C
X
168

2°
Hom. 256-2

C
X
168

2°
Hom. 256-2

Hom. g.

A. R. D. FRANCISCI JOSEPHI LOHR,

Dreyfache

Fest-Tags-Predigen

Auf das gantze Jahr.

Am 4ten Sonntage Advent.

Epistel-Buch-Predigten

über

die Sonntags-Evangelien

des

A. R. D. FRANCISCI JOSEPHI GOTH.

Bibl. Soc. JESU Monachy. 1766.

Evangelische Milch,

Das ist:

Sowohl für den Prediger, als Zuhörer
süß- und leicht-eingehende

Ewige Wahrheiten

Auf alle

Fest- und Feyr-Täg des gantzen Jahrs;

Und zwar
Auf einen jeden, drey unterschidliche
Deren

Die I. Kurtz: Die II. Mittelmäßig: Die III. Länger ist,

von der Cantzel eingeflößt, in dem weit berühmten Hochgräfl.
Marckt Kißlegg des Bißthums Constantz, in Ober-Schwaben
gelegen, einem nicht weniger ansehnlich- als zahlreichsten Auditorio,
hoch- mittel- und nidern Stands-Personen,
Von

A. R. D. FRANCISCO JOSEPHO LOHR,
des Orts geistlichen Vorstehern.

Nunmehro aber
Auf viler unausgesetztes Verlangen, in offentlichen Druck hervorgegeben.

Tomus II. Editio III.

Mit Ihro Röm. Kayserl. Maj. allergnädigsten *Privilegio*, und Genehmhaltung der Obern.
Augsburg, verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler, 1765.

Tanquam Parvulis in Christo, Lac vobis potum dedi, non escam.

S. Paulus 1. Cor. 3.

Euch, als jungen Kinderen in Christo, hab ich Milch zu trincken geben, und nicht Speis.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zuschrifft

An das

Hoch-Gräfl. Reichs-Erb-Truchsäßische Haus Wolffegg;

Zur Zeit,

Da

Die Hochgebohrne Frau, Frau Maria Anna, des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäßin, Gräfin zu Wolffegg, Freyfrau auf Waldburg, Frau zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach und Marstätten, gebohrne Freyin von Schellenberg, Frau zu Kißlegg, Waltershofen und Röthsee, ꝛc. verwittibte gnädige Gräfin

GOtt allein dienete:

Der Hochgebohrne Herr, Herr Josephus, Franciscus, Leodegarius, Antonius, Eusebius, des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäß, Graf zu Wolffegg, Freyherr auf Waldburg, Herr zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach und Marstätten, auch Kißlegg, Waltershofen, Röthsee, ꝛc. Ihro Röm. Kayserl. Majestät Cämmerer

Glücklich und Lieb-vätterlich regierte:

Die Hochgebohrne Frau, Frau Maria, Anna, Ludovica, des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäßin, Gräfin zu Wolffegg, Freyfrau auf Waldburg, Frau zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach und Marstätten, auch Kißlegg, Waltershofen und Röthsee, ꝛc. gebohrne Gräfin von Salm und Leifferscheid, Frau zu Bedebur, Dyck, Alffter und Hackenbraich, ꝛc.

Das Hoch-Gräfliche Haus als eine wahre Mutter vermehrte:

Zuschrifft.

Der Hochwürdigst-Hochgebohrne Herr, Herr Ferdinandus, Christophorus, Antonius, Eusebius, des

Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäß, Graf zu Wolffegg, Freyherr auf Waldburg, Herr zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach und Marstätten, auch Kißlegg, Waltershofen und Röthsee, ꝛc. der hohen Ertz- und Dom-Stifftern Cölln und Constantz respective Canonicus und Capitularis, Hoch-Fürstlich-Constantzischer geistlicher Rath, und Probst zu St. Stephan,

Die Hochgebohrne Frau, Frau Maria Theresia, Josepha, Antonia, Felicitas, Eusebia, des Heil. Röm.

Reichs Erb-Truchsäßin, Gräfin zu Wolffegg, Freyfrau auf Waldburg, Frau zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach und Marstätten, auch Kißlegg, Waltershofen und Röthsee, ꝛc. vermählte Gräfin zu Welsperg und Primör, Frau der Herrschafften Langenstein und Liechtenau,

Die Hochgebohrne Fräule, Fräule Maria, Anna, Theresia, Ottilia, Eusebia, des Heil. Röm. Reichs Erb-

Truchsäßin, Gräfin zu Wolffegg, Freyfrau auf Waldburg, Frau zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach und Marstätten, auch Kißlegg, Waltershofen und Röthsee, ꝛc. Stifft-Dame in dem Königl. Stifft zu Hall,

Die Hochgebohrne Fräule, Fräule Maria, Antonia, Francisca, Eusebia, Felicitas, des Heil. Röm. Reichs Erb-

Truchsäßin, Gräfin zu Wolffegg, Freyfrau auf Waldburg, Frau zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach und Marstätten, auch Kißlegg, Waltershofen und Röthsee, ꝛc. des Fürstlichen Frey-weltlichen Stiffts Buchau Stifft- und Capitular-Dame,

Der Hochgebohrne Herr, Herr Maximilianus, Henricus, Josephus, Wilibaldus, Antonius, Eusebius, des

Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäß, Graf zu Wolffegg, Freyherr auf Waldburg, Herr zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach Marstätten, auch Kißlegg, Waltershofen und Röthsee, ꝛc. Eines Hoch-Löbl. Schwäbischen Crayses unter dem Printz-Hohenzollerisch-Löblichen Curaßier-Regiment bestellter Obrist-Wachtmeister,

Der Hochgebohrne Herr, Herr Carolus, Eberhardus, Wunibaldus, Xaverius, Eusebius, Didacus, des

Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäß, Graf zu Wolffegg, Freyherr auf Waldburg, Herr zu Waldsee, Zeyl, Wurtzach und Marstätten, auch Kißlegg, Waltershofen und Röthsee, ꝛc. Eines Hochlöbl. Schwäbischen Crayses bestellter General-Adjutant,

Ihrem Beruf unsträflich nachlebten:

Der

Zuschrifft.

Der Hochgebohrne Herr Ferdinandus, Maria, Franciscus, Ludovicus, Wunibaldus, Eusebius, des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäß, Graf zu Wolffegg, ꝛc. ꝛc.

Die Hochgebohrne Fräule Maria, Waldburga, Gabriela, Theresia, Carolina, Eusebia, des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäßin, Gräfin zu Wolffegg, ꝛc. ꝛc.

Die Hochgebohrne Fräule Maria, Bernhardina, Catharina, Eleonora, Johanna, Eusebia, des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchsäßin, Gräfin zu Wolffegg, ꝛc. ꝛc.

Zu grösten Hoffnungen aufwachsten:

Hoch-Gräfliches Haus!

DJe vornehmere Chineser, wann sie ein auserordentliches Zeichen einer gantz besonderen Liebe und Wohlgewogenheit gegen einem ihrer guten Freunden wollen an Tag legen, überschickten sie disem unter vilem Gepräng eine Tafel, worauf mit grossen aber wenigen Buchstaben verzeichnet ist das Lob dises ihres guten Freunds; welches sodann vor drey, oder vier Personen mit lauter Stimm abgelesen: Männiglich aber, der hievon Nachrichter erhält, belehret wird, daß der also Gepriesene unter des anderen Hertzens-Freunden der erste sey, Nic. Trigaut. in Christ. Jan. Expedit. Lib. 2. C. 5.

Hoch-Gräfl. Haus Wolffegg!

Zuschrifft.

Daß ich dich liebe, weist du; daß ich dich aber ausserordentlich, und auf eine gantz besondere Weis liebe, weißt du villeicht nicht. Zu einem Zeichen dessen dann hab ich gegenwärtige Tafel dir überschicken: und auf diser (Damit auch andere die Ursach meiner aufrichtigen Liebe wissen) auf Art der Chineser, dein Lob mit wenigen Worten glatt dahin verzeichnen wollen.

Fürs erste hast Du vor unerdencklichen Jahren solche Zeichen der Tugend und Tapferkeit der Welt unter Augen gelegt, daß auch die höchste Beherrscher diser über selbige sich verwunderet: vom Metzen dich hervorgezogen: mit gantz besonderen Gnaden und Freyheiten dich begabet, und deiner Bortmäßigkeit einen solchen Bezirck angewiesen haben, der bey vilen anderen schon längst ein Fürstenthum hätte heissen müssen; und disen behauptest indessen gantz unverruckt Freylich spricht der nicht nur hochadeliche, sonderen auch gecrönte Salomon Eccle. 1. v. 4. Generatio præterit: & generatio advenit. Ein Geschlecht gehet ab: und das andere Geschlecht kommt auf. Welchen Ausspruch wir in allweeg bevestiget sehen, da wir stets sehen, daß der Edelgebohrne mit seinen Kinderen und allen Nachkömmlingen in das Grab falle; der Baur hingegen unter dem Banck hervorkrieche, und sich auf den höchsten Ehren-Gipfel erschwinge. Stets sehen, daß die alte Stammen-Häuser zu Boden fallen; und die gesteren noch unbekannte Dorf-Hütten jetzt schon in herrliche Palläst verändert worden. Stets sehen, daß die Reichs-Stäblein zu Bettel-Stäblein werden; und wer vor kurtzer Zeit ein Bothen-Spiessle in getragen, jetzt einen mit Gold reich beschlagnen Stab führe; zum Zeichen, daß er über Land und Leut zu gebieten habe. Allein diser Ausspruch hat durch so vile Jahrhundert nicht einmahl gedacht an Dir, gleichwie an unzahlbaren anderen, sich wahr zu machen; massen Du indessen, auch bey so vilen Gift-thauend- und Untergang drohenden Nebln und Reisen der Kriegs-Troublen, der feindlichen Anfälen, der innheimischen Nachstellungen, der alles hinweggraffenden Suchten und Pestilentzen, der Kirchen-Spaltungen, der Unglücks-Fällen und widrigen Zeiten, ungehindert fortgeblühet: ja so reichliche Früchten hervorgebracht, daß auch das spate Alterthum hievon wird zu geniessen haben. Du beharretest immerdar zu seyn eine fruchtbare Mutter gar nicht unartiger Kinderen: eine Hülff der Armen: ein Trost der Bedrangten: ein Schutz der Unterthanen: eine Freud der Benachbarten: eine Auferbauung der Auswärtigen: eine Zierd des Adels: ein Kleinod des teutschen Bodens: eine Stützen des Heil. Römischen Reichs: eine unüberwindliche Saul des allein seeligmachenden Römisch-Catholischen Glaubens. Und dises alles von darum; alldieweilen Du dich mit dem Lob der ersten und Preißwürdigsten Vor-Elteren keinesweegs woltest befridigen lassen, sonderen unabläßlich dahin bedacht warest, solches Lob zu behaupten: ja mit neu-aufgetragnen Tugend-Farben noch mehrer zu beleuchten, und scheinbarer zu machen; aus allen deinen Kräften dahin dich verlegtest, deinen glorwürdigen Vorfahreren nachzuarten; und des erwor-

worbenen dich nicht bedienteſt als eines Kopf-Küſſens, darauf zu ſchlaffen: ſonderen als eines Spohren, darmit zugleich hoch- oder annoch höheren Thaten, dich aufzumahnen.

Aus welchem dann, Hoch-Gräfl. Haus! erfolgte, daß Du, zu deiner Fortpflantzung, nicht nur allein immerdar prangeteſt mit denen nothwendig-theureſten Männeren, ſonderen ſolche auch anderen, nach all ihrer Bedürfftigkeit, an Handen geben: und ihrer Armuth, in was immer Anligenheit, bis zum Uberfluß, ſteuren konteſt. Du wareſt gleichſam ein Probier-Haus; aus welchem die vollkommneſte Ordens-Männer, für die Clöſter: ein Studier-Haus; aus welchem die tiefſinnige Lehrer, für die hohe Schulen: ein Fecht-Haus; aus welchem die beſt-geübte Zwey-Kämpfer, für [illegible] Entſcheidung der Sachen von höchſter Wichtigkeit: ein Sitten-Haus; aus welchem die anſtändigſte Obriſt-Hofmeiſter, für die gröſte Printzen: ein Zeug-Haus; aus welchem die großmüthigſte Feld-Obriſte, für gantze Königlich- und Kayſerliche Kriegs-Heer: ein Wahl-Haus: aus welchem für die anſehnlichſte GOttes-Häuſer die ruhmwürdigſte Vorſteher: für die gröſte Bißthümer, als Conſtantz und Augſpurg, die brenn-eifrigſte Biſchöf: ſo gar für das Steur-Ruder des von allen Seiten bekränckten Schiffleins Petri, erfahrneſt- und ſorgſameſte Steur-Männer, das iſt: Purpur-tragende Cardinäl, hervor genommen und ausgeklaubt worden ſeynd.

Hatte Carl der Groſſe Mangel an Helden zu Einführung des wahren Glaubens in Sachſen, Ungarn, Frießland und vilen anderen Orten? So ſchickteſt ihm deinen Mangoldum, der dort ſolche Ding gethan, welche gantz Europa weder genug bewunderen, weder genug preiſen konte. Wollte es Ottoni dem groſſen Kayſer an Kräfften gebrechen, die wilde Hunnen auf dem Lechfeld anzugreiffen, und aus diſem hinweg zu ſchlagen? So ſchickteſt ihm deinen Heſſum, der an des Kayſers Seiten nicht anders als wie ein Löw gefochten: und den Sig guten Theils erfochten hat. War Fridericus der erſte Römiſche Kayſer veſt entſchloſſen, des Heil. Lands ſich widerum zu bemächtigen? So ſchickteſt ihm, zu Ausführung ſo groſſer Vorhaben, deinen Henricum den erſten, der alles, auch über die Erwartung, bewerckſtelliget hat.

Drohete Otto Hertzog aus Sachſen, Philippum Hertzogen aus Schwaben bey der Moſel nicht nur anzugreifen, ſonderen aller Ehren zu entſetzen? So kam diſem letzten zu Hülf Henricus der vierte Graf von Wolffegg, der das gantze feindliche Kriegs-Heer aufgeſchlachtet. Gedachte Maximilianus Römiſcher Kayſer die Venetianer zu bezwingen? Die Reichs-angeſeßne gantz ſchwürig- und rebelliſch-wordene Unterthanen wider zum Gehorſam zu bringen? So überließ er die gantze Sach Georgio dem vierten Grafen von Wolffegg, der diſes und viles anderes nach Wunſch hat ausgeführt. Wußten die edle Städt und Veſtungen, Landau und Conſtantz die ſo heftig- als langwürig-anhaltende Schwediſche Belagerungen nicht mehr zu erleiden: vil weniger abzutreiben, oder Widerſtand zu thun? So nahmen

sie ihre Zuflucht zu Maximiliano Wilibaldo benachbarten Grafen in Wolffegg; welcher (Ohnerachtet er in solchem Fall die traurig-erfolgte Einäscherung seiner herrlichsten Schlösser klar vorsahe) nichts destoweniger sich gleich aufgemacht: durch die blosse Ankunfft und Ruhm seines Namens, die ungeheure Schweden-Macht erschröckt: abgetrieben, und beede Ort unbeschädiget erhalten hat. Sahe das gantz baufällig- und wegen schweren Zeiten bereits zu Grund gegangene Closter Weingarten nicht, wie es sich aufhelfen: noch, wie es seinen theuren Schatz das hochheilige Blut Christi JEsu, widerum in eine Verehrung bringen möchte? So erwählete es Cononem sein junges Ordens-Glid, einen Grafen von Wolffegg, zum Abbten; welcher, mit Zuthun Henrici Guelfonis Hertzogen in Schwaben Vatteren Henrici des fünften Römischen Kaysers, nicht nur allein das Zusammengefallene, herrlichst erbauet: das Erarmete, bereichet: das Unerkannte, zu allgemeiner Anbettung erhöhet: sondern auch mit seinen in Johannem den Evangelisten vortreflichst-geschribenen Bücheren, die gantze Welt belehret hat. Solten die annoch wenige Mönchen in dem Closter Mönch-Roth vor Hunger bereits ersterben: und, zu ihrem grösten Hertzenleid, wegen Abgang aller menschlichen Hülf und junger Nachpflantzung, sehen, daß mit ihnen daselbst alles Lob GOttes ersterben werde; so mußte Otto der erste, Graf von Wolffegg, die Welt, alle Güter und Hoffnungen derselben, verlassen: in dises ärmst- und verächtlichste Closter eintretten: wegen so heldenmüthiger That aber dahin vom Himmel einen solchen Seegen ziehen, daß er als würdigster Abbt und zweyte Stiffter, allda in Bälde über die zwey hundert Ordens-Söhn ernähren: ja annoch fünf andere herrliche Clöster, als Steingaden, Wildheim, Au, Kayserlaut, und Marchthal, vom Grund auferbauen: stifften, und mit aller Nothdurfft für die künftige Zeiten versehen konte.

Du, uraltes Haus Wolffegg! hast, zu Ausrottung der heydnischen Blindheit: zu Abtreibung der jüdischen Treulosigkeit: zu Vertilgung der Glaubens-Spaltungen: zu Bevestigung der benachbarten Fürsten Herrlichkeit: zu Beschützung des Römischen Reichs Freyheit: zu Beybehaltung der vatterländischen Ruhe und Sicherheit: zu Rettung der den höchsten Häupteren schuldigen Unterthänigkeit: zu Verfechtung des wahren Glaubens Reinigkeit: zu Bestreitung der Gesätzen Heiligkeit: zu Verbannung der Sünden, Lastteren und aller Gottlosigkeit; und hingegen zu Einführung der Tugend, der sittlichen Wohlständig- und allseitigen Gerechtigkeit, so viles gethan, gewürckt und unternommen, daß, als oft dein Namen auf Erden in Ruhm erklinget, im Himmel indessen diser von tausend und tausenden, als der Saamen und die Quell ihrer Glory, gelobt, gepriesen, und mit einem allgemeinen Danck- und Jubel-Schall verehret wird.

Fürs andere weicheſt Du, gegenwärtig- und heutig- **Hoch-Gräfl. Haus Wolffegg!** von denen Groß-Thaten deiner Ruhm-bekantesten Vor-Elteren nicht nur allein nicht ab, sonderen gibst selbigen in

vilem

vilem einen mercklichen Zusatz. Nichts kanst Du aus deinem Alterthum vorweisen an der Macht so ansehnlich: an der Stärcke so vortreflich: an der Tapferkeit so berühmt: an dem Gemüth so unerschrocken: an der Vernunfft so reiff: an dem Rath so weis: in den Wissenschafften so gegründet: in den freyen Künsten so geübt: in dem Seelen-Eifer so entzündet: an der Gerechtigkeit so unverfälscht: an der Liebe so zart: an der Erbarmnuß so mild: zu der Ansprach so geneigt: in der Red so liebreich: in der Noth so hülffreich: in aller sittlich- und Christlichen Tugend so bewährt; daß ein solches nicht auch deine jetztmahlige edle Stammen-Zweig, seyen: seyn werden: oder würcklich wären bey jeder Gelegenheit.

Haben deine alte Johannes den Grund gelegt zu denen ansehnlichsten Stiffteren? Deine heutige (Ich setz, denen Grund-Demüthigen zu verschonen mit der tieffen Hertzens-Wund, näheres nichts herbey) Deine heutige Wolffegg schiessen hierzu ein so Reichliches, daß jene mit disen das Ort der Belohnung im Himmel in allweeg theilen wollen. Haben deine alte Henrici Tertii Pröbst der hohen Dom-Stiffteren Constantz und Augspurg ihre freygebige Mildigkeit angedeyen lassen denen armen, baufälligen Kirchen und GOttes-Häuseren? Deine heutige Wolffegg bauen aus eignen Kösten mehrer neue Kirchen, Capellen und andächtige Bett-Häuser auf, als dise etwann beschencket hatten. Haben deine alte Ottones gestiffet die hohe Schulen und das Collegium S. J. zu Dillingen? Deine heutige Wolffegg stiffteten dargegen die herrlichste Spithäler; und weisen, zu einem ewigen Unterhalt der Wittwen und Waisen, gantze Edel-Sitz und Ritter-Güter an. Habe deine alte Felicitas, Abbtißin zu Königsfeld: deine alte Maria, Abbtißin zu Hochwarden: deine alte Ottilia, zu Süssen, sehr geeiferet um die Kirchen-Zierd? Die heutige Wolffegg thun weit ein mehrers; und zwar so vil, daß man billig fragt, ob sie hierinn würcklich ihres Gleichen haben? Oder wohl auch haben können? Alle Kirchen insgesamt in ihren so weit auslauffenden dreyen Graf- und Herrschafften, mit allen ihren Altären auf das prächtigste herausschmucken, wäre ihnen als zu wenig. Hieran müssen auch Theil haben die Benachbarte, ja vil Meil-Weegs Entlegene; und danckbarlich rühmen können, daß dise und dise silberne Bilder, Amplen, Opfer-Beck, mit Steinen schönst-versetzte Kelch, Monstrantzen, Liboria, künstlichst-gestückte priesterliche Kleidungen, ja gantze Gold- und Silber-schwere Ornat, von der Wolffeggischen Milde herrühren. Es müssen auf ihre Unkösten die Römische Freyt-Höf eröffnet: die Gebein der Heiligen GOttes hervor genommen: in ihren zwey Haupt-Kirchen in voller Glory und Herrlichkeit da ligen; dise Kirchen aber selbst müssen also glantzen und schimmeren, daß der erfahrne Wandersmann sagt, er hab in vilen Provintzen, nichts-ja in gantzen Königreichen, wenig dergleichen angetroffen; der einfältige Baursmann aber fragt, ob es wohl in dem Himmel auch so schön hersehen könne? Seyen deine alte Agnetes freygebig gewesen gegen die Arme; deine heutige Wolffegg seynd

dahin

dahin die Freygebigkeit selbst. Sie speisen, ja bedienen dise jährlich zu Tisch, dem hundert nach: sie kleiden dise jährlich, dem hundert nach: sie unterhalten dise jährlich in allem, dem hundert nach; dergestalten, daß man bey disen harten Zeiten in ihrem weiten Bezirck zwar vil Arme, aber keinen einzigen Bedürfftigen, finden kan. Sie haben aber darum nicht weniger, sonderen täglich mehr; und schon da das Hundertfältige. Und hat freylich der grosse GOTT in dem heiligen Spihl (Ob sie nemlich reichlicher hinaus- oder aber er hinein, werffen könne) immerdar die Oberhand. Seyen deine Alte Emerentianâ sorgfältig gewesen für die Krancke; deine heutige Wolffegg seynd für dise sogar das Heyl. Sie erhalten in ihrer Burg eine eigne Apotheck, und diser Verständige; und lassen aus selbiger allen und jeden (Solten auch des Tags tausend kommen) alle Nothwendigkeit, ohne Heller Entgeld, ausfolgen. Ja die Hoch-Gräfliche Händ legen selbst Hand an; sie waschen, sie säuberen, sie verbinden und heylen solche Schäden, worab der Patient selbst verzweiflet, und bey jeder Aufdeckung den höchsten Grausen fühlet. Haben deine Alte Eusebii (Weil sie wegen ihrer ungewöhnlichen Fähigkeit in der Welt die scheinbareste Ehren-Stellen vor- ja schon zubereitet sahen) dise Welt, zu dero grösten Bestürtzung, verlassen, und in der Gesellschafft JEsu sich verhüllet: Wiewohlen sie auch da unter denen Gelehrten und Tugendlichen nicht anders geglantzet, als wie die Sonn unter denen Sternen: und also ewiglich glantzen werden; laut jenem Daniel. 12. v. 3. Qui autem docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti: & qui ad justitiam erudiunt multos, quasi stellæ in perpetuas æternitates. Aber die Gelehrte werden leuchten, wie der Glantz des Firmaments: und diejenige, welche vil Leuth zur Gerechtigkeit unterweisen, werden glantzen wie die Sternen immer und ewiglich.) Auch deine heutige Wolffegg thun ein gleiches; welche, als sie hörten und sahen, daß die Fürstliche Mäntel ihren obzwar weiblich- jedannoch mannlich- und hierzu in allweeg gewachsnen Riesen-Schulteren, gantz sicher würden zufliegen, so lang kränckelich, und unheylbar- kränckelich, darnider gelegen, bis sie dise anderstwo hangen gesehen; hernach aber auf einmahl frisch und gesund aufgestanden: und indessen immerhin so weit seynd von aller Kränckelichkeit, als weit sie zuvor und lebenlänglich mit dem Gemüth waren von aller auch wahren Ehr.

Die sibende Zahl zeiget sich sonst gemeiniglich in berühmteren Sachen, und muß dise vor vilen anderen den Vorzug haben. Also seynd siben Planeten am Himmels-Bezirck: siben Weise des Griechenlands: siben Saulen an dem von der Weisheit selbst erbauten Tempel: siben freye Künsten: siben Berg der Stadt Rom: siben Porten der Stadt Thebä; und dessentwegen must Du, Hoch-Gräfl. Haus! auch siben Geschwistrige haben. Siben Geschwistrige; welche, so ungleich sie seynd an den Gattungen der Ständen, so gleich seynd sie an geflißnester Beobachtung derselbigen, dergestalten, daß man nicht unterscheiden kan, welches aus ihnen dem Beruf vollkommner nachlebe;

lebe; oder (Die Wahrheit zu sagen) als das vollkommneste Muster seines Stands vorleuchte.

Du hast einen regierenden Herren; in welchem die Gnad alles zuruck gelassen, was unlängst der Todt in dem hochseeligen Vatter scheinte entrissen zu haben. So, daß da dem Buchstaben nach erfüllet der Wunsch Pythagorä, der Sohn muß den Vatter in allem vorstellen; und müß man, nach dessen Todt, nicht sagen können, daß der Alte gestorben, sonderen daß er jung worden in dem Sohn. Einen regierenden Herren hast, der mit dem David ein Mann nach dem Hertzen GOttes, und allen dessen Willen thut; mit disem vil mehrer eyferet, auf daß GOttes, dann sein Gesatz, beobachtet werde: mit disem verschmachtet, wann er hört, daß auch nur einer der Seinigen wider dises Gesatz GOttes handle: mit disem das gantze Psalmen-Lied, oder priesterliche Tag-Zeiten nicht nur allein täglich absinget, sonderen mit eben disem seinen GOtt und Erschaffer unabläßlich lobet mit dem Schall der Posaunen, mit dem Psalter-Spihl, Pfeifen und Harpfen, mit Trommlen, Saiten und wohllautenden Freuden-Cymbeln; und durch sein herrliches Beyspihl alles, was Athem hat, zu gleichem Lob des HErren aufmunteret Einen regierenden Herren hast, der mit dem David die Gebott GOttes liebt, und solche von gantzem Hertzen bewahret: mit disem, als ein Vatter, mit den Unterthanen handlet: mit disem um solche Bediente umsihet, die auf unbeflecktem Weeg hergehen: mit disem jenen, die stoltz von Augen, und unersättlich von Hertzen, zu Tisch kein Ort gestattet: mit disem in Mitte des Hauses in Unschuld des Hertzens daher wandlet: eine ungerechte Sach seinen Augen niemahl vorhaltet: einen der Hofart treibt, oder redet, was unrecht ist, nicht geduldet: mit disem bey denen offentlichen Processionen vor der Göttlichen Arch so freudigst daher tantzet: in denen Vorhöfen oder Templen des HErren so vilfältig wohnet: die Schau-Brod allda so gern aufgesetzt sihet, ja begierigst geniesset. Mit dem David allem, nach eingenommenem Mittag-Mahl, nicht müßig herum gehen: noch seine Augen auf eine auswärtige Bethsabee fürwitzig werfen; sonderen dise allein auf den Ehe-Antheil geheftet halten, und eben darum eine so hohe eheliche Keuschheit erhalten will, welche einige aus denē heiligen Vätteren und Lehreren so gar der jungfräulichē vorziehen. Und eben darum hierinnfalls auf hundert Meil hinter sich zuruck lasset einen Cajum Cäsarem, einen Octavium Augustum, einen Marcum Antonium, einen Septimium Severum, Marcum Aurelium, und unzahlbare andere; welche zwar, das Regierungs- und Haus-Weesen belangend, vortreffliche Männer: ihre Weiber und Liebhaberinnen oder belangend, dermassen unglücklich gewesen, daß sie mit Aergernuß gestorben. Welche, und vile andere dergleichen herrliche Gaaben und Freyheiten dann eine Ursach seynd, daß, als er vergangnen vierten October an dem höchst-beglückten Crönungs-Tag des Allergroßmächtigsten Kaysers Francisci I. zu Franckfurt das Amt des Reichs-Erb-Truchsässen sehens-würdig vertratte, und den Reichs-Apfel vortruge; beede Kayserliche Majestäten (Da ein Cammer-Herr, auf ihn

deutend, gesprochen: dises ist der Graf von Wolffegg) mit lächlendem Mund allergnädigst geantwortet haben: Den Grafen von Wolffegg kennen wir schon lang.

Du hast zweytens Dom-Herren; welche, gleichwie sie aller Orten sich zeigen eine wahrhafte Truchsäßische Tugend- und Gnaden-Sonn; also als eine solche sonderlich an dem grossen und weiten Constantzischen Dom-Himmel (Ohne jemahl vorgezognes Verfinsterungs-Wölcklein) in vollem Mittag unabläßlich gläntzen. Dom-Herren, die Priester, an dem Altar: Beicht-Vätter, in dem Beicht-Stuhl: Prediger, auf den Cantzlen: Anstimmer des Göttlichen Lobs in dem Chor, schon mit dem Morgen-Stern: Weis, in dem geistlichen Rath; Nüchtern, bey den Mahlzeiten: Jungfräulich, bey den Gesellschaften: Mannlich, in denen Unternehmungen: unerschrecken, schleunig und glücklich in allen wichtigsten Geschäften. Dom-Herren, die ein Kleinod der Mutter-Kirch: eine Freud der Stadt: eine Zierd des Lands: ein Trost des gantzen Bistums. Dom-Herren, welche die Römische Päbst nicht weniger bewundert, da sie in dem Schul-Gefecht die tiefsinnigste Fragen mit Thoma beantwortet, als da sie von der Cantzel zu Ihnen und den höchsten Kirchen-Fürsten mit Tullio gesprochen haben. Dom-Herren, an denen männiglich vil mehrer bewundert, daß sie keine Inful tragen, als man sich verwunderen würde, wann sie würcklich deren mehrere tragen sollten.

Du hast drittens, regierend-verehlichte Frauen, und Christlichste Mütter, welche sich die von GOtt anbefohlne Kinder-Zucht äusserst lassen angelegen seyn. Mit Blancha, der an Tugend und Heiligkeit hoch gerühmten Königin in Franckreich, ihren kleinen Kinderen nicht verhalten, daß sie dise (Wie jene ihren zart-geliebtẽ Ludovicum) vil lieber todt, dann in einer schweren Sünd, sehen wollten, dessentwegen dann ihnen wider selbige den höchsten Haß: und hingegen zur Tugend und aller Christlichen Frommkeit, die zärteste Liebe einflössen. Mütter hast du, welche (Da andere ihre auf-wachsend-und grössere Töchteren nach denen verdamlichen Reglen der Welt auferziehen: ihnen die höchst-schädliche Verlangen diser Welt einblasen: sie butzen und schmucken, wie man vor disem das zum Götzen-Dienst gewidmete Schlacht-Vich aufzubutzen pflegte) dise ihre Töchteren der Welt theils sorglamst entzucken, und in die Clöster, einer wahren Auferziehung willen verbergen: theils aber unabläßlich an der Seiten haben: zumahlen auch annoch solchen anbefehlen, an dero Treu sie so wenig, als an der eignen, zweiflen können. Dergestalten, daß es das Ansehen gewinnet, als wären sie mit Läta jener vornehmen Frauen die längste Zeit bey dem Heil. Hieronymo in die Schul gegangen; und hätten dessen Lehr-Puncten: Sorg, meine Frau! für deine Tochter; dann an deiner Sorg ligt ihr, und dein Heyl. Laß niemand zu ihr, von dem sie einiges Laster erlernen konte. Man soll niemahl was unehrbares vor ihr reden; dann es gehet nicht mehr leicht aus, was in der Jugend eingegangen. Du must sie nicht schmucken: nicht anstreichen: den Leuten nicht al-

so Gefallen machen, daß sie dessentwegen GOtt mißfallet. Du sollst auch niemahl einige Jüngling zu ihr, oder sie zu solchen Gesellschafften lassen, daß, wann wer Eyrlicher darzu kommt, dessentwegen sie sich schämen muß. Weit hindannen mit allem Spielen, Tantzen, und Lust-Wandlen; dann eine schöne Blum ist gar bald bleich, und abgeschossen, ꝛc. Dergestalten daß dise Mütter Hieronymi Lehr-Puncten nicht nur allein in die Gedächtnuß und tief in das Hertz, sonderen auch in eine stäte Ubung gebracht. Und dises alles von darum, alldieweilen sie so wohl wissen, daß ihren Kinderen jenes, was Trajanus von denen Jünglingen seiner Zucht ausgesprochen, könne beygemessen werden; nemlich: Hic est futurus populus; futurus Senatus. Dise seynd unser künftiges Volck: unser künftige Rath.

Du hast viertens auf denen Königlich- und Fürstlichen Stifftcren verglübdete, und unverglübdete Fräulein; bey denen aber, wann es auf die Beobachtung der Gelübden ankommt, der Himmel selbst gantz keinen Unterschid weißt. Die erste, haben zuvor zu weinen nicht aufgehört, und seynd von der Erden nicht ehender aufgestanden, bis sie, sich zu verglübden, die Erlaubnuß von denen gnädigen Elteren erlangt: Seynd sodann, unter tausend Freuden, in das geistliche Ordens-Haus eingetretten; und haben, bey Schliessung der Porten, die gantze Welt auf ewig ausgeschlossen. Allwo (Nachdem sie dise Welt samt allen Freuden, Ehren, Würden und Hoheiten, fruhezeitigst hinter sich- ja gar unter die Füß gebracht) sie indessen unabläßlich Staffel auf Staffel bauen, die himmlische Freuden-Stadt mit sighaftem Fuß zu besteigen. Die andere leben zwar in der Welt, aber als lebten sie nicht in der Welt; und ist mit ihrem so lieben Heil. Paulo ad Philip 30 v. 30. ihr Aufenthalt stäts in dem Himmel. Wollte man dero Gemüth sich einbilden, so müßte man sich vorstellen den unermäßlich hohen Berg Caucasum; welcher alles, was neben ihm unruhig, weit übersiehet, und seinen Gipfel mit dem Sonnen-Glantz allzeit vergulden haltet. Das äusserliche belangend, hat die Zucht und Ehrbarkeit, an statt der zwey Augen, unter die Stirn zwey Stern gesetzt, die an die Erden angeheft. Die Geschämigkeit wohnet in den Wangen; und werden selbe, so gar bey einsamen Gespräch mit denen Befreundten, in Purpur gefärbet. Die Freygebigkeit beziehet die Händ, als einen offenen Platz gegen die Bedrangte und Arme. Die Demuth hat sich in die Füß verlegt; und verrathet mit dem Gang, durch die Kleidung und Gebärden, ein tieffe Verachtung seiner selbst. Die meiste Lebens-Bewegungen seynd, da ihres Gleichen andere sich vercreutzigen ab dem Spiegel, sich spieglen ab dem Gecreutzigten.

Und (Weil vile keinen richtigeren Weeg zu dem Himmel haben, als jenen, auf dem sie von Trommel und Schwegel-Pfeiffen geführet werden) so hast du endlich auch Soldaten. Aber solche Soldaten, welche mit beeder Pallas innerst vermählet worden; mit der ersten und lang-abfliessend-gekleidten, auf den hohen Schulen: mit der anderen und kurtz-aufgeschürtzten, auf of-

nem Feld. Soldaten hast Du, welche das Gold nicht weniger in dem Mund: dann das Eisen, in der Faust tragen können. Soldaten, dero Häupter von Lorbeer so wohl grünen wegen der Weisheit, als wegen der Tapferkeit. Soldaten, welchen eines ist, daß sie als Apollo nidersitzen; und lesens-würdige Ding schreiben: oder aber aufstehen als ein Mars; und schreibenswürdige Ding ausüben. Soldaten, dero Häupter zwar das betagte Alter mit Schnee-färbigen Haaren noch nicht besäet; jedannoch das mehrmahlige Auftretten in Hungarn, Italien und am Rhein, selbige mit glorreichem Feld-Staub schon in der Jugend zierlich gemacht. Soldaten, die niemahl zu fliehen wissen, ausser wann im Anzug ist die Sünd; anerwogen ihr erstes und Haupt-Looß ist: Quasi a facie colubri fuge peccatum, Eccl. 22. v. 2. Fliehe vor der Sünd, wie von dem Angesicht einer Schlang. Und eben darum hast du, Hoch-Gräfl. Haus! solche Soldaten, welche, da andere zu Haus dein Wohlwesen beförderen, sie indessen in dem Feld mit heldenmäßigen Thaten dich annoch berühmter machen, und ihre sighafte Degen mit mannigfaltig-gantz frisch-grünenden Lorbeer-Zweigen umflechten werden.

Daß du aber alles dises würcklich hast: und in die Zukunft annoch weit ein mehreres haben wirst, ist eine Ursach die gnädige Wittib, die du hast. Dise, wie du selbst danckbarlich bekennest, ist jene glückseelige Quell, aus welcher deine jetztmahlige Glory und Herrlichkeit, Gnad bey GOtt und den Menschen, ursprünglich dir zugeflossen ist. Gleichwie das Römische Haus der Grachen genannt, zwar berühmt war wegen den Thaten, welche die darvon abstammende Kinder hin und wider, sonderbar aber in Africa, gewürckt hatten: annoch aber weit berühmter war wegen Cornelia der Mutter, als von dero Zucht, Sorg und Fleiß alle Tapferkeit der Kinder herrührete: am berühmtesten aber war wegen dero eigenen Tugend; und sonderlich wegen der höchsten Weisheit, als von welcher sie selbst ausgesagt, sie werde dessentwegen ihre Gedächtnuß und ihr gantzes Haus unsterblich machen; eben also und gleichergestalten glantzest du, Hoch-Gräfliches Haus! von darum also wegen deinen siben Kinderen, weil du eine solche Mutter hast: und glantzest, nebst disem, annoch auf eine neue und ungewöhnliche Weis, weil du eine so weise, klug- und gerechte Wittib hast. Welche gleichermassen (Wie Cornelia das Haus der Grachen) also sie dich, unsterblich machen: Deinen, und den eigenen Nahmen, durch unauslöschliche Gedächtnuß verewigen wird.

Gleichwie nun dise deine Wittib eine Ursach ist deines gegenwärtigen Ehren-Ruhms, also ist sie auch eine Ursach, daß ich dich gantz besonders liebe: ehre; und zum Zeichen dessen, nach obigem Gebrauch der Chineser, gegenwärtige Tafel dir mithin überschicke. Ein solches gebotte mir der Heil. Paulus 1. ad Tim. 5. also schreibend: Viduas honora, quæ vere viduæ sunt. Ehre die Wittwen, welche rechte Wittwen seynd. Wie aber solche beschaffen

seyn

seyn müssen, setzt er gleich hinzu, und beschreibt sie weitläuffig. Cornelius a Lap. aber über diese Stell ziehet alles in einen kurtzen Begriff zusammen; und sagt, eine Ehrenwürdige Wittib müsse siben Tugenden und Gaaben haben. Erstlich, müß sie wohl regieren die Kinder und das gantze Haus; Andertens, müß sie ihre Elteren ehren: Drittens, müß sie nach dem Todt ihres Manns auf GOTT hoffen: Viertens, vil betten: Fünftens, die eitle Freuden fliehen: Sechstens untadelhaft daher wandlen: Sibendens, sich üben in guten Wercken, sonderlich in jenen der Barmhertzigkeit. Nach welchen Worten Cornelius weiter hinzusetzt: Talis vidua fuit Anna Prophetissa. Eine solche Wittib war Anna die Prophetin. Und ich sag: Talis vidua fuit Anna Comitissa, Eine solche, von dem H. Paulo anverlangte Wittib **ist Anna die verwittibte gnädige Gräfin von Wolffegg**; und ein solches sagen mit mir alle, welche sie in Erkanntnuß haben.

So versihe dann, O, Tafel! dich ungesaumt mit Pfeil-schnellen Flüglen: durchschneid mit disen eilfertigst den Luft. Flieg hinaus in die gantze Welt, und alle End derselbigen. Laß aller Orten dich ablesen; auf daß auch aller Orten kund und offenbar werde, wer das **Hochgräfliche Haus Wolffegg** seye. Ja, ehe und bevor du solcher gestalten abfliegest, so dring vorher hinein in die künstlich- und reicheste Werckstätt. Laß die allda nur schlechthin schwartz-verzeichnete Wort und Buchstaben alle in Ertz eingiessen: in Marmor einhauen: in gulden- ja diamantene Taflen mit Morgenländischen Perlein auf das zierlichste verzeichnen, damit solcher gestalten die wahre Tugend ihren Preiß: zumahlen auch ein jeder Ein- und Anseher einen Antrieb zur Nachfolg bekommen möge. Zu allererst aber, da du also ausgefertiget abfliegest, flieg fein geschwind ein Stündlein weit; von hier aus, nacher Wolffegg. Da wirst du zwar alle gnädige Herrschafften annoch in ihrer Stifft-Kirch, gantz versenckt in ihrer zärtesten Andacht, vil-beschäfftiget mit Verehrung ihrer grossen Stifft-Patronin der Alexandrinischen Jungfrauen und Martyrin Catharinä, antreffen. Alsbald sie aber von da austretten, so laß dich sänftiglich in ihre Händ nieder. Sag, ich liebe Sie; und liebe Sie, der beygesetzten Ursachen willen inniglich. Sag, ich umpfange Sie alle zumahlen, und eine Jede insonderheit, zärtiglich. Sag, GOTT seye mein Zeug, daß ich Sie alle verlange in den Wunden und in dem Hertz JEsu Christi. Ja sag, Sie seyen, wegen eigenen Verdiensten und Liebe dahin, schon alle daselbst; und werden daselbst verbleiben ewiglich. Sag, daß ich dessentwegen mich hertziglich erfreue; Ihnen hierzu unendlich mahl Glück wünsche: um die Bestättigung dessen, alltäglich bitte; und solcher gestalten zu bitten verlobe auch in die Zukunfft, so gar annoch an jenem Tag, an welchem ich das letztemahl am Altar opferen werde. Sag, also verpflichte und verbinde ich mich neu-

neuer Dingen feyrlichst zu Kißlegg imJahr 1745. den 25. November an dem so lieben Fest-Tag der Heil. Jungfrauen und Martyrin Catharinä gegen Mittag, zur Zeit, da die Pfarr-Glocken eben die zehende Stund verkündigen. Sag, ich seye und verbleibe, ich lebe und sterbe

Des sammentlich-Hoch-Gräflichen Hauses Wolffegg.

In Christo JEsu wahrhaffte Diener
und unwürdige Caplan.

Frantz Joseph Lohr.

Vorrede
An
den günstigen Leser.

NIhil ex omni parte beatum, lautet der bekannte Ausspruch Boetii: Nichts ist in diser Welt also beschaffen, daß es durchaus vollkommen, und nicht einen oder anderen Mangel habe. Daß disem also, und der Ausspruch nur mehr als zu wahr, erhellet aus deme, daß von erschaffner Welt niemahlen ein Fürst so löblich, ein Weltweiser so klug, ein Redner so vortrefflich, ein Feldherr so tapfer, ein Künstler so berühmt, erfunden worden, an welchem nicht etwas zu verwerffen, zu tadlen und auszustellen war. Kein Mensch, unter so vilen Millionen und Millionen der Menschen, ist bis anhero gebohren worden, der nicht geweinet: gesündiget: gestrauchlet, und wenigsten ein eintziges mahl also gehandlet, daß er weislicher und vorsichtiger hätte handlen können; und ist das Thun aller und jeder Menschen insgemein also geartet, daß es vil ehender einer Bereuung, dann einer Erfreuung würdig ist. Findet man mit harter Mühe einige, welche für ihre eigne Person gleichwohl gerecht, so halten sie doch andere nicht an zur Gerechtigkeit. Halten sie andere an, so seynd sie selbst nicht allerdings gerecht; dergestalten, daß der groß-lautende Lob-Spruch einer allerseitigen Vollkommen- und Gerechtigkeit bey denen Menschen sich nirgends zeigen will. GOtt ist, und ist gantz allein, welcher pranget mit dem Titel und Ehren-Ruhm der Vollkommenheit. Dise ist eine dermassen stattlich und hohe Freyheit, welche der Schöpfer aller Dingen sich allein vorbehaltet, und solche dem Geschöpf keinesweegs abtrittet. Alle seine Werck, Anordnungen und Unternehmungen seynd nicht nur allein gut, sonderen sehr, und über alle Massen gut. Vidit DEus cuncta, quæ fecerat, & erant valde bona, *Gen. 2. v. 31.* GOtt sahe alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut, da hingegen alles, woran die Menschen ihre Händ schlagen, unvollkommen, und unabläßlich des Flickens und Ausbesserns bedarf. Nemlichen: Unser Verstand ist dergestalten verderbt und verfinstert: unser Leben ist dermassen kurtz und eingeschranckt: die Künsten und Wissenschafften, die wir erlernen sollten, seynd also tief und weitschichtig, daß, wann wir recht anfangen selbige zu begreiffen, alsdann

dann wir auch den Kopf niderlegen, und beginnen zu sterben. In dessen Betrachtung so gar Socrates von sich selber gesagt hat, daß er auf der hohen Schul zu Athen nichts anders gelernet hab, als daß er wiß, er wisse nichts; anerwogen die Kunst (Sie mög an- und aus sich selber so schlecht und geringfügig seyn, als sie wolle) jedannoch überlasse was unendliches, welches man an ihr annoch zu erlernen hätte. Und sehen wir täglich, daß die Weltweise, wider die Weltweise: die Juristen, wider die Juristen: die Redner, wider die Redner: die Künstler, wider die Künstler: die Meister, wider die Meister, reden: ihre eigene Zunft- Anverwandte bestreiten: tadlen: tausend Ausstellungen machen, und ein jeder in Sachen sich besser erfahren, dann den anderen, beglaubet. Welches ein hauptsächlich- und handgreiflicher Beweißthum ist, daß wir über alle Massen wenig wissen: daß wir sehr unerfahren; da wir doch so grosser Streichen uns austhun, und keiner dem anderen weichen will.

Wann diser Grund- und Lehr-Satz: Nihil ex omni parte beatum, Nichts in diser Welt ist vollkommen und ohne Tadel, sich jemahlen wahrhafft gezeigt, so ist es geschehen an dem ersten Bund meiner Sonntäglichen Predigen; als welche ich nach meinem Vermögen zusammen gestuckt: gelesen, und widergelesen; du aber dannoch, günstiger Leser! Fehler genug darinn gefunden: Ausstellungen genug darinn entdecket hast. Es zeigt und äussert aber zumahlen sich auch, daß dise Unvollkommenheit der menschlichen Wercken dir mehr als bekannt; so aus dem erhellet, daß du auch disen zweyten Tomum deiner Augen und Händen würdig achtest, und dessen zu deinen heiligen Vorhaben, zu Einpflantzung der Christlichen Tugend, zu Beförderung der Ehre GOttes und des Heyls des Nächsten, dich gebrauchen willst.

So gebrauch ihn dann hierzu; welches auch gantz allein dir solchen zu überreichen mich bewogen hat. Nicht wenig, welche dise meine Predigen angehört, haben mit Beystand Göttlicher Gnad öfters heylsame Bewegungen verspührt; so, daß ich mir einige Hoffnung mache, diese Bewegungen werden erneueret: vermehret, ja wohl gar zur Würckung gebracht werden, wann auch du selbige von deiner Cantzel vortragen und widerholen wirst. Jetzt gemeldte Hoffnung gründe ich weder auf meine Wort, und Gedancken: weder auf die schwache Reglen der wenigen Red-Kunst, wormit die Sach abgehandlet wird. Wohl aber gründe ich sie, und zwar gantz allein, auf jene ewige Wahrheiten, so darinnen enthalten, und hierdurch erkläret werden. Und ist mein Absehen, gleichwie in denen Sonntäglichen Predigen, also auch da, kein anderes, als daß hieraus erwachse jene gute Frucht, welche der himmlische Vatter von jedem ausgeworffnen Saamen seines Göttlichen Worts, erfordert. Dises ist, wohin auch mit gegenwärtiger Verfertigung abgezielet; und abzielen werde mit allen und jeden, welche dir annoch werden zu Handen kommen.

Es führt zwar dises Buch den Titel auf die Feyer- und Fest-Täg des gantzen Jahrs; es ist aber der Innhalt also beschaffen, daß er zu Verbesserung der Sitten, und Einführung einer wahren Frommkeit, nichts destoweniger das Seinige beytragen kan. Dann, wie mich geduncken will, so verlangen die Heilige, dero Fest-Täg wir begehen, selbst nicht, daß wir sie mit lauter zierlichen Lob-Predigen bewürdigen; aus Ursach, dieweil solche gemeiniglich nicht sonders zum Hertzen dringen: und die Anhörer derselbigen fast nichts anderes mit sich aus der Kirch davon tragen, als die Verwunderung. Zudeme, so seynd solche Lob- und Ehren-Predigen nicht selten also eingericht, daß sie die vornehmste, und weit über die gemeine Maaß erhöhte Tugenden, oder aber die schein-

bärtiste Mirackel u. Wunder-Werck, einrucken. Bey welcher der Sachen Anhörung die Zuhörer sich gleich ausnemmen; und sagen, so vortreffliche Ubungen seyen weit über ihre Kräfften; und werde der Prediger ja nicht begehren, daß sie denen Heiligen auf einer so hohen und schweren Tugend-Straß nachschreitten sollen. Was aber (Setzen sie gleich hinzu) die Wunder-Werck betreffe, sey die Gnad, selbige zu würcken, denen vertrautisten Freunden GOttes vorbehalten; daran sie ihrer Seits ja gar nicht gedencken dörffen. Gesetzt aber dises alles sey nicht entgegen, und stehen die eingeruckte Beschwährnussen gantz nicht im Weeg; was bleibt bey einer pur lauteren Ehren-Red übrig, wormit die menschliche Trägheit zu dem Guten aufgemahnet werde? Wo bleiben die kräfftige Ermahnungen? Wo die schröckbare Betrohungen, die Sünder von ihrem unausgesetzten Muthwillen abzuschröcken? Wo die heylsamme Lehren? Wo die ersprießliche Mittel, die von denen Heiligen ausgeübte Tugenden zu erlangen?

Zudeme lieben die Heilige GOtt ihren HErren tausendmahl mehr, als sich selbst; und ist ihnen auch desselben Ehr unvergleichlich hitziger angelegen, als ihr selbst eigenes Lob. Dessentwegen (Wann ein Sünd unterlassen: oder ein herrliches Tugend-Werck zur Ehr GOttes verrichtet wird) haben sie hieran weit ein grössere Freud, als wann der Prediger in denen Hertzen seiner Zuhörer, ein zwar grosse, aber unfruchtbare Hochachtung ihrer Tugenden erwecket hätte. Quo eis, spricht hieher der H. Bernardus *Serm. 5. de Om. Sanctis*: Quo eis præconia nostra? Pleni sunt. Bonorum nostrorum non indigent; nec quidquam eis nostra devotione præstatur. Was nutzen ihnen unsere Lob-Sprüch? Sie seynd solcher an sich selbsten voll. Sie haben unserer Güter nicht vonnöthen; und durch unsere Erhöchung wird ihnen nichts zugesetzt über dasjenige, was ihnen GOtt im Himmel ihrer Verdienst halber laßt angedeyen. Er weißt sie über den Sternen recht zu ehren; wir aber bleiben auf der kothigen Erden mit dem Lob, das wir ihnen beylegen, unsäglich vil Meil Weegs zuruck. Und wann wir auch schon vils von ihnen sagen, so ist doch solches gar ein weniges gegen dem, was die höchste Würdigkeit diser gewaltigen Himmels-Fürsten erforderet. Haben demnach die Heiligen (Was das wenig aus der Vernunfft eingeruckte klar erweiset) nichts liebers, als wann wir GOtt mit ihnen loben: die Sünd meyden: und, gemäß der Evangelischen Lehr, denen Christlichen Tugenden begierig nachstreben. Hierzu aber werden wir durch die sittliche Predigen empfindlichst angespohret; dise seynd gleich einem Kocher, daraus die Pfeil zu Verwundung der Hertzen, hervorgezogen werden. Und dises ist dann ein Ursach, warum du, Günstiger Leser! in disem Werck mehrer Lehr-Trost- und Sitten als Lob-Predigen finden wirst.

Da ich aber dises sage, will ich nicht, daß du glaubst, ich seye aus der Zahl derjenigen, welche bereits alle Lob-Predigen von denen Cantzlen wollen ausgemustert haben; vorgebend, daß aus selbigen das Christliche Volck keinen, oder doch nur einen gering-gültigen Nutzen zu schöpffen pflege. Allen disen (Sie mögen auch seyn wer sie wollen) kan ich aus mehreren Ursachen nicht beypflichten. Fürs erste, dem Heiligen gantz nichts zu Lob reden wollen, scheinet fürwahr uns Catholischen nicht anständig zu seyn; sonderbar an denenjenigen Orthen, allwo wir Einige um uns haben, welche nicht gedulten können, was zu Anflammung der Andacht und Auffrischung der Zuversicht gegen disen liebsten Freunden GOttes offentlich gesprochen wird. Dise Unbeliebigkeit ist ein Handgreiflich- und höchst-schädlicher Betrug des Satans; und nichts anderes, als einem jungen Soldaten hinterhalten jene lobsame Kriegs-Thaten, so alte u. tapffe-

re Helden ausgeübet haben. Gleichwie eiu solcher, auf sothane Weiß, dem Feind niemahl keck unter Augen tretten, und sein Blut um den Sig hertzhafft feil biethen wird; eben also wird ein Christen-Mensch, dem von den herrlichen Thaten der Heiligen nichts zu Ohren kommt, mit dem Gemüth immerdar auf der Erden herumkriechen, und niemahl zu was grosses angeflammet werden. Fürs andere bin ich der Meynung, daß, wegen gezimmender Erhebung und Großmachung der Heiligen, von disen indessen durch ihr vilmögende Vorbitt, besonders an ihren feyrlichen Ehren-Tägen, bey dem grossen GOtt für das andächtige Volck ausgebracht und reichlichist ersetzet werde dasjenige, was sonst ein allgemeine Sitten-Predig gefruchtet hätte. Fürs dritte seynd ihre Beyspihl an sich selber ein starcker und hefftiger Antrib, auch eysene Hertzen zur Nachfolg zu ziehen; und von gutwillig-Christlichen Zuhöreren solte nichts zu hoffen seyn? Viertens, ist die wahre Tugend also beschaffen und von solcher Vortrefflichkeit, daß sie verdient gelobt, geehrt und gepryfen zu werden. Laudemus viros glorioſos, sagt und befihlt der H. Geist *Eccli. 44. v. 1.* Lasset uns die herrliche Männer loben. Welches zum wenigisten geschehen soll an jenen aufferordentlichen Fest- und Begängnuß-Tägen, an welchen jedermann auf das Lob des Heiligen warthet; anerwogen in solchem Fall, allwo das Verlangen des Volcks von dem Heiligen etwas zu vernemmen groß und allgemein, villeicht der Prediger eben darum straffmäßig wurd gefunden werden, wann er von allem Lob schweigen solte.

Fünfftens und hauptsächlich aber, kan man ja aus dem Leben der Heiligen einen solchen Vortrag erwählen, welcher disen gereichet zur höchsten Ehr: zu Erbauung und Bestraffung der menschlichen Sitten aber die schönste Gelegenheit an die Hand gibt. Als, man kan reden von ihrer grossen Weisheit, wie sie die irrdische Güter verachtet, und denen himmlischen alleinig nachgetrachtet: von ihrer wahren Großmüthigkeit, wie sie die zeitliche Freuden alle von sich geschoben; das Leyden und die Trübsaalen hingegen mit beyden Händen umfangen haben. Man kan reden von ihrer Liebe zur Armuth: von ihrer Gedult in Verfolgungen: von ihrer Lieb GOttes, des Nächsten und der Feinden. Man kan reden von ihrer Niderträchtigkeit in dem Aufzug: von ihrem innerlichen Gemüths-Schmuck: von ihrer Versammlung im Gebett: von ihrer Ergebung in den Göttlichen Willen: von ihrem Seelen-Eyffer: von ihrem vilfältigen Wachen: von ihrer gäntzlichen Verlaugnung in allen auch zuläßig- und erlaubten Sachen. Bey disen Gelegenheiten und sogemachten Grund-Sätzen, kan man so dann auf das zierlichist- und anbey auch nutzlichiste einrucken, wie sie mit ihrem Beyspihl gezeigt, was zu thun, uud was zu lassen sey: was wahr und falsch sey. Einrucken kan man, wie sehr die Welt in ihren Urtheilen sich betrüge; als welche das Gute böß, und das Böse gut nenne: des Himmels vergesse und die Erd mit beyden Armben umfange: dem Leib freudige Täg verschaffe, und die Seel an der Christlichen Gerechtigkeit Noth leyden lasse; und was dergleichen erste und wichtigiste Lehr-Puncten mehrer seyn mögen. Mit einem Wort: Man kan den Vortrag gründen auf ein grosse ewige Wahrheit: erweisen, wie vollkommentlich der Heilige, nach deroselben Anleithung, das Leben eingericht, ꝛc. ꝛc. so dann die eintringlichiste Beweg-Ursachen bringen, wie, und was gestalten die Menschen nachfolgen sollen.

Solten aber die Lob- und Ehren-Predigen seyn ein lautere Hirn-Gespunst: ein lautere Zierlichkeit und Spihlung in denen Nämen und Worten. Solte der

Heilt-

Heilige einem solchen Geschöpf, einem solchen Wind, Stern, Thier, Vogel, verglichen werden, wovon die mehriste Zuhörer gantz kein Wissenschafft haben, so hätte der arme Prediger zwar vil Mühe gehabt; darmit aber gantz keinen Nutzen geschafft. Und wär er unter der Zahl derjenigen, über welche der Prophet David *Psalm. 11. v. 1.* in folgende Klag ausbricht: Defecit Sanctus; quoniam diminutæ sunt veritates a filiis hominum. Der Heilige hat ermanglet; dann die Wahrheiten haben bey den Menschen-Kinderen abgenommen. Defecit Sanctus, der Heilige hat ermanglet. Der Heilige ist nicht nach der Gebühr gelobet; quoniam diminutæ sunt veritates a filiis hominum, alldieweilen er nicht gelobet worden nach den Grund-Wahrheiten des Christenthums. Defecit Sanctus, es hat auch ermanglet der heilige Zuhörer; quoniam diminutæ sunt veritates a filiis hominum, alldieweilen er von disen ewigen Grund-Wahrheiten zur Nachfolg nicht ist angehalten worden.

Das herrlichiste Beyspihl Christi JEsu sollte uns freylich ein genugsamer Antrib zu allem Guten seyn; allein wem ist unbewußt, daß die verkehrte Adams-Kinder gleich mit disem sich entschuldigen: Christus sey zumahlen GOtt und Mensch gewesen: befreyt von allem Antrib zum Bösen: und von der Sünd weiter entfernet, als der Himmel von der Erden. Wann aber dem Menschen, Menschen vorgeführet werden; Menschen, welche ein gantz gleiche Natur, einen gantz gleichen Stachel des Fleischs, gantz gleiche Gefahren und Nachstellungen gehabt und erlitten: jedannoch aber in allem großmüthigist durchgehauen haben; alsdann fangt er an sich selbst die Sporen zu geben, und zu sprechen: Potuerunt isti & istæ, cur non & ego? Haben es dise und dise gekönnet, warum solls auch ich nicht können? Aus welchem du, Günstiger Leser! nun ermessen kanst, daß du, nebst den Sitten- auch Lob-Predigen: aber Lob-Predigen gegründet auf gewisse ewige Wahrheiten, in disem Buch finden werdest.

Und, weilen die mehriste Prediger das Jahr hindurch ein und anderes mahl sich seyn lassen, als erklingen in ihren Ohren die Wort *Is. 58. v. 1.* Quasi tuba exalta vocem tuam, & annuntia populo meo scelera eorum, & domui, Jacob peccata eorum. Erheb dein Stimm, wie ein Posaunen: verkündige meinem Volck ihre Sünden, und dem Haus Jacobs seine Missethaten: dessentwegen dann (Etwann um die vier Jahrs-Zeiten) ein eintringlichere Predig abhalten; so hab ich deren, als von der Sünd, von dem Todt, von dem Gericht, von der Höll, ꝛc. zuweilen einige auf die Fest-Täg (Wohin sie eigentlich nicht gehören) gleichwohl setzen wollen; zu disem Ende, auf daß Du, Günstiger Leser! in dem Vor-Register, nach deinem Wohlgefallen, solche ausklauben: allda entlehnen: und an was immer beliebigen Sonn- oder Feyr-Tägen vortragen mögest; worzu ein sinnreicher Spruch, ein Gleichnuß oder Begebenheit, leichtlich einen anderen Eingang dir geben wird. Und wirst indessen mit disen einschichtigen Buß-Predigen gleichwohl so lang dich begnügen müssen, bis daß, mit GOttes Gnad zu seiner Zeit, in einem sonderheitlichem Quadragesimali alle derley eingreiflich- und Hertz-bewegliche Materien weitläuffig- und ein jede in mehreren Predigen, gründlich abgehandlet, empfangen wirst. Ein gleiches deute ich dir auch an von mannigfältig-auserordentlichen Lob-Predigen, welche in zerschidenen Gelegenheiten hin und wider ich abgehalten hab. Dise (Weil sie sich annoch mehren, und mehren werden) behalte ich bis an das End meiner Wercken zusammen; und arbeite indessen an einem neuen Tomo der Sonntäglichen Predigen.

Diſes hab ich für nothwendig erachtet, als einen Vorbericht hieher zu ſetzen; auf daß der werthe Leſer wiſſen möge, was er von mir, und meinen Schrifften zu hoffen habe. Das beſte aber wird ſeyn, daß er wenig hoffe. Auf ſolche Weiß wird er mir nicht unrecht thun: und anbey ſich ſelbſten nicht anſetzen. Solte er aber in diſen meinen Schrifften etwas Gutes finden, ſo weißt er ſchon, wem er darum zu dancken habe. Nicht mir; ſonderen gantz allein demjenigen, auf welchen uns der H. Jacobus mit ſeiner Evangeliſchen Feder deutet, da er *Cap. 1. v. 17.* ſpricht: Omne datum optimum, & omne donum perfectum deſurſum eſt, deſcendens a Patre luminum. Alle beſte Gaab, und alles was uns vollkommenes geſchenckt wird, kommet von oben herunter, und ſteiget herab von dem Vatter der Liechter. Diſem ſey Lob, Ehr, Preyß, Danck und Erhöhung von nun an bis in Ewigkeit.

APPRO-

APPROBATIO ORDINARII.

Conciones Iſte Tergeminæ in omnia totius Anni Feſta, a Clariſſimo Auctore, ſingulari Induſtria: Eruditione non vulgari: Doctrina & Pietate Zeloſa, elaboratæ, nihil vel Orthodoxæ Fidei, vel Morum Probitati adverſum, ſed omnia & ſingula, Sacræ Doctrinæ Chriſtiano-Aſceticæ, convenientia: Findelium ſalutari Inſtructioni, atque Peccatorum ſeriæ Converſioni, aptiſſima, atque efficaciſſima continent. Proin Opus hoc Concionatorium digniſſimum cenſeo, ut ad Plurimorum Utilitatem lucem publicam ſubeat, & Typis mandetur. Conſtantiæ. 14. Septemb. 1745.

Fran. Ignat Inſelin, S. S. Th. Lic.
Celſ. & Rever. Princip. & Epiſ Conſtant. Conſil. Eccleſiaſt. Inſig. Colleg. Eccle. ad. S. Joan. Par. & Can. Lib. Cenſor, Ord.

Hohe Betheurung des Verfassers.

SEo der heiligiste Pabst (Als er die Ketzerey und Gottslästerung des Eutyches, welcher viler Menschen Gunst und Glauben hatte, widerlegen und bestreitten wollte) vertrauete seinen eignen Risen-Kräfften nicht. Ehe und bevor er sein Epistel ließ ausgehen, legte er sie, grob- und überhaupt- dahin-geschriben, auf den Altar des Heil. Apostels Petri. Er aber übte sich viertzig Tag lang in Fasten und Betten; und seufzete indessen immerdar zu disem grossen Apostel-Fürsten, er möchte doch (Wann etwas in diser Epistel zu verbesseren wäre) es selbst verbesseren, und die Fehler gütiglich ausstreichen. Der wunderbarlich- und unerhörte Ausgang hat gezeigt, wie Petrus dise genehmiget. Am viertzigisten Tag findt das grosse Kirchen-Haupt die Epistel auf dem Altar auf das schönst- und reiniste ausgeschriben. Er findt aber anbey noch dise neu- und frisch-geschribne Wort, Aus gnädiger Vorsorg Petri, werden dise seine Vorhaben den glückseeligisten Fort- und Ausgang gewinnen, In Vita. & Lud. Granat. Con. 3. Par. 3. in Rogation. Gleicher gestalten lege ich auf den Altar des Heil. Apostels Petri: vor die Füß meiner einzig geliebten Mutter der Kirch, gegenwärtige Schrifft. Ja all anderes, was ich theils schon geschriben: theils aber annoch schreiben wird; und mit disem, mich selbst, samt allen meinen Gedancken, Worten und Wercken, vergangnen gegenwärtigen und zukünfftigen. Dergestalten, daß, sie die Kirch, ausstreichen: verbesseren: ja wohl auch verwerffen und verdammen soll, nach ihrem allerweisisten Urtheil, Rath und Wohlgefallen. Ich aber bekenne, dessen ungeachtet, daß sie gantz recht daran; daß sie allein die sichtbare Regel aller Wahrheit, und die Lehrmeisterin aller Weisheit sey. Ich bekenne, daß ausser ihr kein Heyl, und eben darum ich als ihr getreues, wiewohl unwürdiges Kind, leben und sterben wolle (So mir anderst GOtt hierzu Gnad verleyhen wird) worum ich ihn bitte, durch JEsum Christum unseren HErren und Heyland, Amen.

Gantz Joseph Lohr.

Von

VOn GOttes Gnaden Wir MAXIMILIAN JOSEPH, in Ober- und Nider-Bayeren, auch der Obern-Pfaltz Hertzog, Pfaltz-Graf bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Truchseß, und Churfürst, dann in denen Landen deß Rheins, Schwaben, und Fränckischen Rechtens dermahliger Fürsteher, und Vicarius, Landgraf zu Leichtenberg, ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit disem Brieff, und thun kund jedermänniglich, daß Uns Matthäus Rieger Buchhändler von Seehausen des Pfleggerichts Murnau, und dermahliger Burger in der Reichs-Stadt Augspurg in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was massen er die geistreiche Predigen Francisci Josephi Lohr, Pfarrers zu Marckt Kißlegg, deß Bistums Costantz, in Folio, in offentlichen Druck zu verlegen übernommen, davon der erste Tomus unter dem Titul Evangelische Milch, das ist ewige Wahrheiten auf alle Sonntäg des gantzen Jahrs, allbereits gedruckt, der andere Tomus aber noch sub prælo stehe, wie dann der Author dergleichen noch mehrere Opera in Druck zu geben, und er Rieger in Verlag zu nehmen gesonnen seye; dieweilen aber zu besorgen, daß andere Buchhändler, oder Buchdrucker, durch schädlichen Nachdruck, sich an dise geistliche Schrifften machen, mithin ihm, seines darvon wohl hergebrachten Eigenthums, nebst darauf gewandter Mühe und Kösten auch dagegen zu gewarten habenden billigen Gewinns, zu frustriren suchen mögten. Als hat Uns erwehnter Matthäus Rieger unterthänigst gebetten, Wir gnädigst geruheten, ihm, von des Heil. Röm. Reichs dermahligem Vicariats-wegen ein Privilegium Impressorium, über vorbenanntes Buch auf zehen Jahr zu ertheilen. Wann Wir dann gnädiglich angesehen jetzt angedeutete ziemmliche Bitte, anbey betrachtet den Fleiß, und Arbeit, so bey disem kostbar- und mühsamen Werck anzuwenden; So haben Wir ihme Rieger und seinen Erben die Guad gethan, und Freyheit gegeben; Thun solches auch in Kraft dises Brieffs aus Reichs Vicariats Macht und Gewalt, daß er oder sie sothanes Buch der Evangelischen Milch, oder ewigen Wahrheiten, in allen Formaten, in offenen Druck ausgeben, auch hin und wider verkauffen lassen möge, ihm auch solches niemand, ohne sein Wissen und Consens in dem Heil. Röm. Reich, sonderlich in denen Landen des Rheins, Schwaben, und Fränckischen Rechtens, und an Enden in solch unser Vicariat gehörende, innerhalb zehen Jahren, von dato dises Brieffs, anzurechnen, weder im Heil. Röm. Reich, noch unseren Erblanden, nachdrucken, oder von anderwärts ausserhalb deß Heil. Röm. Reichs, einführen, und verkauffen solle. Und gebiethen darauf allen und jeden deß Heil. Röm. Reichs, und unserer Landen Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführeren, Buchdruckern, Buchbinderen, und Buch-Verkaufferen, bey Vermeidung fünff Marck löthigen Golds, die ein jeder, so offt er frevenlich darwider thäte, Uns halb in unsere Reichs-

Cam-

Cammer, und den anderen halben Theil, obgedachtem Rieger, oder dessen Erben, und Erbgenahmen, ohnnachläßlich zu bezahlen gehalten seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, oder einiger aus euch, oder jemand von eurentwegen, obangeregtes Buch, innerhalb der obbestimmten zehen Jahren, nicht nachdrucket, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkauffet, noch auch solches anderen zu thun verstattet, in keine Weiß noch Weege, alles bey Vermeidung Unserer Ungnad, und obbestimmter Straff der fünff Marck löthigen Golds, auch Verliehrung desselben eueres Drucks, den vorgemelter Matthäus Rieger, dessen Erben, und Erbgenehmen, oder deren Befehlsabere, mit Hülff und Zuthuung eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, oder einem jeden finden würden, alsogleich, aus eignem Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu sich nehmen, und damit, nach ihrem Gefallen handlen, und thun mögen. Anbey aber solle er Rieger und dessen Erben schuldig und gehalten seyn, den bereits gedruckten Tomum und sofort die übrige nach und nach aufgelegte, und verfertigte Tomos bis zum Beschluß an Uns richtig einzulifferen. Gegeben zu München den eilfften Tag Monaths May, im Jahr ein Tausend siben hundert fünff und viertzig.

MAX. JOSEPH. mppr.

Franz Andre Freyherr von Praidlon.

(L.S.) Ad Mandatum Ser. Electoris & Vicarii proprium.

Johann Georg von Oechsel.

Kur-

Kurtzer Begriff,

Aber jedannoch

Gäntzlicher Innhalt,

Aller und Jeder

Feyrtags-Predigen,

Welche

In disem II. Tomo enthalten seynd.

An dem Fest des H. Apostels Andreä.

I. Predig.
Vom
Eigenen Verlangen zum Himmel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. In den Himmel zwingt man keinen.
2. Er ist allein für die Wöllende.

Vorspruch.

At illi continuo, relictis retibus, secuti sunt eum.

Sie aber verliessen alsbald ihre Netz, und folgeten ihm nach, *Matth. 4. v. 20.*

II. Predig.
Vom
Herrlichen Todt Andreä.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Gantz besondere Zierd in dem Marter-Todt Andreä. 1. Die Großmüthigkeit, in den Umständen der Zaghafftigkeit. 2. Und die Frölichkeit in den Umständen der Traurigkeit.

Vorspruch.

Spe gaudentes, in tribulatione patientes.

Seyd frölich in der Hoffnung: gedultig in der Trübsaal, *ad Rom. 12. v. 12.*

III. Predig.
Von
Glückseeligkeiten der Trübsaalen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das Leyden allein eine Ursach wahrer Freuden. 1. Dann es stellet den Leydenden unter das kleine Häufflein der Kinder GOttes. 2. Und führet ihn den graden Weeg dem Himmel zu.

Vorspruch.

Venite post me.

Folget mir nach, *Matth. 4. v. 19.*

An dem Fest des H. Bischoffs Nicolai.

I. Predig.
Von
Verschwendung der kostbaren Zeit.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Zeit das kostbare Talent. 2. Von vilen begraben.

Vorspruch.

Abiens, fodit in terram, & abscondit pecuniam Domini sui.

Er gieng hin, und machte eine Gruben in die Erden, und vergrub das Geld seines Herren, *Matth. 25. v. 18.*

II. Predig.
Von
Pflichten der Erwählenden, und des Erwählten.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die mit dem würdigisten Bischoff beglückseeligte Stadt Myra. 1. Alldieweil die Unterthanen, vor der Wahl. 2. Der Obere nach der Wahl, denen Pflichten so geflissen nachgelebet.

Vorspruch.

Vocavit servos suos, & tradidit illis bona sua.

Er ruffte seinen Knechten und übergab ihnen seine Güter, *Matth. 25. v. 14.*

III. Predig.
Von
Freyheiten der Armuth.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Reiche Armuth. 1. Sie kaufft sich selber den Himmel ein. 2. Und theilet selbigen auch denen Reichen mit.

Vorspruch.

Euge serve bone & fidelis, quia in pauca fuisti fidelis, super multa te constituam, intra in gaudium Domini tui.

Ey du frommer und getreuer Knecht, weil du über wenig getreu gewesen, so will ich dich über vil setzen: gehe ein in die Freud deines HErren, *Matth. 25. v. 23.*

An dem Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariä.

I. Predig.
Von
Befreyung Mariä in der Erblichen Sünd.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Greul der Erb-Sünd ist als zu groß, als daß er von Maria auch nur gedenckt werden soll. 1. Als zu groß, an sich selber. 2. Und an seinen Würckungen.

Vorspruch.

Tota pulchra es, Amica mea! & macula non est in te.

Du bist gantz schön meine Freundin! und kein Mackel ist an dir, *Cant. 4. v. 7.*

II. Predig.
Vom
Empfängnuß-Sig Mariä über den Teuffel.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die kleine Uberwinderin eines ungeheuren Feinds. 2. Und zwar ohne mindiste Verletzung.

Vorspruch.

Ipsa conteret caput tuum.

Sie wird dir deinen Kopf zertretten, *Gen. 3. v. 5.*

III. Predig.
Von
Werth und Verwahrung der Jungfrauschafft.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Das Perlein. 2. Und die Muschel der Jungfrauschafft.

Vorspruch.

De qua natus est JEsus.

Von welcher gebohren ist JESUS, *Matth. 1. v. 16.*

An dem Fest des Heil. Apostels Thomä.

I. Predig.
Von
Begehung der hohen Fest-Tägen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Christ gegen den hohen Fest-Tägen, oder 1. Die Ehr des Christen gegen den hohen Fest-Tägen; die hohe Fest-Täg gegen dem Christen, oder: 2. Die Gnaden der hohen Fest-Tägen gegen dem Christen.

Vorspruch.

Beati, qui non viderunt, & crediderunt.

Seelig seynd, die nicht gesehen haben, und doch geglaubt, *Joan. 20. v. 29.*

II. Predig.
Von
Abgang der Anklag.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mangelhafte Beichten aus Abgang der nothwendigen Anklag. 1. Weil vil Sünden, gar nicht, 2. Hingegen vil andere, nicht gantz, entdecket werden.

Vorspruch.

Infer digitum tuum huc, & vide manus meas, & affer manum tuam, & mitte in latus meum.

Reiche deine Finger her, und sihe meine Händ, und reiche dein Hand her, und leg sie in mein Seiten, *Joan. 20. v. 27.*

III. Predig.
Von
Heylung des Unglaubens Thomä.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die bey Thoma glücklich vorbeygegangene Seelen-Cur. 1. Da der Artzt das Heyl-Mittel gelindiglich angewendet. 2. Der Krancke selbiges gezimmend angenommen hat.

Vorspruch.

Dixit: Pax vobis. Deinde dicit Thomæ: Infer digitum tuum huc.

Er sprach: Der Frid sey mit euch, darnach sprach er zu Thoma: Reiche deine Finger her, *Joan. 20. v. 26.*

An dem Hochheiligen Fest der Geburt JEsu Christi.

I. Predig.
Von
Der Empfangung des Welt-Heylands.

Vortrag.
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die zwar herrlich-angehoffte, 2. Aber schlecht-ausgefallene Empfangung des Welt-Heylands.

Vorspruch.

Non erat eis locus in diversorio.
Sie hatten kein Orth in der Herberg, *Luc.* 2. *v.* 7.

II. Predig.
Von
Wohlthat Göttlicher Menschwerdung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das in dem Stall zu Bethlehem angerichte Wunder-Gesicht. 1. Die gantz vernichtete GOttheit; 2. Die völlig erhöchte Menschheit.

Vorspruch.

Transeamus usque Bethlehem, & videamus hoc verbum, quod factum est.
Lasset uns gehen nacher Bethlehem, und sehen das Wort, welches geschehen ist, *Luc.* 2. *v.* 19.

III. Predig.
Von
Nothwendiger Nachfolgung Christi.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Zwey erste Lehr-Puncten von dem Heyland der Welt gegeben. 1. Was sie lassen; 2. Was sie üben soll.

Vorspruch.

Videntes autem, cognoverunt de verbo, quod dictum erat illis de puero hoc.
Und da sie das sahen, erkannten sie das Wort, das zu ihnen von disem Knaben gesagt war, *Luc.* 2. *v.* 17.

An dem Fest des Heil. Ertz-Martyrers Stephani.

I. Predig.
Von
Unbillicher Verfolgung der Geistlichen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Groß die Wohlthat der Geistlichen; 2. Klein die Danckbarkeit des Volcks.

Vorspruch.

Ecce, mitto ad vos Prophetas, & Sapientes, & ex illis occidetis, &c.
Sehet, ich sende zu euch Propheten, und Schrifft-Gelehrte; und von disen werdet ihr etliche tödten, ꝛc. *Matth.* 23. *v.* 34.

II. Predig.
Von
Vortrefflichkeit der Liebe der Feinden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Liebe der Feinden ein Gipfel aller Tugenden. 1. Sie erreichet alles Menschliche; 2. Sie erschwinget sich bis zu dem Göttlichen.

Vorspruch.

Jerusalem, Jerusalem, quæ occidis Prophetas, & lapidas eos, qui ad te missi sunt.
Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir seynd gesandt worden, *Matth.* 23. *v.* 37.

III. Predig.
Von
Nutzbarkeit der Liebe seiner Feinden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Feind (wann sie für Freund gehalten werden) erweisen das gröste Freunds-Stuck. 1. Veranstalten sie einen frölichen Todt: 2. Ein herrliche Himmelfahrt.

Vorspruch.

Jerusalem, Jerusalem, quæ occidis Prophetas, & lapidas eos, qui ad te missi sunt.
Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir seynd gesandt worden, *Matth.* 23. *v.* 37.

An dem Fest des Heil. Apostels und Evangelistens Johannis.

I. Predig.
Vom
Glück des Todts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der liebe Todt. 1. Dieweil er erlediget vom müheseeligen, 2. Beförderet zum besseren Leben.

Vorspruch.

Non dixit ei JEsus: non moritur.
JEsus sagte nicht zu ihm: er stirbet nicht, *Joan.* 21. *v.* 23.

II. Predig.
Vom
Trost in der Heil. Communion.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die wahre Weyhnacht-Freud auf der Brust Christi JEsu. 2. Unglück so sie anderwärtig gesucht wird.

Vorspruch.

Qui & recubuit in Cæna super pectus ejus.
Der auch im Abendmahl auf seiner Brust geruhet hatte, *Joan.* 21. *v.* 20.

III. Predig.
Von
Erhebung Johannis wegen seiner Jungfrauschafft.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die in Johanne vil-geehrte Jungfrauschafft, 1. Vil-geehrt von JEsu. 2. Und von Maria.

Vorspruch.

Conversus Petrus, vidit illum Discipulum, quem diligebat JEsus.
Da wandte sich Petrus um, und sahe, den Jünger, den JEsus lieb hatte, *Joan.* 21. *v.* 20.

An dem Fest der HH. unschuldigen Kindlein.

I. Predig.
Vom
Haß des Teuffels wider den Menschen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Verbitterung des Teuffels wider das Menschen Geschlecht. Abgenommen 1. Aus seinen Unternehmungen insgesamt; 2. Aus seinen Unternehmungen insonderheit.

Vorspruch.

Futurum est enim, ut Herodes quærat puerum ad perdendum eum.
Dann es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchen wird, dasselbig zu tödten, *Matth.* 3. *v.* 13.

II. Predig.
Vom
Schaden der Freyheit der Kinder.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Kinder in der Freyheit; 2. Und zwar in Angesicht ihrer Elteren.

Vorspruch.

Mittens, occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, & in omnibus finibus ejus; a bimatu & infra.
Er schickte aus, und tödtete alle Kinder, die zu Bethlehem waren, und in allen ihren Gräntzen, welche zwey Jahr alt, und darunter waren, *Matth.* 2. *v.* 16.

III. Predig.
Von
Dem bösen Exempel der Elteren.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der durch das böse Exempel der Elteren beständig fortgesetzte Kinder-Mord. Fortgesetzt durch das böse Exempel, welches sie ihnen geben 1. Mit Worten. 2. Mit Wercken.

Vorspruch.

Vox in Rama audita est, ploratus & ululatus multus, &c.
Es war zu Rama ein Stimm gehört, vil Weinens und Heylens, *Matth.* 2. *v.* 18.

Innhalt der Predigen.

An dem Heil. Neuen Jahrs-Tag.

I. Predig.
Von
Unverzüglicher Würckung des Guten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Neues Liedlein für das Neue Jahr. 1. Nicht mehr, wie bishero: Morgen, Morgen; sondern 2. Heut ist der Tag.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer.

Als acht Tag erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, *Luc.* 2. *v.* 21.

II. Predig.
Von
Immer alter Sorglosigkeit im Heyl.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Welt-grosse Lug, daß ein neues Jahr ankomme; dann es ist das alte Jahr. Das Alte 1. In Ausreutung des Bösen, 2. In Einpflantzung des Guten.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo.

Als acht Tag erfüllet waren, *Luc.* 2, *v.* 21.

III. Predig.
Von
Heiliger Jahrs Zubringung.

Vortrag
and
Abtheilung des Vortrags.

Kunst-Grifflein das Jahr wohl zu zubringen, bestehend in dem; daß 1. Alles wegen GOtt; 2. Nichts wider GOtt geschehe.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo.

Als acht Tag erfüllet waren, *Luc.* 2. *v.* 21.

An dem hohen Fest der drey HH. Königen.

I. Predig.
Von
Beharrlichkeit in der Buß.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Weeg des Büssers nach dem H. drey König-Tag. 2. Muß nicht mehr der Erste, sonderen 2. Ein anderer angetretten werden.

Vorspruch.

Responso accepto in somnis, ne redirent ad Herodem, per aliam viam reversi sunt in regionem suam.

Nachdem sie im Schlaff eine Antwort empfangen hatten, daß sie zu Herode nicht wider kehren sollten, zogen sie durch einen anderen Weeg wider in ihr Land, *Matth.* 2. *v.* 12.

II. Predig.
Von
Der Anbettung GOttes.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Mensch in der Kirch seinen GOtt anbettend. 1. In Sittsamkeit der Gebärden; 2. In Versammlung des Gemüths.

Vorspruch.

Procidentes adoraverunt eum.

Sie fielen nider, und betteten ihn an, *Matth.* 2. *v.* 11.

III. Predig.
Von
Wichtigkeit der göttlichen Einsprechungen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Wann GOtt redet, soll man folgen. 2. Wann GOtt schweiget, soll man förchten.

Vorspruch.

Vidimus stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum.

Wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und seynd kommen, Ihne anzubetten, *Matth.* 2. *v.* 2.

An

An dem Fest des Heil. Martyrers Sebastiani.

I. Predig.
Von
Grossen Gemüth Sebastiani in beschwehrlichisten Dingen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Sebastiani Christliche Großmüthigkeit; gefunden 1. Bey Verachtung der Gnad seines Kayſers. 2. Seines schmertzlichen Marter-Todts.

Vorspruch.

Beati eritis, cum vos oderint homines, & cum separaverint vos & exprobraverint, & ejecerint nomen vestrum, tanquam malum.

Seelig seyd ihr, wann euch die Menschen hassen, und wann sie euch absönderen, und schelten, und eueren Nahmen, als einen bösen verwerffen, *Luc.* 6. *v.* 22.

II. Predig.
Von
Streng-Göttlicher Abstraffung der Sünden.
Vortrag.
und
Abtheilung des Vortrags.

Es lebt noch der alte Straff-GOtt. Der 1. Die Sünd dort im Alten; 2. Da im Neuen Gesatz so empfindlich gezüchtiget hat.

Vorspruch.

Beati, qui nunc fletis, quia ridebitis.

Seelig seyd ihr, die ihr jetzt weinet, dann ihr werdet lachen, *Luc.* 6. *v.* 21.

III. Predig.
Von
Hülf Sebastiani in der Pest.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Heil. Sebastianus ein allgemeiner Pest-Patron. 1. In denen Gefahren der Ansteckung der Seel, 2. Und des Leibs.

Vorspruch.

Virtus de illo exibat, & sanabat omnes.

Es gieng ein Krafft von ihm, und heylete alle, *Luc.* 9. *v.* 19.

An dem Fest der Reinigung Mariä.

I. Predig.
Vom
Tröstlichen Beystand Mariä im Todt-Beth.
Vortrag
und
Abtheilnng des Vortrags.

Sicherer Trost in der höchsten Noth, Maria; benanntlich aber 1. In der Noth, der Todts-Aengstigkeiten, 2. Und in der Noth, der Teuflischen Versuchungen.

Vorspruch.

Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace.

HErr, nun lassest du deinen Diener nach deinem Wort im Friden fahren, *Luc.* 2. *v.* 29.

II. Predig.
Von
Forcht und Hoffnung der ewigen Seeligkeit.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Unser Erlösung muß erwartet werden. 1. Zwischen Forcht; 2. Zwischen Hoffnung.

Vorspruch.

Ecce homo erat in Jerusalem, cui nomen Simon, & homo iste justus & timoratus, exspectans consolationem Israel.

Sihe, es war ein Mensch zu Jerusalem, mit Nahmen Simeon, und derselbige, Mensch war gerecht und gottsförchtig, und er wartete auf den Trost Israel, *Luc.* 2. *v.* 25.

III. Predig.
Von
Grösse der Marianischen Gaad.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das herrliche Opfer, welches Maria heut in den Tempel gebracht. 1. Dem himmlischen Vatter, zur Ehr; 2. Der sündigen Welt, zur Erlösung.

Vorspruch.

Tulerunt eum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Sie brachten ihn gen Jerusalem, damit sie ihn dem HErren darstelleten, *Luc.* 2. *v.* 22.

An dem Fest des H Apostels Mathiä.

I. Predig.
Von
Nothwendigkeit der Beharrlichkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Nicht das Anfangen, 2. Sonder das Beharren wird gecrönt.

Vorspruch.

Et cecidit sors super Mathiam & annumeratus est cum undecim Apostolis.
Und das Loos fiel auf Mathiam, und er war denen eilff Apostlen zugezehlt, *Act. 1. v. 26.*

II. Predig.
Von
Dem Joch Christi, und des Teufels.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Grosse Ungleichheit zwischen dem Joch Christi und des Teufels. 1. Das Joch Christi, so seelig machet, ist süß; 2. Das Joch des Teufels, so verdammet, ist bitter.

Vorspruch.

Jugum enim meum suave est, & onus meum leve.
Dann mein Joch ist süß, und meine Burd ist leicht, *Math. 11. v. 30.*

III. Predig.
Von
Liebreich-Göttlicher Aufnehmung der Sünder.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Wahrer Trost für den kleinmüthigen Sünder. 1. Er hat einen GOtt, zu dem er ohne Scheuh zuruck kehren darff; 2. Einen GOtt, der ihn gantz gnädiglich aufnemmen wird.

Vorspruch.

Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis; & ego reficiam vos.
Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; und ich will euch erquicken, *Matth. 11. v. 28.*

An dem Fest des heiligen Josephi.

I. Predig.
Von
Der Seel als dem Eigenthum.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Seel ist unser Eigenthum. 1. Unser wahres Eigenthum; 2. Unser alleiniges Eigenthum.

Vorspruch.

Joseph autem vir ejus, cum esset justus.
Joseph aber ihr Mann, dieweil er gerecht war, *Matth. 1. v. 19.*

II. Predig.
Von
Vilmögenheit des Heil. Josephs.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

In den Händen des H. Josephs seynd beyde Armb GOttes. 1. Der Armb der Göttlichen Barmhertzigkeit; 2. Der Armb der Göttlichen Gerechtigkeit.

Vorspruch.

Ego ero ei in Patrem, & ipse mihi erit in Filium.
Ich will sein Vatter seyn, und er soll mein Sohn seyn.

III. Predig.
Vom
Beyspihl Josephi für die Verehelichte.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der H. Joseph ein Spiegel der Eheleuth. 1. In Entrichtung der Pflichten gegen seiner Gemahlin; 2. Gegen seinem Kind.

Vorspruch.

Joseph autem vir ejus.
Aber Joseph ihr Mann, *Matth. 1. v. 19.*

An dem Fest der Verkündigung Mariä.

I. Predig.
Von
Der Liebe GOttes zur Seel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Menschliche Seel ist der Gegenwurff der Göttlichen Liebe. 1. GOtt liebet sie; 2. Und zwar zärtiglich.

Vorspruch.

Inveniſti enim gratiam apud Deum.
Dann du hast Gnad gefunden bey GOtt, *Luc. 1. v. 30.*

II. Predig.
Von
Denen Besuchungen der Jungfrauen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Maria eine Lehrmeisterin der Jungfrauen in dem Besuchen. 1. Wann sie besuchen; 2. Wann sie besucht werden.

Vorspruch.

Turbata eſt.
Sie erschrack, *Luc. 1. v. 29.*

III. Predig.
Vom
Glück der Verkündigung Mariä.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das menschliche Geschlecht 1. Vor- 2. Nach dem Tag der Verkündigung Mariä in einer Betrachtung vorgestellt.

Vorspruch.

Miſſus eſt Angelus Gabriel a Deo in civitatem Galilææ, cui nomen Nazareth; ad virginem deſponſatam viro, cui nomen erat Joſeph, de Domo David, & nomen virginis Maria.
Es war der Engel Gabriel von GOTT gesandt in eine Stadt, die Nazareth heisset, zu einer Jungfrauen, die vermählet war einem Mann, mit Namen Joseph, vom Hauß David; und der Jungfrauen Nahmen war Maria, *Luc. 1. v. 26.*

An dem heiligen grünen Donnerstag.

I. Predig.
Von
Nahrung der Seel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Menschliche Seel hat ein kostbare Nahrung. 1. Isset sie das Fleisch. 1. Trincket sie das Blut JEsu Christi.

Vorspruch.

Cum dilexiſſet ſuos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.
Als er geliebt hätte die Seine, die in der Welt waren, hat er sie bis an das End geliebt, *Joan. 13. v. 1.*

II. Predig.
Von
Auffsetzung der Seel Christi wegen unser.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Allerhöchste Wohlthat der menschlichen Erlösung 1. Da Christus für unser Seel, seine Seel 2. für unseren Leib seinen Leib dargegeben.

Vorspruch.

Chriſtus nos redemit.
Christus hat uns erlöst, *ad Galat. 3. v. 13.*

III. Predig.
Von
Aeusserlicher Verstaltung Christi.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß JEsus der Gecreutzigte, betrachtet nach dem Aeusserlichen, welches 1. Ubel verwundt, 2. ja mehr als verwundt.

Vorspruch.

Cujus eſt hæc imago, & ſuperſcriptio.
Wessen ist dises Bild, und die Uberschrifft? *Matth. 22. v. 20.*

An

An dem H. Char-Freytag.

I. Predig.
Von
Werth der Seel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Seel ist der Werth des Leydens JEsu Christi. Disen hat er 1. Für sie erlegt; 2. Disen ist er bereith annoch für sie zu erlegen.

Vorspruch.

Venit filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat.

Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und seelig zu machen, das verlohren war, *Luc.* 19. *v.* 10.

II. Predig.
Von
Auffsetzung des Leibs Christi wegen unser.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Allerhochste Wohlthat der menschlichen Erlösung; 1. Da Christus für unser Seel, seine Seel; 2. Für unseren Leib, seinen Leib dargegeben.

Vorspruch.

Christus nos redemit.

Christus hat uns erlöst, *ad Galat. 3. v.* 13.

III. Predig.
Von
Innerlichen Trangsaalen Christi.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß JEsus der Gecreutzigte; betrachtet nach dem Innerlichen, welches 1. Schwimmet in einem tieffen Meer der höchsten Betrübnuß; 2. Ja versenckt ist in einem gantzen Abgrund der äusseristen Trostlosigkeit.

Vorspruch.

Cujus est hæc imago & superscriptio?

Wessen ist dises Bild, und die Uberschrifft? *Matth.* 22. *v.* 20.

An dem H. Oster-Montag.

I. Predig.
Von
Geduldiger Ubertragung der Müheseeligkeiten.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Hoffnung eines besseren soll seyn unser Ermunterung. 1. In dem Thun, 2. In dem Leyden.

Vorspruch.

Sperabamus.

Wir hoffeten, *Luc.* 24. *v.* 21.

II. Predig.
Von
Vermeidung der unzüchtigen Reden.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die lose Goschen zugeworffen 1. Mit dem Märtel oder mit den Wahrheiten der eignen Unanständigkeit; 2. Fremder Schädlichkeit.

Vorspruch.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem?

Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet? *Luc.* 24. *v.* 17.

III. Predig.
Von
Vermeidung der Weibsbilder.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Männer sollen die Weiber förchter; 2. Vor allem aber die leichtfertige.

Vorspruch.

Mulieres quædam ex nostris terruerunt nos.

Etliche Weiber von den unseren haben uns erschröckt, *Luc.* 24. *v.* 22.

An dem H. Oster-Dienstag.

I. Predig.

Von

Mittlen für Vermeydung der alten Sünden.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

1. Das Thun, 2. Und das Lassen, damit man nicht mehr in die alte Sünden falle.

Vorspruch.

Pax vobis.

Der Frid sey mit euch, *Luc.* 24. *v.* 36.

II. Predig.

Von

Nichtigen Einwürffen wider die unzüchtige Reden.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Die Einwendungen, wider die Zuwerffung der losen Goschen verworffen. Verworffen die Einwendungen, 1. Welche die lose Goschen selbst; 2. Ihre Anhörer beybringen.

Vorspruch.

Tunc aperuit illis sensum, ut intelligerent Scripturas.

Da eröffnete er ihnen den Verstand, daß sie die Schrifft verstunden, *Luc.* 24. *v.* 45.

III. Predig.

Von

Bekriegung des bösen Feinds.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

1. Der Teufel gibt noch keinen Frid. 2. So sollen wir dann auch keinen geben.

Vorspruch.

Pax vobis.

Der Frid sey mit euch, *Luc.* 24. *v.* 36.

An dem Fest des H. Martyrers Georgii.

I. Predig.

Von

Vortrefflichkeit der heiligmachenden Gnad.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

1. Der edle Ritter, mit der Göttlichen Gnad; 2. Der arme Fuß-Geher, ohne die Göttliche Gnad.

Vorspruch.

Qui manet in me, & ego in eo, hic fert fructum multum; quia sine me nihil potestis facere.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt vil Frucht; dann ohne mich könnt ihr nichts thun, *Joan.* 15. *v.* 5.

II. Predig.

Daß, und wie man in Vermeydung der Sünd beharren soll.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Die Buß-Beständigkeit. 1. In ihrer Nothdurfft; 2. In ihrer Kunst.

Vorspruch.

Manete in me.

Bleibet in mir, *Joan.* 15. *v.* 4.

III. Predig.

Vom

Christlicher Stärcke Georgii.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Georgius der Unüberwindliche, als welcher 1. Im Leben, alles gelind. 2. Im Todt, alles hart-aufstossende glücklich besiget hat.

Vorspruch.

Omnia sustineo.

Ich gedulte alles, 2. *Tim.* 2. *v.* 10.

An dem Fest der H. Apostlen Philippi und Jacobi.

I. Predig.
Von
Zerschidenheit der Glory des Himmels.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die in dem Himmel zerschidene Sitz, 2. Und Staffel zu denselbigen.

Vorspruch.

In Domo Patris mei mansiones multæ sunt.

In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen, *Joan.* 14. *v.* 2.

II. Predig.
Von
Der Einigkeit der Auserwählten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Wintziges Hönig-Tröpflein der Einigkeit der Auserwählten aus dem Gestatt des unermeßnen Himmels-Meer abgeholet; 2. Und in das Gall-bittere Meer diser uneinigen Welt zu dero Versüssung eingesendt.

Vorspruch.

In Domo Patris mei mansiones multæ sunt.

In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen; *Joan.* 14. *v.* 2.

III. Predig.
Von
Der Weiß zu seinem Endzweck zu gelangen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Weeg zum ewigen Heil. 1. Den Christus in dem Evangelio vorgewisen. 2. Und unsere zwey Fest-Patronen nachgewanderet.

Vorspruch.

Ego sum via.

Ich bin der Weeg, *Joan.* 14. *v.* 6.

An dem Fest der Erfindung des H. Creutzes.

I. Predig.
Von
Krafft des Heil. Creutz-Zeichen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das Heil. Creutz-Zeichen ein sicherer Schildt. 1. Wider den Teufel. 2. Und seinen Anhang.

Vorspruch.

In omnibus sumentes scutum fidei; in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere.

Vor allem ergreiffet den Schildt des Glaubens; mit welchem ihr alle feurige Pfeil des Böswichts auslöschen könnet, *ad Eph. 6. v. 16.*

II. Predig.
Von
Schlechter Betrachtung des Leydens Christi.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Auch der beredtiste Prediger hat immerdar taube Zuhörer. Dann 1. Sein gecreutzigte Bildnuß schreyet unablässlich; 2. Der Christliche Wandersmann aber gehet ohne alle Empfindlichkeit darvon.

Vorspruch.

O vos omnes, qui transitis per viam attendite!

O ihr alle, die ihr am Weeg fürüber gehet, mercket! *Thren.* 1. *v.* 12.

III. Predig.
Von
Der Geheimniß-vollen Erfindung des Heil. Creutzes.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das glücklich-erfundene Heil. Creutz. 1. Da es von seiner Unehr erhoben, 2. Und zur gezimmenden Ehr erhoben worden.

Vorspruch.

Exaltari oportet.

Es müßte erhöhet werden, *Joan.* 3. *v.* 14.

An dem hohen Fest der Auffahrt JEsu Christi.

I. Predig.
Vom
Der glorwürdigen Aufnemmung des Heylands.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Des Göttlichen Heylands Aus- und Einzug. 1. Auszug von der kothigen Erden, die seiner Göttlichen Hochheit nicht länger würdig; 2. Einzug in den schönen Himmel, der seinen unendlichen Verdiensten in allweeg gemessen war.

Vorspruch.

Dominus quidem JEsus, postquam locutus est eis, assumptus est in Cœlum, & sedet a dextris Dei.

Und der HErr JEsus, nachdem er mit Ihnen geredet hatte, ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes, *Marc. 16. v. 19.*

II. Predig.
Vom
Glück zeitlicher Trübsaalen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Weeg zum Himmel der Creutz-Weeg. 1. Er führt dahin gantz sicher, 2. Und ohne Umschweiff.

Vorspruch.

Assumptus est in Cœlum.

Er war aufgenommen gen Himmel, *Marc. 16. v. 19.*

III. Predig.
Von
Unvollkommenheit des Glaubens viler Christen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Zwey grosse Glaubens-Fehler auch bey den Glaubigen. 1. Von vilen werden die Glaubens-Wahrheiten nicht geglaubt; 2. Von noch mehreren werden sie nicht bewerckstelliget.

Vorspruch.

Exprobravit incredulitatem eorum.

Er hat ihnen verwisen ihren Unglauben, *Marc. 16. v. 14.*

An dem heiligen Pfingst-Montag.

I. Predig.
Vom
Nothwendigkeit der Göttlichen Gnad bey der Predig.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Vil Predigen; 2. Aber bey keiner der Heil. Geist.

Vorspruch.

Lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras; quam lucem.

Das Liecht ist in die Welt kommen, und die Menschen haben die Finsternuß mehr geliebt, als das Liecht, *Joan. 3. v. 9.*

II. Predig.
Von
Liebe in Gebung des Göttlichen Sohns.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Ein Liebe gröſſer als die andere in Darschenckung des Göttlichen Sohns. 1. Es mag hernach der darschenckende Vatter, 2. Oder aber der dargeschenckte Sohn betrachtet werden.

Vorspruch.

Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret.

Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, *Joan. 3. v. 16.*

III. Predig.
Von
Denen Verfolgeren der Gerechten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Gerechte verfolgen ist 1. unbillich, 2. Verdammlich.

Vorspruch.

Omnis enim, qui male agit, odit lucem, & non venit ad lucem.

Dann ein jeglicher, der Böses thut, hasset das Liecht, und kommt nicht an das Liecht, *Joan. 3. v. 20.*

An dem heiligen Pfingst-Dienstag.

I. Predig.
Vom
Schaden der Sünd in der Seel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Erbärmliche Niderlag der Sünd in der Menschlichen Seel. 1. In der Menschlichen Seel selbst; 2. In den Güteren derselbigen.

Vorspruch.

Fur non venit, nisi ut furetur, & mactet, & perdat.

Der Dieb kommt nicht, dann daß er stehle, und würge, und verderbe, *Joan. 10. v. 10.*

II. Predig
Vom
Unglück vernachläßigter Einsprechungen des H. Geists.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Wehe denen, die nicht folgen der Stimm des Heil. Geists. 1. Wehe disen insgesamt; 2. Wehe disen insonderheit, die nicht folgen in einen gewissen Stand.

Vorspruch.

Oves illum sequuntur; quia sciunt vocem ejus.

Die Schaaf folgen ihm nach; dann sie kennen sein Stimm, *Joan. 10. v. 4.*

III. Predig.
Von
Anhörung der H. Meß.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die recht angehörte Heil. Meß ein Werck von höchster Vortrefflich- und Nutzbarkeit. 1. Ein Werck von höchster Vortrefflichkeit, GOtt das erforderliche abzustatten; 2. Von höchster Nutzbarkeit, sich selbst das vortheilhafftige anzuschaffen.

Vorspruch.

Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant.

Ich bin kommen, daß sie das Leben haben, und überflüßiger haben, *Joan. 10. v. 10.*

An dem Hochheiligen Fronleichnams Fest.

I. Predig.
Vom
Verhalten in der Kirch.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. GOtt in der Kirch, vor dem Christen; 2. Der Christ in der Kirch, vor GOtt.

Vorspruch.

Hic est panis, qui de Cœlo descendit.

Diß ist das Brod, das vom Himmel herab kommen ist, *Joan. 6. v. 59.*

II. Predig.
Von
Der Sorg Christi für uns im Altars-Sacrament.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Christus in dem hochheiligen Altars-Sacrament unser Sachen-Walter. 1. Da er an unser statt, den himmlischen Vatter groß machet; 2. An unser statt, disen besänfftiget.

Vorspruch.

Ego vivo propter Patrem.

Ich lebe um des Vatters willen, *Joan. 6. v. 58.*

III. Predig.
Von
Hoheit der Heil. Communion.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Liebe Christi, da er sich in dem hochheiligen Altars-Sacrament zu einer Speiß gibt: abgenommen: 1. Aus der allda vorbeygehenden Erniderigung Christi des HErren; 2. Aus der Erhöhung unserer selbst.

Vorspruch.

Caro mea vere est cibus.

Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß, *Joan. 6. v. 56.*

An dem Fest des H. Johannis des Tauffers.

I. Predig.
Von
Würckung der Gnad im Neu-bekehrten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Göttliche Gnad in denen zwey edlisten Seelen-Kräfften des Neu-bekehrten. 1. In dem Verstand, den sie erleuchtet; 2. In dem Willen, den sie entzündet.

Vorspruch.

Joannes est nomen ejus.
Johannes ist sein Nam, *Luc. 1. v. 63.*

II. Predig.
Von
Der Demuth des grossen Johannis.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die mit der grösten Hochheit schön vergesellschafftete tieffiste Niderträchtigkeit in Johanne. 1. Sein gröste Hochheit; 2. Sein tieffiste Niderträchtigkeit.

Vorspruch.

Erit enim magnus coram Domino.
Dann er wird groß seyn vor dem HErren, *Luc. 1. v. 15.*

III. Predig.
Von
Ungleichheit des abgetödten und sinnlichen Leben.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Ungleiches Aussehen der abgetödten und sinnlichen Menschen. 1. Die Abgetödte seynd von aussen förchtlich, und von innen tröstlich; 2. Die Sinnliche im Gegentheil, seynd von aussen tröstlich, und von innen förchtlich.

Vorspruch.

Factus est timor super omnes vicinos eorum.
Es ist eine Forcht gefallen über alle ihre Benachbarte, *Luc. 1. v. 65.*

An dem Fest der H.H. Apostlen Petri und Pauli.

I. Predig.
Von
Ihrem Fall, als unserer Ermunterung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Hertz-erquickender Gegenwurff für den zaghafften Sünder die zwey höchste Apostel-Fürsten. 1. Sie waren, wer er nun ist; 2. Er kan einsmahl werden, wer sie nun seynd.

Vorspruch.

Beatus es, Simon Bar-Jona.
Seelig bist du Simon, du Sohn Jona, *Matth. 16. v. 17.*

II. Predig.
Von
Zwey sicheren Mittlen zum Himmel.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Zwey Haupt-Schlüssel zu unfehlbarer Eröffnung der Himmels-Porten dargericht. 1. Das Weynen; 2. Das Lieben.

Vorspruch.

Tibi dabo claves regni Cœlorum.
Dir will ich geben die Schlüssel des Reichs der Himmlen, *Matth. 16. v. 17.*

III. Predig.
Von
Glück des Christenthums.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Glückseelig die Kinder, welche ein solche Mutter haben. 1. Eine solche Mutter, welche vortragt eine so reine Lehr; 2. Vorweiset ein derselben so ernstliche Bestrebung.

Vorspruch.

Et super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam.
Und auf disen Felsen will ich bauen meine Kirch, *Matth. 16. v. 18.*

Innhalt der Predigen.

An dem Fest der Heimsuchung Mariä.

I. Predig.
Von
Verweisung der Unkeuschen zu Maria.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die in dem Koth der Unreinigkeit Ligende sollen die Händ zu Maria aufheben. 1. Sie wird ihnen gnädiglich aufhelffen; 2. Ja sie auch aufrecht erhalten.

Vorspruch.

Exultavit infans in utero ejus.

Das Kind sprang in ihrem Leib mit Freuden auf, *Luc. 1. v. 41.*

II. Predig.
Von
Höhe und Vermögenheit Mariä.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Maria ein Mutter GOttes. 1. Sich selbst zur höchsten Ehr; 2. Uns Menschen zum grösten Trost.

Vorspruch.

Mater Domini,
Die Mutter des HErren, *Luc. 1. v. 43.*

III. Predig.
Von
Beschaffenheit des Wallfahrten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das heilige Wallfahrten; oder 1. Daß: 2. Wie, man wallfahrten soll.

Vorspruch.

Exurgens Maria, abiit in Montana.
Maria stund auf, und gieng über das Gebürg, *Luc. 1. v. 39.*

An dem Fest der Heil. Mariä Magdalenä.

I. Predig.
Von
Der Buß Magdalenä.

Vortrag.
und
Abtheilung des Vortrags.

Magdalena die Büsserin; 1. Der Reu, 2. Der Bestraffung ihrer Sünden nach.

Vorspruch.

Remittuntur tibi peccata.
Dir werden deine Sünden vergeben, *Luc. 7. v. 48.*

II. Predig.
Von
Treulosigkeit der unreinen Lieb.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Treulosigkeit der unreinen Lieb entdeckt. 1. Sehet zu, ihr Jüngling! 2. Sehet zu, ihr Jungfrauen!

Vorspruch.

Vides hanc mulierem?
Siehest du dises Weib? *Luc. 7. v. 44.*

III. Predig.
Von
Beschwehrnuß der Buß.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Mensch, welcher aus Zuversicht der Buß sündigen will, beisset in ein harte Nuß. 1. Alldieweilen die Buß beschwerlich; 2. Zumahlen auch mißlich ist.

Vorspruch.

Lachrymis cœpit rigare pedes ejus.
Sie fienge an, seine Füß mit Thränen zu netzen, *Luc. 6. v. 38.*

An dem Fest des Heil. Apostels Jacobi.

I. Predig.
Von
Seiner Bewährung in der Gedult.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der bey dem Gall-bitteren Prüffungs-Kelch je und allezeit unerlegen-gefundene H. Jacobus. 1. Sehen wir diſem nach in dem Leben: ſo finden wir ihn unerlegen; 2. In ſeinem Todt? So finden wir ihn abermahl unerlegen.

Vorſpruch.

Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum?
Könnt ihr trincken den Kelch, den ich trincken werde? *Matth.* 20. *v.* 22.

II. Predig.
Von
Denen Pflichten der Mütter.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die gute und böſe Mutter. 1. Die gute Mutter, mit ihren heylſamen Erfindungen; 2. Die böſe, mit ihren verdammlichen Anſtifftungen.

Vorſpruch.

Acceſſit ad JEſum Mater Filiorum Zebedæi cum filiis ſuis, adorans, & petens aliquid ab eo.
Es tratt zu dem HErren JEſu die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, bettet ihn an, und begehret etwas von ihm, *Matth.* 20. *v.* 20.

III. Predig.
Von
Glück des fruhezeitigen Todts der Kinder.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Höchſtes Glück der Todt aller fruhezeitig dahin ſterbenden Kinderen: höchſtes Glück 1. Für die Kinder; 2. Für die Elteren.

Vorſpruch.

Neſcitis, quid petatis.
Ihr wiſſet nicht, was ihr begehret, *Matth.* 20. *v.* 22.

An dem Fest des Heil. Leviten Laurentii.

I. Predig.
Vom
Schaden bey Befridigung der Begierlichkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Nach der Begierlichkeit leben, iſt ſich ſelber verderben. 1. In wem die Befridigung der Begierlichkeit beſtehe; 2. Daß deſſen das Verderben der Nachtrab ſeye.

Vorſpruch.

Qui amat animam ſuam, perdet eam.
Wer ſeyn Seel lieb hat, der wird ſie verliehren, *Joan.* 12. *v.* 25.

II. Predig.
Von
Heiligem Abſehen GOttes bey der Züchtigung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Chriſtliche Gedancken zu Zeit der Züchtigung GOttes. Man ſoll gedencken 1. Daß GOtt die vergangene Sünd gnädiglich ſtraffen; 2. Und die zukünfftige weislich verhüten wolle.

Vorſpruch.

Niſi granum frumenti cadens in terram, mortuum fuerit, ipſum ſolum manet. Si autem mortuum fuerit, multum fructum affert.
Es ſeye dann, daß das Waitzen-Körnlein in die Erden alle, und erſterbe, ſo bleibt es allein. Wann es aber erſtirbt, ſo bringt es vil Frucht, *Joan.* 12. *v.* 24.

III. Predig.
Von
Seiner Hertzhafftigkeit im Leyden und Todt.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Laurentii Wunder-voller Helden-Muth; erſehen 1. Aus dem Auftritt; 2. Aus der Beharrung auf ſeinem Kampf-Platz.

Vorſpruch.

Si quis mihi miniſtrat, me ſequatur.
So mir jemand dienen will, der folge mir nach, *Joan.* 12. *v.* 26.

An dem hohen Fest-Tag der Himmelfahrt Mariä.

I. Predig.
Von
Vilmögen der Vorbitt Mariä.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Maria in dem Himmel eine Vorsprecherin, welcher 1. Wegen der Liebe, so sie zu uns tragt; 2. Wegen dem Ansehen, das sie bey GOtt hat, alles zuzutrauen.

Vorspruch.

Dic ergo illi, ut me adjuvet.
Darum sag ich ihr, daß sie mir helffe, *Luc. 10. v. 40.*

II. Predig.
Von
Der Andacht zu Maria um ein seeliges End.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die seelige Sterb-Stund. 1. Wann Maria zu diser stündlich eingeladen; 2. Oder zum wenigisten täglich hierzu erbetten wird.

Vorspruch.

Unum est necessarium.
Eines ist vonnöthen, *Luc. 10. v. 42.*

III. Predig.
Von
Der Liebe Mariä zu GOtt.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GOtt ist Mariä Alles gewesen. 1. Im Leben, das Leben; 2. Im Todt, der Todt.

Vorspruch.

Maria optimam partem elegit.
Maria hat den besten Theil erwählet, *Luc. 10. v. 42.*

An dem Fest des Heil. Apostels Bartholomäi.

I. Predig.
Von
Glück des müheseeligen Bauren- und Handwercks-Stand.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. GOtt in den müheseeligen Stand setzend; 2. Der Mensch disen von GOtt annehmend.

Vorspruch.

Virtus de illo exibat, & sanabat omnes.
Es gieng ein Krafft von ihm aus, und heylete sie alle, *Luc. 16. v. 19.*

II. Predig.
Von
Wohlständiger Kleidung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Kleider-Ordnung für einen jeden nach seinem Stand. 1. Nach seinem gegenwärtig-2. Zukünfftigen Stand.

Vorspruch.

Vocavit discipulos suos, & elegit duodecim ex ipsis; quos & Apostolos nominavit.
Er ruffte seinen Jüngeren, und erwählte zwölff aus ihnen, die er auch Apostel nennete, *Luc. 16. v. 13.*

III. Predig.
Von
Dem Anfang des Christlichen Glauben.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Der von denen Apostlen gepredigte; 2. Und von denen Christen gehaltne Glaub Christi.

Vorspruch.

Et cum dies factus esset, vocavit Discipulos, & elegit duodecim ex ipsis, quos & Apostolos nominavit.
Und als es nun Tag worden war, ruffte er seine Jünger, und erwählete zwölff aus ihnen, die er auch Apostel nennete, *Luc. 16. v. 13.*

An dem Fest des Heil. Schutz-Engels.

I. Predig.
Vom
Verhalten in Gegenwart des Heil. Schutz-Engels.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Sünd vor dem Heil. Schutz-Engel ein Greul. Ein Greul 1. In so weit sie sein Persohn entunehret; 2. In so weit sie seinen GOtt beleydiget.

Vorspruch.

Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis.

Sehet zu, daß ihr niemand von disen Kleinen verachtet, *Matth. 18. v. 10.*

II. Predig.
Vom
Den Gutthaten des Heil. Schutz-Engels im Leben.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Heil. Schutz-Engel ein guter Freund in dem Leben; weil er fleissigist besorget 1. Leib, 2. Seel.

Vorspruch.

Angeli eorum.

Ihre Engel, *Matth. 18. v. 10.*

III. Predig.
Von
Vergnügenheit in Göttlicher Anschauung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Anschauung GOttes; 2. Und bey diser das Menschliche Hertz.

Vorspruch.

In Cœlis semper vident faciem Patris mei.

Sie sehen im Himmel allzeit das Angesicht meines Vatters, *Matth. 18. v. 10.*

An dem Fest der Geburt Mariä.

I. Predig.
Vom
Maria, als einem Heyl der Welt.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Geburt der Welt in der Geburt Mariä. 1. Sie hat dise durch ihr Hervorsteigen heut glücklich gebohren; 2. Und nachmahlen durch ihr Bitten zum öfteren widergebohren.

Vorspruch.

Nativitas tua, DEI Genitrix virgo, gaudium annuntiavit universo mundo.

Dein Geburt, O Jungfräuliche GOttes-Gebährerin, hat Freud gebracht der gantzen Welt, *Eccles. Cathol.*

II. Predig.
Von
Schönheit Mariä.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Hertz-erquickende Augen-Weyd die Schönste unter den Weiberen; betrachtet 1. Nach dem äusserlich-, 2. Innerlichen.

Vorspruch.

De qua natus est JEsus.

Von welcher gebohren ist JEsus, *Matth. 1. v. 16.*

III. Predig.
Von
Liebe Mariä zum Nächsten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Maria die wahre Liebhaberin des Nächsten; alldieweilen sie disem 1. In Leibs-, 2. Und Seelen-Anligenheiten die Hülff getreulich angedeyen laßt.

Vorspruch.

Nativitas tua DEI Genitrix Virgo, gaudium annuntiavit universo mundo.

Dein Geburt, O Jungfräuliche GOttes Gebährerin, hat Freud gebracht der gantzen Welt, *Eccles. Cathol.*

An dem Fest des Heil. Apostels Matthäi.

I. Predig. Von Vermeydung der Gelegenheit zur Sünd.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Der Umgang mit der Gelegenheit zu der Sünd, entdecket die Wahrheit der Buß. 1. Die wahre Buß ist von der Gelegenheit; 2. Die falsche, ist in der Gelegenheit.

Vorspruch.

Surgens secutus est eum.
Er stund auf, und folgte ihm nach, *Matth. 9. v. 9.*

II. Predig. Von Wichtigkeit der Göttlichen Einsprechungen.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Wil ist gelegen an denen göttlichen Einsprechungen. 1. So aus dero Werckstelligungen; 2. Vernachlässigungen mag ersehen werden.

Vorspruch.

Ait illi: Sequere me; & surgens secutus est eum.
Er sprach zu ihm: Folge mir nach; und er stund auf, und folgte ihm nach, *Matth. 9. v. 9.*

III. Predig. Von Schuldigkeit des Allmosen.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Das Allmosen erheischet 1. Des Reichen Glücks- 2. Des Armen Unglücks-Stand.

Vorspruch.

Misericordiam volo.
Ich will Barmhertzigkeit, *Matth. 9. v. 13.*

An dem Fest des Heil. Ertz-Engels Michael.

I. Predig. Von Schutz der Schirm-Englen wider die Teuffel.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Der mächtige Schutz wider unsere gröste Widersacher. Wider unsere gröste Widersacher; 1. Im Leben, 2. Und im Todt.

Vorspruch.

Angeli eorum.
Ihre Engel, *Matth. 18. v. 10.*

II. Predig. Von Zweyen kräfftigen Mittlen wider die Sünd.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Wer wie GOtt? Ein Schild wider alle Sünd. 1. Bin ich, wie GOtt, daß ich mich wider ihn ausleine? 2. Oder ist das Geschöpf, wie GOtt, daß ich dises ihm vorziehe.

Vorspruch.

Michael & Angeli ejus præliabantur cum dracone.
Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, *Apoc. 12. v. 7.*

III. Predig. Von Dem ewigen Feur.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Das Ruhe-Bethlein des Sünders in jener Welt. Es ist 1. Das höllische, 2. Das ewige Feur.

Vorspruch.

Mitti in ignem æternum.
Geworffen werden in das ewige Feur, *Matth. 18. v. 8.*

Innhalt der Predigen.

An dem Fest der H. H. Apostlen Simonis und Judä.

I. Predig.
Von
Ihrer wahren Liebe zu GOtt und dem Nächsten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die zwey wahre Liebhaber GOttes und des Nächsten; erwisen aus dem, was sie 1. Für die Ehr des Ersten, 2. Und für das Heyl des Anderen, gethan haben.

Vorspruch.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem.
Das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, *Joan.* 15. v. 17.

II. Predig.
Von
Grösse der Sünd eines Christen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mercklicher Zusatz der Sünd von der Gnad. 1. Von der Gnad der Erleuchtung; 2. Von der Gnad der Stärcke.

Vorspruch.

Si non venissem; & locutus fuissem eis, peccatum non haberent; nunc autem excusationem non habent de peccato suo.
Wann ich nicht kommen wär, und mit ihnen geredt hätte, so hätten sie kein Sünd; nun aber haben sie kein Entschuldigung wegen ihrer Sünd, *Joan.* 15, v. 22.

III. Predig.
Von
Der Liebe des Nächsten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Beschaffenheit und Nutzbarkeit der Liebe des Nächsten. 1. Beschaffenheit, oder wie sie seyn müsse; 2. Nutzbarkeit, oder wie vortheilhafftig sie seye.

Vorspruch.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem.
Das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, *Joan.* 15. v. 17.

An dem hohen Fest-Tag Aller lieben Heiligen GOttes.

I. Predig.
Von
Erlangung der ewigen Seeligkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Anfänglich die Arbeit; Hernach der Lohn.

Vorspruch.

Gaudete, & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in Cœlis.
Erfreuet euch, und frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel, *Matth.* 5. v. 12.

II. Predig.
Vom
Beyspihl der Heiligen für die Menschen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Heilige, mit ihrem Beyspihl; 2. Die Menschen, mit ihrer Nachfolg.

Vorspruch.

Beati.
Seelig, *Matth.* 5. v. 3.

III. Predig.
Vom
Lohn des Leibs wahrer Diener GOttes.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Menschliche Leiber, ihrer Mühseeligkeiten halber, in der Glory. 1. Nicht selten schon hier auf Erden; 2. Insgesambt aber dort in der Glory.

Vorspruch.

Gaudete, & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in Cœlis.
Erfreuet euch, und frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel, *Matth.* 5. v. 12.

Innhalt der Predigen.

An dem Tag der Gedächtnuß der Christglaubigen Seelen.

I. Predig.
Vom
Leichten Fall in das Fegfeur.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die in den Brunnen gefallne Hoffnung; dieweil man zu vil vertrauet 1. Auf eigne Verdienst; 2. Auf fremde Hülff.

Vorspruch.

Nolite confidere in principibus: in filiis hominum, in quibus non est salus.

Vertrauet nicht auf die Fürsten: auf Menschen-Kinder, in welchen kein Heyl ist, *Psalm.* 145. *v.* 2.

II. Predig.
Von
Schmertzen, und Langwürigkeit des Fegfeurs.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die schwähre Hand GOttes in dem Fegfeur; abgenommen 1. Aus denen empfindlichen; 2. Aus denen langwührigen Quaalen.

Vorspruch.

Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei; quia manus Domini tetigit me.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigisten ihr meine Freund; dann die Hand des HErren hat mich berühret, *Job.* 19. *v.* 21.

III. Predig.
Von
Vermeydung des Fegfeurs.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Erbarme dich deiner da, 1. Dort wirst du es nicht können; 2. Und jene die es können, werden nicht wöllen.

Vorspruch.

Miserere animæ tuæ, placens DEO.

Erbarme dich über dein Seel, und gefalle GOtt, *Eccli.* 30. *v.* 24.

An dem Fest des Heil. Bischoffs Martini.

I. Predig.
Von
Pflichten der Elteren, die Christliche Lehr betreffend.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Elteren müssen ihre Kinder zur Christlichen Lehr ernstlich anhalten; 2. Ja dise ihnen selbst eifferig vortragen.

Vorspruch.

Nemo lucernam accendit, & in abscondito ponit, neque sub modio, sed supra candelabrum, ut, qui ingrediuntur, lumen videant.

Niemand zündet ein Liecht an, und setzt es an ein verborgenes Orth, auch nicht unter einen Metzen; sonder auf einen Leuchter, auf daß, wer hinein gehet, das Liecht sehe; *Luc.* 11. *v.* 33.

II. Predig.
Von
Bewahrung der Augen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Gut ist das Aug, so nichts; 2. Böß, das etwas sihet.

Votspruch.

Si oculus tuus simplex fuerit: totum corpus tuum lucidum erit: si autem nequam fuerit, etiam corpus tuum tenebrosum erit.

Wann dein Aug einfältig seyn wird, so ist dein gantzer Leib liecht; so aber dein Aug arg seyn wird, so ist auch dein Leib finster, *Luc.* 11. *v.* 33.

III. Predig.
Von
Dessen herrlichen Beyspihl für die Geistliche.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Martinus ein hell-strahlende Leith-Fackel für seinen geistlichen Nachfolger; bey welcher er 1. Die hervorgehende Erwählung, 2. Die nachfolgende Erfüllung des geistlichen Stands ersehen kan.

Vorspruch.

Ut, qui ingrediuntur, lumen videant.

Damit die, so herein gehen, das Liecht sehen, *Luc.* 11. *v.* 33.

An dem Fest der Opfferung Mariä.

I. Predig.
Von
Fruhezeitiger Opfferung Mariä.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Gleich-heilige Gedancken bey der Opferung des heutigen Kinds. 1. Die Elteren haben es dem Göttlichen Dienst gantz gewidmet; 2. Das Kind hat dise Widmung auf das vollkommniste bewerckstelliget.

Vorspruch.

Extollens vocem quædam mulier de Turba.
Ein Weib unter der Schaar erhube ihr Stimm, *Luc. 11. v. 27.*

II. Predig.
Von
Wahrer Verehrung Mariä.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die wahre Marianische Andacht; welche 1. Die Mutter gezimmend ehret, 2. Den Sohn nicht entunehret.

Vorspruch.

Beati, qui audiunt verbum DEI, & custodiunt illud.
Seelig seynd die, welche das Wort GOttes hören, und dasselbige behalten, *Luc. 11. v. 28.*

III. Predig.
Von
Jungfräulicher Liebe und Eingezogenheit Mariä.
Vortrag
und
Abtheilnng des Vortrags.

Maria, das Jungfräuliche Vormuster. 1. In ihren innerlichen Anmuthungen; 2. In ihren äusserlichen Gebärden.

Vorspruch.

Inspice, & fac secundum Exemplar.
Sihe darauf, und mache es nach dem Vorbild, *Exod. 25. v. 40.*

An dem Fest der Heil. Jungfrau und Martyrin Catharinä.

I. Predig.
Von
Der Vorbereithung zum Ewigen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Vorbereithung der zehen Jungfrauen zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl. 1. Der fünff Weisen; 2. Der fünff Thorrechten.

Vorspruch.

Quinque autem ex eis erant fatuæ, & quinque prudentes.
Aber fünff unter ihnen waren thorrecht, und fünff waren weiß, *Matth. 25. v. 2.*

II. Predig.
Von
Ihrer Ehr als einer Jungfrau und Martyrin.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Wunderseltsam, daß Catharina die heilige Catharina sey. Wunderseltsam 1. Daß sie sey die heilige Jungfrau Catharina, bey so auserlesnen Gaaben; 2. Daß sie sey die heilige Martyrin Catharina, bey so empfindlichen Quaalen.

Vorspruch.

Ecce sponsus venit.
Sihe, der Bräutigam kommt, *Matth. 25. v. 6.*

III. Predig.
Von
Quaal der Sünden im Todt-Beth.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mord-Stich in dem Todt-Beth von der Sünd; Mord-Stich 1. Der Empfindlichkeit. 2. Der Unheylsamkeit nach.

Vorspruch.

Vigilate itaque, quia nescitis diem, neque horam.
Darumen wachet; dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund, *Matth. 25. v. 13.*

An

An dem Fest des H. Apostels Andreä.

Erste Predig.

Innhalt.

In den Himmel zwingt man keinen; er ist allein für die Wöllende.

Vorspruch.

At illi continuo, relictis retibus, secuti sunt eum.

Sie aber verliessen alsbald ihre Netz und folgeten ihm nach,
Matth. 4. v. 20.

Eingang.

Ein Wunder-Ding! Die Menschliche Wohl-Redenheit hat es so weit gebracht; und die Göttliche soll es nicht weiter gebracht haben? Socrates hatte einen solchen Gewalt im Reden, daß er die Zuhörer nicht nur allein eingenommen, sondern gantz bezaubert; so daß sie völlig nach seinem Willen leben müßten, und unmöglich anderst, als wie er wollte, thun kunten, *Plato in Menn.* Marcus Antonius sollte eben von denen Blut-durstigen Kriegs-Knechten, die sein Gegner zu ihm abgeordnet hatte, aufgemetzget werden; da aber fienge er, in ihrer Gegenwarth, zu reden an, und setzte sein Red also fort, daß sie ihre schon gezuckte Schlacht-Schwerdter unverzüglich einsteckten, und einem solchen Gold- und Wohl-Redner nicht das mindeste Leyd zuzufügen sich getraueten. *Valer. Max. Lib. 8. C. 9.* Ein Wunder-Ding! sage ich: die Menschliche Wohl-Redenheit hat es so weit gebracht; und die Göttliche soll es nicht weiter gebracht haben?

Aber wie? Legt uns ja das heutige Evangelium die stattlichste Proben unter Augen, wie mächtig das ewige Wort Christus JEsus in dem Reden und Bereden gewesen seye? Als er heut am Gestad des Galiläischen Meers vorbey gienge, sahe er zween Brüder Petrum und Andream, die eben ihre Netz in das Meer warffen. Zu disen sprach er: Folget mir nach. At illi continuo, relictis retibus, secuti sunt eum. Sie aber verliessen alsbald ihre Netz, und folgeten ihm nach. Kaum gieng er etwas weiters für sich, sahe er zween andere Brüder, Jacobum und Johannem nemlich, die bey ihrem Vatter im Schiff eben die Netz flickten. Auch disen rufte er. Illi autem statim, relictis retibus & Patre, secuti sunt eum. Sie aber verliessen alsbald ihre Netz, samt ihrem Vatter, und folgeten ihm nach. Und dise Begebenheiten seynd in dem Evangelio nicht allein; es enthaltet dises dergleichen wohl mehrere. Folglichen haben wir auch der Proben genugsame, wie mächtig Christus in seinem Wort gewesen seye. Allein die heilige Vätter und Schrifft-Verständige wollen nicht das bewundern; wohl aber bewundern sie, und zwar höchlich, das; daß dise ewige Weißheit, Zeit des drey gantze Jahr fort gesetzten Predig-Amts, zu ihrer Nachfolg, nicht mehrer der Menschen verleitet habe. O, wie vil, und unbeschreiblich vil seynd bey denen Lehren und Predigen desjenigen, der doch die Wort des ewigen Lebens hatte, gantz unbeweglich, gantz verstockt gebliben; und, in ihrer Boßheit, der Höllen zugefahren! Er beklaget sich ja *Matth. 13.* selber, daß er seye jener unglückseelige Sämann, der ausgegangen seinen Saamen auszusäen, der aber schier aller zu Grund gegangen; so daß allein der vierte Theil in ein gute Erden gefallen, und Frucht gebracht habe. Uber das verwunderen sich die Heil. Vätter und Schrifft-Verständige; das kommt ihnen gantz erstaunlich vor. Endlichen fassen sie sich, da ihnen eben dise ewige Weißheit *Sap. 11. v. 21.* aus dem Traum hilfft; mit Sagen, daß sie

alle Ding geordnet habe, in gewiser Maaß, in gewiser Zahl, und in gewisem Gewicht. Und schliessen hieraus, all dises sey von darum also geschehen, auf daß die gantze Welt sehen sollte, GOtt woll niemand in Himmel, und zu seinem Dienst zwingen, sondern dahin allen mit einander die freye Wahl lassen; wie dann dise Wahl die heutige vier Jünger so wohl, als alle andere, gehabt haben. Geliebteste! das ist ein Wahrheit die nicht gar allgemein (oder, wie offt habt ihr sie von denen Cantzlen schon abhandlen gehört?) Wohlan! so wollen wir dann sie für heut ein kleine Zeit für die Hand nehmen; villeicht schafft sie einen grösseren Nutzen, als vil andere Glaubens- oder Sitten-Lehren. Ich sage also:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

IN den Himmel zwingt man keinen; er ist allein für die Wöllende. In den Himmel zwingt man keinen, und das, die Ausschliessung alles Zwangs nemlich, wollen wir sehen im ersten: Er ist allein für die Wöllende, und das, den erforderten freyen Willen des Menschen, wollen wir sehen im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAs ist vonnöthen (sagen nicht wenig Halb-Christen) was ist vonnöthen, daß ich um den Himmel vil mich bewerbe? Will GOtt, daß ich in disen komme, so wird ich dahin kommen, ich mag nur thun, was ich will. Alles, was immer der Brieff vermag, wird von da, so ich beruffen, mich nicht ausschliessen können. Wann aber GOtt nicht will, daß ich dahin komme, so wird all mein Mühe und Arbeit umsonst und vergebens seyn. Ist mein Namen im Buch der Auserwählten eingeschriben, so bleibt er da. Ist er aber nicht da, so mag ihn weder Menschlich- weder Englische Hand und Bemühung aus dem Höllen-Rotel auskratzen. So reden nicht wenig Halb-Christen; und benehmen, durch dise ihre Reden, dem Menschen den freyen Willen. Sie geben hierdurch offentlich zu verstehen, GOtt sey ein Urheber der Sünd. Offentlich zu verstehen, GOtt verdamme den Menschen, ohne daß er auf dessen Verdienst, oder Miß-Verdienst, gesehen habe. Offentlich zu verstehen, GOtt sey ein partheyischer GOtt, ein unbarmhertziger GOtt; indeme er da, nach Belieben, einen auserwähle: dort aber einen andern, ohn all hierzu gegebne Schuld, von sich verstosse, und verdamme. Aber nein, das seynd keine Römisch-Catholische Aussagen. Das seynd keine Evangelische Wahrheiten; das reine Evangelium redet ganz anderst; und sagt: Alle die nur immer wollen, können seelig werden. Es sagt: Der Mensch ist selbst Ursach an seiner Verdammnuß. Es sagt: Beedes ist in des Menschen Gewalt; die Aufnahm, und die Verwerffung. Es sagt: In den Himmel zwingt man keinen, er ist allein für die Wöllende; und was derley Grund-Wahrheiten mehr seyn mögen. Wir wollen dise letzte nun untersuchen.

Der erste Theil.
In den Himmel zwingt man keinen.

FReylich: DEus noster, DEus salvos faciendi, *Psalm. 67. v. 21.* unser GOtt ist ein GOtt seelig zu machen. Unser GOtt ist ein solcher GOtt: Qui omnes homines vult salvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire, *1. Tim. 2. v. 4.* welcher will, daß alle Menschen seelig werden, und zur Erkanntnuß der Wahrheit kommen. Und will er dises nicht nur glatter Dingen hin, sondern auf das ernstlichst- und aufrichtigste; und kan niemalen ein liebster Vatter den Nutzen und das Heyl seines Kinds so innbrünstig verlangen, als innbrünstig GOtt verlangt das Heyl und die Seeligkeit aller Menschen. Zum Zeichen dessen hat er vorsichtigst veranstaltet alles, was dahin nicht nur allein nothwendig, sondern auch ersprießlich und vortheilhafftig seyn möchte. Durch die Adams-Sünd seynd wir alle gesetzt worden in ein gäntzliche Unmöglichkeit seelig zu werden. So hat dann GOtt wollen, daß JEsus Christus Mensch werden und sterben sollte; darum allein, damit, durch Krafft dises Tods, wir alle erlediget wurden von diser Unmöglichkeit seelig zu werden. Nichts destoweniger, und alles dessen ungeachtet zwingt doch GOtt keinen eintzigen Menschen in den Himmel. Leset, Auserwählte! und durchleset die gantze Schrifft, so werdet ihr der Stellen, die allen Gewalt und Zwang ausschliessen, ein gantze Menge antreffen; unter allen disen aber nicht ein eintzige, die einen solchen anzeigen und behaupten wolle. Zwey eintzige Steilen, und zwar im neuen Testament, finde ich, die, dem ersten Ansehen nach, einen kleinen Gewalt andeuten möchten. Nun aber werden wir gleich sehen, daß deme nicht also sey. Ja wir werden sehen, daß eben dise Stellen zwey stattliche Proben seyen, daß man in den Himmel keinen zwinge.

Der

Der Himmel ist vorbedeutet worden durch jene grosse Mahlzeit, von welcher Christus redet *Luc. 14.* und sagt, ein reicher Mann habe viel Gäst geladen. Und, weil die erste sich entschuldiget und ausgebliben: die andere aber sein Tafel nicht völlig besetzten; so seye er bewogen worden, seinen Diener annoch einmal auszuschicken um Anwerbung mehrer Gästen; und habe disem gegeben folgenden Befehl: Exi in vias & sepes, & compelle intrare; ut impleatur Domus mea. Gehe hinaus auf die Strassen, und an die Zäun, und treibe sie herein zu kommen; auf daß mein Haus eingefüllet werde. Compelle intrare, hat der HErr gesagt: treibe sie, herein zu kommen: setze nicht aus, komm nicht zuruck, biß daß auch dise bey dir seynd. Weil nun dises ein Figur und Vormuster ist, wie GOtt seine Auserwählte in den Himmel zu bringen pflege, so will es ja das Ansehen gewinnen, als zwinge und nöthige GOtt einige dahin? Compelle intrare. Treibe sie, herein zukommen. Theophilactus der grosse Bulgarische Ertzbischoff, mit den Gelehrten; sagt, unter diser dritten und letzten Gattung der Gästen seyen die Heyden verstanden worden; als welche in so grossen Beschwehrlichkeiten, zur Erkanntnuß des Glaubens und folglichen zu Erlangung ihres Heyls, zu gelangen, sich befinden, daß GOtt ihnen nothwendig stärcker- und grössere Hülffs-Mittel, habe müssen angedeyen lassen, als benanntlichen die Wunder-Zeichen. Auf daß, in Ersehung derselbigen, von ihrem Götzen-Dienst und wollüstigen Leben, sie gleichwohl zu jener Kirch, die an Wunderwercken also leuchtete, möchten gezogen werden. Bildet euch ein, heut, da ich die Hochheilige Hosti bey der Wandlung aufheben wird, steige aus diser persöhnlich hervor Christus. Anfänglich, in kindlichen Glidmassen: hernach gröſſer und gröſſer, bis zu vollkommner Manns-Gestalt. Um ihn herum, seyen die heilige Engel in grosser Anzahl; alle mit aufgehobnen Händen, und nider-gebognem Haupt. Wann nun dises geschehete in Gegenwarth eines unglaubigen Heyden, so wurde er sich ja genöthiget befinden zu glauben jenes, was wir lehren von dem Altar-Geheimnuß? Also, sagt Theophilactus, hat GOtt für nothwendig geachtet, sich zu gebrauchen des Armbs der Wunderwercken, damit, in Ersehung selbiger, die blinde Heyden erleuchtet, und überzeugt wurden, wodann endlich seye der wahre GOttes-Dienst. Dise Parabel redet von dreyerley Gattungen der geladnen Gästen. Die erste, wurden höfflich eingeladen; und wurd ihnen angekündt, es wär alles zubereitet, sie sollten dann kommen. Allein sie wollten nicht; einer hatte das, der andere was anderes zur Ausred. Die andere Gattung, waren Arme und Schwache, Blinde und Lahme. Auch dise, wurden also eingeladen; und sie giengen. Keiner aus disen, ist weder auf einen Karren, weder in einen Trag-Sessel gesetzt, und also in den Speis-Saal eingetragen worden. Die letzte seynd gleichsam getriben worden; doch also, daß man weder Stecken noch Strick gebraucht. Sie haben die Füß selbst aufheben; gehen, und fortschreitten müssen. Wann sie sich widersetzt hätten, wurde niemand mit Gewalt hierzu sie angehalten haben. Wordurch GOtt hat wöllen zu verstehen geben, daß in den Himmel nicht einer gezwungen werde.

Die andere Stell ist verzeichnet *Joan. 6. v. 44.* da sagt Christus also: Nemo potest venire ad me, nisi Pater, qui misit me, traxerit eum. Keiner kan zu mir kommen, es seye dann Sach, daß der Vatter, der mich gesandt hat, ihn ziehe. Das Wort: Traxerit, Ziehe, will vilcleicht was mehreres sagen. Und was dann? Der Heil. Augustinus erkläret es mit einer Gleichnuß, und sagt: Ramum viridem ostendis ovi, & trahis illam. Du zeigest dem Schaaf ein grünes Zweiglein, und ziehest es darmit. Das Schaaf liebt ein grünes Zweig: es hat ein sonderliche Begierd, solches abzufressen. Der dann ein solches in die Hand nimmt, und es dem Schaaf zeigt, wird gleich sehen, daß es ihm auf dem Fuß nachfolge. Nun aber dises ist ja kein Zwang. Das Schaaf kan zuruck bleiben, wann es will. So macht es GOtt mit allen seinen Schaafen. Er zeigt ihnen ein grünes Zweig, das himmlische Paradeiß, ewig- und unverwelckliche Güter; und munteret sie also, zur Nachfolg und Haltung seiner Gebotten, auf. Strict aber wirfft er keinem an; dem dises nicht gefallet, der mag zuruck bleiben. Offt kommt einer (der unter der Kirchen-Thür steht) mitten in die Kirch: ja gar in den Chor; ohne daß er es gewollt, ja wider seinen Willen; weil er nemlich von dem Schwall der antringenden Leuthen dahin getragen worden ist. So kommt man nicht in den Himmel; dahin wird kein Gewalt angelegt. Ein stütziger Bock muß offt in einen fremden Stall; weil der Hirt so lang auf ihn zuschlagt, biß er in disen den Sprung wage. So kommt man nicht in den Himmel; dahin wird kein Gewalt angelegt. Ein Korn-Sack kommt zu oberist in das Haus, ohne daß er das mindeste beytrage; nemlich er wird an einem Strick dahin aufgezogen. So kommt man nicht in den Himmel; dahin wird kein Gewalt angelegt. Nein, nein, die heilige Engel stehen nicht bey den Himmels-Fenstern, als wie die Zehend-Knecht auf unseren Getreyd-Schütten: sie feßlen nicht da und dort einen auf Erden leinenden schweren Fleisch-Sack an, und ziehen an disem so lang, biß sie ihn endlich fassen, und in Himmel hinein nehmen können. Hab es schon offt gesagt: In den Himmel zwingt man keinen.

Mercket dises, unglückseelige Christen-Menschen! die ihr stäts von GOtt, und seinen Abgesandten zum Himmel aufgemunteret und angesporet werdet; aber auf keine Weiß möget ermunteret, oder fort gebracht werden. O, das ist ein böses Zeichen! Ein Zeichen, daß ihr den Himmel unfehlbar verfehlen werdet. Es schlagen auf euch zu die Göttliche Einsprechungen: die Prediger: die Beicht-Vätter: die geistliche Bücher; O, mit was scharf- und empfindlichen Geißlen! Mit dem Tod: mit dem letzten Gericht: mit der Höll: mit der langen Ewigkeit; und dan noch können sie euch hiermit nicht fort bringen. Ihr seyd gleich einem faulen Menschen; der, da man ihn rufft, zwar Antwort gibt; den Kopf aufricht; gleich aber disen wider sin-

cken laßt, und von neuem anknipft. Ihr beklaget euch immerdar, daß man von euch gar zu vil begehre: daß der Himmel gar zu theuer angeschlagen werde: daß die Gebott GOttes gar zu schwähr: daß euer Natur gar zu blöd: daß euer Fleisch gar zu schwach seye. Mein saget her: wie wird doch derjenige, der mit solchen Mittlen nicht in Himmel will, in disen endlich eingehen? Er zitteret am gantzen Leib! Von euch seynd gesagt die am End der obigen Parabel beygesetzte Wort: Nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit cœnam meam, *Luc. 14. v. 24.* Keiner aus denen Männern, die geladen worden, wird mein Abendmahl verkosten.

Der andere Theil.

Der Himmel ist allein für die Wöllende.

SIn und wider im Evangelio hat Christus zu seiner Nachfolg, zur Tugend und Vollkommenheit, zum Himmel und zur ewigen Seeligkeit, eingeladen. Aber je und allzeit auf ein solche Arth und mit solchen Worten, daß man gantz klar hat abnehmen können, daß er das gantze Werck, des Menschen Willkuhr, anheim stellen: und dises, an den freyen Willen des Menschen, binden wolle. Ein und andere Stell hievon anzuziehen, so sagt er *Matth. 6. v. 34* Si quis vult post me venire. Will einer nach mir kommen, der mag es thun: es stehet bey ihm. *Marc. 8. v. 34.* Laßt er sich vernehmen diser Worten: Si quis vult me sequi. Wann einer mir nachfolgen will; so wird er mir ein sonderliche Gefälligkeit erweisen: ich lade ihn ein hierzu: Laß es aber auf seinen freyen Willen ankommen. *Matth. 19. v. 17.* Lauten seine Wort also: Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. Wann du willst zum Leben eingehen, so halt die Gebott. Si vis, Wann du willst; es beruhet an deiner Willkuhr. Bald hernach, als *v. 21.* sagt er: Si vis perfectus esse. Wann du willst vollkommen seyn; so mache es so, und so. Freylich geht mein gantzes Verlangen dahin, und bin ich dessentwegen vom Himmel herab gestigen, damit ich dir den Weeg zur Vollkommenheit zeigete; nichts destoweniger sollst du wissen, daß dise Vollkommenheit nicht nur mir, sondern auch dir gefallen müsse. Das nemliche ist an zerschidenen Stellen auch des alten Testaments zu ersehen. Ich rucke deren nur ein einzige ein, als *Eccli. 15. v. 14. &c.* allda fangt der Göttliche Geist also zu reden an: GOtt hat den Menschen von Anbegin erschaffen; und hat ihn gelassen in der Hand seines Rathschlags, in der Hand seiner Auserwählung. Er hat ihm seine Gebott, und seine Befehl gegeben. Er hat dir Wasser und Feur vorgelegt; strecke dein Hand aus, zu welchem du willst. Vor dem Menschen ist das Leben und der Tod, das Gute und das Böse; welches ihm gefallet, das wird man ihm geben. Bis daher von Wort zu Wort der Geist der ewigen Wahrheit. Auserwählte! Heißt das nicht: Der Himmel ist allein für die Wöllende?

Gen. 24. Schickte Abraham seinen getreuen Knecht den Eliezer über Land, seinem Sohn Isaac die schöne Rebecca, als ein Braut, anheim zu bringen. Ehe nun dise ihm mitgegeben worden, sprachen ihre Eltern also zusammen: Vocemus puellam, & quæramus ipsius voluntatem. Lasset uns das Mägdlein russen, und ihren Willen erkundigen. Als sie angelangt, fragten die Eltern: Vis ire cum homine isto? Willst du mit disem Menschen fort reisen? Vadam, antwortete sie: Ja, ich will. In diser kurtzen Erzehlung wird dreymal vom freyen Willen gehandlet. Erstlich heißt es: Quæramus ipsius voluntatem. Wir wollen ihren Willen erkundigen. Zum andern: Vis ire: Willst du fort reisen? Zum dritten: Vadam. Ja, ich will. Da haben wir ein lebhaffte Vorbildung, wie GOtt die Seelen, als seine Gesponsen, in das himmlische Braut-Beth einführen wolle. Keine anderst, als freywillig; allen und jeden muß es recht angenehm, ja eintzig erwünscht seyn.

Unter allen Eigenschafften der menschlichen Seel ist die vortrefflichste die Freyheit, oder ihr freyer Willen. Diser ist so edel und hoch, daß er von nichts mag bezwungen werden. Wann man der Menschlichen Seel schon vorlegen sollte alle Güter, alle Reichthumen, alle Wollüsten, alle Hoffnungen, alle Schönheiten zu ihrem freyen Genuß, so kan sie doch hiervon nicht gezwungen werden. Locken und reitzen werden solche Gegenwürff gewaltig; zwingen aber werden sie nicht können. Die menschliche Seel ist gleich einem Verwalter, der in einer unüberwindlichen Vestung sich befindet. Man mag einem solchen liebkosen: man mag ihm versprechen: man mag ihn bitten: man mag ihm trohen; alles umsonst. Er ist in einer unüberwindlichen Vestung: er fragt niemand nichts nach: Niemand wird da eingelassen werden, als wem er freywillig das Thor wird geöffnet haben. Ein gleiche Bewantnuß hat es mit der Freyheit der Seel. Nichts wird allda eingehen, als was sie freywillig einlassen wird. Weder Liebe noch Haß, weder Gut noch Geld, weder Leben noch Tod, mag sie bezwingen. Die Menschliche Seel, wie der Heil. Thomas *q. 83. art. 3.* lehrt, hat den freyen Willen; das ist: ein solche Macht und Herrlichkeit, daß sie das eine annehmen, das andere verstossen kan. Und das ohne einig-gegebene Ursach; darum allein, dieweil es ihr also gefällig ist. Und das ist jenes, was die Seel bereits zu einem Göttlichen Weesen erhebt. Und das ist auch die erste Ursach, daß der Himmel allein für die Wöllende; auf daß nemlich dise alleredleste Freyheit, durch einig-angelegten Zwang, nicht gehemmet werde. Die andere Ursach, wie der Heil. Augustinus *in Psal. 102.* lehrt, ist, auf daß uns der Himmel nicht nur als ein pur lautere Schanckung, son-

dern

dern auch als ein Lohn zukomme; und eben darum unser Freud grösser seye. Vil süsser nemlich geduncket uns zu seyn die Frucht vom eignen Baum, als vom Fremden. Vilmehr sorgen wir für das eigen-gesammlete Geld, als für das Ererbte. Um ein gutes mehrer schätzt der König das Reich, welches er mit sighafften Waffen eroberet, als jenes, so er Erb-weis angetretten. Ebner massen will GOtt, daß wir bey unserer Soeligkeit, auf daß sie durchaus vollkommen seye, auch etwas vom unsrigen haben; nemlich unser Mitwürckung, unseren freyen Willen. Und das seynd mithin die zwey Haupt-Ursacher, daß keiner in den Himmel komme, als jener der wölle. Da wird ja keiner sich betrügen; und glauben, daß ich unter dem heutigen Wöllen verstehe ein süsse Anmuthung, ein Zärtlichkeit, ein oder anderes warmes Seufzerlein; vil weniger jenes Wöllen des Faulen, von welchem geschriben steht: Es will der Faule, und will nicht; nemlich er will; aber ohne Mühe, ohne Arbeit, ohne Beschwährnuß. Nein nichts weniger; von einem solchen Wöllen will ich das Beygebrachte keines weegs verstanden haben. Ich verstehe hierunder jenes großmüthige Wöllen, welches mit dem ernstlichen, und beständigen Würcken vergesellschafftet ist. Nun mache ich den Beschluß.

Der Beschluß.

IN den Himmel zwingt man keinen: er ist allein für die Wöllende. Disen Vortrag hab ich gemacht; und, wie ich glaube, auch nun erwisen. Grosser Fest-Patron, Heil. Andreas! Du bist nun im Himmel, und, O, in was Glory! Du sitzest auf einem der zwölff Stühlen, und wirst einsmal helffen mit-richten die gantze Welt. Sage uns an, ob dem also, und niemand in den Himmel dich gezwungen habe? Du bist, auf erstes Einladen, Christo nachgefolgt; Christo einem Menschen, der weder an Macht, weder an Weißheit, oder an Geschlecht, ansehnlich war. Du bist worden sein armer Jünger: hast alles verlassen: hast dich bequemt, zu leben vom Allmosen, und in tausend Müheseeligkeiten. Ja, versetzt Andreas; weil es war mein freyer, ungezwungner Will; ich hätt können zuruck bleiben, wie jener reiche Jüngling *Matth. 19.* zuruck gebliben ist. Du hast dich anfänglich verfügt zu den wilden Scythier, so dann zu den schwartzen Mohren, und anderen grausamen Völckeren, ihnen den wahren Glauben zu predigen; O, was hast nicht da erlitten! Endlichen hat man dich zu Patras der Haupt-Stadt in Achaia durch siben Baumstarcke Schergen dreymal bis auf das Blut geißlen: so dann an ein grosses Creutz aufhencken lassen, an dem du Tag und Nacht, unter freyem Himmel, bey diser kalten Wütterung gehangen; bis du endlich an disem am heutigen Tag als den dreyssigsten Wintermonat den Geist aufgegeben hast. Ja, versetzt Andreas, deme ist also; allein es war mein freyer, ungezwungner Will. Ich hätt nur den Götteren opferen dörffen: ich hätt nur vom Creutz, wie man wollte, mich dörffen abnehmen lassen, so wär alles besser worden. Aber nein; ich hab nicht gewollt; es war alles dises mein freyer, ungezwungner Will. Ey! Heil. Andreas, du hast wohl einen guten Willen gehabt. Ach! Erlange uns auch einen solchen, auf daß wir wenigist jetzt, wöllen in Himmel kommen, weil je dahin man uns nicht zwingen will.

A M E N.

An dem Fest des Heil. Apostels Andreä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Gantz besondere Zierd, in dem Marter-Tod Andreä.

Vorspruch.

Spe gaudentes, in tribulatione patientes.

Seyd frölich in der Hoffnung: geduldig in der Trübsaal. ad Rom. c. v. 12.

Eingang.

WAnn ich anheut den Eingang der Predig beyseits lassen, und gleich zur Sach selbst schreiten wird, hab ich mich deßwegen bey denen, welche sich auf die Kunst-Satzungen der Wohlredenheit nicht verstehen, gantz nichts zu besorgen. Dann (wie mir die lange Erfahrenheit genugsam beweiset) es pflegt der gemeine Mann, bey Anfang der Predig (da der Prediger noch keine sonderbahre Hitz in seinen Worten verspühren lasset) die Ohren nicht recht herzu leihen. Es gehet da zu, wie in Zeit, da sich ein Wetter von fern herein ziehet. Die erste kleine Wölcklein, wordurch sich doch das gantze Wetter anspinnet, nimmet das gemeine Volck nicht in acht. Recket auch den Kopf so lang und vil nicht auf, biß daß der Himmel, mit einem Wind-Brauß, oder etwas stärckerem Donner-Geräusch, allgemach zu verstehen gibet, daß die Erd gar bald seine feurige Blitz- und Donner-Streich empfinden werde. Eben also, sage ich, mercken die einfältigere Zuhörer, nicht vil, auf den Eingang der Predig; aus welchem doch (gleichwie das Hochgewitter aus denen von da und dorten zusammen geführten Wölcklein) alles das, was hernach in der Predig ernsthafftes, eingreiffliches, und hitziges gesagt wird, muß heraus gezogen werden. Wessentwegen dann die Prediger, wann bey solchen Zuhörern den Eingang sie gar bey Seits lassen: ohne weiters, der Predig gleich den Vortrag machen, und setzen, was vor disesmal soll abgehandlet werden; sich im wenigsten nicht zu besorgen haben, von dem gemeinen Mann, wegen eines hierinnfalls wider die Red-Kunst begangenen Fehlers, beschuldiget zu werden.

Aber, ich mache mir so gar das Hertz, daß auch die Gelehrte mich keines weegs verdencken werden, wann ich anheut den Eingang völlig hindann setzen wird. Anerwogen selbiger, von einem andern, schon gemachet worden; und zwar mit solchem Nachdruck gemacht worden, daß wir es besser nicht wünschen kunten. Ich hätte den Eingang nicht anderst, als nur mit blossen Worten gemachet. Diser aber hat noch was anderes darzu gethan, welches mercklich besser, als nur die Wort allein. Nun mercken meine vilgeliebte Zuhörer schon, wo ich mit diser meiner Weiß zu reden, hinaus wolle. Der von einem anderen so wohl gemachte Eingang, ist der so frölich- und großmüthige Eingang Andreä in seinen Marter-Tod. Freylich kan man zuweilen den Eingang in ein Hauß, in einen Pallast, oder auch Stodt, mit schönen Thür-Gerüst, oder Vorgebäu heraus zieren; nicht anderst auch den Eingang in ein Predig. Aber ich weiß gar wohl, daß meinen Zuhöreren anheut der Eingang Andreä in den Marter-Tod, durch rauhe und förchtliche Ding; anbey aber doch beschehen mit frölich- und in allweeg zufridenen Gemüth, dermassen wohl gefalle, daß sie gewißlich kein andere Thür-Kleydung, Auszierung, oder Wort-Geschmuck des Eingangs verlangen werden. So bleibe es dann darbey; ich melde ferner kein Wort. Und zeige, ohne weiteren Umschweiff, wie, nach dem Rath des Heil. Pauli *ad Rom. 8. v. 12.* Spe gaudentes, in tribulatione patientes. Seyd frölich in der Hoffnung: geduldig in der Trübsaal; wie nach disem Rath unser grosse Fest-Patron der Heil. Andreas so großmüthig, und anbey auch so frölich, in seinen so erschröcklichen Marter-Tod eingetretten seye. Das gantze Vorhaben ist enthalten in disen Worten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GAntz besondere Zierd in dem Marter-Tod Andreä. Und was war dann dises für eine? Die Großmüthigkeit, in den Umständen der Zaghafftigkeit; und die Frölichkeit, in den Umständen der Traurigkeit. Gantz besondere Zierd in dem Marter-Tod Andreä; die Großmüthigkeit, in den Umständen der Zaghafftigkeit, dise werden wir sehen im ersten: Die Frölichkeit, in den Umständen der Traurigkeit, dise werden wir sehen im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAs gantze Wunder-volle Leben Andreä durchgehen: und umständlich erzehlen, was von seinem Beruff an zum Apostolischen Amt bey dem Galiläischen Meer, bis zu seinem heiligsten Tod, zerschidenes mit ihm sich ereignet habe, dises will sich auf keine Weiß schicken; in Bedencken, daß, wer alles auf einmal sagen will, gemeiniglich nichts, oder doch gar wenig sage. Die Red eines solchen alles miteinander einführen-wollenden, kan gar füglich verglichen werden einem Blitz, der zugleich ein gantzes Gebäu, so hoch und lang es ist, erleuchtet; aber also, daß es denen Augen schier unmöglich fallet, von dem, was sie gesehen, hernach einen gründlichen Bericht zu geben. Ein solcher Glantz, ist als zu groß: ein solches Liecht, ist als zu grell: ein solche Matery, ist als zu weitschichtig. Meine geliebteste Zuhörer dann mit derley Zerschiden- und Manigfaltigkeit nicht zu beladen, zeige ich ihnen nicht den Anfang: auch nicht das

Mittel;

Mittel; sondern allein das End von dem Leben Andreä. Ich zeige ihnen nicht, wie geneigt er der ersten Stimm des Heylands gefolget: auch nicht, wie beständig er hierinn verharret; sondern allein wie edel er sein Apostolisches Amt gecrönt habe. Sein Lebens-End ist der End-Zweck meiner Gedancken. Sein Marter-Tod ist das Absehen meiner Abhandlung. Sein Marter-Tod, in welchem ich was gantz besonderes vermercke; und eben darum selbiges meinen Zuhöreren getreulich entdecken will. Als, Andreä Großmüthigkeit, in den Umständen der Zaghafftigkeit: Andreä Frölichkeit, in den Umständen der Traurigkeit. Vernehmet eines nach dem anderen.

Der erste Theil.

Gantz besondere Zierd in dem Marter-Tod Andreä; die Großmüthigkeit in den Umständen der Zaghafftigkeit.

SCreylich hat es je und allzeit gegeben grosse Gemüther. Gemüther, welche in den Gefahren unerschrocken; Gemüther, welche ihren Gegneren gantz keck unter das Angesicht getretten; Gemüther, welche auch die allerstärckeste heraus geforderet, und sich mit ihnen, als mit einem Strohe- oder Papir-Männlein, geschlagen haben. Allein haben solche Gemüther doch je- und allzeit geforchten diejenige, welche entweders GOtt, oder aber die Grausamkeit, mit dem Schwerdt versehen, und ihnen den Gewalt und die Macht zu tödten, mitgetheilt hatte. Wer ist kecker und verwegener, als die Mörder und Strassen-Rauber? Doch förchten sie auf das höchste die Vögt der Städten, die Blut-Richter und Land-Pfleger, von denen sie eingefangen, und zur Straff gezogen werden durfften. Was thun und unternehmen dise Eisen-Beisser nicht, wann sie vermercken, daß sie von solchen Männeren zur Verantwortung aufgesucht werden? Sie sehen, wie sie mit eilfertigster Flucht sich retten, und in der Zeit entwischen können. Sie durchsuchen alle Winckel der Stadt: sie versuchen alle heimliche Schlüff, ob sie villeicht einen tauglichen, sich zu verbergen, bekommen mögen. Einige aus disen Böß-wichten sitzen verborgen, in den tieffen Cistern, oder auch in denen Gräberen unter den Todten. Andere, stürtzen sich gählings von den Tächeren oder Fensteren herab, wann sie durch keine andere Weeg zu entfliehen wissen. Dise flüchten sich hinein bis in Indien, das ist: bis zu den letzten Gräntzen der Welt: sie verlassen ihre geliebte Kinder und Hauß-Frauen, und ziehen hin an Orth, die ihnen allein, durch den Nahmen, bekannt seynd. Jene streiffen immerdar herum: sie seynd unstät: bald da, bald dort: niemal zwey oder dreymal in der alten Herberg. Sie lauffen auf, und ab: sie seynd gantz rathloß. Sie wissen nicht, wo aus und ein. Unabläßig schlotteret ihnen das Hertz. Alle miteinander, die was Ubels verwürckt, werden mit Forcht und Zittern angehalten. Sie sehen keine Mühe, noch Arbeit an: sie achten kein Lebens-Kommlichkeit: sie sehen keinen Verlurst oder Schaden ihres Leibs, oder ihrer Güter an, damit sie nur denen Land-Verweeseren nicht in die Händ gerathen. Ja, was sage ich von denen Ubelthäteren, da doch auch die heiligste Männer (um die Zeit, da sie entweders von den Unglaubigen, oder von den Ketzeren für ihr Gerichts-Stuben seynd aufgesucht worden) in die ungeheure Wüsteneyen, und ungangbare Eyländer sich begeben, damit sie allda verhüllet bleiben möchten. Also ist der Heil. Blasius auf den Berg Argeus genannt, geflohen; wiewolen er nichts destoweniger von denen Soldaten und Kriegs-Leuthen Agricolai, da sie auf disem Berg jagten, ertapt, und gefangen worden ist. Was that da nicht der grosse Athanasius? Was Gegend und End der Welt hat er nicht besucht und durchzogen, damit er denen Arianern entfliehen möchte? Sechs gantzer Jahr (wem kommt es nicht hart zu glauben vor?) Sechs gantzer Jahr hat er dessentwegen stäts in einer trucknen Cistern gewohnet; ohne daß er indessen hervor gestigen: die Sonn, oder andere Himmels-Liechter betrachtet hätte.

Die Ursach aber, warumen ernannte Stadt- und Land-Pfleger also geforchten werden, ist, dieweilen sie versehen seynd mit Galgen, Rath und Schwerdt; und eben darum das liebste aus allen Dingen, das Leben nemlich, benehmen, und gewaltthätig dem Tod einlifferen können. Dises aber ist ein Sach, welche unter allem Erschröcklichem das Erschröcklichste ist. Die gantze Natur entsetzet sich, wann man hieran auch nur gedencket. Oder aber, was mag wohl erschröcklicheres gesagt oder erdacht werden, als die Auflösung und Trennung desjenigen Bands, welches Leib und Seel beysammen haltet? Was erschröcklicheres, als wann die Seel scheiden muß von dem Fleisch mit welchem sie vereiniget, so herrliche Würckungen unter Augen leget, welche alle, im Augenblick diser Trennung, zugleich aufhören? Was erschröcklicheres, als wann von einander bricht, ein- und zu Boden fallt das Gebäu des menschlichen Leibs; der Geist aber aus diser engen Landschafft der Zeit, in das weite Land der Ewigkeit fort reiset? Und eben darum, Geliebteste! wie wird es seyn und werden unserem Heil. Apostel Andreas, der sich eben in disen Umständen befindet? Wie wird er stehen und bestehen vor dem heydnischen Statthalter, der mit nichts, als mit unmenschlicher Grausamkeit schwanger gehet? Wir wollen es sehen. Zum Vorhinein aber sage ich, es werde uns anderes nichts zu Gesicht kommen, als die Großmüthigkeit in den Umständen der Zaghafftigkeit.

Nach-

Nachdem der Heil. Apostel (Also fange ich aus dem schrifftlichen Bericht der Priesterschafft in Achäia, aus *Abdi. Babyl. Episcop. Lib. 3. Apost. Cert.* aus *Lipoman. To. 1. Sur. Tom. 6. Ribaden. To.* 2. wie auch aus denen Priesterlichen Tag-Zeiten, die Erzählung an; und setze sie hieraus, ohne mindeste Abänderung, die gantze Predig hindurch, getreulich fort.) Nachdeme der Heil. Apostel in dem Achaischen Geländ den Saamen Göttlicher Lehr einige Zeit mit reichlichem Seelen-Nutzen, ausgesäet; verfügte er sich endlich in die Haupt-Stadt dises Lands, Patras genannt; theils dise ebenfalls, aus der Finsternuß an das Liecht der Wahrheit, zu führen: theils, was würcklich an Christum glaubte, von Heydnischer Obrigkeit aber hart betrangt wurde, zur Standhafftigkeit zu ermahnen. Dises Reich stunde damal unter der Verwaltung Aegeä der ein verbitterter GOttes Feind, und die Christen (deren Anzahl zwar noch gar gering) auf alle Weiß und Weeg, entweders mit List, oder aber mit Gewalt, suchte zum Abfall zu bringen. Und an disen Aegeas wagte sich dann forderst und zu allererstem Andreas. Er hielte ihm frey und nachdrucklichst vor, sein Untreu, die er hierinfalls wider seinen HErrn und Schöpfer verübte. Er verwise ihm mit eindringlichsten Worten das ungereumte Verfahren, da er verlange, als ein Richter des Lands erkennet zu werden; nicht aber verlange, daß allda der wahre GOtt sein Ehr und Anbettung bekomme. Und eben darum beargete er ihn als den ungerechtesten Richter; dieweilen er, an dem höchsten und gerechtesten Richter, untreu wäre. Sehet, Geliebteste, die Großmüthigkeit in den Umständen der Zaghafftigkeit.

Aegeas entsetzte sich über die (wie er glaubte) höchste Vermessenheit; und fragte, ob dann er derjenige, von welchem ihm schon so viles zu Ohren gekommen? Derjenige, der die Götter-Tempel stürme? Ein gantz neue Religion einführe? Das leichtglaubige Volck berede, daß der gecreutzigte Christus ein GOtt seye? Ja, ich bins (versetzte Andreas) und wünschte von Hertzen, daß auch du, von mir vernehmen und lernen möchtest, wie unbegreifflich das Geheimnuß unseres Heyls: wie unermessen die Liebe dises unseres HErrn JEsu Christi, die ihn bewogen, unser Menschheit anzunehmen; und um unserer Sünden willen, an dem Heil. Creutz zu sterben. O, wie unendlich groß ist der Schatz dises allerheiligsten Creutz-Holtzes! Allein (was ich inmüthigst bedaure, und bedauren wird) ist, daß die verstockte Heydenschafft dises nicht erkennen will. Sehet, Geliebteste! die Großmüthigkeit in den Umständen der Zaghafftigkeit. Aegeas befremdete sich höchlich ab disem Vortrag, der ihm, als einem gescheiden Mann geschehen; und sagte, einfältigen Kindern, oder gar Narren, müßten derley Mährlein vorgetragen werden. Er hingegen wolle, und verlange kurtzum, daß Andreas sich alsobald schicke denen Götteren ein Opfer zu thun. Widrigen falls soll er die Haut voller Schläg bekommen; hernach an das Creutz selbst, einen so werthen Schatz, aufgehenckt werden. Weyhrauch (begegnete der hertzhaffte Apostel) Weyhrauch, Ochsen- oder Bocks-Blut opferen, ich meines Thuns und Glaubens nicht. Ich opfere zwar täglich meinem Allmächtigen, einig- und wahren GOtt; aber ein unbeflecktes Lämmlein. Ein Lämmlein; wessen die Christen Fleisch und Blut mögen geniessen, so offt sie wollen: dannoch allzeit gantz, und lebendig verbleibet. Sehet, Geliebteste! die Großmüthigkeit in den Umständen der Zaghafftigkeit. Durch welche Großmüthigkeit Andreas das verursachet, daß er unschuldigst in die Gefängnuß fort geschleppt worden. Freylich entstunde hierauf ein grosser Aufstand des andächtigen Volcks, so, daß dises Aegeam in Stuck wurde zerrissen haben, wann nicht der Apostel, so schwer er mit Eisen belegt war, eben so schwer und hefftiger das Volck von seinem Vorhaben wurd abgehalten, und zur Christlichen Sanfftmuth ermahnet haben. Dises thate er durch die eindringlichste Beweißthum; Als, er sitze in Verhafft, aus dem Befehl Christi seines allerheiligsten Meisters, seine Verdienst im Himmel zu vermehren. Der Stadthalter wär nicht straffmässig, sondern Ehren-würdig. Er vermeyne es nicht böß, sondern überaus gut mit ihm; nicht zu seinem Schaden, sondern zu seinem grösten Nutzen. Sie sollten auf keinerley Weiß verhinderen, daß er eines gewaltsamen Tods sterbe. Es mögen die Peynen so schwer an ihn kommen, als immer möglich, so währen sie doch kurtz. Wohl aber währe lang, der gleich erfolgende Lohn; dann er sey ewig. Sehet, Geliebteste! (muß ich ja nothwendig immerhin aufruffen:) Sehet, die Großmüthigkeit in den Umständen der Zaghafftigkeit.

Folgenden Morgen ließ ihn der Stadthalter vorstellen; und sagte, hoffentlich werd er, die Nacht hindurch, sein Wahnsinnigkeit in etwas ausgerauchet; und vernünfftigere Gedancken gefasset haben, als daß er alles zeitliche Wohlergehen in den Wind schlagen: sich selbst in das Verderben stürtzen: ohne einigen Zwang, zur Peyn und Marter sich verdammen: ja gar in den schmertzhafftesten Tod hinein lauffen werde. Dein Groß-Sprechen (antwortete der großmüthige Andreas) Dein Groß-Sprechen von dem zeitlichen Wohlergehen gibt bey mir gantz nichts aus. Ich halte mehr auf dasjenige Wohlergehen, welches sich niemal endiget. Das wurd mich erfreuen, und allein erfreuen, wann du deiner Seelen Heyl dir liessest zu Hertzen gehen; und mit mir an Christum glaubend, deine teuffliche Götzen auf ein Seiten setztest. Auf dise Weiß wurdest du gelangen zu einem Wohlergehen, welches sich in alle Ewigkeit niemal endiget. Dise Erkanntnuß deinen Landsassen in das Hertz zu pflantzen, hab ich mich hieher begeben; und (mit GOttes Hülff) schon einer grossen Anzahl, von ihrem tödtlichen Irrthum, auf den Weeg des Lebens, geholffen. Da wurd Aegeas vom Zorn gantz eingenommen. Er bipperte, wie ein Natter; und fragte, wie er sich noch rühmen dörffe, so vil Seelen verführt zu haben? Eben das, setzte er hinzu, sey was ihn innerst berühre, daß nemlich kein Stadt in dem gantzen Aegeischen Land mehr anzutreffen, allwo es sein gottlose Zung nicht

dahin

dahin! gebracht, daß die herrlichiste Tempel der Götter zu Boden ligen. Wolle er nun seinen allergerechtisten Zorn besänfftigen, so müß er auf der Stell umsattlen. Er müß denen Götteren anloben, und ewige Treu schwöhren. Er müß sich entschliessen, mit offentlichem Opfer, sie zu ehren; und also, durch seinen Widerruef, widerum auf den rechten Weeg bringen diejenige, welche er, durch ausgesprengten Irrthum, verführet: durch aberglaubische Possen, bethöret hätte. Seye es, daß ereyferte Aegeas, so ereyfferte doch noch vielmehr Andreas; und sprach dann, mit gantz entzündtem Angesicht, hierauf also: Höre, O Höllen-Brand, und Kind des Todts! Höre, was ein Diener GOttes und Apostel Christi, deren ich einer bin, dir endlich sage. Bis anhero bin ich dir glimpflich begegnet, wie es mein Glauben ausweißt; in stäter Hofnung, du werdest deiner Vernunft so vil Platz lassen, daß sie die Wahrheit erkenne: die nichtswerthige Götter verachte; und den wahren GOtt, der im Himmel herrschet, anbette. Weilen ich aber ersihe, daß du in deiner Thorheit fürsetzlich verharrest: dem Verderben und der Höllen, mit allem Gewalt, zutringest, so spahre ich auch fernere Wort. Thue dann, was dir beliebt; aber ach, was dich nicht ewig reuen wird! Dein Schnarchen und Trohen förchtet mich nicht um ein Haar. Wilst du mich peinigen? Sihe ich bin zu allem bereit. Erwähle dir ein Qual, welche, deinem Beduncken nach, die grausammiste; ich achte es nicht. Ich werde bey meinem König nur um so vil mehr angesehen seyn, je nahmhafter ich in dem Streit, für sein göttliche Ehr, meinen Muth wird spühren lassen. Sehet abermal Geliebteste! Sehet doch die Großmüthigkeit in den Umständen der Zaghafftigkeit.

Diser Trotz rauchte dem Wütterich mehr, als alles bisherige in den Kopf, und machte ihn gantz rasend. Allein Andreas beharret in seiner Großmüthigkeit. Aegeas ließ herbey bringen ein Folter-Rahm; allein Andreas beharrete in seiner Großmüthigkeit. Aegeas ließ ihn an diser, wie ein Trummel, ausspannen; allein Andreas beharrete in seiner Großmüthigkeit. Aegeas ließ ihm die Kleyder unbarmhertzig vom Leib herabreissein; allein Andreas beharrete in seiner Großmüthigkeit Aegeas ließ siben wohlgekräftigte Schergen herbey kommen. Andreas beharrete in seiner Großmüthigkeit. Deren ein jeder müßte den Unschuldigen, nach allem seinem Vermögen, geißlen; Andreas beharrete in seiner Großmüthigkeit. Ein jeder müßte ihn geißlen, und alle seine Kräften versuchen, zum drittenmal; Andreas beharrete in seiner Großmüthigkeit. Der gantze Leib war endlich ein lauteres Blut, ein lautere Wunden; Andreas beharrete in seiner Großmüthigkeit. Sie schlugen nicht mehr auf die gantze Haut (Als welche durchaus zerfetzt) sondern auf das rohe Fleisch, und geißleten also die Wunden; Andreas beharrete in seiner Großmüthigkeit. Weder Trohen, noch Schmeichlen: weder Freyheit, noch Kercker: weder Liebe, noch Haß: weder Ruthen, noch Geißlen: weder Tyrann noch Henckers-Knecht, vermöchten Andream von seinem gemachten Schluß, auch nur ein eintzigen Nagel breit weichen machen. Ja wohl Forcht bey denen Betrohungen: ja wol Angst, bey denen Anpackungen: ja wol Entsetzen, bey sauren Gesichtern: ja wohl Zittern, bey Ersehung des Plag-Zeugs, ja wol die mindeste Zaghaftigkeit, bey würcklich-obschwebendem Marter-Tod. Andreas ließ sich anfahren, antaschen, verurtheilen, zerfleischen, und gleichsam lebendig schinden, ohne auch geringste Abänderung der Farb, der Stimm, oder des Gemüths. Alle Grausamkeit ließ er an- und mit sich fürgehen, als wann selbige ihn nicht einmahl berührte; und erfüllete also auf das vollkommniste das Verlangen des Heil. Pauli, welcher will die Menschen sollen seyn: In tribulatione patientes. In der Trübsaal geduldig, zufriden, aufrecht und unerschrocken.

Und woher, entstehet nun die Frag, woher ein so grosses Gemüth, woher ein so unerschrockner Heldenmuth in Andrea? Woher ein solche Gedult und unverruckte Standhafftigkeit in denen Umständen, in welchen er nicht nur hätte wancken, sondern auch sincken, und fallen sollen? Anwort: Von der grossen Liebe GOttes, mit welcher er gantz eingenommen und entzündt ware. Der Liebe stehet eigentlich zu, daß sie in aller Gelegenheit GOTT, den sie auf das höchste liebet, zu gefallen, und inniglich zu gefallen begehre: und das um desto mehr, je vollkommner und innbrünstiger diser Liebe ist. Nun aber ist, unter allen Gattungen der Tugenden, GOTT nichts angenehmer, nichts würdiger und wunderbarlicher, als die unüberwindliche Standhaftigkeit in den Schmertzen, und wahre Zufridenheit in rauh- und bitterem Verfahren (Dann das ist der oberste Staffel der rechtbeschaffnen Liebe: das ist die sicheriste Bewährung diser edlisten Tugend) und eben darum begehrte diser Heil. Apostel nichts mehr, als mit diser Tugend denjenigen den er innbrünstigist liebhatte, zu gefallen, und die angenehmste Dienst zu erweisen. Von diser Liebe schreibt der Heil. Petrus Chrysolog. *in Serm.* also: Wahre Liebe schätzet nichts hart: nichts bitter: nichts schwer: nichts tödtlich. Welches Eysen oder Schwerdt, welche Wunden, welche Straff, welche Pein, welcher Tod kan wol ein wahre Liebe überwinden? Die Liebe ist ein undurchtringlicher Pantzer: sie verachtet das Geschütz, sie fragen nichts, nach den Schwerdt: sie trotzet die Gefahr: sie verspottet den Tod: sie überwindet alles. *Cant. 8.* wird dise Liebe dem Tod verglichen, der so starck, daß in der gantzen Welt nichts gewaltigers, weder er, gefunden gewird; allermassen der großmächtigisten Königen oder Karseren keiner von seiner Sichel und Herrschaft frey oder sicher ist. Von eben diser Liebe wird, an erwöhnter Stell bald hinzugesetzt, daß vil Wässer die Liebe nicht mögen auslöschen: noch die Ströhm sie ersäuffen. Der Königliche Prophet sagt von diser *Psal. 2. 4. 5. &c.* Alle König im Land seyen bey einander gestanden: die Fürsten seyen zusamen gekommen, alle Herren haben sich mit höchstem Fleiß unterwunden: sie seyen mit einmüthigem

tigem Hertz und Rath, mit aller Marter-Rüstung (wie je von der menschlichen Grimmigkeit, durch Rath und Zuthun der Teuflen, hat können erdenckt werden) diſe Liebe auszulöschen, zusammen gestanden: allein ſie habe in denen Hertzen der Martyrer vil heftiger gebrunnen, als daß die ſelbe zu erlöſchen vermögt haben. Diſe unüberwindliche Liebe überwande alles. Der H. Cyprianus ſchreibt von denen mit diſer Liebe entzündten *Lib. 2. Epiſt. 6. ad Martyr. & Confeſſ.* folgender Gestalten: Die Gepeinigte ſeynd gestanden vil stärcker, dann die Peiniger. Die geſchlagene und zerriſſne Glider, haben, warhaftig überwunden die ſchlagende und zerreiſſende Hacken. Die unaufhörliche Plag, welche zu wüten immer fortſetzte, hat doch den Glauben mit nichten überwinden können; wiewolen, nach zerbrochnen Leibern, nicht die Glider, ſondern die Wunden gepeiniget wurden. Diſes Lob der Stärcke von innwohnend-göttlicher Liebe gibt Cyprianus nicht allein den Männern, ſonder auch den Weibern; die auch vil stärcker dann die Hencker und eingefleiſchte Plag-Teuffel geweſen ſeynd. Um GOttes Willen! Was kan wunderbarlicher ſeyn, als diſe Stärcke? Freylich iſt wunderbarlich, daß ein Weib stärcker, als ein Mann. Jedoch iſt vil wunderbarlicher, daß die Weiber, da ſie gepeiniget worden, vil stärcker, weder die Peiniger, geweſen ſeyn; maſſen peinigen leicht, aber gepeinige werden ſehr ſchwer, hart und bitter iſt. Allein auch das iſt nicht verwunderlich, maſſen, wo die Liebe GOttes iſt, keine andere, als derley erſtaunliche Würckungen ſich zeigen können; welche, wie groß und heftig ſie in Andrea geweſen, aus ſeinem angezognen Thun und Leyden genugſam mag abgenommen werden.

Geliebteſte! Wunderet euch, ob, und wie tieff ihr euch befindet in der Liebe GOttes: Nur den Prob-Stein eures Thuns, und Leydens hergenommen. Diſer kan euch hievon die ſicherſte Zeugſchaft geben. Ihr werdet angereitzt zu einer Sünd: angehalten, zu einer Ungebühr: eingeladen, zu Verübung einer Ungerechtigkeit; ſo ihr GOtt liebet, wird euch nicht ſchwer fallen, aus Liebe ſeiner, ein ſolches großmüthig auszuſchlagen. Ihr habt, aus euer Gewerbſchafft, nicht einen kleinen ungerechten Gewinn zuſammen geraft. Der Beicht-Vatter ſagt euch diſer Gewinn könne unmöglich beybehalten, ſondern müß unter die beſchädigte Stadt, Gemeind, getreulich, wider ausgetheilt werden; ſo ihr GOtt liebet, wird euch nicht ſchwer fallen, aus Liebe ſeiner, ein ſolches unverzüglich von euch zu geben. Man will euch, mit Gewalt, als Geſellen haben bey Verübung ſelbiger Treuloſigkeit. Man ſtellet euch vor, den groß-erfolgenden zeitlichen Nutzen: man ſtellet euch vor, des Lands-Fürſten Ungnad: man trohet euch, die Entſetzung von dem Dienſt, die Verſagung der ehemaligen Gutthätigkeiten, ſo ihr GOTT liebet, wird euch nicht ſchwer fallen, aus Liebe ſeiner, für die Gerechtigkeit zu ſtehen, und mit einem Thoma Moro (Koſte es, was es wolle) durchzuhauen. Noch vil mehr aber kan euch von diſer eurer Liebe GOttes Zeugnuß geben die Gedult in dem Leyden. Wann diſe recht brinnet, O, ſo kan ſie kein Sturm-Wind auslöſchen; ja ſie wird dardurch nur mehrer angeblaſen werden! Etwelche Weibs-Bilder und Haus-Mütter bilden ſich ein, es lige ein groſſer Schatz der Andacht, in ihrem Hertzen verborgen. Sie bilden ſich ein, ſie lieben GOtt inniglich; darum allein, weil ſie gern in der Kirch ſitzen: allerley Gebetter herab plapperen (da doch indeſſen, weil ſie ihr Haus-Weeſen an einen Nagel hencken, diſem die gröſte nicht nur zeitlich- ſonder auch ewige Schäden zuwachſen) diſe nun, ſage ich bilden ſich ein, ſie lieben GOtt, und leben gantz gerecht. Und bilden ſich diſes von darum ein, weilen ihnen niemand Widerpart haltet; und ſie, nach ihrer Eigenſinnigkeit, fort leben laßt. Ihr Mann iſt frömm, wie ein Lamm: die Kinder ſeyn alle gehorſam: die Nachbaren ſeynd gantz erträglich und Dienſt-gefliſſen: auf denen Aeckern ſtehet es wol, und bringen diſe häufige Frucht: in dem Keller gehet nichts ab: das Speiß-Gewölb hat immer einen Vorrath: das baare Geld ruhet in dem Kaſten. Da liebt man dann GOtt: da gehet man in die Kirchen: da lobet und preiſet man GOtt. Gehling wendet ſich das Blättlein. Es ſtirbet der liebſte Sohn: es ſpinnet ſich an, ein Verfolung: es ſchadet ein Hochgewitter: die Feind fallen ein, und verderben alles. Und da hat alle Andacht auf einmahl ein End; die Liebe GOttes hat würcklich ausgeranchet. Anſtatt des Betten, fluchet man. An ſtatt des Seufzens, wormit man zuvor die Kirchen angefüllet; erſchallet nunmehro das Haus von tauſend Maledeyungen. Zwiſchen zweyen Kiblen (deren einer gantz, der andere aber voller Löcher iſt) iſt ſo lang ſie in dem Waſſer verſenckt ligen, kein Unterſchid; wol aber, da beyde empor gezogen werden. O, wie wird der eine zu rinnen anfangen, der andere aber das Waſſer alles behalten! Zwey Chriſten, die beyde, in allem Glück und Wohlergehen, verſenckt ſeynd, können nicht erkennet werden, ob, und wie ſie GOtt lieben. Laſſet aber beyde empor gezogen, und von dem Uberfluß, zu dem Abgang der guten Dingen gebracht werden, da wird ſich auf einmal zeigen die wahre und falſche Liebe. Da wird der Job, auf dem Miſt auffen ſitzen, und mit allem Unheyl umrungen, GOtt eben ſo wol benedeyen, als wie er in deſem Roſen-Garten des Glücks ſitzend, ihn benedeyet hat. Hingegen ein Anthiochus wird bey erſtem Anſtoß der Kranckheit, vor Schwermuth und Traurigkeit, gantz vergehen wollen. Das getrunckne Gold, ſagen die Artzten, dähnet aus das Hertz: es füllet diſes an, mit Muth und Geiſt, harte Ding ſtarckmüthig zu erleyden. Ach, daß wir was hätten von dem reiniſten Gold der Liebe Andreä zu GOtt! Nicht nur wurden wir unſere Müheſeeligkeiten gedultigſt erleyden, ſondern wol auch beſchwerlicheren nachſeufzen können.

Der

Der andere Theil.

Gantz besondere Zierd in dem Marter-Todt Andreä; die Frölichkeit, in den Umständen der Traurigkeit.

NUn ist es indessen mit Andrea auf das äusseriste angekommen: dahin nemlich, daß man ihn vollends tödten will. Eben schleppet man ihn hin, auf die Richtstadt, allwo er, an einem Creutz, ausgeisteren soll. Kaum fallt ihm disces in die Augen, wird er überfüllet mit einer solchen Ubermaaß der Freud, daß solche sein Hertz nicht mehr fassen, noch einschliessen kan. Seye gegrüßt (schreyet er dann, bey übergehender selbiger, gantz wohlgemuthet auf) seye gegrüßt, du Hochheiliges Creutz, welches von dem Leib Christi bist geheiliget, und mit den Edelgesteinen seiner Glidmassen, gezieret worden! Bevor dich dein HErr bestige, brachtest du den Menschen freylich ein Entsetzung. Nachdem aber die göttliche Liebe selbst, dich berühret hat; umfasset man dich nun mit tausend Freuden. Frolockend und sicher, komm ich zu dir. Ich vertraue auch vestiglich, du werdest mich annehmen, der ich ein Jünger dessen bin, der an dir gehangen ist. O, du werthes, söhnlich-verlangtes, inniglich-geliebtes, ohne Unterlaß gesuchtes, und nunmehro, nach meines Hertzens-Wunsch, würcklich zubereitetes Creutz, welches du von denen Glidmassen meines Heylands alle Zierd und Schönheit geerbet hast! Ziehe mich doch ab, von den Menschen, und stelle mich widerum meinem göttlichen Lehrmeister zu; auf daß ich, durch eben denjenigen Weeg, zu ihm gelange, durch welchen (nemlich durch dich) er mich erlöset hat.

Und was ist das (sagt in Betrachtung dises Freuden-Spihls, und in Erwegung der angezognen eignen Worten des H. Andreä der Hönigfliessende Bernardus) was ist das? Der H. Apostel erblasset nicht in seinem Angesicht? Das Blut erkaltet ihm nicht in den Aderen? Es entfallet ihm nicht die Red? Es stehen vor Schröcken, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleat, die Haar nicht gen Berg? Man vermerckt kein Verwirrung der Gedancken? Kein Zerrittung der Sinnen? Wovon das Hertz übergehet, das redet sein Mund; und seynd alle seine Wort anderes nichts, als schimmerende Liebs-Flammen, die in seinem Hertzen überlaut praschlen; was ist das? Man erwege nur seine Reden: Man betrachte sein Thun. Da er von fern das für ihn schon allbereit erhobene Creutz erblicket, seynd seine Wort so voll der Süssigkeit, daß auch die Gall-ähnliche Bitterkeit des Todts selbst, nicht kan verspühret werden; was ist das? Wohl ein unbegreifliche Süssigkeit! In den Todt, so entsetzlich er sonsten ist, mit lauter Trost hinein geben, was muß doch das für ein Wunder seyn? Wer kan dises herb- und abgeschmacke Weesen, in derley Annehmlichkeit, verwandlen? Andreas war ein, nicht minder dañ wir, des Leydens fähiger Mensch. Den Augenschein hat man an dem, was er gelitten und empfunden. Daß er aber zur Zeit, der würcklichen Ausführung zum Creutz-Todt, in so übermässige Jubel-Wort ausbreche, ist ja zu verwunderen? So vil der H. Bernardus *Serm. 2. de S. Andrea*, und annoch ein mehreres. Sihet demnach diser H. Vatter da in Andrea anderes nichts, als ein lautere Frölichkeit; und sihet sie in den Umständen der Traurigkeit, welches ihne gantz erstaunen macht. Und zwar nicht unbillich. Dann ich frage: Welcher Mensch hat den Todt mit frölichen Augen angesehen? Sein bloss es Angedencken macht traurig und unlustig; was wird dann nicht machen sein Gegenwart selbst? O, wohin bringt er doch den edlen Menschen! Er beraubt ihn, des Lebens: er entsetzt ihn, aller Güter: er macht den König aller Geschöpffen, einem Block, oder Stein gleich. Wem sollte dann, ab so grosser Veränderung der Dingen, nicht grausen? Wer solte sich nicht entsetzen vor der selbst eignen Zerstöhrung? Andreas entsetzte sich nicht hierüber. Ihm graußte es nicht. Er war frölich und wohlgemuthet; so ja was seltsammes und unerhörtes ist.

Wir haben gesehen, und wissen aus bewährtisten Geschichten, daß einigen (da man ihnen die Straff des Todts angekündet) in einer eintzigen Nacht, die Haar des Haupts weiß, und Eyßgrau worden; und also die Forcht des Todts, in einer eintzigen Nacht, gethan habe dasjenige, was sonst ein langwüriges Alter kaum vermag. Wir haben gesehen, daß einige, eben wegen derley Ankündigungen, in Unsinnigkeit und Tobsucht gerathen: einige stumm und Sprachloß worden: einige, vor ihrem bestimmten Tag, und bey geschehener Anzeigung schon, plötzlich dahin gestorben. Was erzähle ich aber die Menschen? Auch die unvernünftige Thier förchten sich hestigst vor dem Todt; und das, aus alleiniger Eingebung der Natur. Dann wer weißt nicht, daß die wilde Thier und Vögel (so sie hören das Brüllen eines Löwen, oder das Geschrey eines Adlers, von denen sie besorgen aufgefressen zu werden) vor Forcht nicht nur allein gantz erzitteren, und in ihre Hölinen sich tieff verbergen; sonderen so gar dahin fallen und ersterben? So nun alle Menschen, ja auch die unvernünfftige Thier, vor dem Todt sich förchten: sich entsetzen vor dem Untergang; wer wollte sich dann nicht verwunderen, daß ein sterblicher Mensch, mit so grosser Freud des Gemüths, das Creutz selbst, und das erschröcklichiste Angesicht des Todts, nicht anderst, als sein tausendgeliebte Braut, ansehe? Nicht verwunderen, daß er habe sagen können: O, gutes Creutz, O liebes Creutz, O, süsses Creutz?

Als nun Andreas das Creutz (zu dem er, nach Möglichkeit seiner schwachen und gantz erschlagnen Kräfften, eilete) endlich erreichet hatte, und würcklich unter selbigem stunde, wußte er, vor wahrer Hertzens-Freud und inniglicher Süssigkeit, selbst nicht, wie im wäre. Das Angesicht war hell und ausgeheiteret. Die Augen

funckerten in disem nicht anderst, als wie die Stern in dem reinen Nacht-Himmel. Das Gemüth war frey, unbekränckt, unangefochten. So groß und weitschichtig es je war, so zeigte sich doch in disem nicht das mindiste Wölcklein einer Zerrittung, vil weniger, einer Unzufriden- oder Traurigkeit. Das eintzige, was Andream da anfechten konte, war, es möcht etwann der Wuth des Tyrannen, von selbst, sich setzen; und also er im Leben gelassen werden. Geschwind dann unverzüglich, machte er sich an sein arme Kleidung; zog dise ganz hurtig, munter und ringfertig aus: er botte selbige, gantz liebreich-lächlend, seinen Peinigeren dar; und wollte (weil er je sonst nichts, als dise abgetragne Bettel-Kotzen in seinem Gewalt und Vermögen hätte) mit selbigen gleichwohl vergelten die unsterbliche Wolthat, die sie ihm, theils in der bisherigen Peinigung erwisen hätten: theils in der bevorstehenden Creutzigung, annoch erweisen wurden. Hierauf wurd er gantz unbarmhertzig angefallen; aber das, zu gröster seiner Freud. Mit groben, ja gar eisenen Händen, und tief-einheckenden Näglen, angetascht; aber das, zu gröster seiner Freud. Mit gantzem Gewalt, und nach aller Schwehre des Leibs, auf das Creutz hingeworffen; aber das, zu gröster seiner Freud. An disem ausgespannt: mit Stricken aus einander gezogen; aber das, zu gröster seiner Freud. An dises mit engschnierenden Banden auf das vestiste verstrickt (nit aber mit Näglen angehefftet; auf daß nemlich solcher gestalten er länger leyden, oder: An einander, und unaufhörlich, sterben müßte) aber das, zu gröster Freud. Und an disem Creutz hienge er sodann, in Gegenwart mehr dann zwantzig tausend Personen, die von allen Orthen zusammen geloffen; immerdar fort, und predigte ihnen Christum den Gecreutzigten; zumalen auch die eintzige und wahre Freud, ihm nach zu leyden. Er hieng an disem Creutz, zwischen Himmel und Erden, unter unaussprechlichen Schmertzen; doch war er gantz wohlgemuthet. Er hieng allda, ohne eintzige Erquickung, Trost, oder Labung; doch war er gantz wohlgemuthet. Er hieng allda; zu End des Winter-Monaths, bey der unbelicbigisten Jahrs-Witterung; als, bey Wind, Regen und untermischten Schnee-Flocken; doch war er gantz wohlgemuthet. Er hieng allda nicht nur ein, zwey, drey Stund: Nicht nur einen halben Tag: sondern bereits drey gantze Täg über die fünfzig, villeicht auch sechstzig Stund; doch war er gantz wohlgemuthet. Er hieng allda gantz unbeweglich, ohne, daß er ein Hand rühren, einen Fuß verwenden, die Leibs-Stellung veränderen, und also sich selbst eine kleine Linderung der hefftigisten Quaalen verschaffen kunte; doch war er gantz wohlgemuthet. Er hing an disem Creutz zur Zeit, da allgemach der Tod anbrach. Zur Zeit, wo alle Glider erstarre[illegible]: Wo er nach und nach der äusserlichen Sinnen beraubt wurde, und die zur Abfahrt fertige Seel, hart zuruck halten kunte. Zur Zeit, wo die Augen brachen; wo die Wangen einfielen: wo die Lefzen zitterten: wo Zung und Mund erstummeten. Zur Zeit, wo das Angesicht erblaßte: wo der Todten-Schweiß ausbrach: wo die Brust, wegen gewaltigen Hertz-Stössen, sich aufbäumete. Zur Zeit, wo er überlaut riechlete: Kurtz und schnellen Athem zoge: abnahme: unterlage: nicht mehr kunte: den Geist aufgabe; und doch war er gantz wohlgemuthet. Ja da wurd die Freud und Frölichkeit am allergrösten; weil im Abdruck ein gantz ungewöhnlicher Glantz, Glory und Herrlichkeit, von allen Seiten, ihn umgabe; allwo dann die Seel endlich, aus- und dem Himmel zugefahren ist.

Heiliger Geist! Wo bleibt da wahr gemacht dein Ausspruch *Eccli. 11. v. 29.* daß auch ein eintzige böse Stund, alle Freud verleyden: allen Wollust vergessen machen könne? Andreas hatte nicht nur eine böse Stund, sonderen er hatte böß alle Stunden, die Zeit seines Apostolischen Lebens. Alle mit einander waren mit Mühe, Arbeit, und Verfolgungen angefüllt. Uber alle massen aber waren böß die Stunden seines heiligisten Leydens, und drey-tägigen Marter-Todts. Ach was Unkräften und Schwachheiten werden sich da gemeldet: was Anpttellungen werden das Hertz erschütteret: was Schmertzen, und empfindlichiste Schmertzen, werden in allen Theilen, des an sich selbst allergesundisten Leibs, gewütet haben, wo war aber hierüber sein Leyd? Wo sein Traurigkeit? Wo, wie oben Bernardus gefragt, sein erblaßtes Angesicht? Wo sein Forcht, Angst, Zitteren und Wehe klagen? Alsbald denen Menschen ein Elend oder Trübsaal zustehet, fangen sie an, zu Weinen, zu Heulen, und zu Klagen. Alle Freud und Frölichkeit weicht auf einmal; und lasset sich anderes nichts sehen, dann das tiefiste Leydwesen. Andreas schwamme, in einem gantzen Meer der Bitterkeit, der Schmertzen und der Quaalen: er starb, drey Tag an einander, und kunte doch nicht ersterben; und dannoch ward er nicht nur allein im mindisten nicht entristet, sonderen im Gegentheil stäts fort ein lebendiges Vormuster einer höchsten Zufriden- und Frölichkeit. Die Stirn war ausgeheutert: die Augen glantzeten: der Mund trieffte von Hönig: das Blut in den Aderen wallete: das Hertz zwischen den Rippen hupffte auf; und wär gantz gewiß, so es nicht so wohl verschlossen gewesen, vor lauter Freuden heraus gesprungen. Um GOttes Willen! Was ist dann das? Ein gantz besondere Zierd in dem Marter-Todt Andreä: Die Frölichkeit nemlich in den Umständen der Traurigkeit. Der Todt, vor allem aber der grausamme Marter-Todt, ist also beschaffen, daß man in selbigem nichts, dann Ach! und Wehe! schreyen sollte. Nun aber hat es Andreas dahin angebracht, daß er in selbigem frolockte: mit Leib und Seel, mit Mund und Hertz, äusserlich und innerlich, ein gantz besondere Zufridenheit verspühren liesse; welches wahrhafftig ein so seltsammes Weesen, daß, je mehr man ihm nachsinnet, je mehr es anwachsen macht die Verwunderung.

Aus was für einer Quell aber mag wohl dise Frölichkeit Andreä entsprungen seyn? Antwort: Aus seinem steiffen Glauben. Mit dessen unverfälschten Augen, sahe er, daß sein Seel (sobald er sie werd aufgegeben haben) unverzüglich gen Himmel abfliegen, und daselbst ewige Güter geniessen wurde. Er sahe mit den Augen des Glau-

bens

bens, daß diſes ſein Leyden und Todt, der rechte und ſicheriſte Weeg, ſeinem Heyland in der Glory ungehindert in die Armb hinein zu lauffen. Und eben darum kunte er auf diſem Weeg unmöglich anderſt, als aufgemuntert, und frölich ſeyn. Der Heil. Stephanus, da er geſteiniget wurde, ſahe den Himmel offen; und JEſum ſtehen zur Rechten GOttes, *Act.* 7. Und eben darum, warum hätte er, mit einem ſolchen Spectacul und ſüſſiſten Anblick geſtärckt (ach ſage nicht, die harte Stein) ſondern, auch tauſend Todt, nit gern und frölich leyden ſollen, damit er zu ſo groſſer Herrlichkeit gelangen möchte. Der H. Andreas hat mit gleicher Verſicherung (ja mit einer annoch gröſſeren, nemlich mit jener des Glaubens) verſtanden, daß ihm eben dieſelbe Glory und Herrlichkeit, durch das Creutz, zubereitet ſeye. Warum hätt er dann, in Anſehung diſes Creutzes, nicht frolocken und jubilieren ſollen, als auf welchem er, nach kurtz verfloßner Zeit ſeines Leydens, in den Himmel einſteigen wurde? Warum hätt, währendem ſeinem Marter-Todt, er nicht triumphieren und ſich ſelber Glück wünſchen ſollen, daß, je länger diſer daurete, je näher er wäre bey denen Güteren, welche kein Aug geſehen: kein Ohr gehört, und in keines Menſchen Hertz gekommen ſeynd? *1. Cor.* 2. Diſe Güter, diſe unendliche Güter ſahe er, mit dem Glauben: Er ergriffe ſie, mit dem Glauben: Er hielte ſie, mit dem Glauben: er zoge ſie, mit dem Glauben immer näher und näher zu ſich; folglichen kunte er ja nicht anderſt, als an dem bereits bevorſtehenden Genuß, ſich hertziglich ergötzen: getröſt und freudig ſeyn. Spe gaudentes, ſagt Paulus: ſeyd frölich in der Hoffnung. Andreas hoffete: er hoffete ſteiff und ungezweifflet; und das war dann die Urſach ſeiner Frölichkeit in dem Marter-Todt.

Mit Creutz, Trübſaalen, und Widerwärtigkeiten geplagte Seelen! O, aus was anderem Thon ſinget ihr, als Andreas vor- und an ſeinem Creutz geſungen hat! Es ſeynd ſchon (ſaget und klaget ihr) zwey, drey Jahr, daß wir meiſten Theils Beth-ligerig: Von anderen, wie ein Kind, müſſen gehebt und gelegt werden; ach des Schmertzen! Unſere Kräfften, (ſeufftzet ihr andere,) ſeynd hin und verſchwunden: Dienſt können wir keinem mehr nachkommen: die Mittel ſeynd ſo gering, daß wir uns des Bettlens kaum erwehren mögen. Und eben darum hat kein Menſch mehr unſer ein Acht: wir gelten bey niemand nichts: wir ſeynd, wie der Schatten an der Wand: von jedermann verlaſſen; ach des Hertzenleyds! Wir leyden (jammeret ihr wider andere) unabläßlich groſſe Wehe-Tagen, ſo von unſeren heimlichen Gepreſten und unheylbaren Anligenheiten herrühren; deſſentwegen können wir unſerem Stuck-Brodt auch nicht mehr nachkommen. Wir ſeynd uns, und anderen überläſtig. Ach daß GOtt ein End mit uns machete, wir können ohne dem auf kein grünes Zweig mehr kommen! Wann wir noch länger leben müſſen, geſchihet es allein darum, auf daß wir länger leyden. Ach des Lebens, ſo bitterer iſt, dann der Todt!

Chriſtliche Seelen! Ihr erbarmet mich; und erbarmet mich zweymal. Erſtlich; dieweilen ihr ſo viles leydet. Andertens; dieweilen ihr ſo ungetröſt, und wohl gar nicht, wie Andreas, leydet. Freylich iſt groß euer Leyden, allein euer Schwehrmuth, euer Kleinmüthig- und Traurigkeit, iſt annoch vil gröſſer; und gibt diſem eurem Leyden ein gewaltiges Gewicht. O, wie leichter wurdet ihr tragen die Burd, ſo ihr ſolche gantz willig und gelaſſen aufnemmetet; So verlanget ihr, daß es mit euch da ſoll beſſer werden? Daß ihr, hie auf Erden, auf ein grünes Zweig kommen ſollet? Aber wiſſet, daß es nicht das Orth darzu; indem, da zu Land, alle auch grüne Augenblick verwelcken müſſen. Sehet! Der Heil. Paulus bringt euch unter euer Creutz ein grünes Zweiglein, welches heißt der ſteiffe Glauben, die veſte Hoffnung. Auf deſſen Blätteren ſtehen geſchriben die Wort des Vorſpruchs: Spe gaudentes, in tribulatione patientes. Seyd frölich in der Hoffnung: gedultig in der Trübſaal. Oder aber jene *Heb. 10. v. 37.* Adhuc modicum aliquantulum, qui venturus eſt, veniet; & non tardabit. Es iſt noch um ein geringe Zeit zu thuen, ſo wird kommen, der kommen ſoll; und er wird nicht verweilen. So habt dann Gedult, Geliebtiſte! Ach, habt doch Gedult! Der Himmel wird ſich bald ausheiteren; und aus der trüben Wolcken eueres Leydens, ein ewiges Liecht heraus ſtrahlen. Das Leyd wird ſich bald verlihren; und an deſſen ſtatt ein immerwährende Freud anbrechen. Und das iſt, was euch in euerem Leyd tröſten: in euerem Creutz euch aufrecht halten ſoll.

Der Beſchluß.

MIt allerhand ſcheußlichen Trabanten pflegt der Todt herein zu ziehen. Unter diſen ſeynd auch, die Zaghafftigkeit, und die Traurigkeit. Nun aber haben wir heut einen Sterbenden geſehen, welcher von beyden diſen, ſonſt ſo allgemeinen Eigenſchafften, in ſeinem Todt die keintwedere hatte. Nicht die Zaghafftigkeit; dann er war großmüthig: nicht die Traurigkeit; dann er war frölich. Und eben darum hab ich geſagt, daß diſes ſeinem Marter-Todt ein gantz beſondere Zierd beygebracht habe. Gantz beſondere Zierd in dem Marter-Todt Andreä, die Großmüthig- und Frölichkeit; wie wir in beyden Theilen beydes geſehen haben. Freylich, Geliebtiſte! gefallet euch diſer Todt. Auf diſe Weiß, möchtet auch ihr ſterben. Moriatur, ſeufftzet ihr mit jenem *Num. 23. v. 10.* anima mea morte juſtorum, & fiant noviſſima mea horum ſimilia! Mein Seel ſterbe doch den Todt der Gerechten, und mein End ſey ihrem End gleich! Allein diſer bloſſe Wunſch iſt als zu kurtz, und keinesweegs zulänglich. Der mit den Heiligen einſten zu ſterben verlangt, muß nunmehro mit ihnen, und nach ihrem gegebenen Beyſpiel, leben.

Alsdann werden wir in dem Todt ihnen nicht ungleich erfunden werden, wann in unserem Leben ein ziemliche Gleichheit sich finden wird. Wohlan dann! Verlanget ihr einsmal im Todt-Beth, mit Andrea, nichts zu förchten, und mit ihm gantz unversichtlich den letzten Kampf zu gewärtigen? So liebet nunmehro mit ihm, GOtt über alles. Liebet ihn also, daß euch nichts, zu seiner Beleydigung, verleiten kan. Verlanget ihr einsmal, mit Andrea, gantz frölich und wohlgemuthet abzutrucken; so hoffet mit ihm. Hoffet, daß alle Widerwärtigkeiten sich endigen, und wohl ein glückseeliger Anfang alles Guten seyn werde. Der also mit ihm liebet: der also mit ihm hoffet, der wird mit ihm im Todt-Beth finden Hertz, Muth, Freud, Frölichkeit, und alles Erwünschte.
Amen.

An dem Fest des H. Apostels Andreä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das Leyden allein ein Ursach wahrer Freuden.

Vorspruch.

Venite post me.

Folget mir nach, Matth. 4. v. 19.

Eingang.

NEin, sie seynd einmal nicht da. Ich mag meine Augen hinwerffen, und suchen wo ich nur immer will, so kan ich doch sie niergends ansichtig werden; sie seynd nicht da. Und wer? Jene, welche vor allen heut in der Predig seyn, und zu nächst um die Cantzel herum sitzen sollten. Und wer seynd dann dise? Es seynd jene, so mit allerhand Creutz beladen: mit unterschidlichen Widerwärtigkeiten, und Trübsaalen geplaget seynd.

Jene seynd es, welche schon Jahr und Tag Beth-ligerig; von anderen, wie ein Kind, müssen gehebet und geleget werden. Jene seynd es, welche, nach verschwundenen Leibs-Kräften, ihren ehemaligen Diensten, Standts- und Amts-Verweesungen, nicht mehr vorstehen können; und eben darum nicht mehr geachtet werden: hingeworffen seynd, und wie der Schatten an der Wand, von jedermann verlassen, herumgehen.

Jene seynd es, welche, durch Einäscherung ihrer Behausungen, durch Kriegs-Empörungen, durch Geld-Erpressungen, durch Unglücks-Fäll, gantz erschöpft: auch, nach allem angewendten Fleiß, Mühe und Sorg, auf kein grünes Zweig nicht kommen können. Jene seynd es, welche nichts zu verdienen, und eben darum auch nichts zu beissen und zu brechen haben; zwar fort und fort nagen an dem Hunger-Tuch, aber mit disem Nagen, den blutigen Hunger nicht stillen können, ja nur mehrer bellen machen. Jene seynd es, welche bey der gantzen Ehr-liebenden Welt, an ihrem guten Namen, Schaden gelitten: unschuldigist von männiglich für solche angesehen, und wider alles Recht anderen mit den Fingeren fürgezeigt werden, die sie doch nicht seynd: noch jemalen gewesen seynd. Jene seynd es, die da leben in Verfolgungen, in Verleumbdungen, in Trübsaalen, in Angst, in Spott, in Kummer, in Armuth, in Kranckheiten, in Verlassenheit, in Noth, in Elend, in Trostlosigkeit. Jene seynd es, mit einem Wort, welche vil zu leyden haben; und, allem Ansehen nach, zu keinem anderen Zihl und End leben, als damit sie leyden. Das seynd diejenige, welche heut in der Predig seyn: welche heut, mit unverwendten Augen, mich ansehen: mit aufgereckten Ohren, mich anhören: mit versammletisten Gemüth, mich vernehmen sollten.

Ach Geliebte, was habt ihr doch gethan! Ich kan es ein für allemal, euch nicht verzeyhen, daß ihr dise nicht mit euch in die Predig geführet! Allein für euch sorgfältig, seyd ihr anhero gekommen, und habt diejenige daraus gelassen, die doch vor allen anderen hätten gegenwärtig seyn: die Abhandlung von Stuck zu Stuck, von Wort zu Wort mit offnen Ohren, und Hertzen, anhören sollen. Ich weiß, es wurde ihnen, durch Beystand göttlicher Gnad, um ein gutes leichter; ja ein gantzer Centner-Stein von ihrem Hertz abgewelzt worden seyn. Ich weiß, sie wurden mit Frolocken ihr Creutz nacher Haus getragen haben.

Ich

Ich wolte ihnen von disem so süssiglich geredet haben, daß ihnen gewiß die Frölichkeit, in das Angesicht: die Glück-Wünschungen, in den Mund: die Freuden-Zäher, in die Augen: ein gantzer Uberfluß der Tröstungen, in das Hertz sollte gefahren seyn. Warum habt ihr dann gegen dise, mit gesenckten Haupt, zerrittenen Haaren, zusammen geschlagnen Händen, Creutzweis geschränckten Füssen, in ihren finstern Haus-Winckslen herum Sitzende: oder aber in ihren Krancken-Betheren, unter beständigem Ach- und Wehe-Schreyende, elendiglich in dem Unflath ligende betrübtiste, arme Tropfen, so vil Christliche Liebe und brüderliche Erbärmnuß nicht gehabt; und sie, bey der Hand, daher geführt? Oder auf denen Schultern daher getragen? Grosse Hartherzigkeit, die weder ich, weder GOtt, euch verzeyhen kan!

Aber wer weißt, ob nicht einer oder anderer, zwey oder drey, zugegen seynd aus eben denenjenigen, die ich so sehr gewanschen? Wer weißt, ob nicht der Heil. Geist, ein weit besserer Anführer, einige (ob sie von Unwissende, was der Prediger abhandlen wurde) zu diser Stund in die Kirch herein geführet habe? So seye es dann; wann auch nur ein einzige betrangte Seel verhanden ist, so sollen, ihr allein zu Lieb, die vil vorgehabte Trost-Wahrheiten ausgeleget werden.

Und das um so vil mehrer; weilen heut die Prediger, da sie Christum ruffen hören: Venite post me. Folget mir nach. Andream so bereitwillig folgen, bis in den Tod hinein folgen, bis an das Creutz hinauf folgen sehen; weilen heut die Prediger, da sie die Christ-Catholische Kirch in denen Priesterlichen Tag-Zeiten immer singen hören: Salve crux pretiosa! Seye gegrüßt du vilwerthes Creutz! O, bona crux! O, du gutes Creutz! Gemeiniglich ein Trost-Predig, von der Glückseeligkeit der Trübsaalen, abzuhalten pflegen. Und was sage ich dann denen Betrangten tröstliches? Ich sage ihnen, das Leyden allein seye ein Ursach wahrer Freuden. Vil gesagt! Aber wie erwisen? Weilen dises Leyden den Leydenden stellet in das glückseelige Häufflein der Kinder Gottes: und nebst disem, graden Weegs dem Himmel zuführet. Groß-lautende Wort! Ja, wann dise vesten Fuß halten, so wird niemand in Abred stellen, daß das Leyden allein ein Ursach wahrer Freuden seye.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Leyden allein ein Ursach wahrer Freuden; dann es stellet den Leydenden unter das glückseelige Häuflein der Kinder GOttes, und führet ihn den graden Weeg dem Himmel zu. Das Leyden allein ein Ursach wahrer Freuden; dann es stellet den Leydenden unter das glückseelige Häufflein der Kinder GOttes, ist die Erste; dann es führet den Leydenden den graden Weeg dem Himmel zu, die andere Quell, aus welcher des Leydens wahre Freud herfliesset. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ES pflegten die Römische Kayser bey denen herrlichsten Schau- und Freuden-Spihlen unterschidliche Müntzen von Gold und Silber, unter das Volck auszuwerffen. Domitianus aber der Kayser machte es einsmal gantz anderst. Er ließ unter das angetrungene u. Geldbegierige Volck, durch die Seinige, lauter harte Stecken und dick-knopffete Prügel werffen; worauf dises, wider den Kayser, zu murren, zu schänden und zu schmähen, Anlaß genommen hat. Einige nichts destoweniger, und die klugere aus denen Anwesenden, bildeten ihnen ein, es müßte was anderes dahinder seyn. Hueben dann diese Prügel auf: nahmen sie mit nacher Haus: besichtigten sie: zerbrachen sie; und fanden in einem jeden derselben ein Zettelein verborgen, auf dem ein gewise Geld-Summa verzeichnet ware; welche dem Vorweiser eines solchen Prügels, von dem Kayserlichen Schatz-Meister, unverzüglich vorgezehlet und eingelifferet worden ist, *Sueton.* O, glückseelige Prügel! Auserwählte in Christo JEsu! Es wirfft der Allerhöchste Kayser von seinem göttlichen Thron herab auf euch, mit Prüglen zu. Er laßt auf euch haglen Creutz, Widerwärtigkeiten, Trübsaalen. Allein das gefallet euch nicht. Ihr beklaget euch: ihr murret: ihr nemmet dises Verfahren GOttes auf, als ein wider euch tragende Ungnad. Aber, O, wie unvernünfftig! Kommet her mit disen eueren Creutz-Prüglen; wir wollen sie besser besichtigen, durchsuchen, zergliderem. Was gilts, wir werden darinnen finden ein Zettelein, auf welchem was gutes stehet. Ein Zettelein, auf welchem mit goldenen Buchstaben dise Wort verzeichnet seynd: Das Leyden allein, ein Ursach wahrer Freuden; dann es stellet den Leydenden unter das glückseelige Häuff.ein der Kinder GOttes, und führet ihn den graden Weeg dem Himmel zu.

Der erste Theil.

Das Leyden allein ein Ursach wahrer Freuden; dann sie stellet den Leydenden unter das glückseelige Häufflein der Kinder GOttes.

ES gibt Leuth, denen um und um wol ist. Leuth, die kein Mensch verfolget: kein Teuffel plaget: kein Sorg ängstiget: kein Unglück betrübet. Es gibt Leuth, welche beständig wol auf: frisch und gesund wie der Fisch in dem Wasser, wie der Vogel in dem freyen Luft; welche alles haben, was nur immer ihr Hertz wünschet und verlanget. Es gibt Leuth, deren Leben ein lauteres pures Hönig, ohne daß einiges von der Gall mindester Widerwärtigkeit bitteres Tröpflein jemalen darunter gemischet werde. Allein das ist nichts gutes. Væ prosperitatibus hujus sæculis semel & iterum! Seufzet der H. Augustinus, wehe denen Glückseeligkeitē diser Welt! Ein und abermal wehe! Aber und abermal, hundert und tausendmal verdienen solche bedauret zu werden. O, es gehet übel aus, wann alles in disem Leben, nach Wunsch, hinaus gehet! Derjenige wird einsmal übel ligen, welcher hier der Freud, fort und fort, in der Schoos gelegen ist! Wann ich einen Ochsen von dem Pflug ausspannen, in dem Stall zu der Mastung anstellen, auf denen grünen Wisen in der besten Wayd grasen, und auf der faulen Haut sich ranzen sihe; so sage ich gleich: das ist ein Zeichen, diser Ochs gehöre auf die Fleisch-Banck. Ein Zeichen, der Metzger werde ihm bald eins für den Kopf geben. Wann ich sihe, daß die Reeben nicht mehr gebutzt: das überflüßige Gewächs an einem Baum, nicht mehr abgestossen werde; so sage ich gleich: dise Reeben, diser Baum, gehört in das Feur. Wann ich sihe, daß der Leib-Arzt nicht mehr zu dem Krancken gehe: ihn lasse thuen; was er wolle; so schlage ich die Händ zusammen, und sag: O, mit disem stehet es übel! Es ist verhaußt! Wann ich sihe, daß ein Vatter zweyer Söhnen, einen, was er immer arges thut, nicht straffe, herumfahren, und thuen lasse, was er wolle; den andern hingegen, da er sich kaum rühret, züchtiget und innen halte; so sage ich: Jener, den er züchtiget, ist der liebe; jener aber, dem er alles übersihet, ist der enterbte, der hingeworfne. Eben also sage ich, wann ich zwey sihe; einen in vollem Glück, den andern aber in höchsten Trübsaalen: O das Glück ist böß; die Trübsaalen hingegen kunten nicht wol besser und vortheilhafftiger seyn!

Aristodemus der Lacedämonier König, wie Herodotus berichtet, wurd einstens von seiner Gemahlin auf einmal mit zweyen jungen Printzen beglückseeliget. Allein dise wolte (weiß nicht aus was Ursachen) dem Herrn Vatter nicht sagen, welcher aus beyden der Erstgebohrne, also der Rechtmäßige Cron-Printz wäre. Aristodemus demnach, in die Erfahrenheit dessen zu kommen, was thate er? Er gab auf das genaueste Achtung, welchem aus seinen Kindern die Frau Mutter am meisten liebkosete: zärtlicher halsete: süßiglicher druckte. Und schlosse dann, in Ersehung dessen, gleich ungezweiflet, der mehr geliebte, muß der Erstgebohrne, der Cron-Printz seyn. Auch GOtt hat seine Erstgebohrne: auch GOtt hat seine auserwählte Cron-Printzen. Und ist gewiß, daß es jene seyen, welchen er ein mehrere Zuneigung zeigt: daß es jene seyen, die er innigliecher liebet. Nun aber, in wem bestehet das Lieben GOttes? Das Umarmen GOttes? Das Hertzen GOttes? Das Halsen GOttes? Christliche Zuhörer! Ihr wurdet mir nicht glauben, wann ich es sagen solte. So müssen es dann solche sagen, die bey euch in grösserem Ansehen stehen; also mehreren, ja allen Glauben, verdienen.

So reden dann, und sagen gründlich, in wem das Liebkosen GOttes bestehe; reden die Hoch-erleuchte und heilige Kirchen-Vätter! Tribulatio, sagt der Heil. Laurentius Justinianus, justis amoris indicium est. Bey denen Gerechten seynd ein Zeichen der Liebe GOttes, die Trübsaalen. Reden die Lehrer aller Völckerschaften und Welt-Prediger! Quem enim diligit Deus, sagt der Heil. Paulus *ad Heb. 12. v. 6.* castigat. Denjenigen züchtiget GOtt, den er liebet. Flagellat autem omnem filium, quem recipit. Er geißlet aber einen jedwedern, den er zu seinem Sohn auf- und annimmet. Reden die von dem Geist GOttes sonderbar regierte heiligiste Persohnen! Fratres, sagt Judith zu denen Vorstehern der so sehr bekränckten, von Holoferne so hart belagerten, und von disem zu einer gäntzlichen Verhergung verschwohrnen Stadt Bethulia: Fratres, quoniam vos estis Presbyteri in populo DEI, & ex vobis pendet anima illorum; ad alloquium vestrum corda eorum erigite, ut memores sint, quia tentati sunt Patres nostri, ut probarentur, si vere colerent Deum. Ihr liebe Brüder, dieweil ihr die Aeltiste seyd unter dem Volck GOttes, und ihr Leben an euch haftet; so richtet ihre Hertzen auf, mit euerer Ermahnung, daß sie daran gedencken, wie unsere Vätter seynd angeachten worden, damit sie geprüffet wurden, ob sie ihren GOtt recht ehreten und liebten. Memores esse debent, quomodo Pater noster Abraham tentatus est; & per multas tribulationes probatus *DEI* amicus effectus est. Sie sollen ingedenck seyn, was gestalten Abraham unser Vatter versucht worden; ingedenck seyn, was gestalten er durch vil Trübsaalen bewähret, und also ein Freund GOttes worden ist. Sic Isaac, sic Jacob, sic Moyses, & omnes qui placuerunt DEO, per multas tribulationes transierunt fideles. Also ist Isaac, also Jacob, also Moyses, also seynd alle Glaubige, alle, welche GOtt gefällig waren, durch die

die Trübsaalen gegangen. Illi autem, fahret Judith annoch fort, qui tentationes non susceperunt, exterminati sunt. Jene aber, die nichts gelitten, seynd ausgetilget worden. *Judith. 8.* Reden die heilige Engel, Quia, sagt der Ertz-Engel Raphael zu dem alten Tobias: Quia acceptus eras DEO, necesse fuit, ut tentatio probaret te, *Tob. 12. v. 13.* Weilen du GOtt angenehm warest, so ist vonnöthen gewesen, daß die Anfechtung, die Trübsaal, die Widerwärtigkeit, dich prüffete. Glaubet ihr allen disen noch nicht? So rede dann GOtt selber! Disciplinam Domini, sagt er *Proverb. 3. v. 11. 12.* fili mi, ne abjicias, cum ab eo corriperis, quem enim diligit Deus corripit, & quasi Pater in filio complacet sibi. Mein Sohn, verwirf die Züchtigung des HErren nicht, und laß deinen Muth nicht sincken: wann du von ihm gestraft wirst; dann, welchen der HErr lieb hat, den straffet er, und hat ein Wohlgefallen an ihm, wie ein Vatter an seinem Kind. Aber, bekräftige GOtt das nicht nur allein mit denen Worten, sonderen zeige er es auch in der That!

Ezechielis am 8. und 9. Capitel ist GOtt über die sündhafte Stadt Jerusalem gantz erzürnet. Sagt dann voll des Grimmens: Ego faciam in furore; non parcet oculus meus: nec miserebor; & cum clamaverint ad aures meas voce magna, non exaudiam eos. Ich will im Grimmen handlen: Mein Aug soll nicht verschonen: Ich will mich nicht erbarmen; und wann sie vor meinen Ohren ein starckes Geschrey machen, so will ich sie doch nicht erhören. Ecce, sex viri, & uniuscujusque vas interitus in manu sua. Sihe, da kommen schon daher sechs Männer, und Diener meiner Straf-Gerechtigkeit; und ein jedwederer hat Waffen zu morden in seiner Hand. Transite, redet GOtt sie an, per civitatem, & percutite. Gehet durch die Stadt, metzget, herget, und würget. Non parcat oculus vester, neque misereamini. Euer Aug soll nicht verschonen, und ihr sollt euch nicht erbarmen. Senem, adolescentulum, & virginem, parvulum & mulieres, interficite usque ad internecionem. Tödtet die alte Männer, und junge Gesellen, die Jungfrauen, kleine Kinder, und Weiber; so daß niemand überig bleibe, sonderen alles getödtet werde. Omnem autem, super quem videritis Tau, ne occidatis. Ihr sollet aber nichts Leyds zufügen, vil weniger ermorden einen aus denenjenigen, auf deren Stirn ihr das Zeichen Tau werdet gesehen haben. Nemlichen, GOtt hatte, vor disen sechs Dieneren der Gerechtigkeit, einen Engel in die Stadt abgeordnet; mit dem Befehl, daß er auf die Stirnen seiner geliebten Schooß-Kinderen, welche er wollte errettet haben, den Buchstaben Tau sollte anschreiben: Signa Tau. Und dise alle müßten unverletzt und unbeschädiget erhalten werden. Nun aber hat so wohl bey denen Griechen als Lateineren, diser Buchstaben die wahrhafte Gestalt eines Creutzes. Ja der Syrische Text liset an statt, Signa Tau: Fac crucem. Mache ihnen an die Stirn ein Creutz. Liget demnach an dem Tag, daß die mit dem Creutz Gezeichnete: die mit Widerwärtigkeiten Beladene, die eintzige und eigentliche Liebling GOttes seyen. Saget dann gar recht und wohl der Heil. Jacobus *1. v. 2.* Omne gaudium existimate, cum in tentationes varias incideritis. Meine liebe Brüder, haltet es für ein lautere Freud, wann ihr in mancherley Versuchungen fallet. Omne gaudium, haltet es für die höchste Freud, für die eintzige Freud, für ein wahrhafte Freud: dann auf diese Weis habt ihr an euch das unfehlbare Zeichen, daß ihr seyd Kinder GOttes. Flagellat autem omnem filium, quem recipit. Innerwogen GOtt einen jeden, den er zu seinem Sohn aufnimmet, geißlet, züchtiget und hart haltet.

Das wußte wohl der Moyses. Bekannt ist aus dem Buch *Exod. 2 Cap.* was gestalten die Tochter des Königs Pharao, da sie disen, als ein kleines eben gebohrnes Kind, in dem Fluß Nilus in einem Binsen-Körblein daher schwimmend angetroffen, sie disen gleich heraus genommen: für ihr Kind angewunschen; und (Wie es nemlich einem Königlichen Printzen gebühret) sorgfältigist erzogen habe. Bekannt ist aber auch, daß, als er bey höherem Alter, aus Eingebung GOttes, in Erkanntnuß dessen gekommen, er all sein anscheinendes Glück, ja gar Königliche Ehren und Würden, ausgeschlagen, und großmüthig mit Füssen getretten habe. Moyses, sagt der Heil. Paulus *ad Heb. 11. v. 24. 25.* grandis factus, negavit se esse filium filiæ Pharaonis, Moyses, nachdem er groß worden, ist offentlich hervorgetretten, und hat bekennet, daß er kein Sohn seye, noch auch seyn wolle, der Tochter des Pharao. Magis eligens affligi cum populo DEI. Er machte sich dann aus dem Königlichen Pallast fort: er gesellete sich zu denen Israeliten: und wollte lieber in Hunger, Durst, Arbeit, Verfolgung, Mühseeligkeit, das Leben bey ihnen zubringen; als bey Hof, in allem Pracht-Weesen und Uberfluß. Das wußten wohl die liebe heilige Apostel; als von welchen die Geschichten derselbigen *5. Cap. v. 41.* sagen: Ibant gaudentes a conspectu concilii; quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati. Sie giengen frölich von dem Angesicht der Richteren; dieweilen sie würdig geachtet worden, um des Nahmen JEsu willen Schmach zu leyden. Quoniam digni habiti sunt. Dieweilen sie würdig geachtet worden. Das Leyden nemlich, sagt der Heil. Cyprianus, Ex Domini dignatione descendit. Kommet und rühret her, aus einer sonderbaren Gnad und Wohlthat GOttes.

Das wußte aus disen Apostlen, insonderheit wohl der Heil. Paulus, diser *2. Cor. 7. v. 4.* sagt: Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostra. Ich bin mit Trost überfüllet, ich überflüsse in aller unserer Trübsaal: Noch höher treibt er die Sach *Epist. ad Philem. v. 9.* Dann da (Nachdem er sich in Anfang seiner Send-Schreiben einen Apostel genennnet hatte; nun aber sahe, daß er wegen seines Apostolischen Amts in die Gefängnuß geworffen worden) da verschwige er den Nahmen eines Apostels: und fienge an, sich einen Gefangenen Christi JEsu zu nennen: Paulus senex, nunc autem & vinctus JEsu Christi. Er hielte nemlich weit für ein grössere Ehr, ein Gefangner Chri-

Christi zu seyn, als ein Apostel genennet zu werden. Gleichwie die grosse Reichs-Verwalter (Wann sie von ihren Königen, zu einem höheren Stand oder Amt, erhoben werden) den Nahmen der vorigen, und nunmehro schlechteren Verwesung, auslassen: und allein sich schreiben, von der Würde und Hochheit des würcklich neuen und höcheren Amts; gleicher gestalten hat der Heil. Paulus, nach erlittner Gefangenschafft sich nicht, wie zuvor, einen Apostel, sonder zu Vermehrung seiner wahren Ehr und Glory, sich fürohin einen Gefangnen Christi JEsu nennen wollen. Freylich hatte er zuvor die Apostel, in seinen Epistlen, unter die höchste Fürsten der Kirch gesetzt, nunmehro aber hat er etwas gefunden, so vil höcher und vortrefflicher ist, dann dise Würdigkeit; nemlich, ein Gefangner Christi JEsu: Nunc autem & vinctus JEsu Christi.

Das wußte wohl ein H. Franciscus Seraphicus; der die schmertzlichiste Leibs-Kranckheiten, seine allerliebste Schwesteren benambset hat. Wohl ein Heil. Franciscus Xaverius; der, wann der Himmel die süsse Tröstungen auf ihn herabthauete, geruffen: Satis! Es ist genug! Wann er aber Creutz und Widerwärtigkeiten haglete: Amplius! Amplius! Mehrer! Ach mehrer! geruffen hat. Wohl wußte es der seelige Vatter Johannes a Cruce aus dem H. Carmeliter-Orden; welcher, als er von einem Crucifix-Bild dreymal dise Stimm gehört: Joannes quid vis pro laboribus? Johannes was verlangest du deiner vilfältigen Mühe und Arbeit für einen Lohn? Behändt geantwortet: Pati Domine! HErr, ich verlange zu leyden! Und, weil kein Creutz schwehrer fallet als die Verachtung; so setzte er hinzu: Et contemni pro te. Und was ich aus allem Leyden besonders verlange, ist, daß ich wegen dir O, HErr, verachtet werde! Das wußte wohl die Heil. Dorothea; welche, mitten unter ihrer empfindlichisten Marter frölichist bekennet: In omni vita mea nunquam ita lætata sum. Mein gantze Lebens-Zeit, hab ich niemalen so wahre Freuden und unverfälschte Süßigkeiten verkostet, als wie eben jetzt. Wohl, die Heil. Agnes, jenes edle, erst dreyzehen jährige Jungfräulein; welche (Eben in denen aller Orthen um sie herum praschlenden Flammen sitzend) GOtt nicht anderst zu loben und zu preysen angefangen, als wie ihn lobet und preyset ein danckbare Braut, bey glücklich erlebtem Vermählungs-Tag. Wohl wußte die Heil. Secunda jene großmüthige Römische Jungfrau, welche, als sie verstanden, man werde Rufinam ihr Schwester, aus Befehl des Land-Pflegers, zu todt geißlen: sie selbst aber, frey entlassen; gegen disem sich also beklaget hat: Quid est, quod sororem meam honore; & me afficis ignominia? Was ist das? Warum willst du meiner Schwester ein so grosse Ehr; mir aber ein so grossen Spott anthuen? Wohl, die Heil. Theresia; welcher lebenlängliche Wunsch gewesen: Aut pati, aut mori! Entweders leyden, oder sterben! Wohl, die Heil. Magdalena von Pazzis; dero eintziges Seufftzen war: Non mori, sed pati! Nicht sterben, sondern leben, aber allein im Leyden leben, ist mein Wunsch.

Vor allen aber wußte das über alle massen wohl unser groß-herrliche Fest-Patron, der Heil. Apostel Andreas. Diser, wie der Heil. Bernardus. *Serm. 2. de S. And.* umständlich erzehlet, als ihm sein Marter-Creutz, auch von weitem, unter Augen gekommen, ruffte gleich mit heller Stimm also: Sey gegrüßt du Hochheiliges Creutz, von dem Leib Christi geheiliget, und mit denen Edelgesteinen seiner Glidmassen kostbarist ausgezieret! Frolockend komme ich zu dir; in vestem Vertrauen, du werdest mich annemmen, der ich ein Jünger bin desjenigen, welcher an dir gehangen ist. O du werthes, söhnlich-verlangtes, ohne Unterlaß gesuchtes, nunmehro aber endlich, nach meines Hertzens-Wunsch, gefundenes Creutz. Ziehe mich doch ab von denen Menschen, und stelle mich widerum meinem göttlichen Lehrmeister zu; auf daß ich, durch eben denjenigen Weeg, zu ihm gelange, durch welchen er, durch dich, mich erlöset hat. Ja wohl, fahret Bernardus fort, der Heil. Andreas erblaßte nicht in dem Angesicht: das Blut erkaltete ihm nicht in den Aderen: es entfiele ihm nicht die Red: noch rigleten, vor Schröcken, seine Haar sich gen Berg, wie es gemeiniglich bey denen zum Todt verdammten Ubelthäteren, in Ersehung des Mords-Zeugs, zu geschehen flegt. Man vermerckte weder Verwirrung, in seinen Gedancken: weder Zerrittung, in seinen Sinnen. Worvon das Hertz übergienge, das redete sein Mund; und waren seine Wort anderes nichts, als schimmerende Funcken von der Liebs-Flamm, die in seinem Hertzen brinnete. Unter dem Creutz stehend entkleydete er sich selbsten. Er reichte denen Creutzigeren, zu Vergeldtung, sein Gewand hin. Auf welches sie dann, aus Befehl Aegeä des Stadthalters zu Patras der Haupt-Stadt in Achaja, ihn an das Creutz ausgestreckt; nicht angenaglet, sonderen mit Stricken gebunden, damit ihm auf solche Weis das langsamme Sterben desto schmertzlicher fallen sollte. Dises so dann wurd aufgerichtet und in der Erden bevestiget; von welchem er über zwantzig tausend herumstehenden Persohnen, in die drey Tag an einander, geprediget: das Creutz und das Leyden erhoben; und ihnen, Christo zu lieb ein gleiches nicht auszuschlagen, Trost und Muth zugesprochen hat. Alle dise, sage ich, wußten, daß GOtt züchtige: Omnem filium, quem recipit. Einen jedwederen, den er zu seinem Sohn aufnemme. Sie wußten, daß die Trübsaalen herkommen: Ex Domini dignatione, Aus einer sonderbaren Gnad, GOtt des HErren. Und eben darum wußten sie auch, daß das Leyden allein ein Ursach der wahren Freuden sey: Omne gaudium existimate, cum in tentationes varias incideritis.

So machet es auch; und disen verständig- und heiligen Seelen nach, ihr alle aus meinen Zuhöreren, die ihr was immer Nahmen habende Trangsaalen zu leyden habet. Ist da ein betrübte Wittib, die ihren Mann verlohren: ist da ein trostloser Mann, der sein Ehe-Weib mit Schmertzen eingebüßt; ist da ein Mutter, der ihre liebste Kinder durch den Todt entzogen worden; ist da ein Christ, der einen Rechts-Handel verlohren; der durch Unglück, durch

Neyd des Neben-Menschen, um Haab und Gut gekommen. Ist da ein Christ, dem alle seine Vorhaben mißlingen: alle Geschäfft den Krebs-Gang nehmen; ein Christ, der eines grossen Lasters, unschuldiger Weis, beschuldiget, und dessentwegen von jedermann mit scheelen Augen angesehen wird; ein Christ, wider welchen schmähen so gar die Fromme; und ihn, unter dem Schein des Eyfers, verstossen, verwerffen, verdammen. Ist da ein Christ, auf welchen die Kümmernussen und Betrangnussen vil Centner schwer sich gelageret; ein Christ, über welchen die Verfolgungen, wie die ungestimmeste Meer-Wellen, sich aufweltzen; ein Christ, welchen das Elend und die Armuth nicht nur allein zu Boden, sondern gar in die Erden hinein trucken; ey ein solcher soll ihm doch das, Exultate, lassen gesagt seyn. Frolocken soll er, und höchlich frolocken; und dises sein Leyden, als ein Ursach der wahren Freuden, ansehen. Als ein Ursach der wahren Freuden; dieweilen es ihn stellet, unter das glückseelige Häufflein der Kinder GOttes.

Wann ihr, Christliche Zuhörer! euch befindet in allem Glück und Wohlergehen, so kan ich euch weiter kein fröliche Zeitung bringen. Wann ihr in eueren zeitlichen Sachen nirgends keinen Anstand findet: wann euere Gewerb euch immerdar eintragen: wann die Baarschafften sich nicht anderst mehren, als fliegen sie zu denen Läden hinein; so kan ich euch weiter kein fröliche Zeitung bringen. Wann euch kein einziger verfolget: wann kein einziger euere Ehr schmäleret: Wann euch jedermann günstig ist, und nur das allerbeste euch nachsagt; so kan ich euch weiter kein fröliche Zeitung bringen. Wann ihr habt, Geld und Gut, Haus und Hoff, Kinder und Erben, Ehren und Würden, Gesundheit und Stärcke, Kunst, Gelehrtheit, Beredsamkeit, Schönheit, Adel, Menschen-Gunst; so kan ich euch weiter kein fröliche Zeitung bringen. Wann ihr zu gebiethen habt, über Schlösser und Herrschafften: wann ihr zu herrschen habt, über Land und Leut: wann ihr an Reichthumen übertreffet, einen Crösum: an Weisheit, einen Salomon: an Macht und Herrlichkeit, einen Artaxerxes; wann ihr euch befindet in dem ansehnlichsten Pallast, der von kostbarstem Marmel nicht nur in die Lufft, sondern bis an die Wolcken aufsteiget: wann alle Zimmer und Gemach desselbigen, mit lauter Freud und Wollustbarkeiten umhänckt und ausspaliret seynd. Wann, wo ihr euch immer hinwendet, ihr allenthalben mit irrdischen Glücks-Güteren, euch umrungen, ja in disen, bis über die Ohren, versenckt sehet; so kan ich euch weiter kein fröliche Zeitung bringen. Wohl aber kan ich euch ein solche bringen, wann ihr euch befindet in Creutz, in Trübsaalen, in allerhand Widerwärtigkeiten. Da kan ich euch bringen die allerbeste Zeitung, die allerfrölichste Zeitung. Da kan ich, ohne eintzigen Anstand, sagen, ihr befindet euch in dem glückseeligen Häufflein der liebsten Kindern GOttes, der Auserwählten. Wir wollen, zur Prob dessen, annoch eine der angenehmsten Begebenheiten herbey setzen; und mit diser den ersten Theil endigen.

Mauritius hatte das Glück, daß er, aus einem gemeinen Schreiber, wurd einer der vornehmsten Feld-Obristen. Nachmalen stig er bis zu der Schwagerschafft Tiberii des grösten Kaysers. Endlichen, und nachdem diser mit Todt abgegangen, wurde er selbst erhoben zu der höchsten Kayserlichen Würde. Und war dann würcklich in der gantzen Welt niemand grösser, als Mauritius. Es war aber auch niemand glückseeliger. Nicht nur allein brachte er hinaus alle seine Vorhaben und Unternehmungen; sondern sie schlugen von selbst vil besser aus, als er hätte wünschen und begehren können. Zu Haus, war er der ansehnlichste Fürst: in dem Feld der mächtigste Soldat, ja stäte Uberwinder deren, die ihn bekräncken, oder seinem Obergewalt Schrancken setzen wollten. Er hatte das Glück beständig fort an einem Faden; und kunte es lencken, wohin es immer ihm beliebte. Was sein Hertz je verlangte, das wurde ihm, ja annoch vil ein mehreres; so, daß er billich sich zu beklagen hatte, es stiessen ihm der grösten Welt Güter als zu vil zu, als daß er selbige aufzufangen, und zu behalten wußte. Indessen (Sehet die saubere Früchten des übermäßigen Wohlergehens!) Indessen erkaltete er sehr in seinem ersten Tugend-Eyfer. Es gefiehl ihm nach und nach die Sünd. Er besudelte den Kayserlichen Purpur mit allerhand Lasteren; benanntlich aber mit der Grausamkeit, mit dem Neid, und mit dem Ungehorsam wider seinen obristen Seelen-Hirten den Römischen Pabst, welcher dazumal war Gregorius der Grosse. Als nun Mauritius, auf ein Zeit, einer Seits begmüthigte sein höchste, und durchaus vollkommne Glückseeligkeit: anderer Seits aber, zu Hertzen nahm, sein grosse Abänderung der Sitten, sein unchristliches Leben, seine vile und grosse Sünden; da stoßte ihn an, ein gewaltige innerliche Forcht, er möchte etwann von GOTT auf ewig verworffen seyn. Quid prodest (Erschalleten unaufhörlich in seinen Gemüths-Ohren die Wort Christi bey *Matth. 16. v. 26.*) Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur? Was nutzet es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, aber Schaden leydete an seiner Seel? Da dann, in diser heiligen Gewissens-Unruhe, setzte er sich nider: ergriffe die Feder, und schribe einen über die Massen demüthigen Brieff an die gantze Geistlichkeit in Griechenland, Palästina und Egypten. In welchem Brieff er selbige inständigst batte, sie möchten doch seiner, als eines der grösten Sünderen, sich annehmen: ihr Gebett für ihn zum Himmel abschicken; und das so lang, bis sie ihm ausbrächten ein eintziges Zeichen seines Heyls. Das Ruffen und Schreyen von der sammentlich-angeworbenen Geistlichkeit gieng dann an. Es gefiehl GOtt das Vertrauen, welches Mauritius dahin genommen, sehr wohl. Er wurd gar bald besänfftiget. Er versicherte seine Diener, daß er Mauritio gnädig seyn: ihn abermal unter seine liebe Kinder an- und aufnehmen: ja seinen Nahmen; wie auch all der seinigen, mit unauslöschlichen Buchstaben in das Register der Auserwählten eben einschreiben wolle. Te (Müs-

sen die Geistliche, aus Göttlichem Geheiß, Mauritio die freudige Zeitung bringen) Te, totamque familiam tuam Dominus collocat inter electos. Dich, und dein gantzes Haus, hat GOtt nunmehro gezählet unter die Auserwählte. Also Baronius aus Nicephoro ꝛc.

Gütigster GOtt! Was für Zeichen aber gabest du dazumal Mauritio, aus denen er abnehmen kunte, daß du ihm versöhnet? Abnehmen kunte, daß er wider dein Kind? Abnehmen kunte, daß er sich befinde in dem kleinen Häufflein deiner Auserwählten? Höret! Dise Zeichen kommen schon; und eines nach dem andern. Gleich (Nach dem Gebett der Priesteren, und nach Göttlicher Versicherung der Auserwählung) verlohr Mauritius allgemach die Liebe seines Volcks, und seiner Unterthanen. Man wurd seiner Befehlen müd; und wollte sich die vorige Liebe niergends mehr sehen lassen. Nicht lang stund es an, so wurd er von dem Phocas des Throns entsetzt: des Scepters und der Cron beraubt: gefangen genommen; und, samt seinem gantzen Kayserlichen Hauß, in Ketten und Band geworffen. Uber ein Weil hielte Phocas dem Volck freudige Schau-Spiel ab. Weil er nun in- und mit disen sonderlich gefiehle, so ruffte das undanckbare Volck hell auf, er soll Mauritium vorführen; und, in seiner Gegenwart, seine fünf Söhn hinrichten lassen. Sie wollen, daß diser unglückseelige Stammen, von der Wurtzel, ausgerottet werde. Gar leicht fand dise Bitt bey dem barbarischen Hertzen Platz. Es wurd demnach hingerichtet der erste Sohn; Mauritius sahe mit unverwendten Augen zu. Der andere; Mauritius sahe mit unverwendten Augen zu. Der dritte; Mauritius sahe mit unverwendten Augen zu. Der vierte; Mauritius sahe mit unverwendten Augen zu; und veränderte, nicht im mindesten, die Farb seines Angesichts. Er sahe in der Grausamkeit diser Tyrannen, die Freundlichkeit der Göttlichen Liebe, die es, auf dise Weis, mit ihm auf das beste vermeynte: die da immer mehrer und mehrer auf sein ewiges Heyl antruge; und eben darum kunte er unmöglich anderst, als hierüber die gröste Zufriedenheit bezeugen. Als es endlich auf den fünften und letzt-gebohrnen ankam, brachte die Säugam (um wenigst den jüngsten Prinzen zu retten) an dessen Statt, auf die Schlacht-Banck ihr eignes Kind daher. Allein Mauritius, den heiligen Betrug vermerckend, entdeckte disen selbst; und wolte nicht, daß, durch menschliche Anschläg, etwas lebete, was die Göttliche todt haben wollten. Als der Reihen endlichen auch an ihn kam, bequemete er sich hierzu mit gröster Frölichkeit; und führte unabläßlich im Mund und Hertzen die Davidische Wort: Du bist gerecht, O, HErr! und gerecht seynd deine Urtheil. Ach des unglückseeligen Fürsten, sagt ihr, wie vil hat er doch leyden müssen! Ich aber sag: O, des allerglückseeligsten Fürsten, denn, durch das Leyden, ist er gebessert: ein Kind GOttes, und ein Auserwählter worden. Nun glaube ich, ich werd unangefochten weiter gehen können. Erweisen ist, daß die Trübsaalen stellen, unter das kleine Häufflein der Kinder GOttes; so soll dann nun auch erwisen werden, daß sie den graden Weeg in Himmel führen.

Der andere Theil.

Das Leyden allein ein Ursach wahrer Freuden; dann es führet den Leydenden den graden Weeg dem Himmel zu.

Gewiß ist, daß unter dem gelobten Land Canaan vorgebildet worden, der Himmel. Gewiß ist, daß unter dem Weeg dahin, vorgebildet worden, der Weeg zu dem Himmel. Weilen nun der Weeg der viertzig gantze Jahr aneinander in das Land Canaan reisenden Israeliten ein lautere Müheseeligkeit gewesen ist, so folget ja nothwendig, daß der rechte, der sichere, der grade Weeg dem Himmel zu, gleicher gestalten die Müheseeligkeit seyn müsse. Lata porta & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem, sagt Christus *Matth.* 7. Die Porten ist weit, und der Weeg ist breit, der zum Verderben führet. Angusta porta, & arcta via est, quæ ducit ad vitam. Hingegen ist die Porten eng, der Weeg schmal, rauch, beschwerlich, Schroffen- und Felsen-ächtig, welcher da zu dem Leben führt. Intrate per angustam portam. Gebet aber auf das nicht Achtung: Lasset dessentwegen euren Muth nicht sincken: windet euch hinein auf disem Weeg durch die schmale und enge Porten; dann auf dise Weis man in den Himmel eingehen muß. Per multas tribulationes oportet nos intrare in Regnum DEI. Ist *Act. 14. v. 21.* der gantze Innhalt der Predigen, welche zu Lystra, Iconia und Antiochia der Heil. Paulus und Barnabas gehalten haben: Es ist nothwendig, daß wir durch vil Trübsaalen zum Reich GOttes eingehen.

Apoc. 7. Zeigte GOTT seinem inniglich geliebten Johannes die Auserwählte bey ihm in der Glory. Er sahe, wie schön ihr Gestalt: wie glantzend ihre Angesichter: wie hell-schimmerend ihr weisse Kleidung: wie groß-prangend sie mit ihren Lorbeer-Krantzen auf denen Häupteren, und mit ihren frisch-grünenden Palm-Zweigen in denen Händen wären. Als er dann sie begierigst ansahe, und seine Augen weydete an der so überschwencklichen Herrlichkeit, da wurde er von einem der Aeltesten gefragt, ob er wisse, wer dise seyen, und woher sie gekommen; Hi, qui sunt; & unde venerunt? Lautete die Frag: Wer seynd dise, und woher seynd sie gekommen? Das weiß ich nicht O HErr, sprach Johannes, ob freylich ich es gern wissen möchte; Du weist es. So wisse es dann auch du, erschallete

lete in denen Ohren Johannis die Freuden-Stimm: Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magna. Das seynd diejenige, die von einer grossen Trübsaal hergekommen seynd. De tribulatione magna. Von einer grossen Trübsaal. Von vilfältiger Arbeit, von unaufhörlicher Verfolgung, von vil-jährigen Kranckheiten, von niemal gestilletem Hunger, von beständigem Durst, von glitzerenden Schwerdten, von Beinbrechenden Räderen, von eisernen Brenn-Blatten, von durchtringenden Lantzen, von ausdähnenden Folter-Rahmen, von quetschenden Bley-Kolben, von glüenden Feuer-Zangen, von Därmreissenden Hacken. Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magna. Das seynd lauter solche glückseelige Seelen, die in dem Leben den Weeg grosser Trübsaalen gewanderet; und nach dem Todt, da an disem Freuden-Ort, angelanget seynd.

Sehet auch ihr da himauf, Auserwählte! ihr werdet sehen und finden, daß deme also seye. Sehet, in unaussprechlicher Glory, einen Daniel; und woher? Aus der so beschwerlich-erlittnen Gefangenschafft bey denen Assyrier. Sehet, einen Sidrach; und woher? Aus dem Feuer-ausspeyenden Brenn-Offen zu Babylon. Sehet, einen Jeremiam; und woher? Aus einem tieff-gründenden Brunnen. Sehet, einen Isaiam; und woher? Von der Fleisch-Banck. Einen David; und woher? Aus dem Elend. Einen Lazarum; und woher? Von der Thür-schwellen des reichen Manns. Einen Job; und woher? Von dem Mist-Hauffen. Sehet; und ihr werdet in unbegreifflicher Herrlichkeit sehen einen Heil. Servulum, einen Heil. Chrysostomum, eine Heil. Lydwinam, ein Heil. Clasam; alle dise fort und fort mit Kranckheiten beschweret. Sehen werdet ihr einen Heil. Petrum Martyrer, einen Heil. Briccium, eine Heil. Magdalenam von Pazzis, ein Heil. Genovefam, alle an Ehren und guten Leumuth auf das höchste verletzt. Sehen werder ihr einen Heil. Franciscum Seraphicum, einen Heil. Xaverium, ein Heil. Elisabeth, einen Heil. Alexium, einen Heil. Grafen Elzearium, aller ihrer Haabschafften entblösset, und gesetzt in den verächtlichsten Bettel-Stand. Sehen, einen Heil. Ignatium, eine Heil. Catharina von Senis, eine Heil. Theresiam, von Scruplen und Aengstigkeiten, von Versuchungen und Anfechtungen, von Dürre des Geists, an ihren Seelen erbärmlich, und bis in den Todt hinein, gequälet. Ihr möget euere Augen hinauf werffen auf einen Staffel der Glory so hoch als ihr immer wollet, so wird es stäts fort heissen: Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magna. Das seynd diejenige, welche von einer grossen Trübsaal her gekommen seynd.

Ja, werffet sie hinauf auf den allerhöchsten Gipfel derselbigen, und sehet in diser Christum JEsum an; so werdet ihr sehen, daß auch er, zu diser, durch den Weeg des Leydens, gelanget seye. O, stulti & tardi corde! Sagt er *Luc. 24. v. 25.* O, ihr Thören und eines langsamen Hertzens! Nonne hæc oportuit Christum pati, & ita intrare in gloriam suam? Müßte nicht auch Christus disen, und also in sein Herrlichkeit eingehen? Gleichwie David in vilen Stucken, besonders aber in seine Groß-Thaten, ein wahrhaffte Vorbildung Christi des HErrn gewesen ist; also war er auch ein solche, in der Weis zu seinem Thron zu gelangen. Nun aber war zwar David von dem Propheten Samuel, als ein König, würcklich gesalbet. Er war von GOtt, als ein König über Israel, würcklich bestellet. Er hatte würcklich alles Recht, zu dem Jerosolimitanischen Thron. Er kunte aber dannoch disen ruhig nicht besitzen, ja nicht einmal besteigen; er hätte dann zuvor vile Mühe und Arbeit ausgestanden: er wär mit unterschidlichen Kriegs-Trublen belästiget, und von dem Neyd-sichtigen Saul mit tausend Verfolgungen geplaget worden. Eben also hat auch Christus zu der höchsten Reichs-Verwaltung Himmels und der Erden (Die ihm freylich von Rechtswegen von Ewigkeit zugestanden) zuvor nicht gelangen können, er habe dann, durch vieles Leyden, sich solcher verdient, und gleichsam würdig gemacht. Nonne hæc oportuit Christum pati, & ita intrare in gloriam suam? Müßte nicht auch Christus leyden, und also in sein Herrlichkeit eingehen? Weßentwegen dann der Heil. Gregorius Nazianzenus *orat. de plaga grand.* den Creutz-Weeg eine Haupt-Straß zu dem Himmel zu benamsen die billichste Ursachen gefunden hat. Via Regia; quia constituta est a Rege. Der Creutz-Weeg ist die Haupt-Straß; weilen disen das Haupt und der König selbst, gemachet hat. Si ipsum caput nostrum, schließt dann anjetzt der Heil. Augustinus *in Psal. 51.* Sine primo peracto labore in terra, in Cœlo regnare noluit, nisi per tribulationis viam; quid audent membra sperare, capite suo se esse posse feliciora? Wann Christus unser Oberhaupt in dem Himmel nicht hat regieren wollen, er habe dann zuvor auf Erden zu erst gearbeitet, und seye gelossen den Weeg der Trübsaalen; auf was Weis getrauen sich die Glider zu schmeichlen, sie werden glückseeliger seyn können als das Haupt selbsten? Si Patrem-Familias Belzebub vocaverunt, quanto magis domesticos ejus? Wann sie den Haus-Vatter selbst einen Belzebub genennet, wie vil mehr werden sie einen solchen nennen seine Kinder und Haus-Genoßne? Non ergo speremus meliorem viam. Lasset uns derowegen von einem bequemlicheren Weeg nichts einfallen. Qua præcessit eam, qua duxit; sequamur. Sondern vilmehr unverzüglich auf demjenigen nachfolgen, welchen er, durch sein heiligstes Beyspiel, uns vorgebahnet hat. Bis daher Augustinus.

O, dann Christliche Zuhörer, euer Glück, wann ihr zu leyden habt, euer grosses Glück! Ihr gehet, ohne wenigstes Umschweiffen, den graden Weeg dem Himmel zu. Dem Himmel zu; dem Himmel zu; O zu was für einer Wohnstadt! Hupfet derowegen vor Freuden auf. Singet. Springet. Frolocket. Wann einer aus uns Christen, schon lange Zeit, bey denen Türcken gefangen gewesen. Heut aber, durch ein Aralistigkeit, loß wurde, und eben jetzt Spohren-Streich aus der Gefängnuß unseren Landen zulauffte.

Weder Steeg noch Weeg, aber, denen Nachstellungen zu entgehen: vilweniger anhero sicher zu gelangen, wußte; wie getröst wurde diser seyn, wann er einen barmhertzigen Wanders-Mann, der ihn in allem disem unterweisete, gählings antreffen wurde? Bildet euch dann ein, der Himmel führe ihm würcklich einen solchen zu; welcher, nach angehörtem seinem Vorhaben, ihm dann folgende Anleitung getreulich gebe:

Lieber! Alsbald du dises Feld wirst zuruck gelegt haben, so schlage dich lincker Hand, einem grossen Wald zu. Gehe durch dessen kottige Strassen, mitten durch. Bald darauf wirst du kommen zu einem reissenden Fluß; disen must suchen zu übersetzen. Hernach wirst kommen zu einem schrofigen Felsen; disen must übersteigen. Von disem, in ein tieffes morastiges Thal; dises must durchwatten. Endlich wirst auf einem hohen Berg sehen ein Creutz; disem must zugehen. Und alsdann bist auf dem rechten Weeg, der dich weiter; und gar bald unangefochten in dein Vatterland führen wird. Wann nun diser arme Tropf, voll der besten Hoffnungen, ungesaumt zwar fort ziehete; keines aber, von denen gegebenen Zeichen, weder Berg noch Thal, weder Wald noch Fluß, weder Felsen noch Creutz, auch bey vilem Lauffen und Schnauffen, ersehen kunte; sondern beständig durch Blumen-reiche Gärten, durch schön angebaute Felder, durch lachende Wisen und reitzende Auen, gehen müßte; O wie übel wurde er nicht getröstet seyn! Ach mich Unglückseeligen, wurde er weynend klagen, ich bin einmal nicht auf dem rechten Weeg! Der Weeg ist als zu gut; vermuthlich führt er mich widerum der Gefängnuß zu. Wann er aber im Gegentheil bald sehen sollte den vorgesagten Wald; wie getröstet wurd er disen durchwandern? Den Fluß; wie freudig disen durchschwimmen? Den Felsen; wie hurtig und munter hinauf klätteren? Das Thal; wie ringfertig durchknetten? Den Berg und das Creutz; wie eylfertig disem zulauffen, ja unter immerwährendem Frolocken zuflügen? GOtt, und disem lieben Wanders-Mann, (Wurd er, unter häuffigen Zäheren, nebst dem Creutz still stehend und dises umarmbend, sagen) GOtt und disem lieben Wanders-Mann sey unendlicher Danck gesagt! Nunmehro bin ich auf dem sicheren Weeg. Es ist mir eben so vil, als wäre ich schon in meinem Vatterland.

Wir alle seynd bey der Welt, disem unbarmhertzigen Türcken, arme Gefangene. Wir werden zwar in dem Todt ihr entgehen. Allein vile aus uns werden in ein annoch weit härtere, und zwar ewige Gefangenschafft, von denen Teuflen fort geschleppet werden. Diejenige nemlich, über welche, bey Anfang des ersten Predig-Theils, der H. Augustinus geseufzet hat: Væ prosperitatibus hujus sæculi! Wehe denen Glückseeligkeiten diser Welt! Und ihr betrangte, leydend- und Creutz-tragende Seelen sollet euere Glückseeligkeit fassen können? Ihr sollet vor innerlichen Trost und Hertzens-Süßigkeit nicht zerfliessen, da ihr begmüthiget, daß ihr so weislich von der unendlichen Güte GOttes einem so grossen und ewigen Unheyl entführet, und hingegen so sicherlich in den Himmel eingeleitet werdet? Wann ihr euch fürohin annoch unglückseelig nennet, so seyd ihr es fürwahr; weilen ihr dise euere höchste Glückseeligkeit nicht schätzen könnet.

Wir sehen aber, antwortet ihr, nichts, gar nichts, von einiger Glückseeligkeit. Ja wir sehen nichts, als lauter Unglückseeligkeit. Wie sollen wir uns dann erfreuen: wie frolocken können? Gedult, in Christo JEsu geliebte Seelen, ein kleine Zeit Gedult! Es wird bald besser werden. Der Heil. Athanasius Bischoff, ein lebhaffter Spiegel eines fast von jedermann verfolgt- und betrangten Menschens der Welt, sahe alle Widerwärtigkeiten nicht anderst an, als ein trüb- und kleines Wölcklein. Nubecula est, sprache er, quæ cito evanescet. Was soll es seyn, wann sich schon der Himmel ein wenig überziehet? Bald, bald, wird es widerum hell und heiter werden. So wartet dann, betrangte Seelen! Ach wartet doch geduldig bis in das Todt-Beth! Da werdet ihr als was anderes sehen. Da werdet ihr sehen, wohin ihr durch den Creutz-Weeg gelanget seyd. Da werden sich die Ursachen zu frolocken, in grosser Menge, darstellen.

Kein grössere Freud ist jemalen gewesen, als jene des Noe, da sich endlichen gesetzt das Gewässer, welches den gantzen Erden-Kreyß hundert und fünfzig Tag lang überschwemmet hatte. Er wartete immerdar mit einer heiligen Ungeduld, bis der Sünd-Fluß ein End nehmen wurde. Wird es dann, sagte er zu sich selber, nimmermehr aufhören? Müssen dann alle Menschen so elendiglich zu Grund gehen? Bald machte er in der Arch das Fensterlein auf zu sehen, ob er nirgends einen Gipfel einiges Bergs erblicken möchte. Bald liesse er ein Taub hinaus fliegen; der Hoffnung, sie wurde sich irgends wo niderlassen können. Bald erhebte er seine Händ gen Himmel, GOtt um Barmhertzigkeit zu bitten, und seine Gerechtigkeit zu besänfftigen. Endlich sahe er mit Freuden, wie sich das Gewässer allgemach setzte: wie ihm die Taub ein Oel-Zweig in ihrem Schnäbelein daher brächte. Endlich hörte er GOtt ihme zuruffen, er sollte sich nicht förchten. Er solle, samt denen Seinigen, aus der Arch hervor steigen. Die gantze Erden sey nunmehro ausgetrücknet; und wollte er einen Regen-Bogen an den Himmel setzen, als ein ewiges Zeichen seines Bunds, und gäntzlicher Versöhnung. Lebhaffter Entwurff einer geduldig-leydenden Seel, wann sie mit dem Schiflein ihres Leibs, an dem Gestad der glückseeligen Ewigkeit, sich befinden wird! Consummatum est, wird alsdann ein solche mit JEsu *Joan. 19. v. 30.* sagen: Es ist vollbracht. Es ist nunmehro alles vollbracht. Mein Lebens-Lauff ist zwar lang, und mühsam gewesen. Es hat vil Schnauffens gebraucht. Grosse Beschwernussen haben sich hervor gethan. Manchen harten Strauß hab ich ausstehen müssen. Es hat mich vil Schweiß und Blut gekostet. Aber, GOTT sey ewiger Danck gesagt! jetzt hat alles ein End. Man ist mit mir nunmehro zufriden. Die mühseelige Zeit wird in Ewigkeit nicht mehr zuruck kommen. Kein Kranckheit, kein Widerwärtigkeit, kein Creutz, noch Leyden, ist mehr zu förchten; nichts

als Freud nichts als Wolluſt, iſt zu gewärtigen und einzunemmen.

Wir ſehen aber (Seynd ihr ſchon widerum da mit euerem kalem Einwurff) Wir ſehen aber nichts von diſer Glückſeeligkeit? Schweiget; höret auf alſo reden! Sonſt ſage ich, ihr ſeyet keine Chriſten nicht. So verneinet ihr dann alles, was ihr nicht ſehet? So habt ihr dann allein leibliche Augen, und keine des Gemüths? Keine des Glaubens? So muß ich dann euch gäntzlich überzeugen. Höret! Mercket!

Ich zweiffle nicht, es werde euch die Geſchicht von dem unſchuldigen Alt-Teſtamentiſchen Joſeph zu genügen bekannt ſeyn? Ja. Ihr werdet wiſſen, wie ihm ſeine Brüder die Kleyder ausgezogen? Ja. Wiſſen, wie ſie ihm denen Iſmaeliteren verkaufft? Ja. Wiſſen, wie er auf dem Weeg der Dienſtbarkeit zu (Alle Augenblick nicht wiſſend, wann er von ſeinen Führeren, diſen grauſammen Wölffen werde aufgemetzget werden) den Himmel tauſendmal angeruffen, er wollte doch dasmal ſich ſeiner erbarmen; und ihn erretten aus ſo groſſer Noth, ja von dem unfehlbaren Untergang? Ja, ja; das wiſſen wir alles; das alles iſt uns bekannt. Aber weiter. Iſt euch auch bekannt, was Joſeph jenem wurde geantwortet haben, der ihn, auf dem Weeg der Dienſtbarkeit zu, hätte tröſten; und ſagen wollen, er ſollte in GOttes Nahmen folgwilligiſt fortziehen; die göttliche Vorſichtigkeit hätte alles diſes von Ewigkeit her, zu ſeinem gröſten Guten, alſo verordnet. Er wiſſe einmal nicht, warum er ſich betrübe. Der Himmel wurde ihn nicht lieben, wann er ihn erhören ſollte. Diſes Elend werde ihm den Weeg zu den höchſten Ehren bahnen; dann er gehe ſo vil, als CrOn und Scepter zu. Und ſeye das Verweigeren, auf diſem Weeg fort zu gehen, nichts anderes, als ſich weigeren Unter-König in Egypten zu ſeyn. Nichts anders, als in einem gewaltigen Reich, nicht wollen als ein GOtt angebettet werden. Iſt euch auch bekannt, frage ich, was Joſeph einem ſolchen wurde geantwortet haben? So eigentlich, widerſetzet ihr, iſt uns diſes nicht bekannt. Allein bilden wir uns wohl ein, er wurde hierüber die Achslen geſchupft: einen tieffen Seufzer geholet; und dann geſagt haben, es habe wohl, zu allem diſem, ein ſchlechtes Anſehen. Diſe Ketten und Band ſeyen ein ſchlechte Vortrab einer Königlich-erfolgenden Würde. Nichts deſtoweniger hat alles diſes, zu ſeinem Glück vortheilhafftigiſt ausgeſchlagen. Und hat die Welt in Balde ihn geſehen in einer ſolchen Glory und Herrlichkeit, die noch ſie: noch vilweniger er, ſich hätte einbilden können.

Was wollte, betrangte Seelen! Was wollte die Glory, was die Herrlichkeit des Alt-Teſtamentiſchen Joſephs ſeyn gegen derjenigen, in welcher ihr euch, über ein Kleines, ſehen werdet? O, der König aller Königen wird euch über ein gantz anderes Hauß beſtellen! Er wird euch gantz einen anderen Ring an die Hand ſtecken! Ein Kleyd gantz von einer anderen Farb anziehen! Gantz ein andere Ketten um den Hals hencken! Gantz auf einen anderen Wagen ſetzen, mit diſem nicht nur allein in einer zergänglichen Stadt herum ziehen, ſonderen in das Himmliſche Jeruſalem Sig prangend laſſen einführen! So glaubet dann. Glaubet ſteiff und veſtiglich; ihr werdet nicht angeſetzt werden. Glaubet, es werd euch zuſtehen das Glück, von dem ich nun rede, ſo werdet ihr auch geduldigſt übertragen können das Creutz, welches GOtt nun über euch verhenget. Glaubet, wie Andreas geglaubt; ſo werdet ihr auch können, was er gekönnet hat; dann: Omnia poſſibilia ſunt credenti, *Marc. 9. v. 22.* Einem, der da glaubt, ſeynd alle Ding möglich.

Weil ſein ſchmertzliches Hangen ſo lang, und zwar bis in den dritten Tag, daurete, ſo entfiel dem Fromm-Herumſtehenden, und ſeinen Ermahnungen begierigiſt zuhörenden Volck, die Gedult. Es verkehrte ſich deſſen Mitleyden, in einen häfftigen Unwillen; alſo daß einige überlaut anfiengen zu murren, und zu ſagen; Es wär einmal die höchſte Unbillichkeit einen ſo heiligen liebreichen und tugendlichen Lehrer ſolcher Geſtalten quälen, und unſchuldig marteren. Man ſollte ihn von dem Creutz ablöſen; ſeiner Marter loß machen, die er nunmehro ſchon in den dritten Tag ausſtehe. Dem gottloſen Aegeas ſelbſt grauſete bey diſem Aufſtand. Er verfügte ſich dann, mit denen Gerichts-Dieneren, gleich auf den Richt-Platz, willens den Mann GOttes geſchwind von dem Creutz abzuheben, ehe ein allgemeine Entpöhrung ausbreche, und groſſes Ubel entſtehe. Der Heil. Andreas diſes vermerckend, fienge an, alſo zu GOtt zu betten: O HErr JEſu Chriſte, gibe nicht zu, daß dein Diener, der nach ſeinem Wunſch endlich an den glorwürdigiſten Creutz-Baum angehäfftet worden, nun widerum abgeknüpft, und von dem unmenſchlichen Tyrannen zu Schanden gemacht werde. Vilmehr nimm mich von ſelbigem zu dir, O, du allerwerthiſter Lehr Meiſter, du, den ich erkennet: jederzeit geliebet: würcklich liebe; und ſonſt nichts, bis den Todt hinein, zu lieben verlange. Welches Gebett GOtt dergeſtalten erhöret, daß weder Aegeas, noch die Seinige, zum Creutz hinzu tretten kunten; ſie machten auch, was ſie wolten. Ja wer aus ihnen ein Hand ausſtreckte, Andream anzurühren, dem erſtarrete und dorrete diſe von Stund alſo aus, daß kein Lebens-Geiſt mehr in ſelbiger verblibe. Und geſchahe ihm dann, wie er gebetten. Indeſſen ſiehle, in Angeſicht des geſamten Volcks, ein ſo ſtrahlendes Liecht vom Himmel, deſſen Glantz kein Aug gedulten kunte: bedeckte ihn, bey nahem ein halbe Stund, um und um; nach deſſen Erlöſchung man ihn verſchiden geſehen hat. Und das den letzten Wintermonath, im Jahr Chriſti zwey und ſechszig, unter Regierung des Kayſers Nero. *Ribad. in vita.* So (Sage ich) So glaubet; ſo werdet ihr können, was Andreas gekönnt hat. Ihr werdet aber auch auf ſolche Weiß erfahren, was er erfahren hat, und ich heut ſo oft widerholet hab, das Leyden nemlich führe den Leydenden den graden Weeg dem Himmel zu; wie es der zweyte Predig-Theil dargelegt hat.

Der

Der Beschluß.

WEr aus euch, Christliche Zuhörer! hätte geglaubt, daß das Leyden ein Ursach wahrer Freuden seyn sollte? Niemand. Nunmehro aber glauben es alle. Sie seynd überzeugt, Das Leyden ein Ursach wahrer Freuden; dann es stellet den Leydenden unter das glückseelige Häufflein der Kinder GOttes, O, Gnad! Dann es führet den Leydenden den graden Weeg dem Himmel zu, O Trost! Ist demnach das Leyden ein Ursach wahrer Freuden. Es ist aber allein ein Ursach wahrer Freuden. Oder aber: Von welchem Ding kan man mit solchem Wahrheits-Grund sagen, daß es einen so wahrhafft zu einem Kind GOttes mache, und noch darzu so sicher und grad in den Himmel führe? Der was solches weißt, steige herauf auf die Cantzel: er trage es vor; ich will ihm dise gar gern einraumen. Ja ich will in der nächsten Predig (Falls er von einem Ding wird erweisen können, was ich heut von dem Leyden erwisen hab) meinen heutigen Predig-Satz offentlich widerruffen; und sein Erfindung, unter vilem Wort-Gepräng, mämiglich vortragen. Allein es laßt sich niemand solcher sehen. Ja, nach derley angehörten Beweißthummen, bekennen alle gegenwärthige, daß das Leyden ein für allemal ein Ursach wahrer Freuden seyn müsse. Wo seyd ihr dann ihr Trübsaalen? Wo ihr Widerwärtigkeiten? Wo ihr Verfolgungen? Wo ihr Kranckheiten? Wo ihr Gewissens-Aengstigkeiten? Wo ihr Todt-Fäll der besten Freunden und mir liebsten Personen diser Welt? Wo bist du Armuth? Wo Verachtung? Wo Spott? Wo Schand? Wo Verleumbdung? Wo Betrübnuß? Wo Kümmernuß? Wo Anfechtung? Wo Creutz? Wo Leyden? Wo Todt? Ach kommet, und eylet alle zusammen auf mich allein; damit ich nicht sterbe, ehe und bevor ich ein Tröpflein wahrer Freud, in disem Leben, verkostet hab! Wie oft hab ich einer Freud schon nachgestrebet? Wie oft mich erquicken wollen? Wie oft bald dises bald jenes Geschöpf in mein Hertz eingeladen; der Hofnung, es werde solches, mit einem oder anderen Hönig-Tröpflein, anfüllen? Aber ach nichtswenigers! Ich hab gesucht: lang gesucht: aller Orthen gesucht; allein ich hab nichts gefunden! Heut aber endlichen, O mich glückseelige Seel! Heut finde ich; und zwar einen unbegreifflichen Schatz. Und zwar (Was wunderlich!) so finde ich disen Schatz an einem Orth, wo ich ihn niemal anzutreffen geglaubet hätte. Die wahre Freud find ich in dem Leyden. Hæc mihi sit consolatio, mache ich dann mit einem Leydens-Begierigen *Job. 6. v. 10.* den unveränderlichen Schluß: Hæc mihi sit consolatio, ut affligens me dolore non parcat; nec contradicam sermonibus Sancti. Das soll künfftighin mein Trost, mein Freud, mein Leben, mein alles seyn, daß mir GOtt mit Schmertzē nicht verschone. Mein Trost, daß er mich plage, mich schlage, mich züchtige; ich aber disem seinem Verfahren um die Ursach nicht nachfrage, vil weniger seinen allerheiligisten Anordnungen widerspreche. Hæc mihi consolatio sit. Das soll mein Trost seyn: Leyden und Schweigen. Und eben darum soll mein Thun seyn, innerlich mich über alles erfreuen; weil, auf dise Weis, ich stehe unter dem glückseeligen Häufflein der Kinder GOttes, und graden Weegs gehe dem Himmel zu.

Amen.

An dem Fest des H. Bischoffs Nicolai.

Erste Predig

Innhalt.

Die Zeit, das kostbare Talent, von vilen vergraben.

Vorspruch.

Abiens, fodit in terram, & abscondit pecuniam Domini sui.

Er gieng hin, und machte ein Grub in die Erden, und vergrab das Geldt seines Herren, Matth. 25. v. 18.

Ein-

Eingang.

EIn grosser Diener GOttes, als oft er hörte die Gloggen schlagen, und die Stund andeuten, so oft wurde er gantz bestürtzt. Er unterbrach jedesmahl das Geschäft, mit dem er umgienge: er erhub die Augen gen Himmel, und ließ von dem inneristen des Hertzens einen tiessen Seufzer. Seine Vertraute, als sie dises wahrnahmen, giengen an ihn, und wollten die Ursach diser seiner stündlichen Traurigkeit, und Bestürtzung wissen. Ich (Versetzte der Diener GOttes) Ich soll, bey Anhörung des Stund-Schlagens, mich nicht entristen? Ich soll allda nicht seufzen und klagen? Ich weiß, daß ich einsmahl GOtt, von einer jedwederen Stund, werde müssen die allerstrengste Rechnung abstatten, wie ich sie zugebracht habe. Weilen aber, auch nur in einer eintzigen Stund, über alle massen vil Fehler können einschleichen, da doch dise Stund als ein gantz besondere Gnad GOttes, auf das vollkommnist und -heiligste sollte zugebracht werden, deswegen seufze ich jedesmahl nach verfloßner einer solchen. Es gehet mir, bey Schlagung der Stund, ein Stich in das Hertz; und erinnere ich mich allda, daß mein Rechnung schon wider um ein gantze Stund angewachsen seye, *Manst. dis. 5. n. 9.*

Auserwählte in Christo! Auch wir haben die Stund schon schlagen gehört. Wir haben sie schlagen gehört schon oft; schon vil hundert ja vil tausendmahl. Vil aus uns haben sie schon gehört ihr mehriste Zeit; und wird vil seyn, wann sie solche noch ein und anderes Jährlein hören werden. Wo ist aber die Angst? Wo die Forcht? Wo die Bestürtzung? Wo ist das Seufzen, das Heulen und Klagen wegen stündlich anwachsender Rechenschaft? Wo ist das Erbeben und Zitteren wegen augenblicklich sich mehrender Verantwortung der Zeit selbst? Oder aber wird alles miteinander in der Zeit von uns so vollkommen entrichtet, daß wir uns dessentwegen gantz nicht zu besorgen haben? Wird die Zeit selbst, wird ein jede Stund so heilig und unsträflich verwendet, daß wir glauben, auch der höchste göttliche Richter werde gantz keine Ausstellung finden? Wollte GOtt! Nun aber ist gewiß und unfehlbar, daß so wohl von Seiten der Zeit, als von Seiten der Verrichtungen in der Zeit, nicht nur vil, nicht nur über alle massen vil, sonder sogar unzahlbar vil Verbrechen und Schulden sich anhäuffen; und dannoch zeigt sich nirgends kein Reu, nirgends kein Schmertzen, nirgends kein Bestürtzung oder Unmuth. Mein! Wie kommt doch das? Wir haben nemlich von dem unschätzbaren Werth der Zeit kein solche Erkanntnuß und Hochachtung, als wie der obige Diener GOttes. Wir wissen nicht, wie er gewußt, wie dises vilwerthe Talent anzuwenden, und was übergrosser Wucher darmit zu treiben seye. Wir machen es, wie der heutige Knecht, von welchem das Evangelium sagt: Abiens, fodit in terram, & abscondit pecuniam Domini sui. Er gieng hin, und machte ein Grub in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Wir lassen die Zeit verstreichen entweders in Müßiggang, oder aber in anderen, zum Ewigen gantz unnutzen Dingen; und zichen eben darum uns zu einen solchen Verlurst, den wir (Falls wir den Fehler nicht unverzüglich verbesseren) einsten in der Höll mit feurigen Zäheren bewainen werden. Disen bedaurlichen Verlurst der Zeit nun wollen wir in etwas betrachten; hoffentlich wird eben dises zu einem besseren Gebrauch derselbigen uns aufmuntern.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Zeit, das kostbare Talent, von vilen vergraben. Die Zeit, das kostbare Talent, das wird ausmachen den Ersten; von vilen vergraben, und das wird ausmachen den andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Zeit kan weder gesehen, weder gehört, weder verkostet, weder betastet, weder von einem anderen leiblichen Sinn begriffen, oder eingenommen werden. Die Zeit hat weder Marck, noch Bein: weder Haut, noch Fleisch: weder Leib, noch Seel: weder Todt, noch Leben. Die Zeit ist weder Engel, weder Mensch, weder vernünftig- weder unvernünftiges Geschöpf. Und dannoch ist sie etwas. Sie ist wahrhaftig etwas. Und ist was solches, welches alle erschaffne Ding in sich einschließt. Was immer der Mensch unternimmet (Es mag hernach seyn ein Verrichtung des Geists, oder aber des Fleischs) so muß es geschehen inner der Zeit. Die Sonnen lauft aus, den gantzen Himmel; aber inner der Schooß der Zeit. Der Mond nimmet ab, und zu; aber durch Anleithung der Zeit. Die Bäum, die Erd-Gewächs und Pflantzen, bringen hervor ihre Blätter, ihre Blumen und Früchten; aber inner denen Schrancken der Zeit. Alles, was lebt und schwebt, das lebt und schwebt, und setzt

sein Weesen fort, durch Gutthat der Zeit. Sollte diſe Zeit darwider sich feindseelig erzeigen, und ein was immer Nahmen habendes Geschöpf in ihrem Gebieth, nicht mehr gedulten, so wurde es sein Währen unmöglich mehr fortsetzen können. Es wurde vergehen: zu nichts werden müssen. Wann nun einer die so beschribne Zeit hat; wann er inner diſer, seyn, bestehen, thun und würcken kan, so ist es freylich ein unaussprechliche Gnad und Wohlthat. Wann er aber im Gegentheil, inner diſer Zeit, entweders gar nichts würcket; oder zwar würcket, allein was solches, so ihm zu seinem letzten Zihl und End, gantz nicht vortheilhaftig ist, so ist es ein solches Unheyl, welches unmöglich grösser sein kunte. Und diſes, O, wie vilfältig und allgemein ist es nicht!

Der erste Theil.

Die Zeit, das kostbare Talent.

SO lasset uns dann hineingehen in die Schätz und Kostbarkeiten der Welt. Lasset uns nachfragen denen Dingen, welche bey denen Menschen groß angesehen, und vilwerth seynd. Lasset uns sodann zwischen diſen, und zwischen der Zeit, eine Vergleichung anstellen; und also sehen, ob, und wie kostbar diſe Zeit seye? Allein diſe Schätzung ist nicht vonnöthen. Es hat ein solche schon längst vorgenommen der Heil. Bernardus *Serm. ad Scholar.* Er hat aber unter allen Schätzen und Kostbarkeiten der gantzen Welt nichts gefunden, welches der Zeit es bevor thun, oder mit ihr in einer Gleichheit stehen möchte. Nihil (Schreyet er immerhin, es mag ihm kostbares aufstossen, was immer will) Nihil pretiosius tempore. Nichts ist kostbarer, als die Zeit. Vil kostbare Ding verbirgt das Meer in seinem Busen und Abgrund. Unter diſen ist das kostbarisste das Perlein. Es kan aber mit der Zeit keinesweegs verglichen werden; Nihil pretiosius tempore. Nichts ist kostbarer, als die Zeit. Die Berg schliessen in ihrem Inngewerd ein, vil kostbare Metall. Unter diſen ist das kostbarisste das Gold. Es kan aber mit der Zeit keinesweegs veralichen werden; Nihil pretiosius tempore. Nichts ist kostbarer, als die Zeit. Auf der Königs-Cron schimmeren vile, und unterschidliche Edelgestein. Unter diſen ist das kostbariste der Diemand. Es kan aber auch diſer mit der Zeit nicht verglichen werden; Nihil pretiosius tempore. Nichts ist kostbarer, als die Zeit. Kostbar war jenes Perlein, welches Cleopatra in Eßig verlassen, und ihrem Antonio zu trincken gegeben hat; und galte so vil, als ein gantzes Königreich. Allein was wollte diſes seyn gegen der Zeit? Kostbar war jenes feiniste Edelgestein Pyrrhi, auf dem alle neun Göttinen, gantz erkennlich und lebhaft, vorgestellet wurden. Allein was wollte diſes seyn gegen der Zeit? Kostbar war der Tempel Dianä, an dessen Auferbauung zwey hundert und zwantzig Jahr man unermüdet gearbeitet. Allein was wollte diſes seyn gegen der Zeit? Kostbar war jene Kirch in Engelland, welche so vil Fenster, als Tag im Jahr: so vil Porten, als Monath im Jahr: so vil künstlichiste Saulen hatte, als Stunden im Jahr. Allein was wollte diſes seyn gegen der Zeit? Kostbar war jene Bildnuß Panormi in Sicilien, welche durch innerliches Uhrwerck auf das lieblichiste die Lauten geschlagen: hin und her, auf Menschliche Arth, spatzieren gegangen. Allein was sollte auch diſes seyn gegen der Zeit? Kostbar war jene Pragerische Uhr an dem Rath-Haus, welche nicht unbillich ein eisener Jahrs-Calender hat können genennet werden; weilen nemlich der gantze Himmels-Lauf darinn begriffen war; und alle Monath, Wochen, Stund und Augenblick des Planeten-Laufs, angedüten wurden. Allein was wollte abermahl das seyn gegen der Zeit? Gegen der Zeit, welche die Monath, die Wochen die Stund und die Augenblick nicht nur auf ein solche todte Weis anzeiget, sondern solche wahrhaft mit sich herein bringet, und gnädiglich angedeyen lasset? Nihil pretiosius tempore, Nichts ist kostbarer, als die Zeit.

Bildet euch ein, Geliebtiste! gantze Berg, aus lauter Gold! Gantze Meer, aus lauter Perlein: gantze Himmel, aus lauter Diemand. Leget zusammen alles, was auf dem unermeßnen Erd-Boden glantzet und schimmeret: alles, was allda, als ein edles Werck der Natur, oder aber der Kunst, groß geachtet, und bewunderet wird. Ihr werdet auf diſe Weis freylich schier einen unendlichen Schatz-Hauffen zusammen bringen; anbey aber bey weitem nicht so vil, daß darmit die Zeit möge verglichen werden. Nihil pretiosius tempore, Ruffet der H. Bernardus zu allem Aufbott auf: Nichts ist kostbarer, als die Zeit. Und diſes Sinns ist nicht nur allein er, sondern die heilige Vätter und Lehrer stimmen insgesamt bey. Der H. Laurentius Justinianus *C. 10. de Vita Solit.* sagt, kein Zung seye so beredt; kein wie immer vortreßliche Menschlicher Verstand seye so tieff-sinnend und gründend, daß er mit seinen Worten, oder aber mit seinen Gedancken, den Werth der Zeit erreichen möge. Der Heil. Augustinus *Lib. 1. Confeſſ. C. 21.* sagt: Caro mihi valent stillæ temporum. Auch die Tröpfflein der Zeit gelten bey mir vil, und seynd vor meinen Augen über alle massen kostbar. *Lib. 11. Confeſſ. C. 14.* aber sagt er, wann man von ihm solte zu wissen verlangen, was dann endlich bey ihm die Zeit geldte? Wie vil sie werth seye? So würde er ein solches in Ewigkeit nicht sagen können. Tam pretiosum est tempus, Sagt der H. Antoninus *p. 2. T. 9. C. 14. §. 1.* Tam pretiosum est tempus, quod dammati darent omnes Thesauros mundi, si haberent in poteſtate sua, pro habendo momento temporis, in quo possent pœnitere. So kostbar ist die Zeit, daß die Verdammte alle Schätz der Welt, wann sie in ihrem Gewalt wären, von Hertzen gern hergebe-

ten um einen eintzigen Augenblick, in disem ihre Sünden zu bereuen. Welchem, daß ihm also seye, freylich darfür stehen die bewährtisie Geschichten, die ich da, aus Abgang der Zeit, nicht anziehe.

Die Zeit (Alles mit einander mit wenigem zu sagen) ist so kostbar, daß mit ihr nichts weder im Himmel, weder auf Erden mag verglichen werden, die eintzige Ewigkeit ausgenommen. Alle Reich der gantzen Welt seynd bey weitem nicht so vil werth, daß sie in Vergleich stehen kunten mit der Zeit. Erschwinget euch mit euren Gedancken bis in den Himmel. Betrachtet allda alle Ehren-Cronen, alle Hochheiten, alle Freuden und Wollüsten. Auch disе gelten nicht so vil, als die Zeit. Betrachtet die gröste Diener GOttes, welche nunmehro in dem Himmel so reichlich belohnet; und auf Erden, wegen ihren so herrlich- und nahmhaften Tugenden, von männiglich geehret und bewunderet werden. Hätten nun disе die Zeit, die ihnen zu ihrer Heiligmachung verlihen worden, vergeblich zugebracht, so wurde man sie heut zu Tag, weder bewunderen, weder verehren. Sie wurden auch vom Himmel herab nicht sehen, wie sogar die König und Königinnen vor ihren Gebeinen auf die Knye fallen, und allda gantz zuversichtlich Hülf suchen. Sie wurden ober denen Sternen nicht herrschen, wie sie zur Zeit herrschen, und ewiglich herrschen werden. Die Zeit, die wohl zugebrachte Zeit, hat sie gemacht, was sie seynd. Aus welchem erhellet, daß disе Zeit so vil werth seye, als die Glory: ja annoch mehrer, weil ohne die Zeit die Glory nicht mag erworben werden. Tantum valet tempus, sagt der H. Bernardus an obiger Stell, quantum DEus; quia in tempore bene consumpto comparatur DEUS. GOTT, und die Zeit seynd eines gleichen Werths; weil durch die wohl-verwendte Zeit GOtt selbst kan eingehandlet werden.

Und das, was ich da sage, ist nicht nur allein zu verstehen von der gantzen Lebens-Zeit, als etwann von sechszig, sibenzig Jahren; sonderen von dem mindesten Particel derselbigen; als, von einem Tag, von einer Stund, ja so gar von einem Augenblick. Vil seynd in dem Himmel, die sich in einer sehr kurtzen Zeit, in einer kleinen Viertel-Stund, durch ein vollkommene Beicht, dahin gewunden haben. Ja vil hat von der Höll erlediget, und in den Himmel übersetzt, ein augenblickliche vollkommne Reu und Leyd. Wer wird dann sagen, wer erklären in was Großschätzung ein mindistes Zeit-Trümmlein bey dem Menschen stehen soll? Disе Großschätzung lehren den Menschen die Gold-Schmid. Disе, wann sie das Gold, in ihrer Werck-Statt, verarbeiten, geben nicht nur allein Achtung auf die grosse Klunzen, sondern auch auf die kleinste Trümmlein; alldieweilen sie wissen, daß aus vilen solchen auch etwas rechts könne heraus geschmelzt, und gemacht werden. Die Geschirr, welche die Gold-Schmid aus einem gantzen Centner des feinisten Golds verfertigen, können ja auf keine Weis gleich geachtet werden denen vortreflichsten Wercken, welche ein gerechte Seel, auch in dem mindisten Theil einer Stund, herstellen, und (Sogar dem Himmel selbst zu einem Wohlgefallen) verfertigen kan. Und ein solches kleinste Trümmlein und Theilein soll nicht höchlich geschätzet, nicht sorgsammist aufgeklaubt, nicht heiligist verwendet werden? Aber genug von dem ersten Puncten. Die Zeit, das kostbare Talent: wir haben es gesehen. Nun wollen wir auch sehen, wie es (Alles dessen ungeachtet) von vilen fruchtloß gelassen, und vergraben werde.

Der andere Theil.

Die Zeit, das kostbare Talent, von vilen vergraben.

WEr sollte es glauben? Und dannoch ist ihm also. Abiens, fodit in terram, & abscondit pecuniam Domini sui. Er gieng hin, und machte ein Grub in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Die edle Müntz, die vilwerthe Müntz, die unschätzbare Müntz; die Müntz, mit der man unaufhörlich wuchern, und ewige Güter an sich erkauffen sollte, disе Müntz wird von vilen vergraben. Die Zeit disеs kostbaren Talent, wird von vilen vernachläßiget, und gantz nicht (Wie es seyn solte) angewendet. Nullum temporis pretium est; re omnium pretiosissima, luditur. Sagt Seneca der Heyd gantz unwürrs *de brevit. vit. C. 8.* Man hat kein Acht auf den Werth der Zeit; man spihlet mit der Kostbarkeit aller Kostbarkeiten, als wäre sie ein Geringgültigkeit. Nullum temporis pretium est. Man hat kein Acht auf den Werth der Zeit. Der Tag und die Nacht haben vier und zwantzig gantze Stund. Wie werden aber alle disе zugebracht? Ein guter Theil hievon wird verwendet zum Schlaf: ein anderer zur Ankleydung, zum Schmucken und Aufbutzen. Wider ein anderer Theil wird verwendet zur Tafel, zum Essen, zum Trincken, zum Mahlzeiten; abermal ein anderer zum Besuchen und besucht werden, zu solchen Höflichkeiten, die man nicht unterlassen will. Schon abermal ein anderer Theil der Zeit wird verwendet zu lustigen Gesellschaften, zu kurtzweiligen und gefährlichen Gesprächen, zum Spihlen, zum Tantzen, zum Comödi-gehen; und also fort. So vergehen die Täg, in der Wochen: die Wochen, in dem Monath: die Monath, in dem Jahr: die Jahr, in dem gantzen Lebens-Lauff. Bey so stätem Umkreyß vergeblicher Dingen, was hat für einen Theil von der edlen Zeit die arme Seel? Mit harter Mühe verrichtet man des Morgens und des Abends ein kurtzes Gebett. (O, wie oft wird auch disеs unterlassen!) Mit harter Mühe hört man ein gantze Meß, auch sogar an gebottnen Tägen; und was ist für ein Andacht darbey? Mit harter Mühe empfangt man zu Ostern die heilige Sacramenten, auf daß man das Gebott erfül-

erfülle; und wie wird es erfüllt? Im übrigen zeigen sich nirgends keine gute Werck: nirgends keine Christliche Andachten: nirgends kein Erinnerung der Ewigkeit: nirgends kein Gedancken von GOtt: nirgends kein Aufsicht auf sich selber: nirgends kein Gewissens-Erforschung, kein Lesung der geistlichen Bücher, kein Anhörung der Predigen, kein Allmosen, kein Abtödtung, kein Fasten, keine Bußwerck, sauber nichts von löblich- und GOtt-gefälligen Ubungen. Man hat nicht Weil, derley Andachtsereyen obzuligen. Die Zeit muß zu Verpflegung des Fleisches, und nicht zu Ermunterung des Geists gewidmet werden. Oder aber ist das nicht der gantze Lebens-Lauff so viler eitler Frauenzimmer, die fast kein andere Gottheit erkennen, als sich selber, und ihren sterblichen Maden-Sack? Ist das nicht der Lebens-Wandel so viler jungen Leuthen beyderley Geschlechts, die auf nichts anderes bedacht seynd, als auf ihre schnöde Lustbarkeiten? Ist das nicht das Thun so viler Zärtlingen, die keine andere Sorg tragen, als ihre Sinnlichkeit zu befridigen, und ihnen in allem wohl seyn zu lassen? Ist das nicht das Leben so viler Welt-Kinder, welche von ihrem üppigen Wandel zu aller Gottlosigkeit verleithet werden? Ist, sprich ich, ist das nicht das Leben, welches ein guter Theil der Menschen führt? Wird nicht an ihnen wahr der Ausspruch Senecä: Nullum temporis pretium est; re omnium pretiosissima luditur. Daß nemlich der Werth der Zeit in keiner Hochschätzung seye, und man mit der kostbaristen Sach aus allen, nur spihle? Ein Kurtzweil treibe?

Christliche Zuhörer! Was ist aber das? Wo ist der Rath? Wo die Vernunft? Wo die Weisheit? So ist dann das ein Verfahren, welches an einem vernünftigen Menschen kan oder soll gebillichet werden? Wer wirft ein kostbares Edel-Gestein von sich, und in das Koth? Niemand. Es ist nicht wahr; ihr thuts. Ihr werffet in das Koth des schändlichen Müßiggangs die unschätzbare Stunden. Welcher Kaufmann legt an einem grossen Jahr-Marckt, an dem er vil gewinnen kunte, auf die faule Haut sich nider, schlaft den gantzen Tag, und laßt die erwünschte Gelegenheit gantz fruchtloß vorbey streichen? Keiner. Es ist nicht wahr; ihr thuts. Ihr, da ihr halbe Täg, über die erforderliche Zeit, in denen linden Federn liget; und wann ihr endlich von da euch erhebet, denen Freuden und Ergötzlichkeiten unverzüglich nachjaget. Welcher Fremdling oder Wanders-Mann (Wann das Schif, in dem er sich befindet, gählings in einem Hafen ländet, allwo dann gleich alle aussteigen: mit Speis und Tranck, zu Fortsetzung der Reis, sich versehen: in das Schif wider einsitzen, und gleichwohl allda erwarthen den Abstoß) welcher Fremdling oder Wanders-Mann sucht in solchen Umständen in denen nächstgelegenen Häusern Freuden und Kurtzweilen? Tantzt, und springet? Verabsaumet das Schif, und muß verbleiben, wo er ist? Keiner. Es ist nicht wahr. Ihr seyd ein solcher thorrecht- und unvorsichtiger Mensch. Ihr vertreibt die Zeit in unterschidlichen Lustbarkeiten. Wann die Langweil euch anstoßt, so reiset ihr entweders ein Fenster auf, und lasset die Augen Stunden und Stunden auf der Gassen auf- und abfahren. Oder ihr setzet euch an den Exihl-Tisch, und fanget entweders zu würfflen, oder zu karten an. Oder ihr lauffet aus dem Haus hinaus, und verfüget euch zu euerem Schwätz-Gesellen; von dem ihr ehender nicht zuruck kehret, bis die Sonn zu Gnaden gegangen. Indessen, ach indessen! Stossen die Vorsichtige von Land: kommen, mit vilen Verdiensten an, am Gestatt der Ewigkeit; ihr aber, als gantz unbereithet werdet zuruck gelassen. O, Thorheit! O, Unsinnigkeit! O, äusseriste Vernachläßigung seiner selbst! Geliebteste! O, was Reu und bitterer Schmertzen wird euch deswegen in dem Todt-Beth anstossen? Was Angst und Kümmernuß wird euch alsdann von allen Seiten überfallen? Alsdann, wann es um alle Lebens-Zeit wird gethan seyn? Alsdann, wann euch, aus so vilen Jahren, die ihr nun gantz nicht achtet, nicht ein halbes Stündlein wird vergunnet werden? O, wie gern wurdet ihr dort alle Reichthumen in die Schantz schlagen! Wie gern wurdet ihr alle euere Silber- und Gold-Geschirr, allen Kleider-Geschmuck, Haab und Gut hergeben, wann euch das Leben nur auf eine kleine Zeit gefristet wurde. Aber das wird auf keine Weis geschehen. Die Lebens-Uhr wird ausgeloffen: alle Stund und Minuten werden verstrichen seyn. Und eben darum, O, des Schmertzen! O, des Leydwesens! O, der Betrübnuß! O, der Forcht, Angst, und Verzweiflung!

Es seynd aber (Höre ich da einwenden) Es seynd aber nicht alle, welche die Zeit, wie die oben beschribne, mit Müßiggang verzehren? Vile arbeiten? Vile seynd unabläßig beschäftiget? Ja, sie arbeiten: sie seynd beschäftiget. Aber wie? Wie dorten die Israeliten in Egypten-Land. Als Pharao sahe, wie dise in die Wüste gehen, ihrem GOtt zu opferen, und ihn anzubetten; ließ er die Baumeister, und über die Gebäu bestellte Aufseher, für sich kommen; und sprach: Die Israeliten seynd nicht genug beschäftiget; sie bringen die Zeit liederlich in der Wüsten zu. So gebet ihnen dann Arbeit: und noch so vil Arbeit. Leget ihnen noch so schwehre Burde auf; auf daß sie ihres Opfers gantz vergessen. So ist beschäftiget, so arbeitet der gröste Theil aus denen Menschen. Die Welt, das Fleisch, und der Teuffel (Wann sie sehen, daß dise dem Göttlichen Dienst obligen: am Seelen-Heyl arbeiten wollen) so bringen sie ihnen weiß nicht was für andere Arbeiten daher. Sie erwecken in ihnen weiß nicht was für ein Gewürr. Sie beladen sie mit tausenderley Geschäften. Sie gedencken an alles: sie überlegen alles reiflich: sie bringen alles glücklich hinaus. Einem steckt im Kopf, sein Gewerb: dem anderen, sein Rechts-Handel: dem dritten, sein Wirthschaft: der vierte ist auf andere Weis bedacht, sein Glück zu machen. Da ist das ewige Rennen und Lauffen: das ewige Sinnen, und Nachdencken. Aber wo ist die Zeit, für den Haupt Punct? Wo ist die Zeit, für das eigne Heyl? Für die ewige Seeligkeit? Nirgends. Man ist in die weltliche Geschäft also vertieft, daß man an das Geistliche nicht gedencken

cken kan. Man lasset fahren das Gebett, die Andachten, den Himmel, GOtt, alles.

Christliche Zuhörer! Und was ist dann das? Was nutzet es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, an seiner Seel aber Schaden leydete? *Matth. 16.* Wisset ihr nicht, daß Christus *Luc. 10.* sage, nur eines sey vonnöthen? Nur ein eintziges sey, wohin man alle Zeit verwenden soll? Wie aberwitzig wurde nicht handlen jener Mensch, der ein Kertzen, die er um hundert Ducaten gekauft, anzündete; und gantz verbrennete, in Auffsuchung einer entfallnen Nadel? Weit aberwitziger handlet ihr, die ihr die Zeit (Welche vil köstlicher als Silber und Gold) verschlentzet: nur eitle und zergängliche Güter (Welche man keine Güter nennen soll) zu erhaschen, die gantze Lebens-Zeit hindurch alle Kräften anspannet. Christliche Zuhörer! Wie werdet ihr doch auf solche Weis seelig werden? Wie werdet ihr den Himmel, auch nur hoffen können, um den ihr gantz nichts gethan? Der H. Franciscus Salesius sagt, wann er gedencke, wie er die Zeit zubringe, so werde er gantz kleinmüthig. Er förchte, GOtt möchte ihn vom Himmel ausschliessen, allein wegen schlecht-zugebrachter Zeit. Wann diser grosse Heilige sich geförchten, sollet ihr euch nicht förchten? Wann er gantz ängstig worden, sollet ihr, bey einer solchen Verschwendung, gantz sorgloß seyn? Betrachtet doch, wie ungleich euer Leben dem Seinigen; und sehet nach, mit was Grund ihr so frey dahin leben könnet.

Der Beschluß.

ABiens, fodit in terram, & abscondit pecuniam Domini sui. Er gieng hin, und machte ein Grub in die Erden, und verbarg das Geld seines Herren. Wer laugnet, daß die Zeit ein kostbare Müntz? Wer laugnet aber auch, daß sie nichts destoweniger von vilen nicht gebraucht, und übel verwendet werde? Einmal es ist nicht anderst: die Zeit, das kostbare Talent, von vilen vergraben. Unglückseelige Menschen, wer ihr immer seyd, die ihr den theuren Werth so kostbarer Zeit nicht erkennet, und eben darum sie mit Kinder-Possen, und tausend unnützen Geschäfften, verschwendet habt! So weinet dann! Und vergehet gleichsam vor Hertzenleyd, in Betrachtung eines so grossen Verlursts. Beweinet die schönste Jahr, worinnen ihr so leichter Dingen den gröstẽ Verrath der Tugenden und Verdienstẽ hättet können zusammen bringen, es aber, leyder! nicht gethan. Beweinet disen Verlurst, und lasset euch nimmermehr trösten. Verweilet aber enbey auch nicht, zum wenigsten den Uberrest wohl anzulegen. Seyd um so ernstiger beschäfftiget, wie spärber ihr Hand anleget. Thut nun (Wann es möglich) in einem Tag mehr, als zuvor in einem gantzen Jahr. Arbeitet, sorget, und seyd äusserist beflissen, daß ihr in der kurtzen Zeit noch was sammlet für die lange Ewigkeit.

Amen.

An dem Fest des Heil. Bischoffs Nicolai.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die mit dem würdigsten Bischoff beglückseeligte Stadt Myra.

Vorspruch.

Vocavit servos suos, & tradidit illis bona sua.
Er rufte seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter,
Matth. 25. v. 14.

Eingang.

AUch die Immen haben ihren König, der von denen übrigen hauptsächlich in zweyen Stucken unterschiden ist; erstlich an der Grösse, als an welcher er die andere um ein merckliches übertrift: andertens an der Güte, Liebe und Mildigkeit, alldieweilen er gantz allein keinen Stachel hat; folglich weder einen aus seinen Unterthanen, hecken: weder einen aus denen Menschen, verletzen kan. Und diser Immen-König ist bey seinem Volck in gröster Hochachtung

achtung. Nicht nur allein hat er in dem Korb innen, ein gantz besonderes, und von denen übrigen unterschidenes Ehren-Orth, und geschicht allda alles, was er ordnet und anbefihlt; sonderen, wo er je, auffer disem Korb, sich hin begibt, dort folgt ihm nach der gantze übrige Schwarm. Fliegt er herum in dem freyen Luft, und macht einen Würbel; so hat er in einem Würbel hinter sich das gantze surrende Heer. Setzt er sich auf einem Baum an ein Blat oder Blühe, so lassen sich, um ihn herum, die übrige alle nider. Beliebet es ihm, in einem Garten auf einem kleinen Rosen-Zweiglein, oder jungen Beltzerin sich nider zu lassen, so nehmen die übrige alle bey ihm unverzüglich Platz: sitzen dickschwartz, wie ein gehling-hervorgewachsner Schwamm, auf einander hin, und drucken die erwählte Bleibstadt nach und nach gantz zu Boden. Das wissen nun die an warmen Orthen (Allwo es vil diser Immen gibt) Lands-Angesessne mehr dann wohl; wessentwegen sie allen Fleiß, auch Arglistigkeit, dahin richten, auf daß sie mehrgesagten Immen-König einthun und fangen mögen. Haben sie disen, oder deren mehrer, so haben sie deroselben gantzen volckreichen Anhang; und eben darum einen Uberfluß an süßistem König und reinistem Jungfrau-Wachs. Also *Plin. &c.* und andere Naturs-Kündtige.

Auch ich trag heut Lust und Begierd auf einen reichen Fang. Auch ich möcht heut der Unterhabenden und Unterthanen, einen gantzen Hauffen einthun. Damit ich aber mit disem meinem so grossen Vorhaben desto ehender auslange, was thue ich? Ich gehe loß auf den König. Ich lege die Maschen und Fall-Strick dem Vorsteher. Ich suche zu gewinnen und zu fangen das Oberhaupt. Lingt mir das? O, wie reich bin ich worden mit einem eintzigen! Was hab ich nicht, bey- und mit dem König, für einen ungeheuren Schwarm! Da ich aber dises unternimm, gehe ich nicht gleich an den würcklich-erwählten König, an den würcklich-erwählten Fürsten, an den würcklich-erwählten Prälaten, Probsten, Prioren, Decanen, oder was immer Nahmen haben den geistlich- oder weltlichen Vorgesetzten, und schreib disen gewise Gesätz und Reglen vor; nein, das thue ich nicht. Sonderen ich gehe anfänglich an die Unterthanen selbst; und zeige disen, was für einen solchen Oberen (Falls sich die Gelegenheit einer Wahl ereignet) sie erwählen: wie sie dise Wahl ansehen; und was vor allen Dingen, darbey beobachten sollen. Nachdem ich dises gethan, komm ich erst zu dem Obern selbst; und wird ihm einen und andern Lehr-Puncten gelen. Oder (Mich etwas nähers zu erklären) wird ich da gantz nichts thun, noch meine schwache und unkräftige Wort herbey setzen; sondern ich wird für beede dise (Für den Unterthanen vorand für den Oberen nach der Wahl) einrucken das anzügigiste Beyspiel aus der Stadt Myra von dem heutigen Fest-Tag hergenommen; dises, O, dises wird unmöglich ohne Frucht ablauffen! Es wird, wills GOtt! manichen unsträfflich- und würdigisten Vorsteher auf den Leuchter setzen. Das gantze Vorhaben nun ist enthalten in disen Worten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Eje mit dem würdigsten Bischoff beglückseeligte Stadt Myra. Und warum beglückseeliget? Alldieweil die Unterthanen vor der Wahl: und der Obere nach der Wahl, denen Pflichten so geflissen nachgelebet. Die mit dem würdigsten Bischoff beglückseeligte Stadt Myra. Alldieweil die Unterthanen ihren Pflichten so geflissen nachgelebet, vor der Wahl, wird seyn das Erste; alldieweil der Obere seinen Pflichten so geflissen nachgelebet, nach der Wahl, wird seyn das andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ehe und bevor ich zur Sach gehe, müßt ihr, Geliebtiste! ein Reis vornehmen, und zwar ein weite Reis; bis in den weitistentlegenen Welt-Theil Asien. Allein dise Reis müßt ihr nur mit dem Gemüth, und mit denen Gedancken entrichten; welches geschwind, ja in einem eintzigen Augenblick, geschehen kan. Da in disem ungeheur-grossen Welt-Theil Asien, müßt ihr euch, von Mitternacht, einbilden das so genannte Klein-Asien: vom Aufgang, Pamphylien: von Mittag, ein gresses Meer. Alle drey nicht anderst, als gleichsam einen Drey-Angel, welcher ein gewises vestes Land, Lycien genannt, umfangt und einschliesset. In disem Land müßt ihr euch weiter einbilden ein gewaltrige Stadt; und zwar die Haupt-Stadt in disem weitschichtigen Land, Myra genannt. Ihr müßt euch aber so wohl dise Haupt-Stadt, als das gantze Land, einbilden in höchster Betrübnuß und äusserister Bestürtzung; alldieweil es, kurtz zuvor, dem gressen GOtt gefallen, ihren liebgewestisten Hochwürdigisten Bischoff, von ihnen abzuforderen; und zu sich, als in die Ruhe seiner vil-ertragnen Apostolischen Mühe und Arbeit, endlichen aufzunehmen. Da ihr nun dises thut, sage ich, dise Stadt Myra, und das darzu gehörige Land, werd in bälde widerum getröstet, und mit einem würdigsten Bischoff abermal beglückseeliget werden. Von darum; dieweil die Unterthanen vor der Wahl: und der Obere, nach der Wahl, denen Pflichten gefliß nist nachleben werden.

Der

Der erste Theil.

Die mit dem würdigisten Bischoff beglückseeligte Stadt Myra; alldieweil die Unterthanen, vor der Wahl, ihren Pflichten geflissen nachgelebet.

GOtt der grosse Fürst redet und bettet *Cap. 9. v. 13.* also zu seinem GOtt: DEus, cujus iræ nemo resistere potest, & sub quo curvantur, qui portant orbem. GOtt, dessen Zorn niemand widerstehen kan, und unter dem sich biegen diejenige, welche tragen die Welt. Wunderlich geredet! Und wer seynd dann diejenige, welche da tragen die Welt? Der H. Gregorius *Lib. 9. Moral. Cap. 13.* mit vilen andern, antwortet und sagt, es seyen dise, die fromme, gerechte und gottsförchtige Fürsten, Herren, und Vorsteher diser Welt. Dise seyen jene gewaltige Risen, qui portant orbem, welche mit ihren steiffen Schultern dem Last diser Welt steuren: ihn aufrecht erhalten, und gantz glücklich daher tragen. Zu diser Meynung und Aussag gibt dem Heil. Vatter Anlaß die Griechische Red-Arth, als in welcher die Vorsteher Basilii, das ist: Basis populi, oder: Ein Grund-Veste des Volcks, genennet werden. Basis, ein Grund, ein Fundament. Laos, Griechisch; Lateinisch: Populus; Teutsch: Ein Volck. Zusammen und in einem Wort: Basilii; oder aber: Trager und Steurer des Volcks. Und das in allweeg billich; alldieweil dise Vorsteher, mit ihrer Mühe, Sorg, Fleiß, Wachtbarkeit, das Volck wahrhafftig tragen; einer da: der ander dort einen Theil. Folglich tragen alle Vorsteher zusammen genommen, die gantze Welt. So viler Last muß ein jeder auf sich nemmen, wie vil diejenige seynd, über welche er in diser Welt herrschet. Und eben darum muß von ihnen in allweeg gesagt werden: Qui portant orbem. Welche tragen die Welt. Dann, da sie den Last und die schwehre Burd ihrer Untergebenen, gedulden; tragen sie ja selbige, als das untergelegte Fundament. Also, und noch vil ein mehrers, der Heil. Gregorius. Wann deme nun also (Wie ihm dann in der Wahrheit nicht anderst ist) O, in was Angst, Sorg und Forcht, soll ein jedes Land, ein jede Gemeind, ein jede Stadt, die gehling ihres Oberhaupts beraubt worden, gerathen, auf daß sie, mit einem würdigen solchen, abermahl möchte versehen werden! Was soll ein solches Orth nicht alles thun und unternehmen, auf daß es bekomme ein solche Stützen, auf die es sich sicherlich aufleine? Seinen gantzen Last, auf schlipfrigen Sand, nicht gründe; und auf disem Sand durch das plötzliche zusammen fallen, seinen Feinden zum Gelächter werde?

Das allererste, was man da thun soll, ist, ein eyfrig- und innständiges Gebett zu GOtt; vermög dessen man bey ihm flehentlichist anhaltet, er woll doch entdecken denjenigen, welchen er den best- und tauglichisten vorsihet. Oder aber, er woll die Sinn und Gedancken dergestalten leiten, auf daß diser möcht erkennet: unter dem Metzen hervorgezogen werden; und leuchten allen, die da seynd in dem Haus. Dises Gebetts haben uns das herrlichste Beyspihl gegeben die Apostel selbst *Act. 1.* zur Zeit, als Judas von ihnen abtrinnig worden: sich erhenckt; und sie nun sein leer-wordene Stell, mit einem anderen, besetzen wollten. Die Apostel hatten zwar unter denenjenigen Männeren und Jüngeren des HErren, die allzeit bey ihnen waren, einen fleißigen Ausschuß gemacht, und die tauglichist-erfundene zwey (Als den Joseph, mit dem Zunahmen den Gerechten, und Mathiam) mit reiffem Rath heraus gekläubt. Sie haben aber da noch den keintwederen erwählet; sonder sich sammentlich in das Gebett begeben, und von GOtt begehrt, er möcht den endlichen Ausgang machen; und zeigen, welcher ihm der Gefälligiste wäre. Orantes dixerunt: Tu Domine, qui corda nosti omnium, ostende, quem elegeris ex his duobus, *Act. 1. v. 24.* sie betteten und sprachen: HErr, der du aller Menschen Hertzen erkennest, zeige uns doch, welchen unter disen zweyen du erwählet habest. Hierauf gaben sie, auf die Göttliche Anleithung best-vertrauend, das Looß und die Stimmen über beede dise. Und das Looß fiehl auf Mathiam: welcher dann denen eilf Apostlen ist beygezehlet worden. Ja sogar der Heyland hat uns hierinn auf das vortrefflichste vorgeleuchtet. Als er *Luc. 6.* gesinnet war, den nächst-folgenden Morgen seiner Kirch den Grund zu legen: aus der grossen Zahl der würcklich-angeworbnen und best-erkannten Jüngeren, die zwölf tauglichiste herauszuklauben, um aus disen die Apostel zu machen, was thate er? Die Schrift sagts, an erwehnter Stell: Exiit in montem orare; & erat pernoctans in oratione DEI. Er gieng hinaus auf einen Berg, zu betten; und er verharrete über Nacht in dem Gebett zu GOtt. Et cum dies. Fahrt die Schrift fort, factus esset, vocavit discipulos suos, & elegit duodecim ex ipsis, quos & Apostolos nominavit. Und da es nun Tag worden, rufte er seinen Jüngeren, und erwählete zwölf aus ihnen, die er auch Apostel nennete. Post orationem, Sagt hierüber Theophylactus, elegit discipulos, ut doceat, etiam nos (quando quempiam in spirituale ministerium sumus ordinaturi) cum precibus hoc faciamus; ut doctis a DEO, & ab illo petentibus revelet, quis idoneus sit. Christus hat seine Jünger, nach vorangeschicktem Gebett, erwählet, damit er lehre, auch wir (So wir einen zur geistlichen Würde erwählen wollen) auch wir sollen das Gebett voranschicken, auf daß, in Ansehung dises Gebetts, GOtt in so weit leithe und regiere, daß man zerfalle auf denjenigen, welcher der tauglich- und würdigiste ist.

Wann

Wann nun das geschehen, soll man zweytens alles Fleisch und Blut, allen eignen Nutzen oder Schaden, alle zeitliche Absehen, gäntzlich auf ein Seiten setzen. Eintzig und allein die grössere Ehr und Glory GOttes, sodann den Nutzen der Gemeind und des allgemeinen Weesens, sich vorstellen; und dann gleichwohl in dem Nahmen des HErren die Stimm demjenigen geben, welcher zu disem End, und für dise Absehen, der Tauglichiste erachtet wird. Und da kan man ohn alle Sorg leben, daß die Wahl vortheilhaftigist ausfallen: und ein solcher Vorsteher ans Tag-Liecht kommen werde, welcher der Burd nicht nur allein gewachsen, sonder weit überlegen seyn werde. Und wird sich bey einer jeden so beschafnen Wahl (Wo nicht so augenscheinlich und handgreiflich, doch unsichtbarlicher Weis eben so wahrhaftig) ereignen jenes, was dort, zu Zeiten des grossen Kaysers Constantini, zu Orleans jenem gewaltigen Bistthum, sich ereignet hat. Evortius der dasige H. Bischoff (Nachdem er an einem Sonntag, fruhe Morgens, nach abgesungner Heil. Metten, in einem Wunder-Gesicht, durch Göttliche Offenbahrung, verstanden, was gestalten er, den nächst-folgenden Sonntag, von disem zeitlichen Leben werde abgeforderet, und in das himmlische Vatterland beruffen werden) da ward er freylich, wegen einer so tröstlichen Zeitung, mehr dann frohe; anbey aber auch höchstsorgfältig, um einen tauglichen Nachfolger und würdigen Bischoff eines so grossen Volcks. Wessentwegen er dann gleich so wohl die Clerisey, als das Volck, zu sich beruffen: seinen bevorstehenden Todt eröfnet, und dann best-meynend erinneret hat, daß sie doch die künftige Wahl geziemend, und mit einmüthiger Zusammenstimmung, ohne allen Zanck und Hader, ansehen; und also der Gnad, des von GOtt bestimmt- und vorgesehenen Bischoffs, sich würdig machen wollten. Zugleich entdeckte er ihnen auch, was gestalten zu disem grossen Werck, aus allen mit einander, keiner tauglicher seyn wurde, als jener Abbt, welcher (Um allen irrdischen Hochheiten zu entgehen) aus der Stadt geflohen: in ein nicht gar weit entlegne Wüsteney sich begeben: allda, von männiglich unerkannt, sein Heyl würcke, und einen gewaltigen Vorrath der Verdiensten, für die zukünftige Ewigkeit, zusammen sammle. Allein diser weise Rath des H. Evortii wollte nicht gefallen, und gienge in Meinung des einen, da: des andern, dort hinaus; so, daß würcklich alles in der höchsten Bewegung, Unruhe und Uneinigkeit, sich befande. Auf welches hin der H. Bischoff gantz entrüstet, das Volck und die Clerisey, in die Kirch beruffen: mit Zäher-fliessenden Augen ein bewegliche Red abgehalten: diser aus den Worten des Jobs. 3. C. v. 25. Timor, quem timebam, evenit mihi, & quod verebar, accidit. Die Forcht, welche ich geforchten hab, ist über mich kommen, und was ich sorgete, hat mich getroffen; den Anfang gemacht. Weitläuffig erkläret, wie daß er keinen ausschliesse: doch disen als den allerwürdigisten, und gewiß vom Himmel verordneten, wisse; und dessentwegen dann innständigist bitte, man möchte disem Himmel da nicht widerstreben, ja sein theures Geschenck, mit grossem Danck, annehmen. Auf daß man aber versicheret seye, der Vorgeschlagne sey der im Himmel Beschloßne, soll man seinen Nahmen auf einen Zedel schreiben: auf einen anderen Zedel, den Nahmen eines Anderen: auf den dritten Zedel, den Nahmen widerum eines Anderen. Dise drey Zedel soll man, den folgenden Tag, auf den Hoch-Altar legen: darbey das Amt der H. Meß lesen: nach vollendter diser, die drey Zedel, in ein Büchslein werffen: ein unschuldiges Knäblein herbey ruffen: bey dem Altar dises einen aus denen drey Zedlen lassen heraus ziehen; er versichere, die Göttliche Vorsichtigkeit werde kund machen, daß diser Weltflüchtige Abbt der Auserwählte sey. Uber das, soll man auf die lincke Seiten des Altars legen, die Propheten: auf die rechte, die Evangelien. Nach heraus gezognem Zedel, soll der nächstbeste, gantz ungefehr, dise Bücher eröffnen; er wette, bey erstem Aufschlagen, werden unter Augen kommen solche Wort und Sprüch, welche die vorgegangne Wahl in allweeg bestättigen, und gut heissen werden.

Allen hat endlich diser Rath und Vorschlag gefallen. Es wurden demnach die Nähmen der zwey Anderen, die mit Aniano (Also heißte der von dem Heil. Evortio Vorgeschlagne) in die Wahl kommen sollten, so wohl als dessen Nahmen, auf die Zedel geschriben: etliche Heil. Messen gelesen; worunter so wohl das Volck, als die Clerisey, andächtigist batte, vom Himmel den Göttlichen Beystand zu erhalten. Es wurden die Bücher auf den Altar gelegt, ein Kind herbey gebracht; welches, aller vorseyenden Wichtigkeiten gantz unwissend, in dem würcklichen Herausziehen, hell-aufgeschryen: Anianus! Anianus! Und wahrhaftig deme war also; alldieweilen man, bey Aufwicklung des Zedels, keinen anderen, als disen Anianum geschriben gefunden hat; so, daß man allda in allweeg sich hat gebrauchen können der Worten des Königlichen Propheten *Psalm. 8. v. 3.* Ex ore infantium & lactentium, perfeciti laudem. Aus dem Mund der Kinder und Säugenden, hast du Lob empfangen. Hernach schlug man gehling auf, das Buch der Propheten. Und sehet! Gleich das erstemahl fiehlen unter Augen die Wort des Psalmisten *6. Psal. v. 5.* Beatus, quem elegisti, & assumpsisti, Domine; inhabitabit in tabernaculo tuo. Seelig ist der, den du erwählet, und aufgenommen, O, HErr! Dann er wird wohnen in deiner Hütten. Endlich eröffnete man die Evangelien, und fand gleich den Spruch *Matth. 13. v. 18.* Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam. Auf disen Felsen will ich erbauen mein Kirch. Als man des Göttlichen Willens so augenscheinlich vergewiset war, hat man einhelliglich Anianum erwählet. Kaum hatte der Heil. Evortius das Leben mit einem seeligen Todt beschlossen, ist das Volck und die Priesterschaft der Wüsten zugeloffen: hat Aniano die wunderbarliche vom Himmel bestättigte Wahl hinterbracht. Auf welche so unverhoffte Zeitung er höchlich erschrocken, und gantz bestürtzt zur Antwort gegeben: Ich bin aus meinem Vatterland geflohen, dardurch allen Ehren und Würden zu entgehen; und jetzt lau-

fen

sen mir solche, wider meinen Willen, biß hieher in die Wüste nach. Ach, was ist das für ein Last, daß ein schwacher Mönch ein gantzes Bistum tragen soll! Und also fuhre er fort, sich weiter zu entschuldigen. Allein dises unangesehen, nahmen, die Burger ihren neuen Bischoff ehrenbietigst mit sich fort: führten ihn, als in einem herrlichen Triumph, mit sich in die Stadt: setzten ihn feyerlichst auf seinen Thron; auf welchem er nachmal an wunderbarlichen Tugenden und Wercken geleuchtet hat. So Paulus Barri und Laurentius Surius 7. Sept. im Leben des H. Bischoffen Evortii am 98. Blatt. Also, sage ich, soll man es bey einer jeden Wahl machen. Nach hindann gesetzten allen anderen Absehen, allein die Ehr GOttes, und den Wohlstand des gemeinen Weesens suchen: anbey den Heil. Geist inniständigst bitten um Anleitung und Regierung; so kan man jedesmal gantz getröst der Hoffnung leben, es werde nicht nur allein ein anständiger, sonderen tausend erwünschter Vorsteher, in Vorschein kommen.

Also, wie wir eben weitläuffig beschriben, hat es, dem Buchstäblein nach, gemacht die Stadt Myra; und eben darum ist sie auch mit einem so würdigen Bischoff, mit dem Heil. Nicolao nemlich, beglückseeliget worden. Vernehmet nun, aus dem Wunder-vollen Leben, den Hergang der Sachen, und die getreue Erzählung aus Lipoman. Sur. Ribad. und anderen glaubwürdigsten Scribenten. Als, oben verstandener massen, der Stadt Myra das obriste Kirchen-Haupt, durch den Todt entfallen, rufte männiglich mit Mund und Hertzen zu GOtt, um einen anderen anständigen Vorsteher. Forderist aber thate man das zur Zeit, als die vorhabende Wahl nach und nach herbey kame. Unbeschreiblich ist, wie offt an der Himmels-Porten erschallet die Wort: Tu Domine, qui corda nosti omnium, ostende, quem elegeris! HErr, der du aller Menschen Hertzen erkennest, zeige, ach zeiche doch, welchen du zum Bischoff erwählet habest! Hauptsächlich aber und am aller-inniständigsten, geschahe dises, in einem so hochwichtigen Geschäfft, von der in Christo versammleten Geistlichkeit am Vor-Abend. Aller Wunsch und Verlangen war, daß sie doch mit ihren Wahl-Stimmen den GOtt-gefälligsten treffen möchten. Sie fleheten die Göttliche Güte unabläßlich an, sie möchte doch entweders durch ein äusserliches Kennzeichen, oder doch wenig durch ein innerliches Liecht, einen Finger-Zeug geben, wen die höchste Majestät, in ihrem unerforschlichen Rath, vor anderen möchte erkisen haben.

Und sehet! So wohl hat dises GOtt gefallen, daß er einem dort-anweesenden betagten und frommen Bischoff, auf der Stell, offenbahret, er habe das Gebett erhöret; und solle dann derjenige Bischoff seyn, welcher den folgenden Morgen, bey anbrechendem Tag, der erste in die Kirch tretten, und sich Nicolaus nennen werde. Der Ehrwürdige Greiß voller Freuden, rufft, in der Versammlung der Geistlichkeit, alsobald überlaut auf: Man soll ohne Kummer leben, der Himmel habe die Wahl schon geschlossen. Ihr Bischoff heisse Nicolaus. Wer diser seye, das wisse er nicht; doch werde er es, fruhe Morgens, bey Eröffnung der Kirchen-Thür sehen. Der erst mit disem Nahmen allda Eingehende, sey der von GOtt verordnete obriste Seelen-Hirt. Alle empfanden hierüber einen grossen Trost; und wurden schlüssig, die gantze Nacht hindurch GOtt frolockend Danck zu sagen: Erat pernoctans in oratione DEI. Zudeme gebotten sie, die Kirchen-Porten, die Nacht über, aufs beste verschlossen zu halten; und gantz keinem Menschen zu öffnen, biß daß fruhe Morgens, bey der gewöhnlichen Auffsperrungs-Stund; allwo der eben angeregte alte Bischoff zugegen seyn wurde.

Indessen, als man zu Myra, mit gesamter Macht, um einen Bischoff batte, nahm Nicolaus unser grosse Fest-Patron, aus dem Heil. Land (Wohin er Andachts halber gewahlet ware) über Meer Lycien seinem Vatterland zu (Wovon er aus einem Closter, als ein Ordens-Mann, ja gar desselben Vorsteher, vor einer geraumen Zeit abgegangen war) den Weeg widerum zuruck; und gieng anbey mit sich selber immerdar zu Rath, wo, und in was für einem abgelegnest- und verächtlichsten Welt Winckelein (Um allda das übrige seines Lebens, in stiller Einsamkeit und alleiniger Besprachung GOttes, zu zubringen) er sich niderlassen möchte. In- und mit disen heiligen Sorgen kam er endlich auch an, zu Myra; in einer schlechten, verächtlichen Kleydung: unansehnlich; von keinem einzigen Menschen anderst, als ein armer Bettel Mönch, angesehen. Da nahm er seinen Einkehr, nach dem Gebrauch der Pilgramen, in einer schlechten, allgemeinen Herberg. Die Nacht aber brachte er, nach angenommner seiner Gewohnheit, ohne Schlaff zu; und lag indessen ob, dem Gebett. Nichts wenigers sich einbildend, als daß die Göttliche Vorsichtigkeit mit ihm was anderes vor hätte; und er, in wenigen Stunden, dasiger Bischoff solte erwählet werden. Bey anbrechendem Tag machte er, als ein fremdling, in aller Still, sich aus der Herberg hinaus; und gieng in seinen heiligen Gedancken, GOtt anzubetten, allgemach der Kirchen zu. Da er, bey der ersten Sperr, den Fuß einsetzet, passet ob-erwähnter Bischoff schon auf: grüsset ihn freundlich, und fragte, wer er wäre? Wie sein Nahmen? Der Heilige antwortete: Ich bin ein sündhafft- und unnützer Knecht; mein Nahm aber ist Nicolaus. Dise Wort deuteten dem Fragenden alsbald ein grosse Demuth an: die Gebärden, ein sondere Ehrbarkeit: das Angesicht ein höheres Ansehen: der Nahm, traff mit der Himmlischen Vorsag ein; Wessentwegen er dann gleich den Schluß machte, dises müsse der Bischoff seyn; und kein anderer. Er ergriff ihn derohalben gantz behertzt bey der Hand: er führte ihn zur Versammlung; und ruffte anbey hell auf, diser sey es, welchen der HErr erkohren habe! Nicolaus erstummete. Er wußte nicht, wie ihm geschahe; nicht, wohin diser Ehren-Ruff abzihlete. Er stunde da, unter Forcht und Zitteren: gantz erblaßt; und war mehr einem Todten, als Lebendigen gleich. Die Bischöff, und andere hohe Geistliche, sprangen alle vor Freuden auf. Sie verliessen ihre

Sitz und Stellen. Sie laufften dem Fremdlinig entgegen. Sie sagten GOtt mit erhobenen Händen Danck. Sie fiehlen Nicolao um den Hals; und umfiengen ihn, unterhäuffig-abrollenden Freuden-Zäheren zärtiglich. Sie führten ihn vor den Altar. Sie nahmen (Er wolte, oder wollte nicht) die Bischöffliche Weyhe vor. Sie salben und kleideten ihn. Sie setzten ihn auf seinen Thron: sie wünschten ihm, als ihrem neuen Bischoff, mit hellen Stimmen, tausend Glück: von GOtt, langes Leben, reichen Seegen, alles Heyl und je ersinnliche Wohlfahrt.

Also wohl hat ausgeschlagen die Bischöffliche Wahl zu Myra! Und darum also wohl, alldieweilen die Unterthanen, vor der Wahl, ihren Pflichten so gefliſſen nach-gelebet. Wär ihr Willen, nach dem würdigsten Bischoff, nicht so aufrecht und redlich: ihr Gebett um einen solchen, nicht so vilfältig und eyfferig gewesen, O, wer weißt, was für einen sie bekommen hätten! Villeicht einen solchen, der sie alle, nach sich, in das Verderben gezogen; oder doch gantz gewiß einen solchen, der ihnen zum Ewigen lediglich nicht verhülfflich gewesen wäre. Nun aber hat ihnen die Göttliche Vorsichtigkeit, aus denen unendlichen Schätzen ihrer Erbärmnussen bescheret, einen Bischoff bey dem sie im Zeitlichen, allen Trost: zum Ewig- und Himmlischen, allen Vorschub haben kunten. O, Gebett, O, Seufzen, O, Verlangen nach einem würdigen Bischoff, wie getreulich bist du erhöret, wie reichlich, und über die Begierden erfüllet worden!

Christliche Untergebne! Geistlich- und weltliche Unterthaten! Euere Wahlen nehmen gantz einen anderen Ausgang. O, was unbeliebige ja durchaus unanständige Obere erschwingen sich nicht selten auf euere höchste Ehren-Gipffel! Kaum haben sie dise bestigen, ist aus euerer Gemeind schon würcklich gewichen alles Glück, Heyl, Seegen, Wohlfahrt, Verständnuß, Liebe, Frid, Einigkeit; und, an statt diser theuren Hauß-Götzen, alles Widrige eingezogen. Dergestalten, daß man sagen kan, ihr Erhöhung auf den Thron, sey anderes nichts gewesen, als die Ausbrütung und Auffschlieſſung aller Ublen. Allein, Christliche Untergebne! Ihr müßt euch hierüber gantz nicht verwunderen; ihr selbst habt es also gewollt. Ihr, ihr habt eueren Schulteren dise schwere Burden aufgeladen. Bey euerer Wahl hat der Heil. Geist gantz nichts zu thun gehabt. Ihr habt den Oberen gemacht; und nicht seine ewig-sehende Räth, Urtheil, und ewige Anschläg. Seye es, daß disen Heil. Geist, durch ein- oder anderes Gebett, Kirchen-Gesang, oder Abtödtungs-Werck, ihr offentlich angeruffen; so war euch doch darbey gantz nicht Ernst. Ihr begehret nicht nur allein nicht seinen Beystand, sein Erleuchtung; sonderen ihr habt ihn, bey einem so grossen Werck, völliglich ausgeschlossen. Euer eigne Lieb, euere sonderheitliche Absehen, Fleisch und Blut, schrieben die Wahl-Stimm; der Göttliche Geist aber, (Welcher blaset, wo er will, *Joan.* 3.) dürffte sich darbey nicht blicken lassen. Der Lands-Mann müßte durchtringen. Der Bluts-Verwandte müßte erhöhet werden. Der so liebreich- und gütthätig-erfahrne Speißmeister müßte kommen an das Brett; er möchte hernach eines solchen Vorsitzes würdig, oder aber unwürdig seyn. Der mehr-geliebte, müßte gehen, vor dem mehr-würdigen. Nicht die Verdienst, sonderen die Gunst und Wohlgewogenheit, müßte den Ausspruch machen. Bey welchem erschröcklich- und gantz verkehrten Weesen, es ja unmöglich anderst, als solcher gestalten, hergehen kunte. Dise nunmehrige Unbeliebig- und Unzufridenheit, unter dem Vorsteher, ist ein Straff der Sünd. Aber nur ein kleine und zeitliche Straff; weit empfindlicher wird seyn jene ewige, mit welcher dort ein so unverantwortliche Ungerechtigkeit wird hergenommen und gezüchtiget werden.

Der andere Theil.

Die mit dem würdigsten Bischoff beglückseeligte Stadt Myra; alldieweilen der Obere, nach der Wahl, seinen Pflichten so gefliſſen nach-gelebet.

WAennlich war wohl, und in dem Hertzen wohl, bey der Wahl des frommen Nicolai; auſſer ihm allein nicht. Er weinete, währenden Kirchen-Gepräng en, gantz untröstlich fort. Es war ihm unerträglich, daß er selbige Zeit immerhin der forderste seyn, und allen Vorgang haben müßte; da er doch ein anderes niemal gedacht, als der letzte zu leben und zu sterben. Er klagte unaufhörlich, man gehe gar zu unbarmhertzig mit ihm um, da man ihm auf-dring ein solche Burd, zu welcher er einmal nicht gewachsen, ꝛc. Jedoch, weil er nicht anderst kunte, so müßte er es gleichwohl geschehen lassen. Und tröstete sich endlich (Weil er aus so vilen Anzeigen wahr nehmen kunte, es sey der Willen GOttes) es werde diser gütige GOtt, zu der so beschwerlichen Verwaltung, ihme die erforderliche Kräfften und Stärcke, auch gnädiglich angedeyen lassen.

Biß daher hatte der Mann GOttes freylich jeder Zeit geführt einen solchen Wandel, welcher der Welt zum Spiegel und Richtschnur der Heiligkeit dienen kunte; nichts destoweniger und dessen unangesehen, da er nun wahrnahme, daß er anjetzt soll und müß ein Bischoff, ein Seelen-Hirt, ein sichtbarliches Kirchen Haupt seyn, gedunckte ihn, nun wäre alles verige nicht erklecklich. Es gedunckte ihn, nun müß er als höhere Stuffen der Vollkommenheit besteigen. Nun müß die That dem Nahmen gleichen; und er seinen Schäfflein so weit vorgehen in der Heiligkeit, als weit er ihnen vorgehe in der Ehr. Nicolae,

sagte

sagte er da zu sich selber: jetzt wirst du dich um gantz andere Tugenden umsehen müssen. O, der Bischoff-Staab erforderet weit ein mehreres! Bishero hast du nur für dich gelebet; welches ein leichte Sach. Nun aber must du auch leben für andere: welches weit was grösseres sagen will. Gewißlich, wann deine Wort und Ermahnungen bey deinen Zuhöreren was nutzen wollen, so ist nothwendig, daß deine Tugenden ihnen zum Vorspihl leuchten.

Gleich anfänglich und vor allen Dingen, nahm er für die Hand das Sendschreiben des Heil. Pauli zu dem Tito 1. Cap. und erforschete allda, wie er dann endlich einen Bischoff beschaffen wolle? Er fand, daß er seyn solte, ohne Laster; er war es schon. Daß er seyn solte, nicht hoffartig: er war es schon. Daß er seyn solte, nicht zornig: nicht dem Wein ergeben: kein Schlager: kein Gewinnsüchtiger; er war es schon. Er fand, daß der Bischoff seyn solle gastfrey, gütig, nüchter, gerecht, keusch, heilig; er war es schon. Doch vor seinen Augen, wegen innwohnend-allerhöchsten Demuth, war ers noch nicht. Wessentwegen er dann, aus allen seinen Kräfften, dahin sich bestrebete, auf daß ers wurde (In der Wahrheit aber gieng die Sach dahin an, auf daß er in denen anverlangten Bischöfflichen Tugenden von Stund zu Stund höher stige) Ja er fienge, nach erstem Einseegnen, gantz ein andere Weiß zu leben an. Er kleidete sich noch vil schlechter, als zuvor. Er übte strengere Buß-Werck: er asse den Tag nur einmahl, und zwar nur Fasten-Speisen. Nicht ein eintziger Bissen Fleisch kam jemahl in seinen Mund. Unter der armen Mahlzeit ließ er sich allzeit die Heil. Schrifft vorlesen. Das Betten und Betrachten zoge er weiters, als sonst, in die Nacht fort. Er ruhete ein kleine Weil: nicht aber im Beth, sonder auf blosser Erden. Vor Tags, stund er widerum zum Psallieren auf; bey welchem auch seine Geistliche erscheinen müßten. Nach disem, alsbald die Sonnen sich blicken ließ, gieng er in die Kirch, dem Gottesdienst beyzuwohnen. Alsdann schritte er zu denen Bischöfflichen Geschäften; und brachte den überigen Tag in selbigen hin. Allen Kirchen setzte er solche Seel-Sorger vor, die an Tugend und Gelehrtheit bewährt waren. Dise müßten ihm, zu gewisen Stunden und Zeiten, von dem Thun, und allem Anligen der Untergebenen, Bericht erstatten: seines Raths, Hülf, und Unterrichts erwarten; den er, mit sonderem Fleiß und Sorgfalt, ohne Unterlaß ertheilte. Zumahlen hatte er auch immerdar bestellet mehrere gewissenhafft- und erfahrne Aufseher, welche ihm vortragen müßten, was für Untugenden, Mißbräuch und grobe Laster, durch das gantze Bißthum, im Schwung giengen; denen er so dann, nach Beschaffenheit der Sach, emsig begegnete. Das (Wann es sich thun liesse) mit Glimpf, und heylsammen Erinnerungen. Wo nicht? Auch mit Schärpfe; und Zuziehung des Obrigkeitlichen Gewalts. Mit einem Wort: Der Diener GOttes, und gantz entzündte Seelen-Eifferer, thate alles, auf daß er die Anvertraute alle, Christo gewinnen möchte. O glückseelig- und tausendmahl glückseeliges Myra, welches unter einem solchen Seelen-Hirten gestanden ist! Ach es war ja nicht möglich, auf keine Weiß möglich, daß der leydige Seelen-Feind, auch nur von weitem sich eintrange an jenem Orth, allwo ein so ausserordentliche Sorg, Tugend, Fleiß und Wachtbarkeit zu finden war!

Benanntlich zeigte sich der Heil Nicolaus gegen seinen Bißthums-Angesessnen, durch die gutthätige Liebe, und liebe Gutthätigkeit. Wer immer, unter disen, einiger Sach bedurffte, durffte nur zum Bischoff lauffen; da wurd ihm gantz gewiß geholffen. Sein Hoff war nichts anders, als ein Herberg, der im Bißthum Vertribnen: ein Speiß-Saal, der im Bißthum Hungerigen: ein Gast-Haus, der im Bißthum Hüfflosen: ein Zahl-Haus, der im Bißthum in der Noth steckenden Schuldneren. Sein Hoff war wahrhafftiglich ein Zehr-Gaden, seiner Dürfftigen: eine Ruhestatt, seiner Abgematteten: ein Aufenthalt, seiner Verlaßnen: ein Lust-Haus, seiner Betrübten: ein allgemeine Freyung und Zuversicht aller in seinem Bißthum Betrangten, und dahin Fliehenden. Alles, was er mit der einen Hand einnahme, das gab er mit der anderen ihnen widerum hinaus. Er war des Sinns, seine Bischöffliche Rendten und Einkünften wurden ihm zu keinem anderen Zihl und End beschehret, als daß er hieraus ein Verpfleger und Nähr-Vatter der Armen seyn solte. Des resten Sinns, alles, was man ihm raiche, raiche man ihm von darum, auf daß er denen Bedürfftigen darmit beyspringe: ihre Noth ringere; und ihnen, so weit sich dises erstreckte, aufhelffete. Also und dergestalten war er endlich beflissen auf dise Liebe und Erbärmnuß, daß er all das Seinige austheilen liesse, ehe und bevor er es einnahme. Nichts, durchaus nichts, ja nicht einen eintzigen Heller verwendete er zu seiner Freud, oder Kommlichkeit; wie dann in seinem gantz Bischöfflichen Hoff, keines Hellers werth zu finden war, welches zum Verkauffen oder zum Versetzen, hätte dienen können. So gar kein eintziges Buch, dessen er benöthiget war, gehörte ihm eigen zu. Alle, so vil deren im Zimmer, waren anderwärtig hergenommen, und von guten Freunden entlehnt. Wo man sich immer hinwendete, ließ sich sehen der allerhöchste Abgang. Sein gantzer Schatz bestunde in einer freywilligen Armuth, und je möglichen Anhelffung der im Bißthum Bedürfftigen. Agesilaus König der Lacedemonier wolte den Nahmen eines guten Fürsten nicht aus denen gesammleten Schätzen, die er nach dem Todt hinterlassen; sonder aus grossen Gutthaten, die er ausgespendet, erklingen lassen. Gleicher gestalten wolte auch Nicolaus nicht, daß man aus dem, daß er vil, sonder aus dem, daß er gantz und durchaus nichts hinterlassen, in einen Bischoff erkennen sollte. O, Myra, aber- und aber-mahl, hundert- und tausend-mahl glückseeliges Myra, welches mit einem so Lieb- und Gnaden-vollen Oberhaupt beschencket worden! Saget, Geliebtiste! mit was Augen werden die Untergebene Nicolaum angesehen? Mit was Worten von ihm geredet? Was Anmuthungen, so wohl in seiner Gegenwart als Abweesenheit, gegen

ihm verspühret haben? Ach es ist nicht anderst möglich, als daß sie vor Liebe, zu einem solchen Fürsten, in ihren Hertzen gantz zerschmoltzen, und vor innerlicher Süßigkeit nur nicht gar vergangen seynd!

In Christo JEsu geliebte Mit-Brüder, anweesende Wohl-Ehrwürdige Geistliche! Wir seynd zwar keine Bischöff, und obriste Seelen-Hirten; wir seynd aber dannoch Seelen-Hirten, und mindere Vorsteher. O, wie ungleich seynd wir Nicolao in vilen, ja villeicht gar in allen Stucken! Wir haben uns in das gesalbte Priesterthum eingetrungen. Wir haben uns beworben um fette Pfründen: um scheinbar- und einträgliche Ehren-Amter. Wir geniessen und beziehen jährlich die reiche Stiftungen gottseeligister Fürsten und HErren. Aber, mein! Mit was Gewissen beziehen wir wohl selbige? Wie machen wir uns wohl einer so überschwencklichen Geldt-Menge verdient, durch unseren Seelen-Eyffer? Durch unermüdete Bestrebung des geistlichen Nutzens des geliebten Vatterlands? Durch unsträfflichiste Entrichtung aller unserer Pflichten, und Obligenheiten? O, wie lau und kalt gehet es her! O, wie bald, und mit einem wenigen seynd wir zu friden! Ach was machen wir nicht da und dort für Ausnahmen! Wie ziehen wir die Meynung der milden Stifteren so ungereim herum; und, wider alles Recht, herüber, zu Verpflegung unserer Faulkeit! Vor allem aber, O wie unverantwortlich und sündhaft verwenden wir so vil geistliches Geld und Gut! Wie dann, so haben vor vilen hundert, ja schon tauseud Jahren, die fromme Stiffter sich, und ihre Erben von darum gantz gewalttätig beraubt so viler zeitlichen Haabschaften, auf daß sie heraus kleiden einen Geistlichen, der in dem gantzen Aufzug gantz weltlich hersihet? Einen Geistlichen, der in Sitten, Gebärden, Leibs-stellung, mit nichten einen Priester GOttes, sonder einen eitlen Welt-Menschen vorstellet? So haben sie uns von darum so stattliche Einkünften angeschaft, auf daß wir unsere arme Befreundte aus ihrem Bettel-Stand erheben? Aus ihnen stoltze Herren, sinnlich- und sündige Frauen machen? Von darum, auf daß wir unterhalten könne gantzen Truppen der Diener, welche uns begleiten? Gantze Züg der kostbar-bedeckten Pferdten, welche uns ziehen? Gantze Kupplen der Hunden, welche uns ergötzen? Gantze Reyhen der prächtig-eingerichten Zimmer, in denen wir uns spreißen? So haben sie unser, in ihren letzten Willen, von darum so gnädiglich gedeinckt, auf daß wir nur viles auf die Kleidung, auf das Spihlen, auf allerhand Lustbarkeiten, verwenden können; seye es, daß bey disem Unweesen, unsere geweyhte Kirchen-Geschirr, unser Altar-Kleydung, ja unsere Capellen und Kirchen selbst, in einem so armseeligen Stand, daß mans ohne Grausen nicht ansehen kan! Gantze Haushaltungen aber in unserē Städten, Märckten und Dörfferen, in höchster Armuth seufftzen? Vor Hunger verschmachten? Vor Blösse zu Grund gehen? Haben, sage ich, die freygebigiste Stifter uns von darum so reich gemacht, auf daß wir das Bescherte so sündhafft verwenden, und selbiges, wider alle Billichkeit, entziehen denenjenigen, denen es doch, nach befridigter unserer Dürfftigkeit, von Rechtswegen zuvermeynt ware? In Christo JEsu geliebtiste Brüder! Was ist doch das für ein Thun? Was für ein Verfahren? Was ziehen wir, solcher gestalten, uns doch für ein Verantwortung auf den Hals? Glauben wir, wir machen, auf dise Weis, uns geschickt und tüchtig, in dem Himmel beygesellet zu werden jenen fürtrefflichen Männeren, jenen heiligen Kirchen-Häupteren, deren Nahmen und Titel wir zwar tragen; ihren Platz aber gantz unwürdig innen haben? Ach, ich darf nicht gedencken, an unser Gericht; nicht gedencken an unser erschröckliches End-Urtheil! Discedite, wird es halt heissen: Discedite a me omnes, qui operamini iniquitatem, *Psalm. 6. v. 9.* Weichet von mir hinweg ihr alle diejenige, die ihr so grosse Ungerechtigkeiten verübt: ihr alle diejenige, die ihr euere Einkünfften, vermög einer gezimmenden Verweesung, nicht nur allein nicht euer gemacht, und also ungerechtist eingenommen; sonderen auch ungerechtigist widerum hinausgegeben; diejenige derselbigen, wider alles Recht, beraubt, denen sie doch hätten zukommen sollen. Discedite a me omnes, qui operamini iniquitatem. So weichet dann, und weichet weit von mir, ihr alle diejenige, bey welchen ein so grosse Boß- und Ungerechtigkeit hat Platz finden können; Discedite. Weichet. Und wir, um GOttes Willen! Was thun wir da? Besinnen wir uns nicht, eines besseren? Trachten wir nicht, so erbärmlich- und ewigem Unheyl vorzukommen? O, Vernunft O, Glauben, O, Rath und Weißheit, wo bist du bey uns, wann wir auch da annoch fortfahren!

Der Beschluß.

VOcavit servos suos, & tradidit illis bona sua. Er rufte seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Vocavit servos suos. Er rufte seinen Knechten. GOtt ruft sie; GOtt verordnet sie; GOtt versihet sie mit solcher Tugend, Stärcke, Gnad und Weißheit, auf daß sie vorstehen, und würdiglich vorstehen können. So muß man, vermög eines eiffrigen Gebetts, zu ihm kommen; innständig anhalten, auf daß er den, von ihm beruffenen, entdecken: auf was immer für ein Weis, verrathen, oder doch wenigist gantz gewiß und ungehindert, zu der ledig-wordenen Stell, beförderen wolle. Et tradidit illis bona sua. Und er übergab ihm seine Güter. Der solcher gestalten Beförderte und Erwählte, soll hernach sein Amt getreulich verwalten; forderist aber (Wann ihm, mit dem Amt, zeitliche Güter zugestanden) dise unter die bedürfftige Arme, getreulich ausspenden. Wiewohlen, wann er wahrhafftig beruffen, gantz kein Zweiffel ist, daß er dises von selbst thun werde; so daß es in disem Fall kein weitere Aufmahnung

nung vonnöthen hat. Beydes haben wir heut gesehen in der Stadt Myra; den von GOTT Beruffnen: und den seinem Beruf Nachkommenden. Wessentwegen ich dann dise Stadt mit Fug glückseelig genennet hab. Aber nicht ungefähr und zufällig glückseelig; sonderen glückseelig, dieweil die Unterthanen, vor der Wahl: so dann der Obere, nach der Wahl, denen Pflichten so geflissen nach-gelebet. Aberliebste in Christo! Verlanget ihr auch solche Vorsteher? Verlanget ihr auch, unter eueren Oberen, so vergnügt, so getröst, so glückseelig zu leben? Ach, so stellet doch recht an, euere Wahlen! Wann ihr an euch, an euerem Gebett, und an der unpartheyischen Aussuchung des Würdigisten, nichts erwinden lasset, so kan und wird es euch unmöglich fehlen. Ehender wird da GOtt ein Wunder der Natur würcken, und den Untüchtig-Erwählten, plötzlichen tüchtig machen, als daß er zugebe, daß ihr, bey euerem heiligen Absehen, zu Schanden werdet. So erwählet dann; erwählet gezimmend und recht. Wie die Wahl ist;
also wird seyn der Vorsteher.
Amen.

An dem Fest des H. Bischoffs Nicolai.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die reiche Armuth.

Vorspruch.

Euge serve bone & fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam; intra in gaudium Domini tui.

Ey du frommer und getreuer Knecht, weil du über wenig getreu gewesen, so will ich dich über vil setzen; gehe ein in die Freud deines HErren, Matth. 25. v. 23.

Eingang.

WAs von dem Heil. Nicolao der Bischoff, da er ihn zum Priester geweyhet, auf Eingebung eines höheren Geists, der Anweesenden Priesterschafft offentlich wahr gesagt, nemlich, daß er ein Tröster der Betrübten, und ein wahrhaffter Vatter der Armen seyn werde, das hat Nicolaus in der That, mehr als zu Genügen erwisen. Dann, nachdem ein gehling eingerißne Pestilentz seine so Adelich- als Reiche Elteren plötzlich hinweg gerafft, und folglich ihn die gantze Verlassenschaft angefallen; so machte er gleich den Schluß alles miteinander unter die Arme auszutheilen, und sich selber auch nicht einen eintzigen Heller werth zu zu eignen. Wie getreulich er dises gehalten, ist aus dem abzunemmen, daß er, nachmahlen würdigster Bischoff zu Myra, nicht das mindiste Eigenthumm hatte, oder geduldete; so gar nicht ein eintziges Gebett- oder Betrachtungs-Büchlein. Alle, auch äusseriste Nothdurfft, war von guten Freunden entlehnet; weil alle, nicht nur Vätterliche Reichthummen, sonderen auch grosse Bischöffliche Einkommen, ohe eintzigen Vorhehalten, durchaus, und vollkommen unter die Arme müßten ausgespendet werden. Unter denen, die sein Fregebigkeit sonderbar erfahren, seynd jene drey arme Töchteren; welchen, da sie ihr Nahrung unmöglich mehr haben kunten, und eben darum von ihrem gottlosen Vatter, zu Verkauffung ihrer Schönheit und Jungfrauschafft, auf das hefftigiste angelangt wurden; der Heil. Nicolaus bey nächtlicher Weil, durch dero Kammer-Fenster, so vil des feinisten Golds hat eingeworffen, daß sie hievon nicht nur allein die nothwendige Nahrung, sonderen auch ein gezimmende Versorgung und Ausheuratung haben kunten; woher rühret der alte Gebrauch, heutigen Fruhe-Morgen die liebe Kinder mit so unvorgesehenen Schanckung zu erfreuen.

Und wohin mit disem Eingang von der Freygebigkeit des Heil. Nicolai gegen die Arme? Nirgends anderst hin, als daß ich den Weeg bahne der Predig, welche ich heut, den lieben Armen zu Trost, abhalten wird. Weil dise dem Heil. Bischoffen so lieb gewesen auf Erden, so werden sie ihm auch annoch lieb seyn im Himmel. Und wird er, meines darfür haltens, in allweeg

genemmigen, wann ich von seinem höchst-schuldigen Lob, für dasmahl, mich abkehren; und, durch einen wahren Trost (Der gleichsamm die Nicolai Schanckung seyn soll) zu denen Armen mich lencken wird. Sie aber in etwas zu ermunteren und aufzurichten, was sage ich ihnen dann tröstliches? Weil sie da, vermuthlichen, nichts besseres zugewärthigen haben, so tröste ich sie mit dem Zukünftigen, und mit dem Himmel. Euge serve bone, & fidelis, wird einsmahl zu einem jeden aus disen gesagt werden, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam; intra in gaudium Domini tui. Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig getreu gewesen, so will ich dich über vil setzen; gehe ein in die Freud deines HErren. Ich sage denen Armen (Ihnen das hart getruckte Hertz recht zu erleichteren: und ihnen das bittere Joch, auf ein besondere Weiß, süß zu machen) Ich sage ihnen, ihr Armuth sey kein so zerlumpter Hader-Fetzen, kein so verruffner und nichtswerthiger Heller. Ich sage ihnen mit einem Wort, ihr Armuth sey reich. Reich; alldieweilen sie den Himmel für sich selber einkauffe, ja dise so gar auch anderen mittheile. Besseres finde ich für dasmahl nichts, das ich in die lâre Schußlen und Häffelein der Armen einlege. So vernemmet dann mich:

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

Die reiche Armuth; sie kaufft sich selber den Himmel ein, und theilet selbigen auch denen Reichen mit. Die reiche Armuth; sie kaufft sich selber den Himmel ein, ist der erste: und theilet selbigen auch denen Reichen mit, ist der andere Punct. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Es gibt unterschidliche Arme, und vile Gattungen derselbigen. Es gibt Arme, welche ihr Armuth gantz ungedultig tragen: GOtt und den Himmel anklagen, daß sie die zeitliche Güter so ungleich austheilen; manichem schier alles, anderen aber gar nichts geben. Es gibt Arme, welche die Reiche offentlich bezüchtigen als ungerecht und unbarmhertzig. Arme, welche den Todt, den Teuffel und alles Ubel auf den Hals wünschen, so man ihnen nicht gibt, was sie wollen, und so offt sie es wollen. Es gibt Arme, bey denen kein eintzige Wissenschafft von geistlichen Dingen, kein eintzige Tugend und GOttes Forcht ist. Arme, die man niemahl sihet bey einer Predig: niemahl bey einem Beicht-Stuhl; allzeit nur vor denen Kirchen- und Haus-Thüren, damit sie denen Aus- und Eingehenden beschwärlich seyen. Es gibt Arme, welche bey ihrer Armuth die beste Täg haben: das Handwerck so meisterlich verstehen, daß sie da und dort einen Schmauß ansehen: da und dort ein Krüglein Wein ausstechen können. Es gibt Arme, welche sie sich ihrer Armuth schamen; und als Arme, keines weegs wollen angesehen werden. Arme, welche zu Haus ihre abhangende Lumpen verbergen, so gut sie können: von aussen her da und dort ein scheinbares Fetzlein sehen lassen: zu Haus vilmahl Kleyen- und Spreyer-Brod essen: sich selbst die nothwendige Speis nicht selten versagen, auf daß sie äusserlich daher prangen können. Für alle dise Arme nun ist die heutige Predig nicht angesehen; solche seynd nicht würdig der Tröstung, welche eben der Vatter der Barmhertzigkeit, und der GOTT alles Trosts, von diser Cantzel thun wird. Bevorstehende Predig ist angesehen und vermeynt für die wahre Arme. Für die Arme GOttes, und Christi. Und dise seynd diejenige, welche ihr Armuth, als ein göttliche Verhängnuß, gantz willig und gedultig tragen: darwider wohl nicht murren oder klagen: bey allen Beschwärnussen durchaus zufriden und hertziglich getröst seynd; und darbey sich eines recht Christlichen Wandels befleissen. Dise sollen sich heut gantz nah um die Cantzel herum stellen. Dise sollen die Ohren spitzen. Dise gehet die Trost-Predig an.

Der erste Theil.

Die reiche Armuth; sie kauft sich selber den Himmel ein.

Ja, liebe Arme! So ist es: Euer Armuth ist reich; sie kaufft für euch den Himmel ein. Lasset die eitle Welt-Kinder sorgen um die zergängliche Güter: lasset sie schinden, schaben, und zusammen raffen: lasset sie bis über die Ohren in dem Geld stecken; O, ihr habt weit den besseren Theil! Euere schimmlende Stücklein Brodt, euer zerlumpte Kleidung; euer harte Ligerstatt, euer Abgang aller Bedürfftigkeiten, ist vil mehrer werth. Dises ist diejenige vilwerthe Müntz, mit welcher der Himmel selbst (O, was für ein Gut! O, was für ein unschätzbares Reich!) eingethan und eingehandlet wird. Jacob, des frommen Isaacs, frommer Sohn, hate einen Bruder, Esau mit Nahmen, der zu denen zeitlichen Güteren einen unersättlichen Hunger

ger hatte. Und so weit gekommen ware, daß er, wie *Gen. 27. v. 41.* zu sehen, bey sich selber den Schluß gemacht den Jacob seinen Bruder, den er glaubte, er hätte ihm, durch den Vätterlichen Seegen, viles entzogen, zu ermorden. Was thate aber Jacob? Er raumete die reiche Vätterliche Behausung. Er ließ alles im Stich; und gienge, so zu sagen, in den Bettel hinaus; nichts anderes bey sich habend, als einen Stecken, damit er allerdings einem Strassen-Bettler gleich sehete. Auf dem Weeg sagte er zu sich selber, er woll es für die gröste Gnad erkennen, wann ihm GOtt auf seiner Wanderschafft ein Stuck Brod schicken, und ein Kleidlein bescheren werde, wormit er seine Blosheit bedecken möge; *Gen. 28. v. 20.* Entzwischen hütete Esau das Vätterliche Gut; und wollte (Als bald nur der Alte die Augen wurde geschlossen haben) seine Händ darein schlagen, und alles zu sich raffen. Jetzt vernehmet, wie sich gleich der Himmel gegen jenem verhalten, der die Erden und das Zeitliche verlassen hat. Jacob sahe, also fahret fort die Schrifft: Jacob sahe in dem Schlaff ein Leiter, welche auf der Erden aufstunde, und mit der Spitze an dem Himmel anstossete; und die Engel stigen daran auf und ab. Wordurch dem frommen Jacob angedeutet wurde, was für ein herrlich- und glückseelige Reiß, nemlich dem Himmel zu, er einsmal antretten; und in was grosse Gemeinschafft mit denen heiligen Englen, er gelangen wurde. So ist es, Geliebteste Arme! der nichts von zeitlichen Güteren hat: Um dise auch sich nicht reißt: noch den Nächsten dessenwegen beneydet, diser ist gantz vergewißt des Genuß der Himmlischen Güter. Die gantze Welt, samt all ihren Schätzen, ist bey weitem nicht zu vergleichen mit jenem, was für einen solchen in dem Himmel zubereitet und hinterleget ist. Ja, wir haben hiervon in der Schrift nicht nur allein dise klare Vorbedeutung, sonderen das ausdruckliche Göttliche Wort selber.

Matth. 5. Wollte Christus, das erstemal, offentlich lehren und predigen. Damit er nun (Weil ein ungeheure Volcks Menge zugegen war) desto ehender möchte verstanden werden, stige er auf einen Berg. Da öffnete er seinen allerheiligsten Mund, und sprach also: Beati pauperes spiritu; quoniam ipsorum est Regnum Cœlorum. Seelig seyd die Arme im Geist; dann ihr ist das Reich der Himmlen. Seelig seynd die Arme: die nichts haben, und nichts verlangen, dann ihnen seynd vorbereitet solche Güter, die ihre Begierden nicht nur ersättigen, sonderen überflüssig erfüllen werden. Wunderlich geredet! Sagt in Beherzigung diser Worten der H. Ambrosius *lib. 1. de Off. C. 16.* Wunderlich geredet! Inde incipit beatitudo divino judicio, ubi ærumna æstimatur, humano. Nachdem Urtheil, und Ausspruch GOttes fanget die Seeligkeit an von demienigen Stuck, welches, nach dem Urtheil der Menschen, für ein Ubel, für ein Betrangnuß; und keinesweegs für ein Seeligkeit gehalten wird. Wer ist dem die Armuth nicht vorkomme als ein grosse Mühseeligkeit? Wer ist, der sie nicht für ein Unglück halte? Wer, der sie nicht als einen Schandfleck und unehrbare Sach von sich verstosse? Wer, der sie nicht verfluche, als ein abentheurliches Gespenst? Und dannoch setzt die ewige Weißheit des Vatters solche an den ersten Spitz der Seeligkeit: und dannoch ist sie das allererste, was er Himmels würdig erkläret: und dannoch hat sie den Zuspruch, vor allen anderen Tugenden und löblichen Ubungen, zu den ewigen Güteren. Höret, ihr grosse Welt Monarchen! Höret, ihr gecrönte Häupter! Höret, ihr wegen zeitlichen Habschafften in grossem Ansehen euch befindende Fürsten und Herren! Und geibet samentlich Zeugnuß, wem der Himmel am allererstten zuvermeint, und verschriben sey: Beati pauperes spiritu; quoniam ipsorum est Regnum Cælorum. Seelig seynd die Arme im Geist; dann ihr ist das Reich der Himmlen. O, Glück! O, Gnad! O, Versicherung, und zwar aus dem Göttlichen Mund selber!

Wann einer, sagt in Betrachtung diser Worten Did. Stella *de Mund. Vanit. Lib. 3. C. 32.* Wann einer ein haltbare Vestung einnehmen will, so braucht es vil. O wie schwere Unternehmungen müssen voran gehen, bis man endlich, als Uberwinder, in dise einziehen kan! Einen grossen Vortheil hat da derjenige, fahrt der andächtige Lehrer fort, der vom König diser Vestung ein Hand-Schrifft vorweisen kan, daß diser ihm selbige geschenckt habe. Auf erstes Vorzeigen diser Hand-Schrifft, wird ein solcher da eingelassen werden. Ein gantz gleiche Hand-Schrifft, schließt Stella, haben zu dem Himmel alle Arme. Seelig seynd die Arme im Geist, dann ihr ist das Reich der Himmlen. Das ist das Göttliche Wort: so lautet die Versicherung des Königs der Himmlen selber. Der nun mit der Armuth versehen ist, darff selbige vor dem Himmel nur vorzeigen, und unbekränckt eingehen; da indessen alle andere die Vestung, welche grossen Gewalt leydet, mit sturmender Hand einnehmen müssen. Können demnach alle Arme einander ermunteren mit den Worten des alten Tobias: Pauperem quidem vitam gerimus; sed multa bona habebimus, si timuerimus DEum, & recesserimus ab omni peccato, *Tob. 4. v. 23.* Wir führen zwar ein armes Leben: aber wir werden vil Gutes haben, wann wir GOtt förchten und von aller Sünd abweichen. Und wird ihnen keinesweegs können entrissen werden jener übergrosse Schatz, welcher ihnen *Luc. 18. v. 22.* verheissen ist.

Die Ursach aber, warum die Armuth zu dem Himmel so geschickt, und in disem ein so gangbare Müntz, ist hauptsächlich dise; alldieweilen sie, die Armuth, nicht so vile Gelegenheiten hat, von Sünden verfälscht zu werden. Die reich wollen werden, sagt der Heil. Paulus *1. Tim. 6. v. 9.* fallen in Versuchung, und in die Strick des Teuffels: in die thorrechte und schädliche Gelüsten; welche den Menschen in das Verderben, und in die Verdammnuß stürtzen, ꝛc. Mit denen Reichthumen nemlich, welche der Heyland spitzige Dörner nennet, also klug umgehen, daß die arme Seel und das Gewissen darvon nicht verletzet werde, das ist ein Kunst, welche der Reichen wenig können. Und von disen Gefährlichkeiten

seynd

seynd die Arme durchaus befreyt. Zu dem üben sie (So sie anderst ihr Armuth wohl anlegen) auch in erlich wenigen Tägen, der Tugenden so vil und so herrliche, daß vil Reiche zusammen genommen, auch ihr gantze Lebens-Zeit hindurch, ihnen da nicht zukommen. Arm seyn, und geziemend arm seyn: nichts haben, als was GOtt und gute Leut zu schicken, was ist doch das für ein glückseelig-reich- und fruchtbarer Saamen zu aller Tugend und Gerechtigkeit? Ich lasse mich da in kein sonderheitliche Erzehlung ein; alldieweilen ich an kein End kommen wurde. Und sage allein, die Arme seyen zum Himmel immer ausgefertiget mit allen dahin erforderlichen Nothwendigkeiten, sie mögen beruffen werden, wann sie wollen; da es hingegen denen Reichen gewaltig gebrechen will. Vernehmet die gründliche Prob diser zweyfach-großlautenden Aussag halber aus der Schrifft.

Unter dem grossen Abendmahl, welches *Luc. 14.* angerichtet worden, wird verstanden der Himmel; also Lyranus, Lucas Burg. Und andere stattliche Lehrer. Zu disem Abendmahl nun sagt Christus, wurden vil eingeladen; allein sie wollten nicht kommen: sie entschuldigten sich. Der erste wendete ein, er hätte gekaufft ein Gut, das er besichtigen: der andere, er hätte gekaufft fünf Joch Ochsen, die er probiren und bewähren müßte. Der dritte sagte, er hätte ein Weib genommen, und darum könne er nicht kommen. Und wer wird unter disen dreyen Gattungen der Menschen verstanden? Unter dem ersten, der ein Gut gekaufft, werden verstanden die Grosse, welche zu gebiethen und zu befehlen haben: unter dem anderen, der fünf Joch Ochsen gekauft, werden verstanden die Reiche, die vil Geld und Gut haben: unter dem dritten, der ein Weib genommen, werden verstanden die Wollüstige, die Sinnliche, die Zärtler, die ihrem Fleisch jetzt da, jetzt dort, ein Freud verschaffen; also der Heil. Augustinus, der Heil. Bonaventura, der Heil. Gregorius, Hugo der Cardinal, und andere vortreffliche Lehrer und Vätter. Der erste kam nicht zum Abendmahl wegen seinem gekaufften Gut. Ist so vil gesagt, als: die erste, die nicht in Himmel kommen, seynd jene, welche zu gebiethen, und zu befehlen haben; O, Donner-Streich! Der andere kam nicht zum Abendmahl wegen seinen gekaufften Ochsen. Ist so vil gesagt: als: die andere, die nicht in Himmel kommen, seynd jene, welche vil Geld und Gut haben; O, Donner-Streich! Der dritte kam nicht zum Abendmahl wegen seinem genommnen Weib. Ist so vil gesagt, als: die dritte Gattung der Menschen, die nicht in Himmel kommen, seynd die Freudig- und Wollüstige; O, Donner-Streich! Und deme ist doch also; Nemo, sagt das Evangelium: Nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit Cœnam meam. Keiner der Männeren, die da geladen seynd, wird mein Abendmahl verkosten. So kommt dann niemand zu disem herrlichen Abendmahl? Ja. So wird dann niemand kommen in den Himmel? Ja. Nachdeme (Fahrt Christus zu erzehlen fort) Nachdeme dise drey höflichst Eingeladne so unverantwortlich sich entschuldiget, so wurd der HErr der Mahlzeit gantz unwürrs und zornig; und sprach zu seinem Knecht: Exi cito in plateas, & vicos civitatis; & pauperes, ac debiles & cæcos, & claudos introduc huc. Gehe eylends hinaus, auf die Strassen und Gassen der Stadt; und führe die Arme, und Schwache, und Blinde, und Lahme herein. Wie ist es aber da gegangen? Hatten auch dise ihre Verhinderungen und Entschuldigungen? Nichtsweniger; sie waren schon fertig, und zubereitet. Und seynd dann die allererste in den grossen Speis-Saal eingegangen: oben an gesessen, und haben zu genüssen angefangen die Gutthätigkeit des grossen Speis-Meisters. Exi cito in plateas & vicos civitatis; & pauperes, ac debiles, & cæcos, & claudos introduc huc. Gehe eylends hinaus, auf die Strassen und Gassen der Stadt; und führe die Arme, und Schwache, und Blinde, und Lahme herein. Und sie kamen; sie hatten kein Verhindernuß nicht. O, Trost! O, Glück! O, Geheimnuß!

So haben dann dise verächtliche Bettler-Schaar von einer so prächtig- und herrlichen Mahlzeit ihre Gepresten und Armseeligkeiten nicht abgehalten? Nein. Hat die Arme von da nicht abgehalten ihr Blösse und übler Gestanck? Nein. Die Schwache, ihr bleiche Todten-Farb und scheußliche Ausmerglung? Nein. Die Blinde, ihr grobes Heren-Tappen? Nein. Die Lahme, ihre aus denen Gewerben gerieben, und förchterlich-abhangende Glider? Nein. So hat sich die Armuth geschickt, an das Orth so grosser Reichthumen? Ja. Die Schwachheit, zu so kräfftigen Speisen und Getranck? Ja. Die Blindheit, zu so grosser Helle und Klarheit? Ja. Die Erlähmung, zu einer so vollkommen Wohlständigkeit? Ja. Ja eben dise Gepresten und Mühseeligkeiten, eben dise Armuth, eben dise Schwachheit, eben dise Blindheit, eben dise Erlähmung, war ein Ursach, daß sie dahin gelassen worden. Dise Gepresten und Mühseeligkeiten ware der Schlüssel, mit dem sie sich selber dises Freuden-Orth aufgesperret. Sie waren die bewährte und baargeschoßne Müntz, mit der sie so gewaltige Güter an sich gehandlet haben.

Was da etwas umständlich- und weitläuffiger erzehlet worden, das ist *Luc 14.* in wenige, und folgende Wort eingeschrancket: Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwath; und hielte alle Tag herrliche Mahlzeit. Es war auch ein Bettler, mit Nahmen Lazarus; der lag vor des Reichen Thür, und war voller Geschwähr. Und er begehrte sich zu ersättigen mit denen Brosamen, die von des Reichen Tisch fiehlen, und niemand gab sie ihm; die Hund kamen und leckten seine Geschwähr. Es begab sich aber, daß der Arme starb; und war von denen Englen in Abrahams Schos getragen. Es starb aber auch der Reich; und ward in die Höll begraben. Sehet, Auserwählte! der Reiche, mit all seinem Gut und Geld, kunte den Himmel nicht an sich kauffen; wohl aber kunte dises der arme Lazarus. Dem Reichen gebrache die Auslosung für den Himmel

mel durchaus: der Arme hatte selbige im Uberfluß.

Das wußte wohl der Heil. Vatter Franciscus; welcher, wie der Heil. Bonaventura von ihm Zeugnuß gibt, unter allen Dingen der Welt, nichts so hoch geachtet hat, als eben die Armuth. Wann er von diser was hörte, oder aber sahe, so lachte ihm schon das Hertz. Er redete von ihr je und allzeit mit höchster Ehrerbiethsamkeit. Er legte ihr bey so groß-praschlende Titel und Ehren-Nähmen, daß kein Welt-Monarch, zu seiner Beehrung, von ihm jemahl dergleichen was gehört und vernommen hat. Bald nennete er sie, sein auserwählte Braut: bald, seinen tausend-schönen Schatz: bald, sein eintzig-geliebte Mutter: bald, sein grosse Frau: bald, sein gnädig-gebiethende Königin. Er laugnete nicht und bekennete offentlich, daß er allen denjenigen Bettleren, welche er ärmer zu seyn vermerckte, als sich selber, dessentwegen heilig neidig wäre, und ihnen ihr grösseres Glück mißgönnete. Wann er von einem grossen Herrn zu Tisch geladen wurde (Welches er freylich nicht allzeit ausschlagen kunte; und zuweilen, aus heiligen Absehen, darbey nothwendig erscheinen müßte) so war ihm, bey einem solchen Pracht und Uberfluß, wind und wehe. Er vermeynte, ihm unerträglich zu seyn, an einem Orth ein, zwey, Stund sich einzufinden, allwo nichts von der Armuth sich wollte blicken lassen. Ja er thate von diser Armuth, vorher und bey erst-beschehener Einladung, sich selber gleich Vorsehung. Er gieng vor ein und anderes Haus hin: bettlete, unter demüthigisten Geberden, um GOttes Willen, um ein Stücklein Brod. Das erbettlet- und dargereichte, nahm er, mit gröstem Danck, an: schob es gantz begierig ein: gieng gleichwohl hin, allwo er eingeladen worden. An der Taffel nun legte er die Bettel-Bröcklein neben sich; genosse selbige vor allen aufgesetzten Kostbarkeiten begierigist. Wann er, auch von disen, etwas zu nehmen angehalten wurde; so nahm und genoß er selbiges niemahl allein. Allzeit legte und schobe er was weniges darzu von dem Bettel-Brod. Dises müßte gleichsam seyn der Zucker, das Hönig; ohne welches all Ubriges unmöglich ihm geschmäcten kunte. Alle Welt Kostbar- und Süßigkeiten waren ihm, ohne Zusatz der Armuth, ein Eckel, ein Graussen, ein Widerwillen. Das wußte wohl der Heil. Franciscus von Paula; welchem sein äusseriste Armuth weit über alle Schätz und Kostbarkeiten der Welt gewesen ist. Ferdinandus dises Nahmens der erste König zu Neapel, befahle einstens seinem Hofmeister, ziemlich vil auserlesne Fisch gantz wohl und annemlich zu braten; und selbige, in seinem Nahmen, dem Ehrwürdigen Francisco von Paula, in einer silbernen Schüssel, zu überbringen; beede, sowohl die Fisch, als die Schüssel, in seinen Händen zu lassen. Es geschahe in allweeg, wie der König befohlen. Die Abgeordnete giengen hin: sie batten mit aller Höfflichkeit, wie sie gewußt, der Heil. Mann woll ihm doch belieben lassen, dises von der Königlichen Taffel überschickte Liebs-Stuck gutwillig anzunehmen. Allein Franciscus entsetzte sich über so kostbare Geschänck; und sprach voll der Heil. Forcht: Ey behüte mich GOtt, daß ich die Tag meines Lebens was solches annehme; Ich, der ich für meinen Schatz die Armuth auserwählet hab! Hierauf machte er über die gebratne Fisch das Heil. Creutz; wormit er ihnen das Leben gegeben; und schickte sie alle in dem silbernen Beck (Indem sie, als in einem Brunnen, herumgeschossen) dem König wider zuruck. Durch dises Wunder geriethe Franciscus bey Ferdinando annoch mehrer in die Liebe und Hochachtung. Dessentwegen lude er ihn zu sich nacher Hoff. Er erwiß ihm allda alle je ersinnliche Ehr, und Höfflichkeiten. Endlich ließ er herbey bringen ein anderes ungeheur-grosses Silber-Geschirr, mit schönsten Ducaten, vollauf, angefüllt; und batte Franciscum inständigist, er möchte doch dises Wenige, zu Neapel ein Closter seines Ordens aufzubauen, gütlich an- und auf-nehmen. Aber der Diener GOttes erschrack noch weit mehr, als zuvor; dieweilen es vil ein mehreres, dann das Obige war. Er stoßte es, doch gantz ehrenbiethig, so weit er kunte, von sich; und betheurete, daß ihm sein Armuth nicht nur lieber, dann das Dargereichte, sonder vil lieber, als alle Schätz und Reichthumen der gantzen Welt. Zugleich zeigte er da auch, auf ein erstaunliche Weis, sein unerschrocknes Gemüth und seinen heiß-flammenden Seelen-Eyffer; und sprach zu dem König, Er kunt es in Ewigkeit nicht verantworten, wann er dasjenige annehmete, als ein Geschänck oder Allmosen, welches doch ein Lid-Lohn seiner armen Unterthanen wäre, und ihnen von Rechtswegen zugehörte. Disen sollte er demnach die Ducaten geben: unter dise sollte er das Silber-Geschirr austheilen: sie hätten alle Gerechtsamme hierzu; nicht aber er, Paula. Die Prob dessen dem König gleich, und in Angesicht, zu machen, ergriff er ein Messer; hierauf, die guldene Müntz. Er stach mit dem Messer in dise; und befahl, sie sollte sich zeigen, was sie an sich selber wäre. Sehet, in Gegenwart des Königs, und aller herumstehenden Hoff-Bedienten, spritzte das helle Blut häuffigist hervor. Und wurde dann da wahr gemacht der Ausspruch Jeremiä 2. v. 34. In alis tuis inventus est sanguis animarum pauperum. Man findet in deinen Flüglen armer unschuldiger Leuthen Blut. Es wurd aber auch wahrgemacht der Ausspruch des Heil. Geists *Sap.* 7. *v.* 8. Præposui illam regnis & sedibus; & divitias nihil esse duxi in comparatione illius. Ich hab sie (Die Armuth) den Königreichen und Fürstlichen Stühlen vorgezogen; und die Reichthumen hab ich, in Vergleichung mit ihr, für nichts gehalten. Das wußten wohl jene arme Einsidler in Scythien; welche (Wann man ihnen ein Allmosen brachte: ja einen gantzen Korb mit Geld für die Kirchen-Thür, wo sie zur Heil. Meß eingehen müßten, hinzusetzte; auch ein Priester zu ihnen sprach: Es sollte ein jeder herausnehmen, was er bedärffte) auf keine Weis zu einiger Vorsehung, oder Annehmung des Vorgesetzten, haben kännen gebracht werden. Die mehriste sahen es nicht an: etlichen flohen gar darvon; darum allein, auf daß sie, auch durch das mindiste Zeitliche, zu dem Ewigen nicht untüchtiger

ger wurden. *In vitis PP.* Aufs tieffiste war in diser ihrem Hertz, Sinn und Gemüth, eingedruckt, je reicher wurden sie seyn dort, je weniger sie da wurden genossen oder besessen haben.

In Christo JEsu geliebtiste Arme! So sehet und ermesset hieraus euer übergrosses Glück. Sehet den allervortheilhafftigisten Stand, in welchen euch, zu unfehlbarer Erlangung des Ewigen, die Göttliche Güte und Barmhertzigkeit gesetzt hat. Was nutzen doch die Reichthummen, wann man, nach disem armseeligen Leben, mit disen zu der Hitz des unauslöschlichen Feurs, zu dem ewigen Zähn-Klapperen, zu denen äusseristen Finsternussen, zu dem unaufhörlichen Nagen des Gewissen, zu einer unerträglichen Armuth, zu allen immerwährenden höllischen Peinen, fahren soll? Was nutzt es, wann man Reich? Was, wann man unzahlbar vil Güter hat? Was, wann man Herr über Städt und Länder? Wann man ein König oder Kayser ist? Oder, wie Christus *Luc. 16.* sagt, durch Mühe und Arbeit die gantze Welt gewinnen, anbey aber an seiner Seel Schaden leyden sollte? Was haben dem gewaltigen Reichen *Luc. 12.* geholffen seine Reichthumen, welcher, da er nicht hatte, wo er die Früchten hinsammlete, bey sich selbst gedachte, seine Scheuren zu erweiteren; da er noch selbige Nacht sterben, und mit denen Teuflen reysen müßte zu jenen Flammen, die nimmer erlöschen: da nimmer ein Hülff, weder vom Himmel, weder von der Erden, zukommen wird? Hingegen aber was schadet die Armuth, wann, (Nach hindann gelegter diser Sterblichkeit, nach verstrichnen einem oder anderem Jährlein) zu so grossen, zu himmlisch- und ewig-währenden Güteren, vermög diser Armuth, man gelangen kan? Ach! Das ist ja kein Verlurst, sonder der gröste Gewinn: Kein Unglück sonder das höchste Glück. Von Seiten GOttes, kein Haß, oder Verschmähung, sonder die allerreiniste Liebe, und je möglichiste Hervorziehung und Erhöhung.

Freylich, es ist kein Lebens-Gattung in welcher man das Heyl nicht würcken; in welcher man zu der ewigen Seeligkeit nicht gelangen kan. Allein in einigen Ständen gehet dises leichter her, in anderen hingegen vil schwährer. Wann ein Jüngling, oder ein Mägdlein sich GOtt ergeben: einen Heil. Ordens-Stand antretten will, O, wie vil Gebett verrichtet man nicht, was manigfältige Untersuchungen und Berathschlagungen werden vorgenommen, damit man erkennen möge, ob der Beruff in diser, oder aber in einem anderen Stand seye? Geliebtiste Arme! Bey euch bedarff es keines Nachfragens: ihr seyd in dem rechten Stand: ihr könnt gantz versicheret leben, daß ihr euch befindet in jener Lebens-Gattung, in welcher euch GOTT verlangt und gewunschen hat. Oft begibt es sich, daß zu einem Königlichen Staat, zu hohen Ehren und Würden, zu fetten Pfründen und reichlichen Einkünfften, zu Geistlich- und Weltlich-einträglichen Aemteren, nicht GOTT ruffe; sonderen dahin ruffe der eigne Hochmuth, die eigne Einbildung, der eigne Geitz, die Ehr-Sucht der Elteren oder Anverwandten. Oder wann auch GOtt in derley scheinbare Ständ rufft und geruffen hat, so mag es zuweilen geschehen zu Verwerffung, zur Verdammnuß, und zu gerechter Straff der vilen und grossen Sünden des so Beruffnen. Zu deme, so finden sich in der Schrifft die herrlichiste Stellen, in welchen GOtt sich vernehmen laßt, es reue ihn, daß er etwelche zu der Königlichen Würde erhoben habe. Also sagt er *1. Reg. 15. v. 11.* zu dem Samuel, es reue ihn, daß er den Saul zum König über sein Volck verordnet habe, ꝛc. Daß es aber GOtt ein einzigesmahl gereuet habe, einen in die Niderträchtigkeit, in die Armuth, in den Bettel-Stand gesetzt zu haben, das lise ich nicht. Ein solches setzen und ruffen, geschihet allzeit aus weisister Vorsichtigkeit, Anordnung, Liebe und Begierd GOttes, einen solchen Armen, in jener Welt, reich, und ewig-glückseelig zu machen. So tragt dann, geliebtiste Arme! Gedult. Traget Gedult ein kleine Zeit; O, das Blättlein wird sich, auf ein verwunderliche Weis, wenden; und ihr gantz was anderes werden! Facile est in oculis DEI subito honestare pauperem. *Eccli. 11. v. 23.* Es ist denen Augen GOttes leicht, einen Armen bald reich machen. Es darff GOtt nur disen eueren mager- und ausgemergleten Leib, lassen zusammen krachen und sterben, so seyd ihr reich; und zwar nicht nur reich oben dahin, sonder unendlich reich. Nicht nur so reich, als alle Reiche der Welt zusammen genommen, sonder annoch vil reicher. Nemlich, euer Armuth kaufft euch den Himmel ein; und was wollt ihr doch mehrer? Und dannoch hat es auch da sein Verbleiben nicht; euer Armuth gehet annoch weiter. Nicht nur allein kaufft sie sich selber den Himmel ein, wie wir nun gesehen; sonder sie theilt disen auch dem Reichen mit, wie wir annoch sehen wollen.

Der andere Theil.

Die reiche Armuth; sie theilt den Himmel auch denen Reichen mit.

UND wer sollt es glauben? Und dannoch ist ihm also: die Armuth kaufft nicht nur allein sich selber den Himmel ein, sonder sie theilt disen auch denen Reichen mit. Die Arme gehen nicht nur allein für sich selber glorreich in den Himmel, sonder sie führen dahin auch die Reiche. Die Arme seynd jenes gebenedeyte Völcklein, durch welches die Reiche müssen in Himmel gebracht werden. Die Reiche seynd aus sich selber nicht so mächtig, daß sie zu einem so grossen Glück sich erschwingen mögen.

Hab es oben schon hin und wider berühret, und rucke es da abermahl ein, daß nemlich die Reiche in einem höchst gefährlichen Stand sich befin-

befinden. O, Reiche, Reiche! Wie werdet ihr doch in Himmel kommen? Amen dico vobis, seynd *Matth.* 19. *v.* 23. die Wort Christi zu seinen Jüngeren: Amen dico vobis, quia dives difficilè intrabit in Regnum Cœlorum. Wahrlich sag ich euch, daß ein Reicher schwärlich zum Himmelreich eingehen wird. Facilius est camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in Regnum Cœlorum. Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr durchgehe, als daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe. O, Wort! O, Betrohung! Wer mag doch da die zeitliche Güter annoch bey sich behalten? Nemlichen dise zeitliche Güter machen, daß man lebe, erstlich in vilen unnutzen Sorgen. Zum anderen, daß man lebe in vilem unnothwendigen ja verbottnem Wolluſt. Und bey disen zweyen so fährlichen Egg-Steinen, wo bleibt das Heyl? Wo die Seeligkeit? Durch Marck und Bein gehet mir, wann ich auch nur gedencke, an jenes, was ich eben vortrage.

Unter denen Königen, welche über das gantze Juden-Land, und alle zwölff Zunften geherrschet haben, ist David im Himmel. Saul ist verdammt. Salomon ist verderbt, und villeicht auch verdammt. Unter zwantzig Königen im Reich Juda, seynd dreyzehen gantz gewiß verdammt. Mit zwey anderen, ist es zweiffelhaftig; doch glaubwürdiger, seynd auch sie verdammt. Aus neunzehen Königen im Reich Israel, ist keiner im Himmel. Alle seynd in der Höll. Alle dise König waren hocherleuchte Männer. Sie waren von GOtt selbst erwählte und eingesetzte Männer. Sie waren Regenten, umgeben mit einer Menge der Propheten, mit welchen GOtt immerdar von Mund zu Mund redete; woher sie dann, dessen allerheiligisten Willen und Gefallen, immerdar wissen und einholen kunten. Sie waren aber anbey auch über alle massen reich. Sie hatten die zeitliche Güter, in allem Uberfluß; und das hatte zu viler diser Verdammnuß, alles: zu aller diser Verdammnuß aber, viles, beygetragen. Ja wahrhaftig: Facilius est, camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in Regnum Cœlorum. Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr durchgehe, als daß ein Reicher zum Himmel-Reich eingehe. Wo vil Reichthummen seynd, dort seynd vil unnutze Sorgen; dort ist ein slätter Hunger das seinige zu vermehren: dort seynd die Begierden unersättlich. Folglich werden offt allerhand gefährliche, ja wohl auch verbottene Mittel ergriffen, auf daß man seine Vorhaben ausführen möge. Und eben darum wird bey disen so vilen und angespannten Sorgen die Haupt-Sorg; welche, wie Christus *Matth.* 6. *v.* 33. sagt, die Sorg für den Himmel seyn sollte: Quærite primum Regnum DEI, & justitiam ejus. Suchet am ersten das Reich GOttes, und sein Gerechtigkeit; Und eben darum wird bey disen so vilen, und angespannten Sorgen, die Haupt-Sorg, gantz unterdruckt und ausser Acht gelassen. Man ist von dem Gegenwärthigen so eingenommen, daß man an das Zukünftig- und Himmlische, nicht gedencken kan. Man ist mit dem Irrdischen gantz vergnügt; weil in disem ein Schein-Glückseeligkeit gefunden wird. Man lebt da, wie dort jene aus der Zunfft Ruben, und Gad, samt der Helfte aus der Zunft Manasses; welche von denen Wisen und Felderen diſſeits des Jordans völlig eingenommen, solches Land von Moyses für sich begehrt: und anbey des Gelobten Lands jenseits des Jordans, freywillig haben entböhren wollen. Zudeme klebt und hänckt man da sich an einen solchen Plunder, und so vil Ding, vermög dero man schwärlich zur Himmels-Porten eingehen kan. Intrate, ermahnet der Heyland *Matth.* 7. *v.* 13. Intrate per angustam portam. Gehet ein durch die enge Porten. Ja er seufzet: Quam angusta porta, & arcta via est, quæ ducit ad vitam! Wie eng ist die Porten, und wie schmal ist der Weeg, der zum Leben führet! Und durch disen schmalen Weeg, durch dise enge Porten, wie will man doch eingehen mit so vilen Kästen voll der kostbaristen Kleideren? Mit so vilen prächtigen Wohnungen? Mit so vilen und so grossen Tafflen? Mit so zahlreicher Dienerschaft? Mit so vilfältigem Hauß-Rath? Mit so vilen Freuden, Kurtzweilen, Wollüsten, und durchaus sinnlichem Leben? Wahrlich, Wahrlich: Facilius est, camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in Regnum Cœlorum. Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr durchgehe, als daß ein Reicher zum Himmel-Reich eingehe.

So ist dann das Heyl, und die Seeligkeit der Reichen verzweifflet? Nein. So können dann dise nicht in Himmel eingehen? Ja. Wie müssen sie es aber angehen? Sie müssen ihr Vertrauen zu denen Armen nemmen. Sie müssen diser ihr Liebe in soweit gewinnen, daß sie sich ihrer annemmen: daß sie an ihrer Seeligkeit Hand anlegen: daß sie an ihnen ziehen: so starck und so hefftig ziehen, bis sie von ihnen durch die enge Porten hinein- und durch das kleine Nadel-Ohr durchgezogen seynd. Die Arme seynd zu diser Arbeit über alle massen geschickt, und die mächtigste. Ihre Stimen und Danck-Sprüchlein durchtringen die Wolcken: sie durchtringen den Himmel: sie tringen bis zu dem Göttlichen Thron; und hören allda zuvor nicht auf zur erschallen, bis sie gnädiglich seynd erhöret worden. David der hiervon von GOtt so erleuchte König thut uns dessentwegen in seinen Psalmen hin und wider die klare Versicherung. *Psal.* 9. *v.* 13. sagt er: Requirens sanguinem eorum recordatus est: Non est oblitus clamorem pauperum. Er hat ihr Blut geforderet (Das Allmosen, das mitgetheilte Geld, ist das Blut und das Leben der Armen) Er hat ihr Blut geforderet: er hat an sie gedacht; und hat das Geschrey der Armen nicht vergessen. Das Geschrey aber der Armen ist: Vergelte es GOtt! Vergelte es GOtt zu hundert tausendmahl! hier zeitlich, und dort ewig! ꝛc. So ist dann schier unmöglich, daß diser ihr Geschrey nicht erhöret werde. GOtt ist vil bereitfertiger zum Geben, und zum Belohnen; als zum Straffen und zum Züchtigen. Zur Straff muß er gleichsam gezwungen werden; zum Geben hingegen, wird er von seiner unendlichen Güte angetriben. Wie kan dann derjenige

nige Reiche aus dem Himmel verstossen werden, welchen die Arme so hoch in disen hinauf wünschen? *Psalm. 10. v. 17.* sagt eben diser hocherleuchte König: Desiderium pauperum exaudivit Dominus. Der HErr hab das Verlangen der Armen erhört. Das Verlangen aber der Armen ist, daß GOtt ihren Gutthäteren, an statt des zeitlichen, das ewige angedeyen lasse. Wann nun, wie David sagt, der HErr das Verlangen der Armen erhört hat, so folgt ja nothwendig, daß die Gutthäter diser Armen, ewig glückseelig werden müssen.

Am allerkläristen aber sagt der Königliche Prophet dises *Psalm. 33. v. 7.* Iste pauper clamavit, & Dominus exaudivit eum. Diser Arme hat geruffen, und der HErr hat ihn erhört. Der Reiche legt dem Armen in die Hand ein schwäre Silber-Münz. Iste pauper clamavit. Diser Arme schreyt überlaut: Vergelt euchs GOtt unendlichmahl! Et Dominus exaudivit eum. Und der HErr hat ihn erhört. Einem anderen wirft er zu ein altes Kleid. Iste pauper clamavit. Diser Arme schreyt überlaut: GOtt geb euch den ewigen Lohn! Et Dominus exaudivit eum. Und der HErr hat ihn erhört. Dem Dritten schickt der Reiche ein- und anderes Speißlein von seinem Tisch zu. Iste pauper clamavit. Diser Arme schreit überlaut. Als oft er einen Bissen in das Maul schiebt, hebt er die Händ wider gen Himmel auf; und bittet GOtt, er wolle doch disen seinen Speißmeister hie zeitlich und dort euch glückseelig machen. Et Dominus exaudivit eum. Und der HErr hat ihn erhört. O! Wann der Reiche-Mann gegen dem armen Lazarus nur in etwas sich gutthätig erzeigt: ihm die Brosamen von seinem Tisch hätte lassen zukommen, und eben darum zu einem oder anderem solchem Danck-Spruch ihn verleithet hätte, so wurde er niemahl in die Höll vergraben worden seyn. Dise Danck-Sprüch wurden ihn eben so sicher in die Schooß Abrahams getragen haben, als sicher er Lazarus in dise von denen heiligen Englen ist getragen worden.

Ja dise Lehr (Daß nemlich die Reiche, durch Hülff der Armen, können und sollen in Himmen kommen) hat Christus die ewige Weißheit, selber vorgetragen, da er *Luc. 13. v. 9.* also gesprochen hat: Ego dico vobis: Facite vobis amicos de Mammona iniquitatis; ut, cum defeceritis, recipiant vos in æterna tabernacula. Ich sage euch: Machet euch Freund von dem Mammon der Ungerechtigkeit; auf daß, wann ihr Mangel leyden werdet, sie euch aufnemmen in die ewige Tabernacul. Welches (Wie der Heil. Bonaventura *Serm. 4. Dom. 8. p. Pent.* Der Heil. Augustinus. *L. 2. Quæst. Evang. q. 38.* Der Heil. Chrysostomus, der H. Ambrosius, Theophylactus, Stella, ja die heilige Vätter und Schrifft-Verständige insgesamt anmercken) so vil gesagt ist: als: Gebet, ihr Reiche! denen Armen Allmosen, auf daß sie euch in Himmel bringen. Dann der Himmel, wie Cornelius a Lap. über angezogne Wort sagt, ist also denen Armen, daß sie nicht nur allein selbst, und in eigner Persohn, in disen eingehen, sonder in disen auch ihre Gutthäter einführen können. Das ist freylich ein hohe Lehr; ein Lehr welche, ein ungläubiger Heyd oder Abgötterer keinesweegs begreiffen mag. Dann, wann ich zu einem solchen sagen solte: Siehest du da disen armen Blinden, der nicht einmahl zwey Schritt, ohne Beyhülff eines Stecken, gehen kan? Aller Orthen anstosset und strauchlet? Siehest du aber auch seinen Führer, der offne Augen, das allerbeste Gesicht hat? Nun gedencke, mein Heyd und Abgötterer? Diser Blinde führt seinen sehenden Führer. Wann ich ihm sagen solte: Siehest du dort disen Gichtbrüchtigen, der auf seinem Beth, wie ein höltzernes Bild, unbewöglich da ligt? An allen Gliederen lahm ist, sich im geringsten nicht rühren kan? Siehest du aber auch seinen Wartther und Verpfleger, selben gesunden, starcken, lustig und frölichen Menschen, der den Gichtbrüchtigen jetzt speiset? Jetzt trincket? Jetzt hin und her weltzet? Jetzt an dises, jetzt aber an jenes Orth hin tragt? Nun gedencke, mein Heyd und Abgötterer! Der Gichtbrüchtige verpflegt den Starcken: er tragt disen hin und her. Wann ich ihm sagen solte: Siehest du hier disen armen zerlumpten Bettler, mit alten Fetzen behänckt? Der allein ab dem Allmosen sich erhalten muß? Der kein anderes Beth hat, als etwann einen Schaub-Strohe auf der harten Erden, und von dem Ungeziffer gantz zerfressen ist? Siehest du auch selben grossen Grafen oder Marggraffen, der mit Gold und Seyden bekleidt, unter grossem Gefolg, in einem kostbaren Roll-Wagen, neben der Hütten dises armen Bettlers vorbey, und daher fahrt? Nun gedencke, mein Heyd und Abgötterer! Diser arme Bettler ist das eintzige Glück und Heyl dises ansehnlichen Grafens oder Marggraffens. Saget, Auserwählte! Was wurde der Heyd und Abgötterer, bey derley meiner Erzehlung thun? Wie wurd er es nemmen? Was darzu sagen? Bald errathen! Er wurd von allem disem nichts glauben. Er wurd meiner spotten. Er wurd sagen, das sey ein Gedicht, ein Lappenwerck. Und dannoch ist disem allem also; die angezogne Ding seynd lauter grosse Evangelische Wahrheiten. Der Blinde, führt in den Himmel, seinen sehenden Führer. Der Gichtbrüchtige, tragt in den Himmel seinen starcken Trager. Der arme Bettler, bringt in den Himmel, den reichen Grafen oder Marggraffen. Nemlichen, der Graf, der Marggraf, oder wer immer anderer, thut durch das Allmosen, dem armen Bettler Guts. Der Starcke thut, durch das Verpflegen, dem Gichtbrüchtigen Guts. Der Sehende, thut durch das Führen, dem Blinden Guts; und verbinden dise Gutthätige durch die Liebs-Werck die Müheselige in so weit, daß sie von ihnen, zu einer ewigen Belohnung, ausgefertiget werden. Facite vobis amicos de Mammona iniquitatis; ut cum defeceritis, recipiant vos in æterna Tabernacula. Machet euch Freund vom Mammon der Ungerechtigkeit; auf daß, wann ihr Mangel leyden werdet, sie euch aufnemmen in die ewige Tabernackel.

Wohl erwünscht ist es, und eintzig erwünscht, einsmahl anhören die Wort: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vatters besitzet das Reich, das euch zubereitet ist von Anbeginn der Welt.

Auf

Auf wen aber warthet wohl ein so grosses Glück? Höret es von Christo dem HErrn selber; *Matth. 25. v. 31.* fanget er also zu reden an: Wann des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engel mit ihm: alsdann wird er auf den Stuhl seiner Herrlichkeit sitzen. Es werden alle Völcker vor ihm versammlet werden; und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schaaf von den Böcken scheidet. Die Schaaf wird er stellen zur Rechten: die Böck aber zur lincken Seiten. Alsdann wird er zu denen, welche werden zur Rechten seyn, sagen: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vatters; besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Wer seynd aber diejenige, welche dise tröstliche Einladung werden zu vernemmen haben? Höret; Christus redet immer fort: Ich bin hungerig gewesen; und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen; und ihr habt mich getränckет. Ich bin fremd gewesen; und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen; und ihr habt mich bekleidet, ꝛc. Alsdann fahrt Christus immer fort, alsdann werden die Gerechte sagen: HErr, wann haben wir dich hungerig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränckет? Oder fremd, und haben dich beherberget? Oder nackend, und haben dich bekleidet? Und sie werden zur Anwort bekommen: Wahrlich sag ich euch, was ihr gethan habt einem aus disen mindisten Brüderen, das habt ihr mir gethan. Und was will dann endlich das sagen? Heißt das nicht, die Arme müssen die Reiche in den Himmel führen, und seelig machen? Heißt das nicht, die Reiche, wann sie einsten die Einladungen zu denen ewigen Güteren vernemmen wollen, so müssen sie selbige an denen Armen verdienen durch ihr Güte und Freygebigkeit? Der dann aus denen Reichen in Himmel will; bringe auf sein Seiten, und gewinne sich selber die Arme. Speise und tränck er sie: bekleide und beherberge er sie: zeige er, in dero Anligen und Bedürftigkeiten, sich geneigt und strecke aus die Hülffreiche Hand; so wird er einsmahl gantz sicher zu vernemmen haben: Komm her, du Gebenedeyter meines Vatters! Besitz das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Dises Glück hat oft ein gantz kleine Gutthätigkeit zu wegen gebracht; was wird dann erst können und vermögen ein grosse, und wahrhafte? In dem Orientalischen Indien starb einstens ein Frau. Sie wurd zu Grab getragen. Als das Grab nicht lang genug erfunden wurde, stellete man die Sarg auf die Seiten, und schaufflete mehr Erdreich auf. Indessen hörte man in der Todten-Sarg ein Getöß, und ein Seufzen. Man öffnete selbige; und fand die Frau lebendig, welche, nachdem man sie nacher Haus geführt, unverzüglich um einen Priester, disem ihre Sünden zu beichten, gebetten hat. Nach vollendter Beicht und erhaltener Lossprechung, erzehlte sie ihm, was ihr wunderliches begegnet seye. Nemlich, im Augenblick ihres Todts, hab ein schöner Jüngling ihr Seel aufgefangen. Er hab dise geführt, in einen überaus herrlichen Pallast, in welchem Christus, sein heiligste Mutter, mit vilen Heiligen umgeben, auf einem Thron gesessen. Da nun habe das Gericht mit ihr angefangen. Der Teuffel habe sie auf das allerhefftigste angeklagt; auch wegen Sünden, welche sie niemahl geachtet. Ihr Heil. Schutz-Engel habe sich ihrer gantz nicht annemmen wollen; weil sie seinen heylsammen Räthen niemahl gefolget, und das gantze Leben in lauter Boßheit verstreckt habe. Endlich sey die Mutter der Barmhertzigkeit ihrem Sohn, dem Richter, zu Füssen gefallen. Habe ihm gezeigt ein Brühe oder Suppen, welche sie, kurtz vor ihrem Todt, einem Armen, den ihr Ehemann vom Haus gejaget, ihr zu Ehren, gegeben hatte. Dises eintzige nun hab dem höchsten Richter so wohl gefallen, daß er gleich versöhnet worden: ihr Seel in den Leib widerum zuruck geschickt, und ihr drey Täg zu würdiger Buß gestattet habe. Nachdem sie nun dises also ausgesagt hatte, verlegte sie sich auf die heiligste Übungen: setzte dise, die drey Täg durch, unaufhörlich fort; nach dero Ab-Endigung sie abermahl, aber seeliglich, verschiden ist, *Doutre S. F. Par. 2. C. 24. §. 3.* Wann ein kleines Allmosen so vil vermögt, was wird erst vermögen ein grosses und reichliches? Wann dise Frau in den Himmel gebracht hat ein eintziger Armer; ein eintziger Armer, der ein so weniges empfangen; wie hoch werden einen gutthätigen Reichen in disen Himmel bringen gantze Schaaren der Armen? Gantze Schaaren der Armen, die von ihm so lieb-Vätterlich seynd unterhalten worden.

So ermesset dann, ihr Reiche! hieraus euer Glück. Lehrnet schätzen die Arme; als welche euch vilmehr gutes thuen, dann ihr ihnen. Ihr gebt ihnen was zeitliches; sie aber euch was ewiges. Ihr laßt ihnen zukommen was irrdisches; sie aber euch das himmlische. Der H. Johannes, mit dem Zunahmen Allmosen-Geber, alsbald er, wie in seinem Leben zu ersehen, Bischoff und Patriarch zu Alexandria worden ist, ruffte die Schatz- und Rendten-Meister zu sich; und befahle ihnen, sie sollten gleich in alle Gassen der Stadt auslauffen, und ihme die Nähmen seiner Herren aufschreiben. Dise verstünden die Sach nicht. Sie versetzten, sie wußten von keinen Herren nichts. Er sey Herr; und zwar der eintzige Herr, zu Alexandria. Allein der grosser Diener GOttes litte ein solches nicht; und sagte, die Arme seyen seine Herren; dise müßten ihn hie zeitlich, und dort ewig, glückseelig machen. Worauf dann aller diser ihre Nähmen (An der Zahl siben tausend und fünff hundert) aufgeschriben, und ihm eingehändiget worden. Denen allen die tägliche Unterhaltung er verordnet; und einen jeden hieraus vil höher, dann ein gecröntes Haupt, geehrt und geschätzet hat. Lehrnet hieraus, O, ihr Reiche! schätzen die Arme. Sehet die Vergeldtung, die sie euch erwideren. Ihr gebt ihnen die Erden; sie euch den Himmel. Sie seynd euere Erlöser, von der ewigen Verdammnuß. Sie euere Uberführer, zu der ewigen Seeligkeit. O, Lohn, O, Vergeltung, welche die Reiche von denen Armen zu erwarthen haben!

Der Beschluß.

WEil unser Heil. Nicolaus ein so grosser Liebhaber der Armen, ja für die Arme, und diser ihr Verpflegung, allein gewesen ist; so hab ich heut auch für die Arme allein seyn, und disen einen wahrhaften Trost bringen wollen. Es hat aber diser also gelautet: Die reiche Armuth; sie kauft sich selber den Himmel ein, ja theilt selbigen auch denen Reichen mit. Was ich von eben diser Armuth grösser- und tröstlicheres sagen kunte, hab ich nicht gefunden; und glaub, es solle dise Wahrheit meine allerliebste Arme dahin verleithen, daß sie ihre Burd führohin um ein gutes ringer, forderist aber gedultiger, tragen werden. Da ich aber das gethan, und die Arme also empor gehoben, hab ich die Reiche zugleich ermunteret: und unterwisen, wie sie, durch gezimmende Anlegung ihrer Güter, gar leicht ihr Heyl würcken, und der ewigen Seeligkeit sich versicheren mögen; mithin hab ich zugleich alle beede, Reiche und Arme, Arme und Reiche theils mit einem wahren und Evangelischen Trost aufgericht; theils aber gelehrt und unterwisen, wie sie (Die Erste nemlich durch die Armuth: die Andere aber, durch die Reichthummen) gantz sicher zu ihrem glückseeligen Endzweck gelangen können. Der Heil. Nicolaus hat dann heut eingelegt, und zwar allen, den Reichen und denen Armen; so dancket dann hierum; Niemand anderem aber, als dem Geber alles guten.

Amen.

An dem Fest der Unbefleckten Empfängnuß Maria.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Greul der Erbsünd ist als zu groß, als daß er von Maria auch nur gedenckt werden soll.

Vorspruch.

Tota pulchra es, Amica mea! & macula non est in te.

Du bist gantz schön, meine Freundin! und kein Mackel ist an dir.

Cant. 4. v. 7.

Eingang.

PEreat dies, in qua natus sum. Der Tag soll verlohren gehen, an welchem ich gebohren bin. Et nox, in qua dictum est: Conceptus est homo. Es soll auch verlohren gehen die Nacht, in welcher gesagt ward: Es ist ein Mensch empfangen. Dies ille vertatur in tenebras. Der selbig Tag soll in Finsternussen verwandlet werden. Non requirat eum DEus desuper. GOtt soll nach disem von oben her nicht fragen. Non illustretur lumine. Er soll auch von dem Liecht nicht bestrahlet werden. Occupent eum tenebræ, & umbra mortis. Die Finsternuß soll ihn verdunckln, und der Schatten des Todts. Occupet eum caligo, & involvatur amaritudine. Dunckelheit soll ihn überfallen, und er in der Bitterkeit eingewicklet werden. Noctem illam tenebrosus turbo pollideat. Ein finsterer Sturm-Wind soll dieselbige Nacht einnemmen: Non computetur in diebus anni. Sie soll unter die Täg des Jahrs nicht gerechnet werden: Nec numeretur in mensibus. Sie soll auch nicht gezehlet werden unter die Monath. Sit nox illa solitaria, nec laude digna. Dieselbige Nacht soll einsam, und keines Lobs würdig seyn. Maledicant ei, qui maledicunt diei. Es sollen sie verfluchen, die den Tag verfluchen. Obtenebrentur stellæ caligine ejus. Durch ihre Dunckelheit sollen die Sternen verfinsteret werden. Ex-

spectet

ſpectet lucem, & non videat; nec ortum ſurgentis auroræ. Sie ſoll warthen aufs Liecht, und daſſelbige nicht ſehen; noch den Aufgang der Morgenröth, wann ſie hervorgehet. Quia non concluſit oſtia ventris, qui me portavit; nec abſtulit mala ab oculis meis. Und das alles ſoll von darum geſchehen, dieweil ſie nicht verſchloſſen hat die Thür des Leibs, der mich getragen; und ein ſo groſſes Unglück von meinen Augen nicht hat abgewendet. Quare non in vulva mortuus ſum? Warum bin ich nicht geſtorben im Mutter-Leib? Egreſſus ex utero, non ſtatim perii? Warum bin ich nicht alsbald umgekommen, da ich aus dem Mutter-Leib hervorgeſtigen? Quare exceptus genibus? Cur lactatus uberibus? Warum bin ich genommen worden auf die Knye? Warum bin ich geſäuget worden mit den Brüſten? Nunc enim dormiens ſilerem, & ſomno meo requieſcerem. Dann auf diſe Weis (Wann ich nemlich nicht wär empfangen worden) wurd ich jetzt ſchlaffen in meinem Nichts: ruhen in meinem Nichts; ſtillſchweigen in meinem Nichts.

Und wer iſt dann derjenige, derjenige, der alſo fluchet über den Tag ſeiner Empfängnuß? Wer iſt derjenige, der ein ſolche Unbeliebigkeit zeigt über den erſten Anfang ſeines Weeſens? Job, der Hußitiſche Fürſt iſts. Job, der hocherleuchte Mann iſts. Job, der eintzig-geliebte Diener GOttes. Nemlichen er ſahe bey denen, ihm herrlichſt-ertheilten Göttlichen Erleuchtungen, die Ubel und Armſeeligkeiten, in welche er bey ſeiner Empfängnuß gleich zerfallen. Er ſahe den Greul und die Abſcheulichkeit der Erbſünd, mit der er gleich dort behafftet und bemahliget worden; und eben diſes dann ſ, t ihn veranlaſſet, daß er ſein gantzes drittes Capitel mit denen angezognen, und annoch mehr anderen Klag-Worten hat angefüllt. Und Maria die Jungfrau der Jungfrauen, Maria die Königin des Himmels und der Erden, Maria die wahrhafte Göttliche Mutter, ſoll anheut in diſer Erbſünd empfangen worden ſeyn? Nein, diſes Brandmal iſt als zu häßlich: diſer Flecken iſt als zu ſchändlich: diſer Greul iſt als zu abſcheulich, als daß ich Mariam das allerreiniſte Jungfräulein hievon bemahliget glauben könne. Tota pulchra es, Amica mea! & macula non eſt in te. Grüſſe ich ſie vil mehr mit den Worten meines Vorſpruchs: Du biſt gantz ſchön, meine Freundin! und kein Mackel oder Maaſen einer erblichen Sünd iſt nicht an dir. Der Greul diſer (Wie wir nun in etwas ſehen werden) iſt als zu groß, als daß man von dir, O, allerreiniſtes Jungfräulein! Was ſolches auch nur gedencken könne.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Greul der Erbſünd iſt als zu groß, als daß er von Maria auch nur gedenckt werden ſoll. Der Greul der Erbſünd; ſo wohl an ſich ſelber, als an ihren Würckungen. Der Greul der Erbſünd, an ſich ſelber, iſt als zu groß, als daß er von Maria auch nur gedenckt werden ſoll, wird geben der Erſte; der Greul der Erbſünd, an ihren Würckungen, iſt als zu groß, als daß er von Maria auch nur gedenckt werden ſoll, wird geben der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

GLeichwie der Allerhöchſte GOtt und HErr, in ihm ſelbſt der Brunnen und das unergründliche Meer iſt aller Reichthum und Glückſeeligkeit, und keiner Seits der mindiſten Bedürfftigkeit unterworffen; alſo hat er, aus keiner anderen Urſach, donn von ſeiner unendlichen Gütigkeit allein bewogen, den Menſchen erſchaffen wollen: ſelbigem ſein ſelbſt-eigne Bildnuß und Geſtalts-Gleichheit eingeprägt; mithin alſo gezieret und geadlet, daß er fähig worden, ſeine unermeßne Glory in dem Himmel mitzugenieſſen: ſein Göttliche und unbegreiffliche Natur mit Augen anzuſehen: zu lieben; und in dem unendlich-ſchönen, Göttlichen Weeſen ſich in alle Ewigkeit zu erfreuen. Weilen nun diſes End-Zihl der Erſchaffung überſchwencklich edel, hoch, und koſtbar war, ſo ſahe GOtt für gut an, daß der Menſch ſich deſſen würdig machen, und es einiger maſſen verdienen ſollte. Er ſetzte demnach den erſten Menſchen in das Paradeyß, einen Garten aller Wolluſtbarkeit; und befahle ihm, ſelbigen Hand zu haben, und in Verwahr zu halten. Der gütig-und freygebige GOtt erlaubte ihm, von all und jeden Früchten (Wie, und wo ſie auch gewachſen ſeyn möchten) frey, und nach eignem Belieben zu brechen und zu genieſſen. Einen eintzigen Baum, von deſſen Früchten er nicht koſten ſollte, behielte er ſich vor. Sollte er aber diſes ſo liebreiche Geſatz überſchreitten, ſollte er des Todts ſterben, und aller verliehenen Gnaden verlurſtiget werden; und das nicht nur allein er, als der Stammen-Vatter, ſonderen alle, die von ihm abſtammen wurden. Diſen Befehl nun überſchritte der undanckbare Menſch: Die unglückhaffte Eva ließ ſich von der argliſtigen Schlang bethören: ſie wagte den erſten Biß in die verbottne Frucht: ſie reichte ſelbige alsdann auch ihrem Adam dar, und zoge ihn, ſamt ihr, in das Verbrechen. Und alſo war der Befehl GOttes übertretten: die Sünd des Ungehorſams begangen, und diſe Sünd allen Kinderen und Kinds-Kinderen erblich übermacht und angehenckt. Aber nein, nicht allen; Maria war hievon ausgenommen. Der Greul der Erbſünd iſt als zu groß, als daß er von ihr auch nur gedenckt werden ſoll.

Der

Der erste Theil.

Der Greul der Erbsünd, an sich selber, ist als zu groß, als daß er von Maria auch nur gedenckt werden soll.

DEilen das Zihl und End, zu welchem GOtt den Menschen erschaffen (Wie wir eben gehört) über alle massen hoch, edel und vortreflich war, so habe GOtt auch für gut an, disen Menschen mit übernatürlichen Kräfften und Gnaden also zu versehen, daß er zu Erlangung so hoher Ehren-Stuffen tauglich und geschickt werden möchte. Und unter disen Gaaben war die allererste die Gnad GOttes und des Menschen Unschuld. Vermög diser Gnad nun wurde der Mensch, innerlich und an der Seel, auf das herrlichiste heraus geschmuckt. Er wurde zum geliebtisten Freund GOttes gemacht: Er wurde bey GOtt an Kindsstatt an- und aufgenommen: er bekam den Zuspruch und die Gerechtsamme zur himmlischen Glory: er wurde begabt mit vilen anderen herrlichen Tugenden und Freyheiten des Heil. Geists; auf daß er, in Krafft derselbigen, mit desto wenigerer Mühe, und grösserem Lust, in tugendlich- und GOtt-gefälligen Wercken fortschreiten: die versprochne Glory verdienen; und mithin zu demjenigen Zihl und End (Wohin ihn GOtt aus Gnaden durch die Lieb-volle Verordnung erkisen) aus Gerechtigkeit gelangen möchte.

Alsbald aber die erste Sünd im Paradeyß begangen war, so bald, und in selbigem Augenblick, entwiche dise Unschuld. Es entwichen so vil edle Kleynodien der Göttlichen Gnaden. Die gute Stammen-Elteren fiehlen dahin in die Blösse, in die Armuth, in die Blindheit, in die Betrangnussen, und endlichen gar in den leydigen Todt; nicht nur in den zeitlichen, sonderen so gar in den ewigen. Und was ihnen dort zugestossen, das haben sie allen Nachkömmlingen aufgeburdet; alle dise müssen tragen den gantzen Elend- und Kummer-Last. Was von der Göttlichen Gerechtigkeit über ihre Leiber und Seelen ist verhänget worden wegen der würcklichen Sünd, das wird über die Nachkommenschafft verhänget wegen der Erblichen. Lasset heut von Christlichen Elteren empfangen werden ein Kind, so wird es, dem Leib nach, unterworffen seyn unzählicher Mühe, Arbeit, Verdruß, Jammer, Kranckheiten, Unglücks-Fällen, endlichen gar dem bitteren Todt und der Verweesung. Der Seel nach aber wird es (Durch Zuthuung Mann und Weibs im Mutter-Leib empfangen) mit der angeerbten Sünden-Mackel häßlichist verunstaltet seyn. Es wird beraubt seyn der Göttlichen Gnad und Freundschafft. Es wird so abentheurlich aussehen, daß es keinesweegs wird würdig seyn des Göttlichen Angesichts. Es wird seyn ein Kind des Zorns, ein Leibeigner und Knecht des Teuffels, und entraubt des himmlischen Jerusalems.

Wann nun auch Maria in diser Erbsünd wär empfangen worden, so kunte und müßte man von ihr, mit allem Wahrheits-Grund, sagen, sie sey dazumahl dem Satan worden zum Spott: ihr Hertz sey selbigen Augenblick häßlicher gewesen, als ein Pfitz, darinnen sich ein dick-aufgeschwollne und übel-vergiffte Krott aufhalte. Sie sey dazumahl kein Tochter gewesen des himmlischen Vatters, sonder ein Sclavin des verfluchten Lucifers. Sie habe dazumahl angetragen nicht das Zeichen des Heil. Geists, sonder Characterem bestiæ: *Apoc. 16. v. 2.* den Buchstaben des höllischen Unthiers; und habe folgends auch ihren Antheil gehabt an denen Abscheulichkeiten, welche von dem Englischen Lehrer angemerckt werden *1. 2. Q. 82. a. 2. ad. 2.* allwo er sagt: In peccato primi parentis, quod per originem traducitur, fuerunt plures deformitates; scilicet superbiæ, inobedientiæ, gulæ, & alia hujusmodi. In der Sünd des ersten Vatters, welche durch die Abstammung fortgepflantzt wird, seynd mehrer Schand-Flecken gewesen; als nemlich der Hoffart, des Ungehorsams, der Freß-Sucht, und dergleichen. Wann auch Maria in diser Erbsünd wär empfangen worden, so hätte man freylich dort von ihr nicht sagen können: Tota pulchra es, Amica mea! & macula non est in te. Du bist gantz schön, meine Freundin! und kein Mackel ist an dir. Sonderen man hätte im Gegentheil sagen müssen: Du bist gantz häßlich: du bist gantz ungestaltet: du bist vor den Augen GOttes und des Himmels, vil ein grösserer Greul, als vor den unseren wäre ein Zusammenhäuffung von allen Schwind-Gruben und Unflaths-Pfitzen der gantzen Welt. Wann auch sie in der Erbsünd wär empfangen worden, so kunte man so eigentlich auf sie nicht ausdeuten vil andere Sprüch und Ehren-Titel, die hin und wider in der Schrifft ihr beygeleget werden. Niemahl wurd der himmlische Bräutigam von ihr sagen können: Immaculata mea, *Cant. 5. v. 2.* Meine Unbefleckte; massen auch sie, zu einer Zeit, befleckt wurd gewesen seyn. Niemahl wurd von ihr können bezeugt werden, daß sie sey: Sicut Lilium inter spinas, *Cant. 2. v. 2.* wie ein schneeweisse Lilien unter den Dörneren; weil auch sie einsten ein Dorn gewesen wäre. Niemahl wurd sich klar und unwidersprechlich auf sie lassen ausdeuten jenes grosse Zeichen, welches Johannes *Apoc. 12. v. 1.* am Himmel gesehen hat; nemlichen ein Weib mit der Sonnen bekleidet, die den Mond unter denen Füssen hat; dann nicht allzeit wurde sie mit der Sonnen bekleidet, sonderen auch einmahl (Wie andere Menschen) in der Finsternuß, und dem Mond, nemlich dem Satan, unter den Füssen gelegen seyn. Aller diser, und unzahlbar mehr anderer schönsten Ehren-Titlen, Figuren, Gleichnussen und Vorbedeutungen der Heil. Schrifft wurde sie entrathen müssen: oder doch nicht so gründlich und ungezweifflet genieſſen können, wann wahr wäre, daß auch sie in der Erbsünd empfangen worden. Wie nachtheilig aber ihrer höchsten Ehr und Ansehen ein solches seyn,

und

und durch die gantze Ewigkeit seyn würde, kan ein jeder, der es bey sich nur in etwas erweget, leicht erachten.

Allein seye es, daß dises nachtheilig gewesen wär Mariä der seeligsten Jungfrauen, so wäre es doch annoch nachtheiliger gewesen dem grossen GOtt selber. Daß Maria ein Thron GOttes seye, ist ausser dem Zweiffel. Es ist ein solches aus der Schrifft, und aus dem Werck selbst genugsam bekannt. Requievit in tabernaculo meo, sagt sie *Eccli. 24. v. 12.* GOtt hat in mir, gleich als in einem Gezelt oder Thron, gewohnet. Zumahlen bezeuget auch das Werck und der Catholische Glaub, daß der Sohn GOttes in ihrem Jungfräulichen Leib, neun Monat lang, geruhet habe. Nun setzet, daß Maria in der Erbsünd empfangen worden; was folget? Das folget, daß der Lucifer in disem auserwählten Thron GOttes, in Maria, zu Zeit der Erbsünd, wahrhafftig gesessen sey. Das folget, daß nicht ein schöner Engel, sonderen ein häßlicher, wilder Teufel, den Thron GOttes innen gehabt habe. Das folget, daß er disen verunreiniget, und ihm die garstige Mackel der erblichen Sünd angeklebet habe. Das folget, daß er der erste, und vor GOtt, ein Besitzer dises Throns gewesen seye. Das folget, daß er, zu selbiger Zeit, disen Thron gantz und allein angefüllet; ohne, daß GOtt dazumahl desselbigen mindestes Winckelein habe behaupten können. Was wär aber das gewesen für ein Unbilligkeit? Was für ein Nachtheil der Göttlichen Ehr, daß GOtt ruhen soll in einem Thron, den der Satan beflecket hat? Daß der Lucifer, in diser Ruhe, dem wahren GOtt solle vorgehen? Daß der Lucifer den wahren lebendigen GOtt, durch die Sünd, aus seinem Sitz vertreiben, oder zuruck halten, und also allein in demselben herrschen, und gleichsam GOtt trotzen soll? Das ist fürwahr ein Sach, welche, auch nur zu gedencken, erschröcklich, und in den Ohren unerträglich ist. Derjenige dann, der dem Angezognen etwas bedachtsamers nachdencket, und die eingeruckte Wahrheiten mit sich selber überleget, mein! Was wird er thun? Gleich wird er mir allen Beyfall leisten: meiner Aussag in allweeg beytretten; und mit mir gar gern bekennen, der Greuel der Erbsünd sey als zu groß, als daß er von Maria, auch nur gedenckt werden soll.

Dises (Wenden da einige ein, die gewiß Mariam nicht recht zärtiglich lieben) ist freylich alles wahr. Allein wir sagen und setzen, daß Maria von diser ihrer Erbsünd gleich wider gereiniget und abgewaschen worden sey. Wir sagen und setzen, daß GOtt unverzüglich mit dem Gnaden-Balsam da gewesen: ihr die Wunden zugeheylet: sie von dem Unflath gereiniget, und wider auf freyen Fuß gestellet habe; so und dergestalten, daß sie disem allgemeinen Ubel, nur einen eintzigen Augenblick, unterworffen gewesen seye.

Wie, saget ihr, nur einen eintzigen Augenblick? Und das soll ein Weniges seyn? Ein weniges soll es seyn, auch nur einen Augenblick lang, bey GOtt in Ungnad stehen? Ein weniges soll es seyn, auch nur einen Augenblick lang unter dem Gewalt des Teufels seyn? Des ewigen Todts, der höllischen Peyn würdig seyn? Gesetzt, sie wär nur einen Augenblick straffmäßig und sündhafft gewesen, so wär doch dises gewesen der allererste Augenblick ihres Lebens; und kan die geringste Mackel in disem Augenblick dem langwürigsten Leben einen Schandfleck anhencken. Sie wär ja freylich nicht lang in diser Sünd gesteckt. Ja, was noch mehrer ist, so hätte sie dise Sünd, aus eignem und freyen Willen, nicht begangen. Allein, wer sihet nicht, daß ein Mägdlein ihr gantzes Leben hindurch Schand und Spott herum tragt, wann sie gleich nur ein eintzigesmahl geschändet worden; und sollte sie auch nur einen Augenblick lang von ihrem Ehren-Schänder umarmet, ja mit grösterm Gewalt, zu solcher Schandthat getriben worden seyn. O, wie vil keusche Jungfräulein haben sich von der Höhe der Gemachen herab gestürtzt, solcher Schmach zu entfliehen! Es hat wenig gefehlt, daß nicht die Schwester des Amnons deswegen vor Hertzenleyd Todts verblichen. Ja man weißt von einigen, die nach angehencktem solchem Schandfleck, keinen Augenblick mehr leben wollten. Maria wär nur einen Augenblick lang bey GOtt in Ungnad und verhaßt gewesen? So reden und gedencken diejenige Leut, welche ein weniges geduncket, da sie sich freywillig in allen Sünden-Wust hinein stürtzen: in disem, wie ein Schwein im Koth, sich umweltzen: darinn sich erlustigen: Jahr und Tag ligen bleiben: bis über die Ohren einschlaffen: aus lauter Muthwillen fürsetzlich zu Grund gehen wollen. Ein H. Petrus hatte hierinnfalls gantz ein andere Meinung. Er war, wegen seiner verübten Treulosigkeit, nimmermehr zu trösten; wiewohlen er ziemlich hinterlistet: aus grosser Schwachheit eingethan: ja gleichsam mit den Haaren zum Fall gezogen worden ist. Nichts destoweniger fienge er gleich nach disem Fall an, sein Missethat auf das schmertzlichste zu bereuen, und hörte zuvor nicht auf, bis ihm der Todt dises eingestellet hat. In denen Schrifften des H. Johannis Climaci und in denen Leben der Alt-Vätter ist zu ersehen, daß (Wann einige auch nur in einen sündhafften Gedancken eingewilliget) sie sich gleich zu solchen Buß-Wercken verdammet, daß mans, ohne Grausen, nicht lesen kan; und hierinn beharret bis an ihr Lebens-End. Und Maria die weiseste Jungfrau, Maria die heiligste Jungfrau, sollt ihr haben lassen zu Sinn kommen, es sey ein schlechte Sach, einen Augenblick lang bey ihrem Erschaffer in Ungnad stehen? GOtt, der die Weisheit und Heiligkeit selber ist, sollt geurtheilet haben, es sey ein schlechte Sach, wann schon der Teufel sein zukünfftige Mutter einen kleinen Augenblick im Besitz, und innen habe? Urtheile also unvernünfftig, wer da will; ich, meines Orts, verbleib bey meiner Meinung, und sag, es sey ein Greuel auch nur zu gedencken, daß Maria in der Erbsünd soll empfangen worden seyn; und das wegen der Erbsünd an sich selber. Nun werden wir sehen, daß es eben so greulich heraus komme wegen diser Erbsünd an ihren Würckungen.

Der andere Theil.

Der Greuel der Erbsünd, an ihren Würckungen, ist als zu groß, als daß er von Maria auch nur gedenckt werden soll.

NEben der Gnad, mit welcher GOtt (Wie wir im Anfang des ersten Theils verstanden) unsere ersten Elteren ausgeschmuckt, hat er ihnen auch angebeyen lassen die sogenannte Gaab der Erb-Gerechtigkeit. Dise bestunde in schönster Anordnung und gleich gewogner Eintheilung aller natürlichen Gemüths-Regungen; also, daß der untere, vichische und Vernunfft-lose Theil, dem Oberen und Vernünfftigen, genauest gehorsamete; folgsam dise Elteren, der Begierlichkeiten wegen, nicht nur allein in sich selbst die mindeste Unruhe nicht verspühreten, sonderen auch mit GOtt in steter Vereinigung lebten. Nebst deme, auch zu gebiethen hatten über alle Gethier: auch über alle Kranckheiten, und den Todt selbsten. Ja GOtt setzte allen solchen Gnaden noch dise liebreichste Bedingnuß hinzu, daß (So fern sie ihm getreulich dienen, und in allem gebührend gehorsamen werden) nicht allein sie, sonderen auch ihr gesamte Stammen-Folg, alle und jede gemeldte Gnaden und Vorrecht, zu allen Zeiten, unverbrüchig, zu geniessen haben sollte. Herentgegen aber (Falls sie seinem gerechten Willen und Befehlen, auf was immer für Weis, nicht nachkommen und sich vermessentlich darwider vergreiffen wurden) So sollten nicht nur allein sie, sonderen auch ihre gantze Nachkommenschafft solcher Gnaden auf allzeit verlurstiger seyn: die böse Begierlichkeit, und den gantzen Anhang ihrer Ublen unabläßlich empfinden.

Das Gebott nun (Wie wir leyder! Wissen) haben die erste Elteren übertretten. Und eben darum haben sie verlohren und ist aufgehebt worden die Erb-Gerechtigkeit. Folglichen (Gleichwie vor ihrem Fall in dem Menschen war die beste Ordnung, Ruhe und Einigkeit zwischen allen und jeden äusser- und innerlichen Begierlichkeiten) also ist hernach, und nach dem Fall, dise guldene Zusammenstimmung solcher gestalten zertrennet worden, da die sinnliche Begierlichkeit der rechten Vernunfft sich widersetzte: ihr auf keine Weis mehr unterworffen seyn, und Folg leisten wollte; Ja, also zaumlos, unbändig, und wütend, wider alles gute Einrathen diser Vernunfft, sich aufbäumete: auf das Ubel und Sündhaffte dergestalten andrange, daß (Ausser dem Teufel selbst) nichts unbändigers, nichts schädlichers, nichts widerspenstigers zu finden, als eben dises wilde und zaumlose Thier, die sinnliche, und nach dem ersten Sünden-Fall, uns angebohrne Begierlichkeit. Dise trachtet und tringet stäts dahin an, daß man sich selbst mehrer liebe, als GOtt: daß man seinen eignen Nutzen und Wohlgefallen, dem Göttlichen vorziehe: daß man dasjenige unternehme, was diser Begierlichkeit schmeichlet; es mög hrrnach denen Göttlichen Augen mißfallen, wie es wolle.

Braucht nicht, daß wir, um die Auskundschafftung diser schädlichen Würckungen, weit gehen. Bleiben wir nur zu Hauß; und durchforschen uns selbst. Wir empfinden in uns ein gewise Trägheit; so, daß wir uns hart zu dem Guten verstehen. Wir empfinden ein hefftige Neigung zur Bosheit, die uns gleichsam mit Gewalt dahin antreibt. Wir tragen kein Liebe zur Tugend: ja wir haben fast kein Stärcke, selbige zu üben. Wir können (Ohne viles Schwitzen und Schnauffen) nicht einen Schritt, auf dem Weeg der Vollkommenheit fortkommen. Wann wir uns da nur ein wenig aufhalten, oder saumseelig werden, so kan es gleich seyn, daß in einem eintzigen Augenblick all unsere, durch so vil Jahr angewendte Mühe und Arbeit, hin und verlohren gehe. Kein gutes Exempel kan uns bewegen: kein böses abschröcken. Sollten die Predigen noch so nachdrücklich: die Betrohungen noch so erschröcklich: die Verheissungen noch so gewaltig seyn: so gehen sie uns nur halb zu Hertzen. Wir sehen kaum um, so schwitzt gleich alles widerum aus. Seynd wir in der Bosheit vertiefft, da braucht es etwas, bis man unser Halsstärrigkeit übergwältiget. Begeben wir uns auf die Tugend und Frommkeit, so können wir uns keinen Augenblick lang die Beharrlichkeit versprechen. Das Fleisch streitet ohne Unterlaß wider den Geist; und scheinet, als wollten sie einander vertilgen und zu Grund richten. Seynd wir mit dem Leib in der Kirchen, so ist das Gemüth weiß nicht wo: gehet mit eitlen, und weltlichen Dingen um. Will ich mit meinen Gedancken über sich, so wirfft mich der Leib zu Boden: Haltet mich mit allem Gewalt zuruck. Velimus, nolimus, sagt der Heil. Augustinus, habemus, carnem, quæ concupiscit adversus spiritum. Wir wollen, oder wollen nicht; so leinet sich doch die Begierlichkeit wider die Vernunfft auf. Das Fleisch kützlet uns, wider unseren Willen. Es reitzet uns an: es setzet uns hart zu: es will, mit allem Gewalt, Frau in dem Haus seyn. Und woher alles dises? Von der Erbsünd. Das seynd die unglückseelige Würckungen: das die traurige Uberbleibslein, welche geraden weegs daher rühren.

Und in diser Erbsünd soll empfangen worden seyn Maria? Maria, die Tochter des himmlischen Vatters? Die Mutter des Göttlichen Sohns? Die Braut des Heiligen Geists? Die Freud der gantzen Hochheiligen Dreyfaltigkeit? Und in diser Erbsünd soll empfangen worden seyn Maria, die Erneuerin des Adams? Die Austilgerin des Todts? Die Einführerin des Lebens? Die Endschafft des Wehklagens? Die herrliche Erfinderin der Gnaden? Die Erlöserin vom ewigen Fluch? Die Heyl-Bringerin der gantzen Welt? Und in diser Erbsünd soll empfangen worden seyn Maria, die Meisterin aller Tugenden? Die Mittlerin zwischen GOtt und den Menschen? Die Hoffnung der Alt-

Testa-

Testamentischen Vätteren? Die Königin Himmels und der Erden? Die Heilige aller Heiligen? Und in diser Erbsünd soll empfangen worden seyn Maria, die Süßigkeit der Glaubigen? Der Trost der Betrübten? Die Widerbringerin des Lebens? Die Vertilgerin des Unheyls? Die Anfängerin der menschlichen Glückseeligkeit? Und in diser Erbsünd soll empfangen worden seyn Maria, die heller ist, als die Sonn? Die schöner ist, als der Mond? Die reiner ist, als die Sternen und Planeten? Die den Himmel, und alles was unter disem ist, unter ihren Füssen hat? Und in diser Erbsünd soll empfangen worden seyn Maria, welche die Nächste an GOtt ist? Welche mit ihren vortreflichen Tugenden übertrifft alles, was auf dem weiten Erd-Boden ist? Welche, wegen ihrem allerheiligsten Wandel, ein gantzes Wunder der Natur ist? Und in diser Erbsünd soll empfangen worden seyn Maria, die mit weit mehreren Gnaden begabt war, als alle Seraphin? Die von keiner eintzigen Unvollkommenheit jemahl einigen Anstoß erlitten? Die in denen Betrachtungen, und in dem beschaulichen Leben so hoch gestigen? Die mit dem Gemüth so weit über den Leib erhoben war? Die so innbrünstig GOtt geliebt? Die in diser ihrer Liebe, wegen anderen Anmuthungen, nicht nur allein niemahl erkaltet, sonderen in selbiger von Tag zu Tag, von Stund zu Stund, mehrer erhitzt und angeflammt worden ist? Maria soll in diser Erbsünd empfangen worden seyn, die in die Welt eingetretten mit einem so erleuchten Verstand? Mit einem so geneigten Willen? Mit lauter Anmuthungen, welche so bügsam, so recht und vernünfftig immer waren, als je ein Englischer Verstand selbige hätte erheischen mögen? Ach es widerspricht da (Alle andere Zeugnussen zu beseitigen) die Vernünfft so hefftig und starck, daß man hieran, ohne Forcht und Schröcken, auch nicht gedencken kan. Vil besser klingt in den Ohren: vil sanffter gehet ein in das Gemüth: vil begreiflicher ist dem menschlichen Verstand, wann es heißt: Maria ein Rosen, ohne Dörner: Maria, ein Lilien, ohne Maasen: Maria ein Spiegel, ohne Mackel: ein Buch der Geburt JEsu Christi, ohne Fehler: ein geseegnete Erden, ohne Maledeyung: ein Paradeis GOttes, ohne Schlang: ein fruchtbarer Acker, ohne Unkraut: ein köstliche Frucht, ohne Wurm: ein edles Gemähl, ohne Tadel: ein heuterer Himmel, ohne Wolcken: ein Kind des Liechts, ohne Finsternuß: ein Tochter Adams, ohne über sie ergangnen Fluch.

Und eben darum, weilen sie ohne alle Erbsünd empfangen, vil weniger von denen Stachlen derselbigen jemahl, auch nur im mindesten, ist beunruhiget worden, so hat sie von GOTT erhalten dise gantz besondere Freyheit, daß sie denenjenigen, welche die Würckungen diser Erbsünd starck empfinden, benanntlich aber von dem beschwerlichen Stachel des Fleischs hefftig geplagt werden, gewaltig an die Hand gehen, und die unziemliche Beginnen glücklich hintertreiben kan. Ein Jüngling empfande den Stachel des Fleischs. Von disem angetriben, machte er Bekanntschafft mit einer gewissen Weibs-Person. Er ersättigte sein Begierlichkeit: Er ersättigte sie annoch mehrer. Er ersättigte sie so erschröcklich: anbey auch so offt und vilfältig, daß die Ehrbarkeit nicht gestattet, daran auch nur zu gedencken. Endlich giengen ihm die Augen auf. Er ersahe seinen armseeligen Stand; und nahm sich dann vor, ein anderes Leben anzufangen. Bald hierauf, als der Jüngling nicht mehr kommen wollte, kam die Metz; und das zu ihm in das Zimmer. Sie schmeichlete, sie batte und weynte dergestalten, daß er vermeynte unmöglich zu seyn, Widerstand zu thun. Was Raths dann in disen gefährlichsten Umständen? Er nahm sein Vertrauen zu Maria der Unbefleckten Jungfrauen; und batte sie inständigst, ihn da nicht zu verlassen, und die zu steigen anfangen wollende Begierlichkeit zu hintertreiben. Sehet! Im Augenblick war die kurtz zuvor so schön da stehende Siren, in ein hölliſche Bestien verstaltet. Ihre blund-gekraußte Haar-Locken, waren lauter verwirrte Schlangen-Wirbel: der coralline Mund schine ein Schwein-Riessel zu seyn: das gantze Angesicht gleichte dem ärgsten Teufel. In welcher Abscheulichkeit Ansehung nicht nur allein alle Begierlichkeiten verschwunden, sonderen im Gegentheil ein heiliger Haß und Widerwillen wider selbige aufgebrunnen ist. *Diotell. vi S. J. p. 2. discurs. 15.* Christliche Seelen! Werdet ihr gequälet von denen üblen Würckungen der Erbsünd? Wollen sie euch bald zu diser, bald zu jener Bosheit, und das mit allem Gewalt, antreiben? Vermeynet ihr, die Hintertreibung der Anfechtung sey euch unmöglich? Ey! Ruffet doch Mariam an. Sie wird euch helffen: sie wird mit euch streiten: sie wird gewiß nicht zugeben, daß ihr vom Stachel des Fleischs verwundet werdet. Bevorab, wann ihr sie bittet, durch ihr Unbefleckte Empfängnuß; und mit Andacht sprechet jenes bekannte: Durch dein Heil. Jungfrauschafft, und Unbefleckte Empfängnuß, O, reineste Jungfrau Maria! reinige mein Hertz, und mein Seel; im Nahmen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists. Amen. Was schon unzahlbaren geholffen, wird auch euch nicht Hülff-los lassen.

Der Beschluß.

TOta pulchra es, Amica mea! & macula non est in te. Du bist gantz schön, meine Freundin! Und kein Mackel ist nicht an dir. Die Erbsünd hingegen (Wir mögen sie betrachten an sich selber, oder aber an ihren Würckungen) ist so häßlich und abentheurlich, daß sie von dir, O allerreineſtes und Unbefleckt-Empfangnes Jungfräulein! nicht einmahl gedenckt werden kan. Wohlan! GOtt hat dich vor der Erbsünd beschützt, damit du sein würdige Mutter seyn kunteſt. So beschütze du dann uns mit deiner mächtigen Vorbitt, damit wir seyen keine

würdige Sohn. Ach laß niemahl zu, daß uns überwinde jener höllische Drach, dem du heut seinen Kopf zerknirschet: den du gantz gedemüthiget: und überwunden, unter deinen Füssen halteſt. Gedencke, daß du von GOtt auserkohren, zu ersetzen jenen Schaden, welchen uns Eva (Vilmehr ein Stieff- als rechte Mutter) zugefügt. Ja, du biſt mächtiger, uns zu helffen, als selbe, uns zu schaden. Ist sie uns worden ein Mutter des Zorns, so biſt du uns worden ein Mutter der Barmhertzigkeit. Hat sie uns gebohren zu der Sünd, so verschaffe du, daß wir jederzeit leben in der Gnad. Giesse, ach giesse! in unser Hertz auch einen Theil von jener Feindschafft, welche heut GOtt zwischen dir, und der Sünd gesetzt hat; damit wir selbige beständig verfluchen und auch ihren Schatten verabscheuen. Dise Gnad, O Maria! begehren wir von dir. Und damit wir unserer Bitt gewähret werden, bitten wir dich, durch dein Heil. Jungfrauschafft und Unbefleckte Empfängnuß. Ach! Durch dise reinige unser Hertz, und unser Seel; im Nahmen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists.

A M E N.

An dem Fest der Unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die kleine Uberwinderin eines ungeheuren Feinds.

Vorspruch.

Ipsa conteret caput tuum.
Sie wird dir deinen Kopf zertretten, Gen. 3. v. 15.

Eingang.

WOhl ein trauriges Aussehen haſt du in gegenwärtigem Zeit-Lauf, als im tausend siben hundert vier und viertzigsten Jahr, geliebtes Vatterland, edles Europa! Mit gewaltigen, und gantz widrig-gesinnten Kriegs-Heeren biſt du also überzogen, daß auch der veste Erden-Grund unter selbigen wancken und erzitteren möchte. Jetzt werden einige deiner Königreich von disem, jetzt aber von einem anderen Theil eingenommen. Bald schreiben sich einige deiner vestesten Plätzen von disem, bald von einem anderen Oberhaupt; weil bald von disem, bald aber von jenem anderen Feld-Herren sie bezwungen und eingenommen werden. Bey disem so leydigen Abwechslen aber O, wie gehet es nicht so saur und bitter her! Wie vil tausend Menschen, und deren nicht wenig Unschuldige, müssen entzwischen, bey so verwirrtem Unweesen, zu Grund gehen und verderben? Wie vil Städt und Dorfschafften, Schlösser und Land-Güter, werden indessen in die Aschen gelegt? Wie vil schöne Kirchen und uralte Gotts-Häuser werden ausgeraubt und zerstöhret? Findet ja das Aug, wo es sich nur immer hinwendet, nichts anderes, als lauter Zeichen der Feindseelig- und Grausamkeit. Da seynd die Aecker und Wisen so dick mit Todten-Cörperen überleget, daß man kaum ein Gräßlein sihet, darneben heraus stechen; dort lauffen die Flüß schier gar Blut-färbig daher. Da treibt man die armseelige Gefangne, Edle und Unedle, Kleine und Grosse, Mann- und Weibs-Geschlecht, samt denen Kinderen, wie die Schaaf-Heerden daher; dort zwingt und dringt man die Leut mit allerhand Peinen und Plagen, zu bekennen, wo das Geld sey? Wo der Schatz lige? Verweigeret man sich hierzu, so schlagt und haut, sticht und stoßt man auf Leib und Leben darein; so daß mancher zu todt gebriglet, oder wie ein Hund erschossen wird. Aller Orten hat die Grausamkeit dergestalten über Hand genommen, daß man vermeynen möchte, die höllische Geister

seyen

seyen auf einmahl ledig worden, und fahren gantz rasend auf diser oberen Welt herum. Wohl ein trauriges Aussehen, sage ich, hast du in gegenwärtigem Zeit-Lauf, geliebtes Vatterland, edles Europa! Und ein solches Aussehen, dessen, auch blosser Anblick, einem nicht nur allein das Mitleyden aus dem Hertz, sonderen die häuffige Zäher aus denen Augen erpressen soll.

Was anderes, und gantz zerschidene Gemüths-Regungen, richtet in uns an die Niderlag, welche uns das Buch der Geschöpfen mit denen Worten meines Vorspruchs: Ipsa conteret caput tuum, Sie wird dir deinen Kopf zertretten, unter Augen leget; nemlichen, nichts als Freud, nichts als Jubel, nichts als übergehenden Hertzens-Trost. Und was ist dann das für ein Niderlag? Diejenige, welche anheut der allgemeine Menschen-Feind der Teufel erlitten von Maria dem kleinen Jungfräulein, da dise, ohne einige Mackel der erblichen Sünd, durchaus unbefleckt, empfangen worden ist. Wohlan! Auf daß wir dann in etwas ermunteret werden bey obschwebenden so traurig- als schmertzlichen Europäischen Anblick; vor allem aber, auf daß in uns neuer Dingen erwachse ein Hochachtung zu Maria disem unbefleckten Jungfräulein, und dann neuer Dingen ein zuversichtliches Vertrauen auf ihren mächtigen Schutz; so wollen wir dise Niderlag, oder ihren heutigen herrlichen Sig, etwas ausführlicher, betrachten. Das Vorhaben kan ungefähr in disen Worten enthalten seyn.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die kleine Uberwinderin eines ungeheuren Feinds; und zwar Uberwinderin, ohne mindeste Verletzung. Die kleine Uberwinderin eines ungeheuren Feinds, wird ausmachen den ersten; und zwar Uberwinderin ohne mindeste Verletzung, wird ausmachen den anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Unser Mutter die Kirch begehet das Jahr hindurch Mariä zu Ehren mehrer Fest-Täg. Unter disen ist auch der heutige, ihrer Empfängnuß. Diser ist kein anderer, als derjenige, an welchem ihr allerheiligste Seel von GOtt erschaffen: in ihr Leiblein eingegossen, und mit disem vereiniget worden ist. Maria ist, auf gewöhnliche Weis der Natur, aus ihren heiligen Elteren Joachim und Anna empfangen, und gebohren worden. Sie hatte, dem natürlichen Weesen nach, nichts besonderes. Nun ist die Frag, ob sie auch nichts besonderes gehabt habe dem übernatürlichen, oder der Gnad nach? Die Frag ist, ob Maria, die wahrhaftig ein Zweiglein ist von dem Stammen Adams her, auch (Wie andere Kinder) in der Erbsünd, wo nicht gebohren, doch zum wenigsten in selbiger empfangen worden sey? Die Antwort ist hierauf, daß sie freylich allda was gantz besonders habe. Daß sie frey von aller erblichen Sünd empfangen; und eben darum ein glorreiche Uberwinderin eines ungeheuren Feinds worden sey. Vernehmet, wie.

Der erste Theil.
Die kleine Uberwinderin eines ungeheuren Feinds.

Als Adam und Eva ihren ruhig- und überseeligen Stand der Wollustbarkeit in dem irrdischen Paradeis genossen, da empfande der Teufel den allergrösten Neid darüber. Er kunte nicht erdulden ihren Glücks-Stand. Er machte sich dann auf, durch die Versuchung in selbigem sie nicht nur allein zu zerstöhren, sonderen sie aus solchem in das äusserste Elend hinein zu stürtzen. Dann nach der Sünd der Englen (Wie der Heil. Thomas 2. 2. q. 165. a. 2. redet) waren zwey Reich; eines dem anderen zuwider. Das erste Reich war das Reich GOttes in denen guten Englen; welche in ihrer Schuldigkeit beständig verbliben seynd. Das andere war das Reich des Teufels, in denen bösen Englen; welche aus Hoffart sich wider GOtt entpöret haben. Nun vor dem sechsten Tag der Erschaffung, an welchem die menschliche Natur in dem Adam erschaffen ward, erweckte das Reich des Teufels noch keinen Krieg; weil in der Welt noch keine Creaturen waren, die sündigen, und hiemit ihm zum Raub werden kunten. Aber am sechsten Tag, nachdem der Mensch erschaffen war, begabt mit dem freyen Willen, so, daß er fähig ware, sich auf das Böse, oder auf das Gute zu begeben, und hiermit ein Raub des Teufels zu werden; sihe! Da unterstunde sich der Teufel, den Menschen zu berennen: durch seine Eingebungen und Betrügereyen ihn zu bestreitten. Des Willens, hiervon (Damit er ihn nicht ober sich, in der von ihm verscherzten Glory sehen müßte) zuvor nicht abzustehen, bis daß er mit seinen neydsüchtigen Beginnen wurde ausgelanget seyn.

Da verhielte er sich wie ein Feld-Herr, der ein Stadt oder Vestung eroberen will. Ein solcher schiesset (Wie man zu sagen pfleget) die Bresche an demjenigen Ort, und stellet den Kern seiner Mannschafft dorthin, allwo der Einfall am leichtesten, und die Mauren am allerschwächsten seynd. Er fiehle an die Eva: diſe fiehl und sündigte zu allererſten; und wurde also (Wie Tertullianus *Lib. de Habit. Mulieb.* sagt) ein solche Porten, durch welche der Teufel gantz ungehindert eingegangen ist. Sie war die erste Übertretterin der Göttlichen Gebotten, welche hernach zum Bösen auch überredet hat den Mann; den der Teufel, wegen seiner mannlichen Stärcke, Kühnheit und grossen Tugend, anzugreiffen sich nicht getrauet hat. Vernehmet den traurigen Verlauf umständlich und gründlich aus der Schrifft.

Als Eva in den schönen Wisen des Paradeiß, hin und wider um den verbottnen Baum herum spatzierte, und hörte ein Stimm von süssesten Worten gleich einer Siren, welche Stimm ein Schlang (Es war in diſer Gestalt, der eben beschribne nerdige Teufel) auf denen untersten Aesten diſes Baums erschallen liesse; sehet! Da gienge sie näher hinzu, um zu erfahren, was diſes für ein Stimm seyn möchte. Alsbald nun die Schlang sahe, daß das Weib so fürwitzig, gabe sie ihr in Sinn, zu fragen, was doch die Ursach seyn durffte, daß GOtt ein so liebreiche Frucht ihnen beyden verbotten habe? Also fienge die Schlang listiglich an ihren Streit; und probierte, was für ein Meynung die Eva haben wurde über diſes Gebott GOttes. Die Tausend-Künstlerin wollte sich anfänglich nicht zu tief einlassen, ehe und bevor sie ausgelauret hätte, ob es gut wäre, die Versuchung fortzusetzen. Warum, sprach sie, hat euch GOtt gebetten, daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen im Paradeis? *Gen. 3. v. 1.* Die Eva vermerckte nun gar wohl, daß der, welcher durch die Schlang, als einen Werckzeug, mit ihr redete, ein hoher Geist, und ein Weesen von einem grossen Gewalt wär. Gleichwohl platzte sie so unbesunnen darein, daß sie sich nicht einmahl bedachte! Ob es ein guter, oder böser Geist? Ob von GOtt, oder aber vom Teufel herkommete jenes, welches ihr, in solcher Gestalt, zu Ohren gekommen? Sie sagte gantz frey: Wir essen nicht von der Frucht diſes Baums, damit wir villeicht nicht sterben, *Gen. 3. v. 3.* Alsbald der Teufel vermerckte, daß die Stund für ihn sehr gut, (Alldieweilen das Weib gesagt hat: Villeicht, und hiermit zu erkennen gabe, daß sie an den Worten, welche GOtt für sicher und gewiß gesagt hatte, zweiflete) alsbald laugnete und widersprach er gäntzlich, daß ein so edel und schöne Frucht den Todt verursachen, oder einiges anderes Ubel nach sich ziehen wurde. Ja der Böswicht sagte das Widerspihl; nemlich, sie werde, in Nieſſung diſer Frucht, allerhand Güter finden, ja so gar GOtt gleich werden. Eva hörte diſem gelehrten Schwätzer gantz begierig zu. Und, an statt daß sie hätt sollen die Flucht nehmen (Weil die Reden der Schlang graden Weegs wider die Hoheit und Ehrenbietigkeit GOttes abzieleten) da hatte sie im Widerspihl ein Wohlgefallen darab. Sie glaubte diſer Betrügerin mehr, als denen Worten GOttes. Sie fienge an, die Frucht etwas näher zu liebäuglen, und anzuschauen. Sie fienge an, jetzt deroſelben schöne Farb zu beſüchtigen: jetzt mit der Naasen an selbiger zu rüchen. Ja, was braucht es langen Umschweiffs! Sie begehrte diſe Frucht aus Schleckerhafftigkeit: sie brache sie ab aus Ungehorsam: sie asse sie aus Begierlichkeit: sie befande, daß sie wohl geschmackt: sie lauffte mit sell er zu ihrem Mann: reichte ihm sie dar, als ein kostbares Geschänck: lude ihn freundlich ein, darvon auch zu essen; welches, wie wir wissen, gleich unglückseeliger Weis erfolget ist. Das Weib sahe, beſchließt die Göttliche Schrifft die Erzählung *Gen. 3. v. 6.* das Weib sahe, daß der Baum gut wäre, darvon zu essen: auch schön vor den Augen, und lustig anzuschauen; so nahm sie dann von seiner Frucht, und asse. Sie gab auch darvon ihrem Mann, der auch aß. O, Biß, unglückseeliger Biß! Verkostung, unglückseelige Verkostung! Ach, wer wird doch beschreiben, wie übel du dem gantzen Menschen-Geschlecht bekommen; wer aussprechen, in was Jammer und Elend, in was Dienstbarkeit und mehr dann harte Sclaverey, selbiges durch dich sey dahin gerissen worden!

Adam, und alle seine Kinder (O, was Millionen und aber Millionen der Menschen hab ich genennet, da ich die eintzige Adams-Kinder genennet hab) Adam, und alle seine Kinder seynd, wegen diſer Sünd, in den Gewalt des Teufels gerathen. In Krafft diſer eintzigen Sünd hat er sie alle sammentlich gezwungen, und sich zu Sclaven und Leibeignen gemacht. Leſet nur den H. Paulum *2. Tim. 2.* da werdet ihr sehen, wie daß er euch diſe Adams-Kinder verzeige in dem armseeligſten Stand; als, gefangen; gefangen von dem Teufel selbſt; von diſem also gefangen und verſtrickt, daß sie nicht mehr, nach dem eignen Willen, leben können, sonderen jenen ihres grausamſten Feinds vollziehen müſſen. A diaboli laqueis captivi tenentur, ad ipſius voluntatem, Sie werden von denen Stricken des Teufels gefangen gehalten, nach seinem Willen. Bezwungen, überwunden und gefangen seyn, will eben so vil sagen, als, nicht mehr seiner selbſt Herr seyn: nicht mehr nach seinem Willen leben; sonderen gezwungen seyn zu thun und zu würcken, nach dem Willen des Uberwinders, nach dem Willen eines fremden und strengen Meisters. Das erfahren alle diejenige, welche, aus freyen Menschen, Knecht und Sclaven worden. Diejenige, welche ihrer Freyheit genüſſen, schalten und walten mit ihrer eignen Perſohn, wie auch mit ihren Wercken, nach ihrem eignen Belieben und Wohlgefallen. Sie genüſſen mit Freuden, ihre Güter: sie beſitzen ihre Güter gantz ruhig und eigenthümlich; ohne daß sie, in einem oder dem anderen, einen Zwang oder Gewalt leyden. Also war beſchaffen Adam und Eva, in dem Stand der Unschuld. Sie waren allein unter der Herrſchafft GOttes; und ordneten all ihr Thun und Laſſen, nach seinem Belieben, gantz freywillig an. Sie genüſſen

gantz

gantz zufriden die Güter seiner freygebigen Groß-mächtigkeit. Nichts zwange sie: sie hatten alles dasjenige, was sie gebührender massen hätten begehren und wünschen können; und eben darum waren sie in der edlesten Freyheit. Aber, nach der Sünd, waren sie nicht mehr ihrer selbsten. Sie selbst, kunten nichts mehr ordnen, mit ihren Güteren: nichts mehr, mit ihrer Zeit. Der Teufel nahm den Gewalt über sie. Sie lebten nach seiner Begierd und Willen; indem sie, im Stand der Sünd, beraubt waren der Gnad und Liebe GOttes: wie auch des Zuspruchs, an das Erbtheil ihres himmlischen Vatters: auch nichts mehr thun kunten, als schlechte, niderträchtige Werck, nach der Begierd ihres wilden und grausamen Meisters, dem sie gäntzlich unterworffen waren.

Bey solcher der Sachen Beschaffenheit ist unbeschreiblich, wie hoch der Teufel in seinem Stoltzmuth sich verstigen, und was gewaltige Sachen er sich eingebildet habe. Solcher gestalten erhub er sein Dunst- und Rauch-volles Haupt, als ob er mit disem nicht nur allein den Himmel berühren, sonderen selbigen so gar stürmen wollte. Er stolzierte gantz aufgeblasen daher, wie dort *1. Reg. 17.* der ungeheure Ris Goliath; und forderte, wie diser, einen jedwederen Stärcksten heraus zu einem Zwey-Kampf. Er glaubte nicht, daß ein eintziger sich getrauen wurde, mit ihm eins aufzuheben, und sich mit ihm herum zuschlagen. Date mihi, schrye er mit dem Goliath: Date mihi virum, & ineat mecum singulare certamen. Gebet mir einen Mann, und lasset ihn mit mir einen Kampf insonderheit halten. Allein ein solchen Mann habt ihr nicht; und werdet einen solchen in Ewigkeit nicht aufbringen. Ich bin der Ris, jener groß-mächtige Ris, der das gantze Menschen-Geschlecht glücklich bezwungen; und also bezwungen, daß es mir, zu keinen Zeiten, mehr entgehen soll. Aber eben dazumahl, als der Teufel solcher gestalten frolockte, drohete ihm GOtt an ein erbärmliche Niderlag; und zwar von einem Weib. Inimicitias, sprach er zu dem Teufel: Inimicitias ponam inter te, & mulierem, & semen tuum, & semen illius. Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weib, und zwischen deinem Saamen, und zwischen ihrem Saamen. Ipsa conteret caput tuum. Sie ist, und wird diejenige seyn, von welcher dir dein Kopf soll zertretten werden. Als sagte er: Du, stoltzer Teufel! Frolockest und triumphierest jetzt gantz unmäßig, daß du ein armes Weib in die Sünd gebracht, und eben darum ein Fürst, ein Uberwinder der gantzen Welt worden bist. Aber, nur Gedult! Es wird die Zeit kommen, zu welcher dir ein Weib nehmen wird den Gewalt, welchen dir ein Weib gegeben hat. Dise wird dein Reich zerstöhren: deinen Kopf zertretten: deine Kräfften und deinen Gewalt zernichten, und dich also bringen unter ihre obsigende Füß, daß man unter denen Füssen des Obsigers einen Uberwundnen niemahl also verdemüthiget wird gesehen haben. Freylich nennet GOtt *Is. 27.* den Teufel Leviathan, ein Rigel-Schlang; alldieweilen er so lang war, wie ein Rigel oder Baum; weil er sein Regiment, durch die gantze Welt, ausgestreckt; und alles unter sein Botmäßigkeit gebracht hatte. Freylich nennet er ihn allda ein krumme Schlang; alldieweilen er mit seinen krummen Dücken und Räncken, mit seinen heimlichen Betrügereyen und Arglistigkeiten, das unbehutsame Menschen-Geschlecht so elendiglich eingethan. Nichts destoweniger aber sagte diser GOtt: Ipsa conteret caput tuum. Sie wird dir deinen Kopf zertretten. Sie wird dich überwinden, und du ein Fuß-Schemel ihrer Füssen seyn.

Und dises ist dann heut geschehen; heut, als an dem Tag der Unbefleckten Empfängnuß Mariä. Heut, als den achten Christmonat, ist der kleine David (Verstehe: Maria, das kleine, und eben empfangne Jungfräulein) da gewesen: sie hat den Teufel großmüthig angefallen: alle seine Nachstellungen hintertriben. Sie hat all sein Macht zu schanden gemacht. Sie ist also rein und Unbefleckt empfangen worden, als wann die erste Elteren niemahl gesündiget, als wann weder Teufel, weder Nachsteller jemahl gewesen wäre. Als vormahlen die Römer ins Teutschland gefallen, haben die teutsche Weiber zu ihren Männeren also gesprochen: Thut dapfer für uns streiten, damit ihr nicht sehet, daß uns die Römer gefänglich hinweg schleppen. Für ein solche Schand haben sie es gehalten, auch unter denen edlen Römeren gefangen zu seyn. Was wurde es erst der Schönsten unter allen Weibern, der Königin Himmels und der Erden, der zukünfftigen Göttlichen Mutter, für ein Schand gewesen seyn, wann sie sollte gekommen seyn unter den Gewalt des leydigen Teufels? So sagte sie dann zu ihrem Göttlichen Bräutigam, er sollte dapfer für sie streiten: er sollte sie in der Gefahr retten: er sollte ihr beystehen; und doch nicht zugeben, daß sie in die Klauen dises höllischen Unthiers gerathen möchte. Er, thate es getreulich. Sie, widersetzte sich kräfftiglich; und eben darum gienge die Sach so glücklich von statten, daß sie, schon in erster ihrer Empfängnuß, ein glorwürdige Uberwinderin worden desjenigen, der zuvor die gantze Welt bezwungen hatte. Nicht also hat obgesieget die Königin Esther über den Aman, den sie an liechten Galgen gebracht: nicht also die heldenmüthige Judith wider den Holofernem, den sie um ein Kopf kürtzer gemacht: nicht also jene Thesbiterin wider den Abimelech. den sie mit einem Stuck eines Mühl-Steins von oben herab zugedeckt: nicht also jene Frau Abela wider Seba den Sohn Bochri, einen Mann Belial und Feind des Davids, mit dessen abgeschlagnem Haupt sie die gantze Stadt in Friden und Ruhestand gesetzet: nicht also die dapfere Jahel wider Sisaram, dem sie einen Nagel durch den Kopf gejaget; wie Maria das Unbefleckte Jungfräulein den Teufel besiget, und ihm das Haupt zerknirschet hat. Wir wollen die Begebenheit mit dem letzt-berührten Sisara, weil sie daher sehr dienlich, insonderheit betrachten.

Sisara ein gewaltiger und lang-geübter Heers-Führer hatte durch sein Stärcke und Dapferkeit es so weit gebracht, daß auch sein bloser Nahmen denen Feinden und Auswärtigen er-

erschröcklich war. Unter denen nun, wider welche er übel gesinnt, und die eben darum vor Forcht seiner immer zitterten, waren auch die Israeliten. Schon zwantzig gantze Jahr an einander waren sie sehr hart betrangt, und erlitten von ihm tausend Ungemach. So wurden sie dann des Schlusses, daß sie sich endlich von so schwerer Dienstbarkeit losmachen, und durch ihre Feind durchschlagen wolten. Allein da war gleich zugegen Sisara. Er umstellete sie mit einer grossen Kriegs-Macht; und zweifflete gantz nicht, es werde sich in Bälde ein herrlicher Sig auf sein Seiten lencken, und er dem Volck GOttes die Flügel also stutzen können, daß es auf einmahl alle Hoffnung verliehren werde, sich unter seinen Füssen mehr zu rühren, will geschweigen das Joch gar abzuwerffen. Aber sein Hochmuth hat ihn fälschlich berichtet; dann er nicht nur allein die Schlacht verlohren, sonderen auch selbst elendiglich um das Leben gekommen ist. Höret, wie, und auf was Weis. Jahel ein tapferes Weibsbild gab ihm, in hitzigster seiner Flucht, ein Milch zu trincken. Hierauf zerfuhle er in einen tieffen Schlaff. Als er in disem, seiner gantz unwissend und unmächtig, da lage, ergriff sie einen Hammer, und einen grossen langen Nagel: setzte ihm disen auf die Schläff: schluge zu, mit mehr als mit weiblicher Stärcke; und hefftete ihn also an die Erden an, daß er von da nicht nur allein sich nicht erledigen, sonderen so gar nicht mehr athmen kunte. Soporem morti consocians, defecit; & mortuus est. Endiget diese Erzählung die H. Schrifft. *Jud. 4. v. 21.* Er gesellete den Schlaff mit dem Todt: er nahm ab, und starb. Zwantzig Jahr, wie wir eben gehört, mußten die gute Israeliten harte Betrangnuß leyden. Aber, bey denen Adams-Kinderen, kleckten nicht zwantzig Jahr. Es kleckten nicht zwey hundert Jahr. Es kleckten nicht zwey tausend Jahr. Schon in die vier tausend Jahr fassen sie in der beschwerlichsten Sclaverey. Schon in die vier tausend Jahr waren sie auf das härteste betrangt und geängstiget; und wolte doch sich nirgends zeigen weder Hülf, weder Auslösung. Wann sie, mit ihren Gemütheren, sich erschwingen: bitten, oder aber hoffen wolten, so war der höllische Sisara gleich widerum da; setzte, mit gantzer Macht, an sie; stürtzte sie, in die gröste Sünden und Laster; und brachte sie neuer Dingen in solche Angst, daß sie bereits alle Hoffnung, ihr Freyheit und Erlösung wider zu erlangen, fallen liessen. Endlichen kam da zu Hülf Maria das kleine Töchterlein. Sie erwählete, und nahm zur Hand ein Milchreine und unbefleckte Empfängnuß. Mit diser schläfferte sie den Böswicht ein; und schlug ihm anbey ein solchen Nagel durch den Kopf, und zerknirschte ihm selbigen dergestalten, daß er nicht anderst, als todt, da lage. Und da dann ward endlich erfüllet die gebenedeyte Wahrsagung: Ipsa conteret caput tuum. Sie wird dir deinen Kopf zertretten. Da lag, bey- und unter den Füssen eines kleinen Jungfräulein, geschlagen und überwunden jener ungeheure Menschen-Feind, welcher zuvor ein so erbärmliche Niderlag in der gantzen Welt angerichtet hatte.

Niemahlen (Also rede und frolocke ich da mit Niceph. *Lib. 1. Eccles. Niss. C. 2.*) Niemahlen hat einige Mutter empfangen, und unter ihrem Hertzen getragen ein so vollkommene Tochter, wie heut Anna die ihrige empfangen hat. Dann in eben demselbigen Augenblick, in welchem die Seel ihrem Leib eingegossen ward, ward ihrer Seel schon eingegossen die Gnad; welche gleich anfänglich aller Erb-Sünd vorgekommen, und sie gantz wunderbarlich geheiliget hat. Gleichwie (Belangend die Engel) GOtt zumahl die Natur erschaffen: und die Gnad eingegossen hat; also kan ebenmäßig von unserem heutigen Jungfräulein gesagt werden, GOtt habe, durch eben ein gleiche Krafft seiner Allmacht, ihr gegeben das Weesen der Natur, und das Weesen der Gnad. Ja, wie die Gnad von vilen verständlich- und sittlichen Tugenden (Die ihre gewöhnliche Gesellschafft seynd) begleitet wird, also hat GOtt dise Gnaden dem allerglückseeligsten Jungfräulein auch gegeben; welche die erste Zubereitungen waren, mit welchen sie, von disem Augenblick an, zu der höchsten Würde der Mutter GOttes (zu welcher sie verordnet war, und um derentwillen sie mehr miraculoser als natürlicher Weiß ist empfangen worden) auf das würdigste zubereitet und ausgefertiget werden solte. Zudeme hat sie heut (Durch die Erleuchtung ihres Verstands, und durch die Anmuthungen ihres Willens) in ihre Seel den grossen GOtt empfangen; also, daß sie, von heut schon angefangen, an ihn stets gedenckte: ihm sich gäntzlich übergabe: ihm ihr Leben und Weesen vollkommentlich aufopferte. Dahero weil sie GOtt vil glückseeliger in ihrem Verstand, als in ihrem Leib empfangen hatte, war sie nicht minder glückseeliger in ihrer Empfängnuß, als sie war in dem vierzehenden Jahr ihres Alters, da sie selbigen in ihrem Leib empfangen hat. Also der Heil. Augustinus *de Stat. Virg. C. 3.* Vor allem aber war sie glücklich in disem Stuck, und hat sie da einen gantz wunderlichen und unbegreifflichen Vorzug, dieweil sie in eben dem Augenblick, in dem sie empfangen worden, der höllischen Schlangen den Kopf, welche die Erb-Sünd ist, gäntzlich zertretten und zerquetschet hat. So wünschen wir dann, H. Anna überseelige Mutter! (Zu deiner Tochter, wollen wir uns kehren, bey End der Predig) zu diser gantz besonderen Freyheit hundert und tausendmahl Glück. Gedencke doch, glückseelige Mutter! an die Ehr, welche dir widerfahren da du ein so wunderbarliche, und von dem Himmel selbst so hoch begnadete Tochter empfangen hast. Andere Mütter, die vor dir gewesen, haben anderes nichts getragen, als sündige Creaturen: verderbte, und verkehrte Früchten: durch die Erb-Sünd häßlichst verunstaltete Abentheur. Du aber fiengest heut, in deinem Leib, zu tragen an, ein heilige Frucht. Du trugest ein allerwohlriechesste Lilien, ein allerschönste und GOtt angenehmste Blum; Mariam, empfangen ohn alle erbliche Mackel. Gleichwie dise war die Allerglückseeligste aus allen Mütteren, von wegen des Sohns, den sie empfangen hat; also bist auch du die Allerglückseeligste aus allen Mütteren, von wegen der Tochter, die du empfangen hast. Erfreue

erfreue dich dann mit deiner Heil. Tochter, ohne Zihl und ohne Maaß, dieweil sie ist empfangen worden: auch GOtt selbst empfangen hat, aber frey und ledig von aller Vergeltung, die sonst alle Menschliche Empfängnussen pflegt anzustecken. O, Hochheilige Dreyfaltigkeit sey derowegen ewig gelobt und geprysen für das Leben und für das Weesen und für die Heiligung, die du heut disem alleredlisten Geschöpf gegeben hast!

Der andere Theil.

Die kleine Uberwinderin eines ungeheuren Feinds; und zwar ohne mindiste ihre Verletzung.

WEil bey herrlich- und stattlichen Sigen es gemeiniglich sehr rauch hergehet, und mehrentheils so vil verlohren und eingebüßt wird, daß die Uberwinder lieber wolten gar nicht, als so theur, und mit solchem Verlurst überwunden haben; so entstehet nun die Frag, was dann bey bisem Sig es Mariam gekostet? Die Frag, wie gewaltig sie sey in die Enge getriben worden? Die Frag, wie vil, und was für Wunden sie darbey empfangen, und was allen Falls erlitten habe? Die Antwort ist und wird hierauf, daß sie gantz nichts erlitten: daß sie nicht im mindisten verletzet worden: daß die feindliche Pfeil, auch nicht von weiten, sie berühret, noch auch (Wie man zu sagen pflegt) ein eintziges Härlein ihr verkrümmet haben. Maria ist jene Jungfräuliche und reine Erden, aus welcher der wahre Vatter unsers Lebens und zweyter Adam also gebildet worden, daß der Schatten des Todts sie niemahl verdunckket; jene reine und Jungfräuliche Erden, welche die göttliche Strahlen jederzeit beleichtet, und in dem Glantz der reinisten Unschuld erhalten haben, *Gen. 1.* Maria ist jenes Paradeyß oder Garten des Wollusts, welchen GOtt gegen Aufgang, nemlich in Christo, gepflantzet, allwo sich einige Finsternuß niemahl hat dörffen blicken lassen, *Gen. 2.* Maria ist jenes Priesterliche Land, in welches (Obschon die Hungers-Noth gantz Egypten überfallen) niemahl einiger Abgang eingeschlichen; jenes Priesterliche Land, welches nicht an der zeitlichen Nahrung, sonder an denen göttlichen Gnaden, allzeit Uberfluß gehabt, und von dem bitteren Hunger der Sünd innerhin befreyet gebliben, *Gen. 42.* Maria ist jenes Hebräische Weib- und Mutter Moysis, welche zwar in Egypten wohnhafft, nicht aber in der Dienstbarkeit Pharaonis gestanden; jenes Hebräische Weib und Mutter Moysis, die ihren Sohn, als ein Freyin, aufgezogen, und samt ihm durch das rothe Meer unbeschädigt gewanderet ist, *Exod. 2.* Maria ist jener brinnende und niemahl verbrinnende Dorn-Busch in der Wüsten, der zwar jeden anderen Menschen ergriffen, zu ihr aber sich niemahl genäheret hat, *Exod. 3.* Maria ist jene Arch des Bunds von unverweeßlichen Holtz; welcher (Weil sie nicht ein verzehrliches Himmel-Brodt, sonder das lebendige Brodt der Englen aufbehalten müßte) niemahl auch das wintzigiste Holtz-Würmlein zusetzen, oder an ihr tragen durffte, *Exod. 26.* Maria ist jene lichte und leichte Wolcken beym Tag, auf welcher der HErr nacher Egypten gewanderet; so, daß sie niemahl einiger dunckler Schatten verstellet, sonder allzeit der helligste Glantz ihrer beharrlichen Scheinbarkeit erhalten hat, *Psalm. 77.* Maria ist jene grad-aufwachsende, Knopf- und Auglose Ruth aus der Wurtzel Jesse, aus welcher die allerschönst- und süssiste Frucht, JEsus unser Heyland und Erlöser, entsprossen ist, *Is. 11.* Maria ist jene Lilgen unter den Dörneren, welche niemahl von einer unreinen oder schmatzigen Hand einige Bemahligung erlitten, *Cant. 2.* Sie ist jene guldene Porten gegen Aufgang, durch welche niemand, dann GOtt allein, eingehen können, *Ezech. 11.* Sie ist jener versiglete Brunnen, dessen Betrettung der Schlang nicht vergunnet worden, *Cant. 4.* Sie ist jene unüberwindliche Stadt Jerusalem, welcher die feindliche Nachstellungen keinesweegs zu- oder schaden kunten. *4. Reg. 19.*

Der gottlose und unbarmhertzige Sennacherib wagte sich an eben ernannte Stadt: er setzte ihr zu mit einer harten Belagerung. Da aber erbarmete sich ihrer gnädiglich der grosse GOtt. Versicherte sie seines Schutzes; und ließ sich vernemmen folgender tröstlichen Worten: Non ingredietur urbem hanc: nec mittet in eam sagittam: nec occupabit eam clypeus: nec circumdabit eam munitio. Der grausamme König Sennacherib soll zu diser Stadt nicht hinein kommen: auch soll er keinen Pfeil darein schiessen: kein Schildt soll darvor kommen: und kein Wall soll darum geführt werden. Per viam, qua venit, revertetur. & civitatem hanc non ingredietur, dicit Dominus. Er soll durch den Weeg widerum zuruck ziehen, durch den er kommen ist, und soll in dise Stadt nicht kommen, spricht der HErr. Protegamque urbem hanc, & salvabo eam, *4. Reg. 19. v. 32. &c.* Und ich will dise Stadt beschirmen, und ihr helffen. Was GOtt da in dem Bubstäblichen Verstand gesprochen zu der Stadt Jerusalem, das hat er in dem Geheimnuß wollen gesprochen zu Maria. Und wie er sein theures, göttliches Wort gehalten, in dem ersten; also hat er es auch gehalten in dem anderen. Wessentwegen der König David *Psalm. 86. v. 3.* von diser Stadt also spricht: Gloriosa dicta sunt de te Civitas DEI. Herrliche Ding seyn von dir gesagt, du Stadt GOttes. Nemlichen dise, daß der Höllische Sennacherib sich zwar angemasset, dich zu belageren; der grosse GOtt aber vor allem Ubel, Unheyl und Betrangnuß dich gnädiglich gerettet habe. Dises rühmet die seeligste Jungfrau *Psalm. 139. v. 8.* gantz danckbarlich, allwo sie also spricht:

Domine, Domine virtus salutis meæ; obumbrasti super caput meum in die belli. HErr, HErr du Krafft meines Heyls: du hast mein Haupt am Tag des Streitts überschattet. Dise Wort leget Abulensis also aus: Das Haupt, ist der Anfang des Lebens. Der Tag des Kriegs ist der Augenblick der Empfängnuß, in welchem der Teuffel, mit der Wunden der Erb-Sünd, die Seel verletzet, überwindet, und sich unterthänig machet. Bey Maria aber ist der Anfang des Lebens, der Augenblick ihrer Empfängnuß; allwo sie, weder bemahliget, weder im mindisten verletzet worden; und dessentwegen also spricht: Obumbrâsti super caput meum in die belli. Du hast mein Haupt am Tag des Streits überschattet. Nach welchen Worten der Heil. Bonaventura *in Spec. Virg. c. 9.* dise hinzusetzt: O, Maria der HErr ist mit dir gewesen: er ist mit dir: und wird mit dir seyn. Er ist sonderbar bey dir gewesen in deiner Empfängnuß; und hat allda alle feurige Pfeil der Erb-Sünd von dir abgetriben.

Der König David fangt in dem 143. Psalmen an, GOtt also zu dancken: Gebenedeyt sey der HERR mein GOTT, der meine Händ zum Streitt abrichtet und meine Finger zum Krieg. Er ist mein Barmhertzigkeit und mein Zuflucht; mein Aufnemmer, und mein Erlöser, mein Beschirmer, mein Alles. Redemisti David servum tuum de gladiō maligno. Du bist derjenige, der den David deinen Knecht vom boshafftigen Schwerdt erlöset hast, ꝛc. Von was für einem Schwerdt fraget ihr? Von dem Schwerdt des Goliaths antworten die Schrifft-Ausleger. Fürwahr! Dises ware ein böses Schwerdt, und führte es ein Grund-böse Hand, ein Hand, die hitzigist durstete nach dem unschuldigen Blut des lieben Hirten Davids. Doch überwande diser. Goliath fiehl zu Boden: David triumphirte; und eben darum sprach er GOtt, der dises Wunder gethan, den Danck, wie wir eben verstanden haben. Wann aber, wendet ihr da ein, David von disem Schwerdt nicht einmahl leichtlich ist verletzt worden, vilweniger empfangen hat ein tödtliche Wunden, warum danckt er dann also, und sagt, daß er erlöset worden: Redemisti David servum tuum de gladio maligno? Du hast den David deinen Knecht vom boshafftigen Schwerdt erlöset? David, sagt ihr, als des Streittens und des Kämpfens ungewohnt, hätte anfänglich von dem Schwerdt des Goliaths, eines langgeübten Soldaten, leichter Dingen hin sollen verwundet werden. Hernach wurd er, in Ersehung seines Bluts, vil behertzter die Schlingen ergriffen: und den Gegner annoch großmüthiger zu Boden geworffen haben. Dises wurd ihm gereichet seyn zur grösten Ehr; und eben darum er erst recht Ursach gehabt haben, GOtt angeregter Massen zu dancken. Uber welchen Einwurf Cassiodorus anmercket und sagt, es sey dem David vil besser gewesen, daß ihn GOtt vom Schwerdt des Goliaths gar befreyet, als wann er ihn von einer leichten Wunden geheylet hätte. Verwundet werden, auch nur leichter Dingen verwundet werden (forderist von einem unreinen, und vergiften Schwerdt) ist allzeit ein gefährliche Sach. Ein Zeugnuß dessen haben wir an unserem Herren und Graffen zu Kißlegg und Trauchburg, Ihro Röm. Kayserl. Majestät Obrist-Falcken-Meister, Generalen des neuen-errichten Truchsässischen Regiments. O, wie leicht war die Wunden, welche er vor einem starcken Viertel-Jahr in einem Scharmützel bey Cron-Weissenburg im Elsaß, von einem Croaten empfangen; ist doch an diser gestorben, und würcklich ein gantzes Monath da in diser kalten Erden eingescharret. Ein Wunden-süchtig-spitzig- und durchdringendes Schwerdt ist die Erb-Sünd, mit welchem der Höllische Goliath losgehet auf alle Adams-Kinder. Hat er nun ihnen einen Hib angebracht, O wehe! Freylich vermeynen einige, daß auch dises Schwerdt Mariam im ersten Augenblick der Empfängnuß, getroffen: ihr ein tödliche Wunden versetzt; bald aber GOtt sich ihrer erbarmet: ein Gnaden-Balsam verordnet, und sie also von der Erb-Sünd wider geheylet haben. Wir aber sagen, daß Maria keiner geringeren Beschaffenheit, dann David, gewesen. Wir sagen, daß da David, Mariam vorgebildet und entworffen habe. Wir sagen, daß sie GOtt von disem boßhafftigen Schwerdt also befreyet und erlöset, daß selbiges keinswegs sie berühret habe.

Ja Maria, die seeligiste Jungfrau, sagt dises selber. Dreymahl, so vil mir bewußt ist, hat sie mit ihrer lieben Tochter der Heil. Birgitta hievon Sprach gehalten. Erstlich *Lib. 6. C. 55.* ihrer Offenbahrungen, wo sie also spricht: Aurea hora fuit Conceptio mea. Mein Empfängnuß ist ein guldene Stund gewesen. So wäre es aber wohl gar kein guldene, sonder ein bleyene Stund gewesen, wann man mit Wahrheit hätte sagen können: Jetzt, disen Augenblick, ist Maria vor den Augen GOttes, wegen ihrer Sünden-Wund, ein Greul. Jetzt, disen Augenblick, hat der Fürst der Finsternussen ihr den Mord-Stich beygebracht. Ein Feld-Oberister hat diejenige Stund niemahl gulden genennet, in der er tödtlich verwundet worden; wohl aber diejenige, in der er dem Schwerdt oder der Kugel, glücklich entgangen ist. Die andere und der ersten nicht ungleichlautende Aussag Mariä, ist zu finden in eben disem Buch, aber ein guts vorhero, *Cap. 12.* und bestehet in disen Worten: Omne Adæ peccatum segregatum fuit a me. Alle Sünd des Adams ist von mir abgehalten worden. Was kunte aber klåreres gesagt werden, als eben das? Jedoch ist Maria, auch mit disem, nicht zu friden, sonderen gibt der Heil. Birgitta noch über das die dritte Versicherung, sprechend: Veritas est, quod ego concepta fui sine peccato originali, *Lib. eodem C. 49.* Es ist ein Wahrheit, daß ich ohne Erb-Sünd bin empfangen worden. Ist und bleibt dann als wahr, daß Maria das neuempfangne Jungfräulein schon sey ein herrliche Uberwiderin eines ungeheuren Feinds; und zwar also, daß sie von disem nicht das mindiste widrige erlitten habe.

Es ist und bleibt wahr, daß unter ihren Jungfräulichen Füssen lige der Höllische Drach, mit gekrümmten Hörneren, auf dem Kopf: mit spitzigen Klauen, an den Pratzen: mit feurigen

Augen,

Augen, unter der vor Zorn gantz geruntzleten Stirn: mit gelb- und roth-gedupften Flüglen, an der Seiten: in Gestalt eines Mohren, der es an Schwärtze allen Ruß, Kohlen und Pech bevorthuet; sie aber, schön wie der Mond: auserwählt, wie die Sonn: erschröcklich, wie ein wohlgeordnetes Kriegs-Heer, sich auf ihn aufleine: ihm den Kopf zur Erden trette: ihn trutze, und seiner spotte. Freylich war diser stoltze Horn-Geist gewaltig gedemüthiget, als ihm der Heil. Ignatius mit seinem Stecken eines versetzt: gewaltig gedemüthiget, als er von dem Heil. Vimaro, Stanislao, und anderen die Streich erleyden müssen: gewaltig gedemüthiget, als ihn der Heil. Dunstanus mit einer Zang bey der Nasen gefasset, und spöttlich herumgeführt: gewaltig gedemüthiget, als er dem schreibenden Heil. Dominico, bis zu Verbrennung seiner Tatzen, die Kertz halten müßte: gewaltig gedemüthiget, als ihm die seelige Benevenuta zu Boden geworffen: mit Füssen getretten: allda so lang angehalten, auch die eingreifflichiste Scheldt-Wort über ihn so zusammen gehäufft, bis er sie innständigist gebetten, doch einmahl aufzuhören, und ihn von der Erden widerum loß zu lassen. Allein-ise Verdemüthigung, diser Hohn und Spott war gantz nichts, gegen jenem, den er heut erlitten hat. Seye es, daß angezogene Diener GOttes den Teuffel da besiget, so hat er doch sie besiget anderstwo und lang zuvor, nemlich in ihrer Empfängnuß; und solche innen gehabt so lang, bis daß er im Heil. Tauf von ihnen ausgetriben worden. Ja auch da verbliben weiß nicht was für traurige Uberwürrlein, die solchen lebenlänglich zu Genügen zu verstehen gaben, in wessen Gewalt und Klauen, sie sich einstens befunden haben. Bey Maria aber hat es gantz ein andere Beschaffenheit; sie war dises garstigen Abentheurs ein Uberwinderin zu allen Zeiten. Niemahl hat dises gegen ihr sich dörffen aufleinen: Niemahl hat es sie dörffen anfechten: Niemahl hat es gegen ihr dörffen die Zähn blecken. Zu allen Zeiten hat es vor ihr müssen erzitteren: unter ihren Füssen vor Forcht müssen erbeben: die eigne Unkräfften müssen bekennen; und hingegen die Macht seiner groß-gebiethenden Frauen müssen erheben und verkündigen.

Christliche Zuhörer! Höret ihr dises? Ja. Glaubet ihr dises? Ja. Ey! So nemmet dann zu diser mächtigen Bezwingerin des Teuffels, in allen desselben Anläuffen auf euch, das Vertrauen. Sie wird euch gantz gewiß beschützen. Ja wann ihr seinem Gewalt und seinen Nachstellungen auch würcklich unterlegen, und er euch in seine Maschen dergestalten verwicklet hat, daß ihr glaubet, unmöglich zu seyn, selbigen mehr zu entgehen, so lasset auch da den Muth nicht sincken. Ruffet, schreyet zu Maria; sie wird euch aushalfteren. Vernemmet zur Prob dessen eine der wunderlichist- und anmuthigisten Begebenheit.

Um das Jahr Christi 860. lebte auf dem Berg Serrato Johannes Guarinus als ein Einsidler in grosser Unschuld und Heiligkeit. Er führte allda einen so strengen und vollkommnen Wandel, daß er männiglich, auch durch das aleinige Gericht, auferbauete. Dises nun kunte die Höll nicht leyden. Wessentwegen sie dann, die Tugend zum Fall zu bringen; zwey der abgeführtisten Teuffien auf die Welt ausgeschickt. Einer aus disen müßte annemmen die Gestalt eines gantz heiligen Einsidels; und sich, unweit von Johanne, niderlassen. Der andere, müßte fahren in den Leib Richildis, einer unschuldigen Fräulein Tochter, Gotfredi eines mächtigen Herren und Graffens zu Barcellona; und sie also plagen, als möchte sie vergehen. Uber ein Weil ließ sich der üble Gast verlauten, es werd ihn niemand vertreiben, als der Heil. Guarinus. Ja, wann die Armseelige, auch nach seiner Vertreibung, nicht neun gantze Täg bey selbem in der Wildnuß verbleibe, so hab er Gewalt, sie neuer Dingen in seinen Besitz zu nemmen. Auf dises hin führte der Herr Vatter sie unverzüglich auf gesagten Berg Serrat; und batte bey Guarino um Erledigung. Er erhielte sie. Er batte das zweyte mahl, um ein neuntägige Beybehaltung. Er erhielte sie auch; und zoge dann, voll der Freuden, nacher Haus. Indessen war der ausgetribene Teuffel immerhin zu nächst bey Guarino. Und versuchte ihn also zur Unlauterkeit, daß er glaubte unmöglich zu seyn, zu widerstreben. Nach und nach warff er endlich seine Augen auf die unvergleichlich-schöne Richildis. Die ausbündige Leibs-Gestalt gefiehl ihm immer mehrer und mehrer. Er lude sie gar bald zur Unzucht ein; und untertruckte sie letztlich mit Gewalt. Hierauf meldete sich auf der Stell Reu und Schmertzen. Er wolte von Sinnen kommen; und schwürmete herum, als verzweifflend. In welchem Unmut er zu seinem Nachbaren (Der ein eingefleischter Teuffel war) sich verfügt: den Verlauf erzehlet; und um einen Rath gebetten hat. Der Verstellte entsetzte sich hierüber. Gab ihm mannichen harten Verweiß. Am End setzte er hinzu, aus zweyen Ublen sey das kleinere zu erwählen; welches nun wäre, die Geschwächte in der Still ermorden, auf daß die That nicht ruchtbar wurde. Welchem Teufflischen Rath der Einfältige auch gleich gefolget. Bey erster seiner Anheimkunft ein Messer ergriffen: mit disem ihr die Gurgel abgeschnitten, und den entseelten Leichnam unter einen Stein-Hauffen vergraben hat. Nach verübter diser Unthat, und begangenen grossen Sünden, schrye er endlich zu Maria, und batte um Erledigung vom Gewalt des Teuffels; die ihn auch gleich gehört: ermunteret, und ihm ein strenge Buß eingerathen hat.

Dise nun zu würcken reyßte er in ein annoch wilderes Orth. Er genosse kein Menschliche Speiß mehr. Er liesse sich nider auf Händ und Füß: kroche herum, und grasete, wie ein Vich. Und in diser unerhörten Strengheit, brachte er würcklich zu über siben Jahr; und gleichete folgends mehr einem wilden Thier, als einem Menschen. Da wurde er von denen Jägeren obgemeldten Graffens Gotfredi, in seiner Wüsteney, gehling ersehen: als ein Abentheur, gefangen; und, mit einem Strick um den Hals, auf Händ und Füssen kriechend, unter vilem Gelächter, Gotfredo, währendem Mittag-Mahl, vorgeführt.

Indessen ruffte Guarius, wie wohl in der Still, aber und abermahl, hundert und tausendmahl, zu Maria; nicht daß sie ihn von disem Orth retten, sonderen daß sie ihm Verzeyhung der Sünden erbetten möchte. Uber ein Weil, da man ihm von eben diser Taffel die Brocken, als einem Hund, vorwarffe, zog ein viertel-jährig-und unmündiges Söhnlein Goffredi, das die Säug-Amm eben im Speiß-Zimmer herumtruge, das Händlein aus der Fetschen heraus: deutete auf den Herumkriechenden; und sprach gantz verständtlich also: Stehe auf, Guarine! Deine Sünden seynd dir von GOtt vergeben. Als nun solcher gestalten Guarinus verrathen war, wurde er vom Herren Vatteren gleich gefragt, wo dann Richildis seine Geliebte, ihm vor mehr dann siben Jahren anvertraute Tochter, hingekommen? Er erzehlete aufrichtig den gantzen Verlauf, und batte um die strengste Straf; von der aber der Vatter (Weil der Himmel selbst, durch sein unmündiges Söhnlein, ihn losgesprochen) durchaus nichts wissen wollte. Das wohl, wissen und sehen wolte er das Orth, wo sein entleibte Tochter begraben wäre. Als man dann allda angelangt: die Stein abgenommen; sehet Wunder, und erstaunet! Da stunde Richildis frisch und gesund auf; und bekennete offentlich, daß sie indessen von Maria beym Leben immerdar erhalten worden. Um ihren Hals herum, wo sie den Streich empfangen, zeigte sie ein roth-subtiles Strichlein; und da war alles beysammen, *P. Stephanus Bertol. S. J. ex Villega ex Part. Flor. Sanct. C. 3. Auriemma S. J. Ass. Scamb. 2. Part. C. 3.* Sehet Christliche Zuhörer! Die Vil-ja Allmächtigkeit Mariä wider den Teuffel. Sehet wie er weichen: wie er, mit allen seinen Unternemmungen, unterligen müsse, so dise seine Uberwinderin auch nur angeruffen wird. Und da ihr dises sehet, so ruffet sie, mit Guarino, in allen eueren Nöthen und Anligenheiten, auch gantz zuversichtlich an; und lebet der getrösten Hoffnung, daß ihr mit ihm nicht werdet zu Schanden werden.

Der Beschluß.

IPsa conteret caput tuum. Sie wird dir deinen Kopf zertretten. Und fürwahr! Sie hat ihn zertretten. Sie hat ihn zertretten, in erster ihrer Empfängnuß. Sie hat ihn allda also zertretten, daß ihm alle Hoffnung, zu einer künftigen Anfechtung, vergangen: also zertretten, daß ihr dabey nicht das mindiste Leyd zugestanden ist. Wessentwegen wir dann sie genennet ein kleine Uberwinderin eines ungeheuren Feinds; und das ohne mindiste eigne Verletzung. So wünschen wir dann, glorwürdigistes Jungfräulein! zu dem Sig, den du wider die alte Schlang, und die Sünd, erhalten hast, hertziglich Glück. Wir erfreuen uns mit dir an disem deinem Ehren-Tag, an welchem dir so ungewöhnliche Freyheiten zugestanden, ohne Zihl und ohne Maaß. Wir sagen dem Allerhöchsten GOtt, daß er dir allein, aus allen Adams-Kinderen, selbige angedeyen lassen, auf denen Knyen ligend, Lob, Preyß und Danck. O, du unbeflecktes Töchterlein, in was Freuden-Jubel, und Trosts-Süßigkeit, schwimmet unser Hertz, da wir dich, gleich den ersten Augenblick deiner Erschaffung, erblicken also rein und schön, daß die himmlische Geister selbst sich darob verwunderen! Schweige still Job, und säge nicht mehr: Nemo mundus a sorde; neque infans unius diei. *Job juxta 70.* Niemand ist rein von dem Unflath; so gar auch nicht ein Kind eines eintzigen Tags. Dann du, O Maria! Bist nicht nur allein den ersten Tag deines Lebens, gewesen ohne alle Sünden-Mackel; sonderen im ersten Augenblick deiner Erschaffung hast du dich befunden gantz rein, gantz schön, gantz heilig, ohne keinsten Schatten der Sünd. Dessentwegen dann trage, ach trage! Mitleyden mit uns unglückseeligsten Sünden-Söhnen, und Sünden-Töchteren. Wir seynd in Sünden empfangen: in Sünden gebohren worden. Zu deme befinden wir uns mitten in einer Welt, die mit Sünden gantz überschwemmet ist; also, daß ein Wunder der Gnaden vonnöthen ist, wann wir da nicht wollen besudlet werden. Ach dann allerreiniste Jungfrau! Gleichwie dir GOtt heut dargebotten die rechte Hand seiner Allmacht, dich von dem Fall in die Erbsünd zu erhalten; also reiche auch du uns die Hand deines mächtigen Schutzes, damit wir nicht fallen in die würckliche Sünden; vor allem aber damit wir in disen nicht sterben, und verderben.

Amen.

An dem Fest der Unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das Perlein, und die Muschel der Jungfrauschafft.

Vorspruch.

De qua natus est JEsus.

Von welcher gebohren ist JEsus, Matth. 1. v. 16.

Eingang.

IN Ablesung des heutigen Evangelii ist mir nicht anderst ergangen, als wie es ergehet einem so genannten Berg-Knappen oder Ertz-Graber in seinem Berg-Werck, von dem er gewiß weißt, daß allda das allerfeiniste Gold verborgen lige. Ein solcher ergreifft seine Pickel und Hauen; und fangt zu graben an. Nachdem er viles Erdreich herausgeschaufflet, kommt er endlich auf die geringgültigere Metall-Aderen, auf das Bley und Zinn: auf das Kupfer und Eysen: auf das Meßing und Ertz. Wiewohlen nun freylich dise Metall an sich selber Schätzens werth, so haltet er sich doch darbey gantz nicht auf. Er nimmet sie heraus: wirft sie auf ein Seiten: laßt sie ligen; und grabt indessen mit gröster Hertzens-Begierd so lang, bis daß er endlich gelangte auf seinen eintzig-gewünschten Schatz, auf das Gold. Da nun ist er auf einmahl zu friden: da befindet er sich an dem End seines Verlangen: da ruhet er: da söhnet und trachtet er nach nichts mehr: dieweilen er hat dasjenige, was ihn gantz begnügen, seinen Hunger stillen, und alle seine Begierden ersättigen kan. So, sage ich, ist mir ergangen in Ablesung des heutigen Evangelii. Ich wußte, daß in disem verborgen lige ein grosser Schatz, ein vilwerthes Perlein, das allerreiniste Gold, ein unschätzbares Kleynod; nemlichen die niemahl genug gelobt- und gepryfene Jungfrauschafft, die ich finden wurde bey derjenigen: De qua natus est JEsus. Von welcher gebohren ist JEsus. Nun mußte ich, bis daß ich dorthin gelangete, ein gantze Menge (Erlaubet mir also zu reden) ein gantze Menge der geringgültigeren Metallen, und minderschätzbaren Männeren auf ein Seiten raumen, bis ich endlich kommete zu meinem Wunsch und Verlangen, zu Maria der allzeit reinisten Jungfrauen.

Freylich, es ist nicht ohne; einige aus disen Männeren gaben von sich einen herrlichen Tugend-Glantz, und wolten mich gleichsam gezwingen, daß ich mich bey ihnen aufhalten, und mich mit ihnen begnügen solte; allein da ich sie prüffte, und den Probier-Stein ansetzte, fande ich, daß sie nur mindere Metall, und nicht das feine Gold: Ehe-Männer, und keine Jungfräuliche Jüngling wären; und eben darum wird ich bemüssiget, sie alle auszuschliessen, ehrenbiethig auf ein Seiten zu legen, und, meines Endzwecks willens, tieffer nachzugraben. Gleich anfänglich stoßte ich auf den Abraham, O, was starck-glaubigen Patriarchen! Allein er müßte auf ein Seiten; dieweilen es heißte: Abraham genuit Isaac. Abraham hat gebohren Isaac. Isaac war ebner massen in vil Dingen lobwürdigist; benanntlich wegen seinem allerbesten Willen, da er selbst dem grossen GOtt ein Opfer abgeben wolte. Allein auch er müßte ausgeschlossen werden; dieweilen es heißte: Isaac genuit Jacob. Isaac hat gebohren Jacob. Auch mit dem Jacob, er möchte in denen Widerwärtigkeiten noch so standhafftig: in der Arbeit noch so unverdrossen: in der Treu noch so unverruckt seyn, auch mit disem Jacob kunte ich mich nicht begnügen; dieweilen die ewige Wahrheit von ihm sagte: Jacob autem genuit Judam, & fratres ejus. Jacob aber hat gebohren Judam und seine Brüder. Ich kame zu dem David, einem Mann nach dem Hertzen GOttes: zu dem Salomon, jenem allerweisisten König, und mildseeligisten Erbauer des Tempels zu Jerusalem: zu dem Ezechias, wegen welchem GOtt die Sonn an dem Himmel wunderbarlich zuruckgezogen, und sein Leben um fünfzehen Jahr verlängeret hat: zu dem Josias, der, voll des heiligen Eyffers, alle Abgötterey aus seinem Gebieth vertilget: den wahren GOttesdienst eingeführet,

und sein gantz erwildetes Königreich gleichsam in einen Himmel verwandlet hat. Aber auch diſe, samt vilen anderen Lob-würdigiſten Fürſten, müßten übergangen werden; dieweilen bey einem Jeden aus ihnen beygeſetzt war das verdächtigte Wort: Genuit. Er hat gebohren. Der Grund für die Predig müßte seyn einer, der nicht gebohren: oder doch so gebohren, daß er auch in der Geburt ein unverſehrte Jungfrau verbliben, welches ich erſt in Maria gefunden hab. De qua natus eſt JEſus. Von welcher gebohren iſt JEſus. Aber so von ihr gebohren iſt, daß er die Jungfrauſchaft nicht nur allein nicht geſchwächet, ſonderen diſer einen mercklichen Zuſatz gegeben hat. Und da, bey diſem allerreiniſten Gold, bey diſem edliſten Perlein, bey der Jungfrauſchafft nemlich, verbleibe ich nun; nicht zwar bey jener Mariä allein, ſonderen bey der Jungfrauſchafft überhaupt. Da, als an dem heutigen Endzweck, ruhe ich: da ergötze ich mich, und will meinen geliebten Zuhöreren die Koſtbarkeit diſes Golds, oder den Werth diſes Perlein, etwas umſtändlichers vorlegen; zumahlen will ich ihnen auch zeigen, wie ſie ſolches verwahren ſollen. Beydes iſt enthalten in diſen wenigen worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Perlein, und die Muſchel der Jungfrauſchafft. Das Perlein, oder der Werth der Jungfrauſchafft, wird ſich zeigen im erſten; die Muſchel, oder die Verwahrung der Jungfrauſchafft, wird ſich zeigen im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

WO man redet von einem Schatz, dort muß man auch reden von einer Schatz-Truhen. Wo man redet von groſſen Reichthummen, dort muß man auch reden von ſicherer Verwahrung. Wo man redet von einem edlen Perlein, dort muß man auch reden von einer verſchloßnen Muſchel. Der Schatz muß verſorget: die Reichthummen müſſen verwahret: das Perlein muß an einem ſicheren Orth hinterlegt werden. Deprædari deſiderat, qui theſaurum publice portat in via, ſagt der H. Pabſt Gregorius *Homil. 11. in Evang.* Derjenige will beſtohlen und ausgeraubt werden, welcher auf der Gaſſen ſeinen Schatz öffentlich in dem Hut oder in den Händen daher tragt. Heut bin ich geſinnet zu reden von einem gantz beſonderen Schatz, von überſchwencklichen Reichthummen, von einem Perlein, welches wegen ſeinem antragenden Werth gantz allein ein Perlein zu nennen iſt; ſo muß ich dann nothwendig auch reden von einer Behaltnuß, von verrigleten Thüren und Thoren, von beſt-verwahrten Gewölberen, Küſten und Käſten. So ſeye es dann; das erſte wird ich bewerckſtelligen im erſten, das andere im anderen Theil. Anfänglich ſoll das koſtbare Perlein, ſodann die ſichere Muſchel in Vorſchein kommen. Jetzt gleich wird ich zeigen, wer die Jungfrauſchafft; über ein Weil, wie ſie müß verwahret werden.

Der erſte Theil.
Das Perlein, oder der Werth der Jungfrauſchafft.

DJe Jungfrauſchafft iſt nichts anders als jene Tugend, allwo man ſich enthaltet von allen fleiſchlichen Gelüſten: und GOtt zu Lieb, ein keuſch und reines Leben führt. Sie iſt jene Tugend, allwo man ſich enthaltet von allen fleiſchlichen Gelüſten; nicht nur allein von jenen, welche man in unehrbarer Beywohnung des Nächſten, ſonderen auch ab- und mit ſich ſelber haben kunte. Alles, was die böſe Begierlichkeit des Fleiſchs verlangt, muß ihr verſagt und großmüthig abgeſchlagen werden. Und zwar nicht nur ein oder anderesmahl, ſonderen beſtändig fort; vom erſten Augenblick der Vernunfft an, bis in den Todt. Wo nun das geſchiht, dort kan man ſagen, ſey und wohne die Jungfrauſchafft. Wer ſolcher geſtalten enthalten iſt, dem gebühret in allweeg der Nahmen einer Jungfrauen, er mag hernach ſeyn waserley Geſchlechts, des Mannlich- oder aber des Weiblichen; maſſen da nicht das Geſchlecht, ſonderen die Enthaltung, und die Ausſchlagung der Gelüſten des Vichiſchen Theils, in Bedacht gezogen wird. Wir haben unlängſt auf diſem unſerem Freythoff zwey Geſchwiſtrige begraben, deren ein jedes achtzig und mehr Jahr erreicht hatte, einen Bruder, und ein Schweſter. Beyde waren Taubenweiß, und die Aeltiſte in ihrer Gemeind. Beyde aber waren wahrhaffte Jungfrauen; weil alle beyde die gantze Lebens-Zeit, um GOttes willen, alle fleiſchliche Gelüſten ausgeſchlagen haben. (Um GOttes willen ſage ich; maſſen beyde wohlbegütert: in ihrer Jugend ſchön- und wohlgeſtaltet: ja auch in ihrem höchſten Alter nicht häßlich, alle Stund einen würdigen Ehe-Antheil würden gefunden haben.) Aber nein, beyde waren entſchloſſen ihrem Haus-Weeſen, ihrem

Feld-

Feld- und Acker-Bau, ihren Dienstbotten, als ungebunden vorzustehen. Beyde waren entschlossen Jungfräulich zu leben, und Jungfräulich zu sterben; welches dann auch geschehen, so, daß sie weiters kein Kranckheit erlitten, sonder vor Menge der Jahren, nach und nach, zu leben aufgehört, und wie ein Liechtlein erloschen seynd. Und das von der Weesenheit der Jungfrauschaft; welche, wie wir verstanden, anderes nichts ist, als, wo man, GOtt zu Lieb, sich enthaltet von allen fleischlichen Gelüsten, und das die gantze Lebens-Zeit. Anjetzo zu ihrer Würdigkeit.

In dem Fleich leben, sagt Cassianus *Lib. 8. C. 6.* aber allen dessen Gelüsten widerstreben: den Stachel des Fleisch zwar empfinden, von disem aber nicht verwundet werden: des Fleischs seyn Ansuchung, sein Bitten und Betten vernemmen, darvon aber sich gantz nicht lassen einnemmen, das ist ein That und ein Werck über alle Natur. Der Heil. Cyrillus Hierosolymitanus sagt *Catech. 12.* Ein solches verdiene ein gantzes besondere Cron der Glory: es sey ein übernatürliche Vollkommenheit: es sey ein Unternemmen, welches weit über den Menschen. Der Heil. Ambrosius *Lib. 1. de Virg.* sagt, keusch leben, sey ein Leben, welches vom Himmel komm, und mit Verwunderung des Himmels auch auf Erden geführet werde. Der Heil. Bernardus *Epist. 42.* Es sey ein Leben, welches uns gantz lebhafftiglich das himmlische Leben vorstelle. Der Heil. Gregorius Nazianzenul Homil. *in Matth.* sagt, die Jungfrauschafft sey ein Gipffel von solcher Hochheit, Würde und Vortrefflichkeit, daß kein, wie immer tief-gründende Menschliche Verstand, selbigen durch das angespanntiste Nachsinnen erreichen möge. O, Jungfrauschafft, schreyet in dero Betrachtung *Tr. 1. de Cast.* der Heil. Ephrem auf: Du bist ein himmlische Weisheit, und würdig ewiger Güter! O, Jungfrauschafft, du bist ein feuriger Wagen, der seine Liebhaber über die Sternen führt! O, Jungfrauschafft, du bist das schönste und köstlichiste Gut, das allerreichiste göttliche Geschenck! O, Jungfrauschafft, du bist ein Mutter der Unschuld ein Zierd der Gebärden, ein Anzettlerin der Gnad, Gunst und Gewogenheit bey denen auch grösten Feinden! O, Jungfrauschafft, du bist seelig, du machest seelig, du prangest zwischen dem Leib und zwischen der Seel als die zierlichiste Rosen, und gibst von dir den annemmlichsten Geruch! O, Jungfrauschafft, in welche sich der Ursprung aller Dingen selbst, verliebet, und in dir verbirgt nimmer abnemmende Reichthumen! Wir wollen aber dise und derley tausend andere Lob-Sprüch beseithigen, und der Sach gründlicher nachsehen.

Mehrmalen ereignet es sich, daß ein edle Frau einen Diemant aus ihrem Ring, oder aber ein und anderes Perlein von ihrer Hals-Schnur, verliehre; und dises auf der Erden sehe ein unverständiges Bauren-Weiblein. Was thuet sie nun? Sie buckt sich, und hebt den Fund auf. Sie betrachtet das Perlein, und weltzet es in der Hand hin und her; kan aber eigentlich nicht wissen, was es seye, vil weniger, wie groß der Werth. So laßt sie es dann ein- und anderen sehen; kommt immer näher und näher in die Erkanntnuß ihres Funds, und wird endlich belehret, daß diser vilmehr, dann all ihr Plunder und Haus-Geräth, zu schätzen seye. Die Jungfrauschafft (O, was für ein Edelgestein, und theures Perlein!) ligt auf der Erden und in dem Koth. Sie wird mit Füssen getretten, und für nichts geachtet. So wollen wir dann (Als, unverständige Bauren-Leuthlein und keineswegs würdige Kenner) selbige mehr erfahrnen, und aufrichtigen Schätzeren ein Weil vorhalten, und von ihnen hierüber vernemmen ihren Ausspruch. Zu allererst verfügen wir uns, mit disem Perlein vor den Thron der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; und sehen, was darauf halte der Vatter.

Die Jungfrauschafft sagt der Heil. Ambrosius *Lib. 1. de Virg.* wohnet in der Schooß des Vatters; und da hat selbige gefunden das ewige Wort, der Sohn. Wer will dann beschreiben, was unendliches Wohlgefallen er habe ab einer Jungfräulichen Seel, die gleichsam aus diser seiner Jungfräulichen Schooß hervorgestigen, und allda gezeugt worden ist? Der himmlische Vatter, ist ein wahrhaffter Vatter, alldieweilen er den Sohn wahrhafftig gebohren hat. Er ist aber ein Jungfräulicher Vatter; dieweilen er ihn Jungfräulich, ohne eine Zuthuung eines Weibs; geistlich, unendlich weit von allem Fleisch, und auf die vollkommnisie Weis der Reinigkeit, gebohren hat. Wer will dann beschreiben und aussprechen, was unendliches Wohlgefallen auch dessentwillen er habe von der Jungfräulichen Seel? Wann bey uns Menschen der Gleiche sich geselle zu dem Gleichen, und demjenigen, in dem er was von seinen Eigenschafften findet, anhanget, ja mit zärtister Liebe zu gethan ist; so folget nothwendig, daß in dem Hertz des himmlischen Vatters gegen der Jungfrauschafft brinne ein solche Liebe, ein solche Zuneygung und Zärtigkeit, welche zu erklären alle Menschliche Wohlredenheit unterligen: welche zu erschöpffen aller auch Englische Verstand sich gefangen gegeben muß. Und derowegen will er sie in dem Himmel auch ausserordentlich belohnen; welches er zu verstehen gibt *Exod. 25.* allwo er befihlt, man soll zurichten einen köstlichen Tisch: auf disen stellen ein Cron: und auf dise Cron soll man stellen annoch ein andere, zwar etwas kleinere, aber doch wahrhaffte Cron. Durch welches er andeuten will, daß er im Himmel zwar alle Heilige mit der allgemeinen Cron der Glory belohnen; einige aber (Drey an der Zahl, als, die Martyrer, die Lehrer, und die Jungfrauen) mit einer gantz besonderen Cron zieren werde; welche Cron von denen heiligen Vätteren und GOtts-Gelehrten: Aureola, benamset wird. Faste dann einer: bette der andere: casteye der dritte seinen Leib: lig der vierte ob dem beschaulichen Leben: geb der fünffte all das Seinige Allmosen; deswegen wird ihnen aufgesetzt werden die allgemeine Cron der Glory, aber nichts weiters. Seye aber ein arme Dienst-Magd, ein Krippelhafftes Hirten-Töchterlein, bis an das Lebens-End ein geschämiges Jungfräulein, so wird ihr (Nebst der allgemeinen Cron) bey erstem Eintritt in den Himmel, aufgesetzt werden das unverwelckliche Kräntzlein der

Jung-

Jungfrauschafft, in welchem sie ob ihrer Mutter (Es mag diſe gelebt haben so heilig, als sie will) durch die gantze Ewigkeit auf ein unaussprechliche Weis prangen, und den Vorzug haben wird.

Und wie wird dann das Perlein der Jungfrauschafft angesehen von GOtt dem Sohn? Also, daß er die Seel, die diſes kan vorweiſen, wahrhafftig für sein tausend-gelichte Braut an- und aufnemmen, und sich gegen ihr in Allweeg als einen Bräutigam verhalten will. Sponſabo (Sagt er zu einer solchen unter süſſiſter Umfahung und Antruckung auf sein göttliche Brust) Sponſabo te mihi in ſempiternum, *Oſ. 2. v. 19.* Ich will dich mir vermählen ewiglich. Du sollst mein seyn, und ich will dein sein; so, daß uns beyde nichts von einander scheiden soll. Und lehret dann austrucklich die Heil. Schrifft: es lehren die Kirchen-Vätter, die Römiſche Päbſt, die Ubungen und Handlungen der ersten Kirch, auch unumſtoßliche Erſcheinungen, Miracel und Begebenheit, daß zwiſchen dem Sohn GOttes, und einer wahren Jungfrau, ein weeſentliche und rechtmäſſige Ehe vorbeygehe und beſchlossen werde, Nupſiſti Chriſt (Sagt benanntlich Tertullianus de Veland. *Virg. C 16.* welcher von denen Jüngeren der Apoſtlen ſelbſt unterwiſen worden, alldieweilen er schon in dem zweyten Jahrhundert lebte) Nupſiſti Chriſto? Illi tradidiſti carnem tuam: illi ſponſaſti maturitatem tuam. Incede ſecundum ſponſi tui voluntatem. Biſt du entschlossen, zu verbleiben ein Jungfrau? So hast du dich mit ihm wahrhafft vermählet: du hast ihm deinen Leib übergeben, und dich ihm eigen gemacht. So must du dann nach dem Willen deines Bräutigams dich aufführen: dich verhalten, wie es ihm wohlgefählich seyn mag. Auf eben diſen Schlag redet der Heil. Ambroſius *Lib. 1. de Virg.* Der Heil. Auguſtinus *Lib. de. S. Virg. C. 2.* Als welche Chriſtum JEſum einen wahrhafften Bräutigam der Jungfrauen nennen, ꝛc. So sehet dann, keusche Jungfräulein! Wohin euch bringe und erhebe euer Jungfrauschafft. Sie vermählet euch wahrhaftig mit einem Bräutigam, der nicht adelicher seyn kunte. Nicht nur allein ſtammet er ab von allen Jüdiſchen Königen: nicht nur allein iſt er ein Erb-Printz und Nachfolger Davids und Salomons; ſonderen (Was ihn über alle Fürſten der Welt erhebt) iſt er noch dazu der Sohn GOttes, ein eingebohrner Sohn des himmliſchen Vatters, ein weeſentliches Ebenbild aller göttlichen Vollkommenheiten. Er iſt GOttes Sohn; er iſt GOtt gleich: er iſt selbſten GOtt; folglich der Erſchaffer aller Dingen, ein Richter, HErr, und König aller Königen. In Anhörung ſeines Nahmens müſſen ſich biegen alle Knye im Himmel, auf Erden, und unter der Erden. Diſen ſeinen Nahmen verehren die Engel und Menſchen: es entſetzen ſich hierab die Teuffel: die gantze Welt bettet ihn an: alles zitteret, alles neigt ſich, alles unterwirffet ſich, wann man diſen ſeinen Nahmen ausſpricht, und JEſus! Sagt. Und das nun iſt der Nahmen des Geliebten einer wahren Jungfrau. Und eben das ſoll ihr ja in dem Hertzen wohl thun? Eben das ſoll in ihr die gröſte und höchſte Gedancken erwöcken? Ein Weibsbild, wann ſie durch die Vermählung gäntzlich über ihren Stand erhoben, und auf einmahl die vornemſte Frau in der gantzen Stadt, ja wohl gantzem Land worden, verweißt ſich kaum ihres Glücks. Das Hertz im Leib lacht ihr, wann ſie daran gedenckt, daß man ihr überall die Vorhand laſſen: das Füßlein vor ihr zucken: ſie durchgehends ehren; ſie hingegen niemand zu Hof gehen: an keines ſein Gnad kommen müß. Wie ſoll dann erſt zu Hertz und zu Gemüth ſeyn einer Jungfrau, als welche ein wahrhaffte Geſpons Chriſti JEſu worden; und eben darum, in Krafft diſer Vermählung, allen Adel, die Hochheit aller Menſchen übergangen iſt? O, Jungfrauſchafft, wie hoch bringeſt du die Sachen an! Jungfrauſchafft, wer iſt doch der Stand, aus dem du heraus nimmeſt, und in den du überſetzeſt!

Belangend die dritte göttliche Perſohn, den Heil. Geiſt, ſo iſt er in gantzer Heil. Schrift mit nichts alſo beſchäfftiget, als mit Erhebung und Lob-Zehlung der Jungfrauſchafft. Durchgehet das Buch der Weisheit, das hohe Lied des Salomons; O, was werdet ihr da für guldene Beſchreibung, was für einen auserleſnen Wort-Geſchmuck antreffen! All diſes ſo herrlich-als umſtändtliche Weeſen aber iſt allein dahin angeſehen, damit man hieraus abnemmen möchte, wie koſtbar und werth vor ſeinen göttlichen Augen wäre diſes Perlein. Wir wollen aus einer gantzen Anzahl diſer feyerlichiſten Lob- und Großſprechungen nur ein eintzige herausnemmen, und zwar jene *Eccli. 26. v. 26.* Omnis ponderatio, ſagt er da, non eſt digna continentis animæ. Alles, was man hoch ſchätzen mag, iſt mit einer keuſchen Seel nicht zu vergleichen. Stelle man auf ein Seiten alle groſſe Frauen diſer Welt; alle Fürſtinen, alle Königinen, alle Kayſerinnen, alle Cammer- und Hoff Fräulein. Stelle man ſie auf ein Seiten zuſammen mit all ihrer ausbündigten Schönheit, Kleider-Zierd, Silber- und Gold-Geſchmuck. Lege man um ſie herum und ihnen zu Füſſen, all ihr Land und Leuth, all ihr Macht und Ober-Gewalt, all ihr Gut und Geldt, Rendten und Einkünfften. Auf die andere Seiten ſtelle man ein armes Töchterlein, welches eben vor denen Haus-Thüren das Allmoſen ſammlet, aber ein ſolches Töchterlein, welches dem Leib und dem Gemüth nach unbefleckt und ein Jungfräulein iſt. Und was wird dann da geſchehen? Antwort: Der H. Geiſt wird von allem obigen Pracht-Weeſen ſich-ab und hingegen zu diſem Töchterlein gantz geneigt ſich zukehren; und ſprechen: Omnis ponderatio non eſt digna continentis animæ. Alles was man hoch ſchätzen mag, iſt mit einer keuſchen Seel nicht zuvergleichen. O, dann der Hochachtung, welche die gantze hochheilige Dreyfaltigkeit hat von der Jungfrauſchafft! Fürwahr ſie muß ſeyn liebens, lobens, und ſchätzens werth, maſſen ſonſt diſe nicht alſo thun und reden wurd. Die hochheilige Dreyfaltigkeit erkennet ein jedes Ding vollkommniſt; und durchgründet deſſen Natur und innerliches Weeſen ſo, wie es an ſich ſelber iſt, nicht zu vil, und auch nicht zu wenig. Weiſen ſie dann die Jungfrauſchafft dergeſtalten erhe-

bet,

bet, folget unwidersprechlich, daß sie auf ein auserordentliche Weis zu schätzen sey.

Und was haltet dann von der Jungfrauschafft Maria, der Sitz der Weißheit, welche sich befindet in Mitte der Hochheiligen Dreyfaltigkeit? Ich sage es mit einem einzigen, aber vil-sagend, und großpraschlenden Wort. Also schätzt Maria die Jungfrauschafft, daß sie dise, ohne Anstand, der göttlichen Mutterschafft vorgezogen. Vernemmet es gründlich. Es ist bekannt, auf was Weiß der Ertz-Engel Gabriel von dem Himmel gestigen: Mariä erkläret, wie daß sie ein Mutter GOttes werden solte, und also hierüber um ihr Einwilligung und Ja-sagen angehalten habe. Auf dises nun wurde die keuschiste Jungfrau gantz bestürtzt. Turbata est in sermone ejus, & cogitabat, qualis esset ista salutatio. *Luc. 1. v 29.* Sie erschrack ab seiner Red, und gedachte, was dises für ein Gruß wäre. Und woher dise Forcht? Woher diser Schröcken? Daher, sagt der Heil. Bernardus *Serm. de verb. Apost.* Maria hörte, daß sie gebenedeyt unter den Weiberen seyn solte. Gebenedeyt unter denen Weiberen, und nicht gebenedeyt unter denen Jungfrauen. Und dessentwegen wurde sie gantz bestürtz: dessentwegen zerfiehle sie in die traurige Gedancken, ob nicht etwann die Seegnung ihres Leibs, ihr Schwangerschafft und Geburt, ihrer Reinigkeit nachtheilig seyn möchte. Sie geriethe in den Wahn, sie möchte kein Jungfrau verbleiben, so sie ein Mutter werden müßte. Und dessentwegen wurde sie ab dem Gruß und Vortrag des Engels gantz bestürzt: Turbata est in sermone ejus, &c. &c. Willigte auch zuvor in dises Begehren nicht ein, biß sie vom Engel verstanden, daß alles, ohne Verletzung ihrer Jungfrauschafft hergehen; und dises ihr einzig-geliebtes Perlein in aller Sicherheit verbleiben werde. Und ist gantz gewiß, daß, wann Maria einen Titel hätte müssen fahren lassen, entweders den Titel einer Jungfrau, oder aber den Titel einer Mutter GOttes; sie den letzten wurde aufgegeben, und den ersten behalten haben. Ohne Vergleich wurde ihr lieber gewesen seyn, heissen ein Jungfrau, und kein Mutter GOttes; als heissen ein Mutter GOttes, und kein Jungfrau. Durch welches GOtt gewolt, daß sein heiligste Mutter ein Lehrmeisterin denen Christen werden solte, wie hoch zu achten seye die Jungfräulicht Reinigkeit.

Von Maria komm ich zu denen heiligen Englen, und verlang auch von disen zu wissen, was sie halte von der Jungfrauschafft? Und, O! Da komm ich gar wohl an; nirgends besser. Die Engel sehen die Jungfräuliche nicht anderst an, als ihre nächste Anverwandte; so kan dann da nichts anderes, als Liebe, und Großachtung seyn. Wie? Die Engel sollen die Jungfräuliche nicht anderst ansehen, als ihre nächste Anverwandte? Ja; Also redet der Heil. Hieronymus, da er *Tom. 4. Serm. de Assumpt.* also spricht: Semper est Angelis cognata virginitas. Die Jungfrauschafft ist jene und allezeit ein nächste Anverwandtin der Engeln. Und woher rühret dise Anverwandtschafft? Christus sagts *Matth. 22. v. 30.* Neque nubent, neque nubentur; sed erunt sicut Angeli. Die Keusche werden weder heurathen, noch verheurathet werden; sonderen sie werden seyn wie die Engel. Die heilige Engel sehen, daß die Jungfräuliche in dem Fleisch leben, als hätten sie kein Fleisch: leben, als wären sie ein purer Geist, ein Engel. Und das veranlasset sie dann, daß sie solche inniglich lieben: als ihres gleichen achten: in ihr Freundschafft und in ihren Chor sie aufnemmen: ihnen gantz besondere Dienst-Gefälligkeiten angedeyen lassen: ja ihnen gar den Vorzug geben, und sie mehrer achten, als sich selbst. Also redet der Heil. Bernardus *Epist. 113. ad Soph.* gibt auch dessen die Ursach, da er sagt, die Engel haben kein Fleisch, haben also auch keinen Streitt, und keine Versuchungen zu überwinden; die Menschen aber haben ein Fleisch, sie haben ein böß und muthwilliges Fleisch, welches sie immerdar, und zwar mit allem Gewalt, zu dessen Befridigung ziehen wolle. Wann sie aber da nicht unterligen: disem Fleisch gantz kein Gehör geben: in dem Fleisch leben, als hätten sie kein Fleisch, so sey ja ausser allem Zweiffel, daß sie in disem Stuck die Engel übertreffen, und deswegen in der Hochachtung ihnen weit vorzuziehen seyen.

Und wie wird dann diser Perlein von denen Heiligen GOttes insgesamt angesehen? So, daß sie es über alles schätzen; alles ehender thun und leyden wollen, dann dessen verlurstiget werden. Millionen und aber Millionen aus disen beyderley Geschlechts haben vil lieber die grausammiste Pein und Marter erlitten, als daß sie dises Perlein hätten von sich gelassen. Die Heil. Agatha ließ sich, um dessen Behauptung, mit einer eysernen Scheer die Brüst abschneiden: die Heil. Catharina, sich enthaupten: die Heil. Agnes, schon im dreyzehenden Jahr ihres Alters, auf die allerschmertzlichiste Weiß sich hinrichten; und so von unzahlbaren anderen. Der Heil. Benedictus, als ihm dises Perlein angefochten, und er vom Fleisch gereitzt wurde, warf sich gantz nackend in einen hart-stechenden Dorn-Busch: der Heil. Bernardus in einen halb-gefrohrnen See: der Heil. Franciscus von Assis in den kalten Schnee: der Heil. Franciscus Xaverius kämpte in dem Schlaf, daß ihm das Blut durch Mund und Naasen häuffig hervorspritzte; und so abermahl von unzahlbar anderen. Eben so hoch wird dises Perlein von allen denenjenigen (Die es erkennen) geschätzt auf Erden. Damit ihnen solches nicht etwann gestohlen werde, machen sie sich schwach durch das Fasten: sie umgürten sich mit eysenen, Nadel-spitzigen Gürtlen: sie zerfetzen sich mit blutigen Gleißlen: sie schliessen sich ein in die Mauren hinter die eyserne Gätter; nicht anderst, als wie man ein grimmiges Thier einsperret: sie berauben sie immer der Anschauung aller Menschen, haben Augen, aber sehen nicht; und unternemmen endlich, um der lieben Keuschheit willen, tausenderley Arbeiten, Mühe und Beschwährnussen. Ja so gar die blinde Heyden sehen den Glantz dises Perleins, und ehren ihn. Also war, nach Zeugnuß Hieronymi, bey denen alten Römeren die Jungfrauschafft in dem Werth, daß nicht nur allein ihre Raths-Herren und Burgermeister, sonderen auch ihre Kayser selbst, wann sie

auf der Gassen einer Vestalischer Jungfrau begegneten (Es waren unverheurathete Weibsbilder, welche die Göttin Vesta in ihrem Tempel bedienen müßten) in ihrer hohen Person das Ehren-Orth gelassen; auch so gar, wann sie auf denen Triumph-Wägen sassen: unter grossem Frolocken und Jauchsen des Volcks, dem Tempel des Jupiters zufuhren. Wann da eine diser Jungfrauen ihnen begegnete: wichen sie ihr gleich aus: nahmen einen anderen Weeg, und zwar den schlechteren; damit also ihr vilwerthe Jungfrau ungehindert fortziehen, und den Ehren-Bahn behaupten möchte. Endlichen schätzen den Glantz, die Glory und die Herrlichkeit dises Perleins so gar die leydige Teuffel; welches abzunemmen aus folgender Begebenheit, die Caßianus beschreibt. Johannes ein Abbt fastete mit allen seinen Mönchen drey gantze Täg an einander, einen Teuffel von einem Besessnen auszutreiben; allein sie vermöchten sowohl durch die Beschwöhrungen, als Abtödtungen nichts. Endlich kam darzu die Tochter eines armen Bäurleins, welche der Vatter kurtz zuvor zum Heurathen zwingen wolte, sie aber es ausschluge; und, auf Einrathen dises Abbten, entschlossen war, in dem Jungfräulichen Stand bis an ihr End zu verharren. Und sehet! Bey erster ihrer Ankunfft, fuhr der Teuffel, unter ungeheurem Geschrey, aus dem Besetzten auf einmahl aus, und graden Weegs in den Abgrund der Höll. Nemlichen er kunte unmöglich gedulten den überlieblichen Geruch, welcher von disem Jungfräulein ausgienge; nicht anderst, als wie die Schlang die Blühe des jungen Reb-Stocks nicht gedulten kan, deswegen weichen, und in einer Hecken sich verhüllen muß.

In der Wahrheit! Die Jungfrauschafft ist ein edles Perlein, sie ist ein grosser Schatz, wegen welchem der Mensch billich alles sollte aufgeben, damit er dessen habhafft werden möchte. Die Jungfrauschafft hat ihren Ursprung in der Schooß des himmlischen Vatters: die Jungfrauschafft hat zu einem Liebhaber, ja gar Bräutigam, den göttlichen Sohn: die Jungfrauschafft zu einem Belober, und Schätzer über alles, den Heil. Geist; kan wohl was grösser- und Ruhmwürdigeres gesagt werden, dann eben das? Maria ziehet die Jungfrauschafft vor, der göttlichen Mutterschafft: die heilige Engel erkennen sie, als ihr nächste Anverwandtschafft: die Heilige GOttes leyden wegen ihr, alle Pein und Marter: gerechte Seelen führen Ihrentwillen, das abgetödtiste Leben: die Heydnische Fürsten und Herren schätzen sie, vor all ihrer Ehr und Ansehen: die höllische Teuffel entsetzen sich ab ihrer Reinig- und Heiligkeit, und können selbige in der Nähe nicht erdulten; welches fürwahr solche Umständ und Eingenschafften seynd, durch welche die Jungfrauschafft gewaltig erhoben, ja über alles erhoben wird. O, Jungfrauschafft, du bist Liebens- und Lobens-würdig! O, Jungfrauschafft, du bist Ehrens- und Erhebenswürdig! O, Jungfrauschafft, wir werden dich niemahlen so hoch achten, wie es verdienet jene neunfache Schätzung des Vatters, des Sohns, des Heil. Geists, Mariä, der Englen, der Gerechten, der Heyden und der Teufflen, wie wir nun verstanden haben.

Oder aber geschihet wohl das? Wird die Jungfrauschafft von uns geschätzet und geachtet nach der Grösse diser angezognen Wahrheiten? Wird sie also geschätzt von euch, Herrschafften und Obrigkeiten! Da ihr durch euere weise Veranstaltungen die Sach dahin bringet, daß alle Schluf-Winckel, Liechtstuben, Täntz, und alle andere Zusammenkunfften, wo dise Jungfrauschafft in Gefahr stehen kunte, gehoben, und von euerem Bezürch völlig verbannet werden? Wird sie also geschätzt von euch, Prediger, Seel-Sorger und Beicht-Vätter! Da ihr mit eueren Lehren, Unterweisungen, und geistreichen Ermahnungen immerdar dahin abzihlet, daß ihr bey der Christlichen Jugend ein geziemende Hochschätzung diser Jungfrauschafft einpflantzen, und alle derselben Fall-Strick vorsichtig entdecken möget? Wird sie also geschätzt, von euch, Elteren und Haus-Vätter! Da ihr auf euere Kinder, Dienstbotten und übrige Untergebene stäts fort ein wachtsammes Aug habt? Alles unnöthig- und verdächtige Herumschweiffen ihnen kurtz nm nicht gestattet? Alle Gesell- und Gespihlschafften, alle Bücher und Bilder, alle Trachten und Aufzüg, die der lieben Unschuld nachtheilig seyn sollten, entweders verhütet, oder gleichbald einstellet? Aber, O, wie ein kleines des angezognen äusseret sich, und eben darum äusseret sich die gröste Geringschätzigkeit dises unschätzbaren Werths! Oder, wird dise Jungfrauschafft nach Würdigkeit zum wenigisten geschätzt von euch Besitzeren derselben, Jüngling und Mägdlein? Eyfferet ihr also um sie, streittet und kämpfet ihr also um sie, wachet und bettet ihr also um sie, fliehet und entweichet ihr also um sie, daß man mit Fug von euch sagen kan, ihr erkennet ihren Werth? Ach, die Haar stehen mir gen Berg, der kalte Schauder fahrt durch den gantzen Leib, die Füß wancken, das Hertz schlotteret, wann ich auch nur gedencke, wie unsinnig ihr mehrmahlen da handlet! Als Judä dem Verräther Matth. 26. sein Heyland feil worden, gieng er zu denen Hohen-Priesteren, und fragte, was sie ihm um selbigen geben wollten? Sie schlugen ihm dreyßig Silberling; und da ward der Kauf gemacht. O, Geringgültigkeit für ein gantze Unendlichkeit! Wann nun, Jüngling und Mägdlein! ihr nicht so wohlfeil verkauffet, so verkauffet ihr doch nicht vil theurer. Man schlagt euch dreyßig Silberling; ja bey weitem nicht so vil, vil ein wenigers. Man schlagt euch drey Metzen-Meels, drey Laib Brod, drey Ehlen Leinwath, drey Ehlen Spitz, drey krumme Groschen; und da ist der Kauf auch schon gemacht. O, Geringgültigkeit! O, Hinwerffung! O, mehr dann unbillicher Kauf! Soll wohl zwischen disen Schnödigkeiten und der Jungfrauschafft ein Gleichheit können erfunden werden?

Wann ihr, albere Jüngling und Jungfrauen! aus allem Angeführten euch selbst doch noch nicht schätzen könnt, so lehrnet es aus folgender Begebenheit, mit welcher ich den ersten Theil endlich beschliesse. Euphrasia die keusche Jungfrau

frau wurde von einem Soldaten gewaltthätig an ein Orth hingeschleppt, allwo sie von ihm entunehret, ihrer weissen Lilien, oder ihres kostbaren Perleins beraubt werden sollte. Da nun die Gefahr sehr nahe (Aus absonderlicher Einsprechung des Heil. Geists) hintergienge sie den Böß-wicht in disen äusseristen Umständen mit disem spitzfindigen Kunst-Grifflein. Sie sagte ihm, daß sie ein gewisses Oehl hätte, welches für alle Hib und Verwundungen dienete; so, daß der darmit Bestrichne, zu allem Hauen und Stechen vest wie Eisen, und gantz gefrohren wäre. Als er dises nicht glauben wollte, erbotte sich Euphrasia gantz willig und bereit, ein solches an ihrem selbst eigenen Leib probieren zu lassen. Endlich glaubte der Soldat dises; wollte aber, zu einiger Sicherheit, doch an ihr die Prob hievon nemmen. Die Jungfrau entblößte ihren Hals: sie bestriche solchen mit weiß nicht was für einem gehling bey sich habenden Safft, Wasser oder Oehl: fiehle darauf nieder auf ihre Knye; und sprach, nun sey sie also gehärtet, daß er unmöglich sie werd verletzen können. Er zoge das Schwerdt aus: er schwange es in den Lufft: er führte aus allen Kräfften den Streich auf den Hals, und schlug den Kopf also von disem hinweg, als wann er niemahl angestanden wäre; und setzte also Euprasiä durch disen Streich ein doppslete Cron auf, der Marter nemlich und der Jungfrauschafft, *Niceph. Lib. 7. Hist. Eccle. C. 1. Baron. Ann. 309.* So vil galte bey Euprasia das Perlein der Jungfrauschafft; so vil, daß sie sich für die allerglückseeligiste schätzte, wann sie selbiges, auch mit Vergiessung ihres Bluts, und durch den bitteristen Todt, behaupten kunte.

Der andere Theil.

Die Muschel, oder die Verwahrung der Jungfrauschafft.

NOn sufficit, also fangt mir an den Anderen Theil der Heil. Hieronymus in seinem 22. Send-Schreiben *ad Eustochium* einem keuschen Jungfräulein: Non sufficit, scire, quod bonum est, nisi custodiatur attentius, quod electum est. Es ist nicht genug, daß man wisse, was gut ist, wann nicht auch mit sonderer Obsicht bewahret wird, was man erwählet hat. Illud, setzt er annoch hinzu, judicii est; hoc laboris. Jenes, wissen nemlich, daß ein Sach schätzbar sey, geschihet durch die Vernunfft, und durch ein verständiges Urtheil; dises aber, das Geschätzte bewahren, geschieht durch die Arbeit, durch Mühe und Fleiß, ohne welche ein solche vilgeschätzte Sach unmöglich kan behauptet werden. Ist demnach, nach diser Lehr Hieronymi, nicht genug, daß man wisse den Werth der Junfrauschafft; es muß dise auch bewahret werden. Betrachtet ein Weibsbild, welche in sich selbsten verliebt, wegen ihrer Schönheit gantz hoffärtig und aufgeblasen ist. Sie sihet in dem Spiegel nicht nur mit Lust und Freud ihr Wohlgestalt, sonderen sie ist auch dahin bedacht, wie sie selbige in beständiger Blühe erhalten möge. Sie ist mit dem nicht zu friden, daß sie wegen ihrer vortrefflichen Naturs-Gaaben allen anderen Weiberen vorgehe, O, nein! Sie wendet zumahlen auch unbeschreibliche Sorgfalt an, solche in ihren edlen Weesen zu erhalten. Was thuet sie nicht, damit sie ihr schöne Farb des Angesichts, sowohl wider die Sonnen-Hitz, als rauhe und scharpffe Kälte verwahre? Wie ist sie geflissen, dise ihre Farb gleichsam zu nähren: in ihrer Beständigkeit zu erhalten: ja, wann es möglich wäre, gar unsterblich zu machen? Will man sie recht empfindlich betrüben, so ist unvonnöthen, daß man ihr ein Aug herausreisse, oder sie sonsten häßlich verstaltete; ein eintziges Härlein, das nicht an seinem Ort stehet, ein wenig-bleichere Farb, ein kleine Unpäßlichkeit, ein Hitz-Blätterlein, ein wintzige Beulen, ein geringe Maasen, können sie halb rasend machen. Ein gleiche Bewandtnuß muß es haben mit einer Persohn, welche in der Wahrheit keusch, züchtig und Jungfräulich seyn will. Sie muß nicht zufriden seyn, daß sie nur von denen gröbsten Lasteren und Unfläthereyen sich hüete; auch ein wenig frecheres Wort oder Leibs-Stellung muß ihr schon lasterhafft genug seyn. Die flüchtigiste Gedancken, worinn, sie keinesweegs verwilliget, müssen ihr einen Schröcken einjagen. Sie muß nicht nur trachten, daß sie hauptsächlich wider die Reinigkeit sich nicht versündige; sonderen alles muß ihr in diser Materp wichtig, wesentlich und vilgültig verkommē. Sie muß auf keine Weiß zugeben, was sie, auch im mindisten, beunruhigen, oder lesudlen kunte. Sie muß zwar ein Abscheuen tragen an aller Verleumbdung, weil dardurch die Liebe des Nächsten verletzet wird; aber solche Ehren-rührerische Reden, die zumahlen wider die Keuschheit gehen: verbuhlte Zeitungen, ärgerliche Geschichten, die heut zu Tag die allgemeine Unterhaltung ausmachen, dise müssen sie bereits in ein Ohnmacht dahin legen. Man muß nicht erzehlen, nicht aussprechen können, wie heickel und wachtbar ein solche Jungfräuliche Seel. Sie muß von weitem fliehen alle Gemeinschafft der Gottlosen: sie muß nicht trauen auch denen Allervertrautisten: sie muß sich nicht frey geben denen Allersittsammisten: auch an denen Tugendhafftisten muß sie förchten den Unterschid des Geschlechts. Ein solche Seel, muß, ihrer Meinung nach, so lang und vil niergends sicher seyn, biß sie gantz allein ist. Ja auch alsdann muß sie sich förchten, nemlich von ihrer eignen Persohn; und muß sich in disen Umständen nimmerhin so ehrbar, so züchtig und eingezogen verhalten, als wäre sie im Angesicht der gantzen Welt. Nemlichen: Non sufficit, scire, quod bonum est, nisi custodiatur attentius, quod electum est. Es ist nicht genug, daß man wisse, was gut ist, wann nicht auch mit sonderer Obsicht bewahret wird, was man erwählet hat. Die Jungfrauschafft, wie wir umständlich verstanden, ist ein edel- und kostbares Perlein; so

muß sie dann in ein Muschel eingeschlossen, das ist: sorgfältigist verwahret werden. Und das benanntlich auf ein dreyfache Weiß; als, durch der Augen Behutsamkeit: durch die Liebe der Einsamkeit, und durch die Sorg der Wachtbarkeit. Funiculus triplex difficile rumpitur, sagt der Heil. Geist *Eccle. 4. v. 12.* Ein dreyfacher Strick bricht nicht leichtlich. Auch ich sage, wo die Jungfrauschafft an disen dreyfachen Strick angebunden, dort werde sie nicht leicht entzogen; wo dises edle Perlein in dise dreyfache Muschel eingeschlossen, dort werde sie nicht leicht gestohlen werden. Wir wollen nun von einem jedem diser drey Stucken was weniges vernemmen.

So muß dann die Jungfrauschafft erstlich verwahret werden durch der Augen Behutsamkeit. Schlipferig- und unverwahrte Augen, sagte der Heil. Clemens Alexandrinus *Lib. 3. Pæd. C. 12.* seynd gleichsam zwey Hand-Häben, durch welche das Hertz ergriffen, gefangen genommen, und weiß nicht wohin getragen wird. Der Teuffel, sagt der Heil. Cyprianus *de Zelo & Invid.* Der Teuffel stellet uns vor allerhand liebreitzende Gestalten und Gesichter der Belustigung, werden nun die Augen unbehutsam auf solche geworffen, so stehet die Jungfrauschafft in gröster Gefahr. Der Heil. Hieronymus sagt in *Hilar.* Das Wincken der Augen sey ein Anfang der bald ersterbenden Jungfrauschafft. Wie es gehe, so man disen Augen die Freyheit gestatte, lehret eben angezogner Kirchen-Vatter in vorberührtem Send-Schreiben *ad Eustoch.* wunderschön durch die Auslegung über das, was in dem vierten Buch der Königen von Ezechia erzehlet wird; daß er nemlich denen Bottschaffteren des Königs von Assyrien alle seine Schätz vorgewisen; dardurch aber disen Leuthen, oder doch ihrem König, einen so grossen Lust gemacht habe, daß sie nachmahlen getrachtet, dise Kostbarkeiten abzuholen, und durch einen gewaltsammen Einfall an sich zu bringen. Ezechias (Spricht in Behertzigung diser traurigen Begebenheit Hieronymus) Ezechias Thesaurum DEI demonstrat Assyriis; sed Assyrii non debuerunt videre, quod cuperent. Ezechias zeuget denen Assyrieren den Schatz GOttes; aber die Assyrier haben nicht sollen sehen dasjenige, darnach ihnen ein Begierd hat kommen können. Es ist gar glaublich, daß besatzte Assyrier, da sie zu Ezechia kommen, gar kein feindliches Gemüth mit sich gebracht haben. Sie waren Fridens-Bottschaffter, welche damahls nicht begehrten zu schaden. Aber nachdem sie so vil kostbare Sachen bey Ezechia gesehen, hat sich anfänglich in ihrem Hertzen die Hochschätzung angemeldet: darauf ist erfolget der Lust und die allerhitzigiste Begierd, selbige an sich zu bringen. Endlich haben sie, mit Hindanlegung aller Billichkeit, die Händ gar darein geschlagen. So ist es dann gleich anfangs gefehlt gewesen. Assyrii non debuerunt videre, quod cuperent. Die Assyrier haben nicht sollen sehen, was sie hat begierig machen können. Und du, mein Zuchtliebender Jüngling! Du mein keusche Jungfrau! must auch nicht sehen, was in dir gar leicht ein unzimmliche Liebs-Hitz erwecken kunte. Das Aug, und die Begierlichkeit, seynd fürwahr nicht weit von einander. Die Seel (Welche zugleich in dem Aug und in dem Hertzen sitzet) urtheilet in dem Aug freylich nur von der Schönheit; in dem Hertzen aber zündet sie, zu gleicher Zeit, gegen diser Schönheit ein verbottene Liebs-Neigung an. Oculus meus, stehet geschriben in den Klag-Liederen *Jerem. 3. v. 51.* deprædatus est animam meam. Mein Aug hat bestohlen und ausgeraubet mein Seel. Die Welt will auf keine Weiß glauben, daß die Augen so verrätherische Thor-Hüeter, ja gar Dieb und Rauber seyen; und doch ist disem also. Uble Thor-Hüeter seynd sie; dann sie lassen als zu vil herein. Diebische Rauber seynd sie; dann sie tragen die Seel zu denen offnen Thoren hinaus. Und über dise inheimische Verrätherey, über dise rauberische Hinaustragung, über dise mörderische Einlifferung der armen Seel in die Händ des daussen auf sie wartenden Fleisch-Teuffels, beklaget sich der Heil. Jeremias in fremdem Nahmen, und kan in seiner schon verstandenen Klag kein End machen. Wer sich dann vor disem Unheyl versicheren will, der traue seinen Augen nicht; lasse er sie nicht frey herumschiessen. Über alles aber hüete er sich, daß er selbige nicht anheffte, im Fall sie etwas wohlgefälliges und liebreitzendes erblickt haben.

Und dise Lehr sollet ihr, Jungfräuliche Seelen! fein tieff zu Hertzen nemmen, und euch in diser fleissigist üben. Euere Augen müssen mit denen Banden der Abtödtung auf das engiste verstrickt und angehalten werden. Keines aus disen muß sich unterstehen dörffen, sich zu öffnen und ein Sach anzusehen, ihr habet dann zuvor sorgsam ausgespähet, ob kein Gefahr obhanden; und, zum unschuldigen Ansehen, ertheilet die Erlaubnuß. Ihr, Jüngling! sollet euch spieglen an dem Jungfräulichen Jüngling Aloysio, und ihr, Jungfräulein! an dem keuschisten Töchterlein, Clara, von Monte Falco. Aloysius das edle Herrlein gienge lebenlänglich so daher, daß seine Augen je und allzeit vest an die Erden geheffstet waren. Kein Frauen-Bild hat er jemahls in das Angesicht angesehen; und darff gewiß keine aus allen sich rühmen, daß sie eigentlich wisse, wie solche ausgesehen, oder beschaffen gewesen. Massen, als offt er, Noth halber, mit disen reden müßte, er unverzüglich die Läden (Verstehe die Augen-Glidlein) vorgezogen, und das Gesicht auf die Erden geschlagen hat. Er fuhre mit der Kayserin, als ihr Hoff-Knab, mehrmahlen aus; jetzt in die Kirch, jetzt anderstwohin. Er müßte sie in ihrer Burg schier täglich bedienen, und entrichten das von ihr angeschaffte. Aber wann ihm sein Leben wär daraufgestanden, so hätte er nicht sagen können, wie sie in dem Angesicht gestaltet gewesen. Auch mit seiner Fürstlichen Frau Mutter, redete er niemahl anderst, als auf dise Weiß, *in Vit. Lib. 1. C. 7.* Die Heil. Jungfrau Clara von Monte Falco beobachtete in allen Besprachungen ein gleiches. Ja es waren da ihre Augen nicht nur allein gegen der Erden nidergeschlagen, sonderen noch darzu, mit vorgezognem Schleyer, gantz verhüllet. Als man sie nun einsmahl fragte, warum sie nicht anderst, als auf dise Weiß, sonderlich mit denen

Manns-

Mannsbilderen, reden wolte, gab sie dise allerweisiste Antwort: Mann redet ja mit der Zungen; was haben dann die Augen darbey zu thuen? *Bonnefons. 17. Aug.* Ach ja freylich haben die Augen bey diser Ansprach nichts zu thuen! Wer auch mit denen Augen redet, der verredet sich gar bald. Oder (Damit ich recht sage) Er verrathet gar bald sich, und sein Keuschheit.

Die Jungfrauschafft muß Andertens verwahret werden durch die Liebe der Einsamkeit. Der allerdings keusch und rein will seyn, muß ein für allemahl sich absönderen von dem Welt-Getümmel, von Besuchungen und Gesellschafften, vom Herumschweiffen und Gassen-Tretten. Die Freyheit, und die Keuschheit, können sich unmöglich mit einander betragen; wo jene ist, höret dise auf. Der keusch will seyn, muß mit der Braut *Cant. 4. v. 12.* seyn, Ein zweymahl verschloßner Garten. Er muß, an ermeldten Stell, mit eben diser seyn, Ein versiglet- und wohl verpetschierter Brunnen, wohin so leichter Dingen niemand den Zutritt hat. Der keusch will seyn, muß mit der keuschen Judith, *Jud. 8. v. 5.* In dem Oberen Theil des Hauß ein geheimes Kämmerlein sich zubereitet haben; und aus disem, ohne tringende Noth, niemahl herabsteigen. Die Jungfrauschafft wird gantz recht mit der Lilgen verglichen. Die Heil. Schrifft selber bedienet sich diser Gleichnuß; indem sie den Himmlischen Bräutigam also redend einführet: Sicut illum inter spinas, sic amica mea inter filias, *Cant. 2. v. 2.* Gleichwie die Lilgen unter den Dörneren, also mein Freundin unter den Töchteren. So wird auch in dem Leben des Heil. Juliani erzehlet, daß, als er, mit diser heiligen Meynung in das Brauth-Beth eingetretten, damit er Basilissam sein liebste Gespons bereden möchte, mit ihm ewige Jungfrauschafft zu halten; habe Basilissa einen überaus lieblichen Geruch von allerhand Blumen, und benämtlich von Lilgen, empfunden. Die Jungfrauschafft, sag ich, wird gantz recht mit der Lilgen verglichen. Nun ist die Lilgen freylich ein mehr dann schöne, und Schnee-weisse Blum; ist auch nicht zu ersinnen, wie sie reiner seyn kunte. Aber sie haltet sich auch darnach. Mit ihren Glocken bleibt sie über allen massen lang zuruck; und steiget vorher mit dem Stengel, so hoch sie kan, über sich. Wann sie sich nun so weit, als es immer möglich, von dem Koth der Erden entfernet, so fanget sie erst an, ihren lang-verborgenen Geschmuck aus der grünen Hülsen hervorzuschieben; und stehet gantz aufrecht da, wie noch einmahl die edle Königin aller Blumen. Gleicher gestalten muß auch der Jungfräuliche (Wann ihm einmahl die reine Lilgen in die Hand soll gemahlet werden) sich mit seinem Hertz so hoch, als er immer kan, von der Erden empor heben. Er muß sich entdusseren von aller Gelegenheit, allwo er durch die Beywohnung möchte verunreiniget werden. Er muß sich sorgsammist hüeten vor aller Gemeinschafft, vor aller Untereinander-Mischung, vor aller Frey- und Ausgelassenheit. *Gen. 34. v. 1.* Wurde der Dina einer keuschen Tochter des Jacobs die Zeit in dem Vatterländischen Hauß und Bezürch, als zu lang. Sie kunte und wollte allda nicht mehr so eingeschrancket leben. Sie machte sich demnach auf und gienge aus. Ut videret mulieres regionis illius, wie die Schrifft sagt: Auf daß sie besehete die Weiber des selbigen Lands. Aber, O wie Ubel hat ihr die Verlassung ihrer Einsammkeit ausgeschlagen! Dann höret; und verneminet mit Forcht und Zitteren, was denen angezognen Worten im nächsten, als, anderen Vers, trauriges beygesetzt wird: quam cum vidisset Sichem, Princeps terræ illius, adamavit eam: & rapuit: & dormivit cum illa, vi opprimens virginem. Als sie nun Sichem, ein Fürst in selbigem Land, sahe, gewann er zu ihr eine Liebe: er nahm sie wider ihren Willen hinweg: er schlieff bey ihr, und schwächte die Jungfrau mit Gewalt. Wie es nun da der Dina, also ist es anderwertig ergangen tausend anderen der Einsammkeit verdrüßigen Jungfräulein; aus welchem genugsam erhellet wie höchlich dise Einsammkeit von solchen geliebt werden soll.

Zum dritten und lestlich, muß die Jungfrauschafft verwahret werden durch die Sorg der Wächtbarkeit. Der Jungfräuliche muß nicht nur allein vermeiden alle Gelegenheit, allwo (Will nicht sagen sein Unschuld) sonderen auch sein Andacht und Eyfers-Hitz einigen Nachtheil leyden kunte. Er muß auf allen Seyten umsehen: er muß alles auskundtschafften: er muß nichts unausgesucht lassen. Kein Hirsch soll gefunden werden, der den Kopff so offt aufrecke, um sich vor denen Jägeren und Hunden zu hüeten; kein forchtsammes Täublein soll man jemahls sehen, welches so fleissig auf den Schatten des Sperbers mercke, damit es von ihm nicht unversehens übereilet werde; wie der Jungfräuliche auf alles Acht haben soll, was nur von fern den Schein einer Gefährlichkeit haben möchte. Der Jungfräuliche muß nicht nur förchten, von anderen gesehen: seiner Schönheit oder anderen Gaaben halber, gelobt zu werden; sonderen er muß, so vil es ihm je möglich, dise seine Gaaben verbergen und verhüllen. Er muß, wo es die Noth erheischet, aus dem Hauß gehen: den Dienst aufgeben: die eingezogenisie Sitten und Gebärden anziehen: sein Thuen und Lassen, alle seine Schritt, eine jede Bewegung genau in Obacht nemmen, damit er keinem Nächsten ein Gelegenheit zum Fall, oder Anfall seiner, geben möge. Jene Römische Jungfrau hat ihr selbst die Augen aus dem Kopf herausgerissen, und solche überschickt jenem Jüngling, der sich beklagte, daß er davon gantz bezauberet und eingenommen worden. Ein andere hat ihre Händ so lang in lebendig- und ungelöschten Kalch hineingesteckt, bis alles Fleisch daran verzehret ware; und das von darum, dieweil sie, im Vorbeygehen, von einem Manns-Bild angesehen, und gelobet worden. Allein das seynd solche Beyspihl, welche sich nicht nachthuen lassen, auch keineswegs vonnöthen seynd; massen ein jedes Christliches Jungfräulein, derley Ublen weißlichist vorbauen kan. Sie bedecke sich ehrbarlichist: sie führe sich auf züchtigist: sie verwahre sich sorgfältigist; mithin bedarff es nicht, gleich gedachter Gottseeligen Jungfrauen, äusseriste Mittel zu ergreiffen.

O, wie anderst, als solche keusche Jungfräulein, seynd beschaffen jene eytle Welt-Docken, deren Haupt-Zierd und übriger Aufzug, deren Sitten und Gebärden, deren Sehen und Gesehen werden, deren Leibs-Stellung und alle überige Unternemmungen, allem Ansehen nach, auf nichts anderes abzihlen, daß sie geile Brunsten erwecken: der Schamhafftigkeit, mit allem Fleiß spotten: die Gaaben GOttes, zum Verderben und Untergang seiner Geschöpfen mißbrauchen: aller Orthen das Gifft legen, worvon so maniche unschuldige Seel verderbt, und zu Grund gericht werde! Wie inniglich nun disen gefallen ihre Uppig- und Leichtfertigkeiten, eben so sehr mißfallen alle dise denen keuschen Seelen. Eben so sehr mißfallet ihnen die jetzige ärgerliche Tracht, welche der Teuffel aus keinem anderen Zihl und End in die Welt hat eingeführt, als daß die Geilheit dadurch immer mehrer und mehrer über Hand nemme. Es mögen solche, Stands halber, so vornemm seyn, als sie wollen: es mag auch derley Tracht der Brauch seyn, oder nicht, man mag zumahlen auch von ihnen sagen, was man will; dises alles ist vil zu schwach, sie dahin zu vermögen, daß sie sich von ihrer Eingezogenheit, einfältiger Kleidung, Zucht und Ehrbarkeit, abwendig machen liessen. Sie seynd von der Liebe der Keuschheit gantz eingenommen: dise gefallt ihnen über alles andere der gantzen Welt; und eben darum gehen alle ihre Sinn und Gedancken, alle ihre Wort und Werck, all ihr Thun und Lassen eintzig und allein, oder doch wenigist hauptsächlich und vor allem anderem, auf die Beybehaltung, Rettung, Zierung und Scheinbahrmachung diser Keuschheit.

Da nun sollte ich beybringen, und etwas weitläuffigers einführen, wie Maria die Unbefleckte Jungfrau, in diser Verwahrung der Jungfrauschafft, je und allzeit ihren Nachfolgeren so herrlich vorgeleuchtet, und die stattlichiste Beyspihl gegeben habe. Als erstlich, wie behutsamm sie gewesen in- und mit denen Augen; als welche unveränderlich die Erden anschauen müßten. Andertens, wie verliebt sie gewesen in die Einsammkeit; als aus welcher sie nichts, dann die alleinige Besuchung des Tempels herausbringen kunte. Drittens, wie sorgfältig sie gewesen in der Verwahrung und Wachtbarkeit; alldieweilen auch der allerreineste Ertz-Engel, der ihr in Mannlicher Gestalt erschinen, ihr ein Forcht und Schröcken eingejagt. Alldieweilen ich aber für heut allein sittliche Lehren gibe, und keines Weegs das Lob Mariä verkündige; zumahlen auch anderwertig dise drey Puncten weitläuffig beygesetzt worden seynd, so umgehe ich nun solche dann. Und setze an diser Statt eine der anmüthigisten Begebenheiten bey; in welcher wir abermahl, wie oben, sehen werden, wie ein Jungfrau, ihren Schatz so ritterlich verfochten: dessentwegen, wie die obige, auch enthauptet; von Maria aber, als dero sonderbare Dienerin, zum Leben wunderbarlich widerum erweckt worden sey.

Ein hoch adelicher Herr in Burgund hatte ein Tochter, welche so wohl die Natur, als die Gnad reichlich beschenckt hat. Sie hatte in ihr mit einander verknüpffet ein ausbündtige Schönheit, und ein ausbündtige Eingezogenheit; da doch beyde dise sonst miteinander sich nicht betragen wollen. Zudem war sie sehr ergeben der Andacht der reinisten Mutter GOttes. Sie suchte alle nur immer ersinnliche Weiß, ihr mehrer zu gefallen; wessentwegen sie, schon in erster Jugend, durch ein Gelübd ihrer Jungfrauschafft deroselbigen geheiliget, und alle Tag um Gnad und Beystand sie angeruffen, damit sie ihr Reinigkeit jederzeit unversehrt, auch bis auf das Blut, erhalten möge. Ja sie war entschlossen, vil ehender das theure Leben, durch einen gewaltthätigen Todt, zu lassen; als zuzugeben daß die weisse Lilien ihrer Jungfrauschafft sollte verschwärzet werden. Nun war in Diensten ihres Herren Vatteren ein Jüngling, der ein Enckel des Probsten der Pfarr-Kirchen selbiges Orths ware. Diser, weil er öffter Gelegenheit hatte, die so schöne und adeliche Tochter zu sehen, branne gegen ihr starck in Liebe auf. Anfänglich gloschete die Flamm unter der Aschen, und haltete das Feuer noch verborgner in dem Hertzen, welches unreine Feur er immer ernährte mit geheimen Augen-Winckeren; mit der Zeit aber wuchse es dermassen, daß es in ein volle Brunst ausgeschlagen. Als einsten der Herr Vatter verreiset ware, begab er sich an einem Morgen in das Zimmer der adelichen Tochter; und zwar eben dazumahl, als selbe gantz andächtig vor einem Mariä-Bild bettete. Freylich sollte in seinem Hertzen alle unreine Hitz ausgelöscht haben, daß er sie in dem Gebett gantz vertiefft angetroffen, und daß er vor seinen Augen abgebildet gesehen die Königin der Jungfrauen. Allein die Liebe, welche blind ist, hat ihm auch seine Augen in so weit verschlossen, daß er auf solche Ding nicht gesehen, oder doch nicht gedacht hat. Er gehet zu ihr hin: er redet mit ihr: er schmeichlet ihr: er bittet sie: er thut, was er immer kan, sie zu seiner Liebe zu bringen. Die adeliche Fräulein aber wurde sehr ereyfferet, und sprach: Wie? Ehr- und Zucht-Vergeßner! So redest du mit mir also? Schamest du dich nicht, die Tochter deines Herren zur Unzucht anzureitzen? Vergiltest du die Liebe meines Vatters auf dise Weiß? Es ist dir wohl gut, daß er nicht zu Hauß, sonst wurdest du gewiß dise deine Frechheit theur bezahlen müssen. Auf dise Wort, an statt daß er sich hätte demüthigen und um Verzeyhung bitten sollen, hat er sich erzürnet; und ergrimmete nach und nach dermassen, daß aus ihm nichts als Gall und Bitterkeit hervorschiene. Diser Unmuth rührete freylich her von dem unfreundlichen Willkomm, er rührete aber auch her von einer Stellung; massen der Bößwicht der gesicherten Hoffnung lebte, er wurde durch Trohungen dorthin gelangen, wohin die Schmeichlungen nicht reichen möchten. Er verstellte demnach sein Angesicht, wie ein Höll-Fury: er griffe nach dem Schwerdt: er fiehle die Unschuld gantz unbarmhertzig an: er trohete ihr den Todt, falls sie seinem Willen sich nicht ergeben wurde. Allein das Jungfräulein ließ auch dessentwegen den Muth nicht sincken. Mit mannlicher Hertzhafftigkeit widersetzte sie sich ihme;

und sprach, daß sie seine Trohungen gantz nicht förchte; auch in allweeg das Hertz habe, ehender zu sterben, als ihre, durch ein Gelübd GOTT und Mariä geheiligte Jungfrauschafft zu besudlen. Auf welches der Treulose noch mehr, und in Wahrheit, gantz verbitteret wurde: rasend und grißgrammend das Schwerdt schwange, und ihr mit selben auf ihren zarten Hals einen so erschröcklischen Streich versetzte, daß der Kopf auf einmahl von dem Leib gesprungen.

Sie fihle zur Erden dahin, wie ein weisse Lilgen von dem unbarmhertzigen Eysen abgemähet; und wurde versenckt in einen See des Bluts, welches Strohm-Weiß aus denen abgehauenen Aderen hervorschosse. Der Thäter dises ersehend, damit er der Gerechtigkeit nicht in die Händ fallete, nahm unverzüglich die Flucht, und begabe sich zu seinem Vetteren, der eben, das Amt der heiligen Meeß zu singen, auf den Altar steigen wolte; dem er dann mit zweyen Worten den unglückseeligen Verlauf entdeckte. Der gute Alte, da er sich aus der Bestürtzung erholet, befahl dem Enckel in seinem Haus gleich sich zu verbergen; er aber gieng hinaus zu der Heil. Meß, auf welche das Volck, als an einem Fest-Tag, begierig warthete. Als er, währendes diser (Wie es selbiger Zeit der Brauch war) gegen dem Volck sich wendete, selbiges zu empfangen, sahe er dort in der Kirch am gewöhnlichen Orth, die Adeliche Jungfrau, welche kurtz zuvor von seinem Enckel soll enthauptet worden seyn. Er verwußte da sich nicht, und kunte sich nicht entschliessen, was er glauben sollte; welche Erstaunung dort sonderbar angewachsen, da er sie zu dem Altar tretten, und das gewöhnliche Opfer ablegen sahe. Nach vollendeter Heil. Meß verfügte er sich zu ihr hinzu: fragte, ob, und wie sie lebendig? Ja, widersetzte sie, ich bin lebendig; und das aus Gnad Mariä. Als ich, mit von dem Leib abgesöndertem Haupt, auf der Erden in meinem Blut versenckt da lage, hat die unbefleckte Jungfrau (Der ich von Kindheit an mein Jungfrauschafft verlobet, auch gehalten hab,) einen Engel vom Himmel geschickt, der das abgeschlagene Haupt mit dem Leib vereiniget, und die Seel wider zuruck geruffen hat. Da stunde ich von der Erden wider lebendig auf; und blibe mir von dem tödtlichen Streich kein anderes Zeichen über, als diser Gold-Faden, den ihr da am Hals sehet. Ich erstattete meiner Erlöserin und zweymahligen Retterin demüthigisten Danck; und als ich das Glocken-Zeichen hörte, verfügte ich mich eilfertig allhero in die Kirch. Der gute Alte weynete vor Freuden die häuffige Zäher: er batte die Fräulein durch die Lieb Mariä um Verzeyhung: er ließ den Enckel gleich herbey kommen, der ein gleiches thate. Die Fräulein aber rathete disem, daß er, würdige Buß zu würcken, gleich in einen heiligen Orden tretten sollte; welchem er gar gern nachgekommen, und unverzüglich jenen des Heil. Francisci angenommen. In disem lebte er so streng, daß er heilig zu sterben verdienet hat. Also *P. Segala Ord. S. Fran.* in dem Buch: Die wunderliche Kunst Mariä zu dienen. *Privileg.* 5. Jungfräuliche Seelen! Sehet auch an diser, wie großmüthig sie das Perlein der Jungfrauschafft verfochten. Sehet aber auch, wie gewaltig ihr hierzu Maria verhülfflich gewesen. Und eben darum sehet gleichsam die vierte Muschel, in welcher dises Perlein verwahret werden soll, so da ist und heissen kan, ein wahre Andacht zu Maria der reinisten Jungfrauen. Aber endlich zu dem Beschluß.

Der Beschluß.

IN der Wahrheit! Edel ist das Perlein der Jungfrauschafft, welches wir heut gesehen haben. Oder aber, was mag wohl erdacht werden, welches disem Perlein in seiner edlen Arth und Werth es bevor thun möge? So edel nun dises ist, so sicher ist auch zu dessen Bewahrung die Muschel, von welcher wir gehandlet haben (Sonderbar wann sich mit selber vereiniget, oder gleichsam ein Uberfutter abgibt, das letzte eingeruckte, nemlichen die Andacht zu Maria) Quæcunque estis virgines, lautet der bekannte Spruch: Chrysostomi, ad matrem Domini confugite; illa enim pulcherrimam, pretiosissimam, atque incorruptibilem possessionem patronicio suo vobis conservabit. Die ihr immer Jungfrauen seyd, fliehet zu der Mutter der HErren; dann sie wird durch ihr mächtigiste Fürbitt euch erhalten die allerschönste, köstlichiste und unverwelckliche Besitzung eueres Jungfräulichen Schatzes. Wordurch er sagen will, kein Tag soll verstreichen, an dem wir die allerseeligiste Jungfrau nicht bitten, daß sie uns gebe und erhalte die Gaab der Reinigkeit. Wohlan! Wir wollen nun hierinn eben den Anfang machen durch einen andächtigen Seufzer, und selben, oder doch ein gleichen, fürohin täglich widerholen. Reinist- und unbefleckte Jungfrau! Du bist heut, als die schönste Lilgen, ohne alle Bemahligung, unter dem Hertzen deiner liebsten Mutter aufgegangen, und ein solche verbliben bis in das Grab. Auch wir verlangen, wenigistens von weitem, in disem Stuck dir ähnlich zu werden, so bitten wir dann dich demüthigist, daß du uns hierzu, durch dein kräftiges Vorwort, verhülfflich seyest. So sehr hast du geliebt die Jungfrauschafft, daß du, um selbe nicht zu verliehren, bereit warest der höchsten Würde einer Mutter GOttes abzusagen. Du hast dise zuvor nicht wollen annemmen, bis dich der Engel versicheret, daß in dir werde vergesellschafftet seyn die unverlehrte Jungfrauschafft, und Mütterliche Fruchtbarkeit; so daß du werdest zwar Mutter werden, zugleich aber verbleiben Jungfrau. O, reiniste Mutter! O, keuschiste Jungfrau! Hab Erbärmnuß mit uns. Vil aus uns haben ein hitzige Begierd zu diser Tugend, welche dir, deinem göttlichen Sohn, der gantzen Hochheiligen Dreyfaltigkeit, allen Englen und Auserwählten so lieb und angenehm ist. Nun aber weist du, wie schwach, und wie vilen Gefahren

fahren wir da unterworffen seyen. Der innerliche beständige Streitt, der Sinnlichkeit, die äusserliche Gegenwürf diser Welt, tausend Gefahren von sichtbar- und unsichtbarlichen Feinden stellen uns allenthalben nach. Wir leben mitten in dem Feur der Versuchungen und Gelegenheiten, die uns immerdar einthun wollen. Du aber, O allerreiniste Jungfrau! Wirst da gar leicht helffen können, wann du uns des mindisten Tröpfleins von dem Meer der Freyheiten, die dir heut seynd zugestanden, theilhafftig machen wirst. So lasse dann, O, Mutter der Reinigkeit! Lasse ein solches über uns abfliessen; und lösche mit selbigem in uns aus die so schädliche Hitz. Da du noch in disem sterblichen Leben warest (Wann man dich nur angesehen) wurden die Anschauende erfüllet mit keuschen Gedancken und heiligen Begierden. O, Maria! Wann wir dann dich einmahl zu sehen die Gnad hätten, was für ein Veränderung wurde nicht in unseren Hertzen erfolgen? Allein, seye es, daß wir dich von der Tieffe der Erden nicht sehen können: so können doch deine Gnaden-Augen vom hohen Himmel auf uns herab sehen. Ach! Ein einziger solcher Anblick kan aus unserem Hertzen von uns vertreiben alle unkeusche Einbildung, Anmuthung; kan reinigen unser Gemüth von aller schädlichen Neigung, und in unserem gantzen Leib unterdrucken alle Regung der Sinnlichkeit, zum wenigisten die nachtheilige. Wo du deine allerreiniste Augen immer hinwendest, da wachsen Lilgen der Reinigkeit, unter welchen gereydet wird dein geliebtister Sohn. O, dann du Jungfrau aller Jungfrauen! Illos tuos misericordes oculos ad nos converte. Wende deine barmhertzige Augen zu uns. Sihe uns an, O, Maria! Und da du uns ansiheſt, giesse zugleich, durch deinen mächtigen Anblick, uns ein wenig von deiner Reinigkeit ein; auf daß wir, aus diser Tugend, erkennet werden von deinem Sohn: geniessen deine Gunst und Liebe hier auf Erden: nachmahlen aber uns erfreuen ab deiner Glory in dem Himmel die gantze Ewigkeit. Amen.

An dem Fest des H. Apostels Thomä.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Christ gegen den hohen Fest-Tägen; und die hohe Fest-Täg gegen dem Christen.

Vorspruch.

Beati, qui non viderunt, & crediderunt.

Seelig seynd, die nicht gesehen haben, und haben dannoch geglaubt, Joan. 20. v. 29.

Eingang.

WEl ist es dem stoltzen Lucifer gelungen, als er über alle erschaffne Ding sich erheben, und dem Allerhöchsten gleich seyn wollte; Massen er nicht nur allein nicht zu dem vermessentlich-vorgesteckten Zweck gelanget, sonderen so gar in den tieffisten Höllen-Abgrund gestürtzt worden ist. Allein auch da ist er noch nicht genugsam gedemüthiget, und gibt sich noch nicht zur Ruhe. Er sihet mit nach der Zwerg geribnen Augen, den grossen GOtt auf dem Thron seiner unendlichen Glory und Herrlichkeit. Er sihet, wie er von denen Geschöpfen geehrt und angebettet werde; und das thut seinem neydsichtigen Hertzen über alle massen wehe, und möchte er deswegen zerbersten. So wendet er sich dann zu seinem Anhang, denen teuffliſchen Gesellen; und spricht zu ihnen: Quiescere faciamus omnes dies Festos DEI a terra, *Psalm. 73. v. 8.* Lasset uns alle Fest-Täg GOttes im Land abbringen. Lasset uns dahin bedacht, und äusserist beflissen seyn, daß fürohin die Feyrtäg nicht GOtt, sonderen uns gewidmet und gehalten werden. Wir, wir wollen an derley Tägen auf dem Thron sitzen, und von dem Volck geehret werden; GOtt mag gleichwohl zuruck stehen, und zusehen. Und da, Geliebtiste! gehet der Teuffel nicht gar leer aus; sein verfluchtes Beginnen ist nicht durchaus eitel noch fruchtloß. Und müssen wir, leyder zu unserem grösten Spott! bekennen, daß vil Feyr- und Fest-Täg keine Feyr- und Fest-Täg GOttes

tes mehr seyen, sonderen guten Theils Feyr- und Fest-Täg des Teuffels worden seyen. Von darum, dieweilen an solchen hochheiligen Tägen fürgehet ein Menge der Leichtfertigkeiten, die dem wahren, lebendigen GOTT zu gröstem Schimpf gereichen; und allein die Höll und dero Innwohner ein Freud anrichten.

So grossem Ubel und Unheyl suche ich heut in etwas zu steuren und abzuhelffen; da ich meinen geliebten Zuhöreren kürtzlich zeige, wie dann endlichen, mit was Gemüth und Gedancken, solche Fest- und Feyr-Täg sollen begangen werden. Ich zeige aber dises nicht allein, sonderen ich setze annoch hinzu, wie vortheilhafftig ein solches Begehen seye, und was grosse Gnaden GOttes auf solches zu erfolgen pflegen. Vor allem aber rufse ich solchen eiffrigen Heiligeren zu: Beati, qui non viderunt, & crediderunt. Seelig seynd, die nicht gesehen haben, und haben doch geglaubt. Seelig seynd diejenige, welche die Fest-Täg also begehen, als ob die Geheimnussen würcklich zugegen wären.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Christ gegen den hohen Fest-Tägen, und die hohe Fest-Täg gegen dem Christen. Der Christ gegen den hohen Fest-Tägen, oder die Ehr des Christen gegen den hohen Fest-Tägen, ist der Erste; die hohe Fest-Täg gegen dem Christen, oder die Gnaden der hohen Fest-Tägen gegen dem Christen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

FReylich seynd alle Täg der Wochen, ja des gantzen Jahrs, Täg des HErrn, und verdienen eben darum auf das heiligiste begangen zu werden; allein ist nichts destoweniger unter diſen Tägen ein Unterschid, und zwar ein grosser. Alia claritas solis, kan man hieher gebrauchen die Wort *1. Cor. 15. v. 41.* alia claritas lunæ, & alia claritas stellarum. Stella enim a stella differt in claritate. Es ist ein andere Klarheit der Sonnen: ein andere Klarheit des Monds, und ein andere Klarheit der Sternen. Dann es ist ein Unterschid der Sternen in der Klarheit. Einige Tag des Jahrs glantzen hell, wie die Sonnen: andere glantzen etwas wenigers, und wie der Mond: widerum andere glantzen wie die Sternen; und zwar so zerschiden, wie zerschiden diſe Sternen widerum glantzen, und sich in ihrem Liecht ungleich sehen lassen. Da ich nun heut rede von denen Fest-Tägen, verstehe ich die gröste und herrlichiste aus diſen. Diejenige, an denen uns die stattlichiste Gnaden und Wohlthaten GOttes seynd zugestanden. Dergleichen Fest-Täg seynd, der Tag der Verkündigung Mariä, als der Anfang der göttlichen Menschwerdung: der H. Charfreytag, als der Tag, an welchem das erstaunliche Werck der menschlichen Erlösung fürgegangen: der Heil. grüne Donnerstag, allwo der Heyland das hochheilige Altars-Sacrament hat eingesetzt. Dergleichen Fest-Täg seynd, der Oster-Tag, der Pfingst-Tag, der Himmelfahrts-Tag, der Beschnidungs-Tag, der Erscheinungs-Tag, und vor allem, der bevorstehende übergebenedeyte Weyhnachts-Tag. Von diſem, und dergleichen übrigen allen, will ich die bevorstehende theils Unterweisungs- theils Trost-Lehr, verstanden haben.

Der erste Theil.

Die Ehr des Christen gegen den hohen Fest-Tägen.

FEriari nostrum, sagt der heilige Gregorius Nazianzenus, non est aliud, quam animæ aliquid eorum aggerere, quæ firma sunt. Unser Feyren und Fest-Täg halten ist nichts anderes, als die zeitliche Geschäfft auf ein Seiten setzen, und hingegen dem Geschäfft der Seelen obligen, und selbiges auf das embsigiste beförderen. Das menschliche Gemüth ist sehr eingeschränckt. Es kan diſes zu einer Zeit nicht gedencken an zwey Sachen, die von einer Wichtigkeit; vil weniger dieselbig zumahl schlichten; so werden dann an denen Fest-Tägen alle Arbeiten beseitiget: alle Geschäfft und Verrichtungen werden von dannen geschoben, auf daß man Zeit und Weil habe, die Wohlfahrt der Seel zu beförderen, und ihr Heyl nachdrucklichist zu würcken. Es setzet der Hirsch sich selber mehrmahlen so hohe Gewichter auf, daß er nicht mehr so schnell, wie es seyn solte, lauffen kan. Was thut er dann? Er stosset diſe seine Gewichter so lang und vil an einen Stein hin, bis er ihrer ledig worden; so dann setzt er seinen Lauff ungehinderet widerum fort. Die zeitliche Verrichtungen werden uns nach und nach schwer. Sie nehmen uns endlich also ein, daß mir uns zu GOTT kaum mehr erschwingen können. So werden sie dann, wenigist an denen hohen Fest-Tägen, abgestossen, hinweggeworffen; auf daß wir

wir allda Gelegenheit haben, im guten tapfer fort zu schreiten, und unserem letzten Endzweck hurtig zu zulauffen.

Quid facietis; frage ich da *Os. 9. v. 5.* in die solemni, in die Festivitatis Domini? Quid facietis? Was werdet ihr dann thuen an dem feyrlichen Tag, an dem Fest-Tag des HErrn? Was werdet ihr thun? Ich antworte euch aus denen heiligen Vätteren, und Lehrmeisteren des Christlichen Lebens; und sage: Ihr werdet denen offentlichen Gottesdiensten, vom Anfang bis zum End, sowohl Vor- als Nachmittag, ehrenbiethigist beywohnen. Ihr werdet euere Sünden reumüthig beichten, und mit geziemender Vorbereitung das Heil. Sacrament des Altars empfangen. Ihr werdet ein andächtiges Buch hervornehmen: aus disem ein und anderes Capitel ablesen, oder euch ablesen lassen. Ihr werdet reichlicher Allmosen geben: die Kirchen, auch unter der Zeit, besuchen: in die Spitthäler euch verfügen: die Krancke trösten, verpflegen, und andere Christliche Liebs-Werck üben. Das alles nach dem Beyspihl eueres HErrn und Heylands. An einem Fest-Tag, hat diser die fünff Brod also vermehrt, daß darmit in die fünff tausend Mann haben können gespeiset werden. An einem Fest-Tag, hat er jenem die ausgedorrte Hand widerum gesund gemacht: an einem Fest-Tag, das eingebogene Weib aufgericht: an einem Fest-Tag, den im Beth vor sich gebrachten Gichtbrüchigen geheylet. An einem Fest-Tag, hat er den acht und dreyßig gantze Jahr Krippelhafft- und Hülff-losen Menschen frisch und gesund hergestellt; uns zur Lehr, daß wir solche Sorg und Dienst, in dem sittlichen Verstand, uns und unserem Neben-Menschen, an derley Fest-Tägen, getreulich sollen lassen angedeyen.

Quid facietis in die solemni, in die Festivitatis Domini? Quid facietis? Was werdet ihr thun an dem feyrlichen Tag, an dem Fest-Tag des HErrn? Was werdet ihr mehrer thun? Ich antworte euch aus der Schrifft, und aus dem Göttlichen Mund heraus; und sage: Ihr werdet danckbarlich zu Gemüth führen diejenige Wohlthat, die euch an einem solchen Fest-Tag zugestanden ist. Wenig Fest waren in dem Alten Gesatz denen Juden feyrlicher abzuhalten befohlen, als das Fest der Lauber-Hütten. So vile Ding und Gepräng müßten allda beobachtet werden, daß die H. Schrifft (Welche doch sonsten so kurtz darein gehet, und offt die gröste Geheimnussen mit einem eintzigen Wort gibt) hievon gantze Blätter, ja gantze Capitel angefüllet hat. Nur was weniges hievon zu melden, so müßten die Juden, jenes recht-glaubige Volck, alle Jahr im September ihre Häuser verlassen, und unter dem freyen Himmel sich indessen leichte Wohnungen, Zelten, Paraquen, Hütten, von Baum-Aesten, Tapezereyen, Leinwath, Leder, wie ein jeder kunte und vermöchte, aufschlagen. Solches thaten sie in denen Höffen, Gärten, auf offnen Gassen, und unbewohnten Plätzen, auch vor denen Thoren auf dem weiten Feld; nicht weniger auf ihren Haus-Dächeren, als welche gantz flach, und einem Dresch-Dennen nicht gar ungleich waren. Da wohneten sie: da ergötzten sie sich. Dahin und in dise Hütten luden sie einander zu Gast: sie sangen da die Psalmen des Davids, und andere Gesänger aus der Schrifft gantz frölich ab, und schwebten indessen ihre Hertzen und Gemüther in lauter Freud. Wann sie, währender diser Zeit, in den Tempel giengen, hatten sie allzeit in der Hand ein grünes Zweiglein oder Aestlein von einem Baum, mit etwas anhangender Frucht, und also giengen sie um den Brand-Opfer-Altar herum. Die Menge deren, die zu Jerusalem das Fest diser Lauber-Hütten begiengen, war so groß, daß nur allein der Fremdlingen zwey und drey Millionen mehrmahlen gezehlet werden, Menochius *Cent. 10. C. 88.* Aus welchem dann erfolgte, daß die ungeheure Stadt ein solche Anzahl des Volcks unmöglich einschliessen kunte; und demnach sie gezwungen wurden, um die Stadt herum, Hütten aufzuschlagen: sich in disen nider zu lassen, und also disen hohen Feyrtag zu begehen. Warum aber, ist nun die Frag, Warum müßte diser Feyrtag also begangen werden? Antwort: Er müßte seyn ein Gedächtnuß, ein Erinnerung, wie GOtt einstens dises Volck aus der Egyptischen Dienstbarkeit entführt, und durch die Wüsten so wunderbarlich in das gelobte Land eingeführet hatte. Dise Erledigung, und gnädige Entführung müßte seyn das Gespräch: sie müßte seyn die Unterhaltung: sie müßte aller Juden Hertz und Sinn, Mund und Zungen innen haben und beschäfftigen. Hievon müßten die Priester reden, zu dem Volck: die Elteren, zu ihren Kinderen: die Lehrmeister, zu denen Lehr-Jüngeren: ein jeder Benachbahrte, zu dem anderen; und das durch siben gantze Täg an einander. Und was da GOtt wolte an dem Fest der Lauber-Hütten, das wolte und befahle er an allen anderen Alt-Testamentischen Fest-Tägen; nemlichen ein ernstliche und stäte Betrachtung der vormahl empfangnen Gnad und Wohlthat.

Das nemliche will und verlangt er auch an denen Fest-Tägen des Neuen Testaments bey diser unserer Gnaden-Zeit. Memento, sagt er *Exod. 20. v. 8.* ut diem Sabathi sanctifices. Gedencke, daß du den Sabath heiligest. Memento, gedencke. Bey keinem anderen Gebott setzt GOtt hinzu das Wort: Memento, Gedencke: ausser bey der alleinigen Heiligung des Feyr- und Fest-Tags. Memento, ut diem Sabathi sanctifices. Gedencke, daß du den Sabath heiligest. Gleichsam als wolte er sagen, daß alsdann der Sabath wurde geheiliget, und der Fest-Tag geziemend zugebracht werden, wann die Gedächtnuß an solchen Tägen ihr Amt wohl vertretten: an die erhaltne Gnad unabläßlich angehefftet seyn wurde. Wir bringen zu die Fest-Täg, sagt der H. Augustinus *Lib. 10. de Civit. Dei. c. 4.* Da wir unser Gedächtnuß an disen also mit der empfangnen Wohlthat anfüllen, daß dise kein Zeit auslöschen kan. Die Gedächtnuß ist das Buch, in welches wir solche, bey jedem Fest-Tag, neuer Dingen aufschreiben und tieffer eingraben. Agnus, qui occisus est ab origine mundi. Stehet geschriben *Apoc. 13, v. 8.* Das Lamm, welches von Anbeginn der Welt ist getödtet worden. Uber welche Wort Leo der

Heil.

Heil. Pabst anmercket, der Tod Christi müß beständig, forderist aber alljährlich zu seiner Zeit, nicht anderst begangen werden, als ob er würcklich fürüber giengе. Welches wohl beobachtet unser Mutter die Kirch, welche in der H. Char-Wochen alle Freuden-Gepräng einstellet: die eintringlichiste Leyd-Gesänger anstimmet: in Traur-Kleider sich verhüllet, und in Zäher zerfliessen will. Alldieweilen nemlich sie dises Geheimnuß nicht als ein schon vergangene Sach, sonderen als ein noch würcklich anhaltend- und gegenwärthige Sach, begehet, und sich vorstellet. Eben dises ist zu verstehen von allen übrigen Fest-Tägen des HErren. Dahin hat abgezihlet der Heil. Paulus, als er *ad Hebr. 13. v. 8.* geschriben hat: JEsus Christus heri & hodie. JEsus Christus gesteren und heut. Als sagte er: JEsus Christus der gestorer (Das ist: vor einer kleinen Zeit) vom Heil. Geist empfangen worden: im Stall gebohren worden: beschnitten worden: von Heil. Drey Königen angebttet worden; im Tempel geopfferet worden, im Tempel, mitten unter denen Lehreren, gefunden worden: gefangen worden: gecreutziget und getödtet worden: von dem Todt erstanden: gen Himmel gefahren ist; diser JEsus Christus ist heut, an dem hierzu verordneten Fest-Tag, also zu verehren, zu loben, sich vorzustellen, ais wann dise Geheimnussen eben fürüber giengen. Und müssen wir an solchen Tägen eben Dieselbige Gedancken, eben dieselbige Zuneigungen, eben dieselbige empfindliche Andachten gegen ihm haben, von welchen unser Hertz wär eingenommen worden, wann wir zur Zeit und an dem Orth, wo solches erfüllet worden, wären zugegen gewesen; oder die wir haben wurden, da solche nun gegenwärtig, zu diser Zeit, sollten erfüllet werden.

Dises lasset sich (Etwann von der Geburt des Seeligmachers) zu verstehen geben mit folgender Gleichnuß. Wann ein Sohn eines grossen Herren gebohren wird, so halten die Besuchungen und Aufwartungen je länger an, je edler, vornemmer und Durchläuchtiger der Vatter ist. Ist es ein Sohn eines geheimen Raths oder ersten Beamten, so verstreichen wohl zwey, drey Täg, daß inner disen die Anverwandte und Benachbahrte den Vatter mit ihren Besuchungen immerdar beehren. Ist er ein Graff oder Marggraff, wird er vom umligenden Adel in die zehen oder zwölff Tag besuchet; noch länger, wann er ein Regent, oder Land-Verweeser ist. Da aber gar ein Königlich- oder Kayserlicher Printz gebohren worden, werden vil Monath mit Aufwarthen und Glück-Wünschen zugebracht. Aus allen Provintzien langen an, die herrlichiste Gesandtschafften. Anfänglich, kommen die Nähere: über ein Zeit, die weiter Entlegnere: letztlichen und am End, die Allerweitiste; wie es nemlich theils die eingeloffne Posten einer so freudigen Zeitung, theils aber die Entlegenheit der Orthen gestattet. Und wurden diejenige wohl übel handlen, welche sagen wurden: Wir gehen nicht nach Paris, nicht nacher Wien, dem König, wegen Geburt des Cron-Printzen, Glück zu wünschen; indem von diser Geburt her schon ein geraume Zeit verstrichen, und wir als zu weit entlegen, auch den Bericht als zu spath bekommen haben. Der Sohn so gar des ewigen Vatters ist zu Bethlehem gebohren worden. Sowohl der Vatter als der Sohn haben ein unendliche Majestät. Beede haben ein unendliche Würde und Vortreflichkeit. Verdienen demnach beede, daß man nicht nur etliche Wochen, nicht nur etliche Monath, auch nicht nur etliche Jahr, sonderen unendliche Jahr-hundert dahin sich verfüge, und die Geburt verehre. Solte die Welt auch ein gantze Ewigkeit hindurch dauren, so wurden doch alle Menschen, die inner so langem Zeitlauff, nach und nach wurden gebohren werden, verbunden und schuldig seyn, die Geburt dises göttlichen Printzen zu ehren. Nein wir können da nicht sagen, es seye schon gar zu lang, daß dise Geburt vergegangen, wir aber erst gar spath, wegen diser, verständiget worden; massen wir eben sowohl erwarthet werden. (Ob schon erst nach sibenzehen hundert Jahren) selbige zu verehren, als diejenige, so sie nach fünff, sechs Wochen, verehret haben, erwarthet worden seynd. Die drey König, welche erst in dem dreyzehenden Tag nach der Geburt angelangt, waren so lieb und angenehm, als die Hirte:, die angelangt gleich den ersten Tag. Eben dises lasset sich auch sagen von uns; so wir nun mit wahrer Andacht zu der himmlischen Krippen uns verfügen, und den da ligenden grossen GOtt, gezimmend anbetten werden. Eben dises lasset sich auch sagen von der Opferung Christi, von seinem Leben, Leyden, Todt und allen übrigen Geheimnussen. Freylich dann, Beati, qui non viderunt, & crediderunt. Seelig seynd, die nicht gesehen haben, und haben doch geglaubt. Seelig, und über seelig diejenige Christen-Menschen, die von denen grossen Geheimnussen Christi nichts gehört, nichts gesehen haben; dise aber nichts destoweniger nun also begehen und verehren, als wann sie zugegen, und würcklich vor Augen wären. Beati, Glückseelig diejenige; anerwogen sie aller Gnaden und Freyheiten theilhafftig werden können, deren dort die Gegenwärtige theilhafftig worden seynd.

Der andere Theil.

Die Gnaden der hohen Fest-Tägen gegen dem Christen.

Die heilige Vätter und Schrifft-Verständige kommen in disem über eins, und ist ein Lehr-Satz der Christlichen Gottseeligkeit, daß die Geheimnussen Christi ewig, und zu allen Zeiten fruchtbar seyen; so, daß sie nicht nur allein gewürcket haben für diejenige Zeiten, da er auf Erden herum wanderte, sonderen auch gewürckt haben für alle vorhergehende, und zukünfftige Zeiten. Die Geheimnussen Christi seynd ewig, und zu allen Zeiten fruchtbar; so

daß man sagen kan, Christus komme, bevorstehende Weynacht-Zeit, widerum auf die Welt, und werde gleichsam neuer Dingen gebohren. Die Geheimnussen unseres HErren und Heylands, welche das Jahr hindurch die Kirch uns vorstellet, müssen wir uns nicht einbilden, als ein Comödi, so daß die gantze Sach in einer blosen Vorstellung bestehe, und an sich selber alles ein todtes, und nichts würckendes Weesen seye; sonderen wir müssen uns dise einbilden, als lebendig, als würckend; wie sie dann in der That also seynd. Ein grosser Unterschid ist zwischen der Sonnen, die man auf der Schau-Bühne hat, und zwischen der Sonnen, die an dem Himmel herumfahrt. Die Sonn auf der Schau-Bühne (Sie mag hernach noch einmahl im Feur vergoldet seyn) ist ein plumppe Kugel, ein todtes Weesen. Sie kan weder erleuchten: weder erwärmen: weder fruchtbar machen, noch das Wachsthum geben. Wohl aber kan alles dises die wahre lebendige Sonn, an dem Firmament. Ein gantz gleiche Bewanntnuß hat es mit allen Geheimnussen des Heylands. Sie seynd lebendig: sie würcken: sie erleuchten: sie erwärmen: sie güssen aus ihre übernatürliche Einflüß: sie machen fruchtbar, und helffen gewaltig zu dem geistlichen Wachsthum.

Wann uns die Kirch vorstellt die Ankunfft Christi JEsu, die Geburt Christi JEsu, so geschihet wahrhafftig ein Ankunfft: es geschihet wahrhafftig ein Geburt; in dem Geist nemlich, und durch die Gnaden, wo die Hertzen solcher fehig erfunden werden. Und werden dise Hertzen mit solcher Gnaden je mehr angefüllt, je weniger sie haben, was dise Gnaden ausschlüssen künte. Je dürrer das Holtz, je bälder wird es brinnen. Je besser der Acker zubereithet, je reichlicher wird der Saamen aufgehen. Gleicher gestalten wird die Menschliche Seel an denen hohen Fest-Tägen je mehrer mit Gnaden erfüllet werden, je tauglicher sie sich selbiger, durch ein wahre Vorbereithung, wird gemacht haben. Herodes, seine Hof-Bediente, die Pharisäer und Schrifft-Gelehrte, lebten eben zur Glück-vollen Zeit, als Christus JEsus ist gebohren worden. Sie befanden sich gar nicht weit von seiner gebenedeyten Geburts-Stadt. Was hat es sie aber genutzt? Alle müßten sich *Sap. 5.* beklagen: Sol justitiæ non ortus est nobis. Die Sonn der Gerechtigkeit ist uns nicht aufgegangen. Und warum? Dieweil sie diser Gnaden weder würdig waren: weder sich selbiger würdig machen wollten. Gebet mir aber ein Seel, die würcklich lebt, so vile Jahrhundert nach der Geburt Christi: ein Seel, die, das Heil. Advent hindurch, nach dem Heyland unabläßig geseufzet: ein Seel, die alles, was sie zu einer Krippen dienlich erachtete, in ihrem Hertzen veranstaltet hat: ein Seel der zur Weyhnacht-Zeit nicht anderst seyn wird, als steige der Heyland würcklich vom Himmel, und werde abermahl gebohren; O, dise Seel wird zu Weyhnachten an Gnaden nicht leer ausgehen! Sie wird deren vilmehr empfangen, als die gantze Stadt Jerusalem; ja villeicht gar so vil, als einer aus denen Hirten oder drey Königen, empfangen hat. Was in beeden Theilen gesagt worden, bekräfftige ich mit folgender anmüthigen Begebenheit.

Wittechindus Herzog aus Sachsen, verkleydete sich in der Char-Wochen in einen Bettler: fuhre in einem Schifflein über die Elb: begabe sich in das Lager Caroli des Grossen, eines Gottsförchtigisten Römischen Kaysers; um also allda auszuspehen, was fürüber gienge. Endlichen wurd er am Heil. Oster-Tag, als er mit anderen Bettleren zu dem grossen Kayserlichen Allmosen gienge, wegen seinem krummen Zeig-Finger, verrathen; und graden Weegs dem Kayser zugeführt. Allwo er gleich zu erzehlen anfienge, was er dise wenige Täg Wunder-volles an eben dem Kayser gesehen; und annoch nicht wissen könne, was es bedeuten müsse. Grosser Kayser! Sprach er: Ich hab die zwey abgewichne Täg dich so verstellt gesehen, daß ich dich kaum mehr erkennet. Alle Frölichkeit war aus deinem Angesicht entwichen, und zeigten deine Gebärden die dusseriste Traurigkeit. Heut nun ist es besser worden; und sahe ich dich in die Kirch hinein gehen mit gantz frölichem Angesicht, mit heuterer Stirn, mit allen Anzeigen eines durchaus vergnügten Gemüths. Sodann sahe ich, wie du in voller Zufridenheit zu dem Altar hingiengest: wie dir ein stattlich bekleydter Priester ein Bißlein weisses Brod reiche; welches aber gleich in ein Wunder-schönes Kindlein verwandlet wurde, und Freuden-voll in deinen Mund eingegangen ist. Und dise Ding, sprach Wittechindus (Er war ein Heyd, und wußte vom Catholischen Glauben nichts) Und dise Ding kan ich einmahl nicht fassen. Worauf Carl der Kayser also anfienge: Mein gestrig- und vorgestrige Traurigkeit hat verursacht der Todt meines Heylands, welcher einsten, zu eben diser Zeit, vorgegangen ist. Mein heutige Frölichkeit aber hat verursachet die Erstehung eben dises Heylands. Was mir der Priester gereichet, ist eben diser mein Heyland HErr und GOtt, den du sichtbarlich anzuschauen bist gewürdiget worden. Hierauf redete er ihm gründlichist noch viles von der Christlichen Religion. Wormit er es so weit gebracht, daß Wittechindus sein Heydenthum verlassen: offentlich den Tauff angenommen, ja aus allen seinen Unterthanen, die Heyden waren, eyffrige Christen gemacht hat. *Cranzius lib. 2. de Saxonia C. 23.* Sehet, Auserwählte! an Carolo beedes, was ich heut gezeigt habe. Sehet sein Ehr gegen den hohen Fest-Tägen. Er war am Char-Freytag und Char-Sambstag nicht anderst bestürtzt, als ob der Heyland würcklich leydete. Am Oster-Tag hingegen, war er so wohlgemuth, als ob er den erstandenen Heyland persöhnlich sehe. Sehet aber auch die Gnaden, mit denen ihn hinwider dise Fest-Täg angesehen. Er wurde gewürdiget Christum in persöhnlicher Gestalt zu empfangen. Er wurde gewürdiget zu bekehren einen Heydnischen Hertzog, und sein gantzes Hertzogthum. O, Gnaden! O, Freyheiten! Was werden erst jene gewesen seyn, die uns verborgen, und er dessentwegen in dem Himmel einnimmet? Was ich mir zu zeigen vorgenommen, hab ich gezeigt; nun mach ich den Beschluß.

Der

Der Beschluß.

DEr Christ gegen den hohen Fest-Tägen, und die hohe Fest-Täg gegen dem Christen; Beydes haben wir nun gesehen. Beati, qui non viderunt, & crediderunt. Seelig seynd die nicht gesehen haben, und haben doch geglaubt. Seelig und überseelig seynd diejenige, welche die Fest-Täg also begehen, als wann die Geheimnussen diser, wahrhafftig fürüber giengen. O, was erweckt dises in ihnen für einen Trost! Was für ein Andacht! Und was ziehet es nach sich für einen geistlichen Nutzen! So fanget dann an, Christliche Zuhörer! Die Fest-Täg zu begehen, wie ihr nun verstanden habt. Nunc per speculum, in ænigmate. Jetzt ist zwar alles in etwas dunckel und finster: die Geheimnussen, wie ihr auch nachgerüblet, seynd verborgen, und hinter einem Vorhang; Tunc autem facie ad faciem, *1. Cor. 13.* Alsdann aber, und über ein kleine Weil in dem Himmel, werdet ihr sie ansehen von Angesicht zu Angesicht. Amen.

An dem Fest des H. Apostels Thomä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Mangelhaffte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Anklag.

Vorspruch.

Infer digitum tuum huc, & vide manus meas; & affer manum tuam, & mitte in latus meum.

Reiche deinen Finger her, und sihe meine Händ, und reiche deine Hand her, und leg sie in mein Seiten, Joan. 20. v. 27.

Eingang.

ALlen Sünderen soll billich höchst tröstlich fallen das Geheimnuß, welches sich heut mit dem unglaubigen und gantz verstockten Apostel Thomas, begeben hat. Sein über-grosse Hartneckigkeit geben genugsam zu verstehen die eigne Wort; Es seye dann, daß ich die Mahl der Nägel in seinen Händen sehe, und lege meinen Finger in die Mahl der Nägel, und lege meine Hand in sein Seiten, so will ich nicht glauben. O, der Red von einem Jünger Christi! O, der Hartnäckigkeit! Nichtsdestoweniger, und alles dises ungeachtet, wird er von dem Heyland zur Barmhertzigkeit, zur Betastung seiner gebenedeyten Wund-Mahlen, ja gar seines Göttlichen Hertzen, als dem Sitz aller Gnaden und Erbärmnuß, beruffen und eingeladen, mit den Worten: Infer digitum tuum huc, & vide manus meas; & affer manum tuam, & mitte in latus meum. Reiche deinen Finger her, und sihe meine Händ; und reiche deine Hand her, und leg sie in mein Seiten. Von welcher lieb-vollen Einladung er gantz eingenommen, unverzüglich zu dem Heyland sich verfügt: zu seinen allerheiligisten Füssen sich nidergeworffen: seinen Fehler bitterlich bereuet: um Gnad und Verzeyhung gebetten; die er auch gar leicht erhalten hat.

Dise anmuthige Begebenheit macht dir, mein Zuhörer! noch mehr Hertz, bevorstehende Heil. Weyh-Nacht-Zeit die Buß endlich ernsthafft zu würcken, und dich aus deiner Armseeligkeit heraus zu schwingen. Gleichwie ich nun, zu dem Ende dessen, dich schon mehrmahlen getreulich gewahrnet: auch einige Fehler, die in der Buß einschleichen können, entdecket; also fahre ich hierinfalls fort; und gehe zu der mangelhafften Beicht, wegen Anklag der Sünden selber. O, dich tausend-und tausendmahl Glückseeligen, wann du endlich aus disen Predigen die vollkommne Beicht und Buß erlehrnen wirst!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

MAngelhaffte Beichten aus Abgang der nothwendigen Anklag; weil vil Sünden gar nicht: hingegen vil andere nicht gantz, entdecket werden. Mangelhaffte Beichten aus Abgang der nothwendigen Anklag; weil vil Sünden gar nicht, ist der erste; hingegen vil andere nicht gantz, entdecket werden, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

RIchardus König in Sicilien, Hertzog von Andegau, ein frommer Christ, und seiner Zeit vortreflichiste Mahler, hat einsten auf ein zartes Pergament gantz lieb-voll gemahlen ein edles Weibs-Bild auf dem Kopf tragend einen schwären Last, mit dem sie eben einer Mühl zu gienge; über ein Bruck, die sehr gefährlich, und nur hin und wider mit etlichen schwachen Brüglen beleget war. Dises sinnreiche Gemähl zeigte er dem Ertz-Bischoffen zu Toulon, seinem Beicht-Vatter; und sagte: Dise Angstvolle Weibs-Persohn bin ich, als offt ich beichte. Freylich in dem Beicht-Stuhl warthet der Beicht-Vatter meiner; als ein gütiger Müller; mir die Burd abzunemmen, den Last zu zermahlen. Aber, ich muß dahin, über ein gefährliche Bruck, durch die Sünden-Anklag. O, wie vil seynd allda schon gefallen, und ewig zu Grund gegangen! Ein jede Sünd ist ein schlipfriger Brügel, auf dem ich armseelich strauchlen kan. Ich kan strauchlen, an der Sünd selber: ich kan strauchlen, an der Zahl der Sünden: ich kan strauchlen, an denen nothwendigen Umständen der Sünden; da und dort kan ich einen Fehl-Tritt thun, und zerfallen in die Höll. Derowegen, Hoch-Ehrwürdiger Vatter! Kan ich dir nicht sagen, wie behutsam ich jeden Brügel, und Tritt auf denselbigen, beobachte: mit was zitterendem Hertzen ich hinüber setze: wie mir zu Gemüth seye, als offt ich beichte. Aber, wer thut es disem heiligmäßigen König nach? Ach! Man platzt, ohne einiges Bedenken, in den Beicht-Stuhl hinein: man plaudert gantz freysinnig was daher: man hat wegen der Sünden-Bekanntnuß nicht die mindiste Angst und Forcht; und eben darum muß man, leyder! schreyen: Mangelhaffte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Anklag!

Der erste Theil.

Mangelhaffte Beichten aus Abgang der nothwendigen Anklag; weil vil Sünden gar nicht entdeckt werden

GOTT verlangt in dem Beicht-Stuhl ein aufrichtige Anklag. Zu diser haltet er an, mit den Worten *Num. 5. v. 6.* Vir sive mulier, cum fecerit ex omnibus peccatis, quæ solent hominibus accidere, & per negligentiam transgressi fuerint mandatum Domini, atque deliquerint; confitebuntur peccatum suum. Wann ein Mann oder Weib ein Sünd begangen, von allen denen, die dem Menschen widerfahren können, und aus Nachläßigkeit das Gebott GOttes übertretten und gesündiget haben; so sollen sie ihr Sünd bekennen. Er haltet hierzu an mit den Worten *1. Joan. 1. v. 9.* Si confiteamur peccata nostra; fidelis est & justus, ut dimittat nobis. So wir unsere Sünden bekennen, so ist GOtt getreu, und so gerecht in seinen Verheissungen, daß er uns dieselbe verzeyhe. Er haltet hierzu an mit den Worten *Jacob. 5. v. 16.* Confitemini alterutrum peccata vestra. Bekenne ein jeder dem anderen seine Sünden. Der Priester gehe zu dem Priester; der Lay gehe zu jenen, die den Gewalt der Nachlassung haben. Und ist dise aufrichtige Anklag GOtt so angenehm, daß der Heil. Augustinus *Homil. 12. ex 50.* der Heil. Gregorius *Lib. 21. moral. C. 9.* ohne Scheu sagen, wann Adam und Eva, nach begangner ihrer Sünd, da sie wegen diser von GOtt eben zu Red gestellet wurden, dise gleich redlich bekennet hätten: (Worzu sie doch GOtt durch die Frag habe verleithen wollen) so wurden sie ungezweifflet schleinige Verzeyhung erhalten haben. Weil sie aber das nicht gethan; so seyen sie gleichwohl geurtheilet, und zu gerechter Straff verdammet worden.

Damit dise Bekanntnuß und Anklag desto leichter wurde, hat GOtt seinen Priesteren das strengste Stillschweigen anbefohlen; welches auch, unter allen Geheimnussen, gantz allein heilig, und unverbrochen beobachtet wird. Da sitzt der Beicht-Vatter als wie der liebste Vatter eines jungen Mägdleins, welches schändlich gefallen; und, zu gröstem Spott der gantzen Freundschafft, in siben, acht Monath, ein Kind zur Welt gebähren wird. Ein solcher Vatter (Wann die Tochter in der Zeit ihm alles redlich entdecket: um Verzeyhung bittet: ein recht auferbauliches Leben verspricht) Ein solcher Vatter wird die That vor männiglich verborgen halten.

Er

Er wird die Tochter den Leuthen nicht vil unter Augen lassen. Er wird sie wohl gar, bis die Kindelbeth vorüber, anderstwo hin zu einem der Vertrautisten verschicken; und die Sach also im Geheim schlichten, daß kein Mensch darvon was wissen; und sie also in ihren Ehren beständig verbleiben kan. Wer seine Gebrechlichkeiten dem Priester aufrichtig entdeckt, der wird einen gleichermassen, ja annoch vil verschwigneren Vatter, finden. Obiger eröffnet (Ob freylich in höchster Still) die gantze Sach dem Ehe-Weib, seinem lieben Bruder oder anderen guten Freunden, bey denen er sich Raths erhollet. Nicht also der Beicht-Vatter; kein Mensch wird lebenlänglich hievon Nachricht bekommen. Ehender wird er sich das Inngeweyd aus dem Leib heraus reissen lassen, als nur das mindiste offenbahren von jenem, was er in dem Beicht-Stuhl gehört hat. Nicht nur das; er wird durch seine klugiste Räth und Anschläg (Worzu ihm der H. Geist einen besonderen Verstand versprochen) die Sach dahin verleithen, daß man von allen besorgenden Gefahren, Schand, Spott, befreyet: von denen Gewissens-Aengstigkeiten, erlediget: bey GOtt in vorige Gnaden eingesetzt, leben könne.

Cäsarius *lib. 3. de Miracul. C. 21.* Stellet uns ein erschröckliches Ungewitter vor, so wider ein grosse Menge Wallfahrter entstanden; welche (Als Soldaten-Dienst zu thuen) nach dem Heil. Land schiffeten. Der Steur-Mann und die Schiff-Knecht währeten sich mit allen Kräfften: sie thaten so vil sie nur wußten und kunten. Allein es war umsonst. Sie sahen das Schiff, samt allen Innhabenden, von dem Wasser schier gar überschwemmet. Sie hatten alle Heilige angeruffen; und keiner wollte sich ihrer erbarmen. Es befande sich in disem Schiff, ein lasterhaffter Mensch. Diser, als er die hartnäckige Wuth des Winds und Sturms, betrachtete; bekam endlich ein besseres Liecht, und gienge in sich selbst. Er kam nach und nach in die heilige Gedancken, niemand anderer sey an dem Ungewitter Ursach, dann seine Sünden; weßentwegen er sie mit aufrichtiger Reu und Leyd verflucht; auch nichts mehr gewunschen hat, als daß ein Gewalt-tragender Priester (Dem er alle Gewissens-Heimlichkeiten entdecken kunte: auch von ihm möcht losgesprochen werden) zu gegen wäre. Weil aber da sein Wunsch zu kurtz, und unzulänglich; so hat er sich entschlossen zu einer That, die erstaunlich, nemlich seine Sünden offentlich zu beichten, und also GOtt, durch dise sein Verdemüthigung, zu besänfftigen. Er hat demnach, mit lauter Stimm, ohne Scheu, die Sünden-Bekanntnuß abgelegt. Er hat seinen Cameraden alle seine Lasterthaten (Wegen welchen auch sie bereits zu Grund giengen) entdeckt; und also offenbahret, wie sie an sich selber waren. Dises Mittel war so kräfftig, daß, so bald nur die reumüthige Erzehlung geendet war, zu gleicher Zeit auch der Sturm-Wind nachgelassen; der Himmel sich ausgehaiteret: das Meer zu vollkommner Ruhe sich nidergelassen, und das Schiff in Bälde an dem vorgesteckten Port, gantz unbeschädigt geländet hat. Wehe da dem armen Sünder! O, wie werden alle seine Beicht-Vätter, wegen seinen Mißhandlungen, ihn durchgelassen; und, seiner Schandthaien halber, mit ihm das Gespött getriben haben! Aber nein, nichts dergleichen. Sein heylsame Verdemüthigung hat ihm gantz nichts geschädet, noch ihm sein Ehr und guten Nahmen benommen; dann höret, und erstaunet! Als sie an dem Gestatt ausgestigen, hat ihnen GOtt wunderbarlich die Gedächtnuß also benommen, daß sie, von allen angehörten Lasterthaten, durchaus nichts mehr wusten. Daß sie ein grosse und äusseriste Lebens-Gefahr ausgestanden, das wusten sie. Daß einer unter ihnen offentlich gebeichtet, das wusten sie auch. Wer aber diser gewesen wäre, oder was er gebeichtet hätte, das wusten sie nicht.

Ein gantz gleiche Bewanndtnuß hat es mit dem Beicht-Vatter, dem man seine Verbrechen entdeckt im Geheim. Er weißt nichts: er gedenckt nichts: er durff sein Wissenschafft auf keine Weiß gebrauchen: es ist ihm nicht erlaubt, sich anzustellen, als wuste er etwas. Mit einem Wort: er befindet sich in der gröbsten Unwissen- und Vergessenheit. Wie vil geheime Sachen reden nicht manchesmahl die Krancke aus, wann sie in einem hitzigen Fieber den Verstand verlohren haben? Und doch findet man nicht, daß jemahls ein Priester etwas aus der Beicht geredet, wann ihm schon ein schwere Kranckheit den Verstand völlig benommen hatte. Ich bin offt und vilmahl gewesen bey einem Priester, der als Jung, vil Beicht gehört, als Alter aber, des Verstands beraubt worden ist. Nun redete er, und erzehlete hundert und tausend Begebenheiten; die sich, Zeit seines Priesterthums, mit ihm, und mit anderen, ereignet hatten. Dessen aber, was ihm gebeichtet worden (Auch von Personen, die ihm vor disem gebeichtet hatten, und also ihn, durch ihr Gegenwart, des Gebeichteten nothwendig hätten erinneren sollen) gedenckte er sich so wenig, als wann er hievon niemahlen was gehört hätte. Ja er gebrauchte sich nicht einmahl des Worts: Beicht, Beicht-Kind ꝛc. Nicht anderst, als wann er kein Beicht-Vatter gewesen wäre. Welches Wunderwerck, weil es immerdar fort dauret, man es nothwendig als ein gütige Schickung der liebreichen Vorsichtigkeit GOttes, zu Bewahrung der Sacramentalischen Verschwigenheit, ansehen, verehren und anbetten muß.

Nichtsdestoweniger führt man von disem Beicht-Vatter gantz andere und widrige Meinungen. Was wird er gedencken? Heißt es, was sagen? Mit was Gemüth mich ansehen? Die Hochachtung, in der ich bishero bey ihm gestanden, ist hin und verlohren; und ich bey ihm bezeichnet mit einem unauslöschlichen Schand-Fleck. Und eben darum werden vil der gröbsten Sünden nicht gebeichtet; entweders gar nicht berühret, oder doch keines Weegs als dasjenige was sie an sich selber seynd, angeklagt. Von denen einzigen Sünden wider die liebe Keuschheit was weniges zu melden, O, wie vil Hurereyen, wie vil Ehe-Brüch, wie vil Blut-Schanden, wie vil stumme und Sodomitische Sünden, verbleiben auf ewig stumm, und unangeklagt! Wie vil hundert und

tau-

tausend, von diser unfläthigen Gattung, werden gantz verdeckt, vermäntlet, und eben darum auch verschwigen! Stunden-lange Einbildungen, garstigiste Vorstellungen, freywilligiste Belustigungen, werden gebeichtet, als Unbesunnenheiten, denen man villeicht zu lang Statt und Platz gegeben. Hefftigiste Begierden und Verlangen, nach allerley Stands-Personen, werden gebeichtet, als Unbehutsamkeiten in dem Nachsinnen. Das anzügiste Kussen, Umarmben, Umhalsen, wird gebeichtet, als ein villeicht in etwas verbottne Lieb. Gewaltthätige, und recht ärgerliche Betastungen, werden gebeichtet, als ein freyer Umgang mit dem anderen Geschlecht. Die abscheulichiste Liebs-Werck, und mehr dann Viehische, wider alle Natur, unternommene Fleisch-Thaten, werden gebeichtet, als ein Buhlerey. Das äusseriste, was der Mensch verüben kan, wird gebeichtet als ein unbeliebige menschliche Schwachheit. Wann nun der Beicht-Vatter, aus Eingebung des guten Geists, klar sihet, dem seye schwärlich also, und musse annoch was anderes in dem Hertzen verborgen ligen. Dessentwegen dann auf dises graben, und fragen will; so will man hierum nichts wissen, und tringet auf die baldige Los-Sprechung. Der Beicht-Stuhl nun, ist kein Folter-Banck: der Beicht-Vatter, kein Ankläger; so muß er dann dem Beicht-Kind gleichwohl glauben: er muß es von sich entlassen. Mit was Hertzen-Leyd aber und wie untröstlich, weißt er allein.

Das alles, wie Chrysostomus *serm. 3. de pœn.* bemercket, aus Anstifftung des leydigen Teuffels. Die schöne Wort dises Heil. Vatters seynd folgende: Pudorem & verecundiam dedit DEus peccato: confessioni fiduciam. Invertit rem diabolus; & peccato fiduciam præbet: & confessioni pudorem & verecundiam. GOtt hat die Sünden Purpur-Farb bekleydet, das ist, mit der Schamhafftigkeit; damit wir also uns, dise zu begehen, scheuhen sollten. Die Beicht und Bußfertigkeit hat er bekleydet mit grüner Farb, nemlichen mit guter Hoffnung; damit der Mensch, in Krafft diser Hoffnung hertzhafft wurde, seine Sünden aufrichtig zu beichten. Nun aber verwechslet der arglistige Teuffel die Farben. Er bekleydet die Sünd grün; mit frischer Hoffnung, auf die Güte und Barmhertzigkeit GOttes, damit also dise Sünd ohne Scheu verübt werde. Hingegen bekleidet er die Beicht mit rother Farb der Schamhafftigkeit; damit sie also falsch, betrogen, und eben darum fruchtlos verrichtet werde. Dises hat GOtt einem heiligen Vorsteher offenbahret, da er ihn geführt zu einem Beicht-Stuhl, in dem eben ein Frau ein Schand-Sünd verschwige. Dise hatte an der Seiten den lebendigen Teuffel, der zu gesagtem Vorsteher unter hönischem Gelächter sagte: Auf daß dise die Sünd begehe, hab ich ihr dazumahl alle Scham von der Sünd benommen. Jetzt aber gib ich ihr dise Scham widerum; auf daß sie die Sünd verschweige. Ist also die boßhaffte Arth dises reissenden Wolffs, die arme Schäfflein bey der Gurgel ergreiffen: hefftig fassen: würgen, auf daß sie nicht schreyen; und also nicht gerettet werden.

Verwunderlich ist die Bestraffung, welche einsten der Seraphische Vatter Franciscus, (Wie es in dessen Leben *Cap. 11.* sein Seraphischer Sohn Bonaventura, jener vortreffliche Lehrer erzehlet) vorgenommen hat. Es wohnete in einem seiner Clöster ein Ordens-Mann, der alle Anzeigen einer ausbündigen Tugend und grösten Heiligkeit von sich gabe. In allem seinem Thun und Lassen verspührte man einen gantz besonderen Geist, Bedachtsam- und Aufmerckhamkeit. Dem Gebett lage er ob, ohne einiges Aufhören: in denen Betrachtungen war er gantz vertiefft und entzuckt: er redete kein Wort; nicht anderst, als wann er kein Zung hätte. Dergestalten war er verliebt in das Stillschweigen, daß er es, sogar in der Beicht, nicht brechen wollte. Wessentwegen er dann da seine wenige Unvollkommenheiten, mit Wincken und Deuten, entdeckte; aber so gut und klar, als mit der Zung immer. Als nun der Heil. Franciscus gählings in dises Closter kam, laufften ihm, voll der Freuden, entgegen seine Ordens-Kinder, und wünschten ihm hertziglich Glück zu dem theuren Schatz, den er allda finden wurde (Zu dem grossen Diener GOttes in ihrer Gemeind nemlich, der unabläßlich mit GOtt umgienge und redete; und dises Gespräch mit GOtt, auch so gar in der Beicht, nicht unterbrache; saaderen, durch das alleinige Deuten, seiner geringen Unvolkommenheiten sich anklagte) Wie, liebste Kinder! versetzte da gantz bestürtzt der Seraphische Vatter, das lobet ihr mir? Wegen disem erhebet ihr mir den Menschen? Das soll ein Anzeigen seiner Heiligkeit seyn? Wisset, und höret hierüber mein Meynung: das ist ein Anzeigen seines Verderbens, und Untergangs. Sinite, Fratres! ne mihi in eo diabolica figmenta laudetis. Höret auf, Geliebtiste Brüder! mir in ihm zu loben dasjenige, was doch ein Erfindung des Teuffels ist. In veritate sciatis, quia diabolica tentatio est, & deceptio fraudulenta. Ihr sollet für ungezweiflet wissen, daß dises ein Versuchung und gewaltiger Betrug des Teuffels; keines Weegs aber ein Tugend, noch gegründte Heiligkeit seye. Dure hoc acceperunt fratres, sagt Bonaventura. Die Brüder haben dises sehr übel genommen; und kam ihnen die Bestraffung ihres Heil. Vatters als zu streng, ja gar vermessentlich vor. Allein sie wurden bald eines anderen Sinns; da eben diser, nicht über lang den Heil. Orden, den Römisch-Catholischen Glauben, alle Tugend und Abtödtung, verlassen: Wo demnach ein Schamhafftigkeit: wo man in dem Beicht-Stuhl mit der Sprach nicht ausrucken; nicht reden will, dort kan man ohne weiters, gedencken und schliessen, das seye ein Werck des Teuffels. Er will, daß die Sünd, vermög einer aufrichtigen Bekanntnuß, aus dem Hertz nicht herausgehe. Er will, daß sie daselbst verborgen bleibe; und eben darum, mit disem unglückseeligen Ordens-Mann, der bethörte Sünder zu Grund gehe. Und ihr, Geliebtiste! wollet da disem euerem Todt-Feind folgen? Ihr wollet von seinen Neydsüchtigen Anspinnun-

wungen euch einthun lassen? Ach wer kan doch sich selbst so dusserst hassen! Wer, auf Anlei- tung seines grösten Widersacher, Spören- Streich dem Untergang zulauffen!

Der andere Theil.

Mangelhaffte Beichten aus Abgang der nothwendigen Anklag; weil vil Sünden nicht gantz entdeckt werden.

SIl andere seynd, die zwar ihre Sünden beichten, aber nicht gantz, nicht redlich, nicht aufrichtig; und also unvollkommentlich. Diser seynd vilerley Gattungen; ich aber ziehe allein zwey eintzige an. Erstlich diejenige, so die Sünd entschuldigen; so dann jene, so die Gestalt und Gattung der Sünd nicht erklären.

Mit Mund und Hertzen bettet David *Psal. 140. v. 3.* also: Pone Domine custodiam ori meo, & ostium circumstantiæ labiis meis: non declines cor meum in verba malitiæ ad excusandas excusationes in peccatis. Setze, O HErr! Ein Wacht an meinen Mund, und ein Thür an meine Leffzen rings herum: Neig mein Hertz nicht auf hoßhafftige Wort, Entschuldigungen fürzuwenden in den Sünden. Höchst billich ist dises Gebett, sagt in dessen Betrachtung der Heil. Augustinus; dann: Sunt homines, qui valde abundant peccatis; qui cum cœperint accusari, currunt se excusare; id est causas quærere, & causationes nectere, quasi ad se non videatur pertinere peccatum. Es gibt Menschen (Und, O, wie vil gibt es diser!) Es gibt Menschen, die voll der Sünden seynd; welche, da sie die Beicht und Anklag der Sünden wohl und gut angefangen haben, gleich da seynd, sich entschuldigen, beschönen; und also widerum alles verderben. Einige setzen, nach gebeichteter Sünd, hinzu, sie hätten hieran in Ewigkeit nicht gedacht, wann sie nicht wären so hart angehalten, ja gezwungen worden. Andere, sie haben die Bosheit nicht vermerckt: sie seyen sich selbst nicht gegenwärtig gewesen. Widerum andere, sie haben kein böse Meinung darbey gehabt, und seyen gantz aufrichtig darein gegangen; daß nun die Sach also ausgefallen, sey ihnen hertziglich leyd, sie haben einmahl ein solches nicht vorgesehen. Bey disen muß der böse Gesell, bey jenen die Gelegenheit: bey disen die verderbte Natur, bey jenen der Nothzwang, die eingewurtzlete Gewohnheit, die Unbesunnenheit, die Armuth, der Teufel, oder was anderes, die gantze Schuld tragen. Cum cœperint accusari, currunt se excusare. So bald sie angefangen, sich anzuklagen, seynd sie schon da, sich zu entschuldigen. So machte es *Gen. 3.* Adam, der die Schuld der Eva; so Eva, welche die Schuld der Schlang, zugemuthet hat. So machte es *1. Reg. 15.* der König Saul; welcher, da er eben vor den Füssen des Propheten Samuels lage: sein Sünd beichtete; unglückseeligst hinzusetzte, er wäre von dem gesammten Volck hierzu angehalten, gezwungen und getrungen worden; er habe es gar gut gemeynt, und bey der That, die GOtt nun so übel nehme, die heiligste Absehen gehabt. Aber mit was Nutzen geschihet das? Der H. Bernardus sagt es *Serm. 16. in Cant.* Talis confessio non solum veniam non meretur, sed & provocat iram. Ein solche Bekanntnuß verdienet nicht nur allein kein Verzeyhung, sonderen forderet noch darzu hieraus den gerechten Göttlichen Zorn. Cum vis esse Excusator tuus, setzet an obiger Stell annoch hinzu Augustinus, triumphat de te Accusator tuus. Da du dich solcher Gestalten wilst entschuldigen, klagt dich an, überzeugt und stürtzt dich, dein Ankläger, welcher der Teufel ist. Der Beicht-Vatter, vertritt die Persohn eines liebreichesten Vatters, eines gnädigsten Richters. Das Beicht-Kind, vertritt die Persohn eines armen Ubelthäters und strengsten Anklägers; soll demnach mit denen Mißhandlungen gantz unerbittlich aufziehen: der Ungerechtigkeiten halber, sich selbst verdammen. Geschihet nun dises nicht? Verhälet man die Sünden? Vertädtiget man sich selber? Will man für unschuldig, rein, sauber, gehalten werden? So ist der Handel verspielt. Die Krafft ist dem H. Sacrament der Buß benommen: die Beicht ist ein ungültige, ein Gotts-rauberische Beicht.

Der Tridentinische Kirchen-Rath will *Sess. 14. Cap. 5.* Daß man die Sünd soll beichten austrücklich, wie sie an sich selber ist; mit solchen Worten, so klar und deutlich, daß der Beicht-Vatter gleich wissen und sehen könne, ob sie tödtlich oder läßlich seye? Ob sie disem, oder jenem Gebott: diser, oder jener Tugend widerstrebe. Wer nun in disem Stuck fehlet: wer die Sünd also verdeckt, daß der Beicht-Vatter nicht wissen kan, ob sie groß, oder klein? Ob sie von diser, oder jener Gattung der Bosheit seye, ein solcher begehet hierdurch ein GOtts-rauberische Todt-Sünd. Er beichtet ungültig; es wäre dann Sach, daß ihn die grosse Einfalt, oder unsträfliche Unwissenheit hievon entschuldigte. Die Beicht muß seyn offenhertzig, ohne solche Betrügereyen und Zuruckhaltungen. Der Beicht-Stuhl ist ein Thron der Barmhertzigkeit, ein Schatz-Kammer der Gnaden, ein Vorhoff der ewigen Seeligkeit, ein gantz Göttliches Ort; will dann ein solches verstelltes Weesen daher sich gantz nicht schicken: vilweniger jenem, der es anrichtet, zum Vortheil gedeyen.

Nichts destoweniger, O, der Fehler, O, der grösten Fehler, die auch da begangen werden! Jener Böswicht beichtete, er hab von dem Bahren hinweg einen Zaum gestohlen. Von dem Pferd aber, (Das disen Zaum angetragen, und das er mit dem Zaum entführet, und gestohlen hatte) Von disem Pferd sagte er kein Wort. Um kein Härlein besser machen es vil jetzt-

jetztmahlige Büsser. Um kein Härlein besser diejenige, welche in dem Beicht-Stuhl sagen, sie haben von anderer Mängel geredet; nicht aber hinzusetzen, daß es betroffen habe geistliche und weltliche Vorsteher, Ehr-würdige Männer, die dessentwegen bey allen, die es angehört, in Verdacht, in Verachtung gerathen: diser zum Gespött, und Gelächter worden seynd. Um kein Härlein besser machen es jene Büsser, die in dem Beicht-Stuhl sagen, sie haben, ohne Noth, geschworen; nicht aber hinzu setzen, daß es geschehen, falsch, lugenhafft, zu Bekräfftigung einer, ob freylich geringen, anbey aber doch unwahrhafften Sach. Um kein Härlein besser jene Büsser, die in dem Beichtstuhl sagen, sie haben in etwas unehrbarlich geredt; nicht aber hinzu setzen, was grosse Aergermuß der lieben Unschuld sie hierdurch gegeben haben. Um kein Härlein besser jene Büsser, die in dem Beicht-Stuhl sagen, sie haben zuweilen die Wirths-Häuser besucht, und unter der Zeit getruncken; nicht aber hinzu setzen, daß sie, auf solche Weis, zur Arbeit sich untüchtig gemacht: Weib und Kinder die nothwendige Nahrung entzogen: solche in die äusserste Armuth ausgefertiget haben. Diser, und vil andere Büsser, machen es, sage ich, um kein Härlein besser, als obiger Roß-Dieb; weil sie, mit ihm, den gestohlnen Zaum, die kleine Sünd beichten; das Pferd hingegen, die Todt-Sünd, die Gestalt und Weesenheit diser Todt-Sünd, gäntzlich verschweigen.

Aber, O, wehe solcher Falsch-Hertzigkeit! Wir wissen, was gestalten die erste Christen, so bald sie den Heil. Tauf empfangen, gleich all das Ihrige verkaufft: den erlößten Werth für die Füß der Apostel hingelegt: sich mit der allgemeinen Verpflegung, welche hieraus angeschafft wurde, gar gern haben begnügen lassen. Nun kam *Act.* 5. auch einer, mit Nahmen Ananias, zu dem Heil. Petro: legte vor ihm nider ein ansehnliche Geld-Summa; glaubend der Mann GOttes wurde darmit sehr wohl zufriden seyn; wiewohl er hievon ein Theil sich heimlich vorbehalten hatte. Aber Petrus, voll des heiligen Eiffers, redete ihn gleich mit disen rasen Worten an: Cur tentavit Sathanas cor tuum, mentiri te Spiritui Sancto, & fraudare de pretio agri? Warum hat der Satan dein Hertz also eingenommen, dem H. Geist vorzulügen, und etwas von dem Geld des Ackers zu entwenden? Quare posuisti in corde tuo rem hanc? Warum hast du dises Ding in deinem Hertzen vorgenommen? Non es mentitus hominibus, sed DEO. Du hast nicht denen Menschen, sonderen GOtt selbst vorgelogen. Worauf Ananias, theils aus übermachter Forcht, theils aus gerechter Straff, gleich Stein-todt darnider gefallen. Wann also gezüchtiget worden Ananias, der weiter nichts Böses verwürckt: gantz allein, in Darreichung der freywilligen Schanckung, mit Petro, nicht allerdings aufrichtig umgegangen; wie wird es ergehen denenjenigen, welche mit dem Statt- und Gewalt-Haber GOttes, ja mit GOtt selber, in der allerwichtigsten Sach, in der Sach, an welcher ihr ewiges Heyl beruhet, in der Sach, in welcher ihnen, bey Verlurst der Seeligkeit, die Aufrichtigkeit anbefohlen ist; wie wird es ergehen denen, die da Lügenwerck treiben, betrügen, affen, belügen wollen? Væ duplici cordi, & labiis scelestis! *Eccli.* 2. *v.* 14. Wehe einem zweyfachen Hertzen, und denen boshafften Lefftzen! Qui abscondit scelera sua, non dirigetur, *Proverb.* 28. *v.* 13. Wer seine Ubelthaten verbirgt, dem wird nicht wohl gehen. Nicht wohl gehen im Leben: nicht wohl gehen im Todt: nicht wohl gehen durch die gantze Ewigkeit. Wann die Zeit es gestattete, O, was Schröck-volle Wahrheiten, diser drey Puncten betreffend, kunte ich beybringen! Nun aber beseitige ich Nothgetrungen die Weitläuffigkeit; und setze allein für die Nothdurfft was weniges herbey.

Ein Frau, die mittler Nacht wohl vermerckte, ihr schwäre Kranckheit werde sie bald ruffen in die Ewigkeit, schickte eylends um einen Beicht-Vatter, ein endliche gute Beicht abzulegen; dann im Leben sie auf dises weiter nicht sorgfältig gewesen: das nächste beste jetzt gebeichtet; jetzt aber verschwigen hatte. So bald der Beicht-Vatter angelangt, sagte sie: Mein Pater! Wohl schlecht stehet es mit meiner armen Seel. O, meine Beichten! Meine unzähtige, Gotts-rauberische Beichten! Nun will ich alle Schamhafftigkeit von dannen legen, beichten und erzehlen alles, was ich weiß. Gleich da entfiehle ihr auf einmahl die Red: sie zoge die Zung, aus Göttlicher Verhängnuß, zuruck: steckte sie tieff in die Gurgel hinab; und gab also ihren unglückseeligen Geist auf, *Christ. Veg. S. J. de Confess. Cap.* 6. Ein gottloser Priester hatte sich im Geheim an einen Schlepp-Sack gehenckt, mit dem er ein unkeusches Leben führte. Doch wollte er für einen solchen nicht angesehen seyn; und suchte seine vilfältige Unfläthereyen zu bedecken mit denen Beichten, die er immerhin verrichtete. Allein seye es, daß dise ihn beschöneten vor den Menschen, so beschöneten sie ihn doch nicht vor GOtt, ja machten ihn da annoch vil häßlich- und abentheurlicher; weil sie nicht, wie sie solten, beschaffen waren. Er beichtete; beichtete aber, was ihm beliebete. Er redete; verblib aber anbey doch stumm. Zudeme machte er grosse Freundschafft mit denen Geistlichen des Closters zu Bonoval; auf daß er in diser Gesellschafft, als ein Engel, paßiren möchte, da er doch an Sitten ein Teufel war. Allein er tribe das Spihl nicht gar lang; und hat GOtt bald gezeigt, wie mißfällig ihm wäre dises Affter-Weesen. In disem Closter zu Bonoval ruffte er einsten in der Nacht gählings auf: Pater Prior, helffet; ach helffet! Sehet, erschröckliche Löwen gehen auf mich loß; und wollen mich zerreissen. Der Geruffne war unverzüglich da: er warf sich nider auf die Knye: er batte zuversichtlich zu GOTT; und die grausame Bestien verschwanden. Da beichtet der armseelige Geistliche; aber, wie immerhin, unvollkommen. Uber ein Weil fienge er abermahl zu schreyen an, und klagte, daß ein erschröckliches Feuer ihn überfalle, und ihn verzehren wolte. Der Pater Prior batte abermahl zu GOtt; und das Feuer verschwande. Und doch wurd er, auch bey disem Feuer, nicht also erleuchtet, daß er sein Armseeligkeit ersehen, oder

diser

diser entgehen kunte. Er beichtete dort freylich immerdar; aber allzeit wie er angefangen; unvollkommen, verblümt, Gott-räuberisch. Endlichen ruffte er aus vollem Rachen, gantz verzweifflet auf: Pater! Ach Pater! helffet doch. Würcklich ist es aus; ich wird zum Gericht geforderet, und muß von allem Rechnung geben. Und diſes redend, starb und verdarb er elendiglich, *Baron Tom. 12.* Nemlichen, weil diſe beyde so vil auserlesne Gelegenheiten, ihre Sünden zu beichten, nicht gebraucht: vernachläßiget im Leben; so hat GOtt, aus gerechtisten Urtheilen, diſe auch in dem Todt ihnen nicht gestatten wollen.

Auserwählte! Spieglet euch hieran. Handlet vernünfftiger. Verschiebet euere gute Beichten, euere Zweiffel, euere Gewissens-Aengstigkeiten, nicht dorthin, allwo GOtt *Apoc. 10. v. 6.* durch sich selber beschwöret, daß kein Zeit mehr seyn werde. Vor allem aber, ach! Lasset euch doch von der Schamhaftigkeit nicht dahin verleithen, daß ihr ein einziges mahl ein schwäre Sünd, einen erforderlichen Umstand, ein nothwendige Zahl, verschweiget. Wann das geschehen, O, so ist es böß, und schwär zu helffen! Vor diſem so schädlich- und gefährlichen Stillschweigen förchtete sich David, da er *Psalm. 68. v. 16.* also batte: Non me demergat tempestas aquæ, neque urgeat super me puteus os suum. Die Ungestümme des Wassers ersäuffe mich nicht, und laß der Sodbrunnen seinen Mund über mich nicht schliessen. Ein kurtzer Seuffzer, aber ein langes, und grosses Geheimnuß. Augustinus erkläret es uns in *Psal. 68.* allwo er sagt, wir sollen uns einbilden einen Menschen, der eben in einen Brunnen gefallen. So lang diſer den Mund ob dem Wasser haltet, ist es um das Leben nicht gar gethan. Er kan noch schnauffen; er kan um Hülff ruffen: er kan sich selber helffen; und umschen, wie er etwann hinauskomme. Sobald aber das Wasser über eines solchen Mund und Kopf zusammen schlagt, alsdann fallt nicht nur allein alle Hoffnung, sonder auch das Leben selber in Brunnen. Ein tieffer Brunnen ist die Sünd (Augustinus redet immer fort) Ein tieffer Brunnen ist die Sünd. Der in die Sünd fallt, fallt in ein tieffes Wasser. Wann er aber auch da sein Sünd redlich bekennet, schliesset der Brunnen über ihn seinen Mund nicht zu. Bekennet er aber sein Sünd nicht aufrichtig? Alsdann, O, wehe einem solchen! Der Brunnen hat über ihn würcklich seinen Mund zugeschlossen. Er kan nicht mehr reden: nicht mehr um Hülff schreyen: sein Noth nicht mehr klagen; und eben darum ist ihm nicht mehr zu helffen. Er ist ertruncken in der Bosheit: er ist gestorben in dem Laster: er ist verdorben durch die Verschwigenheit; da ihn die Redsamkeit hätte retten sollen. Bis daher der grosse Kirchen-Vatter. Ein gleiches, aber kürtzer sagt der H. Chrysostomus *Lib. de Pœnit.* Als: Sündigen ist freylich böß; doch kan man da helffen. Aber sündigen, und darbey nicht reden, erstummen, das ist das allerböſiste; weil man da nicht helffen kan. Geliebtiste in Christo JEsu! So lasset euch dann von diſem höchstschädlichen Ubel nicht beherrschen, sonderen beherrschet ihr es. Beherrschet es, durch ein wahre Aufrichtigkeit in dem Beicht-Stuhl; Kraft welcher ihr von keiner Sach euch den Mund, auch nur im mindisten, schliessen lasset.

Der Beschluß.

UNd was ist dann in der Welt ein so grosses Ubel, als wie die Sünd? Keines. Die Sünd muß allein ein Ubel genennet werden. Krieg, Theurung, Pestilentz, Kranckheiten, Armuth, Verfolgungen, ach das seynd, gegen der Sünd, keine Ubel nicht! Wessentwegen Christus in dem Heil. Vatter Unser uns also betten lehret: Sonderen erlöse uns vor dem Ubel, Amen. Das ist: Erlöse, rette und hüte uns vor der Sünd. Und dannoch (Wann man das Unglück gehabt, entweders aus Schwachheit oder auch aus Bosheit, in ein solche Sünd zu verfallen) kan man von diſem ungeheuren Ubel, von dem Ubel aller Ublen, widerum befreyet, und erlöset werden. David *Psal. 31. v. 5.* wirft sich dessen einen Zeugen auf, da er sagt: Tu remisisti impietatem peccati mei. Du, mein GOTT! Hast mir die Bosheit meiner Sünden gnädiglich nachgelassen. Und auf was Weis ist ihm ein so grosses Glück zugestanden? Nach der Reu und dem Schmertzen, schreibt er es danckbarlich zu, der aufrichtigen Bekanntnuß. Delictum meum cognitum tibi feci, & injustitiam meam non abscondi. Ich hab dir mein Sünd kundt gemacht, und nicht verborgen meine Ungerechtigkeit. O, der redlich- und aufrichtigen Anklag, die diſe wenige Wort entwerffen wollen! Delictum meum cognitum tibi feci. Ich hab dir mein Sünd kundt gemacht. Ich hab nichts darvon-nichts darzu-gethan; sonderen sie dir bekennet und gebeichtet, wie sie an sich selber war. Et injustitiam meam non abscondi. Und ich hab mein Ungerechtigkeit nicht verborgen. Ich hab mich selbst nicht beschönet, nicht entschuldiget, mir nicht recht gegeben, nichts zurückgehalten. Folget, Auserwählte! Folget dem David nach, in diſer seiner Aufrichtigkeit, so werdet ihr euch einer gleichen Vergebung zu getrösten haben.

Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Thomä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die bey Thoma glücklich vorbey gegangene Seelen-Cur.

Vorspruch.

Dixit: Pax vobis. Deinde dicit Thomæ: Infer digitum tuum huc.

Er sprach: Der Frid sey mit euch. Darnach sprach er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, Joan. 20. v. 26.

Eingang.

Einmahl Antiphon jener Griechische Weltweise hat die Saiten gar zu hoch gespannt, da er an seinen zu Athen auf offenem Platz errichteten Artzney-Laden, mit Finger-langen, und auch in die Fern erkännlichen Buchstaben hat anschreiben lassen folgende Wort: Hic omnia morborum curantur genera. Allhier werden geheylet alle Gattungen der Kranckheiten. Das ist zu vil gesagt. Das heißt, die Saithen gar zu hoch gespannt. Das heißt, sich der Streichen ausethun, welchen die schwache und unzulängliche Kräften nothwendig unterligen müssen. Oder aber wo ist jener Artzt (Lauffe man um disen auch aus die gantze Welt,) welcher alle Kranckheiten heylen: durchaus allen Leibs-Gepresten, mit seinen Hülffs-Mittlen, steuren könne? Ja, mit dem Maul, mit denen groß-sprechenden Worten können es vile. Höre man nur ein wenig zu, einem gähling angekommnen Marckt-Schreyer, er wird sich für alles dises aufwerffen. Er wird so gar einem gewissen Saft, Stein, Wasser oder Pulver, das er um etlich Kreutzer verkäufflich darzeigt, dise allgemeine Heylungs-Kraft, unter vilen Betheurungen beymessen; da aber indessen, auch bey fleißigister Beobachtung des vorgeschribnen Gebrauchs, das Ubel nicht nur allein unabläßlich anhalten, sonderen wohl gar sich mehren: ein merckliches Wachsthum gewinnen, und den Bethörrten, in wenig Zeit, dem Todt vollends einlifferen wird. Tretten zusammen alle Artzten des weit ausschenden Erd-Bodens: vereinigen sie ihre Meynungen und hoch-weise Räth: fragen sie, bis auf den Grund, nach allen Umständen des Ubels: lassen sie nichts ungefragt: überlegen so reifflichist ein jedes, auch das mindiste. Verschreiben sie so dann, und wenden an die kostbarisste Mittel. Lassen sie die kräftigiste Kräuter, von den höchst-entlegnen Joch-Bergen, herabholen; und erpressen aus disen den Safft, oder ein so genannte Quint-Essentz. Lassen sie, in dem tieffen Meer, fischen die Perlein; und zerlassen selbige mit Cleopatra, oder zerreiben solche in ein Pulver. Lassen sie aus Ophir oder Peru herbeybringen das feiniste Gold; und machen solches flüssig und trinckbar; so bleiben halt doch, und bey allem disem, mannigfaltige Kranckheiten unheylbar, welche den Artzten affen: und den guten Patienten, in schärffer Blüte des Alters, lang vor der Zeit, gewaltthätig in das Grab-stützen. Gebühren demnach nicht nur allein dem Artzney-Laden des Antiphon nicht die Wort: Hic omnia morborum curantur genera. Allhier werden geheylet alle Gattungen der Kranckheiten; sonderen sie gebühren auch nicht allen Artzney-Läden der gantzen Welt zusammen genommen.

Allein seye es, daß dise Wort nicht gebühren denen Materialischen Artzney-Läden, so gebühren sie doch in allweeg den sittlichen. Seye es, daß nicht geheylet werden können alle Kranckheiten des Leibs, so können doch geheylet, und aus der Wurtzel geheylet werden alle Gepresten und Anligenheiten der Seel. An einen jedweederen aus disen acht Beichtstühlen kan, mit allem Wahrheits-Grund, angehefftet werden ein fliegender Zettel; auf dem, mit guldenen Buchstaben geschriben sicht: Hic omnia morborum curantur genera. Allhier werden geheylet alle Gattungen der Kranckheiten. Kein Sünd ist so groß: kein Laster ist so abscheulich: kein Gewohnheit ist so alt und eingewurtzlet; daß man da nicht helffen: noch die gewünschte Gesundheit herstellen könne. Wohlan! Weilen nun obhanden und vor der Thür jene süsse Gnaden-Zeit, in welcher die mehriste,

ja

ja hoffentlich alle meiner Zuhörer in diſe Beichtstühl sich verfügen: das Heil. Sacrament der Buß gebrauchen: dem würcklich in vollem Anzug sich befindenden vermenschten GOtt ihre Hertzen, als ein Ruhe- und Wohnstatt, zubereiten werden; so will ich nun hierzu nach schwachen meinen Kräften, ihnen in etwas verhülfflich seyn. Durch die Gelindigkeit des Göttlichen Artzten wird ich sie in die Beichtstühl locken; bey etwann obwaltender Forcht und Kleinmüthigkeit, zur allerbesten Hoffnung ermunteren: durch das Beyspihl unseres grossen Heil. Thomä aber wird ich sie belehren, wie und was gestalten sie aus diſen Beichtstühlen austretten: die Sünd fürohin vermeyden, und also würdige Früchten der Buß würcken sollen. Christus, mit seiner Gütigkeit, wird reitzen zur Buß: Thomas, mit seiner Würcksamkeit, wird lehren die Buß. Alle beyde zusammen genommen, werden zeigen, wie glücklich die vorgenommene Seelen-Cur vorbey gegangen sey.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die bey Thoma glücklich vorbey gegangene Seelen-Cur; da der Artzt das Heyl-Mittel gelindiglich angewendet: der Krancke selbiges gezimmend angenommen hat. Die bey Thoma glücklich vorbey gegangene Seelen-Cur; da der Artzt das Heyl-Mittel gelindiglich angewendet, wird seyn der erste; der Krancke selbiges gezimmend angenommen hat, wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Bey einer Gesundmachung müssen allzeit ihrer zwey seyn; der Artzt, und der Krancke. Alle beyde nun müssen thun ihr Schuldigkeit; sonst wird die Genesung in Ewigkeit nicht erfolgen. Bey einer Gesundmachung muß erstlich seyn ein Artzt, der die Hülffs-Mittel anwende. *Joan.* 5. bey dem Schwemm-Teuch zu Jerusalem: Jacebat multitudo magna languentium, cæcorum, claudorum, aridorum. Lag ein grosse Menge der Krancken, der Blinden, der Lahmen, der Dörrsüchtigen. Es war aber kein Artzt zugegen, und heißte es: Hominem non habeo. Ich hab keinen Menschen, der sich meiner erbarme, und gütiglich helffe; und eben darum fand sich dort ein: Homo quidam triginta & octo annos habens in infirmitate sua. Ein Mensch, der acht und dreyßig Jahr kranck gelegen. Bey einer Gesundmachung muß andertens seyn ein Krancker, der verlange gesund zu werden; und eben darum das Seinige beytrage: die vorgeschribene Mittel gezimmend brauche; dem Artzten folge; und was dergleichen mehr seyn mag. *Jer.* 51. waren vil Prest- und Kripplhaffte, allein sie wolten nicht genesen; und eben darum heißte es: Curavimus Babylonem: & non est sanata; derelinquamus eam. Wir haben Babylon wollen gesund machen; und sie ist nicht gesund worden; wir wollen sie dann verlassen. Müssen demnach bey der sittlichen Gesundmachung (Von der wir allein reden) zwey seyn, und alle beyde thun ihr Schuldigkeit; alsdann wird es ausgeben, und die Genesung unfehlbar erfolgen. Bey unserer heutigen Gesundmachung waren dann zwey; Christus der Artzt, und Thomas der Krancke. Und, O, wie vortreflich haben beyde ihr Schuldigkeit gethan! Und eben darum kan man sagen: Die bey Thoma glücklich vorbey gegangene Seelen-Cur.

Der erste Theil.

Die bey Thoma glücklich vorbey gegangene Seelen-Cur; da der Artzt das Heyl-Mittel gelindiglich angewendet hat.

Als der HErr, nach seiner Auferstehung von den Todten, seinen lieben Jüngeren so oft sich lebendig, und sichtbarlich erzeigt hatte (Dann, wie wir *Marc.* 16. *Joan.* 20. *Luc.* 24. lesen, so war er sichtbarlich erschinen Simoni Petro: denen heiligen und andächtigen Weiberen: denen zweyen Jüngeren, so gen Emaus giengen; auch allen anderen Apostlen, die am Tag der Auferstehung, aus Forcht der Juden, versammlet waren) da hat Thomas (Weil er nicht in diser Gesellschaft ware) weder Petro, der die Auferstehung bestättigte: weder denen zweyen Jüngeren, die derselben auch Zeugnuß gaben: weder den anderen Apostlen, so eben dasselbige, ohne einigen Zweiffel, bekräftigten; nicht glauben wollen. Er blib gantz vest und unverruckt auf seinem Unglauben; und sprach: Es sey dann, daß ich in seinen Händen sehe die Mahl der Nägel: und lege meine Finger in die Mahl der Nägel: und lege meine Hand in sein Seithen, will ichs nicht glauben. Nicht nur allein gib ich, geliebtiste Mit-Apostel! eueren Worten und Zeugnussen von der Auferstehung gantz keinen Glauben; sonderen ich gib solchen so gar nicht

meinen eignen Augen. Die so vil geprisene Auferstehung (Ehe ich sie glaube) muß auch mir kund gemacht werden; und zwar durch das sicherist- und unfehlbarist Zeichen, welches da ist, das Greiffen und Betasten. Dises muß mir eigentlich die Auferstehung des Leibs meines HErren zu erkennen geben. Es seye dann, daß ich in seinen Händen sehe die Mahl der Nägel: und lege meine Finger in die Mahl der Nägel: und leg mein Hand in seine Seithen; will ichs nicht glauben. Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum: & mittam digitum meum in locum clavorum: & mittam manum meam in latus ejus; non credam,

Aber wie, Thoma! Weist nicht, daß das Göttliche Gesatz *Deut. 19. Matth. 18.* sage, in zweyer oder dreyer Menschen Mund und Zeugnuß, soll alle Sach bestehen? Ja, ich weiß es; allein: Non credam. Ich glaubs doch nicht. Weist nicht, daß derjenige, welcher das Gesatz Moysis bricht, ohne alle Erbärmnuß durch zwey oder drey Zeugen sterben soll? *Deut. 17. Heb. 10.* Ja, ich weiß es; allein: Non credam. Ich glaubs doch nicht. Und warum dann nicht, grosser Apostel, und Jünger Christi! Warum glaubst du es nicht? Gesetzt es können dich zu einem Zweyfall nicht verleithen so vil stattliche Zeugnussen, so hast du doch, Zeit des drey jährigen Predig-Amts, von deinem HErren und Heyland gesehen so vil erstaunliche Thaten und Wunderwerck, daß dir (An ihm zu zweiflen; oder, daß er der allmächtige GOttes Sohn, ein Mißtrauen zu setzen) nicht ermanglen sollte? Non credam. Ich glaubs doch nicht. So ist er dann nicht derjenige, welcher, wie du selbst mit Augen gesehen, die Todte zum Leben hat auferweckt? Ja; allein daß auch er vom Todt zum Leben erstanden sey: Non credam. Das will ich nicht glauben. Bist du nicht deines Meisters Reis-Gefehrt gewesen, da er, kurtz vor seinem Leyden, nacher Bethanien verreisete, die Auferweckung des verstorbnen und würcklich vergrabnen Lazari vorzunehmen? Ja. Hast du nicht dort (Da die andere Jünger nicht nur allein zaghaftig und forchtsam waren; sonderen auch den HErren von diser Reis gar gern verhinderet hätten) mit unüberwindlichem Hertzen sie ermahnet, und gesprochen: Lasset uns auch gehen, daß wir mit ihm sterben? Ja, ich bin diser: das hab ich gethan. Hast du dazumahl nicht augenscheinlich gesehen, daß der im Grab vier-tägige Lazarus, dessen todter Leib schon stancke, mit einem eintzigen Wort dises deines HErren, von dem Todt erweckt worden sey? Ja, ich habs gesehen. Allein: Non credam. Daß darum auch er erstanden, das will ich nicht glauben. Soll er dann sich selbst nicht erweisen können die Wohlthat, die er doch erweist anderen? Er hat ja mit Lazaro, und vilen anderen Wunderzeichen, der gantzen Welt zu erkennen gegeben, daß er über den Todt und das Leben zu gebiethen habe? Ist allem recht; sein Auferstehung glaub ich dessentwegen doch noch nicht. Nisi videro, non credam. Es seye dann, daß ichs sehe, will ichs nicht glauben. Glaubwürdige Schrift-Steller bringen vor, daß die Göttliche Mutter gantzer acht Tag sich bemühet habe, dem Thoma einzureden, daß der Heyland auferstanden sey. Sie bringen aber auch bey, daß er auch ihr (Obwohlen einer Frauen von so grossem Ansehen, und aller Glaubwürdigkeit) sich immerdar widersetzt: alles eingeruckte hartnäckig ausgeschlagen; und stäts fort widerholet habe sein übel-lautendes Lied: Es seye dann, daß ichs sehe, wills ich nicht glauben. Nisi videro, non credam.

Aus allem disem nun ist leichtlich abzunehmen, wie schwärlich Thomas sich da versündiget; und wie gröblich, mit disem seinem Unglauben, er seinen GOTT und HErren beleydiget habe. Vil der heiligen Blut-Zeigen haben weder Wunderzeichen gesehen: weder die Glaubens-Wahrheiten umständlich und gründlich auslegen gehört: weder gehabt ein tieffe Vernunft, oder grosse Geschicklichkeit, vermög welcher sie sich da helffen kunten; und dannoch hat noch Feur, noch Schwerdt, noch Folter-Bänck, noch all übrige erschröckliche Rüstung allerhand Pein und Marter, sie dahin bringen können, daß sie die Glaubens-Wahrheiten, will nicht sagen verlaugneten, sonder auch nur hieran im mindisten zweifleten. Thomas war ein Jünger Christi JEsu selbst: er vernahm immerdar sein Göttliche Lehr: er war ein Zeug seines unsträflichisten Wandels: er wär sein Tisch-Gesell: sein unabgesönderter Nachfolger; und dannoch ist er in einen so eisenharten Unglauben gefallen. O, der Sünd! O, des Verbrechen! Zacharias der Vatter Johannis des Tauffers, als ihm, in seinen alten Tagen, verkündiget wurde, sein Gebett sey erhöret worden, und Elisabeth sein Ehe-Weib wurd ihm gebähren einen Sohn, wurd hierüber etwas mißtrauig; und sprach zu dem Engel dem Uberbringer diser Bothschaft: wie das geschehen könne, indem er alt, und sein Weib zu ihren Tagen gekommen? Sehet! Auch dises Wenige hat GOtt so hoch angezogen, daß er ihn, auf der Stell, stumm gemacht; welche Straff gedauret neun gantze Monath, so, daß er indessen kein Wort reden kunte. Wann deme also, O, wie übel wird dann der Heyland Thomä disen Unglauben genommen? Und wie empfindlich wird er ihn dessentwegen gezüchtiget haben!

Ach ja wohl Züchtigung! Oder aber hat ihn der Heyland aus der Apostolischen Versammlung hinausgestossen? Hat er sich, und sein gnädiges Angesicht, von ihm abgekehrt? Hat er denjenigen, der ihm mit so halsstarrigen Gemüth widerstrebet, in seiner Eigensinnigkeit, leben, und endlich verderben lassen? Ja, wann Thomas wider die Menschen gesündiget, und mit seinem Unglauben dise verletzet hätte, wurd er in allweeg dise Straff zu gewarten gehabt haben; allermassen dise Menschen, auch wegen geringen und leichten Ursachen, also können verbitteret und aufgewicklet werden, daß sie nichts mehr versöhnen, noch zu einer Barmhertzigkeit bringen kan. Aber mit der Barmhertzigkeit Christi JEsu hat es gantz ein andere Beschaffenheit. Seye es, daß sie bestritten werde, so fallt sie doch nicht zu Boden; ja, wann sie auch würcklich angereitzt: durch Sünden und Unbilligkeiten herausgefor-

deret

deret wird; so nimmt sie zuweilen wohl gar Gelegenheit hieraus, sich in aller Völle auszugiessen. Und macht es Christus JEsus nicht selten, wie es machen guthertzige Elteren mit denjenigen Kinderen, die mit der Tobsucht behafftet seynd. Diser erbarmen sie sich am allermeisten zur Zeit, da sie zum hefftigsten wüten und toben. Ein solche Barmhertzigkeit ließ er *Act. 9.* angedeyen Paulo, als er mit nichts, dann mit Zorn und Grimmen, mit Würgen und Tödten der Jüngeren Christi, umgienge. Da erhebte er ihn nicht nur allein in den hohen Himmel, und entdeckte ihm die Göttliche Geheimnussen; sonderen er machte ihn auch zu einem auserwählten Geschirr: zu einem gewaltig- und vortreflichsten Prediger seines eben aufgehenden Glaubens, welchen er, Paulus nemlich, eben dort verderben, und mit aller Krafft ausreuten wollte, 2. *Cor. 12.* Freylich wir (Die wir ein gantz frostiges Hertz, ein gar kleine Liebe und Erbarmnuß haben: Wir, die wir, um unserer Brüder Seeligkeit willen, das Blut nicht vergossen: das Leben nicht dargegeben) wir wurden, in disem Amt der Barmhertzigkeit, nicht weit kommen. Aber Christus JEsus (dessen Güte und Barmhertzigkeit kein End hat: dem unser Seeligkeit so lieb und werth ist, daß er sie mit seinem theuren Blut uns erkaufft hat) diser laßt nicht so bald fahren das Amt seiner unendlichen Liebe und Erbärmnussen. Der Undanckbarkeit setzt er entgegen, neue Gnaden: dem Haß, neue Liebe: der Verhartung und Verstockung des Gemüths, neue, und immer hefftigere Erweichungen; und laßt also nichts unversucht, was den elendiglich-Irrenden endlich auf den rechten Weeg des ewigen Heyls bringen möchte. Er thut da, wie ein recht mild- und gütiger Artzt zu thun pflegt. Diser ist nicht zu friden, daß er für seinen Patienten mancherley Artzneyen vorschreibe; sonderen er erdenckt auch vilfältige Mittel, jetzt dises, jetzt jenes: er probiert alles, damit er solchen widerum zur Gesundheit bringe.

Weilen dann Christus seinen Jünger Thomam, auch mit so vilen Zeugen und Zungen, zum Glauben seiner Auferstehung nicht hat verleiten können; so hat er ihn, mit folgender neuen und süssen Weis, wollen heylen und gesund machen. Als nun acht Tag nach der Auferstehung verflossen, und die Jünger abermahl beysammen waren: auch Thomas mit ihnen; da kam JEsus, zu verschloßner Thür eingegangen: stund mitten unter sie, und sprach: Der Frid sey mit euch. Hernach wendete er sich zu Thoma, und sprach zu ihm: Reich deine Finger her, und sihe meine Händ. Reich dein Hand her, und leg sie in meine Seiten; und sey nicht unglaubig, sonderen glaubig. Als wollte er sagen: Geliebter Jünger Thoma! Freylich wär es in allweeg billich, daß du meinen Willen thätest, und ich nicht den deinigen: in allweeg billich, daß du dich richtest nach mir, und ich nicht nach dir: in allweeg billich, daß du so vilen Zeugen meiner Auferstehung glauben solltest. Weil aber die Sach so weit kommen ist, daß der Knecht nicht will, was der HErr befihlt; so willfahre dann der HErr dem Knecht, und thue, was er will und begehret. Wann du derohalben dir steif hast vorgenommen, daß du auf kein andere Weis willst glauben, es seye dann, daß du deine Augen und Finger zu Zeugen meiner Auferstehung habest; wohlan! So sey ihm also. Reiche deinen Finger her, und sihe meine Händ. Reich dein Hand her, und leg sie in mein Seiten; und sey nicht unglaubig, sonderen glaubig.

Sehet, Geliebteste! Woher unser Heyland Gelegenheit und Ursach genommen, Thomä so grosse Barmhertzigkeit zu erweisen; nemlich von seiner Bosheit, Unglauben und Harthertzigkeit. Er hat, meines Erachtens, da gehandlet, als wie ein Kauffmann, welcher in der so genannten Meß, oder Jahr-Marckt, ein sonderliche Liebe und Lust zu diser oder jener Wahr gewunnen. Da nimmt er sich vor, selbige zu kauffen, wann sie schon noch so theur wäre. Wann der Verkauffer, um einen billichen Preiß, selbige nicht will aushandlen lassen, so gibt er endlich gern darum, was man begehrt; unangesehen sie vil zu theur ist. Ebner massen handlete da auch so unser HErr und Heyland. Weil er begehrte die Seeligkeit seines Apostels, und dise begehrte innbrünstigst. Thomas aber aller anderer Jünger Zeugnuß gar nicht annehmen, oder ihnen glauben wollte: sonderen, mit halsstarrigem Gemüth, alles ausschluge; so hat der unendlich gütig, und Lieb-volle Heyland sich gleichwohl, nach seinem Willen, geschickt; und diejenige, auch eintzige Bewährung und gewisse Anleitung zum Glauben, welche der Jünger begehrte, ihm gnädiglich dargestellet. Und anbey (Wie wir schon öffter gehört) gantz liebreich gesprochen: Reich deine Finger her, und sihe meine Hand, ꝛc. Christliche Zuhörer! Ist jemahlen was stärcker- und gewaltigeres erfunden worden, die auch härteste Hertzen zu erweichen, als eben dise zarteste Liebe, und annehmlichste Gelindigkeit? Weder Aristoteles, noch Cicero, noch Quintilianus, noch einiger anderer, so von der Red-Kunst geschriben, sollen begehren, daß man von ihnen lerne, wie man denen Zuhöreren das Hertz aus dem Busen fischen solle. Christus zeiget uns heut ein so ausgemachtes Muster, daß dergleichen nichts, in allen ihren Bücheren, zu finden ist. Ja, ja, die Liebe ist ein Bemeisterin der menschlichen Gemütheren. Die Liebe tringet ein, wo Feur und Schwerdt zuruck bleiben müssen. Die Gelindigkeit (Wie wir es hernach an Thoma sehen werden) vermag, was weder Gewalt, weder Stärcke, weder alle Macht der gantzen Welt vermag. O, wie recht und billich werden auf disen unseren gütigsten HErren und Heyland ausgedüten die Wort *Os. 11. v. 4.* Traham eos in vinculis charitatis. Ich will sie ziehen mit denen Banden der Liebe! Wo die Liebe ist, dort muß man folgen. Wo die Liebe ist, dort muß man sich gefangen geben. Wo die Liebe ist, dort kan man unmöglich anderst, als dem Willen des Liebenden sich gantz und gar ergeben. Traham eos in vinculis charitatis. Ich will sie ziehen in denen Banden der Liebe.

Niemahlen ist ein mehr sanfftmüthiger, ein ruhiger, ein lieber und gelinder Mensch in der Welt gefunden worden, und kan auch keiner seyn,

als

als Christus JEsus gewesen. Und das billich; GOtt sein Vatter hat ihn geschickt, die Sünder seelig zu machen. So hat er ihm dann auch ein solches Hertz gegeben, welches tauglich ware, einen so harten und verdrüßlichen Befehl, wie sichs gebührte, zu vollziehen. Weilen nun ein unaussprechliche Liebe, Sanfftmuth, Güte und Gelindigkeit erforderet wurde, denen Menschen das Heyl zu erwerben, und auch mit denen verwegnesten Böswichten gantz gelassen umzugehen; so hat er ihm ein unaussprechlich zart-mitleydig- und gelindes Hertz mitgetheilt. Mann ich, sagt der Heil. Bernardus, an JEsum gedencke, so stell ich mir vor ein lautere Gütig-Gelindig- und Mitleydigkeit. Die Heil. Schrifft sagt, daß Moyses der Sanfftmüthigste unter allen Menschen gewesen; dieweilen er ein Gesatz-Geber, das Haupt und der Richter des Volcks GOttes seyn müßte. Nichts destoweniger war das Gesatz, welches er verkündigte, ein Gesatz der Forcht. Er redete, an statt eines strengen GOttes. Er regierte mit dem Kappen-Zaum, Sclaven. Er herrschete und befahle mit der Ruthen in der Hand. So ist dann da leicht zu erachten, wie groß die Sanfftmuth und Gelindigkeit des Gesatz-Gebers in dem neuen Gesatz gewesen sey. In dem neuen Gesatz; welches ware ein Gesatz der Liebe, ein Gesatz der Barmhertzigkeit; ein Gesatz, welches der liebreicheste Sohn, an statt des barmhertzigsten Vatters, verkündigte denen armen Menschen; die er, durch die Mittheilung seines Geists, der nichts als Gnad und Liebe, wollte zu seinen Kinderen machen. Als *Luc. 9.* seine Jünger verlangten, er soll vom Himmel herunter das Feur fallen lassen auf jene, welche ihn schmäheten, hat er ihnen solches verwisen, sprechend, daß sie seinen Geist nicht kenneten; als welcher kein Geist des Zorns, und der Rach, sonderen ein Geist der Gelinde- und Barmhertzigkeit wäre. Daß er nicht gekommen, die Sünder in das Verderben zu stürtzen, sonderen selbe seelig zu machen. Dises hat er die gantze Lebens-Zeit hindurch, von der Geburt an, bis in den Todt, auf das stattlichste erwisen. Er hat uns erlößt, nicht mit dem Donnerkeul in der Hand: nicht mit dem Blitz in dem Mund; sonderen in einer Krippen weinend, und an einem Creutz sterbend. Als er ein Kind war, hat er gelitten, mit der Geduld eines Manns. Als er ein Mann war, hat er gelitten, mit der Geduld eines Kinds, *S. Leo.*

Man wird nicht finden, daß er mit denen Sünderen ein eintzigesmahl übel verfahren. Im Gegentheil nahm er solche in sein Gesellschafft auf. Er aß mit ihnen: er pflegte mit ihnen den freundlichsten Umgang. Seine Todt-Feind (Nachdem sie all sein Thun und Lassen Haar-klein durchsuchet) haben ihm anderes nichts vorrupffen, und vorweisen können, als daß er gegen den Boshafften gar zu sanfftmüthig, gelind und barmhertzig sey. Sie haben aus seiner Gelindigkeit ein Laster gemacht, und haben ihn dessentwegen vilmahl angezäpft; als wäre dises ein ihm unanständige Schwachheit. Wie ist er verfahren mit der Ehebrecherin? Was für ein Schmach oder Unbild hat er Magdalenä zugefügt? Hat er die Samaritanin von sich geworffen? Hat er Petrum einen Undanckbaren und Treulosen genennet? Hat er Thomam den Unglaubigen gescholten, und ihn von sich gehen geheissen? Ach nichts dergleichen! Er kunte so gar an das zeitliche Elend, in welches seine Feind verfallen wurden, nicht gedencken, ohne daß er die Zäher vergosse. O, Jerusalem, sagte er weynend, wann du wußtest, was Ubel auf dich wärte! Wie offt hab ich dich wollen versamnlen unter meine Flügel, wie ein Brut-Henn ihre Junge? Und so von vilen anderen Stellen und Gelegenheiten; aus denen klar erhellet, daß Christus der Irrgegangnen, gnädigste Aufnehmer: der Kleinmüthigen, tröstlichste Ermunterer: der Treulosen, gütigste Nachseher: der auch Verstocktesten, liebreicheste Erweicher: der auch Verwegnesten, mildseeligste HErr und Heyland seye.

Und ihr, arme Sünder und Sünderinnen! Wie lang werdet ihr noch kleinmüthig seyn? Wie lang zitteren und zagen? Wie lang gantz bestürtzt herum gehen; und nicht wissen, wo aus und an? Ach! Werffet doch die Augen auf eueren Heyland; und sehet, was ihr habet für einen gütigen GOtt. O, er wird euch nicht verschmähen! Er wird euch auf das allergnädigste an- und aufnehmen! Im Augenblick, da ihr kommet, und reumüthig zu ihm kehret; wird er sich kehren zu euch, und euch, wie einen Thomam, und alle andere Büsser, gantz gnädiglich ansehen. Warum förchtet ihr euch dann? Warum könnt ihr euch nicht entschliessen, vor seinen heiligsten Füssen euch nider zu werffen? versuchets nur; ihr werdet von disen gantz gewiß nicht verstossen werden. Der Teufel ists, und nicht der gute Geist, der euch Christum immerdar so streng und so verbittert vormahlet. Durch welches er nirgends andersthin abzihlet, als daß er euch im Leben, in seinem Gewalt behalten; und nach dem Todt, zu sich in die Höll ziehen möge. So laßt euch dann nicht bethören von disem Betrüger; sonderen ermunteren von der ewigen Güte und Wahrheit. Fliehet zuversichtlich zu Christo JEsu. Nehmet ein vestes Vertrauen zu seinen unendlichen Erbärmnussen. Bekennet vor ihm, mit zerknirschtem Hertzen, euer Bösheit und Schuld. Bittet ihn dessentwegen demüthiglich um Verzeyhung; O, wie bald werdet ihr ihn gantz einen anderen erfahren, als ihr nun selbigen euch einbildet!

Da ich nun betrachte wie mild und gelindlich der Heyland mit Thoma umgegangen. Auch, was er alles gethan, ihn zu gewinnen und zu sich zu bringen (Welches er, ob freylich dem mehrsten Theil nach, unsichtbarlicher Weis, noch trürcklich unternimmt mit einem jedwederen anderen Sünder) kan ich nicht umgehen seine Statthalter, die Beicht-Vätter nemlich, in etwas zu erinneren, sie möchten doch von der Liebe, von der Gelindigkeit, von dem Eyffer, von der Geduld ihres Göttlichen Vermusters, in Aufsuchung der verlohrnen und irrenden Seelen, zum wenigsten etwas erlernen. Vil, die in den Beichtstuhl kommen (Wollte GOtt, sie machten nicht aus den mehreren Theil!) Vil seynd solche Leut, die sich befinden in einer bösen Gewohnheit: solche Leut, die schon Jahr und Tag ligen in den gröbsten Sünden: solche Leut, welche noch darzu von disen ihren

ren Sünden nicht abstehen, sie nicht lassen wollen, Was Raths nun mit disen armen Tropfen? soll man, glatter Dingen hin, sie weiter schicken: und ihnen sagen, daß sie aller Gnad und der Loßsprechung unwürdig seyen? Ach das wär als zu hart! Das wär ein Strengheit, ohn alle Barmhertzigkeit: ein Haß, ohn alle Liebe: ein Rauhe, ohne alle Gelindigkeit. Man soll demnach solcher Armseeligen sich liebreichst annehmen: man soll mit ihnen Gedult haben: man soll suchen ihr Halsstarrigkeit zu überwinden, und sie Christo JEsu zu gewinnen. Man soll ihnen unterschidliche Mittel und Artzneyen vorschreiben. Hilfft dise nicht, soll man sich bedienen einer anderen. Will die Sach nicht gehen auf dise Weiß, soll man sie auf ein andere angreiffen; und nicht gleich an ihrem Heyl verzweifflen. Aus vilen und zerschidenen Mittlen wird endlich gantz gewiß helffen eines; seye es, daß das erste, und andere, fehl geschlagen. Wann einem krancken Stuck Vich, durch die erste Artzney nicht gleich geholffen wird, gib man es dessentwegen zur Stund auf, und laßt es rathlos verrecken? O, keines weegs! Man probiert eines nach dem anderen; und verweindet offt so vil, als das Vich werth ist. Und mit einer Menschlichen Seel, mit einer so kostbar- und unschätzlichen Seel, soll man so vil Geduld nicht haben? Dise soll man, wann sie Krancker kommt (Auch gleich das erste, oder doch anderemahl) ungeheylter, von sich verstossen? O, Beicht-Vätter, die ihr so geschwind und eilends, so schläfferig und liederlich, so rauhe und ungeschlacht, so unwürrs und ungedultig, euer Amt verrichtet! Gedencket ihr auch, wessen Stell ihr vertrettet? Gedencket ihr auch, daß alle zu euch fliehende Sünder und Sünderinnen an euch finden, und lebhafft finden sollten den sanfftmüthigen JEsum? Den gedultigsten JEsum? Den Seel-dürstenden JEsum? Den liebreichen JEsum? Den gelinden JEsum? Den langmüthigen JEsum? Den gnädig- und barmhertzigen JEsum? Nein ihr gedencket das nicht; sonst wurdet ihr, auch an disem heiligsten Ort, euere böse Anmuthungen nicht so frey hervor brechen lassen. So gedencket dann hieran ins künfftig, und spieglet euch an JEsu, disem allerherrlichsten Vormuster, so werder ihr in euere Beicht-Stühlen einen grösseren Nutzen schaffen, als bishero geschehen ist. Oder (Wann euch etwann dises Göttliche Vormuster als zu hoch und zu rein ist) so spieglet euch an einem gantz gemeinen. An einem eueres gleichen, allgemeinen Ordens-Mann; der sich aber da nicht allgemein, sonderen auf ein gantz besondere Weiß, der Welt vorgezeiget hat.

Ein Hoch-adelicher HErr, nachdem er lange Zeit in allerhand Lasteren sein Leben verzehrt, fiehle endlich in ein tödliche Kranckheit; in welcher er, die Befreundte möchten ihn ermahnen, wie sie wollten, von keiner Buß nichts wissen wollte. Zu allem, was man ihm je sagte, versetzte er gantz halsstarrig: Ich brauch die Beicht nicht (Er hatte schon vil Jahr gar nicht mehr gebeichtet) Ich brauch die Beicht nicht; wohl aber die Artzney. Als nun das Ubel von Stund zu Stund sich mehrte, und alle Artzten an ihm verzweiffleten, kündete man ihm, glatter Dingen, den Todt an. Allein er verschüttlete auch da zu allen guten Ermahnungen den Kopf; und lachte die eyfferigst-zusprechende Priester alle, durch die Finger aus. Letzlichen wurde aus dem Orden des H. Benedicti ein so fromm, als kluger Pater beruffen; welchem (Ob er den Todt-Krancken schon auf die allersüsseste- und liebreicheste Manier zur Beicht aufmahnete) wie denen ersten ergangen ist. So veränderte der Kluge dann den Umgang. Er kehrte hervor das Rauhe. Er redete ihm erschröcklich von der Höll, von der unglückseeligen Ewigkeit; und sagte ihm rund heraus, daß er in diser (Falls er nicht ernstlich zur Buß greiffe) gantz gewiß christ anlangen werde. Da wurde er endlich von heylsamer Forcht diser traurigen Geheimnussen, gantz eingenommen: finge uberlaut zu seufzen an; und sagte wehemüthigst, es wurd ihr nun, in disen äusseristen Umständen weder Beicht noch Buß mehr nutzen; und sey dann anderes nichts übrig, als daß er gleichwohl in die so förchtlich-beschribne unglückseelige Ewigkeit eintrette. Da der Pater dises verstanden, ward er hertziglich frohe: sahe schon den gewunnenen Handel: zoge gelindere Saiten auf; und sprach, wann er ernstlich woll und verlange seelig zu werden, sey er urbiethig ihm zu helffen; und zwar so, daß er alle seine Sünden auf sich nehmen, und für selbiges der Göttlichen Gerechtigkeit dergestalten genug thun wolle, als ob er sie persöhnlich begangen hätte. Zumahl sey er auch urbiethig, aller seiner bisherig-auch künfftigen guten Wercken, alles Betten, alles Fasten, aller Abtödtungen, aller durch so vile Jahr fur gehörten heiligen Messen und Verdiensten davon, lediglich sich zu berauben; und selbige insgesamt ihm also zu überlassen, als ob er sie selbst entricht und gesammlet hätte. Uber welches, als der Krancke sich höchlich verwundette, und es nicht fassen kunte; der Seelen-eyfrige Pater noch folgendes hinzu setzte: Ich betheure vor dem allerhöchsten GOtt, und dem gantzen himmlischen Heer, daß ich von gantzem, und treuem Hertzen in disen Tausch einwillige; so vil, als mir je möglich ist. Also wolle es JEsus Christus im Himmel annehmen, gleichwie ich solches auf Erden antrage. Uber welchen Vortrag der Pater dem Edelmann so gar ein schrifftliche Verbündnuß verfertiget: selbige, in Angesicht aller Herumstehenden, dargereicht, und eben darum das Hertz ihm völlig abgewunnen hat. Wessentwegen diser offentlich betheurte, daß er ihm mehr, als immer einem Menschen der gantzen Welt, verbunden; auch GOtt, so er ihm das Leben fristete, mit aller Erstaunung, bis an das End dienen wurde.

Auf dise Verpfändung hin sagte der Pater (Nemlichen die Beicht, und Sünden-Bekanntnuß heraus zu locken) weil nunmehr er alle seine Sünden übernommen, auch zu würdiger Buß derselbigen sich verbunden habe; so sey in allweeg vonnöthen, daß er dise Sünden umständlich wisse, um die Genugthuung darnach einzurichten. In welches Begehren der bis anhero verstockte Sünder gar gern einwillighte: einen tieffen Seufzer liesse; und sagte: Pater, O, ihr werdet grosse Buß thun müssen, weil meine Missethaten sehr

groß und vil seynd! Und hierauf alle seine Sünden, von erster Jugend, bis auf das gegenwärtige Alter: alle der Grösse, der Zahl, und den Umständen nach, zu erzählen anfienge! und das unter solcher Reu und Schmertzen, daß man dergleichen kaum was gesehen hat. Hierauf ertheilte ihm der Pater die Sacramentalische Lossprechung, die überige heilige Sacramenta; und empfande der Edelman nach und nach ein so grosse innerliche Freud ab dem Todt, daß er vermeynte, er kunte selbigen nicht erwarten. Als diser endlich angebrochen, und der Krancke den Geist aufgegeben, sahe der Pater augenscheinlich, wie diser von den heiligen Englen graden Weegs dem Himmel zugetragen wurde. Worauf er gantz freudig in sein Closter zuruck kehrte, und die annoch restierende Buß für die übernommene Sünden anfienge. Ein gantzes Jahr setzte er dise Buß in Fasten, Betten, Geißlen und anderen löblichnen Ubungen, fort. Da hörte er einsmahl zu Nacht (Er lage eben auf denen Knyen dem Gebett ob) die Stimm eines Engels, der ihm also zuredete: Du solleſt wissen, O, Diener des Allerhöchsten! Daß, weilen du mit so grosser Liebe ein gantzes Jahr in disem bußfertigen Leben verharret bist, und für deines Nächsten Sünd genug gethan, GOtt dir dessentwegen schencke alle übrige Straff, die mit allem Grund in die viertzig Jahr hätte sollen erstreckt werden, so, daß du nunmehro von deiner Buß frey und loß seyn solteſt. Auch hat diſe dein Liebe dem grossen GOtt so wohl gefallen, daß du von allen disen freywilligentrathenen guten Wercken, nicht nur allein nichts verliehren, sonderen dessentwegen in dem Himmel dnrch die gantze Ewigkeit ein doppelten Lohn haben solleſt. Also *Fr. Valerius Venetus in Prat. Florid lib. 3. Cap. 33. Cæsarius in Dialog.* Spieglet euch, sage ich, ihr Beicht-Vätter! Wann euch das Beyspiel des Heylands mit Thoma und anderen, zu hoch und über euere Kräfften ist, zum wenigsten an dem eben eingeruckten; und lernet endlich, mit was Eifer und Inbrunst, mit was Klug- und Weißheit, mit was Ruhe und Gelassenheit, mit was Liebe und Gutmüthigkeit, mit was Gelindig- und Süssigkeit, mit was Geduld und Sanfftmüthigkeit, die sündige Seelen angelockt und gefangen werden sollen. So ihr es nun fürohin auf diſe und dergleichen Weiß angehet, O, was werdet ihr in eueren Beicht Stühlen für einen reichen, und glückseeligen Fang thun! Aber weiter; und von dem anderen Puncten zum wenigsten das erfoderliche, da ich mich bey dem ersten (Wider Vermercken) zu lang aufgehalten hab.

Der andere Theil.

Die bey Thoma glücklich vorbey gegangene Seelen Cur; da der Krancke das Heyl-Mittel gezimmend angenommen hat.

THomas, wie wir umständlich vernommen, war unglaubig. Er kunte dahin nicht gebracht werden, daß er glaubete, Christus sey erstanden. Und wurd gleichwohl des Wohns, er müß ein, ihm und anderen gleich sterblicher Mensch (Keines Weeg aber ein GOtt) gewesen seyn. Er werde demnach, als ein solcher Mensch, in dem Grab verweesen, und ewig todt bleiben. Thomas war unglaubig. Befahl ihm demnach der Heyland, er sollte glaubig werden. Noli esse incredulus, sed fidelis (Waren nebst denen angezognen, annoch seine Wort) sey nicht unglaubig, sonderen glaubig. Die Wunden, die grosse Wunden in deiner Seel, ist der Unglauben; so must du dann, wann du willst geheylet werden, das Pflaster des Glaubens auflegen Du hieltest mich allein für einen Menschen. Für einen Menschen, der dem Todt uuterlegen: von seinen Stricken also gebunden worden, daß er sich niemahl mehr wurd rühren, noch bewegen können. Nun must du mich halten für einen sighafften Uberwinder des Todts: für einen allmächtigen GOtt: für einen solchen HErren, dem alle Ding möglich: für einen, der so leicht den Leib kan widerum lebendig machen, als leicht die Juden diſen getödtet haben. Noli esse incredulus, sed fidelis. Thomas! Seye nicht unglaubig, sonderen glaubig.

Kaum hatte Christus ausgeredet, und sein liebreiche Erinnerung geendiget; warf Thomas zu seinen Füssen auf das demüthigste sich nider: verbesserte sein Unglaubigkeit mit einem heroischen Glaubens-Act: ruffte Christum, in Gegenwart der gantzen Versammlung, als seinen GOtt und HErren aus; und sprach mit vollem Mund, und noch mehr mit übergehenden Hertzen: Dominus meus, & Deus meus! Mein HErr, und mein GOtt, O, des Glaubens, schreyet in Betrachtung diſer Worten der H. Augustinus *Tr. 121. in Joan.* auf: O, des Glaubens, O, des Eisen- und Diemand-vesten Glaubens! Videbat, tangebatque hominem; & confitebatur DEum. Thomas sahe nur einen Menschen: er berührte nur einen Menschen; und doch bekennete er einen GOtt. DEum, quem nec videbat, nec tangebat. Er bekennete denjenigen GOtt, den er weder gesehen, weder betastet hat. Incredulitatis culpam, sagt Cajetanus *in Joan. 20.* magnitudine professionis compensavit. Er hat die Sünd seines Unglaubens mit der Grösse seines Glaubens reichlich vergolden. Er hatte vor Augen ein sterbliches Weesen, und redete von dem Unsterblichen: vor Augen ein leibliches Weesen, und redete von dem Geistlichen: vor Augen ein Menschliches Weesen, und redete von dem Göttlichen. Dominus meus, & DEus meus! Mein HErr und mein GOtt!

Und bekennete da Thomas Christum nicht nur oben dahin einen GOtt, sonderen er bekennete ihn einen solchen, der erste aus allen Apostlen. Primus enim fuit, sag Barradius, qui professus sit expresse, JEsum esse verum DEum. Tho-

mas

nas ist der erste gewesen, der JEsum, von allen anderen, ausdrucklich für einen GOtt bekennet hat. Magna est, setzt Barradius annoch hinzu, Magna est hæc Thomæ prærogativa, quod divinitatis Christi primus ipse fuerit expresse professor & proclamator. Und dises gereicht dem Heil. Apostel zu seinem sonderbaren Lob, daß er zum ersten erkennet, und ausdrucklich bekennet hat, daß JEsus der wahre GOtt seye. Freylich haben Petrus, Nathanael, Martha, der Hauptmann, und andere Christum geheissen einen Sohn GOttes. Thomas aber ist unter allen der erste gewesen, der ihn seinen GOtt genennet hat: Dominus meus, & Deus meus. Mein HErr und mein GOtt. Und hat da Thomas ein so stattliche Zeugnuß der GOttheit Christi von sich gegeben, daß man in gantzer heiliger Schrifft kaum ein hellere haben kan. Es ist nicht ohne; JEsus hat zu Thoma gesprochen: weil du mich gesehen hast, Thoma! Hast du geglaubt; seelig, die nicht gesehen, und dannoch geglaubt haben. Allein dises Lob ist auch Thomä zugestanden; massen auch er geglaubt dasjenige, was er nicht gesehen hat, nemlichen die GOttheit Christi. Darum hat er nicht geglaubt die Auferstehung Christi, weil er Christum nicht selbst, wie die übrige Apostel, gesehen hat. Nun hatte er heut sein GOttheit auch nicht gesehen, und dannoch glaubte er sie: Dominus meus, & Deus meus. Mein HErr und mein GOtt! gebühret demnach auch Thomä in allweeg die Seeligsprechung, daß er geglaubt, was er nicht gesehen; ja er bekennete selbiges auch mit dem Mund, offentlich.

Also nemlichen wollte Thomas (Auf den Befehl Christi: Noli esse incredulus, sed fidelis. Sey nicht unglaubig, sonderen glaubig) heylen seine Gemüths- und Seelen-Wund. Wie er gesündiget, so wollte er büssen. Durch sein würckliche Glaubens-Bekanntnuß, sollte die schändliche Maasen seines vorigen Unglaubens, ausgelöscht und vertilget werden. Und dises ist die sicherste Artzney zu Ausheylung der Kranckheiten und der Gepresten der Seel. Alsdann wird die begangene Sünd gäntzlich ausgesöhnet und auf das vollkommneste verbesseret, wann man sich befleisset auf die Ubung der entgegen gesetzten Tugend. Sicut exhibuistis membra vestra servire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem; ita nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem. sagt der Heil. Paulus *ad Rom. 6. v. 9.* Gleichwie ihr euere Glider ergeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und Ungerechtigkeit; also ergebet nun dise euere Glider zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Welche Wort Origenes also erkläret: wann die Füß geloffen, fremdes Blut zu vergüssen; so sollen sie nun lauffen fremdes Blut zu retten. Wann die Händ sich ausgestreckt fremdes Gut an sich zu reissen; so sollen sie sich nun öffnen, eigenes Gut freygebigst auszutheilen. Wann die Augen zuvor frech herum gesehen, fremde Gestalten zu begehren; so sollen sie nun gantz nidergeschlagen auf der Erden herum aufsuchen die Arme, sich ihrer zu erbarmen. Kurtz: wie man gesündiget, so soll man büssen. Derjenige Leibs Sinn, diejenige Seelen-Krafft, die GOtt durch die Sünd die Ehr genommen; soll ihm selbige durch die Buß widerum geben.

Joan. 21. Fragte Christus am Gestatt des Meers Petrum, ob er ihn liebete? Ja (Versetzte Petrus) und, HErr! Du weist ja, daß ich dich liebe. Christus fragte hierüber gleich widerum, ob er ihn liebte? Ja erwiderte Petrus das andermahl, ich liebe dich, O, HErr! und das weist du ja. Endlich fragte er ihn zum drittenmahl, ob er ihn wohl lieb hätte? Da wurd Petrus gantz traurig und bestürtzt, gleichsam, als ob Christus an seiner Liebe zweiflete, und sprach: HErr du weist alle Ding; und eben darum weist und siehest du ja auch, daß ich dich liebe. Dise dreyfache Frag kunte einem, dem ersten Ansehen nach, unnöthig, ja gar kündisch vorkommen. Aber nichtswenigers, sagt der H. Augustinus *Tract. 123. in Joan.* Sie ist Geheimnuß-voll; und lehret, was gestalten man büssen müsse, wie man gesündiget. Petrus hatte, zu Zeit der Sünd, sein Zung dreymahl gebraucht, Christum zu verlaugnen; so müßte er dann nunmehro, als zu Zeit der Buß, dise seine Zung dreymahl gebrauchen und bewegen, Christum seinen grösten Liebhaber zu bekennen. Thomas hatte vor seinen Mit-Apostlen den Unglauben in Christum offentlich an Tag gegeben; so wolte er dann nunmehro, als zum Zeugnuß einer würdigen Buß, vor eben disen Mit-Apostlen, seinen Unglauben zuruck nehmen, und Christum offentlich bekennen, als seinen wahrhafften GOtt und HErren. Dominus meus, & Deus meus! Mein HErr und mein GOtt! Sicut exhibuistis membra vestra, servire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem; ita nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem. Gleichwie ihr euere Glider ergeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und Ungerechtigkeit; also ergebet nun dise euere Glider zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Dises hat wohl beobachtet Nabuchodonosor der König. Er hatte sich mit der Hoffart vilfältig versündiget. Weil er vil mächtige König unter sein Bottmässigkeit gebracht, so hat er sich selbst gleichsam für allmächtig gehalten: sein Macht ihm selbst, und nicht anderen zugeschriben. Er hatte sich zwar, auf Einrathung des Daniels, auf die Ubung der Barmhertzigkeit verlegt; allein, wiewohlen er auf einige Zeit Guts gethan, ist er doch nicht lang beständig gebliben. So wurd er dann von GOtt gezüchtiget mit einer Aufruhr seines gesamten Reichs; wordurch er in so grossen Schröcken gerathen, daß er gantzer siben Jahr, alle Gemeinschafft der Menschen geschihen; und sich, wie ein wildes Vich, in einem Wald aufgehalten hat. Da nun, nach verloffenen siben Jahren, demüthigte er sich auf das tiefeste wegen seiner vormahligen Hoffart. Wie vil er zuvor sich erhebet, um so vil ließ er sich hinab, und ernidrigte sich. Er ließ durch das gantze Reich ausruffen, daß die Straff, mit der er von GOtt geschlagen worden, allein von seiner überschwencklichen Hoffart herrührete. Dises hat wohl beobachtet David der König. Er sagt von sich *Psalm. 6.* daß er alle Nacht sein Beth mit Zäheren benetze, und durch das Weynen sein Ligerstatt abwasche. Und das (Wie Caßiodorus

über angezogne Stell sagt) von darum, dieweil er einsten, zu Zeit des Ehebruchs, in disem seinem Beth, verbottene Gelüsten genossen hatte. Ein Japonesisches Weib pflegte alle Tag ihren Heydnischen Abgott vierzehen tausendmahl zu verehren und seinen Nahmen auszusprechen. Als sie aber nachmahlen zum Christlichen Glauben sich bekehrt, und im Jahr 1621. den heiligen Tauff empfangen, gewöhnte sie sich an, alle Tag die heylwerthe ste Nähmen JEsu und Mariä, eben so offt, das ist, vierzehen tausendmahl, aufs andächtigste auszusprechen, *Litt. S. J. Ann. 1621.*

Also hat es auch der Heil. Apostel Thomas gemacht. Sein vormahlige Unglaubigkeit, hat er mit einer auserlesnen Gläubens-Bekanntnuß verbesseret, und glücklich in dem grossen Speiß-Saal herein gebracht. Ja er liesse seinen Eyffer von disem allein nicht eingeschranckt werden. Er lauffte mit diser seiner Glaubens-Bekanntnuß (So zu sagen) fast durch die gantze Welt. Er hat dise gebracht biß in die wildeste Länder: er hat sie widerholet und abgelegt bey denen Garamanteren, bey denen Indianeren, bey denen Partheren, bey denen Persianeren, bey denen Mederen, bey denen Hircaneren, bey denen Bactrianeren, bey denen Abyssineren, bey denen Americaneren, bey denen Chineseren, und vilen anderen Barbarischen Völckerschafften. Es hat Thomas da sagen können (Und wird es auch gesagt haben) das Auferstehen von den Todten, das Hineingehen durch verschloßne Thüren, sey ein so hart-begreifliche Sach, daß er es nicht einmahl denen glaubwürdigsten Leuten hab glauben wollen, die es mit Augen gesehen hatten. Hernach aber, und über ein kleine Weil, hab er es selbst mit disen seinen Augen gesehen. Er hab mit disen seinen Fingeren seine Wund-Nahlen berühret. Er hab dise seine Hand in sein offne Seiten hinein gelegt; seye also hieran nicht der mindeste Zweiffel zu tragen. Mit welcher so offt, und nachdrucklich widerholten Glaubens-Bekanntnuß er folglich so vil genutzt, und der Seelen so vil bekehrt, daß selbige kein Zung in ein Red wurd bringen, oder aussprechen können. Ein Landschafft nach der anderen bequemmete sich zu dem Glauben Christi JEsu; dieweil er disen in einer Landschafft nach der anderen bekennet und geprediget hat. So verbande dann Thomas den rechten Finger. So wendete er dann, und brauchte fleißigst das vorgeschribne Heyl-Mittel. So büßte er biß in den Todt hinein, wie er gesündiget hatte. So unterschribe er endlich dise sein Glaubens-Bekanntnuß mit dem eignen Blut; und gabe um disertwillen dapfermüthig das Leben her.

Das nun ist der Stein der Aergernuß, an welchem so vil der Seelen fallen und strauchlen, daß sie unmöglich in ein Zahl mögen gebracht werden. So vil der Seelen, daß sie die Höll gantz anfüllen. Freylich, man beichtet. Aber das vorgeschribne, und unumgänglich nothwendige Heyl-Mittel, will man nicht vorkehren. Man vermeynt, es seye schon genug, daß man einen unendlich-gütig- und lieb-vollen Artzten habe. Aber nein, man muß die Mittel, die er weißlichst vorgeschriben, brauchen; und brauchen, wie er sie vorgeschriben hat. Man muß treffen das Lebendige: Man muß austrucken das Geschwehr; Man muß dem Laster, mit der entgegen gesetzten Tugend, so lang zuwider handlen, biß daß es endlich sich verlohren, ausgerottet, und von der Wurtzel ausgerottet ist. Man tödtet ab den Hunger oder Durst; und thut da sehr wohl: Allein man sollte vil mehr abtödten den Ehrgeitz; der bey dem Hochmüthigen die Quell der Sünden ist. Man schlaget auf den Rucken gantz unfreundlich zu mit Geissel-Streichen. Allein man sollte geißlen die Zung; welche in dem Reden so unehrbar, so nachtheilig ist. Man zeiget sich in den Werten und der Kleidung gantz demüthig; ist allem Recht. Allein man sollte demüthigen und zäumen den Geist; welcher von Hoffart gantz aufgeblasen ist. Man opfferet in die Kirch silberne Ampten und andere herrliche Geschenck; sie seynd löblich. Aber vorher sollte man die Persohn abschaffen: das Haus meiden: nach dem geliebten Gegenwurf nicht mehr umsehen. Das Geschwehr muß ausgetruckt, und das wahre Heyl-Mittel aufgelegt werden. Silber und Gold mißfallt GOtt nicht. Aber noch besser würd ihm gefallen die Keuschheit, und die Enthaltung von der Ungebühr. Der fleischliche Wollust ist das Geschwehr; mit disem sollte man unfreundlichst umgehen. Da sollte man das Messer brauchen: da sollte man brennen, hauen, trucken, schneiden; und das so lang, biß daß es sauber zuheylete, und mit dem alten Arter sich nicht mehr anfüllete. Man bemühet, und mattet sich ab in heiligen Wallfahrten; ist gut. Aber besser wär es, wann man daheim blibe: allda den Geitz und Neid mit allem Ernst in das Elend verjagete. Man übet sich in dem Gebett: man wachet tief in die Nacht hinein, und list andächtige Bücher; in allweeg löblich. Aber um ein gutes löblicher wäre, wann man lernete verkochen die zugefügte Schmachen und Unbilden, welche in so grossen Zorn, Haß, Grollen und Zwistigkeiten, ausbrechen. Das alles mit einander heißt: das Pflaster neben die Wunden legen, und die Wunden ohne alles Mittel roher stehen lassen; aus welchem dann nothwendig alles Uble erfolgen muß.

So ermahne ich dann abermahl, man soll an die Wurtzel des Ubels sich wagen. Man soll das Geschwehr austrucken. Man soll das Pflaster auf den Schaden legen. Man soll, um der Genesung willen, das gezimmende Mittel brauchen. Man soll so lang auf jene Wurtzel, aus welcher die mehreste Sünden entspringen, zu graben, biß sie endlich ausgerottet; und das alte Unkraut nicht mehr hervorschiebet. Die Pharisäer, wie wir wissen *Matth.* 23. berühreten und schabeten nur oben dahin das äusserliche; kaum trungen sie etwas tieffers hinein, und auf den Grund. Wessentwegen der himmlische Artzt gewaltig auf dises ihr gefährliches Geschwehr truckte; und sprache, sie sollten zu erst das innerliche an dem Trinck-Geschirr und an der Schüssel reinigen; das Auswendige so dann wurde von selbst

rein

rein und sauber werden. In den Bücheren der Königen wird erzählet, was gestalten dem König Saul von GOtt austrucklich befohlen worden, er sollte denen überwundenen Amaleciteren durchaus nicht verschonen; Männer, Weiber, Jüngling, Alte, Junge, Knaben, kleine Kinder uud so gar alles Vich, durch das Schwerdt umbringen. So ziehe nun hin, lautete der eigentliche Befehl GOttes *1. Reg. 15. v. 3.* So ziehe nun hin, und schlag die Amaleciter, und verderb alles, was ihnen ist; verschone ihrer nicht. Allein Saul kam disem Befehl nicht vollkommen nach. Saul und sein Volck, sagt die Schrifft, verschoneten dem Agag, der König der Amaleciten war. Auch verschoneten sie denen guten Schaafen, denen guten Widderen, denen gemästen Rinderen, denen kostbaren Kleideren. Alles, was gut war, das wollten sie nicht verderben. Ja, was schnöd, eitel, geringgültig schine, das verderbten und verhergeten sie; das Gute, das Liebe und Angenehme hingegen wurd sorgsam gerettet und aufbehalten. Welches GOtt über alle massen mißfallen, und ihn gantz verbitteret; so, daß Samuel der Prophet selbst den fetten und dick-leibigen König Agag sich müßte lassen verführen, und disen in Stuck zerhauen. Nicht vil besser machen es unzahlbar vil aus denen Christen. Sie tödten an sich ab etliche Ding, die ihnen nicht fast wehe thun. Sie entwehnen sich von denenjenigen Dingen, die ihnen weiter nicht vil zu schaffen geben. Ja das Lebendige aber schneiden sie niemahl hinein. Das Haupt-Geschwehr rühren sie nicht einmahl mit dem Finger an. Den Agag würgen sie nicht; sie lassen ihn unbekränckt fort leben. Christliche Zuhörer, die ihr also beschaffen seyd, ach das ist nichts! Warum schmeichlet ihr euch doch mit disen eueren Abtödtungen? O, sie werden euch nicht seelig machen! Das ist kein Buß! Das ist kein Seelen-Cur! Der feißte König Agag lebt: die liebe Sünd bleibt unangefochten: die hefftigste Gewohnheit darf immerdar ausbrechen; man thut ihr gantz keinen Widerstand. Der feißte König Agag lebt. Euerer Hoffart, machet ihr kein End: ihr leget nicht ab, den Kleider-Pracht: ihr untertrucket nicht den Zorn und die Ungedult: ihr wollt die Versöhnung mit euerem Feind, nicht vornehmen: ihr laßt die Begierd zur Rach so gar offentlich spühren: ihr wollt in Speiß, Tranck, Bedienung (Um die groß-angewachsne Schulden wenigst nach und nach abzuzahlen) keinen Abbruch thun: die geliebte Personen wollt ihr besuchen und bedienen, wie anvor: den ungerechten Gewinn wollt ihr nicht anheim geben, noch die beschädigte Gemeind nach und nach schadloß machen. Der feißte König Agag lebt; da er doch auf den Befehl GOttes, sollte geschlachtet und getödtet werden. Und eben darum ist alle Beicht, alle Buß vergebens, umsonst, unkräfftig. Es ist alles nur ein verstelltes Schein- und Affter-Weesen, welches den Himmel betrübet: die Teufel ergötzet: die Höll mit einer gantzen Unzahl der Seelen anfüllet. Vernehmet vor dem Beschluß eine der anmuthigsten Begebenheiten, welche das eingetuckte gewaltig bekräfftigen soll.

Ein eiffriger Prediger donnerte einstens hefftigst wider das ungerechte Gut. Er stellete denen Zuhöreren zu Verabscheuen vor die Unsinnigkeit, da man, um eines wenigen Gelds willen, die Seel denen Teuffen zu einer ewigen Marter einliffere. Dises verwundere das Hertz eines solch-gegenwärtigen Ungerechten nicht anderst, als mit einem spitzigen Dorn; doch wollte er disen nicht ausziehen, noch sich helffen. Auf einer Seiten quälete ihn freylich die Forcht der ewigen Peinen; auf der anderen aber kam ihm unmöglich vor, die gäntzliche Zurucksetzung alles Übel-erworbnen. Er wolte gern beichten und büssen: er wollte von Hertzen gern seelig werden; das Ungerechte aber anheim geben, das kunte und wolte er nicht. Also er dann nicht wußte, wohin er sich lenken solte: immerdar hin und her sinnete, da fiel er von einem starcken Fieber ergriffen, und extranckte gefährlichst. Gleich ließ er eben-gemeldten Prediger für das Beth kommen: entdeckte ihm ohne weiters, daß alle seine Reichthumen, lauter Ungerechtigkeiten. Auch, daß er von selbiger Predig her kein ruhige Stund habe; doch könne er zur Zurucksetzung sich nicht entschliessen. Nun frag er, was für ein Mittel, der Höll zu entgehen? Der Prediger wurd über disen Vortrag gantz bestürtzt; und wußte nicht, was er sagen sollte. Eines Theils sagte ihm sein Hertz, wann er durchaus dringe auf die Heimstellung, möchte er verzweifflen. Anderen Theils sagte ihm sein Gewissen, dise Heimstellung müsse geschehen, koste es, was es wolle. Da dann der Krancke dise Zweiffelhafftig- und Aengstigkeit vermerckte, sprach er gantz keck also: Pater! Was förchtet ihr euch? Saget euer Meynung frey heraus. Würcklich bin ich entschlossen zu thun, was ihr mir immer rathen werdet. So hart dises seyn wird, so ist doch noch weit härter immer und ewig brinnen auf der Höllen-Glut. Das fremde Gut, versetzte der Prediger gantz wohlgemuthet, muß zuruck gestellet werden. Lasset für das Beth kommen vier gewissenhaffte Männer. Saget ihnen alles. Bittet sie, sie möchten euere Habschafften denen Beschädigten austheilen. Ihr aber haltet an, um den Spithal; und verschliesset allda euer Leben in Gottseeligkeit. Welches alles unverzüglich geschehen; und der Krancke, mit übermässiger seiner Freud, gleich in den Spithal getragen worden ist.

Der Prediger hatte die nächste Nacht ein wunderliches, und folgendes Gesicht. Er sahe zween Teuffel. Einen grossen und alten, mit grauem Bart; und einen kleinen, in Gestalt eines Knaben, der ungemein heulete, und dem Alten sein Unglück erzählete. Nemlichen, er hätte vermeynt, diser Kautz wär also in seinen Klauen, daß er ihm unmöglich entgehen kunte; und wurde er disen dem Lucifer gantz gewiß, als ein reiche Beuth, überbringen können. Nun sey er ihm auf einmahl entgangen; da er doch von dem Lucifer über ihn allein, bestellet worden, ihn in die Höll zu führen. Und eben darum sehe er wohl vor, wie übel er werde von seinem Fürsten empfangen werden. Der Alte lachte hierüber; und sagte, dise Begebenheit seye sein grösties

Glück; wessentwegen er frölich seyn, und die Zäher abtrücknen sollte. Einen habe er freylich verlohren; er hab aber an dessen statt vier bekommen. Vier; alldieweilen er wohl versehe, daß dise vier vom Fremden einen guten Theil behalten, und selbiges keinesweegs vollkommentlich zuruck geben wurden. Der Prediger, alsbald er aus der Entzuckung sich erholet, verfügte sich zu allen Fünffen; und erzählete ihnen nachtrucklichist das Wunder-Gesicht. Und sagt, der erste sey in dem Spithal voll der Reu, und mit augenscheinlichen Kennzeichen der Seeligkeit gestorben. Wie es aber den vier anderen ergangen, ob sie ihr Schuldigkeit gethan, oder nicht, das meldet er nicht, *Henricus Gran. Imag. Spec. Exempl. Dist. 10. Exempl. 22.* Christliche Zuhörer! Was hätten disen Mann der Ungerechtigkeiten genutzt alle Stifftungen? Alle Kirchen-Bäu? Alle Allmosen? Nichts; er wär, ohne die Heimgebung, von seinem Teuffel dem Lucifer zugeführt worden. Und was haben die vier andere (Wann sie die aufrichtigste Ruckstellung nicht vorgenommen) genutzt alle Gebett, alles Fasten, alle Ablaß, Beichten und Communionen? Auch nichts; sie seynd, an statt des ersten, ein Raub der Höllen worden, und werden diser bleiben ewiglich. Wann die krancke Seelen geneesen wollen, so müssen sie nicht die beliebig- und selbst gefällige, sonderen die recht- und gezimmende, die vom höchsten Artzten eigentlich vorgeschribne Mittel anwenden; die keine andere seynd, als jene löbliche Ubungen, die der Sünd gantz zuwider, und sie nach und nach ersterben; die Seel hingegen geneesen und leben machen.

Der Beschluß.

WOhl übel verwundt war durch den Unglauben der Heil. Thomas; aber, O, wie glücklich ist er geheylet worden! Christus JEsus wendete das Heyl-Mittel gelindiglich an: Thomas brauchte selbiges gezimmend; und eben darum hat man nothwendig sagen müssen: die bey Thoma glücklich vorbeygegangene Seelen-Cur. Christlicher Zuhörer! Seyest du an deiner Seel so übel zugericht, als du wollest. Heisse es bey dir: A planta pedis, usque ad verticem, non est in eo sanitas. Von der Fuß-Sohlen an, biß zum Haupt-Schedel, ist nichts an ihm gesundes. Vulnus, livor, & plaga tumens, *Is. 1. v. 6.* Es ist ein lautere Wunden, ein lauterer Striemen, ein lautere aufgeschwollene Beulen; so darffst du doch dessentwegen nicht kleinmüthig werden: nicht verzagen. Verfüge dich, gantz wohlgemuthet, zu deinem HErren und Heyland, zu dem liebreichesten Seelen-Artzten; er wird dich in die Cur gleich aufnehmen: heilen, wie er Thomam, und alle andere zu ihm fliehende, geheilet hat. Nichts in der Welt ist, welches dir den Zutritt, zu ihm, benehmen; oder dich, von seinen Heyl-Mittlen, ausschliessen kan. Nicht die Grösse des Ubels: nicht die Länge des Ubels: nicht die Verhärtung oder Veraltung des Ubels; mit einem Wort: Nichts. Siehest du, von innen her, um ein gutes abscheuliches aus, als ein trieffender Job, auf dem Misthauffen: um ein gutes abscheulicher, als ein faulender Lazarus, in dem Grab ausgesehen; hat nichts zu bedeuten. All diser Greuel kan sich im mindesten nicht widersetzen demjenigen Artzten, der in seiner Kunst und Macht, unendlich ist. Im Augenblick, da er die Heylung vornimmet, muß das Ubel weichen; solte es auch, von Adams-Zeiten her, immer und immer sich gemehret haben. Nichts ist, was dich von da abhalten kan, als dein eigner, hartnäckig- und verstockter Will. Ja, wann du nicht wilst: wann du nicht kommst: wann du die Seelen-Wunden nicht zeigest: kein Hülff begehrest, so wird dir nicht geholffen werden. Aber, ach wer solt doch nicht kommen, ja wer solt nicht lauffen, eilen und fliegen zu einem so liebreichen Seelen-Artzten!

A M E N.

An dem Hochheiligen Fest der Geburt JEsu Christi.

Erste Predig.

Innhalt.

Die zwar Herrlich-angehoffte, wohl aber schlecht-ausgefallene Empfangung des Welt-Heylands.

Vorspruch.

Non erat eis locus in diversorio.

Sie hatten kein Ort in der Herberg, Luc. 2. v. 7.

Eingang.

TAusend und aber tausend fröliche Zeitungen seynd freylich, so lang die Welt stehet, schon hin und wider eingeloffen; aber wo jemahl eine, die mit derjenigen, welche abgewichene Nacht der Engel des HErren denen auf dem Feld ihre Heerd verwachenden Hirten gebracht hat, mit Sagen: Evangelizo vobis gaudium magnum, quo erit omni populo; quia natus est vobis hodie Salvator mundi. Ich verkündige euch ein grosse Freud, die allem Volck widerfahren wird; dann heut ist euch der Heyland gebohren; Wo sage ich ist jemahl ein Freud verkündiget worden, die mit diser in ein Gleichheit kommen kan? Als die unfruchtbare, und nun neuntzig gantze Jahr alte Sara, in disen ihren höchsten Tagen, wider all ihr Hoffnung empfangen; und nachmahlen zur Zeit gebohren hat, da schreye sie frolockend auf: Risum fecit mihi DEus; quicunque audierit, corridebit mihi, *Gen. 12. v. 6.* GOtt hat mir ein Gelächter gemacht (das ist: GOtt hat mir Ursach geben zu lachen und mich zu erfreuen) und alle, die dises hören, sollen mit mir lachen, und sich mit mir erfreuen. Ja es wurde dem Kind gegeben der Nahmen Isaac; so auf unser Sprach so vil heißt als, ein Gelächter, ein Freud, ein Jubel; auf daß die Elteren, so offt sie disen Nahmen nennesten, oder nennen hörten, der Wohlthat des gegebnen Kinds sich erinnerten, und jedesmahl zu einer neuen Freud ermunteret wurden. Aber was wollte die Geburt dises sterblichen Kinds seyn gegen der Geburth eines unsterblichen GOttes? So weit ist besser und erfreulicher die Geburt Christi JEsu, als die Geburt des Isaac; nun wie vil besser und erfreulicher ist wohnen in dem Himmel, als in der Höll; als wovon der Heyland, durch sein Ankunfft und Geburt, uns gnädiglich erlöset hat.

Wol lan! So lasset uns dann sehen die Freud, den Jubel, das Frohlocken, welches die Welt zur Zeit der Geburt Christi JEsu hat angerichtet. Lasset uns, zu einer Geistlichen Gemüths-Erquickung, betrachten, die Veranstaltungen, welche sie vorgekehrt: den Pracht, Pomp, Herrlichkeit, mit der sie ihren Heyland empfangen hat. Aber O, ich förchte, es werde bald alles beysammen seyn! Es erschröcken mich die Wort meines Vorspruchs: Non erat eis locus in diversorio. Sie hatten kein Ort in der Herberg. Ja, was verweile ich mich da, und suche euch aufzuhalten mit einer Sach, die euch ohne das schon vorhin ein bestens bekannt ist? Gegenwärtige auch kleine Knäblein und Jungfräulein wissen, wie schlecht der Welt-Heyland empfangen worden.. Welches wir nun, theils zu Erweckung eines heiligen Mitleydens, theils zu Verbesserung des Fehlers, wann einer von Seiten unser hierinfalls obwaltete, in einer kleinen Abhandlung für die Hand nehmen wollen. Das Vorhaben ist enthalten in disen Worten.

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe zwar herrlich-angehoffte, wohl aber schlecht-ausgefallene Empfangung des Welt-Heylands. Die zwar herrlich-angehoffte Empfangung, ist der erste; die aber wohl schlecht-ausgefallene Empfangung, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe alte Juden, welche wohl wußten, daß GOtt unendlich mild-gebig, und sein gröste Freud habe in dem, daß er seine Gnaden denen Menschen ausspenden könne; dise Juden batten GOtt niemahlen um seine Gnaden, an dero reichlichisten Ertheilung sie keines Weegs zweiffleten; sonderen sie batten ihn alleinig darum, daß er sie diser seiner Gnaden würdig machen wollte. Sie waren nicht sorgfältig um die Gnaden; sonderen um die gezimmende Empfangung der Gnaden. Sie möchten nicht tragen den Schand-Fleck, daß sie zwar einen sehr gnädigen GOtt haben, sie aber an bey gegen ihm gantz unarthig, grob, und unerkanntlich wären. Sie glaubten, zwischen der Gnad, die GOtt ertheile, und zwischen dem danckbaren Hertz und Gemüth, welches solche empfangen; sollte ein immer mögliche Gleichheit seyn. Also Joseph der Jud wider Apion. Weilen nun die Ankunfft Christi JEsu die gröste Gnad, und anbey ein Begriff aller anderer Gnaden; so hätte er ja billich auf ein gantz besondere und auserordentliche Weiß sollen empfangen werden? Freylich, niemand laugnet es. Aber, O, wie anderst ware der Erfolg, dann die Hoffnung!

Der erste Theil.

Die zwar Herrlich-angehoffte Empfangung des Welt-Heylands.

DUrch alle Zeiten des gantzen alten Testaments hörte und sahe man die angeflamteste Begierden nach dem Heyland. In denen ersten Zeiten schrye Moyses mit seinem Volck: Obsecro, Domine; mitte, quem missurus es, *Exod. 4. v. 13.* HErr! Ich bitte dich: sende doch denjenigen, den du einmahls senden willst. Nachmahlen fienge David mit den seinigen zu bitten an: Excita potentiam tuam & veni, ut salvos facias nos, *Psal. 79. v. 3.* Erweck dein Macht, und komm uns seelig zu machen. Nach dem Vatter kam Salomon der Sohn; und ruffte flehentlich gen Himmel: Mitte illam de Cœlis sanctis tuis, & a sede magnitudinis tuæ; ut mecum sit, & mecum laboret, *Sap. 9. v. 10.* Sende (Wie der Heil. Vincentius Ferrerius auf den heutigen Tag sagt) Sende die Weißheit des Vatters, die Hochheiligste Person Christi JEsu, herab aus dem hohen Himmel, vom Thron deiner Hoheit, daß sie bey mir seye, mit mir arbeite, das Werck der Erlösung vornehme. Nachmahlen fiengen annoch weit eyffriger die Propheten an, zu seufzen: Utinam disrumperes Cælos, & descenderes! *Is. 64. v. 1.* Ach daß du die Himmel zerrissest, und herab steigetest! Allein es ware dazumahlen die Zeit noch nicht da; und antworteten die Göttliche Rath-Schlüß: Adhuc unum modicum, & ego commovebo Cœlum, & veniet desideratus cunctis gentibus, *Agg. 2. v. 8.* Es ist noch um ein kleine Zeit zu thun, so will ich den Himmel bewegen, alsdann wird kommen derjenige, nach welchem alle Völckerschafften verlanget haben.

Endlichen kam herbey jene übergebenedeyte Zeit, in welcher Christus JEsus in die Welt eintretten wollte. Seine Reiß dahin, hatte er angefangen in der Stund, in welcher, von dem Heil. Geist empfangen, unter dem Hertzen Mariä Mensch zu werden, angefangen hat. Auf diser Reiß befande er sich neun Monat, das ist: zwey hundert siben und sibentzig Täg. Am End nun diser Zeit ergienge, wie im heutigen Evangelio zu ersehen, von Augusto dem Kayser ein Gebott, daß die gantze Welt beschriben wurde; das ist: Augustus wollte wissen, wie vil in der gantzen Welt wären Landschafften, Städt; und wie vil in einer jeden solchen Leut. Damit er aber dises wissen kunte, ware sein Befehl, daß ein jeder in sein Geburts-Stadt und Ort sich verfügte, und allda treulich seinen Nahmen angebete; welches für Joseph, Maria, und alle mit ihnen aus der Zunfft Davids abstammende ware Bethlehem. Freylich fiehle die Reiß von Nazareth dahin, bey rauher und kalter Winters-Zeit, beyden disen Hochheiligsten und allerzärtesten Personen höchst beschwärlich; allein weilen das Kayserliche Gebott so streng, ja gar bey Verlurst des Lebens war, so müßte es halt doch seyn.

Sie begaben sich demnach auf den Weeg, versehen mit dem wenigen Vorrath, den Maria, nach ihrer Armuth, für die Niderkunfft zubereitet hatte, und in zwar sauber- und reinen, anbey aber gantz gemeinen Windlen und einigen ungefärbten Woll-Tücheren bestunde. O, Weeg, wie höchlich wirst du dises edle Ehe-Paar abgemattet,

mattet, wie ihnen ihre schwache Glidmassen bekränckt und gebrochen haben! Wie werden die, da mit Eyß überfrohrne: dort mit Koth tief angefüllte Land-Strassen, die mit Sohlen allein versehene Füß gequälet; wie die rauhe Schnee- und Winter-Lufft, die annoch beladen-daher Ziehende so oft in ihrem Lauf innen- und zuruckgehalten haben! O, Weeg, beschwährlichister Weeg! Wie vil Ungemach wird auf dir aufgestossen, wie vil Seufzer zu dem Himmel ausgebrochen seyn! Nicht aber von JEsu dem unter dem Mütterlichen Hertzen verborgenen Heyland. Exultavit ut gigas ad currendam viam, *Psalm. 18. v. 6.* Er ist aufgesprungen wie ein Riß, zu lauffen disen Weeg. Wann er einmahl, Zeit seiner Reyß, in seinem Hertzen ein Freud verspühret, so ware es allda. Jetzt frohlockte er, jetzt danckte er: jetzt verlangte und söhnete er: jetzt hupfte er vor Freuden auf, und vermeynte, es sollte der Glückvolle Augenblick, hervorzusteigen, endlichen zugegen seyn. Jetzt preysete er den Himmlischen Vatter wegen der Entlassung: jetzt den Heil. Geist, wegen der Uberschattung: jetzt sein geliebte Mutter, wegen der Einwilligung: jetzt den Heil. Joseph wegen ihrer und der Seinigen so sorgfältigen Verpflegung. Vor allem aber besprache er sich liebreichist mit der tausendlieben Welt, und seiner baldigen Geburts-Stadt. Tu Bethlehem terra Juda, widerholete er immerhin die Wort *Matth. 2. v. 6.* nequaquam minima es in principibus Juda; ex te enim exiet dux, qui regat populum meum Israel. Du Bethlehem im Land Juda, bist mit nichten die geringste unter den Fürsten Juda; dann von dir wird ausgehen der Hertzog, der mein Volck Israel regieren soll. Ex te exiet. Von dir wird er ausgehen. Von dir wird er bald ausgehen; von dir wird er annoch heut ausgehen. O des Frohlockens, O, des Jubel-Geschreys, O, der Freuden-Ehren- und Liebs-Bezeugungen, unter welchen er ausgehen wird! Gedulte dich, noch ein kleines Zeitlein, du unter dem Mütterlichen Hertzen so sehr eingeschranckte Mensch- und Gottheit; O! Es wird alles dises von der danckbaren Welt, durch die immer möglich-prächtige Empfangung, Begrüssung und Bewirthung, in bälde zimmlicher massen vergolten werden. Die Prophezeyhungen seynd nun alle erfüllet. Es weißt die Welt, daß ich nicht mehr weit, ja würcklich im Anzug, und zwar nacher Bethlehem, seyn müsse, *Mich 5.* O, der Veranstaltungen, die ich allda finden wird! Ich sihe schon die zu disem End an allen Gassen gantz neu aufgeführte Palläst, Lust- und Pracht-Häuser. Ich rieche den Balsam, Bisam und vile andere Rauch-Werck, wormit jetzt schon die gantze Stadt angefüllet. Ich verkoste die auserlesnisste Richtlein, die aus Gold- und Perlein gemachte Trancklein, die man mir, mit gebognen Knyen, reichen wird. Ich höre den Schall der Trompeten, die lieblichiste Sing-Stimmen und Saithen-Spihl, die, mir zu einiger Ergötzung, niemahl feyren werden. Ich sihe die mit Sammet und Purpur an guldenen Stricklein hangende Spalier, Um- und Vorhäng: die aus rothem Gold gegoßne, von Diemand gantz versetzte, und wie die Sternen fünckerende Wiegen, in die man mich legen wird. Ich sihe um dise herum ligen alle Scepter und Cronen der gantzen Welt, welche die gesalbte Häupter zu Fuß allhero getragen, und mir als einem König der Königen, einem HErren der Herrschenden, zum Zeichen der Unterthänigkeit, allda nicht so vil mit denen Händen, als mit dem Gemüth, darnider gelegt. Freylich ist das alles für mich ein weniges; weil aber dem guten Menschen ein mehreres nicht möglich, so bin ich gar gern darmit zufriden, und begnüge mich inniglich.

Was mir aber am liebsten gefallet, ist das allgemeine Freuden- und Jubel-Geschrey, welches die zu Bethlehem schier gantz versammlete Welt, bey meinem Eingang durch die Stadt-Porten, erheben, und mit disem den vesten Eyden-Kreyß bewegen und hefftig erschütten wird. O, des überfliessenden Hertzens-Trost, von so vilen Millionen und Millionen der Menschen, von gewaltigen Königen, Fürsten, Patriarchen, Hohen-Priesteren, Kriegs-Leuten, Groß und Kleinen, Jungen und Alten, Edlen und Unedlen, auf einmahl hergegrüßt; und, durch so mannigfaltige Sprachen und Zungen, aufrichtigist bewillkommet werden! Freylich machte es ein grosses Weesen, als vormahlen David, nachdem er nicht weit von dannen, in dem Therebintischen Thal, den Goliath erlegt, mit dessen abgeschlagnem Haupt nacher Jerusalem zuruck gekehrt. Freylich machte es ein grosses Weesen, als ihm die Weiber aus allen Städten Israels in prächtigistem Aufzug, Reyhenweiß entgegen gegangen: mit Freuden-Trummlen und Cymblen den gantzen Luft angefüllt; gesungen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehen tausend. Allein was wird das seyn gegen der gantzen Welt-Versammlung, die mit nichts anderes, dann mit Begrüssungen und Glück-Wünschungen beschäftiget seyn wird? Um so herrlicher wird seyn mein Einzug, um wie vil herrlicher mein Sig. David hat erschlagen einen Menschen; ich wird erschlagen die gantze Höll. Er hat die Israeliten gerettet von einer kurtzen zeitlichen Dienstbarkeit; ich wird alle Menschen, von Adam her bis auf den letzten, retten von einer ewigen und höllischen Sclaverey. O, wie wird ich von dem dick angetrungenen Volck umgeben: wie gebenedeyt und geprysen: unter was Lob- und Freuden-Gesängeren, in mein Lust-Wohnung eingeführet werden!

Ja dises Ehren- und Freuden-Gepräng wird sich inner denen Schrancken Bethlehem keinesweegs einschliessen lassen. Schon weit vor heraussen und an denen äusseristen Gränzen wird stehen ein ansehnlichiste Gesandtschafft; mich dort schon zu empfangen. Alle Strassen wo ich wird durchziehen, werden mit kostbaren Tücheren leget: von beyden Seiten mit Triump-Bögen bestecket: mit Arm-dicken weissen Facklen beleuchtet: mit Glid-weiß da stehenden Soldaten und Trabanten gantz bestellet seyn. Wann man vor disem einen Romulum in einem Triumph-Wagen, der von vier mit Gold bedeckten Tücheren: einen Cäsar in einen Triumph-

Wagen, der von vier mit kostbaristen Teppich umhängten Elephanten, nebst vierzig beyderseits brinnende Kertzen: einen Sesoster in einem Triumph-Wagen, der von vier überwundenen Königen gespannt ware, hat eingeführet; O, was für ein Sig- und Triumph-Wagen wird zubereitet stehen für mich? Für mich; der ich ein Uberwinder der gantzen Höll, und ein Erlöser des verlohrnen allgemeinen Menschen-Geschlechts bin? Ich erfreue mich hierauf hertzinniglich; nicht so vil wegen meiner, als wegen meiner eintzig geliebten Mutter und getreuisten Nähr-Vatter Joseph. Bey disem meinem Einzug wird endlich ihr Glory den Anfang nemmen, und dann fürohin von Tag zu Tag bekommen ein ungemeines Wachsthum. Bishero lagen sie verborgen unter dem Metzen der Unerkanntlichkeit, und eben darum in der Verachtung; nun aber kommt an, ja ist würcklich vorhanden die Zeit, allwo sie hervorgezogen, und auf den Leuchter der Ehren werden gesetzet werden. O, wie wohl wird es stehen, wann die großmächtigiste Welt-Monarchen ihnen dienstbarlich unter die Arm greiffen, und sie unter vollen Freudens-Bezeugungen, doch aber allerehrenbietbigist, auf einen mehr dann Salomonischen Thron erheben werden! So nemlich müssen geehret werden jene, welche der König der Glory geehret sehen will. Es ist das ein kleine zeitliche Vergeldtung der Müheseeligkeiten, der sie nun wegen mir erleyden; die wahre und hauptsächliche aber behalte ich mir vor in die Ewigkeit. So hat ungefähr den Heyland, meinem gantz einfältigen Verstand nach, sagen; so hat er, schlecht Menschlich darvon zu reden, hoffen können. Aber, O, es zeigte sich alles gantz widerig! Auserwählte! Vernemmet es.

Der andere Theil.

Die wohl schlecht-ausgefallene Empfangung des Welt-Heylands.

MAria und Joseph langen zu Bethlehem gegen Abend an, ohne daß auch ein eintziger Mensch ihrer warthe: sie empfange: ihnen ein Wohnung anweise. So sorgen sie demnach, bey erstem Eintritt in die Stadt, selbst um eine. Allein, weil sie so verächtlich hersehen, daß von ihnen ein schlechter Gewinn zu hoffen, so werden sie gantz kurtz abgewisen. Non erat eis locus in diversorio. Sie hatten kein Orth in der Herberg. So gehen sie dann weiter. Sie suchen, durch ihr Lieb-volle Gebärden, durch ihr Bitten, in das Gemüth des nächst-gelegnen Haus-Vatters sich so einzutringen, daß er ihnen den Nächtlichen Unterschlauf gütiglich gestatten möchte. Ergehet ihnen aber wie das erstemahl. Das Haus ist von denen Grossen, der vom Haus David abstammenden, so angefüllet, daß man ihnen nicht verhülfflich seyn kan. Wann sie Edel, Reich, Ansehnlich, so wurde man sehen, wie man es machte; nun aber ist es der Mühe nicht werth. Non erat eis locus in diversorio, Sie hatten kein Orth in der Herberg. So fiengen sie dann vor anderen Thüren annoch innständiger zu bitten an. So gar, wie der Heil. Vincentius Ferrerius und andere sagen, durch GOtt, durch die Liebe, Milde und Erbarmung GOttes. Aber auch das war umsonst. Non erat eis locus in diversorio. Sie hatten kein Orth in der Herberg. Kein Mensch in der gantzen Stadt war dahin zu erwaichen, daß er ihnen den verächtlichisten Haus-Winckel, die Scheur, oder einen Stall, eingeraumet hätte. Non erat eis locus in diversorio. Sie hatten kein Orth in der Herberg. In propria venit; & sui eum non receperunt. *Joan. 1. v. 11.* Er kam in sein Eigenthum: und die Seinige nahmen ihn nicht auf.

O, schwach-gegründte Hoffnungen, auf die Erkanntlichkeit der Menschen! O, auf Sand gebaute Häuser der Erwarthungen! Da haben an dem Göttlichen Lehrmeister einen lebendigen Abriß alle diejenige, die sich bey denen Menschen höchlichist verdient machen; nichts als ihren eignen Nutzen suchen, und bestens beförderen wollen, einen lebendigen Abriß, sage ich, haben sie da, wie es ihnen ergehen werde. Nemlichen Spott, Schand, Verachtung, Verstossung, Undanckbarkeit warthet auf sie, und sonsten nichts. Lassen nur die wachtbare Kirchen-Prälaten, recht Christliche Obrigkeiten, Seelen-begierige Prediger, best-meynende Beicht-Vätter, eyffrige und strenge Haus-Vätter, lassen sie ihnen nur nicht einfallen, daß man sie, ihrer Meynung nach dessentwegen loben, erhöhen, ehren, und ab ihren Thun grosse Freud und Beliebigkeit zeigen werde; Nein. Es muß, und wird ihnen ergehen, wie dem Heyland ergangen ist. Hohn, Spott, Verkleinerung, Verwerffung, Verfolgung werden sie der Schwähre nach zu ertragen haben. Befleissen sie sich aber, daß sie es, nach dem Beyspihl ihres Seeligmachers, ertragen mit Gedult. Gleichwie diser seinem Himmlischen Vatter unendlich mehrer gefallen in diser gedultig-erlittnen Verstossung, als in der prächtigisten Empfangung; also werden disem solche unsäglich besser gefallen, da sie hingeworffen und mit Füssen getretten werden, als wann sie auf den Händen getragen, gelobt, geprysen und wie die Götter angebettet wurden: wann anderst darbey ist die heilige Zufridenheit und Gedult.

So müssen dann (Obschon die Nacht vorhanden) unsere hochheilige Persohnen nichts destoweniger weiter, und zur Stadt hinaus; dann auf offner Gassen, ein der Entbindung so nahe Frau, sich unmöglich niderlassen kan. Vor der Stadt draussen nun, ersehen sie (Oder vilmehr, wegen gantz erloschnem Tags-Liecht, ergreiffen sie an dem Weeg einen baufälligen Stall; in welchem, bey ungestümmer Witterung, die Hirten ihre Heerd, zu einem kleinen Schirm hinein triben. Diser Stall ware ohne Thür, ohne Dach, aller Orthen durchsichtig; von oben, hin und wider, mit was Strohe bedeckt. Da müs-

sen

sen sie nothgetrungen sich niderlassen; und erwarthen die Geburt des Königs Himmels und der Erden. Als nun die Mitte der Nacht anbrach, wurde die indessen beständig auf der Erden knyend- und bettende reiniste Jungfrau, an statt der tödtlichen Ohnmachten, mit einer so grossen himmlischen Freud erfüllet, daß sie gäntzlich ausser sich- und in die süßiste Entzuckung gesetzt worden ist. Währender welcher sie den Erlöser der Welt gebohren: angebettet: zärtlich an ihr Hertz getruckt: ihre Zäher mit den Seinigen vermischet: in Windelein eingewicklet: in die Krippen auf ein wenig Shrohe geleget: Ochs und Esel, das neu-gebohrne Kind mit dem Athem zu erwärmen, herbey geführt hat. Sie indessen beharrte fort, vor der Krippen zu knyen; und erweckte unabläßlich solche Anmuthungen, die kein Engel aussprechen, will geschweigen, nachmachen kunte.

Bald, langeten an die Hirten, welche ein Engel: so dann die H. H. Drey König von weit entfernten Landen, welche ein Stern, dahin beruffen und geleithet; sonsten aber niemand. Freylich hat dise Geburt, bey welcher hin und wider so erstaunliche Wunder sich begeben, denen Burgeren zu Bethlehem, denen benachbahrten Innwohneren zu Jerusalem, und allen dort herum ligenden Orthen und Landschafften, keinesweegs verborgen seyn können. Der König, die Hof-Herren, die Hohe-Priester, die Schrifft-Gelehrte seynd hievon gleich benachrichtiget worden; so aus den Worten des heutigen Evangelii klärlich abzunemmen: Et omnes, qui audierunt, mirati sunt de his, quæ dicta erant a pastoribus ad ipsos. Und alle, die es hörten, verwunderten sich über dises, und über die Red, welche ihnen von den Hirten gesagt war. Daß die Hirten es ihnen verkündiget, sagt das Evangelium: daß sie es gehört und verstanden, sagt das Evangelium: daß sie über dise unsterbliche Gnad und Wolthat sich höchlich verwunderet und dise nicht begreiffen können, sagt das Evangelium. Daß sie aber, ja auch nur ein eintziger aus ihnen allen, in den Stall sich verfüget: seinen HErren und GOtt gegrüßt: ihm gedancket: ihn angebettet: die Herberg, für die Zeit der Kindel-Beth, in seiner Behausung ihm angetragen; das sagt das Evangelium nicht. Zu Jerusalem lebte man indessen in vollem Sauß. Zu Bethlehem gaben die vom Königlichen Hauß Davids entsproßne ihre Nähmen und Ehren-Titel an. JEsus der Welt-Heyland aber müßte selbiger Zeit beharren in seinem Stall; und das so lang, bis daß er endlich, durch die Grausamkeit Herodis allda vertriben, und in Egypten-Land sich zu flüchten, genöthiget wurde.

O, nicht Menschen- sonderen Felsen- und Tyger-Hertzen! So habt ihr dann den Heyland darum durch so vile Jahr-hundert begierigist verlangt, auf daß ihr ihn ausschliessen, verachten, mit ihm das Gespött treiben könnt? So ist euer Neyd gegen ihm so groß gewesen, daß ihr ihn nicht mehr in der Schooß des Vatters, sonderen auf der Erden, in einem Vich-Bahren, unter der Gesellschafft des Ochsen und des Esels, sehen wolltet? O, der Entunehrung! O, der Entweyhung! Bildet euch ein, Auserwählte! Ein mit Innwohneren gantz angefüllet Stadt werde von starcken und grausammen Feinden eben gewaltig belageret, und von allen Orthen auf das engiste eingeschlossen; so daß dise bald die Oberhand gewinnen, als Obsiger einziehen, alles niederhauen, so gar dem Kind im Mutter-Leib nicht verschonen werden. Bildet euch ein, bey diser äusseristen Noth erbarme sich der Unglückseeligen ein mächtiger König. Bildet euch ein, er ruf gleich all sein Macht in das Gewähr: er übergebe dise seinem Cron-Printzen: er befehle ihm, die Belagerer aus dem Feld zu schlagen: die Belagerte in die Freyheit zu setzen. Bildet euch ein, er bequemme sich bereithwilligist hierzu; und gebe alles nach Wunsch von statten. Bildet euch weiter ein, da er nach, glücklich-beschehener Sach in die Stadt einreitte, sey kein eintziger, der ihn grüsse. Keiner, der ihm dancke. Keiner, der ihm einen Einkehr anerbiethe; so daß er vor der Stadt daraussen in einen alten Schopf oder Stall, sich niderlassen, und in etwas von dem blutigen Gefecht ausrasten müsse. Auserwählte! Was wurdet ihr halten von einem solchen Verfahren? Ihr könnt, vor Grösse der Sachen, es nicht sagen; und wisset vor Unmuth nicht, wie empfindlich man die abentheurliche Undanckbarkeit diser Unmenschen züchtigen sollte. Aber, O, wie wenig gibt dise Vorstellung uns zu verstehen, das Verfahren mit unserem Heyland; sein Wohlthat war unendlich grösser: sein Person unendlich höher: sein Beschimpfung und Ausschliessung unendlich schmertzlich- und empfindlicher. O, der Schmach! O, der Unbild! Wie wird sie doch tinsten in Angesicht eben dises so hingeworffenen GOttes können gerechtfertiget, und beschönet werden?

Ich sihe, Christliche Zuhörer! Ihr ereyfferet euch über dises greuliche Verfahren der Burgeren zu Bethlehem, ja der gantzen Welt. Aber ich bitte: Ein wenig gemach; ihr treffet euch selbst. Eben diser grosse GOtt stehet vor euerer Haus-Thür so offt, als offt allda stehet ein Armer; O, wie offt wird er von da mit groben Worten abgewisen! Eben diser grosse GOtt und Heyland befindet sich, das Jahr aus und ein, Tag und Nacht, auf gegenwärthigem Hoch-Altar, wahrhafftig unter denen Brods-Gestalten; wie vil besuchen ihn also, daß er geehret, und nicht vil mehr durch ihren Kleider-Pracht, Blösse, Gelächter und Geschwätz, entunehret werde? Eben diser möchte, dise Gnaden-Zeit hindurch, nicht immerhin in disem seinem, zwar schön-guldenen Haus, verschlossen seyn, sonderen hervor tretten, und vermög einer andächtigen Communion in aller Hertzen eingehen; wie vil schlagen ihm aber solches rund ab? Eben diser möchte, daß nun alle unnütze Geschäft und Welt-Sorgen feyreten: dise Glücks-Täg, mit andächtigem Gebett, mit anmuthigen Lob-Gesängeren, mit hertzlicher Danckſagung, begangen, und also er aufgenommen wurde; wie vil aber, auch der Christen, werden eben dise zu Grund richten mit Spihlen,

mit Prassen, mit Volsauffen, mit Buhlereyen, und also den Heyland, weiß nicht wohin, verstossen? Ach der Boßheit, die weder Zihl noch Schrancken hat! Der gebenedeyte Welt-Heyland muß die, von den Juden zu Bethlehem ihm beschehene Verstossung, noch heut zu Tag erleyden von denen Christen; O, des Schmertzen! Für welchen die eintzige Linderung wäre, wann er fürohin gezimmend beherberget wurde.

Der Beschluß.

FReylich, der Welt-Heyland hat billichist ein herrliche Empfangung angehofft. Aber, O, wie schlecht ist sie ausgefallen! Non erat eis locus in diversorio. Sie hatten kein Orth in der Herberg. Ihr dann, Allerliebste in Christo JEsu! Wann ihr allda euch schuldig befindet (Wie es dann vil ist, von aller Schuld sich gäntzlich aushalsteren) verbesseret eueren Fehler. Fallet vor dem so hart-gehaltnen und ausgeschlossnen Heyland, demüthigist nider. Bereuet euer Sünd bitterlich. Bettet ihn, so vil euch je möglich, um Verzeyhung; und lobet ihm feyrlich an, daß was solches er von euch in Ewigkeit nicht mehr zu befahren haben soll. Wann zu Rom der Burgermeister hervortratt, und offentlich sich sehen liesse, giengen vor ihm her geharnischt und gewaffnete Männer, die mit lauter Stimm immerhin also aufschreyeten: Date viam Consuli! Date viam Consuli! Machet dem Burgermeister Platz! Machet doch Platz dem Burgermeister! Gleichergestalten schicket ihr, Geliebtiste! vor euerem grossen HErren und Heyland voran, die Trabanten und andächtige Seelen-Anmuthungen. Lasset sie, vor allen eueren Verrichtuugen, vor allem euerem Thun und Lassen, dise heilige Zeit hindurch, daher lauffen und schreyen: Date viam Consuli! Date viam Consuli! Machet Platz, ach machet doch Platz dem Erlöser der Welt, meinem GOtt und Heyland. Schliesset ihn nicht aus: verstosset ihn nicht. Date viam Consuli! Gebet ihm Platz, Raum und Aufenthalt. Date viam Consuli! Bewirthet und beherberget ihn. Date viam Consuli! Unterhaltet und verpfleget ihn. Date viam Consuli! Schmeichlet und liebkoset ihm; und unterlasset nichts, auf daß, wann ihr ihn aufzunemmen gewürdiget worden, ihr ihn allzeit (O, was grossen, gewaltigen Gast!) bey- und in euch behalten möget.

Amen.

An dem Hochheiligen Fest der Geburt JEsu Christi.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Das in dem Stall zu Bethlehem angerichte Wunder-Gesicht.

Vorspruch.

Transeamus usque Bethlehem, & videamus hoc verbum, quod factum est.

Lasset uns gehen nacher Bethlehem, und sehen das Wort, welches geschehen ist, Luc. 2. v. 15.

Eingang.

WUnderlich war jenes Gesicht, welches Moyses, da er in der Wüste, unten an dem Fuß des Bergs Horeb, die Schaaf weydete, unweit von sich gesehen hatte. Wunderlich war dises Gesicht, sage ich; und folgendes: Videbat, quòd rubus arderet, & non combureretur, *Exod. 3. v. 2.* Er sahe, wie daß ein Dorn-Busch in vollen

Flam-

Flammen stehe, und brinne; und dannoch nicht verbrennet, oder im mindisten verletzet werde. Und das, sagt Moyses zu sich selber, ist einmahl was gantz neues, was wunderseltsammes und mir unbegreiffliches. Vadam; & video visionem hanc magnam. Wohlan! So will ich dann mich aufmachen: näher hinzu gehen, und dises grosse Gesicht besser und recht betrachten. Und was dann ware dises Wunder-Gesicht? Anderes nichts, als ein Vorbedeutung dreyer grossen Dingen. Den Dorn-Busch hat vorbedeutet die heiligiste Menschheit Christi: das Feur, sein allerhöchste GOttheit. Zweytens das Feur in dem Dorn-Busch, hat vorbedeutet, daß die GOttheit wahrhaftig in der Menschheit wohnen, und sich mit diser vollkommnist vereinigen wurde. Drittens und letztlich, der zwar brinnende, von dem Feur aber nicht im mindisten verletzte Dorn-Busch, hat vorbedeutet, es werde die GOttheit nicht im geringsten angreiffen, vil weniger aufzehren die Menschheit; sonderen sie verbleiben ein wahrhaffte, leydentlich, empfindliche, und der unseren gantz gleiche Menschheit. Also die allgemeine Auslegung diser Steil bey Cornelio.

Und das, was dem Moyses schon vor vilen hundert, ja tausend Jahren (Aber nur in dem Schatten) ist gezeigt worden, das hat endlichen abgewichne Nacht (O Nacht, du allein bist die glückseeligiste Nacht, ja kein Nacht, sonderen der allererfreulichiste Mittag zu nennen!) in dem Stall zu Bethlehem wahrhafftig sich sehen zu lassen angefangen. Dann höret, was überröstliches der H. Evangelist Lucas uns in dem heutigen Evangelio erzehlet: Als die liebe Hirten, nicht weit von Bethlehem, in diser Nacht, ihre Heerden hüteten, da kam zu ihnen der Engel des HErren; und die Klarheit GOttes leuchtete dergestalten um sie, daß sie sich höchlich förchteten. Da aber machte der Engel ihnen Hertz; sprach ihnen zu, sie sollten sich nicht förchten, er verkündige ihnen eine grosse Freud, der Heyland, der da Christus genennet werde, sey würcklich zur Welt gebohren. Sie sollen nur gehen nacher Bethlehem; da werden sie ihn, in Windelein eingewicklet, in einer Krippen ligend finden. Das (Sagen die Hirten mit zusammen gereckten Köpfen zu einander) das wäre wohl was erstaunliches! Geschwind dann; Transeamus usque Bethlehem. Laßt uns, ohne Zeit-Verlurst, gehen nacher Bethlehem. Et videamus hoc verbum, quod factum est. Und laßt uns sehen das Wort, welches zu uns geschehen ist. Sehen lasset uns, und das unverzüglich, das ewige Wort des Vatters, welches soll Fleisch und Mensch worden seyn. Sie gehen, voll der heiligen Ehren-Forcht, und Sehens-Begierd. Und wir gehen mit ihnen; zu sehen: Visionem hanc magnam. Dises grosse Wunder-Gesicht, und was, fragen da meine Zuhörer, werden wir dann da sehen? Hab es schon gesagt: Ein Wunder-Gesicht; die gantz zernichtete GOttheit, und hingegen die völlig erhöchte Menschheit. Oeffnet die Augen; und sehet!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs in dem Stall zu Bethlehem angerichte Wunder-Gesicht; die gantz vernichtete GOttheit, und völlig erhöchte Menschheit. Das in dem Stall zu Bethlehem angerichte Wunder-Gesicht; die gantz vernichtete GOttheit, ist das erste. Die völlig erhöchte Menschheit, ist das andere, was ihr allda sehen werdet. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DEr Elephant ist von einer so grossen Leibs-Schwähre, und plump-ungeschickten Füssen, daß, wann er fallt, er von sich selber unmöglich mehr aufstehen kan. Darum dann die Jäger den Baum, an dem er zu Nachts sich anleinet und ausrastet, zu allerunterist schier gar absägen: fruhe Morgens den Elephanten (Der gleich mit dem Baum sincket) auf dem Boden ligend finden; und nach Belieben, mit ihm verfahren können. O, wie armseelig hat sich verfallen an-bey-und mit dem im Paradeyß verbottnen Lebens-Baum der Adam und die Eva! Da lagen Vatter, Mutter und alle ihre Kinder Millionen-Weiß; kunten sich selber nicht die allermindiste Hülf thun. Sie seufzeten, wie der H. Vincentius Ferrerius *Serm. 1.* auf den heut-grossen Fest-Tag anmercket, in die fünf tausend Jahr nach Einem, der ihnen unter die Arm greifsete, und von so elendem Fall aufhelffete. Utinam disrumperes Cœlum & descenderes! *Is. 64.* O, daß du endlich den Diemand-harten Himmel von einander reissen und herabsteigen thätest! Nemlich, der Menschen Hülf war hierzu als zu gering: der Englen ihre Kräften als zu schwach: GOtt allein starck genug; allein eben er war der durch die Adams-Sünd so sehr beschimpfte und erzürnte GOtt; und wolte sein strenge Straf-Gerechtigkeit durchaus, daß ihr ein Genügen geleistet wurde. Endlichen hat die zweyte Göttliche Persohn selbst (O, Abgrund der Erbärmnussen!) sich entschlossen, die Menschliche Natur anzunemmen: in diser auf Erden so lang zu leyden, bis daß der Zorn des Himmlischen Vatters besänftiget: das arme Menschen-Geschlecht aufgerichtet, und von dem ewigen Untergang erlöset seyn wurde. Transeamus usque

Bethlehem & videamus. Laßt uns nur gehen nacher Bethlehem; da werden wir all diſes ſehen. Nemlich, ein niemahl geſehenes Wunder-Geſicht; Erſtlich, die gäntzlich vernichtete GOttheit.

Der erſte Theil.

Das in dem Stall zu Bethlehem angerichte Wunder-Werck; die gantz vernichtete GOttheit.

TRanſeamus usque Bethlehem. So laßt uns dann gehen nacher Bethlehem. Wir ſeynd nicht allein; dahin reyſet eben, von allen Enden und Orthen, ein ungeheure Menge der Leuthen, damit ſie den ausgeſchribnen Tribut, und Römiſchen Zins abſtatten. Ja die gantze Stadt Bethlehem iſt, ohne diſe und uns, von derley ſchon angekommnen Fremdlingen, über- und über-angefüllt. Alles iſt voll des Getöß: voll der Ungeſtimmigkeit: voll des Geſchreys, von ſo vilen Menſchen, und mithabenden Laſt- und anderen Thieren. Einer klagt ab dem anderen in ſo groſſem Gedräng. Tranſeamus. Da müſſen wir vorbey, und weiter gehen. Jene, die wir ſuchen, finden wir allda nicht. Non erat eis locus in diverſorio. In die Wirths- und Gaſt-Häuſer hat man ſie nicht eingelaſſen. Diſe ſtehen nicht für ihres gleichen Arme, ſonderen für die Reiche da. Wir müſſen für die Stadt hinaus: zu ſelbem verächtlichen Häußlein: zu ſelbem armen Hirten-Hüttlein: zu ſelbem bauſälligen, mit wenig Strohe zugedecktem Stall, der dort auf einem Felſen ſtehet, damit in diſem die benachbarte Hirten, bey gar ungeſtimmer Witterung, ihre Herden auf ein Zeit einſtellen. Wir folgen beſtändig; und gehen in diſen hinein. Da ſehen wir nichts als, ein zwar ausbündig-ſchöne, aber ſehr arme Jungfrau, mit ihrem Bräutigam einem Zimmermann, vor einem alten Vich-Bahren knyen; in welchem ein neugebohrnes unmündiges Kindlein auf Heu und Strohe ligt. An der Kripp, iſt angebunden ein Ochs und Eſel, welche das vor Froſt erzitterende Kindlein, mit ihrem Athem, erwärmen; die getreue Mutter aber wiſchet ihm, mit einem zarten Tüchlein, von denen Aeuglein die Zäher ab. Seynd wir aber an dem rechten Orth? Ja. Und was iſt dann das? O, ihr Himmel, verwunderet euch hierüber! Und ihr Porten derſelbigen werdet entkräfftet, und vor Verwunderung auſſer dem Angel geſetzt! Das in dem Vich-Bahren da ligende Kind, iſt die Zweyte Gottliche Perſohn; die diſe Nacht, als Menſch, zur Welt gebohren. Videamus. Jetzt reiſſet die Augen auf in alle Weit; und ſehet ein rechtes Wunder-Geſicht, die gantz vernichtete GOttheit!

Creavit Dominus novum ſuper terram, ſchreyet aus vollem Hals, ſeiner unmächtig, Jeremias *31. v. 22.* GOtt der HErr hat auf Erden ein Wunder gethan, aber ein neues Wunder! Ein Wunder, dergleichen man nicht geſehen hat: nicht ſehen wird. Fœmina circumdabit virum. Ein Weib wird einen Mann umgeben; und zwar jenen Mann, der auf dem Saum ſeines Kleids geſchriben hat, daß er ſeye, ein König der Königen: ein HErr der Herrſchenden; diſen wird ein Weib umgeben. Ja ſie hat ihn würcklich umgeben. Jenes Weib, die da die gebenedeyte unter denen Weiberen genennet wird; diſe hat ihn, neun gantze Monath lang, eingeſchloſſen und eingeſchrancket. Sie hat ihn, unter ihrem Hertzen, herumgetragen. Sie hat ihm Fleiſch und Blut gegeben. Sie hat ihn, diſe Nacht, gebohren; und iſt mithin ſein wahrhaffte Mutter worden. Creavit Dominus novum ſuper terram! GOtt der HErr hat auf Erden ein gantz neues Wunder gethan! Indem nicht die Elementariſche Sonn (Wie zu Zeiten Joſue) auf deſſen Befehl an dem Himmel unbewöglich ſtehen geblihen; ſonderen die wahre Sonn der Gerechtigkeit Christus JEſus, von dem höchſten Himmel herab, in einen armen Stall gefallen; all ihren Glantz und Herrlichkeit, mit Heu und Strohe, verhüllet hat. Das iſt ein Wunder. Novum. Ein gantz neues Wunder. Ein Wunder; in deſſen Betrachtung all anderes den Nahmen eines Wunder verliehren ſoll. Es hat auch, die Ausübung deſſen, GOtt vil gekoſtet; vil gekoſtet, bis er es endlichen vollbracht: bis er es endlichen Himmel und Erden hat vorzeigen können. Dann

David, da er Himmel und Erden, Sonn und Mond, Stern und Planeten, betrachten will, ſagt *Pſal. 8. v. 4.* Videbo Cœlos tuos, opera digitorum tuorum. Ich will gehen, und ſehen deine Himmel, die ein Werck deiner Finger ſeynd. Cœlos tuos, deine Himmel will ich ſehen. Opera digitorum tuorum: Die ein Werck deiner Finger ſeynd. Das iſt: deine Himmel, die dich mehrer nichts gekoſtet, dann das eintzige kleine Wörtlein: Fiat. Es werde. Dann auf diſes ſtunde ſie ſchon, auf das vollkommniſte gebildet da. Wann er aber durch Prophetiſchen Geiſt, redet von der Menſchwerdung, redet er gantz anderſt; und ſagt: Excita potentiam tuam & veni, ut ſalvos facias nos, *Pſal. 97. v. 3.* Ruff zuſammen, groſſer GOtt! dein Macht: verſammle dein Stärcke, damit du endlich den Heyland ſchicken, und uns erlöſen mögeſt: Fecit potentiam in brachio ſuo. Sagt der Heil. Geiſt, *Luc. 1.* von diſem höchſten Geheimnuß redend: Er hat all ſein Macht in ſeinen ſtarcken Arm zuſammen geruffen. Nemlichen, es war ein Arbeit, es war ein Werck darnach.

Es müßte ſich bemahligen die unbeſchreibliche Reinigkeit. GOtt iſt an- und in ſich ſo rein, daß, in der Vergleichung mit ihm, die ausgehäuterte Sonn, ein lautere Finſternuß: der Cryſtall-ſchöne Spiegel, ein lautere Befleckung: die vollkommniſte Engel und heiligſte Menſchen, ein lautere

tere Unvollkommenheit zu nennen seynd. So rein, daß der gröste unter denen Menschen-Kinderen frey bekennet, er sey nicht würdig, ihm die Schuh-Rühmen aufzulösen. So rein, daß derjenige, welcher die Saul der Kirchen, und ein Fürst der Apostlen war (Als diser sich zu ihm genäheret) ihn gebetten, er möchte doch von ihm weichen; dann er sey ein sündiger Mensch. Diser reinisste GOtt müßte in einem Menschlichen Leib, der nach Aussag eines Abrahams, *Gen. 18.* Ist, Staub und Aschen. Nach Aussag eines Davids, *Psalm. 36.* Ist, ein bald verwelckendes Heu. Nach Aussag eines Jobs, *Jobi 14.* Ist, ein Spithal viler Müheseeligkeiten. Nach Aussag eines weisen Manns, *Eccle. 2.* Ist ein Eitelkeit. Nach Aussag eines Heil. Pauli *1. Cor. 15.* Ist, ein Armseeligkeit. In einen Menschlichen Leib, welcher wahrhafft und in der That, ist, ein Fleisch und Blut, aus Nerven und Spann-Aderen, aus Haut und Beinern, und allerhand verächtlichen Feuchtigkeiten, zusammen gepaptes Weesen, so alle Augenblick über einen Haussen fallen will. In disen Menschlichen Leib müßte die unbeschreibliche Reinigkeit hinein schlieffen. Wann du, heicklicher Zuhörer! heut solltest anziehen das Kleid, welches gestern ein Aussätziger, ein Süech, hätte von sich geiegt. Das Kleid, welches annoch antragt, ein auf unserem Freyd-Hof, vor einem halben Jahr, eingescharrte und würcklich in dem Ayter schwimmende todten-Cörper. Ja wann du in disen Todten-Cörper so gar solltest hineinschlieffen; O, was wurde doch das dich kosten! Und was wäre es dann endlichen? Es wäre Gleiches in Gleichen. Was du bist, ist er gewesen. Was er ist, wirst auch werden. Ein Mensch, wär hat in den anderen Menschen hineingeschlossen. Da aber GOtt, in einen Menschen schlieffen: da GOtt, einen Menschen annemmen: da GOtt, mit einem Menschen sich auf das vollkommniste vereinigen: da GOtt ein Mensch werden sollte; da war es was unendlich anderes. O, bemahligte Göttliche Reinigkeit!

Es müßte Mangel, und in allem Abgang leyden, die unergründliche Reichthumm. GOtt gehören alle Schätz. Er theilt sie, nach Belieben, aus. Er gibt denen Berg-Krufften, das Gold und Silber: denen Meer-Muschlen, die Perlein und Edelgestein. Er gibt denen Vöglen, die Federen: den Fischen, die Schuppen: denen Schaaffen, die Woll: denen Menschen, die Nahrung und Kleidung. Nun aber eben diser GOtt hatte in seiner Geburt nicht so vil, als das aller mindiste Bettel-Kind. Nicht so vil, daß dahin er sein Haupt legen kunte. O, erarmte göttliche Reichthumm!

Es müßte sich herablassen die unendliche Hochheit. GOtt ist derjenige, der wohnet auf den Flüglen der Seraphinen: der seinen Sitz auf den Thronen nimmet: der sein Hütten in der Sonnen aufgeschlagen: dem Himmel und Erden, zu einem Fuß-Schemmel, gewidmet: der gleichwie er mit einem einzigem Wörtlein alles erschaffen, also alles beherrschet und regieret. Diser müßte herab in einen Tach-losen Stall: in einen verächtlichen Vich-Bahren: zwischen Ochs und Esel: auf Heu und Strohe. O, erniderigte göttliche Hochheit!

Es müßte sich verliehren die unbegreiffliche Weißheit. GOtt ist derjenige, der denen Menschen gibt ein Gedächtnuß, die wir nicht fassen: einen Verstand, den wir nicht begreifen: ein Weißheit, ein Gelehrtheit, ein Beredsamkeit, die wir nicht genugsamm bewunderen können. Er ist derjenige: In quo sunt omnes thesauri sapientiæ & scientiæ absconditi, *ad Coloss. 2. v. 3.* In welchem alle Schätz der Weißheit und Wissenschafft verborgen ligen. Und diser müßte Red- und Sprach-loß, ja gar ein unmündiges Kind werden. Nach verfloßnem Jahr, und noch längerer Zeit, mit stammlender Zung, wie ein anderes Kind, reden lehrnen. O, stumm-wordene Göttliche Weißheit!

Es müßte schwach werden die unüberwindliche Allmacht. Jener grosse und starcke GOtt, welcher der Judith, in Enthauptung des Holofernis, ihren Heidenmuth: dem Samson, in Erschlagung der Philisthäer, sein Stärcke: dem David, in Erlegung des Goliaths, sein Großmüthigkeit: dem Engel, in so schneller nächtlicher Erschlagung der fünf und achtzig tausend Assyrier, die Kraft und Stärcke mitgetheilet. Jener grosse und starcke GOtt, der alle würcklich in der gantzen Welt auf denen Beinen stehende Kriegs-Männer, und Baum-starcke Risen, mit dem mindisten Willen, zu Boden legen; ja die erschaffne Ding insgesamt, in einem Augenblick, zernichten kunte; diser müßte ein schwaches, gebrechliches, sterbliches Geschöpf werden: sich lassen einbinden: einwinden. O, entkräftete Allmacht!

Es müßte sich zu sammen ziehen die allweesende Unermessenheit. Die alte Teutschen wolten lange Zeit GOtt keinen Tempel bauen: und sagten, es schicke sich einmahl nicht, daß man jenem, der alle erschaffne Ding anfülle: ja sich unendlich über dise hinaus, erstrecke; einen so kleinen Platz (Wie der auch gröste Tempel) anweise; und sage, er wohne da, also *Cornel. Tacitus de moribus Germ.* Nun aber bey der Menschwerdung hat diser unermessne GOtt sich vil mehr müssen zusammen ziehen. Zusammen hat er sich ziehen müssen in die Schrancken eines, kaum zwey Spann langen Leibleins; ja annoch vil enger. Dann Macrobius sagt, zur Zeit, da die Seel erschaffen: in das Leiblein eingegossen, und mit disem vereiniget wird; sey dises Leiblein nicht gröser, als ein Immlein. Aristoteles behauptet so gar, es sey alsdann nicht gröser, als ein Ameyßlein. Wann dann deme also: und Christus uns in allem gleich worden, wie er es selbst sagt *Sap. 7. v. 1.* Sum & ego mortalis homo, & similis omnibus; & in ventre matris figuratus sum caro. Ich bin auch ein sterblicher Mensch allen gleich; ich bin wie sie im Mutter-Leib Fleisch worden. So folgt ja nothwendig, daß der unermessene GOtt, der *Jer. 23. v. 24.* sagt: Ego cœlum & terram impleo. Ich fülle Himmel und Erden an: unter dem Mütterlichen Hertzen in ein Leiblein, so nicht gröser als ein Immlein, ja als ein Ameyßlein, sich habe müssen einsperren. O, eingeschränkte

Gött-

Göttliche Unermessenheit! O, eingekerckerte Göttliche Allweesenheit!

So kunte ich reden, ohne End, von denen unendlichen Göttlichen Vollkommenheiten; die sich alle vernichten müßten, damit der gantze GOtt vernichtet wurde. Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens, *ad Philip. 2. v. 7.* Er hat sich selbst vernichtet, da er die Gestalt eines Knechts an sich genommen. Oder ich frage: Aus wem (Da ihr eben dises Wundergesicht betrachtet) Aus wem nemmet ihr ab, daß es ein GOtt seye? Aus dem Stall? Aus der Kripp? Aus Heu und Strohe? Aus dem Weynen? Aus dem Zitteren? Aus der Mutter-Milch? Das seynd ja lauter Ding, die von uns erzwingen wollen, da seye nichts Göttliches. Und eben darum hat Nestorius der Ertz-Ketzer nicht glauben wollen, GOtt sey Mensch worden; weil er nemlich nicht fassen kunte, daß er sich so weit hinab gelassen: nicht fassen kunte, daß er sich in einen solchen Abgrund der Demuth versenckt haben soll. Ego (Seynd seine Läster-Wort, bey Nicephoro Callisto) Ego bimestrem aliquem & trimestrem DEum, non dixerim, Sagen und glauben andere, was sie wollen; ich sag und glaub es nicht, daß ein Kind, von zwey oder drey Monath, ein GOtt seye. Allein disem Lästerer hat schon längst das Maul verstopft der Engel, da er den Hirten die erfreuliche Zeitung angekündet, daß der ewige Sohn GOttes, mit kindlichen Glidmassen bekleydet, in der Kripp zu finden sey. Gehet hin, sagt er: Invenietis infantem, pannis involutum. Ihr werdet finden ein Kind, in Windelein eingewicklet.

Kommet, ihr Weltweise von Athen! mit euerer Frag: Welches in der Welt das Gröste, zugleich aber auch das Kleinste sey? Kommet mit diser euerer Frag, welche ihr, auf eueren hohen Schulen so offt auf die Bahn gebracht: so vilfältig beantwortet. Und ausgesprochen; Jetzt, es sey das Aug. Jetzt, es sey das Menschliche Hertz. Jetzt, es sey dises: das andermahl, es sey jenes; aber dise Frag noch niemahl aufgelößt, oder gründlich beantwortet habt. Kommet, sage ich, mit diser Frag zu uns, in den Stall zu Bethlehem. Videamus hoc verbum. Sehet an das in der Krippen da ligende Kind. In disem habe, und sehet ihr das Gröste; zugleich aber auch, das Kleinste. Dises Kind ist an sich selber klein: mehr dann klein. Es ist aber der gröste Himmels und Erdens GOtt; der sich, der armen Menschen zu Lieb, so klein gemacht: ja gar vernichtet, und selbst ein Mensch worden ist. Das in dem Stall zu Bethlehem angerichte Wunder-Gesicht; die gantze vernichtete GOttheit, es hats uns vorgezeigt der Erste; die völlig erhöchte Menschheit, es soll es vorzeigen

Der andere Theil.

Die in dem Stall zu Bethlehem angerichte Wunder-Werck; die völlig-erhöchte Menschheit.

QUid sublimius DEO? Ruffet auf der Heil. Bernardus, Quid vilius lino? Was ist doch gröser, als GOtt? Was ist doch schlechter, als der verächtliche Leim-Klotz, die Menschliche Natur? Und dise dannoch, ihrer Nichtigkeit als zu wohl bewußt, verstige sich dergestalten hoch in denen Gedancken, daß sie wollte zur GOttheit erhöhet, und gar GOtt werden. Fienge dann aus denen hohen Liederen *8. Cap. v. 1.* also zu seufzen und zu wünschen an: Quis mihi det te fratrem meum, sugentem ubera matris meæ, ut inveniam te foris & deosculer te? Wer wird mir geben, höchster GOtt, daß du werdest mein Brüderlein? Wer, daß du saugest an denen Brüsten meiner Mutter? Wer, daß ich dich daraussen, ausser dem Himmel, auf Erden unter denen Menschen, finde, und dich umhalse? Frech- und keckes Begehren! Und dannoch ist es für genehm gehalten, ja (O, unergründliche Gnad und Wohlthat!) durchaus erhöret worden. Das Göttliche, und das erschaffne Weesen: das allerhöchste, und das aller-verworffniste Weesen: das Ewige, und das sterbliche Weesen, hat sich, zu unaufhörlicher Erstaunung des Himmel, wunderbarlichist zusammen gefügt. Verbum Caro factum est. Das Wort ist Fleisch: GOtt ist Mensch worden. Mithin ist die Menschheit, nach ihrem Wunsch und Verlangen, erhöhet bis zu der GOttheit.

Ecce Adam quasi unus ex nobis factus est, sciens, bonum & malum. Sehet, der Adam ist worden, wie einer unter uns, und weißt das Gute und das Böse; also sagten *Gen. 3. v. 22.* zusammen die drey Göttliche Persohnen: triben, wie bey Cornel. Theoreth. Rupert. zu sehen gleichsam einen heiligen Schertz; und wollten sagen: Die Schlang hat dem Adam gesagt, wann er werde von der verbottnen Frucht essen, so werde er das Gute und das Böse wissen: in der Wissenschafft und Weißheit, uns gleich, ja wie ein GOtt werden. Er hat dann geessen; und sehet, wie er uns so gleich: sehet, was er für ein sauberer GOtt worden sey! Aber, sagt da Hugo Victorinus *Lib. 1. de Emmanuel. part. 1. Cap. 19.* Nunquid adhuc exprobabitis? Werdet ihr, hochheilige Göttliche Persohnen! auch jetzt, und nach der Menschwerdung, mit unserem Vatter dem Adam, und mit uns, seinen Kinderen, ein solches Gespött treiben können? Nos de cætero dicemus tam fidenter, quam veraciter: Ecce, DEus quasi unus ex nobis factus est. Wir wollen und sollen ins künftig vertreulich, und mit bestem Wahrheits-Grund, sagen: Sehet, GOtt ist worden, wie einer unter uns! Er hat einen sichtbaren Leib, der empfinden, der leyden kan, wie einer unter uns. Er hat Augen, zum Sehen: Ohren, zum Hören: ein Zung, zum Reden: Händ, zum Arbeiten: Füß, zum Gehen, wie einer unter

uns.

uns. Er wachst: er nimmt zu: er wird starck, wie einer unter uns. Sein Alter, und sein ganzer Lebens-Lauff, wird nach denen Tägen, Monath und Jahren abgemessen, wie bey einem unter uns. Er hat vonnöthen ein Wohnung, sich aufzuhalten: ein Kleidung, sich zu bedecken: Speis und Tranck, sich zu nähren: die nächtliche Ruhe, die ermattete Glider zu erquicken; wie einer unter uns. Er ist traurig, unbekannt, gehorsam, unterthänig, wie einer unter uns. Ecce, DEus quasi unus ex nobis factus est! Sehet, GOtt ist worden, wie einer unter uns. Er hat alle unsere Schwachheiten, alle unsere Gebrechlichkeiten (Die Sünd und Unwissenheit allein nicht) an sich genommen. Und eben darum sagt der Heil. Johannes Damascenus: Sic humanam naturam in altum evexit, ut ascendere altius non haberet. GOtt hat die Menschliche Natur so erhöhet, daß er sie nicht mehrer erhöhen kunte.

Nemlichen, man kan jetzt sagen: GOtt ist ein Mensch; und ein Mensch ist GOtt. Sagen: Der Mensch ist allmächtig; GOtt ist schwach. Sagen: Der Mensch lebt; GOTT stirbt. Man kan jetzt sagen: GOTT und der Mensch sehen, mit gleichen Augen; GOtt und Mensch hören, mit gleichen Ohren; GOtt und Mensch reden, mit einer gleichen Zung; GOTT und Mensch gehen, mit gleichen Füssen. Man kan jetzt sagen: Wo der Mensch hingehet, gehet auch GOtt hin; wann stehet der Mensch, stehet auch GOtt; wann isset der Mensch, so isset auch GOtt; wann schlafft der Mensch, so schlafft auch GOtt. O, Wahrheiten! Wer kan euch ohne Schauder anhören? O, Menschheit! Wer kan dich, ohne Entsetzung, sehen auf dem Gipfel deiner Hochheit? Wir wollen aber nicht nur, wie bishero, die Menschheit Christi, sonderen auch die unsere erhöhet sehen.

Vor der Adams-Sünd, waren wir freylich nahe bey GOtt. Wir waren ihm, durch die Gnad, gäntzlich vereiniget. Durch die Sünd aber seynd wir von ihm weiter getrennet worden, als Himmel und Erden von einander seynd. Nun aber, durch die Menschwerdung, seynd wir widerum in jenen ersten Glücks-Stand vor der Adams-Sünd gesetzet; ja mit GOtt, auf ein weit vollkommnere Weis, vereiniget worden. Ist nicht wahr: wann ein König sich vermählet mit einer verächtlichen Bauren-Tochter, so setzt er nicht nur die Braut in die Königliche Würde, sonderen er erhebet ihre Elteren, Geschwistrige und nächste Bluts-Verwandte, aus ihrem vorigen Stand? Er macht sie, durch eben die Vermählung, zu grossen Fürsten und Herren? Ebnermassen, da sich der allerhöchste GOtt, mit unserer Schwester, der menschlichen Natur, vermählet; da hat er uns, aus unserem Nichts, heraus- und verwunderlich empor gezogen. Dedit eis, spannt die Seiten aufs höchste der Heil. Johannes *1. Cap.* potestatem filios DEI fieri. Er hat ihnen den Gewalt, die Gnad und Freyheit ertheilt, Kinder GOttes zu werden. Kinder GOttes; Brüder und Schwesteren, JESU Christi. Videte (Sagt er *1. Epist. 3. v. 1.* gleichsam ein solches übermäßige Glück nicht fassend) Videte, qualem Charitatem dedit nobis Pater, ut filii DEI nominemur & simus. Sehet, O, sehet doch! Was für ein Lieb der himmlische Vatter zu uns getragen habe. Dise Lieb, dise unendliche Lieb, daß er uns (Nicht nur dem Nahmen nach, sonderen wahrhafft und in der That) zu seinen Kinderen gemacht hat. Christliche Zuhörer! Wann ihr solter sehen, wie ein König den allerärmsten Hirten auf dem Feld, machte zu seinem ersten Bedienten? Videte, wurdet ihr sagen, qualem Charitatem! Sehet, was für ein Liebe! Wann ihr solter sehen, wie er ihn ernenne zu seinem vornehmsten Hoff-Herren? Videte, da wurdet ihr die Stimm erheben, qualem Charitatem! Sehet, was für ein Liebe! Wann ihr aber sehen solter, wie er ihm Scepter und Cron einhändige? An Kinds-statt auf und annehme? Da wurdet ihr, aus voliem Hals, aufschreyen: Videte, qualem Charitatem! O, sehet doch, was für ein Liebe! Was thuet ihr dann jetzt, da ihr sehet, daß der unendliche GOtt selbst, euch nicht zu seinen Bedienten und Hoff-Herren auserwählet (Dann dise sagt der Heil. Paulus *ad Heb. 1. Cap.* seynd die Engel und Ertz-Engel) sonderen euch, meine Zuhörer! zu Kinderen und Brüderen Christi JEsu, der da ist der Erst-Gebohrne, angewunschen, und wahrhafft gemacht habe?

Si autem, fasset dises in ein Ohr der Heil. Paulus, und schließt also: Si autem filii, & hæredes? *ad Rom. 8. v. 17.* Wann wir dann Kinder GOttes worden, so seynd wir auch worden Erben? Und warthet auf uns, jenes Erbtheil, welches einem Kind GOttes, von Rechts wegen, gebührig ist? Ja, sagt Paulus, und beantwortet gleich selbst den gemachten Einwurff: Hæredes quidem DEI, cohæredes autem Christi. Wir seynd worden Erben GOttes, und Mit-Erben Christi. Sein Erbtheil, wird unser Erbtheil seyn. Gedultet aber das Christus? Haben ja Jacob und Esau die Zwilling, schon vor der Geburt und in dem Mutter-Leib, mit einander geraufft um die Erst-Geburt? Haben ja die zwey Brüder und Erbauer der Stadt Rom, Remus und Romulus einander umgebracht; nur daß sie allein herrschen kunten? Ja, er gedultet es freylich. So wollte er es selbst haben. Unicus natus est; sagt der H. Ambros. *in Cap. 1. Joan.* & noluit manere unus. Er ist allein gebohren worden; hat aber nicht allein wollen bleiben. Non timuit habere cohæredes; quia hæreditas ejus non fit angusta, si eam multi possederint. Er hat sich nicht geforchten uns als Mit-Erben zu haben; weil sein Erbtheil (So unendlich ist) nicht kleiner wird, es mögen es besitzen so vil, als nur immer wollen. Mithin haben wir auch gesehen unser Erhöhung, unser Glück.

Und zu was dann soll uns dises verleithen? Ich laß die sonderbare Danckbarkeit (Auf Weis, wie währender Predig der Heil. Geist wird eingegeben haben) einem jeden zu entrichten über. Nebst diser aber, verlang ich von allen insgesamt, ein Mensch-mögliche Heiligung diser Geheimnuß-vollen Weyhnacht-Zeit. Ein Mensch-mögliche Heiligung. Oder aber glaubt ihr, dise Zeit

sey von der Christ-Catholischen Kirch darum allein verordnet und so ernstlich gebotten worden, daß sie mit Kurtzweilen, mit Besuchungen, mit Schlaffen, mit Mahlzeiten, verschwendet werde? O! Das zu glauben seye weit von uns! Das Zihl und End unserer lieben Mutter war gantz ein anderes. Und kein anderes, als daß wir, in disen Gnaden-Tägen, das vormahl gröst vorbey gegangene Liebs-Geheimnuß, andächtig betrachten; die uns hierdurch unbeschreiblich zugestandene Wohlthat, reiff überlegen; und GOtt dessentwegen den ewigen Danck abstatten sollen. In Zubringung diser Fest-Tägen sollen wir es einem David nachmachen. Saul der König in Israel, wie *1. Reg. 20. Cap.* zu ersehen, richtete seinen Hoff-Herren ein prächtige Mahlzeit an, bey welcher sich auch ordentlich alle eingefunden; den eintzigen David ausgenommen. Sein Platz war lähr; kein David war zugegen. Was ist das? Sagte der König zu dem Jonathas, Wo ist der David? Hat man ihm nichts gesagt? Ihn nicht eingeladen? Ja, widersetzt Jonathas, alles ist geschehen. Allein: Rogavit me, ut iret in Bethlehem. Er hat, zu einer sonderbaren Gnad, sich ausgebetten, daß er durffte gehen nacher Bethlehem. Dimitte me, sagte er, erlaube mir doch dises, quia Sacrificium solenne est in civitate mea. Dann es ist heut, zu Bethlehem in meinem Vatterland, ein grosses jährliches Opfer, ein grosser jährlicher Fest- und Feyr-Tag. So, liebste Christen! Sollen auch wir es machen. Wann bevorstehende Glücks-Täg unsere Freund und Freundinnen, unsere Benachbarte und Anverwandte, uns einladen zu unnöthigen Mahlzeiten: zu unanständigen Kurtzweilen: vor allem aber, wann unsere böse Anmuthungen uns einladen zu einer Sünd; Dimitte me, müssen wir gleich sagen: Lasset mich gehen, ich muß nacher Bethlehem. Da ist ein grosses Opfer: ein grosser jährlicher Fest-Tag, dem ich nothwendig abwarthen muß.

Aber, O, euch Unglückseelige! Wann ihr nicht dem David, sonderen denen Israeliten nachahmen soltet! Dise (Als sie endlich von GOtt aus der Dienstbarkeit erlediget, und in die Arabische Einöde eingeführet worden) Sedit populus manducare, & bibere; & surrexerunt ludere, *Exod. 32.* Da setzten sie sich nider, zu essen, und zu trincken; stunden bald wider auf, zu spihlen, allerhand verbottene Kurtzweil zu treiben. Ja sie machten sich sogar ein guldenes Kalb; welches sie, als ihren GOtt, angebettet. Wehe euch! Wann ihr es ihnen nachmachen: dise Zeit, in der ihr so gar aus der höllischen Dienstbarkeit, entführet worden, mit Fressen, mit Sauffen, mit Spihlen, mit Anbetrung eines falsch-fleischenen Abgotts, solltet zubringen. Gleichwie die Israeliten ein solche Undanckbarkeit, gleich darauf, mit einer blutigen Niderlag und mit dem Todt, haben bezahlen müssen; gleicher gestalten wurde gewiß auch euch die gemäßne Streff nicht ausbleiben. Ich hoffe aber alles Bessere. Ja ich sihe, daß ihr euch aussinnet, wie ihr nicht nur mit ausbündtiger Heiligung diser Fest-Tägen (Dann das ist euch als zu wenig) sonderen auch annoch durch was anderes, für so grosse Gnad, euch recht danckbarlich einstellen möget. So, Christliche Zuhörer! So; das ist in allweeg billich. So soll es seyn; und nicht anderst. Dancken soll man; und das ohne End, ohne Zihl, ohne Maaß. Es erheischet ein von Augenblick zu Augenblick grössere Danckbarkeit das in dem Stall zu Bethlehem angerichte Wunder-Gesicht; die völlig erhöchte, auch euere Menschheit; wie ihr in dem zweyten Predig-Puncten gesehen habt. Wohlan! Zu diser Danckbarkeit will ich euch nun helffen in dem Beschluß.

Der Beschluß.

TRanseamus usque Bethlehem, & videamus hoc verbum, quod factum est. Laß uns gehen nacher Bethlehem, und sehen das Wort, welches zu uns geschehen ist. So haben uns die liebe Hirten eingeladen. Wir seynd ihnen nachgefolgt; und haben gesehen, O, ein in dem Stall zu Bethlehem groß-angerichtes Wunder-Gesicht! Erstlich, die gantz vernichtete GOttheit: Zweytens, die völlig erhöchte Menschheit. Und das ist euch also zu Hertzen getrungen, daß ihr eben nichts mehrers wünschet, als GOtt für ein so übermäßige Wohlthat) Nebst eingeruckter heiligen Begehung der Weyhnacht-Zeit) gezimmend zu dancken; und ihm was recht gefälliges zu erweisen. So habt dann ein solches Pünctlein. Dreymahl im Tag, leuthet man das Ave Maria. Und das zu einer dreymahligen Erinnerung des allerhöchsten Geheimnuß der Göttlichen Menschwerdung; wie uns dessen ordentlich berichten die drey Vor-Gebettlein. Wohlan! So bald man dann die Glocken anziehet, so knyet allzeit (Ihr möget seyn, wo ihr wollt: ihr möget nehen, oder gehen: reithen, oder fahren: inner, oder ausser dem Haus verrichten, was ihr wollt,) so knyet da allzeit unverzüglich nider; und verrichtet andächtig das gewöhnliche kleine Gebett. Unter dem ersten Ave Maria, betrachtet die in der Menschwerdung vernichtete GOttheit. Unter dem anderen, die hierdurch erhöchte Menschheit. Und unter dem dritten, dancket Christo JEsu um beydes. Därfft euch hierinnfalls nicht schamen; das ist ein Arbeit, welche, auf eben dise Weiß, vor euch, schon vile tausend Fürsten und Herren, König und Kayser, verrichtet haben. Ein Arbeit; unter welcher zitteret die gantze Höll: frohlocket, und euch mit Freuden zusihet der gesammte Himmel. Wann ihr dise Andacht, wie ich sie kurtz angemerckt, heut anfanget, und bis ans Lebens-End nicht mehr endet; so sage ich, und mit mir die heilige Lehrer und Vätter: Ihr habt ein Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl: ein Zeichen der unfehlbar erfolgenden ewigen Seeligkeit.

A M E N.

An

An dem Hochheiligen Fest der Geburt JEsu Christi.

Dritte Predig.

Innhalt.

Zwey erste Lehr-Puncten, von dem Heyland, der Welt gegeben.

Vorspruch.

Videntes autem, cognoverunt de verbo, quod dictum erat illis de puero hoc.

Und da sie das sahen, erkannten sie das Wort, das zu ihnen von disem Knaben gesagt war, Luc. 2. v. 17.

Eingang.

SO begierig die Welt war den Heyland zu sehen, eben so begierig war sie auch, zu vernehmen, was er dann endlich ihr für ein Lehr und Unterweisung geben wurde. Erunt oculi tui, hatte sie von Isaia 30. v. 20. verstanden, Erunt oculi tui videntes præceptorem tuum. Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen. Et aures tuæ audient verbum post tergum monentis: Hæc est via, ambulate in ea; & non declinetis neque ad dexteram, neque ad sinistram. Und deine Ohren werden sein Wort hören, wann er dich vom Rucken her also ermahnet: das ist der Weeg, wandlet auf demselbigen; und weichet davon nicht, weder zur Rechten, noch zur Lincken. O, so fragte, sie die Welt, dann begierigist: Was wird ich sehen? Was wird ich hören? Was wird er mir erlauben, und hingegen was verbiethen? Was für Gebräuch wird er einführen? Was für Satzungen errichten? Was für ein Lebens-Arth mir vorschreiben? Nicht anderst, als wie, wann ein neuer Lands-Fürst erwählet wird; allwo so groß das Verlangen zu sehen, auf wen dann die Wahl möchte ausfallen; eben so groß ist jedesmahl dises Verlangen, zu wissen, wie der Erwählte sich anlassen: was er abthuen, und was aufbringen; kurtz: was er den Seinigen für Gesatz vorschreiben möchte.

Auserwählte in Christo JEsu! Der Himmel hat dann endlich das sehnliche Bitten und Seufzen: Rorate cœli desuper, & nubes pluant justum; aperiatur terra, & germinet Salvatorem, *Is. 45. v. 8.* Ihr Himmel thauet von oben herab, und die Wolcken regnen den Gerechten; die Erd thue sich auf, und bring den Heyland hervor. Der Himmel hats endlich gehört, und gnädiglich erhört. Der Heyland ist, abgewichne Glücks-Nacht, angekommen; und befindet sich, dem Vernehmen nach, in einer Stadt in Juden-Land, Bethlehem genannt. Da hat er, bey seinem ersten Eintritt in die Welt, den Sitz genommen; da, sein Cantzel, für die erste Lehr-Predig, aufgeschlagen. Ey dann ungesaumbt auf! Transeamus usque Bethlehem, & videamus hoc verbum. Lasset uns gehen bis gen Bethlehem, und sehen dises Wort. Dises Wort, welches vor Zeiten, wie Paulus *ad Heb. 1. v. 1.* sagt, mannigfaltig und auf vilerley Weis, mit unseren Vätteren geredet hat, aber allzeit finster, und Geheimnuß-voll; nunmehro aber, in disen Gnaden-Tagen, mit uns unmittelbar, gantz klar und deutlich, von Mund zu Mund, reden will. Lasset uns sehen das Wort des ewigen Vatters, welches Fleisch worden: würcklich unter uns wohnet: uns lehren, unterweisen will. Damit ihr aber, Auserwählte! einen kleinen Vorgeschmack der bevorstehenden ersten Lehr haben möget, sage ich, sie werde bestehen in zweyen Pünctlein. Erstlich daß wir was lassen; Andertens, daß wir etwas üben, würcken, und vornehmen sollen. Die Hirten, da sie heut den Heyland gefunden, erkannten, daß alles sich also befinde, wie ihnen von ihm war vorgesagt worden: Videntes autem cognoverunt de verbo, quod dictum erat illis de puero hoc. Ihr, Christliche Zuhörer! sollet,

sollet, mit Beystand Göttlicher Gnad, am End der Predig, auch erkennen, daß dem, wie ich nun sag, also seye. Daß nemlichen der Heyland die Welt, bey erster seiner Ankunfft, lehre zwey Stuck; deren das erste sie lassen: das andere aber, würcken sollte.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

ZWey erste Lehr-Puncten, von dem Heyland, der Welt gegeben. Der erste, was sie lassen; der andere, was sie üben soll. Der Erste, oder das Lassen, macht aus den ersten; der andere, oder das Uben, macht aus den anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DA ich euch zu der ersten Unterweisung des Heylands führe, will ich nicht, daß ihr erwarthet eine lange Predig, die er euch, unter vilem Wort-Gepräng, werde abhalten, nein. Die Unterweisung wird bestehen, in der That. In der That; in der stummen That, welche aber so laut, als die Wort immer, schreyen soll. Habent & opera suam linguam: habent suam facundiam, tacente lingua, sagt der Heil. Cyprianus *Lib. de Dupl. Mart.* Auch die Werck haben ihr Zung, und lassen ihr Beredtsamkeit verspühren, da dise gantz stumm ist. Ja dise Werck seynd, aus ihrer Natur und Eigenschafft, so gewaltig und mächtig, daß sie (Da die Wort nur locken) zur Nachfolg antreiben, anhalten, und durch heimlichen Gewalt zwingen. Dises zu einem Vorbericht der anhoffenden Lehr; nunmehro zu diser selbst.

Der erste Theil.

Zwey Lehr-Puncten, von dem Heyland, der Welt gegeben; der erste, was sie soll lassen.

SO seyd ihr dann, Auserwählte! auf dem Weeg? Auf was für einem Weeg? Ihr habt es ja schon gehört: Auf dem Weeg nacher Bethlehem. Transeamus usque Bethlehem. Lasset uns gehen bis gen Bethlehem. Und, wie ich sihe, so laßt es sich nicht verweilen. Wann wir bey der Cantzel des neugebohrnen Heylands, Platz und Raum finden wollen, so müssen wir eilen; massen, von allen Enden und Orthen, dahin alles eilet. Ja Bethlehem ist von allerley Leuthen, die zu Abstattung des Römischen Zins und Tributs, auch zu Angebung ihrer Nähmen, allda angekommen, schon würcklich, über und über angefüllt. Von weitem hör ich schon ein Getöß: ein Getümmel: vilerley Geschrey. Inner der Stadt darinnen aber gewahre ich ein lautere Bewegung und allerhöchste Unruhe; vor allem aber einen solchen Schwall des häuffig-angetrungenen Volcks, der sich selber kaum erdulden kan. Ein jeder beklagt sich über den anderen, daß er, wegen seiner, nicht durchkommen könne. Da klopffen einige an den Häuseren an, und verlangen, für sich selbst, ein gebührende Wohnung: dort erbetten andere für ihre Last-Thier Unterschlauff und Stallungen: an einem anderen Orth zancken und haderen andere, daß ihnen das Ihrige von anderen hinweg genommen werde, und ihnen wehe geschehe. Dise lauffen aus, um Speis und Tranck, unter ein Schupfen: jene um ein Beth und Ligerstatt: jene andere um Aufsuchung ihrer Lands-Leuthen: welche sie in dem ungeheuren Getráng verlohren haben. Da, Auserwählte! lassen wir uns nicht ein; das ist kein Orth, allwo der Heyland sein Cantzel wird aufschlagen. Factus est in pace locus ejus, *Psalm. 75. v. 3.* Sein Wohnstadt ist im Friden zubereitet. So gehen wir dann weiter; ausser die Stadt-Porten hinaus. Auch da wimbslen die umligende Gebäu von Frembdlingen: der Stall aber, den wir da an der Land-Straß ansichtig werden, von Thieren; als von Maul-Thieren, von Cameel-Thieren, von Eseln, welche die gemeinere und schlechtere Frembdling allda, als an einem allgemeinen, offnen und offentlichen Orth, eingestellet haben. O, wie trucken und stossen dise Thier einander; weil der Stall zu eng, und sie kaum fassen kan! Wie raffen sie, gantz erhungeret, das vorgeworffne Heu und Strohe einander vor den Füssen hinweg!

Und wo (Wann uns nichts, als solche Gegenwürff, unter Augen kommen) werden wir dann endlich den Heyland antreffen? Mir wenigist will nichts aufstossen, was mir die mindiste Hoffnung, von seiner glückseeligisten Erfindung, machen kunte. Was ich allda annoch sihe, ist, daß in einem gantz abgelegnen Winckel dises Stalls, vor der Krippen knye ein Jungfrau, allem Ansehen nach, von Geschlecht und Stammen sehr edel: an Leibs-Gestalt Wunder-schön, an zeitlichen Güteren aber sehr bedürfftig; an ihrer Seiten knyet ein Zimmermann. Beyde erheben die Händ: beyde sehen, mit unverwendten Augen, auf ein hold-liebes Kindlein, welches in der dortigen Krippen ligt. Allein was nutzt

dise.

diſe Erzehlung zu unſerem Vorhaben? Wir ſeynd ja begriffen auf dem Weeg, das erſtemahl zu unſerem Heyland in die Schul zu gehen? Warum ſetzen wir dann diſen Weeg nicht fort? Ubi eſt, frag ich dann endlich von heiliger Ungedult gantz eingenommen: Ubi eſt, qui natus eſt Rex Judæorum? Wo iſt der lang-erwarthete, nunmehro aber endlich gebohrne König der Juden? At illi dixerunt ei: In Bethlehem Judæ. Sie aber ſprachen zu ihm: In Bethlehem Juda. Sic enim ſcriptum eſt per Prophetam: Et tu Bethlehem terra Juda, nequaquam minima es in principibus Juda; ex te enim exiet dux, qui regat populum meum Iſrael, *Matth. 2. v. 2.* Dann alſo ſtehts geſchrieben durch den Propheten: und du Bethlehem, ein Land Juda, biſt mit Nichten die geringſte unter den Fürſten Juda; darin von dir wird ausgehen der Hertzog, der mein Volck regieren ſoll. Aber, was braucht es diſen ſo langen Umſchweiff? Wir haben ja den Heyland ſchon gefunden; was wollen wir ihn dann, mit längerem Suchen und weiter Gehen, widerum verliehren? Die Engel ſelbſt haben uns das Looß und Zeichen gegeben, daß jenes Kind, ſo wir, in der Stadt David, das iſt, zu Bethlehem, in Windelein eingewicklet, und in einer Krippen ligend, finden werden, ſeye gantz ſicher und ungezweifflet der Heyland. Nun haben wir ein ſolches Kind gefunden; und ligt würcklich, in der Kripp des eben beſchribnen Bethlehemitiſchen Stalls, vor unſeren Augen da; ſo haben wir folglich gefunden den Heyland. Videntes autem cognoverunt de verbo, quod dictum erat illis de puero hoc. Und da ſie das ſahen, erkannten ſie das Wort, das zu ihnen von diſem Knaben geſagt war.

Ja; O, uns unter der Sonnen Allerglückſeeligiſte! Wir haben den Heyland gefunden. Aber, wo haben wir ihn gefunden? Wie haben wir ihn gefunden? In was Umſtänden haben wir ihn gefunden? O, wie bald zeigen ſich gantz andere Gemüths-Regungen! Angſt, Forcht, Schauder, Schröcken überfallen mich da von allen Seiten alſo, daß ich die angefangene Red kaum fortzuſetzen weiß. Sag an, himmliſcher Vatter! ſo iſt dann das jene Wiegen, welche du, für deinen Eingebohrnen Sohn, haſt auserkiſen? Iſt das jener Pallaſt, welchen du, zu ſeiner Empfahung, haſt auserwählt? Den erſten Menſchen haſt du zuvor nicht wollen erſchaffen, bis daß die hell-funckerende Sternen, Sonn und Mond, an dem Himmel angezündt: bis daß die Erden auf das ſchönſte, als es möglich, ausgeziert: bis daß die vorgeſteckte Wohnſtadt ſo gar ein Paradeis, und irrdiſcher Himmel worden iſt. Nun für jenen anderen Adam, der gut machen und erſetzen ſoll, was der erſte verdorben hat, für diſen ſolleſt du kein andere Geburts-Stadt zubereitet haben, dann einen Stall? Und zwar einen ſolchen Stall? O! O! O! Allein, nein himmliſcher Vatter! Hieran trageſt du gantz kein Schuld. So, und nicht anderſt, wollte es haben dein Göttlicher Sohn. Dann da lehret mich Rupertus der Abbt, du habeſt deinem Göttlichen Sohn, im erſten Augenblick ſeiner Menſchwerdung, zwey gantz unterſchidliche Weeg, das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen, vorgeſtellet; und ihm die freye Wahl gelaſſen, ob er in allem Uberfluß, oder in allem der Sachen Abgang: in Königlichem Pracht und Wolluſt, oder aber in ſchlechtem, armſeeligem, und verächtlichem Stand, wolle gebohren werden; und hab er aber, ohne weiteres zu Rath gehen, ihm auserwählt, was wir nun vor Augen ſehen; nemlich, die höchſte Armuth, und tieffiſte Niderträchtigkeit.

So ligt dann würcklich in einem unſauberen Stall, in einem Vich-Fahren, auf Heu und Strohe, zwiſchen den unvernünfftigen Thieren, derjenige, auf deſſen Kleid und Hüfften geſchriben ſtehet: Ein König der Königen, ein HErr der Herrſchenden? *Apoc. 19. v. 16.* Derjenige, der allein hat die Unſterblichkeit, und wohnet in einem Liecht, darzu niemand kommen kan? *1. Tim. 6. v. 16.* Derjenige, von deſſen eintzigen Wincken die Saulen des Himmels ſich entſetzen, wancken, und erzitteren? *Job. 26. v. 11.* Derjenige, der donneret ob den Wolcken? Der leithet die Himmel? Der regieret den Lauf der Sternen? Der die Sonn anfüllet mit ihrem Glantz? Der den Mond mit ſeinen Hörneren verſihet? Der die Bewegung der ungeheuren Himmels-Leiberen anrichtet? Der erhaltet und beveſtiget das großmächtige Gebäu diſer unteren Welt? *Pſalm. 32. Joan. 1. Coloſſ. 1. Heb. 1.* Diſer groſſe, gewaltige GOtt: diſer Erſchaffer und Erhalter aller Dingen: diſer eintzige und uneingeſchranckte HErr Himmels und der Erden, ſoll ſich ſo weit herab gelaſſen haben? Er ſoll ligen in einem Stall? Um GOttes Willen! Was iſt doch das? O, Tieffe! O, Ernidrigung! O, Demuth! O, Abgrund! Geiſt, Kräfften, Athem entweichen und verſchwinden mir wegen Gröſſe der Sachen alſo, daß ich mich nicht mehr verweiß, und in ein lautere Erſtaunung verliehre.

Freylich ſagen die Welt-Weiſe und jetztmahlige ſo genannte Politici, die Erſtaunung ſtehe einem weiſen Mann nicht zu; und müß man die, auch gröſte Ding, als Kleinigkeiten anſehen, nicht aber bewunderen. Aber, Auserwählte! wer ſoll ſich wohl da nicht verwunderen? Wer ſich nicht entſetzen? Auch Salomon, der weiſiſte unter denen Menſchen-Kinderen, wurde ſich allhier nicht innen gehalten haben. Ja ich bin der Meynung, er wurde, vor Erſtaunung, gar vergangen ſeyn. Vernehmet die Urſach, und die Prob diſer meiner Auſſag. Was Salomon der Ruhm-bekannte König in Iſrael, zu Jeruſalem für einen gewaltigen Tempel erbauet habe, das wiſſen wir. Und können, all anderes zu beſeitigen, es aus deme abnehme, daß allda nicht das mindiſte zu ſehen, und anzutreffen geweſen, das nicht mit Gold überzogen, und bekleidet war; ſo und dergeſtalten, daß auch ſo gar der Fuß-Boden, von innen und auſſen, mit guldenem Blech und Schinnen, belegt war. Wir können es, all anderes zu beſeitigen, aus deme abnehmen, daß in diſem Tempel, auf ſilbernen Tiſchen, herum geſtanden zwey hundert fünfzig tauſend Opffer-Geſchirr; alle von purem Gold. Aus deme, daß allda herum gehangen zwantzig tauſend Rauch-Gefäß; ebner maſſen alle von purem Gold. Aus

deme, daß allda hin und wider herum schimmerten zehen tausend Leuchter; schon widerum alle von purem Gold. Wir können es abnehmen aus deme, daß allda vier und viertzig tausend Priester, zehen tausend Leviten, unterhalten worden. Aus deme, daß, bey der eintzigen Einweyhung dises Tempels, einhundert, zwey und viertzig tausend, theils Ochsen, theils Schaaf, theils Widder, geopfferet und geschlachtet worden seynd. Laß mir das einen Tempel (Einen Tempel, der nur nicht gar ein Himmel war) gewesen seyn. Als nun Salomon der Erbauer dessen, begmüthigte, daß allda der Schöpffer aller Dingen: der HErr Himmels und der Erden, sein Wohnung und Sitz nehmen sollte, schrye er voll der Verwunderung also auf: Ergo ne putandum est, quod vere DEus habitet super terram? Si enim cœli cœlorum te capere non possunt, quanto magis domus hæc, quam ædificavi? *3. Reg. 8. v. 27.* Soll man dann darfür halten, daß GOtt wahrhafftig auf Erden wohne? So der Himmel und die Himmel aller Himmlen, dich, O, GOtt! nicht begreiffen können, wie vil mehr wird dich nicht begreiffen das Haus, das ich gebauet hab? Und war dann dazumahlen dem weisisten und verständigisten Mann ein so grosses Wunder, und ein so unerhörtes Ding, daß GOtt, ein Schöpffer der Himmlen, in einem Tempel (Den er freylich mit einem unendlichen Kosten errichtet hatte) wohnen wolle; ein so grosses Wunder, und ein so unerhörtes Ding, daß er dises nicht begreiffen, nicht fassen kunte. Wie wurd dann dem Salomon erst gewesen seyn, wann er heut, eben disen GOtt, sogar in einem armen, baufälligen Stall, auf Heu und Strohe, zwischen den unvernünftigen Thieren, gefunden hätte? O, wunderbarliche Herablassung! O, tiefe Ernidrigung!

Wie wurd gewesen seyn des Salomons seinem Vatter, dem König David? Diser entsetzte sich, da er *Psalm. 8.* vernommen, daß GOtt geringer worden sey, dann die Engel. *Aug. Hier. Cyrill. Chrys. &c. apud le Clanc. T. 1. in Psal. 8. v. 6.* Wie wurde er sich erst entsetzet haben, wann er disen GOtt, allem Ansehen nach, schier geringer als einen Menschen, ersehen hätte? Schier geringer als einen Menschen; dann wo hat man jemahl einen Menschen, auch das allerärmste Kind einer verächtlichisten Sclavin, in einem Vich-Bahren ligen gesehen? Abyssus abyssum invocat, *Psalm. 41. v. 8.* Ein Abgrund rufft den anderen an. Da befindet sich der Abgrund der höchsten Göttlichen Hochheit; zugleich aber auch der Abgrund der tieffisten menschlichen Niderträchtigkeit. Beyde müssen sich mit einander betragen: beyde sich vereinigen; derowegen rufft einer dem anderen zu, und beklagt sich, wie wehe ihm geschehe: wie hart er gequälet: wie getruckt: wie in die Enge getriben werde. Was ist höher als GOtt? Was ist niderer als die Kripp eines allgemeinen, an offnem Weeg stehenden Stalls? Beyde dise nun befinden sich würcklich beysammen; GOtt ligt in der Kripp: die Kripp schließt GOtt ein. O, wunderbarliche Herablassung! O, tiefe Ernidrigung! Wer ist, der hierüber nicht erstaune? Wer, der dises begmüthige; und, vor Gewalt der Erstaunung, nicht gantz vergehe?

Alsbald der Heyland in der Krippen lag, so bald wurden die Heil. Engel vom Himmel abgeordnet, dises zu verkündigen. So wird dann wenigist nun jetzt der bis anhero so kleine GOtt, gröser und scheinbarer gemacht werden? Ich weiß es wohl: wann die Kinder der grossen Fürsten zur Welt gebohren werden, so werden alsbald die Botten zu unterschidlichen grossen Städten und Sitz-Burgen, abgeordnet, die Geburt diser Kinder kundt zu machen; wobey man dann gleich die ansehnlichiste Gesandtschafften um die guldene Wiegen herumstehen, und die Neugebohrne, O, mit was Schanckungen! binden sihet. So wird dann da (In einem so ungleichen Umstand, als, wo alles nicht nur Fürstlich, sonderen so gar Göttlich ist) wenigist ein gleiches geschehen; und die himmlische Renn-Botten zu den Grösten der Welt abgehen, damit dise mit ihrer Scheinbarkeit den Mensch-wordenen GOtt so groß machen, als es ihnen möglich? Vor allem aber werden sie ja gehen in das benachbarte Juden-Land, zu den grossen Königen? Zu den hohen Priesteren? Zu den Leviten? Zu den Lehreren und Auslegeren des Gesatzes? Zu den stattlichen, edlen und gewaltigen Männeren? Und gleich anfänglich nacher Jerusalem zu dem Königlichen Hof? Zu den Hof-Herren, Hof-Frauen und Fräulein? Vor allen aber zum König, und zu der Königin selbst? Aber nein, nichts dergleichen. Hievon wissen dise Groß-Bothschaffter nichts. Es wachten, zu selbiger Zeit, auf den nächst gelegnen Hüglen arme Schaaf-Hirten, damit sie ihr Heerd, bey nächtlicher Weil, beschützten. Zu disen verfügten sich die Englische Schaaren. Disen wird die Ankunfft des Heylands verkündiget. Dise müssen in den Stall kommen; und den, im Fleisch nun gegenwärtigen GOtt, groß machen. Aber wie? Groß machen? Ich weiß, daß dise Hirten, wie einfältig und plump sie auch immer waren, ihre hierzu obwaltende grosse Untüchtigkeit mehr dann klar werden erkennet haben. Wie? Werden sie bey erst-erhaltner Bottschafft zu sich selber gesprochen haben, wie? Wir, sollen den Welt-Heyland herein grüssen? Wir, zu seiner Geburts-Stadt uns verfügen? Einmahl, wir arme, ungeschickte, und verworffne Tropffen, dörffen in unseren schlechten Kleideren unmöglich erscheinen vor jenem König, von dessen Glory und Herrlichkeit die Propheten insgesamt so vil grosse Ding geweissaget haben. Wir wurden, mit unseren antragenden Bettel-Kotzen: mit dem üblen Geschmack der an unseren Leiberen faulenden Hader-Lumpen, die gantze Freud verderben. Aber dise Ausreden halffen nichts. Sie müßten gehen; und (Wann annoch ein Fünckle in der Göttlichen Glory übrig war) selbes, mit ihrem Herumstehen, vollends auslöschen, und alles verfinsteren.

Herbey, Alt-Testamentischer hohe Priester Heli! Herbey. Nun ist erfüllet das Geheimnuß, da du deinen Sohn (Welcher, nachdem die Arch GOttes in die Händ der Feinden gerathen, dir gebohren worden) Ichabod hast nennen lassen, *1. Reg. 4.* Ichabod, auf Lateinisch: Ubi gloria tua? Auf Teutsch: Wo ist dein Ehr? Herbey, sag ich, Alt-Testamentischer Priester! Herbey.

Nun

Nun ligt an dem Tag, was du dort in der Nacht und in der Finsternuß hast ausgesprochen. Nachdem die Göttliche Arch sich so weit hat herab gelassen, daß sie unter die Feind GOttes sich einmischen, ja mit ihnen gar eines hat werden wollen, so kanst du nunmehro dem Kind den Nahmen schöpffen: es heissen Ichabod; und aus vollem Hals schreyen: Ubi est gloria tua? Wo ist dein Ehr?

Ja, grosser, gewaltiger GOtt! dort freylich kuntest du sagen, Es sey bey dir die Ehr, und die Glory; dort, da du fassest ober den Cherubinen, und giengest auf den Flüglen der Winden, *Psalm. 103.* Dort freylich, da du den Himmel zu einem Stuhl, und die Erden zu einem Fuß-Schemmel hatteſt, *Is. 66.* Dort freylich, da deiner Majestät die Weite und Breite aller Himmlen vil zu eng war, *Psalm. 112.* Wie du aber nunmehro sagen könnest, die Ehr und die Glory sey bey dir, das finde ich einmahl nicht. Ichabod, ubi est gloria tua? Wo ist dein Ehr? Ist, und bestehet ein Ehr in deiner Wohnstadt? Sie ist der nachgültigiste Stall. In deiner Ligerstadt? Sie ist Heu, Strohe, ein Kripp. In deiner Hofstadt? Sie ist Ochs, Esel, ein armes Hirten-Völcklein. In dir selber, und in dem, was du nun weesentlich bist, und angenommen? Es ist die menschliche Natur, die tausend Schwach- und Gebrechlichkeiten unterworffen ist. So, und dergestalten, daß du nunmehro, grosser, gewaltiger GOtt! dich würcklich gebrauchen must der Worten, der sich dort, wie Plutarchus sagt, der sterbende Kayser Severus gebraucht hat: Heri omnia fui; hodie nihil sum. Gestern war ich alles, heut bin ich nichts. Cum in forma DEI esset, semetipsum exinanivit, formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus, & habitu inventus, ut homo, *ad Philipp. 2. v. 6.* Welcher, ob er schon in Göttlicher Gestalt war, hat er doch sich selbst ernidriget: die Gestalt eines Knechts angenommen: ist anderen Menschen gleich worden, und im Weesen befunden worden, wie ein Mensch. Welches wie der H. Ambrosius *ad Heb. 13. v. 8.* bemercket, der H. Paulus mit denen dort verzeichneten Worten: JEsus Christus heri, & hodie. JEsus Christus gesteren und heut; in der Still, und heimlich, hat zu verstehen geben wollen. JEsus Christus heri. JEsus Christus gesteren; in der Schooß des Vatters, Alles; JEsus Christus hodie. JEsus Christus heut; in dem Stall zu Bethlehem, nicht vil mehr, als Nichts.

Die Welt macht weiß nicht was für ein Weesen, mit Ludovico dem Zwölfften Christlichisten König in Franckreich, daß er weder Gold noch Silber, sonderen allein ein einfältige, aus gleichfärbiger Woll, gemachte Kleidung angetragen; und gantz demüthig, ohne Gefolg, daher gegangen, *Fulgos. Lib. 3. Cap. 6.* Sie macht weiß nicht was für ein Weesen mit Julio Cäsare, daß er, wie bey Sueton. zu ersehen, einstens auf der Reis, sein eintziges kleine Stüblein einem seiner krancken Soldaten, eingeraumet; und indessen unter dem freyen Himmel übernachtet habe. Aber, was sollten wohl dise Ernidrigungen seyn, wann sie gegen jener des Heylands gehalten werden? Es mögen sich großmächtige Personen, als König, Kayser, Päbst, ꝛc. ernidrigen, wie sie wollen, so muß man sich hierüber gantz nicht verwunderen. Sie haben dessen die gröste Ursach; anerwogen sie nichts, als Staub und Aschen seynd, und widerum zu Staub und Aschen werden verwandlet werden, *Gen. 3. v. 19.* Daß aber der uneingeschranckte HErr aller Dingen, so vil Staffel sich herab lasse: daß er sich verkriech an das allerunterste Oerthlein der Welt: daß er sich dergestalten ernidrige, daß er nicht anderst, als durch den Glauben, als ein GOtt, mehr möge erkennet werden, über das muß man sich verwunderen. Das ist ein Sach, welche niemand, dann diser unendliche GOtt selbst, begreiffen kan.

Und mithin hat der Heyland den ersten Lehr-Puncten gegeben; und die Welt klar unterwisen, wogs sie lassen soll; nemlichen die Hoffart. DEus factus est humilis, ut vel sic superbia generis humani non dedignaretur sequi vestigia DEI. Seynd die Wort Augustini *super Psalm. 35.* GOtt ist demüthig worden, damit, wenigist auf dise Weis, die Hoffart der Welt sich legen; und in die Fuß-Stapffen ihres GOttes eintretten möchte. Die Hoffart war vor der Ankunfft Christi ein allgemeines Laster. Alles strebte nach irrdischen Ehren und Hochheiten: alles trachtete dem eitlen Welt-Ruhm begierigist nach: Männiglich suchte, und sahe sich sorgfältigist um ein Schämmelein, selbiges unter die Füß zu schieben; und sich also anderen besser unter die Augen zu reiben. Ehr, Ansehen, Menschen-Gunst, Lob-Sprüch, Vorzug, war der Welt allgemeine Wunsch. Hingegen aber Spott, Verachtung, Geringschätzung-, Niderträchtigkeit, war ein Fluch und Greul. Und das waren die schöne Uberbleibsel von der unglückseeligen Erbsünd; indem unsere erste Stammen-Elteren, auf das Vorschwätzen der Schlang, daß, wann sie von der verbottnen Frucht esseten, sie seyn wurden als wie die Götter, *Gen. 3. v. 5.* sich bethören lassen: gessen: nach einer unerlaubten Hochheit gestrebet; welchen Hoffarts-Geist sie nachmahlen allen ihren Kinderen und Kinds-Kinderen, erblich hinterlassen haben. Freylich hat GOtt in selben ersten Welt-Zeiten, durch die vier tausend Jahr, wider dises Laster, durch sich selbst unmittelbar und mittelbar durch die Propheten, mehrmahlen und gewaltig gedonneret. Allein es wollte nichts verfangen. Und müste die Welt, falls sie ihren Stoltzmuth legen wolte, GOtt selbsten gedemüthiget sehen. Dahero dann kam das sehnliche Ruffen und Schreyen: Utinam disrumperes cœlos, & descenderes; a facie tua montes diffluerent! *Is. 64. v. 1.* Ach, daß du die Himmel zerrissest, und herabsteigetest; die Berg wurden von deinem Angesicht zerfliessen! Unter welchen Bergen sinnreiche Schrifft-Ausleger, die dort von Hoffart aufgeblaßne Welt, wollen verstanden haben. Worzu dann endlich (O, zu was für einem überschwehren Hülffs-Mittel!) der Göttliche Sohn gleichwohl sich hat entschliessen wollen; der getröstten

Hoff-

Hoffnung und Zuversicht, es werde auf dise Weis dem Ubel aus der Wurtzel geholffen werden.

Als einstens Xenophon einen gähen Berg hinauf seinen zu Fuß gehenden Soldaten vorritte, und sie zur Nachfolg immerhin ermunterte; sprach einer unter disen gantz verdrossen und maßleydig: Xenophon hat gut zusprechen; er sitzt zu Pferdt. Zum Glück, oder Unglück hörte Xenophon dises. Stige demnach eilend ab: setzte den Beschwarcher auf: kletterte mit dem gemeinen Mann zu Fuß am Berg hinauf; mit was Beschämung des Aufgesetzten, mag leichter gedenckt, als gesagt werden. *Frontin. Lib. 4. Cap. 6.* Ehe GOtt ist Mensch worden, haben vil Läster-Zungen also sprechen, vil Böswicht gedencken können, GOtt habe gut zu befehlen, man soll sich ernidrigen: man soll sich demüthigen: man soll keine Ehren und Würden suchen; da er doch indessen in dem Himmel, in der höchsten Glory sitze. So hat er dann von dem Pferdt diser Glory, von dem höchsten Gipfel derselbigen, sich herab- und bis in einen Stall, lassen wollen. Und was hat man nun weiters, zu Beschönung der Hoffart, einzuwenden? DEus factus est humilis, ut vel sic superbia generis humani non dedignaretur sequi vestigia DEI. GOtt ist demüthig worden, damit wenigist auf dise Weis, die Hoffart der Welt sich legen, und in die Fuß-Stapfen ihres GOttes eintretten möchte.

Freylich ist dises geschehen mit einem glückseeligen Erfolg. O, was herrliche Beyspihl der Verdemüthigung hat dises Geheimnuß nach sich gezogen! Der Heil. Franciscus, als er einstens, bey seinen Ordens-Brüderen zu Tisch sitzend, das heutige Evangelium ablesen; und erzehlen hörte, wie daß Christus in einem Stall gebohren, und in ein Kripp gelegt worden sey, stund unverzüglich auf: setzte sich auf die Erden; und schrye überlaut: O, mich grösten und boshafftisten Sünder, der ich mich unterstehe an dem Tisch zu sitzen, da doch der Erschaffer der gantzen Welt in einem Stall gebohren, und in einer Krippen gelegen ist! Bonavent. *in vita.* Solcher gestalten haben, auf Anleithung dises herrlichen Beyspihls, so vil heiligiste Vätter, und Stuhl-Erben Petri, ihre dreyfache Vaticanische Cronen: so vil Fürsten, Vorsteher, und Hirten der Kirchen, ihre in Purpur getränckte Cardinäl-Hüt, und Bischöffliche Inflen: so vil gecrönte und gesalbte Welt-Regenten, ihre Kayserliche, und Königliche Haupt-Zierden: so vil durchleuchtigiste Printzen und Hertzogen, ihre mit Perl versetzte Chur- und Fürstliche Ehren-Hütlein: so vil unüberwindlichiste Feld-Obriste, ihre mit Lorber umflochtene Beckel-Hauben: so vil Hoch-adeliche Ritter, ihre von kostbarem Feder-Gepräng fliegende Hälm: so vil Lehrer auf den hohen Schulen, ihre Bireth, und Doctor-Mäntel; ab- und von sich gelegt, der Welt, und allen ihren Erhöhungen sich entzogen, das Leben in höchster Demuth und Niderträchtigkeit zugebracht. So vil, sag ich; das ist: in so grosser Anzahl, daß ich (Aus Forcht an kein End zu kommen) deren keine namhafft machen dorff. Das alles, aus der alleinigen Betrachtung des in der Geburt sich so sehr verdemüthigenden gröSten Himmels-GOtts.

Hat aber, ist die Frag, hat aber dise unbegreiffliche Demuth, alle Hoffart aus der Welt ausgetriben? Sihet man von diser, auf dem gantzen Erd-Boden, nun nichts mehr? Seynd keine Menschen, unter allen Ständen, mehr anzutreffen, welche nach Würden, und Ansehen trachten? Keine, welche suchen, sich zu erheben? Keine, welche dessentwegen Streit, Kämpf, Zwytracht, anfangen? Keine, welche sich schmucken in Seiden und Sameth, in Silber und Gold? Keine, welche ihre mindere Christliche Mit-Brüder mit schelchen Augen ansehen, und verachten? Keine, welche, wie die Götter, wohnen in grossen Palläsien und erhöchten Berg-Schlösseren? Keine, welche innen haben gantze Reyhen der Zimmer, allwo sogar die Mauren mit auserlesnen Kostbarkeiten behänget seynd? Keine, die ligen in vergolten Beth-Statten, allwo alles rücht nach Pracht und Uppigkeit? Seynd keine Menschen, besonders des weiblichen Geschlechts, und Frauen-Bilder, welche, vor ihrer Geburt und Entbindung, keinem Geldt noch Unkosten verschonen, damit alles auf das scheinbariste zugerichtet; damit auf dise Weis sie ihren Kinderen, schon in der Wiegen und mit der Mutter-Milch, den Stoltzmuth, den Pracht, und die Eitelkeit einflöSen? Ja, ja, schreyet die leydige Erfahrenheit auf eine jede diser Fragen, hell auf: Ja, deren gibt es; und zwar unzahlbare. Pfuy, ihr alle so Beschaffne, O pfuy! Saget, was ist doch das für ein abentheurliches Weesen? Heißt das ein Christ seyn? Heißt das, abgesagt haben der Hoffart, dem Teuffel, und allen seinen Wercken? Heißt das, bey Christo dem Lehr-Meister in die Schul gegangen seyn? Von ihm gehört, und verstanden haben: Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde? *Matth. 11. v. 29.* Lehrnet von mir, dann ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig? Heißt das nichts an sich haben, von jenem Haupt-Laster, wider welches er, bey seinem ersten Eintritt in die Welt, durch seine unbegreiffliche Verdemüthigung, also gedonneret hat? Herbey, ihr alle dise, fein geschwind herbey. In den Stall zu Bethlehem. Sehet an die Kripp. Sehet an jenen, der in diser ligt. Sehet und betrachtet genau, seinen gantzen Ausschmuck. Da ihr dises thuet, schrey ich überlaut mit einem Heil. Bernardo *Serm. 1. Super missus est:* Erubesce cinis! DEus se humiliat, & tu te exaltas? Schame dich, aus Staub und Aschen zusammen gepapter Mensch! GOtt selbst ernidriget sich also, und du erhöhest dich? Im ersten Anfang des Lebens, findet ihr euren Heyland, von Hertzen demüthig. So findet ihr ihn so lang, bis er endlich am Creutz, zwischen zweyen Mörderen, den Geist aufgibet. Und ihr wollt von nichts wissen, als vom Oben-Ansitzen? Vom Schmucken und Auszieren? Von nichts, als von Erhebungen, und Großsprechungen? Um GOttes Willen! Wie schickt sich das? Was ist es doch für ein ungereimbtes Weesen? Wie könnt ihr euch in das Christenthum bekennen? Wie euch Christennen-

nennen, da ihr den ersten Satzungen Christi starcks zu wider handlet?

O, des Unglücks! O, des unvermeidentlichen Unheyls, so einstens auf euch warthet! Wie werdet ihr doch, über ein oder anderes Jährlein, vor dem Gericht eben dises Heylands bestehen mögen? Ach, zitteren sollet ihr, wann ihr dises sein Gericht auch nur nennen höret! Er sagt bey *Joan.* 16. Wann der Tröster kommen werde, so werde er straffen und verdammen die Welt, wegen dem Gericht; dann der Fürst diser Welt seye schon gericht. Der Fürst diser Welt (Nemlichen, seine Werck; als, der Pracht, der Stoltzmuth, welcher von ihm eingegeben und eingeblasen werden) diser seye schon gerichtet und verdammet; er brauche kein Gericht mehr. Aber durch was soll der Fürst diser Weit schon gerichtet und verdammet seyn? Antwort: durch die Werck Christi; dise sprechen das Urtheil: dise verdammen schon vorhinein; und verdammen, so bald er gebohren wird. Sein tieffiste Demuth und Niderträchtigkeit, verdammet den Hochmuth: sein Armuth, verdammet die Reichthum: sein Mangel und Abgang, verdammet den Uberfluß: sein unbegreiffliche Ernidrigung, verwürfft und verdammet alle gesuchte Hochheit. O, Menschen! Menschen-Kinder! Wann dises so klägliche Beyspihl, welches ihr heut in dem Stall sehet, nicht so mächtig ist, euch zu bewegen und die Hoffart zu verleyden, so laßt euch bewegen, und erschricket, von der Ankunfft jenes Tags, an dem, gleich im letzten Abdruck, diser nun so verachtete Heyland in der Majestät GOttes seines Vatters, euch richten und urtheilen; oder (Das ihr schon gerichtet und geurtheilet, aber unglückseelig verdammt seyet) erklären wird. Aber lang genug, ja für jenes, was annoch zu sagen wäre, als zu lang, hab ich mich bey dem ersten Lehr-Puncten, was wir nemlich lassen sollen, aufgehalten. Geschwind dann zum anderen; damit wir auch wissen, was wir, nach dem ersten Beyspihl des Heylands, sollen üben.

Der andere Theil.

Zwey Lehr-Puncten, von dem Heyland der Welt gegeben; der Ander, was sie soll üben.

Wie wir oben gehört, so strebte die Welt, bis zur Ankunfft Christi, sehr nach der irrdischen Hochheit? Worzu sie von der bösen Begierlichkeit, die sie vom Adam, der den Götteren gleich seyn wollte, ererbt, gereitzt und verleithet wurde. Es war aber dazumahl annoch ein anderes grosses Ubel auf der Welt; nemlich die all zu heffige Liebe seiner selbst, die allzu heiggliche Befridigung der Sinnlichkeit, die gar zu sorgfältige Verpflegung des Fleischs. So ebenfalls ursprünglich herrührte, von der Sünd des Adams; indem er lieber das Göttliche Gebott schwärlich übertretten, als sein Begierlichkeit überwinden, und seinem geschleckigen Maul den Apfel versagen wollte. Woher dann kame, daß alle Adams-Kinder sich nachmahl wollten lassen wohl seyn. Kame, daß sie ihren fünf Sinnen wollten anschaffen alle Ergötzlichkeit. Kame, daß sie wollten essen, was ihnen schmäckte: trincken, was sie gelustete: Kurtzweilen, wann es ihnen einfiehle. Woher dann kame, daß sie vermeynten, sie müßten einmahl haben, was verlangte ihr Hertz: sie müßten ihrem Fleisch, so es je möglich, zu Willen leben. Venite, heißte es dort, Venite, & fruamur bonis, quæ sunt, & utamur creatura tanquam in juventute celeriter. Kommet herbey, und lasset uns der Güter genüssen, die vorhanden seynd; und lasset uns der Creaturen, gleichwie in der Jugend, geschwind gebrauchen. Vino pretioso, & unguentis nos impleamus; & non prætereat nos flos temporis. Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben erfüllen; und die Blühe diser Zeit soll uns nicht entgehen. Coronemus nos rosis, antequam marcescant: nullum pratum sit, quod non pertranseat luxuria nostra. Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe dann sie verwelcken: es sollen keine Wiesen seyn, welche wir mit unseren Leibs-Lüsten nicht durchgehen. Nemo nostrum exors sit luxuriæ nostræ: ubique relinquamus signa lætitiæ; quoniam hæc est pars nostra, & hæc est sors, *Sap. 2. v. 6. &c.* Keiner von uns sey von unseren Leibs-Lüsten ausgeschlossen: wir wollen an allen Enden Zeichen der Freud hinter uns lassen; dann dis ist unser Theil, und unser Glück. Damit nun dise so gefährlich- und schädliche eigne Liieb aus der Welt möchte verbannet; und, an statt diser, die Abtödtung und Verlaugnung seiner selbst (O, was schätzbares Kleynod!) eingeführet werden; hat der Heyland in diser, bey erster Welt-Betrettung, sich auf das allervollkommniste üben wollen.

O, wie groß war die Verlaugnung Christi JEsu von seiner Empfängnuß an, bis zur Geburt! Betrachtet, was es seye, daß ein uneingeschranckter GOtt von denen so engen Schrancken eines mütterlichen Leibs neun gantze Monat sich hab wollen einschliessen lassen; so werdet ihr der Verlaugung so vil finden, daß ihr werdet glauben, es sey unmöglich, daß sie weiter gehe. Groß war die Verlaugnung auf der so beschwärlichen Reyß nacher Bethlehem. Kayser Augustus wollte wissen, wie vil Leuth wären in der gantzen Welt. Damit er es dann gesichert wissen möchte, befahl er, daß ein jeder an das Geburts-Orth, oder zu seinem Stammen-Haus, sich verfügen; und allda seinen Nahmen angeben sollte. Damit nun auch Maria und Joseph disem Gebott nachlebten, machten sie sich zu Nazareth, als ihrer Wohnstatt, auf; und verreyßten in das Jüdische Land nacher Bethlehem, da David gebohren war; von welchem sie beyde abstammeten. Wie müheseelig dise Reyß gewesen,

kan ein jeder sich leicht einbilden, der auch nur ein wenig betrachtet: Wer gereyßt? Wie versehen man gereyßt? Zu was Zeit man gereyßt? Belangend das letste, so war es der Anfang des Winters; ein Zeit, zu welcher das Erdreich (Weilen es zu vor mit Wasser völlig überschwemmet worden, gantz weich und feicht, tieff und sumpffig; oder aber, weilen es durch scharpf und rauhe Nord-Wind, zusammen gehärtet, mit Schnee und Eys überzogen worden) gantz rauhe, ungehoblet, und ungangbar war. Belangend die Ausfertigung, so war sie schlecht und gering; massen jene, so selbe vorgekehrt, nicht nur allein arm, sonderen wahre Liebhaber der Armuth: vollkommniste Verachter alles Uberfluß, waren; und alles dessen, aus Liebe GOttes, beraubt seyn wolten, was immer dienlich, und bequemlich seyn möchte. Belangend nun drittens die Reysende selbst, so war es der edle Joseph, und Maria. Maria, das allerzärtiste Jungfräulein; Maria, das der Geburt gantz nahe Jungfräulein; so dessentwegen in allweeg zu Haus verbleiben: die süsse Ruhe, und beste Verpflegung, hätte genüssen sollen. Nichtsdestoweniger reyßten sie dannoch; und reyßten bis nach Bethlehem. Als sie endlich allda angelangt, hätte ihnen billich was bässeres bevorstehen; und sie vor allem, ein wohlgelegnes, und einer so zarten Kindel-Bethérin gebührendes Haus, beziehen sollen. Aber nein; es war, wie wir oben gehört, ein alter baufälliger Stall. Und bey allem disem, was wird dann der Heyland unter dem Mütterlichen Hertzen erlitten haben? O, der Verlaugnung! O, der Abtödtung!

So bald er zur Welt gebohren worden, gieng das Leyden erst recht an. Da müßte er erdulden Blösse, Frost, Kälte, Härtigkeit der Krippen; und müßte gerathen alles dessen, was auch hat das verächtlichiste Mutter-Kind. Ja er wollte auch so gar entbören, und beraubte sich mit heiligem Gewalt, dessen, was er haben kunte; und ihm freylich das allerliebste wurde gewesen seyn. Und was ware dann das? Ach etwas über alle Pflaum-Bether! Etwas, über alle Salomonische Thron, und Ruhe-Bethlein desselbigen! Es war die Schoos seiner geliebtisten Mutter. Wann er (Gleich nach der Geburt) in diser Schoos hätte ruhen: sich allda erwärmen: die zarte Liebkosungen seiner sorgfältigisten Mutter genüssen können, O, was wurd ihm das gewesen seyn! Alle zu vor erlittene Ungemach, wären auf dise Weiß gantz herein gebracht, und reichlichist vergolten worden. Aber nein; auch dise Freud, auch dise allerunschuldigiste Freud, auch dise so nothwendige Erquickung, sprach der Heyland sich selbst glatter Dingen ab. Schlaget auf das heutige Evangelium, so in diser Heil. Nacht abgelesen worden; wie lautet es? Peperit Filium suum Primogenitum: & pannis eum involvit: & reclinavit eum in præsepio, *Luc. 2. v. 7.* Sie gebahr ihren Erst-gebohrnen: und wicklete ihn in Windelein: und legte ihn in ein Krippen. Drey Stuck find ich da. Erstlich, das Gebähren: Peperit Filium suum Primogenitum. Zum anderen das Einwicklen: Pannis eum involvit. Zum Dritten, das Legen in die Kripp: Reclinavit eum in præsepio. Von dem Kussen und Trucken aber: von dem Halsen und Liebkosen aber: von dem Schoos-Armb- und Hertz-Nemmen aber, lise ich kein Wörtlein nicht. Von der Erden, in die Windelein: von denen Windelein, in die Kripp; und da war alles beysammen. O, der Verlaugnung! Wird ich da abermahl gezwungen aufzuruffen, O, der Abtödtung! O, der mehr dann strengen Verfahrung mit sich selbst! Jetzt sihe ich, daß Daniel, als er einstens, wie in seinem sibenden Capitel zu sehen, des Menschen Sohn zu Nacht ankommen gesehen, ihne, nach Anmerckung des Chaldäischen Text bey Cornel. gesehen habe. Tanquam filium hominis miseri, ærumnosi. Als einen armseeligen, und übel-zugerichten Menschen; jetzt sihe ich, sag ich, daß Daniel dazumahl recht gesehen habe. Dann was kunte wohl arm- und müheseeliger seyn, als eben er in jener Nacht, in welcher er in die Welt eingetretten ist?

Disen zweyten Puncten, die äusseriste Verlaugnung des Heylands nemlich, desto besser zu begreiffen, wollen wir uns bedienen des Mittels, dessen sich dort *Medit. 13. super Oblig.* bedienet der gottseelige P. Johannes a S. Maria; und uns den Heil. Alexium, als ein wahrhaffte Figur diser Abhandlung, vorstellen. Alexius war ein einiger Sohn. Ein Sohn, von einem der edlist- und reichisten Häusseren in der gantzen Stadt Rom. Ein Sohn, von seinem Vatter und Mutter auf das zärtiste geliebt; von- und bey welchen er folglich, im Uberfluß, hatte alle diejenige Freuden und Ergötzlichkeiten, die immer ein deren begierigistes Hertz wünschen oder verlangen kunte. Nichtdestoweniger verliesse Alexius, aus Liebe GOttes bewegt, eben am Tag seiner Hochzeit und feyrlichisten Vermählung, vor dem ersten nächtlichen Beyschlaff alles miteinander; das Vätterliche Haus, die Braut, die zeitliche Güter und Habschafften, die Ehren und Würden, Gut und Geld, mit einem Wort: Alles. Er machte sich da, in der Finsternuß auf, und darvon. Er verhüllete sich in ein arme Pilger-Kleidung. Er zog in fremde Land, und in disen herum; und ernährte indessen sich allein mit dem Brod, das er von Haus zu Haus sammlete. Sein wenige nächtliche Ruhe nahm er unter den Thür-Schwellen der Kirchen, als ein armer, verlassner und aller Kommlichkeit entäusserte Bettler. Seinen blossen und vom Hunger gantz ausgemergleten Leib zu bedecken, fande er letztlich kaum alt-hingeworffne, und gantz zerrissene Lumpen mehr. Und, in diser überschwencklichen Verlaugnung, brachte er zu, vil Jahr. Allein auch mit disem war er nicht zufriden, und thate annoch ein mehreres. Er kehrte widerum zuruck, nacher Rom; und zwar in das Vätterliche Haus. Allwo er dann aller-unbekannt, als ein Fremdling, und bedürfftigiste Bettler, aufgenommen, und unter der Stiegen, wo man immer auf- und ab-geloffen, sich niderzulassen gewürdiget worden ist. Da warffe man ihm, auf sein Stroh-Beth, zuweilen einen Brocken hartes Brod vor: zuweilen ein abgenagnes Bein: zuweilen nichts. Von den Haus-Genossnen wurd er stäts geschmähet und gelästeret: nicht selten gar mit Streichen und Schlägen, hergenommen; doch geduldete er es.

Vat-

Vätter und Mutter seuffzeten um ihn; und fragten ihm nach, so offt die Häuß-Thür aufgienge; doch gab er sich nicht zu erkennen. Sein Gemahlin lauffte des Tags die Stiegen zwantzig, dreyssig mahl auf und ab: sie seuffzete nach ihrem Alexio, und füllete mit Heulen und Weynen die gantze Behauffung an; doch beharrete er gantz unbeweglich unter seiner Stiegen. Und das so lang, bis endlich unter selbiger er todt hervorgezogen worden ist. Das nun freylich ist ein gewaltige Verlaugnung seiner selbst. Ein That, welche vilen, so dise bey sich selber begmüthigen, jedesmahl die Zäher aus den Augen druckt.

Wiewohlen nun dise Verlaugnung Alexii an sich selber freylich etwas grosses und herrliches war, so ist sie doch nichts, gegen der Verlaugnung, welche das Göttliche Wort in der Geburt und Menschwerdung geübet hat. Alexius war unter der Vätterlichen Stiegen und fremden Landen derjenige innerlich, für den er sich äusserlich, an- und aus-gegeben. Ein Pilgram, ein Fremdling, ein Bettler, ein vor GOtt sich nicht genugsam hinablassend- und verdemüthigendes Geschöpf. Aber mit dem eingebohrnen Sohn GOttes hatte es gantz ein andere Beschaffenheit. Er war, von aller Ewigkeit her, in der Schooß seines Vatters, gleichsam schwimmend in denen Ergötzlichkeiten. Er war allda versenckt in einem gantzen Meer der Freuden und Wollüsten. Er war ein GOtt, wie der Vatter: ein GOtt, wie der Heil. Geist; und als ein solcher, von allen seeligen Creaturen, angebettet. Nichts destoweniger hat er sich, um des einzigen Menschen willen, so tieff herabgelassen: in solche Armseeligkeiten, in solche Beschwährnussen, Mangel, Verachtungen, Schmachen, Armuth, Blösse, sie hinein versencken wollen, daß des Alexii Müheseeligkeiten dargegen keinesweegs als solche verdienen benamset zu werden. O, wie unvergleichlich tieffer dann war die Verlaugnung JEsu Christi, als jene Alexii gewesen ist! Alexius hat das Seinige gethan, wegen GOTT; der Heyland, der selbst GOtt war, hats gethan wegen dem Menschen. Alexius hat das Seinige gethan, ewige Cronen zu erwerben; der Heyland hats gethan, ohne Erwarthung einiges Dings von uns: er hats gethan, allein sein unermäßliche Liebe zu bezeugen: gethan, da ihm die Menschliche Undanckbarkeit gantz klar vor Augen lag. Alexii Hertz war voll der Liebe zu JEsu, der ja der Liebens-würdigiste JEsus war; JEsu Hertz übergieng vor Liebe zu den Menschen, die nicht der Liebe, sonderen des Hasses würdig waren. Bey Alexio war es ein endlich- und eingeschrancktes Weesen: ein Uberwindung, die einer, der in der Göttlichen Liebe nur in etwas gegründet, leichter Dingen fassen kan; bey dem Heyland hingegen ist alles ohne Zihl, ohne Schrancken, unendlich: dergestalten groß und fürtrefflich, daß da die hocherleuchte Himmels-Geister auf keine Weiß zukommen können. Wann dann Alexius, auch mit disem seinem wenigen, die Hertzen der Menschen also beweget, daß sie, in Ablesung seines Lebens, in grosse Verwunderung gerathen, ja ihnen die Zäher in die Augen schiessen, zu was soll uns nicht vermögen das Menschwordene Wort, welches, auch in der einzigen Geburt, unendlich mehr Verlaugnung geübet hat, als alle abgetödte Seelen der gantzen Welt zusammen genommen? O, Heyland! O, Seeligmacher! O, Liebe! O, JEsus! O, Alles! Was hast du doch unsertwegen nicht gethan?

Hierdurch, wie ich oben schon bemerckt, wolte der Heyland die Welt anderes nichts lehren, dann die Verlaugnung seiner selbst. Es war, wie *Gen 34.* zu lesen, den Sichimiteren die Beschneidung sehr beschwährlich; und wolten sie hierzu sich keinesweegs verstehen. Als sie aber sahen und wahrnahmen, wie sich, zu diser bequemme Hemor ihr gebiethender Herr und Lands-Fürst, da war keiner unter denen Unterthanen mehr, der dise Beschneidung nicht gar gern erleyden wollte. Weil der Eingebohrne Sohn GOttes klärlich sahe, daß alle Lieb-volle Einladung seines Himmlischen Vatters, zu der Abtödtung, und zu dem heiligen Haß seiner selbst, nichts verfangen wollte, so hat er selbst, in erster seiner Geburt, sich gäntzlich verlaugnen, abtödten, und aller Liebe seiner selbst, vollkommentlich absterben wollen. Und das von darum; dieweil er darfür hielte, es wurde nachmahlen keinem Menschen mehr schwähr fallen zu bewerckstelligen, was er an GOtt selber wurde gesehen haben.

Und, O, mit was grossem Vortheil ist auch das, und dises zweyte Stuck geschehen! Wie vil hundert und tausend, ja Millionen und Millionen der Menschen, seynd in die so herrlich-vorgebahnte Fußstaffen des Heylands tapfer eingetretten! Daher kommt, daß bey dreyzehen Millionen der Martyrer ihr Blut vergossen. Daher kommt, daß so vil Mütter ihre eigne Kinder angefrischt, sie solten sich in Stuck zerhauen, lebendig verbrennen lassen. Daher kommt, daß sie solche den Henckeren selbst vorgeführt, von denen sie zum Todt aufgesucht worden. Daher kommt, daß manichesmahl in der Welt fünffzehen bis sechszehen tausend Einsidler, zumahlen und in einer Stund, gezehlet wurden. Welche Einsidler zuweilen sechzig, zuweilen auch achzig, und noch mehr Jahr, in solcher Strengheit, die man ohne Graussen nicht anhören kan, haben zugebracht. Daher kommt, daß so vil edle Jüngling und Jungfräulein in die Blühe ihrer Jugend, alle Ehren und Reichthummen ausgeschlagen: zwischen vier Mauren sich eingesperrt: allda, bey erstem Eintritt, auf sich unfreundlich zuzuschlagen angefangen; und nicht aufgehört, bis ihnen der Todt die Arm gebrochen hat. Daher kommt, daß unzahlbare, Scepter, und Cronen, verlassen: ein einsammes Leben geführt: ihre Jungfräuliche Reinigkeit, auch an denen verschreytisten Höfen, ja gar in Königlichen Ehe-Betheren, lebenslänglich unversehrt erhalten: ihre hefftigiste Anmuthungen, so offtermahlen und so ritterlich besiget: ihre widerspenstige Natur großmüthig bezwungen: in ersten-Vernunffts-Jahren ihrem Fleisch den Krieg angekündet, und disen bis in den Todt fortgesetzt: nichts durchaus, was ihnen wohl thuen, und schmeichlen kunte, jemahl zu gelas-

sen, sonder allein das Rauhe vorgekehrt: solche Sig, an denen der Himmel selbst gezweiffiet, dem tausend nach, von sich ab-erhalten. Daher, sage ich, nemlich von der vorgesehenen Verlaugnung des Heylands, kommt alles dises. Alle dise (Damit ich mit dem Heil. Paulo *ad Heb. 12. v. 2.* rede) sahen mit unverwendten Augen auf den Anfänger der Abtödtung, und den Vollender, auf Christum JEsum. Das Beyspihl des Mensch-wordenen GOtts war so herrlich, so gewaltig und anzügig, daß sie unmöglich anderst, als disem nachfolgen kunten.

Als David von dem Urias, einem tapferen Soldaten, erzwingen wolte, Er sollte nacher Hauß gehen: die Füß waschen: die Nächtliche Ruhe geniessen; sprach er gleich großmüthig: Die Arch GOttes, und Jsrael, und Juda, wohnen auf dem freyen Feld in den Gezelten. Joab mein Herr, und die Knecht meines Herren, ligen auf dem Erd-Boden; und ich soll in mein Hauß gehen? Ich soll essen? Ich soll trincken? Ich soll bey meinem Weib schlaffen? Bey deinem Heyl, und bey dem Heyl deiner Seel, O, König! Das soll, und wird nicht geschehen, 2. *Reg. 11.* Auf solche Weiß haben geredet, und reden noch heut zu Tag auf das Beyspihl des Heylands alle abgetödte Seelen. Höret nur ein eintzige aus disen, den Heil. Bernardum. Ich soll spihlen, seynd seine Wort in der dritten Predig auf den heutigen Tag: Ich soll spihlen? Ich soll Kurtzweil treiben auf den Gassen? Ich soll mich ergötzen in den Schlaff-Cammeren? Ich soll zur Zeit, da der eingebohrne Sohn GOttes sein Cron vom Haupt legt: vom Himmel ausgehet: den Buß-Sack der Menschlichen Natur anziehet: sein Haupt mit der Aschen besprenget: Baarfuß: gehet bitterlich seufftzet. Ich, der Knecht, so des Todts in allweeg schuldig: ich, derjenige, für welchen alles dises unternommen wird; ich soll spihlen? Schertzen? Lachen? Und das zur Zeit, da der Heyland in Zäher zerfließt, O weit seye das von mir! Das wär nichts anders, als seiner Zäher spotten: aller seiner Ungemach nur lachen; also, und noch mehr, Bernardus.

Und was sagt ihr dann zu allem disem, sinnliche, und in das Fleisch gantz verliebte Seelen! Ihr, die ihr, nach der Red-Arth des Heil. Pauli *ad Philip. 3. v. 9.* Eueren Bauch nicht anderst verpfleget, als wann er ein unsterblicher GOtt wär? Ihr, die ihr eueren Sinnen unmöglich etwas, wann es auch nur ein Augenwurff, oder mindiste Bißlein sein solte, absprechen könnt? Was sagt ihr zu allem disem? Wie ist euch zu Hertz? Was gedencket ihr in Betrachtung diser höchsten Abtödtung? Gehet euch nicht aus die Scham-Röthe? Erschricket ihr nicht ab euerem ungleichen, ja grad entgegen gesetzten Lust-Wandlen? Kommt dises euer Schmeichlen und Zärtlen euch nicht als gantz unanständig, ja greulich vor? Als David aus seiner Sitzburg verstossen, in die Wüste sich begab; als er eben, Baar-füß, weynend, bis in den Todt betrübt, an dem Oelberg hinauf klätterte; da folgten ihm nach die getreu-verblibne Hoff-Herren, und sein Hauß-Gesind. Nun aber sagt die Schrifft 2. *Reg. 15.* allwo dise traurige Begebenheit beschriben wird, daß alle dise ihrem König nicht nur glatter Ding, sonderen auch in den Gebärden, und gantzen Leibs-Stellung, nachgefolgt. Als benanntlich, Es seyen alle (Sie haben mögen Fürsten seyn so groß, als sie gewollt) gegangen zu Fuß, wie der König; es seyen alle gegangen mit blossen Füssen, und ohne Schuhe, wie der König; er haben alle bitterlich geweynet, wie der König. Und das höchstbillich: dann wie übel und unanständig wurd es doch herausgekommen seyn, wann einer aus allen disen (Hätte es auch der Nächste am König, und Gröste am Hoff, seyn sollen) wär daher geritten auf einem stoltzen Klepper? Wann einer aus disen gescherzt, gelacht; oder was anderes, dem betrübten König ungleiches, getriben hätte? Wann nun der König der Glory, der König der Englen und Menschen, nicht um seiner (Dann er hat deren keine) sonder um der Menschen Sünden willen, gleich im Anfang des Lebens, so vil hat erleyden: in solcher Abtödtung, und gäntzlicher Verlaugnung seiner selbst, hat leben wollen; wie schickt es sich doch, wann die Menschen in vollkommener Befridigung der Sinnlichkeit, in Jubel, in Wollüsten, in Ergötzlichkeit, leben; ja das gantze Leben in disen verzehren wollen? O, erschröckliches Weesen! O, ungleiche Nachfolg! Herbey dann ihr, dises weichen Gelichters unglückseelige Menschen-Kinder! Auch euch lade, ruffe, führe; ja zwinge ich, in den Stall zu Bethlehem. Hinein! ihr seyd Christen. Es wohnet darinnen Christus JEsus; euer Göttlicher Lehrmeister. Er gibt euch ein Beyspihl, auf daß ihr thut, wie er gethan. *Joan. 15. v. 13.* Er sagt zu euch allen, wann ihr ihm wollt nachfolgen, so müßt ihr euch selbst verlaugnen, und das Creutz täglich auf euch nemmen: Dicebat autem ad omnes: Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie, *Luc. 9. v. 23.* Herbey! In die Schul, hinein in den Stall zu Bethlehem! Da lehrt, da unterweißt man in gewaltigen Dingen. Da tragt man gründlich vor, die euch so nothwendige Verlaugnung, und Abtödtung.

Der Beschluß.

DArff ich nun sagen, was ich im Anfang der Predig angehofft, nemlichen: Videntes autem cognoverunt de verbo, quod dictum erat illis de puero hoc? Und da sie das sahen, erkannten sie das Wort, das zu ihnen von disem Knaben gesagt war? Darff ich nun sagen, Christus in dem Stall zu Bethlehem sey ein Lehrmeister, und habe der Welt bey erstem Antritt zwey herrliche Lehr-Puncten mitgetheilt? Ach ja freylich darff ich dises sagen! O, der Lehr! O, der Unterweisung! Nunquam sic locutus est homo, sicut hic homo, *Joan. 7. v. 46.* Es hat niemahlen ein Mensch also geredet, wie diser Mensch. Nemlich, wann das Ewige Wort redet,

det, wann die Weisheit des Vatters redet; und benanntlich: wann sie redet mit dem Beyspihl, alsdann muß erstummen, und erstaunen Alles. Aber, was nutzt die Lehr, wann man ihr nicht nachkommet? Was der ausbündigiste, und so gar Göttliche Lehrmeister, wann man ihm nicht folget? Ey dann, Auserwählte! Folget wenigist ihr. O, wie wohl, und ewig wohl wird euch bekommen dise Folgleistung! Folget; er ist das Liecht der Welt; der ihm nachfolget, wandlet nicht in der Finsternuß, sonder wird das Liecht des Lebens haben, *Joan. 8. v. 12.* Folget; er ist der Weeg, die Wahrheit, und das Leben, *Joan. 14. v. 6.* Folget; er hat die Wort des ewigen Lebens, *Joan. 6. v. 66.* Amen.

An dem Fest des H. Ertz-Martyrers Stephani.

Erste Predig.

Innhalt.

Groß die Wohlthat der Geistlichen: klein die Danckbarkeit des Volcks

Vorspruch.

Ecce, ego mitto ad vos Prophetas, & Sapientes, & Scribas; & ex illis occidetis, & crucifigetis, & ex eis flagellabitis in Synagogis vestris.

Sehet, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schrifft-Gelehrte; und von disen werdet ihr etliche tödten, und creutzigen, und etliche von ihnen werdet ihr geißlen in eueren Synagogen, Matth. 23. v. 34.

Eingang.

DAs gantze heutige Evangelium ist anderes nichts, als theils ein Wort-Straffung, theils ein Betrohung, von dem Liebvollen Heyland beschehen, an die verstockte Juden, von derentwillen; dieweil sie mit seinen Abgesandten gantz unmenschlich verfahren wurden. Ecce, fangt er an sein Evangelische Lehr, ego mitto ad vos Prophetas, & Sapientes, & Scribas. Sehet, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schrifft-Gelehrte. Wie werdet ihr sie aber empfangen, und aufnemmen? Ex illis occidetis, & crucifigetis, & ex illis flagellabitis in Synagogis vestris. Von disen werdet ihr etliche tödten, und creutzigen, und etliche von ihnen werdet ihr geißlen in eueren Synagogen. Solte einer, an der Erfüllung diser Göttlichen Wahrsagung, zweifflen, und denen Juden ein solche Grausamkeit etwann nicht zutrauen? So stellet sich dar, der Heil. Stephanus; welcher, nebst vilen anderen, sothanes Unweesen zu Genügen erfahren hat. Er war von dem Heyland gesandt zu den Juden; O, zu was grossen ihrem Nutzen und Vortheil! Als er nun, voll der Liebe und des Heil. Geists, sein Amt zu vertretten, mit ihnen zu reden, sie zu lehren, und in denen wichtigisten Puncten gründlich unterweisen, kaum recht anfienge, sagt die Schrifft *Act. 7. v 54.* schon also: »Da sie aber solches hörten, wurden ihre Hertzen durchschnitten: und sie bissen wider ihn die Zähn auf einander. Sie rufften mit lauter Stimm, und hielten ihre Ohren zu. Sie stürmeten einmüthiglich auf ihn: sie stiessen ihn zu der Stadt hinaus: sie steinigten ihn; und dises so lang, biß daß er endlich seinen Geist aufgegeben. Und wie der Heyland dise sein Evangelische Lehr anfanget, also endiget er sie; nemlichen durchgeheuds

hends mit Wort-Straffung und Betrohung an die Juden, wegen Harthaltung seiner geliebten Abgesandten.

Und da, Christliche Zuhörer! Was thue ich? Ja, wann dise Verfolgung und Harthaltung der Abgesandten Christi sich nun geleget hätte, und aus der Welt, mit diser Juden ihrem Untergang, sich gäntzlich verlohren hätte, so wußte ich wohl, was ich thäte. Weil sie aber (In seinem gewisen Verstand) bey vilen Christen, noch heut zu Tag, so hefftig ist, als sie dort war bey denen Juden, so kan ich nicht anderst, als dise Christen, nach dem Beyspihl meines Göttlichen Heylands, Wort-straffen; und ihnen ihr grausammes Verfahren mit eingriffigen Worten vorhalten. Ecce, ego mitto ad vos Prophetas, & Sapientes, & Scribas. Sehet, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schrifft-Gelehrte; und da sehet die Gnad, welche euch die Priester und Abgesandte GOttes erweisen. Et ex illis occidetis, & crucifigetis, & ex eis flagellabitis in Synagogis vestris. Und von disen werdet ihr etliche tödten, und creutzigen, und etliche von ihnen werdet ihr geißlen in eueren Synagogen. Und da sehet den Undanck, und die teuffliſche Vergeldtung. Beedes zu keinem anderen Zihl und End, als daß die da Schuldige den Fehler verbesseren, und die Diener GOttes halten, wie sie, Stands und Amts halber, verdienen gehalten zu werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GRoß die Wohlthat der Geistlichen: klein die Danckbarkeit des Volcks. Groß die Wohlthat der Geistlichen, dise wird auftretten im Ersten; klein die Danckbarkeit des Volcks, und dise wird auftretten im Anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

IN der Kirch gibt es gewise heilige Weyhungen durch dero Krafft und Würckung diejenige, welchen dise Weyhungen ertheilt werden, empfangen einen geistlichen: Gewalt geheiliget, und in so weit erhoben werden, daß sie würcklich gehören unter das geistliche Fürstenthum GOttes; und das vortrefflichiste Volck auf Erden mit-ausmachen. Dises Reich und Fürstenthum GOttes bestehet zwar von unterschidlichen Glideren; als, von Bischöffen, von Abbten, von Priesteren, von Diaconen, und anderen, welche zu Verwaltung heiliger Sachen bestellet seynd. Wohin auch der Heil. Paulus abzihlet, da er *ad Eph. 4. v. 11.* sagt: Er hat zwar etliche gegeben zu Apostel: etliche aber zu Propheten: etliche zu Evangelisten: etliche zu Hirten, und zu Lehreren der Erfüllung der Heiligen. In der Sach selber aber gehören dise alle unter die Geistliche; ja zusammen genommen, machen sie die Geistlichkeit aus. Und was nützt dann auf dem Erdboden dise Geistlichkeit? Was hat sie in der Welt zu thun? O, Frag! Unchristliche Frag! Sie ist von GOtt gesandt, zu diser Welt gröstem Nutzen: zu Ausspendung der gröſten Gnaden und Wohlthaten; wiewohlen ihr dise von vilen sehr übel vergolten werden. Beedes soll kürtzlich, aber gründlich in Vorschein kommen.

Der erste Theil.

Groß die Wohlthat der Geistlichen.

ZU allererst, ist kein Volck, wie wild und unwissend es auch immer ist, welches sich nicht verbunden befinde: nicht etwelcher gestalten sich befleisse, auf die Religion, auf den Gottesdienst. Die Ehr, welche GOtt gebührt, verbindet alle Menschen dergestalten, daß in dero Abstattung man keinen einzigen ausnehmen, oder befreyen kan. Nun aber wie werden dises aller höchste Werck der Anbettung vornemmen diejenige Leuth, die entweders aus Einfalt, oder aber aus Unwissenheit, nicht wissen, wie mit GOtt andächtiglich umzugehen? Nicht wissen, was sie dann eigentlich, zu dessen Großmachung, vorkehren sollen? Wie werden dises allerhöchste Werck der Anbettung vornemmen diejenige Leuth, die mit weltlichen Händlen immer beschäfftiget? Von freyen Künsten und beschwährlichen Handthierungen, stäts verhinderet seynd? Wahrhafftig, die Welt-Leuth alle zusammen genommen, wurden an- und aus sich selber ewiglich undanckbar verbleiben. Sie wurden, samt all ihrer Macht, Glory und Herrlichkeit, mit einem anständig und GOtt gefälligen Opfer zu keiner Zeit aufkommen können. Nun aber da kommen ihnen zu Hülff, und retten sie in ihrer Unvermögenheit die Priester GOttes. Sie tretten auf den Altar: sie nemmen mit sich Brod und Wein: sie verwandlen es wunderbarlich in das Allerkostbariste, was im Himmel und auf Erden ist; in den Leib, und in das Blut JEsu Christi: in denjenigen Göttlichen Sohn, in welchem der himmlische Vatter sein Wohlgefallen hat; und disen bringen und opferen sie sodann ihm zu seiner gröſten Ehr. Dises thun sie von darum; auf daß sie, solcher gestalten,

stolten, bezeugen, GOtt sey das höchste Weesen. Auf daß sie bezeugen und an Tag geben sein unendliche Macht und Hochheit, mit welcher er alle Ding, als die gegen ihm nichts anderes, dann ein lautere Nichtigkeit, übertrifft: und durch welche er Macht und Gewalt hat, über Leben und Tod. Die Sach, welche ihm da geopferet wird, wird entweders veränderet uud verwandlet, oder verstöhrt; wordurch man mit Stillschweigen andeuten will, daß alle Geschöpf vor GOtt nichts seyen. Und eben darum, weil die Priester GOttes dises thuen, haben sie der Welt schon würcklich erlangt eine gantze Menge sowohl der geistlich- als zeitlichen Gütteren. Alte Völcker Moloßi genannt, wann sie von ihrem König was ausbringen wolten, nahmen allzeit mit sich eines aus ihren Kinderen. Dises auf den Armen haltend, warfen sie sich vor selbigem auf die Knye nider; und wurden, in Ansehung einer solchen Unschuld, jedesmahl erhört. Wann nun GOtt denen Menschen dise Natur und Art hat eingegossen, so hat er selbige auch an sich. Ja er hat sie freylich; nemlich, ein solche Liebe gegen seinem Sohn, der ihm in disem Opfer dargebotten wird, daß er unverzüglich ausfolgen laßt alles, was erforderet die Nothdurfft und Fehigkeit derjenigen, für welche dises Opfer geopferet wird. Wann die Opfer im alten Gesatz (Wie es erhellet 2. *Reg.* 24. aus dem Opfer, welches der König David geopferet hat: wie es erhellet 2. *Mach.* 3. aus dem Opfer, welches Onias für das Leben des armseeligen Heliodori, verrichtet) ein Krafft hatten, die Göttliche Gnaden und Gutthaten zu erlangen; so ist gewiß, daß das Opfer des Fronleichnams JEsu Christi, welches in der Würde und Vortrefflichkeit alle andere Opfer ohne Vergleich übertrifft, ein nicht mindere, ja gantz andere Krafft haben müsse. Die Priester opferen am Altar das Opfer der Heil. Meß, für das Heyl der Seelen: für das zeitliche Wohlergehen: um Erledigung von vilen Ublen und Drangsaalen: für den allgemeinen Friden der Kirchen: für den Ruhestand der Welt: für König und Kayser: für Soldaten und Bunds-Genoßne: für Krancke und Angefochtene: für Lebendige und Abgestorbene; und erlangen hierdurch so vil, daß, wann wir es seheten, mit unseren Zungen es auszusprechen, oder aber mit unseren Federen, es zu beschreiben, wir keinesweegs zukommen wurden. Genug seye die Wahrheit, welche andächtige Lehrer behaubten; Nemlichen, es wäre die Welt, wegen gar so vilen und grossen Sünden des Volcks, schon hundert und tausendmahl unter, über, und zu Grund gegangen, wann die Priester am Altar GOtt nicht besänfftiget, und mit dem unendlichen Werth ihres Opfers die allgemeine Straff und Vertilgung abgewendet hätten. Und wer will dann aussprechen, was dises, von Seiten der Geistlichen, für ein Wohlthat sey?

Andertens machen sich die Geistliche bey der Welt auf ein unbegreiffliche Weis verdient, durch die Ausspendung der heiligen Sacramenten. Obwohlen der unermäßlichen Liebe GOttes gegen die Menschen ein höchste Zeugnuß ist, daß sein eingebohrner Sohn die menschliche Natur angenommen: in den Menschlichen Armseeligkeiten drey und dreyßig Jahr sich eingefunden: die grausammiste Peinen und Schmertzen erlitten: endlichen gar den schmählichisten Creutz-Todt auszustehen sich gewürdiget hat. Obwohlen auch auf dise Weiß der rechtmäßig-erzürnten Göttlichen Gerechtigkeit in allweeg ein Genügen geschehen: die wohl-verdiente Straffen abgewendet; und die Menschen folglich versicheret worden, daß sie in disem sterblichen Leben werden theilhafftig seyn der Gnaden GOttes; in dem Ewigen aber, seiner Glory und Herrlichkeit; so nutzt doch alles dises die Menschen nichts, wann ihnen dise hochschätzbare Ding nicht zugeeignet, und sie derselbigen theilhafftig werden. Dann, wie der Tridentinische Kirchen-Rath redet, niemand gerecht kan seyn, als allein derjenige, welcher der Verdiensten JEsu Christi theilhafftig gemacht wird. Freylich ist für mich ein grosses Glück, wann meinetwegen köstliche Artzneyen, erforderliche Nahrung, warme Kleydung, grosse Schätz, zusammen getragen, und in einem Zimmer verschlossen worden; allein was nutzt mich alles dises, wann ich nicht darüber kan? Was, wann nicht einer mir das Zimmer eröffnet, und das nothwendige herausgibt? Ohne die Anwendung und Theilhafftigmachung hab ich von allem disem keinen Vortheil nicht. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Heil. Sacramenten, mit dem kostbarlichisten Blut JEsu Christi. Freylich, es kan heylen die Wunden der Seel: es kan auswaschen die Schand-Fleck der Sünden: es kan bedecken die Menschliche Blösse und Boßheit: es kan zieren unser Armuth: bereichen unser Bedürfftigkeit. Es ist dises die heylsamste Artzney, die beste Speiß, das köstlichiste Seelen-Kleid, ein Schatz eines unendlichen Werths. Allein dises Blut JEsu Christi ist, wie billich, gantz verschlossen. Der gemeine Mann, ja auch der mächtigiste Welt-Monarch, kan nicht darüber. Zu Petro, und einen jeden von ihm abstammenden Priester hat Christus gesagt: Tibi dabo claves, *Matth. 16. v. 19.* Dir will ich hierzu die Schlüssel geben. Seynd also die alleinige Priester diejenige, welche dise Heyl-bringende Apotheckeu öffnen: dise erquickend- und säuberende Brünnen aufdecken: dise herrliche Kleider-Kammer aufschliessen: dise reiche Geld-Kästen aufsperren, das ist: die hochheilige Sacramenten ausspenden, und folgends die Gesundheit, die Reinigung, die Kleidung, die Zierd und den Schatz, der Seel mittheilen können. Und wer will dann aussprechen, was dises, von Seiten der Geistlichen, für ein Wohlthat sey?

Drittens erweisen die Geistliche der Welt die höchste Gefälligkeit durch das Predig-Ambt, und die Vortragung des Göttlichen Worts. Christus sagt, sie seyen ein Salz der Erden; alldieweilen nemlich, durch die Mässe und Schärpfe der Evangelischen Lehr, die Menschliche Hertzen und Begierden von der Fäule der Sünden sie retten, und immerdar in der Göttlichen Forcht frisch erhalten. Er sagt, sie seyen ein Liecht der Welt und ein geistliche Sonn; alldieweilen sie, mit dem Glantz ihrer Lehr und Wahrheiten, die Finsternussen, Irrthum und bösen Wohn, von denen Gemütheren der Menschen vertreiben.

Er

Er sagt, sie seyen ein Stadt, die auf dem Berg ligt; alldieweilen sie, durch die Krafft der ewigen Grung-Sätzen, alle wanckend- und zweifselhafftige Hertzen, so sie von denen Feinden des Menschlichen Geschlechts bestritten werden, bevestigen und stärcken, und, wie der Heil. Paulus 1. *Cor.* 9. sagt, allen alles werden; als, denen Krancken die Gesundheit: denen Traurigen, die Freud: denen Verzweiflet- und Kleinmüthigen, Hoffnung und Zuversicht: denen Ungeschickten, Lehr und Unterrichtung: denen Zweiffelhafftigen, Rath: denen Büssenden, Trost und Verzeyhung; kürtzlich: Allen alles, was zum Heyl vonnöthen ist. Er sagt, sie seyen ein brinnendes Liecht: ein Liecht, so nicht nur leuchtet, sonderen auch brinnet. Hierdurch anzudeuten, daß sie zur Ruhe sich nicht geben, bis daß sie die kalte Hertzen der Menschen mit dem Feur der Göttlichen Liebe gantz verwärmt und entzündet haben. Nach dem Rath des H. Pauli 2. *Tim.* 4. *v.* 2. verkündigen sie (Auch bis zu gäntzlicher Erschöpffung ihrer Kräfften und zu Einbüssung ihrer Gesundheit) das göttliche Wort. Sie halten hefftig an: sie tringen darauf, es sey gelegen, oder nicht gelegen. Sie straffen: sie bitten: sie schelten; und das in aller Gedult und Lehr. Sie sehen wohl, daß die leydige Zeiten obhanden, in denen ihre heylsammiste Grund-Sätz nicht erduldet: sonderen die Ohren zu den Lehrmeisteren, die nach denen eignen Gelüsten reden, gewendet werden. Sie sehen, daß man das Gehör abwende von der Wahrheit, und es kehre zu den Fablen, und zu dem Lugen-Werck. Doch stehen sie nicht ab von ihrem Eyffer. Sie wachen, und bemühen sie allenthalben: sie verrichten wahrhafftig ihren Dienst, und thuen das Ambt eines Evangelisten. Und das zu disem eintzigen Zihl und End, auf daß die arme Seelen von dem Untergang gerettet, und zu der ewigen Seeligkeit beförderet werden möchten. Und wer will dann da aussprechen, was dises, von Seiten der Geistlichen, für ein Wohlthat sey?

Die Geistliche (Damit ich unzahlbare ihre Gutthaten in einen kleinen Begriff zusammen nemme) Die Geistliche seynd jene mächtige Redner, welche für die Lebendige und Abgestorbne bey GOtt unabläßlich das Wort führen: sie seynd jene Eyfferer, welche an allen Enden und Orthen der bewohnten Welt die Göttliche Ehr beförderen; und selbige, durch ihre herrliche Kirchen-Gebrduch und Zierd, immer höher und höher anbringen. Sie seynd jene Sachen-Walter, die den himmlischen Vatter jeden Tag das bittere Leyden seines Sohns vorstellen, und ihn also zu einer Erbarmde über die arme Sünder bewegen. Sie seynd jene Mittler zwischen GOtt und denen Menschen, welche dise, so sie durch die Sünd abgewichen, durch ihr heylsame Lehr, zu GOtt widerum bringen; und durch ihr Gebett ihn besänfftigen. Die Geistliche seynd diejenige, welche in dem Weingarten des HErren embsigist arbeiten, und allda alles Unkraut ausrotten. Sie seynd diejenige, welche die Apostolische Netz und Angel, die, dem Untergang zunahende Seelen aufzufangen, stäts fort auswerffen. Sie seynd diejenige, welche mit dem barmhertzigen Samaritan, den verwundten und halbtodten Wandersmann verbinden; und, durch fleißigiste Warth, endlich zur Geneesung bringen. Sie seynd diejenige, welche mit dem Evangelischen Weiblein das gantze Haus auskehren; und so lang suchen, bis sie gleichwohl den verlohrnen Groschen gefunden haben. Sie seynd diejenige, welche mit Christo gantz matt und müd bey dem Brumen sitzen, und allda die verkehrte Samaritanin zur Buß bringen. Sie seynd diejenige, welche dem elenden Sünder die Band auflösen, wie ein Engel Petro, und disen frey aus der Gefängnuß gehen machen. Sie seynd diejenige, welche, wie dort der Himmel denen Israeliten gethan, der Welt das Himmel-Brod herab tauen, und dises eigenhändig auf die Zungen legen. Sie seynd diejenige, welche mit den Englen den schwehren Stein von dem Grab der betrangten Gewissen abweltzen; und dise wunderlich erleuchteren. Sie seynd diejenige, welche mit dem guten Hirten das verlohrne Schäfflein, durch tausend Beschwehrnussen suchen; und, so sie es gefunden, liebreich auf ihre Schulteren nemmen: zuvor nicht entlassen, bis sie es in den himmlischen Schaaf-Stall eingetragen. Sie seynd diejenige, welche, da bey vergifften Kranckheiten, annahendem Todt, alles weicht, nicht weichen: getreulich beystehen: zum Haupt-Gefecht ermunteren: zu Uberwindung des Teuffels, unterweisen; und ehender nicht gehen von der Seiten, bis der Sig erhalten ist. Aber wann wird ich es endigen, wann ich die Wohlthaten der lieben Geistlichen, auch nur oben dahin anziehen, und allein berühren will? Dise, die sie der Welt unabläßig, und mit tausend Freuden, erweisen, seynd so vil und so groß, daß zu deroselben Einschliessung ein Buch, so groß als die Welt, nicht erklecken wurde. Nemmet disen Augenblick alle Geistliche aus der Welt hinweck; O, was wurde, ohne dise, es für ein Welt seyn! Ihr bekennet selbst alle, daß GOtt dise Welt nicht erschröcklicher straffen kunte, als mit Hindannemmung der Geistlichkeit. Alles wurd da unter und über gehen: Glück und Seegen wurd weichen: Sünd und Laster wurd überhand nemmen; und wer wurd von disen entbinden? O, Forcht, O, Schröcken, auch nur gedencken an die Arinseeligkeit der Welt, wann von ihr die Geistliche insgesamt sollten genommen werden! Aus welchem auch allein deroselben Wohlthat genugsam zu ermessen ist.

Der

Der andere Theil.

Klein die Danckbarkeit des Volcks.

ECce, ego mitto ad vos Prophetas, & sapientes & scribas. Sehet, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schrift-Gelehrte. Wie werden aber dise empfangen? Wie werden die zu so überschwencklichem Gut Abgeordnete an- und aufgenommen? Der Heyland sagt es selbst mit denen gleich folgenden Worten: Et ex illis occidetis, & crucifigetis, & ex eis flagellabitis in Synagogis vestris. Und von disen werdet ihr etliche tödten, und creutzigen, und etliche von ihnen werdet ihr geißlen in eueren Synagogen. Das ist der Danck, welcher von nicht wenigen undanckbaren Gemütheren diser unsterblichen Gutthätigkeit erwideret wird; nemlichen, die Verfolgung, die Verleumdung, die Hartshaltung, die Unterdruckung, die Verspottung, die Berichtigung, die Verkleinerung, die Geringschätzung, die Auffuchung zu allem Ubel und Unheyl. Eben das, was heut der Heyland gesagt, hat längst der Göttliche Geist gesagt und geklagt 2. *Paralip. 36. v. 15. &c.* Mittebat Dominus Deus Patrum fuorum ad illos per manum nuntiorum suorum. Der HErr, ein GOtt ihrer Vätter, sandte zu ihnen durch die Händ seiner Botten. De nocte consurgens, & quotidie commonens; eo quod parceret populo, & habitaculo suo. Und er stund auf bey der Nacht, und ermahnete sie täglich; dieweil er seines Volcks und seiner Wohnung verschonete. At illi subsannabant nuntios Dei. Aber sie verhöneten die Botten GOttes. Et parvi pendebant sermones ejus. Und sie achteten seine Wort gar gering. Illudebantque Prophetis. Und sie tribben mit denen Propheten ihren Spott; und dises so lang und so vil: Donec ascenderet furor Domini in populum ejus. Biß der grimmige Zorn des HErren über sein Volck kam. Es ist da nicht vonnöthen, daß ich ein umständliche Beschreibung vornemme, und in diser lebhafft entwerffe, die äusseriste Verfolgungen der lieben Geistlichkeit. Gehe man nur ein wenig in der Welt, ja auch nur in einem oder anderem Hauß herum, da wird gleich, bey erstem Eintritt, sich äusseren, wie vil es geschlagen, und was für einen Platz die ehrenwürdigste Männer in denen Menschlichen Gemütheren innen haben. Wo immer zwey oder drey (Es mag hernach seyn an dem Spihl-Tisch, oder an dem Zech-Tisch, oder an dem Schreib-Tisch, oder an dem Zahl- und Wechsel-Tisch) beysammen sitzen, werden die Pfaffen herhalten müssen. Sie müssen seyn die verlogne Pfaffen: die geitzige Pfaffen: die versoffne Pfaffen: die faule Pfaffen: die unruhige Pfaffen: die hoffärtige Pfaffen: die ehrsichtige Pfaffen: die ungerechte Pfaffen: die unbarmhertzige Pfaffen: die wollüstige Pfaffen: die verbuhlte Pfaffen; die Pfaffen, von denen alles Ubel, Unheyl und Aergernuß, ursprünglich herkommet. Die Pfaffen, die alle mit einander nicht mehrer werth, als daß man sie auf einen Schinder-Karren zusammlen ladete: ausführte, und auf dem Scheiter-Hauffen sammentlich verbrennete. Man lachet sie aus, durch die Finger: man stoßt, zu all ihrem Thun und lassen, die Köpf zusammen: man beneydet sie des Tischs, den ihnen deckt der gutthätige GOtt: man wünscht, daß sie an ihren Zehend-Theilen den Tod und den Teuffel hineinfressen. Man verlacht ihr Lehr: man rauschet aus ihren Tugend-Wandel: man widersetzt sich vermessentlich der Einführung ihrer heiligen Gebräuchen: man bekränckt ihr uralte Recht und Stiftungen: man schmäleret da und dort ihre Einkünften: man setzt wider sie auf Schänd- und Schmach-Schriften: man bezüchtiget sie der abscheulichisten Lasteren: man sprenget fälschlich von ihnen aus weiß nicht was für Schandthaten; da sie doch an die Verübung derselbigen nicht einmahl gedacht haben. Das ist der Danck, das ist die Vergeldtung und Erwiderung, welche die gutthätigiste Diener GOttes von der treulosen Welt einzunemmen haben.

Es ist aber disem, wendet ihr da ein, nicht anderst. Jenes, was wir wider die Geistliche sagen, ist, leyder! Nur gar zu wahr. Sie selbst, durch ihren nicht nur nicht Priesterlich, sonderen nicht einmahl Christlichen Wandel, schreyen sie für diejenige aus, welche sie in der Wahrheit seynd. Ich aber sage, dem sey nicht also, und richte der Teuffel entweders mittel- oder aber unmittelbar, solche Spihl an, in denen die reiniste Priester-Unschuld empfindlichist leyden müsse. Der seel. P. Bonaventura Tolomei, St. Dominici Ordens, predigte zu Siena eiffrigist wider das Laster; sonderlich aber wider jenes der Unkeuschheit. Dises empfanden die Teuffel so höchlich, daß sie den Schluß gemacht, ihn selbst, dessen verschreyt zu machen. Einer aus ihnen nahm dann an die Gestalt einer daselbst wunderschönen, anbey aber leichtfertigisten Weibs-Person; und schliche heimlich (Doch so, daß es zween im Closter stehend- und mit einander redende Weltling, auf ihr lausteren, gleich wahrnahmen) in Bonaventurä Zeli hinein, und machte die Thür hinter sich zu. Nun vermeynten beede dise, sie hätten den Fuchsen schon gefangen. Sie gossen wider den Prediger weiß nicht was für Läster-Wort aus. Sie lebten und sturben darauf, er sey würcklich in der Schandthat begriffen. Sie fiehlen mit dem Prior des Closters, den sie gleich berichtet, mit allem Gewalt, in die Zellen ein: sie wollten den sauberen Vogel ausnemmen. Fanden aber durchaus nichts, als Bonaventuram vor der Bildnuß des Gecreutzigten knyend; im Göttlichen gantz versenckt, und in einer süssen Entzuckung. Zumahlen fanden sie ihn auch, umgeben mit einem so grossen himmlichen Glantz, den ihre Augen nicht ertragen kunten. Die Weltling erstaunten über dises Wunder: sie erkenneten klar, daß sie von dem Satan betrogen worden: sie batten um Verzeyhung; und zogen mit Schand und Spott ab. Die Teuffel aber (Weil dise zroey aller Orthen die Ehr des heiligen Manns aus-

breiten) wurden gantz rasend: stoßten ihren Grimmen an ihnen aus: fiehlen sie, in Gestalt der schwartzen Mohren, an; und schlugen mit Prügleu also auf sie zu, als wären sie ein unempfindlicher Amboß, *P. Dominic. Mari. Marchesius in Sac. Diar. Domi. 26. Dec. & Fasti Senenses.* Gleichwie nun (Wann GOtt die Unschuld da nicht gerettet hätte) dise für allzeit wär verlohren, und in der Stadt Siena auf das schwärtziste angeschriben gewesen; also gelten heut zu Tag vil aus denen Priesteren, aus Anstiftung der Teufflen oder bösen Leuthen, für weiß nicht was, da sie doch die Unschuld und Gerechtigkeit selbst seynd.

Nein, nein, wendet ihr da weiter ein; derley Beschönungen finden keinen Platz. Nur gar zu wahr ist, daß die Geistliche seyen diejenige, für welche wir sie ausgeben. Es ist nicht ohne, daß einige aus disen zuweilen fehlen, und etwas stiften, was ihrer Würde und Hochheit unanständig ist. Warum müssen aber dessentwegen die übrige alle solche seyn? Warum muß die Folg von einem Eintzigen, auf Alle insgesamt gezogen werden? Diser Geistliche führt einen ärgerlichen Wandel; so führen dann die andere alle auch einen solchen! Diser Geistliche ist nichts nutz; so seynd dann die andere alle auch nichts nutz! Was ist das für ein ungegründte und übellautende Schluß-Red? Nicht anderst, als wann ich sagte: Ein Tochter in diser Stadt ist gefallen, so seynd dann die übrige alle Huren, und gibt es in der gantzen Stadt kein ehrliches Mägdlein mehr; welches wahrhaftig ein Folg, bey der man nicht unterscheiden kan, ob die Vernunft kleiner, oder aber die Boßheit grösser sey. Es hat gesündiget der dritte Theil der Englen im Himmel: es haben gesündiget Adam und Eva, im Stand der Unschuld: es haben gesündiget Judas und Petrus, in der Schul JEsu Christi; der HErr hat solches zugelassen. Zugelassen; auf daß wir hieraus erlehrneten, daß man in jedem Stand, an jedem Ort, in jeder Lebens-Arth, in jeder Schul und Erziehung (So lang man ein Wanderer) in Gefahr stehe, ein Sünder zu werden, und zu verderben. Auf daß wir hieraus erlehrneten, daß man solche Ständ, Oerter, Clöster, Schulen und Gemeinden, in denen würcklich Sünder seynd, dessentwegen nicht verachten, sonderen mitleydend übertragen soll. Ihr alle verfluchet die Grausamkeit, welche Theodosius, ein sonst frommer und unsträflicher Fürst, zu Thessalonica ausgeübet hat. Nemlichen, es wollten allda einige loß und aus der Gefängnuß haben einen fürtrefflichen Kutscher; der, wegen einem übel-gehaltnen Menschen, innen lag. Als sie dises nicht erhalten kunten, haben sie eben darum disen Menschen, der ein Ursach des Verhafts dises Kutschers, ergriffen und getödtet. Dises nun hat den Kayser also in Harnisch gebracht, daß er dessentwegen siben tausend Persohnen hat nidermachen lassen. Siben tausend; deren, wo nicht alle, doch die mehriste, unschuldig waren. Welche Grausamkeit der Heil. Ambrosius so hoch empfunden, daß er disen Kayser mit dem geistlichen Bann geschlagen: zuvor in die Kirch nicht gelassen, bis daß er sich, in Angesicht der gantzen Welt, zur offentlichen Buß bequemmet, und selbige aufs strengste gewürcket hat, *Niceph. Hist. Eccle. Lib. 12. C. 40.* Das war nun freylich ein grosse Ungerechtig- und Grausamkeit; allein die euere (Da ihr, wegen der Sünd eines eintzigen Geistlichen, euch erfrechet, zu beschuldigen, alle übrige) ist annoch weit gröſſer. Des Theodosii Widerwillen erstreckte sich auf siben tausend Menschen; der euere hingegen, auf dreyßig, fünfzig, hundert und noch mehr tausend; wider so vile nemlich, als vil in disem Heil. Orden, oder Stand seynd. Aus welchem leich abzunemmen, wie groß da die Sünd, und eben darum auch leicht zu schliessen ist, wie groß und gemessen einsmahl die Straf seyn werde. Wir wollen hievon, vor dem Beschluß, ein und andere Begebenheit herbey setzen; und es hernach endigen.

Kayser Anastasius verfolgte zween Patriarchen, die den Chalcedonischen Kirchen-Rath beschützten. Hierauf sahe er im Schlaf einen alten Ehrwürdigen Mann, der ein Buch umblätterte, und viezehen Jahr, die er noch zu regieren hatte, auslöschte. Über zween Tag schlug der Donner in seinen Kayserlichen Saal; worüber er also erschrocken, daß er gleich dahin gestorben, Glycas. Die Marcianiter zu Antiochia bezüchtigten den Heil. Chrysostomum, er sey (Dieweil er des Stadthalters Hauß-Frau gesund gemacht) ein Zauberer; alle dise überfiehl nun unversehens ein Erdbidem, und vergrube sie lebendig, Metaphrastes. Einige Burger zu Antorf wolten die Priester der Gesellschafft JEsu, weil sie der Boßheit nicht unterschreiben wollten, inner ihren Mauren nicht mehr gedulden. Bey ihrem Auszug hielten sie auf offentlicher Gassen ein Freuden-Fest. Allein ihr Freud wurd bald in Leyd verkehrt; massen sie gleich von einer Pestilentzischen Sucht ergriffen, urd in die unglückseelige Ewigkeit fortgerissen worden, Surius. Der Graf von Matiscon vertribe die Canonicos: Die Mönch verjagte er aus ihren Clösteren. Als er nun einsmahl unter dem Adel saß, und sich erlustigte, stunde vor ihm ein erschröcklicher Reuter; befehlend, daß er mit ihm gleich hinweg reutete. Weil er gezwungen, so gehorchte er. Alsbald er auf das ihm gezeigte Pferd gesessen, sprang es mit dem Unglückseeligen in die Luft. Freylich schrye er immerdar um Hülf und Beystand; allein es war umsonst, und er indessen ein Mit-Genoßner der Teufflen, Venerab. Beda. So seynd der Geschichten voll, gantze Bücher; die Geschichten aber voll der erschröcklichisten Straffen, mit denen GOtt hie zeitlich, oder aber dort ewig, hernimmet und züchtiget diejenige, welche seine gesalbte Priester antaschen und verfolgen. Wollt ihr in dise Straffen nicht zerfallen? So stehet ab von der ungeheuren Sünd; und ehret dise euere höchste Wohlthäter auf die Weiß, wie es erheischet ihr unendliche Wohlthätigkeit.

Der

Der Beschluß.

GRoß die Wohlthat der Geistlichen: klein die Danckbarkeit des Volcks. Beydes haben wir gesehen Beydes erfahren wir immerhin, mehr als wahr zu seyn. Was thuen wir aber allerliebste Brüder in Christo JEsu! Was thuen wir? Wie verhalten wir uns, bey einer so widrig- und unwürdigen Vergeldtung? Stellen wir nicht ein, unser Gutthätigkeit? Lassen wir unsere Gnaden-Flüß nicht gespärriger fliessen denenjenigen, welche, durch dise ihr teuffliche Undanckbarkeit, die Quell so gar stopffen sollten? Nein, O, Nein! Wir fahren in allem miteinander, ungehindert fort. Wir lieben diejenige inniglich, die uns hassen; sollten sie uns auch hassen biß in den Todt. Wir lehren: wir predigen: wir unterweisen, wir sitzen in dem Beichtstuhl: wir springen bey denen Krancken: wir erschöpffen unsere Leib- und Seelen-Kräfften: wir setzen, hin wie her, Leib und Leben auf: und lassen uns in der wahren Evangelischen Liebe, gantz nicht stöhren. Dises Unweesen hat uns unser HErr und Heyland alles vorgesagt; so muß es dann nothwendig kommen, und die Prophezeyhung erfüllet werden. Der Knecht ist nicht gröser, dann sein Herr. Haben sie nun den Herren verfolgt, so muß ja der Knecht auch verfolgt werden. Auf daß allein befleisse sich ein jeder aus uns, daß er seinem unschuldig-verfolgten Herren, nachsprechen könne: sie haben mich ohne Ursach gehaßt.

Amen.

An dem Fest des Heil. Ertz-Martyrers Stephani.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Liebe der Feinden ein Gipfel der Tugenden.

Vorspruch.

Jerusalem, Jerusalem, quæ occidis Prophetas, & lapidas eos qui ad te missi sunt.

Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir seynd gesandt worden, Matth. 23. v. 37.

Eingang.

HImmel und Erden seynd weit voneinander; aber nicht so weit, als wie die zwey Gemüths-Regungen, Lieben und Hassen. Lieben; O, Freud! O, Tugend! O, Hochheit! Hassen; O, Sünd! O, Greul! O, Abscheulichkeit! Ja, Hassen, den Nächsten nemlich, ist was so abentheurliches, daß GOtt lieber die gerade Entunehrung seiner allerhöchsten Majestät, als dises Hassen, ertragen will. Cain vergriffe sich *Gen.* 4. gewaltig wider seinen GOtt; da er, dessen austrucklichen Befelch entgegen, nur die schlechtere Früchten und Erd-Gewächs ihme zum Opfer brachte; dann er entunehrte auf dise Weiß unendlich die Göttliche Hochheit, und begienge die erste greulichiste Sünd wider die Ehr der Religion und Anbettung. Nichtsdestoweniger geduldete GOtt disen Cain auf Erden wie zuvor; und bestuende die gantze Bestraffung einer so erschröcklichen Unthat, in einer gelinden Wort-Straffung. So bald er aber wider seinen Bruder den Abel aufzustehen, ihne zu hassen, zu würgen anfienge, da ware GOtt da mit einer gewaltigen Straff. Er ließ über ihn ergehen seinen gerechten Fluch: er verstoßte ihn von seinem Göttlichen Angesicht: er gestattete ihn nicht mehr in der menschlichen Gemeind

meind: er verbannete ihn in die finstere Wälder und Hölinen der wilden Thieren; in denen er ein Zeitlang ganz verzweifflend herum geirret, sodann von dem Lamech getödet und zur Höll geschickt worden ist. Nemlichen, wie der Heil. Chrysostomus *Homil. 26. in Gen.* Dise Erzehlung beschließt: Sæpe nos est DEO, ut dimittat, quæ in se peccata fuerint; verum quæ in proximum, ea maxima exquirat severitate. GOtt pflegt öffters gnädiglich nachzusehen jene Verbrechen, welche wider ihn, nicht aber jene, welche wider den Nächsten, begangen worden seynd.

Und wohin mit disem Eingang? Bin ich gesinnet, meinen Zuhöreren vorzutragen, was grosse Sünd seye den Neben-Menschen anfeinden und hassen? Nein; dises hat schon seinen anderen bestimmten Tag. Ich hab den Eingang (Nach gar gewöhnlichem Gebrach der Redner) gemacht von dem Widerspihl; und will nun nicht zeigen was Hassen, sonderen was die Hassende lieben seye. Ich schreye nicht wehe mit denen Worten des Vorspruchs, über diejenige, die andere tödten und versteinigen; sonderen ich schreye Wohl: ich wünsche Glück: ich lobe und erhöhe diejenige, welche dise Tödtung und Versteinigung geduldiglich leyden; und die Verhänger diser, nach dem Beyspihl unseres groß-herrlichen Fest-Patronen, des Heil. Stephani, zärtiglich lieben. Ich zeuge heut nicht, was grosse Sünd seye, den Nächsten hassen; sonderen was grosse Tugend seye, den Hasser lieben. Und was ist dann das für ein Tugend? Höret:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Liebe der Feinden, ein Gipfel aller Tugenden, vil gesagt! Nichtsdestoweniger bleibt es darbey. Die Liebe der Feinden ein Gipffel aller Tugenden; sie erreichet alles Menschliche, ja erschwinget sich biß zu dem Göttlichen. Die Liebe der Feind ein Gipfel aller Tugenden; sie erreichet alles Menschliche, ist das Erste; ja erschwinget sich biß zu dem Göttlichen, ist das Andere, was die Liebe der Feinden auf den Gipfel der Tugenden setzen muß. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Liebe der Feinden ist jene Tugend-Ubung, Krafft welcher der Feind, wegen GOtt geliebet wird. Jene Tugend, wo ich mich, GOtt zu Lieb, überwinde; Wo ich, GOtt zu Lieb, mein Rach-Begierd unterdrucke: wo ich nicht meine böse Anmuthungen, sonderen GOtt anhore, der mir die Feind zu lieben befohlen hat. Dise Liebe kan nun freylich durch unterschidliche Würckungen geübet werden; hauptsächlich aber, wie uns unser Göttliche Lehrmeister *Matth. 5. v. 44.* unterweiset, auf zweyerley Weiß. Erstlichen, wann man seinen Feinden Guts thuet: Benefacite his, qui oderunt vos. Das ist: wann man ihnen läßt angedeyen einen Liebs-Dienst, die sie in gewissen Umständen vonnöthen haben. Als, wann sie brauchen einen heylsammen Rath, ein kräfftige Vorbitt, ein wohlnährendes Stuck-Brodt, einen Geistlichen Trost in ihren Gemüths-Anfechtungen, einen Beschürmer wider ihre Feind, einen Nothhelffer in ihrer Sterb-Stund; und man ihnen hierinfalls geträulich beyspringt: das erforderliche, mit grosser Sanfftmuth und fröhlichen Angesicht, vorkehret. Also hat seinen Feinden Guts gethan unser gebenedeyte Heyland, von welchen *Act. 10. v. 38.* geschriben stehet: JEsus a Nazareth pertransiit benefaciendo & sanando omnes. JESUS von Nazareth gieng herum, und hat allen Gutes gethan, uud gesund gemacht; wiewohlen sie seine Todt-geschwohrne Feind waren. Von beyden disen Stucken, nemlichen von der Boßheit der Feinden wider Christum; und im Gegentheil von der Gutthätigkeit Christi gegen die Feind, ist das gantze Evangelium angefüllt; so, daß unnöthig, was insonderheit beyzusetzen. Zum Anderen wird dise Liebe der Feinden geübet, da man für solche eyffrig bettet: Orate pro persequentibus & calumniantibus vos. Also hat für sie gebettet Christus an dem H. Creutz: Also der Heil. Stephanus in seinem Todts-Kampf: also im Leben öffters die H. Elisabeth; dero inständiges Anhalten bey GOtt ware, er möchte einem jeden, der ihr ein Unbild angethan, ansehen mit einer sonderbaren Gnad und Wohlthat. Der nun solcher Gestalten sich gegen die Feind verhaltet; der ihnen auf oben erzehlte Weiß Guts thuet; oder, wie eben gemeldet, für sie bettet, diser übet ein Tugend, die unter allen Tugenden die höchste, und der Gipfel ist. Vernemmet es.

Der erste Theil.

Die Liebe der Feinden, ein Gipfel aller Tugenden; sie erreichet alles Menschliche.

Um

JE so gröſſer ist ein Tugend-Werck, um wie beschwerlicher die Ausübung dessen. Also ist in unseren, ja auch GOttes Augen, was grosses und gewaltiges, da fromme Seelen von aller Menschlichen Gesellschafft sich entäusseren: in abgelegene Wald-Winckel sich verhüllen: mit Wurtzlen und rauhen Kräuteren ihr Leben schlechthin durchbringen. Also ist was grosses und gewaltiges, wann sie ihre Leiber in härine und scharpf-gestachlete Buß-Gürt einzwengen: sich biß auf das Blut geißlen: zur Ligerstatt, die blosse Erden: zum Kopff-Kiß, einen harten Stein, auserwählen. Also ist was grosses und gewaltiges, wann sie grosse Reichthummen, ansehnliche Hoffnungen, alle Freuden und Ergötzlichkeiten diser Welt, fahren lassen; und einen strengen Orden antretten. Allein die Liebe der Feinden ist annoch weit was anders. *Baruch. 4. v. 25.* Rathet GOtt seinen Kinderen ein, geduldige Ubertragung des Zorns, der Rach, der Verfolgungen und Feindseeligkeiten; setzt aber gleich im nächsten Vers hinzu: Delicati mei ambulaverunt vias asperas. Meine Zarte seynd auf rauhen Weegen daher gegangen. Als sagte er, die Feind lieben, ihnen Gutes erweisen, für sie betten, seye nicht die allgemeine Straß zum Himmel, sonderen die allerhärtiste antretten; und können das allein sein Liebling, sein auserwälte Schooß-Kinder. Wird da auch keiner einwenden, daß unter denen Worten: Delicati mei, meine Zarte, die Sinnlich- und Fleischliche verstanden werden; massen dise keine Zarte GOttes, sonderen Zarte der Welt und des Teuffels seynd, Ja, Delicati mei ambulaverunt vias asperas. Meine Zarte seynd auf rauhen Weegen daher gegangen. Jene, welche ihre Feind lieben wollen, müssen einen gewaltigen Strauß ausstehen. Sie müssen durch Distel und Dörner setzen. Sie müssen einen Feind bezwingen, den man für unüberwindlich haltet nemlichen sich selbst. Wann der Feind von weiten uns begegnet: ja wann wir seinen Nahmen auch nur nennen hören; da richtet sich schon zu der Rach der gantze Mensch, Leib und Seel. Alles will die Unbild gerochen haben. Da nun aber, man sich erinneret des Göttlichen Willens und Gebotts, und eben disen Feind man lieben will: schliefft in den Harnisch und entsetzet sich die gantze Natur. Kein Tröpflein Blut ist in den Aderen, das sich einer solchen Liebe nicht entgegen setze, und widerspenstigist aufleine. Consolabor, brummen die Leibs-Sinn, und Seelen-Kräfften: Consolabor super hostibus meis, & vindicabor de inimicis meis, *Is. 1. v. 24.* Ich wird mich erquicken an der Rach meiner Feinden, und mich erfreuen, wann ich mich an ihnen wird gerochen haben.

Wann aber, alles dises ungeachtet man nichtsdestoweniger, mit gröst-angethanem Gewalt sich dannoch bezwinget: wann man die Schmachen, die Unbilden, die Verfolgungen, die Ungerechtigkeiten gütiglich nachsichet: wann man das Böse nicht mit Bösen erwideret: wann man nicht nur allein grund-hertziglich verzeyhet: bey an Händen stehender Gelegenheit, Rach zu nemmen und einen empfindlichen Streich zu versetzen, von allem disem man nicht nur allein abstehet, sonderen einem solchen boßhafften Menschen annoch mannigfältige Gefälligkeiten erweiset, was ist es? Es ist lieben seine Feind. Was ist es aber grosses und herrliches? Paulus de Palat. sagt es *in Cap. 5. Matth.* Qui pro inimicis orat, quique inimicos diligit & fovet, spectaculum est mundo, & Angelis, & hominibus. Der für seine Feind bettet, sie liebet, beschützet, oder ein was immer Nahmen habende Gutthat erweiset, der wird ein Schaulspihl der Welt, denen Englen und denen Menschen. Spectat DEus: stupet mundus: attoniti redduntur homines, cum vident Christianum non malum pro malo, sed pro malo bonum reddentem. Wann ein Christen-Mensch nicht Böses für Böses, sonder Gutes für Böses hinaus gibt, so sihet GOtt zu, und hat sein innerliches Wohlgefallen: es sehen zu die Engel, und können nicht begreiffen, daß ein Mensch die so hefftige Begierlichkeit also bemeisteren; und in dem Fleisch, als habe er kein Fleisch, leben könne. Es erstaunet die gantze Welt und alle Innwohner diser, weil sie ersehen ein Wunder der Natur; nicht anderst, als wann ein schwärer Stein aufwärts fallen, oder ein reissender Fluß der allzeit Thal-ab geloffen, auf einmahl Berg-auflauffen sollte. Wie natürlich nemlich dem Stein, abwerths fallen: wie natürlich dem Fluß, Thal-ab lauffen; so natürlich ist dem Menschen, Rach nemmen von seinen Feinden. Lieben seine Feind, was ist es grosses und herrliches? Cassiodorus *super Psal.* sagt es: Nihil potest esse fortius: nihil magis egregium, quam audire noxia, & non respondere contraria. Nichts ist gröſſer und dapfermüthigeres, als Schand und Schmach-Wort in seine Ohren hinein hören, nicht aber auf gleiche, sonderen gantz ein andere und widrige Weiß antworten. Lieben seine Feind, was ist es grosses und herrliches? Augustinus *Lib. Conf.* sagt es: Nihil mirabilius in rebus humanis; quam diligere inimicos. In allen erschaffenen Dingen ist nichts wunderbarlicheres, als lieben die Feind. Gregorius Nissenus sagt es *in verba Orat. Dom. dimitt.* Extremum punctum virtutis, si quis dimittat debitoribus. Seinen Schuldigeren vergeben ist der höchste Tugend-Gipfel. Der Heil. Valerianus sagt es *Homil. 12.* Infinitæ virtutis est, odia vicisse beneficiis. Den Haß vergeldten mit Gutthaten, ist ein Tugend von einer Unendlikeit. Der H. Hilarius sagt es *Serm. de S. Step.* Notum vobis sit, quod artem & opera Martyris sucipit, qui odium, malis debitum, generosi cordis benignitate calcaverit. Ihr sollet wissen, daß derjenige, der sich nicht rächet, und gutthätig erzeiget die Ehr der Martyr an sich reisse. Eben dises Sinns ist der Heil. Chrysostomus Homil. *25. in Evang.* Da er sagt, gleichwie der Martyrer dem Tyrannen darbiethe seinen Leib, und ihn, mit disem, nach seinem Belieben, verfahren lasse, also biethe, der Liebhaber der Feinden, disen dar sein Gemüth: sein Seel; und laß mit sich umgehen, sich schmächen, verfolgen, lästeren ohne einzige Wider-Red. Ja der Heil. Gregorius Naz. *Orat. 19. de S. Steph.* Behauptet, daß die Liebe der Feinden vor der Martyr den Rang

und die Ehr habe; und sagt gantz unverholen, der Heil. Stephanus habe gantz ein andere Helden-That geübet, da er für seine Feind gebetten, als da er für Christum gesteiniget worden sey.

Wessentwegen er dann auch in diser höchsten, Mensch möglichen Tugend, seinen Geist hat aufgeben wollen. Anfänglichen, und schon in dem drey und dreyssigsten Jahr seines Alters, wurden ihm anvertraut jene Gelder und Baarschafften, welche die erste Christen aus ihren Güteren erlößt (Dann bey erster Empfahung des H. Tauff verkaufften sie all das ihrige: legten den Werth darvon für die Füß der Apostel und ihrer Nachfolger; die dann solchen einem gerecht- und tauglich erfundnen, anvertraut, damit er hievon der gantzen selbigen Christlichen Gemeind die nothwendige Verpflegung anschaffte: dergleichen zu seiner Zeit einer ware der Heil. Stephanus) welche Geldter und Baarschafften auch, besonders zum Trost der mehr nothleydenden Wittwen und Waisen, er bestens verwendet; und also den Nahmen eines liebreichisten Vatters sich selbst erworben hat. Nachmahlen stige er höher: unterzoge sich dem Predig-Amt. Er ribe denen harnäckigen Juden, mit scharpfen Worten, unter die Naasen ihren Meineyd und Treulosigkeit, daß sie JEsum gecreutziget hätten. Er erzehlet ihnen, der Länge nach, die Verheissungen, die ihren Vor-Elteren gethan worden: die Gutthaten, so sie von GOtt empfangen: wie vichisch und grausamm sie, zu Erwiderung diser, mit seinen Dieneren verfahren. Endlichen hielte er ihnen vor, die Unmenschlichkeit, daß sie den langverlangten Heyland so schmächlich gecreutziget; wie dann dise seine Predig. *Act.* 7. umständlich verzeichnet ist. Sodann wurde er ein Martyrer. Dann die Juden, welche seine so herbe Verweiß nicht mehr ertragen wollten, erhuben gehling ein ungeheures Zetter-Geschrey: unter disem fiehlen sie ihn gantz rasend an: sie schleppten ihn vor die Stadt hinaus: sie warffen von sich die antragende Kleider: sie bewaffneten sich, mit Steinen: sie warffen auf ihn zu mit solchem Gewalt und Wuth, daß seine Glider nicht anderst zerquetscht wurden, als wären sie in einem Mörsel gestossen worden; doch erlitte er alles dises mit standhafftister Gedult. Letstlichen (Das Beste nemlich auf die Letst) Letstlichen wollte er auch werden ein Liebhaber seiner Feinden. Dann, als er schon halb ermordet, mit Blut gantz überrunnen war, und nur noch einen oder anderen Augenblick zu leben hatte, doch aber annoch aufrecht da stuende; da liesse er sich nieder auf die Knye: hebte die Händ gen Himmel: schrye mit lauter Stimm: HErr! Räche ihnen das zu keiner Sünd. Vergib ihnen gnädiglich die Unbild, die sie mir zufügen. Straff sie dessentwegen nicht; sonderen ertheil ihnen vilmehr neue Hülffs-Mittel, wodurch sie sich bekehren. Erleuchte ihre Gemüther, und laß doch keinen darvon verlohren gehen; unter welchen Worten er heilig entschlaffen ist. Stephanus demnach ware anfänglich ein barmhertziger Verwalter und liebvoller Ausspender der Güter unter die Noth-Bedürfftige. Sodann wurde er ein brinneyffriger Prediger. Nachmahlen ein unüberwindlicher Martyrer. Endlichen und bey dem End, da er die Sach nicht mehr höher aufzubringen wußte, wurde er einaufrichtiger Liebhaber seiner Feinden. Und da starb er; gleichsamm als wäre kein Tugend mehr, die er üben, und sich höher erschwingen kunte. Das nemliche wollen wir sehen vom Widerspihl in einer leydigen Begebenheit.

Sapritius und Nicephorus (Also erzehlet Bollandus *in vita S. Nicephori 9 Feb.*) Sapritius und Nicephorus, zwey an Tugend und Gelehrtheit gewaltige Männer, waren die innerste Freund und Hertzens-Brüder. Doch spane sich endlich unter ihnen an, ein Feindseeligkeit; die in bälde also anwuchse, daß keiner mit dem andereu mehr reden wollte. Nicephorus gieng über ein Zeit in sich selber: schickte zu Sapritio, der noch darzu ein Gottsförchtiger Priester war: ließ ihn um Verzeyhung bitten. Aber diser ertheilte in Antwort, er könne nicht verzeyhen. Nicephorus schickte das anderemahl, und ließ noch inständiger ab-bitten. Die Antwort war abermahl: er könne nicht verzeyhen. Nicephorus schickte das drittemahl, und erbote sich zu aller je beliebigen Genugthuung bereitwilligst. Aber Sapritius kunte noch nicht verzeyhen. Nicephorus der gute Christ ließ Sapritio über ein Weil vorstellen, was Aegernuß sie gebeten der gantzen Christlichen Gemeind, durch ihren Zwytracht; vorstellen, wie auf dise Weiß alle ihre Verdienst hin und verlohren seyen; vorstellen, wie sie alle Augenblick nicht sicher wären, ihres Glaubens halber angeklagt, und hingericht zu werden; welches ja lauter Umständ, die ein Versöhnung in allweeg erheischeten. Allein Sapritius beharrete; und sagte, er könne nicht verzeyhen. Indessen schärpften Valerianus und Gallienus die grausame Kayser, ihr Verfolgung wider die Christen ungewöhnlich; so, daß unter disen auch Sapritius der Priester eingezogen wurde. Er zeigte sich vor dem Land-Pfleger unerschrocken: er bekennete seinen Glauben Großmüthigist: weder durch Betrohungen noch Beschimpfungen kunte er von selbigem abwendig gemacht werden. Er war entschlossen, tausendmahl lieber alle Peyn und Marter auszustehen, als den Götteren ein Rauchwerck zu opferen. So wurde er dann von denen Henckers-Knechten gantz grausamlich angefallen: er kunte es erdulden. Er wurd von ihnen in einen häßlichen Kärcker geworffen; er kunte es erdulden. Er wurd an der Folter-Rahm angespannt, und gantz aus einander gezogen; er kunte es erdulden. Er wurd, auf unterschidliche andere Weiß, auf das empfindlichste gequälet: voll der Wunden: gantz Blut-trieffend; er kunte es erdulden. Aber Nicephoro verzeyhen, das kunte er deßwegen noch nicht.

Als der Richter seine unbewegliche Standhafftigkeit in der Bekanntnuß Christi gesehen, hat er ihm zu dem Schwerdt verdammet. Er hat das Urtheil mit Freuden angenommen: und war des verkehrten Sinns, er wurde, in Krafft seines Marter-Todt, gantz gewiß seelig werden, wann er Nicephoro schon nicht verzeyhete. Er wurd würcklich auf die Richtstatt ausgeführt. Dises machte sich zu Nutzen Nicephorus. Er

lauffte zweymahl zu ihm hin: fiehl vor ihme nider; und sprach also: Martyr Christi! Ignosce mihi, Du grosser Martyrer Christi! Verzeyhe mir doch. Allein er kunte nicht; und verblibe dem Bittenden gantz unversöhnlich. Nachdem er endlich am Marter-Ort angelangt, und von dem Scharfrichter befohlen worden, zu Empfangung des Streichs, nider zu knyen, fieng er an hierüber sich zu befremden; und zu fragen, warum man dann ihm das Haupt abschlagen wollte? Als er zur Antwort bekommen, dieweil er den Götteren nicht opferen wollte; da sprach er, auf einmahl gantz verändert: Halt inn! Ich will ja ihnen opferen, und sie anbetten. Fiehle also vom Glauben ab: verehrte die Götzen-Bilder: verschertzte die Marter-Cron: starb, und verdarb ewiglich, als ein Abgötterer. Nicephorus wurd gleich dort auch eingezogen. Verblibe aber bis in Todt standhafftig; und erlangte noch selbigen Tag, an dem nemlichen Ort, das Palm-Zweig, die ewige Cron der Glory und der Marter. Bis daher Bollandus. Aus welcher Erzehlung genugsam abzunemmen, was beschwerlich- und eben darum herrliches Werck sey, die Liebe der Feinden. Genugsam abzunemmen, wie billich der H. Stephanus in diser glorwürdigisten Tugend das Leben geendiget: das Beste bis auf die letzt behalten; und seinen Marter-Todt mit etwas, was disen annoch übertroffen, mit der Liebe der Feinden nemlich, gecrönet habe.

Auserwählte in Christo JEsu, bishero von euer en Feinden hart-verfolgte Seelen! So redet und gedencket ihr annoch wie zuvor? Ihr habt euch, wegen so vilen Verfolgungen, für die allerunglückseeligiste gehalten. Ihr habt mehrmahlen denen Vertrautisten geklagt, so könnet ihr einmahl nicht mehr leben: so leben sey bitterer als der Todt: so vil Schimpf und Spott ertragen, sey ein Burd, der man ja nothwendig unterligen müsse: von männiglich geplagt, und mit Füssen getretten werden, sey ein Leben, daß Sterben vil süsser seye. Redet, frage ich, und gedencket ihr annoch also? O, wie unglückseelig seyd ihr, wann ihr euer höchstes Glück noch nicht fasset! GOtt (Weil er euch vor vilen anderen zärtlich liebet) so will er euch nicht nur allgemein sonderen auserordentlich seelig, und hoch in dem Himmel haben. Damit aber das geschehe, und ihr hier auf Erden bekommet die darzu nothwendige Ausfertigung, so schickt er euch zu, und auf den Hals, Feind. Leydet ihr nun diser ihre Unternemmungen, GOtt zu lieb, gedultig? Liebet ihr sie hertziglich? O, so ist der Handel gewunnen! Ihr befindet euch da auf dem Gipfel der Tugenden; und dort werdet ihr euch befinden auf dem Gipfel der Glory.

Ihr seyd von der Pfarr-Kirch weit entfernet: wohnet auf einem einschichtigen Hof! Bedauret öfters, daß ihr, unter der Wochen, denen offentlichen Gottesdienst so selten beywohnen könnet. Habt ihr keine Feind? Keine übel-gesinnte, neydige, eigennützige Nachbaren? Ja; liebet sie. Dann, wie wir oben aus Chrysostomo gehört: Nihil mirabilius in rebus humanis, quam diligere inimicos. In allen erschaffnen Dingen ist nichts wunderbarlicheres, als lieben seine Feind. Ihr seyd mit wichtigen Stands- und Amts-Geschäften beladen: dise rauben euch hinweck die gantze Zeit, da ihr doch einen guten Theil von diser, so gern euerer armen Seel allein widmen, und in der stillen Einsamkeit was nahmhaftes ausüben möchtet. Habt ihr keine Feind? Keine Mißgönner, die euch aus dem Sattel zu heben, und sich selbst auf disen zu schwingen suchen? Ja; liebet sie. Dann, wie euch oben Cassiodorus versicheret hat. Nihil potest esse fortius: nihil magis egregium, quam audire noxia, & non respondere contraria. Nichts ist grösser und dapfermüthigeres, als hören so schädliche Unternemmungen; von einer gleichen Vergeltung aber nichts hören, nichts wissen wollen: Ihr seyd mitleydig; möchtet gern anderen reichlich austheilen, habt aber selber nichts: müßt euer Brod mit der Kunckel oder anderer gantz gemeinen Hand-Arbeit gewinnen. Habt ihr keine Feind? Seynd in euerem armen Hüttlein, in euerem kleinen Stüblein, keine böse Mäuler, die öfters den Tag hindurch sich wider euch auslören? Ja; liebet sie. Extremum punctum virtutis, si quis dimittat debitoribus, Hat oben Gregorius Nissenus gesprochen: Seinen Schuldigeren vergeben, ist der höchste Tugend-Gipfel. Ihr leset, ihr betrachtet, ihr höret, in was Strengheit grosse Diener GOttes ihr Leben zugebracht, ja dises gar mit einem schmertzlichen Marter-Todt geendiget haben. Es thut euch in dem Hertzen wehe, daß ihr, Gesundheit oder Gelegenheit halber, nichts gleiches unternemmen könnt. Habt ihr keine Feind? Wohnen um euch herum keine, die euer Tugend für ein Gleißnerey: all euer Andacht, für ein verstelltes Weesen ausruffen? Ja; liebet sie. Artem & opera Martyris suscipit, hat gesagt Hilarius, qui odium, malis debitum, generosi cordis benignitate calcaverit. Derjenige, der sich nicht rächet, und gutthätig erzeiget, erlangt die Ehr der Marter-Cron. Ihr seyd Kauf- und Handels-Leuth: ihr seyd Baurs- und Handwercks-Leuth; folglichen ist euch (Wann ihr anderst euch und die euerige mit Ehren durchzubringen verlangt) schon verleget der Weeg, und die Gelegenheit benommen, einen herrlichen Verdiensten-Vorrath zusammen zu bringen. Habt ihr keine Feind? Habt ihr keine Bunds-Genossne, keine Mit-Meister, die euere Waaren, euer Arbeit verschreyen, und euch vor dem Glück seyn wollen? Ja, mehr als genug; liebet sie. Infinitæ virtutis est, odia vicisse beneficiis, hat behauptet Valerianus: Den Haß vergelten mit Gutthaten, ist ein Tugend von einer Unendlichkeit. Beschwähret euch dann, allerliebste in Christo JEsu, fürohin nicht mehr über euere Feind; sie seynd die gröste Gnad und Wohlthat GOttes. Er schickt euch dise, aus dem Abgrund seiner Erbärmnussen und unendlichen Liebe, darum zu, damit ihr, durch sie, übet ein Tugend, die immer ein Mensch üben kan. Ja das ist nicht alles; ein Tugend, die inner denen Schrancken der menschlichen Schwachheit sich nicht halten, und gar bis zu dem Göttlichen Weesen sich erschwingen will.

Der

Der andere Theil.

Die Liebe der Feinden, ein Gipfel der Tugenden; sie erschwinget sich bis zu dem Göttlichen.

MUlta feciſti tu Domine Deus meus mirabilia tua, ſagt David *Pſalm. 39. v. 6.* & cogitationibus tuis non eſt, qui ſimilis ſit tibi. Mein HErr und GOtt, die Wunder-Werck, die du gethan haſt, ſeynd vil; und iſt niemand, der dir in deinen Gedancken gleich ſeye. Ich (Tritt da gantz keck auf, Auguſtinus; und ſagt über diſe Wort) Ich weiß einen, der GOtt gleich iſt. Und wer iſt derſelbige? Qui bene vult inimico ſuo. Der ſeinem Feind wohl will. Nec eſt iſta ſuperbia, ſetzet der Heil. Vatter annoch hinzu, ſed obedientia. Und das iſt nicht ein ſtartzende Hoffart des Lucifers, der GOtt gleich ſeyn wollte; ſondern es iſt ein tieffe Demuth eines Chriſten, der dem Geſatz ſeines GOtts ſich unterwirft. Auguſtino redet nicht ungleich Chryſoſtomus *Homil. 8. in Matth.* Nihil facit hominem Deo ita ſimilem, ſicut inimicis eſſe placabilem; non ulciſci, Deo facit æqualem. Nichts macht den Menſchen GOtt ſo ähnlich, als gegen denen Feinden liebreich ſeyn; ſich aber an ihnen nicht rächen, macht den Menſchen GOtt gleich. Alexander der Groſſe, wie Plutarchus bezeugt, fragte einſten einen Indianiſchen Welt-Weiſen, auf was Weiß man, aus einem Menſchen, einen GOtt werden könne? Dem er ſinnreich geantwortet; alsdann, wann man thue, was allein ein GOtt thun könne. Was kan GOtt allein? Er kan, ſchier gantz allein, die Feind lieben. Schier gantz allein; weil die Menſchen, in Ausübung einer ſo beſchwährlichen Tugend, immerhin zu ſchwach ſeyn wollen.

Ja was braucht es die Proben ſo weit herziehen? Nemmen wir ſie gleich an der Hand; und aus dem Evangelio. *Matth. 5. v. 43.* redet Chriſts alſo: Ihr habt ja gehört, was denen Alten in dem Geſatz befohlen worden? Nemlichen: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, und haſſen deinen Feind. Ich aber, ein gantz neuer, höchſte und Liebvolliſte Geſatz-Geber, ſage und gebiethe euch hiemit: Liebet euere Feind: thut Guts denen, die euch haſſen: bittet für die, welche euch verfolgen und beleydigen. Und das (Wie Chriſtus fortfahret) und das darum: Ut ſitis filii patris veſtri, qui in cœlis eſt, qui ſolem ſuum oriri facit ſuper bonos & malos, & pluit ſuper juſtos & injuſtos. Auf daß ihr Kinder ſeyd eueres Vattes, der im Himmel iſt, der ſein Sonn über Gute und Böſe aufgehen laßt, und regnet über die Gerechte und Ungerechte. Das Thun GOttes in dem Himmel iſt, ſeine Feind lieben. Das Thun GOttes in dem Himmel iſt, uns ein Gutthat nach der anderen herabſchicken; aus der wir doch immerhin Pfeil ſchnitzlen, und ſolche, zu ſeiner höchſten Beſchimpfung, gegen ihm hinauf abſchieſſen. Das Thun GOttes im Himmel iſt, lieben jene, die ihn haſſen. Kan nun das auch der Menſch? So erſchwinget er ſich eben darum zu dem Göttlichen. Qui diligit inimicum, imitatur te; qui dilexiſti nos, cum adhuc inimici eſſemus. Wort Auguſtini in *Pſalm. 99.* Der liebet den Feind, folget dir nach, O, groſſer GOtt! der du uns geliebt haſt, da wir annoch deine Feind waren. Proprie virtus iſta imitatur Deum: ipſum exprimit & ſignificat. Wort Dorothei *Doct. 12.* Diſe Tugend, die Liebe der Feinden nemlich, ahmet eigentlich GOtt nach: diſen ſtellet ſie vor: diſen zeiget ſie an. Quæ gloria eſt, ruft in Behertzigung diſer Wahrheiten auf ein H. Cyprianus. Quæ gloria eſt, ut ſitis filii patris veſtri; ſimilem Deo ſieri; Was iſt doch das für ein Ehr werden ein Kind GOttes? Gelangen zu einer Gleichheit GOttes? Qualis & quanta felicitas, habere in viribus, quod Divinis laudibus poſſit æquari? Was für ein groſſe und überſchwenckliche Glückſeeligkeit iſt, was ſolches üben können, dem ſo gar Göttliche Lob-Sprüch beygemeſſen werden?

Die Juden ſahen freylich die groſſe Wunder, welche Chriſtus aller Orten würckte. Sie ſahen, wie er nicht nur allein alle Kranckheiten heylete, ſonderen auch die Todte aus denen Gräberen herausrufte. Nichts deſtoweniger wollten ſie ihn deſſentwegen keinesweegs, als einen GOtt, erkennen. Er müßte ein gantz gemeiner Menſch ſeyn: Hic homo multa ſigna facit. *Joan. 11. v. 47.* Er müßte ſeyn ein Zimmermanns-Sohn: Nonne hic eſt fabri filius? *Matth. 13. v. 55.* Als er, Zeit ſeines allerheiligſten Leydens, die ihnen von der Höll eingegebne Marter und unausſprechliche Quaalen, mit höchſter Gedult, Stillſchweigen und gäntzlicher Zufridenheit, erlitte, müßte er, ſchier bis in den Todt hinein, ſeyn ein Leuth-Betrüger: ein Verführer des Volcks: ein Ertz-Böſewicht, der ſich fälſchlich für einen GOtt hab aufwerffen dörffen. Als ſie aber, kurtz vor ſeinem letzten Abtruck, ſahen, wie er ſeinen Peinigeren ſo aufrichtig verzeyhe; als ſie hörten, wie er für ſie den Vatter, mit halb-gebrochner Stimm, bitte, und kläglich ruffe: Vatter! Verzeyhe ihnen; dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun; da faßten ſie endlich von ihm ein andere Meynung. Da machten ſie den Schluß, es müßte der da hangende kein purer Menſch ſeyn. Da ſchryen ſie auf: Vere Filius Dei erat iſte, *Matth. 27. v. 54.* Wahrlich, diſer war der Sohn GOttes. Als er, im Leben, Wunder würckte, wider alle Kräften der Natur; verblibe er doch ein Menſch. Als er, im Leyden, Schmertzen erlitte, wider aller Faſſen und Begreiffen; verblibe er doch ein Menſch. Als er aber, in ſeinem Todt, für ſeine Feind und Peiniger batte, da wurde er endlichen ein GOtt. Vere Filius Dei erat iſte. Wahrlich diſer war der Sohn GOttes.

Diſe Liebe der Feinden, welche ſo hoch und vortrefflich, daß ſie ſich erſchwingt bis zu dem Göttlichen, macht anbey, daß GOtt zu jenem, der ſich in diſer übet, auf ein gantz beſondere Weis ſich herablaſſe: ihn inniglich liebe: für ſein tauſend-werthes Schooß-Kind an- und aufneme: ihm alle ſeine Verbrechen nachſehe: mit ſeiner Gnad und Liebe auf das inneriſte und gantz wunderbarlich in ihm wohne. Diſe Liebe der Feinden, iſt ein unfehlbares Kennzeichen, daß man bey GOtt beſtens angeſchriben, von ihm zärtiglich geliebet werde. Die ſeelige Baptiſta Verona, wie in ihrer Lebens-Beſchreibung zu erſehen, pflegte zu ſagen: Wann du, mein GOTT und HErr! mir ſchon offenbahren ſollteſt alle Geheimnuſſen der menſchlichen Hertzen und Sinnen: Wann du mich ſchon alle Tag in den Himmel entzucken, und allda die Auserwählte insgeſamt, in ihrer Glory und Herrlichkeit, mir vorzeigen ſollteſt: wann du mir ſchon ſo viel Krafft und Stärcke ertheilteſt, daß ich alle Tag Todte zum Leben erwecken kunte; ſo kunte ich doch, aus allen diſen ſo groſſen und auſſerordentlichen Gnaden und Freyheiten, nicht ſicher und ungezweifflet abnehmen, daß du mich liebeſt. Wann ich aber in dem Hertzen liebe meine Feind: wann ich von ihnen Gutes rede: wann ich ihnen Gutes erweiſe; alsdann weiß ich, alsdann weiß ich ſicher, alsdann weiß ich ungezweifflet, daß du mich liebeſt. Die Liebe meiner Feinden verſicheret mich alſo deiner Liebe, daß ich, ohne alle Forcht, dahin lebe; und gantz ſicher wiſſe, daß du mich lieb habeſt. Welche Auſſag ein jeder, der ſie nach denen Reglen unſeres Chriſtenthums nimmet, gantz Chriſtlich und beſtens gegründet finden wird. Eben diſe Liebe der Feinden erſchwinget ſich alſo zu dem Göttlichen, daß man, ohne diſe, zu GOtt keinen Zutritt habe: ohne diſe, von ihm verworffen und verflucht ſeye.

Es war vor diſem in unſerem Teutſchland ein reich-begüterter und anſehnlicher Mann, der von der Tugend, von welcher ich nun heut predige, nichts wiſſen wollte. Alle, die ihm was Leyds gethan, haſſete er; und auf diſe Weis gab er ſeinen Geiſt auf. Gleich wurde alle Veranſtaltung gemacht, ihne prächtig und herrlich zu begraben. Sobald der Leichnam in der Kirch angelangt, und auf einem Trauer-Gerüſt beygelaſſen worden, fieng die Ehrwürdige Prieſterſchafft an, die Gebett und Tagzeiten für die Abgeſtorbene. Als ſie nun kamen zu denen Worten, und ſangen: Parce mihi Domine HErr verſchone mir; ſehet Wunder! Da leſete die Bildnuß des gecreutzigten Heylands (Die, nach Alt-Catholiſchem Gebrauch, auf der Todten-Bahr ſtunde) beyde Händ von dem Creutz abverſtopfte mit diſen die Ohren; und ſchrye überlaut: Non pepercit; non parcam. Er hat nicht verſchonet; ſo will ich dann auch nicht verſchonen. Worauf das Todten-Aaß aus der Kirch hinausgeſchleppt, und in dem nächſten Moraſt, wie ein verrecktes Vich, verſenckt worden iſt, *Henric. Aleman. Diſtinct. 9. Exempl. 94.* Erſchwinget ſich alſo die Liebe der Feinden dergeſtalten zu dem Göttlichen, daß, ohne diſe, bey GOtt man keinen Zutritt finden kan.

Der Beſchluß.

So endige ich dann alles mit den Worten *Eccli. 30. v. 24.* Miſerere animæ tuæ, placens DEO. Erbarme dich über dein Seel, und gefalle GOtt. Erbarme dich über dein Seel; Mehrer aber kanſt dich ihrer nicht erbarmen, als, wann du liebeſt deine Feind; dann auf diſe Weis haſt du die Liebe GOttes: die Nachlaſſung deiner Sünden: Gnad: Barmhertzigkeit: Alles. Miſerere animæ tuæ, ſo erbarme dich dann über dein Seel. Placens DEO, Gefalle GOtt. Schmucke dich aus mit ſolchen Tugenden, die dir einſtens den Himmel gantz ſicher öffnen werden. Nun aber iſt nichts zu erſinnen, das ſolches leichter und vortheilhafftiger vermöge, als die wahre Liebe deiner Feinden. Ey! So hab dann hierab keinen ſolchen Eckel und Grauſen mehr. Du haſt es ja gehört; es iſt nichts allgemeines. Es iſt der Gipfel aller Tugenden; folglichen wirſt du hierdurch gelangen

auf den höchſten Gipfel der ewigen
Glory, Freud, Seeligkeit.
Amen.

An dem Fest des H. Ertz-Martyrers Stephani.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Feind erweisen das gröste Freunds-Stuck.

Vorspruch.

Jerusalem, Jerusalem, quæ occidis Prophetas, & lapidas eos, qui ad te missi sunt.

Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir gesandt worden, Matth. 23. v. 37.

Eingang.

WEr da? Rufft bey nächtlicher Weil der auf seiner Schantz Wacht-stehende Soldat, wann wer sich zu ihm naheret? Wer da? Gib an deinen Nahmen, wer du seyest, oder aber ich gib auf dich Feur. Wann es nun heißt: Gut Freund! So ist ein solcher paßiert, und kan seinen Weeg ungehindert fortsetzen; wiewohlen freylich ein solcher öfft ein Ertz-Feind ist, und auf nichts, als auf Raub, auf Verrätherey, auf Metzgen und Würgen umgehet. Trau, schau wem, sagt dann recht unser Alt-teutsches Sprüch-Wörtlein; Trau, schau wem; gib wohl Achtung, wer derjenige seye, der dich seiner Treu versicheret. Gehe nicht auf die blosse Wort: nicht auf den äusserlichen Schein; diser betrügt, und wird dich gewaltig ansitzen machen. Das thun dann sonderlich die kluge und abgeführte Welt-Menschen. Sie sehen nicht auf die guldene Wort, nicht auf das äusserliche Weesen, nicht auf die theure Versprechungen; sonderen sie wollen die Freundschafft in der That erwisen haben. Erfahren sie nun was Widriges; finden sie, daß ein solcher ein Heuchler seye: ihnen zu schaden suche: Meineyd und Treulosigkeit ausbruete, O, da heißt es nicht mehr: Gut Freund! Sonderen: Todt-Feind!

Inimicus homo hoc fecit, gebrauchen sie sich voll des Unmuths der Worten *Matth. 13. v. 28.* das hat der Feind gethan. Der Feind hat mich also vor Gericht verschwärtzet: der Feind hat diese Verleumbdung wider mich ausgesprenget: der Feind ist mir vor disem Glück gewesen: der Feind hat dises Unheyl, dise Schand, disen Spott über mich und die Meinige herein gezogen; Inimicus homo hoc fecit. Das hat der Feind gethan. Und eben darum gehen sie auf einen solchen loß, wie der Hund auf einen Stein, den man auf ihn geworffen hat. Diser lauffet auf den Stein in vollem Grimmen zu: nimmet ihn in seine Goschen: suchet ihn zu verbeissen, und auf alle Weis sich an ihm zu rächen. Gleichermassen solche, auf ihre Feind. Aber O, weit gefehlet! Sie sollten dessentwegen zu ihnen gantz freundlich hinzu lauffen: sie süßiglich kussen: sie brüderlich umfangen; ihnen liebkosen: auf denen Knyen den schuldigisten Danck sprechen, und ihnen, als in der That höchsten Wohlthäteren, alle immer erdenckliche Ehren- und Liebs-Zeichen erweisen. Das hat mein Freund gethan, sollte es heissen, mein inniglich geliebter Freund; und hat, durch dise mir zugefügte Schmach und Unbild, mir erwisen ein solches Freund-Stuck, deren ein grösseres er mir unmöglich erweisen kan. Gleichwie Christus heutig-s Tags wehe schreyet über die Stadt Jerusalem, dieweilen sie Stephanum und andere ihre gröste Wohlthäter und beste Freund, auf das äusseriste verfolgete, zum Todt suchte, versteinigte; Jerusalem, Jerusalem, qui occidis Prophetas; & lapidas eos, qui ad te missi sunt. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten; und steinigest die, welche zu dir gesandt seynd. Eben also schreye ich auch über dich wehe, Christliche Seel! Die du willst versteiniget und todt haben alle diejenige, die dir was Leyds zufügen; anerwogen sie dir erweisen die höchste Wohlthat und das gröste Freund-Stuck, wann anderst ein solches man erkennet, und sie, als Freund, gehalten werden; wie ich klärlich in gegenwärtiger Predig erweisen will.

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Feind (Wann sie für Freund gehalten werden) erweisen das gröst- Freunds-Stuck. Wie so? Sie veranstalten uns einen frölichen Todt, und ein herrliche Himmelfahrt; was grösseres Freunds-Stuck kan erdacht werden, als eben das? Sie erweisen das gröste Freunds-Stuck; da sie uns veranstalten einen frölichen Todt, ist das Erste; da sie uns veranstalten ein herrliche Himmelfahrt, ist das Andere, warum sie keine Feind mehr, sonderen die beste Freund sollen genennet werden. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DWey Ding seynd, die einem allen Muth benemmen, alle Frölichkeit hemmen, alle Freud und Süßigkeit verbitteren können; zwey Ding. Das erste ist, der bevorstehende Todt. Das andere, die ungewise, und Gefahrvolle Reis in die Ewigkeit. Wann dise zwey Ding nicht wären, O, wie vil mehr ausgeheuterte Angesichter wurde man antreffen! Nun aber benemmen dise zwey Traur- und Schröck-Geheimnussen nicht nur allein allen Muth denen daran gedenckenden üppigen Welt-Kinderen; sondern sie setzen in ein Forcht und Zitteren, auch die gröste Diener GOttes.

Ein heiliger, hundert und zwantzig Jahr alte Einsidel Arsenius, der sein gantzes Leben in unerhörter Strengheit zugebracht hatte, wurde in seinem Todt-Beth von seinen Mit-Brüderen erinneret. Er werde ja wohl- und bestens-getröstet seyn? Fratres mei, gab er mit halbgebrochner Stimm Antwort, in veritate timeo; & iste timor, qui nunc mecum est, semper in me fuit. Allerliebste Brüder! Ich förchte mir in der Wahrheit; und dise Forcht, so ich anjetzo verspühre, ist allzeit in mir gewesen. Wer ware unschuldiger in dem Leben, zugleich auch strenger in der Buß, als ein H. Bernardus? Dannoch sagt er *Serm. 10. in Cant.* Paveo gehennam; paveo judicis vultum, ipsis etiam tremendum Angelicis Potestatibus. Ich förchte mir vor der Höll; ich förchte mir vor dem Angesicht des Richters, welches auch denen Englischen Heerschaaren erschröcklich ist. So förchtete sich ein grosser Kirchen-Lehrer Hieronymus: ein Welt-Prediger Paulus: ein von seiner unüberwindlichen Gedult berühmte Fürst: Job: ein David, der Mann nach dem Hertzen GOttes. Und so förchten sich vielleicht vile gegenwärtige fromme Seelen. Aber, gutes Botten-Brodt! Heut habe ich einen gefunden, der euch alle dise Forcht gäntzlichen benehmen wird. Heut habe ich einen gefunden, der euch den Todt erfreulich: die Reis in die Ewigkeit tröstlich: ja aus diser, so gar ein herrliche Himmelfahrt, machen wird. Und wer ist diser? Gedencket nur! Es ist euer bis anhero gröst-geglaubte Feind. Wann nun das wird erwisen seyn, so wird ja niemand mehr in Abred stellen, daß er nicht erweise das gröste Freunds-Stuck; ja gar Zwey. Ich mache den Anfang von dem Ersten.

Der erste Theil.

Die Feind, wann sie für Freund gehalten werden, erweisen das gröste Freund-Stuck; sie veranstalten uns einen frölichen Todt.

DWey Ding seynd, die uns in dem Todtbeth werden erschröcklich fallen. Erstlich, unsere vile Sünden; zum anderen, unsere wenige gute Werck. Nun aber: halten wir unsere Feind für Freund; so ist beyden disen glücklich abgeholffen. Gewiß ist, daß wir, so lang wir bey Leben seynd, weder die Zahl, weder die Abscheulichkeiten unserer Missethaten, niemahlen recht erkennen. Und das geschiehet aus Arglistigkeit des Teufels; diser schlauche Feind verbirget selbige beständig vor unseren Augen, wohl wissende, wir wurden einen solchen Greul, falls wir ihn sehen sollten, keinen Augenblick lang mehr auf unserer Seel herum tragen. Solches sehen wir gantz klar *1. Machab. 6.* an dem todt-Krancken König Antiocho. In quantam tribulationem deveni, klagt er, & in quos fluctus tristitiæ, in qua nunc sum, qui jucundus eram, & dilectus in potestate mea? In was Trübsaal, und in welche Wellen der Traurigkeit bin ich gerathen, darinnen ich jetzt stecke, der ich sonst frölich war, und geliebt in meiner Regierung? Nunc reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem. Jetzt kommen mir zu Gemüth die Ubel, welche ich zu Jerusalem verwürcket hab. Da, an dem kostbaren Vorhang meines weichen Pflaum-Beths, stehen mit Finger-langen Buchstaben verzeichnet alle meine Mißhandlungen. An denen Wänden dises meines Königlichen Schlaff-Zimmers, hangen herum alle Silber- und Gold-Ge-

Geschirr, die ich aus dem Tempel entfremdet, und zu meinem Gebrauch verwendet hab. Nunc reminiscor, Jetzt, da mir der Todt die Augen des Leibs schliessen will, gehen mir endlichen auf jene des Gemüths. Comprehenderunt me (Wirst du, mein Zuhörer! einsten zu selbiger Zeit. *Psalm 39. v. 13.* kläglich seufftzen) comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut viderem, multiplicatæ sunt super capillos capitis mei. Meinen eignen Bosheiten bin ich nunwehro in die Händ gerathen; und seynd deren so vil, daß ich sie nicht zehlen kan. Ja, nicht so vil Härlein trage ich auf meinem Haupt, als Bosheiten in meinem Gewissen. Nun aber: halte deinen Feind für deinen Freund, so wird sich keine deiner Sünden blicken lassen. Sie werden alle verzyhen: alle vergeben seyn.

Qui vindicari vult, sagt der Heil. Geist *Eccli 28. v. 1.* a Domino inveniet vindictam; & peccata illius servans servabit. Wer von seinem Neben-Menschen Rach haben will, der wird Rach finden bey GOtt; und er wird ihm seine Sünden, ohnverzyhen, aufbehalten. Folglich: der kein Rach will, demselbigen werden sie gütiglich vergeben werden. Dimittite, sagt Christus *Marc. 11. v. 25. & 26.* Dimittite, si quid habetis adversus aliquem; ut & Pater vester, qui in cælis est, dimittat vobis peccata vestra. Vergebet, wann ihr etwas wider einander habt; damit euch euer Vatter, der im Himmel ist, euere Sünden auch vergebe. Quod si non dimiseritis, nec pater vester, qui in cœlis est, dimittet vobis peccata vestra, So fern ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vatter, der in dem Himmel ist, euere Sünden auch nicht vergeben. *Luc. 6. v. 37. & 38.* sagte er: Dimittite, & dimittemini; eadem quippe mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis, Vergebet, so wird euch auch vergeben werden; dann eben mit der Maaß, mit welcher ihr ausmesset, wird euch widerum eingemessen werden. Und *Matth. 6. v. 14.* Si dimiseritis hominibus peccata eorum, dimittet & vobis Pater vester cœlestis delicta vestra. So ihr denen Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlische Vatter euere Ubertrettungen auch vergeben. Was kunte klärer, und anbey tröstlicher seyn?

GOtt nemlich bindet sein Lieb, an unser Lieb. GOtt verspricht uns Lieb, um Lieb: Gnad, um Gnad: Verzeyhung, um Verzeyhung. Er begehret von uns, wir sollen ein weiches Hertz haben, gegen denen, die uns beleydigen; und versicheret anbey, daß er alsdann auch ein weiches, ein gütiges, ein mildreiches Hertz, gegen uns tragen wolle. Ist unser Hertz gegen unseren Widersacheren voll des Honigs? So wird auch also das seinige, gegen uns, seyn. Te judicem constituit in condonatione tuorum criminum, sagt Johannes Chrysostomus: GOtt hat dich selbst (O Gnad! O Wohlthat!) GOtt hat dich selbst zu einem Richter bestellet, über deine eigne Missethaten. Du selbst kanst dir das Urtheil abfassen, GOtt hat sich verpflichtet, demselben, von Stuck zu Stuck, nachzukommen. Zeige nur an deinem Feind, wie du gern hättest, daß GOtt mit dir umgehen solle; er wird sich in allem, nach dir, richten. Si pauca dimittis; pauca dimittuntur. Si plura; plura. Si ex corde dimittis, & sincere; eodem pacto tibi DEus dimittit. Si præter veniam datam etiam eum pro amico habeas, eodem modo erga te DEus afficietur. Vergibest du ihm nur ein wenig; so wird dir GOtt auch nur was weniges nachsehen. Verzeyhest mehrer; so wirst auch mehrere Verzeyhung erlangen. Verzeyhest alles, und zwar von Hertzen; so wird GOtt ebner massen alle deine Missethaten und schändlichiste Treuiosigkeiten vergessen. Endlichen wann du nicht nur allein die Unbild nachlassest, sonderen deinen Beleydiger so gar liebest, so seye versicheret, und zweiffle keinesweegs, GOtt wird dich ebenfalls hertzlich lieben; und dich für ein sonderlich schätzbares Schooß-Kind aufnemmen. Also Chrysostomus. Nun aber bey einer so zarten Liebe GOttes gegen uns, können sich unmöglich einige Sünden blicken lassen; sie müssen weichen. Ja was braucht es vil; GOtt hat ja oben versprochen, er woll die Sünden, gegen Liebe der Feinden, verzeyhen: er woll sie vollkommentlich verzeyhen! Er woll sie alle verzeyhen: er woll sie hinter seinen Rucken werffen, er wooll sie versencken in dem Abgrund des Meers seiner unendlichen Barmhertzigkeit. Er hat sein Wort gegeben; so ligt dann sein allerhöchste Ehr daran, daß er selbiges auch halte.

Ein König in Schottland, der von GOtt und dem Glück mit allen Gaaben, die nur zu wünschen und zu begehren, auf das vollkommniste ausgezieret ware, verliesse, aus Hoffnung ehender zu der ewigen Seeligkeit zu gelangen, alle seine Schlösser und Palläst, all sein Gold und Silber, alle seine Ehren und Würden, alle seine Freuden und Wollüsten, alle seine Freund und Anverwandte. Er legte Scepter, Cron und seine allerhöchste Königliche Würde von dannen. Er verbarge sich in ein Closter. Er verwechslete die grosse Reichthumen, mit der Armuth: die Fürstliche Ergötzlichkeiten, mit der Clösterlichen Strengheit: die grosse Welt mit der eingeschranckten stillen Einsamkeit. Als nun, bey herbey nahendem seinem Lebens-End, wegen instehendem Todt, Gericht, Höll, und Ewigkeit, ein Forcht bey ihm sich anmelden, und er erzirteren wollte, da erholete er sich; und fienge, voll des besten Vertrauens, also zu GOtt zu ruffen an: Ich hab gethan, O HErr! was du befohlen; so thue du dann anjetzo, was du versprochen hast, Ludovic. Granat. *de circumcis. Dom. Con. 1.* Gleichsam als wollte er sagen: was soll ich mich förchten, wegen bevorstehenden Dingen? Ich bin gehorsam gewesen demjenigen, der mir *Matth. 9.* befohlen hat: Gehe hin: verkauff alles, was du hast: und folge mir nach; Ich habs gethan. GOtt ist wahrhafft in seinen Versprechungen, unendlich getreu in allen seinen Verheissungen. Ey, so wird er mir dann angedeyen lassen jenes, was er denen, seiner heiligsten Stimm folgenden, versprochen hat! Eben also kan ein jeder, seinen Feind für einen Freund haltende Christen-Mensch, in dem Todt-Beth sagen: Ich hab gethan, O HErr! was du befohlen;

so thue du dann anjetzo, und halte, was du versprochen hast. Dein feurliches Wort ware: Dimittite, & dimittemini. Vergebet, so wird euch vergeben werden. Ich hab dann, auf dises hin, vergeben; so wird dann folglich auch mir vergeben seyn. Ich hab in dem Leben Feind gehabt. Aber nein; O, keine Feind! Freund. Bey disen, O, GOtt! hab ich mein Glück gemacht, und dir das Hertz völlig abgewunnen. Durch meine schwehre Sünden, hatte ich mir deinen Haß auf den Hals gezogen. Und (Weil ich gäntzlich unter deinem Gewalt bin: auf dein Gnad und Ungnad leben muß) so hatte ich billichiste Ursach, dein erschröckliche Rach zu beförchten. In disen Umständen (Dir seye dessentwegen unendlicher Danck gesagt!) In disen traurigen Umständen, kamen Leuth daher, die mir zerschidene Unbilden angethan. Leuth, die mich ungerechter Weis verfolget, und weiß nicht wie gequälet haben. Nun aber hab ich ihnen dises nachgesehen: alles nachgesehen: hertzlich gern nachgesehen: dir zu Lieb, und auf dein Göttliches Wort hin, nachgesehen. So leb ich dann nun der gesicherten Hoffnung, daß du auch mir, alle dir zugefügte Schmachen, vergeben habest. Sihe ein gantze Schaar meiner Feinden. Alle dise hab ich für Freund gehalten. Und eben darum hab ich durch sie, bey deiner strengen Gerechtigkeit, ausgewechslet, was ich ihr, durch meine Übertrettungen, schuldig worden bin, O, Freud, O, Trost, O, Vortheil, durch die Liebe seiner Feinden also verzyhen und ausgesöhnet sehen seine Sünden!

Zum anderen wird ein solcher, der seine Feind an Freund-statt hat, in dem Todt-Beth nicht so Bettel-arm seyn; sonderen er wird bey sich, und um sich herum, haben einen überherrlichen Vorrath der Verdiensten und guten Wercken. Ingredieris in abundantia sepulchrum. Wird man von disem, mit Wahrheit, sagen können die Wort des Jobs 5. *v.* 26. Du wirst, in einem gantzen Uberfluß, in das Grab gehen. Du wirst nicht nackend und bloß, wie andere Menschen, in die Erden zurück kehren; sonderen du wirst bey dir haben eine gantze Völle, einen gantzen Hauffen, einen unaussprechlichen Schatz. Erstlich alle deine im Leben gethane gute Werck; vernemmets

Ohne die Liebe der Feinden seynd alle gute Werck hin und verlohren. Zum Grund diser Aussag bekennet der H. Paulus 1. *Cor.* 13. wann er mit Menschen und Engel-Zungen redete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre er wie ein lautendes Ertz, oder ein klingende Schellen. Wann er schon weissagen kunte: wußte alle Geheimnussen, und hätte alle Wissenschafft. Wann er hätte einen solchen Glauben, daß er mit disem die Berg versetzen kunte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre er nichts. Ja wann er alle seine Güter, zu Speis der Armen, austheilete: wann er seinen Leib dargebete, so, daß er brinnete; die Liebe aber nicht hätte, so wäre es ihm nichts nutz. Ja Christus die Ewige Wahrheit selbst, sagt *Matth.* 5. *v.* 23. & 24. also: Si offers munus tuum ad altare, & ibi recordatus fueris, quia Frater tuus habet aliquid adversum te, relinque ibi munus tuum ante altare, & vade prius reconciliari fratri tuo; & tunc veniens offeres munus tuum. Wann du dein Gaab auf dem Altar opfferest, und wirst alda eingedenck, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß dein Gaab allda vor dem Altar ligen, gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komme und opffere deine Gaab. Aus welchem ja Sonnen-klar an dem Tag liget, daß GOtt kein Opffer, kein Rauch-Werck, kein Gaab, kein was immer Nahmen habendes gutes Werck, annehmen wolle von demjenigen, der was wider seinen Neben-Menschen habe: mit demselbigen nicht gantz und gar versöhnet seye. Qui vel unum hominem, sagt hierdurch verleithet ein H. Augustinus *Serm.* 5. *de S. Stephano*, qui vel unum hominem in hoc mundo odio habet, quidquid DEO operibus bonis obtulerit, totum perdet. Wer nur einen einzigen Menschen auf Erden hasset, der wird verliehren alles, was er immer von guten Wercken GOtt dem Allmächtigen bringen wird. Totum perdet. Alles wird hingeworffen, und unutz verschwendet seyn.

Dises hat Hildebertus Carentensischer Bischoff, ein Mann von grosser Tugend und Heiligkeit, vormahlen sehr wohl zu verstehen gegeben einem Closter in seinem Bißthum, welches damahl, wegen fleißigister Haltung seiner Gelübden und Ordens-Satzungen, über alle andere berühmt ware. Hildebertus der Bischoff wurde bey dem Vorsteher des besagten Closters fälschlichen berichtiget, als wäre er dessen kein guter Freund, und habe wider solches was Böses vor. Eben zur Zeit dann, da gesagte Closter-Insässen diser Meynung waren, reisete allda vorbey Hildebertus, und wollte einkehren. Allein er fande, zu seiner höchsten Verwunderung, alles verschlossen. Wurde auch, auf all sein Bitten und Klopffen (Als nemlichen, wie sie glaubten, ein Feind des Closters) nicht eingelassen. Worauf er ihnen, aus heiligem Eyfer eingenommen, ein Brief folgenden Innhalts zugeschriben: Ich thue euch (O, einstens auserwählten Dieneren und Kinderen GOttes; jetzt aber armseeligen Sclaven des Zorns, des Grollen, und des Teuffels!) hiemit durch disen Brief zu wissen, daß alle euere gute Werck vor GOtt nichts gültig seyen. Uber euer Bitten, über euer Fasten, über euer Allmosen-geben lache ich. Mit euerem Wachen, mit euerem Lob-GOttes-singen, mit eueren Abtödtungen, mit allen eueren, euch auch schmertzlichst-fallenden Leibs-Strengheiten, treibe ich das Gespött. Darumen; dieweilen ihr in euerem Hertzen wider mich einen Grollen traget. Also Paulus Oliva *Part.* 1. *Con.* 4. *f.* 46. Hat demnach ein solcher Mensch in dem Todt-Bett alle seine gute Werck, Verdienst und geübte Tugenden; alldieweilen sie, mit dem Gifft des Hasses der Feinden, nicht getödtet; sonderen mit der Liebe derselbigen, lebendig, herrlich und kostbar gemacht worden seyn.

Neben disem hat ein solcher auch das allerfeiniste Gold, um welches, auch allein, der Himmel gar gern feil gethan wird; nemlichen die Liebe seiner Feinden selbst. Wann der H. Paulus *ad Rom.* 13. *v.* 10. von einer jedwederen Christ-

lichen Liebe sagt: Plenitudo legis est dilectio. Die Liebe ist die gäntzliche Erfüllung des Gesatzes; was soll erst von der Liebe seiner Feinden gesagt werden? Extremum punctum virtutis, si quis dimittat debitoribus suis, Wort des Heil. Gregorii Nysseni *in Orat. Dom.* Der höchste Gipfel aller Tugenden ist, vergeben seinen Schuldigeren: Verzeyhen seinen Feinden. Nach allem disem nun, und bey einer solchen der Sachen Beschaffenheit frage ich, ob ein solcher Christen-Mensch, erstlich, bey so glücklich-verschwundenen allen seinen Sünden: Zweytens, bey ungemein sich anhäuffenden guten Wercken: Drittens, bey sich einfindenden Gold und Gipfel aller Tugenden, der Liebe der Feinden nemlich selbst, nicht einen frölich- und tröstlichen Todt haben werde?

1. Reg. 17. Schickt der König Saul den David hinaus, gegen dem Lager seiner Feinden; zu erschlagen den Goliath, der ein Ris ware sechs Ehlen und eine Hand-breit hoch. Auf seinem Haupt hatte er einen ehrinen Helm: an seinem Leib einen geschuppeten Pantzer, fünff tausend Sickel Ertzs schwer: seine Schenckel waren umgeben mit einem ehrinen Harnisch, und die Achsen bedeckt mit einem ehrinen Schildt: die Stang an seinem Spies ware wie ein Weber-Baum, und das Eysen an disem hielte sechs hundert Sickel Eysens. Wo er gienge, erzitterte gleichsam die Erden unter seinen Füssen. Und disen soll eben erlegen der kleine David; so will es haben Saul sein König. Fertiget ihn dann auch zu dem Gefecht aus. Induit Saul David vestimentis suis. Saul legte dem David seine Königliche Kleider an. Et imposuit galeam æream super caput ejus. Und er setzte ihm einen ehrinen Helm auf sein Haupt. Et vestivit eum lorica. Und er legte ihm einen Pantzer an. Et accinctus gladio ejus, super vestem suam. Und er wurde über sein Kleid umgürtet, mit seinem Schwerdt. Allein David der sanfftmüthige, der Liebvolle David, legte alle dise Kriegs-Rüstung widerum von sich. Er zoge an sein Hertz-lockende Hirten-Kleidung; in welcher er, gleichsam als in einem süssen Liebs-Schertz, den ungeheuren Risen glücklichist bezwungen hat. So ists: wer die Waffen, ein Zeichen der Rach, von sich leget, und an dero statt in lauter Liebe sich ausschmucket, der wird den förchtlich auftrettenden Risen, den Todt, keines weegs zu fürchten haben. Er wird ihn so glorreich und leichter Dingen besigen, als David sein Unthier besiget hat. Das wollen wir sehen an dem H. Stephano.

Von disem melden die Geschichten der Apostlen 7. *Cap.* daß, weilen er nicht nachgelassen denen verstockten Juden zu Jerusalem die Wahrheit zu predigen, sie endlichen, eines solchen gantz überdrüßig, ihn ergriffen: mit Gewalt aus der Stadt hinaus gestossen: die Kleider von sich geworffen: mit Steinen sich versehen: hiervon einen gantzen Hagel auf ihn zugeworffen; und also den grossen Diener GOttes unbarmhertziglich zu tödten gesucht haben. Positis autem genibus clamavit voce magna, dicens: Domine, ne statuas illis hoc peccatum. Et cum hoc dixisset, obdormivit in Domino. Er aber knyete nider; ruffte mit lauter Stimm, und sagte: HErr rechne ihnen das zu keiner Sünd. Und als er das gesagt hätte, entschlieff er in dem HErren. Obdormivit in Domino. Er entschlieff in dem HErren. Habt ihrs gehört: Nicht gestorben ist Stephanus eines traurigen Todts, eines ängstigen Todts, eines schmertzlichen Todts; sonderen er ist süßiglich eingeschlaffen. O, somnus pacis! dormivit securus, quietus in pace. sagt hievon der H. Augustinus *Serm. 92. de diversis.* O, süsser Fridens-Schlaff! Er schlaffte sicherlich und unbekränckt ein; und kunte ihn nichts zerstöhren in seiner Ruhe. Und warum nicht? Ach fraget nicht! Von darum nicht; dieweil kein feindliche Rach ihn beunruhigte. Ja eben dise so Heldenmüthig und Christlichist-genommene Rach verschaffte ihm dise Ruhe. Dise (Da alle andere in denen Todts-Schmertzen nicht wissen, wo aus, und an) setzte Stephanum in ein süsse Entzuckung: schläfferte ihn ein, wie ein Kind, an der Mutter Brust. Felix somnus, stimmet bey Petrus Dam. *Ser. de S. Steph.* Felix somnus cum requie, in requie: requies cum voluptate: voluptas cum satietate: satietas cum securitate. Obdormivit in Domino, absorptus in charitatis abyssum, & inter DEI brachia requiescens. Glück-voller Schlaff in der Ruhe und mit der Ruhe: da findet sich ein süsser Wollust und gäntzliche Ersättigung, ein sichere Freyheit, und freye Sicherheit. Er ist in dem HErrn entschlaffen: in einen Abgrund der Liebe versenckt; und in die Armb GOttes, zu einer ewigen Ruhe, aufgenommen worden.

Grosse, sonderbare, theure, und vil-werthe Freyheit, in dem Todts-Kampf verspühren ein so reine Vergnügen- und Hönig-süsse Tröstlichkeit; was kan doch erfreulichers seyn als jene letzte Abfahrt in die andere Welt, ohne eintzige Forcht, erwarthen; da doch sonst niemand, ohne Schröcken, daran auch nur gedencken kan? Was grosse Gnad, also versicheret, in vollständiger Gemüths-Ruhe, mit freudigem Hertzen, da ligen; zu solcher Zeit, wo sonsten alles trauret, alles seufzet, alles zitteret? Zu solcher Zeit, wo die höchste Welt-Monarchen in einem Augenblick grössere Schwertzen leyden, als sie lebenlänglich Freuden und Wollüsten genossen haben? Zu solcher Zeit, wo auch wancken und sich förchten die höchste Ceder der Tugenden? O, des übergrossen Trosts, ohne Schröcken, ohne Sorg, ohne Mißtrauen, gantz wohlgemuthet da ligen! O der auserordentlichen Gnad, und sonderlichen Himmels-Gaab, den Todt mit gesenckten Waffen sehen daher kommen! Von disem brüllenden Löwen lauter Liebkosungen empfangen! Mit disem erschröcklichen Gespenst das Gespött treiben! Was soll man doch, zu Erlangung dessen, nicht unternehmen? Ist wohl ein Lebens-Arth (Sie mag seyn so rauh, als sie will) die man dessentwegen nicht soll antretten? Ist wohl etwas, so beschwerlich: der Natur so widerwertig: welches man nicht, mit beyden Händen, umfangen sollte, allein, damit man einen so tröstlichen Todt zuwegen brächte? Und dannoch

braucht

braucht es alles dises nicht. Was dann? Ein mehreres nicht, als, seine Feind halten, für Freund. Geschicht das? So werden sie erweisen das gröste Freund-Stuck, nemlich veranstalten einen frölichen Todt; wie nunmehro erwisen ist. Mit disem allein aber nicht zufriden, werden sie auch anrichten ein herrliche Himmel-Fahrt; wie auch solle erwisen werden.

Der andere Theil.

Die Feind, wann sie für Freund gehalten werden, erweisen das gröste Freund-Stück; sie veranstalten uns ein herrliche Himmel-Fahrt.

EIn fromme, kluge Frau nahm alle Schmach- und Läster-Wort ihrer Nachbarinnen nicht anderst auf, als die kostbariste Stein, und das allerfeinste Gold; ihr hieraus zu machen die Cron zu der ewigen Seeligkeit. *Vincent. Bellovacens. Spec. Par. 1. distinct. 3.* Juniperus aus dem Orden des Heil. Vatters Francisci, wann ihm ein Schmach oder Unbild angethan wurde, so sagte er allzeit voll der Freuden: Amice, imple gremium meum hisce pretiosis lapillis. Mein Freund! Mein allerliebster Freund! Fülle nur recht an mein Schooß, mit disen Steinen! Dann sie taugen mir sehr wohl zu meinem vorhabenden Gebäu der ewigen Seeligkeit. *in vita.* Als die Apostolische Prediger der Gesellschafft JEsu zu Cæsar-Augusta angelanget, haben einige, in selbiger Stadt Ubel-Gesinnte, sie sehr unhöfflich empfangen. Sie haben selbige äusserist verfolget: neben anderen ihnen angethanen Schmachen und Unbilden, bey nächtlicher Weil, die Fenster in ihren armen Hütten mit Steinen eingeworffen. Als sie nun dises dem Heil. Franciscus Borgias, dazumahl Obristen Vorsteher der gantzen Gesellschafft, nacher Rom berichtet, so schribe ihnen diser kluge und heilige Mann zuruck, sie sollten dessentwegen sich nicht im mindisten betrüben: unermüdet fortmachen; dise Stein aber fleißig aufbehalten. Er versichere, sie wurden ihnen bald dienen, allda ein gantzes Ordens-Haus anzulegen, und vom Grund zu erbauen. *Annal. Societ. Tom. 3.* Ja, ja; die von unseren Feinden auf uns zugeworffne Stein der Verfolgungen seynd nicht zu verachten. Sie seynd der auserlesniste Bau-Vorrath, uns zu pflasteren die guldene Strassen, zu einer recht herrlichen Himmel-Fahrt.

Das sehen wir *Gen. 28.* vorgebildet an dem Alt-Testamentischen Jacob. Da disen, auf seiner Reis nacher Mesopotamien, nach der Sonnen Untergang, auf dem weiten Feld, ein grosse Mattigkeit angestossen, legte er sich nider; und machte ihm selbst, zu einer kleinen Rast der gantz ermatteten Glider, ein Beth. Aber aus was? Tulit de lapidibus, sagt die H. Schrifft, qui jacebant; & supponens capiti suo dormivit in eodem loco. Er nahme einen von denen Steinen, die dort herum lagen; legte disen unter sein Haupt, und schlieffe an demselbigen Orth ein. In dem Schlaff sihet er ein Wunder-Gesicht; aber wohl ein tröstliches! Er sihet ein Leiter, die stunde auf der Erden, und rührete mit dem Gipfel den Himmel an. Auf diser sahe er die Engel GOttes auf- und absteigen. Zu obrist sahe er GOtt selbst, sich auf die Leiter auflehnen: Vidit in somnis scalam super terram, & cacumen illius tangens Cœlum; Angelos quoque DEI ascendentes & descendentes per eam; & Dominum innixum scalæ. Nemlichen, welche gern umgehen mit Steinen: lieben die Stein; auch diejenige Stein, die ihnen, von ihren Widersächeren in ihren Garten, ja gar auf sie selbst, geworffen werden, O, dise bereiten solche zu einer herrlichen Himmels-Leiter; ja laden die Heilige GOttes, die Englische Geister und GOTT selbsten ein, ihrer Himmels-Beziehung zuzusehen! Was wir an dem Jacob vorgebildet gesehen, das wollen wir nunmehro wahrgemacht sehen an Stephano.

Groß ware freylich der Haß der Feinden wider den Heil. Stephanum, so aus dem wenigen, was oben gesagt worden, leicht abzunehmen ist. Zum Theil erhellet es auch aus der ungewöhnlichen Redens-Arth, deren sich die Heil. Schrifft *Act. 7.* gebrauchen thut; als; Dissecabantur cordibus suis, & stridebant dentibus in eum. Ihre Hertzen wurden durchschnitten, und sie bissen wider ihn die Zähn aufeinander. Der Griechische Text sagt: Ihre Hertzen wurden voneinander gesäget. Gleichwie die Säg nicht nur durchschneidet, wie etwann ein Messer, sonderen noch darzu reißt, und alles verzehrt. Das Fleisch, und alles, was sie antrifft, gantz fürrig macht; also waren wider Stephanum der Juden Hertzen. Sie waren gleichsam in lauter Gall eingebaitzt. Sie waren voll des Giffts: voll des Zorns: voll des Grimmens; so, daß sie schnellen und zerbärsten möchten. Und eben darum kan ihm ein jeder leicht einbilden, daß bey disen Juden der Händen mehr, als der Kisel-Steinen gewesen. Leicht einbilden, daß ihm selbst ein jeder nicht genug hab aufklauben können. Leicht einbilden, daß sie auf sein Haupt, auf sein Angesicht, auf sein Brust, auf sein Seiten, auf seine Händ, auf seine Armb, auf seinen gantzen Leib, aller Orthen, Creutz-weis geflogen, und seine Glider mehr zermahlen, als zerschmetteret haben. Nichtsdestoweniger (Da er nur noch einen eintzigen Augenblick zu leben hatte) vergasse er sich selbst gantz und gar; fiehle nider, auf seine Knye: batte, mit lauter Stimm, für seine Feind. Pro se rogans stetit; pro illis genuflexit. Sagt der H. Augustinus *Serm. 92. de divers.* Da er für sich selbst gebetten, ist er gestanden; da er aber für seine Feind gebetten, hat er sich zu Erden nidergeworffen. Die Ursach dessen gibt der Heil. Greg. Nyssen. *ut supra* und sagt: Er habe gesehen,

hen, daß diſe, ob freylich ſchmertzlichiſte Steinigung, die gröſte Wohlthat ſeye. Weilen er dann nichts gehabt, mit welchem er diſe ihnen vergelten kunte, ſo habe er ſein Gebett für ſie geopferet. Er ſagt, Stephanus habe als zu wohl gewußt, daß eben diſe auf ihn geworffne Stein, ihm die Cron der Glory, und die gedultige Erleydung derſelbigen den Weeg dahin, machen wurde; ſo habe er dann hierum, auch auf denen Knyen, dancken wollen.

Und, Stephanus hat ſich auch hierinnfalls nicht betrogen gefunden. Da die Juden zu ſeiner Verſteinigung würcklichen die Zähn zuſammen gebiſſen, ſagt von ihm die Heil. Schrifft: Vidit gloriam DEI, & JEſum ſtantem a dextris DEI. Er hat die Herrlichkeit GOttes, und JEſum zur Rechten GOttes ſtehend geſehen. Ja er ſelber ruffte voll der Freuden alſo auf: Ecce, video Cœlos apertos, & filium hominis ſtantem a dextris DEI. Sehet, ich ſihe den Himmel offen, und den Sohn des Menſchen zur Rechten GOttes ſtehen. Aber was iſt das geredet? Sagt und lehret ja unſer ſechſte Glaubens-Artickel: Aſcendit ad Cœlos, ſedet ad dexteram DEI Patris Omnipotentis? Aufgefahren zu den Himmlen, ſitzet zu der Rechten GOttes des Allmächtigen Vatters? Warum ſagt dann heut der Heil. Stephanus, er habe diſen JEſum ſtehend geſehen? JEſum, filium hominis ſtantem a dextris DEI. Gleichwie, beantwortet der gelehrte Oſorius auf den heutigen Tag diſe Frag: Gleichwie derjenige, der bey einer Comödi ſich einfindet, fort und fort in ſchönſter Sittſamkeit da ſitzet: zuſihet, und zuhöret. Wann aber was ſeltſames und ungewöhnliches auftritt, auf einmahl ſich erhebet, und voll der Verwunderung da ſtehet; Alſo iſt, ſo zu ſagen, heutiges Tags Chriſtus von ſeinem Thron der Glory aufgeſtanden, damit er Stephanum, was ſeltſammes und ein rechtes Wunder der Liebe ſeiner Feinden, in den Himmel einziehend, deſto füglicher ſehen kunte.

Stephanum; was ſeltſammes, und ein rechtes Wunder. Domine, quis ſimilis tibi? fragt David *Pſalm. 39. v. 6.* HErr, wer iſt dir gleich? Qui bene vult inimico ſuo, DEO ſimilis eſt. Antwortet der H. Auguſtinus. Der ſeinem Feind wohl will, der iſt (So vil es ſeyn kan) GOtt gleich, und thut was mehrers, als was Menſchliches. Als Eſau dem Jacob ſeinem Bruder verzyhen hatte, ſagte gleich hierauf zu ihm diſer ſein Bruder Jacob: Vidi faciem tuam, quaſi viderim faciem DEI, *Gen. 33. v. 10.* Ich hab dein Angeſicht angeſehen, als wann ich GOttes Angeſicht geſehen hätte. Worüber die allgemeine Dollmetſchung ſagt: Homo, cum remittit, quaſi alter DEus eſt. Der Menſch, wann er verzeyhet, iſt gleichſam ein anderer GOtt. Attollite portas principes veſtras, & elevamini portæ æternales; & introibit Rex Gloriæ. Heißt es *Pſalm. 23. v. 7.* dazumahlen, als Chriſtus in den Himmel einziehen wollte: Ihr Fürſten thuet auf euere Porten, und ihr ewige Porten erhebet euch; dann es wird der König der Ehren hineingehen. Derjenige nemlichen, der kurtz zuvor, an ſeinem Creutz-Galgen mit dem Todt ringend, was ſolches geſagt, daß in deſſen Anhörung die Felſen zerſpalten, die Erden gebebet, die gantze Natur gezitteret hat. Und was dann? Pater dimitte illis; non enim ſciunt, quid faciunt, *Luc. 23. v. 34.* Vatter vergib ihnen; dann ſie wiſſen nicht, was ſie thuen. Da heut Stephanus den Himmel, als den Lohn ſeiner Apoſtoliſchen Arbeit, beziehen will, muß ſich diſer gleichmäßig in alle weit öffnen. Video cœlos apertos. Alle Innwohner deſſen müſſen ſich von ihren Sitzen erheben; ja es erhebet ſich von ſolchem ſogar das Ewige Wort des Vatters: JEſum, filium hominis ſtantem a dextris DEI. Nur allein darum, damit jener recht in die Augen möge gefaſſet werden, der für ſeine Steiniger alſo gebetten hat: Domine, ne ſtatuas illis hoc peccatum. HErr, rechne ihnen das zu keiner Sünd. Wie nemlichen gar recht Paulus de Palatio *in Cap. 5. Matth.* geſagt hat: Es ſehen zu voll der Verwunderung die Engel: es erſtaunet die Welt: es werden die Menſchen gantz auſſer ſich geſetzt, wann ſie wahrnehmen, daß ein Chriſt nicht vergelte Böſes mit Böſen, ſonderen Böſes mit Gutem. Ja, wie nicht Paulus de Palatio geſagt, ſonderen wie Paulus der Lehrer aller Völckerſchafften und Prediger der gantzen Welt *1. Cor. 4.* geſchriben hat: Spectaculum facti ſumus mundo, & Angelis, & hominibus. Wir ſeynd ein Schau-Spihl worden der Welt, denen Englen, und denen Menſchen. Aber wer? Nur Gedult, der H. Paulus ſagt es ſchon an berührter Stell: Ich, und meine Geſellen; wir Apoſtel insgeſamt. Wir, Maledicimur, & benedicimus. Die wir verflucht werden, und dannoch ſeegnen; Perſecutionem patimur, & ſuſtinemus. Wir, die wir Verfolgung leyden, und dannoch es gedulten; Blasphemamur, & obſecramus. Wir, die wir geläſteret werden, und anbey für unſere Läſterer bitten. Mit einem Wort: Wir, die wir unſere Feind, für die liebſte Freund halten; wir ſeynd worden ein ſolches Schau-Spihl. Herrliche Vortheil, die einem ſeine ärgſte Feind, wann er ſie haltet für ſeine Freund, zu bringen pflegen!

So entſtehet dann nun unter meinen Zuhöreren die Frag (Weilen ich, währender diſer Predig, ſo offt von denen Feinden, für Freund zu halten, Meldung gethan) was dann diſes ſeye und ausweiſe? Chriſtus antwortet an meiner ſtatt *Matth. 5. v. 44.* und ſagt: Diligite inimicos veſtros: benefacite his, qui oderunt vos: orate pro perſequentibus & calumniantibus vos. Liebet euere Feind: thuet Guts denen, die euch haſſen: bettet für die, die euch verfolgen, und läſteren. Diligite inimicos veſtros. Erſtlichen dann müſſen wir unſere Feind lieben. Das iſt: Wir müſſen, vor allen Dingen, die uns zugefügte Schmachen und Unbilden, ihnen nachſehen, und zwar von Hertzen nachſehen. Wir müſſen abſtehen von aller Rach. Wir müſſen uns alſo gegen ihnen verhalten, daß weder ſie, noch andere, abnehmen können, daß wir etwas wider ſie haben. Wir müſſen alles beſeitigen, wovon ſie von weitem argwohnen kunten, wir ſuchen Rach. Unſer Hertz muß ſo weich gegen ihnen, und wir durchaus ſowohl gegen ſie geſinnet ſeyn, als gegen alle andere auch beſte Freund.

Zum

Zum anderen: Benefacite his, qui oderunt vos. Thuet Guts denen, die euch hassen. Müssen wir demnach ihnen auch Gutes thuen. Das ist: Wir müssen sie nicht nur allein mit dem Hertzen lieben, sonderen auch mit- und in der That. Wo sie immer unsere Liebs-Dienst vonnöthen haben, müssen wir selbige ihnen mit nichten versagen. Braucht der arme Tropf einen heylsammen Rath, ein kräfftige Vorbitt, ein wohl nährendes Stuck-Brod, ein zulängliche Geld-Hülff, ein sorgsamme Warth in seiner Leibs-Kranckheit, einen geistlichen Trost in seinen Gemüths-Anfechtungen, einen Beschirmer wider seine Verfolger, einen Nothhelffer in seiner letsten Sterb-Stund, einen Veranstalter, daß ohne empfangene Hochheilige Sacramenta er nicht dahin scheide: so muß in allen disen Begebenheiten mit meiner gutthätigen Liebe ich bereit und zugegen seyn. Und damit ich es könne; damit ich wisse, wie? Wo? Wann? So muß ich mich, aller seiner Nothdurfften, fleißig erkundigen; und dann, bey aller Gelegenheit, mein Hülff ihm lassen angedeyen.

Zum dritten: Orate pro persequentibus & calumniantibus vos. Bettet für jene, die euch verfolgen und lästeren. Müssen wir also drittens für sie auch betten. Und zwar niemahlen hitziger für sie betten: niemahlen innständiger; niemahlen mit grösserem Eyffer und Innbrunst; als, wann sie uns würcklich verfolgen: wann sie uns würcklich beschimpfen: würcklich wider uns fälschlichist etwas ausprengen. Zu diser Zeit, müssen wir vor GOtt werden ein wohllautende Orgel; welche, wann sie geschlagen, oder getretten wird, ihren liebreichen Thon von sich hören lasset. Wir müssen werden wie das liebe Vögelein; welches demjenigen arthig singet, der es gefangen, eingesperrt, und des grösten Guts, seiner Freyheit, beraubet hat. Wir müssen werden wie ein Glocken; welche demjenigen, so ihr den eysenen Schwenckel tapfer in die Seiten geschlagen, mit hellem und wohlgefälligem Klang, antwortet. Wir müssen es machen, wie es die H. Elisabeth des Königs in Ungarn Tochter gemacht hat. Sie hatte freylich über alle massen viles von ihren Feinden erlitten, und mehrer als zu beschreiben oder auszusprechen ist. Bate aber für dise zu GOtt inständigist fort und fort also: HERR, theile allen insonderheit so vil Gnaden mit, als vil sie mir Schmachen zugefügt haben. Welches GOtt also gefallen, daß er zu ihr gesprochen, sie habe kein ihm angenehmeres Gebett jemahlen entrichtet, als eben dises. Wann schon unter disem Gebett ein Unwillen sich zeigen will, so müssen wir dannoch fortfahren. O, diser verderbet das Gebett nicht! Wir können mit disem mehrer verdienen, als mit jenem, unter welchem das Hertz voll des Zuckers, und die Wort lauter Hönig-Tröpflein seynd.

Ihr saget und versetzet aber: Prediger, O, Prediger, das ist über alle massen hart und beschwährlich! Ist wahr; ich bekenne es selber. Glaubt ihr aber, GOtt solle euch so ausserordentliche Gnaden und Freyheiten (Wie die angehörte, und erwisene, seynd) mittheilen, umsonst? Vergebens? Ohne, daß ihr euch das mindiste kosten lasset? Ja eines, was eben Christus von euch erforderet hat, ist bey weitem nicht so schwähr, daß es nicht, heut zu Tag, vile tausend, eueres gleichens schwache Menschen, mit tausend Freuden bewerckstelligen. Wie vil fallen heut zu Tag jenen zu Füssen, von denen sie doch schmertzlichist beleydiget worden? Wie vil unschuldigist Verleumbdte erbetten ihren Feinden einen reichlichen Seegen vom Himmel? Wie vil elende und nothdürfftige Menschen flehen die Göttliche Barmhertzigkeit täglich an, sie wolle denenjenigen alle Gnad verleyhen, alles reichlichist beschehren; von denen sie in das äusseriste Verderben gebracht worden seynd? Was nun können andere, das könnt auch ihr. Seynd also euere Einwendungen nichts-güldig, deren ungeachtet ich dann den Beschluß mache.

Der Beschluß.

WEr da? Ins künfftig soll es allzeit heissen: Gut Freund! O, mit was Ungerechtigkeit hab ich jene Feind geheissen, die mir was Leyds zugefüget haben! Sie haben mir, in Wahrheit, hierdurch erwisen das allerhöchste Freund-Stuck. Veranstaltet haben sie mir einen frölichen Todt; O, Freunds-Stuck! Veranstaltet, ein herrliche Himmelfahrt; O, abermahl Freunds-Stuck! So erforderet dann hinwiderum, daß ich ihnen, zur Danckbarkeit für so grosse Wohlthat, auch ein Freunds-Stuck, ja deren mehrere erweise. Sie sollen selbige haben, O, GOtt! und sollen sie haben so lang ich lebe, uud das bey allen Gelegenheiten! Willst, grosser GOtt! daß ich deren, jetzt gleich, eines oder anderes an Tag lege? Es soll geschehen. Befihle. Es soll geschehen alles, was du willst. Willst, daß ich alle Rach-Begierd, alle Gall und Bitterkeit wider meine Feind soll fallen lassen? Das ist, währender Predig, schon längst geschehen; und hab ich ihnen von Hertzen verzyhen: ohne Ausnahm verzühen: alles verzyhen. Willst, daß ich ihnen Gutes wünsche? Ich wünsche es ihnen aufrichtigist; und zwar alles dasjenige, was ich mir selber wünsche. Willst, daß ich ihnen Gutes thue? Ich will es thun; und zwar heut noch. Willst, daß ich für sie bitte? Ich bitte für sie; und bitte für sie mit jener Liebe und Innbrunst, mit welcher dein göttlicher Sohn, an seinem Creutz hangend, für seine Peiniger gebetten hat. Wann ich nun alles dises thue und wird gethan haben, ist es doch mit nichten zu vil. O, ihr mir erwisenes gröste Freund-Stuck, nemlichen die Veranstaltung eines tröstlichen Todts, und die Anrichtung einer so herrlichen Himmelfahrt, verdienet annoch weit was anderes!

Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels und Evangelistens Johannis.

Erste Predig.

Innhalt.

Der liebe Todt.

Vorspruch.

Non dixit ei JEsus: Non moritur.
JEsus sagte nicht zu ihm: Er stirbet nicht, Joan. 21. v. 23.

Eingang.

Nichts ist auf der Welt mehrer verhaßt, als der Todt. Man schlagt aus dem Sinn, sein Gedächtnuß: man wirfft aus denen Händen, seine Bücher: man raumet aus dem Gesicht seine Bildnussen: man unterbricht die von ihm eingeführte Red in erstem ihrem Anfang. Von dem Todt will man nichts wissen, nichts hören, nichts sehen, nichts betasten, nichts beherbergen. So gar hat man einige gefunden, welche aus allen ihren Bücheren das Wörtlein: Todt, haben auskratzen und vertilgen lassen. Ist demnach der Todt unter allen Dingen diser Welt, das verhaßtiste; und mag so gar sein blosser Namen nicht gedultet werden.

Nichts destoweniger, und alles dessen ohngeachtet, will ich heut, in geliebter Kürtze, zeigen, daß man da dem Todt groß unrecht thue, und er der liebe Todt seye. Heut ist unter denen Jüngeren Christi die Red und das Gesäg ausgekommen, daß Johannes der liebe Jünger Christi nicht sterben werde. Dises aber geschahe fälschlichen, und ohne Grund; Massen der Heyland nicht gesagt: Er stirbet nicht; Non dixit ei JEsus: Non moritur; sonderen das gantze, was er mit seinem Göttlichen Mund hervorgebracht hatte, war: Sic eum volo manere, donec veniam. Ich will, daß er also bleibe, bis daß ich komme. Warum aber hat Christus nicht gesagt: Quia discipulus ille non moritur? Wahrlich, diser Jünger stirbet nicht? Warum hat er denjenigen, den er so inniglich liebte, dem er auch bey dem Abendmahl auf seiner Brust zu ruhen gestattet hatte, warum hat er ihn von dem Gesatz des Todts nicht ausgenommen? Non magnum, antwortet Augustinus, erat, dilecto dare, non mori; cum sit melius dissolvi, & esse cum Christo. Es ware kein Gnad, den Geliebten retten vom Todt; wohl aber war es ein Gnad, und zwar eine grosse, disen durch den Todt auflösen, und Christo zugesellen. Besser, ohne Vergleich besser, ware es Johanni, sterben, als allzeit leben; und derowegen sagte JEsus nicht zu ihm: Er stirbet nicht; Non dixit ei JEsus: Non moritur. Auf welches dann ich ein tröstliche Wahrheit gründe; und sage, daß der Todt ein lieber Todt seye. Zwey Ursachen füge ich zur Bevestigung dessen bey. Die erste, dieweilen der Todt erlediget von dem mühseeligen Leben; die andere, dieweilen er verhülfflich ist zu einem besseren und vergnüglicheren Leben. Mithin ist der Vortrag sowohl, als die Austheilung gemacht; und bedarff es weiter nichts, als ein kleine Widerholung:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der liebe Todt; dieweil er erlediget vom mühseeligen, und beförderet zum besseren Leben. Der liebe Todt; dieweil er erlediget vom mühseeligen Leben, ist der erste; dieweil er beförderet zum besseren Leben, ist der andere Punct. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

GEwißlich ist wahr der Ausspruch Aristotelis, daß der Todt unter allen erschröcklichen Dingen das erschröcklichiste seye; es ist aber auch wahr, daß der Todt ein angenemmer, ein lieber Todt seye. Alle beede Aussagen seynd wahr; müssen aber in einem zweyfachen Verstand und Bedacht genommen werden. Der Todt ist unter allen Dingen das erschröcklichiste; wann man ihn ansihet, der Ordnung der Natur nach; in so weit, als er ein Zerstöhrer des natürlichen Weesens ist. Wann man aber disen Todt ansihet und betrachtet, nach der Vernunfft, nach dem gesunden Urtheil und Rath des Menschen, alsdann muß man sagen, er sey der liebe Todt. (Wobey ich vor allem setze und verstehe, daß ein gezimmendes Leben vorangegangen) So leyhet dann, vernünfftige Menschen! dann euch predige ich, ein kleine Weil, euer Urtheil; ihr werdet mir ohnschwährlich beyfallen, und sagen, daß der Todt ein lieber Todt seye.

Der erste Theil.

Der liebe Todt; dieweil er erlediget vom müheseeligen Leben.

OCcupatio magna, fangt Ecclesiasticus an das 40. Capitel, creata est omnibus hominibus; & jugum grave super filios Adam, à die exitus de ventre matris eorum, usque in diem sepulturæ; matrem omnium. Es ist für alle Menschen ein grosse Müheseeligkeit erschaffen, und ist auf die Kinder Adams ein schwähres Joch gelegt, von dem Tag an, da sie aus ihrer Mutter-Leib kommen, bis an den Tag der Begräbnuß, da sie zu der Mutter aller Menschen widerkehren. Ja warhafftig: Occupatio magna, Ein grosse Müheseeligkeit, & jugum grave! und ein schwähres Joch! Anerwogen das gantze Leben anderes nichts ist, dann ein Creutz neben dem anderen, ein gantze Ketten der Beschwährnussen und Trübsaalen. Und muß, sagt Plinius der Heydnische Welt-Weise *Lib. 7. Hist. Nat. c. 3.* die Natur sich da gebrauchen eines listigen Streichs, auf daß sie die Menschen in dise Beschwährnussen und Trübsaalen hinein bringe. Alle Menschen, seynd seine Wort, laßt sie in die Welt gebohren werden, als kleine unmündige Kinder, und vernunfft-loß; und das von darum, auf daß sie nicht sehen noch erkennen die Armseeligkeiten, in welche sie hinausgeschüttet werden. Sollten, sagt er, sollten Menschen dise, wie sie an sich selber seynd, vorsehen, so wurde keiner aus allen in diser Welt verbleiben. Alle Kinder wurden gleich in ihren Mutter-Leib wider zuruckkehren; und vil lieber daselbst verschmachten, als zwischen so vilen, ja unzahlbaren Widerwärtigkeiten, leben wollen. Und wurde sich bey der Geburt eines jeden Kinds ereignen, was sich bey der Geburt desselbigen Kinds in der Stadt Sagunt (Da Hannibal eben dise Stadt verhergete) begeben hat. Dises arme Kind, alsbald es aus der Schooß seiner Mutter hervorgestigen, ist in dise widerum zuruck gekrochen, und hat in der Welt von dort an sich nicht mehr sehen lassen; Also Plin.

Dises weißt gar wohl unser Mutter die vom Heil. Geist so hocherleuchte Kirch; als welche die Welt, in der wir handlen und wandlen, nicht anderst betitlet, als ein Thal der Zäheren. Ein Thal; dieweil sie unter dem Himmel, und denen höchsten Bergen ewiger Seeligkeit, weit entlegen: mit allerhand Bekümmernuß, Armseeligkeiten, Verstöhrungen (Als Sturm-Winden und Ungewitteren) hefftigist zerwehet, zerriten und zerschüttet wird. Ein Thal aber der Zäheren wird sie benamset; dieweil sie ohne Unterlaß mit Bekümmernussen, Schwachheiten, Trübseeligkeiten und allerhand empfindlichisten Ublen jederzeit jämmerlich angefüllet wird. Wollt ihr, Geliebtiste! in wenigen, viles, und in einem eintzigen Blick, ein weitschichtiges Meer ansehen? So höret, was vom Aug, jenem über-kleinen Glid des Menschlichen Leibs, die der Artzney-Kunst Erfahrne schreiben: Galenus sagt, das Aug sey zum wenigisten hundert und zwölff Kranckheiten unterworffen. Andere sagen ein mehreres; und zehlen des Augs Gepresten drey hundert und fünff und sechszig. Was soll man dann erst von des gantzen Leibs Schwachheiten für ein Urtheil fällen? Arnoldus de Media Villa darff sagen, daß dise sich erstrecken auf zwey tausend, ein hundert, und vier und zwantzig. Die andere Ubel aber, mit welchen die Welt gantz angefüllt, seynd gar unzahlbar. Gehe herum, sagt Seneca *ad Marc. c. 12.* auf dem gantzen Erdboden; du wirst keinen eintzigen Menschen antreffen, der sein Creutz nicht wohl empfinde. An keinem Hauß wirst du anklopffen, wo man nicht würcklich weyne, heule und klage: oder kurtz zuvor aufgehört: oder aber in bälde es anfangen werde. Niemand ist ohne Creutz und Leyden. Ein jeder weißt, wo ihn der Schuhe trucke. So gar, sagt der Heil. Gregorius von Nazianz. *Tract de Vit. Itin.* seynd diejenige Ding mit Bitterkeit angefüllet, welche ein lautere Süßigkeit anscheinen. Und gibt es auf dem Erdboden kein Gut so vollkommen, welches ohne Tadel und Mangel seye; auch keinen Stand, und kein Gattung der Menschen, die sich nicht über viles zu beschwähren haben. Die Reichthummen, seynd Nachstellungen: die Armuth ist, ein Fußstrick: die Würden und Hochheiten, seynd ein lauterer Traum. Anderen gebiethen ist gefährlicher: unterthänig seyn, ist verdrüßlich. Die Jugend, ist ein Hitz der Zeit: das Alter ist ein trauriger Nidergang des Lebens.

Die Herrlichkeit, ist ein Lufft: der Adel, ein altes Geblüt: der Ehestand, ein schwährliches Band: die Kinder, ein weitschichtiges Feld voll der Sorgen. Das Genügen, ist ein Muthwillen: die Dürfftigkeit, reitzt zur Ungedult. In Summa: Bey dem Menschen ist alles mühesam. Alles Menschliche Weesen ist ein lautere Forcht, ein lauteres Gelächter, ein lautere Wasser-Wellen, ein lauterer Blast, Rauch, Flug. Alles, was man auf der Welt sihet, ist ein ewiger Würbel; bald beständig, bald unständig, bald zweiffelhafft. Es ist ein stäter, aber ungewiser Wechsel: ein verkehrter Tausch mit Tag und Nacht: ein Abänderung mit Mühe und Arbeit, mit Kranckheit und Trübsaal, mit Wollust und Elend. Bis hieher Nazianzenus.

Allen disen Mühseeligkeiten nun macht der Todt ein End. Von disem stehet *Apoc. 14. v. 13.* geschriben: Amodo jam dicit spiritus, ut requiescant a laboribus suis. Von nun an spricht der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten. *Apoc. 21. v. 4.* Absterget DEus omnem lachrymam ab oculis eorum; & jam non erat amplius neque luctus, neque clamor, neque ullus dolor. GOtt wird alle Thränen von ihren Augen abwischen; und es wird künfftighin seyn, weder Trauren, weder Geschrey, weder Schmertzen. Und *Apoc. 7. v. 16.* Non esurient, neque sitient amplius, nec cadet super illos Sol, neque ullus æstus. Sie werden hinfüro weder Hunger, noch Durst leyden; es wird auch die Sonnen nicht auf sie fallen, noch einige Hitz. Das, was sogar Plinius der oben gerühmte Heyd erkennet, welcher *Lib. 25. Nat. Hist. C. 23.* und *Lib. 28. C. 1.* also gesprochen hat: Sterben ist nichts anderes, als den Kram-Laden alles Elends und aller Mühseeligkeit zu schliessen. Sterben ist eingehen in einen Port, allwo alle Beschwärnussen zuruckgelassen und ausgeschlossen werden; so daß die Natur über den Menschen nichts besseres verhängen kan als den Todt, als welcher auf einmahl befreyet von allem widrigen. Wesentwegen Cäsar bey Sallustio zu sagen pflegte: In dem Elend, in denen Traur- und Unglücks-Fällen sey kein grösserer Trost, als der Todt; alldieweil man sicher glauben könne, er werde allem disem ein Endschafft machen. Und der Todt, da er so grosse Gefälligkeiten erweiset, soll nicht der liebe Todt benamset werden? O, Todt, seufftzet *Cicero in Tus. Qu. 1.* du süsser, du lieber, du erwünschter Todt! Du bist ein Ausschliessung alles Ubels, ein Schutzwähr alles widrigen, ein Verlassung des Elends, ein Entfliehung aller Mühseeligkeit.

Die Thracier, welche zu jederzeit, und von allen Völckerschafften als vortrefflich und hocherleuchtet geachtet worden, begiengen, wie von ihnen Valerius Max. schreibt, den Geburts-Tag des Menschen mit grossen Trauren und Wehekla-gen; den Todt und die Begräbnuß hingegen, begiengen sie mit vilem Freuden-Gepräng, und ware dises bey ihnen der erste und höchste Fest-Tag. Woher bey ihnen das Sprich-Wort erwachsen: Der fröliche Todt; die traurige Geburt. Und das thaten sie von darumen, dieweilen sie sahen, daß der Mensch in der Geburt eingehe in allerhand Mühseeligkeiten diser Welt; in dem Todt aber von disen widerum hinweg gehe. Auch Sophocles der Weise ermahnet die Leut, daß sie die Geburt der Menschen bedauren: ihren letzten Abschied aber, mit Freuden halten solten: und sagten: Die Vernunfft gibt uns ein, daß wir den Gebohrnen, als der in das gröste Ubel eingegangen, beweynen: den Verstorbnen hingegen, als welcher disem Ubel entgangen, mit Freud und vilem Frolocken aus dem Haus tragen. Neoptolemus jenes Wunder der Weisheit seufftzete mehrmahlen also: O, daß es in meinem Gewalt wäre, den Todt herbey zu ruffen; gewißlich ich wurde der erste von seinen Pfeilen verwundet werden! Euripidis des vortrefflichen Poeten Wunsch ware: Ach mein Leben, du hast ja genug gewähret; so höre dann endlichen auf! Aeschylus der alte Poet batte den Todt inständigist, daß er doch nicht länger verweilen, sonderen ihn in sein Schoos gütiglich aufnemmen möchte; und so von vilen anderen hoch-weisen Heyden. Alle dise gewärthigten, nach dem Todt, kein anderes Leben. Sie waren des Sinns, es endige sich da das gantze Menschliche Weesen. Und doch hielten sie den Todt für süß, gut, und lieblich; darum, daß er den Menschen befreye von allem Ubel. Cleoba und Bitton zwey Brüder, liebten ihre Mutter so inniglich, daß sie sich selbst, als wie zwey Pferdt, in einen Wagen gespannt, und also ihre alte Mutter in den Tempel Junonis eingeführt. Als nun allda die Mutter zu diser grossen Göttin innbrünstigist seufftzete, sie möchte ihren zweyen Söhnen ein so grosse Wohlthat bezahlen mit der grösten Gnad; seynd, nach vollendtem Gebett, beede des gähen Todts dahin gestorben. Tryphon und Agamemnon haben zu Delphis dem Abgott Apollo den herrlichisten Tempel auferbaut. Zum Lohn begehrten sie, jenes was dem Menschen auf Erden das beste wäre: worauf auch sie unverzüglich Todts verblichen; Man lese über dise Begebenheiten *Cic. Plut. Demosth.* Allein wir wollen vil ehender die Verhängnussen des wahren GOttes, dann jene der falschen Götter anhören.

Im Anfang der Welt waren nur vier Menschen; Adam, Eva, Cain und Abel. Wer nun ist aus ihnen der erste gestorben? Abel, der Gerechte. Der gerechte und unschuldige Abel wurd am ersten abgeforderet: die drey Ungerechte und Sündige, wurden geduldet. Wordurch ja GOtt die gantze Welt gelehrt, daß der Todt nichts böses seye; massen er sonst disen nicht zu allererst auf den Frömsten und Liebsten wurde verhänget haben. Als Christus, zu Bestättigung seiner Allmacht, Lazarum den hochgeliebten Freund, zum Leben wider erwecken wollte, weynete er bey dem Grab ernstlich. Durch dises, sagen die tieffsinnige Schrifft-Ausleger, wollte der Heyland andeuten, daß es dem geliebten Lazaro vil besser wäre, todt verbleiben, als wider lebendig werden, und zu denen Mühseeligkeiten des Leben zu ruckkehren. Nachdem Adam in dem Paradeyß gesündiget, wissen wir, daß ihn GOtt aus selbigen verstossen. Und das, sagt Chrysostomus und Epiphanius, war die gröste Gnad, die gröste Barmhertzigkeit; darum, weil es, wann

Adam

Adam im Paradeyß wäre gelassen worden, leicht hätte seyn können, daß er vom Baum des Lebens esste, und also allzeit lebte. Adam ist verstossen worden, aber zu seinem höchsten Glück; es wird ihm auf d[illegible]: Weiß benommen die Gelegenheit eines unsterblichen Lebens, welches voll der Mühe und Armseeligkeit. In Schweiß des Angesichts, sagte GOtt *Gen. 2. v. 19.* zu dem Adam: In Schweiß des Angesicht sollst du das Brod essen, bis du widerkehrest zur Erden, davon du genommen bist. Als wollte er sahen: O, Adam, obwohlen du freylich ein hartes und beschwährliches Leben führen wirst, so hast du in disem gleichwohl einen, und folgenden Trost: Deine Armseeligkeiten sollen nicht ewig währen: sonder nur so lang, bis du widerkehrest in das Erdreich, aus welchem du erschaffen bist. Aus welchem, auch wenigem, genugsam zu schliessen ist, daß der Todt fürwahr der liebe und angenemme Todt seye; alldieweilen er erlediget vom mühseeligen Leben wie wir verstanden. Nun wollen wir auch sehen, wie er befördere zu einem weit besseren, und ewig glückseeligen Leben; weſſenwegen er noch so lieb und so erwünscht seyn soll.

Der andere Theil.

Der liebe Todt; dieweil er beförderet zum besseren Leben.

UNser gegenwärtiges Leben verdienet kein Leben genennet zu werden. Einen Todt muß man es heissen, so man ihm den rechten Nahmen geben will. Dises beweiset der H. Vatter Augustinus gar schön aus dem Mund Christi selbsten, welcher *Matth. 19.* also zu einem Jüngling spricht: Wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott. Wohl gemerckt dise Wort, sagt hierüber Augustinus, wohl gemerckt! Wann dises unser Leben ein Leben wäre, so wurd der HErr da nicht gesagt haben: Wilst du zum Leben eingeben, so halte die Gebott. Er sagt nicht: Wilst du kommen zu dem ewigen Leben. Das Wort Ewig, hat er nicht hinzugethan. Er hat allein gesagt: Zum Leben. So folgt dann, daß dises unser Leben kein Leben müsse genennet werden. Si vita esset ista, seynd die eigne Wort *Tract. 22. in Joan.* non diceret Dominus: Si vis ad vitam venire, serva mandata. Non enim ait: Si vis venire ad vitam æternam; sed tantum dixit: Vitam. Ergo ista nec vita nominanda est. Und will der Heil. Vatter sagen: Wann Christus wolte zugeben, daß zwey Leben seyen, so hätte er einen Unterschid zwischen disen zweyen Leben angedeutet. Eines hätte er genennet das zeitliche; das andere aber, das ewige Leben. Und, damit der Jüngling nicht im Zweiffel gelassen werde, von welchem Leben Christus mit ihm rede, hatte er das Wort Ewig, hinzugesetzt. Weil er aber dises nicht gethan, so müssen wir daraus schliessen, daß Christus nur ein Leben gelten lasse, nemlich das Ewige; dises zeitliche aber mit dem Nahmen eines Lebens gar nicht würdige. Folglichen sitzen wir alle da beysammen: In regione umbræ mortis, *Is. 9. v. 2.* In dem Land des Schatten des Todts; und haben billich Ursach mit dem Heil. Paulo *ad Rom. 7. v. 24.* des wehemüthigen Klag-Seuffzers uns vernemmen zu lassen: Infelix ego homo! Quis me liberabit de corpore mortis hujus? O, was bin ich für ein unglückseeliger Mensch! Wer wird mich von dem Leib dises Todts erretten?

Wo müssen dann, erfolget nun die Frag, wir uns hinverfügen, damit wir das rechte und allerdings lebhaffte Leben in seinem eigentlichen Wohnsitz finden mögen? Hierauf gibt Antwort der Heil. David; und sagt, Es müß einzig und allein gesucht werden: In regione vivorum, In dem Land der Lebendigen, nemlich in dem Himmel. Da, da lebet man. Da lebet alles; da ist aus allen Leibs- und Seelen Kräfften nicht eine, die nicht fort und fort die Früchten des Lebens genüsse. Es lebet allda der Verstand: es lebet allda der Willen: es lebet allda die Gedächtnuß. Es leben allda alle fünff Sinn: alle Nerven Spann- und Flachs-Aderen; und zwar also, daß sie ohne Unterlaß in frischer Bewegung seynd, jedoch ohne einige Bemühung. Wir pflegen zuweilen von einem Menschen zu sagen, daß alles an ihme lebe; daß er ein lauteres Leben seye, und nicht einen Augenblick lang ruhen könne. Aber, O, wie ist dises ein vollkommenes Leben! da würcklich, nach unserer Aussag, alles an ihm lebet, ruhet einer oder anderer von seinen edlen Sinnen, ja villeicht mehrere. Da er schlaffet, sihet er nichts: höret nichts: er kostet nichts. Ja, wann er auch wachet, so seynd doch nicht alle seine fünff Sinn zugleich in der Ubung; jetzt ruhet diser, und bald der andere. Zur Zeit, da er etwann einem Gesang zuhöret, ruhet der Sinn des Kostens; dann, damahl isset und trincket er nichts. Bey Stock-finsterer Nacht, oder bey ausgelöschtem Liecht, höret er etwann ein lustiges Saythen-Spihl; sihet aber zu selbiger Zeit nichts, und also ruhet der Sinn des Sehens. Mit dem Leben aber in jener Welt, hat es gantz ein andere Beschaffenheit. Dort seynd die Sinn zu allen Zeiten in der Ubung; des gleichen auch die Seelen-Kräfften. Dort weißt man nichts von dem Ruhen, Feyren, Aussetzen, Aufhören. Das Leben, so dort in einem ist (Ja damit ich recht sage: Das Leben, in welchem dort einer ist) gibt ein solche Fehigkeit zu allen Dingen, daß auf einmahl er vil tausend Freuden genüssen, und in disem Genuß die gantze Ewigkeit hindurch nicht ermüden wird. Wird auch ein solcher durch dises gebenedeyte Leben von allen Schmertzen befreyet. Gleichwie er unsterblich ist, also wird er auch unbeschmertzlich. Sein Leben ist mit dem Leben GOttes auf ein wunderliche Weiß vereiniget. Bey ihm heißt: In ipso vivimus, & movemur & sumus, *Act. 7. v. 28.* In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, und in ihm seynd wir. GOtt aber ist das Leben alles Leben, das glückseeligste Leben, das vergnügtiste Leben, das ewige Leben; folglichen muß unser

dortiges Leben das wahre Leben, das glückseelige Leben, das eintzige Leben benamset und betitlet werden.

Nun aber wie gelangt man zu disem ewigen Leben? Anderst nicht, als durch den Todt. Der Todt ist die Porten, durch welche man hierzu gelanget und eingehet. Wessentwegen der Heil. David *Psalm 41.* den Todt ein Fürübergehen, einen Ubergang nennet. Ich will fürübergehen, sagt er, zu dem Platz des wunderbarlichen Tabernackels, bis zu dem Berg GOttes. Ich will fürübergehen: da von dem müheseeligen Leben will ich mich hinweg machen, und mich verfügen zu dem glückhafften, und ewigen Leben. Auf eben disen Schlag redet der Heil. Cyprianus, der da sagt: Wann wir sterben, so reysen wir von der Sterblich- zur Unsterblichkeit. Dise Unsterblichkeit und das ewige Leben kan nicht folgen, wir verlassen dann das zeitliche Leben; ey so soll dann dises, um des Ewigen willen, hertziglich gern verlassen werden. Der Todt, sagt Cyprianus weiter, ist kein völliger Ausgang der Dingen, sonder allein ein Ubergang; ein Ubergang vom Bösen, zum Guten. Wann aber, schliesset er, alle so beschaffen, daß sie eilen und söhnen zum besseren, soll wohl ein Mensch gefunden werden, der den Todt mit beeden Armen nicht aufnemme? Der Kriegs-Mann, wann das Gefecht vollbracht, wann die Scharmützel vorbey, und er den gewünschten Sig, zumahlen auch ein reiche Beuth würcklich in Handen hat, so erfreuet er sich von Hertzen, und wird sein gantze Seel mit Frolocken und Jubel angefüllt. In dem Todt nimmt ein End das blutige Gefecht mit der Welt, mit dem Fleisch und mit dem Teuffel: da endiget sich dise erschröckliche Schlacht, und wird zum Lohn das Sig-Kräntzlein ewiger Seeligkeit aufgesetzt; und man soll hiernach nicht beede Händ ausstrecken? Der Schiffmann, wann er endlich die ungeheure Meer-Wellen überwunden, und an dem Port glücklich lendet, ist gantz lustig und fröhlich; in dem Todt wird überwunden das allergefährlichiste Welt-Meer, und gelanget man an den sichersten Port des ewigen Lebens; und man soll da nicht frolocken, nicht frölich seyn? Der Baursmann, wann er, nach erlittner hart- und schwährer Arbeit, gelangt zu einer reichlichen Ernd, so erfreuet er sich hertzlichen; im Todt wird man in die Seegen-volle himmlische Scheueren eingetragen, und zu ruhen befohlen von aller Mühe und Arbeit; und das soll kein Ursach seyn einer wahren Freud? Der Wandersmann, wann er, nach langwürigem Herumschweiffen, endlich zu Hauß anlangt, so schwebet er in einer lauteren Süßigkeit: er wird von den Seinen mit grossem Jubel empfangen: er besprachet sich mit ihnen unter zartisten Anmuthungen: er sihet sie mit starren Augen an, und kan dise an den lieben so lang nicht gesehenen Gestalten, kaum genug weyden; in dem Todt wird geendiget unser lange Pilgerfahrt: da gehen wir ein in die Wohnung des himmlischen Vatterlands: da werden wir gantz liebreich empfangen von unserem liebsten Vatter dem allmächtigen GOTT, von unserer liebsten Mutter Maria, von unzahlbaren lieben Heiligen GOttes. Da finden wir, und treffen abermahl an alle diejenige Befreundte und Bekannte, die vor uns gestorben, und dero Hintritt wir so bitterlich beweynet haben; Und wir sollen, in disen beglückten Umständen, nicht wohlgemuth, nicht lustig und frölich seyn? Ein grosse Schaar, sagt der Heil. Cyprianus *Serm. de Immort.* Ein grosse Schaar unserer Elteren, Brüder und Kinder erwarthet dorten unser: welche, obwohlen ihrer Unsterblichkeit versicheret, doch unserer Seeligkeit halber sorgfältig seynd. Wann wir dann ihrer ansichtig, und von ihnen umfangen werden, was für ein Freud wird das wohl ihnen und uns seynd? Darum geliebtiste Brüder! Lasset uns begierigist zu ihnen eilen; lasset uns von Hertzen wünschen, daß wir bäldist bey ihnen seyn mögen. Biß daher Cyprianus.

Der Heil. Mutius, wie in seinem Leben zu ersehen, als er vor einer Todten-Leich ein Menge der Leuthen stehen, dise trauren und bitterlich weynen sahe, da verfügte er sich zu der Bahr hinzu; und fragte den Verstorbnen, ob er lieber wolte vom Todt erstehen, oder bey Christo seinem Heyland verbleiben? Alsbald richtete er sich in der Sarg auf, und sprach: Ich will bey meinem Heyland verbleiben. Mutius versetzte: so verbleibe dann bey ihm im Friden. Worauf der Verstorbne sich widerum zur Ruhe legte; die Herumstehende aber vergassen alles Weynens, und fiengen deren vil das heiligiste Leben an. Wie es gemacht diser, also wurden es machen die gottseelig-verstorbne alle insgesamt, so sie vom Todt zum Leben sollten erweckt werden. Keiner wurde da verbleiben, alle wurden wider sterben wollen; und wurde einem Jeden der Todt, mit dem Heil. Paulo, ein Gewinn seyn. Der Todt ist ein End der Arbeit, und ein Anfang der Ruhe: er ist ein Abweichung der Traurigkeit und ein Ankunfft der Freud: er ist ein Vollendung des Elends, und ein Betrettung des Vatterlands; und eben darum ist er ja was solches, nach welchem man, als nach dem grösten Gewinn, verlanget und begierigst seufftzen soll. Welches, Christliche Zuhörer! Ihr gantz leichtlich werdet begreiffen, so ihr das angezogne bey euch in etwas erwegen werdet.

Der Beschluß.

NOn dixit ei JEsus: Non moritur. JEsus sagte nicht zu ihm: Er stirbet nicht. Und sagte es, wie Augustinus anmerckt, von darum nicht, dieweilen Johanni der Todt vil vortheilhafftiger, dann das Leben, gewesen ist. Bleibt dann wahr: der liebe Todt. Der liebe Todt; dieweil er erlediget vom müheseeligen, und beförderet zum bässeren Leben. Wohlan dan, Christliche Hertzen! So schaffet ab die eitle Forcht, die ihr bishero gehabt von dem Todt. Erschricket nicht, wann man euch einsmahl ankünden wird, nun sey obhanden das Lebens-End. Dises wird

seyn

seyn jene gebenedeyte Zeit, welche, was Himmlisch- und Menschlich an euch ist, von einander scheiden: den Leib, wo sie ihn gefunden, lassen; die Seel aber GOtt widerum zustellen wird. Ihr seyd zwar jetzt nicht gar ohne GOtt; allein es haltet euch ein schwähre, irrdische Burd von ihm ab. Wann dise von euch wird genommen werden, werdet ihr, ohne eintzige Hindernuß, in seine heiligiste Armb einfliegen können. Der Tag, den ihr als den letzten, so höchlich förchtet, wird euch der glückseeligiste, und ein Geburts-Tag des ewigen Lebens seyn. Zur Zeit, als ihr solltet gebohren werden, und den Mütterlichen Leib verlassen, ware es euch nicht recht. Ihr habt euch gesperret: ihr wolltet ein so warme Wohnung nicht verlassen. Nun aber sehet ihr selbst, was dises für ein kindisches Ding gewesen, und um wie vil besser seye die weite Welt, als diser Mütterliche Kercker. Weit an ein anderes Orth werdet ihr gelangen, wann ihr einsten disen Leib, disen Kercker verlassen werdet. O, der Weitschichtigkeit! O, des Liechts! O, der Glory! O, des ewigen Lebens!

Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels und Evangelisten Johannis.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die wahre Weyhnacht-Freud auf der Brust Christi JEsu.

Vorspruch.

Qui & recubuit in Cœna super pectus ejus.

Der auch im Abendmahl auf seiner Brust geruhet hatte, Joan. 21. v. 20.

Eingang.

Es ist ohne allen Zweiffel und unlaugbar, daß die Heil. Weyhnacht-Zeit, unter allen anderen Zeiten des Jahrs, die angenemmist- und tröstlichiste seye. Wo man immer da sich hinkehret, kommen unter die Augen, und in das Gehör solche Ding, die den Menschen wahrhafft ermunteren, und ihm die Freud, wann er auch keiner fehig wäre, mit Gewalt eingüssen müßten. Man sihet das Volck vilfältig in der Kirch. Es erklecket disem zu seiner Andacht nicht der gantze Tag; wessentwegen es von der Nacht, forderist in der Fruhe, einen guten Theil daran setzet, und vor denen andächtigen Krippen das erstaunliche Geheimnuß der göttlichen Menschwerdung anmuthigist betrachtet. Aller Orthen erschallen zu Hertzens-Bewegung die uralte Weyhnacht-Lieder. Man hört die musicalische Instrumenten auf das lieblichiste zusammen stimmen. Zu disem gesellet sich der eintringliche Gloggen-Klang, die auserlesniste Kirchen-Zierd, die auf denen Altären (Wie die Sternen am Firmament) brinnend- und funckerende Kertzen und Facklen; vor allem aber gesellen sich hierzu die ausserordentliche Erleuchtungen und Gnaden vom Himmel, welche die Freud vollkommen: und die Weyhnacht-Zeit allen anderen Jahrs-Zeiten vorgehen machen.

Allein das ist noch nicht alles. Das ist noch nicht der Gipfel jener Zufridenheit, noch nicht die Fette und das Marck jener Hertzens-Ruhe, und innerlichen Tröstungen, die sich bey diser Gnaden-Zeit in der Menschlichen Seel einfinden. Und was ist dann dises? Es ist die Beherbergung des Neu-gebohrnen Göttlichen Kinds, Es ist der süsse Aufenthalt GOttes in dem Menschlichen Hertzen. Es ist das allervergnüglichiste Ruhen auf der Brust Christi JEsu, beschehen durch die H. Weyhnacht-Communion. Das ist ein Freud: das ist ein Ruhe: das ist ein Zufriden- und Süßigkeit, mit der wohl nichts

er-

erschaffnes mag verglichen werden. Diſes wollen wir nun in gegenwärtiger Predig in etwas betrachten; zugleich aber auch, im Vorbeygehen, ſehen, wie unvernünfftig diejenige handlen, welche in diſer Gnaden-Zeit ihr Freud in anderen Schnödigkeiten ſuchen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe wahre Weyhnacht-Freud auf der Bruſt Chriſti JEſu; ach des Unglücks, ſo diſe anderwertig geſuchet wird! Die wahre Weyhnacht-Freud auf der Bruſt Chriſti JEſu, das wird erweiſen der erſte; ach des Unglücks, ſo diſe anderwärtig geſuchet wird, und das wird beſeufzen der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

UNter allen Freyheiten und Gnaden, die dem H. Johanni, unſerem groſſen Feſt-Patronen, zugeſtanden, iſt leicht die vornehmſte, daß ihm auf der Bruſt Chriſti JEſu ſeines HErren und Heylands zu ligen und allda zu ruhen iſt geſtattet worden. Qui & recubuit in cœna ſuper pectus ejus. Der auch im Abendmahl auf ſeiner Bruſt geruhet hatte. Fürwahr, das war ein Zeichen einer gantz beſonderen Liebe und Freundſchafft: ein Zeichen, daß der Heil. Johannes von Chriſto auſſerordentlich angeſehen, und geliebt werde. Wann auf der Bruſt und in der Schooß eines anderen ligen, allzeit ein offentliche Zeugnuß iſt, einer wahren Freundſchafft, und gröſt-unterlauffenden Wohlgewogenheit, was wird es wohl ſeyn ligen und ruhen auf der Bruſt, in der Schooß des vermenſchten GOttes? Auf der Bruſt aber ligen kan einen unterſchidlichen Verſtand haben. Alſo heißt es erſtlich ſo vil, als aufleinen; ſolcher geſtalten leinete ſich *Cant. 8.* Die Braut auf ihren Bräutigam; und gleicher maſſen leinet ſich die Seel auf ihren Geliebten, auf GOTT, da ſie alle Menſchliche Hülff eytel und unnutz achtet: ihr ſelbſt mißtrauet: auf GOtt allein bauet: in ihm allein ruhet: ihr gantze Hoffnung auf ihn ſetzet, und alle ihre Sorgen auf ihn hinüber wirfft. Zum anderen heißt auf der Bruſt Chriſti ligen ſo vil, als in ihne inniglich verliebt, und gantz entzuckt ſeyn, alſo war *Cant. 2.* entzuckt, und gantz eingeſchläffert die Braut, wegen welcher der Bräutigam die Töchter Sion beſchwohren, daß niemand ſeine Freundin aufwecken ſoll. Drittens heißt auf der Bruſt Chriſti ligen ſo vil, als in ſeiner Lieb, Gnad und Umfahung, den Geiſt aufgeben und erſterben; hierum hat David angehalten, da er *Pſal. 4.* alſo geſprochen hat: Ich will mit ihm im Friden ſchlaffen, und ruhen; denn du, O, HErr, haſt mich ſonderlich in Hoffnung geſetzt. In diſem oder anderem ſolchem Verſtand aber nimm ich heut das Ruhen auf der Bruſt Chriſti nicht; ſonderen ich nimm es, wie es mir der Evangeliſche Text heut an die Hand gibet: Qui & recubuit in Cœna ſuper pectus ejus: Der auch im Abendmahl auf ſeiner Bruſt geruhet hatte. Chriſtus JEſus ſpeißte allda die herumſitzende Jünger mit ſeinem allerheiligiſten Fleiſch und Blut. Er ſpeißte unter diſen vor allen anderen ſeinen zu nächſt-anſitzenden H. Johannes. Diſer, alsbald er eines ſo unermeßlichen Glücks gewürdiget worden, lieſſe auf die Bruſt Chriſti JEſu ſich nider: er ruhete allda; gleichſam als fanden ſeine Begierden nichts, nach welchem ſie in diſer Welt annoch ſehnen kunten. Da, da, in der Empfahung, und Beſitzung ſeines Heylands, war er zufriden: da war er vollkommentlich vergnügt: da gabe er ſich zur Ruhe, und kunte unmöglich was mehreres ſuchen oder verlangen. Qui & recubuit in Cœna ſuper pectus ejus. Der auch im Abendmahl auf ſeiner Bruſt geruhet hatte. Wann nun ein fromme Seel zu diſer Heil. Weyhnacht-Zeit eben diſen Heyland in der Heil. Communion empfanget, ſo ſage ich, daß eben auch die gantz getröſt, und in voller Zufridenheit leben, und auf keine Weiß was anderes begehren könne.

Der erſte Theil.

Die wahre Weyhnacht-Freud auf der Bruſt Chriſti JEſu.

EIn jeder Menſch (Er mag hernach ſeyn wer er will) muß ein Freud haben. Ein jeder muß etwas haben, an dem er ſich ergötzen, und ſeine Begierden erſättigen kan. Das Menſchliche Hertz iſt von innen her lär, und hol; ſo muß dann in diſes was hinein geworffen werden, und zwar was vergnügliches, damit es auf diſe Weiß möget erfüllet werden. Sollte man den Menſchen bereden wollen, er ſoll leben ohne Freud: er ſoll ſich in keiner eintzigen Sach erluſtigen, ſo wäre es nicht anderſt, als wann man ihm in die Hand gebete einen Strick; und ſagte, er ſoll ſich darmit, vor Langweil und Verdruß des Lebens, an nächſt-beſten Baum aufknüpfen. Ohne Freud kan der Menſch nicht leben. So nothwendig ihm iſt das Athmen, ſo nothwendig iſt ihm

auch

auch das Erfreuen. Würde man ihm diſes Erfreuen verbiethen wollen, ſo wäre es ein Leben anſchaffen, ſo bitterer als der Todt. Bitterer als der Todt; maſſen, wann er todt wäre, er ja kein Freud verlangete. Lebete er aber, und lebete ohne Freud, ſo wurde er ſtäts nach einer ſolchen verlangen. Und ſo er ſie nicht erlangen kunte, wurde er ſich befinden in einer Marter und Qual, die allein mit der Höll zu vergleichen wäre. Muß demnach der Menſch ein Freud haben; und iſt diſes ein ausgemachte und klare Sach. Nicht aber ſo klar, und einem jeden ſo bekannt iſt, was er lieben, und in wem dann eigentlich er ſich ergötzen ſoll. So höre dann, Chriſtlicher Zuhörer! was ich dir, für gegenwärtige Zeit, für einen Gegenwurff einrathe. Es iſt diſer kein anderer, als der Neugebohrne kleine Heyland bey der Heil. Communion unter denen Brodts-Geſtalten.

Vil aus denen heiligen Vätteren und Lehreren behaupten, daß Chriſtus JEſus in dem Hochheiligen Altars-Sacrament ſich befinde auf die Weis, wie es die Feſt-Täg mitbringen, und er, Zeit ſeiner Sterblichkeit, da zumahlen auf Erden erſchinen ſey. Als, an ſeinem Auffahrts-Tag, befinde er ſich allda gleichſam in einer Wolcken ſchwebend, mit gen Himmel erhobnen Augen, die Welt ſeegnend, und begierigiſt zu ſeinem himmliſchen Vatter abfahrend. An dem Heil. Oſter-Tag befinde er ſich daſelbſt gantz glorreich, mit ſeinen allerheiligiſten fünff Wund-Mahlen in denen Glidmaſſen, mit holdſeeligiſtem Angeſicht, frölichiſten Gebärden, wie er nemlich dort denen Seinigen ſich dargeſtellt, und ſie getröſtet hatte. In der Char- und Marter-Wochen hingegen befinde er ſich unter denen Brodts-Geſtalten gantz verwundt, übel zugerichtet, und als ein Mann der Schmertzen. Zu Weyhnachten aber (Andere Feſt-Täg zu umgehen) Zu Weyhnachten aber befinde er ſich allda als ein kleines, neugebohrnes Kindlein; in jener wahrhafften Form und Geſtalt, in welcher er in der heiligen Chriſt-Nacht aus der Schooß ſeiner gebenedeyten Mutter hervorgeſtigen. Diſe Meynung bekräfftigen die bewährtiſte Erſcheinungen und Geſchichten, als von welchen wir wiſſen, daß Chriſtus JEſus mehrmahlen, auf eben angezogne Weis, an ſolchen Feſt-Tägen, erſchinen; und alſo ſich in dem Altar-Geheimnuß vorgezeigt habe.

Wann deme alſo, O, was empfangt bey gegenwärtiger Weyhnachten ein fromme Seel unter denen Brodts-Geſtalten! Sie empfangt kein Kindlein, wie wir es nun ſehen auf denen Altären ſtehen, oder in denen Krippen ligen. Kein Kindlein, aus reinigſt-weiſſem Jungfrauen-Wachs künſtlich gearbeitet, mit einem rothen Mündelein, mit Helffenbeinenen Zähnlein, mit funckerenden Aeuglein, mit Purpur-Farben Wänglein, mit Gold-gelb-gekraußten Härlein, mit ſchönſt-gewundenen Händ- und Füßlein, in ſo holdlieber Geſtalt, daß man die Augen ohne Zwang darvon nicht abziehen kan; Nein, die fromme Seel empfangt nun kein ſolches Kindlein nicht. Wohl aber empfangt ſie jenes wahre, lebendige, Göttliche Kindlein, welches um Mitternacht in dem Bethlehemitiſchen Stall gebohren: in die Krippen hinein gelegt: von Ochs und Eſel angeathmet: von Maria und Joſeph geliebkoſet: von denen Hirten angebettet: von denen drey Königen beſchenckt, und durch ihr beſchwärlichiſte Reis ſo hoch geehret worden iſt. Jenes wahre, lebendige, Göttliche Kindlein empfangt ſie, welches die ſorgfältige Mutter in arme Tücher eingewicklet: mit ihrer Jungfräulichen Milch getränckt: ſüßiglich an ihr Hertz getruckt: erwärmet: beſorget: und ihm unausſprechliche Liebs-Dienſt hat angedeyen laſſen. Jenes wahre, lebendige, Göttliche Kindlein empfangt ſie, welches iſt der ſchönſte unter denen Menſchen-Kinderen: welches iſt die Freud der heiligen Engelen, und der eintzig-geſuchte Gegenwurff ihrer Augen. Jenes Kindlein, in welchem der himmliſche Vatter ſein gäntzliches Wohlgefallen hat. Ein ſolche Seel (Mit wenigen Worten alles zu ſagen) Ein ſolche Seel empfangt, und nimmt wahrhafftig zu ſich in das Hertz Chriſtum JEſum, den Heyland und Erlöſer der ſündigen Welt, in derjenigen angenehmiſten Geſtalt, in welcher er ſich, bey erſtem ſeinem Eintritt, hat ſehen laſſen.

Und diſem ſolle alſo ſeyn? Ja. Diſer groſſe, diſer unendliche Gaſt ſoll in dem menſchlichen Hertzen ſeinen Einkehr nemmen? Ja. Der HErr Himmels und der Erden ſoll einen ſo tiefſen Abgrund nicht nur allein nicht verſchmähen, ſonderen in diſen, als ſein eintzig-gewünſchtes Ruhe-Bethlein, ſich hinein legen, und allda ſein Wohnung aufſchlagen? Ja. O, Gnad über Gnad! O, Gunſt über Gunſt! O, Glück über Glück! Das menſchliche Hertz wird da zu einem guldenen Schatz-Käſtlein, worinnen der Werth, mit welchem das gantze menſchliche Geſchlecht iſt erkauft und erlöſet worden, aufbehalten wird. Der Menſch wird da ein Innhaber jener Göttlichen Seel, welche voll der Weisheit, voll der Allmacht, voll der Stärcke, voll der Glory und Herrlichkeit: jener Göttlichen Seel, die mit dem ewigen Vatter alles gemein hat: alles unzertheilt beſitzet. Er wird ein Innhaber jenes Jungfräulichen Leibs, der im Stall ſo vil Ungemach gelitten: ein Innhaber jenes feurigen Hertzen, welches vor Liebe gegen dem Menſchen-Geſchlecht gantz zerſchmoltzen: Ein Innhaber jener heiligiſten Augen, welche zu Gutem der Adams-Kinder, gleich ſo ſorgfältig herum geſehen: ein Innhaber jener heiligiſten Ohren, welche, da Maria und Joſeph um die Herberg angehalten, ſo maniche abſchlägige Antwort haben anhören müſſen: ein Innhaber jenes Blut- und Milch-färbigen Angeſichts, welches gleich nach der Geburt der rauhe December-Wind ſo ſchmertzlich angeblaſen: jener Hönig-ſüſſen Lefzen, aus denen urſprünglich alle Gnad gefloſſen, und ſich in die Gemüther der Glaubigen ausgegoſſen hat. Ein Innhaber, ein Aufenthalter, ein Beherberger wird der Menſch des Göttlichen Worts, welches Fleiſch worden, und unter uns gewohnet hat. Diſes wird er gewürdiget einzuſchlieſſen, wie es ſolches der Jungfräuliche Leib Mariä: die Armb Joſephs, und der Vich-Bahren in dem Stall, eingeſchloſſen haben.

Und das, um GOttes Willen! Was ist es doch für ein ausserordentliches Glück? Was für ein gantz besondere Wohlthat? Was für ein unergründliche Gnad, Liebe, und Erbärmnuß? Da, da wird der Seel erlaubet von einem gantzen Bach getruncken zu werden. Da wird ihr gestattet den Mund anzusetzen, und sich aus dem Meer der Süßigkeit gantz anzufüllen. Da kan sie verkosten Freuden, wahre Freuden, übernatürliche Freuden, himmlische Freuden. Freuden die sonst auf der Welt unbekannt, aber doch da können gefunden, und abgeholet werden. Oder aber solle der menschlichen Seel nicht all ihr Freud und Trost seyn, Christum JEsum, das Neugebohrne Göttliche Kind, in dem Hertzen haben, und allda beherbergen? Solle das nicht seyn all ihr Ergötzlichkeit? All ihr Vergnügen und Zufridenheit? Soll diejenige Seel noch mehrer was verlangen, die den kleinen Welt-Heyland, wahrhafft und weesentlich, unter der Brust herumtragt? Soll sie annoch was weiteres brauchen oder bedörffen? Soll sie nicht seyn an denen Schrancken der Glückseeligkeit, welche man da hoffen, oder verlangen kan? Soll dasjenige Hertz nach was anderes söhnen, allwo GOtt, und alles ligt; und zwar in der anzügigisten Kinds-Gestalt?

Die liebe Christen machen sich in unseren Landen auf; und reysen, als arme Pilgramm, bis in das H. Land, bis nacher Bethlehem, damit sie allda sehen und verehren mögen das Orth, und den Stall, allwo Christus ist gebohren worden. Sie schiffen über Meer: sie setzen sich aus, tausend Gefahren, auf daß sie einen so lieben Gegenwurff mögen ansichtig werden. Da sie dises gebenedeyte Orth von weitem erblicken, O, was Freud entstehet schon in ihrem Hertzen, sie fallen gleich auf ihre Knye nider: sie schicken dahin die andächtigiste Seufzer ab: sie machen das übrige des Weegs baarfuß, und singen indessen die anmuthigiste Lob-Gesänger ab. Wann sie endlich zu Bethlehem anlangen, so verwissen sie sich vor Freud und Süßigkeit nicht mehr. Der eintzige Anblick dises heiligen Orths tringet ihnen durch Marck und Bein. Sie werffen sich zur Erden nider, und kussen, unter Thränen-nassen Augen, vil tausend und tausendmahl jene Erden, auf welcher Christus, in erster seiner Geburt, gelegen ist; jene Erden, welche er mit seinen gebenedeyten Glidmassen eingeweyhet und geheiliget hat. Christum selber aber finden sie allda nicht mehr. Was wurden sie aber erst thun, wann er daselbst persöhnlich annoch anzutreffen wäre? In was Anmuthungen wurden sie ausbrechen, wann er noch würcklich auf Heu und Strohe ligen: noch würcklich den Frost und die Kälte erleyden: noch würcklich seine allerheiligiste Aermblein, zum Umhalsen, ausstrecken sollte? Was nun disen lieben Pilgrammen nicht gestattet wird in dem heiligen Land, das wird einer jedwederen gerechten Seel bey diser Gnaden-Zeit gestattet in einer geweychten Kirch. Da kan sie den kleinen Göttlichen Heyland (Wiewohlen freylich unter denen Brods-Gestalten verhüllet) Da kan sie ihn ansehen: da kan sie Stunden-Weis vor ihm knyen, und ihn anbetten: da kan sie ihn sogar in ihr Hertz auf- und annehmen: das allervergnüglichiste Liebs-Spihl anfangen, und selbiges, so lang sie will, fortsetzen. Und das dann seynd Freuden: das seynd Ergötzungen. Freuden, denen alle Freuden der Welt müssen weichen. Ergötzungen, mit denen allein die Himmlische sich vergleichen können.

Bekannt ist, und wissen wir aus denen Lebens-Verfassungen, daß vile aus denen Heiligen Christum, in Gestalt eines kleinen Kinds, zu setzen, ja gar in die Armb zu nehmen, gewürdiget worden. Nicht aber bekannt, noch zu wissen ist, wie dazumahl, und bey einem so überschwencklichen Glück, disen auserwählten Seelen zu Hertz gewesen seye. Gehling (Sagt die seelige Angela von Fulginio *C. 20. in vita*) Gehling hab ich ein holdseeliges Kindlein auf den Armb bekommen; und von Stund an hab ich, aus Anblick seiner Augen, ein solche Liebe empfunden, daß ich gantz von ihm bin überwunden worden. Ein solcher Glantz, ein solches Feur der Liebe hat aus seinen Augen geschlagen, daß es mir unmöglich ist auszusprechen. Der H. Ida ist es auch gerathen, daß sie das Söhnlein der ewigen Jungfrauen Maria in die Armb bekommen. Wovon sie aber in der Liebe also erhitzt worden, daß, als Maria disen ihren Schatz widerum zuruck begehret, Ida sich nicht hat darzu verstehen wollen, sonderen gleichsam mit der Mutter, um dises süsse Kindlein noch länger in der Schooß zu behalten, gerungen hat, *Atlas Mar. Imag. 934.* Als die Heil. Rosa in Ablesung eines geistlichen Büchleins gantz vertiefft war, erschine ihr Christus in Gestalt eines kleinen Kindleins; gienge gantz still über die Blättlein daher, und blickte sie indessen auf das freundlichiste an. Widerum da Rosa nähete, setzte sich Christus in ehemahliger Gestalt, auf das Nähe-Küß hin; lächlete sie an: streckte die Aermlein aus, und stellete sich durchaus also an, als ob er Rosam umfangen wollte. Wie ihr aber indessen innerlich gewesen, und in was für einem Freuden-Meer sie herum geschwummen, will sie nicht, daß wir sie fragen, massen sie uns ein solches unmöglich sagen kunte; *In vita C. 11.* Als der H. Stanislaus Todt-kranck auf seinem Bethlein lage, kam zu ihm sichtbarlich in das Zimmer hinein Maria das Heyl der Krancken. Sie stellete sich, mit liebreichen Gebärden, für sein Angesicht hin. Sie brachte ihm auf ihren Armben das Leben der gantzen Welt. JEsum das Göttliche Kind setzte sie ihm auf das Beth; und gabe ihm völlige Erlaubnuß, solches zu umfangen, zu halsen und zu kussen. Wie sich nun Stanislaus diser Gnad bedienet habe: wie er die Augen mit der Schönheit dises Göttlichen Kinds geweydet: wie er seine Lefzen, mit Kussen an disem Jungfräulichen Leiblein, geheiliget: wie er sich mit seinen Armben in dasselbige eingeflochten: was er mit disem seinem Schatz für ein liebreiches Gespräch angestellet: was für Tröstungen aus disem Brunnen aller Süßigkeiten er geschöpfet: wie sich unterdessen der himmlische Lebens-Safft durch alle seine Glider ausgetheilet: wie sich alle Schmertzen verlohren, und er in ein lautere Zufridenheit verwandlet und umgegossen worden, das lasset sich besser gedencken, als beschreiben. Das Hertz Stanislai müßten wir haben:

ben: JEsum müßten wir auf unseren Armen haben: er müßte uns, wie Stanislao, liebäuglen: er müßte uns, wie ihm, um den Hals fallen: wir müßten gegen JEsu, wie Stanislaus, Lieb um Lieb auswechslen, Hertz um Hertz vertauschen; alsdann wurden wir die Freuden, welche Stanislaus da genossen, fassen, und anderen hievon etwas erzählen können, Bartoli *Lib. 1. Vitæ. C. 5.*

Und wir, wie wollen wir erzählen und erklären können die himmlische Zärtigkeiten, welche sich zusammen häuffen in dem Christlichen Hertzen, welches nunmehro eben dises Göttliche Kind bey sich hat, und vollkommentlich einschliesset? Wie wollen wir vorstellen einer solchen Seel ihre Freuden? Wie ihr Ruhe, und Zufridenheit? Wie ihr Liebe, und ihre Anmuthungen? Wie ihre Gespräch, und Unterredungen? Wie ihre Anbettungen? Ihre Benedeyungen? Ihre Lob- und Groß-Sprechungen? Ihre Erhöhungen? Ihre Danck-Abstattungen, und was dergleichen heiligste Ubungen mehr, so die Gegenwart eines so grossen HErrn und GOttes, verursachen, und angeben wird? Ein solches euch vorzutragen, nach der Grösse und Würdigkeit der Sachen, bin ich einmahl unfähig. So sage dann ein solche glückseelige Seel es uns selber. Sie kan auch nicht. Die innerliche Tröstungen und übernatürliche Erquickungen seynd so groß, so hefftig und gewaltig, daß sie unmöglich von disen abstehen; zu uns sich wenden, oder von der Ubermaaß ihrer allerseitigen Zufridenheit uns einen Bericht ertheilen kan. Damit wir dannoch nicht gar leer ausgehen, und wenigstens etwas hievon innen werden, so wollen wir von weitem zusehen, und ausspähen, wie sie sich verhalte bey würcklichem Einzug des Göttlichen Kinds. Dilectus meus mihi, ist ihr erster Liebs-Seufzer *Cant. 4. v. 16.* & ego illi. Mein Geliebter ist mein, und ich bin seyn. O, JEsus! O, Hertz! O, Feuer! O, Flammen! O, Innbrunst! JEsus! du liebest mich. Du liebest mich vil hefftiger, als mich lieben wurde jener Mensch, der aller Menschen ihr Liebe hätte, und mit diser mich allein lieben sollte. Und ich soll dich nicht auch lieben? Ich soll für dich kein Hertz zum Lieben haben? Ich soll zu einer schnöden Creatur sagen dörffen, ich schencke ihr mein gantzes Hertz, und soll eben dises nun nicht sagen zu dir mein HErr, mein GOtt, mein alles? Ja ich sage es; und sage es tausendmahl. Ich schenck dir mein gantzes Hertz. Ich schenck dir mein Leib und Seel. Ich schenck dir alles, was ich habe, was ich bin, was in mir ist. Nimm mich: hab und besitze mich; aber nicht anderst als ein beständig- und ewiges Opfer deiner Liebe. Sage, O JEsus, eintzig-geliebter JEsus! Sage: An was für einen Theil deines unendlich-schönen Göttlichen Leibleins soll ich zu erst die Lefzen meiner Seel hindrucken, und heraus sutzlen den wahren Lebens-Safft? Soll ich den Anfang, mit einer Büsserin Magdalena, bey deinen Füssen machen? Oder soll ich mit der Salomonischen Braut mit beyden Händen gleich um dich herum fallen? Mich in dich also verwicklen, daß niemand mich mehr auflösen kan? So fangt die fromme Seel ihre Weyhnacht-Freuden an. So setzet sie selbige fort. Und kan ihr weder in ihr Gedächtnuß, weder in ihr Hertz was anderes kommen, als JEsus ihr Geliebter. Mit disem redet sie. Disen liebet sie. In disem lebet sie: Bey disem schwebet sie. Dieser ist ihr Freud, ihr Ansprach, ihr Aufenthalt, ihr Gegensatz, ihr Wunsch, ihr Verlangen, ihr Alles. So vil von dem ersten Puncten. Nun wollen wir von dem anderen auch etwas vernehmen.

Der andere Theil.

Die wahre Weyhnacht-Freud auf der Brust Christi JEsu; ach des Unglücks, so dise anderwärtig gesucht wird!

WJe stehet es aber, Geliebteste! Söhnen wohl alle nach diser Weyhnacht-Freud, und wollen von einer anderen gantz nichts wissen? Ach wollte GOtt! Nun aber zeiget sich da bey vilen ein solches Unweesen, welches auch ein Stein mit blutigen Zäheren beweinen sollte. Die wahre Weyhnacht-Freud auf der Brust Christi JEsu. Dise Freud schaffen sich freylich einige fromme, und Gottesförchtige Seelen an. Sie seynd aber über alle massen wenig. Es seynd die andere, die um was gantz anderes sich bestreben, ohne Vergleich mehrer an der Zahl. Essen und Trincken, Spielen und Kurtzweilen, Tantzen und Springen, Schlaffen und müßig Stehen, Zieren und Schmucken, Krausen und Puffen, Glantzen und Schimmeren, Startzen und Rauschen, besuchen und besucht werden, sehen und gesehen werden, lieben und geliebt werden; das seynd der mehreren, auch Christen-Menschen, ihre Weyhnacht-Freuden. Die Sinnlichkeit muß befridiget werden: der Geist muß zuruck stehen. Der Leib muß seine Mastung haben: die Seel muß Hunger leyden. Die Eitelkeiten müssen den gantzen Menschen einnehmen: die grosse Geheimnussen dörffen sich nicht einmahl melden. Die bittere Freuden der Teuffels müssen herhalten: die überfüsse, welche der neugebohrne Heyland mit sich vom Himmel bringt, müssen verwisen und verbannet seyn.

Der Heil. Stephanus Diensischer Bischoff predigte offt und vilmahl in vollem Eifer wider die schnöde Freuden, welche seine Zuhörer an denen hohen Fest-Tägen suchten. Er gabe ihnen manchen herben Verweiß, daß sie an eben disen hohen Fest-Tägen denen wahren und himmlischen Freuden so gar nicht nachtrachteten. Allein es wollte alles dises nichts verfangen; die Fest-Täg wurden (Seines Erinnerens ungeachtet) mit Tantzen, Lustbarkeiten, Spielen, freyen Zusammenkunfften, lächerlich- und unehrbaren Schauspie-

len fort und fort zugebracht. So hatte dann der H. Mann GOtt offentlich, er wollte (Doch ohne Schaden eines einigen Menschen) seinen Zuhöreren in der Kirch erscheinen lassen jene Teufel, von welchen sie zu solchen Schnöd- und Uppigkeiten verleitet, und angereitzt wurden. Der Mann GOttes ist auch erhöret worden. Dann sehet! Gleich erschiene ein Menge der bösen Geisteren in der Kirch in abscheulichster Gestalt; und stellete sich ein jeder hin, zu demjenigen, dem er bis dorthin an denen Fest-Tägen, so ungeräumte Ding eingerathen hatte. Als: Einer, neben einem eitlen Weibsbild, botte ihr dar ein auserordentliche schöne Hauben. Ein anderer, neben einem ausgelaßnen Jüngling, zoge ihn bey dem Gewand zu einer lustigen Kurtzweil. Widerum ein anderer, neben einem freysinnigen Töchterlein, streckte ihr dar die höllische Pratzen, und gabe das Zeichen, daß er sie zur Comödi, zum Tantz führen wollte. Denen Männern stelleten sie vor was anderes; als disem die Kegel: dem anderen die Karten, dem dritten die Würffel, dem vierten den Wein; und so fort. Wann gähling einer (Dann sie versuchten dort einige auch unsichtbarlich) Wann gähling einer das Angebottne ausgeschlagen, wurden sie gantz traurig, und giengen übel zu friden hinweg. Nachdeme der eifrige Bischof seine Zuhörer mit disem erschröcklichen Gesicht, ihnen zu einem heylsamen Schröcken, ein Zeit lang hat plagen lassen, hat er denen Teuflen gebotten, wider zu verschwinden. Sie seynd auch im Augenblick verschwunden; seynd aber jedannoch die längste Zeit in der Einbildung aller Gegenwärtigen eingedruckt verblieben, und haben hernach alle die Feyr- und Fest-Täg in gantz anderen und heiligsten Ubungen zugebracht, Surius *in vita 7. Sept.*

Wann demnach einer an einem hohen Fest-Tag, zur Zeit, da er der Vesper, dem Rosen-Krantz, dem Seegen, beywohnen sollte, mit Spielen sich ergötzet, so ist gantz gewiß, daß ihm der Teufel den Spiel-Zeug dargebotten. Wann einer, da er eben beywohnen sollte dem Göttlichen Wort, an einem Zech-Tisch sitzet: seinem Gebrauch nach, schlemmet und prasset, so irret er nicht, wann er ihm seyn laßt, der Teufel habe ihm die Kanten und Gläsee hergebracht. Wann einer, da er die Göttliche Geheimnussen betrachten, dessentwegen dem Himmel auf das nachdrucklichste dancken sollte, dem Luder nachgehet: sein Liebhaberin auffuchet: in ihre Arm sich hinein wirfft: allda, als an seinem letzten Ziel und End ruhet, so ist gantz gewiß, daß ihm dahin der Teufel den Weeg gebahnet, und ihme den schändlichen Freuden-Genuß veranstaltet habe.

Und dises, O, wie gemein ist es, so gar bey diser hochheiligsten Weyhnacht-Zeit! Man kleidet sich auf das stattlichste. Man richtet an die herrlichste Mahlzeiten. Man sitzt zusammen, und führt solche Gespräch, daß die Engel des Fridens deswegen bitterlich weinen. Man bringt halbe Täg zu im Heimgarten, im Spielen, im Gläserwechslen, im Wucher, in Buhlschafften, und weiß nicht was für Leichtfertigkeiten. Mit einem Wort: die wahre Freuden, die keusche und reine Freuden, die Freuden welche nun der Göttliche Heyland darbietet, und in allem Uberfluß angedeyen lassen will, dise Freuden werden von denen mehresten von sich geschoben, verachtet; und hingegen jene des leidigen Teufels auserwählet. Christus klopfft an der Thür des Hertzens: er verlangt innbrünstigst eingelassen zu werden; es wird ihm aber nicht aufgethan. Es heißt, die Thür sey zugeschlossen. Es heißt, man erkenne ihn nicht. Menschen-Kinder! So könnt ihr euch so weit verliehren? Christliche Hertzen! So könnt ihr euch in so weit verhärten? Ihr, ein solche Grausamkeit anziehen?

Da fehle ich nicht, wann ich sag, daß von denen Zuhöreren, die ich vor mir hab, der mehreste Theil diser hochheiligen Gnaden-Zeit, mit dem verdammlichen Spielen, verzehrt und entheiliget werde. Sie können, wegen übler Witterung und vilem Winter-Frost, nicht hinaus. Sie können nicht Lust wandlen: nicht herum schweiffen: die Gärten und Lust-Häuser nicht besuchen. So rotten sie sich dann, da und dort zusammen; und wollen die Zeit mit Spielen vertreiben. Kaum ist das Mittag-Mahl eingenommen, muß man den Tisch abraumen, und die Karten herbey bringen. Ehe sie GOtt, um Speis und Tranck gedanckt, setzen sie zum Spielen sich nider, und lassen sich hievon durch nichts abwendig machen. Es kommt bald herbey die Zeit, daß man Mariä den gebührenden Hof-Dienst abstatten, und in die Bruderschafft sich verfügen sollte; allein, man ist würcklich mitten in dem Spielen: man ist in völliger Hitz: die Freud ist zu groß: man kan nicht. Uber ein Weil gibt man das Zeichen mit allen Glocken zur Vesper: hernach zum End und zum Beschluß des zehen-stündigen Gebetts; allwo man nothwendig erscheinen: den vorstehendgrossen GOtt anbetten sollte. Aber man kan nicht; man ist gar zu gut unterhalten: die Aufmahnungen finden kein Gehör. So wird dann der gantze Nachmittag mit dem leichtfertigen Spielen zugebracht. Kaum hat man das Nacht-Essen eingenommen, springt man schon wider zusammen; und knüpft es an, wo man es unterbrochen hat. Es schlagt, acht, neun Uhr; man sitzt noch beysammen. Es schlagt zehen, eilf Uhr; man will noch nicht von einander. Es schlagt zwölf Uhr, und ist würcklich der andere Tag eingegangen; doch weißt man von dem Heimgehen noch nichts. Ja, man spielt bis in den hell-liechten Tag hinein; und sollt er noch einmahl erst um acht Uhr anbrechen. Ob man ein Meß höre, oder aber keine: ob man, vor Thummigkeit und hartdruckendem Schlaff, unter diser, auch nur ein eintzigesmahl das Gemüth zu GOtt erheben, und ein gutes Vatter Unser betten könne, das ist diser Leuten geringste Sorg. Mit dem Spielen sich ergötzen: die Karten mischen, und ausgeben: bieten, strecken, aufforderen, auslausteren, das ist ihr Freud, ihr Aufenthalt, ihr Leben, ihr Alles. Höret, ihr so beschaffne Unglückseelige! ein Begebenheit; die euch etwann dise erschröckliche Weyhnacht-Freud verbitteren und verleyden soll.

Der Ehrwürdige P. Dominicus de Bentanzos aus dem Orden des Heil. Dominici ein grosser Diener GOttes, und der vornehmste so

genannte Inquisitor oder wahren Glaubens-Verfechter zu Mexico, hat durch kräfftiges Predigen und scharffe Bedrohungen der Göttlichen Gerechtigkeit, in selbiger ungeheuren Stadt und Gegend es dahin gebracht, daß das Spielen (Welches daselbst starck im Schwung gienge) einhellig verflucht und verbannet worden ist. Wie dann die auf einmahl bekehrte Innwohner alle Karten auf offentlichem Marckt, an einen Hauffen zusammen getragen, welche der gottseelige Prediger gleich angezündt, verbrennet, und also dem Himmel das angenehmste Freuden-Feuer angerichtet hat. Etlichen wenigen, aus denen dasigen Edel-Leuten, wollte nach und nach die Aufgebung alles Spielens beschwerlich fallen. Doch getraueten sie sich nicht (Aus Forcht, der Inquisition in die Händ zu fallen) in ihren Häuseren, auch nur ein Karten, anzurühren. Was thaten sie dann? Sie giengen nacher Hof; und batten den Marggraffen von Vaglio selbiger Provintz Verwalteren, um Erlaubnuß, in seinem Pallast ein ehrlich- und unschuldiges Spiel machen zu dörffen. Diser aber (Theils, aus Ehrenbietigkeit gegen Dominico dem Diener GOttes: theils, weil es eben ein grosser Fest-Tag war) schlug es ihnen rund ab. Allein die Spielens-gierige liessen sich nicht abtreiben. Sie hielten neuer Dingen an. Sie batten nur um ein kleine Weil. Sie begnügten sich mit dem allerschlechtesten Zimmer; allwo sie, ohn alle Aergernuß, gantz verschlossen, in allem Friden und Einigkeit, brüderlich sich ergötzen wollten. Allwo er dann ihrem so innständigen Bitten, endlich unterlegen; und, unter gemeldten Bedingnussen, die Erlaubnuß gleichwohl ertheilet hat.

Kaum haben sie das Spiel angefangen, da hat der Himmel (So schön und heiter er zuvor ware, gleich angefangen zu zürnen: mit schwartzen Wolcken sich zu überziehen; so, daß der helle Tag gleichsam in ein lautere Nacht verwandlet worden ist. Zumahlen begunnete es auch, zu donneren: zu blitzen: zu stürmen; und gewahne durchaus kein anderes Ansehen, als ob die gantze Stadt unter und über gehen müßte. Die Spieler dannoch machten fort. Und das von darum; dieweilen sie (Zu Verhütung der Aergernuß, und nicht aufmährig gemacht zu werden) in einem aller Orten gantz verschloßnem Zimmer beysammen sassen: bey denen angezündten Kertzen, das Spiel gaben, und also auf das wegen ihnen erweckte Hochgewitter weiter kein Acht nicht hatten. Gantz was anderes zeigte sich bey allen übrigen Burgeren; als welche sammentlich denen Kirchen zugeloffen: die Göttliche Barmhertzigkeit angeruffen; und um Erlangung selbiger, weiß nicht was für Gelübd und Versprechen gethan haben. Vor allem aber fiehlen sie dem ehrwürdigen P. Domin:o demüthigst zu Füssen; und batten ihn söhnlichst, er möchte doch da sein vilmögendes Gebett bey GOtt für sie einlegen. Welches er auch gar gern und in allweeg thate; sonderlich aber, dieweil er im Geist vorsahe, daß dises greuliche Wetter ein Straff GOttes; vermeynt über diejenige allein, die sein heiliges Gebott übertretten hätten. Er ruffte, und schrye dann zum Himmel brinn-eiffrig, er möchte auch denen Schuldigen gnädig seyn; und sie nicht straffen nach ihrem Verdienen. Kaum hatte er das Gebett recht angefangen, ward er schon erhört. Ein Donner-Streich fiehl plötzlich vom Himmel: schlug mit Gewalt in den Pallast des Marggraffen; allda aber allein in das Zimmer, allwo die Spieler beysammen sassen. Den Tisch an dem sie sassen, verbrennte diser Donnerstreich in Staub und Aschen: die Karten, in Staub und Aschen: das aufgesetzte Geld, in Staub und Aschen. Die arme Edel-Leut waren mehr tod als lebendig; doch ist, wegen dem Gebett Dominici, am Leben ihnen gantz nichts geschehen. Alsbald sie sich erhollet, lauffen sie, samt dem Marggraffen, zu dem Mann GOttes: warffen sich vor ihm nider: beichteten, und bekenneten ihre Missethat; und lobten anbey feyerlichst an, daß ein solche lebenlänglich bey ihnen nicht mehr Platz finden sollte. Also P. Dominicus Marchesius in dem geistlichen Tag-Buch der Dominicaner 14. Sept. *in Vit. P. Dominici de Berantio.*

Sehet, ihr leichtfertige Spieler! Wer euere Weyhnacht-Freuden seyen. So erschröcklich kommen sie dem Himmel vor, daß er sie des Donner und des Blitzes würdig achtet. So erschröcklich, daß der Werck-Zeug selbiger, in Staub und Aschen verbrennet werden müßte. Was ich nun von dem Spielen allein und insonderheit, eingeruckt, das kunte ich, auf die nemliche Weis, einrucken von allen eueren übrigen Freuden und Uppigkeiten. O, was förchtliche Trauer-Geschichten seynd hin und wider verzeichnet, wie GOtt diejenige, die ihm seine heilige Täg mit Sünd und Laster entheiliget, so streng gezüchtiget: hie und dort unglückseelig gemacht habe! Und ihr könnt disen grausamen Freuden nachjagen? Ihr könnt ihnen so begierig nachjagen? Ihr könnt, um ihres Genusses willen, so grosse Unkosten aufwenden? Ihr könnt zuvor nicht befridiget leben, bis daß ihr mit selbigen euer Hertz geaffet habt? Gantz einen anderen Geschmack hat jene Weyhnacht-Freud zu welcher unser geliebte Kirch einladet. Da laßt es sich erfreuen: da ergötzen: da ein wahre Ersättigung finden: da von himmlischen Tröstungen übergehen. Aber nein; man will sie nicht; man mag sie nicht; die Tafel mag noch so frey und offen seyn, als sie will, so wird man doch nicht hinzu gehen.

Ich hab (Antwortet einer aus diser unglückseeligen Zunfft) Ich hab ja zu Weyhnachten communicieret. Ich hab ja Christum in mein Hertz aufgenommen. Aber wie hast ihn aufgenommen? Mit was Vorbereitung hast ihn aufgenommen? Wie hast disen grossen Gast in dem Gemach deines Hertzens unterhalten? Wie ihn besprachet? Wie ihm geliebkoset? Wann einer deiner guten Freunden, ziemlich weit her, dich besucht, so hast ein gantze Menge der Fragen vorzutragen, und so dann wider ein gantze Menge der Complimenten abzustatten. Du must wissen, wann er zu Haus abgereiset? Wie der Weeg? Was ihm auf disem zugestanden? Wo er die Einkehr genommen? So dann wirst du ein lautere Liebe, ein lauterer Danck und Erkanntlichkeit; und thust weiß nicht was für Versicherungen hinzu, wie ein solches erwideren wollest. Das neugebohrne

Göttliche Kind hat wegen dir, bey deiner vorgeschutzten Communion, einen weiten Weeg auf sich genommen. Es ist gekommen vom Himmel bis auf die Erden; O, unermeßliche Weite! Wie liebreich hast dann solches hierum, und von vilem anderen befraget? Wie zärtiglich bist mit ihm umgegangen? Wie hast ihm schön gethan? Wie gedancket? Wie hingegen zu seiner Liebe und Dienst dich gantz und gar geopfferet? Von allem disem weist du nichts. Das seynd dir gantz fremde Sprachen. Du hast (O, erschröcklich zu sagen!) Du hast das Göttliche Weyhnacht-Kind empfangen; und an dises nicht einmahl gedacht. Und auch da begnügte sich dein Bosheit nicht. Kaum hattest du am H. Thomas-Tag dises unendliche Gut zu dir genommen, hast du es (Villeicht gar in der Heil. Christ-Nacht) durch ein schwere Sünd gantz unbarmhertzig aus deiner Seel widerum hinaus gestossen. Römisch-Catholische Christen! So nehmet ihr Christum JEsum eueren HErren und Heyland auf? So verfahret ihr mit euerem wahren, lebendigen GOtt? Einen solchen Danck erwideret ihr ihm wegen der unendlichen Wohlthat der Menschwerdung? Dises unsinnige, und freylich mehr dann vichische Weesen stelle ich euch vor durch folgende Gleichnuß; hernach mache ich den Beschluß.

Du kommest dise Heil. Weyhnacht-Zeit in das Haus deines Nachbaren. Du sihest, wie er eben unter den Füssen habe einen Menschen, den er schlage, stosse, verkratze, in ihn hinein springe, ihn anspeye, maultasche, und also zurichte, daß man ihn kaum mehr erkenne. Du fragst disen deinen Nachbaren, was dich doch zu einer so unversöhnlichen Rach bringe? Was diser arme Mensch dir Leyds gethan habe? Er antwortet dir, und sagt: Nunmehro seynd es zwantzig, dreyßig Jahr; da hat diser Mensch aus einer augenscheinlichen Tods-Gefahr, aus einem Schifbruch, aus einer gantzen Mörder-Rott, mich gnädiglich errettet. Er hat in die Schwerdter, in die Fluthen, in die Gefahren sich hinein geworffen, auf daß ich unbeschädiget darvon kommen möchte. Er hat gelitten, was ich leyden sollte. Er hat das mir zubereitete auf sich genommen. Nun halte ich da den Jahr-Tag. Ich begehe dessen die Gedächtnuß. Und begehe sie alljährlich auf dise Weis. Nemlich, als offt die Gnaden-Zeit selbiger meiner Rettung anbricht, so komme ich über meinen Retter her, und verfahre mit ihm, wie du nun sihest. Geliebtester! Wär dises nicht ein unmenschliche Grausamkeit? Wäre es nicht ein That, deren eine, auch bey denen allerwil desten Völckeren, man noch keine gelesen hätte? Die That, welche du, sündiger Christ! nun wider deinen allergnädigsten Retter ausübest, ist, ohne Vergleich, grausamer und barbarischer. Was wollt wohl der obige zeitliche Untergang seyn, gegen jenem Ewigen, von welchem dich Christus JEsus (Da er nun alle dir zuvermeinte Straffen und Plagen auf sich genommen) gnädigst gerettet, und befreyet hat? Was wollte aber auch ein Verfahren seyn, welches du, durch dein gegenwärtig-ausgelaßnes, ja sündhafftes Begehen der Weyhnacht-Feyertäg, wider ihn ausübest? Vil schlimmer (Sagt Paulus *ad Heb. 10. v. 29.*) Vil schlimmer handlet derjenige, der den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet. Christus JEsus selbst beklagt sich hierüber, und schreyet *Psalm. 55. v. 1.* zu seinem himmlischen Vatter also: Erbarme dich meiner, O, GOtt! dann der Mensch hat mich mit Füssen getretten; er streittet wider mich; und plaget mich den gantzen Tag. So begehen vil die Weyhnachten. So halten sie den Jahr-Tag, und die Gedächtnuß der unendlichen Wohlthat. Sie haben ihren Göttlichen Retter und Gutthäter, unter denen Füssen. Sie tantzen und springen auf ihm gantz freysinnig herum. Sie thun ihm alle ersinnliche Schmach und Unbild an; nemlich durch die vermessene Ubertrettung seiner Gebotten und Satzungen bey diser gebenedeyten Gnaden-Zeit. O, Thun! O, Verfahren! O, Bosheit! Weit grösser ist sie, als daß der menschliche Verstand ihr auf den Grund kommen könne.

Der Beschluß.

GEliebteste in Christo JEsu! Die mehreste aus euch haben wenig Freud. Es plagt euch die Armuth, die Verfolgung, der Feind, die Unfruchtbarkeit der Erden, die schier unerschwingliche Geld-Erpressungen, Unglücks-Fäll, und vile andere Ubel, die euch mehr als bekannt, und das Leben alle Stund verleyden. Ja ihr seyd alle miteinander elende Kinder Evä; ihr befindet euch im Thal der Zäheren; ihr trauret, und weinet bitterlich. So hab ich dann euch heut um ein Freud umgesehen, und zwar um ein wahre Freud. Und hab solche, zu euer- und meinem grösterm Glück, auch gefunden. Wahre Weyhnacht-Freud auf der Brust Christi JEsu; das ist: In Beherbergung des neugebohrnen Göttlichen Kinds, durch die Heil. Communion. Geliebteste! Dise Freud, dise wahre Freud, könnt ihr gar leicht euch zueignen. Sehet! Der Tisch der Englen ist immerhin gedeckt; es ist nichts anderes vonnöthen, als hinzu gehen. Das Göttliche Kind streckt aus seine heiligste Aermlein; und verlangt nichts innbrünstiger, als von euch aufgenommen zu werden. So gehet, lauffet und eilet dann zu einem so geliebten Gast. Nehmet ihn auf mit möglicher Ehrenbietigkeit. Bewürtet und unterhaltet ihn, wie es erheischet sein unendliche Hoheit. Vor allem aber, ach! Stosset ihn doch nicht mehr hinaus aus der ihm so lieben Herberg. An euch sollen wahr werden die Wort der Braut *Cant. 1. v. 12.* Dilectus meus inter ubera mea commorabitur. Mein Geliebter wird sich zwischen meinen Brüsten aufhalten. Er wird wohnen in meinem Hertzen; aber nicht nur ein kleine Weil, sonderen lang, ja immerfort: Commorabitur: Er wird sich aufhalten.

O, wie wohl, wie tausendmahl wohl wird euch seyn bey solchem Aufenthalt! Amen.

A M E N.

An

An dem Fest des Heil. Apostels und Evangelistens Johannis.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die in Johanne vil-geehrte Jungfrauschafft.

Vorspruch.

Conversus Petrus, vidit illum Discipulum, quem diligebat JEsus.
Da wandte sich Petrus um, und sahe den Jünger, den JEsus lieb hatte, Joan. 21, v. 20.

Eingang.

GRoß und vil seynd die Freyheiten und Ehren-Titel, mit welchen pranget der H. Johannes, welcher ein Galiläisches Lands-Kind, gebürtig in der Stadt Betsaida, ein Sohn Zebedäi und Mariä Salome und dabey ein rechter, aber jüngerer Bruder des H. Apostels Jacobi des Grösseren war; groß und vil, sage ich, seynd seine Freyheiten und Ehren-Titel. Allein unter allen disen leicht den Vorzug hat jener, mit welchem ich die Predig angefangen hab: Conversus Petrus, vidit illum Discipulum, quem diligebat JEsus. Da wandte sich Petrus um, und sahe den Jünger, den JEsus lieb hatte. Johannes, der geliebte Jünger Christi; das ist ein Ehr, die vor aller anderer den Vorzug hat. Johannes, der geliebte Jünger Christi; das ist ein Nahmen, deren ein grösserer unserem grossen Fest-Patronen unmöglich kan beygelegt werden. Freylich, Johannes ist ein Engel (Nicht zwar nach der Natur, sonderen in der Gleichheit: Nicht nach dem Weesen, sonderen in der Nachfolg) und das von darum; dieweilen ihn der HErr dem Ertz-Engel Gabriel, in Beschützung, Begleit- und Bedienung seiner heiligisten Mutter, beygesellet hat; so daß beede dise derselben gantz gleiche Dienst leisten sollten. Weßentwegen jener Engel, welcher Johanni in dem Eyland Pathmos, in unaussprechlichem Glantz, erschinen, durchaus nicht gestattete, daß er vor ihm auf die Knye fiehle, und ihn anbettete, *Apoc. 19. & 22.* Johannes war ein Patriarch; das ist: Mit denen übrigen Apostlen ein Ertz-Vatter, Stiffter und Anfänger der Christenheit. Und zwar war er ein solcher auf ein besondere Weis; dann, weil er alle andere Apostel weit hinaus überlebt, zeugete er folgsam in Christo vil mehr Geist- und Christliche Kinder. Johannes war ein vortrefflicher Prophet; und zwar der eintzige im neuen Gesatz. Dann, sobald Christus jenes ewige Liecht und Göttliche Wahrheit die Welt beschienen, und das alte Gesatz samt dessen Propheten, gleich dem Schatten, verschwunden; empfienge er alsdann allein die Erkanntnuß der allerhöchsten Geheimnussen, als der eintzige Prophet des Gnaden-Gesatzes: er machte sie auch schrifftlich kund; und werden solche auch von der wahren Kirch erkennet und verwahret. Johannes war ein Apostel; und zwar einer, der von dem HErren mit denen mehristen und höchsten Gnaden und Gutthaten angesehen worden. Er war zwar der jüngste; an Sitten und Gebärden aber der annehmlichiste, und dem Heyland der liebste. Er war ein Evangelist; ja der Adler unter den Evangelisten, als welcher, bis zum Thron und Hertz der Göttlichen Majestät, geflogen: mit seinen scharpfsichtigen Augen die GOttheit des ewigen Worts, erkennet; und selbige der Welt, auf ein verwunderliche Weis, zu wissen gemacht hat. Er war ein ausbündtig-tief-gegründter Lehrer. Und das nicht nur allein in Krafft seines Apostel-Amts, da ihn Christus, gleich den anderen Apostlen, zum Lehrer der gantzen Welt verordnet, mit Sagen: Gehet hin in alle Welt; und verkündiget das Evangelium allen Creaturen, *Marc. 16.* Sonderen dieweilen die Kirch auch drey herrliche Send-Schreiben von ihm, als einem hocherleuchten Kirchen-Lehrer, empfangen; in welchen er vorleget, was zu glauben, und zu halten sey. Er war ein Martyrer; zumahlen er, gleich seinen Mit-Apostlen, um Christi willen, gefangen: von denen Juden gegeißlet: von denen Heyden geprüglet, und in einen Kessel voll siedenden Oels geworffen worden ist. Zudeme (Obschon dises ihm keinen Schaden zugefügt) erlitte er annoch unsäglich-andere Trangsaalen in dem Elend, in welches man ihn verstossen;

sen; das aber alles erlitte er, wie das obige, geduldtigist. Ermangelte ihm also nicht an dem besten Willen, für seinen Meister das Blut zu vergiessen und als ein Martyrer zu sterben; sondern an der Gelegenheit, und Göttlichen Verhängnuß. Folgsam hat er (Wie Christus ihm vorgesagt, den Kelch des Leydes nichs ausgeschlagen, sondern ritterlich ausgetruncken. Endlichen war er auch ein Jungfrau; und hat disen lobwürdigen Bey-Nahmen einer Jungfrau zu allen Zeiten behalten. Das, sage ich, seynd freylich vile, groß- und herrliche Ehren-Titel; allein unter allen disen, ohne Anstand, den Vorzug hat, daß er gewesen der geliebte Jünger Christi. Conversus Petrus, vidit illum discipulum, quem diligebat JEsus. Da wandte sich Petrus um, und sahe den Jünger, den JEsus lieb hatte.

Und durch was (Entstehet nun die Frag) hat er sich dann disen zugezogen? Antwort: Durch die eben berührte Jungfräuliche Keusch- und Reinigkeit. Dise wars, welche dem Heyland an Johanne so inniglich wohl gefallen. Dise wars, welche ihm das Hertz (So zu sagen) völlig ausgeraubet: mit zartister Liebe verwundet, und solches zu Johanne gantz hinüber gezogen hat; welches ihm zur Ehr, und uns zu einer geistlichen Ermunterung, wir nun in etwas ausführlicher sehen wollen. Und (Weilen nicht nur Christus, sonderen auch Maria sein gebenedeyte Mutter ein gleichfalls grosse Liebhaberin diser Jungfräulichen Reinigkeit ist) so wollen wir auch hinzusetzen, wie Johannes deswegen auch bey ihr, bey Maria nemlich, bestens angeschriben; und nicht nur der geliebte Jünger Christi, sonderen auch der geliebte Sohn seiner Jungfräulichen Mutter, gewesen sey. Wir werden sehen Johannem vil-geehrt, und groß-angesehen; und zwar bey denen zwey höchsten Persohnen, die jemahl die Erden, ja auch der Himmel gesehen hat, als, bey JEsu, und Maria. Wir werden aber auch sehen, daß all dise Ehr und Großachtung herrühre von seiner Jungfräulichen Reinigkeit. Das gantze Vorhaben lasset sich einschrancken in dise klare und kurtze Wort:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe in Johanne vil-geehrte Jungfrauschafft; vil-gehrt von JEsu, und von Maria. Die in Johanne von JEsu vil-geehrte Jungfrauschafft, werden wir sehen im ersten; die in Johanne von Maria vil-gehrte Jungfrauschafft, werden wir sehen im anderen Theil. A.A.

Vorläufige Erklärung.

DA ich Johannem als ein Jungfrau, und eben darum ihn JEsu und Mariä inniglich lieb, vorzustellen begunne, rumpfsen einige minder Erfahrne die Nasen hierüber; und sagen, wie dann Johannes, als ein Manns-Bild, ein Jungfrau seyn, oder werden könne? So muß ich dann solchen vor allen Dingen aus dem Englischen Lehrer. *2. 2. Q. 152. Art. 1. & seq.* aus Tostato *in C. 25. Matth. Q. 85. & 86. &c.* sagen, wer dann eigentlich ein Jungfrau sey? Wer ein solche könn oder müsse genennet werden? Ein Jungfrau (Sagen beede dise, und mit ihnen die Schulen) Ein Jungfrau ist diejenige menschliche Creatur, welche niemahl einigen fleischlichen Wollust erfahren; auch, GOtt zu Lieb, fürohin keinen solchen erfahren will. Die letzte Wort, als: welche niemahl einen fleischlichen Wollust erfahren; auch, GOtt zu Lieb, fürohin keinen solchen erfahren will; seynd klar, und brauchen weiters kein Auslegung nicht. Es seynd aber auch so klar, und so leicht verständlich die erste Wort: Ein menschliche Creatur. Als welche anderes nichts andeuten wollen, als den Menschen waserley Geschlechts, des Weiblich- oder aber des Mannlichen. Wo dann ist ein menschliche Creatur (Seye sie hernach ein Weib, oder aber ein Mann) welche, von ihrer Jugend auf, niemahl einigen fleischlichen Wollust erfahren; auch, GOtt zu Lieb, keinen solchen jemahl erfahren oder verkosten will, dort muß man sagen, sie seye ein Jungfrau. Aus welcher Beschreibung dann erhellet, daß nicht das Geschlecht, sonderen die Enthaltung ein Jungfrau mache; folglichen der Mann eben sowohl, als das Weib immer, ein solche Jungfrau seyn könne. Das nun,, zu einer besseren Verständtnuß der Sachen, zum vorhinaus; anjetzo etwas nähers zu der Sach.

Der erste Theil.

Die in Johanne von JEsu vil-geehrte Jungfrauschafft.

GOtt ist der wahrhafft, der lebendig- und ewige Brunnen aller Keuschheit, aller Lauter- und Reinigkeit; wessentwegen er hin und wider in Göttlicher Schrifft, als lenanntlich *Levit. 11. 12. 13. 14. Num. 8. 31. &c.* ein Menge der Gebotten und Satzungen ergehen lassen, daß ihm nicht nur allein nichts unreines gebracht und geopfferet wurde, sonderen zugleich ein solches opfferen allzeit geschehen sollte von reinen und unbefleckten Dieneren. Alle, die mit einer

ner Leibs Unsauberkeit sich bemahliget befanden, waren hievon ausgeschlossen und verbannet. Die gröste Hochachtung und heftigiste Liebe zu diser Reinigkeit, hat GOtt zumahlen auch an den Tag gegeben, da er in Zerstöhrung etlicher Städten (Da er das Gebott gegeben, daß man keinem Menschen, er wäre Weib oder Mann, jung oder alt, groß oder klein, verschonen sollte) nichts destoweniger hinzugesetzt, und ausdrucklich befohlen, daß man die Jungfrauen nicht tödten, sonder behalten solle, *Num. 31. &c.* Dise Jungfrauen nun waren keine wahre Jungfrauen, sonderen heydnisch- und abgöttische Weiber, die vom Liecht der alleinigen Vernunft verleithet, von der Ungebühr sich enthielten. Sie waren der wahren Jungfrauschaft nur ein Schatten, nur ein Vorbildung; nicht anderst, als wie alle Alt-Testamentische Opffer, jenes des Neuen-Testaments, vorbilden und verkündigen müßten. Wann nun (Lasset sich da ohnschwehrlich die Folg machen und schliessen) Wann nun GOtt geschätzet den Schatten, wie wird er schätzen das Liecht? Wann ihm so lieb und angenem gewesen, der mit einer schwartzen Kohlen gemachte Abriß, wie lieb und angenem, wie theur und vilwerth, wird ihm seyn das Ebenbild selbst?

Als nun GOtt in der Zeit Mensch worden, und unser Fleisch an sich genommen, da zeigte er erst, was er für ein Liebhaber der Jungfrauschaft wäre. Er wollte von niemand anderem gebohren werden, dann von einer Jungfrau; und zwar von einer solchen Jungfrau, die eine Jungfrau ware vor- in und nach der Geburt. Bey seiner Empfängnuß so wohl, als bey seiner Geburt, müßte alles Jungfräulich hergehen. Das Fleisch müßte ihm zwar dienen und ihn bedecken; aber so, daß bey disem erstaunlichen Werck der Einfleischung alle Empfindlich- und Wollustbarkeit dises Fleisch ausgeschlossen seyn, und der Geist allein alles bewerckstelligen sollte. Man hat ihn, JEsum diser vermenschten GOtt nemlich, allerhand Laster halber angeklagt; wider die Keuschheit aber ist er niemahlen im geringsten bezüchtiget worden. Ja er hat nicht einmahl leyden wollen, daß man hierinnfalls von ihm was ungleiches auch nur argwohnen sollte. Denenjenigen gestattete er, da auf Erden, den nächsten Zutritt, die Jungfrauen waren; auf daß, gleichwie er im Himmel von lauter Jungfrauen umgeben, die ihm allenthalben nachfolgen, also auch auf Erden, in Mitte diser gebenedeyten Schaar, erscheinen möchte. Freylich fande er dise Schaar allda nicht; wohl aber machte er sie. Statim, sagt der Heil. Hieronymus *Epist. 22. ad Eustoch.* ubi filius DEI ingressus est super terram, novam sibi familiam instituit, ut, qui ab Angelis adorabatur in Cœlo, haberet Angelos & in terris. Gleich nachdem der Sohn GOttes in die Welt gekommen, hat er ihm ein neue Hofhaltung auserwählet; damit, wie er in dem Himmel von den Englen ist angebettet worden, also er auch auf Erden seine Engel um sich hätte. Freylich war die Jungfrauschaft, dise hochadeliche Fräulein, dazumahl hierunten in der Welt nicht daheim; anerwogen dise Welt anderes nichts war, als ein Sitz des sinnlichen Fleischs, ja wohl auch gar der vichischen Unenthaltenheit. Aber nachdem das ewige Wort dahin abgestigen, veränderte sich gleich viles. Nachdem der Göttliche Sohn etwas an sich genommen, welches zuvor mit seiner Gottheit nicht vereiniget ware, nemlich das Menschliche Fleisch, war gleich seine erste Sorg, daß er dises Fleisch von dem irrdischen Koth reinigen: zu höheren Dingen erheben: aus disem sich selber einen Hofstaab errichten, ja gar geliebtiste Brüder, Söhn und Töchteren anwünschen möchte. Statim ubi filius DEI ingressus est super terram, novam sibi familiam instituit; ut, qui ab Angelis adorabatur in Cœlo, haberet Angelos & in terris. Gleich nachdem der Sohn GOttes in die Welt gekommen, hat er ihm ein neue Hofhaltung auserwählet; damit, wie er in dem Himmel von den Englen ist angebettet worden, also er auch auf Erden seine Engel um sich hätte.

Und da (O, zu was übergrossem Hertzens-Trost! fande er, wo nicht den ersten, doch unter den allerersten, unseren Heil. Johannem den Evangelisten. Diser, auch ehe und bevor er seinen Göttlichen Lehrmeister *Matth. 19. v. 11.* also predigen gehört: Dises Wort fasset nicht ein jeder, sonder denen es gegeben ist. Dann es seynd verschnittne, welche vom Mutterleib also gebohren seynd; und seynd andere, welche von den Menschen seynd verschnitten worden, auch seynd einige, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen. Wer es fassen kan, der fasse es. Vor diser Predig, vor disem Evangelischen Rath, war Johañes schon lang ein Jungfrau. Dann (Wie von ihm Euthymius bey *Jans. in Concord. C. 182.* schreibet) von Kindheit auf hat er niemahlen ein fleischliche Einbildung sich lassen zu Sinn kommen, zu geschweigen, daß er der Jungfräulichen Geschämigkeit, auch nur von weiten, zu wider gehandlet hätte. Es muthmassen zwar einige, daß bey jenem Hochzeit-Fest *Joan. 2.* zu Cana in Galiläa, worbey auch Christus, sein werthiste Mutter, und Jünger, als eingeladene Gäst, erschinen, der Heil. Johannes der Bräutigam gewesen, und eben dazumahl vom HErren zur Apostel-Würde erhoben; Mithin vom Ehe-Stand ab- und zum Jungfrauen-Stand zugezogen worden sey. Wordurch der Heyland den Ehe-Stand zwar Ehrenwürdig achten, und mit seiner Gegenwart selbst beehren; den Jungfrauen-Stand aber in allweeg hab vorziehen, und eben darum Johannem, vor dem Beyschlaf, abführen wollen. Welcher Meynung, wie diese Lehrer sagen, auch Augustinus und Hieronymus sollen gewesen seyn. Allein, so man diser zwey heiligen Vätteren Schrifften recht einsihet, nicht nur das angemaßte gantz nicht, sonderen das grade Widerspihl sich befindet. Und kommt dann denen weit mehreren und vortrefflicheren Lehreren gantz ungezweifflet vor, daß der H. Johannes bey disem Ehren-Mahl nur als ein Gast, und nicht als ein Hochzeiter sich eingefunden habe. Anerwogen nirgends zu lesene, wie er, als ein Bethsaiter, mit seinen Heurathś-Gedancken müsse nach dem Galiläischen Cana gerathen seyn. Auch der Vernunft vil gemässer ist, der HErr habe disfalls die Hochzeit ehren wollen; er hab denen mit der Zeit aufstehenden Ketzerischen Ehe-Feinden

den, welche das Heurathen unrecht sprechen wurden, vorhinein begegnen wollen; er hab mit seinem eignen Exempel und Beysitzen, ihr Irrlehr widerlegen wollen; der Vernunft, sage ich, ist vil gemässer, dises glauben; als, ohne Grund sagen, daß er bey diser Hochzeit die Ehe trennen: der Braut ihren Bräutigam hinweg nemmen: die Anwesende in ein gantze Bestürtzung sezen: beederley Freundschaften wider einander aufhetzen; und eben darum den Ketzeren, den heiligen Ehe-Stand zu verachten und zu verschmähen, die Wort auf die Zung hab legen wollen.

Ware also Johannes ein Jungfrau. Und war, wie oben Euthymius angemerckt, ein solche Jungfrau, daß nicht der mindist-ungebührliche Gedancken, so gar von Jugend auf, sein Hertz jemahl eingestigen. Er war (Wenigisten so vil man sicher weißt) unter allen übrigen Apostlen, allein ein Jungfrau. Er war ein Jungfrau in denenjenigen Tägen, allwo die Jungfrauschaft für einen Schand-Flecken gehalten, und der Eze-Stand allein geprysen und erhöhet wurde; so, daß der Heil. Martyrer Ignatius in allen denen selbigen Zeiten vor ihm, das ist: das gantze alte Testament hindurch, drey eintzige solche Jungfrauen, nemlich den Melchisedech, den Josue, und den Jeremiam, aufbringen kan. Er war ein Jungfrau, auch bey seinem aufgeraumten Geist, auch bey seinen funckerenden Augen, auch bey seinen Purpur-Färbigen Wangen, auch bey seinen Corallinen Lefzen, auch bey seiner ausgeheiterten Stirn, Gold-Gelben Haaren, Holdlieben Angesicht, und durchaus vollkommnisten Leibs-Gestalt. Er war ein Jungfrau, auch bey seinem hochadelichen Stammen, sagt der Heil. Hieronymus *in Epitaph. Marcell To. 1.* Er war eben darum nicht verborgen und unbekannt, sonder bey Fürstlich- und anderen nahmhaften Höfen wegen seinen Glücks- und Naturs-Gaaben, bestens angesehen, ja bewunderet. Und sage da keiner, er habe sich ja geubet in dem Fisch-Fang; dann ich sage und frage, ob nicht alle Alt-Testamentische Patriarchen, ob nicht von Fürstlich- ja gar Königlichem Geblüt entsprossne Stands-Personen, zu selbiger Zeit, nicht annoch geringgültigere Ding, als wie jene die Vich- und Schaaf-Zucht belangend, unternommen haben? Nemlich es waren dort jene glückseelige Zeiten, allwo auch die Edle mit einer löblichen Hand-Arbeit sich beschäftigen; ja wohl auch das Brod, so sie esseten, mit diser gewinnen wollten. Bey disen so schwerlich- und der lieben Unschuld so auffetzigen Umständen, war Johannes doch ein Jungfrau. Er war ein solche nicht nur dem Leib, sonderen auch dem Gemüth und der Seel nach. Nicht nur äusserlich, sonderen auch, und vilmehr, innerlich; so daß niemahlen auch nicht das mindiste, was ein auch nur kleiniste Bemahligung anrichten kunte, allda eingegangen ist. Und eben darum (Sagt der Heil. Hieronymus *lib. 1. contra Jovin.*) ware er Christo dem HErren inniglich lieb und angenemm. Er war sein Aug-Apfel: sein Freud, sein Trost, seines Hertzens-Gegensatz, sein Verlangen, sein Aufenthalt, sein Alles. Er war, mit einem Wort, derjenige welchen JEsus liebte: Vidit illum discipulum, quem diligebat JEsus.

Durch was aber (entstehet da die Frag) hat Christus JEsus Johanni und anderen, dise seine Liebe zu verstehen gegeben? Was war das Kennzeichen, aus welchem man schliessen kunte, Johannes die Jungfrau sey der sonders geliebte Jünger? Zum Zeichen, daß er die Heil. Abundantiam ein acht-jähriges Jungfräulein liebe, hat er ihr einen Apfel geschenckt, und von ihr hinwider im höchsten Winter Blumen angenommen. Zum Zeichen, daß er Catharinam Senensem die H. Jungfrau liebe, hat er sie in ihrer Zellen mehrmahl besucht, und bey ihr in hertzlicher Zufridenheit, sich verweilet. Zum Zeichen, daß er die seelige Idam ein Cisterzienser Closter-Jungfrau liebe, hat er währendem Chor-Gesang, in Gestalt eines kleinen Kinds, auf ihre Arm sich gesetzt, und mit beeden Händenlein um ihren Hals sich verwicklet. Zum Zeichen, daß er liebe die seelige Jungfrau Adelgundis, ist er ihr erschinen, und hat ihr verbotten, wenn anderen zu lieben, als ihn. Zum Zeichen, daß er liebe jene andere Jungfran, hat er die aus ihren Augen fallende Liebs-Zäher aufgefangen, und mit disen, als mit einem Balsam, sein Brust bestrichen. Zum Zeichen, daß er liebe jenes gantze Jungfrauen Closter, hat er an dem Fest des Heil. Johannis des Evangelisten, in aller Fruhe alle dise Jungfrauen von dem Schlaf aufgeweckt, und sie in den Chor geruffen. Zum Zeichen, daß er liebe den Heil. Edmundum das Jungfräulein, hat er sich ihm, als einem zwölfjährigen Knäblein auf dem weiten Feld beygesellet, mit ihm ein freundliches Gespräch gehalten, und ist mit ihm auf und ab, hin und hergegangen. Zum Zeichen seiner Liebe zu Realino und Vincentio Caraffa, beeden gottseeligen Männeren aus der Gesellschaft JEsu, und wahrhaften Jungfrauen, hat er dem ersten, als er vor Winter-Frost bereits erstarret war, in Gestalten eines kleinen Kinds, in sein Schooß sich gesetzt, und also ihn süssiglich erwärmet; dem anderen aber hat er sich, in der nehmlichen Gestalt, zum Herumtragen in die Händ gegeben. Antonio Martinez sein Lieb zu bezeugen, hat er, in Gestalts eines anmuthigist- und geflügleten Liebs-Schützen sich ihm dargestellt: die Pfeil aufgelegt, und mit disen auf sein Hertz geschossen. Durch was dann hat er Johanni der reinen Jungfrauen, dise seine Liebe zu verstehen gegeben? Was hat er gethan und unternommen, daß ein Zeugnuß der sonderbaren Wohlgewogenheit seyn sollte? Etwas muß es seyn; dann sonsten die Kirch heut nicht also singen wurde. Hic est beatissimus Evangelista & Apostolus Joannes, qui, prævilegio amoris præcipui, cæteris altius a Domino meruit honorari. Diser ist der allerglückseeligiste Apostel und Evangelist Johannes, welcher mit der Freyheit einer gantz besonderen Liebe, vil höher als die andere, geehret zu werden verdienet hat. Freylich seynd und gibt es solche Freyheiten an Johanne; und zwar deren so vil, daß ich nicht weiß, wo ich den Anfang machen soll. Wir wollen, die Zeit zu gewinnen, nur eine und andere, und zwar kürtzlich, sehen.

Als Christus mit seiner Jüngeren das letzte Abendmahl essen: das Hochwürdigiste Geheimnuß seines allerheiligisten Fleisch und Bluts einsetzen, und ihnen die letzt- und gröste Lieb erweisen wollte, schickte er Petrum und Johannem voran die nothwendige Zubereitung zu veranstalten. Aus welchem zu schlieſſen, daß, weilen dises Oesterliche Nachtmahl das letztere und vornemste, und dise zween Jünger in so hochwichtigem Stuck die Zurichtung zu beförderen erkisen worden, beede dem HErren sonderlich lieb, und vor allen anderen vertraut müssen gewesen seyn. Als bey dem letzten Abendmahl Christus sich verlauten liesse. Einer unter denen Tisch-Genossenen werd ihn verrathen: den Böſßwicht aber nicht nennete: Petrus herentgegen ihn gern gewußt hätte (Um, wie Chrysostomus *T. 3. Homil. 71. in C. 13.* Joannis schreibt, selbigen in Stuck zu zerreissen) zu fragen aber, wer diser treulose Mensch, sich nicht getrauete, da winckte er Johanni, die Frag zu wagen, und die Sach herauszubringen; aus Ursachen, dieweil er wohl wußte, es sey Johanni ein mehreres zu sagen erlaubt, und werde er am ehisten das Geheimnuß ausförschlen. Diser, als er dann ungescheut fragte, brachte auch alsbald die Antwort heraus, derjenige sey es, dem er den eingedunckten Bissen werde darreichen, mithin selbigen dem Judas darbotte; aus welchem Johannes leicht schlieſſen kunte, daß Judas der Verräther wäre. Aus deme nun leichtlich zu ermessen, daß Christus keinem aus den Apostlen mehrer vertraut, dann Johanni, auch keiner so verträulich bey dem HErren sich anfragen dörffen, wie er; massen Petrus selbst, der doch an Würde der gantzen Zahl vorgienge, dannoch sich nicht erkühnen wollen, dise Frag vorzutragen; wessentwegen er Johannem zu einem Förschler brauchte. Als *Joann. 21* Johannes mit Petro und mehr anderen, zu fischen ausgefahren: sie sich die gantze Nacht bemüheten, und doch kein Grätlein fangen kunten; da erschine ihnen folgenden Morgen der HErr an dem Ufer, aber unbekannter Weiß, und sprach zu ihnen, sie sollten die Netz rechter Hand einsencken, &c. Nun aber war Johannes da der allererste, der den Heyland, er möchte sich noch einmahl unter einem Fremdling so geschickt verstellen, gleich erkennet hat; wessentwegen er zu Petro gesprochen: Es ist der HErr! Es mag nun da Christus Johanni auf ein sonderbare Weiß sich vorgezeigt, oder aber er mit seinen scharpfen Augen in Christo was sonderliches gesehen haben, so muß man sagen: Hic est beatissimus Evangelista & Apostolus Joannes. qui privilegio amoris præcipui cæteris altius a Domino meruit honorari. Diser ist der allerglückseeligiste Evangelist und Apostel Johannes, welcher mit der Freyheit einer gantz besonderen Liebe, vil höher als die andere, geehret zu werden verdienet hat.

Die überige drey Evangelisten (Also Hieronymus *l. 1. Contra Jovin. Augusl. Tract. 36. in Joann.*) erklären nur die Menschheit Christi; und erweisen allein aus dessen grossen Wunderthaten, daß er GOtt gewesen. Also macht der H. Matthäus den Eingang seines Evangelii vom Menschlichen Stammen-Baum Christi; der H. Lucas vom Priesterthum Zachariä: der H. Marcus von der Weissagung Malachiä und Isaiä, und von denen Predigen Johannis des Tauffers. Gleichwie in jenem Prophetischen Gesicht *Ezech. 1.* der erste auch durch das Angesicht eines Menschen: der ander, eines Kalbs: der dritte eines Löwen, vorbedeutet worden. Aber der vierte, unser Johannes nemlich, zeigte sich unter der Gestalt eines Adlers; anzudeuten, daß diser, gleich dem König der Vöglen, sich über alle hinauf geschwungen: alle Elementen, Himmel, Engel, Ertz-Engel, Cherubin, Seraphin, ja alle erschaffne Ding, in schnellistem Flug überstigen: bis zum Thron und Hertzen des ewigen Vatters getrungen: seine scharpfsüchtige Adlers-Augen auf die göttliche Sonn geschlagen: und mit unverwendtem Anblick ersehen habe, daß, gleichwie der Glantz von der Sonnen, also das Wort von dem Vatter gebohren werde; und gleichwie von der Sonnen und dero Strahlen die Hitz, als gehe von dem Vatter und Sohn, gleichsam von einem brennenden Feuer, der H. Geist hervor. Da sahe er, was gestalten von den dreyen gleich ewigen, gleich weesentlichen, und in einem Weesen vereinigten Persohnen der allerheiligisten Dreyfaltigkeit, als aus dem Haupt-Brunnen, alle Geschöpf, auf ein unaussprechliche Weiß, ihren Ursprung nemmen. Dessentwegen setzte er hinzu dise Wort: Alle Ding seynd durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Da sahe er, daß alle Ding in- und aus sich, nichts, sonderen in GOtt leben, und von ihm erhalten werden; wessentwegen er schreibt: In ihm war das Leben alles dessen, was gemacht ist. So dann ließ er seine durchdringende Augen aus dem höchsten Himmel von der GOttheit auf dise untere Welt schiessen: und bekennete, daß besagtes ewiges Wort unser sterbliches Fleisch angenommen, und rucket abermahl hinzu: Und das Wort ist Fleisch worden. Jedoch solcher gestalten, daß es weder sein göttliche Schönheit verlohren: weder von dem irrdischen Leib einige Unreinigkeit angezogen: weder einigen Mangel an seinem Glantz erlitten, weder einige Mackel an seinem göttlichen Liecht empfangen habe. Er sahe, wie freundlich und liebreich, wie gnädig und sanftmüthig dises Wort mit den Menschen umgehe, und unter ihnen wandle; dahero er die Feder weiter also lauffen liesse: Und hat unter uns gewohnet. Er sahe dessen unbegreiffliche Glory; und meldet ebenfalls darvon also: Wir haben sein Herrlichkeit gesehen, als des Eingebohrnen vom Vatter. Er sahe es endlichen dermassen voller Gnaden, daß deren nicht ein einziges Tröpflein zu finden, weder im Himmel, noch auf Erden, weder bey den Englen: noch Menschen, welches nicht aus ihm, als dem Brunnen aller Gnaden, herquelle. Wessentwegen den Anfang seines Evangelii er also beschliesset: Voller Gnad und Wahrheit.

Wie edel, tief und scharpfsinnig war sein Gesicht in dem Evangelio; eben also war es auch in der heimlichen Offenbarung. Jetzt hatte er dises, jetzt jenes Wunder-Gesicht. Jetzt schwebet ihm dises, jetzt jenes Geheimnus vor Augen. Vi-

al. heißt es jetzt, Angelum. *Apoc. 1. v. 5.* Ich hab einen Engel gesehen. Und hernach: Vidi alterum Angelum. *Apoc. 7. v. 2.* Ich hab einen anderen Engel gesehen. Gählings ruffte er: Vidi quatuor Angelos. *Apoc. 7. v. 1.* Ich hab vier Engel gesehen. Bald widerum: Vidi septem Angelos. *Apoc. 8. v. 2.* Ich hab siben Engel gesehen. Ja es geschihet wohl, daß er gar alle Engel zu sehen bekommet: Omnes Angeli stabant. *Apoc. 7. v. 11.* Alle Engel stunden da vor GOtt. Was sag ich aber von denen Englen? Den König der Englen selbst, JEsum Christum, sihet Johannes bald in diser, bald in jener Gestalt; und das so offt, daß es kaum mag gezehlet werden. Alles, was der Himmel verborgenes hatte, das zeigte sich Johanni. Er sihet den ewigen Vatter auf seinen Thron sitzen: vor ihm fallen nider die vier und zwantzig Aeltiste, und legen alle, ihre Cronen für seine Füß. Da sihet er opferen: er sihet rauchen: er sihet anbetten die höchste Majestät. Er sihet herbey bringen die andächtige Gebett und gute Werck der Gerechten: er höret in vollen Chor singen, und zusammen klingen; Heilig, Heilig, Heilig ist GOtt Sabbaoth! Und (Lasset mich, da ich die Freyheiten Johannis begmüthige, doch also reden) damit Johannes, mit Aufschwingung seines Hertzen und Gemüths, sich nicht vil bemühen müsse, so kommt der gantze Himmel zu ihm auf die Erden herab. Ich Johannes, sagt er *Apoc. 21. v. 2.* Hab gesehen die H. Stadt Jerusalem, wie sie gantz neu vom Himmel herabgestigen, ꝛc. Und wer ist, der bey disen Freyheiten annoch andere verlangen? Wer ist, der Johannem, seiner Jungfrauschafft halber, annoch geehrter sehen will? Und dannoch kunte diser Freyheiten und Beehrungen noch ein gantze Menge eingeruckt werden, aus denen aber nur ein eintzige ich noch beygesetze; aber ein solche, die vor allen anderen den Vorzug hat.

Bey dem letzten Abendmahl, von dem wir oben Meldung gethan, setzte JEsus Johannem allen anderen Jüngeren vor; O, Gnad! Er setzte ihn zu nächst an sein Seiten! O, Freyheit! Er liesse ihn allda ligen in seiner Schooß: ruhen auf seiner Brust, O, verwunderliche Erhöhung! Also sagt es uns Johannes selbst, da er im heutigen Evangelio seiner zu Red wird: Qui & recubuit in Cœna super pectus ejus. Der auch im Abendmahl auf seiner Brust geruhet hatte. In denen Armen des vermenschten GOttes bey einer offentlichen Mahlzeit ligen: in disen ligen im Angesicht aller überigen Jünger und Apostlen: in disen ligen, wie ein Kind in der Schooß seines liebsten Vatters, Auserwählte! Was ist das? Mag wohl was grösseres erdacht, oder aber zu der Erhöhung Johannis annoch was weiteres verlanget werden? Qui & recubuit in Cœna super pectus ejus. Der auch im Abendmahl auf seiner Brust geruhet hatte. Da sehen wir endlich (Wann wir es in dem angezognen noch nicht gesehen) wie hoch JEsus Johannem wegen seiner Jungfräulichen Geschämigkeit angesehen: wie gewaltig er ihn, wegen diser, geehret: was gentz besondere Freyheit dessenthalben er ihm gestattet habe. Gewißlich das war ein Gnad, deren ein Gleiche JEsus keinem anderen Jünger erwisen. Ein Gnad, mit der er offentlich an Tag geben wollte, wie höchlich er schätze Johannem, der an Leib und Seel ein Jungfrau wäre.

Christliche Hertzen! Gefallen euch die Ding, die ihr von Johanne erzehlen Gehört? Möchtet auch ihr bey JEsu etlicher Massen gelten, und von ihm einige Liebs-Zeichen verspühren? Wohlan! Es ist dises gantz leicht möglich. Es braucht nichts anderes, als keusch und jungfräulich leben, so ist dem Handel schon geholffen. Ein unversehrte Jungfrauschafft, ein geflissne Leibs und Gemüths Reinigkeit wird das Hertz JEsu mit Liebe also verwunden, daß euch von da solche Gnaden, die ihr jetzt nicht nur allein nicht hoffen, sondern auch nicht begehren durftet, von selbsten zukommen und reichlichist zuflissen werden. JEsus ist ein Liebhaber der Jungfrauschafft: er ist ein inniglicher Liebhaber der Jungfrauschafft; wo er nun dise an einem, oder aber an einer, ersihet, dort gehet gleich hin sein Liebe, sein Zuneigung, sein Wohlgewogenheit; und eben darum gehen dorthin auch seine Gnaden, seine Erbärmnussen und Wohlthaten. Gleichwie der Magnet an sich ziehet das Eysen, also ziehet die Jungfrauschafft an- und zu sich das Hertz JEsu Christi. Wo dise in einem Menschen (Er mag hernach so schlecht und verächtlich, so arm und bedürfftig, so prest- und krippelhafft seyn, als er will) sich einfindet, dort seynd die Augen JEsu Christi, dort ist sein Liebe, sein Gunst, sein Gnad, sein Schutz, sein Wohlgewogenheit, und alles, was einem solchen je nutzlich, vortheilhafftig und ersprießlich seyn kan.

Ey dann Christliche Jugend, beederley Geschlechts Jungfrauen, Jüngling und Töchterlein! Consurge, consurge, induere fortitudine tua Sion, induere vestimentis gloriæ tuæ Jerusalem, Civitas Sancti. *Is. 52. v. 1.* Stehe auf, stehe auf Sion, und bekleyde dich mit deiner Stärcke; Jerusalem du Stadt des Heiligen, lege an die Kleider deiner Herrlichkeit. Ihr habt alle die Ehr, zu seyn Christen: die Ehr zu seyn Töchter Jerusalems und Kinder der wahren Kirch. So erhebet dann euere Gedancken, euere Begierden und Neigungen; und traget an auf was solche, welches euerer Geburt, ererer Würde und überschwencklichen Hochheit anständig seyn mag. Æmulamini Charismata meliora, *1. Cor. 12. v. 13.* Eysseret nach besseren Gaaben. Bestrebet euch, und das aus allen eueren Kräften; aber um was solches, welche der Bestrebung würdig seye. Seyd Ehrgeitzig: seyd unzufriden: seyd unersättlich; aber allein um die Liebe Christi JEsu, die ihr euch durch die Hertzens Reinigkeit zuziehen könnt. Ihr seyd bisweilen neydig, ehrgeitzig; aber um solche Ding, welche es wohl nicht werth, und von euch sollten verachtet werden. Ihr seyd eueren Gespihlinen neydig, daß sie ein schönere Haupt-Zierd, schönere Band, Spitz und Borten, reicherer Zeug, und zärtere Leinwath antragen. Ihr seyd eueren Tisch- Schul- und Kost- Gesellen neydig, daß sie bey jenem Jungfräulein mehrer gelten: von ihr freundlicher gegrüßt, höfflicher eingeladen, und geneigter eingelassen werden, dann ihr. Ach! Diser Ehrgeitz ist als zu niderig und zu verächtlich.

Das

Das ist ein Neyd, der eueres vortrefflichisten Stands gantz unwürdig ist. Consurge, consurge. So erhebet dann euer Ehrsucht. Schwindet euere Wünsch, Begierden und Vorhaben höher hinauf. Suchet zu gefallen; aber dem schönsten unter den Menschen Kinderen. Trachtet angesehen zu werden; aber vom König der Glory. Eyfferet zu seyn der Gegenwurf und die Zihlscheiben; aber derjenigen Augen, und desjenigen Hertzen, allwo alle wahre Liebe ihren Ursprung hat. Reisset und schlaget euch um einen Liebhaber; aber um Christum JEsum. Um Christum JEsum; welcher dise euere Liebe, Treu und Anhängigkeit verwunderlich vergelten, und euch, weiß nicht wie, erhöhen und groß machen wird. Nun dann weiter. Die in Johanne von JEsu vilgeehrte Jungfrauschafft, haben wir gesehen; so wollen wir, versprochner massen, sie auch vilgeehrt sehen von Maria.

Der andere Theil.

Die in Johanne von Maria vilgeehrte Jungfrauschafft.

ANfangs des bitteren Leydens verliessen den Heyland alle Jünger. Petrus, das Haupt und der vornembst aus ihnen, verlaugnete ihn, und das zum drittemahl. Unser H. Johannes allein blibe beständig bis auf dem Calvari-Berg; das ist: bist auf die Schmachvolle Schedelstatt, allwo die verrucktiste Bößwicht, unter denen Händen der Henckers-Knechten, ihr Leben lassen müßten. Da, auf disem Calvari-Berg, stellete er sich, samt der göttlichen Mutter, neben das Creutz; zubehertzigen, das schmertzhafte End seines liebsten Meisters, und die unaussprechliche Betrübnuß, in welcher die heiligiste Jungfrau mehr Todt als lebendig stunde; von darumen, dieweilen sie sehen müßte, wie jämmerlich ihr eignes Fleisch und Blut, der HErr und Schöpfer aller Dingen, derjenige, von dem sie das Leben empfangen, vor ihrem Angesicht dahin sturbe. Dise letzte Treu und hertzliches Mitleiden Johannis nun wollte der mit dem Todt ringende JEsus, nicht unvergolten lassen. Er schlug die allbereit gebrochne und mit Blut überrunnene Augen, auf beede herab. Er bedaurete alle beede hertziglich; und sprach zu ihnen also; als erstlich zu seiner werthisten Mutter: Mulier, ecce, filius tuus. *Joann 19.* Weib, sihe dein Sohn. Hernach zu Johanne: Ecce; Mater tua. Sihe, dein Mutter. Mulier, ecce filius tuus. Weib, sihe dein Sohn. Ecce, Mater tua. Sihe, dein Mutter. Und dise zweyfache Verordnung bringt Johannem, auch bey Maria, auf das höchste an; alldieweilen, in Krafft diser Verodnung, erstlichen Maria, sein Mutter: andertens, er, ihr Sohn, worden ist. Sie bringt ihn aber bey ihr von darum so hoch an, dieweil er war ein reine, ein unbefleckte Jungfrau. Wann er dise nicht gewesen, O, so hätte er mit disen zweyen Freyheiten weit- und lang zu ruck stehen können! Wegen der Jungfrauschafft hat er der Jungfrau aller Jungfrauen so wohl gefallen. Wegen der Jungfrauschafft hat er sich bey ihr in ihr Hertz so tief eingetrungen. Die Gleichheit der Sitten brachte es dahin, daß Maria in der Liebe mit ihm gantz eines worden ist. Wohlan! So wollen wir nun Mariam ein Mutter Johannis: so dann, Johannem einen Sohn Mariä sehen; und eben darum wollen wir in Johanne sehen sein von Maria vilgeehrte Jungfrauschafft.

So wendete dann der allbereit dahin sterbende Heyland sein erblaßtes Angesicht erstlichen zu Maria; und sprach: Mulier, ecce filius tuus. Weib, sihe dein Sohn. Mariä zwar fiehlen dise Wort höchst empfindlich, und durchtrangen, gleich einem schmertzlichen Schwerdt-Stich, das ohne dem gekränckte Mütterliche Hertz; indem sie dahin zihleten, daß ihr eintzig-geliebter Sohn nunmehro Abschid nemme: durch den Todt sie verlassen: an seiner Statt, gegenwärtigen gebrechlichen Jünger, zum Sohn vorstelle; welcher Welchsel in einer unendlichen Ungleichheit bestunde. Johanni aber waren dise Wort ein Gnad über alle Gnaden; zumahlen er die Mutter des HErren zu einer Mutter bekame, und aus einem Jünger Christi, ein Bruder Christi wurde; welches ihm die höchste Ehr, und über alle Kostbarkeiten der Welt. Johannes bekame, in Kraft der obigen Worten Mariam zur Mutter, und Christum zum Bruder, so daß beede eines gleichen Vatters, und einer gleichen Mutter, Kinder wurden; und ihr Erbtheil, als zwey Gebrüder, zu theilen hätten. Hier aber muß keineswegs ein natürliche Kindschafft, sonder allein die erkohrne verstanden werden. Massen uns der Glaub lehret, daß Christus alleinig der wahre und natürliche Sohn des himmlischen Vatters, die Bildnuß und der Glantz seiner Herrlichkeit, der gleichweesentliche, vollkomme, unendliche, und gleichewige Göttliche Sohn seye; wie geschriben stehet *Psalm. 2. v. 7.* Dominus dixit ad me: Filius meus es tu; ego hodie genui te. Der HErr hat mir gesagt: Du bist mein Sohn; heut (Das ist: von Ewigkeit her) hab ich dich gezeuget. Der erkohrnen, und angewunschnen Söhnen aber seynd mehrer; nemlich alle diejenige, welche durch einen lebhaften Glauben, veste Hofnung, und reine Liebe, sich mit Christo vereinigen. Alle dise insgesamt seynd Brüder Christi, und Glidmassen seines geistlichen Leibs, das ist: seiner heiligen Kirch. Mit disem herrlichen Nahmen bechret er sie selber *ad Rom. 8. v. 16.* durch den Mund Pauli: Ipse enim Spiritus testimonium reddit Spiritui nostro, quod sumus filii DEI. Si autem filii, & hæredes; hæredes quidem DEI, cohæredes autem Christi. Derselbe Geist gibt unserem Geist Zeugnuß, daß wir Kinder GOttes seynd. Seynd wir aber Kinder, so seynd wir auch Erben? Nemlich Erben GOttes, aber Mit-Erben Christi. Aus der Zahl diser Brüderen Christi, und Söhnen Mariä nun, ist auch Johannes. Er ist es aber mit einem gros-

sen Unterschid, und gantz besonderem Vor-Recht: dann der HErr selbst mit seinem göttlichen Mund, ihn als einen Sohn Mariä ernennet, auserwählet, und in der That eingesetzet hat. Mulier, ecce filius tuus. Weib, sihe dein Sohn. Begnadete mithin Christus JEsus, vor allen anderen erkohrnen Kinderen, Johannem mit der höchsten Würde, daß er, aus seiner eignen Verordnung und göttlichen Einsetzung, sein erst-erkohrner Bruder, und der erst-erkohrne Sohn seiner Mutter, seyn, heissen und gelten sollte.

Der vergifte Ketzer Helvidius spitzet, nach Brauch aller deren, so ihr Lehr aus der Höll heraufholen, sein Feder wider Mariam; und bemühet sich, mit einer Schein-Prob zu erweisen, daß, ob sie schon den göttlichen Welt-Heyland, ohne Zuthun einiges Manns gebohren, sie doch hernach in dem Jungfräulichen Stand nicht verharret seye, sonder andere Kinder gezeugt habe. Dise Ketzerische Schlang bedienet sich der Evangelischen Worten: Peperit filium suum primogenitum. *Luc.* 2. *v.* 7. Sie hat gebohren ihren Erstgebohrnen Sohn; und spricht hierüber also: Ist dises der Erstgebohrne gewesen, so müssen hernach noch andere gefolget seyn. Seynd aber andere, oder auch nur einer gefolget, so hat dises, ohne Verletzung der Jungfrauschaft, nicht geschehen können. Bis hieher diser Ketzer; welcher hierinnfalls seinem Lehrmeister dem Teufel, der Mariam niemahl ungeschmäht lassen kan, da einen wohlgefälligen Dienst geleistet hat. Aber der Heil. Hieronymus schlaget *Lib. Adversus Hel. vid. c.* 5. disen Lästerer tapfer auf das Maul; und erkläret gar schön, daß aus disen Worten Lucä gantz nichts wider die unbefleckte Reinigkeit Mariä könne erwisen werden. Was sagst du, boßhertziger Helvidi! spricht er: Was sagst du? Aus dem Wort: der Erstgebohrne, soll erwisen werden, daß Maria noch andere Söhn gehabt? Keinesweegs bestehest du mit diser Prob. Der Erstgebohrne ist nicht nur allein derjenige zu nennen, auf welchen noch andere gefolget; sonderen auch derjenige, vor welchem kein anderer hervorgegangen ist. Das Wort Erstgebohrne, versicheret uns, daß vor Christo kein Kind aus Maria gebohren sey. Es sagt uns aber dises Wort darum nicht, daß sie hernach abermahl zu einer Mutter worden sey. So bald im alten Testament ein Frau mit einem Sohn ist erfreuet worden, wurd diser der Erstgebohrne genennet; und müßte sie denselben, vermög des Gesatzes, GOtt dem HErren aufopferen. Jedoch also, daß sie ihn von den Priesteren gleich wider lösen, und mit sich nacher Haus nemmen kunte. Nun aber (Spricht Hieronymus weiter) wann der allein der Erstgebohrne hätte sollen genennet werden, auf welchen noch andere Brüder gefolget, so wäre man dem Altar und seinen Dieneren so lang und vil nichts schuldig gewesen, bis noch ein anderer Sohn, nach ihm, auf die Welt gebohren wäre. Ja es wäre oft gar kein Opfer oder Auslösung erfolgt; weil oft das Kind nur ein Eingebohrnes, nicht aber ein Erstgebohrnes, verbliben ist. Daß man aber mit disem Opfer so lang hab warthen müssen, ist gewiß falsch; und hingegen ungezweifflet wahr, daß derjenige gleich der Erstgebohrne sey genennet, auch unter disem Nahmen GOtt dem HErren in dem Tempel geopferet worden, welchen die Mutter, ohne anderen vorgegangenen Leibs-Erben, auf die Welt gebohren hat. GOtt selbst (Lautet endlich die unwidersprechliche Grundlehr Hieronymi) GOtt selbst hat in der Heil. Schrift den Ausspruch gegeben, welchen man den Erstgebohrne nennen solle: nemlich denjenigen, durch welchen ein Weib das erste mahl zu einer Mutter gemacht ist worden; seye hernach ein anderes Kind, oder gar keines, mehr gefolget, *Num.* 18. *Luc.* 9. *&c.* Hierdurch hat Hieronymus Helvidio das Maul solcher gestalten gestopfet, daß er gantz erstummet und kein Wort mehr reden kunte. Ist also, und bleibt wahr, daß Maria nur einen eintzigen wahren und natürlichen Sohn habe, nemlichen Christum JEsum.

Es ist aber anbey nicht zu verneinen, daß, nachdem sie JEsum gebohren, sie auch habe andere liebe Söhn; erkohrne, und angewunschne nemlich. Und unter disen ist, ohne Vergleich und auf ein besondere Weiß, der erste, der liebste, der vortrefflichist- und schätzbariste, der Heil. Johannes. Zu disem hat ihn ausgesehen JEsus Christus selbst, da er am Heil. Creutz zu seiner gebenedeyten Mutter gesprochen: Mulier, ecce filius tuus. Weib, sihe dein Sohn. Und eben darum, da Johannes ein solcher Sohn Mariä ist, ist er vil mehrer, als wann er wäre ein erstgebohrner des allgemeinen Stammen-Vatters Adams: als wann er wäre ein eintziger Erb des grossen Patriarchen Abrahams: als wann er wäre ein Cron-Printz des Davids, ein Cron-Printz des Salomons, ein Cron-Printz Philippi des Macedonier Königs, ein Cron-Printz Alexandri des grossen Welt-Bezwingers. Er ist, als ein solcher Sohn Mariä, vil mehrer, als wann er hätte das guldene Haus Neronis; als wann er hätte die höchste Macht Artaxerxis: als wann er hätte die auserlesmiste Wollüsten Sardanapali: als wann er hätte die überschwenckliche Schätz und Reichthumnen Crösi: als wann er hätte die Sig und die Herrlichkeit eines Cyri: als wann er hätte die hundert siben und zwantzig Landschaften Assueri: als wann er hätte drey hundert schönste Helenas: sieben hundert Esthéres; kurtz: auf dise Weiß hat er mehrer, als wann er hätte alles, was bishero die Welt grosses, scheinbares, herrliches, wollüstiges, edles, reiches, prächtiges, lieb- und vergnügliches gesehen, oder bewunderet hat. Der Titel: Ein Sohn Mariä; und zwar nach Christo ihr erster Sohn, ist ein Titel, dem alle andere, wie immer großlautende, weichen müssen.

Und, was noch mehrer, so prangete er mit disem Ehren-Titel nicht nur allein, sonder er wurde von Maria seiner heiligsten Mutter, mit alldemjenigen, ausgefertiget, was diser je erheischen wollte. Sie, Maria nemlich, stunde ihm zu Jerusalem und in Juden-Land, getreulich bey in allem demjenigem, was zu vollkommner Verrichtung seines Apostolischen Amts, und zu Bekehrung

der

der verstockten Juden, dienlich seyn möchte. Als er hernach, das Evangelium zu predigen, nach Epheso sich begeben (Es ist die Haupt-Stadt in dem Welt-Theil Asia, welcher Johanni, bey Abtheilung der Landschaften, durch das Looß zugefallen) Christum daselbst zu verkündigen, reysete die seeligiste Jungfrau mit ihm dahin; allwo sie auch (wie es die Abhandlungen des Ephesinischen Kirchen-Raths, und ein Sendschreiben, welches diser an die Geistlichkeit zu Constantinopel abgehen lassen, klar bezeugen) ein Zeitlang selbst gewohnet hat. So und dergestalten daß Johannes, der bewährten Rechnung nach, von dem Todt Christi an, bis zum Todt Mariä, drey und zwanzig gantze Jahr in ihrer Gesellschaft und heiligisten Beywohnung, zugebracht hat. Was nun inner diser so langen Zeit Johanni von Maria für Gnaden zu Theil worden, wer will es wohl genugsam ausdrucken? Gewißlich, indem so gar die gottlose Sünder von diser mildreichisten Mutter Gnaden empfangen, ist leicht gedencken, wie gnädig sie sich gegen disem ihrem geliebten Sohn werde erwisen haben. Wann ihre Diener so vilfältig ihr Mütterliche Freygebigkeit zu preysen haben, kan ein jeder unschwähr die Rechnung machen, wie übermässig die Freygebigkeit werd verspühret haben derjenige, der ihrem Sohn aus allen Apostlen, der nächste am Hertzen gelegen; und von disem ihr zum Sohn anbefohlen, hinterlassen, und geschenckt worden. Drey und zwanzig gantze Jahr nach dem Todt des HErren, bey diser reinisten Taub wohnen: mit ihren Exemplen und Tugenden täglich unterrichtet werden: ihr Lehr und Weisheit hören und aufnemmen: ihrer heiligisten Gegenwärtigkeit so lang genüssen. Mein! Was muß doch das gewesen seyn? Als der grosse Dionysius dise seeligiste Jungfrau das erstemahl ansichtig wurde, bekennete er *c. 3. de Divin. Nom.* daß er in ihr ein Gleichnuß der GOttheit gesehen habe. O, des seeligen Johannis, der eines so erwünschten Gegenwurfs so lang hat genüssen können! Hat ihr blosser Anblick die auch unreine Hertzen zur Ehrbarkeit bewogen, was wird nicht so viljahrige Gegenwart in dem Hertzen Johannis gewürcket haben?

Wahrhaftig niemand kan zweifflen, Maria werde ihm unablässig von ihrem Göttlichen Sohn, von seinen Wercken, Worten, Wunder-Zeichen und großmüthigen Thaten geredet: selbige mit unaufhörlichen Lob gerühmet, und gepryßen haben. Niemand kan vernünftig zweifflen, daß all dasjenige, was die seeligste Mutter in so langer Zeit von ihrem Sohn gehöret; und alle seine Werck, die sie so wohl in seiner Kindheit als in seinem Mannlichen Alter, gesehen, Johanni gäntzlich entdeckt und offenbahret habe. Dann wir sollen nicht vermeynen, daß das allererste Zeichen unter allen anderen, welches Christus gethan, gewesen seye, da er zu Cana Wasser in Wein verwandlete; massen die Mutter dasselbige vom Sohn keinesweegs wurde begehret haben, wann sie, in dreyssig Jahren, deren keines von ihm gesehen hatte. Woraus dann erhellet, daß vil Wunder-Zeichen müssen vorangegangen seyn, welche die Göttliche Mutter, für den armen Bräutigam zu bitten, werden veranlasset haben. Dise alle nun wird die Göttliche Mutter Johanni kundt und zu wissen gemacht haben. Wie wird aber, währenden solchen Erzehlungen, Johanni zu Hertzen gewesen seyn? Als die Heil. Jungfrau Scholastica mit ihrem geliebten Bruder Benedicto, von Göttlichen und Himmlischen Sachen, handlete, ward sie mit so grosser Liebe und Lust erfüllet, daß, als sie vom Bruder nicht kunte erlangen, nur ein eintzige Nacht in Göttlichen Gespräch zu verharren, sie von dem HErren durch ein innbrünstiges Gebett, dasselbige unverzüglich erhielte. So nun die Red Benedicti mit so grosser Süssig- und Lieblichkeit erfüllet war, Auserwählte! Was sollen wir von denen Reden und Erzehlungen Mariä glauben? Von denen Reden und Erzehlungen Mariä, dero Gnad und Heiligkeit vil gröſſer, die Abhandlung selbst, als Christum betreffend, vil süsser, und alles frisch in der Gedächtnuß war? Ach, wann durch den eintzigen Gruß Mariä Johannes der Tauffer und sein Mutter Elisabeth mit dem Heil. Geist erfüllet seynd worden, was sollen wir doch gedencken und glauben, wie Johannes der Evangelist durch so vil Wort der seeligisten Jungfrauen, die sie täglich zu ihm geredet, mit Gnaden erfüllen, und überfüllet worden sey. Mein GOtt und Alles! Was werden doch offtermahlen für Gespräch auf die Bahn gekommen seyn? Was für Erleuchtungen und Entzündungen werden in dem Hertzen Johannis sich geäusseret haben, wann Maria ihr hocherleuchtes und mit Göttlicher Liebe gantz angezündtes Hertz, durch ihr Red, ihm geoffenbahret? Wie vil und tieffe Geheimnussen wird sie ihn gelehret: wie oft in Entzuckungen und ausser alle äusserliche Sinn gesetzt hab, wann er sie ehrenbiethig angeschauet, und darbey allein sich erinneret hat, daß sie GOttes Mutter sey? Solches aber, und tausend anderes, lasset sich mit Worten nicht aussprechen, und leichter durch Nachsinnen ausecken. Was nemlich Johanni gefruchtet, und wie unschätzbare Reichthummen der Heiligkeit er bey so langwürigem Genuß der stäten Gegenwart der Königin aller Heiligen gesammlet habe; und zwar jener Königin der Heiligen, welche zugleich sein gnädigste Mutter war. Mulier, ecce, filius tuus. Weib, sihe dein Sohn, Wann dann, aus diser eintzigen Quell, daß nemlichen Maria gewesen ein Mutter Johannis, ihm gleichsam ein gantze Unendlichkeit der Gnaden zugeflossen, was wird es erst seyn, wann annoch darzu stoßt die andere Quell, daß er nemlich gewesen ein Sohn Mariä? O, Gnaden! O, Freyheiten! Wer wird euch doch in Johanne auf den Grund kommen können?

So sprach dann Christus, vor seinem letzten Hinscheiden, zu Johanne: Ecce, Mater tua. Sihe, dein Mutter. Auch dise Wort (In dero Kraft er ihm die betrübte Mutter aufgetragen, angewisen und geschenckt) seynd höchst schätzbar: von unergründlicher Liebe, und für Johannem über alle Massen Ehr- und Gnadenreich. Ecce, Mater tua. Sihe, dein Mutter Also sagte der Heyland, in denen äusseristen Schmertzen, in der letzten Stund seines Lebens. Ecce, Mater

tua. Sihe, dein Mutter. Gleichsam, als sagte er: Liebster Jünger! Hiemit überlasse, vertraue, vermache und schencke ich dir mein werthistes Kleinod der gantzen Welt; mein auserwählte, und eintzig geliebte Mutter. Bishero war sie dein, und aller Christen Königin, gebiethende Frau, Lehrmeisterin und Vorsprecherin; nun aber solle sie dein Mutter seyn. Sihe an dise grosse Frau; sie ist ein Mutter des Allerhöchsten: ein Königin des Himmels: ein Kayserin der Welt: ein Herrscherin über alle Geschöpf. Sie ist die geliebte Tochter des ewigen Vatters: die Gespons des Heil. Geists: der Tempel der allerheiligisten Dreyfaltigkeit. Sie ist die Heil. Arch: das heiligist- und reiniste Braut-Beth, in welchem sich GOtt mit der Menschlichen Natur vermählet: sie ist ein Fürstin des Himmels, vor welcher die höchste Geister, Cherubin und Seraphin, ihre Knye biegen. Sie ist die ausbündige Schönheit, welche Sonn, Mond und alle Sternen verwunderen. Dise schenck ich dir; nemme sie an, sie ist dein Mutter. Ich schencke dir sie, aber zu disem Zihl und End; daß du, als ein Kind, sie beschützen, bewahren, versorgen, verpflegen, und mit aller Nothdurft versehen sollest. Das nun ist die Vergeltung der Liebe, welche du mir, bis zu meiner Creutzigung und bis zu meinem bitteren Todt, erwisen; hiemit seye sie dir belohnet. Nimm an dise theure Gaab zum Pfand meiner Liebe, für dein Lieb. Du hast um meinetwillen Vatter und Mutter verlassen, hiemit seye es ersetzt; mein eigne Mutter vermache und überlasse ich dir dargegen. Du setztest, mit zu Lieb, hindannen dein Fischer-Schifflein; nemme an dessen statt hin das grosse und kostbare Schif, auf welches sich begeben muß, wer immer den Port der seeligen Ewigkeit erreichen will. Lasse dich vergnügen mit diser Vermächtnuß; dein Treu ist hiermit wohl belohnet. Vergisse aber anbey nicht, daß ich dir dise erschaffne Unendlichkeit nicht anderst, als zur Obsorg, schencken und überlassen wolle. Ecce, Mater tua. Sihe, dein Mutter.

Et ex illa hora accepit eam discipulus in sua. *Joan. 19.* Und von derselbigen Stund an nahm sie der Jünger in sein Verwahrung. Kein Zung noch Feder erklecket, zu beschreiben die Demuth, die Freud, die Danckbarkeit und Ehrenbiethung, wormit der geliebte Jünger disen unbegreifflichen Schatz alsobald angenommen: mehr, als sein eigne Mutter, gleich geliebt: nach aller Möglichkeit geehret; und aus allen Kräften, bedienet habe. Und das, theils in Ansehung des kostbaristen Kleynods, welches ihm der HErr anvertrauet: theils in Ansehung der über-grossen Liebe, mit welcher er ihm nunmehro eigen gemacht dasjenige, was ihm (Ausser dem himmlischen Vatter) auf Erden und im Himmel, das Liebste ware: theils auch in Ansehung der höchsten Pflicht, die ihm nunmehro oblage, sie zu entrichten, und für so unermessene Gnad danckbar sich zu erzeigen. Solchem nach setzte er keinen Fuß mehr von ihr: er blib unter dem Creutz an ihrer Seiten stehen, bis sein Göttlicher Lehrmeister verschiden: bis der Kriegsmann ihm den Lantzen-Stich gegeben, und das mit Wasser vermischte Blut aus der Hochheiligen Seiten geronnen ist. Wie nun Johannes da beharrete in dem Beystand und Treu, also beharrete er hierinnen bis zu ihrem seeligisten Hinscheiden. Sein erste und letzte Sorg, sein gröst- und angespanntiste Angelegenheit war, wie Maria in allem gantz nichts abgehen: wie sie durchaus verpflogen leben, und in ihrer süssisten Hertzens-Ruhe immer unzerstöhrt sich befinden möchte. Man lese über das angezogne *Baronium in Annal. ad Martyrolog. Petrum Ribaden.* und andere vortrefflichiste Schrift-Steller, allwo man das beygesetzte unveränderet finden wird.

Wie reichlich nun Maria Johanni dises vergolten, und wie groß sie ihn auch dessentwegen gemacht, ist ebner massen unaussprechlich und unbegreifflich. Aus dem gantzen überfliessenden Meer diser Vergeltungen und Erhöhungen dann, nimm ich nur ein eintziges Tröpflein heraus, nemlich das glückseelige Hinscheiden Johannis, wie ich es bey Simeon. Metaphrast. *de S. Joan. Evang.* und bey Polycrate dem hocherleuchten Bischoff zu Epheso in einem Sendschreiben an dem Heil. Pabst und Martyrer Victor, finde. Johannes im acht und sechszigsten Jahr nach dem Leyden unseres HErren, und in dem neun und neuntzigsten seines Lebens, gieng mit seinen Jüngeren (Denen er befohlen Hauen und Schauffen mitzunemmen) aus der Stadt Epheso hinaus, auf einen Berg; allwo nun zu seine Ehr ein herrliches Kirch erbauet ist. Da wendete er sich zu seinen lieben Jüngeren und sprach: Allhier grabet, meine Kinder! Nachdem er hierauf mit dem Heil. Creutz sich bezeichnet; und gesprochen: Sey bey mir, HErr JEsu Christe! Auch zu denen Umstehenden gesagt: Der Frid sey mit euch, Brüder! Hab er den Mantel in das Grab hinein fallen lassen: sey auch selbst in dises hineingestigen. Da haben seine Jünger angefangen, sich selber die Haar auszurauffen: auf ihre Angesichter zu schlagen: mit kläglicher Stimm zu beweynen, daß sie nun ihres Vatters, ihres Hirten, ihres Schirm-Herren, ihres Alles, wären beraubt worden. Hierauf seyen sie, gantz trostloß, zu ihren Burgeren in die Stadt zuruck gekehrt; und haben erzehlet, was sich zugetragen. Als es nun Tag worden (Aus dem abzumemmen, daß das würcklich erzehlte auf den Abend sich müß begeben haben) seyen sie wider zum Grab hinausgelossen; und haben gesucht in Erfahrenheit zu bringen, ob ihr Meister noch lebe, oder wo er seye? Haben ihn aber nirgends gefunden, und mit seinen allda verbliebenen Pantofflen sich begnügen müssen. Aus welchem Metaphrastes ziehen will, Johannes lebe, mit Elia und Enoch, noch auf den heutigen Tag; und werden dise drey Männer, in den letzten Zeiten, Zeugen seyn des dreyfachen Gesatzes. Als Enoch, des Gesatzs der Natur, in dem er lebte: Moyses des geschribnen, das er von GOtt empfangen, und Johannes des Gesatzs der Gnaden, welches Christus in die Welt gebracht, und Johannes so getreulich verkündiget habe. Andere aber; und die mehrere gelehrte auch heilige Männer, sagen: Es wäre der Milde Christi nicht gemäß, daß er seinen allerliebsten Jünger so

lang

lang in dem Fleisch soll bleiben, und des Göttlichen Angesichts seines Meisters, durch so vile Jahr-hundert, entbehren lassen. Wessentwegen er in obiger Begebenheit, wahrhafftig gestorben; aber mit Leib und Seel gen Himmel aufgenommen worden sey. Hierzu gibt ihnen Anlaß, erstlich, weil von seinem Leib auf Erden nirgends was zu finden: Andertens, weil, bey seiner Einsenckung in das Grab, man um dises herum, ja auf dem gantzen Berg, einen solchen Glantz wahrgenommen, daß man, wegen Grösse desselbigen, allda sonst nichts sehen oder erkennen kunte: Drittens, weil sie auf der gantzen Welt kein Orth finden, allwo ein so heilig- und reiner Leib ein würdige Ruhestatt hätte. Viertens sagen sie, es habe sich in allweeg gebühret, daß derjenige, auch mit seinem Fleisch, in Himmel fahre, welcher auf Erden, als hätte er kein Fleisch, gelebet hat. Und diser Meynung ist der Heil. Thomas *in C. 21. Joan. & in T. d. 43. Art. 3. d. 2. Suid. & Cedr. in Compend. Beda de Ætat. 6.* und mehrere andere.

Sehet, Geliebtiste! Wie groß, und mehr dann groß Johannes bey Maria, wegen seiner Jungfrauschafft, worden sey. Was kan wohl grösser seyn, als von der ewigen Weisheit des Vatters selbst, hören: Mulier, ecce filius tuus. Weib! Sihe, dein Sohn; und also werden ein Sohn Mariä? Was grösser und fürtreflicher, als daher weiter hören: Ecce, Mater tua; Sihe, dein Mutter; und in Krafft diser Worten, zu einem wahrhafften Sohn, Versorger und Verwahrer Mariä bestellt und eingesetzt werden? Wahrhafftig das seynd zwey Freyheiten, die uns Johannem so groß vor Augen stellen, daß dise unsere Augen nicht nur allein nicht erreichen oder ausmessen können den Gipfel diser Hochheit; sonder, wegen ihrer Schwach- und Blödigkeit, schon unterligen und erblinden unten an dem Fuß und bey erstem Anfang. Mulier! Ecce filius tuus. Weib! Sihe, dein Sohn. Ecce! Mater tua. Johannes! Sihe, dein Mutter. Lasse mir doch das Gnaden, das Erhöhungen seyn! Ja betrachten wir allein die letzt-eingeruckte Gnad, welche Maria die reiniste Jungfrau Johanni ihrem getreuen Sohn, und keuschisten Verwahrer, hat zuwegen gebracht. Weil sein Leib, in allen seinen Lebs-Zeiten, von dem auch mindisten fleischlichen Wollust, sich enthalten: stäts fort sauber und rein verbliben ist; so wolte Maria nicht, daß er verweesen, oder den Würmen zu einer Speis werden solte. Gleichwie sie mit Leib und Seel in Himmel aufgenommen worden; also wollte sie daß gleicher gestalten dahin aufgenommen wurde derjenige, welcher, nach ihrem Beyspihl, von keiner anderen, dann keuschen Liebe wußte, und Zeit seiner Wanderschafft dem Gemüth nach, den Aufenthalt immer ober den Sternen hatte. Nemlichen: Also müßte geehret werden derjenige, welchen die Königin Himmels und des Erden geehret wissen wolte. Also müßte blühen, und unverwelcklich fort grünen dasjenige Fleisch, welches niemahlen einige Schand-Fäule erlitten, ja nicht ein Gluffen-Knopf-grosse Vemahligung zugegeben hätte. Also müßte Mariam haben zur Mutter; und hingegen seyn, ihr Sohn, derjenige, der ihr an der Jungfrauschaff. der ähnlichiste ist erfunden worden.

Christliche Zuhörer! Wie ich sihe, so gefallet euch hertziglich wohl die Weis, auf welche Maria mit Johanne umgegangen. Uber alle Erhöhungen der Welt gefallet euch jene, welche ihr würcklich in Johanne, von Maria beschehen, betrachtet habt. Auch euere Hertzen söhnen nach was dergleichen; und wünschet ihr nichts innbrünstigers, als bey diser groß-en Frau in Gnaden zu stehen, und zuweilen, von diser Mutter der schönen Liebe, mit derley günstigen Augen angesehen zu werden. Wohlan! Das ist möglich, und ist leichter Dingen möglich. Es braucht anderes nichts, als lieben die Keuschheit, und führen einen unbefleckten Wandel. Gesicht das? So ist Mariä das Hertz schon abgewonnen, und ihr Liebe gerichtet auf euere Seelen. Freylich seynd ihr lieb und angenehm die Gebett, gewisse Andachten und gute Werck; allein zwischen disen, und zwischen der Enthaltung von allem fleischlichen Weesen, in ihren Augen kein Vergleich nicht ist. Omnis ponderatio (Ist ihr Loos *Eccli. 26. v. 20.*) non est digna continentis animæ. Alles, was man hoch schätzen mag, ist mit einer keuschen Seel nicht zu vergleichen. Bette in denen fleischlichen Gelüsten ergebne Tochter Mariä zu Ehren alle Tag 50. 60. Rosenkräntz: halte sie, an allen Vor-Abenden ihrer Fest-Tägen, die strengste Fasten, und verkoste kaum etwas von Wasser und Brod: ziehre sie ihre Altär und Bildnussen mit auserlesnisten Blumen-Geschmuck: lege sie jährlich von sich ihre schönste Kleider, Ring, Hals- und Ohren-Gehäng, und schicke sie selbige, als ein Geschenck, in ein Marianische Kirch. Befleisse sich aber, diser Verehrerin Mariä, ihr Schwester, alles Ernsts auf die Reinigkeit: gebe sie durchaus nichts zu, was diser, auch nur von weitem, nachtheilig, und ihrer Jungfräulichen Mutter mißfällig seyn kunte; O, dise letzte wird gantz ein andere Verehrerin und Liebhaberin Mariä seyn! Omnis ponderatio (Wird sie die Augen auf dise allein halten, und voll der Freuden sagen:) non est digna continentis animæ. Alles was man hochschätzen: alles was man grosses und beschwährliches, mir zur Ehr, unternehmen mag, ist mit einer keuschen Seel nicht zu vergleichen. Die verfochtene, und unversehrt-erhaltne Jungfrauschafft, gefallt ihr halt über alles. Welches aus dem leicht abzunehmen, daß, wann sie eines aus beeden, die Jungfrauschafft nemlich, oder aber die Göttliche Mutterschafft, hätte aufgeben sollen, sie vil ehender dise, dann jene von sich gelassen hätte. Vil lieber, hundert und tausendmahl lieber wär Maria gebliben ein Jungfrau, und worden kein Mutter GOttes, als sie worden wäre ein Mutter GOttes, und nicht verbliben ein Jungfrau: Gesetzt, daß beede dise Freyheiten neben einander nicht hätten stehen können. So eysseret dann um dise Keuschheit. Eysseret um sie immer mehr und mehr. Schmucket euch mit selbiger täglich zierlicher aus. Lasset kein Gelegenheit aus, allwo ihr ein Uberwindung des Fleischs vornehmen,

folglichen bey Maria euch tieffer in die Gnad einsetzen könnt. Auf diſe Weis wird geſchehen, daß ihr in Bälde ihre inneriſte Liebling und Schooß-Kinder; und eben darum, vermög der daher entſpringenden Vortheilen, nothwendig hie zeitlich, und dort ewig glückſeelig werdet.

Der Beſchluß.

UNter allen Anmuthungen des menſchlichen Hertzen iſt keine, die ſich ſo weit und breit ausſtrecke, als wie die Begierd, zur Ehr: die Begierd, groß und angeſehen zu ſeyn. Niemand iſt ſo freundlich und holdſeelig: Niemand iſt auch ſo grob, unwürrs und verdrüßlich: Niemand iſt in dem Glück ſo hoch, niemand in der Verachtung ſo tieff: Niemand mit Tugenden ſo geziert, niemand mit Laſteren ſo verunſtaltet, der nicht von einer unerſättlichen Begierlichkeit der Ehr brinne; und mit ſelbiger gantz entzündt ſeye. Welche Gröſſe diſer Begierlichkeit aus dem genugſam mag abgenommen werden, daß einige Menſchen (da ſie nichts liebers haben, als das Leben) jedoch ihrer vil, damit ſie ihr Ehr nicht etwann verliehren, ehender ihr Leben haben auffſetzen, in die Schantz ſchlagen, dann diſe Ehr verliehren wollen. Und (Wiewohlen die Gelehrte vermeynen, daß die Kranckheit der gefallnen Natur, nirgends mehr, als in der Begierlichkeit der fleiſchlichen Beywohnung gewütet habe,) jedoch überwinden vil, diſe allerhefftigiſte Innbrunſt des fleiſchlichen Luſts, gar leicht mit der annoch hefftigeren Begierlichkeit der Ehr; als, nicht für unverſchamt angeſehen zu werden, ꝛc. ꝛc. O, was hat, von beyderley Geſchlechts Perſohnen, die Welt hierinnfalls nicht erſtaunliches geſehen! Warum nun diſe Anmuthung der Ehr ſo hefftig und ſo weit ausgebreitet: warum ſie GOtt, ein Schöpfer der Natur, ſo tieff in unſere Gemüther eingepflantzet habe, das wiſſen wir; nemlichen daß ſolches mit ſeinem allerweiſiſten Rath von darum geſchehen, auf daß wir auf hohe und groſſe Ding antragen: nahmhaffte Werck unternehmen: auf der Erden nicht herumkriechen, ſonderen, vermög unſerer löblichen Thaten, bis an den höchſten Himmel uns erſchwingen ſolten. Chriſtliche Zuhörer! Wir haben heut geſehen ein groſſe Ehr; den Gipfel aller Ehren. Geſehen haben wir, was geſtalten wir ſogar vor JEſu und vor Maria gelten; von ihnen geehrt und geſchätzt werden können. Wir haben anbey auch geſehen die Bedingnuß, durch welche man dahin gelangen möge; die kein andere iſt, als die Haltung und fleißige Bewahrung der Jungfrauſchafft. O, wie groß iſt deſſentwegen von beyden diſen allerheiligiſten Perſohnen angeſehen worden Johannes der Evangeliſt! Verſpühret ihr dann, Geliebtiſte in Chriſto JEſu! einen Antrib zur Ehr (Wie ihr dann diſen gewiß verſpühret) ey, ſo eyfferet und ſöhnet innbrünſtigiſt nach diſer edlen Tugend, nach der Jungfrauſchafft. Sie iſt an- und aus ſich ſelber alſo beſchaffen, daß man ihrentwillen weiß nicht was für Beſchwärnuſſen ſich unterziehen ſolte; was ſoll man dann nicht erſt thun, dieweil ſie, nebſt diſem, bey JEſu und Maria ſo großgültig machet? Ey dann noch einmahl! So eyfferet und ſöhnet innbrünſtigiſt nach diſer edlen Tugend. Eyfferet und ſöhnet nach ihr; ſie nicht nur oben dahin, ſonderen auf das vollkommniſte zu beſitzen. Vermerdet, auch das allerkleiniſte, welches ihr diſer nachtheilig werdet erachtet haben. Auf diſe Weis wird geſchehen, daß ihr da von JEſu und Maria als groß angeſehen, in höchſten Ehren leben: dort aber mit ihnen, in allen Freuden, ſchweben werdet.

Amen.

An dem Fest der H. H. Unschuldigen Kindlein.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Verbitterung des Teuffels wider das Menschen-Geschlecht.

Vorspruch.

Futurum est enim, ut Herodes quærat puerum ad perdendum eum.

Dann es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchen wird, daselbige zu tödten, Matth. 2. v. 13.

Eingang.

Nicht Herodes, sonderen der Ertz-Rebell GOttes, der abtrinnige Engel, der Entunehrer des Himmels, die Pest der Erden, der Betrüger der Menschen, der Hasser des Guten, der Erfinder des Bösen, der Aufbringer des Todts, der Verschwender des Lebens, der Anfänger des Irrthums, der Verwirrer des Fridens, der Aufwickler des Zwyspalts, der Verfolger der Wahrheit, der Vatter der Lugen, das Kind des Verderbens, das Oberhaupt der Gotts-Lästerer, der Meister der Zauberer, die Geburt der Sünd, der vergiffte Drach, der grausame Höllen-Hund, die verdammte Creatur, die alte Schlang, wird heut der Gegensatz der Predig seyn. Die Bosheit Herodis ist bekannt; und stellet uns selbige vor gegenwärthige andächtige Krippen. Nicht aber ist so bekannt die Bosheit und der Schalck jenes wilden Abentheurs, jenes schädlichen Basilisken, jenes blutgierigen Tygers, jenes unersättlichen Wolffs, jenes vergifften Scorpion, jenes verstohlnen Raub-Vogels, jenes brüllenden Löwens, des leydigen Teuffels. Wohlan! So will ich nun, wegen groß-anhaltenden Winter-Frost, meinen geliebten Zuhöreren dises Teuffels sein Bosheit und übermäßlichen Schalck, in geliebter Kürtze in etwas entdecken; anbey aber nicht vergessen das Mord-Stücklein, so er anheut angezettlet hat. Der Endzweck, welchen ich der Abhandlung vorstecke, ist kein anderer, als daß man denen Eingebungen, Rath und That eines solchen todt-geschwohrnen Feinds, kein Gehör geben; und selbige, auf erstes Vermercken, weit von sich verbannen soll.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Die Verbitterung des Teuffels wider das Menschen-Geschlecht. Und aus was abgenommen? Erstlich aus seinen Unternehmungen insgesamt, so dann aus seinen Unternehmungen insonderheit. Die Verbitterung des Teuffels wider das Menschen-Geschlecht; abgenommen aus seinen Unternehmungen insgesamt, wird seyn der erste; abgenommen aus seinen Unternehmungen insonderheit, wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

UND was ist der Teuffel? Der Teuffel, ist nichts anderes, als jenes erste, und edliste Geschöpf GOttes, ein Engel; welcher in der Zeit (Die ihm sein Erschaffer zu Verdienung seiner Anschauung und der ewigen Seeligkeit, gestattet hat) wider disen seinen Erschaffer, boshaffter Weis, sich aufgeleinet: ihm den Gehorsam verweigeret; und eben darum von disem (Ohne mindist-zur Buß gestatteten Zeit) plötzlich, und im Augenblick der Sünd, auf ewig zur Höll verdammt worden ist. Das ist ein Teuffel. Er ist seiner Weesenheit nach, ein pur, lauterer Geist; aber ein verdammter Geist. Er ist aus seiner Natur unsterblich; muß aber, wegen seiner Sünd, sterben eines ewigen Todts. Er ist, aus Gutthat seines Schöpfers, das schönst- und vortreflichiste Geschöpf; aus seiner eignen Bosheit aber nunmehro das schändlich- und abscheulichiste. Sein Wohnung hat sollen seyn der höchste Himmel; sie ist aber, und wird für allzeit seyn die tieffiste Höll. Oder seye es, daß ein solche Wohnung, aus Zulassung oder Anordnung GOttes, sey auf Erden, in den Lüfften, in denen Meer und Wässeren, so tragt ein solcher arme Teuffel doch sein brinnende Höll stäts fort mit sich herum, und er leydet, hin wie her, dero unaussprechliche Quaalen nicht anderst, als wann er würcklich sitzete in derselben Abgrund. Das nun ist ein Teuffel. Und was sage ich von disem meinen Zuhöreren? Er sey wider uns gantz verbitteret, unversöhnlich, grausam, ꝛc. ꝛc. wie wir aus seinen Unternehmungen klar sehen werden.

Der erste Theil.

Die Verbitterung des Teuffels wider das Menschen-Geschlecht; abgenommen aus seinen Unternehmungen insgesamt.

DAß die andere Persohn das ewig Wort des Vatters, mit der Menschlichen, und nicht mit der Englischen Natur, vereinbahret werden solte, kunte Lucifer der Stoltze und sein Anhang nicht ertragen. Dessentwegen setzte er sich darwider. Er erklärte sich und bekennete offentlich, daß er vor disem Wort, so Fleisch werden solte, wegen Vortreflichkeit seiner pur geistlichen Natur, sich weder kunte, weder wollte verdemüthigen, vilweniger es gar anbetten. Wiewohlen nun derentwillen er von GOTT scharpf gezüchtiget wurde, als mit der ewigen Verdammnuß; so besserte er jedoch, auch in der würcklichen Pein und Straff, sich nicht. Ja er wurde eben darum nur noch mehrer und mehrer erzürnt: sein Grimmen wurd, durch so empfindliche Züchtigung, nur mehrer und mehrer erhitzt; also, daß sein Feindseeligkeit wider Christum JEsum immerdar mächtig anwachsete. Und eben darum (Bevorab auch, daß der Mensch, an seiner Stell, nicht im Himmel kommete) wendete er alle seine Kräfften an, die Vollziehung des grossen Anschlags der Menschwerdung zu verhinderen. Höret gründlichen, wie?

Alsbald er den ersten Menschen, den Adam, (Welcher das Haupt und der Stammen-Vatter der menschlichen Natur seyn solte) mit ausbündiger Gnad, Tugend, Schönheit, Weisheit, und vilen anderen auserlesnisten Freyheiten reichlichist begabt, in dem irrdischen Paradeis erblickte, sehet! Da wagte er sich gleich an ihn. Er reitzte: er lockte: er versuchte ihn auf das arglistigiste so lang, bis daß er ihn endlich verleithete zu der ausdrucklich-verbottnen Frucht: zu einem Ungehorsam wider seinen Erschaffer: zu einer grossen, schwähren Sünd, *Gen. 3.* Und das von darumen, auf daß, wann der Stammen diser Natur werde verderbt, angesteckt und vergifftet seyn, alle Aest dises empfinden; vor allen aber der reinist- und heiligiste GOtt (Wann er den Menschen von der Sünd so bemahliget und häßlichist verunstaltet sehen wurde) ein Mißfallen ab ihm nehmen: sein Vorhaben, mit der menschlichen Natur sich zu vereinbahren abänderen: und eben darum dise, in ihrer Armseeligkeit, sitzen, und elendiglich verderben lassen solte. Wie er da an dem Adam sein schalckhafftes Unternehmen angefangen; also hat er es in seinen Nachkömmlingen, mit gröstem Grimmen, in die vier tausend Jahr ohnabläßig fortgesetzt. O, in was Unreinigkeiten, in was abscheuliche Unfläthereyen aller immer ersinnlichen Sünden und Lasteren, hat er dort die unglückseelige Adams-Kinder hineingestossen; ja, vermög seiner hefftigisten Reitzungen, hierinn sie gantz umgeweltzt! Alles zu keinem anderen Zihl und End, als daß GOtt (In Ansehung, daß die menschliche Natur so ungewöhnlich durch die Sünd befleckt) derosellen Fleisch niemahlen annehmen möchte. Allein er richtete mit allen disen Anspinnungen durchaus nichts aus. Wie mehr der Mensch elendig war, um desto mehr erzeigte ihm GOtt Barmhertzigkeit. Ja, eben der Abgrund seines Elends, hat über ihn den Abgrund der göttlichen Erbärmnussen herabgezogen.

Gleichwie nun GOTT in seinen milden Rathschlüssen, dem Menschen zu helffen, verharrete; also verharrete auch der Teuffel in seiner Unbarmhertzigkeit, disem Menschen zu schaden; und alles, für ihn Vortheilhafftige, boshaffter Weis zu hintertreiben. Und darumen (Weilen er wußte, daß dem Abraham geschehen das grosse Versprechen, der Meßias werde aus seinem Geschlecht gebohren werden, *Gen. 22.*) unterstunde er sich, dasselbige Geschlecht gantz auszurotten und zu vertilgen; um solcher gestalten dise Geburt des Meßias, in ihrem Ursprung, zu verhinderen; und die anhoffende Frucht, schon in der

Wur-

Wurtzel, zu zerstöhren. Dessentwegen entzündete er den Zorn viler mächtigen Königen auf ein gantz besondere Weis, wider dises Abrahamitische Geschlecht: der zuversichtlichen Hoffnung, solcher gestalten müßte es unter und über gehen. Der König Pharao war der erste, welcher *Exod.* 1. den blutigen Fahnen darwider ausstreckte; die unbarmhertzigste Befelch ergehen liesse, daß alle Knäblein der Israeliten (Sie waren Kinder Abrahams) sollten in das Wasser geworffen, und ertränckt werden. Der andere war Assuerus, der grosse König in Persien, welcher *Esther.* 3. von seinem geliebten Freund Aman ersucht, erbetten und unterstifftet, den erschröcklichen Schluß gemacht, daß auf einen, von ihm bestimmten Tag, das gantze Geschlecht Abrahams, solte vertilget und ausgerottet werden. Der dritte war der gewaltige König in Asien, Antiochus, welcher, zu Zeit der Machabäer (Wie *1. & 2. Machab.* zu ersehen) ein unerhörte Menge diser Israeliten und Kinderen Abrahams, ohn all ihr Schuld, um das Leben bringen; und, aus diser teuflischen Anstifftung, gantz unmenschlich hat tödten lassen. Allein der Satan möchte thun, was er wolte, so blibe GOtt doch je und allzeit Meister. Ohnmöglich kunte er disen überwinden. Der edle Stammen Abrahams blühete beständig fort; aus dem dann endlichen von einer allzeit reinen und unbefleckten Jungfrauen Christus JEsus, der künfftige Heyland und Erlöser der Welt, gebohren ist.

Der vierte König, welchen der Lucifer, uns des Heylands zu berauben, angetriben, und zu Anrichtung eines gantzen Blut-Baads verhetzt, war Herodes. Diser unterstunde sich, den neugebohrnen Welt-Heyland mit offner Macht anzugreiffen; und, ohne weiters, durch seine Schergen, zu tödten. Weil die König aus Morgenland nicht wider zu ihm zuruckkehrten: das Orth seiner Geburt ihm weder andeuteten, weder andeuten liessen, und also er sich betrogen befande; da ward er zornig. Dessentwegen sandte er seine Soldaten aus, zu Bethlehem und denen nächstgelegnen Orthen (Dann da wußte er, daß der König der Juden kürtzlich müßte gebohren seyn) zu tödten alle Knäblein, so minder als zwey Jahr alt waren. Allein auch dessen sein Vorhaben hat fehl geschlagen; massen kurtz zuvor der Engel des HErren dem Joseph im Schlaff erschinen: zu ihn gesprochen: Futurum est enim, ut Herodes quærat puerum, ad perdendum eum. Es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchen wird, dasselbige zu tödten. Er solte dann sich aufmachen: das Göttliche Kind, und dessen Mutter nehmen: darmit in Egyptenland fliehen; und allda verbleiben so lang, bis ers ihm wider sagen, und ihn von da zuruckruffen wurde. Welchen Befelch des Engels Joseph ungesaumt vollzogen: das Kind JEsum, samt seiner Mutter, in Egyptenland hinweg geführet: allwo es, bis in das vierte Jahr seines Alters, verbliben; so lang nemlich, bis endlich Herodes sein Verfolger gestorben, oder wahrhaffter zu reden, zeitlich und ewig verdorben ist. Was indessen der Heyland allda, als in seinem Elend, Gutes gestifftet, ist unaussprechlich. Genug seye, daß dises Egyptenland hernach mit so unzahlbar vilen Einsidleren beyderley Geschlechts angefüllet worden, daß auch gantze Bücher (Will nicht sagen ihre äusseriste Strengheit und wundersamiste Lebens-Arth) sonderen auch ihre blosse Nähmen, kaum fassen können. Und wurde also im eingeruckten stäts fort erfüllet die Prophezeyhung *Apoc. 12. v. 4. &c.* welche also lautet: Der Drach stund vor dem Weib, das gebähren solte; auf daß er, wann sie gebohren hätte, ihr Kind auffressen möchte. Und sie gebahr einen Sohn, der ein Männlein war; der alle Heyden regieren solte mit seiner eysenen Ruthen, und unüberwindlichen Gewalt. Und ihr Kind ward hinweggetragen zu GOtt und seinem Thron. Und das Weib entflohe in die Wüste, da sie ein Orth hatte, welches von GOtt bereithet ware. Bis daher die Offenbahrung. Nun haben wir zwar kürtzlich, aber gründlich (Dieweil es ein lautere biblische Erzehlung war) gesehen die Verbitterung des Teuffels wider das Menschen-Geschlecht; und das aus seinen Unternehmungen insgesamt, da er uns unseres Heylands und Erlösers, mit allem Gewalt, hat berauben wollen. Nun wollen wir dise sein Verbitterung auch sehen insonderheit, wie er es nemlich mache, einen jeden aus uns ins Verderben zu stürtzen.

Der andere Theil.

Die Verbitterung des Teuffels wider das Menschen-Geschlecht; abgenommen aus seinen Unternehmungen insonderheit.

KAum hatte der Teuffel, in Gestalt einer Schlang, unsere erste Mutter die Eva zur Sünd gebracht, sprach GOtt zu ihm also: Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weib: zwischen deinem Saamen, und ihrem Saamen, *Gen. 3. v. 15.* Ach ja freylich ist Feindschafft zwischen uns elenden Kinderen Evä, und zwischen dem Teuffel! Und, wolte GOtt, daß sie, von Seiten unser, gegen ihm so groß wäre, gleichwie sie, von Seiten seiner, gegen uns ist! Nehme man allen Haß und Grollen, alle Gall und Bitterkeit der gantzen Welt: giesse man selbige, gleichsam als ein unendliches Meer der Verbitterung, in ein eintziges Hertz, so wird doch dises bey weitem nicht so verbitteret seyn, wie verbitteret ist das Teuflische, gegen einem jeden aus uns. Nichts will der Teuffel: nichts gedenckt der Teuffel: nichts sucht und verlangt der Teuffel, als uns nicht nur zeitlich (Das wär ihm als zu wenig) sonder so gar ewig unglückseelig zu machen. Der H. Petrus *1. Petr. 5.* sagt uns unverholen, er gehe unaufhörlich um uns herum,

wie ein brüllender Löw; und suche, welchen aus uns er verschlinge.

Von dem ungeheuren Risen Goliath, welcher einen ährinen Helm, auf dem Haupt: einen schuppichten und fünff tausend Sickel schwähren Pantzer, an der Brust: einen ährinen Harnisch, an seinen Schencklen: einen ährigen Schild auf seinen Achslen: einen eysenen Spieß von sechs hundert Sickel in seiner Hand hatte: er aber selbst, an der Höhe, sechs gantze Ehlen, und ein Hand-breit ware, und nichts anderes als der Israeliten Untergang suchte; von disem sagt die Schrifft *1. Reg. 17. v. 16.* Procedebat Philistæus mane & vespere; & stabat quadraginta diebus. Diser Philistäer tratt zu Morgen und Abend hervor; und stunde also viertzig Tag lang. Währender diser Zeit war sein eintzige Arbeit, die schwache und unkräfftige Israeliten zu verschmähen; und einen aus disen, zu einem Zweykampf mit sich, herauszuforderen. Allein der Teuffel (Dessen Vorbildung Goliath war) thut annoch weit ein mehreres. Er tritt wider uns hervor nicht nur viertzig Täg, sonder die gantze Lebens-Zeit; und am End dessen am allerhefftigisten. Er tritt wider uns hervor nicht nur zu Morgen und Abend, sonder den gantzen Tag; ja auch die gantze Nacht. Wo wir immer uns befinden: was wir immer unternehmen: in was immer Tag- oder aber Nacht-Stunden wir uns hören lassen, können, ja müssen wir mit Wahrheit sagen, der Teuffel stehe wider uns in Waffen: der Teuffel seye wider uns gantz verbittert: der Teuffel ziehe seinen Englischen Verstand ohnabläßlich zu Rath: er kehre vor, alle seine Englische Kräfften, uns zu schaden, und in das Verderben zu stürtzen. Wollen wir etwas Guts thun, so sucht er es zu verhinderen. Kan er nicht verhinderen das gute Werck, so verhinderet er doch die gute Meynung, das reine Absehen auf die alleinige Ehr und Glory GOttes. Oder aber er macht, daß ein solches Werck, wegen anderen Stucken, unvollkommen; ja wegen Gesuch der Menschen Augen oder der eitlen Ehr, gar sündhafft werde. Wollen wir mit unserem Gemüth über sich, und uns zu unserem letzten Endzweck erschwingen, so truckt er uns unter sich; und das mit denen lästigen Sorgen für das Zeitliche, für die Nahrung und Unterhaltung; mit denen lästigen Sorgen zu gefliß̈nister Verrichtung tausenderley Nichtig- und Eitelkeiten; auf daß mithin das Geschäfft aller Geschäfften in dises Gemüth unmöglich eingehen könne, folglichen nothwendig müsse vernachläßiget werden. Hat er uns in ein Sünd gebracht, so sucht er uns in diser zu behalten. Wollen wir hierüber gezimmende Buß würcken, so sucht er selbige zu verzögeren; letztlichen gar unmöglich zu machen. Gelinget es ihm nicht das erstemahl, so probiert ers das andere mahl; ja so offt und vilmahl, bis er endlich auslanget. Ist er für sich selber, zu Ausübung seiner Treulosigkeit, unvermöglich, so unterstifftet er andere; die anzügige Geschöpf, böse Gesellen, und dergleichen. Mit einem Wort: Kein menschlicher Verstand kan begreiffen: kein menschliche Zung kan aussprechen, was diser Teuffel (Der sein Stärcke, sein Weisheit, und alle andere Kräfften, Englisch hat) anspinne, und unternehme zu unserem Untergang. Jenes, was ich finde *in Litt. Ann. S. J. Colleg. Madrit. Provin. Tolet. Ann. 1587.* kan uns in etwas in Erkanntnüß diser Verbitterung und Schalckhafftigkeit führen.

In Hispanien war unsern Madrit ein armer Schaaf-Hirt, von ausbündiger Tugend, auserlesnister Geschämigkeit, zartister Liebe zu Maria: welcher dann, und ihrem geliebten Sohn, in erster Blühe der Jugend, er durch ein Gelübd die Keuschheit auf ewig sich verlobet hat. Dises nun war dem Teuffel über alles verdrüßlich; wessentwegen er das keusche Hertz dises Knaben mit solchen Versuchungen zu peinigen anfienge, daß er glaubte, unmöglich zu seyn, Widerstand zu thun. Er ruffte zu GOtt: er ruffte zu Maria, forderist aber vor ihrer wunderthätigen Bildnuß zu Madrit, wohin er öffters zuversichtlich lauffete; allein der Teuffel legte, auch indessen, immerdar das unzimmliche Feur der Versuchungen ein. Als er einsten gantz beängstigt und traurig durch Hecken und Gesträuß herumschweiffete, sehet! Da kam aus Mitten dem Wald hervor ein Mann (Es war der Teuffel) und fragte ihn um die Ursach seiner Traurigkeit. Er vernahme sie, es sey dise nemlich die stäts anhaltende, und hefftigist-anhaltende Anfechtung zur Unzucht. Worauf der Betrüger ihm sagte, er solte mit Betten, Fasten, und anderen Abtödtungs-Wercken, seinen Leib tapfer züchtigen; übrigens sich nicht so sehr förchten wegen disen Versuchungen. Solte es auch geschehen, daß er in disen etwas längers sich aufhielte, oder in dem Hertzen darab sich erlustigte, wär es weiter kein Sünd, wann solche Ding nicht in das Werck gerichtet wurden. Und was erfolgte hierauf? Die Anfechtungen daureten fort, ja wuchsen an: der Jüngling stritte großmüthig fort. Endlich glaubte er, er hätte eingewilliget. Er geriethe in ein Verwirrung des Gemüths: von der Verwirrung, in ein Verzweifflung; und glaubte vestiglich, für ihn sey kein Barmhertzigkeit mehr. Da erschine ihm der Teuffel das andere mahl aber in Gestalt eines hochgelehrten Manns; und machte ihm, nachdem er die Ursach seiner Traurigkeit herausgeförschlet, sein Sünd so groß, daß er sagte, sein Seeligkeit sey verschertzt; er erwerbe dann selbige durch den Marter-Todt, und nehme sich selber gewaltthätig das Leben. Dises aber könne geschehen auf dreyerley Weis. Erstlich, wann er sich an einem Baum erhencke: Andertens, wann er sich verbrenne: Drittens, wann er sich ertränckе. Auf eine diser Gattungen nun könne er seelig werden; sonst aber nicht. Dises ausgeredet, gieng er darvon. Der gute Hirt dann (Der erbärmlichen Marter des immer nagenden Gewissens-Wurm abzukommen) wolte ein Martyrer werden. Aber, O, wohl ein schöner Martyrer! Das ist: Ein Höllen-Brand! Er truge demnach Holtz zusammen: er machte einen Scheiter-Hauffen: er zündete selbigen an: er stürtzte sich gantz verzweifflet hinein. Allein er kunte sich nicht verbrennen; dieweilen das Feur (Ob er es schon zum dritten mahl angezündt, und sich selbst zum drittenmahl hinein gestürtzt)

stürtzt) jedesmahl, von freyen Stucken, erloschen ist. Als er nun neben dem Scheiter-Hauffen stunde, nicht wissend, was er anfangen solte; war der Teuffel, in letzter Gestalt des Gelehrten, widerum da; und sagte: Der Willen GOttes seye, daß er ein Martyrer durch das Ersäuffen werden solte. So lauffte er dann einem See zu, sich zu ersäuffen. Auf dem Weeg wurd er ingedenck, daß er, Marid zu Ehren, den täglichen Rosenkrantz noch nicht gebettet. Er boge derowegen die Knre: fieng selbigen an; und setzte ihn, unter gäntzlichen Verbergung in den Marianischen Schutz, fort. Als er ihn zum End gebracht, legte er die Kleider ab: er zoge die Schuhe aus: er sprange in den See hinein: öffnete das Maul in alleweit, das Wasser Guß-weis hinein zu trincken. Allein er kunte nicht trincken; und wurd von Maria unversehrt wider an das Gestatt geführt. Da dann machte er den Schluß, in die Stadt Madrit hinein zu gehen, und sich bey einem Priester Raths zu erholen. Er fienge dann an disem zu erzehlen den Verlauff; aber der Teuffel würgte ihn unsichtbarlich gleich also bey dem Hals, daß er kein Wort reden kunte. Der Priester solches vermerckend, legte ihm auf die Heiligthum, welche er bey sich hatte; und durch dises brachte er ihn vollkommentlich zur Red. Er hörte ihn an, und zu Beicht. Er tröstete und ermunterte ihn. Er entdeckte ihm die Nachstellungen des bösen Feinds. Er belehrte und unterwise ihn, wie er ins künfftig in derley und allen anderen Versuchungen, sich zu verhalten hätte; und ließ ihn also, voll der Freuden, von sich hinweg gehen.

Sehet, Geliebtiste! So machts der Teuffel. Solche Räth und Anschläg braucht er. So verbitteret ist er wider den armen Menschen. Das thut er, ihn ewig unglückseelig zu machen. Das ist sein Absehen (Nicht nur, da er disem Hirten die Verzweifflung und Entleibung eingerathen) sonderen auch, da er uns einrathet, was immer für ein Sünd. Das ist sein Absehen, da er uns vorführet schöne Angesichter, sein Absehen, da er uns zeiget Geld und Gut: sein Absehen, da er uns vorleget den Zimmer und-Kleider-Geschmuck: sein Absehen, da er uns decket die Tisch, und selbige mit überflüßigen Speisen und Getranck anfüllet: sein Absehen, da er uns einladet in die Lust-Gärten, da er uns öffnet die unehrbare Schaubühnen, da er uns vorhaltet nackete Gemähl, da er uns zuschiebet unzüchtige Bücher, da er uns zukommen machet verliebte Briefflein, und was dergleichen Sünden-Keder mehr seyn mag. Das ist sein Absehen, daß er uns nemlich bringe zur Sünd: von der Sünd, zu der Widerholung: von der Widerholung, zu der Gewohnheit: von der Gewohnheit, zu der Unbußfertigkeit, von der Unbußfertigkeit, zu der Kleinmüthigkeit: von der Kleinmüthigkeit, zu der Verwirrung: von der Verwirrung, zu der Verzweifflung, von der Verzweifflung, zu der ewigen Verdammnuß. Und wir, Geliebtiste! Sollen uns erfreuen, da wir erblicken ein solches Sünden-Keder? Wir sollen disem gantz begierig nachschnappen? Wir sollen von dem geschwohrnen Todt-Feind uns bethören lassen, und so leichter Dingen seiner unaussprechlichen Grausamkeit uns einlifferen? Ach Witz, wo bist du: Verstand, wo bist du: Räth, Uberlegung und Weisheit wo bist du zur Zeit, da so erschröckliche Ding fürübergehen!

Der Beschluß.

DJe Verbitterung des Teuffels wider das Menschen-Geschlecht; abgenommen aus seinen Unternehmungen insgesamt, und insonderheit, wie wir beydes gesehen haben. Und, Geliebtiste in Christo JEsu! Was thun wir dann? Wann wir einen so grausamen Feind haben, der uns Tag und Nacht mit so grossem Haß verfolget, wie kommt es, daß wir auf so schlechter Hut stehen? Daß wir, ohne alle Sorg, zu beyden Ohren in den weichen Federen ligen? uns in solcher Gefährlichkeit, so gar ewiger Dingen, nicht vorsehen? Gewiß ist, daß weder ein härterer Krieg, noch ein langwührigerer Kampf, noch ein gewaltig- und grimmigerer Feind, noch einige Sach, um die man streittet, wichtiger seyn kan, als die gegenwärthige. Wie kommt es dann, um GOttes willen! Wie kommt es, daß wir, bey solcher der Sachen Bewandtnuß, bey solchem der Dingen Aussehen, gar so faul seynd? Wie kommt es, daß wir, da der Feind würcklich vor der Thür stehet: unaufhörlich uns bestreittet und belageret, wir dannoch in Müßiggang, in Kurtzweilen in höchster Unvorsichtigkeit, wie die Kinder, fortleben? Und saget nur nicht, ihr verspühret von dem Teuffel keine Nachstellungen: er setze euch weiter nicht nach; dann Chrysostomus sagt: Er habe euch schon nachgesetzt, und würcklich in seinen Gewalt gebracht. Er sagt, ihr sollet es nur probieren: ihr sollet ihm zu entgehen suchen: ihr sollt anfangen die Gelüsten zu bestreitten, die Begierlichkeit zu unterdrucken, die Trägheit abzulegen, die böse Gewohnheiten auszurotten; und, an diser statt, gute und löbliche einzuführen; so werdet ihr bald erfahren, wie schwach und unvermöglich ihr seyet: wie starck und gewaltig ihr von dem Teuffel angehalten; und um nicht zu entrinnen, zuruck getriben werdet. Ey dann, Geliebtiste! Fort mit diser Sorglosigkeit. Fort mit diser Gleichgültig- und Schläffrigkeit. Fort mit dem Müßiggehen und Rantzen in denen Umständen, allwo es gildt ein glückseelig- oder unglückseelige Ewigkeit. Der Teuffel ist wider uns gantz verbitteret: er unternimmet alles zu unserem Untergang, und das ohne einiges Aufhören; und wir sollen indessen uns gantz nicht stellen in die Gegenwöhr? Wir, da wir ihm würcklich unterlegen, sollen nicht trachten seiner Sclavery loß zu werden? Ey dann noch einmahl: fort mit diser Sorglosigkeit, Geliebtiste! Zu der Wöhr, zu den Waffen, zu dem Widerstand; wir haben zu thun mit dem Teuffel, jenem wider das Menschen-Geschlecht gantz verbitterten Todt-Feind.

A M E N.

An

An dem Fest der H. H. Unschuldigen Kindlein.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Die Kinder in der Freyheit.

Vorspruch.

Mittens, occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, & in omnibus finibus ejus; a bimatu, & infra.

Er schickte aus, und tödtete alle Kinder, die zu Bethlehem waren, und in allen ihren Gräntzen; welche zwey Jahr alt, und darunter waren, Matth. 2. v. 16.

Eingang.

GLeich in erster Kindheit ist Christus JEsus der König der Glory von Herode dem König in Jerusalem verfolget worden. Dann, weil ihn die König aus Morgenland angebettet hatten: auch, weil im Tempel zu Jerusalem, allwo er im viertzigsten Tag nach seiner Geburt ward aufgeopfferet worden: vil, und grosse Ding von ihm gesprochen und geweissaget worden seynd; so trang dises Herodi gleich tief zu Hertzen. Seine neydsichtige Anmuthungen sagten ihm nicht vil Gutes vor. Endlich, damit dises neugebohrne Wunder-Kind ihm das Spihl nicht verderben, und ihn einsmahl von dem Thron stürtzen möchte, so machte er den Schluß, selbiges gleich in seiner Kindheit tödten zu lassen. Ungefehr ein Jahr dann nach seiner Geburt, sandte er seine Soldaten aus; gabe disen Befehl, alle Kinder, die um- und unter zwey Jahr wären, so wohl zu Bethlehem, als in denen umligenden Orthen, auf einmahl zu tödten. Mittens, occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, & in omnibus finibus ejus; a bimatu & infra. Er schickte aus, und tödtete alle Kinder, die zu Bethlehem waren, und in allen ihren Gräntzen; welche zwey Jahr alt, und darunter waren. Und vermeynte gleichwohl, daß er in diser grausamen Aufmetzung, auch JEsum erwischen; und mit denen anderen aufschlachten wurde. Allein der Heil. Joseph, hatte ihne samt der Jungfräulichen Mutter, schon in Egypten geführet; und, auf Ermahnung des Engels, aller Gefahr vorsichtigist entzogen, *Matth.* 2.

Gleichwie nun Herodes Christo JEsu in erster Kindheit nachgestellet, also stellet der leydige Teufel nach unseren lieben Kinderen, auch in ersten Jahren, und in der zarten Blühe; und das auf so vilerley Weis und Weeg, die unaussprechlich und unergründlich seynd. So sollten dann die Elteren dem Heil. Joseph da nachfolgen. Sie sollten das Kind nehmen: sie sollten mit disem fliehen in Egypten: sie sollten es übertragen in ein solche Freyung, allwo es, wenigist vor dem ersten Anlauf, sicher seyn möchte. Sie sollten dises ihr Kind entzucken von der Welt, und ihren Gefahren. Sie sollten es retten, so gut sie kunten; auf daß, wann dises theure Unterpfand von ihren Händen einsmahl widerum wird abgeforderet werden, sie dises unverletzt und unbeschädiget auslifferen möchten. Aber, ach, des verkehrten Weesen! Ach der äusseristen Sorglosigkeit der mit dem Blut Christi selber erlößten Seelen! Nichts sihet man bey denen mehristen Elteren von einer Rettung, nichts von einer Entziehung von der Gefahr; ja im Gegentheil, sihet man, wie sie dise ihre Kinder in allen Gefahren lassen herumschweiffen: wie sie disen gestatten alle Freyheit. O, des Metzgen, O, des Würgens, welches da vorbey gehet! Und dannoch werden die Elteren zu gantz keinem Mitleyden bewogen. Den Mord, welchen heut Herodes in seiner Wohnstadt und gantzem Land angerichtet, haben wir eben kürtzlich gesehen, und stellen uns selbigen unsere Krippen gantz andächtig vor; so wollen wir dann nun einen anderen Mord sehen, welcher nicht nur an denen Leiberen, sonder so gar an denen Seelen unserer unschuldigen Kinderen, so wohl in der Stadt, als auf dem Land, immerhin ausgeübet wird. Und von wem? Wer ist der unmenschliche Herodes? Er ist die Freyheit; die Freyheit, vermög welcher diej zarte Unschuld

gantz

gantz unbewahrt aller Orten herumschweiffen darff. Dise ist der Meichel-Mörder, der an dem bösten Theil ein unbeschreibliche Niderlag anrichtet. Wohlan! Wir wollen dises in gegenwärtiger Predig etwas umständlicher betrachten. Hoffentlich werden, in Ersehung des Unheyls, einige aus denen Elteren zu einem Mitleyden, und führohin zu einer besseren Hut, verleithet werden. Alles, was ich sagen wird, ist enthalten in disen förchterlichen Worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Kinder in der Freyheit; und zwar in Angesicht ihrer Elteren. Die Kinder in der Freyheit, oder der übergroß hieraus erfolgende Schaden, wird sich zeigen im ersten: und zwar im Angesicht ihrer Elteren, oder deren da unterlauffende Sorglosigkeit, wird sich zeigen im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DJejenige, denen ich heut vor Schaden seyn möchte, seynd die Kinder; es seynd aber die Kinder nicht alle insgesamt, sonderen die annoch kleinere, und unschuldige. Diejenige Kinder versehe ich heut, welche allgemach die Vernunfft bekommen: diejenige, welchen allgemach aufgehet das Liecht des menschlichen Verstands: diejenige, welche allgemach aufhören Kinder zu seyn; und anfangen Knaben und Mägdlein zu werden. Dise nun so beschribne Kinder seynd in einem annoch gantz unvollkommnen Alter; und eben darum seynd, und befinden sie sich in einem so gefährlichen Stand, welcher nicht wohl gefährlicher seyn kunte. Sie seynd, hab ich gesagt, in einem annoch ganz unvollkommnen Alter; dann das Liecht ihres aufgehenden Verstands ist über alle massen dümpper, so, daß sie die Gegenwürf nicht, wie sie an sich selber seynd, sehen und erkennen mögen. Und bey disem so kleinen, so dümpperen Liecht, steigen aus dem Hertzen hervor so dicke Dämpf: so hefftig- und gewaltige Anmuthungen, daß sie nothwendig ein traurige Finsternuß, ja gäntzliche Nacht anrichten. Solche Kinder ziehen zwar bereits die Kinder-Schuhe aus; bleiben aber nichts destoweniger hin wie her Kinder. Sie haben noch keinen Verstand, sich zu leithen, nach der Ehrbarkeit: noch keinen Verstand oder Fähigkeit, das Leben, nach dem Göttlichen Willen und Gebotten, einzurichten. Bey disen Kinderen findet sich ein, ein überaus grosse Vermessenheit: ein beständige Unachtsamkeit: ein solche Schwachheit, die nicht den geringsten Widerstand thuen kan, sonderen immerhin unterligen muß. Es findet sich bey ihnen ein, eine äusseriste Unvorsichtigkeit, die nichts förchtet: ein blinde dölpische Lieb, die nur nach dem äusserlichen urtheilet; und jenes gantz unbesonnen erwählet, was einen wenigen Schein einiges Guten hat; es mag hernach ein solches noch so schädlich und nachtheilig seyn, als es will. Mit einem Wort alles zu sagen: solche Kinder seynd aus ihrer Natur so schwach, so gebrechlich, daß sie an einem jeden Steinlein der Aergernuß fallen, sie seynd so unvorsichtig, so Hülfloß, daß sie nicht der mindesten Gefahr entgehen, oder in diser durchhauen können. Das zu einem Vorbericht; anjetzo dann zu der Sach.

Der erste Theil.

Die Kinder in der Freyheit; oder der übergroß hieraus erfolgende Schaden.

DJe so beschribne Kinder nun setzet in die Freyheit; das ist: sperret ihnen auf, Thür und Thor: lasset sie auf der Gassen nach Belieben herumschweiffen. Gestattet ihnen, daß sie herum sitzen auf allen Thürschwellen: daß sie hinein gehen in alle Zimmer und Gemach der Nachbahren: daß sie ausstrühlen alle Kuchlen: daß sie zusehen auf allen Spihl-Plätzen, und Tantz-Lauben: daß sie, in Abhaltung ihrer Kurtzweilen, sich verbergen in allen Ställen, in allen Scheuren, in allen Schluff-Wincklen. Kürtzlich: benemmet disen Kinderen allen Kappen-Zaum, und setzet sie in die gäntzliche Freyheit. Was wird geschehen? Antwort: Sie werden sehen: sie werden empfinden: sie werden unterligen, und villeicht gar nicht mehr aufstehen. Sie werden sehen; was sie nicht sollten. Sie werden empfinden; den hefftigsten Antrib, es nach zu machen. Sie werden unterligen, und hierinn nicht besser seyn wollen. Und in diser Boßheit werden sie villeicht beharren biß an das Lebens-End. O, Schaden, O, Unheyl, welches unseren liebe Kinderen von der Freyheit zuwachset!

Sie werden sehen; was sie nicht sollten. Auf denen Gassen, und an anderen freyen Orthen, haltet sich auf ein liederliche Bursch. Kinder, so Land-fahrenden Bettel-Leuthen zugehören; Kinder, so von übelhaussenden Elteren in den Bettel seynd ausgefertiget worden. Es findet sich allda ein, ein Gesindel, das von nichts weißt, als von Scheldten, und Schmähen: von Lügen

Zwacken und Betrügen. Ein Gesindel, das sich erlustiget mit allerhand ungebührlichen Händlen, und Reden. Ein Gesindel, das mit Rauffen und Schlagen alle Augenblick über einander herwischt. Auf denen Gassen und an anderen freyen Orthen, trifft man an rauschig- und gar volle Zapffen. Welche gleichwie sie wie das Vich getruncken haben, also auch gantz vichisch sich aufführen; so daß ein Schwein, wann es reden kunte, durchaus, wie solche, reden wurde. Solche Leuth trifft man da an, welche in denen Gebärden gantz ausgelassen: in denen Sitten bäurisch-grob: in dem Thuen und Lassen, höchst unvorsichtig, frey, mit dem Mund: fertig mit der Faust: mit dem Hertz geneigt seynd zu allem, was GOtt, und seinem heiligisten Gesatz, zuwider ist. Ja man trifft allda gar an solche Leuth, welche der lieben Unschuld, auch mit allem Fleiß, Fall-Strick legen: zur Ungebühr sie anreitzen; mit Schanckungen selbige an sich locken, auf daß sie dise unterweisen können in jenem, was doch allzeit vor ihr sollte verborgen seyn. Sie werden sehen, was sie nicht sollten; und gleich da werden sie empfinden den hefftigisten Antrib, den Wollust auch zu verkosten. Sensus enim, & cogitatio humani cordis in malum prona sunt, ab adolescentia sua. Wie GOtt selber sagt *Gen. 8. v. 21.* dann der Sinn, und die Gedancken des Menschlichen Hertzen seynd zum bösen geneigt von seiner Jugend auf. Wann dann zu einer solchen natürlich- und innwohnenden Zuneigung zum Bösen annoch kommen, und, zu allem Unglück, stossen, so hefftige, äusserlich-reitzende Gegenwürf, was ist zu gewärthigen? Ach, was anderes, als daß die Boßheit gefalle, und daß sie mit beeden Armben umfangen werde!

Der Heil. Arsenius war ein Mann von so grosser Tugend, Gelehrt- und Geschicklichkeit, daß Theodosius der grosse Kayser, ihn vor allen anderen, Arcadio seinem Printzen, als Hof- und Lehr-Meister, auserwählt hat. Er war bey dem Kayserlichen Herren Vatter in solcher Hochachtung, daß, zu Zeit der Unterweisung, Arsenius sitzen: der Printz aber, mit blossem Haupt da stehen; und die Lehr-Puncten mit gröster Ehrenbiethigkeit vernemmen müßte. Diser Arsenius nun (Der den gantzen Hof, theils durch sein herrliche Lehren, theils aber und noch vil mehr, durch sein unsträfflichistes Beyspihl, zu aller Tugend und Christlicher Vollkommenheit anflammete) hörte einsmals vom Himmel dise Stimm: Arseni! Fuge homines; & salvus eris. Arseni! Fliehe die Menschen; so wirst du seelig seyn. Worauf er dann, ohne daß er bey wem Urlaub genommen, über Meer geschiffet: die weit entlegniste Wüsteney aufgesucht: allda sich nidergelassen; und, von aller Menschlichen Gesellschafft entfernet, das strengst- und heiligiste Leben geführet hat. Unter jenen vortrefflichen Lehren, die er schrifftlich hinterlassen, war auch dise: Zu Rom und zu Constantinopel an dem Kayserlichen Hof, hab er drey Feind gehabt, die ihm vil zu schaffen gegeben. Der erste habe geheissen: Videre, Sehen. Der andere: Audire, Hören. Der dritte: Loqui, Reden. Und: Non possum cum Deo simul, & cum hominibus vivere. Ich kan nicht zugleich mit GOtt- und zugleich mit den Menschen leben, *Metaph. 19. Jul.* Wann nun Arsenius ein so ausgemachtes Tugend-Muster, nach Zeugnuß des Himmels selbst, den Hof fliehen, und sein Heyl in der Einsamkeit würcken müßte. Wann das Sehen, das Hören, und das Reden, ihm so vil zu schaffen gegeben, daß er, selbigem zu entgehen, gar gern über Meer geschiffet, und ein so strenge Lebens-Arth ergriffen hat; Mein! Wie wird es doch den lieben Kinderen ergehen in der Freyheit? Wie ihnen ergehen in aller Freyheit? Ergehen wird es ihnen in diser, wie es in selbiger Augustino ergangen ist. Diser *Lib. 2. Confess. C. 3.* sagt, daß er mit denen Liederlichen halt auch auf denen lasterhafften Strassen der Stadt Babylon herum geloffen: daß er sich mit ihnen in dem Koth der Sünden herum geweltzt: daß er sich geschamt hätte, wann er mit denen unverschamten nicht auch unverschamt gewesen wäre. Solche Kinder werden in der Freyheit mit denen Wölffen, heulen: mit denen Füchsen, betrügen: mit denen Raaben zwacken: mit denen Katzen, kratzen: mit denen Hunden beissen: mit denen Lasterhafften, zu allem Laster gantz willig und bereith seyn. Und das um so ehender, als wie der Heil. Gregorius Nazianzenus sagt, nichts leichers ist, als boßhafft werden.

Die Freyheit macht es mit der Jugend, wie es, nach Anmerckung der alten Gedicht-Schreiben, die Wölf mit den Schaafen machen wollten. Dise Wölf ordneten zu der Versammlung der Schaafen ein Gesandschafft ab, welche disen hinterbringen sollte, die Feindseeligkeit, so sie (Die Wölf) bißhero gegen die Schaaf gezeigt, sey allein daher gekommen, dieweil sie bey ihren Versammlungen so grosse und ungeheure Hund gehalten haben. So bald sie nun dise Hund von ihrer Gemeind wurden abschaffen, wurden die Wölf mit den Schaafen einen ewigen Friden schliessen; auch selbigen fort und fort heilig halten. Aber, was für ein schöner Frid wurd dises gewesen seyn? Nemlich die Hund allein waren den Wölffen im Weeg, daß sie nicht nach ihrem Belieben in die Schaaf fallen kunten; wären nun die Schaaf diser ihrer Schutz-Hirten entblößt worden, so wurden sie ihr Freyheit bald mit dem Leben eingebüßt haben. Gleichergestalten, wer die Knaben und Mägdlein in die Freyheit lockt: wer sie von denen Elteren und Lehrmeisteren entzucket: wer sie beredet, was Freud und Frid in dem Herumstreiffen sey; diser sucht nichts anderes, als den gegenwärthigen Untergang diser Jugend. Die Jugend in der Freyheit ist nicht anderst, als wie ein Schif, das keinen Mast-Baum hat: als wie ein Schif, das kein Steur-Ruder hat; und dergestalten übel ausgefertiget, mitten in der Nacht bey höchster Finsternuß, sich befindet auf dem weiten Meer; allwo die Wind stürmen, streiten, dises Schif, wie ein Spihl-Ball, herum treiben: bald da an einen schroffigen Felsen: bald dort an einem Sand-Banck, hinwerffen; und zuvor nicht zur Ruhe sich legen, biß daß sie es in dem Abgrund versenckt haben. Die Freyheit ist der Jugend ein gefährlicher Fall-Strick, indem sie sich gleich

ver-

verwicklet. Die Freyheit ist der Jugend ein anzüziger Kleb, der sie gleich gefänglich anhaltet. Die Freyheit ist der Jugend ein betrüglicher Angel, mit dem sie gleich den Todt hinein schluckt. Die Freyheit ist der Jugend ein gähschüziger Felsen, an dem sie sich unmöglich halten kan: fallen, und elendiglich fallen muß.

Der Heil. Petrus ermahnet uns in seiner ersten Epistel 5. v. 8. wir sollen doch nüchter seyn, und wachen; alldieweilen der Teuffel unser Widersacher immerhin, wie ein brüllender Löw, um uns herum gehe; und suche, wie er jetzt da, jetzt dort, einen verschlinge. Dises erfahren wir auch, leyder! Mehr als genug; und lasset dises Seelengehäßige Unthier uns nirgends kein Ruhe. Aller Orthen tringet es mit seinen sündhafften Reitzungen auf uns zu; und will uns, vermög unser Einwilligung, in Sünden haben. Sogar in der Kirch (O, an was heiligem Orth) sogar in der Kirch, zwischen denen gesalbten Mauren: vor Christo JEsu, dem wahren Heiligthum, seynd wir vor seinem Anlauff nicht sicher. Ja wie offt reitzet er uns Priester an, sogar bey dem Altar, da wir eben das allerheiligiste Opfer dem wahren, lebendigen GOtt abstatten. Was wird er dann thuen mit denen armen Kinderen, da er sie in der Freyheit; das ist, in seinem Gebieth, in seinem Gewalt, ja gar in seinen Klauen und Bratzen hat? Ach des erbärmlichen Würgen, Metzgen, und Zergliderens! Da, in diser leydigen Freyheit, wird auf einmahl verlohren die Blum der Unschuld, welche vor den Augen GOttes und der Menschen ein Zeit lang so schön ist aufgegangen. Da lehrnet man, was doch vil besser wär, daß man es lebenlänglich niemahl gewußt hätte. Da wird in einem Augenblick zu Grund gerichtet und verlohren alle Mühe, Arbeit, und Sorgfalt, welche man, zu Unterweisung diser Jugend, durch so vile Jahr und Tag, verwendet hat. Da höret auf einmahl auf alle Liebe zur Tugend, und anständigen Verrichtungen: da fanget unvermerckter Dingen an die Zuneigung zur Faulkeit, und Halsstarrigkeit, zu aller Boßheit.

Wollt ihr, daß ich das bißhero gesagte auch mit Geschichten belege? So habet sie; und zwar erstlich aus Göttlicher Schrifft, sowohl Alt- als Neuen Testaments. *Gen. 34.* wollte der Dina, einer Tochter ungefähr von fünffzehen Jahren: einer edlen Tochter des grossen Patriarchen Jacobs, in dem Vätterlichen Hauß die Zeit in etwas zu lang werden. Es stoßte sie an ein Begierd, zu wissen, was in der Nachbarschafft für Weiber wären. Die Weiber möchte sie sehen, sagt die Schrifft, und sonsten nichts. Egressa est Dina, filia Liæ, ut videret mulieres regionis illius, *Gen. 34. v. 1.* Dina, der Lia Tochter, gieng heraus, die Weiber desselbigen Lands zu besehen. Und das soll was böses, oder gefährliches gewesen seyn? Als sie nun an das, ihr vorgesteckte Orth kam: die Weiber, und diser ihr Tracht und Aufzug gantz begierig ansahe, wurd auch sie gesehen; und das von dem Sichem, einem Sohn des Fürsten und Vorstehers desselbigen Orths. Quam, cum vidisset, adamavit eam. Sagt die Schrifft *Gen. 34. v. 2.* welche, nachdem er sie gesehen hatte, branne er auf in der Liebe zu ihr. Et rapuit. Und er nahm sie mit Gewalt hinweg. Et dormivit cum illa, vi opprimens virginem. Und er schlieff bey ihr, und er thate der Jungfrauen Gewalt an. O, Freyheit, Freyheit, wie theur bist du der unglückseeligen Dina bekommen! Ach, Auslauffen, erstes fürwitziges Auslauffen, mit was unschätzbarem Werth hat dich dises edle Jungfräulein bezahlen müssen! Die Begebenheit aus dem Neuen Testament wird erzehlet *Luc. 15. v. 12.* auf folgende Weiß: Es war ein Sohn, dem das Hauß des Vatters nach und nach zu eng wurde: ein Sohn, der sich im Aus- und Eingehen keine Gesätz mehr wolte vorschreiben lassen: ein Sohn, der für sich selber Herr, niemand unterworffen oder unterthänig seyn: frey, wie der Vogel in dem Lufft, herum schweben wollte. Diser nun begehrte vom Vatter den Theil seiner Güther, der ihm gebührte. Er erhielte ihn auch. Alsbald er disen hatte, floge er, voll der Freuden, hinaus in die Freyheit. Da gienge das gut Leben an. Lustige Gesellen, und schöne Weibsbilder müßten stäts an der Seiten seyn. Essen und Trincken, Tantzen und Springen, Schertzen und Lieben, war sein Thuen und Unterhaltung; und dises so lang, biß das Gütlein auf den letzten Heller verthan ware. So dann, von Noth und Armuth getrungen, dingete er sich, als einen Schwein-Hirten, auf; erlitte aber da, einen so grossen Mangel, daß sein einziger Wunsch ware, den blütigen Hunger, auch nur von dem Gefräß der Schweinen, zu stillen; kunte aber dises seines Wunschs auf keine Weiß gewähret werden. O, Freyheit, Freyheit, wie theur bist du disem edlen, jungen Blut bekommen! Freyheit, mit was Hunger, Kummer, Spott, Schand, und Ungemach, hat dich dises edle Zweiglein bezahlen müssen! Verlanget ihr nun auch, daß ich hinein gehe in die Geschichten? Aber, wo soll ich anfangen, und wo soll ich es enden? Erinneret euch, Geliebtiste! Aller Traur-Geschichten, die ihr biß daher, von der unglückhafften Jugend erzehlen gehört. Führet zu Gemüth alle deroselben unvermuthete Todts-Fäll: alle traurige Hinrichtungen auf offentlichen Schaubühnen; alle selbst-angethane Gewaltthätigkeiten: alle von denen Teufflen erlittne Verdroßlungen, und erschröckliche Hinführungen der armen Seelen zu der Höll; ihr werdet nicht fehlen, wann ihr am End diser Ublen (Von dero Erzehlungen euch die Haar so offt gen Berg gestanden) hinzu setzet: Das seynd die saubere Früchten der Freyheit!

Freylich dann ist bey der unbehutsammen Jugend die Freyheit ein süsses Wort. Niemahl; vermeynet sie, sey ihr besser, als wann sie ihrem Willen überlassen, ohne jemands Einred, thuen kan, was sie will. Freylich wird von der unbehutsammen Jugend für den allerbesten Freund geachtet derjenige, welcher ihr hilfft, ausser den Augen der Elteren, der Lehrmeister, und der Obrigkeit, gantz frey zu leben. Freylich, wann man auf die Knaben und Mägdlein ein wachtsames Aug hat: sie nicht hinlauffen laßt, wo sie wollen; freylich klagen sie da bey ihren Vertrauten. Ach, wie haltet man mich (Heißt es) so hart!

wie traut man mir sogar nicht! Wie gibt man mir auf alle Tritt Acht! Wie fragt man mir an allen Orthen und Enden nach! Freylich müssen alle, welche der Jugend die Freyheit sperren wollen, bey ihr dessentwegen Kalmäuser und Scrupulanten seyn; hingegen haben über ihr Hertz den völligen Gewalt, und gelten alles, welche mit ihr, diser beschwährlichen Gefängnuß halber, ein Mitleyden tragen; solche können sie führen und verführen, wie sie wollen. Aber, O, wie thorrecht und unweißlich handlet da dise Jugend! dise hat einmahl, aus Abgang genugsammer Vernunfft, eines Führers, eines Hirtens und Rathgebers, höchlich vonnöthen. Und wird der Heil. Geist *Thren. 13. v. 27.* nicht umsonst gesagt haben: Bonum est viro, cum portaverit jugum ab adolescentia sua. Es ist einem Mann gut, wann er das Joch tragt von seiner Jugend an. Wann nun die Jugend ist in der Freyheit, so ist dises so vortheilhafftige Joch abgeworffen: sie ist beraubt des Führers, des Hirten und des Rathgebers; folglichen ist sie auf dem Weeg und offner Straß zu aller Boßheit. Sie ist unter den Feinden der Zucht und Ehrbarkeit: unter den Feinden der Jungfrauschafft und Keuschheit: unter den Feinden der Nüchterkeit, der Arbeit, der Eingezogenheit, der Andacht, des Gehorsams; und eben darum wird sie da bald verliehren das gute Gewissen, alle gute Gewohnheiten, alles Liecht des Verstands, alle Erinnerung der bißhero wohleingerichten Gedächtnuß, alle Stärcke des Willen. Sie wird fallen; und wird so lang fallen, bis sie kommt in den tieffisten Abgrund aller Sünden und des Verderbens. Ach es gehet dem armen Hünlein übel, so es von der Brut-Henn sich absonderet, und in das weite Feld hinaus sich wagt! Bald wird es empfinden den scharpfen Schnabel, bald die hart-eingreiffende Klauen des Stoß-Vogels; und disem werden zu einem Raub. Um kein Härlein besser gehet es denen Kinderen, die sich hinaus wagen in die Freyheit; wie es bis daher alle, und zwar unendlich vil, mit unersetzlichem Schaden erfahren haben. Nun wollen wir auch, aber kürtzer, erörtheren den anderen Puncten.

Der andere Theil.

Die Kinder in der Freyheit, und zwar in Angesicht ihrer Elteren; oder diser da unterlauffende Sorglosigkeit.

IN der Wahrheit, die Freyheit gehet wohl erschröcklich um mit denen lieben Kinderen. Kein unmenschlicher Herodes hat wider dise jemahl unternommen, was sie unternimmt. So sollten dann da die Elteren in das Mittel kommen. Sie sollten ihre Kinder niemahl aus den Augen lassen. Sie sollen sie bewahren mit hundert Augen; und sich ehender in Stuck zerreissen lassen, als dise lassen aus ihrem Angesicht. Die Elteren solten beschaffen seyn, wie Job der grosse Fürst in dem Land Huß. Diser gestattete seinen Kinderen kein andere Freyheit, als daß sie einander in ihren Häuseren, ohne daß wer anderer sich einmischete, besuchen: allda unschüldig, und in dem HErren, sich ergötzen durfften. Und wann auch das geschahe, so lebte er dabey noch nicht ohne Sorg. Es ängstigte ihn immerhin, sie möchten etwann gesündiget, und ihren GOtt beleydiget haben. Wessentwegen er jedesmahl in aller Fruhe ein Brand-Opfer vornahme; und durch dises GOtt, wann er sie von seinen Kinderen sollte beleydiget worden seyn, widerum zu besänfftigen suchte, *Job 1.* Die Elteren sollten beschaffen seyn, wie jener Hauß-Vatter *Luc. 11.* Und sollten mit disem immerhin sagen können: Ostium clausum est, & pueri mei mecum sunt in cubili. Die Thür ist zugeschlossen, und meine Kinder seynd bey mir in dem Zimmer. Sie sollten beschaffen seyn, wie die fromme Sara, ein Hauß-Frau des Abrahams; welche, wann sie schon ihr Söhnlein den Isaac zuweilen von der Seiten gelassen; dises aber doch, aus ihren Augen, niemahl gelassen hat. Wie sie dann jenes unehrbare Spihl, welches mit disem Ismael, ein Sohn der Agar, ihrer Magd, hielte, im Augenblick wahr genommen; und dessentwegen alle beede, die Mutter und den Sohn, von sich verstossen hat, *Gen. 21.* Sie sollten etwas haben von denen heydnischen, aber wohlweisen Chineseren; welche ihren Töchteren (Da sie annoch gantz klein, und in der Wiegen ligen) die Füß mit Stricklein also starck binden, daß sie lebenlänglich nicht anderst, als mit Schmertzen, in dem Hauß herum-vor dises aber hinaus gar nicht gehen können, *Trigaut. Lib. 1. C. 6.* Mit einem Wort: Die Elteren sollten alles Ernsts dahin beflissen seyn, daß ihren Kinderen aller Weeg zur Freyheit möchte verleget werden. Soror nostra, sollten sie zusammen sagen, wie *Cant. 8. v. 8.* jene wahre Brüder: Soror nostra parva est, & ubera non habet, unser Schwester ist klein, und hat keine Brüst. Quid ergo faciemus sorori nostræ in die. quando alloquenda est? Was sollen wir dann unseren Schwester thuen an dem Tag, wann sie soll angesprochen werden? Si murus est, ædificemus super eum propugnacula. Ist sie ein Maur, so laßt uns ein Bollwerck darauf bauen. So, sage ich, sollten zusammen sagen die Elteren: Wir haben ein Tochter, sie ist noch gantz jung: ein Söhnlein, es ist noch gantz klein; beede befinden sich in einem sehr schlipferigen Alter. Was sollen wir dann anfangen, damit sie verbleiben in ihrer Unschuld? Es ist zwar nicht ohne; sie seynd wohl gesittet: sie geben von sich die beste Hoffnungen: es scheint, sie werden alle Anläuff, gleich einer unüberwindlichen Maur, aushalten, und bewältigen. Aber nein; O, in einer so wichtigen Sach muß das sicherere vorgekehret werden! Si murus est, ædificemus super eum propugnacula. Wann

sie

sie auch ein Maur seynd; so lasset uns doch ein Vor-Maur, ein veste Schantz und haltbares Bollwerck, auffühven. Kein Sorg ist zu groß, allwo es auf die Versorgung unserer Kinder ankommt. Weit darvon, ist gut für den Schuß. Ohne Vergleich besser ist es, in der Freyheit gar nicht fallen können, als etwann in diser nicht gefallen seyn.

Wo findet man aber dise Sorg der Elteren für die Kinder? Bey etlich wenigen; und hingegen bey denen vil mehreren, findet man die äusseriste Sorglosigkeit. Thür und Thor stehen den Kinderen offen. Nach Belieben können sie herum streiffen. Sie mögen lauffen auf den Marckt, zu denen schmutzigen Schau-Spihlen: oder aber vor das Thor hinaus, zu der muthwilligen Bursch, auf die grüne Wisen, ist denen Elteren alles eines. Sie können gehen zu denen Kinderen der Nachbaren, wann sie wollen: sie können sich zusammen rotten in verborgne Orth, so offt sie wollen: die Mägdlein mögen mit den Knäblein, und die Knäblein mit denen Mägdlein spihlen, so lang sie wollen; von denen Elteren werden sie gewiß nicht verstöhret werden. O, Elteren, grausamme Elteren! Was ist doch das? Filia populi mei crudelis, quasi struthio in deserto, *Thren. 4. v. 3.* Die Tochter meines Volcks ist unbarmhetzig, wie der Strauß in der Wüste. Der Strauß legt seine Ayer hin, an den offnen Weeg: achtet nicht, wann sie schon von den Füssen der Vorbeygehenden zertretten, oder von den Räderen der da vorbey fahrenden Wägen zerquetscht werden; und dessentwegen wird der Strauß grausam genennt. Und wir sollen nicht auch grausam nennen jene Christliche Elteren, welche es da gantz gleich machen? Jene Christliche Elteren, welche ihre Kinder auf allen Steegen und Weegen, lassen herumsitzen? In allen, auch verdächtigisten Häuseren, lassen herumfahren? Aller Orthen herumzuschweiffen, gestatten die uneingeschränckte Freyheit? Diogenes, als er dise Fahrlessigkeit an einigen Elteren wahrnahm, sagte, er wollte lieber diser ihr Ochs oder Pferdt, als ihr Kind seyn; weil er, als ein solches Vich, wurde besorget werden, wenigist von einem Hirten; da doch die Kinder aller Aufseher beraubet seyen. Für die junge Pferdt, klagt der Heil. Chrysostomus *Homil 60. in Matth.* Haltet man Bereiter, damit sie selbige stäts im Zaum halten; für die kleine Kinder aber haltet man niemand. Sie mögen, wohin sie der Wuthwillen antreibt, ausspringen.

O, Elteren, grausamme Elteren! Die ihr die Kinder dem Untergang lasset zulauffen, alsbald sie sich auf ihren schwachen Füßlein tragen können. Unbarmhertzige Elteren! Die ihr euere Kinder, in erster Blühe, der Schlacht-Banck sehet zueilen, ohne daß ihr darvor seyet, oder sie innen haltet. So habt ihr dann die Kinder darum verlangt, damit ihr sie zu Grund richtet? So habt ihr sie darum zum Welt gebohren, damit ihr sie verdammet? So habt ihr dann ihnen darum gegeben das zeitliche Leben, damit ihr ihnen benemmen möget das ewige? Bonum erat ei, si non esset natus homo ille, *Marc. 14. v. 21.* Es wär ihm besser, daß derselbige Mensch nicht gebohren wär. Besser wär es, keine, als solche Elteren gehabt haben. Grosser GOtt! Was werden dir solche Elteren doch antworten, wann du *Jer. 13. v. 20.* an sie stellen wirst die strenge Frag: Wo ist die Heerd, welche dir gegeben war, dein herrliches Vich? Wann die Freyheit, der grausamme Wolff, die Heerd gantz verschlungen, was wird zur Beschönung mögen vorgekehrt werden? Die Recht wollen, daß ein Knecht, der seinen Herren, da diser sich selber Gewalt angethan, nicht gerettet; sterbe eines Todts, wie der Herr gestorben ist. Mein GOtt! Wie streng und über streng, wirst du dann einsmahl ansehen und abstraffen jene Elteren, welche, um Abwendung sogar eines ewigen Todts ihrer Kinder, gantz nicht gesorget haben?

Da ich aber rede von der Freyheit, und das auswärtige Herumschweiffen Wort-straffe, will ich darum nicht, daß man, so die Kinder in denen Vätterlich- und Mütterlichen Häuseren sich befinden, alsdann ohne Sorg lebe; und glaube, es könne ihnen nun nichts Widriges zugehen, O, nein! Auch in denen inneristen Gemachen seynd Gefahren. Auch bey denen Allervertrauristen, ist man nicht genug sicher. Auch von denen leiblichen Geschwistrigen kan man verführt, und elendiglich in das Verderben gestürtzt werden. Inimici hominis, domestici ejus. sagt Christus selbst *Matth. 10. v. 36.* Des Menschen Feind werden seyn die eigne Haußgenossne. Dessen kan uns ein genugsame Prob seyn jene traurige Begebenheit, welche Franciscus Roset. *lib. Hist. Tragic. Hist. 7.* Auf dise Weiß erzehlet: Ein Brüderlein und ein Schwesterlein, welche beyde waren von ausbündiger Leibs-Gestalt, zumahlen auch von vortrefflichen Stammen; und von disem entsprossen in Franckreich; dise wurden von ihren Elteren (Ach, daß GOtt so grosser Unachtsamkeit der Elteren gnädig seye!) in ein Beth gelegt; und müßten in ihren ersten Jahren, immer beyeinander schlaffen. Da nun ist unter ihnen ein so hefftige Liebe aufgebrunnen, daß sie glaubten, unmöglich zu seyn, von einander abgesöndert zu leben. Was indessen zwischen ihnen vorbeygegangen, und was Schandthaten sie verübt, kan sich ein jeder leicht einbilden. Nachdem die Schwester in etwas erwachsen, wurd sie an einen sehr reichen und edlen Jünglig verheyrathet. Allein sie kunt zu disem gantz kein Liebe gewinnen. Alle ihre Sinn und Gedancken stuenden immer zu ihrem Bruder. Wie sie dann zuvor nicht nachgelassen, bis sie bey- und mit ihm wider leben kunte. Freylich wußte die Unglückseelige den Fluch, welchen GOtt *Deut. 27. v. 22.* folgender Gestalten hat ergehen lassen: Maledictus, qui dormierit cum sorore sua; & dicet omnis populus: Amen! Verflucht ist derjenige, der schlaffet bey seiner Schwester; und alles Volck soll sagen: Amen! Allein es war dises nicht mächtig genug, sie von dem Wollust abzureissen. Als nun das Blutschänderische Leben ruchtbar worden, und sie beförchtete, sie möchte deßwegen ein Bestraffung zu besorgen haben, machte sie sich in dem Hauß ihres Ehe-Herren auf. Sie verliesse alles. Sie wurd mit ihrem Bruder flüch-

tig. Sie streiffte mit ihm in Franckreich herum; und triben indessen beyde ein Leben, welches vor GOtt und der Welt abscheulich war. Endlich wurden sie zu Paris verrathen: gefänglich eingezogen: verhört: zum Todt verurtheilt; und das zu dem Todt des Schwerdts. Die Schwester war im achtzehenden / der Bruder im zwantzigisten Jahr, da sie der Scharpfrichter, auf offentlicher Richtstatt, enthauptet hat. Das war das End, das traurige End, ihrer unzimmlichen Gelüsten. Also theur müßten sie, auch hier, bezahlen jene winzige Hönig-Tröpflein, die sie, wider das Göttliche Gebott, verkostet hatten. Und, was wollte dises wenige seyn gegen der Zech, welche sie dort werden haben zahlen müssen? O, wie offt werden sie Wehe, geschryen haben, und villeicht annoch würcklich schreyen, über ihre Elteren, um dieweil sie ihrer so wenig Sorg getragen; ja das Ubel, durch das unvorsichtige zusammen Legen, von freyen Stucken angezettlet haben! Christliche Elteren! Werdet witzig von fremdem Schaden; und sehet, daß ihr nichts dergleichen an eueren Kinderen zu erleben habet.

Der Beschluß.

MIttens, occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, & in omnibus finibus ejus; a bimatu, & infra. Er schickte aus, und tödtete alle Kinder, die zu Bethlehem waren, und in allen ihren Gräntzen; welche zwey Jahr alt, und darunter waren. Unter disem grausammen Herodes, kan gar wohl die Freyheit verstanden werden. O, was hat dise, von erschaffner Welt her, unter der lieben Jugend, für ein Blut-Bad angericht! Gewißlich ein solches, mit welchem jenes des Herodis auf keine Weiß mag verglichen werden. Dort müßten herhalten die sterbliche Leiblein; da aber werden die unsterbliche Seelen aufgemetzget. Und ihr, Römisch-Catholiche Elteren! Kommt noch nicht zu Hülff? Ihr fallet disem unmenschlichen Wüterich noch nicht in das Schwerdt? Als offt euere Kinder heraus schwürmen in die Freyheit, kan man mit Wahrheit sagen: Leo est in via, *Proverb. 26. v. 13.* Es ist ein Löw in dem Weeg; ein Löw, der nichts so sehnlich sucht, als diser euerer Kinder ewigen Untergang. Ey! So versperret dann Thür und Thor: laßt einem so vilwerthen Schatz nicht aus euerem Hauß; vilweniger in so gegenwärtige Gefahr. Wann euere Kinder euch lieb, und ihr derselben Elteren seyd, so benemmet ihnen doch alle Freyheit. Amen.

An dem Fest der H. H. Unschuldigen Kindlein.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der durch das böse Exempel der Elteren beständig fortgesetzte Kinder-Mord.

Vorspruch.

Vox in Rama audita est, ploratus & ululatus multus, Rachel plorans filios suos, & noluit consolari, quia non sunt.

Es war zu Rama ein Stimm gehört, vil Weynens und Heulens, Rachel beweynte ihre Kinder, und wolte sich nicht trösten lassen, dieweil sie nicht mehr vorhanden seynd, Matth. 2. v. 18.

Ein-

Eingang.

JAcob der Alt-Testamentische Vatter weißt es, was es sey, unverhoffter Dingen die leidigiste Nachricht bekommen von dem Todt eines inniglich geliebten Kinds. *Gen.* 37. Kommen zu ihm in das Zimmer hinein geloffen, einige Unglücks-Botten: tragen in denen Händen ein, vormahl zwar schön- und vilfärbiger, nunmehro aber, durch das Blut, gantz verwüstetes Knaben-Röcklein; und sagen: Hanc invenimus; vide utrum tunica filii tui sit, an non. Dises Röcklein haben wir auf dem Weeg gefunden; sihe ob es deines Sohns seye, oder nicht. Ach ja freylich (Seufzete Jacob mit zusammen geschlagnen Händen, und würcklich schon in bitter-gesaltzenen Zähren gantz schwimmenden Augen) Ach, ja freylich ist deme also! Tunica filii mei est. Dises ist das Röcklein meines Sohns. Fera pessima comedit eum; bestia devoravit Joseph. Ein böses Thier hat ihn gefressen; ein grausames Unthier hat den Joseph aufgezehrt. Hierauf zerrisse er ihm selbst sein Kleidung: er zog an, einen härinen Buß-Sack; und beweynte also seinen Sohn. Dises aber geschahe so Leyd- und Schmertzen-voll, daß er von niemand einigen Trost annemmen wollte: Noluit consolationem accipere. Wiewohlen alles dises nur ein blinder Lärmen gewesen; indeme über ein Zeit seine eigne eben aus Egypten daher kommende Söhn ihm die fröliche Bottschafft brachten, und sagten: Joseph filius tuus vivit; & ipse dominatur in omni terra Ægypti, *Gen. 45. v. 26.* Joseph dein Sohn lebt; und herrschet über gantz Egypten-Land. Wie er ihn dann bald, mit überfliessender seiner Hertzens-Freud, allda in solcher Glory und Herrlichkeit gefunden, daß er sich hierüber nicht genug bewunderen kunte.

Ein derley unglückhaffte, aber leyder! wahrhafftigste Zeitung, ist eben heut unserer lieben Mutter der Christ-Catholischen Kirch zugekommen. Und eben darum ist sie so vil als in den Todt betrübt. Sie kleidet sich dessentwegen (Ach bey diser allgemeinen Freuden-Zeit) in die blaue Traur-Farb; und will von keiner eintzigen Frölichkeit nichts wissen. Vox in Rama audita est, beschreibet sie der heutige Evangelist, ploratus & ululatus multus; Rachel plorans filios suos, & noluit consolari, quia non sunt. Es war zu Rama ein Stimm gehört, vil Weynens und Heulens; Rachel beweynte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, dieweil sie nicht mehr verhanden seynd. Die Kirch seufzet: sie weynet und klaget; daß jenes, was vormahlen an dem heutigen Tag, durch den Herodes, ausgeübet worden, nur ein Vorbildung und zwar von weitem in dem Schatten, gewesen seye des erschröcklichen Metzgen und Würgens, welches sie fort und fort, an ihren unschuldigen Kinderen, sehen und erfahren müsse.

Und wer dann verübt solche Grausammkeit? Fera pessima? Etwann ein böses Thier? Bestia? Ein Welt-Unthier? Nein; auch dise erbarmen sich der kleinen Unschuld. Wie dann jener Elephant (Da er, gantz erzürnt, in völliger Wuth daher rennete) das kleine Kind, so in gröster Gefahr verquetscht zu werden, vor ihm da lage; gantz sänfftiglich von der Erden mit seinem Riessel aufgenommen; auf ein Seiten, wo es sicher seyn möchte, gesetzt; und sodann erst seiner Rachgierigkeit den vorigen Lauff gelassen hat. Cornel. Hazart. So sagt auch Plinius (Vile andere derley, bey Athenäo und anderen verzeichneten Begebenheiten beyseits zu lassen) von dem allergrausammesten aus denen Thieren dem Löwen: Leo in infantes non nisi in magna fame sævit. Ein grosser Hunger muß den Löwen treiben, sonst fallet er keines aus denen Kinderen an. Wer dann seynd endlichen jene mehr als wilde Thier, welche wider die liebe Kinder ihre Mord-Zähn schärpfen; und noch heut zu Tag unter ihnen ein so erbärmliches Würgen anrichten stellen? O, neue Wund für die betrübtiste Mutter! Neuer Schmertz! Jene seynd es, welche denen Kinderen das Leben gegeben haben; die Elteren seynd es. Dise seynd jener zu unseren Zeiten weit unmenschlichere Herodes; welche, durch ihr böses Exempel und Beyspihl, ihre eigne Kinder, und zwar der Seel nach, ohne eintziges Mitleyden, selbst aufmetzgen; wie in gegenwärtiger Predig, soll erwisen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr durch das böse Exempel der Elteren beständig fortgesetzte Kinder-Mord; durch das böse Exempel, welches sie ihnen geben mit Worten, und Wercken. Der durch das böse Exempel der Elteren beständig fortgesetzte Kinder-Mord; durch das böse Exempel, welches sie ihnen geben, mit Worten, ist der erste; durch das böse Exempel, welches sie ihnen geben mit Wercken, ist der andere Theil, und gantze Predig-Innhalt. A. A.

Vorläufige Erklärung.

CArolus der Fünffte jener glorwürdigsten Gedächtnuß so kluge als grosse Kayser, pflegte zu sagen, wann er verlange in die vollkommne Erkantnuß der Innwohner einer gantzen Stadt zu kommen, so gebe er eintzig und allein Achtung auf drey lateinische P. das erste seye, Pastor, der geistliche Vorsteher. Das andere, Prætor, der weltliche Vorgesetzte. Das dritte, Præceptor, der Schul-Lehr- und Sitten-Meister. Wie er nun dise drey beschaffen finde; also schliesse er gantz billich beschaffen zu seyn das gantze Volck. Ich, meines wenigen Orths, wollte noch ein P. hinzusetzen; und müßte seyn, Parens, Vatter und Mutter. Ja ich liesse die übrige drey P. den Geistlichen und Weltlichen Vorsteher, den Lehr- und Sitten-Meister gantz auſſer acht; und sehete allein auf das Thun und Lassen der Elteren. Ich wette: Ich wollte euch, aus disem schon, umständlich sagen können, wie männiglich an disem Orth beschaffen sey. Gleichwie nach einer eintzigen an dem Himmel leuchtenden Sonn die gantze Welt sich richtet: gleichwie nach einer eintzigen in einer Stadt sich befindenden Haupt-Uhr, alle andere theils Stadttheils Land- theils Hauß-Uhren gehen: Gleichwie nach einem eintzigen gestochenen Kupfer tausend, und noch mehr Bilder abgetruckt werden; gleichwie ein eintziges Winckel-Maaß vile hundert Bretter richten und schlichten muß; eben also ist das Beyspihl der Elteren jene Sonn, jene Uhr, jenes Kupfer, jenes Winckel-Maaß, nach welchem das Thuen und Lassen der Kinder durchaus gerichtet wird. Nun aber wann aus Kinder Leuth werden, so folget ja nothwendig, daß die Sitten und Geberden aller Innwohner eines Orths nach dem Exempel der Elteren eingerichtet seyen. Wann dann dises Exempel bös ist (Wie es Leyder nur gar zu bös ist,) so kan man ja von nichts anderes, als von Metzgen und Würgen der lieben unschuldigen Kinder sagen. Ach ja! Der durch das böse Exempel der Elteren beständig fortgesetzte Kinder-Mord! Durch das böse Exempel, welche sie ihnen erstlich geben mit Worten.

Der erste Theil.

Der durch das böse Exempel der Elteren beständig fortgesetzte Kinder-Mord; geschehen mit Worten.

EIn Frag ist bey denen Gelehrten, was doch für ein Sprach reden wurde jenes Kind, welches, seine gantze Lebens-Zeit hindurch, keinen eintzigen Menschen sollte reden hören? Einige sagen, es wurde reden Hebräisch; weil dise Sprach nicht nur allein die erste, sonderen vor dem Sünd-Fluß, die eintzige und allgemeine Welt-Sprach gewesen sey. Andere sagen anderst. Die allgemeinere aber und wahrhafftere Meinung ist, es wurde ein solches Kind, auch erwachsner, gar kein Sprach reden; und stumm seyn. Welches aus jenem erwisen wird, daß die Gehörloß-gebohrne, allzeit stumm und Sprach-loß seynd. Weil sie nemlich kein Sprach hören; so können sie folglich auch keine reden. Ligt demnach an dem Tag, daß die Kinder reden jenes, was sie hören. Und zwar zum liebsten reden jenes, was sie hören von ihren Elteren; Theils weil sie dise am öfftisten hören: Theils, weil sie dise am höchsten schätzen, und eben darum ihnen in allem wollen nachahmen. Dessentwegen dann der Heil. Paulus, da er *ad Ephes. 6.* denen Elteren die Kinder-Zucht umständlich anbefihlet, sonderbar hinzu setzet, sie zu erziehen in der Zucht, in der Behutsamkeit. Educate filios vestros in disciplina. In disciplina verborum, sagt hierüber der Heil. Thomas von Aquin. In der Zucht, in der Behutsamkeit der Worten. Durch sorgsammiste Vermeydung nemlich aller derjenigen Worten, Gesprächen und Erzählungen, durch welche die liebe Kinder, auch nur im mindesten kunten geärgeret werden. Dise Behutsamkeit hat sonderlich gebraucht der König David.

Lingua mea, sagt er *Psalm 44. v. 2.* calamus scribæ. Mein Zung ist die Feder eines Schreibers. Wohl ein seltsamme Red, wer hat jemahl gesehen ein Zung, die da geschriben hat? Die Zund redet; die Feder hingegen schreibet. Warum benamset dann David sein Zung, ein Feder? Lingua mea calamus scribæ? Allein er bleibt bey seiner Aussag unveränderlich; und sagt hin wie her: Lingua mea calamus scribæ, Mein Zung ist die Feder eines Schreibers. Nemlichen, es will auf dise Weiß der Gottsförchtige König sagen: Ich bin ein Vatter. Ich hab Kinder. Ich rede vor denen Kinderen. Jenes aber, was ich vor ihnen rede, O, das vergehet nicht in dem Lufft! Es bleibt in ihren Hertzen, geschriben; und geschriben mit unauslöschlichen Buchstaben. Derowegen, wann ich vor meinen Kinderen rede, so bin ich eben so behutsam, als wann ein Schreiber neben mir stehen, und alle meine Wort verzeichnen sollte. Lingua mea calamus scribæ, mein Zung ist die Feder eines Schreibers. Was ich je mit diser hervorbringe, das schreib ich in die Gemüther meiner Kinder. Ein Schul- und Lehrmeister, wann er seinem Schul-Jünger nur ein schlechte Vorschrifft macht, wie richt er sich nicht hierzu? Anfänglich schneidet er mit allem Fleiß sein Feder: er sihet scharpf, ob kein Spitzlein an diser länger sey, dann das andere. Alsdann streicht und schlichtet er das Papier: er macht einen Bug. Hernach setzt er seinen Finger an die Stirn: er besinnet sich, was er dann dem lieben Kind nutzlich- und Lehr-reiches schreiben wolle? Sodann

dunckt

dunckt er die Feder in die Dinten ein:: spritzt die überflüssige wider in das Dinten-Faß: siehet, ob nicht etwann ein kleines Härlein an der Feder anhange? Endlich, wann die Hand ruhig, thut er auf dem Papier herum ein und anderen Lust-Zug; und setzet erst die Feder an. Um GOttes Willen wie vil Weesen! Was ligt dann an diser Schreiberey? Es ist ja nichts anders, als ein Vorschrift für ein Kind? Ja, eben recht, versetzt der Schul-Meister, es ist ein Vorschrift für ein Kind; und der Ursachen Willen muß sie mit so grossem Fleiß und Bedachtsamkeit verfertiget werden. Das Kind muß sein Schrift, nach diser Vorschrift, machen. Wann aber dise nichts rechts ist, was wird die Nachschrift seyn? Lingua mea calamus scribæ. Beharret dann David auf seiner Aussag: Mein Zung, ist die Feder eines Schreibers. Was ich rede, das ist ein lautere Vorschrift für meine Kinder. Damit sie dann sich nicht umformlich verschreiben, so gib ich Achtung, daß ich mich nicht unformlich verrede. Lingua mea calamus scribæ. Mein Zung ist die Feder eines Schreibers.

Und, was ist dann die Zung, viler anderer Vätter? Was die Zung, viler Christlichen Elteren? David sagt es *Psal. 13. v. 3.* Sepulchrum patens est guttur eorum: linguis suis dolose agebant: venenum aspidum sub labiis eorum; quorum os maledictione, & amaritudine plenum est. Ihr Rachen ist ein offenstehendes Grab, aus welchem die stäts heraus dämpfende Reden-Pest alles anstecket: mit ihrer Zung bringen sie anderes nichts hervor, als Lugen und Betrügereyen: unter ihren Lefzen ist das lebendige Natter-Gift; ihr Mund ist voll des-Fluchens und anderer Bitterkeit. Der Vatter kommet von der Gerichts-Stuben nacher Hauß. Er ist allda, dem Nachbaren den Schaden gut zu machen, angehalten worden. Ey daß disem geschwätzigen Teuffel, (Sagt er, bey hinter sich zugeschlagnen Stuben-Thür) Ey daß ihm der Hals breche! Und dis sagt er vor denen Kinderen? Ja; sie sitzen alle um den Tisch herum, und essen zu Mittag. Der Vatter macht fruhe Morgens die Läden auf; sihet, daß ihm der beherbergte Lands-Knecht einen Schneller Garns, habe mitlauffen lassen Ey daß den Dieb so vil Heren reiten, als er mir Fäden gestohlen hat, das ist, tausend! Und das sagt er vor denen Kinderen? Ja; sie seynd eben aufgestanden, und ziehet eines da, das andere dort auf einem Banck, die Kleidlein an. Ein ausgekommene und wild-gemachte Hänn, würst über ein Gestell herab ein Glaß, einen Krug. Schlaget, werffet (Schreyt der Vatter aus vollem Hals) zu Todt das Teufels-Vich! Und das sagt er vor denen Kinderen? Ja, ja! Fraget nicht, das sagt er vor denen Kinderen; sie sitzen alle bey ihrer Arbeit in der Stuben herum. O, Unbehutsamkeit! O unverantwortliche Boßheit!

In dem Lüttticher Gebieth, wie Marchantius Candelab. *Myst. Tr. 9. Lect. 12. Prop. 3.* erzehlet, wurd ein Knäblein gefragt, wie sein Mutter heisse? Er gab zur Antwort: Mein Mutter heißt Luder, oder Todten-Aaß. Weiters fragte man ihn, was dann sein Vatter für einen Nahmen habe? Er antwortete: Teuffel. Und wie heisset, gienge ferners die Frag: dein Bruder? Er antwortete: Der junge Teuffel. Und wie, wollte man endlich wissen: Wie heist dann du? Ich heiß, war die Antwort: Kleine Krott. Es war nemlich in disem Hauß der schöne Brauch, daß Mann und Weib, Vatter und Mutter, keine andere, als solche Titel, austheilete. Wer weißt, ob nicht auch ich (Wann ich den gantzen Pfarr-Bezürch ausmessen: an die kleine Kinder derley Fragen stellen sollte) Wer weißt, ob nicht auch ich derley erschröckliche Antworten, wenigsten an einem oder anderen Orth, bekommen wurde? Ich förchte lauter, maniche Mutter wurde nicht heissen: Catharina, Barbara, Magdalena, Ursula, ꝛc. wie dann? Wie sie der Ehe-Mann, wann er gegen Mitternacht gesoffen nacher Haus kommet, grüssen thut. Die Söhn und Töchteren wurden auch gantz andere Nähmen haben, als man ihnen in dem heiligen Tauf gegeben hat. Und wie wurden dann dise heissen? Das lasset sich leicht erachten. Der Sohn hat ein grossen Kopf: einer Tochter ist der rechte Fuß zu kurtz gebliben: die andere hat übersichtige und noch darzu trieffende Augen. Von disen, und anderen dergleichen Naturs-Fehleren wurden sie sich beschreiben.

Nemlichen alles mit einander, was der Muthwillen, was der Zorn und Unwillen, was der Neyd, Haß und Grollen, denen Vätteren nur immer greuliches eingibet, das muß heraus. Kinder hin, Kinder her; es muß heraus. Es müssen heraus alle Schimpf- und Spott-Reden: es müssen heraus alle Verläumdungen und Ehr-Abschneidungen: es müssen heraus alle Schwühr und Flüch: heraus alle Maledeyungen, alle Lästerungen GOttes und der allerheiligisten Geheimnussen: heraus alle unverschämtiste Rauwen und abscheulichiste Fleisch-Zotten. Denen Hirschen schaden die Schlangen (Welche Schlangen sie gar gern fressen) nichts. Doch enthalten sie sich bieven, wann sie Junge haben; damit nemlichen disen nicht etwann ein Schaden, durch solche Speiß, zugefügt werden möchte. So vil Lieb und Sorgfalt haben dise unvernünftige Thier für ihre Junge. Aber so vil Lieb, so vil Sorgfalt haben vernünftige Christliche Vätter (Wann je dise Nähmen gebühren jenen, die da wider alle Vernunft, und das gesalbte Christenthum so entsetzlich handlen) so vil Lieb und Sorgfalt haben sie für ihre Kinder nicht Sie fressen hinein das Gift; oder, sie werffen heraus das Gift, und werffen es hinein in die unschuldige Hertzlein ihrer Kinder. Würge und tödte sie dises sittlicher Weiß und dem Geist nach, sie werden derentwegen nicht abstehen. Ach des Unglücks, Vätter, und so unmitleydig- und mörderisch Vätter haben!

Eben also, ja villeicht noch erbärmlicher, machen es die Mütter. Villeicht noch erbärmlicher, hab ich gesagt. Dises, wie es scheint, hat uns die Natur selbst wollen andeuten, da sie dem Männlein unter denen Schlangen, zween Zähn: dem Weiblein aber, vier Zähn gegeben hat. Gleichsam als wären die Mütter, wann es ankommt auf die Wort, auf die büssige Schänd-

Schmäch- und Läster-Wort; vil, und um die Helfte beredtsammer, als die Männer und Vätter. Zudeme und zum Unglück, seynd die Kinder vilmehr um die Mutter, als um die Vätter; dann sie ihre Geschäft mehrentheils ausser dem Haus, oder doch in der Werck-Statt verrichten müssen. Hören folglich die Kinder allzeit von der Mutter in der Stuben zwanzig Wort, wo von dem Vatter eines. Endlich ergreiffen sie vil lieber die Sprach der Mütter, dann der Vätter; wie ich dessen in der H. Schrift selbst die unumstoßliche Zeugnuß finde. *2. Esdræ. Cap. 13. v. 23. 24.* lise ich folgende Wort: In diebus illis vidi Judæos ducentes uxores Azotidas, Ammonitidas, & Moabitidas; & filii eorum ex media parte loquebantur Azotice, & nesciebant loqui Judaice, & loquebantur juxta linguam populi & populi. Ich sahe in disen Tägen Juden, welche Azotische, Ammonitische, und Moabitische Weiber nahmen; und ihre Kinder redeten halb Azotisch, und kunten nicht wie die Vätter, Jüdisch reden; sonder sie redeten, nach der Sprach des einen und des anderen Volcks, von welchem ihre Mütter abstammeten.

Setzet: Ein Kind, etwann eine Tochter, hab einen guten Vatter: zu ihrem Verderben aber, ein böse Mutter bekommen. Und gehet dann hin, suchet ein solche Tochter entweders bey dem Brunnen, oder in dem Wasch-Haus oder aber an einem anderen Orth auf; ja höret nur von weitem zu. O, ihr werdet bald vernemmen, wie geschliffen sie rede die Mutter-Sprach, ihr werdet hören, wie sie, ob nichts, mit der unschuldigen Nachbaren Tochter aufstucke; wie sie ihr solche Stich gebe, daß ihr das Hertz bluten möchte! Wie sie ihr die allerschändlichste Ding aufhebe; wie sie ihr alle, auch verborgniste Mängel, vorrupfe; wie sie in dem Schmähen dermassen Wortreich sey, daß einer vermeinen kunte, sie hätte ein gantzes Monath auf nichts anderes sich bedenckt, als wie sie der anderen ihre Fehler auskundschafften und hernach, bey vorfallender Gelegenheit, vorhalten kunte. Und wer hat sie das gelehrt? Die Mutter. Die Mutter; welche den gantzen Tag mahlet, aber anderes nichts, als ein Kohlen schwartzes Mehl, mit welchem sie jederman ansprenget, und russig macht. Warum schlagt aber dise Tochter nicht nach ihrem Gottseeligen Vatter, und bedienet sich seiner Frid-liebenden Sprach? Weil, wie ihr eben gehöret, die Kinder hierinnfalls vil ehender denen Mütteren, als denen Vätteren nachfolgen wollen. Gründlich aber die Sach zu sagen, so hat das Laster dises Glück, daß es leicht und mit Freuden: die Tugend hingegen das Unglück, daß sie mit grosser Beschwernuß erlehrnet werde.

Wir wollen das bisherige alles, so wohl die Vätter als die Mütter belangend, sehen in einer unlaugbaren Begebenheit. Als Elisæus den Berg hinauf der Stadt Bethel zu reysete, kamen ihm aus denen Stadt-Gassen heraus entgegen Pueri parvi. Kleine Knaben. Dise verspotteten den ehrwürdigen Mann; und ruften hönisch: Ascende calve; Ascende calve! Komm herauf Kahl-Kopf! Kahl-Kopf komm herauf! Sehet: da kamen zwey Bären aus dem Wald hergeloffen, und zerreissen in Angesicht der Elteren, zwey und vierzig von disen Kinderen. Also *4. Reg. 2.* Solche Reden wo haben sie doch gelehrnet? Von ihren Elteren antwortet der H. Augustinus. Ja *Serm. 204. de temp.* sagt er: Rem, parentibus instigantibus, feciſſe. Sie haben es, aus Anstiftung der Elteren, gethan. Neque illi clamarent, si parentibus displiceret. Und wurden sie niemahl geschryen haben, wann es denen Elteren sollte mißfällig gewesen seyn. So müßten sie dann, in ihren Augen, zerrissen werden; weil nicht so vil sie, als die Elteren, gesündiget hatten. Und zwar wie hierüber Cornelius sagt, müßten sie, nicht ohne Geheimnuß, von denen Bären zerrissen werden. Apposite ursos immisit Deus ad devorandum pueros ante ora parentum, ut quos ad informandos pueros imitari neglexerant, eosdem experirentur in illorum internecione lictores. Nicht ohne Ursach hat GOtt Bären geschickt die Knaben vor dem Angesicht der Elteren aufzufressen; weilen sie in Erziehung der Kinder es nicht einmahl denen Bären nach gemacht, so müßten dise billich, in Aufmetzung solcher, die Hencker seyn. *Plinius lib. 8. Cap. 36.* sagt, die junge Bären werden gantz ungestaltet, wie ein rohes Stuck-Fleisch, ohne eintzige Bildung der Glidmassen, gebohren und geworffen. So seyen dann die sorgfältige Elteren gleich da: lecken die Geburt mit ihre Zungen so lang und so unterschidlich, bis sie endlich gestaltet werden. Nun aber die Elteren zu Bethel hatten ihre Kinder mit ihrer Zung nicht nur allein nicht gestaltet? Sonderen die wohl gestaltet-zugeschickte so verunstaltet, daß GOtt sie nicht mehr ertragen kunte. So müßten sie dann von denen weit klugeren und mild-hertzigeren Bären, zerrissen werden.

Die Kinder, wendet ihr da ein, seynd aber noch gantz klein? Sie wissen und verstehen nicht, was wir sagen? Glaubt nur das; und trauet. O, ihr werdet bald erfahren, wie schändlich ihr euch betrogen habt! Die erste Jahr der Kinder seynd bereits anderes nichts, als ein lautere Sprach-Schul. Anfänglich dichten sie: nachmahl fangen sie zu lallen an: endlich reden sie; und zwar jenes, was sie in denen ersten Leben-Jahren, bey schon vollkommnisten ihrem Gehör, vernommen haben. Auch die junge Vögelein, (Deren Alte, da sie kaum recht gefüdert und ausgeflogen, von dem Stoß-Vogel ihnen entrissen, oder von dem Vogel-Fanger eingethan worden) Auch dise schon lang Vatter- und Mutter-lose Vögelein singen; und zwar allein jenes Gesänglein, welches sie von ihren Elteren, annoch in dem Nest stumm und Sprachloß, gehört haben. Weswegen, wie Majoragius anmercket, die Nachtigall zu keiner Zeit lieblicher singet, als wann sie im Nest Junge hat; weil sie weißt, daß kein eintziges Trüllerlein vergebens, und dise einstens aufs schönste werden nachgesungen werden. Auch jenes Knäblein, war klein, vor welchem der Vatter öfters sagte: Holl mich der Teuffel! Hat es aber dannoch wohl gemerckt: nachgesagt; und ist schon in dem fünften Jahr seines Alters (O, fruhe Zeit zur Verdammnuß) schon in dem fünften Jahr seines Alters unter Aussprechung diser schändlichen Worten, von dem

Teuffel

Teuffel dem Vatter aus seinen Armen gerissen: durch ein Fenster in die Lüft: und von da in die Höll entführet worden. O, Parentes! Ruffet der Heil. Bernardus *Ep. 3.* Non Parentes, sed peremptores; O dann Elteren! Ja nicht Elteren, sonder Mörder! Mörder; weil man sagen muß: der durch das böse Exempel der Elteren beständig-fortgesetzte Kinder-Mord; durch das böse Exempel, welches sie ihnen geben mit Worten, wie erwisen hat der erste; welches sie ihnen geben mit Wercken, wie erweisen soll

Der andere Theil.

Der durch das böse Exempel der Elteren beständig fortgesetzte Kinder-Mord; beschehen mit Wercken.

HAbent & opera suam linguam: habent suam facundiam tacente lingua. Auch die Werck haben ihre Zung: und zwar ein solche Zung, welche, wann auch die Zung würcklich schweiget, ihr Amt auf das nachtrucklichiste versihet und überlaut schrepet. *S. Cyp. lib. 1. de dup. Mart.* Plus exempla, quam prædicamenta succendunt. Das Beyspihl hat gantz einen anderen Antrib, als die blosse Ermahnungen: *S. Greg. Dial. Cap. 1.* Als Abimelech schlechte Hofnung hatte, den fast unüberwindlichen Thurn und Vestung der zwar endlich bezwungnen Stadt Sichem zu bewältigen; da stige er von seinem Pferdt: ergriffe einen Beyel: hauete mit disem einen Ast von dem Baum: legte disen auf seine Schultern: truge ihn, der Vestung, den Berg hinauf: und sagte: Quod me vidistis facere, cito facite. Was ihr mich thun gesehen, das thut geschwind. Igitur certatim ramos de arboribus præcidentes sequebantur, *Jud. 9.* So haueten sie dann alle Hauffen-Weiß die Aest von den Bäumen: trugen solche den Berg hinauf: legten sie um die Vestung herum, disc anzuzünden. Sequebantur. Sie folgten, mit einem Wort, ihrem Feld-Herren in allem nach. Nemlichen: Plus exempla, quam prædicamenta succendunt, Wo das Beyspihl ist, da braucht es nicht vil Zusprechens. Verba movent; exempla trahunt. Die Wort bewegen zwar; das Beyspihl aber ziehet und zwinget also, daß man nicht anderst als folgen kan.

Hauptsächlich aber ist das waht von dem Beyspihl der Elteren; und könne die Kinder unmöglich anderst, als disen in allem nachfolgen. Der Elteren ihr Thun und Lassen: ihr Handel und Wandel, dienet den Kinderen für ein Richt-Schnur, nach welcher sie ihr gantzes Leben einrichten. Gleichwie die junge Aefflein ihren Alten lebhaft nachahmen; also glauben die Kinder, sie müssen ihren Elteren alles, durchaus und nothwendig nachmachen. Ist der Vatter von dem Laster der Unzucht beherrschet? Ist er ein Liebhaber des Weiblichen Geschlechts? Ein Aergernuß der Jugend? Ungewaschen in dem Reden und Gesprächen? O, so wird der Sohn in kurtzer Zeit der Vatter seyn! Er wird haben ein unkeusches Hertz, wie der Vatter hat: geile Augen, wie der Vatter hat: unreine Zung, wie der Vatter hat: ein Ehrlose Weiß zu handlen, wie der Vatter hat. Ist der Vatter ein nasser Bruder? So wird der Sohn nicht lang trucken bleiben. Ist er Gewinn- und Geld-sichtig? So wird der Sohn das Schinden, Schaben, Wucheren, Leuth-Expressen, bald gelehrnet haben. Ist der Vatter ein Feind der Geistlichen, und jederzeit beflissen, wie er ihnen an Ehr und zeitlichen Güteren, mit Rath und That, einen Abtrag thun könne? So wird es nicht lang anstehen, daß man an dem Sohn den lebendigen Vatter haben wird; annoch als ein kleiner Gassen-Raupp wird er vor disen kaum seinen Hut rucken wollen. Ist die Mutter ergeben dem eytlen Kleider-Pracht? Sucht sie mehr ihren sterblichen Maden-Sack heraus zu schmucken, als ihre unsterbliche Seel? So wird die Tochter schon den Nahmen haben, sie seye in der gantzen Stadt die eintzig- und gröste Spreitzerin. Ist die Mutter ein Frey-Maulige Schwätzerin, die jedermann durch die Hächel ziehet, und keinem sein Ehr laßt? So wird auch die Tochter niemand ungerupft und ungetadlet lassen. Imaginem vitæ meæ vobis relinquo. Sagte der sterbende Seneca zu seinen Kinderen: Ich überlasse euch die Bildnuß meines Lebens. Ja, die Kinder seynd ein lebthafte Bildnuß ihrer Elteren. Wann diese schon so lang gestorben, wird man sie dannoch, als nicht gestorben, in ihnen Kinderen ersehen können.

Diogenes als er einstens einen angerauschten Sohn auf der Gassen angetroffen, sagte zu ihm gantz frey: Adolescentule! Temulento natus es patre. Jüngling! Du must einen versoffnen Vatter haben. Caligula der unmenschliche Kayser, und geschworne Christen-Feind, fieng starck zu zweiflen an, ob Drusilla sein eheliche Tochter wäre, oder aber sein-Ehe Frau sie von einem Ehebrecher empfangen und ihm gebohren hätte? In einer so wichtigen Sach dann aus dem Zweiffel zu kommen entschließt er sich genauist auf ihr Thun und Lassen Achtung zu geben. Da er dann einsmahl sahe, wie Drusilla über die Hof-Fräulein ergrimme: sie anfalle: mit denen Näglen der Händen ihre Angesichter zerkratze: und selbige, an statt der gesuchten Kurtzweil, mit Blut-überrunnenen Angesichteren, nacher Haus schicke; da sprange er, voll der Freuden, hinder dem Vorhang hervor: umfienge sie zärtlich, und sagte: Nun, Drusilla! Hab ich gesehen, daß du mein Tochter bist, Nemlichen, weil sie hart, rauffig, zänckisch und grausam war, wie er, so fäliete er unschwehr das Urtheil, er, und kein anderer müß der Vatter seyn. Wir wollen aber das nicht nur bey denen Heyden, sonderen in der Heil. Schrift selbst ersehen.

Zur Zeit, da Ozias, und Achaz gestorben, erfreueten sich die Philistäer höchlich; daß nemlichen jene todt, von welchen sie so grosse Niderlag erlitten hatten. Allein Isaias der Prophet war bald da; und sagte ihnen: Ne læteris Philistæa omnis tu, quoniam comminuta est virga percussoris tui; de radice enim colubri egredietur regulus, *Is. 14. v. 29.* Erfreue dich nicht du gantze Landschafft der Philistäer, daß die Ruthen desjenigen zerbrochen ist, der dich geschlagen hat; dann von der Wurtzel der Schlangen wird ein Basilisk herauskommen. Das ist: Wann die Vätter dir gewesen ein Schlang; so werden die Söhn dir gar ein Basilisk werden. Wann die Vätter mit dir einmahl, grausam verfahren; so werden ihre Kinder gegen dir, zwey, dreymahl grausam seyn. Wie dises bey Cornelio weitläuffig zu ersehen ist. Die Mutter des Salomons war ein Ehebrecherin; durch ihr Beyspihl wurd er (Obschon der Weissiste unter denen Menschen-Kinderen) ein solcher Weiber-Narr, daß er von seinen Kebs-Weiberen verleithet, so gar von dem wahren GOtt abgewichen: mit ihnen Holtz und Stein, angebettet hat. Roboam, ein Sohn dises Salomons, war um kein Härlein besser. Agrippina die Mutter des Nero war ergeben der Geilheit; was für ein Abentheuer dises Lasters ist nicht worden Nero das Kind? Die Mutter des Heliogabali war ein offentlicher Schlepp-Sack; was abscheuliche Fleisch-Thaten hat die Welt nicht gesehen an dem nachartenden Sohn? Jener Herod, wie der Heil. Augustinus anmercket, da er den Jupiter, eben in einer Schand-That begriffen, abgemahlen ansahe, sagte ohne Scheu heraus: Wann das darf thun ein Gott, warum soll ich es nicht dörffen, der ich nur ein Mensch bin? So reden dann auch die Kinder: Wann das darf thun mein Vatter; wann das darf thun mein Mutter (Die gleichsam meine Götter und nach GOtt alles seynd) warum soll auch ich es nicht dörffen nachthun?

Ein Vatter hauete aus Geld-Geitz jenem, in Gegenwart seiner zwey Söhnlein, die Gurgel in dem Schlaf ab, der bey ihm viles Geld hinterlegt hatte. Bald hierauf sagen die gute Kinderlein zusammen: wir müssen es auch einmahl machen, wie es der Vatter gemacht hat? Gar recht; es gefallt beyden. Das ältere Brüderlein muß dann des Vatters Messer nemmen? er nimmts: das jüngere muß sein Hälslein entblössen? Er entblößts: er muß niderligen? Er ligt nider: er muß die Aeuglein schliessen, und thun, als ob er schlaf? Er thut alles: Der Grössere muß schneiden? Er schneidt; und schneidt dem armen Tröpfflein, auf einen Schnitt, die zarte Gurgel ab. Quod me. (Wie wir oben gehört) vidistis facere, cito facite. Was halt immer die Kinder von ihren Elteren sehen, das wollen sie gleich nachmachen.

Vor alten Zeiten schwebte starck die Gewohnheit, besonderlich in dem Krieg, daß, wann eines erschlagnen Menschen Leichnam auf offentlicher Straß ligend gefunden wurde, nicht aber man in Erfahrenheit, wer der Thäter? bringen kunte; man die gesammte Kriegs-Rott, oder andere nur von weitem Verdächtige, auf einen Platz zusammen rufte; wo dann einer nach dem anderen bey dem Cörper des Ermordten vorbey gehen, und seine Hand auf disen legen müßte. Auf Berührung des Schuldigen nun fienge an das Blut in dem kalten Leib aufzuwallen: gleichsam lebendig zu werden; und also den Todtschläger, ohne weiters, an den Tag zu geben. Ob nun das natürlicher Weiß sich habe erregen können, ist da zur Untersuchung kein Zeit nicht. Vil liebe, unschuldige Kinder, werde fort und fort der Seel nach grausamlich ermordet. Einem wird hier, dem anderen dort, das edle Seelen-Leben durch ein Todt-Sünd genommen. Sie ligen da, als ein scheußliches Todten-Aas, dem gantzen Himmel zu einer Traur. Und wer ist dann der Thäter? Gehet hin, zu allererst, ihr Elteren! Leget auf, euere Händ: rühret sie an; ihr werdet erfahren, daß das gleich-aufwallende Blut euch verrathen; und bey der gantzen Welt, als Kinder-Mörder, angeben werde. Gleichwie jener Bößwicht seinen Herren durch ein mit stärckistem Gift angefüllte und zu Nacht vorgetragne Wind-Fackel erstecket und getödtet hat; eben also habt ihr getödtet, und unverantwortlichist euere Kinder erstecket mit der Gift-dorschenden Fackel eueres bösen Beyspihls.

Wann zu alten Zeiten in der Stadt Rom es sich zutrage, daß ein Hündin ihre Junge fraß, welche sie geworffen hatte, so erhebte sich in der gantz Stadt ein grosse und allgemeine Forcht; als bedeute das dem lieben Vatterland nichts gutes. Wurden demnach gleich offentlich Versöhn- und Schlacht-Opfer angestellet, durch welche die, allem Ansehen nach sehr erzürnte Götter, besänftiget; und zu gnädiger Abwendung der würcklich-gezuckten Straf-Ruthen, möchten erweichet werden. Nicht die Hund (O, ich darf es einmahl nicht sagen! Nicht die Hund (Was sag ich doch! Und dannoch sag ich nichts, als ein pur lautere Wahrheit!) Nicht die Hund, sonder die Menschen; nicht die Hund, sonder die vernünfftige Menschen; nicht die Hund, sonder die Christ-Catholische Menschen; nicht die Hund, sonder die Vätter und Mütter selbst, fressen nunmehr, bey disen unseren Mord-Zeiten, diejenige auf, denen sie kurtz zuvor das Leben gegeben haben. O, Grausamkeit! Mehr dann vichische, und dannoch von denen Menschen verübte Grausamkeit! Und wo seynd dann dessentwegen unsere Versöhn- und Brand-Opffer, dann einmahl ein solches Unwesen unserem geliebten Vatterland nichts Gutes vorbedeuten kan? Zum wenigisten und am allererSten, bedeutet es nichts Gutes ja alles Böse solchen Pflicht-vergessnen Elteren; nemlich ein ewiges Wehe! Væ mundo a scandalis! Seufzet Christus der HErr *Matth. 18. v. 7.* Wehe der Welt von wegen denen Aergernussen! Væ homini illi, per quem scandalum venit! Wehe demjenigen Menschen, durch welchen ein Aergernuß kommt! Expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris. Es wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehenckt, und er

in

in die Tieffe des Meers versenckt wurde. Dises war, zu Zeiten Christi (Sagt der Heil Hieronymus) die Straf, mit welcher die gröste Verbrechen gezüchtiget wurden. Expedit, dise gröste und erschröcklichiste Straf aber (Die Versenckung nemlich ins Meer mit einem Mühlstein am Hals) wär solchen Elteren besser, und ein Gewinn. Besser wär es dem Vatter, daß er heut, mit einem Mühlstein an dem Hals, in den Abgrund des Meers versenckt wurde, als daß er Morgen, durch selben erschröcklichen Schertz mit der Magd oder einem anderen Weibsbild, sein unschuldig-zusehendes Söhnlein ärgerte. Besser wär es der Mutter, daß sie dise Stund, mit einem Mühlstein an dem Hals, in den Abgrund des Meers versenckt wurde, als daß sie heut, währendem Mittag-Essen, mit der vorhabenden Lästerung oder Verleumdung, ärgerte ihr kleines Töchterlein.

Ist wahr, wenden da die Elteren ein, wir thun zuweilen was vor unseren Kinderen, so nicht recht, sonderen sündhaft ist. Allein wir haben aller Nachfolg schon vorgebogen. Wir haben unseren Kinderen gesagt, (Und sagen es ihnen so oft, als etwas solches vorbey gehet) sie sollen bey Leib nicht auf unser Thun und Lassen, sonderen und zwar gantz allein, auf unsere Lehr und Ermahnungen sehen. O, kaler Einwurf! O, gering-ja nichts geltende Rechtfertigung! Habt ihr es dann nicht gehört: Plus exempla, quam prædicamenta succendunt? Die Beyspihl seynd vil nachtrucklicher, als die Wort? Ihr Lebens-Arth werden sie niemahl nach eueren Worten, sonder allein nach eueren Wercken einrichten. Auch die Krebs, wie die Fablen dichten, haben schon vor vilen hundert Jahren ihren Jungen alles Ernsts befohlen, daß sie für sich, wie andere Thier; und nicht, zu ihrem ewigen Schand-Fleck, wie sie, die Elteren, hinter sich gehen sollten. Aber was ist geschehen? Nichts ist geschehen. Die Junge haben sich nicht an die Wort, sonder an das Beyspihl gekehrt. Sie seynd, wie die Alte, gegangen hinter sich; und werden also gehen, als lang ein Krebs gehen wird.

Facti sunt retrorsum & non in ante a die, qua egressi sunt patres eorum de terra Ægypti, usque ad diem hanc. (Sagt Jeremias 7. *Cap. 24. v.* nach Anmerckung Hugonis Card. von jenen unglückseeligen Kinderen, in dero Gegenwärt ihre Vätter Abgötterey getriben) sie seynd hinter sich gegangen und nicht für sich, von der Zeit an, da ihre Vätter aus Egypten-Land ausgezogen bis auf den heutigen Tag. Freylich hat man ihnen dises öfters untersagt; es hat aber nichts genutzt. Facti sunt retrorsum & non in ante, usque in diem hanc. Sie seynd gegangen hinter sich und nicht für sich, bis auf heut, wie ihre Elteren.

Und wohin dann mit disem Hinter-sich-gehen? Dorthin, wohin man gehet oder fallet, mit dem Blind-gehen. Dorthin, wohin man gehet oder fallet, mit dem Gehen in der Finsternuß. Anerwogen der Hinter-sich-gehende so wenig was hinter ihm, als der Blinde, was vor ihm ist, sehen thut. Cæci sunt. Solche Elteren seynd so vil als blind. Et duces cæcorum, Und noch darzu seynd sie Führer der Blinden; das ist, ihrer auch hinter sich gehenden Kinderen. Cæcus autem si cæco ducatum præstet, ambo in foveam cadunt, *Matth. 15. v. 14.* Wann aber ein Blinder den anderen führt, so fallen beyde in die Gruben. In foveam. In die Gruben; Ubi umbra mortis & nullus ordo, sed sempiternus horror inhabitat, *Job. 10. v. 22.* Wo der Schatten des Todts: wo kein Ordnung ist: wo ein ewiger Schröcken ist. In foveam. In die Gruben; Ibi erit fletus & stridor dentium, *Matth. 8. v. 12.* Allwo seyn wird ein ewiges Heulen und Zähn-Klapperen. Die Elteren gehen, mit verbundnen Augen, oder hinter sich voran: die Kinder, als unglückseelige Höllen-Opfer; folgen mit langen Schritten; und also gehen beede Theil zu Grund. O, Elend! O, Unglück! O, mehr dann bedaurliche Begebenheit! Laß mir das bey erstem Eintritt in dises Marter-Orth, eines auf das andere, wohl einen traurigen Anblick seyn!

Ein Mörder, wie Sabbatius der Abbt erzehlet, hatte nebst anderen Menschen, auch einen unschuldigen Knaben ermordet. Welche Grausamkeit doch bald hernach ihm also zu Hertzen gegangen, daß er (Selbige, samt anderen seinen Laster-Thaten, abzubüssen) sich in ein Klosier begeben hat. Er lebte allda, mit jedermanns Vergnügen, in sittsammister Auferbäulichkeit; und machte von Tag zu Tag grösseren Fortgang in der Tugend. Allein er hatte in seinem Hertzen niemahl kein Ruhe. Massen ihm der entleibte Knab immerdar vor Augen schwebte; und sein Gemüth, mit diser kläglichen Stimm, aller Orthen beunruhigte: Cur me occidisti? Warum hast mich umgebracht? Welche immerwährende Frag, oder vilmehr Anklag, ihm endlich so unerträglicher Plag verursacht, daß er aus dem Kloster entlassen zu werden begehrt. Worauf er der Weltlichen Obrigkeit sich selbst dargestellt: was er gethan, bekennet: um den Todt gebetten; und disen auch erlitten hat. Eben dergleichen Plag-Martet- und Quaal-Fragen werden sich ergeben bey denen verdammten Kinder und Elteren. Cur me occidisti? Wird bey seinem ersten Höllen Eingang der Sohn mit auf den in der Glut schwitzenden Vatter nach der Zwerch geribnen Augen, sagen: Cur me occidisti? Warum hast mich umgebracht? Cur me occidisti? Wird gleich der Vatter antworten: Und warum hast du mich umgebracht? Wann du nicht gewesen wärest, wird klagen der Sohn, so wär ich ein Kind der Ewigen Seeligkeit. Und ich, wird einfallen der Vatter, wann du nicht gewesen wärest, so wär ich kein Kind der Verdamnnuß. O, daß ich keinen Sohn gehabt hätte! Und ich keinen Vatter! Vermaledeyt sey der Augenblick, in dem es geheissen hat: Es ist ein Mensch empfangen worden. So werden sie (Laut Erzehlung Dionysii Carth. *de Quat. Nov. Cap. 42.* ihr Maledeyen über ein ander, wie es selbiger von seinem Schirm-Geist in die Holl geführte heilige Mann gehört und gesehen) zwar anfangen, niemahl aber endigen.

Der Beschluß.

VOx in Rama audita est, ploratus & ululatus multus; Rachel plorans filios suos, & noluit consolari, quia non sunt Es war zu Rama ein Stimm gehört, vil Weynens und Heulens; Rachel beweynte ihre Kinder, und wolte sich nicht trösten lassen, dieweil sie nicht mehr vorhanden seynd. Und ist dann das Leydwesen der Rachel unserer lieben Mutter der Christ-Catholischen Kirch nicht umsonst so groß, daß sie niemand trösten kan; weil ihre Kinder theils schon aufgemetzget: theils aber würcklich auf der Schlacht-Banck ligen; und nach schon vilfältig empfangnen gefährlichen Stichen, augenblicklich den letzten und Todbringenden zu gewarthen haben. Und auch disen wolt ihr O, Elteren! ihnen beybringen? Auch disen? O, Nein, sagt ihr, gantz ertatteret (Wie jener, der eben, mit dem Würg-Messer in der Hand, auf der Mordthat ertappet wird) O, Nein! Das seye weit von uns! Und wisset dann nicht, wie ihr die Sach angreiffen: wie eueren Kinderen, und euch selbst, ihr helffen sollet. Ich sag euch beydes zu dem Beschluß. Ihr müßt es machen wie jener Bößwicht es machete, der eueren aus eueren liebsten Kinderen, einen Dolchen in den Leib gestossen, und eben auf diser That von euch erwischt wurd. Diser wurd erstlich, den Dolchen gleich herausziehen. Zum anderen, euch zu Füssen fallen; und auf alle Weiß suchen, euch zu besänftigen. Zum dritten, alle nur immer ersinnliche Mittel vorkehren, daß die gemachte Wund geheylet werde. So müßt ihr es auch machen. Erstlich den Dolchen, das böse Exempel nemlich, gleich herausziehen, und ewig von euch werffen. Zum anderen, dem rechtmässigen Vatter eurer Kinder, das ist, GOtt, zu Füssen fallen: durch ein wahrhafte Buß ihn besänftigen. Zum dritten, die gemachte Wunden suchen zu heylen, durch das heiligiste Beyspihl; vor ihnen all dasjenige verrichten, durch welches sie, von dem böß-gelehrnten widerum ab- und hingegen zu dem Guten möchten angehalten werden. Auf dise Weiß wird es heissen: Der bishero durch das böse Exempel der Elteren beständig forgesetzte Kinder-Mord hat nunmehro sein End.

Amen! ach Amen!

An dem heiligen neuen Jahrs-Tag.

Erste Predig.

Innhalt.

Neues Liedlein für das Neue Jahr.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer.

Als acht Tag erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, Luc. 2. v. 21.

Eingang.

WOhl recht und billich sagt Christus JEsus *Psalm. 87. v. 16.* von sich selber: Pauper sum ego, & in laboribus a juventute mea. Ich bin arm und müheseelig von meiner Jugend auf; anerwogen er ein solches, auch in disen seinen ersten Lebens-Tägen, der gantzen Welt zu Genügen unter Augen leget. Pauper sum ego. Ich bin arm. Oder aber heißt nicht arm seyn, in einem kalten Stall, bey höchstem Abgang aller Menschlichen Nothwendigkeiten, gebohren werden; und in disem sich einfinden noch bis auf den heutigen würcklich achten Tag? Et in laboribus a juventute mea. Und ich bin müheseelig von meiner Jugend auf. Ja müheseelig, Quaal- und Schmertzen-voll; da er heut schon sein unschuldigistes Blut vergiessen muß. Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcidereturpuer. Als acht Tag erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde. Göttlicher Heyland! Und warum alles dises von Jugend auf? Warum so fruhezeitig? Warum mit so grosser Eyl und Schnelligkeit? Warum wartheſt

nicht

nicht so lang, bis daß in deinen heiligsten Aderen mehrer Blut gesammlet? Wohin ist doch dises dein so innbrünstiges Sehnen und Verlangen angesehen (Inspice, Antwortet er aus *Exod.* 25. *v.* 40. & fac secundum exemplar. Sihe hinein und thue nach dem Vorbild. Ich gib dir hierdurch, Christen-Mensch! ein Lehr-Stuck, dem du fleissig nachkommmen sollest. Ich will, daß du hieraus lehrnest, das Gute in denen ersten Vernunfts-Jahren schon zu üben; und nachmalen von der Ubung dessen nimmermehr abzustehen. Der König Himmels und der Erden, der weder der Englen noch der Menschen bedürftig ware; der durch das erstaunliche Werck der Erlösung noch reicher, noch besser hat werden können; diser hat, aus überschwencklicher Liebe zu uns, von der Krippen und Mutter-Milch, anfangen wollen den Handel unser Seeligkeit ins Werck zu richten, sein Blut zu vergiessen, seine zarte Glidlein mit allerhand Müheseeligkeiten zu beladen; auf daß wir, durch sein so herrliches Beyspihl aufgemunteret, an dem so grossen Werck gleich Hand an legen und an selbigem so dann die gantze Lebens-Zeit hindurch ungesaumt fort arbeiten sollten.

Was geschihet aber? Wie verhalten wir uns hierinnfalls? Wie machen wir ein so gewaltiges Glück uns zu Nutzen? O, des verkehrten Weesens! Alles wird verschoben. Es wird von Zeit zu Zeit verschoben. Es wird auf ein Zeit verschoben, die niemahlen kommen wird. Und eben darum wird auch alles (Ach ja alles!) äusserist vernachlässiget. Welches erschröckliche Verfahren viler Christen da ich nicht mehr gedulten kan, hab ich den Schluß gemacht, ihnen heut vorzutragen, was unglückhaftes Weesen seye die immerwährende Verzögerung in dem Guten; der Hofnung, es werde in Anhörung dessen (bevorab, wann GOtt sein Gnad reichlich ertheilet; warum wir innständig bitten wollen) wenigist einer oder anderer den Schluß machen; fürohin an disem aller wichtigisten Geschäft unverzüglich Hand anzulegen. Das unter dem Vortrag, der eben folget:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

NEues Liedlein für das Neue-Jahr. Und wie lautet es? Nicht mehr, wie bishero: Morgen, Morgen; sonderen: Heut ist der Tag. Neues Liedlen für das Neue-Jahr; nicht mehr, wie bishero: Morgen, Morgen, ist der erste; sonderen: Heut ist der Tag, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

KEiner ist in denen Reglen und Satzungen des Christenthums so unerfahren, daß er nicht wisse, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit werde nicht nur der blosse Nahmen eines Christen, sonderen auch die Werck erforderet; laut des Ausspruchs Christi des HErren: Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in Regnum Cœlorum; sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in Cœlis est, ipse intrabit in Regnum Cœlorum, *Matth. 7. v. 21.* Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: HErr, HErr, wird zum Himmelreich eingehen: sonder wer den Willen meines Vatters thut, der im Himmel ist der wird ins Himmelreich eingehen. Welcher Willen, wie es uns besonders der Heil. Paulus und Jacobus sagen, kein anderer ist, als unser Heiligkeit, die Würckung unseres Heyls, und die Ubung der guten Wercken. Keiner auch aus denen Christen ist eines so verderbten Willen, daß er sich um gar nichts umsehen: mit lären Händen vor dem allerhöchsten Richter erscheinen wolle. Alle verlangen Hand anzulegen: alle zu würcken. Aber wann? Nicht zur Zeit, da sie haben die Gelegenheit; nicht da sie kunten. Da schickt es sich nicht: da haben sie sonst zu thun: dises und jenes Geschäft ist zuvor zu beseitigen. Hernach, über ein Zeit, O! Da wird es weit besser von statten gehen. Morgen, Morgen. Ach Auserwählte! nicht mehr also; in dem Neuen Jahr ein neues Liedlein: Heut ist der Tag.

Der erste Theil.

Neues Liedlein für das Neue-Jahr; nicht mehr, wie bishero: Morgen! Morgen!

SIgismundus dises Nahmens der andere König in Pohlen hatte jedesmahl als oft er etwas entschliessen sollte, sich so lang besunnen und verweilet. Er hatte die Sach, von einem Tag auf den anderen, so vilfältig verschoben, daß er den Nach-Nahmen: Rex crastinus, der Morgen-König, zu grösterm Spott, sich selber erworben hat. Dergleichen Morgen-König, wann es um die Ubung der guten Wercken, um die Würckung des Heyls, um die Versicherung der Seeligkeit zu thun ist, O, wie vil gibt es heut zu Tag! Es ist noch nicht aller Tägen Abend, lautet

das

das Liedlein. Die Lebens-Uhr ist noch lang nicht abgeloffen. Ein jeder Tag ist ein Tag GOttes; und eben darum ihm lieb und angenehm alles, was an einen solchen wird unternommen werden. Jetzt nun, und schon zu diser Zeit, kan ich mich unmöglich entschliessen, daß ich der Welt den Dienst aufkünde, und mich bey GOtt gantz allein aufdinge. Es hat nemlichen alles sein Zeit. Es ist ein Zeit zu weynen, und zu lachen: ein Zeit zu klagen und fröhlich zu seyn; sagt es ja der Heil. Geist selbst *Eccl. 3. v. 1.* Nun ist dann obhanden die Zeit, zu lachen, frölich zu seyn; jene zu weynen und zu klagen, wird auch kommen. Es wird gewiß kommen, und villeicht nicht gar lang mehr ausbleichen jene Zeit, allwo ich, nach dem löblichen Gebrauch der Alten, den Rosenkrantz in die Händ nemmen: mit Hindanlegung aller Welt-Geschäften, Uppig- und Eitelkeiten, mich dem Dienst GOttes gantz allein ergeben wird. Dort soll alles heilig hierein gebracht: dort sollen alle Fehler des vorigen Lebens verbesseret: dort soll GOtt besänftiget, ja gleichsam bezwungen werden, daß er den, etwann wider mich gefaßten Haß, in die zärtiste Liebe verwandle. Das ist das Liedlein, so sie singen. Das ist das Gute, so sie würcken, nemlichen in die Zukunfft.

Es hatten sich einstens einige unter einander verbunden, den Archias Thebaner-König an einem bestimmten Tag unversehens zu überfallen- und aufzureiben. Dises ihr Vorhaben sicher und ungehindert zu bewerckstelligen, trangen sie fruhezeitig in verstellter Kleidung in sein Wohnstatt Thebas ein: veranstalteten alles sorgfältigist, was zu dem vorhabenden König-Mord-erforderlich seyn möchte. Die gantze Sach war frey, lich auf das geheimmiste abgehandlet; nichts destoweniger kunten dise böse Anschläg nicht so verdeckt bleiben, daß nicht ein guter Freund des Königs, der damahlen zu Athen wohnete, hievon Lust, ja sichere Nachricht, bekame. Diser nun schickte dem König Archias unverzüglich einen Brief zu, worinnen die gantze Verrätherey, samt ihren Urheberen, getreulich enthalten ware. Der Bott, welcher den Brief überbringen müßte, kam eben zu einer solchen Abends-Stund an, da der König zu Tisch sasse, und sich hertziglich ergötzete. Er überreichte dann den Brief; und sezte hinzu, jener, der disen geschriben, verlange und bitte, er möchte ihn doch gleich eröfnen und ohne mindisten Verzug ablesen; massen er enthalte grosse Wichtigkeiten. Allein der unglückseelige König, von obschwebenden Freuden gantz eingenommen, kehrte sich nicht hieran. In crastinum seria! Schrye er wohlgemuthet: Die Wichtigkeiten gehören auf Morgen! Und schobe den Brief unerbrochen in den Sack. Noch selbige Nacht wurde er von denen Verrätheren überfallen: getödtet; fruhe Morgens er in seinem Blut, der Brief bestens versiglet in dem Sack gefunden. *Plutarchus in Pelopid.* Lebhafter Entwurf, wie es vile aus denen Christen machen. Aber auch lebhafter Entwurf, wie es ihnen einsmahl ergehen werde.

Was dem Archias sein guter Freund gewesen, das ist solchen der Liebvolle und getreuiste GOTT, der um ihr Heyl äusserist besorget ist. Weilen er ihr Gefahr, ihren ewigen Untergang mehr als klar vor Augen hat, so wahrnet er sie dessentwegen Liebvätterlich. Er schreibet ihnen gantz freundliche Zeilen zu, in denen er ihnen entdecket die böse Anschläg des Satans, die geschwohrne Vorhaben der Höll, die würcklich gelegte Nachstellungen des Todts.. Er erinneret und bittet sie durch alles, sie möchten doch stehen auf guter Hut: zur Gegenwähr sich verfasset machen: Gewalt mit Gewalt abtreiben. Die Wort dises Briefs seynd etwann: Verweile dich nicht mit der Bekehrung: verschiebe sie nicht von einem Tag in den anderen; sonst wird gehling der Zorn GOttes über dich kommen, und die Rach dich vor der Zeit ergreiffen, *Eccli. 5. v. 9.* Oder: Heut, wann ihr sein Stimm höret, so verhärtet euere Hertzen nicht; damit nicht etwann GOtt, wann ihr erst Morgen kommet, sein Hertz auch verhärte, *Psalm. 94. v. 8.* Oder: Sihe, jetzt ist die angenehme Zeit: jetzt ist der Tag des Heyls; so brauch ihn dann, als der aus so grossen Gnaden GOttes dir verliehen worden; warthe nicht auf den morgigen, dann du hast von ihm kein Versicherung, *2. Cor. 6. v. 2.* Oder: Thue alles inständig, was dein Hand vermag zu thun; dann in der Höll, dahin du eylest, wird weder Werck seyn, weder Vernunft, weder Weißheit, weder Erkanntnuß, *Eccle. 9. v. 10.* Thue alles innständig, was dein Hand vermag zu thun. Lege sie an den Pflug, das so wild-angewachsne Unkraut deines Hertzens endlichen umzuackeren. Grabe mit diser deiner Hand auf die tieffe Wurtzlen deiner schon so alten Gewohnheit. Strecke sie aus, denen Nothleydenden beyzuspringen: das ungerechte Gut anheim zu geben: mit deinem Feind dich zu versöhnen. Ergreif mit diser die Feder, endlichen zu verzeichnen alle deine Sünden, und dich verfaßt zu machen, zu einer so nothwendigen Lebens-Beicht. Mit einem Wort: Thue alles inständig, was dein Hand vermag zu thun; dann in der Höll, wohin du eylest, wird weder Werck seyn, weder Vernunft, weder Weisheit, weder Erkanntnuß. Der Bott nun diser Briefen seynd die Prediger, als welche nach der Lehr des Heil. Pauli *2. Cor. 5.* Abgesandte und Bottschafter Christi und GOttes seynd. Dise, ihrem Amt ein Genügen zu thun, schnaufsen und lauffen in aller Eyl daher: sie händigen das Sendschreiben Angstvoll ein: sie setzen hinzu, was von ihrem Abordner mündlich auszurichten ihnen anbefohlen worden. Nemlichen, daß man dises Sendschreiben in kein Fenster stecken, nicht in den Sack schieben; sonderen, bey erstem Empfang, erbrechen, und bedachtsam ablesen soll; massen es enthalte gewaltige Wichkeiten. Wie werden, aber sie, und ihre Briefschaften aufgenommen? In crastinum seria! heißt es: Die Wichtigkeiten seynd und bleiben verschoben auf Morgen! Heut muß man spihlen und kurtzweilen: heut muß man schertzen und lachen: heut muß man tantzen und springen: heut muß man reiten und fahren: heut muß man jagen und hätzen: heut muß man kauffen und verkauffen: heut muß man arbeiten und Gewerb treiben. Morgen sodann wird sich schon geben die

Gele-

Gelegenheit, dem Willen diſes Brieffs in allweeg nachzuleben.

Aber was geſchihet Morgen? So vil als heut. Nichts. In craſtinum ſeria! Schrye ebner maſſen der in die Welt annoch gäntzlich verliebte Auguſtinus: die Wichtigkeiten auf Morgen! Morgen will ich die Buß ergreiffen: Morgen will ich die Sünden bereuen: Morgen will ich aufhören Böſes zu thun, und anfangen Gutes zu würcken. Allein diſes Morgen ſingen, wie er in ſeinen Bekanntnuſſen bekennet, währete beſtändig fort. Niemahlen wollte jener Morgen kommen, der das würckte. Sein gantze Buß und Beſſerung beſtunde in denen kahlen Worten: Morgen, Morgen! Bald, bald! So ſeynd beſchaffen vile tauſend und aber tauſend aus denen Chriſten. Morgen! Singen und ſagen ſie bey der Erhaltung und Einhändigung eines jeden Göttlichen Brieffs. Morgen! Bey einer jeden Aufmahnung und Göttlichen Einſprechung. Morgen! Bey einer jeden Beſtraffung oder Antrohung der Straff. Morgen! Bey einem jeden traurigen Todt-Fall, eintringlichen Predig, gefährlichen Kranckheit, Verſamlung des Geiſts. Verſtreichen aber offt, bis der ausgeruffene Morgen kommt, nicht nur zwey, drey Jahr, ſonderen mehrmahlen das gantze Leben.

O, des Unglücks! O, des verfluchten, vermaledeyten Raaben-Geſangs! Wie vile haben ſich aus *Specul. Amat. Mund. Dionyſ. Carth.* zu beklagen: O, cras, quam longam mihi reſtim feciſti, & in barathrum mortis me procraſtinando traxiſti! O, unglückſeeliges Morgen-Morgen-Singen; was für ein langes Sail haſt du mir an den Hals geworffen, und mich darmit, da ich die Buß und alles Gute immerhin verſchoben, in das Todt-Beth: von dannen aber in den Abgrund der Höllen gezogen! Cras, cras convertar; res eſt, quæ multos occidit. Wort Auguſtini *Serm. 17. de verb. Dom.* Diſes ſchöne Geſang: Morgen! Morgen! Iſt ſchon manchem in dem Hals ſtecken gebliben. Der Todt hat ſie zuvor gewürget, ehe den angehofften Morgen die Sonn hereingeführt hat. Jener reiche Mann hatte *Luc. 12.* auf den morgigen Tag ſich weiß nicht was vorgenommen; benanntlichen aber, die alte Scheuren abzubrechen, und neue, vil gröſſere, aufzuführen. Müßte aber, da er eben mit diſen Gedancken umgienge, vernehmen die erſchröckliche Wort: Du Narr! Noch diſe Nacht werden ſie die Seel von dir forderen; und was du bereitet haſt, weſſen wird es ſeyn? Unzahlbaren der Chriſten iſt es letzt abgewichnes Jahr nicht beſſer ergangen. O, was haben ſie ſich vor einem Jahr, an eben diſem heutigen Tag, nicht vorgenommen? Was für ein heilige Lebens-Arth ſich vorgeſchriben? Wie theur die Buß und Beſſerung GOtt verſprochen und angelobet? Wills GOtt! Haben ſie mit Mund und Hertzen geſagt, fürohin nicht mehr, wie bis anhero. Von nun an muß es anderſt gehen, als es gegangen iſt. GOtt, mein arme Seel, muß haben den beſten Theil; darvor ſoll mir nichts ſeyn können. Der Neue Jahrs-Tag iſt nun in Freuden verſtrichen: die gute Gedancken ſeynd verſchwunden: der Eyffer und die Innbrunſt ſeynd erloſchen: die Gnad GOttes, weil man ihr nicht mitwürcken wollte, iſt billich gewichen: ſie ſeynd gefallen in die vorige Lauigkeit: bald, in die vorige und annoch gröſſere Sünden. Da kam plötzlichen daher ein ſchwähre Kranckheit: zwey, drey Tag ſeynd ſie in voller Angſt und Beſtürtzung da gelegen, ſie haben zwar gebeichtet, vor Verwirrung aber ſelbſt nicht gewußt, was ſie gethan; ſo ſeynd ſie geſtorben, und auf ewig verdorben. Was nutzet ſie nun diſes ihr Morgen-Singen? Was ihre gute Vorſätz und heilige Begierden? Anderes nichts, als daß ſie ihnen verurſachen neue Schmertzen, und ſie vergraben in einer gleichſam neuen Höll. Sie ſehen zuruck; und ſehen ein ſchönes langes Leben. Sie ſehen guldene Stunden, vortheilhaffige Wochen und Monath. Sie ſehen für ſich, und ſehen ein End-loſe Ewigkeit! Sehen aber in diſer keinen einzigen Augenblick zu verdienen oder was Guts zu thun. Und eben darum, O, der Raſeren, O, der Verzweiflung, welche ein ſo ſcheutzlicher Gegenwurff ſtäts fort anrichten wird!

Hannibal der edle Africaner-Fürſt hatte einsmahl, da er die Römer auf das Haupt geſchlagen, die beſte Gelegenheit, auch der Stadt Rom, in ſelbiger erſten Hitz, ſich zu bemächtigen; die er aber dort auſſer Acht gelaſſen, und dann niemahl mehr bekommen hat. Diſen Hannibal nun hörte man, nach ſo verſchertztem Glück, aller Orthen wehemüthigiſt alſo ſeufzen: Cum potui, nolui; cum volui, non potui. Da ich vormahlen kunte, wollte ich nicht; da ich nachmahlen wollte, kunte ich nicht. Was wollte ſeyn der Verluſt der Stadt Rom gegen dem Verluſt des himmliſchen Jeruſalems? Was ein Kalch- und Stein-Hauffen gegen der Wohn- und Ruhe-Stadt GOttes ſelbſt? Und eben darum, O, wie unſäglich wehemüthiger werden diſe unglückliche Seelen heulen und ſchreyen: Da ich vormahlen kunte, wollte ich nicht; da ich nun wollte, kan ich nicht. O, Schmertz! O, Hertz-Stoß! O, Todt! O, ewiger Todt! Aber weiter. Wir haben das verdammliche Raaben-Geſchrey mehr als genug gehört; ſo laſſet uns dann endlich auch hören was Vergnüglicheres.

Der andere Theil.

Neues Liedlein für das Neue Jahr: Heut iſt der Tag!

ALexander der Groſſe, wann er ein Stadt belagerte, ſo ließ er, in Angeſicht der Belagerten, ein Fackel anzünden: diſe auf die Mauren, oder einen hohen Thurn ausſtecken; und anbey denen Belagerten verkündigen, daß, ſo lang die Fackel brinnte, bey ihme Gnad und Beſänfftigung ſeye; wann aber diſe verzehret, ſo werde nichts als Ungnad, nichts als Feur, Schwerdt,

Schwerdt, Rach und Bestraffung zu finden seyn. *Eutrop. apud Veget. in Psal. 2. Pœnit.* Die Lebens-Fackel brinnet immer fort. Sie höret noch zu Tag, noch zu Nacht auf; ist demnach leicht zu erachten, sie möchte bälder, als man es vermeynet, ab- und ausgebrunnen seyn. Ja es wird eben diſe nicht selten von einem gählings daher kommenden Windlein der mindisten Kranckheit, wider alles Verhoffen, auf einmahl ausgelöschet. Das nun wissen bestens die kluge, vorsichtige Seelen. Sie lassen sich demnach wohl gesagt seyn die Wort Christi *Joan. 12. v. 35.* Adhuc modicum lumen in vobis est; ambulate, dum lucem habetis, ut non vos tenebræ comprehendant. Das Liecht ist noch ein kleine Zeit bey euch; so wandlet dann, weil ihr das Liecht habet, damit euch die Finsternussen nicht ergreiffen. Ambulate, Wandlet.

So wandlen sie dann. So bald sie erwachen, erheben sie sich eylfertig aus dem Beth: sie seynd inniglich frohe, daß sie GOtt vor so vilen anderen, die hin und wider die Nacht hindurch des ewigen Todts eingeschlaffen, aus sonderbahrer seiner Erbärmnuß, hab widerum erwachen lassen. Sie sagen frolockend zu sich selber: Heut ist der Tag! Ob Morgen annoch einer seyn werde, das stehet dahin. Aber heut ist einer; ich ſihe: ich verspühre ihn. O, Tag! O, Gnad! O, Wolthat! Sonn, Mond und Sternen, die mich heut beleuchten werden, sollen Zeugen seyn, daß ich diſen Tag zur alleinigen Ehr desjenigen werde zubringen, der mir ihn hat aufgehen lassen. Niemahl sollen sie mich träg, sonderen allzeit heilig-beschäfftiget finden. Es soll ein Zeug seyn mein heiliger Schutz-Engel; alle Stund und Augenblick will ich, mit Gnad und Beystand GOttes, dergestalten zubringen, daß er sie in dem Buch des Lebens wird verzeichnen können mit guldenen Buchstaben. Von dort an dann, bis in die spathe Nacht hinein, leben sie alles Ernsts beflissen, daß der Tag gantz, und durchaus, wohl angewendet und nicht das mindiste Theilein dessen verlohren werde. Diſe Stund wird gewidmet dem Gebett: diſe der Anhörung der H. Meß: diſe dem Ablesen geistlicher Bücher, dem Betrachten: diſe dem Krancken-Besuchen, und anderen Wercken der Leiblich- und Geistlichen Barmhertzigkeit. Diſe Stunden werden gewidmet der Hand-Arbeit, und obligenden Stands-Verrichtungen; doch mit vorangeschickter reiniſten Meynung: Alles zu grösserer Ehr und Glory GOttes! Indessen und währenden diſen Verrichtungen, erschwingen sie sich mit dem Gemüth öffters in den Himmel. Sie schicken zu ihrem Endzweck mehrmalen ab gantz brinnende Schuß-Gebettlen. Sie führen heilige Gespräch von Göttlichen Geheimnussen. Sie munteren einander zum Lob und Dienst GOttes auf.

Die H. Jungfrau Scholastica pflegte zu sagen: Bishero hab ich GOtt nicht gedient: Morgen kan ich ihm auch nicht mehr dienen; so hab ich folglich den heutigen eintzigen Tag; worauf sie dann in dem Dienst GOttes gantz entbranne. So diſe unsere heilige Seelen. Die zukünfftige Zeit, ist ihnen gantz ungewiß. Die vergangene, hat für einen so grossen GOtt, für ein so reichliche Belohnung, für ein so lange Ewigkeit, als zu wenig Verdienst; so bringen sie dann den gegenwärthigen Tag also zu, als sollte diſer allein die ewige Anschauung und Genüssung GOttes auswürcken. Es ist ihnen täglich, als sagte ihnen GOtt, was Barlaam zu dem Josaphat gesagt hat: Cogita, te hodie cœpisse servire DEO, te hodie finiturum. Gedencke, du fangest heut an GOTT zu dienen, und werdest heut diſen Dienst durch den Todt endigen. Und dessentwegen seynd sie, den gantzen langen Tag hindurch, in diſem heiligisten Dienst unermüdet. Von allem anderen wollen sie nichts wissen. Es darff ihnen nichts anderes in den Sinn; will geschweigen, in die Händ kommen. Unum est necessarium, ist aus *Luc. 10. v. 42.* immerhin ihr Denck-Spruch: Eines ist vonnöthen. Eines ist vor allem anderen vonnöthen. Eines ist gantz allein vonnöthen. Diſer Tag, koste es, was es wolle, muß gewunnen seyn. O, wie wird er mich erfreuen zu Abend! Wie an dem letzten Lebens-Abend! Wie durch die gantze Ewigkeit!

Eliezer der getreuiste Knecht des Abrahams, als er endlich nach beschwärlich-erlittener Reis zu Nachor einer Stadt in Mesopotamien in dem Haus des Bathuel, wovon er dem Isaac, seines Herrn Sohn, ein Braut, die Rebecca nemlichen, abhollen müßte; diſer Eliezer, sage ich, als er endlich allda angelangt, da wurde er auf das höflichist- und freundlichiste empfangen. Das gantze Haus war beschäfftiget, einem so lieben Gast genug Ehr anzuthun. Diſe, eylends daher geloffen, nahmen ihm ab die zehen Cameelthier, die er mit sich führte: jene packten von diſem ab die Hochzeit-Geschänck, wormit sie beladen waren. Diſe führten ihn in die schönstzubereithete Zimmer: jene brachten daher Speis und Tranck: jene andere ruckten herbey weiche Sitz, sich niderzulassen und auszurasien. Aber alles umsonst, vergebens alles. Eliezer schlug alle Ehren- und Liebs-Bezeugungen gäntzlich aus. Was ist das? Versetzte er hierüber sich höchlich befrembdend: so vermeynet ihr, ich sey anhero kommen, gute Täg zu haben? Mich zu ergötzen? Euere Lands-Freuden zu verkosten? O, nichts wenigers! Non comedam, donec loquar sermones meos, *Gen. 24. v. 33.* Ich wird zuvor nicht essen, bis daß ich mein Red vorgetragen: mein Geschäfft verrichtet: die mir aufgetragne Gesandschafft zu einem glücklichen End gebracht hab. Allwo er dann, von der Reis zwar sehr abgemattet, nichtsdestoweniger stehend, zu erzehlen anfienge, warum er angekommen. Zu erzehlen, wie begierig sein Herr, sein Frau, und ihr Sohn, verlangen nach der Braut: wie reich und ansehnlich sie seyen; wie vergnügt und beglückt sie leben. Kurtz: Er wollte weder von Speis, weder von Tranck, weder von Ruhe noch einiger anderen Erquickung was wissen, bis es geheissen: En, Rebecca coram te est; tolle eam, & proficiscere, & sit uxor filii Domini tui. Sihe, Rebeca ist vor dir; nimm sie, und ziehe mit ihr hin, daß sie deines Herren Sohns Weib seye. So reden, so singen, so seynd beschaffen jene, bey denen es heißt: Heut ist der Tag! Komm man zu

ihnen

ihnen, wann man woll: Lade man sie ein, zu was man woll: reich man ihnen von Freuden und Ergötzlichkeiten dar, was man woll; so werden sie mit einem Eliezer alles großmüthig ausschlagen. Non comedam, wird es heissen, donec loquar sermones meos. Ich wird zuvor weder essen, weder trincken, weder rasten, weder auf ein andere Weis mich erquicken, bis ich mein Red vorgetragen: bis ich das von GOTT mir aufgetragne Geschäfft zu einer glückseeligen Endschafft gebracht hab. Ehe und bevor ich die Braut an der Seiten: den gantzen Tag gewunnen hab, soll mir niemand beschwärlich seyn. Fort mit denen erschröcklichen Kurtzweilen: fort mit dem greulichen Müßiggang: fort mit denen abentheurlichen unnützen Gesprächen. Wie kan man doch von mir verlangen, daß ich hierdurch verliehre so vil-werthes Zeit-Trümmlein, daß es mit der gantzen Welt und allen derselben Kostbarkeiten, mit nichten mag bezahlet werden? Heut ist der Tag! Er muß wohl angelegt: er muß vollkommen gewunnen seyn.

Der Beschluß.

QUamdiu, quamdiu Augustine? Sagte endlichen Augustinus, wie *Lib. 8. Conf. c. 12.* zu ersehen, da seine Besserung so lang nicht erfolgten wollte, voll des Verdruß zu sich selber: Wie lang Augustine, wirst du dich annoch verweilen? Wie lang annoch Morgen! singen? Quare non modo? Quare non hac hora finis turpitudinis meæ? Warum bekehr ich mich nicht jetzt? Warum endige ich nicht diſe Stund mein Unkeuschheit? Also ich zu dir, mein Zuhörer! bey dem Beschluß, Quamdiu, quamdiu? Wie lang, ach, wie lang wird es noch Morgen! heissen? Wann, O wann! Endlichen: Heut ist der Tag? Quare non modo? Quare non hac hora finis turpitudinis tuæ? Warum bekehrest dich nicht eben jetzt zu deinem so gnädigen GOtt? Warum machest nicht diſe Stund ein End deinen Leichtfertigkeiten? Brinnet dein Haus, so löschest zur Stund: Will an der Kripp erstickken dein Mast-Ochs, so kommst ihm zu Hülff im Augenblick: Ist dein Tochter heut wohl zu versorgen, so wartest nicht bis Morgen: Kanst heut ein Erb erheben, heut einen einträglichen Dienst darvon reissen, heut deinem lang-strittigen Handel ein günstiges End-Urtheil auswürcken, so muß alles diſes heut seyn, und nicht Morgen. O, ein solcher Verschub wurde dich die gantze Nacht ungeschlaffen legen! Da es aber um dein Heyl, um dein Seeligkeit, um dich selber, und zwar für die lange Ewigkeit zu thun, wird alles auf die lange Bänck hinaus verschoben: alles verzögeret: alles vernachläßiget. O, der therrechten Unsinnigkeit! O, der unsinnigen Thorheit! Allerliebster in Christo JEsu! Ich bitte dich durch den unendlichen Werth jenes hochheiligisten Bluts, welches heut schon dein Heyland für dich hat vergiessen wollen, du wollest doch diſes dein dummes Verfahren betrachten, behertzigen; zu Gemüth nehmen die äusseriste Gefahr des ewigen Untergangs, welcher du dich, auf solche Weis, sorglos und recht vichisch aussetzest. Ich bitte dich durch alles, was im Himmel und auf Erden heilig und vilgültig ist, du wollest dann heut machen einen Schluß, der halte und nicht gleich, wie die bisherige, wider umgestossen werde. Einen Entschluß, der da, nicht wie bishero, heisse:

Morgen! Morgen! Sonderen: Heut ist der Tag!

A M E N.

An dem heiligen Neuen Jahrs-Tag.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Welt-grosse Lug, daß ein Neues Jahr ankomme.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo.

Als acht Tag erfüllet waren, Luc. 2. v. 21.

Eingang.

ACh ja! Sagt mit zusammen geschlagnen Händen unter tief-geholten Seufzeren der H. Thomas von Villa nova: Ach ja! Sie ist nunmehro fort! Sie hat Urlaub genommen! Und ist höchlich zu förchten, sie werde niemahl mehr zu uns zuruck kehren, und wer? Vermuthlich die guldene Zeit des dise Nacht zu Gnaden gegangenen sechs und dreyßigsten Jahrs? Dann: Consummati sunt dies. Die Monath, die Wochen, die Täg, Stund und Augenblick desselbigen seynd würcklich alle vollbracht. Nein; dann dise Zeit wird nicht vermuthlich, sonderen nur gar zu gewiß und unfehlbar, in Ewigkeit nicht mehr zuruck kehren. Wer ist dann solcher Gestalten fort? Wer ist also von uns abgewichen? Die liebe Wahrheit, sagt ermeldter H. Thomas. Dise allerbeste und einzig-erwünschte Freundin hat sich verlohren, und zwar also, daß in der Welt sie nirgends mehr anzutreffen. Non est veritas in mundo. In der Welt findet man kein Wahrheit mehr. Non est, qui loquatur verum proximo suo. Unter so vilen Leuthen, ist keiner, der mit dem anderen redlich umgehe. Quidquid hodie vulgus loquitur, est mentiri. Was immer heut zu Tag man redet, das ist ein Lug. Bis daher der H. Thomas von Villa nova.

Und ich sage: Wann annoch in einem Welt-Winckelin die Wahrheit zu finden wäre, so müßte sie doch heut dises raumen. Heut; weil heut, in dem Engang des abet orstehenden siben und dreyssigsten Jahrs, aller Orthen anderes nichts erschallet, als ein abentheurliches Lugen-Werck. Ich sage: Quidquid hodie vulgus loquitur, est mentiri. Was immer heut reden die Leuth, das ist ein beständiges Lügen. Und worum? Vilicht, weil einer dem anderen, zu eingegangnem Jahr, so vile gute Ding, langes Leben, beständige Gesundheit, all selbst-verlangende Glückseeligkeit; und was dergleichen Wort-prahlendes Weesen mehr seyn mag, nach freylicher Aussag, best-meynend anwünschet; da es doch sogar nicht von Hertzen gehet, und nichts wenigers als Ernst ist? Nein; ihr habts nicht errathen. Es gibt dannoch einige, ob freylich wenige, die es gut, aufrichtig vermeynen; und jenes, was sie anwünschen, falls es in ihrem Gewalt stunde, hertziglich gern ertheilen und vollkommnist wahr machen wurden.

Ein andere Lug hab ich heut gehört, die weit gröſſer; und allgemein ist. Was für ein Lug? Daß heut ein Neues Jahr eingegangen sey. Ein Neues Jahr! Also sagen und schreyen die Kleine und Grosse: die Reiche und Arme: die Hohe und Nidere: die Geistliche und Weltliche: niemand ausgenommen, Alle. Und das dann ist die Lug, die Welt-grosse Lug, die heut ich vorzeigen, und gewaltig verzausen will. Sage demnach: Welt-grosse Lug, daß ein Neues Jahr ankomme; dann es ist das Alte Jahr. Das Alte; in Ausreutung des Bösen: in Einpflantzung des Guten. Und da ich dises gesagt, hab ich gemacht den Predig-Satz, der diser ist:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

WElt-grosse Lug, daß ein Neues Jahr ankomme; dann es ist das Alte Jahr. Das Alte; in Ausreutung des Bösen; das Alte, in Einpflantzung des Guten. Welt-grosse Lug, daß ein Neues Jahr ankomme; dann es ist das Alte Jahr. Das Alte; in Ausreutung des Bösen, ist das Erste; das Alte, in Einpflantzung des Guten, ist das Andere, was ich zeigen, und also euch alle zu Lugner machen wird. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Weltweise, so es mit dem Plato hielten, und von ihme Platonici genennet wurden, behaupteten und starben darauf, wann die Welt werde sechs und dreyßig tausend Jahr gestanden seyn, so werde kommen das gröste und glückseeligiste Jahr aus allen; weil in disem die Welt und alle Geschöpf nicht anderst werden aussehen, als zur Zeit, da sie eben Nagel-neu, aus denen Händen des gröſten Göttlichen Künstlers, hervorgekommen. Gleichwie, sagten sie, dort bey der Erschaffung in denen ersten Tägen alles war, ein lauteres Leben: die Erden, ein Paradeis: die Welt, ein Himmel; also werde sie auch ein solcher werden in selbigem grossen Glücks-Jahr. Und eben darum seufzeten sie nach disem immüthigist: gründeten hierauf alle ihre Hoffnungen. Allein sie haben auf solches schon lang gewarthet, und werden annoch weit länger warthen müssen; es wird aber doch in Ewigkeit nicht ankommen. Gleicher Gestalten hat man, bey End des abgewichnen Jahrs, geseufzet nach gegenwärthigem liebsten siben und dreyßigisten Jahr. Da es aber nunmehro aus Gnaden des Himmels, angekommen, setzt man hierauf alle Hoffnung. Währendem disem, will man sich schmucken in jenen ersten Glücks-Stand, in dem man sich befande, nach empfangnem heiligem Tauff. Hierzu werden freylich zwey Ding erforderet. Erstlich, soll das Böse ausgerottet; zweytens das Gute eingepflantzet werden. Es bleibt darbey; beydes soll heilig

und

und gewiß geschehen. Und eben darum soll das ankommende Jahr, ein gantz Neues Jahr seyn. Ey so lüget! Habt ihr nicht gehört, was ich kurtz zuvor gesagt hab? Welt-grosse Lug, daß ein Neues Jahr ankomme; dann es ist das Alte Jahr. Das Alte, in Ausreutung des Bösen; das Alte, in Einpflantzung des Guten. Und was ich gesagt hab, das erweise ich.

Der erste Theil.

Welt-grosse Lug, daß ein Neues Jahr ankomme; dann es ist das Alte, in Ausreutung des Bösen.

UND fürwahr, es wollte verfloßne Heil. Advent- und Weyhnacht-Zeit das Ansehen gewinnen, als werde, in Ausreutung des Bösen, ein Neues Jahr ankommen. Dann, ich hab ja gesehen, wie häuffig ihr denen Beicht-Stühlen zugeloffen: wie umständlich ihr allda euere Verbrechen erzählet: wie bestürtzt ihr da geknyet: wie getrauret und geweynet: wie GOtt aus innerstem Hertzens-Grund, euerer so vilen und so grossen Sünden halber, um Gnad und Barmhertzigkeit gebetten: wie häfftig an die Brust geschlagen, und mit dem öffnen Sünder geruffen: GOtt! Sey mir armen Sünder gnädig! Und zwar gnädig nur noch dises eintzige mahl; dann, O, ins künfftig begehe ich wohl kein Sünd mehr! Ihr habt auch dises euer Vornehmen, einige Täg gehalten; und, zur Zeit der Versuchung, es gemacht, wie der Jüngling, von welchem der H. Ambrosius *lib. 2. de pœnit.* schreibet, daß er, da ihm, nach reumüthigist-abgelegter Beicht, sein Buhlschafft auf den Weeg gestanden, und schmeichlerisch ihm zugeruffen: Ego sum illa. Ich bin selbe deine. Gantz rauh und trotzig, mit abgekehrtem Angesicht, geantwortet habe: Sed ego non sum ille. Aber ich bin derselbe nicht mehr. So, sage ich, habt ihr es, zur Zeit der Versuchung, gemacht: Non sum ille. O, ich bin nicht mehr der Alte! Mit dem Neuen Jahr fang ich ein neues Leben an. Ich aber behaupte, daß nichts wenigers, als das geschehen werde.

Levit. 16. Cap. Befahle GOTT alles Ernsts, jährlich den 10. Tag des Monaths December das Fest der Aussöhnung oder der Reinigung abzuhalten. Allwo dann die Geschirr, welche zum Gebrauch des Tempels und der Opfer dienten, ordentlich gesäuberet: vor allem aber die Hertzen der Menschen, von allen Sünden, gereiniget werden müßten. In hac die, so lautete der Göttliche Befelch. *v. 30.* Expiatio erit vestri, atque mundatio ab omnibus peccatis vestris. An disem Tag soll seyn euer Aussöhnung, und die Reinigung von allen eueren Sünden. Aber was geschahe? Das nächste Jahr müßte diser Fest-Tag, um eben die obige Zeit, schon widerum abgehalten werden; weil die Geschirr, durch langen Gebrauch, gantz besudlet; und die Hertzen, durch so viles Herumziehen, äussen und innen abermahl beniahliget worden. Freylich, Absalom liesse ihm alle Jahr seine auf dem Haupt ungemein- aber schön-anwachsende Haar-Locken abscheeren. Semel autem in anno tondebatur, quia gravabat eum Cœsaries, *2. Reg. 14. v. 26.* Er liesse das Haar alle Jahr einmahl abscheeren; weil es ihn beschwährte. Allein über ein Jahr war es schon widerum-und zwar vil länger und dicker gewachsen. So, daß er endlich mit disem an denen Aesten eines Eich-Baums, unter dem er vorbeygeritten, hangen gebliben; und von dem Joab mit einer dreyfachen Lantzen durch und durch gestochen worden ist. Also, liebste Christen! wird es auch euch ergehen. Ihr habt das Fest der Reinigung vorgenommen; alles ist schön und sauber. Die lang-zottete Sünden-Haar seynd abgeschnitten; alles ist ring und leicht. Aber warthet nur bis über ein Jahr! O, es wird das gantze Weesen widerum das alte, ja weit ein scheutzlicheres Aussehen haben!

Ja, es braucht nicht so vil Weil: nicht ein gantzes Jahr. Laßt nur verstreichen dise heilige Zeit. Laßt, nach dem Fest der heiligen drey König, anrucken die unglückseelige, und, zu unserem ewigen Verderben, in der Höll ausgesunnene Faßnacht-Zeit. Auch da schon werden die abgeschorne Sünden-Haar aller Orthen hervor wachsen, und die ausgereinigte Hertzens-Geschirr mit dem schändlichen Koth der Lasterthaten durchaus beschmitzet werden. Da (O, zu was eintringendem meinem Hertzen-Leyd!) da wird ich sehen euer Müßiggehen: euer Spihlen: euer Fressen und Saussen: eueren Zaum losen Muthwillen, und nur immer erdenckliche Ausgelassenheit. Da wird ich hören euer unmäßiges Gelächter, euer Jauchsen und Schreyen, euer Tantzen und Springen. Da wird ich vernehmen, wie ihr, in der Völlerey, GOtt und seine Heilige, gelästeret: den Neben-Menschen geschändet: geschmähet: in Rauff- und Schlag-Händlen, an seinen Gliederen, gestimmlet habt. Gleich im Anfang der Fasten, wird ich, in disem meinem Beicht-Stuhl, hören, was greuliche Schand- und Lasterthaten die Dienstbothen, da Meister und Frau schlafften: was förchtliche Liebs-Werck die Söhn und Töchteren, da die Elteren ausgeflogen: was entsetzliche Ehe-Brüch und Blut-Schanden die nächste Anverwandte und Verheyrathete, da der Wein eingegangen, bevorstehende verschreyte Zeit verübet haben. Richtet euch, meine Augen und Ohren! Dises (Ja annoch weit was anderes, so ich nicht sagen darff) werdet ihr sehen: werdet ihr hören müssen. Aber nein; richtet euch nicht. Sonderen werdet jetzt gleich unbrauchbär. Erblindet: ertaubet; damit ihr dergleichen Abentheur zu sehen: dergleichen Donner-Klapf zu hören, endlich befreyt werdet. O, wie anderst (Wird ich alsdann, mit auf die Brust Creutzweis gelegten Händen, sagen) O, wie anderst sehen meine Kinder aus, als sie

sie kurtz zuvor, im Anfang des Jahrs, ausgesehen! Dort, waren sie zwey, drey, ja alle neun Himmel werth; jetzt aber seynd sie tausend Höllen würdig. Ursach; dazumahl waren sie gerecht; nunmehro aber seynd sie lasterhafft. Dazumahl waren sie Kinder des Liechts; nunmehro aber seynd sie Kinder der Finsternuß. Dazumahl waren sie, durch die innwohnende Göttliche Gnad, Engel; nunmehro aber seynd sie, durch die Sünd, lebendige Teuffel.

Und woher dann ein so grosses, auch blutiger Zäheren würdiges Unglück? Antwort: Daher; ihr habt, auch dasmahl, nicht gemacht den Entschluß, euch ernstlich zu besseren. Da die Kinder Israel in ihrer Aegyptischen Dienstbarkeit sich also vermehrten, als wann sie aus der Erden herauswachseten, und würcklich das gantze Land anfülleten: Filii Israel creverunt, & quasi germinantes multiplicati sunt; ac roborati nimis impleverunt terram, *Exod. 1. v. 7.* Da fienge Pharao der König sich zu förchten an; es möchten endlich dise seine Sclaven so vil und mächtig werden, daß sie ihn um Scepter und Cron: seine Unterthanen, um das Reich bringen; und also sich, als Herr und Meister, in dises einsetzen möchten. Befahle demnach denen Hebammen, sie sollten allen Israeliten-Knäblein, gleich nach der Geburt, den Hals umreiben und sie tödten; die Mägdlein gleichwohl (Die weder ihm, weder denen Seinigen, schaden kunten) beym Leben erhalten. Si masculus fuerit, lautete der Königliche Befelch, interficite eum; si fœmina, reservate, *Exod. 1. v. 16.* Ists ein Männlein, so tödtets; ists ein Weiblein, so erhaltets.

So machts der höllische Pharao, wann er besorget, wir möchten ihm zu starck werden, und uns entschütten seiner Dienstbarkeit. Wann einer oder eine ein Männlein (Das ist: Einen Mann-müthigen Entschluß, nicht mehr zu sündigen) zur Welt bringet, oder bringen will, O! Interficite. Tödtets; und trauet nur keinem Männlein nicht. Hingegen die Seufftzer, die Hertz-Klopfer, die Zäher, die Erzehlung der Sünden, die vilfältige Beichten, die kindliche Beichten: Fœmina; reservate. Das seynd nur Weiblein: schwache, unkräfftige Weiblein; so lasse man dann sie gleichwohl leben. Lasse man sie thun, was sie wollen; sie werden mir nicht im geringsten schaden können. Die Weiblein lasset leben; aber die Männlein tödtet gleich. Si masculus fuerit, interficite; si fœmina, reservate. Das Männlein, ist ein ernstlicher Entschluß, nicht mehr zu sündigen. Der Mensch, welcher disen Entschluß gemacht, muß (Nach Auffag der Gotts-Gelehrten) gäntzlich entschlossen seyn, der Sünd, nach allen seinen Kräfften, sich zu widersetzen. Er muß bey sich selber den Schluß gemacht haben, der Anfechtung zu widerstreben; es möge dise so starck seyn, als sie wolle. Zu widerstreben; es möge der Wollust reitzen: der Gewinn auffordern: die Gelegenheit und die Persohn locken, so starck als sie nur immer könne. Und zwar muß diser Entschluß sich erstrecken, auf alle Zeiten: auf alle End und Orth: auf alle Umständ, und die gantze lange Lebens-Zeit. Nun aber, einen solchen Entschluß machen, das ist etwas. Er besthet nicht, in einem und anderem Gebettlein: nicht, in einem und anderem Seufftzer: ja auch nicht in vilen Zäheren. Sonderen, er bestehet in einem unumstoßlichen Vornehmen; welches da ernstlichist sagt: Ins künfftig kein Sünd mehr. O, was Schnauffens hat es Augustinum gekostet, bis er endlich ein solches hat machen können! Mehr Zäher hat er vergossen: mehr Seufftzer fahren lassen: mehr gebettet, als vile fromme Seelen ihr gantze Lebens-Zeit. Allein, disen Vorsatz; disen Entschluß hatte er darum noch nicht gemacht. Zehen gantze Jahr hat er sich müssen abmarteren, bis er solche endlich herausgepreßt. Aber, O, nach disem, hat wohl kein Sünd sich bey ihm mehr anmelden dörffen!

Und ihr wollt mich bereden, ihr habt auch einen solchen Entschluß gemacht? Ihr, die ihr so vile Ungerechtigkeiten besitzet? Ihr, die ihr, schon Jahr und Tag, in tödtlichem Haß lebet? Ihr, die ihr dise Persohn, als eueren Abgott, angebettet? Ihr, die ihr so stoltz und übermüthig euch gekleidet? Ihr habt den Entschluß gemacht, das Fremde alles, dise Täg noch, heimzustellen? Eueren Todt-Feind, brüderlich zu lieben? Eueren Schleppsack, nicht einmahl mehr anzusehen? Den Kleider-Pracht, auf ewig von dannen zu legen? Nein; ihr beredet mich gewiß nicht. Schweiget; ich glaub es nicht. O, wann dergleichen Entschluß ihr hättet machen wollen, ich meyne, es wurde so bald nicht hergegangen: so leicht nicht geschehen sein! So herrlicher Sig hätte zuvor gekostet einen blutigen Streitt. Dann, es hätten sich um euch herum gestellet, alle Anmuthungen, die ihr befridiget: alle Freuden und Gelüsten, die ihr genossen: alle Persohnen und Geschöpf, die ihr, mit Hindansetzung GOttes, so inniglich geliebt; und das auf Weis, wie sie sich einem Heil. Augustino, da er disen Entschluß machen wolte, dargestellt haben. Und wurden dann, wie zu ihm, mit Lieb-gebrochner, Hertz- und Seelrauberden Stimm, gesagt haben: Sic nos deseris? So gibst uns dann auf einmahl auf? Uns, die wir dir so maniche vergnügte Stund angeschafft? Alles veranstaltet, was nur dein Sinnlichkeit gewunschen? So wirst du ins künfftig, nicht mehr unser: und wir hingegen, nicht mehr dein seyn? So werden wir ohne dich: vor allem aber, du ohne uns, leben, und deine Täg in so grossem Zwang und Marter, zubringen können? Solcher gestalten wurde sich alles dargestellt; und euch, von neuem, auf das allerbefftigiste angelocket haben. Wann ihr aber nichts destoweniger den Entschluß hättet machen wollen, so wurde der Streitt erst recht angefangen: das Fleisch und der Geist, einander also bekrieget haben, daß der Schweiß über den gantzen Leib wurde abgerunnen seyn; daß alle Glider wurden gezitteret: alle Tröpflein Blut sich aufgeleinet: die gantze Natur darwider sich entsetzt haben. Dixi: Nunc capi; hæc mutatio dexteræ excelsi. Sagt zur Prob dessen David *Psalm. 76.* Ich habs gesagt, es bleibt darbey: Von nun an hab ich angefangen; das ist ein Veränderung: das ist ein anderer, und gantz

neuer

neuer Mensch. Es ist aber kein Werck, der alleinigen menschlichen Kräfften; sonderen ein Werck, an welchem GOTT selber Hand angeleget hat: Hæc mutatio dexteræ Excelsi. Nun aber, weil ich dergleichen ungewöhnliche und ausserordentliche Ding an euch nicht gesehen: noch sihe; so kan ich ja nicht sagen, daß ihr die Sünd verlassen, und ausreuten werdet. Mithin: Welt-grosse Lug, daß komm ein Neues Jahr; dann es ist das Alte. Das Alte; in Ausreutung des Bösen, so hat euch überzeugt der Erste; das Alte, in Einpflantzung des Guten, so soll euch auch überzeugen

Der andere Theil.

Welt-grosse Lug, daß ein Neues Jahr ankomme; dann es ist das Alte, in Einpflantzung des Guten.

OMnis arbor, sagte und predigte dort in seiner Wüsten der Heil. Johannes, non faciens fructum, excidetur, & in ignem mittetur, *Luc. 3.* Ein jeder Baum, der nicht gute Früchten bringet, wird ausgehauen, und in das Feur geworffen werden. Von welchen Worten die Zuhörer, nicht anderst, als von einem Donner-Keul getroffen, gleich zu fragen angefangen, was sie dann thun solten? Interrogabant eum turbæ dicentes: Quid ergo faciemus? Wer zwey Röck hat (Antwortete der Heil. Prediger) der gebe einen demjenigen, der keinen hat. Wer was übriges von Speis und Tranck in seinem Haus hat, der theile es mit jenem, der nichts hat, ꝛc. ꝛc. Gleicher gestalten hat in der Wüste des Hertzens das Gewissen, bey End des vorigen Jahrs (Wie, wann bey dergleichen Zeit-Abänderungen man die Ohren öffnet, man es allzeit solchergestalten, und zwar überlaut schreyen, hören wird) Gleicher gestalten, sage ich, hat dort das Gewissen in der Hertzens-Wüste der Menschen, wegen ihrer bisherigen Nachläßigkeit in dem Guten, überlaut geschryen; und ihnen manichen herben Verweiß gegeben. Es hat ihnen vorgerupft, vor wie vil Jahren schon, aus sonderbarer und allerhöchsten Güte GOttes, sie in den best-gebauten Garten der Christ-Catholischen Kirch seyen eingepflantzt worden: währender diser so langen Zeit aber, wenig, ja gar keine Tugend-Früchten haben hervorgebracht. Vor allem aber hat dises Gewissen ihnen nachtrucklichist vorgehalten, was Christus selber bey Luca *13. Cap.* mit folgenden Worten erzehlet. Es hab einer, in seinem Garten, gepflantzt gehabt einen Feigenbaum. Sey dann zu disem gekommen, und habe, die Früchten gesucht; aber keine gefunden. Voll des Unwillens demnach habe er zu dem Pflantzer des Gartens also gesprochen: Sihe, es seynd schon drey Jahr, daß ich komm, und Früchten suche; finde aber dise niemahlen. So haue dann um den Baum; warum nimmt er umsonst die Erden ein, und stehet gantz müßig da? Auf dises, fahrt Christus fort, habe der Anpflantzer den Herren inständig gebetten, Er möchte ihn, noch dises Jahr, stehen lassen. Er woll zu ihm sehen: zu ihm graben: Besserung zu ihm legen. Wann er aber, nach allem disem, und gleich das nächste Jahr, keine Früchten bringe, so geb er selbst den Rath darzu, er soll ihn umhauen, und in das Feur werffen. Tu es ille vir (Schrye nach geendigter diser Erzehlung, das Gewissen) Du bist jener Mann. Du bist jener Baum, an welchem GOtt nicht nur zwey oder dreymahl, sonderen zwantzig, dreyßig, und noch mehrmahl, die Früchten gesucht; aber nicht gefunden hat. So hatte er dann dem Todt befohlen, dich umzuhauen. Wie nah (Christlicher Zuhörer nur zuruck) Wie nah war vor einem halben Jahr, bey selbigem Donner-Streich: vor einem Viertel-Jahr, bey selbiger Kranckheit: vor zwey, drey Wochen, bey selbigem Sturtz-Fall, wie nah, O, wie nah war dort die Axt an dem Baum! Auf inständiges Bitten und Anhalten dannoch deines Heil. Schutz-Engels (Weil er alle, auch ausserordentliche Mühe, anzuwenden versprochen) will GOtt dich, dises Jahr, noch stehen lassen. So fruchte dann endlichen! Also ruffte, also schrye das Gewissen.

Quid faciemus, habt ihr dann gleich hierauf gesagt, was sollen wir dann thun? Was anfangen? O! Alles, was GOtt von einem Christen erforderet, das wollen wir fleißigist entrichten; ja noch vil darüber hinaus. Ihr legten dann, ohne Zeit-Verlurst, gleich die Hand an: ihr trangen, mitten in der Nacht, Hauffen-weis in die Kirch; ihr brachten den besten Theil diser, zu in Erwartung der glückseeligisten Stund, in welcher der Welt-Heyland solte gebohren werden. Ja die gantze nachkommende Feyrtäg, brachten ihr in der Kirchen zu. Ihr betteten vil: ihr betrachteten vil: ihr lasen vil: ihr sangen ab die andächtigiste Weyhnacht-Lieder. So daß ich mich, von inneristen Hertzens-Grund, erfreuet, so heiliger Seelen ihr Vorsteher; ja Mitglid und Bruder in Christo JEsu, zu seyn. Sogar der Himmel hat dessentwegen ein Freuden-und Jubel-Fest abgehalten. Und gedunckt mich, ich habe gesehen, ja sehe annoch; wie die Engel, samt allen Heiligen, ober den Wolcken euch die schönste Triumphs-Saulen aufrichten: wie sie euch, hoch daroben, einen Thron bereiten; auf welchem ihr, wie ein Königin, in grosser Herrlichkeit auf ewig ruhen sollet. Mich gedunckt, ich sehe, wie sie euch flechten den unsterblichen Lorbeer-Krantz; und singen aus dem hohen Braut-Lied *Cant. 4. v. 8.* Veni, coronaberis. Komme, geerönt zu werden. Aber, liebe Engel, und Heilige GOttes! Ihr sowohl als ich, werden betrogen werden. Ach! Das seynd noch nicht die Tugend-Früchten, sonderen erst die Blühe. O, was grossen Gefahren ist die Blühe nicht unterworffen, bis sie endlich gelanget zu ihrer Zeitigung! Wir sehen offt mit Freuden, wie, bey lustiger Frühlings-Zeit, die zarte Baum-

Blüm-

Blümlein aus ihren grünen Fetschen hervorschlieffen: mit ihrer Menge und Zierd auf den Herbst einen gantzen Baum voll der Früchten versprechen. Aber was geschiht? Es kommt daher ein eintziger kalt-brennender Reiffen: richtet alle unsere Hoffnungen zu Grund: macht auf einmahl alles abfallen. Gleicher gestalten (Ich weiß und sihe es ja) wird euer schönst-aufgehende Tugend-Blühe, bald erstecken ein Reiffen des Verdruß, des Unlusts, der Unbeständigkeit. Perficere autem bonum non invenio. Wird ich müssen klagen aus einem H. Paulo *ad Rom. 7.* daß sie das gut- und heilig-angefangne vollenden, das finde ich nicht.

Perficere autem bonum non invenio. Daß sie das gut- und heilig-angefangne vollenden, das finde ich nicht. Gehet hinein, Geliebte! in das Zimmer eines Mahlers. Da werdet ihr, unter anderen, auch sehen allerhand künstlich gezeichnete, auch untermahlte Stuck; doch so, daß ihrs kaum erkennen werdet. Fraget dann den Mahler, was das seyen? Er wird euch antworten: das seyen Stuck auf den Kauf, die annoch in der Arbeit stehen. Das werde geben einen büssenden Petrum: das andere, einen Harpfenschlagenden David: das dritte, einen gen Himmel seuffzenden Ignatium; wann sie ausgemacht, werden sie gantz ein anderes Aussehen bekommen. So gehet dann über ein Jahr widerum dahin: in zwey Jahren widerum dahin: in drey Jahren auch widerum; ihr werdet dise Gemähl allzeit in dem alten Stand finden. Ja der Mahler wird zuvor sterben, ehe und bevor er solche ausmachet. Die vil gefremte Arbeit laßt eben nicht zu, jenes auf den Kauf, auszumachen. Ebner massen werdet ihr, Auserwählte! nicht ausmachen, was ihr jetzt so schön angefanzen. Jene vilfältige Arbeit, welche die Welt bey euch angefremt, wird es nicht gestatten. Ja, nicht nur allein werdet ihrs nicht ausmachen: nicht nur allein wird das gemachte nicht verbleiben; sonderen all euere bisherige Arbeit wird elendiglich zerfallen in den vorigen Stand der ersten Nichtigkeit.

Nabuchodonosor sahe einsten in dem Schlaff und Traum eine Wunder-Bildnuß. Caput ex auro optimo, Das Haupt diser, war vom allerbesten Gold. Pectus autem & brachia de argento, Die Brust aber und die Armb, waren von Silber. Venter & femora ex ære, Der Bauch und die Lenden waren von Ertz. Tibiæ autem ferreæ, Die Schenckel waren von Eysen. Pedum quædam pars erat ferrea; quædam aut fictilis. Der obere Theil der Füssen, war auch noch von Eysen, das unterste aber von Haffner-Erden, von Koth. Nun aber begab es sich, daß (Als Nabuchodonosor dise Bildnuß betrachtete) gleich, oben an einem Berg, ein Stein sich ablösete: unten, an die schwache Füß der Bildnuß, angeprellete: sie zu Boden schluge; wordurch die Erd, das Eysen, das Ertz, das Silber und das Gold, in Staub und Aschen verwandlet worden ist. Also *Daniel. 2.* Wahrhaffte, aber freylich traurige Vorbildung, wer ihr jetzt seyd, und wer ihr über ein Zeit seyn werdet! Jetzt, und im Anfang seyd ihr vom besten Gold. Über ein Zeit, werdet ihr schon etwas geringers seyn, und von Silber. Nicht über lang sedann, widerum schlechter und von Ertz; endlich von schlechtem Eysen, und gar geringen Koth. Und wird das unglückseelige Aufhören, die leydige Unbeständigkeit, in drey, vier Monath, alle schönste Hoffnungen, zu Staub, zu Aschen, zu Nichts machen.

Quis est hic? Wird ich alsdann mich gebrauchen müssen der Worten Senecä, deren er sich, einen vom Guten bald ablassenden einstens betrachtend, gebraucht hat: Quis est hic? Wer ist doch diser? Ich erkenne ihn nicht mehr. Tanta mutatio! O! Was grosse Veränderung ist in so kurtzer Zeit vorbey gegangen! Filii Sion inclyti, & amicti auro primo, quomodo reputati sunt in vasa testea? *Thren. 4. v. 1.* Die Kinder Sion, welche zuvor so hoch angesehen, und von dem besten Kleid gekleidet waren, wie seynd sie nicht so schlecht und verächtlich worden? Sie sehen nicht anderst aus, als wie irrdine Geschirr: wie verworffne Haffen-Scherben. Quomodo mutatum est aurum, & mutatus est color optimus! O! Wie ist das Gold sogar verdunckelt, und die beste Farb sogar veränderet worden! Dise Seelen waren kurtz zuvor, erst um die heilige Weynacht-Zeit, durch ihren heiligen Eyffer, Innwohnerinnen des gelobten Lands, so da von Milch und Hönig fliesset. Ihr Erquickung und Lust war, das süsse Himmel-Brodt des Gebetts, der Heil. Communion, der geistlichen Lesungen, und unterschidlicher gottseeligisten Ubungen. Sie sassen auf dem hochen Tugend-Berg Libano: sie machten, gleich einem Vögelein, ihre Nestlein auf denen Ceder-Bäumen, allda zu ruhen und GOtt allein zu lieben und zu loben. Jetzt aber (Wird ich alsdann, und O, wie bald! sagen müssen) ligen sie auf der verächtlichen Erden da. Sie halten alles Himmlische für Safft- und Krafft-los; und naschen widerum, mit denen garstigen Roß-Käfferen, an dem schändlichen Koth der Welt-Eitelkeiten!

Und woher rühret dann dises zweyte so grosse Unglück? Ich antworte widerum wie oben; und sage, Es rühre daher, daß man sich, aus Eingebung der Höllen, über ein Weil berede, man werd so bald noch nicht sterben. Nequaquam morte moriemini. Wird zu euch die alte Schlang *Gen. 3. v. 4.* sagen: Ihr werdet nicht sterben. Der Baum wird, dises Jahr, noch nicht umgehauen werden. Ihr seyd jung und starck; folglich werdet ihr noch lang zu leben haben. Und eben darum werden dann die Tugend-Früchten, die so mühesame Einpflantzung des Guten, weiter fort hinaus verschoben werden. O, Betrug! O, Bezauberung! Ach daß ich doch dich benehmen kunte! Die zukünfftige Zeit ist ja, um GOttes willen! höchst ungewiß? Die Jahr, auf welche ihr bauet, seynd ja nicht in euerem Gewalt? Sie können, und das gar leichtlich, niemahlen ankommen? Steiget in die Höll; Millionen-weis der Verdammten werdet ihr da antreffen, welche auf solche auch gehoffet, sie aber nicht gesehen haben. Wann ich euch zum Neuen

Jahr

Jahr schencken solte jene vilwerthe Perlein, die der König in Franckreich in seiner Cron versetzt hat, so wurdet ihr ja lachen; weilen ich euch was schenckte, so mir nicht zugehörte. Auch ich muß lachen (Da ich doch lieber weynen wolte!) Auch ich muß lachen, da ich sihe, wie ihr euch selbst schencket und austheilet die kostbariste Perlein der zuküntigen Zeit und Jahren; da sie doch in der Kron des grösten Himmels-Königs eingegraben, und nur gar zu wohl verwahret seynd. Villeicht (Weilen er euch deren schon so vile mild gebigist ertheilet; ihr aber dise, als unnutze Glaß-Scherben hingeworffen) laßt er euch nicht eins mehr zukommen? Die Heil. Birgitta, wie Lyranus erzehlet, erschiene einsmahl ihrem, in erster Blühe der Jugend sich befindenden Enckel mit einer Sand-Uhr in der Hand, die bereits ausgeloffen war; und sagte mit ernsthafften Worten: Consummati sunt. Deine Lebens-Täg seynd so vil als vollbracht. Weil du dise nur verschwendest; so wird dir GOtt keine mehr lassen zukommen. Wie, wann es auch mit euch hätte ein solche Beschaffenheit? Wie, wann ein unheylbare Kranckheit, die euch bald in das Grab legen soll, würcklichen wäre in euerem Gedärm und Inngeweyd? Wo bleiben alsdann die, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, unumgänglich nothwendige gute Werck?

Gesetzt aber ihr habt noch vile Jahr zu leben (Wie ist doch dises wegen angezognen Ursachen so gar nicht glaublich!) Gesetzt aber. Wolt ihr darumen das bevorstehende, wie die bißherige, so unnutz lassen vorbey streichen? Ihr habt in euerem Schatz-Kästlein fünffzig grosse Perlein; wolt ihr darum den halben Theil, ja nur ein eintziges, hinaus in das Koth werffen? O! Nein; indem doch alle dise anderes nichts seynd, als Aus- und Hinwurff der Meer-Muschlen. Hingegen aber ist die Zeit, ein gantzes Jahr, ein solches Perlein, welches mehrer werth ist, als alle Kostbarkeiten auf dem gantzen Erd-Kreyß. Ja so vil gildter dise Zeit als GOtt; weil er durch sie, und zwar gantz allein, kan erkaufft werden. Und dise Zeit, dises unschätzliche Perlein, dise gantze Unendlichkeit, wolt ihr hinwerffen? O! Stöck- und Blöck-Häuser, wo seyd ihr, auf daß man dise Alle, als in der That die gröste Welt-Narren, für lebenlänglich einkerckere! Wohl ein sauberes Neues Jahr, wann man das Gute verschiebet auf ein Zeit, die in Ewigkeit nicht kommen wird! Ist dann wahr: Welt-grosse Lug daß ein Neues Jahr ankomme; dann es ist das alte Jahr. Das alte, in Einpflantzung des Guten, wie euch versprochner Massen überzeugt hat der zweyte Predig-Theil. Wohlan! Es ist Zeit, daß endlich komme

Der Beschluß.

Consummati sunt. Sie seynd vollbracht; Nicht nur ein-zwey-sonderen vile, ja die mehriste Lebens-Jahr. In reiffer Betrachtung dessen dann habt ihr den Schluß gemacht, endlich ein Neues Jahr anzufangen. Allein ich hab es nicht glauben wollen; darumen dann gesagt: Welt-grosse Lug, daß ein Neues Jahr komme; dann es ist das alte Jahr. Das Alte; in Ausreutung des Bösen; habs erwisen im ersten-das Alte in Einpflantzung des Guten; habs dargethan im anderen Predig-Theil. Ach GOtt gebe, daß ich die Wahrheit nicht gesagt; und euch allen groß Unrecht gethan habe! Er gebe aus Güte, daß (O, was ich einem jedwederen aus euch von inneristem Hertzens-Grund, anwünsche!) daß endlichen komme ein Neues Jahr. Er gebe aus Güte, daß jetzt gleich, vor allem aber bey End dises Jahrs, das Geschrey aller Orthen erschalle, ich habe selbst gelogen, da ich gesagt: Es komme das Alte Jahr; indem doch, in Ausreuttung des Bösen, und in Einpflantzung des Guten, ein völlig-neues angelangt seye. Er gebe aus der Übermaaß seiner unendlichen Güte, daß ich, im Leben, für den grösten Lugner gehalten: und, nach dem Todt, als ein solcher von Auf-biß Nidergang der Sonnen ausgeruffen werde; auch auf meinem Grabstein kein andere Schrifft habe, als folgende Ehr-lose: Hie ligt der Welt-grosse Lugner, der gesagt, das siben und dreyßigste Jahr sey das alte Jahr; da es doch aller Orthen, hauptsächlich aber bey denen Kißleggischen Pfarr-Kinderen, ein gantz Neues gewesen ist.

Amen.

An dem heiligen Neuen Jahrs-Tag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zuzubringen.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo.

Als acht Tag erfüllet waren, Luc. 2. v. 21.

Eingang.

DEr Heil. Chrysostomus stige einstens an einem, dem heutigen nicht fast ungleichen Freuden-Tag, auf sein Cantzel: sahe seine Zuhörer rings herum bedachtsam und mit starren Augen an; gleichsam, als wolte er ihre Sinn und Gedancken ergründen, und auskundschafften ihre heimliche Gemüths-Regungen. Endlichen eröffnete er seinen guldenen Mund, und sprach: Ich sihe, daß ihr euch erfreuet und frolocket; von darumen, dieweilen ihr die abgewichne Zeit zuruck gelegt, und nunmehro frisch und gesund dise gegenwärtige erreichet hat. Aber es setzte der Heil. Vatter gleich hinzu, und sagt weiter: Ich möchte auch wissen, ob, und was für Ursachen ihr habet, euch also zu erfreuen? Nachmahlen gab er den Zuhöreren klärlich und umständiglich zu verstehen, was alles in der abgewichenen Zeit hätte geschehen sollen. Da er aber ein solches an ihnen nicht fande, gab er ihnen, des ungereumten und unzeitigen Frolockens halber, einen scharpfen Verweiß; und schickte sie also, gantz beschämet, nacher Hauß, *Tom.* 5. *Homil.* 18. *ad Pop.*

Auserwählte in Christo dem HErren! Ach ich find euch heut der Freuden voll. Euere Angesichter seynd gantz ausgeheiteret: die frische Lebens-Geister funckeren aus denen Augen: die Stirn brinnet: das Blut in den Aderen wallet: alles lebt: um und um ist euch wohl. Und warum? Postquam consummati sunt dies octo. Nachdem die, von der Gnaden-vollen Geburt Christi her, acht entzwischen lauffende Täg erfüllet: der Tag seiner Beschneidung angebrochen, und den Lieb-vollen Neuen Jahrs-Tag mit sich hereingeführet hat. Ihr frolocket, dieweilen ihr das alte Jahr zuruck gelegt, und würcklich ein Neues angefangen habt. Tausend-siben hundert viertzig hat es gester annoch geheissen; heut aber heißt es: Tausend, sieben hundert, ein und viertzig. Das ist die Ursach, warum ihr euch erfreuet: die Ursach, warum euere Hertzen und Gemüther in Jubel schweben. Aber, Geliebte! erlaubet mir, daß ich mit einem Chrysostomo anfrage, ob, und wie dise euere Freud gegründet seye? Ihr erfreuet euch, dieweil das alte Jahr verstrichen, und nunmehro ein Neues angebrochen. So saget mir dann her: Ist in dem Alten geschehen, was hat geschehen sollen? Ist selbe lange, so nothwendige Lebens-Beicht, zu welcher euch euer Heil. Schutz-Engel, schon so offt und vilmahl, ermahnet, endlichen abgelegt? Seynd selbige Unrichtigkeiten, welche euch schon so manniche Nacht ungeschlaffen gelegt, endlichen beseitiget? Ist selbes fremde Gut, welches dem rechtmäßigen Besitzer so übel bekommen, endlich anheim gegeben? Ist die Versöhnung mit dem Feind fürgegangen? Ist die Gelegenheit aus dem Weeg geraumet, und abgeschafft? Seynd die böse Gewohnheiten ausgerottet? Ist mit einem Wort, das abgewichne Jahr, gezimmend und Christlich zugebracht? Wann das nun geschehen, O, gaudete in Domino semper; iterum dico: gaudete! *ad Phlip. 4. v. 4.* So erfreuet euch in dem HErren allezeit; allermahl sag ich: Erfreuet euch! Die Bewerckstelligung solcher Pflichten, die Entrichtung so gewaltiger Obligenheiten, ist jene glückseelige Quell, aus welcher nichts anders, dann derley wahre Freuden entspringen können. Ist aber das nicht geschehen? Ist das liebe viertzger Jahr, wie alle andere, verstrichen in Uppig und Eitelkeiten? In Müßiggang und Wohlleben? In Sünden und Lasteren? In äusserister Vernachläßigung aller so offt gemachten heylsammen Vorsätzen? O, so habt ihr wohl nicht Ursach frölich zu seyn! Und ist dise euere Freud vor dem Himmel so erschröcklich, als erschröcklich vor der Welt seyn wurde die Freud jenes Kauffmanns, der sich erfreuen wolte, daß der Marckt vorbey; an dem er doch seine Waaren nicht einmahl ausgelegt, und keinen Heller erlöset hätte. So erschröcklich, als erschröcklich seyn wurde die Freud jenes Schiffmanns, der sich erfreuen wolte, daß er den vorgesteckten See- oder Meer-Port erreicht; da doch die unge-

ungestümme Wellen das Schiff unter und über gekehrt, und alles eingeschiffte in den Abgrund versenckt hätten. So erschröcklich, als erschröcklich seyn wurde die Freud jenes bey dem Artzten sich befindenden Krancken, der sich erfreuen wollte, daß er schon so vil und so vil Wochen allda zuruck gelegt; da doch der Artzt indessen das Messer noch niemahl ergriffen, noch ihm den schändlich um sich fressenden Krebs hinweg geschnitten hätte. Lætantur, müßte man in disen Umständen von euch sagen: Lætantur, cum male fecerint: exultant in rebus pessimis, *Proverb. 2. v. 14.* Sie erfreuen sich, da sie böses gethan haben: sie frolocken in den allerbösisten Dingen. Damit ihr nun, Auserwählte! Wann dises Jahr wird verstrichen; hauptsächlich aber, wann die lange Ewigkeit wird angebrochen seyn, euch hierüber wahrhafft, und mit einem Grund erfreuen möget, so will ich euch in bevorstehender Predig (Zwar gäntz einfältig, anbey aber doch gut Christlich) zeigen, wie ihr euch verhalten: wie ihr dises ein und viertzigiste Jahr wohl und Christlich zubringen möget. Setze demnach der Predig disen Vortrag:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zuzubringen. Und in wem bestehen dise? In dem, daß alles wegen GOtt, und hingegen nichts wider GOTT, und hingegen nichts wider GOTT geschehe. Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zuzubringen; Alles wegen GOtt, ist, das Erste; Nichts wider GOtt, ist das Andere, was ich euch an die Hand geben will. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Freylich ist voll der heilsamsten Lehr-Puncten die Heil. Schrifft, besonders aber die Evangelia, wie man ein unsträffliches und vollkommenes Leben führen möge. O, der Grund-Sätzen, welche allda enthalten: O, der Unterweisungen, welche allda mitgetheilet werden! Nichts destoweniger irret man sich nicht, wann man sagt, GOtt hab alles dises in einen Begriff zusammen genommen; und auf einmahl ausgesprochen, da er *Psalm. 36. v. 27.* durch den Propheten gesprochen hat: Declina a malo, & fac bonum. Weich ab vom Bösen, und thue das Gute. Das seynd jene zwey Thür-Angel, in welchem das gantze Werck des Christlichen Weesens sich umweltzet. Das seynd jene zwey Staffel, auf welchen, und durch welche man in die ewige Bleibstatt eingehen muß. Declina a malo. Weich ab vom Bösen. Neque enim (Wie der Heil. Paulus *1. Cor. 6. v. 9.* sagt) Neque enim fornicarii, neque idolis servientes, neque adulteri, neque molles, neque masculorum concubitores, neque fures, neque avari, neque ebriosi, neque maledici, neque rapaces, regnum Dei possidebunt. Dann weder die Hurer, weder die den Abgötteren dienen, noch die Ehebrecher, noch die Weichling, noch die Knaben-Schänder, noch die Dieb, noch die Geitzige, noch die Vollsauffer, noch die Lästerer, noch die Rauber, werden das Reich GOttes besitzen. Et fac bonum. Und thue das Gute. Non omnis, sagt die Weißheit des Vatters *Matth. 7. v. 21.* Non omnis, qui dicit mihi: Domine! Domine! Intrabit in Regnum Cœlorum; sed qui facit voluntatem patris mei. Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: HErr! HErr! Wird eingehen in das Himmelreich, sonderen welcher den Willen meines Vatters thuet. *Luc. 10.* kommt zu dem Heyland ein Jüngling; und verlangt zu wissen, was er thuen müß, damit er das ewige Leben besitze? Und bekommt gleich die Antwort: Hoc fac, & vives. Das thue, so wirst du leben. Hoc fac, das thue. Quid proderit, fragt der Heil. Jacobus 2. v. 14. Quid proderit fratres mei, si quis fidem se habere dicat, opera autem non habeat? nunquid fides poterit salvare eum? Was nutzt es, meine Brüder! So jemand sagt, er hab den Glauben, und hat aber die Werck nicht? Kan wohl der Glaub ihn seelig machen? Quapropter, rufft dessentwegen der H. Paulus in seiner zweyten Epistel *1. C. v. 10.* Quapropter fratres, magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis. Darumen, liebe Brüder! Befleisset euch desto mehr, eueren Beruff und Auserwählung, durch gute Werck, gewiß zu machen. Dises nun von Ubung des Guten und Lassung des Bösen zum vorhinaus; anjetzo zur Sach.

Der erste Theil.

Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zuzubringen; Alles wegen GOtt.

So wird dann, sagt da einer zu sich selber, so wird dann der Prediger von uns haben wollen, daß wir alle zeitliche Sorgen und Verrichtungen beseitigen; und allein der Ubung der guten Wercken obligen? So wird er uns wollen einrathen, wir sollen Hauß und Hoff, Aecker und Wisen, Gerichts-Stuben und Werckstätt, verlassen: in ein Wildnuß hinaus ziehen: allda

unser Fleisch abtödten, und dem beschaulichen Leben abwarthen? Nein, Auserwählte! Das ist mir niemahl eingefallen. Ja im Gegentheil will ich, es soll ein jeder aus euch beharren in dem Stand, den er vormahlen (Nach reiff-hervorgegangner Uberlegung, und eiffrig angeruffnem Göttlichen Beystand angetretten hat; es mag hernach diser Stand seyn, wer er immer will.

Aber diser mein Stand (Sagen und wenden da einige ein, da ich eben mit denen Proben aufziehen, und die Lehren eintrucken will) Aber diser mein Stand ist, zu Ubung der guten Wercken, durchaus und lediglich untüchtig. Warum, und wie das? Ihr antwortet, er sey gar zu unruhig, gar zu mühseelig, gar zu Kummer- und Sorgen-voll. Ihr saget, ihr befindet euch in dem Beamten-Stand, in dem Handwercks-Stand, in dem Ehestand, ja gar in dem Bauren-Stand; folglichen befindet ihr euch in demjenigen Stand, in welchem ihr unmöglich einen grossen Vorrath der Verdiensten und guten Wercken zusammen bringen: das Heyl würcken: und die zulängliche Ausfertigung zum Himmel veranstalten könnt. Antwort: Das ist eben der rechte Stand. Das ist der Stand, den GOtt selbst, vor allen anderen, eingesetzt und verordnet hat; schon dort, da er zu Adam gesprochen: Maledicta terra in opere tuo; in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ: spinas & tribulos germinabit tibi, & comedes herbam terræ: in sudore vultus tui vesceris pane, donec revertaris in terram, de qua sumptus es, *Gen. 3. v. 17.* Die Erden sey verflucht in deinem Werck; mit deiner Arbeit sollst du dein Speiß von ihr haben, alle die Täg deines Lebens: sie soll dir Dörner und Distel tragen, und du sollst das Kraut der Erden essen: im Schweiß deines Angesichts sollst du das Brodt essen, biß du wider kehrest zu der Erden, davon du genommen bist. Dises seynd die Ständ, welche zu Erhaltung und Fortsetzung des Menschen-Geschlechts auf die Weiß, auf welche es GOtt nun geordnet hat, lediglich und unungänglich nothwendig seynd. Wann man aufhören solte Säen, Pflantzen, Gewerb treiben, ꝛc. Wo wurd die gantze Welt ihr Nahrung und Unterhaltung nemmen? Dises hat einstens Silvanus ein kluger Abbt auf folgende Weiß zu verstehen gegeben. Er hatte unter anderen seinen Ordens-Söhnen einen, der dem Gebett, dem Betrachten, dem beschaulichen Leben, also ergeben war, daß er von allen zeitlichen Verrichtungen durchaus nichts hören wollte. Er verachtete heimlich und bey sich selber jene seiner Mit-Brüder, welche mit Pflantzen, mit An- und Herbeyschaffung der nothwendigen Nahrung beschäfftiget waren. Silvanus der Abbt nun befahle, daß man diesem führohin gantz nichts von Speiß und Tranck auffsetzen sollte. Der Hunger kam ihm gar bald in den Bauch. Wessentwegen er dann dem Abbten zu Füssen fiehle; und, mit aufgehobnen Händen, um die nothwendige Nahrung batte. Bekam aber gleich die abschlägige und dise Antwort, er sey ja ein lauterer Geist, ein lauterer Betrachter und Better; er hab mit dem Fleisch und dessen Nothdurfften nichts zu thuen. Folglich brauch er auch kein Nahrung nicht, *Alvarez Vit. Spirit. Tom. 1. Lib. 2. Cap. 43.* Wordurch Silvanus die Hoffart dises stoltzen Menschen theils beschämet; theils aber die gantze Welt gelehret hat, daß die Hand-Arbeit, und alle zeitliche Verrichtungen, zum Göttlichen Dienst gantz kein Verhinderung seyen. Aber wie (Wann sie das seyn wollen) müssen sie beschaffen seyn? Sie müssen vorangesetzet haben die wahre gute Meynung. Es muß heissen: Alles wegen GOtt!

Exod. 4. befahl GOtt dem Moyses, er sollte sein Ruthen auf die Erden werffen. Projecit; & versa est in colubrum. Er warf sie hin; und sie ward in ein Schlang geänderet. GOtt befahl ihm weiter, die Hand gegen diser Schlang auszustrecken: sie bey dem Schweif zu ergreiffen, und zu erheben. Und sehet: Versa est in virgam. Da war abermahl da die aufrechte Wunder-Ruth. Ein nicht ungleiche Beschaffenheit hat es mit allen zeitlichen Verrichtungen. Dise mögen seyn so hart und beschwehrlich, als sie immer wollen: sie mögen noch so vil Schweiß und Schnauffens kosten; wann sie, ohn einigen guten Gedancken, ohn einige Gemüths-Erhebung, zur Erden fallen, so seynd sie ein Schlang. Freylich, nichts vergiffts: nichts böses; wohl aber was unnutzes, was fruchtloses, was zu Erlangung der ewigen Seeligkeit und himmlischer Belohnung, untüchtiges: Werden aber solche Werck erhebt in die Höhe: geschehen sie mit einem übernatürlichen Zihl und End: werden sie gantz allein verricht zur Ehr und Glory GOttes: sucht man hierdurch nichts anderes, als das Göttliche Wohlgefallen: nichts anderes, als seinen höchsten und grösten HErren zu erhöhen und groß zu machen, O, so seynd es lauter Wunder-würckende Moyses-Ruthen, welche, wann wir einstens das rothe Todten-Meer werden übersetzen müssen, als dises glücklich zertheilen; und, ohn alle Gefahr, in das gelobte Chanaan, überführen werden.

Unser mehriste Lebens-Zeit wird zugebracht in zeitlichen Verrichtungen. Zugebracht wird sie, in Säen und Pflantzen: in Kauffen und Verkauffen: in Gewerb-Treibung: in Richtung und Schlichtung der strittigen Rechts-Händlen: in Kochen und Abspiellen: in Waschen und Aussäuberen: in Aufbauen und Niderreissen: in Schreiben, in Lesen, in Rechnen, in Verwalten. Widerum ein guter Theil des Lebens wird zugebracht in nächtlicher Ruhe, und Schlaffen. Abermahl ein nicht geringer Theil, in Essen, Trincken, und nothwendiger Leibs-Verpflegung. Wann nun alle diese so grosse Theil und Stuck von unserem Leben hinweg genommen werden, was bleibt annoch übrig? Was, so gantz allein, und geraden Wegs, dem Göttlichen Dienst gewidmet wird? O, des kleinen, und wintzigen Theilleins! Wann nun alle diese grosse Stuck und ungeheure Trümmer anderes nichts bey- und an sich haben: wann sie nicht haben die wahre gute Meynung, so seynd sie alle hin, alle verlohren. Sie werden mich im Himmel so wenig nutzen, als ein Haar, das mir in der Kindheit schon vom Haupt gefallen ist. Was ist der Leib, ohne

lle die Seel? Fragt Richardus *de Statu inter. Hom. Homil. 17.* Was ist der Leib, ohne die Seel? Eben das; versetzt er, seynd alle zeitliche Verrichtungen, ohne die gute Meynung.

Was ist das Wort-Wechslen auf den hohen Schulen? Was das tieffe Nachsinnen, das emsige Studieren; und Ausspinnen der vilen Lebens-Geisteren bey einem tümperen Aempelein? Es ist ein Leib ohne Seel; ein todtes Weesen. Was ist das Fragen; was das Anhören, was das Verscheiden und Urtheil-Fällen, was das Verzeichnen und Eintragen auf denen Gerichts-Stühlen? Es ist ein Leib ohne Seel; ein todtes Wesen. Was ist das Auftragen der zierlichisten Farben, das Herstellen der lebhafftisten Bildnussen? Es ist ein Leib ohne Seel; ein todtes Weesen. Was ist das zerschmeltzen und umgiessen der Metallen? Was das Gold- und Silber-Arbeiten? Was das Perl und Diemant-versetzen? Es ist ein Leib ohne Seel; ein todtes Weesen. Was ist das Spinnen der Seiden? Was das Mahlen mit der Nadel? Was das Weben mit vil Schemmlen? Was das Nähen auf der Rahm? Was das Stricken auf den Gassen? Was das Kiecklen vor den Thüren? Was das Wachen, das Verachten, das Melden und Aufwarten in den Vorzimmern? Es ist ein Leib ohne Seel; ein todtes Weesen. Was ist das Ziehen in den Krieg? Das Ligen unter dem freyen Himmel? Das Lausteren auf den Posten? Das Streiten wider den Feind? Das Aufsetzen Gut und Bluts? Es ist ein Leib ohne Seel; ein todtes Weesen. Was ist das Anspännen aller Glider bey der Hand-Arbeit? Was das Bemühen, biß zu häuffiger Schweiß-Abrinnung? Was das Botten-lauffen, und tragen, daß man unter der Burd bröchen möchte? Fraget, so offt ihr wollt, ich antworte immerhin mit Richardo: Es ist ein Leib ohne Seel: ein todtes Weesen. Was ist dann das Acker-fahren, und Feld-anbauen? Was das Stall-gehen, und Vichverpflegen? Was das Zimmer-und Gassen auskehren? Was das Kleider-ausreiben? Das Wäsch ärichten? Das Schuhe-butzen? Das Holtz-und Wasser-tragen? Es ist auch ein Leib ohne Seel; auch ein todtes Weesen; und noch darzu ein sehr schlechtes und verächtliches Weesen. Wann aber zu disen, und allen anderen zeitlichen Verrichtungen, kommt die gute Meynung: wann es heißt: Alles wegen GOtt! O, so werden dise Ding unverzüglich mit einem edlen Geist beseelet: sie leben; und werden so kostbare und vilwerthe Ding, daß sie die Augen GOttes selbst mit Liebe verwunden, und sein allerheiligistes Hertz, mit Gegen-Lieb gantz entzünden. Wie er dises uns selbst zu verstehen gibt, da er *Cant. 4. v. 9.* also sagt: Vulnerasti cor meum soror mea sponsa; vulnerasti cor meum in uno oculorum tuorum, & in uno crine colli tui. Du hast mein Hertz verwundet, mein Schwester, mein Braut; du hast mein Hertz verwundet mit einem deiner Augen, und mit einem Haar deines Halses. Worunter die Schrifft-Verständige anderes nichts, dann die Werck, von welchen ich nun rede, wollen verstanden haben.

Es dichten die Poeten, daß Midas der Phrygier König sich von dem GOtt Jupiter die Gnad ausgebetten; und auch erhalten habe, daß alles, was er immer berührete, in lauter Geld verwandlet wurde. Ein Fabel ist dises. Aber ein Göttliche Wahrheit ist hingegen, daß die gute Meynung habe dise erstaunliche Krafft, vermög welcher alles, was sie immer berühret, in Gold verwandlet werde. In Gold; um welches so gar der Himmel feil gethan wird. In Gold, um welches jener, der darmit versehen, disen Himmel von rechtswegen begehren, und antheilig machen kan. Was ist leichter, als daß der Zimmer-Mann oder Tag-Löhner anühre, ein Holtz? Was leichter, als daß der Schmid oder Schlosser anrühre ein Eisen? Was leichter, als daß der Maurer oder Hand-Langer anrühre, Stein, Sand und Kalch? Was leichter, als daß der Baurs- und Ackers-Mann anrühre, bewege, umkehre, die Erden? Geschiht nun dises Berühren mit einer guten Meynung, so hören solche Ding plötzlichen auf, so verächtliche Ding zu seyn; und verwandlen sich in das vortrefflichiste Gold, in die schätzbaristе Perl und Edelgesteine. Omnia vilia, cum charitate facta; fiunt aurea; atque divina. Seynd die Wort des Heil. Anselmi *in 1. Cor. 13.* Die allerschlechtiste und gering-gültigiste Ding, wann sie aus Liebe GOttes, aus einer guten und reinen Meynung, geschehen; so werden sie zu Gold, ja so gar Göttlich.

Sonderbar aber werden sie was solches alsdann, wann man ver- und unter derley Verrichtungen, sich so hoch erschwinget, daß man mit solchen inbrünstigist verlangt, GOtt also zu loben, zu preisen, und zu benedeyen, wie ihn loben, preisen, und benedeyen alle Heilige und Auserwählte in dem Himmel. Sonderbar aber alsdann, wann man dise sein Arbeit, mit diser ihrer nun so heiligen Arbeit (Das ist: Mit ihrem nun fürgehenden Göttlichen Lob) Ja mit der Arbeit, die JEsus Christus selbst auf Erden verricht hat, vollkommnist vereiniget: dem himmlischen Vatter opfferet; und eben das nemliche zu bringen, zu thuen, und zu verrichten begehret. O, wer will aussprechen, was die Werck, die mindiste Werck, auf dise Weiß, für ein Gestalt anziehen! Es können uns dises lehren und zeigen die Werck der Heil. Isidori und Leo-Boni zweyer Bauren, des einten, in Spanien; des anderen, zu Limosin in Franckreich. Es können uns dises lehren und zeigen die Werck der Heil. Matthiä einer Dienstmagd eines schlechten Hand-Werckers zu Troyes in Campanien: die Werck des Heil. Deo-Dati, eines Schuhe-Flickers: die Werck des Heil. Servuli, eines armen Bettlers zu Rom: die Werck der Heil. Maximä, einer Sclavin in Africa: die Werck einer Heil. Blandinä, einer Maad zu Lion in Franckreich: die Werck eines H. Dunstani, so bestuenden in dem Schmiden: eines Heil. Homo-Boni, so bestuenden in dem Nähen: eines Heil. Alexandri, so bestuenden in dem Kohl-brennen; und tausend anderer. Diser ihre Werck und Verrichtungen wie schlecht, wie gering und nichtig waren sie doch nicht vor den Augen der Menschen?

Aber, O, wie theuer und kostbar vor den Augen GOttes! Das aber von darum; dieweil sie disen ihren Wercken die pure und reine Meinung, von der ich immer rede, voran gesetzt hatten. Omnia vilia, cum charitate facta, fiunt aurea, atque divina. Die allerschlechtiste und geringgültigiste Ding, wann sie aus Liebe GOttes, aus einer guten und reinen Meinung geschehen, so werden sie zu Gold, ja so gar Göttlich.

Nemlichen, wie es so gar Aristoteles ein Heyd erkennet, da er in *Rhetor. ad Alexand. Cap. 3.* gesprochen, Deum non sacrificiorum sumptibus; sed sacrificantium pietate delectari. GOtt hab kein Wohlgefallen an der Kostbarkeit der Opfer; sonderen an der Andacht, an dem Willen und Meinung deren, die das Opfer bringen. Dises mag uns in etwas zu verstehen geben und entwerffen folgende Begebenheit, welche bey Platone in Alcibiade 2. auf dise Weiß zu lesen ist. Es reyseten die Athenienser einsmahl zu ihrem Jupiter Hammon; und wollten von ihm wissen, was dann die Ursach wäre, daß, da sie ihm doch vil kostbar- und vortrefflichere Opfer brächten, als die Spartaner, sie dannoch von ihm bey weitem nicht so vil Gnaden (Benantlich nicht so vil Sig wider ihre Feind) erhielten, als die Spartaner? Worauf das Götzen-Bild ihnen geantwortet, die Spartaner opferen zwar weniger in der That, aber vilmehr mit dem Gemüth, Willen und Hertz; auf welches die Götter allein zu sehen pflegen. Dessen haben wir ein herrliche Prob, *Marc. 12.* Allwo jene arme Wittib, welche zwey einzige Häller in den Gottes-Kasten hinein gelegt; weit mehrer hineingelegt, als jene, welche grosse Gold- und Silber-Müntzen, Edelgestein, Ring, Arm-Bänder, unter grossem Geräusch, da hinein geworffen haben. Darumen dieweilen ihr Meinung ohn Vergleich reiner und heiliger, dann jener anderen Opferenden gewesen ist.

So tritt dann nach allem disem auf der Welt-Prediger Paulus, und ermahnet meine geliebtiste Zuhörer nachdrücklichist zu der stäten Ubung diser guten Meinung; da er spricht: Omne quodcunque facitis, in verbo, aut in opere, omnia in nomine Domini nostri JEsu Christi, *ad Coloss. 3. v. 17.* Alles, was ihr thut mit Worten, oder mit Wercken, das thuet alles in dem Namen des HErren JEsu Christi. Und widerum: Sive ergo manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis; Omnia in gloriam Dei facite, *1. Cor. 10. v. 31.* Ihr esset derowegen, oder ihr trincket, oder ihr thuet etwas anders, so thuet alles zu der Ehr GOttes. Es folget dann disem heiligen und heylsamen Rath, folget ihm, wie jener Einsidel gefolget hat. Diser stunde vor einer jeden zeitlichen Verrichtung und Hand-Arbeit ein Zitlang still; und sagte zu sich selber: Lieber! Dises Werck ist an sich selber nichts. Es ist hin, und ewig verlohren; es sey dann, daß du durch die gute Meynung solches zu etwas machest: ihm ein Leben und Weesen gebest. Worauf er dann die heiligiste Absehen voran schickte; und die allerreiniste Vereinigungen vornahme. Also auch ihr, Geliebteste in Christo JEsu! Lasset dise höchste Wichtigkeit doch nicht ausser Acht. Vergesset nicht, disen so leichten, anbey aber so einträglichen Puncten. Was ist leichter, als solcher gestalten das Gemüth zu GOtt erheben? Was einträglicher, als, auf solche Weiß schon ein so vortreffliches, und GOtt dermassen gefälliges Werck geübet haben? Unternemmet fürohin nichts, daß ihr nicht zuvor saget, oder wenigist gedencket: Alles wegen GOtt! Und das für den ersten Puncten: Fac bonum. Thue das Gute. Das für das erste Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zu zubringen; von disem aber nunmehro genug; und zu dem anderen.

Der andere Theil.

Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zuzubringen; Nichts wider GOtt.

OMnia per ipsum facta sunt, & sine ipso factum est nihil, quod factum est, *Joan. 1. v. 3.* Alle Ding seynd durch ihn gemacht worden, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Wann deme also, und GOtt alles gemacht hat, so hat er auch die Sünd gemacht? Abentheurlicher Einwurff! GOtt hat die Sünd nicht gemacht; es hat sie gemacht der erste Engel, nunmehro aber der letzte und armseeligiste Teufel. Wessentwegen dann einige sinnreiche Schrifft-Ausleger also lesen; Omnia per ipsum facta sunt. Alle Ding seynd durch ihn gemacht worden; Et (Sine ipso) factum est: Nihil. Und (Ohne ihn ist nichts gemacht worden. Ohne ihn, ohne sein Hilff und Zuthuen ist gemacht worden das unglückseelige Nichts, die Sünd nemlich. Eben dise verstehe ich nun auch unter dem Nichts, von welchem ich in dem andern Theil handlen will. Nichts wider GOtt, das ist: kein Sünd.

Wir wissen wohl, daß die Sünd, ein Unbild; welche von einem Geschöpf der höchsten Majestät zugefügt wird. Wir wissen, daß sie ein That, welche GOtt selber angreifft. Ein Unternemmen, welches sie graden Weegs, wider GOtt aufmacht: entpöret: ihm übel will: ihn der schuldigen Ehr beraubt; ja ihn gantz und gar zerstöhren, und zernichten will. Tetendit, beschreibt *Job. 5. v. 25.* den Menschen, der eben ein Sünd ausübt: Tetendit, adversus Deum, manum suam; & contra omnipotentem roboratus est. Es hat sein Hand, wider GOtt ausgestreckt; und hat sich wider den Allmächtigen gestärcket. Die Hand nun wider GOtt ausstrecken: ihm die Feigen weisen; ihm unter das Angesicht schnalltzen, seiner nur pochen, und ihn gantz nicht achten; wider den Allmächtigen sich um Stärcke umsehen: ihm nach seinem allerheiligisten Leben trachten: suchen, ihm sein göttliches Weesen zu benemmen: trachten, ihn von seinem Thron herab zu stürtzen; sich selber unter die Füß zu bringen: unter disen ihn übel zu halten, und zu vertilgen: was ist doch das? O,

was ist das! Was thue ich aber heut, damit ich dises vermaledeyte, und recht teuflische Unternemmen einstellen möge? Was bring ich von Schwöre und Grösse der Sünd auf die Bahn, damit ich sie meinen Zuhöreren verleyden, und sie ab diser einen Eckel und Grausen fassen mögen? Antwort: Ich umgehe alle mächtige Beweg-Ursachen; und bring allein bey jenes, was mir gegenwärtige Zeit an die Hand gibt. Ich sag, GOtt sey derjenige unendlich grosse Wohlthäter, welcher uns, durch die Hindanlegung des abgewichenen Jahrs, ein unbeschreibliche Gnad erwisen; und villeicht das instehende Jahr uns ein gleiche erweisen wolle. Ich sag: Nichts wider GOtt; dann er ist derjenige, welcher uns das alte Jahr glücklich hat überleben lassen; er ist derjenige, welcher uns das Neue und Gegenwärtige, etwann auch also wird überleben lassen.

GOtt ist ein Vatter und Ausspender der Zeiten. Er theilt aus die Jahr, die Monath, die Wochen, die Täg, die Stund und die Augenblick. Er setzt einem jeden Menschen solche Lebens-Schrancken, sagt, *Job 14. v. 5.* welche unmöglich können überschritten werden. Nun aber uns allen, allda versammleten, hat er solche also erweiteret, daß wir das nun abgewichene Jahr gantz haben erreichen; und selbiges biß auf den mindesten Augenblick, erstrecken können. Nicht ein Pünctlein ist uns von disem entzogen worden; alle, auch wintzigiste Theillein dessen, seynd uns zugekommen. Wir alle insgesamt, leben. Wir seynd so frisch und so gesund, als wir vor einem Jahr waren an dem heutigen Tag. Leben aber alle, welche dort mit uns gelebt? Ist das letzte Jahr, keiner aus allen Menschen gestorben? Gar kleiner? Nicht ein eintziger? O, der unbeschreiblichen Anzahl der Todts-verblichnen! Wie lang wurde einer zu lesen haben, wann er aller deren Nähmen in den Todten-Bücheren ablesen wolte! Sulpitius als er einstens aus Asia zuruck schiffte, warff seine Augen an dem Ufer des Meers herum: betrachtete und erinnerte sich, was vormahlen für vortreffliche Städt und Vestungen allda gestanden wären. Als er aber alle dise nicht mehr fande; und an diser statt, anderes nichts, dann Stein-Hauffen, und ein gäntzliche Zerstöhrung wahrnahme, da stigen in dem grossen Gemüth dises Helden so traurige Gedancken auf, die weder ein Feder beschreiben: weder ein Zung aussprechen mag. *Cic. Lib. 4. Epist.* Christliche Zuhörer! Werffet euere Augen hinaus an das Gestatt des grossen Welt-Meers. Sehet hinaus auf das veste Land des weit- und breiten Erd-Bodens. O! Was herrliche Städt, was haltbare Vestungen, seynd dises eintzige Jahr hindurch, unter- und übergegangen! Sie seynd ein Stein- und Bein-Hauffen worden, sie seynd würcklich ein Fäule, eine Vermoderung, eine Verweesung. Was herrliche Städt und Vestungen waren unsere höchste zwey Welt-Häupter Clemens der Dreyzehende, und Carl der Sechste? Was herrliche Stadt und Vestung unser erste und oberste Seelen-Hirt Johannes Franciscus? Was herrliche Städt und Vestungen sovil gecrönte und geinflete Häupter? So vil großmächtige Fürsten und Landsherren? So vil tapfere Soldaten und Kriegs-Helden? So vil vortreffliche Vorsteher, Lehrer und Prediger? Nun aber wo seynd jetzt alle dise? Wo dise edle Städt und Vestungen? Der Todt hat sich, das verstrichene Jahr an sie gewagt. Er hat sie begwältiget: zerstöhret. Er hat es mit all ihrer Macht, Gewalt, Stärcke und Ansehen, so weit gebracht, daß wann ihr Grab-Stätt man nicht wußte, in der Welt von ihnen man nichts wissen wurde. Ja, wir dörffen nicht so weit in die Welt hinaus sehen und gehen; bleiben wir nur zu Hauß, und in unserer geliebten Pfarr. O, wie vil ermanglen da, die doch, vor einem Jahr nicht ermanglet haben, da beweynen den frühzeitigen Todt des Vatters, die Kinder: dort den ebenmäßig frühzeitigen Todt der Mutter. In disem Hauß beklagen die Brüder ihre Schwester: in dem anderen die Schwesteren ihren baumstarcken Bruder. Dise da vermeinen immer, sie sollen widerum ansichtig werden ihren Bluts-Verwandten; jene dort ihren guten Freund, Nachbaren, Gutthätter. Aber, O, wie lang werden sie hierauf warten müssen! Und warum? Ach sie seynd gestorben! Ihre Leiber faulen in den Gräberen; und ihre Seelen seynd in der Ewigkeit. Usque huc venies, hat vor einem Jahr zu einem jeden aus disen gesprochen der grosse GOtt und Vatter der Zeiten: Usque huc venies; & non procedas amplius. Et hic confringes tumentes fluctus tuos, *Job. 38. v. 11.* Biß daher solst du kommen; und weiter solst du nicht fortgehen. Und hier solst du deine aufgeblasne Wellen zerbrechen. In dem viertzger Jahr wirst du den Strudel des Todts anfahren; und bey Schaden-leydendem Schiffllein deines Leibs, an dem Grab-Stein scheiteren.

Dise alle was gebeten sie nun, wann sie in dise Welt wider zuruck kehren kunten? Ja was gebeten und thäten sie, wann sie das eintzige verflossene Jahr mit uns hätten endigen; und mit disem gleichwohl das Leben beschliessen können? Solches ist aus dem, was P. Lamormain S. J. erzehlt, genugsam abzunemmen. Ein frommer Ordens-Mann, der drey gantze Jahr, an unaussprechlichen Schmertzen des Podagra, darnider gelegen, starb endlich wegen Hefftigkeit derselbigen dahin, und fuhr dem Himmel zu. Aus Anordnung GOttes kehrte er von da widerum zuruck, und sprach zu einem seiner Mit-Gesellen also: wann ich nur so vil Zeit noch leben kunte, als ein Ave Maria dauret, so wolte ich hertziglich gern, selbige kurtze Zeit widerum leyden alle diejenige Schmertzen, welche ich vormahlen in selbigen drey gantzen und langen Jahren erlitten hab; So vil, ja annoch vilmehr, ist werth ein auch kürtziste Zeit, die recht und wohl verwendet wird. Also die auserwählte Seel; und verschwande widerum. Was hätten aber erst diejenige gegeben und gethan, welche das verflossene Jahr auch gestorben, aber ewig verdorben? Was, wann sie (Da sie würcklich vor der Höllen-Porten sich befanden) von da zuruck und in das Leben, auch nur auf einen oder anderen Tag, ja Stund, hätten kehren, und ihr Heyl würcken können? Grundhertziglich gern hätten sie sich dessentwegen an einer, mit scharpf-

spitzigen

spitzigen Messeren gantz besteckten, und bis an den Himmel hinauf langenden Saul, bis ans End der Welt, auf- und abziehen, und in kleinste Stücklein zerhauen lassen. Grundhertziglich gern wären sie dessentwegen auf glühenden Kohlen, auf spitzigen Dörneren, auf Hechel-dick eingeschlagenen Schuster-Ahlen, mit blossen Füssen bis an jüngsten Tag herumgeloffen; wie solche unglückseelige in den Geschichten und Erscheinungen sich immerhin vernemmen lassen. Und das thäten sie von darumen so gern, weil ihnen nun auf den Hals kommen jene erschröckliche Nacht, in welcher sie nichts G'.'s mehr thuen: nichts zur ewigen Seeligkeit verdienstliches, würcken können: Venit nox, in qua nemo potest operari, *Joan. 9. v. 4.* Von darumen so gern; weil sie immer und ewig heulen müssen: Transiit messis: finita est æstas; & nos non salvati sumus, *Jerem. 8. v. 20.* Die Erndt ist vorüber: der Sommer hat ein End; und uns ist nicht geholffen worden.

Unter disen allen nun bist du, geliebter Zuhörer! nicht. Du rühret dich annoch: du athmest: du lebest. Hättest aber auch unter ihnen seyn können. Ja, wann du ein eintzigesmahl schwerlich gesündiget, so hättest unter disen, und zwar unter denen Letzten unglückseeligen, seyn sollen. Stimulus autem mortis peccatum est, sagt dir dises der H. Paulus *1. Cor. 15. v. 56.* Der Stachel aber und der Sporen des Todts, ist die Sünd. Dein Sünd trieb den Todt hefftigist an; und wollte ihn, kurtzum, dir auf dem Rucken haben. Ja dises wünschten und verlangten inbrünstigist alle Geschöpf der gantzen Welt. Als Semei, wie *2. Reg. 16.* zu ersehen ist. Als Semei ein gemeiner Gassen-Mensch den verunglückseeligten König David eben lästerte: mit Steinen und Schmach-Worten auf ihn zuwarff; da haben die ihm getreu-verbliebne Hofherren sich gleich anerbotten, ihn zu schützen: ja, wann ers erlaubete, auch darein zu schlagen, zu metzgen und zu würgen. Vadam, heißte es, & amputabo caput ejus. Grosser König! Ich will gehen, und dem Böß-wicht den Kopf zwischen die Füß legen. Welches auch geschehen wäre, wann der sanfftmüthige König nicht gemittelt hätte. Ein gleiches begabe sich, da du das verflossene Jahr, wider deinen rechtmäßigen HErren und GOtt, durch die Sünd, dich aufgeleinet: mit der Sünd, als mit gröbsten Steinen, auf ihn zugeworffen hast. Alle vernünfftige und unvernünfftige Geschöpf: alle lebendige und todte Geschöpf: alle sinnhaffte und sinnlose Geschöpf, alle miteinander haben die Unehr, die du dazumahl ihrem Herren und König anthatest, höchlich empfunden: und haben sich dann an dir, als an einem Ertz-Rebellen, unverzüglich rächen wollen. Vadam, & amputabo caput ejus, schrye die Erden: Ich will hingehen, und den Böß-wicht erschlucken. Vadam, murmlete das Wasser: Ich will gehen, und ihn ersäuffen. Vadam, thönete der Lufft: Ich will gehen, und ihn erstecken oder vergifften. Vadam, braschlete das Feur: Ich will gehen, und ihn zu Staub und Aschen verbrennen. Vadam, schrye vor allem die göttliche Straff-Gerechtigkeit, & amputabo caput ejus. Ich will gehen und ihm den Kopf abschlagen; den stoltzen Kopf, den verwegenen und vermessnen Kopf, der sich unterfangen, gegen mir aufzustehen; disen will ich auf einen Streich abschlagen, und ihn hinab schlagen in den tieffen hölten Abgrund zu denen aufrührerischen Englen und Teufflen. Allein das alles ist nicht geschehen, so erschröcklichem und ewigem Unheyl bist du entgangen; Darumen, dieweilen die göttliche Güte und Barmhertzigkeit entzwischen gekommen, und dich dem Untergang glücklich entführet hat. Misericordiæ Domini, must du danckbarlich singen, Misericordiæ Domini, quia non sumus consumpti, *Thren. 3. v. 22.* Es ist des HErren Güte, daß wir nicht vertilget worden. Er hat das Leben gefristet: er hat den schwachen Lebens-Faden gehalten, auf daß er nicht zerschnellet: er hat gerettet und gnädiglich erhalten vor dem Untergang. Er ist derjenige lieb-volle GOTT, welcher uns das alte Jahr hat glücklich überleben lassen. O Gnad! Wer wird dich genug schätzen? O, Wohlthat! Wer dich nach Gebühr hervor streichen können? So groß, und überschwencklich groß bist du, daß, wann heut alle Englische Zungen von dir zu reden anfiengen; und, von dir gantz allein, zu reden Millionen und Millionen der Jahren fortfahren solten; sie dannoch von dir niemahl genugsam reden: dein Lob niemahl erreichen, die Schätz deiner Güte, die Reichthumen deiner Erbarmnussen, niemahl erschöpffen, oder selbigen auf den Grund kommen wurden.

Diser GOtt ist aber auch derjenige, welcher uns das neue und gegenwärtige Jahr läßt anscheinen. Er ist derjenige, welcher uns von disem schon neun gantze Stund gnädig geschenckt hat. Er ist derjenige, welcher uns gewaltige Hoffnung macht, als wolte er auch dises Jahr uns lassen zuruck legen. Dises ist ohnschwahr abzunemmen aus der guten Gesundheit, bey der wir uns würcklich befinden: aus dem Lust, und aus der Begierd zu Speiß und Tranck: aus der Ringfertigkeit der Vollziehung unserer Geschäfften und Verrichtungen: aus der so süß- und sanfften nächtlichen Ruhe, die wir geniessen. Es ist dises ohnschwahr abzunemmen aus jenen vilfältigen Veranstaltungen, welche diser gütige GOtt, zu Herbeyschaffung unserer Leibs- und Seelen Nothdurfften, würcklich hat vorgekehret. Er hat schon längst lassen scheeren die Schaaf, damit wir von dero Woll Kleyder für den Leib: schon längst lassen schlachten das Vich, damit wir von dero Häuten Schuhe für die Füß: schon längst lassen rupfen die Gäns, damit wir von dero Federen ein Beth für die ermattete Glider haben möchten. Das Getrayd, zu unserer Nahrung ist schon gewachsen: der Reben-Safft, zu unserer Erquickung, ist schon ausgedruckt: das Holtz zu unserer Erwärmung, ist schon gefället; und also fort von allen übrigen Leibs-Nothwendigkeiten. Nicht ein geringere Sorg hat er würcklich schon getragen für die Nothdurfften der Seel. Die Prediger, welche uns seinen heiligisten Willen sollen zu verstehen geben, seynd schon bestellt: Die Beicht-Vätter haben, uns die Sünden zu verzeyhen, schon empfangen den H. Geist; ein herrlicher Vorrath der iñerlichen Einsprechungen,

ist

ist schon zubereitet: die Sitten-Bücher und Lebens-Verfassungen der Heiligen, uns zur Nachfolg, und einem recht Christlichen Wandel, zu verleiten, seynd schon gedruckt. Mit einem Wort: so vil Veranstaltungen und Vorsorgen seynd, von Seiten GOttes, schon würcklich vorgegangen, daß ich nicht anderst kan, als zuversichtlich hoffen, Er woll uns, auch dises neueingegangene Jahr, gnädiglich angedeyen lassen. Dann weilen diser GOtt, diser unendlich weise GOtt, durchaus nichts umsonst unternimmet, sonderen in allem seinem Thun gewise Absehen hat; so find ich aller angezognen Stucken einmahl kein anderes Absehen, als daß Er gütigist gesinnet, uns auch dises Jahr zu erhalten. Ja, ja: Er zeigt, als ein liebe Mutter, uns Kinderen den Apfel nicht umsonst; wohl aber darum, dieweil Er uns disen geben, und schencken will.

Und, O, wer wird abermahl beschreiben die Höhe, und die Tieffe: die Breite, und die Länge diser anscheinenden Wohlthat! Da öffnet uns GOTT alle seine Schätz und Reichthumen. Er laßt uns die freye Wahl, nach Belieben, hinein zu langen; und, nach unserem Wohlgefallen, heraus zu nehmen. Ja er langet, mit seiner grossen Hand, selbst hinein, und ziehet uns heraus was solches, welches, nach seinem göttlichen Urtheil, das Gröste und Beste ist, nemlichen das gegenwärtige Jahr. Was solte wohl dargegen seyn, wann er uns, wie ihm *Matth. 4.* geschehen, heut führen solte auf einen hohen Berg, und zeigen alle Reich der Welt, samt ihrer Herrlichkeit? Was solte wohl dargegen seyn, wann er uns heut zeigen solte, gantzen Berg von Silber? Gantze Thäler von Gold? Gantze Meer, mit so vil Perlein, als nun Wasser-Tröpflein, über und über angefüllt? Was solte dargegen seyn nicht nur das blosse Darzeigen, sonder das würckliche Schencken, und willkührliche Einräumen? Nichts, und abermahl nichts, und allzeit nichts. Das anscheinende Jahr, ja auch nur ein eintziges Stündlein desselbigen, ist um so vil mehr werth, als alle Schätz der Welt, um wie vil mehr ein Klumpen Gold werth ist, dann ein Hand-voll zerbrochner Glaß-Scherben.

Dises nun ist, was ich in dem anderen Theil, als einem Schildt wider die Sünd, hab einführen wollen. Nichts wider GOtt; dann er ist derjenige, welcher uns das Alte Jahr glücklich hat erleben lassen; er ist derjenige, welcher uns das Neue und Gegenwärtige, etwann auch also wird erleben lassen. Und hab ich dises um so lieber gethan, als sicherer ich auf dise Weis mein Zihl und End, declina a malo, weich ab vom Bösen, zu erreichen geglaubet hab. Und hab mich da bedienet des Kunst-Griffleins, dessen sich dort *1. Reg. 19.* Jonathas der kluge Printz des Königs Saul bedienet hat. Saul der Königliche Herr Vatter war wider den David gantz verbitteret, und wolte ihn immerhin todt haben. Damit nun der Jonathas dises verhinderen, und seinen Herrn Vatteren dem David besänfftigen möchte, was thate er? Er erzehlete umständlich die vilfältige Gutthaten, welche David ihm, dem Vatter nemlich, und dem anvertrauten Volck, erwisen hatte; und das mit dem glückseeligen Erfolg, das Saul gleich hell aufgerufen: Vivit Dominus, quia non occidetur, *1. Reg. 19. v. 6.* So wahr der HErr lebt, er soll nicht getödtet werden. Nemlichen, wir Menschen seynd von Natur also beschaffen, daß, wann wir von einem ein Gutthat erhalten haben, wir einen solchen dessentwegen lieben, ehren, schätzen; und ihm (Wann wir anderst Menschen seyn wollen:) alles Gute gönnen müssen. Weilen nun einer der grösten göttlichen Gutthaten ist, das theils hindann gelegte Alte, theils aber das würcklich eingegangne Neue Jahr, so hab ich dise in etwas erörtheren: und also meine Zuhörer zu einer wahren, und Gott-gefälligen Danckbarkeit, welche freylich kein andere, als die Vermeydung der Sünden ist, verleithen wollen. Was hab ich aber mit disem ausgericht? Was für einen Nutzen geschafft? O, der Freud! O, der wohl angelegten Arbeit! Alle schreyen mit einem König Saul: Vivit Dominus, quia non occidetur. So wahr der HErr lebt, er soll nicht getödtet werden. Alle verfluchen mit Mund und Hertzen die Sünd; die Sünd, als ein solche Unthat, welcher, wegen angezognen zweyen Gutthaten, ein neue Unendlichkeit der Bosheit zugehen wurde.

Auserwählte in Christo JEsu! Das ist nun alles recht; aber keinesweegs genug, und zulänglich. Der Vorsatz, die Sünd, als ein so schwäre Beleydigung des unendlich gütigen GOttes, zu vermeyden, muß nicht nur heut gemacht, sonderen das gantze Jahr hindurch, unverruckt gehalten werden. Wird aber dises geschehen? Wird diser unendlich grosse Gutthäter, die bevorstehende zwölff Monath hindurch, unbetastet gelassen werden? Antwortet! Ich sag: Antwortet! O, was greulich- und erschröckliches gehet mir vor! Ich förchte, nicht wenig meiner Zuhörer, welche eben mit dem Saul den Schluß gemacht, werden disen, mit ihm, in Bälde abänderen, und Meyneydig brechen. Ich lise nach obigen Worten: Vivit Dominus, quia non occidetur, So wahr der Herr lebet, er soll nicht getödtet werden; Ein weinig weiter fort; und komm, nach etlich wenigen Zeilen, nach vier einzigen Versen, schon zu den Worten: Nisusque est Saul configere David lancea in pariete. Und Saul unterstund sich den David mit dem Spies an die Wand anzuhefften. Welches unmenschliche Verfahren in Bälde die Erfahrenheit so gut von einigen meiner Zuhörer verzeichnen wird, als solches die Göttliche Schrifft von dem Saul verzeichnet hat. Sie werden die Lantzen der Sünden, ach, lang vor der Fasten-Zeit ergreiffen. Sie werden mit disen auf ihren gutthätigisten HErren und GOtt zu stossen. Sie werden von Seiten ihrer, nichts unterlassen, daß der Mord-Stich angehe. Und wird GOtt, daß diser ihr teuffliches Vorhaben fehl geschlagen, nicht ihnen, sondern allein seiner göttlichen Unsterblichkeit, des erhaltenen Leben halber, zu dancken haben.

O Menschen! Ja nicht Menschen, sonderen ein Vich! Ja ärger als ein Vich! Hat man wohl was dergleichen; so lang die Welt steht, oder gehört? Oder gelesen? Der Hund weißt nicht, wie er seinem HErrn um ein abgeschabnes Bein gu-

nugsam dancken soll. Und der Mensch soll seinem höchsten GOtt und HErrn, für solche unaussprechliche Gutthaten, erwideren einen solchen Danck? Er soll wider ihn die Zähn blecken? Er soll trachten ihm tödtliche Biß beyzubringen? Er soll seinem Göttlichen Leben und Weesen nachstreben? Ein für alle mahl, das ist ein Wahrheit, das ist ein Boßheit, die ich nicht fasse. Das ist ein Verfahren, welches mich also verwirret, daß ich nicht mehr weiß, was ich sage; noch weniger aber weiß, was ich, wegen Grösse der Sachen, weiter sagen soll. Mache demnach den Beschluß.

Beschluß.

LAng Leben, vil Jahr zuruck legen, macht nicht seelig. Wohl aber macht seelig, und ewig glückseelig, wohl leben: die Zeit Christ-gezimmend zubringen; sie mag hernach so kurtz und eingeschranckt seyn, als sie will. Wessentwegen ich dann heut, an statt eines, in eitlem Wort-Gepräng bestehenden Neuen-Jahrs-Wunsch, die Weis und die Arth, das Jahr wohl zu zubringen, hab lehren und mit mehrerem vortragen wollen. Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zu zubringen; Alles wegen GOtt: Nichts wider GOtt. So nemmet dann, Allerliebste in Christo JEsu! dises, als ein Neue Jahrs-Schanckung, geneigt und willig an. Nemmet es an mit jener Liebe, mit der ichs überreiche; welche gewiß groß, und aufrichtig ist. Und damit alles dises nicht nur in den Lufft geredet seye, und aus der Gedächtnuß die nächste Täg verschwinde, so reichet her die Händ, und erlaubet mir, daß ich den gantzen Begriff der Predig, mit wenigem in dise euere Händ einschreibe. In euere Händ; als welche alle Stund, ja Augenblick, euch zu Gesicht kommen; und eben darum der so vortheilhafftigen Kunst-Grifflein euch unabläßlich erinneren werden. So nimm ich dann von einem Schnee-weissen Schwanen aus den Flüglen ein Feder: ich ergreiff ehrenbiethig das Meßer, mit welchem heut der Heyland hat wollen beschnitten werden: Ich schneid dise zum Schreiben zu: Ich fall zur Erden nider auf die Knye, und bette an das hochheiligiste Blut, welches JEsus heut schon, als am achten Tag seines Lebens, für uns hat vergiessen wollen. Ich dunck die Feder in dises ein, und schreib in die Händ eines jeden meiner Zuhörer, die Wort des Vortrags; in die Händ eines jeden, vom ersten angefangen, bis auf den letsten. In die rechte Hand schreib ich, mit grossen scheinbaren Buchstaben: Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zu zubringen: Alles wegen GOtt. In die lincke: Kunst-Grifflein, das Jahr wohl zu zubringen; Nichts wider GOtt. Da ich dise Wort geschriben und vollendet, kuß ich eines jeden seine Händ süßiglich; theils aus Liebe des gebenedeyten Saffts, mit welchem dise Wort geschriben? Folglichen die Händ nun geheiliget seynd. Theils aber aus Begierd, und innbrünstigisten Verlangen, damit dise Händ den Leibs- und Gemüths-Augen die Schrifft immerhin vorhalten, und den Menschen zu geflißner Vollziehung aufmahnen mögen. Alles wegen GOtt: Nichts wider GOtt. O, was Nutzen wurde hieraus erfolgen, wann es immer sollte betrachtet und geübet werden! Das eintzig-gegenwärtige, nach diser Anleithung, zu gebrachte ein- und viertzger Jahr, wurd uns alle glückseelig machen für die gantze Ewigkeit. O, Kunst-Grifflein, gewaltiges Kunst-Grifflein! so ich heut meinen Zuhöreren an die Hand, ja in die Hand gegeben hab! Amen.

An

Am dem hohen Fest der drey heiligen Königen.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Weeg des Büssers, nach dem heiligen Drey König-Tag.

Vorspruch.

Responso accepto in somnis, ne redirent ad Herodem, per aliam viam reversi sunt in regionem suam.

Nachdem sie im Schlaff ein Antwort empfangen hatten, daß sie zu Herode nicht wider kehren sollten, zogen sie durch einen anderen Weeg wider in ihr Land, Matth. 2. v. 12.

Eingang.

UND was kan wohl vergnüglicheres erdacht werden, als jenes Schauspihl, welches abgewichne hochheilige Weynacht-Zeit unseren Augen, Hertzen und Gemüthern das andächtige Christen-Volck hat angerichtet? Dise, auch so groß- und weite Kirch, war für die grosse Anzahl der frommen Seelen, als zu klein. Die Täg waren zu ihrer brinn-eifrigen und unermüdeten Andacht, als zu kurtz; wessentwegen sie dann auch grosse Stuck und Trümmer von der Nacht, daran gesetzt. Forderist aber geschahe, daß in der gebenedeyten Christ-Nacht; allwo die eiffrige Christen, von weit entlegnen Orthen her, Hauffen-weis diser unserer Kirch seynd zugetrungen; und allda begierigist erwarthet haben jene glückseelige Stund, in welcher der Heyland der Welt gebohren worden. Man sahe, währenden disen anmuthigen Fest-Tägen, anderes nichts, als ein lautere Eingezogen- und Sittsamkeit. Die Andacht blickte männiglich aus dem Angesicht hervor. Aller Orthen erschalleten die süsse Weyhnacht-Lieder. Die arme Krippen, der liebe Glocken-Klang, die Musicalische Instrumenten und fremde Seithen-Spihl erweckten in uns tausend zarte Anmuthungen. Und alles dises zusammen genommen, nemlich ein so heilig-begangne Weyhnacht-Zeit, war ein Ursach, daß wir höchlich frolockten, daß wir GOtt unendlichen Danck abstatteten, dieweil wir das Glück gehabt, in einer solchen Religion gebohren zu werden, in welcher so scheinbare Kennzeichen des wahren Glaubens gefunden wurden.

Aber wie lang dauret alles dises? Biß heut. Heut ist der letste Tag dises tröstlichen Gegenwurffs. Morgen nimmt ihren Anfang die so genannte Herren-Faßnacht, allwo man dann gantz was anderes sehen und hören wird; nemlichen, Fressen, Sauffen, Mahlzeiten, Tantzen, Springen, Jauchtzen, Schreyen, und vile andere so abentheuerliche Ding, daß niemand wird glauben können, das seye jenes kurtz zuvor so andächtig-und eingezogne Christen Volck. O, Menschliche Unbeständigkeit, so gibt es dann auf Erden kein andere Beständigkeit, als in dem Guten beständig unbeständig seyn? Kein andere Beständigkeit, als mit GOtt, und dem Teuffel, beständig auswechslen? Alles disen nun insgesamt oder ein jedes insonderheit bestreitten, kan ich, wegen Kürtze der Zeit, und groß-anhaltenden Winter-Frost, nicht. So nimm ich dann aus allem mit einander ein eintziges, anbey aber nicht das mindiste Pünctlein, heraus; und zeige dem wahren Büsser, was gestalten er von dem Weeg, den er zu Weyhnachten angetretten, nach dem heiligen drey König-Tag, nicht abtretten; sonderen auf disem immerhin fort wanderen müß.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Weeg des Büssers nach dem heiligen drey König-Tag; und was ist diser für ein Weeg? Nicht mehr der erste, sonderen ein anderer, und der Neu-angetrettne. Der Weeg des Büssers nach dem heiligen drey König-Tag: nicht mehr der erste, ist der Erste; sonder ein anderer und der Neu-angetrettene, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEr heutige hohe Fest-Tag, oder das Thum der drey heiligen Königen ist ein lebhaffte Vorstellung dessen, was die wahre Büsser, verstrichne Lieb-volle Weyhnacht-Zeit, gethan und unternommen haben. Die drey König kamen daher von weit entlegnen fremden Landschafften. Auch die Büsser; anerwogen sie, vermög der leidigen Sünd, vil weiter von GOtt entfernet waren, als der Himmel von der Erden entfernet. Die drey König wurden geruffen und in ihrer Abgötterey aufgeweckt, von dem Stern. Auch denen Büsseren gienge auf ein solcher; nemlich die aufweckende und erleuchtende Göttliche Gnad und Einsprechung. Die drey König, ehe und bevor sie zu Bethlehem anlangten, hatten viles zu thun und abzuhandlen mit den Priesteren zu Jerusalem. Auch die Büsser ehe sie zu Bethlehem, das ist an dem Ort des Brods, bey dem Communicanten-Gitter angelangt, hatten gleicher gestalten viles zu thuen mit den Priesteren in dem Beichtstuhl; sie bekenneten und legten da ab ihre Sünden, und wurden von ihnen in so weit ausgerüstet, daß sie würdig waren nacher Bethlehem zu dem lebendigen Brod zu gehen. Die drey König warffen sich in dem Stall vor Christo JEsu nider: sie batten ihn an: sie opfferten ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen. Die Büsser thaten vor ihrem verborgnen lebendigen GOtt ein gleiches. O, der Anbettung! O, der eignen Vernichtung! O, der Liebe und Innbrunst, die da vorgegangen! O, der überherrlichen Geschenck der Andachts-Ubungen, die da dem Heyland send überreicht worden! Das nun alles mit einander ist höchst löblich und lobwürdig: es ist aber noch nicht genug: noch nicht erklecklich: noch nicht alles. Die heilige drey König wurden im Schlaff von einem Engel erinneret, daß sie einen anderen Weeg nemmen, und nicht wider zu Herodes zuruck kehren sollten; auch das thaten sie: Responso accepto in somnis, ne redirent ad Herodem, per aliam viam reversi sunt in regionem suam. Nachdem sie im Schlaff ein Antwort empfangen hatten, daß sie zu Herode nicht wider kehren sollten, zogen sie durch einen anderen Weeg heim, in ihr Land. Und, auch da müssen endlich die wahre Büsser ihnen es nachmachen. Der Weeg muß nicht seyn der erste, sonderen ein anderer, nemlich der zu Weyhnachten Neu-angetrettne.

Der erste Theil.

Der Weeg des Büssers nach dem heiligen drey König-Tag; er ist nicht mehr der Erste.

DJe drey heilige König nahmen ihren Weeg der Krippen zu über Jerusalem. Da selbst verfügten sie sich zu dem König Herodes, damit sie von ihm, wo der Neu-gebohrne König der Juden sein Geburts-Stadt erwählet und sich nidergelassen habe, möchten belehrt und unterwisen werden. Allein der grosse GOtt wollte nicht haben, daß sie in dem Ruck-Weeg bey disem gefährlichen Menschen, Gleißner, Mörder, und Ertz-Böβwicht., mehr zukehren; sonder ihren Weeg, durch gantz andere Landschafften nemmen sollten. O wohl einen gefährlichen Weeg ist der Sünder gewandlet vor dem heiligen drey König-Tag, und vor Weynachten! Est via, quæ videtur homini recta; & novissima ejus ducunt ad mortem, *Proverb. 16. v. 25.* Es ist, und ware der Weeg, den der blinde Mensch für richtig haltet; da doch sein Ausgang führet zu dem Todt, und zwar zu ewigen Todt. Dise unglückseelige Menschen, wie *Sap. 5. v. 6.* zu ersehen, seynd abgewichen: A via veritatis, von dem Weeg der Wahrheit. Das Liecht der Gerechtigkeit ist ihnen ausgelöschen. Die Sonn des Verstands ist ihnen nicht mehr aufgegangen; dessentwegen seynd sie irrs-hinüber- und lang daher gegangen: In via iniquitatis & perditionis, auf dem Weeg der Ungerechtigkeit und des Verderbens. Sie haben gewandlet: Vias difficiles, beschwehrliche Weeg. Sie haben nicht mehr gewußt, nicht mehr gesehen: Viam Domini, den Weeg des HErren. Sie haben sich, mit der Braut im hohen Lied 5. Capitel, in etwas zu frey gegeben. Sie seynd mit ihr zu Nachts aufgestanden, und hinaus gegangen auf die Gassen; da seynd sie mit ihr gerathen unter die Wächter, welche sie geschlagen, verwun-

wandet, und ihr den Mantel der Göttlichen Gnad und Freundschafft ausgezogen haben. Sie seynd mit dem verlohrnen Sohn *Luc. 15.* gezogen über Feld, ja gar in ein fremdes Land; da haben sie mit Prassen unter den Huren, ihr Gut verthan; und seynd kommen zu einem solchen Mangel, an ein solche Noth, daß sie die Schwein hüten: vor Hunger schier gar ersterben müßten. Sie seynd mit jenem unvorsichtigen Menschen *Luc. 10.* von Jerusalem hinabgezogen gen Jericho. Da seynd sie gefallen unter die Mörder: da seynd sie von ihnen ausgezogen: geschlagen: in ihrem Blut, halb todt, ligend gelassen worden. Da nun, zur heiligen Weyhnacht-Zeit ist bey ihnen vorbeygegangen der mildhertzige Samaritan. Er hat sie gnädiglich angesehen: er hat sich ihrer erbarmet, er ist zu ihnen hinzugegangen: hat ihre Wunden verbunden: Oel und Wein darein gegossen: er hat sie auf sein Thier gesetzt: in die Herberg geführt: er hat sie sorgfältigist verpflogen, und anderen zu verpflegen anbefohlen. Da ist ihnen entgegen gegangen der Vatter der Barmhertzigkeit, und der GOtt alles Trosts. Er ist ihnen um den Hals gefallen, und hat sie süßiglich gekußt: er hat befohlen das beste Kleid hervorzubringen, und dises ihnen anzuziehen: er hat befohlen, an ihnen an ihre Händ Ring, und an ihre Füß Schuhe zu geben: er hat befohlen ein gemästes Kalb zu schlachten, zu essen, und frölich zu seyn. Da (Wie er es *Ezech. 16. v. 8.* zu der so übel zugerichten Braut sagt) Transivi per te, & vidi te; & ecce tempus tuum, tempus amantium; & expandi amictum meum super te, & operui ignominiam tuam. Da bin ich vor dir fürüber gegangen: ich hab dich angesehen. Und sihe, dein Zeit war da: die Zeit, um dich zu freyen; und ich hab mein Kleid über dich ausgebreitet, und dein Scham bedeckt, ꝛc. Oder, mit einem Wort alles zu sagen: Sie haben bey Herode eingekehrt; und seynd von ihm wohl übel zugericht worden. Seynd aber, vermög der wahren Buß, von ihm widerum erlediget, geheylet, auf freyen Fuß gestellet worden. Nun ist die Frag, was sie dann nunmehro thuen und anfangen: die Frag, wie sie in die Zukunfft sich verhalten sollen?

GOTT hat es ihnen schon längst gesagt. *Deut. 17. v. 16.* Nequaquam amplius per eandem viam revertamini, Ihr sollet mit nichten den ersten und vorigen Weeg machen. Er hat es ihnen gesagt *Luc. 9. v. 26.* Nemo mittens manum suam ad aratrum, & respiciens retro, aptus est regno DEI. Keiner, der sein Hand an den Pflueg legt, und zuruck sihet, ist tauglich zum Reich GOttes. Er hat es ihnen gesagt durch den Heil. Paulum *ad Eph. 4. v. 17.* Hoc. igitur dico, & testificor in Domino, ut jam non ambuletis, sicut & gentes ambulant, in vanitate sensus vestri. Derowegen sag ich dises, und bezeug es in dem HErren, daß ihr nunmehr nicht wandlet, wie die Heyden wandlen, in Eitelkeit ihres Sinns; und so in vilen anderen Stellen. Sollen demnach die, auf den wahren Weeg widerum geführte, auf den ehemahligen Irrweeg keinesweegs mehr austretten, oder hinüber schwürmen. Sie sollen, auf dem Jetzmahlig- und rechten sorgfältig fortwandlen. Der an einem Stock oder Stein einen Fuß gebrochen, gibt wohl Achtung, daß er da nicht mehr anstosse. So bald er nachmahlen dises Gegenwurffs ansichtig wird, geht ihm ein Stich in das Hertz; und erinneret er sich des Ubels, welches ihm allda ist zugestanden. Der Hund, der in diser oder jener Kuchel tapfer ist abgeprüglet worden, gehet wohl so leichter Dingen in dise nicht mehr hinein. Der Fisch, der aus dem Netz glücklich ist entrunnen, schwimmt von disem; so vil es möglich ist, hinweg. Das Mayßlein, welches mit lang, und vilem Becken sich selber im Kefich einen Ausgang gemacht, schliefft in dises gewiß nicht mehr hinein. Was fangt es nicht, auf dem nächst-gelegnen Baum, für ein Geschrey, Springen und Wisplen an, zu Bezeugung der Freud, daß es einem so beschwehrlichen Kercker glücklich entgangen seye? Und was soll da erst thuen der vernünfftige Mensch? Lavi pedes meos, soll er sagen mit der Braut *Cant. 5. v. 3.* quomodo inquinabo illos? Ich hab die Füß gewaschen; wie soll ich sie widerum besudlen? Ich hab das Gifft heraus gespiehen; wie soll ich dises widerum hinein fressen? Ich bin, aus Gnaden GOttes, auf dem rechten und sicheren Weeg; wie soll ich mich in die Stuß-Fäll, in den gegenwärtigen Abgrund, widerum hinein wagen? Thomas Morus der Ruhm-bekannte Cantzler in Engelland, wurde einsmahl, fruhe Morgens, von dem Kercker-Meister berichtet, wie daß, abgewichne Nacht hindurch, die Gefangne in den Kercker ein gresses Loch gebrochen, und durch dises alle miteinander entflohen seyen. Zugleich wurd er, von eben disem, gefragt, was dann nunmehr zu thun und anzufangen wäre? Geschwind, versetzte der kluge Cantzler, Geschwind und unverzüglich laß das Loch zumauren; damit nicht etwann einen oder anderen ein Lust ankomme widerum gefangen zu werden, und durch das erbrochne Loch hinein zu schlieffen. Wordurch er der Christlichen Nachwelt zu verstehen geben wollte, es werde ja keiner aus den Büsseren sich selber so häßig und auffsetzig seyn, daß, nachdem er durch Gutthat der Beicht und Buß, einer allerbeschwehrlichisten Gefängnus, ja den Ketten und Banden der Höllen selbst, glücklich entgangen; er nachmahlen sich aufmache: zu der vorigen Sclaverey zuruck kehre, und allda freywillig, neuer Dingen, sich gefangen gebe und einsperre. Der Weeg des Büssers nach dem heiligen drey König-Tag; er ist nicht mehr der Erste, wie wir nun gesehen haben. Bey disem aber allein ist es noch nicht genug, es muß diser Weeg noch darzu seyn gantz ein anderer, jener nemlich, den man neuer Dingen angetretten hat. Laffet uns auch das sehen.

Der andere Theil.

Der Weeg des Büssers nach dem heiligen drey König-Tag; er ist ein anderer, und der Neu-angetrettne.

Responso accepto in somnis, ne redirent ad Herodem, per aliam viam reversi sunt in regionem suam. Nachdem sie im Schlaff ein Antwort empfangen hatten, daß sie zu Herode nicht wider kehren sollten, zogen sie durch einen anderen Weeg in ihr Land. Nos quoque, sagt hierüber Eusebius Emissenus, Nos quoque per alias incedimus vias, quando veterem abnegamus hominem: quando superbiam, suscepta humilitate deponimus: quando ad patientiam ab iracundia mentem deflectimus: quando veteres voluptates & consuetudines pristinas, ac desideria antiqua, damnamus. Auch wir gehen mit den drey heiligen Königen einen anderen Weeg; wann wir den alten und vorigen Menschen aus- und einen neuen anziehen: wann wir die Hoffart ablegen, und die Demuth annemmen: wann wir abschaffen den Zorn, und unserem Gemüth angewöhnen die Gedult und Sanftmuth: wann wir die vorige Gelüsten, die vorige Gewohnheiten, die vorige Begierden, Freuden und Ergötzlichkeiten, verwerffen und verdammen; und hingegen lauter heilige, keusche, löblich- und wohlanständige annemmen. Recedant vetera, singt hievon unser liebe Mutter die Kirch, Recedant vetera; nova sint omnia, corda, voces & opera. Das alte muß weichen, und alles neu werden; neu die Gedancken, neu die Wort, und neu die Werck. Das hat der Büsser, da er letzthin zu der Buß sich bequemmet, sich alles vorgenommen: so muß er dann nun ein solches bewerckstelligen. Er hat dise heilige Zeit hindurch sich hierinn geübt; so muß er dann fortsetzen, und beharren bis an das End. Nemlichen von dem Weeg nacher Rom etwas gehöret haben, und disen wissen, ist noch nicht zu Rom seyn. Den Weeg nacher Rom auch angetretten, und ein Zeit lang fort gesetzt haben, ist auch noch nicht zu Rom seyn. Wohl aber disen angetretten: ohne Aufhören, und beständig fortgesetzt haben, das ist zu Rom seyn. Ein gantz gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Weeg der Buß dem Himmel zu. Man muß, in Vermeydung des bösen, und in Ubung des Guten, nicht nur lauffen einen und anderen Tag; sonder man muß hierinn lauffen beständig, unaufhörlich.

Was geschiht aber allda? Ach, was wolt geschehen! Itur in antiquam silvam. Man kehrt gar bald wider um. Man schlagt hinüber, auf den alten Weeg: man thuet, wie man zuvor gethan: man lebt, wie man zuvor gelebt hat. Itur in antiquam silvam. Man gehet auf den alten Weeg. Das Vich, wann es einen Trib, einen Weeg, einen Stall gewohnt hat, kan von disem, auf keine Weis, mehr abgehalten werden. Dahin gehet es: dahin tringet es; man mag es schlagen und stossen, wie man will. Ja, also will es seyn und stehen an der angewöhnten Kripp, daß, wann es bey gehling-entstandner Feurs-Brunst von diser Kripp abgelößt und hinausgetriben wird; es gleich wider umkehre: dem Stall, wann er auch würcklich in Flammen steht, zueile: und allda lieber wolle verbrennet werden, als seyn und leben, ohne das Angewohnte. Wie nun in solchem Fall beschaffen das thumme Vich, also seynd in dem Fall, von dem wir eben reden, beschaffen die vernünfftige Menschen. Sie kehren zu der vorigen Sünden-Kripp, zu dem vorigen Unflaths-Stall bald wider zuruck; und kehren dahin zuruck, wann sie schon wissen und vorsehen, daß sie allda brinnen, und ewig brinnen werden. O, Anhängigkeit! O, Neigung! O, Bezauberung!

Ein adelicher Jüngling machte sich zu Genua, mit einer Weibs-Persohn, in etwas bekannt. Er besuchte sie öffters. Hierauf endlich erfolgte, daß er mit ihr schwährlich sich zu versündigen anfienge. Freylich versprach er indessen denen Beicht-Vätteren immerhin die Besserung; hielte aber solche nier[illegible]ahlen. Und heißte es stäts fort: Canis reversus ad vomitum; & sus lota in volutabro luti, 2. *Pet.* 2. *v.* 22. Der Hund frißt wider, was er gespyhen; und die Sau weltzt sich, nach der Schwemm, wider in dem Koth. So warff ihn dann GOtt in das Krancken-Beth, damit wenigist da, zu einem besseren er sich entschliessen möcht. Er thate es auch ungesaumt. Er bereuete seine Mißhandlungen bitterlich; er beichtete solche aufrichtiglich: er beharrete auch in der Besserung, nach bald erfolgter Genesung, ein Zeit lang standhafftiglich. Er lebte etliche Monath hindurch gantz eingezogen, keusch, ja heilig. Gehling begab es sich, daß er an der Gassen, allwo sein Liebhaberin wohnte, fürüber gienge. Er grüßte sie zwar, aber mit wenigem; und gieng vorbey. In einem und anderen Tag nahm er, wohlbedacht, seinen Weeg widerum allda. Da redete er schon mehrer. Uber ein Weil, abermahl mehrer; und freundlicher. Ja, Was braucht es vil Umschweiff? Er knüpfte es widerum an, wo er es unterbrochen hatte. Nachdem dises Schand-Leben, neuer Dingen, ein geraume Zeit gedauret, erkranckte er abermahl; und wurd von einem hitzigen Fieber so hefftig ergriffen, daß nichts anders, als das Sterben vor Augen schwebte. Auch da würckte er die ehemahlige Buß; und wurde von einem Pater Carmeliter auf solche Weeg geleithet, daß er sowohl, als alle andere, die allerbesten Hoffnung hatte von einem seeligen Todt. Als, nach so gut geschlachten Sachen, der Pater in etwas abgetretten, da nahm die Gestalt eines gantz gleichen Carmeliters an, der Teuffel. Verfügte sich, in diser, zu dem Krancken: machte ihm von der Genesung die beste Hoffnung. Der arme Tropf glaubte; und eben darum erbranne er in die vorige Liebs-Flammen. Indessen langte der warhaffte Carmeliter an:

er

er ersahe, bey erstem Eintritt, das Gespenst: er fienge an, dises auf alle Weis zu beschwöhren, und abzutreiben. Allein es wolte nicht weichen. Währedem disem Zweykampf, griffe der Krancke in die letste Züg: schrye hell auf: Komm her Teuffel! Führ alles hinweg; und schickte unter diser greulichen Lästerung die Seel der Höllen zu, *P. Ottonelli Conversat. Periculos. Nota 3.* So ergehet es, Auserwählte in Christo JEsu! von dem angetrettnen Weeg der Buß stehet man gar bald ab. Kaum ist vorbey der Heil. drey König-Tag, so befindet man sich schon wider auf den alten Irrweegen und Sturtz-Fällen; und eben darum fahrt, mit disem unglückhafften Jüngling, alles, dises Gelüsters, der Höllen zu.

Der Beschluß.

DEr wahre Büsser nun hat denen heutigen drey Königen in allem nachgemacht. So muß es dann ihnen auch nachmachen in dem letsten Puncten; er muß mit ihnen einen gantz anderen Weeg antretten. Responso accepto in somnis, ne redirent ad Herodem, per aliam viam reversi sunt in regionem suam. Nachdem sie im Schlaff ein Antwort empfangen hatten, daß sie zu Herode nicht widerkehren solten, zogen sie, durch einen anderen Weeg, heim in ihr Land. Der Weeg des Büssers nach dem heiligen drey König-Tag; er ist nicht mehr der erste, sonder ein anderer, und der neu-angetrettne. Allerliebster Büsser in Christo JEsu! Du bist nun würcklich auf dem rechten Weeg. Du bist auf dem rechten Weeg, der ewigen Seeligkeit, dem Himmel zu. Ach! So laß dann von disem doch nicht ab. Wandle unaufhörlich fort. Villeicht bist du bereits am End deiner Pilgerschafft. Villeicht ist jene Kranckheit, die deinem Leben den Garaus machen wird, schon verborgen in deinem Leib, Gedärm und Inngeweyd; und also verborgen, daß sie auf keine Weis mehr mag vertriben werden. Ey dann, um deiner armen Seelen Heyl willen! so beharre. Beharre; und laß dich weder durch Drohungen, noch durch Reitzungen von da mehr abwendig machen. Qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit, sagt Christus *Matth. 10. v. 22.*

Wer aber verharren wird bis zum End, der wird seelig werden.

Amen.

An dem hohen Fest der drey heiligen Königen.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Mensch in der Kirch seinen GOTT anbettend.

Vorspruch.

Procidentes adoraverunt eum.

Sie fiehlen nider, und betteten ihn an, Matth. 2. v. 11.

Eingang.

UBi eras, rede ich an mit den Worten Augustini *Solil. 33.* unser geliebtes Vaterland, welches, ehe und bevor der heutige Gnaden-Tag angebrochen in Irrthum und Abgötterey samt dem gantzen Erden-Kreyß (Das kleine Häufflein des Jüdischen Volcks allein ausgenommen) völlig vergraben lage; Ubi eras, homo cæcus, & in tenebris sedens? Wo warest du, armer, Stock-blinder Tropf? Ach! Du sassest in so dicken Finsternussen, und in so traurigen Schatten des Todts, daß du von disen in die äußeriste Finsternussen, und zu einem ewigen

Tödt

Todt verstossen wurdest. Nun aber, O, unschätzbare Wohlthat! Ist die Abgötterey bey dir alle verschwunden; und der wahre Gottesdienst hingeführt. Quis arripuit manum tuam, ut inde te educeret? Wer hat wohl sich deiner erbarmet? Wer hat dein Hand ergriffen, und dich herausgezogen? Vere tu es Domine, must du mit einem Augustino antworten, vere tu es Domine, qui eduxisti me in admirabile lumen tuum; & ecce video. Wahrlich, du mein GOtt! hast mich gnädiglich angesehen, und mich in das wunderbarliche Liecht deines Glaubens hervorgeführt; dir allein hab ich zuzuschreiben, daß ich nunmehro sihe.

Und wie kan dann ein so überschwenckliche Gnad und Wohlthat erwideret, wie einem so gütigen GOtt der gezimmende Danck abgestattet werden? Es lehret uns dises Augustinus, der lebenlänglich, wie in seinen Bücheren zu sehen, und vor Menge der Stellen ich nichts anziehen kan, nachmahlen diesen seinen GOtt mit tieffister Demuth angebettet hat. Es lehren uns dises heut die, durch Anleithung des Stern, aus der Abgötterey entführte, und zu dem wahren Liecht gebrachte drey grosse König aus Arabien; welche, auch schon zu Jerusalem an dem Königlichen Hof, sich verneinmen liessen der Worten: Ubi est, qui natus est Rex Judæorum? Vidimus enim stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum. Wo ist der König der Juden, der da gebohren ist? Dann wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und seynd kommen ihn anzubetten. So bald sie aber in dem Stall angelangt, und das Göttliche Kind in denen Armen Mariä gesehen: Procidentes adoraverunt eum. Da fielen sie nider, und betteten es an. Weilen dann auch uns diese Gnad des Christenthums (Die ein Quell aller anderer Gnaden, und ein gantze Unzahl solcher nach sich ziehet) wunderbarlich vor tausend anderen, ist zugestanden, so wollen wir nun sehen, wie der Danck für diese sowohl als alle andere solche grosse Gnaden und Gutthaten GOttes, die Anbettung nemlich, besonders in der Kirch, beschaffen seyn müsse. Es enthalt diese Weiß der Anbettung der Vortrag, welcher folgender ist:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Mensch in der Kirch seinen GOtt anbettend. Und wie? In Sittsamkeit der Gebärden, und in Versammlung des Gemüths. Der Mensch in der Kirch seinen GOtt anbettend, in Sittsamkeit der Gebärden, ist der erste; in Versammlung des Gemüths, der andere Absatz der Predig. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DJe Anbettung ist ein Ubung der Religion oder des Gottesdienst, Krafft welcher man GOtt als einen GOtt erkennet; und ihme dessentwegen, als der höchsten Majestät, den schuldigen Dienst, die schuldige Unterthänigkeit in dem Werck selbst erweiset. Gleichwie einer jeden Gattung und einem jeden Stand der Menschen gebühret ein besondere Ehr, nach Erheischung der Würde; als einem König oder Kayser die höchste; einem Fürsten oder anderem Regenten, ein in etwas mindere: einem Beamten oder anderem Vorgesetzten, ein widerum mindere; also gebühret GOtt, welcher der höchste, der gröste, der eintzige HErr und Monarch im Himmel und auf Erden, die höchste, die gröste, und immer mögliche Ehr. Ein weit grössere, als allen Grossen diser Welt. Ein weit grössere, als denen Heiligen. Ein weit grössere, als Mariä; weil dises nur Geschöpf, und Werck seiner Händen seynd; er aber der Allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dingen ist. Und diese ihm allein schuldige Ehr wird genennet die Ehr der Anbettung.

Der erste Theil.

Der Mensch in der Kirch seinen GOtt anbettend, in Sittsamkeit der Gebärden.

DJe alte Römer pflegen zu sagen: Ubi Cæsar, ibi Roma. Wo der Kayser, dort ist auch Rom. Als sagten sie: Wo der Kayser, dort muß seyn Ehrbezeugung, Großmachung, Erhebung, Jubel, Pomp, Pracht, Glory und Herrlichkeit. Gleichermassen sage ich: Wo GOtt, dort ist Rom: dort ist die allerhöchste Sitzburg: dort ist der Himmel. Folglich muß dort auch seyn Lob, Ehr, Preyß, Benedeyung, Erhöhung, Großmachung, Anbettung. Nun aber: Ecce tabernaculum DEI cum hominibus, & habitabit cum eis, *Apoc. 21. v. 3.* Sehet den Tabernackel GOttes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen. Sehet auf den Hoch-Altar, sehet auf den Tabernackel. Das ist die Wohnung GOttes bey denen Menschen.

schen. Da haltet er sich bey ihnen auf. Und eben darum sollen die Menschen allda sich verhalten, wie die Heilige sich verhalten in dem Himmel. Sie sollen, da sie in der Kirch ihrem GOtt und HErren das Opfer der Ehr, und höchstschuldigen Anbettung abstatten, nicht anderst beschaffen seyn, als wie, währender diser heiligen Arbeit, beschaffen seynd die Auserwählte in dem Himmel. Alles soll da seyn ein lautere Sittsamkeit: ein lautere Eingezogenheit. Die Gebärden sollen seyn Englisch, Himmlisch.

Wann uns eben vergünstiget wurde in den Himmel einen eintzigen Blick zu thun, O, was wurden wir sehen! Wir wurden sehen (Wie vormahlen Johannes *Apoc. 4.*) was gestalten die vier und zwantzig Aeltiste vor dem Thron GOttes niderfallen: jenen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, anbetten: ihre Cronen vor seinen Thron hinwerffen, und einstimmig sprechen: HErr, unser GOtt, du bist würdig, Ehr, Kraft, und Preyß zu empfangen; dann du hast alle Ding erschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Weesen, und seynd erschaffen. Wir wurden sehen, was gestalten nicht nur die Cherubin und Seraphin, sonderen alle übrige Chör der Englen mit ihren Flüglen, vor lauter Ehren-Forcht, die Angesichter verhüllen: selbige tief zur Erden neigen: Heilig, Heilig, Heilig! Schreyen; und hierinnfalls alle Himmels-Burger es nachmachen. Ein gleiches nun sollen wir thun in der Kirch. Wessentwegen der Heil. Nilus ermahnet: Ecclesiam, ut cœlum adi. Die Kirch tritt an, wie den Himmel. Wie man im Himmel thut vor GOTT, so thue du auf Erden in der Kirch, vor eben disem deinem GOtt. Nimm an dich ein solche Leibs-Stellung, solche Gebärden, ein solche Sittsamkeit: sihe dir um, um solche Lob-Sprüch, die deinem GOtt, zur grösten Ehr gereichen; und ihm, das von dem Leib schuldige Opfer der Anbettung, bringen mögen. Afferte Domino, soll der Mensch bey erstem Eingang in die Kirch zu seinem Leib, und allen seinen Gliderен und Sinnen sagen: Afferte Domino gloriam & honorem: afferte Domino gloriam nomini ejus: adorate Dominum in atrio sancto ejus, *Psalm. 28. v. 2.* Bringet dem HErren Preyß und Ehr: bringet dem HErren Ehr seines Nahmens: bettet den HErren an, in seinem heiligen Vorhof.

Afferte Domino gloriam & honorem. Bringet dem HErren Preyß und Ehr, soll er sagen zu seinen Augen; und mit einem David versicheren: Oculi mei semper ad Dominum, *Psalm. 24. v. 15.* Meine Augen sehen allezeit auf den HErren. Er soll sie also in dem Zaum halten, daß sie niemahlen bekommen die mindiste Freyheit, herumzufahren, ja auch nur das kleinste Gerdusch auszuspehen. Die unglückseelige Mahometaner, wie P. Segneri *Serm. 23. quad.* bemercket, haben ein solche Hochachtung für ihren Abgott Mechas, daß sie, ihm zu Lieb, sich selbst die Augen ausreissen. Ein solches soll der Christen-Mensch, wenigist auf ein kleine Zeit, seinem wahren GOtt zu Ehren, thun in einem sittlichen Verstand. Die Augen soll er ihm ausreissen; das ist: solche auf GOtt: oder auf die Erden: oder auf ein anderes heiliges Orth, also anhesten, daß durch sie nichts, was den Geist, währendem Opfer der Anbettung, zerstöhren möchte, eingehen kan. Wie übel GOtt nehme da ein mindiste Freyheit, hat er dort gezeigt, als er den Heil. Schutz-Engel einem nur ein wenig in der Kirchen umsehenden Pfleg-Kind, einen solchen Backen-Streich versetzen lassen, daß ihm hievon das gantze Angesicht höchlich aufgeloffen. Afferte Domino gloriam & honorem. Bringet dem HErren Preyß und Ehr, soll er sagen zu seinem Mund und Zungen; und soll sich befleissen in disem Stuck nachzufolgen Nonnä der frommen Mutter des Heil. Gregorii Nazianzeni; als von welcher diser ihr Heil. Sohn *Orat. 9.* sagt, daß man sie in denen andächtigen Zusammenkunften, oder an heiligen Orthen, nicht ein eintziges mahl reden gehört, oder den Mund zu was Unnöthiges, eröfnen gesehen habe; und das durch ihr gantze Lebens-Zeit. Allzeit war sie da stumm: nicht ein eintziges mahl redend. Wenig, aber anbey über alle Massen vil gesagt! Niemahl; O, das schliesset in sich vil Gelegenheiten! Niemahl; O, das enthaltet vil Monath, vil Jahr, ja die gantze Lebens-Zeit! Niemahl hat Nonna in der Kirch ihren Mund aufgethan, als wann sie hat betten, oder etwas aus denen Psalmen, zu dem Lob GOttes, aussprechen wollen; übrigens hätte man sie für Sprach- und Red-los halten können.

Dises höchste und unverruckte Stillschweigen verlangt GOtt *Habac. 2. v. 20.* allwo er sagt: Dominus in templo sancto suo; sileat a facie ejus omnis terra. Der HErr ist in seinem heiligen Tempel; der gantze Erd-Boden dann schweige vor seinem Angesicht. Wie empfindlich aber GOtt nehme, wann diser sein Befelch übertretten, und sein Haus durch das Reden, auch nur in etwas, entunehret wird, hat erfahren jener sonst gerechte und heilige Ordens-Mann; der in seinem Todt, nach aller Meynung, graden Weegs dem Himmel zugefahren; anbey aber und in der Sach selber, zu denen peinlichsten Fegfeurs-Flammen verstossen worden. Allein darum; dieweil er in der Kirch etliche Wort ohne Noth, geredet hatte. Nemlichen wann man, wie Christus selbst *Matth. 12.* sagt, an dem Gerichts-Tag wird müssen Rechnung geben von einem jeden Wort, so man vergebens und ohne Noth geredet; wird man nicht müssen Rechnung geben wegen jenen Worten, die man in der Kirch, an dem Orth, welches gewiß heilig, und wegen seiner Heiligkeit allen Glaubigen erschröcklich seyn soll, ohne eintzige Noth, aus gantzem Muthwillen, geredet hat?

Afferte Domino gloriam & honorem. Bringet dem HErren Preyß und Ehr, soll er sagen zu seinem gantzen Leib; und ihme dann gebiethen die demüthigiste Stellung, die höchste Zucht und Eingezogenheit. Busbequius *Epist. 1. de Legat. Turc.* schreibt, daß der Türckischen Janitschanen ihrer vil tausend, in einer langen Schleiß, vor ihrem Groß-Sultan, so unbewöglich da gestanden, daß er lang gezweifiet, ob es le-

de ndige Menschen, oder aber nur von der Kunst, dem Leben so ähnlich-nachgemachte Bild-Saulen wären. Gleicher gestalten (O, mit was grösserem Recht!) soll der Christen-Mensch in der Kirch vor seinem HErren und GOtt, nach Erheischung der Zeit, unbewöglich stehen, oder knyen. Nichts, so vil es möglich, soll an ihm sich rühren, als die Lefzen, da sie loben ihren GOtt. Alles unruhige Weesen, Getöß und Geräusch, soll äusserist vermeydet werden. Die Kirch soll angefüllet seyn mit dem Volck; darneben aber soll alles so still, ruhig, eingezogen und in so vollkommner Sittsamkeit seyn, als wann kein eintziger Mensch zugegen wäre. Vor allem aber soll der Christen-Mensch die Ehrbezeugung gebiethen seinen Händen; dise sollen graden Weegs gen Himmel erhoben seyn. Das sonderlich nach dem herrlichisten Beyspihl des in Israel so gewaltigen König Davids. Durchleset seine Psalmen von Anfang bis zum End; ihr werdet finden, daß das Betten, und Händ-Aufheben, bey ihm ein Ding gewesen sey.

Da kan ich unmöglich umgehen, herbey zu setzen jenes, was P. Rho *Var. Hist. Lib. 3. C. 7. §. 8.* anmercket, und hieher gar zierlich schreibet von einem neu-getauften Christen. P. Alexander Valignanus ein Priester der Gesellschaft JEsu, sagt er, hat, mit- und nach vil angewendtem seinem heiligen Eiffer unter anderen Heyden endlich auch bekehrt und zu dem wahren Glauben beförderet den Erb-Printzen eines Orientalischen Königs; den er in dem Heil. Tauf Aloysium genennet. Als er das erste mahl die Christliche Kirch besucht, und in dise von gesagtem P. Valignano seinem geistlichen Lehrmeister, eingeführt worden, war diser (Wie billich) auch sorgfältig, daß der Königliche Cron-Printz einen besonderen, und von dem gemeinen Pöbel abgesönderten Stand, haben und einnehmen möchte. Er ließ demnach zuvor, an ein Ehren-Orth der Kirch, auf den Boden auspreitten einen Teppich: auf disen stellen einen Sessel: legen ein Sammet-Polster: und führte den edlen Printzen, nach und nach, gantz ehrenbiethig dahin. Gab ihm auch, mit der Hand und Leibs-Neigung, das Zeichen, er möchte sich gefallen lassen, dises Orth einzunehmen. Aber, O, wie übel hat es da der Diener GOttes getroffen! Der Königliche Printz, in Ersehung diser Ehr-Bezeugung, erschracke. Er wußte anfänglich nicht, was solches bedeutete, oder was man mit disem Gepräng vorhatte. Endlichen, nachdem er sich erholet; und gefunden, es sey das, zu Unterscheidung und Beehrung seiner Persohn, angesehen, da wendete er sich, voll der Scham-Röthe zu Valignano, und sprach also: Vatter! Seynd wir nicht würcklich in der Kirch? Ja, versetzte diser. Vatter! Fragte jener fort: Seynd wir nicht würcklich vor dem wahren, lebendigen GOtt? Ja, antwortete diser weiter; vor disem seynd wir freylich. Und ich, fiehl ihm der Printz gleich in die Red: Und ich soll, vor dem wahren, lebendigen GOtt, disen Pracht zulassen und annehmen? O, das wird in Ewigkeit nicht geschehen! Ehrwürdiger Vatter, fahrte er weiter fort, in Gegenwart der Sonnen verschwinden alle Sternen, sie mögen hernach groß, oder aber klein seyn. Eben also, wann ich auch wär der Allergröste in der Welt, und leuchtete, wie der schönste Stern; so wär ich doch nun nichts, und nicht gesehen. Das derentwillen; dieweilen ich mich eben befinde vor der Sonnen der Gerechtigkeit, Christo JEsu. Ausser der Kirch bin ich ein Königlicher Printz, ist wahr. In der Kirch aber bin ich allen anderen gleich; anderes nichts, dann ein armer Sünder. Und dessentwegen, ja wohl dises Ehren-Orth beziehen, und auf disem prangen! Ja mein eintziger Wunsch und Verlangen wäre nun, daß ich mich in die Erden, und zwar fein tief, verkriechen kunte, damit ich allda ein Oerthlein hätte, in welchem ich, vor meinem grossen GOtt, klein genug herauskommete. O, Wort, O, That, eines neu-getauften Christen, woran auch die Allerältiste sich zu spieglen haben! Das war ein Demüthigung, das war ein Eingezogenheit, das war ein Anbettung des Geschöpfs, welche sich schickte auf den Schöpfer. Allein es mag diser Glaubens-Neuling sich da gezeigt haben, so trefflich als er will, so ist doch gewiß, daß unsere heutige drey Glaubens-Neuling, Caspar, Melchior und Balthasar, ohne Vergleich, es disem werden vorgethan haben.

Auserwählte, ach! Daß uns doch wäre vergünstiget worden zu einem Loch, Laden oder Thür des baufällig-Bethlehemitischen Stalls hinein zu sehen; zur Zeit, da dise drey gewaltige Fürsten allda eingetretten. O, was schönes, und zur Nachfolg mächtig anreitzendes wurden wir gesehen haben! Saget, was wird doch das für ein Leibs-Stellung; was für Gebärden, was für Augen, was für ein Stillschweigen, was für ein Verdemüthigung und gäntzliche Vernichtigung, gewesen seyn? Genugsam zeigen uns dises an die Wort meines Vorspruchs: Procidentes, adoraverunt eum. Sie fiehlen nider, und betteten den Heyland an. Sie besunnen sich nicht, wie auf die kothige Erden vortheilhaftig sie sich wollten niderlassen. Sie waren nicht besorget um die Rein-Erhaltung der kostbar-antragenden Königlichen Kleidung; Nein, nichts solches. Procidentes, adoraverunt eum. So bald sie ihren GOtt und HErren erblickt, fiehlen sie nider, und betteten ihn an. Denen du, besonders in der Kirch, alles Fleisses nachfolgen sollest. Afferte Domino gloriam nomini ejus: adorate Dominum in atrio sancto ejus. Bringet dem HErren Ehr seines Nahmens: bettet den HErren an in seinem heiligen Vorhof.

Warum aber, fragst du da (Aber, O, wie ungeschickt!) Warum aber wird in der Kirch erforderet ein so grosse Sittsamkeit? Warum ein so ausserordentliche Eingezogenheit des gantzen Leibs? Antwort: Weil du allda dich befindest vor deinem GOtt und HErren, damit du ihm das höchst-schuldige Opfer der Anbettung abstattest. Alsbald du die Thürschwellen der Kirch antrittest, so bald hörest du gleich auf, zu seyn, wo du sonst warest, nemlich in der Welt; und bist nun vor jener unendlichen Göttlichen Majestät, vor welcher alle irrdische Hochheit aus-

gen-

genblicklich verschwindet, und gar zu nichten wird. Du bist vor GOtt; vor jenem höchsten und Ersten Weesen, welches aller Dingen ein Ursprung und Anfang ist. Du bist vor deinem GOtt; der dich so inniglich geliebet, daß er mit jenem, was er dir nun in der Zeit erwisen, die gantze Ewigkeit hindurch ist umgegangen. Du bist vor deinem alleinigen GOtt; der also dein GOtt, daß du, ausser disem, niemand zu förchten, niemand weder im Himmel, noch auf Erden was nachzufragen hast. Wann nun die irrdische König und Kayser, die doch gegem disem deinem GOtt nicht einmahl verächtliche Erd-Würmlein seynd, wann dise von den Ihrigen also bedienet, geachtet und verehret werden. Wann, da sie auf dem Thron sich sehen lassen, die ansehnlichiste Fürsten und Herren vor ihnen mit unbeschreiblicher Sittsamkeit da stehen: mit tief-gebognen Knyen ihre Befelch annehmen und anbetten. Wann der Elephant, nach Zeugnuß Plinii, für seinen König so vil Hochschätzung hat, daß er vor disem, so vil es möglich, auf seine plumpe Knye sich niderlasset; Ey warum solleſt du, Christen-Mensch! Nicht ein gleiches thun vor dem König aller Königen, vor dem HErren aller Herrschenden, vor deinem unendlich grossen und wahren GOtt? Aber das allein ist nicht genug, ja das wenigiste; neben der Sittsamkeit in denen Gebärden wird bey der Anbettung GOttes in der Kirch auch erforderet die Versammlung des Gemüths.

Der andere Theil.

Der Mensch in der Kirch seinen GOtt anbettend, in Versammlung des Gemüths.

DAs Aeusserliche mag so gut und wohl beschaffen seyn, als es will, wann nicht darbey das Innerliche, so ist alles umsonst und vergebens. Populus hic, wird sich GOtt beklagen, labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me, *Matth. 15. v. 8.* Dises Volck ehret mich mit seinen Lefzen; aber ihr Hertz ist weit von mir. Die Versammlung des Gemüths, die Würckung der Seel und des Geists, muß seyn das Marck in dem Opfer der Anbettung. Der dises, GOtt zu einer Gefälligkeit und Lob, bringen will, muß das Gemüth von allem Irrdischen abgezogen, und allein an seinen Gegenwurf, GOtt nemlich, geheftet haben. Also hatte sein Gemüth Elcana. Elcana, von dem *1. Reg. 1. v. 2.* geschriben stehet: Ascendebat vir ille de civitate sua statutis diebus, ut adoraret, & sacrificaret Domino exercituum in Silo. Derselbig Mann stige an bestimmten Tägen aus seiner Stadt hinauf, anzubetten, und Opfer zu bringen dem HErren der Heerschaaren zu Silo. Ascendebat. Er stige hinauf. De civitate sua, von seiner Stadt. Er ließ all das Seinige mehr dann tausend Meil zuruck. Ascendebat. Er stige hinauf; nicht so vil mit dem Leib als mit dem Gemüth. Mit disem erschwunge er sich, über alle erschaffne Ding, bis zu seinem GOtt. Also machte es der alte Simeon; von welchem *Luc. 2. v. 27.* sagt, Er seye kommen, Spiritu in Templum. In- und mit dem Geist in den Tempel. Also thate Paulus; der *1. Cor. 14. v. 15.* von sich selber schreibt: Orabo spiritu. Ich will betten in- und mit dem Geist. Also bettete Paulus der Einsidel, den in seinen täglichen dreyhundert unterschidlichen Gebetteren nichts hat verstöhren können. Also Antonius der Einsidel, der allzeit die gantze Nacht hindurch so in GOtt versenckt ware, daß er alle nächtliche Ruhe durchaus vergessen hat.

Spiritus carnem & ossa non habet, *Luc. 24. v. 39.* Der Geist hat weder Fleisch noch Bein. Der GOtt in dem Geist und mit dem Gemüth versammlet, anbettet, der weißt nichts von einem Fleisch, nichts von der Welt, nichts von einiger Zeitlichkeit. So bald er die Thür zu der Kirch, vor sich, eröfnet, so schliest er hinter sich aus den gantzen Erden-Kreyß. Dises hat wohl zu verstehen gegeben der grosse und hoch-gerühmte Kayser Theodosius; welcher jedesmahl, bey erstem Antritt der Kirchen, sein Kayserliche Haupt-Zierd, seinen Reichs-Staab, seine antragende Waffen, abgelegt, und vor der Thür drauſſen gelassen; hierdurch anzuzeigen, daß er nun das Gemüth von allen Reichs-Geschäften abgezogen, und dises mit dem Göttlichen gantz anfüllen wolle. Noch besser hat uns dises gelehrt Abraham der kluge Patriarch. Diser, als er an dem Fuß des Bergs Moria, auf dem er seinen geliebten Sohn Isaac schlachten solte, endlichen angelangt, sagte zu seinen Knechten: Exspectate hic cum asino; ego & puer illuc usque properantes, postquam adoraverimus, revertemur ad vos, *Gen. 22. v. 5.* Warthet allhier mit dem Esel; ich und mein Sohn wollen uns auf den Berg eylends erschwingen, und wider zu euch kommen, wann wir angebettet haben. Ja, da man GOtt mit Abraham das angenehmiste Opfer bringen will, müssen weder der Esel weder Knecht, weder Fleisch, weder Zeitlichkeit, zugegen seyn. Alles dises muß Verzug halten, bis man widerum zuruckkommet. Exspectate, muß es heissen. Jetzt bleibet zu Haus, oder wenigist vor der Kirchen-Thür herauſſen, alle Welt-Sorgen; und das so lang, bis ich widerum, nach vollendtem Gebett und Opfer, zu euch zuruckkehre. In dem Haus GOttes, bey einem so groß-verhabenden Werck, habt ihr nichts zu thun; weil ihr anderes nichts könnt, als Unruhe stiften, als zerstöhren, als verwirren. Hat alles sein Zeit; nun ist die Zeit, GOtt für seine Gnaden und Wohlthaten zu loben, zu preysen, zu benedeyen; so lasset und gestattet ihme dann dise. Euer Zeit wird auch widerum kommen. Bis dahin aber hütet euch, daß ihr mir nicht die mindiste Ungelegenheit verursachet. Und muß dann der, GOtt würdig Anbettende, so beschaffen seyn,

daß er, es möchte der Priester, so oft er wollte, sagen: Sursum corda, über sich mit denen Hertzen; Er mit Wahrheit sagen kunte: Habemus ad Dominum. Wir haben unsere Hertzen schon zum HErren gerichtet. Das ungefähr von der Anbettung GOttes in der Kirch, die Versammlung des Gemüths betreffend.

Diſe nun so beschribne, innerlich und äusserliche, die Gebärden und das Gemüth, den Leib und die Seel belangende Anbettung des grossen GOttes, wie wird sie ihm wohl abgestattet? Freylich von einigen auf das vollkommniste. Aber von wie vilen? Es sagt Christus *Joan. 4. v. 23.* Veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu & veritate; nam & Pater tales quærit, qui adorent eum. Die wahrhafte Anbetter werden den Vatter im Geist und in der Wahrheit anbetten; dann der Vatter will auch solche haben, die ihn anbetten. Allein ich besorge, diſe seyen bald, und oft in einer grossen Kirch, an fünf Fingeren schon gezehlt. O, der greulichen Anbettung viler, da man betrachtet das äusserliche, und ihr Eingezogenheit! Man sihet ja bey ihnen ein so ausgelaßnes Gelächter, ein so ärgerliches Geschwätz, ein so freyes Herumgaffen, ein so unruhiges Bewegen, Reiſplen, Herumdrehen; ein so bequemliches Aufleinen, ja gar faules Hineinligen, daß einmahl was solches der Baur an seinem Tisch von seinem Knecht unmöglich erleyden kunte. Und das, mein GOtt und Alles! must du gedulten in deinem Heiligthum von deinen verwürflichen Geschöpfen? Noch ein armseeligere Bewandtnuß hat es bey solchen mit dem Gemüth. Wann man es zusammen bringen, und versammlen wollte, wo wurde man es oft aufſuchen und abholen müſſen? O, der schändlichen Pfützen! O, der kothigen Schwind-Gruben! O, der garstigen Fleisch-Stückeren! O, des unfläthigen Aufenthalts! Folglichen: O, der Unehr, welche dir, O höchstes und gröstes Weesen, an statt der Ehr, angethan wird! Sage, höchstes Gut! Wie schmertzlich muß dir doch fallen ein deiner Hochheit so unwürdiges Verfahren? Du sihest, wie die alte Saracener in ihren Götzen-Tempel niemahl anderst eingetretten, als mit bloſſen Füſſen. Du sihest, wie die alte Griechen in diſem sich nicht getrauet zu reiſplen, vilweniger auszuspeyhen. Du sihest, wie unsere Vor-Elteren die heydnische Teutsche, zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit, mit Stricken, Ketten und Banden gantz schwehr beladen, in solchem angelangt. Grosser, eintziger, wahrer GOtt! Du findest aber heutiges Tags bey deinen Glaubigen keinesweegs jene Ehr, welche du sihest, daß die Unglaubige ihren falschen Götteren allda erwisen haben. Du must sehen, wie nicht wenig aus denen Christen in so überschwencklichem Pracht zu dir in dein hochheiliges Haus hinein rauschen, daß du dich, deiner Kirchen-Armuth, gleichsam schämen must. Du must sehen wie nicht wenig aus denen Christen, ein geraume Zeit, unter solcher Ausgelaſſenheit vor dir sich aufhalten, da du dich, auf ein gewiſe Weis, deiner tieffisten Verachtung ja gar Hinwerffung halber, höchlich zu betrüben und inniglich zu verelenden hast. O, verächtlicher Christen-GOtt, der nicht haben kan die Ehr, welche haben die verdammliche Heyden-Götter!

Ihr alle, die ihr so unglückseelig beschaffen seyd, saget, wie wäre es, wann GOtt, zur Straf der Undanckbarkeit für so vil empfangne Gnaden, besonders des Christenthums, diſes Christenthum von euch nehmen; und anderen, die ihm mehrer Ehr erweiſen wurden, mittheilen sollte? Wie wäre es, wann er euch, aus gerechtisten Urtheilen, in das verstockte Judenthum, in den Irrthum des Mahomets, des Arii, oder anderer After-Lehrer fallen, und also zu Grund gehen lieſſe? Wann das GOtt verhängete, so verhängete er nichts Neues, und allein jenes, was er unlängst (O, bedaurliches Angedencken!) über unser Teutschland verhänget hat. Daß er einem guten Theil deſſen, das wahre Glaubens-Liecht genommen, und solches denen weit entlegnen Indianeren überbracht hat, war die erste und Haupt-Ursach, ihr Unehrenbiethigkeit in der Kirch, und nachläßigiste Verhaltung in dem GOttesdienst. Ach! GOtt straffe euch doch nicht mit diſer empfindlichisten Ruthen, die er dort geschwungen über euere undanckbare und unerkanntliche Vor-Elteren; ja annoch über sie schwinget, und schwingen wird durch die gantze Ewigkeit.

Und woher dann (Damit wir auch für uns selbst allda ein Pünctlein einrucken) woher Ehrenwürdigiste Brüder, und gesalbte Priester! Woher mag doch rühren ein so grosse Unandacht und Unehrenbiethigkeit des uns anvertrauten Volcks, zur Zeit, da wir am Altar eben unblutig opferen, und diſes unser Volck, in einer völligen Entzuckung, mit uns opferen solte; woher? Freylich, ihr werdet der Ursachen mehrer beybringen; und wegen dem schwachen Glauben des Volcks: wegen geringer Erkanntnuß Göttlicher Dingen des Volcks: wegen Undanckbarkeit des Volcks: wegen Hartherzigkeit des Volcks; die gantze Schuld auf diſes Volck hinüber legen. Aber, wie wäre es, wann wir, guten Theils, hieran schuldig wären, da wir von diſer Ehrenbiethigkeit; und, vor allem, schuldigen Anbettung, mit einem wahren Grund, so wenig reden? Wie wäre es, wann wir, guten Theils, hieran schuldig wären, da wir, eben in dem Tempel GOttes, eben zur Zeit der öffentlichen Andachten und GOttesdiensten, recht ärgerlich, mit einander reden; lachen? Gaffen? Zancken, und weiß nicht was für Ungebühr treiben? Ja, wie wäre es, wann wir gantz und lediglich, hieran schuldig wären, da wir uns bey dem Altar so gar nicht ehrbar und andächtig verhalten? Dergestalten, daß das anweesende Volck, aus unseren ausgelaßnen Gebärden, nichts weniger, als ein so gewaltiges Opfer abnehmen kan? Wahrhaftig, wir, wir selbst so unehrenbiethig am Altar, seynd der Stein der Aergernuß, an welchem sich die allermeiste stoſſen und verletzen. Gleichwie ein geziemend- und heilig-opferender Priester bey dem Volck erweckt ein grosse Andacht: bey denen Un- und Irr-Glaubigen erweckt die Glaubwürdigkeit, und ihnen ein heftige Bewegursach ist, denen Wahrheiten unserer Göttli-

chen

chen Geheimnussen beyzutretten; also, und im Gegentheil ist ein unwürdig- und schlauderisch-opferender Priester die allermeiste Ursach, daß die widrige Religionen unser da spotten; die unserige aber nicht anderst beywohnen, als wär es ein Gedicht, ein Fabel-Werck.

Das uns anvertraute Volck, muß von uns die Andacht lehrnen. Wir seynd diejenige, die ihnen alles Gute und Heilige einflössen müssen. Nun aber frage ich: Nein! Wie wird doch derjenige Priester zur Andacht und Ehr-Bezeugung einen Antrib geben können, welcher, so gar beym Altar, selbst kein Andacht hat? Derjenige Priester, welcher, durch Zuthun seiner Händen, mit dem wahren Leib, und heiligisten Blut Christi, nicht anderst umgehet, als ob dises Göttliche Sacrament, nichts als ein todte und bloße Figur und Vorstellung wäre? Was für heilige Anmuthungen können wohl in den Hertzen und Gemütheren der Anweesenden erwecken jene allerheiligiste Ceremonien, welche geschehen mit so freyen und fürwitzigen Augen, daß man alles nur für ein verstelltes Spihl halten sollte? Dise Creutz-Zeichen, die anderes nichts seynd, als Fuchtlereyen mit den Händen: dises Auf- und Abhupfen der halb-gebognen Knyen: dise schnelle Übereilung der halb-abgebrochnen Worten: dise Nachläßigkeit in Beobachtung der vorgeschribnen Haupt- und Leibs-Neigungen; Mit einem Wort: dise augenscheinliche schlechte Andacht in allem, was bey dem Altar geschihet: dise augenscheinliche Ungebuhr, welche (O, zu was Entweyhung des heiligist- und herrlichisten GOttesdienst! vorbeygehet, und so schändlich bemahliget das Königliche Kirchen-Amt; dises alles schreyet überlaut und mit heller Stimm, der Priester halte selbst nichts auf dises Geheimnuß. Ja, ja, wann das versammlete Volck sehen wurde jene Majestät-volle Eingezogenheit: jene auferbäuliche Gravität, jene andächtige Gebärden: jene ehrenbiethige Leibs-Stellungen: jene Übereinstimmung der Aussprach und der Stimm, mit der Grösse des obwaltenden Wercks: jene äusserliche Übungen, welche der Tieffe der Worten gleichförmig wären; auf die Weis, wie man es bey denen ersten und alten Priesteren gesehen hat; O, alsdann wurde man bey unserem Volck auch bald ein anderes Verhalten sehen! Auf daß man, in jenen ersten Glücks-Zeiten des Christenthums, innerlich gantz entzündt wurde, die geweyhte Priester in höchsten Ehren zu halten: vor allem aber, ihre Verrichtungen, als was Göttliches, anzusehen; war anderes nichts vonnöthen, als ihre Augen auf sie schiessen lassen, da sie handleten und wandleten am Altar. Das, schon von sich selbst, war Antrib genug, daß man zu der hitzigisten Andacht, zu der grösten Hochschätzung und Ehrenbietigkeit gegen allem dem, was bey dem Amt der Heil. Meß vorbeygienge, veranlasset wurde. Da nun aber, leyder GOtt erbarme es! bey uns sich zeigt ein so gewaltige Ungleichheit und das gerade Widerspihl; ist sich auch keinesweegs zu verwunderen, daß ein solches sich zeige bey unserem Volck. So fern wir Priester alle die H. Meß ableseten als solche Leuth, die an das Abgehandlete steif glaubten: so fern das Göttliche Opfer vollbracht wurde mit recht- und gebührender Andacht: so fern die Altar-Diener des HErren, durch einen auferbäulichen Wandel, die Heiligkeit ihres Stands und ihrer Würde, unterstützten: so wurden die Sitten der Welt bald verbesseret, und der wahre GOttesdienst, zur Stund, wider eingeführet werden. Auf erste unsere Andacht beym Opfer der Anbettung, wurd folgen; und, als aus einer Glückvollen Quell, entspringen, die Andacht der Unserigen. Nun aber, wie wir oben gehört, sehen wir bey ihnen von diser Andacht nichts; und das darum, dieweil sie von diser, an uns, auch nichts sehen, O, Sünd! O, Aergernuß! O, mittlerweil erschröcklichist-folgende Straf! Wann, wie wir zuvor gehört, das Volck sich höchlich zu förchten hat, wegen gar so schlechter Göttlicher Anbettung; was werden doch zu förchten haben wir Priester, die wir selbige gantz nicht verbesseren; Wir Priester, die wir selbige, durch unser übles Verhalten beym GOttesdienst, selbst beförderen und anzettlen?

Der Beschluß.

PRocidentes adoraverunt eum. Sie, die drey H. König, fiehlen nider und betteten ihn an. Als oft wir uns verfügen in die Kirch, so oft befinden wir uns vor eben disem wahren, eintzigen, anheut so demüthig-angebetteten höchsten GOtt. Disem hätten wir dann auch (Nach disem heiligen Beyspihl) das Opfer der Anbettung, in schönster Sittsamkeit der Gebärden, und vollkommnister Versammlung des Gemüths, jederzeit abstatten sollen. Allein es ist (O, Schmertz!) von vilen aus uns nicht geschehen. Es soll und wird aber geschehen, in das Künftige. Venite, Endige ich die Predig mit denen Worten *Psalm. 94. v. 6* mit welchen die Christ-Catholische Kirch die Priesterliche Tag-Zeiten anfanget. Venite, adoremus, & procidamus ante DEum: ploremus coram Domino, qui fecit nos; quia ipse est Dominus DEus noster. Kommet, lasset uns anbetten, und niderfallen vor unserem GOtt: lasset uns weynen vor dem HErren, der uns gemacht hat; dann er ist unser HErr und GOtt. Kommet, lasset uns anbetten, und niderfallen vor unserem GOtt, der in dem hochheiligen Altars-Sacrament weesentlich zugegen ist. Lasset uns, ihm zum Lob, die Knye bis zur Erden biegen: vor ihm gantz niderfallen; und also gewinnen den grossen Ablaß von zwey hundert Tägen (Den wir lebenlänglich so oft gewinnen können, als oft wir die Knye solcher gestalten vor dem hochwürdigisten Gut zur Erden lassen werden) kommet, lasset uns disen anbetten. Lasset uns weynen und klagen, daß wir ihn so vilfältig allda entunehret. Lasset uns den grossen Fehler fürohin auf alle Weis verbesseren; und, von diser Stund an, ihn also anbetten, wie es verdienet unser GOTT, unser HErr, unser Alles.

A M E N.

An dem hohen Fest der drey heiligen Königen.

Dritte Predig.

Innhalt.

Wann GOtt redet, soll man folgen.

Vorspruch.

Vidimus stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum.
Wir haben seinen Stern im Anfang gesehen, und seynd kommen ihne anzubetten, Matth. 2. v. 2.

Eingang.

WEr dann endlichen der Stern, welche die heutige drey grosse König, in dem Aufgang, gesehen, gewesen seye, kommen die Gelehrte, auch heilige Vätter, nicht übet eins; und zerfallen in vile gantz zerschidene Meynungen. Einige halten darfür diser Stern seye gewesen ein Engel, welcher aus dem Luft die Gestalt eines Sterns an sich genommen; und also denen heiligen Königen bis zu der Kripp vorgeleuchtet habe. Also Origenes, Theophylactus, Chrysostomus, Maldonatus. Andere wollen, es sey gewesen der heilige Geist selbst; welcher (Gleichwie er bey dem Tauf Christi sich habe sehen lassen in Gestalt einer Taub) also seye er bey seiner Geburt erschinen in Gestalt eines Stern. Also jene, die es halten mit dem Authore *de Mirab. Script. Lib. 3. Cap. 40.* Und also fort reden andere, anderst. Die allgemeinere dannoch, und wahrhaftere Aussag ist, und behäuptet, es seye gewesen ein wahrhafter Stern, welcher weder zuvor, weder hernach jemahlen gesehen, sonder zur Stund der Glück- und Gnadenvollen Geburt Christi wunderbarlich von GOtt erschaffen, und in den Luft gesetzt worden sey, damit er der blinden Heydenschaft verkündige, daß nunmehro ihr, und der gesammten Welt, die wahre Sonn seye aufgegangen; und selbige dahin führe, allwo sie von dero Gnadenliecht vollkommen möge bestrahlet werden. Also der Heil. Augustinus *Lib. 2. contra Faustum Cap. 5. &c.* Weswegen dann auch von eben disem Kirchen-Vatter diser Stern benamset wird: Ein Zung des Himmels; welche mit ihrem auserordentlichen Glantz die wunderbarliche Niderkunft einer Jungfrau habe zu verstehen gegeben, Mirifica cœli lingua, quæ inusitatum virginis partum inusitato fulgore clamaret, *Serm. 2. de Epiph.* Wiewohlen freylich dise Zung nicht gut zu verstehen, ja schier gar Red- und Sprachlos gewesen gegen dem Engel, welcher die Hirten nacher Bethlehem geruffen hat.

In disem dannoch, wie bey Barradio zu ersehen, kommen die Gelehrte über eins, durch disen Stern seye nichts anderes vorgebildet worden, als ein jedwedere Stimm und Einsprechung GOttes, mit welcher er, zu unterschidlichen mahlen, uns ruffet und zu Hertzen redet, da er uns vom Bösen abhalten, oder aber zum Guten aufmunteren will. Durch die eilfertige Folg aber der drey heiligen Königen sey vorgebildet worden, wie wir, nach ihrem Beyspihl, ohne auch mindiste Verweilung, und geringst-unterlaussenden Zeit-Verlurst, gesagter Stimm und Einsprechung GOttes folgen sollen. Vidimus stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum. Wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und seynd kommen ihne anzubetten.

Wird demnach an heutigem hochfeyrlichen Fest-Tag nicht der prächtige Auf- und Einzug so grosser Königen: nicht ihre mit habende Cameel- und Last-Thier: nicht ihre zahlreiche Gefolg und herrlichist ausgerüstete Dienerschaft: nicht ihre kostbare Geschenck und überreiche Gaaben: auch nicht die demüthigiste Darreichung derselben, und allertiefiste Anbettung des Göttlichen Kinds; sonderen die ungesaumte Folg der Königen auf den Stern, dise Himmels-Zung und Stimm, das Absehen diser Predig seyn; um darzuthun, wie, da GOTT redet, man gleich folgen; falls aber er (Wegen dem Menschlichen Verzögeren und langen Verweilen) schweigen und mit seinen Einsprechungen innen halten wurde, man sich dessentwegen höchlich förchten sollte. Grosse Wahrheiten! Es enthaltet dise folgender Vortrag:

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

WAnn GOtt redet, soll man folgen; wann GOtt schweiget, soll man förchten. Wann GOtt redet, soll man folgen, ist die erste; wann GOtt schweiget, soll man förchten, ist die andere Wahrheit. A. A.

Vorläufige Erklärung.

EIn Uhr kan freylich von sich selbst übel gehen; ja gar still stehen. Aber sich selbst widerum bewegen, richten, die Stunden ordentlich schlagen und andeuten, das kan sie nicht; und wird, ohne fremdes Zuthun, zu ewigen Zeiten unbeweglich seyn. Gleichergestalten können wir freylich, von uns selbst, übel gehen: heraus, aus denen Schrancken der Gebotten GOttes gehen: hinaus, auf die gefährliche Laster- und Höllen-Straß lauffen. Wir können, von uns selbst, still stehen: auf dem Weeg der Tugend und Vollkommenheit, keinen eintzigen Fortgang machen: in unseren Pflichten und Christlichen Obligenheiten erligen; und also gerathen in die allergröste Lauigkeit. Wir können, von uns selbst, fallen in die abscheulichiste Sünd und Laster. Das können wir alles, von uns selber; und zwar gantz leicht. Aber widerum recht- und fortgehen von uns selber, das können wir nicht. Von uns selber können wir fallen; nicht aber aufstehen. Von GOtt können wir freylich, aus eignen Kräften, abweichen durch die Sünd; aber aus eignen Kräften gute Gedancken machen: aus eignen Kräften heilige Begierden erwecken: zu ihm, durch ein aufrichtige Buß, wider zuruck zu kehren, O, das können wir nicht! Unsere Kräften seynd nur schwache, natürliche Kräften! Wie wollten sie dann was solches übernatürliches ausüben können? Das hat wohl zu verstehen gegeben Jeremias der Prophet, welcher *Thren.* 5. zu GOtt also bettet: Converte nos Domine ad te, & convertemur. Bekehre uns O, HErr! zu dir, alsdann werden wir bekehret werden; du must zur Buß uns ruffen, wann wir ein solche würcken sollen. Eben das lehret der sündige David, da er in seinem *118. Psalm.* also seufzet: Erravi sicut ovis, quæ periit, quære servum tuum. Ich hab geirret wie ein Schaaf, welches schon so vil als zu Grund gegangen ist; suche dann mich, grosser Seelen-Hirt! Und lasse in meinen Ohren erschallen dein Stimm. Und das (Seiner unendlichen Güte sey darum ewiger Danck gesagt!) und das thut er auch. Er bekehrt: er sucht: er ruft. Das, durch seine innerliche Einsprechungen; welche von denen GOtts-Gelehrten: Gratia præveniens. Ein vorkommende Gnad; Gratia excitans, ein aufweckende Gnad, genennet werden. Dann, wann wir der Sach recht nachdencken wollen, so werden wir finden, wie GOTT, zu gewissen Zeiten und Umständen, uns also aufwecke, daß (Wir mögen schlaffen, wie wir wollen) wir es mehr als zu wohl vermercken. Wir werden finden, wie er so klar rede, daß wir aufs deutlichiste verstehen können, was er wolle. Finden werden wir, wie er unseren Verstand also erleuchte, daß wir die vorgezeigte Wahrheiten gäntzlich begreiffen. Finden, wie er unser Hertz also ziehe, daß es genugsam empfinde, es werde gezogen. Nichts destoweniger bey allem disem bleibt unser Will annoch frey. Wir können, Ja sagen oder Nein. Wir können die Stimm GOttes hören; oder nicht.

Und dises zu einem zwar längeren, aber dannoch nothwendigen Vorbericht. Nun zu der Sach; und sage ich: wann GOtt redet, so soll man folgen.

Der erste Theil.

Wann GOtt redet, soll man folgen.

DA die Philistäer *2. Reg. Cap. 5.* dem König David in sein Land eingefallen: er auch, sie gleich abzutreiben, Leuth genug auf denen Beinen hatte; befahle doch GOtt, er sollte mit dem Widerstand und Angrif gemach thun. Er befahle, er sollte seine Mannschaft, hinter ihnen, so herum führen, als getrauete er sich nicht, sie anzufallen. Und das sollte er thun so lang, bis die dort herum stehende Bieren-Bäum auf ihren Gipfflen, zu rauschen, und ein Getöß zu machen wurden angefangen haben; alsdann aber seye es Zeit. Cum audieris sonitum gradientis in cacumine pyrorum, tunc inibis prælium, *v.* 24. Wann du ein Geräusch hörest, als gehe einer auf den Gipfflen der Bieren-Bäum herum, alsdann sollst du den Streit anfangen. Und warum das? David hatte ja schon so vil seiner Feinden geschlagen? Ja kurtz zuvor eben die Philistäer mit blutigen Köpffen nacher Haus geschickt; warum dann das? Die Schrift gibt die Ursach an angezogner Stell; und sagt: Quia tunc egredietur Dominus ante faciem tuam, ut percutiat castra Philistiim. Weil alsdann (Wañ nemlich die Bäum rauschen werden) GOtt

der

der HErr, vor deinem Angesicht, hergehen; und die Philistäer erschlagen wird. Oft seynd unsere Seelen-Feind in unser Land schon eingefallen; und, O! Was Unheyl haben sie nicht allda angestiftet! Und was das Bedaurungs-würdigste! Haben wir uns an sie schon so vilfältig gewagt; aber noch niemahlen sie bemeisteren können. Gut Hertz! Wann die Bäum rauschen: wann die Göttliche Einsprechungen uns zum Hertz reden werden. Wann die Sünd gählinq über alle massen erschröcklich, die Tugend unbeschreiblich schön, uns vorkommen: wann der Todt unausbleiblich, das Gericht unvermeidentlich, alle Güter der Welt eitel, betrüglich, und geringschätzig vor Augen stehen, wann das erschröckliche und ewigflammende Höllen-Feur so wohl in unseren Ohren praschlen, als auch in unseren Augen blitzen: wann der allerseits höchst-vergnügte, und ewiglange Glücks-Stand der Auserwählten gantz lebhaft vor uns da stehen; mit einem Wort: wann GOTT uns sonderbar inniglich zureden wird, alsdann ist es Zeit. Alsdann tretten wir großmüthig hervor. Tunc egredietur Dominus. GOtt wird alsdann sich bey uns einfinden; und wir, ohne grosse Mühe, von unseren Feinden den lang-gewünschten Sig ab-erhalten.

Das wußte wohl die Salomonische Braut; die dann so innständig geruffen: Sonet vox tua in auribus meis. Es erschalle doch in meinen Ohren, O, Geliebter! Dein Stimm. Vox enim tua dulcis. Dann dein Stimm ist wohl ein süsse, wohl ein erwünschte Stimm. Erwünscht ist ohne Zweiffel einem, zu Nachts in fremden Landen irrs-gegangenen, würcklich bis an den Hals in einer morastigen Pfitzen stehenden, und aller Hülf verlaßnen Wanders-Mann, die Stimm eines da gählinq den Weeg machenden, und ihn zu sich heraus auf das veste Land ruffenden guten Freunds. Aber annoch weit erwünschter dein Stimm, mein Geliebter! Als welche nicht aus einem zeitlichen, sonder ewigen Untergang mich ruffen will. Audiam, sagt dann David *Psalm. 84. v. 9.* quid loquatur in me Dominus DEus. So bald GOtt, auch nur von weitem, sich wird hören lassen, so will ich gleich beyde Ohren, ja mein gantze Seel, eröfnen; und vernehmen, was er dann verlange.

Zu deme, ist die Göttliche Einsprechung, dises so nothwendige Hülfs-Mittel, von gar keiner Daur. Sie gehet sehr geschwind vorbey; und wird darum von denen Schulen genennt: Auxilium transiens. Ein bald vorbey rauschende Hülf: ein gar kurtz abbrechende Ermahnung. Ja, David sagt: Illuxerunt coruscationes tuæ orbi terræ, *Psalm. 76. v. 19.* Deine Gnaden-Strahlen und innerliche Erleuchtungen blitzen nur auf dem Erdboden. Und vergleicht sie also denen Blitz-Strahlen, welche zwar schnell, und in einem Augenblick, ausbrechen; aber, in eben selbigem, schon widerum verschwunden seynd. O, geschwind muß der seyn, der in der Finsternuß, bey einem eintzigen solchen Blitz, ein ihm entfallne Müntz, finden, und aufheben will! Der Ursachen ermahnet uns so innständig ein heiliger David: Hodie, si vocem ejus audieritis; nolite obdurare corda vestra, *Psalm. 94. v. 8.* So ihr heut seine Stimm hören werdet, verstopffet euere Ohren und Hertzen doch nicht, dann Morgen, villeicht die nächste Stund oder gar Augenblick, redet er schon nicht mehr. Das hat mit gröst-ihrem Schaden erfahren die Braut in denen hohen Liederen 5. *Cap.* dise, wie wir oben gehört, hatte nichts mehrers gewunschen, als daß ihr Geliebter doch reden, und sein Stimm möchte erschallen lassen. Er thate es dann. Er klopfte, über ein Weil, an ihrem Schlaf-Kämmerlein; und sagte: Aperi mihi soror mea. Auf mein Schwester, mein Geliebte, auf, ach auf! Sie hörte es gantz wohl. Vox dilecti pulsantis. Sagte sie zu ihr selber, das ist die Stimm meines Geliebten, welcher klopffet. Allein (Weil sie schon schlaffen gegangen) so verweilte sie sich ein kleines Zeitlein; und sagte, wann er nur fruher, oder zu einer anderen Zeit, gekommen wäre. Würcklich habe sie den Rock ausgezogen; wie sie dann disen widerum anziehen? Die Füß gewaschen; wie sie dann solche widerum besudlen solle? Stehet aber dannoch auf, dem Geliebten auf zu thun. At ille declinaverat atque transierat. Aber, O! Des Unglücks! Er ware schon abgetretten, und nicht mehr da. Quæsivi, sagt sie uns selber des Traurens-voll, & non inveni illum. Ich hab ihn gesucht, aber nirgends mehr gefunden. Vocavi; & non respondit mihi. Ich hab ihm nachgeruffen, nachgeschryen; und er hat mir nicht einmahl von weitem Antwort gegeben. Uns allen, mit ihrem Unglück, zu einer Lehr, wie daß, und zwar im Augenblick, da GOtt redet, wir es hören, und folgen sollen.

Ein solches offnes, und zur Göttlichen Stimm folgwilligistes Gehör, hatte Catharina Godignetz von Sandoval, ein edle Fräulein aus Andalusia. Dise befande sich in dem Flor ihrer Jugend. Sie hatte ein unbeschreibliche Großschätzung von ihrer Schönheit, und anderen Natur- und Glücks-Gaaben. So hoch hatte sie hierinn sich verstigen, daß sie des Wahns worden, kein Ritter oder Edelmann der gantzen Welt (Er möchte auch seyn so vollkommen, als er wollte) wär ihrer Persohn und Gegen-Liebe würdig. Wie sie dann dessentwegen allen Vorschlag und Rath der Elteren, von je ersinnlich-glückseligisten Vermählung, gantz trotzig ausgeschlagen: wie ein irrdische Göttin, männiglich vor sich verachtend, herumstoltzieret; und indessen weiß nicht was für Dunst- und Rauch-volle Gedancken in ihrem Sinn ausgebrutet hat. Als sie einsmahl, eben von derley Hofart gantz aufgeblasen, in ihrem Zimmer auf- und ab spatzierte, wendete sie gehling die Augen auf ein Crucifix; und empfande, daß sie beruffen werde. Sie widersetzte sich der Göttlichen Stimm nicht. Sie sperrte Thür und Thor ihres Hertzens Angel-weit auf; und verlangte eben so söhnlich den Willen GOttes zu vollziehen, als selbigen nur anzuhören. Sie war im Augenblick schon veränderet. Sie sahe in ihrem Gemüth ein grosses Liecht, bey dessen grellen Schein ihr wahrhaftig vorschwebete so wohl die eigne Nichtigkeit, als aller Dingen Eitelkeit. Sie erweckte in- und bey sich selber ein hitzige Begierd, fürohin GOtt allein zu dienen, und seiner Liebe sich gäntzlich zu schencken; wie sie

dann

dann auch dort die Lilien ihrer Jungfrauschafft ihm geopffert, und durch ein Gelübd feyerlichist geheiliget hat. Auf einmahl legte sie ab, allen Kleider-Geschmuck. Sie gieng im Haus herum gantz unaufgeputzt, und ohn alle Zierd, nicht anderst, als wär sie die verächtlichiste Kuchel-Magd; als allein zu disem Zihl und End, damit ihr in die Zukunfft von niemand mehr möchte zugesetzt werden. Ja weil sie sahe, daß ihr auserlesene Schönheit ihren heiligen Vorhaben zuwider, so mörglete sie, durch Fasten und andere Abtödtungs-Werck, sich dergestalten aus, daß die Milch- und Rosen-Blühe ihres Angesichts, ja gantzen Leibs, nicht nur allein völlig verschwunden, sonderen sie auch jedermann unerkennlich, ein Schrecken und Grausen worden ist. Zudeme benetzte und bestriche sie ihr zartes Fehl und Lilgen-weise Haut, mit gewissen scharpffen Wässeren. So bestrichen, stunde sie an die heisse Sonnen-Strahlen; durch welches erfolgt, daß dises Wunder der Schönheit nach und nach einem Aussätzigen und schändlich-geschuppeten Siechen gantz ähnlich wurde. Pereat (War ihr Schluß mit der H. Agnes, wie der H. Ambrosius *Lib. 1. de virg.* von diser berichtet:) Pereat Corpus, quod amari potest oculis, quibus nolo. Es soll zu Grund gehen jener Leib, welcher fremden Augen gefallen kan, denen ich nicht will, daß er gefalle. Und gieng indessen die heilige Seel immerdar mit denen grossen Gedancken um, daß sie, den Vätterlichen Pallast in ein andächtiges Frauen-Closter verwandlen wolte. Zu welchem sie ihre Elteren zwar öffters, aber allzeit umsonst, erbetten hatte.

Indessen giengen sie ab mit Todt; und befande folglichen Catharina sich gantz frey, anzufangen, was ihr beliebete. Sich gantz frey, ihre unsägliche Reichthumen, nach Belieben, zu verwenden; und ihre heilige Begierden dann endlich in das Werck zu richten. Das allein wußte sie nicht, was dann, aus so vilen löblichisten Ordens-Ständen, für einer zu erwählen wäre. Allein GOtt hat auch da ihr aus dem Zweiffel geholffen. Dann zu Nacht hatte sie ein Gesicht und Traum, in welchem ihr war, als befande sie sich in einer grossen Schaar der baarfüßigen Carmelitineren; welche auf einmahl ihre Weyhel des Haupts aufhuben: sie mit freudigem Angesicht anlachten: sie für ihre Mitgesellen erwähleten: in einem kleinen Büchlein ihre Lebens-Regien darbotten; worauf sie (Sonderbar da sie nachmahlen disen ihren Traum einem Priester der Gesellschafft JEsu entdecket) unschwehr verstanden, der Willen GOttes sey, daß ihr vätterliches Schloß Veas benamset, in ein Closter der Carmelitineren der H. Theresiä solte verwandlet werden. Sie schribe dann unverzüglich an die weit entlegene H. Mutter Theresia: sie truge selbiger ihr Land-Gut und Vatter-Land an, für ein Closter: sie batte inständigist um die Genemmigung; welcher sie auch gewähret worden. Dann die Heil. Theresia (Als bald ihr Kränclichkeit es gestattet) reisete, samt noch anderen sechs geistlichen Frauen, selbst dahin, und legte das neue Closter an. Catharina sahe selbige nicht anderst an, als so vil vom Himmel gekommene Engel: sie betheurete, das seyen jene Glückseelige, die sie unlängst in dem Traum gesehen: sie schosse gleich, zu Erbauung und Unterhaltung des Closters, alle ihre Reichthumen dar; welches sie St. Joseph des Heylands, benamset hat. Sie tratt in dises Closter ein, nicht als ein Stifftерin, sonderen als ein Dienerin aller anderen. Sie hat sich auch, mit so vollkommenem Gemüth, ihrem himmlischen Bräutigam geschenckt und aufgeopferet: ihm, mit solchem Eyfer, Innbrunst und Reinigkeit lebenlänglich allda gedienet, daß man leicht daraus abnemmen kunte, wie wohl ihr gebührete der Namen: Catharina von JEsu. Also *P. Franc. Ribera S. J. in vita S. Theresiæ lib. 3. C. 3. & in aliis vitis ejusdem.*:

Hierinnfalls (Hundert andere derley Begebenheiten zu beseitigen) haben uns da sonderbar auch vorgeleuchtet die drey heilige König. Vidimus, sagen sie selber zu Jerusalem, stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum, wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und seynd kommen ihn anzubetten. Zwischen dem Sehen, und zwischen dem Reyß-antretten, gienge nicht die mindeste Zeit vorbey. Sobald sie die Einladung des Himmels vernommen, machten sie sich auf. So bald sie GOtt ruffen gehört, folgten sie. Weder die Königliche Reichs-Geschäfft, weder die Langwürigkeit der Reyß, weder die Unbequemlichkeit des rauhen Winters, weder die Gefahren so unbekannter Strassen und fremder Landschafften, weder tausend andere uns verborgene, und ihnen allein bewußte von allen Seiten her grosse anstossende Beschwärnussen, haben sie auch nicht zu der allerkleinsten Verweilung anhalten können. Das Sehen, und das Gehen war alles eins. Vidimus: Venimus. Wir habens gesehen; und seynd schon gekommen.

Numera stellas, si potes, sagte Gen. 15. GOtt zu dem Patriarchen Abraham, zehle mir die Stern, wann du kanst. Auch ich sag also zu einem jedwederen aus meinen Zuhöreren: Numera stellas, si potes, zehle mir die Stern, zehle mir die Erleuchtungen, zehle mir die Einsprechungen, mit welchen dich GOtt ruffen thut: zehle mir dise, wann du es kanst. Vocat, schreyet da der H. Greg. *Homil. 39. in Evangel.* Vocat per se, GOtt rufft durch sich selber; vocat per Patres, er rufft durch unsere geistliche Vätter; vocat per Prophetas, er rufft durch die Propheten und eyfrige Prediger; vocat per Pastores, er rufft durch die vorgesetzte Seelen-Hirten; vocat per miracula, er rufft durch die Wunder-Werck; vocat per flagella, er rufft durch die Bedrohungen und zeitliche Straffen; vocat per prospera, vocat per adversa. Er rufft bald durch die zugeschickte Glückseeligkeit, bald durch die verhängte Trübsaal und Widerwärtigkeit. Vocat. Er rufft. Heut, in Ersehung eines andächtigen Bilds; morgen, in Anhörung des plötzlichen Todts deines besten Freunds; übermorgen, in Ablesung eines Buchs von der Ewigkeit, und alsofort. Nun aber wie verhalten wir uns? Wie ziehen wir disen himmlischen Sternen nach? Wie folgen wir disen göttlichen Einsprechungen? Heißt es auch bey uns, Vidimus, venimus. So bald wir dises Göttliche Gnaden-Liecht aufgehen gesehen, haben wir uns auf den Weeg gemacht? Solte freylich seyn, geschieht aber leyder, nicht.

Wir lassen die Gnaden-Stern an dem Himmel leuchten; gehen aber nicht. Wir lassen GOtt ruffen; folgen aber nicht. Wir vernemmen die nachdrucklichiste Lehren von denen Cantzlen, die eindrünglichiste Erinnerungen in denen Beicht-Stühlen: bekehren aber, und besseren uns nicht.

Si scires Donum Dei, sagte der liebe Heyland *Joan. 4.* bey dem Brunnen zu der sünpigen Samaritanin, da er mit ihr liebreichist redete, und sie zur Buß und Bekehrung anlocken wolte: Si scires Donum Dei. O! Wann du wußtest die Gnad GOttes, da er dir eben zu Hertzen redet, was thätest du, auch du mein Zuhörer! Wann du wußtest, wann du verstündest, Donum Dei, die Gnad, den Werth, die Vortrefflichkeit nur einer einzigen Einsprechung GOttes, was thätest du? O! Du wurdest dise gewiß nicht so kaltsinnig lassen für Ohren gehen! Die Gottsgelehrte sagen, ein jedwedere solche Einsprechung seye weit mehrer zu schätzen, als alles Gold und Silber: als alle Scepter und Cronen des gantzen Erdbodens, ja so gar mehrer zu schätzen, als die Macht Wunder zu würcken: fremde Sprachen zu reden: Teufel auszutreiben: die Todte aufzuwecken: zukünftige Ding vorhinein anzukünden: die Geheimnussen der Hertzen zu erforschen: denen Elementen zu gebiethen; und dergleichen mehr. Sie sagen, wann GOtt mir allein ertheilte alle eben erzehlte Gnaden und Freyheiten; und noch darzu mich machte zu einem Beherrscher der gantzen Natur: zu einem Gebieter der gantzen Höll: zu einem Lehrer der gantzen Heil. Schrifft: zu einem unverfälschten Ausleger so viler allda annoch völlig verborgnen Geheimnussen; dir, mein armes Bäurlein aber, der du in der Predig da sitzest, eben jetzt zuschickte ein heimliche gute Einsprechung, so wurde dir GOtt unsäglich mehrer geben, als mir. Und dir erweisen eine Gnad, um welche man durch Marter, Pein, und Todt, lauffen solte; wann sie nicht anderst kunte erhalten werden. O! Wann deme also! Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis *2. Cor. 6. v. 1.* So ermahne ich euch, so bitte ich euch, so beschwöhre ich euch, durch den allertheuresten Werth der Göttlichen Einsprechungen, die da euerem Erlöser sein Leben, sein Blut, einen schmächlichisten und schmertzhafftisten Todt gekostet haben, daß ihr doch dise Einsprechungen nicht fruchtloß lasset fürüber gehen. Einmahl wann GOtt redet, so soll man folgen, war die erste; wann aber GOtt schweiget, da soll man förchten, ist nun die andere Wahrheit, oder

Der andere Theil.

Wann GOtt schweiget, soll man förchten.

Es gibt Leut (Und, leyder GOtt erbarme es, deren vil:) welche bis über die Ohren in Sünd und Lasteren stecken; und eben darum keine Spann weit von dem höllischen Abgrund entfernet seynd. Nichts destoweniger verspühren sie, wegen bevorstehenden so grossen und ewigen Unheil, nicht die mindiste Angst oder Forcht. Sie leben gantz wohlgemuther und unangefochten dahin. Sie lassen das Rädlein laussen. Sie bleiben das Jahr aus und ein, von der Welt eingenommen: von der Sinnlichkeit bezauberet: von ihren Anmuthungen beherrschet: denen Wollüsten ergeben; und falt ihnen nicht einmahl ein, daß sie sich eines besseren besinnen solten. Was ist das? GOtt schweigt. O! Donner-Klapff, der auch den allerhärtisten Felsen vor Forcht erbeben machen soll! GOtt schweiget; und laßt sie unglückseeliger Weis ligen in ihrer falschen Gewissens-Ruhe. GOtt schweigt. Daß er aber also schweigen wolle, sagt er selber rund heraus in dem *80. Psal. v. 12.* Non audivit populus meus vocem meam, & Israel non intendit mihi; & dimisi eos secundum desideria Cordis eorum: ibunt in adinventionibus suis. Mein Volck, mein auserwähltes Volck, hat meine Stimm nicht gehört: Israel hat auf mein Lieb-volles Zuruffen im mindisten nicht Achtung gegeben. Wohlan! So will ich sie, nach ihrem Wohlgefallen lassen dahin leben, ich will sie nach ihrem eigenen Willen, zu Grund gehen und verderben lassen. Mein Ruffen hat bis dahero nichts gefruchtet: so ist dann höchst billich, daß ich es einstelle. Meine Auf- und Anmahnungen seynd beschwehrlich gefallen: sie haben Unlust verursacht: die Freuden zerstöhrt: die Wollüsten verbittert: die Mahlzeiten und alles Spihl verderbt; so will ich dann mit disen innen halten. Alles, was ich ihnen best-meinend gesagt hab, das machte Verdruß und Unwillen; so will ich dann nurmehro schweigen. Fürohin können sie ungekränckt leben; weil sie es also haben wollen. Geniessen sie (Wie sie *Sap. 2.* ihnen thorrecht vornehmen) die Güter diser Welt. Gebrauchen sie sich der Geschöpffen: crönen sie sich mit Rosen: füllen sie sich an mit köstlichen Wein und Salben: hintergehen sie den Gerechten: unterdrucken sie den Armen: verschonen sie keiner Wittwen nicht. Seye kein Wies, welche sie mit ihren Leibs-Gelüsten nicht durchwanderen: lassen sie an allen Orten hinter sich, die Zeichen ihrer Freuden und Uppigkeiten; ich wird gar nicht darwider seyn, noch sie in ihrem Vorhaben im geringsten zerstöhren. Mästen sie sich durch ihre Sünden und allseitige Befridigung der Sinnlichkeiten, der Höll und denen Teuflen zu einer Speis aus: gehen sie, mit verbundenen Augen, des bevorstehenden Unheyls unwissend, mit langen Schritten gantz freudig der Richtstatt zu: strecken sie dar den Hals; ich will lachend zusehen, und den Schwerdstreich wohl nicht innen halten.

Das, was GOtt da angedrohet mit Worten, hat er gantz klar zu verstehen gegeben, durch die Gleichnuß des Weingarten *Is. 5.* von dem er sagt, er hätte ihm nicht mehr thun können, als er ihm würcklich gethan habe. Er hab ihn verzäunt: mit Mauren umgeben: mit Fleiß und Sorg gepflantzet: nichts gespahret, was zu seinem Wachsthum dienen möchte. Er hab noch darzu dem Himmel befohlen, den allerbesten Einfluß herab zu thauen. Und dannoch habe solcher die gewünschte Früchten niemahl hervor gebracht. So soll und werde dann, zur gerechten Straff, diser

diser Weingarten fürohin nich mehr sein Weingarten seyn. Den Zaun woll er niderreissen: das Erdreich öd und unangepflantzt ligen lassen: weder schneiden, weder graben werd jemand da. Ja sogar werde er denen Wolcken gebieten, daß sie auf disen nicht mehr regnen sollen; alldieweilen alles dahin angesehen, daß diser Weingarten denen Vorbeygehenden, zum Raub, offen da stehe; und völliglich verwüstet werde. O! Bedrohung, O! Straff, die allein ein Straff zu nennen, und von denen grossen Dieneren GOttes gantz allein geforchten worden ist! Wann schon, sagt der H. Albertus Magnus, alle Geschöpf sammentlich in Zäher zerfliessten, so wurden sie solche Straff nicht genug beweinen können. Alle Zäher, welche Himmel und Stern, Sonn und Mond, Erd und Wasser, Lufft und Feuer, Berg und Felsen, Laub und Gras, Engel und Menschen, mit einander vergiessen wurden; in solcher Menge, daß daraus ein Meer anwachsete, welches höher anstieffe, als wann zusammen lauffte alles Gewässer, so in denen Brunnen, Bächen, Flüssen, Weyern, Seen, und endlich in dem unermessenen Meer selbst befindlich ist, alle dise wären als zu wenig, nach Würdigkeit zu beweinen das Unglück, wann GOtt dem Menschen nicht mehr zu Hertzen redet. Dann was soll doch ein solche verlassene Seel anfangen? Ohne dises Gnaden-Liecht sihet sie nicht ihren gefährlichen und armseeligsten Stand; ja noch darzu sihet und findet sie in disem, vil Freud, vil Ergötzlichkeit, vil Anzügig- und Lieblichkeit, alle Ruhe, Zufriden- und Vergnügenheit. Und wie auf solche Weis, kan sie doch suchen vom Ubel loß zu werden? Ohne die unter die Armb-greiffende starcke Gnad ist sie schwach, unkräfftig. Wie dann um GOttes willen, kan sie aufstehen; und zwar mit einer so hart- und schwer truckenden Bürd? Wie, aufrichtig und von Hertzen, verfluchen, was sie so inniglich geliebet und angebettet? O! Elend! O! Jammer! O! Mehr dann bedaurliches Unglück! Wir wollen dises etwas nähers und gründlichers sehen in folgender Traur-Geschicht.

Wolffgangus von Zula ein edles Freyherrlein wurde von seinen mehr dann Christlichen Elteren einem gottsförchtigen Priester übergeben, damit er von disem in denen Wissenschafften: noch mehr in der Tugend und Frommkeit: vor allem aber in der Andacht und recht kindlichen Liebe zu Maria, auf das beste unterwisen wurde; an welchem weder der Priester, weder der Lehrling das mindiste ermanglen liesse. Als Wolffgangus vierzehen Jahr alt war, schickten ihn die Elteren in die Stadt Buda oder Ofen, ein Wohnstatt der Königin in Ungarn, in Begleith eines tugendlichen Hofmeisters und guten Dienerschafft; allwo er vom König wohl empfangen, und zu einem Edel-Knaben aufgenommen worden ist. Allda hat er sich, über ein Jahr, trefflich wohl gehalten: seine gewöhnliche Andachten fortgesetzt; und männiglich als ein Tugend-Spiegel vorgeleuchtet. Da geriethe er gehling in innerste Bekannt- und Freundschafft eines anderen, aber schlimmen Edel-Knaben; von dem er in so weit verkehrt und verführt worden, daß er auf einmahl von allem guten sowohl, als sonderlich von der Andacht zu Maria völlig abgestanden. Der Teufel, (Als er sahe, daß diser junge Soldat Christi aller Waffen entblößt) so griffe er ihn an durch ein Hof-Fräulein, Namens Lucretia; an welcher zwar vil Schönheit, aber überaus wenig Tugend und Ehrbarkeit war. Dise entdeckte ihm, durch ein Schreiben, ihr grosse innerliche Liebe zu ihm; und bekennete gantz unverschämt, daß sie, ohne von ihm zurück geliebt zu werden, unmöglich leben könnte. Der unglückseelige Jüngling war würcklich schon gefangen. Er versicherte sie zurucht seines gantzen Hertzens; und legte sich vor ihr nider, als einen Sclaven ihres Willens. Sie liebten einander beede auf das ungezimmlichiste. Er vermeynte, es wär ihm unerträglich, auch die kleinste Zeit ihres Angesichts nicht zu geniessen. Es möchte der Hofmeister sagen, die Elteren schreiben, was sie wolten, so hienge er halt an seiner Lucretia. Auch dem König ist dises zu Ohren kommen; der dann, die Aergernuß zu heben, mit der Hof-Fräulein gleich in ein Closter antruge. Als aber beyde hievon Lufft bekamen, packten sie ein Stuck Geld, Kleinodien und Silber-Geschmeid zusammen: sahen sich eilends um die Post-Pferd, entwichen in ein fremdes Land: bestelleten allda ein Haus; und lebten in disem (Pfuy der Schand) wie Ehe-Leuth.

Indessen feyerten freylich die göttliche Einsprechungen nicht. Sie rühreten ihm, wo er immer sich befande, auf das nachdrücklichste sein treuloses Hertz. Allein er wise all dise gantz unfreundlich ab; und war entschlossen, nicht nach disem guten Rath, sonderen nach seinem verderbten Willen, fort zu leben. Sogar erschiene ihm Maria die Mutter der Barmhertzigkeit mit ihrem Sohn, sie gab ihm einen herben Verweiß, daß er alle Lieb von ihr abgekehrt, und selbige geschenckt habe einer solchen Metzen, die ihn zeitlich und ewig unglückseelig machen würde. Auch ihr göttlicher Sohn hielt ihm eine scharpffe Predig; und stellte ihm auf das beweglichiste vor die Undanckbarkeit, daß er seinen Erschaffer so spöttlich hindansetzte, und ein schnödes Geschöpff, als seinen letzten Endzweck, liebte und suchte. Aber, so gar das, vermöchte bey ihm nichts. Er war zu der Erscheinung blind: zu der eindringlichisten Erinnerung, taub und Gehör-loß. Lucretiam wolte er fort lieben; sollte es auch kosten Seel, Seeligkeit, alles. O! Was für ein Felsen, was für ein Diemand muß doch gehärtet haben jenes Hertz, welches auch ein solches Gesicht und ein solcher Zuspruch, nicht bewältigen kunte! Nemlichen so gehet es endlich, wann man im Anfang die göttliche Einsprechungen ausgeschlagen. Man gerathet in ein solche Thum- und Harthertzigkeit, daß letztlich nichts mehr eingehen kan. Und da (Wie ausdrucklich der Geschicht-Verfasser sagt) machte GOtt den Schluß, die Barmhertzigkeit einzuziehen, und allein die Gerechtigkeit vorwalten zu lassen. Den Schluß, demjenigen in das Hertz nicht mehr zu reden, dem er umsonst schon so lang geredet hatte.

Geliebte! Und jetzt ist es mit Wolffgango würcklich geschehen. Wann GOtt nicht mehr redet: wann GOtt schweiget, alsdann ist der Untergang und das Verderben unvermeydentlich.

Unglückseeliger, ja verwoffener und verdammter Jüngling, was hast du doch gethan, da du deinen GOtt zum Schweigen erleitet hast! Wolffgangus wurd, nach der Erscheinung, von einem seiner guten Freunden zu einer Ergötzlichkeit eingelagen. Recht; allein dise kunte er keinesweegs ohne sein Alles geniessen, es müßte auch zugegen seyn Lucretia. Aber, sie kunte nicht; und wurd von einer kleinen Unpäßlichkeit zu Haus gehalten. Sie kamen dann hinaus auf das Land-Gut: die Freuden giengen an, und fort: sie erstreckten sich bis in die Tieffe und Mitte der Nacht hinein; allwo man dann endlich, von selbigen gantz ersättiget, schlaffen gangen ist. Im ersten Schlaff (Mercket auf, Geliebtiste! jetzt ist im Anzug die Göttliche Rach) Im ersten Schlaf wird das Haus von einem plötzlichen Erdbidem also erschüttert, daß man nicht anderst glaubte, als es wurde zusammen fallen. Alles erwachte: alles stund auf: alles war voll der Angst und des Schröckens; ausser Wolffgangus nicht. Alles schrye zu JEsu, und Maria um Hülf; der alleinige Wolffgangus nicht. Der Verstockte ruffte da Lucretiä der Metzen; und begehrte zu wissen, wo sie wäre, und wie ihr ergienge? Nachdem der Erdbidem sich gesetzt, hörte man einen erschröchlichen Trompeten-Schall. Die Innwohner des Hauses wollten vor Forcht vergehen; und glaubten nicht anderst, als es wär vorhanden das letzte Gericht. Sie schryen zum Himmel um Gnad; und beweineten ihre Sünden bitterlich. Wolffgangus ruffte auch da seiner Lucretia. O! Straff, O! Unaussprechliche Straff, wann GOtt von einem Menschen gewichen; und diser, sich selbst, überlassen ist! Die Trompeten erschalleten auf das grelliste, zum zweytenmahl; da sprang die Thür des Saals, in dem Wolffgangus sich befande von freyen Stucken in alle Weit auf. Es tratt hinein ein Teufel in der Hand haltend einen schwartzen Fahnen; und machte gleichsam Platze. Nach ihm folgte ein mehr dann traurige Leiche. Was für ein Leich? Vier förchterliche Teuffel trugen daher ein gantz feurige und in volle Flammen ausschlagende Todten-Bahr, darinnen ein Weibs-Bild, Lucretia nemlich lage. Sie war ein lauteres Feuer: und schrye, mit entsetzlicher Stimm, immerhin also: Ach wehe mir Armseeligen! Ach wehe! Als die Bahr mitten in dem Saal stunde, sprach ein höllischer Geist also: Dises ist die Gerechtigkeit GOttes, welche er an Lucretia vollziehen laßt. Sie muß aber auch vollzogen werden an Wolffgango, der sie drey gantzer Jahr unehrbar geliebt, und denen göttlichen Einsprechungen so vermessentlich zuwider gehandlet hat. Alle beede müssen mit einander zur Verdamnuß und zur ewigen Pein. Hierauf ergriffen die Teuffel sammentlich Wolffgangum, wie die Hund einen Bock: sie warffen ihn zu Lucretia in die Todten-Bahr: sie fuhren darmit, schnell wie ein Blitz, zur Höll; allwo sie die gantze Ewigkeit hindurch werden gequälet werden. Und das begabe sich im Jahr 1516. Also der vortreffliche Johannes *de Alloza*, in seinem Buch, der gestirnte Himmel genannt *lib. 3. C. 13. ſ. 18.*

Wohl ein ungleiche Würckung hatte bey der obigen Catharina von Andalusia, und bey bisem Wolffgango zu Zula, die Einsprechung, und die Erscheinung. Catharinä der edlen Fräulein ist die göttliche Heimsuchung gereicht, zum Leben: Wolffgango dem edlen Herrlein hingegen, zum Todt. Weil Catharina der innerlichen Einsprechung, die sie verspührte, bey Ersehung des Crucifixs: zumahlen auch der Erscheinung, die sie zu Nachts hatte, von denen Ordens-Frauen, getreulich gefolget, so ist sie unter denen Heiligen GOttes, und auf ewig glückseelig. Weil Wolffgangus der innerlichen Einsprechung, die er verspührte bey Anfang seiner Buhlerey: zumahlen auch der Erscheinung, die er hatte bey würcklich starck eingerissener Hurerey, im Gegentheil nicht gefolgt, so ist er unter denen Teufflen, auf ewig verdammt und unglückseelig. Ach Wolffgange wie kurtz ist die Zeit, und wie lang ist die Ewigkeit! Wie klein war dein Wolluſt, und wie groß ist nun dein Pein! Wir zehlen nun 1745. du bist verdorben im Jahr 1516. folglichen leydest du die Höll schon 229. Jahr; O! Langes Trum! Es ist aber dises nicht nur allein kein End, sonderen so gar kein Anfang der Quaal. Du wirst die Höll leyden ewiglich; und das derentwillen, dieweil du drey eintzige Jährlein den garstigen Wolluſt des Fleisches verkostet hast. O! Wie offt wirst du indessen heulend aufschreyen: Gustans gustavi paululum mellis; & ecce morior! *1. Reg. 14. v. 43.* Ich hab verkostet nur ein wenig des Hönigs; und sihe dessentwegen stirbe ich! Ich stirbe schon in der Blühe meiner Jugend: schon im neunzehenden Jahr meines Alters, und verdürbe darum allein, dieweil ich ein Tröpflein des Hönigs, einen augenblicklichen Wolluſt, genossen hab. O! Ungleiche Straf, O! Ungemessene Züchtigung! O! Unendlicher Unterschid zwischen der kurtz freudigen Zeit, und der lang peinlichen Ewigkeit! Warum aber, fraget ihr da, hat der armseelige, wenigist am End, nicht Buß gethan? Warum hat er nicht Reu und Leyd erweckt, bey dem Erdbidem? Warum nicht, bey dem ersten, oder doch dem anderen Trompeten-Schall? Warum hat er nicht Reu und Leyd erweckt, bey Eintritt des ersten Teuffel? Warum nicht, bey Eintritt der anderen? Warum nicht wenigst, da sie ihn ergriffen, und in die Todten-Bahr hinein warffen? Antwort: Er hat nicht gekönnt. Er war da schon gantz verharter, gantz verstockt. Es war für ihn kein Gnaden-Zeit mehr. Es möchte äusserlich so erschröcklich zugehen, als es wollte, so rührte doch GOtt innerlich nicht das Hertz; und ohne dises ist unmöglich ein Reu oder einen Schmertzen über die Sünd erwecken. Wolffgangus war in disen traurig- und äusseristen Umständen würcklich verworffen; und das von darum, dieweil er erstlich die Einsprechungen: andertens die Erscheinung selbst, fruchtloß fürüber gehen lassen. Nichts im Himmel, und nichts auf Erden, war da so mächtig, daß es ihn hätt bewegen oder bekehren können; dann es ja gewiß: Quod nemo possit corrigere, quem tu despexeris, *Eccles. 7. v. 14.* Daß keiner denjenigen werd verbesseren können, welchen du, O! GOtt, verworffen hast.

Und über welche verhängt dann GOtt ein solche Verhärtung? Ihr habt es ja eben an Wolffgango gesehen. Ihr habt es oben von GOtt gehört; allwo er gesagt: Non audivit Populus meus vocem meam, & Israel non intendit mihi; & dimisi

dimisi eos secundum desideria cordis eorum, ibunt in adinventionibus suis. Mein Volck hat mein Stimm nicht gehört, und Israel hat auf mich nicht Acht gegeben; so hab ich sie dann von mir gelassen nach denen Gelüsten ihres Hertzens, sie werden gehen nach ihrem Belieben, nach ihren Erfindungen. Das seynd jene unter der Sonnen Unglückseeligiste, welche zuvor die Stimm GOttes nicht hören wollten. Jene seynd es, welche alle heimliche Einsprechungen, alle Hertzens-Bewegungen verachten, erstecken, nicht lassen aufkommen. Jene seynd es, welche in keinem Haus, in keinem Dienst, in keiner Kost, bleiben wollen, wo es Christlich hergehet: wo man über Tisch von abgehaltner Predig, Christlichen Lehr, ein heiliges Gespräch anstellet. Jene seynd es, welche fliehen alle Gelegenheit, wo sie vorsehen, es möchte ihnen was heylsammes zu Ohren kommen. Jene seynd es, welchen die Gegenwarth eines eyffrigen Geistlichen eben so verdrüßlich fallet, als dem Wolff die Gegenwarth eines Schaaff-Hunds. Jene seynd es, welche gantze Monath, ja viertel- und gar halbe Jahr lassen vorbeystreichen, daß sie nicht ein eintzige Predig anhören; und, nach endlich angehörter einer solchen, mit denen Göttlichen Wahrheiten sowohl, als mit dem Prediger, das Gespött treiben. Jene seynd es, welche bey Job *21. Cap. 14. v.* zu GOtt sagen dörffen: Recede a nobis; & scientiam viarum tuarum nolumus. Weiche von uns; wir verlangen nicht die Weißheit deiner Weegen: wir wollen nicht deine Erleuchtungen. Nolumus, wir wollen sie nicht. Wir wollen nicht, daß du uns was sagest von Widerheimstellung des ungerechten Guts: uns was sagest von Abgewöhnung der angenommnen Gewonheit zu schelten, zu fluchen, zu lästeren: uns was sagest von Vermeydung der nächsten Gelegenheit, von Aufgebung der bösen Gesellschafft, von Hinauswerffung der schon drey Jahr beherbergten lieben Lucretia. Recede a nobis. Fort, und fein weit fort von uns, mit dergleichen Ermahnungen. Dise, und alle andere, welche jetzt GOtt nicht hören wollen, dise seynd diejenige, die ihn endlich nicht mehr werden hören können; und dann nothwendig werden zu Grund gehen müssen.

Seynd dergleichen einige unter meinen Zuhöreren, so schreye ich ihnen aus allen meinen Kräfften in die Ohren: Wann GOtt schweiget, O! So soll man förchten. So förchtet dann! Förchtet; GOtt werde die kostbariste Gnaden-Perlein, die ihr in so grosser Anzahl mit Füssen getretten, euch unfläthigen Schweinen nicht mehr vorwerffen, sonderen denen erfahrnisten Kenneren in die Hand, ja tieff in das Hertz hineinlegen. Förchtet, er werde die Gnaden-Facklen, welchen ihr nicht habt folgen wollen, von euch nemmen: denen in der Finsternuß der Unwissenheit Sitzenden, etwann Türcken oder Heyden, anzünden; und solche, durch eben das Liecht, welches ihr gehabt, führen zu gröster Erkanntnuß Göttlicher Dingen. Förchtet, er werde das kostbariste Talent, welches ihr vergraben, von euch nemmen: dises geben dem grösten Welt-Sünder; welcher so dann, durch beständigen Wucher mit demselbigen, gelange zu einer ausbündigen Heiligkeit. Förchtet, ihr möchtet alle Gnaden eingenommen und verschwendet haben; und eben darum, aus Abgang diser, auf ewig verlohren gehen.

Dann leset, was in dem Buch der Weisheit 11. Cap. verzeichnet ist, und förchtet von neuem! Omnia in mensura, & numero, & pondere, disposuisti. Deine Weisheit, O, GOtt! ist unendlich, und deine Vorsichtigkeit in allen Veranstaltungen unbegreifflich; alles hast du verordnet in einer gewisen Maaß, in einer gewisen Zahl, und in einem gewisen Gewicht. Und das haltet er in allen Dingen, hauptsächlich in Austheilung seiner Gnaden; dann dise seynd an der Zahl, an der Maaß, und in dem Gewicht, gantz unterschidlich. Einem gibt er vil, dem anderen wenig; einem grosse, dem anderen kleine: einem jeden nach Belieben; nicht blind, sonderen nach der Austheilung, die er von Ewigkeit her, gemacht hat. Nun aber ihr bekennet selber, GOtt habe euch nicht nur zwey-drey-sonderen hundert- und noch mehrmahl geruffen, und zur Bekehrung aufgemunteret. Ihr bekennet selber, er habe an der Thür eueres Hertzens nicht nur schwach, sonderen so starck und gewaltig angeklopft, daß ihr es nur zu wohl habt vernemmen können; so machet dann die liebe Rechnung, den Schluß, und die Folg, wie vil ihr in dem Gnaden-Buch annoch verzeichnet, und einzunemmen habet. O, entsetzliche Folg! Villeicht wenig, ja nicht ein eintzige mehr; so aus dem abzunemmen, weil GOtt würcklich erstummet, und also völlig ausgeredet hat. Und man soll nicht förchten, wann GOtt schweiget? Ja; es hats sattsam erwisen die zweyte Wahrheit. Nun folgt dann

Der Beschluß.

Vidimus stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum. Wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und seynd kommen ihn anzubetten, sagen die heutige grosse König. Sie sagen: So bald wir dise, ob freylich dunckel-redende Stimm GOttes, vernommen, hörten und folgten wir. Worauf ich dann gegründet zwey Wahrheiten: Erstlich; wann GOtt rede, so soll man folgen. Andertens; wann GOTT schweige, so soll man förchten; wie wir dann beydes gesehen haben in beyden Predig-Theilen. Freylich, O, ihr Drey heilige König! ist euer eilfertiges Folgen einen gantzen Himmel-beyneben aber auch unser so langes Verzögeren, ein gantze Höllen werth. Und, ach! Dise förchten ja bey nahem empfinden wir! Weil, wegen unserer so lang daurend- und freywilligisten Gehörlosigkeit, GOtt endlich zu reden hat aufgehört. Aber nein; heut, währender Predig, hat er sich noch einmahl, aber vermuthlich das letzte mahl, hören lassen. Und eben darum soll dises der erste Anfang zu der Bekehrung seyn. Vocasti, bekennen wir

wir aufrichtig mit einem Augustino *Lib. 10. Conf. Cap. 17.* Vocasti, clamasti. Du unendlich, geduldig- und langmüthiger GOtt! Hast lang geruffen, lang geschryen; aber bishero alles umsonst. Rupisti tandem surditatem meam. Endlich, dise Predig-Stund (O! Wie wollen wir dir im Himmel darum ewig dancken!) Endlich, dise Predig-Stund, hast du bemeisteret und glücklich bezwungen unser Gehörlosigkeit, Wir hören; rede! Wir werden folgen; jetzt, und allzeit folgen. Amen.

An dem Fest des Heil. Martyrers Sebastiani.

Erste Predig.

Innhalt.

Sebastiani Christliche Großmüthigkeit.

Vorspruch.

Beati eritis, cum vos oderint homines, & cum separaverint vos, & exprobraverint, & ejecerint nomen vestrum, tanquam malum.

Seelig seyd ihr, wann euch die Menschen hassen, und wann sie euch absönderen, und schelten, und eueren Nahmen, als einen bösen verwerffen, Luc. 6. v. 22.

Eingang.

Von der Welt verhasset, abgesönderet, gescholten und hingeworffen werden, das ist kein Kunst; man kan es haben, wann man will. Aber dise Verhassung, dise Absönderung, dise Scheltung und Hinterwerffung gantz großmüthig übertragen, ja darbey sich annoch glückseelig schätzen, das ist ein Kunst; und zwar ein solche Kunst, die man niergends, als bey einer ausbündigen Tugend finden wird. Von der Welt verhasset, abgesönderet, gescholten und hingeworffen werden, das ist kein Kunst; man kan es haben, wann man will. Und mache sich nur keiner die Hoffnung, derjenige zu seyn, dem dise Welt zu Lob sprechen werde, daß alles, was er thuet und handlet, wohl gethan und gehandlet seye. Dann, hat sie Christo nicht verschont, so werden sich gewiß auch andere von ihr müssen beschnarchen und verfolgen lassen. Sie suchet; und findet (Ihrem Vorgeben nach) unter einer jedwederen Rosen-Stauden, ein vergiffte Krott: in einem jedwederen Holtz, einen Wurm: in einem jedwederen Diemand, ein Mackel: in einer jedwederen Bintzen, einen Knopf: in einem jedwederen Aug, einen Splitter. Alles ist, nach ihrem Augen-Maaß, krumm; auch das, was der Schnur nach, geebnet worden. Alles ist bey ihr schwartz; auch die Schnee-weisse Unschuld. Alles muß bey ihr straffmäßig seyn; auch die auserlesniste Tugend, und Heiligkeit. Ist demnach (Ich widerhole es zum drittenmahl) von der Welt verhasset, abgesönderet, gescholten und hingeworffen werden, kein Kunst, man kan es haben, wan man will: auch bey einem unsträfflichisten Wandel, und aller Vollkommenheit. Aber das ist ein Kunst, dises Unweesen gantz gelassen tragen: hierüber sich nicht nur allein nicht bestürtzen, sonderen da sich annoch glückseelig schätzen, das ist ein Kunst.

Und in diser Kunst finde ich auf das beste geübet unseren glorwürdigen Blut-Zeugen und unüberwindlichen Martyrer, den Heil. Sebastianum. Er wurde gehasset; und er gedultete es. Er wurde von denen Menschen abgesönderet; und er erlitte es. Er wurde gescholten, und sein Nahmen als böß verworffen; und er übertruge es. Ja bey allem disem fande er sich nicht

nur

nur allein gleichgültig; sonderen hertzlich zufriden, und vollkommen vergnügt. Er suchte, und verlangte nichts anderes. Eben dise Verhassung, eben dise Absönderung, dise Scheltung und Hinwerffung war sein gantze Freud, sein völlizliche Glückseeligkeit. Und ware mithin Sebastianus wahrhafftig unter denenjenigen, von welchen heut Christus verlanget, sie sollen sich für glückseelig schätzen, wann sie von denen Menschen gehasset, abgesönderet, gescholten, und ihr Nahmen als böß, verworffen werde: Beati eritis, cum vos oderint homines, & cum separaverint vos, & exprobraverint, & ejecerint nomen vestrum tanquam malum. Welches uns genugsam verrathet den großmüthigen Helden-Geist, der in dem Hertz Sebastiani gewohnet; und solches, zu standhafftiger Ubertragung aller diser Iblen, gehärtet haben muß. Und disen großmüthigen Geist wollen wir nun in etwas betrachten. Das (Alle Länge zu vermeyden) in zwey eintzigen Begebenheiten; wie nemlich Sebastianus die Gnad seines Kaysers, ja so gar den Todt, so wenig geachtet hat.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

SEbastiani Christliche Großmüthigkeit; gefunden, bey Verachtung der Gnad seines Kaysers, und seines schmertzlichisten Marter-Todts. Sebastiani Christliche Großmüthigkeit; gefunden, bey Verachtung der Gnad seines Kaysers, wird ausmachen den ersten; gefunden bey Verachtung seines schmertzlichisten Marter-Todts, wird ausmachen den anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Großmüthigkeit ist ein sittliche Tugend, die den Willen zu solchen Wercken antreibt, welche sehr hoch und beschwährlich; und eben darum würdig seynd, daß sie von einem kapfferen Gemüth herrühren. Dise Beschreibung zu verstehen, muß man vor allem setzen, ein Christliche Seel müß nach einem hohen und grossen Zihl trachten. GOtt hat die Seel ihm selbst zu seiner Glory, und eben zu einem Zihl und End verordnet, zu welchem er die Engel erschaffen hat. Er versihet die Seel mit starcken und mächtigen Gnaden: er behaltet ihr, zur Vergeltung ihrer Arbeit, unglaubliche Belohnungen vor. Erfreuet euch (Endiget er das heutige Evangelium) an demselbigen Tag, und frolocket; dann sehet, euer Lohn ist groß im Himmel. Er ladet die Seel, durch seine Ermahnungen, ein zu der höchsten Vollkommenheit: er ermunteret sie zu diser, durch die Beyspihl seiner grösten Dieneren. Welche alles klar zeiget, daß einer Christlichen Seel höchst-anständig und gezimmend sey, nach einem edlen und fürtrefflichen Zihl und End zu streben: kleine, geringe, und minder glorwürdige Ding zu verachten; und hingegen allein nach hoch-gelegnen abzuzihlen. Ja auf diser Welt ist nichts groß, dann allein solche grosse und nahmhaffte Werck. Dise seynd die Zierd des Menschen: dise seynd sein Gut; alldieweilen er durch solche Werck zu denen grösten und ewigen Güteren erhoben wird. Alle Güter dises Lebens (Als da seynd Ehren, Reichthummen, Wollüsten, Menschen-Gunst) seynd klein zu achten, in Vergleichung mit der Tugend. Dahero werden solche Ding von derjenigen Seel, welche die Großmüthigkeit hat, wenig geachtet. Ja sie werden verachtet; auf daß sie sich ergeben könne auf vil grössere Werck, als da seynd Abbruch, und Verlaugnung seiner selbst: grosse Mühe und Arbeit, für das Heyl des Neben-Menschen: fürtreffliche Gedult, in grossen Widerwärtigkeiten: Verachtung der zeitlichen Ehren, Würden, und was dergleichen mehr seyn mag. Das nun, um das bevorstehende besser zu verstehen, zu einem Vorbericht; anjetzo zu der Sach selbst.

Der erste Theil.

Sebastiani Christliche Großmüthigkeit; gefunden, bey Verachtung der Gnad seines Kaysers.

NIchts ist mächtiger in der Welt, als der Gunst der Grossen. Diser beherrschet alles: er bezwinget alles. Alles (Es mag nur so starck und so gewaltig seyn, als es will) muß die Knye vor ihm biegen, und sich ihm zu Füssen legen. Nabuchodonosor der König ließ *Daniel.* 3. verfertigen eine guldene Bildnuß, in der Höhe sechszig, in der Breite sechs Ehlen. Dise ließ er in der Landschafft Babylon, auf dem freyen Feld, aufrichten; und durch einen Herolden allen seinen Fürsten und Herren, allen seinen Vorsteheren und Lands-Verweeseren, ja allen seinen Reichs-Angesessnen, insgesamt, verkündigen, daß (Zu welcher Stund sie den Paucken-Trompeten- und anderen Music-Schall hören wurden) in eben derselbigen Stund sie niderfallen, und dise guldene Bildnuß ehrenbiethigist anbetten solten. Ein solche Bildnuß ist der Grossen Gunst. Wo diser

ser sich zeiget, fallt männiglich zu Boden: bettet an disen irrdischen Abgott; und thut, was diser befilcht. Pilatus, als er den Handel des Heylands etwas genauers einsahe, fand klar, daß der Angeklagte lediglich unschuldig. Diser Ursachen halber ließ er sich, in Gegenwart aller Jüdischen Ankläger, vernemmen folgender Worten: Nullam causam invenio in homine isto, *Luc. 23. v. 14.* Ich find an disem Menschen kein Schuld. Wessentwegen er dann auch äusserist beflissen war, JEsum dem Gewalt der neydsüchtigen Juden zu entreissen, und ihn wider auf freyen Fuß zu stellen. Als aber hierauf dise Juden ihre Stimmen einhellig erhuben, und aus vollem Hals schreyen: Si hunc dimittis, non es amicus Cæsaris, *Joan. 19. v. 12.* Wann du disen loß lassest, so bist du des Kaysers Freund nicht; da lagen alle heilige Vorhaben Pilati zu Boden, und verdammete er die auch selbst-erkannte Unschuld zu dem schmertzlichist- und schmählichisten Creutz-Todt. Pilatus volens populo satisfacere, tradidit JEsum flagellis cæsum, ut crucifigeretur, *Marc. 15.* Pilatus wollte dem Volck genug thun; und übergab ihnen JEsum, nachdem er ihn geißlen lassen, daß er gecreutziget wurde. Als Thomas Morus jener gewaltige Cantzler in Engelland um der lieben Gerechtigkeit willen (Dieweil er nemlich einen unchristlichen Befelch seines Königs nicht billichen, noch disen mitunterschreiben wolte) in der Gefängnuß lag, und vil Ungemach erlitte, kam zu ihm dahin Aloysia sein Gemahlin; und versuchte alles, ihren Ehe-Herren dahin zu bereden, daß er sich denen Königlichen Befelchs-Briefen unterschreiben solte. Da er dann auf die Beweg-Ursach trang, und von ihr wissen wolte, warum er ein solches solte thun? War sie unverzüglich da mit dem Gunst seines Königs. Du (Sprach sie) tausend-geliebter Thomas! Du kanst noch leben zwantzig gantzer Jahr; und indessen stäts fort genüssen die gröste Gnaden deines Herren. Ey so besinne dich dann unverzüglich eines besseren; und nimm gantz keinen Anstand, dem Willen deines allergnädigisten Lands-Fürsten beyzutretten! So starck, so kräfftig und mächtig ist der Gunst der Grossen, daß (Wo dessen Erwerbung, oder aber Einbüssung, sich zeigt) man da auch thut, was wider alles Recht, wider alle Billichkeit; was graden Weegs wider GOtt, wider sein Gebott, und wider das Heyl der armen Seel ist. Wann deme also, O, wie wird es ergehen Sebastiano! Sebastiano, der bey einem Kayser, und zwar bey einem heydnischen Kayser der inneriste Günstling ist! Allein, Geliebtiste! da haben wir nichts zu förchten. Er wird mit dem Gunst dises allerhöchsten Monarchen also wissen umzugehen, daß ihm solcher nicht nur allein nicht schaden, sonderen noch darzu gröflich nutzen wird. Seine Christliche Großmüthigkeit wird dessen Gnad so bald verachten, als bald solche ihm die Gnad seines HErren und GOtts bekräncken solte.

Sebastianus abstammend von adelichem Geblüth (Sein Vatter war ein Narboneser: die Mutter, ein Mayländerin) wurde, wegen seinen gantz besonderen Glücks- und Natures-Gaaben, nach und nach Diocletiano dem grausamen Wütterich, und geschwohrnen Christen-Feind so lieb und angenehm, daß er ihn dem besten Theil seines Krieg-Volcks vorsetzte. Ja er stige in denen Gnaden seines Kaysers dermassen hoch, daß er zu denen geheimisten Rathschlägen gezogen, und in denen allerschweristen Verrichtungen gebraucht wurde: wohin keiner gelangete, ausser deren Adel und Treu man bestens versicheret ware. Obwohlen er nun der allereifrigiste Christ, so hielte er doch seinen Glauben immerdar verborgen. Und das weißlichist; massen ohnmöglich zu beschreiben, was er indessen in der Still guts gethan; wie vil Wanckende, er aufgericht: wie vil Zaghaffte, er ermunteret: wie vil Unwissende, er gelehret: wie vil Unglaubige er vom heydnischen Irrthum ab- und zum wahren allein seelig-machenden Glauben, ja gar zur Marter-Cron angeführet habe.

Indessen wurde Diocletianus benachrichtiget, was gestalten sein berühmter, und allzeit werthist-gehaltner Guardi-Hauptmann Sebastianus, sich selbst als einen Christen aufwerffe. Nicht nur allein denen Christen in den Gefängnussen Tag und Nacht beyspringe, sonderen so gar sich unterstehe, die Tempel, die Götter und den gantzen Reichs-Glauben über einen Hauffen zu werffen. Er wurde benachrichtiget, daß Sebastianus jedermann zurede, Christum den Gecreutzigten Göttlich zu verehren. Benachrichtiget, er schmähe, gantz ungescheuht, wider die andere GOttes-Dienst alle insgesamt; er spohre das Volck an, die von denen Vor-Elteren erbaute Tempel, und die darinn gesetzte Götter, niderzureissen, zu zerstöhren, und gäntzlich zu vertilgen. Ab solcher Nachricht ergrimmete er, der Kayser, über die massen. Er beruffte alsbald Sebastianum; und fuhre ihn mit folgenden Worten an: Ist dises der Danck, Sebastiane! für die Ehr, und Reichthum, wormit ich dich begnadiget hab? Ist dir das hohe Ambt der Hauptmannschafft derentgegen gegeben worden, daß du, gottloser Mensch! nicht allein meine, sonderen auch der unsterblichen Götter Perschn, so unverschamt verachten solltest, denen ich doch, wegen so glücklicher Regierung, zu aller Danckbarkeit verbunden bin? Ist diß der Danck, daß du dich erkühnen darffst, auch andere zu ebenmässiger Unthat zu verleithen; und mithin den Zorn der Götter über mich und mein gantzes Reich zu ziehen? Wo (Antworte Vermeßner!) Wo hab ich das um dich verdienet? Villeicht, da ich dich an meinen grösten Welt-Hof beruffen? Villeicht, da ich dir mein bestes Volck anvertraut? Dich gemacht zu einem geheimen Rath? Dich gesetzt an meine Tafel? Dich erhoben zu solchem Ansehen und Gewalt, daß wenig dir es bevor, ja nicht einmahl gleich, thuen? Alle Gnaden, die ich dir erwisen, hast du gleichsam gebraucht und geschmidet zu einem Schwerdt, mich deinen so wohlmeynenden Kayser darmit zu bekriegen; ist das der gezimmende Danck? Sage treuloser Gesell! Wo hab ich dir lebenlänglich einiges Leyd zugefügt? Hast du jemahl die geringste Anlaß bekommen, dich zu meinen Feinden, denen Christen zu schlagen? Ihnen nicht allein die hülffreiche Hand zu biethen, sonderen so gar ihr Rädelführer

führer selbst zu werden? War dir nicht bekannt mein unversöhnlicher Haß wider dises Volcks, als welches das unlaugbare Gifft des gemeinen Weesens ist? Wohlan! So kanst du disen meinen Haß mit ihnen auch nun büssen und tragen. Eines dann ist vonnöthen; und zwar ohne weiters. Entweders must du dich abkehren von denen Christen, und Diocletianum haben zu deinem eheimaligen Freund; oder aber du must bey disen Christen beharren, und Diocletianum erfahren einen todt-geschwohrnen Feind. Erwähle; und wisse, daß an allem rauhen und unbeliebigen du die eintzige Ursach seyest. Dein Hartnäckigkeit wird solches erpressen von demjenigen Hertz, das dir mit Gnaden so inniglich gern gewogen wär.

Geliebtiste! Und wie wird sich da verhalten Sebastianus? Wie wird er einen so hart-anprellenden Maur-Brecher ansehen? Wie ihn aushalten? Antwort: Großmüthigist; O, großmüthigist! Die angedrohete allerhöchste Kayserliche Ungnad gab ihm gantz nichts zu schaffen. Die Donner-Keul schlugen ihn nicht nur allein nicht zu Boden, sonderen berühreten nicht im mindisten sein Helden-müthiges Hertz. Er hörte alles dises an, mit unverwendten Augen, mit fröhlichem Angesicht, mit sittsammisten Gebärden nicht anderst, als wie ein Lob-begieriger anhört seine Großsprechungen. An End endlichen dises Donner-Wetters anwortete er in aller Sanfftmuth und Sittsamkeit. Die Gnaden, die ihm sein unüberwindtlicher Kayser hab widerfahren lassen, seyen und werden bey ihm in einem danckbaren Angedencken verbleiben, so lang er lebe. Er verpflichte sich ihm neuer Dingen; werde es auch unendlich seyn. Er werde gewiß niemahl aussetzen von der Treu, zu welcher er sich verbunden habe; dann was unterbrochen werde könne, sey kein wahre Treu. Zudeme (So wahr ihn sein GOtt liebe) sey ihm seines Herren Wohlfahrt und Leben, lieber, dann das eigne selbst. Dessentwegen sein tägliche Bitt und eintziger Wunsch sey, dises sein Leben, für das Leben dessen aufzusetzen; nicht zwar vor einem Holtz, Stein oder unbeseeltem Metall, das in Gestalt eines Abgotts gebildet; sonderen vor dem wahrem lebendigen GOtt, der Himmel und Erden erhalte: ein gerechter Beherrscher seye alles dessen, was sterblich und unsterblich. Auf daß also in Ansehung der Aufsetzung seines Lebens, seines theuren Lebens, diser sein wahrer, lebendiger GOtt, seinem Kayser so grosse und kräfftige Gnaden ertheilen möchte, krafft dero er endlich gelangete zu dem wahren Liecht, und mit ihme anbettete Christum JEsum den Gecreutzigen. Ubrigens, so er ihn verfolge wegen dem Christlichen Glauben, trage er ein solches grundhertziglich gern. Ja alle groß-genoßne Kayserliche Gnaden zusammen genommen, werden sein Hertz niemahl erquicken, wie solches erquicke auch die äusseriste Verfolgung um seines Heylands willen. Da fuhle ihm der gantz verbitterte Kayser in die Red. Verbotte ihm, kein Wort mehr zu melden; und stoßte sein ehemahliges Schooß-Kind gantz unbarmhertzig von sich, welches alles Sebastianus mit unaussprechlicher Hertzens-Freud erlitten hat.

O, wie wenig folgen unsere Höffling Sebastiano nach in der Großmüthigkeit! Alsbald es zu thun ist um den Gunst ihrer Herren, so bald thuen und unternemmen sie alles. Ja sie scheuhen sich so gar nicht vor dem Bösen; darum allein, damit sie in diser Gunst und Gnad beharren mögen. Weder an GOtt, weder an das Gewissen, weder an das eigne Heyl gedencken dise Frevler mehr, wann sich ein Gelegenheit ereignet, wobey sie sich selbst mit schmeichlerischer Dienst-Beflissenheit ein Pfeiffen schneiden; sich in die Gnad der Grossen ein- oder aber allda vest-setzen können. Werffe man die Augen nur ein kleine Weil auf einen Hoff; und an disem in etwas herum. O, man wird gleich sehen, wie sich alles, disem guldenen Abgott, zu Fussen werffe! Da gibt einer seiner Herrschafft in allem Recht, da er doch sihet, daß es wider Recht und Billichkeit lauffe. Dort lobt einer das Laster; und machet mit seinen heuchlerischen Worten eine Preyß-würdige Tugend daraus. Da gibet ein anderer (Weilen er sihet, daß sein Herrschafft Geldt verlange) einen höchst-schädlichen Rath, wie man die Unterthanen mit neuen Auflagen beschwähren: die arme Leut gar aussaugen, und die Barmhertzigkeit vollends aus dem Land jagen könne. Da kommt schon widerum ein anderer mit weiß nicht was für einer Schrifft hervor, darinnen er den Vorschlag thut, wie man die Handwercks-Leuth, die Krammer, die Geistliche, die Kirchen, die Clöster (Uber alle vorige Anlagen) auf ein neues zum Geld schwitzen bringen könne. Oder, wie man ein neue Gewerbschafft anstellen solle, dardurch (Unter dem Schein einer allgemeinen Lands-Hülff) die Waaren durchgehends vertheuret werden. Da hilfft ein anderer seiner Herrschafft betrügen: schachesen: wucheren, und dergleichen. Da ist ein Beschliesserin, ein Nachtretterin, die ihrer Frauen die Ohren ohne Unterlaß mit süssen Worten anfüllet; und fast von nichts anderes redet, als von ihrer schönen Gestalt, und wohlanständigen Kleider-Geschmuck. Die auch mit ihr, alle Tag, etliche Stund verzehret, damit sie der Welt nur recht schön in die Augen gebracht werde. Neben dem, so tragt sie derselben auch alles zu, was sie von anderen aus denen Hauß-Bedienten (Welche gern seheten, daß ihre Frau weniger von der Eitelkeit, und mehr von der Frommkeit hätte) reden höret. Ja sie gibt gar offt einen Unschuldigen fälschlich an, damit nur niemand anderer, als sie allein, den Schlüssel zu dem Hertzen ihrer Frauen bekomme. Dort ist ein Kammer-Diener, ein Schreiber, der seinem Herren sogar unterhalt, ja anzettlet ein verbottne Lieb: die Brieff hin und wider tragt: die Geschenck überbringt: die Gelegenheit zu einer sicheren Zusammkunfft in aller Still, auslauret; und alle Veranstaltungen machet, daß der Ehebruch immerfort getriben werde. Warum alles dieses? Den Gunst der Grossen entweders zu erwerben, oder aber zu behaupten, werden so mühesamme Ding, so gefährliche Ding, so sündhafft- und unchristliche Ding unternommen und vorgekehrt. O, Höffling, Höffling, wie gleichet ihr so gar nicht Sebastiano! Höffling, wie habt ihr so gar nichts von seiner Christ-

lichen Großmüthigkeit in Verachtung des Gunsts der Welt-Fürstin! Höffling, wie wird euch doch ergehen in der anderen Welt! Bald errathen; da Sebastianus, wegen seiner Großmüthigkeit, ob den Sternen in vollen Freuden wird schweben; werdet indessen (Ihr, GOtt-vergeßne Schmeichler! Ihr, Gewissen-lose Ermel-Streicher! Ihr, falschhertzige Ohren-Kratzer! Ihr, Sclaven des eitlen Menschen Gunsts! Mit einem Wort: Ihr alle diejenige Diener, welche, einem irrdischen Herren zu gefallen, die Göttliche Majestät, den König aller Königen, den Herrscher aller Herrschenden, auf ein Seiten setzet) Ihr, sage ich, werdet indessen mit Pilato sitzen in dem Abgrund der Höllen, und leyden die allerempfindlichiste Quaalen; und das ohne End, ohne Aufhören, ewig.

Der andere Theil.

Sebastiani Christliche Großmüthigkeit; gefunden; bey Verachtung seines schmertzlichisten Marter-Todts.

JOb in seinem 39. Capitel 24. Vers fanget an, uns die Christliche Großmüthigkeit bey Verachtung des Todts zu entwerffen; und zu beschreiben, mit der Gleichnuß eines Geistvollen und Streitt-begierigen Pferdts. Seine eigne Wort aber lauten also: Terram ungula fodit: exultat audacter: in occursum pergit armatis. Es scharret auf mit seinem Fuß die Erden: es erzeigt sich freudig und kühn: er ziehet den Bewaffneten entgegen. Contemnit pavorem, nec cedit gladio. Er verachtet die Forcht, und weichet dem Schwerdt nicht. Super ipsum sonabit pharetra: vibrabit hasta & clypeus; fervens & fremens sorbet terram. Wann gleich wider es klinget der Kocher der Pfeilen: wann wider es glantzet Spieß und Schildt; so förchtet es sich doch nicht: es ist voll der Hitz, voll des Muths, und scharret die Erden auf: Nec reputat tubæ clangorem. Es fragt auch nichts nach dem Posaunen-Schall. Ubi audierit buccinam, dicit: Vah! Procul odoratur bellum, exhortationem ducum, & ululatum exercitus. Wann es die Trompeten höret, sprichts: Huy! Den Krieg schmeckts von fern, wie auch das Schreyen der Hauptleuthen, und das unordentliche Geschrey des Heers. Wahrhafftes Ebenbild eines, auch bey bevorstehend- und würcklich-fürgehend-erschröcklichisten Marter, dannoch aufrechten und unerschrockenen Gemüths Sebastiani! Gleichwie ein solches Pferdt, wann man eben Lermen blaßt, gantz eifferig und hitzig wird: gleichwie es schnarchet: hinten und forn ausschlagt: zu dem Trompeten-Schall wühlet: das greuliche Knallen und Donneren der Carthaunen, mit freudig-gestutzten Ohren anhört: mit seinen unstäten Füssen immer söhnet in den Feind zu rennen; und bey erst-gelaßnem Zaum wie ein Pfeil loßbricht: alle Schuß und Wunden großmüthig verachtet. Ebner massen thate Sebastianus, nachdem er, (Wie wir oben gehört) von dem Kayser verstossen, und zum Todt verdammet worden ist. Er war voll der Freud, voll der Begierd, voll der Innbrunst und des Verlangens. Er munterte sich selber auf zu dem bevorstehenden glückseeligen Kampf, und sprach zu sich: So greifft dann an das Werck; und greifft es an mit Freuden. Du arbeitest für Christum deinen HErrn; so arbeite und streitte dann für ihn, wie es einem tapferen Soldaten zustehet. Blut, Wunden und Todt, dürffen dich nicht erschröcken; auf dise Weiß wirst du ähnlich deinem Heyland. Droben in dem Himmel wirst du mit ihm über ein Kleines zu herrschen und zu regieren anfangen; und ein solches sodann fortsetzen ewiglich.

Sebastianus der edle Held wurde demnach, auf Kayserlichen Befelch, in die Vorstadt, wie ein unschuldiges Lämmlein, hingeschleppt; um allda an einen Pfahl gebunden, und durch die Leib-Wacht mit Pfeilen hingericht zu werden. Als man an dem bestimmten Orth angelangt, wurd er der Kleider durchaus entblößt: an nächst besten Baum angeknüpfft; nnd mit solcher Menge der Pfeilen angeschossen, daß er einem Igel mehr, als Menschen, gleichete. Auf solchen Pfeil-Regen wendete der Heil. Ritter seine Augen zu GOTT. Er bezeugte solche Hertzens-Freud, als hätte es lauter himmlische Süssigkeit auf ihn geregnet. Er finge an, Psalmen zu singen: GOtt für die Gnad der Marter zu dancken: mehrer Peyn auszubitten: in Liebs-Seufzer auszubrechen, und endlich mehr aus Liebe GOttes, als Schmertzen zu sincken. Die Kriegs-Knecht (In Erachtung, er seye schon todt) löseten die Band auf; und liessen den Leichtnam in seinem Blut ligen. Bey eitler Nacht wagte sich dahin Irene die Haußfrau Castuli, auch eines Martyrers; Vorhabens, den Heil. Cörper hinwegzutragen, und durch ein ehrliche Begräbnuß demselben die letste Ehr zu erweisen. Vermerckte aber, wider Verhoffen, daß er annoch Zeichen des Lebens habe. Führte ihn demnach in ihr Behausung: pflegte seiner höchst-möglichist; anhoffend, er möchte villeicht widerum genesen; welches auch in kurtzer Zeit geschehen ist. Freylich lagen ihm da die Christen in Ohren, er möchte nun ergreiffen die Flucht, und dem Gewalt des grimmigen Tyrannen entweichen; allein Sebastianus hörte weder bitten, noch auch weynen. Aus hitzigister Begierd zur Marter, suchte er, den Kayser sogar auf offentlicher Gassen anzureden. Da tratte er ihm gantz unerschrocken unter die Augen; und schrye ihn also an: Großmächtigister Kayser! Ich bedaure von Hertzen, daß du, durch die Natter-Zung der verleumbderischen Götzen-Pfaffen, wider dein getreue Christliche Burgerschafft zu so verbittertem Widerwillen gezogen bist. Was grobe Unwahrheiten seynd es aber nicht, welche sie uns Christen aufburden? Wisse, daß die allgemeine Reichs-

Wol-

Wohlfahrt allein stehe und beruhe auf der Tugend der Christen. So rette dann dise Christen. Stehe bey der Gerechtigkeit; und leg disen Läster-Mäuleren, welche uns, wider alle Billigkeit, so abhold, ein solches Biß ein, daß sie fürhin erstummen, und deine Durchleuchtigste Ohren mit derley Unwahrheiten und lugenhafften Auflagen mehr anfüllen.

Diocletianus, in Erblickung dises Menschen, kunte sich, vor Verwunderung, nicht fassen. Er war der Meynung, Sebastianus sey mit Pfeilen schon längst erschossen. Als er ihn aber lebendig, frisch und gesund, vor sich stehen sahe, verwußte er sich nicht. Er stund ziemlich lang gantz erstaunet da; nicht anderst, als wären ihm alle Sinn entwichen. Jedoch, nach erholtem Gemüth, stiesse die Wuth, unter alle solchen innerlichen Regungen widerum vor. Bist du nicht, schaumete er heraus, bist du nicht Sebastianus, den ich befohlen, mit Pfeilen zu erschiessen? welche Zauberin hat dich dann widerum lebendig gemacht? Kein Zauberin versetzte der Martyrer, sonderen Christus JEsus. Christus JEsus, dessen Willen, die Allmacht: dessen Werck, die Erbärmnüß: dessen Natur, die Gütigkeit ist. Diser hat mir mein Leben erhalten, auf daß ich vor dem gantzen Römischen Volck ein Zeug seye der Christlichen Wahrheit und deiner Tyranney, die du so unverantwortlich übest in dem unschuldigen Blut-vergiessen. Laß endlich von deiner Grausamkeit ab: stille doch deinen Blut-Durst. Wie lang wilst du noch mißbrauchen GOttes, und deiner Burger Sanftmuth? Wilst du (Ach, glaube dem treu-meynenden!) willst du dich, und dein Reich nicht zu Grund richten, so mache endlich ein End denen unerhörten Mordthaten. Allein dises Zusprechen verfienge nicht nur allein nichts bey Diocletiano, sonderen es brachte ihn in weit hefftigeres Grimmen. Von disem dann angetriben, befahle er, Sebastianum vor seinen Augen gleich todt zu schlagen; welches auch geschehen ist. Dises ist der Kampf Sebastiani, des starckmüthigen GOttes-Helden; deme billig beyzumessen der Nahmen eines doppleten Martyrers, weilen er, aus Christlicher Großmüthigkeit, sein Leben für GOtt, biß in Todt, zum zweyten mahl aufgesetzt hat.

Christliche Zuhörer! Und wie kommt heraus unser Großmüthigkeit, wann wir sie nun jener Sebastiani entgegen halten? Wie starck seynd wir? Was vermögen wir? Was können wir? O, wie ein kleines! Ein kleines, mag unsere Kräfften alle hemmen, und uns gantz zu Boden werffen. Leo est in via. Beklagen wir uns bey mindest-auffstossender Beschwernuß. *Proverb. 26. v. 13.* Es ist ein Löw auf dem Weeg. Dise Arbeit ist für uns als zu schwer: dise Abtödtung, als zu hart: dises Gebett, als zu lang: dise Unbild, als zu groß: dise Schmach, als zu empfindlich: dise Fasten, als zu streng: dise Tracht, als zu schlecht und zu verächtlich: dise Lebens-Art als zu traurig und zu langweilig. Leo est in via. Es ist ein Löw auf dem Weeg, der uns, falls wir uns zu disem und disem, bequemeten; gants sicher anfallen, und auffressen wurde. Ach werffen wir unsere Augen doch auf Sebastianum; und sehen, was er gekönnt. Ermunteren wir uns mit seinem herrlichsten Beyspiel; und suchen, ihm wenig ist in etwas nachzufolgen. Vil Ding können wir nicht, weil wir vermeinen, wir könnens nicht. Wir greiffen nichts schwerers an; weil wir unserer Trägheit, mit gar zu vil linden Meinungen, schmeichlen. Ein jede Beschwernuß, wie gering sie auch ist, nimmt uns den Muth; und bricht den Arm, ehe er sich hat ausgestreckt. Wann wir das Hertz hätten, und uns ernstlich entschließten, O, was gewaltige Ding wurden wir nicht können! Sehen wir, um GOttes willen! Wie starck und mächtig wir, so es ankommet auf das Zeitliche (Da kan man wahrhafftig sagen, wir seyen allmächtig; dann es muß gehen, es mag sich sperren; wie es will) und machen endlich den Schluß, fürs Ewige nicht ein wenigers vorzukehren.

Der Beschluß.

SEbastiani Christliche Großmüthigkeit. Im ersten Theil haben wir sie gefunden, bey Verachtung der Gnad seines Kaysers; und im anderen, bey Verachtung seines schmertzlichsten Marter-Tods. Ey Geliebteste! So tragen wir dann fürohin, nach dem Beyspiel Sebastiani auch auf andere und grosse Ding an. Trachten wir nach den höchsten Staffen der Tugenden: nach der unsträflichsten Gerechtigkeit: nach einer Geduld des Jobs: nach einer Liebe Pauli: nach einer Abtödtung Borgiä und Alcantarä: nach einem Seelen-Eifer Xaverii und Ferrerii: in allen unseren Ubungen auf das allervollkommneste. GOtt hat uns gemacht zu seinem Ebenbild. Er hat uns gemacht Erben seiner Glory; so stehet uns dann nicht an, daß wir uns vergnügen an einer nideren und gemeinen Vollkommenheit: an einer schlechten und geringen Buß über unsere so grosse Treulosigkeiten und vile Sünden. Zudeme: wer da nicht auf was grosses antragt, und mit dem kleinen zufriden ist, wird nicht nur allein das kleine nicht, sonderen gar nichts erlangen. Grosmüthiger Blut-Zeug, Heil. Sebastiane! Der du GOtt zu lieb so grosse Ding gethan: die Gnad deines Kayers, und mit diser alle Güter der Welt; mit Füssen getretten: den allerschmertzlichsten Marter-Todt mit gröster Freud erlitten hast. Wir bitten dich gantz inmüthig, trucke uns ein, die Liebe grosser Dingen, die Verachtung der Ehren und Würdigkeiten der Erden, die Verachtung der Güter und Wollüsten diser Welt. Auf daß dise Verachtung uns einsten erhebe in dein Reich, in dein Glory, in dein Freud; und wir also des Lohns der Christlichen Großmüthigkeit mit dir mögen theilhafftig werden, Amen.

An dem Fest des Heil. Martyrers Sebastiani.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Es lebet noch der alte Straff-GOtt.

Vorspruch.

Beati, qui nunc fletis; quia ridebitis.
Seelig seyd ihr, die ihr jetzt weinet, dann ihr werdet lachen,
Luc. 6. v. 21.

Eingang.

QUid faciam tibi, Ephraim? Quid faciam tibi Juda? Misericordia vestra quasi nubes matutina, & quasi ros mane pertransiens. O, Ephraim, wie soll ich dir thun? O, Juda, was soll ich mit dir anfangen? Weil euer Barmhertzigkeit (Andere lesen: Euer Andacht) wie ein Morgen-Wolcken ist, und wie ein Thau, der am Morgen fruhe dahin gehet. Also beklagt sich GOtt *Os. 6. v. 4.* über sein auserwähltes Juden Volck. Nemlichen, der Juden ihr Andacht und Barmhertzigkeit war nicht beschaffen, wie sie seyn sollte. Zu Zeit der Trübsaal, oder auch in anderen Begebenheiten, allwo sie bedurfften der Hülff und des Schutzes GOttes, verfügten sie sich zwar zu ihme, sie schryen zu ihm, und batten erhört zu werden. Kaum war dises geschehen, und sie der Bitt gewährt, kehrten sie GOtt den Rucken, und wendeten sich zu ihrer vorigen Sünd und Ungerechtigkeit. Also versicheret uns David *Psalm.* 77. Allwo er von disen Juden sagt, daß, wann sie mit Trübsaalen beängstiget waren, sie Morgens fruhe zum HErren geloffen; wann sie aber erlöset worden, haben sie sich bald wider gekehrt zu der alten Boßheit. Ware demnach ihr gantzer GOttes-Dienst: ihr gantze Andacht, wie ein Morgen-Wolcken, die von der Sonnen-Glantz verschwindet; und wie ein Thau, der durch die Hitz des anbrechenden Tags alsbald ausgezogen und verdorret wird. Quid faciam tibi Ephraim? Quid faciam tibi, Juda? Misericordia vestra quasi nubes matutina, & quasi ros mane pertransiens. O, Ephraim, wie soll ich dir thun? O, Juda, was soll ich mit dir anfangen? Weil euer Barmhertzigkeit, euer Gerechtigkeit, euer Andacht und GOttes-Dienst, wie ein Morgen-Wolcken ist, und wie ein Thau, der am Morgen fruhe dahin gehen.

So nun die Juden diser Ursachen willen vom HErren nicht nur Wort-gestrafft, sonderen auch, (Wie wir an seinem Ort hören werden) empfindlichst gezüchtiget worden; was werden zu gewärtigen haben die Christen, die es ihnen hierinn gäntzlich nachmachen? Die Christen, welche in ihren Nöthen und Anligenheiten, an denen Buß- Bitt- und anderen derley heiligen Tägen, beichten? Das hochwürdigste Sacrament des Altars empfangen? Ein kleine Weil von Sünden sich enthalten? Bald aber, nach geendigter solcher Zeit, mit grosser Leichtfertigkeit, in die alte Boßheit zuruck fallen? Ist nicht auch diser GOttes-Dienst wie ein Morgen-Thau, wie ein Morgen-Wolcken, die fruhe Morgens zwar gesehen, am Abend aber von denen Winden der Unbeständigkeit verwehet, zerstöhret und unsichtbar wird? Ja wer weißt, ob nicht unser hierinnfalls unterlauffende Treulosigkeit um ein gutes sträflicher, als jene der Juden seye? Dise seynd etwann also gefallen zwey, dreymahl; vil aus uns treiben dises erschröckliche Spiel villeicht ihr Leben lang. Alle Jahr beichten wir. Alle Bitt- und Buß-Täg verheissen wir die Besserung. Wir bleiben aber in der einmahl angefangnen Gerechtigkeit, nicht beständig. Die letzte Ding, werden offt böser, als die erste waren. Und da, um GOttes willen! Was ist doch zu hoffen? Ach nichts ist zu hoffen, wohl aber alles zu förchten! Zu förchten ist, daß es uns, wie denen Juden ergehen; und wir, mit ihnen, die Göttliche Straff-Ruthen, nach aller Macht ihres schweren Arms, empfinden werden. Und wohin mit disem Eingang? Ihr Geliebteste gewärtiget heut ein süsse Trost-Predig? Ihr werdet aber zu vernehmen haben ein herbe, und bittere Schröck-Predig. Ihr seyd der Meinung, ich werde euch Sebastianum vorstellen als einen mächtigen Schutz-

und

und Schirm-Heiligen wider alle göttliche Straf, benanntlichen wider die leidige Pest? Ihr aber werdet die völlige Predig hindurch sehen den höchlich-erzürnten Straff-GOtt, ohne daß wer ihm besänfftige. Ihr werdet sehen, wie er gantz unversöhnlich dareinschlage, herge, verderbe, zu Grund richte. Und anbey werdet ihr sehen und hören, daß diser Straff-GOtt annoch lebe; ja würcklich darein schlage, und die Boßheit suche heraus zuschlagen. Das Ziel und End der Predig ist kein anderes, als jenes, welches der Göttliche Geist *Eccle. 12. v. 13.* hat, da er sagt: DEum time, & mandata ejus serva; hoc est enim omnis homo. Förchte GOtt, und halt sein Gebott; dann das ist der gantze Mensch. Das Ziel und End ist ein heilsame Forcht GOttes; herrührend von Erwegung der Straffen, mit welchen GOtt die Sünd in alt- und neu-Testamentischen Zeiten gezüchtiget hat. Das Ziel und End ist, die nun so freysinnige, und ungescheute Sünder in ängstig- und forchtsame Büsser zu verwandlen; und bey Beschluß der Predig sie also zu ermunteren: Beati, qui nunc fletis; quia ridebitis. Seelig seyd ihr, die ihr jetzt weinet; dann ihr werdet lachen. Auf daß nun dises geschehe, muß ich sie zu vor heilig erschröcken; und sagen:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

ES lebt noch der alte Straff-GOtt. Der alte Straff-GOtt; der die Sünd dort im alten, und da im neuen Gesatz so empfindlich gezüchtiget hat. Es lebt noch der alte Straff-GOtt; der die Sünd so empfindlich gezüchtiget hat, dort im alten Gesatz, wird seyn der erste; der die Sünd so empfindlich gezüchtiget hat, da im neuen Gesatz, wird seyn der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Schrifft ist voll der Drohungen, benanntlich aber seynd diser voll die Bücher der Propheten, wie und was gestalten GOtt, mit denen Menschen (Falls sie sein Gebott nicht halten: sich wider ihn aufleinen, und ihm den Gehorsam verweigeren sollten) verfahren wolle. Also (Alle andere dergleichen Stellen zu umgehen) laßt diser GOtt *Ezech. 5. &c.* sich vernehmen folgender Worten: So wahr ich lebe, so spricht der HErr, so wahr will dich umringen; und mein Aug soll dir weder übersehen, noch verschonen. Der dritte Theil unter dir, muß an der Pestilentz und Hunger sterben. Das andere dein Dritt-Theil, muß rings um dich her, durchs Schwerdt fallen. Das überige Dritt-Theil aber, will ich gegen allen Winden zerstreuen, und das Schwerdt hinter ihnen heraus zucken. Also wird mein Zorn vollendet, und mein Ungnad über sie kommen, daß ich meinen Muth kühle; darmit werden sie innen, daß ich der HErr in meinem Eyfer geredet hab, so ich allen meinen Zorn an ihnen erfülle. Ich will dich wüst legen und den Heyden, die um dich her ligen, zur Schmach machen, daß es alle, so sie fürüber gehen, sehen müssen. Du must, sag ich, zur Schmach und Lästerung, zu einem Vorbild und Verwunderung werden allen Heyden, die um dich seynd, wann ich über dich das Recht gehen lasse, mit Zorn, mit Ungnaden, und mit zornigen Schelten, welche ich, der HErr, gesagt hab, wann ich böse Pfeil des Hungers unter sie schiessen wird, die alle zur Verderbung dienen werden, die ich euch wird zur Verderbungen schiessen. Und wird über dich einen Hunger sammlen, und euch den Staab des Brods zerbrechen. Ich will aber über euch Hunger und böse Thier schicken, die sollen euch zerreissen. Pestilentz, und Blut-Vergiessung werden durch dich gehen, und das Schmerdt will ich über dich bringen. Ich der HErr habs geredet, ꝛc. Und wohin dann, Ausserwählte! mit disen Drohungen? Seynd sie allein ein eitel und leeres Weesen, ohne daß die angedrohete Straffen jemahl erfolgen werden? Ist GOtt mit dem allein zu friden, daß er die Frevler und Mißhandler mit einem leicht-fürüber gehenden Wort-Geräusch in etwas erschröcke, ohne daß er solchen in der That das mindeste Leyd zufüge? Nein, Geliebteste, O, nein! GOtt, der freylich unendlich gütig und barmhertzig, ist zugleich auch unendlich streng und gerecht. Er ist ein GOtt, der nicht zu friden mit der blossen Drohung, sonderen auch gehet zu der scharfen Züchtigung selbst. Gleichwie auf das Drohen und Brummen des Himmels folget das Blitzen und Einschlagen; eben also folget auf das Androhen der Göttlichen Straf, endlich die würckliche Verhängnuß derselbigen. Wer hieran zweiflet, der mercke auf; ich wette, er wird in der That einen Straf-GOtt sehen.

Der erste Theil.

Es lebt noch der alte Straf-GOtt, der dort in dem alten Gesatz die Sünd so empfindlich gezüchtiget hat.

NAchdem GOtt die Engel in dem Himmel erschaffen, und selbe mit allerhand Gattungen so wohl natürlich- als übernatürlichen Vollkommenheiten bereichet: auch ihnen hierauf JEsum Christum, als ihren König und obristen Beherrscher, anzubetten, vorgestellet; weigerte sich vor allen Lucifer das Haupt diser neuerschaffnen himmlischen Geisteren, solche Anbettung zu thun. Weil er, durch die Erkanntnuß der eignen Schönheit verblendet, darfür hielte, daß es ihme, vor dem Menschen, gebührete, mit der GOttheit vereinbaret zu seyn. Disem Beyspiel folgte ein grosse Anzahl der übrigen Englen. Sie schlugen sich auf die Seiten des Lucifers: sie wolten JEsu Christo keines weegs gehorsamen; weil ihr innwohnender Neyd und Hofart ihnen hieraus weiß nicht was für ein Unanständigkeit machte. In eben selbem Augenblick nun stürtzte der durch solchen Stoltz- und Hochmuth, zumalen auch höchste Undanckbarkeit, gewaltig-beleydigte GOtt, das Haupt solcher Rebellion, samt allen seinen Anhängern, in die Höll hinunter; ohne daß er weder auf die Menge, welche unzahlbar war: weder auf dero Schönheit, welche die Schönheit aller übrigen Geschöpfen weit übertraf: weder auf die Vortreflichkeit ihrer Natur, die da ein vollkommnes Ebenbild seiner GOttheit war: weder auf ihren weit aussehenden Verstand, mittels welches sie die Weesenheiten und Eigenschafften aller erschaffen Dingen begriffen und durchtrangen: weder auf die Freud, die er aus dero Gesellschafft in dem Himmel hätte geniessen können: weder auf die Liebe, welche sie gegen ihm wurden getragen haben: weder auf das Lob, mit welchem sie ihn wurden gepriesen haben: weder auf den unendlichen Danck, den sie ihm in alle Ewigkeit wurden abgestattet haben; das geringste Absehen getragen hätte. Zu dem gestattete er ihnen (Zu Erkanntnuß, oder Bereuung ihres Fehlers) nicht einen eintzigen Augenblick.

Er stürtzte sie, ohne auch kleinsten Verzug, ohne einem eintzigen Gnad zu erweisen, alle sammentlich in den tieffesten Abgrund der Verdamm nuß. Und hat fürwahr GOtt (Gleichwie er an denen guten Englen die Grösse seiner Barmhertzigkeit gezeigt) also hingegen da in Bestraffung der Bösen, ein solches Beyspiel seiner Gerechtigkeit vor Augen gelegt, daß hierüber die Welt, auch biß an ihr End, sich gewißlich nicht genugsam wird verwunderen können. Quis non timebit te, O, rex gentium! muß man demnach, in Betrachtung dessen, voll der Erstaunung mit Jeremia *10. v. 7.* aufruffen: Wer soll dich nicht förchten, O, du König aller Völckerschafften! Dich, der du dich an den Englen einen so strengen Straff-GOtt erwisen hast?

Die andere, nicht minder schröckbare Würckung der Göttlichen Gerechtigkeit scheinet hervor an unseren ersten Eltern, Adam und Eva. GOtt hatte dise, so wohl an der Seel, als an dem Leib, mit allerhand Gattungen der Vollkommenheiten erfüllet. Er hatte sie gesetzt in das irrdische Paradeiß, in welchen sie, von allen Ungelegenheiten befreyet, der unschuldigen Ergötzungen der Natur geniessen kunten. Damit er sie doch in der gebührenden Unterwerffung hielte, und ihnen Gelegenheit gebete, die ewige Glory zu verdienen, hat ihnen ein eintzige Frucht verbotten, daß sie hievon nicht essen sollten. Allein nachdem Eva der Schlang Gehör gegeben, und Adam gegen seinem Weib allzu willfährig war; assen sie alle beyde von der verbottnen Frucht. Und sehet, wie sie GOtt dessentwegen gestrafft habe! Erstlich jagte er beyde zu dem irrdischen Paradeiß hinaus: er entkleidete sie: er entblößte sie seiner Göttlichen Gnad: er hebte alle ihnen mitgetheilte Vorzüg und Freyheiten auf. Er benahme ihnen, die Unsterblichkeit: das Recht zu dem Himmelreich: die Beherrschung über die unvernünfftige Thier. Er liesse zu, daß sich in ihnen der Leib, wider den Geist: die unordentliche Neigungen, wider die Vernunfft, entpöreten. Endlichen überließ er ihre Seelen, der Macht des Satans: ihre Leiber, einer Unzahl allerhand Mühseeligkeiten. Zum anderen veränderte er die Ordnung seiner Vorsichtigkeit. Dann, er hatte sehr leichte und angenehme Mittel vorbereitet, durch welche der Mensch zu seinem letzten Ziel und End, hätte gelangen können. Jetzt aber, nach disem Fall, seynd wir alle gedrungen, an statt der vorhin-verordnet-best-gebahnten Weegs, durch tausenderley Mühe und Arbeit, durch Versuchungen und Ungelegenheiten, auf Anordnung der Göttlichen Gerechtigkeit, in Himmel zu kommen. Drittens, war GOtt mit dem nicht vergnügt, daß nur unsere erste Elteren die Würckung seines Zorns empfinden sollten, sonderen er streckte solche über alle dero Kinder aus; welche ihrer Eltern Sünd, ihren Todt, und ihre Mühseeligkeiten, erben sollten. Nicht anderst, als wie alle Aest eines Baum sterben, und verderben, so bald der Haupt-Stammen verdorben ist. Endlichen seynd alle Menschen (Weil die zwey Anfänger der Menschen der Eingebung des Teufels Gehorsam geleistet) Sclaven des Teufels worden. Seithero hat er sich, gleich einem grausam-wütenden Land-Verderber, der gantzen Welt Meister gemacht; und übet in selbigen: so wohl über die Menschliche Leiber, als Seelen, ein unaussprechliche Tyranney. Dise Ubel alle sahe freylich GOtt nur gar zu wohl vor; doch hat er die Straf verhängt, auf daß man nemlich hieraus erlernete, was es seye GOtt beleydigen. Quis non timebit te, O, rex gentium! Und wer soll dich nicht förchten, O, du König aller Völckerschafften! dich, der du dich an unseren ersten Eltern einen so strengen Straff-GOtt erwisen hast?

Das drittemahl hat GOtt seinen Zorn wider die Sünd gezeigt, zu Zeit des Sünd-Fluß. Da (Nemlichen in dem 1656. Jahr der Welt von ihrer Erschaffung her; und 2397. Jahr vor der Geburt Christi) da fieng gählings alles an, unter und über zu gehen. Der Glantz des Himmels verhüllete sich in kohl-schwartzen, und gantz herabhangenden Wolcken: die Elementen alle fuhren aus ihren Schrancken. und bestritten einander hefftigst: die Sturm-Wind wüteten: die Blitz brenneten; die Donner-Keul fiehlen; alle Gewässer wurden an ihren Stellen loß; und platzeten, ohne einigen Innhalt oder Widerstand, glatter Dingen auf die Erden herab. Zudem,

alle

alle Brünnen, alle Flüß alle Meer, alles was von Wasser in denen inneristen Berg-Krufften und Aderen verborgen lag, schosse über sich, und heraus. Und das daurte viertzig gantze Täg, und viertzig gantze Nächt; so, daß das Wasser, auch über die höchste Berg, fünfzehen Ehlen ausgienge. Im Anfang des Ubels nun sahen die geile und muthwillige Adams Kinder nur in etwas darein. Als es nicht hengen wollte, wurden sie bestürtzt. Als aber die wilde Wasserfluth aller Orthen eintrange: alle Keller, Gewölber und untere Gemach anfüllete: alle Wänd durchrisse: alle TäcHER abhebte und hinweg schwemmete, und die arme Menschen, folglichen auf keinen Gipfflen weder der Bergen, noch der Thürnen, mehr sicher waren, sonderen aller Orthen endlich tief in dem Wasser stuenden, ja in disem, wie ein Spihl-Ball herum schwammen; da verwußten sie letstlich vor Angst, vor Forcht und Verzweifflung sich nicht mehr. Sie rufften freylich mit kläglichister Stimm; aber niemand hörte sie. Sie streckten aus die Händ; aber niemand wollte sie ansehen, oder helffen. Als demnach aller Orthen anderes nichts zu hören ware, dann ein Heulen und Zähn Klapperen: anderes nichts zu sehen war, dann Wasser, und Wasser, und aber Wasser, und in disem scheutzlichist herumwahlende Menschen-Leiber; da gieng endlich zu Grund das gantze Menschen-Geschlecht. Und das, bis auf die acht eintzige Personen, die sich in der so genannten Arch, als dem Zuflucht-Orth, gerettet hatten. Quis non timebit te; O, rex gentium! Und wer soll dich nicht förchten, O, du König aller Völckerschafften! dich, der du dich an allen Welt-Menschen, bey dem Sünd-Fluß, einen so strengen Straff-GOtt erwisen hast?

Das Geschrey, also lise ich *Gen. 18. &c.* Das Geschrey deren von Sodoma und Gomorrha ist vermehret. Demnach, schrach der HErr, will ich hinab steigen, und sehen; ob sie alles gethan nach dem Geschrey, das zu mir kommen ist; oder obs nicht also sey, daß ichs wisse. Die Engel sprachen bald hernach zum Abraham und zum Loth: Wir werden dise Stadt austilgen; dieweil ihr Geschrey groß ist vor dem HErren, der uns gesandt hat, daß wir sie vertilgen. Welches sie auch gethan; so bald Loth, sein Weib, und Töchteren daraus gegangen. Dann es ließ der HErr Schweffel und Feur regnen über Sodomam und Gomorrham vom Himmel herab. Und er kehrte die Städt, und gantze Gegend um; und er verhergete alle Innwohner der Städten, auch alles, was auf dem Land grünete. Also *Gen. 18.* Mit was scharffen und allerschwehristen Straffen GOtt Egyptenland wegen der Sünd geschlagen, verherget und verwüstet habe, wissen wie *Exod. 7. 8. 9. 10.* Endlichen hat er das unzahlbare Heer Pharaonis im rothen Meer also ertränckt und zu Grund gehen lassen, daß auch nicht übergebliben ein eintziger, der den Lebendigen verkündigte, was da leydiges sich zugetragen. Da hat GOtt erfüllet die Wahrsagung, welche er gethan *Exod. 14. v. 4.* Gloriabor in Pharaone & in omni exercitu ejus; scientque Ægyptii, quia, ego sum Dominus. Ich will an dem Pharao, und an seinem gantz Heer meine Herrlichkeit erzeigen; und sollen die Egyptier wissen, daß ich der HErr bin. Das ist: Ich will die Grösse meiner Krafft und Gerechtigkeit, mit diser so grossen Niderlag, der gantzen Welt offenbaren. Wie streng Gott gerochen die Anbettung des guldenen Kalbs, ist uns bekannt. *Exod. 32. Psal. 105.* Nemlich, es wurden in einem Tag erschlagen drey und dreyssig tausend Menschen; und ist das Lager mit denen Blut-Bächlein, die allenthalben aus den Todten-Cörperen liessen, gantz angefärbt worden. Zu derselbigen Zeit hätte der HErr das gantze Volck durchaus zu Grund gericht und ausgerottet, wann ihn nicht Moyses, mit seinem emsigen Gebett und viertzig-tägigen Fasten, versöhnet hätte, *Exod. 32.* Nichts destoweniger ließ er bey allem disem sich vernemmen der Worten: Ich will, an jenem Tag der Rach, auch dise ihre Sünd heimsuchen ꝛc. *Exod. 32.* So jemand über dise grosse Straff GOttes sich verwundert, und darab ihme sehr grausset; wie vil mehr wird er sich verwunderen über die Straff wider diejenige, so dem Abgott Phogor geopfferet haben; als, alwo nicht zwar drey und dreyssig tausend, sonderen vier und zwantzig tausend Menschen, auf einen Tag, erschlagen: auch alle Fürsten des Volcks (Weil sie ein solches Laster, durch ihr Ansehen, nicht verhindert) aus Befehl des HErren, an Galgen, gegen Aufgang der Sonnen, gehenckt und gecreutziget worden seynd. Und wann nicht der Hohe-Priester Phinees, mit Eyfer des Göttlichen Lobs und Ehr entzündet, den HErren hätte versöhnet, würde er seinen gantzen Zorn ausgegossen, und alles Volck vertilget haben *Num 25. Psal. 105.* Quis non timebit te, O, Rex Gentium! Wer soll dich nicht förchten, O, du König der Völckerschafften! dich, der du dich an denen Sodomiten und Gomorrhäer, an denen Egyptier und Israeliten, einen so strengen Straff-GOtt erwisen hast?

Ein Beyspihl der Göttlichen Rach wider die Sünd muß ich da nothwendig noch herbey setzen, welches ich genommen aus Josepho dem bewährten Geschicht-Verfasser. *De bell. Jud.* Und machen dises Beyspihl aus die wegen ihrer Sünd endlich gestraffte Juden. Das Jüdische Volck, aus GOttes Verhängnuß empörte sich endlich gegen die Römer. In welchem Aufstands Anfang, zu Cäsarea, in kurtzer Zeit, über zwantzig tausend Juden von Floro dem Römer, auf unterschidliche grausame Weiß, hingerichtet worden; unter welche nicht wenige des vornemmen Adels gegeisselt und gecreutziget wurden. Nicht lang hernach, hat sich gantz Palästina in zwey Theil gespalten; und haben die Syrier, als die stärckere, bereits das gantze Jüdische Land entweders mit dem Schwerdt nidergemacht: oder in die Band und Ketten geschlagen. Gestaltsam jene zu Scythopoli, nidergehauen drey tausend: jene zu Ascalon, zwey tausend fünf hundert: jene zu Ptolomaida, zwey tausend: jene zu Alexandria, fünfzig tausend: jene zu Damasco, zehen tausend, hierauf folgt der Land-Pfleger in Syrien Cästius, mit einem grossen Kriegs-Heer; welcher gantz Palästinam verwüstet; die Stadt Joppen bemeisteret: in Brand gesteckt: in selbiger acht tausend vier hundert Juden gemetzget hat. Eben so vil hat er am Lauber-Fest im gantzen Jüdisch- und

Ga-

Galiläischen Land nidergehauen. Nach disem allem sandte Kayser Nero den Vespasianum, der in kurtzer Zeit den mehreren Theil der Städten in Galiläa und Juden-Land, eingenommen: einige gefangen weggeschleppt, getödt aber hat er Juden Zwölff hundert und viertzig tausend.

Immittelst, da Vespasianus sein Schwerdt also ließ umgehen, und zu Rom in einem Jahr (Es war nach Christi Geburt das sibenzigste) drey Kayser, Nero, Otto und Vitellius umkommen waren; wurd er, Vespasianus, erstlich von seinem Krigs Heer, als Kayser, ausgeruffen: darauf, vom Römischen Rath, erkennet: und überließ also seinem Sohn Tito den Feldzug im Jüdischen Land. Dazumahl nun war zu Jerusalem (Aus Forcht und Schrecken Vespasiani) ein unzahlbare Menge der Juden zusammen geflohen. Und vor eben dise Stadt ruckte dann Titus den 4. April im Jahr 72. eben vor dem Oster-Fest, mit all seiner Macht an. Er schlug sein Lager, die Stadt zu überschen, auf den Oelberg (Auch da stuend Christus, als er *Matth.* 23. über dise Stadt geweinet, und ihr all dises vorgesagt hat) und ließ täglich vil Flüchtling, die aus der Stadt sich hinausgestohlen, in Angesicht der gantzen Stadt, auf disem Oelberg, an das Creutz schlagen. Damit nun kein eintziger mehr entfliehen möchte, ließ er die gantze Stadt umfangen mit einer ungeheur-hohen Maur, und dreyßig Vestungs-Werckeren. Welches alles (Ermesset hieraus der Römer Macht!) in drey Tagen vollendet und verfertiget war. Als nun über ein Weil Titus um die Stadt herumgieng: die mit Todten-Cörperen angefüllte Schantzen und Gräben betrachtete, hub er die Augen und Händ gen Himmel: weinete bitterlich; und nahm GOtt zum Zeugen, daß er eine solche Niderlag, niemahl im Sinn gehabt; sonderen sie müßte von einem höheren Gewalt, welcher ihn, zu Vertilgung dises Volcks, antribe, herrühren. Den 24. Heu-Monath schluge Titus disen Eingesperrten für, gantz erträgliche Puncten; krafft welcher sie sich ergeben sollten. Allein die Hartnäckige wollten nicht. Darauf dann Titus GOtt abermahl zum Zeugen geruffen, daß er genöthiget werde, die Stadt mit denen widersetzlich-sich haltenden Juden, gäntzlich zu verhergen. Da dann fiehlen seine Soldaten in dise Stadt zumahl alle ein: stecketen solche in den Brand; die Innwohner aber machten sie darnider.

In diser erbärmlichen Belagerung, seynd theils vor Hunger, theils aber durch das Schwerdt umkommen, eilffmahl hundert tausend Menschen. Der Hunger war so groß, daß man von 14. April. biß auf den ersten Brachmonath, zu einer eintzigen Porten der vor Hunger erstorbenen hundert, fünffzehen tausend, und achzig ausgetragen. Der Vorrath an Leben Mittlen ist dergestalten verrunnen, daß man insgemein das Koth in denen Ställen zusammen scharrete: von denen Kriegs-Schilten, das Leder abzoge: Schuhe und Gürtlen, zusammen suchte; und solche Ding, des Hungers sich zu erwehren, gantz begierig hinein frasse. Uber das hat ein edle Frau Maria, Eleazari Tochter, ihr saugendes Söhnlein, theils gesotten theils gebratten, aufgefressen. Siben und neunzig tausend Juden, so dem Wütten des Obsigers entgangen, und hin und wider sich verbergen hatten, wurden nachmahl aufgesucht: gefänglich hinweg geführt, und in unterschidliche Landschafften, als Sclaven, zerstreuet; unter denen auch war unser Josephus, der all dises mit seinen Augen gesehen, und hernach ein solches in seinem herrlichen Buch, zur ewigen Gedächtnuß, schrifftlich hinterlassen hat. Und das war endlich der Aus- und Untergang der undanckbaren Stadt Jerusalem. Also straffte GOtt die Sünd seines auserwählten und allein lieben Juden-Volcks. Quis non timebit te, O! Rex Gentium! Und wer soll dich nicht förchten, O! König der Völckerschafften! dich, der du dich an deinen innigklich geliebten Schooß-Kinderen, einen so strengen Straffi-GOtt erwisen hast?

Quis non timebit te, O, Rex Gentium! Wer soll dich nicht förchten, O, du König der Völckerschafften! Wer soll dich nicht förchten? Wer soll nicht an allen Glidern erzittern, da er deinen Namen auch nur nennen hört? Warhafftig du hast vor Zeiten in dem alten Gesatz solche Beyspihl deiner Göttlichen Rach und Straff vor Augen gelegt, daß jener ein Hertz von Stahel und Eisen, ja gar kein Hertz in seinen Busen, haben muß, der sich ab dir nicht entsetzet! Dem dein allerhöchste Weesenheit weder Forcht, weder Angst einjaget! Quis non timebit te, O, Rex Gentium! Wer soll dich nicht förchten, O du König der Völckerschafften! Wer?

Und dannoch, unendlich grosser erschröcklicher GOtt! O, wie wenig wirst du von vilen aus denen Menschen geforchten; peccavi, sagt ein gantze Menge keck und vermessentlich: peccavi; & quid mihi accidit triste? Altissimus enim est patiens redditor, *Eccli.* 5. *v.* 4. Ich hab gesündiget, was ist mir darum Leyds widerfahren? O, der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter, und ist nicht so fürcilend mit der Straff. Miseratio Domini magna est; multitudinis peccatorum meorum miserebitur, *Eccli.* 5. *v.* 6. Die Erbarmnuß des HErren ist groß; er wird die Vile meiner Sünden aus Gnaden verzeyhen. Und eben darum thut ein jedwederer, aus diser unglückseeligen Zunfft, was er will; ein jedwederer, was ihm sein Boßheit, Muthwillen und verderbte Natur, eingibt. Diser jagt dem Wollust nach: der andere lebt in stetem Sauß und Prauß, und überfüllet täglich den Magen mit Speiß und Tranck: der dritte ergreifft das Rappier oder den Pistol, und leget den, welchen er hasset, auf die Haut: der vierte wirfft seinen Werckzeug aus den Händen, und bringet gantze Täg mit Müssiggehen zu: der fünffte schnitzlet ihm, nach seinem Gedunckten, einen Glauben: der sechste wirfft sich selbst für einen Gesatz-Geber auf, und unternimmt sich, ein und anderes aus der Taffel Moysis auszumusteren. Mit einem Wort: sie als ungezämte Wald-Esel, thuen alles, zu was sie ihr Lust-Begierd, Sinnlich- und Uppigkeit ansporet. O, Forcht GOttes, wie weit bist du von solchen Menschen! O, zaumlose Ausgelassenheit in was unglückseeligen Stand setzest du dise Freyling! Unter denen vornemsten Güteren, die einen Menschen warhafftig reich und glücklich machen können, ist das erste die Forcht GOttes. Wessenwegen der Heil.

Geist

Geist *Eccli. 33. v. 37.* sagt: Nihil melius est, quam timor DEI. Nichts ist besser, dann die Forcht GOttes. Dise heilige Forcht ist denen Reichthumen der Weisheit so nah verwandt, daß sie entweders ein Anfang der Weisheit, oder die Weisheit selber ist. Von welcher Weisheit Job, da er auf dem Mist saß, so hochverständig und weislichist gesprochen hat. Dann, nachdem er die Weisheit mit dem höchsten Lob schier bis gen Himmel erhebt, ließ er sich vernehmen, daß alle Ding, die in der Welt hoch und kostbarlich geschätzt werden, gegen derselben nichts seyen. Nachdem er auch alle End und Ort der gantzen Welt mit Fleiß besichtiget, die Behausung der Weisheit zu finden: sodann mit runden Worten gesagt hatte, daß sie vor den Augen aller Lebendigen verborgen seye; damit er endlich die Hertzen der Zuhörer mit diser langen Erforschung nicht weiter aufhielte, sprach er zuletzt: Sihe die Forcht des HErren, das ist die Weisheit. *Job 28.* Und von diser Forcht, folglichen von disem unaussprechlichen Schatz, O! Wie weit seynd alle diejenige, von welchen wir eben Meldung gethan haben! So wollen wir aber da nicht erligen; wann das Angezogne, als was weit Entlegnes, und gar aus dem Alten Testament Hergeholtes, die Hertzen nicht erschröcken kan, so wird sie villeicht erschröcken das Nähere; und solche Begebenheiten, die bey unseren Zeiten sich ereignet haben.

Der andere Theil.

Es lebt noch der alte Straff-GOtt, der die Sünd so empfindlich gezüchtiget hat, da im Neuen Gesatz.

ECce (Fang ich an den anderen Theil mit denen Worten, mit welchen Isaias das 59. Capitel anfangt) Ecce, non est abbreviata Manus Domini. Sehet, die Hand des HErren ist nicht verkürtzet. Als lang sie war, im Alten Testament, die Sündhaffte zur Straff einzuholen; so lang ist sie zu disem End, noch in dem Neuen. Gleichwie sich GOtt, vor disem, mehrmahlen gezeigt hat, einen strengen Straff-GOtt; also gibt es auch, bey unseren Zeiten, eine Menge der Begebenheiten, die uns das nemliche unter Augen legen. Was wolt ihr, Geliebtiste! daß ich für ein Gattung der Straffen und Land-Plagen einrucke? Ach ich find deren so vil und so zerschidene, daß ich nicht weiß, wo ich den Anfang machen soll.

Wolt ihr was hören vom Hunger? Diser war im Jahr Christi 854. und im Jahr 1006. so groß, daß man die daran Gestorbene nicht zehlen kunte. *Baron.* Zu Zeiten Kaysers Honorii entstund zu Rom ein solcher Hunger, daß das gemeine Volck, als der Kayser über die Gassen gieng, ihm wehemüthigist zugeruffen: Kayser, schätz das Menschen-Fleisch! Durch welches sie ihm sagen wolten, Er solte doch die Menschen schlachten, und in der Metzg, als wie die Rinder und Kälber verkauffen lassen. *Procop.* Unter Pabst Silverio riß in Welschland ein solcher Hunger ein, daß die Menschen wie die Mucken todt darnider fiehlen. Und ist gantz sicher, daß da zwey Weiber sibenzehen Menschen (Die sie, bey sich einzukehren angelockt) im Schlaff erwürget, und gefressen haben. Hätten auch dem achtzehenden es nicht besser gemacht, wann er nicht, gehling erwachend, den Bratten geschmäckt, und beyde getödtet hätte. *Procop.* In Franckreich hat sich eben ein solcher Hunger eingedrungen, und vom Jahr, 1528. bis 1533. hefftigist angehalten. Es zeigte sich ein so rauhe Witterung, daß man sagen kunte, es sey ein immerwährender Winter; dannenhero keine Früchten zur Zeitigung, ja gar nicht aus der Erden herfür kamen. Wann auch hin und her etwas hervor schobe, so waren gleich da die Schnecken, die Würm und Ameisen, die alles abfrassen. Woraus dann erfolgte, daß die Menschen, in Felderen und Wälderen, allerley Kräuter und Wurtzlen suchten; und darmit das Leben schlechthin durchbrachten. Die Vornehme und Reich-begüterte, machten Brod, von Kleyen und Eichlen. In Sibenbürgen, ist im Jahr 1604. ein solche Hungers-Noth entstanden, daß ein Bruder sein leibliche Schwester geschlachtet. Eben zu selbiger Zeit hat ein Mensch, vor Hunger gantz rasend, seine drey Encklin ermordet und aufgezehrt. Sigismundus ein adelicher Samosathener traff dazumahl an einem Todten-Cörper (An dem schier nichts mehr übrig war) nagen an, ein acht-jähriges Knäblein. Als er dises fragte, wessen Leib das wäre? Antwortete das Knäblein: meiner vor Hunger gestorbenen Mutter; Und wann ich kein andere Nahrung bekomm, so muß ich gleichwohl auch dise Beiner aufzehren. Welches den guten Herren also bewegt, daß er das Knäblein zu sich auf das Pferdt genommen, und mit sich nacher Haus geführt. *Doutrep. 3. C. 6.* Also straffte GOtt, die Sünden des Volcks, mit dem Hunger.

Oder, Geliebtiste! Wolt ihr was hören von der leydigen Pestilentz? Zu Zeit Gregorii Magni fiehlen vom Himmel feurige Pfeil. Den sie nun traffen, der war ein Kind des Todts. So vergifft war dazumahl der Lufft, daß, währendem Niessen, man dahin fiehle; allwo dann der, bey unserem Niessen gewöhnliche Spruch: Helff dir GOtt! den Anfang genommen hat. St. Gregorius *l. 4. dialog. c. 36.* Unter Kayser Justiniano, seynd zu Constantinopel an der Pest so vil gestorben, daß man da zuweilen an einem eintzigen Tag siben, acht, ja wohl auch gar zu zehen tausend zum Grab Geschleppte, gezehlet hat. *Procop.* Im Jahr 1006. hat in der gantzen Welt ein solche Pestilentz eingerissen, daß der Lebendigen nicht genugsam übergebliben die Todte zu begraben; wie dann dise aller Orthen uneingescharret auf das förchterlichiste herumlagen. Als dise Plag im Jahr 1008. auch in Niderland

zu Valence eingetrungen, hat man vil leichter die wenig-Lebendige, dann die vile Todte zehlen können. In der Provintz Aix ließ sich neun Monath verspühren ein so vergiffte Pest, daß, (Den sie allein antraff) er, noch denselbigen Tag sterben müßte. Oder, entlieff er dem Todt? So wurd er unsinnig und tobend. Von denen schwangeren Weiberen, trib sie die Leibs-Frucht unzeitig, wie sie dort ware. Einer steckte den anderen an, mit dem alleinigen Athmen, ja auch nur Anschauen. Da man nun sahe, daß gantz kein Mittel, bekleidten sich ihrer vil mit dem Todten-Kleid, und erwartheten gleichwohl den letzten Athem-Zug, *P. Coton. Serm. de Morte Fructu 5.* Also straffte GOtt, die Sünden des Volcks, mit der Pestilentz.

Oder, wolt ihr lieber was hören von blutigen Kriegen, und erbärmlichen Niderlagen? So habet es. Im Jahr 1096. in dem Christlichen Feldzug wider die Saracener, unter Pabst Urbano dem Zweyten, bliben aus disen Christen, in dem Angriff der Bulgaren, auf dem Platz bey zehen tausend. Da hingegen von denen unglaubigen Feinden, nicht ein eintziger das Leben eingebüßt. In Bithinien müßten von eben disem ungeheuren Christlichen Heer in das Gras beissen drey tausend Fuß-Gänger, und zwey hundert Reuter. Bald hernach seynd von disen bey der Stadt Nicea fünff hundert Mann zu Pferdt: zu Fuß aber fünff und zwantzig tausend elendiglich umgekommen. Aber was wollen wir so weit gehen, da wir die traurigiste Beyspihl, den Krieg belangend, vor Augen haben? Der den gegenwärthigen Zeit-Lauff (Wir zehlen 1745.) etwas genaues betrachtet, möchte lieber, mit Vergiessung auch blutiger Zäher, weynen, als reden. Europa, du edlister Christlicher Welt-Theil! Wie siehest du doch nicht aus? Wie bist du zerritten, und von der Kriegerischen Brand-Fackel gantz angezündt? Es gewinnet das Ansehen, du wollest dich gantz aufzehren; und, um der Römischen Cron willen, in einem ewigen Harnisch ligen. So ist dann ein gantze Fluth des allbereit vergossnen Christen-Bluts nicht genug, deinen Durst zu löschen? So wirst deine Christliche Sanfftmuth nicht mehr anziehen? So wird nimmermehr zuruckkehren Frid und Einigkeit zu deinen Römisch-Catholischen Potentaten? So ist nicht möglich, daß dein Hertz von einer Erbärmnuß getroffen werde, wegen so vil verwüsteten Ländern? Von einer Erbärmnuß, wegen so vil geschleifften edlisten Städten? Von einer Erbärmnuß, wegen so vil tausend und tausend deiner würcklich aufgewürgten Kinderen? Ach Europa! Gedencke doch, was erschröckliche Freud, und grausames Gelächter du anrichtest denen wilden Barbaren, da du dich selbst aufreibest? Freylich hast du mannichesmahl, mit einem kleinen deiner aufgewendten Macht, alle Feind der Christenheit nicht nur allein geschröckt, sonderen auch besiget. Nun aber (Verzeyhe es mir; es ist einmahl nicht anderst) handlest du also freysinnig, als wann alle dise so geschlagen wären, als wurden sie sich in Ewigkeit nicht mehr erholen können. Nein, O, Nein! Sie seynd noch nicht auf das Haupt geschlagen. Sie leben noch alle; ja auch immer stärcker. Da du sie vergissest, und gantz ausser Acht lassest; erholen sie sich, und vergrösseren ihr Macht. Da du den Degen führest wider dich selber, wetzen sie den ihrigen; und villeicht wider dich. Ach so stehe dann ab von dem eignen so schmertzlichen Blut-Vergiessen: spahre es auf ein andere Zeit; und greiff endlich nach dem Freud- und Friden-reichen Oel-zweig! Allein was verliehre ich vergebens dise Wort? Europa kan da nicht darfür. Digitus DEI est hic, *Exod. 8. v. 19.* Das ist der Finger GOttes. GOtt züchtiget da der Europäer ihre Sünden; mithin muß dise Straff schon so lang fürgehen, bis die Göttliche Gerechtigkeit versöhnet ist. Ecce (Müssen wir da widerholen die Wort, deren sich dort *4. Reg. 6. v. 33.* bey der Belagerung Samariä, allwo der Hunger so groß war, daß die Mütter ihre eigne Kinder auffrassen, Elisäus gebraucht hat) Ecce, tantum malum a Domino est! Sehet, dises so grosse Unglück komint vom HErren her! Also straffet dann GOtt, noch würcklich, die Sünden des Volcks, mit dem Krieg.

Allein dise Straff ist nicht allein. Es leyden würcklich unsere Christliche Mit-Brüder deren vil mehrere. Gehet herum zu ihnen, nur in unserer eintzigen Gemeind und Stadt. Was werdet ihr doch allda der unterschidlichisten Züchtigungen nicht finden! Höret ihnen nur zu; sie beklagen sich wehemüthigist, daß sie leyden an Leib, und Seel. Sie beklagen sich über ihre Hausgenoßne, und über die Fremde: über den Himmel, und über die Erden: alles fallet ihnen schwähr und unerträglich. Ihr Verstand ist voller Dunckle und Finsternuß: ihr Willen wird von tausend Anmuthungen und Begierden hin und her getriben: ihr Gedächtnuß ist gantz verwirret: ihr Einbildung voller Angst: ihr Begierlichkeit in lauter Unordnung. Das Vergangne krämcket sie: das Gegenwärthige quälet sie: das Zukünfftige erschröcket sie; und dises alles gestattet ihnen weder Rast noch Ruhe. Ihr Leib ist selten ohne Schmertzen. Bald thut der Kopf wehe, bald der Magen, bald das Hertz, bald das Miltz, bald die Brust. Das Zipperlein hefftet sie an, an das Beth, daß sie sich weder regen, noch bewegen können. Stein und Grieß macht, daß sie schreyen, was sie nur aus dem Hals vermögen: die Zahn-Schmertzen stürtzen sie fast in Verzweifflung: die Untergebne verursachen ihnen tausend Widerwillen: die Kinder tausend Verdruß: der eigne Ehe-Antheil tausend Hertzenleyd. Die Freund verrathen sie: die Feind verfolgen sie: die Rechts-Händel merglen sie aus: die Kranckheiten raffen ihre liebste Anverwandte hinweg: die Sorgen und Kümmernussen machen ihnen graue Haar. Ihr Gütlein zerrinnet zu Haus, und auf dem Feld. Da einer, verachtet sie: dort ein anderer, verfluchet sie: der dritte schreibet sie schwartz an, und gibt tausenderley schimpfliche Unwahrheiten von ihnen aus. Hitz, Kälte, Hunger, Durst und unzählich andere Ungemach, thun ihnen den Todt an, ehe sie sterben. Kurtz: Es hat das Ansehen, als hätten alle Menschen, alle Creaturen, alle Armseeligkeiten wider sie zusammen geschworen.

Bey

Bey allem disem klagen sie freylich, daß es in dem Lufft erschallet; wird es aber dessentwegen besser? Werden sie bey ihrem Seufzen und Heulen gesund? Hören die Widerwärtigkeiten auf, da sie so erbärmlich schreyen? Nichts weniger! Die Wurtzel solten sie ausgraben; alsdann wurd sich was anderes zeigen. Digitus DEI est hic. Das ist der Finger GOttes. Ecce tantum malum a Domino est. Sehet, dises so grosse Unglück, kommt gantz von dem HErren her. Also züchtiget er ihre Sünd. Wer dem Ubel will abhelffen, muß dessen Ursach auf die Seiten raumen. Verlassen sie die Sünd; und sie werden ohne Elend seyn. So lang sie sich wider GOtt aufleinen, so lang werden sich alle Creaturen wider sie bewaffnen. Der Kayser Valens, da er einstens zu Pferdt stige, wider die Gothen zu streitten, ließ einen tieffen Seuffzer; und sprach: Ach mich Unglückseeligen! Kaum hab ich einen Feind erlegt, ziehet gleich ein neues Kriegs-Heer wider mich an; und muß also immerdar in dem Harnisch seyn. Isaac der Einsidler hörte dises; und versetzte gleich darauf: Wisse, Valens! So lang du wider GOtt kriegest, so lang wird GOtt auch wider dich kriegen. Laß ab, GOtt zu bestreitten, mit deinen Sünden; und GOtt wird aufhören, dir den Krieg anzukünden. Euere Mit-Brüder, Christliche Zuhörer! Beklagen sich bey euch immer, daß sie das Unglück von allen Seiten anfalle. Ach hören sie auf, GOtt zu beleydigen, und GOtt wird aufhören, sie zu straffen! Machen sie des Sündigens ein End, und sie werden bald sehen, wie all ihr Ubel ein End nehmen werde. Widrigenfalls, getrösten sie sich keiner Ruhe, dann GOtt wird ihnen keine gestatten. Ich will sie, spricht GOtt *Am. 9.* verfolgen bis auf das äusseriste; so, daß keiner entfliehen soll. Ob sie gleich hinab steigen in die Höll; wird sie mein Hand dannoch von da heraufholen. Steigen sie bis gen Himmel; so will ich sie herabstossen. Verstecken sie sich zu oberist auf dem Berg Carmel; ich will sie da suchen, und hinwegnehmen. Wann sie auch, vor meinen Augen, in den Abgrund des Meers, sich verkriechen, will ich der Schlang daselbst gebiethen, daß sie stechen und beissen soll. Wär es aber, daß sie gefänglich vor ihren Feinden hinzieheten, so will ich daselbst dem Schwerdt gebiethen, daß es sie umbringe, ꝛc. ꝛc. Aus welchen Worten klärlich abzunehmen, daß einmahl die Sünd müsse gezüchtiget werden.

Geschiht aber ein solches da nicht? So wird es geschehen dort, und in der Höll. Und das, O, wie auf ein erschröckliche Weis! Gleichwie ein kleines Steinlein, gegen einem hohen Berg: ein Tröpflein gegen dem tieffen Meer: ein Laub, gegen einem dicken Wald: ein Stäublein, gegen der gantzen Sonnen, kein Vergleichung hat; also hat auch kein Vergleichung gegen der Höll, alles Creutz, alle Trübsaal, die man da bis anhero erlitten hat: würcklich leydet: und leyden wird bis ans End der Welt. Der dort gezüchtiget wird, wird gezüchtiget in der Werckstatt aller Tyranney: in dem Rüsthaus aller Marter: in dem Spithal aller Schmertzen: in dem Begriff aller Peynen: in der Schwindgruben aller Abscheulichkeit: in der Spelunck aller Finsternuß: in der Pfütz alles Gestancks: in dem Teich alles Unflaths: in der Beraubung alles Guten: in dem Kercker aller Verzweifflung: in dem Abgrund aller Quaalen. Hievon redet GOtt, da er *Is. 65. v. 13. &c.* also spricht: Meine Knecht werden essen, und ihr werdet Hunger leyden: Meine Knecht werden trincken, und ihr werdet Durst leyden: Meine Knecht werden frölich seyn, und ihr werdet zu Schanden werden: sie werden vor hertzlicher Freud loben; und ihr werdet vor Hertzenleyd schreyen, und vor grossem Unmuth heulen.

Und dises Orth ist dir, sündiger Zuhörer! der du das Rädlein immer lauffen last: in Glück und Wohlergehen schwebest: die Freuden und Wollüsten diser Welt ungehindert geniessest, gantz sicher und unfehlbar zubereitet. Da wirst du heulen und Zähn-klapperen, der du nun so ausgelassen lachest. Da wirst du Hunger und Durst leyden, der du nun mit Speis und Tranck dich so unmäßig anfüllest. Da wirst du an Händen und Füssen gebunden ligen, der du nun, ausser denen Schrancken der Göttlichen Gebotten, so frey herumschwürmest. Wisse, es lebet noch der alte GOTT. Der alte Straff-GOtt; der die Sünd sowohl im Alt- als Neuen Testament, so empfindlich gezüchtiget hat. Derjenige GOtt lebt noch, der unmöglich die auch mindiste Ungebühr, ungestrafft kan dahin gehen lassen. Weilen er nun deine so vile und grosse Sünden, da nicht züchtiget: ja im Gegentheil, so vil leiblich- und geistliche Wohlthaten dir immerdar erweiset: du aber, auch durch ein so unendliche Lieb, zur Gegenlieb nicht kanst erweichet werden, so seye es dir ein sicheres Zeichen, daß er deiner Bosheit die ewig-höllische Züchtigung vorbehalten habe. Und da, verstockter Sünder! Verstockte Sünderin! kanst du anlangen alle Augenblick. Da du vermeynest am sicheristen zu seyn, kanst du gehling vom Göttlichen Zorn überfallen werden. Cum dixerint: Pax & securitas; tunc repentinus eis superveniet interitus, *1. Thess. 5. v. 3.* Wann sie sagen werden: Es ist Frid, es hat kein Gefahr; alsdann wird sie unversehens das Verderben überfallen. Da, auf der Stell, wo du sündigest: jetzt, in dem Augenblick, wo du GOtt beleydigest: bey disem Spihl, wo du ihn fluchest: bey diser Gesellschafft, wo du unzüchtig redest: bey diser Mahlzeit, wo du dich oder andere, wider die Mässigkeit, anfüllest: bey disem Tantz, wo du mit deinen Gedancken und Begierden die Ehrbarkeit überspringest: in diser finsteren Nacht, wo du mit deinem Beyschlaff vermeynest in aller Sicherheit zu seyn; da kan dich GOtt bey dem Kopf nehmen, und seinem gerechten Zorn zu einem Schlacht-Opfer machen; wie er es gemacht mit einem Core, mit einem Oza, mit einem Anania, mit einer Saphira, mit einem König Balthasar, und unsäglich anderen, die gehling, in Mitten der Sünd, gestorben seynd. Wehe alsdann deinem Leib! Wehe deiner Seel! Wehe allen beyden, und zwar auf ewig!

Und du, in solchen Umständen, in so gefährlich- und erschröcklichisten Umständen, bist gantz ohne Forcht? Dich bekräncken alle dise Ding nicht?

nicht? O, wie wenig hast du von der H. Forcht GOttes! Wie weit bist du unterschiden von jenen unschuldigen Seelen, welche, auch bey ihrer höchsten Tugend und unsträfflichisten Wandel, immerhin gezitteret und gebebet haben! Von dem eintzigen Heil. Bernardo was einzurucken, so sagt diser *Serm. 16. in Cant.* (Da er betrachtet die Wort *Matth. 10.* Förchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seel nicht mögen tödten; sonderen förchtet euch vilmehr vor dem, der da vermag Leib und Seel verderben in die Höll) von sich selber also: Ich entsetze mich vor dem höllischen Feur. Ich förchte des Richters Angesicht, das auch denen Englischen Creaturen erschröcklich ist. Ich zittere vor dem Zorn des Gewaltigen. Ich zittere vor dem Angesicht seiner Grimmigkeit, und vor seinen scharpfen Worten. Ich zittere vor den greulichen Zähnen des höllischen Thiers: vor dem Bauch der Höllen: vor dem Brüllen der Löwen, die zu der Speis bereit seynd. Ich erschricke ab dem nagenden Wurm: ab dem grossen Feur, das die Verdammte bratet: ab dem dicken Rauch und Dampf: ab dem Schweffel, und Wind des Ungewitters. Wer wird meinem Haupt Wasser, und meinen Augen einen Brunnen der Thränen geben, damit ich mit Weynen und Heulen, dem Zähn-klapperen, denen hart-schnierenden Stricken der Händ und Füssen, und dem schwähren Gewicht der Ketten, die da trucken, zusammenbinden und brennen, aber nimmer verzehrt werden, vorkommen möge? Bis anhero Bernardus. Mit solcher Forcht und Angst war angefüllt das Hertz dises H. Manns (Welcher doch, er hätte, auch unversehens, des gähen Todts dahin fallen mögen, wann er gewolt, graden Weegs dem Himmel wär zugeflogen; und einem H. Paulo *ad Rom. 14. v. 8.* in allweeg hat nachsprechen können: Sive enim vivimus, Domino vivimus: sive morimur; Domino morimur. Sive ergo vivimus, sive morimur, Domini sumus. Leben wir, so leben wir dem HErren: sterben wir, so sterben wir dem HErren. Derowegen wir leben, oder wir sterben, so seynd wir des HErren) mit solcher Forcht und Angst, sag ich, war angefüllt das Hertz dises Heil. Manns, da er gedachte an die Bitterkeit der ewigen Straff; und ein Mensch, der wegen seinen Sünden alle Augenblick in dise zerfallen kan, soll gantz von keiner Forcht berühret werden? O, Hertzen, menschliche Hertzen, welcher höllische Amboß hat euch also gehärtet, daß ihr auch unempfindtlich, wo doch Stahl und Eysen empfindtlich wird!

Der Beschluß.

WIe stehet es nun? Hab ich mein Zihl und End erreicht? Hat sich in die Hertzen meiner Zuhörer etwas von deiner heiligen Forcht, O, GOtt! eingetrungen? Seynd sie innerlich bewegt, und heylsam berühret worden, da sie verstanden, es lebe annoch der alte Straff-GOtt? Derjenige, der sowohl dort im Alten, als da im Neuen Gesatz, die Sünd so empfindtlich gezüchtiget habe? Das weiß ich nicht; Hoffentlich. Hoffentlich, wird dein Göttliches Wort, wie du *Is. 55. v. 11.* getröstet, zu dir heut nicht leer zuruckkehren, sonderen ausrichten, was du gewollt; und glücklich seyn in dem, worzu du es gesandt hast. Wohlan dann! Wann einige würcklich gantz bereut, zerknirscht und umgekehrt; dise seyen wohlgemuth. Beati, qui nunc fletis, quia ridebitis. Seelig seyd ihr, die ihr jetzt weynet, dann ihr werdet lachen. Dise euere Reu und Buß wird den erzürnten GOtt besänfftigen; und ihn dahin verleithen, daß er, anstatt der vorgehabten Straff, lauter Gnad, Liebe und Erbärmnussen auf euch herabregnen wird. Da GOtt *Ezech. 8. & 9.* jenen sechs gewaffneten Männeren (Deren ein jeder die Mord-Waffen in den Händen truge) die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem anbefihlt, so, daß sie weder denen Alten, noch denen Kinderen, noch den Weiberen, noch einigem Geschlecht oder Alter, verschonen sollen; befihlt er einem anderen unter disen, und dem sibenden (Diser war unbewaffnet, und mit einem Leinwath-Kleid angethan) daß er mitten durch die Stadt gehen, und jene Leuth, die er über ihre Sünden traurend und seuffzend finden werde, mit dem Zeichen Tau, das ist: Mit dem Zeichen der Gnad und der Verschonung, an ihrer Stirn bezeichnen soll. So, Geliebtiste! So; Der seuffzet und weynet, der seine Sünden bitterlich bereuet, diser hat an sich das Zeichen, daß ihm GOtt gnädig seyn; und, nach seinen Verdiensten, mit ihm nicht verfahren werde. Das nemliche gibt uns zu verstehen David *Psalm. 59. v. 6.* allwo er sagt: Dedisti metuentibus te significationem, ut fugiant a facie arcus. Du hast denjenigen, die dich förchten, ein Zeichen gegeben, auf daß sie vor dem Angesicht des Bogens fliehen. Recht also grosser GOtt! Recht; der dich förchtet: der aus Antrib deiner heiligen Forcht die Sünden bereuet und aufrichtig verfluchet, diser hat ein Zeichen, ein klares Zeichen, daß ihn die Göttliche Rach-Pfeil weder da, noch dort, treffen werden.

A M E N.

An

An dem Fest des Heil. Martyrers Sebastiani.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Heil. Sebastianus ein allgemeiner Pest-Patron.

Vorspruch.

Virtus de illo exibat, & sanabat omnes.

Es gieng ein Krafft von ihm, und heylete alle, Luc. 6. v. 19.

Eingang.

EIn, Sig-prangender Martyrer, starckmüthiger Held, unüberwindlicher Blut-Zeug Christi JEsu, H. Sebastiane! Nein, keinen, der an deinem herrlichen Ehren-Tag die Cantzel zu besteigen, und von dir ein Red abzuhalten befohlen wird, därffen die ängstige Sorgen überfallen; und anfragen, mit was er dann endlichen, ein gantze Stund hindurch, das begierige Volck unterhalten, oder was deiner Würdigkeit gemäß, er vortragen wolle. Massen, bey erster Eröffnung deines Wunder-vollen und heiligisten Leben, sich hervorthut ein gantzer Uberfluß der zerschidnisten Dingen, nicht nur allein ein Stund, sonderen gantze lange Täg mit vollem Mund reden zu können. Was für ein weites Feld, zu einem unermäßlichen Auslauffen, wurde sich nicht öffnen derjenige, welcher eines Theils deine äusserliche Glücks-Güter, als, deinen Hoch-Adelichen Stammen, dein ausbündtige Schönheit, dein ansehnliche Leibs-Gestalt, deinen aller Orthen, sonderbar aber aus der ausgeheiterten Stirn, und funckerenden Augen, hervorblitzenden Helden-Geist; anderen Theils aber deine innerliche Gemüths-Gaaben, als, dein heiß-brinnende Liebe zu GOtt, dein stäts im Hertzen aufwallende Begierd männiglich Guts zu thun, dein beständig-anhaltende Forcht von der Sünd, und allem, was nur im mindisten wider GOtt, zur Abhandlung sich auserwählen wurde? Was für ein weites Feld, zu einem unermäßlichen Auslauffen, wurde sich nicht öffnen derjenige, der anfänglich erklärte, wie getreulich du gedienet Diocletiano dem Kayser deinem sterblichen Herrn, theils in geflißnister Besorgung seiner besten dir anvertrauten Mannschafft: theils in Gebung der klugisten Räthen bey geheimist-und allerschwähristen Verrichtungen; sodann aber vortruge, daß du mit weit grösserer Treu angehangen deinem unsterblichen HErren, ja allen irrdischen Dienst, zu dessen grösserer Ehr und Glory, graden Weegs, gerichtet habest? Was für ein weites Feld, zu einem unermäßlichen Auslauffen, wurde sich nicht öffnen derjenige, der umständtlich beschreiben wolte deinen glorwürdigen Marter-Todt? Wie lang wurder zu reden haben von deiner Großmüthigkeit, krafft welcher du den wahren Glauben (Den du, aus heiligisten Absehen, ein geraume Zeit verborgen hieltest) endlich vor deinem heydnischen Kayser ohne Scheuh, offentlich bekennet? Wie lang wurd er zu reden haben, von deinem Helden-Muth; da du weder seine Drohungen, noch seine Schmeichlungen, geachtet, sonderen in deiner Glaubens-Bekanntnuß unverruckt beharret bist? Wie lang, von deiner Starckmüthigkeit, da du die eysene Pfeil, mit denen du so voll bist angeschossen worden (Als voll ein Igel der Stachlen ist) gedultigist, und mit frölichem Angesicht, empfangen? Wie lang, von deiner im Leyden ununterbrochnen Beständigkeit, da (Nachdem du, wider alles Vermuthen der Peiniger, welche dich ihrer Meynung nach, in dem Blut todt haben ligen lassen, in der Nacht wunderbarlich dich erholet) aus hitzigister Marter-Begierd vor dem Kayser dich gleich wider gestellet: das ehemahlige widerholet, und endlichen den Todt, vor seinem Angesicht, durch Schläg und Prügel der Henckers-Knechten, freudigist erlitten hast? Daß also der über-reiche Vorrath, welchen du, großmüthiger Kämpfer! dem Prediger an Handen gibest, ihn nicht nur allein nicht arm machet, sonderen im Gegentheil ihn machet so reich, daß er, bey einem solchen Uberfluß, sich kaum zu einer Auserwählung entschliessen kan.

Und was hat dann aus so vilem mir heut gefallen? Jenes, was meinen Hochansehnlichen vor allem gefallet; und sie auch ungezweifflet gewärthigen. Die gantze Stadt Constantz hat kurtz zuvor von dem hohen Domm-Stifft aus, allhero in gegenwärthig-löbliche Franciscaner-Kirch, sich verfügt; um ihr jährliches Gelübd dem H. Sebastiano, ihrem vil-werthen Pest-Patronen, durch ihren offentlichen Bittgang, abzustatten. So ist dann aller Wunsch und Verlangen, forderist aber der Jüngeren und Minder-Belehrten, daß ich ihnen zu einem wahren Trost, und Vermehrung des Vertrauens, den Heil. Sebastianum als einen wahrhafften Pest-Patronen vorstelle. Wohlan! So seye es dann. Ich entlehne von dem H. Evangelisten Luca ehrenbiethig die Wort, die er unserem HErren und Heyland beysetzet: Virtus de illo exibat, & sanabat omnes. Es gieng ein Krafft von ihm, und heylete alle. Dise schreibe ich, mit groß-guldenen Buchstaben, auf einen fliegenden Zettel: henck selbigen an gegenwärthigem Gnaden-Altar, ober die Bildnuß des Heil. Sebastiani. Solte einer dise Wort nicht verstehen; so sage ich, sie wollen anderes nichts ausweisen, als, der H. Sebastianus sey ein allgemeiner Pest-Patron. Ein allgemeiner Pest-Patron, es mög hernach die Gefahr der Ansteckung gerathen der Leib, oder aber die Seel; welches mithin der Vortrag bevorstehender Lob- Trost- und Lehr-Predig seyn solle.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Heil. Sebastianus ein allgemeiner Pest-Patron; in denen Gefahren der Ansteckung der Seel, und des Leibs. Der Heil. Sebastianus ein allgemeiner Pest-Patron; in denen Gefahren der Ansteckung der Seel, wird seyn der erste; in denen Gefahren der Ansteckung des Leibs, wird seyn der andere Theil. Heil. Sebastiane! Der du annoch im Leben die stumme Ehefrau Nicostrati, Zoe mit Nahmen, auf erstes Ruffen zu dir, wunderbarlich reden gemacht; Ach, mach heut auch reden mich Stummen und Sprach-losen; auf daß ich zum wenigisten ein und anderes Wörtlein (Welches dir zur Ehr: und der Stadt Constantz, daß sie vor drey Monathen mich Unwürdigisten zum Priester eingeweyhet, zu höchst-schuldigem Danck gereiche) vortragen möge! In tröstlicher Zuversicht dessen, fang ich an im Nahmen des Allerhöchsten.

Vorläufige Erklärung.

ACh der Menschen ihr Unvorsichtigkeit! In denen Ublen des Leibs, haben sie wohl tausend Patronen und Vorsprecher. In denen Ublen der Seel hingegen, kaum einen einzigen. Gehet herum, Hochansehnliche! in denen GOttes-Häuseren; gehet herum vor denen Altären und Gnaden-Bilderen. Was werdet ihr sehen und antreffen? Allerhand Opfer, unterschidliche Gelübd-Tafflen, mannigfaltige Bitt- und Denck-Zeichen. Warum, und wegen was Zihl und End aber alle dise? Alle, theils wegen Rettung, theils wegen Gesundmachung, des sterblichen Cörpers, des armseeligen Leibs. Der edlen, unsterblich- und unschätzbaren Seel willen, werdet ihr kaum ein Spann-langes Kertzlein antreffen. Oder aber, wo seynd die Bitt- und Denck-Tafflen des gemäßigten Zorns? Wo die Bitt- und Denck-Tafflen des untertruckten Geitzs? Wo die Bitt- und Denck-Tafflen der gedemüthigten Hoffart? Der erworbenen Liebe der Feinden? Der erlangten Demuth? Hertzens-Reinigkeit, und was dergleichen kostbariste Seelen-Güter mehr seyn können? Ach, von allem disen will sich nirgends nichts äusseren! Von allem disem will nirgends nichts in Vorschein kommen! Lebe der Leib. Lebe er frisch, gesund, unbekränckt und unangefochten; so ist man schon zufriden. Gehe es der Seel wie es wolle: sterbe, verderbe sie, hat nichts zu bedeuten. Ein solches mag leichter, als das Vertecken eines Zug- oder Reit-Pferdts, erdultet werden. O, Unvorsichtigkeit! Grosse menschliche Unvorsichtigkeit! Um den Wohlstand des Leibs ist man besorget; und das äusserist. Der Wohlstand der Seel, wird gantz ausser Acht gelassen; und von vilen nicht einmahl bedacht. Hochansehnliche! Ihr verehret heut feyrlichist den Heil. Sebastianum. Warum? Damit ihr, auf sein mächtige Vorbitt, vor allen ansteckenden Kranckheiten des Leibs, benanntlichen aber der leydigen Pestilentz, möget befreyet leben. In allweeg recht und billich! Aber wisset anbey, daß unserem groß-herrlichen Fest-Patronen als zu wenig wäre, wann er von disem Ubel allein, befreyen solte den schnöden Leib. Er rettet, und zwar vil angelegner, zumahlen auch die theure und vilwerthe Seel. Und wurde gewiß derjenige ihm ein schlechte Ehr beweisen, der ihn zwar als einen Retter des Fleisches benambsen, von dem vil besseren Theil aber, dem Geist nemlich, kein Wörtlein hinzusetzen wurde. Wessentwegen ich dann ihn heutiges Tags, nicht als einen sonderheitlichen, sonderen als einen allgemeinen Pest-Patronen vorstelle. Als einen Pest-Patronen, wann in die Gefahr der Ansteckung gerathet die Seel, oder aber der Leib. Wir lassen, wie billich, dem weit Vortrefflicheren den Vorzug; das ist, der Seel.

Der

Der erste Theil.

Der Heil. Sebastianus ein allgemeiner Pest-Patron; in denen Gefahren der Ansteckung der Seel.

DJe Sünd ists, die Sünd ists gantz allein, welche muß benambset werden: Pestis valde gravis, *Exod. 9. v. 3.* Ein sehr schädliche Pest. Freylich hat die Welt, Zeit ihres Bestehens, maniche erschröckliche Pestilentz erlitten und gesehen. Also war erschröcklich im Jahr Christi 80. unter dem Pabst Cleto, jene zu Rom, welche täglich fünffzehen tausend der Menschen hinweg gerafft: *Euseb.* Also war erschröcklich im Jahr Christi 189. unter dem Pabst Eleutherio, jene in Welschland, welche täglich zwey tausend aufgefressen; *Dionys. Halicarnass.* Also war erschröcklich im Jahr Christi 260. jene widerum zu Rom, welche in einem eintzigen Tag fünff tausend darnider gemacht; *Petrus Messon. in vita Galien.* Also war erschröcklich im Jahr Christi 484. unter dem Pabst Felix, jene in Africa, welche disen ungeheuren Welt-Theil schier gantz ausgeleert; *Greg. Turon.* Erschröcklich jene im Jahr 544. unter dem Pabst Vigilio, welche zu Constantinopel täglich fünff tausend und einsmahl gar zehen tausend Menschen zu dem Grab befördert hat; *Procop.* Aber, was wollten alle dise leydige Pestilentzien seyn gegen der unglückseeligen Seelen-Pest, gegen der Sünd? Dise ist: Pestis valde gravis. Ein sehr schädliche Pest; und allein ein Pest zu nennen. Erschröcklich war jene Pestilentz im Jahr 988. in Teutschland, welche daselbst unzahlbare tausend: erschröcklich jene im Jahr 1125. widerum in Teutschland, welche daselbst bereits den dritten Theil der Menschen: erschröcklich jene im Jahr 1313. abermahl in Teutschland, welche daselbst gar den dritten Theil der Menschen, aufgezehrt hat; *Trithem. Beyrlinck.* Aber, was wollten dise leydige Pestilentzien seyn gegen der unglückseeligen Seelen-Pest, gegen der Sünd? Dise ist: Pestis valde gravis. Ein sehr schädliche Pest; und allein ein Pest zu nennen. Erschröcklich war jene Pestilentz im Jahr 1522. zu Mayland, an welcher allda fünffzig tausend: Erschröcklich jene im Jahr 1563. zu Londen, an welcher allda auf einen Tag achtzehen tausend: Erschröcklich jene im Jahr 1567. zu Lyon, an welcher allda über die dreyßig tausend Menschen gestorben seynd, *Nemoper. Chron.* Aber was wollten dise leydige Pestilentzien seyn gegen der unglückseeligen Seelen-Pest, gegen der Sünd? Dise ist: Pestis valde gravis. Ein sehr schädliche Pest; und allein ein Pest zu nennen. Erschröcklich war jene Pestilentz im Jahr 1317. welche zu Cölln, über die drey hundert tausend, zu Trier, über die zwölff tausend, zu Maintz, über die sechzehen tausend, zu Werms, über die sechs tausend, zu Speyer, über die neun tausend, zu Straßburg, über die dreyzehen tausend, zu Basel, über vierzehen tausend, zu Würtzburg, über die vier tausend, der Menschen getödtet hat; *Trithem.* Erschröcklich jene im Jahr 1679. zu Wien in Oesterreich unter Innocentio dem Eilfften, und Leopoldo dem Ersten, welche allda im Jenner vier hundert und zehen, im Hornung drey hundert und neun und fünffzig, im Mertzen drey tausend siben hundert siben und neuntzig, im April vier tausend neun hundert drey und sechzig, im May fünff tausend siben hundert siben und zwantzig, im Junii sechs tausend fünff hundert siben und fünffzig, im Julii siben tausend fünff hundert und siben, im August vier tausend fünff hundert und sibenzehen, im September sechs tausend siben hundert vier und sibentzig, im October sechs tausend vier hundert fünff und sibentzig, im November zwey tausend vier hundert der Menschen hat ersterben gemacht. Aber, was wollten dise leydige Pestilentzen seyn gegen der unglückseeligen Seelen-Pest, gegen der Sünd? Dise ist: Pestis valde gravis. Ein sehr schädliche Pest; und allein ein Pest zu nennen.

Die Sünd, dise leidige Seelen-Pest, ist vil schädlicher und wütet weit grausamer, als jene des Leibs; es mag hernach die Zahl, der von ihr erwürgten: Oder aber die Weesenheit, der von ihr erwürgten: Oder die Weis, der von ihr erwürgten, in Bedacht gezogen werden. Belangend die Zahl der von ihr erwürgten, so ist selbige ohne Zahl. Wo hat man jemahlen gelesen, daß ein leibliche Pest, in einer Zeit von viertzig Tagen, unzahlbare Millionen der Menschen, ja gar alle mit einander; bis auf acht eintzige Personen aufgeriben? Das hat, in denen Zeiten des Noe, gethan die Seelen-Pest, die unglückhaffte Sünd. Wo hat man jemahlen gelesen, daß ein leibliche Pest, in einem eintzigen Augenblick, gar alle Welt-Wohner ergriffen, und alle zumahlen getödtet habe; einen eintzigen ausgenommen? Das hat, zur Zeit des im Paradeis verkosteten verbottnen Apffels, gethan die Seelen-Pest, die unglückhaffte Sünd; allwo Maria gantz allein unbeschädigt darvon gekommen ist. Und dessentwegen nennet Tertullianus dise Seelen-Pest: Devoratorium Salutis. Ein allgemeine Aufzehrung des gesammten Heyls. Wo hat man jemahlen gelesen, daß ein leibliche Pest nicht nur zehen, fünffzehen Jahr, sondern beynahem, sechs tausend Jahr aneinander, gewütet und getobet habe? Das thut die Seelen-Pest, die unglückhaffte Sünd. Bey Erschaffung der Welt, hat sie angefangen. Indessen hat sie ihren Zorn und Grimmen, Tag und Nacht, ohne eintziges Aufhören, fortgesetzt; und wann, Hochansehnliche! wird sie disen einstellen? Belangend nun den Gegenwurff diser sittlichen Pestilentz, so ists die menschliche Seel. Die menschliche Seel; ach dero Leben unschätzbar, und weit mehrer, als das Leben aller Kayser, als das Leben aller König, als das Leben aller Feld- und Kriegs-

Ober-

Obersten der gantzen Welt, zu achten ist ! An dise Seel wagt sich die Sünd. Diser stellet sie nach ihrem theuren Leben. Sie raubt ihr solches gewaltthätig hinweg; und macht sie wahrhafftiglich zu einem Todten-Aaß. Und bey disem laßt sie es nicht verbleiben. Sie laßt ihren Raub und Mord nicht auf der Erden da ligen, wie selbigen ligen laßt die leibliche Pestilentz. Sie stürtzt solchen in den tieffen Höllen-Abgrund; allda nicht zu verfaulen und zu verweesen, sonderen unversehrt zu verbleiben, zu brinnen, zu bratten, und auf das empfindlichiste zu leiden ewiglich. So ist dann freylich die Sünd: Pestis valde gravis. Ein sehr schädliche Pest. Ein sehr schädliche Pest; man mag betrachten die Zahl, der von ihr Erwürgten: oder aber man mag betrachten, die Weesenheit der von ihr Erwürgten: Oder aber man mag endlich betrachten, die Grabstadt, wo sie die Erwürgte hinleget.

Dises nun wußte auf das allerbeste unser tapffermüthige Glaubens-Held der Heil. Sebastianus. O, was hat er nicht alles gethan und unternommen, seinen lieben Neben-Menschen zu retten vor diser unglückseeligisten Seelen-Pest! Sebastianus war ein Christ; und zwar ein brinneiffriger Christ. Er lebte zu jenen Unzeiten, da des Römischen Reichs Scepter führten die zwey geschwohrne Christen-Feind Diocletianus und Maximinianus; deren der erste ihn dermassen werth hielte, daß er ihm den besten Theil seines Kriegs-Volcks, nemlich die so genannte Leib-Guardi, anvertraute. Aus welchem leicht abzunehmen, was freyen Zutritt Sebastianus nacher Hof bekommen, und wie offt er mit seinem Kayser werde gehandlet haben. Bey allem disem nun hielte er dazumahlen seinen Glauben und hohe Tugenden dannoch unter dem Küriß also verborgen, daß ihn niemand für was anderes, als für einen tapfferen Kriegs-Helden, ansahe. Freylich walletе ihm sein Hertz von stäter Begierd, für Christum sein Blut, bis auf den letzten Tropffen, zu vergiessen; jedoch, weilen er sahe, wie das gar zu grausame Zusetzen und allerpeinlichiste Verfahren so maniches Christliche Hertz auf schlipfferigen Fuß setzte, und wancken machete; bedunckte ihn rathsamer und GOtt angenehmer zu seyn, sein Marter-Begierd so lang zu hemmen, und mit der Aussag seines Glaubens so lang einzuhalten, bis daß er denen vil-gefangnen Christen, mit Rath und That, genugsame Vorsehung gethan; und hernach gleichwohl ein Gelegenheit sich ereignete, GOtt, mit eignem Blut, seinen Glauben auch zu unterschreiben. Derentwegen besuchte er dise gefangne Christen öffters in ihren Kercken und Block-Häuseren. Er streckte ihnen, aus eignen Mittlen, zum Unterhalt das nothwendige vor. Er sprach denen, die vor Gericht reden mußten, zu. Er steiffte diejenige, welche würcklich in den Peinen lagen, zu geduldiger Ubertragung. Er ermunterte die Wanckende: er brachte zur Bereuung die abgefallene: er risse vil, so sich schon zur Höllen senckten, widerum zu Christo. Und verhielte sich in allen disen Gelegenheiten wahrhafftig also, daß er einem Job. 29. v. 15. nachsprechen kunte: Oculus fui cæco, & pes claudo. Dem Blinden war ich ein Aug, und ein Fuß dem Lahmen. Dem Unglaubigen, der den wahren Glauben nicht hatte: nicht sahe; disem zeigte ich ihn: Oculus fui cæco. Dem Blinden war ich ein Aug. Dem Glaubigen, der den wahren Glauben zwar hatte; wegen als zu harter Marter-Quaal aber wancken, und abfallen wollte, disen steiffte und ermunterte ich in dem Glauben: Et pes claudo, und war mithin dem Lahmen ein Fuß. Wir wollen aber beydes dises, insonderheit, sehen; und von dem letzteren den Anfang machen.

Fui pes claudo. Ich war dem Lahmen ein Fuß; ich steiffte die Wanckende. Unter disen Wanckenden waren benanntlich zween leibliche Brüder, Nahmens Marcus und Marcellianus, deren Elteren waren Tarquilinus und Martia; an Adel und Reichthumen so vortrefflich, daß sie hierinn zu Rom bey nahem allen es bevorthaten. Disen zweyen gieng ihr Gefängnuß, um des Christlichen Glaubens willen, endlich tieff zu Hertzen; sowohl wegen ihren Ehefrauen, als lieben Kinderen, mit denen sie GOtt vilfältig geseegnet hatte. Sebastianus nun begrüßte dise zwey in dem Kercker öffters. Er redete ihnen so nachtrucklich und wohl-gegründt, daß sie endlich den Entschluß machten, ihr Leben für Christo williglich zu lassen; und lieber das äusseriste zu leiden, als sich an GOtt, durch einen Meyneid, zu vergreiffen. Folgte demnach das Urtheil, beyde durch das Schwerdt hinzurichten; wofern sie zum Götzen-Opffer sich nicht bequemmen sollten. Die ansehnliche Bluts-Verwandte erhielten, durch ihr vilfältiges Bitten und Betten, bis zu der Vollziehung dises Urtheils, einen Verschub von dreyßig Tägen. Inner welchen unmöglich zu beschreiben, was List, Ränck und Kunst-Griff, sie ersunnen, den Abfall diser beyden Helden herauszuzwingen. Ihre ehedessen vertrautiste Freund, führten ihnen beweglichist zu Gemüth, die grosse Reichthumen, Ehr, Freud und Wohlergehen, deren sie, bey so blühendem Alter, noch ferner genieссen kunten. Sie sagten ihnen, sie sollten keine Weib- und Kinder-Mörder seyn; das hohe Alter des Vatters, die alt-gelebte Mutter, behertzigen. Es langte an die Mutter selbst, und stellete wehemüthigist vor, was sie ihrentwillen überstanden; als, die Sorg, währender Schwangerschafft: die Schmertzen, in der Geburt: die müheſame Auferziehung: die sorgsame Unterricht: die Beschwerden-volle Versorgung in dem Ehestand, samt tausend anderen Aengsten und Kümmernussen; welche sie nach der Länge erzehlete. Nach allem disem nun seye das der Danck von so treu-erzognen Kinderen, daß sie ihre graue Haar gewaltsam in das Grab ziehen wollen. Es kam der eis-graue Vatter Tarquilinus, deme damahl ein Hals-Schmertzen die Sprach benommen. Derentwegen wollte er, in disem Fall, seine Thränen reden lassen. Er seufftzete und weinete bitterlich: er fiehle bald dem einen, bald dem anderen Sohn um den Hals: er truckte ihre Häupter an die vätterliche Brust: er wendete alles erdenckliche Liebkosen an, die standhafftige Gemüther der Kinder zu erweichen. Es kamen auch beyde Gemahlinen, ihr möglichistes zu versuchen. Sie fiehlen den Gefangnen um den Hals,

und

und in das Angesicht: sie benetzten dero Wangen mit ihren Zähren: sie schlugen mit Fäusten auf ihr Hertz: sie streckten die Händ gen Himmel: sie hielten den Bätterlichen Augen die säugende Kinder vor: sie rissen ihre kostbare Haupt-Zierden von dem Kopf: sie raufften die Haar: sie zerkratzten die Wangen: sie heuleten und schryen in alle Höhe auf. Kürtzlich zu melden: Nichts ward unversucht, dise GOtt-geheiligte Saulen zu bewegen und umzustürtzen. Und (Weilen nemlich sie, und ihre Hertzen, nicht von Eisen waren) so trange endlich ihnen all dises gewaltig ein; vor allem aber traff ihnen das Lebendige, ihr eignes Fleisch und Blut, und Kinder. Sie wollten demnach umsattlen.

Und was thate dann Sebastianus da? Fui pes claudo. Er war dem Lahmen ein Fuß. Als er sahe die äusseriste Gefahr, in welcher dise tapfere Männer würcklich schwebeten, erachtete er, es wurde sie nichts mehrer ermunteren, als wann er von Schnödigkeit aller Welt-Güter, von Grösse der himmlischen Belohnung, von Verachtung der Schmeichlungen der Seinigen, ihnen gewichtig reden; vor allem sie zu standhafftigister Ubertragung der Marter, noch einmahl ernstlichist aufmahnen wurde. Grostmüthigiste Helden, sprach er dann zu ihnen mit frölichem Angesicht: Großmüthigiste Helden, tapferiste Kriegs-Knecht des höchsten Königs JEsu Christi! Jetzt zeiget eueren Heldenmuth. Stehet ritterlich. Weichet nicht. Lasset euch nicht bemeisteren von dem Feind. Weiber lassen sich durch Zäher bereden: Weichling unterligen den Liebkosungen; ihr seyd Männer, so werdet ihr euch von einem linden Schmeichel-Wind hoffentlich nicht biegen lassen. Lasset die Elteren weinen: die Weiber achzen: die Freund reitzen: die Kinder heulen: alles Geld und Gut zu Grund gehen; der Himmel kan ja ein solches reichlich ersetzen? Wer GOtt hat, leidet keinen Schaden. Wer dem Schöpfer anhanget, verliehret kein Geschöpff. Zeitliche Glory ist leicht zu verachten, da man einem die himmlische darbiethet. Der Verlurst der Güter auf diser Welt, ist ein lauterer Gewinn der Güter in jener. Wohlan dann, behertzte Kämpffer! Der lebhaffte Glauben, und die steiffe Hoffnung des Glückseelig-Zukünftigen, sey jener unüberwindliche Schildt, mit dem ihr einer seits den Wuth des Kaysers, anderer seits das Liebkosen der Anverwandten, abtreibet und von euch abhaltet. Jetzt erweiset disen, daß nichts so erschröckliches noch auch so werthes die Welt vorstellen könne, daß es mächtig genug wäre, einen wahren Christen von GOtt abzuschneiden. Also ermunterte Sebastianus dise zwey wanckende edle Ritter. Also war er ihnen ein gewaltige Stützen zu der Beybehaltung des kurtz-zuvor angenommenen Römisch-Catholischen Glaubens. Fui pes claudo. Ich war dem Lahmen ein Fuß.

Er war aber anbey auch dem Blinden ein Aug: Fui oculus cæco. Der würcklich angezognen zwey Neu-Bekehrten ihre Bluts- und Anverwandte alle insgesamt, wie nicht weniger Elteren, Kinder und Ehe-Gemahlinnen (Welche, angezogner massen, Marcum und Marcellianum durchaus abwendig machen wolten) waren Heyden; und abgesagte Christen-Feind. Nachdeme nun Sebastianus, wie wir verstanden, die zwey so hart-angefochtne gesteiffet, wendete er sich zu der in dem Kercker herumstehenden hertzhafften Anfechter-Schaar. Er erklärte ihnen, wie daß das Christen-Gesatz wahrhafftig gantz was anderes, als jenes Traum-Gedicht, an das sie glaubten, oder jene Sybillische Bücher, aus denen sie so vil Weesens machten. Er sagte ihnen, sie sollten nur ansehen die Wunder, die Christus, sein Glaubens-Anfänger, immerhin thäte. Sehen, wie, durch seinen blossen Nahmen die Todte erweckt: die Blinde sehend! Alle unheilbare Wunden, Geschwulsten und Kranckheiten geheilet wurden; welches ja unmöglich einer Zauber-Kunst beyzumessen, indem noch niemahl erhört worden, daß ein Schwartz-Künstler sich je gefunden, der einen todten Wurm oder Mucken, vil weniger einem Menschen, sein Leben widerum hätte geben können. Seye demnach bey denen Wunder-Zeichen, welche die Christen würckten, nicht nur allein kein Betrug, sonderen es entstehe nothwendig die Folg, daß die Verheissung Christi wahr seye; und eben darum billich und recht wegen ihm das Leben gelassen werde. Ja, wann alle Mirackel falsch wären, so kunte doch kein grösseres verlangt werden, als eben dises; daß man nemlich immerhin sehen müsse, was gestalten bey nahem alle Königreich, Länder und Städt (Es mögen die Kayser ihre Götzen-Dienst durch Waffen und Mord schützen, so gut sie immer wollen) von ihrem Heydenthum abfallen: Christo, ohne Betrohung, ohne Zwang, ohne Waffen-Gewalt, sich unterwerffen: zu seinem Göttlichen Wort schwöhren, und seinen Nahmen mit Freuden führen. Sie solten dann die Christliche Helden, die in so beglückter Religion sich befindeten, in diser nun nicht verstöhren; vil weniger durch ungegründte, ja gar falsche Vorwand, und ungerechtiste Bezauberungen, von selbiger suchen sie abwendig zu machen. Beyde dise wären bereits fertig, und mit allem nothwendigen ausgerüstet, zu ihrem HErren und GOtt in das himmlische Reich sighafft einzugehen; sie solten sie dann von ihrem Eingang nicht abhalten, sonderen sie nachkommen lassen dem Geist GOttes, der sie antribe die Eitel- und Sterblichkeit diser Welt zu verachten. Sie sollten das bevorstehend-geringwährende Scheiden, nicht so fast zu Hertzen nemmen, sonderen vilmehr zu einer solchen Lebens-Arth sich bequemmen, aus der sie ihnen in hälde folgen mögen. Vermittelst des Göttlichen Gnaden-Liechts (Wann sie anderst selbiges in ihre Hertzen einlassen wollten) wurden sie bald in ihre Fußstapffen eintretten: den vorgebahnten Weeg folgen; und eben darum eingehen in jenen Königlichen Pallast, der allen Christen offen stuende, allwo sie dann ein sicheres, ruhigeres, seeligeres, ja immerwährendes Leben anfangen wurden. Wann jemand aus ihnen dise gar zu peinliche Weiß zu sterben, etwann entsetzlich vorkomme, ja entsetzlicher, als der Todt selbst; so bedencke gewiß diser nicht, daß die Cron, welche den Christen bevorstehe, um desto herrlicher glänze, um wie vil schwehrer sey die Mar-

ter. Mit so kurtzem Leyden, entgehe man dem ewigen Leyden. Welches letztere ja so entsetzlich, daß, in dessen Betrachtung, das erste tausendmahl sollte erduldet werden. Es seye ja das unsterbliche Leben von solchem Glück, daß dessentwillen das sterbliche in allweg solle hindan gelegt werden. Solchergestalten belehrte Sebastianus theils dise Heyden; theils aber machte er ihnen Muth zu dem Christenthum.

Und das mit was für einem Erfolg? Ach mit dem allerglückseeligisten! Dahin brachte er es mit seinen lehrreichen Erinnerungen und gantz erhitztem Zusprechen, daß sie Marco und Marcelliano, in Abwendigmachung vom Christlichen Glauben, nicht nur allein nicht mehr beschwerlich fiehlen, sonderen diesen Glauben, selbst annahmen. Wie sie dann alle, samt den ihrigen vier und sechsstzig an der Zahl (Nachdem sie durch Fasten, und viles Betten die gehörige Vorbereithung vorangeschickt) den H. Tauff von Polycarpo einem Priester, unter Anführung Sebastiani als eines Tauff-Pathen auf das andächtigiste empfangen haben.

Was ich da von diser Freundschafft insonderheit erzehlet, das kunte ich insonderheit erzehlen von vilen anderen, welchen allen Sebastianus mit seinem grossen Eyffer zum Heil. Tauff, ja wohl auch zur Marter-Cron, verhülfflich gewesen ist. Dise frolocken nun im Himmel ohne Zihl, ohne Maaß; und werden also frolocken ewiglich. Und schreiben, nach GOtt, Sebastiano gantz allein zu, ihr Freud, Glory und Herrlichkeit. Ach! Wär diser nicht gewesen, sagen sie danckbarlich, wie wär uns ergangen? Wo wären wir? In unserem Irrthum, in dem wir gebohren, wären wir verharret. Wir wären in disem gestorben, und ewig verdorben. O, wie wehe wurd uns nun seyn! In was Marter und Quaal wurden wir nun ligen! Da wir hingegen uns würcklich befinden in einer unaussprechlichen Freud, vor dem Göttlichen Angesicht, in dem Himmel; und das ohne eintzige Forcht, aus disem einmahl verstossen zu werden! Glückseeliger Augenblick, in welchem wir zu Sebastiano gestossen! Gebenedeyte Stunden, in denen wir seine Lehren und Unterweisungen angehört! Guldene Zeit-Pünctlein, in denen wir den Schluß gemacht, ihm nachzufolgen, und uns zu seiner Religion zu bequemmen! Gar zu wohl hat uns dises ausgeschlagen! Gar zu hoch hat es uns angebracht! So hoch, daß wir unser Grösse, unseren Glantz, Glory und Scheinbarkeit, selbst nicht fassen. Ach, Sebastiane, du bist wahrhafftig unser Erlöser! Unser Seelig-Macher! Unser Heyland! Ist dem Egyptischen Joseph der Nahmen eines Erlösers und Heylands gegeben worden, dieweil er durch seine kluge Räth und Vorsichtigkeit, Egyptenland die Nahrung erhalten: Ist dem Josue der Nahmen eines Erlösers und Heylands gegeben worden, dieweil er denen Israeliten das irrdische Chanaan hat eingeraumet; O, Sebastiane! Was sollen wir dann dir für einen Nahmen beylegen? Dir, der du uns gerettet vor dem ewigen Hunger? Dir, der du uns eingeführt in das himmlische Chanaan? Ach, du bist halt, nach GOtt, unser Heyl, unser Seeligkeit, unser Alles! Was Freud und wahren Trost dises nun Sebastians bringen, zumahlen auch, wie gewaltig es ihn in der Glory erheben werde, verlange da von mir keiner zu wissen. Das wär ein Sach, zu dero Erklärung, mir freylich die Zeit; noch weit mehrer aber die Wort, und die Gedancken, ermanglen wurden.

Hochansehnliche Zuhörer! Eifferet dann auch ihr, und eifferet alle insgesamt, um des Nächsten Heyl. O, wie vil euerer Christlichen Mit-Brüder ligen gefährlichist darnider an der Seelen-Pest! Ist es nicht der Unglauben; so ist es doch die Ketzerey oder ein Irrglauben. Ist es nicht die Abgötterey oder Verlaugnung GOttes; so ist es doch eine kleine Hochachtung GOttes, und seiner heiligisten Gebotten. Es seynd die Sünden und böse Gewohnheiten. Dise seynd: **Pestis valde gravis.** Ein sehr schädliche Pest. Wie vil aber, um euch herum, seynd doch mit diser Seelen-Pest angesteckt! Ja wie vil seynd damit nicht angesteckt? Ihr habt solche arme Tropffen in euerer Nachbarschafft: ihr habt sie in euerer Gemeind: ihr habt sie in euerer Behausung, an euerem Tisch, ja gar in euerem selbst eignen Ehebeth. Ey, um diser theuer und unschätzbare Seelen willen! So lasset euch dann diser ihr Unheyl und Gefahr zu Hertzen tringen; und helffet. Helffet; erinneret: bestraffet: bittet: trohet: locket: unterlasset nichts, thuet alles, was ihr hierzu vortheilhafftig werdet erachtet haben. Kan wohl ein Werck auf Erden unternommen werden, welches hat ein grössere Belohnung und Belobung, als die Gewinnung und Bekehrung seines Nächsten? Christus selbst wird *Matth. 18. v. 15.* zu einem solchen Seelen-Gewinner sprechen: Du hast gewunnen deinen Bruder?

Nachdem Tabitha eine fromme Wittib, die denen Armen gar vil Guts gethan, mit Todt abgegangen, waren dise Arme sehr übel getröst. Sie nahmen die Kleider, mit welchen sie von ihr bekleidet worden: sie verfügten sich mit selbigen, zu dem Heil. Paulo: sie zeigten solche ihm vor; durch welches er also bewegt worden, daß er sie vom Todt wider zum Leben erweckt hat, *Act. 9.* Hochansehnliche! Wann ihr euch bewerbet um das Seelen-Heyl, und euere Mit-Brüder gewinnet, so werden sie, nach euerem Todt, wann ihr in den Himmel werdet eintretten, allda dem Sohn GOttes und allen Auserwählten, gleich vorzeigen das Kleid ihrer Glory; und offentlich bekennen, daß ihr es ihnen angezogen: Offentlich bekennen: daß sie euch allein hierum zu dancken haben. O das O, was Trest, was Freud, was Glory wird es euch dann seyn! Was Trost einem Ordens-Mann, der sich im Leben verlegt auf die Unterweisung der Christlichen Jugend, wann er, bey dem Eingang in den Himmel, gantze hundert seeliger Seelen ihm entgegen kommen sehen wird, die ihn alle empfangen: für die Liebs-Stuck, die er ihnen erwisen, dancken; und ihm allein den Himmel zuschreiben werden? Was Trost, wann einer sagen wird: Pater! Ohne euch wär ich ewig zu Grund gegangen. Erinneret ihr euch nicht der Christlichen Lehr, die ihr uns an selbem Sambstag vorgetragen? Dort habt ihr geredet von Gefahr der Verdammnuß, die

mit

mit unterlaufft, wann man sich in den geistlichen Stand, ohne von GOtt darzu beruffen zu seyn, vermessentlich eintringt. Nun wann dise Christliche Lehr nicht gewesen, so wär ich unberuffen, Welt-geistlich worden; aus einzigem Antrieb zu beziehen dise fette Pfründ, die mir mein alt-erlebte Vetter abtretten wollte. Und eben darum, wär ich, mit vilen anderen, verdorben; da ich doch nunmehro mit allen disen glückseelig lebe; und das allein, Pater! aus euerer Gnad. Was Trost, wann der andere Lehr-Jünger sagen wird: Pater! Ich war zur Faulheit geneigt; in diser wär ich ewig zu Grund gegangen. Weil ihr aber, mit der Liebe zur Wissenschafft, ohnabläßlich mich ermunteret: nach und nach zu einem Liebhaber derselbigen, forderist aber der wahren und Göttlichen, mich gemacht, so bin ich ein allzeit glückseeliger Himmels-Burger; und das allein, Pater! aus euerer Gnad. Was Freud wird es seyn einem Beicht-Vatter, wann ihm, bey seinem Eintritt in Himmel, entgegen kommen werden seine Beicht-Kinder; da ein Gerichts-Anverwandter, mit Sagen: Wann ihr mich an einem solchen Tag, da ich euch gebeichtet, nicht verpflicht hättet, mein Amt, zu dem ich untuchtig ware, aufzugeben, so wurd ich in disem verharret: in tausend Ungerechtigkeiten, Mißhandlungen, und gröste Fehler, zerfallen seyn. Dort ein Handwercksmann; mit Vermelden: Wann ihr mir dort die Loßsprechung nicht abgeschlagen hättet; da ich immerhin in mein altes Luder-Leben, in meine alte Verschwendungen, in meine alte GOttes-Lästerungen, hinein fallete, so wurd ich mich niemahl gebesseret haben. Was Freud, sage ich, disem Beicht-Vatter, wann ihm, bey seinem Eintritt in Himmel, entgegen kommen werden alle seine Beicht-Kinder; das einte dises, das andere jenes, rühmen; alle sammentlich in Glückwünschungen ausbrechen; und ihm, unter vilem Freuden-Gepräng, um den Himmel dancken werden? Was Glory wird es seyn einem Prediger, wann ihm, bey seinem ersten Eintritt in den Himmel, entgegen kommen werden, alle seine Zuhörer; und alle insgesamt schreyen werden: Ihr seyd unser Vatter, unser Schutz-Engel, unser Erretter, unser Erlöser und Seeligmacher. Von den Kranckheiten unserer Sünden, habt ihr uns geheylet, durch die heylsame Forcht, die ihr uns eingejaget: durch den Gebrauch der Heil. Sacramenten, die ihr uns vorgeschriben: durch die bewährte Mittel, die ihr uns, zu Verhütung des Widerfalls, an die Hand gegeben. Prediger! Ach tausend Himmel-werthe Prediger! Ihr seyd fürwahr unser Raphael, das ist: Medicina Dei. Ein Artzney GOttes gewesen. Ihr habt uns gesund gemacht von unserer Sünden-Pest durch euere so nutzliche und eiffrige Predigen. Ihr habt uns von dem Rachen (Nicht eines abentheurlichen Fisches, wie Raphael Tobiam) sonderen von dem Rachen eines brüllenden Löwens, welcher uns zu verschlingen suchte, gnädiglich erhalten. Ihr habt uns, auf der Reiß zu dem ewigen Leben, glücklich fortgeführt. Und eben darum sehen wir euch nicht anderst an: werden euch auch ewig nicht anderst ansehen, als denjenigen, dem wir den Himmel schuldig seynd. Was Freud, was Trost und Glory wird seyn einem jeden, wann ihm bey seinem ersten Eintritt in den Himmel, entgegen kommen werden, alle diejenige Seelen, die er gewunnen hat; und sagen: Wann wir, euch zum Danck und zur Erkanntlichkeit, auf Erden uns schon hätten in Stuck zerfetzen lassen, so wurden wir euch dort ein würdiges nicht abgestattet haben. GOtt allein, dem ihr es zu lieb gethan, kan euch genugsam dafür belohnen. Das gantze, so wir thuen können, ist, daß wir, durch alle künfftige Zeiten, unser innmüthigiste Verpflichtung bezeugen: vor dem gantzen himmlischen Heer bekennen, daß unser Heyl, die Erndt euerer Arbeit, Mühe, Liebe, Sorg und Fleisses seye. Bekennen, daß unser Heyl seye die Eroberung und der Gewinn euerer Sigen: das Ehren-Zeichen eueres Triumphs. Das gantze, so wir thuen können, ist, daß wir, vor Liebe gegen euch, in Ohnmacht sincken. Uns erfreuen, ab denen grossen Verdiensten, die euere Liebs-Werck uns erworben. Euch dessentwegen die gantze glückseelige Ewigkeit hindurch, die ihr allein uns zuwegen gebracht, dancken, loben, preisen, und rühmen. Aus welchem, auch wenigem, genugsam mag ermessen werden, was es dann seyn müsse um die Gewinnung der in Gefahr stehenden oder gar verlohrnen Seelen; auf welche heilige Arbeit wir uns dann ernstlich, ja gar aus allen Kräfften verlegen sollten.

Der andere Theil.

Der H. Sebastianus ein allgemeiner Pest-Patron, in denen Gefahren der Ansteckung des Leibs.

UNter anderen Straffen, mit welchen GOtt die Sünd pflegt zu züchtigen, ist auch die Pestilentz. Dises erhellet klar aus Göttlicher Schrifft *1. Paral. 21.* allwo der Heil. Geist selbst sagt, daß GOtt wegen dem Hochmuth des Davids, da er seine Unterthanen zehlen liesse, zur Straff die Pestilentz verhenget habe. Die eigentliche Wort lauten also: Es mißfiehle GOtt das Gebott David, und er schluge Israel. Er ließ die Pestilentz in Israel kommen; und es fielen siebentzig tausend Männer aus Israel. Der HErr sandte den Engel auch gen Jerusalem sie zu schlagen; und im Schlagen sahe der HErr darein; und erbarmete sich über die Grösse des Ubels. Er befahle auch dem schlagenden Engel also: Es ist genug; dein Hand laß nach. Und als David den Engel sahe stehen zwischen Himmel und Erden, bey der Scheuren Ornan des Jebusiters: und ein blosses Schwerdt in seiner Hand ausgestreckt über Jerusalem; da fiehle David

vid und die Aeltiste mit Säcken bedeckt auf ihre Angesichter; und David sprach zu GOtt: Ich bin, der gesündiget, und das Ubel gethan: Dise unschuldige Schaaf aber was haben sie gethan? Und der HErr befahle dem Engel; und er stecke te sein Schwerdt in die Scheyd. Ja, daß die Pestilentz ein Straff der Sünd, wußten so gar die Heyden; wie dann *Plutarchus in vit. Romul. Halicarnassus lib. 2. Livius lib. 1. & 6. & in Epit. lib. 2.* schreiben, daß, wann bey denen Römeren ein Pestilentz eingerissen, so haben sie gleich unterschidliche Opffer und Fest-Täg angesehen, die durch die Sünden beleydigte Götter wider zu besänfftigen, und das Ubel abzubitten.

Und dise Straff ist kein allgemeine, sondern eine der erschröcklichisten Straffen; und stehe ich an, ob eine, unter denen Zeitlichen allen, erschröcklicher seye, dann eben dise. Lasset uns, um die Wahrheit dessen einzuholen, nur in etwas betrachten ein Stadt, in welchem dises Ubel wütet; wir werden gewiß diser Meinung gleich beyfallen. Nichts ist edler, als das Leben. Nun aber, wo das Würgen dises grausamen Unthiers (Also nenne ich die Pest) eingerissen, dort ist man dises Lebens keinen Augenblick sicher. Bey einem jeden Athem-Zug kan man von denen Creutz-weis herumfliegenden Pfeilen des Todts getroffen; ja plötzlich darnider geschlagen werden. Nichts ist sonst erfreulicher, als die Ansprach der guten Freunden. Aber, O! Wie muß man, bey solcher Gelegenheit, so behutsam, ja gar füchtig seyn, damit man sich vor der Gefahr versichere. Da redet, isset, trincket oder arbeitet einer mit dem anderen gantz frisch, gesund und frölich, über ein und andere Stund kommet schon die Zeitung, daß er gefährlich zu Bett lige: voll der Pest-Bäulen seye: ja, unverscheener, den Geist schon aufgegeben habe. Als offt man, an einem solchen Orth, das Fenster öffnet, so offt sihet man ein Zeichen diser Pestilentzischen Wut-Sucht; Als: es kommt daher ein starcke Tropp aus einem nunmehr verschlossnen Haus, daraus etliche schon hinweg gestorben; dise aber, als alle angesteckt, werden geführt in das hierzu bestimmte Lazareth, das ist: Allgemeine Kranken-Hauß. Oder, man sihet eben vorbey fahren mit dem Pest-Wagen, auf dem die Todt-Krancke ligen; und wärendem Vorbeyfahren, unter graußlichem Aufbäumen die Seel ausschütten. Oder, aber, man sihet vorbey eylen einen Todten-Karren nach dem anderen, wo offt in einem vier, fünf, sechs, oder noch mehr zusammen geworffene Körper, ohne Ordnung, aufeinander ligen. Wahrhafftig, das seynd traurige und Hertz-erschröckende Anblick! Und fangt da das Hertz gewiß an, zu zitteren, und der kalte Schauder durch den gantzen Leib zu fahren! Vorderist aber, wann man noch darzu sagen hört, würcklich sey das Ubel hefftigist in dem Hauß des nächsten Nachbaren. Sagen hört; Einen todten Knecht, oder Magd, habe man disen Morgen heraus geschlept: Sagen hört, ein Sohn, oder Tochter lig würcklich auf dem Schragen; an dem Vatter lasse sich auch schon ein und andere Pest-Zeichen verspühren: die Mutter aber sey so vil, als ein Leich. In disen leydigen Umständen lauffen ein die betrübtiste Todten-Zettel; und geben, daß vor drey Tägen, fünffzig: vorgesteren, hundert: gesteren, drey hundert Todte seyen gezehlet worden. Sie geben, nunmehro könne man kein eintzige Gassen oder Revier gesund, und frey sprechen; und sey würcklich die gantze Stadt, ohne Unterschid, betrangt und angesteckt. Dise Todten-Zettel geben, es gelte nicht nur die Arme, nicht nur die gemeine Burger und Handwercks-Leuth; sonderen es gelte auch die grosse und reiche Herren, auch das adeliche Frauenzimmer: auch die Vorsteher und ansehnliche Kirchen-Pröbst, auch die Prediger und Beicht-Vätter; ja dise Letzte (Wegen vilem Umgang mit den Krancken) am allermeisten und ersten. Sie verkündigen, daß vil Häuser, ja gantze Gassen schon würcklich ausgestorben; und daß aus einer gantzen Freundschafft kein eintziger mehr übrig seye, der die andere klagen und bedauren könne; Und was dergleichen betrübtiste Zeitungen mehr seyn mögen. Nach welchem bey sich reifflich Erwegtem, ich ein jeden frage, was er dann von der Pestilentz halte? Ob er wohl glaube, sie sey eine der leichteren Straffen; oder vilmehr meines Sinns werde, daß sie es, an der Grösse und Schwere, allen anderen bevor thue.

So entstehet dann nun die Frag, ob es da keinen Mittler oder Helffer gebe? Die Frag: ob keiner aus denen Heiligen von GOtt verordnet seye, welcher, wann er mit diser empfindlichisten Ruthen schlage, oder schlagen wolte, ihm (Wie dort *Exod. 32.* Moyses) in den Armb falle? Den Streich innen halte? Die vermeinte Straff, durch sein vilmögende Vorbitt, gäntzlich abwende? Die Frag entstehet, wohin GOtt (Wann er in Zahn-Wehe verweiset zu der Heil. Apollonia: in Brust-Wehe, zu der Heil. Agatha: in Augen-Wehe, zu der Heil. Othilia: in Widerbringung der verlohrnen Sachen, zu dem Heil. Antonio: in dem Grimmen, zu dem Heil. Erasmo: in Kindes-Nöthen, zu dem Heil. Ignatio in Kümmernussen, zu der Heil. Wilgefart: in Verläumdungen, zu dem Heil. Johannes von Nepomuck: in Feuers-Noth, zu dem Heil. Floriano: in Wasser-Noth, zu dem H. Nicolao: in Erdbidem, zu dem Heil. Alexio:) die Frag entstehet, sage ich, wohin, zu Zeit, oder in Forcht der Pestilentz, GOtt uns verweise? die Frag, was für einen aus den Heiligen, falls wir von so erbärmlichem Ubel befreyt leben wollen, als ein Retter, Vorbitter und Erhalter erwählen sollen? Die Antwort ist: Unseren grossen Pest-Patronen, den Heil. Sebastianum. Diser ist ein allgemeiner Pest-Patron. Diser ist ein gnädiger Retter, ein vilmögender Helffer in denen Gefahren der Ansteckung des Leibs; Nun lasset uns hierüber umständlich und gründlich vernemmen die Proben.

Aber, wie ein so weit-aussehendes Vorhaben, einschliessen in die so eingeschränckte Zeit? Ja, wie die Proben alle herbeybringen bey bereits verflossner aller Zeit? O, Zeit, wie treibst du mich in die Enge und Aengsten! Zeit, wie machest du mir so warm, auch bey grösstem Winter-Frost! Was Raths dann? Ich soll reden. Ich soll noch vil reden. Ich soll reden den gantzen

ten anderen Predig-Theil; und haben, zu disem reden, so vil als kein Zeit mehr, was Raths? Ach was Raths! Das eintzige, was mir da einfallt, ist, daß ich zu euch, Hochansehnliche! da mein Vertrauen nemme, und euch um ein Christliche Gefälligkeit demüthigist erbette. Die meiste aus euch, seynd uralte Geschlechter, Edle Ritter, weise Burgermeister und Räth, vortreffliche Prediger, Hochgelehrte Lehrmeister, eyfrige Ordens-Männer, der Wissenschafften liebende Studenten, erfahrne Burger und Handels-Leuth. Und eben darum haben die meiste aus euch in dem Sack einen Schreib-Calender und Bley-Steffzen. Heraus dann mit disem; auf daß ihr kürtzlich verzeichnet, und hernach bey dem Mittag-Mahl in einem warmen Zimmer denen eueren wegen Kälte abwesenden gütiglich widerholet, was ich (Falls es die Zeit, und die Witterung gestattete) weitschichtig und umständlichist wurde erzehlt und ausgeführt haben. So schreibet dann, Hochansehnliche! schreibet; und schreibet nur fein keck, Sebastianus sey ein unfehlbarer Patron wider die Pest; und das nicht nur über ein oder anderes Orth, sonderen über die gantze Catholische Christenheit. Um aber denen euerigen mit diser so groß-lautenden Aussag nicht etwann verdächtig zu werden, so erkläret euch insonderheit; und saget, schon in dem Jahr nach Christi Geburt 680. sey der H. Sebastianus, von der gantzen Kirch, als ein Patron wider dises Ubel erwählet und angenommen worden. Da meldet, daß zu selbiger Zeit ein solche Pestilentz entstanden, daß keine Gräber mehr gefunden wurden, wo die Todte kunten eingescharret werden. In diser äusseristen Noth nun, sey (Aus Göttlicher Offenbahrung) in der Stadt Rom Sebastiano zu Ehren ein Altar auferbauet worden; Und von selbiger Zeit an, hab man hierinfalls bey ihm allzeit sichere Hülff gefunden. Schreibet, daß vor hundert und zwey Jahren (Da ich dises vortrage, zehlen wir 1727.) Zu Meran einer bekannten Stadt in Tyrol, ein erschreckliche Sterb-Sucht regiert habe; aber kein eintziger Mensch daran gestorben, oder auch nur darvon behafftet worden seye, der in des Heil. Sebastiani Bruderschafft einverleibt ware. Setzet auch hinzu disen merckwürdigen Umstand, daß sogar diejenige, so an der Pest schon dahin sterben wolten, von selbiger sobald genesen, alsbald sie in besagte Bruderschafft eingeschriben wurden. Schreibet, daß in einem benachbarten Flecken in Bayern alle, die bey Sebastiano in der Pest Hülff gesucht, selbige gleichbald gefunden; drey Haushaltungen aber die anderstwohin ihr Vertrauen genommen, gantz ausgestorben seyen. Schreibet, daß ein achtjähriges Töchterlein, sobald es seine mit der Pest behaffrete Elteren und übrige Hauß-Genoßne, Sebastiano anbefohlen, selbige zur Stund gesund gemacht habe. Schreibet, daß jener Bettler, da er für seine an der Pest bereits dahin sterbende Tochter die Händ zu Sebastiano ausgestreckt, selbige urplötzlich gesund vor sich gesehen. Schreibet, daß jener Hochadelichen Frau zu Landshut (Nachdem ihr das gantze Hauß an der Pest ausgestorben: an diser, ihr eintzig-übriges Töchterlein würcklich auch ausgeisteren wolte) dises wunderbarlich so bald genesen, alsbald sie bittlich zu Sebastiano gekommen. Schreibet, daß jene Frau, die an der Pest so vil als in die letzte Züg zu greiffen begunnete, auf erstes Bezeichnen mit einem Pfeil Sebastiani, frisch zu leben angefangen. Schreibet, (Aber wo fehlt es, daß ihr nicht mehr schreiben wolt? Nemlichen, die Händ seynd euch gantz erstarret: die Finger wie ein Eyß-Zapffen zusammen gefrohren; Ihr könnt nicht mehr) so schreibet dann wenigst noch dises eintzige überhaupt, es gebe dergleichen Begebenheiten (Die nicht nur allein verdienen in den Schreib-Calender verzeichnet, sonderen in Ertz eingegossen, in Marmel eingegraben, ja mit dem feinesten Gold einem unverweslichen Leder eingeprägt zu werden, hievon einen Bericht zu ertheilen dem spaten Alterthum) annoch ein gantze Menge; und setzet hinzu, wer diser einzusehen: das Ort, das Jahr, den Geschicht-Schreiber, und mehr anderes in sichere Erfahrenheit zu bringen suche, derselbige soll sich nur verfügen in mein Studir-Zimmer, nächst an der Constantzischen St. Stephans-Kirch; dort werd er in denen annoch offen stehenden sogenannten zerschidenen Chronicken, dises, und vil anderes, selbst herauslesen können.

Da ihr dann, Hochansehnliche! erliget; und, wegen Erstarrung der Finger, nicht mehr schreiben könnt; so verkündiget (An statt der erlegenen Scribenten, und meiner; daß Sebastianus ein gantz sicher- und ungezweiffleter Patron wider die Pestilentz) verkündiget es, ihr Königreich, ihr Landschafften, ihr Städt, ihr Marck-Flecken, ihr Höf und Dörffer. Verkündiget es, wie auf ein erstaunliche Weiß ihr von ihm da erhalten worden. Verkündiget es, ihr prächtige Tempel-Gebäu, und herrlichiste GOtts-Häuser! Verkündiget es, ihr aus Ertz gegoßne, aus Marmel-gepflastert, hoch-aufsteigende Ehren-Säulen! Verkündiget es, ihr vom besten Silber und reinesten Gold, hell-strahlende Bildnussen! Verkündiget es ihr gleichwohl, Ohren- und Hertz-lose, doch also kostbar, zu Ehren des Heil. Sebastiani aufgeführte Altär, daß die Kunst und der Werth noch immer miteinander zancken, ob die Schönheit, oder die Köstlichkeit, die erste Hand gewinne. Verkündiget es, ihr, dem Heil. Sebastiano zum Lob andächtig eingeführte Bruderschafften, Bittgäng, Wallfahrten. Verkündiget es, ihr vil Pfund schwere, grosse Wachs-Kertzen, die ihr das Jahr hindurch, zu Ehren Sebastiani, gebrennt werdet; und saget, ihr seyd darum da, weil der Heil. Sebastianus ein Patron wider die Pest.

Da ich diser lebiose Ding anmahne, Sebastiano das Lob zu verkündigen, und eben da es endigen will; erhebt unser liebe Stadt Constantz, vor allen anderen und unwidertreiblich, die Stimm. Sie schreyet mit vollem Halß gantz danckbarlich: Ja, ja; Sebastianus ein Patron wider die Pest! Ich darff nicht gedencken, sagt unser liebes Constantz, an das 1439. und 1551. Jahr, wie der Todt allda, durch ein vergiffte Pestilentz, mit mir gehauset habe. An der Mördergassen (Also klagt sie uns ihr Elend von ih-

ten Gassen und Plätzen) an der Mörder-Gassen thate der Todt dort nichts, als ermorden: An dem Graben, nichts als vergraben: in der Wies, nichts, als abmähen: an der Marckstatt, nichts als Todten-Bahren feil haben. An der neuen Gassen, war ihm nichts neues, da und dort gantze Häuser ausleeren. Obwohl die Haupt-Wacht ob diser neuen Gassen wohlgesetzt, trange der Todt doch daselbst durch, und durch die gantze Gassen hinein biß an den Schnetter-Marck; allwo er nichts, dann Heulen und Zähn-Klappern hat angericht. Obwohlen er von da in den Sack gekommen, hat er sich doch aus selbem gleich wider heraus gemacht: ist mit seinen langen Füssen, die lange Gassen durchloffen, und hat in der anstossenden Schreiber-Gaß aufgeschriben diejenige, welche er die nächste Stund abforderen wollte. Mit einem Wort: Ich unglückseeliges Constantz hab dazumahlen nichts gesehen, als ein Traur-volle Einsamkeit: den Verlurst der Freunden: vergifften Todten-Lufft: angezündte Pest-Feuer: Nächtliche Grab-Wägen: aufgeschauflete Sterb-Gruben: angecörperte Leich-Karren: gesperrte Häusser: auf einander gehäuffte Todten-Aas. Übel, seuffzet unser Constantz fort, übel war ich darinn, da in dem Jahr 1633. der von feindlichem Zorn grißgrainmende Kriegs-GOtt das Schwedische Kriegs-Heer wider mich angeführt: welches mich (Durch) nicht geringen Vorschub, Hülff, Rath und That etlicher meiner widrigen Nachbaren) sehr hart belageret; also zwar daß es scheinte, ich werde ehender meinen Nahmen von der Beständigkeit verliehren, als Gustavus Hornius Schwedischer Anführer, mit langen Hornen, von mir werde abziehen müssen. Welches vorbedeutete das feindliche Geschütz, die schröck-volle Trummlen, die klingende Waffen, die Blut-durstige Schwerdt, die Zornmüthige Gesichter, die überstigene Bollwerck, die eingefallene Mauren, die bley- und steinene Platz-Regen, die pfeiffende Kuglen, die angezündte Feuer-Mörsel, die grimmblitzende Stuck, die Donner-knallende Carthaunen, welche, (Absonderlich den 1. Octobr. die gantze Nacht hindurch, mit Feur-ausspeyendem Mund, auf mich kracheten) aber in weit grösseren Nöthen war ich, da die Hertzlose Menschen-Fresserin die Pest, mich angefallen: als welche im Jahr 1439. mir vier tausend der geliebten Innwohner entrissen hat. Welche einzuscharren, ich, mit grösstem meinem Hertzenley, hab gestatten müssen, daß innen meinen Mauren bey St. Jost, ein neuer Freuth-Hoff errichtet wurde. Wie vil sie mir aber entrissen im Jahr 1540. 1551. 1600. kan ich gar nicht zehlen. Ja ich glaube, sie würde mich dort völliglich öd gemacht haben, wann ich meinem, noch übrigen kleinen Häufflein der Burger, nicht eingerathen hätte, daß sie durch einen Bittgang ihr Zuflucht nemmeten zu dem H. Sebastiano; welchem sobald sie den Anfang gemacht, alles Sterben ein End genommen. Und ist also der H. Sebastianus gantz allein derjenige, der mich dazumahlen geretten. Wessentwegen ich dann ihm heut auch alles Lob, Ehr und Danck abstatte, auch abstatten wird, so lang ein Stein von mir wird gesehen werden.

Verwunderet euch nicht mehr (Fahret Constantz fort) verwunderet euch nicht mehr, liebe Burger und Insassen, daß ihr so lange Zeit von allem anstecken Lufft befreyet verbliben. Gehet nur in dises löbliche GOttes-Haus, da werdet ihr die Ursach finden. Ihr werdet auf gegenwärtigem Altar, in einer Muschel eingeschlossen finden: Sagittam electam, *Is. 49. v. 2.* Einen außerwählten Sebastians-Pfeil; welcher alle Pfeil der vergifften Pestilentzen abtreibet. Ihr werdet finden einen noch weit kostbareren Schatz auf dem Hoch-Altar, den ihr villeicht bißhero, nach Würdigkeit, noch niemahlen geschätzet, nemlich ein grosses heiliges Gebein, von dem gebeneydeyten Arm Sebastiani. Sicut oleum in Ossibus ejus, *Psal. 108, v. 18.* Welches, so lang es sich allhier befindet, mit dem über Balsam annemmlichen Geruch (Den ein jeder, bey seinem Hinzunähheren, gleich verspühren kan) allen vergifften Lufft, der Pestilentz weit vertriben hat. O, dann mich nun glückseeliges Constantz, dem der Himmel so vilwerthe und würcksamiste Heiligthum hat anvertraut! Aber anbey mich auch unglückseeliges Constantz, dieweil einige aus meinen Innwohneren, disem theuren Gebein biß anhero so wenig Ehr bewisen: so selten es besucht: ja, von seinem Einfinden, nicht einmahl was gewußt haben! Mich unglückseeliges Constantz, dieweil vile andere meiner Innwohner, unter ärgerlichem Geträng, unter sündhafftem Geschwätz und Gelächter, unter unerträglicher Ausgelassenheit, sich getrauen zu dem heiligen Pfeil hinzu zu gehen, und ihn zu küssen; zu gröster meiner Forcht es möchte künfftighin der H. Sebastianus mir sein bißherige Hülff billich entziehen. Da du, edles Constantz, einigen der deinigen einen Verweiß gibest, setze ich, von Straff der wenig-ehrend- und gar entunehrenden die Heilighum, und Gebein der Heiligen, ein und ander Traur-Begebenheit herbey; alsdann mach ich, ohne weiteres, den schon lang erwartheten Beschluß.

Cajanus der Hunnen König wurd, auf einen eintzigen Tag, beraubt aller seiner siben Söhnen; O! Zu was mehr dann empfindlichen Schmertzen seines Königlichen Hertzens, warum aber das? Woher ein so erbärmlicher Verlurst? Daher, dieweil er von dem Grab des Heil. Martyrers Alexandri sich unehrenbiethig aufgeführt; und dessen Gebein entheiliget hatte, *Eutrop. lib. 17. ver. Roni. Niceph. Bredenbach.* Zu Rom, in der Kirch des Heil. Laurentii, nahm ein Baur von seinen Achslen den Sack voll des Waitzen, den er truge; und liesse selbigen gehling nider auf dem Grab des Heil. Equitii. Er wurd von denen dort knyenden erinneret, es ruhe allda ein grosser Diener GOttes; daran er aber sich nicht kehrte, noch den Sack hindannen setzte. Zur Straff ward gleich da ein hefftiger Sturm-Wind, welcher den Sack in alle Höhe aufgehoben: den Waitzen zerstreuet, und wie die Sand-Stäublein hin und her geblasen hat. *Gregor. Mag.* Clodovæus der andere dises Nahmens König in Franckreich, gewahn ein grosse Begierd, etwas zu haben von denen Gebeineren des Heil. Dionysii. Er verfügte sich dann zu disen Gebeineren hinzu: deckte sie auf- und ab: nahm etwas

von

von dem Kiffer hinweg, zur Straff ward er gleich seiner Sinnen beraubt: verblib es so lang, und so vil, biß daß er sein nicht genugsame Ehrenbiethigkeit bitterlich bereuet, und aufrichtig verfluchet hat. Dionys. Carth. Nach der Zerstöhrung der Stadt Trier ward das Grab des Heil. Medoaldi gantz öd und verlassen. So entschlossen dann sich einige Geistliche, seine Gebein anderstwohin zu tragen; und zu übersetzen an ein Orth, wo sie etwann besser möchten verehret werden. Währendem Hinwegtragen fiengen die ausgedorrte Gebein also an von Blut zu fliessen, daß es sogar die Erden befeuchtet, und aller Orthen, wo sie giengen, gleichsam ein Blut-Straß hinter sich gelassen haben. Wovon sie dann heilig erschröckt, die Gebein freylich wider an das vorige Orth geliefferet. Sur. Ein Salernitanischer Chor-Herr bewarbe sich sehr, in sein neu-erbaute Capell einige Gebein der Heiligen zu bekommen. Unter disen wurde ihm auch zu Theil die rechte Hand des Heil. Thomá von Aquin. Nun verehrte er zwar die übrige alle fleißig; dises aber nicht, und hielte weiters nicht vil darauf. Zur Straff wurde er gehling und auf einmahl (Eben vor dem Gebein) mit einem so erschröcklichen Zitteren des gantzen Leibs ergriffen: zumahlen auch überfallen mit einer so grossen Geschwulst des Haupts, daß er aus der Capell nicht mehr hinweg gehen kunte, auch die augenscheinliche Straf GOttes mehr als klar erkennete. Er bereuete den Fehler: er beichtete die Geringschätzung einem dort gegenwärtigen Priester. Er verehrte die H. Hand mit einem andächtigen Kuß. Er empfieng bey erster Berührung, einen mehr dann süssen Geruch; und ward auf der Stell von allem Zitteren, und aller Geschwulst erlediget. Sur. Ein Türckischer Bassa zu Constantinopel (Allwo der Leib der H. Sophiá noch gantz unverweesen vergraben ligt) unterstunde sich, dises vilwerthe Heiligthum zu entunehren. Die folgende Nacht geriethe er auf einmahl in die höchste Unsinnigkeit. Er fieng also zu wüten und zu toben an, daß nicht nur alles Haus-Gesind, sonderen auch seine alte Elteren Vatter und Mutter, vor allen aber seine Kinder zugeloffen. Allein niemand kunte dem Armseeligen helffen. Er schreye unabläßlich aus vollem Halß, es hab die heilige Sophia ihm ein spitziges Messer in das Hertz gesteckt, woran er gewiß sterben müß; wie er dann auch, unter disem Geschrey und Klagen, frühe Morgens gestorben und ewig verdorben ist. Als solches der Türckische Kayser erfahren, gebotte er denen sogenannten Anatomisten den Todten Leichnam des Bassa zu öffnen, und zu sehen, wo es gefehlet habe. Sehet, sie finden das sonst frisch und gesunde Hertz nicht anderst, als ob man es eben mit einem Messer durch- und durchgestochen hätte. Welches die Türcken dermassen erschröckt, daß sie von dort an, biß auf den heutigen Tag, wann sie bey diser Kirch vorbey gehen, den Hut abnemmen: disen so wohl, als die Händ, auf die Brust legen (Ein solches ist bey ihnen das Zeichen der höchsten Ehr) und das, in steter Begmüthigung, wie theur der Bassa sein Unehr hab bezahlen müssen. Francis. Rosi. Adalradus ein Abbt der Edmundanischen Abbtey in Holland, hat einstens vor- und um sich herum sechs edle Brüder aus Mastrich, die an Reichthumen, an Kühn- und Mannmüthigkeit, ihres gleichens in der gantzen Gegend nicht hatten. Dise nun (Weil der Abbt seines rechtmäßigen Gewalts in seinem Gebieth sich gebrauchte) hielten ihn auf dem freyen Feld an. Drey aus disen Brüderen, samt zweyen Bluts-Verwandten, waren etwas unbehutsammes. Sie griffen unehrenbiethig an, das Kästlein, worein die Gebein des Heil. Adelberti verschlossen waren, die der Abbt bey sich hatte; sie schlugen mit ihren Waffen auf das Trüchlein. Und was geschahe? Der erste und der muthwilligere, ist hierauf an selbem Orth, von seinem jüngeren Bruder mit dem Schwerdt also in sein Haupt verwundet worden, daß er in die Tob-Sucht gerathen, und in diser den unglückseeligen Geist aufgeben hat. Der andere, ist aus einem reichen Edelmann und mächtigen Herren, in so grosse Armuth und Elend gerathen, daß er etliche Jahr lang das Allmosen vor den Thüren bettlen müßte; endlich ward er lebendig von denen Würmen gefressen. Der dritte erstach sich mit seinem eigenen Degen. Der vierte starb in sechs Monath eines erbärmlich und elenden Todts. Der fünffte und letzte aus disen Frevleren, der in der gantzen Revier der stärckst und hurtigste war, erkrummete dermassen an den Glideren, daß er niemahl anderst, als an zwo Krucken, gehen kunte. Letzlich wurd er von allen den Seinigen verlassen, genöthiget, in einem schlechten Bauren-Hüttlein sich niderzulassen; allwo er ein Zeit elendiglich gelebt; letztlichen vor Hunger gestorben ist. Sur. Aus welcher Erzehlung ein jeder Geringschätzer, oder gar Entunehrer der gebenedeyten Heiligthum Sebastiani seinen Theil herausklauben; und die unausbleibliche Straff (Falls er die Bößheit nicht bereuen und verbesseren sollte) sich selbst überhauptlich schon versagen kan.

Der Beschluß.

WJe mich gedunckt, so sihet der Prophet Etzechiel bey dem Beschluß uns gantz wehemüthig an: deutet mit dem Zeig-Finger auf einen und anderen meiner Zuhörer, und sagt mit kläglicher Stimm; Ecce, mortuus est in iniquitate sua, *Ezech. 18. v. 18.* Sehet, diser ist in seiner Sünd gestorben. Diser ist gestorben an der Geschwulst seiner Hoffart: der andere hat in die Sarch gezogen der um sich fressende Krebs des unersättlichen Geld-Geitz: der dritte ist in das Grab gefallen wegen einem giftigen Geschwähr des tragenden Neyds. Diser ist ausgegeisteret, wegen unleydentlicher Hitz des Zorns: jener wegen einer Fäule im Guten: Ein anderer, wegen dem garstigen Süchthum der Unlauterkeit. Ein jeder ist gestorben in seiner Sünd und bösen Gewohnheit: Ecce mortuus est in iniquitate sua. Und will der Prophet, durch

dises

diſes traurige Zureden und Vorzeigen, uns getreulich erinneren, ja bitten, wir ſollen diſer unſerer Christlichen Mit-Brüderen uns erbarmen: ihnen mitleydiglich beyſpringen; und ſehen, daß wir ſie wider zum Leben erwecken, oder aber von der unglückſeeligen Seelen-Peſt, vermög unſeres Christlichen Eyfers, heylen mögen. Ja, und das ſoll geſchehen; das ſoll, mit GOttes Gnad und Beyſtand, gantz ſicher und unfehlbahr geſchehn. Sebaſtianus hat uns im erſten Theil durch ſeyn herrlichſtes Beyſpihl alſo ermunteret, daß wir einmal veſtiglich entſchloſſen, ihm da, nach all unſerem Vermögen, nachzufolgen. Thuen wir das? O! So ſeynd wir ſo vil als verſicheret, daß ein hinfallende Peſtilentz uns niemahl ergreiffen werde. Höret! Man liſet im Leben Sebaſtiani nicht, daß er lebenlänglich einem an der leiblichen Peſt geholffen habe. Wohl liſet man, wie wir gehört, daß er vilen geholffen habe an der Seelen-Peſt. Und eben darum liſet man in dem Leben Sebaſtiani bey Ribaden: Daß ihm GOtt die Gnad, von der leiblichen Peſt zu befreyen, von darum ertheilt, dieweil er von der Seelen-Peſt ſo vile befreyet, oder aber gerettet hat.

Wan wir demnach (Wie wir uns ernſtlich vornemmen) und gantz gefliſſen verlegen auf das Heyl des in Gefahr-ſtehenden Nächſten, alsdann wird Sebaſtianus ſich gantz gefliſſen verlegen auf den Schutz unſer, vor allen böſen Kranckheiten. Wohlan dann H. Sebaſtiane! Du biſt ein allgemeiner Peſt-Patron, nicht nur in denen Gefahren der Anſteckung der Seel, ſonderen auch in denen Gefahren der Anſteckung des Leibs; Und ſeynd wir in einer ſolchen Stadt, die es uns mit eigener Zeugnuß bekräfftigte, wann ſchon der andere Theil hievon nichts gemeldet hätte. So bitten wir dann, und werden heut noch offtermahl Knye-fällig bitten, du wolleſt dir gefallen laſſen auch künfftig hin vor der leydigen Peſtilentz zu beſchützen, was? Urbem & habitatores ejus, *Jerem. 47. v. 2.* Unſer liebe Stadt Conſtantz und ihre Innwohner, die anheut aus einem hohen Dom-Stifft in gegenwärtiges GOttes-Hauß, mit demüthigen Gebärden, unverwendten Augen, erhebten Händen, hell-aufbrennenden Andachts-Flammen, bittlich gekommen ſeynd. Wann die Göttliche Gerechtigkeit den Bogen allbereit geſpannt: die Pfeil aufgelegt: abtrucken will; ſo zeige, ach! Zeige ſagittam electam diſen vorſtehenden, dir einsmahl ſo ſchwehrlich eingeſchloſſenen Marter-Pfeil, und mach durch dein vilmögende Vorbitt, daß die Pfeil der göttlichen Liebe und mit den Erbarmnuſſen gegen uns abgeſchoſſen werden; von welchen wir verwundt, dich loben, lieben freylich hie zeitlich, aber noch vil mehr dort ewig.

Amen.

An dem Fest der Reinigung Mariä.

Erste Predig.

Innhalt.

Sicherer Trost in der höchsten Noth.

Vorspruch.

Nunc dimittis ſervum tuum Domine, ſecundum verbum tuum in pace.

HErr, nun laſſeſt du deinen Diener nach deinem Wort im Frieden fahren, Luc. 2. v. 29.

Eingang.

DAß die liebe Vögelein in ihrem Leben zum öfteren ſingen, das wiſſen wir; ja wir hören ein ſolches, zu unſerem Hertzens-Troſt, immer fort. Daß aber diſe auch ſingen an ihrem Lebens-End und bey annahendem Todt, das haben wir niemahl gehört. Da, und in diſen traurigen Umſtänden, iſt bey ihnen alle Frölichkeit eingeſtellet; und ſihet man, wie ſolche den ſonſt ſo hervorgereckten Schnabel unter die Flügel verbergen: in ein geſchuderte Kugel ſich aufblähen: zitteren: hin und her wancken; biß ſie gleichwohl, ihrer unmächtig, umfallen und ausgeiſteren. Der eintzige Schwan hat da was beſonderes. Diſer iſt ſein gantze Lebens-Zeit hindurch ſtumm; und weißt von keinen Trülleren nichts. Wann aber ſein Todt begunnet herbey

bey zu naheren, so fangt er an, auf das annehmlichiste zu singen; und endiget sein Leben mit dem Gesang. Wir Menschen machen es denen Vöglen nach; so lang das Leben dauret und haltbar ist, seynd wir lustig und guter Ding: wir hupfen und springen: wir singen und klingen: wir wissen von nichts, als von gutem Muth, und von Frölichkeit. Wann aber dises Leben begunnet unter, und zu Gnaden zu gehen, so hencken wir, mit denen lieben Wald-Vögelein, die Flügel: wir werden gantz traurig, und voll des Unmuths; ja der bevorstehende Todt tödtet uns gleichsam, ehe wir gestorben seynd.

Auserwählte in Christo JEsu! Verlanget ihr, auch in dem Todt frölich zu seyn, wo sonst alles trauret? Verlanget ihr auch in dem Todt aufzuhupfen, wo sonst alles nidergeschlagen ist? Verlanget ihr mit unserem heutigen weissen Schwanen, mit dem alt-betagten Simeon, an euerem Lebens-End gantz tröstlich zu singen: Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace. HErr, nun lassest du deinen Diener nach deinem Wort im Friden fahren. Verlanget ihr das? So verehret Mariam; bewerbet euch um den Gunst derjenigen, welche heut den H. Simeon, mit Einhändigung ihres gebenedeyten Kinds, zu disem frölichen Schwanen-Gesang veranlasset hat. Verehret Mariam; so werdet ihr an ihr haben einen wahren, und gantz sicheren Trost, in der allerhöchsten Todts-Noth. Und das ist nun dasjenige, was wir in gegenwärthiger Predig, jedoch in möglicher Kürtze, abhandlen wollen. Sicherer Trost in der höchsten Noth, Maria.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Sicherer Trost in der höchsten Noth, Maria. Benanntlich aber, in der Noth der Todts-Aengstigkeiten: und in der Noth, der teuflischen Versuchungen. Sicherer Trost in der höchsten Noth, Maria; in der Noth der Todts-Aengstigkeiten, wird seyn der erste: in der Noth der teuflischen Versuchungen, wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Die Ubel, welche in dem Todt-Beth über den Menschen kommen, und ihn von allen Seiten umringen werden, seynd vil; und zwar so vil, daß auch ein lange Zeit, selbige nur zu zehlen, nicht erklecken wurde. Eben dise Ubel seynd zumahlen auch groß; und so groß, daß selbigen die alleinige Menschen-Kräfften, solten sie auch gantz besonders, und Risen-mäßig seyn, unfehlbar unterligen müßten. Bildet euch ein, ein unschuldiges Rehe, welches von einer gantzen Schaar der Hunden umgeben, auf einem weiten Feld, in Mitte derselbigen da stehet. O, in was unglückseeligem Stand befindet sich ein solches armes Thierlein! Wo es seine Augen hinwirfft, und ausbrechen will, sihet es ein neue Gefahr, und neue Hüter mit aufgesperrtem Rachen auf sich lausteren. Was solte aber das seyn, gegen denen Ublen und Betrangnussen, welche in dem Todt-Beth über den Menschen kommen, und selbigen von allen Seiten einschliessen werden? O, diser Zahl wird vil grösser: zugleich auch der Zorn und das Grimmen, vil hefftiger, als solcher Hunden seyn! Wann ich nun dise Ubel und Betrangnussen alle insonderheit anziehen solte, so wurd ich, O, des Trosts und des Glücks! So wurde ich zu einer jeden aus disen mit bestem Grund hinzusetzen können, wie starck und mächtig Maria da unter die Armb greiffen, und zu Hülff kommen werde denenjenigen, welche ihr im Leben mit wahrer Andacht zugethan gewesen. Aus allen disen aber nimm ich für heut zwey eintzige heraus; als benanntlich die grosse Todts-Aengstigkeiten, und die teuflische Versuchungen; und zeige, daß Maria da bey denen Ihrigen ein sicherer Trost seyn werde.

Der erste Theil.

Sicherer Trost in der höchsten Noth, Maria; benanntlich in denen Todts-Aengstigkeiten.

Traurig seynd die Geheimnussen, welche uns auf das Todt-Beth *Ezech. 7. Cap. v. 2.* GOtt selber auf folgende Weis vorsagt: Das End kommt, es kommt das End über dich, daß ich meinen Zorn wider dich sende: dich nach deinen Weegen richte, und dir alle deine Greul widergeldte. Mein Aug soll dir nicht übersehen: ich will auch deiner nicht schonen, sonderen ich will dir nach deinen Weegen widergeldten; und dein Greul soll mitten unter dir seyn. Nimm wahr, es kommt ein Unglück über das andere: das End kommt, es kommt das End: es ist schon erwachet wider dich; sihe es kommt; und also durch das gantze Capitel durch. Und dises End, wann es dir, Geliebter Zuhörer! würcklich auf dem Hals wird seyn, wie wird dir doch

doch seyn zu Hertz? Wann deine Lebens-Stunden würcklich alle in denen letzten Zügen ligen, und du mit denenselbigen im letzten Abtruck dich befinden wirst, Mein! Wie wird dir alsdann seyn zu Gemüth? O, harte Stunden! O, erschröckliche Umständ! O, Tag des Elends, und der Angst! O, Tag der Trubsaal und der Widerwärtigkeit! O, Tag der Dunckle und der Finsternuß! O, Tag des Gewülcks, und des Wirbel-Winds! O, Tag des Geschreys, und des Jammers!

Wird demnach, Geliebtister Zuhörer! einsmahl anbrechen der Tag, an welchem endlich deinen Freuden und Wollüsten ein End muß gemacht werden; es mag dir hernach lieb oder leyd seyn. Der Tag, an welchem du alles verlassen must, was du immer Liebes auf Erden hast. Der Tag, an welchem du auf ewig gute Nacht must sagen deinen Freunden, deinen Verwandten, deinen Gesellschafften, deinem Spihlen, Tantzen, Mahlzeiten, Spatzier-Gängen, Künsten, Gewerben und Wissenschafften. Der Tag, woran alle Süßigkeit in Bitterkeit: alles Lachen, in ein Weynen: alles Schertzen in ein Wehklagen: alle Freud in ein Traurigkeit, dir wird verkehrt werden. Der Tag wird einsmahl anbrechen, an welchem du wirst verlassen müssen die Welt, in der du gelebt: das Haus, das du bewohnet: das Zimmer, in dem du gespisen: die Kammer, in der du geschlaffen: deine Gärten und Wälder, in denen du so maniche Freud und Ergötzlichkeit genossen hast. Der Tag, an welchem du gantz unbeweglich auf deinem Beth da ligen: Der Tag, an dem deine Augen brechen: deine Wangen einfallen: deine Lefzen zitteren: deine Zähn verrosten: dein Mund schaumen: dein Angesicht erbleichen: dein gantzer Leib in dem Todten-Schweiß ligen: dein Stimm rüchlen: dein Hertz klopffen: dein Leben verschwinden; und nach und nach, wie ein Tacht von einer abgeblasnen Kertz, auslöschen wird. Der Tag deines Hinscheidens, sage ich, wird einsmahl anbrechen; an welchem alle deine Gebein, alle deine Glider, alle deine Nerven, all dein Haut, Fleisch, Blut, Marck, und alles, was in dir sich befindet, wo es möglich wäre, und sie reden kunten, (Wie dort *Daniel. 13. v. 22.* die geängstigte Susanna) klagen wurden: Angustiæ sunt mihi undique. Ich bin von allen Seiten betrangt. Angustiæ sunt mihi undique. Von allen Enden und Orthen umgeben mich die Betrangnussen; nirgends aber will sich sehen lassen Hülff, oder Trost.

Aber, Geliebtiste in Christo! Seyd ihr Diener und Dienerinnen Mariä der übergebenedeyten Himmels-Königin, wohl getröst; O, wohl getröst! An Hülff, Trost, und wahrer Erquickung, wird es euch alsdann nicht gebrechen. Vernehmet die tröstliche Wort, welche sie euch *Is. 65. v. 13.* zu vernehmen gibt: Ecce, servi mei comedent; & vos esurietis. Ecce, servi mei bibent; & vos sitietis. Ecce, servi mei lætabuntur; & vos confundemini. Ecce, servi mei laudabunt præ exultatione cordis; & vos clamabitis præ dolore cordis, & præ contritione spiritus ululabitis. Sihe, meine Knecht werden essen; und ihr werdet Hunger leyden. Sihe, meine Knecht werden trincken; und ihr werdet Durst leyden. Sihe, meine Knecht werden frölich seyn; und ihr werdet in Schanden stehen. Sihe, meine Knecht werden vor Hertzens-Freud frolocken; und ihr werdet vor Hertzenleyd schreyen, und vor Angst des Geists heulen. Ist, nach Anmerckung des berühmten *Franciſ. Poirei S. J. de Tripl. Coron. B. V. Tract. 3. Cap. 13.* so vil geredt, als: Die erbärmlichiste Todts-Aengsten werden zwar alle Sterbende erleyden; nicht aber jene, die meine (Mariä nemlich) Diener seynd. Dise Aengsten wird sie da alle auf ein Seiten raumen; und an diser statt lauter Freud, Trost und überfliessende Zufridenheit herein führen. Ach däß ich so vil Wort, und so vil Verstand hätte, auf daß ich dise Tröstungen geziemend vorstellen kunte! Unergründtlich seynd die Weeg, und die Weis, auf welche sie ihren Liebhaberen solche beybringt. Anstatt der heydnischen Forcht, daß der Todt unter allen erschröcklichen Dingen das allererschröcklichiste seye, bringt sie ihnen bey, wahre Christliche Grundsätz; welche sie überzeugen, der Todt sey anderes nichts, als ein süsser Schlaff, von welchem man zum ewigen Leben erwache: er sey ein sicherer Weeg von der eingeschranckten Zeit, in die lange glückseelige Ewigkeit: er sey ein sichere, haltbare Bruck, auf der man aus disem Thal der Zäheren, von denen elenden Kinderen Evä, in den Himmel, zu denen Auserwählten GOttes, übergehen könne. Sie stellet ihren Gemüths-Augen so lebhafft vor die ewige Güter, daß sie, auf dero Anhoffen, gar kein Bedencken tragen, zu verlassen die schnöde zeitliche. Sie zeigt ihnen, daß sie bisanhero wahrhafftig gewesen in einer harten Gefängnuß, Sclaverey und Dienstbarkeit, nunmehro aber werden übersetzt werden in die guldene Freyheit. Sie erweckt in ihnen ein hefftige Begierd, ansichtig zu werden ihres geliebten Sohns; und macht, daß sie einem Heil. Paulo nachsprechen: Ich verlang aufgelößt zu werden, und bey Christo zu seyn. In denen Schmertzen und Wehetagen ermuntert sie ihre Liebhaber; und veranlasset sie, daß sie dise von der Göttlichen Hand nicht anderst annehmen, als kostbare Edelgestein, ihr Cron der Seeligkeit darmit auszuzieren. Anstatt der eitlen Güter, die sie verlassen müssen, zeigt sie ihnen vor die unschätzbare himmlische: anstatt der Befreundten, der Elteren, der Geschwistrigen, denen sie nun Urlaub geben, führt sie ihnen vor, die gebenedeyte Schaar der Auserwählten, welche niemand zehlen kan; in welcher ein jeder die Armb ausspannt: den Sterbenden umfangen, kussen, trucken, und durch die gantze Ewigkeit für seinen wahrhafften Bruder erkennen will. Dises alles, daß es sich also habe, und Maria in denen Todts-Aengsten den Ihrigen ein solcher Trost seye, sagen, und sprechen die vortrefflichiste Lehrer ohne eintziges Bedencken aus. Ja, sie glauben, sie wurden Mariä ein grosse Unbild zufügen, wann sie, zu Bewährung diser ihrer Aussag, um vile Proben umsehen, und dise darmit bevestigen wollten. Oder aber soll Maria nicht gehört haben, so vil Seufftzer, die man im Leben zu ihr abgeschickt, und sie durch selbe auf den Todt hat eingeladen?

Oder,

Oder, soll sie diſe zwar gehört, den Ruffenden aber nicht erhört haben; und diſen nun, ohn alle Hülff, ohn allen Trost und Erquickung lassen dahin sterben? Wer ist, von ehrlichen Gemütheren, dem, ein solches Gedencken, nicht läſterlich vorkomme? Nein, Nein; Maria ein sicherer Trost in der höchsten Noth; benanntlich, in denen Todts-Aengstigkeiten.

Das hat sie freylich vilen sichtbarlich gezeigt; annoch vil mehreren aber zeigt und erweiset sie diſes unsichtbarlich. Also hat sie einem Heil. Johannes de Deo mit einem Tüchlein den Todten-Schweiß abgetrucknet. Also hat sie einem Heil. Adulpho einen kleinen Verweiß gegeben, daß er sich zu sterben förchte; indem er doch gantz ihr eigen sey, Also hat sie den Heil. Fulbertum in dem Todt-Beth mit ihrer mütterlichen Milch beſprenget; und auf diſe Weis ihm die erſchröckliche Schmertzen gewaltig gelinderet, ja alles bittere Leyden in süſſes Hönig verkehret. Also hat sie zu der sterbenden Maria Ogniacenſi sich hineingeſetzt; und sie mit einem frischen Lüftlein, das sie mit einem grünen Laub-Ast erweckte, süßiglich erquicket. Also hat sie dem Heil. Nicolaus von Tolentin die Engel lassen ein Music machen; und so von vilen anderen derley Trost-Begebenheiten. Aber annoch vil mehreren, ja allen insgesammt, kommt sie bey ihrem Hinscheiden zu Hülff und Trost, unsichtbarlich. Ich will allen, sagte sie zu der Heil. Mechtildis: Ich will allen, welche mir andächtig und heilig dienen, im Todt getreulich zu Hülff kommen: ich will sie tröſten und beſchützen, als ein gütige Mutter. Maria hat ihr Wort von sich gegeben; so wird sie dann solches getreulich halten. Sie hat ihres Trosts alle mit einander verſicheret; so wird sie dann selbigen keinem eintzigen entziehen. Solten alle Mütter vergeſſen können ihre Kinder; so, daß sie diſen in ihren Nöthen und Anligenheiten nicht mehr beyſpringeten: selbige Hülff- und Rath-los sitzen, ja verderben lieſſen; so wird doch ein solches von Maria der Mutter der schönen Liebe niemahlen können geſagt werden. Ihr Liebe hat gantz einen anderen Grund, als das Blut, und das Fleisch; und eben darum lasset sich auch von ihr gantz was anderes hoffen, als von einer natürlichen Mutter. Benanntlich aber lasset sich von ihr hoffen ein sicherer Trost in denen Todts-Aengstigkeiten, wie wir nun geſehen haben; so dann auch ein sicherer Trost in denen teufliſchen Verſuchungen, wie wir nun auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Sicherer Trost in der höchsten Noth, Maria; benanntlich in denen teufliſchen Verſuchungen.

SO lang wir leben, gehet unſer Widerſacher der Teuffel um uns herum, wie ein brüllender Löw, und suchet uns zu verſchlingen, *1. Pet. 5. v. 9.* Am meisten aber thut er das in dem Sterben. Tu inſidiaberis, verrathet ihn GOtt *Gen. 3. v. 15.* Tu inſidiaberis calcaneo ejus. Du wirst des Menschen Fersen mit List nachstellen. Ist nach Auslegung der Schrifft-Verständigen so vil geſagt, als: Wann des Menschen Leben zum End gehet, so werden die teufliſche Verſuchungen erst recht anfangen. Diſes sahe der H. Johannes *Apoc. 12. v. 12.* und schrye deswegen Wehe über uns. Wehe; alldieweilen er den Teuffel zu uns herabsteigen: und diſen seine Verſuchungen, dieweilen er wenig Zeit mehr habe, wider uns verdopplen geſehen hat. Allein die wahre Diener und Dienerinnen Mariä haben auch da sich nicht zu förchten; diſe werden weit von denen Nachstellungen des Teufels seyn. *Lib. 1. Revel. c. 29.* hat Maria der Heil. Brigitta angedüten und offenbahret, sie umgebe die Ihrige als wie ein starcke Wacht, oder wie ein dicke Maur; so, daß die leydige Teuffel ihnen auf keine Weis zukömmen. Oder, wann es je geſchehe, daß sie von diſen angefochten und verſucht werden, so verſehe sie solche mit einer so groſſen Stärcke, und gebe ihnen so mannigfältige Verantwortungen an die Hand, daß sie sich gar leicht aushalffteren, und denen Nachstellungen gantz sicher entgehen können. Der Meer-Fisch Delphin hat seine Junge über alle Maſſen lieb; und rettet diſe wohl auf ein beſondere Arth. Dann, wann er einen aus denen Raub-Fischen erblicket, von dem er argwohnet, er möchte auf die Seinige loszugehen, und sie zu verſchlingen geſinnet seyn: so ist er, der Alte, gleich da; verſchluckt die Junge mit groſſer Geſchwindigkeit in sich hinein: verbirgt sie, bis die Gefahr vorbey; und wird ihnen also das anderemahl zu einer lieben, sorgfältigen Mutter. Also macht es die Mutter der Barmhertzigkeit und alles Trosts mit ihren lieben Kinderen in dem Todt. Wann sie sihet, daß der Satan mit seinen Verſuchungen, Schröckungen, oder anderen Nachstellungen anrucke: auf die Ihrige losgehe; so breitet sie aus ihren mütterlichen Schutz-Mantel, ja öffnet gar ihr Lieb-volles Hertz: nimmt sie in diſes auf, und macht daß sie gantz unangefochten in lauter Süßigkeit dahin sterben. Das wußte wohl ein H. Anſelmus, welcher auf Mariam den allgemeinen Sterb-Trost, nach GOtt, allein vertrauend, also geſprochen hat: Trutz, Lucifer, Obriſter der Teuflen, Trutz! Alle deine Unternehmungen, mich im Todt-Beth unglückſeelig zu machen, achte ich durchaus nichts, und verachte sie. Mein Führerin in die andere Welt, ist Maria: mein Schutz vor deinem Anfall ist die mächtigiſte Himmels-Frau; und du solteſt da mir können zukommen? Ja wer unter deinem gantzen Geſchwader ist so behertzt, daß er meiner Schutz-Frau unter die Augen zu tretten: oder sie, auch nur von weitem, anzuſehen sich getraue? Sie gantz allein ist: Terribilis, ut caſtrorum acies ordinata, *Cant. 6. v. 3.* Erſchröcklich, wie ein

ein wohlgeordnetes Kriegs-Heer. Bis daher *Anselmus. Thomas Kemp. in Opuſ. 3. p. Serm. 4.* sagt also: Es entsetzen sich die böse Geister vor der Himmels-Königin; und fliehen, so sie ihren Heil. Nahmen hören. Sie förchten den erschröcklichen Nahmen Mariä, der denen Christen sehr angenehm, lieblich und herrlich ist. Sie dörffen sich nicht sehen lassen; noch können sie ihre Verblendungen anrichten, wo sie wissen, daß der Nahmen Mariä glantzet. Wegen dem Nahmen Mariä fallen sie also zu Boden, als wann ein Donner vom Himmel kommete; wie öffter selbiger ausgesprochen wird, je schneller und weiter fliehen sie. Nun hört man bey einem Liebhaber Mariä nichts öffters, als ihren heylwerthen Namen; diser ist nicht nur allein in dem Hertzen, sonder auch auf der Zung und im Mund. Ja er wird von dem Sterbenden auf die Brust, auf die Stirn, an alle Theil der Ligerstatt, immerhin mit grosser Zuversicht angeschriben; und die leydige Teuffel sollen da einen Zutritt haben können?

Was bis anhero gesagt worden, daß nemlich Maria ein sicherer Trost in der höchsten Noth seye, das lasset sich mit tausend und annoch mehrer bewährtisten Geschichten bekräfftigen; von denen allen ich ein eintzige herausnimm, und zwar jene, welche von Vincentio, Carthagena, Razzi, und P. Laurent. Chrysogono, *Par. 2. Discur, 38.* in dem Buch, Marianische Welt betittlet, auf folgende Weis erzehlet wird. Ein Pfarrer wurd einsmahl gehling beruffen zu einem sehr reichen Mann, der schwährlich erkrancket, disen in die Ewigkeit auszufertigen. Er gieng auch ungesaumt, sagt der Geschicht-Schreiber; weil er hoffete einen fetten Rogen zu ziehen; und aus der Zahl derjenigen ware, die um das Heyl der Schäflein wenig bekümmeret, und allein dahin bedacht seynd, wie die Woll disen ihren Schäfflein abscheeren, und sie ausmelcken mögen. Er gieng: er hörte den Kautzen Beicht: er machte aus denen gröſten Beleydigungen GOttes nicht vil: er ertheilte ihm die Lossprechung, die letzte Weeg-Zehrung, und die Heil. Oelung; und lausterte indessen, wann der Todt-Krancke ausgeisteren werde. Indessen laufte der Bericht ein, es sey ein arme Wittib auch auf das äusseriste gekommen: bette um die heilige Sacramenta, und Beystand auf den letzten Kampf; zu welcher der Pfarrer (Dem es nicht gelegen war, das feiste Schaaf zu verlassen, und zu dem mageren sich zu verfügen) den Capellan abgeordnet hat. Diser nun verfügte sich eilfertig dahin; fande aber ein solches Schauspihl, das ihn gantz ausser sich gebracht hat. Die arme Krancke lag auf dem Boden in einem Stroh-Beth da. Niemand war zugegen von Befreundten und Anverwandten (Dann die Arme haben und zehlen keine solche nicht). Allein der Himmel hat alles diſes reichlichist ersetzet. Dann, höret! Erstaunet! Die höchste Himmels-Kayserin Maria, saß bey dem Kopf-Bolster der Krancken in unbeschreiblicher Glory, Glantz, und Herrlichkeit. Sie tröstete diſe gantz freundlich: sie trucknete ihr mit einem Schnee-weissen Tüchlein den kalten Todten-Schweiß von der Stirn ab. Neben ihr, und um das Beth herum, stund ein überaus schöner Chor der heiligen Jungfrauen; von denen Maria sowohl, als die Krancke, bedienet wurde. Der liebe Capellan getrauete sich nicht in diſen lebendigen Himmel einzugehen; wurd aber von Maria liebreich eingeladen, ja sie selber zog mit ihren Jungfräulichen Händen einen Stuhl hervor, und hinzu; damit er auf diſem die Beicht anhöre. Als diſe vollendet, und er die heiligiſte Weeg-Zehrung reichen wolte, da fiel Maria, samt dem gantzen Chor, auf die Erden nider: batte die weesentliche Gegenwarth des Leibs ihres heiligisten Sohns auf ein so demüthige Weis an, daß derley nichts mag erdacht werden. Indessen communicirte die arme Wittib der Capellan: er ölete sie: er sprach die gewöhnliche Gebett über sie; bey dero Ab-Endigung sie verschiden. Aber verschiden in denen Armben der seeligisten Mutter; welche die gebenedeyte Seel, unter vilen Freuden-Gesängeren der heiligen Jungfrauen, zu der himmlischen Glory getragen, und aufgenommen hat. O glückseeliger Todt, welcher sogar bey den Englen, wann sie sterblich wären, ein Beneydung verursachen möchte! O, glückseeligiste Wittib, welche in ihrem Todts-Kampf die Mutter GOttes zur Krancken-Wartherin: die edle Jungfrau des Paradeis, zu Mägden zu haben verdienet hat! O, grosse Gütigkeit Mariä, welche sich nicht widriget, in die schlechtiste Hütten einzugehen: nicht weigeret, dem ärmisten Geschöpf, mit eigner Hand auf- und abzuwarthen!

Der Capellan, nachdem er durch diſes annehmliche Spectacul auf unaussprechliche Weis ergötzet worden, eilete zu dem Pfarrer in das Haus des Reichen, diſem das Gesehene zu erzehlen. Fande aber da gantz ein anderes Aussehen, ja ein lebendige Höll. Dann, als er in die Kammer, wo der Kranck lage, eingetretten, nahm er wahr, daß diſe mit Teuflen über und über angefüllt, die alle, in Gestalt abscheulicher Hunden, da stunden: die Zähn bleckten: den Rachen aufsperrten: ja gar zu dem armseeligen Sterbenden auf das Beth hinauf sprangen, und ihn in Stuck zerreissen wolten. Indessen war da ein Teufel in Gestalt eines ungeheur grossen Mohren: warffe dem Sterbenden einen grossen eysernen Hacken an den Hals: feßlete ihn wohl an. Diser aber, gleich einem wilden Thier, das von denen Jägeren tödtlich verwundet worden, fieng an entsetzlich zu schreyen, zu heulen, zu verzweifflen. Ach wehe mir, lautete sein Sterb-Gesang, ach wehe mir! Der Teuffel bringt mich um. Ach wehe mir! Ich bin verdammt. Da er also schrye, zoge der Teuffel den eysernen Hacken mit grossem Gewalt, an sich: risse die unglückseelige Seel aus dem Leib: diſe nahmen die anweesende Teuffel in die Mitte: fahrten mit ihr, unter grossem Gepolder, fort; und vergruben sie in dem Abgrund der Höllen. Sehet, Allerliebste! den grossen Unterschid zweyer, bereits mit einander Sterbenden. Sehet, das erschröcklich ungleiche End der armen Wittib, und des reichen Kautzen. Was mag dessen die Ursach gewesen seyn? Woher muß rühren die Verlassung des einten, und die so gnädige Besorgung der anderen? Ihr

könnt

könnt es euch ja einbilden, wann ich es auch nicht sage. Die arme Wittib war ein gantz besondere Liebhaberin, und geflißniste Verehrerin Mariä; da indessen der reiche Kautz, diſe so wohl, als alles andere heilige, auſſer Acht gelaſſen, und allein auf die Vermehrung der zeitlichen Güter ſich verleget hat.

Der Beſchluß.

NUnc dimittis ſervum tuum, Domine, ſecundum verbum tuum in pace. Also ſange heut der alte Simeon im Tempel: HErr, nun laſſeſt du deinen Diener nach deinem Wort im Friden fahren. Und ſange von darum alſo; alldieweilen er den kleinen Heyland auf ſeinen Armben: deſſen gebenedeyte Mutter aber, an ſeiner Seiten hatte. Chriſtliche Hertzen! Ihr wünſchet euch auch einen ſolchen Todt. Ja ihr ſeyd tauſendmahl zufriden, wann ihr nehmet einen Todt, wie ihr die Predig durch verſtanden habt; nemlich unter dem Schutz Mariä wider die Todts-Aengſtigkeiten, und wider die teufliſche Verſuchungen. Das nun iſt gantz leicht möglich; diſer Freyheit könnt ihr euch ſo leicht theilhafftig machen, als leicht ihr in die Predig allhero gekommen ſeyd. Ihr dörft nur werden Diener und Dienerinen Mariä, ſo ſeyd ihr verſicheret ihres allermächtigiſten Schutz in der höchſten Noth. Was ſie diſer armen Wittib, und allen ihren Pfleg-Kinderen in der Todts-Angſt hat angedeyen laſſen, daß wird ſie auch euch angedeyen laſſen. Wo nicht ſichtbarlich, doch unſichtbarlich; aber ſo, daß ihr die mächtige Hülff ſo gut, als alle andere, verſpühren werdet. Ey dann Allerliebſte insgeſamt! Tringet euch durch ein wahre aber beſtändige Andacht, in die Liebe, und in den Schutz Mariä ein. Thuet alles, auf daß ihr werden möget ihre Pfleg-Kinder. Sterben werdet ihr; das iſt: Ihr werdet kommen in die höchſte Noth. Aber, als Pfleg-Kinder Mariä, ſeyd wohlgemuthet! Dann ihr werdet dort haben einen ſicheren Troſt. Amen.

An dem Feſt der Reinigung Mariä.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Unſer Erlöſung muß zwiſchen Forcht und Hofnung erwarthet werden.

Vorſpruch.

Ecce homo erat in Jeruſalem, cui nomen Simeon, & homo iſte juſtus & timoratus, exſpectans conſolationem Iſrael.

Sihe, es wär ein Menſch zu Jeruſalem, mit Nahmen Simeon, und derſelbige Menſch war gerecht und Gottsförchtig, und er warthete auf den Troſt Iſrael, Luc. 2. v. 25.

Eingang.

ALs diſer Tagen in Ableſung des heut Feſttäglichen Evangelii ich bey mir ſelber mich Raths erhollet, was hieraus für bevorſtehende Kirchen-Red ich dann ausnehmen, und meinen Zuhöreren vortragen wolle; kan ich nicht ſagen, in was Gemüths-Streit und Verwirrung ich zerfallen ſeye. Die längſte Zeit kunte ich mich nicht entſchlieſſen, was dann eigentlich zu erwählen, und was zu beſeitigen wäre. Hauptſächlich aber ſtelleten ſich mir drey Allerheiligſte, Meldungs-würdige, Perſohnen dar. Erſtlich der Menſch-wordene GOtt Chriſtus JEſus, der heut in dem Jeroſolymitaniſchen Tempel das erſtemahl erſchinen, und ſich ſeinem erzürnten ewigen Vatter, für die Welt-Sünden, als ein Verſöhnungs-Opffer dargeſchenckt; und wollte, ich ſollte dem andächtigen Volck vortragen entweders ſein gegen den armen Menſchen

heiß-flammende Liebe, die ihn von dem hohen Himmel bis auf die kothige Erden herab gezogen; oder seinen gegen dem himmlischen Vatter vollkommnisten Gehorsam, den er heut auf dem Altar ligend feyrlich angelobet, auch bis in den Todt heiligist gehalten; oder sein tieffiste Demuth, Kraft welcher er sein unermessene GOttheit in ein so kleines und unkräfftiges Leiblein hat einschrancken wollen. Zum anderen stellete sich dar Maria; und wollte, ich sollte vorzeigen ihr grosse Geringschätzung ja Hinwerffung ihrer selbst eignen höchsten Persohn; als welche, obwohlen die allerreiniste, nichts destoweniger dem ihrer Ehr so nachtheiligen Gesatz der Reinigung, sich heut gäntzlich unterworffen; und, gleich anderen unreinen Weiberen, hat wollen angesehen und gehalten werden. Oder aber ihr innbrünstigistes Verlangen das Menschen-Geschlecht fein bald zu erlösen; Kraft dessen sie ihr kaum gebohrnes Göttliche Kind, heutiges Tags, allen Schmertzen und Quaalen einlifferet. Drittens stellete sich dar der alt-betagte Simeon; und wollte, ich sollte reden entweders von seinen schwahnen-weissen Haaren, zu denen er gelanget, theils durch sein Mäßigkeit, theils durch sein Jungfräuliche Reinigkeit; oder von seiner Liebe zur Ehr und Glory GOttes, die ihn stäts in dem Tempel behalten: oder von seiner über fliessenden Hertzens-Freud, da er heut den Heyland der Welt zu sehen, ja gar in seine Armb einzuschliessen, begnadiget worden ist. Und so fort von vilen anderen dergleichen Abhandlungs-Gedancken.

Und ist mir ergangen, wie es ergehet einer edlen Fräulein, welcher ihre liebe Elteren eröffnen ein mit unterschidlichen Kostbarkeiten angefülltes Schatz-Trüchlein; mit frey-gegebner Erlaubnuß, nach Belieben etwas heraus zu nehmen. Gleichwie nun einer solchen die Wahl wehe thut, und nicht weißt, ob sie den Saphiernen Ring, oder die Rubinen Zitter-Nadlen, oder die Milch-weisse Perl-Schnür, oder die Diemantine Schuhe-Schnallen, heraus nehmen soll; gleicher gestalten hat das heut geöffnete Evangelium mir einen so vilfältigen Predig-Schatz unter Augen gelegt, daß, was erwählen oder aber nicht erwählen sollte, mich nicht zu entschliessen wußte.

Bey solcher der Sachen Bewanndnuß was hab ich dann endlich gethan? Wer hat den Sig erhalten? Der allerschwächiste; Simeon. Darum; weil die zwey erste gebenedeyte Persohnen, das Jahr hindurch öffters, ja schier in allen Predigen, auftretten; diser aber, wann er auch an gegenwärtigem seinem Ehren-Tag sich nicht darff sehen lassen, die gantze Zeit hinter dem Vorhang verbleiben muß. Aus allen Stucken, die theils kurtz zuvor angezogen, theils von dem Evangelio selbst gantz klar an Simeone gerühmet worden, nimm ich nur zwey heraus; sein Forcht und Hoffnung, mit welcher er auf den Trost und Erlösung Israels gewarthet hat. Ecce homo erat in Jerusalem, cui nomon Simeon, & homo iste justus & timoratus exspectans consolationem Israel. Sihe, es war ein Mensch zu Jerusalem, mit Nahmen Simeon, und derselbig Mensch war gerecht und Gottsförchtig, und er warthete auf den Trost Israel. Auf welches dann mein Vorhaben gründe und sage: Unser Seeligkeit, unser Erlösung aus disem müheseeligen Leben, muß zwischen Forcht und Hoffnung erwarthet werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

UNser Erlösung muß zwischen Forcht uud Hoffnung erwarthet werden. Die Forcht wird lehren der erste, die Hoffnung der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

MIt einer jeden zur ewigen Seeligkeit auserwählten Seel werden gebohren zwey Zwilling, zwey Mit-Brüderlein oder Mit-Schwesterlein; deren eins heißt Forcht, das andere Hoffnung. Dise Brüderlein oder Schwesterlein, werden mit einer solchen Seel erzogen. Sie wachsen mit ihr auf. Sie essen, trincken, gehen, stehen, arbeiten, wachen und schlaffen mit ihr. Sie mercken überall sorgsamist auf, daß nichts geschehe, was den Augen GOttes mißfallen kunte. Oder (Wann auch etwas dergleichen, aus Unachtsamkeit, aus menschlicher Schwachheit geschehen) so veranstalten sie alles, daß die Reu und Buß, die Besserung und ernstliche Abstehung, gleich vorgenommen werde. Freylich es scheinet, dise zwey sollten nicht beysammen seyn: neben einander nicht wohnen: einander nicht betragen können; und seye, Forcht und Hoffnung, ein Mißgeburt, als einander graden Weegs entgegen gesetzt. Aber nein; gleichwie die Fürsichtigkeit und Einfältigkeit: die Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit: der Ernst und Lieblichkeit: die Demuth und Tapfferkeit: die Sanftmuth und Strengheit: der Eyfer und die Bescheidenheit, bey einander stehen können, ja ein jede, in gewisser Maaß und auf ein Weis gemilderet, gar schön stehen; eben also stehen auch gar wohl und füglich, Forcht und Hoffnung. Ja beyde beysammen machen gewiß, und versicheren der glückseeligisten Erlösung.

Der

Der erste Theil.

Unser Erlösung muß erwarthet werden, zwischen Forcht.

SEhet, vor eueren Augen da stehen einen Geist. Einen Geist; mit erblichenem und gantz entfärbtem Angesicht: mit erstorbenen Lefzen: mit in den Kopff zuruck weichenden Augen: mit über sich stehenden Haaren: mit schlotterendem Hertz: mit zitterenden Händen: mit langen, und allzeit zu der Flucht gerichteten Füssen. Und wer ist das? Die Forcht. Die Forcht ist es, welche einer, auf dem Weeg der Erwarthung seines ewigen Heyls, beständig an der Seiten haben muß. Beatus homo, qui semper est pavidus. Sagt der Heil. Geist *Proverb. 28. v. 14.* seelig ist der Mensch, der allzeit forchtsam ist. Venite filii, timorem Domini docebo vos. Sagt David *Psalm. 33. v. 12.* kommet herbey ihr meine liebe Kinder, ich will euch lehren die Forcht GOttes. Cum metu & tremore salutem vestram operamini. Sagt der Heil. Paulus *ad Philipp. 2. v. 12.* würcket euer Seeligkeit mit Forcht und Zitteren. Dise Forcht ist nach der Adams-Sünd unumgänglich nothwendig. Gleichwie jene Thier, als Rehe, Hirsch, Haasen, die mit keinen natürlichen Waffen versehen; und wissen, daß sie mit eignen Kräfften sich nicht beschützen können, sich allein mit der Flucht retten, und die Forcht anstatt der Waffen haben; eben also muß der Mensch (Nachdem er, durch die Schuld der gemeinen Sünd, die stärckiste Waffen der erblichen Gnad und Gerechtigkeit GOttes, mit denen er sich hätte können und sollen schützen, leyder! verlohren) eben also muß diser Mensch nunmehro zu der Forcht, als seiner Hülff, fliehen; und vermittelst diser, suchen sein Seel durchzubringen.

Super custodiam meam stabo, sagt ein solcher aus *Habac. 2. v. 1.* & figam gradum meum super munitionem; & contemplabor, ut videam, quid dicatur mihi, & quid respondeam ad arguentem me. Ich will auf meiner Hut stehen, und meinen Fuß auf die Vestung setzen; ich will schauen, damit ich sehen möchte, was mir gesagt werde, und was ich dem für ein Antwort geben soll, der mich fragt. Super custodiam meam stabo. Ich will auf meiner Hut stehen. Alle übrige Sorgen sollen hindan gesetzt seyn. Ich will, mit allen meinen Kräfften des Leibs und der Seel, dem allein nachtrachten, daß ich immerdar und unaufhörlich sorge und Ruhe-los wache. Stabo. Ich will stehen. Ich will nicht faul seyn. Ich will nicht auf dem Rucken ligen bleiben; sonderen, mit aufrechtem Gemüth, in der Wacht verharren. Figam gradum super munitionem meam. Ich will mich auch stellen auf mein Vestung. Ich will mit tapferem und beständigem Gemüth, zu allem Sturm und Anlauff der Feinden, fertig; und dergestalten bereit seyn, daß ich von keinem Gewalt, von keiner Nachstellung zu einer Ubertrettung des Gesatzes möge gebracht werden. Mit dem will ich mich nicht begnügen lassen: Contemplabor ut videam, quid dicatur mihi, & quid respondeam ad arguentem me. Ich will aufmercken, was ich antworten soll dem, der mich schildt oder strafft. Ich will mich verfaßt machen, nicht mit leeren Händen gefunden zu werden, wann er, wegen denen gegebnen Pfunden, mich zur Rechnung forderen wird.

Und eben darum lebt ein solcher, weil er lebt in beständiger Sorgfalt und Forcht bevorstehender Dingen, in einen immerwährenden Antrib zu allem Guten. Pachomius, der seine Clösterliche Satzungen, aus Eingebung eines Engels, geschriben, pflegte zu sagen: die Forcht lehret mehr, als zehen tausend Lehrmeister mit aller ihrer Weisheit und Geschicklichkeit. Sie lehret die Keuschheit; dann sie trohet dem kützlichen Fleisch mit glühenden Ruthen. Sie lehret die Demuth; dann sie sagt: Mercke auf: GOtt hat den Hoffärtigen die Feindschafft angekündet, und soll ihm keiner den Kopff aufrichten, den er nicht gewiß zu Boden schlagen werde. Sie lehret die Nüchterkeit; dann sie lehret, Es werde den Unmäßigen zu trincken gegeben werden: Ignis & sulphur & spiritus procellarum pars calicis eorum, *Psalm. 10. v. 7.* Feur, Schwefel und ein mit aller Bitterkeit angefüllte Kelch. Sie lehret die Gedult; dann sie wahrnet und sagt: Willst du, in diesem Leben, die Parthey derjenigen halten, welche kein Mühe und Arbeit haben: von denen Neben-Menschen nicht gegeißlet, nicht verfolgt werden, In labore hominum non sunt, & cum hominibus non flagellabuntur, *Psalm. 72. v. 5.* So wirst du in der anderen Welt auf das empfindlichiste gezüchtiget werden. Sie lehret die Andacht in dem Gebett und anderen geistlichen Ubungen; dann sie erinneret, daß, wann wir mit unserem Hertzen nicht stäts an GOtt hangen, und von ihm die Gnad, fromm zu leben, erbitten werden, wir unfehlbar in vil Versuchungen: von denen Versuchungen in die Sünd: von der Sünd in das äusseriste Verderben fallen werden. Mit einem Wort: Die Forcht lehret mehr als zehen tausend Lehrmeister mit aller ihrer Weisheit und Geschicklichkeit.

Simeon wird heut von dem Heil. Geist belobet, daß er gewesen sey Justus, gerecht. Nun aber gerecht seyn ist so vil gesagt, als ausgezieret seyn mit allen Tugenden; massen das Wörtlein: Justus, gerecht, in der Hebräischen Sprach so vil, als ein Begriff aller Tugenden, heissen thut. Wann dann diese Sprach von einem sagt, Er seye gerecht; so ist es nicht weniger, als wann sie sagte, Er habe gehabt den eilfertigisten Gehorsam: die standhafftiste Gedult: gegen GOtt, die zartiste Liebe: gegen dem Neben-Menschen, die aufrichtigiste Redlichkeit: den hitzigisten Seelen-Eyfer: die sittsamiste Sanfftmuth: die gutthätigiste Freygebigkeit: die reiniste Keuschheit; und also fort von übrigen Tugenden allen zu reden. Und gebraucht sich dann da die Hebräische

Sprach

Sprach den kürtzeren Weeg; da sie mit einem eintzigen Wörtlein sagt, was andere Sprachen sagen mit vilem Wort-Gepräng. Wie dann auch der übergebenedeyte Nähr-Vatter Christi JEsu der H. Joseph (O, was für ein ausgemachter Tugend-Mann!) eintzig und allein: Justus, Gerecht, benambset; aber hierdurch, dem Hebräisch- und Schrifftlichen Verstand nach, überflüßig belobet wird. Und eben was wird auch beygelegt unserem heiligen Alt-Vatter Simeon: Ecce, homo in Jerusalem, cui nomen Simeon, & homo iste justus. Sihe, es war ein Mensch zu Jerusalem, mit Nahmen Simeon, und derselbige Mensch war gerecht.

Woher aber ein so vollkommne Gerechtigkeit? Der Heil. Geist setzt gleich die Ursach hinzu; und sagt: Ein solche sey gewesen die Forcht. Homo iste justus & timoratus. Diser Mensch war gerecht; weil er war gottsförchtig. Die Gerechtigkeit ist gleichsam ein fruchtbarister Weingarten, allwo hangen die alleredliste Tugend-Trauben; die Forcht aber ist die Maur, welche die Früchten dises Weingartens bewahret. Gleichwie die Trauben in gröster und dufferisten Gefahr stehen, wann die Maur zerbrochen und nidergefallen; also stehen auch in solcher Gefahr die Früchten der himmlischen Gaaben und Tugenden, wann die Maur der Forcht zu Boden gefallen. O! Sie werden bald von den Dieben gestohlen werden! Dise Mauren aber seynd, der Todt, das letzte Gericht, die Höll, die Marter-volle Ewigkeit, die grosse Majestät GOttes, und wie gefährlich es sey selbige mit einer Sünd, sonderbar mit einer schwehren, zu beleydigen. Inner diser Maur dann, das ist: In reiffer Behertzigung solcher schröckbaren Wahrheiten, erwachsen gleich (Wann man je gesündiget hat) die Früchten der strengsten Buß, der Unzufridenheit mit sich selber. Die Früchten der demüthigen Unterwerffung gegen denen, so uns die Wahrheit sagen: die uns zur Tugend aufmahnen: die uns die Spohren geben, daß wir auf dem Weeg, so zur Seeligkeit führet, tapffer fort lauffen. Die Früchten eines andächtigen Gebetts: eines gäntzlichen Mißtrauens auf die eigne Kräfften: einer immerwährenden Anruffung des Göttlichen Beystands: einer ängstigen Behutsamkeit in allem Thun und Lassen: einer Liebe der stillen Einsamkeit: eines tödtlichen Hasses des Welt-Getümmels: einer fleißigen Entrichtung der Standts- und Amts-Obligenheiten. Kurtz zu sagen: Die Forcht macht, entweders sich gleich ernstlich zu GOtt bekehren: oder aber (So man zu ihm schon gekehrt) in der Tugend so lang fort zu schreiten, bis man (Ein jeder nach seinem Standt) zum höchsten Gipffel der Vollkommenheit gelanget ist.

Nachdem GOtt *Num. 19.* befohlen hatte, daß man die Aschen der verbrennten Kuhe an ein sehr sauberes Orth, zu Reinigung der Menschen zusammen tragen soll; gabe er gleichfalls auch disen Befehl, daß der Priester, von welchem die Kuhe geopfferet war, hernach seine Kleider waschen: seinen Leib im Wasser baden, und bis auf den Abend unrein seyn solle. Auch: Welcher die geopfferte Kuhe verbrennte, der soll gleichergestalten seine Kleider und seinen Leib waschen, also sich reinigen. Letztlichen: Auch der Mensch, so rein war, dem befohlen worden die Aschen an ein sauberes Orth zu tragen und auffzulegen, auch diser wurde gleichfalls dem nemlichen Gesatz der Reinigung unterworffen. Und was ist das? Fragt Flavianus; daß dasjenige, so andere Menschen heiliget, und sie von ihrer Unsauberkeit reiniget, dermassen besudle den Priester, der nach des HErren Befehl opfferet? Was ist das, daß es besudle den Diener, der das Feur zum Opffer tragt? Was, daß es besudle den, der die säubcriste Aschen aufnimmet? Und zwar alle dise dergestalten besudle, daß sie bis auf den Abend haben müssen unrein seyn? Wie kommet das, daß die unreine Menschen, durch die Besprengung der Aschen, heilig gemacht; die Heilige aber, so mit disem Liebs-Werck umgehen müssen, besudlet und entheiliget werden? Antwort aus Flaviano; GOtt hat hierdurch denen unschuldigen, ihn förchtenden Seelen, wollen zu verstehen geben, Er urtheile gantz anderst von ihnen, als sie von sich selbst urtheilen sollen. Er hat ihnen wollen zu verstehen geben, sie sollen sich selbst nicht schmeichlen. Wollen zu verstehen geben, sie sollen nicht glauben, daß sie sauber seyen; weil eben zur Zeit, da sie ein solches glaubten, sie ihr Unschuld und Sauberkeit verliehren wurden. Wie es dem Pharisäer *Luc. 18.* ergangen, der sein Gerechtigkeit verlohren, da er sich für gerecht gehalten hat.

Weil nun alle gerechte Seelen von diser Gefahr weit entfernet zu seyn verlangen, so suchen sie allerhand Ursachen sich zu förchten, und gar tieff zu verdemüthigen. Sie erwegen bey sich selber sehr wohl, wie offt die menschliche Urtheil betrogen werden; und vor diser Augen scheinbar seye, was doch vor den Augen GOttes ein Greul. Sagen dann und fragen mit einem *Job. 10. Cap. v. 4.* Nunquid oculi carnei tibi sunt, aut sicut videt homo, & tu videbis? Hast du O, GOtt! auch fleischene Augen, oder sihest du, wie die Menschen sehen? O, nein! Fahren dann mit ihme weiter fort: Si justificare me voluero, os meum condemnabit me; si innocentem ostendero, pravum me comprobabit. Will ich mich vor dir rechtfertigen, so wird mich mein Mund verdammen; will ich mich für unschuldig ausgeben, so wirst mich doch als einen Ungerechten überzeugen. Si lotus fuero quasi aquis nivis, & fulserint velut mundissimæ manus meæ, tamen sordibus intinges me, *Job. 9.* Wann ich gleich mit Schnee-Wasser gewaschen wurde, und meine Händ glantzten, als wann sie gantz sauber wären, so wirst mich dannoch in die Unsauberkeit eintuncken. Sie glauben vestiglich, sie seyen jener Unglückseelige, von dem *Apoc. 3. v. 7.* geschriben stehet: Dicis: quod dives sum, & locuples; & nullius egeo. Et nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus. Du sagst, oder dein eigne Lieb will sagen: Ich bin reich an Tugenden: begüteret an guten Wercken; ich bedarff keines Dings mehr. Und weist nicht, daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nackend bist. Und das dann erhaltet die auch gerechtiste Seelen in einer beständigen Forcht, Angst und Zitteren.

A ju-

A judiciis tuis timui, sagt diser Ursachen halber David *Psalm. 118. v. 120.* Vor allen deinen Urtheilen, O HErr, hab ich mir geforchten. Semper quasi tumentes super me fluctus timui. Sagt Job. *31. Cap. v. 23.* Ich hab mir jederzeit nicht anderst geforchten, als wann die wütende Meer-Flutten ober mir zusammen schlagten. Nihil mihi conscius sum, sed non in hoc justificatus sum; qui autem judicat me, Dominus est. Sagt der Heil. Paulus *1. Cor. 4. v. 4.* Ich weiß mich zwar keiner aufhabenden Sünd schuldig, bin aber dessentwegen nicht gerechtfertiget; dann der mich richtet, ist GOTT. Paveo gehennam, seynd die Wort des heiligen Bernardi *serm. 10. in Cant.* Paveo judicis vultum; ipsis tremendum angelicis potestatibus. Ich förchte mir vor der Höll: ich förchte mir vor dem Angesicht des Richters; welches auch denen Englischen Heerschaaren erschröcklich ist. In veritate timeo, bekennet ein Heil. Arsenius nach so vilen in der Einöde vergoßnen Zähren, nach so grossen auf sich genommnen Strengheiten, nach so manigfaltigen verrichteten Buß-Wercken, nach so hitzigem Gebett, wie von ihm Ruffinus *num. 136.* anmercket: In veritate timeo; & iste timor, qui nunc mecum est, semper in me fuit, ex quo factus sum monachus. Wisset ihr meine Ordens-Kinder (Zu disen ergiengen die Wort) Ich förchte mir in der Wahrheit; und diser Forcht, die ich jetzt hab, ist allzeit bey mir gewesen von der Zeit an, da ich ein Mönchisches Leben zu führen angefangen hab. Der Heil. Augustinus (Der wie ein Seraphin vor Liebe GOttes gebrunnen; und derowegen, durch sein so gar grosses Liebs-Feur, allen Frost der zitterenden Forcht aus seinem Hertzen hätte sollen vertriben haben) seufftzet jedannoch *lib. Meditat. Cap. 39.* also: Væ mihi misero, cum venerit Dies Judicii, & aperti fuerint Libri Conscientiarum! Wehe mir armseeligen, wann kommen wird der Tag des Gerichts, und die Gewissens-Bücher werden aufgethan werden! Der Heil. Gregorius, nachdem er *lib. 24. Moral. Cap. 7.* vil Exempel der von diser Forcht geängstigten Heiligen angezogen, setzt endlich hinzu: Quid ergo facient Tabulæ, si tremunt Columnæ? Quomodo virgulta stabunt immobilia, si hujus pavoris turbine etiam Cedri quatiuntur? Wie werden die schwach und zerbrechliche Tafflen stehen bleiben, wann auch zitteren die starcke Grund-Säulen? Wie wird das Gesträuß und Moos-Gröhr unbeweglich seyn mögen, wann auch die starcke Ceder-Bäum vom Sturm-Wind diser Forcht erschüttlet werden? So die auch gröste Diener GOttes.

Und, wie verhalten sich jene, die ein sündhafftes Leben führen; folglich die höchste Ursach hätten, sich aneinander zuförchten? O, solche wissen nichts von diser Forcht! Sie seynd fast beständig dahin bedacht, wie sie sich ein gantz Sorgfreyes Gewissen machen können. Sie seynd beschaffen, wie *Matth. 26.* Judas bey dem letzten Abendmahl beschaffen war. Allda liesse Christus sich vernemmen diser Droh-Worten: Warlich sag ich euch: Einer aus euch, wird mich verrathen. Worauf die Jünger alle entristet: einer den anderen angesehen; und gefragt: HErr bin ich der Verräther? Oder bin ich etwann diser? Judas indessen, der gar wohl wußte, daß die Wort auf ihn vermeynt waren, achtete alles dises nicht. Er asse tapfer darauf: er fahrte keck in die Schissel; und duncte sogar mit Christo ein. O, forchtloses Hertz! O, verhartete Keckheit! O, teuflische Vermessenheit! Die andere Apostel erbleichen, in fremder Unthat; er aber nicht, in der eignen. So die verstocke Judas-Brüder. Sie förchten nichts. Nichts ist mächtig genug, sie zu einem heylsamen Schrecken zu verleithen. Man sagt und prediget ihnen vil von denen letzten Dingen des Menschen. Man erinneret sie, des unausbleiblichen Todts. Man stellet ihnen vor Augen, das strenge Gericht. Man öffnet ihnen die Höll; und zwar also, daß sie klar sehen können, mit was unaussprechlicher Quaal die allda sitzende Seelen gepeiniget werden. Man sagt ihnen noch darzu, daß sie mit einem Fuß schon ob diser feurigen Mord-Gruben stehen: und villeicht, noch diser Stund, gar hinein verfallen werden. Aber, ja wohl förchten! Sie seynd, hin wie her, wohl getröst: voll der besten Hoffnungen. Die grundlose Barmhertzigkeit GOttes, sagen sie, wird nicht zugeben, daß ich, ein so edles Geschöpff seiner Händen, verlohren gehe. Gesetzt ich stürtze mich da in ein Trunckenheit, dort in ein Unkeuschheit, da in ein Ungerechtigkeit, dort in ein Rachgierigkeit, oder etwas anderes, was sonst die Prediger so Verdammnuß-würdig ausschreyen; ich bin dannoch nicht verzagt. Ich hab gute Hoffnung und kindliches Vertrauen auf das schmertz-volle Leyden Christi JESU; dises wird mich nicht lassen zu Schanden werden. Maria ist und bleibt eine Mutter der Gnaden und der Barmhertzigkeit. der Göttliche Sohn ist kommen zu suchen, und seelig zu machen, das verlohren war. GOtt hat seinen Englen, mich zu bewahren, anbefohlen; dise werden mich auf ihren Händen tragen, auf daß ich nicht etwann einen Fuß an einem Stein verletze. O, der falschen, der betrüglichen, der ketzerischen, der teuflischen Tröstungen! Alle zihlen allein dahin, daß diser unglückseelige Höllen-Schlacht-Opffer desto tieffer, wie ein schwehrer Stein, in ihren Abgrund hinab platzen mögen.

Nichts destoweniger wird auch disen die Forcht nicht für allzeit ausbleiben. Am Lebens-End, in dem Todt-Beth, wann die Seel auf der Zungen sitzt, da da wird sie sich anmelden. Und, O wie ungestümm! Auf einer Seiten werden sich (Wie ungestümme Wellen eines erschröcklichen Ungewitters) anmelden die gegenwärtige Wollüsten, welche sie müssen fahren lassen; auf der anderen, die grosse Forcht, ein so strenge Rechnung abzulegen. Die Kranckheit wird sie auch dermassen bitterlich peinigen, daß sie genöthiget den Todt wünschen; in Erwegung aber des auf sie wartenden höllischen Feurs, noch länger zu leben begehren werder. Und also werden sie, mit dem Schmertzen der gegenwärtigen: und mit der Forcht, der zukünfftigen Dingen, so hefftig beängstiget werden, daß sie nicht wissen, was sie begehren: wohin sie sich kehren: was Hülff und Rath sie nemmen und schöpffen sollen. Das wissen sie allein, daß ihr Gewissen sie überlaut anklage. Wissen aber es

nicht zustillen. Die Zeit zur Buß ist kurtz. Die Sünden seynd lang und vil. Die Leibs-Schwachheiten seynd groß. Die Beicht können sie nicht mehr erschwingen. Die Abreyß ist angesagt. Die Forcht und Aenstigkeiten häuffen sich. Und bleibt dann ihnen nichts mehr übrig, als die Verzweiflung. Tunc timebunt, schließt dann der Heil. Augustinus *Serm. 39. De. Verb. Dom.* meinen ersten Predig-Theil, tunc timebunt, quia modo timere noluerunt. Alsdann werden diejenige zu förchten anfangen, die jetzt nicht förchten wollen.

Der andere Theil.

Unser Erlösung muß erwarthet werden, zwischen Hoffnung.

DAs Blättlein hat sich gewendet. Ein gantz anderer Predig-Theil hat angefangen. So bildet dann euch, Auserwählte, nicht mehr ein dinnleibiges Gespenst, wie oben die Forcht, sonder ein wohlgeschaffne und wunderschöne Jungfrau, in einem grünen Kleid, und durchaus solch-färbigem, ihr gar wohlanstehenden Aufzug; sich lainend auf einen grossen Schif-Ancker; in einer Hand halten ein Lilien: mit der anderen gantz wohlgemuthet das Getrayd auswerffend. Und wer ist das? Das ist die Hoffnung. Das ist der andere Seiten-Gespahn, in der Erwartung unserer Erlösung aus disem Jammerthal. Oder klärer: Die zum Himmel auserwählte Seelen pflegen, neben der Forcht, auch zu hoffen.

Dise, wie der H. Thomas von Aquin lehrt, stellen sich an GOTT vor, sonderbar drey Liebvolle Eigenschafften. Erstlich, sein Vorsichtigkeit: Anderens, sein Allmacht: Drittens, sein Barmhertzigkeit. Daß ich nun ein jede diser Eigenschafften insonderheit berühre, leydet die Zeit nicht. Sage demnach nur allein: Der GOtt der Vorsichtigkeit, und zwar einer solchen Vorsichtigkeit, daß er weißt und gantz klar vor Augen sihet, wo, und wie zu helffen; der GOtt der Allmacht, und zwar einer solchen Allmacht, daß er in allem ohne mindiste seine Beschwernuß kan helffen; der GOTT der Barmhertzigkeit, und zwar einer so milden und Erbarmmußvollen Barmhertzigkeit, daß er in allem muß helffen, diser ist ihr Trost, ihr Zuversicht, ihr Vertrauen; Diser ist die veste und unumstoßlich gegrünte Saul, an welche sie sich halten mit beyden Händen; diser ist: Deus Spei, *ad Rom. 15. v. 13.* Der GOtt ihrer Hoffnung.

Sie sehen, wie sehr sich die Welt-Menschen steiffen auf jene, die von grossem Witz und Verstand, die mächtig, vilgildig und angesehen. Haben sie eines solchen sein Gunst und Gnad, O so leben sie unbekränckt! Ich hab, heißt es, den Rechten. Auf ihn darff ich mich gewiß steuren. Meines Glücks, und Wohlergehens bin ich unbesorgt. Wiewohl täglich die Untreu und Unvermögenheit solcher dargethan; und Proben an den Tag gelegt werden, daß ich ein schwaches Moos-Rohr seye, was man für ein so gewaltige Stützen angesehen hat. Ja sie sehen, daß die Menschen ihr Hoffnung und Vertrauen setzen auf annoch weit gefährlichere Geschöpff. Sie sehen, daß der Baurs-Mann vertraue, auf die köthige Erden; daß er aus Hoffnung eines reichlichen Schnitts, in dise den Saamen auswerffe. Sie sehen, daß der Kriegs-Knecht vertraue auf seine Waffen; daß er aus Hoffnung eines herrlichen Sigs, unerschrocken in die Feind einfalle. Sie sehen, daß der Krancke vertraue auf die Artzney; daß er, aus Hoffnung der Genesung, die allerbitteriste Träncklein, ja gar Gifft und Gall zu sich nemme. Sie sehen, daß der Kauffmann vertraue auf das Treu-brüchige Meer; daß er, aus Hoffnung eines Gewinns, disem sich und alle seine Waaren zur Uberfahrt anbefehle. Und mithin alle dise sich hinein wagen in augenscheinliche Gefährlichkeiten wegen den ungewisisten Hoffnungen. Und warum fragen sie dann, sollen wir nicht ein gleiches thuen, um der gewisisten Verheissungen GOttes? Jenes GOttes, der wohl in hundert Stellen der heiligen Schrift versichret, daß er alle, die zu ihm mit wahren Vertrauen kommen, nicht wollen lassen zu Schanden werden? Jenes GOttes, der sie auch nicht kan lassen zu Schanden werden, damit sie in solchem Fall nicht Anlaß nemmen kunten zu gedencken, Er wär betrogen; nicht Anlaß nemmen kunten, ihn zu beargen einer Treulosigkeit?

Sie sagen demnach, voll der steiffesten Hoffnung, in allen sich anmeldenden Hertzen-Plagen und Gemüths-Aengstigkeiten mit einem David *Psal. 30. v. 2.* In te Domine speravi, non confundar in æternum. Auf dich mein GOtt hab ich gehofft, und ich werd in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Hencken sich (Fahren sie fort) hencken sich andere an, wo sie immer wollen; diser an die Grosse der Welt: der andere, an dero durch Geld sich erkauffte Günstling: der dritte, an das ihm bisher schmeichlend-erfahrne Glück: der vierte, auf sich selbst, auf seine eigne Kräften und Stärcke. Ich halte es keinesweegs mit ihnen; In te Domine speravi. Ich hoffe auf dich mein GOtt; und weiß, daß ich auf den Rechten hoffe. Wer sich an was baufälliges anleinet, der fallet mit dem baufälligen. Wer sich an dasjenige anbindet, so selbsten nicht stehet, sonder wancket und weichet, der muß ja freylich auch wancken und weichen. Was ist aber in der gantzen Welt zu finden, das vest stehe, als du mein GOtt allein? Ego Dominus & non mutor, sagst du. *Malach. 3. v. 6.* Ich bin der HErr, und ändere mich nicht. Donnere der Himmel: bebe der Erd-Boden: wüte die Höll: brausen die Wind der Verfolgungen: stürmen meine Leibs- und Seelen Feind mit gesammter Macht auf mich zu; nichts schrecket mich. Nichts kan wider mich, so lang du, mein GOtt! in meinen Armen bist. Ich erkenne zwar, leyder! und erkenne es nur gar zu wohl, daß ich gebrechlich und wanckelmüthig bin. Ich weiß, daß auch die allerstärckeste

ste Jugend sincken könne. Ich hab gesehen, daß die Sternen des Himmels, die Saulen des Firmaments, gefallen seynd. Das erschröckt mich freylich; allein so lang ich auf dich hoffe: Non confundar. So lang bin ich von allem disem Unheyl sicher. Ja ich bin von solchen auf allzeit sicher: Non confundar in æternum. Weil ich immerdar hoffen, und so gar diſe unveränderliche Hofnung von dir hoffen werde.

Die Hofnung sagt der Heil. Petrus Chrysologus, ist ihnen, was einem lieben Vögelein seynd die Flügel. Zeigen sich da auf Erden einige Nachstellungen und Gefährlichkeiten, so schwinget sich ein solches mit diſen seinen Flüglen gleich in die Höhe, und entfliehet. Also machen es auch alle diejenige, welche mit diſen geistlichen Flüglen, mit der Hofnung, versehen seynd. Wann sie plagt ein Trübsaal: wann sie versucht der Teufel: wann sie ängstiget die Welt: wann sie verfolgt der böse Feind, und ihnen aller Orthen nachsetzt; alsdann erschwingen sie sich, mit den Flüglen der Hofnung, gen Himmel, zu ihrem GOtt; halten, mit Kindlichem Vertrauen, an um Schutz und Schirm wider die heftigiste Anfäll; munteren sich mit unfehlbarer Ertheilung eines solchen auf; mithin seynd sie schon gestärckt. Sie seynd, fahret Chrysologus weiter fort, wie ein Mensch, der mitten in dem Meer auf einem starcken und hohen Felsen stehet. Diſen können keine Wellen, keine Sturm-Wind; keine Ungewiter schaden. Was immer ihm, und dem Felsen zu, sich näheret, wird vor seinen Füssen zerbrochen, und muß wider hinter sich weichen.

Mit diſer Hofnung hat uns sonderlich vorgeleuchtet unser Ehrwürdige Simeon. Responsum acceperat a Spiritu Sancto. Diſer hatte von dem Heil. Geist die Antwort empfangen; Non visurum se mortem; nisi prius videret Christum Domini. Er werde den Todt nicht sehen, er hätte dann zuvor gesehen Christum den Gesalbten des HErren. Auf diſes dann hin warthete er eines Warthens auf die Erlösung Israels: Exspectans consolationem Israel. Er hoffete, auch in seinem höchsten Alter, daß seine Lebens-Jahr annoch so weit hinaus werden verlängeret werden, bis der Erlöser zur Welt gebohren: von ihm gesehen, und angebettet seyn werde.

Freylich hätte er, bey so langer-verweilendem Verschub diſer Ankunft, endlich zaghaft werden: bey sich selber gedencken und sagen können: Alter Greiß! Du hoffest vermuthlichen umsonst. So glaubst du dann, du werdest gelangen zu jener Glückseligkeit, nach welcher, aber vergebens, deine Vor-Eteren so innbrünstig verlanget? Nach welcher, aber vergebens, sie so vilfältig geseufzet? Nach welcher, aber vergebens, sie in Zäher verflossen, und nur nicht gar zergangen seynd? Was die bisherige Welt-Menschen insgesammt, mit allem ihrem Bitten, Flehen, Schreyen, mit allen ihren Begierden, Glauben, Gerechtigkeit und Verdiensten, von dem Himmel nicht haben erzwingen können, das verspricht du unverdienter Dingen dir gantz allein? Wahrlich das ist kein Hofnung, sonderen von Seiten deiner ein kühnhafte Vermessenheit. Freylich, ohne allen Zweiffel, es werden anbrechen jene guldene Glücks-Zeiten, zu welchen der Heyland kommen: als ein holdliebes Kindlein erscheinen: denen Menschlichen Armen sich vergunnen, und das grosse Werck der Erlösung anfangen wird. Diſe Zeiten werden gantz gewiß kommen: sie werden nicht ausbleiben; massen GOtt selbst sie gnädigist zugesagt, ja bey seinem Eydschwuhr versprochen hat. Daß du aber solche erleben werdest, das ist ein andere Frag, ein grosser Zweiffel; und glaubwürdiger, daß sie denen vil gerechteren Nachkömmlingen vorbehalten seyen. Auch Abraham, auch Isaac, auch Jacob, auch David, auch Moyses, O, was grosse Patriachen! haben den Erlöser gehoft: seynd aber alle ehender gestorben, als ihre Begierden erfüllet worden. Wie es nun diſen ergangen, so kan und wird es auch dir ergehen.

Aber nicht also Simeon. Ich weiß, sagt er, was solches hab ich nicht zu befahren. Diſe, und alle andere haben das Wort von GOtt nicht gehabt. Wohl aber (O, mich weit Glückseligeren!) wohl aber hab ich solches. Und diſes ist mir eben so vil; als der Erlöser würcklich in meinen Händen. Diſe meine Augen werden von dem Todt nicht geschlossen werden, bis sie gesehen haben Christum den Gesalbten des HErren. Lasse mir das einen, in einem zwar heiligen, aber sehr harten Ding, unerschrocknen und großmüthigen Mann GOttes seyn! Habe das Alter alle seine Leibs-Kräfften aufgezehrt, so hat es doch mit nichten sich wagen dörffen an sein Gemüth. Seye, nach so vil erlebten Jahren, sein Fleisch schwach: seine Füß, unkräftig und wanckend worden; so verblibe dannoch sein Geist Risenstarck: sein Hofnung in der Erwarthung, aufrecht. Durch welche er dann heut endlich jenen, den Himmel und Erden nicht fassen können, in seine gebenedeyte Arm einzuschliessen verdienet hat.

Sehet aber Auserwählte, eben diſe Hofnung, auch in einem anderen; in einem wenigbejahrten Jüngling und Knaben. Diſer, weilen er vorsahe, daß bey so grosser seiner Leibs-Schönheit, vilen Reichthumen und vortrefflichem Adel, sein Unschuld er sehr hart, oder wohl gar nicht, durchbringen wurde, kehrte der Welt zeitlich den Rucken; und gienge, sein Heyl desto ehender zu würcken, freudigst einer ungeheuren Wildnuß zu. Allda machte er, unter Anführung eines klugen und heilig-mässigen Einsidels, gar bald in der Tugend einen solchen Fortgang, daß diſer den kurtz gehabten Lehr-Jünger als einen ausgemachten Lehrmeister aller Tugend und Vollkommenheit anzusehen, zu bewunderen, und bey sich selbst zu verehren die billichste Ursachen gefunden hat.

Uber ein Zeit gewahret der Jüngling an dem Alt-Vatter gehling ein ungemeine Bestürtzung und allertieffiste Traurigkeit; die mehrmahlen, währenden geistlichen Gesprächen und heiligen Ubungen, ihn kläglich seuffzen, und bitterlich weynen machte. Um dessen Ursach er zwar öf-

ters innständigist gebetten, auf solche aber nicht hat kommen können. Letztlichen dannoch, weil er nicht nur allein nicht aussetzte, sonderen von Stund zu Stund ungestümmer wurde, wollte der Alt-Vatter endlich, ob freylich ungern, ihme willfahren, und sagte dann: Als unlängst ich etwas längers und eifrigers dem Gebett oblage: dein und mein Seel, nach Möglichkeit, dem Himmel anbefahle; sihe! Da stig, von disem Himmel, herab ein helleuchte Wolcken, und in diser ein Heil. Engel, der mit gantz trauriger Stimm zu mir gesagt hat, ich sollte für dich nicht mehr betten. GOtt seye in seinen Rathschlüssen unveränderlich; und du (Du mögest thun und anfangen, was du nur immer wollest) zu der Höllen auf ewig verdammt. Worauf er vor Hertzenleyd kein Wort mehr reden: den Athem kaum mehr gewinnen: von einer tödtlichen Ohnmacht sich kaum hat retten können.

Und dises (Widersetzte über ein Weil der Jüngling mit ausgeheiterten Stirn, und frölichem Angesicht gantz liebreich lächlend) und dises war ein Ursach deiner so ungemeinen Gemüths-Bestürtzung? Dises wenige? Mich, meines Theils, hat es mit nichten entrüstet. Ich bin und bleibe wohlgemuthet, wie zuvor. Wann GOtt dem HErren mein Verdammnuß gefallt, so gefallt sie auch mir. Den Himmel und die Höll nimm ich von seiner unendlich-gerechten und Liebvätterlichen Anordnung, mit gantz gleicher Bereithwilligkeit auf, und an. Ich wird dessentwegen, mein gantze übrige Lebens-Zeit hindurch, zu seiner allerhöchsten Ehr und Glory auch nicht das mindiste unterlassen. Oder aber wann ich etwann, schon Morgen, unter denen Verdammten ihm nicht mehr sollte dienen können: Sollte ich disen Dienst dessentwegen schon heut aufgeben? O, das wär ein Boßheit, die einer gantz neuen Höll würdig wäre! Zu deme; ich hoffe, ich baue, ich traue auf meinen GOTT. Mein ernstlicher Will ist bishero allzeit gewesen (Soll auch künftighin für allzeit seyn) von ihm, durch die auch kleinste Sünd, mich nicht zu sönderen. Und er soll über sein Liebvolles Hertz bringen können mich weiter, als Himmel und Erden von einander seynd, von ihm absönderen, und das auf ewig? O, ich hoffe von meinem GOtt gantz was anderes! Dises ausgeredet verfügte er sich zu seinen Verrichtungen; die er, wie zuvor unsträfflich und heiligist fortgesetzt. Uber ein Zeit kam dem Alt-Vatter ein anderes Gesicht; ein ansehnlicher Himmels-Fürst nemlich, in weit grösserer Glory dann jener Obige. Diser brachte ihm die tröstlichste Zeitung, der ersie seye gewesen ein Engel der Finsternuß, ein Teufel. Diser habe, aus Anstiftung der Höllen, den Jüngling von dem so großmüthig-angetretnen Tugend-Weeg durch seine Droh-Wort abstehen machen wollen. Nun aber seye ihm von GOtt aufgetragen worden anzudeuten, was gestalten der Nahmen des Jünglings, sonderbar wegen der hierinnfalls geübten Helden-That, in dem Buch der Lebendigen mit guldenen Buchstaben würcklich eingeschriben, und unauslöschlich geschriben bleiben werde. Welche Freuden-Post dann umständlich zu hinterbringen der liebe Alte sich unverzüglich aufgemacht, *Landolphus de Saxonia, Daurultius Spec. Cap. 2. Tit. 2.* Schad wäre es, nach so überschönen Erzehlungen, und herrlichist-geschehnen zweyen Beyspihlen der wahren Hoffnung auch nur ein eintziges Wörtlein beysetzen; mache dann ohne weiteres den Beschluß.

Der Beschluß.

IN den Kriegen, welche die Welt-Monarchen mit einander führen, ist zu gewiser Erhaltung des Sigs vonnöthen, daß die Soldaten auf ihre Kräften und Stärcke vil vertrauen; und ungezweifflet hoffen, sie werden die Obhand gewinnen. In dem geistlichen Krieg aber, den wir mit unseren, sowohl sichtbaren als unsichtbaren Feinden, zu führen haben, hat es gantz ein andere Beschaffenheit. Der da überwinden will, der muß förchten; er muß auf sich, und all sein Vermögen mißtrauen. Er muß vestiglich glauben, wann GOtt nicht wunderbarlich ihm helffte, so werde er gewiß den kürtzeren ziehen; und unterligen. Da dann kommet die Hülf von oben herab, GOtt mit seiner Stärcke; und sagt aus *Is. 66. v. 1.* Ad quem respiciam nisi ad pauperculum, & contritum spiritu & trementem sermones meos? Wen soll ich ehender ansehen, als den Armen, und in dem Geist Zerknürschten, der ab meinen Reden zitteret? Und eben darum, wann er einer solchen forchtsammen Seel sein liebreiches Gnaden-Angesicht verliehen, so fasset sie Hertz und Muth: sie gerathet in die Hofnung, in ein Kindliches Vertrauen. Und hat eben darum jene zwey Stuck, die Forcht und die Hofnung; durch welche die Loßmachung aus disem elenden Leben sehr beförderet, und die Erlangung eines besseren so vil als vergwiset wird. Wohlan dann, Auserwählte! Förchtet, und hofet. Geschicht das, so werdet ihr am Tag der Erlösung oder Auflösung, nach verschwundener aller Forcht, voll des allerbesten Vertrauens, mit einem Heil. Simeone sagen und singen: Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace. Nun lasse du deinen Diener, O, HErr! nach deinem Wort im Friden fahren. Amen.

An

An dem Fest der Reinigung Mariä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das herrliche Opfer, welches an heut Maria in Tempel gebracht.

Vorspruch.

Tulerunt eum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Sie brachten ihn gen Jerusalem; damit sie ihn dem HErren darstelleten, Luc. 2. v. 22.

Eingang.

Eine aus denen Reglen, welche der Heil. Ignatius in seinem guldenen Büchlein der geistlichen Einsamkeit oder Gemüths-Versammlung, von nutzlicher Betrachtung des Lebens Christi und Mariä, vorgeschriben, ist dise, daß man der Phantasey oder Einbildungs-Kraft fein tief und gantz lebhaft eintrucke die Personen, welche bey dem Geheimnuß, das man betrachtet und nun obhanden ist, zugegen gewesen ist. Zum Exempel: Wer anletztabgewichnen Fest der Geburt Christi des HErren dises wunderbarliche Geheimnuß geziemend hat zu Gemüth führen wollen, hat ihm eingebildet, er sehe Joseph und Mariam mit einem Ochsen und Esel nach Bethlehem kommen, und sehnlichist ein Herberg suchen. Weil sie aber keine fanden, hat die Einbildung gesehen, und ihr weiter vorgestellt, wie sie in einen, gehling am Weeg stehenden gantz baufälligen Stall, hinein gegangen, auf ihre Knye nidergefallen: sich zu dem Gebett verfüget, und disem in einer süssen Entzuckung, gantz unbewöglich, abgewarthet. O, süß- und Freuden-volles Spectacul, welches die Phantasey in bälde entdeckte! Nemlichen sie zeigte, wie das eben-gebohrne JEsulein gantz nackend und blos auf der Erden lige: wie die Jungfräuliche Mutter es zärtiglich in ihre Händ und Arm nemme: unter abrollenden Liebs-Zähren an die Brust trucke: kusse: umhalse. Sie zeigte, wie sie die mithabende arme Woll- und Lein-Tücher, auspacke: den GOtt Himmels und der Erden, in solche sänftiglich einwickle: in die Krippen lege: mit ihrem Athem, und der Innbrunst rauchendem Herzen, erwärme; und alle je ersinnliche Liebs-Dienst mehr dann mütterlich angedeyen lasse. Die Phantasey oder Einbildungs-Kraft zeigte weiter, wie die Hirten, von den heiligen Englen eingeladen, die Heerden verlassen: über Bühel und Hügel daherlauffen: in Stall kommen: laut der beschehenen Verkündigung, das Göttliche Kind in Windelein eingewicklet, in der Krippen finden: vor disem zu Füssen fallen: es anbetten: ihre Geschänck hervornemmen, und selbige mit Bäurischer Einfalt darreichen. Ich nimm, Christliche Zuhörer! euer eignes Gewissen zum Zeugen, ob, an disem Gnaden-Tag, ihr nicht ein gantz besondere und innerliche Hertzens-Freud verspühret ab denen Vorbildungen, welche, auf angezogne und villeicht annoch vil süssere Weiß, eueren Gemüths-Augen gemacht und vorgestellet hat die Einbildungs-Kraft?

Heut begehen wir ebnermassen ein süß- und liebes Geheimnuß. Das Geheimnuß der Reinigung Mariä, oder Liechtmeß genannt; bey welchem dise Einbildung ihr Amt sonderlich verrichten, und die seeligiste Jungfrau benanntlichen, sich recht lebhaft vorbilden sollte. O, was heilige Gedancken werden in uns aufsteigen: was zarte Anmuthungen werden in unseren Hertzen sich melden; wann dises getreulich geschehen wird! Was aber, fragen nun meine geliebte Zuhörer, was sollen wir dann heut von Maria uns einbilden? In was für Verrichtungen sollen wir sie uns vorstellen? Ich antworte: In jenen allerangenemmisten, in denen in sie dem Tempel opferet ihren geliebten Sohn. Tulerunt eum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Sie brachten ihn gen Jerusalem, damit sie ihn dem HErren darstelleten. Mariam müssen wir uns heut vorstellen; in der Gestalt, wie sie auf ihren Armen haltet Christum JEsum, und selbigen dem Himmlischen Vatter opferet zur höchsten Ehr: der sündigen Welt aber zu einer theuren Erlösung. Alsdann, O, alsdann! Wird es uns an denen süs-

sisten Anmuthungen, ja auch an einem heiligen Nutzen nicht gebrechen. Wohlan! So sehet dann bedachtsam, und mit steiffen Augen, dises herrliche Opfer, Christum JEsum. Sehet an die großmüthig- und heiligiste Darbringerin; und vernemmet gantz versammlet den Verlauf.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs herrliche Opfer, welches anheut Maria in Tempel gebracht; dem Himmlischen Vatter zur Ehr, und der sündigen Welt zur Erlösung. Das herrliche Opfer, welches anheut Maria in Tempel gebracht; dem Himmlischen Vatter zur Ehr, wird sich zeigen im ersten; der sündigen Welt zur Erlösung, wird sich zeigen im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

AM viertzigisten Tag nach der Geburt unseres Heylands, als den anderten Hornung, begehet die Kirch mit jährlich-feyrlichem Angedencken das Fest der Reinigung Mariä, insgemein Liechtmeß benamset. An diese hochheiligen Tag seynd ehemahlen in dem Tempel zu Jerusalem mehrer Ding und Geheimnussen vorgegangen. Als, das Geheimnuß, daß Maria, vor Ubermaaß ihrer Demuth, dem Gesatz der Reinigung sich vollkommentlich unterworffen; und, gleich anderen gemeinen und durch die Geburt verunreinigten Weiberen, hat wollen gereiniget, und ausgesöhnet werden. Sie begehet das Geheimnuß, daß der heilige Simeon und die heilige Anna das in den Tempel gebrachte kleine, unmündige Kind, gleich und bey erstem Anblick, als den grossen Heyland und Erlöser der Welt erkennet: ihn als ein solchen angebettet: sich ab seiner endlichen Ankunft hertzinniglich erfreuet, und von ihm vil künftige Ding vorgesaget; wie dann vor Ur-Zeiten, an disem Tag, die Gedächtnuß diser zwey heiligen Prophetischen Personen auch begangen, und diser Tag in Griechischer Sprach Hypapante, das ist: Entgegenkunft (Simeonis und Annä nemlichen, gegen dem Heyland) genennet worden ist. Die Kirch begehet anheut auch das Geheimnuß der Opferung des Kindleins JEsu im Tempel; da nemlich Maria die allerheiligste Mutter, selbiges genommen: dem Himmlischen Vatter zur Ehr und der sündigen Welt zur Erlösung, auf das vollkommniste aufgeopferet hat. Und von disem letzten Geheimnuß wird nun allein die Red seyn; die übrige aber werden auf ein andere Zeit verschoben bleiben.

Der erste Theil.

Das herrliche Opfer, welches anheut Maria in Tempel gebracht; dem Himmlischen Vatter zur Ehr.

DAs Geheimnuß desto besser zu verstehen, muß vor allen Dingen das Aug geworffen werden auf jenes Alt-Testamentische Gesatz *Exod. 13.* und anderwertig, von Opferung der Erst-Geburt; welchem die seeligste Mutter heut, nach aller Vollkommenheit, ist nachgekommen. Das Gesatz aber lautete also, daß alles, so erstens zur Welt gebohren wurde, GOtt mußte geopferet werden; es wäre gleich Mensch, oder Vich. Das Kind belangend (Es seye dann, daß es vom Stammen Levi entsprossen) müßte in Tempel getragen; und, nach beschehener Opferung, mit fünf Sickel Silbers gelöset werden. War es aber ein Erstling vom Vich, wurd selbiges vom Priester geschlachtet, und durchs Feur auf dem Altar, zu GOttes Ehr, verzehrt. Das Absehen GOttes bey Einführung dises Gesatzes war, ein ewiges Angedencken zu stiften jener Wohlthat, da er, vermittels seines starcken und ausgestreckten Arms, das Israelitische Volck aus der Pharaonischen Dienstbarkeit zu reissen, alle Egyptische Erst-Geburt umgebracht; und mithin dem gantzen Reich solchen Schröcken eingejagt, daß sie den Hebräeren zu baldigem Auszug, Thür und Thor aufgesperrt; besorgende, Es därfte der fernere Einhalt annoch all demjenigen, was übrig, den Hals brechen; und ihr gantzes Land in ein Schlacht-Banck der aufgemetzgeten Innwohneren verwandlet werden. Weilen nun der freygebigiste GOtt, in reichlicher Mittheilung seiner Gaaben gegen uns, nichts erwinden lasset: herentgegen ein gebührendes Angedencken, und schuldige Danckbarkeit unseres Gemüths billich erforderet; also hat er zu Verhütung aller Vergessenheit, besagte Opferung jedes Erstgebohrnen, Gesatz-weiß auflegen, und anbefehlen wollen. Die andere Ursach dises Gesatzs ware, uns allen vorzustellen, daß die Kinder nicht denen Elteren, sonderen forderist dem Allerhöchsten GOtt zugehören. Dem Allerhöchsten GOtt; als, der ihnen gegeben das Leben: ihre Seel aus nichts erschaffen: ihre Glidmassen in Mutter-Leib angeleget: so künstlich gebildet: zusammen gefüget; und endlich an dises Welt-

Liecht

Liecht hervorgebracht hat. Auf daß solcher gestalten die Elteren sich äusserist beflissen, ein jedes ihrer Kinder mit möglichster Sorgfalt aufzuziehen: sich äusserist beflissen, daß sie nicht in dem Dienst der Welt, sonder vilmehr in dem Dienst GOttes aufwachsen, und disem von Jugend auf gewidmet werden; anerwogen die Billich- und Gerechtigkeit in allweeg erforderet, daß ein jedes Ding allda widerum anlende, woher es seinen Ursprung hat. Drittens erforderte dises Gesatz die Erst-Geburt von darum, auf daß die Elteren (Wann sie mit Kinderen nicht solten gesegnet werden) kein Ursach hätten, sich zu betrüben und unmäßig zu klagen; sonder vilmehr darfür halten und steiff glauben solten, wann es GOtt nicht gefällig sey, so sey kein Menschliches Mittel starck genug und zulänglich, noch die Unfruchtbarkeit zu verhinderen: noch Kinder und Fruchtbarkeit zu verschaffen: noch auch die beschehrte Kinder beym Leben zu retten; welche aus einer pur lauteren Gnad GOtt so wohl gegeben, als gelassen werden.

Daß nun Maria die Göttliche Mutter zu disem Gesatz auf keine Weiß sey verbunden gewesen, ist ausser allem Zweiffel: alldieweilen sie war ein Königin und Gebietherin der gantzen Welt, ein Frau Himmels und der Erden. Ja das Gesatz selbst hat sie ausgenommen; als welches also spricht: Sanctifica mihi omne primogenitum, quod aperit vulvam in filiis Israel, tam de homine, quam de jumentis; mea sunt enim omnia. *Exod. 13. v. 2.* Heilige mir alle Erst-Geburt, die der Mutter ihren Leib eröffnet, unter den Kinderen Israel, sowohl von Menschen, als von Vich; dann alles ist mein. Christus aber tratt in dise Welt herein, ohne daß er den Leib seiner Jungfräulichen Mutter geöffnet hat. Er tratt in dise Welt herein, wie die Liecht- und Sonnen-Strahlen, durch ein Fenster, tretten in das Zimmer; welches also geschihet, daß darbey das Glas und die Scheiben nicht nur allein nicht versprengt und verderbt, sonder nur schöner und glantzender gemacht werden. Er tratt in die Welt herein, durch jene Geheimnuß-volle und allzeit verschlossne Porten, von welcher der Prophet Ezechiel 44. Vers 2. also sagt: Porta hæc clausa erit: non aperietur; quoniam Dominus DEus Israel ingressus est per eam, eritque clausa. Dise Porten soll verschlossen bleiben: sie soll nicht geöffnet werden; dann der HErr, der GOtt Israel ist dardurch gegangen, darum soll sie verschlossen seyn. Nichts destoweniger und alles dessen ungeachtet, wolte Maria sich doch unterwerffen disem Gesatz, und dem Himmlischen Vatter zu seiner höchsten Ehr und Glory, gantz und gar, ohne eintzigen Vorbehalt, opferen dasjenige, was ihr auf Erden das liebste war. Tulerunt eum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Sie brachten ihn gen Jerusalem, damit sie ihn dem HErrn darstelleten.

So eröffnet dann, Christliche Zuhörer! (Wie ich im Eingang erinneret und gebetten hab) die geistliche Augen eueres Gemüths; und sehet an die vortreffliche Procession, welche eben nach dem herrlichisten Tempel zu Jerusalem, angesehen und vorgenommen wird. Ein Procession, deren ein heiligere, ein Geheimnuß-vollere, ein tröstlichere, weder Himmel, noch Erden gesehen: noch das Alte, noch das Neue Gesatz beschriben hat. Aus dem Bethlehemitischen Stall gehet würcklich hervor das allerheiligste paar Eheleuth, Joseph und Maria. Beeder ihre lang-abfliessende Kleyder seynd aufgestutzt, nach Gebrauch der zu Fuß reysenden Armen. Maria die überseeligiste Jungfrau, tragt auf ihren Armen denjenigen, den Himmel und Erden nicht fassen, oder einschliessen können: ihren Erst- und Einig-gebohrnen Sohn, seines Alters viertzig Täg: den sie dem Himmlischen Vatter schencken und opferen will. Vor innerlicher Innbrunst der göttlichen Großmachung angetriben, eilet sie, aber mit solcher Zucht und Ernsthafftigkeit, wie sie vorher geeilet über das Jüdische Gebürg; denjenigen nun in den Händen daher tragend, der dort unter ihrem Mütterlichen Hertzen annoch verschlossen lag. Was vermeinet, Geliebtiste! springt die Erden da nicht auf? Tantzt sie nicht vor Freuden, indem sie von so heiligen Füssen berühret wird? Lachet nicht der Himmel? Wehen nicht die liebliche Frühlings-Wind? Hupfen nicht Berg, Bühel, Thäler, Bäum, Felsen, und alle Geschöpf insgesamt, um solcher gestalten ihr, gegen disen hochheiligen Pilgrammen höchst-schuldige Ehr, zu bezeugen, und offentlich an Tag zu geben? Schweben nicht vor ihnen in denen Lüfften daher die geflügleté Geister, und singen mit frölicher Stimm: Surge, illuminare Jerusalem; quia venit lumen tuum, & gloria Domini super te orta est? *Is. 10. v. 1.* Stehe auf Jerusalem, und werde erleuchtet; dann dein Liecht ist kommen, und die Herrlichkeit des HErren ist über dich aufgegangen? Oder: Veniet desideratus cunctis gentibus; & implebo domum istam gloria, dicit Dominus exercituum? *Ag. 2. v. 8.* Derjenige wird kommem, nach welchem verlangen alle Völcker: und ich will dises Hauß mit Herrlichkeit anfüllen, spricht der HERR der Heerschaaren; Ich ja freylich wird dises, und noch vil ein mehreres geschehen seyn; weil dises, und noch vil ein mehreres erheischet hat dise gebenedeyte Pilgerfahrt!

Indessen, da Maria und Joseph bey der Thür-Schwellen des Tempels anlangen, kommt ihnen entgegen ein paar Alte, die dem Himmel eine der angenemmisten waren; Anna, ein Zierd und Glory der Wittwen; und Simeon. Simeon, voll des Heil. Geists; zwar voll der Jahren, aber hurtig im HErren; langsam am Altar, aber schnell an Hoffnung; kalt wegen erlebter Zeit, aber vor Liebe brennend; ausgemergelt an Kräfften, aber blühend an Tugend und Gerechtigkeit. Diser nun (Weil nemlich die Liebe und seine angeflammiste Begierden nicht die geringste Saumseeligkeit gestatten) fiehle vor der Jungfrau gleich nider auf die Knye; und sprach: Heilige Jungfrau! Ach warum saumest du dich? Gib deinen Sohn wider, den du nur als ein Unterpfand empfangen hast. Schencke ihm wider demjenigen, von dem du ihn erhalten, als die beste Gaab. Stell ihn wider zurück dem, von welchem er dir zugekommen. Er ist, und muß werden ein Opfer, welches du, nach dem Gesatz, nach dem Versprechen, nach der Freygebigkeit, schuldig

dig bist. Die Jungfrau hörts. Strachs thut sie den Mantel hinweg. Sie streckt aus ihre Arm. Sihe, Simeon! sihe das auf den Armen der Mutter ruhende Göttliche Kind. Aber ich beschwöhre dich; wecke nicht auf den Geliebten. Allein ich fehle; er erwachet von selbsten. Oder: Es gehet auf die erwünschte Morgen-Röth seiner Augen; und scheinet unter einer jeden seiner Augbranen hervor eine solche Sonn, ein solches Aeuglein, welches (Ob es schon ligt in dem Crystallinen Meer seiner Feuchtigkeit) dannoch auf das Hertz Simeonis die feurige Pfeil seiner Strahlen auf das hitzigiste abgehen laßt. O, seeliger Alte! Nimm das Kind; es begehrt, daß du es umfangest. Die Mutter ist zufriden; sie gibts in deine Arm. Aber das nicht auf lang; dieweil sie dises gleich wider abzuforderen, und dem Himmlischen Vatter zu opferen gesinnet ist. Tulerunt eum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Sie brachten ihn gen Jerusalem, damit sie ihn dem HErren darstelleten.

Jetzt weiß ich, Himmlischer Vatter! Warum du denen Juden, schon vorlängst, zu wissen gethan, daß du kein grosses Wohlgefallen trageſt, wann sie deine Altär mit Blut der unvernünfftigen Thieren beschmitzten, und von dem Dampf des Rauch-Wercks schwartz und russig machten. Jetzt weiß ich, warum du *Psalm. 49. v. 13.* sie so ernstlich gefraget, ob du dann Ochsen-Fleisch essen, oder Blut der Widder trincken werdest? Nemlichen dein Wunsch, dein Verlangen stund unabläßlich nach demjenigen unendlich-kostbaren Opfer, welches dir Maria würcklich bringen will. Sie söhnet nach dem Hoch-Altar. Sie ist willig und urbiethig, dich im Geist und in der Wahrheit anzubetten. Im Geist; weil alles in disem Opfer innerlich muß vollbracht werden: im Geist; weil alles in Geheim und verborgen muß geschehen: im Geist; weil alles in dem inneristen ihrer Seel, in ihrem eignen Gemüth muß fürgehen: im Geist; weil das vorhabende Schlacht-Opfer ihr Hertz, ihr Leben, ihr Alles seyn muß. Sie ist aber auch willig und urbiethig, dich anzubetten in der Wahrheit. In der Wahrheit; alldieweil sie von disem Opfer sich selber gantz nichts vorbehalten: in der Wahrheit; alldieweil sie solches zu deiner Ehr, Glory und höchstem Wohlgefallen, durchaus schlachten und widmen will. Ach, daß wir doch so scharpffsichtige Augen hätten, mit denen wir die Heimlichkeiten des Hertzens Mariä durchblicken; und alles sehen kunten, was daselbst, währendem disem Opfer, vorbeygegangen! Freylich, wir sehen, wie sie mit dem Heyland dem Altar vollends zugehe: wie sie selbigen allda ehrenbiethigist niderlege: wie sie, mit züchtigisten und demüthigisten Gebärden, niderknye: wie sie in ein gäntzliche Entzuckung gerathe. Was sie aber geredt, vor allem aber, gedenckt habe, das sehen, das wissen wir nicht. O, was für ein tausend Lust wär uns gewesen, wann wir alles dises hätten wahrnemmen: wann wir die edliste und reiniste Bewögungeu des Gemüths hätten ausspehen können! Alles, was wir uns einbilden mögen, ist, sie habe, mit erhobenem Hertzen und Augen, mit solcher Demuth, dergleichen die Welt niemahl gesehen, dise Wort ausgesprochen: O, gütigster und höchster Vatter! Allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden! Sihe da deinen Erst-gebohrnen und liebsten Sohn, den dein unermessene Liebe mir zum Sohn gegeben, damit ich ihn mit dem sterblichen Fleisch bekleiden möchte. Sihe! Ich hab ihn bekleidet. Er ist nun ein Mensch. Von meinem Fleisch, hat er Fleisch angenommen. Nun verehre ich ihn dir wider. Ich bringe ihn dir wider. Ich schencke, ich opffere, ich widme und übergibe ihn dir gäntzlich zu deinem höchsten göttlichen Wohlgefallen, und verlang hierdurch anderes nichts, als daß du, vermittels seiner, und nun meines Opfers, so groß werdest, als es je möglich ist, ꝛc. ꝛc. Allein dise unsere Wort und Anmuthuungen, seynd als zu kurtz; dieweil sie von uns herkommen: von uns erdacht und hervorgebracht worden seynd. Ach! Jene Mariä, waren als anderst beschaffen; dieweil sie von der allerweisisten Jungfrau, von der göttlichen Mutter selbst, herkamen.

Wie wenig wir aussprechen können, mit was Hertz und Anmuthungen Maria dem Himmlischen Vatter geopferet habe ihren Sohn; eben so wenig, ja annoch unendlich weniger, können wir aussprechen und erklären, mit was Freud, Trost, Verlangen, und inniglichem Wohlgefallen, diser selbigen an- und aufgenommen habe. Wann es ankommt auf die Erörterung dises Puncten, so müsten erstummen alle Zungen; solten sie auch der Englen oder Ertz-Englen seyn. Sein Freud und Wohlgefallen war da ohne Zihl, ohne Maaß, ohne End. Da hat es das erstemahl geheissen: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, *Matth. 3. v. 17.* Dises ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen hab. Da seynd erfüllet worden seine unendliche Begierden: da ist seinem uneindlichen Verlangen ein Genügen geschehen: da hatte, da bekame er endlich jenes Opfer, welches seinem Göttlichen Hertzen ein wahre Freud angerichtet, und mit seinem allerlieblichisten Geruch graden Weegs zu seinem Thron aufgestigen ist. Es ist nicht ohne, daß zuvor, die gantze Alt-Testamentische Zeiten hindurch, zuweilen gerechte Männer aufgestanden, welche (Weil sie ihre, an sich selber freylich geringschätzige Opfer, mit gar so gut- und reiner Meynung dargebracht haben) GOtt dessentwegen sehr wohlgefallen; wie er dann, entweders währendem Opfer, oder aber hernach, durch gewise Wunder, oder gar durch sein deutlich-erschallendes Göttliches Wort, ein solches klar zu verstehen gegeben. Also hat ihm gefallen der Abel, da er sein Opfer verrichtete auf dem Feld: also der Abraham, da er sein Opfer verrichtete zwischen Bethel und Hay: also der Jacob, da er es verrichtete auf dem Berg Galaad: also der Isaac, da es es verrichtete zu Bersabee: also der Moyses, da er es verrichtete auf dem Berg Sinai: also der Noe, da er es verrichtete auf den Bergen in Armenien: also der Salomon, da er es verrichtete in dem Tempel: also der Elias, da er es verrichtete auf dem Berg Carmelo. Allein gegen dem Wohlgefallen, welches anheut Maria verursachet, mag das angezogne auf keine Weiß

ver-

verglichen werden. Da hat es in der Wahrheit geheissen: Respexit Dominus ad munera ejus, *Gen. 4. v. 4.* der HErr sahe auf ihre Geschenck, da hat es in der Wahrheit geheissen: Odoratusque est Dominus odorem suavitatis, *Gen. 8. v. 21.* und der HErr hat gerochen den Geruch der Süßigkeit. Da hat es in der Wahrheit geheissen: Non fuerunt aromata talia, ut hæc, *2. Paral. 9. v. 9.* kein Rauchwerck, so köstlich als dises, ist jemahl gesehen oder dargebracht worden. Das eintzige Opffer, welches da ein Gleichheit haben kan, ist jenes, welches dort auf dem Calvari-Berg geopffert worden: und jenes, welches die Priester alltäglich opfferen in dem Amt der H. Meß.

Wiewohlen freylich, leyder GOtt erbarme es! Wir Priester (Seye mir erlaubt, für uns da ein kleine Lehr beyzusetzen) durch unser da unterlauffende Unandacht, Unwürdig- und Unehrenbiethigkeit, nicht selten machen, daß dises (An sich selber allerheiligiste Opffer) angetrogen dem himmlischen Vatter höchst mißfällig werde; und er über uns am Altar stehend- und opfferende, sich also beklagen müsse: Ne offeratis ultra sacrificium frustra. Opfferet vergeblich kein Opffer mehr. Incensum abominatio est mihi. Euer Rauchwerck ist mir ein Greul. Laboravi sustinens, *Is. 1. v. 13.* Es fallet mir beschwehrlich, solches zu sehen, und auszustehen. Es ist nicht ohne: das Meß-Opffer an sich selber, ist dem himmlischen Vatter je und allzeit unendlich wohlgefällig. Es ist nicht an dem Priester gelegen, ob er fromm, oder lasterhafft. Christi Hertz ist lieb und angenehm, obschon das Hertz des Priesters ein Greul und ein Fluch ist. Der Mund Christi ist vor dem himmlischen Vatter allzeit kussens werth; wiewohl der Mund des Priesters, welcher die Wort der Verwandlung ausspricht, vor Wust und Unrath, wie ein offenes Grab, stincket. Die Händ Christi seynd vor dem himmlischen Vatter allzeit kussens werth; wiewohl die Händ des Priesters, womit er die heilige Hosti in die Höhe aufhebt, unrein, befleckt und gantz bemahliget seynd. Allein, wer kan sich einbilden, daß diser himmliche Vatter einiges auch weitistes Wohlgefallen habe ab disem Opffer, welches von einem gantz unwürdigen Diener, ja gar mit einem GOttes-Raub, ihm geschlachtet wird? Es ist nicht anderst möglich, als daß er, in seinen reinisten Augen, einen Grausen: in seinem heiligisten Hertzen, einen Eckel und Widerwillen empfinde; und sich, wie oben beklage: Ne offeratis ultra sacrificium frustra. Opfferet vergeblich kein Opffer mehr. Incensum abominatio est mihi. Euer Rauchwerck ist mir ein Greul. Laboravi sustinens. Es fallet mir beschwehrlich, solches zu sehen, und auszustehen. Wir Priester alle, die wir also beschaffen, und die gröste Geheimnussen mit gottlosen Händen, wandlen, sollen jenes zu Gemüth führen, was eben folgt; und uns billich hierüber entsetzen.

Bey der Heil. Jungfrauen Hercula hat der H. Augspurgische Bischoff Wicterpus, nach seinem Todt, so offt sich eingefunden, als offt zur Heil. Communion sie gegangen: massen sie ihn dahin bereits allzeit einen Anführer gesehen und erfahren hat. Als sie auf ein Zeit allein im Gebett lage, erschine ihr Wicterpus mit Christo JEsu; der aber in einer erbärmlichen Gestalt sich befande, und nicht anderst aussahe, als wie ihn Pilatus dem Volck vorgezeigt; sprechend: Sehet! Einen Menschen. Sie erstarrete hierüber an sich selbst. Sie kunte kein Wort nicht reden. Sie seufftzete überlaut; und wollte in Thränen zerfliessen. Der Heil. Wicterpus redete da sie also an: Wie, mein Schwester! So entsetzest du dich ab diser Gestalt des Bräutigams? Ja (Versetzte sie) vor Mitleyden mit dem Geliebten, muß ich sterben. Möchtest du, fragte der Heilige weiter, daß dises traurige Schau-Spihl abgeschafft wurde? Ja freylich, antwortete sie, möchte ich das; und zwar vor allem in der Welt. Wohlan, redete er weiter; so sihe nicht mehr auf Richardum, wann er Meß liset; dann sein Unlauterkeit ist ein so unmenschlicher Peiniger deines Bräutigams. Dises faßte sie wohl. Sie hörte niemahl mehr an sein Meß. Ein gleiches thate auch alles Volck. *Fasti Mariani in Bavaria sancta.* Wohlan nun Christliche Priester! Wann die Heilige in dem Himmel (Da wir so unwürdig Meß lesen) der Menschen Augen von uns abwenden, werden sie nicht selbige von uns, zuvor, abwenden? Wird nicht selbige, zuvor, von uns abwenden der grosse GOtt, der die Reinig- und Heiligkeit selbsten ist? O, des Grimmen, mit dem er auf unser Opffer blitzen: O, des gerechten Zorns, vermög dessen, sein Angesicht er da gäntzlich abwenden wird! Ein anderes, gantz ein anderes begabe sich heut, als Maria ihr Opffer dem Himmlischen Vatter dargebracht hat. Sein Freud war unsäglich: sein Verlangen unaussprechlich: sein hierüber geschöpfftes Wohlgefallen unendlich. Und das von darum; dieweilen nicht nur allein das Opffer an sich selber, sonderen auch die Opfferende inniglich wohlgefällig war. Da wir dann zu einer würdigen Vortragung der Worten und der Anmuthungen, die bey Maria, währendem disem Opffer, vorbey gegangen, oben unterlegen: noch mehrer aber nachgehens unterlegen, in Ergründung des inniglichen Wohlgefallens, welches da gehabt und empfunden der Himmlische Vatter! Wollen wir, zu unserer allgemeinen Unterweisung, einen und anderen Christlichen Gedancken herbey setzen, und den ersten Theil darmit endigen.

Bey hohen Geschlechteren war jederzeit, und ist bis anheut, jeder Erst-gebohrne Erb in gröster Hochachtung. Hertz und Augen der Bedienten wenden sich forderist auf disen. Bey dem Menschen (Den die Natur mit Verstand und Willen begabet) seynd die Erst-Geburt eben dise zwey Seelen-Kräfften, nemlichen der Verstand, von dem herkommt alle Erkanntnuß und der Will, von welchem, als einem Haupt-Brunnen, alle Liebs-Neigung herfliesset. Dise beyde nun gebiethet uns GOtt, ihm zu opfferen; und zwar als ein Sach, die ihm allein zugehörig: uns aber so nahe angelegen seynd, daß wir gewiß darfür halten, so selbige uns abgehen, wir seyen unglückseelig. Dise zwey Seelen-Kräfften verlangt nun GOtt von uns, und zwar von Rechts-wegen. Sollte einer ihm dise versagen,

so wurd er für nichts achten alles, was er ihm, ausser disen, schencken wurde; gleichwie auch GOtt (Er möchte Himmel und Erden in unseren Gewalt stellen: sich selbst aber uns verweigerte) und keines Weegs befridigen, noch unseren Begierden ein Genügen leisten wurde, weil er uns entziehete dasjenige, worinnen beruhete unser gantze Glückseeligkeit. Ein Mensch liebt zwar sein Haab und Gut: zugleich liebt er auch sein liebens-werthes Kind. Solte aber das Kind tödtlich erkrancken: mithin die Gefahr ob Hand nemmen, des entweederen aus beeden verlurstiget zu werden, so wird er gewißlich lieber den letzten Heller daran strecken wollen, als sein über alle Schätz geliebtes Söhnlein verliehren. Und dises ist diejenige Liebe, welche GOtt von uns erforderet. Dises ist unser Erstgebohrner, den wir ihm schuldig seynd. Nichts liebers: nichts kostbares soll uns seyn, als GOtt. Zu ihm muß unser Verstand und Willen unabläßlich und unabsönderlich gerichtet seyn. Was ausser GOtt (Seyen es auch alle Reich der Welt) muß höher nicht, als Koth, geachtet werden. Kein Sach: kein Hoffnung zu einer Sach: weder Ehr noch Wollust: weder Gut noch Geld: weder Weib noch Kind: ja weder das Leben selbst, soll uns so vest ankleben, daß (Um dero Verlurst, oder Gewinn will) GOtt auf ein Seiten gesetzt werden soll. Wann demnach der allerfreygebigiste GOtt, um unsers Heyls willens, seinen eingebohrnen Sohn Christum JEsum, als den Erstgebohrnen aller Geschöpffen, uns geschenckt hat: ja wann er uns disen annoch so offt schencket in der H. Communion, und in dem Amt der Heil. Meß, sollte uns zu vil seyn, ihm zur Gegen-Verehrung, unseren Verstand, Willen, und Liebe schencken? Freylich es ist nicht ohne, daß dises zwar an sich selbsten verächtlich und schlechte Gaaben seyen; angesehen aber, daß dises unser Erst-Geburt, so werden sie abgeben ein Opffer von solchem Werth, dem alle von Moyse geopfferte Erst-Geburten, weit unterligen müssen. Forderist so sie vereiniget werden mit dem herrlichen Opffer, welches anheut Maria dem himmlischen Vatter in Tempel gebracht hat; das ist: Mit Christo JEsu, und seinen unendlichen Verdiensten.

Der andere Theil.

Das herrliche Opffer, welches anheut Maria in Tempel gebracht, der sündigen Welt zur Erlösung.

DAs bisherige ist nicht alles. Nicht nur allein hat Maria heutiges Tags ihren allerliebsten Sohn dem himmlischen Vatter in Tempel gebracht, zu seiner Ehr und Glory; sonderen sie hat ihn noch darzu dahin gebracht, der sündigen Welt zur Erlösung. Sie hat heut in seinen Todt eingewilliget. Sie hat heut ihr allerliebstes Kind, allen nachmahlen erfolgten Peynen, Preiß gegeben. Sie hat ihn dargestellet als ein solches Opffer, welches auf dem Altar des Creutzes einmahl verzehret, und eben darum der unendliche Werth der Menschlichen Erlösung werden sollte.

Zu der Sachen besserer Verständnuß setze ich zum vorhinaus, was der Heil. Hieronymus, und vil heilige Vätter für gantz ungezweifflet halten. Nemlichen, gleichwie das Hertz Mariä von innbrünstiger Liebe weit mehrer angeflammt gewesen, als alle Seraphin; also sey ihr Verstand weit mehrer erleuchtet gewesen, als der Verstand aller Propheten. Und eben darum habe ihr keinesweegs verborgen seyn können dasjeniae, was von ihrem Göttlichen Sohn gesagt so vil Propheten: was von ihm vorgesehen, und heut vorgesagt der alte Simeon. Zu deme mußte Maria, nach Bothschafft des Ertz-Engels und Anordnung der hochheiligsten Dreyfaltigkeit, disem ihrem Göttlichen Kind, den Namen schöpffen, und selbiges heissen: JEsus; welches nichts anders sagen und andeuten wollte, als einen Erlöser der sündigen Welt. Wußte demnach (Wie Hieronymus, und sein zahlreicher Anhang behauptet) sie gantz klärlich, daß ihr einig-geliebter Sohn, für die Sünden der Welt, sterben; und zwar eines allerschmertzlich- und schmählichisten Todts, sterben müßte. Ja, wie Rupertus der Abbt bezeuget, so sahe sie insonderheit vor, alle und jede Schmertzen, die er in seinem Todt wurde zu leyden haben. Sie sahe vor, alle Schmach und Unbilden, alle hönische Gespött und Gelächter, die Geißlen, die Nägel, die Backenstreich, die Dörner, das Creutz. Nichts, von allem peinlichen Marter-Zeug, war ihr verborgen, fremd, oder unbekannt. Das gantze bevorstehende Traur-Weesen stellete sich ihr so lebhafft und deutlich vor, als wann es eben zugegen wäre. Nichts destoweniger und alles dessen ungeachtet, als sie disen ihren geliebten Sohn dem himmlischen Vatter zur Ehr, auf den Altar hinlegte, legte sie ihn (Mit gantz gleichem Gemüth und Meynung) hin, zu einer Erlösung und Aussöhnung der sündigen Welt. Sie sprach, in der würcklichen Hinlegung und Opfferung, gleichsam über ihn aus, das unwiderruffliche Urtheil, krafft dessen er alles und jedes leyden sollte, was die Erlösung erforderen; und die verletzte Göttliche Gerechtigkeit von ihm, als nun Bürgen und Zahler, erheischen wurde.

Sihe (Sagte sie da zu diser) da ist endlich jenes unschuldige Opffer, welches du, schon so vil tausend Jahr, erwarthet hast. Jenes vilwerthe und unendliche Opffer, welches hoffentlich nunmehro deinen Zorn und Grimmen stillen, und dich zufriden stellen wird. Ich hab wider alle deine, wie wohl strengste Ansinnungen, nun nichts mehr; und erlaube dir, ja bitte dich, von disem meinem halben Theil (Oder vilmehr, von meinem gantzen Weesen, und alles) ein so empfindliche Straff zu nemmen, die der Grösse der dir angethanen Unbild gemessen und gleichförmig

sey.

sey. Ich hab nun wider alle vorhabende Grausamkeiten gantz nichts mehr. Ich opffere von nun an mein Mütterliche Liebe, all mein da hefftigist-unterlauffende Empfindlich- und Widerspenstigkeit, mit meinem hertz-geliebten Sohn. Es muß seyn; jener, den ich neun Monath in meinem Leib getragen: und, auffer disem, viertzig Tag gesäuget, muß zernichtet werden, damit demjenigen wider aufgeholffen werde, der durch die Sünd zu Grund gerichtet worden ist. Ich laß zu, daß mein Bildnuß in meinem Sohn häßlichist verstaltet werde; auf daß durch dessen Blut wider an Tag komme und verbesseret werde jene Bildnuß, die durch die Adams-Sünd so gewaltig verunstaltet worden. Wann du willst, göttliche Straff-Gerechtigkeit! Und verordnest, daß ich selbst das Werck der Menschlichen Erlösung vollbringe, so bin ich auch zu disem (Wie in allem immer entdecklichen) bereit, willig und urbüthig. Also zart und inniglich liebe ich das verunglückte Menschen-Geschlecht, daß nichts so empfindliches zu ersinnen, dem ich mich nicht bereitwilligist unterziehe; so es je zu seinem Nutzen und geistlichen Aufkommen seyn mag. Dessen ein klare Prob soll seyn, daß ich, zur Erlösung, meinen eintzigen, Göttlichen Sohn nun darbringe; und auf das feyrlichiste geopfferet haben will. O, Eyfer! O, uneingeschranckte, unerhörte Liebe! O, Starckmüthigkeit! O, Hertz und Muth, worüber Engel und Menschen erstaunen müssen!

Verzeyhe mir, allerweisseste Jungfrau! Daß ich also frage: Hast du wohl bey dir reifflich überleget die That, welche du nun unternimmest? Ja, ich hab sie überleget; Und zwar auf das reiffichiste. Aber diser dein Sohn ist zugleich ein Sohn GOttes; wie darffst du ihn dann so leichter Dingen hinschencken? Ich darff, ja muß ihn hinschencken; dieweilen ihn der Willen GOttes selbst erforderet. Ich gib dasjenige wider zuruck, was mir GOtt gegeben, und zur Verwahr anvertraut hat. So kanst du aber von dir entlassen ein hold-liebes Söhnlein? Den allerschönsten unter den Menschen-Kinderen? Ja; auf daß er ein desto angenehmeres Opffer werde? So gibst du das unschuldigiste Kindlein in den Todt? Ja; damit es alle, des ewigen Todts verblichne Adams-Kinder, zum Leben erwecke. Villeicht seeligiste Jungfrau! Schmeichlest du dir mit der süssen Hoffnung, es werde, wie bey dem Isaac, ein Engel vom Himmel kommen: das gezuckte Schwerdt innen halten; und also deinen Sohn, wie dort den Isaac, bey dem Leben erhalten, und retten? Villeicht schmeichlest du dir mit der süssen Hoffnung, es werde, an statt deines Sohns, ein Widder unter die Dörner gestellet und geschlachtet werden, wie bey dem Isaac geschehen ist? Allein wisse, daß wär ein leere, ein eitle Hoffnung; anerwogen dises dein heutiges Opffer nicht nur allein unter denen Dörneren hangen, sonderen auf dem Altar des Creutzes, von den Flammen der Tormenten, wahrhafftiglich wird verzehret werden. Das (Antwortet die seeligiste Jungfrau) weiß ich alles; und eben darum, weil ich es weiß, thue ich also. Ich sihe, und sihe gantz klar, den erschröcklichen Ausgang, welcher warthet auf meinen Göttlichen Sohn. Ich sihe, sein tödtliche Betrübnuß und Traurigkeit. Ich sihe, seinen blutigen Schweis, die Strick, die Brügel, die Ketten, die Fäust und Backenstreich, die Speichel, Geissel und durchtringende Dörner. Ich sihe, die Schmachen, die Welt-Wort, die Verachtungen, die Betrohungen uud in der Höll selbst ersunnene Entunehrungen. Ich sihe, wie, bey der so Schmertz-vollen Creutzigung dises meines Sohns, sein heilige Haut, mit samt dem Kleid, werd herabgerissen und abgestreifft werden; damit er, gantz nackend und blos, auf dem leydigen Holtz, da ligen möge. Ich sihe seine Händ und Füß, mit groben Nägien, durchlöcheret: seine Arimb, mit harten Stricken also ausgedehnet, daß man die Beiner zehlen kan. Ich sihe, wie das Creutz in die Höhe gehebt: gantz erschüttert; und in die Gruben also gestossen werde, daß alle seine Wunden darvon anfangen auf ein neues zu trieffen, und gantze Blut-Bächlein von allen Seiten herabfliessen. Ich sihe, sein innerliche und äusserliche Verlassung. Sein Verlassung von GOtt, und den Menschen; ein allgemeine Innenhaltung alles empfindlichen Trosts; erbärmliche Todts-Aengsten; Eßig, Gall, Myrrhen; und was immer ihm und mir, schmertzlichistes seyn kan. Ich sihe, daß derjenige, der alles dises leyden wird, die Unschuld selber ist. Ich sihe, daß er unschuldiger, als ein Engel; daß er GOtt. GOtt; welcher, (Weil er als GOtt nicht leyden kunte) einen Leib von mir hat annemmen wollen; einen so zarten Leib, ein so weiches Fleisch, daß ihm auch die geringste Wunden vil grössere Peyn seyn werden, als einem anderen die Zangen, die Räder und Scheitter-Hauffen. Ich sihe, daß die Peynen und Tormenten, ohne Maaß: die Marter, ohne all hervorgegangenes Beyspihl; und recht unmenschlich seyn werde. Ich sihe die Richter, gantz rasend: die Peiniger, gantz Blutgierig: das Volck, gantz verbittert: männiglich, wider ihn verhetzt. Ich sihe, wie die König, die Land-Pfleger, die Hohe-Priester, die Lehrer des Gesatzes, die Höfling, die Kriegs-Knecht, die Heyden und Juden, ja so gar die eigne Jünger, ihn verfolgen. Ich sihe, wie Herodes der König, mit seinem gantzen Hof, ihn verspotte: wie Pilatus der Land-Pfleger, ihn zum Todt verdamme: wie Annas und Caiphas die Hohe-Priester, ihn hinwerffen: wie die Schrifft-Gelehrte und Pharisäer, ihn anklagen: wie die Soldaten ihn fangen, feßlen, beschimpffen: wie die Kinder, ihn verlachen, die Weiber, ihn verfluchen: das Lumpen-Gesindel, wider ihn schreye, und ihn zum Todt begehre: die Henckers-Knecht, ihn geißlen, crönen, creutzigen. Ich sihe, wie ihn ein Jünger verkauffe: ein anderer ihn verlaugne: die übrige ihn verlassen. Ich sihe die fünff tausend Geissel-Streich, mit denen sein zartes Fleisches auf das empfindlichiste wird hergenommen werden. Nichts destoweniger, und alles dessen ungeachtet, bring und opffere ich ihn dannoch. Ja eben darum bring und opffere ich ihn, auf daß er sey und werde jenes auf dem Altar des empfindlichisten Leydens geschlachtete Lamm GOttes, welches hinweg nemme die Sünden der Welt.

Und das, Christliche Zuhörer! Was ist es nicht für ein unermeßliche Liebe? Wo hat jemahl ein allgemeine Mutter also geliebt den Sohn ihres Benachbarten, daß sie, um dessen Auslösung, den eignen dargegeben? Wo hat jemahl ein Königliche Mutter also geliebt den Sohn ihres Leibeignen und Sclaven, daß sie, um dessen Rettung, den eignen und eintzigen Cron-Printzen der bitteren Dienstbarkeit, oder gar dem Todt, eingelifferet? Freylich lesen wir in denen Geschicht-Bücheren, sonderbar der Heyden, von Zärtlichkeit der Liebe, stattliche Ding. Aber was, von eben angeregter Mutter-Liebe, lesen wir nicht. Nun aber was wir nicht lesen in den Heydnisch- oder anderen weltlichen Geschicht-Bücheren, das lesen wir in dem heutigen Evangelio. Tulerunt eum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Sie brachten ihn gen Jerusalem, damit sie ihn dem HErren darstelleten. Maria die allerseeligiste Jungfrau, Maria ein Königin aller Königinen, Maria ein Frau und Gebietherin Himmels und der Erden, nimmt heut ihren Sohn: ihren eintzig- und eingebohrnen Sohn: ihren allerliebsten und göttlichen Sohn, und opfferet disen auf das feyrlichiste aller Peyn, aller Marter, ja gar dem schmählichist- und bitteristen Todt; zu disem eintzigen Zihl und End, auf daß die verwürfflichiste Sclaven die Freyheit erhalten, und leben möchten. Welches wahrhafftig ein solcher Abgrund der Liebe und der Erbärmnussen ist, den ein erschaffner Verstand unmöglich wird ergründen können. Seye mir erlaubt aus *P. Antonii Cavatii Ord. S. Francisci* Historischer Beschreibung der drey Königreichen am ersten und dritten Buch, zu besserer Verständtnuß der Sachen, ein anmuthige Begebenheit etwas ausführlichers herbeyzusetzen.

Gartzias ein König zu Congo in Mohrenland gegen Nidergang gelegen, lebte, bey allen seinen Reichthumen, gantz betrübt; dieweil er von seiner Gemahlin keinen mannlichen Erben, der ihm in der Cron nachfolgte, erwerben kunte. Der Ursachen dann er mit Gebett und Gelübden zu Maria geloffen; welche ihn bald erhöret, und einen durchaus vollkommmnen Printzen ihm beschehret hat. So wohl die Schönheit des Leibs als die Gaaben der Seel verratheten ihn überlaut, daß er ein Geschenck des Himmels, oder der Königin der Himmlen sey. In dem Heil. Tauff hat man ihn Alphonsus genennet; und ist von dem Herren Vatter mit hertzlicher Sorgfalt in allem Guten auferzogen worden. Als er zimlich erwachsen, erhube sich zwischen seinem Herren Vatter, und einem anderen mächtigen Herren, ein Uneinigkeit. Welcher urverzüglich all sein Macht versamnlet: in einen offnen Krieg ausgebrochen: den König geschlagen; und, nebst anderen, auch Alphonsum seinen eintzigen Sohn, gefangen bekommen. Wie schmertzlich diser Verlurst dem König gefallen, ist leicht zu erachten. Er kehrte alle Mittel und Weeg um die Erlösung vor; aber alles war unzulänglich. Er errichtete ein neues Kriegsheer: er erbatte die Holländische Macht zur Hülff; zoge aber auch da den kürtzeren, und unterlag, wie das erstemahl. Als dann der König gesehen, daß weder durch Gewalt seiner Waffen, noch durch Mittel und Hülff seiner fremden Macht, er seinen geliebten Sohn erhalten kunte, hat er sich zu milderen Gedanchen geneiget; und die P. P. Mißionarios Capuciner-Ordens ersucht, als genanntlich P. Angelum von Valentza, und P. Franciscum von Rom, sie wollten ihr Mühe und Fleiß anwenden, seinen Sohn zu erledigen. Der Handel ist gelungen; und also wohl, daß dise zwey arme Ordens-Männer, durch ihre demüthige Wort und Gebärden, das Hertz dises Gewaltigen also erweicht, daß er den gefangnen Printzen gleich hervor führen lassen, und selbigen gantz frey in ihre Händ übergeben hat. Wie höchlich die Botschafft dessen den König erfreuet; ein so ansehnliche Gesandschafft schickte er an die Gräntzen, den Sohn abzuholen. Doch gab er diser die ernstliche Befehl, bey Ankunfft in die Stadt, disen Sohn in seinen Pallast nicht herein zu führen; sonderen daraussen, bis zu seiner weiteren Verordnung, gleichwohl geduldiglich warthen zu lassen. Als männiglich hierüber sich verwunderte, und die Anordnungen des Königs keineswegs fassen kunte, eröffnete er seine heilige Gedancken; und sagte, gleichwie er den Sohn von Maria, das erstemahl, empfangen, also wolle er ihn von ihr auch empfangen das anderemahl; und zwar erst, an jenem ihrem Fest-Tag, der über fünffzehen Tag kommen werde. Bis dorthin soll er ihm unter sein Angesicht nicht kommen; und möge indessen sich gleichwohl aufhalten, wo er wollte. Wunderliche und denckwürdige Frommkeit eines Vattes, der GOtt und Mariä zu lieb, ein so hitzige sehen-Begierd zuruck gehalten; zumahlen auch ein so besonderes Werck der Liebe und Danckbarkeit geübet hat!

Als der bestimmte Marianische Fest-Tag angekommen, führte die Geistlichkeit, in einer ansehnlichen Procession den jungen Fürsten feyrlich in die Kirch; allwo er, vor dem Altar der Jungfrauen (Den Rosenkrantz, als ein Zeichen seiner Leibeigenschafft, gegen einer so mächtigen Frauen, offentlich an dem Hals tragend) sich demüthigist nidergeworffen, und eine Zeitlang, einer so mächtigen Retterin, auf das innmüthigiste gedancket hat. Als er hernach wider aufgestanden, hat man ihn endlich vor seinen Vatter geführet: welcher (In eben diser Kirch, auf seinem Königlichen Thron sitzend, mit den vornehmsten Edelleuten seines Reichs umgeben) seiner erwartet hat. Da sie zu einander kamen, haben sie mit dem Mund zwar wenig: mit dem Hertz, mit den Augen, mit den innerlichen Neigungen aber, vil mit einander gesprochen; so daß indessen die Trost- und Freuden-Zäher beeden unabläßlich über die Wangen abrolleten. Derjenige, sprach endlich der König, sey mir willkomm, der mir zukommt von der Himmels-Königin. Nachdem er ihn hernach zärtiglich umarmbet, hat er ihn, neben sich, in einen anderen Thron gesetzt; und indessen dem Königlichen Caplan die Heil. Meß zu lesen anbefohlen. Als man bey dem Offertorio war, erhube sich der König von seinem Thron: nahm den Sohn bey der Hand: führte ihn mit sich vor den Altar; und sprach mit lauter Stimm also: Weilen ich keinen köstlicheren Schatz habe,

be, denselbigen der Frau der gantzen Welt aufzuopfferen, als meinen eingebohrnen Sohn (Den ich doch, als ein doppelte Schanckung, von dero Gnaden-Hand erkenne) so will ich ihn, als ein Ding, so ihr zuvor schon gantz und gar eigen war, zu schuldigist, und demüthigistem Tribut, ihr nun wider schencken und aufopfferen; zumahlen sie auch bitten, denselbigen unter ihren mächtigen Schutz und Schirm, auch fürohin, gnädiglich aufzunemmen. Nachdem er solches ausgeredt, hat er ihn dem Priester in seine Händ gelifferet; welcher, als er ihn ein Zeitlang behalten, die Augen andächtig gen Himmel gewendet, hat er ihm den Priesterlichen Seegen ertheilet, und ihn widerum von sich gelassen. Als sie nun beede wider auf ihrem Thron waren, ist man mit der Heil. Meß fortgefahren, bis sie vollendet war. Da dann erhube der Printz sich wider: gieng zu dem Altar: ließ sich auf die Knye nider; und bekennete offentlich, daß, weilen er sich Mariä gäntzlich, als einen Diener und Leibeigneit, geopfferet, so wolte er von ihr und ihrem Altar, auch nicht weichen, er hätte dann zuvor den Befelch und die Erlaubnuß vom Priester empfangen. Der ihm dann widerum, und von neuem den Seegen gegeben: im Namen der Jungfrauen ihn entlassen: und erinneret, mit dem Königlichen Herren Vatter nun in den Pallast zu kehren. Wohin sie dann der gantze Hof freudigist begleithet: das gantze Volck aber langes Leben und alles Glück gewunschen hat. Der Printz aber gewahne von dort an zu seiner Schutz-Frauen ein so zarte Liebe, daß er sich niemahl anderst unterschribe, als einen Leibeignen der Jungfrauen. Auch truge er, zum Zeichen seiner Dienstbarkeit, den Rosenkranz immerdar an dem Hals. Gleichsam als wolte er da nachkommen dem Rath des weisen Manns, der also sagt: Injice pedem tuum in compedes illius, & in torques illius collum tuum & erunt tibi compedes ejus in protectionem fortitudinis, & torques illius in stolam Gloriæ, *Eccli 5. v. 25.* Thue deinen Fuß in ihre Fuß-Eisen, und deinen Hals in ihre Hals-Band; und es werden dir ihre Fuß-Eisen seyn zum starcken Schutz, und ihr Hals-Band zur Stol der Glory. Diser König hat freylich vil gethan. Das Opffer, welches er bey dem Altar, in Anwesenheit des gantzen Volcks, Mariä in dem Tempel hat dargebracht, ist in allweeg groß, vortrefflich und herrlich. Ihr alle verwunderet euch höchlich über sein Freygebigkeit, und könnt sein zarte Andacht nicht fassen. Allein was wolte doch dises Opffer seyn, wann es, mit dem heutigen Mariä, in einen Vergleich gezogen wird? Diser König hat geopfferet einen Menschen; Maria, einen GOtt. Er hat seinen Sohn überantwortet einem solchen Schutz, allwo ihm nicht anderst, als wohl ergehen kunte; Maria hat den ihrigen eingelifferet den Händen der grausamisten Peinigeren, die mit ihm unmöglich erschröcklicher hätten verfahren können. Er hat seinen Sohn, nach beschehener diser Opfferung; widerum frisch und gesund zuruck erhalten; Mariä ist der ihrige, bey seiner Abnemmung vom Creutz, voll der Wunden und Striemen, todt in ihr Schoos gelegt worden. Und sage da keiner, sie hab wenigist disen ihren Sohn widerum zuruck erhalten. Sie hab ihn aus dem Tempel mit sich anheim tragen; und an ihm; sonderbar in seiner gantzen Kindheit, auf das anmuthigiste sich ergötzen können. Dann ich sage, und antworte, daß sie, mit ihm, ein- auf- und zu-sich. allerniessist in das Hertz, genommen habe jenes Schwerdt, welches der alte Simeon ihr heut vorgezeigt. Ich sage, daß sie selbiges, von dem heutigen Tag an, unabläßlich empfunden. Ich sage, daß der Todt und das Leyden, zu welchem sie ihn geopfferet, von der Stund der Opfferung an, nicht einen Augenblick, ihr mehr aus dem Gemüth und aus der Gedächtnuß gekommen sey.

Säugte sie ihren göttlichen Schatz mit ihrer Jungfräulichen Milch? So kam ihr zu Gemüth, diſe Milch werd in Blut verwandlet werden, welches ihr JEsus, bis auf den letzten Tropfen, für die sündhafft- und undanckbare Welt, vergiessen werde. Liebkosete sie ihm mit einem Mütterlichen Kuß? So sahe sie vor, wie der treu- und gottlose Jünger, mit einem falschen Kuß, an ihm werd ein Verräther werden. Bande sie ihn, in die Windelein? So war ihr nicht anderst, als sehe sie, wie diser ihr starcke Samson mit Stricken, Schellen, und eisenen Ketten, werde gefeßlet werden. Truge sie ihn herum, auf ihren heiligen Armben? So erinnerte sie sich, wie er am Creutz-Stammen seine durchlöcherte Händ werde ausstrecken. Führte sie ihn, von einem Orth an das andere, hin und her? So sagte ihr das Mütterliche Hertz, wie er von einem ungerechten Richter zum anderen, unter höhnischem Gelächter, Schlägen und Stössen, werd geschleppet werden. Bereitete sie ihm Speis und Tranck zu? So schwebte ihr vor Augen, wie er, im Todts-Kampff, mit Gall und Eßig werd gepeiniget werden. Verfertigte sie ihm, mit höchster Lieb und Fleiß, die nothwendige Kleidung? So gedachte sie, wie er, in Angesicht so viler unverschämbten Augen, derselben beraubt, entblösset, und mit einem weissen Aufzug, als ein unsinniger; in einem abgeschabnen rothen Mantel, als ein Affter-König der Juden, zu einem Schertz und allgemeinen Gelächter, werd vorgezeigt werden. Alles Holtz, so ihr, von dem heutigen Tag an, unter Augen gekommen, mahnete sie an den ungeheuren Creutz-Block. Alles Eisen, an die Nägel, und Speer Longini. Alles Gesträuß, an die spitzige Dörner. Alle Hügel, an den Calvari-Berg. Alle Stein, an das Grabmahl. Hatte also Maria, bey heutiger Auslifferung ihres Göttlichen Sohns, keinen anderen Gewinn, als (Wann es je ein Gewinn zu nennen ist) keinen anderen Gewinn, als daß sie sein Marter, seinen Todt, immerdar vor Augen haben; folglich mit ihm unabläßlich leyden und sterben kunte. Aus welchem allem dann klar erhellet, wie zart und süßiglich, wie würcksam und kräfftiglich, Maria geliebet habe das armseelig- und verunglückte Menschen-Geschlecht. Der Heil. Antonius und Bonaventura, da sie ein so ausserordentliche Liebe, Gnad und Erbärmnuß, erwegen; finden keine Wort, welche die Grösse der Wohlthat, nach Würdigkeit, erheben möchten. Alle beede erstaunen; und ruffen in diser Erstaunung allein auf: Also hat die allerseeligiste Jung-

Jungfrau die Welt geliebt, daß sie ihren eingebohrnen Sohn, dargegeben. Sie hat disem nicht verschonet, sonderen ihn für alle freygebigist dargeschenckt.

Wann die Jungfräuliche Mutter keine andere Gutthat dem menschlichen Geschlecht erwisen hätte, als, daß sie den Heyland gebohren, so wäre es Ursach über Ursach, daß wir sie, nächst GOtt, auf das je möglichiste ehren und erheben sollten. Was sollen wir aber nunmehro thuen, daß sie uns disen, für unser Heyl, so vollkommen geopfferet, mithin worden ist ein Widerbringerin unserer Erlösung: ein wahrhaffte Mutter unseres Heyls? Gleichwie uns Christus, durchs Wort der Wahrheit, zum geistlichen Weesen der Gnad, gebohren hat, da er gehangen am heiligen Creutz, also hat uns auch gebohren die allerseeligiste Jungfrau, da sie ihren liebsten Sohn für uns geopfferet; und, ohne einigen Vorbehalt, auf das freygebigiste dargeschenckt hat. Und eben darum wie wollen wir doch einer so übermäßlichen Güte begegnen, und selbiger den geziemmenden Danck ahstatten? Maria hat uns gebohren ihren Sohn. Sie hat uns geschenckt ihren Sohn. Sie hat uns, auf dise Weiß, GOtt versöhnet mit ihrem Sohn. Und eben darum, wo werden wir doch, gegen ihr, würdige Ehren-Bezeugungen ersinnen und aufbringen können? Ach, die Liebe ist als zu zart! Die Wohlthat als zu groß! Die Erbärmnussen als zu endloß! Wir unterligen; und mögen keinesweegs mit einem würdigen Gegen-Opffer aufkommen!

Es ist wahr, Göttliche Mutter! Du hast in der Welt, ein Ehr. Du wirst groß gemacht von allen Zungen, von allen Völckeren, von allen Geschlechteren des weitschichtigen Erdbodens. Die Römische Päbst und Stadthalter deines Sohns, haben vorgeschriben allerhand Weiß und Manieren dich zu verehren; nemlichen alle, die heut zu Tag in der Christenheit üblich seynd. Wann dem himmlischen Vatter geopfferet wird jenes grosse unblutige Opffer von der gebenedeyten Frucht deines Leibs, so geschicht und wird auch eingeruckt die Gedächtnuß Deiner. Wann in denen Kirchen-Chören, deinem Sohn zu Ehren, die heilige Tag-Zeiten, und das schuldigiste Lob abgesungen wird, so wirst du, nach ihm, alsbald angeruffen. Zu deiner sonderbaren Verehrung ist alle Wochen ein Tag bestimmet, nemlichen der Samstag. Deine Fest zu begehen, seynd in dem Jahr mehrer Täg angewisen. Dich alle Tag dreymahl zu grüssen, werden alle Glaubige, durch offentliches Glocken-Zeichen, eingeladen. Es ist kein Stadt oder Flecken, wo du nicht hast ein Kirchen: darinnen ist kein Altar, wo du nicht ein dir geheiligte Bildnuß hast. Wie vil Ordens-Ständ haben ihr Absehen allein dahin, dein Ehr zu beförderen? Wie vil Bruderschafften seynd unser deinem Schutz aufgericht? Wie vil Versammlungen der Jüngling, der Burgeren und Adelichen, erschallen alle Fest-Täg mit deinem Lob? wie vil Umgäng werden gehalten, deine Heiligthum oder Bildnussen im Triumph herum zu tragen? Wie vil lange und mühsame Wallfahrten werden unternommen, deine berühmte heilige Orth zu besuchen? Es wird in allweg erfüllet der brinneiffrige Wunsch des H. Bernardi: Totis medullis Cordium; totis præcordiorum affectibus, Mariam veneremur. Lasset uns Mariam verehren aus dem Inneristen unseres Hertzens: aus allen Anmuthungen der Seel. Allein bekommest du wohl, auf solche Weis, die würdige Verehrung? Wirst du wohl, diser gestalten, nach der Grösse deiner uns da ertheilten Wohlthat, erhöhet und groß gemacht? Ach ich besorge lauter, daß all dises zu kutz, zu wenig und unzulänglich seye! O, daß man, bis an das End der Welt, niemahl ruhete, neue Gattungen zu ersinnen, dich zu loben und zu preisen, allergnädigst- und barmhertzigiste Mutter! O, daß die Federen niemahl nachlasseten, dein Lob zu schreiben! Die Zungen niemahl seyreten, dein Hochheit hervor zu streichen! Die Pensel niemahl aufhöreten, deine Bildnussen zu entwerffen! O, wie wohl gefallet es mir: wie erfreuet es mich: wie erquicket es mich in dem Hertz und in dem Inneristen meiner Seel, daß du, Lobens-würdigist Mutter, solcher gestalten geehret wirst! Ach daß ich hierzu auch etwas beytragen; und zu Großmachung deines heiligisten Nahmens, das mindiste beysetzen kunte! Allein ich bin hierzu als zu schwach, als zu geringgiltig und gantz untüchtig. Diser mein dunckler Verstand, hat keine Einfäll: Dises mein frostiges Hertz, hat keine Gedancken noch Erfindungen: dise mein stammlende Zung, hat keine Wort, keine Entwerffungen oder Abbildungen, welche hierzu, auch nur von weitem, etwas beytragen möchten. Derowegen bitte ich die heilige Engel, und alle Heilige des Paradeyß, sie wollen, an meiner statt, dir dancken, und dich erhöhen. Ja ich bitte deinen allmächtigen Sohn Christum JEsum, er wolle verschaffen, daß die Andacht, die Verehrung, die Herrlichkeit seiner Mutter, uuter dem gantzen Christlichen Volck, allzeit vermehret, und endlichen so hoch getriben werde, wie es verdienet jene überschwengliche Liebe, da sie heut, und zu lieb, ihren eintzig-geliebten Sohn, geopfferet, und zu einem so bitteren Todt, geopfferet hat.

Der Beschluß.

TUlerunt eum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Sie brachten ihn gen Jerusalem, damit sie ihn dem HErren darstelleten. Hat demnach heut die Königin der Welt, in Begleitung ihres Gespons Josephs, in dem Bethlehemitischen Stall sich erhoben; und ist dem Tempel des HErren nacher Jerusalem zugereiset. Auf ihren Jungfräulichen Armben truge sie die Freud Himmels und der Erden: den Pfand-Schilling des Menschlichen-Geschlechts: ihren eingebohrnen Sohn, Christum JEsum. Sie fiele daselbst, vor dem Göttlichen Angesicht, auf ihre Knye; und verrichtete ihr Opffer auf ein so vollkommen- und heilige Weis, daß was dergleichen

gleichen weder der Himmel, noch die Erden gesehen hat. Sie opfferte ihren göttlichen Sohn. Und das zu einem zweyfachen Zihl und End; erstlich dem himmlischen Vatter, zur Ehr: andertens, der sündigen Welt zur Erlösung. Sie ließ ihn aber nicht dort; sonderen, sie lösete ihn aus. Sie legte, an statt seiner, auf den Altar hin hünff Sickel Silbers, die im Gesatz vorgeschribne Müntz; und lösete mit so verächtlichem Werck den grossen Erlöser der gantzen Welt. Das Loß-Geld waren fünff Pfenning; anzudeuten, daß er derjenige, welcher dargegen die Adams-Kinder, mit fünff tödlichen Wunden, erkauffen und auslösen wolte. Maria opfferte dem Vatter ihren, und seinen erstgebohrnen Sohn; Sie lösete ihn aber aus, damit sie ihn noch wem anderen opfferen kunte. Sie opfferte ihn zwar; damit er gantz des Vatters seye, zur Ehr. Sie lösete ihn aber, durch fünff Sickel, von da wider aus; auf daß er gleichermassen gantz unser werde, zur Erlösung. Durch die erste Opfferung, ist er gantz worden des Vatters. Durch die andere, und durch die Lösung, ist er gantz worden unser. Mein GOtt, schreyet in Beherzigung dessen auf der H. Bernardus *serm. 3. de Circumcis. Dom.* Mein GOtt, und mein HErr JEsu Christe, du bist gantz und gar mein. Du hast dich, mir zu gutem, also dargegeben, daß du von mir nichts angenommen: und hingegen von dir mir alles gegeben hast; was ist doch das für ein unendliches Glück? Dises hat uns verkündiget Isaias 9. v. 6. allwo er also gesprochen: Parvulus natus est nobis: & Filius datus es nobis. Ein kleines Kindlein ist uns gebohren: und ein Sohn ist uns gegeben. Dessen haben uns auch versicheret die Englische Schaaren, welche *Luc. 2. v. 10.* also gesungen: Ecce, Evangelizo vobis gaudium magnum, quod erit omni Populo; quia natus est vobis hodie Salvator. Sehet, ich verkündige euch grosse Freud, die allem Volck widerfahren wird; dann heut ist euch gebohren der Heyland. Wir hören es immmerhin: uns ist das Kindlein gebohren: uns ist der Sohn gegeben: uns ist gebohren der Heyland; unser ist das Opfer, welches anheut Maria in den Tempel gebracht, und allda geopfferet hat. So erfreuen wir dann uns hierüber hertzinniglich, und frolocken, so vil je möglich. Vor allem aber danckten wir derjenigen nach der Grösse der Wohlthat, welche uns selbiges dargebracht hat. Amen.

An dem Fest des H. Apostels Matthiä.

Erste Predig.

Innhalt.

Nicht das Anfangen, sonderen das Beharren wird gecrönt.

Vorspruch.

Et cecidit sors super Matthiam, & annumeratus est cum undecim Apostolis.

Und das Loos fiel auf Matthiam, und er war denen eilf Apostlen zugezehlt, Act. 1. v. 26.

Eingang.

GReylich ist der heutige Fest-Tag ein grosser Glück- und Ehren-Tag unserem H. Apostel Matthias, nicht aber ist er ein solcher dem abtrünnigen Judas. Disem ist er: Dies Tribulationis, & Angustiæ, ein Tag der Trübsaal, und der Angst. Dies Calamitatis & miseriæ, ein Tag, des Jammers und des Elends. Dies Tenebrarum, & Caliginis, ein Tag der Finsternuß, und der Dunckelheit. Dies Nebulæ, & Turbinis, ein Tag des Nebels, und des Sturm-Winds, *Soph. 1. v. 15.* Da Matthiä wir heut auf Erden das Lob sprechen, und ihn in dem Himmel weiß nicht wie hoch erheben; müssen wir nothwendig auch gedencken an den unglückseeligen Judas, und uns selbigen vorstellen in dem Abgrund der Höll. Matthiä Aufnahm, führet

uns

uns zu Gemüth die Verstossung Judä. Matthiä Auserwählung mag nicht begangen werden, es werde dann auch erwöget Judä Verwerffung. Heut ist der Tag, von welchem Christus *Luc. 17. v. 35.* hat vorgesagt: Erunt duo in Lecto uno; unus assumetur, & alter relinquetur. Es werden zween auf einem Bett ligen; einer davon wird aufgenommen, und der ander wird verlassen werden. Heut ist der Tag, an welchem Matthias zu einem Apostel ist aufgenommen, und auserwählet worden; da Judas zuvor, durch seinen leydigen Abfall, dise Steil leer gemacht hatte. O, Tag, so herrlich und tröstlich du bist Matthiä, so leydig und erschröcklich bist du Judä!

Heut, wie die Geschichten der Apostlen *1. Cap. v. 15.* zu berichten anfangen, heut machet sich Petrus unter seinen Brüderen (Es war ein Schaar ungefehr von hundert und zwantzig Menschen) heut machet sich Petrus unter disen auf; und spricht also zu ihnen: Ihr Männer und Brüder! Es muß die Schrifft erfüllet werden. Dise hat uns vorgesagt, wie und was gestalten Judas seinen HErren und Meister verrathen, und seinen Feinden überantworten werde; das ist nun geschehen. Vorgesagt hat dise Schrifft uns, wie das eben dises Judä sein Bischöfflich es Amt ein anderer bekommen soll; und das ist noch nicht geschehen. So muß es dann jetzt gleich und unverzüglich geschehen ꝛc. ꝛc. So erwähleten sie dann aus disen allen Zween heraus; als den Joseph, welcher Barsabas genannt ward, mit dem Zunahmen der Gerechte; und dann zweytens, Matthiam. So dann erhebten sie ihre Hertzen und Gemüther zu GOtt, und batten einhellig also: HErr! Der du aller Menschen Herzen erkennest; zeige uns, welchen du aus disen zweyen erwählet habest, daß er trette in die Stell desjenigen Diensts und Apostolischen Amts, wovon Judas abgewichen. Hierauf gaben sie das Loos. Et cecidit sors super Matthiam; & annumeratus est cum undecim Apostolis. Und das Loos fiehl auf Matthiam; und er ward denen eilff Apostlen zugezehlet. An solchem Fest-Tag, und nach solchem gemachten Eingang, was lasset sich nun sagen, und vortragen, Auserwählte! Ach! Nichts anderes, als: Wer aufrecht stehet, der sehe, daß er nicht falle. Nichts anderes, als: Nicht die Heiligkeit eines Stands oder Amts macht seelig; sonderen die würdige Versehung und Betrettung desselbigen. Nichts anderes lasset sich sagen, als, nicht der Anfang werde von GOtt angesehen, sonderen das End; nicht ein langer, zumahlen auch hitziger Lauff, werde von GOtt gecrönet, sonderen die alleinig- und eintzige Beharrlichkeit. So seye es dann; dises soll das Vorhaben der heutigen Predig seyn.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Nicht das Anfangen, sonderen das Beharren wird gecrönt. Das erste, daß nemlich nicht das Anfangen gecrönt werde, wird geben der erste; das andere, daß das eintzige Beharren gecrönt werde, wird geben der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Gewaltig sticht in die Augen ein frisch-grünender Lorbeer-Krantz, welchen man, am End des Renn-Platzes, aussteckt, und jenem, der das Zihl zu erst erreicht, auf sein Haupt setzen will. O, der Hitz, mit welcher die Welt-Läuffer am Orth, wo sie hingestellet worden, auf erst-gegebnes Zeichen, aufbrechen! O, der Behändigkeit, mit der sie disen ihren Lauff fortsetzen! Sie seynd ein lautere Bewegung: sie vergessen das Athmen, ja gar das Gehen; und flügen, wie die Vögel im Lufft daher. O, der Hartnäckigkeit, mit der sie endlich in disem ihrem Lauff beharren! Nichts mag ihnen selbigen einstellen. Sie müssen fortlauffen, wann sie schon nicht mehr können. Die Glider mögen noch so ermattet, die Kräfften noch so verschwunden: der Athem noch so erschöpft sein, so müssen sie doch lauffen: und eilfertigist lauffen; und unausgesetzt lauffen; und das so lang, bis daß sie das vorgesteckte Zihl erloffen haben. Und was bekommen sie zum Lohn? Einen Krantz, aus grünen, welcklichen Baum-Blätteren; mit dem sie, ein kleine Zeit, vor dem anweesenden Volck, auf ihrem Haupt prangen können. So vil thuen dise (Beschließt mir dise Erzehlung der H. Paulus *1. Cor. 9. v. 25.*) so vil thuen dise, ut corruptibilem Coronam accipiant, auf daß sie eine vergängliche Cron empfangen. Nos autem, incorruptam? Und wir, auf daß wir empfangen ein unvergängliche, was thuen wir? Als ein andere Cron ist unserem Lebens-Lauff vorbereitet. Ein Cron, mit welcher alle Cronen der Welt keinesweegs mögen verglichen werden. Ein Cron, welche auf unseren Häuptteren nicht nur ein oder anderes Stündlein stehen, sonderen auf disen, durch die gantze Ewigkeit hindurch, grünen und blühen wird. Und wir, wie bewerben und bestreben wir uns um dise? Was thun wir? Was kehren wir vor für Veranstaltungen? Eins ist vonnöthen; aber ein Grosses, und Wichtiges. Vonnöthen ist, daß wir nicht nur allein anfangen, sonderen bis in den Todt hinein beharren.

Der

Der erste Theil.

Nicht das Anfangen wird gecrönt.

MUltorum est, incipere; paucorum, finire. Lautet das gemeine Sprüchlein des Heil. Bernardi. *Lib. Quod liber probat.* Vil fangen an; aber wenig bleiben bis an das End beständig, und beharren. Multorum est incipere. Vil fangen an. Was liebe und angenehme Gegenwürf zeigen sich nicht mehrmahlen das Jahr hindurch unseren Augen vor, sonderlich aber bey der H. Fasten-Zeit? Da sehen wir, wie sich das Volck vor unseren Füssen darnider werffe: wie es an das Hertz klopfe: wie es vor Reu und Leyd seufze: wie es in häuffige Zäher verfliesse; wie es seine Sünden und Missethaten bekenne: wie es selbige verfluche: wie es ein gantz heilig- und unsträffliches Leben anlobe. Da sehen wir, wie das eitle Frauen-Volck in gantz ehrbarem und busfertigem Aufzug daher komme: die sträffliche Hofart offentlich abbüsse: von keinem Schmucken oder Buffen was wissen wolle. Da sehen wir, wie die muthwillige Jüngling alle ihre Ausgelassenheiten von sich legen: wie sie die Flügel hencken: wie sie die Augen zäumen: wie sie die Zung bewahren: wie sie in allen ihren Sitten und Gebärden so eingezogen. Da sehen wir, wie zugeschlossen die Porten zu denen unehrbaren Schau-Spihlen: wie verlassen und öd, die Spihl- und Tantz-Plätz: wie ruhig und still die Zech- und Trinck-Stuben; mit einem Wort: Da sehen wir, wie alle Sünd und Bosheit eingestellet sey. Was wir bey diser Heil. Fasten-Zeit sehen, von Ausrottung des Bösen; das sehen wir auch in diser sowohl, als in anderen Zeiten, von vorhabender Einpflantzung des Guten. Da und dort fallt einer vor der Bildnuß des Gecreutzigten nider: bereuet sein bishero so frostige Liebe: wird in diser so erhitzt, daß sie ihm durch die Augen, und das gantze Angesicht, ausschlagt. Es lobt ein solcher daselbst feyrlich an, daß dise Liebe in seinem Hertzen nimmer erkalten soll. Weil ich (Sagt er voll der Innbrunst zu seinem Heyland) Weil ich dise Liebe nicht besser erweisen kan, als wann ich thue, was du, O, eintzig-geliebter Bräutigam meiner Seel! von mir begehrest, so will ich nicht uur allein alle deine Gebott auf das fleissigste halten; sonder ich will über das würcken und ausüben ein gantze Menge der Dingen, die du nicht gebotten; ich aber weiß, daß selbige deinem Göttlichen Hertzen inniglich gefallen werden. Das sollen die Arme erfahren; denen ich bey aller Gelegenheit getreulich will zu Hülf kommen. Das soll mein Fleisch erfahren; dem ich will thun, vilfältigen Abbruch. Das sollen die Kirchen und GOttes-Häuser erfahren; in denen ich nicht nur die gebottne Heil. Messen hören, sonder auch vilen anderen allda gehaltnen Andachten, beywohnen will. Das soll mein Nachbarschaft, forderist aber meine Haus-Genoßne erfahren, welche ich nicht nur allein nicht mehr ärgeren; sonder mit meinem unsträfflichen, und gantz gewiß höchst-löblichen Tugend-Wandel, auf alle Weis erbauen will. Und dise Vorhaben werden nicht nur allein gemacht, mit denen blossen Worten; sonderen auch mit dem Hertzen und mit dem Gemüth. Ja, sie werden so gar zu Papier gebracht: fleißigist aufgezeichnet: wohl auch mit eignem Blut unterschriben.

Dises alles wissen wir Priester GOttes; wir sehen, wir hören es. Wir werden, diser heiliger Vorhaben halber, als Gutheisser erbetten: als Zeugen angeruffen. Und das, O, mit was unaussprechlicher unserer Hertzens-Freud! Wir können bey derley Begebenheiten, der Trost-Zähren uns kaum enthalten. Wir wollen, vor lauter Süßigkeit, schier gar vergehen. Wir wünschen GOtt, zu so glückseeligen Veränderungen, hundert und tausendmahl Glück. In simplicitate Cordis mei (Werden da von uns wahr gemacht die Wort *1. Paralip. 29. v. 17.*) In simplicitate Cordis mei lætus obtuli universa hæc; & populum tuum, qui hic repertus est, vidi cum ingenti gaudio, tibi offerri donaria. In Einfältigkeit meines Hertzens hab ich mit Freuden dises alles dir geopfferet; und ich hab mit grossen Freuden gesehen, daß dein, nun gefundenes Volck, die Gaaben dir geopfferet habe. Ja nicht nur allein wir hie auf Erden, seynd hierüber so fröhlich; sonder auch die Auserwählte in dem Himmel. Dise richten solchen Seelen, dort ob den Wolcken, schon allbereit Triumph-Saulen auf: sie flechten ihnen schon den unsterblichen Lorbeer-Krantz; und singen aus dem hohen Braut-Lied in allerhöchstem Thon: Veni; coronaberis. Komm; du wirst gecrönet werden. Sie die Auserwählte, setzen solche schon würcklich auf einen Thron und Ehren-Sitz; damit sie alldort, wie ein groß-mögende Königin, ewig herrschen und regieren mögen. Ist aber der Sach schon durchaus geholffen? Leydet er nirgends weder Gefahr, weder Anstand mehr? Kan ein solches Glück unmöglich, und auf keine Weis, mehr zu Wasser werden? Ach ja freylich! Und das gar leichter Dingen; nemlich durch die Unbeständigkeit. Alles Angezogne ist anderes nichts, als ein Anfang; ein eintzig- und blosser Anfang. Wird nun diser unterbrochen, und die löbliche Vorhaben nicht bewerckstelliget, so ist alles dises so vil, als nichts. Ipsum non perseveralle, est amisisse Coronam, sagt der H. Laurentius Justinianus *Cap. 4. de Pæn.* Nicht verharren, ist schon die Cron verlohren haben. Nemo (Seynd die Wort Christi des HErren selber. *Luc. 9. v. 62.*) Nemo mittens manum suam ad aratrum, & respiciens retro, aptus est regno Dei. Keiner, der sein Hand an den Pflug legt, und zurück sihet, ist geschickt zum Reich GOttes.

Dises wußte wohl der H. Paulinus jener grosse Diener GOttes, der die Welt, alle Freuden und Kommlichkeiten diser, verlassen; und die allerstrengste Lebens-Art angefangen hatte. Dann er (Als er deswegen und wegen disen gros-

sen Unternehmungen, von Sulpitio, Severo, seinem besten Freund, sehr belobet wurde) schribe disem in einem Send-Brief, alsó zuruck; Liebster Sulpitius! Sage mir doch nicht, daß ich durch die Verlassung alles Zeitlichen, schon würcklich die Vollkommenheit erlangt, oder etwas Grosses gethan habe. Alles verlassen haben: ein gantz heiliges Leben angefangen haben, ist anderes nichts, als den Lauf allein angefangen haben. Ein Kämpfer hat den Sieg noch nicht in den Händen, dieweil er seine Kleider abgelegt, und dem Feind entgegen gehet. Durch dises wird er zum Sieg allein tauglich, und leget von sich die Hindernussen des Siegs; der Sieg selber aber ist noch weit von ihm. Wer mit Schwimmen über einen reissenden Fluß setzen will, legt seine Kleider ab; ist aber darum noch nicht an dem entgegengesetzten Land; er muß über das in das Wasser sich hinein werffen: er muß mit Händ und Füssen arbeiten: er muß allen seinen Kräften aufbiethen: er muß durch die wüttende Wellen alle mit einander, durchschlagen. Laßt er von deren einer eintzigen sich überwinden, (Sollte es auch die allerletzte, und an dem Gestatt aufstossende seyn) so wär alles vergebens; und gieng er elendiglich zu Grund. Bis daher der H. Paulinus.

Ja, aller Anfang, es mag diser so löblich seyn, als er will, nutzet nichts; wann er nicht fortgesetzt, und geendiget wird. Wohl angefangen haben ist vergebens, wann die wohl angenommne und vorgesetzte Gottseeligkeit, währendem Lebens-Lauf, man aufgibt, und fahren laßt. Nicht wegen dem Anfang werden wir gerichtet und belohnet werden, sonder wegen dem End und Ausgang. Wie herrlich hat nicht Saul der König sein Regierung angefangen? Er war ein abgesagter Feind aller Herrsch-Sucht: er hielte sich verborgen, damit er auf den Leuchter der Ehren nicht möchte gesetzt werden, *1. Reg. 10. & 11.* Wie herrlich hat nicht Nicolaus sein Leben angefangen? Nach dem Urtheil der heiligen Apostlen selbst, wurd er würdig geachtet, daß er mit dem Heil. Stephano und anderen grossen Männeren, zu der Verpflegung der armen Wittfrauen, erwählet worden, *Act. 6.* Wie herrlich hat sich Gedeon gehalten in dem Gefecht wider die Madianiter? Mit drey huudert eintzigen Soldaten, hat er ein unzahlbare Menge der Feinden darnidergemacht und erschlagen. *Judic. 7.* Allein disé drey dapfere Helden seynd über ein Weil von ihrem schönsten Anfang abgewichen; und haben weiß nicht was für ein unglückseeliges End genommen. Und eben darum, was hat sie doch diser ihr schönste Anfang genutzt? Saul hat sich selber umgebracht, *1. Reg. 31.* Nicolaus ist ein Ertz-Ketzer worden; und ist, nach dem Göttlichen Urtheil selbst, verdammet, *Apoc. 2.* Gedeon, von so gewaltigem Sieg aufgeblasen, machte aus Gold ein Götzen-Bild; welches dem auserwählten Volck ein Stein der Aergernuß: ihm und seinem Haus aber, ein Ursach des Verderbens, worden ist, *Judic. 8.*

Allein was ist es vonnöthen, so weit zu gehen? Bleiben wir bey dem unglückseeligen Beyspihl Judä. Wer hatte doch heiliger angefangen, dann er? Wer hatte mehrere Hülfs-Mittel, dann er? Wer war an einem vortheilhaftigeren Orth? Wer in einer auferbäulicheren Gesellschaft, dann er? Er war von Christo dem HErren selbst beruffen, und von der gefährlichen Welt hinweg genommen. Er hatte das Glück, seine heiligiste Lehren und Predigen immerdar anzuhören. Er sahe unaufhörlich sein unsträflichstes Beyspihl, sein herrlichste Tugenden, seine erstaunliche Wunder-Werck. Er hatte die vortrefflichste Gnaden, Talent und Freyheiten; als die Gnad, zu predigen: die Gnad, fremde Sprachen zu reden, Teufel auszutreiben, Kranckheiten zu heylen, Todte zu erwecken; und was dergleichen Vortheil mehrer seyn mögen. Er lebte auch ein geraume Zeit nach seinen Pflichten und Obligenheiten, unsträfflich: er verrichtete sein Amt, wie es seyn sollte: er war ein wahrhafter, seinem HErren und Meister gantz getreuer Apostel. Allein was hat ihn alles disés genutzt, da er das wohl-Angefangne unterbrochen: auf dem Weeg der Gerechtigkeit müd worden: abgefallen, und ein Verräther an seinem HErren worden ist? Nichts hat ihn alles disés genutzt; durchaus nichts. Er ist, mit allen disen Freyheiten und Verdiensten, der Höll zugefahren. Unweit der Stadt Sebaste (Oder, wie Baronius aus dem Heil. Basilio beglaubet, in der Stadt selbst) wurden, bey kältister Winters-Zeit, viertzig standhafrigste Christen, um des Glaubens willen, in ein Wasser-Teich, welches mit Eys ringsherum überzogen war, bey der Sonnen-Untergang, wo die Kälte mit aller Macht anzuziehen pflegt, eingesetzt; auf daß sie allda entweders das Leben (Oder aber, wann sie in die nächst gelegne, starck-geheitzte Zimmer, und warme Bäder steigen wurden) den Glauben, lassen sollten. Alle viertzig nahmen das erschröckliche Urtheil mit frölichem Gemüth an. Sie legten freywillig alle Kleider ab. Sie versenckten sich in das gefrohrne Wasser, bis an den Hals. Sie erlitten die Grimm-Kälte, mit gröster Gedult. Sie munterten einander auf, zur Standhaftigkeit. Sie sagten zusammen, wann sie diśe Nacht wurden überwunden haben, so werde anbrechen ein Tag, welcher von keiner Nacht mehr werde verdunckłet werden. Mitten in der Nacht, da sie alle viertzig bereits erstarret, und zu einem Eys-Zapfen zusammen gefrohren waren, eröfnete sich der Himmel. Aus disem, stige herab ein grosse Schaar der Englen, welche in denen Händen neun und dreyßig Cronen hatten, und selbige, unter grossem Frolocken, auf die Häupter der Standhaftigen setzten. Warum aber kein Cron für den Viertzigsten? Disem war die Kälte endlich unerträglich; er kroche aus dem Wasser heraus: er söhnete, durch Beyhülf der Wacht, nach einem geheitzten Zimmer und warmen Baad. Aber er erreichte diśes nicht; er fuhl plötzlich Steintod darnider, und fuhr mit der Seel graden Weegs der Höllen zu. So ist es, wie oben der H. Laurentius Justinianus gesprochen hat: Ipsum non perseveraſſe, eſt amiſiſſe coronam. Nicht verharren, ist schon die Cron verlohren haben. Man mag gethan haben, was

man

man will: man mag verharret haben, als lang man will; wann nicht da ist die Beharrlichkeit bis an das End, so nutzt alles nichts. Das Anfangen wird nicht gecrönt. Es wird auch nicht gecrönt das Fortsetzen. Was dann? Das eintzige Beharren; wie wir nun kürtzlich auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Das eintzige Beharren wird gecrönt.

AUserwählte! Wohlgetröst, und nicht verzagt. Es gibt ein Cron: es gibt gantz gewiß ein Cron. Es gibt ein Cron der Unsterblichkeit: ein Cron der Glory: ein Cron der höchsten Ehren: ein Cron ewiger Güteren. Wem aber wird wohl dise zu Theil, und aufgesetzt werden? Demjenigen, der in dem Guten beharret, bis an das End. Dises hat uns GOtt *Exod. 39.* vorgestellet an dem Geheimnuß-vollen Rock oder Thalar, welchen der Hohe-Priester antragen müßte. Diser Rock war durchaus auf das kostbarste verfertiget; benanntlich aber oben her, und auf der Brust reichlichst versetzt mit denen vortrefflichsten Edelgesteinen, welche die hell-glantzende Tugenden der Glaubigen, und das Wachsthum in selbigen, bedeuten und vorstellen sollten. Unten aber, am End und Saum dises Rocks, müßten herab hangen Granat-Aepfel; von Seyden, Purpur, und anderen Kostbarkeiten auf das zierlichste gestickt. Und warum das? Warum am End des Kleids dise Granat-Aepffel? Die Granat-Aepffel haben auf sich, um den Butzen herum, ein Cron; sie haben, aus allen anderen Baum-Früchten, gantz allein ein solche Cron. Dise Cronen nun müßten vorbedeuten die Cronen der Glory, welche in dem Himmel werden aufgesetzt, und mitgetheilt werden. Wohl gemerckt aber das Geheimnuß! Dise Cronen waren unten, am End des Rocks. Nicht, in der Mitte: vilweniger obenher; sonderen unten, und am End. Deorsum autem, ad pedes, mala punica. Unten aber, und an den Füssen, waren Granat-Aepffel. Durch welches GOtt die gantze Welt hat lehren und unterweisen wollen, daß die Cron der Glory und ewigen Seeligkeit, keinem anderen werd aufgesetzt, als demjenigen, welcher in seinen Tugenden und guten Wercken, beharren werde, bis an das End. Inchoantibus promittitur, sed datur perseverantibus, seynd die Wort des H. Bernardi: Versprochen, oder gezeigt wird dise Cron, denen Anfangenden; eingehändiget aber, oder aufgesetzt wird sie, allein denen Beharrenden.

Ja eben dises sagt gantz klar die ewige Weisheit selber *Matth. 10. v. 22.* Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Wer verharren wird bis zum End, der wird seelig werden. Und *Apoc. 2. v. 10.* Esto fidelis usque ad mortem; & dabo tibi coronam vitæ. Sey getreu bis zum Todt; so will ich dir die Cron des Lebens geben. Wer dann beharret, kan diser Cron gantz versicheret leben; und ist eben so vil, als wann er selbige würcklich auf seinem Haupt hätte. Wer mit einem Job sagt und sagen kan: Donec superest halitus in me, & Spiritus DEI in naribus meis. So lang der Athem in mir ist, und der Geist GOttes in meinen Naß-Löcheren. Donec deficiam, non recedam ab innocentia mea, *Job. 27. v. 3.* So lang ich nicht mehr bin, will ich von meiner Unschuld nicht abweichen. Wer mit jenem grossen Diener GOttes in dem Todt-Beth, da ein Weibsbild seine gantz erstarrte Füß angreifft, und erforschen will, ob annoch ein Leben vorhanden; alle Kräfften zusammen rufft, und hell aufschreyt: Weich, O, weich! dann mein böse Begierlichkeit ist noch nicht gestorben. Wer mit einem Heil. Vatter Francisco, da die Seel auf der Zungen sitzt, und eben ausfahren will, zu denen Herumstehenden sagt: Brüder! Bis daher haben wir nichts gethan; nun wollen wir endlich auch was Gutes anfangen. Wer mit einem H. Paulo *2. Tim. 4. v. 6.* sagen kan: Ego enim jam delibor, & tempus resolutionis meæ instat. Ich wird jetzt schon geopferet, und die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden. Bonum certamen certavi: cursum consummavi: fidem servavi. Ich hab einen guten Kampf gekämpfet: ich hab meinen Lauf vollendet: ich hab den Glauben bewahret. Diser wird, mit eben disem H. Paulo, auch hinzusetzen können: In reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die justus judex. Im übrigen ist mir beygeleget die Cron der Gerechtigkeit, die mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird. Wer (Mit einem Wort alles zu sagen) wer beharret, und beharret bis an das End, der bekommt die Cron. Er bekommt sie gantz gewiß: er bekommt sie aber gantz allein.

Dise Lehr wußte wohl, und richtete das Leben vollkommnest nach diser ein, unser grosse H. Matthias. Er fienge sein Apostolisches Amt am heutigen Tag nicht nur allein eyferig an; sonderen er beharrete bis in den Todt hinein. Nach empfangenem H. Geist ist ihm, in Austheilung der Landschafften, Judenland zugekommen; allwo er, wie der H. Isidorus in seiner Lebens-Verfassung darthut, über alle Massen vil Guts geschaffet. Er hörte allda zu predigen nicht auf, bis er ein unzahlbare Menge zum Christlichen Glauben bekehrt hatte. Als in Juden-Land alles in einem gewünschten Stand, verfügte er sich bis in das äusserste Mohren-Land. Auch allda predigte er, in vollem Eifer, Christum. Er zertrümmerte die Götzen-Bilder. Er zerstöhrte die Abgöttische Tempel. Er verkündigte das Evangelium. Er erlitte, in disem ungeschlachten Welt-Theil, unbeschreiblich vil Ungemach. Und das alles, ohne Aufhören: ohne Unterbrechen: ohne Ruhe: bis in den Todt. Das ist: so lang, bis endlich, im sechszigsten Jahr Christi,

die Abgötterer die Stein ergriffen: mit disen, auf den unschuldigen Diener GOttes, gantz unmenschlich zugeworffen, und endlich ihm das Haupt abgeschlagen haben, *Sophr. Niceph. Doroth.* Anderst beharrete Mattias, dann Judas; und eben darum hat er die Cron darvon getragen, welche diser verlohren hat. Christliche Zuhörer! Folget doch dem Judas nicht, sonderen folget Matthiä. Spieglet euch an dem Untergang des ersten; und ermunteret euch an dem Glück und an der Cron des anderen. Wann ihr mit Juda schon vil und grosse Ding soltet gethan haben; mit ihm aber unglückseelig abfallen soltet, Mein! Was wurde euch alles dises nutzen? Alle euere Tugenden und Verdienst wurden so zu Boden ligen, als wann ihr deren keine gesammlet und gewürckt hättet; und wurdet ihr, dises eueres Abfalls halber, anderes nichts, als ein ewige Bestraffung zu gewärtigen haben. So beharret dann; villeicht ist das End nicht mehr weit; das End, allwo euch die unverwelckliche Ehren-Cron wird aufgesetzt werden.

Beschluß.

NIcht das Anfangen wird gecrönt, sonderen das Beharren. O, Wahrheit! Wer ist, der dich erwäge, und nicht an allen Gliderern erzittere? Wie, ist da bey dem Beschluß die Frag: wie aber mag dise Beharrlichkeit erworben werden? Was muß man thun, auf daß man gelange zu diser Gnad? Antwort: Man muß sich entäusseren von bösen Gesellschafften: man muß sein Gewissen fleißig erforschen: man muß offt die heilige Sacramenta empfangen: man muß jährlich durch ein geistliche Einsamkeit sich versammlen: man muß gottseelige Werck der Heiligkeit verrichten. Vor allem aber muß man um dise Gnad der Beharrlichkeit, durch ein beständiges Gebett zu GOtt ruffen und schreyen. Geschicht das? So kan man gantz sicher der Hoffnung leben, man werde gezicrt werden mit der Cron der Glory; und mit diser prangen ohne Aufhören, ohne End, durch die lange, glückseelige Ewigkeit, Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Matthiä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Grosse Ungleichheit zwischen dem Joch Christi, und des Teufels.

Vorspruch.

Jugum enim meum suave est, & onus meum leve.

Dann mein Jech ist süß, und meine Bürd ist leicht, Matth. 11. v. 30.

Eingang.

ALs die Israeliten, nach so beschwerlichen und vil-jährigen Reisen, endlichen Chanaan allbereit erreichet hatten, und dises, als ihr von GOtt so lang versprochene glückseeligste Bleibstatt, bereits beziehen sollten; da schickte Moyses der Anführer dahin ab zwölf tapfere Männer, auszukundschafften, wie das Land, wie die Innwohner, wie die Städt, die Mauren, und Vestungs-Werck, beschaffen wären. Nach einigen Tagen kamen sie widerum zuruck; erhebten freylich das Land mit ihren Lob-Sprüchen bis an den Himmel. Sagten, es fliesse von lauter Milch und Hönig, ꝛc. ꝛc. Allein sie setzten hinzu, es werde, die Innwohner auszutreiben, und also des Lands, wie sie vorhatten, sich zu bemächtigen, ein pure Unmöglichkeit seyn. Nequaquam, lauteten ihre Wort: Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere; quia fortior nobis est, Wir vermögen keinesweegs wider dises Volck hinauf zuziehen; dann es ist stärcker als wir. Populus, quem aspeximus proceræ staturæ est. Das Volck, welches wir gesehen haben, ist von grosser Leibs-Gestalt. Ibi vidimus monstra, quibus comparati

rati quasi locustæ videbamur. O! Wir haben da Leut gesehen, die Abentheur der Grösse seynd. Da wir uns disen an die Seiten gestellet, seynd wir nicht nur wie kleine Zwerglein, sonderen gar wie die Heuschrecken heraus gekommen. Das erste, betreffend die Glückseeligkeit des Lands, ware wahr. Das andere aber, die Beschwernuß und gar Unmöglichkeit anlangend, dises Land einzunehmen; war ein lauterer Aufschnitt. Detraxerunt terræ. Und haben sie hierinnfalls dem Land groß unrecht gethan, *Num. 13.*

Non habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus, *ad Heb. 13. v. 14.* Wir haben da kein bleibende Stadt; wir seynd Wanders-Leut, und suchen ein andere. Wir schicken dann zuweilen, durch ein Betrachtung, geistliche Lesung, oder gute Anmuthung, dahin unsere Gedancken; dise unsere künfftige Bleibstatt auszuspähen. Wir finden sie auch, mit einem Uberfluß der vollkommnen Seeligmachung, gantz angefüllt; dann, Gloriosa dicta sunt de te Civitas DEI, *Psalm. 86. v. 3.* Herrliche Ding, O! Stadt GOttes, seynd hin und wider in der Heil. Schrifft von dir gesagt und geschriben. Allein eben dise Ausspäher wollen uns dann und wann die Erlangung gesagter Stadt sehr hart und beschwerlich machen; weil jener, welcher dahin gelangen will, gar zu vil thun, und zu vil lassen; ein gantze Menge der Gebotten und Satzungen halten müsse. Es kan nicht seyn, heißt es; es ist nicht möglich. Die Kräfften seynd zu klein: die Arbeit ist zu groß: die Eroberung des Himmels ist ein Werck, welches gantz über unser Vermögen ist. Aber, Nein, Geliebteste! deme ist in der Wahrheit nicht also. Detraxerunt terræ. Ihr thut solcher gestalten euerem himmlischen Vatterland eben so unrecht, als unrecht ihrem Irrdischen, die Ausspäher gethan haben. Nein, Nein, deme ist nicht also; der Himmel ist nicht so über schwer, vil weniger gar unmöglich, einzunehmen. Wann das wäre, mein! wo bliben wahr die Wort der ewigen Weisheit: Jugum meum suave est, & onus meum leve? Mein Joch ist süß, und mein Burd ist leicht? Um das Joch, um die Burd Christi, ist der Himmel feil. Wann dann, nach seinem eignen Ausspruch, dises Joch süß, dise Burd leicht; ey so muß folglich die Arbeit, in Himmel zu kommen, nicht so beschwerlich seyn? Ja; das Joch des Teufels ist schwer und bitter, nicht aber das Joch Christi. Die Eroberung der Höll kostet vil, nicht aber die Eroberung des Himmels; wie wir nun in gegenwärtiger Predig ersehen; und eben darum hoffentlich das süsse Joch Christi umfangen: das bittere des Teufels hingegen von uns verworffen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GRosse Ungleichheit zwischen dem Joch Christi und dem Joch des Teufels; das Joch Christi, so seelig machet, ist süß: das Joch des Teufels, so verdammet, ist bitter. Grosse Ungleichheit zwischen dem Joch Christi und dem Joch des Teufels; das Joch Christi, so seelig machet, ist süß, ist der erste; das Joch des Teufels, so verdammet, ist bitter, ist der andere Abfatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DA Samson, sich zu vermählen, nacher Thamnatha gieng, traff er, vor diser Stadt an, einen Schröck-voll brüllenden Löwen, der ihm den Weeg, zu seiner gesuchten Braut, verlegen wollte. Samson aber, nachdem der Geist des HErren über ihn gekommen, griffe disen großmüthig an, und zerrisse ihn in Stuck wie ein Kützlein. Als er, über ein Zeit, eben disen Weeg machte, und dem zergliderten Thier nachsahe, fand er, in der Goschen dessen, einen süssen Hönig-Fladen; an dessen Vermehrung die eintragende Immlein annoch beschäfftiget waren; *Judic. 14.* Das Joch Christi kommet, dem ersten Anblick nach, vilen Menschen vor, wie diser förchtliche Löw. Weswegen dann Melanchton folgender gestalten lehrte: Nemo, quantumvis perfectus, præstare potest, quod lex jubet. Cum mandat lex diligi DEum, est, atque si præcipiat nobis transvolare Caucasum. Kein, auch vollkommner Mensch, kan erfüllen, was das Gesatz gebietet. Wann es gebietet, wir sollen GOtt lieben, ist es eben so vil als wann es gebietete, wir sollen fliegen über den hochgipflenden Berg Caucasus. Allein mit disem und seines Gelichters anderen, habe ich heut nichts zu thun. Ja ich hoffe solche werden endlich erstummet seyn, nachdeme in dem Tridentischen Kirchen-Rath *Sess. 6. c. 11.* auf dergleichen Aussagen der Kirchen-Bann geschlagen; und ihnen schon tausendmahl erwisen worden, daß GOtt nichts unmögliches weder befehle: weder befehlen könne. Anerwogen ich heut nicht behaupte, das Joch der Gebotten GOttes seye möglich zu tragen, sonderen behaupte es seye süß zu tragen; und werden jene, die es hertzhafft angreiffen, allda eben so wohl, als Samson in seinem Löwen, einen süssen Hönig-Fladen finden. Nebst dem behaupte ich, das Joch des Teufels (Nach welchem, als nach einem Hönig-Fladen, vil ihre Händ ausstrecken) dises sey ein grausamer Löw, von dem sie auf das härteste gehalten werden. Ich mach den Anfang von dem ersten: Jugum enim meum suave. Das Joch Christi, welches seelig machet, ist süß.

Der erste Theil.

Das Joch Christi, so seelig machet, ist süß.

NEin, Auserwählte! Deme ist nicht also. Ihr glaubt, wann euch GOtt zu seinem Dienst einlade, so lade er euch auch ein, zu der Vermeydung und der Flucht der gantzen Welt. Aber nein; ihr betrüget euch. Wann ihr schon in den Dienst GOttes eintrettet, so dörfft ihr darum keine Wald-Brüder werden: euch in die Wüsteneyen nicht verschlieffen: kein von aller menschlichen Gemeinschafft entferntes Leben führen; nichts dergleichen. GOtt gestattet euch, in der Welt zu leben: mit der Welt, umzugehen. Er gestattet euch, Rechtmäßig-zugestandene Reichthumen, zu besitzen; ja auch zuläßige Mittel und gemäßigte Sorgfalt, dise zu vermehren. Er gestattet euch, für die Kinder, um sie wohl anzubringen, zu hausen. Er gestattet euch, zu kauffen und zu verkauffen: Gewerb und Handthierungen zu treiben. Er gestattet euch, daß ihr unter einander die burgerliche Liebe, Ehr, Dienst und Höflichkeit bezeiget: einander besuchet: mit einander redet: zu seiner Zeit ein unschuldige Kurtzweil anstellet: nach Stands- und Amts-Erheischung, euch kleidet; esset, trincket, schlaffet, spatzieren gehet. Das gestattet er euch alles; und verbietet allein in obigen und allen anderen Dingen, den Uberfluß. Er verbietet allein, die allzu grosse Sorgfalt, für das Zeitliche: allein, den unfruchtigen Wollust: allein, die verschwenderische Mahlzeiten: allein, die üppige Kleidungen: allein, die eitle Kurtzweilen. Das kan er nicht leyden, wann man mit nichts sich begnüget, es seye dann gefüttert mit einer Sünd. Rideamus Christiani, sed Christiane. Ist das schöne Sprüchlein Salviani: Erlustiget euch ihr Christen; aber erlustiget euch inner denen Schrancken der Christlichen Eingezogenheit.

Es seynd nemlichen abgewichen jene harte und eisene Zeiten, in welchen denen Juden, unseren Vätteren, aufgeladen wurden: Onera gravia & importabilia, *Matth. 23. v. 4.* Schwere und kaum erträgliche Burden der Gebotten und Satzungen. Dann dise, wie bey *Cornel. in Acta Ap. C. 15. v. 10.* zu ersehen, hatten der Gebotten, welche etwas gebieten und befehlen, zwey hundert und achtzehen; so vil, als der Mensch an seinem Leib grosse und kleine Glider hat. Der Gebotten aber die etwas verbieten, hatten sie drey hundert und fünf und sechtzig; nicht weniger als Tag in dem langen Jahr seynd. Also in allem fünf hundert drey und achtzig Gebott. Schwere Burd, unter welcher auch die stärckeste Risen-Schulteren hätten brechen sollen! Nichts destoweniger haben dise, Abraham, Moyses, Samuel, Elias, Elisäus, Isaias, Jeremias, Zacharias, Elisabeth und andere Alt-Testamentische Patriarchen, wie bey *Bellar. To. 3. Contro. p. 1208.* zu sehen, ihr längste Lebens-Zeit hindurch, ohne auch mindestes Strauchlen, großmüthigst fort getragen. Bey disen unseren Glücks-Zeiten aber, als in dem lieb-vollesten Gnaden-Gesatz, hat unser höchste Gesatz-Geber Christus JEsus, dise Gebott schier alle abgethan; und uns hauptsächlich gegeben zwey eintzige. Deren das erste, die Ehr gegen GOtt; das andere, die Liebe gegen dem Neben-Menschen, von uns erheischet. Qui habet mandata mea, & servat ea, ille est, qui diligit me. Sagt Christus selber bey *Joan. 14. v. 21.* Und wer dise zwey Gebott hat und haltet, der hat schon das gantze Gesatz erfüllt; er liebet mich.

Gar füglich dann seynd zu uns, dem auserwählten Christen-Volck, gesprochen die Wort *Deut. 30. v. 12.* Mandatum, quod ego præcipio tibi hodie, non supra te est; neque procul positum, nec in cœlo situm, ut possis dicere: Quis nostrum valet ad cœlum ascendere? Das Gebott, welches ich dir heut anbefihle, ist nicht über deine Kräfften; noch weit von dir gesetzt, oder gar in dem Himmel gelegen, daß du sagen könnest: Wer ist unter uns, der hinauf fahren kan in den Himmel? Freylich hätte GOtt können (Ja, wie es scheinet, um die Erlangung so grosser und ewiger Güter, sollen befehlen) wir sollten alles, was wir besitzen, bey einem Heller unter die Arme austheilen. Will sollten, bis an das Lebens-End, mit blossen Füssen, auf Distel, Dörner oder glüendem Eisen herum gehen. Wir sollten, in heiß-brennende Zäher zerfliessen. Wir sollten uns, in die überhitzte Bach-Kalch-Schmeltz- und Glas-Oeffen, hinein stürtzen. Wir sollten unser Blut, bis auf den letzten Tropfen, vergiessen. Wir sollten alle Marter-Peynen, so immer mögen erdenckt werden, nicht nur allein mit Geduld, sonderen auch mit Lust und Freud, übertragen. Aber Nein; Mandatum, quod ego præcipio tibi hodie, non supra te est, neque procul positum. Das Gebott, welches ich dir heut, in dem Gnaden-Gesatz, ertheile, ist nicht über dich, oder weit von dir; es kan gar leicht entrichtet werden. Als David, dem Zorn und Grimmen des Sauls zu entgehen, nacher Nobe geflohen, redete er, vor Hunger und Durst albereit verschmachtend, den Achimelech also an: Nunc ergo, si quid habes ad manum, vel quinque panes, da mihi; aut quidquid inveneris. Wann du etwas bey Handen hast, ein Brod, oder fünf Brod, so gib mir das; oder was anderes, so du gleich wirst gefunden haben. Wie höflich, wie bescheiden, wie leicht zu befridigen war nicht dise Bitt? Si quid habes ad manum, da mihi. Wann du etwas bey Handen hast, so gib es mir. Wegen meiner, darfst nicht vil bemühet seyn; ich will, ich verlang es nicht. Es ist nicht vonnöthen, daß mir ein kostbare Mahlzeit anrichtest; ja auch nur ein eintzige Speis zubereitest. Ein Stuck Brod, oder was anderes, so gleich bey Handen hast, ist schon gut genug. Gleicher gestalten begehret GOtt von uns nichts grosses; nichts, so schwer zu entrichten ist. Si

quid

quid habes ad manum, da mihi. Was wir bey Handen haben: um uns herum haben: ohne mindiste Beschwährnuß thun können (Ihn nemlich ehren: den Neben-Menschen lieben) da ist schon alles beysammen. Mein! Was ist bequemlicher? Was süsser? Was leichter?

Venite (Ladet uns unser allergnädigiste Gesatz-Geber gantz liebreich ein) Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis; & ego reficiam vos. Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken. Tollite jugum meum super vos, & invenietis requiem animabus vestris. Nehmet auf euch, mein Joch; und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen. Jugum enim meum suave est, & onus meum leve. Dann mein Joch ist süß, und meine Burd ist leicht. O, jugum, ruffet ein Heil. Bernardus *de Dilig. Deo.* O, jugum Sancti amoris, quam suaviter capis, glorioſe illaqueas, suaviter premis, delectanter oneras! O, Joch der Liebe GOttes und des Nächsten, wie liebreich fangest du! Wie glorreich bezwingest du! Wie süßiglich truckest du! Wie vergnüglich beschwährest du! Das erfahren, das wissen, und können sagen (Aber gantz allein) diejenige, welche solches Joch auf sich genommen haben.

Zur Zeit, als GOtt, wie *Exod. 19.* zu ersehen, auf dem Berg Sinai dem Moyses die Gebott gegeben, da gienge es allda förchtlich zu. Das grosse Himmels-Liecht die Sonn, zog von disem Orth hinweg alle ihre hell-schimmerende Strahlen; so daß ein lautere Nacht erfolgte. Worauf der in schwartz verhüllte Himmel zu donneren, zu krachen, und unter einem erschröcklichen Getöß die einschlagende Feur-Strahlen auf den Berg herab zu werffen angefangen; also daß die unten an dem Fuß des Bergs stehende, und all dises klärlich ersehende Israeliten, nicht anderst glaubten, als Moyses wäre todt, und von dem Bliz erschlagen. Weswegen dann, wie Abulensis *in Cap. 31. Exod. Quæst. 8.* erzehlet, sie sich zu dem Aaron verfügt: bey ihm bittlich angehalten, er möchte ihnen einen anderen GOtt geben; aber einen gnädigeren GOtt. Einen GOtt, der mit ihren gerechten und heiligen Vorsteheren, nicht umgienge, wie der bisherige eben mit dem Moyses umgegangen, ꝛc.ꝛc. Aber, O, wie betrogen haben sich die Israeliten befunden, das, wie Abulensis weiter sagt, ware kein wahrhaftes, sonderen nur ein gestelltes Schein-Wetter. Moyses ist von disem nicht erschlagen worden; ja er war dazumahl versenckt in einem gantzen Meer der innerlichen Süßigkeit; welche auch äusserlich sich sehen lassen, indem sein Angesicht glantzte, wie die Sonn, und er dises, wann er mit dem Volck nachmahl reden wollte, mit einem Tuch bedecken müßte; weil dises Volck den übergrossen Glantz dises seines Angesichts unmöglich ertragen kunte, *Exod 34.* Freylich, wann die Hirnlose Welt-Kinder hören von denen offentlichen Cantzlen die Gebott GOttes auslegen: wann sie von disen sehen, das Joch des Erlösers dem Christlichen Volck auflegen; so halten sie es für ein solches Donner-Wetter, in dem das arme Volck gewiß bleiben; für ein Burd, welcher es nothwendig unterligen werde. Aber, O, wie betrügen sie sich! Pax multa diligentibus legem tuam. *Psalm. 118. v. 165.* Alle, welche das Gesatz GOttes lieben und halten, finden nur allein dergleichen Marter, Todt, und grosse Beschwährnussen nicht, sonderen noch darzu eine grosse innerliche Ruhe und höchste Zufridenheit.

Reginaldus anfänglich, und zwar lange Zeit, ein üppiges, eitles, und sinnliches Welt-Kind, nachmahlen einer aus denen ersten Gesellen des H. Dominici, wurde zum öfteren getragt, wie er, nach so vil verkosteten Welt-Süßigkeiten, ein so bittere Lebens-Arth angewohnen könne? Gab aber allzeit aufrichtig zur Antwort: Es komm ihm alles so süß, leicht, und vergnüglich vor, daß er glaube, er lebe waicher und sinnlicher, als in der Welt; und werde eben darum bey GOtt, an statt der Belohnung, die Bestraffung zu gewarthen haben; alldieweil ihm gar zu wohl seye. Die H. Theresia pflegte zu sagen, wann sie schon von dem Himmel durch den Glauben nichts wußte, so wollte sie dannoch leben, wie sie würcklich lebe; die innerliche Freud, da sie nach dem Göttlichen Willen lebe, seye Himmel genug. Der Heil. Romualdus lebte in dem Dienst der Welt zwantzig Jahr; in dem Dienst GOttes aber hundert gantze Jahr. Nun aber betennete er offenhertzig, die hundert lange Jahr, seyen ihm weit kürtzer und frölicher vorgekommen, als die zwantzig Welt-Jahr. Die H. Johanna Ranca beharrete darauf, tausend Cronen, tausend Scepter, tausend Welt, und in einer jeden Welt tausend Freuden, können und werden bey weitem nicht zukommen der eintzigen Freud, die sich einfinde in dem Hertz eines Dieners GOttes. Die H. Scholastica starbe darauf, wann die Welt-Leuth wußten, was Ubermaaß der Süßigkeit nach sich ziehe das Leben in dem Dienst GOttes, so wurden sie alle die Welt verlassen: sie wurden denen Clösteren zueilen; und, wann man sie nicht wollte einlassen, mit angeworffnen Leitheren gewaltthätig die Mauren besteigen, damit dise Süßigkeit sie auch verkosten möchten.

Und was das verwunderlichste ist, dise Süßigkeit finden nicht nur allein diejenige, welche das Joch Christi schon lang getragen haben; sonderen auch, die eben daher kommen, und es auf sich nehmen. Freylich ist der sündigen Magdalena oft wohl gewesen. Wohl, da sie vor dem Spiegel ihr tausend-schöne Leibs-Gestalt betrachtet: sich geschmuckt, und aufgebutzt. Wohl, da sie in disem, wie ein stoltzer Pfau, durch die Gassen herein prangend von männiglich bewunderet und angebettet worden. Wohl, da sie einem Sinn nach dem anderen, ja gar einem Glid ihres Leibs nach dem anderen, ein besondere Ergötzlichkeit angeschaft. Aber, fraget sie, niemahl ist ihr besser gewesen, als da sie vor denen Füssen Christi ligend, sein allerheiligistes Joch auf sich genommen hat. Zu disem Joch hat Augustinus vil und lange Jahr kriechen wollen; allein es käm ihm jederzeit als zu beschwehrlich vor. Da er aber endlich den Schluß gemacht; und dises hertzhaft auf sich genommen, O, wie anderst

derst hat er es gefunden, als er ihm hatte eingebildet! Meine Fessel, sagte er gleich den nächsten Augenblick: Meine Fessel seynd endlich gebrochen. Nun bin ich dein, O, GOtt! Gebenedeyt seye die Stund, in welcher ich von meiner so hart-pressenden Dienstbarkeit los worden, und in die Freyheit der Kinder GOttes kommen bin. Quam suave mihi subito factum est, carere suavitatibus! Et quas amittere metus fuerat, jam dimittere gaudium erat. Was Süßigkeit hab ich dazumahl in meinem Hertzen verspühret, da ich verlassen die Wollüsten, ohne welche zu leben vorher ich für unmöglich gehalten hab! Das erfahren von Tag zu Tag alle diejenige, welchen zuvor der eingeschranckte Lebens-Wandel äusserist zuwider war; da aber gehling GOtt ihnen das Lebendige berühret, und sie, nach reumüthigist-abgelegter Lebens-Beicht, zu solchem Wandel sich bequemmen. Mein GOtt! Wie wohl wird nicht gleich solchen Leuthen? Sie glauben, sie seyen gantz andere Menschen; neu gebohren, und schon würcklich in dem Himmel.

Dise Süßigkeit, welche bey dem Joch Christi anzutreffen, rühret her, theils von denen Erleuchtungen des Verstands. Dem Menschen, wann er gedencken kan, er lebe nach seinen Pflichten, ist wohl. Nun aber wer haltet die Gebott GOttes, lebet ja nach seinen Pflichten; und warum soll dann einem solchen nicht wohl seyn? Theils rühret dise Süßigkeit her, von einer innerlichen Gewissens-Ruhe. Dise, wie Salomon sagt, ist ein immerwährende Mahlzeit. Dergleichen Seelen seynd befreyt von aller Forcht und Schröcken. Es mag die Welt unter- und übergehen, so bekränckt es sie dannoch nicht. Sie erwarthen mit Freuden, was GOtt über sie verhengen werde; weil sie wissen, es könne nichts, als das allerbeste seyn. Sagen dann mit einem H. Paulo *ad Rom. 14. v. 8.* Sive enim vivimus, Domino vivimus: Sive morimur, Domino morimur. Sive ergo vivimus, sive morimur, Domini sumus. Leben wir, so leben wir dem HErren: sterben wir, so sterben wir dem HErren. Derowegen wir leben, oder wir sterben, so seynd wir des HErren. Theils rühret sie her, von einer Hertzens-Freud, daß die Tyranney ihrer bösen Anmuthungen niemahl über sie geherrschet habe; oder doch würcklich nicht mehr über sie herrsche. Sie sehen alles, was, in der Welt ist, als Feder-ringe Eitelkeiten an; sie erheben ihr Gemüth, durch den Glauben, über sich, wo die wahre Güter uud Freuden anzutreffen. Hauptsächlich aber rühret dise Süßigkeit, her von einem gewissen Ausguß der Göttlich-Innwohnenden Gnad, welche, wie ein annehmliches Thau, die Seel befeuchtet: die süßiste Bewegungen in diser erwecket; die dann ihr zärtiglich schmeichlen, und sie gantz ausser sich entzucken. Ja: Jugum enim meum suave est. Mein Joch ist süß. Das Joch Christi so seelig machet ist süß. Das ist erwisen. Das Joch des Teuffels, so verdammet, ist bitter, das soll auch erwisen werden.

Der andere Theil.

Das Joch des Teuffels, so verdammet, ist bitter.

Unerträglich war das Joch, welches Pharao der König in Egypten denen Israeliten, als nunmehro seinen Sclaven und Leibeignen, zu tragen auferlegt. Wo immer in dem gantzen Königreich ein, so wohl beschwehrlich- als verächtliche Arbeit, sich hervor thate, so müsten die Israeliten daran. Complete opus vestrum quotidie, heißte es, jetzt: Erfüllet euere Werck täglich. Jetzt: Ite ad onera vestra. Gehet zu eueren Last-Arbeiten. Jetzt: Opprimantur oneribus, & expleant. Uberhäuffet, untertrucket sie mit Arbeit; und haltet sie dannoch an, daß sie solche verrichten. Wie sie dannoch auch (Wann zuweilen sie sich weigetten, oder die natürliche Kräften brachten) von denen über sie bestellten Werck-Meisteren, mit Schlägen hierzu angehalten wurden, *Exod. 1. & 5. Cap.* Da habt ihr ein lebhafte Vorbildung, wie es mache der höllische Pharao mit allen, welche tobsinnig sein Joch auf sich nehmen. Er truckt, er plagt, er quält sie, nur nicht gar zu todt. Wohlan! Lasset, zu Bestättigung diser Aussag, die Zeugen auftretten.

Der erste soll seyn der David. Diser so grosse als heilige König zu Jerusalem, ist leyder! durch den Ehebruch ein Leibeigner des Teuffels worden; dann: Qui facit peccatum, servus est peccati, *Joan. 8.* Der ein Sünd begehet, ist ein Knecht der Sünd, ein Knecht des Teuffels. Jetzt höret, wie er sich über sein Joch in dem 37. *Psalm.* beklage, den er bald nach der Sünd gemacht, und von dem Sabbath betitlet, sich erinnerend der glückseeligen Ruhe, die er kurtz zuvor genossen hatte: Iniquitates meæ, seufzet er, supergressæ sunt caput meum, & sicut onus grave gravatæ sunt super me. Meine Missethaten seynd über das Haupt gewachsen, sie seynd schwehr worden ob mir, wie ein schwehre Burd. Es hatte diser gute König über das Joch des Teuffels sich also zu beklagen, in allweeg Ursach; dann er es ihm darnach gemacht. Kaum hatte er in die Sünd eingewilliget, so müßte er die Bethsabee, durch die Bediente, zu sich kommen lassen, und den Ehebruch in der That begehen. Gleich darnach müßte er auf unterschidliche List sich bedencken, wie er disen, vor der ehrbaren Welt, vertuschen wollte. Er müßte demnach vor allem der Bethsabee ihren Ehemann aus dem Feld-Lager, nacher Haus, ruffen; damit auf solche Weis jedermann glaubte, das Kind wäre ein ehrliches Kind. Als er dann kam: von dem Beyschlaf aber nichts wissen wollte: da müßte er ihn mit Wein anfüllen. Da auch, auf dise Weis, zu seinem Vorhaben der ängstige König nicht gelangen kunte, müßte er den unschuldigen Urias gar tödten; auf daß er hernach sein, von ihm geschwächtes Eheweib, heurathen kunte. Aber wie tödten, damit es niemand vermerckte? Er müßte

an

an den Joab, seinen Feld-Obristen, einen Brief schreiben; in disem befehlen, man soll den Urias zu forderst an den Spitz des Kriegsheers, stellen, wo die Gefahr am grösten; hernach soll man ihn auf einmahl verlassen, damit er erschlagen werde und Todt bleibe, 2. *Reg.* 11. *Cap.* Sehet, ach! Sehet um GOttes Willen, wie unbarmhertzig diser Tyrann mit dem lieben David umgehe. Und das ist der Anfang. Non est sanitas, sagt er weiter, in carne mea, a facie iræ tuæ; non est pax ossibus meis, a facie peccatorum meorum. Es ist kein gesundes Fleisch an mir vor dem Angesicht deines Zorns; kein Frid ist in meinen Gebeinen wegen meinen Sünden. Mein böses Gewissen plagt mich fort und fort. Wann nur ein Balcken, an der Wand: ein Brett, an dem Getäffer krachet, so lauft mir schon der kalte Schauder über den Rucken ab; und fang ich an, an dem gantzen Leib zu erzitteren. Lumbi mei impleti sunt illusionibus. Meine Lenden seynd von Spott und Schand gantz angefüllt. Wo ich immer aus meinem Pallast hervor, über die Gassen gehe, da deuten die Leuth auf mich mit zusamen gestoßnen Köpfen. Ja so gar deuten auf mich die kleine Kinder mit in die Höh gereckten Fingeren; und sagen: Tu es ille vir. Sehet! Diser, der da in Purpur daher pranget, diser ist der Mann, der den bekannten Ehebruch und Todtschlag begangen hat. So beklaget er, durch den gantzen angezognen Psalm, sein Elend; sein todt-bittere Dienstbarkeit, welche er, unter dem Joch des Teufels, erleyden müßte.

Zweytens sollen auftretten die zwey GOtt, Seel und Gewissenlose Aite, welche auf die Zucht- und Ehrliebende Susanna gepasset haben. Dise (Als Susanna in dem Garten spatzieren gieng) lausterten auf sie, wie ein Stoß-Vogel, auf das unschuldige Täublein. Und dannoch getraute sich keiner, dem anderen seine Ehebrecherisches Ansinnen zu entdecken. Jetzt mercket die wunderliche Redens-Arth, deren sich da die Göttliche Schrift gebrauche: Nec indicaverunt sibi vicissim dolorem suum, *Daniel 13 v. 10.* Sie haben einander ihr Leyden, ihren Schmertzen, nicht offenbahr gemacht. Habt ihr es gehört? Dolorem suum, sagt die Schrift: Ihr Leyden; ihren Schmertzen, und nicht; Amorem suum. Ihr Lieb, ihr Süssigkeit, ihr Vergnügenheit. Hierdurch der gantzen Welt verstehen zu geben, wann man das Joch des Teufels auf sich nehme, so müß man leyden; man müß ausstehen Wehetag, Wunden, Riß, Hertz-Zwick; an statt des gesuchten süssen Hönigs, werde nichts, dann bittere Gall eingeschenckt.

Drittens soll, und zwar aus dem neuen Testament, hervortretten der verlohrne Sohn; welcher auch bey dem Teufel Dienst genommen. Nun aber, O, erstaunet über das grausame Verfahren mit ihm! Misit, sagt *Lucæ 15. v. 15.* misit illum in villam suam, ut pasceret porcos, Er, der Teuffel, schickte ihn auf seinen Mayer-Hof, die Schwein zu hüten, Et cupiebat implere ventrem suum de siliquis, quas porci manducabant; & nemo illi dabat. Und er verlangte seinen Bauch, mit denen Kleyen der Schwei-

nen anzufüllen; und niemand gab sie ihm. Wie dann? Diser war ja ein Sohn eines reichen Herren Vatteren? Ja. Ein Erb, grosses Vermögens, und viler Güter? Ja. Unbeschreiblich ist, mit was zarter Liebe ihn sein Herr Vatter, so lang er bey ihm in seinem Haus verblieben, umfangen habe. Unbeschreiblich, was grosse Freud er an ihm gehabt: was grosse Hofnung er auf ihn gebaut. Unbeschreiblich ist, was für Schätz und Reichthumen, durch seinen Fleiß und Sorgfältigkeit, er für ihn erspahret, und zusammen getragen habe. Er hatte an seinem Tisch, die beste Speisen: sein Kleidung war, aus Sammet und Seiten: seine Kurtzweilen, alle erdenckliche Ergötzlichkeiten: seine Dienerschaft, alle Haus-Genoßne. Jetzt, soll er leben, in der äussersten Armuth? Keinen guten Fetzen nicht haben, sich zu bedecken? Kein Menschliche Speiß, sich zu ersättigen? Keinen Freund, sich zu berathschlagen? Kein anderes Haus, als den freyen Himmel? Kein Ligerstadt, als die blosse Erden? Kein anderen Dienst, als die Schwein zu hüten? O, Elend! O, Jammer! O, bitteres Joch um das Joch des Teufels!

Wie er es denen obigen gemacht, so macht er es allen, ohne Unterschid. Allen, welche durch die Sünd zu ihm übergehen. Und was am mehrisen zu bedauren, so thut und leydet man alles, was er befihlt; und zwar, mit Freuden; es mag hernach so hart, und beschwehrlich seyn, als es will. *Exod 3.* hat Aaron denen Israeliten sündhafter Weis befohlen, sie sollen nehmen die guldene Ohren-Ring, von denen Ohren ihrer Weiber: die guldene Ohren-Ring, von denen Ohren ihrer Söhnen: die guldene Ohren-Ring, von denen Ohren ihrer Töchteren. Harter Befehl! Fecitque populus. Sagt die Heil. Schrift: Und das Volck hat das gethan. Aaron hat weiter befohlen, sie sollen alle dise Ohren-Ring in einen Schmeltz-Offen hinein werffen: ein grosses Kalb daraus machen lassen. Widerum harter Befehl! Fecitque populus. Und das hat das Volck gethan. Aaron war noch nicht zufriden, und befahle neuer Dingen, daß sie vor disem Kalb auf ihre Knye niderfallen: es für ihren Gott anbetten. Schon widerum harter Befehl! Fecitque populus. Auch das hat das Volck gethan. Sie sollen glauben, dises Kalb habe sie aus Egypten, durch das rothe Meer, durch so vile aufstossende Gefahren, geführt. Abermahl harter und schwährer Befehl! Fecitque populus. Und dannoch hat das Volck auch das gethan. Und zwar wie Lippomanus über dise Stell aus dem Hebräischen erweiset, und hinzusetzet: Magno & prompto animo. Das Volck hats gethan, mit einem grossen und folgwilligem Gemüth.

Es nehmen einige Lobsichtige bey dem Teufel Dienst. Sie wollen, und verlangen, daß die Ruhm-Göttin, die man Fama nennet, auf ihren Flüglen sie in alle Welt austrage; und man aller Orthen von ihnen zu sagen habe. Sie sollen es haben. Können sie aber sich hinein stürtzen in das Wasser? Ja, sagt Horatius Cocles. In das Feur? Ja, sagt Mutius Scävola. In den aufgesperrten Rachen der Erden? Ja,

sagt Marcus Curtius. In einen vilfältigen Marter-Todt? Ja, sagt Attilius Regulus. Können sie, in Ermanglung der Kuglen, sich selbst die Zähn einschlagen? Dise in das Geschütz hinein laden? Darmit auf die antringende Feind zuschiessen? Ja, sagt jener Soldat in dem Ostwärts gelegnen Indien; Fecitque populus, der es auch auf dem Schloß, in dem er in Besatzung lag, also gemacht, und den Feind auf dise Weiß, wenigist noch ein Zeitlang, angehalten. Andere melden sich bey disem Teufel an, um den Gunst der Grossen. Sie sollen ihn haben. Können sie aber, bey einem tümperen Nacht-Ampelein, sich selber ausspinnen, und alle ihre Lebens-Geister erschöpffen? Können sie, das anbefohlne zu entrichten, also lauffen, daß ihnen die Absätz von denen Sohlen hinweg fallen, und dannoch vor Eilfertigkeit nicht einmahl umsehen? Können sie ihnen ein solches Capitel herab lesen lassen, daß ihnen das Hertz bluten möchte, und dannoch, wie in dem strengsten Orden ein angehender Geistliche, darzu still schweigen? Können sie, mit aller Ungnad, ihnen den Löffel lassen hinter die Thür werffen; doch gleich nach disem lauffen; darmit essen wie zuvor? Können sie sich mit Füssen, wie ein Hund, tretten lassen; und doch von Stund an sich widerum zumachen? Ja, ja; Fecitque populus, das thun und können heut zu Tag, an denen grossen Höffen, nicht nur hundert, nicht nur tausend. Widerum andere möchten gern haben Geld, Gut. Können sie aber gantze Nächt, sich ungeschlaffen legen; und sorgen, wie sie dessen mögen habhaft werden? Können sie, da sie alles voll auf-haben, dannoch nichts hiervon geniessen? In allein Mangel, ja gar den blutigen Hunger leyden? Können sie, (Ihre Handlungen, und Gewerb zutreiben: ihre Schulden zu forderen, und einzubringen) auch bey schlimste Weeg und unlustigem Wetter verreisen in die weit entlegniste Landschaften, können sie aus Hoffnung eines kleinen und sehr ungewissen Gewinns, denen Fluthen, denen Wellen, denen Schroffen, denen Sturm-Winden zu trutz, sich auf das Meer setzen? Leib und Leben wagen? Ja, warum das nicht? Ja, ja; Fecitque populus. Wann eben ein Schif mit dergleichen Geld-gierigen und allen aufhabenden Waaren, zu Grund gegangen; besteigen nichts desto weniger andere gleich ein anderes. Schon widerum andere, (Und, O, wie vile!) verfügen sich zu dem Joch des Teuffels, damit sie unter disem Joch finden ein Bein, an welchem sie nagen: damit sie finden, ein Hönig-Tröpflein eines fleischlichen Wollusts, auf welchem sie sich, auf einen Augenblick erquicken können. Ist schon recht; auch dise sollen haben das anverlangte. Können sie aber ihr Gut, ihr Geld, ihr gantze Erbschafft, dem Schlepp-Sack anhencken? Können sie offentliche Schand und Spott, die allerschimpflichste Nach-Reden, die Ungnad der Elteren, die Enterbung, die Verstossung in das Elend, verkochen so leicht als ein Strauß das Eisen? Ja, das können sie; Fecitque populus. Und können noch weit was anderes. Also hat einer, aus dem Näh-Küß seiner Buhlerin, ein Nadel heraus nemmen; und dise, ihr zu lieb, hinab schlucken können. Also hat ein anderer ihm seinen Finger abschneiden; und disen seiner Liebsten in einem Brief, zu einer Schanckung, übermachen können. Also hat widerum ein anderer und der dritte, seinem Schlepp-Sack den Bantofel ausziehen; disen mit Wein anfüllen; und, in ihre Gesundheit, austrincken können. Der vierte hat, wegen seiner Metz, ein Glaß zerbeissen: die Scherben hinabschlucken; und also die Seel ausschütten können. Der fünfte hat, vor der Zimmer seines Alles, sein Lieb recht zu ziegen, sich selbst aufhencken, und der Höll zufahren können. Zwey inniglich Verliebte (Als, ein gefangener Christ, und ein Königliche Mohren-Tochter) haben vor der Stadt Granada, auf einem ungeheuren Stein-Felsen, die Arm in einander flechten: von der Gähe dessen, sich hinab- und in den ewigen Untergang, stürtzen können; und was dergleichen äusserste Thorheiten mehr seyn mögen.

Hierüber verwunderet und entsetzet ihr euch, Christliche Zuhörer! Ihr vermeynet, ein so grosse Blind- und Thumheit sey unmöglich. Allein, ich bitte, gedencket zuruck. Gehet in euch selbst. Betrachtet (Aber reif, aber unparteyisch) euere Dienst, euer Arbeit, euer Plag, Quaal, und Marter. Ich wette: Ihr werdet finden, daß euer Sclaverey und Dienstbarkeit, nicht ril leichter, als der obigen seye. Oder (Wann die Bezauberung so groß, daß ihr anjetzo dises nicht sehet) so werdet ihr es doch ersehen, wann in denen Finsternussen und Schatten des Todts, euch die Augen aufgehen werden. Lassati sumus, werdet ihr alsdann gantz rasend aufruffen: lassati sumus in via iniquitatis & perditionis; & ambulavimus vias difficiles, *Sap. 5. v. 7.* Wir seynd müd worden auf dem Weeg der Unaerechtigkeit, und des Verderbens; und haben schwehre Weeg gewandlet. Ach ja! Vias difficiles! Schwehre Weeg! Alle unsere Lebens-Jahr, alle unsere Leibs und Seelen-Kräften, haben Tag und Nacht, ohne auch mindistes Ausraften, angespannt seyn müssen. Bey allem disem haben wir etwas auf dem Spähnlein bekommen, so den Schein einer Süssigkeit hatte; aber an sich selber, O, wie bitter ware es nicht! und jetzt folget erst noch, ein ewige Verdammnuß. Den Himmel hätten wir wohl mit einem wenigeren gewinnen können. GOtt der Herr erforderte von uns keine so Mühesamme Werck; nicht den halben Theil so vil. Die eintzige Haltung seiner so wenigen und leichten Gebotten, hätte uns in dem Leben vergnügt, nach dem Todt, ewig glückseelig gemacht. Jetzt aber hatten wir in der langen Lebens-Zeit niemahlen kein gute Stund. Wir lagen fort und fort in der saurbitteren Arbeit. Und, nach diser, kommet daher ein Ewigkeit-lange allerschmertzlichste Bestraffung. O, Joch des Teuffels, wie schwehr, wie bitter bist du nicht! Ich hab es auch gesagt, dises Joch sey so schwehr; ach, daß man es dann glaubte! Oder, so man es glaubte, daß man doch das Leben darnach einrichtete!

Der Beschluß.

WEr ist, der es mehr laugne? Groß ist die Ungleichheit zwischen dem Joch Christi, und dem Joch des Teuffels. Das Joch Christi, so seelig machet, ist süß; es hats dargethan der erste: das Joch des Teufels, so verdammet, ist bitter; es hats dargethan der andere Predig-Theil. Pampus ein alter Ehrwürdiger Mönch, als er einstens in der Stadt Alexandria ein eitel gekleides und frech-aufgebustes Weibs-Bild über die Gassen daher gehen sahe, fienge bitterlich zu weinen an. Die Ursach dessen befragt, gab er zur Antwort: Ich weine wegen zweyen Ursachen. Erstlich weine ich darum; daß dises Weib so vil thut um die Höll. Zum anderen weine ich darum; daß ich, und meines gleichen andere so wenig thun um den Himmel. Ach ja freylich ein Zährer-würdige Sach ist es, so theur kauffen die Höll; da man um eben dises, ja um ein vil wenigeres, den Himmel haben kunte! Leyden, und zwar so vil leyden; nur allein darum, damit man ewig leyden könne, wer ist, dem es nicht zu Hertzen gehe? Si ergo, sagt der Heil. Augustinus, suffert anima, ut possideat, unde pereat, quanta debet sufferre, ne pereat? Wann die Seel viles übertraget, damit sie erlange jenes, durch welches sie verlohren gehe; was solle sie dann nicht übertragen, damit sie seelig werde? O, fort dann! Disen Augenblick fort! Auf allzeit fort, mit dem Gall-bitteren Teufels-Joch! Es erleuchtet die Göttliche Gnad eben unsere Hertzen; und sehen wir die armseelige Dienstbarkeit, in welcher wir bis dahero uns befunden haben. Wir winden dann uns endlich, aus diser, heraus; und begeben uns, liebreichister Heyland und Seeligmacher! zu deinem Milch- und Hönig-süssen Joch. Wir nemmen dises, mit Freuden, auf uns; und loben feyrlich, an, daß wir es, bis der Todt unsere Schulteren werde gebrochen haben, beständig fort tragen wollen. Da werden wir Ruhe finden unseren Seelen: dann dein Joch ist süß, und dein Burd ist leicht. Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Matthiä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Wahrer Trost für den kleinmüthigen Sünder.

Vorspruch.

Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis; & ego reficiam vos.

Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; und ich will euch erquicken, Matth. XI. v. 28.

Eingang.

UND wer will dann (Ich sag nicht, umständlich, beschreiben, oder lebhaft entwerfen) sonder allein kürtzlich erzehlen; und im vorbeygehen, berühren, alle diejenige Ubel und Unheyl, welche die Sünd in das Menschliche Hertz mit sich einführet, und allda anrichtet? Alsbald die Sünd begangen ist, so ist GOtt beleydiget. Sein unendliche Majestät ist angegriffen: sie ist äusserst beschimpffet; und zwar von keinem gleichen, sonderen von dem Menschen, das ist, von dem Werck der Göttlichen Händen, von dem verächtlichsten Erd-Würmlein. Alsbald die Sünd begangen ist, so ist auf dem Hals, und höchlich zu förchten die zeitliche Straf; als, Kranckheiten, Verlurst der zeitlichen Güter, ansteckende Seuch, Krieg, Hunger, allerhand Unglück und Armseeligkeit. Ja es ist gar nicht weit die ewige Straf; und darf nur der schwache Lebens-Faden schnellen, so ligt ein solcher Mensch in dem unauslöschlichen Höllen-Feuer, allda von denen Teuflen auf ewig gepeiniget zu werden. Alsbald die Sünd begangen ist, so ist die Seel gantz verunstaltet. Die Schönheit, welche sie von der innwohnenden Gnad des Heil. Geists hatte, ist alle verlohren. Sie ist ein Greul, vor denen Augen GOttes: ein Abscheu-

scheulichkeit, vor denen Auserwählten. Sie ist, aus einem Kind GOttes, in einen Leibeignen des Teufels: aus einem Erben des Himmels, in einen unglückseeligen Höllen-Brand verwandlet worden. Alsbald die Sünd begangen ist, so ist die Seel beraubt, aller Verdiensten, aller Früchten der guten Wercken. All ihr Betten, und Fasten: all ihr Abtödten, und ehemalige Leibs-Casteyungen, helffen zu der ewigen Seeligkeit ihr nun so vil, als wann sie niemahlen wären unternommen worden. Alsbald die Sünd begangen ist, so ist begangen ein solche Unthat, daß dem beleydigten GOtt (Auch von allen himmlischen Geisteren, durch ihr Anbettung im Himmel: durch alles unsterbliche Leben der grossen Dieneren GOttes, auf Erden: durch alle heisse Zäher der büssenden Einsidel, in denen Wüsteneyen: durch alle entsetzliche Peynen und Quaalen aller Blut-Zeugen, auf deren Marter-Plätzen) auf keine Weiß genug gethan, oder die ihn da zugefügte Unbild mag ersetzt werden. O, Unsinnigkeit des Menschen, welcher, wegen einer schnöden Sach, so viles, ja alles Guten, sich berauben, und hingegen in einen Abgrund alles Ubels, sich hinein stürtzen mag! O, rasende Verzweifflung, wegen schnell vorbey rauschenden Nichtigkeiten von einer solchen Höhe und Würdigkeit sich herablassen; und in was solles sich verunstalten, daß man nicht nur allein der graußlichsten Abscheulichkeit, sonderen so gar denen leydigen Teuflen gleich und ähnlich wird! O, todtbringende Blindheit, um einer Unfläthigkeit willen ein Todt-Sünd wagen; und eben darum allen zeitlich- und ewigen Ublen, Thür und Thor öfnen; und selbiger auf sich selber losbrechen machen! Nichts ist, welches dem Menschen, nach der Todt-Sünd, mehr üt erbleibe. Alles ist hin; alles ist verlohren, und eingebüßt. Ausser, der eintzige freye Willen, vermög dessen der Mensch sich wider zu GOtt bekehren: in einen besseren Stand sich setzen; so grosse Ubel und Unheyl, in Kraft einer wahren Buß, von sich ableinen kan.

Und dise Freyheit diser freye Willen, O, wie sehr wird er von dem Teufel bekränckt und angefochten! Wohl tausend Kunst-Grifflein gebraucht er, damit ein solcher Sünder zur Buß sich nicht entschliesse, und in seinem Garn verstrickt verbleibe. Und unter disen Kunst-Grifflein ist auch eines, daß er den Sünder berede, GOtt werd ihm die Sünd nicht verzeyhen: er werd ihm kein Gnad, kein Barmhertzigkeit angedeyen lassen. Wider disen Betrug des Teufels will ich nun zu Feld ziehen; und in Gegenwart zeigen, daß wir einen so unendlich gütig- und barmhertzigen GOtt haben, zu dem wir (Wir mögen ihn beleydiget haben, wie wir wollen) ohne Scheuh zuruck kehren dörffen. Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos. Sagt heut unser HErr und Heyland: Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; und ich will euch erquicken. Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis. Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd. Ist, wie der Heil. Chrysostomus, der Heil. Hieronymus, und der Heil. Augustinus anmercket, so vil geredt, als: Kommet zu mir alle, die ihr im Sünden-Lauf, auser dem Weeg der Göttlichen Gebotten, gantz ermüdet; und euch befindet unter einem solchen Last der Boßheit, welcher euch alle Augenblick darnider, ja gar in den Abgrund der Hölen hinab, trucken will. Ihr so beschaffne kommet zu mir; Ego reficiam vos. Ich will euch erquicken. Ich will euch die ungeheure Burd abnemmen; ich will Ruhe und Erleichterung schaffen, eueren so hart-gequälten und geängstigten Seelen. Welche Trost-Wahrheit wir dann zur Abhandlung vornemmen; und dem kleinmüthigen Sünder zeigen wollen, daß er einen solchen GOtt habe, zu deme er, ohne Scheuh, zuruck kehren dörffe. Einen solchen GOtt, von dem er gantz gnädiglich werd an- und aufgenommen werden. Alle beede Wahrheiten aber gibe ich unter dem Titel eines wahren Trosts für den kleinmüthigen Sünder.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Wahrer Trost für den kleinmüthigen Sünder; er hat einen GOtt, zu dem er ohne Scheu zuruck kehren darf; er hat einen GOtt, der ihn gantz gnädiglich aufnemmen wird. Wahrer Trost für den kleinmüthigen Sünder; er hat einen GOtt, zu dem er ohne Scheu zuruckkehren darf; ist der erste; einen GOtt hat er, der ihn gantz gnädiglich aufnemmen wird, ist der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Gleichwie (Wie wir eben im Eingang verstanden) Gleichwie unaussprechlich seynd die Ubel, welche die Todt-Sünd dem Menschen über den Hals zieht, also ist unaussprechlich die Unbild, welche dise Todt-Sünd ihrem HErren und GOtt anthut. Durch die Todt-Sünd wir das allerhöchste, unerschaffne und Göttliche Weesen selbst verachtet, hindann gesetzt, und auf das äusserisle entunehret; und zwar von dem verächtlichen Menschen selbst. Und ein Menschliche, ja wohl auch Englische Zung, soll dise Boßheit nach ihrer Grösse, aussprechen oder erklären können? Das aber disem also seye, und ein jedwedere Todt-Sünd ein solche Verachtung,

Hind-

Hindansetzung und Entunehrung in sich einschliesse, ist so gar aus Göttlicher Schrift selbst gewiß. Dise, wann sie von denen Sünderen zu Red wird, so sagt sie, Jetzt, sie verachten das Gesatz GOttes. Jetzt, sie wandlen wider GOtt. Jetzt, sie widersetzen sich GOtt. Jetzt sie wenden sich ab von GOtt. Jetzt, sie verlassen GOtt. Jetzt, sie verwerffen GOtt. Jetzt, sie seyen Rebellen wider GOtt. Welches ja lauter solche Redens-Arten, woraus gantz klar kan abgenommen werden, wie geringe Acht der Sünder gegen GOtt trage; ja wie höchlich er disen beleydige und entunehre. So sollte dann einer billich glauben, oder förchten können, diser GOtt (Wann man, nach verübten solchen Boß- und Treulosigkeiten, zu ihm verlangte zuruck zukehren: Gnad und Barmhertzigkeit zu begehren) diser GOtt wurde gantz ungnädig darein sehen: er wurde einen solchen Verletzer seiner unendlichen und Göttlichen Majestät, mit rauhen Worten anfahren; ja gar von sich verstossen, und denen Peinigeren überantworten. Aber, O, nichts dergleichen! wir haben einen solchen GOtt, zu dem man ohne Scheu zuruck kehren darf: einen solchen GOtt, der je und allzeit gantz gnädiglich aufnemmen wird; und das soll für den kleinmüthigen Sünder kein wahrer Trost seyn?

Der erste Theil.

Wahrer Trost für den kleinmüthigen Sünder; er hat einen GOtt, zu dem er ohne Scheu zuruck kehren darf.

NEin, mein Sünder! Du handlest und thust nicht recht. Du bist, wegen deinen bisherigen Sünden, gantz kleinmüthig und verzagt. Du hollest einen Seufzer nach dem anderen aus der Tieffe deiner Leyd-tragenden Seel. Du willst von keiner Frölichkeit nichts wissen. Du steckest jetzt da, jetzt dort deinen Kopf in ein Eck der Zimmeren deines Hauses hinein; und brüllest gantz grausam, wie dort *Gen. 4. v. 13.* der Brudermörderische Cain: Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. Mein Missethat ist gröſſer, als daß ich möge Verzeyhung erhalten. Ja du gedenckest villeicht gar, mit dem Verräther Judas, wo du den Strick nemmen wölleſt, damit du an dem nächst-besten Baum dich aufknüpffest. Nein, mein Sünder! Sage ich, du handlest, und thust, durch diſe dein Kleinmüthigkeit, nicht recht. Ja diſe mißfallet villeicht deinem GOtt vil mehr, als ihm mißfallen alle deine grosse und schwehre Sünden. Du hast einen GOtt, den du nicht also förchten darfst. Einen GOtt, zu dem du dich, ohne Scheu, verfügen kanst, allda um Gnad und Verzeyhung zu bitten.

Quare moriemini, sagt und fragt diser GOtt *Ezech. 18. v. 32.* Quare moriemini domus Israel? Warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel? Ihr, meine Christen! So wisset ihr nicht, daß ihr mein auserwähltes Volck, welches ich durch mein Leyden, durch mein Blut, durch meinen Todt mir erworben und erkauft hab, auf daß ihr ewig leben möchtet; Quare moriemini? Warum wollt ihr dann sterben? Warum wollt ihr verlohren werden? O, daß ist ein verkehrtes Weesen! Ach, euer ewiger Todt ist keines Weeg mein Wunsch: keinesweegs mein Verlangen! Nolo mortem morientis, dicit Dominus; revertimini, & vivite. Ich will nicht den Todt des Sterbenden, spricht GOtt der HErr; kehret wider zuruck, und lebet, *Os. 11. v. 9.* Lauten seine tröstliche Wort also: Non faciam furorem iræ meæ. Ich will nicht thun, nach dem Grimmen meines Zorns. Ich will meinen Zorn nicht lassen ausbrechen, wie diſen die Boßheit meiner Beleydiger erweckt und verdienet hat. Non convertar, ut disperdam Ephraim. Ich will mich nicht dahin kehren; daß ich Ephraim, das sündhafte Volck, vertilge. Quoniam DEus ego, & non homo. Und das will ich von darum thun, dieweilen ich GOtt bin, und nicht ein Mensch. Bey denen Menschen, so man diſe beleydiget und angetascht hat, darf man sich nicht sehen lassen. Sie seynd gantz fürrig: schwürrig; und unversöhnlich. Sie wollen von keiner Verzeyhung und gütigen Nachsehung was wissen. Die Unbild muß gerochen: Der Beleydiger muß gezüchtiget seyn; und zwar auf das empfindlichste. Nun aber bin ich gantz nicht also beschaffen. Wann mir auch aller Schimpf und Sport ist angethan worden, so daß ich alle Ursach hätte, nicht nur allein darein zu schlagen, sonder alles zu vertilgen; so bin ich doch, wann man kommt, schon widerum besänftiget. Auch meine todtsgeschwohrne Feind, haben zu meinem Gnaden-Thron, den freyen Zutritt; und werden allda finden ein gantz gnädiges Angesicht.

Wie vilfältig das auserwählte Volck wider seinen rechtmässigen HErren und GOtt sich aufgeleinet: wie oft es diſen schwehrlich beleydiget, und in Harnisch gebracht: wie es oft zu denen unglaubigen Völckeren sich geschlagen, und mit diſen ihre falsche Götter angebettet, das wissen wir aus der Schrift. Nach so vil-verübten Treulosigkeiten doch, botte GOtt diſem Volck (Gleichsam als förchtete er, es möchte, in Bedeckung seiner Boßheit, den Muth sincken lassen: das Zuruck kehren vergessen: an der abermahligen Aufnahm verzweifflen) Gnad, Barmhertzigkeit, und Verzeyhung an. Diſem aber das Hertz desto sicherer abzugewinnen, setzte er dem Anfang seiner Einladung, wie *Jer. 3. v. 1.* zu sehen, woran diſe Gleichnuß mit einem Ehebrecherischen Weib, und sagte: Wann ein Eheweib sich so leichtfertig hat aufgeführt, daß der Mann genöthiget worden, sie von sich zu verstossen. Wann ein solche auf- und darvon gegangen: ihrem Luder-Leben erst recht nachgehengt: an ein anderes Mannsbild sich angekettet: mit diſem aller-

allerhand Schand-Thaten verübt: sich durchaus verunreiniget, und bemahliget hat. Wann ein solches Ehr-loses Weibs-Bild nachmahlen zu ihrem ersten Ehemann widerum zuruckt kehrt: um Aufnahm bittet; wird sie wohl erhört, und aufgenommen werden? Keinesweegs! Durch ihr schändliches Verfahren hat sie ihr selbst bey dem Hertzen ihres Ehe-Gemahls verleget allen Zutritt. Nach so erzehlter diser Gleichnuß und Begebenheit, fahrt GOtt weiter zu reden fort; und sagt zu seinem Volck (Daß er, unter diser treulosen Ehe-Gemahlin, verstanden hatte) gantz liebreich also: Tu fornicata es cum amatoribus multis; tamen revertere ad me, dicit Dominus; & ego suscipiam te. Du hast zwar mit vilen Buhlern Unzucht getriben; jedoch kehre wider um zu mir, spricht der HErr; und ich will dich widerum aufnemmen. Auserwählte! Was ist das für ein Gleichnus? Was seynd das für Wort? Was ligt da verborgen für ein Trost-Geheimnuß? Tu fornicata es cum amatoribus multis; tamen revertere ad me, dicit Dominus; & ego suscipiam te. Du hast zwar mit vilen Buhlern Unzucht getriben; jedoch kehre wider um zu mir, spricht der HErr; und ich will dich widerum aufnemmen. Um GOttes Willen! Was ist doch das tröstlich- und übertröstliches?

Was nun GOtt da sagte zu seinem sündhaften Volck, das sagte er auch zu dir, gegenwärtige, sündhaffte Seel! Tu fornicata es cum amatoribus multis; tamen revertere ad me, dicit dominus; & ego suscipiam te. Du hast zwar mit vilen Buhleren Unzucht getriben; jedoch kehr wider um, zu mir, spricht der HErr: und ich will dich widerum aufnemmen. Tu fornicata es cum amatoribus multis. Du hast mit vilen Buhlern Unzucht getriben. Die Treu, die du mir in dem Heil. Tauf gegeben und geschworen, hast du nicht gehalten. Du bist an mir meyneydig worden. Du hast deine Augen geworffen, auf einen anderen. Du hast dein Hertz einem anderen eingeraumt. Ja, du bist mit einem allein nicht begnügt gewesen. Fornicata es cum amatoribus multis. Du hast mit vilen Buhleren Unzucht getriben. Du hast bald da, bald dort, an einen anderen dich hingehenckt: du hast dich deren einer gantzen Menge Preiß gegeben. Dise nun, O, wie erschröcklich haben sie dich zugericht! Constupraverunt te usque ad verticem (Wie geschriben steht im hervorgehenden *Cap. v. 16.*) sie haben dich geschändet bis zum Haupt-Schädel. Nun begunnen sie (Wie dann unmöglich ein Treu oder Beständigkeit seyn kan) Nun begunnen sie, in der Treu zu wancken: sie wollen dir den Korb geben: du weist nicht, wo aus und an. Zu mir getraueſt du dich nicht zu kehren; dieweil du mir den Rucken so unverantwortlich gekehret hast. Tamen revertere ad me, dicit Dominus. Jedoch kehre wider um, zu mir, spricht der HErr. Freylich wurdest du mir dein Hertz nicht öfnen, noch mir es schencken wollen, wann noch ein einziger Mensch in der Welt wäre, dem ab dir es nicht grausete; der dich annoch lieben wolte. Tamen revertere ad me. Jedoch, und alles dises ungeachtet, kehre wider um, zu mir. Es ist nicht ohne: Ich solte dir gleiches mit gleichem vergelten. Ich solte dich von mir verstossen, gleichwie du mich von dir verstossen hast; also will und verlangt es die Gerechtigkeit. Aber es überwindt da die Barmhertzigkeit; und will ich gegen dir mich gantz anderst verhalten, als du dich gegen mir verhalten hast. Fornicata es cum amatoribus multis, tamen revertere ad me. Du hast zwar mit vilen Buhlern Unzucht getriben; jedoch kehr wider um, zu mir. Mit allem deinem Ubelthun, mit allen deinen Mißhandlungen, hast du mein Güte und Barmhertzigkeit noch nicht müd gemacht. Wie lang du immer dein Boßheit hinausgezogen, so ist der letzte Tag der Erbarmnuß doch noch nicht angekommen; vil weniger die Sach verzweifflet. Die Porten der Gnad stehet dir noch Angelweit offen; und braucht nichts anders, als daß du, voll des allerbesten Vertrauens, durch dise eingehest. Du magst es mir gemacht haben, wie du gewolt, so hat doch alles dises bey mir nicht vermögt, daß ich dich von mir verstossete, oder deiner nicht mehr sorgen thäte. Es stehen dir annoch offen meine Augen, mein Ohren, mein Mund, meine Händ, und mein Hertz. Es stehen dir offen meine Augen, dich mitleydiglich anzusehen. Es stehen dir offen meine Ohren, dich gnädiglich zu erhören: es stehet dir offen mein Mund, dich liebreich anzureden, und freundlichst einzuladen: es stehen dir offen meine Händ, dich reichlichst zu beschencken; und in disen, mit unauslöschlichen Buchstaben, neuerdingen dich einzuschreiben. Es stehet dir offen mein Hertz, dich Liebs-Vätterlich aufzunemmen; und in dises nicht gäntzlich einzuschliessen, wann du nur eingehen willst. O, wann du in dises mein Hertz hinein sehen, und allda wahrnehmen solteſt, wie es wegen der Gefahr, in der du dich befindeſt, so bekränckt: wie es wegen dem Unheyl, welches auf dich lausteree, so geängstiget: wie es der Liebs-Pfeilen, damit es endlich dich auf das lebendige treffe, so vil abflügenlasse, so würdeſt du gantz gewiß dich ergeben, und einem so getreuen Liebhaber unmöglich länger widerstreben können! Ey! So brauch dann die Zeit, welche dir zum Vortheil gegeben ist. Erkenne dein Schuld zur Besserung, und würcke dein Heyl. Tu fornicata es cum amatoribus multis; tamen revertere ad me, dicit Dominus & ego suscipiam te. Du hast mit vilen Buhlern Unzucht getriben; jedoch kehr wider um zu mir, spricht der HErr; und ich will dich widerum aufnemmen. Auserwählte! Begreiffet ihr den Sinn und Verstand, dlser Stell? Begreiffet ihr das überschwengliche Glück, zu welchem sie euch will kommen lassen, und einladet? Mich belanzend, so bekenne ich, daß, in Behertzigung diser Worten, mir das Hertz vor lauter Trost und Süssigkeit verschmeltzen wolle.

Was GOtt da, und im alten Testament, mit Worten gelehrt, das lehret er auch (Vile andere Stellen aus Abgang der Zeit zu besetzigen) in dem neuen mit der That, und angenehmen Parabel des verlohrnen Sohns, *Luc. 15.* Dises frische und junge Blut hatte sich von seinem Vatter (O, mit was Schmertzen seines Liebvollen Hertzens!) abgetrennt. Er hatte das Vätterliche Hauß verlassen. Er hatte sich begeben in ein fremdes Land; allwo er mit einer lieder-

liederlichen Bursch und unehrbaren Weiberen, all sein Gütlein verthan. Da kam er bald in die höchste Noth. Er hatte weder zu beissen, noch zu nagen mehr. So, daß er gezwungen wurde, für einen Hirten der Schweinen sich aufzudingen; damit er mit selbigen fressen, und von denen Kleyen und Spreuer der selbigen seinen blutigen Hunger stillen möchte. Aber auch diſe hatte und fande er nicht. Was Raths dann? Sucht er nicht, durch die Verzweifflung, und einen gewaltthätigen Todt, einem so mühesamen Leben ein End zu machen? Nichts wenigers! Surgam, sagte er zu sich selber, & ibo ad Patrem meum. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen. Aber wie? Zu seinem Vatter? Dessen Adeliches Herkommen durch sein unehrbares Leben er also geschändet? Zu seinem Vatter, dessen Güter er so verschwänderisch verthan? Zu seinem Vatter, dessen Hertz, durch das Herum schweiffen, er also entristet, und nur nicht gar aus dem Leib heraus gerissen hatte? Zu diſem Vatter soll er gehen? Diſem unter das Angesicht zu tretten soll er sich unterfangen? Das soll kein Frech-kein Vermessenheit seyn? Nein, keinesweeges! Seye es, daß der Sohn ausgezogen hatte die Pflichten eines Sohnes, so hatte doch der Vatter nicht ausgezogen die Liebe eines Vatters. Das wußte der Sohn; und darum sagte er, voll des allerbesten Vertrauens: Surgam, & ibo ad Patrem meum. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen. Welche Wort der Heil. Geist von darum in das Heil. Evangelium hat lassen eintragen, auf daß der arme Sünder, wohin er in der gröſten Noth sich verfügen solle, wissen möchte. Surgam, & ibo ad Patrem meum. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen.

So solle dann den Sünder, von der Zuruckkehrung zu seinem GOTT und Vatter nicht abschröcken sein groß-verübte Boßheit? Nein. Nicht die Zahl seiner Sünden? Nein. Nicht die Gröſſe und Abscheulichkeit seiner Sünden? Nein. Nicht die Daur und Länge seiner Sünden? Nein. Solte er auch die Allerheiligste Dreyfaltigkeit, die Menschheit Christi, die Jungfräuliche Mutter, alle Heilige des Himmels, verlaugnet haben. Solte er sich verschworen haben, nichts zu thuen, als was dem Göttlichen Willen zu wider seyn möchte. Solte er allein, mehr gesündiget haben, als alle Menschen, die schon in der Verdammnuß sitzen: und noch dahin, bis zu End der Welt, kommen werden; so darf er doch, ohne alle Forcht und Schröcken, sich verfügen zu seinem GOtt. Die Einladung GOttes, zu seinen unendlichen Erbärmnussen, ergehet an alle Sünder. Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis. Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd. Was kunte seyn klärer und deutlicher? Und eben darum, was freudig- und tröstlicher? Die Einladung ist allgemein: Sie ist ohne Unterschid. Kein einziges Lebens-Alter, oder Sünden Gattung ist ausgeschlossen. GOtt hat kein gewisse Zahl der Jahren bestimmt, nach deren Verlauf der Zugang zu ihm solle versagt seyn. Er hat kein gewise Zahl der Verbrechen angesetzt, etwann zehen oder zwanzig tausend, oder nur drey, vier Millionen; nein, nichts dergleichen. Der Sünder mag das Spihl getriben haben, so lang er will: er mag der Laster-Thaten zusamen gehäuft haben, so vil er will, darf er hin wie her, ohn alle Forcht, sich verfügen zu seinem GOtt.

Selten ist eine unglückseeligere Schlacht vorgegangen, als jene, welche Terentius Varro ein edler Römer, mit der gesamten Römischen Macht, die er anführte, denen Carthaginenseren gelifferet hat. Selten (Villeicht gar niemahlen) hat ein Feld-Obrister von erschaffner Welt her, ein so erbärmliche Niderlag erlitten, wie jene war, welche gesagter Terentius Varro da erlitten von denen Carthaginenseren. Höret von dem erbärmlichen Unglück-Streich nur eines und das andere. In diſer Schlacht seynd auf dem Platz gebliben fünfzig tausend best-geübte Römische Soldaten; deren bereits ein jeder, wegen seiner Stärcke, Gemüth, Tapffer- und Erfahrenheit einen Feld-Obristen abgeben kunte; fünfftzig tausend. So vil theures Römer-Blut ist da vergossen worden, daß es den, bey Cannis, und an der Ebne des Gefechts, vorbey rauschenden Fluß Aufidus, nicht nur allein mit Blut gantz angefärbet, sonderen wahrhafte Blut-Wellen daher getriben hat. So ungünstig zeigte sich da das Krigs-Glück für die Römer, daß es dem Hannibal selbst, obschon ihrem todt-geschwohrnen Feind, tieffist zu Hertzen getrungen; Und er seinen obsigenden Soldaten also zugeruffen: Haltet inn. Einmahl es ist genug. Wir müssen diſer Metzgerey ein End machen. So vil der Baum-starcken Römer müßten da über die Klingen springen, daß dero Todten-Leiber, als sie nachmahlen in gesagten Fluß Cannis geworffen worden, ihren Widersacheren ein förmliche Bruck abgegeben, auf welcher sie zu ihrem gröſten Vortheil, nach Belieben hin und her wandlen kunten. So vil der edlen Ritteren und vom Römischen Adel, seynd in diſem Treffen auf der Wallstatt gebliben, daß Hannibal von denen, ihnen nach geendigter Schlacht, abgestreiften guldenen Finger-Ringen, gantze Metzen und Viertel voll abstreiffen, und selbige nacher Carthago hat überschicken können. Nebst allem diſem haben die Entwichne, und mit der Flucht elendiglich durchgekommne, ihre so wohl kostbar- und künstliche, als Wahrhaft- und vortheilhaftigste Waffen, also von sich geworffen, daß nachmahlen die Römer, ob sie schon widerum Leuth angeworben, diſe dannoch keinesweegs bewafnen, oder zum Streit ausfertigen kunten. So groß war da die Noth und der Abgang, daß man jene Waffen, welche die siegreiche Uberwinder vormahlen in die Tempel getragen: allda denen Göttern zu einem ewigen Angedencken aufgehenckt und feyerlich geopfferet hatten; von ihren Stellen gleichwohl widerum ablesen, und die neu angeworbne Mannschaft darmit versehen müßte. Mit einem Wort: Nichts von dem ungeheuren Kriegs-Heer, welches bey seinem Auszug zu Rom, den vesten Erdboden unter seinen Füssen bereits erzitteren gemacht: durchaus nichts, von der unschätzbaren, und bereits unendlichen Ausfertigung, ist übergebliben, ausser Terentius Varro der unglückhafte Feld-HErr, und ein kleines ihm anhan-

anhangendes Währ- und Waffenloses Völcklein. Bis daher *Livius lib. 22. Plutarchus in Fabio. Valerius Max. lib. 3. C. 4.*

Wohin (Fragt ihr da, nach angehörter diser Erzehlung) Wohin wird sich doch Terentius geflüchtet: in was für einen Welt-Theil, der besorgenden Straf bey denen Römeren zu entgehen, wird er sich begeben: Wo, in was für einem Felsen-Loch oder Wald-Winckel, wird er sich verhüllet haben? Aber nein; was dergleichen müßt ihr euch nicht einbilden. Ohne einiges Besinnen oder Berathschlagen, ohne einiges Verweilen oder Herumschweiffen, verfügte er sich graden Weegs nacher Rom. Wie? Er? Er nacher Rom? Er nacher Rom; bey so bedaurlich-erlittener Niderlag? So förchtete er dann nicht der Römer ihre Galgen, Rad und Schwerdt? Nein, mit nichten. Er vertrauete bestens auf dises Volcks Gnad, Güte, Erbärmnuß und Mildigkeit; und dises war dann die Ursach, daß er, voll der allerbesten Hoffnungen, dahin abgienge; Und sein Reißt ohne einziges Ausrasten, fortsetzte. Wie aber verwunderet ihr da, wird er wohl empfangen worden seyn? Antwort: auf das allerbeste. Also wohl hat dem Römischen Volck gefallen, daß er da nicht kleinmüthig und verzagt worden; also wohl, daß er nicht vergessen das Heimgehen oder Zuruckkehren; also wohl, das Vertrauen auf dessen Güte und Mildigkeit; daß es ihm, als wie dem glorwürdigen Uberwinder, einen Einzug angerichtet: der damahlige Römische Burgermeister: der gantze Römische Rath: das gesamte Römische Volck, in voller Freud, ihm entgegen gegangen: ihn tausendmahl willkomm geheissen: ihn zärtiglich umfangen: ihm unter laut-erschallenden Jubel-Stimmen einmüthig gedanckt, daß er nicht verzweifflet: daß er so vil auf ihre Güte vertraue, und gantz unangefochten zu ruckkehre. Wie auch dises bey oben-angezognen Schrifft-Stelleren mag ersehen werden.

Eben also, Sünder! Sünderin! Soll euch, von der Ruckkehr zu euerem HErren und GOtt, nichts, durchaus nichts, abhalten können. Euer, von dem allgemeinen Seelen-Feind erlittene Niderlag, mag seyn so groß, so erbärmlich als sie will: es mögen euere Sachen aussehen so traurig, so hingeworffen, als sie wollen, hat nichts zu bedeuten; Vergesset doch mit Terentio das Heimgehen nicht. Sentite de Domino in bonitate. *Sap. 1. v. 1.* Haltet vom HErren in der Güte. Bildet euch von euerem GOtt nichts ein, dann Gnad, Liebe und Ubererbärmnussen. Ach, vergesset doch mit Terentio das Heimgehen nicht! Ihr werdet nichts arges, nichts rauches, nichts hartes zu befahren haben. Es wird euch, bey euerer zuversichtlichen Zuruckkehr, ergehen, wie es Terentio ergangen; das ist: Ihr werdet auf das liebreichist- und gnädigst angesehen: und empfangen werden auf ein Weis, die ihr euch nun unmöglich einbilden könnt. Lasset uns heivon was vernehmen in dem anderen Theil.

Der andere Theil.

Wahrer Trost für den kleinmüthigen Sünder; er hat einen GOtt, der ihn gantz gnädiglich aufnehmen wird.

SUrgam, & ibo ad Patrem meum, sprach oben in seinem Elend der verlohrne Sohn: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen. Und wie er sich vorgenommen hatte, also thate er. Er machte sich auf: Er nahm den Weeg unter die Füß: er zoge, halb nacket, übel zugericht, mit blossem Haupt und Füssen, seinem Vatterland zu. Der Vatter, als er ihn von weitem daher kommen sahe, ward innerlich von Mitleyden schon gantz bewegt. Er wartete nicht zu, bis der ausgemergletè mit seinen langsamen und wanckenden Tritten, endlich anlangte; sonder er machte sich auf seine alt-betagte Füß, und laufte dem geliebten Sohn, so gut er kunte, entgegen. Alsbald er disen erreicht hatte, fiehle er ihm um den Hals, er kußte, und druckte ihn zärtiglich. Freylich wolte der Sohn da aufziehen mit jener Schuld-Bekanntnuß, und Abbitt der Boßheit halber, wie er ihm im Elend vorgenommen hatte. Allein der milde Vatter wollte hievon nichts hören; er war schon gantz besänftiget. Er fuel dem Sohn gleich in die Red. Er ertheilte seinen herumstehenden Bedienten und Hauß-Genoßnen allerhand Befelch; als, sie solten eilends das beste Kleid herbey bringen, dises dem lieben Sohn anziehen: sie solten ihm geben einen Ring an seine Hand, und Schuhe an seine Füß. Sie solten herbey bringen ein gemästes Kalb; dises schlachten. Sie solten ein herrliche Mahlzeit anrichten. Sie solten alle andere Verrichtungen auf ein Seiten raumen. Sie solten sich richten zum essen, und zum frölich seyn. Und das von darum; dieweil diser sein Sohn gestorben, nun aber wider lebendig worden: dieweil er verlohren gewesen, nun aber wider gefunden worden seye. Da hat uns GOtt, mit lebhaften Farben, abgemahlen die Liebvolle Weis und Art, auf welche er die auch armseeligste Sünder empfangen werde. Wann dise ihre Unreinigkeiten verlassen: wann sie ihre Sünden bereuen: Wann sie sich zur Buß bequemen, und zu ihm zuruck kehren; so will er sie empfangen, als wie sein Kind. Er will ihnen zeigen sein Vätterliches Hertz, das voll der Liebe ist. Er will sie bekleiden mit der heiligmachenden Gnad: Er will sich über sie erfreuen, als über einen, der verlohren war, aber wider gefunden: als über einen, der gestorben war, aber wider von Grab erweckt worden ist. So macht es GOtt mit denen Sünderen: auf dise unendliche barmhertzige Weiß empfangt er sie.

So gedenckt dann GOtt nicht mehr an die Boßheit eines solchen Menschen, und haltet ihn wegen diser von sich ab? Nein; *Ezech. 33. v. 12.* sagt er, dise Boßheit werde ihm nicht mehr scha-

den

den an dem Tag, an welchem er von diser sich abkehren werde. Die Sünd ist aber der höchste Greul: GOtt hingegen die höchste Heiligkeit; und dise zwey so widrige Ding, wie werden sie sich beysammen betragen können? Alsbald der Sünder reumüthig kommt, sobald sagt GOtt *Is. 38. v. 17.* werffe er alle dessen Sünden hinter den Rucken, damit er sie nicht mehr ansehen müsse. *Mich. 7. v. 19.* sagt er, er werffe sie in den Abgrund des Meers; indem sie, wie ein Mühl-Stein, versenckt, und nicht mehr gesehen werden. *Is. 44. v. 22.* sagt er, er vertilge alle Ungerechtigkeit also, wie ein kleiner Nebel, von der aufstehenden Sonnen, vertilget und vertriben werde. *Zach. 10. v. 6.* endlich versicheret er, alle diejenige grosse Sünder und Sünderinnen, die zu seiner Güte und Barmhertzigkeit fliehen werden, werden ihm nicht anderst seyn, als wann sie an ihm niemahl untreu gewesen wären.

So wird aber wenigist GOtt solchen, bey erstem ihrem Zuruckkehren, unter die Nasen reiben ihr Boßheit? Nein. Ihnen vorhalten ihr Undanckbarkeit? Nein. Ihnen wenigist, damit sie daran gedencken, einen kleinen Verweiß geben? Ach nein. Christus hat, Zeit seines Lebens, ein gantze Menge der Sünder und Sünderinnen aufgenommen. Nun fanget an, in dem Evangelio zu lesen, im Anfang: fahret fort, und leset biß zum End; ihr werdet nicht finden, daß er, auch nur mit einem eintzigen, was solches vorgenommen: vil weniger die übrige Zeit, wo solche sich bey ihm einfanden, von ihren ehemahligen Sünden, ein Meldung gethan; oder sie deswegen sogar nur angesehen habe. So machen es aber die Menschen nicht? So macht es aber GOtt. Und macht es, wie er oben aus *Os. 11. v. 9.* gesagt, von darum also; dieweilen er GOtt, und kein Mensch. Nemlichen, gleichwie er in allen seinen Eigenschafften unergründlich, unendlich, und was gantz besonderes hat; also will er auch was gantz besonderes haben in seiner Güte und Barmhertzigkeit. Dise will er denen armen Sünderen, auf ein so vollkommne Weiß, lassen angedeyen, daß niemand es fassen kan, und die gantze Welt über dero Erfindungen erstaunen muß.

Und das, Auserwählte! soll dem kleinmüthigen Sünder kein wahrer Trost seyn? Er soll sein Gemüth nicht erleichteren: er soll die Schwähr-muth nicht sincken lassen, da er hört, er habe einen solchen GOtt, der den Sünder so gnädiglich aufnemme? Er soll in seinem Hertzen nicht empfinden die allerbitteriste Reu und Schmertzen, daß er von einem so Lieb-vollen, Göttlichen Weesen sich entfernet? Er soll sein Boßheit nicht gleich verfluchen? Ein so grosses Glück nicht gleich versuchen? Mit beeden Armben in das Göttliche Hertz nicht hinein lauffen? Also machte es ein junges Weib; Ach daß einige meiner Zuhörer ihrer nachfolgeten!

Dise war ein grosse Sünderin. Alle ihre Leichtfertigkeiten insonderheit da zu erzehlen, erkleckte ein gantzer Tag nicht; so begnügen wir uns dann mit disem wenigen; so wohl, auch nur anzuhören, erschröcklich ist. Ihr kostbare Jungfrauschafft botte sie um Geld, und Kleider-Pracht feil; um dises kunte sie lieben und mißbrauchen, wer nur immer wollte. Von da schritte sie zu einer doppleten Mordthat. Sie vergab mit Gifft ihrer eignen Mutter: ihrem leiblichen Vatter hauete sie mit eigner Hand den Kopff ab; und das wegen keiner anderen Ursach, als, dieweilen sie von ihnen, ihres frechen und ausgelaßnen Lebens willen erinneret, und gestraffet worden. Nach so grausammen Unthaten, packte sie das beste im vätterlichen Haus zusammen: truge es heimlich hinaus, und flohe in ein weit entlegnes Land. Da, als männiglich unerkannt, stürtzte sie sich freywilliglich in alle Boßheit. Kein Wollust war, den sie nicht verkostete: kein Ausgelassenheit, in der sie sich nicht üben: kein Uppigkeit, der sie sich nicht ergeben wolte. Sie gedenckte da an keinen Himmel, an keinen Heiligen, an keinen GOTT mehr. Sie war entschlossen, den Rest ihres Lebens in Sünden zuzubringen; und dann gleichwohl darfür die Höllen-Peinen auf ewig auszustehen. An ihrem Heyl war sie gantz verzweifflet. Und, weil sie wußte, daß in jener Welt nichts als Ach und Wehe auf sie wartete; so wolte sie in diser Welt, das Rädlein recht lauffen lassen, und leben nach aller Sinnlichkeit. Währender Zeit dises ihres erbärmlichen Stands, kam sie gehling, nicht aus Andacht, sonderen aus Fürwitz, in ein Kirch; zur Stund, allwo eben ein eyffriger Ordens-Mann auf der Cantzel stuend, und weitläuffig auslegte, wie unendlich groß wäre die Göttliche Barmhertzigkeit. Die greuliche Sünderin hörte zu; anfänglich zwar nur oben dahin, nachmalen aber etwas bedachtsameres. Sie hörte, es sey kein Sünd, so abscheulich; es sey kein Zahl der Sünden so groß: es sey kein böse Gewohnheit, so eingewurtzlet und veraltet, daß GOtt nicht willig und gern selbige verzeyhen wolle, wann er mit demüthiger Bereuung um Gnad gebetten werde. Sie hörte, ein jeder grosser Sünder und Sünderin, könne und solle, so lang sie beym Leben, ihr ewiges Heyl verhoffen. Sie hörte, es seye mit keinem eintzigen Menschen verzweifflet, er seye dann gestorben. Derjenige der lebe, wann er schon tausendmahl der Göttlichen Gnad gestorben, und in dem Sünden-Wust verfaulet sey; könne der Seel nach, gar leicht lebendig werden; und habe Zeit genug, die ewige Glory zu erwerben.

Durch dise Wort drange zwar der erste Strahl einiger Hoffnung in ihr Hertz; allein sie kunte sich selbst noch nicht bereden lassen, wie daß ein solches auch für sie vermeynet, und daß auch sie, als welche ihren GOtt so offt und so schwerlich beleydiget, Gnad und Barmhertzigkeit zu verhoffen hätte. Nach vollendter Predig dann, gieng sie dem Prediger gleich nach. Sie fragte, ob jenes, was er von der Bereitwilligkeit GOttes, dem Sünder zu verzeyhen, ab der Cantzel gesprochen, alles wahr, und gegründt sey? Und bekame die Antwort, von Ja. So wird dann, versetzte sie voll der Verwunderung, so wird dann GOtt, wann ichs verlang, auch mir verzeyhen, die ich die gröste Sünderin auf Erden bin? Ja, antwortete der Geistliche; GOtt ist darzu gantz willig und bereit. Wie hab dann ich, sagte sie da zu sich selber, wie hab dann ich einen so gütigen GOtt so erschröcklich beleydigen können? Da bildete sie ihr gantz lebhafft ein, die geprißne

Göttliche Gütigkeit. Sie erkennete, und sahe gantz klar, daß GOtt wegen diser verdiene über alles, unendlich geliebt zu werden. Sie wurde, in Betrachtung dessen, überfallen von einer so hefftigen Reu und Schmertzen, daß sie dise nicht mehr in ihr selbst behalten kunte, sonderen in hitzige Seufftzer und häuffige Thränen offentlich hervorbrache. Sie legte ab ein aufrichtige Beicht; und widerholete, währender diser, immerdar die Wort: O, GOtt, du bist so gut, und ich so böß! Du bist so liebreich gegen mir, und ich gegen dir so gehäßig! Du warest bereit, auch dort mir den Himmel zu geben, da ich mit meinen grossen Sünden eben in den Abgrund der Höllen mich vergraben wollte! Indessen weinete sie bitterlich: Sie schlug mit allem Gewalt auf das Hertz: sie unterbrach die Beicht immer mit denen inbrünstigsten Ubungen der vollkommnisten Reu; sie wurd auch indessen von ihren Sünden lossgesprochen. Beharrete aber, auch nach empfangener Lossprechung, in der Kirch: erweckte ein Reu, einen Schmertzen nach dem anderen; und das so hefftig, daß sie endlich todt dahin gefallen ist. Wie vermeynet ihr jetzund, Christliche Hertzen! wird wohl diser Seel vor Gericht ergangen seyn? Diser Seel, nachdem sie ein so lange Zeit gesündiget, und hingegen darfür ein so kurtze, gebüsset hatte? Höret; und ermesset die Grösse der Göttlichen Barmhertzigkeit. Und wann ihr auch seyd die gröste und abscheulichiste Sünder, so munteret euch doch selber auf, dise Güte zu schätzen, zu bewunderen: vor allem aber gleich jetzt, mit zerknirschtem Hertzen, zu ihr zu fliehen, und bey ihr Gnad zu begehren.

Nachdem die Zeitung dises so gähen Todts, dem Prediger und Beicht-Vatter zu Ohren kommen, erschracke er. Er verfügte sich gleich zu jenen seinen geistlichen Mit-Brüderen, welche die Heil. Meß noch nicht gelesen hatten: batte sie ingedenck zu seyn einer Seel, die eben gehling von diser Welt abgeschiden. Sie thaten es auch; einige beym Altar, die andere aber sonst. Als sie nun im Gebett solchergestalten versammlet waren, da ließ sich vom Himmel hören ein Stimm, welche gantz hell und deutlich also gesprochen hat: Non opus est, ut oretis pro ipsa: potius ipsa orabit pro vobis. Es ist nicht vonnöthen, daß ihr für sie bettet: vilmehr wird sie selbst für euch betten. Durch welches GOtt zu verstehen gegeben, daß er diser Sünderin nicht nur allein die Schuld vollkommen, sonderen auch alle Straff nachgelassen; und ihr Seel gleich nach dem Ableiben, zu sich in den Himmel aufgenommen habe. Also der Cardinal Jacobus von Vitriaco, Julius Mazarinus *in Psal. 50.* Dautroultius *C. 2. Tit. 3. Cat. Hist.* O, Güte, wer wird dich genugsam loben: O, Barmhertzigkeit, wer dich gezimmend preisen und erhöhen können!

Und ihr, geliebtiste Sünder und Sünderinen! Wie lang werdet ihr euch annoch besinnen, bey demjenigen in Gnad zu gehen, bey dem ihr doch gesehen, daß in dise ein so leichter und bequemlicher Eingang seye? Wie lang werdet ihr annoch förchten, und zagen, nachdem ihr verstanden, ihr habet einen solchen GOtt, von dem man so gnädiglich aufgenommen werde? Ach lasset doch endlich sincken und fallen euere Meynungen und Urtheil, die ihr biß daher von der Göttlichen Güte gefället; und trauet derselbigen was nahmhafftes, ja alles zu. GOtt, wie wir oben verstanden, ist in allen seinen Vollkommenheiten, und Eigenschafften unendlich. Jedoch, wie es scheinet, will er, auf ein gantz besondere Weiß, unendlich seyn, in seiner Barmhertzigkeit. Die Barmhertzigkeit, ist jene liebreichiste Eigenschafft, von der er hauptsächlich will benamset werden. Die Barmhertzigkeit, ist jene liebreichiste Eigenschafft, von welcher David *Psal. 32. v. 5.* sagen muß, daß von diser der gantze Erdboden angefüllet seye. Sie ist jene Eigenschafft, von welcher er *Psal. 56. v. 11.* sagen muß, sie reiche hinauf biß an den Himmel; und *Psal. 107. v. 5.* sie reiche über den Himmel weit hinauf. Sie ist jene Eigenschafft, welche weder Zihl, weder Maaß, weder Schrancken hat. Die Barmhertzigkeit ist jene leibreichiste Eigenschafft, wegen welcher GOtt, schier an allen Orthen der Heil. Schrifft, verlangt gelobt zu werden. In dem eintzigen hundert fünff und dreyßigsten Psalmen, muß David, aus höherem Geist angetriben, wohl siben und zwantzig mahl widerholen, daß GOtt in Ewigkeit barmhertzig seye. Confitemini Domino (Wird diser Psalmen angefangen: fortgesetzt, und mit gleicher Erhöhung der Göttlichen Barmhertzigkeit geendiget) Confitemini Domino, quoniam bonus; quoniam in æternum misericordia ejus. Lobet den HErren, dann er ist gut; dann sein Barmhertzigkeit währet ewiglich; und ist in disem gantzen Psalmen kein Versicul, in welchem nicht widerum gesagt werde: Quoniam in æternum misericordia ejus. Dann sein Barmhertzigkeit währet ewiglich. Durch welche Trost-volle Redens-Arth uns GOtt will verkündigen, wann wir auch ein gantze Menge der Lasterthaten, ja dise gleichsam unzahlbar, begangen haben; so, daß wir des Fluchs, und der ewigen Verdammnuß nicht nur einmahl, sonderen auch hundert und tausend würdig wären; wir dannoch das Hertz nicht sollen fallen lassen, weil sein Barmhertzigkeit weder Zihl, weder Zahl habe. Quoniam in æternum misericordia ejus. Dann sein Barmhertzigkeit währet ewiglich. Seye es geliebtister Sünder! Daß du gantz veraltet und vergrauet; mehr an Sünden, als an den Jahren. Seye es, daß du, durch alle deine bißherige Lebens-Täg, die Göttliche Gerechtigkeit herausgefordetet; so ist doch auf dise Weiß die Barmhertzigkeit Gottes noch nicht ausgegangen; Quoniam in æternum misericordia ejus. Dann sein Barmhertzigkeit währet ewiglich. Gesetzt, du habest würcklich gelebt so lang, als der Malaleel, das ist: Acht hundert fünff und neuntzig Jahr. So lang, als Enos, das ist: Neun hundert, und fünff Jahr. So lang, als Cainan, das ist: Neun hundert, und zehen Jahr. So lang, als Seth, das ist: Neun hundert und zwölff Jahr. So lang, als Adam, das ist: Neun hundert, und dreyßig Jahr. So lang, als Jared, das ist: Neun hundert, zwey und sechszig Jahr. So lang, als Mathusalem, das ist: Neun hundert, neun und sechszig Jahr. Gesetzt auch, du habest indessen täglich gesündiget, und zwar täglich schwährlich; so ist doch indessen

die

die Göttliche Barmhertzigkeit noch nicht ausgegangen; Quoniam in æternum misericordia ejus. Dann sein Barmhertzigkeit währet ewiglich. Ja seye es, du habest würcklich so lang gelebt, als alle dise siben Patriarchen zusammen genommen (O, was wurde dises für ein Zahl der Jahren, was für ein langes Trumm ausmachen!) Seye es auch, du habest indessen nicht nur täglich, sonderen stündlich, ja augenblicklich, schwährlich gesündiget; so ist doch die Barmhertzigkeit GOttes, währender diser so langen Zeit, noch an kein End gekommen; Quoniam in æternum misericordia ejus. Dann sein Barmhertzigkeit währet ewiglich.

Ja, daß diser dein GOtt dir, und deinen Sünden gnädig und barmhertzig seyn werde, sey letztlich, kleinmüthiger Sünder! Du dir selbst ein Prob, und schließ es gantz sicher und unfehlbar von deiner eignen Person. Du (So grosser Sünder du bist) so grosse und starcke Zeugnuß gibst du Männiglich, von der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes. Oder aber, sage doch her, was dann das seye, daß GOtt dich indessen immerdar beym Leben erhalten habe? Du hast ihn beleydiget; er hat es gelitten. Du hast ihm Böses gethan; und er hat dir gethan Guts. Du hast ihn von dir verstossen; und er ist doch von dir nicht gewichen. Er ist immer bey dir gebliben; und hat jetzt, mit zeitlichen Straffen, mit Kranckheiten, mit Unglücks-Fällen: jetzt, mit innerlichen Unruhen und Gewissens-Aengstigkeiten; jetzt, mit äusserlichem Zu-jetzt, mit innerlichen Einsprechen, dich ermahnet und angehalten, daß du mit ihm dich versöhnen solte st. Du hast dich, gegen allen seinen Stimmen, Gehör-loß gestellet. Er hat aber doch nicht nachgelassen, dir zum Hertz zu reden; und thuet es sonderbahr dise Stund. Und was bedeutet dann das? Villeicht, daß er dich woll verdammen? Wem Vernünfftigen kan das einfallen? Zeit deines sündhafften Lebens seynd unzahlbar vil Menschen gestorben. Vil aus disen, seynd abgestorben eines unversehenen Todts; und, O, wie vil aus allen disen seynd graden Weegs der Höllen zugefahren! GOtt hat indessen keinen solchen gähen Todt über dich verhängt, durch welchen du plötzlich in der Höll wärest vergraben worden. Und warum hat er das nicht gethan? Hat es ihm villeicht gefehlet an der Macht? Ach nein! An der Güte hat es ihm gefehlet. O, dise hat es nicht zugelassen! Wie vil (Die du selbst gekennt) seynd währenddeinem Leben, in einem vil jüngeren Alter gestorben, als du nun bist? Du bist noch immer beym Leben: du athmest: du rührest dich. Und was soll das anderes seyn, als ein unlaugbare Prob; GOtt woll dich seelig, und bey sich im Himmel haben? Nachdem GOtt ein so grosse Barmhertzigkeit gegen dir gezeigt, zur Zeit, da du ihn nicht geachtet, sonderen verachtet hast: zur Zeit, da du ihn beleydiget hast: zur Zeit, da du nichts darnach gefragt, ob er dein Freund, oder dein Feind seye; Mein! Kanst du wohl glauben, er werde dich verwerffen zu jener Zeit, da du dich vor ihm demüthigest? Da du die Buß ergreiffest? Da du anfangest, die Sünd zu verfluchen, und ihn recht aufrichtig zu lieben? GOtt ist dir barmhertzig gewesen, da du ihn darum gantz nicht gebetten hast; und du solst glauben, er werde dich jetzund verwerffen, da du ihn flehentlich um Barmhertzigkeit bittest und anruffest? Solte st du das thuen, und dises Sinns seyn, so wurdest du GOtt die höchste Schmach und Unbild anthuen. Du wurdest, auf dise Weiß, aus ihm machen einen GOtt, der er nicht ist. Du wurdest, durch dise dein Zaghafftigkeit, aus ihm machen, einen harten GOtt, einen grimmigen GOtt, einen unversöhnlichen GOtt, einen unerbittlichen GOtt, einen erschröcklichen GOtt; und das, wie empfindlich wurde er es doch nemmen? Wo wurd indessen bleiben sein Liebe? Sein Gnad? Sein Erbärmnuß? Sein Langmüthigkeit? Wo sein Barmhertzigkeit, die weder Maaß, noch Schrancken hat? Die Sünder, sagte GOtt einsten zu der Heil. Catharina von Senis: Die Sünder, welche an meiner Barmhertzigkeit verzweifflen im Todt (Eben das ist, im Leben) beleydigen mich vil schwährer, mit ihrer Verzweifflung, als sie mich, mit allen anderen ihren Sünden, beleydiget haben. Magst demnach, Christlicher Zuhörer! gesündiget haben so offt, so schwehr, so lang, so abscheulich, als du immer wilst, sey doch nicht verzagt: verzweiffle nicht: faß Hertz und Muth: stehe auf und kehre zu GOtt; du wirst erfahren, daß er dich aufnemmen werde auf die Weiß, wie du nun verstanden hast; das ist, gantz gnädiglich.

Der Beschluß.

Armer Sünder! Arme Sünderin! Ihr habt biß daher gehabt ein harte Zeit. O, wie übel war euch immerdar um das Hertz! Ihr habt offt geglaubt, es lige auf disem ein Centner-Stein, ja gar die gantze Welt. Ihr habt dann auf unterschidliche Weiß gesucht, disem euerem so hart gepreßten Hertz Lufft zu machem; und euch zu erleichteren. Allein es war alles umsonst. Jetzt habt ihr euch mit euerem nassen Gesellen verfügt in das Zech-Haus, und einen dicken Rausch getruncken. Jetzt seyt ihr gegangen in ein Gesellschafft, wo beederley Geschlecht unter einander gesessen, und wenig auf die Ehrbarkeit besorgt gewesen; allwo man die Zeit mit frevem Lachen, Schertzen, und Kurtzweilen hat zugebracht. Dasmahl habt ihr euch begeben zu einem offentlichen Schau-Spihl, wobey ein wohlgeübter Fatzmann allerhand Schnitz unter das Volck hat ausgesäet; deren vil gewaltig nach dem faulen Fleisch stancken. Das andere mahl habt ihr ergriffen ein kurtzweiliges Buch, allwo allerhand Seltenheiten, Fablen und die lächerlichiste Begebenheiten enthalten waren; und habt die längste Zeit darinn gelesen. Ist aber euch, bey allem disem, geholffen worden? Hat sich verlohren der nagende Gewissens-Wurm? Ist vergangen die innerliche Forcht, Angst und Unruhe? Ach bey weitem nicht! Das Ubel nahm immer

immer zu; und ist endlich also angewachsen, daß es euch unerträglich fallen will. So hat dann endlich der Himmel sich euer erbarmet. Diser hat euch heut zugeschickt einen Trost, und zwar einen wahren Trost; der kein anderer ist, als, daß ihr habet einen solchen GOtt, zu dem ihr ohne Scheu kommen dörffet: einen solchen GOtt, der euch gantz gnädiglich aufnemmen werde. O, Trost! O, Post! O, Zeitung! So macht dann euch auf, Sünder! Sünderin! Verfüget euch zu euerem HErren und GOtt. Werffet euch vor ihm nider: bekennet euer Schuld: bittet um Verzeyhung. Und dise Verzeyhung werdet ihr schon erhalten haben, ehe ihr recht um dise werdet gebetten haben.

Amen.

An dem Fest des Heil. Josephi.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Seel ist unser Eigenthum.

Vorspruch.

Joseph autem vir ejus, cum esset justus.

Joseph aber ihr Mann, dieweil er gerecht war, Matth. 1. v. 19.

Eingang.

SO prange dann, groß-herrlicher Fest-Patron, niemahl genug gelobter Patriarch, ansehnlichister Nähr-Vatter Christi JEsu, heiliger Joseph! Prange, und prange ewiglich mit jenem gewaltigen Titel und Ehren-Nahmen, welchen GOtt selber dir hat beygelegt. Joseph autem vir ejus cum esset justus. Joseph aber ihr Mann, dieweil er gerecht war. Gerecht seyn: durchaus gerecht seyn: also gerecht seyn: der lieben Gerechtigkeit in allem dermassen nachleben, und die Reglen derselbigen solcher gestalten erfüllen, daß man von dem Ewigen Wort selber gerecht erfunden, also geachtet, gelobet und ausgeruffen wird, was ist doch das? O, was ist das! Ach daß auch wir, zum wenigisten von weitem und in etwas, erfülleten diser Titel und Nahmen: Justus, Gerecht, der so viles, ja alles sagen will! Aber das thun wir nicht. O, wie vil begehen wir der Ungerechtigkeiten! Wie offt und mannigfältig handlen wir anderst, als es erfordert die Königin aller Tugenden, die liebe Gerechtigkeit! Forderist aber handlen wir wider dise, da wir so höchlich verwahrlosen unser eigne Seel. O, der Ungerechtigkeiten, O, der grossen und vilfältigen Ungerechtigkeiten, welche von uns da, und in disem Stuck begangen werden!

Weil wir dann, Auserwählte in Christo JEsu! dise so nutzliche Matery für die Hand genommen, und unseren Fasten-Abhandlungen vorgesetzt haben, so wollen wir selbige heut auch nicht unterbrechen, sonderen fortsetzen. Und wollen sehen, wie die Seel uns eigen und zuständig; und eben darum, wie geflissen wir (Falls wir nicht ungerechtist handlen wollen) für selbige sorgen sollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DIe Seel ist unser Eigenthum; unser wahres Eigenthum, und unser alleiniges Eigenthum. Die Seel ist unser wahres Eigenthum, ist der erste; unser alleiniges Eigenthum, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

EIgenthumlich seyn, ist und heißt, einem zugehören; so daß ein Anderer nichts darzu zu sagen, vil weniger es zu begehren, oder anzusprechen hat. Und dises Eigenthum macht einer jeden Sach einen gantz besonderen Titel, Werth und Kostbarkeit. Ja, das Eigenthum macht so zu sagen, Alles. Dann, was nutzen mich alle, auch auserlesniste Schätz und Güter, wann sie mir nicht zugehören? Nicht nur allein bringen sie mir kein Freud, kein Vergnügen- und Zufridenheit, sonderen im Gegentheil stürtzen sie mich in lauter Unmuth, Unlust und Betrübnuß; daß ich sie zwar sehen, aber eines anderen wissen muß. Das zu einem kleinen Vor-Bericht; anjetzo allgemach näher zu der Sach.

Der erste Theil.

Die Seel ist unser wahres Eigenthum.

VIl, und grosse Ding haben wir bis anhero vernommen von der Menschlichen Seel; vil und grosse Ding. Dann es hat geheissen: Die Menschliche Seel ist was Gewaltiges. Die Menschliche Seel ist Edel. Sie ist schön. Sie ist kostbar; und also fort. Nun erreget sich heut die Frag, wem dann dise so hochgeloht, und geprysene Seel zugehöre? Wem sie zuständig seye? Antwort: Sie ist unser: sie ist unser wahres Eigenthum: sie ist uns auch das allervollkommniste zuständig. Die Seel, die in deinem Leib wohnet, ist dein. Jene, die in meinem Leib wohnet, ist mein; und so von einer jedwederen anderen. Die Seel ist unser wahres Eigenthum. Dises gibt GOtt in der Schrifft immerhin und gantz klar zu verstehen; da er, wann er von der Seel zu Red wird, sich unaufhörlich gebraucht der Worten: Dein Seel: euer Seel; und dergleichen Worten mehr; die alle anderes nichts, als ein wahres Eigenthum andeuten wollen. Also ließ er dem Loth, da er von dem sündhafften Sodoma ausziehen, und sich vor dem allgemeinen Untergang retten solte, durch die Heil. Engel sagen: Salva animam tuam, *Gen. 19. v. 17.* Erhalte dein Seel. *Levit. 11. v. 43.* sagt er! Nolite contaminare animas vestras. Verunreiniget nicht euere Seelen. *Deut. 4. v. 9.* Custodi temet ipsum, & animam tuam sollicite. Bewahre dich selbst, und dein Seel in guter Hutt. *Eccli. 4. v. 3.* Pro justitia agonizare pro anima tua. Streitt für die Gerechtigkeit um deiner Seelen willen. *Eccli. 10. v. 31.* Fili, in mansuetudine serva animam tuam, & da illi honorem secundum meritum suum. Mein Sohn, bewahr dein Seel in Sanfftmüthigkeit, und ehre sie nach ihrem Werth; und also fort in hundert und mehr anderen Stellen. Ist demnach die Seel unser Eigenthum: unser wahrhafftes Eigenthum: unser Eigenthum, welches uns niemand darff strittig machen: unser Eigenthum, mit dem wir, nach unserem Wohlgefallen, schalten und walten mögen.

Wann deme also, O, mit was Mühe und Sorgfältigkeit soll dann dise unsere Seel von uns bewahret, bestritten und besorgt werden! Die Wort: Mein und Dein, sagt Chrysostomus Homil. *33. in Gen.* richten an, grosse und gewaltige Ding. So bald es heißt: Mein, Dein, Unser; so rühret sich gleich alles in dem gantzen Menschen, Man bestrebet sich äusserist desjenigen, so da antragt den Titel des Eigenthums. Thut sich jemand hervor, der ansprechen will ein Stuck Feld, das man bißhero gepflantzet und angebaut: ein Haus, das man bißhero ruhig besessen, und Erbweiß an sich gebracht: ein geistliche Pfründ, einen Weltlichen Dienst, den man verweesen, und zulänglich versehen hat; O, wie hitzig und brinneiffrig wird man nicht gleich in Rettung, Verfechtung und Beybehaltung eines solchen Dings! Man gehet gleich mit denen Erfahrnesten, zu Rath: man sihet sich um, um Zeugschafften: man laßt nachschlagen, in den Cantzleyen und ältisten Schrifften derselbigen: man bestellet Anwaldtschafften, Vorsprecher, Rechts-Gelehrte; vor allem aber ist man selbst Tag und Nacht an einander dahin bedacht, wie man das strittig-wordene, retten; und von der gemachten Ansprach befreyen möge. Und warum das? Es ist Mein: es ist Unser: es gehört mir und denen Meinigen zu. Der Titel des Eigenthums verleithet zu allem disem. Auserwählte in Christo JEsu! Die Seel, die vilwerthe und unschätzbare Seel, die in unserem Leib wohnet, ist unser: sie ist gewiß unser, sie ist also unser, und gehet uns dergestalten an, daß sie mit uns gar Eines ist. Dise wollen uns zuweilen strittig machen und aufforderen unsere Feind und Widersächer. Einige wollen ihr jetzt da, dich andere dort, zusetzen. Dasmahl kommt die Welt: das anderemahl kommt das Fleisch: das dritte, so gar der Teuffel; und unterstehen sich, freylich wider alles Recht, dise Seel anheischig zu machen. Da aber sollen wir jedesmahl gleich in heiligem Eiffer aufbrinnen; und gantz unfreundlich sagen; Was? Ihr? Ihr, mein Seel? Ihr, mein eigne Seel? Ihr, die mir allein zuständige Seel? Packet und trollet euch! Das wird in Ewigkeit nicht geschehen. Gut und Blut, Leib und Leben, wird ich ehender aufsetzen, als daß ich jemand abtrette dises mein wahres Eigenthum.

Disen Titel des Eigenthums hat wohl betrachtet, und genau beobachtet der König David; als welcher *Psal. 118. v. 109.* von sich selber sagt: Anima mea in manibus meis semper.

Mein Seel ist allzeit in meinen Händen. Ich mag seyn, wo ich will: thuen, was ich will; so trag ich diser meiner Seel die erste und gröste Sorg. Freylich trug David, als annoch ein junger Hirten Knab, in seinen Händen den Hirten-Staab und Schlingen: als ein grosser Fürst am Hof des Königs Saul, die Harpfen, mit dero künstlichen Berührung er den bösen Geist, mit welchem Saul sein König besessen war, gestillet, und dem hart-gequälten einige Ruhe verschaffen hat. Als ein Feld-Obrister und herrliche Bezwinger des Goliaths, trug er in seinen Händen, das Schwerdt: als nachmahlen selbst König, trug er in disen, den Scepter und den Reichs-Staab. Aber nein, sagt der H. Bernardus *Serm. 3. in Vigil. Nat.* Dise Ding waren nicht in den Händen des Davids, wohl aber sein Seel. Oder, wann sie auch in disen waren, so waren sie in ihnen, in Vergleich mit der Seel, nur obenhin. Die Seel hatte in disen seinen Händen die erste und gröste Sorg. Sie war dasjenige, was ihn am ersten und letzten Sorgen machte. Anima mea in manibus meis semper. Mein Seel ist allzeit in meinen Händen: Was man in den Hängen tragt (Seynd unter anderen annoch hieher die Wort des angezognen Hönig-fliessenden Lehrers) Was man in den Händen tragt, das vergißt man nicht leicht. Als: Es hat einer in den Händen ein Geldt, ein Stuck-Silber, ein guldene Sack-Uhr; so gedenckt er solcher Sachen immerhin. Er merckt fleißig darauf: er verliehret sie nicht: er laßt sie sich nicht leicht nemmen. Wann solche Ding ihm gehling entfallen, so hebt ers gleich wider auf, und bewahrets mit gröfferer Sorg, als zuvor. Also machte es der König David mit seiner Seel. Anima mea in manibus meis semper. Sie war stets fort in seinen Händen: sie kam ihm niemahl aus disen: sie war immerhin in seinem Hertz, Sinn, und Gemüth. Alle seine Sorgen zihleten gantz allein ab, auf diser ihren Wohlstand. Und warum das? Anima mea. Dieweil sie war sein eigentliches, sein wahres Eigenthum. Thuet sich jemand hervor, der unseren Fleisch was Leyds zufügen und schaden will, wie setzen wir uns nicht gleich entgegen? Wie stellen wir uns in die Gegenwähr? Wie suchen wir das bevorstehende abzutreiben? Nemo unquam carnem suam odio habuit, sed nutrit & fovet eam, *ad Eph. 5. v. 29.* Niemand hat jemahl sein eignes Fleisch gehasset, sonderen er ernähret und erhaltet dasselbige. Weilen aber die Seel weit mehr unser; und auf ein weit vollkommnere Weiß, uns angehet, ja der Leib nur allein das Haus und die Behaltnuß diser Seel ist; so müssen wir folglich ihrer um ein merckliches gröffere Sorg tragen.

Aber, O, des leydigen Weesen, und erschröcklichen Verfahren! Nicht nur geschicht dises nicht, und hat die Seel gesagten Vorzug vor dem Leib nicht in der Sorg und Bewahrung, sonderen sie wird von vilen weniger geachtet, als ein unvernünfftiges Vich: vernachläßiget, als wann sie uns gantz nichs angienge. *Num. 22.* ist umständlich zu sehen, was gestalten Balaam der Wahrsager von dem König Balac beruffen worden, auf daß er über das Volck GOttes, fluche, und Maledeyungen ausgisse. Da er nun auf der Reyß, zu Vollziehung dises Vorhabens, begriffen war, tratt der Engel des HErren in den Weeg: stellete sich der Eslin, auf welcher Balaam saß, in sichtbarlicher Gestalt da; und wolte diser so wohl, als dem aufhabenden Reiter, den Weeg kurtzum verlegen. Das Thier erschrack hierüber; sprang zuruck, und sprang um so mehr zuruck, als hefftiger der Wahrsager sie, zum fürsich-gehen, mit Streichen anhielte. Da dann wurd er gäntzlich gantz zornig: fieng an, mit Streichen sie gewaltig in die Ripp zu stossen, Und da fieng, aus Göttlicher Anordnung, das Thier an, den Mund zu öffnen, und sprach: Quid feci tibi? Was hab ich dir Leyds gethan? Cur percutis me jam tertio? Warum schlagest du mich, und das schon zum drittenmahl? Nonne animal tuum sum? Bin ich dann nicht dein Thier? Christliche Ohren! Eröffnet euch doch, und vernemmet die Wort, die nicht von einem unvernünfftigen fremden Vich, sonderen von eueren selbst eignen Seelen von disem euerem wahrhafften Eigenthum, euch so offt zugeruffen werden. Als offt ihr sündiget: als offt ihr so unchristlich lebet: als offt ihr verwürcket, was GOtt in seinem heiligisten Gesatz verbotten hat; so offt versetzet ihr euerer Seel die empfindlichiste Streich. Und schreyet sie sodann überlaut: Cur percutis me? Warum schlagest du mich? Et quidem jam tertio? Und zwar schon zum dritten und vierten mahl? Quid feci tibi? Was hab ich dir doch Leyds gethan? Nonne animal tuum sum? Bin ich dann nicht dein Thier? Dein Seel? Dein Eigenthum? Wann ich wär die Seel, eines fremden Pferdts: die Seel, eines auswärtigen Hunds, so kuntest und solltest du nicht verfahren, wie du nun mit mir verfahrest. Was wird es dann seyn, da du also verfahrest mit mir? Mit mir, deinem besten Theil? Mit mir, deinem wahren Eigenthum? Christliche Zuhörer! Beherzziget dises bey euch selber, und wann ihr euch hierinnfalls schuldig befindet, so verbesseret den grossen Fehler, und entschliesset euch zu was besseres. Ich aber gehe indessen zu dem anderen annoch übrigen Puncten.

Der andere Theil.

Die Seel ist unser alleiniges Eigenthum.

So, wie vilen Dingen wird der Titel und das Bey-Wort: Mein, Dein, Unser, beygelegt, aber fälschlich, und ohne allen Grund, O, wie vil Dingen! Also wird eigen genennt das Haus, das man selbst auferbauet: eigen das Land-Gut, das man mit paar-geschoßnem Geld an sich hat erkaufft: eigen der Haus-Rath, den man hat ererbet: eigen das Ehren-Amt,

Ambt, das man hat erleffen; und also fort. Aber diſes, O, wie übel-gegründt! O, wie unweislich! O, wie lugenhafft! Alle diſe und derley Ding gehören nicht dem Beſitzer und Innenhaber, ſonderen ſie gehören der Welt. Das Geldt gehört der Welt: Haus und Hof, gehört der Welt: Ehren und Würden, Kleider, Geſchmuck, Hauß-Rath, gehören der Welt. Dergleichen Ding all insgeſamt, ſie mögen Nähmen haben, was für eine ſie wollen, gehören der Welt. Sie ſeynd nicht unſer: nicht in unſerem Gewalt und Willkuhr. Das wohl: Ein Zeit lang ſeynd ſie etwas nähers bey uns: ein Zeit lang ſtehen ſie um uns herum: gehling aber, da es ihnen einfallt, weichen und fliehen ſie. Sie laſſen uns allein ſchändlich in dem Stich; und legen hell an Tag, daß ſie uns mitnichten zugehören. Warthet nur, Chriſtliche Zuhörer! ein kleine Zeit. Laſſet herein kommen einen Unglücks-Fall, ein Zeit- oder Gemüths-Veränderung, ein hißiges Fieber, vor allem aber den unausbleiblichen Todt; da werdet ihr ſehen: erfahren: mit Händen greiffen, wem diſe Güter zugehören, nemlichen euch nicht. Deſſen haben wir ein ſtattliche Prob *Luc. 12.* an dem reichen Mann. Von diſem ſagt daſelbſt die Göttliche Weißheit, daß deſſen Aecker ſehr reichlich- und häuffige Früchten getragen haben: daß er dann deſſentwegen gantz geänſtiget worden, weil er nicht wußte, wo er alle diſe hin verbergen und aufbehalten ſolte. So ſeye ihm dann eingefallen diſer Rath, daß er die erſte und alte Scheuren, niderreiſſen: ſie gröſſer machen: das beſchehrte dahin verbergen; und dann zu ſich ſelber ſagen wolle: Mein Seel, du haſt einen groſſen Vorrath von Güteren auf vil Jahr; ſo habe dann nun Ruhe, iß, trinck, und lebe wohl. Da er nun das ſagte, und diſes Sinns ware, erſchallete in ſeinen Ohren diſe Göttliche Stimm: Stulte! Hac nocte repetent animam tuam a te; & quæ paraſti, cujus erunt? Du Thor! Noch diſe Nacht wird man dein Seel von dir abforderen; und weſſen werden alsdann die Gütter ſeyn, welche du bereitet, und zuſammen gebracht haſt? So wird es auch dir ergehen, Geliebtiſter in Chriſto JEſu! Auch zu dir werden ergehen die Wort: Quæ paraſti, cujus erunt? Was du zubereitet haſt, weſſen wird es ſeyn? Ach! Dein wird es nicht ſeyn. Du wirſt ein ſolches keinesweegs mit dir nemmen können. Du wirſt alles in der Welt zuruck- und deinen Erben überlaſſen müſſen. Der Todt, der dir die Wahrheit handgreifflich machen: dich glatter Dingen ausrauben, und zeigen wird, daß du alles nur Lehen-weiß empfangen habeſt, diſer Todt iſt villeicht nicht mehr weit: bereits in dem Anzug. Er hat etwann, durch ein unheylbar-anſteckende Kranckheit, in dem innerſten deines Leibs ſchon würcklich den Siß genommen, und wird ſich von da auf keine Weiß mehr vertreiben laſſen.

So haſt du dann gantz nichts, welches dir eigenthümlich zuſtehe? Gantz nichts, ſo dir, auch alsdann, verbleiben; und dir in die Ewigkeit nachfolgen werde? Ja, du haſt etwas ſolches; und iſt diſes nichts anderes, als dein Seel. Diſe iſt und bleibt dein Eigenthum; dein wahres, aber anbey auch alleiniges Eigenthum. Diſe, aller Dingen ledizlich entblößt, wird mit dir gehen von diſer Welt, in ein gantz andere. Da wird ſie ſich auf einmahl befinden vor dem höchſten und Göttlichen Richterſtuhl. Da wird ſie, vor Forcht und Schröcken, zitteren; und erwarthen jenes entſetzliche Urtheil, woran all ihr Glück oder aber Unglück hangen wird. Ob ſie nemlich mit den Englen, in dem Himmel ewig herrſchen: oder aber mit den Teufflen in der Höll, gleichfalls ewig, werd leyden müſſen.

Und du, Geliebtiſter in Chriſto JEſu! Was thueſt du dann? Wie verſorgeſt und verwahreſt diſes dein alleinige Eigenthum? Wie befleiſſeſt du dich, diſe dein Seel vor aller Gefahr zu retten; und ſie in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie ihres Heyls gantz ſicher und ungezweifflet vergwiſſet werde? Du ſorgeſt für die Reichthummen: für die ligende Güter: für das Haus: für die Kinder. Und warumen? Dieweilen du des verkehrten Sinns biſt, ſie ſeyen dein, und gehören dir eigen zu. Wie ſolleſt du dann erſt ſorgen für dein Seel, welche gantz allein dir zugehörig? Für dein Seel, welche du ſelbſten biſt? O, es erklecket nicht, allda nur fleißig ſeyn! Es iſt vonnöthen, daß aus dem Fleiß werde ein immerwährende Sorgfältigkeit. Alle Sinn und Gedancken, alle Gemüths-Regungen und Bewegungen, müſſen allein dahin abzihlen, auf daß der Seel wohl, und auf ewig wohl ſeye. Wo man dich immer antrifft; und befraget, was du thüeſt? Mit wem du umgeheſt? Solſt du niemahl ein andere, als diſe Antwort geben können: Ich geheum, und bin beſchäfftiget mit der Rettung meiner Seel. Jener Einſidler, als er in ſeiner Wildnuß gefragt wurde, was er da mache? Gab zur Antwort: Diſco mori. Ich lehrne ſterben. Eben alſo ſolſt auch du, mein Zuhörer! Wo man dich immer antrifft, oder fragt, was du macheſt, in- und mit der That, antworten können: Diſco mori. Ich lehrne ſterben. Diſco ſalvari. Ich lehrne ſeelig werden. Der Todt wird mich von meinen Verwandten und Bekannten abſönderen; ſo ſihe ich mir dann da, um ein andere und heilige Geſellſchafft um. Der Todt wird mich aller Freuden und Ergötzlichkeiten diſes gegenwärtigen Lebens berauben; ſo trage ich dann an auf ſolche Freuden, die beſtändig, und ewig währen. Der Todt wird mich entblöſſen all desjenigen, was nun die Welt mir geben und zuſchütten kan; ſo ſihe ich dann auf ſelbiges durchaus nicht; ich frage nicht darnach; ich will, ich verlange es nicht; und beſtrebe mich allein um ſolche Ding, die auch in jener Welt güldtig, und ich dorthin mit mir übertragen kan. Diſco mori. Ich lehrne ſterben. Diſco ſalvari. Ich lehrne ſeelig werden. Ich lehrne retten, von aller Gefahr erretten, ſeelig und ewig glückſeelig machen, mein arme Seel.

Aber das geſchihet, leyder! nicht. Nicht nur allein hat die Seel in den Sorgen den erſten und ihr gezimmenden Platz und Vorgang nicht, ſonderen ſie muß ſtäts fort die letzte ſeyn: allem nachgehen; wobey dann nicht ſelten ſie gar vergeſſen und gäntzlich vernachläßiget wird. Wann GOtt,

wann

wann das Gewissen, wann der Heil. Schutz-Engel überlaut schreyt, nun wär obhanden ein Gelegenheit, ja die gröste Noth die Seel zu besorgen; so sihet man sich gleich um, ob indessen nichts anderes kunte vorgenommen werden. Findet man was solches, es mag so geringgültig seyn als es will, so muß es geschehen, und also die Seel zurückstehen. Als: Es ist vorhanden ein grosser Fest-Tag; da solte man beichten: GOtt versöhnen: durch den vollkommnen Ablaß die Seel widerum in einen guten Stand setzen. Man solte gehen in die Predig; die gantz erhungerte Seel speisen mit dem Göttlichen Wort. Man solte gehen zu der Heil. Meß; und allda Stärcke abhoien, daß man, den Tag hindurch, denen Sünden und Anfechtungen gewachsen werde. Aber da hat man nun nicht Zeit und Weil. Es seynd obhanden wichtige Geschäfft; dise muß man schlichten. Dise Bothen, müssen abgefertiget werden: dise Reyß, muß vorgenommen werden: dise Ansprach, muß gepflogen werden. Die Seel muß warthen: sie muß kommen hernach: über ein Weil: bey einer anderen Gelegenheit: auf die Letst; allwo sie dann mehrentheils vergessen, und also lebenlänglich äusserist vernachläßiget wird.

Und das was wird es dann endlich nach sich ziehen? Ein Reu, ein bittere Reu; aber ein alz zu spathe Reu. Ein Reu, die den Schaden und unaussprechlichen Verlurst zwar klar vor Augen legen, keinesweegs aber verbesseren; und eben darum in ein gäntzliche Verzweifflung stürtzen wird. Jener Rechts-Gelehrte ließ sein gantzes Leben verstreichen, ohne daß er jemahl ernstlich an die Versorgung seiner Seel gedachte. Er lage denen ihm von seinem Fürsten aufgetragnen wichtigisten Geschäfften aus allen seinen Kräfften ob. Er schlichtete selbige, nach seiner grossen Erfahren- und Gelehrtheit, auf das glücklichiste. Er schribe: und schribe Tag und Nacht aneinander: schier ohne eintziges Aufhören. Indessen, und währender diser Arbeit, gieng endlich auch das Leben zu End; und kam es auf das an, daß er sterben: daß er alle zeitliche Güter, alles Ansehen, den Gunst und die Gnad seines Fürsten verlassen, und mit seinem alleinigen Eigenthum, mit der armen Seel, in die Ewigkeit verreysen solte. Als er nun da und in diser traurigen Umständen sahe, wie höchlich er selbige die gantze Lebens-Zeit hindurch vernachläßiget, stoßte ihn dessentwegen an, ein höchst-schmertzliche Reu; und fienge er also zu seufftzen an: O, mich Unglückseeligen, was hab ich doch gethen! O, wie vil Blätter, ja gantze Riß Papier, hab ich verschriben zu Dienst meines Herren! Und indessen hab ich nicht verwendet ein eintziges halbes Blättlein, zu Verzeichnung meiner Sünden, zu Verrichtung einer guten Beicht, und zu Rettung meiner armen Seel! *Barry Philag.* So werden endlich, bey herzunahendem Todt, seufftzen und heulen alle derley saumseelige Christen; aber zu was Nutzen? Zu keinem anderen, als daß sie ihr Höll, ihren Schmertzen, ihr Raserey und Verzweifflung, schon da auf diser Welt, anfangen. Ey dann, Auserwählte! so handlen wir nun vernünfftiger. Lernen wir in der Zeit schätzen jenes, was allein zu schätzen ist; und lassen unserer Seel nun würcklich angedeyen die Sorg und Versorgung, welche wir sodann wünschen, aber vergebens wünschen werden.

Der Beschluß.

DJe Seel ist unser Eigenthum; unser wahres Eigenthum: und unser alleiniges Eigenthum; wie wir nun beedes gesehen haben. Der Heil. Franciscus Xaverius umfienge, bey dem End der Beichten, seine Beicht-Kinder zärtlich, und sprach zu ihnen: Ach, liebet doch euere Seelen! Ein gleiches thue ich nun bey End der Predig auch. Ich umfange euch, Geliebtiste in Christo JEsu! Zärtiglich. Ich umfange einen nach dem anderen; und sprich vilmehr mit dem Hertzen, als mit dem Mund: Ach liebet doch euere Seelen! Liebet sie: schätzet sie: versorget sie; dann sie seynd allein euer wahres Eigenthum. All übriges gehet euch nichts an. All übriges ist nicht euer. Wohl aber seynd euer, die Seelen. So liebet sie dann, so schätzet sie dann: so versorget sie dann; und versorget sie zu dem ewigen Leben.

Amen.

An

An dem Fest des Heil. Josephi.

Zweyte Predig.

Innhalt.

In denen Händen des Heil. Josephs seynd beyde Armb GOttes.

Vorspruch.

Ego ero ei in Patrem, & ipse mihi erit in Filium.

Ich will sein Vatter seyn, und er soll mein Sohn seyn, Hebr. 1. v. 5.

Eingang.

UNter jenen Gebäuen, welche der Allergroßmächtigiste Welt-Bezwinger Alexander, der spathen Nachwelt zur Bewunderung, hat lassen aufführen, soll billich am allererstẽ gezehlet werden der so genannte Tempel der Erstaunung. In disen, wann einer eingetretten, so ist er gleich stumm und erstaunend da gestanden: kunte kein Wort mehr reden: ja müßte (So er wider zu sich kommen, und sich von der Erstaunung erhollen wollte) von anderen auf denen Händen hinausgetragen werden. Das nemliche ist mir heut begegnet, da ich disen unseren Tempel betretten; und forderist, da ich eben die Cantzel bestigen hab. Ein gäntzliche Erstaunung hat mich eingenommen. Was ich soll reden: wo ich soll anfangen: wo aufhören, das weiß ich einmahl nicht. Woher aber dise Erstaunung? Daher: der Heil. Evangelist Lucas heißt in seinem zweyten Capitel den Heil. Joseph einen Vatter Christi JEsu. Parentes ejus, sagt er: seine Elteren. Joseph, sein Vatter: und Maria sein Mutter. Ja Maria die allerweisiste Jungfrau legt ihm dort selbst disen allerhöchsten Nahmen bey, da sie sagt: Pater tuus, & ego dolentes quærebamus te. Mein Sohn! Dein Vatter, der Joseph; und ich, dein Mutter, haben dich mit Schmertzen gesucht. Das nun, das eintzige Wort, daß Joseph ein Vatter Christi, das bringt mich von Sinnen, und macht mich gantz erstaunen.

Als der H. Stephanus, annoch ein kleiner König in Ungarn, zu reden anfienge; und, mit stammlender Zung, seinem Obrist-Hofmeister: Vatter! Vatter! zuruffte: wollt ihm deswegen das Hertz in Trümmer gehen. Er hat auch gleich, zu einem ewigen Angedencken, aus eignen Mittlen, ein herrliche Stadt auferbauet; die er von dem, ihm da gegebnen Nahmen: Vatter! benamset hat. Sage an, O, Himmel! Was muß es dann seyn, von dem Erschaffer aller Dingen, so offt er als ein Vatter genennet, erkennet und geehret worden? Wann man an dem Fest des Heil. Francisci, des Heil. Antonii, des Heil. Cajetani, des Heil. Stanislai, von denen Cantzlen hört, daß die Mutter der schönen Liebe, Maria, disen Heiligen ihren Göttlichen Sohn auf die Armb gelegt: solchen ein Zeit lang zum Liebkosen vergunnet habe, O, da reißt man die Augen in alle Weit auf! Da kan man ein so überschwencklichs Glück nicht fassen! Und ich soll so leichter Dingen fassen können: ja ich soll nicht erstaunen, da ich den Göttlichen Sohn beständig fort, auf denen Armben des Heil. Josephs sihe, und disen sich rühmen höre: Ego ero ei in Patrem, & ipse erit mihi in filium? Ich will sein Vatter seyn, und er soll mein Sohn seyn? Ach, ein Vatter seyn (Ob freylich nur ein Nähr-Vatter des eingefleischten göttlichen Worts) muß einmahl einen, der es nur in etwas betrachtet, erstaunen machen! Und eben darum kan ich anheut von unserem groß-herrlichen Fest-Patronen dem Heil. Joseph, nichts anderes sagen, als was erstaunliches. Und was dann? Dass weil in dem Gewalt, in denen Armben, in denen Händen des Heil. Josephs der vermenschte GOTT, als ein Sohn, so lang gewesen; so müssen anjetzo die Händ, die Armb, der Gewalt eben dises GOttes, seyn in denen Armben, in den Händen, in dem Gewalt eben dises Heil. Josephs. Grosse, und freylich Erstaunungsvolle Wort! Die aber, dem Buchstäblein nach, sich wahrhafft befinden werden. So höret dann, und erstaunet auch ihr!

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

IN denen Händen des Heil. Josephs seynd beyde Armb GOttes; der Armb der göttlichen Barmhertzigkeit, der Armb der göttlichen Gerechtigkeit. In denen Händen des Heil. Josephs seynd beyde Armb GOttes; der Armb der göttlichen Barmhertzigkeit, ist der erste; der Armb der Göttlichen Gerechtigkeit, ist der andere Theil, und gantze Innhalt heutiger Lob- und eben darum Trost-Predig. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEnen Fürsten, Königen und Monarchen diser Welt, werden zwey Armb zugemahlen. In dem einten, führen sie das trohende Schwerdt der Gerechtigkeit: in dem anderen aber, halten sie das grüne Oel-Zweig der Güte, der Barmhertzigkeit. Und dise zwey Armb wollen die Fürsten diser Welt allzeit frey, niemahlen gebunden haben; damit (Nach Belieben, oder Findung der Sachen) jetzt auf die Schand- und Laster-Thaten, sie zuschlagen: jetzt, denen Wohlverdienten die Gnaden-Schätz sie austheilen zu können. Eben solche zwey Armb, sagt der Heil. Chrysostomus *Homil. de Pœnit.* hat jener, der sich nennet einen König der Königen, und einen HErren der Herrschenden, der vermenschte GOtt Christus JEsus, der daroben sitzet an der Rechten des Vatters, als Herrscher des Himmels und der Erden; eben solche zwey Armb hat er. Einen, den Armb der Gerechtigkeit: den anderen, den Armb der Barmhertzigkeit. Der Armb der Gerechtigkeit, ist bewaffnet mit dem Rach-Schwerdt; der Armb der Barmhertzigkeit, ist gezieret mit dem Oelzweig. Der Armb der Güte und der Barmhertzigkeit, theilet aus die Gaaben und Gnaden; der Armb der Gerechtigkeit, trohet der sündigen Welt an, die Ruthen, die Straff. Nun aber wer ist anjetzo derjenige, der machen kan, daß GOtt den Armb der Barmhertzigkeit, gegen uns ausstrecke? Den Armb der Gerechtigkeit, von uns abziehe? Wer ist derjenige? Der Heil. Joseph ists. In denen Händen des Heil. Josephs seynd beyde Armb GOttes; und zwar erstlich der Armb seiner Güte, und Barmhertzigkeit.

Der erste Theil.

In denen Händen des Heil. Josephs seynd beyde Armb GOttes; der Armb der göttlichen Barmhertzigkeit.

KEiner, von Anbeginn der Welt bis daher, hat bey denen irrdischen Königen einen grösseren Gewalt erhalten, als Joseph der Alt-Testamentische bey dem König in Egypten, bey dem Pharao; als welcher von seiner eignen Hand den Ring herunter genommen: disen dem Joseph an den Finger gesteckt; damit, als wär er selbst der König, er disen Ring, nach Belieben, auf die Bittschrifften drucken, und also die Gnaden austheilen kunte. Wollte man was von dem König haben? So war gleich da die Anweisung: Ite ad Joseph, *Gen. 41. v. 55.* Gehet zu dem Joseph; der Armb meiner Güte und Königlichen Mildigkeit, ist in seinen Händen. Ja Joseph, diser grosse Verwalter und Stadthalter in Egyptenland, sagt selbst zu seinen Brüderen: Fecit me quasi patrem Pharaonis, *Gen. 45. v. 8.* Gedencket, nur meine Brüder! Gedencket: Pharao mein König, haltet mich, als wär ich sein leiblicher Vatter, und er der Sohn. Wann dann anjetzo, nach Anmerckung der Schrifft-Verständigen, unter disem Egyptischen Joseph, unser heutige groß-heilige Joseph verstanden wird, was braucht es wohl mehr vil Proben? Ligt ja schon klar am Tag: Der Armb der Güte, der Barmhertzigkeit GOttes, in denen Händen des Heil. Josephs? Fecit me quasi Patrem. Der Allerhöchste Himmels und der Erden, hat mich gleichsam zu einem Vatter seines Sohns gemacht. Wer kan dises sagen? Keiner aus allen Heiligen: Keiner aus allen Englen; weil alle dise in göttlicher Schrifft nur Diener GOttes: auf das höchste, Freund GOttes, benambset werden. Das kan allein, und gantz allein sagen der grosse heilige Joseph. Non est, sagt der H. Cyprianus *Lib. de Baptis.* qui sibi audeat hoc nomen arrogare. Keiner solle sich unterstehen, sich einen Vatter Christi des HErren zu nennen. Unus Joseph insignitur. Der Heil. Joseph hat da gantz allein die Ehr. Er allein kan, wie der himmlische Vatter, zu dem Sohn GOttes sagen: Filius meus es tu, *Psal. 2. v. 7.* Du bist mein Sohn. Dein wahrhaffte Mutter ist Maria. Maria ist mein wahrhafftes Eheweib. Was dann in ihr, als einem fruchtbaren Acker (Obschon von dem Heil. Geist) angesäet und gepflantzet worden, das gehört alles mir zu; weil Maria der Acker, mir als Grund-HErren, zugehört. So gehörest dann du, als allerglückseeligiste Frucht! mir gantz eigen zu. Fi-

lius

lius meus es tu. Du bist mein Sohn. Und hat, so zu sagen, der himmlische Vatter das Vatter-Recht über seinen eintzigen Sohn, mit dem Heil. Joseph getheilet; so, daß er sein Vatter im Himmel: Joseph hingegen, sein Vatter auf Erden, seyn und heissen sollte.

Beatum (Kan ich da gebrauchen jene Wort, die dorten der Heil. Epiphanius zu dem mildhertzigen Joseph von Arimathia, bey Abnehmung des entseelten Leichnams Christi, sich gebraucht hat) Beatum dico os tuum. Seelig und glückseelig, O, Heil. Joseph! ist dein Mund, deme erlaubt gewesen, dem allerholdseeligisten göttlichen Kind (Als dem eignen Kind) tausend Liebvolle Kuß zu geben: und von ihme hinwiderum zu empfangen; dich mit selbigem, jetzt bey dem Tisch, jetzt bey der Arbeit, auf das allerliebreichiste zugesprochen. Beatos oculos tuos. Seelig und glückseelig seynd deine Augen, welche den, mit dem Fleisch bekleidten GOtt, so lange Zeit an einander, gesehen, und sich, an seiner Anbettungs-würdigisten Gestalt, unabläßlich erlustiget haben. Beata dico brachia tua. Glückseelig seynd deine Armb, welche JEsum so offt an die Brust gedruckt; der entzwischen seine Helffenbeinene Händlein dir um den Hals gewunden: Kindlich mit dir gespihlet hat. Beatas dico manus tuas. Seelig und glückseelig seynd deine Händ; welche das Göttliche Kind jetzt gehend auf- und ab-geführt: jetzt widerum von der Erden aufgefangen, und herum getragen haben. Beatas dico manus tuas. Seelig und glückseelig seynd deine Händ; als an welche man mit weit grösserem Wahrheits-Grund, dann an die Händ des die Welt tragenden Atlantis, anschreiben kan: Portantem omnia porto. Ich trag denjenigen, der alles tragt. Denjenigen, qui appendit tribus digitis molem terræ, *Is. 40. v. 12.* welcher an seinen drey Fingeren hat auf- und angehenckt die gantze Welt. Denjenigen, welcher *Matth. 28. v. 18.* sich rühmet: Data est mihi omnis potestas in cœlo & in terra. Mir ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auf Erden. Glückseelig, sage ich, jene Händ, dann sie disen grossen HErren und GOtt herumgetragen: erzogen: ernährt: ja gar unterthänig gehabt haben. Erat subditus illis, *Luc. 2. v. 51.* Er war ihnen, wie ein Kind, unterthänig; Maria und dem Joseph nemlichen. Glückseelig, sage ich, dise Händ; dann, wann man sie recht und bedencklich betrachtet, so muß man einmahl nothwendig sagen, der Armb der Göttlichen Barmhertzigkeit sey nunmehro in disen Händen. Nothwendig sagen, Joseph könne aus denen Göttlichen Händen, nach seinem Wohlgefallen, die Gaaben heraus nehmen, und dise unter uns austheilen.

Ja, ja, es mag fehlen wo es will, im Haus, oder auf dem Feld: zu Wasser, oder zu Land, ruffet an den Heil. Joseph; es wird euch gantz sicher und ungezweifflet geholffen werden. Stossen euch an die Kranckheiten? Kehret bey euch ein die unbeliebige Armuth? Melden sich bey euch an die Unglücks-Fäll? Ite ad Joseph. Gehet zu dem Heil. Joseph; es wird euch gantz sicher und ungezweiflet geholffen werden. Truckt euch das Gewissen? Aengstiget euch die Betrübnuß? Belästigen euch die Verfolgungen? Leinet sich alles wider euch auf, und findet ihr nirgends einigen guten Freund, der es mit euch gut vermeyne und getreu verbleibe? Ite ad Joseph. Gehet zu dem Heil. Joseph; es wird euch da gantz sicher und ungezweifflet geholffen werden. Fehle es wo es wolle; Ite ad Joseph. Gehet zu dem Heil. Joseph; da werdet ihr finden Hülff, und unfehlbare Gewahrung. Also der gewaltige Bernardinus de Bustis; dessen eigentliche Wort also lauten: Qui igitur aliquid vult obtinere, accipiat beatum Josephum pro Advocato; & omnia impetrabit. Wer etwas von GOtt erlangen will, der nemm, als einen Vorsprecher, den Heil. Joseph; und er wird alles erhalten. Ist schon recht, sagt der Heil. Thomas von Aquin, daß ihr in dem Zahn-wehe gehet, zu der Heil. Apollonia: in dem Augen-wehe, zu der Heil. Othilia: in Feurs-Nöthen, zu der Heil. Agatha: in Wasser-Gefahren, zu dem Heil. Nicolao, ist schon recht. Aber, daß ihr in disen Anligenheiten, und das gar in allen, nicht gehet zu dem Heil. Joseph, das ist nicht recht. Anderen Heiligen ist gegeben worden, nur in gewissen Stucken und Umständen zu helffen; dem H. Joseph aber, sagt Thomas, ist gegeben worden zu helffen durchaus, und ohne Ausnahm, in alle. In omni necessitate, beschließt er seine Lehr, & negotio concessum est opitulari, & ad se fugientes defendere, & paterno affectu prosequi. Es ist ihm von GOtt vergünstiget worden, zu helffen in aller Bedürfftigkeit, in aller Anligenheit; vergünstiget worden, alle zu ihm Fliehende, zu beschützen; und ein wahrhaft-vätterliche Gunst-Gewogenheit, angedeyen zu lassen. Isidorus Isolanus sagt, es erfreue sich inniglich der Armb der göttlichen Barmhertzigkeit, wann man komm zu dem Heil. Joseph; und also ihm Gelegenheit gebe, auf dessen Ansuchen, die Gnaden reichlichist auf die Erden herab zu schütten. Noch mehrer sagt der Parisiensische Cantzler Gerson; und folgendes groß-lautende: Non impetrat, sed imperat: non orat, sed ordinat. Der Heil. Joseph darf vor der Hand der Göttlichen Güte nicht niderfallen, und lang bitten, daß sie sich doch öffnen wolle; sonderen, er hat zu befehlen: er, als er ein treu-geliebter und vilmögender Nähr-Vatter, hat zu gebiethen, und anzuordnen. Endlichen so lehret ja der Heil. Bernardus mit vilen anderen Männeren von grösstem Ansehen, daß alle Gaaben und Gnaden GOttes, gehen, und uns zu kommen, durch die Händ Mariä. Der H. Bernardinus Senensis aber *Tom. 3. Serm. de S. Joseph.* sagt und behauptet, daß Maria alle ihre Gnaden und Gutthaten durch die Händ des Heil. Josephs ihres allerliebsten Bräutigams und wahrhafften Ehemanns, gehen und durchfliessen lasse. Und was folgt dann hieraus? Was anderes, als, daß alle Gnaden gehen durch die Händ des Heil. Josephs? Was anderes, als daß er sey der gebenedeyte Canal, durch welchen GOtt, jenes unerschöpfliche Meer, alle seine Gnaden durch die Welt ausgiesset? Was anderes, als daß der Heil. Joseph sey jener sicherisste Haupt-Schlüssel, mit welchem GOtt, der

wahre Schatz-Kasten alles Guten, kan aufgesperrt werden? Was anderes, als daß der Heil. Joseph sey derjenige, in dessen Händen der Armb der Güte und Barmhertzigkeit GOttes stehe?

Ist aber disem wohl also in der Sach selber? Kan dise Wahrheit auch erwisen und dargethan werden in der That, wie wir sie nun in alleinigen Worten gesehen haben? Ja, ja, so ist ihme und nicht anderst; schreyen da zusammen der Zeugen, die es erfahren haben, so vil, daß sie ein gantzes Heer ausmachen, und in ein Zahl keines Weegs gebracht werden mögen. Ja so ist ihme; Joseph ist derjenige, in dessen Händen gäntzlichen ist der Armb der Göttlichen Güte. So ist ihme, sagt der H. Franciscus Salesius; dann ich betheure, daß ich niemahlen was von dem H. Joseph begehret, so ich nicht gleich erhalten habe. So ist ihme, sagt die Heil. Theresia ein grosse Liebhaberin des H. Josephs; dann, was ich immer so wohl in zeitlich- als ewigen Dingen, von dem H. Joseph begehret, das hab ich unfehlbar erhalten. Als, bey Eintritt des Heil. Ordens, die allerschwehriste Kranckheiten meinen Leib von allen Orthen anfiehlen: vierthalb Jahr an das Krancken-Beth mich anhefftеten: alle Artzten an meinem Aufkommen verzweifleten, da ruffte ich an den H. Joseph: und bin ich gleich frisch und gesund aufgestanden. Wollte, bey Auferbauung des Closters zu Abula in Spanien, mir das Geld verrinnen, so ruffte ich an den Heil. Joseph; und er hat mir selbiges überflüssig hergeschossen. Wurde ich, eben bey disem Bau, von einem aufgewichnen Zug-Rad, zu Boden geworffen, und als Todt herum gezogen, so ruffte ich an den Heil. Joseph; und stunde, wie zuvor, unverletzter da. Sollte ich auf einer Reis, mit samt denen Pferdten und Wagen, in einen ungeheuren Abgrund hinunter gestürtzt werden, so ruffte ich an den Heil. Joseph; der mich gleich, und wunderberlich, zuruck geführt. Mich, sagt Johannes ab Angelis, da wegen unterschidlichen Gepresten schon in die letzte Züg ich greiffen wollte, hat der Heil. Joseph mit einem wohl-riechenden Oel bestrichen, und gleich gesund gemacht. Mich, sagt Petrus Enialarinus ein Kauffmann von Paris, hat der heilige Joseph (Ob schon erst vor fünff Tagen ihme zu einem Patronen erwählet) gefrohren, und so Eisen-vest gemacht, daß aus dreyßig kleinen Kügelein, die ein Meuchel-Mörder in einem Wald auf mich geschossen, nicht ein eintziges eingegangen. Uns (Sagen zwey Franciscaner, so nacher Flanderen schifften) da in einem gehling-entstandenen Sturm, das Schiff, in dem wir waren, untergangen, und wir nichts, als ein schmales Brettlein, an dem wir uns kleberlich hielten, erwischt, uns hat der Heil. Joseph, mitten unter denen tobenden Wellen, an disem schwachen und unstäten Ancker, zwey Täg und zwey Nächt, recht wunderbarlich erhalten; und endlichen, in sichtbarer Gestalt, gantz sicher an das Gestatt hinausgeführt. Uns, sagen jene Christen-Lehrer in Indien, hat der H. Joseph von einem gantzen Heer der Barbarer, die uns umrungen, und tödten wollten, gantz gnädiglich beschützt; indem sie, wegen ihnen übernatürlich-zugestossner Forcht, alle zu zitteren anfiengen, und die Flucht ergriffen. Mich, sagt jener Benedictiner auf dem Berg Serrat, hat der Heil. Joseph erhalten, mitten unter denen aufgesperrten Rachen der wilden Thieren: Mich, sagt P. Marandus aus der Gesellschafft JEsu, mitten in dem Ungrimm tobenden Inn-Fluß: Mich, sagt Margarita Rigaudia, in einem gefährlichen Sturtz-Fall. Mir, sagt Munierius ein Jüngling, hat er geholffen, von einem gantz verzweiffleten Fieber: Mir, sagt Martinus Bavius, von einer übergrossen Geschwulst: Mir, sagt jene Closter-Frau zu Lugdun, von denen unsinnigen Kopff-Schmertzen: Mir, sagt P. Melchior Faugius; aber, wie lange wurde es werden, alle dise anhören? Seynd ja schon Proben genug obhanden, daß in denen Händen des Heil. Josephs der Armb der Göttlichen Güte sey, wie wir in disem ersten Theil ersehen haben. Es ist aber auch in seinen Händen der Armb der göttlichen Gerechtigkeit; wie wir nun in dem übrigen anderen Theil auch sehen werden.

Der andere Theil.

In denen Händen des Heil. Josephs seynd beyde Armb GOttes; der Armb der göttlichen Gerechtigkeit.

RIchtbildet ihr euch ein den gerechten GOtt, wann ihr disen euch einbildet, sitzend auf einem hohen Thron: mit strengem Angesicht und Feur-flammenden Augen: sich aufsteurend auf zwölff lebendige und erschröcklich-brüllende Löwen: mit einem Fuß-Schemmel von schwartzen Blitz- und Donner-Wolcken: führend in der Hand ein feurige Zucht- und Donner-Ruthen: umgeben mit unterschidlichen Aufwartheren, als Hunger, Krieg, Pestilentz, und anderen dergleichen Land-Plagen; damit er dieselbige dem menschlichen Geschlecht über den Hals schicke. Gar recht, sage ich, bildet ihr auf dise Weis den gerechten GOtt euch ein; dann gantze Königreich, Provintzen und Landschafften, ihn solcher Gestalten erfahren haben. O, wie elendiglich haben dise Trabanten GOttes nicht hin und wider die Orth zugericht! Als offt sie hieran gedencken, und bey sich erwegen den Armb der göttlichen Straff-Gerechtigkeit, der sie geschlagen, so offt zitteren sie, und brechen ihnen aus die wehemüthigiste Klag-Seufftzer. Nun aber ist diser Armb, er mag darein schlagen so empfindlich, als er will, doch also beschaffen, daß er von lieben und getreuen Dieneren kan innen gehalten werden. Wie *Exod. 32.* zu lesen, so erhube GOtt dort in alle Höhe disen seinen Armb der Gerechtigkeit; und wollte auf die Bosheit des gesamten

ten Jsraelitischen Volcks, nach aller seiner Macht und Stärcke, zuschlagen. Kunte aber nicht; massen Moyses der grosse Vorsteher und Anführer dises Volcks, ihm in disen Armb gefallen, und durch sein brinn-eifriges Bitten und Flehen, selbigen gleichsam gantz unbeweglich gemacht hat. Dimitte me, sagte deswegen GOtt zu dem Moyses, ut iraſcatur furor meus contra eos, & deleam. Lasse mich doch gehen, damit ich über sie meinen gerechten Zorn ausgiesse, sie vertilge, und gäntzlich zu Grund richte. Allein Moyses gabe nicht nach; ja er wurde in seinem Bitten nur mehrer erhitzt, und angeflammter. Quieſcat, erhube er neuer Dingen seine Händ, und sprach mit Mund und Hertzen: Quieſcat ira tua; & esto placabilis ſuper nequitia populi tui. Laß deinen Zorn doch sincken; und sey gnädig über die Bosheit deines Volcks. Und das mit was für einem Erfolg? Ach mit dem Allerglückseeligisten! Placatusque, sagt die Schrifft, eſt Dominus, ne faceret malum. Und GOtt ist in so weit besänfftiget worden, daß er sie nicht gestrafft: in so weit, daß er ihnen gantz kein Leyd hat zugefügt.

Wann nun GOTT da den Armb seiner Gerechtigkeit sobald zuruck- und eingezogen, alsbald Moyses seine Händ hat ausgestreckt; Mein! Was wird er nicht erst thun, wann ausstreckt, um gnädige Abwendung der zuvermeinten Straf, dise seine Händ sein so embsiger, sein so sorgfältiger, und vil mehr dann Moyses geliebte Nähr-Vatter, der Heil. Joseph? Jene Händ, welche die Geburts-Stadt dises GOttes, den Bethlehemitischen Stall, einsten so geflissen gesäuberet; und jenes, was in der Eyl und Armuth zu haben, alldort so ungesaumbt haben angeschafft? Jene Händ, welche dazumahl unermüdet gewesen, dem Kleinen GOtt in diser unbequemmen Herberg, die Nahrung und je mögliche Verpflegung, anzuschaffen? Jene Händ, welche bald darauf, aus Befelch des Himmels, den vermenschten GOtt aus der Krippen herausgenommen: bey finsterer Nacht, den Weeg Egyptenland zu, angefangen, und also von dem Schwerdt Herodis und von dem Todt, ihn gütiglich gerettet haben? Jene Händ, welche auf diser müheseeligen Hin- und Her-Reis, durch lautere Einöden und barbarische Ort, disem vermenschten GOtt jetzt unterschidliche Wald-Früchten gesammlet? Jetzt aus denen Felsen-Aderen das Wasser zu einer Labung daher getragen? Jetzt zu Nachts, aus eigner Kleidung, ein Hüttlein gemacht, allwo der noch minder jährige grosse GOTT ruhen kunte? Jene Händ, so ihm, mit heiligister Meynung, so offt Speis und Tranck dargebotten? Jene Händ, so ihn, und sein werthiste Mutter, durch so vile Jahr, ernährt und verpflogen? Jene schrundig- und schwillige Händ, die wegen stät- unermüdeter Arbeit, ein Ursach gewesen, daß die Mutter und der Sohn das Brod von Haus zu Haus nicht sammlen durfften? Wann, sage ich, Joseph der Nähr-Vatter dise seine Händ nunmehro in dem Himmel ausstreckt gegen dem Straff-fertigen Armb der göttlichen Gerechtigkeit, was wird geschehen? Jst was anderes möglich, als daß er disen glückseelig innen halte, und alle verhängte Züchtigung gnädiglich abwende?

Tuum brachium cum potentia, ruffe ich demnach *Pſalm. 88. v. 14.* höchst billich zu, dem Armb: zu, denen Händen des Heil. Josephs: Tuum brachium cum potentia. Dein Armb ist gewaltig starck. Gewaltig starck; alldieweilen du den überschwencklich-starcken Armb der göttlichen Gerechtigkeit selbst, kanst innen halten. Tuum brachium cum potentia. Dein Armb ist gewaltig starck. Also ruffte Camilla, ein edle Frau aus Jtalien; dann, da der Feur-ausspeyende Berg Vesuvius, mein geliebtes Söhnlein Joseph mit Nahmen, verbrennen sollte, hast du es, mitten in dem Feur, unversehrt erhalten. Tuum brachium cum potentia. Dein Armb ist gewaltig starck. Also ruffte jener Edelmann aus der Stadt Venedig; dann, als der Armb der göttlichen Gerechtigkeit mich wollte verdammen, hast du solchen innen gehalten: bist mir sichtbarlich erschienen: hast mich zu Nacht zu einer reumüthigen Beicht und andächtigisten Communion ermahnet; worauf ich gestorben, aber seelig gestorben bin. Und das von darum; dieweilen ich dir zu Ehren, O, Heil. Joseph! von Jugend auf, alle Täg, ein andächtiges Gebettlein und Liebs-Seufftzerlein, hab abgeschickt. Tuum brachium cum potentia. Dein Armb ist gewaltig starck. Also rufft das berühmte Closter Lilien-Feld in Unter-Oesterreich; dann, als der Armb der göttlichen Gerechtigkeit, durch Krieg, in einer durch neun gantze Monath von denen Türcken schwer-erlittenen Bekränckung und Belagerung, mich völlig vertilgen wollte, hast mich doch, Heil. Joseph! unbeschädigt erhalten. Darum allein; dieweil ich, dir zu Ehren, ein Heil. Bruderschafft errichtet hab. Tuum brachium cum potentia. Dein Armb ist gewaltig starck. Also rufft danckbarlich die bekannte Stadt in Franckreich Avenion; dann, als der Armb der göttlichen Gerechtigkeit, durch die leidige Pestilentz, mich völlig wollte ausleeren und alle meine Jnnwohner in das Grab schlichten, da hab ich, in disen betrübten und äusseristen Umständen, endlich dir, O, Heil. Joseph! einen ewigen Feyrtag angelobet; augenblicklich hat das Ubel aufgehört; und ich den gesunden Lufft genossen. Tuum brachium cum potentia. Dein Armb, Heil. Joseph, ist gewaltig starck; als welcher nicht nur, wie der Armb des Josue, den Sonnen-Waagen sperren: nicht nur, wie der Armb des Moyses, die Elementen bezwingen: nicht nur, wie der Armb des Elia, den Himmel jetzt schliessen, jetzt aber öffnen kan; sonderen welcher sogar kan und vermag, den unendlich starcken Armb der göttlichen Gerechtickeit selbst, hemmen und innen halten. Obediente Domino, voci hominis. *Joſ. 10. v. 14.* das in so weit, daß GOtt der HErr gehorsammet einem Menschen, seinem Nähr-Vatter, dem er schon auf Erden gehorsam und unterthänig gewesen ist.

Daß alle Straffen, Land- und Welt-Plagen herkommen von Sünden, das wissen wir; und laugnet es niemand. Sonderbar aber langen solche Straffen und Plagen an, wann gantz neue und grosse Sünden begangen werden. Dessen

fen haben wir die unlaugbare Zeugnuß *Judic. 2.* O, wie schwehrlich wurde dort das Volck gezüchtiget! Wie manigfaltig waren die Straffen, mit denen es ist heimgesucht worden! Was möchte aber dessen wohl die Ursach gewesen seyn? GOtt selber sagts mit disen Worten: Fecerunt malum in conspectu Domini. Sie haben gesündiget und Ubels gethan vor dem Angesicht des HErren. Peccatis veteribus, jungentes nova. Sie haben zu denen alten Sünden gesetzt und gehäufft, gantz neue. Nun aber, Geliebtiste! wann wir betrachten den gegenwärtigen Welt-Lauf, können und müssen wir nicht sagen: Fecerunt malum in conspectu Domini? Sie haben gesündiget und Ubels gethan vor dem Angesicht des HErren? Und wer? Ach wolt fragen: Alle mit einander. Die Grosse und die Kleine: die Edle, und die Unedle: die Junge, und die Alte: die Geistliche und die Weltliche: das Weiblich- und Mannliche Geschlecht. Alle haben gesündiget; ja sündigen noch immerdar. Vor allem aber machen sich, leyder! wahr die andere, und folgende Wort: Peccatis veteribus jungentes nova. Sie setzen, und häuffen zu denen alten Sünden, gantz neue. Neue Falschheiten, unter dem Schein der Redlichkeit: Neue Feindschafften, unter dem Schein des Christlichen Seelen-Eyffers: Neue Ehrabschneidungen, unter dem Deckmantel des Lobs, oder des Mitleydens. Peccatis veteribus jungentes nova. Sie setzen und häuffen zu denen alten Sünden, gantz neue. Neue, und unerhörte Ungerechtigkeiten: Neue, und unerhörte Unterdruckungen der armen Wittwen und Wayssen: Neuen, und unerhörten Pracht und Uppigkeiten: Neue, und unerhörte Verschwendungen im Spihlen, im Haus-Rath, in Mahlzeiten, Gebäuen, Hunden, Pferdten, und Dienerschafften: Neue, und unerhörte Schwuhr, Flüch, Lästerungen und Maledeyungen: Neue, und unerhörte Buhlereyen, Fleisch-Thaten und Unkeuschheiten; so, daß die Beicht-Stühl über solche neue Sünden sich höchlich verwunderen, und keinesweegs fassen können, wie doch die menschliche Bosheit so hoch sich versteigen möge. Neue Sünden, ja die allerneuiste Sünd aus allen; daß man nichts mehr für Sünd halte: sich selber ohnbedencklich erlaube, was immer die verderbte Natur erheischet und eingibt; es mag dises noch so klärlich in denen göttlichen Gebotten untersagt und verbotten seyn. Thut man dann heut zu Tag vor dem göttlichen Angesicht nicht nur allein Ubels: Fecerunt malum in conspectu Domini. Sonderen man begehet so gar gantz neue, und vormahlen unbekannte Sünden: Peccatis veteribus jungentes nova.

Wo ist aber, bey so übermachter Bosheit, der Armb der Göttlichen Gerechtigkeit? Warum schlagt sie nicht darein? Wo nicht mit neuen, doch wenigist mit denen alten Straffen? Krieg, Pest, Hunger, Theurung, Kranckheiten, Erdbeben, Eindscherungen, wo seyd ihr? Warum fallet ihr nicht ein, und richtet alles zu Grund? Wer haltet den Armb der Göttlichen Gerechtigkeit: und euch in disem, so daß ihr von da nicht losbrechen könnt? Vortreffliche, gantz neue Prediger und Scribenten, tiefsinnige Lehrer, und im geistlichen Leben best-erfahre Männer, sagen und halten darfür, disc so gnädige Rettung und Schadlos-Haltung, sey ein Wohlthat des Heil. Josephs. Sie sagen, er thüe anjetzt, und bey gegenwärtigen Zeiten, was vormahlen der H. Franciscus, der H. Dominicus, und andere gethan haben. Nemlich er lige immerdar in der Hand der Göttlichen Gerechtigkeit. Durch sein unausgesetztes Bitten und Betten, halte er sie innen; und mache also, daß selbige auf uns nicht zuschlage. Dises aber thüe er von darum bey unseren Zeiten, dieweil er in disen von der Catholischen Welt erst recht und gezimmend verehret werde. Sie sagen, aus sonderbarer Vorsichtigkeit, habe GOtt den Allergrösten aus denen Heiligen für das End der Welt, selbige allda zu beschützen und zu unterstützen, vorbehalten. Sie sagen, die Welt eralte nach und nach: sie eile zu, dem End; und scheine es, als ob sie bald werde zu krachen anfangen. Es seye nicht anderst möglich, der schwäre Sünden-Last müsse sie endlich zusammentrucken: solcher gestalten könne sie einmahl nicht lang harren und halten; entzwischen unterstütze sie der grosse und mächtige Joseph. Sie sagen, gleichwie der Egyptische Joseph erst alsdann berühmt und bekannt gemacht worden, da die unfruchbare Jahr, die äusseriste Noth, eingebrochen; eben also werde bey disen mageren Zeiten des annahenden Untergangs: bey disen mageren und unfruchtbaren Zeiten, in welchen aufgehen so wenig Tugend-Früchten: in welchen der mehriste Theil der Menschlichen Hertzen, gleich einer harten, dürren Erden, allwo der Saamen der Evangelischen Wahrheiten, der Predigen und Christlichen Lehren, erstucke; und (An statt eines guten Waitzen) nichts als Distel nichts als Unkraut und Dörner der abscheulichisten Sünd und Lasteren hervorwachsen; eben also werde bey disen unseren mageren Zeiten erst recht berühmt, verehrt und bekannt der Neu-Testamentische Joseph. Und eben darum errette er die Welt: er erhalte die Welt: er steure der Welt; und bringe es mit seinem söhnlichen Bitten und mächtigen Schutz dahin, daß sie nicht unter und über gehe; oder doch zum wenigisten, ihren Verdiensten nach, nicht heimgesucht, und mit beschwährlichisten Plagen beleget werde. Dessentwegen grüssen sie ihn andächtiglich mit denen Worten *Tob. 10. v. 4.* und heissen ihn: Baculum senectutis, einen sicheren Staab, auf dem sich aufleine unser gegenwärthiges Alterthum; Solatium vitæ nostræ, ein Trost dises unseres Lebens. Und da sie dises sagen, sagen sie unaufhörlich jenes, was ich mir im anderen Theil zu sagen, und zu erweisen vorgenommen; nemlichen, in denen Händen des Heil. Josephs sey auch der Armb der göttlichen Gerechtigkeit; so, daß nach so vilem Sagen und Erweisen, ungehindert ich den Beschluß machen kan.

Der

Beschluß.

EGo ero ei in Patrem, & ipse erit mihi in Filium. Ich will sein Vatter seyn, und er soll mein Sohn seyn. Daß der vermenschte GOtt so vile und lange Jahr ein Sohn, ein Untergebner, ein Nährling des Heil. Josephs hat seyn wollen, ist fürwahr was Grosses. Und eben darum hab ich von ihm nothwendig auch was Grosses sagen müssen; nemlich es seyen in seinen Händen beyde Armb GOttes, so wohl der Armb der göttlichen Barmhertzigkeit, als der Armb der göttlichen Gerechtigkeit, wie wir beydes in beyden Theilen gesehen haben. O, was ligen in dem Armb der göttlichen Güte nicht für Schätz verborgen! All unser zeitlich- und ewiges Wohlergehen ruhet allda. Und dise Hand, diser Armb, ist in deinem Gewalt, in deinen Händen, groß-heiliger Joseph! So lange dann für uns alle hinein: nimm einem jeden heraus, was ihm vonnöthen ist, forderist aber sein ewige Seeligkeit. Solten wir was solches begehren, was uns zu diser schädlich seyn möchte, so laß uns dises nicht zukommen: würff unsere ungeschickte Bitt zuruck: sag, wir wissen nicht, was wir begehren. Daß wir aber bis anhero wenig, oder gar nichts von deiner Hand erhalten, ist ja die Ursach, daß wir bishero nichts von dir, wohl aber von anderen minder Mächtigen, begehret haben. Ach daß wir doch schon längst gehört hätten, daß in den Händen des H. Josephs der Armb der göttlichen Güte sey! Es ist aber in disen auch der Armb der Göttlichen Gerechtigkeit. Wann dann, bey disen unseren Zeiten, der Himmel solte anfangen zu krachen: Straff- und Rach-Pfeil herab zu schicken, so fliehen wir nicht (Wie Leo der Römische Kayser bey Blitz und Donner) zu der Bildnuß des Jupiters, wohl aber zu deiner Bildnuß, zu deinem gewaltigen Schutz, O Heil. Joseph! Und sagen, wie Leo: Hic tutus existam. Da wird uns gewiß nicht treffen der Armb der Göttlichen Gerechtigkeit. Damit aber, Heiliger Joseph! wir allhier so vil Versammlete uns dessen versicheren können, so bitten wir um Verzeyhung, daß wir die Satzungen deines Dienst, und deiner so leichten Bruderschafft, so schlecht gehalten haben. Wir versprechen aufrichtig die Besserung. Wir erwählen dich zu unserem gantz besonderen Schutz- und Schirm-Patronen; und hoffen anbey gantz zuversichtlich, daß wir an dir einen solchen haben und finden werden. Ja, in den Heil. Joseph gantz verliebte Pfleg-Kinder! Ihr werdet da nicht zu Schanden werden. Höret, ich bringe euch ein fröliche Zeitung. Es sihet der Heil. Joseph auf uns alle gantz gnädig vom Himmel herab. Er erfreuet sich, und frolocket, daß er von uns ausserordentlich verehret, und sein Nahmen allda, gantz besonderes groß gemacht werde. So förchtet euch dann nicht. Lebet wohl getröst, und gantz unangefochten; ihr werdet gantz sicher zu erfahren haben sein übermächtige Bedeckung. Er wird euch bewahren vor Hunger, Pest, Krieg, schädlichem Ungewitter, bösen Kranckheiten. Er wird euch anfüllen mit allerhand Gnaden, Güteren, natürlich- und übernatürlichen Reichthumen. Dann ich lebe und stürbe darauf, daß in seinen Händen seyen, und nothwendig seyn müssen, beyde Armb GOttes; so wohl der Armb der Barmhertzigkeit, als der Armb der Gerechtigkeit.

A M E N.

An dem Fest des Heil. Josephi.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Heil. Joseph ein Spiegel der Ehe-Leuth.

Vorspruch.

Joseph autem Vir ejus.

Aber Joseph ihr Mann, Matth. 1. v. 19.

Ein-

Eingang.

SKeylich muß erstummen die menschliche Wohlredenheit, wann sich hören laßt die Göttliche. O, wann dise redet, alsdann gibt es aus; und ligt zu Boden und überwunden der Redneren wie immer gekraußtes Wort-Gepräng! Wann GOtt den Mund öffnet, alsdann ist etwas zu vernehmen. Wann GOtt einen belobet, alsdann ist er belobet; und also belobet, daß unmöglich mehr was kan hinzugesetzt werden. Nichts destoweniger ist auch dises Lob GOttes zerschiden: es hat seine gewisse Maaß, Absätz und Schrancken; freylich allzeit übergroß, jedoch jetzt grösser, jetzt kleiner, wie bey denen Menschen selbiges jetzt grösser, jetzt kleiner ist. Zuweilen aber ist solches Lob GOttes so groß und überschwenglich, daß hievon man gantz nichts begreiffen kan: den Finger auf den Mund legen, und erstaunen muß. Und also lobt anheut GOtt unseren grossen Fest- und Bruderschaffts-Patronen den Heil. Joseph, da er sagt, es sey diser gerecht gewesen. Joseph autem Vir ejus, cum esset justus. Aber Joseph ihr Mann, dieweil er gerecht war. Da GOtt das sagt, und den Heil. Joseph uns gerecht, vorzeigt, zeigt er uns disen vor gleichsam als ein unergründliches Meer aller Tugenden. Wann er uns sagt, Susanna sey gewesen keusch: Anna sey gewesen vilbettend und andächtig: Martha sey gewesen arbeitsam. Wann er uns sagt, Abraham sey gewesen, getreu: David, gütig: Daniel, klug: Moyses, sanfftmüthig; so können wir uns leicht und gleich die Tugend einbilden, in welcher solche geleuchtet haben. Da er aber heut sagt, Joseph sey gewesen gerecht, sagt er was solches, so nicht zu ergründen; was solches, daß man sich nichts insonderheit einbilden kan; was solches, in dessen Erkanntnuß so man kommen will, man nothwendig ein gantze Unzahl und gleichsam ein kleine Unendlichkeit sich vorstellen muß. Wessentwegen dann der Heil. Hieronymus sagt, Josephum vocari justum, propter omnium virtutum perfectam possessionem. Joseph werde gerecht genennet, wegen der vollkommnen Besitzung aller Tugenden. Joseph gerecht, ist so vil gesagt, als, er habe alles entrichtet, was er schuldig gewesen GOtt: was er schuldig gewesen dem Nächsten: was er schuldig gewesen sich selber; und zwar habe er ein solches entrichtet auf das vollkommniste, ohne einzig mindiste Zuruckhaltung oder Ausstellung. Joseph gerecht; ist so vil gesagt, als, es seyen unsträflich und gerecht gewesen, und zwar vor GOtt, alle seine Gedancken: es seyen unsträflich und gerecht gewesen, und zwar vor GOtt, alle seine Wort: es seyen unsträflich und gerecht gewesen und zwar vor GOtt, alle seine Unternehmungen, Werck, Thun und Lassen. Joseph gerecht; ist so vil gesagt, als, er sey vollkommen gewesen, an allen seinen Leibs-Sinnen, Augen, Ohren, Mund, Geruch, Betastung: er sey vollkommen gewesen, an allen seinen Seelen-Kräfften, an dem Verstand, an dem Willen, an der Gedächtnuß; so, daß allda niemahl was gewesen: ein- oder ausgegangen, so nur dem mindisten Tadel unterwürffig wäre. Joseph gerecht; ist so vil gesagt, als er habe sich verhalten als ein Kind, wie er sollen; und das gegen männiglich: als ein Knab, wie er sollen; und das gegen männiglich: als ein Jüngling, wie er sollen: und das gegen männiglich; und so fort bis in den Todt hinein; so und dergestalten, daß unmöglich war, einen Fehler zu entdecken: unmöglich war, ein Klag einzurucken: unmöglich war, ein Nagelbreites Flecklein oder Mäßlein, auch in dem gantzen Lebens-Lauff, vorzuzeigen.

Und ich bey einem so über-reichen Vorrath, was fang ich an? Wie verhalte ich mich? Was nimm ich heraus für bevorstehende Abhandlung? Antwort: Aus allen seinen Gerechtigkeiten erwähle ich die Ehe-Gerechtigkeit. Das ist: ich zeige, wie er ein wahrer, ein gerechter, ein unsträflicher Ehe-Mann gewesen seye. Ein unsträflicher Ehe-Mann; dieweil er so getreulich entrichtet die Pflichten, gegen seiner Ehe-Gemahlin: ein unsträflicher Ehe-Mann; dieweil er selbige eben so getreulich entrichtet, gegen dem Göttlichen Kind. Und eben darum werden die Ehe-Leuth an dem Heil. Joseph nun haben einen herrlich- und unverfälschten Spiegel, indem sie sich bestens ersehen, und ihre Pflichten werden erlernen können.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Heil. Joseph ein Spiegel der Ehe-Leuthen; in Entrichtung der Pflichten gegen seiner Ehe-Gemahlin, und gegen seinem Kind. Der Heil. Joseph ein Spiegel der Ehe-Leuthen; in Entrichtung der Pflichten gegen seiner Ehe-Gemahlin, wird seyn der erste; in Entrichtung der Pflichten gegen seinem Kind, wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ES seynd Ständ in der Welt, in denen man lebet für sich selber. Ständ, in denen man auf niemand, dann sich, zu sehen: Niemand, dann sich, zu versorgen: Niemand dann sich, und sein eignes Thun und Lassen, zu verantworten hat. Also lebt für sich selber

der ein Jüngling, ein Jungfrau, ein Ordens-Mann in einem Closter, der weiter kein Verwaltung hat. Wann solche sich selber versorgen, so ist alles versorgt. Andere Ständ aber seynd, in denen man auch auf andere sehen: auch andere versorgen: auch anderen genug und recht thuen muß. Solche Ständ nun seynd die Ständ der Vorgesetzten; dann sie müssen auch sorgen für die unterhabende: die Ständ der Haus-Vättern, dann sie müssen auch sorgen für die Hauß-Genoßne! Die Ständ der Ehe-Männer, der Eltern; dann sie müssen auch sorgen, und ihre Pflichten entrichten gegen ihrem Ehe-Antheil, und Kinderen. Also mag der Ehe-Mann für sich selber thun und leben, wie er will, wann er nicht auch lebet, auch sorgt, für das Ehe-Weib und für die Kinder, so ist er sorgloß, er ist sträfflich. GOtt und das Gewissen werden wider ihn immerdar klagen, daß er nicht thue sein Schuldigkeit: daß er sey ein Mann der Ungerechtigkeiten; und das nach der Maaß der Pflichten und Obligenheiten, die er dahin unterlassen hat. Nun aber werden wir heut einen solchen Ehe-Mann sehen, der da alles erforderliche gethan. Einen Ehe-Mann, der in Entrichtung der Pflichten sowohl gegen seinem Ehe-Antheil, als gegen seinem Kind, vollkommentlich gerecht und durchaus unsträfflich; und diser ist kein anderer, als der Heil Joseph.

Der erste Theil.

Der Heil. Joseph ein Spiegel der Ehe-Leuthen; in Entrichtung der Pflichten gegen seiner Ehe-Gemahlin.

Die Pflichten eines Ehemanns gegen seinem Eheweib, seynd hauptsächlich zwey; die Liebe, und die Treu. Beyde hat GOtt zu verstehen gegeben und anbefohlen *Gen.* 2. gleich Anfangs der erschaffnen Welt, da er gesprochen, Es seye dem Menschen nicht gut, so er allein seye; er müsse dann ein Gehülffin, einen Ehe-Antheil haben. Da überfihle GOtt den Adam (Nachdem er ein kleine Zeit in dem Paradeyß sich gantz allein befunden) mit einem sanfften Schlaff. Er nahm ihm nächst an seinem Hertz, hinweg ein Ripp: er machte und bildete hieraus, ein Weib: er führte sie dem Adam zu: übergab sie ihm; worauf er, der Adam, gesprochen: Hoc nunc os ex ossibus meis, & caro de carne mea. Das ist nun Bein, von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch; was ist dann anderes möglich, als daß ich dises Geschöpf, dises Weib, liebe? Sie kommt, und hat ihren Ursprung von mir. Die Ripp, wovon sie ist gebildet worden, ist hergenommen zu nächst an meinem Hertz; wie kan es dann anderst seyn, als daß ich das Hertz mit ihr theile, und durch die allerzärtiste Liebs-Neigungen ihr gantz zugethan werde? Sehet, die Liebe! Quam ob rem, setzte Adam annoch hinzu, relinquet homo patrem suum, & matrem suam; & adhærebit uxori suæ, & erunt duo in carne una. Darum wird der Mensch Vatter und Mutter verlassen, und wird seinem Weib anhangen, und sie werden zwey seyn in einem Fleisch. Sehet, die Treu! Nun lasset uns sehen, ob, und was gestalten der Heil. Joseph dise zwey Pflichten, die Liebe nemlich und die Treu gegen seiner keuschisten Ehe-Gemahlin, gehalten und entrichtet habe?

Nachdeme nun jene Zeiten angebrochen, da das Ewige Wort des Vatters solte Fleisch werden; jene allerglückseeligste Zeiten, in welchen der Göttliche Sohn vom Himmel herabsteigen: von Maria der Jungfrau Mensch werden wolte; da wurde der zukünfftigen Göttlichen Mutter ein Ehemann ausgesucht. Und das von darum, sagt der Heil. Hieronymus *Lib. 1. Comment. in C. 1. Matth.* damit Maria, als schwanger erfunden ohne Ehemann, von denen Juden nichts feindliches; ja gar die Steinigung zu befahren hätte. So dann damit sie in ihren Müheseeligkeiten, forderist aber in der Flucht Egypten zu, hätte einen Trost. Endlichen damit das erstaunliche Geheimnuß der Menschwerdung dem Teuffel verborgen verblibe; und er gleichwohl glaubte, jenes, was von Maria gebohren worden, sey gebohren von einem allgemeinen Eheweib; nicht aber von einer unbefleckten Jungfrauen, mit Zuthuung des Heil. Geists. Es wurde, sage ich, der zukünfftigen Göttlichen Mutter ein Ehemann ausgesucht. Ein Ehemann, dem das gantze Geheimnuß der Menschwerdung müßte kund und offenbar werden: ein Ehemann, der mit denen Göttlichen Personen ein absonderliche Gemeinschafft pflegen: gleichsam in ihrer Raths-Struben sich einfinden: täglich von GOtt selbst unmittelbar (Oder mittelbar, aus dessen Befelch, von denen heiligen Engln) neue Befelch und Bericht erhalten solte. Ein Ehemann wurde ausgesucht, welcher der Geburt des Erlösers ein Zeug seyn: mit denen Hirten ihn anbetten; und sehen solte, wie die Drey Weise, vor dessen Krippen, auf ihre Knye sich darnider werffen: wie sie ihre Schätz öffnen und darbiethen. Ein Ehemann, welcher bey der Beschneidung des Heylands, disem den Nahmen schöpfen: jenes, von so schmertzlicher Wund herabfliessende Blut auffangen: Mit einem Wort, das Glück haben solte, als ein Vatter des Göttlichen Kinds zu geldten, und disem alle Vätterliche Pflichten zu erweisen. Und wer wurde dann hierzu erfunden? Wer würdig geachtet? Der Heil. Joseph; entsprossen vom König-Davidischen Stammen: von ausbündtiger Schönheit, und recht Englischen Leibs-Gestalt: in dem Mannlich-gestandnen, und besten Alter: weder zu jung, noch zu alt: in mittlerer Lebens-Zeit; und das von darum, damit er denen vilfältigen Drangsaalen, welche er in Versorgung und Bedienung des Göttlichen Kinds und seiner Mutter, übertragen müßte, mit seinen Mannlichen Kräfften gewachsen wär. Diser wurde würdig geachtet:

geachtet: Diser auserwählet: diser Maria, unter Alt-Testamentischem Gepräng, auf das feyerlichiste vermählet. Diser wurde der Göttlichen Mutter warhaffter Ehe-Gemahl. Joseph autem vir ejus. Aber Joseph ihr Mann. Ihr Mann; dieweil er sich einen solchen, in Entrichtung der Pflichten, wahrhafftiglich gezeigt hat; und zwar erstlich in der Liebe.

Da wir uns die Liebe Josephi gegen Maria vorstellen wollen, müssen wir uns einbilden jenen Altar *Lev. 6. v. 12.* Auf welchem das Feur allzeit branne, und niemahl ausgelöscht wurde; von darum, dieweilen die Priester unabläßlich Holtz zuschüren, und also dises Feur in erster Flamm erhalten müßten. Wir müssen uns einbilden jenen Dorn-Busch *Exod. 3. v. 2.* den Moyses zwar brennen sahe; nicht aber sahe, wie er von seiner Brunst nachliesse, oder sich selber verzehrte. Wir müssen uns einbilden jene Flammen *Deut. 4. v. 11.* welche biß an den Himmel angeschlagen. Jene feurige Saul *Exod. 13. v. 21.* welche bey der Nacht so vil der Strahlen von sich geworffen, daß bey denenselbigen das ungeheure Israelitische Heer den Weeg so gut, als beym Tag, ersehen kunte. Jenen Brenn-Offen zu Babylon *Daniel 3. v. 19.* welcher sibenmahl mehr, als sonst, angefeurt, und also zu einer unaussprechlichen Hitz erhoben wurde. Was solches, sage ich und etwas von einer ungewöhnlichen Hitz, müssen wir uns einbilden, da wir uns die Liebe Josephi gegen Maria vorstellen wollen; dann diese Liebe war über alle Massen groß, hefftig und ungewöhnlich. Joseph bemerckte an Maria nicht die mindiste Leichtsinnigkeit, in denen Gebärden: gantz keinen Fürwitz, in denen Augen: kein Eitelkeit, in denen Worten: kein Frechheit, in allem Thuen und Lassen; ja im Gegentheil leuchtete aller Orthen hervor ein lautere Heiligkeit, Frommkeit, Ehrbarkeit, und himmlische Unsträfflichkeit. Aus dem dann erfolgte, daß sein Hertz vor Liebe zu ihr immerdar aufwallete: erfolgte, daß alle Sinn und Gedancken nach ihr stets abzihleten; erfolgte, daß er durch die Liebe mit ihr gantz eines wurde. Die Wort, mit denen er sie besprachet, waren die allersüssiste: die Gebärden, in denen er vor ihr erschienen, die allerholdseeligiste: die Dienstgeflissenheit, mit welcher er ihr das anverlangte geleistet, die allerfreundlichiste: sein gantze Leibsstellung, die allerannehmlichiste; und ein immerwärender Ausguß der Höchsten Liebe.

Diese Liebe bestunde nicht nur in derley süssen Anmuthungen allein, sonder sie würckte immerdar, und zeigte sich in der That auf das stattlichiste. Erforderte der Wohlstand Mariä, daß Joseph arbeitete? So arbeitete er. Erforderte diser, daß er schwitzte und schnauffte? So thate ers. War Maria besorgt? So lude er ein guten Theil der Sorgen auf sich hinüber; ja hätte je und allezeit die gantze Bürd derselbigen, so es ihm möglich gewesen, allein getragen; seye es, daß er von selbiger auch in den Boden hinein wär gedruckt worden. Erlitte sie Verfolgungen? So ermunterte er sie. Creutz? Trübsaalen? So tröstete er sie. Gebrache es ihr an der Nahrung? So veranstaltete er sie. An der Kleidung? So verschaffte er sie? An dem nothwendig-wiewohl einfältigen Häuß-Kuechel- oder Bett-Geräth? So ware selbiges gleich zugegen; und bald ehender, als die gebenedeyete Jungfrau dessen bedurffte. Sie hatte um nichts zu sorgen; Joseph sorgte: nichts zu veranstalten: Joseph veranstaltete: Niemand zu förchten; Joseph schützte: in allen Zeitlichen Bedürfftigkeiten nicht im mindisten sich zu bekräncken; Joseph hatte die völlige derselben Herstellung und Besorgung auf sich genommen. Das alles, nach Anleithung der übergrossen Liebe, die er zu ihr truge; vermög welcher ihm unmöglich war, sie in ein einziger Sach, allwo er helffen kunte, bedürfftig und nothleydend zu sehen. Freylich liebte, und liebte zärtiglich, der Booz, sein Ruth: der Assuerus, sein Esther: der Abraham, sein Sara: der Isaac, sein Rebecca: der Jacob, sein Rachel: der Moyses sein Sephora: der Clodovæus, sein Clotildem: der Sulpitius, sein Lentulam; und weil sie selbige so zärtiglich liebten, O, was thaten, was unternahmen sie wegen diser ihren Gemahlinen nicht! Allein, was sollte dises seyn, so man es gegen der zart- und würcksamisten Liebe Josephi halten wolt? Wann das gebenedeyte Loreto-Häußlein zu Nazareth, allwo dises Hochheilige Ehe-Paar gewohnet, nicht so verschlossen gewesen: ja wann unser Augen in dises auch nur ein und andere Klumsen solte offen gestanden seyn, so wurden wir gantz was anderes bey Joseph, als bey denen obigen, gesehen haben.

Da ich aber von der Lieb rede, will ich nicht, daß einer der etwann gegenwärtig-ungeschickten Zuhöreren, ihm was beyfallen laß von einer unehrbar- und fleischlichen Liebe. So weit der Schwan, von allem Schmutz: die Sonn, von allen Macklen: die Lilgen, von allem russigen Weesen ist; eben so weit, ja annoch vil weiter, war das allerkeuschiste Hertz Josephi, von all der jenigen Liebe, welche nicht durchaus keusch, rein und heilig ist. Der Hoch-berühmte Parisische Cantzler Gerson *part. 4. in Ep. de S. Josepho* haltet gantz ungezweifflet darfür, es sey dem H. Joseph, aus sonderbater Gnad GOttes, alle fleischliche Begierlichkeit, entweder gar ausgelöscht; oder aber über die Massen geschwächt worden. Dahero, obschon sein Espons ein Wunderschöne, und mit allen übernatürlichen Gaaben reichlichist begabte Jungfrau gewesen; habe er annoch, bey dem immerwährenden Anreden, Anschauen, Beywohnen, Verpflegen und Unterhalten, die wenigiste Ungelegenheit nicht vermerckt. Ja er habe gar leicht, frey ohne einige Widerspennigkeit und Unruhe des Fleischs, mit ihr so umgehen können, als hätte er kein Fleisch. So gar seye er, durch einen solchen Umgang zur beständigen Tugend, und höchsten Reinigkeit, immerdar angereitzt worden; weil Mariam niemand bedachtsam anschauen können, er seye dann, auf ein sonderbahre Weiß, zur Keusch- und Reinigkeit gelockt und gezogen worden.

Also liebte der Heilige Joseph sein keuschiste Ehe-Gemahlin den ersten Augenblick der Vermählung: also liebte er sie den anderen und den dritten. Also liebte er sie beständig; und biß an sein End. Ja er stige in diser seiner heiligsten Liebe immer höher und mehrer;

ter; Weil sein Gegenwurf auch immer höher und mehrer stige in der Tugend, und in denen Verdiensten; folglichen in der Beweg-Ursach, wegen welcher er sie seiner, ja aller Liebe, würdig erachtete. Die ausbündige Tugend und Heiligkeit war der Antrib seiner Liebe. Die ausbündige Tugend und Heiligkeit war der Magnet seines Hertzens. Die ausbündige Tugend und Heiligkeit thate ihm Gewalt an, daß er nicht anderst kunte, als an Mariam gedencken, von ihr reden, sie ansehen, betrachten, ihr anhangen, tausend Gefälligkeiten erweisen; kurtz, mit höchster und unaussprechlicher Liebe ihr zugethan seyn; und das beständig. Joseph autem Vir ejus. Ware demnach der Heil. Joseph ein Ehe-Gemahl Mariä, in der Liebe. Er war aber ein solcher auch in der Treu.

Als *Gen. 38.* Judas die Thamar mit vilem anwarbe, wolte dise von allem Versprechen und Verbünden gantz nichts wissen, er hätte dann ihr gegeben ein Zeichen und Unterpfand seiner Treu. Da nun Judas fragte: Quid tibi vis pro arrhabone dari? Was willst du, daß ich dir für ein Pfand geben soll? Respondit: Annulum tuum. Hat sie geantwortet: deinen Ring. Aus welchem *Baronius Tom 1. Ann. Christ. 57.* erweiset, bey denen Hebräeren sey der Gebrauch gewesen, daß der Bräutigam bey der Vermählung der Braut einen Ring an den Finger stecke, und ihr also die Treu verspreche bis in den Todt. Nicht anderst, als gebrauchte er sich, bey würcklicher Ansteckung dises Rings, der Wort *Os. 2. v. 20.* Sponsabo te mihi in fide. Ich will mich mit dir vermählen in der Treu. Und einen solchen Ring hat der Heil. Joseph bey seiner Vermählung, auch angesteckt seiner Jungfräulichen Braut; welcher noch auf den heutigen Tag zu Perus, einer berühmten Stadt in Welschland in der dortigen Kirch des Heil. Laurentii, andächtiglich aufbehalten, und dem Volck (Doch so, daß man nicht eigentlich wissen kan, aus was er gemacht) als ein grosses Heiligthum vorgezeigt wird. Hat demnach der Heil. Joseph, bey seiner Vermählung, Mariä angelobet die Treu; welche er ihr auch, bis an das Lebens-End unverbrüchlich gehalten hat.

Quam ob rem, hat oben Adam gesagt, relinquet homo Patrem suum, & Matrem suam; & adhærebit Uxori suæ. Darum wird der Mensch Vatter und Mutter verlassen; und wird seinem Weib anhangen. O, wie wohl hat sich dises lassen gesagt seyn der Heil. Joseph! Wie löblich und ruhmwürdig hat er sich geübet in diser Ehelichen Treu! Er war bey Maria, und ihr an der Seiten; es möchte nur gehen, und sich ereignen, was immer wolte. Der Himmel möchte aussehen heiter, oder aber trüb: blitzen und donneren, oder aber seine Gnaden-Strahlen lassen abschiessen, so war er bey Maria; und das unabsönderlich. Das Glück möchte sich zeigen günstig, oder aber auffetzig: Die Verhängnussen möchten seyn lieb und angenehm, oder aber hart und beschwerlich: die Leuth möchten erheben und seelig sprechen, oder aber unterdrucken und verdammen, so war er bey Maria: und das unabsönderlich. Kein Unglück war so groß: kein Zufall so leydig. und unvermuthet: kein Verfolgung so starck und heftig: kein Creutz so schwer und bitter: kein Feind so übelgesinnt und hässig; daß Joseph deswegen, auch einen eintzigen Nagelbreit, mit dem Leib, oder aber mit dem Gemüth von Maria wär abgewichen. Er war bey ihr, und hieng ihr getreulich an, auf der beschwerlichen Reiß über das Gebürg zu Elisabeth. Er war bey ihr, und begleitete sie, auf dem rauhen Weeg nacher Bethlehem, da sie auf das Gebott des Kaysers allda sich wolte schätzen lassen. Er war bey ihr, und milderte ihr die Reiß Beschwernussen, da sie zu Jerusalem in dem Tempel ihren Sohn wolte opfferen: da sie selbigen in Egypten wollte flüchten. Er war bey ihr (Alle Begebenheiten in ein eintziges Wort einzuschliessen) und hieng ihr unabsönderlich an so lang, bis der Todt ihn von ihr abgesönderet hat.

Mein GOtt! Grosser GOtt! Was hat ihn nicht mehrmahlen ein solches Anhangen gekostet? wie theur ist ihm gestanden ein solche Treu? Er wurde mit ihr ausgeschlossen aus seiner Geburt- und Stammen-Stadt; doch verliesse er sie nicht. Er fande, wegen seinem, der Entbündung nahem Anhang, in der Herberg keinen Platz, und müßte sich niderlassen in einem ofnen Stall; doch verliesse er sie nicht. Er hörte, Herodes sey über das Kind, welches sein Ehe-Gemahlin zur Welt gebohren, gantz verbittert, und suche es zum Todt; doch verliesse er sie nicht. Er vernahm, dises verfolgte Kind zu retten, müßte er sich flüchten: ziehen durch öde und unfruchtbare Landschaften: den Weeg antretten bey eitler Nacht; doch verliesse er sie nicht. Ja wohl, daß er sie dahin allein abgeschickt: ja wohl, daß er sie allda allein gelassen, und indessen wider zu dessen Seinigen zuruck gekehrt: ja wohl daß ein daselbst so lang unterlosne Verweilung ihm die Zeit lang gemacht, und in ihm den mindisten Verdruß, oder Unbeliebigkeit erweckt hätte. Er hienge ihr allzeit an: Er hienge ihr bey allen aufstossenden Mühseligkeiten und Verfolgungen an: er hienge ihr mit tausend Freuden an. Nichts war zu ersinnen, oder von dem neidigen Glück anzuspinnen, welches ihn in der Treu, auch nur im mindisten, wancken machen kunte. Freylich war es etwas, und ein in allweeg lobwürdige That, daß die Hof-Herren dem David, als es in vollem Glück Land und Leuth regierte, getreulich dienten, und von einem Ubergehen zu einem anderen Fürsten, nicht wissen wolten. Aber annoch weit, und ohne Vergleich lobwürdiger war, daß einige aus disen, ihm auch angehangen, als er von seiner Sitz-Burg vertriben: von seinem eignen Sohn Absalon zum Todt aufgesucht wurde; das war ein That, das war ein Treu, die gantz besonders, und höchlich zu bewunderen. Ebner massen ist auch höchlich zu bewunderen: an dem Heil. Joseph über alles zu loben, daß er Mariä der inniglich-geliebten Despons, auch in denen förchtlichst-aussehenden Umständen eben so wohl, als mitten in dem Glück, und allem Wohlergehen, getreulich angehangen.

Was aber, wenden da einige aus dem heutigen Evangelio ein, wollen dann sagen die Wort: Voluit occulte dimittere eam? Als Joseph Ma-

riam schwanger sahe, da gedachte er, sie heimlich zu verlassen? Gedachte er sie zu verlassen, so gedachte er eben darum zu brechen die Treu, folglichen wanckete diſe wenigist in selbigen Umständen, gewaltig? Antwort: Eben diſe Wort, eben diſe Gedancken und Unternehmungen bewähren, und bringen auf das höchste an, die Treu des Heil. Joseph. Ihm (Sagen die Lehrer von grosſer Glaubwürdigkeit über angezogne Stell, und mit ihnen auch der Heil. Thomas *Tom. 15. Is. 11.*) Ihm war dazumahl stäts im Sinn, was vorgesagt der Prophet *Isaias 7. v. 14.* Ecce virgo concipiet, & pariet filium, &c. Sihe ein Jungfrau wir empfangen, und einen Sohn gebähren. Sie sagen, er habe zum Theil gewußt: zum Theil immerdar gehört, daß die Zeit, allwo der Messias kommen, und von einer Jungfrau gebohren werden soll, herbey rucke. Nun aber (Habe er bey sich die Folg gemacht, und geschlossen) sey sein Braut ein dermassen reine Jungfrau dergleichen in der Welt nicht zu finden; so seye dann gantz sicher und ungezweifflet, daß sie, und kein andere, den Heyland zur Welt gebähren werde. So habe er demnach gedacht, sie heimlich zu verlassen, auf daß er Männiglich zu verstehen gebete, Maria sey diejenige, welche als ein Jungfrau empfangen: und als ein Jungfrau gebähren wurde. Sie sey diejenige, dero Leibs-Frucht niergends anderst herkomme, als allein von GOtt. Er habe demnach gedacht, sie heimlich zu verlassen, auf daß sie, als ein wahre und unfehlbare Göttliche Mutter verehret: und nicht mehr als ein allgemeines Weib, möchte angesehen werden. Bey welcher Begebenheit diſe Lehrer nicht nur allein kein Untreu finden, sonderen hingegen die höchste Liebe und Treu entdecken. Joseph autem vir ejus. Und einen solchen zeigte sich der Heil. Joseph in Entrichtung der Pflichten gegen seiner Ehe-Gemahlin, in der Liebe: und in der Treu.

Christliche Ehe-Männer! Ihr alle seyd eueren Ehe-Gemahlinen schuldig die nemliche zwey Pflichten; also habt ihr es ihnen, bey euerer Einseegnung mit Mund und Hertzen versprochen: in Angesicht der Kirch: vor GOtt, und allen Auserwählten. Wie entrichtet ihr aber dieselbige? Wie stehet es mit der Liebe? Wie, mit der Treu? Uber alle Massen wohl; aber allein die erste Zeit, und in der Blühe des Ehestands. Da lieben einander die Braut und der Bräutigam: der Ehe-Herr und die Ehe-Frau. Da ist ein Hertz, ein Sinn, ein Gedancken, eins in das andere, durch die Liebe gantz verwandlet. Warum aber das? Warum hat der Bräutigam all sein Freud an der Braut? Warum hat der Ehe-Herr allen seinen Trost und Ergötzung an der Frau? Ihr schöne Gestalt, ihr wohlanständiger Geschmuck, ihr holdliebe Freundlichkeit und anderes dergleichen, verursachen in seinem Hertzen solche Liebe. Vergehet aber mit der Zeit diſe Liebs-Reitzung? Verliehret sich diſes Keder nach und nach? So verschwindet auch die Liebe; und wird nicht selten die gröste Liebe in den gröſten Haß verkehret. Kaum ist ein oder anderes Jährlein, ja nicht selten auch nur ein und anderes Monath, verstrichen, so lebt man schon im höchsten Unfriden: wie Hund und Katz. Keines gibt dem anderen ein gutes Gesicht: ja den gantzen Tag, kein gutes Wort. Man sihet nichts, als Haß, Grollen, und Uneinigkeit: man höret nichts, als Flůch, Lästeren, und Maledeyungen: man gedencket an nichts, als an andere und fremde Gestalten, an Untreu, an Gift, Mord und Todt; und wird dann ein solcher Ehestand ein Leben, daß die Höll dargegen kaum in etwas beschwährlicher ist. O, Hertzen, grausamme Hertzen! Hertzen ohne Liebe, ohne Leben, ohne Empfindlichkeit! Wo bleibt, bey diſem Unweesen, der Befelch des Heil. Pauli *ad Eph. 5. v. 25.* Viri, diligite uxores vestras, sicut & Christus dilexit Ecclesiam? Ihr Männer, liebet euere Weiber, wie Christus auch die Kirch geliebet hat? Wo bleibt, die Liebe, wo die Treu, wo die Einigkeit, welche ihr einander vor dem Altar, auch bey der Hand, habt angelobet? Ach gedencket doch an euere Pflichten! Nemmet doch in Obacht euere Schuldigkeiten. Sie verbinden in allweeg; und verbinden unter einer schwähren Sünd. Sie seynd aus sich selber, so sie vernachläſſiget werden, schon genug, euch ewiglich zu verdammen. Spieglet euch an dem Beyspihl des Heil. Josephs. Spieglet euch auch an dem Beyspihl so viler heiligen Eheleuthen. Oder, solte alles diſes nicht zulänglich seyn, euch zu der höchstschuldig-ehelichen Liebe und Treu zu verleithen; so spieglet euch an dem überherrlich- und unschätzlichen Beyspihl, welches euch zwey Heydnische Eheleuth Tigranes der König in Armenien, und sein Ehe-Gemahlin, hierinn gegeben, und zur Nachfolg hinterlassen haben.

Cyrus, der gewaltige König in Persien, hatte freylich in einer offentlichen Feld-Schlacht Tigranem den Armenier-König mit seinen sigreichen Waffen überwunden: und also ihn sowohl, als sein Ehe-Gemahlin, gefänglich mit sich anheim, in sein Königliche Burg geführt. Er hat aber, weil er von einer gantz besonderen Güte, Liebe und Mildseeligkeit war, sie nicht als Gefangen, vilweniger, nach dem Gebrauch anderer stoltzen Uberwinder, als Sclaven gehalten. Er gedachte, daß sie Menschen, ja Königliche Häupter wären, wie er. Er gedachte, daß sie das Unglück gehabt, in welches auch er leichtlich hätte zerfallen können. Er begmüthigte, wie unbeständig und wanckelmüthig das Glück; und eben darum besprachete er selbige nicht nur allein auf das liebreichist- und freundlichste, sonderen er setzt sie auch an seinen Tisch, und bewirthete sie als die edliste Gäst. Cyrus der Uberwinder war einstens bey der Mahlzeit auf ein besondere Weis fröhlich und eines lustigsten Gemüths; und da wendete er sich lächlend zu Tigrani, und sprach also: Lieber Tigranes! Was wolteſt du mir geben: wann ich diſe dein Frau loß ließ; und ihr gestattete, ungehindert fortzuziehen? Ich wollte, antwortete er unverzüglich, Ich wollte dir geben, mein gantzes Königreich, wann ich selbiges annoch in meinem Gewalt hätte. Anjetzo aber, weil mir selbiges, samt allem Vermögen, entzogen ist, und ich durchaus nichts hab, als mein Leben,

ben, so biethe ich dises, um ihr Erledigung, bereithwilligst dar. Grosser, unüberwindlicher König! Sihe an, disen meinen Kof; ach laß ihn doch durch den Scharpf-Richter von disen Schulteren ungesaumt herabhauen; und gestatte, nach der That, meiner treugeliebten Ehe-Gemahlin die Freyheit! Dises so liebreiche und ernsthafte Anerbiethen hat Cyro so wohl gefallen, und ihn zu solchem Mitleyden bewegt, daß er beyde dise Gefangne nicht nur allein frey und ledig gelassen; sonderen sie auch in ihre alte Königliche Würde, Güter, Reichthumen und Landereyen, auf das feyrlichste widerum eingesetzt hat. Wie nun Tigranes zu Haß angelangt, und in seinem Reich abermahl herrschete, fragte er einstens sein Gemahlin gantz freundlich: Was sie doch von der Güte und Tapfferkeit Cyri hielte? Vor allem aber, was sie hielte von dessen Wunderschönen Leibs-Gestalt? Worauf die Königin gantz geschämig ihm folgende Antwort gegeben: Ach König! Tausend-geliebter König! vermeynest du wohl, ich habe, die Zeit unserer Gefangenschaft in Persien, auch nur ein einzigesmahl meine Augen auf Cyrum geworffen? O, diser Lust hat mich gewiß niemahl angestossen! Wo hast du dann, versetzte da Tigranes, hingesehen? Auf denjenigen, sagte die Königin, hab ich gesehen, und zwar beständig, der sein Haupt für mein Auslösung dargebotten hat, *Drexel. Tract. 10. Lib. 2. c. 12. §. 1.* O, Eheleuth, Heydnische Eheleuth, wie vil werdet ihr Christliche zu Schanden machen! Eheleuth, Heydnische Eheleuth, was wird doch im Thal Josaphat herauskommen, wann GOtt euer Liebe, mit dem Haß der Christlichen Eheleuthen: wann er euer Treu, mit diser ihrer Untreu: wann er euer Geschämigkeit, mit diser ihrer Ausgelassenheit, Leichtfertigkeit und ehebrecherischem Weesen vergleichen wird? O, Gegensatz! O, Ungleichheit! O, Schand! O, Spott! O, Heydnische Heiligkeit, neben der Christlichen Boßheit!

Der andere Theil.

Der Heilige Joseph ein Spiegel der Eheleuthen; in Entrichtung der Pflichten gegen seinem Kind.

Es ist ein grosse Frag bey denen Gotts-Gelehrten, wie es doch komme, daß GOtt (Da er denen Menschen die Zehen Gebott, als ein sichere Richtschnur, nach welcher sie ihr Leben führen sollten, gegeben und aufgetragen; und darinnen denen Kinderen ihre Schuldigkeit gegen denen Elteren so nachtrucklich anbefohlen) in eben diser Gebotts-Verfassung nicht auch hinwiderum Vatter und Mutter ihre Pflichten gegen denen Kinderen gleichergestalten deutlich und nachtrucklich befohlen habe? Ein grosse Frag ist bey disen Gotts-Gelehrten, warum GOtt auf die steinerne Taffel, mit seinem Göttligen Finger nicht geschriben habe, die Elteren sollen ihre Kinder ernähren? Sie sollen selbige erziehen? Sie sollen ihnen Speiß, Tranck, Kleidung und die übrige Nothdurften anschaffen? Der Heil. Johannes Chrysostomus *Homil. 32. in Epist. ad Ephes.* gibt dessen über alle Massen schön die Antwort; und sagt, dises seye keineswegs nöthig gewesen; weil ein solches die Natur, und deroselben heftigster Antrib, mehr als genug lehre, rathe und eingebe. Lycurgus jener grosse Gesatz-Geber hat in seinem Gesatz-Buch nichts vergessen; so, daß man allda, auch für das mindiste Verbrechen, die Straf und die Gattung derselbigen ordentlich verzeichnet findet. Nichts destoweniger thate diser Lycurgus in besagtem seinem Buch gantz kein Meldung von der Straf der Vatter und Mutter-Mörder. Als man nun ihn dessenwegen erinnerte, und von ihm wissen wolte, warum er dann, neben so vilen ausführlichst-angesetzten Straffen, nicht auch hinzuja allen anderen vorangesetzt habe die Straf desjenigen, der seinem Vatter oder aber seiner Mutter Gewalth anthun, und selbige tödten wurde? Gabe er zur Antwort, dises sey ein so erschröckliche und unnatürliche Sach, daß er nicht gedencken könne, es werd ein Kind gefunden werden, welches das Leben nehmen solte demjenigen, von welchem es dasselbige empfangen hätte. Gleichermassen, sagt Crysostomus, habe GOtt, als der höchste Gesatz-Geber-überflüssig zu seyn erachtet, daß er denen Elteren die Sorg, die Liebe, die Verpflegung und fleissige Erziehung ihrer Kinder anbefehlen solte, weil es das Anschen habe, es werde kein so hart-ungeschlachter und verlosster Unmensch jemahls gefunden werden, der wider sein eignes Blut sich feindseelig erzeige; und derjenigen nicht angelegnist sorge, denen er, nebst GOtt, ihr Weesen mitgetheilt habe. Wovon der Heil. Paulus *1. Tim. 5. v. 8.* Anlaß nimmt zu schliessen, daß derjenige, welcher für die Seinige, insonderheit aber für die Haußgenossne, nicht Sorg trage, den Glauben verlaugne, und ärger als ein Heyd seye. Si quis suorum, & maxime domesticorum, curam non habet, fidem negavit, & est Infideli deterior. Ein solcher Sorglose verlaugnete nicht nur allein das Gesatz des Christenthums, sonderen auch das Gesatz der Natur selbst. Jenes Gesatz wurde er übertretten, welches, von und aus sich selber, so tief in die Hertzen und Gemüther aller Menschen eingegraben ist.

Das erste nun, welches die Elteren, in Kraft des natürlichen Gesatzs und Antribs, schuldig seynd ihren Kinderen, ist die Nahrung, die Verpflegung und Unterhaltung. Wer will aber beschreiben wie getreulich dise erste Pflicht der Heil. Joseph gegen seinem Göttlichen Kind entrichtet, habe? Er wird genennet dessen Nähr-Vatter; alldieweilen er die Obligenheiten eines solchen in der That und auf das vollkommniste, erfüllet hat. Führet, Geliebtiste! Führet bey- und mit euch selber, auch nur oben dahin, zu Gemüth, was nicht ein neu-gebohrnes Kindlein

alles brauche, bis es endlich erwachsen; und gelange in den Stand, in welchem es sich selbst ernähren und das Brod gewinnen könne. O, die Bedürftigkeit bis dorthin, seynd gleichsam unendlich. Eben also waren sie auch bey dem Heyland. Nun aber hat in allen disen auf das vollkommniste geholffen der Heil. Joseph. Speiß, Tranck, Kleidung, Ligerstadt, Tach, Fach, war alles zur Nothdurft an handen; aber an handen auf die Veranstaltung des Heil. Josephs. Auf daß er aber da nicht unterlage, übte er sich geflißnist in der Hand-Arbeit, und lage Tag und Nacht ob, dem Werck. Freylich, wie uns die Schrift sagt, stammete Joseph her aus dem Geschlecht Davids, folglichen (Wie wir schon gehört) von Königlichem Geblüt; und war, mit dem Heyland, eines gleichen Adels. Er zehlete in seiner Stammen-Reyhe König, Fürsten, Hertzogen und andere Patriarchen von grösterm Ansehen. Ja (Was noch lobwürdiger) zehlete er solche Anherren und Anverwandte, welche die geheinniste Freund GOttes waren: solche Anherren und Anverwandte, welche GOtt selbst zu Königen erwählet und gesalbet hatte: solche Anherren und Anverwandte, welche, als die tapferste Hertzogen, die Tugend von selbst gelernet hatten. Nichts destoweniger, und alles dessen ungeachtet, spannete er die Händ und alle seine Kräften an, als wie ein gantz gemeiner Handwercks-Mann; das allein von darum, auf daß das Göttliche Kind, welches ihm der himmlische Vatter zu verpflegen anbefohlen, in gantz keiner Sach einigen Mangel oder Abgang leyden möchte. Die Handthierung aber, die er getriben, war das Zimmer-Handwerck. Dises geben klar die Wort des Heil. Evangelii *Matth. 13. v. 55.* Allwo jene, welche den Heyland in denen Synagogen seine tiefsinnige Lehren vortragen hörten, die Köpf, voll der Verwunderung, aufgereckt: mit dem Finger auf ihn gedüten, und also gesprochen haben: Nonne hic est fabri filius? Nonne mater ejus dicitur Maria? Ist diser nicht eines Zimmermanns Sohn? Heisset sein Mutter nicht Maria? Diser Meynung ist der Heil. Thomas *super Cap. 13. Matth.* mit denen Vätteren und Lehreren insgesamt. Endlichen erhellet ein solches aus der uralten und beständigen Ubergab der Kirch; Kraft welcher uns der Heil. Joseph immerdar in der Gestalt eines Zimmermanns, und mit dem, einem solchen zuständigen Werckzeug, vorgebildet wird. Die Ursach aber dessen gibt gar schön der Heil. Augustinus *Serm. 1. Dom. infra Oct. Epiph.* allwo er sagt: Joseph, faber in terris, Pater putabatur Domini Salvatoris; nec ab hoc opere, qui vere Pater est Domini nostri JEsu Christi, excluditur. Joseph, der auf Erden als ein Vatter unseres HErren JEsu Christi angesehen wurde, war ein Zimmermann; und das in allweeg billich, alldieweilen dessen wahrhafte himmlische Vatter einer gantz gleichen Handthierung ist. Nam & est ipse faber; ipse est enim artifex, qui hujus mundi machinam non solum mirabili, sed etiam ineffabili potentia fabricavit. Dann auch er, der wahre ewige Vatter, ist ein Zimmermann; anerwogen er derjenige Künstler ist, der dises ungeheure Welt-Gebäu mit seiner unendlich- und unaussprechlichen Allmacht, auf dise verwunderliche Weis, gezimmeret und hergestellet hat. Ware also der Heil. Joseph ein Zimmermann; ein arbeitsammer Zimmermann, ein geflißner Zimmermann, ein Zimmermann, der seinen Werckzeug stäts in denen Händen führte: ein Zimmermann, der bey seiner beschwehrlichen Arbeit ein gantze Menge des sauren und bitteren Schweisses vergosse: ein Zimmermann, der bis auf die Schrunden und Schwüllen seiner Händen auf das Werck sich verlegte; das allein darum, auf daß sein Göttlicher Nährling die erforderliche Nahrung haben möchte.

O, wie wenig nehmen dise höchst-schuldige Pflicht in Obacht vil auch aus denen Christlichen Elteren, benanntlich aber aus denen Vätteren! Wie ungleich seynd sie in disem Stuck unserem lieben heiligen Joseph! Wie seynd sie so gar nicht besorget, daß jene arme Kinderlein, denen sie doch das Leben gegeben, ihr Nahrung und Aufenthalt haben möchten! Lamiæ, beklagt sich hierüber GOtt selbst *Thren. 4 v. 3.* Lamiæ nudaverunt mammam: lactaverunt catulos suos; filia populi mei crudelis, ut struthio. Die wilde Thier entblössen ihr Brust, und säugen ihre Junge; aber die Tochter meines Volcks ist unbarmhertzig, wie der Strauß. An statt Lamiæ, hat der Hebräische Text: Tanim, ist so vil, als Drachen, wilde Wald-Hund, ꝛc. ꝛc. Und ist kein wildes Thier aus seiner Natur so rauch, so hart und grausam, welches nicht sorgfältig seye, seine Junge zu ernähren; auch so gar die Tyger, die Panther, und Basilisken thun es. Der eintzige Strauß-Vogel soll allhier was besonderes haben. Diser, wie wir wissen, ist ein über alle Massen gefrässiges Thier. So man ihm so gar vorwirft Eisen, Zinn, Kupfer oder Silber, so verschluckt er es, und verdäuets. Ubrigens ist er wider seine Junge auf das höchste grausam und unbarmhertzig. Dann wie Job. *39. v. 14 &c.* beglaubet, so tragt er seiner Eyer, wann er selbige gelegt hat, gantz kein Sorg mehr, selbige zu erwärmen oder auszubruthen. Er laßt sie auf der Erden ligen, ohne daß er von einiger Sorg berühret werde, selbige zu verwahren, auf daß sie von denen Vorbeygehenden nicht etwann möchten verstossen, oder von anderen Thieren aufgefressen werden. Nun erbarmet sich diser gantz Verlaßnen, hin und wider in dem Sand herumligende Eyer, die guthertzige Mutter aller Dingen, die Sonn; und wirft ihre heisse Strahlen auf selbige so lang, bis sie ausgebruthet werden, und aus der Schaalen ein Junges hervorkriechet. Wann es aber nach der Mutter um Nahrung schreyet, so ist dise auch auf das kläglichste Heulen und Klagen, gantz taub und Gehörloß; sie verlaßt selbiges, als ob sie nicht dessen Mutter wäre, und es sie lediglich nichts angienge. Derelinquit, lauten die eigentliche Wort des Hussitischen Fürsten, Derelinquit ova sua in terra; oblivisciturr, quod pes conculcet ea, aut bestia agri conterat. Duratur ad filios suos, quasi non sint sui. Der Strauß verlaßt seine Eyer auf der Erden; er vergißts,

daß

daß sie ein Fuß zertretten, oder ein Thier auf dem Feld zerbrechen kan. Er wird hart gegen seine Junge, als wann sie nicht sein wären. Eben also verhalten sich vile aus denen Christlichen Vätteren. Sie seynd gefrässig und grausam, wie diser Vogel. Sie verzehren Silber, Gold, Zinn, Kupfer, Flachs, Leinwath, welches alles auf dem Deatel-Marckt muß verkaufft werden, damit sie sich die Mittel, zum Schlemmen und Dämmen, an die Hand schaffen. Es ist ihnen schon genug, daß sie die Welt vermehren: Kinder erzeugen; daß sie aber dise ernähren, speisen, trängcken, kleiden, unterbringen, das fallet ihnen nicht einmahl ein. Sie machen sich in denen Wirths-Häuseren lustig und guter Ding: sie lassen sich wohl seyn, und das Gläßlein herumgehen; und lassen indessen dise arme Tröpflein am Hunger-Tuch nagen: sie lassen sie wimbslen, bitterlich weynen, schier gar verschmachten; kehren sich aber gantz nicht hieran.

Christliche Vätter! Mein, was ist doch das? Wo bleibt indessen die Beobachtung der Worten Christi *Matth. 15. v. 26.* Non est bonum, sumere panem filiorum, & mittere canibus? Es ist nicht gut, daß man denen Kinderen ihr Brod nemme, und es denen Hunden vorwerffe? Ihr jaget in dem Zech-Hauß auf einmahl so vil durch die Gurgel, daß euere Kinder die gantze Wochen hindurch darmit kunten ernähret werden. Ihr verschwelget an Sonn- und Feyr-Tägen eueren Gewinn und kleines Gütlein mit eueren Spihl- und Sauff-Gesellen, die eben so unverschamt, als die Hund. Catelli edunt de micis, quæ cadunt de mensa; *Matth. 15. v. 26.* Die Hündlein essen von denen Brosammen, welche von dem Tisch fallen. Die Hund in dem Wirthshauß seynd weit glückseeliger, als euere Kinder. Ihr werffet disen dann und wann einen Brocken zu: sie erhaschen immer etwas, das vom Tisch hinunter fällt: euere Kinder aber nicht ein Bißlein. Wann ihr gleichwohl euere Mahlzeiten und Schlemmereyen zu Hauß anstelletet, so wurden solche eueren armen Kinderen und Weiberen in etwas zu Guten kommen; und sie, wenigist von eueren Uberbleibslein, ihr armseliges Leben schlechthin durchbringen können. Aber Nein; es muß geschehen anderwärts. Es muß geschehen unter Fremden; auf daß solcher gestalten die eigne, als aller Hülff beraubt, gantz sicher und ungezweifflet zu Grund gehen. O, Vätter! Grausamme Vätter! Unmenschliche Vätter! Durantur ad filios suos, quasi non sint sui. Sie werden hart gegen ihre Kinder, als wann sie nicht ihnen wären.

Die andere Pflicht, welche die Elteren gegen die Kinder entrichten sollen, ist die sorgfältige Verwahrung, auf daß ihnen nicht etwann was Leyds widerfahre, oder ein Ubel zustosse. Wer will nun auch da beschreiben und aussprechen, wie sich Joseph in disem Stuck erwisen habe? Es streiten die GOtts-Gelehrte hefftig unter einander, ob Christus, gleichwie andere pure Menschen, einen Schutz- und Schirm-Engel gehabt habe? Welche Frag sie endlich mit Nein, beantwörten. Die Ursach dessen, sagen sie, sey gewesen, weil Christus nicht sündigen kunte. Vil aber aus disen GOtts-Gelehrten sagen. Dise Haupt-Ursach sey gewesen der Heil. Joseph. Die allerheiligiste Dreyfaltigkeit hab ihn verordnet und bestellet, als einen Verwahrer Christi des HErren, so wär es dann überflüßig gewesen, ihme einen Schutz-Engel beyzusetzen; massen die Sorgfalt Josephi die Sorgfalt und Wachtbarkeit der Englen auf das allerglückseeligiste ersetzt habe. Sie sagen, Joseph habe zu Tag und Nacht gesorget, wie ein Engel: Joseph habe auf allen Stegen und Weegen gesorget, wie ein Engel: Joseph habe alle Maschen und Fallstrick entdeckt, wie ein Engel: Joseph habe alle Gefahren und Nachstellungen abgetriben, wie ein Engel: Joseph, habe allem feindlichem Anfall sich entgegen gesetzt, und selbigen ohnschwährlich abgehalten, wie ein Engel.

Zu einer sicheren Wacht des irrdischen Paradeyß hat dort *Gen. 3.* GOtt bestellet einen Cherubin; und ihm ein feuriges, zumahlen auch von beeden Seiten schneidendes Schwerdt, in die Händen gegeben. Zu einer sicheren Wacht des Himmlisch- und Göttlichen Paradeyß aber (Ich verstehe Christum JEsum) hat er bestellet den Heil. Joseph: und ihm, an statt aller Waffen, gegeben sein heiß-flammende Liebe, sein stets angespannte Sorgfalt, sein zu keiner Nachts-Stund eingeschlafferte, oder auch nur in etwas schlummerende Wachtbarkeit. Isidorus weichet *Gen. 2. v. 2.* von dem Buchstäblichen Verstand, allwo es heißt: GOtt ruhete am sibenden Tag von allem Werck, und sagt, durch den sibende Tag werd verstanden der endlich zum Schutz Christi JEsu gefundene Heil. Joseph. Gleichwie ein lieber Vatter, da er seinen Sohn in ein fremd- und weit entlegnes Land abordnen wolle, anfänglich emsigist um einen getreuen Diener und Geleitsmann umsehe, so lang und so vil nicht ruhe, biß daß er einen solchen gefunden habe, an dessen sicherister Versorgung er gantz nicht zweiflen dörffe; also habe der Himmlische Vatter (Nachdem er seinen eingebohrnen Sohn von dem hohen Himmel in die weit entfernte Welt herunter lassen wölte, auf daß er in dem Jungfräulichen Leib Mariä eingefleischt wurde) zuvor nicht geruhet, biß daß er den allergetreuisten Versorger, den Heil. Joseph gefunden habe. Nachdem ihm aber diser endlich aufgestossen, hab er alle Sorg bey Seits gelegt; weil er klärlich vorgesehen, wie getreulich diser die Pflicht einer mehr dann Vätterlichen Versorgung tragen und beobachten wurde. Und fürwahr er thate dises alles; massen kein Umstand zu ersinnen, in welchem er in diser Sorg und Versorgung etwas ermanglen liesse. War der kleine Heyland, annoch unter dem Müttertichen Hertzen verborgen, auf der Reyß über das Gebürg, oder aber auf der Reyß nacher Bethlehem, in Gefahr, daß ihm (Etwann wegen gehling sich ereignenden Fall, seiner schwangeren Mutter ꝛc. ꝛc.) ein Unglück zugienge? So sorgte, und wendete solches ab der Heil. Joseph. War das Orth der Geburt gar zu unbequemm? Der Stall gar zu unfläthig und un-

unsauber? So sorgte, und säubette selbigen der Heil. Joseph. Suchte den Neu-gebohrne Heyland, Herodes durch seine ausgeschickte Mord-Knecht, zu todt? So sorgte, und entzuckte selbigen dem Schlacht-Schwerdt, der Heil. Joseph. War der Heyland in der so beschwährlichen Flucht in Egypten, auf dem Weeg dahin, in tausend Gefahren, oder aber zerfiehle er in solche in dem Land selbst, als unter gantz unbekannten und Barbarischen Völckeren? So sorgte, und wendete selbige ab der Heil. Joseph. Wurd er, auf dem Weeg nach Jerusalem, verlohren, oder verblibe er allda, den Befelch seines Himmlischen Vatters zu vollziehen? So sorgte und suchte der Heil. Joseph so lang, biß daß er eines so unendlichen Guts widerum habhafft wurde. Mit einem Wort: Der Heil. Joseph war, um seines Göttlichen Kinds willen, ein lautere Sorg, ein lauteres Aug, ein lautere Wachtbarkeit. Dises Besorgen, und auf das allerbeste Versorgen, war sein Thun, sein Sinn, sein Freud, sein Leben, sein Alles.

Auch da kan ich mich nicht enthalten, daß ich über die grosse Sorglosigkeit viler Elteren (Wollte GOtt es wären nicht die mehriste!) herwische; und dise Wort straffe. Es verliebet sich zuweil ein reich-begüterter Edelmann, der Weib und Kinder hat, in ein wohlgestaltete Burgers-ja gar Bauren-Tochter. Er gehet zu ihr mehrmahlen in das Hauß, noch öffters berufft er sie in das Seinige. Er redet mit ihr gantz freundlich: er kleidet sie sauber: er beschenckt sie reichlich: er verspricht ihr, daß er sie ehrlich aussteuren wolle. Dises alles weißt der Vatter gar wohl! Er sihet, er hört es. Doch schweigt er still darzu. Er laßt alles gantz ungehindert fürgehen; ja er will die Benachbarte bereden, daß es nichts Böses zu befahren habe, und der Umgang in höchsten Ehren geschehe. Unvorsichtiger Vatter! So sihest du dann nicht die äusseriste Gefahr? Weist du nicht, daß derjenige Fisch, welcher mit aufgesperrtem Mund dem Keder nachschwimmet, endlichen den Angel schlucke, und also gefangen werde? Weist du nicht, daß auch die grausammiste Tygerthier, durch das Speisen und Schmeichlen, endlichen zahm gemacht werden? O, der Edelmann ist umsonst nicht so freygebig! Er will durch sein Geldt was an sich erkauffen; und zwar was solches, was in deinem Hauß das allerkostbariste ist. Was mir aber annoch ein grösseres Hertzenleyd verursachet, und vil öffter, dann das angezogne, sich ereignet, ist, daß ihr, sorglose Mütter! euren Töchteren alle Freyheit gestattet, und sie in allen Felderen und Wälderen, in allen Häuseren und Zusammenkünfften, gantz frey und ungehindert herumschweiffen lasset. Ja (O, erschröcklich auch nur zu gedencken!) ihr lasset sie biß mitten in der Nacht auf denen Tantz-Böden und bey denen sogenannten Liechtstuben herum fahren: ihr laßt die junge Gesellen, ohne Scheuh, an ihrer Seiten sitzen, und in ihrer Schooß ligen. Ihr laßt sie solcher gestalten gantze Stunden mit Gelächter, mit garstigen Zotten und Possen, zubringen; O, Unvorsichtigkeit! O, Sorglosigkeit! O, Thuen, das fürwahr nicht erschröcklicher seyn kunte!

Vor alten Zeiten, da unsere Vor-Elteren annoch in der Abgötterey versenckt lagen, pflegten einige Elteren ihre Kinder denen Abgöttischen Bildsaulen vorzuführen: vor disen selbige zu tödten und als ein Opfer zu schlachten. Nun aber fehlet gewiß derjenige nicht, welcher sagt, es gehe diser Barbarische Gebrauch, auch heut zu Tag, bey uns im Schwung, mit disem Unterschid, daß dazumahlen nur allein die Leiber in denen glüenden Armen des Abgotts verbrennet wurden, jetzund aber die Seelen dise erschröckliche Marter ausstehen müssen. Christliche Elteren! Was thuet ihr, wann ihr euch da euerer Kinderen nicht erbarmet? Was habt ihr doch für ein Hertz, wann ein so überschwenckliches Elend euch nicht zum Mitleyden bewegen kan? Oder, wann je der Kinder halber ihr euch nicht erbarmet, so erbarmet euch zum wenigisten euer selbst. Sehet und vermercket ihr nicht, was gewaltige Verantwortung solcher gestalten ihr euch auf den Hals ladet? Ein gantze Unzahl der grösten Missethaten, die ihr verhinderen soltet, ladet ihr euch also auf den Hals, daß ihr derselben, dieweil ihr sie nicht verhinderet, dem strengsten GOtt also werdet müssen Rechnungschafft geben, als wann ihr sie selbst, und Persönhlich begangen hättet. Warum wachet ihr dann nicht auf? Warum stellet ihr nicht ein dises Unweesen? Warum züchtiget ihr nicht auf das empfindlichiste dise höchst-schädliche Freyheit? Warum treibet ihr nicht aus eueren Häuseren, jene Unglückseeligiste Gäst, welche euer Geschlecht und Freundschafft nur in Schand und Spott stürtzen? Die Erfahrenheit hat noch niemahl erwisen, daß ein unschuldige Seel aus einer solchen Freyheit einigen Nutzen gezogen habe. Hingegen sehen wir, leyder! Beyspihl ohne End, und das fast täglich, wie vil in disem gefährlichen Meer an ihrer Keuschheit, guten Wandel, und ewigem Heyl, Schiffbruch leyden. Und es solten so wilde und unmenschliche Elteren gefunden werden, die an so vilen Traur-Spihlen (Die sattsam Bericht ertheilen, wie dise ungezämmte Freyheit, wann beederley Geschlecht ohne Scheuh unter einander wohnen, bey der lieben Jugend so schädlich ausschlage) sich nicht spieglen? Noch disem Ubel, aus allen Kräfften widerstreben? Sehet Uralt-Römisch-Catholische Elteren! wie euch ein neu-getauffte Christin: ein, an sich selber und dem Land nach, gantz Barbarisches Weib, in disem Stuck, zu Schanden mache; und vernemmet jenes, was von diser P. Marcellus Le Blanc. S. J. in der Historia von Siam *Lib.* 3. auf folgende Weiß erzehlet.

Es befande sich in Siam ein Jungfräulein von fünff oder sechzehn Jahren, die von ausbündig- und gantz besonderer Leibs-Schönheit war. Und eben darum wurd sie von ihren Elteren benanntlich aber von der Mutter, auf das sorgfältigiste bewahret: zu Hauß gehalten, und niemand anzusehen vergunnet, damit nicht etwann ein frey-erlittner Anblick ihrer Unschuld was gefährliches zuziehete. Die Sorgfalt und Verwahrung aber möchte so groß seyn, als sie wolte, so ist sie doch bald verrathen worden; und von ihr viles gekommen zu den Ohren eines nicht

weit

weit von dort wohnenden Königlichen Printzen Sirazac mit Nahmen, der ein Heyd und Abgötterer war. Diser nun schickte zu ihr unverzüglich einige seiner Bedienten und Trabanten, um selbige gleichbald zu sich zu führen. Allein die Mutter, welcher nichts Gutes vorgienge, gestattete ein solches nicht. Sie wendete weiß nicht was für Ursachen, welche ihr der gute Geist eingabe, vor, was gestalten ihr Tochter nun plötzlich und auf einmahl unmöglich sich stellen kunte. Wohl aber, setzte sie hinzu, werde ein solches gantz sicherlich den nächsten Tag geschehen. Als nun die Dienerschafft abgewichen, und solchergestalten biß auf den folgenden Tag sich abspeisen lassen, wagte die Christliche Mutter sich großmüthig an ihr Tochter. Sie sagte ihr mit weinenden Augen, sie sollte nichts köstlicher und höher achten, als ihr Jungfrauschafft. Dise zu erhalten, sollte sie ausstehen alle Peyn, Marter, Tormenten; ja den Todt selber. Es seye ein Gewinn, und zwar ein grosser, so sie auf dise Weiß das unschätzbare Perlein werde retten können. Da sie, nach geendigtem solchen Zuspruch, die Tochter zu allen, auch peynlichisten Mittlen bereit gefunden, hat sie ihr deren ein so seltsames vorgeschlagen, welches geschienen, als hätte es der Retter der Jungfrauschafft selbst, eingegeben; welches ihr auch gleich gefallen, und hat sie es mit tausend Freuden an- und aufgenommen. Und was ware dann dises für ein Mittel? Höret und erstaunet! Die Mutter nahm einen eisenen Staab: legte disen in das Feur: machte solchen gantz glüend. Mit disem nun brandmahlete sie das Fleisch und den Leib der Tochter hin und wider, forderist aber das Angesicht; so daß sie ein lautere Blatter, Striemen, Geschwulst, Häßlich- und Abscheulichkeit worden ist. Als nun des anderen Tags die Soldaten des Königlichen Printzen wider angekommen, sie abzuholen, hat ihnen die Mutter gantz getreulich geoffenbaret, wie daß die Tochter in einem solchen Stand sich befinde, der denen Fürstlichen Augen nichts, als Grausen und Widerwillen, verursachen wurde; und das von darum, weil kurtz zuvor mit einem glüenden Eisen sie hab müssen gebrennet werden. Wann sie den Bratten sehen wollten, sollten sie sich nur in ihr Zimmer verfügen; der erste Eintritt wurde ihnen gleich entdecken, wie untüchtig sie wär, vor einem König zu erscheinen. Ab diser Erzehlung erschracken sie hefftig, und glaubten nicht anderst, als sie müßte (Weil man ihr ein so erschröckliches Mittel angewendet) mit dem Krebs, Siechthum, oder einer anderen ansteckenden Kranckheit, behafftet seyn; und giengen dann unverzüglich darvon. Auf solche Weiß hat die Mutter die Jungfrauschafft ihrer Tochter gerettet; und anbey sie sogar zu einer Martyrin gemacht. Pereat, war ihr Looß, wie dort der Heil. Agnes, Pereat corpus, quod amari potest oculis, quibus nolo. Es gehe zu Grund derjenige Leib, welcher von denjenigen Augen kan geliebet werden, denen ich nicht will, daß er gefalle. Der Geist und das Fleisch meiner Tochter verbleiben rein und unbefleckt; geschehe hernach dises auf ein Weiß, so schmertzlich als es möge. Lehrnet, Christliche Elteren! aus diser Begebenheit sorgen für euere Kinder. Lehrnet sie beschützen, bewahren, und also retten, daß ihr allerbester Theil unverletzt verbleibe.

Der Beschluß.

Joseph autem vir ejus. Aber Joseph ihr Mann. Ihr Mann; indem er die Pflichten (Welche er ihr, Mariä nemlich seiner heiligisten Ehegemahlin, schuldig war) die Pflichten, als die Liebe und Treu, so vollkommentlich entrichtet. Joseph autem Pater ejus. Joseph war aber auch ein Vatter, das ist ein Nähr-Vatter, des Göttlichen Kinds; indem er disem die Nahrung und die Verwahrung so getreulich hat lassen angedeyen. Wessentwegen ich dann Gelegenheit genommen, disen grossen Heiligen einen Spiegel der Eheleuten zu nennen, und als einen solchen vorzustellen. Joseph ein Spiegel der Eheleuthen; ein Spiegel der Eheleuthen, in Entrichtung der Pflichten gegen seiner Ehegemahlin, und gegen seinem Kind, wie wir beydes in beyden Theilen gesehen haben. Was ist dann noch übrig? Anderes nichts, als daß ich es mit denen Worten *Exod. 25. v. 40.* endige. Inspice; & fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Sihe darauf; und mach es nach dem Vorbild, welches dir auf dem Berg ist gezeigt worden. Als GOtt dem Moyses befohlen, ihm aufzubauen ein Gezeldt, ein Heiligthum, in welchem er in der Wüsten wohnen wollte, hat er ihm zuvor auf dem Berg Sinai hievon ein Abriß und Entwurff gegeben; sodann sprach er zu ihm: Inspice; & fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Sihe darauf; und mach es nach dem Vorbild, welches dir auf dem Berg ist gezeigt worden. In dem Geheimnußvollen Verstand ist dise Gezeldt, dises Heiligthum, Mariä; als unter welcher Hertz Christus JEsus neun Monath lang geruhet hat. Doch ist dise Gezeldt, dises Heiligthum nicht also ein Vorbild Mariä, daß es nicht auch ein Vorbild des Heil. Josephs seyn könne. Auch in ihm: auch in seinen heiligisten Armben, in seiner Schooß, in seinem Hauß, in seinem Gewalt hat wahrhafftiglich gewohnet Christus JEsus. So sage ich demnach gantz recht: Inspice; & fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Sihe darauf; und mach es nach dem Vorbild, nach dem Abriß der Josephinischen Arch, welche dir heut ist vorgezeigt worden. Inspice, sihe darauf Ehemann, sihe darauf Eheweib; & fac secundum exemplar. Und mach es nach dem Vorbild. Folge nach, dem Heil. Joseph, in Entrichtung der Pflichten gegen dem Ehe-Antheil, nemlichen in der Liebe, und in der Treu. Inspi-

Inspice, sihe darauf Vatter, sihe darauf Mutter; & fac secundum exemplar. Und mach es nach dem Vorbild. Folge nach dem Heil. Joseph in Entrichtung der Pflichten gegen den Kinderen, in der Erndhrung, und in der Versorgung. Inspice, sihe darauf, Verehlichter, wer du immer bist, sihe auf den heiligen Joseph; dann er ist ein Spiegel der Eheleuthen. Amen.

An dem Fest der Verkündigung Mariä.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist der Gegenwurff der Göttlichen Liebe.

Vorspruch.

Invenisti enim gratiam apud Deum.
Dann du hast Gnad gefunden bey GOtt, Luc. 1. v. 30.

Eingang.

Himmel und Erden, und alles was in beeden disen ist, bewunderet schon würcklich sibenzehen hundert, und viertzig Jahr, das Geheimnuß, welches dort am heutigen Tag, nemlich den fünff und zwantzigisten Mertzen zu Nazareth einer Stadt in Galilda gelegen, vorgegangen ist. Und was für ein Geheimnuß? O, des süssen, und über-süssen Geheimnuß! Dazumahl langte allda bey einer Jüdischen Jungfrau, die mit Joseph einem vom Haus David, vermählet war, Gabriel ein Fürst der Ertz-Englen an. Er entdeckte ihr, was gestalten das ewige Wort des Vatters, sie für ein Mutter würcklich erwählet und auserkisen; zu keinem anderen End, als damit sodann dises ewige Wort, als GOtt und Mensch zugleich, das verunglückte Menschen-Geschlecht erlösen, und für die Verbrechen dessen, der verletzten Göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen leisten möchte. Und dises Geheimnuß, sag ich, bewunderet Himmel und Erden, und alles was in beeden ist, schon würcklich sibenzehen hundert und viertzig Jahr: und werden es also bewunderen biß ans End der Welt; werden aber disem niemahl an das End, oder auf den Grund kommen. Oder aber soll wohl ein erschaffner Verstand, oder sogar ihr, Englische Geister! so weit gelangen: Ut possitis comprehendere, quæ sit latitudo, & longitudo, & sublimitas, & profundum? *ad Eph. 3. v. 18.* Daß ihr begreiffen möget, welches da die Breite seye, und die Länge, und die Höhe, und die Tieffe dises unendlichen Wercks?

Und alles dises wegen wem ist es wohl vorgegangen? Ach der Erbärmnussen und unendlichen göttlichen Liebe! Wegen der eintzigen menschlichen Seel. Dise zu retten, und ewig glückseelig zu machen, seynd alle dise unaussprechlich- und unbegreiffliche Geheimnussen vorgegangen. So erlaub mir dann, O, Göttliche Mutter! Daß ich heut die Gnad, die du bey GOtt, als hierzu sonderbar erwählet, gefunden hast, mit Stillschwiegen umgehe; und in etwas vorstelle die Gnad, die bey GOtt hat und findet eine jede gerechte Seel. Erlaub mir, daß ich in der vorgesteckten Materie fortfahre; und heut zeige, die menschliche Seel sey was so vortreffliches, daß sogar GOtt sie seiner Liebe würdig achte. In zuversichtlicher Anhoffung nun einer gütigisten Ja-Sagung und Genemmhaltung meines Vorhabens, sage ich dann:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Seel ist der Gegenwurff der Göttlichen Liebe; GOtt liebet sie, und zwar zärtiglich. Die menschliche Seel ist der Gegenwurff der Göttlichen Liebe; GOtt liebet sie, ist der erste; und zwar zärtiglich, ist der andere Theil. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

DJe Liebe ist ein süsse Anmuthung des Hertzens, oder des Willens, vermög welcher man dem geliebten Gegenwurff anhanget, nachtrachtet, ab ihm sich inniglich erfreuet, in seiner Gegenwart und Geniessung, gantz vergnügt, und vollkommen zufriden ist. Aus deme die alte Ursach genommen, die Liebe abzumahlen in Gestalt eines hold-lieben Jünglings oder Knaben, in den Händen mit einem Hertz, welches voll der Strahlen ware, die alle auf den Geliebten abzihleten. Ja andere und annoch sinnreichere, haben dise Liebe entworffen gar ohne Hertz. Ohne Hertz in den Händen: ohne Hertz in dem Leib zwischen den Rippen; hierdurch anzudeuten, daß es von da, ab- und dem Geliebten zu-geflogen sey. Und gründeten sich dise letstere auf die Evangelische Wort *Luc. 12. v. 34.* Ubi Thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit. Wo euer Schatz ist, dort wird auch euer Hertz seyn. Gedencket nun Auserwählte, und frolocket Hertz-inniglich! Was solches, und dise süsse Anmuthung der Liebe, befindet sich in GOtt, zu- und gegen eueren Seelen. Glaubet ihr das nicht? So mercket auf; ich erweise es.

Der erste Theil.

Die menschliche Seel ist der Gegenwurff der Göttlichen Liebe; GOTT liebet sie.

DJe menschliche Seel ist der Gegenwurff der Göttlichen Liebe; GOtt liebet sie. Da ich mir um Proben, dise meine Aussag zu bevestigen, umsihe; eröffnet sich vor meinen Augen das Buch der hohen Liederen, und zeiget mir durchgehens, vom Anfang bis zum End, nichts mehrer, als solche Wort, solche Thaten und Unternemmungen von Seiten des Göttlichen Bräutigams, die alle nichts anderes zeigen und andeuten, als, er liebe die menschliche Seel, die unter der Braut verstanden, und vorgebildet wird. Jetzt heißt es *Cant. 1.* das Beth, in dem er bey der Geliebten ruhe, seye schön, und mit Blumen gantz bestreuet. Jetzt heißt es *Cant. 2.* Er habe sein lincke Hand ihrem Haupt unterschoben, und mit der rechten umfange er sie: er eyle ihr zu, über Berg und Bühl, gleich einem Rehe oder jungen Hirschlein: er verberge sich hinter der Wand; und sehe, zu ihr, durch die Fenster und Gitter hinein. Jetzt *Cant. 3.* Er habe sich von seiner Geliebten umfangen, halten, in das Haus, ja gar Kammer ihrer Mutter, hinein führen lassen. Jetzt fangt der Geliebte an, die Schönheit und Wohlgestalt diser seiner Braut und Seel zu erheben und zu loben. Als, in angezognem dritten Capitel fragt er, wer doch dise sey, die aus der Wüsten ausgehe, wie ein aufsteigender Rauch von Specereyen, aus Myrrhen und Weyrauch, und allerley Apothecker-Pulvers? In dem nächst-kommenden und vierten Capitel, sagt er, ihre Augen seyn Tauben-Augen: ihre Haar, wie die Woll von denen allerweißisten Schaafen und Geißlein: ihre Leffzen seyen Rosen-Farb: ihre Wangen, wie ein Granat-Apffel: ihr Hals, wie der Helffenbeinene Thurn Davids; und also fort. Aus welchen, und derley hundert, und aber hundert anderen Stellen, ja unmöglich ein andere Folg mag gezogen werden, als, die menschliche Seel sey GOtt wolgefällig, und angenemm; er schätze, achte und liebe sie; sie hab, auch vor seinen allerheiligisten Augen und Göttlichem Angesicht, Huld und Gnad gefunden.

Liebt demnach GOtt die menschliche Seel. Sie ist der Gegenwurff der Göttlichen Liebe. Und das ist fürwahr was grosses, was gewaltiges. Dises eintzige ist was solches, welches der Seel zu weit grösserem Lob und Ehr gereicht, als all anderes, was von ihr je mag gesagt werden. Die Liebe, O, die Liebe der grossen ist über alle massen heicklich, gesparsam und vorsichtig! Sie sihet, ehre und bevor sie sich mittheilt, fleißig um, wem sie sich mittheilen wolle. Vor allem aber hütet sie sich sorgsamist, daß sie hierinnfalls nicht zu vil thue. Nabuchodonosor der König von Babylon wollte einige haben, die ihm nachtretten: die ihm zu Tisch oder anderwärtig aufwarten, und neben ihm stehen solten. Dise nun (Wie er es dem Aspheneth seinem obersten Kämmerling selbst vorgetragen) müßten alle seyn von Königlichem Stammen: sie müßten gantz keinen Mangel oder Maasen an sich haben: sie müßten seyn wohlgestalt, weiß und klug von Verstand: in wohlständigen Sitten abgericht, und bestens erzogen: sie müßten geniessen diejenige Speiß und dasjenige Getranck, welches genesse der König selbst. Und so müßten sie ernährt, gehalten und gezärtlet werden, drey gantze Jahr; zu keinem anderen Zihl und End, als: Ut postea starent in conspectu Regis, *Daniel. 1.* Damit sie nachmahlen vor dem Angesicht des Königs stehen möchten. Wann Nabuchodonosor also heicklich, behutsam und vorsichtig war in der Bedienung; saget! Was wird er erst in der Liebe gewesen seyn? Was sollen wir dann da sagen von dem höchsten, und grösten GOtt? O, er ist mit seiner Liebe nicht fürеilend und verschwenderisch, vil weniger unvorsichtig oder blind! Er pflegt sich, und sein unendliche Hochheit sowohl, als den Gegenwurff, ehe und bevor er sich selbigem mittheilet, ordentlich abzuwägen. Nichts destoweniger und nach allem disem, liebt er halt die menschliche Seel. Sie ist was solches, sie hat an ihr derley Eigenschafften und Vortrefflichkeiten, daß sogar das Göttliche Hertz ihr nachhänget, und sie liebet.

Zur Zeit, als der Heil. Bonaventura nacher Lyon kommen, um allda der Kirchen-Versammlung beyzuwohnen, kame eines Tags zu ihm in das Zimmer ein Leyen-Bruder selbigen Closters; und verlangte von ihm zu wissen, ob er, als ein einfältiger Mensch, GOtt auch lieben kunte? Und, ob allenfalls er ihn auch lieben kunte, als wie er, Bonaventura; der dazumahl für den gelehrtisten in der gantzen Christenheit gehalten wurde? Ach, mein lieber Bruder! Antwortete der Heilige, es ist kein so verächtliches Weiblein auf der Welt, welches GOtt nicht eben so fast, ja annoch weit innbrünstiger lieben könne, als ich. Kaum hatte der fromme Bruder dises gehört, gienge er darvon. Er lauffte zum Fenster; und schrye denen Weiberen, die er ohnweit bey einem Bach waschen sahe, aus vollem Hals Freuden-voll also zu: Wohl getröst, arme Weiber! Wohl getröst; auch ihr könnet GOtt eben sowohl lieben, als Bonaventura der gelehrte. Ich verwechsle dise Wort in etwas; und ruffe euch, Geliebtiste! wer ihr immer seyd, voll der Freuden also zu: Wohl getröst, ach wohl getröst! Auch ihr könnt von GOtt geliebt werden. Einige aus euch, seynd arm: andere unedel: widerum andere, presthafft, häßlich und ungestalt; und eben darum seyd ihr alle verachtet und von der Welt hingeworffen. Nicht aber also bey GOtt; auch von disem, von disem unendlichen Weesen, könnt ihr geliebt werden. Es braucht, zu Erlangung diser Gnad und Freyheit, keinen hocherleuchten Verstand: es braucht keine zeitliche Güter und Haabschafften: keine Ehren, und Würden: keine Schönheit, Kräfften, und Wohlgestalt. Es braucht mehrer nichts, als ein, im Stand der Gnaden sich befindende menschliche Seel; so ist dem Händel geholffen: so ist der Bundt gemacht: so ist da die Liebe GOttes, und wird ein solche Seel würcklich geliebt.

Und dises, was ist es doch für die menschliche Seel für ein ausserordentliches Glück? Was für ein unbegreiffliche Ehr? Was für ein hoher Staffel der Erhebung und Großmachung? Mein GOtt! Wann man also hoch schätzt die Gunst und Gnad eines irrdischen Fürsten: wann sich so vil Hof-Herren an Leib und Seel abmatten: tausend Marter erdulden, darum allein, damit sie dahin gelangen, auf daß sie ihrem Herren gefallen, und von ihm geliebt werden mögen: wann, da sie dessen von ihm, oder von anderen versicheret worden, sie sich selbst für die beglücktiste Leuth unter der Sonnen halten, ja vor innerlicher Hertzens-Freud fast ausser sich verzuckt werden; was sollen doch wir thuen, was gedencken, daß wir eben hören, wir geldten bey GOtt? Wir seyen ihm lieb, werth und angenemm? Wann man so vil Weesens macht von dem Gnad- und Hulden-Stand eines weltlichen Fürsten, der doch von Laim und Erden ist, wie wir: sterblich ist, wie wir: tausenderley Gebrechlich- und Armseeligkeiten unterworffen ist, eben sowohl, als wir; was grosse Hochachtung sollen wir doch nicht tragen gegen dem Gnad- und Hulden-Stand GOttes selbst? Wie glückseelig sollen wir uns achten, daß wir von einer so hohen, so gewaltigen, so unbegreifflichen Majestät geliebet werden? Und zwar liebet uns GOtt nicht nur (Wie wir bißhero gehört) allgemein und oben dahin, sonderen auf ein gantz besondere Weiß und zärtiglich; wie wir nun auch sehen sollen.

Der andere Theil.

Die menschliche Seel ist der Gegenwurff der Göttlichen Liebe; GOtt liebet sie, und zwar zärtiglich.

DAß die Liebe, welche GOtt tragt zu der menschlichen Seel, nicht allgemein, sonderen ausserordentlich und besonders seye, gibt er selbst zu verstehen, da er *Cant. 4. v. 9.* also sagt: Vulnerasti cor meum, soror mea sponsa; vulnerasti cor meum. Du hast mein Hertz verwundt, mein Schwester, mein Braut; du hast mein Hertz verwundt. Habt ihr es gehört, Geliebtiste! GOtt redet von Wunden seines Hertzens; und redet von disen zweymahl. So muß dann dise sein Liebe ein gantz besondere: sie muß ein zweymahl groß- und zarte Liebe seyn. Ja deme ist also; und zwar von darum, dieweilen sie alle beede Gattungen der zarten Liebe, als jene der Elteren zu ihren Kinderen, und jene der Brätigammen zu ihren geliebten Gesponsen, vollkommentlich in sich schliesset.

Vor etlich hundert Jahren war in der Welt sehr gemein und vil gebräuchlich, daß man artig- und wohl gesittete Söhnlein und Töchterlein, angewunschen; und, als wahrhaffte Kinder, aufgenommen hat. Dise wurden, in Gegenwart der übrigen Kinder, und des gantzen Haus-Gesinds, unter vilem Gepräng aufgenommen, und als wahrhaffte Kinder offentlich erklärt; und wurden sodann auch theilhafftig gemacht der Väterlichen Erbschafft, Güter, Liebe und Freyheiten, sowohl als die übrige Kinder. Also hat Nerva für seinen Sohn angewunschen Traianum, der auf dise Weiß erlangt hat das Römische Reich; ob er schon ein Ausländer gewesen ist. Also war angewunschen Augustus, Claudius, Tiberius, und andere König und Fürsten mehr; die alle gantze Länder, Reich, und Provintzien, Erbweis und mit Recht angetretten, dieweil sie von grossen Vätteren an Kindsstatt seynd an- und aufgenommen worden. O, der Liebe, O, der grossen und zarten Liebe, welche derley Vätter solchen Kinderen angedeyen lassen! Sie liebten solche, als Kinder: sie besorgten und verpflegten sie, als Kinder: sie hielten sie durchaus als Kinder; dieweil nemlich die erste zu ihnen getragne Liebe, selbige in den Stand der Kinder erhoben hatte. Eben also verhaltet sich GOtt gegen der menschlichen Seel. Er nimmt sie auf, als seinen Sohn, als seine Tochter; so daß sie, vor Himmel und

Erden,

Erden, als solche heissen und geldten sollen. Er wünscht sie, auf ein so vollkommne Weiß, zu Kinderen an, daß sie solche in Wahrheit werden; und diser Freyheit halber sich aller Orthen mit bestem Fueg rühmen können. Quoniam autem estis filii Dei, redet hiervon der Heil. Paulus *ad Galat. 4. v. 6.* misit Deus Spiritum filii sui in corda vestra, clamantem: Abba Pater. Dieweilen ihr aber Kinder GOttes seyd, so hat GOtt den Geist seines Sohns in euere Hertzen gesandt, der ruffet: Abba, Vatter. Der Heil. Johannes im Anfang seines Evangelii v. 12. sagt: Quotquot autem receperunt eum, dedit eis potestatem filios Dei fieri. Wie vil ihn aber aufgenommen haben (Durch die Liebe und heilig-machende Gnad nemlich) denselbigen hat er Macht gegeben, Kinder GOttes zu werden. Eben diser Wohlthat betrachtet der H. Johannes in seiner ersten Epistel 3. *Cap. v. 7.* und rufft dann, voll der Verwunderung, also auf: Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur & simus. Schet doch, was für ein Liebe uns der Vatter gegeben hat. Und was für eine? Ut filii Dei nominemur, & simus. Daß wir Kinder GOttes heissen, und seyn solten.

Die andere Gattung der Liebe, eines Bräutigams nemlich zu seiner Braut, ist ebner massen ein grosse und hefftige Liebe. O, was thuet und unternimmet dise nicht! Zu was Zärtlichkeiten und Liebs-Bezeugungen verleitet sie nicht diejenige, die von ihr eingenommen seynd! Nun aber laßt auch dise GOtt der menschlichen Seel angedeyen. Sponsabo te mihi, spricht er zu einer jeden solchen *Os. 2. v. 19.* Sponsabo te mihi in sempiternum. Ich will mich mit dir vermählen ewiglich. Wie wir wissen aus den Geschichten und Lebens-Verfassungen der Heiligen, so hat GOtt, den gerechten Seelen sein Liebs-Neygung an Tag zu geben, mehrmahlen sichtbarlicher Weiß mit ihnen sich vermählet. Also hat er in Gegenwart der seeligisten Jungfrauen Mariä, sich vermählet mit Catharina aus Arragonien. Also hat Lucia Narniensis: also hat Catharina Alexandrina: also hat Catharina von Senis, und andere mehr, einen Braut-Ring, zum Zeichen einer heiligen und unverbrüchlichen Verbündnuß der Hertzen und Willen, von Christo JEsu empfangen.

Was nun da offentlich vorbeygegangen, das gehet vorbey unsichtbarlich und im geheim, bey einer jedwederen gerechten Seel. Zu einer jeden solchen sagt GOtt: Sponsabo te mihi in sempiternum. Ich will mich mit dir vermählen ewiglich. Es bestehet die Sach auch nicht nur in blossen disen Worten; sonderen es gehen allda vorbey alle Ding, die bey einer jeden anderen Vermählung vorbey gehen; benanntlichen aber die Braut-Geschenck, und die Erhebung der Braut in den Stand des Bräutigams. Alles dises erzehlet GOtt umständtlich *Ezech. 16.* da sagt er, wie er, zur Zeit die Seel zu freyen und anzuwerben, die Augen auf sie geworffen: wie er sie im Wasser vom Blut gereiniget, und mit Oel gesalbet habe. Da sagt er, wie er sie mit vilfärbigen Kleideren, mit köstlicher Leinwath, mit Seiden vom zarten Faden bedecket habe. Da sagt er, wie er sie mit Silber ausgeschmuckt, mit Gold ausgeziert: wie er an ihre Füß Violblaue Schuhe: an die Armb, kostbare Bänder: an die Händ und den Hals, güldene Ketten: an die Ohren, Ringlein: an die Stirn, ein Kleynod: ein herrliche Cron auf das Haupt, ihr gegeben habe. Da sagt er: Juravi tibi, & ingressus sum pactum tecum, & facta es mihi. Ich hab dir einen Eyd geschworen, und bin mit dir in einen Bundt getretten, und du bist mein eigen worden. Et profecisti in regnum. Und du bist erwachsen zu einem Königreich. Gleichwie nemlich, bey einer irrdischen Vermählung, der Stand der Braut (Sie mag hernach von Herkommen so schlecht seyn, als sie will) zu wachsen pflegt nach der Hochheit ihres Bräutigams, und ihr alle Titel und grosse Nahmen des Bräutigams zugeeignet werden, so und dergestalten, wann der Bräutigam ein Fürst, ein König, ein Kayser ist: auch die Braut ein Fürstin: ein Königin, ein Kayserin werde; ebner massen wird die Seel, mit welcher GOtt solchergestalten sich vermählet, zu einer gewaltigen Fürstin des Himmels, zu einer großmächtigen Königin des Paradeyß, erhoben und eingesetzt. Sie wird, wie der Heil. Thomas von Aquin lehrt, durch die Gnad, auf gewise Weiß, in GOtt verwandlet. Und eben darum, weilen GOtt ein solche Seel so inniglich liebt, so liebt er auch alles mit einander, was sie thuet und unternimmet. Alle ihre Schritt und Tritt: alle ihr Arbeit und Verrichtungen: all ihr Thuen und Lassen, ist ihm lieb, angenehm, und hertziglich wohlgefällig. Er selber sagt *Cant. 4. v. 9.* daß er gantz eingenommen, ja verwundet seye sogar von einem einzigen Haar ihres Halses; worunter die Schrifft-Ausleger das allermindiste Werck einer solchen gerechten Seel wollen verstanden haben.

Liebt also GOtt die menschliche Seel, und zwar zärtiglich. Darum zärtiglich; dieweil, wie wir verstanden, er sie liebt auf alle beede Gattungen der zarten Liebe. Mit der Liebe der Elteren, zu ihren Kinderen; und mit der Liebe des Bräutigams, zu seiner Gespons. Dise zarte und hefftige Liebe uns in etwas vorzustellen, wollen wir hören, was Eusebius Nürembergius *in Tract. Hispan. Obras Tdias C. 49.* erzehlt. Die Heil. Elisabeth zweifflete einsmahl, ob wohl GOtt sie auch liebe; ob er sie so innbrünnstig liebe, wie sie von ihm verlangte geliebt zu werden. Hierauf antwortete ihr der Beicht-Vatter, sie allein werde von GOtt mehr geliebt, als die Heilige sammentlich zugleich GOtt den HErren lieben. Diese Red wolte ihr als gar zu hoch gestimmt vorkommen. Darum sagte sie: Ich wollte dises glauben, wann der Baum, der jetzt vor unseren Augen da stehet, von der Erden sich loß machen: über das gegenwärtige Wasser hinüber wanderen, und am entgegen gesetzten Gestatt sich selbst in das Erdreich einsetzen wurde. Kaum hatte sie dises geredt, da sahen sie beyde den Baum schon darüber eingewurtzlet stehen. Wann nun dise H. Frau versicheret worden, daß sie allein von GOtt mehrer geliebt werde, als hingegen GOtt von allen Heiligen insgesamt geliebt wer-

de; so hat es eben darum auch sein richtiges, daß GOtt ein menschliche Seel mehr liebe, als alle Menschen und Engel zugleich und mit einander ein solche Seel lieben können. Dann, wann die Liebe, welche sie zu ihrem GOtt tragen, nicht so grǫß ist, als die Liebe GOttes gegen einer Seel, wie vil weniger wird die Liebe, welche sie gegen einer Seel tragen, so groß seyn, als die Liebe GOttes gegen eines solchen ist? Die Auserwählte lieben ja mehr ihren GOtt, als ein Geschöpf, als ein Seel? Und dannoch können sie GOtt nicht mit solcher Hitz lieben, wie GOtt liebt ein jede menschliche Seel; und hat ein solche freylich von allen Creaturen nicht so vil Liebe zu gewarten, als nur von ihrem GOtt allein. Und zwar fangt GOtt nicht erst an ein solche Seel zu lieben, da sie in dem menschlichen Leib eben jetzt etwas ihm wohl-gefälliges würcket; sonderen er hat sie schon längst geliebt. Er hat sie geliebt, ehe er Himmel und Erden erschaffen: er hat sie geliebt, da sie noch nicht war: er hat sie geliebt, in der Kripp ligend: in den Armben seiner Jungfräulichen Mutter ruhend: an dem Oelberg Blut schwitzend: an dem Creutz in höchstem Schmertzen und äusserister Verlassenheit dahin sterbend. Er hat sie hernach geliebt, und zwar inniglich, da er ihr das Weesen gegeben. Er liebet sie jetzt, und zwar zärtiglich; und verlangt nichts anderes, als sie auch fürohin und in alle Ewigkeit, zu lieben. O, Liebe, Göttliche Liebe, wie groß, wie hitzig und angeflammt bist du zu der menschlichen Seel! Dises aber alles ist allein zu verstehen von derjenigen Seel, die sich befindt in der Huld, Gnad und Freundschafft GOttes.

Was soll ich aber sagen von euch allen anderen, die ihr in diser Huld, Gnad und Freundschafft euch nicht befindet? Von euch, die ihr euch befindet im Stand der Ungnad, im Stand einer würcklichen, ungebüßten Todt-Sünd, wann sie auch eintzig seyn sollte? O, euch Unglückseelige! Die eingeführte Tröstungen seynd nicht für euch vermeynt. GOtt liebt euch nicht; ja im Gegentheil hasset und feindet er euch an, auf das höchste. Nemmet und leget auf einen Hauffen zusammen allen Haß, den würcklich alle verbitterte Menschen der gangen Welt gegen einander tragen. Ja leget auf disen ungeheuren Hauffen des Hasses annoch hin, allen denjenigen Haß, den gegen einander tragen alle verdammte Menschen und Teufel in der Höll: auch allen denjenigen, den dise gegen einander tragen werden durch die gantze Ewigkeit. So ist doch gantz gewiß, daß dises unergründliche Meer des Haß und Grollens, noch nicht ein eintziges Tröpflein seyn werde, gegen jenem Haß, der in dem Göttlichen Hertzen brinnet wider die sündige Seel. Setzet ein Sach (Die freylich niemahl hat geschehen können) Setzet aber dannoch, daß Maria in ihrem letzten Abtruck ein schwehre Sünd begangen, und in diser den Geist aufgegeben habe. Nun ist gewiß (Und sollte es nur ein augenblicklicher Gedancken gewesen seyn) Nun ist gewiß, daß von dort an sie GOtt weit mehr wurde gehasset und angefeindet haben, als ein vergiffte Schlang. Gewiß, daß er sie, unangesehen aller ihrer vorigen Verdiensten, auf ewig in die Höll zu denen Teufflen wurde verdammet haben. So vil des Greuls und des Abscheuhens hat an ihr ein eintzige schwehre Sünd. Und ihr, arme Sünder und Sünderinnen! tragt ein solche Sünd, ja einen gantzen Hauffen derselbigen, so lang in dem Busen herum: manches mahl Jahr und Tag? Ihr schmeichlet diser Sünd? Ihr liebet, und suchet sie? Ihr, wann ihr aus Boß- oder Schwachheit in dise gefallen, suchet keinesweegs, ihrer loß zu werden? O, Unvorsichtigkeit! O, Sorglosigkeit in einer Sach, die allein vonnöthen ist! Wann einem Hof-Bedienten von einem Vertrauten gehling angekündet wird, er sey bey seinem Fürsten oder König in Ungnad gefallen, ach wie wird er hierüber nicht beängstiget! Er kan weder schlaffen, weder essen, weder trincken, weder arbeiten. Es donneren stäts in seinen Ohren die Wort: Du bist bey deinem Herren in Ungnad. Und eben darum ist er auf nichts anderes bedacht, als wie er disen seinen Herren besänfftigen, und die verlohrne Gnad widerum finden möge; sonderbar alsdann, wann er vermercket, daß sich die ehemahlige Gunst in einen hefftigen Grimmen verändert, und ihm so gar das Leben darauf stehe. Derjenige, der ein eintzige schwehre Sünd auf sich hat, ist in einem tödtlichen Haß, bey seinem höchsten HErren und GOtt. Es ist gewiß, daß in demjenigen Augenblick, in welchem er von dem Todt hinweg gerufen wird, er zu einem ewigen Todt geruffet werde. Und dannoch lebt er gantz unbesorget dahin: er scherzt, er lacht, er kurtzweilet, als wann alles dises ihn nicht angienge. Noch einmahl: O, Unvorsichtigkeit! O, Sorglosigkeit, in einer Sach, die allein vonnöthen ist! So ist es dann möglich, daß die Menschen die Gnad, die Liebe und Freundschafft GOttes, so gar nicht achten? Möglich, daß sie also verachten seinen Zorn und Grimmen? O, Liebe seiner selbst, wo hast du dich hin verlohren! O, eigner Haß, wie gewaltig hast du über Hand genommen.

Der Beschluß.

INveniſti enim gratiam apud Deum. Dann du hast bey GOtt Gnad gefunden. Freylich du, O, gebenedeyte Göttliche Mutter! Freylich du, O, armseelig-verlohrnes Menschen-Geschlecht! Es hat aber dise Gnad auch bey ihm gefunden, und findet sie annoch ein jedwedere gerechte Seel. Ey dann, O, weisist- und verständigiste Jungfrau! So lehr sie dann dise Gnad schätzen nach ihrer Würdigkeit; und verschaffe, daß sie ehender alles, als dise verliehre. Lehr aber dise Gnaden auch schätzen die arme Sünder und Sünderinnen; und lehr sie dise also schätzen, daß sie solche unverzüglich suchen, und finden durch ein wahrhaffte Buß. Auf daß, damit sie endlich, nachdem sie schon so lang gewesen der Gegenwurff des Göttlichen Hasses, wenigist von nun an werden, und beharrlich verbleiben, der Gegenwurff der Göttlichen Liebe. Amen.

An

An dem Fest der Verkündigung Mariä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Maria ein Lehrmeisterin der Jungfrauen in dem Besuchen.

Vorspruch.

Turbata est.
Sie erschrack, Luc. 1. v. 29.

Eingang.

SNd was ist dann das? Warum ergreiffet ihr nicht die Waffen? Warum lauffet, und wehret ihr nicht? Wann ein Löw, ein Basilisc, ein Drach, in einer Gegend sich verspühren laßt: denen Menschen, oder auch nur dem Vich, zu schaden anfanget; so rotten sich ja die Innwohner und umligende Gemeinden alle, zusammen: bewaffnen sich, und jagen ein solches Land-verderbliches Thier weiter, oder tödten es gar. Eben ein solches, ja weit ein gefährlicheres Thier hat in unsere Nachbarschafft sich herein gelageret. Es streiffet auf denen Einöden unserer Pfarrey unangefochten herum: es schleichet hinein auch in die gröste Dörffer, ja wagt sich sogar in unseren edlen Flecken herein. O, was Schaden hat dises Thier mit seinen blöckenden Zähnen nicht schon angerichtet! Und ihr wolt auch jetzt noch nicht wider dises zu Feld ziehen? Wer (Fragt ihr schon lang mit aufgerißnen Mäulern) Wer ist dann dises Thier? Antwort: Es ist die gar zu grosse Freyheit der Jüngling und Jungfrauen ohne Scheu unter einander zu wohnen: ohne Scheu unter einander herum zu sitzen: ohne Scheu einander zu besuchen, und von einander besucht zu werden. Das ist das beschribene Unthier, welches bishero unsäglichen, und in Ewigkeit nicht ersetzlichen Schaden, unseren jungen Leuthen hat zugefügt. Und wer ist unter euch allen, der wider dises loß gegangen? Wer ist, der wenigist ein Gemeind versammlet: in diser die Stimmen eingeholet, wie einem so grossen Ubel zu steuren wäre? Wer ist diser? Stehe er auf. Ich will eilfertigist von der Cantzel hinab lauffen; und ihme, als einem unfehlbar auserwählten Himmels-Burger, gleich mit höchster Ehrenbietigkeit seine gebenedeyte Füß andächtigist kussen. Aber ich sihe keinen solchen. Wohl aber, O, Schmertz! O, Hertzenleyd! Sihe ich vile, welche disem Mord-Thier alle Zäun ablegen: selbiges zum Würgen und Metzgen herein locken, ja selbst anführen.

Dann ich sihe vor mir Haus-Vätter, welche (Auch vor ihrer Jugend, damit sie das Böse vor dem Guten lehrne, vor ihrer unschuldigen Jugend) erwachßne Jüngling und Jungfrauen, in ihren Stuben Stunden-weiß unter einander sitzen, und freundlichist schertzen lassen. Ich sihe Brieff-Trager und Brieff-Tragerinnen, Kuppler und Kupplerinnen, Bothen und Böthinnen, welche disen jungen Leuthen nicht nur allein das bequemlichiste Ort, die füglichiste Stund zur Zusammenkunfft, ansagen; sonderen hierzu die Gelegenheit selbst machen, und alles nothwendige (Freylich wird der Teufel dessentwegen den ewigen Lohn geben) emsigist veranstalten. Ich sihe Mütter, O, Mütter! welche ihren Töchteren die Räth und Vorschläg selbst geben, wie sie mit dem anderen Geschlecht mögen bekannt werden: welche dise ihre Töchteren (So lang sie dise Kunst nicht können) einen ungeschickten Holtz-Bock nennen ꝛc. ꝛc. Als wann der wider uns geschwohrne Teufel, die verkehrte Natur, das Wollustbegierige Fleisch, nicht mächtig genug wären, der lieben Unschuld Stöß genug beyzubringen. Wann dann niemand sein Amt thuen will, so muß es wenigist thuen der Prediger. Wohlan! So will ich heut kein stummer Hund, kein forchtsamer Haas seyn. Ich will dises Mord-Thier aus vollem Halß, hertzhafft anböllen. Ja nicht nur anböllen, sonderen, wie Samson den Löwen, unerschrocken angreiffen: mich mit disem herum schlagen; und alle Kräfften zusammen sammlen, damit ich es würge und aufmetzge. Aber nein. Ich will durch einen heiligen List es gantz glimpfig und an dem schwächisten Theil angreiffen, als wollte ich ihm nichts thuen, und schertzte ich nur; indem ich denen lieben Jungfräulein Mariam, an disem ihrem grossen Verkündigungs-Fest, vorstelle als eine Lehrmeisterin, wie sie sich verhalten sollen, wann sie andere besuchen, und von anderen besucht werden. Gelingt mir mein Vorhaben? O, so ist das Mord-Thier hin: Der Sig mein. Aber nein nicht mein; sonderen der allwaltenden Göttlichen Gnad. Fein gelind dann, und gantz unvermerckter Dingen zu der Sach.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

MAria ein Lehrmeisterin der Jungfrauen in dem Besuchen; wann sie besuchen: und wann sie besucht werden. Maria ein Lehrmeisterin der Jungfrauen in dem Besuchen; wann sie besuchen, ist das Erste; wann sie besucht werden, ist das Andere, was wir für heut von Maria erlernen sollen. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Es entstunde einstens in eines Versammlung der eyfrigisten Ordens-Männeren die Frag, auf was Weiß einer am gewissten, geschwindisten und leichtisten auf den höchsten Gipfel der Tugend und Vollkommenheit sich schwingen kunte? Hierauf wurden gegeben unterschidliche Meynungen. Einer sagte, das wurde geschehen durch ein wohl-eingerichtes Gebett; sich beziehend auf das bekannte Spruchlein Chrysostomi: Is novit recte vivere, qui novit recte orare. Derjenige weißt, die Kunst recht zu leben, welcher die Kunst recht zu betten weißt. Ein anderer wolte, man müßte sich alles Ernsts verlegen auf den Seelen-Eyffer; und bevestigte dise sein Auffag mit denen Worten des H. Dionysii: Divinorum omnium divinissimum est cooperari in Salutem animarum. Unter allen heiligen Dingen ist das heiligiste ja Göttlichiste, sich bearbeiten um das Seelen-Heyl des Neben-Menschen. Der dritte glaubte, man solte alle Haabschafften verkauffen, und das erlößte Geld unter die Arme austheilen; und steiffte sich auf die Wort Christi *Matth. 19. v. 21.* Si vis perfectus esse, vade, vende omnia, quæ habes, & da Pauperibus. Wilst du vollkommen seyn, so gehe hin: verkauff alles, was du hast, und gibs denen Armen. Der vierte war des Sinns, ein solcher müßte sich gesellen zu denen Frommen; und ruffte für sich den David auf: Cum Sancto sanctus eris, *Ps. 17. v. 26.* Mit dem Heiligen, wirst du heilig seyn. Und so wurden der Meynungen noch vile andere beygebracht. Ich aber glaubte, derjenige wurd es am besten getroffen haben, der gesagt hätte, man müsse sich gäntzlich entschlagen der Welt, und ergeben einer höchsten Einsamkeit. O, da: von der Gemeinschafft der Menschen abgesönderet, da, da erlehrnet man bald bey GOtt, dem grossen Liebhaber der stillen Ruhe, was man sonst an keinem Ort wurde gelehrnet haben! Solte Maria disen Augenblick von dem Himmel herab, auf gegenwärtige Cantzel kommen, so wurde sie sich diser meiner Auffag ein theure Zeugin aufwerffen; und uns versicheren, nicht durch das Visiten-geben, und durch das Visiten-nemmen; sonderen durch die Abschälung von aller menschlichen Gemeinschafft, sey Sie gelanget zu so grosser Tugend und Vollkommenheit. Und eben das wird sie heut lehrnen die Jungfräulein; Maria eine Lehrmeisterin der Jungfräulein in dem Besuchen, wann sie besuchen, ist

Der erste Theil.

Maria ein Lehrmeisterin der Jungfrauen, wann sie besuchen.

DEr Wein, der nicht wohl zugedeckt, tüchet aus. Der Schatz, den man auf die offentliche Gassen leget, wird gestohlen. Die Lilien, welch in vilen Händen herum fahren, verwelcket. Der Schnee, den man an die Sonnen leget, zerschmiltzt. Die jungfräuliche Unschuld, die man überall sehen laßt: aller Orthen herum tragt, und zu allen Gesellschafften bringt, wird schabab. Wer sie unversehrt verlangt, muß solche wohl verwahren mit der Einsamkeit. Die Zucht-liebende Sara, da ihr Abraham von dreyen Englen heimgesucht worden, liesse sich dannoch vor disen nicht sehen, biß sie von ihnen hervor begehret worden. Ubi est Sara Uxor tua? Fragten die Engel: Wo ist Sara dein Hauß-Frau? In Tabernaculo est, *Gen. 18. v. 19.* Sie ist in der Hütten, antwortete Abraham, Sie ligt in denen inneristen Gemachen des Hauß verborgen. Von der Engel-reinen Judith sagt der Heil. Geist *Judith. 8. v. 5.* In superioribus Domus suæ, fecit sibi secretum cubiculum, in quo cum Puellis suis clausa, morabatur. Sie hatte ihr, in dem oberen Theil ihres Haus, ein Zimmer zugerichtet, in welchem sie mit ihren Mägden verschlossen, wohnete. Da habt ihr die Vorbildungen; anjetzo habt das Ebenbild.

Ingressus, sagt der Evangelist, Angelus ad eam. Der Engel gienge zu ihr hinein. Freylich hat Jacobus ein Irr-Lehrer, wie bey Canisio *lib. 3. Cap. 1.* zu sehen, offentlich sich getraut zu predigen, Maria, da der Engel ihr den Gruß gebracht, seye nicht zu Hauß, sonderen, wie die Rebecca mit dem Wasser-Krueg, bey dem Brunnen gewesen. Allein er ist erstummet, da man das heutige Evangelium ihm unter die Naasen geriben, und aus disem herausgelesen: Ingressus. Er gienge hinein. Quo ingressus? Fragt hierüber der Heil. Bernardus, wo hinein ist er gegangen? In secretum cubiculum. Antwortet er selbst: In ein abgelegnes Zimmer ist er hinein gegan-

gegangen; Ubi, clauso super se ostio, orabat ad Patrem in abscondito. Allwo sie bey verschloßner Thür, in höchster Einsamkeit zu GOtt dem Vatter bettete. Suspicandum non est, annoch Wort Bernardi, quod apertum Angelus invenerit Virginis ostium. Keiner soll ihm einbilden, daß der Engel die Thür der Jungfrau offen stehend gefunden habe. Cui nimirum in proposito fuerat, fugere Hominum frequentiam: Vitare colloquia. Als welche heilig entschlossen war, ein von der Gemeinschafft und aller Besprachung der Menschen, abgesöndertes Leben zu fuhren. Dises alleredliste Jungfräulein lauffte nicht mit einer sorgfältigen Martha herum in denen Haus-Wincklen. Noch weniger gienge sie mit einer Tochter des Jephte hinaus, über die Thür-Schwellen ihrem von der Feld-Schlacht eben daher kommenden Vatter, wegen herrlich erhaltenem Sig, Glück zu wünschen. Noch vil weniger kleidete sie sich mit denen Töchteren Sion prächtig heraus, damit, sie möchte sehen oder gesehen werden. Sonderen sie hatte, wie das Turtel-Täublein, sich vermählet mit der Einsamkeit; in welcher sie, mit disem unablößlich zu ihrem GOtt seufftzete. Weßwegen sie von denen Hebräeren Ahalma, nach Auslegung des H. Hieronymi *in Cap. 7. Is.* Secreta & abscondita. Verborgen und gantz verhüllet, genennet worden.

Gleichwie die Meer-Muschel (Wann sie das vil-werthe Perlein ausbrutet) von unten her, zu allen böß-aufsteigenden Feuchtigkeiten und Erd-Dämpfen, fleißigist zugeschlossen; und allein von oben, gegen dem Himmel, die herab tauend- und fruchtbar machende Einfluß zu empfangen offen ist; gleichergestalten war das Hertz Mariä, dise unschätzbare Perl-Mutter, zu der Welt und allen derselbigen Geschöpfen, völlig verschlossen und allein (Aber, O, wie weit! geöffnet gegen dem Himmel, die von da Guß-weiß rauschende Gnaden-Bäch aufzufangen. Marcina ein edle Römerin hatte nach dem Todt ihres Ehe-Gemahls des Torquati ihr selbst für die gantze Lebens-Zeit alles Ausgehen, ja auch alles Aussehen, rund abgesagt. Da man einstens vor ihrem Haus einen ungeheuren Risen (Der mitten auf der Stirn ein Aug, und zwar dises allein hatte) in Gefolg der gantzen Stadt Rom, vorbey führte: und ihre Bediente sie dessen erinnerten: auch inständigist anhielten, sie möchte wenigist das mahl, durch das Fenster hinaus und dises Welt-Wunder ansehen; verweigerte sie auch das. Welche so groß-unterdruckte Sehens-Begierd aber ihr dergestalten wehe gethan, daß sie gleich steintodt darnider gefallen ist. Simon Majolus. Ebner massen hätte die gantze Welt, Mariä nichts so seltsames: nichts so schönes: nichts so liebes, vorstellen können, welches, sie aus der zärtiglich geliebten Einsamkeit hervor zu locken, mächtig genug gewesen wäre. Hortus conclusus, sagt der Heil. Geist. *Cant. 4. v. 12.* Soror mea sponsa, Hortus conclusus. Mein Braut, mein auserwählte Braut, ist ein verschloßner Garten; und zwar ein so verschloßner Garten, daß sie aus disem, selbst nicht will vor gehen.

Cave, sagt anjetzo zu dir, liebes Jungfräulein, der H. Hieronymus *Epist. ad Eustoch.* Cave, ne Domum exeas. Hütte dich, daß du für das Haus niemahl heraus gehest. Zelotypus est JEsus; non vult ab aliis videri Faciem tuam. Dein Geliebter ist eyfersüchtig; und kan nicht gedulten, daß dein Angesicht von anderen, auch nur gesehen werde. Foris vagentur Virgines stultæ; tu intrinsecus esto cum Sponso. Laß die thorrechte Jungfrauen gleichwohl auf der Gassen herum fahren; du indessen, bleib darinnen bey deinem Geliebten. Der Heil. Ambrosius über das heutige Evangelium sagt: Discite Virgines sacræ, non circumcursare per alienas ædes: non demorari in platetis. Lernet ihr heilige Jungfrauen von Maria, nicht in anderen Häuseren herum schweiffen: nicht auf denen Gassen herum stehen, sonderen zu Haus bleiben. Und *Exhort. ad virg.* Nullus sit sine Matre progressus, quæ sit anxia tui Custos pudoris. Niemahlen solltest du ausgehen, du habest dann an der Seiten dein Mutter, welche mit scharpfen Sperber-Augen alles soll auslausteren, ob dein Unschuld nirgends nichts zu beförchten habe. Der H. Thomas von Aquin sagt, gleichwie die gebenedeyte Gebein eines aus denen Heiligen, oder andere kostbar gefaßte Heiligthum, das Jahr hindurch in der Kirch nur ein oder andereesmahl, etwann an einem sehr hohen Fest-Tag: und zwar nicht anderst, als hinter einem Glaß, gesehen werden; gleicher massen sollen die Jungfrauen gar selten: und zwar nicht anderst, als hinter dem Glaß der ehrbaristen Kleidung, in Vorschein kommen. Wann heut dise drey grosse Vätter und Lehrer unser Pfarrey durchwanderen; und sehen sollten, wie unsere Jungfrauen ihr Schönheit durch die Stuben- und Kammer-Fenster der Jung-gaffenden Welt vor Augen legen. Wie sie gantze Stunden vor denen Haus-Thüren stehen, und auf ein vergnügende Ansprach mit Schmertzen warten. Wie sie bey külem Abend-Lüfftlein, auf die grüne Wisen hinaus sich verfügen, und der ab-gnadenden Sonn, mit ihren Reyen-Gesängeren, ein Hof-Recht machen. Wann, sage ich, dise heilige Männer das sehen sollten, was wurden sie gedencken? Was sagen? O, das wurd: ihnen ein so erschröckliches Schau-Spihl seyn, daß disem vor inneristem Wehe-Muth, nicht einen eintzigen Augenblick, sie wurden zu sehen können!

Ja was wurden sagen und gedencken so gar die Türcken und Heyden? Die Chineser binden ihren annoch an denen müterlichen Brüsten hangenden Töchterlein die zarte Füßlein, mit kleinen Stricklein und Schindelein, so hart zusammen, daß sie hernach, die gantze Lebens-Zeit, niemahlen ohne Schmertzen gehen können: also beständig das Haus zu hüten gezwungen werden. Die alte Egyptier gaben dem weiblichen Geschlecht Schuhe ohne Boden; damit, auf dise Weis, ihnen alles Ausgehen nidergelegt wäre. Die Poetier führten die Braut in das Haus ihres Bräutigams auf einem Wagen, den sie hernach gleich, vor ihren Augen, verbrannten, ihr anzudeuten, ihr künfftige Lebens-Zeit soll sie ausser dem Haus, nimmermehr gesehen werden. Die Türcken, noch heut zu Tag, gestatten dem weiblichen Geschlecht nicht einmahl, in den Tempel zu

gehen; und glauben, es könne diſes GOtt nichts angenehmeres offeren, als alle Freyheit auszugehen. Was, frage ich widerum, wurden ſagen und gedencken diſe Türcken und Heyden, wann ſie ſehen ſollten, wie unſere Jungfrauen gehen in die Zäch- Zuſt- und Tantz- Häuſer, wo man dem Fleiſch geſtattet alle Freyheit? Sehen ſollten, wie unſere Jungfrauen ſich hinein wagen in die Geſellſchafft der Zaumloſiſten Jüngling, welche (Wie ein Pferdt: wie ein Maul- Thier) keinen Verſtand nicht haben? Sehen ſollten, wie unſere Jungfrauen ſich einfinden bey denen ſchmutzigiſten Schau-Spihlen, bey denen die Buelerey offne Schul abhaltet? Sehen ſollten, wie unſere Jungfrauen in denen verdächtigen Wincklen, in denen abgelegnen Garten- Häuſeren, mit dem ungleichen Geſchlecht, die längſte Geſpräch halten, unter welchen der Teuffel ſtets Feur einwürfft? Was wurden ſie gedencken? Nichts Gutes. Was ſagen? O, wider nichts Gutes! Was thun? Sie wurden die aufhabend- friſch-grünende Roßmarin- Kräntzlein euch, unter vollem Zorn, von dem Kopf herab-reiſſen; und ſagen: wann ihrs noch nicht ſeyd, ſo werdets ihr bald werden. O, wie vernünfftiger iſt das Vernunfft-loſſe Vögelein die Nachtigall! Man mag diſem, wie wir von der Erfahrenheit wiſſen, das Thürlein an ſeinem Köffich aufſtellen, ſo lang man will, ſo wird es, wann es nur von weitem den Stoß- Vogel in dem Lufft ſihet oder höret, in Ewigkeit ſich nicht heraus wagen. O, lieber, tauſendmahl lieber, iſt ihm, ein ſichere Gefangenſchafft, als ein gefährliche Freyheit! Ihr ſehet, liebe Jungfräulein, wie übel es ergehe jenen unvorſichtigen Töchteren, welche mit der unſchuldigen Dina von dem vätterlichen Haus heraus ſich begeben, damit ſie mit ihr ſehen. Ihr ſehet, und ſehet, leyder! immerhin, wie ſo gleich ſie gerathen in die unbarmhertzige Klauen der laſterenden Stoß- Vöglen, und von diſen ſo armſeelig zugerichtet werden. Und dannoch! Ach! Und dannoch!

So iſt dann nunmehro denen Jungfrauen das Ausgehen für allzeit verbotten? Nein. Sie dörffen und ſollen ausgehen; ſo vil nemlichen es die Noth, die Zeit, die Geſchäfft und Arbeit erforderen. Aber, weil ſie in der Heil. Schrifft der Sonnen verglichen werden, ſo ſollen ſie auch, wie diſe ausgehen. Die Sonn iſt ſchon ſo vil tauſend und tauſend mahl ausgegangen; nichts deſtoweniger von dem Weeg, welchen ihr GOtt vorgeſteckt, iſt ſie bishero noch keinen Nagelbreit abgewichen. Ja durch einen ſo langen Zeit-Lauff hat ſie noch keinen eintzigen, auch nur augenblicklichen Ständerling gemacht.

Freylich es ſtellet ſich ihr auf dem Weeg dar, ein mit guldenen Hörneren gezierte Widder; und ladet ſie höflichiſt in ſein Haus ein, auf ein kleine Zeit- Vertreib. Es ſtellet ſich dar, die mit ihrem Geſchmuck und ſchönſten Leibs-Geſtalt, wie ein Göttin, prangende Jungfrau; und kehret vor alle weibliche Liebkoſungen, ſie auch nur ein Weil, bey ſich zu behalten. Es ſtellen ſich dar, die mit Händ und Füſſen gantz in ein ander verwicklete Brüderlein, die Zwilling genannt; und ſuchen, durch ihren Liebs- Schertz, der Sonn ihren Lauff in etwas zu hemmen. Aber alles umſonſt. Die Sonn ſetzet, und das eilfertigiſt, ihren Weeg fort.

So machet es, liebe Jungfräulein! Gehet aus; aber wie die Sonn. Trettet nicht hinaus, über den anbefohlenen Weeg. Kehret nirgends ein. Laßt euch von keinem Geſpräch, von keiner Geſellſchafft, von keiner Perſohn, verleiten auf ein andere Straß, oder in ein anderes Haus. Neben diſem: lauffet, eilet auf dem Weeg, wie die Sonn. Oder (Damit wir widerum kommen zu unſerer Lehrmeiſterin) folget hierinfalls Mariä euerer Lehrmeiſterin. Auch ſie iſt ausgegangen, da der unter ihrem Hertzen verborgene GOTT, durch ſein allerhöchſte Gegenwart, ſeinen Vorlauffer von der Erb-Sünd reinigen wollte. Abiit, ſagt Lucas *1. Cap.* cum feſtinatione, in montana. Sie gienge eilfertigiſt über das Gebürg. In montana. Über das Gebürg. Und vermeidete alſo alle Gemeinſchafft und Anſprach der Menſchen. Cum feſtinatione. In aller Eyl. Sie ſaumte ſich an keinem Ort. Mithin iſt ſie worden ein Lehrmeiſterin der Jungfräulein, in dem Beſuchen. Wann ſie beſuchen, war der erſte; wann ſie beſucht werden, iſt nun

Der andere Theil.

Maria ein Lehrmeiſterin der Jungfrauen, wann ſie beſucht werden.

SOlent virgines ſemper eſſe pavidæ, nunquam ſecuræ; ſcientes, ſe in vaſibus fictilibus theſaurum portare pretioſum, & nimis arduum eſſe angelice vivere inter homines, & in terris more cœleſtium converſari. Unde omne novum, ſuſpectas reddit inſidias. Alſo für den Grund des zweyten Lehr- Stucks der H. Bernardus *Serm. 3. ſuper Miſſus.* Die Jungfrauen pflegen allzeit forchtſamm, und niemahlen ſicher zu ſeyn; dann ſie wiſſen, was für einen koſtbaren Schatz ſie in gebrechlichen Geſchirren herumtragen; ſie wiſſen auch, wie beſchwährlich und hart es ſeye auf Erden leben, wie ein Auserwählter, oder gar wie ein Engel. Dahero, wo immer was neues, was ungewöhnliches, ſich hervorthut, beſorgen ſie gleich Nachſtellungen. Weswegen dann, noch heut zu Tag, hoch- erleuchte Männer die Unſchuld einer Jungfrau ermeſſen aus der Forcht, wann ſie von einem Mannsbild beſucht: oder auch nur auf der Gaſſen angeredet wird. Dahin haben gezihlet die Spanier, da ſie ein Jungfrau die allererſte: Dame, auf Teutſch: Ein Hirſch- Kuhe oder ein Schachtel, genennet haben. Es wollte nemlich diſes ſcharpffſinnige Volck hierdurch ſagen, gleichwie die Schachtel in dem Wald, wegen kleinſtem Geräuſch oder auch mindiſten Bewegung eines dürren Baum-Blätleins, gleich die

Ohren

Ohren spitze: sich höchlich förchte, und die Flucht ergreiffe; gleicher gestalten soll ein Jungfrau in der Welt, auf das wenigiste Geräusch einer Besuchung oder Ansprach des anderen Geschlechts, erzitteren; und, bey auch weitist-ersehener Gefahr, den Reißaus nehmen. Solent virgines semper esse pavidæ, & nunquam securæ. Die Jungfrauen pflegen allzeit förchtsam, und niemahlen sicher zu seyn.

So ist dann eben der Ertz-Engel Gabriel aus der geheimen Raths-Stuben der hochheiligisten Dreyfaltigkeit nacher Nazareth, ein Stadt in Galiläa, abgeflogen; Mariä die glückseeligiste Zeitung zu überbringen, sie seye von dem Drey-Einigen GOtt einhellig zu einer Mutter des Welt-Heylands erwählet worden. Ja, als ein pur-lauterer eilfertigiste Geist, hat er die unermessene Himmels- und Erdens-Weite, schon in einem Augenblick ermessen: stehet würcklich vor Maria, der in dem Gebett entzuckten Jungfrau, da; und leget seine Gesandtschafft ab. Ave gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus. Gegrüßt seyest du, voll der Gnaden, der HErr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter denen Weiberen. Herrlicher Gruß! So vil er Wort in sich enthaltet, so vil enthaltet er grosse Geheimnussen, und unaussprechliche Gnaden und Freyheiten für Maria. Und wie verhaltet sie sich bey allem disem? Turbata est. Sagt der Evangelist, sie erschrack. Timore perterrita est. Sagt der Heil. Hieronymus *Epist. 7. ad Læt.* sie ist mit Forcht über und über angefüllet worden. Mota est. Sagt der Heil. Ambrosius *Lib. 1. de Off. Cap. 13.* Sie ist innerlich gantz bewegt, und auffer sich gesetzt worden. Und warum? Er gibt, mit vilen anderen, selbst die Ursach: und sagt, Sie seye erschrocken; sie seye innerlich gantz beweget, und auffer sich gesetzet worden: Ob virilis sexus speciem peregrinam. Wegen der so fremden Gestalt des mannlichen Geschlechts. Venerat Angelus blanda in specie, sagt der H. Petrus Chrysologus, Der Engel war kommen in einer sehr annehmlichen Gestalt; und zwar eines Manns. Und das war Maria was Fremdes, was Neues, was Ungewöhnliches. Ob virilis sexus speciem peregrinam. Die Immlein bewahren ihren Korb sorgfältigist. Sie lassen zu sich hinein nicht nur allein keine Wespen, sonderen auch sogar keine fremde ob schon gute und unschuldige Immlein. Sie treiben dise, sobald sie sich anmelden, mit allem Gewalt ab. Ebner massen war das Zellelein Mariä (Allwo sie, wie die Immlein, stäts mit dem süssisten Hönig göttlicher Dingen umgienge) also verschlossen, daß nicht nur allein niemand Böser, sonderen auch niemand Guter, Funte hinein kommen. Und waren an dises Zellelein mit Finger-langen Buchstaben angeschriben die Wort *Ezech. 44.* Porta hæc clausa erit; & vir non pertransibit per illam. Dise Porten wird verschlossen seyn, und zwar also verschlossen seyn, daß durch dise kein Mann den Fuß hinein setzen wird. Da sie aber eben einen Mann (Oder doch einen Engel, in der Gestalt eines Manns) vor ihr sahe, turbata est. Da erschracke sie. Noch mehrer aber erschracke sie: In sermone ejus. Ab seiner Red.

In der Landschafft Helesina ist ein Brunnen, welcher, wann man neben ihme redet, gleich sich bewegen, und in die gröste Unruhe gerathen soll, *Sollin. Cap. 10.* Ein solcher allerreiniste Brunnen war Maria, der auf die erste Anred des Engels völlig beweget worden. Und warum dann das: Vernehmet es. Es sagte diser: Benedicta Tu mulieribus. Du bist gebenedeyt unter denen Weiberen. Bey Anhörung diser Worten machte, nach Anmerckung des H. Bernardi, die weiseste Jungfrau sich unterschidliche Gedancken; und sagte gleichsam zu sich selber: So bin ich dann gebenedeyt unter denen Weiberen? Nicht aber gebenedeyt unter denen Jungfrauen? So wird ich aufhören ein Jungfrau zu seyn, und anfangen ein Mutter zu werden? Quomodo fiet istud, quoniam virum non cognosco? Wie soll das geschehen, indeme ich keinen Mann erkenne? Auch keinen erkennen will? Ist minder nicht; ein Mutter GOttes werden, wär mir eine solche Ehr, daß einem Menschen kein grössere nicht widerfahren kan. Aber, O! ein Jungfrau verbleiben, ist ein, mir ohne Vergleich, und weit angenehmere Freyheit. Zu einem Sohn, wurde ich GOtt haben; das wurde mich ewig erfreuen. Wann ich aber hie bey meiner Jungfrauschafft sollte verlurstiget werden: so wurde es mich ewig schmertzen. Und eben darum willigte sie in das Begehren des Engels nicht ein. Freylich wartheten hierauf, mit angespannten Begierden, die liebe Alt-Vätter, in der Vorhöll: Es wartheten alle Chör der heiligen Englen, in dem Himmel: Es warthete das zur Höll verdammte Menschen-Geschlecht. Vor allem aber warthete, und seuffzete mit innbrünstigem Verlangen auf die Einwilligung der Göttliche Sohn; damit das, schon so lang verschobene Werck der menschlichen Erlösung, nicht weiter hinaus gezogen wurde: und er, gleich selben Augenblick, unter dem Hertzen Mariä Mensch werden kunte. Alles dises ungeachtet wollte sie dannoch nicht hervor mit dem Jawort. Sie sahe, sie hörte, sie wußte, daß ihr Sohn seyn wurde ein Erlöser der Welt: daß er seyn wurde ein Ersetzer der grossen Niderlag, welche verursachet die Sünd des Teuffels und seines Anhangs. Sie sahe, sie hörte, sie wußte, daß, bey diser Gelegenheit, sie zu denen allerhöchsten und nur nicht zur Göttlichen Ehren, wurde erhoben werden; aber alles umsonst.

Apollo, wie die alte Poeten dichten, hatte sich ungemein verliebet in das schöne und keusche Jungfrulein Daphne: und sie versicheret, daß, wann sie auch ihn zuruck-lieben wurde, er sie zu einer grossen Göttin in dem Himmel machen wollte. Allein Daphne schlug alle dise Verheissungen mannlich aus; und wollte lieber ein Jungfrau, dann ein Göttin seyn. Als sie letztlich vernommen, Apollo werd von seinem gethanen Begehren nicht aussetzen, nahm sie, die Jungfräuliche Unschuld zu retten, glorreich die Flucht. Da habt ihr, obschon in einer Fabel, dannoch einen wahr-

wahrhafften Entwurff des Sinns und des Entschluß Mariä. Lieber wollte sie ein Jungfrau, als ein Göttin, oder göttliche Mutter seyn. Nachdem aber der himmlische Groß-Bottschaffter umständlich erzehlet, wie alles hergehen: und, ohne Zuthuung eines Manns, durch die Uberschattung des Heil. Geists, geschehen werde. Erzehlet, wie die Würde der Mutterschafft der Würde ihrer Jungfrauschafft nicht nachtheilig seyn, sonderen dise vilmehr ziehren: herrlich- und scheinbarer machen wurde; da hat sie endlich (Aber unter diser ausdrucklichen Bedingnuß) eingewilliget. Fiat mihi, waren ihre lang-zuruck-gehaltene Wort: Fiat mihi secundum verbum tuum. Mir geschehe nach deinem Wort. Die Welt soll, nach deinem Anbringen, erlöset werden. GOTT soll Mensch werden. Ich soll sein Mutter werden. Aber alles (Wie du versicheret) ohne Verletzung meiner Jungfräulichen Unschuld. Fiat mihi secundum verbum tuum. Mir geschehe nach deinem Wort.

Trepidare (Nimmt anjetzo beyde dise Puncten zusammen der Heil. Bernardus; und sagt, über das heutige Evangelium in denen Priesterlichen Tag-Zeiten) Trepidare virginum est, & ad omnes viri ingressus pavere: omnes viri affatus vereri. Denen Jungfrauen stehet zu, daß sie allzeit zitteren, wann sie von einem Mannsbild besucht: oder angeredet werden. Alles, nach der Anweisung ihrer allerhöchsten Lehrmeisterin Mariä der überreinisten Jungfräulichen Mutter. Dise erschrack: dise erzitterte ab der Besuchung eines Engels, der doch nicht sündigen kunte. Wie vilmehr dann sollen die Christliche Jungfräulein erschröcken und erzitteren ab der Besuchung eines Menschen, der so leicht sündigen kan? Ja villeicht sündigen will? Ein sowohl schönes als tugendhafftes Jungfräulein in Franckreich, wurde, wider ihren Willen, zum öfteren zur Ehe angeworben. Disen so vilen Aufforderungen dann, und hieraus erfolgenden Besuchungen und Zerstreuungen abzukommen, ließ sie sich auf einen Spiegel-hell geschliffnen Crystall, unter vile herumfliegend-und aufsitzen-wollend-aber wegen des Glas Schlipfrigkeit gleich widerum herabfallende Wespen, abmahlen; mit der Beyschrifft: Nil mihi vobiscum. Ich hab nichts mit euch. So meine Jungfräulein. Nil mihi vobiscum. Ich hab nichts mit euch. Welches denen Einfältigeren folgendes Gedicht noch besser vor Augen legen soll.

Es waren einsmahl mit einander, einen Fluß hinab, gerunnen ein Nagel-neuer irrdiner Hafen: und ein aus Eysen frisch-geschmideter Drey-Fuß. Der Hafen wiche, so vil er kunte, dem Drey-Fuß aus dem Weeg: und wollte ihn keinesweegs an der Seiten haben; welches den Drey-Fuß sehr verdrossen. Der dann auch endlich dem Hafen seine Grob- und Unfreundlichkeit vorgehalten; mit Vermelden, er sey nicht schwartz: er sey nicht rußig. Zudeme, woll er alle Sorg anwenden, daß er ihn, den Hafen, nicht einmahl berühre, geschweigens im mindisten verletze; folglichen kunte er ja sich in sein Gesellschafft einlassen: und an seiner Seiten, neben ihm, den Fluß hinab schwimmen. Worauf der Hafen, seiner Gebrechlichkeit sich als zuwohl erinnerend, sehr klug geantwortet: Er höre, er verstehe, und sehe alles wohl. Er zweiffle auch gantz nicht an des Drey-Fusses gutem Willen, Aufrichtig- und Redlichkeit; wollte dann von Hertzen gern ihme Gesellschafft leisten. Allein, er soll nur sehen, das Wasser lauffe über alle Naasen starck. Und eben darum kunte ja gar leicht geschehen, daß er, der Drey-Fuß (Wann sie so nah beysammen wären) durch einen Wellen-Stoß auf ihn hergeworffen wurde, und er in täusend Stuck zerspringete. Seye dann vil besser, sie schwimmen von einander weit entfernt; und haben also beyden Theils sich keines Unglücks zu besorgen. Ja: von einander! O, von einander, was ungleichen Geschlechts ist! Wann sie unter einander: wann sie neben einander, so werden sie anstossen, und armseelig in Trümmer gehen. Das Wasser ist gut; die Erden ist auch gut. Mische beyde unter einander, so gibt es ja ein Koth. Das Feur ist gut; das Strohe ist auch gut. Thue beyde zusammen, so gibt es ja ein grosse Brunst. Nil mihi vobiscum. Ich hab nichts mit euch.

Vor allen aber, Christliche Jungfräulein! müßt ihr zitteren und fliehen (Oder, wann ihr das nicht könnt, groß-und starckmüthig seyn) so man euch zu nah kommen will. Da müßt ihr euch verhalten, wie sich zu Nacht verhaltet ein Schild-Wacht. (Wann einer zu ihr sich naheret, wer da? schreyet sie ihn gleich an, wer da? gib deinen Nahmen; oder ich gib Feur. So, Zucht-liebende Jungfräulein! So. Wer da? Wer bist du? Was wilst du? Warum so spath? Warum an disem Orth? Was ist dein Begehren? Gib deinen Nahmen an, oder ich gib Feur. Mercket ihr, was er wolle? Ey so gebet dann Feur. In disen Umständen müßt ihr fein Bäurisch-grob seyn. Für solche Schandlosse Buben kehrt ein klingende Maul-Schellen, ein knallender Backen-Streich, ein ein Maul-voll Speichel in das Angesicht, ein Faust unter die Naasen; und muß man der gröbsten Grobheit, auch mit Grobheit begegnen. Oder aber kan ein grössere Grobheit seyn, als euch für solche ansehen? Wer dann ein so schlechte Meynung von euch hat, daß er ein solche Schandthat begehren oder hoffen darff, dem zeiget, daß ihr standhaffte und Ehr-liebende Jungfräulein; er aber ein liederlicher, und Ehrlosser Gesell seye.

Zum anderen hat oben der H. Bernardus gesagt: Virginum est, omnes viri affatus vereri. Denen Jungfrauen stehet zu, daß sie förchten alle mannliche Ansprach. Widerum nach dem Beyspihl Mariä ihrer heiligisten Lehrmeisterin. Dise, so bald sie von dem Enael den Gruß vernommen: Cogitabat, qualis esset ista salutatio? So gedenckte sie, was dises für ein Gruß wäre? Wann diser, sagt der Heil. Vincentius Ferrer. *Serm. 7. de Incar.* Wann diser Gruß der seeligisten Jungfrauen fremd vorgekommen, wie soll nicht fremd vorkommen einer Ehr-liebenden Jungfrauen ein jedwederer anderer Gruß?

So

So bald sie einen solchen vernimmt: Cogitabat, qualis esset ista salutatio? So soll sie gleich bey sich gedencken: Was ist das für ein Gruß? Warum so freundlich? Warum so höfflich? Warum so aufrichtig? Warum so schmeichlend und liebkosend? Hadingus der König in Dänemarck (Da er die, mit sehr hohen Ring-Mauren umgebene Stadt Duca, auf keine Weis bezwingen, und also selbiger sich bemächtigen kunte) gebrauchte sich endlich folgenden Lists: Er ließ, durch seine Soldaten, auffangen alle Tauben, welche aus diser Stadt auf die Felder, nach der Nahrung, abgeflogen waren. Zu Abends hernach, bande er einer jeden derselbigen, an die Füß ein lange, brinnende Schwebel-Schnitten; und ließ sie also frey, wo sie wollten, abfliegen. Dise dann nahmen den Flug, graden Weegs, nach der Stadt in ihre Häuser. Zündeten anfänglich die Nester: hernach die Häuser: bald die gantze Stadt an; so daß nachmahlen Hadingus, ohne Beschwärnuß, in dise Stadt hat eingehen können, Olaus *Lib. 5. Cap. 20.* Dergleichen gefährliche und Feur-einlegende Tauben, seynd der Jünglingen ihre Höflichkeiten, ihre Begrüssungen, ihre Brieff, ihre Schanckungen, ihre Liebkosungen, ihre freundliche Besprachungen. Treibt man dise nicht gleich ab? Laßt man sie in die Vestung des Hertzens, in das Haus des Gemüths einfliegen? O, so wird bald alles in vollem Brand stehen; und der Feind, durch selbst-geöffnete Porten, ohne einzigen Widerstand, einziehen können! Der Fuchs, wann er den Igel auffressen will, begehrt von ihm nichts anderes, als, daß er seine Stachel, auf ein Weil, nider- und von sich lege. So bald das einfältige Thierlein folget, wird es von ihm ergriffen: in Stuck zerrissen, und aufgezehrt. So ergehet es allen Jungfräulein, wann sie, auf das Schmeichlen diser arglistigen Füchsen, die Stachel der Grobheit, die Stachel der Unfreundlichkeit, die Stachel der Unbeliebigkeit, auch nur einen Augenblick, von sich legen. Virginum est, ad omnes viri ingressus pavere, omnes viri affatus vereri. Denen Jungfrauen dann stehet zu, daß sie nach dem allerherrlichisten Beyspihl Marid, sich förchten und zitteren, wann sie von einer Manns-Persohn besuchet, oder auch nur angeredet werden.

So trettet dann auf meine Jungfräulein. Saget: redet: antwortet. Wie habt ihr es in disem Stuck eurer Lehrmeisterin nachgemacht? Getrauet ihr euch, euer besucht werden, mit dem ihrigen besucht werden, zu vergleichen? Getrauet ihr euch in disem Stuck, ihr an die Seithen zu stehen? O, was erschröckliches, was abentheurliches wurde herauskommen! Dann ich sihe (Und sihe es zu grösserm meinem Hertzenleyd) Ich sihe, daß euere Haus-Stuber- auch Kammer-Thüren, nicht nur allein den gantzen langen Tag, sonderen so gar bey der feindlichgesinnten, und niemands Freunden-Nacht, fort und fort Angel-weit offenstehen; und der Zutritt, euch zu besuchen, jedermann frey und ungehindert gestattet werde. Kostbares Perlein! Wie wird es dir ergehen unter so Diebischen Händen? Wie dir, Silber-reine Lilien! Unter so schmutzigent Anhauchen? Wie dir, zart-grünendes Kräntzlein der Jungfräulichen Unschuld! unter so hart-brennenden Reiffen? Wie? Ach, wie! Nunquid, fragt der Heil. Geist *Proverb. 6. v. 27. & 28.* Nunquid potest homo abscondere ignem in sinu suo, ut vestimenta illius non ardeant? Kan ein Mensch Feur in seiner Schoos verbergen, daß seine Kleider nicht brinnen? Aut ambulare super prunas, ut non comburantur plantæ ejus? Oder kan er auf glüenden Kohlen daher wandlen, daß seine Fuß-Sohlen nicht verbrennet werden? Könnt ihr meine Jungfrauen, fragt der Heil. Bernardus *Serm. 65. in Cant.* Könnt ihr die Todte zu dem Leben erwecken? Auch dises, versetzt er: will ich ehender von euch glauben, als glauben, daß von so vilem besucht werden, ihr nicht bemahliget werdet.

Gesetzt aber auch es geschehe bey dem Besucht werden gar nichts Böses (Welche unter euch Jungfrauen allen kan das sagen?) Gesetzt aber es geschehe gar nichts Böses, so ist dannoch das eintzige besucht werden an sich selber Böses genug; wie folgende Geschicht es bekräfftigen soll. In dem Königreich Arragonien bewarben sich zwey um eine gewisse Tochter; und zwar also, daß sie, wegen diser, einander auf einen Zwey-Kampf herausgeforderet. Zu ihrem höchsten Unglück, seynd beyde auf dem Platz gebliben; und die arme Seelen der Höll zugefahren. Beyderseits Befreundte, so bald sie hiervon benachrichtiget worden, liessen durch ihre Bediente das Haus diser Tochter gleich einnehmen: sie bey denen Haaren, auf offentlichen Platz, herausziehen; auf welchem Platz, ohne weiteres, mit Versagung des Beicht-Vatters, (Nach dem sie doch innbrünstigist seuffzete) ihr der Kopf abgeschlagen, und in den nächsten Brunnen geworffen worden ist. Weilen sie übrigens eines guten Wandels: forderist aber Marid, mit Abbettung des Heil. Rosenkrantzes, andächtigist zugethan war, so erschine gleich nach ihrer Enthauptung dem Heil. Vatter Dominico Maria die Mutter der Barmhertzigkeit; und befahle ihm dises abgeschlagne Haupt Beicht zu hören. So bald er zu dem Brunnen kommt, erhebt sich dises aus dem Wasser: setzet sich an den Rand des Brunnens: beichtet reumüthigist: wird losgesprochen; und setzet dise Schröck-Wort hinzu: Ich hab würcklich zur Höllen auf ewig verdammt werden sollen. Nicht, weil ich gesündiget; sonderen weil ich mich, von disen beyden, öffters habe besuchen lassen: freundlich mich gegen ihnen erzeigt; und dises ihr Besuchen und Anwerben, nicht eingestellet hab. Da aber ist Maria (Sich erinnerend, der so vil ihr zu Ehren gesprochnen Rosenkräntzen) in das Mittel gekommen; und hat mir von dem göttlichen Richter dise Beicht ausgebetten, durch welche ich der Höll entrinne. Fahre aber eben graden Weegs dem Fegfeur zu, in welchem ich siben hundert gantze Jahr leyden muß; es seye dann daß die Diener und Dienerinnen Marid, mir an diser langen Zeit etwas ausbitten, *Seg. Hom. Christ. part. 3.*

Habt ihr es gehöret, bethörte Jungfrauen! was es Böses seye um das besucht werden? Habt ihr es gehört? Dise arme Tröpfin hat dessentwegen gantz allein zu der Höll sollen verdammet werden. Auf Vorbitt Mariä aber ist sie verdammet worden zu einem siben hundert-jährigen Fegfeur. So machet dann selbst die Rechnung, wie es euch in der anderen Welt (Wegen so vilem dergleichen besucht werden, und währendem disem so abscheulich-begangenen anderen Sünden) ergehen werde. Ihr verdienet, wie ihr selbst bekennen müßt, nicht nur die jetztmahlige, sonderen ein gantz neue Höll. O, wie theur werdet ihr in diser euere Besuchungen bezahlen müssen! Jetzt habt ihr Liebhaber und Anwerber genug. Sie fliegen um den Glantz euerer Schönheit herum, wie die Mucken um das Liecht. Fehlet euch was? Betrübt euch was? Oder stellet ihr euch, als fehle oder betrübe euch etwas? O, wie vil habt ihr nicht gleich der Aufwarther! Wie vil der Tröster! Wie vil der Besucher, die euch mit ihrer Ansprach und Schanckungen, das Hertz erfrischen! Aber warthet; so bald euch der höllische Rachen wird verschlucket haben, wird man mit Wahrheit von euch sagen können: Non est, qui consoletur eam ex omnibus charis ejus, *Thren. 1. v. 2.* Es ist aus allen ihren Liebhaberen keiner mehr, der sie trösten wölle. Ach! Wie werdet ihr alsdann, mit nach der Zwerch-schmertzlichist-umgeribenen Augen, in der Höll herum sehen! Wie heisse Zäher-Bäch werden euch, bey so grosser Verlassenheit, aus denen Augen hervorströhmen! Wie vil Ach! Ach! Wie vil Wehe! Wehe! Werdet ihr durch die gantze Ewigkeit, mit dem Rauch und denen Feur-Flammen, aus dem Mund herauswerffen! Was bin ich, werdet ihr alsdann seuffzen: Was bin ich für ein hingeworffnes Todten-Aas? Was für ein verwahrlosetes Höllen-Luder? In der Welt wollte jedermann mich lieben. Jetzt, in der Höll, stoßt Männiglich an mir seinen Grimmen aus. O! Wie betrogen. Aber ich lasse dise heulen; und weilen es gar zu lang, ja ewig dauren möchte, so folget dann

Der Beschluß.

NUn dann bey dem Beschluß frage ich, wie euch Auserwählte in Christo JEsu! Vor allem aber euch geliebte Jungfräulein! Das heutige Oster-Mährlein gefallen habe? Ich frage; und will wissen, wie euch das heutige Oster-Mährlein gefallen habe? Ich widerhole mein Frag zum drittenmahl: Wie hat euch gefallen mein heutiges Oster-Mährlein? Ein wunderliche Frag! widersetzet ihr: Ein wunderliche Frag! Wie hat euch gefallen mein heutiges Oster-Mährlein? Wir haben einmahl keines gehört. Uber vier Wochen hoffen wir eins; aber ein kurtzweiligeres. Heut ist es Ernst gewesen. Maria (Sagt ihr, hat ja die Predig geheissen) Maria ein Lehrmeisterin der Jungfräulein in dem Besuchen; wann sie besuchen, das war das Erste: wann sie besucht werden, das war das Andere, was wir zu unser Beschämung gesehen haben. Allein ich beharre auf meiner Frag; und verlange zu wissen, wie euch mein heutiges Oster-Mährlein gefallen habe? So weit ist es, leyder! bey disen unseren eysenen Unzeiten gekommen, daß, wann GOtt, wann das Evangelium, wann die H. H. Vätter, wann die Vernunfft, wann die Geschichten, reden ein gantze Stund; bey dem End und Aufhören alles mit einander für ein lauteres Fabel-Werck gehalten wird. Maria ein Lehrmeisterin der Jungfräulein, wie sich dise in dem Besuchen, und besucht werden, verhalten sollen. Aber wie vil aus euch Jungfrauen sagen? Wie Maria, wollen wir uns dann verhalten? So, wollen wir es machen? So, wollen wir Mariä nachfolgen? Wie vil, stehet auf! Wie vil sagen das? Aber, O, ihr bleibet ordentlich alle sitzen. So stehet dann wenigist jetzt auf. Gehet nacher Haus; und erzehlet eueren Gespihlinin das heutige Oster-Mährlein. Amen.

An

An dem Fest der Verkündigung Mariä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das Menschen-Geschlecht vor- und nach dem Tag der Verkündigung Mariä in einer Betrachtung vorgestellt.

Vorspruch.

Missus est Angelus Gabriel a DEO in Civitatem Galilææ, cui nomen Nazareth; ad virginem desponsatam viro, cui nomen erat Joseph, de domo David; & nomen virginis Maria.

Es war der Engel Gabriel von GOtt gesandt in ein Stadt, die Nazareth heisset, zu einer Jungfrauen, die vermählet war einem Mann, mit Nahmen Joseph, vom Haus David: und der Jungfrauen Nahm war Maria, Luc. 1. v. 26.

Eingang.

Nichts hat GOTT in dem Alten-Testament seinem rechtglaubigen Volck nachdrucklicher anbefohlen, als die Gedächtnuß der empfangnen Wohlthaten. Diser sich erinneren: dise danckbarlich zu Gemüth nehmen, war gleichsam das Absehen aller Anordnungen, die dort GOtt gemacht hat. Damit nur gantz kein Vergessenheit diser Wohlthaten sich einschleichen möchte, so setzte er dazumahl ein, ein gantze Unzahl der Opfer, und Gebräuchen und Ceremonien; die alle dahin abzihleten, auf daß, in Begehung und Verrichtung selbiger, die Leuth der Wohlthat halber widerum erinneret: und die Gedächtnuß von selbiger, mehrmahl erfrischt werden möchte. Also wolte GOtt durch die Beschneidung nichts anders, als die Erinnerung, wie er den Abraham und seine Nachkömmling vor allen anderen Völckerschafften zu seinem geliebten Volck auserwählet, an und aufgenommen habe, *Gen.* 17. Also wolte er, daß von darum ihm alles Erstgebohrne solte geopferet: also, daß alljährlich das Osterlamm solte geschlachtet und genossen werden, auf daß die Kinder und Kinds-Kinder sich erinnerten, wie gnädiglich er einsten ihre Vätter und Vor-Elteren aus der schwähren Egyptischen Dienstbarkeit des Königs Pharáo, entführet habe, *Levit.* 12. *Exod.* 13. Narrabis, werden an letzt-berührter Stell die Wort hinzu gesetzt, Narrabis filio tuo in die illo, dicens: Hoc est, quod fecit mihi Dominus, quando egressus sum de Ægypto. Du solst an selbem Tag deinem Sohn erzehlen, und sagen: Dis ists, daß mir der HErr gethan hat, da ich aus Egypten gieng. Et erit quasi signum in manu tua, & quasi monumentum ante oculos tuos. Und es soll dir seyn wie ein Zeichen in der Hand, und wie ein Gedenck-Mahl vor deinen Augen. Will also GOtt vor allem die Gedächtnuß, und die Erkanntlichkeit der ertheilten Gnaden und Wohlthaten. Nemlichen selbige werden nicht nur, glatter Dingen hin, von GOtt darum erwisen, daß man sie habe: daß man, vermög selbiger, von den Feinden und ihren Nachstellungen, gerettet: reicher, gewaltiger, und mächtiger werde; sonderen hauptsächlich darum, daß wir ein so väterliche Sorg und Vorsichtigkeit GOttes, erkennen: bewunderen: schätzen: ihn dessentwegen über alles lieben; erhöhen: seinen Gebotten und Satzungen, nach all unserer Möglichkeit, gehorchen und nachleben; vor allem aber selbige niemahl aus unserer Gedächtnuß lassen.

Wann deme nun also, Auserwählte! Was für ein Erinnerung wird diser GOtt nicht erst wollen heut? O, der Vorstellungen, die wir uns heut machen! O, der Ubungen der Danckbarkeit, in die wir heut ausbrechen sollen! Heut müssen wir nichts thun, als singen, loben, preysen und benedeyen; Nichts thun, als den Unsrigen erzehlen,

erhö-

erhöhen die Wohlthat, die uns vormahlen an dem heutigen Tag zugestanden ist. Was für ein Wohlthat, fragt ihr da, was für ein Wohlthat? Was ist dann uns an disem Tag Liebes widerfahren? O, Undanckbarkeit! O, Unwissenheit! Ihr seyd Christen; und redet also? Ihr seyd Christen, und wisset das nicht? So mercket dann auf, und gebet mir ein Zeitlang ein gutwilliges Gehör; So werdet ihr (Wann anderst GOtt sein Gnad uns mittheilt) nicht mehr fragen, was dann uns, an dem heutigen Tag, ehemahlen für ein Gnad zugestanden seye. Damit dises desto ehender geschehe, wollen wir sehen, was das Menschen-Geschlecht für ein Aussehen gehabt, vor disem Tag. Hernach aber wollen wir sehen, was für eines es nach disem Tag angezogen habe.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Menschen-Geschlecht vor- und nach dem Tag der Verkündigung Marid in einer Betrachtung vorgestellt. Das Menschen-Geschlecht, vor dem Tag der Verkündigung Marid, ist der erste: Nach dem Tag der Verkündigung Marid, ist der andere Puncten. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Welt ist nicht von Ewigkeit her; sie ist in der Zeit von GOtt erschaffen worden. Man mag zuruck zehlen, so vil und lang als man will, so kan und muß man allzeit sagen: Da war GOtt schon. Vor so vil, und so vil Millionen der Jahren, war er schon derjenige allerglückseeligiste GOtt, der er ist heut zu Tag; und der er seyn wird, durch die gantze Ewigkeit. Nicht aber kan man das sagen, von der Welt. Dise ist, und steht nicht von Ewigkeit. Ja sie steht noch nicht einmahl sechs tausend Jahr. Vor diser Zeit, war weder Engel, weder Mensch, weder Teuffel. Weder Sonn, noch Mond: weder Himmel noch Höll: weder Erden, weder Pflantzen, weder einiges, was immer Nahmen habendes Geschöpf. Nichts ware dazumahl, und die gantze Ewigkeit zuruck, dann der Vatter, Sohn, und heilige Geist. Endlich nachdem diser Dreyeinige GOtt, schon ein gantze Unendlichkeit der Zeiten und Jahren, sich in sich selber erfreuet; und, so zu sagen, einen ewigen Feyrtag gehalten hatte, da gefiehle ihm, auch was zu erschaffen. Er fienge demnach an das Werck; und machte in einer Zeit von sechs Tägen alles, was wir nun sehen. Und machte alles dises mit dem eintzigen Wörtlein: Fiat. Es werde.

Der erste Theil.

Das Menschen-Geschlecht, vor dem Tag der Verkündigung Marid.

NAchdem alle Ding erschaffen waren (Des Himmels und der Erden Zierd: wie auch die Wunder-volle Zusammenfügung allein, ausgenommen, welches war das letzte; und das Werck, des sechsten Tags) Nachdem nun, sag ich, alle Ding erschaffen waren, sprach GOtt an dem fünfften Tag, oder ein jede der Göttlichen Persohnen: Lasset uns machen den Menschen zu unserem Ebenbild und Gleichnuß. Worauf die drey göttliche Persohnen selbst, das Koth der Erden zusammen gesammlet: daraus einen Leib gemacht: disem Leib ein edle Seel eingegossen; und also den ersten Menschen, unmittelbar, und durch ihr selbst eignes Zuthun, hergestellet haben. Und stunde dann da das vortrefflichiste Geschöpf, der Adam; allen Stucken, und seinem gantzen Weesen nach, auf das vollkommniste gebildet. Der Leib war grad, aufrecht, mit einer gantz besonderen Schönheit; wie es nemlich sich schickte für das erste Haupt der Menschen, und das edliste Werck der göttlichen Händen, so freylich in allweeg und von allen Seiten vollkommen seyn müßte. Dises Adams sein Leib, war frey und ledig von aller Schwachheit, von aller Blödigkeit, von aller Kranckheit: frey von der Kindheit und Jugend. Dann er stunde, gleich im ersten Augenblick, da, nach der Grösse und Beschaffenheit, welche die Leiber von drey und dreyssig Jahr pflegen zu haben. In dem Alter; in welchem Christus gestorben ist. In dem Alter; in welchem endlich alle menschliche Leiber erstehen werden. Im gleichen war auch über alle Massen edel sein Seel. Dann erstlich wurd sie erschaffen in dem Stand der rechtfertigenden Gnad: in dem Stand der Gerechtigkeit, der H. Thomas *Q. 95. Art. 1.* Zum anderen war sie gleich dort, im ersten Augenblick ihrer Erschaffung, begabt mit der Weisheit, und Erkanntnuß aller natürlichen Sachen, *Idem Q. 94. Art. 4.* Drittens hatte sie ein Erkanntnuß der übernatürlichen Dingen; so vil nemlich Adam vonnöthen hatte, GOtt anzubetten, seine Geheimnussen zu betrachten, und hierinn seine Kinder zu unterweisen. Viertens war dise Seel begabt mit einer Menge der Theologischen- Cardinal- und anderer Tugenden, die sich bey disen Gattungen einfin-

einfinden, St. Ambr. *Lib. 6. Hexamet. C. 7.* Johannes Chrysostomus, da er *Homil. 15. in Gen.* disen Adam betrachtet, sagt, Er sey gewesen ein irrdischer Engel. Begabt mit der Göttlichen Gnad: mit der Wissenschafft und Weißheit: mit denen Tugenden, mit welchen die Engel gezieret waren zur Zeit, als sie GOtt aus ihrem Nichts hervorgezogen.

Diser so edel-erschaffne Adam wurd so dann gleich von einem Engel geführt in das Paradeyß; welches GOtt eben so wunder-schön gebildet hatte. So bald er allda, nemlich in disen wunderbarlichen Lust-Garten, eingetretten, O, was sahe, was empfunde, was verkostete er! Gleich wähete ihn sänfftiglich an, die erquickende Reinigkeit des Lufft's. Er genosse die liebe Helle des mildisten Himmels: die Schönheit und Reichthumen der Bäumen. Er hörte die lieblichiste Music viler tausend kleiner Vögelein, welche ihre süsse Stimmlein erschallen liessen. Er sahe die reine Crystalline Wasser, und unzahlbare andere Ding, die GOtt in dem Paradeyß gemacht hatte. Und, was noch vil mehr, so vernahm er, daß er die freye Erlaubnuß, einen solchen erwünschten Gegenwurff zu geniessen, haben sollte. Dann, gehe hin (Sprach GOtt zu ihm, mit liebreicher Stimm) Gehe hin, edle Creatur, die du mit meinen eignen unbefleckten Händen, zu meinem Ebenbild und allerschönsten Gleichnuß, bist gestaltet worden! Gehe hin, durchwandle disen Orth; und besichtige es doch wohl. O, was wird dir nicht zu Augen kommen! Und wisse anbey, daß disen sey jene Wohnung, welche ich dir und deinen Kinderen bereithet hab. Wann du mir gehorsam seyn wirst, so wirst du allda nichts finden, als Freud, und Wollust; disen wird dir gegenwärthiges Erdreich ohne Aufhören, hervor bringen. Du hast den Gewalt über alle Gewächs: über alle Bäum, und Früchten derselbigen. So gar (Sihe, wie weit sich erstreckt mein Freygebigkeit) So gar darfst du, nach Belieben, geniessen die Früchten des Baum des Lebens, der vor allen anderen der schönste ist; und die wunderliche Krafft und Würckung hat, daß er alle Feuchtigkeiten des Leibs in beste Ordnung und Stand bringe: zumahlen auch erhalte. Mit einem Wort: Nichts nimm ich aus. Nichts verbieth ich dir; ausser disen eintzigen Baum, der da genennt wird: die Wissenschafft des Guten und des Bösen. Disen solleſt du gantz unberühret lassen; und das, zu einer Vergeldtung so viler Gnaden, die du würcklich von mir empfangen hast. Solltest du aber dich hierinfalls vergreiffen: solltest du dises wenige nicht thuen wollen: solltest du in disem Stuck mir nicht wollen gehorsammen, so sag ich dir: An dem Tag, an welchem du hievon wirst essen, wirst du des Todts sterben, *Gen. 2.*

Adam verwunderte sich höchlich, daß GOtt so wenig von ihm begehrte; und sich vergnügte, ihm ein so leichtes Gebott aufzulegen, welches vil mehr in dem bestunde, daß er nichts thue, als daß er etwas thue. Daß er sich enthalte von der Frucht eines eintzigen Baums, da er indessen gantze Wälder, allerhand Gattungen der fruchtbaristen Bäumen, zu freyer Geniessung, vor sich hatte, das kunte er nicht fassen. Wessentwegen er dann GOtt, wegen seiner übermäßigen Güte, lobte: ihm danckte: dise so süsse Burd grundhertziglich gern auf sich nahme; und zweiffels ohne die gröste und theuriste Versprechungen hinzu thate, ehender das äusseriste, und alles zu erdulden, als dises Gebott (Es möchten Ursachen seyn, was für wollten) nur im mindisten zu übertretten.

O, wie seelig, wie aber- und abermahl-seelig wär er gewesen, und wir alle mit ihm, wann er in disem seinem Vorhaben beharret wäre! GOtt indessen sahe, daß es dem Menschen nicht gut allein. Er machte ihm dann einen Gehülffen. Er überfiehl den Adam mit einem sanfften Schlaff: er nahm von seinem Hertz hinweg ein Ripp: er füllete dasselbige Orth mit Fleisch an: er bildete aus diser Ripp ein Weib, die Evam: er führte dise dem Adam zu: er vermählete sie mit ihm auf das zärtiste. Adam sagte hierauf zu ihr, sie sollte doch nur ansehen das Glücke-Orth, in welches sie wären gesetzt worden. Er fragte, ob sie nicht ausgemachte Glücks-Kinder wären? Er erklärte ihr zumahl auch den Befehl, und das Gebott GOttes; wie daß sie nemlich nicht sollten berühren den Baum der Wissenschafft des Guten, und des Bösen. Er zeigte ihr disen Baum deutlich, auf daß sie sich nicht etwann verfehlen möchte. Er gab ihr zu verstehen, wie daß der Baum des Lebens, wann sie von Zeit zu Zeit von ihm essen wurden, von aller Schwachheit des Alters: wie auch von dem natürlichen Todt, sie erhalten wurde. Er lehrte sie, daß die Kinder, welche von ihnen wurden gebohren werden, der Glückseeligkeit, in welche sie von Gütigkeit des Erschaffers gesetzt worden, auch wurden theilhafftig seyn. Er setzte aber nicht minder hinzu, wann sie dises Gebott sollten übertretten, so wurden sie die Gnad GOttes verliehren: den Grimmen seiner Gerechtigkeit erfahren: aus disem Garten der Wollüsten vertriben; und in ein ödes, mit Distel und Dörner angefülltes Erdreich, verstossen werden. So und dergestalten, daß allen ihren Kinderen dise Straff anhangen wurde; nemlich, daß sie auf die Welt mit Schmertzen, zur Mühe und Arbeit, und zwar mit der leydigen Sünd behafftet, als Feind GOttes, und dem Todt unterworffen, wurden gebohren werden. Welche Ermahnung und Unterweisung zum Heyl, Eva gar gern angehört; und, weil sie einen genugsamen Verstand, Gnad GOttes, und die in ihre Seel eingegoßne Wissenschafft hatte, von ihrem Mann gar gern angenommen. Die Güte GOttes, welche sich vergnügte, ihnen ein so leichtes Joch aufzulegen, anbey geprisen; und höchlich bewunderet die Erbärmnussen, die für so vil Gutthaten anderes nichts, als einen so geringen Gehorsam und wenige Danckbarkeit erheischen wollten. Und lebten also beyde, an dem Orth aller Freuden, gantz begnügt fort. Vergassen aber anbey mit nichten ihres GOttes. Sie liebten ihn gantz eifrig: sie lobten und benedeyten ihn hertzinniglich vor Freud, Liebe und Jubel, hupffte ihr Hertz ohne Unterlaß gegen ihrem so liebreichen Erschaffer. Sie hatten kein Sorg für ihr zeitliches Leben, und Unterhaltung; weil GOtt für sie alle nothwendige, ja überflüßige

Vorsehung gethan: und annoch in die Zukunfft thun wurde. Ihre Reden waren keine andere, als von den Hochheiten ihres Erschaffers. Ihre Begierden keine andere, als ihren GOtt mehr und mehr zu lieben. Ihr hin und her gehen in dem Paradeyß: ihr Lust-wandlen auf denen grünen Wisen: ihr Besuchen der Blum-reichen Gärten, und der Crystallinen Brünen, zihlete allein dahin ab, auf daß sie neue Wunder-Ding des Paradeyß entdecken; und folglichen neue Antrib und neue Gelegenheitrn, GOtt neue Lobsprüch zu geben, finden möchten. Ihre Leiber waren nicht widerspennig: das Fleisch stimmet dem Geist und der Seel zu allen geistlichen Ubungen gar gern bey. Dises ihr Fleisch machte gantz keine Hindernuß; und lebte dises gebenedeyte Ehe-Paar so heilig, unschuldig und Englisch in dem Fleisch, als wann sie gar keines hätten, und pure Geister wären.

Allein die Teufel wollten da das Spihl verderben. Sie, die Teufel, waren zuvor, von GOtt erschaffen worden. Sie waren aber, wegen ihrem Aufleinen und Hoffart, von eben disem GOtt plötzlich verstossen worden in die Höll. Sie befanden sich würcklich da. Zwar nicht länger, als einige kurtze Täglein; erlitten aber schon unaussprechliche Quaalen. Und wurden dann von Zorn und Grimmen gantz angezündt, dem Menschengeschlecht, auf was immer für Weiß, zu schaden; ja, vermög der Sünd, in ein gleiche Armseeligkeit zu stürtzen. Sie sahen, was gestalten die Menschen, dem Leib und der Seel nach, ewiglich alle Freuden geniessen: was gestalten der Staub und die Aschen, ober ihnen herrschen: die von ihnen, durch den Abfall leer gemachte Plätz, einnemmen wurde. Sie sahen, wie sie anbey, ohne einige Hoffnung eines besseren Glücks, von GOtt immerhin wurden verworffen und verflucht seyn; und eben darum möchten sie vor Leyd verschmachten. Sie sahen, wie edel der Mensch gebildet: mit was grossen Gnaden und Freyheiten GOttes er ausgefertiget. Sie sahen aber zugleich auch, daß er hätte einen freyen Willen. Daß er thun kunte, was er wollte: daß er sich begeben kunte auf das Gute, aber auch auf das Böse; und eben darum faßten sie Hertz und Muth, ihn zum Fall zu bringen. Sie sahen, wie der englische Lehrer saget, daß der Mensch in dem Stand selbiger Unschuld so vortrefflich und vollkommen, daß ihre Versuchungen innerlich und in der Phantasey, nichts fruchten wurden; wohl aber etwann äusserlich. So machten sie dann den Schluß, das Werck von den äusserlichen Sinnen anzugreiffen. Und nahmen demnach einer der arglistigist- und schädlichisten Teufflen an, die Gestalt einer Schlang. Er verfügte sich in diser, zu der Eva hin. Er lobte und preisete die verbottne Frucht, so vil und so lang, biß daß endlich alle beede, der Mann und das Weib, hievon geessen: den Göttlichen Befehl übertretten, und also schwerlich gesündiget haben. Vidit mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum, & pulchrum oculis, aspectuque delectabile; & tulit de fructu illius, & comedit, deditque viro suo, qui comedit, *Gen. 3. v. 6.* Das Weib sahe, daß der Baum gut wär zu essen; sie nahm derowegen von seiner Frucht, und aß, auch gab sie ihrem Mann darvon, der auch aß.

Kaum war dise Sünd begangen, fieng GOtt an wider sie zu donneren: ihnen die Straffen anzukünden; und sie zu verstossen aus dem Paradeyß. Da war auf einmahl hin, die Göttliche Gnad und Freundschafft: hin, die ursprüngliche Gerechtigkeit, in der sie erschaffen worden. Es war da von GOtt der Haß, der Widerwillen, der Fluch wider ihr Leib und Seel. Es war hin, der Vorrath aller Tugenden; den eintzigen Glauben und die Hoffnung, annoch zu Gnaden zu kommen, ausgenommen. Es war hin und verlohren, aller Zuspruch zum Himmel; und hingegen nichts bevor, als der ewige Untergang. Vor der Sünd, und in dem Stand der Unschuld, waren sie befreyt vor dem schweren Last der Begierlichkeit; nach der Sünd, war da: und empfanden die zwey arme Tropffen diser Begierlichkeiten eine gantze Unzahl. Aller Orthen, so groß sie waren, meldeten sich an die hefftigiste Neygungen und Antrib zu dem Bösen; besonders aber, zu der Befridigung der Gelüsten des Fleischs; als, zu dem Essen, Trincken, Berühren, Bekleiden, und anderen dem Leib wohlgefälligen Dingen. Es meldete sich an, die hefftigiste Begierd, zu Befridigung der Augen: zu Befridigung der Ohren, des Geschmacks, des Verkostens; lauter solche Ding, die verbotten waren. Es meldete sich an die Hoffart des Lebens; das ist, hoch angesehen, gelobt, und gepriesen zu werden. Und war dise Begierlichkeit so groß, daß der Mensch, aus seinen eignen Kräfften, ohne Göttliche Hülff, ohnmöglich Widerstand thun kunte. Und war er dort so schwach, daß er, wie ein Stein oder Bley, stets unter sich, und zu der Boßheit abzihlete: von einer Sünd in die andere fallen sollte; biß er endlich gar fallen wurde in den Abgrung der Höllen; zu welcher dann auch der Adam, und alle seine Kinder und Kinds-Kinder würcklich versetzt, und verpfändet waren. Versetzt und verpfändt sag ich, nicht aber verkaufft. Was verkaufft wird, wird also entfernet, daß es auf keine Weiß mehr an sich kan gebracht werden. Es ist fort, und bleibt fort; und hat man an solches kein Ansprach mehr. Nicht zwar also waren wir zur Höll verkaufft; wohl aber versetzt. Das ist: wir sollten der Höll ewig eigen verbleiben; wann nicht wer sich unser erbarmen, uns von da auslösen wurde. Welches David im Geist vorgesehen, da er *Psalm. 50. v. 16.* also gesprochen hat: Libera me de sanguinibus Deus, Deus salutis meæ. Erlöse mich von den Blut-Hunden, O, GOtt! Du GOtt meines Heyls.

Bildet euch ein, einen Herren und ein Frau, die an einem gewaltigen Hof diser Welt etwann bey einem König oder Kayser, ein oder anders Jahr in allen Ehren, Freuden, und Wollüsten gelebt. Bildet euch ein, sie spinnen nachmahlen wider ihren rechtmäßig- und allergnädigisten Herren, boßhaffter Weiß, ein Verrätherey an. Bildet euch weiter ein, sie werden von da verstossen, und verdammet zu einer lebenlänglichen Gefängnuß. So vil nun solche daselbst Kinder erzeugen,

er-

ernähren und auferziehen, so vil werden seyn arme Sclaven und Gegenwürff des Königlichen Zorns. Freylich wissen solche arme Tröpfflein, und erkennen ihr Unglück nicht. Sie dencken auch nicht nach, wie sie dises Unglücks möchten frey und ledig werden. Allein was hilfft und nutzt das? Sie seynd dessentwegen nicht weniger armseelig. Ein solche Beschaffenheit hatte es mit denen ersten Elteren, und allen ihren Kinderen und Nachkömmlingen. Sie waren, wegen ihrer Treulosigkeit, des vorigen Glücks- und Ehren-Stands entsetzt. Sie waren zerfallen, in die höchste Göttliche Ungnad. Sie waren vor Himmel und Erden Rebellen, wider ihren rechtmäßigen Herren. Sie waren in einem solchen Stand, daß in der That nichts elenderes möchte ersunnen werden. Pater tuus Amorrhæus, heißte es dazumahlen *Ezech. 16. v. 3.* & mater tua Cethæa. Dein Vatter Adam war ein Amorrither, das ist, ein Rebell; und dein Mutter Eva war ein Gethiterin, das ist, ein Närrin. Vatter, Mutter, Kinder und Kinds-Kinder, waren vor GOtt ein Greul, ein Fluch, ein Abscheuhen im gantzen Leben. Nach disem aber (Wann es in tausend Wüheseeligkeiten wurde geendiget seyn) waren sie insgesamt vor eben disem GOtt ein solcher Greul, daß sie, wegen anhangender Häßlich- und Abscheulichkeit, in dem Himmel vor den Göttlichen Augen unmöglich erscheinen kunten; und nothwendig zur Höllen müßten verdammt werden.

Und das war die leydige Beschaffenheit des gantzen Menschen-Geschlechts biß auf das Fest der Verkündigung-Mariä; das ist, wie Theophilus Raynaudus will, durch die drey tausend, neun hundert, und siben und viertzig- oder nach Meynung Henrici Samerii, fünffzig Jahr. Oder aber, nach Rechnung Pererii vier tausend zwey und zwantzig: oder, nach Zehlung Tornielli vier tausend zwey und fünffzig Jahr; nemlich durch das gantze alte Testament. Das war dort die leydige Beschaffenheit des gantzen Menschen-Geschlechts. So sahe es aus. In diser allerhöchsten und äusseristen Armseeeligkeit lage es durch einen so vil hundert- ja tausend-jährigen Zeit-Lauff.

O, Gerechtigkeit meines GOttes, wie erschröcklich bist du! O, Boßheit der Sünd, wie groß und abscheulich bist du nicht! Du, verfluchtvermaledeyte Sünd! Warest diejenige, welche einen GOtt, der sonst ein lautere Güte und Barmhertzigkeit ist, dahin getriben, daß er einen, dem Ansehen nach, so geringen Ungehorsam, mit einer gantzen Unzahl der Ublen empfindlichist abstraffte; nicht nur allein an dem Stammen, sonderen auch an denen (Aus sich selber) unschuldigen Zweiglein. Ach, wann einem dise Straff die Boßheit der Sünd nicht mag unter Augen legen, was doch endlich wird ein solches doch können! Begreiffest du, Christlicher Zuhörer! nach und nach, was es seye, GOtt angreiffen? Was es seye, sich an GOtt reiben? Was es seye, sein heiligistes Gebott verachten? Wirst du annoch sagen, es lige nichts daran, wann du schon ein verbottne Ergötzung geniessest. Man mache die Sach vil gröser, als sie an sich selber seye. GOtt sey vil gütiger als daß er ein kurtze Belustigung mit so langer, oder gar ewigee Züchtigung hernemme. Wirst du, sage ich, annoch so ungereimt reden, und reden gradenweegs wider die Schrifft? Reden, wider dise gantze umständliche Erzehlung, vom Adam, welche doch, angeregter massen, der Heil. Geist selbst zu verzeichnen dem Moyses anbefohlen hat? Sihe doch, ach sihe! Wie gar ein kurtze Zeit, die Sünd, und der Wollust in der Sünd bey unseren Elteren gedauret habe. Sihe aber auch, und ermesse, durch wie vil hundert, ja durch wie vil tausend Jahr, die erschröcklichiste Straff sich hinausgezogen.

Gleich nach der Sünd, überschwemmeten den gantzen Erd-Kreiß die beschwehrlichist- und je-ersinnliche Ubel; und es soll ein Kleinigkeit seyn, was, nach dem Göttlichen Urtheil selbst, ein so grosse Straff verdienet hat? Gleich nach der Sünd, waren alle Adams-Kinder unterworffen dem Todt, der Sterblichkeit, der Fäule, der Verweesung; und es soll ein Kleinigkeit seyn, was, nach dem Göttlichen Urtheil selbst, ein so grosse Straff verdienet hat? Gleich nach der Sünd, fiengen alle Menschen an, wie ein reissender Schwall, auf der Erden fürüber zu gehen: sie wollten sich von gantz nichts aufhalten lassen: sie seuffzeten unter der Tyranney des Teufels und ihrer eignen unordentlichen Neigungen, bitterlich: sie waren mit einer solchen Anzahl der Trangsalen überhäufft, daß sie vor disen weder schwimmen noch watten kunten; und es soll ein Kleinigkeit seyn, was, nach dem Göttlichen Urtheil selbst, ein so grosse Straff verdienet hat? O, blind- und thummes Verfahren der Menschlichen Hertzen, als welche sich unterstehen, die Sünd im Schertz, und mit lachendem Mund zu begehen, da indessen die allergerechtiste Urtheil des weisisten GOttes dise Sünd einer unbegreifflichen Züchtigung nicht nur allein würdig achten, sonderen selbige auch in der That verhängen!

Christlicher Zuhörer! Hast auch du das Göttliche Gebott übertretten? Ach ja freylich! Und wolte GOtt, es wär, wie bey dem Adam, nur einmahl geschehen! Dise deine Ubertrettungen, Sünd und Laster, machen aus, ein gantze Menge. Wann du auch woltest, so wurdest du sie doch nicht zehlen können. Ja du häuffest zu disen noch täglich andere, und neue hinzu. Du folgest noch täglich denen Eingebungen des Teufels, welcher dir rathet, du sollest verkosten die verbottne Frucht. Annoch täglich erhebest du dich, recht unverschamter Weiß, über GOtt selber; und spottest anbey seiner Verheissungen und Betrohungen. O, wie offt, wilst du lieber mißfallen GOtt, als einem Weibsbild! Und eben darum, O, wie offt und vilmahl mehrer schuldig bist du, dann der Adam gewesen ist! Oder aber, solltest du weniger schuldig seyn, dann diser Adam, als der du unzahlbare mahl gethan, was er gethan, auch nur ein eintzigesmahl? Und bey allem disem wo ist dann dein Buß? Adam hat seinen ersten, und letzten, das ist, eintzigen Fehler, also gleich erkennet; und hat darüber gantze neun hundert Jahr Buß gethan. Und wo ist dein Buß, bey so vilen Fehleren? Dein Buß, bey so mannigfältigen Sünden? Dein Buß bey einer gantzen Unzahl der

Mißhandlungen? Ach, deine Sitten und Gebärden, dein frey- und ausgelaßnes Lust-wandlen, will einmahl von der Buß nichts vorzeigen!

Wann wirst du dann endlich dise deine Buß zu würcken anfangen? Wirst du sie würcken in der Höll, und durch die schmertzliche Ewigkeit? Aber da ist nichts verdienstlich? In dem Todt-Beth? Aber da ist es zu spath, und die Kräfften zu einem so gewaltigen Werck, als zu schwach. In deinen äusseristen Lebens-Tägen? Aber dise seynd gantz ungewiß; und kommen villeicht gar nicht an. Ey sollte es dann zu vil seyn, wann du deine noch übrige kurtze Jährlein beweinetest die übergrosse Menge des von dir gegen GOtt begangenen Ungehorsams, da Adam sein gantzes Leben hindurch, welches so lange Jahr hundert gedauret, nur einen eintzigen derley Ungehorsam, so bitterlich beweinet hat? So fange dann an Christlicher Zuhörer! Ach, fange an, dein Leben zu änderen! Zerreiß jene Ketten der Sünden, mit welchen dich der Teufel gefeßlet haltet. Bitte GOtt, aller deiner Sünden halber, um Verzeyhung. Dancke ihm, daß er dir zur Buß ein so geraume Zeit gnädiglich zu gewarthet; welches er allen sündhafften Englen: und gewiß vilen Menschen, nicht gethan. Fliehe, meyde von nun an die gefährliche Orth, Gelegenheiten, Personen, welche dir (Wie die Eva dem Adam) ein Anleithung zur Sünd gewesen seynd. Gib den Eingebungen, weder der Teufflen: weder des Fleisches: weder der Welt, fürohin mehr Gehör. Betrachte, wie theuer dem Adam, und dem gantzen Menschen-Geschlecht gekommen, daß er mehrer geschihen einem Weib, als GOtt zu mißfallen. Verstosset dich GOtt, mit dem Adam, aus dem Paradeyß; das ist: verhenget er ins künfftig über dich Creutz, Trübsaalen, Widerwärtigkeiten, Armuth, Kranckheiten, Trostlosigkeiten, Dürre und Trückne des Geists? So gedenck, daß dises ein gerechte Straff deiner Sünden seye. Ubertrag die Verstossung in das Elend, mit Gedult; und bekenne, daß du nicht verdienest, ein Innwohner des vergnüglichen Paradeyß zu seyn. Iß gleichwohl das Brod in Schweiß des Angesichts; und leyde mit heiliger Zufridenheit die Göttliche Verhängnussen. Hüte dich, daß du, auch zu einer eintzigen Widerwärtigkeit, nicht murrest, sonderen bette die Urtheil GOttes an; und verdemüthige dich, unter der Anordnung seiner Vorsichtigkeit. Arbeitte immer; bemühe dich und thue alles, daß du widerum groß machest deinen Erschaffer, welchen du, durch den Ungehorsam, zu verkleineren, ja gar zu vernichten, getrachtet hast. Auf solche Weiß wird geschehen, daß du dich abermahl wirst würdig machen des Paradeyß, aus dem du bist verstossen worden. Eben dise Verdemüthigung, eben dise Gedult, eben dise Mühe und Arbeit, eben dises Leyden und Streitten, ist das Mittel, und das eintzige Mittel, durch welches man dahin sich wider erschwingen kan. Aber weiter, zum anderen, und hoffentlich tröstlicheren Predig-Theil.

Der andere Theil.

Das Menschen-Geschlecht, nach dem Tag der Verkündigung Mariä.

SAg ich zuvor Meldung gethan, und gesagt, das Menschen-Geschlecht sey durch die Adams-Sünd zu der Höll also verpfändt und versetzt worden, daß es allda ewig hätte verbleiben müssen, wann nicht jemand gekommen: sich seiner erbarmet: von da erlöset hätte; so erreget sich nun die Frag, wer dann derjenige, der dises hätte thun, und helffen können? *Jon. 2.* lag Jonas in dem ungeheuren Wall-Fisch, der ihn verschluckt hatte. Er lag da in einer finsteren Nacht: in einem kohlschwartzen und engen Kercker: gantz verlassen und Hülff loß; so, daß ihn von da niemand retten kunte, dann jener, der dem Meer, den Winden und den Wellen, zu gebiethen hatte, nemlichen GOtt. Ein gantz gleiche Beschaffenheit hatte es dazumahl mit dem Menschen-Geschlecht. Es lag da, O, in was Unglück und Armseeligkeit! O, in was Ungestümme des Meers, und des Ungewitters! Nun aber war niemand möglich zu helffen, dann dem grossen GOtt. Grosse Werck, begehren grosse Lehrmeister und Rathgeber. Grossen und äusseriste Kranckheiten, erheischen grosse und best-erfahrne Artzten. Nun aber war das Ubel, und die Sünd unserer ersten Stammen-Elteren so groß, so hefftig, so erschröcklich, daß niemand, dann GOtt selber, helffen kunte. Ihr möchtet da zur Hülff geruffen haben, was ihr gewollt; wann dise Hülff nicht unmittelbar Göttlich gewesen, so wär sie gewesen als zu gering. Wann schon alle Creaturen, auch sogar alle Seraphin, alle Thronen, alle Engel und Ertz-Engel, samt allen Menschen der Welt, sich hätten anerbotten genug zu thun, wann sie schon aus tieffister Unterwürffigkeit, vor GOtt sich gantz vernichtet hätten: wann sie schon alles, was immer groß und ersinnlich, wurden gethan und gelitten haben, so wurd es doch, zu würdiger Abführung diser Sünd und zu Genugthuung für selbe, als zu wenig gewesen seyn. Die beleydigte Persohn, GOtt nemlich, wär immerdar gewesen von einer unendlichen Hochheit; hingegen die Genugthuende, von einer endlichen Schwach- und Blödigkeit. Weil nun zwischen dem unendlichen, und endlichen niemahl einige Gleichheit gewesen wär; so wär auch die Genugthuung niemahl erklecklich und zulänglich gewesen.

Kunte demnach dise Genugthuung allein, und gantz allein, von GOtt vorgenommen werden. GOtt kunte helffen: er kunte erlösen: er kunte so vil des Werths darschiessen, daß die Höll das dahin versetzte Menschen-Geschlecht wider müßte ausfolgen lassen. Allein wer wollte das hoffen? Wer glauben, daß der Beleydigte und

auf

auf die Seiten gesetzte GOtt selbst, in das Mittel kommen solte? Nun aber was keinem menschlich- noch auch Englischem Verstand, thuenlich und möglich vorgekommen, das hat doch GOtt endlich unternommen. Er hat unternommen ein Werck, welches alle Völcker schafften, ja die Innwohner des Himmels selbst, immerhin bewunderen müssen. Ein Werck, welches (Man mag es anstellen, wie man will) doch niemahl genugsam gelobt und gepriesen werden kan. Nemlich das ewige Wort des Vatters, die unerschaffne Weißheit, die zweyte Persohn in der Hochheiligen Dreyfaltigkeit, dise dise: Proposuit propitiationem per fidem in sanguine ipsius ad ostensionem justitiæ suæ propter remissionem præcedentium delictorum in sustentatione Dei. *Ad Rom. 3. v. 25.* Dise hat sich vorgenommen für die Menschen genug zu thun: sie zu erlösen, und durch ihren Todt und Leyden von der Höll heraus zu reissen.

Und was sie sich solcher gestalten hatte vorgenommen, das hat sie heut bewerckstelliget. Heut, als in Mitte der Währung der Welt; da nemlich auf Erden, und im Juden-Land zu Nazareth lebte jene glückseeligiste Ehe, die von Erschaffung der Welt her, die erste war, welche die verlobte Keuschheit auf das allervollkommniste halten wolte. Heut, wird von der gantzen Hochheiligen Dreyfaltigkeit ein Abgesandter, nemlich der Heil. Ertz-Engel Gabriel, in ein Stadt in Galiläa gelegen, Nazareth genannt, abgeordnet; zu einer Jungfrau, die einem Mann vermählet war, dessen Nahm war Joseph, vom Haus David; und der Nahm der Jungfrauen war, Maria. Missus est Angelus Gabriel a Deo in Civitatem Galilææ, cui nomen Nazareth, ad virginem desponsatam viro, cui nomen erat Joseph; & nomen virginis Maria. Und wird zu ihr darum abgeordnet, damit er ihr das allerhöchste Geheimnuß vortruge. O, der Gesandtschafft! Der edlen, der vil-würdigen Gesandtschafft! O, der Gesandtschafft, dergleichen die Welt weder gesehen: weder jemahl sehen wird! Jener, der sie abgeordnet hatte, war der Allerhöchste GOtt; kein anderer hatte den Gewalt; der Abgesandte war Gabriel, ein Ertz-Engel: der vornemste himmlische Hoff-Herr; wie solches auch sein Nahmen ausweiset, und so vil heißt, als: die Stärcke GOttes; anzudeuten, daß in disem Geheimnuß die unendliche Stärcke und Allmacht GOttes, gleichsam die äusseriste Kräfften, daran spannen werde. Der Gegenwurff diser Gesandtschafft, war ein Jungfrau Nahmens Maria; welche mit ihren auserleßnisten Tugenden und ausbündtigen Gnaden-Zierd, GOtt und sein Liebe völlig an sich gezogen hatte. Sie war vermählet. Erstlich, damit sie, wann sie ausser dem Ehestand abseegnetes Leibs wär worden, nicht etwann möchte an ihrer Ehr und gutem Nahmen leyden, ja wohl gar gerathen in die Gefahr der Versteinigung. Zweytens, damit sie wen hätte, der sorgte für ihr Unterhaltung, und nothwendige Lebens-Mittel. Drittens, damit der Teufel nicht auf dises Geheimnuß kommte; Und gleichwohl beglaubte, es wär ein, anderen gleiche, natürliche Ehe. Vierdtens, damit sowohl der Jungfräuliche, als Ehliche Stand, ein Beyspihl hätte, wie sie beyden disen heiligisten Persohnen nachfolgen kunten. Ihr Despons Joseph, war ein gerechter, heiliger, und solcher Braut wohl verdienter Mann. Das Vorhaben diser Gesandtschafft bestund in einem Geschäfft, welches das wichtigiste im Himmel und auf Erden; zugleich auch das Wunder-würdigiste, welches jemahl ist abgehandlet worden: oder noch in die Zukunfft wird abgehandlet werden. Das Absehen nemlich war, daß GOtt welle Mensch werden. Daß GOtt jenes unbegreiffliche Weesen, in den Leib diser Jungfrauen, in das sterbliche Kleid des Fleischs, sich verhüllen; und also allda die Erlösung des Menschen-Geschlechts anfangen wolle. Alldieweilen nun bey allen Ehe-Verlobnussen, (Auf daß sie gültig) erforderet wird, das Braut und Bräutigam, einwilligen; also erheischete es die Billichkeit auch da, daß zuvor ein Engel vom Himmel kommete: um das Ja-Wort der Jungfrauen ansuchte: dise ihren freyen Willen darein gebete; und solches unschätzbare Anerbieten GOttes ungezwungen annemmete.

Maria, wie die Heil. Vätter anmercken, war dazumahl in ihrem Zimmerlein, gantz allein. Sie betrachtete würcklich auf das anmuthigiste eben dises unbegreiffliche Geheimnuß der Menschwerdung; und ruffte GOTT eifrigist an, er möchte doch sein Göttliches Versprechen nicht länger zuruck halten. Nachdem nun die Hochheilige Jungfrau das Vorhaben verstanden: nachdem sie auch gehört, daß hiebey ihr Jungfräuliche Unschuld im mindisten nichts wurde zu leyden haben; und alles, auf ein gantz besondere, ja Göttliche Weiß, werde hergehen, da senckte sie sich mit dem Gemüth biß in den Abgrund ihrer Demuth: brachte mit dermassen tieffer Geschämigkeit, die auf Erden niemahl grösser hätte seyn können, hervor diejenige Wort, und Antwort, wordurch Himmel und Erden erfreuet worden; nemlich: Ecce Ancilla Domini; fiat mihi secundum verbum tuum. Sihe, ich bin ein Dienerin des HErrn; mir geschehe nach deinem Wort. Gleich hierauf und im Augenblick, da dise Wort hervor gebracht worden, überschattete der Heil. Geist Mariam. Er nahm aus ihrem Leib, etliche Tröpflein des allerreinisten Bluts: bildete und gestaltete hieraus, ein kleines Leiblein, welches fehig war einer Menschlichen Seel. In dises gosse der grosse GOTT gleich ein, ein edle menschliche Seel; so daß dazumahl dises nun ein wahrer Mensch war. Hierauf (Aber schon widerum in dem vorigen und ersten Augenblick) war da, das Göttliche Wort Christus JEsus: Vereinigte sich mit gesagter diser Menschheit, auf das vollkommniste. Nahm dise, für sein Wohnung, ja für sein Eigenthum, und Weesenheit an. Und war dann dazumahl der wahrhaffte GOtt, ein wahrhaffter Mensch. Er war ein Sohn Mariä; und sie hingegen sein wahre, natürliche Mutter.

Alsbald nun das geschehen, so wurd Himmel und Erden erfreuet. Die Band wurden denen Adams-Kinderen abgenommen: das über sie gefällte Urtheil aufgehoben: das Heyl verlyhen: das gantze Menschen-Geschlecht versicheret,

daß nun ihm geholffen; und seine kurtz zuvor so leydige Sachen, jetzund gantz ein anders Aussehen gewinnen werden. Scio, hat dort die gantze Welt sagen können: Scio, quod Redemptor meus vivit, *Job. 19. v. 25.* Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. En ipse stat post parietem nostrum, respiciens per Fenestras, prospiciens per cancellos, *Cant. 2. v. 9.* Sihe, er stehet hinter der Wand unseres sterblichen Fleischs: er sihet durch die Fenster, und schauet durch die Gätter. Ecce, hat man da sagen können, ecce Agnus Dei; ecce, qui tollit peccatum Mundi. *Joan. 1. v. 29.* Sehet das Lamm GOttes; sehet, der hinweg nimmt die Sünd der Welt. Da (Mit einem Wort) hat der Göttliche Sohn, der sich von Ewigkeit her anerbotten, Mensch zu werden: und hierinn mit standhafftigistem Willen verharret; da hat er das Werck endlich angefangen: den Himmel verlassen, und unter dem Hertzen Mariä seine Wohnung aufgeschlagen. Da, an dem heutigen Tag, den fünff und zwanzigsten Mertzen, vor tausend, siben hundert und viertzig Jahren (Nachdem Maria mit Joseph vier Monath vermählet war) Da ist das Wort Fleisch worden. Da hat es angefangen, denen armseeligen Menschen-Kinderen zu helffen: sie von den höllischen Flammen zu retten: ihnen zu öffnen den Himmel, aus dem sie sonst auf ewig hätten sollen vertriben seyn. Da wurden sie, wie dort die Israeliten aus der Egyptischen, also sie aus der höllischen Dienstbarkeit, gerettet; und würcklich gesetzt auf die veste und sichere Gräntzen des gelobten Lands, dem Himmel zu. Da waren sie, wie Petrus, aus der so finster-als sonst beschwerlichen Gefängnuß, glücklich entführet; kunten mit eben disem sagen und danckbarlich singen: Nunc scio vere, quia misit Dominus Angelum suum; & eripuit me de manu Herodis, & de omni exspectatione plebis Judæorum, *Act. 12. v. 11.* Nun weiß ich wahrhafftig, daß der HErr seinen Engel gesandt hat; und hat mich aus der Hand Herodis, und von allem Warthen des Jüdischen Volcks errettet.

Mein GOtt und Alles! Und was ist dann doch das? Was unaussprechliche Gnad und Wohlthat? O, was Güte, was Liebe und Erbärmnuß von Seiten des ewigen Worts gegen dem armseeligen Menschen-Geschlecht! Wer ist, der dises mehr dann Lieb-und Gnaden-volle Verfahren, auch nur in etwas, schätzen und bewunderen möge (Dann von dem Vergelten sag ich kein Wörtlein nicht) wer ists? Freylich ist heut ein gantze Menge der Wunder vorbeygegangen. Ein Wunder, indem GOtt den Leib einer Creatur nicht für unwürdig geschätzt: auch den geringen Stand seiner Menschheit nicht verachtet; sonderen sich gewürdiget, durch ein unauflößliches Band, für alle Ewigkeit, mit diser Menschheit sich zu vereinbaren. Ein Wunder, daß die Mutter fruchtbar wurde, ohne Verletzung ihrer Jungfrauschafft: ohne, daß sie aufhörte ein Jungfrau zu seyn. Ein Wunder, daß sie worden ein Mutter ihres Vatters: ein Tochter ihres Sohns. Ein Wunder, daß sie kleiner und weniger dann GOtt: doch aber eben denjenigen für einen Sohn hatte, der mit GOtt dem Vatter ein gleicher GOtt. Ein Wunder, daß der Leib des Sohns, in einem Augenblick so wohl bestättiget, gestaltet und gebildet worden, daß er der Seel (Der so grossen Seel, der Seel, so voll der Gnaden, so voll der Weißheit, so voll der Tugenden und der Glory: der Seel, welche GOtt geraden Weeg anschauete, der Göttlichen Weesenheit durch die Liebe und Anschauung genosse, ja durch die inniglichist-und engiste Vereinigung mit diser gantz eines war) Ein Wunder sage ich, daß der Leib des Sohns in einem Augenblick so wohl bestättiget, gestaltet und gebildet worden, daß er diser Seel ein würdige Wohnung hat abgeben können. Ein Wunder, daß in der Enge der Seiten einer Jungfrauen, unter ihrer Brust, wohne derjenige, den die Grösse aller Himmlen nicht begreiffen können: daß getragen werde von einer Jungfrau derjenige, der tragt, und erhalt die gantze Welt. Ein Wunder, daß der Unsterbliche, sterblich: der Gröste, klein: der unsichtbarliche, sichtbar: GOtt selbst ein Mensch hab werden wollen. Und das von vilen andern derley Wunder, die heut fürgegangen. Allein keines aus allen disen ist, so mich heut in Verwunderung zieht. Das, was ich heut bewundere: das, was ich heut nicht fassen, auf keine Weiß fassen kan, ist, die Liebe, welche die zweyte Göttliche Persohn hierinnfalls, gegen uns allen, hat bezeugen wollen. O, Liebe, Liebe, wie groß und hefftig bist du gewesen! O, Liebe, wann ich dir etwas bedachtsammers nachsinne, so machest du mich, vor Erstaunung nur nicht gar vergehen.

Der Sohn GOttes war in der Schooß des himmlischen Vatters in voller Freud. Er befande sich in einer unendlichen Hochheit. Wie hat er dann sich anerbieten können, alles dessen sich nicht zwar zu begeben, aber darmit zu vereinigen ein solche Ernidrigung. Sich anerbieten können, gebohren zu werden, für die Creaturen; und ihnen auf ein, ihn so theur kommende Weiß, beyzuspringen? Sie zu erlösen, und seelig zu machen? Wie wurde sich verwunderen die Welt, wann der Sohn eines Königs sich anerbieten solte, einen Ruder-Knecht auf dem Meer abzugeben, damit er ein Anzahl Ubelthäter und Böswicht, die wegen ihren Laster-Thaten aufs Meer verdammt seynd, von dem Ruder frey und ledig machete, und von da erlösete? Wurd nicht ein solcher Sohn, nach der gantzen Welt Urtheil, ein überschwengliche und mehr dann grosse Liebe, zu disem nichtswertigen Gesindel tragen? Was wird dann erst für ein Lieb gewesen seyn diejenige, die sogar den eingebohrnen Sohn GOttes, zu was dergleichen (Ja zu einer Sach, die noch vil grösser und beschwehrlicher) angetriben hat? O, Liebe, wer wird dich schätzen: O, Liebe, wer dir ein geziemmendes Zu-Wort beylegen können!

Gesetzt nun dise Liebe hab in dem Hertzen des Göttlichen Sohns so gewaltig und hefftig gebrunnen, daß er die Menschen erlößt wissen wolte; hätte es nicht auf ein andere: und, nach unseren Urtheilen, der Göttlichen Hochheit anständigere Weiß, geschehen können? Ja, freylich in allweeg. Der Göttliche Sohn hätt sich selbst machen können zu einem Engel: zu einem Ertz-Engel: zu einem

nem

Seraphin; und also hätte er das Heyl der Menschen würcken: sie durch die englische Natur erlösen können. Diſe wurd um ein gutes mehr Gleichheit gehabt haben mit ſeiner Perſohn, dann die menſchliche; maſſen die englische Natur nicht den tauſendiſten Theil der Armſeeligkeiten und Verächtlichkeiten der Menſchlichen Natur hat. Aber nein; der Stand der Englen wurd auf ein Seiten geſetzt: und jener der Menſchen, angenommen. Was iſt das? Heißt das nicht, lieben einen Erd-Wurm? Ja, heißt das nicht, ſelbſt ein Erd-Wurm werden? Ego ſum vermis, & non Homo, *Pſal. 21. v. 7.* Ich bin ein Wurm und kein Menſch. Endlich: wann GOtt je hat wollen ein Menſch werden, ſo hätt er ſich ja können vereinbaren mit einer Menſchheit eines vollkommnen Alters: mit einer Menſchheit, die in ihrer vollſtändigen Gröſſe, auch in aller Glückſeeligkeit ſich befande? Freylich hätt er diſes alles können. Er hatte zu allem den vollkommnen Gewalt, und uneingeſchränckte Willkuhr. Nichts deſtoweniger hat er ſich verbergen, und verhüllen wollen, in ein ſolches Menſchliches Leiblein, ſo nicht gröſſer ſoll geweſen ſeyn, als etwann ein Immlein. In diſem hat er, nach allgemeinem Lauff der Natur, wollen aufwachſen. Er hat wollen eng eingehalten und gebunden ſeyn. Er hat wollen ſeyn, ohne Bewegung der Händen: ohne Bewegung, der Füſſen: ohne Oeffnung, der Augen: ohne Ruhe; und das Neun gantze Monath, in dem Leib ſeiner Mutter. Hernach hat er von ihr wollen gebohren werden. Natürlich aufwachſen: führen ein armes, dürfftiges, und Mangelhafftes Leben: alles darum, und zu diſem Zihl und End, damit er ſein Liebe nur fein recht zeigen möchte. Mein GOtt und Alles! Frag ich vor Gröſſe der Sachen noch einmahl; und was iſt dann doch das? Wer iſt auf Erden, ja wer iſt in dem Himmel, der diſe Gnad, diſe Liebe und unendliche Wohlthat, auch nur in etwas und von weitem, ſchätzen und bewunderen möge? Was für tieffe Ehrenbiethungen, was für Anmuthungen der Liebe, ſoll ich nicht je und allzeit in mir verſpühren und erwecken, als offt ich höre oder liſe die Wort: Et Verbum Caro factum eſt. *Joan. 1. v. 14.* Und das Wort iſt Fleiſch worden.

Hauptſächlich aber, wie ſoll mir doch ſeyn heutiges Tags? Heutiges Tags, als da diſes erſtaunliche Werck ſeinen Anfang genommen hat? Ja, kein Minuten lang, keinen eintzigen Augenblick lang, will ich mein Hertz in meinem Leib mehr gedulden, wann es nicht durchaus, und biß auf den mindiſten Theil ſeines gantzen Weeſens, von Liebe und Gegen-Liebe getroffen wird. Miſſus eſt Angelus Gabriel a Deo in civitatem Galilææ, cui nomen Nazareth; ad virginem deſponſatam viro, cui nomen erat Joſeph, de Domo David, & nomen virginis Maria. Es war der Engel Gabriel von GOtt geſandt, in ein Stadt, die Nazareth heiſſet, zu einer Jungfrau, die vermählet war einem Mann, mit Nahmen Joſeph, vom Haus David; und der Jungfrau Nahm war Maria: O, milde Barmhertzigkeit! O, barmhertzige Mildigkeit! Et Verbum Caro factum eſt. Und das Wort iſt Fleiſch worden. O, Liebe, O, Erbärmnuß, die keine Schrancken hat! Wir trachteten, O, unendliches Wort! nicht nach dir. Wir liebten dich nicht. So haſt du dann nach uns getrachtet. Du haſt uns geliebt; und zwar biß zu Annemmung unſerer Natur. O, Stahl- und Diemandt hartes Hertz, welches von diſer Liebe Jeſu nicht getroffen wird! Wir lieben einen elenden Menſchen, der uns etwann einen Dienſt erwiſen. Wir lieben ſo gar ein unvernünfftiges Vich, ja ein armes Hündlein, welches uns etwann aus einer Gefahr errettet hat. Und hingegen ſollen wir ſeyn und leben ohne Liebe des Sohns GOttes, welcher aus unendlicher Liebe, durch ein unendliche Weite, kommen iſt, mit uns Freundſchafft zu machen: ſein Hochheit mit der Nichtigkeit unſerer Natur zu vereinbaren; und zu werden ein Menſch, wie wir ſeynd. Wir, ſage ich, ſollen hingegen ſeyn, und leben ohne Liebe diſes Sohns GOttes? O Leben, ſo kein Leben; ja unglückſeeliger, als tauſend Todt ſeyn wurde! Ja, mein Erlöſer, mein Heyland, mein Alles! Ich liebe dich. Ich liebe dich aus gantzem meinem Hertzen! Aus gantzer meiner Seel: Aus gantzem meinem Gemüth, und aus allen meinen Kräfften. Ich liebe dich. Ich lobe, preiſe, benedeye dich. Ich erhöhe deine Wohlthaten und Erbärmnuſſen über alles; Und bedaure nur allein das, daß ich hierinnfalls nicht thun kan, was ich ſolte. O, der Pflichten, die mir obligen! O, der Kleine, und Geringſchätzigkeit der Pflichten, welche ich entrichte!

Der Beſchluß.

NUn, Auserwählte in Chriſto JEſu! Wir habens geſehen. Wir haben geſehen das Menſchen-Geſchlecht vor und nach dem Tag der Verkündigung Mariä. Und, O, in was groſſer Ungleichheit haben wir es geſehen! Vor dem Tag der Verkündigung Mariä, war es ein lauteres Unglück, Elend, Trübſaal, Jammer und Noth. Nach dem Tag der Verkündigung Maria, iſt es nichts als Glück, Frid, Jubel, Freud, Ehr und Erhöhung. Vor dem Tag der Verkündigung Mariä, war es verſetzt und verpfändt zu der Höll; und O wie theuer! Nach diſem, iſt es von da erlöſt; ja ſo gar überſetzt in den Himmel. Und was mag doch tröſtlicheres, als eben diſes, geſagt oder gedacht werden? Wir alle nun da Verſammlete befinden uns in den Glücks-Zeiten, nach diſem Tag. Wir leben in ſolchen Umſtänden, in welchen diſe ſüſſe Geheimnuſſen vorangegangen. Ey, ſo ſeyen wir dann wohl getröſt, und frolocken. Wir ſeyen wohl getröſt, und frolocken; tragen aber, hierzu auch bey, das Unſrige. Das Unſrige; dann durch das angereckte allein iſt uns nicht geholffen. Und befleiſſen wir uns, daß wir, durch ein angelegne Mitwürckung, der Früchten diſes Gnaden-Geheimnuß theilhafftig werden.

Amen.

Am

An dem Heil. Grünen Donnerstag.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel hat ein kostbare Nahrung.

Vorspruch.

Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.

Als er geliebt hätte die Seine, die in der Welt waren, hat er sie biß an das Ende geliebt, Joan. 13. v. 1.

Eingang.

JA, Königlicher Prophet! Du hast die Wahrheit gesagt, da du *Psalm. 110. v. 4.* also gesprochen hast: Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus; escam dedit timentibus se. GOtt hat ein Gedächtnuß seiner Wunder aufgericht, der gütige und barmhertzige HErr; er hat Speiß gegeben denen, die ihn förchten. In der Wahrheit, es ist das Altars Sacrament ein Gedächtnuß, ein Begriff, ein Entschluß und Zusammenhäuffung aller Wunder-Wercken, die GOtt zuvor hin und wider gethan, und der Welt unter Augen gelegt hatte. Dann in vorigen und übrigen Wunderen GOttes, liesse sich gemeiniglich nur eine aus den Göttlichen Eigenschafften sehen; als da sein Allmacht, dort sein Güte; da sein Weisheit, dort sein Liebe; und also fort. Da aber, und in disem übergebenedeyten Geheimnuß, lassen sich sehen, und stossen auf einmahl zusammen alle Göttliche Eigenschafften. Da ist zu finden alles, was von GOtt grosses und herrliches mag gesagt oder gemacht werden. Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus. GOtt hat ein Gedächtnuß seiner Wunder aufgericht, der gütig und barmhertzige GOtt. Er hat allda was solches einsetzen und verordnen wollen, welches uns alle übrige Werck GOttes zu Gemüth führen, und uns derselbigen erinneren sollte. Dannenhero, und in Erwegung dessen der Heil. Augustinus Tr. *84. in Joan.* sich folgender Worten hat vernemmen lassen: Audeo dicere, quod Deus, cum sit omnipotens, plus dare non potuit: cum sit sapientissimus, plus dare nescivit: cum sit ditissimus, plus dare non habuit. Ich getraue mich, ohne Scheu es heraus zu sagen: Obwohlen GOtt allmächtig ist, so hat er doch nicht mehr können geben: obwohlen er der Weisiste ist, so hat er doch nicht mehr gewußt zu geben: obwohlen er der Reichiste ist, so hat er doch nicht mehr gehabt zu geben. Eben das, wie der H. Chrysostomus, Leontius, Theodoretus, Euthymius, Toletus und andere vortrefflich iste Vätter und Lehrer anmercken, eben das, und nichts anderes hat Johannes der Evangelist lehren wollen, da er, als er die Einsetzung dises Geheimnuß beschreiben wolte, dise Wort voran gesetzt hat: Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Als er geliebt hätte die Seine, die in der Welt waren, hat er sie biß an das End geliebt. In finem, biß an das End; das ist, also und dergestalten, wie die angezogne Lehrer bemercken, daß sein Allmacht, sein Güte, Weisheit, und alle übrige seine Göttliche Eigenschafften an ein End gekommen, und unmöglich weiter fort schreiten kunten. Mithin ist und bleibt das hochheilige Sacrament des Altars ein Gedächtnuß, ein Erinnerung, und ein Begriff der Wunder GOttes insgesamt: Memoriam fecit mirabilium suorum. Er hat ein Gedächtnuß seiner Wunder aufgericht.

Und wohin dann ist endlich dises angesehen? Wohin mit einem so erstaunlichen Werck? Escam dedit timentibus se. Er hat Speiß gegeben denen, die ihn förchten. Darum und zu disem End haben alle Göttliche Eigenschafften ihr End erreichen, und sich gleichsam erschöpfen müssen, auf daß die Menschliche Seel ein gezimmende Nahrung haben möchte. O, Gnad! O, Wohlthat! O, Liebe! O, wie weit seyd ihr gegangen! So weit, daß ihr nicht mehr weiter gehen kuntet. Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos. Als er geliebt hätte die Seine, hat er sie biß an das End geliebt. Da nun öffnet sich von freyen Stucken ein weites Feld, ein neue Vortrefflichkeit der Menschlichen Seel zu entdecken,

und

und in diſes nach aller Weite auszulauffen. Aber wohin, und wie weit, in einer ſo eingeſchranckten Zeit? Geſchwind dann zu der Sach; und ſage ich hievon, was möglich iſt.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe menſchliche Seel hat ein koſtbare Nahrung; ſie iſſet das Fleiſch, und trincket das Blut JEſu Chriſti. Die Speiß macht aus den Erſten: das Getranck, den Anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

ALles, was lebt, will ſein Nahrung haben; und zwar alſo und dergeſtalten, daß in Ermanglung und Abgang diſer Nahrung, alles, was nun lebt, erſterben, und in ſeinem Weeſen keinesweegs beſtehen wurde. Entziehe man dem Wolff alles Fleiſch: binde man ihn in dem Wald an einen Baum an, und laß ihn nicht mehr auf den Raub ausgehen; er wird bald an dem Strick todt da ligen. Beraube man die Garten-Blum oder das Zwerg-Bäumlein alles Saffts: ſchneide man ihnen ab, alle Weeg diſen an ſich zu ziehen; die Blum wird bald abfallen, und das Bäumlein ausdorren. Iſt demnach allem, was lebt und ſchwebt, die Nahrung vonnöthen. Die Menſchliche Seel lebt; obwohlen freylich, als ein geiſtliches Weeſen, auf ein vil vollkommnere Weis, dann die materialiſche und cörperliche Geſchöpf. Damit ſie dann in ihrem geiſtlichen Leben und Weeſen beſtehen möge, ſo muß ſie auch ein Nahrung haben. Und, edle menſchliche Seel frolocke, O, frolocke! dein HErr und Heyland hat dir um ein ſolche ſchon vorgeſehen; zur Speis, will er dir geben ſein Fleiſch: zum Getranck, ſein Blut; ich zeige dir nun beedes etwas umſtändlicher.

Der erſte Theil.

Die Menſchliche Seel hat ein koſtbare Nahrung; ſie iſſet das Fleiſch JEſu Chriſti.

DAvid der gewaltige König in Iſrael, als ſein Leben zum End gieng, und er bereits in die letſte Züg greiffen wolte, ließ den Salomon ſeinen Sohn, der ihm in der Reichs-Verwaltung folgen wurde, vor ſein Beth kommen; dem er dann zu guter Letze etwelche Ding wohl zu beobachten, anbefohlen hat. Unter diſen war auch jenes, daß er die Söhn Berzellai des Galaaditers, allzeit an ſeinem Königlichen Tiſch ſollte ſitzen, und mit ſich eſſen laſſen. Filiis Berzellai Galaaditis reddes gratiam; eruntque comedentes in menſa tua; *3. Reg. 2. v. 7.* Den Söhnen Berzellai des Galaaditers wirſt du Gnad erzeigen; und ſie ſollen an deinem Tiſch eſſen. Was ſoll ich da mehrer bewunderen? Das Glück diſer Söhnen? Oder aber die Liebe und Erbärmnuß des Königs David, der in ſeinem letzten Todts-Kampf, an diſe Vatter-loſe Wayslein gedencken, und ihnen einen ſo koſtbaren Tiſch hat anweiſen wollen? Aber, ich ſpahre mir in der Vorbildung die Bewunderung; und will in ſelbige ausbrechen, wann ich zu der Sach ſelber kommen wird.

Ecce, plus quam Salomon hic, *Matth. 12. v. 42.* Sihe diſer, der Sohn des Himmliſchen Vatters nemlich ſelbſt, iſt weit mehrer dann Salomon. Als nun ſein Leben zu Gnaden gehen, und er den nächſten Tag, O, was ſchmertzlichen Todts! ſterben wolte, da gedenckte er annoch gnädigiſt an unſer Seel das arme Wayslein; und war ſorgfältig, was diſe für einen Tiſch und Speis haben möchte. Verordnete demnach ihr ſeinen höchſten, göttlichen Tiſch ſelbſt; und wolte, daß ſie an diſem, und keinem anderen, ſo lang ſie in dem menſchlichen Leib ſich befindete, ſitzen ſolte. O, Glück! O, Gnad! O, Erbärmnuß! Den armen Kinderen Evä wird geſtattet, an dem Tiſch GOttes ſelbſt ſich niderzu ſſen und allda Plaß zuniemmen; wer iſt doch, der diſe Wohlthat nach ihrer Gröſſe und Würdigkeit ſchätzen könne? Was aber wird ihnen allda zu eſſen aufgeſetzt? Niemand wurd es glauben, wann nicht der vermenſchte GOtt ſelber, deſſen Macht und Güte keine Schrancken hat, es alſo verördnet hätte. Dominus JEſus, in qua nocte tradebatur, accepit panem; &, gratias agens, fregit, & dixit: Accipite, & manducate; Hoc eſt corpus meum, *1. Cor 11. v. 23.* Der HErr JEſus in der Nacht, in der er verrathen war, nahm das Brod und dancket, und brachs, und ſprach: Nemmet hin, und eſſet; Das iſt mein Leib. Derjenige Leib, In quo inhabitat omnis plenitudo Divinitatis corporaliter, *ad Coloſſ. 2. 5. 9.* In welchem wohnet alle Völle der Gottheit leibhafftig. Hat alſo unſer HErr und Heyland ſein allerheiligiſtes göttliches Fleiſch, dasjenige Fleiſch, welches er, durch Zuthuung des Heil. Geiſts von Maria der reiniſten Jungfrauen angenommen,

der menschlichen Seel für ein Speis verordnen und auffetzen wollen. Caro mea vere est cibus, *Joan. 6. v. 56.* Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speis. Qui manducat meam carnem, in me manet, & ego in illo. Wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Panem Angelorum manducavit homo, *Psalm. 77. v. 25.* Der Mensch aß das Brod der Englen. Panem de cœlo præstitisti eis, omne delectamentum in se habentem, *Sap. 16. v. 20.* Du hast ihnen das Brod vom Himmel herabgegeben, welches alle Erquickung und Süssigkeit in sich haltet. Caro mea vere est cibus. Mein Fleisch ist wahrhafftig der Seelen-Speis.

Und das, Geliebtiste in Christo JEsu! Was ist es doch für ein Übermaß der wohlthätigen Liebe, und lieben Wohlthätigkeit? Job, wie hin und wider in seinem Büchlein zu ersehen, liebte seine Haußgenoßne inniglich. Er thate ihnen unsäglich vil Guts. Auch dise liebten ihn hingegen inniglich; und zwar also, daß sie ihn vor Liebe fressen, und da und dort von seinem Leib ein Stuck herabbeissen möchten; also sagt diser grosse Fürst es selber *Job 31. v. 31.* Dixerant viri tabernaculi mei: Quis det de carnibus ejus, ut saturemur? Die Männer meiner Hütten haben gesagt: Wer gibt uns, daß wir von seinem Fleisch ersättiget werden? Wer erlaubt uns, daß wir unsere Zähn in seine Wangen, Brust oder Arm einhecken; und uns, nach unserem Lust und Begierd, ein Stuck herabbeissen? Allein der Job, wie gütig und Lieb-voll er auch immer gegen dise seine Haußgenoßne war, so gestattete es er ihnen ein solches nicht; und müßten sie mit dem sich begnügen, daß er kein Bißlein in den Mund geschoben, ohne daß er hievon ihnen was mitgetheilt. Was nun Job, dises ausgemachte Muster der Liebe und Gutthätigkeit nicht gestattet, das hat gestattet, zugelassen, gewollt und verordnet die Liebe und Gutthätigkeit selbst, Christus JEsus. Accipite, & manducate; Hoc est corpus meum. Nemmet hin und esset; das ist mein Leib. Die alte Parther-König, wann sie ihre getreuiste Hofherren besonders ehren, und die zu ihnen tragende Liebe auf ein ausserordentliche Weiß an Tag geben wolten, so liessen sie solche in das Zimmer, in welchem sie auf einem erhobenen Beth als auf einem Thron sassen und assen, hineintretten: auf den Boden niedersitzen; und warffen ihnen sodann von ihren Speisen einen und anderen Brocken, wie den Hunden, vor. Wem nun ein solches Glück zugestanden, der wurd in dem gantzen Reich als ein Günstling des Königs ausgeruffen. Wann nun der König Himmels und der Erden auf gleiche Weiß mit uns handlete, so wär es ja ein unendlich- und unaussprechliche Wohlthat. Aber nein; da laßt er es nicht beruhen: er gehet weiter; und so weit, daß er sich selbst, sein hochheiligistes übergebenedeytes Fleisch zu einer Speiß auffetzen will. O, Liebe! Liebe, wie muß ich dich nennen, damit uns dein Grösse und Hefftigkeit kund gemacht werde? Wann uns die göttliche Schrifft ein recht groß- und hefftige Liebe will zu verstehen geben, so ziehet sie auf mit der Liebe der Mütteren. Aber wo haben wir von einer aus allen disen gehört oder gelesen, daß sie ihrem Kind ihr eignes Fleisch zur Speiß gegeben? Wohl aber wissen wir im Gegentheil, daß vile aus disen Mütteren, zur Zeit grosser Theurung, ihre eigene Kinder grausamlich ergriffen: ihnen die Gurgel abgestochen: sie gekocht: gefressen, und also ihren rasenden Hunger in etwas gestillet haben. Du allein, liebreichister Heyland! Du allein bist derjenige, der hierinn, gleichwie in allem anderen, was besonders hast. Du bist nicht zu friden, daß du gewesen unser GOtt, unser König, unser Gesatz-Geber, unser Unterweiser und Lehrmeister unser Schlacht- und Versöhn-Opfer; du hast letztlich so gar unser Speis werden wollen! O, Liebe! Göttliche Liebe! übermäßige Liebe! O, Liebe, die in ihrem Ausguß weder Zihl noch Maaß gehalten hat! Ja, ja menschliche Seel! du hast ein kostbare Nahrung; dieweil du issest das Fleisch JEsu Christi, wie wir nun gesehen haben. Du trinckest aber anbey auch sein allerheiligstes Blut; wie wir nun auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Die Menschliche Seel hat ein kostbare Nahrung; sie trincket das Blut JEsu Christi.

BEy kostbar- und auserlesnen Speisen, muß (Wann die Mahlzeit durchaus will herrlich und vollkommen seyn) auch seyn ein kostbares Getranck. Also, da *Esth. 1.* die Mahlzeit, welche Assuerus mit solchem Pracht angerichtet, daß die Welt dergleichen noch nichts gesehen hat, belobt und umständlich beschriben wird, geschicht allda auch fleissig Meldung des Getrancks; und sagt die Schrifft: Vinum quoque, ut magnificentia regia dignum erat, abundans & præcipuum ponebatur. So ware auch der Wein nach Gebühr Königlicher Hochheit, im Uberfluß und der beste. Weilen dann, wie wir bereits gesehen, die Speis der menschlichen Seel vortrefflich, so muß nothwendig das Getranck gleicher gestalten vortrefflich und gantz besonders seyn. Ja, es ist es auch: Vinum quoque ut magnificentia regia dignum erat, abundans & præcipuum ponebatur. Auch der Wein ist, nach Gebühr Königlicher Hochheit, im Uberfluß, und der beste. Es ist der Wein Germinans virgines, *Ezech. 9 v. 17.* Der da Jungfrauen hervorbringt. Es ist der Wein, welcher ausgedruckt worden aus jener übergrossen Trauben, welche dort *Num. 13. v. 24.* zwey Baum-starcke Männer an einer Stang aus dem gelobten Land daher getragen. Es ist, mit einem Wort, das Rosen-farbe Blut JEsu Christi. Er nahme, sagt Matthäus 26, *v. 27. &c.* Er nahme bey dem letzten Abendmahl den Kelch in die Händ: er-

sagte

sagte Danck: er gab ihnen disen: und sprach: Trincket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments. Derjenige demnach, der communicirt, empfangt wahrhafftig, und trinckt hinein das Blut JEsu Christi nicht nur ein oder anderes Tröpflein sonder alles mit einander, das sich in seinem allerheiligisten Leib befande auf Erden, und würcklich in disem sich befindet in dem Himmel. Sanguis meus vere est potus. Mein Blut ist wahrhafftig ein Getranck. Ein Getranck; welches ich für die menschliche Seel hab zu bereiten wollen. Da seynd erfüllet die Weissagungen, welche GOtt *Is. 49. v. 23.* ergehen lassen, da er gesprochen, die Königinen werden unsere Säugammen seyn. Erfüllet die Weissagung, da er *Is. 55. v. 1.* uns Durstige eingeladen; und geruffen, wir sollen doch eilen, und ohne Geld oder einigen Werth kauffen den Wein und die Milch. Erfüllet die Weissagungen *Exod. 12. v. 7.* daß man beede Thür-Schwellen mit dem Blut des geschlachteten Lamms soll besprengen; zum Zeichen, daß einem solchen Hauß, und allen dessen Innwohneren soll verschonet werden. Freylich empfiengen die Leyen in den ersten Christen-Zeiten zuweilen auch unter den Gestalten des Weins das Blut Christi; und wurd ihnen bey der Heil Communion auch aus dem Kelch, den die Priester in den Leib und in das Blut Christi verwandlet hatte, zu trincken gegeben. Weil aber die Christ-Catholische Kirch nachmahlen gesehen; daß allda villmehrenbiethigkeit vorbey gehe; so hat sie, als ein getreue Ausspenderin der Geheimnussen GOttes beschlossen, daß fürohin den Leyen das hochwürdigiste Gut, allein unter einer Gestalt, solte gereichet werden. Und das um so ehender als dort *Luc. 24.* Christus selbst denen Jüngeren zu Emaus solches unter der alleinigen Brods-Gestalt mitgetheilt hätte. Nichts destoweniger, und alles dessen ungeachtet, empfangt man unter einer Gestalt da, was man dort unter beeden empfangen hat; nemlich den wahren, lebendig- und gantzen Leib und Blut Christi des wahren GOttes und Menschen. Ist also das Getranck der Seel kein anderes, als dises allerheiligste Blut; das Blut, mit dem an Werth und Vortrefflichkeit nichts mag verglichen werden; das Blut, dessen mindistes Tröpflein, wie Clemens dises Nahmens der Sechste Römische Pabst lehrt, unendlich mehr werth ist, als alle Schätz, Güter und Reichthummen der gantzen Welt.

Mein GOtt und Alles! Und was ist dann das widerum für ein Wohlthat der menschlichen Seel? Wann ich oder du, mein Zuhörer! auf dem Calvari-Berg wär zugegen gewesen, da Christus JEsus allda mit dem Todt gerungen, und sich aus seinen schmertzlichisten Wunden gar verblutet hat; wie glückseelig wären wir beede gewesen, wann Maria die unter dem Creutz stehende Mütter ein herabtrieffendes Tröpflein Blut in ein Baumwoll aufgefangen, und dises uns als ein Schanckung überreichet hätte? Ach öffnen wir doch unsere Augen des Verstands und des Glaubens; und sehen, was unser geliebte Mutter die Kirch im Heil.-Altars-Sacrament uns mittheile. Als offt wir zu disem hinzugehen, so offt gibt sie uns alles Blut Christi JEsu insgesamt; so vil, als er, Zeit des gantzen Leydens, vergessen: so vil, als dort annoch in seinen gebenedeyten Glidmassen, verbliben ist; dises gibt und reichet sie uns und unseren Seelen daselbst zu einem Getranck. Freylich hatte dort bey der Mahlzeit Cleopaträ jener gewaltigen Königin in Egypten ein kostbares Getranck Antonius ihr Geliebter: dann sie gab ihm ein in Essig zerlaßnes Perlein, welches nach Zeugnuß Plinii *Lib. 9. c. 35.* zwey hundert, viertzig tausend Gold-Cronen soll werth gewesen seyn. Freylich hatten dort bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa die anwesende Gäst ein kostbares Getranck, dann es war der auserlesniste Wein, den Christus selber durch das erste Wunder, aus Wasser in disen Wein, verwandlet hat. Aber was wolte wohl das seyn gegen dem überschwencklichen Getranck der menschlichen Seel? Das ist das Getranck von jenem wahren und lebendigen Weinstock, *Joan. 15.* Es ist das mit der unendlichen Gottheit beseelt- und begeisterte Blut JEsu Christi. Sanguis meus vere est potus. Mein Blut ist wahrhafftig ein Getranck. Ein Getranck; für niemand anderen, dann für die menschliche Seel.

Hat demnach die menschliche Seel, nebst vilen anderen ihren Freyheiten und Vortrefflichkeiten, auch ein gantz besondere Nahrung; als, zur Speis das Fleisch: zum Getranck, das Blut JEsu Christi. Sapientia mactavit victimas suas; miscuit vinum, & proposuit mensam suam, *Proverb. 9. v. 1.* Die ewige Weisheit des Vatters hat ihre Schlacht-Opfer geopferet: sie hat den Wein gericht, und ihren Tisch zu bereitet. Sie laßt uns durch ihre Abgesandte sagen und verkündigen: Ecce prandium meum paravi: tauri mei, & altilia occisa sunt, & omnia parata; Venite ad nuptias, *Matth. 22. v. 4.* Sihe, ich hab mein Mahlzeit bereitet: meine Ochsen samt dem Mast-Vich seynd geschlachtet, und alles ist zubereitet; Kommet zur Hochzeit. Nun aber was geschicht? Von nicht wenigen Christen-Menschen, was bey eben berührter Einladung geschehen ist: Illi autem neglexerunt; & abierunt, alius in villam suam, alius vero ad negotiationem suam. Sie aber verachteten es; und giengen hin, einer auf seinen Mayerhoff, der andere aber zu seiner Handthierung. Von nicht wenigen Christen-Menschen wird diser allervortrefflichiste Tisch gantz vernachläßiget und folglichen die Seel beraubt diser höchsten göttlichen Nahrung; O, zu was grossem ihrem Schaden, und unersetzlichen Nachtheil! Man erzehlte einstens Augusto dem Kayser, was gestalten Herodes der König, in selbem grausammen Kinder-Mord, sogar sein eignes Söhlein hab umbringen lassen. Worauf der Kayser gantz vernünfftig versetzte, wann deme also, so wolte er lieber dises Königs sein Saul als sein Kind gewesen seyn; weil er als ein Jud, denen das Sau-Fleisch verbotten, auf solche Weis mit dem Leben wurde davon gekommen seyn, *Macrob. in Saturnal.* Und ich wolte lieber, pflegte der Heil. Augustinus zu sagen, manniches Christen sein Pferd, als sein Seel seyn; alldieweilen er als ein Pferd mehrer

Leib und Sorg erfahren wurde, als nun erfahre diser ihr Seel. Kunte man diſes nicht auch ſagen von vilen aus euch, Geliebtiſte? Wäre es nicht beſſer euer Pferd, als euer Seel ſeyn? Wie offt fütteret ihr euer Pferdt die Wochen hindurch? Ja, was ſag ich, die Wochen hin durch? Es wurd euch höchlich leyd ſeyn, wann ſolches nicht alle Tag zwey- bis dreymahl geſchehete. Wie offt ſpeiſet ihr aber mit diſer Göttlichen Speiß euer Seel? Wie offt tränckет ihr ſie da? Zwey- dreymahl im Jahr, wann es wohl gehet; zu Oſtern, zu Pfingſten, und zu Weyhnachten. So wäre demnach vil beſſer euer Pferd, dann euer Seel ſeyn.

Aber Nein, Prediger! wenden da einige aus euch ein: wir gehen öffters hinzu. Und wie gehet ihr dann hinzu? Mit was Hertzens Reinigkeit? Mit was Vorbereitung? Ihr gehet hinzu; aber ohne das hochzeitliche Kleid des Gnaden-Stands. Und habt dann, wegen diſer euerer Vermeſſenheit, anderes nichts zu gewärtigen, als geworffen zu werden in die äuſſeriſte Finſternuſſen, allwo ſeyn wird ewiges Heulen und Zähn-klapperen. Ihr gehet hinzu; aber unwürdig, im Stand der würcklichen Todt-Sünd. Und da ihr euer Seel, durch diſe Todt-Sünd, würcklich tödtet, getödtet ihr ſie, durch den Gottsrauberiſchen Empfang, noch einmahl; und eſſet alſo hinein die ewige Verdammnuß. Qui enim manducat & bibit indigne, judicium ſibi manducat & bibit, *1. Cor. 11. v. 29.* Dann wer da unwürdiglich iſſet und trincket, der iſſet und trincket ihm ſelbſt das Gericht.

Ich hab geleſen; daß das hochwürdige Gut denen Unwürdig-befundenen, in dem Mund zu einem Stein worden. Ich hab geleſen, daß die heilige Hoſti in dem ſündigen Leib, wie ein erſchröckliches Feur, das Inngeweyd gebrennet. Ich hab geleſen: daß Chriſtus unter diſen Geſtalten, zur Straff der anweeſenden Sünd, alle Glider gelähmet, und den Gebrauch geſperret. Ich hab geleſen, daß ein todtſündiger Menſch, bey der Heil. Communion, die Sprach verlohren; und den Mund, ſo er aufgethan, nicht mehr ſchlieſſen können. Ich hab geleſen, daß die heilige Hoſti in einem ſündigen Mund zu Bley worden; und hinunter geſchlucket, das Hertz erbärmlich gedruckt. Ich hab geleſen, daß die heilige Hoſti zwiſchen dem Gaum und zwiſchen der Zung, ohne Berührung des eintwederen, bey einem Sünder unbeweglich hangen gebliben. Ich hab geleſen, daß das hochwürdige Gut die Sünd-ſchuldige, raſend, wütend gemacht und völlig von Sinnen gebracht. Ich hab geleſen, daß diſes lebendige Brod vilen mit einer Sünd Behaffteten, den ſchnellen Todt verurſachet. Ich hab geleſen, daß die Teuffel in die unwürdig-Communicirende, hineingefahren: ſelbige von dem Altar hinweggeriſſen: ihnen die Köpf auf die Erden hingeſchlagen: ſie bey den Haaren auf dem Pflaſter herumgezogen: über alle Leuth zur Kirch oder durch ein offenes Fenſter hinausgeführt: daraus, in dem freyen Lufft, in vil Stuck zerriſſen: zugleich auch diſe Stuck, zu einem allgemeinen Schröcken, auf der Gaſſen hin und wider herumgeſtreuet. Ich hab geleſen, und liſe noch immerdar, daß diſe Teuffel ſolche vermeſſene Seelen bey erſter ihrer Ausfahrt, von allen Seiten umringen: gantz begierig darmit der Höll zufahren: ſelbige allda in tieffiſten Abgrund verſencken: peinigen, auf das empfindlichiſte; und alſo peinigen werden durch die lange Ewigkeit. Und das ſoll zu ſich ſelber ein Liebe ſeyn? Das ſoll ſeyn was ſolches, daß man ſagen därffe, man communicire ja? Man eſſe ja das Fleiſch, und trincke das Blut JEſu Chriſti? O, Unglück! O, Fahrloſigkeit! Ein ſo unausſprechlich-edle Seelen-Nahrung haben; die aber entwerders gar nicht- oder aber ſo übel-der eignen, eintzigen Seel angedeyen laſſen, was muß doch das ſeyn?

Der Beſchluß.

So ſeynd wir dann diſe Heil. Faſten hindurch immerdar beſchäfftiget, in Erkanntnuß der menſchlichen Seel zu kommen; und haben dann heut zu diſem End nachgefragt, was ſie für ein Nahrung habe? Und hat geheiſſen: Die menſchliche Seel hat ein koſtbare Nahrung; dann ſie iſſet das Fleiſch, und trincket das Blut JEſu Chriſti. Wahrhafftig ein koſtbare Nahrung; ein Nahrung in dero Vergleich all anderes den Titel und das Bey-Wort: Koſtbar, ablegen muß. Und eben darum müſſen wir diſe menſchliche Seel neuer Dingen ſchätzen, und ſie überſetzen auf einen gantz beſonderen Staffel der Hochheit. Die Babylonier ſchätzten über alles ihren Abgott Bel, alldieweil ſie (Ob freylich fälſchlich) darfür hielten, als verzehrte er täglich ein unglaublich groſſe Menge Speis und Tranck; als benanntlich, viertzig Schaaff, ſechs Faß Wein, und zwölf Metzen Mehls, *Daniel. 14.* Was ſollen wir aber von nun an halten von der menſchlichen Seel, als von der wir verſtanden haben, daß ihr Nahrung ſeye das Fleiſch und Blut JEſu Chriſti ſelbſt? O, Würde! O, Hochheit! O, gantz beſondere, und unſchätzbare Freyheit! So halten wir ſie dann deſſentwegen in gezimmenden Ehren; und laſſen ihr diſe ihr über-koſtbare Nahrung, nach der Bedürfftigkeit, zukommen; doch aber allzeit würdig, O, würdig und niemahl unwürdig! Amen.

An

An dem Heil. Brunen Donnerstag.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Allerhöchste Wohlthat der menschlichen Erlösung.

Vorspruch.

Christus nos redemit.

Christus hat uns erlößt, ad Galat. 3. v. 13.

Eingang.

SOechlich zu bewunderen ist, daß, da in unserer Christlichen Religion die Apostolische Prediger mit so unermündetem Fleiß sich bearbeiten, denen armen Sünderen endlich das Hertz zu eweichen, sie dannoch weniger als nichts innerlich bewegt werden; von wegen ihrer Sünd und dem vergangenen Grundbösen Leben sogar kein Buß würcken; vil weniger den Entschluß zu einer anderer Lebens-Art machen wollen. Mein GOtt! Grosser GOtt! Ich weiß ja, daß sonsten auch der geringste Schaden und Nachtheil des Lebens, wann er denen Menschen vorgehalten wird, dise gleich höchlich bekümmere; und sie, solchen zu vermeyden, kein Mühe noch Arbeit spahren. Nun aber, da man ihnen von denen Cantzlen ein weit anderes, nemlich ein ewiges, unvermeydentliches Unheil, gantz platter Dingen, vorhaltet, werden sie hievon nicht mehrer bewegt, als wann man ihnen nichts vorgetragen hätte. Sie gehen von der Predig nacher Haus unbeweglich, wie ein Stock. Und woher entspringet doch endlich ein so bedaurliches Unglück? Freylich aus vilen und unterschidlichen Quell. Meines Bedunckens aber ist die erste und reichiste, daß man die vorgetragne Wahrheiten zwar anhöret, nicht aber begmüthiget und zu Hertzen nimmet. Die Evangelische Wahrheiten seynd über alle massen kräfftig; und gewaltsam genug, auch dem Verstocktisten das Hertz zu bewegen, und in einen anderen zu verstalten; als dann aber gantz allein, wann er solche recht durchtringet, bey sich selber erweget: nachsuchet, was innwendig verborgen, und darinnen stecke.

Ignitum eloquium tuum vehementer. Sagt David *Ps. 118. v. 140.* zu seinem GOtt: Dein Wort ist voll des Feurs. Und die Braut *Cant. 8. v. 6.* Lampades ejus, lampades ignis atque flammarum. Seine Amplen seynd feurige und flammende Amplen. Welches *Luc. 24.* erfahren haben die zwey Jünger, die von Jerusalem nacher Emaus sich begeben, zu denen sich JEsus genäheret, und mit ihnen geredet hatte; dann sie sagten nachmahlen hievon zu einander also: Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, dum loqueretur in via? War unser Hertz nicht gantz brinnend in uns, da er mit uns auf dem Weeg geredet hat? Und wurde dann dises göttliche Wort auch bey uns die Würckung haben: aller Sünden-Rost aus den Hertzen der Zuhörer heraus brennen: und sie, zu einer wahren und hitzigsten Liebe GOttes, entzünden, wann ihme, wie dem Feur, zu erwärmen die Zeit gestattet wurde. Das Feuer ist unter allen Elemeten das stärckiste und würcket am hefftigisten. Nichts desto weniger, wann man es nur leis oder schnell angreiffet, so wird es nicht brennen; darum, weilen es keinen Platz, kein Zeit hat, daß es würcken, und sein Krafft zeigen kan. Also auch: Obwohlen die von den Cantzlen vorgetragene Geheimnussen unseres Glaubens seynd ein geistliches Feur, welches auch die allerkältiste und gantz gefrohrne Hertzen der Menschen entzünden kan, so wird doch deren Krafft und Stärcke nicht empfinden derjenige, welcher mit seinen Sinnen und Gedancken nicht ein Zeit lang in disen verbleibet: sie blössiglich anrühret: schnell überhupffet: im Augenblick, da der Prediger schweigt, seine Sinn und Gedancken anderstwo hinkehret. Damit die angehörte Wahrheiten nutzen, ist vonnöthen, daß man ihnen ein Zeit und Weil zu einer Betrachtung und reiffen Uberlegung gestatte. Es ist von nöthen, daß man in dem Hertzen betrachte, vor den Augen der Seelen erörtere, und mehrmahlen überlege, was zu den Ohren des Leibs eingegangen ist. Wann man nun das thäte, O, wie gewaltig wurden durch dises himmlische Feur die Gemüther entzündet werden! Was grossen Nutzen wurd schaffen auch nur ein eintzige Predig, wann man diser (Das ist: der Uberlegung und Behertzigung diser) aus denen so vilen und langen Tags-Stunden auch nur ein eintzige widmete! Ein lieber Alt-Vatter pflegte zu sagen, er

hab nur ein eintziges Büchlein in seiner Zellen, und zwar allein von dreyen Blätteren; in disem lese er zwar Tag und Nacht, werde aber niemahl fertig. Das erste Blat, seye roth; und handle von dem Leyden Christi: das andere, weiß; und handle von der Glory der Auserwählten: das dritte, sey schwartz; und handle von der erschröcklichen Straff der Verdammten. O, was unbeschreibliche Nutzbarkeit wurden wir in uns verspühren, wann wir, nach disem heiligen Beyspihl, nicht zwar Tag und Nacht, sonderen nur allein ein oder anderes Stündlein, bey uns besichtigten jene Blätlein, die uns in der Predig eingehändiget, und nacher Hauß seynd gegeben worden!

Auserwählte! Thuet das wenigist heut und morgen; da ohne dem dise Zeit als zu heilig, als daß sie zu denen Uppig- und Eitelkeiten soll verwendet werden. Ich gibe heut einem jeden aus euch ein Blätlein in die Hand, auf deme geschriben stehen die Wort meines Vorspruchs: Christus nos redemit. Christus hat uns erlöst; und möchte grundhertziglich gern, daß ihr nun dises zu Haus in euerem Bett-Kämmerlein, oder da vor dem Heil. Grab, bey euch nicht nur obenhin, sonderen fein tieffsinnig betrachten. Damit aber das desto leichter geschehe; und ihr, wenigist dem mehreren Theil nach des Betrachtens gantz unerfahren, einige Beyhülff haben möget, so will ich nun in bevorstehender Predig euch von disen Worten, und dem Werck der Erlösung was weniges sagen. Und versichere, daß, nach gehörtem auch disem, keinem schwer fallen soll, dise unbegreiffliche Wohlthat ein längere Zeit so wohl andächtig als nutzlich bey sich zu überlegen. Christus nos redemit. Christus hat uns erlöst. Und was ist dann das? Höret:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Allerhöchste Wohlthat der Menschlichen Erlösung, da Christus für unser Seel, sein Seel; für unseren Leib, seinen Leib dargegeben. Allerhöchste Wohlthat der Menschlichen Erlösung, da Christus für unser Seel, sein Seel dargegeben, ist heut der Erste; da Christus für unseren Leib, seinen Leib dargegeben, ist morgen der Andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Als nun dort, in denen Tägen der Erschaffung, GOtt alle Ding: endlichen auch den Adam den ersten Menschen durch sein unendliche Allmacht, aus seinem Nichts hervorgeruffen, stellete er disen in das Paradeyß; ein Orth, (Wie es *Gen. 2. v. 8.* benamset wird) des Wollusts. Ein Orth des Wollusts; alldieweilen alles, was nur immer des Menschen Aug und Hertz begnügen kunte, allda vollkommentlich und im Uberfluß zu finden ware. Adam das Glücks-Kind erhielte auch von GOtt die freye Erlaubnuß, nach Belieben alle Paradeys-Gewächs und edliste Baum-Früchten zu genieſſen; den eintzigen Baum des Leben ausgenommen. Von disem sagte GOtt, er sollte wissen, daß an demjenigen Tag, an welchem er sich unterstunde hievon zu essen, an eben demselbigen er, und sein gantze Nachkommenschafft, eines zeitlich- und ewigen Todts sterben wurde. Was ware nun billicher, als einem so unendlich guten und freygebigen GOtt, in einem so geringen Ding, gehorsamen? Was ware bey einem so unerschöpfflichen Uberfluß leichter? Und dannoch hat die unglückseeligiste Eva, von der Schlang, Adam von der Eva, sich bethören lassen. Beyde haben geessen von der verbottenen Frucht; und eben darum sich selbst sowohl, als der gantzen Nachkommenschafft, den zeitlich- und ewigen Todt hinein geessen. Mithin ware gleich dort der höchste GOtt und allergnädigiste Gesatz-Geber, schimpflichist beleydiget; und zwar von seinen, eben so schön gebildeten, und mit so vilen Gnaden und Freyheiten beschenckten undanckbaristen Geschöpffen. Zur Straff dann ihrer Vermessenheit wurden sie in disem Leben verdammet, zu denen höchsten Mühseeligkeiten: in dem anderen aber, zu einer ewigen Quaal. Und das nicht nur sie; sondern ihr gantze Nachkommenschaft, alle Kinder und Kinds-Kinder. O, der damahligen erbärmlichisten Beschaffenheit des Menschen-Geschlechts! In der Zeit, sollte es erleyden tausend Quaalen: in der Ewigkeit aber, die unerträgliche Höllen-Marter. So wollte es haben die für nichts geachtete und gröblichist verletzte göttliche Gerechtigkeit. War aber allda kein Mittel, den erzürnten GOtt zu besänfftigen? Nein; unsere Elteren sowohl, als wir alle waren, vor ihme ein Fluch, ein Greul; dessentwegen auch nicht im Stand, ihme und seinem billichisten Grimmen, ein Abtrag zu thuen: ja nicht einmahl, wegen Ubermaaß der Boßheit um Verzeyhung zu bitten, auch die heilige Engel und Ertz-Engel, die Cherubin und Seraphin getrauten sich kein Blut einzulegen, oder Mittler zu werden. Gleichwie nemlich, wann ein irrdischer König gegen seinem aufrührischen Böswicht gantz ergrimmet ist, keiner aus denen Hof-Herren sich getrauet, ihm zu lieb, ein Maul auf zu thuen; wann aber einer gar die höchste Majestät angegriffen, und den König selbst schwerlich verletzt hat, keinem nicht einfallet, für einen solchen zu bitten; weilen er, durch dises sein Bitten, ein solches greuliche Verfahren einiger massen gut heissen, rechtfertigen, und eben darum die gröste Ungnad des Königs sich selbst auf den Hals ziehen: ja seinen Namen, als wäre er ein Beschützer der verletzten Königlichen Majestät, bey

der

der gantzen Welt zu ewigen Zeiten verschwärtzt und verrucht machen wurde; gleicher gestalten haben die himmlische Geister, als welche unsäglich mehr Hochachtung für die Ehr GOttes getragen, dann die Menschen gegen einem schlechten verächtlichen Geschöff tragen mögen, nicht einmahl gedencken können, das Menschen-Geschlecht wäre würdig einer Vorbitt, vil weniger einer Gnad und Verzeyhung eines so überschwencklichen Verbrechens. Das eintzige Mittel war, wann das ewige Wort des Vatters, die zweyte göttliche Person, die Menschliche Natur annemmen: so dann leyden: als GOtt zu gleich, disem Leyden einen unendlichen Zusatz geben: dises sein Leyden für der Menschen Sünd opfferen: also überflüssig genugthuen: und mithin sie von einem zweyfachen Todt, der Schuld und der Straff erlösen wurde. Allein dises Mittel war so hart und so beschwehrlich, daß die Bewerckstelligung dessen kein Mensch hoffen: ja kein englischer Verstand auch nur daran gedencken kunte. Oder aber, wann kein König seinen liebsten Printzen dem Scharffrichter zum erhencken einlifferet, damit der dahin verdammte Sclav lebe; so wollte wohl dazumahl wer gedencken können, es werde der himmlische Vatter seinen Sohn, in dem allein er sein Wohlgefallen hat, denen weltlichen Richteren: und diser sich selbst aller Peyn und Marter überantworten: ja so gar sterben, damit das rebellische, und eben darum allein der Höllen-würdige Adams-Kind, leben möchte?

Der erste Theil.

Allerhöchste Wohlthat der Menschlichen Erlösung, daß Christus für unser Seel, sein Seel dargegeben.

AVer fröliche Zeitung! Verunglückseeligte, mit Leib und Seel zur Höll verpfändte Menschen-Kinder, fröliche Zeitung! Respicite, & levate capita vestra; quoniam appropinquat redemptio vestra, *Luc. 21. v. 28.* Sehet über sich: erhebet die von Schwehrmuth, ja gar Verzweiflung, gantz gesenckte Häupter; dann euer Erlösung näheret sich; ja sie ist schon würcklich für euch auf das allerglückseeligiste vorbeygegangen. Das ewige Wort des Vatters hat, durch Zuthun des Heil. Geists, von Maria der unbefleckten Jungfrauen die menschliche Natur angenommen: hat das Leben in Juden-Land in die drey und dreyssig Jahr erstreckt, ist endlich gestorben, und hat uns mithin erlößt. Christus nos redemit. Christus hat uns erlößt.

Christus nos redemit. Christus hat uns erlößt. Das ist; unsere Seelen waren gestorben eines doppleten Todts; des ersten, der Straff, des anderen, der Schuld nach. Unsere Seelen waren Sclaven der Höllen; wegen der Erbsünd, in der sie empfangen: wegen denen würcklichen Sünden, die sie hernach vilfältigist wurden begangen haben. Unsere Seelen sollten des Göttlichen Angesichts auf ewig beraubt, und zur Höllen verbannet seyn. Gleichwie Theresia das H. Jungfräulein, die doch noch kein schwehre Sünd begangen hatte, ein in der Höll ihr zubereitetes Orth gesehen; darum, weil sie, falls sie in ihrem freyeren Leben beharrete, bald gröblich fallen: folglich in den Höllen-Abgrund zerfallen wurde; also, ja annoch vil wahrhaffter, war in disem unglückhafften Kercker für einen jeden aus uns von der göttlichen Gerechtigkeit ein Marter-Platz ausgesteckt; wohin wir gantz sicher sollten verwisen werden. Ein trübes Bächlein (Nachdem es in unterschidlichen Auen herumgeschweifet: bald da bald dort sich auf die Felder ausgegossen) stürtzt sich endlichen in das Meer, und kommet nicht mehr zuruck. Gleichergestalten sollten auch wir (Nachdem wir in disem Leben, durch vile Mühseeligkeiten, hin und her getriben: wegen so starcken Anfechtungen gantz verunreiniget worden) endlichen in die Höll, ein Meer, einen Abgrung der Schmertzen und Straffen, gestürtzet werden. Aber, dises Ansehen, war der Liebe des göttlichen Worts unerträglich. *Jonæ. 1.* erhube sich auf dem Meer ein ungewöhnliche Ungestümme, so daß das Schiff und alle in disem sich befindende nichts anders vor Augen hatten, dann den gegenwärtigen Untergang. Da thate sich hervor Jonas, der auch in dem Schiff war; und sprach also: Tollite me, & mittite in mare, & cessabit mare a vobis. Nemmet mich, und werffet mich in das Meer, so wird es sich legen, und euch besänfftiget werden. Et tulerunt Jonam, & miserunt in mare, & stetit mare a fervore suo. Und sie nahmen Jonam, und warffen ihn ins Meer, und das Meer stund still von seinem Wüeten. Also JEsus, den hierinnfalls Jonas vorgestellet. Es häumete sich auf in weißschaumende Berg-Flutten, das Höllen-Meer. Es trohete, daß es sich zuvor nicht legen wolle, bis daß es alle Menschen wurde verschlungen haben. Tollite me, & mittite in mare. Sagte da in disen erschröcklichen Umständen zu denen Rath-Schlüssen der Göttlichen Gerechtigkeit das Ewige Wort: Nemmet mich; und werffet mich in das Meer. Nemmet mein Seel: versencket sie in einem gantzen Meer der Bitterkeit, damit nur die Menschliche Seelen dem Höllen-Meer entgehen mögen.

Gantz gewiß, und ausser allem Zweiffel ist, daß die Seel eines Verdammten weit grössere Quaalen leyde, als der Leib. Dann, was wollte das höllische Feur seyn, von dessen Hitz so vil Weesens gemacht wird, in Vergleichung desjenigen Hertzenleyds, daß man GOtt verlohren habe? Was wollte alle dessen Schärpffe seyn, gegen der Verzweifflung, daß man disen GOtt in Ewigkeit nicht mehr werde ansehen können? Weilen dann Christus unsere Seelen von der Höll hat erlösen wollen, so ist gantz glaubwürdig, daß er an seiner allerheiligisten Seel solche Schmertzen erlit-

erlitten, gegen denen die leibliche nichts zu rechnen seynd. Ja, sage ich mit denen gelehrtist- und heiligsten Männeren, jenes, was der Heyland ausgestanden an seiner gebenedeytisten Seel, ist tausendmahl mehrer dann jenes, was er ausgestanden äusserlich und an dem Leib. Und das von darum; dieweil die Sünd hauptsächlich von der Seel herkommet: dieweil die Seel und das Hertz am allermeisten sträfflich ist. Das gantze Meer, in welches die Seel Christi, wegen Erlösung unserer Seelen, sich gestürtzt hat, wollen wir uns zu erschöpffen umsonst nicht bemühen; sonderen zwey eintzige Tröpfflein heraus nemmen.

Das erste ist, die tieffiste Betrübnuß Christi. Kaum ist er auf dem Oelberg (Des vesten Entschlusses, das Menschen-Geschlecht zu erlösen, und für die Sünden dessen dem himmlischen Vatter genug zu thun) Kaum ist er auf dem Oelberg angelangt, so stelleten sich ihm gantz lebhafft vor, alle Sünden, die biß dorthin schon waren begangen worden, und noch fürohin solten begangen werden. O, was erschröcklicher Haufsen! Was hohe Erkanntnuß diser nun Christus, als Mensch, gehabt habe, ist unmöglich auszusprechen. Er sahe GOtt, von Angesicht zu Angesicht, an. Er hatte die vollkommniste Erkanntnuß GOttes und seiner unendlichen Vollkommenheiten. Aus diser Erkanntnuß nun entsprange eines theils nothwendig die höchste Liebe und Innbrunst, daß diser sein GOtt und Vatter von männiglich auf das zärtiste geliebt wurde. Da er aber im Gegentheil sahe, wie dises nicht geschehe, sonderen er fast von allen Menschen: an allen Orthen; zu allen Zeiten: von Anfang der Welt, bis an das End, solle verachtet, gelästeret, geschmähet und beleydiget werden; zu deme, er auch alle dise Sünden auf sich hatte: und also darfür stehen wolte, als ob er sie selbst begangen hätte; so entstunde in ihme ein solcher Schmertzen, Angst, Forcht, Betrübnuß, die mit nichts in der Welt mag verglichen werden Ein eintzige Todt-Sünd, ja ein eintzige läßliche Sünd, verursachte ihm ein solche Traurigkeit, die genugsam ware, ihm das Hertz aus dem Leib heraus zu reissen, und ihn zu tödten. Was werden dann erst gethan haben jene abscheuliche Sünden, die wider alle Natur, darob sich auch die Teuffel entsetzen? Jene unerschöpffliche Pfitzen der Boßheit? Jenes grundlose Meer alles Unflaths, mit dem die gantze Welt überschwemmet ist? Wie wird dises sein heiligiste Seel betrangt, wie gepreßt, wie gequälet haben? Groß freylich war die Betrübnuß jenes Königs, der nunmehro, als ein Gefangner, durch das Fenster seines Kerckers seine beste Freund das Allmossen bettlen: seine Königliche Princessinen, gleich einer verächtlichen Dienst-Magd, Wasser tragen: seine Söhn an einem Baum hangen sehen mußte. Groß freylich war die Betrübnuß jenes Fürsten, der, aus Befehl seines grausamen Bruders, das Fleisch seiner eignen ermordten Kinderen zu essen, und das Blut aus ihren Hirn-Schaalen zu trincken gezwungen war. Groß freylich war die Betrübnuß jenes Weibsbilds, welche, eben an dem Tag ihrer Vermählung, das Unglück hatte, zu sehen, wie ihr Eheliebster, dem sie mit unbeschreiblicher Liebs-Hitz nachgestrebet, erwürget, und mit tausend Wunden durchstochen daher getragen wurde. Groß freylich war auf dem Calvari-Berg die Betrübnuß Mariä, da sie gesehen, wie ihrem inniglich geliebten Sohn Händ und Füß eben mit groben Näglen durchbohret wurden. Und zwar ware nach Zeugnus der Heil. Vätter dise Betrübnuß so groß, daß, wann sie unter alle, dort lebende Menschen, wär ausgetheilet worden, sie starck und hefftig genug gewesen wäre, alle mit einander zu tödten, und plötzlichen aufzureiben. Nichts destoweniger mag alles dises mit den Schmertzen und mit der Traurigkeit, in der Christus, auch wegen einer eintzigen Menschlichen Sünd auf dem Oelberg lage, keinesweegs verglichen werden.

Freylich lesen wir von vilen Büsseren, so wohl Mannlich- als weiblichen Geschlechts, sie seyen, in Erwegung ihrer Sünden, mit so hefftiger Reu überfallen worden, daß sie des gähen Todts verblichen. Allein unserem Heyland gienge die mindiste kleine Sünd weit mehrer zu Hertzen, als solchen ihre greulichiste Laster-Thaten. Weit grössere Reu hatte er wegen einem jeden müßigen Wort, so wir nicht achten, als alle Sünder zusammen genommen, wegen ihren Unthaten, erwecken können; alle zusammen genommen, wann man dise ihre Reu vereinigen, und nur eine daraus machen solte. So groß nemlichen war dise Reu, als es verdiente die Beleydigung des grösten GOttes. Jetzt verwundere ich mich nicht, daß der Heyland, voll des übermachten Leyd-Weesens, gantz Trost-loß zu seinen Jüngeren gesprochen, sein Seel seye betrübt bis in den Todt; er könne und wisse einen solchen Schmertzen nicht mehr zu erdulten; es seye nicht anderst möglich, als daß diser ihme das Hertz zerspalten, und ihne Todt darnider fallen mache. Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, daß er in dem Angesicht zu erbleichen, zu erzitteren angefangen: auf seine Knye, ja gar auf das Angesicht dahin gefallen. Verwundere mich nicht mehr, daß sein Augen, mit Thränen gantz benetzt: seine Kleider, von dem blutigen Schweis gantz überrunnen, ja diser auf die Erden herab geflossen. Verwundere mich nicht mehr, daß er das zweyte mahl zu denen Jüngeren gekommen, Hülff zu suchen: daß er die Händ und Stimm gen Himmel erhoben: den himmlischen Vatter gebetten, diser Kelch möchte doch von ihm gehen. Und darum verwundere ich mich nicht mehr, weilen ich nun sihe, daß Christus erscheine in der Person des Sünders, und für disen würcklich genug thüe.

Magna est velut mare contritio tua. Redet da Jeremias *Thren. 2. v. 13.* den Heyland an: Dein Reu, dein Betrübnuß, ist groß wie das Meer. Sie ist weitschichtig, wie das Meer: sie ist bitter, wie das Meer: sie ist tieff, wie das Meer: ja sie ist weit tieffer, als das Meer. Wann ich einen Stein nimm, und in das Meer hinein wirff, so wird er zwar lang fallen; doch wird er endlich einen Grund finden. Aber in dem Leydweesen Christi, findet sich kein Grund nicht. Oder klärer: Es gibt kein Zung, die aussprechen könne jene übergrosse Reu und Schmertzen, den Christus

stus in seinem Hertzen, wegen der Sünd, empfunden hat. Diser war so empfindlich, daß der Gewalt dessen, das Blut aus seinen Schrancken getriben und aller Orten ihme hat ausgepreßt. Mercken das jene, von welchen *Proverb. 2. v. 14.* geschriben stehet: Lætantur, cum male fecerint, & exultant in rebus pessimis. Sie erfreuen sich, wann sie Böses gethan, und frolocken in den allerschlimsten Dingen. Jene unverschämte Mäuler mercken es, welche, da sie sich keiner Tugend zu rühmen wissen, ihnen von der Bosheit einen Nahmen zu machen suchen. Jene Prahler mercken es, welche sich als einer gewaltigen Helden-That rühmen, wann sie etwann ein einfältige Tochter, um ihr Ehr: ein verlaßnes Wayßlein, um sein Gut: ein unschuldiges Lämmlein, um sein Woll gebracht haben. Jene mercken es, welche sich, als großmüthig, ausgeben, wann sie sich, ohne Scheu, in allen Unzuchten umgeweltzt: allerhand Ungerechtigkeiten verübt: allerhand Feindschafften angestifft: und sich, ohne Forcht GOttes und der Menschen, in alle erdenckliche Laster haben ausgegossen. Jene Böswicht mercken es, welche in ihren Zusammenkunfften, mit ihrem Laster-Lob, in die Wett streiten: und ein jeder das Spihl, wegen mehr erzehlten begangnen Schand-Thaten, gewinnen will. Mercken es auch diejenige, die zwar ihre Sünden beichten: aber ohne Reu und Schmertzen, beichten; gleichsam als wären dise ihre Sünden was solches; so durch ein blosse Erzehlung und Loßsprechung kunte verzihen werden. Und wissen sie da bey diser Gelegenheit, daß Reu und Leyd bey der Beicht unumgänglich nothwendig seye. Wissen sie, daß, ohne Schmertzen der Seelen, ohne aufrichtige Liebs-Reu, ohne Abscheuen von der Sünd, sie GOtt nicht gefallen: bey ihme nicht in Gnad kommen: Nachlassung der obwohl aufrichtig-gebeichteten Sünden, keinesweegs erlangen können. Wissen sie, daß, ob sie schon den Leib auf die Erden werffen: an das Hertz klopffen: die Händ gen Himmel aufheben: den Lufft von ihrem Seufzen erschallen machen: aus denen Augen häuffige Zäher vergiessen; wissen sie, daß, wann alles dises nur der Leib thüe: wann nur die Zung rede: wann nur die Lefzen die Reu und Leyd machen: wann nur die Augen weynen: das Hertz aber nichts thüe und empfinde. Wissen sie, sage ich, daß ein solche Buß, kein Buß seye: daß solche äusserliche Verdemüthigungen, solche Lufft-Wort, solche Mund-Seufzer, solche Naturs-Zäher, GOtt nicht ansehe. Das erste Opffer, so GOtt erforderet, ist ein zerknirschte Seel, ein reumüthiges Hertz. Ja dises Opffer ist, das alleinige Opffer: das gäntzliche Opffer: das nothwendigiste Opffer; anbey auch das leichtiste Opffer. Oder aber soll es beschwerlich seyn, bereuen jene höchste Unthat, die man wider GOtt selber verübet hat? Soll es einen nicht leicht ankommen, diſe unendliche Beschimpfungen tieff zu Hertzen nehmen? Das Hertz soll den unendlich-Liebenswürdigisten GOtt stets fort anfeinden, und nimmer mehr lieben wollen? Weilen es aber vilen Christen, an diser so nothwendig- als leichten Reu, gebrichet, O wie vile werden der grösten Fehler begangen! O Beichten, wie vil unter euch seynd dessentwegen ungiltige, fruchtlose Beichten! Man beichtet: man beichtet aufrichtig, und unverschamt genug: es fehlet gemeiniglich an der Sünden-Anklag nicht. Es fehlet aber dannoch; und fehlet erbärmlich, nemlich an der übernatürlichen Reu und Leyd. Wilst du, O, Sünder! deiner Schulden halber Nachlassung erhalten? Ein rechter Büsser werden? So folge hierinnfalls Christo nach: Bereue deine Sünden, in Bitterkeit des Hertzens: Bereue sie, nach der Grösse des beleydigten GOttes: bereue sie, wie sie Christus bereuet hat.

Das andere Tröpflein aus dem unendlichen Meer des Leydens Christi, seiner allerheiligisten Seel nach, heraus genommen; ist, die grosse Verachtung, Schimpf und Spott, so er Zeit dises seines Leydens erlitten hat. Die Verachtung ist ein so bittere und herbe Sach, daß auch die in der Tugend bestens Gegründte, solche kaum und mit harter Mühe, ertragen können. Job, jener Wunder-Spiegel der Gedult: jener unüberwindliche Felsen in allen, vom Teuffel über ihn verhengten Trübsaalen; diser Job wurde von dem Spotten seines Weibs und der Feinden, doch in etwas in dem Gemüth zerritten. Saul, der erste König der Juden, nachdem er wider die Philistäer ein blutige Schlacht verlohren; welte lieber sterben, als von seinen Feinden beschimpft werden. Er hatte einen aus seiner Leib-Wacht, er möchte sein Schwerdt ausziehen: ihn durchstechen; damit ihm die Feind nicht etwann einen Spott anthun. Wann nun deme also, wie groß muß der Schmertz in Christo gewesen seyn, da er, nicht als ein sterblicher Mensch, sonderen als der höchste GOtt selber, so vile Beschimpfungen hat ertragen müssen! Vidimus eum despectum, & novissimum virorum. Sagt von ihm Isaias *53. v. 3.* Wir haben ihn gantz verachtet, und den schlechtisten unter allen Menschen gefunden. Ja; alles hat geholffen und gleichsam zusammen geschworen, zu seiner gäntzlichen Vernichtigung. Die Jünger, die Priester, die weltliche Potentaten, und das gemeine Volck.

Die Jünger. Einer hat ihn verkauffet, und seinen Feinden eingelifferet. Diser war, in seiner Schul erzogen: von seiner Lehr, unterrichtet: ein Zeug, seiner Wunder-Wercken: kurtz zuvor gespeißt, mit seinem allerheiligisten Fleisch und Blut. Er hat ihn verkaufft, um den gewöhnlichen Preiß der Sclaven, nemlich um dreyssig Silberling; und hätte ihn (So man es verlanget) annoch wohlfeiler gegeben. Woraus dann die Feind Christi leicht abnehmen können, in was schlechtem Glauben und Hochachtung er bey seinen auch besten Freunden stehe, die also mit ihm verfahren. Petrus der Fürst der Apostlen, der vertrautiste Christi des HErren, ja gar sein Statthalter, verlaugnete ihn. Er verlaugnete ihn, offentlich: er verlaugnete ihn dergestalten, daß er angefangen zu fluchen; und hoch zu betheuren, er kenne diſen Menschen nicht. Da er endlich von seinen Feinden gefangen genommen worden, haben sich alle seine Jünger aus dem Staub gemacht. Wenigist hätten, aus so vilen, einige bleiben: sich seiner annehmen: ihm nachfolgen: vor den Richteren ihn verthätigen sollen. Aber nein; kein eintziger liesse sich sehen. Ihr HErr mag

angeklagt werden: er mag geläsieret werden: er mag zum Todt verdammet werden; sie lassen anklagen, lästeren, verdammen. Und bekräfftigen hierdurch einiger Weis selbst, die Anklagen, die wider ihne geführt: die Verläumbdungen, die ihm aufgebürdet: die Urtheil, die wider ihn gefället werden.

Gleichermassen beschimpften ihn höchlich die Priester. Dise versammleten sich; und verschwuren sich einstimmig wider ihn. Sterben müßte er; sie möchten es bewerckstelligen, wie sie immer wolten. Er erschine vor Annas; da bekame er von der geharnischten Hand eines verwegnen Soldaten einen Backen-Streich; ohne daß der Hohe-Priester dise neue, sowohl ihm als seinem Thron, schimpflichiste Vermessenheit, abstraffte. Er wurde zu Caiphas geführt; da kamen die Fürsten der Priester Hauffen-weis zusammen, seine Ankläger und Zeugen anzuhören. Man möchte erdichten, und ihm Laster aufbürden, so vil man wolte: man möchte ersinnen und wider ihn erfinden was man wolte, alles war erlaubt. Ja es war lieb und angenehm. Man fragte nach keinem Grund. Daß ein Neid-süchtiger Ankläger den Mund aufgethan, und was herausgespyhen; ware schon genug. Man wolte Christum überzeugen, man wollte ihn durchaus aufreiben; dises nun zu erzwingen, striche man den gröstenLugen, und Hand-greiflichen Falschheiten, ein Färblein der Wahrheit an. Der Hohe-Priester selbst, war parteyisch. Er machte sich aus einem Richter, zu einem Ankläger; und sprach unter Zerreissung des Kleids: habt ihr gehört die Gottslästerung, die diser Mensch gethan hat? Weiter brauchen wir nichts; die Sünd des Gottsraub ligt am Tag. Was gedunckt euch von solcher Bosheit? Da schrye die gantze Versammlung aus vollem Hals: er ist des Todts schuldig!

Auf ein gleiche Weis haben ihn entunehret, die weltliche Potentaten und Richter. Von denen Hohenpriesteren, führte man ihn zu Pilato. Pilatus, schickte ihn zu Herodes. Er müßte nemlich vor allen Richter-Stühlen zu Schanden werden. Pilatus vergliche ihn, dem Barrabas: die Unschuld, die Heiligkeit, wurde einem, wegen tausend Raubereyen verschreyten Böswicht, gleich geachtet: der Heyland wurde einem Mörder an die Seiten gestellet; ja disem nachgesetzt. O, Bosheit! Kanst du wohl noch weiter gehen? Herodes hielte ihn für einen Narren. Er ließ ihm ein weisses Kleid anlegen: er stellete ihn, in disem erschröcklichen Aufzug, der gantzen Hoffstatt vor; daß sie mit ihm das Gespött treiben solten. Herodes wolte, Christus solte, in seiner Gegenwart, durch neue Miracke sehen lassen jene Göttliche Macht, wovon er schon so vile und herrliche Proben gegeben hätte. Er möchte ihn gern sehen, die Krancke gesund machen: die Todte zum Leben erwecken ꝛc. ꝛc. Allein Christus war nicht gekommen, mit der Glory gecrönt: wohl aber, mit Schand beladen zu werden. Er war nicht gekommen, eitle Lob-Sprechungen: sonderen überhäuffte Beschimpfungen darvon zu tragen. Er thate kein Zeichen. So schickte ihn dann Herodes, als einen unsinnigen Menschen, weiter. Was soll ich da thun? Was sagen? Ach mein Red will einmahl dem Last der Entunehrungen unterligen!

Vierdtens und letztlich, wurde er auch verspottet von dem gantzen Volck. Alles war fertig, ihn anzufallen: fertig, ihn zu fällen: fertig, ihn zur Erden zu reissen: fertig, ihn mit Gewalt fort zu schleppen. Alles vermaledeyte ihn, alles trang an, zu seiner äusseristen Verspottung: er ist vor männiglich ein Fluch, ein Greul. Man sahe ihn nun (Er möchte kurtz zuvor Wunder gethan haben, als vil er wolte) nicht anderst an, als einen Betrüger: als einen Gottlosen: als einen Abtrinnigen: als einen Unheyls-Stiffter: als einen Leuth-Aufwickler, Zauberer, Teuffels-Diener. Die unbarmhertzige Kriegs-Knecht verbanden ihm die Augen: sie grüßten ihn nacheinander, als einen Affter-König: einer gab ihm beym Gruß da, der ander dort, einen Streich; und sprachen: Wer hat dich geschlagen? Sie gaben ihm in die Hand, ein leeres Mos-Rohr: auf die Schultern einen alten Purpur-Fetzen. Sie bogen, zum Gespött und Gelächter, vor ihm die Knie. Er müßte dem leichtfertigisten Gesündel zu einer Kurtzweil dienen. Jederman nahete sich zu ihm, allda was lächerliches zu sehen, oder mit ihm zu treiben. Alles ist der Meynung, es sey alles erlaubt. Kein Mensch erbarmte sich seiner; da doch ein Stein sich seiner hätte erbarmen sollen. Derjenige wurd höhnisch verachtet, der in dem Muthwillen kein Meister; und hingegen vor anderen gelobt derjenige, der auf das schimpflichiste mit ihm umgienge. Er wurde, in dem spöttlichisten Aufzug, durch alle Gassen und Strassen herum geführt. Er sasse, halb nackend, auf einem Stein. Er wurde ins Angesicht verspyhen. Er wurde hin und her gerissen. Die Haar des Haupts und der Bart wurden ausgerafft ꝛc. ꝛc. So daß er folgender gestalten sich zu beklagen gezwungen worden: Ego vermis, & non Homo; opprobrium hominum, & abjectio plebis. *Psal. 21. v. 7.* Man tritt mich mit Füssen, wie einen Wurm: man haltet mich für einen Schand-Flecken aller Menschen; für das Kehr-Koth sogar des unteristen Pöbels.

Und woher doch ein so unerhörte Beschimpfung und gäntzliche Vernichtung des eingebohrnen Göttlichen Sohns? Ist er nicht derjenige, vor dem die Engel die Knie biegen? Ja. Nicht derjenige, dessen Geburt von Ewigkeit? Ja. Nicht derjenige, dessen Weisheit gantz Göttlich? Ja. Nicht derjenige, dessen Wandel heilig? Dessen Persohn wunderbarlich? Dessen Majestät und Herrlichkeit unendlich? Ja, ja. Warum dann, und woher ein so greuliche Beschimpfung? Daher; weil er dich, mein Zuhörer, und alle Menschen, erlösen wolte. Adam, da er die Sünd begangen, hat sich vermessentlich wider seinen HErren und GOtt aufgeleinet. Es haben ihn gekützlet die Wort der verführerischen Schlang, die sagte, wann er von der verbottnen Frucht esse, so werde er seyn, wie ein GOtt. Da du gesündiget, hast du dich ebenmäßig wider deinen HErren und GOTT aufgeleinet. Du bist mit erhöchtem Hals, mit spöttlich-lächlendem Mund, mit aufgebäumtem Leib, mit frölichem Angesicht,

mit

mit ausgelaßnen Gebärden, hereingetretten; und hast gantz stoltz gesprochen: Ich will nicht dienen. Nun muß geschehen, was ich, und nicht, was GOtt will. Gebiethe er: befehle er: bitte er: drohe er: straffe er; ich kehre mich dannoch gantz und gar nicht daran. Nun muß mein Verlangen, und nicht GOttes, vollzogen werden. Job, da er 15. C. v. 25. von Verübung der Sünd, und der Bosheit des Sünders redet, sagt: Contra Omnipotentem roboratus est. Er hat sich gestärckt, und Kräfften zusammen gesammlet sogar wider den Allmächtigen. Wann es möglich wär, so thät er disen seinen GOtt, zu Zeit der Sünd, von dem Himmel herab- in das Koth ziehen, und gäntzlich vernichten. O, der Tollsinnigkeit! O, der unleydentlichen Hoffart! O, des abentheurlichen Verfahrens eines aus Koth zusammen gepapten Erd-Schollen, mit seinem allmächtigen Erschaffer, HErren und GOTT! Weilen nun Christus für die, hierdurch seinem himmlischen Vatter zugegangne Unbild, genug thun: den sündigen Menschen, erlösen wollte; hat er nothwendig solchergestalten müssen vernichtet werden.

O, der gewaltsamen Liebe, daß Christus dises Werck übernommen! O, der unendlichen Liebe, daß er die Gestalt eines Knechts angenommen: daß er in dises stoltze Abentheur des Sünders hinein geschlossen: in disem also verdemüthiget worden, bis sein geliebter Vatter die angetaste Ehr widerum bekommen hat! O, des Streits, der sich allda in dem Hertzen, ja in der gantzen Natur Christi, wird erreget haben! Was für ein Eckel wurde anstossen jene zarte Fürstin, die von Jugend auf unter kostbarem Rauch-Werck erzogen: die reiniste Leinwath angetragen: Lebenlänglich in nichts, dann in Purpur und Gold gepranget; was für ein Eckel und Grausen wurde sie anstossen, wann sie auch nur auf ein eintzige Stund, müßte anziehen jenes Hembd, so eben ein Siech abgelegt, und über und über von Eyter trieffet? So gedencket um GOttes willen, Auserwählte! Was für ein Eckel Grausen und Wider-Willen entstanden seye in der allerheiligisten Seel Christi JEsu, da die Ubermaaß der Liebe sie gezwungen, in die, von so vilfältig- und unaussprechlichem Siechthum besudlete menschliche Natur, hinein zu schlieffen: in diser zu büssen, was sie gesündiget: auszusäuberen, was sie verunreiniget hatte. Ein eintzige Sünd ist vor GOTT ein solcher Greul und Schand-Weesen, daß alle Geschwulst und Geschwär der Wunden: alle eytrige Matery der vermoderten Cörper: Aller Unrath der stinckenden Pfitzen, dargegen keinesweegs zu vergleichen ist. O, wie über-hart muß dann dem Heyland gefallen seyn, in disem Unflats-Abgrund sich zu verhüllen! O, wie lieber hätte er angezogen ein Kleid, welches von lauter Scorpionen und Schlangen wäre gewürckt gewesen, als, mein Zuhörer! Mein frommer Zuhörer! dein kleines Sünden-Kleid!

Ich finde freylich in Göttlicher Schrifft einige, die ihnen den Nahmen eines Erlösers erworben haben. Allein ich finde nicht, daß es sie so vil gekostet: nicht, daß sie so übergrosse Beschwärnussen haben überwinden müssen. Disen ist auch der Nahmen eines Erlösers beygelegt worden; aber, O, mit was schiechtem Grund, so mans haltet gegen jenem, was unseren Erlöser diser Nahmen gekostet hat! Das Buch der Geschöpffen sagt *41. C. 45. v.* Vertitque nomen ejus; & vocavit eum, Lingua Ægyptica, Salvatorem mundi. Pharao der König in Egyptenland hat dem Joseph seinen Nahmen verändert; und ihn, nach seiner Lands-Sprach, genennet einen Heyland, einen Erlöser der Welt. Diser Nahmen aber hat den Joseph mehrer nicht gekostet, als seine heilsame Räth; krafft deren er veranstaltet, daß in denen siben fruchtbaren Jahren, für die darauf folgende siben unfruchtbare, ein herrlicher Vorrath von Getrayd in dem gantzen Land zusammen gebracht wurde. Dem edlen Anführer des Israeliten-Volcks dem Josue wurde diser Nahmen (Der so vil heißt, als JEsus; das ist: Ein Erlöser) von darum ertheilt, weil er dem ihm anvertrauten Volck das Land Canaan eingeraumet. Freylich hatte er sich, bis dahin, in manniche blutige Treffen einlassen müssen. Allein der GOtt der Heer-Schaaren stritte für ihn, und brauchte es gleichsam anderes nichts, als daß er diejenige Lorbeer-Kräntz auffetzte, die ihm mit voller Hand vom Himmel herab zugeworffen wurden. Den Nahmen eines Erlösers hat auch erworben Sirach, wie *Eccli. 51. v. 1.* zu ersehen, wegen seiner grossen Wissenschafft in der Artzney-Kunst. Doch lise ich nicht, daß er ein eintziges mahl, einem Krancken zu Lieb, sich verwundet: oder sein Gesundheit in Gefahr gesetzt habe. Hauptsächlichen aber wird *Exod. 71.* ein Erlöser, ja gar ein GOtt des Israelitischen Volcks, genennet Moyses; alldieweilen er solches aus der harten Dienstbarkeit, mitten durch das rothe Meer, geführt, und in die gewünschte Sicherheit eingesetzt hat. Allein das kostete den Moyses weiter nichts: ja es gereichte ihm zu grösser Ehr; massen GOTT ihn, aus einem Schaaf-Hirten, zu disem höchsten Amt erkisen: und wunderbarlich tauglich gemacht hat. Wie er dann auch dem unterhabenden Volck in diser Würde sehr scheinbar, und gleichsam Göttlich vorgekommen ist. Gantz ein andere Beschaffenheit hatte es mit unserem Erlöser. Moyses wurde, durch das Amt eines Erlösers, sehr glorreich und herrlich: schier gar ein GOtt über den König Pharao; unser Erlöser hingegen (Der von Natur, ein GOtt: von Geburt, ein König war) wurde ein Mensch; ja der verächtlichiste unter allen Menschen. Moyses schluge darein: Moyses blitzte und donnerte: Moyses züchtigte die Israeliten mit unerhörten Straffen. Christus wurd selbst gezüchtiget, von männiglich ergriffen: hingeworffen. Moyses truge sein Ruthen in der Hand, als ein Zeichen der Ober-Herrschafft; Christus trug die Ruthen der Maledeyungen, der Lästerungen, der Beschimpfungen, als ein Zeichen seiner Geringschätzung, in seiner gantzen Seel. Moyses gantz unbeschädiget, führte das Volck durch das Meer; Christi Seel hat in ein gantzes Meer der Schmertzen müssen versenckt werden; dessen auch zwey eintzige Tröpflein uns so groß und bitter vorgekommen.

Vere languores nostros ipse tulit, & dolores nostros ipse portavit, *Is. 53. v. 4.* Er hat unsere Kranckheiten warhafftig auf sich geladen, und unsere Schmertzen selbst getragen. Freylich! Ein mächtiger König, der nach glücklich-geendigtem Feld-Zug nacher Haus zurück kehret, kan gar leicht die Gefängnussen eröffnen, und denen grösten Bösrichten Gnad und Verzeyhung angedeyen lassen. Wann er aber für solche in die Gerichts-Stuben sich verfügen: das Urtheil an sich vollziehen: sich auf den Pranger stellen: oder zu einem anderen offentlichen Spott, in höchster Person, sich wurde verdammen lassen; was wurde wohl die späte Nach-Welt hievon zu sagen haben? Aber nein; keinen aus denen Fürsten hat die Lieb noch dahin getriben; da doch der Erlößte sowohl ein Mensch, als der Erlöser, seyn wurde. Christus pranget allein mit disem Nahmen. Ob er schon ein unendlich-gresser GOtt ware, so hat er doch in die menschliche Natur sich hinein verschloffen: ist vor dem himmlischen Vatter, als ein Sünder, erschinen: hat unsere Schulden, bis auf den letzten Heller, abgezahlt. Ecce, deutet auf ihn der H. Johannes *1. v. 29.* Ecce, qui tollit peccatum mundi. Sihe, der hinweg nimmt die Sünd der Welt. Sihe, Christliche Seel! Diser ists, der dem himmlischen Vatter für dich genug gethan. Diser ists, der ausgeleget, was du angemacht. Diser hat besänfftiget den Zorn, den du aufgewicklet. Diser hat ausgelöscht die Handschrifft, mit der du dich zur Höllen verpfändet hattest. Diser hat dich erlößt von der Tyranney, in die du dich freywillig gestürtzt. Diser hat aufgethan die Himmels-Porten, welche dir mit Diemandinen Riglen verschlossen war. Diser ist dein Erlöser. Dein Erlöser; welcher, da du ewiglich auf die höllische Ruder-Banck verbannet, mit Ketten dahin hist solltest gezogen werden; selbst in dise geschloffen: in so grossem Hohn und Spott sich hat herum schleppen lassen. Dein Erlöser, welcher da (Da dein Seel schon in dem Rachen der Höllen war, und bald sollte verschlungen werden) sein Seel dem Löwen aller Grausamkeit eingelifferet, damit du von so grossem Unheyl möchtest erlöset werden. Er ist derjenige Erlöser, der sein Seel für die Deinige, dargegeben hat. Christus nos redemit. Christus hat uns erlößt.

Dise unaussprechliche Wohlthat nun, zu was verleitet sie dich, mein Seel? Als Rebecca, wie *Gen. 24.* zu sehen, aus Mesopotamien in das Land der Cananäer, mit samt des Abrahams Knecht, angekommen, auf daß sie allda mit dem frommen Isaac möchte vermählet werden: und er ihr würcklich entgegen gieng; da fragte sie den Knecht, ihren Reis-Gefehrten, also: Wer ist der Mann, der uns entgegen kommet durch das Feld? Der Knecht antwortete: das ist mein Herr, Isaac dein Bräutigam. Auf erste Vernehmung diser Worten, stige sie gleich von dem Cameel-Thier, auf dem sie saß: nahm ihren Mantel: zierte und rüstete sich, auf daß sie mit ehrbarer Gestalt und Kleidung vor ihm erscheinen möchte. Und ist kein Zweiffel, es seye, so bald sie dise Antwort empfangen, ein Flamm der reinen Liebe, mit Scham und Eingezogenheit vermischt, in ihrem Hertzen erweckt worden; welche Anmuthung verursacht hat die Erkanntnuß, mit der sie ihren Bräutigam, durch die Anzeigung des Knechts, erkannt hat. Was Abrahams Knecht gethan, das thun täglich, die Prediger: stündlich und augenblicklich, die Heil. Bildnussen: unaufhörlich, der Glauben. Dise zeigen, dir mein Seel! nicht anderst (Als wie der Knecht einer Rebecca) Christum den HErren mit dem Finger; und sprechen: Diß ist dein Bräutigam, der ihm selber die menschliche Natur, in Einigkeit der Persohn, mit einem unauflößlichen Band, vermählet hat. Diß ist der rechte Isaac, der für dein Seeligkeit, auf dem Altar des Creutzes, geopferet worden. Diß ist der Vatter, der dich durch seinen Todt wider gebohren. Diß ist dein Schirm-HErr: der Handhaber deiner Freyheit, der dich von dem Ursprung alles Ubels, das ist von der Sünd, erlöset hat. Dise Erinnerungen und gröste Wahrheiten dann, was erwecken sie in dir für Anmuthungen? Wie erwidereſt du ein solche Gnad? Wie brinnet dir mit Rebecca das Hertz?

JEsus, ach JEsus! Ich weiß selbst nicht zu sagen, wie mir ist. Vor Ubermaß der Wohlthat, die du mir durch die Erlösung erwisen, verweiß ich mit selber nicht. Wort, mit denen ich meine hieruber im Hertzen sich zeigende Anmuthungen an den Tag gebe, find ich keine. Ach dise Wort seynd als zu hart, zu rauch, zu herb und ungeschlacht, als daß sie, zu einer solchen zarten Süssigkeit, und süssen Zärtlichkeit, sollten können gebraucht werden! JEsus hat mich erlößt. O, Wahrheit! O, Geheimnuß! Mein Seel solte, von GOtt abgesöndert, die gantze Ewigkeit in höchster Bitterkeit zubringen. Damit nun das nicht geschehete, hat er seiner allerunschuldigisten Seel aufgebürdet all dasjenige, was mein Seel erleyden solte; und also für mich nicht nur genugsam, sonderen überflüßig ausgelegt. O, Liebe! O, Gnad! O, Wohlthat! O, Erbärmnuß! O, Liebe! Ich liebe dich hinwiderum zärtiglich. Ich wünschte mir nur ein solche Liebe, die dich von deiner Erlösung widerum erlösen, und machen kunte, daß du mich nicht erlößt, das ist: mir zu Lieb, nicht so viles erlitten hätteſt. O, Gnad! Ich faß dich einmahl nicht. Du bist unendlich; ich aber bin ein endliches, und, leyder! wann es auf disen Puncten ankommet, ein nur gar zu endliches Geschöpf. O, Wohlthat! Ich dancke dir, mein Heyland! hierum vil hundert und tausend mahl. Ich dancke dir so vil mahl, als vil und wunderbarlich waren deine Erfindungen, mir zu helffen, da nirgends weder Mittel, weder Weeg ware. O Erbärmnuß! Ich erkenne dich. Ich bekenne mit Mund und Hertzen, daß dise einmahl (Verzeyhe es mir, mein Heyland! Dein Erbärmnuß, die über alle deine Werck, macht mich also reden) ich bekenne, daß dise dein Erbärmnuß einmahl als zu groß gewesen. Mein Seel hätt ewig von dir, O, GOtt! sollen verstossen werden; dieweil sie sich wider dich empöret hat. Was wäre es dann gewesen, wann diejenige, die mit denen Teuflen sich dir widersetzt, mit eben disen zur Straff wäre gezogen worden? Sie hätte allein gelitten, was sie verdienet, ja annoch ein vil wenigers, und durch die gantze Ewigkeit niemahlen nach ihren Verdiensten. Auf dise Weis wär wenigist dein heiligiste

ligiste, Göttliche Seel, in ihrem höchsten Friden und Ruhe verbliben. Allein das hat dein Erbärmnuß nicht zugegeben. Sie hat dich, von dem Thron deiner Glory, gewaltthätig herabgezogen. Sie hat dich meiner Seel gedencken: der Deinigen vergessen: mein Seel erlösen: die deine frey aufsetzen: und ohne alles Aufsehen, dargeben gemacht. O, Liebe! O, Gnad! O, Wohlthat! O, Erbärmnuß! Nein; ich kan dich nicht fassen. Nein; ich fasse dich nicht.

An dem Heil. Grünen Donnerstag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß, JEsus der Gecreutzigte; betrachtet nach dem Aeusserlichen.

Vorspruch.

Cujus est hæc imago, & superscriptio?
Wessen ist dises Bild, und die Uberschrifft? Matth. 22. v. 20.

Eingang.

Pictura, ars nobilis; a Regibus, populisque expetita. Sagt Plinius *Lib. 35. Hist. Nat. C. 1.* Die Mahler-Kunst, ist ein edle Kunst; sie ist ein solche Kunst, welche nicht nur allein alle Völckerschafften bewunderen, sonderen die König, Kayser und andere Welt-Häupter, selbst vilfältig getriben haben. Also lise ich von dem Römischen Stadt-Halter Fabio, daß er den Tempel, genannt von dem Heyl, mit Farben gezieret: mit eigen-händigen Mahlereyen von innenher gantz ausgekleidet habe. Also lise ich, daß, nach Erbauung der Stadt Rom, in dem vierhundert fünfzigisten Jahr, Turpilius ein Ruhm-bekannter Römischer Ritter nicht minder durch seine Farben- dann Helden-Thaten, seinen Nahmen bey der Nach-Welt verewiget habe; dises um so vil mehrer, alldieweilen er alle seine Stuck verfertiget, mit der lincken Hand. Theodosius, der Jüngere zu-genannt, Römischer Kayser, ließ keinen eintzigen Tag verstreichen, daß er in disem nicht durch ein gantze Stund seinen Kunst-Pensel führte, und in der Mahlerey sich übte. Ja, was braucht es vil? Die Mahler-Kunst ist sogar ein Göttliche Kunst. Ein Göttliche Kunst; nicht von darum (Dieweil sie auf dem lähren und ungestalten Blat gleichsam ein andere und zweyte Erschaffung vornimmet: Himmel und Erden, Sonn und Mond, den Menschen und alle übrige Geschöpf, auf ihrem flachen und ausgespannten Feld, nicht anderst, als lebendig und der Natur nach, herstellet) sonderen von darum; dieweilen GOtt selbst (Da es ihm gefallen, den Menschen zu erschaffen) den Pensel ergriffen, und einen Mahler abgegeben hat. Also redet der H. Ambrosius *Lib. 6. Hexam. C. 8.* Pictus es, O, homo! Et pictus es, a Domino DEO tuo. Bonum habes artificem atque pictorem; noli bonam delere picturam. 'Grave est, ut dicat de te DEus: Non agnosco colores meos, non agnosco imaginem meam. Du bist gemahlet worden, O, Mensch! und zwar gemahlet worden von deinem GOtt und HErren; O, von was guter Hand und unschätzlichem Farben-Meister! So lösche dann nicht aus, ein so vortrefliches Stuck; anerwogen sehr unanständig seyn wurde, wann GOtt sagen müßte: Ich erkenne meine Farben nicht, ich erkenne dises nicht für mein Bild.

Auch der Sohn GOttes, Christus JEsus, zeigt sich einen Liebhaber der Mahlerey; indem er, in seiner Ausführung zur Creutzigung, sein übel-verwundtes Göttliches Angesicht in einem, von Veronica zur Abtrücknung ihm zugeworffnen weissen Schnupff-Tuch, gantz lebhafft abgezeichnet, und selbiges ihr widerum eingehändiget hat. Nicht weniger hat diser Göttliche Sohn Abagaro dem König zu Edessa (Wie Nicephorus, Damascenus, Evagrius, und andere, glaubwürdig schreiben: auch das Nicänische Concilium es gut heisset) zugeschickt sein Ebenbild, welches kein Mahler treffen oder nachahmen kunte. Dises Ebenbild, diser von Christo dem HErren selbst, gemachte Entwurff seines allerheiligisten Angesichts, hatte die erstaunliche Krafft, daß es gesagtem König Abagaro die Gesundheit gleich ertheilet hat. Bleibt also wahr der obige Ausspruch Plinii: Pictura, ars nobilis; a Regibus, populisque expetita. Die Mahler-Kunst ist ein edle Kunst; sie ist ein solche

Kunst, welche nicht nur allein alle Völckerschafften bewunderen, sonderen die König, Kayser, und andere Welt-Häupter, selbst vilfältig getriben haben. Ja sogar haben wir, in dise Mahler-Kunst eben verliebt gesehen Christum JEsum, und seinen himmlischen Vatter selbst.

Und wohin mit disem Eingang? Wie schickt sich auf gegenwärthige Zeit dise Erhebung der Mahler-Kunst? Will villeicht auch ich einen Mahler abgeben, und das Amt eines Christlichen Redners beseitigen? Ja, Geliebtiste! An dem ist es; und an dem ist es würcklich. Mahlen will ich heut: mahlen will ich morgen; und indessen von dem Thun eines Predigers lediglich abstehen. Es hangen da, vor unseren Altären, Fasten-Tücher. Dises, soll vorstellen den gegeißleten Heyland: jenes, den gecrönten Heyland: jenes andere den gecreutzigten Heyland, ꝛc. ꝛc. Aber, O, wie übel haben wir den lieben Heyland, in disen seinen schmertzlichen Geheimnussen, getroffen! Wie ungleich seynd dise seine Bildnussen jener wahren und lebendigen Bildnuß, welche vermahlen, um dise Zeit, die Stadt Jerusalem gesehen hat! Zwischen disen Bilderen, und dem wahrhafften Ebenbild, findet sich so wenig ein Gleichheit, als wenig sich eine findet, zwischen dem Schatten, und dem Liecht: zwischen dem Todt, und dem Leben. Ach des Heylands seine Wunden, waren weit tieffere Wunden: seine Striemen, waren weit schmertzlichere Striemen! Sein gantze Leibs-Gestalt hatte als ein traurigeres Aussehen, dann gegenwärthige Mahlereyen uns sagen und vorzeigen wollen! So bin ich demnach des Schlusses worden, euer Lieb und Andacht ein in etwas ähnlichere Abbildung von dem leydenden Heyland zu machen: selbige an dise Altär aufzuhencken; und also euer Einbildungs-Krafft mit tieffer-näher- und gründtlicheren Gedancken anzufüllen. Mein heutig- und morgige MahlerArbeit wird dann nichts anderes seyn, als ein Vorstellung einer Hertz-beweglichen Schmertzens-Bildnuß JEsu des Gecreutzigten; die wir mitleydentlich ansehen; und indessen, voll der Verwunderung, mehrmahlen aufruffen werden: Cujus est hæc imago, & superscriptio? Wessen ist dises Bild, und die Uberschrifft? Weilen aber diser unser Lieb-volle HErr und Heyland nicht nur äusserlich-sonderen auch innerlich gelitten; so wollen wir dise sein Bildnuß nicht nur von aussen-sonderen auch von innen-her, ansehen und betrachten. Das Erste, wollen wir thun heut; das Andere, wanns GOtt beliebig, morgen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß JEsus, der Gecreutzigte; betrachtet, nach dem Aeusserlichen. Und wie sihet dises aus? Ach übel-verwundt, ja mehr als verwundt! Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß, JEsus der Gecreutzigte; betrachtet nach dem Aeusserlichen. Dises ist übel-verwundt, das werden wir sehen im ersten; ja mehr als verwundt, das werden wir sehen im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ihr werdet mich ja verstehen, Geliebtiste! was für ein Bildnuß ich euch vorzuzeigen Willens sey? Nemlichen, ein sittliche, und kein weesentliche. Nein, ich bin nicht gesinnet, dise Fasten-Tücher abzulesen, und an dero statt andere, schmertzlicher-gemahlte aufzuhencken; sonderen ich bin gesinnet, in dem geistlich- und sittlichen Verstand, aus dem Heil. Evangelio, aus denen heiligen Vätteren und Lehreren, euch vorzubilden, wie allenfalls Christus JEsus an dem Heil. Creutz möchte ausgesehen haben. Ich trachte nicht, euch vorzuzeigen ein, von dem berühmtisten Mahler anmuthig-entworffnes Creutzigungs-Bild; wohl aber trachte ich, euch vorzuzeigen den wahren, lebendigen Heyland, wie er, eben aus denen Händen seiner Peiniger hergekommen, an dem Creutz hangend, etwann gestaltet gewesen. Den wahren, lebendigen Heyland trachte ich euch vorzuzeigen; in jenem traurigisten Stand, in welchen das lose Juden-Gesindel durch seine Streich, Schläg, und unerhörten Muthwillen, ihn gebracht hat. Aus welchem genugsam erhellet, was für Augen, zu Betrachtung diser Bildnuß, geöffnet: und was für eine, geschlossen seyn müssen. Nemlich: die Augen des Leibs müssen geschlossen seyn; sie haben bey der gantzen Sach, nichts zu thun. Wohl aber müssen geöffnet, und in alle Weite geöffnet seyn, die Augen des Gemüths; dann sie müssen genau ausspehen, die eben in Vorschein kommende Schmertzens-Bildnuß JESU des Gecreutzigten.

Der erste Theil.

Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß JEsus, der Gecreutzigte; betrachtet, nach dem Aeusserlichen, welches übel-verwundt.

Freylich

Freylich haben, von erschaffner Welt her, vile (Sonderbar aber Hoch-Adeliche Personen) gehabt zarte Leiber; und solche Glider, welche man beynahem, wie einen Crystall, durchsehen kunte. Allein kein Leib, unter allen disen, war so zart, so edel und so empfindlich, als wie der allerheiligiste Leib JEsu Christi. Diser Leib war das edliste Gebäu, so jemahl GOtt der HErr angeleget hat. Sapientia ædificavit sibi domum, *Proverb. 9. v. 1.* Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet. Einen Leib hat die ewige Weisheit gebildet, in welchem die gebenedeyte Seel Christi wohnen solte; aus welchem höchsten Zihl und End allein, ein jeder sich leicht einbilden kan, was dises für ein Leib, was für ein unbegreiflich-zarter Leib, müsse gewesen seyn. Betrachtet man die Matery, aus welcher diser Leib gestaltet worden, so ware dise das reiniste Geblüt Mariä der unbefleckten Jungfrauen. Betrachtet man den Bau- oder Werck-Meister, so war solcher der Heil. Geist; diser hat selbst ohnmittelbar Hand angelegt, zu erschaffen jene übergebenedeyte Glidmassen, welche ein Wohnung des ewigen Worts seyn solten. Betrachtet man endlich den Gast, den Innwohner dises Hauses, so ware es die allerheiligiste, die allerweiseste, die allervortreflichiste Seel JEsu Christi; welche (Eben darum, daß sie ein solche war) dem Leib einen mercklichen Zusatz der Zärte gegeben und mitgetheilt hat. Wir sehen, und haben von täglicher Erfahrenheit, daß diejenige, die einen scharpfen und tiefsinnigen Verstand haben, auch an dem Sinn des Empfindens und Fühlens, sehr zart und edel seyn; da hingegen die grobe und ungeschickte Leuth an disem Sinn gantz stumpf und hart: ein auch wohl-angehendes Stupfen, Stechen oder Stossen, so vil als nicht, empfinden. Aus welchem dann nothwendig erfolget, daß diser heiligiste Leib, dises Jungfräuliche Fleisch, in welchem die unerschaffne Weisheit sich entschlossen hatte, ihren leiblichen Wohn-Sitz aufzuschlagen, von einer solchen Zärtlich- und Empfindlichkeit müß gewesen seyn, daß auch dessen härtere Theil (Als, das innere der Händen und die Fuß-Sohlen) unseren Lefzen, Wangen, ja gar Aug-Apflen, es weit müsse vorgethan haben. Hieron hat uns Christus etwas wollen zu verstehen geben, da er 2. *Reg. 23. v. 8.* in dem Heil. König David, als seiner Vorbildung, wolte genennet werden: Tenerrimus ligni vermiculus. Ein überaus zartes Holtz-Würmlein (Freylich ein solches Würmlein, wie wir morgen sehen werden, weil kein eintziger Mensch, was Stands er je gewesen, mit ihm einiges Mitleyden truge; Wessentwegen er dann gesprochen: Ego autem sum vermis, & non homo, *Psalm. 21. v. 7.* Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch) Er hat aber auch von darum wollen genennet werden: Tenerrimus ligni vermiculus. Ein überaus zartes Holtz-Würmlein; auf das wir, durch solche Red-Arth, zum wenigisten einiger Massen, in ein Erkanntnuß seiner höchsten Zärtigkeit kommen solten. Gleichwie ein solches Würmlein, das in einem alten Holtz wachst, auf ein gantz besondere Weis heickel, zart-leibig, und also beschaffen ist, daß es durch das mindiste Trucken, oder auch nur Anrühren, nicht nur allein verletzt, sonderen sogar getödtet werden kan; eben also und gleichergestalten hat uns Christus JEsus durch die Wort: Tenerrimus ligni vermiculus. Ich bin ein überaus zartes Holtz-Würmlein, wollen zu verstehen geben, sein hochheiligiste Leibs-Gestalt sey, in dem höchsten Grad, zart, edel, empfindlich; und also beschaffen, daß die auch wenigiste Berührung und Betastung, selbige bekräncken, und ihr Schmertzen verursachen möge.

Wann deme also, O, was Schmertzen, O, was übergrosse ja unendliche Schmertzen, wird dise allerzartiste Leibs-Gestalt erlitten haben! Und warum? Ach fraget nicht! O, ich sihe sie übel, übel zugerichtet! Belangend den oberisten Theil und das hochheiligiste Haupt, so sihe ich dises mit Dörneren gantz umflochten. Wie? Mit Dörneren? Ja, mit Dörneren. Milites, bringt mir die traurige Zeitung der Heil. Johannes *19. Cap. v. 2.* Milites plectentes coronam de spinis, imposuerunt capiti ejus. Die Kriegs-Knecht flochten ein Cron von Dörneren, und setzten sie auf sein Haupt. Dise unmenschliche Leuth haben ein Grausamkeit erfunden, die man zuvor in der Welt niemahl gesehen hat. Sie haben von langen, von harten, von spitzig- und frischgewachsnen Dörneren, zusammen geflochten ein Cron: dise dem Heyland auf das Haupt gesetzt: selbige nicht nur allein mit allem Gewalt eingetruckt, sonderen mit Prügleu und Kolben sogar eingeschlagen. Und dise Cron, disen ungeheuren Dorn-Busch, hat der gebenedeyte Heyland dann würcklich auf- und in seinem Haupt. Ach des Schmertzen! Ach des Sürren und Brennen! Ohnmächtig soll derjenige werden, welcher hieran auch nur gedencket. Wann die Dorn-Spitz auch nur die obere Haut verletzt hätten, so wär der Schmertz gewesen unaussprechlich. Ein eintziger Dorn, den vormahlen ein Löw in sein grobe Pratzen eingezogen, hat verursachet, daß er anfänglich den gantzen Wald mit Gebrüll angefüllet: nachmahlen sein wilde Natur auf einmahl abgelegt: hervorgeloffen: einen mitleydigen Menschen aufgesucht: vor disem zur Erden gefallen: den Pratzen dargestreckt: durch sein erbärmliches Geheul, mehr als verständtlich, um die Herausziehung angehalten. Was wird dann erst ein solcher Dorn für Schmertzen und Wehetagen verursachen in dem Haupt? In dem Haupt eines Menschen, jenem empfindlichisten Theil des gantzen Leibs? Was für Schmertzen und Wehetagen, in dem allerzärtisten Haupt des Heylands? Ja was für Schmertzen und übermäßliche Wehetagen werden allda verursachen der spitzigisten Dörner so vil, als vil in der Cron hervorstratzeten? Die blosse und überhauptliche Anhörung tringet durch Märck und Bein; ach was wird dann erst thun das Erfahren selbst!

Der Heil. Bernardus bewähret, daß dises heiligiste Haupt sogar mit tausend Dörneren sey verwundet worden. Corona spinea mille puncturis speciosum ejus caput divulneravit. Lauten seine Wort *de Pass. Dom.* Die dörnere Cron hat sein holdseeliges Haupt mit tausend Stichen verwundet. Gesetzt auch, es seyen an der Cron

nicht

nicht so vil Dörner gewesen: und, nach der Lehr des H. Vincentii Ferrerii, allein zwey und sibentzig; so verhinderet doch dises gantz nicht, daß das heilige Haupt nicht tausend, ja annoch mehrer Stich, empfangen habe. Die Soldaten, wie mehr als bekannt, suchten mit der Marter Christi nur ihr Kurtzweil zu treiben. Folglichen haben sie die Cron jetzt auf dise, jetzt auf jene Weis, hingeworffen: ihr teuflisches Ansinnen öffters, und auf unterschidliche Weis, probiert: die Cron bald auf- bald abgenommen; bis endlich, nach ihrem verdammlichen Lust, sie gestanden ist. Freylich waren groß die Schmertzen des Heil. Martyrers Caßiani, da ihn seine eigne junge Schuler mit ihren kleinen Pfriemen, spitzigen Messerlein, und eysenen Schreib-Grifflen, zu todt gestochen haben, *Mart. Rom. 13. Aug. Baron. &c.* Allein was wolte diser peinliche Werckzeug gewesen seyn gegen der Schärpfe und Bitterkeit der Dörner des Heylands? Zudeme und hauptsächlich: zogen di'e Knaben ihre Stachel widerum heraus, allwo dann die gemachte Wunden in etwas versaufen, zusammen gehen; und also der Gemarterte rasten kunte. Die Henckers-Knecht hingegen liessen, am End ihres Mord-Spihls, die eingeschlagene Dörner in der durchlöcherten Hirn-Schaalen, in dem verletzten Hirn, in denen durchtrungnen Nerven, Haut und Fleisch, stecken. Aus welchem dann erfolget, daß der rasende Schmertz immerfort brennen, wüten, toben und zunehmen müßte. Disser Schmertz ist so groß, daß man ihn auf gantz keine Weis, vorstellen kan; und dannoch muß ihn der Heyland leyden. Er ist so groß und so hefftig, daß er von uns allein kan geglaubt werden; der Göttliche Heyland aber muß selbigen in der That erfahren. Und zwar erfahren gantze lange Stunden aneinander: von beschehener Crönung an, bis hieher; ja gar bis in den Todt hinein.

Christliche Hertzen! Wer aus euch hätt sich das eingebildet? Wer aus euch (Da erscholle die glückseelige Zeitung, es sey endlich angekommen der lang-erwarthete Welt-Heyland, der König der Glory, der HErr Himmels und der Erden) Wer aus euch hätt sich eingebildet, daß man ihn solchergestalten empfangen und crönen wurde? Das wohl, ihr hättet euch eingebildet ein Cron, in welcher alle Welt-Kostbarkeiten zumahlen versetzt: ein Cron, von roth-Arabischem Gold: ein Cron, von Perlein aus dem Erythräischen Meer: ein Cron, von Purpur-färbigen Rosen aus denen Elysischen Felderen; welche man nachmahlen, unter feyrlichistem Ehren-Gepräng, disem höchsten und eintzigen Monarchen, auffsetzen wurde. Aber Nein; es müßte seyn ein dörnere Cron. Und darum ein dörnere Cron; dieweil die eitle Haupt-Schmucker und Schmuckerinnen es also haben wolten. Dise, auf daß sie gekraußt, gepudert, gepufft, mit wohl-riechenden Salben und Wässeren bestrichen, möchten herein prangen; dise auf daß sie gantze Stunden vor dem Spiegel stehen: mit einem Helffen-beinenen Campel die durch glüende Eysen erzwungne Haar-locken, zurecht legen: die Diemandine Zitter-Nadlen von unbeschreiblichem Werth, einstecken: die Spitz, die Band, die Borden, die Röslein, Mücklein und Mäschlein (Zu beständiger Verabsaumung des Göttlichen Worts, und viler anderer wichtigisten Dingen) mit solchem Fleiß an ihr eingebildete Gehörde bringen kunten, als wann diser ihr Kopf wahrhafftig ein Göttliches Weesen wäre (Da er doch anderes nichts, als ein abscheuliche Bein-Kugel; mit Haar, Haut, und etwas Fleisch, bedeckt) dise eitle und vereitlete Menschen-Kinder, sage ich, auf daß sie ihr Haupt mit Rosen crönen möchten, haben sie das Haupt des unschuldigisten Heylands crönen wollen mit Dörneren. Aber warthen alle dise; sie werden gewiß, zu seiner Zeit, empfinden, daß dise ihre nun so waiche Rosen, stechige Dörner haben. Stechige Dörner; indem in der Höll, und zwar durch ein lange Ewigkeit, dises ihr Haupt so vil der Natteren und Schlangen hecken werden, als vil seynd der verbottnen Freuden und Eitelkeiten, welche sie selbigem nun lassen angedeyen. Quantum glorificavit se, & in deliciis fuit; tantum date illi tormentum & luctum, *Apoc. 18. v. 7.* Wie vil er sich herrlich gemacht hat, und in Lüsten gewesen; so vil thut ihm jetzt Leyd und Quaal an.

Händ und Füß des Heylands seynd mit Näglen durchschlagen; und an ein grobes Holtz angeheffter. Foderunt manus meas, & pedes meos. Beklagt er sich hierüber *Psalm. 21. v. 17.* Sie haben meine Händ und meine Füß durchgraben. Lasse mir auch das einen Schmertzen seyn! Bekannt ist, daß, nach dem Haupt, kein empfindlicherer Theil an dem menschlichen Leib, als eben Händ und Füß. Und das von darum; dieweil sie bestehen aus vilen Gebeineren, Nerven, Spann- und Puls-Aderen, wovon sie auf ein unsägliche Weis leydentlich werden. Man darff ja nur ein wenig an eine, auch mit Haut und Fleisch bedeckte Nerven, anstossen, so fahrt gleich der gantze Mensch in einander. Wann aber die Nerven gantz bloß da ligt, so ist die mindiste Berührung derselbigen, schon ein höllische Quaal. Nun urtheilet ihr, Geliebtiste! Wie bitterschmertzlich dem Heyland muß gefallen seyn, da so grosse, ungeschlachte, stumpfe Nägel, dise seine Nerven, nicht nur berühret: nicht nur daran angestossen, sonderen selbige gantz zersetzt: gantz zerschmetteret: durch und durch mitten von einander-ja einige derselben sogar abgeschlagen haben? Auf keine Weis kan man sich vorstellen das Leyden desjenigen Menschen, dem man durchbehret ein Hand oder einen Fuß; es mag das Instrument oder Werckzeug auch so glimpffig seyn, als er will. Wie wird man dann sich erst verstellen können das Leyden des Göttlichen Sohns, dem alle beyde Händ, zumahlen: alle beede Füß, zumahlen, seynd durchbohret worden? Ja nicht schonlich und sänfftiglich seynd durchbohret worden; sonderen gantz ungeschlacht, unbarmhertzig, seynd durchschlagen worden? Durchschlagen worden, mit groben eisenen Näglen, welche die gewaltige Hammer-Streich nicht anderst durchtreiben müßten, als gienge es durch einen harten Balcken, und nicht durch menschlich-empfindlichiste Glidmassen? Urtheilet, Geliebtisie! weiter, wie bitter-schmertzlich dem Heyland

annoch

annoch würcklich fallen müsse, da diſe Nägel nicht nur allein seynd ein und durch-geschlagen worden, sonderen an dem alten Orth, eben jetzt annoch hafften: die gantze Burd des Leibs tragen: die schon drey gantze Stund tragen: und eben darum die vier ungeheure Wunden immerhin vergrösseren und schmertzlicher machen? Urtheilet, bitte ich, hievon selbst; dann ich kan es einmahl nicht. Ich finde weder Gedancken, weder Wort, weder Gleichnussen, weder Vorstellungen, weder ein andere was immer Namen habende Beyhülff, mit welcher ich diſe überschmertzliche Annaglung: diſe Hangung des rohen Fleisch an groben Näglen, auch nur von weitem, entwerffen möge.

Himmlischer Vatter! Und wo bist du doch? Wo warest du kurz zuvor, da diſe Nägel seynd eingeschlagen worden? Als Abraham *Gen. 22.* das Schwerdt ergriffen: auf seinen Sohn zuschlagen wollte, hast du ihm gleich vom Himmel einen Engel zugesandt, der ihm in die Hand gefallen, und den Streich innen-gehalten hat. Diſer dein Sohn, in welchem du all dein Wohlgefallen hast, ist ja mehr als Isaac: mehr als alle Söhn und Printzen der gantzen Welt. Warum hast du dann (Als die Henckers-Knecht, zu Einschlagung der Näglen, ihre Händ aufgehoben) da nicht ein gleiches gethan? An putas (Höre ich mir auf diſe Frag antworten den Heyland selbst, *Matth. 26. v. 53.*) An putas, quia non possum rogare Patrem, & exhibebit mihi modo plus, quam duodecim legiones Angelorum? Vermeinest du, daß ich meinen Vatter nicht bitten könne, daß er mir jetzt mehr, dann zwölff Legionen Engel zuschicke? Quomodo ergo implebuntur scripturæ, quia sic oportet fieri? Wie wurden dann die Schrifften erfüllet werden, dann es muß also geschehen? Die Schrifften, welche da sagen: Foderunt manus meas & pedes meos? Sie haben meine Händ, und meine Füß durchgraben? Nemlichen es ware einer auf dem Calvari-Berg zugegen, welcher mit gantz fauler Stimm sprach: Fodere non valeo, *Luc. 16. v. 3.* Graben kan ich nicht. Arbeiten: Hand anlegen: um das ewig- und himmlisch mich bewerben, das mag ich nicht. Es war auf dem Calvari-Berg zugegen, ein träger Mensch; der wollte, und aber doch nicht wollte. Damit dann diſer faule Gesell Hertz und Lust bekommete, mit seinen Füssen zu lauffen den Weeg der Göttlichen Gebotten: Hertz und Lust bekommete, die Hand an den Pflug zu legen, und von selbigem nicht mehr abzuziehen, so hat der Heyland seine Füß und seine Händ, zu diſer erbärmlichen Grabung und Durchgrabung, darbiethen wollen; und, ach daß doch endlich diſes, zu einer wahren Bestrebung des Heyls, ihn ermunteren möchte!

Endlich (Damit ich kurtz dardurch gehe, und ein gantze Unendlichkeit in ein einziges Wort zusammen schrancke) so ist der gecreutzigte Heyland verwundt, und leydet unaussprechliche Quaal an dem gantzen Leib. A planta pedis, usque ad verticem, non est in eo sanitas, *Is. 1. v. 6.* Von der Fuß-Sohlen an, bis an den Schedel seines Haupts, ist nicht als ein lautere Wunden, nichts als ein lauterer Schmertz. Wessentwegen eben angezogener Prophet *Cap. 53.* ihn vergleicht einem Aussätzigen, der kein gesundes Plätzlein an sich hat; einem Menschen, der von GOtt gezüchtiget und gedemüthiget worden. Das ist: Einem Menschen, der voller Eyter und Geschwär: voller Striemen und Beulen: voller so grauſlichen Gepresten und Kranckheiten, die einem billich einen Eckel verursachen, und den darmit angesteckten von der Gemeinschafft anderer, ausschliessen können. Die edle Haar seynd entweders in einander verpachen, oder gar ausgerauſft: die Augen, wegen starckem Verbinden, seynd Blut-roth und aufgeschwollen: die Ohren, seynd mit Spott und Schmach angefüllt: der Hals, ist mit Fäusten geschlagen: die Wangen, die Lefftzen und der Mund, seynd mit flachen Händen gemaultaschet: das Angesicht, ist mit Speichel, mit grün- und zähem Auswurff, gantz bedeckt: Die Zung, ist mit Gall und Eßig verbitteret: die Armb, seynd wegen hartem Zuziehen der Ketten und Banden, höchlich aufgeloffen: der allerheiligste Leib unter allen Leiberen, hanget da; zerflossen, gemarteret, zergeißlet, mit Blut völlig begossen, mit Schlägen, und Streichen, mit Geschwulsten uud Wunden, erbärmlichist zugericht, zerhackt, allenthalben aufgerissen.

Um GOttes Willen! Was ist doch das? Bist du, O, HErr und Heyland! nicht derjenige, welchen der gecrönte Prophet *Psalm. 44.* nennet, der allerschönste unter den Menschen-Kinderen? Nicht derjenige, von dem er sagt, daß in seinen Lefftzen die Gnad ausgegossen sey? Wo ist dann diſe deine schönste Gestalt? Wo ist die Gnad deiner Lefftzen? Wo ist die Schönheit deines gebenedeyten Leibs? Wo der Glantz deiner vorigen Herrlichkeit? Wo die Krafft und der Gewalt so grosser Wunderzeichen? Wo, und wie bleibt wahr gemacht der Ausspruch des Evangelisten Johannis 1. Cap. wir haben gesehen sein Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vatter voller Gnad und Wahrheit? Wo? Ach wo! Wir haben ihn gesehen, muß man nun *Is. 53.* sagen: Wir haben ihn gesehen; er hat aber kein Gestalt. Wir haben nach ihm gefragt; haben ihn aber gefunden, als einen Mann der Schmertzen, der da die Kranckheit erfahren hat. Sein Angesicht ist verborgen und verworffen; darum haben wir ihn nicht geachtet, &c. Ein solche Marter hat der Göttliche Heyland ausstehen: ein solche Verunstaltung hat er an seinem gantzen Leib erdulden müssen, damit er, auf diſe Weis, theils verwerffete, theils aber abbüſſete, viler Menschen Zärtlichkeit. Es gibt Leuth, die niemahl sanfft genug sitzen: niemahl sanfft genug ligen: niemahl sanfft genug geführt und getragen werden. Es gibt Leuth, denen die Kleider, allzeit zu grob: Speis und Tranck, allzeit zu ungeschmack: die Bedienung, allzeit zu wenig: die Witterung, allzeit zu rauh, zu ungeschlacht. Leuth gibt es, bey denen ihr Fleisch (Ihr Fleisch, welches doch in dem Grab ein so traurige Endschafft nemmen wird) den Meister spihlet: weder von ihnen, weder von anderen, genugsam verpflogen werden kan. Damit nun diſer ihr Sinnlich- und Zärtlichkeit, so wohl ein Erlösung als ein Beyspihl hätte, hat der liebe Heyland seinen gantzen Leib, wie wir

eben gesehen, so übel müssen zurichten und züchtigen lassen.

Domine (Wird ich genöthiget, da ich die Bildnuß des Gecreutzigten ansihe, *Ps. 34. v. 10.* aufzuruffen) Domine, quis similis tibi? Schmertzhafftister HErr und Heyland! Wer ist dir doch gleich? Welcher aus denen so wohl alt- als neutestamentischen Heiligen, wird ich finden, den ich dir an die Seiten setzen, mit dir vergleichen möge? Freylich, vile deiner Nachfolger haben ein nahmhafftes gelitten. Sie seynd versteiniget worden: zerhauen worden: zersetzt worden: gesotten und gebratten worden. Sie seynd gegangen, durch Feur und Wasser: gesprungen, durch Räder und Schwerdter. Sie haben erlitten Bloßheit, Hunger und Durst. Sie hätten auch noch ein mehreres erlitten, wann die Grausamkeit ihrer Peyniger noch ein mehreres wurd haben erfinden können. Aber, O, wahrhaffter Mann der Schmertzen! Was wollen dise Tröpflein gegen dem blutigen Meer deiner Schmertzen seyn? Gleichwie GOtt, als er alles Gewässer, so in denen Tägen der Erschaffung auf dem Erdboden frey herum lieffe, zusammen bringen wollte, jenen weitschichtigisten Busen gemacht, den wir das Meer nennen, und allda alles dises Wasser versammlet hat; also hat auch Christus JEsus, in denen Tägen der anderen Erschaffung, das ist: In denen Tägen der Erlösung, alle Schmertzen zusammen fassen: Dise in seinem eintzigen Leib, einschliessen; und, nach allem ihrem Wüten, erdulden wollen. Wessentwegen ich dann billich frage: Domine! Quis similis tibi? HErr! Gecreutzigter HErr! Wer ist dir gleich? Wenn darff ich, neben dich, aufruffen? Ach, wann auch gantze Millionen der Martyrer allen ihren Schmertzen auf einen Hauffen zusammen trugen, so wurd diser Hauffen, mit dem Deinigen, gantz in kein Gleichheit kommen! Cujus est hæc imago? Wessen ist dise Bildnuß? Cujus est hæc imago? Was ist doch dises für ein Gestalt? Was für ein Aussehen? Ist wohl ein eintziger Theil an dem gantzen Leib, der in der Geißlung unverletzt darvon kommen? Hat nicht diser Leib tausend und abermahl tausend Streich auf den Rucken und Schulderen bekommen? Welche Wund ist nicht zweymahl erneueret und aufgerissen worden, dazumahl, als ihm so wohl bey Pilato, als auf der Schedel-Stadt, die Kleidung hinweg gerissen wurde? Ach JEsus, gecreutzigter JEsus, wahrhafftig du bist ein Schmertzens-Bildnuß! Ein Schmertzens-Bildnuß; alldieweilen, man mag dich äusserlich ansehen, wo man will, nichts anderes, dann Schmertzen, und widerum Schmertzen, und schon widerum Schmertzen, unter Augen fallen. Und dannoch ist auch dises noch nicht alles. Ja es ist nichts gegen dem, was annoch zu sagen übrig ist.

Der andere Theil.

Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß JEsus, der Gecreutzigte; betrachtet nach dem äusserlichen, welches mehr als verwundt.

Alle Wort, welche in der heiligen Leydens- und Sterbens-Beschreibung Christi JEsu enthalten werden, seynd einer andächtigen Seel schmertzlich anzuhören. Jene aber, welche *Matth. 27. v. 35.* verzeichnet stehen, seynd ein von beeden Seiten scharff-schneidendes Schwerdt, welches hinein tringet, bis zu Trennung der Seel und des Geists, bis auf die inneriste Gelenck und das Marck. Und wie lauten dann dise Wort: Postquam autem crucifixerunt eum, diviserunt vestimenta ejus. Nachdem sie ihn an das Creutz angehefftet und an disem aufgerichtet hatten, theilten sie seine Kleider aus. Wie, seine Kleider? Ja. So haben sie dann, bey der Creutzigung, ihm seine Kleider ausgezogen? Ja. Alle? Ja. So haben sie ihn dann nackend und bloß angenaglet? Ja. Nackend und blos aufgericht? Ja. Nackend und bloß haben sie ihn angenaglet: Nackend und bloß haben sie ihn aufgericht: Nackend und bloß haben sie ihn hangen und also ersterben lassen; und das war dann dem geschämig- und keuschisten Heyland ein solche Peyn, welche alle vorhergehende leicht übertroffen hat. Wir wollen ihn hievon selbst reden hören.

Foderunt, hat er oben *Psalm. 21. v. 27.* sich beklagt: Foderunt manus meas & pedes meos. Sie haben meine Händ, und meine Füß durchlöchert, durchgraben; und das fiel mir freylich schmertzlich. Dinumeraverunt omnia ossa mea. Sie haben mich, bey der Annaglung, auf dem Creutz also ausgedähnet, daß alle meine Gebein kunten gezehlet werden; und das fiel mir gleicher gestalten über-schmertzlich. Was mir aber unter allem mit einander am allerschmertzlichisten fiehle, war, daß sie meinen blossen Leichnam angesehen. Ipsi vero consideraverunt, & inspexerunt me. Sie aber haben mich betrachtet, und auf mich gesehen. Sie haben, bey meiner blossen Dahangung, ihre unverschamte Augen in alleweit aufgerissen: sie haben, an allen Orthen, auf mich nicht anderst zugesehen: an alle Theil meines entblößten Leibs, die Augen nicht anderst angehefftet, als ob sie mich durch und durch sehen wollten. Ipsi vero consideraverunt & inspexerunt me. Sie aber haben mich betrachtet, und auf mich gesehen; und das ist dasjenige, was mich an meiner äusserlichen Leibs-Gestalt am empfindlichisten gequälet hat. Freylich, als es in dem Richt-Haus Pilati an ein Geißlen gienge, seynd der Streichen auf mich vil geschehen. Congregata sunt super me flagella, *Psalm. 34. v. 15.* Die Geißlen wurden über mich zusammen gehäufft. Et ignoravi. Ich wußte aber nichts darum. Et ignoravi. Ich wußte aber nichts darum: ich empfand dise zusammen gehäuffte Geißlen gleichsam nicht. Und warum nicht? Dieweil ich dort auf die weit empfindlichere Geißlen, auf die Blösse

die

die ich in selbigem Vorhof erlitte, Achtung gegeben hab. Congregata sunt super me flagella; & ignoravi. Die Geißlen wurden über mich zusammen gehäufft; ich wußte aber nichts darum. So weit hatte die Schamhafftigkeit mir dazumal benommen die Empfindlichkeit, daß ich die marterliche Streich der Henckers-Knechten gleichsam nicht empfunden: nicht vermercket hab. Doch hatte ich in selbigen Umständen manigfaltigen Trost. Erstlich, je unmenschlicher ich zerfleischt wurde, je bälder wurd ich vom Blut gantz begossen, und unerkennlich. Andertens, wurd ich gutenTheils bedeckt von der Saul, von denen Stricken und Banden. Drittens und hauptsächlich, war ich von denen Peynigeren also umrungen, daß mich vor ihnen schier niemand sehen kunte. Nichts destoweniger: Congregata sunt super me; & ignoravi. War mein Scham, wegen der Blösse, allda so groß und so hefftig, daß ich ihretwillen die Geißlen kaum vermercket hab. Da, an dem Creutz aber, finde ich nichts von einem solchen Trost: nichts von einer solchen Hülff. Allhier, ist alles offen: alles bloß: alles männiglich unter Augen, und in ungehindertem Angesicht. Ich hange da, auf einem hohen Creuß: das Creutz, stehet auf einem hohen Berg: Händ und Füß seynd mir angenaglet: ich kan mich weder rühren weder bewegen: alle Gelegenheit ist mir benommen, auch nur von weitem, meiner überschwencklichen Schamhafftigkeit zu Hülff zu kommen. Ipsi verò consideraverunt, & inspexerunt me. Sie aber haben mich betrachtet, und auf mich gesehen; und das ist ein Schmertzen, der durch alle meine Leibs-Theil auf das grausamiste wüetet und tobet.

2. Reg. 10. schickte der König David von Jerusalem aus, einige seiner ansehnlichisten Gesandten, zu dem Hanon der Ammoniter König der eben seinen mit Todt abgegangenen Vatter höchlich beklagte; auf daß sie disen Hanon in seinem Leydwesen trösten, und anbey versicheren sollten, daß sothaner Hintritt auch dem David ihrem König, tieff zu Hertzen tringe. Allein die Räth des Königs legten dise Freundlichkeit zum üblisten aus, und sprachen gantz vermessen: sie seynd kommen nicht als Tröster, sonder als Auskundschaffter. Dessen beredeten sie auch ihren König; und brachten die Sach so weit, daß disen ehrenwürdigisten Gesandten ihre Bärth halb abgeschoren: ihre, auf die Fersen lang-abfliessende Kleydung, bis an die Lenden, abgestutzt; und sie also, mit gröstem Schimpff und Spott, weiter geschickt wurden. Erant, sagt da die Schrifft, erant viri confuli turpiter valdè. Dise Ehren-Männer waren dessentwegen sehr geschändet und beschämet. Und war dise ihr Scham so groß, daß sie zu Jerusalem an dem Königlichen Hof noch durfften, noch wollten erscheinen, ehe ihnen die Bärth wider wurden gewachsen seyn. Jericho war das Orth, allwo sie indessen diser langsamen Arbeit ab- und auswartheten. Allein, was wollte dise Scham seyn gegen jener des Heylands, als welchem die Kleyder nicht nur abgestutzt, sondern alle hinweg gerissen, und er nackend bloß an ein Creutz aufgehenckt worden ist? An ein Creutz; nicht nur allein in Angesicht der gantzen Stadt Jerusalem, sondern annoch viler tausend und tausend Frembdlingen, die allda, zu feyrlichister Begehung des Oster-Fests, sich versammlet hatten? O, Scham, des gantzen Jungfräulichen Leibs, wer wird dich doch begreiffen: wer, auch nur in etwas, erklären mögen!

Im Jahr 1553. liesse Emanuel Sosa jener edle Portuges, aus Indien (Allwo er die ruhmwürdigste Thaten gewürckt: auch derentwegen höchste Ehr und gröste Reichthummen erworben) seine Seegel gegen Portugall fliegen, und trachtete nach seinem Vatterland, um allda endlich die süsse Ruhe zu geniessen. Wie glücklich nun die Schiffart anfienge, also unglücklich endigte sie sich. Mast und Seegel wurden, durch entstandenes Ungewitter, zu Schanden gericht. Seine mit-habende Schiff, die mit unbeschreiblichen Schätzen angefüllt waren, wurden alle von denen sturmenden Winden an Felsen und Schroffen in kleine Stücklein zerschlagen. Hundert seiner Reiß-Gefehrten verschlunge und ersäuffte das Meer jämmerlich. Sosa der großmüthige Held samt seiner edlisten Gemahlin und zweyen Söhnlein, entranne kümmerlich der Gefahr; und errichte (Wie nicht weniger andere der Seinigen aus anderen zertrümmerten Schiffen) endlichen das Gestatt. Allein da, als in einem wilden, unfruchtbaren Orth, fanden sie gantz nichts zu ihrem Aufenthalt. Sie waren beraubt aller Lebens-Nothwendigkeiten, und nähreten sich mit- und unter denen wilden Thieren (von denen sie gewaltig aufgefressen wurden) von Kräuteren, Wurtzlen und Bäum-Geschoß; und das in die vier gantze Monath. Die wenig Ubergeblibne hatten da durchaus nichts mehr, als die Kleidung, in der sie an das Gestatt ausgeschwummen. Und, damit das Elend auf das höchste kommete, so wurden sie letzlich auch diser Kleidung von denen dort streiffenden wilden Mohren völlig beraubt: müßten, auf freyem Feld, gantz nackend herumsitzen: wehe klagen, und ihren Todt beweinen vor dem Todt. Niemanden nun, in diser unglückseeligen Schaar, fiehl dises härter, als Eleonorä der edlisten Gemahlin Sosä. Schiffbruch, Armuth, Elend, Noth, Wind, Regen, Hunger und vile andere Mühseeligkeiten, daurete sie aus, mit gedultig- und standhafftigem Gemüth. Aber, als sie sich ausgeplünderet, ja nackend und bloß befande; da wurde das Ubel auf einmahl ihr unerträglich. Was Raths dann in disen betrübtisten Umständen? Höret, und erstaunet! Als sie, nach erlittener diser Ausraubung, zu ihrer Bedeckung um sich herum niergends nichts sehen kunte, wicklete sie sich in ein Kugel zusammen: fieng mit ihren zarten Händen an, in der Erden zu graben; und das Koth herauszuwerffen. Nachmalen versenckte sie sich in dise Gruben, bis an die Brust. Den oberen Theil ihres Leibs, bedeckte sie sorgsamist mit ihren lang abhangend-allerschönsten Haar-Locken, und wollte dise edliste Matron tausendmal lieber, in diser Gruben, vor Hunger sterben, als mit mindister Hervortrettung und Aufsuchung der Nahrung, sich in Gefahr geben, von wem gesehen zu werden. Wie sie dann allda auch würcklich gestorben; dero bald die Kinder, endlich auch der Vatter nachgefolgt ist.

Klag-

Kläglichiste Begebenheit, welche billich die barbarische Hertzen zu einem Mitleyden bewegen, und von diser Ausraubung sie hätt abhalten sollen! Allein war villeicht Eleonora keuscher oder schamhafftiger, als unser gecreutzigte JEsus ist? Und dannoch (was stammlest mein Zung? Rede; und rede gar aus, jenes Geheimnuß, deren ein erschröcklicheres du noch nicht ausgesprochen hast!) und dannoch muß diser keuschist-diser geschämigist-diser jungfräulichiste JEsus leyden, was Eleonora weder hat können, weder hat wollen leyden. Die wild-barbarische Kriegs-Knecht haben ihn vor der Creutzigung sauber und gar ausgeraubt. Sie haben ihn, über das, an ein hohen Creutz-Galgen aufgehenckt; da lassen sie ihn nackend und bloß, dem gantzen Juden-land zu einem Spott, hangen, und vor Scham vergehen. Er hat weder Erden, in dise sich zu vergraben: weder Haar, mit disen sich zu bedecken. Da muß er hangen, wie er gebohren worden. Und hangen, vor den Augen, so viler unverschamten Buhleren: vor den Augen, so viler leichtfertigen Hureren: vor den Augen, so viler muthwilligen Heyden: vor den Augen, unzahlbar viler Zuseheren beederley Geschlechts. Da muß er hangen, nackend und bloß. Da muß er sterben, nackend und bloß. Und dises verursacht ihm einen Schmertzen, den weder Engel weder Mensch, wird begreiffen: vilweniger aber erklären, oder aussprechen könen. Cujus est hæc imago? Wessen ist dise Bildnuß? Cujus est hæc imago? Was ist dises für Erbärmnuß-würdige Traur-Gestalt? Der jungfräuliche Sohn Mariä, der eingebohrne Sohn des himmlischen Vatters, der Keuschiste unter denen Menschen-Kinderen, hanget vor unzahlbaren geilen Augen gantz entkleidet. O, Vorstellung, O, Schmertzens-Bildnuß, deren ein wehemüthigere die Welt weder gesehen, weder sehen wird!

Daß, währendem disem blossen da Hangen, alle Geschöpff die Traur anziehen, kan und soll uns ja freylich keinesweegs frembd vorkommen; daß aber soll uns sehr Wunder nemmen, daß die Natur entweders so wenig Leyd trage, oder dem angefangenen Klag-Weesen ein End mache. Daß die Erd erbidme: alle aufhabende Gebäu mit grossem Getöß erschütte, ist in allweeg billich; daß aber dise Erd, vor Angst, Forcht und Schauder des Gegenwurffs, nicht so lang erzittere, bis alles zu Trümmeren gehe, und völlig in Staub zerfalle, das ist zu verwunderen. Daß sich die Felsen zerspalten, ist ebenfalls billich; daß aber die Stuck darvon nicht gar bis an die vier End der Welt aus einander springen, das ist unbillich. Daß sich der Fürhang des Tempels in zwey Stuck, von oben, bis unten, zerreisse, will (Wie mich gedunckt) auch denen Englen zu wenig vorkommen. Dann, weil ihr eintzige Gegenwurff, die eintzige Freud ihrer Augen, also entunehret, und Faden-nackend ist ausgezogen worden; so hätte ja an besagtem Fürhang kein Stuck, ja kein Fädelein, bey dem andern bleiben sollen? Dise Entblössung ist wahrhafftig ein so verfluchte That, daß sie auf keine Weis zu Genügen kan beklagt werden. Die Erd, hat nicht so vil Sand-Körnlein: das Wasser, nicht so vil Tropffen: das Feur, nicht so vil Fünckleins: der Lufft, nicht so vil Sonnen-Stäublein: die Bäum, nicht so vil Blätter: die Felder, nicht so vil Gräßlein, als vil der Marter-Plagen verdienen diejenige, welche dem Gesponß aller Jungfrauen, der Geschämigkeit selbst, die Kleider haben ausgezogen. Die Höll ist zwar ein tieffe Gruben: ja sie wird gar ein Abgrund genennet; doch gedunckt mich, sie seye für dise Böß-wicht noch zu feucht. Sie ist angeschopet mit allerhand Peynlichkeiten; und dannoch scheinet der Plag-Zeug, wormit dise Frevler sollen gemarteret werden, nicht genug geschärpffet. Sie ist angefüllet mit einer unzahlbaren Menge der höllischen Henckers-Knechten: dise brauchten jedoch, wie es mir vorkommet, der Gehülffen noch mehrer, damit dise ungeheure Ubelthäter, nach ihrem verdienten Lohn, recht gestraffet und gezimmend gezüchtiget wurden.

Und wer seynd dann dise, tausend Höllenwürdige Unmenschen, welche die Frevel-That begangen? Die Jüdische Henckers-knecht, antwortet und schreyet ihr. Nein, dise seynd es nicht. Wer dann? Ihr (Antworte, und schreye ich aus vollem Hals) Ihr, meine Zuhörer! Ihr seyd die Unmenschen, welche den Heyland beraubt aller seiner Kleidung. Ihr seyd es, die ihr entweders entblösset den eignen: oder aber entdecket den frembden Leib. Ihr seyd es, die ihr entweders die eigne, oder aber die frembde Augen, so gern erlustiget mit blossen Fleisch-Stückeren. Ihr seyd es, edle (Aber, ja wohl edle!) Ihr seyd es unedle Fräulein und Jungfrälein! die ihr an euerer gantzen Leibs-Kleidung niergends spahret: alles wol gefallet, wohl gefütteret: wohl besetzt, ja mit Gold und Silber übersetzt tragt; ausser allein spahret um den Hals. Ihr seyd es, denen man, um den Hals herum, die Kleider nicht genug ausschneidē: die Leinwath und den Schleyer nicht dünn genug weben: den Flor und die Hals-Tüchlein nicht weit genug von einander hefften; mit einem Wort: Euch nicht genug entblössen kan, ihr seyd es. Ihr seyd es, Christliche Jüngling (Wolte GOtt, es wären es nicht auch die Cheiränner!) Ihr seyd es, die ihr, wann ihr ein so unbehutsame ja unverschamte Weibs-Persohn erblicket, euere Augen auf selbe nicht nur allein schiessen lasset, sondern selbige allda gantz unbeweglich anhefftet, und mit disen weiß nicht was für ein Hönig der innerlichen Belustigung heraussuxlet. Ihr seyt es, die ihr, von dem Fleisch-Teuffel angetriben, nichts mehrer wünschet, als daß doch, da und dort, die Kleidung euch nicht im Weeg stunde; dessentwegen dann anfänglich mit Schmeichlungen, mit Liebkosungen und Versprechungen, endlich auch mit angelegtem allem Gewalt, dise Kleidung suchet auf ein Seiten zu bringen, auf daß ihr an der blossen Abscheulichkeit, euch versehen, und euere Bocks-Augen erlustigen möget. Ihr seyd es, die ihr die Kleidung an euch selber, oder aber an anderen, so lang rucket und ziehet, bis daß ihr sehen, und euer zaumlose Fleisch-Begierd ersättigen könnt. Ihr seyd es, die ihr dem Heyland die Kleider ausgezogen: ihr seyd es, die ihn, zu so unergründlich-seinem Schmertzen, nackend und bloß, an einem Creutz hangen machet. Ihr seyd es; ihr habt das Juden-Gesindel, zu

diser Unthat, bestellet: ihr habt ihnen euere Händ, zu Ausziehung der Kleider, dargelihen: ihr habt ihn entblößt in disem seinen Entblösseren.

Da ihr nun diſes höret, bedencket, auch glaubet; was thuet ihr? Ach daß ihr jenem edlen Spanier nachfolgeten! Petrus Faber, einer von den ersten Gesellen des Heil. Ignatii, ein vortrefflicher Lehrer des Geists und grosser Seelen-Eyfferer, gab männiglich, wer immer sich ihm anvertraute, so Hertz-bewegliche Lehren, daß sie die gröste Sitten-Veränderungen, und erstaunlichiste Bekehrung nach sich zogen; wie theils in seinem Leben, theils aber in den Jahrs-Schrifften der Gesellschafft JEsu, hievon gantze Register können geschen werden. Einen unkeuschen Edelmann tribe nun auch der Fürwitz, Petrum anzuhören; und zu vernemmen, was der vil-gerühmte ihm sagen wurde. Er verfügte sich demnach zu ihm; und batte um ein schöne Lehr von himmlischen Dingen. Dein lieber JEsus (Versetzte Petrus) Dein lieber JEsus hanget nackend und bloß an dem Creutz; und du lebest, zu seiner Beleydigung, in verbottnen Wollüsten? Ein mehrers setzte der Diener GOttes nicht hinzu; und entließ den Edelmann. Diser gienge darvon; aber gantz unzufriden. Er verachtete in dem Hertzen Petrum. Er widerhollete Spott-weiß bey- und mit sich stäts die Wort: Dein lieber JEsus hanget nackend und bloß an dem Creutz; und du lebest, zu seiner Beleydigung, in verbottnen Wollüsten? Und setzte, nach einer jeden solchen Widerhollung hinzu, das hätte er längst gewußt; oder, wann er es nicht gewußt, so hätte ein jedes Kind auf der Gassen, ihm diſes sagen können. Aber, eben auf diſe Weis, und durch diſe offtermalige Widerhollung, wurden nach und nach diſe Wort also in sein Gemüth und Einbildungs-Krafft eingedruckt, daß sie von da nicht mehr weichen wollten; und bey allen seinen Unternemmungen sich also meldeten, wie er sie von Petro vernommen hatte. Dein lieber Heyland hanget nackend und blos an dem Creutz; und du lebest, zu seiner Beleidigung, in verbottnen Wollüsten? Das war dasjenige, was der Edelmann täglich ja stündlich, in seinem Hertzen hören müßte. Diſem beschwehrlich- und beständigen Bestraffen, zum wenigisten auf ein Weil, abzukommen, verfügte er sich einsmahl zu einer überlustigen Mahlzeit; allwo er mit Essen und Trincken, mit Spihlen und Kurtzweilen, vor allem aber (Wie ausdrucklich die Geschicht sagt) mit schändlichen Gegenwürffen, seine Augen also ergötzen wollte, daß der ehemalige Prediger endlich erstummen müßte. Allein es war alles umsonst; die Wort erschalleten, auch unter diſem Getümmel, so deutlich, als je zuvor. Freylich suchte er sie auszuschlagen, allein er vermöchte es nicht; und war sein Gedächtnuß, auch wider seinen Willen, stäts fort an JEsum den Gecreutzigten angebunden. Vor allem aber erschalleten diſe Wort in seinem Herten auf das grellist- und läutiste, da er eben entschlosse war, seine Augen an einer gantz bloß-dort sitzenden Persohn, recht zu ersättigen. Dein lieber JEsus (Schrye die Gewissens-Stimm) hanget nackend und bloß an dem Creutz; und du lebest, zu seiner Beleydigung, in verbottnen Wollüsten? Und da geriethe er auf einmahl in die höchste Unruhe. Er war von innen her nicht anderst beschaffen, als ein Meer, auf welchem die Wind gehling zu stürmen anfangen. Er war in einer lauteren Bewegung. Er veränderte auf einmahl die Farb. Alle Herumsitzende nahmen es wahr; und vermerckten klar, daß er mit grossen Gedancken umgienge. Er wurd, daß er seinen Augen ein solche Schand-Freud gesucht, bald darnach Scham-roth: er fieng an diſe seine Augen niderzuschlagen. Er aß gantz langsam. Bald erstummete er; und vertiefte sich also mit seinen Gedancken, daß er gantz unbeweglich da sasse. Hauptsächlich aber widerhollete er immerhin, als nunmehro gantz bereuet und zerknirscht, die Wort: Dein lieber JEsus hanget nackend und bloß an dem Creutz; und du lebest, zu seiner Beleydigung, in verbottnen Wollüsten? Endlich, als er die Lieb und den Schmertzen ohnmöglich mehr innen halten kunte, stunde er gehling von dem Tisch auf: begab sich in ein abgelegnes Zimmer: fiehl vor einem Crucifix-Bild auf die Knye: brach aus, in einen gantzen Zäher-Strohm; und ruffte, unter immerwährenden Seufftzeren, hell also auf: Ach JEsus, mein Heyland! also hast du mich geliebt, daß du dich, mir zu lieb, nackend und bloß an das Creutz hast hefften lassen; ob du schon der höchste HErr, GOtt und Alles bist. Und ich, undanckbares Geschöpff! hab dir zu lieb nicht das geringste leyden: ja vilmehr in solchen Wollüsten mich ergötzen wollen, die du verbotten hast, und die eben darum dir gereichen zur gröſten Beleydigung. Ich, ach, ich! sollte vil mehr an dem Creutz hangen: ja ich sollte in der Höll bratten, weil ich so offt und vilmahl dein Leyden und deinen Todt erneueret hab. Aber, ich bin weder an dem Creutz, weder in der Höll; und das darum nicht, dieweil du, liebster JEsu! für mich dich an das Creutz hast hefften lassen. Und ich soll so vermessen seyn, daß ich Wollüsten suche, welche dir zuwider laufen? Dich betrüben? Deinen Todt, neuer Dingen, anrichten? Das hab ich freylich bis daher gethan: und hab es, leyder! gethan, vilfältig; ja beständig. Es soll aber gantz sicher fürohin nicht mehr geschehen. Ich hasse, ich verfluche, ich verwerffe alle meine vorige Unlauterkeiten. Ich bereue sie von Grund meines Hertzens; und wünsch mehrer nicht, als daß sie niemahl geschehen wären. Tausendmahl lieber wollte ich, daß ich all das meinige verlohren, als ein so liebenswürdiges Gut beleydiget hätte. Nun bin ich aufrichtigist entschlossen, alles zu thun, alles zu lassen und zu leyden, was immer zu Vermeydung deiner Beleydigung, O, liebster GOtt! dienen mag. Diſe, und dergleichen Anmuthungen erweckte der zerknirschte Edelmann. Er hebte zugleich auch auf, alle Gelegenheit und Bekanntschafft. Er entzoge sich, allen Gefahren: er legte ein allgemeine Beicht von dem gantzen Leben ab: er thate grosse Buß über seine Sünden; und das so lang, bis daß er sein Leben mit einem heiligen Todt beschlossen hat.

Ein solche Veränderung verursachte in diſem edlen Ritter die Betrachtung, daß der Genuß der fleischlichen Belüsten ein schlechte Ver-

geldtung, ja gar ein Erneuerung des Leydens Christi sere. Dahin brachten ihn die offt-widerholte Wort: Dein lieber JEsus hanget nackend und blos an dem Creutz; und du lebest, zu seiner Beleydigung, in verbotten Wollüsten? Ihr alle, die ihr dem Heyland zu seiner schmertzhafftisten Blösse Anlaß gegeben: ja ihm alle seine Kleider, wahrhafftiglich und in der That, habt abgestreifft; ihr alle nemmet dises auch solcher gestalten zu Hertzen. Erweget es auch, aber mit steiffem Glauben, vilfältigist bey euch selber; auf welches erstlich geschehen wird, daß ihr mit disem Edelmann von derley schändlichen Entblössungen, und blossen Anschauung, gäntzlich werdet abstehen: anderrens geschehen wird, daß ihr mit ihm werdet würcken ein würdige Buß: drittens geschehen wird, daß ihr mit ihm gantz sicher heilig sterben, und das Heyl erwerben werdet.

Der Beschluß.

Erwunderlich ist, was für Anmuthungen, und erstaunliche Gemüths-Bewegungen bey wahren Glaubigen und zarten Hertzen schon erweckt die Ansehung der Bilder auch nur der Heiligen. Als offt der Heil. Gregorius Nyssenus abgemahlen sahe den Isaac, wie er den blossen Hals unter das Schwerdt seines Vatters neige: als offt der Heil. Johannes Chrysostomus abgemahlen sahe den Heil. Paulum, wie er zu der Enthauptung sich fertig mache: als offt der Heil. Austerius Apamiensischer Bischoff abgemahlen sahe die Heil. Jungfrau Euphemia, wie sie eben den Kopf unter das kalte Eisen des Henckers-Knechts bereithwilligist hinreiche; so offt wurden dise grosse Männer innerlich gantz bewegt. Sie fiengen, bey vorstehenden disen Gegenwürffen, anfänglich an, zu seufftzen: hernach, sich zu entfärben und gantz bleich zu werden: endlich, gar zu weynen, und einen gantzen Guß der Zäher herzugeben. Christliche Zuhörer! Auch ich hab heut eueren Gemüths-Augen ein Bildnuß vergestellt, und zwar eine der anmuthig- und einringlichisten; kein andere, als die auf dem Calvari-Berg vorstehende Bildnuß des Gecreutzigten. Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß, JEsus der Gecreutzigte. Im ersten Theil, hab ich euch selbige vorgezeigt, übel-verwundt. O, übel-verwundt; als, am Haupt, mit Dörneren gecrönt: an Händ und Füssen, mit groben Näglen durchbohret: an denen übrigen Glidmassen, aufs erbärmlichiste zugericht! Im Anderen Theil, hab ich euch dise vorgewisen, mehr als verwundt. Ach, mehr als verwundt, allediweilen nackend und bloß; welches dem geschämigisten Heyland über alle Wunden und Striemen gewesen ist! Und was hat dann dise Bildnuß bey euch vermögt? Zu was hat sie euch verleithet? Was für Gedancken hat sie euch gegeben in den Sinn? Was für Bewegungen, in das Hertz? Was wird sie bey euch fürohin in das Werck richten? O, daß ich einen auch nur von weitem ähnlichen Entwurff dises Gecreutzigten aufbringen kunte, ich weiß, er wurd euch bewegen, wann ihr auch von Stahel und Eisen gehärtet seyn soltet! Sehet, Christliche Augen! Sehet. Cujus est hæc imago? Wessen ist dise Bildnuß? Wen stellet dieser Mann am Creutz-Galgen vor? Dise Bildnuß, diser Mann stellet vor JEsum, den ewigen Sohn GOttes; in der Gestalt, wie er ungefähr möchte ausgesehen haben auf dem Calvari-Berg, da er an einem Creutz gehangen: euere, und meine Schulden bezahlet hat. Da sehet eueren Heyland: da betrachtet eueren Heyland; in dem elenden Stand, in welchen ihn gebracht hat die Abscheulichkeit euerer Missethaten, und die Zärtigkeit seiner unendlichen Liebe. Da sehet, da betrachtet, was gekönnt, euer Schmucken und Buffen des Haupts: was gekönnt, euer Faul- und Trägheit in Bestrebung des ewigen Heyls: was gekönnt, die sinnlich- und sündhaffte Verpflegung eueres Fleisch: was gekönnt, die schlechte Bedeckung, ja gar freye Entblössung euerer verborgnen Glidmassen. Da sehet, da betrachtet, in einem kurtzen Begriff all dasjenige, was ich, verfloßne Zeit hindurch, etwas weitläuffigers abgehandlet hab. Bewegt euch nun diser traurige Anblick nicht, so ist allein daran schuldig euer schwache Glauben, euer Hertzens Härtigkeit. Durchlesет die Geschichten; ihr werdet finden, wie vil König ihre Cronen abgelegt: wie vil Reiche und Vermögliche, all ihr Haab und Gut verlassen: wie vil junge Knaben und Mägdlein der Eitelkeit und allen Wollüsten auf ewig ein gute Nacht gegeben; darum allein, dieweil sie, auf ein Zeit, mit starren Augen und bedachtsam, die Bildnuß JEsu des Gecreutzigten angesehen haben. Dise Bildnuß, dise eintzige Bildnuß, ist ein Ursach, daß die erste Christen, mit freudigem Hertzen und Angesicht, so schwähre Peinen und Tormenten ausgestanden: ein Ursach, daß, noch heut zu Tag, vil fromme Seelen, wann es ihnen an Verfolgungen manglet, wider ihr Fleisch auf das grausammiste wüten, und ihre selbst eigne gröste Verfolger und Tyrannen werden. Kunte ich demnach wohl ein kräfftigeres Mittel erfinden, euch verhaßt zu machen jene Uppig- und Eitelkeiten, jene Garstig- und Abscheulichkeiten, in die ihr also verliebt; als, vorzeigen die Bildnuß des Gecreutzigten, in welcher ihr ersehet euer unmenschliches Verfahren mit dem allerunschuldigisten göttlichen Sohn? Cujus est hæc imago? Wessen ist dise Bildnuß? Et superscriptio? Und wessen ist dise Uberschrifft? Was stehet darauf? Wer hat sie also zugericht? Ach ihr wisset es mehr als zu gut, und sagt euch dises, unter ungeheurem Bellen, euer böses Gewissen. Euere Aergernussen und Leichtfertigkeiten haben dises über-traurige Mord-Spihl angericht. Ihr, ihr, habt die Nägel und Dörner eingeschlagen: ihr habt das Fleisch von den Rippen hinweggerissen: ihr hab das Blut ausgepreßt, und zu disem verfluchten Zihl und End die Füß auf den Göttlichen Leichnam aufgesetzt. Und ihr wolt dise euer Tobsinnigkeit annoch fortsetzen? Ihr wolt Unbild auf Unbild häuffen; und mit allem dem, was der Gecreutzigte für euch erlitten, euch noch nicht begnügen? Stock-blinde Menschen! Nemmet dises Bild in die Händ. Betrach-

trachtet, beschauet es; da werdet ihr ersehen, was es sey um jene Ding, die ihr gleichsam für nichts achtet, und aus Schertz begehet. Einmahl es ist nicht anderst; ihr habt ihn also zugericht. Ja, ja, mein JEsus, mein GOtt, mein Heyland, mein Vatter, mein Freund, mein Bruder, mein höchstes Gut, mein Alles, ich hab dich also zugericht. Ich, und niemand anderer; ach ich! Um GOttes willen! Wie hab ich doch mit dir also verfahren können? Wann ich einem armen Hund dises alles gethan hätte, wie leyd wär es mir? Ich erbarm mich über einen solchen, wann ich ihn, gantz unvorsetzlich, auf den Fuß getretten. Und da ich nun, dich O, JEsus! bis in den Todt verwundt, soll es mir nicht leyd seyn? Ja ich soll vor Leyd nicht gantz und gar vergehen? O, ich bin nicht werth, daß mich die Erden trage, wann ich mein Todsuch nicht schmertzlichist beweine; nicht werth, daß mich die Erden trage, wann ich mehrer Zäher vergiesse für einen Menschen, ja für ein unvernünftiges Thier, als für dich, O, liebenswürdigister JEsus! O, JEsus, gecreutzigter JEsus, wie reut mich doch dises mein Verfahren! O, Hoffart! O, Sinnlichkeit! O, Entblössung! Warum kan ich doch euch nicht von allen Menschen hinweg nemmen; und verbannen in jenen Höllen-Abgrund, aus dem ihr hervorgekrochen? Ach, JEsus, JEsus! Ich verfluch meine da verübte Sünden so offt und vilmahl, als vil du wegen meiner Bluts-Tropffen vergossen: als vil du wegen meiner Streich und Wunden empfangen hast. Verhüte doch fürohin mit deiner Gnad, daß ich ins künfftige mit nichts, gantz mit nichts, dir dise deine Wunden aufreisse, oder neuen Schmertzen verursache. Nein, nein! Ich will dich in Ewigkeit nicht mehr beleydigen; stärcke nur, mit deinem heiligisten Blut, meinen Willen, auf daß er beständig und unverruckt verbleibe. Und, weilen es die höchste Unbillichkeit unter der Sonnen, daß du, O, JEsus! der du nicht gesündiget, so grosse Straff leydest, und ich, der gesündiget, kein Straff ausstehe; weilen es ein Greul, daß du mit Wunden und Blut bedecket, ich aber in Wollust und aller Kommlichkeit lebe; so will ich einen guten Theil der Straff auf mich nemmen: das muthwillig-sündhaffte Fleisch mit Buß-Wercken angelegnist züchtigen: ihm allen Uberfluß, alle Zärtigkeit versagen; dann es ein unverantwortliche Schand, daß ich ein Glid, und leyder ein sündhafftes Glid! unter JEsu meinem mit Dörner gecrönten Haupt, zärtiglich und wollüstig lebe. JEsus, allerliebster JEsus! JEsus, Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß! ich will mit dir leyden: viles leyden: alles leyden; auf daß ich solchergestalten dein Leyden, mit meinem Leyden, dir in etwas ringer machen möge.

Amen.

An dem Heil. Charfreytag.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist der Werth des Leydens und Sterbens JEsu Christi.

Vorspruch.

Venit Filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat.

Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und seelig zu machen, das verlohren war, Luc. 19. v. 10.

Eingang.

SI ignoras te, rede ich dich an, Christliche Seel! bey Anfang der Predig mit den Worten, deren sich dort *Cant. 1. v. 7.* der Bräutigam zu seiner Braut hat vernemmen lassen; und frage: Si ignoras te, o, pulcherrima mulierum? Kennest du dich selbst nicht, O, du Schönste unter den Weiberen? Haben die Wahrheiten, die ich dir, abgewichne Heil. Fasten-Zeit, von disem Orth vorgetragen, dich annoch nicht gebracht in die Erkanntnuß deiner selbst? Weist noch nicht, wie vil du werth? Noch nicht, wie hoch du zu schätzen? Noch nicht, was für

ein

ein edles vilwerthes, und kostbares Geschöpf du seyest? Si ignoras te, O, pulcherrima mulierum? Kennest du dich selbst nicht, O, du Schönste unter den Weiberen? Wohlan! Wann deme also: Egredere, so mach dich auf: tritt hervor: verfüg dich heut nacher Jerusalem; und sihe allda was der Göttliche Sohn, Christus JEsus selbst, für ein gewaltige und vilwerthe Müntz für dich ausgelegt habe. Ich hoffe, daß, wann auch alles bisherige von der Würde und Hochheit deiner selbst dir nichts gesagt, zum wenigisten das für dich erlegte und dargeschoßne Loß-Geld, dir etwas sagen, und dich zu einiger Hochachtung deiner, verleithen werde. Und damit du hievon einen kleinen Vorgeschmack haben mögest, sag ich dir, du seyest der Werth des Leydens und Sterbens JEsu Christi selbst.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe menschliche Seel ist der Werth des Leydens und Sterbens JEsu Christi; disen hat er für sie erlegt, und disen ist er bereit annoch für sie zu erlegen. Die menschliche Seel ist der Werth des Leydens und Sterbens JEsu Christi; disen hat er für sie erlegt, ist das Erste: disen ist er bereit annoch für sie zu erlegen, ist das Andere, was ich heut vorzutragen gedencke. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAs Göttliche Wort, die zweyte Persohn in der hochheiligen Dreyfaltigkeit, war von Ewigkeit her in der Schoos des Vatters. Da erfreuete sie sich: da genosse sie mit dem Vatter und Heil. Geist ein gantz gleiche Ruhe, Freud, Glory und Herrlichkeit. Gehling aber, machte sie sich daselbst auf; und das vor tausend, siben hundert, und viertzig Jahren. Sie wolte allda nicht mehr verbleiben: sie verließ den Himmel, und stige herab auf die Erden. Und warum das? Zu was Zihl und End? Es war auf Erden, durch die Adams-Sünd, verlohren gegangen die menschliche Seel. Dise war der Höll, und den Quaalen selbiger, auf ewig verpfändt, versetzt und verkaufft; es wäre dann daß eine der Göttlichen Persohnen selbst sich ihrer erbarmen, sie retten, und von da auslösen wurde. Venit filius hominis quærere; & salvum facere, quod perierat. So ist des Menschen Sohn dann kommen, zu suchen; und seelig zu machen das verlohren war. Er hat sich entschlossen, die menschliche Seel von der Höll auszulösen; und für selbige so vil zu erlegen, daß sie ihm, als rechtmäßig erkaufft und bezahlt, müßte überlassen werden. Was hat er aber für sie ausgelegt? Vernemmet es.

Der erste Theil.

Die menschliche Seel ist der Werth des Leydens und Sterbens JEsu Christi; disen hat er für sie ausgelegt.

SCientes, fangt an den ersten Theil der heilige Petrus, Scientes, quod non corruptibilibus auro vel argento redempti estis, sed pretioso sanguine, quasi agni immaculati Christi, & incontaminati, *1. Pet. 1. v. 18.* Ihr solt wissen, daß ihr nicht mit zergänglichem Gold oder Silber erlöset seyd, sonderen mit dem theuren Blut Christi, als des unschuldigen und unbefleckten Lamms. Empti estis, laßt sich nach Petro, hören Paulus, Empti estis pretio magno, *1. Cor. 6. v. 20.* Ihr seyd erkaufft worden um einen theuren Werth. Pretio magno, um einen theuren Werth. Dann; wie eben angezogne Welt-Prediger *ad Gal. 2. v. 20.* sagt: Qui dilexit me; & tradidit se ipsum pro me. Derjenige, der mich geliebt hat, hat sich selber für mich dargegeben. Marcus Agrippa hat um zwey von Timomacho gemahlte Tafien, deren eine Medeam, die andere Aiacem vorstellete, bezahlt und ausgelegt acht und viertzig tausend Cronen. Attalus der König zu Pergamo hat um ein eintziges Blatt, welches die vortreffliche Hand Aristidis des Thebanischen Kunst-Mahlers verfertiget, dargeschossen hundert Talent. Ein jedes Bild, so von einem aus disen dreyen Künstleren, Echiano, Melantio, oder Nicomacho, zu haben war, wurde so vil geschätzt als ein gantze edle Stadt, und mit solchem Werth von den Fürsten diser Welt reißig dahin bezahlt; wie ein solches, die drey angezogne Puncten betreffend, bey Plinio *Lib. 35. C. 4. & 7.* umständlich mag ersehen werden. Aber was solte wohl seyn diser Werth, gegen jenem, den JEsus Christus um die Bildnuß der menschlichen Seel bezahlt, und erleget hat? Abiit, & vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam, *Matth. 13. v. 46.* Er ist hingegangen, und verkauffte alles, was er hatte, und kauffte dieselbige. Abiit. Er ist hingegangen. Es ist aus dem Himmel ausgezogen; & vendidit omnia, quæ habuit. Und er verkauffte alles, was er hatte. Er verkauffte

alle

alle seine Güter, und Reichthumen; und stürtzte sich in ein solche Armuth, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hin neigete: nicht hatte, wormit er sich, wenigst zur Nothdurfft, bedecken kunte. Er verkauffte sein Ehr, seinen Nahmen und Ansehen; und ließ sich als einen verschreyten Ertz-Böswicht gefänglich einziehen: vor denen Gerichts-Stühlen herum schleppen: ungerechtest zum Todt verdammen: so gar zwischen zweyen Mörderen aufhencken. Er verkauffte sein Macht, Stärcke, Kräfften und Gewalt; und ließ sich binden, fesslen: an einen Creutz-Galgen mit dreyen Nägelen anheften; als wann er gantz kein Vermögen hätte. Er verkauffte sein Jungfräuliches Fleisch, und ließ es mit Wunden, Striemen, und Beulen also zurichten, daß es gantz unerkännlich worden. Er verkauffte sein Seel; und ließ über sie ergehen so vil des Spotts, der Verachtung von dem allerlosesten Gesindel, der Verlassung von seinen Jüngeren, ja geliebtesten Vatter selbst, daß ein solches ohne Schauder nicht mag gelesen werden. Er verkauffte, verbarg und verhüllete in der allerschwächesten, unkräfftigsten, und auf das allerarmseeligste zugerichten Menschheit, so gar sein GOttheit. Vendidit omnia, quæ habuit. Er verkauffte alles, was er hatte; und erlegte einen solchen Werth, daß, ob er schon allmächtig, einen grösseren er unmöglich erlegen kunte. Et emit eam. Und erkauffte also an sich die Menschliche Seel.

Zaleucus ein edler Fürst, wie bey Plutarcho, und Valerio Maximo zu ersehen, Zaleucus ein edler Fürst, ein kluger Gesatz-Geber, und äusserste Bestreber der Gerechtigkeit und guten Sitten, diser machte in seinem Land ein Gesatz, daß jenem seiner Unterthanen, der führohin einen Ehebruch wurde begangen haben, gantz gewiß und ohnverhinderlich alle beede Augen sollten ausgestochen werden. Und sehet! Der erste, der wider dise Satzung sündigte, war der eigne edle Printz, der eintzige und liebste Sohn; an dem er dann auch unverzüglich das gefällte Urtheil wollte vollziehen lassen. Aber da waren da die Unterthanen alle insgesamt: sie warffen sich vor ihm zu Füssen: sie batten durch alles, er möchte doch da sich erbitten lassen. Und was thate dann der Vatter? Damit er eines Theils die Gerechtigkeit befridigte: und anderen Theils die Vätterliche Liebe auch verspühren liesse, so befahl er erstlich, dem Sohn ein Aug ausstechen; das andere aber, stach er sich selbsten aus. Und dessenwegen O, was macht die Welt für ein Weesen daraus! wie lobet, und erhöhet sie disen Vatter biß an die Sternen! Und was hat er dann endlich für den Sohn dargegeben? Ein Aug; ein eintziges Aug. Die überige Glidmassen hat er alle frisch und gesund für sich behalten. Gantz anderst verhielte sich, bey Erkauffung der Menschlichen Seel, Christus JEsus. Nicht das mindeste Glidlein oder Theillein seines gantzen hochheiligsten Leibs, hat er sich selber vorbehalten. Alle insgesamt, und ein jedes insbesonder, hat er denen empfindlichsten Schmertzen, ja so gar dem Todt eingelisseret, auf daß die Menschliche Seel unbeschädiget erhalten, und ihme unversehrt eingelisseret werden möchte. Abiit, & vendidit omnia, quæ habuit; & emit eam. Er ist hingegangen, und verkauffte alles, was er hatte; und kauffte selbige.

Wann du, Christliche Seel! mit disem wenigen, und überhaupt-angezognem, nicht zu friden bist; und was mehres (Auch ein und anderes insonderheit) wissen möchtest, was Christus dein Heyland für dich ausgelegt; so verfüge dich heut in dein Bett-Kämmerlein: würf dich nider vor seiner Bildnuß: schließ aus alle andere Gedancken, und verlange hierinfalls von ihm unterwisen zu werden. Quam pretiosus sis, ruf ich dir, wann du dich allda befinden wirst, mit Eusebio Emisseno *Homil. 2. de symb.* zu: Quam pretiosus sis, si factori forte non credis, interroga Redemptorem. Wann du, dein Kostbarkeit belangend, deinem Schöpffer, und allem bißhero gesagtem, etwann nicht glaubest, so frag darum deinen Erlöser. O, was Wunder, was Wunder über Wunder, wirst du von ihm zu vernehmen haben! Interroga Redemptorem. Frag deinen Erlöser. Er wird dir sagen, daß er, um die Erkauffung deiner drey und dreissig Jahr die mühsamste und beschwerlichste Handelschafft getriben. Er wir dir sagen, wie lang und hitzig er dir nachgetrachtet: durch wie vil Dörffer, Märckt und Städt er dir nachgeloffen. Sagen wird er dir, wie er sich deinetwegen durch die Dörner geschleppt: wie vil Bluts-Tropfen er für dich vergossen: wie hart, wie schmertzhaft, wie schmählich der Todt gewesen, zu dem er sich gantz bereitfertig anerbotten, damit er deiner möchte habhafft werden. Interroga Redemptorem. Frag deinen Erlöser. Er wird dir sagen, wie sehr sein Göttliches Hertz dich geliebt: was Aengstigkeiten sein Seel für dich ausgestanden: wie heiß das Blut gewesen, so für dich aus seinen Schweiß-Löcheren heraus gequellet; wie schmertzlich geflossen seine fünf H. Wunden, damit sie dir zu einem Heyl-Brunnen werden möchten. Sagen wird er dir, wie alle Kräfften, alle Glidmassen, alle fünf Sinn seines gebenedeyten Leibs mit lauter Schmertzen und Bitterkeit erfüllet gewesen. Interroga Redemptorem. Frag deinen Erlöser. Er wird dir sagen (Wie er mehrmahlen seinen geliebten Seelen gesagt, und offenbahret) Er wird dir sagen, daß er Geisel-Streich und Wunden empfangen habe sechs tausend, sechs hundert, und sechs und sechzig: Backenstreich in sein Angesicht, hundert und zehen: Schläg auf seinen Halß, hundert und zwölf; Stöß auf seinen Rucken, drey hundert und achzig: Schläg auf sein Brust, drey und viertzig: auf sein Haupt, fünf und achtzig, in die Seiten, acht und dreissig; auf die Schulteren, zwey und sechzig: auf seine Arm, vierzig: auf seine Hüfft und Schinbein, zwey und dreissig. Interroga Redemptorem. Frag deinen Erlöser. Er wird dir sagen, daß man ihm zwey und dreissig mahl, den stinckenden Speichel und garstigsten Auswurf in sein Angesicht gespyhen: daß man ihn dreissig mahl, auf seinen Mund geschlagen: daß man ihn hundert und sibenzig mahl, mit den Füssen, wie einen Hund, gestossen: daß man ihn dreyzehen mahl, mit allem Gewalt zu Boden geworffen: daß man ihn drey hundert mahl, bey den Haaren gezogen: bey dem Bart gerupft

rupft oder fort geschleppt, acht und fünfzig mahl: daß man ihm bey der Crönung, mit den Nädelspitzigen Dörneren, drey hundert Löcher in sein Haupt geschlagen. Interroga Redemptorem. Frag deinen Erlöser. Er wird dir sagen, daß er unter dem ungeheuren Creutz-Block neun mahl, zu Boden gefallen; und sovilmahl von dem grausamen Juden Gesündel mit Stricken und Ketten wider aufgerissen worden. Sagen, daß er neun hundertmahl tief geseufzet. Sagen, daß er solche Tormenten und tödtliche Schmertzen gelitten, die genugsam gewesen wären, ihm sein unschuldiges Leben zu benehmen, hundert und sechzig mahl: gelitten so empfindliche Aengsten, als wär er würcklich gestorben, neunzehen mahl. Und wann du dann deinen Erlöser solcher gestalten wirst gefragt: wann du dises (Ja weit was anderes; dann zu würdiger Aussprechung dessen auch die Englische Zungen unterligen müssen) von ihm wirst erstanden haben; alsdann mach die Rechnung, und erwege bey dir selber, was doch dein Seel werth seyn müsse.

Ja, ja, das allerbitterste Leyden und Sterben JESU Christi, sein Todt und sein Creutz, seynd ein sichere und unfehlbare Waag-Schaalen, worauf der Werth einer Menschlichen Seel kan abgewogen werden. Statera facta corporis, Singet in ihrem nun üblichen Traur-Gesang die Christ-Catholische Kirch: Statera facta corporis. Das hochheilige Creutz-Holtz ist worden ein Waag-Schaalen seines Leibs. Es ist eben darum auch worden ein Waag-Schaalen unserer Seel. Auf eine der zwey Waag-Schüßlen hat er gelegt, sein theures Leben: auf die andere, die menschliche Seel. Freylich ist dise jenem nicht gleich gewesen in dem Gewicht: wohl aber hat sein Liebe es dahin gebracht, daß er dise Seel seines theuren Lebens würdig geachtet hat. Egit hic, sagt der H. Augustinus *Enarrat. in Psal. 102.* Egit hic commercium: jam pretium solvit: sanguinem fudit; sanguinem inquam fudit unicus Filius Dei pro nobis. O, Anima! erige te; tanti vales. Christus hat ein Handelschafft getriben: er hat den Werth für dich schon bezahlt: er hat das Blut vergossen; vergossen, sag ich, hat das Blut für uns der eingebohrne Sohn GOttes. O, mein Seel! Richte dich über sich; so vil bist du werth.

Wann du, geliebter Zuhörer! gählings auf der Gassen finden solltest einen Diemant oder ein anderes Edelgestein, so wurdest du, den Werth dessen auszukundschafften, nicht zu mir, oder einem anderen der Sachen unverständigen, sonderen zu einem solchen dich verfügen, der hierinfalls ein unverfälschtes Urtheils geben kunte. Wann nun diser vier-fünf-hundert Ducaten darfür anerbietete, wurdest du nicht einen solchen Fund über alle Massen kostbar halten? Du tragst in deinem Leib ein Perlein, ein Edelgestein, ein Seel. Dise schätzen und erkennen zu lehrnen, must du zu niemand anderem gehen, als zu der ewigen Weißheit, zu Christo JEsu. Diser ist der wahre Verständige, der wahre Schätzer und Kenner. Nun aber hat er, dise deine Seel zu erlösen, ausgelegt einen solchen Werth, der höher als alle Schätz der gantzen Welt. Er hat für sie gegeben sein Blut; nicht nur einen oder anderen Tropfen, sonderen alles insgesamt. Er hat für sie gegeben sein Göttliches Leben. O, Anima! Erige te; tanti vales. So erhebe dich dann O, Seel! Erschwinge dich zu hohen und grossen Gedancken; und erlerne wenigst aus dem für dich ausgelegten unendlichen Werth des Leydens und Sterbens Christi, was du werth seyest. Erlerne es aber auch aus jenem Werth, den er für dich annoch zu erlegen willig und bereit ist.

Der andere Theil.

Die Menschliche Seel ist der Werth des Leydens und Sterbens JEsu Christi; disen ist er bereit annoch für sie zu erlegen.

JA, ist wahr, ja unendlich vil, hat Christus JEsus ausgelegt für die Menschliche Seel. Hat er aber nicht ausgelegt als zu vil? Hat ihn indessen kein Reu-Kauf angestossen? Hat er sich, von selber Zeit her, niemahlen und bey niemand beklagt, daß er sich in disem Kauf vergehet: übereilet: und als zu vil bezahlet habe? Fort mit disen sündhafften und Gottslästerlichen Worten! Als wann die ewige Weißheit fehlen: als wann die höchste, und Göttliche Verständnuß, die wahre und eigne Schätzerin eines jeden Dings nach seinem innerlichen Werth, irren, und sich selber betrügen kunte. Ja nicht nur allein hat Christum JEsum indessen jemahl einiger Reu-Kauf angestossen; sonderen im Gegentheil frolockte er seithero immerhin, als ob er wohlfeil gekaufft; und ladete Himmel und Erden ein, daß sie ihm, zu einem so vortheilhafftigen Tausch, Glück wünschen solten. Ja er ist noch heut zu Tag gantz urbiethig, zu erlegen allen vormahligen Werth: Und das für ein jede Seel insonderheit, wann ein solches zu dero Heyl und Seeligkeit annoch vonnöthen seyn solte. Solte man ihm, auf die eine Seiten, legen das Creutz, die Nägel, die Dörner, die Geisel, den blutigen Schweiß, alle Schmertzen, Wunden und Striemen: und auf die andere Seiten, ein Menschliche Seel; so wurd er begierigst nach dem ersten greiffen, auf daß er die letzte gewinnen möchte. Wann es möglich wäre, betheurte er selber der Heil. Brigittä, wie *Revelat. lib. 6. C. 31.* zu ersehen: Wann es möglich wäre, daß ich widerum sterben kunte, so wolte ich gern für ein jedwedere Seel, auch für einen jeden unsauberen Geist, widerum ein solche Marter ausstehen, wie ich einmahl an dem Creutz für alle Seelen hab ausgestanden. Habt ihrs gehört? Für ein jedwedere Seel; nicht nur für die Seel seiner liebsten Mutter Mariä, sonderen auch für die Seel Judä, oder eines jeden anderen, wär er bereit,

widerum von dem Himmel herabzusteigen. Widerum zu leyden, widerum zu sterben; wann es möglich und vonnöthen seyn solte.

Diſes bekräfftiget gar schön jene Begebenheit, welche der Heil. Dionysius von Areopago *Tom. 2. Epist. 8.* an Demophilum auf diſe Weis beſchreibet: Es lebte in der Insel Candia ein Heil. Bischoff, der bey GOtt groß in Gnaden ware; und von ihm, da er sich zum Heil. Meß-Opffer bereitete, mehrmahlen mit himmliſchen Erscheinungen gewürdiget wurde. Dort nun verführte gehling ein Heyd einen Christen: und brachte diſen so weit, daß er seinen Glauben verlaugnete, und mit ihm den Götzen opfferte. Der H. Bischoff, so bald er hievon benachrichtiget wurde, entsetzte sich hierüber höchlich. Anfänglich, wolte er deſſentwegen vor Traurigkeit vergehen: Sodann ereifferte und erzürnte er sich; und wunsche beeden diſen Böswichten die verdiente Straff, und ewige Verdammnuß. Da er nun mit diſen Anmuthungen umgienge, und innerlich also beschaffen ware, eröffnete sich gehling die Erden in all Weite; und in diſer ein tieffer Abgrund. In diſem Abgrund sahe er die zwey angemerckte unglückseelige Menschen, den Heyden, und den abgefallnen Christen, voll der Forcht und des Zitteren; in jenen traurigen Umständen, daß sie würcklich in die Schoos diſes Abgrunds solten gestürtzt werden, wohin feurige Schlangen sie immerhin zu ziehen suchten. Als nun der Mann GOttes diſes sahe, erfreuete er sich inniglich; und ward von Hertzen frohe, daß die Böswicht zur gebührenden ewigen Straff solten gezogen werden; vermeinte auch, er kunte nicht zuwarthen, bis diſes endlich geschehete. Da eröffnete sich auf einmahl der Himmel: Christus stige, in Begleitschafft viler Englen, herab: eilete diſen zweyen Unglückseeligen zu, selbige zu erretten aus der Gefahr, in der sie sich befanden. Nachmahlen wendete er sich zu dem alszu eiffrigen Bischoff, und sprach: Sihe! Da hast du mein Seiten; eröffne diſe widerum: schlag auf mich: erneuere meine Wunden: vergieß abermahl all mein Blut: tödte mich. Das alles wird mir vil lieber seyn, und will ich es dir vil ehender verzeyhen, als daß du einiger Seel wünschest die Verdammnuß. Wisse, wann es vonnöthen seyn solte, nochmahlen zu leyden, so wolte ich es, ein Seel zu retten, so gern übernehmen, als ich es dort übernommen hab. Sihe demnach, Christliche Seel! Non est abbreviata manus Domini, *Is. 59. v. 1.* Die Hand des HErren ist noch nicht abgekürtzt. Was er vormahlen dir unendliches Liebs gethan; zu diſem ist er noch willig und bereit heut zu Tag. Den Werth seines Leydens und Sterbens, den er vormahlen für dich erlegt; diſen will er auch jetzt annoch, zur Zeit und Stund, wo du es bedörffen solteſt, für dich allein erlegen. Und das mit jener Liebe, Freud, Jubel und Tröst, wormit er es gethan hat vormahlen.

Dein Heyland und Seeligmacher ist willig und bereit, auch heut zu Tag, für dich zu leyden, an seinen Haabschafften: an seiner Ehr: an seinem Ansehen: an seinen Freunden: an seiner Mutter: an seinen Jüngeren. Er ist willig und bereit, auch heut zu Tag, für dich zu leyden, an seinen Haabschafften; indem er, neuer Dingen, sich will lassen ausrauben aller seiner Güter: Neuer Dingen, sich will lassen ausrauben aller seiner Kleider: Neuer Dingen, gantz nackend und blos sich will aufhencken lassen, an ein Creutz. Er ist willig und bereit, auch heut zu Tag, für dich zu leyden, an seiner Ehr; indem er neuer Dingen, will erdulden die Verachtung und das hönische Gespört seiner Feinden. Willig und bereit, auch heut zu Tag, für dich zu leyden, an seinem Ansehen; indem er neuer Dingen, über sich will ergehen lassen, die falsche Inzüchten und greuliche Verläumbdungen. Willig und bereit, auch heut zu Tag, für dich zu leyden an seinen Freunden und Jüngeren; indem er neuer Dingen, von allen, die ihm anvor nachgefolgt, und einige Zuneigung zu ihm getragen, durchgehends will verlassen werden. Willig und bereit, auch heut zu Tag, für dich zu leyden an der Persohn seiner Mutter; indem er neuer Dingen, ihr mehr als schmertzlich- und durchdringendes Schwerdt ausstehen will. Er will neuer Dingen leyden, an seinem Leib, und allen deſſen Theilen. Es sollen ihn, wie zuvor, peinigen die Dörner, auf dem Haupt: die Backenstreich, in dem Angesicht: die Strick, an den Armben: die Bitterkeit, in dem Mund: die Lantzen, in dem Hertzen: das Creutz, auf den Schulteren: die Nägel, an den Händen und Füssen: die Geissel und Ruthen, gar überall. Er will neuer Dingen leyden, an allen Sinnen; an dem Fühlen, die schmertzhafftiste Wunden: an dem Geschmack, die bitteriste Gall: an dem Geruch, die Todten-Geripp, wormit der Calvari-Berg beſäet ist: an dem Gehör, die gottlose Schmäh- und Läſter-Wort: an dem Sehen, sein Blösse, voll der äusseriſten Schamhafftigkeit. Er will neuer Dingen leyden, an seiner Seel; die vormahlige Forcht, die vormahlige Angst, die vormahlige Betrübnuß, die vormahlige Trostlosigkeit. Ja er will neuer Dingen, leyden gröſſere Hertz- und Gemüths-Quaalen: spitzigere Dörner: durchdringendere Nägel: ein schwerer- und härteres Creutz: weit bittere Gall; mit einem Wort: ein weit empfindlicheres Leyden, als das vorgegangene gewesen ist. Lampades ejus, lampades ignis atque flammarum; aquæ multæ non potuerunt extinguere Charitatem, nec flumina obruent illam, *Cant. 8. v. 6.* Seine Lampen, seynd feurige und flammende Lampen; vil Wässer haben die Liebe nicht auslöschen können, und die Ströhm werden sie nicht dämpfen. Ein so überschwencklicher Liebs-Feur, sagt Bonaventura, brinnet in dem Hertzen JESU Christi zu der menschlichen Seel, daß es das Ansehen gewinnet, als hasse er sich selber äusseriſt, nur damit er diſe recht zärtiglich lieben könne. Sitio, schreyet er von diſer Liebs-Brunst gequälet: Es dürstet mich. Sitio, es dürstet mich, noch tausend und tausend mahl mehr, der menschlichen Seel zu Lieb, leyden zu können. Seynd jene fünff tausend Streich, die man in der Geißlung mit Baum-starcken Armben auf mich gethan, nicht genug, so hab ich Lust, auch zu fünff tausend anderen: ja gar zu fünff Millionen derselbigen.

Seynd

Seynd jene zwey und sibentzig Dörner in der Cron zu wenig, so können es gar gern zwey und sibenzig tausend seyn. Ist das, unter unbegreiflichen Schmertzen, vorgegangene drey-stündige Creutz-hangen zu wenig und zu kurtz; so mag es dauren bis ans End der Welt. Ich bin willig und bereit zu allem und jeden, es mag hernach so schmertzlich und langwürig seyn, als es will, wann ich nur solcher gestalten die menschliche Seel gewinnen kan.

O, Anima! Widerhohle ich da die obige Wort Augustini, O, Anima! Erige te; tanti vales. O, mein Seel richte dich über sich: mache dich groß, und erhebe dich; so vil bist du werth. Tanti, so vil; daß Christus für dich hat leyden, und sterben wollen, Tanti, so vil; daß er, auch noch heut zu Tag, für dich zu leyden und zu sterben bereit wäre. Und du, bey allem disem was thust du dann? Wie schätzest und erhebest dich? Wie vil halst du auf dich selber? Was müßte wohl dir anerbieten jener, der nur von weitem sich Hoffnung machen wolte, dein Seel an sich zu kauffen? O, der Geringgüldtigkeit! O, des Schand- und Spott-Werths, um welchen dise kleine Unendlichkeit, nicht selten feil gethan, und erkaufft wird; was wolt ihr mir geben, sagte gestern zu den Hohen-Priesteren Judas der Verräther: Was wolt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen und überantworten? Sie schlugen ihm dreyßig Silberling; und da waren sie schon eins. Verfluchte, vermaledeyte That! O, wie manicher solche erschröckliche Kauff gehet vorbey mit der Seel! Mit der Seel, für welche doch Christus selbst sich dargegeben hat! Was wolt ihr mir geben, heißt es, so will ich eueres Willen werden: so will ich, zu Verfechtung eueres ungerechten Handels, verhülflich seyn: so will ich mich zu Verübung dises Diebstahls gebrauchen lassen; und also fort. Und, O, wie ein Weniges wird offt auf ein solche That geschlagen, und dannoch williget man ein ohne Scheu. Göttlicher Heyland, und was sagst du dann jedesmahl zu einem solchen Kauff? Wie ist dir um das Hertz, wann dein Todt, dein Leyden, ja du selber, also gering geachtet wirst? O, Bosheit, wer wird dich aussprechen! O Schmertz des göttlichen Hertzen, wer wird dich auch nur in etwas behertzigen können!

Beschluß.

VEnit Filius Hominis quærere, & salvum facere, quod perierat. Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und seelig zu machen, das verlohren war. Und, O wie vil hat er sich kosten lassen! Wie hefftig hat er sich selbst angegriffen! Nemlichen, es müßte so gar gelitten und gestorben seyn. Mithin tragt ja die so erkauffte Seel an ihr den Werth des Leydens und Sterbens JESU Christi. O, des Werths! O, des unendlichen Werths! Dem seeligen Petro Gonzalez aus dem Orden des H. Dominici, war es, nach Bekehrung eines jeden Sünders, nicht anderst, als hätte er Christo widerum einen Bluts-Tropffen zuruck gegeben, und in seine Heil. Aderen hineingelifferet. *Barry An. S. p. 3. C. 5.* Seeliger Petre! Du sagest freylich etwas; aber, verzeyhe es mir! Du sagest einmahl als zu wenig; massen ein jede solche Seel von Christo dem Erlöser selbst, nicht nur als wie ein Tröpflein seines Bluts, sonder als wie sein gantzes Leyden und Sterben geachtet wird. Ey, Christliche Zuhörer! So bestrebet euch dann äusserist um dise Seelen. Erstlich um die euerige; sodann um jene des Nächsten. Bestrebet euch hierum; dann ein jede aus disen tragt an sich den unendlichen Werth des Leydens und Sterbens JESU Christi.

A M E N.

An

An dem Heil. Charfreytag.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Allerhöchste Wohlthat der menschlichen Erlösung.

Vorspruch.

Christus nos redemit.

Christus hat uns erlöst, ad Galat. 3. v. 13.

Der andere Theil.

Allerhöchste Wohlthat der menschlichen Erlösung, da Christus für unseren Leib, seinen Leib dargegeben.

SUm vorhinaus ist zu wissen, daß der Leib Christi von der höchsten Zärtlichkeit, folglichen auch von der höchsten Empfindlichkeit gewesen seye. Und lehret der H. Bonaventura ausdrucklich, sogar die Fuß-Sohlen Christi (Mit denen er doch, denen armen Sünderen zu Lieb, Juden-Land so vilfältig durchloffen) seyen vil empfindlicher gewesen, als unser Aug-Apffel; und habe er an disen, vom blossen Anrühren, ein weit grössere Empfindlichkeit gefühlet, als wir, so man uns in das Aug hinein greiffen sollte. Welches derjenige gar gern glauben wird, der bey sich selber betrachtet, daß die Matery und das erste Weesen dises Leibs, das allerreinisste Geblüt der seeligisten Jungfrauen Mariä: der Innwohner dessen, das ewige Wort des Vatters: der Bau- und Werckmeister, der Heil. Geist: das Zihl und End, die höchste Fähigkeit zum Empfinden und Leyden, gewesen seye. An dises gantze Leyden aber, (An das tieffe Meer der Schmertzen, in welches Christus, unseren Leib zu erlösen, seinen allerzärtisten Leib gestürtzt hat) wage ich mich nicht. Ich nimme, wie gesteren zwey-also heut drey Tröpflein heraus; die Geißlung nemlich, die Crönung und Creutzigung. Tröpflein sage ich; weilen jenes, was nebst disem annoch zu sagen wäre, ein gantzes Meer. Tröpflein sage ich; weil jenes, was ich von disem dreyfachen Leibs-Schmertzen sagen wird, disem in der Wahrheit so wenig gleichet, als wenig einem wintzigen Tröpflein gleichet das unergründliche Meer. A. A.

Wann deme nun also, und der Leib Christi einer mehr dann Aug-zarten Empfindlichkeit, wie überschmertzlich wird disem gefallen seyn ein so grausame Geißlung? Was? Ein Geißlung? Ja, ein Geißlung, deren ein gleiche die Welt noch niemahlen gesehen hat. Pilatus hatte zwar denen Neydsichtigen Juden, die Christum gesteren Abends aufgefangen: und nun heut durchaus todt haben wollten, umständtlich vorgehalten, daß er einmahl, nach angehörten und reiff-überlegten Zeugschafften, gäntzlichen unschuldig, und unmöglich könne hingerichtet werden. Allein er vermöchte hiermit nichts. Sie fiengen gantz unsinnig zu wüten und zu schreyen an, man sollte ihn tödten. Tödten; zuvor wurden sie sich nicht zur Ruhe geben. Tödten, gedachte Pilatus, einen Unschuldigen tödten, ist hart. Denen Juden gantz und gar aus Handen gehen, ist auch hart; und für mich sehr gefährlich; sie trohen mir allerhand Unheyl an, besonder des Kayßers Ungnad; wehe mir, wann ich ihnen nicht begegne! Der Sach dann, wie er glaubte, ein Mittel zu finden, gabe er den Ausspruch, man solle Christum gleichwohl geißlen; hernach wolle er ihn los lassen. Es waren dazumahl bey denen Gerichten für die Ubelthäter zweyerley Geißlungen üblich. Eine gienge her, vor dem Hinrichten; und wurde jener, der enthauptet werden sollte, zuvor mit Ruthen gestrichen. Die andere Geißlung geschahe zu Bestraffung ringerer Verbrechen: war nicht bis auf den Todt; und wurde gemeiniglich ein gewisse Maaß vorgeschriben, die dann ordentlich, so wohl die Zahl als Schärpffe der Streichen belangend, müßte gehalten werden. Zu einer solchen gelinden Geißlung und Züchtigung ware nun Christus verdammet. Aber, ach, das Urtheil wurde nicht beobachtet! Dann einige aus denen Schrifftstelleren, wie bey *Just. Lipsio Lib. 6. de Cruc. Con. 3. Anton. Gallon. L. de Cruc. Mart. C. 4.* zu sehen, halten darfür, Christus seye nicht

mit

mit Ruthen, wie man gegen die in etwas Straffmäßige zu verfahren pflegte, sänfftiglich gestrichen: sonder mit zähen Riemen aus rauhem Leder, gepeitschet worden; so, daß er solcher gestalten nicht allein die schmertzhafftiste, sonderen auch schändlichiste, und nicht einmahl denen verdächtlichisten Sclaven gebührende Marter, ausgestanden. Andere seynd der Meynung, als seye Christus zweymahl gegeißlet worden. Erstlich, das Rasen der Juden zu stillen; alsdann, nach gefälltem Todts-Urtheil, wie die Verurtheilte bey denen Römeren pflegten gegeißlet zu werden. Besihe Paulum *de Palat. in Matth. 27.* Ja es wollen einige so gar, er seye anfänglichen mit Dörneren gehauen: nachgehends mit knöpffigen und gesporten Stricken geschlagen: endlich mit eisenen Ketten zerfleischt worden, *Ribaden. Vit. Sanct. p. 1. f. 24.* Disem seye nun, wie ihm wolle, so wissen wir *Matth. 27. Luc. 18. Joan. 19. &c.* aus dem Evangelio, daß man Christum gegeißlet habe.

Sobald die Juden disen gerichtlichen Ausspruch Pilati vernommen, seynd sie schon mit dem gebenedeyten Heyland voll des Frohlockens in dem Vorhoff. Sie reissen ihm den, von Maria der Mutter gewebnen, Viol-blauen Rock, mit Gewalt von dem Leib hinweg. Es stehet der allerkeuschiste, der allerheiligiste, der durch Mitwürckung des Heil. Geists alleinig, in der Jungfräulichen Schoos Mariä zubereitete Leib, gantz nackend und blos da. Wie allerzüchtig- und geschämigister JEsus, du bloß? Du Faden-nackend? Ja; und zwar vor vilen tausend und tausend Augen. Und du, grosse Himmels-Ampel, hell leuchtende Sonn! Du ziehest deine Strahlen nicht zuruck? Du verhüllest dein Gold-scheinendes Angesicht nicht, hinter einem schwartzen Vorhang, damit die gantze Welt in einer dickfinsteren Nacht vergraben werde, und nur kein Mensch sehe, was auch zu gedencken so erschröcklich ist? Und du, O, Erden! Eröffnest dich nicht auf einmahl, und vergrabest in den Abgrund der Höllen jene, die ein so teuflische Unthat unternehmen? Der gebenedeyte Leichnam Christi JEsu ist zwar annoch weisser, als der Schnee: reiner, als Helffenbein; wird aber, O, in Bälde! mit Striemen und Schlägen also verstaltet: mit Blut und Eyter also überzogen werden, daß er schwärtzer, als ein Kohlen, hersehen; und keinem Menschen mehr gleichen wird.

Ach ja! Ich sihe, wie hierzu alles vorgekehret werde. Ich sihe, daß die Henckers-Knecht Christum schon würcklich geißlen. Ich sihe, wie sie wüten: wie sie toben: wie sie, nach allen Kräften, darein schlagen; nicht anderst, als haben sie ein aus Ertz gegossene Bild-Saul vor sich. Ich sihe, wie seine Schulteren von Blut schon gantz unterloffen: wie sie aufgeschwellen. Ich sihe, wie alle äusserliche Glidmassen, die eben glantzend waren, wie der Schnee, nach und nach gantz gelb und schwartzlecht werden. Ich sihe, wie die hartherzige Wüterich nichts destoweniger aus allen Kräften darein schlagen: wie sie schnauffen: wie sie schwitzen: wie sie lechtzen; und ein jeder den Nahmen haben wolle, daß er dem Böswicht den empfindlichisten Streich beygebracht. Und eben darum sihe ich auch, daß die Haut gantz zerfetzt: daß das Blut häuffig herab lauffe: daß es aller Orthen herum spritze: daß die Saul darvon gantz gefärbt seye: daß es Tropffen-weis an die Händ der Peyniger, an ihre Kleider, in ihre Angesichter, ja gar in ihre Aug-Apffel, hinein springe: sogar, wie kleine Bächlein, auf die Erden herab rinne. Ich sihe, wie einer dem anderen die Zeichen seiner Gransamkeit zeige; und frage, ob er nicht in das Leben zum besten getroffen habe? Ich sihe, wie das helle Fleisch durchgehends hervorstartze; sie aber dannoch fort geißlen: nicht mehr zwar die Haut, sonder die fürrende Wunden. Jetzt nemmen sie ihnen da ein noch nicht gar zerrissenes Plätzlein vor; und treschen alle, aus voller Macht, darauf; jetzt dort. Sie verlängeren ihr Bosheit dergestalten, als ob der Geschlagne ein unempfindlicher Amboß wäre. Und das ist ja ein Verfahren, das niemahl erhört worden. Es ware in dem Gesatz ordentlich enthalten, daß man keinem Ubelthäter, über dreyßig Streich, anmessen sollte. Da aber wird weder Zihl, noch Maaß gehalten. Sie können kein Blut mehr heraus pressen; dann es ist keines mehr in denen äusserlichen Leibs-Theilen. Doch schlagen sie fort; und reissen dann das Fleisch Stuck-weis hinweg, welches theils auf die Erden fallt: theils an dem Marter-Zeug hangen bleibt. Und dises ihr Mord-Spihl treiben sie so lang, bis daß dises Fleisch guten theils von denen Gebeinen abgeschellet, und die Weissagung *Psalm. 21. v. 10.* erfüllet worden: Dinumeraverunt omnia ossa mea. Sie haben alle meine Gebein gezehlt; weil sie nemlich ohne Fleisch, gantz bloß und geschunden da stunden. Und du, O, Lufft! bist nicht wie ein Stein verhartet, damit so erschröckliche Streich durch dich nicht kunten geführt werden? Oder wenigist du, O, Saul! an die JEsus gebunden worden, bist nicht wie ein von der Wärme aufgelößtes Wachs zerflossen, auf daß der angebundene Heyland einer solchen Marter entgehen kunte? Oder ihr wenigist, hart-schnürende Band! Warum habt ihr nicht nachgelassen von den Händen meines JEsus, und habt vilmehr die Blut-Hund gebunden, damit ihr sie unbeweglich machten, und keiner unter ihnen weder Hand noch Fuß mehr rühren kunte? Aber nein; nichts dergleichen. Der mildseeligiste Heyland hatte den Schluß gemacht, unseren Leib zu erlösen von der Höll; so wollte er dann mit dem Seinigen die Juden-Rott so grausamlich verfahren lassen.

O, JEsus! Wie muß bey eitem disem dir gewesen seyn? Auch nur anhören die Quaal deiner Geißlung ist empfindlich; was wird dann gewesen seyn dise erfahren? Empfinden? Es grauset uns, wann wir bey Surio *28. Jan.* lesen von der Heil. Margaretha Königlichen Princeßin in Ungarn, daß sie, ihr unschuldig- und zartes Fleisch zu züchtigen, keine allgemeine Geißlen gebracht, sonder scharffstechende Ruthen aus Dörner: oder gar aus einem Igel-Balg ergriffen, und darmit den wider sich gefaßten heiligen Zorn ausgelassen habe. Es grauset uns, wann wir bey eben disem Surio *29. Aprii.* lesen, daß die H. Catharina von Senis sich alle Tag dreymahl mit einer eisenen Ketten unmenschlich geschlagen, und zwar jedesmahl anderthalb Stund lang. Es grauset uns, wann wir bey eben

disem

disem 15. *Octob.* von der Heil. Hedwigis Herzogin in Pohlen lesen, daß (Nachdem sie sich selbst mit Geißlen auf das schärfeste hergenommen) auch von anderen bekannten Frauen-Bilderen annoch habe wollen geschlagen werden; die dann, ob sie es freylich ungern thaten, auf diſe H. Frau gantz ungütig zuschlagen müßten. Wie dann einstens eine aus diſen, nachdem sie solchen ihren grausamen Dienst verrichtet, mit weinenden Augen darvon gegangen; und, nachdem man sie gefragt, was die Ursach diſer ihrer Thränen wäre? geantwortet: Ich muß einen Leib biß auf das Blut geißlen, an dem ich doch anderes nichts finde, als ausgedorrte Gebeiner mit Haut überzogen. Was wurde es aber erst seyn, wann wir dergleichen Geißlungen empfinden müßten? Aber, O, wie legen solche die Geißlung Christi uns so gar nicht für Augen! Wie leydentlich und erträglich, ja wie süß und vergnüglich seynd sie, da man sie gegen der Geißlung unseres Erlösers haltet; Pilatus, wie wir oben gehört, hatte sich verlauten lassen, er wollte JEsum mit Geißlen züchtigen, so dann loß lassen. Weſſentwegen dann die von Neid starrende Hohe-Priester denen Henckers-Knechten nicht nur Hertz und Muth gemacht tapfer zu zuschlagen; sonderen diſe auch, auf unterschidliche Weiß bestochen, allen Kräfften aufzubiethen. Die dann die theure Versicherung gethan, zuvor nicht nachzulassen, biß der Böſßwicht unter ihren Händen ersterben werde. Dannenhero sie nicht anderst zugeschlagen, als ob es auf Leib und Leben gienge; des vesten Entschluß, zuvor nicht nachzulassen, bis daß ihnen die Streich die Kräfften: oder aber ihm das Leben, wurden gebrochen haben. Allein der Heyland wollte nicht allda, sonderen zu Erfüllung der Weiſſagungen, an dem Creutz und in freyem Luft, seinen Geist aufgeben.

Warum aber hat der liebste Heyland gar so vile und schmertzlichſte Streich mit seinem heiligſten Leib auffangen wollen? Damit er, mein Zuhörer! jene von dir abwende, welche durch die gantze Ewigkeit die Teufel deinem Leib versetzen sollten. Diſe, und vile andere dir angedrohete Marter, kan dir in etwas vorstellen folgende Begebenheit. Es starb ein Sünder des gähen Todts; und wurde, wie es GOtt, denen Lebendigen zum Schröcken, einem seiner grossen Diener angezeigt, auf diſe Weiß in die Höll eingeführt: vile tausend Teufel kamen ihm entgegen. Jene aber, die ihn gebunden daher brachten, schryen aus vollem Rachen: Platz! Platz! Es kommt ein grosſer. Man führte ihn bey erstem Höllen-Eintritt für den Obriſten der Teuflen: diſer umfienge den Gast mit beyden Armen: er aber wurde augenblicklich so brinnend, als ein Eiſen, das eben glühend aus dem Feur-Ofen gezogen wird. Und sagte hierauf, man sollte, zu würdiger Bewillkommung eines so lieben Freunds, welcher der Höll so getreue Dienst gethan: durch sein Lehr und Beyspihl so vile anhero beförderet, ein Gastmahl anrichten. O, erschröcklich! Da heißte es gleich, er werde von der Reiß müd seyn, und ein Erquickung vonnöthen haben? An welcher statt er in ein feuriges Schwefel-Teich, gleichsam als in ein Bad, geworffen: und von denen in solchem, in Gestalt der Drachen und Schlangen, herum schwimmenden Teuflen, erbärmlich geplagt worden. Hierauf erschallete ein Höllen-Getümmel, man soll ihn von dem Bad in ein sanfres Beth legen, damit er ruhen könne. Da wurde er geworffen und angebunden auf lauter glüende Kohlen. Nach diſem ergienge der Befehl, man soll ihm was zum lieben und umfangen herbringen. Da raßlete allhero ein Gefrenſt, mit nichts an der Scheußlichkeit zu vergleichen; also dessen Augen und Rachen das Feur heraus geschoſſen, welches den Unglückſeeligen umarmte, truchte, troßlete, mit Sagen: Das seynd die Liebkosungen diſes Orts; diſe wirſt du durch die lange Ewigkeit zu genieſſen haben. Endlich langte an das anbefohlene Gaſtmahl; und ware da ein garstige Schüſſel, voll der abscheulichen Krotten, ab denen freylich sein gantze Natur sich entsetzte, die er nichts destoweniger alle hinein zu Schlucken genöthiget wurde. Das Getranck war zerlaßnes Bley, so man ihm in den Mund und Schlund, durch feurige Schapfen, eingegoſſen. Worauf der Verdammte gantz unſinnig also zu läſteren angefangen: Wehe mir armſeeligen! Was ist doch das für ein unerträgliches Marter-Weesen! So unerhörte, so ausgesuchte Quaalen kan ich einmahl nicht erdulden. Wirſt aber, schrye die gantze Höllen-Rott, wirſt aber wohl müſſen. Ey dann, erhebte der Unglückſeelige noch mehrer sein Stimm, so seye verflucht der Tag, an dem ich gebohren: verflucht die Elteren, die mich erzogen: verflucht die Freuden, die ich genoſſen, die Wollüſten, die ich verkoſtet hab. Verflucht seyen die Sünder, die GOtt beleydigen: verflucht die Gerechte, (O, Schauder-volle Wort!) Verflucht die Gerechte, die GOtt dienen: verflucht die Seelige, die GOtt lieben: verflucht die Engel, die GOtt loben: verflucht Maria, die JEſum gebohren: verflucht der Vatter, der mich erſchaffen: verflucht der Sohn, der mich erlöſt: verflucht der Richter, der mich verdammet hat. Christlicher Zuhörer! So hätteſt auch du einstens in der Höll sollen empfangen werden. So dann würden die Teufel erſt die Marter angefangen haben; nemlich dich zu zerreiſſen, dich zu zerschlagen, dich zu zerquetschen; und niemahlen aufgehört haben durch die unendliche Ewigkeit. Deſſen nun hat der Heyland sich erbarmet. Er hat an statt deiner, sich dargeſtellet, mit Sagen: Ego in flagella paratus ſum, *Pſal.* 37. *v.* 18. Ich bin bereit zu Empfahung der Geiſſelstreichen. Ich will geschlagen werden, damit ungeschlagen bleibe der arme Sünder. Ja er hat so gar denen höllischen Peinigeren sich dargeſtellet, damit du ihnen nicht in die Händ gerathеſt.

Die heilige Vätter und Lehrer sagen rund heraus, daß die leydige Teufel Schaaren-weis in die Peiniger Christi eingefahren: ihnen solche Marter eingegeben, die biß dorthin denen Menschen unbekannt, und deren Boß- und Grauſamkeit mit nichten sie hätten erſinden können. Sie sagen, es habe dazumahl die gantze Höll über Christum gleichsam den Gewalt bekommen; so aus denen Worten Christi, deren er ſich, *Luc.* 22. *v.* 33. auf dem Oelberg zu denen Juden gebraucht, genugsam abzunehmen: Hæc eſt hora veſtra, & potestas tenebrarum. Das iſt euer Stund, und die Macht und der Gewalt der Finſternuſſen. Zwischen Christo und denen Teuflen, war ein unter-

versöhnlicher Haß und Feindschafft. Christus hatte ihnen, Zeit seines heiligsten Lebens, so manchen Schimpf und Spott angethan: ihren Stoltzmuth offt so wunderbarlich gezüchtiget. Heut nun war es an dem, daß ihr Gewalt gäntzlich zerstöhret, und das gantze Menschen-Geschlecht ihren Klauen sollte entrissen werden: welches dann sie vor Neid, Haß und Grollen, nur nicht gar zerbärsten gemacht. Derowegen sie, mit unsinnigem Rasen gantz entzündt, mit allem Fleiß sich bearbeitet, vermög ihrer natürlichen Spitzfindigkeit des Verstands zu erdencken all dasjenige, was sie auf die allerheiligste Menschheit Christi, mit all ihrem Gewalt, versammlen möchten. Nun versetzten sie ihme jene Streich, die sie denen Erlößten in der Höll nicht wurden versetzen können. Wie er sich selbst *Psalm. 11. v. 13.* also beklagt: Circumdederunt me vituli multi: tauri pingues obsederunt me: aperuerunt super me os suum, sicut leo rapiens & rugiens. Vil Kälber haben mich umgeben: feißte Ochsen haben mich umrungen: sie haben ihre Mäuler wider mich aufgesperret, wie ein reissender und brüllender Löw. O, Schmertzen und Quaalen, wer wird euch aussprechen! O, Gnad und Liebe, wer euch nach Würdigkeit schätzen können!

Als David sahe, daß er aus denen grimmigen Händen des Sauls gnädiglich errettet: und sein Reich nun ihm eingeraumet ware, da hat er aus gantzem Hertzen folgendes Lob-Gesang lieblichst abgesungen: Diligam te Domine fortitudo mea; Dominus firmamentum meum, & refugium meum, & liberator meus, *Psal. 17. v. 7.* Ich will dich lieben, O HErr, du bist mein Stärcke, mein Zuflucht, mein Veste, mein Erretter. Warum sollen wir nicht, wegen einer unsäglich grösseren Wohlthat, eben diese Wort nicht zu aller Zeit in unserem Mund haben, und all Kräfften der Liebe mit aufgelößten Theilen der Seelen auf den Anfänger unsers Heyls eben durch diese Wort ausgiessen? Wann dieser H. König für so kurtze und zeitliche Seeligkeit, für so geringes und zergängliches Königreich, ein so danckbares Gemüth getragen; was sollen wir thun, die wir von dem Gewalt des Teufels erlößt, und durch das Leyden Christi des himmlischen Reichs Erben gemacht worden seynd? Was sollen wir, zu Bezeugung eines danckbaren Gemüths, entrichten? Mit was Liebe, Lob und Preiß, vergelten ein solche Wohlthat? Vor Zeiten hat der HErr dem Volck Israel gebotten, daß sie an dem sibenden Monath eines jeglichen Jahrs, wann sie die liebe Früchten der Erden eingesammlet hätten, das Fest der Lauber-Hütten abhalten sollten; in welchem sie siben Täg lang in denen Hütten wohnen: von denen schönsten Bäumen Früchten nehmen: Palm-Zweig von denen dicken Bäumen und Bachweyden abbrechen: vor dem HErren frölich seyn müßten; auf daß sie und ihre Nachkömmling wußten, wie wunderbarlich sie einstens aus Egypten entführet worden. Christliche Zuhörer! Wann der HErr dazumahlen befohlen, daß durch so vile Täg und auf so unterschidliche Weiß, die Gedächtnuß einer alten und zeitlichen Wohlthat zu Gemüth sollte geführet werden, mit was Lob, mit was Danckbarkeit des Gemüths, sollen wir unser Erlösung von des Teufels Gefängnuß und von dem ewigen Todt halten und feyren, anerwogen diese Wohlthat unendlich grösser und herrlicher, dann jene ist? Wahrlich, wann alle Glider unseres Leibs in lauter Zungen solten verwandlet werden: wann alle Ordnungen und Zunfften der Creaturen sich zu uns geselleten, den HErren zu loben; so kunten wir dannoch ihme, für diese so grosse Gaab, mit nichten würdiglich Lob und Danck sagen.

Gleichwie der Löw, wann er auch vil Menschen-Blut verschlungen, von disem dannoch nicht ersättiget: sonderen nur mehrer entzündet, und grausamer gemacht wird; eben also waren die Juden von allem, in der Geißlung aus dem Leib Christi erpreßten Blut, nicht nur allein nicht ersättiget: sonderen zu einer annoch mehreren Vergiessung dessen, ob es schon in denen innersten Theilen des Haupts verborgen lage, angezündt. Auch dises dann heraus zu zwingen, was thun sie? Sie haben unter anderem verstanden, daß sich Christus für einen König der Juden aufgeworffen; so wollen sie dann ihm auch ein Cron aufsetzen. Kaum haben sie von ihrer Metzgerey ein Zeit lang auf der Erden ausgerastet, seynd sie schon widerum auf. Sie reissen JEsum aus seinem Blut, in dem er gantz unkräfftig nicht so vil gelegen, als geschwummen ist, gantz unbarmhertzig auf: sie setzten ihn auf einen Stein: sie bringen daher, gantz wild-ausgeschoßne Dörner, die aller Orthen mit vergifften Stachlen, als mit Nadlen, bewaffnet waren. Sie flechten dise, mit dick ledernen ja gar eisenen Händen, zu Verhütung einiger Verwundung, in Gestalt eines Immen-Korbs zusammen: werffen dise auf sein allerheiligstes gantz blosses Haupt ungestümmigst hin; worauf das annoch wenige in disem sich befindende reineste Blut, nicht anderst als aus einem Spritz-Brunnen, hervor springt: die Peiniger von neuem gantz befärbet: Christum den HErren aber, durch das häufige Hinabfliessen, vollkommen unerkennlich machet. Mit disem aber seynd sie annoch nicht zufriden. Sie treiben disen ungeheuren Dorn-Busch mit Stecken und knopfseten Brüglen (Ob freylich das Evangelium, gleichwie von vilen anderen Dingen ausdrucklich nichts meldet, so stehen aber dannoch dar für die bewärteste Offenbarungen und glaubwürdigste Schrifft-Steller) nicht nur allein tieffist in das Haupt hinein, sonderen sie trucken, ja hencken sich an dise dergestalten, daß einige aus denen gestachlesten Dörneren, so gar die harte Hirn Schaalen, wie ein Schuster-Ahl, durchgestochen, und durch die Stirn ihre Stachel-Spitz sehr weit hervor gebleckt. Einer gibt mit dem aus den Händen gerißnen Rohr-Kolben da: der andere dort der Cron einen gewaltigen Streich; um zu versuchen, ob sie genugsam anlige, und nicht weiter eingeschlagen werden könne. O, des Trennen! O, des Knarschen! O, des Schneiden, des Reissen, des Brennen, so wärendem disem Mord-Werck vorbey gegangen! Ja dises nahme um so mehrer zu, je länger die Dörner eingezogen; massen sie nach und nach alles vergifftet, und ein nicht begreifliches Leyden angerichtet. Ich weiß es ja, mein Zuhörer! Wie du schonest und Achtung gibst, so du in deinem Garten einen Purpur-Rosen abnimmest, damit du nicht etwann dich verletzest; da doch

die

die Dörnlein gantz klein, weich, jung, und eben aus ihrer grünen Fetschen herausgeschloffen. Ich weiß es ja, wie du wüteſt, wimbsleſt, gantz unſinnig werdeſt, ſo du nur einen kleinen Splitter von Glaß oder Holtz in deinem Finger eingezogen haſt. Ich weiß, daß du ſo lang kein Ruhe gebeſt, bis der fürrende Theil aufgeſchnitten, und das Ubel heraus gegraben iſt. Wie es aber dir, mein JEſus! da du nicht nur einen Dorn, ſonderen ein gantze Anzahl der Dörner, der Finger-langen Dörner, der Nadel-ſpitzigen Dörner, der Gift-vollen Dörner, der Dörner, die alle insgeſamt auf das empfindlichſte quäleten, in deinem allerheiligſten Haupt, jenem zartiſten Leibs-Theil, ein ſo lange Zeit eingedruckt und eingeſchlagen, haſt tragen müſſen, wie es dir mein JEſus! dazumahl geweſen ſeye, das weiß ich nicht.

Egredimini, & videte filiæ Sion Regem Salomonem in diademate, quo coronavit illum mater ſua in die deſponſationis illius, & in die lætitiæ, cordis ejus, *Cant. 3. v. 11.* Gehet heraus ihr Töchter Sion, und ſehet den König, der mehr dann Salomon, in ſeiner Cron, mit der ihn ſein Mutter gecrönet hat an dem Tag ſeiner Vermählung, und an dem Tag, da ſein Hertz in Freuden war. Trettet hervor ihr üppige Welt-Kinder. Sehet die Cron, die euerem Erlöſer geflochten und eingedruckt euer geliebte Mutter, die Befridigung der Sinnlichkeit an dem Tag, da er ſich mit ihr vermählet: für ſie genug zu thun ſich entſchloſſen hat. Egredimini, & videte. Gehet heraus aus eueren Freuden- und Luſt-Zimmeren, und ſehet. Sehet die Cron. Sehet die Geſchwulſt. Sehet, und ſehet bedachtſam das gantze Haupt. Da ihr alſo ſehet, frage ich: Wo ſeynd die Augen? Wo die Wangen? Wo das Kinn? Wo die Lefzen? Wo die Stirn? Alles iſt verunſtaltet: alles ein lautere Wunden, Blut, Speichel, Eyter, zerraufte Haar vom Bart und Haupt, klebet alles in einander. Ja der gantze Leib des auf dem Stein da ſitzenden Heylands iſt ſo übel zugericht, daß man ihn, wann die Arm und Füß nicht wären, nicht mehr als einen Menſchen anſehen wurde; wiewohlen auch diſer dermaſſen zerfetzt, daß nichts gantzes mehr daran iſt. A planta pedis usque ad verticem non eſt in eo ſanitas; vulnus, & livor, & plaga tumens, *Iſ. 1. v. 6.* Von der Fuß-Sohlen an, bis auf die Scheitel des Haupts, iſt an ihm kein Geſundheit; nichts anderes als Wunden, Striemen, und geſchwollene Beulen. Das eintzige (Daß ihm nemlich, laut der Weiſſagung *Num. 9. v. 12.* die Gebein nicht gebrochen worden) hat er noch zu gutem; das übrige alles kunte nicht übler zugerichtet ſeyn. Und iſt ſich billich zu verwunderen, daß ein ſo zerſchlagner, zerrißner, zerfetzter Leib, der ohne alle Labung ſo groſſe Marter ausgeſtanden: ohne die geringſte Erquickung ſo vil Blut vergoſſen: ohne eintzige Ruhe ſo unbarmhertzig iſt hin und her geſtoſſen, geriſſen, geſchleppet worden; iſt ſich, ſage ich, über alles zu verwunderen, wie ein ſolcher Leib, ſich noch aufrecht habe halten können, und nicht alle Augenblick zuſammen gebrochen. Die Nerven und Spann-Aderen ſeynd gantz fürrig und ſchmertzend: die Gebein halb geſchunden: die Wunden brennen: der Schmertz hat ſich aller Glider bemächtiget. Er iſt nemlich wahrhaft: Vir dolorum, *Iſ. 53. v. 3.* Ein Mann der Schmertzen. Ein Mann, der zu nichts lebet, als zum Leyden und zum Schmertzen fühlen. Egredimini, & videte filiæ Sion. So gehet dann heraus, ihr Töchter Sion! und ſehet. Sehet, was Schmertzen, die ihr ſelbſt nicht faſſen könnet, euer Zärtlichkeit Chriſtum gekoſtet hab. Euere überflüßige Sorgfalten, die ihr für euch ſelbſt traget: euer emſige Bemühung, die ihr anwendet, euch in allem zu verſchonen, alle Ergötzlichkeit zu genieſſen, alle auch geringſte Abtödtung aus dem Weeg zu raumen, alle Kommlichkeit, ſo gar in dem Gebett, ſo gar in dem Faſten zu ſuchen. Euere weiche Bether, in denen ihr euch rantzet: euere ſchleckerhafte Speißlein, mit denen ihr euch anmäſtet: euere weiche Kleider, mit denen ihr euch ſchmucket; hat das alles erforderet. Ihr, weiberiſche Zärtling! Ihr, Sclaven euerer Sinnen! Ihr, Anbetter eueres Leibs! Ihr, die ihr euch ſo vil mahl wider das Geſatz mit euerem Fleiſch empöret; mit euerem Fleiſch, welches ihr durch ſtrengſte Bußwerck abſtraffen ſolltet, aber ihm mit aller Süßigkeit eines wohllüſtigen Lebens immerhin ſchmeichlet; Ihr ſeyd diejenige, die ihm ein ſo unleydentliche Marter angerichtet. Weil ihr eueren Leib ſo unſinnig und verbotten liebet: ihme hierdurch die heicklichſte ja recht vichiſche Verpflegung, einen Himmel bauet, ſo bauet ihr ihm dort ein Höll. Damit ihr aber diſer (Falls ihr wollet) entgehen könnet, ſo hat Chriſtus nun zu diſen Schmertzen ſeinen Leib darfür verdammen wollen. O, Liebe, wer erkläret; O, Abgrund der Liebe, wer begreiffet dich!

Ecce homo! Sagte Pilatus, den eben beſchribenen Heyland dem Volck vorzeigend: Sehet den Menſchen! Und glaubet gantz ſicherlich, es werde nun, durch einen ſo erbärmlichen Anblick, beſänfftiget; und der Wuth deſſen wider Chriſtum, geſtillet ſeyn. Aber nein; kaum iſt der ſo übel zugerichte Heyland offentlich erſchinen, und vorgezeiget worden, da erhube ſich, an ſtatt des angehoften Mitleydens, auf dem gantzen Platz ein gantz raſendes Zetter-Geſchrey. Tolle, Tolle; crucifige eum, *Joan. 19. v. 15.* Er muß ſterben: er muß gecreutziget werden. JEſus! Heyland! Alles! So hat dann Abraham, Iſaac, Jacob und die übrige Alt-Teſtamentiſche Vätter dich darum ſo innbrünſtig und lange Zeit verlangt, damit du von dem gantzen Volck verhaſſet und verworffen werdeſt? So hat dann die Welt vier tauſend gantze Jahr nach dir ſo innſtändig geſeufzet, dich auch endlich erhalten, aber allein darum, damit du denen Heyden überantwortet werdeſt? Damit dir ein grund-böſer Mörder und Straſſen-Rauber vorgezogen werde? Damit man mit dir, nach aller Grauſamkeit, verfahre? Damit dein Todt eben ſo hartnäckig verlanget werde, als beſtändig und ſehnlich man vormahlen auf dein Ankunft gewarthet hat? O, des Verfahrens! O, der vichiſchen Grauſamkeit! Pilatus demnach der ungerechtiſte Richter beſteiget ſeinen Thron: Mißbraucht, wider alle Vernunfft, wider ſein eignes Gewiſſen, ſeinen Gewalt auf ein ſo ſchändliche und GOtts-rauberiſche Weiß, als jemahlen erhört worden. Er gibt

den Ausspruch, JEsus habe das Leben verwürckt; und verdammet ihn, als einen Missethäter, zu dem Todt.

Nun haben die Juden, was sie verlangen. Die Priester und Pharisäer frolocken: die Henckers-Knecht richten und schürtzen sich: die Soldaten stellen sich in ein Ordnung: auf allen Strassen der Richtstatt zu, stehet das Volck gantz dick in einander: auf dem Berg diser selbst, wimmlet schon alles. Alles lauft: alles rennt: alles schnauft, damit man sterben sehe jenen lasterhaftisten Menschen, der bis anhero für einen GOtt hat wollen gestalten werden. Kaum ist das Urtheil ergangen, ist schon da, der Creutz-Galgen, an dem er müßte aufgehenckt werden; nemlich zwey in aller Eil zusammen gezimmerte Stuck Holtz, die er selbst an das bestimmte Orth tragen sollte; da es doch vil wäre, wann der gantz abgemattete Heyland selbst, und allein, dahin gelangen kunte. Nichts destoweniger nimmt er auch diſe ungeheure Burd gantz begierig auf sich. Er kriecht, fället, schwitzet, schnauffet und lechzet unter diser so lang, bis daß er endlich auf dem Richt-Platz angelangt. Da dann einige zu Einsenckung des Creutzes die Erd aufschauflen: andere in diſes die Löcher bohren, wird JEsus das zweytemahl entblößt. Der in die Wunden gantz eingebachene wollene Rock wird mit allem Gewalt hinweggerissen: er auf das Creutz niedergeworffen: ausgespannt: angenaglet: in die Höhe erhoben: das Creutz bevestiget. O, der Schmertzen! O, der empfindlichsten Quaalen! O, der unbegreifflichen Marter! Erstlich müßte der Heyland auf das erbärmlichste leyden an Händen und Füssen? Weil diſe Theil bestehen aus so vilen Gebeinen, Nerven, Spann-Aderen. Man darf ja nur an einem Nerven anstossen, so fahret der gantze Mensch in einander; was bitterer Schmertz muß dann gewesen seyn so grosse, ungeschlachte, gestumpfte Nägel, als welche nicht nur ein wenig anstoßten, sonderen alles zersetzten und zerschmetterten, mit harter Mühe, und so vilen Streichen, eingeschlagen haben? An dem Creutz wurde diser Schmertz immer grösser wegen Schwähre des Leibs, weil gesagte Gebein, Nerven und Spann-Aderen immer mehrer und mehrer aus einander gezogen: die Wunden-Löcher aber auch selbsten merckli̇ch vergrösseret, und aus einander gerissen wurden. So kunte auch bey diser Creutz-Marter kein Glid weder gewendet, weder gerühret werden wegen der alleräusserſten Anspannung; wo hingegen die Veränderung der Glider und des Orths, auch dem Allerschmertzhafftisten, ein merckliche Linderung bringt. Das beweisen uns die Krancke mit ihrem so vilen Bitten und Seufzen, daß man sie doch umkehren, und auf ein andere Seiten legen wolle. Wo aber kein fremde Hand ist, welche sie um Hülf anruffen können, da brechen ihnen vil hundert wehemüthige Seufzer heraus. Das eintzige Haupt kunte der Gecreutzigte bewegen. Diſes Bewegen aber wurd ihm also versäuret, daß es ihm mehrer zur Plag, als Linderung dienete. Dann, wollte er es hinlegen auf die rechte oder lincke Seiten, so stoßte er mit denen scharpfspitzigen Stachlen der Cron seine heiligste Achslen, welche ohne das schon sehr hart verwundet und fürrig waren. Wollte er das Haupt erheben, und hinter sich an das Creutz ein wenig anleinen, so tribe er die stechende Dörner weiter in den Kopf hinein. Liesse er das Haupt auf die Brust herabsincken, so wurden hierdurch die Wunden des Hals aufgerissen, und weiter aus einander gezogen. So daß dem Buchstaben nach erfüllet worden: Des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. *Luc. 9. v. 59.* Sollte die Erden noch so groß seyn und allen Thieren, auch denen Krotten und Schlangen, auf diſer zu ruhen gestattet werden, so findet doch der bis in den Todt betrangte und geplagte JEsus kein Orth, wo er sein Haupt hinlegen, oder auffsteuren könne. So daß es das Ansehen gewinnet, die Göttliche Gerechtigkeit wolle niemand anderen als JEsum allein abstraffen. Tantum, beklagt er sich dessen *Thren. 3. v. 3.* Tantum in me vertit, & convertit manum suam. Er hat allein auf mich sein Hand gewendet, und ausgestreckt. Und *Psal. 87. v. 8.* zu seinem himmlischen Vatter: Super me confirmatus est furor tuus, & omnes fluctus tuos induxisti super me. Du hast mich nicht mit einer leisen Ruthen berühret, sonderen du hast die Kräften deines starcken Armbs mit einem solchen Gewalt wider mich angewendet, daß du über mich alles Gewässer ausgegossen, und also über mich allen deinen Grimmen ausgeschüttet hast.

Diſes, und die Strengheit Göttlicher Gerechtigkeit besser zu verstehen, ist vonnöthen zu wissen die Lehr des Heil. Pauli *2. Cor. 5. v. 21.* Eum, qui non noverat peccatum, pro nobis peccatum fecit. Er hat denjenigen, der von keiner Sünd wußte, für uns zur Sünd gemacht. Das ist: Der Himmlische Vatter hat in seinem Sohn alle Sünden, die vergangne, gegenwärtige und zukünfftige, zusammen gefaßt; also daß Christus vor ihm, nicht in Gestalt des Sohns, sonderen in Gestalt des Sünders, sich gestellet; ja gleichsam als die Sünd selber erschinen ist. Dessentwegen er dann auch nicht als sein Sohn, sonderen als ein Sünder, ja als alle Welt-Sünd selbst, von ihm abgestrafft und gezüchtiget worden ist. Pro nobis peccatum fecit. Er hat ihn für uns zur Sünd gemacht. Christus müßte die Straf leyden, als ob er die Sünd selber wäre. Pro nobis peccatum fecit: Omnes fluctus induxisti super me. Tantum in me vertit, & convertit manum suam.

Nun werdet ihr verstehen, wie recht und billich der Heyland *Psalm. 17. v. 6.* sich also beklage: Dolores inferni circumdederunt me. Die Schmertzen der Höllen haben mich umgeben. Und *Psalm. 87. v. 4.* Vita mea inferno appropinquavit. Mein Leben ist nahe zu der Höll gekommen. Freylich nicht, als ob die Schmertzen Christi wahrhafte Schmertzen der Höllen gewesen; dann das wäre ein Gottslästerung. Er hat den Himmlischen Vätter nicht persöhnlich beleydiget: noch auch beleydigen können; solchemnach haben die auch hefftigst- und empfindlichste Schmertzen, keinesweegs in der Wahrheit höllisch seyn können. So aus seinen Worten selbst abzunehmen: Dolores inferni circumdederunt

me.

me. Die Schmertzen der Höllen haben mich umgeben ; Circumdederunt. Umgeben , umrungen ; nicht aber berühret und gequälet. Vita mea inferno appropinquavit. Mein Leben ist nah zu der Höll kommen ; ist aber allda keineswegs gar angelangt, vilweniger angehalten worden. Nichts destoweniger seynd doch die Schmertzen Christi, benanntlich wegen vier Ursachen, denen Schmertzen der Höllen gleich gewesen. Erstlich, weil sie nicht nur, wie die Schmertzen diser Welt, den Leib, sonderen auch die Seel ergriffen haben. Repleta est malis anima mea, *Psalm. 87. v. 4.* Mein Seel ist mit Leyden angefüllet. Zum anderen , waren sie gleich denen Schmertzen der Höllen, wegen der höchsten Hefftigkeit Christi zu leyden. Wann sonst die Schmertzen sehr heftig, und sich ungemein anhäuffen, so wird man zuletzt also abgemattet, daß man kaum etwas, oder doch nur was weniges, mehr empfinden thut. In Christo aber verbliben die Kräften bis zum End in ihrer natürlichen Kraft und Empfindlichkeit; die über alle Massen groß war. Drittens, waren sie gleich denen Schmertzen der Höllen, wegen Versagung gar alles Trosts. Es lage freylich der liebe Heyland versenckt in einem gantzen Meer der Bitterkeit; er hatte aber kein eintziges süsses Tröpflein, so ihm die mindiste Linderung bringen kunte. Ja so gar die Anschauung GOttes selbst, welche sein allerheiligste Seel in dem oberen Theil des Verstands genosse, hat die Schmertzen des unteren Theils mehrer aufgeweckt. Dahero sagt der H. Laurentius Justinianus *de Triumph. Christ. Ag. C. 1.* Altissimo Divinitatis consilio factum est, ut tota divinæ fruitionis gloria in eo militaret ad pœnam. Aus höchster Anordnung GOttes mußte auch der Genuß himmlischer Glory bey ihm nur dienen zu Schärpfung der Peinen. Viertens und hauptsächlich haben die Schmertzen Christi ein Gleichheit gehabt mit denen höllischen, ihrem Ursprung nach.

Die Quaal , ja Höll der Verdammten ist, daß sie wissen, ihre Pein rühre her aus Anordnung und Verhängnuß der verletzten Göttlichen Majestät. Die Wort GOttes *Ezech. 7. v. 9.* Scietis , quia ego Dominus percutiens. Ihr sollet wissen, daß ich der HErr bin, der da schlagt; diese machen die Höll. Nun aber sagt der himmlische Vatter, da er *Is. 53. v. 8.* von dem Leyden seines Sohns redet : Propter scelus populi mei percussi eum. Wegen der Sünd meines Volcks hab ich ihn gezüchtiget. Gleichsam als sagte er, er habe die Geißlen geschwungen : er habe die Dörner eingedruckt : er habe die Nägel eingeschlagen; und also dem Marter-Zeug ein besondere und grössere Kraft zur Quaal, die diser sonst und von seiner Natur nicht hatte, eingegossen. Hieher gehöret die Lehr des Heil. Thomä *3. p. Q. 46. Ar. 6. ad. 5.* allwo er sagt, die Menge und Hestigkeit der Schmertzen, die Christum gequälet, haben ihr Maaß genommen von denen Sünden aller Menschen, nicht nur belangend die Würdigkeit seiner allerhöchsten Göttlichen Person, sonderen auch belangend die Grösse seiner erlittenen Quaalen. Massen es GOtt nicht beliebet die Sünd allein, aus seiner Allmacht; sonderen auch, aus purer seiner Gerechtigkeit, zu zerstöhren. Und hat also gewollt, daß, auch nach der menschlichen Natur, gehalten wurde einige Gleichheit zwichen der Sünden-Schuld : und zwischen Abzahlung selbiger. Dahero sagen einige Lehrer eines grossen Namens, Christus habe so vil gelitten, als aller Menschen Sünden in diesem Leben verdienet haben, zeitlich gezüchtiget zu werden. Und seyen seine Peinen so scharf gewesen, daß, wann er ein purer Mensch gewesen wäre, er, die zeitliche Straf belangend, für alle Sünden vollkommentlich genug gethan hätte. Und seye die Göttliche Gerechtigkeit also befridiget worden, daß sie von allen Menschen auf diser Welt nichts mehr zu erlegen wurde gefunden haben. Das heißt nun : Christus nos redemit. Christus hat uns erlöst.

Quo, Nate Dei, muß ich dann mit einem H. Augustino *Medit. C. 6.* voll der Verwunderung aufruffen : Quo, Nate Dei ! Quo tua descendit humilitas ? Quo tua flagravit charitas ? Quo processit pietas ? Quo excrevit benignitas ? Quo tuus attigit amor ? O, Göttlicher Heyland ! Wie weit hat sich wegen unser dein Demuth herabgelassen ? Wie hoch ist wegen unser dein Lieb gebrunnen ? Wie weit hat sich dein Güte erstreckt ? Wie unermessen hat sich dein Barmhertzigkeit über uns ausgebreitet ? Wohin hat dich dein Liebs-Eiffer gebracht ? Ego inique egi ; tu pœna mulctaris. Ego superbivi ; tu humiliaris. Ego inobediens extiti : tu scelus inobedientiæ luis. Ego fruor delitiis; tu laniaris clavis. Ego pomi dulcedinem ; tu fellis gustas amaritudinem. O, des Schmertzens ! Ich hab gesündiget ; du wirst gestraft. Ich bin dem eitlen Pracht und der Hoffart ergeben ; du wirst gedemüthiget. Ich bin dem Gesatz widerspenstig gewesen ; du must den Ungehorsam mit dem schmählichen Creutz-Todt bezahlen. Ich bin in Freuden und Wohllüsten ; du wirst an Händen und Füssen mit Nägien zerrissen. Ich hab mit der allgemeinen Mutter Eva in den Apfel gebissen ; du wirst mit Gall und Eßig getränckt. Ich hab mein Hertz der Welt und ihrer Liebe angehenckt ; und dein Hertz wird mit einer Lantzen durchstossen. Quo tuus attigit amor ? O, Göttlicher Heyland ! Wie weit ist doch dein Liebe gestigen ? Ich weiß es ja : Nicht dein, sonderen mein Boßheit hat dich an das Creutz gebracht. Mein Hoffart hat dich also gedemüthiget. Mein Geitz hat dich also beraubet. Mein Geilheit hat dich in so vile Schmertzen geworffen. Mein Ungehorsam hat dir die Händ und Fuß mit Nägien durchschlagen. Mein GOtt ! Was kan ich mir doch, zu wahrhafter Entwerffung diser deiner Liebe, vorbilden ? Was kan ich, zu Erwiderung diser Wohlthat , vorkehren ?

Was kan ich mir doch, zu wahrhaffter Entwerffung diser deiner Liebe, vorbilden ? Als ein Edelmann, wie Seneca *Lib. 3. de Benef.* berichtet, Als ein Edelmann in dem Burgerlichen Krieg zum Todt gesucht wurde, hat seiner getreuisten Knechten einer, der seinen Herren über die Massen liebte, dises seines Herren Kleider angezogen: seinen Ring an den Finger gesteckt : sich unverzagt für den Herren dem Todt dargegeben. Als

lein diser war ein Knecht, du mein JEsus bist ein HErr; und zwar ein HErr aller Dingen. Diser Knecht war mit Wohlthathen verbunden; du bist nicht nur allein mit keinem diser verbunden, sonderen auch mit vilen Sünden und bösen Thaten beleydiget. Diser Knecht hat verlohren sein zeitliches Leben, das er in kurtzer Zeit ohne das hätte müssen verliehren; du hast verlohren das heiligiste, das Göttliche Leben; und hast mir anbey gegeben das ewige Leben und mich erlößt von dem ewigen Todt. Oder was kan ich mir zu wahrhafter Entwerffung diser deiner Liebe vorbilden aus der heiligen Schrifft? Das grosse Wunder zu Zeiten des Josue, da die Sonn an dem Himmel unbeweglich still gestanden? Dises ist vil gröſſer; da die Sonn der Gerechtigkeit selbst vom Himmel auf die Erden um unseres ewigen Heyls willen herabgestigen, und gantz verfinsteret worden. Das grosse Wunder, da GOtt seinem Volck durch die Wellen des rothen Meers den Weeg zum gelobten Land aufgethan? Dises ist vil gröſſer; indem er uns da den rechten Weeg gen Himmel mit dem Fluß seines Bluts eröfnet hat. Das grosse Wunder, da er die Egyptier mit so vilen Plagen geschlagen? Dises ist vil gröſſer; indem er selbst so vile und auserordentliche Plagen und Wunden um unsertwillen empfangen hat. Das grosse Wunder, da er aus dem geschlagnen Felsen dem durstigen Volck Wasser zum Getranck heraus gepreßt? Dises ist vil gröſſer; da er mit einem Speer sein Seiten hat durchstechen und öfnen lassen, damit er uns aus diser von dem Brunnen des lebendigen Wassers zu trincken gebete. Das grosse Wunder, da er die Erstgebohrne Kinder der Feinden hat getödtet, damit er seine angenommene liebe Kinder erlösen möchte? Dises ist vil gröſſer; da der ewige Vatter seinen liebsten Sohn selbst hat tödten lassen, auf daß er die unwürdige Knecht von dem Gewalt des Teufels errettete. O, unaussprechliche Liebe! Damit du den Knecht erlöseteſt, hast du den Sohn dargegeben.

Was soll ich aber, liebster Heyland! zu Vergeldtung diser Wohlthat vorkehren? Freylich ist der obige Herr, welchen der Knecht mit seinem Todt erhalten, disem seinem Knecht, durch solche Wohlthat, ungemein verbunden worden hingegen alles zu thun, sein Danckbarkeit in etwas zu bezeugen. Billich hat er ein so grosses Werck der Liebe und Treu jederzeit mit süßister Anmuthung in dem Gemüth und Hertzen zu jeder Zeit führen sollen. Billich hat er des Abgestorbenen Kinder, so einige vorhanden gewesen, beschencket, begnadiget, vätterlich besorget. Wann nun der Herr in allweeg ein solches Gemüth hat tragen sollen gegen seinem Knecht (Den er doch mit grösten Wohlthaten zu seiner Liebe hat angelocket, ja dise Liebe vorhinein erkauft hat) was sollen dann wir thun? Wie wir gesinnet seyn? Mit was Anmuthungen und Innbrunst soll unser Hertz in dem Leib zerschmeltzen, da wir sehen, daß der HErr der ewigen Majestät sich selbst für unser Seeligkeit in den Todt gegeben habe? Dise Wohlthat ist so vil besser weder jene, als vil besser und gröſser die Würdigkeit Göttlicher Majestät, dann jener verächtliche Knechts-Stand ist. So dann jene Wohlthat die allerhitzigste Liebe des erhaltenen Herren, und die ewige Gedächtnuß verdienete; Auserwählte! Was wird dise Wohlthat unseres Heylands mit höchstem Recht von uns erforderen, welche, unendlicher Weiß, jene übertrift? Mit was Liebe sollen wir so grosse Liebe unseres GOtts aufnehmen? Mit was Innbrunst sollen wir so grosse Güter der Göttlichen Gütigkeit loben? Was Danckſagung sollen wir für so unaussprechliche Wohlthat der Göttlichen Gnaden unserem Erlöser leisten und erzeigen? Mit was Liebe sollen wir dises so grosse Werck der Barmhertzigkeit rühmen und preysen? Mit was Andacht sollen wir billich dem Dienst und Willen dises gnädigsten Seeligmachers uns gantz und gar ergeben und einlifferen? O, was seynd wir schuldig demjenigen, der sein Leben, das die Würdigkeit aller erschaffnen Dingen unendlich übertrifft, zu einer Artzney und Hülf unseres Lebens, so williglich dargegeben hat! So wir uns gantz und gar, und unser Leben ihm völlig, dargeben, was geben wir ihm? O, was seynd wir gegen unserem HErren und GOtt!

Die Haupt-Danckbarkeit aber, die wir Christo unserem Erlöser bezeugen sollen, und die er von uns erwarthet, bestehet nicht in einer solchen zarten Anmuthung, sonderen in fleißiger Vermeydung aller Sünd. Iſte omnis fructus, ut auferatur peccatum, *Is. 27. v. 9.* Das ist der gantze Nutzen, daß die Sünd hinweg genommen werde. Ecce, deutet uns auf Christum JEsum der H. Johannes 1. v. 19. Ecce Agnus Dei: ecce, qui tollit peccatum mundi. Sehet das Lamm GOttes: sehet, der hinweg nimmt die Sünd der Welt. Christus ist kommen nicht nur zu zerstöhren und aufzuheben die Adams-Sünd, sonderen alles, was nach der Sünd riechet. Er wollte, daß, vermög seines heiligsten Leydens und Todts, alle Sünd aus denen Hertzen verbannet, und in den Abgrund der Höllen verjaget wurde. Glaubte auch der Heil. Paulus, es werde der Mensch, nachdem er von Christo so theur erlößt, kein Sünd mehr begehen können; und sagt dann *Rom. 3. v. 25.* Quem proposuit Deus propitiationem per fidem in sanguine ipsius ad ostensionem justitiæ suæ propter remissionem præcedentium delictorum. Disen hat GOtt zu Aussöhnung durch den Glauben in seinem Blut vorgestellet zu Erweisung seiner Gerechtigkeit zu Bezahlung der Sünden, welche zuvor geschehen seynd. In remissionem præcedentium delictorum. Zur Bezahlung der Sünden, welche zuvor geschehen seynd. Paulus ware der Meynung, daß nach der Ankunft und dem Leyden Christi, kein Sünd mehr seyn werde. Und sagt mit obigen Worten gleichsam: Christus ist an dem Creutz für die Sünd gestorben; und soll noch jemand seyn, der ein solche begehe? Die Sünd hat Christum getödtet; und ein Mensch soll deren auch nur ein eintzige annoch ausüben dörffen? Es ist nicht möglich. Christus JEsus solle die Menschen so inniglich geliebt haben, daß er sich gleichsam in ein Höll der Schmertzen gestürtzt, nur damit sie der Höll entgehen möchten; und

die Menschen sollen hernach, durch ein neue Sünd, Christum verdammen zu einer neuen Höll der Schmertzen? Das ist nicht möglich; das kan nicht seyn; das glaube ich nicht. Also Salmeron, Bon. Justin. und andere über obige Stell.

Ja freylich: wer sollte doch glauben, daß aus so vilen Menschen, auch nur ein eintziger, von so grober und ungeschlachter Arth sollte zu finden seyn, der da glaube, sein Sünd habe Christum getödtet; anbey aber doch den Schluß machen könne, ihn noch mit mehreren anderen würcklichen zu tödten? Und dannoch findet man deren, leyder! die Christo ihrem Heyland disen Danck erwideren, nicht nur einen, sonderen sehr vile. O, der Boßheit! Ich finde keine Wort, mit denen ich dich vor Augen legen möge. Christus ist, aus purer Liebe, gestorben, damit solche lebeten. (Sie haben auch, aus seiner Gnad, in dem heiligen Tauf gleich zu leben angefangen; und zwar zu einem ewigen Leben) Sie aber haben bis anhero allein zu disem Zihl und End gelebt, damit sie ihren Erlöser stäts fort tödten und hinrichten möchten. O! O! O! Was ist doch das? Wann, mein Zuhörer aus diser unglückseeligen Zunft! Wann unser Römische Kayser sich wurde anerbiethen, an den offentlichen Galgen sich aufhencken zu lassen, damit du sein Leibeigner, der den Todt verschuldet, leben möchtest: du, sein Leibeigner, den er gar nicht vonnöthen hat, ja von dem er vile Beschwährden erlitten hätte; wann er auch würcklich für dich sturbe, sage, wie wurde man über dise Liebe erstaunen? Wann hernach du den todten Leichnam des Kaysers von dem Galgen herab nemmen: auf die Erden hinwerffen: selbigen mit Füssen tretten solltest; wurde nicht, über ein solche Undanckbarkeit, sich die gantze Welt entsetzen? O, das wäre eine Unthat, von welcher alle Menschen einander zu erzehlen: zu schreiben haben wurden! Nicht ein irrdischer Kayser, sonderen der himmlische; der König aller Königen: der HErr aller Herrschenden, hat sich an den Galgen lassen aufhencken. Er ist allda für dich gestorben. Nun aber bist du, mit disem seinem ersten Todt, nicht zu friden gewesen. Du hast ihn mehrmahlen getödtet; ja so oft, als oft du ein schwähre Sünd begangen hast. So ermesse und begreiffe doch endlichen da, dein greuliche Unthat. Wann einer aus denen vortreflichsten Englen, als etwann der Heil. Ertz-Engel Michael, sehete, daß du ein Ameiß auf der Gassen zertretten wurdest, er aber, aus Mitleyden gegen diser, damit du ihr das Leben lassetest, sich selbst zu einer Ameiß machete: sich selbst zertretten, tödten und zerschleiffen liesse, wurdest du nicht hierüber gantz erstaunen? Wann du aber hernach sehen solltest, daß die Ameiß, welche so hohe Gnad empfangen, gantz trutzig daher kommete: den für sie gestorbnen Engel mit Füssen trettete: auf ihm herum tantzte; was wurde dise That bey dir für Gedancken verursachen? O, Blindheit der Menschen, als welche sie verwunderen über das kleine und nichtige; das grosse und unendliche aber gar nicht achten wollen! Zwischen dem Leibeignen, und dem Kayser, ist kein so gar grosser Unterschid. Der Leibeigne ist eben so wohl ein Mensch: hat eben so wohl Leib und Seel, als der Kayser. Zwischen der Ameiß und dem Engel ist zwar der Unterschid gröſſer; nicht aber unendlich. Dann, beyde seynd Geschöpf. Zwischen dir aber, mein Zuhörer! und zwischen Christo JEsu, ist der Unterschid unendlich. Du bist ein armer Sclav, ein nichtiges Erd-Würmlein; er aber ist Mensch und GOtt. Er ist unsäglich, unaussprechlich vortrefflicher, als immer ein Seraphin von einer Ameiß, vortrefflich ist. So sihe wenigsten da, ja greiffe mit Händen, die Grösse deiner Boßheit, die nicht menschlich, sonderen teuflisch, ja mehr dann teuflisch ist.

Christus JEsus, da er an dem Creutz gehangen und gestorben ist, hat an die verdammte Engel oder Teufel nicht gedenckt. Er hat ihnen sein Leyden und Todt nicht wollen zu Nutzen kommen lassen. Er hat sie nicht erlößt. Wann er aber das gethan: ihnen ein eintziges Tröpflein Bluts geschenckt: und also, vermög dessen, als einem überflüßigen Werth der Erlösung, aus der Höll sie herausgezogen, und in den Himmel übersetzet hätte; O, was wurden sie gethan: wie ihn geliebet: wie durch die gantze Ewigkeit gelobt und gepryſen haben! Christlicher Zuhörer! Du warest zur Höll verdammet, wie die Engel. Du wurdest (Wann Christus nicht gestorben) gleich nach dem Todt, mit disen zu leyden und zu brinnen angefangen haben; und dann fort brinnen durch die endlose Ewigkeit. Nun aber hat er dich gnädiglich erlößt von diser deiner ewigen Verdammnuß; und du hast ihn zur Danckbarkeit nicht nur einmahl, sonderen so oft sterben gemacht? So sihe dann, ach sihe um GOttes willen! Wie weit du dich verstigen habest. Was die Teufel über ihr Hertz nicht bringen kunten, das hast du gekönnt. Die erlößte Teufel wurden nicht anderst können, als GOtt lieben und loben. Der erlößte Mensch kan nichts anderes, als ihn plagen, peinigen, tödten. Der Mensch, wie er es gar wohl weißt, so oft er sündiget, so oft bringet er was solches an das Tag-Liecht, so der Sohn GOttes unvergleichlich mehrer hasset, als alle Peinen die er gelitten hat. Also zwar, daß, wann auf einer Seiten gelegt wurden die Geißlen, die Dörner, die Speichel, die Nägel, das Creutz; auf der anderen aber, ein eintzige Sünd; so wäre dise allein Christo dergestalten zuwider, daß er den gantzen peinlichen Marter-Zeug, ja den Todt selbst, gar gern und mit Freuden widerum erleyden wurde, wann er nur hiemit dise eintzige Sünd verhinderen, tödten und erwürgen kunte. Und leydet also Christus von dem Menschen, als oft diser sündiget, ein solche Schmach, die ihm vil verdrüßlicher fallet, als jene in ein Büschlein zusammen gebunden, die er von dem schärpfisten Werck-Zeug seines Leydens erlitten hat. So sihe und greiffe dann mit Händen dein Boßheit: dein greuliche Boßheit: dein unmenschliche Boßheit: dein mehr dann teuflische Boßheit; sihe und greiffe dise mit Händen. Und suche, ob dann in deinem gantzen Hertzen kein eintziges Winckelein sehe, so dessentwegen ein Reu oder Schmertzen in sich enthalte. Melde dich, so du was findest, hernach an; ich mache den Beschluß.

Der Beschluß.

SO fruchten dann darumen, wie wir gestern in dem Eingang vernommen, so vile auch eintringlichste von der Cantzel vorgetragene Wahrheiten hauptsächlich darum nicht; weil man sie nicht geziemend anhört: bey sich selber nicht überlegt: nicht bemüthiget. Sollte, wann der Prediger schweiget, der Zuhörer zu reden anfangen: sich selber ein scharpfe Nach-Predig abhalten, O, des Nutzen! O, des unaussprechlichen Nutzen, der bald erfolgen wurde! So habe ich demnach, Geliebtister Zuhörer! dich gestern erinneret, du möchtest (Wenigist, mit nun abgelegter diser Paßion-Predig) ein solches vornehmen. Zu Gemüth führen, das Werck deiner Erlösung: so kein anderes ist, als daß Christus für dein Seel, sein Seel; für deinen Leib, seinen Leib, wie du das erste gestern, das Andere heut, verstanden, dargegeben habe. So folge dann disem so guten Rath. Verfüge dich in dein Bett-Kämmerlein. Oder versammle dich da, in gegenwärthiger Kirch, in ein stille Ruhe. Wirf dich nider vor der Bildnuß des Gecreutzigten. Sihe ihn mit unverwendten Leibs- und annoch mehrer Gemüths-Augen an. Frage ihn, was er da mache? Wer ihn dahin gebracht? Wer er seye? Was er doch gethan, daß man ihn zu einem solchen, niemahl erhörten Schmach- und Marter-Todt, verdammet habe? Und was dergleichen mehrer seyn mag. Antworte dir jedesmahl auf die Frag, wie es unser Glauben erheischet; und der Göttliche Geist dir eingibet. Ich versichere, du wirst grossen Nutzen schaffen; das Hertz wird dir berühret: das Lebendige getroffen werden. Ja Prediger! Es ist schon getroffen (Höre ich da überlaut seufzen: und mich in meiner annoch vorhabenden Arbeit verstöhren den Zuhörer, dem ich eben sein unmenschliche Boßheit, daß er nicht zu friden gewesen, daß Christus einmahl für ihn gestorben: und ihn so schmertzlich erlöset habe; sonderen ihn, durch so vile freywillige Todt-Sünden, von neuem hat sterben gemacht) Ja, Prediger! Höre ich den Zuhörer, dem ich dise sein Boßheit zu betrachten: so dann sich anzumelden, aufgetragen: Ja, Prediger! Das Hertz ist getroffen, und zwar innerist. Ach der wilden Grausamkeit, die ich an meinem HErren und Heyland verübet hab! Ich versincke in einen Abgrund der Stand und des Schmertzen; weil mein Boßheit, mein Untreu und Undanck, ein Abgrund ist, der kein End hat. O, der Unthat! O, der unmenschlichen und mehr dann vichischen Unthat! Was kan doch erschröcklichers erdenckt werden, als daß ich (So vil in meinen Kräften und Vermögen ist) meinen GOtt, meinen wahren Liebhaber, meinen grösten Freund, meinen gnädigsten Vatter, das höchste Gut, zum Todt gesucht, und um das Leben gebracht? Wäre niemahl kein Sünd gewesen, so hättest du, O, JEsus! dein Leben niemahl verlohren. Aller Menschen Sünden, und eines jeden insonderheit, müßtest du mit deinem Todt bezahlen. Ein jeder, der ein Sünd begangen, ist schuldig an disem deinem Todt. Wie kanst du doch, unglückseeliges Hertz! dises anhören, und vergehest nicht vor lauter Leyd-Weesen? Ja mein Glauben, sonderlich währender diser Predig, lehret mich, daß ich JEsum so oft gecreutziget, als oft ich den Willen zu einer Sünd gehabt. O, Sünd, greßmörderische Sünd! So oft hat JEsus sterben müssen, als oft ich in ein Sünd eingewilliget. Der einen Todtschlag in dem Werck begangen, erneueret disen so oft, als oft er sagt: Wäre mein Feind nicht schon todt, so müßte er noch sterben. Ebner Massen muß ich vor GOtt, vor allen Englen und Menschen bekennen, daß ich, mit meinem Willen und Gedancken, an JEsu so oft einen neuen Todtschlag begangen, als vilmahl ich in ein Sünd eingewilliget. Ich hab dazumahl in dem Werck gesagt: Jetzt will ich begehen jenes Werck, wegen welchem JEsus, wann er nicht schon gestorben wäre, von neuem sterben müßte. Ach JEsus! Meine Augen darf ich zu dir nicht erheben. O, was hab ich gethan! Hat wohl der Erd-Boden jemahl ein erschröcklicheres Abentheur getragen, als eben mich? O, Sünd, wie reuest du mich! Wie quälest du mich dessentwegen bis in den Todt betrübtes Hertz! Ach könnte ich machen, daß dises nicht geschehen wäre! Fürohin wenigist soll es nicht mehr geschehen. Alles, auch tausend Leben, will ich ehender verliehren, als daß ich noch einmahl an meinem GOtt ein Mörder werde. So, bereite Christliche Seel! So fahr mit deiner Liebe, Reu und Schmertzen, fort. Nicht aber allein ein kleines Viertel-Stündlein, sonderen beyde dise Täg; ja fange, dein künftige Lebens-Zeit, mehrmahlen von neuem an. Dises wird geschehen, und du hierzu nothwendig angetriben werden, wann du, wie ich dir eingerathen, dergleichen Wahrheiten nicht nur anhören; sonderen bey dir selbst überlegen, und tief zu Hertzen nehmen wirst.

Amen.

An dem Heil. Charfreytag.

Erste Predig.

Innhalt.

Hertzbewegliche Schmertzens-Bildnuß, JEsus der Gecreutzigte; betrachtet nach dem innerlichen.

Vorspruch.

Cujus est hæc imago, & superscriptio?
Wessen ist dises Bild, und die Uberschrifft, Matth. 22. v. 20.

Eingang.

Also starck, kräftig und gewaltig ist die tägliche Gewohnheit, daß sie nach und nach von denen auch Verwunderungswürdigsten, grösten Dingen, alle Verwunderung abziehet; und solche endlich ansihet, als wären sie was allgemeines, ja nichts. Was kan doch wunderbarlicher seyn, als die höchste Ordnung der Himmlen? Was wunderbarlicher, als der Glantz der Sternen? Was wunderbarlicher als die Schönhit, die Krafft und die Behendigkeit der Sonnen? Dise, ist ein durchleuchtigste Fürstin der Planeten, ein reiche Schatzmeisterin des Liechts, ein guldene und unsterblich-brinnende Ampel des Firmaments, ein hell-liechtes Aug des weit-auslauffenden Erd-Bodens. Dise Sonn ist in allen vier-so weit von einander entfernten Theilen der Welt, zumahlen anzutreffen. Sie befindet sich nicht nur allein in der Höhe, sonderen auch in der Tieffe. In den Bergen, künstlet sie das Gold: auf den Bäumen zeitiget sie die Früchten: auf den Felderen, kochet sie aus das Getrayd. Sie verjaget den Schnee: sie trücknet den Boden: sie kleidet die Blumen: sie verguldet die Berg: sie gibt allen Dingen das Wachsthum: sie flösset allen Geschöpfen ein ihr Leben, ihr Freud und Frölichkeit. Belangend ihren Lauf, so ist diser so schnell und eilfertig, daß sie, auch in einer eintzigen Stund zwey hundert, sechs und sechzig tausend, vier hundert und siben und neuntzig teutsche Meil Weegs ausmißt und zuruckleget. Dise Sonn ist in ihrem Weesen und Würcken was so edel- und vortreffliches, daß Anaxagoras einer der berühmtisten Welt-Weisen, betheuret, er sey wegen keiner anderen Ursach gebohren und in dise Welt gesandt worden, als daß er die Sonn ansehe. Ist demnach die Sonn nicht nur allein was wunderbarliches, sonderen ein recht tieffer Abgrund der mannigfaltigsten Verwunderungen. Wer ist aber, der in disen Abgrund hinab- oder hinauf-steige? Wer, der über die Sonn, und ihre seltsammiste Würckungen sich verwundere? Niemand; sie hat so wenig Zuseher und Verwunderer, als ein Knäblein, das auf der Gaß aus Letten ein Häuslein baut. Und warum das? Dieweil man dise Sonnen, durch langen Gebrauch, gantz gewohnet ist. Die tägliche Gewohnheit macht, daß man sie weder bewundere; weder ihrentwegen den Schöpfer lobe. Wann wir aber, mit unseren Augen, von dem Himmel herabsteigen: uns niderlassen auf die Erd, und da zu denen Geschöpfen, ja nur zu uns; Mein!. Kan wohl was wunderbarlicheres seyn, als wir? Als der Mensch? Sehen wir an die Werck und die Würdigkeit seiner Seel, oder aber die künstlichste Zusammenfügung und Eintheilung seines Leibs, so werden wir einen gantzen Uberfluß nicht nur zur Verwunderung, sonderen auch zur Erstaunung finden. Und werden dann, bey einer solchen Einsehung, groß im Zweiffel stehen, an welchem aus beyden die Weisheit des Göttlichen Künstlers mehrer hervorleuchte; in der zierlichisten Ordnung und Gestalt der Himmlen? Oder aber in dem eintzigen Gebäu des menschlichen Leibs? Nun aber erwecket in uns weder der eigne, weder der fremde Mensch, ein Verwunderung; und das von darum, dieweil wir ihn stäts vor uns haben. Die tägliche Gewohnheit macht daß wir einen leblosen Stock, und einen lebendigen Menschen, mit gantz gleichen Augen ansehen.

Und warum rede ich dises? Damit ihr, geliebtiste Zuhörer! verstehen möget, eben dise Gewohnheit sey ein Ursach, daß niemand sich mehr entse-

entsetze: ein Ursach, daß niemand sich mehr verwundere ab demjenigen Gegenwurf, welcher doch unter allen, die von Anfang der Welt gewesen seynd, oder annoch seyn werden, der allerverwunderlichste ist; nemlich, JEsus der Gecreutzigte. Oder aber, saget her: Wer kan doch seyn verwunderlich- und erstaunlicher, als daß GOTT selbst, an einem Creutz hange? Daß GOTT selbst, an einem Creutz hange, gantz übel- verwundt? Daß GOtt selbst, an disem Creutz, vor Grösse der Schmertzen endlich ersterbe? Fürwahr, das ist ein so bedaurliche Sach, die nicht nur allein mit Worten gar nicht ausgesprochen, sonderen auch mit Gedancken nicht begriffen werden mag. Dises ist ein so leydig- und erschröcklicher Anblick, welcher den auch Stärckst- und Hertzhafftisten entseelen soll. Aber, wo zeigt sich was solches? In was Anmuthungen brechen wir aus, da uns unter Augen fallen die Bildnussen des Gecreutzigten, die uns ein solches Geheimnuß vorstellen? Wo ist die Verwunderung? Wo die Entseelung? Wo ist zum wenigisten die Liebe? Wo der Danck und die Erkanntlichkeit? Ach! Wir sehen dise Bildnussen an, mit gantz trucknen Augen: mit gantz hartem, unmitleydigem Hertzen; nicht anderst, als wann sie uns lediglich nichts angiengen, vilweniger uns verkündigten den Tod des Heylands, und unser hieraus fliessendes Leben, das ist, die höchste, und unsterbliche Wohlthat. Und das rühret dann endlich her, von der Gewohnheit. Von der Gewohnheit; vermög welcher wir derley Bildnussen des Gecreutzigten, hin und wider, offt und vilfältig sehen. Von der Gewohnheit; welche, weil sie uns den leydend- und sterbenden Heyland, fast an allen Orthen, unter die Augen führt, eben darum macht, daß wir letzlich seiner gantz kein Acht mehr haben. Auf daß dann einem so grossen Ubel gesteuret, und bey meinen Zuhöreren ein andere und heiligere Ansehung der Bildnussen des Gecreutzigten eingeführt werden möchte; so hab ich, bey diser hochheiligisten Leydens-Zeit, selbige in etwas betrachten, und in die Gemüther einführen wollen, wie etwann das wahre auf dem Calvari-Berg vorstehende Ebenbild, JEsus der Gecreutzigte, möchte ausgesehen haben. Gestern haben wir ihn betrachtet, dem dusserlichen nach; und haben ihn wohl übel- zugericht gefunden. Übel; alldieweil das Haupt, mit Dörneren gecrönt: Händ und Füß, mit groben Näglen durchbohret: alle Glidmassen schmertzlich verwundt: letztlich, der gantze Leib schändlich entblösset war: Cujus est hæc imago? Haben wir dann, voll der Verwunderung aufgeruffen: Wessen ist dises Bild? Was ist das für ein Gestalt? Ist dann das der Allerschönste unter den Menschen- Kinderen? ꝛc. ꝛc. Heut nun, wollen wir unsere Augen in etwas schärpfen; und disen gecreutzigten Heyland betrachten, dem innerlichen nach. Auch dises werden wir finden in einem bedaurlichen Stand; dann es wird alles voll seyn, der höchsten Betrübnuß: voll, der dusserstен Trostlosigkeit. So, daß wir auch heut sagen müssen: Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß, JEsus der Gecreutzigte; betrachtet nach dem innerlichen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

HErtz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß, JEsus der Gecreutzigte; betrachtet nach dem innerlichen. Dises schwimmet, in einem tieffen Meer der höchsten Betrübnuß: ja es ist versenckt, in einem gantzen Abgrund der dusserstен Trostlosigkeit. Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß, JEsus der Gecreutzigte; betrachtet nach dem innerlichen. Dises schwimmet in einem tieffen Meer der höchsten Betrübnuß, das wird sich zeigen im ersten; ja es ist versenckt, in einem gantzen Abgrund der dusserstен Trostlosigkeit, das wird sich geben im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ICh weiß wohl, daß die Diener GOttes, bis daher, vile und grosse Ding gelitten haben. Ich weiß aber auch, daß sie selbige gemeiniglich nur gelitten haben, an einem ihrem Theil; entweders an dem Leib, oder aber an der Seel. Wann litte der Leib, so war leydens frey die Seel; wann litte die Seel, so hatte nichts zu leyden der Leib. Was hatte nicht innerlich zu leyden der König David? Was Nachstellungen machte seinem Leben der Saul, den er doch mit Liebe und Gutthaten sich gantz verbunden? In was Angst, Sorg, und Betrübnuß stürtzten ihn seine eigne Kinder, die jetzt einander schändeten? jetzt einander ermordeten? Jetzt seinen eignen Eheweiberen offentlich Gewalt anthaten? Jetzt ihn von dem Thron, auf den ihn GOtt selbst gesetzt, verstoßten; und ihn, mit einem groß-angeworbnen Anhang, zum Todt auffsuchten? Doch war, bey disem innerlichen Leyden, David von aussenher, aller Schmertzen frey. Er genoß die beste Gesundheit; in welcher er, zu dem höchsten Alter, gelanget ist. Dise Gesundheit, und unbekränckte Glider waren ein Ursach, daß er die Harpfen stäts in seinen Händen führen: auf diser das Lob GOttes, durch mannigfaltige Psalmen-Lieder, auf das annehmlichste anstimmen; und also seine innerliche Gemüths- Schmertzen gewaltig erleichteren kunte. Was hatte nicht dusserlich zu leyden der Welt-Prediger Paulus? Er selbst versicheret uns, daß er gewesen sey, in

vilfäl-

vilfältiger Arbeit: in Gefängnussen, überflüssiger: in Streithen, über die Maaß: daß er von den Juden fünffmahl viertzig Streich, weniger einen, empfangen; daß er dreymahl, mit Ruthen gestrichen: einmahl, gesteiniget worden: dreymahl, Schiffbruch gelitten: Tag und Nacht in der Tieffe des Meers gewesen, daß er gewesen, in Arbeit, in Kümmernuß, in vilfältigen Wachen, in Hunger, Durst, Fasten, Kälte und Blösse. Nichts destoweniger und bey allem disem äusserlichen Leyden, sagt er: Repletus sum consolatione: superabundo gaudio in omni tribulatione nostra, *2. Cor. 7. v. 4.* Ich bin mit Trost erfüllet: ich übergehe und überfliesse vor Freuden in all unserer Trübsaal. Nemlich, ein gewisse innerliche Süssigkeit hatte sich inwendig und in seinem Hertz, also aus gegossen: daß er, vor Völle und Grösse derselbigen, das äusserliche gleichsam nicht empfunden hat. Repletus sum consolatione: superabundabo gaudio in omni tribulatione nostra. Ich bin mit Trost erfüllet: ich übergehe und überfliesse vor Freuden in all unserer Trübsaal. Nun aber hatte disen Trost und disen Vortheil JEsus unser Gecreutzigte nicht. Er litte nicht nur an einem- sondern an beeden Theilen. So übel er zugerichtet war, äusserlich; so hart war er betrangt innerlich. Das Erste, haben wir gesehen; so wollen wir dann dem Anderen auch nachsehen.

Der erste Theil.

Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß, JEsus der Gecreutzigte; betrachtet nach dem innerlichen, welches schwimmet in einem tieffen Meer der höchsten Betrübnuß.

INter jenem Geheimnuß-vollen Stucken, welche, wie *3. Reg. 6.* zu ersehen, Salomon in seinem Tempel veranstaltet hatte, waren auch die krumme Fenster. Fecitque in templo fenestras obliquas. Und er machte am Tempel krumme Fenster. Wie dise Fenster eigentlich ausgesehen, ist nicht so bekannt. Der Chaldäische Text sagt bey Cornelio, sie seyen von aussen geschlossen: von innen aber, offen gewesen. Oder, wie dort die Dollmetschung anmerckt, sie seyen von aussen eng: von innen hingegen, weit und breit gewesen; Nicht anderst, als wie ein Perspectiv. Gleichwie ein solches, am Orth, wo man es einsihet, gantz klein und eng: immer aber weiter wird: und am End weiß nicht was für ein unermeßliche Landschafft vorstellet; eben also seyen dise Fenster, von aussenher, gantz eng: in ihrer Fortsetzung, weiter: am End, widerum weiter gewesen; auf daß sie solcher gestalten das in der Enge aufgefangne Sonnen-Liecht, vermög ihrer immer-anwachsenden Vergrösserung, desto füglicher einleithen, und durch disen krummen Würbel das innere gezimmend beleuchten möchten. Fecitque in Templo fenestras obliquas. Und er machte an dem Tempel krumme Fenster. Diser Tempel, nach allgemeiner Auslegung, ist ein Vorbedeutung der allerheiligisten Menschheit Christi JEsu. Jener Menschheit, in welcher, wie der Heil. Paulus *ad Coloss.* 2. redet: die Völle der GOttheit weesentlich wohnet. Die krumme Fenster aber dises Tempels, seynd jene vier Löcher, durch welche dise allerheiligiste Menschheit an das Creutz angenaglet werden. Wann wir nun durch dise vier Löcher, durch die durchbohrete Händ und Füß, in disen Göttlichen Tempel hinein sehen: wann wir den innwohnenden höchsten Gast (Nemlich, wie eben Palus gesagt: Die Völle der Gottheit weesentlich) betrachten: wann wir zweytens betrachten: wo diser heiligiste Tempel sich befinde: so werden wir ein zimmliches Liecht, ein zimmliche Erkanntnuß bekommen, Krafft welcher wir in das tieffe Meer der höchsten Betrübnuß hinein sehen mögen. So lasset uns dann dise zwey Wahrheiten sehen. Lasset und sehen, wer hange? Sehen, wo er hange? So werden wir eben darum auch sehen ein gantzes Meer des Spotts: folglichen auch der Betrübnuß; in welchem der Hangende nothwendig schwimmen muß.

Wer hanget dann? GOtt hanget. Derjenige GOtt, wie Job *Cap. 12.* David, *Psal. 49.* und andertwärtig, sagen: Derjenige GOtt, in dessen Hand stehen alle Seelen, die ein Leben haben: alle Geister des gantzen menschlichen Geschlechts. Derjenige GOtt, der höcher, dann der Himmel: der sich erhebt über die Spitz der Sternen: der um die Saulen des Himmels spazieret. Derjenige GOtt, bey welchem sich einfindet Gewalt und Schröcken: der Einigkeit macht, unter seinen Hoch-erhabnen: dessen Kriegs-Leuth nicht zu zehlen seyn. Der GOtt aller Götter hanget. Der HErr, dem zugehören alle Thier in dem Wald. alles Vich auf den Bergen: alles Gevögel des Himmels: dessen die Erden ist, samt all ihrer Völle. Derjenige GOtt hanget, der ein HErr der Kräfften: der auf denen Cherubinen sitzet: der in Sion groß ist, und erhoben über alle Völcker: dessen Fuß-Schemel anzubetten, dieweil er heilig ist. Derjenige hanget, der ein HErr, und unser GOtt: der mit Liecht bekleidet ist, wie mit einem Rock: der die Wolcken setzt zu seinem Wagen: der auf denen Flüglen der Winden gehet: der seine Engel, zu Geisteren macht: seine Diener, zu verzehrendem Feur: der die Erd vest gründet: der alles in Weißheit gemacht: und dessen Werck alle sehr herrlich seynd. Derjenige HErr und GOtt hanget, der ein Gebiether aller Heerschaaren: der ein Anordner über alle Königreich der Erden: der Himmel und Erden gebildet hat: der den Himmel zu seinem Stuhl, und die Erden zu seiner Füssen Schemel gewidmet ꝛc. ꝛc. Grosse, gewaltige Titel; die folglich auch entdecken einen gros-

grossen, gewaltigen HErren! Der König zu Bisnagan, nennete sich aus Stoltz-Muth, von dem er gantz aufgeblasen war, einen Bräutigam des guten Glücks: einen GOTT grosser Landschafften: einen König der allmächtigsten Königen: einen HErren aller Reutterey: einen Meister und Lehrer der Unmündigen: einen Kayser dreyer Kayseren; einen Eroberer alles dessen, was er sihet: einen Erhalter des Eroberten: einen Monarchen, den acht Theil der Welt förchten und vor ihm zitteren: einen Zernichter des Mahometischen Heers: einen HErren aller bezwungnen Landschafften: einen Bestreitter und Uberwinder aller und jeder Helden, *Drexel Tract 20. Cap. 5.* Allein was wolten dise fälschlich-sich zugemessene Ehren-Titel seyn gegen jenen, mit welchen, nach aller Wahrheit, pranget und gezieret ist der wahre lebendige GOtt? Häuffet deren zusammen so vil, als ihr wolt und könnt, so müßt ihr doch allzeit sagen, ihr habet dessen Höhe und Würde noch nicht erreicht. Allzeit sagen, er sey annoch grösser, annoch Ehrens- und Lobens-würdiger; und das, ohne Zihl, ohne Zahl, ohne Maaß, unendlich.

Und wo ist dann diser GOtt? Sitzt er unter denen Sig-Bögen der Römischen Uberwinderen, welche mit solcher Zierd, Kunst, auch Kostbarkeit, zusammen geflochten waren, daß Augustinus im Leben so söhnlich gewunschen, dise Sig- und Triumph-Bögen gesehen zu haben? Oder ruhet er auf dem Trag-Sessel Salomonis, welcher zubereitet war, vom Holtz des Libani: Saulen hatte, von Silber: ein Lehnen von Gold: einen Antritt, von Purpur: den mittleren Theil aber, von der Liebe gepflasteret? *Cant. 3.* Ach nein! Da sitzt oder ruhet diser GOtt nicht. Oeffner die Augen; und sehet. Ja schliesset die Augen; auf daß ihr disen übermachten Spott nicht sehen müsset. Er hanget, an einem Creutz. Und wo hanget er also? Auf der allgemeinen Richt-Statt, welche der Calvari-Berg genennet wird. Er hanget an einem Creutz auf dem Calvari-Berg, zwischen zweyen Mörderen. Postquam venerunt in locum, qui vocatur Calvariæ, ibi crucifixerunt eum, & latrones; unum a dextris, & alterum a sinistris, *Luc. 23. v. 33.* Als sie zu dem Ort kamen, das die Schedel-Statt genennet wird, creutzigten sie ihn daselbst, samt denen Ubelthäteren; den einen zur Rechten, den anderen zur Lincken. Medium autem JEsum. *Joan. 19. v. 18.* In der Mitten aber unter ihnen, creutzigten sie JEsum. Befindet demnach der jenige, welcher von Ewigkeit her, mitten zwischen dem Vatter und dem Heil Geist, in höchster Glory und Herrlichkeit, sich befunden hat, nunmehro sich zwischen zweyen Mörderen, in höchstem Hohn und Spott. Da, da ist wahr gemacht die traurige Bedrohung *Sap. 2. v. 20.* Morte turpissima condemnemus eum. Wir wollen ihn verdammen zu dem allerschändlichisten Todt. Der vermenschte GOTT ist verdammet zu dem allerschändlichisten Todt, zu der allerschimpflichisten Todts-Gattung, die jemahl gewesen ist, nemlich zu dem Creutz-Todt. Freylich war je und allzeit ein Spott-voller Todt, von dem Scharpf-Richter auf offnem Platz enthauptet werden: ein Spott-voller Todt, von dem Scharpf-Richter auf offnem Platz verbrennet, geräderet, geviertheilet werden. Allein kein Todts-Gattung war jemahlen im Schwung und üblich, welche mehrer Schimpf, Spott und Unehr in sich enthalten, als eben der Creutz-Todt. Wessentwegen dann Marcus Tullius den Creutz-Galgen nennet: Indignum truncum. Einen Block, der unwürdig, daß an ihm ein Mensch aufgehenckt werde. Livius benamset disen: Truncum infamen. Ein verschreyten und Ehrlosen Block. Augustinus sagt Illa morte nihil est pejus in omni genere mortium. Unter allem gewaltthätigen Hinrichten ist keines verruchter, als das Hinrichten durch das Creutz. Der Heil. Chrysostomus: Crux, gravissimus omnium pœnarum pudor. Das Creutz enthaltet unter allen Straffen den höchsten Spott; wie dann auch an ein solches Creutz niemahl wer andere, als die gröste und Ertz-Böswicht, seynd angenaglet worden.

Und an einem solchen Creutz, an einem so schimpflich- und spöttlichen Galgen, hanget würcklich der eingebohrne Göttliche Sohn; Christus JEsus, der mit denen zwey übrigen Göttlichen Personen einer gleichen Ehr und Anbettung, würdig ist. Morte turpissima condemnemus eum. Wir wollen ihn verdammen zu dem allerschändlichisten Todt. Er hanget an einem Creutz, zwischen zweyen Mörderen, in der Mitte; gleichsam als wär er unter disen, in der verwürckten Boßheit, der erste und der gröste. Er hanget, zwischen ihnen, in der Mitte; allen Anwesenden zu einer Zeugnuß, daß, wann die Neben-Mörder den Creutz-Galgen einmahl verdienet, so habe jener in der Mitte, selbigen zwey- und drey-mahl verdienet. Er muß innen haben das erste und Ehren-Ort; aber also, daß ihn männiglich für den letsten und ehrlosisten ansehen und verfluchen soll. Mein GOtt! Und was sollen wir doch da thuen? Was anfangen? Die Königin von Saba, wie wir *3. Reg. 6.* lesen, hat keinen Athem mehr in ihrem Leib gehabt, als sie das grosse Hoff-Gesind, den Pallast, die Glory, Majestät und Herrlichkeit des König Salomons, angesehen. Wie kan nun ein Athem in unserem Leib verbleiben, da wir einen so überschwencklichen Spott, ein so überhäuffte Verachtung und Entunehrung des Königs Himmels und der Erden, ansichtig werden? Als der HErr vom hohen Himmel herab- und auf den Berg Sinai, stige, dem Hebräischen Volck das Gesatz zu geben, seynd die Gemüther dises Volcks (Da sie die Stimm GOttes hörten) mit solchem Schröcken überfallen worden, daß sie zu Moysi sprachen: Rede du mit uns; und wir wollens hören. GOtt aber laß mit uns nicht reden; dann wir möchten sonst sterben. Letztlich hielten sie für das gröste Wunder, daß (Da GOtt redete: und der Mensch seine Stimm hörte) der Mensch dannoch lebendig verblibe, *Exod. 19. v. 20.* Erschricken nun die menschliche Gemüther so sehr, wann sie GOtt reden hören, was soll nicht geschehen, da sie ihn, zwischen Böswichtigen Mörderen, an einem Creutz, hangend sehen? Als die Freund den Job besuchten; und wahrnahmen,

nahmen, wie auf dem Mist sitze: mit einem Scherben den Eyter seines triefenden Leibs abstreiffe derjenige, den sie doch kurtz zuvor den reichisten Mann, und mit allen Glücks-Güteren überflüßiglich begabt, erkennet hatten; seynd sie mit so grossem Schröcken überfüllet worden, daß sie sieben Tag und sieben Nacht bey ihm auf der Erden sassen: stock still schwigen, und keiner der hart-bedrangten Job anreden oder fragen durffte. *Job. 2.* Hat dise ein solche Forcht darnider geschlagen, da sie einen Menschen in so grosse Armseeligkeit zerfallen, zu Gesicht bekamen, Christliche Hertzen! Was für ein Forcht und Schröcken soll uns überfallen, da wir nicht einen blossen Menschen: sonderen GOtt und Menschen, an einem Creutz hangend, ansichtig worden? Hat jenes erbärmliche Schau-Spihl gemacht, daß sie sieben Tag stumm und sprachloß worden; ey was sollen dann wir werden, da dises unser Schau-Spihl weit betrübter und erbärmlicher ist? Als Achior sahe, daß der Kopf Holofernis des Feld-Obristen über das gantze Heer der Assyrier, abgehauen war, da bran ihm die Seel im Leib; und fiel er, aus grosser Entsetzung, auf die Erden. *Judith. 13.* Wie vil wunderbarlicher aber ist, daß der Schöpffer des Lebens selbst, bald werd müssen sterben? und zwar sterben des verächtlichist- und nach-güldtigisten Creutz-Todts? Warum brennen dann auch da, uns die Hertzen nicht in dem Leib? Warum fallen wir, in Obschwebung eines so greulichen Mords, nicht halb-todt auf die Erden darnider?

Der wahre, der ewige Sohn GOttes, an einem Creutz: an einem Creutz, zwischen zweyen Mörderen, zum Zeichen, daß er, ohne Vergleich, der schlimmere und Straffwürdigere sey; dises ist ein solcher Anblick, welcher alle Geschöpff, wo nicht vernichten, doch wenigstens zu einem inneristen Mitleyden bewegen, und in die tieffiste Ernidrigung hinabdrucken soll. So leget dann ab zu einem Zeichen des Mitleydens, und gottseeligen Traurigkeit, euere dreyfache Vaticanische Cronen, ihr heiligiste Vätter und Stuhl-Erben Petri! Leget ab, euere in Purpur getränckte Cardinäl-Hüt, euere Bischöffliche Inslen, ihr Fürsten, Vorsteher, und Hirten der gesamten Kirch! Lasset in eueren Behaltnussen ruhen, euere Kayserliche und Königliche Haupt-Zierden, ihr gecrönte und gesalbte Welt-Regenten! Ruhen. euere mit Zobel gebrämte Chur- und Hoch-Fürstliche Ehren-Hütlein, ihr Durchlächtigiste Printzen! Ruhen, euere mit Lorbeer umflochtene Bückel-Hauben, ihr unüberwindliche Feld-Obriste, und triumphirende Helden-Männer! Leget ab, zum Zeichen des Mitleydens und gottseeligen Traurigkeit, euere von köstlichem Feder-Gepräng fliegende Helm, ihr Hoch-Adeliche Ritter und uralte Stammen-Häuser! Euere Bireth und Mäntel, ihr Lehrer der hohen Schulen! Neiget eueren starcken Löwen-Kopf in den Sand, ihr König der vier-füssigen Thieren! Lasset sincken die Flügel, ihr scharpffsichtige Adler, und Herrscher des lüfftigen Wild-Geflügels! Bieget euere, ihr steinene Erd-Risen! bis an die Wolcken angräntzende Berg. Neiget euere unsterbliche Aest, ihr Ceder und Cypressen! Krimmet euch zur Erden, ihr hoch-tragende Lilien! Und das alles von darum, dieweilen der König der Glory, der erste Ursprung aller Hoheit, der Anfang aller Geschöpffen, die ewige und göttliche Würdigkeit (Die da die Cronen auffsetzet: Scepter und Purpur austheilet: die geistlich- und weltliche Ehren-Sitz verleyhet: die Sig-Kräntzlein flechtet: die Aderen mit adelichem Geblüt anfüllet: den Verstand mit Wissenschafft erleuchtet: die Löwen und Adler erschaffet: die Berg aufwürfft: die Baum-Gewächs erhöhet: die Blumen mit lebendigen Farben mahlet) weil, sprich ich, diese ewige und göttliche Würdigkeit, so höchlich entunehret: und zwischen zweyen Mörderen, an das schmächliche Creuß-Holtz, aufgehenckt ist.

Da wird nun dem Buchstäblein nach erfüllet, was Jeremias *Thren. 3. v. 30.* vorgesagt: Saturabitur opprobriis. Er wird mit Schmach, mit Schimpf und Spott erfüllet; und also ersättiget werden, daß er genug haben soll. Ach ja, ja, er ist ersättiget! Er hat genug; und mehr dann genug! Er ist auf dem unteristen Staffel der Niderträchtigkeit. Er ligt in der tieffisten Verachtung. Mit all seiner Ehr und ehemahligem Ansehen, ist es dahin kommen, daß man nun nicht mehr zweifflet, ob wohl der Erd-Boden jemahl einen getragen, der auf ein so geringfügige Weis hingerichtet zu werden verdienet habe, wie eben diser. Ego autem, sagt er uns dises selbst *Psal. 21. v. 9.* Vermis, & non Homo: opprobrium hominum, & abjectio plebis. Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; ein Sport der Leuthen und ein Verachtung des Volcks. Omnes videntes me, deriserunt me: locuti sunt labiis, & moverunt Caput. Alle, die mich sehen, spotten meiner; Sie reden mit ihren Lefftzen und schüttlen den Kopff. Es ist angangen das Mord-Ansinnen bey Jeremia *11. v. 19.* Mittamus lignum in panem ejus: & eradamus eum de terra viventium: & nomen ejus non memoretur amplius. Lasset uns Holtz unter sein Speis mengen: ihn aus dem Land der Lebendigen vertilgen: die Sach dahin bringen, daß seines Nahmen hinfüro nicht mehr gedacht werde. JEsus ist nun allenthalben ausgethan: JEsus giltet nun nichts mehr: JEsus ist nun bey jedermann ein Mann, alles Fluchs und aller Naledeyung würdig. Seine vormahlige Wunder-Werck, seynd nun ein Verblendung, ja Teuffels-Künsten: sein Lehr, ein Lugen-Werck: sein Heiligkeit und unsträfflicher Wandel, ein aus Hoffart verstelltes Weesen. Man ist der gäntzlichen Meinung, es geschehe GOtt ein Wohlgefallen, wann man disen Menschen, durch allerhand Pein und Marter, nur eilfertigist hinrichte; und, währendem disem, mit so vil Schimpf und Spott belade, daß alle, die zuvor auf ihn ein Hochachtung getragen, nun gantz eines anderen Wohns werden: so wohl ihn, als ihr Leichtglaubigkeit, verwerffen und verdammen.

Ach Jerusalem, armseeliges Jerusalem! Wer hat dich doch also bezaubert, daß du in ein so grosse Veränderlichkeit zerfallen bist? Wie kommt es doch, daß, indem du kurtz zuvor JEsum, als deinen grösten Gutthäter, als deinen liebsten

liebsten Meister, als einen gerechten, einen Tugendsamen und GOtt-gefälligen Mann aller Orten so aufrichtig ausgeruffen; anjetzo gehling und auf einmahl, gar so widrige Meinung von ihm führest? Glaub es: auf einmahl, und in einer einzigen Nacht, wird man nicht so grundbös. Sage an, Jerusalem! ist diser gecreutzigte JEsus dann nicht derjenige, dem du an alle End und Orth, ihn auch nur von weiten zu sehen, so begierig bist nachgeloffen? Nicht derjenige, dessen Predigen und Gnaden-Stimm anzuhören, du die Werckstätt, die Gerichts-Stuben, die Kauff-Läden, alle deine, wie immer wichtige Verrichtungen, verlassen, aufgegeben; und ihn nicht nur in benachbarten, sonderen auch weit-entlegnen Orten, aufgesucht hast? Ist diser gecreutzigte JEsus nicht derjenige, den du getrachtet hast, zu einem König zu machen, wann er anderst dise Ehr hätte wollen annemmen, und nicht darvon geflohen wäre? Noch vor wenig Tagen getraueten sich deine Hohe-Priester nicht, Hand an ihn anzulegen; aus Besorg, sie möchten dich in den Harnisch bringen, und einen allgemeinen Aufstand verursachen? Also hitzig stuendest du vor ihn, daß du auch bereit warest, das Leben deiner Innwohner für das Seinige, aufzusetzen. Was ist dann seithero geschehen? Was hat er indessen verwürckt? Was ist dir inner der Zeit, da er, zu deiner höchsten Verwunderung, den Lazarum von Todten erweckt, von ihm greuliches zu Ohren kommen? Ja was hast du von ihm Halß-brechendes entdeckt von vier Tagen her, da du ihm mit Palm-Zweigen entgegen gangen? Deine Kleider auf den Weeg gestreuet? Sage an Jerusalem! Ist diser am Creutz-hangende JESUS nicht derjenige, den du dort durch deine Stadt-Porten gleichsam Sig-prangend, hast eingeführt? Nicht derjenige, den du dort so freudenvoll, unter unbeschreiblichen Ehren-Bezeugungen empfangen? Nicht derjenige, dem du dort, in allen deinen Gassen, unter allgemeinem Jubel hast zugeruffen: Hosanna Filio David! Benedictus, qui venit in nomine Domini! *Matth. 21.* Osanna dem Sohn David! Gebenedeyet sey, der da kommt in dem Nahmen des HErren! Freylich ist disem also: und ist diser JESUS, kein anderer, als der kurtz zuvor, ja je und allzeit, höchst-geschätzte JEsus. Nun aber hast du dich gehling also veränderet, daß du ihn so gar an das Creutz geschlagen, und zwischen zweyen Mörderen, aufgehenckt hast.

O, zergängliche Liebe! O, bald fürüberrauschende Hochachtung der Menschen-Kinderen! Wehe demjenigen, der sein Vertrauen auf dise setzet, und so schwache Moos-Rohr für sein Stützen hat, wir sehen immerdar, wie auch die beste und gütigste Herren, von ihren eignen Hauß-Genoßnen verrathen werden: wie auch die getreuiste Diener, hindann gesetzt und aufgegeben werden: wie so gar die nächste Anverwandte, wegen Nichtigkeiten, einander verrathen: wie die Männer von sich stossen, ihre Weiber: wie die Weiber, wider ihre Männer, allerley Unheyl anzettlen: wie die Kinder ihren eignen Elteren, einen Streit-Handel ansagen, und selbige vor Gericht ruffen: wie die beste Freund, denen wir am allermeisten verpflichtet seynd, unsere ärgste Feind werden, und uns auf die Schlacht-Banck lifferen; und dannoch kan uns nichts, von so betrüglicher Stützen, abhalten. Wir lainen uns auf solche steiff, und vestiglich auf. Vil verträulicher, als auf GOtt; als auf GOtt, der doch ein so aufrechter, sicherer, und getreuer Freund ist. Ein solcher Freund, der noch niemahl einen in dem Stich gelassen: ein solcher Freund, der gantz allein in der Noth Stand haltet, und allen denen, die auf ihn hoffen, getreulichist beyspringet. Und wie die Menschen an einander wanckelmüthig und treuloß werden, also seynd sie es so gar worden an dem vermenschten GOtt. Den sie als einen Sohn des wahren lebendigen GOttes erkennet: auch geehret haben; disen haben sie, ohne einig-erfundene Schuld (Non invenio in eo causam, *Joan. 19. v. 4.* sprach Pilatus, ehe er ihn zum Todt verdammet, offentlich zu dem Volck: Ich finde kein Schuld an ihm.) Disen unschuldig-erkennten und erklärten JEsum, haben sie gehling, als sie der Muthwillen angestossen, zum schmächlichisten Creutz-Todt verurtheilt und aufgehenckt. Crucifixerunt eum, & latrones; unum a dextris: & alterum a sinistris; medium autem JEsum. Sie creutzigten ihn, samt denen Ubelthäteren; den einen zur Rechten: den anderen zur Lincken; in der Mitten aber unter ihnen, JEsum.

Cujus est hæc imago, & superscriptio? Wessen ist dises Bild, und die Uberschrifft? sage an, Himmel! Sage an, Erden! Was ist doch das für ein Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß? Kan wohl was erschröcklichers gesagt werden, als JEsus der ewige Sohn GOttes, wie ein Mörder, und unter den Mörderen, an dem Creutz? Die Red wancket: die Wort verschwinden: die Zung stammlet, da sie dises aussprechen, und ein so erbärmliches Spectacul denen Menschlichen Gemütheren vorzeigen soll. Es ist nicht ohne: ein erbärmliches Spectacul schwebete dort vor Augen denen Assyrier, als sie den großmächtigen Pharnum, dieweil er den König Nisum von der Herrschung verstossen wolte, an dem Creutz hangen, und ersterben sahen, *Sabell. lib. 1.* Ein erbärmliches Spectacul schwebete vor Augen denen Carthaginenseren, als sie den Ruhm bekannten Hannum, dieweil er denen Fürsten sammentlich mit Gifft vergeben wolte, an dem Creutz hangen und ersterben sahen, *Oros. lib. 4. C. 6.* Ein erbämliches Spectacul schwebete vor Augen denen Griechen, als sie den so sehr geehrten Aretaytem, dieweil er an die Kirchen-Schätz sich gewaget, an dem Creutz hangen und ersterben sahen, *Herad. in Caliop.* Ein erbärmliches Spectacul schwebete vor Augen denen Römeren, als sie Valerium Bestium, dieweil er Ruseum umgebracht, an dem Creutz hangen, und ersterben sahen, Plutarch. Allein was wolten dise Spectacul seyn gegen jenem, welches uns eben der Calvari-Berg vorzeiget? O, dises ist, ohne Vergleich, erbärmlich- und eindringlicher, weil es ein, ohne Vergleich, grössere Hoheit, eben auch an einem Creutz, vorzeiget; und dise allda vorzeiget, ohn all ihre Schuld!

Gött-

Göttlicher Heyland! Und wie empfindlich muß doch diſes dien Dahangen dir dann fallen? Wie tieff muß diſe dein äuſſeriſte Verachtung in dein Hertz eindringen? In was für ein Meer der Traurigkeit muß dich stürtzen die Geringschätzung deiner unendlichen Hoheit, ja gar die Hinwerffung derſelbigen? O, die Verachtung thut wehe! Der Spott macht traurig und nidergeſchlagen! Wann man den, nach unſerer stoltzen Einbildung uns gebührenden Titel, uns nicht gibt: ſich vor uns nicht genugſam gedemüthiget: uns nur einen eintzigen in etwas mindéren, oder auch gleichen, vorziehet: bey einer offentlichen Mahlzeit vorſetzet; ſo werden wir im Augenblick gantz traurig und unluſtig. Nichts kan uns mehr ermunteren. Wir hencken die Flügel: wir ſitzen, mit geſenckтem Kopf da, gantz Maul- und Sprachloß, wie ein Stock. Es gibt, auch groſſe Unglück, die wir wenig achten; und, mit gantz gelaßnen Gemüth, übertragen können. Alſo, wann ein reicher und wohlhäbiger Mann an ſeinen Gütéren einen zimmlichen Schaden gelitten, ſo kan er es verſchmirtzen. Er tröſtet ſich, mit dem annoch übergeblibnen: oder aber mit jenem, zu welchem er, durch ein günſtigeres Glück, ins künfftig gelangen kan. Wann es aber ankommet, an die Bekrenckung oder Hinwegraubung der Ehr, ſo gibt es kein Gedult, kein Gelaſſenheit. Auch daß geringſte, wird da aufs höchſte aufgenommen. Vor allem aber ereignet ſich das, wann man in einem Anſehen iſt. Je gröſſer die Ehr, deſto mehr empfindet man die Verachtung. Deſſen haben wir ein bekanntes Beyſpihl *Eſth. 5.* an dem Aman. Diſer war zum beſten daran, bey einem groſſen König. Er hatte die vornehmſte Ehren, und Aemter. Ein zahlreicher und blühender Hof zitterte unter ſeiner Macht. Es gieng, dem Anſehen nach, ſeinem Glück und allſeitigem Vergnügen, durchaus nichts ab. Indeſſen bezeigte Mardochäus, bey der Porten des Pallaſts, ihm die gewöhnliche Ehr nicht. Und was iſts hernach? Aber nein: deme iſt nicht alſo. Ohne diſe gewöhnliche Ehrbezeugung, war dem Aman alles andere, nichts. Diſes eintzige war ſchon genug den völligen Glantz ſein Hoheit zu verdunckten: alle Freuden ihm zu verleyden, und ihn zu ſtürtzen in die tieffiſte Traurigkeit. Freylich es iſt nicht anderſt, ſagt er gantz entrüſtet zu ſeinen vertrautiſten: Ich hab alles, was je mein Hertz wünſchen und verlangen kan. Et cum hæc omnia habeam, nihil me habere puto, quamdiu videro Mardochæum Judæum ſedentem ante fores regias. So lang ich aber ſihe den Mardochäum, daß er die meinem Rang gebührende Ehr mir nicht erweiſe: in meinem Vorbeygehen, nicht aufſtehe: ſitzen bleibe; Nihil me habere puto. So vermeine ich, als habe ich gar nichts. Göttlicher Heyland! Sprich ich, wie empfindlich muß diſes dein Dahangen dir dann fallen? Wie muß es dein Hertz quälen? In was Unluſt und Traurigkeit muß es dich innerlich ſetzen? Tota die, beklagſt du dich hierüber *Pſal. 43. v. 16.* Tota die verecundia mea contra me eſt; & confuſio faciei mæ cooperuit me. Den gantzen Tag iſt mein Scham gegen mich; und die Verſchämung meines Angeſichts hat mich bedeckt. Und *Pſal. 68. v. 8.* Suſtinui opprobrium; operuit confuſio faciem meam. Ich hab Schmach ausgeſtanden: Scham hat mein Angeſicht gantz bedeckt, ꝛc. ꝛc.

Daß nun der liebe Heyland da Schmertzen gelitten: daß er in ein groſſe Betrübnuß und Leydweeſen gefallen ſeye, das glauben wir. Wie groß aber diſes eigentlich geweſen, werden wir auf keine Weis entdecken können. Freylich thuen wir etwas, wann wir ſelbigen, wegen diſem niderträchtigen Verfahren, in ſolchen Flutten der Traurigkeit und des Hertzenleyds uns vorzuſtellen, wie dort den Propheten Ezechiel; als welcher mitten in dem Waſſer ſtuende, welches aller Orten um ihn herum ſich alſo anſchwellete, daß er nicht mehr wiſſen kunte, wo aus und an. Intuleſt transvadari, ſagt er *Ezech. 47. v. 5.* in diſen Waſſer-Flutten ſtehend oder ſchwimmend: das Waſſer war alſo angeſchwollen: der Bach dergeſtalten tieff worden, daß ich auf keine Weis durchwatten kunte. Freylich thun wir etwas, wann wir uns vorſtellen den groſſen Perſianer-König Sapor; in jenen Uniſtänden, in welchen er von Valeriano der Römer- oder vilmehr der gantzen Welt Kayſer, in einer Feld-Schlacht überwunden und gefangen genommen: diſem, als offt er zu Pferdt ſitzen wolte, den Rucken herleyhen, und an ſtatt eines Fuß-Schemels dienen müßte. Etwas, wann wir den Bajazeth, jenen ebenfalls großmächtigiſten Kayſer, der in einer Zeit von zehen Jahren ein gantze Unzahl der herrlichiſten Sigen erworben: nachmahlen aber von Tamerlane überwunden: in ein eiſenes Köffich eingeſperret, in diſem, jedermann zum Gelächter, von dem Uberwinder, herumgeführt wurde. Welcher Spott, nach verfloßnen dreyen Jahren, ihm endlich unerträglich gefallen; weſſentwegen er den Kopf an die eiſene Köffich-Stänglein ſo lang angeſchlagen, bis daß endlich das Hirn herausgeſpritzt, und er todt darnider gefallen iſt. Allein wir thun auf ſolche Weis noch nicht alles; maſſen wir, ſo wir die Betrubnuß des Heylands erreichen wollen, annoch gantz andere und weit tieffer-gründende Vorſtellungen machen müſſen. Aber, wie diſe machen, wir ſeichte Menſchen? wie diſe begreiffen und ergründen, wir flache und mit unſerem Verſtand nur oben auf denen Geheimnuſſen herumkriechende Menſchen? Ein unerſchaffne und göttliche Verſtändnuß muß ſeyn, welche in die Tieffe diſer Betrübnuß einſehen will. Deſſentwegen klagt ſolche der Heyland allein ſeinem himmliſchen Vatter; alldieweil er allein derjenige, der ſelbige ermeſſen und faſſen kan. Tibi, ſagt er uns diſes, *Jer. 11. v. 20.* Tibi revelavi cauſam meam. Dir hab ich meinen Handel entdeckt und offenbahret. Cauſam meam. Meinen mehr dann betrübten Handel; da ich als der boßhafftiſte Ubelthäter, nicht nur allein eingezogen und angeklagt, ſonderen auch als ein ſolcher verurtheilt und hingerichten worden bin. Und *Pſal. 68. v. 20.* Tu ſcis improperium meum & confuſionem meam, & reverentiam meam. Du, himmliſcher Vatter! Du weiſt mein Schmach, und mein Schand, und mein

mein Scham. Tu scis. Du weist mein daher entspringende Betrübnuß und Traurigkeit. Tu scis. Du weists; dieweilen du mit mir ein gleiches göttliches Weesen bist: und ich ein solches bin, mit dir. So werden wir dann hievon niemahl nichts innen werden? Ja, in dem Himmel, in unserer künfftigen Bleib-Stadt. Dort, bey dem hell-strahlenden Liecht der Glory, werden wir, wie der Heil. Paulus *ad Eph. 3. v. 18.* sagt, mit allen Heiligen begreiffen können, welches sey die Breite, und die Länge, und die Höhe, und die Tiefe der überschwencklichen Liebe JEsu des Gecreutzigten zu dem armen Menschen-Geschlecht. Und dise Begreiffung, dise Wissenschafft, wird seyn ein stattlicher Theil unserer ewigen Seeligkeit. Anbey wird sie in uns auch entzünden ein so zart- und süsse Gegen-Lieb zu diser unendlichen Liebe, der alle Welt-Süßigkeit weit wird weichen müssen. Dise Wissenschafft wird uns in disem mehr dann Zucker und Hönig-süssen Liebs-Abgrund also versencken, daß wir uns, vor Grösse des Wollusts, nicht verwissen werden. Nunmehro aber und auf Erden, ist die Haupt-Sach hievon; uns gantz verborgen. Das Buch diser Wissenschafft, welches JEsus der Gecreutzigte, mit seinem eigenen Blut und Spott, geschriben, ist so groß, daß keiner aus denen auch grösten Heiligen dessen nur den mindisten Theil gelesen; geschweigens, daß er alle Heimlichkeiten desselbigen, mit seinem Verstand, begriffen und eingeschlossen habe.

Herbey, dick-aufgeschwollenes, Wellenwerffendes Hoffarts-Meer! Herbey prallsüchtige, aus Staub und Aschen zusammen gepappte Adams-Kinder! Herbey, die ihr herein gehet mit erhöchten Halß, mit aufgeschraufften Aug-Braunen, mit aufgebäumtem Leib, kaum die äusseriste Erden mit den Zehen berührend, mehr fliegend, dann gehend! Herbey ihr alle und jede, die ihr euch in dem Gang, spreitzet: in der Kleidung euch prächtig hereinreibet: in eueren Gedancken, euch erhebet: in der Würde, euch anderen vorziehet: die gleiche, verachtet: die mindere, mit keinem guten Aug nicht würdiget! Herbey, mit einem Wort: Ihr Hoffärtige! Sehet doch bedachtsamlich an, dise hertzbeweglich Schmertzens-Bildnuß, JEsum den Gecreutzigten. Betrachtet das auch eines gantzen Zäher-Meers würdige Traur-Spihl, welches euere stoltze Beginnen haben angerichtet. JEsus selbst, hanget an dem Creutz. JEsus selbst, hanget zwischen zweyen verschreyten Mörderen; und eben darum leydet er an seiner Ehr so vil, und innwendig ein solche Betrübnuß, daß ihm allein bekannt ist die Grösse und Ubermaaß. Die Hoheit, ist an dem Creutz, gantz ernidriget: die Herrlichkeit, ligt vergraben in der Tiefe: die ewige Glory, die Göttliche Majestät, ist in Gesellschafft des Mörder-Gesündels. Das aber alles von darum, dieweilen ihr vorgehen, vorstehen, obennansitzen, gebiethen, herrschen, regieren, prangen und stoltzieren wolt. Freylich, hat diser Creutz-hangende JEsus vormahlen gesprochen: Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde, *Matth. 11. v. 29.* Lehrnet von mir, dann ich sanfftmuthig bin, und demüthig von Hertzen. Gesprochen: Cum invitatus fueris, recumbe in novissimo Loco, *Luc. 14. v. 10.* Wann du wirst eingeladen, setze dich an den untersten Orth. Gesprochen: Qui major est in vobis, fiat sicut minor; & qui præcessor est, sicut ministrator, *Luc. 22. v. 20.* Derjenige, welcher der Grössere unter euch ist, soll werden wie der Kleinste, und derjenige, welcher unter euch den Vorzug hat, soll seyn wie der, welcher am letzten ansitzet und denen anderen dienet. Allein dise reine Sitten-Lehr findet keinen Platz. Man richtet sein Thuen und Lassen nicht nur allein nach diser nicht ein, sonderen man lebt ihr gantz und gar zuwider. Ja, wann man die Meinungen, die Absehen und Unternemmungen, welche der Ehr-Geitz in die Gemüther hat eingepflantzet: Wann man den Handel und Wandel, welcher stets in dem Schwung gehet, einsihet und betrachtet, so kan man billig fragen, ob wohl JEsus, in seinem gantzen Evangelio, von der Demuth und eignen Ernidrigung, auch nur ein eintziges Wörtlein, gesprochen habe. Kein Tugend, unter allen Tugenden, ist auf dem Erd-Boden weniger bekannt, als die Demuth. Die Hoffart, der Ehr-Geitz, der Ubermuth, der Pracht, die Pralleren, die Aufgeblasenheit des Hertzens, seynd ein Ubel und ein Kranckheit, von welcher die mehriste aus denen Welt-Menschen angesteckt seynd. Die Verdemüthigung ist vor ihren Augen dasjenige, was vor den Augen der Kinder, die Gespenster seynd. Die mehriste aus denen Welt-Menschen seynd in sich selber gantz vernarret, gantz verliebt; folglich muß jene Tugend, welche die Gerinschätzung in das Hertz einpflantzet, nothwendig daraus weichen, und sich nirgends blicken lassen. Ist man schon von einem edlen Herkommen? So weißt man in dem spreitzen weder Zihl, noch Maaß. Schon mit der Mutter-Milch wird da denen Kinderen die eigene Hoch-Achtung eingeflößt. Sich mit einer ehrbaren Mittelmäßigkeit begnügen, wär ein Anzeigen eines niderträchtig- und feigen Gemüths. Ist man aber von keinem edlen Herkommen? Von keiner Gelehrtheit? Von keinen erhebenden Glück- oder Naturs-Gaaben? So muß man auf ein andere Weis bedacht seyn, wie man sich empor bringe. Ein unverschamte Wohlredenheit muß ersetzen, was ermanglet an dem Verstand. Der Pracht muß erfüllen, was abgehet an dem Adel.

Ja, man muß, leyder! sagen, daß dise herrliche und herrschende Anmuthung so mächtig und allgemein, daß sie auch in die heiligiste Freyheits-Ort der Demuth, mit Gewalt eindringe. Sagen, daß sie sich einschleiche in das Heiligthum selbst, in die Clöster, in die Einsamkeiten, in die Wildnussen; allda Anhänger anwerbe: Sclaven und Leibeigne mache. Ob sich schon die Verachtung weltlicher Ehren und Hoheiten: in dise Ort der Niderträchtigkeit, in welchen die Evangelische Sitten-Lehr die Regierung suchet, gleichsam als in ein sichere Vestung, verschlossen hat; so tringet doch der Ehr-Geitz auch da ein, und wirfft über einen Hauffen alle Basteyen. Oder aber findet man nicht auch unter der Liberey der Armuth und der Buß, unter denen gantz abgeschabenen Ordens-Kotzen, manni-

nigfälti-

nigfaltige Hertzen, die voll von denen Begierden nach der Ehr und Würden seynd? Man ist vergnügt, wann man nur den inindisten Schein eines Vorzugs hat. Von denen anderen in gar nichts unterschiden seynd: in dem allgemeinen Hauffen gantz unerkenntlich leben, O, das macht Unlust, Unwillen, und finstere Gesichter, mein GOtt! Was Unterbauungen, was Mühe-waltungen, was List, Ränck, und Vortheil gebraucht man sich da nicht, um sich über andere zu erheben? was für Verdemüthigungen, was für Bedienungen geschehen nicht, daß man die Stimmen zusammen bettle, oder auf was immer Weiß gewinne? Man wartet auf: man schmeichlet: man schenckt: man verspricht: man bittet: man wendet alles an, zu seinem Zihl zu gelangen. Der Verstand ist von dem Ehr-Geitz gantz verblendet: der Obrigkeitliche Gewalt macht und mahlet in dem Gemüth aus der Ehr und Würde weiß nicht was für ein Götzen-Bild; in welches verwandlet zu werden, man keinen Unkosten spahret: all-jeersinnliche Mühe und Arbeit, man anwendet.

Erubesce cinis, ruffe ich da auf mit einem Heil. Bernardo: DEus se humiliat, O, irrdische Menschen! O, Staub und Aschen! So schamet und verdemüthiget euch dann endlichen, da ihr also verdemüthiget, ja gar an ein Creutz geschlagen, sehet den grossen GOtt. Cujus est hæc imago, & superscriptio? Wessen ist dises Bild, und die Uberschrifft? Quomodo legis? Wie leset ihr? Wegen wem hanget er da, in so unbegreifflicher Verdemüthigung und übermachtem Spott? Ihr höret es ja; ja ihr wisset es schon lang durch den Glauben. Dises alles geschicht, und ist geschehen, wegen euerer Hoffart. Euer Steigen, hat den Sohn GOttes so tieff hinab gedruckt. Euer erzwungnes Erhöhen, hat ihn also ernidriget. Euer Oben-ansitzen, hat ihn zu allerunterist an-gebracht. Erubesce cinis! So schamet euch dann in das Hertz hinein dises eueres Thuens halber. Fallet nider vor der Bildnuß des Gecreutzigten. Bereuet eueren Fehler bitterlich. Bittet flehentlich um Verzeyhung. Verheisset ein ernstliche Besserung; und machet es, wie es die Heil. Elisabeth des Königs in Ungarn Andreä Tochter, des Land-Graffen Ludwigen Gemahlin, gemacht hat. Dise gieng eines Tags, in ihrem Königlichen Geschmuck, über die Gaß, und der Kirchen zu. Als sie, unter der Porten diser, die Bildnuß des Gecreutzigten ansichtig wurde, gieng ihr auf einmahl ein Stich in das Hertz. Sie fieng an, hefftig zu weinen; und sprach also zu sich selber: Der Sohn GOttes stirbt am Creutz-Galgen; und ich glantze von Silber, Gold und Edelgestein? Meines HErren Haupt ist mit Dörneren gecrönt; und das meine ist geschmückt, mit so viler Mühe, Arbeit und Unkosten? Der Himmels-König ist von jedermann verlassen; und ich hab so vil Diener und Nachtretter um mich? Er sucht Raum, sein verwundtes Haupt, nider zu lassen; findet aber keinen. Und ich soll daher gehen auf kostbaren Teppichen? Ich soll nicht nur mein Haupt, sonderen auch meine Knye, niderlassen auf waiche Pflaum- und Sameth-Bolster? Ach, mich unglückseeligiste unter denen Weiberen, wann ich nicht disen Augenblick, all meine Hoffart und üppiges Pracht-Weesen ablege! Dises ausgeredet, leget, ja wirfft sie von sich, allen ihren Königlichen Geschmuck und Auffzug. Ihren zarten Leib zwengte sie ein, in einen Rauchen, und biß aufs Blut verwundenden härinen Buß-Sack. Fieng dort an, den heiligisten Lebens Wandel; in dem sie, biß in den Todt, verharret ist. In vita. So machet es auch, Christliche Zuhörer! Betrachtet des Heylands sein Verdemüthigung; und erweget, daß sie ein Straff sey euerer Hoffart. Verfluchet und verwerffet dise aufrichtigist. Sprechet zu ihr gantz unfreundlich: Usque huc venies; & non procedes amplius. Et hic confringes tumentes fluctus tuos. *Job. 38. v. 11.* biß daher solst du kommen; und nicht weiter fortgehen. Und da solst du deine aufgeblaßne Wellen zerbrechen. Da, vor der Bildnuß des Gecreutzigten, solst du zerbersten, zerschnellen; und, in Erfehlung einer so grossen Verdemüthigung, dich auch nider lassen. Aber weiter; und endlich auch zu dem anderen Puncten.

Der andere Theil.

Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß, JESUS der Gecreutzigte; betrachtet nach dem innerlichen, welches versenckt ist einem gantzen Abgrund der äusseristen Trostlosigkeit.

WAs vor Zeiten Timanthes jener kunstreiche Mahler (Welchem, den Todt Iphigeniä der Tochter des Königs Agamemnon, und die daraus entstandene Klag des gantzen Königlichen Hoffs, mit seinem Pensel zu entwerffen anbefohlen ward) gethan hat; dessen bediene ich mich eben in dem anderen Predig-Theil, als in welchem mir den innerlichen Todt Christi, oder aber sein äusseriste Trostlosigkeit zu entwerffen: und also ein recht-Hertz-bewegliche Schmertzens-Bildnuß vorzustellen, der Heil. Geist anbefohlen hat. Erwehnter Timanthes, wie Plinius *lib. 35. Hist. Nat.* bezeugt, stellete erstlich vor, die dahin sterbende Iphigeniam; dises, mit gantz blaichen, und gleichsam auch absterbenden Farben. Dermassen ähnlich und der Natur gleichförmig, daß jedermann, der dises Gemählde ansahe, vermeynte, das erblassende Angesicht, das erlöschende Liecht der Augen, die erstarrende Glidmassen, mit einem Wort: die wahrhaffte Entseelung der in den Todt dahin sinckenden Königlichen Prizenßin, würcklich vor Augen zu haben. Nachmahlen entwarff er die herumstehende Befreundte und hohe Anverwandte, die Königliche Hof-Bediente, und das edle Frauenzimmer, und das mit so lebhaffter Ausdruckung, und Nachartung ihrer von Hefftigkeit des Leyds verstalteten Angesichter, ihrer aus denen Augen

gen

gen fallenden Zäher: ihrer, von dem inneristen Hertzens-Grund ausbrechenden Seufftzer: ihrer von höchster Traurigkeit erpreßten seltsammisten Gebärden; daß man ihren Jammer und empfindlichistes Mitleyden, hieraus sattsam ermessen kunte. Endlich stellete er auch vor, den König Agamemnon selbst, als den Vatter der sterbenden Prinzeßin. Weil nun dessen Leyd unsäglich grösser war, als der übrigen allen; so hätten auch desto lebhaffter an ihme erscheinen sollen die Schmertzens-Zeichen: desto erbärmlicher sollen entworffen werden sein Gestalt. Allein was Raths, da Timanthes die Sach durch den Pensel unmöglich höher zu treiben wußte? Weilen er sein Kunst von der Natur überwunden sahe, bildete er den Vatter auf ein gantz unerwartete, und folgende Weiß. Er Stellete disen hin, an das sichbariste Orth: zu nächst vor die Tochter, mit zusammen gefalteten Händen. Von dem Angesicht, und oberen Theil des Leibs aber, kunte nichts gesehen werden; massen dises mit einem Traur-Schleyer bedeckt, und gantz verhüllet war. Er hatte neben sich die Beyschrifft: Pater est. Dises ist der Vatter. Durch welche Weiß der kluge Mahler wolte zu verstehen geben, der Gemüths-Schmertzen, die innerliche Trostlosigkeit, in welcher Agamemnon versenckt lige, seye als zu groß, als daß er selbige mit seinen Farben ausdrucken möge.

Eines gleichen Kunst-Griffleins bediene ich mich auch jetzund, da ich die innerliche Trostlosigkeit JEsu unseres Gecreutzigten, vorstellen soll. Ich stelle auf den Calvari-Berg, um sein Creutz herum, alle und jede Trost-lose Seelen, so jemahl die Welt gesehen hat. Ich stelle sie dahin, mit gantz erbleichten und erblaßten Angesichteren: mit Zäher- ja schier blut-trieffenden Augen: mit zusammen-geschlagnen Händen: mit zerrittenen Haaren: mit über einander-geschrenckten Füssen: mit gesencktem und auf die Brust hangendem Haupt: mit allen Wahr- und Kenn-Zeichen eines von trüben Traur-Wolcken gantz überzognen Gemüths. Ich stelle sie dahin in der Gestalt, wie sie eben einen Seufftzer nach dem anderen aus der Tieffe ihrer Leyd-tragenden Seel hohlen, und nichts mehrer wünschen, als daß ihr Hirn-Schaalen, zu einer Brunnen-Stuben, ihre beyde Augen, zu Quell-Aderen wurden, damit sie ihre Ubel, und mehr dann hart-druckende Elend und Armseeligkeiten, genugsam beweinen kunten. Verlangt ihr, Geliebtiste! in diser höchst-bestürtzten Schaar einen und den anderen insonderheit zu sehen? So sehet. Sehet dort den alten mit der Blindheit gezüchtigten Tobiam; welcher auf die Ermunterung zur Freud und Fröhlichkeit, spricht: Quale gaudium mihi erit, qui in Tenebris sedeo, & lumen Cœli non video? *Tob. 5. v. 12.* Was für ein Freud soll ich haben, der ich in der Finsternuß sitze, und das Liecht des Himmels nicht ansihe? Sehet den alt-testamentischen Patriarchen Jacob: welcher, nach eingeloffner Zeitung, sein Sohn sey mit Todt abgegangen, seine Kleider zerrissen: in einen härinen Sack geschloffen: bitterlich geweinet: von all den Seinigen, zu seiner Ermunterung versammleten, gantz keinen Trost annemmen wollte. Noluit consolationem accipere; sed ait: descendam ad Filium meum lugens in infernum, *Gen. 37. v. 35.* Er wolte sich nicht trösten lassen; sonderen sprach: Ich werde traurend zu meinem Sohn hinunter fahren in die Höll. Sehet den Hussitischen Fürsten Job; in dessen Gegenwart die Seinige sich nicht einmahl getraueten ihren Mund aufzuthun, und ihm einigen Trost zuzusprechen; weil sie wohl sahen, sein Bestürtzung sey als zu groß, als daß er disen annemmen könne. Nemo loquebatur ei verbum; videbant enim, dolorem esse vehementem, *Job. 2. v. 13.* Niemand redete ihm ein Wort zu; dann sie sahen, daß der Schmertz sehr groß seye. Sehet den gehling erkranckten, und von dem Propheten Isaia zum Todt aufgeforderten König Ezechias, mit gegen der Wand umgewendtem Angesicht, mit schlotterendem Hertzen, gleichsam gestorben vor dem Todt, *Is. 38.* Sehet, den König David in höchster Verlassenheit; in dem Stand, wie ihn eben sein treuloser Sohn Absalon aus der Königlichen Burg zu Jerusalem hinaus jagt: und ihn die Schrifft *2. Reg. 15. v. 38.* also beschreibt: David ascendebat clivum olivarum, scandens & flens; nudis pedibus, & operto capite. David stig den Oelberg hinauf: er kletterte immer höher: er gieng mit blossen Füssen, mit verhülltem Haupt, und weinete. Sehet, unter disen, vile; welche, wegen ihnen zugestandenen Unglücks-Fällen, nach und nach ausgezehrt, und lang vor der Zeit gestorben. Vile; welche, auf eingeloffne üble Zeitungen, bey ihrer schönsten Jugend, in einer eintzigen Nacht, an Haaren des Haupts und Barth, stein-alt und eyß-grau worden. Vile; welche, bey Ankündung des Todts, etwann der Erhäncknng oder der Enthauptung, plötzlich dahingefallen: und als vom Donner erschlagen, ausgelöscht seynd.

Aller diser auf dem Calvari-Berg herum sitzenden Gemüther müssen nun freylich auf das höchste betrübt und bestürtzt seyn, welches aus dem äusserlichen, und ihren eignen Reden, genugsam abzunemmen ist. Wann wir sie von innenher einsehen kunten, O, von was Traur- und Schwermuth wurden wir sie überzogen sehen! eines jeden solchen sein Hertz wurden wir sehen zwischen zwey ungeheuren mit gantzem Gewalt pressenden Mühl-Steinen; und wurden dises ihr Hertz entweders mit Paulo *ad Philipp 1. v. 23.* seufftzen hören: Coarctor de duobus. Ich wird von beyden hart gedrungen; oder aber mit Susanna *Daniel. 13. 22* Angustiæ sunt mihi undique. Ich bin bedrangt von allen Seiten. Wie aber stelle ich, zwischen disen Trostlosen allen, vor das Hertz JEsu Christi? Hab es schon gesagt: Verdeckt, verhüllet; verborgen unter dem schwachen Schleyer eines tieffisten Abgrunds, welchen man auf keine Weiß einsehen oder ergründen kan.

JEsus est, schreibe ich von aussenher, an seine allerheiligiste Ripp, und jenen Leibs-Theil, allwo von innen hanget sein Göttliches Hertz: JEsus est. Das ist JEsus. Das ist der so entrüstete JEsus, der so geängstigte JEsus, der so trost-

trostlose JEsus, der in dem Hertz so gequälte JEsus, daß meine Wort-Farben jenes, was allda verborgen ligt, und trucket; ohnmöglich entwerffen, oder an den Tag legen können. Dises Hertz, ligt vergraben in einem gantzen Abgrund der äusseristen Trostlosigkeit; wie wird dann ein Mensch es von da erheben, und dessen innerliche Beschaffenheit vorzeigen können? Dein Zerknirschung, redet dises Göttliche Hertz der Prophet *Thren.* 2. *v.* 13. an und sagt: Dein Zerknirschung ist groß, wie das Meer. Gleichwie das Meer von oben, von unten, an allen Enden und Orthen, mit herbem, und bitter-gesaltznem Wasser angefüllt ist; also bist auch du, Göttliches Hertz! mit Gall, mit Bitterkeit, mit Unlust und Unzufridenheit, gantz angefüllt, ja gehest hievon über. Dein Zerknirschung, dein Leydwesen, ist groß, wie das Meer. Ja dises Göttliche Hertz sagt *Psalm* 68. *v.* 3. selbst: Ich bin in die Tieffe des Meers kommen; und das Ungewitter hat mich versenckt. Welche höchste und äusseriste Trostlosigkeit genugsam an Tag geben die Wort des am Creutz hangenden Heylands zu seinem himmlischen Vatter: DEus meus, DEus meus! ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27. *v.* 46. Mein GOtt, mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Nemlichen: Aller empfindliche Trost, alle geistliche Süssigkeit, alle süsse Entzuckung, wovon das Hertz, in seinem so grossen Leyden, hätte können gestärckt und unterstützt werden, ist disem gäntzlich entzogen. Der obere Theil der Seel muß gleichsam ein Finsternuß und dunckle Nacht erleyden; allwo sich disem die trübiste Gedancken und traurigiste Vorstellungen entgegen setzen, nichts anderes zeigt sich ihm da, als ein grausamer Todt: ein undanckbares Volck: zerstreute Jünger: ein Lasterhaffte Welt: ein mit Englen und Menschen angefüllte Höll: sein beleydigt-erzürnt- und unerbittlicher Vatter: seyn so schmertzlich vergoßnes Blut, welches doch an Millionen und aber Millionen der Menschen, wurde verlohren gehen, ꝛc. Aus welchem dann erfolgt, daß aller Orthen nichts ist, als Leyd und Bitterkeit. Erfolgt, daß er nicht nur allein trinchen muß den bitteren Kelch des Leydens, sonder in ein gantzes Meer des Leydens eingedunckt wird. Erfolgt, daß, so zu sagen, an seiner gantzen Seel, kein Stäublein zu finden ist, welches mit Gallen-Tröpfflein nicht besprengt: ja in einem Gallen-Abgrund nicht gantz und gar versenckt und vergraben ligt.

Und was disc sein Trostlosigkeit auf ein ungemeine Weiß vermehrt und vergrösseret, so findet er nirgends einigen Trost, oder ein mit ihm mitleydiges Hertz. Sustinui, beklaget er sich *Psalm. 68. v. 21.* Sustinui, qui simul contristaretur; & non fuit; & qui consolaretur; & non inveni. Ich hab gewarthet, ob sich jemand über mich erbarmete; und es war niemand: Ob mich jemand trösten wurde; und ich hab keinen gefunden. Erkranckt einer in der Gmeind? In der Stadt? So seynd gleich da die Bekannte und gute Freund: sie suchen durch ihr Gegenwarth, durch ihr süsse Ansprach und liebe Erzehlungen, zu linderen den Schmertzen. Gerathet einer in einen Unglücks-Fall? Verbrint ihm das Hauß? Stehet ihm um, das Vich? Werden ihm die Kauffmanns-Waaren, durch ein gehling-entstandenes Ungewitter, versenckt in das Meer? So versammlen sich die Anverwandte, ja ein gantze Nachbarschafft: sie greiffen dem Verunglückten unter die Armb; und sehen, daß er wider auf ein grünes Zweig komme. Zerrinnet ein Christliche Matron, nach und nach, in Gewissens-Aengstigkeiten? Melden sich an, die Scrupel? Kommen ihr die unruhige Gedancken und ängstige Sorgen, sie habe niemahl recht und vollkommen gebeichtet, ja sie möchte villeicht gar von GOtt verworffen seyn? So seynd zugegen die Beicht-Vätter und Seel-Sorger. Sie erweiteren das Hertz: sie ringeren das Gemüth: sie lösen gründlich auf die Zweiffel: sie benemmen die Forcht; und geben sich zuver nicht zur Ruhe, biß daß die Gewissens-Unruhe sich geleget hat. Ein solches Glück aber hat der am Creutz gequälte JEsus nicht. Er versicheret uns in denen obigen Worten: Sustinui, qui simul contristaretur; & non fuit: & qui consolaretur, & non inveni. Ich hab gewarthet, ob sich jemand meiner erbarmete; und es war niemand: Ob mich jemand trösten wurde; und ich hab keinen gefunden. Man laßt ihn, in dem freyen Lufft, in seiner Trostlosigkeit, hangen: in diser schwimmen, watten, und dann endlich den Geist aufgeben. Dessen haben wir den Vorbericht schon bey denen Alt-Testamentischen Opfferen, als bey welchen zwar verschidene Ding: nicht aber ein eintziges Tröpfflein Hönig, ist angewendt und gebraucht worden; der Welt zur Lehr, daß bey dem Opffer aller Opfferen auf dem Calvari-Berg, einsmahl nicht ein eintziges Hönig-Tröpfflein einiger Tröstung sich finden werd.

Als Cato, aus Befehl des Kayfers, von dem erhabenen Orth, wovon er zum Römischen Rath redete, mit Gewalt herabgerissen, gefeßlet, und in die Gefängnuß fortgeschleppt wurde; bezeigte diser Römische Rath hierüber das höchste Mitleyden, und begleitete ihn biß zur Gefängnuß. Ein solches Tröstlein findet JEsus der gecreutzigte nicht. Sustinui, qui simul contristaretur, & non fuit. Als Dionysius der Tyrann von Timoleonte gezwungen wurde in das Elend sich zubegeben, und dann eben an dem Gestatt der Stadt Corinthus anlangte; trang ein solche Verstossung denen dasigen Innwohneren also zu Hertzen, daß sie ihm alle entgegen gangen, und mit weinenden Augen ihn empfangen haben. Ein solches Tröstlein findet JEsus der gecreutzigte nicht. Et qui consolaretur; & non inveni. Als Marcus Tullius Cicero, auf Anordnung Clody, eben aus der Stadt Rom auszog, und sein Elend antratte, entstund unter dem gesambten Volck ein solche Beregung, ein solches Heulen und Weinen, daß es den gantzen Lufft anfüllete, und biß an dem Himmel anschluge. Zwantzig tausend der Römischen Burgern verhülleten sich in ein schwartze Kleidung, und gaben dem Geliebten in das Elend das Geleidt. Ein solches Tröstlein findet JEsus der gecreutzigte nicht. Sustinui, qui simul contristaretur, & non fuit. Als Alvarus de Luna, welcher dreyssig gantze Jahr an dem Hof Johannis des dritten Königs in

in Castilien also geherrschet, daß, ohne seinen Willen, gantz kein Geschäfft fürgienge, es möchte seyn klein, oder aber groß: also geherrschet, daß, ohne sein Vorwissen, der König so gar kein anderes Kleid anzoge; als diser Alvarus (Dieweil er an der Königlichen Majestät sich vergriffen) zum Todt verdammet: auf einem Maul-Esel auf offentlichen Marckt, als zu seiner Richtstadt eben hingeführt wurde: die schwartze Traur-Bühne bestiege: den Kopff zur Abschlagung großmüthigist darreichte, ward dises ein solcher Anblick, daß er nicht nur allein allen für ihn wohlgesinnten, sonderen auch seinen geschwohrnen Todt-Feinden die häuffige Zäher aus den Augen getriben hat. Ein solches Tröstlein findet JEsus der gecreutzigte nicht. Et qui consolaretur; & non inveni. Er muß an dem Creutz versenckt seyn in einem gantzen Meer der Trostlosigkeit; er muß aber nicht ein einziges Tröpfflein haben von einem Trost. Er muß verlassen seyn von Himmel und Erden; verlassen seyn, von Menschen und Englen: verlassen seyn, vom himmlischen Vatter und denen Jüngeren: verlassen seyn, von allen Geschöpffen; nicht anderst, als wann er wider alle dise gesündiget, und ihnen weiß nicht was für Leyd zugefügt hätte. Sustinui, qui simul contristaretur; & non fuit: & qui consolaretur; & non inveni. Ich hab gewarthet, ob sich jemand meiner erbarmete; und es war niemand: Ob mich jemand trösten wurde; und ich hab keinen gefunden.

Kein Mensch hat jemahl an seinem Leib so vile und so grosse Quaalen ausgestanden, als JEsus. Kein Mensch war jemahl von so zarter Leibs-Beschaffenheit, folglichen auch von so hefftiger Empfindlichkeit, als JEsus. Sehe man nur an, sein mit Dörneren durchstochnes Haupt: seine mit Nägleu durchschlagne Händ und Füß: seinen mit Ruthen und Geißlen gantz zerrißnen Leib: seine eingefallene Wangen: seine aufgeschwollene Glider: sein todt-bleiches Angesicht. O, was entdeckt dise Gestalt uns für einen Schmertzen! Wie vil leydet der Leib, eben so vil leydet das Gemüth. Wie traurig es herfihet äusserlich, eben so traurig sihet es her innerlich. Nun aber was die Sach auf das höchste anbringt, so ist bey allem disem Leyden, niergends kein Trost. Das Gemüth ist beraubt aller Erquickung und Aufrichtung. Cujus est hæc imago & superscriptio? Und eben darum, was ist doch dises für ein Hertz-bewegliche Schmertzens Bildnuß? Alle Bitterkeit leyden, und darbey gantz keinen Trost haben, was ist doch das für ein unerträglicher Last? Ein auch nur in etwas bekümmert- und geängstigtes Hertz vermeynt, es lige die gantze Welt auf ihm; wie wird dann seyn dem Heyland, der neben allen Leibs-Schmertzen, leydet alle Gemüths-Aengstigkeiten, und dabey nicht hat die mindiste Erfrischung? Cujus est hæc imago? Um GOttes willen! Was ist dann das für ein betaurliche Vorstellung? Wir waren des Sinns, Christus, als der ewige Sohn GOttes, werd mit innerlichem Trost und himmlischen Süssigkeiten also erfüllet seyn, daß er, wegen Grösse derselbigen, die Bitterkeit der Schmertzen nicht einmahl empfinden werde. Aber, O, wie ein anderes zeiget sich! Auf daß wir sicherlich wissen, er sey in seinem Leyden beraubt alles Trosts, schreyt er auf: Mein GOtt! Mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Niergends ist ein Erquickung: Niergends ein Labung: Alles ist untröstlich. Dessen müßte ein traurige Vorbildung seyn der Job. *Cap. 30. &c.* allwo er also klagt: Er hat seinen Pfeil-Kocher aufgethan; und mich getroffen. Mein Seel verschmachtet mir innwendig in meinem Leib; und die Täg der Anfechtung haben mich überfallen. Ich bin einem Koch verglichen, und nicht anderst worden, dann ein Funcken oder Aschen. Ich schreye zu dir; und du hörest mich nicht. Ich stehe; und du sihest mich nicht an. Du bist mir verwandlet in einen greulichen, ꝛc. O, Hertz! O, Schmertz! O, Angst! O, Quaal! O, Verlassung! O, Trostlosigkeit!

Sihest du, mein Seel! dise unbeschreibliche Hertzens-Quaal? Sihest ein gantzes Meer einer mehr dann bitteren Trostlosigkeit, in welchem schwimmet dein allerunschuldigist-Göttlicher Heyland? Ach, was ist dises doch für ein bedaurliches Unglück! Besser wäres, daß alle Geschöpff vor Traurigkeit verschmachteten, als daß GOtt, der sie unendlich übertrifft, solle traurig, ja gar Trostloß, und betrübt werden biß in den Todt. Jener ewig-quellende Brunn soll austrücknen, aus welchem entspringt, was immer fröliches ist, in den Menschen? Fröliches ist, in den Englen? Fröliches ist, in dem Himmel und auf Erden? Ja, deme ist einmahl also. Er ist ausgetrücknet, und also ausgetrücknet, daß in ihm nicht ein einziges Tröpfflein einiger Hertzens Freud mehr zu finden ist.

Woher aber mag doch ein so grosses Ubel entstanden, und in das Hertz unseres Heylands eingedrungen seyn? Daher, weil es an so vilen Orthen der Welt heißt: Venite ergo, & fruamur bonis, quæ sunt, & utamur creatura tanquam in juventute celeriter. Kommet dann herbey; lasset uns geniessen der Güter, die vorhanden seynd; lasset uns der Creaturen, gleichwie in der Jugend, geschwind gebrauchen. An so vilen Orthen heißt: Vino pretioso & unguentis nos impleamus: & non prætereat nos flos temporis. Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben erfüllen; und die Blühe diser Zeit soll uns nicht entgehen. An so vilen Orthen heißt: Nullum sit pratum, quod non pertranseat luxuria nostra. Es soll kein Wisen seyn, welche wir mit unseren Leibs-Lüsten nicht durchgehen. An so vilen Orthen heißt: Ubique relinquamus signa lætitiæ, *Sap. 2.* Wir wollen aller Orthen hinterlassen Zeichen unserer Frölichkeit. Die Freuden, die eitle Welt-Freuden, welchen man so begierig nachtrachtet, und so sündhafft geniesset, dise, dise haben JEsum versenckt in ein solches Meer der Bitterkeit.

Mein GOtt? Was ist doch eitler, dann dise Freuden? Was ist doch für ein gewaltiger Betrug verborgen hinter disem falschen Larven-Gesicht? Es erhellet solches aus den eben angezognen Worten der wollüstigen Seelen selbst. Ubique relinquamus signa lætitiæ. Wir wollen aller Orthen hinterlassen Zeichen unserer Frölich-

lichkeit. Relinquamus, sagen sie: wir wollen sie hinterlassen. Durch welches sie klar andeuten, daß sie ihre Freuden und Ergötzlichkeiten nicht mit sich nemmen. Klar andeuten, daß sie von da fort wanderen: anbey alle Freuden zuruck- und in dem Stich lassen müssen: Ach ja! dise Freuden bleiben freylich zuruck: Relinquamus. Dann so bald dise wohllüstige Seelen von diser Welt Urlaub nemmen, öffnen sich gleich, bey dem ersten Antritt der Ewigkeit, zween Weeg. Einer darvon führet entweders schnurgrad- oder ein wenig um durch das Fegfeur, dem Himmel zu. Der andere aber endiget sich an dem Rachen der Höllen. Dise Freuden nun, die man hier geniesset, wann man sie auch schon mit- nemmen kunte, schickten sie doch an keines von disen Orthen. Sie schicken sich nicht in den Himmel, dann es seynd unsaubere Freuden; in den Himmel aber gehet nichts unsauberes, nichts unreines ein, *Apoc. 21. v. 27.* Gleichwie aber die unfläthige Freuden in den Himmel sich nicht tragen lassen, also dörffen jene Seelen, welche mit selbigen beschmitzt seynd, noch vil weniger dahin kommen. Anbelangend das andere Orth, nemlich die Höll, so ist dise das vermaledeyte Loch, wo kein Freud jemahl statt finden kan. Die Peynlichkeiten füllen dise Gruben biß oben an; und schliessen alles aus, was einigen Trost bringen kunte. Folget demnach, daß, weilen dise zwey Orth eines mit Lustbarkeiten, das andere mit Müheseeligkeiten, überfüllet seynd, dise Freuden nothwendig müssen zuruck gelassen werden: Relinquamus. Ja damit die wohllüstige Seelen uns gantz und gar überzeugen, daß dise ihre Freuden nichtig, eitel und mehr dann eitel seyen, sagen sie: Signa lætitiæ. Zeichen der Frölichkeit. Von der Frölichkeit selber aber, sagen sie nichts. Durch welche Redens-Arth sie selbst bekennen und an Tag geben wollen, alle ihre Freuden seyen von Natur also beschaffen, daß sie über alle massen schnell vorbey gehen. Also beschaffen, daß ihr Genuß stehe in der Flucht. Also beschaffen, daß sie ihnen nur durch das Hertz rinnen, wie ein Wasser durch den Teuchel. Also beschaffen, daß sie selbige nur geniessen im fürüber streichen; gleichwie sie mit ihren Augen geniessen ein Schiff, welches von einem starcken Wind vorbey getragen wird. Also beschaffen, daß sie zwar den Schein, das Ansehen machen, als wären sie ein Freud; in der Sach selber aber nichts wenigers, dann ein solche seyen. Signa lætitiæ. Zeichen der Frölichkeit.

Und wegen disen nichtig- und eitlen, garstig- und unsauberen, kurtz und schnöden Freuden, hast du, mein Seel! die Freud des gantzen Menschen-Geschlechts in solche Bedrangnuß setzen wollen? Dein JEsus ist unlustig: er ist innerlich hart gequält: er befindet sich in einem solchen Leydwesen, daß es ihm das Leben alle Augenblick verkürtzt, und den Tod gewaltig beförderet. Also theur muß er bezahlen, dise deine Freuden, dises dein Lust-wandlen; dieweil er die Bezahlung, aus unendlicher Liebe, auf sich genommen hat: und das ist ein Glaubens-Wahrheit. Du, und niemand anderer, du wohllüstige Seel! Du hast JEsum, deinen GOtt und Erlöser, biß in den Todt betrübt: du hast ihn ausgeraubt aller Freud: du hast ihn gemacht auf das höchste trostloß. So sage dann an: Ist es möglich, daß du dises glaubest, behertzigest; und dannoch ohne Leyd, ohne Reu, ohne Schmertzen, ohne Trauren, wie ein harter Stein, da stehest? Wann du deine Elteren, Freund und Gutthäter, ja alle Menschen, die dich lieben, biß in den Todt betrübt, und ihnen also das Leben um ein merckliches abgekürtzt hättest, wurdest du deines Leyds und Schmertzens ein End finden? Wurdest du nicht tausendmahl verfluchen jene Ursach, mit der du sie betrübet? Ach mein Seel! Vil besser, wie du oben gehört, vil besser wär es, daß alle Geschöpff vor Traurigkeit verschmachteten, als daß GOtt, der sie unendlich übertrifft, solle von dir traurig und biß in den Todt betrübet werden.

JEsus! Gecreutzigter JEsus! Dein Gnad berühret mein Hertz. Ich empfinde in mir, was die Billigkeit, was das Recht, und was die Vernunfft erforderet. Du bist, aus Liebe meiner, unlustig und trostloß worden; auch ich, aus Liebe deiner wird unlustig, traurig und trostloß. Nichts kräncket mich, nichts schmertzet mich, nichts reuet mich, als meine grausame Freuden und Wohllustbarkeiten, mit denen ich dich, O, höchstes Gut! O, Freud! O, Trost aller Geschöpffen, so schwehrlich betrübet hab. Du bist unlustig und trostloß, nicht so fast wegen deinem Leyden, als wegen meinen Freuden; und ich bin nun unlustig und trostloß, nicht so fast wegen meinem Ungluck, als wegen Entrüstung deiner, den ich über alles liebe, und dem ich alle Freud von Hertzen gönne. Du bist unlustig und trostloß, wegen meiner, biß in den Todt; und ich wird, wegen deiner, mein unsinnige Frölichkeit verfluchen biß in den Todt, und biß in das Grab mit einer dergleichen dich nicht mehr betrüben. Ach mein betrübtister JEsus! Nimm an zu einer Linderung deines Traur-Weesens, dise mein Betrübnuß und Hertzens-Zäher. Gleichwie an dem Creutz mein ausgelaßne Frölichkeit, die du vorgesehen, dich gestürtzt in ein gantzes Meer der Bitter- und Trostlosigkeit; also war dein Labung, mein vorgesehene Liebs-Reu, Buß und Besserung. So nimm dann von mir gnädigist an, dise Hertz-Stärckung; gibt mir aber gütigist ein andere dafür. Ich lege vor dir und deinem Creutz, auf die Erden darnider mein biß anhero zu verbottnen Freuden so sehr geneigtes Hertz; ach JEsus! Laß in dises einfliessen ein eintziges Tröpffl ein von deiner Bitterkeit, durch welches diser verdammliche Hunger möge ausgelöscht werden. Fort dann mit euch, erschröckliche Freuden! Fort mit dir, trauriges Gelächter! Erstumme, greulich-thönender Paucken- und Trompeten-Schall! Springet ab ihr, übel-klingende Cithar- und Harpfen-Saiten! Ja wohl: Relinquamus ubique signa lætitiæ. Wir wollen aller Orthen hinterlassen Zeichen unserer Frölichkeit. O, dise Einladung soll bey mir in Ewigkeit nicht mehr Gehör finden! Komm her, heilige Traurigkeit! Du sollst führohin aller Orthen meine Gefehrtin seyn. Mein Gefehrtin, bey dem Tisch: mein Gefehrtin, zu dem Schlaff, mein Gefehrtin, auf der Reiß:

Reiß: mein Gefehrtin, bey der Arbeit: mein Gefehrtin, in allem meinem Thun und Lassen.

P. Christophorus *de Leon.* mercket an, in einem seiner Send-Schreiben, es haben so gar die junge, neu-bekehrte Kinder in Japonien, ab der Bildnuß des Gecreutzigten, ein so grosse, und innigliche Freud gehabt, daß sie selbige allen anderen unschuldigen Kinder-Freuden, weit vorgezogen. Wessentwegen, wann man ihnen ein solche Bildnuß (Zur Zeit, wo sie eben bey einander versammlet, sich ergötzten) auch von weitem vorgezeigt, so seyen sie gleich alle auf-darvon-diser Bildnuß zugeloffen: haben sich vor selbiger niedergeworffen: ihr geliebkoset, und durch gantz besondere Zärtlichkeiten schönegethan. Eben diser setzt hinzu, daß, als er einsten an einem Freytag, bey gantz grimmiger Kälte, von einer Apostolischen Mißion zuruck kehrte, und seinen Weeg an dem Uffer des Meers nahme, habe er daselbst einen gantzen Hauffen diser kleinen Kinder angetroffen; welche vor der Bildnuß des Gecreutzigten, die dort aufgerichtet war, gantz ehrenbiethig knyeten: von oben an, biß an die Lenden entblößt waren: sich selber biß auf das empfindlichiste geißleten, und anbey den Buß-Psalmen Miserere, Chor-weiß absangen. So vil vermöchte bey kleinen Kinderen, bey anfangenden Glaubens-Neulingen das blosse Ansehen einer höltzernen Bildnuß JEsu des gecreutzigten. Und die Einsehung der wahren lebendigen Bildnuß JEsu des Gecreutzigten, die Einsehung diser Hertz-beweglichen Schmertzens-Bildnuß, welche, meinetwegen innerlich so betrangt und geängstiget ist; diese soll mich nicht vermögen zu einem gleichen? Diese soll mich nicht dahin verleithen, daß ich fürohin beseithige jenes, was meinem gecreutzigten JEsu die trostlose Bitterkeit, und bittere Trostlosigkeit zugezogen hat? Dise soll mein Hertz nicht entwehnen von der üppigen Freud, und dises anfüllen mit einer bußfertigen Traurigkeit? Nein das kan ich nicht; der heimliche Gewalt ist zu groß, als daß ich selbigem mich widersetze. Noch einmahl: so komm dann, O, heilige Traurigkeit! nimm mich gantz ein: verwandle mich in dich; und verschaffe, daß ich, an allen Enden und Orthen, hinter mir lasse so vil Zeichen deiner, das ist: der Traurigkeit, als vil ich bißhero an selbigen Zeichen der Frölichkeit, hinterlassen hab. Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum, & plorabo die ac nocte? *Jer.* 9. *v.* 1. Wer gibt doch meinem Haupt-Wasser, und meinen Augen ein Thränen-Quell, und ich will weinen Tag und Nacht? Du, O, heilige Traurigkeit! kanst solches geben; so gib es dann. Fülle an die Augen, mit Zäher: das Hertz, mit Seufftzen: den Mund, mit Heulen: die Zung, mit Klagen: alle meine Leibs-Sinn, und Seelen-Kräfften, mit Ach-und wehe-Schreyen! Super hoc plangam & ululabo: vadam spoliatus & nudus: faciam planctum, velut draconum: & luctum, quasi struthionum, *Mich.* 1. *v.* 8. Uber dises (Daß ich nemlich, durch mein übermässige Frölichkeit, JEsum versenckt hab in einem gantzen Abgrund der äusseristen Traurigkeit) Uber dises will ich Klagen und Heulen: ich will beraubt und nackend daher gehen: ich will ein Wehe-Klagen führen, wie die Drachen: und ein Trauren, wie die Straussen.

Der Beschluß.

SO hab ich dann, geliebtister Zuhörer! gestern und heut einen Mahler abgeben: Deinen Gemüths-Augen die Bildnuß des Gecreutzigten vormahlen; und zeigen wollen, wie dise so wohl dem äusserlich-als innerlichen nach, möcht beschaffen gewesen seyn. So endige ich nun alles mit denen Worten des Psalmisten *Psalm.* 83. *v.* 10. Respice in faciem Christi tui. So sihe demnach, mein Zuhörer! in allem und jedem, JEsum deinen Gecreutzigten an. Wann die Hoffart dich anreitzt, daß du dein Haupt zierest: mit Zieren den halben Tag, oder doch den edleren Theil des Tags, verschleisfest: Respice in faciem Christi tui. So sihe an das blutige Angesicht, das mit Dörner eingezäunte Haupt deines Erlösers. Frage dich: Cujus est hæc imago, Wessen ist dises Bild? Und bey Erinnerung, daß es das Bild Christi JEsu, wird dir alsobald die Eitelkeit verleyden. Wann die Faulkeit im Guten, die Zärtlichkeit im Verpflegen, dich anstoßt: Respice in faciem Christi tui. So sihe an die durchgrabne Händ und Füß, den gantzen Leib, der ein lautere Wunden ist. Frage dich: Cujus est hæc imago? Wessen ist dises Bild? Und bey Erinnerung, daß es das Bild Christi JEsu, wirst zur heiligen Arbeit gantz munter: hingegen zu weiterer Zärtling, verdrossen und unlustig werden. Wann dir innwendig ein grosse Unruhe verspührest: wann die Anmuthungen sich aufmachen: jetzt Ehren und Würden, jetzt Freuden und Wohllüsten, haben wollen: Respice in faciem Christi tui. So sihe in das innerliche deines Heylands hinein, welches, wegen so tieffer Ernidrigung, schimmet in einem Meer der Betrübnuß: wegen gäntzlicher Verlassung in einem Abgrund der Trostlosigkeit versenckt ist. Frage dich: Cujus est hæc imago? Wessen ist dises Bild? Und bey Erinnerung, daß es das Bild JEsu Christi, wird die Begierd zum Hochsteigen und Lust-wandlen, sich gantz gewiß niderlassen. Ja, in allen Anfechtungen, in allen Beschwehrnussen, in allen Mühseeligkeiten: Respice in faciem Christi tui. Sihe an dise, oder ein andere Bildnuß JEsu deines Gecreutzigten. Wann zu verkochen kommen, Schmachen und Unbilden: wann dich überfallen, Aengsten, Scrupel und Trostlosigkeiten: wann dich plaget Hunger, Durst, Armuth und Blösse: wann Mühe und Arbeit, Schweiß und Mattigkeit, Frost und Kälte dir unerträglich vorkommen: wann die Kopf-die Augen-die Ohren-und Zahn-Schmertzen dich gantz unsinnig machen wollen; Respice in faciem Christi tui. So sihe JEsum deinen gecreutzigten an, der ein unendlicher Schmertzen, und lauterer Wehetag ist. Frage dich: Cujus est hæc imago? Wessen ist dises

Bild?

Bild? Und bey Erinnerung, daß es das Bild JEsu Christi, wird alles besser, oder doch leichterträglich werden. Wann endlich nach und nach ankommet der grimmige Todt: wann kein Heyl-Mittel anschlagen, und das Ubel von Tag zu Tag zunemmen will: Respice in faciem Christi tui. So sihe JEsum deinen gecreutzigten an. Frage dich: Cujus est hæc imago? Wessen ist dises Bild? Und bey Erinnerung, daß es das Bild JEsu Christi, der für dich zwischen zweyen Mörderen an einem Creutz gestorben, und also dir das Heyl erworben; küsse dises Bild andächtigist. Verbirge dich mit Leib und Seel in dise heiligiste fünff Wund-Mahlen: schencke dich lebendig und todt disem deinem Todtsverblichnen JEsu; so wirst du gantz ruhig und unangefochten dahin sterben, und das Heyl durch ihn gantz sicher erwerben.
Amen.

An dem Heil. Oster-Montag.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Hoffnung eines besseren, soll seyn unser Ermunterung.

Vorspruch.

Sperabamus.
Wir hoffeten, Luc. 24. v. 21.

Eingang.

SO währet es dann beständig fort; und gewinnet niemahl weder End, noch Aufhören? Und was? Ach wolt fragen: Das verdrießliche Ermahnen und Zusprechen von den Cantzlen, daß man fromm und Christlich leben: das Böse meyden und das Gute würcken: die zugefügte Schmachen und Unbilden gantz wohlgemuth aufnemmen! Alles Creutz, Verfolgungen, Trübsaalen, und was immer Namen habende Widerwärtigkeiten, geduldigist, ohne eintzige Wider-Red, ja annoch mit Freud und grosser Zufridenheit, übertragen; die böse Anmuthungen bezwingen: die Begierlichkeit, in auch unschuldig- und erlaubten Dingen, unterdrucken und abtödten; mit einem Wort: das gantze, lange Leben in lauter Zwang und Gewalthätigkeit, zubringen soll. Das hört man das Jahr aus- und das Jahr ein; und wann das Jahr vorbey, so fangt man widerum von neuem an. O, Leben! Hartes Leben, Leben, aber unter einer so schwehren Burd leben: Leben, aber unter einem so bitteren Joch leben, wer ist, dem ein solches Leben nicht endlich beschwerlich fallen muß?

In Christo JEsu, geliebtister Zuhörer! du hast die Predig angefangen. Ich, will sie nun, mit GOttes Gnad, fortsetzen; und dir (Wie ich verhoffe) in diser deiner verdrüßigen Zaghafftigkeit einen nicht geringen Trost beybringen. Heut ist der Tag, an dem ansonsten lustig- und kurtzweilige Gedicht, oder sogenannte Oster-Mahrlein, pflegen vorgetragen zu werden. Ich lobe solche nicht; verwirff sie aber anbey auch nicht. Ich laß sie in ihrem Werth, und Unwerth; und bring anbey, an statt eines solchen Oster-Mährlein, für dich, mein Zuhörer! wider eingeruckte Klag, ein Ermunterung auf die Cantzel. Und was für eine? Dise: Daß du nemlich das, von den Predigeren dir best-meynend eingerathne Christliche Leben, dir nicht beschwerlich fallen, sonderen im Gegentheil selbiges mit tausend Freuden aufnemmen wollest. Und auf was für einen Grund-Satz steiffe ich dises mein Vorhaben? Antwort: Auf die Hoffnung eines besseren.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Hoffnung eines besseren soll seyn unser Ermunterung, in dem Thuen und in dem Leyden. Die Hoffnung eines besseren soll seyn unser Ermunterung in dem Thun, ist das Erste; sie soll seyn unser Ermunterung in dem Leyden, ist das Andere, was soll beygebracht werden. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DJe heutige Jünger hofften; und hofften, als lang sie Christo angehangen, er werde die Welt erlösen. Und hofften dises, nach seinem Schmach-vollisten Leyden, biß auf den dritten Tag. Als nun aber, auch da, sich nichts zeigen: vil weniger ein Erlöser auftretten wollte; da fieng ihr Hoffnung endlich gewaltig zu wancken an. Sperabamus, Sagt das Evangelium, wir hofften; was wir aber inskünfftig thun werden, das stehet dahin. Zudeme: so haben unser Hoffnung gewaltig gehemmet jene aus unseren Weiberen, die in der Frühe bey dem Grab gewesen. Dise sagten freylich unser Meister sey erstanden, und lebe; da er sich aber unseren Augen niergends zeigen will, wissen wir nicht, was wir glauben sollen. Dem sie nun dises klagten, war eben der vom Todt erstandene Heyland; der sich ihnen, auf dem Weeg nacher Emaus, beygesellet. Er war aber auch derjenige, der sie, ihres Wanckelmuths halber, Wort-gestrafft: der Erstehung halber sie, neuer Dingen versicheret; und sie dann, hierinnfalls gantz gesteifft und bestens ermunteret, von sich entlassen hat. Gleichwie nun dise in ihrer Hoffnung gewaltig gewancket, und das Gemüth biß in die Tieffe der Zaghafftigkeit versincken lassen; also machest es auch du, geliebtister Zuhörer! und bist gleichergestalten beschaffen. Allein, hör mich, wie dise Verzagte den Heyland, ein Zeitlang gutwillig an; so hoffe ich, du sollest mit ihnen ermunteret werden.

Der erste Theil.

Die Hoffnung eines besseren soll seyn unser Ermunterung, in dem Thun.

QUodcunque facere potest manus tua, instanter operare. Sagt zu einem jeden aus uns der Göttliche Geist *Eccl. 9. v. 10.* thue alles inständig, was deine Hand vermag zu thun. Und, *Eccle. 14. v. 14.* Non defraudaris a die bono, & particula boni doni non te prætereat. Beraube dich nicht eines guten Tags, und laß den Theil einer guten Gaab dir nicht entrinnen. Der Heil. Petrus in seiner zweyten Epistel 1. v. 10. will, wir sollen uns immer mehrer und mehrer befleissen, daß wir durch gute Werck unseren Beruff gewiß machen. Der Heil. Paulus *1. Cor. 9. 24.* verlangt von uns, wir sollen in diser Ubung nicht nur geflissen seyn, sonderen wir sollen so gar lauffen und rennen; läuffen und rennen, als wie jene, die sich einfinden auf dem Renn-Platz; und trachten, ja fliegen, nach dem vorgesteckten Zihl, oder Ehren-Krantz. Wann wir nun hierinnfalls uns ein wenig verweilen: etwann ein eintziges Täglein zu einer Rast oder Erquickung ansehen; so ist gleich da unser HErr und Heyland selbst, mit den scharffen Worten. *Matth. 20. v. 6.* Quid hic statis tota die otiosi? Was steht ihr da den gantzen Tag müssig? Sollten wir demnach in Ubung des Guten nicht nur gehen, sonderen lauffen und springen: nicht nur arbeiten, sonderen arbeiten schier über unser Vermögen; und das die gantze Lebens-Zeit, ohne einiges Aufhören. So ja, in der Wahrheit, ein Sach ist, die einem höchst beschwerlich: ein Sach, die einem den Namen eines Christen bey nahem verleyden möchte.

Ist nicht ohne, Geliebtiste! aber Gedult. Gedult; O, es wird gantz gewiß besser werden! Nach vollendtem disem Leben: in der Ewigkeit: ja bey erstem Anfang derselbigen, wird sich kein Arbeit mehr blicken lassen; alle wird alldann, wie ein Schatten, verschwunden seyn. Amodo jam dicit Spiritus, ut requiescant a laboribus suis, *Apoc. 14. v. 13.* Von nun an spricht der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten. Da wird alles auf einmahl ein End nemmen. Da wird vorbey seyn, die müheseelige Zeit: da wird vergangen, und auf einmahl vergangen seyn, alle Arbeit. Da wird kein Fast-Tag mehr kommen, den man halten: kein Armer, den man beschencken: kein Feind, dem man verzeyhen: kein Anmuthung, die man bezwingen: kein Sünd, die man ausrotten: kein Beschwehrnuß, die man jemahl wird übertragen sollen. Amodo jam dicit Spiritus, ut requiescant a laboribus suis. Von nun an spricht der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten.

Und

Und diſe Ruhe, wird nicht nur glatter Dingen hin, ein Ruhe ſeyn; ſondern ein Ruhe, welche den vergoßnen Schweiß ſänfftiglich abtrucknen: ein Ruhe, welche die ermattete Glider und Kräfften ſüſſiglich erquicken: ein Ruhe, welche alle erlittne Beſchwährden reichlich vergeltet: ein Ruhe, welche die ausgeſtandne Mühe und Arbeit nicht nur belohnen; ſonder hundert- und tauſend-fältig belohnen wird. Diſes hat uns, gleich dort in den Tägen der Erſchaffung, der groſſe GOtt der Geber und Belohner alles Guten, vorgeſtellt. Diſer groſſe GOtt nahm auch ein Geſchäfft, auch ein Arbeit für ſich; da er nemlich alles, was wir nun am Himmel und auf Erden ſehen, mit ſeinem allmächtigen Wort erſchaffen; und aus ſeinem nichts, in diſen gegenwärthigen herrlichen Stand geruffen hat. Und diſes Geſchäfft, diſe Arbeit daurete ſechs Täg. Als aber der ſibende Tag angebrochen, da hörte er zu erſchaffen auf; er fienge an einen Sabbath, einen Raſt- und Feyrtag, der annoch dauret. Complevit DEus die ſeptimo opus ſuum, quod fecerat; & requievit die ſeptimo ab univerſo opere, quod patrarat, *Gen. 2. v. 2.* GOtt vollendete am ſibenden Tag ſein Werck, das er gemacht hatte; und er ruhete am ſibenden Tag, von allem Werck, das er gemacht hatte. Durch ſechs Tag war er in etwas beſchäfftiget: am ſibenden Tag bequemmte er ſich widerum zu der Ruhe; die er indeſſen genoſſen, und durch die gantze Ewigkeit hindurch genieſſen wird. Mein GOTT! Was war doch die Arbeit diſer ſechs Tägen, gegen der darauf gefolgten, und ohne Aufhören auch in die Zukunfft folgenden Ruhe, Freud und Seeligkeit? Auf ein nicht faſt ungleiche Weiß, werden unſere Lebens-Täg und Jährlein vergolten werden. Ach, was wolte doch die wenig erlittne Arbeit gegen der überſüſſen Ruhe, Freud und Erquickung ſeyn! O, der Himmel iſt und bleibt geſchenckt, man mag für ihn auch ausgelegt haben, was man will! Das war die gantze Predig, welche der Heil. Vatter Franciſcus, Zeit ſeines Lebens, zu den Seinigen gehalten hat: Allerliebſte Brüder! Die Arbeit iſt klein und gering, die Belohnung aber groß, übermäſſig und ewig.

Saget an, Auserwählte Heilige GOttes! die ihr würcklich in dem Himmel euch befindet, und diſen Lohn einnemmet; saget, ob ihr in diſem Stuck nicht angeſetzt und eingeführet worden? Saget, ob ihr nicht zu vil gethan; und euch deſſentwegen nicht etwan ein Reu anſtoſſe? Euere Müheſeeligkeiten können wir nicht faſſen: euer allerſtrengſte Lebens-Arth, ſo wir ſie auch nur anhören, ſetzt uns in Forcht und Schauder. Ihr ſeyd herumgegangen in Schaaffs-Häuten, in Geiß-Fellen, dürfftig, beängſtiget, geplagt. Ihr ſeyd hin und her geſchwebet in den Wüſten, auf den Bergen, in den Hölen und Klufften der Erden, *ad Heb. 11. v. 38.* Ihr habt mit euerem Leib und eignen Fleiſch in erſten Jahren den Bundt gemacht, ihm nichts beliebiges angedeyen zu laſſen, ſonder allein das rauhe und harte vorzukehren; den Bund gemacht, in allem euerem Thuen und Laſſen nur das beſſere, das heilig- und vollkommnere, vorzunemmen, und was dergleichen groſſe und gewaltige Ding mehr ſeyn mögen; welche euere Vornemmen, und ſtrengſt-vorgeſchribne Lebens-Arth ihr auch biß in den Todt unverbrüchlich gehalten habt. Nun möchte ich wiſſen, ob ihr dem Guten nicht zu vil gethan? Ob ihr euch ſelbſt nicht gar zu ſtreng geweſen; und mehr unternomen, als euch würcklich bezahlt und vergolten wird? Aber, O, fort mit diſen greulich- und erſchröcklichen Läſterungen? Ihr frolocket, ihr ſinget, ihr benedeyet und ſprechet ohnabläſſig ſeelig die Zeit, in der ihr diſe euere Arbeit angefangen: fortgeſetzt: und endlich geendiget habt; O, in was Glory, Freud und Herrlichkeit hat ſie euch nicht überſetzt! Ja, wann ihr kuntet, ſo wurdet ihr weynen, und euch höchlich betrüben, daß ihr nicht gethan ein mehrers: weynen, und euch höchlich betrüben, daß ihr nicht annoch vil beſchwährlicheren Dingen euch unterzogen; alldieweil ein ſolche Übermaaß der Belohnung obhanden iſt.

Und ihr, Auserwählte in Chriſto JEſu! was thuet dann ihr? Der Bauresmann thuet viles in Anbauung ſeiner Aecker. Er iſt fruhe und ſpath: er ſtehet im freyen Feld, bey Wind und Regen: er wirfft aus den Saamen, das allerbeſte Getrayd, ſo er zu ſeiner Unterhaltung ſo höchlich vonnöthen hätte. Das alles, aus einziger Hoffnung der erfolgenden Ernd; wiewohlen er nicht ſelten betrogen: und von der üblen Witterung von einem Donner- oder Hagel-Wetter, nicht nur der aufgewendten Mühe und Arbeit halber, ſondern ſo gar des ausgeworffnen Saamens ſelbſt, verluſtiget wird. Auserwählte in Chriſto JEſu! Die Arbeit, die ihr nun für die himmliſche Güter anſpannet, iſt gewiß nicht vergebens. GOtt ſagts: Labores manuum tuarum quia manducabis; beatus es, & bene tibi erit, *Pſalm. 127. v. 2.* Dann du wirſt von der Arbeit deiner Händen eſſen; ſeelig biſt du, und es wird dir wohl gehen. Ey, Auserwählte in Chriſto JEſu! noch einmahl: was thuet dann ihr? Wie bemühet und beſtrebet ihr euch? Wie leget ihr die Hand an den Pflug, und ziehet ſelbige von diſem nicht mehr ab? Wann ihr in diſem Stuck euch in etwas ſträfflich befindet, um GOttes, und eueres Heyls willen! verbeſſeret doch den Fehler. Gehet, ja lauffet und ſpringet zu der Arbeit; und beharret bey ſelbiger, biß auf den Abend des Lebens, *Pſalm. 103. v. 23.* Traget den Laſt des Tags, und die Hitz gedultig; O, der auf euch warthende Groſchen ewiger Belohnung, iſt das und noch vil ein mehreres werth! *Matth. 20.* Wann die Kräfften, zuweilen auch der Willen, unterligen wollen, ſo werffet die Augen über ſich, und in die Höhe: Gehet herum mit dem Gemüth ober den Sternen; ſpehet allda aus den Lohn und die Vergeldtung: ermunteret euch hiemit in euerem Thun: Hoffet ihr werdet gewiß nicht zu Schanden werden.

Der

Der andere Theil.

Die Hoffnung eines besseren soll seyn unser Ermunterung, in dem Leyden.

JA, Königlicher Prophet? Du sagest freylich *Psalm. 7. v. 20.* die Wahrheit: Multæ tribulationes justorum. Die Trübsaalen der Gerechten seynd vil und mannigfaltig. Ja, Göttlicher Heyland! die Wahrsagungen, die du hin und wider, von Verfolgungen an dein geliebtes Christen-Volck hast ergehen lassen, seynd alle dem Buchstaben nach erfüllt. Ja, geliebte Mutter, Christ-Catholische Kirch! du benambsest dise Welt gar recht ein Thal der Zähereu; ein Thal der Zäheren, welche denen allda sitzenden armseeligen Kindern Evä ohnaufhörlich auspressen jene Trübsaalen, die sie fort uud fort erleyden müssen. Ja, ja: An Creutz und Leyden ermanglet es uns nicht. Wir haben alle genug; und einige aus uns so vil, daß sie glauben, sie müssen brechen und unterligen. Und wo ist dann da ein Hülff oder Trost? Was muß uns da ermunteren? Antwort: Abermahl die Hoffnung eines besseren.

Die Trübsaalen, Geliebtiste! wegen denen ihr euch beklaget, und die euch so manichen Seufzer aus dem Hertz- ja wohl auch Zäher aus den Augen herauspressen; dise werden auch nicht ewig dauren: sie werden einsten ein End nemmen. Wann einer auf Erden biß daher vil gelitten, so ist es gewesen der Heil. Athanasius. Benanntlich aber hat er vil, und unaussprechlich vil, gelitten an seiner Ehr. O, für wen ist diser so keusche Priester und umsträfflichiste Bischoff, nicht aller Orthen ausgeruffen worden! Nun aber erlitte er alles dises mit höchster Gedult und unverruckter Standhafftigkeit. In was Betrachtung aber, oder aus was Bewög-Ursach? In Betrachtung eines bald erfolgenden Ende. Nubecula est, war sein Denckspruch; quæ cito evanescet. Dises Creutz ist nichts anderes, als ein am Himmel stehendes Wölcklein, welches bald verschwinden und sich verliehren wird. Wo seynd die Wölcklein, welche heut fruhe an dem Himmel sich ausgespannt hatten? Sie seynd nicht mehr da. Die Sonn hat in ihrem Aufsteigen sie alle vertriben und hinweg gejagt. Ebner massen werden auch sich verliehren und ein End nemmen die Trübsaalen; wo nicht in dem Leben, doch wenigist, und gantz gewiß in dem Todt. Da wird uns kein Armuth mehr plagen: kein Kranckheit mehr schmertzen: kein Feind mehr verfolgen; kein Verlassenheit mehr betrüben: kein Creutz mehr trucken. Alles beschwerlich- und unbeliebige, wird da ein End nemmen.

Und, O, was für ein schönes, tröstliches, und überseeliges End! Paulus, der Welt-Prediger sagts 2. *Cor. 4. v. 17.* Id, quod in præsenti momentaneum & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternæ gloriæ pondus operatur in nobis. Was wir in Gegenwart leyden, ist nur ein kleiner, ein augenblicklicher Schmertzen, diser aber wird in dem hohen Himmel ein ewige Glückseeligkeit, ein ewiges und unaussprechliches Wohlseyn nach sich ziehen. Und *ad Rom. 8. v. 18.* Non sunt condignæ passiones hujus temporis, ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Das Leyden diser Zeit ist nicht gemäß der künfftigen Herrlichkeit, welche in uns soll offenbar werden. Catharina Senensis annoch ein kleines Töchterlein wurde einsten von einem Bettler um ein Allmosen angesprochen; da sie aber nichts hatte; doch auch den lieben Mann mit lären Händen von sich nicht gern lassete, gab sie ihm von ihrem Rosenkrantz ein schlechtes höltzenes Creutzlein. Den nächsten Tag eröffnete sich der Himmel: Christus JEsus stige aus disem herab: hatte in der Hand eben dises Creutzlein: zeigte es Catharinä. Aber, O, es war nicht mehr wie den vorigen Tag schlecht und verächtlich! Es glantzte wie die Sonnen: es war mit Perlein und Edelgesteinen gantz übersetzt. Nemlichen: Wann das Creutz in den Himmel kommt, so gewinnet es gleich ein gantz anderes Aussehen. Die Armuth ist in dem Himmel nicht mehr so zerlumpt, als wie auf Erden: der Hunger und Durst nicht mehr so bleichfärbig, als wie auf Erden: die Kranckheiten nicht mehr so schmertzlich, als wie auf Erden: die abgenommene Ehr nicht mehr so verächtlich, als wie auf Erden: die Wunden, die Gepresten und Geschwähr, nicht mehr so übelriechend, fürrend und trieffend, als wie auf Erden. Alles Creutz, im Augenblick, da es in Himmel eintritt, bekommt gleich ein andere Gestalt; es ziehet an den Lohn, das Kleid der verdienten Glory; das ist: was solches dergleichen auf Erden niemahlen ist was gesehen worden.

Christliche Zuhörer! Habt ihr noch niemahl gesehen, wie in grossen Orthen und Städten man am Heil. Charfreytag gewisse Buß-Processionen abhalte? Habt ihr noch niemahl gesehen, wie bey disen das andächtige Volck sich geißle: in härinen Kleideren daher gehe: schwähre Creutz daher schleiffe? Ja, versetzet ihr, wir haben das gesehen; und sehen es jährlich. Gesetzt nun es heißte an einem solchen Tag nach Vollendung der Andacht: Ein jeder soll befugt seyn, den gebrauchten Buß-Zeug mit sich nacher Hauß zu nemmen, und sich selber disen zuzueignen. Ein solche Erlaubnuß nun wurd freylich kein grosse Freud verursachen; besonders aber bey jenen, die ein Creutz herumgeschleifft haben. Dann was solten sie endlich mit solchem anfangen? Nun setzen wir, es sey einer in disen Umständen da: trag sein Creutz mit sich nacher Hauß: werff es allda von sich: ergreiff die Axt: schlag darein: zerhaue es; finde aber, daß es von innen her gantz hol, und mit Ducaten und anderen vilwerthen Gold-Stucken durchaus angefüllt seye. O, der

Freud,

Freud, die ein solcher Fund anrichten: O, der Glückseeligkeit, mit der ein solcher Fund den Creutz-Trager erfüllen wurde! Christlicher Zuhörer! Das gegenwärtige Leben ist ein Charfreytag. Du trageſt an disem ein Creutz; ein Creutz, so dir offt beschwährlich fallet: ein Creutz, so du mehrmahlen von dir werffen möchteſt. Aber, O, Nein! Thue doch das nicht! Beharre. Am End dises Charfreytags, wirst du sehen, was du getragen habeſt. Freulich ein Creutz; aber ein solches Wunder-Creutz, so dir alsdann einen Schatz öffnen wird, den du selbst nicht wirst fassen können. Wovon, und von welcher Weisheit bestens erleuchtet war die H. Angela von Fulginio, die zu sagen pflegte, es seye der Werth des Leydens den Menschen nicht bekannt. Wann er ihnen bekannt seyn solte, so wurde sich hierum jedermann reiſſen, und einer dem anderen sein Creutz, auch mit Gewalt, hinweg nemmen. So laß dann dein bishero hierinfals geschöpffte üble Meinung sincken: Laß nicht mehr urtheilen die eigne Liebe und empfindliche Kommlichkeit: Nimm zu einem Rathgeber den Glauben, und die ewige Wahrheiten desselbigen: trag dein Creutz geduldig; und das in der ungezweiffleten Hoffnung eines besseren.

Der Beschluß.

Alldieweilen ich beym Eingang der Predig verstanden, daß du, Geliebtister Zuhörer! in dem Guten in etwas zu wancken begunneſt, und der Christliche Wandel dir einiger Massen beschwärlich fallen wolle, so hab ich mich nun beflissen, dein nidergeschlagnes Gemüth in etwas zu errichten: dich zu ermunteren: dir neuer Dingen Hertz und Muth zu machen. Und das mit nichts anderes, als mit der Hoffnung eines besseren; dise soll sowohl in dem Thun, als in dem Leyden dich aufrecht halten. Der Heil. Petrus Chrysologus nennet den Glauben und die Hoffnung Flügel der Seelen. Gleichwie die Vögel mit den Flüglen allen Gefährlichkeiten, und denen, ihnen auf Erden gemachten Nachstellungen entgehen; also kanſt und wirſt auch du allen gefährlichen, widrigen und beschwährlichen Dingen entgehen, so du dich diser Flüglen gebrauchen wirſt. Wann demnach der Weeg der Götttlichen Gebotten und evangelischen Räthen dir mühesam und beschwährlich fallet: wann die Trübsaal dich plaget: wann der Teufel dich versuchet: wann die Welt dich ängstiget: wann der Feind dich verfolget und dir nachsetzet; alsdann erschwinge dich mit den Flüglen der Hoffnung gen Himmel: betrachte und beschaue die Belohnung deiner Arbeit und Müheseeligkeiten; diser Vorgeschmack wird gantz gewiß machen, daß du alles widrige für nichts halten, ja auch mit Freuden auf- und annemmen wirſt. Die Hoffnung eines besseren soll seyn unser Ermunterung. Sie wird es auch seyn; wann wir anderſt uns diser fleißig gebrauchen werden.

Amen.

An dem Heil. Oster-Montag.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Die lose Goschen zugeworffen.

Vorspruch.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem?
Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet?
Luc. 24. v. 17.

Eingang.

In dem Vatterland Empedoclis des hoch-erleuchten Natur-Kündigers hat einsmahl die leydige Pest gewaltig eingerissen, und ein grosse Menge der Leuthen plötzlichen in das Grab gestürtzt. Empedocles dem Ubel zu steuren, gieng mit sich selber sorgsam zu Rath. Er sinnete hin und her: er lauffte aller Orthen in der Gegend herum: er suchte;

suchte; und wollte wissen, wo dann das betrübliche Hinfallen ursprünglich herrühren möchte? Endlichen kam er ungefährlich zu einem nicht gar grossen Loch an einem ungeheuren Berg; aus welchem Loch ein dicker und übel-riechender Dampf heraustrange. Dises Loch kam ihm gleich verdächtig vor. Er ergriffe dann unverzüglich Reiß-Gebüsch, Stein und Koth: er warffe solches in das Loch hinein: er verstriche es mit Letten, so gut er kunte; und auf dise Weis hat er auf einmahl die Pest zugemauret, als welche von Stund an aufgehört hat. Nemlichen in disem Berg darinnen lage verschlossen ein fauler, ungesunder Lufft, welcher, da er durch das erbrochne Loch ausgedünstet, alles angesteckt, und vergifftet hat, *Plutarchus Lib. de Curiosit.*

Wir geniessen freylich, dem graden und buchstäblichen Verstand nach, einen gesunden Lufft. Wir wissen (GOtt seye Danck!) von einer ansteckenden Sucht, nichts. Aber, O, in dem sittlichen Verstand ist es nicht richtig! In dem sittlichen Verstand kan man mit Wahrheit sagen, daß bey uns die leydige Pestilentz gewaltig regiere: sehr vil der unsterblichen Seelen dahin raffe, und sie eines ewigen Todts sterben mache. Febris nostra avaritia est, sagt der grosse Ambrosius *in Cap. 4. Lucæ.* Unser übles Fieber ist der Geitz. Febris nostra libido est. Unser übles Fieber ist die Unkeuschheit. Und, O, wie vil sterben und verderben auf ewig wegen diser Unkeuschheit allein! Demptis parvulis, sagt der Heil. Remigius *in Cap. 1. ad Rom.* Demptis parvulis, ex adultis propter vitium carnis pauci salvantur. Die kleine Kinder ausgenommen, werden wegen der Unkeuschheit, wenig aus denen Erwachsnen seelig. Die mehrere aus disen gehen verlohren. Propter vitium carnis, wegen der Unkeuschheit. Nun weiß ich freylich wohl, daß dises Ubel guten Theil von unserer verderbten Natur herrühre. Ich weiß aber auch, daß es gewaltig angeblasen und ausgebreitet werde von einem gewissen übel-riechend- und ungesunden Lufft, der aus einem unglückseelichen Loch hervor dämpfet. Klärer: Ich weiß, daß der Unkeuschheit ihr Niderlag, welche so vil Millionen und Millionen der Menschen an ihrer armen Seel leyden, und ewig erleyden müssen, nicht wenig beförderet werde durch die freye und unverschamte Reden. Wann dise nicht wären, O, wie unbeschreiblich vil wurden sich befinden in dem hohen Himmel, die doch nunmehro sitzen und schwitzen in dem tieffen Höllen-Abgrund! Die lose Goschen der garstigen Zotten- und Possen-Reisser seynd jenes vermaledeyte Loch, aus welchem ein so gifftig- und pestilentzischer Lufft hervordämpfet, der dises sittliche Dahinsterben gewaltig beförderet. Wohlan dann, Auserwählte! so will ich nun heut, an statt eines lächerlichen Fabel-Hansen, einen ernstlichen Maurer abgeben; und mich befleissen, daß dises Gifft-aushauchende Loch zugemauret werde. Qui sunt hi sermones, waren heut die erste Wort Christi zu denen zween Jüngeren, denen, auf dem Weeg nacher Emaus, er sich beygesellet hatte. Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet? Eben also sage ich zu euch allen, unfläthige Rauppen-Schneider! Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet? Seynd das die Reden, die aus einem Christlichen Maul hervorgehen: seynd das die Reden, mit denen ihr den Nächsten auferbauen, und zum Himmel anführen sollt? Pfuy der Schand! Pfuy des sündhafft- und unverantwortlichen Verfahren halber! Die geschämige Christen, wann sie einen solchen Fleisch-Zachen reden hören, pflegen zu sagen: Er redet, er hat ein Maul, daß man es ihm mit Koth zuwerffen sollte. Deme ist freylich also, und verdiente ein solcher kein anderes Pflaster nicht. Ich aber nimm zu Zumaurung solcher Mäuler kein Koth, sonderen reine, Evangelische Wahrheiten; und zwar deren nur zwey, die ich oben schon berühret hab; als die eigne Unanständigkeit, und die fremde Schädlichkeit. Dise werden mir gleichsam die zwey Kellen-voll des Mertels seyn, wormit ich auf dise Mäuler zuwerffen, und hoffentlich! Einige aus disen zuschliessen wird. Erstlich zeig ich, wie unanständig die unzüchtige Reden Christen-Menschen: zum anderen, wie nachtheilig sie dem lieben Nächsten seyen. Alles aber gibe ich unter folgendem Titel:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die lose Goschen zugeworffen. Und mit was? Mit dem Mertel oder mit den Wahrheiten der eignen Unanständigkeit, und frembder Schädlichkeit. Die lose Goschen zugeworffen, mit dem Mertel oder mit den Wahrheiten der eignen Unanständigkeit, ist der erste; zugeworffen mit dem Mertel oder mit den Wahrheiten fremder Schädlichkeit, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Unkeusch seyn, sagt der H. Gregorius *Lib. 3. Moral. C. 31.* Unkeusch seyn, ist anderes nichts, als sich selber Freuden anschaffen wollen mit unehrbar- und unzüchtigen Dingen. Dise verbottne Freuden-Anschaffung aber, kan geschehen und fürgehen auf unterschidliche

lich-hauptsächlich aber auf dreyerley Weis; als mit Gedancken, Worten und Wercken. Mit Gedancken; da ich mir solche Ding in der Einbildungs-Krafft vorstelle: mit Worten; da ich mit der Zung solche Ding red und hervorbringe: mit Wercken; da ich in der That solche Ding unternimm, die dem Fleisch schmeichlen: die böse Begierlichkeit befridigen: den so genannten unteren Theil des Menschen zur Ruhe stellen. Von der ersten und letzten Gattung diser Sünden, als von unzüchtigen Gedancken und Wercken, hab ich anderwärtig schon gehandlet; nicht aber von denen unzüchtigen Worten. So kommen dann dise heut in den Vorschein; und seynd nichts anderes, als solche Gespräch und Erzehlungen, die der lieben Ehrbarkeit zuwider: der Geschämigkeit den Roth austreiben: ein Ehrliebendes Gemüth darvon treiben, und den Platz raumen machen. In wem aber dise Wort eigentlich bestehen, und wie sie lauten, will der Heil. Paulus *ad Eph. 5. v. 3.* nicht, daß ich entdecke, oder deren ein Register beysetze. Umgehe es demnach; damit hierdurch weder das heilige Orth, weder die Jungfräuliche Ohren beleydiget oder entunehret werden. Ist auch unvonnöthen; massen meine Zuhörer schon wissen, oder doch, vermög einer kleinen überhauptlichen Einbildung, wissen können, was dann endlich unter dem Titel der unzüchtigen Worten, enthalten werde. Alle dise nun möchte ich heut ausgemusteret: und die lose Goschen, welche bis daher solche hervorgebracht, fürohin geschlossen und zugeworffen wissen. Und was für eines Mertels bediene ich mich hierzu? Hab es schon gesagt, des Mertels zweyer Evangelischen Wahrheiten; erstlich, der eignen Unanständigkeit: zweytens der fremden Schädlichkeit. Wir machen den Anfang vom Ersten.

Der erste Theil.

Die lose Geschen zugeworffen; mit dem Mertel, oder mit den Wahrheiten der eignen Unanständigkeit.

AN nescitis, legt den Grund für den ersten Puncten der Heil. Paulus *1. Cor. 6. v. 15.* An nescitis, quia corpora vestra, membra sunt Christi? So wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christo zugehören, und seine eigene Glider seynd? Tollens ergo membra Christi, membra faciam meretricis? So wollt ihr dann die Glider Christi nemmen, und Glider der Huren daraus machen? Absit! Schreyt der H. Paulus, und setzt annoch hinzu: O, das seye weit von mir, und von euch, meine Corinthier! Unsere Leiber seynd demnach wahrhaffte Glider Christi: Christus hat sie alle durch sein Leyden und Todt (O, was unendlichen Werth!) von der Höllen erlößt, und an sich erkaufft: er hat sie in dem Heil. Tauff gewaschen von dem Unrath, und ihnen ein gantz besondere und übernatürliche Reinigkeit mitgetheilt: er hat sie durch die übrige heilige Sacramenten ihm und seiner Ehr völlig eingeweyhet. Benanntlich aber hat er durch das gebenedeyte Altar-Geheimnuß, die Lefzen, die Zung und den gantzen Mund also geheiliget, daß hiermit kein andere, wie immer grosse Heiligung, mag verglichen werden. Da, auf diser Zung, ist gelegen das ewige Göttliche Wort in dem Menschlichen Fleisch. Dise Lefzen seynd bestrichen und gefärbet worden mit dem Rosen-farben Blut des Lamms, welches hinweg nimmt die Sünd der Welt. Durch disen Mund ist eingegangen, und hat ein kleine Weil allda geruhet das allerhöchste Heilighum, der Schönste unter den Menschen-Kinderen, der Jungfräuliche Säugling Mariä, der wahrhaffte Sohn des himmlischen Vatters, in dem er all sein Wohlgefallen hat. Jener Mensch-wordene GOtt, in dessen Angesicht zu sehen, und ihre Augen daselbst zu weyden, die heilige Engel so grosses Verlangen tragen. Und das ist geschehen so offt, als offt wir zum Altar-Gitter hinzu gegangen. Und dise Zung nun, dise Lefzen, diser gantze Mund, soll durch die unkeusche Reden also entunehret, und in einen Huren-Mund verwandlet werden? Tollens ergo membra Christi, membra faciam meretricis? So sollen wir die Glider Christi nemmen, und Glider der Huren daraus machen?

Auserwählte! Was wurdet ihr von mir halten, wann ich den Kelch, in dem ich heut nach der Predig den Wein in das Blut JEsu Christi verwandlen, und selbiges für meine, für euere, und für der gantzen Welt Sünden, in euer Gegenwarth, dem himmlischen Vatter zeigen und opferen wird. Was wurdet ihr, sag ich, von mir halten, wann ich nach vollendter Heil. Meß, mit disem Kelch, zu euerer, mit Gunst zu melden, Mist- und Koth-Lacken vor euer Haus hinlauffen: da mich niderlassen: den Kelch einfüllen: auslären, und auf dise Weis ein gantze Mist-Lacken erschöpfen wurde? O, Entheiligung, wurdet ihr, mit über den Kopf zusammen geschlagnen Händen, ruffen, O, erschröckliche Entheiligung der GOtt-geweyhten Geschirr! Nun aber ist zu wissen, daß diser Kelch weder durch sein Einweyhung, weder durch sein Enthaltung des Bluts Christi JEsu, auf keine Weis so feyrlich geheiliget worden, wie wir vermög der heiligen Sacramenten, und benanntlich des Fronleichnams, geheiliget und eingeweyhet worden seynd, zu anderes nichts, als zu einem göttlichen Gebrauch. Es ist auch zweytens zu wissen, daß aller Unrath der gantzen Welt zusammen geflossen: und samt all seiner Garstigkeit in ein kleines Geschirrlein ausgedruckt; vor unseren Augen und Geruch, bey weitem nicht so beschwährlich seyn könne, wie vor dem Göttlichen, die mindist-ungebührliche Red ist. So ermesset dann, Christliche Zuhörer! was für ein unergründliche Entheiligung es seyn müsse, wann ihr eueren so geheiligten Mund gebrauchet zu derley abentheurlichen Garstigkeiten und Unfläthereyen. Freylich wird jene in Göttlicher Schrifft sogenannte Porta Ster-

quilinii, das ist, Unflaths-Porten, Mist-Thor (Durch welches aller, in der über-grossen und Volch-reichisten Stadt Jerusalem, sich befindende Unrath von Menschen und Vich, müßte theils ausrinnen, theils ausgeführet werden) Freylich wird dises Mist-Thor einen gantz besonderen Greul und unerträgliche Abscheulichkeit gesehen, und durchgeführt haben. Was wollt aber dises gewesen seyn gegen dem Greul, gegen der Abscheulichkeit, den ein Christlicher Mund, mit einer eintzigen unzüchtigen Red, ausführet? Nichts. Oder, wann er je etwas dargegen gewesen ist, so ist er gewesen jenes, was da ist ein wohl-riechender Balsam-Schwamm, gegen einem in der Hecken-faulenden Todten-Aas. An nescitis, quia corpora vestra, membra sunt Christi? So wisset ihr dann nicht, daß euere Leiber Christo zugehören? Tollens ergo membra Christi, membra faciam meretricis? So wollt ihr die Glider Christi nemmen, und Glider der Huren daraus machen?

Unter allem Unflath grauset uns ab keinem, als wie ab dem dick- und zähen Unflath, welchen ein dörrsüchtiger Kränckler durch den Mund auswirfft. Mit disem vergleichen sich die unzüchtige Reden. Ja dise seynd ein annoch weit grauß-licheres Weesen. Sie seynd ein solcher Mund-Auswurff, sagt Peraldus der grosse Lugdunensische Bischoff *Serm. 24. in Cant.*; der aber von keinem krancklichen Menschen, sonderen von dem leydigen Teufel selbst herkommt. Bey dem Heil. Pabst Gregorio sahe man mehrmahlen, zur Zeit, da er was heiliges zu Papier brachte, auf seiner Achsel ein Schnee-weisses Täublein sitzen, welches ihm in das Ohr sagte, was er in die Feder nemmen sollte. Hätten wir recht scharpfe Augen, so wurden wir sehen, wie disen Auffschneideren allein insgesamt, auf der Achsel sitze ein Kohlen-schwartzer Höllen-Raab, der ihnen eingebe, was sie reden sollen. Ja, der ihnen seinen Unflath in den Mund speye, damit sie ihn, in Gegenwarth anderer, wider ausspeyen. Ja, er sitzt nicht nur allein von aussen her auf der Achsel, sonderen zu innerist in dem Hertzen; und macht, daß durch den Christlichen Mund ausgehe, was er da in solchen Hertzen von seinem höllischen Unrath verzettet hat. Aus der Völle des Hertzen, sagt die ewige Weißheit *Matth. 12. v. 34.* redet der Mund: er gehet über von jenem, von was das Hertz voll ist. Die Teufel, welche Christus *Luc. 8.* aus selbigem Menschen ausgetriben, seynd, ihrem Verlangen nach, in ein Heerd der Schweinen gefahren. So ist es, in denen unfläthigen Schweinen seynd die Teufel. Da halten sie sich auf: da wohnen sie gern; weil es jetzt da, jetzt dort, an einem kothigen Brocken was zu naschen gibt. Wo zwey oder drey versammlet seynd, sagt Christus *Matth. 18. v. 29.* in meinem Nahmen, daselbst bin ich mitten unter ihnen. In wessen Nahmen solche Unfläthler versammlet seyen, wissen wir; folglichen wissen wir auch, wer mitten unter-und in ihnen die Wohnung hab aufgeschlagen. O, des leydigen Höllen-Gasts! O, des stinckenden Fleisch-Teufels! Diser sitzt zu innerist in ihrem Hertzen, und macht den Mund übergehen von jenem, wovon das Hertz so voll, daß es dises nicht mehr einschliessen und enthalten kan.

Der heilige Stanislaus fühlete disen Gestanck; diser, als einsten am vätterlichen Tisch ein Soldat was freyers redete, wurde gleich Todten-bleich: es war ihm, als fasse er neben einem Todten-Aas; und wär auch, wegen Unerträglichkeit des Gestancks, in ein tödtliche Ohnmacht dahin gefallen, wann sein Herr Vatter, dises vermerckend, die Ungebühr nicht gleichbald eingestellet hätte. Der Heil. Bernardinus fühlete disen Gestanck, oder empfande die Hefftigkeit diser Boßheit; massen ihm bey jeder unzüchtig-angehörten Red nicht anderst gewesen, als versetzte man ihm den empfindlichisten Backen-Streich. Entfärbten sich auch äusserlich die Wangen nicht anderst in roth und blau, als wann würcklich einen solchen er erlitten hätte; wie in beeder diser Lebens-Beschreibung bey Bartoli ꝛc. ꝛc. mag ersehen werden. Clitomachus ein Heydnischer Jüngling fühlete disen Gestanck; welcher, so wer beym Mittag-Mahl von verliebten Dingen ein Red einruckte, den Löffel darnider gelegt: gantz unwürz aufgestanden, und ungeessen darvon gegangen, *Plutarch. Lib. 7. Quæst. 7.* Wessentwegen, und in Erwegung diser Abscheulichkeit Aristoteles ein Heyd *Lib. 7. Polit. Cap. ult.* also beschlossen hat: Omnis obscœnitas verborum per legislatorem exterminanda est de civitate. Alle ungebührliche Wort sollen von denen Vorsteheren aus ihren Städten verbannet werden.

Aber, ja wohl verbannet! Da sihet man durch die Finger: da hat man kein eintziges Aufsehen: dise Boßheit genüßt die uneingeschrancke Freyheit; und eben darum ist sie, auch auf dem Christlichen Erd-Boden so gemein, daß die ehemahlige Klag-Wort GOttes über disen mit bestem Grund mögen widerholet werden. Nemlichen: Attendi, & auscultavi; nemo, quod bonum est, loquitur, *Jer. 8. v. 6.* Ich hab Acht darauf gegeben, und zugehört; es ist aber keiner, der etwas Guts rede. Gehet herum, auch in der Christlichen Welt, zu denen prächtigen Mahlzeiten an hohen Fest-Geburts-Nahmens-Tauff-Vermählungs-oder anderen Tägen; fraget: Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet? Gehet herum, auch in der Christlichen Welt, zu denen bürgerlichen Mahlzeiten bey denen Heurats-Stifftungen, bey denen Aufdingungen oder Ledigsprechungen, bey denen Aemter-Besetzungen, bey denen Marckt-oder Kirchweyh-Tägen, bey denen Faßnacht-oder anderen Jahrs-Freuden; fraget: Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet? Gehet herum, auch in der Christlichen Welt, zu allen Martins-Gansen: zu allen Liecht-Braten: zu allen Sichel-Hencken: zu allen GOtt-Lob und Ausseegnungen: zu allen allergemeinisten Mittag- und Nacht-Essen in denen rußigen Bauren-Hütten; fraget: Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet? Oder, wann ihr so keck

nicht

nicht eintretten, noch fragen därfft; so stellet euch an gemeldten Orthen, von aussen an. Horchet: haltet hin das Ohr; ich wette, ihr werdet zuruck kommen mit der unglückseeligen Post: Attendi, & auscultavi; nemo, quod bonum est, loquitur. Ich hab Acht darauf gegeben, und zugehört; es ist aber keiner, der etwas Gutes rede.

Oder, wann je dise Wort nicht durchaus, und vollkommen wahr gemacht werdeu, so werden sie doch wahr gemacht, zur Helffte, und kan man, ohne einige hart- oder ungerechte Beschuldigung, sagen, daß der halbe Theil der Römisch-Catholischen Christen disem Laster ergeben seye. Und kan man sich gründlichist gebrauchen der Klag-Worten Nehemiä 2. *Esdr. 13. v. 23. &c.* In diebus illis vidi Judæos, ducentes uxores Azoticas, &c. Et filii earum ex media parte loquebantur Azotice, & nesciebant loqui Judaice. Ich sahe, in disen Tägen, Juden (In disem Gesatz, seynd es nun die Christen) welche Azotische Weiber nahmen. Und ihr Kinder redeten halb Azotisch, und kunten nicht Jüdisch, nicht Christlich reden. Pfuy des unauslöschlichen Schand-Flecks! Die gebenedeyte Zung, die so hoch-geheiligte Christen-Zung, also entunehren, so solchen Unfläthereyen sie mißbrauchen, was muß doch das seyn?

Wir müssen, wenden da die getroffne ein: Wir müssen etwas zu reden haben. Ist wahr; gibt es aber nichts, als solche Leichtfertigkeiten? Es gibt einen Todt: ein letztes Gericht: ein Höll: ein Himmelreich; O, was weichtschichtige Gespräch lassen sich hievon einrucken! Oder, wann je dise Gespräch (Wiewohlen sie freylich die beste wären) bey denen Zusammenkunfften zu ernstlich kommen wollen, so gibt es ja tausend andere. Wie lang und vil kan man nicht reden, von den Diensten, und Amts-Verwaltungen? Von denen freyen Künsten und Gewerben? Wie lang und vil, von Säen und Pflantzen, vom Feld- und Acker-Bau? Müssen dann alle Gespräch nur seyn von Buelschafften und Aufwarthen? von Liebkosen und Heimgärtlen? Von schönen Angesichteren? Von blossen Armben? Von nackenden Hälsen? Von Sachen, die man allzeit verbergen, und niemahl an das Tag-Liecht bringen soll? Muß dann überall, wo man gehet, stehet, und sitzet, ein Saumarckt gehalten werden? Müssen dann alle Vor-Zimmer, alle Taffel-Stuben, alle Schreib-Stuben, alle Liecht-Stuben, alle Lust- und Garten-Häuser, mit disem Rauppen-Koth beschmitzet werden? So gibt es dann kein Freud, es seye dann, daß man sich mit denen Schweinen in den Unflath werffe, und mit disen allda Stunden-weiß grunze? O, Zeiten, O, Sitten! O, Sitten, O, Zeiten! Videte Fratres, endiget mir nun den ersten Puncten der H. Augustinus *serm. 215. de Tempore*, Videte Fratres, si justum est, ut ex ore Christianorum, ubi corpus Christi ingreditur, luxuriosum canticum, quasi venenum Diaboli, proferatur. So sehet und ermesset dann, allerliebste Brüder! ob es recht und billig seye, daß aus dem Mund eines Christen, allwo doch der wahre Leib Christi eingehet, ein unzüchtiges Gesang oder Wort, so des Teuffels Gifft ist, hervorgehe. Da ihr dises behertziget, gehe ich zu dem anderen Puncten.

Der andere Theil.

Die lose Goschen zugeworffen; mit dem Mertel, oder mit den Wahrheiten der fremden Schädlichkeit.

WJe groß die bis daher beschribne Boßheit ist, so wäre sie annoch zu ertragen und zu verschmertzen, wann sie im Geheim, und anderer unvermerckt, verübet wurde. Aber disen Trost vergunnet sie uns nicht; sie sucht auf, Gesellschafften: sie lasset sich nider, in denen offentlichen Zusammenkunfften: sie setzt sich hin, unter zahlreiche Versammlungen; und da fangt sie an auszuüben, was auch nur zu gedencken erschröcklich ist. Nemlichen, ach des Hertzenleyds! Dise unverschamte Frey- und Frechheit im Reden, öffnet in Anwesenheit aller, was immer gefährlicher Zuhörer, ihren unreinen Mund; und würfft aus disem ohne Scheu heraus alles miteinander, was ihr der innwohnende Fleisch Teufel auf die Zungen legt. O, Schaden! O, Niderlag! O, unbarmhertziges Zusammenwürgen! Der Heil Bernardus begmüthiget ein solches *serm. 24. in Cant.* und seufftzet also: Unus est qui loquitur: & unum duntaxat verbum profert; & tamen illud unum verbum, uno in momento, audientium dum aures afficit, animas interficit. Es ist in der Zusammenkunfft nur ein eintziger der redt: er redt auch nur ein eintziges Wort; er hat aber mit disem die Ohren der Zuhörer also eingenommen, daß diser ihre Seelen alle, dem Leben der Göttlichen Gnad nach, schon todt da ligen. Sepulchrum patens, est guttur eorum. Steht von solchen geschriben *Psal. 13. v. 3.* Ihr Rachen ist wie ein Grab, das offen stehet. Sepulchrum patens. Klagt in Betrachtung diser Worten der Heil. Chrysostomus: Wie ein Grab, das offen stehet. Und wünscht tausendmahl, daß es geschlossen; und mit einem undurchdringlich- und unbeweglichen Stein beschweret wäre. Weil aber das nicht ist; und die Schrifft sagt: Sepulchrum patens, est guttur eorum. Ihr Rachen ist, wie ein Grab, das offen stehet; so beweinet der guldene Mund vorhinein bitterlich das Unheyl, welches ein solches offenstehendes Grab, mit seinem Ausdürsten, anrichten wird.

Ach, ja freylich kan da nichts anderes, als das allerschlimmste vermuthet, ja gantz sicher und unfehlbar vorgesagt werden! Dise offentliche Schand-Sünd kan unmöglich allein bleiben, sie

muß bald Gesellen haben. Kaum ist sie von dem Frey-Mauligen Christen begangen, so hangt und klebt sie schon an dem anweesenden Unschuldigen; und will auch von ihm eingelassen werden. Sie bittet und bettet gantz ungestimm um die Herberg. Wann dise das erste mahl ihr versagt wird, so kommt sie das andere mahl. Sie kommt das dritte und vierdte mahl; und gibt zuvor kein Ruhe, bis sie erlangt, was sie sucht. Ja die Sach braucht da bey weitem nicht so vil, und gehet mehren Theil alles über Bausch her. Und werden die Anmuthungen gleich anfänglich von dem leichtfertigen Beyspihl also aufgewicklet, daß man unterliget, und sich wie andere gefangen gibt. Unter denen Wunder-Thieren gibt es auch gantz ein besonderes in dem Heil. Land; von welchem P. Electus Zwinger aus dem grossen Orden des Heil. Francisci Seraphici der strengeren Regel *Lib. 2. de Palæst. Cap. 4.* also schreibt: Dises Thier sihet einem grossen Hund nicht ungleich: es hat einen Kopf, wie ein Bär: sein Zung ist voll der Stachlen, welche Stachel alle sich vergleichen mit einem kleinen Fisch-Angel. Wann es nun gegen dem Abend einen Menschen erblickt, kommt es hinter ihm daher: thut, ohne eintzige fernere Beleydigung, einen Schrey; wordurch der Mensch also eingenommen und gleichsam bezauberet wird, daß er disem Thier nachgehen, und folgen muß. Es gehet demnach vor dem Menschen daher: diser folget auf dem Fuß nach; nicht anderst als wann er mit einem Strick gebunden wäre. Uber ein Weil, wann nemlich das Thier kommt in seine Höle oder an das Ort seines Aufenthalts, greifft es den Menschen an: würget ihn ab, und frißt ihn auf mit Haut und Bein. So vil kan und vermag das Geschrey dises Unthiers; daß nemlich der arme Mensch ohne eintzig-angelegten Gewalt, disem nachfolgen, und also sein edles Leben lassen muß. Eben das kan und vermag das Geschrey des Zotten-Reissers. Wann dises der arme Neben-Mensch vernommen hat, so ist er darvon schon solchergestalten eingenommen und bezauberet, daß er nachfolgen; und seinem unglückseeligen Vorangeher zum Raub werden muß.

Terribilis est, sagt der Heil. Geist *Eccli. 9. v. 25.* Terribilis est in civitate sua homo linguosus. Ein Mann, der ein grosse Zungen hat, ist erschröcklich in seiner Stadt. Ein Mann, der ein ärgerlich- und unverschamte Zungen hat, ach, was Unheil stifftet er nicht an in seinem Haus, in seiner Gemeind, ja in seiner gantzen Stadt! Ein Mensch, der innwendig mit der abscheulichen Kranckheit des Süchthums behafftet ist, gibt von sich einen so üblen Geruch, daß auch die Gesunde, welche um ihn seynd, verunreiniget und verderbt werden. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Rauppen-Schneideren. Ihr Athem, ihre Wort, ihre Erzehlungen, seynd so stinckend und ungesund, daß auch die Fromme und Züchtige, die um sie wohnen, verunreinet, und vergifftet werden. Ein eintzige vergiffte Schlang, ein eintziger vergiffter Basilisck oder Drach, O, was verursachen sie in der Gegend, wo sie sich aufhalten, mit ihren vergifften Zungen und Anhauchen, unter Menschen und Vich für einen Schaden! Einen weit grösseren verursachen, mit ihren ungereumten Possen, die Rauppen-Schneider; sie reiben auf, und tödten die edliste unschätzbare Seelen. Ein eintziges Lungensüchtiges oder räudiges Schaaf verderbt ein gantze Heerd, dabey es ist. Eben also verderbt ein eintziger Rauppen-Schneider, mit seinem faulen Athem, das gantze Haus-Gesind, den gantzen Marckt. Seine unzüchtige Possen fressen um sich, wie der Krebs. Und eben darum sündiget ein solcher vil mehr, als jener, der im Geheim einen Ehebruch begeht. Der Ehebrecher tödtet und verdammt nur zwo Seelen; der Rauppen-Schneider aber tödtet und verdammet, in kurtzer Zeit, sein eigne, und vile andere; nemlich alle, welche um ihn sich einfinden. Gleichwie der Türck, der ein abgesagter Feind der Christen ist, die Tarter oder andere seine Vasallen ausschickt, daß sie der Christen ihre Dörffer, Märckt und Städt anzünden, verbrennen und verhergen sollen; also schickt der unreine Teufel seine Vasallen, das ist, seine schmutzige Kuchel-Buben, die ungewaschne unschambare Mäuler, daß sie mit dem stinckenden Schwefel ihrer garstigen Worten, die unschuldige Hertzen anzünden, und in Brand der fleischlichen Begirden stecken sollen. Terribilis est in civitate sua homo linguosus. Ein Mann, der ein grosse, ein unehrbar und unversamte Zungen hat, ist erschröcklich in seiner Stadt. Wehe aber solchen, und ewig wehe! Sie seynd jene schädliche Wild-Schwein, welche dem himmlischen König sein liebsten Garten der Keusch- und Reinigkeit gantz verwüsten, verhergen und umkehren. O, wie wird ihnen einsmal ergehen, wann sie, ihrer Vermessenheit halber, von disem, für sein allerstrengstes Gericht, werden beruffen: wie wird ihnen einswahl seyn, wann sie von denen Dieneren seiner strengen Gerechtigkeit, zur ewigen Straff, werden fort geschleppt werden! Dises laßt sich villeicht in etwas abnemmen aus folgender Begebenheit, welche P. Thomas Auriemma *S. J. in Affect. Mut. C. 7.* von dem Rosen-Krantz auf dise Weis beschreibet.

Ein vornehmer Herr in Lucania hatte, an dem Jahrs-Tag seiner Geburt, seinen guten Freunden und Bluts-Verwandten, ein stattliche Mahlzeit angerichtet. Weil er aber ein Herr von gantz besonderer Tugend und Frommkeit war, hat er (Ach, daß ihms alle Christliche Gast-Gäb und Taffel-Hächter nachmacheten!) hat er von seinen Gästen begehrt, sie solten sich in Sitten und Gebärden, vor allem aber in Worten, auferbäulich verhalten; und nicht das mindiste reden oder erzehlen, was der lieben Ehrbarkeit zuwiderlauffen möchte. Nichts destoweniger und dessen ungeachtet, hat einer aus den Gästen, der etwas freyer und in Sitten ausgelaßner, disen heilige Gebott nicht gehalten. Als er die Hitz des Weins verspührt: um und um lebendig worden, gebrauchte er sich eines und des anderen Worts, die sich nicht gezimmeten. Sehet, die Straff und Göttliche Rach ist schon im Anzug. Wärender Mahlzeit, ja auf der Stell, da er die Anweesende ärgerte, hatte er an der Seiten einen Botten, der ihm sagte, er solte sich eilfertigist verfügen zu der Porten des Hauses, in dem

er

er eben speiſete; anerwogen dort einige stuerden, die seiner begierigist warthoten, um mit ihm die höchste Wichtigkeiten abzuhandlen. Der Beruffne saumte sich nicht; er ist schon aufgestanden, ja stehet schon unter der Porten. Aber, ach des leydigen Anblicks, und der unbeliebigen Gästen! Er befindet sich würcklich mitten unter dreyßig lebendigen Teufflen. Diſe, in der allerabscheulichisten Gestalt, umringen ihn von allen Seiten: sie fallen ihn gantz rasend an: sie schleppen ihn an ein abgelegenes Ort, allwo sie allen Muthwillen mit ihm treiben; ihm drohen: mit ihren garstigen Larven-Gesichteren ihn erschröcken; und eben darum vor Angst und Forcht ihn bereits ersterben machen. Er bereuete und verfluchte tausend mahl seinen Fehler; allein die Plag-Geister wolten nicht weichen. Er ruffte zu GOtt und denen Heiligen; allein es war niergends kein Hülff. Er lobte an, ein ernstliche Besserung: er versprach dem Himmel, bis aus Lebens-End, einen reinen Wund; alles umsonst, er war und verbliebe, hin wie her, in den Klauen des Höllen-Geschwaders. Endlich fiel ihm ein, daß er in seinem Sack habe einen Rosen-Krantz, den er, Marid zu Ehren, offt und vil mahl, und zwar andächtiglich, abgebettet. Zu diſem da nahm er sein Vertrauen. Er langete selben heraus: er henckte ihn an den Hals; und hoffte anbey, der Rosen-Krantz wurde nun sein Schutz seyn wider so mächtige Widersacher. Er wurde ein solcher auch: massen von diſem erschröckt, sie ein zimliches von ihm sich zuruck gezogen, und weiter nichts feindliches mehr unternommen haben. Doch wichen sie nicht gäntzlich; Kirreten vor Zorn, in die Fern: streckten ihre Klauen und Bratzen aus; und gaben genugsam zu verstehen, wie grausamlich sie mit ihm verfahren wurden, falls er mit diſem Schildt nicht so wohl bedeckt wäre. Der annoch gantz Angst-volle diſes vermerckend, ergriff da den Heil. Rosen-Krantz: zeigte diſen denen Teuflen vor: fieng an, selbigen abzubetten. Sehet abermahl! Bey erstem Anfang, und kaum beschehener Anstimmung des Englischen Grusses, erzitterten alle auf einmahl: Sie ergriffen die Flucht; und waren verschwunden, ehe er sich recht umgesehen. Und machte dann da sich wahr der Ausspruch des seeligen Alani: Cum dicitur Maria, Cœlum gaudet: fugit Satanas: infernus contremiſcit. Wann man den Nahmen, Maria, nennet, erfreuet sich der Himmel: der Satan nimmet die Flucht: die Höll zitteret.

Wann diſer Herr in so grosse Angst und Forcht gerathen ist, annoch im Leben, allwo er sich doch helffen kunte; in was Angst und Forcht werden gerathen alle diſes Gelichters, nach dem Todt, allwo weder Hülff, weder Rath, wird obhanden seyn? Wann er von einem so erschröcklichen Schwarm der Teuflen ist umrungen worden, nur wegen einem und anderem unanständigen Wort; mit was für einem ungeheuren Heer derselbigen, werden überfallen, und auf das engiste eingeschlossen werden diejenige, welche der abscheulichiste Schand-Worten fort und fort ein gantze Menge, ja Unzahl, herauswerffen? Ach Possen-Reisser, wie wird euch doch ergehen! Rauppen-Schneider, was für ein trauriges End werden euere garstige Freuden nemmen!

Der Beſchluß.

BEatus vir, qui non est lapsus verbo ex ore suo, sagt der H. Geist *Eccli. 14. v. 1.* Seelig ist der Mann, der nicht gefallen ist durch die Red aus seinem Mund. So hab ich dann, weil, nach angezognem Text, ein grosse Kunst und Glückseeligkeit seyn soll, sich nicht verreden, die Reden und die Gespräch untersuchen wollen. Qui sunt, hab ich gefragt, Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führt? und O, was für einen Greul, was für ein Abscheulichkeit hab ich nicht gefunden! So hab ich mich dann beflissen diſe lose Goschen zuzuwerffen; anfänglich hab ich auf sie zugeworffen, mit dem Mertel der eignen Unanständigkeit: So dann, mit dem Mertel der fremden Schädlichkeit. Wie hat aber diſe mein Arbeit mir gelungen? Seynd diſe lose Goschen nun zu, und geschlossen? Nichts wenigers! Diſe alle reissen sich eben wider auf: bringen weiß nicht was für Endschuldigungen vor: machen sich schön, ꝛc. ꝛc. Aber für heut kan ich sie nicht mehr anhören: vil weniger Anwort geben. Sie kommen dann morgen; da will ich sie hören und abfertigen. Amen.

An

An dem Heil. Oster = Montag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Männer sollen die Weiber förchten.

Vorspruch.

Mulieres quædam ex nostris terruerunt nos.

Etliche Weiber von den unseren haben uns erschröckt, Luc. 24. v. 22.

Eingang.

ICh sihe es wohl, Geliebte! ihr fraget alle ein andere begierigist, ob heut der Prediger ein Oster-Märlein halten werde, oder aber nicht. Euch dann aus dem Zweiffel zu helffen antworte ich mit ja, und mit nein. Ich will ein Oster-Märlein halten; und will keines halten. Aber, fragt ihr da mit den zween Jüngeren, die heut nacher Emaus gegangen: Qui sunt hi sermones? Was seynd das für Reden? Ich will ein Oster-Märlein halten, und will keines halten; das verstehen wir nicht: Das heißt nicht, uns aus dem Zweiffel helffen, sonderen in disen annoch mehrer einwicklen. Gedult! Ich erkläre mich. Ich will kein Oster-Märlein halten; das ist: Ich will zwar mit keinem lächerlichen Possen-Werck aufziehen; Dann das Wort GOttes ist jener Evangelische Saamen, der in die menschliche Hertzen, als einen guten Acker, fallen, und darinn hundert fältigen Frucht bringen soll. Schickt sich demnach nicht, daß man in disen das Unkraut, nemlich allerhand Gaucklereyen, einsprenge: es auf solche Weis verderbe: nicht fruchten mache.

Das hat der Heil. Paulus seinem Timotheo einem grossen Bischoff und eyffrigen Prediger der ersten Christenheit, mit folgenden Worten gantz ernstlich verbotten: Ineptas autem & aniles fabulas devita. Ungereimte alte Weiber-Märlein laß in der Predig unterwegen. Also *1. ad Tim. 4. v. 7.* Von sich selber aber und seinen Mit-Apostlen sagt diser Welt-Prediger *1. ad Cor. 1. v. 23.* Nos autem prædicamus Christum crucifixum. Wir aber predigen Christum den Gecreutzigten. Welches ja in der Wahrheit kein Fabel, sonderen ein solche Traur-Geschicht ist, die einem, der sie nur oben hin behertziget, die häufige Zäher in die Augen treiben muß. Sollen dann, nach disem heiligisten Beyspihl, die Cantzel-Gespräch keine andere seyn, als solche, die da den Sünder zu wahrer Buß und Besserung des Lebens: den Gerechten aber zu grösserem Fortgang in denen Tugenden und Christlichen Wercken aufzumunteren, am tauglichisten erachtet werden. Und was hat dann endlich ein Prediger, der gern mit Fablen umgehet, und zerschidene Possen reißt, von aller seiner Mühe und Arbeit für einen Nutzen? Einen grossen Zulauff des einfältigen Volcks, welches disem poßirlichen Fatz-Mann mit Lust zuhört: hernach solche Fablen den gantzen Tag treibt, woraus vil unnützes Geschwätz und Gelächter entstehet. Letzlich bemamset dises einfältige Volck den Prediger zum Danck einen Fabel-Hansen; und da ist alles beysammen. Diser Ursachen haber dann will ich heut kein Oster-Märlein halten.

Will aber dannoch eins halten. Maria ein Lehrmeisterin der Jungfrauen, wie sie sich verhalten sollen, wann sie besuchen und besucht werden; also lautete abgewichnen hohen Fest-Tag der Verkündigung Mariä, die Predig. Nun aber sagte ich dort bey dem Beschluß, so weit seye es gekommen mit dem göttlichet Wort und grösten Wahrheiten des Catholichen Christenthums, daß, wann man Stunden-weiß hiervon geredet, man so vil Nutzen daraus geschöpft, als wann man ein Fabel, ein Gedicht, ein eitle Hirn-Gespunst, vorgetragen hätte. Was ich dort bey dem Beschluß gesagt, das sage und widerhole ich heut alles bey dem Anfang.

Und eben darum ist, leyder GOtt erbarm es! wider meinen Willen, heut ein Oster-Märlein. Ein Predig ist, die bey denen Männeren so vil fruchten wird, als die eben angezogne, vor vier Wochen bey denen Weibern gefruchtet hat. Mulieres quædam ex nostris terruerunt nos. Sagt heut Cleophas ein großmüthiger Mann und eyfriger Jünger Christi des HErren: Etliche Weiber von den unseren haben uns erschröckt.

Allwo

Allwo ich, bey dem Buchstäblichen Verstand verbleibend, sage, daß die Männer billichiste Ursach haben, ab denen Weibsbilderen zu erschrikken, und disе höchlich zuförchten, vor allem aber, wann sie eines liderlichen und hingeworffenen Wandels seynd; vernemmet!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Männer sollen die Weiber förchten, vor allem aber die Leichtfertige. Die Männer, sollen die Weiber förchten, ist das Erste: vor allem aber die Leichtfertige, ist das Andere, was wird erörtheret werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEr Mensch ist ein Geschöpf, der gesellig ist; ein Geschöpf, so ein abgesagter Feind der Einsamkeit ist. Ein Geschöpf ist der Mensch, dessen eintzige Freud und Vergnügenheit ist, entweders inner seinem Hauß, Leuth um sich haben; oder aber, ausser demselbigen, denen Zusammenkunfften sich einmischen. Nun wäre disem allem recht, wann es nur ohne grosse Seelen-Schaden beschehen kunte. Ja, ja, wann Adam nicht gesündiget hätte: wann durch sein Sünd die menschliche Natur nicht dergestalten verderbet: das Fleisch nicht so rebellisch und aufrührisch gemacht: die Anmuthungen nicht so sehr aufgewicklet, und in den Harnisch wären gebracht worden, so kunte freylich der Mensch, nach seinem natürlichen Antrib, ohne eintzige Gewissens-Verletzung, in der Gemeinschafft anderer leben. Nunmehro aber hat es gantz ein andere Bewanntnuß; und muß denen bösen Anmuthungen ihr Gelegenheit auszubrechen (Worzu eben die menschliche Beywohnung die beste ist) alle, so vil immer möglich ist, abgeschnitten werden. Sogar will uns Christus nicht nur allein nicht gestatten die Beywohnung der fremden-sonderen auch der unsrigen Weiberen selbst. Nolite arbitrari, seynd seine Wort *Matth. 10 v. 34. & 35.* quia pacem venerim mittere in terram; non veni pacem mittere, sed gladium. Ihr sollet nicht vermeynen, daß ich kommen bin, Frid zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, Frid zu senden, sonderen das Schwerdt. Veni enim separare hominem adversus patrem suum, & filiam adversus matrem suam, & nurum adversus socrum suam. Ich bin kommen abzusönderen den Sohn, von seinem Vatter: die Tochter von ihrer Mutter: die Schnur von ihrer Schwieger. Und dises darum: Inimici hominis domestici ejus. Weil der Mensch, sogar in der Gemeinschafft der eignen Haußgenoßnen, nicht sicher ist. Wann deme also, wie wird er dann erst sicher seyn in der Gemeinschafft eines anderen und ungleichen Geschlechts? Wie wird sicher seyn das Weib, in der Gesellschafft des Manns? Wie der Mann in der Gesellschafft des Weibs? Soll er wohl in solche, ohne Scheu, sich einlassen, und nichts zu befahren haben?

Der erste Theil.
Die Männer, sollen die Weiber förchten.

JA, Nein! Sagt der Göttliche Geist *Eccli. 4. v. 2.* In medio mulierum noli conversari. Thue dich, mein Mann! nicht aufhalten unter denen Weiberen. Und *Eccli 9. v. 12.* Cum aliena muliere ne sedeas omnino. Bey einem fremden und anderen Weib, als deiner Haußfrau, solltest du gar nicht sitzen. Und warum das? Ist dann das Weib nich eben sowohl ein Werck der Göttlichen Allmacht, als der Mann? In allweg. Nicht eben sowohl ein Erfindung der Göttlichen Weißheit, als der Mann? In allweg. Nicht eben sowohl nach dem Göttlichen Ebenbild erschaffen, als der Mann? In allweg. Nicht eben sowohl zu dem Himmel auserwählet, als der Mann? In allweg. Disе, und annoch vil andere Lobsprüch und Freyheiten, gebühren mit höchstem Recht, auch dem Weib. Aber allein alsdann, wann sie von dem Mann weit entfernet ist. Falls sie aber bey dem Mann und in seiner Gesellschafft, sich einfindet, da ist sie gleich was anderes. Und was dann? Ich laß es, um keinen Verschmach aufzuheben, andere sagen.

Ambrosius *Lib. Off.* sagt, das Weib seye in der Gesellschafft des Manns: Janua diabioli, ein Porten des Teuffels. Via iniquitatis, ein Weeg zu der Boßheit. Scorpionis percussio, ein tödtlich-verletzender Scorpion. Nocivum genus. Ein Nattergezücht, so nichts dann schaden kan. Chrysostomus *Homil. 19. super Matth.* sagt, das Weib seye, in der Gesellschafft des Manns: Naturalis tentatio, ein unvermeydentlich-natürliche Anreitzung Domesticum periculum, ein beständige Hauß-Gefahr. Delectabile detrimentum, ein unfehlbarer, doch sehr geliebter Untergang. Mali natura, boni colore depicta. Ein warhafftes mit einem kleinen Betrug-Färblein angestrichnes, eigentliches Ubel. Maximus *Serm. 39.* sagt: das Weib seye in der Gesellschafft des

Manns: Viri naufragium, des Manns Unter-gang. Quietis impedimentum, ein Verhinde-rung der süssen Hertzens-Ruhe. Vitæ captivi-tas, ein Zeit des Lebens, beschwehrlichiste Gefäng-nuß. Quotidianum damnum, ein täglich hör-gender Schaden. Exornata scylla, ein unbekann-ter, sehr vil der Seelen verschlingender Meer-Würbel. Animal malitiosum. Ein boßhafftes und Schaden-frohes Unthier. Anastasius Nick-nus *Q. 63. in Script.* sagt, das Weib in der Ge-sellschafft des Manns seye: Quies serpentis, ein neben einer vergifften Schlang gefährlichist-genommene Ruhe. Diaboli solatium, der eintzige Trost, Hoffnung und Vertrauen des erlegnen Teuffels. Vipera vestita, ein schön gekleidte Heck-Natter. Officina dæmonum. Ein Werckstatt des zum Untergang der Männer die Waffen schmidenden Höllen-Geschwaders. Der Ursachen dann will GOtt *Eccli. 42. v. 14.* daß der Mann sich ehender geselle zu dem boßhaffti-sten Mann, als zu dem allerbesten und gutthäti-gisten Weib. Melior est iniquitas viri, quam mulier benefaciens.

Der König Balac hatte *Num. 24. & 25.* grossen Lust, das auserwählte Volck GOttes an-zugreiffen, und disem ein rechte Schlappen zu ver-setzen. Allein er befande sich, zu so weit aussehen-dem Vorhaben, als zu schwach. Er beruffte demnach den Balaam jenen berühmten Ertz-Zau-berer, um von ihm zu vernemmen, ob nicht er et-wann einen vortheilhafftigen Rath zu geben wuß-te. Balaam, in Ersehung des auf denen Beinen da stehenden unüberwindlichen Israelitischen Heers, sagte gleich voll der Verwunderung: Quam pulchra tabernacula tua Jacob; & ten-toria tua Israel! Wie schön seynd deine Taberna-ckel, O, Volck Jacob; und wie herrlich seynd deine Gezeldten, O, Volck Israel! Cujus for-titudo similis est Rhinocerotis. Die Stärck dises Volcks ist so groß, als die Stärck des Ein-horns; und also fort der Länge nach. Und magst du dann, grosser, König! anfangen, was du wilst, so wirst dannoch nichts ausrichten. Führe wi-der sie aus, alle deine Soldaten, auch Burger-schafft: richt ein ungeheure Menge der Pferd-ten, und Cameelen: ertheile in der Schlacht Ordnung selbst die allerweisiste Befehl: muntere dein Mannschafft mit guldenen Versprechen auf, unter ungeheurem Zetter-Geschrey und Waffen-Getümmel Löwen-müthig einzufallen; wird dan-noch alles vergebens seyn. So weist dann, mein, Balaam! Kein Mittel? Kein Rath? Nein. Etwas fallet mir doch ein; probier dises. Laß zusammen werben die schönste Weibsbilder; und befihle, daß sie deinem Feind, den Israeliten, ent-gegen ziehen. Richten die nichts, so richt nie-mand nichts. Und das geschieht dann. Die Israeliten sehen dise Weiber schon: sie betrach-ten sie schon: sie bewunderen sie schon: sie gefal-len schon: sie verlangen sie schon: sie lieben sie schon; und leyden derowegen ein solche Nider-lag, daß in einem eintzigen Tag, nur allein der Fürsten und Vornemsten, zwey und zwantzig tausend das Leben eingebüßt. Forma vincit ar-matos, klaget bey so erschröcklichen Metzgerey Origines *Homil. 20. in Num.* ferrum pulchritudo captivavit; vincuntur specie, qui non vincun-tur prœlio. Die Schönheit bezwingt die Waf-fen: die holdseelige Angesichter brechen Stahl und Eisen: jene werden überwunden von der Lie-be, die in der Schlacht kein Feind überwunden hätte.

Quot leones, sagt hieher gar recht der Heil. Cyprianus, und Origenes *de Singul. Cleric.* Quot leones domuit una mulieris infirmitas delicata! Was Löwen-müthige Männer, und Mann-mü-thige Löwen, hat nicht gedämmet und zahm ge-macht ein eintziges schwaches, unkräfftiges Weib! Was für ein Löw ware nicht der Samson? Er hatte die Löwen selbst ergriffen, und wie eine Kütz zergli-deret. Dannoch hat ihn zahm gemacht ein schwa-ches Weib die Dalila; und zwar also zahm, daß er ihm selbst von ihr die Haar, in denen er all sein Stärcke hatte, hat abscheeren; und sich seinen Feinden überantworten lassen. Was für ein Löw ware nicht der Sisara? Er hatte, durch zwantzig gantze Jahr, die Israeliten mit seinen eisgrei-chen Waffen also untertruckt gehalten, daß sie endlich seiner loß zu werden, alle einhellig zu GOtt geruffen. Dannoch hat ihn zahm gemacht ein schwaches Weib die Jahel; und zwar also zahm, daß er in ihrer Schooß eingeschlaffen; und we-gen durch seine Schläff getribnen Nagel, nicht mehr erwachet ist. Was für ein Löw ware nicht der David? Er, annoch ein Hirten-Knab, hat-te nicht nur allein den ungeheuren Risen Goliath, sonderen auch die Löwen erlegt. Dannoch hat ihn zahm gemacht ein schwaches Weib die Beth-sabe; und zwar also zahm, daß er ein Ehebre-cher und Todtschläger worden ist. Was für ein Löw ware nicht sein Sohn Salomon? O, des Brüllens, welches die Ehr GOttes, und den Nutzen des Neben-Menschen betreffend, Jeru-salem von seinem Thron vernommen hat! Dan-noch haben ihn zahm gemacht die schwache Weiber; und zwar also zahm, daß er ihnen zu aller Sinnlichkeit, auch sogar zu Anbet-tung der falschen Götter, nachgefolget ist. Was für ein Löw ware nicht Holofernes? Laffet euch das umständig erzehlen die von ihm belagerte Stadt Bethulia, ja vile andere von ihm glücklichist-eroberte veste Plätz; dannoch hat ihm zahm gemacht ein schwaches Weib die Ju-dith; und zwar also zahm, daß er ihr in sein Ge-zeldt allen Zutritt: folglich zu seiner Enthaup-tung alle Gelegenheit gestattet hat. Was für ein Löw ware nicht Petrus? Domine, sagt er *Luc. 22. v. 33.* bey dem letsten Abendmahl, tecum paratus sum & in carcerem, & in mortem ire. HErr, ich bin bereit, mit dir in den Kercker und in den Todt zu gehen. Dannoch hat ihn zahm gemacht ein schwaches Weib, ein arme Maad; und zwar also zahm, daß er auf ihr eintziges Fra-gen, wer er wäre, und ob er Christum nicht ken-nete? Disen zum drittenmahl verlaugnet hat. Wie neinlich gar recht sagt der der Heil. Johannes Chrysostomus *Homil. 14. ad. pop.* Acriores muli-res, quibusvis hostibus. Die Weiber seynd vil schädlicher und grausamer, als alle Feind. Wann etwas unüberwindlich scheinet, nur Wei-ber her; O, sie werden es bald überwindlich machen!

Ziska

Ziska der Hussiten-Heers-Führer, als er die Kayserliche Reuter, ihme desto besser beyzukommen, von den Pferden herab steigen sahe; befahlen denen Weiberen, deren ein gute Anzahl bey seinen Heer waren, alle Schleyer und Hals-Tücher abzureissen, und hin und wider auf die Erden, als den Weeg der nachsetzenden Kayserlichen Reuter, auszustreuen. In welchen sie sich also verwicklet: daß Ziska den grösten Vortheil zu einem herrlichen Sig in die Händ bekommen hat. O, wie maniches großmüthig- und ritterliches Hertz behanget in einem weiblichen Schleyer: in einem weiblichen Hals-Tuch: in einer weiblichen Gestalt, wie ein Mücklein in einem Spinn-Geweb! Wie manicher Helden-Geist von unüberwindlicher Tugend und Stärcke verwicklet sich also in einem schönen Angesicht, daß er sich auf keinie Weis mehr aushalfteren kan: wie manicher Mann wird, mit allen seinen Kräften, zu Boden geworffen von dem allerschwächisten Weib! Dise nemlich sihet den Mann lächlend an: sie redet ihn an: sie begrüßt ihn freundlich. Er grüßt sie hinwider zuruck: er hollet mit seinen Augen Bericht ein, von ihrer Leibs-Gestalt. Er betrachtet den Aufzug; sonderbar wann er kostbar und zierlich ist. Das zuvor nur angeblickte Angesicht, nimmt er nunmehro besser und bedachtsam in den Augenschein. Was darauf erfolget, soll nicht gedacht werden.

Zu Bekräftigung dessen, schlaget auf Palladium *Sect. 41.* da werdet ihr finden wie ein Einsidel, der mit prophetischem Geist begabt, Theodosio die Sig vorgesagt, von einem Weibsbild, die er aus Christlichem Mitleyden in sein Clausen aufgenommen, auf dise Weiß zu dem Fall gebracht worden sey. Sehet nach, bey Surio *Tom. 1.* auf den 28. Jener, da wird verzeichnet stehen, daß Jacobus ein alt-betagter Mann und würcklich fünfzig jähriger Innwohner der Palästinischen Wüsteneyen, in Gegenwart jener edlen Tochter, die er von dem Plag-Teuffel erlediget hatte, dem Fleisch-Teuffel elendiglich unterlegen seye. Blätteret in angezognem Geschicht-Verfasser weiter, und bis auf den 13. Hornung fort; da wird weitläuffig abgehandlet werden, was gestalten Guarinus ein Wunder der Strengheit, in Ersehung der zu ihm in die Wildnuß kommenden schönen Zoa, den Entschluß zu einer abscheulichen Fleisch-That würcklich gemacht habe. Nehmet zu handen das so genannte *Viridarium Sanct. Matth. Raderi*, da werdet ihr *Parte 1.* ersehen, daß Macarius der edle Römer zwar an dem Tag der Vermählung, vor dem Beyschlaf, von Rom sich hinweg gestohlen: unter Anführung des Heil. Ertz-Engels Raphael in ein Löwen-Grub sich verborgen: in diser zwey Jahr an einander heiligist gelebt: doch endlich von einem wohlgestalten, zur Nacht-Herberg in dise Löwen-Grub eingelaßnen Jungfräulein, besiget worden. Acriores mulieres, quibusvis hostibus. Seynd demnach die Weiber vil stärcker und gewaltsamer, als alle Feind. Wann etwas unüberwindlich scheinet nur Weiber her, sie werden es bald überwindlich machen, und leicht bezwingen. Leichter und bälder, als die Teufel selbst.

Gleich in denen ersten Tägen der Erschaffung, wollte der Teufel die Eva in einer Sünd haben. Verfügte sich demnach zu ihr, in Gestalt einer Schlang; und sagte: Cur præcepit vobis DEus, ut non comederetis de omni ligno paradysi? Warum hat euch GOtt gebotten, daß ihr nicht essen sollt von allen Bäumen des Paradeyß? Nequaquam morte moriemini, Wann ihr schon esset, so werdet ihr dannoch, wie es euch GOtt angetrohet, mit nichten des Todts sterben. Scit enim DEus, quod in quocunque die comederitis ex eo, aperientur oculi vestri, & eritis sicut dii, scientes bonum & malum. Dann GOtt weißt, daß, an welchem Tag ihr darvon esset, euere Augen werden aufgethan, und daß ihr seyn werder wie die Götter, und wissen das Gute und Böse. Worauf die Eva dann die Frucht wohl in die Augen gefaßt: betrachtet: abgebrochen, und endlich verkostet hat. Sehet, wie vil es gebraucht bis ein schwaches Weib, und zwar von dem Teufel selbst, zu der Sünd gebracht worden. Sehet aber auch, wie wenig es gebraucht, bis zu gleicher Sünd gebracht worden ein Mann; und zwar nur von einem Weib. Tulit, sagt die Heil. Schrift *Gen. 3.* de fructu illius, & comedit. Eva nahm von der Frucht des Baums und asse. Deditque viro suo, qui comedit. Sie gabe darvon ihrem Mann, der auch asse. Qui comedit. Der auch asse; aß sich selbst, und dem gantzen Menschen-Geschlecht, den zeitlich- und ewigen Todt hinein! Und zwar ohne Aufleinung, ohne Widersetzung, ohne auch mindiste Verweigerung oder augenblickliche Berathschlagung. O, Weiber, wer soll euch nicht förchten! Wer soll nicht über Berg und Thal fliehen, da ihr nur von weitem im Anzug seyd!

Gar recht dann hat Alexander der Grosse die in seinen Gewalt und Bottmässigkeit gebrachte Princessinen des Königs Darii, nicht einmahl ansehen wollen; aus Besorg, er möchte von jenen bezwungen werden, deren Herren Vatter, ja bereits die gantze Welt er zwar bezwungen hätte; *Plut. in Alexand.* Gar recht hat Carolus Borromäus, auch mit seiner eignen Schwester, allein nicht reden wollen; *Surius in vita.* Gar recht hat Rogerius ein andächtiger Minorit dahin nicht können gebracht werden, daß er auch sein vilbejahrte, gantz geruntzlete und heiligmässige Mutter mit einem eintzigen Aug ansehete; *S. Antonin. 3. Part. Hist. Tit. 24.* Gar recht wendete Paulus der Einsidel seine Augen ab, nicht nur allein von dem Angesicht der Weiber, sonder auch aller ihrer Kleidung, sie möchten dise antragen, oder nicht; *Cassian. Collat. 7. Cap. 26.* Gar recht hat Arsenius jene Frau, die wegen ihm von Rom bis in Egypten gekommen, nicht einmahl für sich gelassen; und da sie angehalten, er möchte wenigist in seinem heiligen Gebett sie und ihre Anligenheiten GOtt anbefehlen, weißlichst geantwortet, er wollte GOtt bitten, daß er, auch in seinem Gebett ihrer niemahl gedencke; *Daurultius Tom. 3. Catech. Hist.* Gar recht hat der schon fünfzehen jährige Wald-Wohner Jacobus, als er einer zu ihm bittlich-gekommnen Samaritanin auf ihr schmertzlich-gequälte Brust das Heil.

Creutz machen sollte, indessen die lincke Hand in das Feuer, und zwar so tief gehalten, daß die äusserste Theil seiner Finger Stuckweis herab gefallen seynd; *Surius ut supra.* Anerwogen jener, der mit denen Weiberen umgehen, und unbeschädiget dardurch kommen will; ein solche allerhöchste Behutsamtkeit brauchen; oder aber, mehr als ein Mensch: und ein Engel ohne Fleisch seyn muß. Sehet dise groß-lautend-zweyfache Aussag bestens gegründet, so gar in Göttlicher Schrift.

Eliseus hatte *4. Reg. 2.* seinen grossen Lehrmeister den Elias, da diser eben auf seinem feurigen Wagen abzufahren gesinnet ware, innbrünstigst also: Obsecro, ut fiat in me duplex spiritus tuus. Ich bitte dich, daß dein Geist in mir zweyfach werde. Wann du, heiliger Vatter! einmahl eiferig, einmahl Geistvoll gewesen bist, so muß ich es seyn zweymahl. Und warum das? Antwort: Eliseus hatte mit denen Weiberen, besonderes jener grossen Frauen zu Sunam (Wiewohlen ich ihn *4. Reg. 4.* auch in ihrer Behausung, mit ihr durch seinen Knaben als einen Dollmetschen redend, finde) aus Befehl GOttes Öfters zu thun und zu handlen; wessentwegen er dann um einen doppleten Geist gebetten hat: Fiat in me duplex spiritus tuus. Von dem Heil. Stephano sagen die Geschichten der Apostlen *6. Cap. v. 15.* daß sein Angesicht, in dem Rath der Pharisäer und Schrift-Gelehrten, geglantzet habe wie das Angesicht eines Engels: Omnes, qui sedebant in Concilio, viderunt faciem ejus tanquam faciem Angeli. Und was ware dann dessen die Ursach? Der Heil. Augustinus *Serm. 5. de S. Stephano* sagt, sein Amt, nebst anderen, seye gewesen, den armen Wittfrauen und Jungfrauen zu Jerusalem das Allmosen aus denen Kirchen-Schätzen auszutheilen. So hat er dann zu einer so gefährlichen Verrichtung ein Engel seyn müssen. Ja es scheint, die heilige Apostel erheischen hierzu annoch ein mehrers; und wollen, daß ein solcher nicht nur, wie Stephanus, ein eingefleischter Engel, sonderen, wie Christus, ein vermenschter GOtt, ja gar ein GOtt ohne Fleisch seyn solle. *Joan. 4.* redet Christus vor der Stadt Sichar mit einem Weib, die eben aus dem Brunnen Wasser schöpffen wollte. Er rühret ihr das Gewissen: er redet ihr zu Hertzen: er thut alles ihren armseeligen Sünden-Stand ihr vor Augen zu legen. Et continuo venerunt discipuli ejus. Gehling kamen darzu seine Jünger. Et mirabantur, quia cum muliere loquebatur. Und sie verwunderten sich, daß er mit einem Weib redete. Ein mehreres weiß ich hievon nicht zu sagen: noch durch Beweißthum die Sach höher zu betreiben. Glaube auch, es seye unvonnöthen; massen aus dem angezognen ja genugsam erhellet, daß die Männer die Weiber förchten sollen. Ein eintzes seye mir erlaubt; nemlich in einer lieben Begebenheit etwas ausführlicheres herbeyzusetzen jene Forcht der Männer gegen die Weiber, welche bis anhero in denen Beyspihlen zwar hin und wider eingeruckt, aber nur kürtzlich-eingeruckt; und mehrer berühret, als abgehandlet worden.

Die Heil. Cannera, ein sehr andächtige Jungfrau, führte in einer Wüsteney, gelegen in den mittägigen Irrland, einen solchen Lebens-Wandel, welcher nicht nur allein den Menschen, wegen Streng- und Härtigkeit; sonderen auch den Englen, wegen Betrachtung und Beschaulichkeit, ein Wunder seynd kunte. Dise, als sie einstens, bey eitler Nacht, ihrem Gebrauch nach, dem Gebett oblage, und eben in dem Geist gantz entzuckt war, sahe unweit von ihr, vil Kirchen, die alle in einem liechten Feur stunden, und mit ihren Flammem hell ausschlugen. Mit disen Flammen war sonderbar reichlich umgeben die Kirch und das Closter des Heil. Senani; und kam ihr dise nicht anderst vor, als stige hievon (Neben deme, daß sie durchaus ein lauteres Feur) Kertzen-grad auf, ein solche Saul und Flammen, welche bis an die Sternen reichete. In diser Kirch, sagte ihr nun der Glauben, und ein übernatürlich-innerliche Erleuchtung, müß unter den Brods-Gestalden nothwendig wohnen JEsus Christus, der in der Schrift: Ignis ardens, ein brinendes Feuer, genennet werde. Zumahlen wurd, währendem disem Gesicht, ihr Hertz dermassen erhitzt, einsmahl mit dem Sacramentalischen JEsu gespeiset werden, daß sie glaubte, ihren Begierden unmöglich zu seyn, länger zu zuwarten. So machte sie demnach, in ihrer Wildnuß und Einöde, den Schluß, allda gleich aufzubrechen: den bisherigen Wald-Winckel zu verlassen: in der Insul des Heil. Senani überzufahren: allda sich vest zu setzen: bis an das Leben-End zu verharren; allwo sie eben darum Gelegenheit haben wurde, nicht nur einsonder mehrmahlen mit dem Altars Sacrament sich zu speisen; das ist: Mit diser übernatürlichen Flamm in der Göttlichen Liebe noch mehrer sich zu entzünden.

Sie machte, hab ich gesagt, den Schluß. Aber, wie disen bewerckstelligen? Wie, ohne Führer und Geleits-Mann, machen einen so unermäßlichen Weeg? Wie, durch gantz unbekannte Orth, Strassen und Wildnussen? Wie (Wann endlich dises alles gelungen) übersetzen das grausame Meer, und bey Senani Insul anlenden? Das alles war der Heil. Cannera geringste Sorg. Sie vertraute auf jenen, der sie aufgeruffen. Auf jenen, der gesprochen: Ego sum via, veritas & vita. *Joan. 14. v. 6.* Ich bin der Weeg, die Wahrheit und das Leben. In disem zuversichtlichen Vertrauen tratte sie den Weeg an; und ist in disem auch nicht zu schanden worden. Dann, kaum hatte sie sich aufgemacht, gieng und leuchtete vor ihr her, vorgedachte bis an Himmel glimmerende Flamm. Sie zeigte ihr den Weeg, so wohl bey Tag als bey Nacht: sie dienete ihr an statt eines Weegs-weisers, an statt einer Fackel; nicht anderst, als wie dort bey denen Israeliten gethan jene feurige Saul, die dise, durch tausend Beschwehrnussen, in das gelobte Land Canaan, überführet hat. Als, nach langvollbrachter Reiß, die Heil. Cannera endlich bey dem Meer angelangt, verzugte sie GOtt in dem Geist; dergestalten, daß sie auf disem Meer nicht anderst, als auf einem vesten Land, mit trucknem Fuß, daher wandlete; und das

so

so lang, bis daß sie endlich an gesagter Insul des Heil. Senani bereits anlendete.

Senanus der Heil. Abbt erkannte indessen im Gebett, und sahe mit den Augen des Gemüths, daß seiner Insul sich zunahete ein Weibsbild. Von heiligen Eyffer angetriben, machte er demnach sich gleich auf. Er eilete zu, dem Gestatt; und wollte die Ankommende ab und innen-halten. Er schrye ihr, in das Wasser hinein, mit lauter Stimm zu, sie als ein Weibs-Persohn, und zugleich GOtt-geweyhte Jungfrau, soll sich keinesweegs unterstehen, näher das Gestatt zu betretten. Sie soll wissen, daß er ein solches keinesweegs zugeben werde. Wann sie in Wildnussen wohnen wolle, so seyen deren, am Ufer des Meers herum, mehrer; in seiner Insul aber sey weder für sie, weder für ein anderes Weibsbild, nicht Raum eines eintzigen Nagelbreits. Cannera, annoch auf dem Wasser veststehend, und auf ihren Stab sich aufleinend, versetzte gantz frey, daher hab sie GOtt wunderbarlich beruffen. Da woll er, daß sie fürohin leben; zu seiner Zeit auch, sterben soll. Nein, begegnete ihr gleich Senanus, ein gantz strenger und eiffriger Beobachter der geistlichen Zucht; Nein, das will GOtt nicht; keinem Weibsbild wird er daher den Zutritt, vil weniger ein Aufenthalt, gestatten. Die heilige Jungfrau fieng an, ihm vorzuhalten, wie daß GOtt die Menschheit nicht nur allein für das Mannlich-sonderen auch Weibliche Geschlecht hab angenommen, Vorzuhalten, wie daß Christus JEsus die wahre und unerschaffne Heiligkeit, so gar die verschreytiste Sünderinen Mariam Magdalenam, und das Samaritanische Weib, nicht verschmähet. Vorzuhalten, wie daß, nach Beyspihl ihres Lehrmeisters, die Apostel von sich nicht verstossen jene Weiber, die von ihnen verlangt, im Seelen-Heyl unterrichtet zu werden, ꝛc. Allein der Heil. Abbt wollte von allem disem nichts wissen; vil weniger in der Insul ein Bleibstatt verwilligen. Als endlich Cannera innständigst anhielte um den letzten, sunstigen Theil des Gestatts; darum allein, um allda zuweilen von ihm mit dem Brod der Englen gespeißt zu werden, und allenfalls daselbst ihr Begräbnuß zu haben; zumahlen auch er das augenscheinliche Wunder, nemlich die auf dem Wasser stäts fort da-stehende Heil. Jungfrau sahe, willigte er endlich ein; und gestattete ihr, an dem Rand dises Gestatts, sich niderzulassen.

Kaum ware sie ausgetretten, begehrte sie mit höchster Inbrunst das Hochheilige Sacrament des Altars. Als der Heil. Abbt ih selbiges unverzüglich gebracht: sie auch selbiges mit unbeschreiblichem Trost empfangen: hierauf an dem Gestatt, allwo sie stunde, auf ihre Knye sich nidergelassen; dem grossen GOtt um dise unendliche Wohlthat mit Hertz und Mund zu dancken anfieng; ist sie, ohne eintziges Zeichen einer Kranckheit oder Schmertzen, aus pur-lauterer Liebe gegen ihrem Göttlichen Gespons, plötzlich dahin gestorben, und hat ihm ihr Jungfräuliche Seel eingelifferet. Mithin hatte die unendliche Güte GOttes zweyen, schnur-grad wider einander lauffenden Begierden des Heil. Abbten Senani, und der Heil. Jungfrauen Cannerä, auf einmahl vollkommnist genug gethan. Denen Begierden Cannerä, in dem er eines Theils richtete, daß sie, vor ihrem letzten Hintritt, das heiligste Sacrament des Altars empfienge: denen Begierden Senani; in dem er anderen Theils verordnete, daß kein lebendiges Weibsbild sein Insul bewohnen sollte. Allwo die unendliche Güte GOttes an mehr gesagtem Gestatt (In welches der Heil. Abbt samt seiner Geistlichkeit, den Jungfräulichen Leichnam gleich ehrenbiethig begraben) annoch dises Wunder gewürckt, daß die Meer-Wellen an selbigen Theil des Erdreichs, von dort an, nicht einmahl anschlagen durften. Kaum langeten sie von weitem an; und begrüßten das gebenedeyte Gestatt gleichsam mit einem Kuß, nahmen sie gleich wider ihrer Umkehr; gleichsam als hätten sie *Job. 38. v. 11.* den Befehl erhalten; Usque huc venies, & non procedes amplius; & hic confringes tumentes fluctus tuos. Biß daher wirst du kommen, und nicht weiter fürgehen; hie solst du zerstossen deine stoltze Wellen. Also *P. Goglenus* und *Acta Sanct. 8, Martii vita S. Senani p. 776.* Nun glaube ich, ein jeder Vernünftiger werd, nach angehörten disen Wahrheiten, mir ja beyfallen; und schliessen, ein Mann hab zu förchten die auch allergerechtiste und unschuldigste Weibsbilder. Was soll er dann erst thun in Zuschleichung der Ehrvergeßnen und Leichtfertigen? Wir wollen es sehen in dem anderen Predig-Theil.

Der andere Theil.

Vor allem aber sollen die Männer förchten leichtfertige Weiber.

ZAchariä 5. *Cap.* befihlt GOtt disem seinem grossen Diener durch einen Engel, er soll die Augen eröfnen, und sehen. Er sihet dann; und sihet ein schönes Geschirr in Gestalt eines Maaß-Krugs hervorsteigen. Als er disen in seinem Steigen betrachtet, kommen gehling herbey zwey Weiber: versehen, mit Habichs-Flüglen: sie stellen sich, von beeden Seiten dises Krugs: nehmen ihn in die Mitte; fliegen mit ihm davon. Und wohin? Nacher Babylon, ein Ort der Verwirrung, der ewigen Göttlichen Verwerffung. O, wie vil derley edle Geschirr (Ich verstehe die Jüngling der schönsten Hofnungen) steigen in einer Gemeind und Stadt hervor! Geschirr, in dero Ersehung die Elteren, die Zucht- und Sitten-Meister, der gesicherten Zuversicht leben, sie werden, nachdem sie die Welt durch ihre ruhm würdigst-versehene Stands- und Amts-Verrichtungen mit dem Wasser der Tugend und Weisheit lange Zeit wer-

werden befeuchtet und fruchtbar gemacht haben, unfehlbar auf die himmlische Tafel gesetzet werden. Solche Jüngling blühen in ihrer ersten Jugend hervor, wie die schöne Rosen: sie gehen auf, wie ein guter Saamen, welcher die beste Frucht verspricht: sie giessen von sich aus den lieblichsten Geruch der Andacht, der Unschuld, der Forcht GOttes, und anderer disen Jahren anständigen Tugenden. Sie seynd ihrer Frommkeit und Sitten halber beliebt: Apud DEum & homines, *Luc. 2.* bey GOtt und den Menschen. Ihre liebe Elteren erfahren an ihnen, einen gehorsammen Samuel: ihre Lehrmeister, einen gelürnigen Daniel: ihre Kost- und Schul-Gesellen, einen unschuldigen Joseph. Alle, die sie nur angesehen, halten sie für einen Spiegel der Reinigkeit: für ein Muster der Sittsamkeit: für einen Begrif eines zu grossen Dingen gebohrnen Jünglings. Quis putas, puer iste erit? Fragen sie dann einander aus *Luc. 1. Cap.* was vermeynst du wohl, was wird aus disem Knaben werden?

Indessen: Ecce, duæ mulieres egredientes: & habebant alas quasi alas milvi: & levaverunt amphoram. Indessen kommet daher ein oder anderes leichtfertiges Weibsbild: schmeichlet sich bey einem solchen Jüngling, durch ihre Liebkosungen, ein: locket ihn öfters zu sich: raubet ihm sein unschuldiges Hertz. Mithin ist er, leyder! nicht mehr, der er gewesen; er hat sich veränderet; gantz in einen anderen verunstaltet. Er ist kein gehorsamer Samuel mehr: kein unschuldiger Joseph mehr: kein der Weißheit beflißner Daniel mehr; sonderen ein unbeständiger Esau, ein gottloser Cain, ein hochmüthiger Absalon, ein unkeuscher Zambri, ein Schand-Fleck seines Geschlechts, ein Aergernuß einer gantzen Stadt. Alle Lieb zur Weißheit hat sich bey ihm verlohren: er wirft die Leß- und Studier-Bücher aus Handen in einen Winckel; oder, wann er je zuweilen eines eröffnet, durchgehet; so kan er doch nichts mehr zusammen bringen. Ist ein solcher ein Schreiber, ein Bedienter, der die allerbeste Dienst gethan, so kan der Herr sich auf ihn nicht mehr verstehen; er greift mit Händen, daß diser sein Diener in andere Dienst getretten: daß er andere ihm mehrer angelegne Befehl zu entrichten habe. Ist ein solcher gewesen ein bis dahin geflißner Handwercker, so ist ihm würcklich verleydet all sein Arbeit: er kan weder Hammer, noch Hobel, noch Feilen, noch einigen Handwercks-Zeug mehr führen; das Götzen-Bild ist ihm stäts in dem Kopf: er muß zur Werckstadt hinaus: suchen, was er liebt. Ist ein solcher gewesen ein tapffrer Soldat, ein getreuer Ehemann; so wird in jenem die Liebe, zu den Waffen; in disem, zu dem Eheweib, gantz erkaltet seyn; und die arme Tröpffin kein gutes Wort, kein gutes Angesicht mehr zu gewarthen haben.

Der seelige Petrus Damiani *Opuf. 52. Sap, 4.* schreibt von einem Thier mit Namen Aptalon, es seye von solcher Stärcke, Wilde und Grausamkeit, daß kein Jäger vor ihm sich blicken, vil weniger auf dises los gehen dörfte. Dises Thier hat sehr lange Horn; so hart und scharpf, daß es mit disen nicht nur kleine Bäumlein abschlagen, sondern auch ziemlich grosse Stammen absägen kan. Wann nun dises wilde, und jedermann förchterliche Thier, seinen Durst zulöschen dem Fluß Euphrates zu eilet, so findet es allda auf dem Weeg ein gewises Gewächs, so die Innwohner Gericine nennen; von sehr langen und zarten Harren. Mit disem Gewächs fanget es zu schertzen und zuspihlen an; schlagt sein Hornsägen ein: reißt gantz muthwillig darinn herum; und wird endlich solchergestalten in dises wildharrige Erd-Gewächs verwicklet, daß es sich auf keine Weiß mehr darvon ledig machen kan. Fanget derowegen an erschröcklich zu heulen; mithin wird dem Jäger-Volck die Losung gegeben, daß sich das Thier eingeflochten; eilen dann hinzu, und geben ihm den Fang. So ergehet es allen Mannsbilderen; auch jenen, die von gröstem Geist: in ihrer Tugend Stärcke, von fast unüberwindlicher Großmüthigkeit seynd; so ergehet es ihnen. Wann sie sich verwicklen, in die zarte Weiber-Harr: wann sie sich vergaffen, in ihre Schönheit und Leibs-Gestalt: wann sie mit ihnen zuschertzen, freundlich zu werden anfangen, so ist es geschehen, sie werden-ja seynd würcklich schon elendiglich gefangen. Creaturæ DEi in odium factæ sunt, & in tentationem animabus hominum, & in muscipulam pedibus insipientium, *Sap. 14. v. 11.* Die Geschöpf GOttes (Cardinalis Hugo sagt: Mulieres, die Weiber) seynd denen Seelen der Menschen feindselig, und zur Anfechtung: auch denen Füssen der Unverständigen, zu einer Fallen gemacht worden.

Seltsamme, aber gar eigentliche Gleichnuß! Factæ sunt in muscipulam. Sie seynd worden, zu einer Fallen. Die Mauß, von dem guten Geruch der Speiß angelockt, gehet gantz freudig in die Fallen hinein; ohne Argwohn einiger Gefahr. Sie hebt an zu naschen: sie bedunckt sich die allerglückseeligste; weil so gut gebrattne Bißlein sie gefunden hat. Allein es zeiget sich bald was anderes; dann, da sie nunmehro satt-angefressen, in die Freyheit zuruck kehren will, findet sie das Thürlein zugefällt: und sich in einem Kercker, wo sie vermeynte ein Lust-Hauß zu haben. Lauft dann übel getröst hin- und her: sucht einen Ausgang: probieret es hin und wider: schlagt bald da, bald dort an; aber alles umsonst, sie ist gefangen. Es macht sich der Jüngling auf: er verfügt sich zu einer Gesellschaft, in einen Garten, wohin unverschamte Mägdlein von seinen Gesellen bestellet seynd. Sie seynd zierlich angekleidet (Hätte sollen sagen: sie seynd schändlich entkleidt und halb nackend) sie seynd ein Fallen. Die Bethörte gehen unglückseelig hinein: sie suchen ein süsses Höning-Tröpflein: sie findens: sie sutzlen an disem; haben aber anbey würcklich verlohren die Freyheit.

Was der Heil. Geist an berührter Stell durch ein Gleichnuß vorgestellet, das zeiget er uns gantz klar *Proverb. 7. Sap.* in der Sach selber; ich gibe die Wort, als die etwas länger seynd, nur Teutsch: Ich schauete, lautten sie: Ich schauete aus dem Fenster meines Hauß durch das

Gätter

Gätter hinaus; und sahe die junge Leuth an. Da wurde ich gewahr eines närrischen Jünglings; diser gieng auf der Gassen daher am Eck; und nahm sein Tritt nah bey dem Weeg, der zu ihrem Hauß führet. Und sihe! Da kommet ihm ein Weib entgegen im Huren-Geschmuck, welche abgerichtet war, die Seelen zu verführen. Sie war geschwätzig, unbeständig, unruhig, kunte mit ihren Füssen im Hauß nicht bleiben; war jetzt vor der Thür, jetzt auf der Gassen, jetzt laurte sie an den Ecken. Dise dann ergreifft den Jüngling, kusset ihn, liebkoset ihm, und spricht: Ich hab ein Schlacht-Opfer gelobt für meine Wohlfahrt, und heut hab ich meine Gelübd bezahlet. Darum bin ich heraus gangen dir entgegen, hab Verlangen gehabt dich zu sehen; hab dich auch gefunden. Mein Bethlein hab ich mit geflochtenen Schnüren gezieret: habs mit Teppichen aus Aegypten bedeckt. Komm dann, laß uns der Gelüsten pflegen biß der Tag anbricht. Er folget ihr dann alsbald nach, wie ein Ochs, der zum Schlacht-Opfer geführt wird; und der Narr weißt nicht, das er zu den Banden gezogen wird. Die allerstärckiste Männer seynd schon von ihr um das Leben gebracht worden, und ihr Hauß ist der Weeg zur Höllen, der hinunter gehet bis zu den inneristen Kammeren des Todts. Biß daher an gemeldter Stell der Heil. Geist selbst. Factæ sunt in muscipulam pedibus insipientum! So armseelig werden gefangen die unvorsichtige Mannsbilder!

Lasset uns ein solche arme Mauß, in die Fallen würcklich eingegangen, betrachten. Sehet *Luc. 15.* auf dem weiten Feld einen elenden Menschen bey einer Heerd Schwein stehen. Er hat keinen guten Fetzen, sich ehrbarlich zu bedecken: kein menschliche Speiß, seinen blüttigen Hunger zu stillen: kein anderes Hauß, als den freyen Himmel: kein Ligerstatt, dann die blosse Erd: keinen anderen Dienst, als die unfläthige Schwein zu hüeten. Und wer ist diser arme Tropf, ab dem auch ein Stein sich erbarmen möchte? Antwort: Er ist (Oder ist doch kurtz zuvor gewesen) ein Sohn eines edlen, reichen, und ansehnlichisten Vatteren; der ihn, in Sammet und Seiden gekleydet, mit vilem Geldt bestens versehen, in fremde Landschafften ausgefertiget hatte. Wie aber, um GOttes willen! und auf was Arth ist er dann gerunnen in so grosse Armseeligkeit? Durch die leichtfertige Weiber, unter welche er gerathen ist. Consumplit substantiam suam vivendo luxuriose. Mit disen hat er sein Gütlein verthan; und zwar in so weit, daß er bereits vor Hunger hat ersterben müssen. Wessentwegen der Heil. Chrysostomus *Homil. 63. ad Pop. Tom. 5.* solche Schand-Weiber, Patrimoniorum syrtes & scopulos, Felsen nnd Schroffen der Vätterlichen Verlassenschafft zu benamsen, Anlaß genommen hat.

Von dem Hercules dichten die Poeten, daß ein von Deianira seiner Gemahlin, in Gifft eingetunckt-ihm zugeschickt-auch gar gern angezognes Hemmet, anfänglich seine Glider so hefftig gebrennet: nachmahlen solche, von Stuck zu Stuck, solchergestalten aufzuzehren angefangen habe, daß endlich, diser Quaal abzukommen er sich in einen Scheitter-Hauffen hinein geworffen; und lebendig verbrennet hab. So ergehet es, wann die Lieb der Schleppsäcken in dem mannlichen Hertz Raum gefunden hat. Sie ruhet zuvor nicht, biß Siel und Leib zu Grund gerichtet. Aus tausend Proben dessen nimme ich nur ein eintzige heraus.

Zu Lübeck, einer Stadt in unserem Teutschland, befande sich ein einiger Sohn von edlen und reich-begüteren Elteren abstammend, den sein Mutter (Massen der Vatter ihm frühezeitig gestorben) in aller Tugend und Christlichen Zucht zwar erziehen wollte; allein sie wurde nicht gehört. Die Vätterliche Erbschafft zoge er an sich; die er, wie der verlohrne Sohn, bey denen unzüchtigen Weiberen in Bälde verschwendet hatte. Und das sonderbar bey einer; in die er recht unsinnig verliebt war. Wordurch er dann über kurtz so arm worden, daß er genöthiget wurde, bey seinen Befreundten um die nothwendige Unterhaltung anzuhalten, ja letsilichen gar das Brod von Hauß zu Hauß zu bettlen. Dannoch wollte weder Noth, weder Zusprechen, weder Trohen, so vil bey ihm verfangen, daß er das Weib verliesse, und zu einer endlichen Besserung sich bequemmete. Freylich die Mütter (Wie die Mütter auch gegen den ungerathnisten Kinderen waich und mildhertzig seynd) weil sie ein so grosse Armuth nicht sehen kunte, ist ihme mehrmahlen, auch zu Abgang ihrer nothwendigen Nahrung, mitleydig beygesprungen; allein wollte nichts erklecken, weil er jederzeit mit gereichten, dem Luder graden Weegs zugeloffen: die Liebe beständig zu erhalten, es disem verschwenderisch dargeschenckt. Da einsmahl von diser seiner Mutter er ein gewises Stuck Geldts begehrte, sie aber hierzu sich verweigerte, warff er sie, aus teufflicher Bosheit, zu Boden: zoge den Degen aus: setzte ihr disen auf die Brust; mit hinzugesetzter scharpfer Betrohung, sie gleich durch und durch zu stechen, falls in das verlangte sie nicht gleich einwilligte. Welches sie dann auch, aus Forcht des Todts, gleichwohl gethan; und ihm gegeben. So lebte er, ohne Geldt, ohne Freund, ohne Hülff, ohne Rath, in jedermanns Verachtung eine zimmliche Zeit fort. Zuletzst endlich, weil ihm niemand den Todt anthuen wollte, entschlosse er sich, um so grossem Elend abzukommen, mit eignen Händen ihm selbst das Leben zu nemmen. Gienge dann von seiner Schand-Bühlerin aus dem Zimmer hinweg, in ihren Vorhoff: ergriffe das Messer: stach dises in sein Brust: thate, wegen unleydentlichen Schmertzen einige Schrey; worauf das Weib, sodann die gantze Nachbarschafft, endlich auch die biß in den Todt betrübte Mutter herbeygeloffen; und sehen müssen, wie daß ihr Sohn, noch ein oder anderes mahl, in dem Blut sich umweltze: ohne eintzige Zeichen einer Reu oder Buß, gantz verstockt dahin sterbe, und die unglückseelige Seel der Höllen zuschicke, Barzias *Tom 1. Con. 27. ex Henrico Gran.*

Nach

Nach allem disem und solcher der Sachen Beschaffenheit, wer solte nicht glauben, die Männer werden die Weiber über alles förchten? Wer sollte nicht glauben, sie werden durchaus beschaffen seyn, wie oben erwehnte Heil. Einsidel Paulus; welcher, (Als, einen Stein-alten Vatter zu besuchen, mit dem Abbten Archebio er sich eben auf dem Weeg befande, und gehling ein Weibsbild ihm entgegen daher kommen sahe) gleich eilfertigst umzukehren: über Kopf und Hals nacher Hauß zu fliehen: nicht anderst, als nach ersehnem wahrhafften Höllen-Gespenst an allen Gliderern zu zitteren, angefangen; durch kein Bitten und Betten Archebii, zu Fortsetzung der vorgenommnen Besuchung, hat können gebracht werden, *Spinelli Tract. de Virg. Sect.* 2. Wer, sage ich, sollte das nicht glauben? Oder, wer sollte nicht glauben, es werde zum wenigisten beobachtet werden, was Christus *Luc.* 25. so über-schönes gelehrt; da er zehlet, daß der Hirt, der sein verlohrnes Schäfflein gefunden, seine Freud hierüber zu bezeugen, beruffen habe seine Freund und Benachbahrte: Convocat amicos & vicinos. Das Weib hingegen, die des verlohrnen Groschen habhafft worden, habe beruffen, und, dessentwegen ihr Glück zu wünschen, freundlichist eingeladen ihre Freudinnen und Nachbarinnen: Convocat amicas & vicinas. Wer, sage ich, sollte nicht glauben, das werde zum wenigisten beobachtet werden; und gleichwie der Mann allda, die Männer: das Weib, die Weiber beruffen, also auch die Mannsbilder besonders, und die Weibsbilder ebner Massen besonders, sich halten werden?

Aber ja wohl! Keines von beyden geschicht. Die Männer förchten die Weiber nicht. Ja sie wohnen sogar unter einander ohne allen Scheu; sie gesellen sich zu selbigen, ohne einiges Bedenche. Gleichwie bey denen Schlangen das Männlein niemahlen anderst, als an der Seiten habend das Weiblein, gesehen wird: eben also sihet man selten einen Jüngling, ja auch selten einen Ehemann, der nicht auf dem Spatzier-Weeg, auf dem heiligen Kirch-Weeg, in dem Lust-Garten, bey der Gesellschafft und Zusammenkunfft, ein fremdes Weibsbild an seiner rechten Ehren-Seiten, ja gar in seinen Händen und Armben habe. O vermessene Keckheit! Kecke und freysinnige Vermessenheit! Nunquid lapideus es, Redet einen solchen, voll der Verwunderung, an ein Heil. Chrysostomus *Homil. 1. in Psalm.* 50. Nunquid lapideus es, aut ferreus? Bist du von Stein, oder aber von hartem Eysen? Igni conjungeris, & non ardebis? So wilst du dich mit dem Feuer vereinigen, und dannoch nicht brinnen? Ambulabit quis super prunas, & pedes non comburentur? Kan wohl einer mit blossen Füssen auf glüenden Kohlen herum gehen, ohne daß er verbrennet werde? Mulier longe, libido prope. Schreyet ein Heil. Augustinus *in Psalm* 50. Das Weib ist weit von ihm, und die Begierlichkeit ist zu nächst bey ihm, ja gar in seinem Hertzen. Wo wird dann dise Begierlichlichkeit erst seyn, wann er zu allernächst bey dem Weib ist? O, Gefahr! O, Unschuld, wie wird dir ergehen?

Du wendest aber ein, und sagest: Die Weibsbilder, mit denen du zuweilen umgehest, seyen fromm, gottsförchtig und tugendlich; sie suchen so wenig etwas Böses, als du. Und eben darum findest du wohl nicht, daß du dich vor disen förchten solltest. Ach ja freylich solltest dich auch vor disen förchten! Falls aber das nicht geschihet, so bist schon so vil, als gefangen. Höre hierüber den Heil. Abbten Nilum einen Lehr-Jünger des grossen Chrysostomi, er sagt dir *in Bibliothec. SS. PP. Tom 5. de Fornicat.* wie es dir, auch bey disen, und mit disen, ergehen werde. Ut primum, seynd seine Wort, eas conveneris, depressa humi facie leniter ac sedate loquuntur, atque ejusmodi lachrymas edunt, quæ commiserationem redoleant. Modeste se componunt; & frequenter ingemiscunt. De castitate percunctantur; & studiose ac diligenter audiunt. Si eas prospexeris, pauliper caput attollunt. Post, etiam defixioribus oculis te intuentur; & subridենt. Paulo post, effusum risum edunt; ac denique mortis hamos, præstigiarum illectamenta, atque omnis generis casses, quibus anima obsidetur, expediunt. Wann du dise das erste mahl besuchest, so stehen sie da, mit nidergeschlagnen Augen. Sie reden gantz sittsam und eingezogen: sie weynen, in Erzehlung ihres Elends, Verfolgungen und Anfechtungen; dergestalten, daß du billich zu einem Mitleyden beweget wirst. Alle ihre Geberden und Leibesstellungen seynd eingerichtet nach der Christlichen Zucht und Ehrbarkeit. Sie fragen viles von der Keuschheit und anderen heiligen Dingen; sie hören dich hievon gar gern reden. Da du endlich sie ansihest, richten sie den Kopf auf: eröffnen ihre Augen: sehen dich an: lächlen: fangen überlaut zu lachen an; und feßlen dein Seel mit solchen Strichen, denen du nicht mehr entgehen kanst. Unzahlbare haben dises schon erfahren. Unzahlbare erfahren es heut zu Tag, und immer fort. Und was das allerbedaurlichiste ist, so will von fremden Schaden niemand witzig werden. Man hört, man sihet, man glaubt, man weißt dises alles; daran aber sich kehren, behutsammer handlen, den unnöthigen Weiber-Gewerb aufgeben, das will man nicht. O, Anmuthung, wie starck und hefftig bist du doch, wann du das menschliche Hertz eingenemmen; Anmuthung, blinde Liebs-Anmuthung! So kanst du dann von keinem Ding auf Erden bezwungen werden?

Beschluß.

MUlieres quædam ex nostris terruerunt nos. Sagte dann heut Cleophas. Etliche Weiber von den unseren haben uns erschröckt. Worauf ich disen Grund gesetzt: Die Männer sollen die Weiber förchten. Die Weiber alle insgesamt; vor allem aber die leichtfertige. Schluß mache ich keinen; weil wohl vorsihe, daß er nicht länger, als, von Eylffen bis

Mittag,

Mittag, halten wurde. Schlieſſen: feyrlich ſchlieſſen: die allerheiligiſte Ding ſich vornemmen, nicht aber halten; Mein! Was nutzt wohl das? Oder, wie vile, aus ſo vil hundert allhier verſammleten Mannsbilderen, haben ſich vorgenommen, alle Gemeinſchafft der Weiber für allzeit aufzugeben? Diſe lebenlänglich zu fliehen? Sie, als ihren unfehlbaren Sturtz-Fall, zu förchten? O, harte Zeiten, in welchen, nach allen Beweißthummen, ſo wenig ein Schluß erfolget, als wann vorangeſchickt wär worden ein Gedicht, ein lächerliches Fabel-Werck! Für uns Geiſtliche und Ordensleuth (Die wir, in gewiſſen Umſtänden, nothwendig Weibsbilder um uns haben, und mit diſem umgehen müſſen) ſetze ich herbey die Wort des Heil. Hieronymi *Epiſt. 2. ad Nepotian.* mit denen ich die Predig endige: Geſtatte nicht, daß die Weibsbilder jemahl, oder wenigiſt gar ſelten, einen Fuß in dein Haus ſetzen. Wohne nicht mit ihnen, unter einem Tach; und verlaß dich nicht auf deine bewährte Keuſchheit, die du bißher noch immer erhalten haſt. Du biſt nicht heiliger, als David: nicht weiſer, als Salomon. Erinnere dich auch, daß Adam, aus Anſtifftung eines Weibs, aus dem Paradeyß ſey vertriben worden. Wann du Tranck biſt, ſollen dir entweders Mannsbilder, oder ein Schweſter, oder die Mutter, oder (In diſer Abgang) wohlbetagte Weibsbilder aufwarthen. Es warthet dir jene Perſohn, zu deiner groſſen Gefahr, auf, dero Angeſicht du öffters zu Augen nimmeſt. Wann du, deines Amts wegen, ein Wittib oder Jungfrau beſucheſt; ſo gehe niemahl allein in ihr Hauß. Nimm mit dir einen Geſellen; und zwar ein ſolchen, deſſen Geleithſchafft dich in Verdacht nicht bringen kan. Halte dich niemahl bey einer auf, ohne Gegenwart eines anderen, der ein Zeug deines Verhalten halber ſeyn mag. Wann du etwas geheimes zu reden haſt, ſo laß doch jemand nicht gar weit von dir ſtehen. Hüte dich, daß du niemand Anlaß gebeſt, einen böſen Argwohn von dir zu ſchöpfen; und führe dich ſolchergeſtalten auf, daß man, auch von weitem, wider dich nichts argwohnen kan. Nach welchen mehr dann guldenen Worten, ich anderes nichts beyſetze, als: Amen. Das iſt: Ach es werde wahr!

An dem Heil. Oſter-Dienſtag.

Erſte Predig.

Innhalt.

Das Thun und Laſſen, damit man nicht mehr in die alte Sünden falle.

Vorſpruch.

Pax vobis.

Der Frid ſey mit euch, Luc. 24. v. 36.

Eingang.

PAx vobis. Der Frid ſey mit euch. Ach ja, Geliebtiſte in Chriſto JEſu! Der Frid ſey mit euch; und verbleibe bey euch ewiglich. Ein geraume Zeit ſeyd ihr wider euren GOtt und HErren zu Feld gelegen; ein geraume Zeit hat diſer ungerechtiſte Krieg gedauret. Heut endlich kommt der groſſe Schidmann Chriſtus JEſus, mit einem weiſſen Fahnen in der Hand: er ſtellet ſich, als der wahrhaffte Mittler, zwiſchen euch und zwiſchen GOtt; und ſagt mit gantz liebreicher Stimm: Pax vobis. Der Frid ſey mit euch. Und will hierdurch gantz Freuden-voll zu verſtehen geben, daß der Frid, vermög euer gewürckten Buß, nunmehro gemacht, und veſt geſchloſſen ſey. Aber, ach, ſage ich, ach daß doch diſer Frid beſtändig verblibe; und diſer neue Bund auf ewig unzertrennlich wäre! An GOtt ſelber, Geliebtiſte! wird es nicht fehlen. An ſeiner Treu därfft ihr gantz nicht zweiflen. Er wird keinesweegs derjenige ſeyn, der den Vertrag brechen, oder der erſte auf ein Treuloſigkeit gedencken wird. O, weit von uns ſeyen derley gottsläſterliche Gedancken! Bin ich aber eben diſer Treu, von Seiten euer, auch ſo wohl verſicheret? Werdet auch ihr ſo unverbrüchlich halten den Fridens-Bundt, den ihr nun mit GOtt errichtet habt? Wolte GOtt! Ach wolte GOtt!

Damit nun diſes geſchehe; und ihr, Geliebtiſte! nicht etwann elendiglich in die alte Boßheit zuruck fallet; ſo will ich nun in gegenwärthiger Predig euch an die Hand geben einige Mittel, die euch vom leydigen Wiederfall retten mögen. Ich theile diſe ab in ein zweyfache Gattung; und gib die erſte unter dem Titel eines Thuns, die andere aber unter dem Titel eines Laſſens.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Thun und Laſſen, damit man nicht mehr in die alte Sünden falle. Das Thun, wird erörteret werden im erſten; das Laſſen, im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

VOr allem muß ich mich erklären, für wen die heutige Predig angeſehen: erklären, wem, und was für eines Gattung der Menſchen ich Mittel vorzuſchreiben gedencke. So höret dann: Heut ſtehe ich für diejenige auf der Cantzel, welche der Göttlichen Stimm und Einladung ſich endlich gantz und gar ergeben: das Hertz in beede Händ genommen: vor dem Beicht-Vatter ſich darnider geworffen: ihren Sünden-Unflath ausgeleert, und ein wahre, aufrichtige, gantze, und vollkommne Beicht abgelegt; und anbey den Schluß, den veſten Schluß gemacht haben: kein Sünd, kein eintzige Sünd mehr in Ewigkeit! Für diſe, ſag ich, und für diſe gantz allein, ſtehe ich heut auf der Cantzel. Und zwar nicht umſonſt; diſe, O, diſe! brauchen Hülff, Rath, und Mittel. Dann, wie ich ſihe, ſo ſeynd ſie gantz ängſtig, zaghafft und kleinmüthig. Sie wolten gern ein anderes Leben anfangen; wiſſen aber nicht, wie die Sach anzugreiffen. Sie wolten gern meyden die Sünd, meyden alle Sünd; wiſſen aber nicht, wie ein ſo gewaltiges Werck hinauszubringen. Wohlgetröſt, Chriſtliche Hertzen, O, wohl getröſt! Laſſet fincken allen Schwährmuth; ihr habt gantz kein Urſach entrüſtet zu ſeyn. Verleyhet meinem heutigen Rath ein gutwilliges Gehör: vor allem aber ein gefliſſne Vollziehung, ſo iſt der Sach ſchon geholffen.

Der erſte Theil.
Das Thun, damit man nicht mehr in die alte Sünden falle.

DAs erſte Mittel, Geliebtiſter! gibt dir an die Hand der Göttliche Geiſt *Proverb. 2. v. 1.* allwo er ſagt: Fili, accedens ad ſervitutem Dei, præpara animam tuam ad tentationem. Mein Sohn, da du den Gottesdienſt antretten wilſt, bereite dein Seel zur Anfechtung. Glaub nicht, daß der Sig, den du nun von der Höll aberhalten haſt, ſo leichter Dingen dir in den Händen werde gelaſſen werden. Glaub nicht, daß der Teuffel ein ſo ſchimpfliche Verſtoſſung ungerochen tragen werde. Der unreine Geiſt, ſagt Chriſtus *Matth. 12.* Der unreine Geiſt, wann er vom Menſchen auszufahren gezwungen worden, ſo wandlet er durch dürre Oerther und ſuchet Ruhe, findet ſie aber nicht. Es iſt ihm, wie hierüber Petrus Chryſologus anmercket, niergends wohl: er iſt gantz unruhig: gantz fürrig und ungeduldig. Er iſt bedacht auf tauſend Liſt und Anſchläg, vermög dero er in die Seel, aus der er vertriben worden, wider eingehen, und zuruck kehren möge. Revertar in domum meam, unde exivi. Sagt, und macht er den Schluß: Ich will wider umkehren in mein Haus, daraus ich gangen bin. So leichter Dingen laß ich es nicht geſchehen: ſo gleichgültig nimm ich nicht an ein ſolche Verſtoſſung. Da er nun bey einem ſolchen Hauß anlangt, ſo findet er es mit Beſen der Buß auf das ſäuberiſte ausgekehrt. Er findet es ausgeziert mit den ſchönſten Tugenden. Allein er verzweifflet dannoch nicht. Tunc vadit & aſſumit ſeptem alios ſpiritus ſecum, nequiores ſe. Darauf gehet er hin, und nimmt ſiben andere Geiſter, zu ſich, welche ärger ſeynd, als er ſelbſt. Er ſtreittet: er kämpfet: er wagt einen Sturm und Anlauff, nach dem anderen. Jetzt greifft er an die Gedächtnuß: jetzt den Verſtand und Willen. Jetzt macht er denen Sinnen des Leibs diſe, jetzt jene Nachſtellungen. Dasmahl iſt er da, mit unzüchtigen Gedancken: das andere mahl mit reitzendem Wolluſt. Nun dringt er auf die Ubergaab, mit garſtigen Bildnuſſen: über ein Weil, mit der nächſten Gelegenheit. Er pflantzet ſeine Stuck ſo eben und recht: er greifet die Veſtung unſeres Hertzen an einem ſo ſchwachen Theil mit ſeinem Hagel-Geſchütz an, daß er des Sigs ſich gäntzlich verſicheret. Und wir was haben wir dann da zu thun? Bald errathen! Auf guter Huet zu ſtehen, zu ſtreitten, zu kämpfen, zu widerſtreben, aus allen Kräfften uns zu widerſetzen haben wir. Allerliebſte Brüder, ermahnet uns der Heil. Petrus *1. Pet. 5. v. 8.* Allerliebſte Brüder, ſeyd nüchtern und wachet;

dann

dann euer Widersacher ist der Teufel. Er gehet herum, wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlinge; disem widerstehet tapfer im Glauben. Freylich hat diser euer geschwohrne Todt-Feind ein gewaltige Macht und Stärcke: freylich hat er einen gantz brinnenden Zorn, und ein unversöhnliches Grimmen: freylich hat und weißt er tausend List und Ränck, uns Armseelige einzuthun, und in den Fall zu bringen; bey alledem disem doch und nichts destoweniger, wird er wider uns nichts vermögen, wann wir uns ihm großmüthig widersetzen werden. Freylich er ist ein Ketten-loser gantz wüttiger Hund; ein geheures Gebell erhebet: anbey aber ein solcher Hund, der keinen beissen kan, als den, der von ihm will gebissen werden. Er ist ein unmenschlicher Riß, der annoch weit anderst, als der Goliath ausgerüstet, auf den Kampf-Platz hervortritt; er ist aber anbey ein solcher Riß, der auch von einem jedwederen kleinen David gar leicht mag überwunden, und zu Boden geworffen werden. Nemlich, wie der Heil. Paulus *1. Cor. 10. v. 13.* sagt: Fidelis autem Deus est, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis; sed facit etiam cum tentatione proventum, ut possitis sustinere. GOtt aber ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen; sonderen wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen, damit ihr es ertragen könnet. Ist also das erste Mittel zu Verhütung des Widerfalls in die alte Sünd, ein großmüthige Widerstrebung, und Widersetzung zu Zeit der Anfechtung.

Das andere Mittel oder Thun, ist ein eifrig- und andächtige Anruffung der Gnad und des Beystands GOttes. Satis vacillat, ist der bekannte Ausspruch des Heil. Augustini, Satis vacillat humanum studium, ubi non requiritur Dei auxilium. Die menschliche Kräfften und Unternemmungen wancken, sie fallen und ligen zu Boden, wann die Göttliche Hülff nicht zugegen ist, nicht unter die Armb greifft. Ja Christus der HErr sagt *Joan. 15. v. 5.* mit klaren Worten: Sine me nihil potestis facere. Ohne mich könnet ihr nichts thun. Er sagt nicht: Ohne mich könnet ihr nicht vil thun; nicht: Ohne mich werdet ihr euere Vorhaben nicht gar lang fortsetzen können; sonderen er sagt glatter Dingen; Sine me nihil potestis facere. Ohne mich könnet ihr gar nichts thun. Wann ich euch nicht hülff, nicht beyspring; so seynd alle euere Unternemmungen umsonst und vergebens. Damit wir nun diser so nothwendigen Göttlichen Hülff mögen theilhafftig werden, müssen wir, durch ein eifrig- und innbrünstiges Gebett, um dise ruffen und schreyen. Wir müssen es in disem Stuck nachmachen einem König David; welcher, damit er nicht mehr in die ehemahlige Sünden fallete, unabläßlich GOtt angeruffen: um Hülff und Beystand gebetten hat. *Psalm. 118. v. 62.* sagt er, er habe dises gethan, mitten in der Nacht. *Psalm. 107. v. 13.* er habe es schon widerum gethan, zu Morgen in aller Fruhe. *Psalm. 118. v. 164.* er habe es gethan, unter Tag zu verschidenen Stunden siebenmahl. Endlich *Psalm. 33. v. 2.* sagt er, er habe den HErren gepryesen, zu aller Zeit, und sein Lob sey immerdar gewesen in seinem Mund. Oder, so uns ein so vilfältig- ja gar beständiges Bitten und Betten, beschwährlich fallet, so müssen wir ein solches dannoch und zum wenigsten vorkehren zu Zeit der Anfechtung. Wann es, wie dort *Matth. 8. v. 24.* heißt: Ecce motus magnus factus est in mari; ita, ut navicula operiretur fluctibus, Sihe, es war ein grosse Ungestümme im Meer; also, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt war; so müssen wir mit denen dort in der Gefahr sich befindenden Jüngeren, ruffen und zu GOTT schreyen: Domine! Salva nos; perimus. HErr! Hilff uns; wir verderben. Welches, wann wir gantz zuversichtlich es werden gethan haben, wir augenscheinlich und wunderbarlich die Göttliche Hülff verspühren werden. Nolite timere, Ermunteret und versicheret uns GOtt auf solchen Fall *2. Paralip. 20. v. 15.* Nolite timere, nec paveatis hanc multitudinem; non enim est vestra pugna, sed Dei. Seyd nicht verzagt und förchtet euch nicht vor disem grossen Hauffen; dann der Streitt ist nicht euer, sonderen GOttes. Si consistant, sagt David in Anhoffnung dises Göttlichen Beystands, Si consistant adversum me castra, non timebit cor meum; Si exurgat adversum me prælium, in hoc ego sperabo, *Psalm. 26. v. 3.* Wann schon ein Heer-Lager wider mich stunde, so wird sich mein Hertz doch nicht förchten: und wann sich ein Krieg wider mich erhube, so will ich mich darauf verlassen. Wann du, Christliche Zuhörer! solcher gestalten dich verhalten wirst, so wirst du erfahren, was Theodosius der gottseelige Abbt einsten erfahren hat. Diser, als er annoch ein kleiner Knab war, erlitte in einem gewisen Stuck ein gewaltige Anfechtung; und vermeynte, es wäre ihm nicht möglich genugsamen Widerstand zu thun. Da er nun dessentwegen gantz zaghafft herum gieng, wurd er von seinem Heil, Schutz-Engel entzuckt, und geführt auf ein Schau-Bühne, auf der ein Riß von ungewöhnlicher Grösse, stund, der von beeden Seiten mit vilen Zuseheren umgeben war; die auf der rechten Seiten waren weisser- jene aber auf der lincken, schwartzer Farb. Und wurd von disem seinem Heil, Schutz-Engel befohlen, den Risen hertzhafft anzugreiffen, und zu Boden zu werffen. Allein Theodosius der Knab wolte hierum nichts wissen. Er schluge den Angriff aus; und sagte, daß dises ein Arbeit, die weit über seine Kräfften wäre, Aber der Engel setzte nicht aus; und setzte hinzu, er woll ihn nicht im Stich lassen, und seine Unkräfften getreulich unterstützen. So wagte dann endlich der Knab den Angriff; lauffte auf den ungeheuren Risen zu, und schlug ihn auf einmahl also zu Boden, als wann er niemahl aufrecht gestanden wäre, *Albertus c. 9. de Ang. Cust.* Gleichergestalten wird dir die Göttliche Gnad, so du anderst sie verlangest, und um sie bittest, beyspringen. Sie wird dich von allen Seiten umgeben: sie wird dir so vil Hertz, Muth, Stärcke und Kräfften mittheilen, daß du die Anfechtung, wann sie noch so hefftig seyn solte, gantz leichter Dingen wirst aushalten, und überwinden können.

Das dritte und letzte, welches derjenige, der in die alte Sünden nicht mehr zerfallen will, vornemmen muß, ist, ein zuweilige Uberwindung und Abtödtung seiner selbst. Ich begehre da nicht strenge Fasten: nicht blutige Geißlungen: nicht hart-stechende Buß-Gürtlen: nicht ein nächtliches Wachen und Betten (Obwohlen freylich ein solches ich, anstatt der so hoch-verletzten Göttlichen Majestät, billich begehren kunte) sonderen ich begehr allein ein und andere Uberwindung in erlaubten gantz geringen Sachen, GOtt zu Lieb. David 2. *Reg.* 23. in einem beschwehrlichen Feld-Zug, glaubte nicht anderst, als er müßte vor Durst verschmachten; und zu allem Unglück war durchaus nichts von Getranck bey Handen. Da thaten sich unter den Soldaten dises Königs drey großmüthige Helden hervor: schlugen sich durch das Lager der Philistäer durch: drangen biß zu dem Brunnen zu Bethlehem: schöpfften das Wasser aus der Quell mit ihren Böckelhauben heraus; und brachten es unverzüglich ihrem König zu. Nun aber sagt die Schrifft: At ille noluit bibere, sed libavit eam Domino. Er aber wollte nicht trincken, sonderen goß es aus dem HErren zum Opffer. Und warum das? Gregorius der Grosse und heilige Pabst sagt, David hab sich dazumahl erinneret des Wassers, welches er vormahlen aus einem verbottenen Brunnen getruncken hatte; der Gelüsten, die er genossen, als er mit Bethsabee den Ehebruch begangen. In Erinnerung dessen nun, hab er da, auch bey höchstdringendem Durst, nicht trincken wollen; und bey sich selber gemacht die Folg, es seye gantz billich, daß, da er das verbottne dort genossen, er nun da auch von dem erlaubten und zuläßigen sich enthalten thüe. Also, Geliebtiste in dem HErren! Thuet und handlet auch ihr. Der in Speiß und Tranck zu vil gethan, spreche nun seinem Mund zuweilen ab ein Bißlein, das er an sich selber genieſſen durffte und kunte. Der in der Kleidung über die Schnur gehauen, gehe nun herein etwas demüthiger. Der mit den Augen sich versehen, reitte dise nun im Zaum, und schliesse selbige auch zuläßigen Dingen; und also fort. Der nun solchergestalten sich verhaltet: der dise drey Puncten vorkehret, derselbe lebe gantz unbesorgt; es kan und wird ihm sein Vorhaben nicht mißlingen. Forderist aber, wann er zu disem seinem Thun, auch das nothwendige Lassen, setzen wird.

Der andere Theil.

Das Lassen, damit man nicht mehr in die alte Sünden falle.

DEr Klippen, an denen bißhero, mein Zuhörer, das Schifflein deiner armen Seel elendiglich gescheiteret, seynd freylich mehrer; die du dann fürohin alle sorgfältigist vermeyden solltest. Weilen aber die Zeit als zu kurtz, als daß ich ein jede deren insonderheit entdecke, so behalte ich mir selbige vor, auf ein andere und bequemmere Zeit; und rucke für heut diser Klippen ein eintzige ein, aber ein hauptsächlich- und allerschädlichiste. Diejenige, die auf allen Cantzlen und Beichtstühlen die allerverschreytiste ist, und heißt: Gelegenheit zu der Sünd. Dise nun, so du in die alte Sünden nicht mehr zuruck fallen willst, must du lassen und aufgeben, darfür hilfft nichts. Dein Vorsatz, dich zu besseren, mag so starck gewesen seyn, als er will: die Andachten und Vorsorgen, mögen seyn so heilig als sie wollen: der Will mag nun so gut und aufrichtig seyn, als er will; alles umsonst: vergebens alles. In der Gelegenheit wirst du nicht lang halten: du wirst unmöglich aufrecht bleiben: du wirst fallen so tief, ja vermuthlich annoch tieffer, als du bißhero gefallen bist. Verlangest dessen ein eintringlich- und denckwürdige Prob? So hab sie aus dem Evangelio *Marc. 14.*

Wie hoch hatte doch Petrus vor wenig Tägen betheuret, daß er seinem HErren und Meister unzerbrüchlich getreu verbleiben wolle? Sollte es, sagte er mit Mund und Hertzen, sollte es auch auf das ankommen, daß ich sollte sterben; sihe ich bin willig und bereit hierzu. Etsi oportuerit me simul commori tibi, non te negabo. Wann ich schon mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verlaugnen. O, wohl ein heilige, und beglückte Gemüths-Beschaffenheit! Aber lasset uns weiter sehen. Petrus gehet frecher Weiß in den Vorhof des Caiphas, allwo ein liederliches Gesindel sich einfande, hinein: er geselle und mischet sich zu disem: er gehet in die Gefahr: er lasset sich ein, in die Gelegenheit. Und sehet! Dises von Göttlicher Vorsichtigkeit verordnete Haupt der Kirch: dise Saul des Glaubens, wancket; ja ligt schon zu Boden auf die Stimm einer armen, einfältigen Magd. Auf das erste Wort, daß auch er einer von den Jüngeren Christi sey, wird er untreu, abtrünnig: laugnet, flucht und schwöhrt, daß er nicht wisse: was JEsus für ein Mensch seye. Geliebtister Zuhörer! Du hast abgewichne Gnaden-Zeit gesprochen wie Petrus: du hast den Priesteren des lebendigen GOttes, ja GOtt selber, die nemliche Versprechungen gethan. Etsi oportuerit me simul commori tibi, non te negabo. Grosser GOtt, lautete dein Anlobung, grosser GOtt! Es mag mich hinfüro kosten was es will, so will ich dich doch nicht mehr beleydigen. Wann es auch mein Leben kosten sollte, so will ich jedannoch dir getreu verbleiben. Ach! Die vergangene Schuld ist einmahl groß genug; ich mach gantz gewiß kein neue mehr an. Sterben ehender, es bleibt darbey, sterben ehender, als GOtt mehr beleydigen. Aufrichtige Versprechen! Bußfertige Versprechen! Versprechen, die den Beicht-Vatter mit tausend Freuden angefüllet, ja dem Himmel selbst einen allgemeinen Jubel-Tag angerichtet haben! Allein, Geliebtister in Christo JEsu! mit allem disem ist der Sach doch noch nicht geholffen. Ohngeachtet diser so aufrichtigen, diser so reumüthigen, diser so nachtruckſammen Versprechen, wirst du doch wider fallen, so du

in

in die Gelegenheit dich einlassen wirst. Wann du gehest an das Ort, zu der Persohn, in die Gesellschafft, wovon du wohl weist, wie dir bißhero daselbst ergangen, so wird es abermahl geschehen seyn. At ille negavit, wird man von dir, wie von Petro sagen müssen: Aber er verlaugnete ihn. Du wirst an das nemliche Orth zuruckkehren das andere, das dritte mahl; und man wird vor dir abermahl wie von Petro sagen müssen: At ille iterum negavit. Er aber verlaugnete seinen HErren und GOtt schon widerum. Nemlichen: sobald du kommen wirst in die vorige Gelegenheit, so wird sie dir vorstellen die vorige Sachen: sie wird aufwicklen die vorige Gemüths-Regungen; die um so stärcker und hefftiger seyn werden, wie mehr ihnen, bey vorigen Sünden-Fällen, ist gestattet worden. Ja sie werden auf einmahl mit solchem Gewalt ausbrechen, daß du ehender, als du es vermerckest oder in die Gegenwehr dich stellest, ligen, und in der ehemahligen Abscheulichkeit ligen wirst.

So ist dann unumgänglich nothwendig, daß du dise Gelegenheit lassest, aufgebest, äusserist vermeydest. Du must hierinnfalls es nachmachen dem herrlichen Beyspihl, welches David der grosse König in Israel dir auch da gegeben hat. Diser gewaltige Fürst kunte, auch bey seinem höchsten Alter, auf kein Bitten und Betten der getreuen Unterthanen, dahin verleithet werden, daß sich selber er in etwas schonete, zu Hauß verblibe, und denen Gefahren so frey sich nicht aussetzte. Freylich verschwohren sich seine getreuiste, und sprachen zu ihm: Jam non egredieris noviscum in bellum, ne extinguas lucernam Israel, 2. *Reg. 21. v. 17.* Du solleſt nun nicht meht mit uns in Krieg ausziehen, damit du das Liecht in Israel nicht auslöscheſt. Aber ja wohl! Das kunte von ihm auf keine Weiß erhalten werden. Er zoge hin wie her, in den Krieg; und zoge in diser, biß in den Todt hinein. Und warum das? Darum, sagt Theodoretus mit den Schrift Verständigen, damit er auf solche Weiß entflohe die Gelegenheit, in der er ehemahlen so schändlich gesündiget hat. Ihr wisset, und habts oben gehört, daß David, als ein junger Fürst und König, einen schändlichen Ehebruch begangen. Wisset ihr aber auch, zu was für einer Zeit er diser begangen habe? Nein; so höret, die heilige Schrifft sagt es euch 2. *Reg. 11. v. 1.* mit folgenden Worten: Eo tempore, quo solent Reges ad bella procedere. Zu derselbigen Zeit, zu welcher die König pflegen zum Krieg auszuziehen. David demnach, als ein hocherleuchter Monarch, wußte, daß sein ehemahliges Hauß-hüten zur Zeit, wo die König pflegen zum Krieg auszuziehen, ihm die Gelegenheit zur Sünd gewesen sey; so wollte er dann fürohin nimmermehr zu Haus bleiben: immerdar, auch biß in den Todt hinein, in den Krieg ziehen; auf daß er solchergestalten weit von aller sündhafften Gelegenheit seyn möchte. Also mach es, und verhalte dich, Geliebtiſter! Wann dir das Haus-bleiben ein Gelegenheit zur Sünd geweſen, so gehe aus; wann dir ein solche geweſen das Ausgehen, so bleib zu Haus. Mit einem Wort: Laß, nach dem Verspihl diſes wahrhafften Büſſers, die Gelegenheit. Oder, wann dir beſſer gefallt ein anderes, und jenes des Samsons, so mach es nach diſem. Diſem unüberwindlichen Risen waren ein Gelegenheit zu all seinem Unglück und Unheyl die Augen; die Augen, mit denen er sich an der treuloſen Dalila verſehen hatte. Wegen diſen Augen hatte er verlohren all sein Stärcke, die Freyheit. Wegen diſen unbehutsam gebrauchten Augen ist er den Philistäeren seinen abgesagten Feinden gerathen in die Händ, die ihm dann diſe seine Augen beede ausgestochen: ihm tausend Schimpf und Spott angethan; benanntlich aber ihn wie ein Pferdt und Last-Thier in ein Mühl gespannt, die er ziehen, und das Getreyd zermahlen müßte. In diſer seiner äuſſeriſten Noth, Spott, und Verlassenheit, erhub er sein Gemüth zu GOtt, der ihm vormahlen so vil der Gnaden ertheilt hatte; und batte, er möchte ihm diſer, auch nur ein eintzige, vor seinem Todt angedeyen lassen. Domine Deus, lautet *Judic. 16. v. 28.* sein Bitt: Domine Deus! Memento mei; & redde mihi fortitudinem priſtinam. HErr und GOtt! Gedenck an mich; und gib mir die vorige Stärcke. Aber warum das? Warum begehrt Samson nicht die vorige Augen? Was wird ihn nutzen alle Stärcke, wann er nicht ſihet? Keine Augen hat? Er iſt und bleibt, mit all seiner Stärck, ein armer Man, dieweil er ein blinder Mann. Aber nein, das wird Samson nicht thun: um seine Augen wird er nicht bitten in Ewigkeit. Darum nicht, dieweil diſe ihm ein Gelegenheit zu seinem Fall geweſen seynd. Als blind will er sterben: ohne Augen will er sterben; damit er mit diſen sich nicht mehr verſehen könne. So, Geliebtiſte! So weit seyd mit dem Samson entfernet von der Gelegenheit, so werdet ihr gantz sicher auch entfernet seyn von allem Fall. Laſſet diſe; so habt ihr gelaſſen, und weit auf der Seiten, alle Sünd.

Der Beſchluß.

NUn Geliebtiſte! Für das mahl hat es gethan. Die Sach iſt gelungen. Wir seynd für das mahl bey GOtt wider in Gnaden kommen. Er hat gnädiglich nachgeſehen alle unſere Treulosigkeiten: nachgeſehen, allen unſeren bißherigen Aufſtand; und hat uns, nach der Ubermaaß seiner Erbärmnuſſen, aufgenommen in die Zahl derjenigen, die biß daher ihm stäts getreu verbliben, und unter seinem Fahnen allzeit gestanden seynd. Pax vobis. Sagt der Heyland, Der Frid sey mit euch. Allein es wird bey diſer Sach nicht, glatter Dingen hin, sein Verbleiben haben. Es werden sich Feind, benanntlichen aber der Teufel und sein Anhang, hervor thun; und diſen Friden zu zerſtöhren ſuchen. So müſſen wir dann, auf diſes boßhaffte Anſinnen, uns verfaßt machen. Wir müſſen so leicht, von dem unendlichen Gut, uns nicht trennen laſſen. Wir müſſen

müssen zu schanden machen die schädliche Unternemmungen diser Fridens-Zerstöhrer. Aber wie, und auf was Weiß? Durch die Anwendung der Mittlen, die uns nun seynd vorgeschriben worden. Wann wir thun: so dann lassen, das bereits Vorgetragne, so bleiben die alte Sünden vermeydet, und der Frid auf je und allzeit bevestiget. Amen.

An dem Heil. Oster-Dienstag.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Einwendungen, wider die Zuwerffung der losen Goschen verworffen.

Vorspruch.

Tunc aperuit illis sensum, ut intelligerent scripturas.

Da eröffnete er ihnen den Verstand, daß sie die Schrifft verstunden, Luc. 24. v. 45.

Eingang.

SO gehet es, und so ist es allzeit gegangen! Alsbald einer etwas Gutes stifften will, so hat er gleich an der Seiten seine Gegner und Widersächer; die, aus Anstifftung der Höllen, seinem heiligen Vorhaben gewaltig sich widersetzen, und selbiges kurtzum hintertreiben wollen; dergestalten, daß jener, der durchdringen, und sein Lob-würdiges Vorhaben zu glückseeliger Endschafft bringen will, seinen Geist und seine Kräfften gleich verdopplen: recht heldenmüthig darein fallen: mit einer Hand auf die andringende Feind zuschlagen: mit der anderen aber das Werck aus allen seinen Kräfften betreiben muß. So ist es ergangen den Kinderen Israel: so tausend anderen: so ergehet es allen Verkündigeren des Göttlichen Worts: so ergehet es auch mir, sonderbar anheut. Als die Kinder Israel, unter Anführung des gottsförchtigen Nehemias, die Stadt Jerusalem wider herstellen, benanntlich aber die in den Stadt-Mauren sich befindende Löcher widerum ergäntzen, und zumauren wollten; da machten sich auf den Stupf auf, ihre Feind; Sanaballat, Tobias, die Araber, die Ammoniter und Azotier; und unternahmen alle Feindseeligkeiten, auf daß diese Löcher in denen Stadt-Mauren offen bleiben möchten. Was thaten aber da die Israeliten? Gaben sie gleich nach? Liessen sie sich gleich abschröcken? Nichts wenigers; sie verdopplten den Geist und ihre Kräfften. Mit der einen Hand ergriffen sie die Mertel-Kellen, und wurffen darmit die schädliche Löcher zu: mit der anderen aber ergriffen sie das Schwerdt, und hielten also von sich ab die Nachstellungen ihrer Feinden, 2. *Esd.* 4.

Gestern in der Fruhe hab ich angefangen, einige an dem gesalbten Jerusalem höchst schädliche Löcher zuzumauren. Gestern in der Fruhe hab ich angefangen, die lose Goschen der Römisch-Catholischen Christen zuzuwerffen; und das mit zweyen sehr anzügigen Kellen des Mertels Evangelischer Wahrheiten; als, mit der eignen Unanständigkeit, und mit der freinden Schädlichkeit. Nun aber was geschicht? Der Teuffel und sein gantzer Anhang stehet wider mich in dem Harnisch da, und will mein Vorhaben zu Schanden machen. Er will, daß dise, wie biß anhero, stäts fort offen bleiben sollen. Zu seinem Endzweck desto ehender zu gelangen, ruckt er, wider meine gestrige Proben und Aussagen, weiß nicht was für kahle Einwürffe ein; mit denen er die unzüchtige Reden verthätigen, und also mein gantze Arbeit über einen Hauffen werffen will. Was thue ich aber da? Gib ich gleich nach? Laß ich so leichter Dingen mich abschröcken? Nichts wenigers! Ich spann an das äusseriste meiner Kräfften; hoffentlich wird GOtt verdopplen meinen Geist, und machen, daß ich obsige. In die eine Hand nimm ich mit denen Israeliten die Mertel-Kellen; und maure fort. In die andere nimm ich, mit eben disen, das Schwerdt; und schlag auf die nichtige Einwendungen, welche

sowohl

sowohl die Verzetter der Unfläthereyen, als derosselben Anhörer beybringen werden, aus allem meinem Vermögen zu. Göttlicher Heyland! Ich lise anheut von dir die tröstliche Wort; Tunc aperuit illis sensum, ut intelligerent scripturas. Da eröffnete er ihnen den Verstand, daß sie die Schrifft verstunden. O, diejenige, die heut mit ihren Einwendungen aufziehen, haben gestern die Schrifft nicht verstanden! Alle auch Sonnenklare Wahrheiten waren vor ihren Augen ein lautere Finsternuß. So öffne, ach öffne! ihnen wenigisten heut den Verstand also, daß sie jene Schrifft-Stellen, die ich anziehen wird, verstehen; die Boßheit der unehrbaren Reden begreiffen, ja mit Händen greiffen, und folglichen von nun an von diser ärgerlichen Boßheit abstehen mögen; In diser tröstlichen Zuversicht greiff ich das Werck an.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Einwendungen, wider die Zuwerffung der losen Goschen, verworffen; verworffen die Einwendungen, welche die lose Goschen selbst, und verworffen die Einwendungen, welche diser ihre Anhörer beybringen werden. Die Einwendungen, wider die Zuwerffung der losen Goschen, verworffen; verworffen die Einwendungen, welche die lose Goschen selbst beybringen werden, wird seyn der erste; verworffen die Einwendungen, welche die Anhörer diser losen Goschen beybringen werden, wird seyn der andere Theil, A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEr Vortrag ist zwar gemacht: es ist gemacht die Austheilung; allein, wie ich verspühre, so wissen die Einfältigere noch nicht, wohin ich mit der heutigen Predig abzihle; so erkläre ich mich dann. Die gestrige Predig hatte zween Absätz; in dem ersten hab ich erwisen, wie unanständig es dem Christen seye, wann er seinen so groß-geheiligten Mund gebrauche zu unzüchtigen Reden. In dem anderen Absatz hab ich dargethan, wie gefährlich, ja höchst-schädlich es dem Christen seye, derley Reden auch nur anhören. Nun will dises keinem, aus beeden disen Theilen, gefallen. Der unzüchtig-Redende, will nicht haben, daß es ihm so unanständig: der Zuhörende will nicht haben, daß es ihm so nachtheilig, alle beede wollen, daß die lose Goschen, wie bißhero, offen seyn sollen. Zu disem End haben beede weiß nicht was vorzubringen; und seynd des Sinns, ihre Einwendungen seyn so starck und kräfftig, daß dem Ersten, das Reden: dem Anderen aber, das Zuhören, wie bißhero, solle gestattet werden. Nun wohlan dann! Weilen die Recht wollen, man soll auch hören den anderen und angeklagten Theil; so mag nun diser auftretten, und sagen, was er zu sagen hat. Damit aber, wann beede Partheyen auf einmahl zusammen schreyen, nicht etwann ein solches Getöß entstehe, welches, meine Zuhörer verdrüßig und ungedultig mache, so soll anfänglich der unzüchtig-Redende, und hernach erst der unzüchtig-Hörende auftretten, und ein jeder sein Sach gantz kurtz, und klar vortragen; ich aber will antworten.

Der erste Theil.

Die Einwendungen, wider die Zuwerffung der losen Goschen, verworffen; verworffen die Einwendungen, der losen Goschen selbst.

UNd, was wollt es dann seyn, sagt und wendet da ein der Rauppen-Schneider, was wollt es dann seyn, wann ich zuweilen einen Schnitz darein wirff? Ey das ist ja kein Sach, daß einem der Himmel daran hangen sollte! Ich antworte mit Sanchez. *d. 46. q. 3.* und mit den Schulen insgesamt, daß solche Reden je und allzeit ein Sünd seyen. Freylich, wann sie geschehen aus Leichtsinnigkeit, ohne fleischlichgesuchte Belustigung, ohne sowohl eignen als fremden Seelen-Schaden, mehrer nicht, als ein läßliche Sünd. Wann aber einer aus letzt-berührten Umständen obhanden (Wie sie dann gemeiniglich obhanden seynd) je und allzeit an- und aus sich selber ein Todt-Sünd seyen. Es seynd gewiß die Wort des Heil. Pauli *ad Eph. 5. v. 3.* nicht umsonst geschriben: Fornicatio autem, & omnis immunditia, nec nominetur in vobis, sicut decet sanctos. Hurerey aber, und alle Unsauberkeit, lasset unter euch nicht genennt werden, wie denen Heiligen, und so theur gesalbten Christen es wohl anstehet. Und sagt der H. Augustinus *in Proverb. 15. v. 26.* nicht vergeblich also: Fratres charissimi! Bona jugiter cogitemus, ut os nostrum non crudelis adversarius sed pius Deus aperiat; purus sermo pulcherrimus

rimus est. Liebste Brüder, lasset uns immerhin solche Gedancken führen, und also beschaffen seyn, daß unseren Mund niemahl der böse Feind, sonderen allzeit der gütige GOtt öffne; ein reines und unschuldiges Gespräch ist das beste und uns anständigiste. Wir müssen, wendet da der Gegner ein, wir müssen auch einen Gespaß haben? O, Gespaß! Greulich- und erschröcklicher Gespaß, allwo der hochheilige Christen-Mund also entunehret, und die arme Seel würcklich getödtet wird! Theofredus König in Spannien ließ seinem Hof-Narren aus Leder einen Kolben machen, und disen mit Seeg-Mehl, Kuder und Stupplen wohl anfüllen; damit er mit disem Kolben ein Kurtzweil anrichten: jetzt disem, jetzt jenem, einen Streich versetzen möchte. Der Hoff-Narr thate es auch; und war ein tausend-Muth, disen lächerlichen Herculem jetzt auf der rechten, jetzt auf der lincken Seiten zu-schlagen sehen. Er gab aber einsmahl, mit disem Kolben, seinem eignen König einen solchen Streich, daß er plötzlichen Stein-todt zur Erden gesuncken; O, da hat das Gelächter sich in ein tiefes Leyd verlohren! Der Rauppen-Schneider gebraucht sich der Zung, als eines solchen Leder-Kolben. Er will mit disem Gelächter und Kurtzweil machen. Nimmt aber nicht wahr, daß er indessen den grossen König, sein vilwerthe Seel, tödte; und in diser das sittliche Leben, die Göttliche Gnad, grausamlich hinrichte. Und gibt auf dise Weiß männiglich zu verstehen, er sey aus der unglückseeligen Zunfft derjenigen, von welchen *Proverb. 2. v. 14.* geschriben stehet: Lætantur, cum male fecerint, & exultant in rebus pessimis. Sie freuen sich, wann sie Böses gethan haben, und frolocken in denen allerschlimmsten Dingen.

So wahr GOtt lebt, sagt ein anderer, durch dise meine freye Reden und Erzehlungen, such ich gantz gewiß durchaus nichts Böses. Du magst mir dises noch einmahl mit GOtt bezeugen, so glaub ich dirs dannoch nicht. O, ich weiß es so gut, als meinen Nahmen, du suchest mehrmahlen in einem oder anderem dir zuhörenden Hertzen, die unreine Lieb entweders anzuzünden; oder aber die schon angezündte, und überlaut braschlende, in den Flammen zu erhalten. Und das, was ist es doch für ein höchst-sträffliche Vermessenheit? Gesetzt aber auch, es seye deme also, wie du nun vorwendest. Gesetzt, du suchest hierdurch nichts Böses; was ligt daran, wann das Böse aus deiner Schuld, dannoch folget? Was ligt daran, daß du kein böse Meynung, zum Schaden, habest; du aber dannoch was solches thuest, aus welchem der Schaden erfolget, ja nothwendig erfolgen muß? Du kommst mit da vor, wie jener Dieb, der gebeichtet, er hab ein Halfter gestohlen; kein Wort aber sagte von dem Pferdt, welches die Halfter angetragen, und an der er solches entführet hat. An disen deinen Reden und Erzehlungen hangen, O, was Gedancken! O, was Einbildungen, Begierden und Verlangen der Zuhörenden! Dise alle nun werden dir solchergestalten beygemessen, als wann sie persöhnlich begangen hättest. Dise Reden und Erzehlungen seynd einmahl nicht so böß? Sie verursachen aber vil Böses, und richten unersetzliche Schäden an. Weist nicht, was sagt das gemeine Sprich-Wort: Parva sæpe scintilla excitavit magnum incendium? Offtermahlen hat ein kleines Füncklein ein ungeheure Brunst erweckt? Das mindiste Wörtlein, ist freylich anderes nichts, als ein wintziges Feur-Flämmlein. Es fallt aber dises in die Seel deines Nächsten; und verursacht allda einen solchen Brand, den niemand mehr löschen kan. Also ist jener herrliche Tempel zu Jerusalem, das Werck so viler Königen, das gröste, das reichiste, das schönst- und prächtigiste Gebäu, so jemahlen der allerhöchsten Majestät GOttes von dem auserleßnisten Andachts-Eyffer ist aufgerichtet worden; also, sage ich, nemlich schier wegen nichts, ist diser Tempel elendiglich im Rauch aufgegangen. Ein schlechter Soldat, welcher in dem Sturm, den Titus auf die Stadt-Mauren von Jerusalem gewagt, hatte den Thurn, Antonia benambst, bestigen. Von da warff er ein brinnende Fackel gegen dem Tempel; welcher alsobald Feur gefaßt, und so hefftig zu brinnen angefangen, daß niemand mehr hat löschen können. Die Innwohner der Stadt thaten alles, das theure Heiligthum zu retten: der feindliche Kayser Titus selbst, befohle seinem gantzen Kriegs-Heer, die Waffen unverzüglich niderzulegen, nnd löschen zu helffen: Alle Bäch und Brunnen wurden erschöpfft: vile tausend und aber tausend Händ, trugen und gossen Wasser zu. Aber nichts wolte erklecken, die, durch ein so kleines Feurlein, erweckte Brunst, innen zu halten, oder zu löschen; der gantze Tempel wurd hiemit in die traurige Aschen gelegt. Da hast einen lebhafften Entwurff, was dises dein eintziges unehrbare Wörtlein in der Seel deines Nächsten für Ubel anstiffte. Dise vortreffliche, mit der Gnad des Heil. Geists schönstens gezierte, von GOtt selber zu seinem Tempel erwählte Seel, fasset kaum mit ihren Ohren den Funcken deines unkeuschen Worts, da entstehet in ihrem Hertzen schon ein solche Brunst, welche nicht mehr zu löschen ist. Weder Vatter noch Mutter, weder Prediger noch Beicht-Vatter, weder Sacrament noch gutes Beyspihl, weder Erinnerung noch Bestraffung, mögen ein solche Seel mehr zurecht bringen.

Ich weiß aber für gewiß, ruckest du weiter ein, daß dise meine Reden gantz nichts schaden; alle, die dise anhören, beharren auf ihrem Christlichen Wandel fort. Wein! Woher weist du das? Wer hat dir gegeben einen Schlüssel, vermög dessen du alle dero Heimlichkeiten aufschliessen mögest? Weist nicht, daß die Sünd liebe die Finsternuß, und in geheim pflege begangen zu werden? Weist nicht, daß ein gantze Unzahl der Sünden mit den blossen Begierden, Gedancken, und Vorstellungen, pflege begangen zu werden? Und du weist für gewiß, daß dise deine Reden gantz nichts schaden? Gesetzt auch, es seye deme also; du bist aber dessentwegen noch nicht aus der Schuld, oder weniger straffmäßig. Höre, zu deiner Uberzeugung, Chrysostomi *Homil. 17. in Matth.* wunderschöne Gleichnuß, Sehet, sagt er, sehet einen schlimmen und verkehrten Menschen, der eben Gifft unter euere Speiß oder Getranck mische, damit er euch den Todt gebe. Nun geschicht es vhngefehr, daß ihr von dem

dem, euch zu geschobnen, nichts genüsset; oder es geschicht, daß (Weil ihr von starcker Natur seyd: oder, weil ihr kurtz zuvor einen auserleßnen Theriack zu euch genommen) euch das Gifft nichts schade. Nun fragt Chrysostomus, ob ein solcher nicht eben sowohl ein Todtschläger: nicht eben sowohl ein Gifft-Mischer: nicht eben sowohl von GOtt straffmäßig seye, als wann ihr würcklich gestorben wäret? Also machet es auch ihr, leichtfertige Goschen! Ihr mischet das Gifft: ihr bereitet den Todt: ihr redet, an was ihr nicht gedencken soltet. Zum Glück aber hat niemand kein Wohlgefallen hierab. Die ausgeworffne Flammen fangen kein Feur; entweder, weil die Anweesende von einer kaltsinnigen, oder wohlgemäßigten Natur seynd: Oder weil sie in der Fruhe bey dem Morgen-Gebett, durch einen guten Vorsatz, und allda empfangne Göttliche Gnad, vor der Sünd bestens sich verwahret haben. Indessen seyd und verbleibet ihr aber nicht entschuldiget. Ja, ihr seyd vor GOtt eben so lasterhafft und straffmäßig, als ob ihr solche Seelen würcklich, und in der That verwundet, ja getödtet hättet.

Wann disem also ist (Beschwerest du dich endlich) Wann disem also ist, so folget, daß man letztlich gar nichts mehr reden dörffte. Es folget, daß man alle Reden zuvor auf die Gold-Waag legen, und genauist abwägen: es folget, daß man, vor jedem Wort, in dem Zimmer, sich umsehen, und genau erforschen müsse, ob nicht wer der Versammleten, möchte geärgeret werden? Antwort: Ja, eben das folget. Eben so, und nicht anderst, solte es seyn. Das ist jener wichtige Puncten, um welchen David GOtt gebetten, da er also gesprochen hat: Setze, O, HErr! ein Wacht an meinen Mund, und ein Thür an meine Lefftzen rings herum: neige mein Hertz doch nicht auf boßhafftige Wort, *Psal. 140. v. 3.* Das ist jener wichtige Puncten, welchen uns GOtt *Gen. 4.* eingebunden, da er über den Cain, als diser wissen wolte, ob er dann über seinen Bruder als ein Hüeter bestellet seye, den Fluch hat ergehen lassen. Jener wichtige Puncten, welchen er uns *Eccli. 17. v. 12.* eingebunden, da er einem jeden seinen Nächsten anbefohlen hat. Der Mensch mag seyn, wo er will: er mag thun oder reden was er will, so hat er seine Aufseher, die er so wohl erbauen, als ärgeren kan; und eben darum ist er schuldig äusserist Sorg zu tragen, damit er nicht einem aus disen ein Stein der Aergernuß werde. Gesetzt es seye einer unvorsichtig mit dem Feur, Liecht, brinnendem Zundel, an dem jenigen Ort, an dem er weißt, daß Pulver-Säck, oder Pulver-Fässer herumstehen; einem solchen wird ja, im Fall des Unglücks, der gantze Schaden beygemessen? Also auch wird einem jeden vor GOtt beygemessen der Schaden, den diser, mit seiner Unbehutsamkeit im Reden, bey denen Herumstehenden verursachet hat. Ein solcher streuet das Feur gleichsam auf die herumstehende Pulver-Säck- und Fässer; woraus dann nothwendig grosses Unheyl entstehen muß.

Ein herrliches Beyspihl hat uns da gegeben die keusche Susaña. Wir wissen alles aus Daniel. 13. was falsche Zeugnuß die zwey Aeltiste des Volcks wider sie geführet, da sie wider sie ausgesagt, daß ein junger Mensch mit ihr im Garten zu schaffen gehabt habe, den sie aber nicht hätten erwischen können; indem doch sie, dise zwey Alte, die Ehr-vergeßne Ansucher waren, aber an Susanna keineswegs die rechte gefunden haben. Wir, sage ich, wissen alle, was falsche Zeugnuß dise zwey Aeltiste des Volcks, wider Susannam geführet. Wir wissen auch, wie daß sie es so weit gebracht, daß man sie, als ein Ehebrecherin, zum Todt würcklich verdammet, und zur Versteinigung ausgeführt habe. So wissen wir aber auch, daß sie, weder in der Urtheil-Ablesung, weder in der würcklichen Ausführung, nicht im mindisten sich hab vernemmen lassen, daß ihr da unrecht geschehe. Und warum das? Warum redet sie nicht? Warum verthätiget sie sich selber nicht? Warum sagt sie nicht? Um was die Schand-Greyssen im Garten sie angesucht haben? Darum nicht, antwortet der Heil. Ambrosius, damit sie nicht, durch die Erzehlung solcher angesuchten Schand-That, wen der Herumstehenden ärgern, oder zu Gedancken Anlaß geben möchte. Lieber wolte sie, als ein Liebhaberin der Keuschheit, unschuldig sterben: lieber erleyden, die so schmählich, als schmertzliche Versteinigung; vil lieber, als etwas hervorbringen, so der Ehrbarkeit zuwider, und nur von weitem abgeben einen Stein der Aergernuß.

Wunderbarliches Frauen-Bild! Ach daß die Christen dir hierinnfalls nachfolgeten! Du hast dir geforchten, wo du doch, mit allem Recht, dich verthätigen kuntest. Was werden dann nicht zu förchten haben jene Christen, die in Gegenwart ihres Neben-Menschen, gar niemahl umsehen? Gantz kein Bedencken tragen? Alle Leichtfertigkeiten heraus werffen? Wehe, solchen Menschen, wehe! Wehe der Welt von wegen der Aergernuß! Besser wär es einem solchen Un-Menschen, daß man ihm einen Mühl-Stein an den Hals henckte, und in die Tiefe des Meers ihn versenckte, als daß er zu solcher Aergernuß sich gebrauchen liesse, *Matth. 18.* Wie wird doch einem solchen einsmahl ergehen? Ach, fraget nicht, ein solche Boßheit muß und wird ihn halt verdammen. Ein Student, der anfänglich fromm, fleißig, keusch und andächtig war, wurd von seinem Schul-Gesellen nach und nach entwehnet, und gantz verführet. Diser Verführte wurde über ein Zeit tödlich kranck: er starb ohne Beicht, seine letzte Wort waren: Ich fahre geraden Weeg der Höllen zu; wehe aber dem, der mich verführet hat, *Cantiprat. Lib. 2. C. 30.* Condemnabit, hat GOtt *Job. 15. v. 6.* Allen, von denen ich nun rede, schon längst das Urtheil geschriben: Condemnabit te os tuum, & non ego. Dein Mund wird dich verdammen, und nicht ich. Wessentwegen der Heil. Gregorius der Meynung ist, der reiche Prasser habe darum also geklagt über sein Zung, und gebetten, man möchte ihm zu dero Abkühlung nur ein eintziges Tröpflein Wasser zukommen lassen; alldieweilen er, wegen seinen, beym Tisch gepflognen unzüchtigen Reden, auch ein gantz besondere Quaal zu erleyden hatte. Und indessen seynd die Raup-

yen-Schneider auf einmahl verstillet. Keiner getrauet sich das Maul mehr aufzuthun. Oder, ist noch einer aus disen zugegen, der was weiteres einzuwenden habe, so stehe er auf, und stelle sein Klag. Stehe er auf. Auf! Aber Niemand meldet sich mehr; so will ich dann nun auch die andere Parthey anhören.

Der andere Theil.

Die Einwendungen, wider die Zuwerffung der losen Goschen verworffen; verworffen die Einwendungen der Anhörer der losen Goschen.

SO seynd dann jene (Von denen ich letzhin im zweyten Theil gesagt hab, das Anhören der unzüchtige Reden sey ihnen höchst schädlich) mit mir auch nicht zu friden. Sie geben vor, ich hab ihnen hierdurch groß Unrecht gethan. Sie wollen behaupten, ihre Seel und Gemüth werde von allem, wie immer ungeziemlichen Erzehlungen, nicht im mindisten zerritten, oder verunreiniget. So wohl! So könnt ihr das? Ja. So dringet euch von allem dem, was zu den Ohren eingehet, gantz nichts zum Hertzen? Nein; hören, oder aber nicht hören, ist uns gantz eins. Mein saget her: und wie lang doch das? Wann seyd ihr in dise unempfindliche, ja unsündliche Engel, verwandlet worden? Wann ist GOtt vom Himmel herabgestigen, und hat euch gantz hinweg genommen den Stachel des Fleischs, und er doch einem Heil. Paulo (O, was ausermählitem Geschürr!) auch nach so vilem Bitten und Flehen nicht hinweg genommen; sonder zu gröster seiner Beschwärnuß, immerhin gelassen hat? *2. Cor, 12.* Ihr sollt in euerer Schoos verbergen können das Feur, ohne daß die antragende Kleider verbrennen? Ihr solt können auf glüenden Kohlen daher gehen, ohne daß euere Fuß-Sohlen verbrennet werden? *Proverb. 6. v. 27,* Glaube das, wer wolle; mich wenigist werdet ihr in Ewigkeit zu keinem Beyfall bringen. Ja, damit ich mit euch recht aufrichtig handle, und nichts verhalte, so höret: Ich bin des vesten Sinns, ihr seyet durch die Anhörung solcher Reden innwendig schon so übel verwundt, und zugericht, daß ihr die Wunden und das Ubel gar nicht mehr empfindet. Der Heil. Paulus wird ihm seine Wort *1. Cor. 15. v. 33.* nicht nemmen lassen: Nolite seduci; corrumpunt mores bonos, colloquia prava. Lasset euch nicht betrügen, nicht bethören; einmahl deme ist also: böse Gespräch verderben gute Sitten.

Veluti lapis, seynd die wunderschöne Wort des Heil. Ambrosii *lib. de virginit.* Veluti lapis in aquam cisternæ conjectus, non solum adjacentem aquæ partem, in quam decidit, agitat; verum & orbes alios perpetuîs vicibûs excitans, eos interdum ad ultimos laciniæ margines producit; ita sermo lascivus, in animam castam, velut in undam purissimam vehementer conjectus, alias post alias cogitationes amatorias excitat, totamque animam voluptatis fluctibûs agitat. Gleichwie ein Stein, den man in den Brunnen hinabwirfft, nicht nur allein beunruhiget denjenigen Theil des Wassers, den er graden Weegs trifft, sonderen einen Ring und kleine Wellen nach der anderen solang macht, bis endlich der gantze Brunnen beunruhiget ist; eben also macht die unkeusche Red, wann sie in ein keusches Hertz gefallen, allda der Ring, der Umkreyß, und der Bewegungen so vil, bis daß endlich erfolget die Belustigung, und die Sünd begangen wird. Ein keuscher und gerechter Alt-Vatter sahe einstē in der Stadt Alexandria einen jungen Ordens-Mañ in ein offentliches Wirths-Haus hinein gehen; und erschracke hierüber höchlich. Als diser über ein Weil von da wider ausgetretten, verfügte er sich zu ihm hinzu, stellete ihm eines theils vor die Würde und Heiligkeit seines antragenden Stands: anderen theils aber die Gefährlichkeit dises Haus; als von dem er wußte, daß allda die Gäst an denen Zech-Tischen zerschidene Rauppen verzetteten; und batte disen jungen Ordens-Mann durch Christum JEsum, er möchte doch fürohin derley gefährliche Häusser äusserist vermeyden, und fliehen, wie ein vergiffte Schlang. Allein der Junge nahm dises nicht so gut auf, wie gut es der Alte vermeint hatte. Er heißte disen seine Weeg gehen; und brummlete ihm also auf den Rucken: GOtt verlangt anderes nichts, als ein reines Hertz. Da erhube der Alt-Vatter seine Händ, und noch vilmehr sein Stimm gen Himmel: und seufftzete also: Grosser GOtt! Deiner starcken Gnad sey unendlich Lob, Ehr, Preiß, und Danck gesagt. O, was kan dise nicht! Dise erhaltet disem jungen Menschen sein Hertz rein, auch unter so grossen Gefahren und bey so leichtfertigen Reden; da ich doch, ob ich schon fünfftzig gantze Jahr ein Innwohner der Scythischen Einöde bin, und das Leben in höchster Strengheit zubringe, ein solche Hertzens Reinigktit noch niemahl erhalten hab. *In vitis Patrum lib. 10.* durch welche Wort der kluge Alt-Vatter die Beschwerlichkeit, ja die Unmöglichkeit, in derley Gelegenheiten unbesudlet darvon zu kommen, disem jungen Menschen sowohl, als der gantzen Welt, hat unter Augen legen wollen.

Gesetzt auch die Boßheit zeige sich nicht gleich in einem solchen unbehutsamen Hertzen, so wird sie doch allda sich zeigen über ein Zeit; und also einnisten, daß sie kaum mehr wird können vertriben werden. Horum sermo, sagt von denen Rauppen-Schneideren *Seneca Ep. 124.* Horum sermo multum nocet; nam, etiamsi non statim officit, semen in animo relinquit. Sequiturque nos etiam, cum ab illis discesserimus, resurrecturum postea malum. Ihr Red bringt grossen Schaden; dann, wann sie schon nicht gleich schadet, so hinterlaßt sie doch im Hertzen einen

solchen

solchen Saamen, aus welchem hernach, wann wir schon von ihnen hinweg gegangen, noch vil Ubel entstehet. Man sihet zuweilen auf denen Mäuren, Thürnen, Dach-Rünnen, unterschidliche Gewächs und Bäumlein. Nun ist die Frag, wer dise allda gepflantzet habe? Ich antworte: Niemand. Wie seynd sie dann dahin gekommen? Höret. Ein Vogel hatte vormahlen auf der Erden von derley Sämlein oder Körnlein, geessen; und ist ihm eins hievon am Schnabel hangen gebliben. Da er nun auf den Felsen, oder auf die Dach-Rünnen gekommen, hat er allda den Schnabel abgestrichen: anbey das Körnlein fallen lassen. Weil nun daselbst etwas von Erden war, und hernach etwas von Feuchtigkeit darzu kame, so hat das Körnlein ausgeschlagen: es ist aufgegangen; und endlich erwachsen zu disem Baum. Ein solche Beschaffenheit, hat eben Seneca gesagt, hat es mit dem unreinen Gespräch. Semen in animo relinquit. Es hinterlaßt dises, in dem Gemüth des Zuhörers, einen solchen unglückseeligen Saamen, der hernach ausschlagt, und erwachst zu einem gantzen Baum.

Wie soll dann (Fragen da endlich die in die Eng getribne und gantz überwisene, bisherige Zuhörer diser ärgerlichen Dingen) Wie soll dann einer, in solchen Umständen, sich verhalten? Was soll er thun? Wie soll ers machen? Antwort: das erste und beste ist, nach dem Beyspihl Cliomachi des heydnischen Jünglings, sich gleich aufmachen, und darvon gehen. Kan man dises nicht? So folge man dem Rath des Heil. Geists *Eccli. 28. v. 28.* Sepi aures tuas spinis, linguam nequam noli audire; & ori tuo statue ostia, & seras. Verzäune deine Ohren mit Dörner: hör nicht an die böse Zung: mach Thüren und Schlösser an deinen Mund; und kehr vor alles, daß die Boßheit nicht komm in dein Hertz. Seynd aber die Rauppen-Schneider deines gleichen, oder gar minder als du? So fahr ihnen über das Maul: wasch die ungewaschne Goschen: Mach es nach dem Beyspihl, welches dir Aloysius der Heil. Jüngling gegeben hat. Als diser sich befande zu Turin; und eben in Gesellschafft viler edlen Jünglingen, in dem Pallast eines grossen Herren war; da ließ sich ein sibenzig-jähriger Alter, der auch bey ihnen im Zimmer war, vernemmen mit etlichen Reden, die nach der Geilheit stinckten. Allein Aloysius ließ die Boßheit nicht ungestrafft; gleich zeigte er hierüber äusserlich einen grossen Wider-Willen; und redete den Alten (Ich gibe die Wort, wie ich sie bey Cepario *lib. 1. C. 9.* finde) und redete den Alten also an: Sollte ein alt-erlebter Mann, den GOtt mit so schönen Natur- und Glücks-Gaaben beschencket, wie du von ihm bist beschencket worden, in einer Versammlung adelicher Jünglingen, sich unterstehen, von dergleichen Sachen zu reden? Das heisset, die Gemüther in Gefahr setzen zu sündigen, und ein böses Exempel geben; dann der Heil. Paulus spricht: Die böse Reden verkehren die gute Sitten. Hierauf nahm Aloysius ein geistliches Büchlein in die Hand: gienge mit Unwillen aus der Versammlung hinweg; und verfügte sich in ein gantz besonderes Zimmer. Auf dise Weis hatte der Alte seinen Verweiß; und vermerckte, daß Hitz und Kälte sich nicht zusammen fügen: daß es sich gar nicht schicke, Schnee auf den Kopf tragen; darneben aber Wort reden, welche anzünden kunten. Der Alte war auf dise Weis beschämet: die junge Herren waren mit einem schönen Exempel zur Ehrbarkeit aufgemahnet; wir aber alle sammentlich seynd auf das allerherrlichste belehret und unterwisen, wie wir uns, da unsere Nächste die Sau-Glocken zu läuten anfangen, verhalten sollen. Nun zu dem Beschluß.

Der Beschluß.

DEster hab ich mich beflissen, an statt einer lächerlich-anverhofften Erzehlung eine der nothwendigisten Arbeiten vorzunemmen; nemlich die unverschamte Rauppen-Goschen zuzumauren. Und dises mit dem Mertel zweyer grossen Wahrheiten, der eignen Ungmständigkeit, und der fremden Schädlichkeit. Als nun am End beglaubte, es wäre die Arbeit trefflich wohl gelungen, und wurden dise durch so anzügiges Pflaster für allzeit geschlossen verbleiben; da eröffneten sie sich alle widerum, und wolten, weiß nicht was, für Entschuldigungen vorbringen, mit denen sowohl sie, als ihre Anhörer solten gerechtfertiget werden. Weil aber da die Zeit hierzu verflossen war, so hab ich sie auf heut beschaiden. Ich hab sie nun angehört, und ihnen Antwort gegeben. Die Einwendungen, wider die Zuwerffung der losen Goschen, verworffen. Erstlich verworffen die Einwendungen, welche die lose Goschen selbst: andertens, verworffen die Einwendungen, welche die Anhörer deroselben beygebracht. Was ist dann annoch übrig? Anderes nichts, als daß ich beede Predigen mit den Worten des Heil. Geists *Proverb. 13. v. 3.* endige. Qui custodit os suum; custodit animam suam; qui autem inconsideratus est ad loquendum, sentiet mala. Wer seinen Mund bewahret, der bewahret sein Seel; wer aber unbehutsam ist im Reden, der wird Böses erfahren. Qui custodit os suum, custodit animam suam. Wer seinen Mund bewahret, der bewahret sein Seel. Beatus vir, qui non est lapsus verbo ex ore suo. Seelig ist der Mann, der nicht gefallen ist durch die Red aus seinem Mund. Nicht aber ist seelig derjenige Mann, der mit seiner Zung unbehutsam, unvorsichtig, und mit diser die abscheulichiste Rauppen hervorbringt. Qui autem inconsideratus est ad loquendum, sentiet mala. Wer aber unbehutsam ist im Reden, der wird Böses erfahren. Wehe demjenigen, der sich unterstehet, durch solche Unfläthereyen zu entweyhen dasjenige Glid, welches von GOtt, auf so besondere Weiß, ist geheiliget worden! Wann, wie Christus *Matth. 12. v. 36.* androhet, von einem jedwederen unnützen Wort am Tag des Gerichts man Rechnung wird geben müssen;

wird wohl ohne solche Rechnung, gantz frey und unangefochten dahin gehen derjenige Mensch, der mit seiner Schand-Zung einen Rauppen nach dem anderen verzett? O, der Rechnung, der strengen Rechnung, welche mit einem solchen wird vorgenommen: O, der Straff, der empfindlichen Straff, welche von einem solchen wird geforderet werden! Qui autem inconsideratus est ad loquendum, sentiet mala. Wer aber unbehutsam ist im Reden, der wird böses erfahren. Diejenige, welche, wie Daniel. *12. v. 3.* geschriben steht, andere leiten und anweisen zur Gerechtigkeit, werden einsmahl im Himmel, unter den Heiligen, glantzen und schimmeren, wie die Sternen des Firmaments und das durch die gantze Ewigkeit; so folget dann im Gegentheil, daß diejenige, welche andere, durch unverschamte Erzehlungen, zur Sünd und zur Unreinigkeit anreitzen, unter denen Verdammten in der Höll ein gantz besondere Häßlichkeit anziehen, und mit diser durch die gantze Ewigkeit erscheinen werden. Qui autem inconsideratus est ad loquendum, sentiet mala. Wer aber unbehutsam ist im Reden, der wird Böses erfahren. Ey dann, Auserwählte! Lasset es doch auf dises nicht ankommen; und wartet nicht bis dorthin. Gleich nach dem Todt wird euer GOTT, in vollem Grimmen, euch entgegen kommen wie ein Bär, dem ihr, durch dise Aergernussen, die liebe Junge entrissen habt. Er wird euch, als ein solcher Bär, anfallen: in Stuck zerreissen, *Os. 13. v. 8.* Und sodann erst, zu ewiger Fortsetzung diser Marter, denen Teufflen euch einlifferen. So wartet dann nicht bis auf dise erschröckliche Zeit. Kommet dem Ubel vor, durch ein wahre Buß: bereuet die grosse Sünd bitterlich: seyd fürohin im Reden behutsam; und erbauet, an statt einer Genugthuung, von nun an mit euerer Zung der Menschen so vil, als vil deren ihr bis daher geärgeret habt. Geschicht das? So lebet der getrösten Hoffnung, ihr habet widerum ersetzt den Schaden, den ihr mit euerer losen Goschen habt angericht.

Amen.

An dem Heil. Oster-Dienstag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Teuffel gibt noch keinen Frid.

Vorspruch.

Pax vobis.

Der Frid sey mit euch, Luc. 24. v. 36.

Eingang.

Als Samuel der Prophet, wie *1. Reg. 16.* zu ersehen, in die Stadt Bethlehem eingetretten, da laufften ihm entgegen die Aeltiste des Volcks, und fragten: Pacificusne est ingressus tuus? Hast was beliebiges, oder aber was unbeliebiges anzubringen? Ist dein Ankunfft fridsam, oder aber kriegerisch? Pacificus. Antwortete Samuel: Mein Ankunfft ist fridsam. Sie hat nichts widriges zu bedeuten; ihr habt euch dessentwegen nicht im mindisten zu beförchten. Ad immolandum Domino veni; sanctificamini, & venite mecum, ut immolem. Ich bin kommen dem HErren ein Opfer zu bringen; heiliget euch, und kommet mit mir, daß ich mein Opfer verrichte.

Auserwählte in Christo JEsu! Ich glaube nicht, daß ihr an mich, wie dorten die Juden an den Samuel, die Frag stellen werdet; dann euch nicht einmahl einfallet, daß ich von blutigen Kriegen, von förchtlichem Waffen-Getümmel, oder feindlichen Zusammenstossungen bey diser Zeit etwas sagen werde. Bey diser Zeit, zu welcher endlichen die Welt, nachdem sie so lang wider GOtt zu Feld gelegen, und ihne mit ihren Sünden-Waffen bestritten hat, dise durch die Heil. Oesterliche Beicht bereits von sich geleget; und, in Erwegung, wie wenig sie hierdurch gewunnen, um den Friden würcklich mit aufgehobenen Händen betten thut. Disen auch erhaltet; massen der liebste Heyland mit dem weissen Fahnen eben herein tritt, und gantz liebreich sagt: Pax vobis. Der Frid sey mit euch. Welches dann ein Ursach ist, daß meine Zuhörer anderes nichts, als ein süsse Fridens-Predig anheut erwarten.

Allein,

Allein, Auserwählte! Ihr betrüget euch höchlichen. Non veni pacem mittere; sed gladium, *Matth. 10. v. 34.* Ich bin nicht kommen, den Friden anzukünden; sonder den Krieg. Ich stehe nicht allda, ein Lieb-grünendes Oelzweig, sonder einen rothen Blut-Fahnen, auszustecken.

Ist nicht ohne, Christus verkündiget heut seinen lieben Jüngeren den Friden; zeigt ihnen aber anbey seine blutige Händ und Füß: munteret sie auf, zu dem Streit; und will gleichsam sagen, diejenige, welche ein wahren, beständigen und ewigen Friden geniessen wollen, müssen allzeit kämpfen: die Waffen niemahl aus den Händen lassen. Die Ertheilung des Fridens, und die Vorzeigung der gebenedeyten Wund-Maalen, wie Josephus Manssi über das heutige Evangelium *Discurs. 15.* sagt, lehret uns, Pacem Christi ejus naturæ & conditionis esse, ut mediante prælio & insigni lucta, comparari debeat. Der Frid Christi sey also beschaffen, daß er nicht anderst, als durch das Kriegen und mannmüthige Kämpfen, möge erhalten werden.

Ja eben das lehret er selbst gantz klar *Joan. 14.* allwo er sagt: Pacem meam relinquo vobis: pacem meam do vobis; non quomodo mundus dat, ego do vobis. 'Meinen Friden hinterlaß ich euch: meinen Friden gib ich euch; nicht aber wie die Welt den Friden zu geben pflegt. Durch welche Wort Christus will zu verstehen geben, es sey ein zweyfacher Frid; einer der Welt, der andere Christi. Der Welt-Frid ist ein leerer Nahmen ohne die Sach: der Welt-Frid ist ein betrüglicher, ein falscher, ein Todtschädlicher Frid. Ein Frid, der in dem bestehet, daß man seinem geschwohrnen Feind traue: die Waffen von sich lege: von ihme hintergangen, und seiner Tyranney unterworffen werde. Er ist ein Frid, der da will, daß man denen Anreitzungen des bösen Geists sich nicht widersetze; sonder der Begierlichkeit den freyen Zaum schiessen lasse. Ein Frid, der da will, daß man die abgesagtiste Feind seiner Seel, nicht bestreitte; sonder ihnen durchgehends zu Willen werde, und mit grosser Schand unterlige. Das ist der schöne Welt-Frid. In der Sach selber aber kein Frid; weil er mit einer ewigen Unruhe, Forcht, Schröcken, Verwirrung, und Gewissens-Angst verderbet ist. Non est pax impiis, *Is. 48. v. 22.* Die Gottlose haben keinen Friden. Der Frid Christi hingegen ist gantz anderst beschaffen. Er gibt dem Feind nichts nach, sonder er überwindet ihn; er weicht seinen Nachstellungen nicht, sonder bestreittet und obsiget: er ergibt sich nicht des Satans Anfechtungen, sonder ersuchet sie auf, truckt, und bezwinget sie. Der Frid Christi ist also beschaffen, daß er beständig in den Waffen stehet; darum, weil der Feind dise niemahl von sich leget. Weil nun der Teuffel nicht nachlasset uns zu bestreitten, sonderbar jetzt; sollen wir uns nicht stellen in die Gegenwähr? Ach ja freylich; und das aus allen unseren Kräfften! Ich sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Teuffel gibt noch keinen Friden, so sollen wir dann auch keinen geben. Der Teuffel gibt noch keinen Friden, ist das Erste; so sollen wir dann auch keinen geben, ist das Andere, was soll gezeigt werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

EVagrius, wie Palladius erzehlet, verfahrte mit sich selber sehr streng, und züchtigte sein Fleisch bey aller Gelegenheit so empfindlich, daß es das Ansehen gewinnen wollte, er verlange solches nicht nur abgetödt, sonder gar todt zu haben. Da erinnerten ihn einige gütiglich, er möchte von seiner allzugrossen Strengheit doch abstehen, oder dise zum wenisten in etwas milderen; worauf sie folgende Antwort bekommen haben: Ja, was iht verlanget, das soll geschehen; und das so bald, als bald meine Feind sich werden geleget haben. Evagrius nemlichen wollte sagen: Was? Ich soll mir selbst schmeichlen? Ich soll auf ein waiches Bauch-Leben mich verlegen? Ich soll meine Anmuthungen mästen und annoch stärcker machen, da ich doch dise, auch mit aller Strengheit, kaum bemeisteren kan? Ich soll mich zur Ruhe legen, da indessen mein Feind wachet, und aus allen seinen Kräfften sich bearbeitet zu meinem Untergang? Also Evagrius. Militia est vita hominis super terram, *Job. 7. v. 1.* Ist disem nach das gantze Leben des Menschen ein immerwährender Streitt, und unaufhörlicher Krieg auf Erden. Unser Widersacher ruhet niemahl, uns nachzustellen; so sollen wir dann auch niemahl ruhen, seinen Nachstellungen uns zu widersetzen.

Der erste Theil.
Der Teuffel gibt noch keinen Friden.

WJewohlen dem Teuffel, sein Schädlich- und Grausamkeit uns vor Augen zu legen, in Göttlicher Schrifft vil und unterschidliche Nähmen beygesetzt werden, so finde ich doch sonderbar zwey merckwürdige, die uns seinen Gewalt und Boßheit genugsam anzeigen. Erstlich nennet ihn GOtt *Gen.* 3. ein Schlang; zum anderen nennet ihn der Heil. Petrus 1. *Pet.* 5. einen Löwen. Ein Löw wird er genennet, wegen seiner grossen Stärcke und Grausamkeit; ein Schlang, wegen seinen unbegreifflichen Betrügereyen und Arglistigkeiten. Lasset uns beyde dise Eigenschafften unseres Feinds insonderheit für die Hand nemmen; und erstlich sehen die Löwen-Stärcke.

Non est nobis, beschreibt uns dise der H. Paulus *ad Ephes. 6. v. 12.* Non est nobis colluctatio adversus carnem & sanguinem, sed adversus principes & potestates; adversus mundi Rectores tenebrarum harum contra spiritualia nequitiæ in cœlestibus. Wir haben nicht zu streitten wider Fleisch und Blut, sonder wider Fürsten und Gewaltige; wider die Regenten der Welt, welche in diser Finsternuß herrschen, wider die schalckhafftige Geister in dem Lufft. O, der Schröck-vollen Worten! Wir haben nicht zu streitten wider Fleisch und Blut. Unser Feind hat kein schwaches Fleisch, kein Seel- und Leben-loses Blut; er ist nicht aus einer gebrechlichen Haut, aus Nerven- und Spann-Adern zusammen gepappet. Unser Feind ist kein sterblich- und leicht-überwindlicher Mensch, wie wir seynd; sonder er ist ein purer Geist, ein von seiner Natur unüberwindlicher Engel. Wir haben zu kämpfen nicht wider gemeine Soldaten; sonder wider grosse Fürsten, und mächtige Kriegs-Helden. Wider solche Wunder der Stärcke, in dero Vergleichung die Kräfften eines Herculis, ein Schwachheit: die Kühnheit eines Samsons, ein Zaghafftigkeit: die Großmüthigkeit eines Davids, ein Unvermögenheit: all immer ersinnliche Risen-Macht, ein verächtliche Zwergen-Kindheit, muß genennet werden. Wir haben zukämpfen, wider solche Heer, von dero auch allergemeinsten Mann GOtt bey *Job. 41. v. 18. &c.* sagt: Reputabit quasi paleas ferrum: & quasi lignum putridum, æs. Er wird Eysen, wie Spreuer achten: und das Ertz, wie faul Holtz. Non fugabit eum vir sagittarius, in stipulam versi sunt lapides fundæ. Kein Schütz wird ihn verjagen, die Stein der Schlingen werden ihm in Stupplen verändert. Quasi stipulam æstimabit malleum, & deridebit vibrantem hastam. Einen Hammer wird er achten, wie einen Stroh-Halm; und jenen, der den Spieß aufhebet, wird er verlachen. Wir haben zu kämpfen wider jenen, mit dessen Gewalt und Stärcke nichts mag verglichen werden. Non est potestas, fahret GOtt fort, und sagt in angezognem *Cap. v. 24.* weiter: Non est potestas super terram, quæ comparetur ei; qui factus est, ut nullum timeret. Auf Erden ist kein Gewalt, der disem mag verglichen werden; er ist also beschaffen, daß er durchaus nichts förchten thut. Wir haben zu kämpfen wider jenen, den gantz nichts erschröckt; wider jenen, der, auf sein Vilmögenheit vertraurend, sich wagt auch an die gröste Tugend-Stärcke. Sich wagt, an einen in dem Gebett gantz vertiefften Benedictum: an einen vom Fasten völlig-ausgemergleten Antonium: an einen in seiner Wildnuß unter denen Scorpionen vergrabnen Hieronymum, und dise auf das hefftigiste zu der Sünd anreitzet. Wider jenen haben wir zu kämpfen, der sich wagt, an einen bis in den dritten Himmel verzuckten Heil Paulum, und disen Maul-taschet: an die grosse Apostel-Fürsten insgesamt, und dise reuteret: an den auf Erden gerechtist-erfundenen Job, und disen so erbärmlich zurichtet: an die siben starcke Ehe-Männer der Sara, und dise so grausamlich erwürget: an unsere von GOtt so herrlich-ausgefertigte, und mit der erblichen Gnad und Gerechtigkeit so schön-gezierte Stammen-Elteren, und dise so elendiglich zu dem Fall bringet. Wider jenen endlich haben wir zu kämpfen, der so gar das eingefleischte Göttliche Wort in seiner Wüsten, am End seiner viertzig-tägigen Fasten, bey sich anmeldendem Hunger, zum dritten mahl zu versuchen sich unterfangen hat. Factus est, ut nullum timeret. Er ist also beschaffen, daß er niemand förchtet, männiglich unerschrocken anfallet.

Nebst deme, ist der Teuffel auch voll des Betrugs. Gleichwie ein grosser Zweiffel ist, ob der Stadt Troya Achilles mehr, mit seiner Stärcke, oder aber Ulysses mit seiner Arglistigkeit, geschadet habe; ebner massen ist ein grosser Zweiffel, ob der Teuffel mehrer, wegen seiner Macht und Stärcke, oder aber wegen seinen Betrügereyen und Arglistigkeiten, solle geforchten werden. Melior est sapientia, quam vires; sagt der Heil. Geist *Sap. 6. v. 1.* & vir prudens, quam fortis. Die Weisheit ist besser als die Stärcke; und ein kluger Mann übertrifft den Starcken. Von dem Teuffel aber ist zu lesen *Job. 18. v. 10.* Abscondita est in terra pedica ejus, & decipula illius super semitam. Seine Fuß-Strick seyn auf Erden verborgen, und seine Fallen auf dem Fuß-Weeg. *Cap. 41. v. 4.* aber fragt GOtt also: Quis revelabit faciem indumenti ejus, & in medium oris ejus quis intrabit? Wer will das Angesicht, seines Kleids aufdecken, und wer die Falschheit seines Munds ergründen? Firmaverunt, seynd hieher geredet die Wort des König Davids *Psalm. 63. v. 6.* Sibi sermonem nequam narraverunt, ut absconderent laqueos; dixerunt: Quis videbit eos? Sie, die böse Feind nemlich, haben mit einander sich schalckhaffter Weis unterredet; sie haben einander erzehlet, wie sie heimlich die Strick legen möchten; sie sprachen: Wer wird sie sehen?

Diser Fall-Stricken gebraucht sich erstlich der Teuffel, wider die Sünder. Er weißt (Damit ich disen Puncten aus einem Heil. Gregorio belege) Er weißt, daß er die Sünder nicht anderst aus seinem Gewalt verliehren könne, als durch die wahre Buß; so thut er dann alles, sie von diser abzuhalten. Erstlich verblendet er dergestalten ihr Gemüth, daß sie den Greul und die Abscheulichkeit ihres Lebens, nicht sehen mögen. Oder, wann sie dises ihr Leben zuweilen in einer

Predig

Predig sehen, so stellte er ihnen gleich vor Augen, annoch vil sündhafftere Leuth; er vergleichet ihre wenige Sünden, mit diser ihren Abscheulichkeiten. Worauf sie dann Gelegenheit nemmen, sich für gantz unschuldig zu halten; massen nichts so schändlich und häßlich ist, welches einem annoch vil schändlich- und häßlicherem Ding entgegen gehalten, nicht hübsch und fein scheinet. Aus dem dann erfolget jenes, was *Jer. 8. v. 6.* sagt: Nullus est, qui agat pœnitentiam super peccato suo, dicens: Quid feci? Keiner ist, der Buß thüe über seine Sünden, und sage: Was hab ich gethan? Zum anderen, wann er solcher gestalten nichts ausrichten kan, so ergeifft er die betrügliche Verheissung eines längeren Lebens; auf daß sie die guldene gegenwärtige Zeit, da sie noch frisch, jung, und starck seynd: zu denen Uppigkeiten verwenden; und zu der Buß gleichwohl widmen die zukünfftige. So hat er *Proverb. 7.* bethöret die Ehebrecherin, die dann zu dem angeworbenen Jüngling sagte: Der Mann ist nicht zu Hauß: er ist einen sehr fernen Weeg gezogen: er hat den Geld-Sack mit sich genommen: erst an dem Tag des Voll-Monds wird er wider zuruck kommen. Herbey dann; laß uns der Wollüsten genüssen, und der Liebe pflegen, bis daß der Tag anbricht, ꝛc. ꝛc. Drittens, befleißt er sich sonderlich sie zu hinterlisten, mit ungemeiner Großmachung der Göttlichen Güte und Barmhertzigkeit. Zu dem End dann er ihnen stäts vor Augen stellet, den an dem Creutz hangend-wegen einem eintzigen reumüthigen Seuffzer, mit Christo in den Himmel einfahrenden rechten Schächer, ꝛc. ꝛc. Und muß also die besondere und ausserordentliche Seeligkeit eines eintzigen Mörders, gedeyen zu der Verdammnuß viler tausend Christen-Menschen.

Er spinnet sich aber auch unaufhörlich aus, so gar die Tugendliche in sein Lugen-Geweb zu verwicklen. Die wahre Tugend bestehet in der Mitt. Sie muß nicht haben zu vil; aber auch nicht zu wenig. Das wissen die diser nachstrebende gerechte Seelen. Spannen demnach ihre Tugend nicht höher, als es sich gebühret; damit sie nicht fallen in die Laster, sogar nah bey der Tugend stehen. Sie mercken wohl den Spruch, der in allen Dingen, benanntlich aber in dem Werck der Tugend, soll bemercket werden: Ne quid nimis. Thue der Sach nicht zu vil. Weil nun die arglistige Schlang der Teuffel, bestens weißt, es seye schwähr, das Mttel zu halten, so treibt er den gottseeligen Menschen, welcher zu der Liebe der Tugend gantz und gar entzündet ist, hefftigist an, daß er über die Schnur der Mittelmäßigkeit hinaus haue; und also in das gar nicht weit- ja gleich daran stehende Laster zerfalle.

Verleithet demnach der Teuffel einige, mit unzeitigem Eyffer und wenig-vorsichtigem Rath, zu den harten Buß-Wercken, etwann zu grossem Abbruch, zu vilfältigen Leibs-Casteyungen. Und zwar dergestalten, daß (weil sie mehrer, als ihnen zu thuen, möglich ist, verrichten wollen) sie zum öfteren unter dem schwähren Last niderfallen; und ihre beste Leibs-Gesundheit einbüssen. Anderen hingegen (damit sie dises Ubel vermeyden, und ihnen mit frembder Gefahr wohl versehen) lasset er gar zu weit, den Zaum der Unmässigkeit; und richtet alles auf solche Weeg ein, daß die heylsamste Fasten und Leibs-Casteyungen beseitiget werden. Andere verstrickt er mit unmässiger Sorg; und veranstaltet, daß sie vermeynen, alles, was sie angreiffen, was sie reden, gedencken, thuen und lassen, sey ein lautere Sünd. Und plagt sie also mit beständigem Angel, und scharffen Stachlen des Gewissens. Er stellet ihnen aller Orthen vor, die eröffnete Höll; auf daß er sie unter dem Schein der Göttlichen Forcht, des innerlichen Fridens, des ruhigen Gemüths, der Süssigkeit des Gebetts, berauben möge. Andere hingegen bewegt er also, daß sie beglauben, sie haben durchaus nichts zu förchten, und dörffen alles thuen; weil sie glauben, es sey ihnen alles erlaubt. Aus disem dann folgt, daß sie der Forcht des HErren, die da ein sorgsamme Hüterin der Unschuld ist, entsetzt; und, mittlerweil, zu einer Vermessenheit, und als zu grossem Vertrauen auf eigne Kräfften, verleithet werden. Widerum andere bewegt er, aus Verhängnuß GOttes, zu falscher Süssigkeit. Er macht aus ihren Augen daher quellen, einen gantzen Fluß der Freuden-Zäher: er versencket sie, in einem tieffen Meer der himmlischen Tröstungen; theils, damit er solcher gestalten das Gemüth mit Hoffart aufblase, und bringe zu Verachtung derjenigen, welche derley Gnaden nicht haben; theils aber, damit sie auf dise Weis das immer angespannte Hirn des Haupts fruhezeitig verzehren; und alle Lebens-Geister, durch stäte Ubung, fein bald erschöpfet werden. Anderen hingegen befleißt er sich, alle Süssigkeiten abzunemmen: allen Safft und Geschmack hinweg zurauben. Auf daß, wann sie in einer so grossen Unfruchtbarkeit und Dürre leben, sie des Gebetts-Ubung, als ein verdrießlich- und unbeliebiges Werck, entweders gar aufgeben; oder aber in die Kleinmuth zerfallen, sie seyen von GOTT gantz verlassen; und eben darum Gelegenheit nemmen, auf dem Renn-Platz der Tugend faul und träg zu werden. Schon widerum andere macht er zu denen Betrachtungen und Ubung Göttlicher Dingen, so geneigt und geschickt, daß sie disen den gantzen Tag, ohne einige Zerstreuung, können abwarthen; der Ursachen dann alle Sorg der Haushaltung und anderer Geschäfften, zu denen sie Standts und Ambts halber verbunden seynd, von sich legen; woraf dann erfolget, daß sie andere, welche den Frucht diser ihrer Arbeit genüssen sollten, ärgeren, ungedultig machen, erzürnen; und ein Ursach werden mannicherley Mißfälligkeit, Unlusts, und Unwilleus. Anderen hingegen flösset er ein, ein grosse Unbeliebigkeit des beschaulichen Lebens. Er machet, daß sie alles Fleisses der innerlichen Stille vergessen; und entweder allein zu den lautbaren Gebetteren, geschwind und eilends, ohne Aufmerckung, ausgegossen- oder allein zu der äusserlichen Wercken unbedachtsammen Würckung, gezogen werden; auf daß sie also den Safft des Geists, das innerliche Liecht, die geistliche Vergnügenheit, die in der Betrachtung des Göttlichen verborgen liget,

nie-

niemahl verkosten, und eben darum hierzu auch nicht gereitzet werden. Wie nemlichen oben GOtt gesagt: Quis revelabit faciem indumenti ejus, & in medium oris ejus quis intrabit? Wer ist derjenige, der seine Betrügereyen entdecken; wer, der seinen Arglistigkeiten an ein End kommen kan?

Nun dann diser also beschribne starcke, und betrogne Teuffel bestreittet uns aller Orthen. Wir mögen uns befinden, wo wir immer wollen, so seynd wir seinen Nachstellungen ausgesetzt. Wann zwey mit einander gehen auf den, zu dem Zweykampf beyderseits erwählten Platz, so wissen sie wohl, daß auf dem Weeg dahin sie nichts zu beförchten haben, und der Gegner gewiß nicht von Leder zucken werde. Ein solche Treu aber ist von unserem Gegner nicht zu gewarthen. In dem Krieg, den er wider uns führt, wird kein Gesatz gehalten. Er fallet uns an allen Enden und Orthen an. Wir mögen seyn zu Haus, oder in der Kirch, ist ihm ein Ding. Zu Wasser, oder zu Land; ist ihm ein Ding. Allein, und in der Einsamkeit, oder aber bey anderen und in der Gesellschafft; ist ihm ein Ding. Eva ist nicht sicher, in dem Paradeyß: der Einsidel ist nicht sicher, in der Wildnuß: der Priester ist nicht sicher, bey dem Altar, da er würcklich seinen höchsten GOtt in den Händen hat.

Er bestreittet uns auch, zu allen Zeiten. Tempus belli, & tempus pacis. Sagt freylich der Heil. Geist *Eccle. 3. v. 8.* Es ist ein Zeit des Fridens, und ein Zeit des Kriegs. Auch die grausammiste Tyrannen machen zuweilen einen Waffen-Stillstand; ein solcher aber ist von dem Teuffel nicht zu hoffen. Christus nennet ihn *Matth. 4.* einen Versucher; alldieweilen er anders nichts, als beständig versuchen kan. Eben auf die Weis, wie wir unsere Meister nennen Schmid, Schuster, Schreiner, Schlosser; weil sie solchen Verrichtungen stäts obligen, und mit disen sich ernähren müssen. Ja, dise unsere embsige Meister arbeiten nicht allzeit; sie feyren, an denen Sonn- und Feyrtägen. Nicht aber unser Versucher; eben dise Feyr- und Fest-Täg verwendet er, zu unserem Untergang. Unsere Meister lassen die Arbeit stehen, wann sie essen oder schlaffen; unser Versucher aber weil er, als ein edler Geist, keinen Leib hat, ermüdet niemahl, braucht darum weder Speiß, weder Tranck, weder Schlaff. Den Schlaffenden haltet er vor, die schändlichiste Bildnussen; mit denen er die Anmuthungen, und den Leib, gantz entzündet. Wann er nur vermerckt, daß es geschehen, und das Fleisch in einem völligen Jast da lige, so wecket er gehling von dem Schlaff auf; und drindet aus allen seinen Kräfften, auf die Einwilligung. Zu deme, dienet ihm alles, was im Himmel und was auf Erden ist, an statt der Waffen uns zu bestreitten. Tag und Nacht, Speis und Tranck, Gärten und Wälder, Freund und Feind, Geist und Fleisch, Arbeit und Müßiggang, Spihl-Haus und GOtts-Haus, ist ihm durchaus gleich.

Und was noch mehrer ist, so werden dise seine Waffen nicht gesehen; folglich ist benommen die Gelegenheit, selbige unerschrocken auszuschlagen. Ja, was am allermeisten zu betauren, so werden die tödtlich gemachte Wunden nicht vermerckt. Peccavi, sagen die arme Menschen nach würcklich empfangnem Mord-Stich, & quid triste accidit mihi? *Eccle. 5. v. 4.* Ich hab gesündiget, und was ist mir dessentwegen Leyds widerfahren? Die Wunden ist tödtlich; und der Krancke zu diser blind, unempfindlich; O, der Armseelikeit! Und das rühret daher; weil seine Waffen keine schmertzliche-sonderen süsse und Hönig-trieffende Waffen seynd. Nemlich dise seine Waffen, seynd unser Begierlichkeit, oder, die Erfüllung diser unserer Begierlichkeit; da wir diser gehorsammen: unserem Fleisch, und Vichischen Anmuthungen gestatten jenes, zu was sie, wegen verderbter Natur abzihlen. Was nun kan süsser, was lieber und angenemmer seyn als eben das?

Das, damit es geschehe, so thut er vor allen Dingen auskundtschafften, was für Anmuthung in uns den Meister spihle? Jener, der mit dem Stahel aus einem Stein Feur schlagen will, gibt wohl Achtung, an welchem Theil der Stein am allerschärffisten seye? Da schloat er dann an: die Funcken springen Hauffenweiß hervor: der Zundel brinnet schon. Eben also macht es der Teuffel. Er sihet genau, welche Anmuthung die schärpfist und stärckiste seye? Er erkundiget sich, wo es am liebsten Feur geben möchte? Da schlaget er an, mit dem Strahel seiner Versuchung, welche der Sünd gar nah verwandt ist; und hat schon würcklich die Funcken der Belustigung, ja die Sünd selbst herausgeschlagen. Ist einer von Natur frölich? sagt der Heil. Gregorius *Tom. 1. lib. 29. Moral. C. 14.* so haltet er ihm vor, die Mahlzeiten, die Kurtzweilen, die Freuden und Ergötzlichkeiten. Ist er traurig? So macht er ihn zerfallen, in Zorn, und Uneinigkeit. Ist er zaghafft? So überfallet er ihn, mit allerhand Forcht und Aengstigkeiten. Ist er hoffärtig? So ziehet er ihn empor, durch die Lob-Sprüch der Schmeichleren. Ist er Geld-gierig? So weiset er ihm zu, zeitliche Güter und Habschafften. Ist er neidig? So gibt er ihm fort und fort neue Ursachen an die Hand, andere zu drucken, zu verfolgen und durchzulassen. Ist er fleischlich und sinnlich? So schieret er beständig zu, die Kohlē der Weiberischen Verpflegung, der niedlichisten Speisung und Tränckung: auf daß die Flamm nicht nur erhalten, sonder vermehret werde, und da und dort in ein ungeheure Brunst ausschlage. Mithin wird die böse Anmuthung, mit dem Hönig diser ihrer gesuchten Belustigung, erquicket: der Mensch, tödtlich verwundet; sihet aber, und empfindet nichts wenigers, als dise bezauberende Wollusts-Wunden.

O, wie vile aus euch, Christliche Zuhörer! kunte ich als Zeugen dessen aufziehen! Einige aus euch, leben in grossem Haß wider ihren Neben-Menschen; weil er sie unbilliger Weis beleydiget, oder beschädiget hat. Sie können disen, weder hören, noch sehen. Der Beicht-Vatter sagt zwar ihnen beständig, sie sollen ihrem Hertzen Gewalt anthun: sie sollen ihren Feind, zu der alten Gnad und Freundschafft, annemmen. Was geschicht aber? Nichts. Der Teuffel schwä-

schwätzet ihnen unaufhörlich ein, sie haben zu allem, was sie unternemmen, die billichiste Ursach: es sey ein gerechte und billiche Rach; wird also nicht gesehen die tödliche Sünden-Wund. Andere besitzen, schon Jahr und Tag, ein ungerechtes Gut. Der Heil. Augustinus ruffet ihnen immer zu: Non dimittitur peccatum, si non restituatur ablatum. Die Sünd wird nicht verzihen, wann das abgenommene nicht anheim gegeben wird. Was geschicht? Nichts. Der Teufel beredet sie, sie können es behalten, auf Weiß einer heimlichen Bezahlung: auf Weiß eines Allmosen. Oder er beredet sie, sie können die Zurückgebung gar wohl verschieben, auf ein bequemere Zeit und Gelegenheit; wird also nicht gesehen die tödtliche Sünden-Wund. Widerum andere seynd verstrickt mit unzüchtiger Liebe gegen einer Weibs-Persohn. Ejice ancillam. Schreyet GOtt überlaut: Aus dem Haus mit dem Schlepp-Sack. Was geschicht? Nichts. Der Teufel liget ihnen immer in den Ohren, sie haben sie, zu ihren Diensten, nothwendig: man wurde denen Leuthen, durch die Abschaffung, in die Mäuler kommen: man seye mit ihr versprochen: sie könne, und werde mittler weil zu Ehren gesetzet werden; wird also nicht gesehen die tödtliche Sünden-Wund. Was braucht es viles insonderheit zu reden! Wie offt seyd ihr schon in die Kirch gekommen? Offt. Was habt ihr von diser Cantzel vernommen? Vile und unterschidliche Ding. Aber was für Ding? Wir haben gehört reden von dem Himmel: von der Höll: von der Sünd: von der Ausreutung böser Gewohnheiten, und vilen anderen Stucken. Nun aber ich frage: Was haben gefruchtet so vile Wort? Was so vile Ermahnungen? Was so viles Zusprechen und Bitten? Was in so vilen Jahren? Was so offt und nachdrucklich widerholet? Nichts, sauber nichts; die angenommene böse Gewohnheiten herrschen noch immerzu. Und woher so erschröckliches Unglück? Der Teufel hat beständig also verblendt die Gemüths-Augen, daß man den armseeligisten Seelen-Stand nicht ersehen kunte.

Vor allem aber ruffet er allen seinen Zorn-Wuth und Lugen-Werck zusammen, bey gegenwärtiger Heil. Oster-Zeit. Pharao der Egyptier König, welcher die Israeliten sehr hart quälete, hat ihnen freylich aus Gnaden gestattet, in die Wüsten zu gehen, und allda ihrem GOtt zu opfferen. Allein er liesse sie nicht weit fort ziehen. Zu deme, behielte er bey sich, als Geißlen und ein Unterpfand ihre Kinder; wohl wissende, daß die zarte Liebe, und Zuneigung zu disen, die Elteren bald widerum in die vorige Dienstbarkeit ziehen wurde. *Exod. 10. v. 11.* Ja, der Teufel hat dir, mein mit Sünden gantz verstrickter Zuhörer! gestattet, zu gehen in die Wüste der Buß. Er hat zugegeben, daß du deinem GOtt und HErren bringest das Opffer der Oesterlichen Beicht und Communion. Er hat aber, zu seiner Sicherheit, bey sich behalten die liebe Kinder deiner bösen Anmuthungen; die dann unschwehrlich in die vorige Sclaverey gar bald dich locken werden. Er hat dich auch nicht weit gelassen; und allein so weit, daß er, nach seinem Belieben und Wohlgefallen, dich gleich widerum haben kan, und machet es mit dir wie die Katz, welche eben ein Mauß gefangen. Sie verschlinget dise nicht gleich, sonderen hat zuvor mit ihr den Gespaß. Sie laßt ihr den freyen Gang: sie laßt sie unbekränckt herum springen; aus den Augen aber und ihrem Gewalt, laßt sie dise niemahlen. Da die arme Mauß eben glaubt, sie sey entrunnen: da sie in ihr voriges Erden-Loch gantz freudig hinein lauffen will; da macht die Katz einen Bogen-Sprung, und hat die Mauß schon widerum in ihren Klauen.

Gesetzt auch, mein Zuhörer! du habest dich aus deinem Sünden-Stand wahrhafft herausgewunden. Gesetzt, du seyest dem Teufel und seinem Gewalt, durch ein aufrichtige Buß, gäntzlich entgangen. Gesetzt, er lige vor deinen Füssen besiget, und allem Ansehen nach todt; O, dessentwegen ist dem Handel noch nicht geholffen! Er wird sich widerum erholen, und dir so leichter Dingen den Sig nicht in den Händen lassen. Der Heil. Athanasius, da er in dem Leben des Heil. Antonii einrucket, wie glücklich diser in einem starcken Gefecht den Teufel überwunden habe, sagt, und setzet hinzu: Ein Sig hat Antonio kein Sicherheit gegeben; und die Kräfften des Teufels, ob sie schon einmahl gebrochen worden, haben doch mit nichten abgenommen. Zu disem kommt dein jetzmahlig-noch all zu grosse Schwach- und Unvermögenheit. Wann neue Gebäu, die noch haben ihre Feuchtigkeit, so leicht mögen gebrochen: wann ein frisch-eingesetztes Bäumlein ohne einigen Gewalt aus der Erden mag ausgezogen: wann ein eben-ausgelöschte und den Rauch annoch behaltende Kertz, durch ein geringes Blasen wider mag angezündet werden; wie leicht, O, wie leicht, wird die annoch warme Gewohnheit des vorig-bösen Lebens entzündet: wie leicht das annoch gantz waiche und nichts wenigers als eingewurzlete Tugend-Zweig ausgerissen: wie leicht das noch sogar nicht verstarckete neue Lebens-Gebäu über einen Hauffen geworffen werden können! Gedencke zuruck: schon öffermahlen bist du gewesen jener, der du nunmehro bist. Wie lang aber bist ein solcher verbliben? O, deiner veränderlichen Beständigkeit! O deiner beständigen Veränderlichkeit! Aber was nutzt dich, vernommen haben, was gestalten dich der Teufel bestreitte, wann du nicht weist, wie du ihm begegnen sollest? Mercke auf: das soll dich lehren

Der andere Theil.

So sollen wir dann auch keinen Friden geben.

DAvid der Hirten-Jung als er theils gehört, theils gesehen, daß der Goliath gantz vermessentlich hervortrette: der Israeliter spotte: sie zu einem Zwey-Kampf herausfordere; kunte einen so übergrossen Muthwillen nicht mehr ertragen: und sagte dann: Wer ist endlich diser unbeschnittene Philistäer, der denen Heerschaaren des lebendigen GOttes Hohn gesprochen hat? O, dise unverschamte Keckheit kan und muß nicht länger gedultet werden! Ergriffe dann seinen Hirten-Staab: Nahm aus dem Bach fünff Steinlein: legte dise in die Hirten-Taschen. In die Händ nahm er sein Schlingen, die Stein zu werffen. Als er den Feind erreichet, redete er ihn, voll des allerbesten Vertrauens auf GOtt und seinen Beystand, folgender gestalten an: Ich kom zu dir, im Nahmen des HErren der Heerschaaren, des GOttes der Schaaren Israel, denen du Hohn gesprochen hast. Der HErr wird dich in meine Händ geben. Ich will dich schlagen. Ich will dein Haupt von dir hinweg nehmen. Ich will noch diser Tag, die Leiber des Heer-Lagers deiner Philistäer den Vöglen des Luffts, und den Thieren der Erden, zu einer Speiß geben; damit das gantze Land wisse, daß ein GOtt in Israel ist. Biß daher das erste Buch der Königen 17. Cap. So, Allerliebste! müßt auch ihr begegnen dem höllischen Goliath. Ihr müßt euch, wider ihn, bewaffnen: euch stellen in die Gegen-Wehr: suchen, ihm Widerstand zu thun. Ihr müßt ihn bestreitten; weil er euch so rasend bestreittet. Ihr müßt keinen Frid nicht geben; weil er auch keinen geben will.

Euer Ausrüstung beschreibt der Heil. Paulus *ad Ephes. 6.* mit disen Worten: Accipite armaturam Dei, ut possitis resistere in die malo, & in omnibus perfecti stare. Ergreiffet den Harnisch GOttes, auf daß ihr an dem bösen Tag Widerstand thun; und in allem, wie vollkommene, bestehen möget. State succincti lumbos vestros in veritate, & induite loricam justitiæ. Stehet umgürtet um euere Lenden, mit der Wahrheit; und angethan mit dem Pantzer der Gerechtigkeit. In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere. Vor allem ergreiffet den Schildt des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeil des Böß wichts auslöschen könnt. Et galeam salutis assumite, & gladium Spiritus, quod est verbum Dei. Nemmet an den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geists, welches ist das Wort GOttes. Et per omnem orationem & obsecrationem; orantes omni tempore in Spiritu. Vor allen Dingen aber nemmet euere Zuflucht, zu dem Gebett und Flehen; und bettet mit Eyffer, Geist, und Innbrunst zu aller Zeit. Solcher gestalten verlangt uns der Heil. Paulus wider den Teufel ausgefertiget: und hoffet anbey, daß in Befolgung dessen, wir nicht nur allein von ihm nichts werden zu beförchten, sonderen im Gegentheil einen herrlichen Sig zu gewärtigen haben.

Erstlichen dann müssen wir ergreiffen: Armaturam Dei. Den Harnisch GOttes. Wir müssen uns mit GOtt gantz und gar bewaffnen; uns einbilden, wir stehen und streitten vor GOtt wir seyen von seiner unendlichen Allwesentheit nicht anderst, als wie der Fisch von dem Wasser eingeschlossen. Deus ipse, rufft der H. Ambrosius *in Luc. 4.* einer jeden schwerlich angefochtenen Seel zu: Deus ipse omnium Rector ac Dominus cum omni angelorum militia certamen tuum inspicit, ac finem præstolatur conflictus. GOtt selber, der allerhöchste HErr und Anordner aller Dingen, sihet, in Begleitschafft aller Englen, deinem Streit zu; und erwartet den Ausgang deines Kampffs. Der heilige Athanasius in dem Leben des H. Antonii erzehlet, daß diser nach groß-erlittner Anfechtung, bey seinem Heyland sich also beklagt: Ubi eras, bone JEsu! Ubi eras? Wo warest du, geliebter JEsus! Wo warest du doch? Gleich aber von ihm dise Antwort bekommen habe: Antoni, hic eram; & exspectabam videre certamen tuum. Antoni! Ich war gegenwärtig und zu nächst bey dir und hab, mit gröster meiner Freud, deinem Kampff zugesehen. Gleichwie nun ein Ehemann, welcher durch einen Vorhang wahrnimmet, wie starckmüthig sein Ehe-Frau einem Ehebrecherischen Anwerber sich widersetze, nicht anderst als sich hierüber höchlich erfreuen kan; auch, wann es ihr zu wehe geschehen, oder gar Gewalt angelegt werden solte, nothwendig hervor- und ihr beyspringen muß; eben also kan GOtt, in Ersehung der gegen ihm tragenden Liebe und Treu einer solchen Seel, nicht anderst, als sich inniglich erfreuen; und muß, falls der Teufel ihr gar zu hefftig zusetzen wolte, nothwendig mit seiner sonderbaren Gnad und Schutz, herbey eilen.

Zum anderen müssen wir stehen umgürtet um die Lenden: state succincti lumbos vestros. Der in disem Streit überwinden will, muß sein Fleisch durch die Abtödtung hart halten. Die Wurtzel, also zu reden, und der Saamen unserer Sünden, ist das Fleisch. Dises nun wird um so vil schwächer seyn, und desto weniger in die Sünden ausschlagen, um wie vilmehrer es mit Streichen geschlagen: mit Fasten ausgemerglet, und mit anderen Buß-Wercken gezüchtiget wird. Wann aber sich ereignet das Wider-Spihl, und dises durch die heicklichiste Verpflegung gezärtlet wird, O! Da schiessen gleich hervor die Befridigungen, der eignen Liebe, der Sinnlichkeit, der Begierlichkeit; folglich das Unkraut der abscheulichisten Sünden und Lasteren. Dahero jener Alt-Vatter Ursach genommen zu sagen: Gleichwie ein grosser Hauffen des dürren Holtzes in das Feur geworffen, grosse Flammen erwecke; eben also erwecke und entzünde die Sünden-Flammen die dem Fleisch als zu vil gestattete Nahrung und Schmeichlung desselbigen.

Znm dritten müssen wir nemmen: Scutum fidei. Den Schildt des Glaubens, mit welchem wir alle feurige Pfeil des Böß wichts auslöschen können. Glauben müssen wir, vestiglich glauben müssen wir, daß kein Anfechtung, kein Anreitzung, sie mag seyn so starck als sie will, uns so lang nicht schade, als lang wir freywillig und mit Bedachtsamkeit uns in dise nicht einlassen. Si mei non fuerint dominati, tunc immaculatus

ero,

ergo, *Psalm. 118. v. 14.* So lang meine Feind über mich nicht werden Meister worden seyn, so lang werd ich seynd unschuldig. Was ists hernach, wann schon ein Zucht-liebendes Jungfräulein von einem Schand-Buhler erhaltet einen sehr verliebten Brief; disen aber, nach erster Einsehung und Wahrnemmung des Beginnens, gleich voll des Unwillens von sich wirfft und mit Füssen tritt? Sie bleibt hin wie her, keusch, und bey ihren Ehren. Gleichermassen: was ist es hernach, wann schon ein GOtt-liebende Seel heut da ein Schreiben, morgen dort ein Einladung zu der Sünd von dem Teufel bekommt, alles aber großmüthig ausschlagt, was ist es hernach? Das schadet nichts, ja nutzet vil; und macht sie in ihrer Treu und Liebe bewährt.

Zum vierten müssen wir in disem geistlichen Streit uns umsehen: Galeam Salutis. Um den Helm des Heyls; deren der allersicheriste, die heut von Christo JEsu seinen Jüngeren vorgezeigte Heil. fünff Wunden seynd. Die Haasen und andere forchtsame Thierlein, wann sie von denen Jägeren verfolgt werden, so lauffen sie gleich in ihre Hölen; verschlieffen, und verbergen sich allda. So machet es auch, geliebte Seelen! wann die höllische Jäger euch in ihr Garn treiben wollen, so fliehet in die heiligiste Wunden JEsu Christi; da hinein verberget euch gantz und gar. Columba mea, sagt der H. Geist. *Cant. 2. v. 14.* in foraminibus petræ. Mein Taub, mein geliebte Seel, wohnet in den Felsen-Löcheren. Petra autem erat Christus, *1. Cor. 10. v. 4.* Der Felsen aber ist kein anderer als Christus. *Gen. 6.* befahle GOtt dem Noe, daß er in die Arch ein Thür machen soll, durch welche, zur Zeit des grossen Gewässers, alle Thier eingehen kunten. Christus ist, die geistlich- und sicheriste Arch. Die Thür zu diser, seynd seine heiligiste fünff Wunden. Durch disse nun gehen wir zu ihm ein, wann wir zur Zeit, da die Versuchungen sich schwöllen, durch ein kleines Schuß-Gebettlein uns disen anbefehlen; da verbleiben wir auch in gewünschter Sicherheit.

Zum fünfften müssen wir in die Hand nemmen: Gladium spiritus, quod est verbum Dei. Das Schwerdt des Geists, welches ist das Wort GOttes. Wir müssen vestiglich glauben, GOtt werde nicht gestatten, daß wir mehr versucht werden, als uns zu überwinden möglich sey. Fidelis autem Deus est; qui non patietur, vos tentari supra id, quod potestis, sed faciet etiam cum tentatione proventum, ut possitis sustinere, *1. Cor. 10. v. 13.* GOtt ist getreu in seinen Versprechungen. Nun aber hat er sein Wort gegeben, er wolle euch nicht versuchen lassen über euer Vermögen; so wird er dann dises sein Wort nicht nur allein feyrlich halten, sonderen noch darzu aus der Versuchung ein grosses und herrliches Werck herausziehen. So bald dann der Teufel mit seiner Versuchung anlangt, so gedencket, und haltet für gewiß: Ich hab vor mir einen Feind, den ich überwinden kan. Freylich, er ist starck; doch aber nicht so starck; daß er von mir nicht mag bezwungen werden. Gleichwie nun der Mensch, der einen Feind vor sich hat, von welchem er das weißt, disen unerschrocken, ja mit Freuden, anfallet; eben also sollet ihr ein gleiches thun mit dem Teufel.

Zum sechsten und lestlichen müssen wir vor allen Dingen für die Hand nemmen: Orationem & obsecrationem. Das Bitten und Betten. Dises kan uns am allerbesten lehren Bacchus ein Jüngling, welcher, seine Sünden gebührendermassen abzubüssen, sich in die Scythische Wildnussen verfüget hatte. Nachdem er nun allda vile Jahr in höchster Strengheit zugebracht, wurd er sehr hefftig versucht, sich selber den Todt anzuthun. Er willigte auch endlich ein. Er gieng dann hin, vor ein Gruben der wilden Löwen; der gäntzlichen Hoffnung, sie wurden ihn in Stuck zerreissen. Allein sie liebkoseten ihm, wie die Schooß-Hündlein. Hierauf ergriffe er ein ungeheure, in dem Sandligen-gefundene Schlang; er stupffte, er truckte dise; und, endlich einen tödtlichen Biß von ihr zu erzwingen, hielte er sie, unter vilem Aufwicklen, an das blosse Hertz. Sie wollte aber von keinem Hecken nichts wissen. Welches dann disen Einsidel gantz bestürtzt gemacht; um weil er so gar den Todt, in seiner Trostlosigkeit den eintzigen Gewinn, nicht finden kunte. Indessen hörte er vom Himmel dise Stimm: Armseeliger Mensch! So glaubst du dann, daß die Versuchungen, aus eignen Kräfften, können überwunden werden? Bette, ruff und schreye zu GOtt. So bald auf dich selbst mistrauen, und all dein Hoffnung auf GOtt setzen wirst; als bald wird da seyn der Sig-Krantz. Der Einsidel folget. Und erlehrnet nachmahlen, durch tägliche Erfahrenheit, das beste Mittel, den Teufel und seinen gantzen Anhang zu bezwingen seye das Gebett, *Segneri Homo Christ. Pars 3. Discurs. 2.* Das nun, nach dem Rath des Heil. Pauli, hiermit sonderlich zu begegnen der Stärcke des Teufels. Lasset uns aber auch, und zwar nur kürtzlich, sehen ein Stich-Blatt wider sein Arglistigkeit.

Innocens credit omni verbo; astutus considerat gressus suos, *Proverb. 14. v. 15.* Der Einfältige glaubt leichter Dingen einem jeden Wort, nicht aber der Arglistige; O! Diser gibt auf alle Schritt und Tritt wohl Achtung. So bald er nur von weitem ein Gefahr ersichet, so entfliehet et. Ist ihm ein Ding, wann er auch, mit dem Egyptischen Joseph, den Mantel in den Händen des unverschamten Weibs lassen muß. So machet es, Christliche Hertzen! fliehet. Schändlicher und spöttlicher könnt ihr disen Betrüger nicht einthun, als mit dem Ausweichen und mit der Flucht; durch dise werden plötzlich alle seine Anschläg zu schanden gemacht. Zum anderen seyd behutsam. Jene, die in den Gräntzen eines feindlichen Königreichs ein Vestung haben, trauen niemahlen. Sie besetzen dise nicht nur allein mit einer starcken Mannschafft, die zu Zeit des feindlichen Einfalls die Waffen ergreiffe; sonderen sie machen dise, für sich selber, vest. Sie führen herum solche Gräben, Schantzen und Boll-Werck, die einen jedweederen ersten Sturm oder Anlauff abhalten können. Vor allem aber verlegen sie dahin einen Feld-Herren von grosser Klug- und Erfahrenheit; befehlen disem die Ve-

stung nachdrücklichist an. Diser, wann schon würcklich kein Feind vorhanden ist, stehet dannoch auf beständiger Hut. Er gehet täglich um die Vestungs-Werck herum: er sihet und versuchet, ob alles starck und haltbar. Wo etwas nur ein wenig verdächtig scheinet, lasset er es niderreissen; und von neuem aufführen. Wann nun die Menschen mit so grossen Fleiß und Sorg beschützen die ihnen anbefohlene Städt und Schlösser (Die doch nichts anderes, als ein zierlich-auf einander gebauter Stein-Hauffen) Auserwählte! Mit was unendlich grösserer Sorgfältigkeit, Mühe, und Fleiß, sollen wir beschützen unser Seel? Verwahren uns selbst? Super custodiam meam stabo & figam gradum super stationem meam. Soll ein jeder aus uns immer in dem Mund führen die Wort aus Habac. 2. v. 1. Ich will auf meiner Hut stehen, und meinen Fuß auf mein Vestung setzen; von da soll mich nichts abwendig machen. Mein erste und letzte Sorg, mein eintziger und Haupt-Gedancken, soll die Verwahrung meiner selbsten seyn.

Nun aber was soll ich sagen zu der hierinn unterlauffenden höchsten Sorglosigkeit viler Christen? Gewiß ist, daß weder grössere Gefährlichkeit, weder härterer Krieg, weder zweiffelhafftigerer Kampf, weder gewaltiger Feind, weder leichtlicher-verliehrender Sig, weder einige Sach, für welche man streittet, angelegner und wichtiger seye, als dise gegenwärtige. Wie kommt es dann, daß nichts destoweniger bey allem disem, und in so erschröcklichen Umständen, vile unbesorgt wie die Kinder dahin leben? Biß über die Ohren in den weichen Federen ligen, und unbekränckt fortschlummeren? Den Feind vor der Thür, zum Würgen fertig, stehen sehen; indessen im Müßigang und eitlen Kurtzweilen vertiefft, mit den Händen in dem Sack, ihn alle Veranstaltung zu ihrem ewigen Untergang vorkehren lassen, ohne daß ihnen von einem entgegen zu setzenden Widerstand auch nur etwas einfalle; um GOttes Willen wie kommt das? Wann heut ein guter Freund solche getreulich erinneren sollte, was gestalten in dem, ihrer Behausung nächst angelegnen Wald, auf ihr Haab und Gut, ja gar Leib und Leben, laustere eine Band der grausamisten Mörder und lang-geübten Strassen-Rauberen, wie wurden sie nicht hierüber erschricken? Wie an allen Glideren erzitteren? Wie erbleichen? Wie, unter vilem Heulen und Schreyen, die gantze Nachbarschafft um ihren Schutz, Hülff, und Beystand, flehentlichist anruffen? Nun aber wahrnet sie gantz brüderlich der Heil. Petrus *1. Petr. 5.* der Teufel, ihr Widersacher gehe beständig, zu Tag und Nacht mit aufgesperrtem Rachen, wie ein brüllender Löw.: um sie herum, suche nichts anderes, als sie zu verschlingen; sollen derowegen unablässlich nüchter seyn: beständig wachen aus allen ihren Kräfften sich ihm widersetzen. Ja Caspar Sanchez *Dom. 1. Quad. Con. 6.* sagt mit vilen GOttes-Gelehrten, daß ein jeder Mensch hundert, und noch mehr besondere Teufel habe, deren gäntzliches Thun und Ansinnen seye, disen eintzigen Menschen, in das ewige Verderben zu stürtzen. Und dannoch sihet man dise so hart- und vilfältig-belagerte arme Menschen, nicht nur allein in keinem gezimmenden Widerstand; sonderen noch darzu, in einer Sorgen-freyen Fahrlosig- und Schläffrigkeit. O, der Schlappen, die ihnen wird versetzt werden! O, des gewisen, und nothwendig-erfolgenden Untergangs!

Engelland und Franckreich führten auf ein Zeit in Aquitanien mit einander sehr blutige Krieg; in denen das letzte nicht wenig unglücklich ware. So machte sich dann einer der vornemsten Feld-Herren aus dem Frantzösischen Lager auf: verfügte sich nach der Königlichen Burg, Carolo dem Sibenden, die von den Engelländern schmertzlichist erlittene Unglücks-Streich zu erzehlen: Hülffs-Völcker, Rath und That, in einer so wichtigen Sach, auszubitten. Als er angelangt, fande er (O, zu was grosser seiner Bestürtzung!) Carolum, den Vatter des Vatterlands, mit seinen Hofherren spihlend und kurtzweilend. Diser, so bald er den Feldherren ersehen, nahme ihn, ohne daß er vernommen, oder befragt, wie es mit seinen Leuthen stehe? bey der Hand, zoge ihn zu den Kurtzweilen hin: erzehlete, wie vergnüglich sie mit disen die Zeit, biß daher, in seiner Abweesenheit, zugebracht: auch führohin zubringen wollten. Der kluge Feldherr schwige zu allem disem still. Er machte nach und nach ein ernsthafftes und trutziges Angesicht. Endlichen brach er, aus gerechtem Eyffer, aus in dise Wort: Grosser König! Ist dann jetzt ein solche Zeit, daß man disen Eitelkeiten abwarten soll? Auserwähle in Christo JEsu! Ich sihe eines Theils, wie hart ihr von dem Teufel, und seinem gantzen Anhang, bestritten werdet: ich sihe, und ihr empfindet die erbärmliche Niderlag. Anderen Theils aber sihe ich, daß ihr, alles dessen ungeachtet, den Freuden und Kurtzweilen pfleget; und nichts wenigers, als Gewalt mit Gewalt, abzutreiben trachtet. Um GOttes Willen, wie ist doch das möglich? Wie kan ein so grosse Tobsinnigkeit bey euch Platz finden? Wie könnt ihr euer ewiges Heyl in so grosse Gefahr setzen? Ja, ohne eintziges Mitleyden, hinwerffen? Zu Grund richten? O, ihr vernunfftlose Geschöpff insgesamt, nemmet wenigist ihr ein so erschröckliches Verfahren zu Hertzen, und beherttziget biß zu euerer Vergehung, was die vernünfftige Menschen ungeheures thun, aber doch nicht beherttzigen wollen!

Der Beschluß.

IHr habt es geglaubt Geliebte, aber fälschlichen; Non est pax. Es ist kein Frid. Der Teufel gibt keinen Friden; so sollen wir dann auch keinen geben, Beydes haben wir zu Genügen gesehen. Wohlan dann! Wann die Griechen wider die Trojaner, die ihnen entführte schöne Helena von da wider zu erzwingen, biß in das zehende Jahr in Waffen gestanden. Wann

die

die Cretenser wider die Aetoliter; aus Ursach eines Schweins, wer selbiges sollte erleget haben, so blutige Krieg unternommen; und also wegen einzigem Schwein-Kopf, so vile Menschen-Köpf über die Klingen haben springen müssen. Wann die Schottländer wegen gewisen Hunden also wider einander sich entpöret; und, da sonst die Hund von den Menschen an einander gehetzt werden, die Menschen von den Hunden zu so empfindlichen Bissen sich haben aneinander hetzen lassen. Wann der König von Saornao, Brama mit Nahmen, ein Kriegsheer von dreymahl hundert tausend Köpfsen in das Feld geführt, in Hoffnung, sich herdurch des weissen Elephanten, Meister zu machen, und sich hinführo schreiben zu können: Herr von dem weissen Elephanten. Wann die Saracener und Paraver also einander bestritten, daß die letzte beynahem gäntzlich wären ausgetilget worden; weil ein Saracener einem Paraver den Ring, so er in dem Ohr hangend hatte, abgerissen, und also das Ohr zerschlitzet. Ey was sollen nicht erst wir unternemmen? Wir, denen unser himmlisches Erbtheil, unser künfftige Bleibstatt, unser rechtmäßiges Vatterland, unser ewiges Heyl, Seel und Seeligkeit, strittig gemacht wird? So laßt uns dann unerschrocken zu Feld ziehen. Laßt uns streitten und kämpffen so lang und vilfältig biß endlichen wir unserem Feind die Kräfften: Oder aber uns der Todt die Armb wird gebrochen haben; anerwogen zuvor kein Frid zu hoffen ist. Amen.

An dem Fest des Heil. Martyrers Georgii.

Erste Predig.

Innhalt.

Der edle Ritter, mit der Göttlichen Gnad.

Vorspruch.

Qui manet in me, & ego in eo, hic fert fructum multum; quia sine me nihil potestis facere.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt vil Frucht; dann ohne mich könnt ihr nichts thun, Joan. 15. v. 5.

Eingang.

WAnn jemahl das heydnische Alterthum einen edlen Ritter gesehen, so war diser Marcus Curtius; als welcher sich freywillig in den Todt hineingestürtzt, damit Rom, sein geliebtes Vatterland, unbekränckt fort leben kunte. Vernemmet die gantze Begebenheit etwas deutlicher aus Livio *Lib.* 7. Zu Rom öffnete einsten die Erden von freyen Stucken ihren Schlund: sie spaltete sich in ein grosse, weite Gruben: sie spaltete sich von Tag zu Tag weiter; so, daß endlichen die gantze Stadt Rom ihren Untergang und gäntzliche Verschlingung besorgte, und eben darum dise Gruben nicht anderst, als ihr unfehlbares Grab ansahe. Da dann thate sich hervor gesagter Marcus Curtius ein edler Römischer Ritter; des Entschlusses, sich für sein Vatterland denen erzürnten Götteren zu schlachten und aufzuopfferen. Er stige bewaffnet zu Pferdt: er setzte in dises die Sporen: er stürtzt sich, samt demselbigen, in vollem Lauf heldenmüthigist in gemeldte Gruben hinein; welche dann so gleich (Als wär sie nunmehro zu friden) sich zusammengezogen: die Stadt Rom von ihrem Untergang befreyt; und sie mit ungemeiner Freud, mit niemahl erhörtem biß an Himmel erschallenden Danck- und Jubel-Geschrey, angefüllet hat.

Dilatavit, sagt anjetzt, Isaias 5. *v.* 14. infernus animam suam. Die Höll hat ihren Schlund eröffnet; & aperuit os suum absque ullo termino. Und sie hat ihren Rachen aufgerissen in alle Weite ohne Maaß. Und, ach GOtt! wie vile aus uns seynd das Jahr hindurch in disen Höllen-Rachen gefallen? Ja, wie vile haben durch die Todt-Sünd frey- und muthwillig in disen sich hinein gestürtzt? Nun aber (Dem Himmel sey deswegen unendlicher Dank gesagt!) durch ein wahre aufrichtige Buß haben wir, verfloßne

Oster-Zeit, aus diser Höllen-Gruben uns wider hervor gemacht. Wir seynd (Wie Curtius der edle Ritter sich in den Abgrund hineingestürtzt) aus disem Abgrund, als edle Ritter, hervorgestigen. Wir seynd hervorgestigen, lebendig, frisch, gesund; auf dem Pferd (Wie der Heil. Gregorius samt denen H. Vätteren sammentlich anmercket) auf dem Pferd der Göttlichen Gnad. Qui manet in me. Sagt anheut der Heyland: der in mir bleibt, & ego in eo. In disem bleib ich auch. Ich bleib in ihm, mit meiner Freundschafft, mit meiner Liebe, mit meiner Gnad. Nun wohlan dann! Weil auf diser Ehren-Cantzel, wie ich weiß, weit mehr bekannt der edle Ritter, der grosse Fest- und Orths-Patron der Heil. Groß-Martyrer Georgius; dann der edle (Wie Kempensis sagt) dann der edle Reuter auf der Göttlichen Gnad, so wird der letzte, aus Anhoffnung eines grösseren Nutzen, das Absehen der Predig seyn; doch so, daß der edle Ritter Georgius mit nichten soll vergessen werden. Mache dann ohne weiters den Vortrag, der also lautet: Der edle Ritter mit der Göttlichen Gnad. Da haben wir zwar einen einfachen Vortrag, aber noch kein zweyfache Theilung. Der edle Ritter, mit der Göttlichen Gnad; weiters! der arme Fuß-Geher, ohne die Göttliche Gnad; und das soll dann der Innhalt, das gantze Vorhaben seyn.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr edle Ritter, mit der Göttlichen Gnad: der arme Fuß-Geher, ohne die Göttliche Gnad. Der edle Ritter, mit der Göttlichen Gnad, diser soll auftretten im ersten; der arme Fuß-Geher, ohne die Göttliche Gnad, diser soll daher hincken im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Gnaden GOttes seynd vil, und unterschidlich. Also erzehlet der eintzige Heil. Paulus *1. Cor. 12. v. 8.* deren ein gantzes Register; indem er sagt, einem werd gegeben der Geist und die Gnad der Weißheit; einem anderen werd gegeben die Gnad des Glaubens; dem dritten die Gnad gesund zu machen; dem vierten die Gnad, Wunder zu würcken; dem fünfften die Gnad der Weissagungen; dem sechsten die Gnad, die Geister zu unterscheiden; dem sibenden die Gnad, manicherley Sprachen zu reden; dem achten die Gnad, diſe Sprachen auszulegen; und so kunte ich reden von vilen anderen Gattungen der Gnaden. Allein von allen diſen ist heut die Red nicht; sonderen die Red ist von der innwohnend- und heiligmachenden Gnad. Diſe wird von denen Schulen beschriben, daß sie sey, ein übernatürliche von GOtt der Seel eingegoßne Beschaffenheit, welche die Seel, im Augenblick der Eingiessung, bey GOtt in Gnad bringt, und zur inneristen Freundschafft erhebt. Diſe Gnad wird der Seel mitgetheilt in Krafft der hochheiligen Sacramenten, benanntlich aber des Tauffs und der Buß; vermehret aber wird sie durch die Ubung der guten Wercken, *Concil. Trid. Sess. 7. Can. 6. de Sacrament. in Gen. &c.* Des zu einem Vorbericht; nun wollen wir zur Sach selber gehen, und sehen den edlen Ritter mit und in diser Göttlichen Gnad.

Der erste Theil.

Der edle Ritter mit der Göttlichen Gnad.

AN dem Ruhm-bekannten Hof Assueri des grossen Königs in Persien, entstunde (Wie *Esther. 6.* zu sehen) diſe Frag, Quid debet fieri viro, quem Rex honorare desiderat? Was muß man mit jenem Mann anfangen, den der König selbst verlangt zu ehren und groß zu machen? Homo, war gleich die Antwort da: Homo, quem Rex honorare cupit, debet indui vestibus regiis. Der Mann, den der König zu ehren verlangt, muß erstlich mit den Kleideren des Königs angethan werden. Et imponi super equum, qui de sella regis est. Zum anderen muß diſer auf des Königs Pferdt gesetzt werden. Et accipere regium diadema super caput ejus. Zum dritten soll er aufhaben die Königliche Haupt-Zierd. Et primus de regiis principibus ac Tyrannis teneat equum ejus; & super plateam civitatis incedens clamet, & dicat; Sic honorabitur, quemcunque Rex voluerit honorare. Endlich und zum vierten soll der vornemste von den Fürsten und Reichs-Anwalten das Pferdt diſes edlen Ritters bey dem Zaum nemmen: selbiges durch alle Gassen und Strassen der Stadt herum führen; und ausruffen: Sic honorabitur, quemcunque Rex voluerit honorare. Also soll geehret werden derjenige, welchen der König ehren will. Welche Ehr sodann gleich Mardochäo des Königs seinem innersten Günstling, auf eben beschribne Weiß, ist erwisen worden.

Die

Die nemliche Frag entstund vormahlen, bey Erschaffung des Menschen, an dem höchsten Hof des Königs aller Königen; was man nemlich mit demjenigen müß anfangen, den da der höchste, der wahre und eintzige König, verlange zu ehren, und groß zu machen? Er muß, sagten die ewige Rathschlüß, gesetzt werden auf das Pferdt der Göttlichen Gnad. Auf das Pferdt der Göttlichen Gnad, diſe muß er anhaben: diſe muß er antragen: mit diſer muß er durchaus angethan und ausstaffiret seyn. Und eben darum, O, was ist doch ein solcher Mensch für ein edler Ritter! Aller Werth nnd Kostbarkeit, alle Zierd und Scheinbarkeit, alle Glory und Herrlichkeit, muß da weichen. Nichts, es mag nur aussehen so schön als es will, darff sich da sehen lassen; oder hoffen, in einen Vergleich gezogen zu werden. Die heiligmachende Gnad ist wahrhafftig etwas. Sie ist ein wahre Gaab, welche in der Substantz der Seel empfangen wird. Die Seel wird nicht nur (Wie fälschlich die Irrlehrer diſer Zeit wollen) durch ein bloſſe und äusserliche Anmuthung, von GOtt in Stand der Gnad gesetzt und angenommen. Noch auch wird sie in diſen an- und aufgenommen, durch die erdichte Zumeſſung der Gerechtigkeit Christi, sonderen das geschiehet in Krafft einer wahren innerlichen Heiligmachung. Diſe Gnad ist ein solches Gut, welches die Seel wahrhafftig in ihr selbst besitzet; so sicher und ungezweifflet, wie der Reiche in seinem Schatz-Kasten hat und besitzet die Silber und Gold-Müntzen. Sie ist ein solches Gut: ein Gut von so fürtrefflicher und hoher Weesenheit, daß die Geschöpff alle, aus ihren eignen Kräfften, nicht in ihrem Gewalt hätten, die Gnad herfürzubringen. Diſes Wunderwerck ist GOtt allein auf- und vor-behalten. Er allein hat das Vermögen, diſer Gnad, als einem übernatürlichen Ding, das Weesen und den Ursprung zu geben.

Wann nun GOtt solche Gnad der Menschlichen Seel eingieſt, so kommt sie gleich ein gantz anderes Aussehen über. Sie wird aus dem Stand, in dem sie zuvor war, herausgezogen, und erhoben in einen vil höher- und vortrefflicheren. Aus ihrem natürlichen Weesen, schwingt sie sich heraus; und gelangt zu einem übernatürlichen. Es widerfahrt ihr da, was widerfahrt jenem, der aus unedlen und gemeinen Leuthen gebohren, sich adlen laßt; damit er auf solche Weiß einen neuen Stand anfange, und neue Freyheiten zu genieſſen sich fähig mache. Es widerfahrt ihr da, was widerfahrt jenem, der, wegen seinen Helden-Thaten, zu einem grossen Fürsten wird. Gleichwie ein solcher nachmahlen in allen Dingen, als in der Kleidung, Bedienung, Kurtzweilen, Red, Ansprach, Geschäfften, Nahrung gantz ein anderer ist, und in grossem Pracht, Ansehen, Freuden, Reichthummen, ja allem Uberfluß daher lebet; eben also wird die Seel, vermittelst der heiligmachenden Gnad auf einmahl gantz ein andere: erhoben zu einem solchen Stand, welcher von dem ehemahligen unermeßlich weit unterschiden: zu einem solchen Stand, der voll der Ehr, voll der Glory, voll aller erdencklichen Gütteren und der höchsten Glückseeligkeit ist. Im Augenblick des Einzugs diſer Gnad, erschwingt sich die Seel über den Stand und die Arth aller natürlichen Dingen. Sie ist dort ohne Vergleich mehr, als alle Sternen, als alle Planeten, als alle Himmel. Ohne Vergleich mehr, als alle Engel, als alle Ertz-Engel, als alle Cherubin und Seraphin (In so weit solche in der Ordnung der Natur, und in dem Stand ihres natürlichen Weesens, betrachtet werden) ein solche Seel wird dazumahl gleichsam neu gebohren: sie bekommt ein neues Weesen: ein alle Natur übersteigendes Weesen: ein Weesen, welches Göttlich genennet wird. Göttlich; weil sie, durch diſes neue Weesen, auf ein neue Weiß GOtt ihrem Erschaffer gleich wird, wie uns diſes das Liecht der Glory zu seiner Zeit austrücklicher an Tag geben wird; diſem ist ein solche Entdeckung vorbehalten.

Dahero wie bald die Seel solche Gnad empfangt, alsbald wird sie dardurch GOtt lieb, werth, und inniglich wohlgefällig; so daß sie bey ihm in dem Himmel auf ewig wohnen soll. GOtt haltet ein solche Seel nicht mehr für fremd; sonderen für sein Tochter, für sein Erbin, für sein Geliebte und eintzig-Auserwählte. Weſſentwegen der H. Paulus *ad Rom. 8. 15.* diſe Gnad nennet einen Geist deren, die an Kinds-statt aufgenommen seynd. Ihr habt, lauten seine Wort, empfangen den Geist deren, die zu Kinderen angenommen seynd; durch welchen Geist wir schreyen: Abba, Vatter. Weſſentwegen GOtt selber *Psalm. 31. v. 8.* sich vernemmen laßt, er woll auf ein solche Seel die Augen anhefften, er woll sie niemahl aus seinen Augen lassen; von darum, dieweil sie wahrhafftig seyn würdiger Gegenwurf; von darum, dieweil sie nicht nur allein in sich begreiffe alle irrdische Schönheiten, sonderen so gar von denen Himmlisch- und Göttlichen, einen grossen Theil habe. Weſſentwegen dann auch alles Thun und Lassen einer solchen Seel GOtt hertziglich wohlgefällig ist. Sie mag thun, was sie will: sie mag sich hinverfügen, wo sie will: sie mag unternemmen, was sie nur immer will, so gereicht es GOtt zu einer gantz besonderen Freud, Ehr und Wohlgefallen. *Cant. 4. v. 9.* betheuret er, daß sein Hertz, so gar von einem eintzigen Härlein des Hals einer solchen Seel, verwundet; das ist, von dem auch mindisten Werck-lein, ja wohl auch bloſſer Bewegung, erfreuet und süſſiglich erquicket werde. Ist demnach wohl was grosses, und vilwerthes, ja was unschätzbares die Göttliche Gnad. Was solches, um deſſen Eroberung, oder aber Behaltung man nichts unversucht lassen: in Feur und Schwerdt sich hinein wagen: Gut und Blut aufſetzen: keinen Todt, wie schimpflich und schmertzlich diſer je seyn möchte, ausschlagen sollte.

Diſes wußte wohl unser grosse Fest-Patron der H. Georgius, von welchem Surius erzehlt, daß er, als es um den Verlurst der Göttlichen Gnad zu thun war, er diſer edle, von hochadelichen Elteren abstammende Cappadocier, vor Diocletianum den tausend-Höllverdienten Mord-Tyrannen unerschrocken hervor getretten: nicht geachtet deſſen grosse Versprechungen: nicht geachtet deſſen Ungnad, Zorn und Grimmen: nicht geachtet den finsteren Kercker, in den er geworf-

fen:

fen: nicht die hart-schnierende Band, mit denen er gefeßlet: nicht die in die Erden eingeschlagene Pfähl, an die er angespannt: nicht den ungeheuren Mühlstein, mit dem er beschwehret: nicht das erschröckliche, mit scharpffen Messeren um und um besteckte Rad, mit dem sein unschuldiges Fleisch in Stuck zerrissen worden. Nichts geachtet: alles erlitten, nur damit die Göttliche Gnad, durch den Abfall vom Römisch-Catholischen Glauben, von ihm nicht möchte genommen werden. Dises alles, wie Surius sagt: erlitte er: Hilari facie, & mente tranquilla. Mit frölich und lustigem Angesicht: mit still- und rusamen Gemüth. Nemlichen, dise Göttliche Gnad zeigte sich seinen Gemüths-Augen, als was so theuer und kostbares, daß er für den grösten Gewinn achtete, selbige, auch solchergestalten, behaupten zu können.

O, wie vil aus denen Christen haben dise Hochachtung nicht! O, von wie vilen wird dise Unschätzbarkeit, um gar ein leichtes, verkaufft; ja hingeworffen! Hingeworffen sage ich; alldieweilen zwischen dem verkaufften, und dargegen eingehandleten, gantz kein Gleichheit ist. Zeiget dem Stoltzen ein eitle Ehr: zeiget dem Geldtgierigen ein Hand-voll ungerechtes Gut: dem Unkeuschen ein garstiges Stuck-Fleisch anzurühren, oder auch nur anzusehen; so ist der Kauff schon gemacht. Man ist in allweeg zufriden: das Roß ist hingegeben, und dargegen ein Pfeifflein eingethan. Heiliger Georgi, best erfahrnister Kenner dises unschätzbaren Kleynods! Was sagst du hierzu? Ach ich bin versicheret, wann an dem überseeligen Freuden-Orth, an dem du nunmehro dich befindest, dein Freud etwas zerstöhren oder verbitteren kunte, so wär es das albere Weesen diser unsinnigist-handlenden Menschen-Kinderen. Alles hingeben, und zwar um nichts: das edle Pferdt der Göttlichen Gnad verhandlen, gegen einem Kinder-Pfeifflein; O, lasse mir das ein Hirn- und Sinn-loses Verfahren seyn!

Der andere Theil.

Der arme Fuß-Geher, ohne die Göttliche Gnad.

WOhl ein armer Fuß-Geher wurd dort, wie *Act. 9.* zu sehen, Saulus (Nachmahlen Paulus der grosse Lehrer der Völckerschafften) Wohl ein armer Fußgeher wurd er. Als er, voll des Zorns, der Stadt Damasco zuritte, die neu-getauffte Christen äusserist zu verfolgen: und, wann er kunte, gar auszurotten; da krachte aus einer dick-schwartzen Wolcken hervor ein Donner-Keul: schlug Saulum vom Pferdt, und zu Boden. Auf welchem, nachdem er sich in etwas erholet: aufgestanden; vermerte er, daß er Stock-blind, zumahlen auch gantz entkräfftet; so daß er von anderen in die nächst-gelegne Stadt Damascus müßte geführet werden. Wohl ein armer Fuß-Geher, sage ich, wurd da Saulus aus einem edlen Ritter; und zwar in einem eintzigen Augenblick. Annoch weit ein armseeliger Fuß-Geher wird all derjenige Mensch, den der Donner einer schwähren Sünd herabschlagt von dem Pferdt der Göttlichen Gnad. Nemmet und leget zusammen alle Unstern, alle Unglücks-Fäll, alle Armuth, alle Mühe und Armseeligkeiten des gantzen Erd-Bodens, und gebet alle dise einem eintzigen Menschen; ihr werdet auf solche Weis bey weitem keinen solchen Tropfen machen, was für einen machet die eintzige Todt-Sünd. Si linguis, beschreibet einen solchen Unglücks-Stand der Heil. Paulus *1. Cor.* 13. Si linguis hominum loquar & Angelorum, Wann ich redete mit vornemsten Menschen- ja Engel-Zungen; Si habuero prophetiam, & noverim mysteria omnia, & omnem scientiam, Wann ich weissagen kunte, wann ich hätte alle Wissenschafft, und wußte alle Geheimnussen; Si habuero omnem fidem, ita ut montes transferam, Wann ich hätte einen solchen Glauben, daß ich die Berg versetzen: nach Belieben, von einem Orth an das andere tragen kunte; Si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, Wann ich alle meine Güter unter die Arme austheilete; Si tradidero corpus meum, ita ut ardeam. Wann ich meinen Leib dargebete, so, daß er brinnen sollte, Charitaem autem non habuero, nihil mihi prodest. Wann ich aber die Liebe nicht hätte (Das ist, wie die allgemeine Auslegung sagt: Wann ich aber die Gnad GOttes nicht hätte, wann ich mich im Stand der Todt-Sünd befindete) so wurd all angezognes mich durchaus nicht nutzen.

So wisset ihr dann aus eben angezogenen Worten des H. Pauli, was euch nutze alles Betten, alles Fasten, alles Allmosen-geben, alle Leibs-Casteyungen, ohne die Göttliche Gnad? Wißt ihr, was euch nutzen alle Tugend- und Abtödtungs-Werck, sie mögen seyn so schwähr und mühesam, als sie wollen? Nihil mihi prodest, sie nutzen euch durchaus und lediglich nichts. Eben das nutzen sie euch, was einen Rechner nutzen eine oder mehrere so genannte Nulla, wann ihnen kein andere Ziffer oder Zahl, vorangesetzt ist. Setzet derley Nulla hundert und tausend: setzet deren Millionen und Millionen: setzet von hier aus, biß nacher Constantinopel, eine an die andere; und zwar so nah, als ihr könnt. Ich frage: Wie vil gelten sie alle zusammen? Ich antworte: Nichts. Sie seynd ein lautere unnutzliche Sudlerey, wormit Dinten und Papier vergeblich verdorben wird. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit unzahlbar- und herrlichist-unseren Wercken, wann sie nicht zu erst vorangesetzt haben die Göttliche Gnad, die allen Wercken gibt ihren Werth. Seyen sie lauter Heroische Helden-Thaten: seyen sie geschrieben, auch mit unserem eignen Blut: seyen sie vor der Welt lauter ausserlesne Zeichen einer großmüthigisten Tapferkeit, und werden deßwegen von ihr mit Silber und Gold in den unverwelcklichen Ceder eingegraben;

haben

haben sie aber nicht die innwohnend-heiligmachende Gnad, Nihil mihi prodest. So nutzen sie gantz nichts. Sine me nihil potestis facere. Sagt heut der Heyland; Ohne mich könnt ihr nichts thun; ohne mein Gnad und Freundschaft seynd alle Unternehmungen ein vergebliches. Keinen Schritt, keinen eintzigen Schritt, werdet ihr dem Himmel zuwanderen können, wann ihr euch nicht befindet auf dem Pferd meiner Gnad. Ohne dise, seyd und verbleibt ihr arme Tropfen, arme Fuß-Geher.

Christlicher Zuhörer! Solte st du, wie ein Heil. Vincentius Ferrerius, dessen Fest-Tag wir vergangnen Dienstag begangen haben, solte st du leben bis in die acht und sibentzig Jahr, wie er. Solte st du lebenlänglich auf deiner blossen Haut ein hart-stechendes Buß-Kleid antragen, wie er; lebenlänglich kein Fleich essen, wie er; viertzig Jahr an einander die allerstrengste Fast-Täg halten, den Sonntag allein ausgenommen, wie er; die gantze Lebens-Zeit dein Ligerstatt, nur auf ein oder andere Stund, nehmen auf dürren Dann-Aesten, oder hart-stechenden Reiß-Büschlen, wie er; von Kindheit auf, bis ans Lebens-End, alle Nacht dich geißlen bis aufs Blut, wie er; alle Tag, wenigist ein Predig halten; und mit disen Predigen bekehren der Juden, über zwey tausend, wie er; der Saracener über acht tausend, wie er; der bekannten offnen Sünderen vier tausend, wie er; unterschidlich andere über hundert tausend, wie er. Solte st du aber dergleichen Ding verrichten im Stand der Todt-Sünd? In der Ungnad GOttes? Nihil mihi prodest. So war alles dises umsonst und vergebens. Du wurdest auf der Himmel-Straß keinen eintzigen Schritt gethan haben; du hangete st, als ein armer Fuß-Geher, annoch am alten Ort.

Und was noch weit entsetzlicher, und mit keinen Zäheren genugsam zu beweynen ist, so warthet man oft so lange Zeit, gantze Wochen, viertel-halbe-ja wohl auch gantze Jahr, bis daß man sucht, die verlohrne Göttliche Gnad widerum an sich zu bringen. Als dem Michas, wie *Judic. 18.* zu ersehen, gewise Fremdling, die er zu Nachts beherberget, seine Haus-Götzen gestohlen, fruhe Morgens es vermerckt, setzte er disen gleich eilfertigst nach: heulete, daß in allen Bergen und Thäleren es erthönet hat. Da nun dise Entfremder umsahen, und ihn fragten, was ihm dann seye? Gab er ihnen folgende Antwort: Deos meos tulistis, & digitis: Quid tibi est? Ihr habt mir genommen meine Götzen-Bilder; und fraget, was mir sey? Gleichergestalten, alsbald die Welt, das Fleisch, der Teufel, ein böse Gesellschaft, einem GOtt und sein Gnad, genommen hat; so bald solte er disen unbarmhertzigen Ausrauberen nachlauffen. Er solte sich über den Verlurst beklagen: er solte zuvor nicht zu trösten seyn, bis daß er GOttes, und seiner Gnad, widerhabhaft worden. Aber ja wohl! Gantze Monath, die längste Zeit laßt man zerflieſſen, ohne daß man an disen Verlurst auch nur gedencke, oder ihn behertzige; geschweigens, daß man solchen suche einzubringen. Ach ich weiß es ja! Wann ein Hof-Bedienter bey seinem Fürsten in Ungnad kommen, ich weiß es ja, daß er sich Tag und Nacht abängstige: daß er weder essen, noch trincken: weder schlaffen, noch arbeiten könne. Ich weiß es ja, daß er unabläßlich dahin bedacht, wie er die verlohrne Gnad wider finden möge. Aber, nach dem Verlurst so gar der Göttlichen Gnad, was geschicht? Nichts. Ich weiß es ja, wann ein Beutel voll Gelds auf der Straß verlohren worden, so kehrt man gleich um: man wird ein lauteres Aug: man sihet hin und her: man gehet die Straß zwantzig, dreyssig mahl, auf und ab. Man fragt: man laßt fragen, ob doch disen Beutel niemand gefunden habe? Aber, nach dem Verlurst so gar der Göttlichen Gnad, was geschicht? Nichts. Ich weiß es ja, wann man verlohren einen Brief, einen Schein, an dem vil gelegen: oder aber disen also verlegt, daß man ihn nirgends finden kan, ich weiß es ja, wie es an ein Suchen, an ein Fragen gehe. Alle Thälein, alle Schubladlein werden sechs-sibenmahl hervorgezogen. Frau, Kinder, Mägd, Bediente, werden zur Red gestellet, ob sie disen Schein doch nicht gesehen? Ob sie ihn doch an kein anderes Ort gelegt? Ob niemand-und wer etwann-verdächtiger, in das Haus gekommen? Daß GOtt erbarm! Heißt es, daß GOtt im hohen Himmel erbarm! So vil und so vil ligt mir an diser Schrift, an disem Schein. Kommt er nicht mehr an das Tag-Liecht, so bin ich ein armer Mann. Der Schein, den uns GOtt in dem Heil. Tauf geben, ist sein Gnad. In disem hat er sich verschriben, daß er uns den Himmel geben wolle, ja selbigen schuldig seye. Ligt dann ja, unendlich vil daran, daß wir disen aufweisen, und vorzeigen können. Können wir ihn vorzeigen? So seynd wir seelig. Können wir ihn nicht vorzeigen? So seynd wir verdammt. Nun aber, durch die Todt-Sünd, büssen wir ein, disen Schein: wir werffen ihn von uns, und in das Koth. Durch die Todt-Sünd werden wir dises Scheins wahrhaftig verlurstiget: er gehet zur Grund. Und uns ligt nichts daran? Wir leben deswegen gantz unbekränckt? O, Unvorsichtigkeit! O, Gleichgüldigkeit! O, Fahrlosigkeit in einer Sach, allwo all unser Mühe, Sorg und Fleiß, sich auf das äusserste zeigen solte!

Der Beschluß.

EIn edler Ritter war freylich Marcus Curtius, der zu Rom in seinen Abgrund sich hineingestürtzt. Vil ein edlerer Ritter aber ist ein jeder aus uns, der die Oesterliche Zeit hindurch, vermög der Buß, aus seinem unglückseeligen Sünden-Abgrund, hervorgetretten. Edler Ritter mit der Göttlichen Gnad; so Edel als Arm der Fuß-Geher, ohne dise ist; wie wir beydes gesehen haben. Grosser Kriegs Fürst, glorreicher Anführer, und niemahl genug-gelobter Vortretter so viler heiligen Martyrer, Heil. Georgi! Erlange anheut uns allen durch deine

Wunder-grosse Verdienst und vilmögende Vorbitt, daß auch wir dir nachfolgen: und allzeit seyen Edle Ritter mit- und in der Göttlichen Gnad. Du hast gewußt dise zu schätzen; massen du ehender das Leben (O, unter was Quaalen!) gelassen, als du von dem Pferdt der Göttlichen Gnaden, gelassen hast. So mache dann, ach mache! daß wir hierinn dir nachfolgen. Trucke unserer Gedächtnuß tief ein, daß, so oft wir anhero kommen, dein Heil. Bildnuß zu grüssen, uns allzeit gleich einfalle, was Edler Ritter seye der Mensch mit der Göttlichen Gnad; und hingegen, was Armer Fuß-Geher er seye, so er sich befinde ausser derselbigen. Halte, nach diser Erinnerung, uns allzeit in der Still, ein kleine Predig. Ermuntere uns, daß wir auf dem Pferdt der Göttlichen Gnad, beständig fort reitten. Auf dem Pferdt der Göttlichen Gnad; auf dem man, gantz allein, gelanget in den Himmel, zur Glory und Herrlichkeit.

Amen.

An dem Fest des Heil. Martyrers Georgii.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Buß-Beständigkeit.

Vorspruch.

Manete in me.

Bleibet in mir, Joan. 15. v. 4.

Eingang.

Ist zwar frölichen, aber doch auch sorgsammen Augen, sehen wir, bey gegenwärtig-lustiger Frühlings-Zeit, an, die zarte Baum-Blümlein, wann sie aus ihren grünen Fetschen hervorschliessen; und also mit ihrer Schneeweissen Unschuld, in den freyen Luft, auf Glück und Unglück, sich hinauswagen. O, schöne Rößlein (Beliebet uns da etwann zu sagen) O, schöne Rößlein! O, hold-liebe Blümlein! Wie wird euch doch ergehen? Freylich, ihr habt an der lieben Sonnen zwar ein guthertzige Mutter; allein ihr habt beynebens auch zu förchten die kalt-brennende Reiffen, und Gift-thauende Nebel. Es stehet dahin, ob euch die Mütterliche Gunst bey frischem Leben erhalten; oder aber ein feindliche Witterung, noch in euerer Jugend-Blühe, euch erstecken werde. Gleiche Bewandtnuß hat es mit der annoch zarten Buß, und heilig-angefangnem Leben, zu welchem du, mein Zuhörer! abgewichne Fasten oder eben verstrichne Heil. Oster-Zeit, dich bequemmet hast. Sehr wohl, es ist nicht ohne, ist diser deiner löblichsten Lebens-Arth geneigt der Himmel durch seine Gnaden-Einfluß. Allein der Satan, samt seinem verführerischen Anhang, gibt das Spihl so leicht nicht gewunnen. Er feyret nicht. Er wendet alle seine Kräfften an, damit er die heilige Vorhaben, in erster ihrer Blühe, erstecke; und sie also zu keine Zeitigung gelangen, noch die erwünschte Früchten hervorbringen mögen. Gleichwie der wenigste Theil der Baum-Blühe, die nun unseren Augen einen so grossen Lust anrichtet, verbleiben, und nicht so lang und so vil den Lebens-Saft an sich ziehen wird, bis sie gelangt zu vollständiger Grösse und Güte einer Frucht; eben also wird auch der allerwenigste Theil der edlen Buß, die nun unsere Hertzen so süssiglich erquicket, unbeschädigt durchkommen, und so lang beharren, bis daß GOtt die so sehr verlangte Früchten wird abbrechen können, *Cant. 7. v. 8.* Man laßt Johannem den Buß-Prediger bey den Jordan schreyen: Facite fructus dignos pœnitentiæ, *Luc. 3. v. 8.* Thut würdige Früchten der Buß: und ist indessen zufriden, daß man die eintzige Blühe hervorgeschoben und gezeigt habe. Man laßt die Reiffen der Unbeständigkeit einfallen, brennen, hergen und schaden, wie sie wollen; und soll anbey mit dem alleinigen die Sach schon ausgericht seynd, daß man geblühet: daß man angefangen habe.

Und ich, bey so unglückhafter der Sachen Bewandtnuß, was thue ich? Komm ich nicht in das Mittel? Such ich nicht, dem Ubel zu steuren; und meine geliebtiste Zuhörer aufrecht zu erhalten? Sihe ich gantz gleichgültig durch die Finger; und nimm indessen für die Hand ein Abhandlung, die zwar Lob- und Sinnreich, anbey

aber

über zu Verhütung so grossen Unheyls, wenig oder wohl gar nicht vortheilhaftig ist? Nein; das thue ich nicht. Ich laß den Heil. Georgium für dißmahl gantz unbelobt; und trachte, die Neu-Bekehrte zu ermunteren zur Beständigkeit. Manete in me, spricht der Heyland gantz liebreich zu solchen: Bleibet in mir. Manete in me, bleibet in meiner Gnad, in meiner Freundschaft. Manete in me, nachdem ihr euch, durch ein wahrhafte Buß, zu mir bekehret, werdet doch so leichter Dingen von mir nicht widerum abtrinnig. Auf welches nun ich, oder vilmehr auf die obschwebende Zeit, ein nutzliche Lehr gründen; und etwas umständlichers zeigen will, daß, und was gestalten der neue Büsser sein bereits angefangnes Leben fortsetzen, und in selbigem beharren soll. Das gantze Vorhaben ist enthalten in denen Worten der Buß-Beständigkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DIe Buß-Beständigkeit. Die Buß-Beständigkeit in ihrer Nothdurft, und in ihrer Kunst. Die Buß-Beständigkeit in ihrer Nothdurft; oder, daß die Buß müß beständig seyn, wird ausmachen den ersten; die Buß-Beständigkeit in ihrer Kunst, oder wie die Buß könne beständig seyn, wird ausmachen den anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

ACh GOtt, was Trost war für deine Diener, und für mich insonderheit, jenes Schauspihl, welches sich unlängst in disem deinem Tempel vor unseren Augen geöffnet hat! Wir haben alla gesehen dein Volck; wir haben es aber gesehen gantz verändert und umgekehrt. Wir haben es gesehen an die Brust klopfen, in Zäher zerfliessen, vor innerlichem Wehemuth seufzen, alle Zeichen eines reumäthig- und zerknirschten Hertzens von sich geben. Da seynd etliche aus dem eitlen Frauen-Volck gantz demüthig vor uns zu Füssen gefallen: sie haben ihrer Uppigkeit halber sich schmertzlichist angeklagt: sie seynd in gantz ehrbarem und bußfertigem Aufzug daher gekommen: und haben also ihr sträfliche Hofart offentlich abgebüßt. Dort haben einige Jüngling endlich auf einmahl gesehen die völlige Schand und Gefahr ihrer bösen Anmuthungen, denen sie sich zu Sclaven gemacht hatten. Sie haben sich selber wohl tausendmahl die gegen GOtt verübte Undanckbarkeit vorgeworffen, und selbige von innerist-em Hertzens-Grund verflucht. Sie haben ihre Götzen-Bilder alle fahren lassen, und ihnen den Rucken gekehrt. Sie haben ihr verderbliche Gemeinschaft aufrichtig aufgegeben; und wandlen nunmehro gantz ehrbarlich daher. An einem anderen Ort seynd nicht wenig ans denen jungen Mägdlein, gleich einer Magdalena, von der bezauberenden Welt-Lieb, abgestanden. Sie wollen von dem unreinen Liebs-Feur, worvon sie schon lang so elendiglich gequälet worden, durchaus nichts mehr wissen. Sie wollen ihr geschmuckte Schönheit in die Dunckle vergraben. Sie wollen durch ihr Eingezogenheit die Leuth eben so fast auferbauen, als sie selbigen, durch ihren Aufbutz und weltliches Weesen, Aergernuß gegeben haben. Das, und dergleichen vil tröstliches anderes haben wir gesehen. Wir haben es gehört. Wir seynd als Zeugen diser heiligen Vorhaben erbetten und aufgeruffen worden. O, was ware das von Seiten unser für ein Freud! Wie frolockten wir! Wie erweiterte ein solches, und machte neuer Dingen leben, unser anvor gantz bestürtztes Hertz! Ist aber, neuanfangende Büsser! auf solche Weiß der Sach schon völlig geholffen? Seyd ihr nunmehro eueres Heyls schon würcklich versicheret? Hat es nun niergends weder Gefahr, weder Anstand mehr? Nein; es ist der Sach noch nicht völlig geholffen. Nein; ihr seyd eueres Heyls noch nicht versicheret. O, es hat noch Gefahren und Anstand mehr als vil! Beharren müßt ihr in der angefangnen Bußfertigkeit; beharren in der angefangnen Flucht und Vermeydung der Sünden. Geschicht das nicht? So ist das bisherige alles ein vergebnes und lächerliches Affen-Spihl.

Der erste Theil.

Die Buß-Beständigkeit in ihrer Nothdurft; oder, daß die Buß müß beständig seynd.

EIn herrliches Vorbild, wie der Büsser, nach abgelegtem seinem Sünden-Wust, sich verhalten soll, gibt die Braut im hohen Lied 5. Cap. allwo sie dem Gelobten, der bey eitler Nacht kam: anklopfte, und innständigist verlangt, eingelassen zu werden, folgender gestalten geantwortet hat: Exspoliavi me tunica mea; quomodo induar illa? Ich hab meinen Rock ausgezogen; wie will ich denselben wider anziehen? Lavi pedes meos; quomodo inquinabo illos? Ich hab meine Füß gewaschen; wie will ich dieselbe wider verunreinigen? Was ist das

für ein Rock, den sie ausgezogen? Paulus sagts *ad Col. 3. v. 9.* Exspoliantes vos veterem hominem, cum actibus suis. Ziehet aus den alten Menschen, mit seinen Wercken. Der Heil. Judas Thaddäus sagts in seiner sinnreichen Epistel *v. 23.* Odientes eam, quæ carnalis est, maculatam tunicam. Hasset den befleckten Rock, der fleischlich ist. Mendoza *in 1. Reg. 7.* sagts, mit einem eintzigen Wort, es sey die Sünd. Die Sünd; welche ein bußfertige Seel durch die wahre Reu und Schmertzen abgelegt; nunmehro aber selbige noch könne, noch wolle widerum anziehen. Exspoliavi, sagt ein solche Seel voll des Heil. Eyffers, me tunica mea; quomodo induar illa? Ich hab das abscheuliche Sünden-Kleid ausgezogen; wie ist es doch möglich, daß ich in selbiges abermahl hineinschlieffe? Ach, es hat dises so vil des Greuls und der Abscheulichkeit, daß ich mich unmöglich entschlieffen kunte, will nicht sagen es umzunehmen, sonderen auch mit einem eintzigen Finger es nur zu betasten! Lavi pedes meos; quomodo inquinabo illos? Ich hab meine Füß gewaschen: ich hab den Unflath abgestreift: ich bin des garstigen Weesens frey und ledig worden; wie solte ich mich dann mit selbigem widerum bemahligen können? Freylich, sagt ein solche Seel nach Anmerckung des Heil. Ambrosii *lib. 3. de virg.* Freylich hab ich den freyen Willen zu der Boßheit, wie zu vor. Wann ich aber ansihe, die Gefahren, in welchen ich kürtzlich gewesen: wann ich betrachte, was ich GOtt schuldig bin, der mich aus disem armseeligen Stand erlediget hat: wann ich zu Gemüth führe das überschwencktliche Glück, zu welchem ich mich nun erschwungen; so gedunckt es mich nicht möglich zu seyn, daß ich wider sündige. Quomodo, oder aber: wie soll ich mich doch widerum in die Dienstbarkeit des Teufels begeben? Quomodo, wie soll ich widerum den Weeg der Höllen antretten? Quomodo, wie soll ich so vermessen seyn, daß ich neuer Dingen verachte einen so barmhertzigen GOtt, der mich so lang, und so gnädiglich gedultet hat? Nein; ich sihe und finde einmahl nicht, wie es möglich, daß ich demjenigen ein Leyd oder die mindiste Unbild zufüge, dem ich so hoch, ja unendlich verbunden bin. Einen solchen Entschluß muß machen ein büssende Seel. So muß sie reden: so muß sie gedencken. Zu Vermeydung der Sünd muß sie nicht nur allein bey der Beicht einen steif- und vesten Vorsatz haben; sonder sie muß trachten, selbigen beständig und unverbrichlich zu halten.

Dises wollen wir, aus eben angezogner Stell, annoch gründlicher sehen. Und was hat dann die Braut gesagt? Hat sie gesagt, sie hab den Rock von sich gelegt, und auf ein Weil ausgezogen? Nein; das hat sie nicht gesagt. Exspoliavi me, hat sie gesagt: Ich hab mich des Rocks völlig beraubt. Exspoliavi, beraubt; wie Paulus sagt hat: Exspoliantes vos veterem hominem, man soll den alten Menschen ausrauben. Mercket, sagt der tieffsinnige Mendoza: mercket den Unterschid, den gewaltigen Unterschid, der sich befindet zwischen dem alleinigen Ablegen, und zwischen dem völligen Ausrauben. Derjenige, der sich zu Nacht zur Ruhe begeben will, legt zwar ab seine Kleider; er ziehet sie aber frühe Morgens widerum an. Dessentwegen legt er solche Kleider neben sich hin, damit er sie, bey seinem Aufstehen, gantz nahe an der Hand habe, und gleich in selbige wider schlieffen könne. Wer nach Haus kommt, legt seinen Mantel eben so wohl ab; aber, wann er wider ausgehen will, so nimmt er disen wider. Weit ein andere Beschaffenheit hat es mit demjenigen, der seiner Kleider beraubt und bestohlen worden ist. O, ein solcher kan selbige so leichter Dingen nicht wider anziehen! Beyde freylich (Der die Kleider abgelegt, und der selbiger beraubt ist worden) seynd ohne Kleider; sie seynd aber ohne Kleider mit einem grossen Unterschid. Der erste kan sie gleich wider anlegen; nicht aber der andere. Und also kan auch die Braut ihren Rock nicht mehr anlegen; dieweil sie sich desselbigen beraubet hat: Exspoliavi me tunica. Ein gleiche Bewandnuß muß es haben mit dem wahren Büsser. Er legt den Sünd-Rock, den Sünden-Mantel nicht darum von sich, dieweil es ihm etwann bey einer eyffrigen Predig von dem Todt, von dem Gericht, von der Höll, warm worden ist; so, daß er selbigen, wann ihm die innerliche Hitz wird vergangen seyn, mehrmahlen anziehen wolle: sonderen er ist desselbigen, durch einen wahren Haß aller künftigen Beleydigung GOttes, also beraubt worden; daß es ihm gleichsam unmöglich scheinet, fürohin, auch nur ein eintziges mahl, in disen Kotzen einzuschlieffen. Also verstehet Mendoza die Wort: Exspoliavi me tunica; quomodo induar illa? Ich hab mich beraubt des Rocks; wie will ich denselben wider anziehen? Also entwürfet er, und will haben den Büsser, der disen Nahmen würdig tragen will. Es soll sich an disem zeigen ein beständige Vermeydung der Sünd.

Christliche Zuhörer! Ihr habt vergangne Heil. Osteren euere Sünden in der Beicht abgelegt. Aber wie habt ihr sie abgelegt? Ihr habt abgelegt eueren Neyd, Haß und Grollen; aber wie habt ihr ihn abgelebt? Ihr habt abgelegt euer Schelten, Schmähen, Lästeren und Maledeyen; aber wie habt ihr es abgelegt? Ihr habt abgelegt euere unflätige Reden, eueren Ehrabschneiderische Reden, euere zweydeutende Reden, euere Frid- und Liebstöhrende Reden; aber wie habt ihr sie abgelegt? Habt ihr sie abgelegt, als wie ein Kleid, das man euch in der Nacht gestohlen, und weiß nicht wo hingetragen hat? Gut Hertz! Auf solche Weiß seyd ihr wahrhafte Büsser. Habt ihr aber dise euere Sünden abgelegt, als wie gesteren Abends euere Wercktägig- und schlechte Kleidung, die ihr Morgens frühe, zu Verrichtung euerer unsauberen Arbeiten, wider anziehen werdet? O, euch unglückseelige! Auf dise Weiß seyd ihr keine Büsser! Auf dise Weiß nutzt euch all euer Reu, Beicht und Schmertzen nichts; ja es wird euch ein solches nur gereichen zu grösserer Bestraffung.

Was wird es nutzen, sagt Cäsarius Arelatensis *Homil. 25.* wann ein wohlgebautes Feld in dem Frühling zwar die beste Hofnung macht eines reichen Schnitts, aber bald hernach, aus

Mangel

Mangel des Regens, verdorret, und zur Ernd-Zeit gantz kein Korn gibet? Was nutzt es, sagt er weiter, wann der Weinberg schön blühet: seinem Herren ein stattliches Weinlesen verspricht; wann hernach der Schaur darüber kommt, der alles in Boden verherget? Was nutzt es, sagt der Heil. Chrysostomus *ad Heb. Homil. 24.* wann der Schifmann mit gutem Wind auf dem Meer lang fortgeseeglet; wann ihm hernach, durch entstandenes Ungewitter, das Schif doch scheiteret, ehe und bevor es in dem gewünschten Port einlauffet? Was nutzt es den Wanders-Mann, sagt der Heil. Gregorius *lib. 22. Moral. C. 6.* wann er ziemlich weit auf seiner Reiß glücklich fortgekommen, so er sich nachmahlen verfehlet, unter die Mörder gerathet; und von ihnen aufgemetzget wird, ehe er das Vatterland erreichet? was nutzt es, sagt der Heil. Cyrillus Alexandrinus *lib. 5. in Joan. 17.* Wann einer sein Kleid sauber gewaschen, so er selbiges da es gewaschen, wider in das Koth wirft, und in selbigem umziehet? Was nutzt es, sagt der Heil. Laurentius Justin. *lib. de. Lig. vit. C. 10.* wann einer sich wohlbewafnet zu dem Streitt; hernach aber, bey Anfang der Schlacht die Waffen spöttlich hinwegwirft, und sich dem Feind ergibet? Was nutzte, sagt Johannes Herus der vortreffliche Prediger *4. Part. de Pass.* was nutzte es die weise Jungfrauen, wann sie schon das Oel für ihre Amplen theur gekauft, hernach aber dasselbige verschütt hätten, und also, bey Ankunfft des Bräutigams, ohne Oel wären erfunden worden? Freylich, Christliche Zuhörer! Ist die Beicht, welche ihr letzthin verrichtet, gewesen ein geistlicher Frühling: gewesen ein schön-blühender Weinberg: gewesen ein wohl-angefangne Schif-Fahrt: gewesen ein glücklich-angetrettne Reiß nach der Ewigkeit: gewesen ein Waschung der Kleider in dem Blut JEsu Christi: gewesen ein Bewafnung der Seel mit der Göttlichen Gnad wider die Sünd: gewesen ein Einkauffung des Oels der Liebe zu würdiger Empfangung des himmlischen Bräutigams. Allein dises nutzt alles nichts zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, wann man hernach, zu Zeit des Schnitts und des Todts, kein Korn findet, sonderen leere Spreyher: Alles nichts, wann alsdann der Weinberg ohne Trauben ist, ꝛc. ꝛc. Mit einem Wort: alles nutzt nichts, wann man in der wohlangefangnen Buß nicht verharret. Die Ursach dessen ist, wie der Heil. Hieronymus sagt, dieweil bey denen Christen nicht der Anfang, sonderen das End in Bedacht gezogen, und geurtheilet wird. Ein gute Uhr stehet nicht still bis die Gewichter auf dem Boden seynd. Stehet sie fruher, so ist sie nichts nutz. Der Büsser ist ein sittliche Uhr. Er muß in seinem angefangnen Wandel nicht still stehen, bis daß seine Gewichter auf der Erden stehen: bis daß der Leib kommt in das Grab. Stehet er fruher still? So wird er von GOtt, als ein helloses Werck, verworffen: dann, wie Christus *Matth. 10.* sagt, allein derjenige, der verharret bis ans End, wird seelig werden.

Wie wir lesen *1. Reg. 17.* so hat David aus dem Bach genommen fünf Stein: mit einem aus disen den Risen Goliath also getroffen auf die Stirn, daß er plötzlichen Todt darnider gefallen. Hernach, als er todt da lage, zoge er ihm aus das antragende grosse Schwerdt: faßte einen Streich; und schluge ihm darmit auf ein mahl den Kopf ab. Alle beede, der Stein, und das Schwerdt haben sich trefflich wohl gehalten; und was ist dann ihnen für ein Ehr erwisen worden? Ein grosse dem Schwerdt; hingegen aber gantz keine dem Stein. Das Schwerdt wurde in den Tempel getragen; und als ein herrliches Denck- und Ehren-Zeigen unter die geheiligte Geschirr aufgehenckt. Der Stein aber müßte beraubt seyn aller Ehr; und wurde nach der Einwerffung in die Stirn, nicht mehr gesehen. Ein Wunder-Ding! Und warum das? Der Stein hatte ja einen grösseren Antheil an dem Sig, als das Schwerdt; warum muß dann das Schwerdt geehret, der Stein aber gantz ungeehret seyn? Die Schrif-Verständige sagen, daß seye von darumen geschehen, dieweilen der Stein den Sig nur angefangen; das Schwerdt aber selbigen vollendet habe. Der Stein habe zwar den Risen zu Boden geworffen; man sey aber, bey seinem Daligen, des Todts noch nicht allerdings versicheret gewesen. Als aber nachmahlen das Schwerdt disem Risen den Korf abgenommen, da sey männiglich vergwiset worden, daß er todt; und unmöglich, daß er sich wider aufrichten werde. Christliche Hertzen! Ihr habt bey diser Gnaden-Zeit den ungeheueren Risen die Sünd, mit dem Stein der Beicht und Buß, zu Boden geworffen; dises ist freylich vil. Allein es ist noch nicht genug; und so vil, daß man euch in Tempel der Glory aufnehme. Wann ihr nicht habt das Schwerdt der Beharrlichkeit, und mit disem der Sünd den Korf also abschlagt, daß sie sich nicht mehr aufrichten kan, so ist alles umsonst. Der Stein allein verdienet gantz kein Ehr, kein Erhebung nicht.

Ich frage, geliebtiste Zuhörer! Wie und was gestalten ihr verehret jene Büsser; die vergangne Char- und Marter-Woch sich so trefflich wohl eingestellet haben? Wir, antwortet ihr, verehren sie gar nicht; haben auch dessen gantz kein Ursach. Aber wie so? Ihr habt fürwahr dessen Ursachen; und zwar kräftige. Dise seynd ja diejenige Leuth, die vergangnen Char-Freytag so ungütig auf ihren Rucken zugeschlagen? Diejenige Leuth, die nicht nur die Geissel, sonder fast den gantzen Buß-Rock mit Blut angefärbet? Diejenige Leuth, die über ein Weil einen schweren Creutz-Block auf die Schulteren genommen, disen durch alle Gassen herumgeschleppet? Diejenige Leuth, die selben gantzen Tag in strengster Enthaltung von aller Speiß zugebracht? Diejenige Leuth, die hernach am Heil. Oster-Tag gantz demüthig in dem Beicht-Stuhl hingeknet: ihre Sünden beseufzet; und sich, mit sonderer Andacht, zum Tisch des HErren hinzubegeben? Dise Leuth, sage ich, seynd es; und eben darum soltet ihr sie ja groß schätzen? Verehren? Sie als Heilige auf Erden halten? Ja wohl Heilige auf Erden, versetzet ihr; und saget, es werden nicht zwey, drey Wochen vorbeygehen, so werden sie widerum die Alte seyn. Diser werde seyn der Ehe-

Ehebrecher, der er gewesen: der andere der Jungfrauen-Schänder, der er gewesen: der dritte der Zech-Bruder, der er gewesen: der vierte der Gottslästerer: der fünfte der Wucherer; der sechste der Leuth-Presser; kürtzlich: Ein jeder der Böβwicht, der er gewesen. Und eben darum findet und sehet ihr nicht, daß, oder warum ihr gegen solchen Leuthen ein Groβachtung bezeugen sollet. Recht, Christliche Hertzen! Euer Urtheil ist billich und gerecht. Aber, mein! Sehet ihr nicht, daß ihr solcher gestalten dises Urtheil wider euch selbst fället; und, falls ich nicht beharret, mit eignem Mund euch verdammet? Ach, ohne die Beharrlichkeit gibt es kein wahre Ehr! Ohne die Beharrlichkeit gibt es keinen Lohn! Ohne die Beharrlichkeit gibt es weder Cron, weder Heyl, weder Seeligkeit! Frustra, sagt der Heil. Gregorius *lib. 1. Moral. C. 12.* Frustra bonum agitur, si ante terminum vitæ deseratur. Vergebens würckt man das Gute, wann man vor dem End des Lebens darvon ablasset. Frustra velociter currit, qui, priusquam ad metam veniat, deficit. Der jenige lauffet vergebens, er mag auch lauffen so schnell er will, wann er nachlaβt, ehe und bevor er zum Zihl kommt.

Ein eyfferiger Jünglich (Nachdem er allen Widerstand und gewaltthätige Entgegensetzungen seines Vatters überwunden, und endlich die Erlaubnuβ erhalten) ist ein Mönch worden; und das in einem Closter einsamer Einsidler. Da wohnte er ein Zeitlang; und nicht anderst, als ein Spiegel aller Tugend und Heiligkeit. Er beobachtete auf das genauiste alle Closter-Gesatz: er wachete und bettete fleissigist: er war unermüdet in Bändigung seines Fleisch durch Fasten, Geiβlen und andere Abtödtungs-Werck: er nahm die Wochen nur ein eintziges mahl die nothwendige Speiβ. Ja mit allem disem nicht zu friden, söhnete er annoch zu einer strengeren Lebens-Art; und batte seinen Abbten so lang, bis er ihm die Erlaubnuβ, gantz allein und entfernt von aller Menschlichen Gesellschaft, in einer Wildnuβ zu wohnen, ertheilet hat. Nach erhaltner diser, machte er sich auf den Weeg: gieng in einen ungeheuren Wald, allwo keines Menschen Fuβstapffen zu sehen war, allda unter den wilden Thieren einen Unterschlauf zu suchen. Nachdem er zwey Tag also gewandert, und die Göttliche Vorsichtigkeit indessen immerhin gebetten um Leitung und Anführung, kam daher und flog gantz freudig um ihn herum ein Adler; welcher, durch Schwingen seiner Flüglen und andere Liebs-Zeichen, genugsam zu verstehen gab, daß er sein Geleits-Mann und getreue Versorger seyn wolle. Er folgte dann dem Adler; und kam bald zu einer Hölle, die mit Palm-Bäumen umgeben, und mit einem vorbeystreichenden Wasser-Bächlein versehen war; allwo der Adler verschwunden, er aber leicht in die Gedancken zerfallen ist, daß ihn GOtt allda (Allwo er das Getranck vom Bächlein: die Speiβ und Kleidung aber von denen Palm-Bäumen haben könne) wolle wohnen haben. Und da dann liesse er sich nider; brachte auch daselbst, in höchster Strengheit, schon würcklich zu sechs gantze Jahr. Das verdroβ den Teuffel so, daß er nichts unterliesse, ihn von da hinweg zu bringen. Nach versuchtem allem, nahm er endlich an, die Gestalt eines gleichen Einsidlers: tratt zu ihm: lude ihn ein, nach verfloβner so langer Zeit, endlich einmahl in ein Kirch zu gehen auf das Land hinaus, drey Meil von ihnen entlegen; allda dem GOttesdienst beyzuwohnen, und vor allem die Heil. Communion zu empfangen. Der einfältige folgte. Er lag, unter gröβten Zärtlichkeiten, in diser Kirch der Andacht ob. Als er aber von da in sein Wildnuβ wider zuruckkehren, und um seinen Gesellen sich umsehen wollte, fande er disen niergends mehr; und geriethe gleich in den Wahn, es müβ der Teuffel gewesen seyn. Doch reuete ein solches Aufühen ihn nicht; dieweilen er ein Anführen zu ein so heiligen Sach erachtete.

Als er nun gantz begierig seiner Höle zugieng, kam zu ihm der Teuffel das zweyte mahl; aber jetzt in Gestalt eines Vatterländischen Botten. Sagte ihm, wie daß indessen sein Vatter, sein Mutter, und eintzige Schwester, mit Todt abgegangen; folglichen er ein Erb der gantzen Verlassenschafft worden sey; die er dann an sich ziehen, oder aber, nach Anleithung seines Systers, unter die Arme austheilen kunte. Das letste nun, die Arme mit so grossen Güteren hertziglich zu erfreuen, und hernach widerum in die Wildnuβ zuruck zu kehren, gefihle ihm sehr wohl. Er verlieβ demnach die Einsamkeit: er lieβ sich führen von dem betrügerischen Gespahnen; welcher bey Antritt des Vatterlands, abermahl unsichtbar worden ist. Der Bethörte fand den Vatter ihm Leben, frisch und gesund; aber sehr ungedultig ab der Unbeständigkeit des Sohns, den er nicht anderst hielte und ansahe, als einen ausgesprungnen Mönchen. Nichts destoweniger verblibe der Unglückseelige, wie unwerth er ware, doch allda. Es gefiehle ihm nach und nach wider das Welt-Leben. Es geschmäckten dem gantz eingeschnurfften Magen die gute Biβlein: die vile und best-zubereitete Speisen bekamen um ein gutes besser als die Wald-Würtzlen: die waiche Kleidung, das linde Feder-Bett, war dem ausgemergleten Leib ein süsse Mastung. Nach und nach machte er sich bekannt mit dem anderen Geschlecht: er erlehrnete die Liebs-Händels: er wurd bald darinn ein Meister: er weltzte sich in der Unzucht um, wie ein Schwein im Koth: er starb als ein unbuβfertiger gantz verstochter Sünder; und fuhr zu den Teufflen in die Höll zu einer ewigen Quaal. Also das Buch von den Lehr-Stucken der Alt-Vätter *de Patient. & Fortitu. num. 29. & 30.* Christliche Zuhörer! wo ist nun so vil Fasten? Wo so vil Regel-Haltungen? Wo so vil im Gebett zugebrachte Nächt? Wo so vil Betrachtungen und anmuthigste Beschauungen Göttlicher Dingen? Wo so vil empfindlichste Geissel-Streich auch bis zu Hervorspritzung des häuffigen Bluts? Wo so vil hundert und tausend groβmüthigste Uberwindungen seiner selbst? Wo so vil in der Wüste zu gebrachte Jahr? Wo ein so langwüriges Erstummen zu der Welt, und reden mit GOtt? Ach alles dises ist hin, es ist verlohren! Die unglückseelige unbeständig

ständigkeit hat alles diſes elendiglich zu Grund gerichtet. O, Unbeſtändigkeit, wer ſoll dich nicht förchten! Unbeſtändigkeit wer ſoll dich nicht äuſſerist vermeyden! Unbeſtändigkeit; wie iſt es doch möglich, daß ein neubekehrter ſich von dir einthun und in das Verderben ſtürtzen laſſe!

Der andere Theil.

Die Buß-Beſtändigkeit in ihrer Kunſt; oder, wie die Buß könne beſtändig ſeyn.

WAnn ein groſſer und lieb-voller Fürſt, zu Zeit einer bevorſtehend- oder auch würcklich-eingefallenen Peſtilentz für ſeine Unterthanen ſo vil Obſorg hätte, daß er die ſogenannte Apothecken, mit auserleßniſten Heyl-Mittlen: die gantze Stadt, mit beſt-erfahrnen Artzten, anfüllete; alles zu diſem Zihl und End, auf daß das Ubel gleich im Anfang erſteckt, oder aber gar abgehalten werden möchte. Würde nicht männiglich ſich verwunderen, ſo man ſehen ſollte, wie daß nichts deſto weniger die Leuth dem hundert und tauſend nach dahin ſturben; nicht anderſt, als wann weder Artzt, weder Heyl-Mittel zugegen wäre? Ach wer will doch beſchreiben, wer ausſprechen, wie vil verlohren gehen derjenigen, die ihre Sünden reumüthig gebeichtet, und von denen ſelbigen ordentlich loßgeſprochen worden ſeyn? Sie machen aus ein Zahl, die in kein Zahl zu bringen iſt. Und, um GOttes willen! Woher ſo erbärmliches Ubel und Unſtern? Nunquid reſina non eſt in Galaad? aut Medicus non eſt ibi? Iſt dann kein Heyl-Hartz zu Galaad? Oder iſt allda kein Artzt? Ach ja freylich ſeynd ſie zugegen, es ermanglet an allen beeden nicht. Man hat ſo wohl der Artzten als der Artzney-Mittlen einen gantzen Uberfluß. Quare igitur non eſt obducta cicatrix filiæ populi mei? *Jer. 8. v. 22.* Warum iſt dann die Wund der Tochter meines Volcks nicht zugeheylet? Ich bin der Meynung, die bedaurliche Niderlag rühre guten Theils daher, daß man zu denen Artzten kein Vertrauen habe. Daher, daß man zu diſen Artzten ſich nicht verfüge: von ihnen weder Hülf, weder Rath begehre. Der arme Sünder oder neue Büſſer, kan ſich ſelber nicht helffen. Zu denenjenigen, die ihm helffen kunten (Auch grundhertziglich gern, mit Anweiſung, mit Anleithung, mit Einrathung, wie die Sach anzugehen, helffen wolten) zu diſen will er nicht, noch ihren weiſen Rath ſich ausbitten. Aus welchem dann nothwendig erfolgt, daß er, auch nach beſchehenem Aufſtehen, bald wider zuruckfalle: nothwendig erfolgt, daß er, auch nach dem Geneeſen, bald von dem ehemahligen Ubel ergriffen werde. Chriſtlicher Zuhörer! Neuanfangender Büſſer! Verlangeſt du in dein Armſeeligkeit nicht mehr zuruck zu fallen? Tragſt du ein Begierd von deinem Ubel vollkommentlich zu geneeſen, und fürohin ſtets aufrecht zu bleiben? Wohlan! So höre mich noch ein kleine Weil geduldig an. Ich wird dir vorſchreiben ſo ſtarcke, ſo kräftig- und würckſame Mittel, welche allen Ruckfall ſicherlich verhüten werden. Die Buß-Beſtändigkeit in ihrer Nothdurft, war der erſte; die Buß-Beſtändigkeit in ihrer Kunſt, iſt nun der andere Theil.

Daß erſte und unumgänglich-nothwendige Mittel ſchreibt vor der Heil. Geiſt. *Proverb. 11. v. 15.* allwo er alſo ſagt: Qui cavet laqueos, ſecurus erit. Der die Fallſtrick förchtet und vermeydet, wird ohne Gefahr ſeyn gefangen zu werden. Und iſt diſes Mittel kein anderes, als die Vermeydung derjenigen Gelegenheit, welche zuvor die Sünd eingerathen, ja erzwungen hat. Muß demnach derjenige, welcher ernſtlich entſchloſſen, ſich fürohin zu beſſeren, in Betrachtung ziehen, welches dann derjenige Fallſtrick ſeye, der ihn in diſe und jene Sünd gezogen habe? In Betrachtung ziehen, welches ſey die Urſach jener unkeuſchen Gedancken, die ſein Hertz alſo verunreiniget? Ob die Urſach ſey die gar zu groſſe Gemeinſchaft mit jener Perſohn des anderen Geſchlechts? Oder ob ſolche Urſach ſey die Unmäſſigkeit, da man zu vil geeſſen? Zu vil getruncken? Den Wein nicht genugſam gewäſſeret? Er muß ernſtlich nachſehen, welches die Urſach ſey, ſeines Ehrabſchneidens? Die Urſach ſeiner ſchmeichleriſchen Worten? Ob diſe Urſach ſeyen die Geſellſchaft? Die Zuſammenkunften und Beſuchung? Ein gar zu groſſe Frey- und Unbeſonnenheit im Reden? Er muß nachſehen, was ihm Gelegenheit gegeben zum Schelten? Zum Vollſauffen? Zum Rauffen, Schlagen, Zweykampf, und anderen Leichtfertigkeiten? Er muß ſo lang ſuchen und nachgrüblen, bis daß er darauf kommt, ob ſolche Urſach ſeyen die Spihl-Häuſſer? Die Wirths-Häuſſer? Die gar zu vil geliebte Geſellen? Die als zu frey-gelaßne Anmuthungen? Und was dergleichen mehr ſeyn mag. Wann ein ſolcher Büſſer nun dem Ubel auf den Grund gekommen, und die Urſach des Falls auskundſchaftet hat, ſo muß er ſelbige (Es ſeye hernach das Spihlen, das Wirths-Haus, Speiß oder Getranck, ein ungleiche Perſohn, Zuſammenkunft, Ausgelaſſenheit, Geſell) ernſtlich vermeyden: GOtt und dem Heyl der eignen Seel zu lieb, ungeſaumt aufgeben.

Diſes lehret uns gar ſchön der Heil. David durch folgende Figur oder Gleichnuß. Das Volck Iſrael hatte einen unglückſeeligen Streich mit den Philiſtäeren gewagt, worinnen ihr König (Der ſonſt ſo ſighafte Saul) wie auch deſſen tapfere Printz Jonathas, und mehr andere ſtreittfertige Männer, das Leben elendiglich haben eingebüßt. Diſe Schlacht aber iſt gehalten, und folglich die Niderlag erlitten worden auf denen Bergen Gelboe. Als nun David hievon die traurige Zeitung erhalten, iſt er, vor hertzlichem Mitleyden, in diſe Wort herausgebrochen: Montes Gelboe, nec ros, nec pluvia veniant

ſuper

super vos, 2. Reg. 1. v. 21. Höret ihr unglückseelige Berg Gelboe! Hinfuran soll weder Thau noch Regen über euch herabsteigen. Ihr sollet ausdorren, und hinfüran kein Gräßlein mehr hervor bringen. Ihr seyd jene verworffne und verfluchte Berg, welche der sonst freygebige Himmel mit keinem günstigen Aug jemahls mehr ansehen soll. Warum aber das, frommer David! sage an, Warum? Was haben die Berg doch verschuldet, daß du einen so harten Fluch über sie ergehen lasseſt? Quia, antwortet er, Quia ibi abjectus est clypeus fortium, clypeus Saul, quasi non esset unctus oleo. Weil alldorten der Schild der Starcken, der Schild des Sauls, ist hinweg geworffen worden, gleich als ob er kein Salbung gehabt hätte. Wann nun David dasjenige Orth also vermaledeyet, wo die Schild, so gesalbet waren, samt dem sterblichen Leben, seynd hingeworffen worden; was verdienen nicht für einen Fluch diejenige Ort, wo die Gnad GOttes (Welche freylich vil heiliger, als die in dem alten Testament mit Oel gesalbte Schildt) ist hinweg geworffen worden? Diejenige Ort, wo das theure Leben der im Tauf wider-gebohrnen Seel ist verlohren gangen? Diejenige Ort, wo der Gerechte, an welchem GOtt bis dahin ein so grosses Wohlgefallen gehabt, der Seel nach gantz jämmerlich den Todt erlitten hat! Was, frag ich, verdienet ein solches Ort für einen Fluch? Soll man dasselbige, nach ergriffner Buß, annoch ein Lust-Ort nennen können?

Sihe, Geliebter Jüngling! Sihe, zartes Jungfräulein! Sihe, verführte Ehefrau! Sihe, Büsser, Büsserin, wer du immer bist! Sihe, an was für einem Ort du in die Sünd gefallen. Ware es nicht ein Lust- oder Tantz-Haus? Ware es nicht ein grüne Lauber-Hütten, wo dir das Hertz, durch ein sinnliches Liebs-Gespräch, ist weich gemacht worden? Bist du nicht in disem und disem-mit allerhand Spieglen, Gemählen, und Schilderenen rings-herum gezierten Zimmer, verführet worden? Ja, leyder! Antwortest du, da ist es geschehen. Da hab ich angefangen denen buhlerischen Schmeichlereyen, in meinem Hertz, Platz zu geben. So aber mich fragest, was ein solches Ort verdiene, so sage ich, daß du selbiges, wann du wahrhaft bereuet bist, niemahlen mehr mit einem guten Aug ansehen, sonderen allzeit mit Abscheuen verlassen solleſt. Rabanus, und wie es scheinet, auch der Heil. Ambrosius, seynd, über angezogne Stell, der Meynung, daß die Berg Gelboe vormahls gar schön und fruchtbar gewesen seyn. Disem seye nun, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß an schönen und lustigen Orthen (Absonderlich bey obschwebender Frühlings-Zeit in den Gärten, wo man mahlzeitet, scherzet, tantzet, dem Fleisch und dessen Sinnen, alle Lustbarkeit beyschaffet) der Tugend-Schild gar oft hinweggeworffen, und die Seelen, bis auf den Todt, verwundet werden. Darumen sollen die, welche ihre Sünden recht bereuen, und ernstliche Buß würcken wollen; das Ort ihres Falls, und der so schändlichen Niderlag, welche sie allda erlitten, nimmermehr für ein Lust-Ort, sonder allzeit für ein Traur-Ort ansehen. Auch sich niemahlen mehr dahin (Sonderbar von jenen, welche vormahls zur Sünd Anlaß gegeben) einladen lassen. Dann nur gar zu gewiß ist, daß der Fall oder Widerfall, allda unvermeydentlich. Qui amat periculum, sagt der Heil. Geist. *Eccli.* 3. v. 27. in illo peribit. Der die Gefahr liebt, wird in derselbigen zu Grund, und verlohren gehen.

Das andere Mittel, ist, die gesuchte und angeworbne Göttliche Gnad, Stärcke und Beystand. Satis vacillat humanum studium, ubi non requiritur DEI auxilium, seynd die Wort des Heil. Augustini *in Floribus D. D. Verb. Adjut.* Alle Menschliche Unternehmungen seynd zu schwach, wann dise nicht unterstützet die Göttliche Hülf. Weißt ihr, Geliebtiste! auf was Weiß die auch wild-ungeheuer- und stärckiste Wallfisch, aus ihrem Abgrund herausgezogen, gefangen, und nach Belieben an dem Gestatt denen Menschlichen Händen eingelifferet werden? Ich sage es euch aus dem Heil. Basilio. Die Fischer nehmen ein dickes Seil: sie hefften daran einen Angel samt dem Keder; und lassen ein solches in das Wasser hinab. Oben her aber binden sie an besagtes Seil einen grossen ledernen Sack, den sie vorher mit Luft, durch einen Blatz-Balg, gantz angefüllt. und wie ein aufgeblaßne Blatter startzen gemacht. Wann nun der Fisch den Angel samt dem Keder verschlucket, so eilet er darmit weiter, und muß gleichwohl der Wind-Sack, wegen der grossen Gewalthätigkeit, ein Weil sich fort ja gar unter das Wasser, reissen lassen. Jedoch trachtet diser Sack, wegen vil innhabenden leichten Luft, immerzu wider über sich; und gibt dem Gefangnen keinesweegs das gewunnene Spihl. Und eben darum, weil der Fisch dem über sich ziehenden Gewalt folgen soll, so wird er gantz wild: widersetzet sich: schiesst bald da, bald dort, mit grossen Ungestümme, in einen Abgrund hinab; wohin auch, wie wohlen ungern, der Sack folget. Allein diser Sack ist in dem empor Ziehen beständig: er gibt nicht nach: er legt nicht ab sein Arth: er ist bald widerum ober dem Wasser: er ist Meister, und nicht der Fisch. Durch dises nun wird der arme Fisch solchergestalten abgemattet, daß er sich endlich, theils wegen schon lang erlittenen Hunger, theils wegen viler Abtobung, leichtlichen an das Land ziehen, und gefangen nehmen laßt. Der in dem Sack eingeschloßne Luft, bedeutet die Göttliche Gnad. Der wilde Wallfisch, bedeutet die Menschliche Natur. Dise nun mag durch die hervorgegangne Sünd so wild, so grausam, so unter sich zihlend gemacht worden seyn, als sie will, so wird doch endlich die Göttliche Gnad selbige bändigen, empor ziehen, und zu einem Lieb-Gefangnen machen. Ein kleine Begebenheit soll uns solches klärlicher vor Augen legen; vernehmet!

Sylvanum einen ausgemachten Welt-Menschen, einen eitlen Spihl- und Fat-Mann stoßte gehling an ein Eyfer, bey dem Heil. Abbten Pachomio ein Mönch zu werden. Er verfügte sich dann zu ihm: hielte an: wurde seiner Bitt gewähret; und in die Zahl der Geistlichen

Söh-

Söhnen aufgenommen. Allein es war mit ihm in dem Heil. Orden nichts auszurichten. Er kunt auf keine Weis dahin gebracht werden, daß er die auch leichtiste Satzungen beobachtete. Er war der alte Fabel-Hans: er verzehrte die edliste Zeit durchaus mit lächerlichen Schertz-Sachen; ja er zoge auch etliche aus denen sonst eifrigen Brüderen auf gleiche Leichtsinnigkeiten. Und dessentwegen hielten die gute Mönch disen Menschen, der auch unter den Frommen die Tugend nicht erlernen wollte, für untaugsam zu einem Heil. Orden, ja disem so gar schädlich; wie sie dann, um unverzügliche Verstossung seiner, bey Pachomio inständigist angehalten haben. Allein er wolte sich hierzu gantz nicht verstehen; und gabe ihnen immerdar die Vertröstung, die Göttliche Gnad wurde aus Sylvano schon einen anderen machen. Einsten auf einmahl, da der H. Abbt ihm eben zuredete, wurd er in seinem Hertzen gantz veränderet. Er fieng an bitterlich zu weinen. Und, dessen Leben vorher anderes nichts, als ein lauterer Schertz, ein lauteres Gelächter, ein lautere Uppigkeit gewesen ist, diser flosse anjetzo vor Zäher, wo er gienge und stunde. Hierdurch wurden die Brüder veranlasset, ihne zu bitten, er wolle doch einmahl seinen so überhäuffigen Thränen ein End machen; er aber gab ihnen zur Antwort: Liebe Brüder! Ich thue mir in diser Sach, so gut ich kan, Gewalt an. Allein es ist alles vergeblich; in meinem Busen empfinde ich ein brinnende Flamm, welche in mir zu keiner Zeit Ruhe gibet. Auf das wenigist, wenden sie widerum ein, enthalte dich vom Weinen zur Tisch-Zeit; dann die Brüder, so dich sehen, können auf dise Weis nicht essen. Wann es mir nur möglich wäre, antwortete Sylvanus; allein ich kan nicht. Warum dann nicht? Fragen sie: darum; versetzte er, dieweil ich von euch, heilige Brüder! so vil Liebs und Guts erfahre, da ich doch verehren sollte den Staub, der von eueren Füssen fallt. In solcher Demuth und Niderträchtigkeit, in solcher Heilig- und Bußfertigkeit, brachte Sylvanus zu acht Jahr. Nachdem sein Tugend-volle Seel vom Leib abgeschieden, sahe Pachomius, wie sie von den heiligen Englen Christo, mit Bezeugung grosser Freud, zu- und gleichsam in die Armb geführet wurde, *Rosweydus in vit. Pat. vit. Sylvan. fol. 128.* Sehet, neu-angehende Büsser! Was könne die Göttliche Gnad. Sehet, wie starck, wie gewaltig und mächtig sie seye in ihren Würckungen. Sehet, wie ihr so gar nicht beschwehrlich falle, auf einmahl aus harten Steinen zu erwecken auserwählte Kinder Abrahams, *Matth. 3. v. 9.* Dise Gnad aber, dise starcke und auserordentliche Gnad, wird sonderbar mitgetheilt bey der Heil. Communion, und bey dem andächtigen Gebett. Machet euch dise zwey Stuck gemein, so könnt ihr euch solcher in allweeg versicheren.

Das dritte und letzte Mittel, ist, ein großmüthiger Entschluß; und sich so leichter Dingen von selbigem nicht lassen abwendig machen. Es ist nicht ohne, neu-anfangende Büsser! Es wird etwas brauchen. Sich ein eintzigesmahl einer Freud und Kurtzweil entschlagen: ein kleine Weil der geliebten Persohn entbähren: ein reumüthige Beicht ablegen, und fünff, sechs Tag, ein Büsser seyn, ist kein so schwehre Sach; ein Sach, die mit mittelmäßiger Unkommlichkeit überwunden wird. Es schrecket nicht fast ein Mühe, so kurtz dauret: einen kurtzen Schmertzen zu übertragen, erklecket ein kleine Hertzhafftigkeit. Aber wann man anfangt zu gedencken, daß die Uberlästigkeit lang dauren werde: zu gedencken, daß, nach geschlagnem disem Feind, gleich einfallen werde ein anderer: nach geschlagnem disem, widerum ein anderer, und so, ohne Aufhören, fort; da, O, da nehmen die traurige Gedancken das Hertz gantz ein! Da sinckt der Muth: da kan das Gemüth vor der Angst und Zaghafftigkeit sich kaum retten. Und in disem Stuck werden hefftigist angefochten, und finden die gröste Beschwehrnuß die anfangende Büsser. So soll ich dann, sagen sie zu sich selber, so soll ich dann, mein gantze Lebens-Zeit hindurch, mich enthalten von dem Umgang mit einer Persohn, zu welcher mich der gantze Gewalt meiner Anmuthungen antreibet? So werde ich die gantze Zeit meines Lebens entrathen müssen jene Wohllüsten, zu welchen ich so geneigt bin? So werde ich die gantze Zeit meines Lebens auf mir haben müssen jenen Schimpff, und disen niemahl rächen dörffen? ꝛc. Der Anfall solcher Gedancken nun macht nicht selten brechen alle Vorsätz, welche man gemacht, in Ergebung seiner an GOtt. Es macht der Schröcken, die gantze Lebens-Zeit zu verharren, daß man nicht einmahl verharret ein kurtze Wochen hindurch. Und was Raths dann da? Antwort: Man muß das Werck groß- und starckmüthig angreiffen; dises gibe ich zu verstehen durch folgende Gleichnuß.

Ihr werdet schon offt gesehen haben einen bösen Hund, der fast auf allen Gassen mit anderen Hunden ein Geräuff angefangen. Uber disen kommt einsmahl ein anderer stärckerer Hund, der wohl Zähn in dem Maul hat. Diser reißt nun solchen gleich auf den ersten Ansprung, zu Boden: verzaußt ihn, zwischen seinen Füssen, also, daß er die gantze Gassen mit Heulen anfüllt; durch welches der Uberwinder ihn lehren will, daß er endlich seinen Herren gefunden habe. Auf welches dann erfolget, daß der vorher so bißige Hund, nun gantz häsig werde: hinfüran nicht nur allein an disen seinen Meister sich nicht mehr wage, sonderen alle seines gleichens, ja wohl auch mindere, zu förchten anfange. Ein fast gleiche Beschaffenheit hat es mit der angewohnten, und lang-Meister gelaßnen Sünd. Sie kunte nicht herrischer, nicht unbändiger, nicht Meisterloser seyn. Sie will durchaus haben, daß ihr in allen Umständen gehorsamet werde. Aber es ligt nur an dem, daß ihr der Muth einmahl nicht benommen; und sie von einem, auf GOttes Gnad vertrauenden Hertzen, großmüthig zu Boden gerennet werde. Da, O, da gibt sie sich! und lasset allen herrschafftlichen Gewalt, dessen sie sich bis auf dise Stund allzeit angemasset auf einmahl fallen. Daß aber ein solches bis daher niemahl geschehen, ist ein Ursach die Zaghafftigkeit, vermög welcher man noch niemahl an selbige sich gewaget; und sie, aus eitler Forcht, als was unüberwindliches angesehen hat. Fan-

get derowegen jetzt, diſen Augenblick, an. Sprechet mit dem David: Dixi; nunc cœpi, *Pſalm. 76. v. 11.* Jetzt hab ich es geſagt; und jetzt hab ich ſchon angefangen. Wie aber der Anfang iſt; alſo ſolle auch der Beſchluß ſeyn. Ey: ich hab ja mit keinem Löwen oder Drachen, ſonderen nur mit mir ſelbſt zu ſtreitten. Die Gewohnheit, ſie mag auch ſo veraltet ſeyn, als ſie will, hat mir mein Freyheit nicht nehmen können. Will ich dann thun, was ich thun ſoll, und auch kan, ſo iſt das Laſter überwunden: die Gewohnheit ausgetilget: der Sig erhalten. Ja, das ſoll geſchehen; und wird, mit Beyſtand Göttlicher Gnad, gewiß geſchehen. Für ein Ermunterung zu diſer Großmüthigkeit ſetze ich herbey ein gantz beſondere Chriſtliche Helden-That, und zwar von einem Weib; an welcher ſich beydes Geſchlecht ſpieglen, und genugſam erſehen kan, wie man die Reinigkeit des Gewiſſens verfechten ſoll.

In Japonien (Es iſt ein Königreich, allwo die Unzucht nicht anderſt, als ein natürliche Unpäßlichkeit gehalten, und dem Menſchen, als unvermeydentlich, erachtet wird) wurd ein Jungfrau, ihres Alters achtzehen Jahr: edel von Geblüt: wohlgearthet von Leib: ſchön von Angeſicht: aber noch vil ſchöner von der Seel, dann ſie war ein geſalbte Chriſtin; gefangen, und als ein Sclavin fort geführt. Da nun kame ſie, und wurd verkaufft an einen abgöttiſchen Herren, der das Haus voll der unehrbaren Weiber hatte, die denenjenigen, die ihm ein gewiſſes Stuck-Geldt gaben, zu Willen werden müßten. Und zu einem ſolchen Schand-Gewerb ſollte dann auch gleich dienen diſe Geſchämige. Freylich vergoſſe ſie, diſem Greuel ſich zu entziehen, vor ihrem Herren die häuffige Zäher: ſie bittete und bettete: ſie trohete mit der gewiß-erfolgenden Göttlichen Rach, allein es war alles umſonſt; das barbariſche Hertz wollte ſich auf keine Weis erweichen laſſen. Als ſie dann geſehen, daß alle menſchliche Hülff vergebens, wendete ſie ſich zu der Göttlichen, und batte ihren GOtt innſtändigiſt, er wollte ſie doch da nicht verlaſſen. Sie aber machte den Schluß, ihr Ehr zu verfechten, auch bis in den Todt; und wurde dann aus einem zaghaften Lämmlein, gleichſam in einen großmüthigen Löwen verwandlet. Welches gleich der allererſte erfahren hat, den der Herr zur Ungebühr zu ihr in das Zimmer eingeſchickt. Geſtalten ſie mit Händ und Füſſen, mit Näglen und Zähnen, dergeſtalten ſich gerettet, daß er unverzüglich gantz blutig abziehen müßte. Als der Herr das geſehen, kam er über ſie her mit Streichen: und richtete ſie alſo zu, daß es erbärmlich, ſie auch nur anzuſehen. Allein ſie verharrete auch da bey dem erſten Entſchluß. Uber ein Zeit überfiehle er ſie gehling zu Nacht: ſchleppte ſie in der Still auf die offentliche Richtſtadt: zoge heraus ein ſcharpffes Meſſer: ergriffe ſie bey ihren Haar-Locken; und ſagte, ſie ſollte ſich bequemmen zu dem Dienſt, zu dem er ſie gekaufft, oder jetzt gleich das Leben laſſen. Die Jungfrau aber ſagte großmüthigiſt nein, darzu. Sie fiehl darnieder auf ihre Knie: ſie botte (Ohne einige Forcht oder Veränderung der Farb ihres Angeſichts) ſich gantz bereit dar, den Streich zu empfangen. Sie rührete kein Hand, ſich zu beſchützen; ſonder mit tauſend Freud erlitte ſie den Stich, den er ihr, in vollem Wuth, durch das Hertz gethan, und ſie alſo aus einer Jungfrau, ſo gar zu einer Martyrin der Keuſchheit, gemacht hat, Daniel Bartoli *in Annal. S. J. p. 2. Aſiæ Lib. 2. fol. 377.* So, Chriſtliche Büſſer! So ſtreittet: ſo kämpffet: ſo verfechtet die Reinigkeit eueres Hertzens, die euch in der Buß iſt mitgetheilet worden. Ja es wird was ſo beſchwehrliches nicht erforderet werden, und die Sach vil leichter fürüber gehen.

Der Beſchluß.

Chriſtliche Zuhörer! Ihr habt euch alle, oder doch die mehriſte aus euch, bequemmt zu der Buß. Allein diſes alleinige iſt nicht erklecklich. Die Buß muß beſtändig ſeyn: die Sünd muß nicht widerhollet werden. Die Nothwendigkeit deſſen, hat euch gezeigt der erſte; die Kunſt und die Weis aber, der andere Theil. Manete, endiget demnach der Heyland alles mit den Worten des Vorſpruchs: Manete in me. So bleibet dann in mir. Beharret in meiner Gnad: beharret in der angefangenen Buß: beharret in dem Leben, zu dem ihr euch entſchloſſen habt. Oder aber, warum ſolltet ihr doch ein Aenderung machen in ſo wichtigen Sachen? In Sachen, betreffend euch ſelber, und euer ewiges Heyl! Erinneret euch der Heil. Faſten-Zeit, allwo ihr, frey von allen böſen Anmuthungen, die Augen des Glaubens aufgethan, und die ewige Wahrheiten betrachtet habt. Damahl erſchröckte euch euer verderbte Handel, und die greuliche Gefahren, in denen ihr euch befanden. Ach, was ſüſſen Geſchmack und Troſt empfandet ihr, da ihr in dem Beichtſtuhl des Laſts entburdet worden! Wie bitter und abgeſchmack kamen euch vor die ehemalige Freuden und Ergötzlichkeiten! Warum ſoltet ihr aber nunmehro in gantz widrige Meynungen zerfallen? Warum wider lieben, was ihr ſo aufrichtig verflucht? Warum ſoll euch euer Seel nicht allzeit ſo lieb ſeyn, als lieb ſie euch war bey ſelbiger glückſeeligen Veränderung? Iſt jenes Feur, vor dem ihr euch dort geforchten, indeſſen erloſchen? Iſt jenes Reich, das euch dort angelockt, indeſſen zu Grund gegangen, oder wird es etwann nicht ewig dauren? Wann ihr euch jetzt ſeelig machet, werdet ihr weniger ſeelig werden, als ihr dort worden wäret? Wann ihr euch verdammet, werdet ihr minder unglückſeelig ſeyn, als ihr dort wäret geweſen? Ach der Himmel iſt und bleibt immerdar der alte! Die Höll bleibet die alte! Die Sünd bleibt die alte! Die Wichtigkeit des Heyls die alte! Wohlan dann was euch dort ſo wohl und ſo heilig gefallen, das ſoll euch auch jetzt noch gefallen. Es ſoll euch allzeit gefallen. Es ſoll euch beſtändig, ohne Aufhören, gefallen. Manete in me. So bleibet dann in mir; ach bleibet!

A M E N.

An

An dem Fest des H. Martyrers Georgii.

Dritte Predig.

Innhalt.

Georgius der Unüberwindliche.

Vorspruch.

Omnia sustineo.

Ich gedulte alles, 2. Timoth. 2. v. 10.

Eingang.

IN das Jahr 1342. war in der Insul Rhodus ein grosser und erschröcklicher Drach. Er hielte sich auf in einer Höle aus der ein Brunnen-Bächlein flosse; von der Haupt-Straß etwas abgelegen, unten an dem Hügel, genannt St. Stephans-Berg. Diser Drach thate ungemeinen Schaden an Menschen und Vich. Alles, was dorthin kam, war hin, und von ihm zerrissen; wessentwegen man dasselbige Orth insgemein den bösen Paß zu nennen pflegte. Ja, so schädlich war dises Thier, daß es mit seinem Athem (So es wer erzürnet) alle Vorbeyziehende ansteckte, und solche plötzlich dahin fallen machte. Diser Ursachen ist von denen Creutz-Herren und edlen Ritteren desselbigen Orths der Befehl ergangen, daß, bey Verlurst grosser Straff, ja wohl auch des Lebens keiner sich unterstunde dem Unthier was Leyds zuzufügen, und also es aufzuhetzen. In eben gesagter Insul Rhodus befande sich dazumal ein edler Ritter Deodatus Gozo ein Gasconier, den ein gewaltige Begierd angestossen, disen Drachen zu erlegen; und also die gantze Gegend von so grossem Unheyl zu befreyen. Weilen aber dazumahl das Pulver, und die Schieß-Kunst, mit Feur-Rohren in die Weite zu schaden, noch nicht erfunden war, so gienge er Tag und Nacht mit sich zu Rath, wie er nichts destoweniger seine grosse Gedancken ausführen kunte. Nahme demnach von seinem Großmeister Erlaubnuß, nacher Franckreich zu reisen; um allda seine Brüder, die das Schloß Gozo innenhatten, zu besuchen. Da ließ er ihm (Ohne daß er einem eintzigen Menschen sein Vorhaben entdeckte) aus Leinwath einen Drachen machen: disen mit Kuder und Strohe anfüllen; in der Grösse und Form, auch mit denen Farben, wie jener zu Rhodus ware. Die Grösse war eines mittleren Pferdts: er hatte einen abscheulichen Schlangen-Kopff: die Ohren waren lang, wie eines Maulthiers: die Haut war hart, und geschuppet: die Goschen war innwendig Feur-roth, und voll der spitzigen Zähnen: die Augen lagen tief im Kopf, und brannen wie angezündte Kohlen. Er stund auf vier Füssen, fast wie ein Crocodill: die Zincken waren bewaffnet mit spitzigen Klauen: auf dem Rucken hatte er zween Flügel, nicht gar groß, Delphingrau, innwendig roth mit etlich gelben Flecken: der Bauch war roth und gelb, gesprenget wie die Flügel von innen. Der Schweiff sahe her grün, schwartz, wie die schwartz-grüne Eydexen. Mit einem Wort: diser Drach war dem wahrhaften sogleich und ähnlich, als es je seyn kunte. Mit disem nun, samt zweyen grossen Hunden, und seinen Bedienten, verfügte er sich zu Pferdt alle Tag in das weite Feld hinaus; um zu versuchen, wie er einsmahl die Sach mit dem lebendigen Gegner vornehmen wollte. Dann, die Bediente müßten disen Drachen auf das förchtlichiste regieren; und also anführen, daß er bald das Pferdt, bald die Hund, bald ihn selbst angriffe: jetzt mit dem Maul, jetzt mit den Zähnen, jetzt mit dem Schweiff, sich brauchte, wütete, tobete, und ihnen allen den Untergang antrohete.

Als ihn nun bedunckte, es seye alles wohl abgericht, nahm er von seinen Brüderen Urlaub: zoge wider Rhodus zu; und geraden Weeg nach dem bösen Paß. Vor der Hölen machte er ein Geräusch: richtete sich zu dem Streit, und erwarthete voll des Heldenmuths den leydigen Gast; der dann unverzüglich, unter ungeheurem Pfeiffen, und Flügel-schlagen, angelangt. Deodatus befahle sich GOtt, und dem Heil. Johanni Baptistä, und fiehle also den Feind an. Er stoßte die scharpf-gespitzte Lantzen mit allem Gewalt auf des Thiers Schulteren, aber ohne Verfang; Dann vor Härte der Haut und Schuppen, war alles undurchtringlich. Die Hund fiehlen zum Glück das Thier tapffer an: hielten es, und machten es unbeweglich. Deodatus stige da eilfertigist vom Pferdt: faßte den Schild an dem Armb: zuckte mit der einen Hand den Degen: suchte an der Brust ein in etwas linderes Orth: trange (Obwohl das Thier gantz ergrimmet ihne mit den Klauen der vorderen Füssen hielte, und zerreissen wollte) trange mit dem kalten Eisen auf

das Lebendige; so, daß der Drach endlich fiehle, Deodatum aber mit = zur Erden druckte. Allwo (Nachdem die Diener ihren Herren gleich hervorgezogen: diser zu Pferdt gesessen: in die Stadt glorreich eingeritten: die erfreuliche Zeitung, daß nunmehro der Lands = Feind todt, verkündiget) er mit grösten Ehren angethan, und vier Jahr hernach zum Großmeister und Lands-Fürsten erwählet worden ist. Also die Malteser-Ordens-Chronick auf das Jahr 1346. Ihr verwunderet euch, Geliebtiste! über die Stärcke und Großmüthigkeit dises Helden, aber noch weit mehrer werdet ihr euch verwunderen über jene unseres Heil. Georgii, wann ihr sie werdet, als wie die Angezogne, gesehen haben. Ohne Vergleich waren grimmiger und grausamer die Feind mit denen er zu thun, und die er zu erlegen gehabt; und eben darum ist auch ohne Vergleich lobwürdiger sein Stärcke und Großmüthigkeit, die er in unerschrockner Anfallung und glücklicher Besigung derselbigen, erwisen hat. In dem Leben hat Georgium angefallen die höchste Gelindigkeit: in dem Todt die gröste Härtigkeit. Nun aber hat er durch alles dises großmüthigst durchgeschlagen; wessentwegen wir ihn in allweeg heisen müssen, einen Grossen, einen Starcken, ja gar einen Unüberwindlichen. Omnia sustineo sagt der Heil. Apostel Paulus in heutiger Epistel: Ich leyde alles. Das nemliche sagt der Heil. Martyrer Georgius. Omnia sustineo. Ich leyde alles. Ich leyde das Süsse, und das Saure: das Gelinde, und das Rauhe: die Schmeichlungen, und die Trohungen. Ich leyde aber alles dises also, daß der keintwedere Theil mich von meinem GOtt und HErren trennen oder abwendig machen mag. Da ich nun ein solches sihe und begmüthige: sage ich: Georgius der Unüberwindliche.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

GEorgius der Unüberwindliche; als welcher im Leben alles Gelind = im Todt alles Hart = auffstossende, glückseelig besiget hat. Georgius der Unüberwindliche; als welcher im Leben glückseelig besiget hat, alles Gelind = auffstossende wird seyn der erste; im Todt glückseelig besiget hat, alles Hart = auffstossende, wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Stärcke oder Unüberwindlichkeit (Wie sie da in einem Verstand genommen werden) ist jene herrliche Tugend, durch welche der Will angetriben wird, das Gute zu würcken und das Böse zu fliehen in solchen Gelegenheiten, in denen sich grosse Beschwehrden und erschröckliche Auffstossungen zeigen, disen Willen von seinen Unternehmungen abwendig zu machen. Die so beschribne Unüberwindlichkeit ist ein herrliche Tugend; weil sie den Willen zu guten und lobwürdigisten Dingen antreibt. Die Gelegenheiten, dise Tugend zu üben, seynd nicht selten noch frembd, sonderen stossen immerdar an die Hand. Dises gegenwärtige Leben, wie uns der Heil. Job. 7. *Cap. v. 1.* berichtet, ist ein immerwährender Streit auf Erden. Der Weeg der Tugend ist mit Distlen und Dörneren gantz bedeckt. Wann nun der Mensch sich entschlossen hat, in allem unsträfflich daher zu wandlen, so trifft er an allerhand Hindernussen, die ihm disen Weeg zur Tugend, verlegen; und ihn, in disem Streit, begwältigen wollen. Dise Hindernussen kommen bisweilen her von süsser und wollustbarlichen Dingen; welche den Muth erweichen, und den Menschen antreiben wollen, etwas lasterhafftes, und unehrbarliches zu verüben. Anderemahl aber kommen die Hindernussen her von harten und erschröcklichen Dingen; als, von der Forcht des Todts, von Trohungen der Peyn und Marter, von Verlurst der zeitlichen Güteren, von grosser Mühe und Arbeit, so die Tugend erforderet. Dise, und vile andere derley Ding nun wären starck und gewaltig genug vil Seelen zu erschröcken; und zu machen, daß sie ihre Vorsätz veränderten, und vom Guten abstunden. In disem Fall aber ist da die Unüberwindlichkeit, die edle Tugend. Sie ermunteret, und steifft den Willen. Sie macht Hertz, Muth, Geist und Kräfften. Sie handhabet und entzündt das Gemüth, daß es sich, noch von dem Süssen und Gelinden locken: noch von dem Rauhen und Beschwerlichen, schröcken lasse. Sie ist ein Ursach, daß der Mensch, durch beederley Gattungen diser auffstossenden Beschwehrnussen, ungehindert durchschlage; und eben darum der Welt und dem Himmel unter Augen lege die Tugend der Unüberwindlichkeit. Und dise werden wir nun sehen an Georgio; an Georgio, als welcher im Leben alles Gelind = im Todt, alles Hart = auffstossende, glückseelig besiget hat.

Der

Der erste Theil.

Georgius der Unüberwindliche; als welcher im Leben glückseelig besiget hat, alles Gelind-auffstossende.

NIceetas ein geschämiger Egyptischer Jüngling erlitte gewaltige Nachstellungen seiner Keuschheit halber, wiewohl lauter gelinde: die er aber großmüthig besiget hat. Höret! Man bereitete ihm in einem Lust-Garten (Den man mit aller Wahrheit ein irrdisches Paradeis benamsen kunte) ein Beth. Ein Beth, welches so sanfft, zart und weich war, daß weder des Sardanapali Pflaum-Federen, noch des Heliogabali Schwanen-Polster, mit selbigem möchte verglichen werden. In disen Garten lockte man den Jüngling, der von allem nichts wußte. In dises Beth legte man ihn sänfftiglich. In disem Beth bande man ihn an; nicht aber mit eisenen Ketten oder harten Stricken, sonder mit denen zärtisten Seiden-Bänderen. Da nun wurde die Keuschheit dises edlen Jünglings solcher gestalten angefochten, daß man glauben sollte, sie müßte unterligen. Rings um das Beth herum war anderes nicht zu sehen, als lautere Anreitzungen zum geilen Wollust, bey denen einem reinen Hertzen höchst beschwehrlich war, die Keuschheit zu erhalten. Es stunden allda mit grünen Blättern gezierte Bäum herum; welche, neben ihrem allersüssisten Geruch, einen angenehmen Schatten machten, und durch sanffte Bewegung der Aesten, holdseeliglich sauseten. Zwischen disen Bäumen lieff vorbey ein schönes Crystall-helles Bächlein, das hin und wider an den darinn-ligenden Steinlein lieblichist anstoßte, und also die süssiste Music machte. Auf allen Seiten, und wo er nur die Augen hinwendete, war vorhanden von allerley Blum-Werck ein überreicher Vorrath. Da liessen sich sehen die Schnee-weisse Lilien: dort lachten die Blutrothe Rosen. An disem Orth schimmerten die weisse Narcissen: an einem anderen, die Goldfärbige Hyacinth-Blumen. Allenthalben striche durch, ein kühles Lüfftlein; und erquickte Hertz und Sinn. Endlichen tratt hervor, und gantz an das Beth hin, ein junges Weibsbild; von Gestalt Wunder-schön: von Gebärden annehmlichist: von Aufzug, prächtig, üppig, und kaum ehrbarlich bedeckt. Als offt sie den Mund öffnete, so offt donnerte sie mit ihren Schmeichlungen auf des keuschen Hertz. Alle ihre Anblick waren starck, mächtig; und wollten durchaus bis auf das innerisste eindringen. Wehe dir, Nicetas! Armseeliger Jüngling, wehe! Wie wirst du doch von diser giftigen Natter unbeschädiget darvon kommen? Niemahl ist eines Menschen freyer Will in so grosser Gefahr zum Sündigen gewesen, wie nun ist der deinige. Thust du die Augen auf? So ist die auserleßnisste Gestalt ein Fallstrick. Schliessest du die Augen zu? So stehen doch offen deine Ohren; so daß dir durch selbige das Mord-Gift leichter Dingen kan eingetröpflet werden. So können auch die Händ weder mit Maul-Taschen; noch die Füß, mit von sich Stossungen, ihrer hart-betrangten Keuschheit verhülflich seyn. Es gewinnet das leydige Ansehen, als sey dein Keuschheit schon verlohren; und dein Gemüth, durch so vil Anstöß, nothwendig eingenommen und bezwungen. Es sollte einer glauben, daß ein Todtschläger seiner Eltern bey den Römeren (Man nähete ihn ein in einen ledernen Sack, und sperrte zu ihm ein einen Hund, ein Schlang, einen Gockel-Hann, und einen Affen) ehender unverwundt verbleiben möchte, als du, mein Nicetas! Thue ihm, wie du willst, so bist du gefangen; und zeigt sich gantz kein Hoffnung, wie du durchhauen möchtest. Die fleischliche Begierd setzt dir allenthalben zu; und müssen die Pfeil, die sie aller Orthen auf dich loß schießt, gantz sicher eintringen.

Aber nein; die unverschamte Venus schrye nicht: Ju! vor dem Sig. Der Christliche Held hat noch ein Mittel erdacht in disem tödtlichen Kampff durchzukommen. Er hat gefunden einen Weeg, wasgestalten er obsigen, und seinen bereits allmächtigen Feind bezwingen möchte. Dann, höret weiter! Als er sich allenthalben verstrickt, und die Gefahr die äusserisste befande, sagte er zu sich selber, die eintzige Zung sey frey und ungefeßlet; und eben darum sollte er dise brauchen zu seinem Schutz-Wehr. Besser sey es ihm ja, und zwar unendlich besser, daß er stumm und Sprachlos werde, als daß er an der Reinigkeit Schaden leyde. Dises bey sich selber erwegend und schliessend, bisse er mit grosser Starckmüthigkeit sein Zung mitten von einander. Spiehe den gantz roth- und blutigen Fleisch-Brocken der Ehr-vergeßnen Anwerberin grimmiglich in ihr Angesicht, tribe sie, solcher gestalten, von sich; und rettete folglichen großmüthig seine Keuschheit. Also der H. Hieronymus *in vita S. Pauli primi Eremit.*

Und wohin mit diser weitläuffigen Erzehlung? Ich will hiermit den Grund legen für den ersten Predig-Theil. Zeigen will ich durch die angezogne Begebenheit, daß auch die Gelindigkeit des Menschen grosser Feind; und ihm vil zu schaffen geben könne. Ach, ja freylich kan sie es! Und ist kein vergebliche Frag, ob ein Räuhe und Härtigkeit in der Welt zu finden, die an Gefahr und Schädlichkeit, mit diser Gelindigkeit, möge verglichen werden. Nemlichen, auch mit den Banden, die aus Gold gegossen seynd, kan man gefeßlet werden; und in disen verliehren die Freyheit der Kinder GOttes. Auch die Süssigkeiten seynd ein Gifft der Seel; und können ihr leichtlich beybringen den ewigen Todt. Nicht nur die Würg- und Mord-Dolchen durchgraben das menschliche Hertz; sonderen ein jede Liebkosung, ein jede Waichlich- und Zärtlichkeit. Gedencket nun, Auserwählte! Georgius

ist lebenlänglich von dergleichen Feinden umrungen gewesen; und dannoch hat ihm keiner jemahl geschadt. Er ist stets fort in Mitte derselben gestanden; und dannoch hat ihm nicht ein eintziger aus disen den mindisten Stich oder Hib beygebracht. Durch alle gelind-auffstossende Beschwährnussen hat er durchgehauen. Lasse mir das einen unüberwindlichen Helden seyn! Wir wollen nun diser Gattung Beschwährnussen einige sehen.

Georgius ein edler Cappodocier, und von Kindheit an ein Christ (Weil er hatte ein Hertz voll des Muths, und Leibs-Glider voll der Stärcke) so verspührte er, schon in blühender Jugend einen Lust zum Krieg; in den er dann auch, so bald er die Waffen tragen kunte, eingetretten ist. Georgius in dem Krieg: Georgius in dem Soldaten-Leben; und eben darum, ach in gröster Gefahr an seinem besten Theil, an der Seel, wo nicht Schaden zu leyden, doch zum wenigisten übel verwundt zu werden! Dann ich frage euch, Christliche Soldaten, die ihr gantz unschuldig in disen Stand euch begeben! Was für ein Leben ihr führet, in Mitten so viler Gefahren? Ich frage, was für einen Fortgang in dem Geschäfft euerer Seeligkeit, auch durch so vile Jahr, ihr gewunnen? Ich frage, ob nicht vilmehr die Sünd und Laster, die ihr täglich anhäuffet, eueren Untergang gewaltig beschleunigen; so daß ihr disem, falls ihr plötzlich dahin sterben soltet, kaum entgehen wurdet? Ach, an statt daß ihr, durch die Ubungen der guten Wercken, euch soltet heilig machen, werdet ihr durch neue Gewohnheiten, die ihr in den Lasteren immermehr und mehr annemmet, alle Tag gottloser! Die Ursach dessen ist, weil ihr gleichsam gezwungen werdet zu folgen dem ungestümmen Fluß, der euch mit sich fortreisset. Ihr höret in dem Feld-Lager fast niemahl reden von GOtt, ausser wann man seinen allerheiligisten Nahmen entunehret und lästeret. Ihr sehet in dem Feld-Lager schier nichts anderes, als wie die Tugend verachtet: die Gottesfurcht verlachet: derjenige, der denen Pflichten eines Christen nachleben will, verspottet; und durch die Finger ausgerauschet werde. Ihr sehet, wie die gottseelige Gespräch gehalten werden, für ein Thorheit: die Buß für ein Zaghafftigkeit: die Keuschheit, für ein Unmöglichkeit: das Gebett, für ein Unanständigkeit. Ihr sehet, wie bald ein unschuldiges Hertz unter euch verführt: wie bald ein Blöder und Zaghaffter das Böse zu begehen, kühn gemacht: wie bald ein liebes Söhnlein, das aus dem Mütterlichen Haus oder aus denen Schulen, als ein Engelein daher gekommen; verkehrt, und in aller Bosheit ein Meister werde. O, gefährliche Lebens-Arth! O, Nothzwang, dem man kaum widerstehen kan! Um GOttes willen! Wie wird man doch da würcken das Heyl? Wie erlangen die Seeligkeit? Die Tugend und GOttesforcht muß man verachten: GOtt muß man vergessen, das Laster preysen und anbetten; aus welchem erhellet, daß da gleichsam ein Gewalt angethan: gleichsam ein Nothwendigkeit auferleget werde, GOtt zu beleydigen, und seines letzten Endzwecks zu verfehlen. Allein disen Gefahren, sie möchten seyn so groß und gegenwärtig als sie wollten, war allen mit einander gewachsen Georgius. Er hat durch selbige, als wären sie nicht einmahl zugegen, durchgeschlagen. Freylich führten ihn die stäte Gelegenheiten, worzu ihn der Soldaten-Stand verbande, herum auf dem Rand eines schlüpferigisten Abgrunds, so daß er ohne grosses Wunder den Fall in die Sünd nicht vermeyden kunte; Georgius vermeydete sie aber dannoch. Die stäte Gelegenheiten, worinnen er ware, gleicheten einer von der Seuche der Sitten, und bösen Exempel aller darinn wohnenden Menschen, angesteckten Landschafft; Georgius verblibe aber doch unangesteckt. Er wandlete daher in Mitte einer unendlichen Zahl zerschidnist-gesitteten Menschen, die sich ihm zu keinem anderen Zihl und End unter Augen stelleten, als nur, damit sie, wie höllische Schlangen, sein Seel verwundeten; doch wurde ihm kein eintziger Biß beygebracht. Er war von allen Seiten, von mehr als tausendmahl tausend Feinden (Oder aber wer hat jemahl von der unzahlbaren Römer-Macht, was gehört, und zweiflet hieran?) umgeben, deren die mehriste, als Heyden und Abgötterer, seinen Seelen-Untergang suchten; doch kunte deren nicht ein eintziger ihm einiges Leyd zufügen. Und was für ein Artzney brauchte er wider dises tödtliche Gifft? Was für ein Behutsamkeit wider dise ansteckende Pestilentz? Was für Waffen wider so grosse Anzahl der Feinden? An statt alles dessen dienete ihm sein Christliche Großmüthigkeit, sein unüberwindliche Stärcke; Krafft welcher er entschlossen war GOtt anzuhangen, und ihm getreu zu verbleiben, es möchte sich hernach hervorthun, was nur immer wolte. Dise Christliche Großmüthigkeit machte, daß er zwischen so vilen Schlangen wandlete; und doch nicht geheckt wurde: daß er das Feur in dem Busen trug; und doch nicht gebrennet wurde: daß er lebte in einer Landschaft, dero Luft so sehr vergifft; und doch nicht angesteckt wurde. Dise machte, daß er bey dem allseitigen Zusetzen und Aufforderen, verbliebe der unüberwindliche Ritter und Held Georgius.

Georgius war zum anderen eines hochadelich- und über-reichen Herkommens. Er hatte der zeitlichen Güteren nicht nur genugsame und zur Nothdurfft; sonderen einen gantzen Uberfluß. Sein Schoos war gleichsam ein Abgrund und Meer-Busen, welchem von vilen Orthen her Geldt und Gut zuflosse, und disen über und über anfüllete. Und eben darum hatte er ein neue und nicht geringe Beschwährnuß zu Würckung seines ewigen Heyls. Ich sage euch, lauten die eigentliche Wort Christi *Matth. 19. v. 24.* Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr hindurch gehe, dann daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe. Die Ursach ist, dieweil die Verachtung der Reichthummen, mit dero Besitzung, verbunden seyn muß; und niemand sein Hertz hefften darff an dasjenige, was ihn vor der Welt scheinbar machen kan. Es hat einer reiche Elteren. Sie hinterlassen oder geben ihm ein grosses Gut. Ein solcher nun (Wie er glaubt) hat ein solches vonnöthen,

Stands-

Stand-mäßig zu leben. Diser sein Stand erforderet ein kostbare Kleidung: er erforderet ein prächtige Wohnung, einen herrlichen Tisch, ein zahlreiche Dienerschafft. Und eben darum ist ein solcher für einen der Unglückseeligisten zu halten; massen es hart hergehen wird, daß er den Himmel erlange, dahin man durch Demuth, Creutz und Leyden, nothwendig gelangen muß. Aus denen Reichthumen erfolgen insgemein gar zu vil Sorgen; oder gar zu vil Müßiggang. Gar zu vil Dörner; oder gar zu vil Rosen. Die Dörner lassen den Saamen der Gnad nicht aufkommen; die Rosen verderben mit ihrer Weiche alle Tugend. Lebet also ein Reicher, zu gleicher Zeit, in Sorgen und in Wollust; welche zwey Stuck unser Heyl am allermeisten verhinderen. Allein unser tapfermüthige Georgius fande da gantz keine Verhindernuß! Ja vilmehr waren ihm die Reichthumen ringfertige Flügel, mit denen er sich hoch in Himmel erschwungen hat. Georgius war unter jenen Glückseeligen, der gehört den Göttlichen Befelch *Psalm. 61. v. 11.* Divitiæ si affluant, nolite cor apponere. Wann euch Reichthumen zufallen, hencket das Hertz nicht daran. Unter jenen Glückseeligen, welchen der H. Paulus *1. Cor. 7. v. 30.* einrathet: Qui emunt, tanquam non possidentes. Diejenige, welche sich etwas eigen machen, sollen seyn, als besitzten sie nichts. Unter jenen Glückseeligen war Georgius, welche (In Bedenckung der Kürtze des Lebens, und in Begmüthigung der ewig-erfolgenden Güteren) sich im Gebrauch aller Sachen also verhalten, daß sie darzu weder ein Zuneigung, weder ein gar zu grosse Liebe, weder ein unordentliche Anmuthung haben. Unter jenen Glückseeligen war er, daß weder der Verlurst, noch der Genuß aller zeitlich- und zergänglichen Güteren dises Lebens, fehig waren, ihm die Ruhe und den Friden des Hertzens, auch nur im mindisten, zu zerstöhren. Unter jenen Glückseeligen, der mit dem milden Fürsten Job. *31. Cap. v. 16.* sagen kunte: Si negavi, quod volebant, pauperibus, & oculos viduæ exspectare feci? Hab ich den Armen versagt, was sie begehrten, oder hab ich die Augen einer Wittwe, warthen lassen? Si comedi buccellam meam solus, & non comedit pupillus ex ea? Hab ich einen Bissen allein geessen, und hat der Wayß darvon nicht geessen? Si despexi pereuntem, eo quod non habuerit indumentum, & absque operimento pauperem? Hab ich denjenigen verachtet, der zu Grund gieng, darum daß er kein Kleid hatte; und hab ich den Armen unbedeckt gelassen? Nemlichen: Ab infantia mea crevit mecum miseratio; & de utero matris meæ egressa est mecum. Das Mitleyden ist von meiner Kindheit an mit mir aufgewachsen; ja es ist mit mir aus dem Mutter-Leib hervor gestigen. Und sahe also der reiche Georgius sich selber nicht anderst an, als einen Nähr-Vatter der Armen. Die Arme hingegen sahe er nicht anderst an, als Vatter- und Mutter-lose Wayßlein; deren er, von GOtt selber, zum Vormunder bestellet worden. Er erkennte und wußte gar wohl das unwidersprechliche Recht, welches die Christliche Liebe denen Armen gebe zu denen Güteren der Wohl-vermögenden. Und weil er dises wußte, so thate er auch vollkommnist nach der Erkanntnuß diser Wissenschafft. Folglichen waren die stattlichiste Reichthumen ihm nicht nur allein kein Hindernuß seines Heyls; sonder sie gaben selbigem in allweeg einen gewaltigen Vorschub. Ware demnach Georgius ein unüberwindtlicher Held, auch in Besigung der so mächtigen Reichthumen.

Drittens, befande sich Georgius in der höchsten Ehr. So weit ist er gekommen mit seiner tapferen Faust: so wohl hat ihm gelungen sein mannliches Wohlverhalten, daß ihn endlich Diocletianus der Kayser zum ersten und höchsten Feld-Obristen seines gantzen Heers und sammentlichen Mannschafft, ernennet hat. Da nun faß Georgius am höchsten an; und kunte sein Glück unmöglich sich mehrer empor schwingen. Auf seinen ersten Augenwanck war in voller Bewegung die gantze Römische Macht. Als bald er diser das Zeichen gabe, fiehle sie gantz unerschrocken ein: schluge, verhergte und verderbte alles, was Georgius, nach Anweisung seiner hocherleuchten Vernunfft, zu verhergen erachtet hatte. Weil nun sein Kriegs-Tugend ausbündig war, und die höchste Weisheit mit der grösten Hertzhafftigkeit sich in ihm auf das reichlichiste ausgegossen hatte, so war er eben darum bey dem Römischen Volck sehr gelobt und beliebt. Als offt er mit seinem Heer aus- und in das Feld ruckte, so offterfüllete er das Vatterland mit Freud und Frolockung wegen gantz ungezweifletem Anhoffen des erfolgenden Sigs. Weilen dann seiner Tapferkeit und feindlichen Niderlag halben, immerdar die freudigiste Zeitungen einlauften; als jetzt, daß er etliche vestiste Städt, samt aller Gegend, eroberet: jetzt, daß er einen stoltzen Feind in einer Schlacht besigt: jetzt, daß er mit auswärthigen Völckerschafften vortheilhafftige Bündtnuß getroffen: jetzt, daß er die Nachstellungen eines listig- und falschhertzigen Römer-Feinds entdeckt, und weislich hintertriben. So sagte und sange folglichen jedermann von ihm, und erschalleten alle Gassen der Stadt Rom, mit ungemeiner Frolockung des gesamten Volcks, von seinen lobsamen Großthaten. Alle dise Lob- und Großsprechungen nun waren Georgio nicht verborgen; ja er müßte selbige unabläßig in die Ohren hinein hören. Und eben darum befande er sich immer in dusserister Gefahr, von disen eingenommen zu werden, und in ein Hoffart zu zerfallen. Allein sein Christliche Stärcke und Großmüthigkeit war vil grösser, als daß solche leere Wort, die wie ein Rauch und Dunst verschwinden, ihn stürtzen, oder auch nur im geringsten wancken machen kunten. Er hatte Ohren; hörete aber nicht. Seyen die Ohren Ulyßis, vor dem gefährlichen Syrenen-Gesang, wohl verwahrt gewesen mit dem eingeschoppeten Wachs; so waren doch noch vil besser verwahret die Ohren Georgii, vor denen Nachstellungen diser Schmeichel-Reden, mit der Christlichen Niderträchtigkeit; und Erkanntnuß, daß alles Lob GOtt allein gebühre.

Ein

Ein gewisser Soldat in Catalonien kunte ein so auserordentliche Zauberey, daß, wann es nicht erzehleten so glaubwürdige Scribenten, es keinesweegs zu glauben wäre. Wann er einen lobte, so war er schon würcklich vergifftet. Wolte er, daß ein Baum abstehen solte, so lobte er ihn. Verlangte er, daß ein Haus, oder Gebäu zusammen fallen sollte, so lobte er dasselbige. Wolte er jemand umbringen, so lobte er ihn. Seine Lob-Sprüch, waren seine Waffen; und mit disen fügte er zu seiner Zeit in gesagtem Catalonien einen unbeschreiblichen Schaden zu. Wessentwegen jedermann, von ihm gelobt zu werden, nicht anderst förchtete, als wann er von ihm durchstochen werden solte *Ambros. Ulyss. Adro. Hist. de Monst.* Dergleichen Lob-Sprüch und offentliche Erhebungen der Tapferkeit und des Heldenmuths, müßte Georgius immerdar hören. Allein sein Gemüth war vil stärcker, als daß sie in dises eingehen und seiner Christlichen Demuth schaden kunten. Dextera Domini, hielte er einer solchen Bezauberung vor den Schildt: Dextera Domini fecit virtutem: dextera Domini exaltavit me. Dextera Domini fecit virtutem, *Psalm. 117. v. 16.* Die rechte Hand des HErren hat dises Werck gethan; die rechte Hand des HErren hat mich erhöhet. Die rechte Hand des HErren hat dises Werck gethan. Mithin verblibe Georgius auch unbeschädigt, und der Unüberwindtliche, bey dem hefftigisten Anprellen der höchsten Ehren, Würden und stets-erschallenden Großsprechungen.

Aber, wie lang wird es werden, wann ich, angefangner Massen, einen gelinden Feind nach dem anderen insonderheit einrucken; und zeigen wird, wie disen Georgius besigt habe? So nimme ich dann alles zusammen; und sag, er hab diser gefährlichisten Schmeichel-Freunden so vil gehabt, als deren je möglich, und zu ersinnen seynd. Von darum; dieweil er alles beysammen hatte, was erstlich, die freygebige Natur: andertens, das wohlgeneigte Glück: drittens, die menschliche Gunst-Gewogenheit, geben kunte. Er hat gehabt den Adel, welcher ihn über so vil tausend Menschen, die alle auf der Nidere herumgehen, und etliche gar auf der Erden herumkriechen müssen, hinauf erhoben. Er hat gehabt die Blühe-reiche Jugend, welche ihm zu allen Lustbarkeiten der Welt den Weeg gebahnet. Er hat gehabt Gut und Geldt; mit beygefügter Versicherung, daß er darmit alles, zu Vergnügung seiner Begierden, werde anschaffen können. Er hatte die Stärcke des Leibs, und die Tapferkeit des Gemüths, welche seinen Nahmen mit Sig-Zweigen immer umflochten; und disen, mit Ruhm-schallenden Stimmen, durch die gantze Welt hat ausgetragen. Er hatte die höchste Gnad und Gunst-Gewogenheit eines großmächtigisten Kaysers, welcher villeicht gesinnet war, seiner Freygebigkeit ehender kein End zu machen, bis er Georgium an sein Seiten gesetzt, und zu einem Mit-Herrscher im Reich wurd erkisen haben. Zudeme, befande er sich mehrentheils mitten in der grossen Welt. Mitten in der grossen Welt; die nichts mehr suchte, als bey ihm sich bekannt zu machen. Mitten in der grossen Welt; die seiner Unschuld aller Orthen Fall-Strick legte. Mitten in der grossen Welt, die das Gifft von allen Orthen her-zutrancke. Mitten in der grossen Welt, die alles nur dahin ansahe, damit das unreine Feur in ihm angezündet wurde, und hefftigist erbrinnete. Mitten in der grossen Welt; die nichts anderes vorzeigte, thate und redete, als was auf die Erweckung der Begierlichkeit, und zum Untergang seiner Seel, abzihlete. Mitten in der grossen Welt, und in solchen Zusammenkunfften, die einem feurigen Ofen gleicheten, allwo die mehrere daselbst sich einfindende, solche Kohlen waren, die nicht nur allein selbst hefftigist branen, sonderen auch ihn zu ententzünden suchten. Mitten in der grossen Welt befande sich Georgius, in welcher bereits so vil Baum-starcke Risen, als um ihn herum wohnende theils Abgöttische, theils auf ein andere Weis verkehrte Menschen waren; die alle ihrer gantzen Macht und sammentlichen Kräfften aufbotten, durch ihre schlimme Sitten und ärgerliches Beyspihl, sein Tugend zu bestreitten; und ihn, wo nicht zu einem Abfall vom Glauben, doch wenigist zu einem Fall in die Sünd zu bringen. Allein dises ungeheure, und wahrhaffte Höllen-Geschwader vermöchte bey ihm lediglich nichts. Sein unüberwindliche Großmüthigkeit schlug also ungehindert durch die Gefahren und Nachstellungen, als wären sie ein schwaches Spinn-Geweb. Die gantze feindliche Heers-Macht warff sie nicht anderst zu Boden, als wäre sie ein eintziges unkräfftiges Zwerglein. Cadent, müßte man da immerhin sagen *Psalm. 90. v. 7.* Cadent a latere tuo mille, & decem millia a dextris tuis; ad te autem non appropinquabit. Es werden tausend fallen an deiner Seiten, und zehen tausend an deiner rechten Seiten; aber zu dir wirds nicht nahen.

Sein Christliche Großmüthigkeit hatte ein solche Mosaysche Krafft, die ihm dises Erythräische Welt-Wasser so vest gemacht, daß er mit Sünden-freyem, und trucknen Fuß allda nicht anderst, als auf einen Blumen-Boden des Göttlichen Wohlgefallens, daher wandlete. Sein Christliche Großmüthigkeit hatte die Lilien seines reinen Wandels also gehärtet, daß selbige, neben vorbey-rauschend-ja aller Orthen anstiessenden Wellen der ungestümmen Nachstellungen, gantz unbeschädigt erhalten wurden, und immer fort blüheten. Sein Christliche Großmüthigkeit hat gemacht, daß er das gefährliche Welt-Meer durchschiffet, ohne Anhörung der reitzenden Meer-Fräulein. Sie hat gemacht, daß er ob dem Sünd-Fluß der verkehrten Anmuthungen geschwebet, ohne Bemahligung der Schneeweissen Tauben-Unschuld. Gemacht, daß er durch die blühende Wisen gewanderet, ohne Verkostung des süß-hervortrieffenden Honigs. Gemacht, daß er geschwebet auf den höchsten Ehren-Gipflen, ohne Befahrung des Schwindels, oder der denen Berg-Spitzen gefährlichen Donner-Keulen. Gemacht hat sie, daß er gelebt in denen anzügigisten Hoff-Banden, ohne daß er indessen, auch nur im geringsten, von seinem GOtt und HErren abgezogen worden. Gemacht,

macht, mit einem Wort, hat dise sein Christliche Großmüthigkeit, daß ihm durchaus nichts zukunte. Daß alle feindliche Heers-Macht unterligen, und selbiger zu einem Fuß-Schemmel dienen müßte; und das nicht nur allein in einer oder anderen Gelegenheit, in einem oder anderem Sturm und Anlauff, sonderen je und allzeit, das gantze Leben hindurch. Omnia sustineo, war das Loos Georgii: Ich gedulte alles. Ich laß aufforderen: ich laß in Harnisch schlieffen: ich laß anlauffen: ich laß anhalten: ich laß zwängen, trängen und kämpfen mit aller Macht; aber mir wehe geschehen, mich überwinden, das lasse und gestatte ich nicht.

O, wie seynd wir in disem Stuck dem Heil. Georgio so ungleich! Wie ein weniges, ja gar nichts, haben wir von seiner Stärcke und Großmüthigkeit! Nichts können wir: nichts vermögen wir. Kaum langt an, die Anfeachtung, seynd wir schon verzagt; wir weichen: wir unterligen: wir überlassen den Sig dem auch allerschwächisten Feind. Ist auch unvonnöthen, daß man, disen von uns zu erhalten, uns was grosses vorzeige, verspreche oder uns darmit anlocke. Das wenigiste ist schon zulänglich, und würcksam genug. Man darff uns nicht machen zu einem höchsten Feld-Obristen der Römischen Macht, wie Georgium. Man darff uns nicht zeigen alle Reich der Welt und die Glory derselbigen, wie solche dort in der Wüsten, der Teufel Christo gezeigt hat. Ein kleines Ehren-Fünckelein, das verschwindt, wie der Rauch im Wind: ein wintziges Freuden-Tröpflein, das auftrucknet, wie das Morgen-Thau: ein kurtzes Lob-Sprüchlein, das verschnellt, als wie ein Wasser-Blatter: ein Feder-leichtes Gütlein, das zerrinnt und verschwindt, als wie der Schatten an der Wand; ein solche Nichtigkeit ist schon genug, daß wir allen Muth sincken lassen: daß wir unterligen: daß wir thun, was man je verbottnes und ungereumtes von uns verlangt. Ein solche Nichtigkeit ist schon genug, daß wir von der Tugend-Straß abtretten, und uns in das Laster, bis über die Ohren, hinein versencken. O, Großmüthigkeit, Georgii des edlen Ritters unüberwindliche Großmüthigkeit, wie ein weniges haben wir von dir! Großmüthigkeit, wie ein kleines kan uns bezwingen, und auf einmahl zu Boden werffen! Was mag aber wohl dessen die Ursach seyn? Wir wollen der unglückseeligen Quell, bey End des zweyten Theils, nachsuchen; und, so wir selbige gefunden, uns, wo nicht zu gleichen, doch wenigist zu einigen Groß-Thaten, aufmunteren.

Der andere Theil.

Georgius der Unüberwindliche; als welcher im Todt glückseelig besiget hat, alles hart-aufstossende.

Es gibt nicht wenig unter denen Christen, welche freylich sich mehrmahlen der grösten Streichen austhun; wann es aber an ein Bund-Rühmen gehet, und das Gefecht obhanden ist, so lassen sie allen Muth sincken, und erligen auf einmahl. Wer wird uns, sprechen sie gantz großmüthig mit einem Heil. Paulo *ad Rom. 8. v. 35. &c.* Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsaal? Oder Angst? Hunger? Oder Blösse? Gefahr? Verfolgung? Oder Schwerdt? Ich bin vergwißt, daß weder Todt, noch Leben, noch Engel, noch Fürstenthum, noch Kräfften, noch was gegenwärtig ist, noch was künfftig, noch Stärcke, noch Tieffe, noch einige andere Creatur uns wird scheiden können von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserem HErren. Wann aber die also herausgeforderte Trübsaal, ja das auch mindiste Creutzlein, anlanget: auf die als Risen-mäßig ausgeschryene Schulteren sich lageren, und allda drucken will, so seynd auf einmahl verschwunden alle Kräfften; und vermögen nichts. Und ereignet sich da immerdar jenes, was sich dort bey denen Kriegs-Knechten des sigreichen Gedeons ereignet hat. Diser tapffere Feld-Herr hatte auf denen Beinen zwey und dreyßig tausend Mann; die anfänglich alle mit einander zusammen schryen, man solte dem Feind entgegen ziehen. Aber, da sie wahrnahmen, daß ihnen die Madianiter, mit denen sie fechten solten, an der Zahl überlegen wären, da hat die erste Hitz auf einmahl nachgelassen. Sie machten kein Hoffnung, wider einen stärckeren Feind, steiffen Fuß zu halten. Der Muth ist gesuncken; und waren sie würcklich auf dem Ruck-Weeg bedacht. So befahle demnach GOtt (Der als zu wohl wußte, wie sein Volck bestellet) dem Gedeon, offentlich bey dem gantzen Kriegs-Heer ausruffen zu lassen, daß diejenige, welche die Feind förchteten, sich bey Seits machen solten. Qui formidolosus, heißte es *Jud. 7. v. 3.* & timidus est, revertatur. Wer zaghafft und forchtsam ist, der kehre zuruck. Welcher ertheilten Freyheit sich bedienten zwey und zwantzig tausend Mann, die alle durchgegangen. Diejenige, welche sich von der Menge der Feinden nicht hatten abschröcken lassen, waren des Kriegs, wegen der grossen Müheseeligkeit, auch bald verdrüßig. So mußte dann Gedeon, auf ausdrucklichen Befelch GOttes, von denen noch übrigen zehen tausenden, neun tausend, siben hundert davon schicken, die als abgemattete Leuth, längst dem Fluß da lagen, damit sie kommentlich trincken, und ihren brinnenden Durst löschen kunten. Drey hundert eintzige, aus einer so ungeheuren Zahl, verbliben, und wurden beybehalten. Diejenige nemlich, die nur ein wenig Wasser aus der Hand, gleichsam im Vorbeygehen, gelecket: und also sich ein wenig erquicket hatten. Ein gleiches, sage ich, ereignet sich nicht selten mit denen Christen. Wann sie die Gnad GOttes ruffet: wann das Evangelium überhaupt meldet, man müsse die Madianiter angreiffen: man müsse die

Welt, das Fleisch, die böse Anmuthungen, bestreitten und überwinden, auf daß man den Himmel gewinne; da lasset sich ein jeder, benanntlich in der Heil. Fasten-Zeit, unter den Fahnen des Sohns GOttes unterhalten, und will in disen Heil. Krieg ziehen. Aber, wann sie nach und nach sehen die Hindernussen und Beschwährnussen, die sie da zu überwinden haben, da ist nicht mehr der vorige Entschluß: nicht mehr die alte Hitz. Alle gemachte Vorhaben verschwinden. Man stehet still: man besinnet sich; man weichet zuruck: man ergreifft die Flucht. Forderist aber geschicht und ereignet sich das alsdann, wann man versihet, daß es etwann gar das Leben kosten; und man, um des Glaubens, um der Tugend und Gerechtigkeit willen, solte hingerichtet werden. Freylich, wo kein Feind, kein Gefahr, kein Hencker sich sehen laßt, da ruffet man mit einem Petro: Domine! Tecum paratus sum; & in carcerem, & in mortem ire, *Luc. 22. v. 33.* HErr! Ich bin bereit, mit dir in den Kercker, und in den Todt zu gehen. Wann sich aber zeigen die Peiniger: wann unter die Augen kommt der grausamme Marter-Zeug, als die Bein brechende Räder, die feurige Röst, die glüende Hacken und Zangen, die Folter und Scorpionen, das wallende Bley, die Löwen und Tyger, die ährine Ochsen, ja allein der Galgen oder das Schwerdt, die dem Leben in bälde ein End machen, da laufft es auf einmahl aus einem anderen Faß; und muß man nicht selten sagen: Tunc discipuli omnes, relicto eo, fugerunt, *Matth. 26. v. 56.* Da verliessen ihn alle seine Jünger, und flohen darvon. O, mit wie vil leydigen Begebenheiten kunte dises beleget werden! Wie vil fromme und eyffrige Christen seynd da unterlegen: haben GOTT und den Glauben verlassen! Wie vilen halb-gebrattnen, und schier gar geschwundnen Martyrer hat es gebrochen an der Beharrlichkeit: wie vil seynd denen Tormenten unterlegen: haben den Fuß, den sie schon in den Himmel eingesetzt hatten, zuruck gezogen, und seynd elendiglich der Höll zugefahren! Aber fort mit disen traurig- und schwährmüthigen Gedancken, da die Red ist von Georgio dem Unüberwindlichen. Gleichwie disen im Leben nichts wie immer gelind-auffstossendes bezwingen möchte; also möchte ihn im Todt nichts bezwingen, wie immer hart-auffstossendes; wie wir nun, in einer annemlichen Erzehlung aus seiner Lebens-Verfassung heraus, sehen werden.

Diocletiani des grausammen Wütterichs Gemüth zihlete endlich dahin ab, auf daß alles Christliche Weesen dergestalten aus dem Grund gehoben und vertilget wurde, daß dessen gantz kein Anzeigen mehr zu finden wäre. So beruffte er dann seine Räth; und entdeckte ihnen das Vorhaben, die gesamte Christenheit über einen Hauffen zu werffen: das Vorhaben, alles, was diser anhängig, mit Feur und Schwerdt bestmöglichist zu vertilgen. Begehrte hierauf, ein jeder solte sein Meynung sagen; und mit Rath und That an die Hand gehen, wie die Sach am füglichisten anzugreiffen. Es billichet und rühmet einer nach dem anderen die Kayserliche Gedancken: verspricht Hülff und Rath, nach aller Wöglichkeit zu so heiligem Werck. Endlich trifft der Reyhen zu reden auch Georgium; dessen Hertz im Geheim Christlich; und allzeit entschlossen war, lieber zu sterben, als vom Glauben zu weichen. Diser allein lasset sich eines anderen verlauten. Er widerspricht dem gantzen Rath: er sagt rund heraus, dises Beginnen lauffe wider alles Recht, und Gerechtigkeit. Er finde die Christen unschuldig: ihr Glauben sey recht und löblich: ihr Thun unsträfflich: ihre Sachen gegründt und heilig. Und sehe er nicht, wie disem liebsten, und unsträfflichisten Volck, einiges Leyd könne zugefügt werden. So aber dises dannoch geschehe, so bekenne er frey, daß man die Waffen wider die helle Wahrheit ergreiffen; ja GOtt selbst, in den Seinigen, bestreitten werde. Dem Kayser und anweesenden Raths-Verwandten fiehlen dise Wort den Augenblick verdächtig. Sie sahen, die Red sey für die Christen gar zu angelegen geführt. Sie fanden, das Gemüth wolle was mehrers sagen, als die Zung angedüten. Georgius wolle, durch das beschehene Widersprechen, nicht nur zeigen seinen tiefsinnigen Verstand, sonderen er wolle anbey offenbahren, was Neigungen in seinem Hertzen verborgen ligen. Kurtz: Alle schlossen einhellig, Georgius sey selbst ein Christ. Sie entserten sich hierüber sammentlich. Sie fiehlen mit Worten auf ihn. Sie stelleten ihm aufs beweglichiste vor, er solte bedencken, sein blühendes Alter: bedencken, sein adeliches Herkommen: bedencken, sein mannhafftes Gemüth: bedencken, die Gewogenheit des Kaysers: seinen Wohlstand, in Ehren und Reichthummen: sein Glück, in allen Sachen: die bevorstehende noch grössere Gnaden. Anderer Seits aber stellten sie ihm vor das Hertzenleyd, so er sich werde auftürden; die Vorstossung, die Verfolgung, den Haß des Kaysers, die Peyn, die Marter, den Todt selber. Und wie verhielte sich dann da Georgius? Er hörte disem Schreyen und Zuruffen mit unverändertem Angesicht zu: er zeigte einem nach dem anderen, mit erhobenem Haupt und frischem Muth, gantz unverzagt das Weisse in den Augen. Endlichen kehrte er sich zu dem Kayser selbst, und sagte, wie weit vorträglicher ihm seyn wurde, wann er den wahren und einigen GOtt erkennete, und ihm also den Zuspruch zum Himmel machte, als daß er durch die Abgötterey sich selber den Weeg zur Höll bahnete. Sein zeitliches Reich sey nur ein flüchtige Sach: Sein Macht, ein gebrechliches Weesen. Alles, was er geben und versprechen könne, daure auf ein kurtze Zeit. Der Nutz, auch aller seiner Gnaden, sey gering; der Schad seiner Ungnaden hingegen sey eben so gering, und gantz nicht zu achten. Weilen ihm dann GOtt sein Gnaden-Liecht in so weit ertheilet, daß er alle dise Eitelkeiten erkenne, so sage er, daß sowohl der Kayser, als alle die Seinige, sich umsonst und vergeblich bemühen, ihm ein widriges einzureden. Er wurde dem wahren GOtt (Den er nun mit Mund und Hertzen bekenne, und gantz allein bey denen Christen antreffe) nicht absagen, es möge seinem irrdischen Fürsten gefällig, oder aber mißfällig seyn. Es möge diser loben oder scheldten, erheben oder unterdrucken, tödten oder lebendig lassen, gelde ihm alles gleich.

Wie

Wie der Kayser auf die Red geblitzet und gedonneret habe, ist leicht zu erachten. Und war sein Zorn so groß und so hefftig, daß er ihm gar alle Red benommen. In disem Erstummen und Erbeben schrye er, man solte den Treulosen alsbald in den allerabscheulichisten Kercker werffen: mit eysenen Banden feßlen: auf der Erden ausstrecken, und mit einem grossen Stein auf dem Hals beladen. Georgius erlitte alles dises mit unüberwindlicher Standthafftigkeit. Des anderen Tags ließ er ihn vor sich kommen; zoge aber gelindere Saiten auf. Er lobte ihn: er schmeichlete ihm: er versprache ihm. Allein dises verfienge so vil, als das erste; und hatte kein andere Würckung, als die ehemahlige Räuhe und Grausamkeit. Wessentwegen dann auch der Kayser in den ersten Wuth aufgebrunnen. Er befahle, man sollte den schärpfisten Pein-Zeug hervorbringen; nemlich ein erschröckliches Rad, welches mit scharpfen Messeren um und um bestecket, und um seinen Leib umgeriben ward, wordurch das Fleisch gleichsam wie ein Muß zerschnitten, und in Stäublein zermahlen worden. Georgius erlitte alles dises mit unüberwindlicher Standhafftigkeit. Dergestalten, daß vile des herumstehenden Heydnischen Volcks, diser Ursachen halber allein, in sich selber gegangen: den Christlichen Glauben angenommen. Worunter die beyde Burgermeister selbst Protheus und Anatolius, zwey höchst ansehnliche Männer, waren; als denen alsbald der Kopf abgeschlagen worden ist.

Je mehr nun der Tyrann darauf setzte, desto unverzagter wurde der Christliche Feld-Obriste. Je höher der Wuth Diocletiani stige, desto höher stige die Standhafftigkeit Georgii. Freylich kürrete das gantze dort versammlete Heydenthum wider Georgium: die Gemüther der Abgötterer waren wider ihn gantz verbitteret: der Kayser möchte zerbersten; und, wegen so leydigem Zufall alles zerreissen und zu Boden schlagen; allein der standhafftige Held kehrte sich so wenig hieran, als wann ihm alles mit Gunst, Liebe und Gnad zugethan wäre. So wolte dann der Kayser noch einmahl ein anderes versuchen. Er setzte von denen Quaalen aus: er wüschte das Zorn-Gewölck aus seinem Angesicht: er nahm die freundlichiste Gebärden an: er sprach Georgio mit gelind- und höfflichen Worten zu, er solle doch von seiner Halsstarrigkeit abstehen. Er erbiethe sich ja zu allen erdencklichen Gnaden, Ehren und Reichthummen. Er solle nur selbst sagen und begehren, was ihm lieb und angenehm sey. Nichts, von allem selbst-ersinnlichem, soll ihm versagt seyn, wann er sich zu dem Kayserlichen Willen wurde bequemet haben. Allein alles war umsonst: vergebens alles. Georgius, wie er angefangen hatte, also beharrete er. Freylich verfügte er sich da, in Begleith der gantzen Stadt, alles Adels, und des gesamten Volcks, in den Götzen-Tempel, als wolte er sich eines anderen bedencken, und denen Götteren opfferen; allein er thate da anderes nichts, als die Götzen-Bilder verfluchen: selbige für gering- ja nichtsgüldig achten: durch den lebendigen GOtt sie beschwöhren, sie solten fürohin das arme Volck nicht mehr affen, sonderen vilmehr ihre Unkräfften offentlich an Tag geben: von ihren Stellen herabfallen, und in Trümmer gehen; welches dann auch geschehen ist. Da ward ein ungewöhnliches Hertzenleyd bey den Götzen-Pfaffen: das Volck gerieth in ein verbittertes Sausen: alles fuhl auf den GOttes-Diener hin. Sie schlugen, rissen und führten ihn mit entsetzlicher Wuth für den Kayser: sie schryen um Mord und Rach. Sie sagten, durch vom Zorn herausgestoßne Wort-Trümmer, da habe er seinen sauberen Opfferer widerum. Er sey anderes nichts, als ein best-geübter Zauberer, ein ärgerlicher Verspotter der Götter, ein grausamer Mörder ihrer heiligen Beschützer, ein Unmensch, der tausend Todt verdienet habe. Diocletianus, wie wir wissen, war ohne dem ein grimmiges Thier. Die Pfaffen machten ihn, mit disem rasenden Ruffen, noch wilder. Vil Heyden bekenneten, wegen so wunderbarlich-zerschmetterten Götzen-Bilderen, Christum JEsum; und eben darum hatten ihn Wuth und Sorgen bey nahem von Sinnen gebracht. Den kürtzisten Weeg dann zu ergreiffen, und allem geschwind ein End zu machen, befahle er, man solte Georgium von ihm hinweg schleppen, und unverzüglich enthaupten.

Da er solchemnach den Richt-Platz eingetretten, batte er die Schergen um einen kleinen Verzug des letzten Streichs; bis er sich, mit wenig Worten, GOtt befohlen habe. Welches, als es ihm gestattet worden, fuhle er auf seine Knye nider: er erhube die Händ, und die Augen gegen dem Himmel; er seuffzete zu GOtt: er danckte GOtt, daß er ihn von Kindheit auf so sichere Weeg des Heyls geleithet, und dort schon in den allein seelig-machenden Christ-Catholischen Glauben eingesetzt habe. Er danckte ihm, daß er sich gewürdiget, ihm so vil Stärcke mitzutheilen, daß er ihn, auch in denen Peinen, habe bekennen; und ihm, auch bey solchen Anstössen, anhangen können. Er bekennete offentlich, er verzeyhe grundhertziglich denen abgöttischen Heyden alles, was sie ihm je Leyds gethan, und annoch thun wurden. Er ruffte zu GOTT, er möchte disen ertheilen sein Göttliches Liecht, auf daß alle die Wahrheit erkennen nnd seelig werden möchten. Hierauf streckte er dar sein heiliges Haupt: er empfienge den Schwerdt-Streich mit unerschrocknem Muth den 23. April, in der Persianischen Stadt Diospoli, oder, wie andere wollen, zu Melithena in Armenien; und zeigte also, daß er wahrhafftig der unüberwindliche, als welcher auch im Todt alles hart-aufstossende glorreich besiget hat. Oder aber was war dann endlich dasjenige, welches ihn da bemeisteren; dasjenige, welches ihm die Kräfften brechen, und ihn unterligen machen kunte? Wir haben fleißig nachgesehen: wir seynd den gantzen grausamen Hergang der Sachen durchloffen; haben aber der Bezwingeren Georgii keinen gefunden. Ja im Gegentheil haben wir Georgium immerdar gefunden und angetroffen ober denen Tormenten; und ihn gesehen einen großmüthigen Uberwinder alles dessen, was je die Heydnische Grausamkeit

wider ihn verhänget hätte. Omnia sustineo, war auch in dem Todt sein Loos: Ich gedulde alles. Ich laß mich hin und her schleppen: ich laß mich gantz wüthig anfallen: ich laß fahren die höchste Würden, das grösten Ansehen, allen Menschen-Gunst. Ich laß mich stossen und schlagen, als wie ein Vich. Ich laß endlich mich offentlich hinrichten, als wie einen Ubelthäter; von meinem GOtt und HErren aber mich absönderen, das lasse ich nicht.

Und woher dann, fraget ihr da gantz begierig, woher ein so unüberwindliche Starckmüthigkeit, was war doch dasjenige, welches Georgium also gehärtet; und zu allem, sowohl im Leben, als auch im Todt, gleichsam unempfindlich gemacht hat? Antwort: Das kam her von dem steiffen und lebhafften Glauben aller derjenigen ewigen Wahrheiten, welche GOtt in Göttlicher Schrifft offenbahret, und durch sein Kirch zu halten ihm anbefohlen hatte. Er glaubte durchaus steiff und vestiglich, daß ein GOtt, welcher alles sehe: allen Dingen, auch allem Thun und Lassen der Menschen, innerist zugegen seye. Er glaubte steiff und vestiglich, daß einsmahl ein solcher allgemeine Gerichts-Tag werde gehalten werden, an welchem von dem gantzen Leben, von allen Wercken, so gar von dem mindist-vergeblichen Wort, die strenge Rechnung werde müssen gegeben werden. Er glaubte steiff und vestiglich, es seyen denen Gerechten in dem Himmel die kostbariste Güter und Wohllüsten zubereithet; herentgegen für die Göttlose seyen in der Höll verordnet die erschröcklichiste Peynen, und das auf ewig. Er glaubte steiff und vestiglich, daß die Seelen nicht mit samt denen Leiberen, vergehen oder sterben, sonderen so bald sie vom Leib abgelößt seyen (Es seye dann Sach, daß noch etwas übrig verbleibe, welches der Reinigung bedärffe) die Belohnung ihrer Wercken von GOtt dem gerechten Richter, würcklich und unaufhörlich einnemmen. Er glaubte steiff und vestiglich, mit was Maaß man da ausmesse, mit derselbigen werde dort wider eingemessen werden. Steiff und vestiglich, daß die jetzige Trübsaal, welche leicht und zeitlich, ein ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit anschaffe und nach sich ziehe. Steiff und vestiglich, daß das Leyden diser Zeit nicht gemäß seye der zukünfftigen Herrlichkeit. Je mehr nun der Glauben solcher Dingen und Geheimnussen lebendig, starck und innbrünstig ist, je fruchtbarere Schoß und Zweig der Tugenden bringt er auch herfür. Dann gleichwie (Wann der Magen wohl gespeiset ist, von dem die Nahrung zu dem gantzen Leib kommt, auch alle Glider, so durch ihn ergötzet werden, blühen, starck und wohl auf seynd) also auch, wann der Glaub schön, hell, glantzend, und die zukünfftige Ding gantz lebhafft vorstellend ist, alsdann lassen sich alle Tugenden auf das allerherrlichiste sehen; und kommen in Vorschein solche Werck, die uns in ein gantze Erstaunung setzen. Der Glaub ist jener glückseelige Brunnen, aus welchem, wie der Heil. Paulus *ad Heb. 11.* lehres, alle Werck der lobwürdigen Thaten entspringen und herfliessen. Abraham verließ Gen. 12. auf Göttlichen Befelch, sein Vatterland: er gieng von da aus, und wußte nicht wohin: er warthete auf ein Städt, die einen Grund hatte, die unbeweglich, die ewig und in dem Himmel ist, welcher Bau-Meister GOtt, und der Schöpfer aller Dingen; in die er freylich, weil er glaubte, eingegangen ist. Moyses war freylich groß; allein er wolte da nicht groß seyn. Er erwählete lieber verächtlich zu seyn, als ein Sohn der Töchter Pharaonis heissen; lieber, mit dem Volck GOttes Ubel zu leyden, als in Sünden ein zeitliche Ergötzung zu haben. Er achtete die Schmach Christi für vil grössere Reichthummen, als die Schätz gantz Egyptenlands. Das von darumen; dieweilen er mit dem Glauben vorsahe die Belohnung, *Exod. 2* Und ist dann der Glauben was solches, das zu aller Beschwärnuß gantz munter macht; was solches, das zu aller Arbeit anspohret; was solches, das zu denen grösten Unternemmungen nicht nur allein gewaltig beweget und anreitzet, sonderen selbige auch leicht, und kaum empfindtlich machet. Weßentwegen der Heil. Apostel Paulus *ad Eph. 6.* befilcht, man soll in allen Dingen ergreiffen den Glauben, welcher ein Schuß-freyer und unüberwindlicher Schildt; mit disem werde man alle feurige Pfeil des allerschalckhafftigen Feinds leichter Dingen auslöschen können. Wordurch er sagen will, wann der Teuffel mit seinem Anblasen dadurch er glüende Kohlen mache, *Job. 41.* da seye; unsere Begierden, die durch sich selbst zum Bösen geneigt, hefftig anzünde; sich äusserist befleisse, mit der Brunst des vorgezeigten Wohllusts, selbige zu ungebührlichen Dingen zu ziehen; alsdann sollen wir gleich den Glauben vor Handen nemmen. Das ist: Wir sollen uns einbilden, und lebhafft vor Augen stellen die unauslöschliche Flammen des höllischen Feurs, das denen Boßhafften bereithet: die unaussprechliche Wohllüsten des Himmels, die denen Uberwinderen vorbehalten: die Rosen-farbe Wunden Christi JEsu, aus denen uns das Heyl, und so vile andere Gnaden geflossen seynd. Dise, und dergleichen andere Vorstellungen sollen wir, nach Anleithung der Anfechtung, uns machen; auf welches erfolgen werde, daß wir so schnöde und zergängliche Ding gleich verwerffen: und hingegen bey denen ewigen unabsönderlich uns halten werden. Mit disem Schildt des Glaubens nun war bestens bewaffnet Georgius. Disen hielte er vor, allen feindlichen Anprellungen. Mit disem hat er sie alle glücklich abgetriben; und verblibe also der Unüberwindliche.

Christliche Zuhörer! Begehret ihr gottsförchtig zu leben? Begehret ihr allen Tücken, Künsten und Betrügereyen des Teufels zu entgehen? Verlanget ihr, je und allzeit großmüthig durchzuhauen, und in denen euch so vilfältig gelegten Fall-Stricken niemahl hangen zu bleiben? Höret! Ich gibe euch einen guten und heylsammen Rath. Was für einen? In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere, *ad Eph. 6. v. 16.* Ergreiffet in allem den Schildt des Glaubens, mit welchem ihr alle Pfeil des Böß-wichts auslöschen könnet. Wann euch der Teufel des Fleischs

Wohllü-

Wohllüsten und Kurtzweilen weiß nicht wie groß machet; so ergreiffet den Schildt des Glaubens. Erweget die greuliche Straff, welche GOtt disen Wohllüsten bereithet hat. Welches aus den Worten der heimlichen Offenbahrung 18. v. 7. mag abgenommen werden: Wie vil sie sich herrlich gemacht, und in Lüsten gewesen, so vil schencket ihr ein Peyn und Leyden. Und aus jenen des Heil. Gregorii *Lib. 15. Moral. 19.* Es ist augenblicklich, was da ergötzet und belustiget; ewig aber, was peiniget. Nicht weniger kan da in Bedacht gezogen werden der vil-gepryfene Spruch jenes alten Welt-Weisen: Thust du was ehrbarliches, mit Arbeit, so vergehet die Arbeit; und die Ehr bleibt. Thust du aber was schandliches mit Lust, so vergehet der Lust; und die Schand bleibet. Wann euch der Teufel die irrdische Güter und den zeitlichen Gewinn groß machet, und euch durchaus zum Betrug, zum Diebstahl und Raubereyen ziehen will, so ergreiffet den Schildt des Glaubens. Erweget den entsetzlichen Ausspruch des Heil. Pauli *ad Eph. 5. v. 5.* Ihr sollet wissen, und wohl verstehen, daß kein Hurer, kein Unreiner, kein Geitziger, sein Erbtheil habe in dem Reich Christi und GOttes. Item den Ausspruch des Heil. Gregorii *Tom. 2. Epist.* Allwo er einem Geldgierigen Edelmann sagt, daß er das Geld in diser Welt werd alles hinter sich lassen; das Laster hingegen des fremden Guts mit sich in die andere Welt hinübertragen. Wann euch der Teufel die Tugend, benanntlichen die Buß, sehr schwähr und groß machet: wann er euch versuchet, von dem Dienst derselbigen euch abzuschröcken, und zu denen Gelüsten des Fleischs zu verleithen, so ergreiffet den Schildt des Glaubens. Haltet entgegen den Spruch Salomonis *Proverb. 20. v. 4.* Um der Kälte willen will der Faul nicht pflugen; so muß er dann im Sommer bettlen, und wird ihm nichts gegeben werden. Gleichfalls wann euch der Teufel zum Leben der verdorbnen Menschen, als zu einem ruhig- und lustigen Ding reitzen will, so straffet ihn der Lugen mit denen Worten *Eccli. 21. v. 11.* Der Weeg der Sünder ist mit Steinen gepflasteret. Ihr End wird seyn die Gruben der Hollen-Peyn und Finsternuß. Betrachtet auch die grosse Sorgfältigkeit, Mühe und Bekümmernuß eines solchen Lebens; als, den wütenden Zorn, und Unsinnigkeit des Neyds, die Bitterkeit des Hasses, die Schwermerey des Fressens und Sauffens, die angespannte Bemühungen der Ehrgeitzigkeit, den unauslöschlichen Durst der Begirden, die vilfältige Kranckheiren der Füllerey, der Geilheit; die Schand und Schmach diser Lasteren. Dise und dergleichen mehr andere Sorgen und Müheseeligkeiten eines solchen Lebens erweget; und gedencket, der Prophet hab die Wahrheit gesagt, da er *Psalm. 13. v. 3.* gesprochen: Leyd und Unglück ist in ihren Weegen; den Weeg des Fridens haben sie nicht erkannt. Wann euch der Teufel zum Pracht, zur Hoffart, zu unmäßigen Unkösten will aufmahnen, so ergreiffet den Schild des Glaubens. Antwortet ihm mit den Worten Jeremiä 48. Moab ist sehr stoltz. Ihr Hoffart, ihren Ehr-Geitz und Ubermuth weiß ich wohl. Er hats gar übermacht, und mehr, dann er vermögt; darum seynd sie verdorben. Und so von allen übrigen Versuchungen. In omnibus sumentes scutum fidei. Ergreiffet in allem den Schildt des Glaubens; und machet an disem stumpf alle feindliche Pfeil. Ein verständiger Richter thut in einer Sach niemahl einen Ausspruch, er habe dann beyde Partheyen, so unter einander haderen, angehört. Also sollet auch ihr, auf dem Richterstuhl eueres Hertzens, niemahl etwas beschliessen oder aussprechen, ihr habt dann beyde Theil, den Teufel und den Glauben, angehört; und beydens wohl bey euch erwogen. So jemand in die einte Waag-Schüssel auch nur das mindiste einleget, in die andere aber nichts, so ist gewiß, daß die Beschwährte unter sich, die andere hingegen über sich und in die Höhe, ziehen werde. Wann ihr dann verlanget ein gerechte Maaß der Gerechtigkeit zu halten, so will vonnöthen seyn, daß ihr beyde Schüßlen mit ihrem Gewicht wohl erweget; und nachsehet, wie, und mit was die einte vorziehe.

Der Beschluß.

GEorgius der Unüberwindliche. Und warum? Dieweilen er im Leben glückseelig besiget hat alles gelind-aufstossende, wie wir im ersten; und dieweil er im Todt glückseelig besiget hat alles hart-aufstossende, wie wir im anderen Theil gesehen haben. Wohlan, Auserwählte! Wollen wir seelig werden? Ja. So ergreiffen wir dann die Arbeit, und bequemmen uns ungesaumt zu einer Christlichen Großmüthigkeit, und standhafften Ubertragung aller derjenigen Beschwährnussen, die uns auf dem Weeg dem Himmel zu, aufstossen werden. Wo kein Beschwärnuß, wo kein Feind und kein Streitt; dort ist kein Tugend, kein Lohn, kein Heyl, kein Seeligkeit. Diejenige Ding, zu denen wir von Natur gereitzt und gelockt werden (Als, den eignen Leib ernähren, und verpflegen: die Freuden und Wohllüsten genüssen: die Kinder lieben und auferziehen, ꝛc. ꝛc.) disc Ding bringen uns nicht in Himmel. Wohl aber diejenige Ding, welche der verkehrten Natur zuwider, und mit einem heiligen Zwang von ihr müssen erhalten werden; dise bringen uns in Himmel, dise machen uns seelig. Betten und Fasten: Schmach und Unbild gedultig leyden: der Obrigkeit, blinder Dingen hin, in allem gehorsammen: den Armen und Presthafften die hülffreiche Hand biethen: die Zung zwingen und zähmen: alle Sinn und Anmuthungen mit dem Gesatz der Vernunfft und Weisheit meisteren: die Ehren diser Welt verachten: die Gelüsten des Fleisch weit von sich werffen: das Creutz auf sich nemmen und tragen: sich selbst verlaugnen und Christo nachfolgen; das braucht Mühe, das braucht Arbeit. In disen und dergleichen Dingen setzt es ab Beschwährnussen. Da erforderet es Schwitzens und

Schnauffens. Aber eben darum seynd solche Ding die herrlichiste Tugenden. Eben darum nemmen sie, wegen unterlauffender Christlicher Stärcke und Großmüthigkeit, den Himmel ein. Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud, *Matth. 11. v. 12.* Das Himmelreich braucht Gewalt, und allein die Gewaltthätige reissen es zu sich. So leget dann, Christliche Zuhörer, Gewalt an. Streittet, kämpfet, überwindet; erhaltet von euch einen Sig nach dem anderen. Sehet, daß ihr, in allen feindlichen Anfällen der Seel, großmüthig durchhauet, und in disem Stuck gantz unüberwündlich werdet; O, was herrliche Cron wird euch sodann mit Georgio aufgesetzt werden! Amen.

An dem Fest der Heiligen Apostlen Philippi und Jacobi.

Erste Predig.

Innhalt.

Die in dem Himmel zerschidene Sitz, und Staffel zu denselbigen.

Vorspruch.

In domo Patris mei mansiones multæ sunt.
In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen, Joan. 14. v. 2.

Eingang.

GLaub es gar gern, mein Philippus! Ostende nobis Patrem; & sufficit nobis. Zeig uns den Vatter; und das begnügt uns. Glaub es gar gern, daß du und deine Mit-Apostel, hiemit zufriden seyn, und sonst nichts weiters begehren wollen. Dann ich frage: Zu was solten wohl euere Begirden, wann sie den Vatter sehen, annoch mehrer söhnen, und verlangen können? O, Avarus est, cui Deus non sufficit! Schreyen zusammen alle Lehrer des Geists: Derjenige ist geitzig, unersättlich, und mehr dann geitzig, dem GOtt, der doch alles ist, nicht mag erklecken! Und ist dann das heut nicht dasjenige, was in mir einen Zweiffel erweckt. Wohl aber das, ob es möglich, daß auch ich, armer Sünder! einstens zu dem Genuß dises GOttes mög gelangen können? Ob es möglich, daß auch ich einsmahl in den Himmel einzugehen: GOtt allda zu sehen, zu genüssen, durffte gewürdiget werden? Ja, sagt mir da der Glauben, das ist möglich. O, Glück! O, Trost! O, mehr dann freudige Zeitung! Ja diser Glauben sagt mir, es seye nicht nur allem möglich, daß ich zu diser Genüssung GOttes gelange, glatter Dingen hin; sonderen es sey möglich, daß ich gelange zu der inneristen Genüssung. Es sey möglich, daß ich einnemme einen der Sitzen, auf denen diser GOtt auf ein gantz besondere Weis möge gesehen, geliebt, und besessen werden. In domo Patris mei mansiones multæ sunt. Sagt heut Christus: In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen. Durch welche Wort er uns den Himmel in alle weit eröffnet; und in disem, nach eignem Belieben, einen Sitz zu erwählen die uneingeschranckte Erlaubnuß ertheilet. O, annoch grösseres Glück! Annoch süsserer Trost! Annoch erfreulichere Zeitung! Damit wir nun zu geflißnister Einnemmung diser glückseeligen Sitzen, und zwar einer der ersten, mögen ermunteret werden, wollen wir nun, bevorstehendes Stündlein, in Betrachtung diser Zeitung, uns aufhalten; und zugleich umfragen um die Staffel, vermög welcher wir uns dahin erheben mögen. Alles, hievon zu sagen, ist enthalten in disen kurtzen und klaren Worten:

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Wie in dem Himmel zerschidene Sitz, und Staffel zu denselbigen. Die in dem Himmel zerschidene Sitz, ist der erste; die Staffel zu disen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

GOtt ist das allerhöchste, unerschaffne, von sich selbst so vollkommen-bestehende Weesen, daß in Ewigkeit nichts dergleichen mag erdacht, und ersunnen werden. Ein solches Weesen, in dessen Anschauung entstehet alle Freud, und endlich die Seeligkeit. Wessentwegen oben Philippus gebetten hat: Ostende nobis Patrem; & sufficit nobis. Zeig uns den Vatter; und das begnüget uns. Disen sehen, ist jenes, was wir heissen den Himmel: die ewige Freud: die Seeligkeit. Nun aber, zu der Ansehung dises GOtts, wird ja auch erforderet werden ein Aug? Ein Gesicht? Ja allweeg. Aber was für eins? Ein geistliches; und nicht materialisches. Folglichen nicht das Aug des Leibs; dises kan ein Sach, welche ein Geist ist, deren GOtt ist der allerreiniste, unmöglich ansehen. Wann einer schreyt, oder singt, so nutzen mich hierzu die Augen nichts; darumen, weil das Geschrey oder Gesang was solches, das der Sinn des Sehens nicht begreiffen kan; und muß hierzu der Sinn des Hörens, verwendet werden. Eben also kan auch GOtt, und sein allerhöchste Weesenheit, nicht gesehen, und begriffen werden mit den Augen des Leibs; als welche kein Sach ist, die leiblicher Weiß kan gesehen werden. Wird demnach hierzu erforderet ein geistliches Aug; welches kein anderes ist, als die erste Seelen-Krafft, der Verstand. Diser ist das Aug, das glückseelige Aug, welches fähig ist, die Göttliche Weesenheit heiter, klar, unverdeckt, ohne Vorhang, von Angesicht zu Angesicht, anzusehen. Anjetzo nur etwas nähers zu der Sach.

Der erste Theil.

Die in dem Himmel zerschidene Sitz.

Bestehet demnach die ewige Seeligkeit in der Anschauung GOttes? Ja. Ist demnach das Aug, welches dise Anschauung vornemmen wird, der Verstand? Ja. Allein das ist noch nicht genug; und wird, bey disem, GOtt noch nicht gesehen. Es wird hierzu annoch erforderrt ein Liecht, welches die Gelehrte das Liecht der Glory nennen. Gleichwie dise meine leibliche Augen, wann sie sehen wollen, ein Liecht vonnöthen haben: gleichwie dise meine Augen in der Finsternuß, ohne Liecht, nichts sehen; also sihet auch der menschliche Verstand, der sich würcklich vor GOtt befindet, disen GOtt nicht, wann er nicht hat dise grosse Gnad, das Liecht der Glory. Die Nacht-Eulen lassen sich zu Tag nicht sehen; warumen? Weil sie so schwache Augen haben, welche die grelle Sonnen-Strahlen nicht ertragen können. Eben das begegnet allem menschlichen, ja auch Englischen Verstand, wann er, gantz allein, ohne Beyhülff des Liechts des Glory, gegen der göttlichen Weesenheit gesetzt ist; und dise ansehen soll. Diser Verstand ist blind: er sihet nichts; weil der unendliche Gegensatz, die Göttliche Weesenheit (O, was strahlende Sonn!) über seine Kräfften, über sein natürliche Fähigkeit, als zu hoch ist. So muß dann dem Aug des menschlichen Verstands, wann es GOtt sehen soll, von einem übernatürlichen Mittel geholffen werden? Ja; und dises Mittel ist das Liecht der Glory. Das Liecht der Glory, ein so vortreffliche übernatürliche Eigenschafft, welche den Verstand so vollkommen macht, daß er, durch Zuthun dises Liechts, fehig wird, GOtt anzusehen.

Dises Liecht nun wird von GOtt ertheilt und angezündt. Er ist der Vatter der Liechter und der Ausspender derselbigen. Er spendet sie dann aus; aber nicht gleich. Einem Menschen gibt er ein grosses solches Gnaden-Liecht; vermög dessen er in die Göttliche Weesenheit gewaltig hinein tringet. Einem anderen gibt er ein in etwas kleineres; vermög dessen er GOtt nicht so vil wahrnimmet. Dem dritten gibt er abermahl ein kleineres: vermög dessen er in GOtt abermahl weniger hinein sihet; folglichen auch weniger Freud genüsset; und also fort. Gleichwie ein Zimmer, nach der Vile und Grösse der Fenster, unterschidlich erleuchtet wird: gleichwie man in jenem, welches sechs Fenster hat, vilmehr sihet, dann in jenem, welches nur hat zwey; eben also wird der Verstand der Auserwählten, zu der Göttlichen Anschauung, unterschiedlich beleuchtet. Einer ist ein lauteres Liecht; der andere ist auch liecht und hell, aber nicht wie der erste; der dritte sihet auch vil, aber weniger, als der erste und der andere. Ein jeder sihet nach dem Liecht der Glory, welches GOtt gantz zerschiden pflegt mitzutheilen.

Folg-

Folglichen ist in dem Himmel ein = disem Puncten nach, gantz zerschidene Seeligkeit. Freylich, alle groß: alle unaussprechlich: alle unendlich; aber nichts destoweniger gantz zerschiden. Dises lehret uns heut der Heyland klar, da er sagt: In domo Patris mansiones multæ sunt. In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen. Quomodo, fragt über dise Wort Tertullianus *in Script.* Quomodo multæ mansiones apud Patrem, si non pro varietate meritorum? Wie kan diser Ausspruch des Heylands mit Wahrheit bestehen, wann die Glory nicht, nach der Beschaffenheit der Verdiensten, ausgetheilet wird? Si dispar, sagt der Heil. Gregorius *Lib. 4. Dialog. Cap. 35.* Si dispar retributio in illa beatitudine non esset; una potius mansio, quam multæ essent. Wann in dem Himmel ein gleiche Belohnung wär, so wäre allda ein Wohnung; und nicht, wie der Heyland sagt, manigfältige. Alia Claritas Solis, seynd die Wort des Heil. Pauli 1. *Cor. 15. 41.* alia lunæ, & alia stellarum; stella enim differt a stella in claritate. Es ist ein andere Klarheit der Sonnen, ein andere Klarheit des Monds, und ein andere Klarheit der Sternen; dann es ist ein Unterschid der Sternen in der Klarheit. Wordurch der Welt-Prediger (Der in dem Himmel gewesen, und allda die grosse Geheimnussen hat ausgespehet) will zu verstehen geben, daß einige in dem himmlischen Jerusalem glantzen, als wie die Sonn: andere, wie der Mond: widerum andere, wie die Sternen. Wer weißt und sihet aber nicht, was grosser Unterschid zwischen dem Glantz der Sonnen, des Monds, und der Sternen sey? Eben das sagen die Wort dises Heil. Pauli *2. Cor. 9. v. 6.* Quæ seminaverit homo, hæc & metet. Was der Mensch aussäen wird, das wird er auch einschneiden. Qui parce seminat, parce & metet. Wer gespärlich aussäet, der wird auch gespärlich einschneiden. Ein Baur, mit einem grossen Gut, O, wie vil hundert ja tausend Garben hat er einzuschneiden, und auf denen Wägen einzuführen! Ein armer Söldner hingegen tragt ein und anderes Gärblein auf seinem Kopf nacher Haus; und da ist schon alles beysammen. Ein nicht fast ungleiche Beschaffenheit hat es mit der Ernd und Einschneidung der ewigen Seeligkeit; freylich allzeit mit disem Unterschid und Zusatz, da der allda auch mindiste (Wann je einer disen Nahmen verdienet) lebe, und sich befinde in einer gäntzlichen Völle, und unaussprechlichem Uberfluß.

In Domo Patris mei mansiones multæ sunt. In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen. Bildet euch, annoch zu mehrer Verständnuß diser Wahrheit, ein, den allerprächtigisten Pallast auf dem gantzen Erd-Boden; etwann eines gewaltigen Königs, Kaysers, oder eines anderen Groß-mächtigisten Welt-Monarchen. Einen Pallast, der von aussen, und noch vil mehr von innen, alles habe, was immer von Kunst und Kostbarkeit mag ersunnen werden. Ein solcher Pallast nun wird haben unterschidliche Zimmer und Gemach; als einige für die Kayserliche, andere für die Königliche, widerum andere für die Fürstliche Personen; und also fort bis auf die allerunteriste Gattung. Alle, die nun immer dahin kommen: und die, nach ihrem Stand, ihnen angewißne Zimmer beziehen werden, werden voll der Verwunderung herum sehen. Sie werden nicht fassen können die Kostbarkeiten, und die aller Orten unter Augen stossende Seltenheiten. Sie werden, bey ihrer Anheimkunft, nicht genug rühmen können, wie wohl sie bewürthet: mit wie vilen Ehren sie angethan, und gantz überhäufet worden seyen. Und dannoch seynd allda dise Ehr-Bezeugungen gantz zerschiden. Es ist kein Vergleichung zwischen der Wohnung und Bedienung des Königs: und hingegen des Grafen oder Marggraffen. In Domo Patris mei mansiones multæ sunt, sagt auf eben disen Schlag der Heyland: In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen. Alle Auserwählte werden allda so bewürthet: daß sie ihr Glück in Ewigkeit nicht fassen können. Nichtsdestoweniger: In Domo Patris mei mansiones multæ sunt. In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen. Endlich, gleichwie in der Höll ein gantz zerschidene, und den Verbrechen bestens angemeßne Quaal ist, laut der Worten: Quantum glorificavit se, & in delitiis fuit, tantum date illi tormentum & luctum, *Apoc. 18. v. 7.* Wie vil sich dise Seel herrlich gemacht hat, und in den Lüsten gewesen ist, so vil Quaal und Leyd thuet ihr an. Eben also wird in dem Himmel ein Maaß der Verdiensten gehalten; und einem jeden nach disen das Kleid der Glory angemessen werden. Hievon nun ist der andere und übrige Predig-Puncten angesehen. Die in dem Himmel zerschidene Sitz; war der erste; die Staffel oder Antritt zu disen, ist der andere Theil.

Der andere Theil.

Die Staffel zu den zerschiedenen Sitzen in dem Himmel.

In den Himmel gelangt man nicht ungefähr. Nicht, wie man etwann bey einem grossen Fest-Tag gelanget mitten in die Kirch, ja so gar in den Chor, für den Hoch-Altar; so, daß man hierum sich gantz nicht bemühet: nichts beygetragen: sonderen von den Achslen des häuffig-angedrungnen Volcks, dahin getragen worden. Nein, solcher gestalten gelangt man nicht in den Himmel. Man muß sich selbst dahin bringen. Durch eigne Kräfften, durch eigne Bemühung und Hand-Anlegung, muß man allda eingehen. Vermög der Verdiensten und guten Wercken, muß man dahin sich den Weeg bahnen. Dise seynd die Layter Jacobs: dise die Staffel des Salomonischen Throns, wodurch man in sein Glory aufsteigen muß. Wessentwegen die Heil. Vätter und die Lehrer des Geistlichen Lebens, die gute Merck benamsen, einen Saamen der ewigen Glory. Einen Saamen der ewigen Glory; aus welchem dise so hoch und

vil

vil pflegt anzuwachsen, als vil und reichlich jener ist ausgeworffen worden. Des Menschen Sohn wird gleich nach dem Todt einen jeden Menschen vor Gericht nehmen; Et tunc reddet unicuique secundum opera ejus, *Matth. 16. v. 27.* und wird alsdann einem jeglichen vergelten nach seinen Wercken. Mit was Maaß einer da ausmißt gegen GOTT, in Ubung des Gutens; mit eben derselbigen wird ihm GOTT ein- und zurück mässen, mit Ertheilung der Belohnung. Welcher GOtt gegeben ein volle Maaß der Verdiensten, der wird von ihm bekommen ein volle Maaß der Glory. Welcher gegeben ein gedruckte Maaß, der wird auch bekommen ein gedruckte Maaß. Welcher gegeben ein gerütlete, wird gleichermassen bekommen ein gerütlete. Welcher endlich gegeben ein überfliessende, der wird auch ein überfliessende zu gewärtigen und einzunehmen haben. *Luc. 16.* Omnia in mensura, & pondere, *Sap. 11. v. 21.* Alles in Maaß, und Gewicht.

Wessentwegen die ewige Glory hin und wider in Göttlicher Schrifft genennet wird Merces, ein Lohn. Wordurch uns klärlich angeditten wird, daß dise Glory einem jeden, nach seinen Verdiensten, pflege mitgetheilt zu werden. Gleichwie denen Dienstbotten und Handwercks-Leuten nicht ein gleicher Lohn gereichet wird, sonder ein ungleicher; einem jedwederen nemlich nach seiner Fehigkeit, nach seinen geleisteten Diensten, Treu und Verrichtungen; eben also pflegt der Lohn der ewigen Seeligkeit nach der Beschaffenheit der Verdiensten, nach der Zahl der guten Wercken, von GOtt weislichist ausgespendet zu werden. Und wende da keiner ein, es habe ja der Haus-Vatter *Matth. 20.* einem jeden der Arbeiteren seines Weinbergs einen Groschen geben lassen. Und (Da die erste, welche den Last des Tags, und die Hitz getragen hätten, glaubten, sie hätten mehrer verdient, als jene Letzte, die nur ein Stund gearbeitet; dessentwegen dann gemurret, und ihn zum Theil einer Ungerechtigkeit beschuldiget) da haben sie einen harten Verweiß bekommen; und mit dem gereichten Groschen sich müssen begnügen lassen. Wende, sag ich, Wende keiner dises ein; dann der H. Augustinus hat *serm. 56. de verb. dom.* schon längst geantwortet, daß hierdurch nicht die Beschaffenheit der Glory, sonderen die Daur und Zeit diser Glory, sey vorbeditten worden; so, daß einer der Auserwählten, nicht länger: der ander nicht kürtzer: sonder alle mit einander, ohne End, ohne Aufhören, durch die gantze Ewigkeit hindurch, sich werden zu erfreuen haben. Quamvis, lauten des angezognen Kirchen-Vatters, nebst anderen, seine Wort: Quamvis meritorum diversitate fulgebunt, alius magis, alius minus. Quod tamen ad vitam æternam pertinet, æqualis erit omnibus. Non enim erit alteri longior, alteri brevior, quod pariter sempiternum est: quod non habebit finem. Obwohlen die Auserwählte, nach zerschidenen ihren Verdiensten, ein gantz zerschidene Glory haben werden: einer, ein grössere: der andere, ein kleinere; so ist doch dises nicht also zu verstehen, daß eben dise Glory bey dem einen länger, und bey dem anderen kürtzer, dauren werde; Nein. Die Glory ist in disem Verstand bey allen gleich; weil sie bey allen ewig, bey allen unendlich, und Endloß ist. Der H. Hieronymus, *lib. 2. contra Jovin.* ist einer gleichen Meynung, und sagt, man müß unter disem Groschen gantz nicht verstehen ein gleiche Belohnung; sonderen, ein gleiche Rettung von dem ewigen Todt, und ein gleiche Übersetzung in das wahre glückseelige Leben. Unus denarius, lauten seine Wort, non unum est præmium; sed una vita, & una de gehenna liberatio. Ein gleicher Groschen bedeut nicht ein gleiche Glory und ein gleiche Belohnung; wohl aber ein gleiches ewiges Leben, und ein gleiche Rettung vom ewigen Todt.

Frommie, gottsförchtige Seelen! O, wie weislich handlet ihr dann, da ihr so ängstig sehet auf alle Gelegenheiten, gute Werck zu üben, wie vorsichtig handlet ihr, da ihr keinen Tag, ja so gar kein Stund des Tags, vorbey streichen lasset, daß ihr nicht in den Schatz-Kasten euerer Seelen was von Verdiensten hinterleget; wann die Geldt-gürige sich also zu Nutzen machen alle Gelegenheit, wo auch nur ein oder anderes Hällerlein zu erhaschen ist; wie vernünfftiger handlet ihr hierinnfalls, da ihr unermüdet euch bestrebet um solche Güter, die ihr in dem Todt-Bett undanckbaren Erben nicht dörfft zuruck lassen. Um solche Güter, zu welchen sich kein Dieb hinzumachen: welche kein Motten oder Schaaben verderben wird, *Luc. 12. v. 33.* O, wie wohl thuet ihr, meine Herren und Frauen, daß ihr euerem Lust-begierigen Maul jetzt da, jetzt dort, ein Speißlein absprechet, und dises einem Haus-Armen, oder aber einem presthafften und Krancken, zuschicket! Wie wohl thut ihr, wann euch das Hertz lachet, daß euch aber- und abermahl begegnet ein Bedürfftiger, dem ihr etwas in die Hand drucken, und euere Mildseeligkeit gegen selbigen bezeugen könnet! Wie wohl thuet ihr, geliebte Jüngling und Jungfräulein, daß ihr da was versaget eueren Augen, dort eueren Ohren: wie wohl, daß ihr heut in der Kleidung, morgen in den Freuden und Kurtzweilen, euch Abbruch thuet! Wie wohl, daß ihr von denen Gespihl- und Gesellschafften euch hinweg stehlet: in euere Bett-Kämmerlein euch verschliesset, ein und anderes Capitel in einem geistlichen Buch ableset: oder aber mit JESU dem schönsten unter den Menschen-Kinderen, euch besprachet! Wie wohl thuet ihr, ihr Baurs und Handwercks-Leuth, wann ihr täglich eine halbe Stund, von euerer gewöhnlichen Arbeit, hinweg zwacket: ein Heil. Meß anhöret: das Hochwürdigiste Gut besuchet: in ein Loreto- oder andere Capell, ein kleine Wahlfahrt anstellet! O, jene Zeit, welche zu einer so heiligen Arbeit verwendet wird, ist nicht verlohren! Ja sie ist vilmehr ein heiliger Wucher, ein sicheres Capital, welches so gar GOtt angelyhen und anvertraut wird; und von ihm einstens, mit unbeschreiblichen Gewinn, wird zuruck gegeben werden. Freylich, es will zuweilen scheinen, als sey man, auf solche Weis, sich selber zu streng und zu hart. Es will scheinen, als werd, auf solche Weis, ein zeitlicher Nutzen

versaumt. Aber, O, nein! Das ist die allerhöchste Liebe, die man sich selber kan lassen angedeyen. Das seynd die gröste Vortheil und Gewinn, die man in dem Geschäfft des ewigen Heyls machen kan. Ey so fahret dann, Christliche Zuhörer! in diser heiligen Arbeit fort. Braucht alle Gelegenheit, die euch zu Handen stosset; versaumet nicht das mindiste. Dises alles ist nichts anderes, als ein Zusammen-häuffen des Vorraths, der für die gantze Ewigkeit erklecken soll. Nichts anderes, als ein Staffel- und Stiegen-bauen, vermög dessen ihr einstens auf die höchste Gipfel der Glory euch erschwingen werdet.

Was soll ich aber von euch sagen, die ihr in äusserister Sorglosigkeit alles dessen dahin lebet? Von euch, die ihr für die Welt und für die Zeitlichkeit alles: für euere Seel und Seeligkeit aber, nichts, von euch selber erzwingen könnt? Was soll ich von euch sagen, denen beschwerlich, ja unerschwinglich fallt, ein eintziger recht-gehaltner Fast-Tag? Beschwerlich, ja unerschwinglich fallt, ein eintziger Abbruch, in Speis oder Tranck? beschwerlich, ja unerschwinglich fallt, ein eintzige Bezwingung der Ohren, der Augen, oder der Zung? Ach, ich kan von euch nichts anderes sagen, als, ihr seyet jener *Matth. 21.* von Christo dem HErren ohne Früchten gesundne, und eben darum von ihm verfluchte Feigen-Baum, der zu nichts anderes, dann zu dem höllischen Feur dienen werde. Ich kan von euch nichts anderes sagen, als ihr seyet jene *Matth. 25.* zur Ankunfft des Bräutigams, ohne Oel, erfundne thorrechte Jungfrauen, die gantz sicher und unfehlbar von der himmlischen Hochzeit werden ausgeschlossen werden. Mein GOtt und alles! Wie handlet ihr doch so unvernünfftig. Da es um das Zeitliche zu thun: da was zu gewinnen: ein Erb zu erheben: ein Ehren-Stell zu eroberen, da lauffet, da rennet, da sinnet ihr: da gebet ihr euch nicht zur Ruhe, bis ihr des Verlangten habhafft worden. Und wie lang geniesst ihr all dises Docken-Werck? Ein und anderes Jährlein. So dann kommt gehling der Todt: reisst euch alles hinweeg: gibts einem anderen. Hingegen, da die Sitz in dem Himmel einzunehmen: da sie nach Belieben einzunehmen: da sie einzunehmen für die gantze Ewigkeit; da habt ihr die Händ im Sack: da schlaffet und schlummeret ihr. Was ist das? Ein Sach ist es, die ihr einstens werdet bitterlich bereuen. Ein Sach, wegen welcher ihr vergiessen werdet ein gantzes Meer feuriger Zäher; aber vergebens, massen der Schaden unersetzlich, der Verlurst lediglich unwiderbringlich seyn wird.

Der Beschluß.

IN Domo Patris mei mansiones multæ sunt. In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen. In dem Himmel seynd vil Sitz: einer herrlicher als der andere; welche nach der Maaß und Grösse der Verdiensten, pflegen ausgetheilt zu werden. Ihr zwey grosse Fest-Patronen heiliger Philippe und Jacobe! Ihr seyd zwey Zeugen und über-glückseelige Zeugen diser Wahrheit; alldieweilen ihr würcklich euch befindet in einer solchen Glory und Herrlichkeit, welche von der Glory der übrigen Auserwählten auf ein unaussprechliche Weis unterschiden ist. O, wann ihr euch in diser eben soltet ansichtig werden, was wurden wir doch sehen! Einen so überschwenglichen Glantz, ein so unermeßliche Hochheit, die wir nicht fassen; und eben darum, vor Übermaaß derselbigen verschmachten, und eines allersüßisten Todts dahin sterben wurden. Ihr sitzet auf denen zwölff glorreichisten Stühlen; und werdet auf disen sitzen, wann des Menschen-Sohn sitzen wird auf dem Stuhl seiner Mayestät, zu richten die zwölff Zunfften Israels, *Matth. 19. v. 28.* Ihr sitzet aber auf disen eueren Stühlen nicht, ungefehr, oder aus Schickung eines glückseeligen Zufalls; O ihr habt dises Sitzen, durch ein langes, mühseeliges Stehen: dise Erhöhung, durch ein tieffe Ernidrigung: disen eueren Glantz, durch ein finstere Verhüllung: dise euere süsse Ruhe, durch ein bittere Arbeit: dise euere Freud, Glory und Herrlichkeit, durch tausend Apostolische Mühseeligkeiten erkauffen, und verdienen müssen. Da wir nun hierüber uns hertziglich erfreuen: euch hierzu grundmüthig Glück wünschen; bitten wir anbey inständig, ihr wollet, durch euer Beyspihl, zur Mühe und Arbeit uns ermunteren: durch euere vilmögende Vorbitt, uns Stärcke und Kräfften erbitten, auf daß wir heut anfangen um die Sitz des Himmels uns zu bestreben; und hieron zuvor nicht aufhören, bis wir uns auf einige der herrlichisten werden erschwungen haben.

A M E N.

An

An dem Fest der Heiligen Apostlen Philippi und Jacobi.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Wintziges Hönig-Tröpflein der Einigkeit der Auserwöhlten an dem Gestatt des unermeßnen Himmels-Meer, abgehollet; und in das Gall-bittere Meer diser uneinigen Welt, zu dero Versüssung, eingesenckt.

Vorspruch.

In domo Patris mei mansiones multæ sunt.

In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen, Joan. 14. v. 2.

Eingang.

ICh weiß nicht in was für einem Evangelio wir einen grösseren Trost finden werden, als in eben dem abgeleßnen und heutigen; weilen in disem wir des Himmels beständig fort, und zwar von der ewigen Wahrheit Christo JEsu selbst, feyrlichist versicheret werden. Non turbetur cor vestrum, lauten seine süsse Wort: Euer Hertz werde nicht betrübt; dann ihr sollet wissen: In domo patris mei mansiones multæ, In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen. Vil Wohnungen; die allda nicht umsonst, sonderen zum Gebrauch, und für euch, seynd erschaffen worden. Vado, parare vobis locum. Würcklich gehe ich dahin, euere Nähmen allda anzuschreiben, und alles nothwendige für eines jedwederen sein ewige Bleibstatt zu veranstalten. Iterum venio, & accipio vos ad me ipsum. Wann dann das geschehen, so will ich widerum kommen, und euch zu mir nehmen. Ut, ubi ego sum, & vos sitis. Auf daß ihr seyet, wo ich bin; nemlich bey mir in dem Himmel.

Und eben darum pflegen die Prediger an disem heutigen Tag aller ihrer Beredtsamkeit aufzubiethen: über die Sternen hinauf sich zu erschwingen, und von diser unserer zukünftigen allerglückseeligisten Ruhestadt nach aller Weitläuffigkeit zu sprechen. Sie stimmen die Saithen ihrer Red-Arth so hoch, als es ihnen nur immer möglich ist. Vile wagen sich mit ihrem Gedancken-Flug hinauf, bis zu dem Thron GOttes; und kommen dann mit einer solchen Völle der Güter herab, daß es scheinet, sie wollen ihre Zuhörer gantz überschwemmen; und legen ihnen auf einmahl ein solche Ubermaaß der Glückseeligkeit unter Augen, daß, in Betrachtung derselben, dise in ein gäntzliche Erstaunung sich verliehren wollen. Andere erklären, in was für einem Freuden-Abgrund allda versenckt seyn werde, die gantze Seel und alle drey Kräfften derselbigen; die Gedächtnuß, der Verstand, und der Willen. Widerum andere bemühen sich zu beschreiben, was dort für ein Glückseeligkeit warthe auf den Leib, und seine fünff Sinn. Schon widerum andere entwerffen, mit höchst-getribnen Lob-Farben, die Wohnung des Himmels selbst. Den Grund hierzu, entlehnen sie von dem Heil. Johannes; der *Apoc. 21.* sagt, der Grund diser Stadt seye von Smaragd, und Saphier: alle Gebäu, von Crystall und purem Gold: die Innwohner gehen auch auf Gold herum: die Gassen und vornehmste Plätz, seyen ebner massen von Gold ausgeschmuckt, ꝛc. Widerum andere stellen, nach Anleithung eines Heil. Augustini, ein Betrachtung an, von vortrefflichist-erschaffenen Dingen, die da auf diser Erden gesehen werden; und zeigen dann ihren Zuhöreren vor, die von Gold und Silber fruchtbare Berg Americä: die Perl- und Edelgesteinreiche Schätz Asiä: die von Zimmet und Balsam

sam riechende Wälder Africä: die Majestät und Großmacht der König, Kayser und Fürsten Europä. Sie zeigen ihnen vor, die grün-Samet bekleidte Erd, mit ihrem vilfärbigen Blumen-Geschmuck: die Meer- und Flüß, mit ihren Crystallinen Wässeren; gantze Monarchien, mit ihren Sig-prangenden Waffen: herrlichiste Städt, mit ihren aus Marmel aufsteigenden Palläsien und Lust-Wohnungen. Hernach; und nach lang-gemachtem Umschweiff, rufften sie mit einem H. Augustino *Cap. 21. Soliloq.* hell auf: Si tanta facis nobis in carcere, quid ages in palatio? Si tanta solatia in hac die lachrymarum, quanta conferes in die nuptiarum? Nonne ex his minimis, tua magna: ex his visibilibus, tua invisibilia comprehendimus? Wann du uns da, in der Gefangenschafft, so vil Freuden anrichtest, was für eine wirst du uns anrichten dort, in dem Wohn-Pallast? Wann du uns also beglückseeligest, in denen Tägen der Zähern, wie wirst du uns erst beglückseeligen, in denen Tägen der Tröstungen? Aus disem kleinen, können wir das grosse: aus disem sichtbaren, das unsichtbare gar leicht abnehmen. Andere bringen vor was anderes, durch welches der gantze Mensch von der Erden abgezogen; und gegen dem Himmel, wo er alles nur immer vergnügliches beysamen finden kan, empor gehoben werde.

Und was thue dann ich? So weit lasse ich mich nicht ein. Wegen meiner als zu grossen, und bestens-bewußten Schwachheit, bleibe ich zu äusserist an dem Gestatt dises unendlichen Himmels-Meer; und fange allda auf, ein kleines wintziges, von denen Freuden-Wellen gantz zerschlagnes und wenig-bekanntes Hönig-Tröpflein, so da ist die Einigkeit der Auserwählten. Dises nimme ich; ich betrachte und besichtige es. So dann sencke ich es ein, in das Gall-bittere Meer der Uneinigkeit diser Welt; hoffend, daß hierdurch solches in etwas solle versüsset werden.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Wintziges Hönig-Tröpflein der Einigkeit der Auserwählten, an dem Gestatt des unermeßnen Himmels-Meer, abgehollet; und in das Gall-bittere Meer diser uneinigen Welt, zu dero Versüssung, eingesenckt. Abhollen wollen wir dises Tröpflein in dem ersten; Einsencken aber, in dem andern Predig-Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Als GOtt, in selben sechs Tägen, Himmel, Erden, und alles, was immer darinnen enthalten ist, mit einem eintzigen Wörtlein erschaffen hatte, betrachtete er jedesmahl das Werck des Tags bey dessen Vollendung; und setzet die Heil. Schrifft allzeit hinzu; Et vidit DEus, quod esset bonum. Und GOtt sahe, daß es gut ware. Als aber, den sechsten Tag, das gantze Werck der Erschaffung vollbracht: als der grosse GOtt alles vollkommen gebildet vor sich sahe: auch abermahlen betrachtete; Viditque DEus cuncta, quæ fecerat, *Gen. 1. v. 31.* Und GOtt sahe alles, was er gemacht hatte; da sagt die Heil. Schrifft: Et erant valde bona. Und es war alles sehr gut. Als GOtt, eins nach dem anderen, betrachtete, heißte es: Es war gut. Daer aber alles, zumahl und beysammen, betrachtete, heißte es: Erant valde bona. Es war sehr gut. Und warum dann das? Der Heil. Gregorius sagt, es seye geschehen: Ob eam, quæ ex universis existit, concinnitatem atque concordiam. Wegen der schönen Uebereinsstimmung und Einigkeit, welche aus denen erschaffnen Dingen hervor scheinte. Nemlichen, vile Ding seynd zwar schön, wann sie allein seynd; die Perlein seynd schön, wann sie allein seynd und an die Schnur angefaßt: die Diemant seynd schön, wann sie allein seynd, und neben einander in einem Trüchlein ligen. Aber vil schöner seynd die Perlein, wann sie ordentlich in ein Hals- oder Ohren-Gehäng eingetheilt: vil schöner seynd die Diemant, wann sie in einen Gold-Ring versetzt. Gleichermassen waren alle erschaffne Ding freylich schön, eines nach dem anderen und insonderheit; aber annoch vil schöner waren sie, zusammen genommen, bey ihrer Uebereinsstimmung, freundlichen Betragung und allerhöchsten Einigkeit. Und dise Uebereinsstimmung, dise freundliche Betragung, dise allerhöchste Einigkeit befindt sich, wie wir sehen werden, sonderbar in dem Himmel und zwar auf das vollkommniste; und ist dann ein-von denen unaussprechlich-vil und grossen Freuden der Auserwählten, gantz unterschidene Freud: ein sonderbares Hönig-Tröpflein; welches wir an dem unermeßnen Himmels-Gestatt aufklauben wollen.

Der

Der erste Theil.

Wintziges Hönig-Tröpflein der Auserwählten, an dem Gestatt des unermeßnen Himmels-Meer abgehollet.

NUllius boni sine socio jucunda possessio. Wort Senecä *Ep. 6.* die Besitzung des auch gröſten Guts vergnüget nicht, wann man allein und ohne Gesellen ist. Schencket einem, eben in diser Kirch sich befindenden armen Bauren, ein gantzes Fürstenthum. Raumet ihm, für ein Wohnung, ein die Sitzburg desselbigen, samt aller Einrichtung. Leget um ihn herum, von allen Seiten, genug; und jenes, was nur immer ein Hertz begnügen mag. Sönderet ihn aber ab, von aller Menschen-Gemeind: machet, daß er gar niemand um sich habe, als die höchste Stille und gröste Verlassenheit; wie wurde wohl ihm seyn? Ach, des Un- und Miß-Vergnügen! Ja, sagt Architas Tarentinus, wann einem vergunnet wurde hinauf, bis an den Himmel zu steigen: die Sternen, Sonn, Mond zu besichtigen: sie anzurühren: ihre, uns so verborgne Eigenschafften, vollkommnist zu durchgründen; wann ein solcher hernach widerum auf die Erden herab kommen: aber keinen Menschen, dem er von disen Wunder-Gesichteren Nachricht ertheilen kunte, antreffen sollte; was wurde er doch von so herrlich-eingeholten Augenschein für ein Freud haben? Nicht nur allein keine, sondern annoch den gröſten Schmertzen. Nemlich: Nullius boni sine socio jucunda possessio. Kein wie immer groß-beseßnes Gut begnüget, wann man dises allein besitzt. Omne bonum sui communicativum. All- und jedes Gut ist aus seiner Natur und Eigenschaft also beschaffen, daß es sich anderen will mittheilen. Kan und vermag es nun ein solches nicht? Befindet es sich in denen Umständen, in welchen dise Mittheilung, diser Ausguß ihm verwähret wird, so ist das Gut gantz unzufriden, und gleichsam kein Gut.

Nun aber, mein Zuhörer! In dem Himmel wirst du nicht allein seyn. Vidi turbam magnam, sagt der H. Johannes *Ap. 7. v. 9.* quam dinumerare nemo poterat ex omnibus gentibus & tribubus & linguis; stantes ante Thronum & in conspectu Agni: amicti stolis albis & palmæ in manibus eorum. Ich hab gesehen ein grosse Schaar, welche niemand zehlen kunte, aus allen Heyden und Geschlechteren und Völckeren und Zungen; diſe stunden vor dem Thron und vor dem Angesicht des Lamms: waren bekleidet mit weissen Kleideren, und hatten Palmen in ihren Händen. Millia millium ministrabant ei, & decies millies centena millia assistebant ei. Sagt Daniel. *7. v. 10.* tausend mahl tausend dienten ihm; und zehen tausendmahl hundert tausend stunden vor ihm. Nur von denen heiligen Martyrer sagt der Heil. Hieronymus, ihr Zahl seye so groß, daß, wann die Christ-Catholische Kirch heut, fünff tausend deren verehrte: morgen, fünff tausend andere: übermorgen, widerum fünff andere tausend, und also durch das gantze Jahr; so wurden, nach so verfloßnem diſem Jahr, annoch vile unverehrt überbleiben. Wie vil tausend und hundert tausend, und Millionen tausend, werden dann erst seyn, der Ordens-Leuthen beyderley Geschlechts? Wie vil Millionen der Millionen, der anderen Auserwählten? Und diſe, Christlicher Zuhörer! wirst du in dem Himmel alle sehen; ja du wirst in ihr glückseeligiste Gesellschafft auf ewig eintretten. Vicinos DEI sanctos habebis, sagt der Heil. Chrysostomus *Homil. 55. in Joan.* Paulum & Petrum, & Martyres, & Angelorum cœtus, & Arch-Angelorum, habebis. Du wirst haben als Nachbaren die Heilige GOttes, einen Heil. Petrum, einen Heil. Paulum, die Heil. Martyrer, gantze Reyhen der Englen und Ertz-Englen. Wann die freundliche Ansprach eines ehrbaren Manns, der von subtilen Verstand und reiffen Urtheil ist, uns also hefftig einnimmet, was wird dann erst seyn, so unbegreifflichen Himmels-Fürsten auf allzeit beygesellet werden?

Phocion ein vortrefflicher Athenienser, als er sein Haus feil thun und ausschreyen liesse, befahl diſe Wort hinzu zu setzen: Et vicinos habet bonos. Mein Haus hat, nebst anderen Freyheiten, auch gute Nachbaren. Diſe hat vor allen Häuseren die beglückte Himmels-Wohnung. Vicinos habet bonos. Sie hat gute Nachbaren. Nachbaren; unter welchen kein Geld-Sucht, kein Lob-Sucht, kein Herrsch-Sucht, kein Eyfer-Sucht von weitem sich blicken laßt. Nachbaren; unter denen keine Miß-Gönner, keine Feind, keine Verfolger nicht anzutreffen. Nachbaren; bey denen kein falscher Argwohn, kein Mißtrauen, kein Eigennützigkeit, kein Unterdruckung, kein Verfolgung weder Statt noch Platz findet. Nemo lædetur: sagt der Ehrwürdige Beda, irascetur nemo: nemo invidet: cupiditas nulla exardescit: nullum ibi desiderium honoris pulsat, aut potestatis ambitio. Da wird niemand verletzt: da zürnet niemand: da beneydet niemand: da brinnt kein böſe Begierlichkeit: da meldet sich kein Begierd eitler Ehr, oder eines Ober-Gewalts nicht an. Keiner sucht seinen Vortheil, und des anderen Nachtheil. Eine jeder ist mit dem zufriden, was er hat; und gunnet dem anderen das Seinige so gut, als wann er es selbsten hätte. Ja es ist unter den seeligen Himmels-Burgeren so gar alles gemein. Die Freud, so diser hat, ist auch allen anderen ein Freud; die Freud, so alle haben, haltet ein jeder für sein besondere Freud. Factus est in pace locus ejus, *Psalm. 75. v. 2.* Ihr Orth ist worden in dem Friden. Die himmlische Wohnstadt ist auf dem Friden vest gebaut. Sie ist von dem Friden mit starcken und hohen Mauren rings herum eingefasset; darum kan kein Uneinigkeit hinein tringen. Sie ist des Fridens

eigenthumliche Sitzburg; darum seynd alle Innwohner derselben mit einander ein Seel, ein Hertz, ein Sinn, ein Will.

Die gröste Liebe und Einigkeit, welche bishero die Welt gesehen, war zwischen dem David und Jonathas; und gebraucht sich die Heil. Schrift *1. Reg. 18. v. 1.* und dises vorzustellen, folgender zwar kurtzen, aber alles sagenden Worten: Anima Jonathiæ conglutinata est animæ David. Die Seel des Jonathas ware angeleimet an die Seel des Davids. Es sagt die Schrift nicht: Jonathas hat den David geliebt; und David den Jonathas. Auch nicht: sie waren an einander mit Liebs-Band gebunden, oder mit Nägslen geheffter; nein. Sonderen sie sagt: Conglutinata est. Ein Seel war an die Seel des anderen angeleimet. Zwey an einander geleimte Bretter können auf keine Weis von einander gerissen werden; ja sie krachen vil ehender in ihrer Mitte gewaltthätig von einander, als an dem Orth, allwo sie durch den Leim eines worden seynd. Gleichergestalten, ja annoch auf ein vil vollkommnere Weis, seynd eines die Auserwählte. Sie seynd eines, in denen Meynungen: eines, in denen Zuneigungen: eines, in dem Willen: eines, in dem Beginnen: eines, in allem.

In dem Jahr tausend drey hundert und zwey und zwantzig, seynd in den Gräntzen der Normandi zwey Schwestern mit einander zur Welt gebohren worden; deren Leiber bey denen Schulteren also an einander gewachsen waren, daß keine ohne die andere sich bewegen kunte: ja männiglich sie nur ein Persohn zu sein beglaubte, *Spec. Hist. Lib. 26. C. 38.* Sehet, Geliebtiste! ein Unzahl der auserwählten Himmels-Burgeren. Sehet sie aber recht; ihr werdet sehen, daß alle nur einer seyen. Freylich hat ein jeder aus ihnen, ein besonderes Hertz: ein jeder, ein besondere Seel; allein die Einigkeit hat sie mit dem unauflößlichen Band also zusammen geknüpft, daß nicht die geringste Miß-Verständtnuß sich unter ihnen erregen kan. Was einer will, das will auch der andere: was einem gefallt, das gefallt auch dem anderen. Das widersetzliche, Nein, wird unter ihnen niemahl gehört. Auf ein jedes Ja, fallen jedesmahl alle mit gleich-lautenden Stimmen zusammen. Vado piscari, sagte *Joan. 21. v. 3.* Petrus zu denen Mit-Apostlen und Jüngeren Christi: Ich gehe auf das Fischen hinaus. Dicunt ei; Venimus & nos tecum. Gleich ware die einstimmige Antwort da: Wir gehen auch mit dir. Und das ist die allein übliche Himmels-Sprach. Venimus & nos tecum. Auch wir, wir alle gehen mit dir. Was du willst, das wollen auch wir: Was dir gefallt, das gefallt auch uns; und kan nicht anderst, als uns, und zwar nothwendig, gefallen. Es geschicht aber dannoch und nichts destoweniger, aus höchster Neynung der Natur, aus keinem Zwang, mit gröstem Lust; also, daß dises Wöllen, dises Uebereinstimmen, ein lauterer Will, ein lautere Freud ist. Es ist ein Noth; aber ein süsse Noth. Es ist ein Noth; aber ohne Zwang: ein Noth, voll der Willfährigkeit. Amor meus, sagen sie mit einem Heil. Augustino, pondus meum; illo feror, quocunque feror. Die Liebe ist mein Gewicht; kein grössere Beschwehrnuß, wäre mir, als wann ich zuruck gehalten, oder gar genöthiget wurde, dorthin nicht zu gelangen, wohin ich doch so sehr zihle. Ecce, rufft da auf den Himmel deutend ein H. David *Psalm. 132. v.* Ecce, quam bonum, & quam jucundum, habitare fratres in unum! Sihe, wie gut und lieblich es seye, wann sie bey einander, als Brüder, wohnen!

Die Gotts-Gelehrte machen unter denen Freuden des Himmels (Und das dann, wie es scheint, sollte endlich die Einigkeit zerstöhren) einen Unterschid; und sagen, der ersten Gattung, seyen die weesentliche, der anderen, die zufällige Freuden. Die weesentliche, bestehen in der Anschauung GOttes; die zufällige hingegen in einer sonderbaren Ehr, Glory und Freyheit. Dises erkläre ich durch ein Gleichnuß: Ein Vatter hat drey gleich-einträgliche Grafschafften. Nebst disen, hat er annoch ein schönes Land-Gut und edlen Frey-Sitz. Zu disen seinen Besitzungen und Haabschafften hat er drey Söhn; einem jeden aus disen dann verschreibt er eine der Grafschafften. Den Frey-Sitz oder das Land-Gut aber, verspricht er demjenigen, welcher sich am allerbesten halten und aufführen werde. Ebner massen hat ein jeder aus denen Auserwählten sein Fürstliche Burg, sein unbeschränckliche Herrschafft. Der sich aber sonderbar wohl gehalten: ausserordentliche Tugenden geübet, und ungewöhnliche Verdienst gesammlet hat, diser hat in dem Himmel auch ein sonderbare, ein ausserordentliche und ungewöhnliche Glory und Belohnung zu gewarthen; welche von denen Gotts-Gelehrten: Aureola, ein gewisses Sig- und Prang-Krätzlein benamset wird. Und dises, wie die heilige Vätter und Lehrer aus der Heil. Schrifft erweisen, wird benanntlich dreyen Gattungen der Seeligen mitgetheilt; als denen Martyrer, denen Jungfrauen, und denen Lehreren der Völckerschafften.

Nun aber; Nemo invidet, hat oben Beda gesagt: keiner beneidet den andern. Die Würden und Hochheiten seynd freylich zerschiden; werden aber von den Mindern nicht angefochten. Die Ungleichheit in der Belohnung ist groß; doch laßt sich dessentwegen kein Mißhelligkeit oder Gemüths-Spaltung nicht sehen. Diejenige, so wegen ihren Verdiensten erhoben, seynd die freundlichiste und demüthigiste. Diejenige hingegen, die anderen in der Glory nachgehen, fassen keinen Verdruß darab, ja haben Theil an so grossem Glück; und erstatten deßwegen dem gütigen GOtt unendlichen Danck. Ein jeder ist zu friden, ja unendlich vergnügt mit seinem Stand, und mit dem Stand seiner Mit-Burgeren.

Producant aquæ reptile animæ viventis & volatile super terram, sagte GOtt *Gen. 1. v. 20.* Die Gewässer sollen hervorbringen die schwimmende Thier, das ist die Fisch, zu gleich auch alles Gevögel, so ober der Erden in dem Lufft schwebt. Haben demnach die Fisch und Vögel ein gleiche Mutter, ein gleiches Stammen-Haus. Nun aber erhuben die Vögel gleich bey ihrer Erschaffung sich empor. Sie suchten den freyen Lufft: sie verstigen sich in die Höhe:

sie

sie flogen hinauf bis an das Firmament, sie fiengen an, alles mit Lob-Gesang anzufüllen; und liessen mithin die Fisch, ihre leibliche Brüder, weit unter sich in der Tieffe des Wassers und in der Verachtung liegen. Wer hat aber jemahl gehört, daß dise so sehr nachgesetzte Fisch sich dessenthalben beklaget: oder die Vögel, wegen ihrer Ober-Herrschafft, beneydet haben? Eben also fliege der Sohn, ober dem Vatter, herum mit dem ewig-grünenden Palm-Zweig der erlittnen Marter; prange die Tochter, ober der Mutter, mit dem unverwelcklichen Kräntzlein der unversehrt erhaltnen Jungfräulichen Unschuld; schwebe der Bruder ober der Schwester, in voller Glory als ein neue Sonn; weilen er die Finsternussen der Unwissenheit und Nacht der Sünden, mit dem Glantz seiner Lehr, vertrieben hat; O, der Ursachen wird niemahlen was Widrig-gesinntes sich unter ihnen anspinnen! Gleichwie nemlich das kleinste Söhnlein in dem Haus, seinen grösseren Bruder nicht beneydet, wegen seinem längeren Mantel: nicht beneydet, wegen seinem grösseren Rock: nicht beneydet, wegen seinen weiteren Schuhen, sonderen mit seiner, ob freylich kleineren-auf sein Alter- und Grösse aber, sich gar wohl-schickenden Kleidung, bestens zu friden ist; eben also ist ein jeder aus denen Auserwählten bestens zu friden mit seinem Kleid der Glory; weil es nach seiner Grösse nett angemessen. Bestens zu friden, mit seiner Belohnung; weil sie sich auf seine Verdienst nicht füglicher schicken kunte. Ja es haben alle insgesamt, und ein jeder insonderheit, vilmehr einzunehmen, als sie fassen können; ich gib es zu verstehen mit folgender Gleichnuß.

Ich komm gehling auf dem Weeg zu einem unerschöpflich-grossen Schatz. Ich füll von disem gleich begierigist an, meine Säck, meine Taschen, meinen Hut, und mich gantz, so groß ich bin. Allein es verbleibt noch ein gantzer Hauffen überig; und vil mehr, als ich genommen hab. Was thue ich dann? Ich wünsche bey solcher Völle, nichts mehrers, als daß doch meine Brüder, meine Anverwandte, alle meine Bekandte, fein geschwind gegenwärthig wären; und von disem nicht nur allein mir, ihnen, sonderen noch vilen anderen, erklecklichen Uberfluß, sich bereichen möchten. Bey erstem Eintritt des Himmels, findt die glückseeligiste Seel einen Schatz (O, was unsäglich-grossen und kostbaren Schatz!) sie findt einen Schatz. Sie fangt dann gleich an, sich mit disem anzufüllen, und fahret unausgesetzt fort. Sie kan aber, durch die gantze Ewigkeit, nicht fertig werden; weilen, je mehr sie nimt, je mehr sie annoch zu nehmen vor sich hat. Sie sihet zwar, zu ihrem höchsten Wunsch und Glück, auch allda ihre Brüder, ihre Schwesteren, ihr Vatter, Mutter und alle andere übrige Auserwählte. Sie sihet, daß sie, insgesamt, in diser Arbeit beschäfftiget. Sie sihet, wie diser, mit einer grossen: der andere, mit einer kleinen; der dritte, mit einer mittelmäßigen Hand, begierigst hinein lange. Sie sihet aber anbey, daß alle dise den Schatz so wenig werden erschöpffen, als wenig ein kleines Kind alle Gold- und Silber-Müntzen diser Welt, in sein kleines Händlein, werde einschliessen. Und wie dann sollte sich in dem Himmel, wegen der obschon-ungleichen Belohnung, auf dise Weis, ein Uneinigkeit ergeben können? Vil ehender wird man allda sehen einen heiligen Neyd, und ein süsse Betrübnuß, daß die inniglich-geliebte Gespahnen nicht einer unendlich-grösseren Belohnung fähig seyen.

O, du allerglückseeligiste Fridens-Stadt, wie verleydest du uns dise Welt, dises zänckische Babylon, dises wilde Land der Unruhe, des Zweytrachts, des Unfridens und der Feindseeligkeit! Nach dir stehen unsere Begierden. Zu dir schicken wir unsere Seufzer hinauf. In dir verlangen wir ewig zu wohnen. Concupiscit, & deficit anima mea in atria Domini, *Psalm. 83. v. 3.* Es verlanget unser Seel, und wird Krafftloß nach denen Vorhöffen des HErren, allwo ein Hertz, ein Sinn, ein Willen, ein Seel, auch unter so vilen, ist; und durch die gantze Ewigkeit seyn wird. Befleissen wollen wir uns, mit Vermeydung der Sünden, mit Haltung der Gebotten, mit Ubung der Tugenden, vor allem aber, durch den lieben Friden und Einigkeit in dir, O, Orth des Fridens und der Einigkeit! das Burger-Recht zu kauffen. Nun dann: wintziges Honig-Tröpflein der Einigkeit der Auserwählten an dem Gestatt des unermeßnen Himmels-Meer abgehollet; das ist geschehen in dem ersten: eben dises in das Gall-bittere Meer diser uneinigen Welt, zu dero Versüssung, eingesenckt, das soll geschehen in dem anderen Theil.

Der andere Theil.

Eben dises Honig-süsse Tröpflein der Einigkeit der Auserwählten, in das Gall-bittere Meer diser uneinigen Welt eingesenckt.

EIn Frag ist unter denen Gelehrten, warum GOtt nicht alle Menschen, wie die Engel oder aber den Adam, mit eigner Hand erschaffen, sonderen dise, durch die Geburt, von einander gezogen habe, und annoch ziehe? Den Anlaß zu diser Frag gibt; weil wir sehen daß GOtt sonst in allen Dingen das vollkommnere erwählet habe. Nun aber der Mensch (Wann er nicht den Menschen, sonder GOtt, zu seinem Ursprung hätte) wär, ausser allem Zweiffel, vil ein vortrefflicheres Werck; warum stammet er dann nicht ohnmittelbar und allein ab, von GOtt? Warum von dem Menschen? Hierauf antwortet der H. Augustinus *Lib. 15. de Civit. C. 16.* dessen Wort folgende seynd: Habita est ratio rectissima charitatis; ut homines, quibus esset uti-

utilis atque honesta concordia, diversarum necessitudinum vinculis necterentur. Das schnur gerade Zihl und End dessen war die Liebe und Einigkeit; und hat der unendlich weise GOtt, dise bey zu behalten, nichts tauglicheres gefunden, als wann die Menschen, von Geburt zu Geburt, gleichsam als mit denen stärckisten Liebs-Stricken, aneinander gebunden wurden. Allein dise Einigkeit wurd, aus Anstifftung der neydsichtigen Höll, gar bald zertrümmeret, und zwar unter denen ersten Brüderen dem Cain und dem Abel selbst. Nachgehends aber nahm das Ubel immer zu: immer mehrer und mehrer zu; so, daß man Städt erbauen: Wähl und Vestungs-Werck aufführen: Wehr und Waffen schmiden: in Eisen und Stahl sich verschantzen; und also, in etwas denen Nachstellungen des Neben-Menschen zu entweichen, sich retten müßte.

Endlich hat der Vatter der Barmhertzigkeit über so grosses Elend sich erbarmet, und seinen einig-gebohrnen Sohn den GOtt der Liebe und der Einigkeit auf die Welt abgeordnet, die verzweyte Menschen widerum zusammen zu bringen, und unter einander zu vereinigen. Und ist dann der Fürst des Fridens zu uns herab gestigen, damit er unter uns die liebe Einigkeit widerum einpflantzen möchte. Unigeniti hoc præcipuum opus fuit, distantia copulare: conciliare pugnantia. Sagt der H. Chrysostomus *Homil. 11. in Matth.* Ein Haupt-Werck des eingefleischten Göttlichen Worts ware, die so sehr aus einander gewichne Menschen zusammen zu bringen und zu vereinigen. Dises sein höchstes Zihl und End desto ehender zu erreichen, hat er alle Menschen gesetzt unter ein sichtbarliches Haupt; alle als Glieder unter disem, sollten nur einen sittlichen Leib ausmachen. Er hat allen gegeben nur ein Gesatz, nur einen Tauff, nur einen Glauben, nur ein Opfer, nur ein allerheiligiste Speis und Tranck: allen versprochen nur einen Himmel. Ja er hat um nichts seinen himmlischen Vatter so nachtrucklich gebetten, als eben um dise Einigkeit. Pater sancte, rufft er *Joan. 17. v. 11.* serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi, ut sint unum, sicut & nos. Heiliger Vatter! Erhalte sie in deinem Nahmen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seyen, wie auch wir eins seynd. Und damit man nicht vermeyne, er bitte allein für seine Jünger, so erkläret er sich gar schön in denen folgenden 20. und 21. Versen: Non pro eis autem rogo tantum, sed pro eis, qui credituri sunt per verbum eorum in me; ut omnes unum sint, sicut tu, Pater! in me, & ego in te: ut & ipsi in nobis unum sint. Ich bitte aber nicht allein für sie (Das ist fur die Jünger und Apostel) sonderen ich bitte auch für alle diejenige, welche durch der Jünger ihr Wort, durch ihre Lehr und Predigen, an mich glauben werden; auf daß auch dise eines seyen, wie du Vatter! in mir, und ich in dir, daß sie auch also in uns eines seyen.

Sie seynd auch eines worden. Multitudinis autem credentium erat cor unum & anima una, *Act. 4. v. 32.* einer so grossen Menge der Glaubigen war ein Hertz, und ein Seel. Videte, deuteten nach Lehr Tertulliani die Heyden auf selbige Christen; und sagten voll der Verwunderung: Videte, ut se invicem diligant, ut alter pro altero mori parati sint. Sehet, wie die Christen einander lieben: sehet, wie sie so hurtig alle erdenckliche Dienst einander leisten: sehet, wie einer für den anderen zu sterben so bereit und willig seye. Und dise Einigkeit war unter denen Christen, noch zu Zeiten Constantini des Grossen, so groß, daß Pachomius ein Heyd und Kriegs-Mann unter Constantino, in Ersehung und reisser Betrachtung diser, gleich seinen Götzen-Dienst abgeschwohren: ein Christ, ja Einsidler und Fürst der Einsidler worden ist, *In vita.*

Wo seydt ihr nunmehro, ihr erste Christen! Die ihr, gleich nach empfangnem heiligen Tauff, all euer Haab und Gut, verkaufft: den hieraus erlößten Werth, euerem Vorsteher und Verpfleger eingelifferet; der dann fürohin, für euere Nahrung und nothwendige Erhaltung, hat sorgen müssen? Ihr, die ihr weder reich, weder arm gewesen; weil all das eurige, auf solche Weis, allgemein worden ist? Wo bist du, heiliger Paulus! Der du von dir so aufrichtig bekennest: Quis infirmatur, & ego non infirmor? Quis scandalizatur, & ego non uror? 2. *Cor. 11. v. 29.* Wer unter euch wird schwach, und ich werde nicht auch schwach? Wer unter euch wird geärgeret, und ich brenne nicht? Wem unter euch gehet was widriges, Seel oder Leib betreffend, zu handen, daß ich es nicht empfinde; weil nemlich, durch das eng-schnierende Band der Einigkeit, ich mit euch gantz eines worden bin? Wo bist du, H. Johannes Eleemosynarius grosser Bischoff! Welcher, da du einen deiner Unterthanen, wegen grossem seinem Verbrechen mit etwas rauhen Worten bestrafft, in einer kleinen Betrübnuß von dir entlassen; nachmahlen, bey dem Altar dessen dich erinnerend, von selbigem gleich hinweg gegangen: den Betrübten getröstet: ja gar um Verzeyhung gebetten; und so dann erst das heilige Meß-Opffer hast fort gesetzt? *In vita.* Wo bist, edler Graf von Habspurg Rudolphus erster Römischer Kayser, der du, als mit dem Abbten zu St. Gallen in wichtigisten und gerechtisten Strittigkeiten verwicklet wareſt, dich von selbst bey ihm zu Tisch geladen; mit Vermelden, daß, auch in mindister Uneinigkeit zu leben, dir lediglich unmöglich wäre? *Tymp. in Spec. Magistr. p. 2.* Wo bist du, Alt-Testamentischer Patriarch Abraham: der du, da zwischen dir und dem Loth, wegen Enge des Lands und Vile des Vichs, ein kleine Uneinigkeit sich anzettlen wollte, gleich disen liebreichist also angeredet: Ne quæso sit jurgium inter me & te: & inter pastores meos, & pastores tuos; fratres enim sumus? *Gen. 14. v. 8.* Lieber, laß keinen Zanck seyn zwischen mir, und dir: zwischen meinen Hirten, und deinen Hirten; dann wir ja Brüder seynd? Wo seyd ihr, sag und frage ich, wo? Ach! Wo? Ich such euch schon die längste Zeit; find euch aber nirgends? nichts von euch, dann den blossen Nahmen.

Und an euerer statt (Pfuy der Schand!) finde ich nichts, dann krätzige Haader-Katzen! Nichts dann sich aneinander zerkriegende wälsche Haanen! Dise, da sie einander von weitem ersehen

sehen, so gehen sie auf einander loß. Sie rauschen mit ihren Flüglen auf dem Boden daher. Ein grosser Schnautz hanget ihnen über den Schnabel herab: der Kopf, der Kamm, der Kragen, so theils mit blau, theils mit rother Farb untermengt, ist gantz aufgeschwollen. Alsbald sie zusammen kommen, springen sie gegen einander auf, so hoch sie nur immer können; und will ein jeder des anderen Kopf unter seine Füß bringen. Freylich laufft beyden das häufige Blut über den versetzten Kammen herab; allein es will und kan doch keiner dem anderen nachgeben. Gehet hinaus, Auserwählte! in die Welt, die eben vereinigte Hertzen aufzusuchen; an ihrer statt werdet ihr lauter solche Krieger, Zärffler, Streitter und Zancker finden. Gehet hinein in die nächst-beste Stuben; da werdet ihr mit einander zancken finden, zwey Schwesteren: dort mit einander zancken finden, zwey Mägd: hier zancken finden, zwey Brüder. In disem Haus setzt es, zwischen Mutter und Tochter: in dem andern, zwischen Meister und Knecht: in dem dritten, zwischen Gesellen und Lehr-Jungen ab, ein Katzen- und Hahnen-Geräuff. Wo ihr euch, mit einem Wort, werdet hinverfügen, so werdet ihr nichts mehrers, antreffen als Uneinigkeit. Uneinigkeit zwischen denen nächsten Nachbaren, auf denen Aeckeren und Wisen: Uneinigkeit zwischen denen Handwercks-Leuthen, in denen Werckstätten: Uneinigkeit zwischen denen Bedienten, in den Vor-Zimmeren: Uneinigkeit zwischen denen Soldaten, in den Feld-Lageren: Uneinigkeit zwischen denen Sauff-Brüderen, bey den Zech-Tischen: Uneinigkeit zwischen denen Taglöhneren, bey ihrer Hand-Arbeit: Uneinigkeit zwischen denen Kauffleuthen, auf offentlichem Marckt: Uneinigkeit zwischen denen Ordens-Persohen, in Entrichtung ihres Gehorsams: Uneinigkeit zwischen denen Priesteren, in dem Chor: Uneinigkeit zwischen Mann und Weib. in ihren Ehebetteren: Uneinigkeit zwischen denen Bettleren, vor denen Haus-Thüren: Uneinigkeit, und wider Uneinigkeit, Uneinigkeit, und abermahl Uneinigkeit, an allen Enden und Orthen. Und ist nicht bald ein Christen-Haus, ja schier kein Welt-Winckel anzutreffen, allwo nicht wenigist zwey Katzen zu finden, welche täglich einander in den Balg fallen: allwo nicht wenigist zwey Hahnen zu finden, welche täglich gegen einander auffspringen.

Und was dann ist die Ursach diser so vilfältig- und grossen Uneinigkeit? Frigidum illud verbum: Meum, & Tuum. Antwortet der Heil. Johannes Chrysostomus, die zwey kalte Wort: Es ist mein, es ist dein. Zwey heilige Einsidler (Die lange Zeit in höchster Einigkeit mit einander gelebt; und nicht zu begreiffen wußten, wie doch die Menschen uneinig mit einander werden kunten) sagten einsmahl zu einander: Faciamus & nos unam litem, sicut homines faciunt. Wir wollen auch einmahl mit einander zancken, wie mit einander zancken die Welt-Leuth. Der andere sagte, er wisse nicht, wie er es machen müsse. Aber ich (Sagte der erste) ich weiß es. Er nahme dann ein Steinlein: er legte es mitten unter sie; und sagte: Dises Steinlein ist mein. Du aber sage fort und fort: Es ist mein; alsdann, du wirsts erfahren, wird das Gefecht unter uns bald angehen. Wohlen! Der erste sagte dann: Dises Steinlein ist mein. Der andere widersetzte, geheißner massen: Dises Steinlein ist mein. Der Anfänger widerum: Dises Steinlein ist mein. Der andere aber, vermerckend, daß die Hitz steigen wolt, sprach gantz liebreich: Ja es ist dein; dein ist es, und nicht mein. Ich verlange weder das Steinlein, weder einen Streit und Uneinigkeit, *Rosweyd. in Vit. Pat.* Die kalte und kale Wort dann: Es ist mein, oder aber dein, stifften an alle Uneinigkeit. Die verdammliche Liebe des eignen Nutzen gebähret allen Haß und verzweyet die menschliche Gemüther.

Die Krott ist bey uns ein verworffnes Thier; und doch vergleichen sich mit diser die mehriste Christen. Dise sitzt auf einem Erd-Schollen da; hüetet ihn, als ihren allerbesten Schatz. So bald ihr einer zu nah kommet, blaset sie ihm, aus Forcht dessen verlurstiget zu werden, das Gifft an. Solcher gestalten hütet ein jeder seinen verächtlichen Erd-Schollen. Das ist mein, heißt es; oder: Das muß gantz gewiß mein werden. Thue einer dergleichen, als wolte er ihm was darvon entziehen; gleich rufft er auf die Zung sein schädliches Hertzen-Gifft. Er fanget an, wie unsinnig, zu schmähen: zu toben: gantz und gar (wann er auch der beste Bruder gewesen ist) verzweyt zu werden. Lege das Deine in die Mitte, und lasse den anderen die Hand darnach ausstrecken; so werden die zwey beste Brüder, zwey Hund werden: sie werden anfangen gegen einander die Zähn zu blecken: und einer den anderen, mit feurigen Augen, anzusehen. Lauffen zwey, um ein ledig-wordenes Ambt: bewerben sich zwey, um ein strittig-wordenes Erbtheil: werde einer, vor dem anderen, gelobt. Heisse es: Saul hat sich wohl gehalten, dann er hat erschlagen tausend der Feinden: noch besser aber hat sich gehalten der David, dann er hat geschlagen zehen tausend der Feinden, *1. Reg. 18. v. 7.* O, so wird man mit dem Saul dises nicht gedulten können! Fallet ein eintziges Wörtlein (So man freylich mit dem Lufft solte abfliegen lassen) unter zwey hin; so hat es vil ein hefftigere Würckung, als ein angefüllte Granat-Kugel. Ein solches Wörtlein schlagt die vereinigte Hertzen also auseinander, daß sie nimmer mögen zusammen gebracht werden. Die von einer Granat-Kugel von einander geschlagne Soldaten schliessen und einigen sich gleich widerum zusammen; nicht aber die da aus einander geschlagne. Dise kommen zu keiner Zeit mehr zusammen. Einmahl gescheiden; allzeit gescheiden. Einmahl feind; allzeit feind. Sie seynd und bleiben schwürige und feinlich-gegen einander gesinnte Grollen-Kocher. O, Welt! Gantze Welt! Du bist einmahl nichts anderes, als ein unermeßnes Meer, welches mit nichts, als lauter saur-bitteren Uneinigkeit, von unten bis oben, angefüllet. Und was dann endlich soll man, dich zu versüssen, für die Hand nemmen? Wann das nicht vermag, das zuvor an dem Himmels-Gestatt abgeholte wintzige Hönig-Tröpfflein der Einigkeit

der Auserwählte, so weis ich keinen Rath, kein Mittel nicht.

Unter ihren Götter und Göttinen hatten die alte Römer auch eine mit Nahmen Viri-placa; welcher zu Ehren in der Stadt Rom ein sonderbarer Tempel auferbauet ware. Wann nun Mann und Weib unter einander uneinig wordē, so müßten sie gleich gesagten Tempel betretten, in welchem sie auch in kurtzer Zeit widerum eines worden, *Valer. Max.* Christliche Zuhörer! Lebt auch ihr in Uneinigkeit? Seynd da vor mir, zwey Hertzen, welche bishero voller Schwürigkeit gewesen? Seynd da vor mir, zwey Zungen, welche bishero einander nicht angeredet? Seynd da vor mir, vier Augen, welche bishero einander nicht angesehen? Seynd da, vier Händ, welche bishero einander keinen Dienst geleistet? Vier Füß, welche bishero niemahl zu einander, sonder allzeit nur von einander getretten seynd? O, dise gehen gleich und unverzüglich, hinein in den über herrlichen Himmels-Tempel. Sie sehen an und betrachten, der Auserwählten allerhöchste und vollkommniste Einigkeit; ich versichere, sie werden bald vereiniget werden.

Sie betrachten: Gleichwie die Arch des Noe ein Vorbild gewesen des Himmels; also seye auch ein Vorbild gewesen der Frid aller in der Arch befindlichen so wohl vernünfftig-als unvernünfftigen Geschöpfen, desjenigen Fridens, welchen alle an sich haben und üben müssen, die da in die glückseelige Himmels-Arch eingehen wollen. Sie betrachten: wann sie, und der von ihnen so Ubel-angesehne, seelig werden, so werden sie in der Seeligkeit durchaus eines seyn, und fragen dann sich, warum sie mit ihm nicht auch eines seyn wollen da, in dem Thal der Zäheren, und wenigist dise wahre Freud verkosten, da ja sonst keine zu finden ist? Sie betrachten: wann sie aber beyde verdammt werden, so werden sie einander ewig anfeinden. Sie bewunderen sich über ihr Thun, warum dann doch sie in der Zeit die Höll schon anfangen wollen; indem sie ja ihnen lang genug seyn werde in der Ewigkeit. Sie betrachten: kein gewiseres Zeichen der ewigglückseeligen Gnaden-Wahl seye, als die Einigkeit; auch im Gegentheil kein gewiseres der ewigen Verstossung, als die Uneinigkeit. Sie betrachten die Wort Christi *Luc. 11. v. 17.* Omne regnum in se divisum desolabitur, & domus supra domum cadet. Ein jedes Reich, das in ihm selbst zertrennet ist, das wird zerstöhret werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Sie betrachten die Wort des Heil. Pauli *ad Gal. 5. v. 15.* Quod si invicem mordetis & comeditis, videte, ne ab invicem consumamini. So ihr unter einander beisset und naget, gebet Achtung, daß ihr nicht von einander aufgezehret werdet. Sie betrachten die Wort des Heil. Cypriani *de Simp. Prælat.* Inexpiabilis culpa discordiæ, nec passione purgari poreſt; nam occidi talis potest, coronari non potest. Die Sünd der Uneinigkeit ist unauslöschlich, sie mag weder mit Feur, weder mit Wasser gereiniget werden; ein Uneiniger kan zwar getödtet, gemarteret werden, aber gecrönt werden, das kan er nicht. Sie betrachten die Wort des Heil. Augustini *Lib. 50. Homi. 16.* Congaude illi, cui DEus aliquam gratiam dedit; & potes in illo, quod in te non potes. Wann GOTT einem ein sonderbare Gnad und Freyheit ertheilt hat, so erfreue dich mit ihm; in ihm und durch ihn, wirst können, was aus dir selbst nicht kanst. Ille habet virginitatem; ama illum, & tua est. Diser besitzt die Jungfräuliche Keuschheit; lieb ihn, so ist sie dein. Tu habes majorem patientiam; diligat te, & sua est. Du hast ein grössere Gedult; liebt er dich, so ist sie sein. Ille potest satis vigilare; si non invides, tuum est studium ejus. Diser wachet vil, und spinnet sich aus, durch Studieren und Nachsinnen; wann du ihm desentwegen nicht neydig bist, so ist all sein Mühe und Arbeit, dein. Tu forte potes amplius jejunare; amat te, suum est illud jejunium. Du kanst mehrer fasten, als er; durch die Lieb kan all dein Fasten sein werden. Hoc ideo; quia in illo tu es per charitatem. Und das darum; weil du durch die Lieb in ihm bist, und er in dir, also beyde eines seynd. Vor allem aber betrachten sie die Wort Christi *Matth. 5. v. 9.* Beati pacifici, quoniam filii DEI vocabuntur. Seelig seynd die Fridsamme, dann sie werden Kinder GOttes genennt werden. Und bedencken eines Theils wohl, was grosses diser Nahmen sage; anderen Theils aber wie leicht sie dessen, nemlich durch den einzigen Friden mit dem Neben-Menschen können theilhafftig gemacht werden. Oder (Die Sach zu endigen, wie ich sie angefangen hab) Ihr alle, die ihr mit dem schändlichen Laster der Uneinigkeit behafftet seyd, steiget mit eueren Gedancken öffters hinauf in den Himmel: betrachtet etwas von der süssen Einigkeit der Auserwählten: nemmet zu Gehülffen, eine von eben überhaupt angezognen Wahrheiten; und leber der sicheren Hoffnung, das Hertz, wann es auch Gall-bitter ist, wird nach und nach versüsset werden.

Der Beschluß.

IN domo Patris mei mansiones multæ sunt. In meines Vatters Haus seynd vil Wohnungen. Mansiones multæ. Vil Wohnungen. Aber dannoch nur ein Wohnung; weil die Einigkeit unter denen Innwohneren, folglich auch unter denen Wohnungen, nur eines machet. O, süsses Wohnen, also wohnen! Ja, das ist ein sonderbares Hönig-Tröpfflein, welches wir heut in dem ersten Theil an dem Gestatt des unermeßnen Himmels-Meer abgeholet; in dem Anderen aber solches in das Gall-bittere Meer diser Welt, zu dero endlichen Versüssung, eingesenckt haben. Descendant in infernum viventes. Sagt David *Psalm. 54. v. 16.* Sie sollen lebendig in die Höll hinabsteigen. Der Heil. Bernardus *ad Frat. de Mont. DEI* setzet hinzu-

Ne

Ne descendant morientes. Damit sie nicht hinabsteigen nach dem Todt. Ich sage: Ascendant in cælum viventes, ut & ascendant morientes. Sie sollen lebendig hinaufsteigen in den Himmel, damit sie auch hinaufsteigen nach dem Todt. Und wer soll lebendig in den Himmel hinaufsteigen? Alle Uneinige. Und was allda thuen? Betrachten, öffters betrachten, nachdencklichist betrachten, forderist zur Zeit der sich rührenden Uneinigkeit betrachten; die höchste und vollkommniste Ewigkeit der Auserwählten. Durch dises eintzige Mittel werden sie bald Einig-Lieb-volle Brüder, ja gar Kinder GOttes werden; und nach dem Todt dann in den Himmel die Wohnstatt der Fridsammen von denen Englen des Fridens auf ihren Händen eingetragen werden.
Amen.

An dem Fest der Heiligen Apostlen Philippi und Jacobi.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Weeg zum ewigen Heyl.

Vorspruch.

Ego sum via,

Ich bin der Weeg, Joan. 14. v. 6.

Eingang.

VOn Aesopo, welcher wegen seiner garstigen Leibs-Gestalt, ein Abentheur: wegen seiner ausbündigen Spitzfindigkeit aber, ein Wunder der Weißheit benambset wird; Von disem Aesopo lise ich, daß, als ihn einsten sein Herr, Xanthus mit Nahmen, auf den Marckt geschickt, was einzukauffen, er auf dem Weeg den Stadthalter angetroffen habe, von dem er befraget worden, wohin er gehe? Aesopus, ohne weiteres Besinnen, gab zur Antwort: Nescio, quo vadam, Ich weiß selbsten nicht, wohin ich gehe. Der Stadthalter (Glaubend, er wär durch ein so grobe und unwahrhaffte Red größlich beleydiget worden) erbrane hierauf vor Zorn in dem gantzen Angesicht: kehrte sich um; und sprach zu denen hinter ihm darein gehenden Gerichts-Dieneren, sie sölten den ungezognen Schalck gleich ergreiffen: in ein tieffe Gefängnuß werffen; auf daß er in diser erlehrne, wie und was gestalten man mit seiner rechtmäßigen Obrigkeit reden soll. Aesopus, als er, laut des Befelchs, fortgeschleppt wurde, kehrte sich mitten in der Gassen gantz schnell um, und schrye dem Stadthalter also nach: An non verissime dixi, nescire me, quo vadam? Nescivi profecto, me in carcerem proficisci. Mein! Hab ich dir nicht die Wahrheit gesagt, da ich gesagt, ich wisse nicht, wohin ich gehe? Wahrhafftig, ich hab wohl nicht gewußt, daß ich in die Keuchen gehe. Welche klug- und sinnreiche Antwort dem Stadthalter dermassen wohl gefallen, daß er nicht nur allein, ihn gleich loß zu lassen, befohlen; sonderen ihn auch, der in allweeg gesagten Wahrheit halber, höchlich belobet hat.

Nescivi profecto, me in carcerem proficisci. Wahrhafftig, ich hab wohl nicht gewußt, daß ich in die Keuchen gehe. Also sagen und seuffzen würcklich in der Höllen-Gefängnuß gantze Millionen der unglückseelig-verdammten Seelen; und werden also fort seuffzen ohne Zihl, ohne Maaß, ohne Aufhören, ewig. Nescivi profecto, me in carcerem proficisci. Wahrhafftig! Ich hab wohl nicht gewußt, daß ich in die Keuchen gehe. Ich war des Sinns, ich seye gar recht daran. Des Sinns, ich befinde mich auf dem sicherist- und besten Weeg. Des Sinns, ich werde auf disem gelangen zu einem so guten Endzweck, als gut der gewanderte Weeg ware. Aber, O, wie schändlich hab ich mich betrogen! Diser Weeg hat mich geführt in ein so enge Keuchen, in ein so beschwärliche Gefängnuß, gegen welcher alle, der Welt, ein süsse, und uneingeschranckte Freyheit seynd. Nemlichen, wie die Ewige Weisheit *Proverb. 16. v. 25.* sagt: Est via, quæ videtur homini recta; & novissima ejus ducunt

ad mortem. Es ist ein Weeg, den der Mensch für richtig halt; aber sein Ausgang führet zum Todt. Wann dem also, Geliebtiste! So ist vonnöthen, und hoch vonnöthen, daß wir uns auf dem rechten Weeg befinden. Wann wir daher wanderen solten auf einem Irr- und Affter-Weeg, der uns bey dem End in die höllische Gefängnuß führen; und es, auch bey uns, heissen solte. Est via, quæ videtur homini recta; & novissima ejus ducunt ad mortem. Es ist ein Weeg, den der Mensch für richtig halt; aber sein Ausgang führet zum Todt. Was wären mir nicht, in disem Fall, für unglückseelige Leuth? Kunte wohl ein grösseres Unheyl seyn, als wann wir in der Höll unter den Teufflen, zu ewigen Zeiten, seufftzen müßten: Ergo erravimus a via veritatis, & justitiæ lumen non luxit nobis? *Sap. 5. v. 6.* So seynd wir dann von dem Weeg der Wahrheit irrgegangen, und das Liecht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet? Zu Verhütung dann disses Unheyls, wollen wir nun dem rechten Weeg nachfragen; und hören, wer dann derjenige sey, welcher sagt: Ego sum via. Ich bin der Weeg. Zweytens, wollen wir uns auch ein Beyspihl der auf disem Weeg dahergehenden Wanders-Leuthen vor Augen stellen. Das erste, wird uns lehren; das andere ermunteren. Das erste, wird uns entdecken den Irrthum; das andere wird uns Hertz und Muth zusprechen. Das erste, wird thuen Christus; das andere, werden unternemmen unsere zwey heutige Fest-Patronen Philippus und Jacobus. Das gantze Vorhaben aber beysammen und in einen Begriff, lautet also:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Weeg zum ewigen Heyl; den Christus in dem Evangelio vorgewisen, und unsere zwey Fest-Patronen nachgewanderet. Der Weeg zum ewigen Heyl; den Christus in Evangelio vorgewisen, wird seyn der Erste; den unsere zwey Fest-Patronen nächgewanderet, wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NOn habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus. Sagt der Heil. Paulus *ad Heb. 13. v. 14.* Wir haben allhier kein bleibende Stadt, sonder suchen ein zukünfftige. Und 2. *Cor. 5. v. 6.* Dum sumus in corpore, peregrinamur a Domino. Als lang wir im Leib seynd, so lang wanderen wir vom HErren und seynd Pilgram. Der Heil. Petrus, da er *1. Pet. 2.* mit uns handlet: uns unterweiset, was wir zu thun und zu lassen haben, haltet uns nicht anderst, als Fremdling und Pilgram: Tanquam advenas & peregrinos. Wessentwegen der Heil. Thomas von Aquin jener Fürst der Schul-Lehreren samt seinem gantzen Anhang, uns Menschen alle nicht anderst betittlet als Viatores, Reisende Wandersleuth. Alsbald wir in dise Welt gesetzt worden, haben wir die Pilgerschafft angetretten; und wird dise zuvor sich nicht endigen, bis daß sich wird geendiget haben das Leben. Diser Weeg dauret so lang, als lang dauret das Athem-schöpffen. Wer dreyßig Jahr lebet, bleibet dreyßig Jahr ein Wandersmann; wer lebt hundert Jahr, bleibt ein solcher durch ein gantzes Jahr-hundert. Wohin gehet aber die Reyß? Welches ist der Endzweck? Welches das Vatterland, das wir, nach geendigter diser Pilgerfahrt, beziehen und einnemmen sollen? Es ist jene vest-gegründte Stadt, ob denen Sternen: jene von Milch und Hönig trieffende Landschafft, auf denen Bergen der Ewigkeit. Es ist der Himmel; Der Himmel, jenes übergebenedeyte Orth aller Freuden, alles Wollusts, aller Ruhe, aller Ergötzlichkeit. Dahin seynd wir erschaffen: dahin sollen wir gelangen: da sollen wir, am End diser unserer Wanderschafft, eintreffen. Wer zeigt uns aber dahin den Weeg? Christus JEsus, der heut sagt: Ego sum via. Ich bin der Weeg.

Der erste Theil.

Der Weeg zum ewigen Heyl; den Christus in dem Evangelio vorgewisen.

FReylich hatte der grosse GOtt unsere erste Stammen-Elteren gesetzt auf den rechten Weeg, auf welchem sie gantz und unfehlbar, zu ihrem letzten Endzweck gelangen kunten; allein sie verbliben nicht auf disem. Eva vergaffete sich: sie wiche von vorgezeigtem Fuß-Pfad ab: sie tratte auf das schändlichiste überaus. Adam der Unglückseelige, folgte ihr nach; und beyden disen, ihr gantze Nachkommenschafft. Ihr gantze Nachkommenschafft, sage ich; massen aus so vilen Millionen und Millionen kaum einer und der andere zu finden war: der GOtt und seine heilige Forcht zu einem Weeg-Weiser der Pilgerfahrt hatte, und also selbige glücklich

vollen-

vollendete. Kaum einer und der andere, welchem als wie *Gen. 5. v. 22.* dem Enoch, das Lob kunte gegeben worden: Ambulavit cum DEO, Er wandlete mit GOtt. Die überige alle müßten mehristen Theils mit Tobia *Cap. 3. v. 5.* bekennen, daß ihnen das Gesicht vergangen: daß sie den Weeg verlohren: hin und wider gestrauchlet haben. Sie müßten mit disem klagen: Non ambulavimus sinceriter coram te. Wir seynd, O, HErr und GOtt! vor dir nicht aufrichtig gewandlet: wir seynd nicht getretten in deine heilige Fußstapfen, sonder in jene des verderbten Menschen. Ja es heißte sogar: Omnis caro corruperat viam suam super terram, *Gen. 6. v. 12.* Alles Fleisch hatte seinen Weeg verderbt auf Erden. Ein jeder gienge dorthin, wohin ihn tribe sein eigne böse Begierlichkeit. Ein Reuter, mit dem sein Pferdt durchgegangen, wurd von einem am Weeg Stehenden gefragt und angeschryen, wohin er so eilfertig zihle? Deme er zur Antwort gegeben: Quo me rapit. Dorthin, wohin mich der Gaul führet. Deme der andere auf den Rucken nachruffte: Hoc non est ire, sed perire. Das heißt nicht fortgehen, sonder untergehen. Gleicher gestalten kunte und müßte man dort von denen mehristen Menschen sagen, sie gehen dorthin, wohin sie von ihrer verkehrten Natur gezogen, und gerissen wurden. Quo me rapit. Wohin zoge das Fleisch. Quo me rapit. Wohin zoge die Begierlichkeit. Quo me rapit. Wohin zogen die in Harnisch gebrachte und gantz aufgewicklete Anmuthungen; dorthin gienge, ja floge mit versencktem Zügel, der gantze Mensch. Und eben darum war dises Gehen kein für-sich-gehen, sonder ein armseeliges zu Grund- und verlohren-gehen: Hoc non est ire, sed perire. Dahero dann unlaugbar ist, es seye, in so leydigen Umständen, denen armen Adams-Kinderen in allweeg ein Weegweiser vonnöthen gewesen, welcher sie widerum auf die rechte Tugend-Strassen leithe; und führe solche Weeg, worauf sie zur Göttlichen Anschauung, als ihrem vorgesteckten Zihl und End, gelangen möchten. An statt aller diser seuffzete und ruffte um disen Weegweiser unabläßlich der Heil. David: Notam fac mihi viam tuam, in qua ambulem, *Psalm. 142. v. 8.* Macht mir bekannt den Weeg, daruf ich wandlen soll. Göttlicher Heyland! Komm; zeige uns die rechte Strassen. Entdeche uns die Maschen und Fall-Strick. Würdige dich, uns zu unserem Vatterland einen Weeg-Weiser abzugeben.

Endlichen hat sich diser Lieb-volle Heyland erbetten lassen. Er ist gekommen. Er hat gantz liebreich gesprochen: Ego sum via. Ich bin der Weeg. Gantz liebreich gesprochen: Ducam te per semitas æquitatis; quas, cum ingressus fueris, non arctabuntur gressus tui, *Proverb. 4. v. 11.* Ich will dich führen durch die Steig der Gerechtigkeit; wann du darauf gehen wirst, sollen deine Gäng nicht geängstiget werden. Gantz liebreich gesprochen: Per me, si quis introierit, pascua inveniet, *Joan 10. v. 9.* So jemand durch mich eingehen wird, der wird Weyd finden. Gesprochen: Nemo venit ad Patrem, nisi per me, *Joan. 14. v. 6.* Niemand kommet zum Vatter, ausser durch mich. Gesprochen: Non declinabitis neque ad dextram, neque ad sinistram; sed per viam, quam præcepit Dominus DEus vester; ambulabitis, ut vivatis, *Deut. 5. v. 32.* Weichet nicht weder zur Rechten, noch zur Lincken; sonder wandlet auf dem Weeg, den der HErr euer GOtt befohlen hat, damit ihr lebet. Ipse (Sagt über die Wort: Ego sum via, Ich bin der Weeg, ein Heil. Leo) Ipse factus est nobis via; quia non nisi per Christum itur. Christus, unser Göttliche Heyland, ist uns worden ein Weeg; und also worden ein Weeg, daß auf ein andere Weis, oder auf einer anderen Straß, man unmöglich zu seinem letzten Endzweck gelangen kan.

Ego sum via. Ich bin der Weeg. Und was hat uns dann unser Göttliche Weeg Weiser allda entdeckt, und gezeigt? Omnia, sagt er uns dises selbst *Joan. 15. v. 15.* quæcunque didici a Patre meo, nota feci vobis. Alles hab ich euch kundt gethan, was ich von meinem Vatter gehört hab. Er hat uns erstlich gelehrt, daß wir äusserist vermeyden sollen, alle Sünd. Und, damit er dises desto ehender von uns erhalten möchte, so hat er uns befohlen, auch die böse und sündhaffte Gedancken (Welche gleichsam seynd der unglückseelige Saamen, woher die boßhaffte Werck entspringen) auszuschlagen, und von der Einbildungs-Krafft gleichbald auszumusteren. Ja er hat uns verbotten, das Anschauen; von darum dieweil von disem gemeiniglich unzimmliche Gedancken aufzusteigen pflegen. Er hat uns gelehrt, daß von einem kleinen Fünclein nicht selten entstehe ein grosse Brunst; wessentwegen er unterfagt, man soll auch vermeyden die kleine und geringe Fehler, weil sie unfehlbar den Weeg zu grösseren bahneten. Ja er hat so gar verbotten die vergeblich- und unnütze Wort, damit (Durch dero forgfältige Vermeydung) zu lugenhafften, Ehren-rührerischen, unzüchtigen, hoffärtigen, und anderen sündhafften Worten, so leichter Dingen man nicht angefochten werden möchte. Ja damit der Sünd zu dem Menschlichen Hertzen aller Zutritt verlegt werden möchte, so will er, daß man die Anmuthungen, die einer solchen Sünd Anlaß geben können, unterdrucke, bestreitte, von der Wurtzel ausrotte.

Es hat der Mensch ein innerliche und ihm angebohrne Zuneigung, zur Hoffart, zu Ehren und Würden, zur eitlen Hochachtung und Menschen-Lob. Wer will nun beschreiben, zu was Sünd und Laster dise Anmuthung verleithe, so sie frey gelassen und nicht zuruck getriben wird? So ist dann Christus da, mit seiner Evangelischen Lehr. Er will, daß man nicht nur den Verstand, sonderen auch den Willen, verdemüthigen soll. Er will, daß man nicht nur verdemüthigen soll den Verstand; das ist: Er will, daß man nicht nur glauben soll, man hab weder Tugend, weder Verdienst, weder andere Lobens- und Erhöhungs-würdige Eigenschafften; sonderen er will, man soll auch verdemüthigen den Willen; das ist: Man soll zufriden seyn, ja auch wünschen,

daß ein solche Unfähig- und Unwürdigkeit, alle andere von uns glauben. Folglichen will der Göttliche Heyland, daß aller Hochmuth, alle Proglereyen, alle gute Meynung von sich selbst und seinen Verrichtungen, weit verbannet sey. Er will, die Demuth und Niderträchtigkeit soll also wohnen in unserem Hertzen, daß die auch gröste und scheinbariste Ding, die höchste Gelehrtheit, die bewährtist- und Ruhm-würdigiste Tugend, demjenigen selbst, der sie hat, gantz unbekannt seye. Er will, daß (Nachdem man alles, was die Schuldmässige Pflichten erforderen, auf das beste entrichtet) man nichts destoweniger sich für einen unnutzen Knecht halte. Ja wohl, daß einer, der an der Tugend, an edlen Leibs- oder Gemüths-Gaaben, an Witz oder Verstand, anderen überlegen; ja wohl, daß ein solcher dises wisse; oder ihm einbilde, er sey deswegen besser als jene, mit denen er lebt! Der Mensch hat ein innerliche und unersättliche Begierd, nacht zeitlichen Güteren; welche ebenfalls, so man ihr nicht begegnet und mit aller Macht sich ihr widersetzet, ein Quell unzahlbarer Ubel ist. So kommt dann Christus da zu Hülf und in das Mittel mit seiner Evangelischen Lehr. Er will ein allgemeine, vollkommne und aufrichtige Abschellung von allem Zeitlichem. Er sagt *Luc. 14. v. 33.* gantz klar: Qui non renuntiat omnibus, quæ possidet, non potest meus esse discipulus. Wer nicht allem, was er besitzt, Urlaubt gibt, der kan mein Jünger nicht seyn. Ist so vil gesagt, als: Der ein gar zu grosse Begierd zu den Reichthumen hat: der mit gar zu grosser Zuneigung ein Sach besitzt: der nicht bereit ist, ehender alles mit einander in die Schantz zu schlagen, als GOtt zubeleydigen: der nicht lieber all sein Haab und Gut, dann die Göttliche Gnad, verliehren will; diser betrügt sich, wann er glaubt, ein Jünger Christi zu seyn. Der liebe HErr und Heyland verbiethet nicht nur allein, daß man nicht nach fremdem Gut strebe, sonder er erforderet von allen Glaubigen, den Bedürftigen vom eignen Vermögen beyzuspringen: er verbiethet weit alle Rechts-Händel, welche ein geitziges Gemüth zu erwecken pflegt. Hinterlasse, sagt sein Gesatz *Matth. 5. v. 40.* Hinterlasse demjenigen, der mit dir streittet um deinen Rock, so gar deinen Mantel, ꝛc. ꝛc. Ein nicht minder heftig- und hartnäckige Anmuthung ist die Begierlichkeit des Fleischs zu allerhand garstigen Gelüsten. Dises empfindt der Heil. Paulus, da er *2. Cor. 12. v. 7.* klagt: Datus est mihi stimulus carnis meæ, angelus Satanæ, qui me colaphizet. Es ist mir der Stachel meines Fleischs gegeben, der Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage. Und *ad Rom. 7. v. 24.* allwo er seufzet: Infelix ego homo! Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Ich unglückseeliger Mensch! Wer wird mich doch erlösen von dem Leib dises Todts? Da nun ist Christus in seinem Gesatz über alle Massen scharpf. Er ziehet, in disem Stuck, auch die mindiste Fehler, auf das schärpfiste an. Kein Nachlaß ist für alles, was die edle Tugend der Keuschheit von weitem verletzen kunte. Alles, was dise bemahliget, ist schon ein schwähres Verbrechen, und ein tödtliche Sünd. Da gibt es kein günstige Auslegung des Gesatzes: kein Erlaubnus zu einer Befridigung der Liebe: kein Kleinigkeit der Matery oder menschliche Schwachheit: auch das geringste ist da Hals-brechend und Höllenwürdig. Das Fleich, samt allen dessen Gelüsten, muß gecreutziget werden, *ad Gal. 5. v. 24.* Der Zorn, wie es scheinet, ist die allergemeinste und zum meisten herrschende Gemüths-Regung. Es ereignen sich schier alle Augenblich Gelegenheiten, welche solchen erwecken. So will nun Christus, damit gantz sicherlich alle Sünd verhütet werde, man soll in allen Umständen gleich die erste Hitz dises Zorns dämmen: man soll disen Feind der menschlichen Gesellschafft, disen Zerstöhrer der eignen Ruhe, großmüthig unterdrucken. Er will, daß alle Bestraffung mit Sanfftmuth geschehe. Er will, daß der Gewalt einer Obrigkeit allzeit aufziehen soll mit der Milde eines Vatters. Er will nichts wissen, von einem Widerwillen: nichts, von einer Gall: nichts, von einen rauhen und unfreundlichen Angesicht: nichts von einer Gedächtnuß, vilweniger Bestraffung, der empfangnen Unbild.

Wie innbrünstig nun der Heyland antragt auf die Vermeydung aller Sünd, eben so innbrünstig tragt er zweytens an, auf die Ubung aller Tugend, und auf die höchste Vollkommenheit. Er ist mit dem nicht zu friden, daß man nur halte die Gebott: auch mit dem nicht, daß man sich übe in denen nothwendigen Tugenden; sonderen er will und verlanget, daß man sich bestrebe um die höchste Vollkommenheit. Seyd vollkommen, sagt er *Matth. 5. v. 48.* Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vatter vollkommen ist. Und damit er den Weeg zu diser höchsten Vollkommenheit bahne, gibt er solche Reglen, welche vor seiner Ankunfft, niemand vorgeschriben hat. Er lehrt, daß man sich alles Zeitlich entschlage: dem Ewigen allein nachtrachte: die Eitelkeiten verachte: allem irrdischen absterbe: von der menschlichen Gemeinschafft sich abschelle: die Einsamkeit erwähle: ein gantz geistliches Leben anfange: in der Welt lebe, als lebe man nicht in der Welt: von einer Tugend in die andere schreite; Und das so lang, bis endlich der GOTT Sion gesehen werde.

Wann einem beliebte ein andere Austheilung; und er zu wissen verlangte, was dann eigentlich Christus geschlossen, wie man sich gegen GOtt, gegen dem Nächsten, und gegen sich selbst, zu verhalten habe, so zeiget auch da sich anderes nichts, dann das reiniste, und allerhöchste. Gleich von Anbeginn der Welt, ist bey dem meisten Theil der Menschen der Dienst GOttes schier anderes nichts gewesen, als, so zu reden, ein Wohlanständigkeit der Pflicht. Hernach wurde es bey allen Secten ein Larven der Religion. Das Jüdische Volck allein war, so den wahren GOtt erkennete, und selbigem die gebührende Ehr anthate. Doch kan man sagen, daß diser GOttes-Dienst (Obwohlen er war der wahre GOttes-Dienst) er dannoch sehr unvollkommen gewesen; dieweilen er verrichtet worden von einem ungeschickten Volck: von einem irrdischen

Volck

Volck: von einem denen sinnlichen Gelüsten ergebenen Volck. Daß also (eigentlich zu reden) die Lehr Christi allein diejenige, welche disen GOttes-Dienst von aller Unvollkommenheit zu reinigen gewußt; und den Menschen, den sie zu einem gesalbten Christen gemacht, gelehrt, dem Allerhöchsten mit dem Verstand und mit dem Willen zu huldigen, und also ihn geziemend anzubetten. Wessentwegen dann Christus *Joan. 4.* hievon gesagt: Es ist die Zeit kommen, daß die wahre Verehrer und Diener GOttes den Vatter werden anbetten in dem Geist und in der Wahrheit; dann der Vatter dergleichen Anbetter verlangt. GOtt muß im Geist und in Wahrheit angebettet werden. Angebettet muß er werden, mit einem lebhafften Glauben: mit einem Hertzen, welches in der That sein Huldigung bezeiget. Alle GOttes-Dienst, welche nichts von disem innerlichen Geist haben, seynd nur ein verstelltes Weesen. Nun aber ist die Lehr Christi allein diejenige, welche uns die Unterweisung gegeben, GOTT durch den wahren Dienst zu verehren: ihn in dem Geist und in der Wahrheit anzubetten: ihn aus reinem, zarten, und großmüthigen Hertzen zu lieben: ihm, aus purer Liebe, mit Eyffer und Beständigkeit bis an das End zu dienen.

Belanget den Nächsten, so will die Lehr Christi gegen disem ein Liebe. Ein wahrhaffte Liebe, ein würckende Liebe, ein allgemeine Liebe, ein vollkommne Liebe. Sein Lehr will, daß man mit der Armseelig- und Gebrechlichkeit aller Menschen ein Mitleyden trage. Ein hartes Gemüth, ist kein Christliches Gemüth. Ein laue Erbarmnuß, die nur in Wort, oder leeren unfruchtbaren Zäheren bestehet, leistet der Liebe kein Genügen nicht. Ja, er will, daß die Liebe, welche er zu uns getragen, und von welcher er bewogen worden, sein Leben für unser Heyl aufzusetzen, ein Muster seyn soll jener Liebe, welche wir gegen unseren Brüderen tragen sollen. Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos, *Joan. 13. v. 34.* Dises Gebott der Liebe hat den Heil. Johannes veranlasset, daß er in seiner ersten Epistel 3. *Cap.* also geschriben: Meine liebe Kinder! Es muß unser Lieb nicht nur bestehen in Worten, oder nur auf der Zung; sonderen sie muß würckend seyn, und sich in der That zeigen. Wisset, dollmetschet dises Gesatz der Heil. Jacobus 2. *Cap.* wisset, meine Brüder! daß, wann einer aus unseren Brüderen oder eine aus unseren Schwesteren, Mangel an ihrem Kleid- oder Hunger leyden solte; und einer aus uns zu ihnen sagte: Gehet hin. GOtt helffe euch. Wärmet euch: sättiget euch; und indessen ihnen nichts reichete, davon sie leben, sich bekleiden, den Hunger stillen kunten; Wisset daß dises kein Liebe seyn, noch solche ihr Gesatz etwas nutzen wurde. Ja dise Lehr Christi will sogar, daß wir lieben unsere ärgiste Feind. Ich aber, lauten *Matth. 5. v. 44.* seine eigentliche Wort: Ich aber sage euch: Liebet euere Feind. Thuet guts denen, die euch hassen. Bittet für die, die euch verfolgen und beleydigen.

Sich selbst endlich belangend, will der Göttliche Lehrmeister *Matth. 16. v. 24.* Man soll sich gäntzlich verlaugnen, und also ihm nachfolgen. Er will, man soll die eigne Ehr, das eigne Ansehen, die eigne Persohn oder den eignen Nutzen, in keiner eintzigen Sach, ansehen. Er will, man soll denen eignen Anmuthungen, denen natürlichen Zuneigungen, gantz kein Gehör geben. Man soll seiner Sinnlichkeit: seinem Fleisch: seinem eignen Willen, den Krieg ankünden. Man soll den unteren und Vichischen Theil, bezwingen: seinem unzimmlichen Beginnen, sich widersetzen: schnur grad darwider handlen. Er will, man soll in allem, in Speiß, Tranck, Nahrung, Kleidung, Hauß-Rath, Schlaff, auf die alleinige Nothdurfft sehen, und hingegen da allen Uberfluß vermeyden und abschaffen. Er will, man soll in denen Nothwendigkeiten erwählen, das geringere und schlechtere; die grobe, einfältige Kleidung, vor der scheinbaren und zarten, die abgeschmacke und nächst-beste Speisen, vor denen süssiglich-zubereiteten Richtlein und Schlecker-Bißlein: die unbequemere Wohnung, vor der gelegnen, schön- und zierlichen ꝛc. ꝛc. Er will (Wann Vatter und Mutter, Brüder und Schwester, Weiber und Kinder, uns von Göttlichen Dienst abhalten, oder in disem verhinderlich seyn solten) so soll man selbige auf ein Seiten setzen, hassen, verlassen und aufgeben. Er will, man soll die verhängte Trübsaalen, Creutz und Widerwärtigkeiten, als; Armuth, Kranckheiten, Verfolgungen, Trostlosigkeiten gantz geduldig übertragen, und in allem wie immer hersehenden Verhängnussen, getröst und zufriden leben. Er will, man soll die Welt nicht anderst ansehen, als ein Landschafft der Todten, allwo mit disen die Lebendige gantz kein Gemeinschafft haben. Er will, man soll die Weltling schnöden Dingen lassen nachtrachten: man soll sie in das Zeitliche lassen verliebt seyn: man soll sie ihren Staats-Reglen (Weil es, ihrem Vorgeben nach, anständig ist) lassen nachleben! anbey aber hieran sich gantz nicht kehren: in die zeitliche Güter sich nicht vergaffen, noch dero Sclav oder Leibeigen werden; ja im Gegentheil sich aus allen Kräfften befleissen, wie man demjenigen allein, der HErr und Meister ist, gefallen möge.

Freylich haben die alte Sitten-Lehrer auch unterschidliche Gesätz von einem gezimmenden Leben gegeben; allein wann man selbige recht betrachtet, und denen angezognen Lehr-Satzungen entgegen haltet, so muß man sagen, daß sie keines weegs so weit gekommen; und solcher gestalten, denen Lasteren allein ein Färbel angestrichen haben. Sagen, daß sie denen bösen Anmuthungen nur geschmeichlet; und allen Sachen allein ein äusserliche Schein-Gestalt angeworffen. Die gantze Embsigkeit, das gantz Nachsinnen und Zusammenschreiben jener grossen Männeren, die man verehrt als Sitten-Verbesserer, war eingeschranckt in der Erfindung einiger Vorstellungen, welche die Augen erfüllen, und das Hertz verstalten solten. In der Sach selber aber und eigentlich darvon zu reden, war es nichts anders, als Affen machen: nichts anders, als anweissen von innenher abscheulichiste Todten-Gräber. Die Lehr Christi ist allein diejenige, welche sich bemühet auch das innerliche bestens einzurichten:

sich

sich bemühet, auch das Hertz zu bekehren. Die Lehr Christi ist allein diejenige, welche graden Weegs zu Erneuerung des gantzen Menschen abzihlet. Seine Grund-Lehren sehnd so edel, so hoch und weit-aussehend, daß sie ehedessen allen Menschen unbewußt waren. So gar in Alt-Testamentischer göttlicher Schrifft findet man nichts hievon. Dort werden dem glaubigen Volck gethan solche Verheissungen: es wird ihm vorgezeigt ein solcher Lohn, welcher, dem ersten Ansehen nach, zu Bestrebung der Ehren, zu Bestrebung zeitlicher Güter und Haabschafften, dises Volck anlocken kunte. Unser Heyland und Seeligmacher ist der erste gewesen, welcher der Welt hat zu verstehen gegeben, was grosser Unterschid sey zwischen einer mittelmäßig, und ausbündigen Tugend. Er hat alles auf die Bahn gebracht, was man immer hievon sagen kan. Er hat so klar hievon gehandlet, daß da kein eintzige Unwissenheit oder Entschuldigung, Platz findet. Er hat, mit einem Wort, den Weeg zum ewigen Heyl so deutlich vorgezeigt, daß ein jeder selbigen sehen, erkennen, antretten und fortwandern kan.

Freylich es ist unlaugbar, daß auch schon in dem alten Testament einige unter denen Patriarchen und Propheten gewesen, die ein Erkanntnuß von der Heiligkeit gehabt; einige gewesen, die den Weeg zum Himmel angezeigt haben. Den Moyses hatte GOTT auserwählet als einen Anführer seines Volcks; Und derentwegen sagt die Schrifft von ihm *Psal. 102. v. 7.* Notas fecit vias suas Moysi. GOtt hat seine Weeg dem Moyses kundt gethan. Moyses demnach, aus sonderbarer Gnad und Offenbahrung GOttes, wußte alle Mittel und Weeg, durch welche er die ihm Anvertraute, leiten, regieren, und dann endlich zu GOTT führen möchte. Doch kan man, meines Erachtens, sagen, daß keiner unter disen den sicherist- und unfehlbaristen Weeg zum Himmel gezeigt; weil keiner unter allen gezeigt hat die wahre Heiligkeit: keiner unter allen die wahre Vollkommenheit. Oder (Wann ein solches je zuweilen geschehen) so war ein solche Vorzeigung und Unterweisung so dunckel und Geheimnuß-voll, daß sie niemand fassen noch begreiffen kunte. Alle ihre Reglen zur Vollkommenheit und wahren Tugend, waren nur in einer Vorbildung; und unter dem Vorhang der äusserlichen Ceremonien vorgeschriben. Da sie die Menschen, über ihre natürliche Schwachheit, hätten sollen empor heben, haben sie sich nach der menschlichē Schwach- und Gebrechlichkeit gerichtet. Die Reinig und Heiligkeit der Lehr diser Gesatz-Geber und himmlischen Weeg-Weiseren ist aus dem abzunemmen, daß sie dem Mann gestatten mehrer Weiber: aus dem, daß sie denen Männeren zuliessen, ihren rechtmässigen Ehe-Weiberen einen Scheid-Brieff zu geben, und sie von sich abzuschaffen: aus dem, daß sie mit frembden Völckeren ungestrafft einen Wucher treiben: ihre Feind, vermög des Gesatzes, hassen durfften, ꝛc. ꝛc. Vil höher, vil reiner und vortrefflicher, wie wir eben verstanden, waren die Lehr-Puncten Christi JEsu. Er müßte und wolte seyn das Haupt, der Anführer aller Auserwählten. Er müßte und wolte seyn derjenige, der die von denen abgefallenen Englen leer-wordene allerhöchste und herrlichiste Sitz und Stellen mit Menschen anfüllete; So müßte dann folglich sein Lehr auch seyn ein so hoh, so reine, so vollkommne Lehr, welche die Anhänger derselbigen, da auf die höchste Staffel der Tugend: und dort auf die höchste Staffel der Glory, erheben möchte.

Ego sum via. Ich bin der Weeg. Hæc est via; ambulate in ea, *Is. 30. v. 21.* Dises ist der Weeg; wandlet auf demselbigen. Hæc est via. Dises ist demnach der Weeg, der rechte Weeg, welchen Christus JEsus, auf eben angezogne Weiß, in dem Heil. Evangelio vorgezeigt hat. Diser führt zum Himmel: Diser macht gelangen zu dem ewigen Heyl: disen macht erreichen den letsten End-Zweck. Freylich gefallet diser Weeg der Menschlichen Sinnlichkeit nicht. Sie möcht gern einen bequemlicheren, einen gelinderen, einen zu Befridigung ihrer Neigungen anständigeren Weeg haben. Das Maul wässeret diser Sinnlichkeit nach dem Weeg, welchen der angezogne Prophet den Egyptischen Weeg nennet; nach dem Weeg allerhand Freuden, Wollüsten und Ergötzlichkeiten. Aber, O, diser Weeg führet nicht zu dem ewigen Heyl, disen antretten, ist nichts anders, als sich des Himmels freywillig und mit allem Fleiß verzieben. Nachdem der Heyland einen demüthigen, armen, verächtlichen, rauhen, dornächtigen Weeg entdeckt, nichts destoweniger trachten wollen nach einem reichen, prächtigen, freudigen, mit lauter Blumen bestreuten Weeg, das wär ein augenscheinlich- und offenbares Zeichen eines Irr-Weegs. Ein augenscheinlich- und offenbares Zeichen, man woll unglückseeliger Weiß zu Grund gehen: man woll, mit Hindansetzung des eintzigen Weegs der göttlichen Gnaden-Wahl, freywillig sich in die Höll stürtzen.

Es nicht ohne, es gibt in der Welt vile andere Weeg; weitschüchtige Weeg, lustig- und fröliche Weeg, leicht- und bequemmliche Weeg. Es gibt Weeg, auf denen es heißt; Man soll alles, was nur Menschen-möglich ist, wegen der Gesundheit des Leibs, und Versicherung seines zeitlichen Guts, vorkehren. Man soll nicht so vil an Seel, Seeligkeit gedencken; vil weniger so ängstig hierum sich bekümmeren. Man soll nur auf die gegenwärtige Zeit sehen; die künfftige, und die Ewigkeit werd von sich selbsten kommen. Man soll das Glück anbetten; und disem so lang opferen, bis man von ihm erhört und erhöhet werde. Man soll prangen, man soll sich, nach dem Gebrauch anderer, hervorthuen, ob man schon dardurch tödtlich sündige: sich selbst, die Kauff- und Handels-Leuth, in Armuth stürtze. Man soll die Tugend verachten; als welche bey den Grossen geringgültig-ja gar verhaßt mache. Man soll die Gewissens-Aengstigkeiten ausschlagen; und in allen Dingen denen Begierden folgen. Man soll die Gottlosigkeit, für ein sinnreiche Kurtzweil: die gottseelige Gedancken, für

ein

ein lächerliche Einfalt halten. Man soll nichts leyden; alles nach höchster Schärpffe rächen und abstraffen. Man soll kein Gelegenheit, seines Lusts zu pflegen, vorbey gehen lassen; ja dero zu geniessen, sogar die eigne Seel in die Schantz schlagen. Man soll herumtragen ein Hertz, welches mit allerhand Argliſt und bösen Gedancken bedeckt. Man soll ein anderes im Sinn, ein anderes im Mund führen: was wahr ist, soll man für falsch; was falsch, für wahrhafft ausgeben. Man soll nach Ehren und Hochheiten streben. Man soll in die erworbene zeitliche Güter, mit der gantzen Seel, sich versencken; und selbige genicssen bis zum übergehen. Man soll niemand weichen, oder nachgeben: sich widersetzen, so lang man könne: was man mit Recht nicht vermöge, soll man verfechten mit Unrecht. Allein wir wissen wohl, und wissen es aus dem Mund Christi JESU heraus, daß alle dise Weeg lauter Weeg des Verderbens und des Untergangs seyen. Hæc est via; ambulate in ea. Dises ist der Weeg. Der Weeg Christi ist der Weeg; so wandlet dann auf disem, und auf keinem anderen.

Ego sum via. Ich bin der Weeg. Der Weeg Christi JEsu, welcher denen natürlichen Neigungen des Menschlichen Hertzens zuwider ist: der Weeg Christi JESU, welcher ein geschwohrner Feind der unordentlichen Anmuthungen ist: der Weeg Christi JESU, welcher dem Geitz der Welt und dero Satzungen, entgegen gesetzt ist; Hæc est via, diser ist der rechte Weeg. Alle andere Weeg, seynd falsch, betrogen; sie führen zum Verderben und zum Untergang. Man widerspreche der Sitten-Lehr Christi, wie man wolle: man lege sie nach eignem Wohlgefallen aus: man zeige in diser Auslegung sein Spitzfindigkeit des Gemüths; O, man kommt da als zu kurtz! Dises seynd lauter gesuchte Ränck, lauter betrügliche Umschweiff, lauter von der eignen Liebe eingegebene Argliſtigkeiten. Alles, was der Begierlichkeit, der Wollustbarkeit willfahret, widerstrebet disem Gesatz. Solte sich auf dem Weeg Christi, in dem gegebnen Gesatz Christi, etwas strittiges erheben; so nemme man das Gesatz, die Lehr Christi selbst her. In lege quid scriptum est? Frage man, was hievon sagt das Gesatz-Buch? Quomodo legis? *Luc. 10. v. 26.* sehe man nach, was hievon in dem Evangelio verzeichnet stehet? Es braucht da keinen hohen Verstand: keinen Rechts- oder GOtts-Gelehrten; ein jeder Hirten Knab wird unschwehrlich da herauslesen, daß ein gelüstiges, weiches, gantz weltlich- und ausgelaßnes Leben, kein Christliches Leben; folglichen kein Weeg zum Himmel seye. Der Weeg des Heyls ist ein enger Weeg. Die Unschuld der Sitten, die Demuth, die Liebe des Nächsten, auch seiner Feinden, die Buß, die gäntzliche Verlaugnung, seynd ein sicheres Kennzeichen, daß man recht daran sey. Die eigne Liebe allein ist, die einen da verblenden, und die gantz offne Himmels-Straß in etwas dunckel machen kan. Derjenige, derselbige nicht sihet, sihet sie gern nicht. Der da unwissend ist, ist mit Fleiß unwissend. Es ist nicht ohne, es gibt gnädige Lehrer, welche dise Himmels-Straß da und dort erleichteren wollen. Es gibt Beicht-Vätter, die ein gantz ringes Gewissen machen. Es gibt so genannte Casisten, die viles erlauben; das erlaubte, mit weiß nicht was ausgesuchten Weyd-Sprüchen bevestigen. Allein alle dise vermögen nichts wider die Lehr der ewigen Wahrheit. Kein Ausspruch ist sicher, wecher diser nicht gleichförmig ist. Man kan freylich die Gewissen trösten mit allerhand verwickleten Schluß-Reden. Man kan Hertz und Muth machen mit vilen der Natur-gefälligen Antwort; allein hieraus erfolget niemahl ein wahre Gewissens-Ruhe. Aller versprochene Frid, ist ein falscher Frid: alle Sicherheit, ein betrügliche Sicherheit. Alle Milderung, mit welcher man die Strenge der Evangelischen Sitten-Lehr zu mäßigen sucht! Ist vergebens. Das Gesatz ist allgemein: es ist Göttlich; und eben darum vermag da nichts ein einziger, sterblicher, befangener, armer Mensch.

Oder aber, sage man her, soll wohl, in disem allgemeinen Göttlichen Gesatz etwas abzuthuen, ein genugsamer Titel seyn, die Hochheit der Persohn? Ein genugsamer Titel, der Adel des Geblüts? Ein genugsamer Titel, das reichliche Vermögen? Ein genugsamer Titel, die Modi? Der Pracht? Der Welt-Brauch? Die Faul-Träg- und Sinnlichkeit? Nein, O nein! dise Schein-Ursachen seynd mit nichten zulänglich. Ein so schwach- und unkräfftiges Weesen haltet keinen Stich. Jota unum, aut unus apex non præteribit a lege, donec omnia fiant, *Matth. 5. v. 18.* Nicht ein Sylben, noch Buchstaben wird in dem Gesatz übergangen werden, bis alles erfullet ist. Einem lauen Christen fallet der, zu Erlangung des Heyls oben angewisene Weeg, freylich beschwerlich; dahero suchet er allda allerhand Milderungen, gefällige Auslegungen, falsche Entschuldigungen. Es ermanglet ihm auch an solchen nicht; er findet Günstling und Vorsprecher. Allein ist wohl ein ungebundene Freyheit des Verstands, ein verkehrtes menschliches Hertz, so mächtig, daß es dem Göttlichen Wort selbst sein Krafft benemmen möge? Wird wohl der Ausspruch, welchen ein unverständiger Mann, der eignen Liebe zu gefallen, gibt: der Ausspruch, welchen ein unbesonnener Beicht-Vatter heraus plappert, die Ubertrettung und Zuwiderhandlung jemahl rechtfertigen können: Ach keinesweegs! Jota unum, aut unus apex non præteribit a lege, donec omnia fiant, Nicht ein Sylben, noch Buchstaben wird in dem Gesatz übergangen werden, bis alles erfüllet ist. Cœlum & terra transibunt; verba autem mea non præteribunt, *Matth. 24. v. 35.* Himmel und Erden werden vergehen; aber meine Wort werden nicht vergehen. Himmel und Erden werden vergehen; aber von denen Worten, mit welchen Christus den Weeg zum ewigen Heyl beschriben, verzeichnet und ausgesteckt hat, von disen Wortten wird kein Buchstäblein, kein Pünctlein vergehen, oder verwechslet werden. Lang, und bereits zu lang, hab ich mich in dem ersten Theil aufgehalten; geschwind dann zu dem Anderen, und von disem auch das nöthige.

Der andere Theil.

Der Weeg zum ewigen Heyl; den unsere zwey Fest-Patronen nach-gewanderet.

ERunt oculi tui videntes præceptorem tuum, sagt Isaias *Cap. 30. v. 20.* Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen. Durch welche Wort der Prophet dem glaubigen Volck die ungezweifflete Hoffnung macht, an einem solchen Lehrmeister, den es nicht nur allein hören, sonderen auch sehen werde. Erunt oculi tui videntes præceptorem tuum. Deine Augen werden deinen Lehmeister sehen. Und wir haben ihn auch gesehen. Wir haben ihn auf das embsigiste wandlen gesehen alle diejenige Weeg, welche er gelehrt und vorgeschriben hat. Er war ein sichtbarer Lehrmeister. Ein Lehrmeister, welcher die Gebott und Grund-Sätz nicht nur allein gegeben und vorgeschriben, sonderen auch auf das vollkommniste gehalten hat. Er war ein weegweiser, welcher in ein jeden Fuß-Stapff, die er mit Worten gezeigt, in der That eingetretten. ein Weegweiser, welcher nicht so vil mit dem Finger gedüten, als mit denen Füssen vorangeloffen. In der That hat er gezeigt, daß man durch Creutz und Widerwärtigkeiten zu seinem himmlischen Vatter gelangen müsse. In der That hat er gezeigt, daß die Armuth, die Verachtung der Welt, Schmach und Unbild, Haß gegen sich selbst, Liebe gegen seine Feind, der rechte und sichere Weeg zum Himmel sey. Er, da er doch war die höchste, Göttliche Majestät: er, da er doch war die ewige Weißheit, ist in einem armseeligen Stall, als ein unmündiges Kind, gebohren worden. Von dreyund dreyßig Jahren, die er auf Erden gelebt, hat er, in einer Werckstadt zugebracht. Er war, währender diser langen Zeit, von niemand erkannt. Niemand hatte von seiner verwunderlichen Heiligkeit einige Wissenschafft, als die heilige Engel. In allem lebte er nach dem Befehl seiner werthisten Mutter und seines Nähr-Vatters. Nichts grosses, nichts scheinbares ließ sich an ihm da blicken. Nichts nahm man an ihm war, dann Gehorsam, Sanfftmuth, Demuth, und die dusseriste Niderträchtigkeit. Als er sich nachmahlen offentlich sehen lassen, war sein Eyffer zwar der innbrünstigiste; aber doch bescheiden: seine Urtheil alle auf das höchste behutsam: die Verdammnuß der auch grösten Sünderen bey ihm unmöglich und unerzwinglich. Seine Todt-Feind liebte er innigslich; und erwise ihnen bey jeder Gelegenheit tausend Liebs-Werck. Bey allen grossen Thaten und Wunderwercken Zeit seines Predig-Ambts war er embsigist beflissen zu vermeyden die daraus entspringende Ehr und Großachtung. Bey- und vor allen wichtigen Geschäfften, bediente er sich des Fastens, des Gebetts und der Einsamkeit, ꝛc. Endlich hat er seinen Geist am Creutz, zwischen zweyen Mörderen, unter solchen Schmertzen aufgegeben, welche kein Englischer Verstand, begreiffen, vilweniger ein menschliche Zung aussprechen kan. Und das soll nicht heissen: Erunt oculi tui videntes præceptorem tuum? Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen? Das soll nicht heissen, daß Christus den Weeg zum ewigen Heyl, den er, vermög seiner Lehr vorgezeigt, in Krafft seines allerheiligisten Beyspihls, selbst gewanderet sey? Wahrhafftig der gebenedeyte Heyland hat uns, zu Erlangung dises unseres Heyls, sowohl im Leben als im Todt, so unterschidliche und anbey so herrliche Beyspihl gegeben, daß, wann kein Buch mehr in der Welt: wann sein gantzes Evangelium verlohren gienge: wann all sein Lehr, Liecht und Gedächtnus erloschen: anbey aber nur ein eintziges Crucifix verblibe, der Welt durchaus nichts abgehen wurde, den Weeg zum ewigen Heyl zu erkennen und zu disem gantz sicherlich zu gelangen. Ein eintziges solches Crucifix-Bild wurd alle Menschen (Wer, und was Stands sie immer seynd) genugsam lehren, auf was Weiß und Weeg sie zum Himmel gelangen müssen.

Wie geflissen nun Christus war, sein Lehr in der That zu erweisen; so geflissen (Auf sein Arth) so geflissen, diser Lehr nachzuleben, waren unsere zwey grosse Fest-Patronen der Heil. Philippus und Jacobus. Das heilige Evangelium war also die Richtschnur, daß sie all ihr Thun und Lassen, ihren gantzen Lebens-Lauff auf das vollkommniste darnach eintheilten. Alsbald ihnen Christus und sein heiligiste Lehr bekannt worden, sobald bequemmete sie sich zu diser; und beharreten hierauf unverruckt, bis in den Todt. Philippus, gleichwie Petrus und Andreas, ein Galilæer aus Bethsaide gebürthig, thate diser über alle massen fruhe. Schon in erster seiner Jugend verlegte er sich eintzig und allein auf die Erläuterung Göttlicher Schrifft, bevorab der Bücher Moysis, welche ihm einen duncklen Schatten und ein entfernte Abbildung des Evangelii vorzeigten. Es war ihm dises von eben hergeschöpffter Wissenschafft in etwas bekannt; dahero (Als er nachmahlen von Christo hierzu eingeladen, und ihm solches vortgetragen wurde) er desto leichter glauben kunte, es sey die rechte, die wahre, die allein zum ewigen Heyl führende Lehr. Wessentwegen dann er auch selbige nicht nur allein mit tausend Freuden auf- und angenommen, sonder seinen gantzen Lebens-Wandel dergestalten ordentlich und geflissen darnach eingericht, daß man jene in disem, nicht anderst als in einem Spiegel, ersehen kunte. Jacobus der Kleinere oder der Mindere (Von darum also genannt, alldieweilen der andere Jacobus, ein Sohn Zebedäi und Bruder des Heil. Evangelisten Johannis, etwas Zeit vor ihm von Christo zum Apostel-Ambt beruffen worden) diser unser heutige Jacobus, von Geburt ein Galilæer aus Cana, vernahm auch kaum die Einladung Christi und sein gebenedeyte

Lehr,

Lehr, so hieng er diser schon unabsönderlich an, und suchte nach selbiger sich abzubilden. Diser Jacobus wird sonst ein Bruder des HErren genennet (Nicht der Ursachen, weilen, wie der aberwitzige Ketzer Helvidius traumet, er ein leiblicher Sohn der GOttes-Gebährerin gewesen; oder, als hab ihn der Heil. Joseph aus einer anderen Ehewirthin gezeuget; in welchem Wahn etliche andere waren) sonderen er wird ein Bruder des HErren genennet, weilen er in dem Angesicht ein so lebhaffte und genaue Gleichheit mit Christo vorstellete, daß, nachdem der Heyland in den Himmel aufgefahren, die Christen Hauffen-weiß nach Jerusalem gezogen, nur disen Apostel zu sehen, in dessen holdlieben Gestalt und Wunderschönen Angesicht sie ihren Erlöser gantz lebhafft sich vorbilden, und eben darum den grösten Trost schöpffen kunten; wie dann der Heil. Martyrer Ignatius in einem Send-Schreiben an den Heil. Evangelisten Johannem betheuret, er hab ein Reiß nacher Jerusalem vorgenommen, den Heil. Jacobum allda zu sehen; dann ihn beduncke, er habe Christum selbst gesehen, wann er nur disen heiligen Mann anschaue. Wann man aber sein Wunder-volles Leben genau einsihet, und selbiges nach denen Grund-Reglen des Heylands: auch all dessen Thuen und Lassen, genau abwäget; so kan man, mit bestem Wahrheits-Grund, sagen, er sey auch von darum genennet worden ein Bruder des HErren, weil seine Sitten, seine Gebärden, sein gantze Aufführung dem Evangelischen Vormuster durchaus gleich und ähnlich ware.

Wie weit (Nach obiger Erheischung des Evangelii) Wie weit alle beede entfernt gewesen von der Sünd, wollen wir da nicht sagen; wohl aber mit zweyen Worten anmercken, wie tieff sie gegründet gewesen in der Evangelischen Tugend. Ihr Willen war also beschaffen, daß sie überall nur dorthin abzihleten, allwo sie ersahen ein höhere Vollkommenheit. Gleichwie das Feuer über sich-der Stein hingegen unter sich trachtet; also hatten sie beede kein anderes Absehen, als in dem Guten nur recht hoch zu steigen, und also denen Göttlichen Augen ein inniglichē Wohlgefallen anzurichten. Alle da auffstossende Hindernussen durchdrangen sie großmüthig: alles Gelächter und Urtheil der Menschen verlachten sie: alle Verschmähungen und Lästerungen der Welt sahen sie nicht anderst an, als wie der Mond ein ihn anbellendes Hündlein ansihet. Wann uns wär erlaubt gewesen, diſe Zwey Apostolische Männer, da sie auf Erden herum gewandlet, anzusehen und zu betrachten, O, was für einen lebhafften Evangelischen Entwurff wurden wir gesehen haben! In ihren Augen wurden wir scheinen gesehen haben, ein lautere Aufrichtigkeit: in ihrem Angesicht glantzen, ein lautere Gütigkeit: in ihren Ohren wohnen, ein lautere Ehrbarkeit: in ihrem Geschmack, ein lautere Nüchterkeit: in ihrer Zung, ein lautere Wahrheit: in ihrem Geruch, ein lautere Lieblichkeit: in ihrem Fühlen, ein lautere Reinigkeit: in ihren Händen, ein lautere Freygebig- und Arbeitsamkeit: in ihrem Gang, ein lautere Bedachtsamkeit, in allen ihren Glidmassen und äusserlichen Sinnen, ein lautere Wohlanständigkeit. Und wann uns erst wär erlaubt gewesen hineinzusehen in das innere ihrer Seel, O, was für ein Evangelische Gleichförmigkeit wurden wir nicht da wahr-genommen haben! Wir wurden wahr-genommen haben, wie ihre Urtheil der Billichkeit so gemäß: wie ihre Begierden, ohne Verwirrung, so hefftig, wie sie sich über alles irrdische empor geschwungen: in Gegenwart ihres Erschaffers, sich ernidriget: mit was Eyffer und Demuth betretten ihre Geistlich-und Apostolische Verrichtungen: mit was Behendig- und Ehrenbietigkeit beseitiget ihre auch geringste Geschäfft, um also dem Willen des himmlischen Vatters gezimmend zu erfüllen: wie sie die auch allerhärtiste Ding, durch die reiniste Meynung, noch mehrer erhöhet. Wahr-genommen wurden wir haben, wie sie niemahl einen Gedancken geschöpfft, daß man nicht sagen kunte, er sey ein heilig- und übernatürlicher Gedancken gewesen: niemahl einige Meynung, einiges Verlangen, einige Liebe gehabt, die nicht zu sonderen Ehren ihres Erschaffers gereichete. Wann ich bedachtsam nachdencke, wie diſes Geistliche Uhr-Werck, gemäß denen Evangelischen Gewichteren, so wohl innerlich als äusserlich, müß gegangen seyn, so komm ich vor Verwunderung gleichsam aus mir selbst. Wiewohlen nur gewiß, daß alles weit vortrefflicher ware, als man da sagen, gedencken, oder sich selber vorstellen kan.

Wer verlangt zu wissen, wie sie sich verhalten gegen GOtt, in der Ordnung der Religion und des GOttes-Dienst, dem erklecke und sey genug, daß sie Apostel gewesen. Apostel; und vermög dessen, haben sie die Abgöttische Tempel und Altär zerstöhret: die Götzen-Bilder zertrümmeret: die heydnische Opffer und Gebräuch verbannet: den wahren und alleinigen Himmels-GOtt verkündiget; und zugleich die Mittel und die Weeg, wie diser zu verehren und anzubetten, vorgeschriben. Diſes hat der Heil. Jacobus gethan zu Jerusalem; als wohin ihn der Heil. Petrus, nach der Sendung des Heil. Geists, mit Beystimmung der gesambten Apostlen, zum Bischoffen und Vorsteher verordnet hat, St. Chrysost. *Homil. 97. in Joan.* Allwo, wie bey Ribad. die Lebens Verfassung sagt, nicht auszusprechen, was reichlich und Wunder-würdige Ernd in die Scheuren GOttes er gesammlet, und wie unzahlbar vile der Juden, vermög seiner Unterweisung, er zum Christlichen Glauben gebracht habe. Bey diser Austheilung (Sagt bey gedachtem Schrifft-Steller der Lebens-Lauf) Bey diser Austheilung traff Philippum das obere Asien, wohin er dann, als ein Abgesandter GOttes, sich alsbald erhoben: selbiges ungeschlachte Volck, durch sein Lehr und Heiligkeit, glücklich unterrichtet, und also zum wahren GOttes-Dienst verleithet hat. Er bauete allda Kirchen: er richtete auf Altär: er weyhete Priester; und schribe männiglich vor ein vollkommene Weis zu leben. Von da zoge er in Scythien; und brachte in diſem gantz verwildeten Land, zwantzig gantze Jahr zu, in Einführung des wahren GOttes-Diensts. Hierauf verfügte er sich in Phrygien; und verlegte sich auch da auf diſe H. Arbeit nach allen Kräfften. Wohin immer so wohl einer, als

der andere sich begabe: wo sie immer den Mund eröffneten und den wahren GOtt kund machen, dort verschwande unverzüglich alle Abgötterey, aller Irrthum, und sahe man daselbst auf das annemlichiste aufgehen die Königin aller Tugenden, die wahre Religion.

Gegen dem Nächsten waren beyde ein lautere Lieb, Gnad, Gutthätigkeit und Erbärmnuß. Wann sie vil gehabt hätten, hätten sie disem vil mitgetheilt. Nun aber, weil sie, um Christi willen, alles verlassen, so schenckten sie nun disem Nächsten sich selbst gantz und gar. Sie schenckten ihm ihr Gesundheit, ihre Kräfften, ihre Baum-starcke Glider, all ihr Leibs- und Seelen-Vermögenheit; alldieweilen sie dise edle Gaaben zu dessen alleinigen Nutzen verwendet haben. Dem Nächsten zu lieb zogen sie aus ihrem Vatterland: und an alle diejenige Orth, wo immer disem Guts zu thun ein Hoffnung anschine. Das fremde Unheyl trang ihnen zu Hertzen, wie das eigne. Quis infirmatur, sprachen sie mit ihrem Mit-Apostel? 2. *Cor. 11. v. 29.* & ego non infirmor? Quis scandalizatur, & ego non uror? Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgeret, und ich brenne nicht? Hingegen wann die Sachen ein gutes Aussehen hatten: wann ihre Lehren und Unterweisungen wohl von statten giengen; so nahmen sie dises fremde Glück nicht anderst, dann das eigne auf. Nunc vivimus, sangen sie *1. Thess. 3. v. 8.* si vos statis in Domino. Nun leben wir, wann ihr stehet in dem HErren. Wann sie sahen oder berichtet wurden, daß ihre Glaubens-Neuling unbeständig: oder aber in die im Juden- oder Heydenthum gewohnte Sünden zerfielen, so wurden sie hierüber gantz entrüstet. Sie kehrten sowohl mündlich als schrifftlich alles vor, auf daß sie selbige auf bessere Weeg verleithen möchten. Ex multa tribulatione, heißte es da *2. Cor. 2. v. 4.* Ex multa tribulatione & angustia cordis scripsi vobis per multas lachrymas, non ut contristemini, sed ut sciatis, quam charitatem habeam abundantius in vobis, &c. Ich hab euch geschriben in grosser Trübsaal und Angst des Hertzens mit vilen Thränen, nicht daß ihr sollt betrübt werden, sonder auf daß ihr erkennet, was sonderliche Liebe ich zu euch trage. Und dise Lieb trugen sie nicht nur zu denenjenigen, von welchen sie freundlich und liebreich aufgenommen wurden, sonderen auch zu denen, die mit ihnen auf das übliste verfuhren: sie verfolgten: aus ihren Städten verstößten: schlugen, ja gar zum Todt aufsuchten. Wie dann insonderheit der Heil. Jacobus, da seine Feind also auf ihn zuschlugen, daß er nicht anderst als in einem Mörsel zerquetschet schine, und sein Hirn, wegen gewalthätig-aufgeschlagner Hirn-Schaal, aller Orthen hinaus spritzte, währendem disem Mord-Spihl, seine Händ andächtiglich zum Himmel erhoben: für seine Peyniger um Verzeyhung gebetten, und ihnen von GOtt alles Gute gewunschen hat. Je mehr ihre Feind wider sie tobeten, je zärtlicher erbarmeten sie sich solcher, und gönneten ihnen desto reichlicheren zeitlich- und ewigen Seegen. Sie waren hierinn beschaffen, wie ein sehr gütiger Vatter gegen seinen tollsinnigen Sohn beschaffen ist. Je mehr diser wütet, fluchet, ausschlagt und schildt; je mehr beweinet der Vatter dessen Unglück, und sucht ihn von selbigem zu befreyen.

Gleichwie nun beede diser durch die Religions-Einführung gegen GOtt bezeugten die höchste Liebe: gleichwie sie eben dise bezeugten gegen dem Neben-Menschen, durch ihren heiß-flammenden Seelen-Eyffer; also bezeugten sie gegen sich selbst den gröSten Haß, und verfuhren mit ihrem Fleisch auf das strengste. Was disem schmeichlete, das versagten sie rund; und kehrten hingegen allein vor, was selbigem verdrießlich und empfindlich fiehle. Ihr gantze Kleidung bestuend in einem armen, groben Rock: ihre Füß, waren bloß, und ohne Schuhe: ihre Häupter unbedeckt und gantz vernachläßiget: ihre Angesichter von denen heissen Sonnen-Strahlen und rauhen Lüfften, schwartz und verbrennet. Ihr Vatterland, war die Wanderschafft, die Widnussen und Einöden. Ihre Herbergen in Städten, Flecken und Dörfferen, ware die verächtlichiste Winckel in Bauren- und Söldner-Hütten. Ihr Vorrath und Zehr-Gaden, waren die erbettlete Brodt-Stücklein: ihr Labung und Erquickung, ein unaufhörliche Mühe und Arbeit. Jacobus benanntlich führte ein solches Leben, welches nicht anderst, als ein immer-währender Plag- und Marter-Todt; verdient genennet zu werden. Er bediente sich eines unaufhörlichen Fasten: er aß niemahlen was von Fleisch: er tranck weder Wein, noch anderes, was räuschig macht: er stillete seinen Hunger, mit wenig Brod: den Durst, mit kaltem Wasser; welches er (Gleichwie von dem König David geschriben steht) gemeiniglich mit Thränen vermischte. Er bettete gantze Täg und Nächt; und hatte es das Ansehen, als seye dises allein sein Speiß und Tranck. Seine Knie, gleicheten in der Härte, Räuhe und Dicke, einer Cameel-Haut, oder Baum-Rinden; und das wegen unabläßlichem Knien. Ja auch sein Stirn, wie der Heil. Chrysostomus *in Matth. Homil. 5.* sagt, hatte fast ein gleiches Aussehen; und das von darum, dieweil er dise, unter dem Betten, stäts auf die Erden druckte. Seine Kleidung, die Kälte abzuhalten, war niemahlen wullen, sonder allzeit leinen. Schuhe kamen zu keiner Zeit an seine Füß; und machte er alle seine Reisen baarfuß. So abgetödt war er, daß er sich die Haar des Haupts niemahl abschneiden, sonderen gantz unformlich anwachsen liesse. Und in diser äusseristen Lebens-Strengheit, in diser gäntzlichen Verlaugnung ihrer selbst, beharreten beede bis in den Todt. Das ist, Philippus so lang, bis daß er zu Hierapel einer vornemmen Stadt in Prygien, in seinem Predig-Ambt, ergriffen: in einen stinckenden Kercker gestossen: nachmahlen grausamlich gegeißlet: sodann an ein Creutz genaglet, und mit Steinen so lang geworffen worden ist, bis ihm die edle Seel ausgefahren. Jacobus aber so lang, bis das er zu Jerusalem von der Zinnen des Tempels (Die er, wegen ungeheur-anweesender Menge des ihn anzuhören begierigen Volcks, bestigen) von denen Priesterer und Pharisäeren auf die Erden herabgeworffen: auf diser

von

von ihnen mit Streichen und Schlägen erbärmlich hergenommen, und endlich gar mit einer schwehren Stangen zu Todt geschlagen worden ist.

Alles diſes thaten und litten ſie von darum, dieweil ſie von dem Heil. Evangelio ſolcher geſtalten geleithet und angeführt wurden. So erheiſchete es der von Chriſto ihnen vorgezeigte Weeg; und eben darum kunten ſie unmöglich anderſt, als daher wandlen, wie wir ſie nun wandlen geſehen haben. Diſer Weeg war ihnen jenes, was denen wanderenden Iſareliten, ihr feurige Wolcken-Saul: was dem wanderenden Tobias, ſein Ertz-Engel Raphael: was denen wanderenden Drey Königen, ihr hell-leuchtender Stern geweſen iſt. Nemlichen er war ihnen ein Anführer, ein Geleitsmann, ein Gefehrt, ein Vorzeiger, zu gelangen an dasjenige Orth, wohin ſie GOtt erſchaffen, und wo er ſie ewig haben wollte. Sie haben dem vorgewiſenen Weeg geglaubt, und ſich ihm gantz zuverſichtlich anvertraut. Sie ſeynd von ſelbigem keinen Nagelbreit abgewichen: ſie ſeynd auf ihm beharret, die Beſchwehrnuß möcht ſo groß ſern, als ſie wollte. Und eben darum, O, wie wohl hat ihnen diſes ausgeſchlagen! Sie ſeynd nun bey GOTT: ſie ſeynd ihres Heyls verſicheret. Durch die gantze Ewigkeit wird niemahl anlangen auch nur ein eintziger Augenblick, in welchem ſie, ihrer Verſorgung halber, geängſtiget ſeyn dörffen. Sie ſeynd verſorgt: ſie bleiben zu allen auch unendlichen Zeiten, verſorgt; und das darum allein, dieweil ſie auf dem ihnen vorgezeigten Weeg, unermüdet fort-gewanderet.

Und, Chriſtliche Zuhörer! Wie ſtehet es dann mit uns? Auch uns zeigt man den Weeg zum ewigem Heyl. Es zeigen uns diſen, die Beyſpihl der Heiligen. Es zeigt uns diſen, das heutige Evangelium. Es zeigen uns ſelbigen, die geiſtliche Bücher. Vor allem zeigen uns diſe die Predigen. Ego ſum via, heißt es in denen Predigen: Ich bin der Weeg. So muß man leben, wann man will Chriſtlich ſterben und ſeelig werden. Wir ſehen, und hören diſes. Wir werden überzeugt; und bekennen aufrichtig, ſo ſeye es. So ſeye es; und könne unmöglich anderſt ſeyn. Aber wie vil ſeynd aus uns allen, etwann aus zwey-drey-tauſend Zuhöreren, die innerlich bewegt werden und den veſten Schluß machen, den erkannten Weeg anzutretten, und auf ſelbigem bis in den Todt hinein fortzuwandern? Ach nur etliche wenige, vier oder fünff! Denn übrigen allen iſt es genug, daß ſie diſen Weeg gehen: gut-geheiſſen: gelobt oder bewunderet haben. Man bekennt unverholen, die Heilige GOttes ſeyn recht daran geweſen. Man bekennt, die Prediger haben in allweeg recht. Mann bekennt, man ſollte freylich thuen, was ſie ſagen: es ſey ja immer ſchad, daß man ihnen nicht folge. Man möchte, mit einem Wort, diſen Weeg gern wandlen: die Beſſerung vornemmen: ein anderes Leben anfangen; indeſſen geſchieht doch nichts. Unſer heutige Heil. Jacobus vergleicht ſolche denen, die ſich in dem Spiegel beſchauen; aber widerum von dem Spiegel hinweg gehen, ohne daß ſie die geſehene Maaſen abwaſchen: ohne daß ſie ſich butzen, und abſäuberen. Solche glauben, es ſeye genug, wann man nur wiſſe: genug, wann man nur ſehe: genug, nann man nur zuhöre, und von diſem Weeg reden könne.

Aber, O, nein! Deme iſt nicht alſo. Mit dem Wiſſen und Sehen allein, iſt der Sach nicht geholffen; ja es iſt weit gefehlt. Melius enim erat illius, ſagt der Heil. Petrus. 2. *Petr.* 2. v. 21. Melius enim erat illis non cognoſcere viam juſtitiæ, quam, poſt agnitionem, retrorſum converti ab eo, quod iis traditum eſt ſancto mandato. Dann es wär ihnen beſſer, daß ſie den Weeg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß ſie ſich, nach der Erkanntnuß, widerum zuruck wenden von dem heiligen Gebott, das ihnen iſt gegeben worden. Melius enim erat illis non cognoſcere viam juſtitiæ. Es wär ihnen beſſer, daß ſie den Weeg des Gerechtigkeit nicht erkannt hätten; allermaſſen diſe Erkanntnuß, diſe Wiſſenſchaft, ihnen nur zu gröſſerer Quaal und tiefferer Verdammnuß helffen wird. In der Höll weden ſie ſehen den Weeg, den ſie hätten wandlen ſollen. In der Höll werden ſie ſehen den Weeg, den ſie leicht und ohne ſonderliche Beſchwehrnuß, nach dem Beyſpihl ſo vieler tauſend und tauſenden, hätten wandlen können. In der Höll werden ſie endlich ſehen, daß nunmehro alles umſonſt und unverbeſſerlich: ſehen, daß ſie von dem Marter-Orth, in welches ſie zerfallen; auf keine Weiß ſich werden erledigen können; und eben das wird ihnen verurſachen einen ſolchen Schmertzen, daß, wann ſonſt in der Höll keiner wär, diſer ihnen ein genugſame Höll ſeyn wurde. Unabläßlich werden ſie heulen und klagen: O, wie offt hat man mich erinneret, diſer mein Weeg ſey nicht der rechte Weeg! Erinneret, diſer mein Weeg führe mich dem Verderben und dem Untergang zu! Allein ich hab hieran mich nicht kehren wollen. Mit einem gantz verſtockten Gemüth, mit tauben Ohren, hab ich alles angehört. Ich kunte nicht zehlen die gut Rathgeber, die heylſame Ermahner, die eiffrige Zuſprecher, die innerliche Betreiber, welche alle die Göttliche Güte mir zugewiſen; allein alle diſe galten bey mir nichts. Ich ließ mich verblenden von denen Eitelkeiten: bethören von verbottnen Neygungen: führen, und eben darum verführen, von der eignen Begierlichkeit. Das übrige alles, verachtete ich; und ließ es gantz auſſer Acht. Folglich kan ich niemand anderen als mir, und mir gantz allein, die Schuld meines ewigen Unheyls zu meſſen. GOtt hat mir den Weeg zum Himmel gezeigt, unzahlbare mahl: er hat mir eben diſen Weeg zeigen laſſen, gleichfalls unzahlbare mahl, ich aber wendete meine Augen vermeſſentlich ab, und ſahe mir, um einem andere, mir gefälligen um. Diſen bin ich geloffen; und offt, O, mit was Beſchwehrnuſſen! O, mit was Hohn, Spott, Unkoſten, Mühe und Sorg! Und diſer Weeg, diſer unglückſeelige Weeg, diſer verfluchte und vermaledeyte Weeg, hat mich ſtracks der Höllen zugeführt, wovon ich nimmer wird entlaſſen werden. O, mich armſeeligen Menſchen! Warum bin ich doch ein ſo thorrechter Verachter und Verſchwender meines eignen Heyls geweſen? Ewig wird ich diſes mein

mein unsinniges Verfahren verfluchen. Ewig wird ich mich dessenwegen anfeinden und abzehren. Ewig wird mein Gedächtnuß dise höchststräffliche Fahrlösigkeit mir vorhalten, und das Zähn-bleckende Gewissen deßwegen die empfindlichiste Verweiß geben, peinigen, beissen zwicken. Wird aber dises etwas nutzen? Wird ich, auf solche Weis, etwas abbüssen? Etwas verdienen? Etwann auf die ehemahlige Straß, um auf diser das Heyl nun zuwürcken, und dem Himmel zuzulauffen, widerum übersetzt werden? Nein; in Ewigkeit, Nein. Es ist verhaußt: es ist auf allzeit verhaußt. O, Elend! O, Jammer! O, Höll! O, Ewigkeit! O, Verzweifflung!

Christliche Zuhörer! Ach, geschwind und disen Augenblick! Sehet doch, ob ihr recht daran? Sehet, ob ihr auf dem rechten Weeg? Auf demjenigen Weeg, der in den Himmel führet? Sehet, ob ihr (Wann ihr also fortwanderet, ihr zu denen Heiligen in den Himmel: oder aber zu denen Teufflen in die Höll kommen werdet? Findet ihr, daß es gefehlt? Daß es gefährlich? Ja daß es nur von weitem zweiffelhafftig sey, O, eilfertigist zuruck; und auf denjenigen Weeg, von dem ihr vergwißt, daß er euch in das vorbereitete Vatterland führen werde. Wann man euch, da iht über Land ziehet, gehling sagt, der Weeg auf dem ihr daher wanderet, sey nicht sicher. Sagt, er führ in ein Wildnuß, in welcher ein gantze Mörder-Rott verhüllet lige, von welcher, so sie euch erblicke, ihr gantz gewiß werdet angefallen, ausgeraubt, ja vermuthlich gar getödtet werden; Mein! Was thuet ihr in disem Umständen? Gehet ihr fort, und kehret euch gantz nicht an die treuhertzige Erinnerung? Christliche Hertzen! Der Weeg auf dem ihr euch befindet, ist nicht der rechte, nicht der Evangelische Weeg. Der Weeg, auf dem ihr eben daher wanderet, führt (Ihr bekennet es selber) nicht dem Himmel-sonder der Höllen zu. Und ihr wolt nicht umkehren? Ihr wolt, wie ihr angefangen, also fortsetzen, und mit offnen Augen in den Untergang hineinlauffen? Ach, GOtt, erledige doch dises Volck von der Zauberey, mit welcher es behafftet ist! Du weist, O GOtt, der du ein Erschaffer und Erlöser ihrer Seelen bist, du weist, was sie werth; so erledige sie dann von diser ihrer leydigen Zauberey. Eröffne ihnen die Augen des Gemüths; und gib ihnen gründlich zu verstehen dise grosse Wahrheit. Sie seynd alle erschaffen, nach deinem Ebenbild. Sie seynd alle erschaffen, wegen deiner; dich in deiner Glory unaufhörlich zu loben, und zu benedeyen. So laß dann nicht zu, daß sie deinem und ihrem Feind, zum Raub werden. Sie seynd dein Erbtheil; du hast sie so theur erkaufft: du so mühesam angepflantzt; so vollende dann, was du angefangen. Hülff ihnen mit deiner Gnad, mit deinen Erleuchtungen, vollbringen jenes, woran deiner Ehr so vil gelegen ist. Ermuntere, leithe, regiere, ja zwinge und tringe sie so lang, bis daß sie den Weeg zu ihrem Heyl und deiner Anschauung endlich antretten, und dann hierauf stäts fortwanderen.

Der Beschluß.

EGo sum via. Ich bin der Weeg. Und wer ist dann diser Weeg? Wer ist der rechte, der wahre, der ungezweifflet- und sichere Weeg? Wer ist der Weeg zum ewigen Heyl? Jener ists, den Christus in dem Evangelio vorgewisen: jener, den unsere zwey Fest-Patronen nachgewanderet. Zur Zeit, als der Heil. Ertz-Vatter Benedictus in der Kirch (Wohin er sich, bey annahendem Lebens-End, tragen liesse) mit gen Himmel erhobenen Augen den Geist aufgabe; da sahen zwey aus seinen Ordens-Söhnen den Weeg, durch welchen er von ihnen ab- und hingegen seinem letzten Endzweck zu gereyset. Nemlichen sie sahen ein hell liechte, von der Erden graden Weegs dem Himmel zu-zihlende, von beeden Seiten mit brinnenden Amplen besteckte Straß. Auf diser sahen sie die Seel ihres vil-heiligen Vatters, mit weiß nicht was für einem Mantel des Glantzs, der Glory und der Herrlichkeit gezieret, in das obere Jerusalem einsteigen. Anbey sahen sie obenher einen Mann in überschwencklicher Klarheit; und hörten disen also sprechen: Hæc est via, qua dilectus Domini Benedictus in Cœlum ascendit. Dises ist der Weeg, auf welchem der GOtt-geliebte Benedictus in den Himmel eingegangen ist. Also der Heil. Gregorius *Lib. 2. Dialog. Cap. 17.* Christliche Zuhörer! Ihr traget alle Verlangen, einsmahl dort einzugehen, allwo Benedictus, allwo Philippus und Jacobus, allwo biß daher alle Auserwählte, eingegangen seynd. Wohlan! Dises ist recht und billich. Es ist auch möglich. Es ist so gewiß möglich, als gewiß ihr heut, durch gegenwärtige Porten, in disen Tempel eingegangen seyd. Welches ist aber der Weeg, auf welchem ihr dahin gelangen möget? Ihr habt es, ein gantz starcke Stund an einander, unabläßlich gehört; Der Weeg dahin zu gelangen, der sichere und anbey eintzige Weeg dahin zugelangen, ist derjenige, den Christus in dem Evangelio vorgewisen: und den unsere zwey Fest-Patronen nachgewanderet. Dises ist der Weeg, zum ewigen Heyl zu gelangen; und kein anderer. Ey! So trettet dann disen ungesaumt an: wanderet auf disem ungehindert fort; so seyd ihr eben darum eueres Heyls auf ewig versicheret.

Amen.

An

An dem Fest der Erfindung des heiligen Creutzes.

Erste Predig.

Innhalt.

Das heilige Creutz-Zeichen ein sicherer Schild.

Vorspruch.

In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere.

Vor allem ergreiffet den Schildt des Glaubens; mit welchem ihr alle feurige Pfeil des Böβwichts auslöschen könnet, ad Ephes. 6. v. 16.

Eingang.

WIr haben zu kämpfen; und zwar mit einem gewaltigen Feind. Dessentwegen sollen wir immerhin auf guter Hut stehen; vor allem aber uns umsehen um solche Waffen, mit denen wir überwinden, oder aber den Gewalt abtreiben mögen. Wir haben zu kämpfen; und zwar mit einem gewaltigen Feind. Quoniam non est nobis colluctatio adversus carnem & sanguinem; sed adversus principes & potestates: adversus mundi Rectores tenebrarum harum: contra spiritualia nequitiæ in Cœlestibus, *ad Eph. 6. v. 12.* Dann wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sonder wider Fürsten und Gewaltige: wider die Regenten der Welt, welche in diser Finsternuß herrschen: wider die schalhaffrige Geister in dem Lufft. Wir haben zu kämpfen mit denen leydigen Teufflen. Mit denen leydigen Teufflen; welche (Nachdem sie ihr Glückseeligkeit verlohren, und aus dem Himmel verstossen worden) mit anderes nichts beschäfftiget seynd, als wie sie uns verderben zeitlich und ewig unglückseelig machen können. Was immer ihr hoch erleucht- und Englischer Verstand ihnen eingibt, tauglich zu seyn, uns einen recht empfindlichen Streich zu versetzen, das kehren sie vor. Alles thuen sie: nichts unterlassen sie, was je, zu Beförderung unseres Untergangs, ihnen vortheilhafftig anscheinet. Hierzu, wie der Englische Lehrer sagt, werden sie von übergrossem Neyd angetriben. Und zwar von einem zwerfachen Neyd; wider GOtt, und den Menschen. Vom Neyd wider den Menschen; dieweil sie nicht erdulten können, daß die sterbliche Menschen in der Gnad und in der Tugend einen Fortgang machen, und sich folglich dem Himmel näheren, aus welchem sie verstossen worden; wessentwegen dann sie selbige verhinderen, als vil ihnen immer möglig ist. Vom Neyd wider GOtt werden sie angetriben; als von dem sie aus der Glory so spöttlicher Weiß verjaget, und zu so grosser Quaal verdammet worden seynd. Tausendmahl wurden sie deßwegen GOtt selbst angreiffen, wann sie es nur vermöchten. Dieweil aber dises ihnen unmöglich, so lassen sie ihren Grimmen aus, wider seine Creaturen; und unterstehen sich selbige zu verstöhren, zu verderben, und wider ihren Erschaffer aufrührisch zu machen. Weil sie zu schwach, anzugreiffen den Werckmeister; so ergreiffen sie indessen das Werck seiner Händen. Sie machen es da, wie jene höchst-schädlich- und gehornte Schlang, von den Lateineren Cerastes genannt. Dise, weil sie den Reiter nicht kan anfallen, fallet sie an das Pferdt. Oder sie machen es, wie das Panterthier. Welches (Wann es den Menschen, den es auf den Todt hasset, nicht kan antreffen) sein Bildnuß, so es sie irgenswo antrifft, in tausend Stücklein zerreißt. Also machen es (Oder suchen es wenigist zu machen) die neydsüchtige Teuffel an der Bildnuß GOttes, an uns Menschen, die wir nach seinem allerschönsten Ebenbild gestaltet seynd. Alles schädliche ersinnen sie: alles arge unternemme.. sie: alles schlimme häuffen sie zusammen, auf daß es jetzt unserem Leib, jetzt aber unserer Seel recht übel gehe.

Gibt es aber, ist nun die Frag, gibt es da kein Gegenwähr? Gibt es nicht etwann einen Panzer, mit dem wir, wider einen so hefftigen Anfall, uns bedecken? Gibt es keinen Schildt, mit dem wir einen solchen Gewalt abtreiben mögen? Ja,

antworte ich, es gibt einen solchen Schildt; und zwar einen undurchtringlich- und unüberwindlichen Schildt. Einen Schildt, bey dessen Vorhangung und Vorzeigung, alles teuffliſche Anſinnen weichen, und gantz fruchtloß zuruck prellen muß. Diſer Schild ist kein anderer, als das hochheilige Creutz-Zeichen. Von diſem verstehe ich die Wort, welche ich der Predig vorgesetzt: In omnibus sumentes scutum fidei; in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere, Vor allem ergreiffet den Schild des Glaubens; mit welchem ihr alle feurige Pfeil des Böſewichts auslöſchen könnet. Von diſem Heil. Creutz sage ich, daß es wider den Teuffel, ja auch wider seinen gantzen Anhang, ein steiff- vest- und sicherer Schildt seye; wie wir nun, zwar in geliebter Kürtze, sehen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs heilige Creutz-Zeichen ein sicherer Schildt; wider den Teuffel, und seinen Anhang. Das heilige Creutz-Zeichen ein sicherer Schildt; wider den Teuffel; wird sich geben im Ersten: wider seinen Anhang, wird sich geben im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

HEut ist der Tag der heiligen Creutz-Erfindung. Derjenige Tag, an welchem Helena die gottseeligiſte Mutter Constantini des grossen Kayſers, dasjenige Creutz, an welchem unser HErr und Heyland gestorben, glücklich erfunden, und an das Tags-Liecht wunderbarlich gebracht hat. Bey denen Juden, wie Baronius lehrt, war der Brauch, daß (Als offt sie einen Ubelthäter hingerichtet) sie den Richt-Zeug auf eben dem Richt-Platz einſcharreten, und in die Erden vergruben. Diſes nun wußte in allweeg Helena die Heil. Kayſerin. Von innerlichem Mitleyden dann (Daß das hochheilige Creutz, an welchem Christus JEſus der gantzen Welt das Heyl erworben, ohn alle Ehr, in der Erden ligen, und etwann gar verfaulen solte) bewegt, nahm sie von Rom aus, ein Reyß vor bis nacher Jerusalem; allwo sie, aus heiligem Eiffer, auf dem Marter-Platz, so lang und so vil graben lassen, bis man endlich das gebenedeyte Creutz-Holtz gantz unverweesen gefunden, und also zur allgemeinen Verehrung gebracht hat. Nun aber ist heut mein Absehen nicht, von eben diſem hochheiligen Creutz (Deſſen gröſter Theil zum Rom: vil kleine und von da abgenommene aber, hin und wider in denen GOttes-Häuſeren, aufbehalten, verehrt und angebettet werden) eine Lob-Red abzuhalten; und von diſem zu erweiſen, was gestalten solches wider den Teuffel, und seinen Anhang ein sicherer Schildt seye. Sonder das Vorhaben und die Gedancken gehen dahin, daß ein solches auch von demjenigen Creutz, mit dem wir uns, nach Römiſch-Catholiſchem Gebrauch, bezeichnen, erwiſen werde. Nem, wann wir wider den Anfall des Teuffels und seines Anhangs einen Schutz suchen, so dörfften wir uns nicht in die Kirch verfügen, und mit einem solchen vilwerthen Creutz-Partickel uns den Seegen geben lassen. Auch unser heiliges Creutz (Da wir die Stirn damit bezeichnen, und andächtiglich sprechen: Im Nahmen GOtt des Vatters; den Mund, und hinzusetzen: und des Sohns; die Bruſt, und sagen: und des Heil. Geists;) auch diſes unser heiliges Creutz hat die Wunder-volle Krafft, daß es uns vor dem Teuffel und seinem Anhang, mächtig schützen, und darwider einen Schildt abgeben kan.

Der erste Theil.

Das heilige Creutz-Zeichen ein sicherer Schildt; wider den Teuffel.

EXod 18. waren die gute Israeliten in höchſter Gefahr, von Amalec erbärmlich geschladen zu werden. Und was thate da Moyses ihr Anführer? Er gieng auf den Gipfel eines Bergs: er streckte beyde seine Armb aus. Er machte (Sagen die Heil. Vätter und Schrifft-Verständige, benanntlich der Heil. Cyprianus *Lib. de. Exhort. ad Mart. Cap. 8.* Und *Lib. 2. ad Quirin. Cap. 12.*) Er machte, mit seiner Ausstreckung der Armben, und übrig-gantz aufrechten Leibs-Gestalt, die Form und die Gestalt eines Creutzes. Und was geschah? Fugavitque Josue Amalec, & populum ejus in ore gladii, *Exod. 18. v. 13.* Josue ein Feld-Obriſter der Israeliten schlug indessen, durch die Schärpfe seines Schwerdts, Amalec mit sambt seinem Volck in die Flucht. Da haben wir ein herrliche Vorbildung, wie es gehe, wann man sich andächtig bezeichnet mit dem Hril. Creutz. Nemlichen der hölliſche Amalec wird indessen, durch die Schärpfe diſes übernatürlichen Schwerdts, also in die Flucht geschlagen, daß er sich nimmer mehr sehen lassen darff. Der heilige Vatter Chryſostomus *Serm. in pretios. vitalisque Crucis*

vene-

venerat. sagt von dem Zeichen des Heil. Creutzes, es seye, Quasi gladius quidam, & flagrum regium, quod omnem diaboli adventum, Satanæque impetum profligat. Gleich als ein Schwerdt, und Königliche Peitschen, welche den herbeykommenden Teufel zuruck treibet, und allen seinen Sturm zu nichten machet. Der H. Cyrillus Hierosolymitanus *Catech. 3. & 4. Jullimat.* sagt, die Teufel, wann sie das Zeichen des Heil. Creutzes an eines Stirn sehen, so werden sie plötzlich erschröckt, und schändlich in die Flucht geschlagen. Der H. Martyrer Ignatius *Ep. ad Philad.* sagt, das Heil. Creutz-Zeichen sey ein Sig-Zeichen gegen dem Gewalt des Fürsten diser Welt. So er es angeschriben sehe, erattere er: so er es nennen hör, werde ihm gleich angst und bang. Das nemliche versicheret der H. Basilius *Lib. de Spirit. S.* Der Heil. Ephrem. *de Armat. Spirit. C. 2.* Der Heil. Augustinus *de Symbol. ad Catechum. C. 2.* Der Heil. Paulinus *in Natali S. Felic. Origenes Homil. 6. in C. 5. Exod.* Allwo ihre so wohl lang- als nachtrucklichiste Sprüch mögen ersehen werden.

Der Heil. Antonius, wie der Heil. Athanasius in seiner Lebens-Verfassung einrucket, pflegte zu seinen Lehr-Jüngeren also zu sagen: Das Heil. Creutz-Zeichen, und darbey ein vestes Vertrauen auf GOtt, sey ein so starcke Maur, welche ohnmöglich etwas bewältigen könne. Und: Wann sie irgends wo die Teufel sehen, sollen sie nur sich, und ihre Wohnungen, mit dem Heil. Creutz-Zeichen bewaffnen; er versichere, sie werden im Augenblick verschwinden und zu nichts werden. So sage dann an Lucifer, sonst so gewaltig- und mächtiger Höllen-Fürst! Ob dem wohl also seye? Still, sagt er, mit diser Frag, ach still! Nennet mir nur das Creutz nicht; dann das allein ist, was ich nicht erdulden kan. Ich hasse es: ich fliehe es: ich vermeide es. Ich thue alles, nur damit ich vor solchem nicht erscheinen müsse. Es ist ein Greul meiner Augen: ein Plag meines Hertzens: ein Zihl-Scheiben meines Grimmens: ein Geisel, mit der ich mich gar gern in den Höllen-Abgrund schlagen laß, damit ich es auf Erden nicht muß ansichtig werden. Das Creutz und ich, können einander so wenig erdulden, als Feur, und Wasser: als Sonn, und Finsternuß: als Laster, und Tugend: als Boßheit, und Heiligkeit. Ja, ja, Lucifer! Du redest hierinnfalls freylich die Wahrheit. Und wann du sie nicht reden woltest, so wurden dich hierinnfalls aufmährig machen hundert und tausend bewährtiste Begebenheiten; die alle überlaut verkündigen, daß dir das Heil. Creutz-Zeichen unerträglich. Uberlaut verkündigen, daß (Wo immer dises angemachet) eben darum dir dort aller Zutritt und Eingang schon verleget und versperret sey. Wir wollen aus allen disen nur ein einzige vernemmen; welche in Actis des Heil. Leufridi befindlich ist, und also lautet:

Es wurde nach Gebrauch des Orts, ein Zusammenkunfft der Ordens-Geistlichen angesagt; wobey auch eben gemeldter Heil. Leufridus erscheinen solte. So wurde er aber, eben zu selbiger Stund, mit weiß nicht was für einer Verrichtung beschäfftiget; und kunte sich sogleich in dem Bett-Haus nicht einfinden. Diser Gelegenheit bedienet sich der Satan: nahm die Gestalt des Heil. Vorstehers an sich; und setzte sich in dessen Sessel nider. Als nun die Brüder nach einander hinein tratten, und ihren Heil. Vatter (Wie sie vermeynen) an seinem Ort sitzen sahen, neigten sie sich gantz ehrenbiethig gegen ihme: verfügten sich hierauf an ihr bestimmtes Ort, woran dann der stoltze Höllen-Geist ein sonderbares Wohlgefallen hatte; weilen ihm von eben denen, welche ihn bis anhero so offt verachtet und beschimpfet, dermalen so vil Ehr angethan wurde. Endlichen kommt einer frisch vom Abbt daher; und weilen er nicht verstehen kan, wie ein anderer, seinem Heil. Vatter in der Gestalt gantz gleich, muß hieher kommen seyn, gehet er graden Weegs wider zuruck; und bedeutet dem Abbten das Wunder, so er gesehen. Diser machet sich gleich auf: zeichnet alle Eingäng und Fenster des Bett-Hauses mit dem H. Creutz: ergreiffet alsdann ein Geissel; und gehet darmit schnur-stracks auf den Satan zu. Fangt auch gleich an, denselben, nach aller Schärpffe, zu streichen. Diser aber will das in die Länge nicht gedulden. Er bemühet sich, nach empfangnem einem und anderem wohl-gemeßnen Streich, mit der Flucht durchzukommen. Er schiesset von diser Thür, zur anderen: von einem Fenster, zum anderen; kan aber (Weil alles mit dem Heil. Creutz versiglet ist) nirgends hinaus fahren. Indessen schlagt Leufridus immerhin mit der Geisel auf ihn zu: Schand, Spott, Schläg und Schimpf-Reden werden ihm dermassen häuffig aufgeladen, daß, wann er nicht der hassens-würdigiste Teufel gewesen, die Brüder seiner sich hertziglich wurden erbarmet haben. Endlich doch hat er seinen Vortheil ersehen; und ist durch das Loch des Gewölbs, dadurch der Strick zum Läuten herabhienge, ausgefahren; dann selbiges der Heil. Vatter mit dem Heil. Creutz nicht bezeichnet hatte. Den Strick selber aber, hat er hinter sich verbrennet; damit männiglich sehen solte, was für ein sauberer Gast allda durchgegangen sey. Also in vitis Patrum Occidentis *Lib. 4.*

Sehet, und ermesset, Christliche Zuhörer! die unermeßliche Krafft des Heil. Creutzes wider den Teufel. Er ist sonst von so grosser Stärcke, daß er gantze Berg von sich stossen, oder durchbrechen kan. Da aber sehen wir, daß er nicht hat zerbrechen können ein schwache Glaß-Scheiben, durch dise sich hinaus zu machen. Ja, ja, freylich ist das Heil. Creutz wider ihn ein sicherer Schildt, alldieweilen er lieber wolte die empfindlichiste Stöß und Schläg aushalten, als dem blossen Zeichen des Heil. Creutzes zunahen, oder selbiges berühren.

Die Ursach aber diser Forcht und Flucht gibt oben-erwehnte Heil. Cyrillus mit folgenden Worten: Quando viderint crucem, recordantur Crucifixi. Wann die Teufel das Creutz sehen, so seynd sie des Gecreutzigten ingedenck. Das Creutz von selbst: das Creutz ohne die Krafft, so selbigem von dem gecreutzigten JEsu mitge-

mitgetheilt wird, wurden sie nicht förchten. So wenig wurden sie es förchten, als sie nun förchten Bliz, Donner, Hagel, dargegen sie von ihrer geistlich- und unbeschädlichen Natur, genugsam versicheret seynd. Nun aber da: Recordantur Crucifixi. Seynd und werden sie ingedenck desjenigen, der an dem Creutz gehangen ist. Gleichwie derjenige, der weißt, was ein scharpf-gespitzigter Degen ist, von Stund an die Flucht ergreifft, wann er sihet, daß ein wohl-geübter Soldat oder Fechter, selbigen in der Faust führe, und ihm vorzeige; eben also ergreifft die Flucht auch der Satan, wann er Christum mit dem Creutz, oder nur einen, der sich darmit bezeichnet, gegen sich daher kommen sihet. Kaum hat unser Erlöser, dort auf dem Calvari-Berg, die Augen geschlossen; so hat er gleich, der Seel nach, seinen Weeg abwerts genommen. Descendit ad inferos. Er ist abgestigen zu der Höllen. Nachdem er allda die glaubige Seelen aus der Vorhöll und Fegfeur erlöset, ist er mit seinem Creutz für die eisene, und mit ehrinen Riglen verschloßne Höllen-Porten kommen: hat (Wie die Heil. Vätter reden) dieselbige eingestossen: zu Boden gelegt; wordurch das unterirrdische Reich des Satans also erzitteret, und sein gantzes höllisches Heer dermassen erschreckt worden ist, daß sie, noch bis auf dise Stund, das Creutz über alles förchten. Nicht anderst, als der Hund förchtet den Stecken, von dem er eins bekommen hat. Nicht anderst, als der Fisch förchtet den Angel, der ihm das Maul zerrissen. Nicht anderst, als der Dieb förchtet die Folter-Banck, an welcher er aufgezogen, und gestreckt worden ist. So glaube ich, es seye nun in dem ersten Theil erwisen, was ich zu erweisen versprochen; nemlich das Heil. Creutz-Zeichen sey ein sicherer Schild wider den Teufel. So wollen wir anjetzt auch sehen, wie es ein solcher sey wider des Teufels seinen Anhang.

Der andere Theil.

Das heilige Creutz-Zeichen ein sicherer Schildt wider des Teufels Anhang.

Als offt wir unser rechte Hand erheben: unser Stirn, Mund und Brust mit dem Heil. Creutz bezeichnen, und anbey andächtig sprechen: Im Namen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists, Amen; so offt werden wir denen Juden, Türcken, und anderen Irr-Glaubigen (So sie es sehen) zu einem Gespött und Gelächter. Sehet, sprechen sie mit fürgestrecktem Zeig-Finger: O, sehet! Die Papisten wollen mit ihrem Creutz die Mucken vertreiben. Ja, sage und antworte ich allen disen Spöttleren der heiligisten Gebräuchen unseres gesalbten Christenthums: Ja, wir wollen mit unserem Creutz die Mucken vertreiben. Nemlich keine andere, als die höllische Mucken. Diejenige Mucken, welche herkommen von dem Beelzebub, der ein Mucken-Teufel benamset wird. Diejenige Mucken, die nach ihm, als sein leydiger Anhang, in einem gantzen Schwarm daher- und auf uns zu fliegen: von allen Seiten uns stechen und hecken wollen; und uns vil beschwerlicher fallen, als Exod. 8. jene denen Egyptieren gefallen seynd, da es geheissen: Immittam in te, & in servos tuos, & in populum tuum, & in Domos tuas omne genus muscarum, & implebuntur domus Ægyptiorum muscis diversi generis. Ich will über dich, und über deine Knecht, und über dein Volck, und in deine Häuser allerhand Gattungen der Mucken schicken, und die Häuser der Egyptier sollen mit unterchidlicher Art derselbigen angefüllet werden. Dise Mucken, sage ich, wollen wir mit dem Zeichen des H. Creutzes vertreiben; die höllische Mucken. Die Mucken, so mittel- oder unmittelbar von dem Teufel herkommen. Die Mucken, welche seiner uns auffetzigen Boßheit, ein Anhang seynd.

Dise Mucken seynd ohne Zihl, ohne Maaß. Sie wachsen entweders, durch gewaltiges Zuthun des Satans, in unserem sinnlichen Fleisch: oder aber in unserem verderbten Geist. Und seynd allerhand böse Anmuthungen, Begierlichkeiten, Einbildungen, Vorstellungen, Gelüsten, Verlangen; und was dergleichen einheimisch-gefährliches Weesen mehrer seyn mag. Oder es seynd gewisse Bekrenckungen und Anfechtungen von aussen her; als von vergifften Thieren, von feindlichen Nachstellungen, von Zaubereyen, von Hexen, von Unholden, von Teufels-Banneren, und dises Gelichters Schädlichkeiten. Dises gantzen Höllen-Geschwaders nun seine Unternehmungen zu hintertreiben und zu Schanden zu machen, ist kein besseres Mittel, als wann man die Brust und die Stirn mit dem Heil. Creutz bezeichnet. Da nimmt auf einmahl die Flucht diser Schaden-frohe Schwarm: da verschwindet plötzlichen das Würg-Heer: da überwindet die Gnad, welche uns der sterbende Heyland an dem Creutz erworben: da werden wir, durch die übernatürliche Krafft, in guter Ruhe, in völligem Wohlstand und gantz unbeschädiget, erhalten.

Zu grossem Schaden der Stadt Jerusalem kamen jene Würg-Engel *Ezech.* 9. von dem Weeg des oberen Thors das gegen Mitternacht gelegen ist; dann ein jedwederer hatte in seiner Hand: Vas interitus. Die Waffen des Untergangs. Ein jedwederer hatte den Befehl: Percutite; non parcat oculus vester, neque misereamini. Schlaget darein; euer Aug soll nicht verschonen, noch ihr Erbarmnus tragen. Allein, zu so grossem Schaden waren dise fünff; zu so grossem Nutzen und Vortheil, war jener sechste, mit weiß-leinenen Kleideren angethan, welcher vor disen daher gehen; und die Stirn der Reumüthigen

müthigen, mit dem Zeichen und Buchstaben Tau, bezeignen müßte. Signa Tau super frontes gementium. Bezeichne mit dem Tau die Stirnen der Seufftzenden. Anerwogen, allen, die von denen nachfolgenden fünff Würg-Englen also bezeichnet erfunden worden, aus Göttlichem Geheiß verschont werden müßte. Dises Zeichen (Wie bezeuget Origenes *Homil. 8. in diverf. Evang. Tertullian. lib. 3. contra Marc. Cyprianus lib. adverf. Demetrian. Hieronymus in comment. Ezech. Isidorus Lib. de vocat. gent. C. 25. Petrus Dami. de Caffi.*) war kein anderes, als das Wunder-würckende Zeichen des Heil. Creutzes; und eben darum uns ein tröstliche Vorbildung, wie (Wann die schädliche Würg-Engel ebnen im Anzug seynd, und allen ihren Grimmen wider uns ausgiessen wollen) jedannoch, so sie uns mit dem Heil. Creutz bezeichnet finden, sie uns unbeschädiget lassen; und vor uns, ohne mindist-zugefügtes Leyd, gleichsam als zum Schaden untüchtig, vorbey gehen müssen.

Wohlan dann, Christlicher Zuhörer! Wann, wie dort in Epiro, die schädlichist- und gröst-leidige Schlangen einfallen: wie dort, unter Menschen und Vich, ein unbeschreibliches Würgen anrichten; Signa Tau, gebrauche dich, wie dort der Heil. Bischoff Donatus, des Heil. Creutzes, und die Unthier werden, wie bey ihm, zerbersten und umstehen. *Niceph.* Wann, wie dort unweit von Genua, das gefährlichiste Ungewitter einbricht: Creutz-weiß einschlagt; Signa Tau, gebrauche dich, wie dort jener gethan, des Heil. Creutzes; und du wirst unbeschädiget darvon kommen: Deine Spöttler hingegen an deiner Seiten vom Donner erschlagen sehen, wie es dieser Wanders-Mann gesehen hat. Bredenbach. Überfallen dich, wie den Heil. Bischoff Amatum, allerhand Anfechtungen auf das hefftigiste; Signa Tau, gebrauch dich, mit ihm, des Heil. Creutzes; und du wirst, mit ihm erlediget werden, *In vita.* Legen deiner Jungfräulichen Unschuld, wie der Heil. Justina, Zucht-vergeßne Jüngling schier unvermeydentliche Fallstrick; Signa Tau, gebrauche dich, mit ihr, des Heil. Creutzes; und du wirst, mit ihr, unbeschädiget darvon kommen. *Greg. Nifs.* Machen die Heydnische Zauberer, wie dort über den Josaphat Königin in Indien, weiß nicht was für ein Getöß und Geräusch; Signa Tau, bezeichne dich, mit ihm, mit dem Heil. Creutz; und du wirst, mit ihm, schon alle Unruhe gestillet haben. *Joan. Damascen.* Sollen zween Zauberer dich überfallen und tödten wollen, wie Taurinum den unsträfflichen Aurelianer Bischoff; Signa Tau, bezeichne dich, wie er, mit dem Zeichen des Heil. Creutzes; sie werden auf der Stell dich loß lassen: einander selbst anfallen, und tödten; wie dort geschehen ist. *Vicent.* Sollen die Hexen und Unholden zu eueren kleinen Kinderen in der Wiegen in einer eintzigen Nacht auf fünffmahl einsteigen, und selbige erlähmen wollen; Signa Tau, so werden sie doch, wann sie dise von der mütterlichen Hand, mit dem Heil. Creutz bezeichnet finden, wie dort bey *Barthol. Spin.* gantz fruchtloß abziehen müssen.

Mit einem Wort: In omnibus fumentes fcutum fidei; in quo poffitis omnia tela nequiffimi ignea extinguere. Ergreiffet vor allem den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeil des Böß-wichts auslöschen könnet. In omnibus fumentes fcutum fidei. Ergreiffet vor allem, und in allem, den Schildt des Glaubens; Scutum fidei, den Schildt des Glaubens; dasjenige heylwerthe Zeichen, durch welches wir von allen anderen Religionen unterschiden, und Christen erkennet werden; nemlichen das Zeichen des Heil. Creutzes. Mit disem bezeichnet euch: mit disem bewaffnet euch: Dises setzet an euere Stirn, Mund und Brust, so habt ihr einen solchen Schildt, den alle euere Widersacher nicht werden durchtringen, oder euch schaden können. Haben die Römer vertraut auf ihre lange und breite Schildt, mit denen sie den gantzen Leib wider die Pfeil und Spieß der Macedonier bedecket. Habe Alexander vertrauet auf jene silberne Schildt, mit denen er sein Leib-Wacht bestens versehen. Habe Salomon vertrauet auf jene zwey hundert guldene Schildt, mit denen er diejenige bewaffnet, die vor ihm, als Beschützer, herein getretten. Ihr aber vertrauet vor allem auf den Schildt, auf den unüberwindtlichen Schildt des Heil. Creutzes, und lebet der gesicherten Hoffnung, daß ihr, in desselben Krafft, allen Gewalt und Anfall des höllischen Geschwaders werdet auf- und abhalten können. In omnibus fumentes fcutum fidei; in quo poffitis omnia tela nequiffimi ignea extinguere. Zu dessen endlichen Bekräfftigung kan ich nicht umgehen aus Daniele Bartolo. *p. 2. Aſiæ lib. 1.* ein gantz besondere Begebenheit beyzusetzen.

Unter denen Neubekehrten Japoneseren war auch ein gewisser Blinder, dem in dem H. Tauff der Namen Tobias gegeben worden; welcher in dem Christenthum einen gantz besonderen Eyffer zeigte. Und dessentwegen ergrimmeten wider ihn hefftigist die Götzen-Pfaffen. Sie wendeten alle Mittel an, ihn zu verderben und zu Grund zu richten: sie wurden des einhelligen Schlusses durch ihre Zauber-Künsten, in denen sie Meister waren, die Teufel aus der Höll, in seiner Gegenwart, zu beruffen; und disen ihn einzuliffteren. Sie verfügten sich demnach zu ihm: Sie umgaben ihn von allen Seiten: Sie fiengen ihre Beschwörungen mit so wunderlichen Sprachen, mit so erschröcklichen Thonen und Stimmen an, als wären sie selbst lauter Teufel. Sie schryen und heuleten erbärmlichist zusammen: Sie krümmeten sich: Sie schrenckten die Finger der einen Hand mit den Fingeren der anderen, förchtlich übereinander; So, daß allen Anwesenden der kalte Schauder ausgienge, und sie jeden Augenblick erwartheten, wann die Teufel den armen Blinden hinweg führen wurden. Er aber dises hörend und in allweeg vermerckend, bezeichnete sich mit dem Heil. Creutz; und sagte, wann auch alle Teufel aus der Höll kommeten, so wurde dises eintzige Zeichen, vor ihrem Gewalt, ihn gewiß beschützen. Und sehet, Geliebtiste! Die leydige Teufel langten in grosser Menge an; nicht aber wider Tobiam, sonderen wider die Götzen-Pfaffen. Uber dise machten sie

sie sich mit ihren Larven-Gesichteren, mit ihren glüenden Waffen, mit ihrem grimmigen Wuth her, und wolten sie in Stuck zerreissen. Die Armseelige gantz ertatteret, fielen vor Tobia nider: hielten sich an ihm: umfengen ihn: schryen aus vollem Hals, er wolte doch ihrer sich erbarmen: sein Heil. Creutz-Zeichen über sie machen, und sie gnädiglich retten. Welches er dann auch gleich gethan; Worauf im Augenblick das gantze Geziffer verschwunden ist.

Der Beschluß.

WIr haben (Wie wir gesehen im Eingang) wir haben zu kämpfen, und zwar mit einem gewaltigen Feind; nemlichen mit dem Teufel und seinem gantzen Anhang. So hab ich dann meinen geliebten Zuhöreren, wider so grosse Gefährlichkeit, umgesehen um ein Schutz-Wehr, oder um einen Schild. Ich hab solchen gantz glücklich gefunden bey dem Zeichen des Heil. Creutzes. Dises hat sich klärlich erwisen einen sicheren Schild, wider den Teufel, im ersten: einen sicheren Schildt, wider seinen Anhang, im anderen Theil. Ich will aber all-angezognes allein verstanden haben von dem heiligen Creutz. Das ist, von demjenigen Creutz, mit welchem einer gezimmend und heilig sich bezeichnet. Der eingeruckten Freyheiten haben sich keinesweegs zu getrösten diejenige, welche das Creutz, auf ein so unanständige Weis, machen, daß man billich fragen kunte, was sie doch mit der so schnell über das Angesicht und Brust herabfahrend-oder herumfliegenden Hand, haben anzeigen wollen. Keinesweegs diejenige, bey denen es das Ansehen gewinnet, als wollten sie mit der Hand, gleich als mit einem Bohrer, die Stirn, den Mund und die Brust, durchbohren; so daß man, bey ihrem Creutz, weder die grade Linie, noch den, von einer Seiten zur anderen, gezognen Zwerch-Strich, sehen kan. Keinesweegs diejenige, die, währendem Creutzmachen, das Gemüth zu GOtt nicht erheben: nicht gedencken an das grosse, ja allergröste Geheimnuß der allerheiligisten Dreyfaltigkeit: sprechen: Im Namen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists; anbey aber gantz nicht bemercken, daß dises Nähmen, über alle Nähmen: Nähmen, welche mit allgemeiner Knie-Biegung müssen verehret werden: Nähmen, worab die Höll erzitteret: Nähmen, die niemal auf die Zung sollen genommen werden, als wann darbey das Hertz von Seraphischer Liebe gantz angeflammet ist. Sonderen alles, was ich eingeruckt, will ich verstanden haben, von dem gezimmend- und recht-gemachten Creutz!

Von dem heiligen Creutz.

Amen.

An dem Fest der Erfindung des heiligen Creutzes.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Auch der beredtiste Prediger hat immerdar taube Zuhörer.

Vorspruch.

O, vos omnes, qui transitis per viam, attendite!
O, ihr alle, die ihr am Weeg fürüber gehet, mercket!
Thren. 1. v. 12.

Eingang.

ALs einstens in Schweden ein Geist- und Eyffer-voller Prediger seinen Zuhöreren auf das beweglichiste vorstellete, was über-grosse Schmertzen und Quaalen der am Creutz-Galgen dahin-sterbende Heyland ihrentwegen erlitten, befande sich in diser Predig eben auch die Heil. Birgitta, ein unschuldig- und erst zehen-jähriges Töchterlein. Sie hörte dem Prediger, mit offnen Augen und Ohren, gantz begierig zu; und trangen ihr die vorge-

getragne Wahrheiten dergestalten tief zu Hertzen, daß sie den gantzen übrigen Tag hindurch an nichts anderes, als an ihren so vil-leydenden Heyland, gedencken kunte. Und sehet! Dise beständige Gedächtnuß, und niemahl aus dem Gemüth gelaßne Vorbildung hat dem Heyland dermassen wohlgefallen, daß er ihr die folgende Nacht, in eben der vorgebildeten Gestalt, voll der Wunden, voll der Striemen, voll des häuffig-herab triefenden Bluts, am Creutz hangend, persöhnlich erschinen ist. Das liebe Kind hatte mit dem so verwundten Geliebten Hertzinniglich Mitleyden. Glaubte, seiner Unschuld nach, nicht anderst, als, er müßte selbige Stund, gehling unter die Mörder gerathen, und von ihnen so unmenschlich zugericht worden seyn. Fragte demnach unverzüglich, wer doch dise Mörder, die mit ihm so grausamlich verfahren? Jene seynds, bekam Virgitta zur Antwort, welche gantz nicht betrachten, wie sehr ich sie am Creutz geliebet hab. Dises gienge dem Engel dergestalten ein, daß sie nachmahlen, bis in ihren Todt hinein, an nichts anderes, als an den, am Creutz hangend- und sterbenden Heyland gedencken kunte, *in vita*.

Habt ihrs gehört, Geliebt?! wer diejenige seyen; welche den Heyland, auch noch heut zu Tag, an seinem Creutz voll der Wunden hangen und all das ehemahlige, erleyden-machen? Habt ihrs gehört? Diejenige seynd es, aus dem Mund des Heylands heraus, welche gantz nicht betrachten, wie sehr er sie am Creutz geliebet: gantz nicht betrachten, was grosse Marter und mehr dann empfindliche Quaalen, an disem Creutz, er für sie gelitten habe. O, wie treibt uns dise Offenbahrung die Scham-Röthe in das Angesicht! Wie die Schuld in den Busen! O, wie vil Zeit verstreicht, daß wir an den leydenden Heyland nicht gedencken! Ja wie vil verstreicht, da wir an ihn gedencken? Ach er ist, mit aller unendlichen Liebe seines bitteristen Leydens und Sterbens, bey denen mehristen aus uns, in einer ewigen Vergessenheit! Unser geliebte Mutter die Kirch hat im Geist dises Unweesen vorgesehen; Wessentwegen sie dann, disem zu begegnen, die Bildnussen des Gecreutzigten hin und wider hat aufhencken lassen; nicht nur allein in die Kirchen, sonderen auch anderwärtig. Und können wir gantz gewiß, auf dem Römisch-Catholischen Boden, an wenig Orth die Füß setzen, daß uns nicht solche Liebs- und Schmertzens-Bildnussen unter Augen kommen. Sollten wir demnach zum wenigisten da, und bey Obschwebung eines so hertz-rührenden Gegenwurffs, mit unseren Gedancken etwas zuruck- und in uns selber gehen. Wir solten, bey so manigfaltigen Vor- und Abbildungen des Gecreutzigten, zum wenigisten dann und wann, unser Gemüth zu ihm erheben: die Ubermaß seiner Liebe kürtzlich bedencken; und ihm deswegen ein und anderes Danck-Sprüchlein zuschicken. Aber auch dises wenige, kan ein gantze Unendlichkeit von uns nicht erhalten. Wir seynd, bey allem disem Aufmahnen, Predigen und Erinneren, gantz taub, Gehör-loß, unbeweglich und undurchdringlich; dergestalten, daß man sagen muß, auch der beredtsamiste Prediger (Ich verstehe die Bildnuß des Gecreutzigten) finde kein Gehör, und hab immerhin einen tauben Zuhörer. Ach daß diser wenigstens nicht taub verbleibe; und ihm die Ohren heut geöffnet wurden! Heut; da ich eben dise Wahrheit zur Abhandlung vornemmen, und einen solchen Zuhörer, bey disem, auch beredtisten Prediger, gantz thum, unbiegsam und unempfindlich, vorzeigen will.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Auch der beredtiste Prediger hat immerdar taube Zuhörer. Wie so? Die Bildnuß des Gecreutzigten schreyt zwar aller Orthen überlaut; der Christliche Wanders-Mann aber geht, ohn alle Empfindlichkeit darvon. Auch der beredtiste Prediger hat immerdar taube Zuhörer; die Bildnuß des Gecreutzigten schreyt aller Orthen überlaut; ist der erste; der Christliche Wandersmann aber geht, ohn alle Empfindlichkeit, darvon; ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Unbeschreiblich ist der Haß, welchen die Türcken zeigen gegen der Bildnuß des Gecreutzigten. Wo sie dise immer, bey einem Lebendigen oder Todten aus den Ihrigen, finden; so halten sie einen solchen ihrer Gesellschafft und Beywohnung unwürdig; und verstossen ihn. Ein solches haben sie benanntlich gethan dem Califen einem grossen Saracenischen Fürsten in Babylonien; dessen Leichnam sie, wegen erst-bedütner Ursach, gantz abseits gelegt, und seine Gebeiner keineswegs bey denen Gebeineren der ihren, haben ruhen lassen. Zudeme: wo sie immer dise hochheilige Bildnus auf denen Thürnen, oder in denen Kirchen antreffen, reissen sie selbige herab; und stecken darfür hinauf ihren Roßschweiff oder Mord-trohenden Monn-Schein. Neu mehrer: sie zerbrechen alle Crucifix-Bilder: sie verspeyen, und bewerffen selbige mit Koth, so vil sie immer können; und tretten endlich mit Füssen darauf. Also haben sie benanntlich gethan bey Eroberung der Stadt Constantinopel; da sie den am Creutz hangenden Heyland aus der Haupt-Kirchen der Heil. Sophiä herausgezogen: ihm einen Türckischen Hut auf-

aufgesetzt: mit Koth darauf geworffen: ihn mit Trommlen und Paucken, durch die Stadt-Gassen, hinaus geschleppt; und darbey spöttlichist aufgeruffen: dises ist der saubere Christen-GOtt! Freylich nicht also seynd beschaffen wir Römisch-Catholische. Wir haben nicht nur allein kein solche Geringschätzigkeit gegen die Bildnussen des Gecreutzigten, sonderen erweisen disen im Gegentheil vile Ehr. Ein solche Bildnuß muß innen haben das Ehren-Orth, in unserer Wohn- und Speiß-Stuben: das Ehren-Orth, in unserer Ruhe- und Schlaff-Kammer: das Ehren-Orth, auf unseren Schreib-Tischen, Bett-Stühlein, Haus-Altärlein, und mehreren anderen Orthen unserer Wohnungen, wo wir unter Tagen öffters hinkommen. So gar setzen wir dise Bildnussen (Entweders aus Holtz geschnitzlet, oder aus Ertz gegossen, oder aber aus Stein gehauen) vor unsere Häuser hinaus: an die offentliche Gassen und Strassen: in unsere Mayerhöf, Reb-Berg, Lust-Gärten und vile andere, leicht in die Augen fallende Orth. In allweeg billich und recht! Allein mit disem ist darum der Sach noch nicht geholffen. Wir sollten anbey, da uns dise Bildnussen unter Augen kommen (Nach Beschaffen- und Gelegenheit des Orths, der Zeit und der Geschäfften) einem guten Gedancken Statt und Platz geben: gantz willig und bereit vernemmen, was etwann ein solche Bildnuß, in unserem vorbey gehen, uns sagen möchte? Allein, wie ich eben geklagt, das geschieht leyder nicht! Auch diser beredtiste Prediger findt kein Gehör: wie wir nun klärlich sehen wollen.

Der erste Theil.

Auch der beredtiste Prediger hat immerdar taube Zuhörer; die Bildnuß des Gecreutzigten schreyt zwar aller Orthen überlaut.

DJe Begierden der menschlichen Seel, von welchen angetriben *Cant. 2. v. 14.* sie gantz innbrünstig geseufftzet hat: Ostende mihi faciem tuam: sonet vox tua in auribus meis; vox enim tua dulcis, & facies tua decora. Zeige mir dein Angesicht: laß dein Stimm in meinen Ohren erklingen; dann dein Stimm ist süß, und dein Angesicht ist schön. Dise Begierden der menschlichen Seel, seynd nun bey gegenwärtigen Christen-Zeiten erfüllet. Man sihet das Angesicht des Heylands: es erklinget sein Stimm. Man sihet das Angesicht des Heylands; zwar übel-verstaltet und erbärmlich zugericht; aber eben darum ist es lieb, angenehm, vergnüglich und eintzig erwünscht. Und gebühren disem tausendmahl die Wort *Cant. 1. v. 4.* Nigra sum; sed formosa. Ich bin schwartz: voll der Schlägen, voll der Striemen: von unterloffnen Blut nicht nur blau, sonderen gar schwartz; bey allem disem aber bin ich dannoch schön. Nolite me considerare, quod fusca sim; quia decoloravit me sol. Sehet mich nicht an, daß ich braun bin; dann die Sonn hat mich entfärbet. Die unermäßliche Liebs-Hitz hat mich meiner Wohlgestalt beraubt; und hingegen das gegenwärtig-traurige Aussehen mir angezogen. Man höret aber auch sein Stimm. Ja eben darum höret man mein Stimm; massen unmöglich ein menschliche Stimm, ja nicht einmahl ein hell-klingende Trompeten oder Posaunen, so laut erschallen, oder mit einem solchen Nachdruck sich zu verstehen geben kan, wie sich zu verstehen gibt die auch nächst-beste stumme Bildnuß des Heylands an dem schmählichen Creutz-Galgen. Omnis, sagt uns da unser geliebt. Mutter die Kirch: Omnis enim ejus figura, amorem spirat. Sein gantze Todten-Gestalt ist anderes nichts, als ein wohl-beredter Prediger und Wortreicher Verkünder seiner überschwencklichen Liebe. Caput inclinatum, es prediget und schreyt überlaut, sein geneigtes Haupt. Manus expansæ, es predigen und schreyen überlaut, die ausgespannte Arm. Pectus apertum, es prediget und schreyt überlaut, das offenstehende und mit einem Speer durchrennte Göttliche Hertz. Omnis enim ejus figura, amorem spirat. Mit einem Wort: Alles mit einander, was an einer solchen Bildnuß uns unter Augen kommt, prediget, und verkündiget auf das aller verständlichiste ein unendliche Liebe.

Der Heil. Geist stellet uns 2. *Reg.* 13. den Königlichen Printzen des Davids, den Amnon (Welcher kurtz zuvor ein lauteres Leben, ein hitziger Geist, ein Hertz-lockende Lieblich- und Annemlichkeit war) gehlingen vor, und unter Augen, als gantz verändert. Er stellet uns disen vor, schwach, unkräfftig, abgezehrt, Todtenbleich; und in einem solchen Stand, daß er sich kaum auf denen Füssen ertragen möchte. Jonadab sein naher Vetter und so genanntes Geschwistert-Kind, als er ihn dann dergestalten verändert zu Gesicht bekam, erschrack höchlich; und sprach: Quare sic attenuaris macie, fili regis? Warum, O, Sohn des Königs! Siheſt du doch so mager aus? Einmahl ich erkenne dich kaum mehr. Edler Printz! Sage an, was ist dir geschehen? Was für ein gehlinger Zufall, oder aber was für ein innerlich-sörbendes Ubel, ist über dich kommen, welches dich in gegenwärtige Armseeligkeit gesetzt hat? Quare sic attenuaris macie, fili regis? Mein! Sage doch an, edler Königs Sohn! Warum bist du so mager? Warum so bleich? Warum so eingefallen? Thamar (Ruckte Amnon da gantz aufrichtig mit der Antwort aus) Thamar, sororem fratris mei Absalon, amo. Ich lieb die Thamar, ein Schwester meines Bruders des Absalon. Und wollte er auf dise Weiß sagen: Verwundere dich nicht, geliebter Vetter Jonadab! über mein Aussehen; das alles hat die Lieb gethan. Ich liebe die Thamar: ich liebe sie inniglich: ich liebe sie

der-

dergestalten, daß mir weder zu Tag, weder zu Nacht, etwas anderes in den Sinn kommen kan, als eben sie. Weil ich sie nun so hefftig liebe: ja, so groß ich bin, voll ihrer Liebe bin; dessentwegen sihe ich so übel und ungestalt aus. Die Lieb hat mein Hertz eingenommen: die Lieb hat eingenommen alle meine Liebs-Sinn, und Seelen-Kräfften. Und weil sie das gethan, so bin ich meiner nicht mehr mächtig; und muß gleichwohl gestatten, daß diser süsse Tyrann nach und nach vollends mich aufzehre, und tödte. Amo. Ich liebe; und da hast du die völlige Ursach meiner Verunstaltung.

Ein jede Bildnuß des Gecreutzigten stellet uns vor einen edlen Königs Sohn. Den Sohn, des Königs der Glory: den Sohn des Königs Himmels und der Erden. Aber, O, wie übel verstaltet stellet sie uns disen vor! Non est species ei, neque decor. Er hat weder Gestalt, noch Schönheit mehr. Vidimus eum; & non erat aspectus. Wir haben ihn gesehen; und es war kein Gestalt an ihm. Desideravimus eum; despectum, & novissimum virorum: virum dolorum: & scientem infirmitatem: & quasi absconditus vultus ejus, & despectus. Wir haben nach ihm verlangt, und ihn gesucht; wir haben ihn aber gefunden, verachtet: den geringsten unter denen Männeren: einen Mann voller Schmertzen, der die Schwachheit wohl erfahren hat: sein Angesicht war gleich wie verborgen, und voll der Schmach. Putavimus eum, quasi leprosum, & percussum a Deo, & humiliatum, &c. *Is. 53.* Wir haben ihn gleichsam für einen Aussätzigen angesehen: als einen, den GOtt geschlagen, und gedemüthiget hat. Ja wahrhafftig! Ein jedwedere solche Bildnuß stellet uns disen allerhöchsten Königlich-ja Göttlichen Printzen über alle massen verunstaltet vor. Sein gebenedeyter Leib ist gantz geschunden, zerrissen, zerfetzt, mit Blut besprengt. Er ist nicht nur allein verwundt, sonderen er ist ein lautere Wunden. Keinen Nadel-Spitz kunte man aufdupffen, allwo entweders kein Wunden, oder aber kein Wehetag wär. Er ist nackend, bloß, verachtet, ein Spott seiner Feinden, sich selber ein gantzes Meer der Schmertzen und der Bitterkeit.

So wir aber disen Göttlichen Printzen fragen, wo doch alles dises herrühre? So wir, mit dem Jonadab, an ihn stellen die Frag: Quare sic attenuaris macie, fili Regis? Warum, O, Sohn des Königs! sihest du so mager aus? Was bekommen wir wohl für ein Antwort? Kein andere, als die obige des Amnon. Amo. Ich liebe. Die Lieb, die eintzig- und alleinige Lieb hat mich also zugericht. Warum, O, Erst-gebohrner des Vatters! Warum, O, Printz der Ewigkeit! Warum, O, eintzige Freud Himmels und der Erden! Sihest du doch gar so übel aus? Wer hat dir alle deine Kräfften dergestalten genommen? Wer hat dich nicht nur allein verstaltet, sonderen so gar unerkennlich gemacht? Amo, antwortet er, das hat die Lieb gethan. Ein Wunder-schöne Königliche Princeßin (Die menschliche Seel) ist mir gehling in die Augen gefallen: von den Augen, ist sie mir gekommen in das Hertz; und dises hat sie mir auf einmahl dermassen eingenommen, daß ich unmöglich was anderes, als sie, lieben: ihr nachtrachten, und ihrem Nutzen mich gantz und gar widmen kunte. Quare sic attenuaris macie, fili Regis? Warum, O, Sohn des Königs! sihest du so mager aus? Wer hat dich vertriben vom Thron der Glory? Wer hat dich in einen gantzen Abgrund der menschlichen Armseeligkeiten hinab gestürtzt? Amo? Antwortet er, das hat die Lieb gethan; die Liebe, vermög welcher ich dise, vom Himmel gestürtzte, und in die dusseriste Armseeligkeit zerfallene Seel, von da heraus ziehen, und in ihr ehemahliges Glück widerum erheben wolte. Quare sic attenuaris macie, fili Regis? Warum, O, Sohn des Königs! sihest du so mager aus? Wer hat dir, Händ und Füß angenaglet? Wer hat dein Haupt, mit mehr dann sibentzig Dörner, durchstochen? Wer hat dich deiner Kleider beraubt? Wer hat dir alle deine Glider auf das empfindlichiste aus einander gezogen? Wer hat dich, zwischen Himmel und Erden, als einen Mörder und Ertz-Boßwicht, aufgehenckt? Amo, Antwortet er abermahl, das hat die Lieb gethan. Und wer hat dann über dich verhenget die tödtliche Ohnmachten? Amo, auch die Lieb. Wer hat dir gantz grausamlich entzogen allen Trost, so, daß du von Himmel und Erden verlassen, ohne auch mindiste Erquickung, an deinem Schmach-vollen Galgen gehangen bist? Amo, das hat die Lieb gleichfalls gethan. Und wer hat dann endlich dir gewaltthätig das Leben benommen? Das Leben, bey der höchsten, vollständigisten Gesundheit? Das Leben, in der schönsten Blühe des mannlichen Alters? Das Leben, welches mehrer werth war, als das Leben aller Menschen und Englen, dieweilen es nemlich war ein Göttliches Leben? Amo, bekomm ich abermahl zur Antwort: das hat die Lieb gethan. Die Lieb, von welcher angetriben, ich durchaus nichts ausschlagen: nicht nur allein die von der Jüdisch-sonderen sogar von der teuflischen Grausamkeit, ersunnene Marter, Quaalen und Todt, erleyden wollte; zu disem eintzigen Zihl und End, auf daß ich die menschliche Seel gewinnen, und von dem ewigen Untergang retten möchte.

Dises nun halten und stellen uns vor die Bildnussen des Gecreutzigten so offt, als offt wir solche zu Gesicht bekommen. O, vos omnes, ruffen sie mit gantz erhobener Stimm, qui transitis per viam, attendite! O, ihr alle, die ihr am Weeg fürüber gehet, mercket! Attendite. Mercket. Attendite. Sehet. Attendite. Begmüthiget; und nemmet doch zu Hertzen, was ich eueret-willen gethan: was ich, mein Lieb gegen euch zu bezeugen, gelitten hab. Ich bin ja gewesen ein König Himmels und der Erden; und dannoch hab ich dise erbärmliche Gestalt anziehen wollen. Ich bin gewesen ein Sohn des ewigen GOttes; nichts destoweniger hab ich mich zwischen zwey verschreyten Mörderen lassen aufhencken. Ich bin gewesen jene Stärcke und Allmacht, welche an dreyen Fingeren, aufhenckt die gantze Welt; dessen ungeachtet, hab ich mich mit drey gestumpfften eisenen Näglen lassen an-

hef-

hefften: überfüllen, mit Gall, Bitterkeit und Schmertzen. Ich bin da gehangen, zu einem kläglichen Schau-Spihl, meiner Befreundten: zu einem Gelächter, der Jüdischen Henckers-Knechten; und hab indessen so lang gerungen mit dem Todt; bis dises endlich Meister worden, und wegen Hefftigkeit seiner verübten Grausamkeit mir mein heiligiste Seel ausgetriben hat. Dises alles aber hab ich gethan und gelitten, euch zu lieb, euch zu Nutzen und zu Gutem, verunglückte Adams-Kinder! O, vos omnes, qui transitis per viam, attendite! Ey dann ihr alle, die ihr am Weeg fürüber gehet, mercket auf, und betrachtet dises! In charitate perpetua dilexi te; ideo attraxi te miserans, *Jer. 31. v. 3.* Ich hab euch mit ewiger Liebe geliebt; darum hab ich euch aus Erbärmnuß zu mir gezogen.

Oder aber, Christliche Wanders-Leuth! wann ihr an disem, an meiner ewig- und unendlichen Liebe nemlich zu euch, etwann zweifflet, ach öffnet doch euere Augen, und sehet mein am Creutz hangende Bildnuß recht an; sie kan ja euch dessen überzeigen! In charitate perpetua dilexi te. Ich hab euch wahrhafftig mit ewiger Liebe geliebt. Ich hab euch geliebt, mit dem Hertzen: und von Hertzen. Zum Zeichen diser meiner hertzlichen Liebe, hab ich mir, nach dem Todt, die Seiten mit einem Speer eröffnen lassen, damit ihr hinein sehen, und die Liebe in ihrem eigenthumlichen Sitz finden solltet. Qui transitis per viam, attendite. Wann ihr demnach am Weeg vorbey gehet bey einer Bildnuß, die euch dises vorstellet, so betrachtet ein solches. Ich hab euch geliebt in- und mit der That. Das beweiset freylich mein gantzes heiliges Leben; noch vilmehrer aber das End desselbigen. Es beweisens, die an mir zerfetzte Geißlen: die an mir abgestutzte Ruthen: die mir eingedruckte blutige Dörner, die mir eingeschlagene grobe Nägel: die mir eingestoßne spitzige Lantzen: die an meiner Anhefftung stumpff-geschlagne schwehre Hämmer. Qui transitis per viam, attendite. Wann ihr demnach am Weeg vorbey gehet bey einer Bildnuß, die euch dises vorstellet, so betrachet ein solches. Wegen euer hab ich mich nicht nur viles, sonderen alles kosten lassen; alldieweilen Alles, was ich je gehabt, darauf gegangen ist. Es ist darauf gegangen, mein Ehr; dann wegen euer hab ich mich verachten, verlachen, verspotten, und verspeyen lassen. Es ist darauf gegangen, mein Weißheit; dann wegen euer hab ich mich für einen Thoren herumziehen lassen. Es ist darauf gegangen, mein Allmacht; dann wegen euer bin ich schwach worden, und mehrmahl unter dem lästigen Creutz-Block nidergefallen. Es ist darauf gegangen mein Schönheit; dann wegen euer bin ich dermassen übel zugericht worden, daß kein Gestalt an mir mehr übergebliben. Es ist darauf gegangen, mein Jungfräulicher Leib; dann wegen euer ist er, von der Fuß-Sohlen an, bis auf die Scheidel des Haupts, erbärmlich zerfleischt worden. Es ist darauf gegangen, mein Blut; dann wegen euer ist alles dises, bis auf den letzten Tropffen, von mir geflossen. Qui transitis per viam, attendite. Wann ihr demnach am Weeg vorbeygehet, bey einer Bildnuß, die euch dises vorstellet, so betrachtet ein solches. Endlichen: In charitate perpetua dilexi te. Hab ich euch geliebt mit ewiger Lieb; das ist beständig. Dann ehender bin ich an dem Creutz nicht gestorben, bis ich zuvor mit Wahrheit hab sagen können: Consummatum est. Es ist alles erfüllet: alles vollbracht. Ehender bin ich nicht gestorben, bis ich hab sagen können: die Cron ist erworben: das Heyl ist erworben: dem armen Menschen ist geholffen: er ist erlößt. O, vos omnes, qui transitis per viam, attendite. Ihr demnach alle mit einander, wann ihr am Weeg vorbey gehet bey einer Bildnuß, die euch dises vorstellet, so betrachtet und beherzziget ein solches. Nemmet dise unaussprechlich- und unendliche Wohlthat zu Gemüth. Dancket mir dessentwegen; und brechet aus in diejenige heilige Anmuthungen, zu welchen euch ein solche Erwegung verleithen wird.

Dises, daß es solcher gestalten geschehen soll, hat Christus selbst (Wie bey *Blos. in Monil. C. 1.* zu sehen) die heilige Jungfrau Gertrudis unterwisen. Ja er setzte annoch hinzu, mit allem disem, was der so bedaurliche Anblick seiner gecreutzigten Bildnuß vorzeige, soll der vorbeygehende Wanders-Mann nicht zufriden seyn, sonderen er soll sich, bey einem jeden solchen Gegenwurff, seyn lassen, als rede er ihn vom Creutz also an: Nimm wahr, und erlehrne doch, wie inniglich ich dich geliebt. Deinetwegen, wie du siehest, bin ich gantz bloß an dem Creutz gehangen. Deinetwegen bin ich verachtet: am gantzen Leib verwundet: an allen Glideren ausgestreckt worden. Und mit allem disem ist mein Lieb noch nicht zufriden. Wofern du anderst nicht zur ewigen Seeligkeit gelangen möchtest, so wär ich willig und bereit, für dich allein, für dich gantz allein, jede Stund und jeden Augenblick, widerum auszustehen all dasjenige, was ich vormahlen, für die gantze Welt insgesamt, gelitten und ausgestanden hab. Und das, sagte Christus zu diser H. Jungfrau, soll der Mensch sich lassen gesagt seyn, und bestens lassen gesagt seyn so offt, als offt er bey einer Bildnuß, die ihm mein Creutzigung vorstellt, fürüber geht.

Cyrus der Persier König hatte einsten im Streit überwunden. In disem gefänglich bekommen Tigranem den König in Armenien samt seiner Gemahlin; die er beyde mit sich nacher Haus, und in sein Königliche Burg gefürt. Als er auf ein Zeit sie an seiner Tafel hatte, fragte er den Tigranes gantz liebreich, was er dann endlich, sein Gemahlin zu erlösen, geben welte? Ich gebete (Antwortete diser gantz beherdt) Ich gebete, wann ichs noch hätte, mein Königreich. Weil ich aber dises nicht mehr hab, und dessen, durch deine sigreiche Waffen, bin entsetzt worden; so gebete ich für sie grundhertziglich gern mein Blut und mein Leben. Cyrus verwunderte sich über die Antwort; und hatte solches Wohlgefallen hierab, daß er unverzüglich sie beyde loß gelassen: auf freyen Fuß gestellet, und in ihr Königreich widerum eingesetzt hat. Als nun über ein geraume Zeit Tigranes sein Gemahlin fragte, was sie von des Königs Cyri schöner Leibs-Gestalt hielte? Befreydete sie sich greß-

lich

lich hierüber, und sprach: Ich weiß nicht, geliebter König! Was du mich frogest. Ich weiß vil weniger, wer der König Cyrus sey, oder wie er aussehe. So hast ihn dann, versetzte Tigranes, Zeit unsrer langwürigen Gefängnuß, niemahl gesehen? Nein, betheurte dise hoch, nicht ein eintziges mahl. Wo hast du dann, setzte Tigranes sein Frag weiter fort, indessen hingesehen? Auf dich, Tigranes! War sie mit der Antwort da, und auf dich gantz allein. Du warest der eintzige Gegenwurff, meiner Augen; du, der du Leben und Blut für mich aufzusetzen, dich anerbotten hast, Doutreman *Part. 1. C. 7. §. 3.* Mein GOtt und Alles! Wann dise Heydnische Frau ihren so wohl-gesinnten Ehe-Gemahl nicht anderst ansehen kunte, als mit Lieb-verwundten Augen: ja, wann sie, neben ihn, niemand anderen, auch sogar nicht den Wunder-schönen König Cyrus, an dessen Taffel sie doch speißte, ansehen kunte; mit was Augen, Gemüth, Hertz und Sinn, sollen wir doch ansehen den allerhöchsten König, Christum JEsum, unseren HErren und Heyland, da wir ihn nicht nur allein, zum Sterben für uns wohlgesinnt, sonderen für uns wahrhafftig gestorben: für uns an einem schmählichen Creutz-Galgen gestorben: ja für uns an disem auf das grausamlichiste getödtet, ansichtig werden? Ach, Lieb, Schmertz, Mitleyden, Danck, Großsprechung, Freud, Scham, und vile andere derley Gemüths-Regungen, und heiligiste Ubungen solten, vor einer jedwederen dises vorstellenden Bildnuß, uns also überfallen, daß wir in ein Entzuckung nach der anderen geratheten: an nichts anderes gedencken, von nichts anderes reden kunten, als von der Liebe des unsertwegen gecreutzigten Göttlichen Sohns!

Der andere Theil.

Auch der beredtiste Prediger hat immerdar taube Zuhörer; dann der Christliche Wandersmann gehet, auch auf das überlaute Schreyen der Bildnuß des Gecreutzigten, ohn alle Empfindlichkeit darvon.

WAs hat es nun da für ein Bewandtnuß? Was gehen, auf so schmertzliche Anblick, und eintringliche Reden diser Bildnussen des Heylands, in denen menschlichen Gemütheren für Bewegungen vorbey? Ach ich hab es ja schon gesagt: Der Christliche Wandersmann gehet, auch auf das überlaute Schreyen, ohn alle Empfindlichkeit darvon! Die Vorbildung dises unmenschlichen Verfahrens, haben wir *Luc. 10.* Dort lag am Weeg ein armer Mensch, welcher in seinem Hinabsteigen von Jerusalem nacher Jericho, unter die Mörder gefallen; die ihn ausgezogen: erbärmlich geschlagen, und in seinem Blut halb todt haben ligen lassen. Dieselbige Straß nun, fahrt das Evangelium fort, zog hinab ein Priester. Er gewahrete freylich den dort ligenden Armseeligen: ja er sahe ihn an; wurd aber zu keinem Mitleyden bewegt, und gieng gantz hartherzig darvon: Viso illo, præterivit. Dieselbige Straß hinab, zog über ein Weil ein Levit. Als er an das nemliche Orth kam, und des Verunglückten gewahr wurde, gieng er auch fürüber: Cum esset secus locum, & videret eum, pertransiit. Ein Samaritan nahm endlich gleicher Massen daselbst seinen Weeg; und, als er den armen Wandersmann ansichtig worden, ward er zur Barmhertzigkeit schon bewegt. Er gieng hinzu: verband ihm seine Wunden: gosse Oel und Wein darein: hub ihn von der Erden auf, und auf sein Thier: führte ihn in die Herberg: trug seiner Sorg; und befahl auch dem Wirth, auf seinen Unkosten ein gleiches zu thun. Ach des Unglücks! Ach der mehr dann traurigen Begebenheit! Christus JEsus der allerbarmhertzigiste Samaritan selbst, ist auf dem Weeg von Jerusalem aus, dem Calvari-Berg zu, unter die Mörder gerathen. Dise haben ihm die Kleider ausgezogen: sie haben ihn übel, O, übel! verwundt: sie haben ihn an ein Creutz-Holtz aufgehenckt, ja an dises gar angenaglet. Sie haben ihn an selbigem hangen, und in seinem Blut schwimmen lassen. Und da hanget er, sittlich- und geistlicher Weis, annoch. Da hanget er, an vilen Enden und Orthen der Welt. Da hanget er, an denen Gassen und Strassen: auf denen Brucken, und Stadt-Thoren: in denen Zimmeren und Gemachen: in denen Schwib-Bögen der Kirchen, und Vorhöffen der Pallästen. Und hanget da, zu keinem anderen Zihl und End, als, daß man sich seiner erbarme: mit ihm Mitleyden trage: gantz weichhertzig ihn ansehe: mit einem andächtigen Lob- oder Danck-Spruch, ihm die Wunden verbinde: in dise das Oel und den Wein, wo nicht der Zäheren, doch zum wenigisten eines und des anderen Liebs-Seufftzerlein, eingiesse: seiner sorge: und auf alle erdenckliche Weis sorge, auf daß sein heiligistes Leyden, durch neue Sünden, nicht mehrer erneueret werde. Sorge, daß man nicht unter diejenige komme, von welchen der Heil. Paulus *ad Heb. 6. v. 6.* sagt: Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium DEI, & ostentui habentes. Sie creutzigen ihnen selbst widerum den Sohn GOttes, und treiben mit ihm das Gespött. Als einstens Christus der Heil. Catharina von Genua erschinen: auf denen Schulteren ein schwähres Creutz tragend: an dem gantzen Leib voll der Wunden, so daß das Blut von allen Seiten, gleich einem Regen, herabflosse: zugleich auch sie vernahm, dise Metzgerey sey von der Sünd angerichtet; da schrye sie hell also auf: O, amor mi, peccatum non ampli-

amplius! Ah non amplius peccatum! O, mein Liebe, kein Sünd mehr! Ach kein Sünd mehr jetzt, und in Ewigkeit! Gleicher gestalten soll der Christliche Wandersmann, (So ihm irgendswo die traurige Bildnuß des Gecreutzigten unter Augen kommt: zugleich auch der Glauben ihm sagt, dises sey ein Werck der Sünd) auch aufruffen, und mit Mund und Hertzen sagen: O, amor mi, peccatum non amplius! Ah non amplius peccatum! O, mein Liebe, kein Sünd mehr! Ach kein Sünd mehr jetzt, und in Ewigkeit!

Allein diſen zweyfachen Trost, nemlich ein zartes Mitleyden, und die Verfluchung der Sünd, kan der Gecreutzigte (Er mag noch einmahl seyn, das Ewige Wort: noch einmahl seyn die Weisheit des Vatters: es mag noch einmahl heissen: Tot ora, quot vulnera. Er prediget mit einem so vilfachen Mund, als vil die Wunden seynd, welche er empfangen hat) diſen zweyfachen Trost kan der Gecreutzigte von- und bey dem Christlichen Wandersmann für sich nicht erhalten. Diſer gehet vorbey, ohne eintziges Mitleyden. Ja er gehet vorbey; und graden Wegs seiner Sünd zu. Und zeiget sich mithin stäts fort und unabläßlich, daß der auch beredtiſte Prediger immerdar taube Zuhörer habe. Oculos habent, & non videbunt: aures habent, & non audient, *Psalm. 113. v. 5.* Sie haben Augen, und sehen nicht: sie haben Ohren, und hören nicht.

Der Christliche Wandersmann gehet bey der Bildnuß des Gecreutzigten fürüber, ohne eintziges Mitleyden. Johannes ist allda still gestanden: er hat tieff zu Hertzen genommen die Marter seines Heylands. Aber, wo seynd diejenige, die es ihm nachmachen? Man gehet vorbey. Magdalena ist allda still gestanden: sie ist auf die Erden nidergefallen: sie hat das Creutz süßiglich umfangen: sie hat selbiges gekußt, getruckt, mit Zäheren gantz befeuchtet. Aber, wo seynd diejenige, die es ihr nachmachen? Man gehet vorbey. Von Franciſco jenem Seraphiſchen Vatter meldet Bonaventura, daß er niemal die Bildnuß des Gecreutzigten hab ansehen können, ohne daß er alsbald, theils vor Liebe, theils vor Leyd, in die häuffige Zäher zerflossen: so, daß ein grosse Gefahr gewesen, es möchten ihm endlich die Augen gar ausrinnen; wie er dann der Mäßigung und des Innenhaltens halber, von den Artzten ernstlich ist erinneret worden. Aber, wo seynd diejenige, die es ihm nachmachen? Ach man geht gantz unmitleydig vorbey, und seine Weeg! Abiit, & statim oblitus est, qualis fuerit, *Jacob. 1. v. 24.* Er gehet hinweg, und vergisset alsbald, wie er gestaltet war. Der Wandersmann vergisset, ja er laßt ihm nicht einmahl einfallen, wie miß- und ungestaltet er gewesen vor der Erlösung. Er gedenckt nicht, an die unsterbliche Wohlthat, die ihm der Heyland erwisen, da er für ihn an dem Creutz sterben, und also seine ungeheure Sünden-Schuld hat abzahlen wollen. Abiit, & statim oblitus est, qualis fuerit. Er gehet hinweg, und vergisset alsbald, wie er gestaltet war. Oder, wann je der Christliche Wandersmann vor einer solchen Bildnuß sich in etwas verweilet und ein kleine Zeit allda still stehet, so geschicht es von darum, auf daß er bewundere entweders die Kunst des Mahlers und des Bildhauers: oder aber beschnarche, was sowohl diſer in der Stellung, als jener in der Zeichnung oder Auftragung der Farben, nach dem Urtheil seines wunderlichen Kopfs, möchte gefehlet haben; und da ist alles beysammen. O, Menschen, Christen-Menschen! Wo seynd doch euere Hertzen hingekommen? So habt ihr dann gar alle Lieb, gar alle Empfindlichkeit ausgezogen? So ist dann nichts in der Welt, welches in eueren Busen ein Erbärmnuß einführen: Nichts in der Welt, welches euch zu einem Danck, Mitleyden oder Erkanntlichkeit, verleithen kan? Die andächtige Lehrer des Geists seynd durchaus der Meynung, nichts in der Welt sey so anzügig, und Hertz-bewegend, wie die Gedächtnuß des Leydens und Sterbens JEsu Christi. Nichts in der Welt seye so mächtig, auch aus einem Kisel-stein, die Zäher herauszupressen, wie die Betrachtung der Bildnuß des Gecreutzigten. Aber, O, wie höchlich betrügen sich da diſe grosse Diener GOttes, alldieweilen diſe Gedächtnuß, diſe Bildnuß, auch die Römiſch-Catholiſche Christen eben so wenig, ja annoch weniger, bewegt zu einem Mitleyden, als die Bildnuß desjenigen an dem Galgen hangenden Ubelthäters, der ihnen ihr Geld-Truhen ausgeraubt, und deswegen aufgehenckt worden ist, zu solchem Mitleyden sie bewegen wurde. Harte Hertzen! Unbewegliche Hertzen! So ist dann nichts in der Welt zu finden, welches euch etwas abgewinnen und ein Empfindlichkeit beybringen mag?

Es predigte Bruder Laurentius ein Japoneſer aus der Gesellschafft JEsu, einem zahlreichen Volck. Da schluge sich gehling hinzu ein grosser Hauffen der vornehmſten Unglaubigen, welche, aus Fürwitz angetriben, vernehmen wolten, was für einen allmächtigen GOtt er aus einem gecreutzigten Menschen machen wurde. Laurentius fienge dann an die gantze Traur-Geschicht des Heil. Leydens Christi, benanntlich aber, sein unbarmhertzige Geißlung, sein grausame Crönung, sein erschröckliche Creutzigung, und endlich seinen bitteriſten Todt an dem Creutz, zu erzehlen und vorzuſtellen. Hernach hat er erwogen sowohl die Würde und Hochheit des Heylands, als sein Unschuld, und die gröſte Heiligkeit. Sodann ruckte er bey die Ursachen, die ihn zu einem so schmertzhafften und spöttlichen Todt verleithet hatten. Endlich und zu letzt sagte er, hieraus wär entstanden und glücklich entsprungen die allgemeine Erlösung des menschlichen Geschlechts. Diſe Erzehlung des einfältigen Bruders nun hat, so gar in den Hertzen der Heyden, ein solche Würckung und Bewegung gemacht, daß sie gantz bereut zu seufftzen, und überlaut zu weynen angefangen. Sie waren nicht mehr mächtig den Gewalt ihrer Gemüths-Regungen innen zu halten. Weſſentwegen Anfangs, etliche: hernach noch andere, ihrer viertzig an der Zahl (Zur Zeit, da der Bruder noch nicht gar ausgeredet hatte) ihre Armb und Stimmen erhoben, aufgeschryen: O, Prediger! Nichts mehr; wir haben genug.

Unmög-

Unmöglich ist uns, von der Peyn und Marter des unschuldigsten GOttes ein mehreres anzuhören. Sihe, wir seynd schon fertig, den Christlichen Glauben anzunehmen; ach laß uns doch auf disen nicht länger zuwarten! Hierauf haben sie einige Schriften und Zettel (Die sie bey sich getragen, und ihnen die Bontzen, als ein vil-werthes Heiligthum auf die Brust gegeben) von da herausgezogen: von sich geworffen, und mit innständigem Bitten begehrt den Heil. Tauf, P. Daniel Bartolus *2. p. Asiæ, in Jap. Lib. 1.* Ein solche Kraft und Würckung hatte, bey disen blinden Heyden, ein eintzige überhauptliche Erzehlung des Leydens und Sterbens JEsu Christi. Und was vermag eben ein solche Erzehlung, ja gar ein lebhafte durch die Bildnussen beschehene Vorstellung, bey denen Christen? Wir hören es ja immer; Nichts. Abiit, & statim oblitus est, qualis fuerit. Er gehet hinweg, und vergisset alsbald, wie er gestaltet war. Er gehet, bey der überlaut-schreyenden Bildnuß des Gecreutzigten darvon ohn alles Mitleyden, ohn alle Erbärmnuß. Und auch da hat es sein Verbleiben nicht. Er gehet allda so gar vorbey, zu Vollbringung der Sünd; das ist: Zu Verübung einer neuen Creutzigung.

Die Geschicht-Schreiber können die Grausamkeit Tulliä, einer Adelichen Römischen Tochter, nicht genug vermaledeyen, als welche auch ihrem würcklich-gestorbnen und Todts-verblichnen Vatter, nicht verschonet hat. Der Verlauf halt sich also. Dise wilde Höllen-Schlang hat ihren Vatter Tullium, durch angeworbene Meuchel-Mörder, zum Todt gesucht; welches ihr auch also gelungen, daß der Mord, in einer gewissen engen Gassen der Stadt Rom, hat können vollzogen werden. Tullia war von der That noch nicht berichtet: und wurd ungefähr, eben durch dise Gassen, in dem Wagen vorbeygeführt zur Zeit, allwo der ermordete Vatter annoch im frischen Blut dämpfte. Der Gutscher (Weilen er unmöglich ausweichen kunte) haltet Roß und Wagen auf einmahl innen. Tullia aber erzürnet sich höchlich; und will wissen, warum er nicht fortfahre. Was, sprach diser gantz unwürrs, so soll ich dann über meinen Herren, über eueren Vatter, der allhier entseelet ligt, Roß und Wagen sprengen? O, das seye weit von mir! In Ewigkeit werdet ihr dises von mir nicht erzwingen. Das ausgeredt, sprang er vom Wagen herab. Tullia lästerte ihn noch mehrer, als zuvor. Sie heißte ihn einen zaghaften Haasen-Balg, und weiß nicht was, dieweil er einen todten Menschen förchtete; und ermahnete ihn anbey, auf sie zu sehen, um von ihr, ob schon einem Weib, zu erlehrnen die mannliche Tapferkeit. Indessen stige sie auf den Wagen: sie ergrif das Leit-Seil und die Peitschen. Sie nahm ein den Gutscher-Sitz: sie streichte die Pferd an; und jagte dise sowohl, als den Wagen, über den Leibnam ihres leiblichen Vatters hinüber. Mit welcher That sie das gantze Römische Volck also verbitteret, daß sie nicht nur allein gleich zur Straf gezogen, sonder auch ihr Gedächtnuß und Namen, ein allgemeiner Fluch worden.

Da frage ich: Mein! Was wurden dise Römer nicht erst gethan haben, wofern sie gesehen hätten, daß man ihre Götter und Götzen, aus dem Tempel hinaus-auf offentliche Gassen werfe? Ja, über dise, mit Roß und Wagen, ausfahre? Und dannoch muß dises (Es mag auch nur anzuhören, so erschröcklich seyn, als es will (Christus der gecreutzigte GOtt, unser liebste HErr und Vatter, von mannichem aus seinen ungerathnen Kinderen, immerhin leyden. GOtt behüte uns, saget ihr, vor einer solchen Frevel-That! Ich aber sage: Stehet auf, und antwortet? Was ist euer Todt-Sünd? Euer Todt-Sünd, die ihr nicht weit von der Bildnuß des Gecreutzigten: ja in dero Gegenwart, begehet, was ist sie anderes, als eben ein so vichische Unthat? Was ist die Hofart und der übermäßige Kleider-Pracht anderes, als ein Egyptischer Wagen, mit welchem ihr nicht nur allein neben euerem demüthigsten, und nun ermordten JEsu, vorbey-sonderen so gar über disen hinausfahret? Was seynd euere verdammliche Unzuchten und Leichtfertigkeiten: euer unmäßiger Fraß und Füllerey: euer Gut-und Geldt-Hunger: euer Haß-und Rach-Begierd, was seynd dise anderes, als lauter unbändige Pferd, welche euch nicht nur allein in die abscheulichste Thaten hinein-sonderen so gar über eueren getödten GOtt, HErren und Vatter, hinüber führen? Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium DEI. Sie creutzigen ihnen selbst widerum den Sohn GOttes. Diser zeigt sich, in seiner schmertzhaften Bildnuß, bey dem Vorhaben zu der Sünd. Er zeigt sich, in seiner gecreutzigten Bildnuß, an dem Weeg zu der Sünd. Er zeigt sich in diser, in dem Zimmer, und an dem Ort der Sünd. Aber das mit was für einem Nutzen? Mit was für einer Liebe, Innenhaltung und Erbärmnuß? Fort, heißt es, über ihn hinaus! Werd er von denen Zaumlosen Anmuthungen zertretten: zertretten zwey-drey-vier-mahl: zertretten viertzig-sechszig-mahl; hat nichts zu bedeuten. Fort! Über ihn hinaus! Die Begierlichkeit muß befridiget: der anverlangte Wollust muß verkostet seyn. Vor etlich Wochen, als ein Treuloser Ehemann in diser unserer Nachbarschaft, in seiner Stub, mit einer genöthigten Weibs-Persohn, eben die Schand-That tribe, fuhl, von freyen Stucken, aus dem Tisch-Eck herab, die Bildnuß des Gecreutzigten. Sie erschrack; nicht aber er. Er messete es bey, einem gehlingen Zufall, und wollte dann das Angefangne kurtzum fortsetzen. So ergehet es. Sey zugegen der gecreutzigte Heyland: stelle er sich an den Weeg: rede, schreye, predige er mit seiner erbärmlichen Gestalt, mit seinem Blut, Wunden, Dörner, Nägel, Creutz und Todt so lang und so vil, als er will, er wird doch den Christlichen Wandersmann nicht bewegen. Diser wird, ohn alle Empfindlichkeit, darvon-ja gar der Sünd zu-gehen. Ach des Unglücks, ach des Hertzenleyds, daß auch diser beredtiste Prediger immerdar taube Zuhörer habe!

Der Beschluß.

Auch der beredtiste Prediger hat immerdar taube Zuhörer. Die Bildnuß des Gecreutzigten schreyt zwar aller Orten überlaut; wir habens gesehen im ersten: Der Christliche Wandersmann aber geht, ohn alle Empfindlichkeit, darvon; wir habens gesehen im anderen Theil. Was ist dann überig? Anderes nichts, als daß mit den Worten, mit welchen ich es angefangen, mit eben denselbigen ich es widerum endige. O, vos omnes, qui transitis per viam, attendite! O, ihr alle, die ihr am Weeg fürüber gehet, mercket! Attendite, Mercket. Gehet doch bey denen Bildnussen eueres gecreutzigten Heylands nicht vorbey, ohne allen Christlichen Gedancken; sonder gebet ein wenig Achtung, was dise euch sage; und begmüthiget in etwas sein überschwenckliche Liebe, die ihn dahin gebracht, daß er für euch und euere Sünden, so gar an einem schmählichen Galgen, hat sterben wollen. Albertus der Grosse ist der Meynung, daß ein kurtzes, ja augenblickliches Bedencken des bitteren Leydens Christi, vor GOtt vil verdienstlicher sey, als langwüriges Fasten: langwüriges Geißlen: langwüriges Wachen, und was immer andere sowohl beschwährlich- als langwürige Buß- und Abtödtungs-Werck. Wann deme also, Christliche Zuhörer, O, wie leicht ist, für die zukünftige Ewigkeit, in Bälde die herrlichste Verdienst zusammen zu bringen! Bildnussen, die uns des Leydens und Sterbens Christi erinneren, seynd hin und wider mehr als genug; ey so machen wir dann deroselben Vorstehen uns zu Nutzen! Sehen wir sie erstlich, ein kleine Zeit, mitleydig an: vernehmen wir sodann gantz geneigt, was sie uns sagen. Lassen wir einen und anderen heiligen Gedancken in unserem Hertz aufsteigen; und seyen wir doch, bey einem so beredten Prediger, keine taube Zuhörer mehr.

Amen.

An dem Fest der Erfindung des heiligen Creutzes.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das glücklich-erfundene heilige Creutz.

Vorspruch.

Exaltari oportet.

Es müßte erhöhet werden, Joan. 3. v. 14.

Eingang.

Ich allweeg stimme ich bey dem Ausspruch, welchen der Heil. Leo, zugenannt der Grosse, Römische Pabst und Statthalter Christi auf Erden, in seiner Eilften Predig von dem Leyden unseres HErren, auf dise Weis gegeben hat: Difficile est, de eadem solennitate sæpius digne apteque differere. Es ist nicht ein leichte Sach, mehrmahlen an einer und eben derselben Fest-Begängnuß, ein würdige und wohl-anständige Red von offentlicher Cantzel abhalten. Wann einer die Ursachen diser Beschwährnuß zu wissen verlangete, so kunten ihm deren mehrere gegeben werden. Ich aber ziehe nur ein eintzige an; und sage, es sey über alle Massen beschwährlich, am alten Fest-Tag öfters zu dem Volck reden, alldieweil dises Volck so seltsam sey; und nicht mehr das Alte, sonder immer was Neues und anderes, hören wolle. Ihr alle, Geliebtiste! gewärthiget heut ein Predig. Ihr gewärthiget einen schönen und sinnreichen Gedancken, welcher so dann bevorstehende Stund hindurch, gründlich ausgeführet werde. Ihr erwarthet aber einen gantz neuen Gedancken, einen solchen Gedancken, den ihr noch niemahl gehört: einen solchen Gedancken, der, auf diser berühmten Ehren-Cantzel, noch von keinem berühret worden sey.

sey. Salte ich mit was aufziehen, welches, erst vor zwey-drey Jahren, von da ein Wort-reicher Redner abgehandlet hat, so wurde euer hitziges Verlangen nicht nur allein nicht gestillet, sonderen ihr zu einem nicht geringen Unwillen verleithet werden. Voll des Verdrusses und des Unlusts wurdet ihr da sitzen; und gantz murrisch bey euch selber sagen: Das ist ein alte ausgetroschne Sach, die wir schon längst gewußt; und eben darum dero Widerholung nicht anderst, als unzufriden, anhören können. Recedant vetera, nova sint omnia. Fort mit dem alten Tant; auf ein solche Cantzel gehört etwas neues. Nun aber, Christliche Zuhörer! Allzeit was neues auf die Bahn bringen, will etwas mehrers sagen, als ihm villeicht einer oder der andere, so es in der Sach selber nicht erfahren, einbildet. Difficile est, de eadem solennitate sæpius digne, apteque disserere. Es ist halt ein nicht leichte Sach, mehrmahlen an einer, und der nemlichen Fest-Begängnuß, von der Cantzel zu dem häuffig-angetrungnen Volck sprechen. Wann aber dises hat sagen, und klagen dörffen der Heil. Leo; Leo jener gewaltige Wohl-Redner, welcher Attilam der Hunnen- und Gensericum der Wandalen-König, jene grausame Welt-Stürmer, allein mit seiner fast Göttlichen Beredsamkeit, bezwungen, überwunden, und von Verhergung der Stadt Rom abgehalten hat, wie wird es doch heutiges Tags mir Armen ergehen? Wie kan ich mir wohl ein Hofnung machen, daß ich ein Vergnügen geben, und einen günstige Zuhörer haben werd?

Es ist mir gantz nicht unbekannt, daß, von so vilen Jahren her, ausbündig- und vortreffliche Prediger auf gegenwärthiger Ehren-Cantzel, all ihrem Verstand und Red-Kunst aufgebotten, und von dem hochheiligen Creutz so viles vorgetragen, daß mir Allerunwürdigsten nun nichts mehr zu erörtheren überlassen worden. Was wird ich dann nun aufbringen, damit ich mit einiger Zufridenheit möchte angehöret werden? Ich nimm mein Vertrauen zu dem Allergemeinist- und Aeltisten. Weil ein beliebige Neuigkeit so vil als unmöglich mir anscheinet, so verfüge ich mich zu dem Alterthum selbst; und hoffe, daß dises nicht allerdings unbeliebig seyn werde. Weil an neuen sinnreichen Gedancken es mir gebricht, so nimm ich mein Zuflucht zu der unverfälschten, uralten Wahrheit; und zeige aus der Römisch-Catholischen Kirchen-History, was dann eigentlich der heutige Fest-Tag seye, oder, wie das hochheilige Creutz ursprünglich erfunden worden. Damit aber die Sach, zum wenigsten in etwas ordentlich fürgehe, zeige ich anfänglich, das heilige Creutz, in seiner Unehr: nachmahlen, in seiner Ehr. Beydes aber zusammen genommen, betitle ich gantz einfältig von dem heutigen grossen Fest-Tag; und sage: Exaltari oportet. Es müßte erhöhet werden: es müßte zu Ehren gezogen, und erfunden werden. Oder aber, annoch klärer! Ich betitle, und heisse es: Das glücklich-erfundene Heil. Creutz.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs glücklich-erfundene Heil. Creutz; da es von seiner Unehr, gehoben: und zur geziemenden Ehr, erhoben worden. Das glücklich-erfundene Heil. Creutz; da es von seiner Unehr gehoben worden, wird seyn der erste; und zur geziemenden Ehr erhoben worden, wird seynd der andere Theil.

Vorläufige Erklärung.

EIn Baum war, welcher das gantze Menschen-Geschlecht gestürtzt hat in den Todt; ein Baum war ebner Massen, welcher selbigem nachmahl wider gebracht hat das Leben. Ein Baum war, welcher das gantze Menschen-Geschlecht gestürtzt hat in den Todt. Nachdem GOtt den Adam in das Paradeis, jenes allerglückseeligste Ort, und einen Begrif alles Wohllusts, eingesetzt: auch die freye Erlaubnuß ertheilt hatte, sich der Freuden und Ergötzlichkeiten desselbigen, ungehindert und nach Belieben, zu bedienen, da nahm er (Den Gehorsam dises Adam in etwas zu prüffen, und ihm einige Gelegenheit des Verdiensts, an Handen zu geben) einen eintzigen Baum, oder die Frucht von selbigem, aus; und sagte: In quocunque enim die comederis ex eo, morte morieris, *Gen. 2. v. 17.* Dann an welchem Tag du darvon essen wirst, wirst du des Todts sterben. Weil aber, wie wir leyder wissen! Adam da sein Fraß-Begierd nicht innen gehalten: die Hand nach der verbotnen Frucht ausgestreckt: darvon geessen; so ist folglichen er, und sein gantze Nachkommenschaft, des ewigen Todts gestorben. Als nun der eingebohrne Sohn des Vatters, nach der Ubermaas seiner Erbärmnussen, nachmahlen vom Himmel kommen: die menschliche Natur angenommen: für disen Ungehorsam genug zu thun, darfür zu leyden und zu sterben, gnädigst beschlossen hatte, hat solcher Belieben getragen, dises erstaunliche Werck der Liebe vorzunehmen und zu volliehen, eben an einem Baum; aus dem er einen Creutz-Galgen hat zimmeren: sich an selbigen anheften lassen; an dem er auch, zwischen zweyen Mörderen, wegen Grösse der immer zunehmenden Schmertzen, endlich gestorben ist. So und dergestalten (Wie heut unsere Mutter die Kirch danckbarlich singet) Unde mors oriebatur, inde vita

vita resurgeret. Daß dorther das Leben entspringen solte, woher zuvor der Todt eingeschlichen war; nemlichen beydes an- und durch das Holtz. Dises zu einem kleinen Vorbericht, und besserer der Sachen Verständnuß vorangesetzt; nun näher zu der Sach.

Der erste Theil.

Das glücklich-erfundene heilige Creutz; da es von seiner Unehr gehoben worden.

WEilen demnach an dem Heil. Creutz, unweit Jerusalem, auf der Schedelstatt oder dem sogenannten Calvari-Berg, das unbegreiffliche Werck der menschlichen Erlösung glückseeligist vorüber gegangen, so hätte es folglichen bis an das End der Welt und zu ewigen, ununterbrochnen Zeiten, auf disem gebenedeyten Berg, gantz sichtbarlich vorstehen: allda von dem andächtigen Volck, von allen vier Theilen der Welt her, besucht, verehrt und angebettet werden sollen. Es war dises Heil. Creutz wahrhaftig: Lignum vitæ; *Gen. 2. v. 9.* Der Baum des Lebens; so hätte man ihm dann, um die gnädige Abwendung des Todts, auf denen Knyen immerdar dancken sollen. Es war dises H. Creutz, nach Zeugnuß Hieronymi: Columna generis humani, Ein Saul, an welcher das gantze Menschen-Geschlecht von dem allgemeinen Fall und Untergang vest gehalten und erhalten worden; so hätte man dann zu selbigem, um der Rettung willen, einen Danck-Spruch nach dem anderen, sollen abschicken. Es war, nach Anmerckung Andreä Cretensis: Ornamentum Ecclesiæ. Die gröste Zierd der gesamten rechtglaubigen Kirch; so hätt dise dann da sich versammlen, und nichts, zu dessen mehrerer Auszierung und möglichsten Großmachung, unterlassen sollen. Es war, nach dem Ausspruch Augustini: Cathedra Christi docentis. Die Lehr-Cantzel, worab unser allerhöchste Lehrmeister, in der Kunst wohl zu leben, und wohl zu sterben, gründlich unterwisen; hätten demnach alle Völckerschaften daselbst unabläßlich sich einfinden, und diser Haupt-Lehr, begierigist zuhören sollen. Es war, nach Meynung Johannis Damasceni: Virga ovium. Jener Hirten-Stab, mit welchem der gute Hirt seine Schäflein leithet auf die Rechte der Auserwählten; so hätten dann folglich Alle, um dises Creutz herum, unabläßlich grasen, und so gar den Schatten dises Hirten-Stabs, beobachten sollen. Es war, nach Bekanntnuß Ambrosii; Vexillum salutis. Jenes glorreiche Sig-Zeichen, durch welches unser Heyl erhalten worden; so hätte es dann dessentwegen denen menschlichen Augen unabläßlich sollen vorstehen. Es war, nach Aussag Ignatii des Grossen: Principium mortis diaboli. Ein glückseeliger Anfang des teuflischen Untergangs; so hätte man derentwillen vor selbigem immerhin sich erfreuen und frolocken sollen. Es war nach Aussag Zenonis Veronensis: Scala cœli. Jene überseelige Laither, die den Weeg, zu Besteigung des Himmels, unter die Füß gegeben; nach Aussag Johannis Chrysostomi: Clavis Paradysi. Jener überseelige Schlüssel, der die Porten des Paradeis geöfnet, und in alle weit aufgesperret hat; so wäre es dann in allweeg billich gewesen, daß man vor selbigem Schaaren-weis sich versammlet: mit ausserordentlichen Lob- und Liebs-Stimmen es erhöhet: sein Barmhertzigkeit und seine Grundlose Erbärmnussen beständig fort, mit Mund und Hertz, gesungen hätte.

Ja, das wär freylich in allweeg billich gewesen. Ist auch kein Zweiffel, daß es wurde geschehen seyn. Kein Zweiffel, daß das andächtige Christen-Volck an seiner höchst-schuldigen Danckbarkeit wurd etwas unterlassen haben. Allein diser theure und eintzige Schatz ist ihm ehender entzuckt und gantz aus den Augen gerauht worden, ehe und bevor es allda niderfallen, und dises Zeichen seines Heyls hätte anbetten können. Die neydsichtige Juden, und die unglaubige Heyden, seynd mit gesamter Hand zusammen gestanden, und haben nichts unterlassen, sowohl die Gedächtnuß des Gecreutzigten aus denen Gemütheren: als seinen Pein- und Marter-Zeug, aus denen Augen, auszurotten; und beede gäntzlich zu vertilgen. Sonderheitlich aber hat dises gethan Adrianus der grausame Tyrann, und Abgöttisch-Römische Kayser, da er befohlen, die Stadt Jerusalem zu ergäntzen und zu erbauen. Dann als er vermerckte, daß daselbst die Gedächtnuß des Gecreutzigten in grossen Ehren wäre: benanntlich aber der Berg seines Leydens und Hinrichtens, andächtigist besucht wurde, da gabe er seinen Gerichts-Dieneren den gemeßnisten Befelch, alle dise Gedächtnuß und Ehren-Bezeugungen durchaus abzubringen: sein Creutz, wie nicht weniger die zwey Creutz der Schächer: den Titel des Creutzs: wie auch die Nägel, an das nachgüldigste Ort fein tief zu vergraben: mit Geröhr, Stein und verächtlichstem Gemürsel also zu beschütten und zu beschwähren, daß diser Plunder in ein ewige Vergessenheit kommen möchte. Oben auf dise Gruben aber, ließ er stellen und aufrichten die schändliche Bildnuß der unzüchtigen Venus; an das Ort, wo der Heyland begraben worden, die Bildnuß des Ehebrecherischen Jupiters: in die Krippen und an die Geburts-Statt, die Bildnuß des Adonidis, eines Buhlers und Liebhabers gesagter Venus. Alles zu disem verfluchten Zihl und End, auf daß (Wann etwann ein Glaubiger das Creutz des Gecreutzigten: oder was anderes, von ihm geheiligtes, anbetten und verehren wolte) er nicht das Creutz, sonderen die Venus, den Jupiter, oder den Adonis, findete; und eben darum solche entweders anbetten, oder aber weichen müßte. Und vermeynte gleichwohl diser gottlose

Kayser,

Kayser, daß er auf solche Weis alle Gedächtnuß unseres Heyls werde vergraben und ausgelöscht haben. Also Socrates in seiner Kirchischen Histori *lib. 1. C. 17. Nicephorus Callistus lib. 8. C. 28.*

Es gieng ihm auch diser Fund (Sonderbar weil er von seiner unmenschlichen Grausamkeit, und einem steten Christen-Würgen, unterstützt wurde) trefflich an? Und kamen dise unschätzbare Heiligthum nach und nach in ein gäntzliche Vergessenheit. Nichts wußte man darvon: nichts harte man darvon: Alle Zutritt hierzu, war theils durch die Grausamkeit, theils aber durch die Abgötterey, gantz verleget. Da lage das von dem Leib Christi geweihte Creutz: Das von seinen blossen Glidmassen kostbar heraus gekleidte Creutz: das von seinem hervorquellenden Blut schön gefärbte Creutz: das mit so vilen Rubinen und Perlein übersetzte als mit Fleisch-Stücklein und Zäheren, bedeckte Creutz, da lage es; in der Erden: in dem Koth: in der Verachtung: ohne Ehr: unerkannt. Und lage allda solcher gestalten einige gantze Jahr-hundert; Wie bey denen angezognen Schrift-Stelleren, und auch Eusebio *Hist. Eccles. lib. 1. C. 22.* mag ersehen werden. O, lange Zeit! O, langwüriges Grab! O, unwürdige Behaltnuß des allerkostbaristen Erden-Schatzes!

Allein wie der heilige Geist sagt *Proverb. 21. v. 30.* Non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum. Es ist kein Weisheit, es ist kein Fürsichtigkeit, es ist kein Rath wider den HErren. Daß dises vilwerthe Heiligthum ein geraume Zeit ausser aller Verehrung und Erkanntnuß wäre, hat die Göttliche Vorsichtigkeit, wegen unerforschlichen ihren Urtheilen, gleichwohl gestattet. Daß es aber wäre in einer ewigen Unehr, und gäntzlichen Vergessenheit, das hat sie nicht gestattet. Als in dem drey hundert und achtzehenden Jahr unseres Heyls der grosse Kayser Constantinus, annoch ein Heyd, mit dem Tyrannen Maxentio (Der in dem Kriegs-Volck sehr starck, und mit aller Ausrüstung bestens versehen war) streiten solte; aber wegen dem Ausgang dises grossen Gefechtes gantz ängstig und sorgsam herum gienge: auch sich selber nichts Gutes vorsagte; da sahe er bey hellem, und allerseits unbewolckten Mittag, ein Glantz- und Strahlen-volles Creutz in dem Luft schweben; mit diser Beyschrift: In hoc Signo vinces. In disem Zeichen wirst du überwinden. Auf dises hin hat er Maxentium mannhaft angegriffen: beglückt aus dem Feld geschlagen; und in der That erfahren, daß die verwunderliche Erscheinung ihm in allweeg die angenehmiste Wahrheit angekündet habe. Hierauf zeigte sich in dem Kayserlichen Hertzen ein so hitzige Andachts-Neigung gegen dem Heil. Creutz, daß er, dessen Verehrung durch das gantze Römische Reich zu beförderen, auf alle möglichiste Weis sich beworben: die Römische Adler aus denen Kriegs-Fahnen ausgemusteret, und an diser statt das Creutz-Zeichen angeheftet: An statt seiner und der seinigen Bildnussen, auf alle Münzen das Creutz gepräget. Oder, wo er selbige Bildnussen (Sie möchten seyn gemahlen: gestochen: oder gehauen) gedulden müßte, hat er einer jeder ein Creutz beygesetzt; So gar hat er ein solches gethan seinen Reichs-Apflen. Durch welches er männiglich zu verstehen geben wolte, daß die gantze Welt disem heylsamen Zeichen unendlich verbunden, und durch dises erlöset worden sey. Hat auch diser Kayser der allererst unter allen Römischen Kayseren die Majestät und Herrlichkeit Christi JEsu erkennet: geehret: groß gemacht: Sein reine Lehr und Glauben mit gröster Freud angenommen: Selbigen, nach allem seinem Vermögen, ausgebreitet: ihm zu Ehren die herrlichste Kirchen auferbauet; und selbige, fast mit unendlichen Gaaben und Zierden, beschencket.

Zudeme hatte Helena, des eben gemeldten Kaysers leibliche Mutter, nebst innerlichem Antrib, ein nächtliches Gesicht; Kraft dessen sie erinneret wurde, bis nacher Jerusalem zu reisen; und allda, um die Erfindung des wahrhaften Creutzes des Heylands, alles Ernsts sich anzunehmen. Sie kam allem ungesaumt nach. Sie langte glücklich an; war aber in dem unglücklich, daß sie auf gantz kein Gespuhr, wo das unschätzbare Kleynod ruhete, kommen kunte. Wir wollen hievon den Heil. Ambrosium *Tom. 3. in Orat. de Exitu vitæ, ac virtut. Theodosii*, ein weil reden hören: Helena, lauten seine eigentliche Wort: Helena kam zu Jerusalem an. Sie fienge allda an, die heilige Ort und Städt zu besuchen. Der H. Geist gab ihr ein, daß sie zuvor suchen solte das Holtz des Gnaden-Creutzes. Sie gieng dann zum Berg Golgatha und sprach: Sehet meine Augen! Da ist die Stadt des Kriegs: da ist der Kampf- und Marter-Platz; wo ist aber der Sig? Ich suche begierigist das Fähnlein des Heyls und der Seeligkeit; kan es aber nirgends in meine Augen bringen. Ich lebe in Königlichem Pracht, und aller Scheinbarkeit; und das Creutz meines HErren und Heylands soll indessen ligen unter der Erden? In Staub und Koth? Ich bin in Glory und Ansehen vor der Welt; und das mächtigste Sig-Zeichen soll in der Unehr und in der Verhüllung seyn? Wie soll ich mir tröstlich einbilden, ich sey erlößt, wann ich von der Erlösung den Werck-Zeug nicht sehen kan? Ich sihe wohl, arger Teuffel! das hast du alles angericht. Du hast verborgen und vergraben die Waffen, mit welchen du bist getödtet worden. Freylich haben die Fremdling dem Isaac verstopffet und zugeworffen, seine Brünnen: allein er ließ das Wasser nicht verborgen, sonderen grube und suchte so lang, bis er selbiges entdecket hat, *Gen. 28.* Ach daß ich dann auch wußte, wo ich graben müßte, auf daß ich findete den Brunnen und das Wasser des ewigen Lebens! Ach daß doch an den Tag kommete jener gebenedeyte Maur-Brecher, mit welchem die Höllen-Porten eingeschlagen worden! Die Erden öfne sich doch endlichen, und komme an Tag die Würckung unseres Heyls! Ihr schalckhafte Geister, da ihr dises Holtz verborgen, habt nichts anderes wollen, als daß ihr niemahl wäret überwunden worden. Allein ihr seyd überwunden. Maria, ohne Verkleinerung ihrer Jungfrauschaft, hat gebohren jenen Hel-

den

den, der gecreutziget worden, der gestorben; aber eben darum euch überwunden, und unter seine Füß gebracht hat. Dessen seinem Creutz nun will ich nachsuchen; und zuvor nicht abstehen, bis ich es glücklich gefunden hab. Bis daher der Heil. Ambrosius.

Helena, hab ich oben gesagt, war bey ihrer glücklichen Ankunfft zu Jerusalem in dem unglücklich, daß sie auf gantz kein Gespuhr, wo das unschätzbare Kleynod ruhete, kommen kunte. Gestaltsam mit der Zeit, aus Ermanglung alles Anzeigen, kein Mensch sich mehr zu erinneren wußte, wo diser Göttliche Schatz stecken möchte. War auch niemand mehr bey Leben, der das Ort, auch nur beyläuffig, hätte andeuten können. Dises schmertzte nun die fromme Kayserin über die massen. Sie kunte, aus hefftigem Verlangen, das Heil. Creutz zu finden, weder Rast, noch Ruhe gewinnen; Sie sahe aber dargegen ein solche Beschwernuß, welche ihr die Sach fast unmöglich machte. Dannoch ließ sie den Muth nicht sincken. Zumahlen ermunterte auch GOtt (Durch dessen Eingebung sie dise Reis angetretten) ihr Hertz stets fort mit bester Hoffnung; und sagte ihr gleichsam deutlich, es werde sich unfehlbar noch schicken, daß sie ihren Zweck werd erreichen, und des verlangten Gnaden-Pfands habhafft werden. Wird also des Raths, die Sach mit allem Ernst anzugreiffen. Sie forderet die allerältiste Juden. Sie zwingt sie mit schärpfisten Bedrohungen, getreulich auszusagen, was sie von ihren Vor-Elteren, den Marter-Zeug Christi belangend, gehört haben? Sie zwingt sie, getreulich auszusagen, wo sein Creutz hinkommen? Wann, wie, und wohin, sie dasselbige verborgen haben? Welches alles hergieng mit einem so glücklichen Erfolg, daß sie endlich den gantzen Verlauff erzwungen hat. Worauf sie gleich an demjenigen Ort, welches man ihr gezeigt, die Erden aufzuwerffen, und alles Ernsts nachzugraben, angefangen.

Endlichen, nachdem man lang in der Tieffe gearbeitet, und unsäglich vil Erdreich, Stein, und anderes Gemüder, heraus geworffen, kam man letztlich auf drey Creutz: nicht weniger auf den Titel oder Obschrifft; so, daß man leicht urtheilen kunte, es müssen Christi und der zwey Schächer Creutz seyn. Doch kunte man nicht erkennen, welches Creutz eigentlich dem Heyland zugehöre; weilen besagter Titel zimmlich weit darvon abgesönderet, gefunden worden. Hier war zwar die Freud der Kayserin unbeschreiblich groß; aber doch nicht vollkommen. Ja die Angst und heilige Kümmernuß war vil grösser, als alle Freud; dieweil sie, nach so grosser Mühe und Arbeit, nun nicht entscheiden kunte, welches das Göttliche, oder aber die Neben-Creutz wären. Mithin empfande sie eben so wenig Trost an dem nunmehr gefundenen Schatz, als hätte sie ihn gar nicht gefunden.

Indem sie solchergestalten in ängstigen Sorgen fort lebte, und öffters in viles Wehe-klagen ausbrach, sprach ihr der Heil. Patriarch zu Jerusalem, Macarius, einen Trost zu. Er ordnete alsbald ein allgemeines Gebett und Andacht an; von GOTT zu erbitten ein Wunder-Zeichen, krafft dessen sich erläuteren möchte, welches, unter denen dreyen, das wahre Creutz Christi sey. Lasset hierauf ein Weibs-Persohn an dero Aufkommen alle Leib-Arztten verzweiflet, und nächst an dem Hinscheiden war, herbeytragen: Legt selbige auf das eine Creutz; befindet aber kein Aenderung. Er legt sie auf das andere; aber auch das ohne Würckung. Endlichen auf das dritte; kaum hatte sie dises berühret, verschwand im Augenblick alle Kranckheit, aller Todt; und stunde sie frisch und gesund auf. Da lage nun die Gewißheit vor Augen; und war kein Zweiffel mehr, welches das wahre heilige Creutz sey. Also schreibt Ruffinus *lib. 1. C. 7. & 8.* Der H. Paulinus *Ep. 11.* will mit einigen anderen, als, mit *Baron. Tom. 9. Sixto in Bibliothec. Severo Niceph.* Es sey dises Wunder nicht mit einer halb-sonderen gantz-todten und erstorbenen Persohn, fürgegangen. Und scheinet auch auf dise Meynung dasjenige Gebettlein, welches am heutigen Fest die Kirch vorbettet, eingerichtet zu seyn. Wahrscheinlicher ist, daß beyde Wunder zumahlen geschehen. *Ribaden. Tom. 1. 3. May.*

Da ich nun die langmüthige Gedult, und gedultige Langmüthigkeit des hochheiligen Creutzes, welche es der gesammten Welt, durch ganze Jahr-hundert, in Ubertragung seines so verächtlichen Grabs und Kerckers, hat vorgezeigt, betrachte und bey mir selbst begmüthige, kan ich nicht umgehen, alle diejenige, die eben auch in einem Grab und Kercker, mit disem Heil. Creutz, ligen (Das ist: in Creutz und Trübsaalen ligen: und in disem schon lang, schon Jahr und Tag ligen) in etwas zu ermunteren; und sie zu fernerer Gedult anzufrischen. Sehet, bedrangte Hertzen! auch das allerunschuldigiste Creutz JEsu Christi selbst, ist gelegen im Creutz; und zwar so lang, daß von Anbegin der Welt bis hieher, kein Mensch so lang in solchem Creutz gelegen ist. Koth, Stein, Sand, Fäule, Verweesung, Feuchtigkeit, Gestanck, war sein Gesellschafft und Aufenthalt; da doch nach euerem selbst eignen Urtheil, solches einer gantz anderen Wohnung und Ruhestatt würdig ist. Nichts destoweniger hat es dise Beschwernussen und Ungemächlichkeiten gelitten; und hat sie gar gern gelitten; weil nemlich die Göttliche Anordnungen selbige solchergestalten verhänget hatten. Also liget und beharret auch ihr, bedrangte Hertzen! in euerem Creutz: und wisset, daß ihr nicht ungefehr, sondern nach dem Wohlgefallen der ewigen Rath-Schlüssen, dahin zerfallen seyet. Gleichwie alle Geschöpff ihr Weesen, und alles was sie seynd, allein von GOTT haben: und, ohne GOttes immer beyspringende Hülff, unmöglich bestehen oder beharren wurden; also kan auch ein Geschöpff gantz kein Würckung, gantz kein Verrichtung vornehmen, es springe dann GOTT mit seiner Krafft selbigem bey; so und dergestalten, daß, wann er ein solches nur einen eintzigen Augenblick unterliesse, in selbigem Augenblick das Geschöpff zu allem unkräfftig, und unbeweglich seyn wurde. Aus welchem erfolget, daß ein jeder Mensch darfür halten soll, es sey kein Bekümmernuß oder betrübter

trübter Zustand in disem Leben, kein Beschwernuß, kein Kranckheit, kein Armuth, kein Creutz in disem Jammerthal, welches von GOtt nicht eben so wohl und so eigentlich, als alles Gute, den Ursprung habe; es mag hernach herkommen von der Natur, oder aber von einer himmlischen Krafft, welche die Natur übertrifft. Dann es ist und bleibt wahr: Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas a Deo sunt, *Eccli. 11. v. 14.* Gut und Böß, das Leben und der Todt, Armuth und Reichthum, kommt alles vom HErren her. Es ist und bleibt wahr, was der Hochgelehrte Justus Lipsius *lib. de Constant. C. 6.* sagt: Wahrhaftig das Creutz hat seinen Ursprung von GOtt; nicht nur allein von dem höchsten Gut, sonderen auch von dem Urheber, Haupt und Brunnen alles Guten; von welchem so wenig herkommen kan etwas böses, als wenig er selbst böß ist. Und seynd die Wahrheiten dergestalten wahr, daß, wann wer einer anderen Meynung wäre, eben darum er kein rechtglaubiger kunte genennet werden. Wann nun wir dises, wie es sich gebührt, glauben, so folgt nothwendig, daß wir alle Verhängnussen von der Göttlichen Hand, gantz gelassen müssen annehmen: nothwendig, daß wir diser lieb-Vätterlichen Gütigkeit das allerbeste müssen zuvertrauen; alldieweilen dise unmöglich wider uns, auch nur, das mindiste, verhängen kan, was einer unendlichen Güte nicht allerdings gezimmend ist.

Gedult dann, betrangte Seelen! im Grab des Creutzes und der Trübsaalen, Gedult; GOTT hat euch dahin geleget. Gedult aber auch von darum; dieweil er euch von da, wie heut das Heil. Creutz, zur Zeit, wunderbarlich erheben wird. Cum te consumptum putaveris, orieris ut Lucifer, *Job. 11. v. 17.* Wann ihr vermeynet, es seye mit euch aus, und ihr gantz aufgezehrt; so werdet ihr aufgehen, und schimmeren, wie der Morgenstern. Alle miteinander, die GOtt biß anhero in dises Grab gelegt, hat er endlich allda gefunden, und gnädiglich hervor gezogen; so wird er dann ein solches an euch auch nicht ermanglen lassen in der Ihm beliebigen Gnaden-Zeit. Alle wahrhafftig-geduldige und denen Göttlichen Anordnungen sich ohne Wider-Red anheim-stellende, haben dises erfahren: so werdet dann auch ihr einer solchen Erfindung und Erlösung euch zu getrösten haben. Vernehmet aus tausend derley tröstlichen Begebenheiten ein eintzige, aus Surio 25. *Febru.* die euch, meines Erachtens, das Hertz nich wenig ermunteren soll.

Wann einer aus den Heiligen ein strenges und abgetödtes Leben geführt, so ware es der H. Henricus Suso, Prediger-Ordens. Unter anderem seinem Marter-Zeug hatte er ein gewises grosses eisenes Creutz, mit Nadlen und spitzigen Schuster-Aalen auf der innwendigen Seiten gantz dick besteckt; und dises truge er, dem Creutztragenden Heyland zu lieb, unablößlich auf seinem Rucken. Oder die Wahrheit zu sagen: war er an dise Stachel beständig angeheffter. Nun erschine ihm einsten ein Engel, zeigte ihm gantz andere Creutz; und sagte, biß daher hab er sich selbst gecreutziget, nun führohin werd er von GOtt gecreutziget werden; und zwar auf eine Weiß, die ihm weit empfindlicher fallen werde, als sein eigne und erste. Worauf dann der Trübsaalen so vil über ihn gekommen, daß man billig fragen kan, ob wohl ein eintziger aus den Dieneren GOttes da so vil erlitten, als eben er. Gantze Register diser Trübsaalen zu beseitigen, setze ich nur ein eintzige herbey. Einsten kam zu dem Diener GOttes ein lasterhafftes Weib; unter dem Schein, ob wolte sie sich zur Buß bekehren. Sie erzehlte ihm, was gestalten sie von einem muthwilligen Jüngling geschändet worden, und würcklich sich schwanger befinde. Batte anbey ihn flehentlichist, daß er doch vor der offentlichen Schand sie retten; und ihr mit Rath in so weit an handen gehen wolte, auf daß sie das Kind im geheim gebähren möchte. Henricus truge mit ihr grosses Mitleyden. Er tröstete sie mit wahrhafftem vätterlichem Hertzen. Er versprach ihr auch mögliche Hülff zu leisten! So sie anderst die unehrbare Beywohnung aufgeben, und sich zu einem recht bußfertigem Leben bequemen wurde. Sie verlobte alles heilige: hielte es auch dort! Wessentwegen er dann ihr die Hülf getreulichist angedeyhen ließ. Uber ein Zeit kehrte sie zu ihrem ruchlosen Leben zuruck. Henricus zoge alsbald ein, sein gutthätige Hand; und reichte ihr keinen Heller mehr. Sie aber wurd gantz wüttend, rasend; und kündete ihm (Falls er sie zu verpflegen aufhörete) glatter Dingen an, ihn aller Orten, als den Vatter des Kinds auszuschreyen. Freylich bestürtzte sich der heilige Mann höchlich über disen Vortrag; wußte auch nicht gleich, wohin er sich, zwischen Thür und Angel, wenden solte. Der unverschammten Metz mit Hülf noch ferner an Handen gehen, war nichts anders, als sie, zu gröster Schmählerung seiner Ehr, in ihrem Huren-Gewerb handhaben; ihr aber die weitere Hülf verweigeren, war, dises freche Weib zu der bitteristen Verleumdung aufhetzen. Endlich entschloß er sich, den Schlepp-Sack von sich zu verstossen; und die Ehr seines Namens gleichwohl der Göttlichen Vorsichtigkeit anheim zu stellen.

Alsbald dises geschehen, so bald hat das Laster-Weib angefangen, jetzt mit halbem, jetzt schon mit gantzem Mund auszuschreyen, Bruder Heinrich sey ein Wolf unter dem Schaaf-Beltz: Bruder Heinrich hab ihr öffters Gewalt angethan: Bruder Heinrich hab sie ihrer Ehren beraubt; von ihm sey das Kind, so sie gebohren habe. Mehrer bedurffte es nicht, denen Leuthen, die ohne dem das Ubel gleich glauben, Henricum einen Hurer einzuschwätzen. Jederman verachtete ihn schon, als einen Gleißner: jederman zeigte mit Fingeren auf ihn, als auf einen Hurer: ehrliche Persohnen flohen sein Gesellschafft nicht anderst, als wann er vergifftet. Wie wehe nun dises dem Unschuldigisten gethan, ist leicht zu erachten. Er vermeynte nicht anderst, als er müßte vor Leydweesen gleich vergehen; doch erholete er sich immerhin wider, und schenckte dises dem Gecreutzigten in seine heiligiste Wunden. Sein Ermunterung war, daß lebe GOtt, ein Zeug seiner Unschuld; der dann, wann es ihm je gefällig, selbige schon retten wurde. Allein es gewahne

wahne hierzu ein schlechtes Ansehen. Ja die Sachen wurden nur immerdar schlimmer; bevorab da das Schand-Weib das Kind, vor seiner Zellen, ausgesetzt; und darvon gegangen. Und was solte dann da Henricus anfangen? Solte er das arme Tröpflein sitzen, und zu Grund gehen lassen? Da schauderte ihm das Blut in den Aderen. Solte er auf dessen Verpflegung antragen? Das wär die Leuth in dem übel-gefaßten Wahn graden Weegs steiffen. Doch gewahn da den Sig das Christliche Mitleyden. Von disem dann angetriben gieng er hin: besichtigte das arme Kind: nahm es auf seine Armb; worauf es, ihn stets anzusehen, nachmahl aber bitterlich zu weinen, angefangen hat. Er aber antwortete disem ebenfalls mit häufigen Zäheren; unter welche er dise oder dergleichen Wort einmengte: O, du unschuldiges Tröpfflein, zu meinem, und deinem Unglück gebohren! Wie kunte ich doch zulassen, daß du, unter dem freyen Himmel, eines gewaltthätigen Todts sterben solte? Ob ich zwar nicht dein Vatter bin, so will ich jedoch dein Beschützer seyn. Obwohl dich dein Mutter hat ausgesetzt, und verlassen wie einen Hund, so wird doch die Göttliche Vorsichtigkeit dich nicht verlassen, und dich in ihr Schooß liebreichist aufnehmen. Hierauf vertrauete er das Kind einem gewissen Weib: gab ihr einen guten Lohn; und bate selbiges wohl aufzuziehen. Indessen trib die verwegne Verleumderin ihr muthwilliges Spihl immer mehrer und mehrer fort; Und geriethe Henricus nach und nach aller Orthen in einen solchen Ruf, der unmöglich schlimmer seyn kunte. Doch erlitte er alles dises geduldigist; und tröstete sich mit der unendlichen Göttlichen Vorsichtigkeit, die alles zum besten wenden wurde.

Einsmahl, sein Gemüth in etwas zu erleichteren, gieng er aus; und, zu zweyen seiner vertrautisten Freunden, die ihm in vorig-glückseellgerem Stand gantz geneigt waren. Aber auch da fand er keinen Trost; ja neue Ursach der Betrübnuß und Bestürtzung. Einer aus diser kehrte ihm spöttlich den Rucken; und würdigte ihn nicht einmahl seines Angesichts. Der andere fiehl ihn an, wie ein wüttender Hund; Und verwiß ihm die begangne Schand-That und Gleißnerey mit eingreifflichisten Worten. Er nennete ihn den allerunwürdigisten des geistlichen Ordens-Kleyds; um weil er seinem Closter, ja dem gantzen Orden, einen so unerhörten Spott angethan. Er sagte ihm unverholen, er verdiene lebendig vergraben zu werden, damit er wenigist bey der Welt dise Schmach abbüssen möchte. So, wurde er empfangen von disen zweyen: So, von allen anderen guten Freunden. Durchaus ärgerten sie sich an ihm. Durchaus verstoßten sie ihn mit Unwillen von sich: Durchaus überfielen sie den heiligen Vatter mit solchem Murren, Schimpf- und Trohe-Worten, daß er nicht anderst vermeynte, als das Hertz im Leib wurde ihm brechen. Doch nahm er alles dises an mit gröster Gelassenheit, und tröstete sich immerhin, GOtt wurde auch da ein End machen.

Er machte es auch (Wiewohlen erst nach sehr langer Zeit) Er machte es auch. Dann sein unglückseelige Verläumderin starb plötzlich eines erschröcklichen Todts; und wurd auf einmahl zu dem strengsten Richter-Stuhl GOttes, und zur Höll, abgefordert. Ein gleiches widerfuhr allen seinen übrigen Verleumderen und Verfolgeren; dergestalten, daß männiglich die augenscheinliche Straf GOttes erkennete, und seine unendliche Urtheil über alles lobte. Die Maledeyungen wider Henricum, wurden verkehrt in Benedeyungen: Die Verleumdungen, in Groß-Sprechungen; und wußte man aller Orten anderes nichts, als jenen zu erheben über die Sternen, den man zuvor, biß in den Abgrund der Höllen, verflucht hatte. So gar sein gantzer Heil. Orden kam seinetwegen in gantz Teutschland auf ein sonderbare Weiß empor; und war niemand, der sich nicht dessen heiligen Gebett anbefahle. Sehet, Geliebtiste! Wie GOtt endlich den Menschen, im Grab der Trübsaalen, so wunderbarlich finde. Sehet, wie er ihn allda nicht laß vergehen; Sonderen, zu gröster seiner Ehr, letztlichen hervorziehe: Cum te consumptum putaveris, orieris ut Lucifer. Wann ihr demnach vermeynet, es sey geschehen mit euch, und ihr gantz aufgezehrt, so werdet ihr aufgehen und schimmeren, wie der Morgen-Stern. Ihr habt es gesehen an Henrico Susone; Gesehen an dem H. Creutz Christi JEsu selbst. Ist also anderes nichts vonnöthen, als daß er mit disem, in dem Grab der Trübsaalen, euch gedultet; und mit zuversichtlicher Hoffnung auf die Erfindung zuwartet. Dise wird gantz gewiß kommen; O, sie wird kommen, und nicht ausbleiben!

Der andere Theil.

Das glücklich-erfundene heilige Creutz; da es zur gezimmenden Ehr erhoben worden.

DEr Trost und die Freud, welche die andächtige Helena ab diser Erfindung, zumahlen auch augenscheinlichen Versicherung, in ihrem Gemüth empfunden, ist leichter zu gedencken, als auszusprechen. Sie sagte GOtt dessentwegen demüthigisten Danck. Sie legte an dem Ort, wo sie das hochheilige Holtz gefunden, unverzüglich den Grund zu einer Kirch; welche sie, mit Königlichem Pracht und unbeschreiblichen Unkosten, angefangen, und endlich glücklich vollendet hat. Sie theilte das Creutz in zwey Theil. Das grösser- und längere Stuck, faßte sie aufs reichlichiste in Gold: Sie besetzte und schmückte es zierlichist mit Edelgesteinen: Sie stellete es, unter vilem Ehren-Gepräng, in dise neu-erbaute Kirch. Den kleineren Theil,

samt

samt denen Nägeln, schickte sie Constantino ihrem Sohn nacher Rom, welcher diſe Gnaden-Gaab mit tiefſter Ehrerbiethung angenommen, und in ein Kirch verehret hat; welche biß auf den heutigen Tag den Namen führet zum H. Creutz in Jeruſalem. In was Hochachtung das Heil. Creutz gleich gerathen, und wie andächtiglich es daſelbſt von allen Völckerſchafften beſucht und verehret worden, iſt zu erachten aus dem, was der Heil. Hieronymus, (Der unter Constantino einem Enckel Helenä, und Sohn Constantini, gebohren worden) *Lib. 7. in Ezech.* auf folgende Weiß verzeichnet, und er ſelbſt (Als in dem H. Land wohnend) mit Augen geſehen hat. Es gehet, lauten ſeine Wort, es gehet weder Stund noch Augenblick fürüber, daß uns die Brüder nicht Schwader-weiß begegnen, wordurch unſer gantze Einöde bey nahem zu einem lauteren Gaſt-Haus wird; alſo zwar, daß wir entweder unſere Thüren verſchlieſſen, oder alle Bücher und Federen beyſeits legen müſſen. Und *Epiſt. 13. ad Paulinum*, ſchreibet er alſo: Aus der gantzen Welt finden ſich hier Leuth ein. Ich glaube nicht, daß ein eintzige Völckerſchafft unter der Sonnen anzutreffen, von der nicht einige zu uns ſich verfügen. Das Gedräng von beederley Geſchlecht iſt dermaſſen groß, daß die Ungelegenheit, der du anderſtwo zum Theil auszureichen gedachteſt, dich allhier ſelbige häuffig überfalle.

Deut. 21. v. 23. ſtehen geſchriben folgende Wort: Maledictus a Deo, qui pendet in ligno. Vermaledeyt von GOtt iſt derjenige, der da hanget an dem Holtz. Und das war die Urſach, warum die Juden ab dem Creutz das gröſte Abſcheuhen getragen. Sie pflegten ſolches nicht einmahl anzuſehen, geſchweigens anzurühren. Daher kam, daß Simon Cirenäus ein Fremdling und zugleich ein Heyd, iſt gezwungen worden dem HErrn, da er aus Schwachheit erlegen, das Creutz auſſer der Stadt nachzutragen; weil von den Juden, zu diſer kothig- und abſcheulichen Arbeit, ſich niemand wollte gebrauchen laſſen. Nachdem aber an dem Creutz ausgeſtreckt worden jene Händ, die den Himmel erbauet: Nachdem an dem Creutz mit geſtumpfften eiſenen Nägeln durchſchlagen worden jene Füß, deren Fuß-Schemmel ſeynd Himmel, Erden und alle erſchaffne Ding: Nachdem an dem Creutz mit der Longiniſchen Lantzen durchſtochen worden jenes Hertz, in welchem vergraben ligen alle Schätz der Weißheit und der Güte GOttes: Nachdem an dem Creutz jenes mit geſtachleten Dörneren umzäunte, und biß in das Hirn tödlich-verwundte Haupt, vor dem ſich biegen müſſen alle Knye, nicht hatte, wo es ſich hinlegte: Nachdem an dem Creutz mit Schmach- und Läſter-Reden gantz angefüllet worden jene Ohren, welche im Himmel ſich immer zuruffen hören: Heilig, heilig, heilig! Nachdem an dem Creutz verdunckiet und ausgelöſcht worden jene Augen, welche Sonn, Mond, Sternen und Planeten, ertheilen ihren Glantz, und erleuchten die gantze Welt: Nachdem an dem Creutz geſtorben der unſterbliche GOtt, und diſes ſein Creutz wider an Tag kommen war; da hatte es mit ſelbigem gantz ein andere Beſchaffenheit. Alle Flüch und Maledeyungen wider das Creutz, waren da auf einmahl aufgehoben; und diſes mit allen je erſinnlichen Benedeyungen überhäufft und angefüllt.

Evacuatum eſt ſcandalum crucis. Sagt der Heil. Paulus in dem fünfften Capitel ſeines Send-Schreibens zu den Galateren v. 11. Evacuatum eſt ſcandalum crucis. Die Aergernuß des Creutzes iſt aufgehoben worden. Aufgehoben; indem gleich, nach deſſen Erfindung, von Conſtantino das Gebott ergangen, daß fürohin kein Ubelthäter an ein Creutz mehr ſollte geheffiet werden, weil der Sohn GOttes an einem ſolchen geſtorben, und folgends diſes auf das höchſte angebracht hätte. Was, ſolchem nach, ehedeſſen aus allen Gattungen der Straffen die ſchimpfflichiſt- und verächtlichiſte war, nemlich das Creutz, fieng alsdann an, mannigliche lieb, die gröſte Ehr der gantzen Welt, und ein bewährtes Mittel wider alle Ubel zu werden. Evacuatum eſt ſcandalum crucis. Die Aergernuß des Creutzes iſt aufgehoben worden. Aufgehoben; indem es durch die gantze Welt verkündiget: von allen Glaubigen werth gehalten: von der Straff der Mörder, an die Stirn der geſalbten Chriſten, kommen iſt. Evacuatum eſt ſcandalum crucis. Die Aergernuß des Creutzes iſt aufgehoben worden. Aufgehoben; maſſen nun alles, was der HErr JEſus, am Creutz hangend, gethan: alle Wohlthaten, die er dem menſchlichen Geſchlecht, mitgetheilt hat; auch ſeinem allerheiligiſten Creutz, an welchem er ſie gewürckt und erlangt, billich zugeſchriben werden. Wie dann der Heil. Auguſtinus *Tom. 10. Serm. 130. de Temp.* mit allem Grund alſo ſpricht: Das Creutz hat uns von dem Irrthum erlöſet: das Creutz hat die, welche ſaſſen in den Finſternuſſen und Schatten des Todts, erleuchtet: das Creutz hat uns GOtt verſöhnet: es hat uns aus Fremdlingen, zu Hausgenoßnen: aus ſehr weit-entlegnen, zu GOtt-nahen: aus Pilgeren, zu Burgeren und Inſäſſen gemacht. Das Creutz hat gelinderet die Feindſchafft: es hat beveſtiget den Friden: es hat mit ſich gebracht alle Güter. Alſo Auguſtinus. Evacuatum eſt ſcandalum crucis. Die Aegernuß des Creutzes iſt aufgehoben worden. Aufgehoben; indem zu demjenigen Creutz, vor dem man ſich ſo höchlich geſchämet, nun ſich bekennen gantze Reich und Länder. Indem nun gantze Millionen derjenigen zu finden, die vor demſelbigen ihr Haupt neigen: ihre Knye biegen: ihre Stirn, Mund, Bruſt, darmit bezeichnen: alles Gebett, ſo ſie verrichten, darvon anfangen: und faſt nichts, von einer Wichtigkeit, unternemmen, darbey nicht diſes heilige Zeichen den Vorzug habe. Evacuatum eſt ſcandalum crucis. Die Aergernuß des Creutzes iſt aufgehoben worden. Aufgehoben: indem der König der Glory ſelbſt diſes zur Braut ſich auserwählet, und auf das zärtiglichiſte ſich darmit vermählet hat. Die Hochzeit iſt vorbeygegangen, unter dem freyen Himmel: in Gegenwart viler tauſend Perſohnen aus allerhand Landen. Man hat zwar dem Bräutigam Gelegenheit gegeben und ihn bereden wollen, ein baldige

dige Ehescheidung vorzunemmen und von dem Creutz herabzusteigen; allein er ist in der Liebe und Treu, beständig verbliben biß in den Todt. In denen Armben diser inniglich-geliebten Braut, hat er den Geist aufgegeben; und eben darum ist sie deßwegen zu einer ungewöhnlichen Höhe und Heiligkeit gestigen. Evacuatum est scandalum crucis. Die Aergernuß des Creutzes ist aufgehoben worden. Aufgehoben; indem es nun von denen Künstleren aus unterschidlichen edlen und köstlichen Materien auf das allerschönste gebildet, und aller Orthen zur Verehrung vorgestellet wird. Es stehet auf denen höchsten Thürnen: es scheinet auf denen Königlichen Cronen: es glantzet auf denen Reichs-Apfflen: es wird von der hohen Geistlichkeit, zu einem Zeichen ihrer Würde, an die Brust gehenget: es wird auf allen Altären ausgesetzt: bey allen Weyhungen dargestellet: bey allen Freuden- und Ehren-Gepräng vorgetragen, dieweilen es in der Wahrheit schätzbar; als von dem Heyland, zu einem Werckzeug der Erlösung, vor allen anderen Dingen, auserkohren. Evacuatum est scandalum crucis. Die Aergernuß des Creutzes ist aufgehoben worden. Aufgehoben; indem dessen auch eintzige, geringste Zeichen und Abbildung, weiß nicht was für erstaunliche Wunder würcket: den Teufel, die Abgötterey, die Zauberey, und alles schädliche Unwesen nun demmet: überwindet und unkräftig machet. Wir wollen da ein eintzige Begebenheit aus den Jahrs-Schrifften der Gesellschafft JEsu von der Mexicanischen Provintz, zu Neapel 1605. gedruckt, beysetzen.

Als in Mexito ein zauberischer Götzen-Pfaff sich eben befande in einer Zusammenkunfft und Hauffen der Unglaubigen, da wurd gehling (Durch Hülff und Hand-Anlegung der Teuflen) für seine Füß hingeweltzt ein aus köstlichem Marmor gestaltes Götzen-Bild; welches schnur grad vor seinem Angesicht stehen blibe, und ihn gleichsam anreitzte, selbiges aufzuheben. Der Götzen-Diener, voll der Freuden, neigte sich, zu dessen Aufhebung unverzüglich; allwo er in seine Ohren folgende Stimm zu vernehmen hatte: Derjenige, welcher dises Bild bey sich im Haus haben wurde, der sollte erfahren alles Glück. Dises sey der wahrhaffte GOtt des Sigs, der glückseelig mache denjenigen, der ihn verehre: und hingegen unglückseelig, der ihn entunehre; man müßte ihn aber verdeckt, und in einer ehrlichen Verwahrung verborgen halten. Sollte ihn wer, ohne Ehrerbiethung oder mit fürwitzigen Augen, ansehen, der wurde gleich des Todts sterben. Als das der aberglaubische Götzen-Diener verstanden, hat er dises Teufels-Werck für was Göttliches gestalten: den Götzen, unter gröstem Ehren-Forcht, in sein Haus getragen: in ein kostbares Kästlein eingesperrt, und ihme alle erdenckliche Ehr bewisen. Von da (Durch Veranstaltung des innwohnenden Teufels) wurden ihm allerhand geheime und verborgne Ding offenbahret. Als, wann Krieg vorhanden wär, erschine der Götz in rother Farb: wann andere Elend und Trübsaalen obschwebeten, so zeigte er sich in Aschen-Farb. Wann der Götzen-Pfaff zuweilen in der Bedienung und Aufwarthung saumseelig war, wurd er von disem strengen Herren jämmerlich abgeprüglet. Dahero dann nicht auszusprechen, wie hoch er ihn geachtet, und was Wunder-Ding er von selbigem dem Volck vorgetragen; woraus erfolgt, daß ihn männiglich, als einen grossen aber unbekannten GOtt, verehret und angebettet hat. Diser Aberglauben daurete so lang, bis daß zwey Priester der Gesellschafft JEsu allda ankamen; welche, als sie die verfluchte Verehrung vernommen: zumahlen auch verstanden die Forcht, die man gegen dem Götzen hatte, haben sie Mittel und Weeg ersunnen, wie solcher möchte zerstöhret werden. Einer aus disen suchte mit dem Pfaffen Gemeinschafft zu machen, ja gar in sein Freundschafft sich einzutringen. Nachmahl gieng er an ihn, daß er ihm doch sein verinernte Gottheit auch zeigen wollte. Er schlug ihm ein solches lang gantz hartnäckig aus; aus Besorgung, es möchte auf ihn einen gantzen Platz-Regen der Schlägen regnen, und er, dem ehemahligen Gebrauch nach, die längste Zeit die blaue Mähler und Streich-Maasen herum zu tragen haben. Endlichen doch, weil der Pater nicht auesetzte, hat er sich bereden lassen. Er hat den Götzen, der in einem köstlichen Tuch eingewickelt war, genommen: in die Behausung diser Nätteren eingetragen. Als er aber selbigen aufwicklen wollte, überfiehle ihn ein grosse Forcht. Er erdatterte: er zoge sich zusammen; und batte die Herumstehende inständigist, sich zuruck zu ziehen: die Augen zu verhüllen, damit sie nicht, bey erster Erblickung dises GOtts, todt zu Boden fiehlen.

Als dises ermeldter Priester gesehen, hat er ein kleines Creutzlein herfürgezogen. Er hat dises dem gantz verzagten Götzen-Pfaffen an den Hals gehenckt; und gesprochen: Da hast du einen unüberwindtlichen Schildt wider alle auch erschröcklichiste Teufel; wie dann auch diser dein Götz nichts anderes, dann ein solcher ist. Dises kleine Creutzlein wird dir dienen an statt der allerstärckisten Waffen, disen deinen Teufel zu erschröcken, ja gar zu überwinden. Förchte dir nur nicht; und baue vestiglich auf die da warhafft-wohnende Göttliche Krafft. Sehet Wunder! Bey erster Uberreichung dises heylwerthen Zeichen, verschwande bey disem, gleich alle Forcht und Schröcken; ja vil mehr empfande er, daß ihm das Hertz und der Muth ungewöhnlich angewachsen. Er hat dem Pater gantz hertzhafft den Götzen übergeben. Diser hat selbigen entdeckt, und aufgemacht. Er hat ihn, mit spöttlicher Verwunderung, angesehen: er hat ihm in das Angesicht gespiehen, und vil andere Entunehrung erwisen; währendem welchem die anweesende Heyden sich entsetzten, und jeden Augenblich den Donner vom Himmel gewärtigten, den disen Spöttler zerschlagen, und in Abgrund der Höllen stürtzen wurde. Er aber erneuerte, ja vergrösserte immerdar den Spott; und ermahnete sie, herbey zu tretten, und, ohne eintzige Forcht, ein gleiches zu thun; alldieweil der Teuffel, durch dises kleine Creutzlein, gantz entwaffnet, und nun überwunden wäre. Worauf einer nach dem anderen sich herbey gemacht: dises Götzen-Bild angespiehen: und es, auf zerschidene andere

re Weiß, verhönet haben. Allein der Pater war mit allem disem noch nicht zufriden. Am Fest-Tag des Heil. Johannis des Tauffers hat er das Volck für ein offentliche Schau-Bühne geruffen: hat sich einen Mörsel herbey bringen lassen: hat das Götzen-Bild darein geworffen: hat selbiges (Männiglich an Tag zu geben, nicht nur, wie schwach diser Marmor; sonderen auch, wie unkräfftig dise Gottheit) gleich auf den ersten Streich des Stössels, zu kleinem Pulver verstossen. Welches er nachmahlen in den Wind ausgeblasen, und gantz zernichtet hat. Auf welches dann dort erfolget, daß alle Ehr von den Götzen-Bilderen gewichen, und zu dem Heil. Creutz übergangen ist. Man hat dises an allen vornemsten Orthen in Mexico aufgericht; nicht nur in den Kirchen, sonderen auch auf den Strassen, vor den Thüren und Porten. Aller Orthen müßte es prangen, und Ehren-reich vorstehen als ein Sig-Zeichen des spöttlich-überwundenen Feinds.

Und auch mit aller diser Ehr des H. Creutzes (Die freylich so lang bleiben wird, als lang stehen wird die Welt) ist GOtt der HErr noch nicht zufriden. Auch nach dem End der Welt wird er das Heil. Creutz ehren, oder, er wird dort die Ehr desselbigen, auf das höchste bringen. Tunc, wie das Evangelium selbst spricht *Matth. 24. v. 30.* Tunc parebit signum filii hominis in Cœlo. Alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohns im Himmel. Das ist: Es wird sich zeigen: und vil heller, dann die Sternen, schimmeren der kostbare Creutz-Fahnen JEsu Christi: den Frommen und Gottseeligen nemlich zu Trost, zur Verdammnuß und Peynigung hingegen der Bösen und Gottlosen; massen jene in disem ihr Seeligkeit: dise aber ihr Verstossung, gantz leßbarlich geschriben sehen werden. Und dises ist in allweeg billich. Einen Schlüssel pflegt man zum öfteren an der Thür stecken zu lassen. Weilen dann das Creutz Christi ist, und genennet wird, ein Schlüssel, und zwar ein Schlüssel, der die Porten des Himmels entweders zuschließt, oder aber öffnet; so ist in allweeg gebührlich, daß selbiges sichtbarlich ausgesetzt: und, zu grösserer Seeligkeit der Auserwählten, ewiglich daselbst gesehen werde. Es gezimmt sich auch, und ist in allweeg billich, daß zu einer ewigen Glory und unaufhörlichen Gedächenuß des gewaltigisten Sigs und Triumphs unseres Heylands, dises sein Zeichen (Als das Schwerdt, mit dem der Fürst diser Welt erwürget und getödet worden) an disem Orth, in dem Himmel nemlich, soll ausgesetzt werden. Die Gleichnuß und Prob dessen, gibt uns das Schwerdt des Goliaths; das Schwerdt des Goliaths, welches in der heiligen Stadt, ja gar an dem geheiligisten Orth des Tempels, zu nächst bey dem Ephod müßte aufbehalten werden. Also geben es die Wort des Priesters zu dem David *1. Reg. 22. v. 9.* Ecce! Hic gladius Philistæi, quem percussisti in valle Terebinthi; est involutus pallio, post Ephod. Sihe! Es ist allhier das Schwerdt Goliaths des Philistäers, den du in dem Terebinthen-Thal erschlagen hast; es ist in ein Tuch eingewicklet, hinter dem Ephod. (Ephod aber war ein heilige Zierd, die im Dienst des Tempels die Priester brauchten) Und disem Heiligthum müßte das Schwerdt beygesellet werden. Warum aber das? Hätte dises verflucht- und greuliche Schwerdt, als die Bewaffnung eines heydnischen Unmenschen, als der heiligen Stadt nicht sollen hinweg geworffen werden? Ja freylich. Dieweil aber David, mit disem Schwerdt, einem gottloß- und unglaubigen Feind, der das Volck GOttes höchlich verfolgte, das Haupt abgehauen hat, so war in allweeg billich, daß es, zur Gedächtnuß dises Sigs, in dem Tempel an dem ansehnlichisten Ehren-Orth aufbehalten wurde. Ebner massen (Ob gleichwohl das Creutz Christi, an sich selber, verflucht und abscheulich war, als ein Straff der Mörder, und Böswichten) jedoch, weilen er durch selbiges von dem alten Feind den allerherrlichisten Sig darvon getragen, und mit dessen Schneid dem Teufel selbst den Kopf abgeschlagen, so wird es, zu stäter Gedächtnuß dises Sigs, in den Himmel feyrlichist eingetragen: daselbst in die höchste Ehr, Glory, und Scheinbarkeit eingesetzt werden; und in diser glantzen, schimmeren und herrschen durch die gantze, lange Ewigkeit.

Sehet, betrangte Seelen! (Damit ich auch da euch ein Tröstlein in das Hertz lege) Sehet, wohin endlich das Creutz komme? Sehet, welches endlich dessen Bleib- und Ruhestatt seye? Der Himmel ists; die Glory der Auserwählten ists. Dahin kommen, dahin kommen gantz sicher und unfehlbar alle diejenige, welche nun mit allerhand Creutz und Trübsaalen beladen; dise aber, ihrem HErrn und Heyland zu Lieb, gantz gedultig nachtragen. In China, nebst der Stadt Butinus, hat es einen See. Wann nun die ausgedörrte Blätter von denen herumstehenden Bäumen ab- und in disen hinein-fallen, so bekommen sie, zu seiner Zeit, Flügel: fliegen, als Vögel, über sich: darvon, und dem Himmel zu. Wann ihr nun an dem Gestatt dises Sees euch befinden solltet, was wurde geschehen? Ihr wurdet, da die Blätter in den See einfalleten, gantz sorgfältig und mit starren Augen Achtung geben, ob-wie-und wann etwas, einem Vogel ähnliches, sich zeigete? Ihr wurdet nachsehen, ob sich noch kein Schnabel hervor thüe? Ob sich noch kein Kopf formire? Ob noch keine Federen, noch keine Flügel hervor wachseten? Ihr wurdet aber da das grade Widerspihl sehen; und sehen, wie die Blätter abstehen, verweesen und verfaulen. Auf solche Weiß wurdet ihr den Historie-Schreiber der Lugen strafen; und gantz unwürs sagen: heißt das fliegen? Das heißt verfaulen, und nicht fliegen. Aber die Lands-Verständige wurden euch sagen, ihr sollet nur ein Weil zu-warthen; da werdet ihr sehen, wie aus dem verfaulten Laub ein Murm hervor wachse: diser, nach und nach, zunemme: die Gestalt eines Vogels endlich aber gar Flügel, bekomme: auf-über sich-und dem Himmel zu-fliege. Die Verändерung diser Blätter können ein schönes Sinn-Bild seyn der Aenderung, welche mit euch, betrangte Seelen! einsmahl vorgehen wird. Nun seyd ihr gefallen

fallen in weiß nicht was für einen bitteren See der Trübsaalen. Ihr liget, und faulet in disem. Es hat gantz kein Ansehen, daß aus euch was werden: vil weniger, daß ihr aus disem morastigen Sunfft, euch erheben; und, als schöne Vögelein, dem Himmel zufliegen werdet. Aber Gedult! Das wird nichts destoweniger alles werden; Facile est enim in oculis Dei, subito honestare pauperem, *Eccli. 11. v. 23.* Dann es ist ein- und vor denen Augen GOttes leicht, einen Armen gleich reich und herrlich zu machen.

Wir lesen in Göttlicher Schrifft niemahl, daß der heilige Geist rede von Trübsaalen, daß er nicht zugleich rede und sage, was glückseelige Aenderung und frölichen Ausgang, dise nemmen werden. Ey, so soll dann ein solche Hoffnung ja allseitige Gewißheit, dahin verleithen, daß dise Trübsaalen ein kleine Weil gantz gelassen erduldet werden. Deus, redet hievon übertröstlich der Heil. Petrus *1. Petr. 5. v. 10.* Deus omnis gratiæ, qui vocavit nos in æternam suam gloriam in Christo JEsu; modicum passos ipse perficiet, confirmabit, solidabitque. Der GOtt aller Gnaden, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit beruffen hat in Christo JEsu; diser wird uns, die wir eine kleine Zeit gelitten haben, vollkommen machen, stärcken, und bevestigen. Wolte GOtt, ich kunte dise Wahrheit, nach aller länge, auslegen: die Schaalen, wie der Heil. Augustinus sagt, zerbrechen, und euch den darinn verborgnen süssen Kern zu verkosten geben! Deus, GOtt; sehet da, das unendliche Göttliche Weesen selbst. Omnis gratiæ, aller Gnaden; sehet den Ausguß, den Begriff alles Guten. Qui vocavit nos in æternam gloriam suam, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit beruffen hat; sehet das allerglückseeligiste Zihl und End. In Christo JEsu, sehet durch wessen unendliche Verdienst dises vorbeygegangen. Modicum passos, die wir ein kleine Zeit gelitten; sehet die Kürtze der Trübsaal. Ipse perficiet, confirmavit, solidabitque. Wann aber die kurtze Zeit fürüber, so wird diser GOtt aller Gnaden euch vollkommen machen, stärcken, bevestigen: In æternam suam gloriam. Zu seiner ewigen Herrlichkeit. O, Wort! O, Trost! O, Vergeldtung! Es ist nicht ohne: Ihr müßt nun leyden; aber was weniges: Modicum passos. Dises wenige Leyden aber wird reichlich vergolten werden; und ihr, in dessen Krafft, gelangen zu einer ewigen Freud, Glory und Herrlichkeit: In æternam gloriam suam. Dises Leyden ist gewaltig kurtz, gering- gültig, nichts. So kurtz es aber immer ist, so wird es doch ewiglich belohnet werden; O, ungleiche Maaß! O, überschwencklich- und unendliche Belohnung! Weinet, meine liebe Kinder! Weinet nur; ihr werdet nicht lang weinen. Seyd betrübt, meine liebe Kinder! Seyd biß in den Todt betrübt; es wird nicht lang dauren. Das Sturm-Wetter wird sich legen: es wird eine stille Ruhe kommen: euere Zäher, euer Traurigkeit wird in lauter Freud und Trost verwandlet werden. Ihr werdet aus euerer Fäule euch erheben: fliegen, und fliegen dem Himmel zu.

Ich finde nichts anmuthigers in Göttlicher Schrifft, als was *Tob. 11.* verzeichnet ist. Nachdem der gute alte Tobias sein, der Meynung nach verlohrnes Söhnlein, bitterlich beweinet: auch, sein beschwehrliche Blindheit gedultig erlitten hatte. Nachdem sein Haus-Frau täglich auf einen Spitz des Bergs gestigen: gantz begierig herum gesehen, ob ihr junger Tobias nicht etwann zuruck kommete; da ersahe sie ihn endlichen. Gleich lauffte sie ihrem Mann zu; und sprach: Erfreue dich; dein Sohn kommt. Diser, langte endlich in dem vätterlichen Haus an: umhalsete den frommen alten Vatter; welcher (Nachdem er ihm, aus Befehl des Geleith-Engels, mit der Fisch-Gall die Augen bestrichen) gleich widerum zu sehen, und also aufzuruffen angefangen hat: Benedico te, Domine Deus Israel, quia tu castigasti me, & sanasti me; & ecce video Tobiam filium meum. Ich sage dir Lob, O, HErr, und GOtt Israels! Daß du mich gezüchtiget hast, zugleich aber auch geheylet hast; nun sihe, und habe ich widerum meinen Sohn. Als sagte er: Ach GOtt und Alles, wie höchlich bin ich dir verbunden um der Züchtigung willen! Freylich, du hast mir das Gesicht genommen: du hast mich beraubt der angenemsten Gegenwart meines Kinds. Allein, wann ich mein ehemaliches Leyd, und mein gegenwärtige Freud gegen einander halte, so sihe ich den grösten Gewinn; O, diser mein Glücks-Stand ist vil grösser, als groß zuvor war der Unglücks-Stand! Also wird ein jede Seel, bey Antritt des Orths, an welches sie durch das Creutz geführet worden, des Himmels nemlich, gantz frolockend sprechen. Also wird sprechen ein hart-verfolgter Mann: also ein arme Wittib, die beede von aller Welt verlassen: ohne Freund, ohne Geldt, ohne Trost, ohne Artzney, in dem verächtlichisten Haus-Winckel, oder aber gar in einer Gefängnuß gestorben seynd; also werden sie sprechen, da sie ihres sterblichen Cörpers loß gemacht, und der Glory GOttes theilhaftig werden: Benedico te, Deus Israel. O, HErr und GOtt Israel, O, gütig- und barmhertziger GOtt! dir sey, wegen deinen Erbarmnussen, ewiges Lob gesagt. Ach, was Danck bin ich dir schuldig? Wo wird ich doch zu einer Vergeldtung was aufbringen? Freylich, mein GOtt! Castigasti me. Du hast mich gezüchtiget. Bey fünffzehen Jahren, überfielen mich schon unheylbare Kranckheiten. Bey dreyssig Jahren, haben mich die Rechts-Händel in den Bettel gebracht. Bey viertzig Jahren, bin ich ein Wittib worden. Ich war, im Anfang meines Ehestands, bey schönen Mittlen: nachgehends bin ich um eins und anderes kommen: letztlich hab ich gar meinen Mann verlohren. Ich war biß in mein letzte Lebens-Stund, armseelig, elend, ja aller Hülff beraubt. Bey meinem Todt hat man, mit harter Mühe, ein Leylach gefunden, meinen, allein aus Haut und Beiner bestehenden Cörper, darein einzuwicklen. Castigasti me. Du hast mich gezüchtiget. Et salvasti me. Du hast mich aber darbey geheylet: geliebet: seelig, und ewig glückseelig gemacht. Ach, wie bin ich mit deinen Verhängnussen so

wohl

wohl zu friden! Wiewohl und unbegreiflich wohl, haben die Trübsalen ausgeschlagen, Ecce, video filium meum. Sehet, ich sihe des Menschen Sohn, meinen GOtt, meinen Heyland. Ich sihe sein Creutz; unter dessen Schatten, in meinem Creutz, ich mich nidergelassen: von dessen Glory aber ich nun ewiglich wird erquicket werden. Ich sihe den himmlischen Vatter, der mich erschaffen; O, seines Ansehen vollen Angesichts! Ich sihe den Heil. Geist, der mich geheiliget; O, des Strohms seiner Gnaden-Ausgüß! Ich sihe Mariam, alle Auserwählte! O, in was Glantz, Glory und Herrlichkeit! Und in diser gebenedeyten Gesellschafft wird ich nun eingehen, und in selbiger immer und ewig mich einfinden. O, des Glücks, in welches mein Züchtigung ausgeschlagen! Ach warum hab ich doch nicht hundert und tausendmahl mehrer gelitten, damit ich einer so unendlichen Belohnung, wenigist einiger massen, mich würdig machete! Also wird, am End ihres Creutzes und am Anfang ihrer Erquickung, ein jede betrangte Seel frolochen; und alles fassen, ausser das nicht, daß ein so leichte und augenblickliche Trübsaal, ein so grosse und ewige Herrlichkeit soll ausgewürckt haben, *2. Cor. 3. v. 17.* Aus welchem dann ein jeder, der dise Wahrheiten bey sich selber erweget, leichtlich wird schliessen können, mit was Hertz und Gemüth das Creutz er aufnehmen, und tragen soll.

Der Beschluß.

WIr ist heut gewesen, als erklingeten in meinen Ohren hell die Wort *Is. 12. v. 4.* Notas facite in populis adinventiones ejus. Machet bekannt unter denen Völckeren seine Erfindungen, ich verstunde hierunter zwey Erfindungen; erstlich ein wahre: andertes, ein geistlich- und sittliche. Ich verstunde hierunter erstlich ein wahre Erfindung; die Erfindung des heyl-werthen Creutz Christi JEsu nemlich, welcher zu Ehren der heutige Fest-Tag angesehen ist. Andertens verstunde ich hierunter ein sittlich- und geistliche Erfindung; das ist jene, welche einsmahl mit einem jedwederen, der nun mit dem Heil. Creutz, in dem Creutz gantz vergraben ligt, vorgehen wird. Alle beede dise Erfindungen hab ich nun, so gut ich gekönnt, kundt gemacht. Notas facite populis adinventiones ejus. Machet bekannt unter denen Völckeren seine Erfindungen. Dises ist geschehen; unter dem Titel: das glücklich-erfundene Heil. Creutz. Anfänglich haben wir es gesehen, vergraben in seiner Unehr: hernach aber, erhoben zu seiner Ehr. Die erste Erfindung des wahrhafften H. Creutzes ist schon längst vor-gegangen: nicht aber ist sie fürüber-und vorbey-gegangen; dann sie dauret noch immerbar: sie wird dauren, biß ans End der Welt: dauren, durch die gantze Ewigkeit. Unaufhörlich, ewig, wird das übergebenedeyte Creutz JEsu Christi im Himmel in Ehren stehen. Die andere Erfindung des sittlichen Creutzes ist noch nicht fürüber. Ja, eben jetzt ist obhanden die Zeit der Unehr: die Zeit des Grabs: die Zeit (Wie es anscheinen will) der Fäule, der Vermoderung, der gäntzlichen Verlassen- und Vergessenheit. Aber nein, Geliebtiste! deme ist nicht also. Adhuc enim modicum aliquandum, qui venturus est, veniet; & non tardabit, *ad Heb. 10. v. 37.* Dann es ist noch um ein weniges Zeitlein zu thun, so wird kommen, der kommen soll; und wird nicht verweilen. Gedultet euch: Gedultet euch ein kleine Weil; O, ihr werdet in euerem Grab schon gefunden, hervorgezogen, und zur höchsten Ehr erhoben werden. Ein herrlich- und glorreicher Erfindungs-Tag warthet auf euch; welcher gantz gewiß anbrechen: bälder, als ihr glaubet, anbrechen: Niemahl mehr aber zu Gnaden gehen, sonderen ewig fort dauren wird.

Amen.

An dem hohen Fest der Auffahrt JEsu Christi.

Erste Predig.

Innhalt.

Des Göttlichen Heylands Aus- und Eingang.

Vorspruch.

Dominus quidem JEsus, postquam locutus est eis, assumptus est in Cœlum, & sedet a dextris Dei.

Und der HErr JEsus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes, Marc. 16. v. 19.

Eingang.

EIn edler Ritter empfand einsmahl einen grossen innerlichen Antrieb, ein Pilgerfahrt vorzunehmen biß in das heilige Land, um zu verehren die jenige Orth, welche Christus JEsus, Zeit seines Lebens und Sterbens, allda betretten, und eben darum geheiliget hatte. Nach abgelegter reumüthigisten Beicht und empfangner Heil. Communion begabe er sich demnach auf den Weeg; den er auch endlich glücklich vollendet, und den vorgesteckten Zweck, voll der Freuden, erreichet hat. In Besuchung der gebenedeyten Orten hielte er diejenige Ordnung, welche der Heyland hielte in der Betrettung und Heiligung derselbigen. Anfänglich verfügte er sich nacher Nazareth, allwo, auf die Zeitung des Engels, das erstaunliche Geheimnuß der Einfleischung und Menschwerdung vorgegangen; und betrachtet dises auf das anmuthigiste. So dann nahm er seinen Weeg nacher Bethlehem, als zur Geburts-Stadt des Seeligmachers, und kußte vil tausendmahl jenes Erdreich, welches diser, bey Hervorsteigung aus dem Leib seiner Mutter, mit seinen blossen Gliedmassen eingeweyhet hatte. Hernach begab er sich an den Jordan, und führte daselbst zu Gemuth den Tauf Christi: in die Wüsten, und beherzigte die Fasten, und die vom Teufel erlittene Versuchung Christi: in die Stadt Jerusalem, und hielte sich auf bey dem Herumschleppen, bey dem falschen Anklagen, bey dem Geißlen, Crönen, zum Todt Verdammen und Ausführen Christi. Er besuchte den Calvari-Berg, und verehrte die Creutzigung: den Garten Josephi von Arimathäa, und verehrte die Begräbnuß; und so von allen und jeden Geheimnuß-vollen Orthen insonderheit. Endlich und letztlich betratte er auch den Oelberg, auf- und von welchem dem Seeligmacher dem Himmel zu gefahren. Da sahe und fande er die in den harten Stein-Felsen eingetruchte Fuß-Stapffen, welche selbiger bey der Abreiß wunderbarlich eingetruckt, und zu ewiger Gedächtnuß hinterlassen hat. Dise kußte er freylich süßiglich: er benetzte sie mit seinen Liebs-Zäheren reichlichist; allein er fande hiebey nicht nur allein keinen Trost, sonderen die höchste Bitterkeit. An allen Orthen, sprach er voll des heiligen Unmuths zu sich selber: An allen Orthen hab ich JEsum gefunden, und ihm weiter nachfolgen können; da aber find ich ihn niergends mehr. Ich verliehr ihn gehling und auf einmahl aus meinen Augen; und muß mich begnügen mit seinen alleinigen Fuß-Tritten. Ach JEsus, JEsus! (fieng er dann aus vollem Hals zu schreyen an) wo bist du doch hingekommen? Wo muß ich mich jetzt hin verfügen, damit ich dich antreffe? Ja, ja, du bist allda abgerißt. Du hast den Himmel bezogen; und mich unglückseeligen zuruck gelassen. JEsus, ach JEsus, nimm mich zu dir! JEsus, ach JEsus, ohne dich weiß ich nicht zu leben! JEsus, ach JEsus, laß mich doch sterben, auf daß ich dich wider finden, und im Himmel ansichtig werden möge! Welches söhnliche Verlangen dem Heyland dergestalten wohlgefallen, daß er die Seel dises edlen Ritters zur Stund zu sich abgeforderet, und den Leib gleichwohl auf dem Oelberg bey seinen hinterlaßnen Fuß-Stapffen todt hat ligen lassen, *Bernard. Senens. Serm. 1. de Ascens.*

Christliche Zuhörer! Suchet auch ihr JEsum? Ja. Traget auch ihr Verlangen, ihn

auf

auf Erden noch einmahl in seinem Fleisch anzusehen? Ja, Ach ja! Das ist die Zihl-Scheiben euerer Begierden. Seiner ansichtig werden, wär der Gipfel euerer Glückseeligkeit. Aber wisset, ein solches kan nicht mehr seyn. Alles Wünschen ist zu spath: alles Verlangen, wird verrauschen ohne Erfüllung. Dominus quidem JEsus, bringt uns die traurige Zeitung der Evangelist Marcus: Dominus quidem JEsus, postquam locus est eis, assumptus est in cœlum, & sedet a dextris DEI. Der HErr JEsus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes. Die Erden hat ihren kostbaristen Schatz eingebüßt: sie ist verlustiget ihres vil-werthen Kleynods: sie hat ihren HErren und Heyland zwar gesehen; wird ihn aber nicht mehr sehen, biß daß er, am End der Welt, die Lebendige und die Todte zu richten, widerkommen wird. Dominus quidem JEsus, postquam locutus est eis, assumptus est in cœlum, & sedet a dextris DEI. Der HErr JEsus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes. Und wir, was thun dann wir? Wir wollen mit obigem edlen Ritter auf dem Oelberg, bey den hinterlaßnen Fußstapfen Christi JEsus, uns ein kleine Weil aufhalten: seinen von da beschehenen Aus- und in den Himmel vorgenommen Einzug, in etwas betrachten; und dann bey dem End uns selbst ermunteren zu einem heiligen Verlangen, ihme einsten dahin auch nachzufolgen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEs Göttlichen Heylands Aus- und Einzug. Auszug von der kothigen Erden, die seiner Göttlichen Hochheit nicht länger würdig: Einzug in den schönen Himmel, der seinen unendlichen Verdiensten in allweg gemessen. Den Auszug von der kothigen Erden wollen wir sehen im Ersten: den Einzug in den schönen Himmel, wollen wir betrachten im anderen Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ECce, sagt und schreyet die Braut in dem hohen Lied *Cap. 2. v. 8.* da sie die Ankunfft ihres lang-erwarteten Geliebten in dem Geist vorsihet: Ecce iste venit; saliens in montibus, transiliens colles. Sihe, er kommt; er springt auf denen Bergen, und springet über die Bühel. Durch welche Wort (Wie die heilige Vätter, auch Schrifft-Ausleger anmercken) die liebe Braut zu verstehen geben wollte, daß ihr Geliebter, bey seiner Ankunfft auf die Erden, grosse und gewaltige Sprüng machen würde. Und, er hatte dise auch gemacht. Dann, Mein! was ware nicht für ein Sprung, von der Schooß des himmlischen Vatters, biß in den Leib der seeligisten Jungfrauen? Was für ein Sprung, von dem Thron der Glory, biß in den Stall und Vich-Bahren? Was für ein Sprung, von den Flüglen der Cherubinen, biß zwischen Ochs und Esel? Was für ein Sprung, von Bethlehem, biß in Egyptenland? Von Egyptenland, biß nacher Nazareth? Was für Sprüng hat es nicht abgesetzt Zeit des drey-jährigen Predig-Amts? Von einer Stadt müßten sich seine heiligste Füß erheben in die andere: nacher einer Landschafft, auscreutzen ein andere: von einem Berg besteigen den anderen: von einer Wüsten, durchwanderen ein andere. Die allergröste und beschwerlichiste Sprüng aber hat es abgesetzt in des Heylands bitteren Leyden und Sterben. Was für Sprüng, da die wahre Unschuld von einem Richter zum anderen, hin- und hergeschleypt worden? Was für Sprüng, da sie (Obwohlen als ein solche erkannt) nicht nur allein zur Züchtigung hingerissen, sonderen auch zur Hinrichtung ist ausgeführt worden? Was für Sprüng, da die Göttliche Heiligkeit den Creutz-Galgen durch die Volckreichiste Stadt Jerusalem selbst austragen: den Ehrlosen Calvari-Berg hinaufkletteren: disen Creutz-Galgen besteigen, und an disem, zwischen zwey Mörder, über drey gantze Stund, gantz Schmertzen-voll hangen müßte? Was für Sprüng waren nachmahlen widerum von dem Creutz, biß in das Grab, ja gar biß in die Vorhöll? Was für Sprüng, von der Vorhöll abermahl in das Grab? Von dem Grab, in die Welt? Von dem Todt, zu dem Leben? Ecce, iste venit; saliens in montibus, transiliens colles. Sihe, er kommt; er springt auf den Bergen, und springet über die Bühel. Nun wollen wir dises unseres HErren und Heylands allerletzten Sprung betrachten. Jenen, da er die Erden anheut verlassen, und den Himmel bezogen hat. Derjenige, welcher springt, hat seine Füß an zwey erschidnen Orthen. Den einten und hinteren, hat er an dem Orth, welches er verlassen: den anderen und vorderen hingegen, setzt er nach dem Orth, welches er betretten und einnehmen will. Christus JEsus hat heut einen gewaltigen Sprung gethan. Ecce, iste venit; saliens in montibus, transiliens colles. Von dem Oelberg ist er gesprungen, und hat sich erhoben biß in den Himmel. So wollen wir demnach anfänglich sehen das Orth, welches er verlassen: nachgehends aber betrachten das Orth, welches er bezogen hat. Das Erste wird seyn die kothige

thige Erden, die seiner Göttlichen Hochheit nicht länger würdig: das andere, der schöne Himmel, der seine unendlichen Verdiensten in allweeg gemessen war.

Der erste Theil.

Des Göttlichen Heylands Auszug von der kothigen Erden, die seiner Göttlichen Hochheit nicht länger würdig war.

NAchdeme dem Jacob sein geliebter Joseph zur Welt gebohren worden, verfügte er sich zu dem Laban seinem Schwäher-Vatter, und sprach: Dimitte me, ut revertar in patriam, & terram meam, *Gen. 30. v. 25.* Laß mich von da hinweg ziehen, damit ich widerkehre in mein Vatterland, und komme in mein Land. Nachdeme der Ertz-Engel Raphael seinem Amt, in Hin- und Herführung des jungen Tobiä, ein Genügen gethan, sprach er: Tempus est, ut revertar ad eum, qui me misit; vos ergo benedicite DEum, & narrate omnia mirabilia ejus. Nun ist es Zeit, daß ich widerum kehre zu dem, der mich gesandt hat; ihr aber benedeyet GOtt, und erzehlet alle seine Wunderwerck. Et cum hæc dixisset, ab aspectu eorum ablatus est, & ultra eum videre non potuerunnt, *Tob. 12. v. 20.* Da er dises gesagt, ward er von ihrem Angesicht hinweg genommen, daß sie ihn hinfüro nicht mehr sehen kunten. Gleichergestalten nachdem unser HErr und Heyland JEsus Christus durch sein Mühe und Arbeit, durch seine Schmertzen und allerbitteriste Todts-Aengsten seinen geliebten Joseph, das ist, das gantze Menschen-Geschlecht, zum ewigen Leben gebohren: nachdem er disem, als ein getreuer Raphael, sowohl durch sein heiligiste Lehr als sein herrlichstes Beyspihl, den Weeg zum Himmel gezeigt: zumahlen auch alle da etwann aufstossen-mögende Gefahren alle Nachstellungen, alle Irr- und Affter-Weeg getreulich entdeckt, sprach er *Joan. 16. v. 5. & 28.* Vado ad eum, qui misit me. Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Exivi a Patre, & veni in mundum: iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. Ich bin vom Vatter ausgangen, und bin in die Welt kommen; widerum verlaß ich die Welt, und gehe zum Vatter.

Nachdeme dann der Heyland die Jünger im Glauben von seiner Auferstehung bestättiget: nachdem er sie ermahnet, disen Glauben auch anderen zu erklären; sprechend: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: nachdem er sie zu disem grossen Amt genugsam unterwisen; nahm er sie, als Zeugen seiner Himmelfahrt (Es sollen diser Jünger wohl fünff hundert an der Zahl gewesen seyn) mit sich auf den Oelberg, welcher von der Stadt Jerusalem beyläuffig tausend Schritt entlegen, und so hoch war, daß man seinem Gipfel schier alle Gassen der Stadt Jerusalem, ja auch das todte Meer übersehen kunte. Was nun da zwischen Christo, seiner Mutter, und allen disen Jüngeren für ein liebliches Gespräch vorbeygegangen: was für Wort bey dem letzten Abschid, was für Seufftzer und Umhalsungen, was für Freuden-Zäher, was für Arm-Umfassungen, was für gantz keusche Küß, was für Augen-Wollust und Hertzens-Bewegungen bey disem wundersamen Spectacul unter ihnen allen gewesen, kan leichtlich gedacht werden. Ludovicus *de Ponte 5. Parte Medit. 18. Punct. 1.* vermeynt, Christus hab, damit er sein Lieb in die Hertzen der Jünger desto tieffer einschribe, eben vor seiner Abfahrt, seine Händ und Füß ihnen zu berühren, ja auch zu küssen dargebotten: der gebenedeyten Mutter aber hab er dargehalten sein offne Seiten, dieselbe mit dem letzten Kuß zu verehren; wohin sie sich gar gern verborgen, und also mit samt dem Sohn den Himmel bezogen hätte. Hierauf erhub er seine Händ: er seegnete alle Herumsichende; und gebrauchte sich (Wie glaubwürdig) der Worten, welche GOTT *Num. 6. v. 24.* dem Aaron, der ein Vorbild Christi war, vorgeschriben hat; nemlichen: Der HErr seegne euch, und bewahre euch. Der HErr wende sein Angesicht zu euch, und geb euch den Friden. Auch jener *Joan. 17. v. 11. & 24.* Heiliger Vatter! Erhalte sie in deinem Nahmen, die du mir gegeben hast, auf daß sie eines seyen, wie auch wir. Vatter! Ich will, daß diejenige, welche du mir gegeben hast, wo ich bin, sie auch seyen bey mir, auf daß sie mein Herrlichkeit sehen.

Et factum est, dum benediceret illis, recessit ab eis, & ferebatur in cœlum, *Luc 24. v. 51.* Und es begab sich, indem er sie seegnete, schid er von ihnen, und fuhr hinauf in den Himmel. Er erhube sich, aus eigner Krafft, nach und nach. Er stige fein gemächlich in die Lufft: immer höher und höher: nicht fast ungleich einem Lerchlein, das von der Erden gen Himmel steiget; welches aus dem Geheimnuß-vollen Wort: Ferebatur: Er fuhre hinauf, mag abgenommen werden. Er schwange sich von darum so langsam auf, damit er von denen geliebten Seinigen annoch genug und nach ihrem Belieben kunte gesehen werden; wie sie dann alle die Augen vest auf ihn angehefftet hielten, und voll der süssen Entzuckung, dem Gesicht mit unverwender Leibs-Stellung zusahen.

Fuge, muß ich da dem in Himmel auffahrenden Heyland *Cant. 8. v. 14.* nothwendig zuruffen: Fuge, dilecte mi! & assimilare capreæ, hinnuloque cervorum. Fliehe, mein Geliebte! Und werde gleich einem Reh und jungen Hirschlein. Aber, wie? So heiß ich den Bräutigam meiner Seel von mir weichen? So ist mir sein Gegenwart verdrüßlich? So ist diser liebreich- und holdseeligiste Hertzens-Schatz bey mir unwerth? Nein: O, nein! Er ist in allweeg der-

derjenige, den mein Seel lieb hat, *Cant. 3. v. 4.* Er ist derjenige, von dem ich wünsche, daß er mich küsse mit dem Kuß seines Munds, *Cant. 1. v. 1.* Derjenige, welchen da ich ihn nicht habe, ich vor Liebe schwach bin, *Cant. 5. v. 1.* Warum vergiß ich dann da auf einmahl aller geflognen Liebe? Warum thue ich ihm abdancken? Warum vermeld ich, er soll sich von mir absönderen? Warum sprich ich gantz keck: Fuge, dilecte mi? Fliehe, mein Geliebter? Freylich wünschte und begehrte ich bey mir auf Erden nichts mehrers, als die Gegenwart des Mensch-wordenen GOttes JESU Christi. Allein da ich ihn immerdar gesehen, mitten in den Verachtungen, mitten in Spott und Schand, mitten in Peynen und Tormenten, so ist es ja billich, daß ich bey seiner Abreiß mich hertzlich erfreue, und innbrünstigist wünsche, daß er nur fern von der Welt, und eben darum weit seye von der Gefahr, mehrmahl so übel hergenommen zu werden. Fuge, dilecte mi! So fliehe dann, mein Geliebter! Fliehe. Drey und dreyßig Jahr hast du auf Erden gelebt. Aber wie? Ach, allzeit margelhafft! Allzeit betrangt! Allzeit Leyd- Schmertzen- und Verachtung-voll! Und du, unendlich-Göttliches Weesen! Soltest zu ewigen Zeit also bekräuckt und vernichtet bleiben? O, dises wär meinem Hertzen unerträglich! Was würde es dann erst dem Deinigen seyn? Fuge, dilecte mi! So fliehe demnach, mein Geliebter! Fliehe. Verlaß vollends die Erden, verfüg dich in den Himmel; allwo du keinen Verfolger oder Widersacher mehr finden wirst. Ein Grausen gehet mir auf, wann ich auch nur gedencke an den Zorn und Grimmen, welchen die unmenschliche Juden wider dich ausgelassen; so fliehe dann, mein Geliebter! Ach, fliehe! Es ist zwar wahr: Du bist vom Todt wider zum Leben erstanden: du hast triumphieret über allen feindlichen Gewalt. Allein wann du, nach diser deiner Auferstehung, unter ihnen wohnen soltest, so weiß ich wohl, daß sie wider dich immerhin gantz unversöhnliche Tyger-Hertzen herumtragen, und dich (So sie es vermöchten) neuer Dingen creutzigen wurden. So fliehe dann, mein Geliebter! und verlaß dises Mörderische Juden-Volck. Freylich wird mir Armseeligen übel ergehen, wann du (Der du mir tausendmahl mehr und lieber bist als mein eignes Leben) von mir wirst abgesönderet sein. Allein es ligt mir nichts hieran; ich kan und will alles leyden. Gehe es mir, wie es wolle, wann nur du, mein Alles! in voller Glory, Glück und Wohlfahrt bist. O, wie angenehmer ist mir, daß du steigest in den Himmel, als daß du steigest auf den Galgen-Berg! Wie vil lieber will ich dich sehen in Mitten der Göttlichen Personen, als mitten unter denen Mörderen! Wie vil lieber ist mir, daß dir, in meiner Abweesenheit, die Engel mit frolockender Stimm Lob-Sprüch zuschreyen, als daß ich hören muß die Schmach- und Läster-Wort, welche man, zu Zeit deines Leydens, wider dich hat ausgegossen! Wie vil lieber ist mir, daß du mit dem Kleid der Glory und der Herrlichkeit angethan werdest, als daß du mit einer dörneren Cron, mit gantz zerrißner und blutiger Haut, wie ein Mann der Schmertzen, herumgehest! Fuge, dilecte mi! So fliehe dann mein Geliebter! Ach fliehe!

Und der Heyland ist würcklich geflohen. Er ist geflohen; und also geflohen, daß er aus denen Augen der ihm Nachsehenden nun völlig entwichen. Christus, stehet geschrieben bey Cornelio *in Act. 1.* Christus ascendit eo usque, quo pertingere poterat Apostolorum visus. Christus ist so weit hinaufgestigen, als sich die Augen der Apostlen haben erstrecken können. Deinde subduxit eum nubes. Hernach hat ihn ein Wolcken aufgenommen. Mox illico, instar fulguris, per dotem agilitatis libravit se in Cœlum empyreum, singulos Cœlos mira celeritate transeundo. Hierauf hat er sich gleich, wie ein Blitz, durch die Gaab der Geringfertigkeit, in den höchsten Himmel geschwungen, und hat mit verwunderlicher Geschwindigkeit durchdrungen alle Himmel.

Ein Haupt-Ursach nun dises seines Aus- und Abzugs von der Erden, war (Wie schon angemerckt worden) diser Erden höchste Geringfügigkeit, und eben darum allseitige Unwürdigkeit disem höchsten Monarchen anzuthun diejenige Ehr, welche verdiente sein unermäßne Hochheit und vortrefflichiste Heiligkeit. Die Klugiste und Verständigiste, welche selbiger Zeit auf Erden waren, haben des Heylands seiner Gegenwart sich unwürdig geachtet. Wie dann der Heil. Johannes *Luc 3.* bekennet, er sey nicht würdig, daß er zu Boden falle, und ihm die Schuhe-Riemen auflöse. Der Heil. Petrus aber sprach *Luc. 5.* HErr! Gehe von mir hinweg, dann ich bin ein sündiger Mensch. Der Evangelische Hauptmann sagte. *Matth. 8.* Er seye nicht würdig, daß er in sein Haus eingehe. Der Heil. Paulus *ad Hebr. 11.* schreibt ohne Scheu, die Welt sey der Heiligen des Alten Testaments nicht würdig gewesen. Mit was grösserem Grund aber wird eben dises können gesagt werden von Christo JEsu dem Heiligen aller Heiligen? Von Christo JEsu, der grösser ist, als alle Engel? Höher ich, als alle Himmel? O, die Welt war nicht gewachsen, sie war keinesweegs gewachsen, ihme zu begegnen mit genugsamer Reverentz und Ehrenbietigkeit! Gleichwie ein mächtiger König, der etwann in einem Dorff seinen Einkehr nimmet, in selbigem, wie es sein Königliche Majestät verdiente, wegen Armuth und Kleinfügigkeit des Orts, nicht kan bedienet werden, sonderen zu einem solchen Absehen vonnöthen ist, daß er beziehe ein gewaltige Stadt, in welcher die reich-begürtert- und ansehnliche Innwohner, nach seinen Verdiensten, ihn bewirthen: eben also hatte es ein Beschaffenheit mit Christo JEsu. Die Welt ist gleichsam ein schlechtes Dörfflein, in welchem (Wann auch alle Königreich und Kayserthum wären zusammen gesetzt worden, ihn zu ehren) sie dannoch, mit Zusammenhäuffung aller ihrer Ehren, nach seiner unendlichen Hochheit nichts gemäßnes würden aufgebracht haben. Wessentwegen dann vonnöthen war, daß er einzoge in sein himlisches Jerusalem, welches mit Smaragden, mit Diemand-Steinen, mit feinistem Gold, gebaut

und gepflasteret: und, nebst disem angefüllt mit lauter solchen Fürsten, die einen so grossen, ja einzigen König, geziemend ehren kunten. Aber weiter! Des Göttlichen Heylands Auszug von der köthigen Erden, die seiner Göttlichen Hochheit nicht länger würdig war, das haben wir gesehen. Sein Einzug in den schönen Himmel, der seinen unendlichen Verdiensten in allweg gemässen war; und das wollen wir auch kürtzlich sehen.

Der andere Theil.

Des Göttlichen Heylands Einzug in den schönen Himmel, der seinen unendlichen Verdiensten in allweeg gemässen war.

SO ist dann nun denen Gemüths-Augen meiner Zuhörer vorzustellen der Pracht und die überschwengliche Herrlichkeit, mit welcher unser HErr und Heyland in den Himmel eingezogen ist. Aber wer wird dises können? Wer wird in einen Abriß bringen jenes feyrlichiste Ehren-Gepräng, mit welchem die himmlische Hof-Herren ihren Göttlichen Kayser bewillkommet haben? Wer kan beschreiben, wie eilfertig die mit ewigen Riglen verschloßne Himmels-Porten aus ihrem Angel gesprungen: wie plötzlich sie geöffnet worden? Wer, wie die Innwohner diser glückseeligen Stadt durch alle Gassen geloffen: durch alle Thor, mit hellem Haussen herausgedrungen, ihren König einzuhohlen? Wer, unter was für Verwunderung sie disem mit seinem eignen Blut gefärbten, und aus dem Streit mit dem Todt, Höllen und Teuffel sieghafft zuruck-kommenden Uberwinder angesehen haben? Wer wird beschreiben, und nach der Sachen Aehnlichkeit vorstellen, wie die Fürsten des Himmels, nach Anmerckung *Isaiæ. 63. v. 1.* einander gantz ernsthafft gefragt: Wer ist diser der da kommt von Edom, mit gefärbten Kleideren von Bosra, der Gezierte in seinem Kleid, welcher herein tritt in der Menge seiner Stärcke? Wer kan sagen, und vorstellen, wie angenehm die Stimmen, wie lieblich die Orglen, wie herrlich die Paucken, die Zincken, die Posaunen, die Pfeiffen, die Lauten, die Citharen, und andere dergleichen mit auserleßnister Kunst von denen seeligisten Geisteren zusammen gespihlte Instrumenten aus ihrem Chor hervorgeklungen haben? Der Königliche Prophet *Psalm 46.* sagt: GOtt ist in Frolocken aufgefahren; und der HErr in Posaunen-Schall: so schlaget dann die Händ mit Freuden zusammen alle Völcker, und jauchzet GOtt mit frölicher Stimm. Und *Psalm 47.* Singet GOtt, ihr Königreich auf Erden: lobsinget dem HErren, der gegen Aufgang über die Himmel des Himmels hinauffahret. Wer wird aber dem andächtigen Volck vorbilden mögen, was dises für ein Frolocken, was es für ein Posaunen-Schall, was es für ein Jauchzen und Lobsingen gewesen sey? Dises alles war etwas himmlisches. Was wir zeigen können, ist etwas irrdisches. Und eben darum ist es von der Wahrheit so weit unterschiden, als weit die Erden von dem Himmel unterschiden ist. O, kein Zung kan aussprechen: kein Verstand kan fassen, mit was Freud, mit was Lob und Ehren, mit was Frolocken und Glückwünschen, unter so vil großmächtigen Heers-Kräfften der Englen, der Patriarchen, der Propheten und anderer Heiligen unser Heyland völlig umrungen, in die himmlische Stadt Jerusalem eingegangen sey!

Wann er mit so grosser Menge des Volcks, mit so allgemeiner Freud, in der irrdischen Stadt Jerusalem *Luc. 19. Matth. 21.* dazumahl hat wollen empfangen werden, als er daselbst leyden und sterben sollte; mit was ül ermässigem Jubel vermeynet ihr, daß er eingegangen sey in das wahre und himmliche Jerusalem, allda ewiglich zu herrschen? Ist er auf Erden mit so ausserordentlichem Pomp, Freuden- und Ehren-Bezeugungen empfangen worden, was wird doch erst geschehen seyn in dem Himmel? Haben ihn also aufgenommen die Menschen, was werden gethan haben die Engel? Ist er also geehrt worden, da er wolte sterben, was wird geschehen seyn, da er wolte regieren? Ist er also gegangen zum Streit, wie wird er, nach glücklich-geendigtem disem, daher gegangen seyn im Sig und Triumph? Wann die himmlische Heerschaaren mit so vilen Stimmen, und lieblichisten Lob-Gesängeren seinen Eintritt verkündiget haben dazumahl, als er in der Kripp gewesnet: als ein unmündiges Kind Frost, Kälte und tausend andere Ungemach erlitten hat, was werden sie wohl unternommen haben anheut, da er nun alle Zäher abgewischt: alle Arbeit vollendet: alle Teufel besiget, das gantze Höllen-Geschwader ausgeraubt, die Welt erlöset: als ein sighafft- und unüberwindlicher Held den Himmel abermahl betretten hat? Ach, daß uns doch jemand sagte, wie vil tausend und tausend der Alt-Testamentischen Seelen aus der Vor-Höll ihn begleitet: wie vil Millionen und Millionen der heiligen Englen ihm entgegen gekommen: und was nachmahlen dise zwey ungeheure Schaaren, mit einander vereinget, gethan, gesprochen, oder gesungen haben! Ach daß uns doch jemand sagte, was Sonn, Mond, und andere Sternen, bey seiner Ankunfft und Durchzug, für Freuden-Zeichen haben verspühren lassen! Jemand sagte, wie die himmlische Triumph- und Sig-Porten ausgesehen? Jemand sagte, wie reich, wie schön, wie herrlich und kostbar ausgeziertet gewesen alle End und Orth, allwo derjenige durchgezogen, der ein HErr der Kräfften, ein König der Ehren, von solcher Majestät und Herrlichkeit, daß er auch die mindiste von seinen Hof-Bedienten zu König machet! Vor allem aber, ach daß uns doch jemand Bericht ertheilete, wie es in dem Himmel hergegangen, als diser unser HErr und

Hey-

Heyland in selbigen eingezogen ist! Ein tausend Lust wäre es, von disen, und vilen anderen Trost-Begebenheiten einige Nachtricht haben, um also hiemit theils sich selbst zu ergötzen, theils aber anderen begierigen Hertzen darvon was zu erzehlen. Allein der Himmel wolte nicht, daß wir von allem disem das mindiste wissen solten. Nubes suscepit eum ab oculis eorum, *Act. 1, v. 6.* Ein Wolcken hat ihn aus ihren Augen hinweg genommen. Als der Heyland nach und nach in die Höhe so weit aufgestigen, daß die Jünger und Apostel mit ihren Augen ihn kaum mehr erreichen kunten, da war ein Wolcken da; sie schloß den aufsteigenden Heyland von allen Seiten dergestalten ein, daß von ihm nichts mehr kunte gesehen werden. Und eben darum wolte ja der Himmel, daß wir auf Erden herunter nichts wissen solten, was sich mit Christo in der Höhe ferneres begeben; massen sonst dise Wolcken nicht Befehl wurd bekommen haben, sich unter seine Füß hinein zu schieben, und uns auf solche Weiß das Gesicht völlig abzuschneiden.

Das wissen wir, und das wissen wir gantz allein, was Christo in dem Himmel für ein Platz eingeraumet, und wohin er erhöhet worden sey, nemlichen zur Rechten des Vatters. Assumptus est in Cœlum, & sedet a dextris DEI. Er ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes. Da sitzet er; nicht mehr wie er gesessen in dem Vorhof Pilati seiner Crönung auf einem schlechten Stuhl oder harten Stein; sonderen auf dem Thron der Glory, damit er von den Schaaren der seeligen Geisteren und Englen des Himmels umgeben, mit gebührenden Jubel und schuldigster Anbettung ewig beehret werde. Da sitzet er, nicht mehr mit Ketten und Banden gefeßlet, sonderen als ein entbundener, freyer Obsiger: nicht mehr, als ein Beklagter, sonderen als GOtt und Retter der allgemeinen Freyheit. Da sitzet er; nicht mehr Gespött und Gelächter zu erdulten, sonderen die rechtmässige Beehrung zu empfangen: nicht mehr Peyn und Tormenten auszustehen, sonderen die süssiste Erquickung zu genüssen: nicht mehr das Blut samt dem Leben zu lassen, sonderen die Cron der unsterblichen Glory zu behaupten. Da sitzet er, als ein Stiffter des gewünschten Fridens, als ein Widerbringer des besseren Lebens, in dem Ruhe- und Seegen-vollen Capitolio, angethan mit dem Mantel der Unsterblichkeit. Die ungeheure Wuth der Sünd ligt nun unter seinen Füssen: der überwundene Todt richtet ihm an ein Ehren-Gepräng. Da sitzet er, auf jenem höchsten Stapffel der Glory, der theils seiner tieffisten Erniedrigung, theils aber seiner höchsten Majestät, in allweeg geziemend war; und ergötzet die Innwohner des Himmels mit seinem seeligsten Angesicht. Da sitzet er, an dem oberisten Orth unter allen Orthen des Himmels: auf einem mehr dann Königlich, und Kayserlichen Sitz: auf dem Gipfel der vollkommnisten Glückseeligkeit: auf demjenigen aller-glorwürdigisten Platz, nach welchem Lucifer so begierig, aber vergeblich getrachtet hat; massen diser nicht dem sich erhebenden stoltzen Geist, sonderen dem sich äusserist-verdemüthigenden, ja gar vernichtenden Ewigen Wort, vom himmlischen Vatter zubereitet war. Zu disem hat er *Psalm 109. v. 1.* gesprochen: Sede a dextris meis. Setze dich zu meiner Rechten. Da sitzet er; und sihet allda die gantze Welt unter seinem Gewalt. Da sitzet er; und empfanget von allen neun Chören der Englen, von allen Auserwählten, von der triumphirend- und streittenden Kirch, ewig die Huldigung, das Lob, den Preiß und die Anbettung.

Nemlichen ein solche Ehr, Großmachung und Erhöhung geziemete sich in allweeg auf die Grösse der Schmachen und Verachtungen, die Christus in seinem Leben hat erleyden müssen. Dise Glory war ja freylich zuständig demjenigen, der auf Erden der letzte unter denen Menschen; ein Spott der Menschen; kein Mensch, sonderen ein Wurm gewesen ist. JEsus! Wer war auf Erden geringgültiger, als du? JEsus! Wer ist nun im Himmel grösser, als du? O Ehr, O Glory, Herrlichkeit, wiewohl schickest du dich auf unseren HErren und Heyland! O, Ehr, wie billig wirst du einem auf Erden also Entunehrten angethan! O, Glory, wie ein würdige Vergeltung bist du so grosser Mühe und Arbeit, so viler und tieffer Erniedrigungen! O, Herrlichkeit, wie inniglich gern sihe ich, daß du mir also herausschmuckest und in die Augen bringest, meinen JEsum, von welchem vormahlen niemand was wissen wolte! Ach, daß alle Zungen bekenneten, daß der HErr JEsus Christus in der Herrlichkeit GOttes des Vatters sey! *ad Philipp. 2, v. 11.* Ach daß alle Menschen, biß ans End der Welt, zusammen stimmeten und singeten: Daß Lamm, welches getödt ist worden, ist würdig zu empfangen die Krafft, und die GOttheit, und die Weißheit, und die Stärcke, und die Ehr, und die Herrlichkeit, und den Danck! *Apoc. 5. v. 12.*

Der Beschluß.

Kurtz dardurch haben wir unseres Göttlichen Heylands Aus- und Einzug betrachtet. Den Auszug von der kothigen Erden, die seiner Göttlichen Hochheit nicht länger würdig war, im Ersten; den Einzug in den schönen Himmel, der seinen unendlichen Verdiensten in allweeg gemässen war, im anderen Theil. Aaron der Hohepriester, wann er in das Heiligthum eingieng, so müßte er antragen jenes kostbare Brust-Blatt und Brust-Stuck, auf welchem die Nähmen der Kinder Israel verzeichnet waren; also hat es GOtt befohlen *Exod. 28, v. 29.* Unser höchste Priester ist am heutigen Tag in das wahre Heiligthum, in den Himmel eingegangen. Er hat aber auf seinem Brust-Blat, in seinem allerheiligisten Hertz, unser alle Nähmen mit unauslöschlichen Buchstaben aufgeschrieben. Er haltet dise seinem himmlischen Vatter vor: er handlet mit ihm; er bittet ihn: er thut alles, auf daß wir einsten dahin gelangen, und unseren

letzten Endzweck nicht verfehlen möchten. Ey, so lasset uns dessentwegen frolocken wohlgemuthet und fröhlich seyn, sagt der Heil. Leo, *Sem. 1. de Ascens.* Lasset uns triumphiren, jubiliren, und alle Zeichen einer wahren Hertzens-Freud von uns geben. Wohin die Herrlichkeit des Haupts vorangegangen ist, dorthin haben auch Hoffnung zu gelangen die Glider. Christi Auffahrt ist einzuversichtliche Getröstung unserer Nachfahrt. Da er mit unserer Menschheit in den Himmel eingezogen, seynd wir nicht nur allein versicheret und gewähret worden, daß wir einsten dahin werden folgen, sonder wir seynd mit- und durch ihn, daselbst schon würcklich eingetretten; und haben also durch Christi unaussprechliche Gnad vil mehrer erlangt, als wir durch des Teuffels Boß- und Arglistigkeit verlohren hatten. Biß daher der Heil. Pabst. So lasset uns dann eifferen, und alles Ernsts eifferen, auf daß wir eines so überschwencklichen Glücks nicht verlustiget, und einer so geflißnen Veranstaltung des Heylands theilhafftig werden mögen. Lasset uns nachfolgen seiner Lehr: nachfolgen seinem Beyspihl; so kan und wird es nicht fehlen; wir werden seyn, allwo er nun ist. Vor allem aber lasset uns großmüthigist leyden. Lasset uns leyden Armuth, Kranckheiten, Verfolgungen, Verleumdungen, Trostlosigkeiten, Unglücks-Fäll, und alles, was je über uns verhänget werden kan. Sehet, Christliche Hertzen! Ach sehet, wie reichlich dem Heyland sein Leyden vergolten worden auch schon im Anfang seiner Glory? Sehet, was glückseeliger Saamen seine Trübsaalen gewesen, und in was gebenedeyte Ernd sie ausgeschlagen? Lasset uns demnach leyden. Lasset uns viles leyden. Lasset uns alles leyden. Lasset uns aber alles geduldigist und um Christi willen leyden. Auch der Anfang der Belohnung, auch die einzige Himmelfahrt, das ist: Der Auszug aus der kothigen Erden, und der Eingang in den schönen Himmel, wird alles dises getreulich ersetzen und reichlichist vergelten. Was wird es dann erst seyn, da wir allda ohne Zihl, ohne Maaß, ohne End, werden zu verbleiben, und uns zu erfreuen haben?

Amen.

An dem hohen Fest der Auffahrt JEsu Christi.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Weeg zum Himmel, der Creutz-Weeg.

Vorspruch.

Assumptus est in Cœlum.

Er war aufgenommen gen Himmel, Marc. 16. v. 19.

Eingang.

Heut ist der Tag, der gebenedeyte Tag, an welchem eröffnet wird das Reich der Himmlen, welchen von der Adams Sünd so hart verschlossen war. Heut ist der Tag, der gebenedeyte Tag, an welchem der vermenschte GOtt, eingehet in die Glory, welche ihn so vil Hohn und Spott, ja gar einen erschröcklichen Creutz-Todt gekostet hat. Assumptus est in Cœlum. Er war aufgenommen gen Himmel. Und eben darum ist heut der Tag, der übergebenedeyte Tag, an welchem alle Menschen-Kinder hoffen, ja vestiglich glauben und vertrauen können, daß sie, nach abgelegter Sterblichkeit, ihrem Heyland gantz sicher und ungezweifflet folgen werden; anerwogen er uns bey seiner Abreiß durch sein Göttliches Wort versichert hat, Er gehe hin, uns ein Orth zu bereiten. Versicheret hat, Er woll widerum kommen: uns abholen: zu sich nemmen; auf daß wir seyen, wo er sey, *Joan. 14. v.* 2. O, Freud! O, Trost! O, Himmelfahrt!

Der Heil. Bernardus, da er an dem heutigen hohen Fest-Tag eben dises Glück begmüthiget, wird gehling ein lautere Begierd, zu wissen, ob auch seine Zuhörer ein solche Himmelfahrt

zu

zu gewärtigen haben? Quis scit, lauten seine Wort *Serm. 2. in Ascens. Dom.* Quis scit, si omnium vestrum, quos hic video, scripta nomina sint in cælo, & in libro Prædestinationis annotata? Wer weißt, ob aller derjenigen, welche ich vor mir hab, ihre Nähmen in dem Himmel angeschriben, und verzeinet in dem Buch der ewig-glückseeligen Gnaden-Wahl? Quanto, setzt er hin, Quanto, putas, gaudio, replerentur viscera omnia ossa mea, si id scire contingeret! O, mit was Freud und Hertzens-Süssigkeit wurd ich erfüllet werden, falls mir solche vergünstiget, und ich der unfehlbaren Seeligkeit meiner Zuhörer versicheret wurde! Auserwählte in Christo JEsu! Und mit was Freud wurdet dann ihr überfüllet werden, wann euch nun ein so gewaltiges Glück solte angekündet werden? Wie wurde euch zu Hertz seyn, wann diser da hangende gecreutzigte Heyland seinen Mund eröffnen: euch mit dem Nahmen nennen, und eben sagen solte, Du und du, auch du, bist zum Himmel auserwählt? Ihr drey werdet nach dem Todt bey mir seyn in dem Paradeyß? Ihr wurdet (Wie dort der Heil. Franciscus nach erhaltner solcher tröstlichisten Versicherung) vor lauter Freud, und überfliessender Hertzens-Süssigkeit, vergehen wollen. Ihr wurdet euch selbst, und eueren Glücks-Stand, nicht fassen können. Auserwählte, wohl getröst! Heut will ich einigen, hoffentlich vilen! eben dises, und zwar aus dem Göttlichen Mund, verkündigen. Heut will ich die erste, die vortreflichiste, die unfehlbariste Gattung deren, die gantz sicher werden seelig werden, nahmhafft machen. Und damit ich den Trost jenen, welchen er angehet, gar nicht verhalte, sag ich, es seyen alle diejenige, die sich befinden in den Trübsaalen, alle diejenige, die sich befinden auf dem Creutz-Weeg.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Weeg zum Himmel, der Creutz-Weeg; er führt dahin gantz sicher, und führt dahin ohne Umschweiff. Der Weeg zum Himmel, der Creutz-Weeg; er führt dahin gantz sicher, ist das Erste; er führt dahin ohne Umschweiff, ist das Andere, was die Prob des Vortrags machen soll. A. A

Vorläufige Erklärung.

DA ich von dem Creutz zu reden anfang, will ich nicht verstanden haben das Creutz, an dem der Heyland gehangen: nicht das Creutz, an dem seine geliebte Jünger Petrus, Andreas, Simeon, und vil andere gehangen seynd. Ich rede von dem Creutz, in einem sittlichen Verstand; und verstehe hierunter das Leyden, was es immer für einen Namen hat. Das Leyden, es mag hernach quälen den Leib; und mag seyn Armuth, Kranckheit, Hitz, Kälte, Blösse, Hunger, Durst: oder aber es mag quälen die Seel; und seyn, Verfolgung, Ehrabschneidung, Treulosigkeit, Aengstigkeit, Dürre des Geists, Kleinmüthigkeit, Anfechtung. Mit einem Wort: Unter dem Creutz, von dem ich heut rede, verstehe ich was solches, und dasjenige, welches den Leib, oder die Seel plagen, quälen und ängstigen kan; doch solchergestalten, daß dises GOtt zu Lieb und seiner allerhöchsten Ehr, geduldiglich erlitten werde. Von disem Creutz nun sag ich, daß es der Weeg zum Himmel sey.

Der erste Theil.

Der Weeg zum Himmel, der Creutz-Weeg, er führt dahin gantz sicher.

JOhannes sahe *Apoc. 4.* den Himmel offen. Er sahe in disem den erhobenen Thron GOttes: auf disem, den höchsten und grösten GOtt selbst; in solcher Glory und Herrlichkeit, daß er, dise uns in etwas vorzubilden, von dem Regenbogen die liebe Annehmlichkeit, von den kostbaristen Edelgesteinen den Glantz und ihr Scheinbarkeit, entlehnete. Um disen Glück-vollen Thron herum sahe die Sitz und Stühl der Auserwählten; und sie auf disen sitzen, in weissen Kleideren, mit guldenen Cronen auf dem Haupt. O, Himmel! O, Glory! O, Belohnung! Und welcher Weeg mag wohl dahin führen? Johannes sahe weiter, zwischen der so beschribnen Glory, und zwischen uns, ein ungeheures Meer ligen; Et in conspectu sedis tanquam mare &c. &c. Wordurch wir zu erlehrnen haben, daß alle diejenige, welche in selben glückseeligen Port einlauffen wollen, vorhero ein gefährliches und bitter-gesaltznes Meer übersetzen müssen; mit einem Schiff, in dem nicht nur der Seegel und Mastbaum, sonder alles ein Creutz ist. So hat es verordnet die ewige Weisheit des Vatters selbst. Ut transire, sagt dises gar schön Hugo der Cardinal *in Cant. 2.* Ut transire possint, ipsemet Christus navim adduxit, qua securi transirent;

id

id est crucem. Damit sie dises Meer übersetzen, und sicher, ohne alle Gefahr, übersetzen kunten, hat Christus selbst ein Schiff verordnet; kein anders, als das Creutz. Wer nun immer zu leyden hat, kan gantz ungezweiffelt gedencken, er befinde sich in einem solchen Schiff, mit welchem, wann er ein Zeitlang herum gecreutzet, durch güstigen Wind der Göttlichen Gnad, sicherlich an dem Gestatt der ewigen Seeligkeit anlenden werde. Eben diser Diener GOttes wurde dises geliebten Gegenwurffs, des offnen Himmels nemlich, widerum gewürdiget *Apoc. 7.* Da sahe er ein so grosse Schaar der Auserwählten, daß sie niemand zehlen kunte. Sie stunden vor dem Thron, in Angesicht des Lamms. Sie waren mit weissen Kleyderen angethan: Sie hatten Palm-Zweig in ihren Händen. Als nun Johannes über dise ihr Glory sich bewunderte: Auch wissen wolte, wer sie doch, daß sie zu disem überschwencklichen Glück erhoben worden; Da eröffnete gehling ein Ehrwürdiger Alter in diser gebenedeyten Schaar seinen Mund, und sagte: Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magna. Das seynd diejenige, welche von grosser Trübsaal daher gekommen seynd. Diejenige seynd es, die man an Ehr und gutem Namen schwerlich angegriffen; Sie es aber gedultiglich erlitten. Diejenige seynd es, die von der Welt verachtet hingeworffen, und nicht anderst, als das Kehr-Koth geachtet worden; Sie aber ein solches, als das gröste Glück, für sich ausgerechnet. Diejenige seynd es, die höchst-beschwerliche Gepresten, als, den Sichthum, das Hinfallen, den Krebs (Und was dergleichen scheußlich und schmertzliches seyn mag) vile Jahr hindurch zu erleyden gehabt; es auch, mit standhaffter Gedult, wegen ihrem HErren und GOtt, übertragen. Diejenige seynd es, die durch Unglücks-Fall: Durch Unfruchtbarkeit der Erden: Durch üble Wirthschafft ihrer verschwenderischen Elteren: Durch Neyd und Haß ihrer Gegner, in die äusseriste Armuth gerathen; Dise aber, ihrem Heyland und Seeligmacher nach, gedultiglich ausgestanden haben. Kürtzlich: Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magna. Das seynd lauter solche, welche von grosser Trübsaal daher gekommen seynd.

Den Alt-Testamentischen Joseph hatte GOtt hie auf Erden zu so grosser Ehr auserwählet, daß die Welt noch keine dergleichen gesehen hat. Pharao der gewaltige König in Egyptenland solte disen einsten bestellen über sein gantzes Reich: dergestalten, daß auf den Befehl seines Munds, alles Volck sich bewegen, und gehorsammen solte. Pharao solte einstens von seiner Hand herab nehmen einen Ring: Disen ihm anstecken. Er solte ihm anziehen ein kostbar-weisses Kleid: Den Halß umhencken mit einer guldenen Ketten. Er sollte ihn setzen auf seinen Wagen: herum führen lassen durch alle Strassen. Er solte vor disem Triumph-Wagen lassen dahergehen einen Herolden, der männiglich befehlete, vor dem Joseph die Knye zu biegen; und zu wissen, daß niemand, ohne seinen Befehl, ein Hand oder ein Fuß bewegen solte, *Gen. 41.* Auf was Weiß aber, ist nun die Frag, auf was Weiß hat GOtt disen Patriachen zu so überschwerlichem Glück erheben: Durch was für Weeg zu so hohen Ehren-Stuffen leiten und führen wollen: Antwort: Durch den Creutz-Weeg. Dahin hat er gelangen müssen durch tödtlichen Neyd, seiner leiblichen Brüderen: Durch empfindlichisten Schimpf und Spott: Durch Elend und bitteriste Dienstbarkeit: Durch falsche Innzüchten und greulichiste Verleumdungen: Durch Ketten, Band, Gefängnuß und tausend Ungemach, David war von GOtt ausgesehen zu der scheinbaristen Cron in der gantzen Welt, nemlich des Königreichs Israel. Wie ist er aber zu diser gelangt? Nicht anderst, als auf- und durch den Creutz-Weeg. O, des Neyds und des Hasses, den er zuvor von dem Saul hat erleyden: O, der vilfältigen Nachstellungen des Lebens, und augenscheinlichen Todts-Gefahren, denen er zuvor hat entweichen müssen!

Also nemlichen: derjenige, welcher verlangt nach dem Todt erhöhet zu werden; erhöhet zu werden, über Sonn und Mond: erhöhet zu werden, über Sternen und Planeten: erhöhet zu werden biß in den Himmel und unter die ansehnlichiste Fürsten desselbigen, diser muß einmahl zuvor niedergedruckt, verdemüthiget, geplagt und gequälet werden. Er muß leyden. Er muß leyden an seinem Leib, oder an seiner Seel. Er muß leyden, von seinen Haußgenossen, oder von denen Fremden: Von dem Himmel, oder von der Erden. Etwas muß ihm hart und beschwerlich fallen: Seye es hernach, was es wolle. Sein Verstand muß seyn voller Dunckle und Finsternuß: Sein Willen muß von tausend Anmuthungen hin und her getrieben werden: Sein Gedächtnuß muß seyn gantz verwirret: Sein Einbildung voller Angst: Sein Begierlichkeit in lauterer Unordnung. Das vergangne muß einen solchen kräncken: das gegenwärtige muß ihn quälen: Das zukünfftige muß ihn erschröcken: und dises alles zusammen genommen, muß ihm weder Rast noch Ruhe gestatten. Eines solchen vor- und auserwählten Menschen sein Leib muß selten und nicht lang ohne Schmertzen seyn. Bald muß ihm wehe thun der Kopf: Bald der Magen: Bald das Hertz: Bald das Miltz: Bald die Brust. Das Zipperlein muß ihn also an das Bett anhefften, daß er sich weder rühren, noch bewegen kan. Stein und Grieß müssen machen, daß er schreye, was er nur immer aus dem Halß vermag. Die Zahn-Schmertzen müssen ihn fast in einen Unsinnigen verwandlen. Seine Untergebene, müssen ihm widersprechen: Seine Kinder, den Gehorsam verweigeren: Sein Ehe-Weib tausent Hertzen-Leyd anrichten. Seine Freund müssen ihn verrathen: Seine Feind, verfolgen: die Rechts-Händel müssen ihn ausmerglen: ansteckende Suchten müssen ihm die vertrautiste hinwegraffen: Die Kriegs-Trublen, und aus disen erfolgende Geld-Erpressungen, müssen ihm graue Haar machen. Sein Gütlein muß ihm zerrinnen, zu Hauß: Zerrinnen auf dem Feld. Da muß ihn einer verachten: Dort, ein anderer, ihn verfluchen: Der dritte muß ihn auf das schwärtziste anschreiben, und unzahlbare schimpflichiste Unwahrheiten von ihm ausprengen. Hitz und Kälte, Hunger und Durst, Elend und Blösse,

se, Schmertzen und Ungemach, müssen ihm den Todt anthun, ehe er stirbt. Kurtz: Es muß das Ansehen gewinnen, als hätten alle Menschen, alle Creaturen, alle Arm- und Müheseeligkeiten sich zusammen geschwohren, daß sie auf ihn allein sich lageren, ihn ängstigen, plagen, und auf das je möglichiste drucken wollen. Ein solcher muß, mit einem Wort, leyden; Und muß von darum leyden, dieweilen er einsten zu so grossen und überschwencklichen Freuden gelangen soll. Er muß nidergehalten, gedruckt und unterdruckt werden; Alldieweilen auf ihn warthet ein solche Erhöhung, wegen welcher alle Ehren-Gipfel diser Welt nicht einmahl ein verächtlichet Fuß-Schemel zu nennen seynd.

Nichts kan kostbarer seyn, als der Thron oder das Ruhe-Bettlein des Königs Salomon *Cant. 3.* Das hierzu verwendte Holtz, war von dem Berg Libano: Die Lehnen, waren von feinisten Gold; Und sofort. Der Antritt aber dahin, oder die Staffel waren von Purpur: Ascensus ejus purpureus. Reclinatorium aureum, seynd hierüber die schöne Wort Hugonis *a S. Vit. Miscell. lib. 1. T.t. 1. C. 21.* Reclinatorium aureum æternæ felicitatis fulgor est, in quo reclinatur, & ab omni labore quiescitur. Dises guldene Ruhe-Bettlein bedeutet den Glantz der ewigen Seeligkeit, in welchem man sänftiglich sich niderlaßt, und ruhet von aller Arbeit. Ascensus purpureus est, quia ad Claritatem illius quietis non nisi per tribulationem venitur. Der Purpur-farbe Antritt bedeutet, daß man zu dem Glantz diser Ruhe nicht anderst, dann durch die Trübsaalen gelangen könne. Carolus der Fünfte König in Franckreich, mit dem Zu-Nahmen der Weise, wolte einstens auskundtschaften das Gemüth seines Sohns; und wissen, zu was er ein sonderliche Lieb, und Neigung hätte? Zu disem End legte er ihm auf einen Tisch seines Zimmers, Scepter und Cron: auf den anderen, Degen, Harnisch, Beckel-Hauben; Mit freygegebner Erlaubnuß, zu erwählen. Der, von der Klugheit des Vatters gar nicht abstammende Sohn, lauste unverzüglich zu der Kriegs-Rüstung: Bewaffnete sich: deutete mit dem Finger auf Scepter und Cron, und sagte lächlend: Per hæc, ad illa. Durch Degen und Schwerdt, durch Streit und Kampf, muß man gelangen zu Cron und Scepter. *Corroz. de dict. & fact. Mirabil.* Eben dise Bewandtnuß hat es mit dem Reich der Himmlen, mit der Cron der ewigen Seeligkeit; mit Streitten, Kämpfen, Leyden, muß sie eroberet, und sich selber aufgesetzt werden. Catharinä der weisen und heiligen Jungfrauen von Senis erschine einstens ihr tausend-geliebter Bräutigam Christus JEsus in annehmlichister Gestalt. In seinen heiligisten Händen hatte er zwey Cronen. Die einte und erste war ein wahrhafte Königs-Cron. Alles glantzte und schimmerte an ihr. Man gewahrete nichts an dem gantzen Umkreiß, dann Gold und Silber: nichts, dann Rubin, Diemand, Perlein, und was dergleichen mehr, sowohl wegen innerlichem Werth als Kunst, die Augen der Menschen erquicken und locken kan. Die andere Cron hingegen war ein lauterer Dorn-Busch. Wo man immer an ihr die Augen hinheften wolte, begegnete nichts, dann ein gestachletes Unweesen. Der Gebenedeyte Heyland nun, vor Ubermaaß der Liebe und Wohlgewogenheit zu diser heiligen Jungfrau, reichte ihr beede dise Cronen, unter liebreich- und lächlenden Minen, dar, und unter das Angesicht; und liesse ihr die Wahl, eine hievon zu nehmen und sich zu zueignen. Catharina bedenckte sich nicht nur allein nicht lang, sonderen durchaus nicht. Im Augenblick der Ersehung und Darreichung, fiel sie gantz begierig, jedannoch ehrenbiethig, in die erste und dörnere; und hatte der anderen weiters kein Acht. *Sur. in vita.* Ja sie hatte der anderen freylich ein Acht; damit sie aber gantz sicherr ungezweifiet diser möchte habhaft werden, so erwählete sie zu einem Unterpfand die erste. Da wolte sie gestochen werden, auf daß sie dort seyn möchte in der Erquickung. Da erwählete sie die Dörner, auf daß sie dort bekommete die Rosen. Da war sie bereit zu dem Leyden, auf daß sie dort gelangete zu denen Freuden. Per hæc, ad illa. War mit dem obigen Königlichen Printzen ihr Looß: Durch die Dörner gelangt man zu denen Edelgesteinen. Per hæc, ad illa. Durch die Wunden gelangt man zu der Unleydentlichkeit. Per hæc, ad illa. Durch die rauhe und beschwerliche Leydens-Straß gehet man ein in die Freud seines GOttes.

Der Heil. Paulus *ad Rom. 9. v. 29.* sagt, GOTT hab diejenige, welche er zum Himmel auserwählt, gleichförmig gemacht seinem geliebten Sohn; So, daß sie in die Glory eingehen müssen, wie diser in selbige eingegangen. Nun aber: Wie ist Christus in sein Glory eingegangen? Wir wissen es ja: Durch den Creutz-Weeg. Humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem; mortem autem crucis, *ad Philipp. 2. v. 8.* Er hat sich selbst ernidrigt, und ist gehorsam worden bis zum Todt; Und zwar bis zum Todt des Creutzs. Nonne, fragt Christus selbst *Luc. 24. v. 26.* Nonne hæc oportuit pati Christum & ita intrare in gloriam suam? Müßte nicht Christus dises leyden, und also eingehen in sein Herrlichkeit? O, wie wunder-schön hat heut der Heyland dises zu verstehen gegeben, da er keinem anderen Ort, als auf dem Oelberg, allwo er sein bitteres Leyden angefangen, hat anstellen wollen sein Himmelfahrt! Wie wunder-schön, da er in den harten Felsen, von dem er sich in die Höhe, und sodann in den Himmel, erhoben; seine heiligiste Fuß-Tritt, tief hat eindrucken wollen! Nemlich unser höchste Lehr-Meister hat uns alle hierdurch klärlichist gelehrt, und unterwisen, daß, wann wir Verlangen tragen, ihm einsmahl in den Himmel nachzufolgen, wir, hier auf Erden als auf dem Oelberg, mit ihm den bitteren Kelch trincken: Verlassenheit und Verrätherey erdulden: den blutigen Schweiß schwitzen, und alles dasjenige geduldigist übertragen müßten, was immer die Göttliche Vorsichtigkeit über uns wurde verhenget haben. Thun wir das? Ey so hat er uns, auch eben heut, versicheret, daß wir so dann einsmahl nirgends anderstihin kommen werden, als zu ihm in die Glory; Weil er in diser, graden

Weeg von dem Ort des Leydens, eingefahren ist.

Carolus dises Nahmens der Neunte König in Franckreich wurde bey obwaltenden höchstwichtigen Umständen, in erster Blühe seiner Jugend (Er hatte kaum das zehende Jahr bergelegt) schon zu einem König eingesalbet. Da nun war alles in voller Freud und höchstem Jubel; ausser die Königliche Frau Mutter nicht. Sie sahe dem feyrlichen Ehren-Gepräng gantz bestürtzt zu! Sie holete einen Seufzer nach dem anderen aus der Tiefe ihrer Leyd-tragenden Seel: als oft sie die Augen auf ihren Sohn warf, begunneten aus disen die heisse Zäher abzurollen. Die Ursach nun dises ihres Leydweesens befragt, gabe sie zur Antwort, sie förchte, ihr annoch so jung- und schwacher Carolus möchte der ungeheuren Reichs-Bürde unterligen. Diser, als er ein solches verstanden, sahe die Frau Mutter mit frölichem Angesicht an, und ermunterte sie mit folgenden so wohl weis- als großmüthigen Denck-Spruch: Feram, quoties se regna obtulerunt. Dise Bürd will ich nicht nur jetzt, sonderen so oft tragen, als oft die Hofnung eines Königreichs anscheinen wird. *Beyerlinck. Apoph. & Fer. 2. Pasch.* Christliche Hertzen! Hat diser junge Herr einen solchen Entschluß machen können in Ansehung eines irrdisch-zergänglichen Reichs, was für einen sollen wir nicht machen in Anhoffung eines himmlisch- und ewig daurenden? Auch auf uns warthet ein Reich; Ein Reich, gegen welchem alle Reich der Welt ein Nichtig- und Eytelkeit. Es ist wahr: Wann uns der Teufel nehmen: auf einen hohen Berg führen: Und uns von disem, wie *Matth. 4.* dem Heyland, alle Reich der Welt, samt ihrer Herrlichkeit, zeigen solte; So wurden wir viles sehen. Was wurden wir aber sehen, wann uns GOtt, auch nur auf einen eintzigen Augenblick, in den Himmel entzucken, und uns sein Reich solte vorzeigen? O, der unermeßnen Weitschichtigkeit! O, der überschwencklichen Herrlichkeit! O, der unzerstörlichen Sicherheit! O, der Hertz erquickenden Frölichkeit! O, der unendlichen Hoheit! O, der ewig- und ununterbrochnen Ruhe, Freud und Glückseeligkeit! Domini est regnum, *Psal. 21. v, 29.* Dises ist ein Reich keines sterblichen Menschen, sonderen des unsterblichen GOttes und höchsten HErren selbst. Regnum tuum regnum omnium sæculorum, *Psal. 144. v. 13.* Es ist ein Reich, welches nicht nur allein durch alle Zeiten, sonderen auch durch die lange Ewigkeit daurен wird. Es ist: Regnum decoris, *Sap. 5. v. 17.* Ein Reich einer wahren Zierd und Ehr. Es ist: Confirmatum regnum, *2. Reg. 3. v. 1.* Ein bevestigetes Reich. Roboratum regnum, *2. Paralip. 12. v. 1.* Ein gestärcktes Reich. Exaltatum regnum, *Judith. 1. v. 7.* Ein erhöchtes Reich. Quietum regnum. *2. Mach. 14. v. 6.* Ein ruhiges Reich. Es ist: Regnum Dei, *Matth. 6. v. 33.* Das Reich GOttes. Regnum cœlorum. *Matth. 11. v. 12.* Das Reich der Himmlen. Es ist ein Reich, in welchem zumahlen alle Güter gefunden werden, ohne Vermüschung einiges Ubel. Ein Reich, in welchem ein Herrlichkeit, ohne Bekrenckung: Ein Reichthum ohne Anfechtung: Ein Ober-Gewalt, ohne Widerstand: Ein Freud, ohne Traurigkeit: Ein Lustbarkeit, ohne Verdruß: Ein Einigkeit, ohne Zwyspalt: Ein Ehr, ohne Verachtung: Ein Sicherheit, ohne Forcht: Ein Ergötzlichkeit, ohne Betrübnuß: Ein Liecht, ohne Finsternuß: Ein Gesundheit, ohne Kranckheit: Ein Jugend, ohne Alter: Ein Leben, ohne Todt.

Dises Reich wartet auf uns. In dises Reich können wir uns einsmahl erschwingen. Ey, so ist es ja billig, daß wir uns hierum was kosten lassen: Billich, daß wir um die Eroberung deßselbigen alle Kräften anspannen: Billich, daß wir, einer solchen Freud und Erquickung willen, kein eintzige Creutz- und Leydens-Gattung ausschlagen. Feram, soll mit dem obigen kleinen Printzen unser Schluß, unser unveränderliche Schluß seyn: Feram, quoties se regna obtulerint. Wann durch das Leyden so gar Königreich können eroberet werden, O, so will ich lerden! Feram, ich will leyden, was mir je aufstossen mag. Feram, ich will nichts ausnehmen. Feram, ich will mich zu allem mit einander gantz willig und bereit darstellen. Feram, ich will tragen und übertragen die gantze Lebens-Zeit hindurch: Bis in den Todt hinein, all dasjenige, was immer herb-bitter-hart- und beschwerliches so wohl auf meinem Leib, oder aber auf meiner Seel sich lageren wird. Feram, quoties se regna obtulerint. Oder aber, da die Menschen-Kinder einem schnöden Königreich, ja annoch vil gering-gültigeren Dingen zu lieb, gantz nichts ausschlagen, soll ich wohl was ausschlagen wegen dem Himmelreich-, dessen kein End wird seyn? Aber genug von dem ersten Theil. Nun wollen wir auch sehen, ob das Creutz und Leyden nicht nur glatter Dingen hin, sonderen geraden Weegs, und ohne Umschweif in den Himmel führe.

Der andere Theil.

Der Weeg zum Himmel, der Creutz-Weeg; Er führet dahin ohne Umschweif.

JEnes was auch fromme Seelen heftigist förchten, ist der Umschweif in den Himmel: der langwürige Umkreyß auf dem Weeg der Seeligkeit zu, nemlich das Feg-Feur. Dise fromme Seelen hoffen, sie werden einstens in Himmel kommen; Sie förchten aber anbey auch, sie werden lang nicht in Himmel kommen. Sie förchten, sie werden ein geraume Zeit in den peinlichen Feg-Feurs-Flammen aufgehalten werden. Und das setzt sie mehrmahlen in Angst,

Forcht,

Forcht, und Zitteren. Allein, wohlgemuthet! Wohlgemuthet Allerliebste in Christo JEsu! Es gibt in den Himmel einen gantz kurtzen Weeg, einen Weeg ohne Feg-Feuer, ohne allen Umschweif: Einen Weeg, von dem man, ohne weiters, ebnen Fusses, in den Himmel eintretten kan; Und diser ist kein anderer, als der Creutz-Weeg. Von den Trübsaalen, gelangt man zu den Freuden: Von dem Leyden, zu dem Wohlseyn: Von der Verspottung, zu der Ehr: Von der Armuth, zu den Reichthumen: Von den Gepresten, zu der Unleidentlichkeit: Von dem Thal der Zähren, in das oberirrdische Jerusalem, allwo weder Traurigkeit jemahl gesehen, weder ein Geschrey gehöret wird. Und dahin gelanget man unverzüglich; Gleich, ohne daß unterlauffte die mindiste Verweilung.

Dises, was ich nun sage, sagte an dem Fest-Tag der Creutz-Erhöhung der Heil. Petrus Damiani. Zu Belegung seiner Aussag, zoge er an den rechten Schächer; der von dem Creutz, graden Weegs, dem Paradeyß zugeflogen. Der Heil. Eulogius *in Apolog.* sagt, diser Schächer sey gewesen ein Bruder-Mörder. Andere Lehrer sagen, er hab bey viertzig Jahr mit Rauben, Stehlen, und Verübung der Mord-Thaten zugebracht. Der H. Chrysostomus *serm. in quatrid. Laz.* sagt, er sey gewesen ein Mensch, der tausend und aber tausend Boßheiten verwürckt. Nichts destoweniger gieng er von dem Creutz ungehindert dem Himmel zu. Hodie mecum eris in Paradyso, *Luc. 23. v. 43.* Heut wirst du bey mir seyn in dem Paradeyß. Dahin, sagt Chrysostomus an angezogner Stell, dahin hat ihn so richtig geführt, nicht das Gebett, nicht die Fasten oder der Abbruch, nicht die Leibs-Casteyung oder strenge Buß-Werck, nicht das Allmosen oder andere Werck der Barmhertzigkeit; sonderen gantz allein das Creutz, so er geduldig erlitten hat. Der andere und lincke Schächer, war an seinem Creutz ungeduldig: Er lästerte Christum; nicht aber diser. Er übertrug alles mit höchster Gedult. Er sprach: Nos quidem juste; nam digna factis recipimus. Hic vero nihil mali gessit, *Luc. 23. v. 41.* Wir leyden billich! Und empfangen, was unsere Ubelthaten verdienet haben. Aber diser, der da zwischen uns hanget, diser hat nichts Böses gethan. Vide, beschließt endlich der guldene Mund die tröstliche Begebenheit: Vide celeritatem! A Cruce, in Cœlum: a supplicio, in Salutem. Betrachte doch, um GOttes Willen, die Geschwindigkeit! Von dem Creutz, kam er graden Weegs in den Himmel: Von der peinlichen Straf graden Weegs zu dem ewigen Heyl. Wessentwegen Alvarez das Creutz ein Post-Pferd: Augustinus und Ambrosius, ein eilfertiges Renn-Schif benamset: Darum weil es den aufhabenden Menschen an dem, allen vorgesetzten Port der ewigen Seeligkeit, unverzüglich ausetzet, und gantz sicher einlifferet seinem Endzweck, seinem Erschaffer.

Freylich sagt der Heil. Paulus *1. Cor. 3. v. 15.* Uniuscujusque opus, quale sit, ignis probabit. Ipse autem salvus erit; sic tamen, quasi per ignem. Wie eines jeden Werck bestellet sey, wird das Feuer bewähren. Er wird seelig werden, doch aber nicht anderst, als durch das Feur. Uber welche Stell der Heil. Thomas von Aquin anmerckt und sagt, Paulus rede überhaupt von dem Feur; wordurch er sagen wolle, der Mensch werde seelig werden durch das Feur der Trübsaalen, da: Oder durch das wahre Feg-Feur, dort. Der dann lige in dem Feur der Trübsaalen, der hab sein Feg-Feur auf diser Welt; Und könne in der anderen ungehindert zu seinem GOtt abfliegen. Auch der Tridentinische Kirchen-Rath versicheret *Sess. 14. C. 9.* die Göttliche Güte sey so groß, daß sie durch die Trübsaalen, welche sie wegen den Sünden schicke, wann man solche geduldig erleyde, dise für ein Genugthuung annemme; Und sich gar leicht, auf dise Weiß befridigen lasse. Hieher seynd auch vermeynt die Wort des H. Petri Damiani *In Ezech. 16. v. 42.* Laudanda divina dispensatio; quæ ad hoc suos premit, ut elevet: ad hoc secat, ut sanet: ad hoc dejicit, ut exaltet. Die Göttliche Anordnungen seynd höchlich zu loben; als welche die ihrige darum drucken, damit sie dise erhöhen: Darum schneiden, damit sie dise gesund machen: Darum zu Boden werfen, damit sie solche hervor ziehen, und glorreich machen. Ein aus der Gesellschafft JEsu kranckdarnider ligende eifrige Mann, wurde einstens, in Gegenwart seines Abwarters, gehling mit ungemeinen Schmertzen überfallen; So, daß, nach seiner Aussag, es nicht anderst ware, als wann ein gantzes Meer diser Schmertzen auf ihn allein daher wallete. Die Brust wurde nicht anderst, als von einem Centner-Stein gedruckt: Händ und Füß wurden gantz abgeschlagen und unbrauchbar: Lenden, Rucken und Schuldern, fürreten dergestalten, als wären sie mit vergiften Aalen durchstochen. Mit einem Wort: Alles Fleisch, Nerven, Marck, Aderen und Gebeiner schmertzeten immerhin also, als wann sie fort und fort auf einem Amboß zerquetscht, oder in einem Mörsel zerstossen wurden; und dises daurte vier und zwantzig gantze Stund. So, daß alle Anweesende vor Mitleyden zergehen wolten; und ein solches Elend kaum mehr ansehen kunten. Endlich liessen die Schmertzen auf einmahl alle nach. Der Krancke heuterte aus, das Angesicht; und sagte mit frölicher Stimm zu denen herumstehenden: GOtt sey unendlicher Danck gesagt! Nun hab ich mein Fegfeur ausgestanden. Nun fahr ich den graden Weeg dem Himmel zu. Worauf er seinen Geist sänftiglich aufgegeben. *Benedict. Fernand. in Gen. Cap. 35. sect. 10.*

Andronicus Kayser in Orient nicht nur allein für sich selbst ein eiferiger Christ, sonderen anbey auch ein gewaltiger Verfechter, Handhaber und Ausbreiter diser seiner Religion, verehrte inniglich den Heil. Apostel Paulum; dergestalten, daß er dessen Epistlen und Send-Schreiben, wo er immer stunde und gienge, offentlich in den Händen daher truge. Diser Andronicus nahm einstes wahr, was gestalten die Bildnuß des Heil. Pauli, die er mit Gold reichlichist geziert in seiner Hof-Kirchen verehrte, zu weinen, ja gar einen gantzen Guß der Zähren aus denen Augen herzugeben anfienge. Dises Wun-

Wunder-Gesicht nun nahm er nicht anderst auf, als daß er ein gewaltige Niderlag erleyden, und da auf diser Welt ein heisses Fegfeuer haben werde. Er hat sich auch nicht betrogen. Gleich hierauf, als im Jahr nach der Geburt Christi tausend, ein hundert, fünf und achzig, im dritten Jahr seiner glückseelig- und glorwürdigisten Regierung, ist er von Isaacio Angelo, in einer Feld-Schlacht überwunden: in Eisen und Band geschlagen: mit zwey grossen Ketten am Hals beschwehret: mit Fuß-Schellen belästiget, und also in disem leydigen Aufzug seinem Uberwinder vorgeführet worden. Nachdem diser ihm das vorig-harte Verfahren mit denen Seinigen, unter eintringlichisten Worten, vorgehalten, hat er männiglich die freye Erlaubnuß ertheilt, mit Andronico zu verfahren, wie man wollte. Da war und wurd durchaus ein vollkommner Hertzens-Lust, an ihm den Zorn auszugiessen, und die allerstrengste Rach zu nehmen. Die nachgüldtigiste Stall- und Lotters-Buben gaben ihm die gemäßniste Maul-Taschen: sie zerbleueten ihm den Rucken schmählichist: sie peitschten ihn ab empfindlichist: sie rauften ihm aus den Bart: sie zogen ihn bey den Haaren: sie schlugen ihm aus die Zähn, und verfuhren mit ihm unbarmhertziger, als mit einem Hund. Als er nachmahlen zum Gespött auf offentlichen Marckt geführt wurde, wagten sich an ihn so gar die Weiber, welche dises gesalbte Haupt nicht nur allein auf das höchste entunehret, sonderen mit Fäusten gantz blau geschlagen haben. Hernach hauete man ihm, auf einem Stock, die rechte Hand ab, und warf den gestümleren in die tiefiste Mörder-Keuchen; allwo er ohne Speiß, ohne Tranck, ohne eintzige Menschen-Hülf, Trost oder Labung, einige Täg erstrecken müßte. Nach verfloßnen disen, stache man ihm aus, ein Aug; man legte ihm an, ein abgenutzt-gestutzt- und schmutziges Röcklein: man schore ihm die Haar des Haupts ab, biß auf die Haut: man setzte ihn hinter sich und rücklings, auf ein schädiges Cameel: man flochte ein Cron aus Knobloch, und setzte ihm dise auf: an statt des Scepters gab man ihm in die noch übrige lincke Hand den Schweif seines Thiers, und führte ihn also ausgefertiget gantz langsam durch die ansehnlichiste Gassen, auf daß er von jedermann bestens möchte gesehen werden, der Richtstadt zu. Allein bey dem Sehen verblibe es nicht. Der leichtfertige Pövel trang auf ihn zu; und truge (Ohnerachtet er vor wenig Tagen dessen gröste und höchstgeprisene Kayser gewesen) gantz kein Bedencken, neuer Dingen an ihm zu verüben alles, was je der Teufel einspeyete. Welche gehling Stecken, Brügel und Kolben in Händen hatten, schlugen mit disen auf ihn zu: andere, hielten ihm Koth und Unrath unter die Naasen: wider andere spritzten ihm aus denen mit Thier- und Menschen-Koth angefüllten Schwammen, die garstigiste Unfläthereyen in das Angesicht. Dise lieffen eilfertigist aus den Kuchlen daher mit Bratt-Spiessen, und stachen ihn darmit in die Seiten: jene ergriffen Holtz, Stein, Gassen-Gemüder, und warffens auf ihn: ein schamloses Weib nahm ihren grossen Hafen des strudlenden Wassers, und goß selbiges, im Fürüberziehen, vom Fenster völlig über ihn ab. Niemand war, der seinen Muthwillen an disem großmächtigisten Fürsten nicht nur allein ausließ, sonderen gäntzlich ersättigte. Wie verhielte er aber sich bey disem übermachten Spott und Schmertzen? Auf das allersanftmüthigiste. Man hörte nicht ein eintziges Klag-Wort. Ja wohl, daß er sich über dise so treulose Glücks-Veränderung, auch nur mit einem eintzigen Seufzer, beklaget hätte! Das eintzige, wessen er sich vernehmen ließ, war zuweilen ein flehentliches Ruffen zu GOtt, daß er, nach aller Schärpfe, fortfahren woll ihn da züchtigen; dort aber ihm gnädig und barmhertzig seyn.

Als man, nach lang-gemachtem Umschweif, bey der Richtstadt angelangt, riß man ihn stracks von dem Cameel herunter. Man entblößte ihn schändlich, und zog ihm aus oben-gesagtes Röcklein, mit welchem das wüttige Volck zu spihlen und einer dem anderen mit den Füssen solches zu zuwerffen anfienge. Man henckte ihn, bey den Füssen, an zwey, ein Klaffter von einander stehende Saulen, auf; und ließ ihn verzablen. Ein toller Gesell zog aus, sein Schwerdt; und schnitte ihm den Bauch von einander biß aufs Inngeweyd: zwey andere, zu versuchen, wie eintringend ihre Degen, stachen am Rucken ein, so dann durch und durch, ꝛc. Und wie verhielte sich dann Andronicus da? Abermahl, und allemahl, auf das allersanftmüthigiste. Nicht nur allein durfte sein Mund in kein eintziges Ach! oder, Wehe! ausbrechen, sonderen so gar sein Angesicht müßte alle Peyniger gantz liebreich anlachen; und das so lang, biß er an disem Galgen seinen Geist seeliglich aufgegeben hat. Nemlichen, weil diser Christliche Kayser unabläßlich in den Händen hatte und mit gröster Hertzens-Freud umweltzte die Schriften des Heil. Pauli, so waren ihm folglich, Zeit dises unmenschlichen Verfahrens, stäts vor Augen die Wort dises Heil. Pauli *2. Cor. 4. v. 17.* Id, quod in præsenti momentaneum & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis. Unser jetzige Trübsaal, die zeitlich und leicht ist, schafft ein ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit in uns. Andronicus wußte, daß er gesündiget hätte. Er wußte, daß die Sünden hie, oder aber dort, müßten gestraft werden. Er wußte aber auch, was für ein grosser Unterschid zwischen der gegenwärthig- und zukünftigen Züchtigung; so frolockte er dann bey jener, wohl wissend, daß er solcher gestalten diser entgehen wurde. Da wolte er hergenommen werden, auf daß er dort ausgesöhnt möchte erfunden werden. Auf diser Welt wollte er haben das Fegfeur, und alles Leyden, auf daß er in der anderen, ungehindert dem Himmel zu wanderen, und die Freuden desselbigen verkosten kunte. Andronicus wußte aus oben-angezogner Stell des Heil. Pauli *1. Cor. 3. v. 15.* daß eines jeden seine Werck durch das Feuer geprüft, und der erfundene Sünden-Rost, so dann durch selbiges ausgebrennt werden müßte. So war er dem-

demnach voll der Freud, als diſe Ausbrennung mit ihm da vorgenommen wurde. Im Leben und Todt wollte er gehen durch das Feuer der Trübſaalen, auf daß er nach dem Todt, ohne Umſchweif und graden Weegs, ſeinem Endzweck zu ziehen möchte. Nicetas Chroniates, der zu ſelbiger Zeit gelebt, und diſe Begebenheit beſchriben, ſetzt hinzu, daß ein ſolches Glück Andronico, wegen auserordentlicher Verehrung des Heil. Pauli, zugeſtanden ſey.

Auserwählte in Chriſto JEſu! Handlet dann führohin nicht mehr ſo unvernünfftig. Saget, wann ihr eueren Neben-Menſchen in Creutz und Leyden ſehet, ſaget nicht mehr: Diſer erbarmet mich wohl inniglich; er iſt in Wahrheit ein armſeeliger Tropf, ꝛc. Nein, nicht mehr alſo; ſonderen erfreuet euch vil mehr mit ihm. Wünſchet ihm hertziglich Glück; weil er, auf diſe Weiß, da alſo ausgereiniget wird, daß er dort ungehindert zu ſeinem GOtt wird abgehen können. Vor allem aber, bewerckſtelliget das an euch ſelber. Leydet, was euch immer zu leyden kommt, mit Gedult. Schätzt euer Glück. Macht euch zu Nutzen die groſſe Vortheil. Braucht die erwünſchte Gelegenheit. Schiebet das Creutz nicht mehr von euch, ſonderen langet nach diſem, mit beyden Händen; und traget es ſtandhafftig fort. Wann man euch am Charfreytag ein Creutz zu tragen aufladen wurde, ſo voll der Ducaten wäre; mit dem Zuſatz: Wann ihr es an ſein gehöriges Orth werdet gebracht haben, ſo ſoll der gantze darinn-ſich-befindende Schatz euer ſeyn. Wurdet ihr euch über den Laſt diſes Creutz beſchwehren? Wurdet ihr es ungedultig von euch werffen, und an dem Weeg ligen laſſen? O, nichts weniger! Ihr wurdet tragen und ſchleiffen, wann ihr auch brechen ſolltet. Was anders, vil was anders, haltet in ſich das Creutz, ſo ihr nun zu tragen habt. Es iſt der Weeg, der ſichere Weeg, der kürtziſt- und gradiſte Weeg, auf welchem ihr in den Himmel gehen könnt. A ſupplicio in ſalutem: a cruce in cœlum. Wie oben Chryſoſtomus geſprochen hat: von dem Leyden zu den Freuden: von dem Creutz in den Himmel. Und ſoll annoch wer gefunden werden, der ſich gegen diſem Creutz feindſeelig erzeige? Sich darüber beklage? Es verfluche, und von ſich werffe?

Der Beſchluß.

Aſſumptus eſt in Cœlum. Er war aufgenommen gen Himmel. Er war aufgenommen gen Himmel, auf und von dem Oelberg. Der harte Felſen deſſen, war das letzte Orth, welches der Heyland auf Erden betretten hat. Von da nahm er den Weeg, ohne Umſchweif, dem Himmel zu. Wordurch ich veranlaßt worden, meinen Geliebten Zuhöreren ein kleine Troſt-Predig abzuhalten! Und zu zeigen, daß der Creutz-Weeg der ſicheriſt- und kürtziſte Weeg zum Himmel ſey. Seynd dann einige zugegen (Wie dann freylich mehrere zugegen ſeynd) welche, was immer Namen habendes, zu leyden haben, ey! Diſe leyden es mit Gedult fort. Sie beklagen ſich nicht über das Creutz. Sie tragen ſolches, wo nicht mit Freud, doch wenigiſt mit Chriſtlicher Gelaſſenheit; in Bedencken, daß diſes Creutz in bälde, graden Weegs, in den Himmel (O, was für einen Himmel!) ſie führen werde. Sie tragen es aber, hab ich geſagt, mit Chriſtlicher Gelaſſenheit, und gedultig. Patientia enim vobis neceſſaria eſt, ut reportetis promiſſionem, *ad Heb. 10. v. 36.* Dann es iſt euch die Gedult vonnöthen, auf daß ihr erlanget die Verheiſſung. Ihr möchtet, Geliebtiſte in Chriſto zu leyden haben, was ihr wolltet, wann es euch an der Gedult gebrechen ſollte, ſo wär alles umſonſt; und kuntet ihr (Falls ihr auch unter dem Creutz bereits brechen ſolltet) keineswegs gedencken, daß die heutige Tröſtungen euch zu-vermeynet worden. Seye es, daß einer habe eine Creutz; ſeye es, daß er habe das gröſte Creutz; ſeye es, daß er habe allein ein Creutz, und alle Creutz der Welt beyſammen auf ſeinen Schulteren, ſo wird jedannoch (Wann er darbey ungedultig: murret: die Göttliche Anordnungen anklaget, oder gar läſteret) ein ſolches ihm nicht nur allein nicht nutzen, ſonderen darbey annoch höchlich ſchaden, und ihn zu dem ewigen Untergang ausfertigen. Da wird ein ſolcher Unglückhafte haben das Fegfeur: und dort erſt die brinnende Höll; das aus Ermanglung der unumgänglich-nothwendigen Gedult. So iſt demnach der Weeg zum Himmel, der Creutz-Weeg; er führt dahin gantz ſicher: und führt dahin ohne Umſchweif. Aber allein diejenige, welche diſen Creutz-Weeg in wahrer Gedult und gäntzlicher Ergebung in den Göttlichen Willen wanderen.

Amen.

NB. Vide Dom. 6. poſt Paſcha Con. 2. Der Weeg der Glückſeeligkeit, der Weeg zur Höll.

An dem hohen Fest der Auffahrt JEsu Christi.

Dritte Predig.

Innhalt.

Zwey grosse Glaubens-Fehler auch bey den Glaubigen.

Vorspruch.

Exprobravit incredulitatem eorum.
Er hat ihnen verwisen ihren Unglauben, Marc. 16. v. 14.

Eingang.

WAnn im gantzen alten Testament was erschröcklich zu lesen und anzuhören, so ist es fürwahr jenes, welches *Exod. 12. Num. 14.* und *16.* auf folgende Weiß verzeichnet ist: Die Kinder Israel (Als sie von Egypten, ihrer beschwehrlichen Dienstbarkeit, aus- und dem ihnen von GOtt versprochnen gelobten Land zugezogen) waren dazumahl an der Zahl bey sechsmahl hundert tausend; (Weiber, Kinder, und einen unzahlbaren Pövel hierzu nicht gerechnet) die alle insgesamt in gesagtes gelobte Land und überglückseelige Chanaan eingehen sollten. Nun aber haben dises, in einer Zeit von viertzig Jahren, nachdem nemlich die Reiß dahin vollendet war, erreicht zwey eintzige, der Josue, und der Chaleb; die übrige alle (O, wie ein ungeheure Anzahl!) haben ihren Endzweck nicht erreicht. Sie seynd auf dem Weeg gestorben, verdorben, und elendiglich zu Grund gegangen. Und woher so grosses Unglück? Die Göttliche Schrifft sagt es hin und wider in angezognen Bücheren. Paulus aber nimmt es *Heb. 4. v. 6.* in einen Begrif zusammen; und sagt: Non introierunt propter incredulitatem suam. Sie seynd nicht eingegangen wegen ihrem Unglauben. Wann deme also, O, wie weißlich, O, wie unendlich gütig und vorsichtig hat unser HErr und Heyland am heutigen Tag, da er eben die Welt verlassen, und den Himmel widerum beziehen wollte, so viles von dem Glauben abgehandlet! Dann es heißte: Qui crediderit, & baptizatus fuerit, hic salvus erit. Wer da glaubt und getaufft ist, der wird seelig werden. Es heißte: Qui vero non crediderit, condemnabitur. Wer aber nicht glauben wird, der wird verdammt werden. Es heißte: Signa autem eos, qui crediderint, hæc sequentur. Die Zeichen aber, welche denen folgen werden, die da glauben, seynd dise. Vor allem aber heißte es, und sagt uns das Evangelium: Exprobravit incredulitatam eorum. Er hat ihnen vorgehalten ihren Unglauben. Er hat ihnen, wegen disem, einen herben Verweiß gegeben; er hat sie dessenthalben Wort-gestrafft. Nemlichen, er suchte und verlangte nichts anderes, als daß seine Jünger, und das von ihm gestiffte Christenthum insgesammt, ihme einstens in den Himmel folgen, und nachfahren möchte; weilen aber er, als die ewige Weißheit, vorsahe, daß der Irr-Glauben da so groß verhinderen wurde, hat er, so gar auch bey seinem letzten Abschid, ein scharffautende Glaubens-Predig abhalten wollen.

Auserwählte in Christo JEsu! Wir haben oben gehört, wie übel den Israeliten gelungen der Eingang in das gelobte Land. Wir haben gehört, wie wenigen, nemlich zwey eintzigen, dises Glück zugestanden. Wir haben gehört, daß dises so grosse Unheyl entsprungen von ihrem Unglauben: Non introierunt propter incredulitatem suam. Und eben darum haben wir auch gehört und verstanden, wie vil auch aus denen Christen, zu der ewigen Seeligkeit nicht gelangen. Wie vil auch aus denen Christen; massen (Nach allgemeiner Auffag der Schrifft-Verständigen) unter denen Israeliten niemand anderer, dann die Christen: unter der viertzig jährigen Reiß dem gelobten Land zu, dises gegenwärtige Leben: und unter dem, von Milch und Hönig-fliessenden Chanaan, der Himmel vorgebildet worden. Wir haben aber auch gehört, verstanden, und in der Vorbildung gesehen, woher dises der Christen ihr Unglück rühren möchte, nemlichen von dem Abgang des wahren Glauben: Non introierunt propter incredulitatem suam. So ist es dann in allweeg billich, daß ich heut, nach dem Pey-

fruhl

spihl unseres Göttlichen Heylands, auch ein in etwas schärpffer-lautende Glaubens-Predig abhalte; und hoffentlich einen oder anderen hierdurch verleithe, daß er in die Zukunft, falls er verlangt Christo in den Himmel einstens nachzufahren, disen seinen Glauben mehrer beobachte, und dessen Satzungen geflißner nachlebe. Dises wird geschehen, wann ich die auch glaubige Christen, zweyer grosser Fehler, ihren Glauben betreffend, bearge; und sage:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Zwey grosse Glaubens-Fehler, auch bey den Glaubigen; von vilen werden die Glaubens-Wahrheiten nicht geglaubt: von noch mehreren werden sie nicht bewerckstelliget. Zwey grosse Glaubens-Fehler auch bey den Glaubigen; von vilen werden die Glaubens-Wahrheiten nicht geglaubt; dise wird entdecken der erste: Von noch mehreren werden sie nicht bewerckstelliget; dise wird nahmhaft machen der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

GOtt unser allerhöchste, uneingeschranckte, unmittelbare und einzige HErr, hat sich gewürdiget uns über alle massen vil und herrliche Geheimnussen zu offenbahren, und in der Göttlichen Schrift zu entdecken, die sonsten uns wären verborgen gewesen. Als, damit ich mit einem Heil. Thoma *2. 2. Quæst. 1.* anfange. Er hat sich gewürdiget uns zu offenbahren vor allem sich selber, daß er seye ein unendliches Weesen: daß er seye das allervollkommniste Weesen: daß er seye ein von niemand herrühtendes Weesen: ein Weesen von solchen Eigenschaften und Vortreflichkeiten, daß dergleichen nichts mög erdacht und ersunnen werden. Er hat sich gewürdiget uns zu offenbahren, daß er sey ein Erschaffer und Erhalter aller Dingen: ein HErr und Herrscher der gantzen Welt: ein Erlöser des durch die Adams-Sünd verlohrnen Menschen-Geschlechts: ein Rechtfertiger und Heiligmacher aller so wohl Menschen als Englen: unser höchste HErr und Meister, dem wir gehorsammen, nach dessen Willen, Gebotten und Wohlgefallen wir all unser Thun und Lassen einrichten sollten. Er hat sich gewürdiget uns zu offenbahren, daß, wann wir die kurtze Lebens-Zeit hindurch ihm wurden gedienet und wohlgefallen haben, er uns zur Belohnung zu sich, in sein Reich, in sein Glory aufnehmen, und allda für allzeit behalten werde; wo nicht, so werde er uns von sich verstossen, und in der Höll den allerempfindlichisten Peinen überantworten. Er hat sich gewürdiget uns zu offenbahren die allerhöchste Geheimnussen der hochheiligen Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung, des Altars-Sacraments, der Entbindung von Sünden, der Ewigkeit, der Unsterblichkeit; und was dergleichen Christliche Wahrheiten und grosse Glaubens-Geheimnussen mehr seyn mögen. Nun müssen wir alle dise mit geschloßnen Augen, ohne einzige Wider-Red, gar gern annehmen. Wir müssen ihnen in allweeg beyfallen. Wir müssen ihnen, als unlaugbaren und wahrhaftisten Dingen, beystimmen; auch bereit seyn, wann es erforderet wurde, darfür unser Leben, Gut und Blut, aufzusetzen. Zweytens müssen wir, weil sie ein unfehlbare Richtschnur, unser Leben hiernach fleißigist einrichten. Nun aber geschieht von vilen das keintwedere. Die angezogne, und andere dergleichen Glaubens-Wahrheiten, werden von vilen nicht geglaubt: von noch mehreren werden sie nicht bewerckstelliget; und eben darum muß ich ja sagen: Zwey grosse Glaubens-Fehler auch bey denen Glaubigen.

Der erste Theil.

Zwey grosse Glaubens-Fehler auch bey den Glaubigen; der Erste, von vilen werden die Glaubens-Wahrheiten nicht geglaubt.

CRedere oportet, accedentem ad DEum. Sagt der Heil. Paulus *ad Heb. 11. v. 6.* Wer zu GOtt kommen will, der muß glauben. GOtt begehrte im Alten Testament, man sollte ihm bringen, schlachten und opfferen die Erst-Geburten. Die Stell diser edlen Erst-Geburten vertritt im Neuen Testament des Menschen Verstand. Der Verstand; als welcher die erste aus allen Seelen-Kräften ist. Weil nun GOtt disem Verstand in der glückseeligen Ewigkeit, will zeigen und anzünden ein solches Liecht der Glory, vermög dessen er ihn ansehe, geniesse, und ewiglich besitze, so ist nun billich, daß diser Verstand, zum Dienst des Glaubens sich gefangen gebe. Billich, daß er GOtt gantz geschlachtet und geopfferet werde. Billich, daß er zu einiger Verdienung solches Glantzes und Glory, nun in den Finsternussen wandle. Billich, daß er nun in- und mit der Dunckle geprüft werde, bevor ihm die klare und glantzende Anschau-

schauung gestattet wird. Ja: Credere oportet, accedentem ad DEum. Wer zu GOtt kommen will, der muß glauben. Er muß glauben vestiglich: er muß glauben alles ohne Ausnahm, was zu glauben ist.

Credere oportet, accedentem ad DEum. Wer zu GOtt kommen will, der muß glauben; er muß glauben vestiglich. Kein Gewiß- und Sicherheit ist, über die Glaubens-Wahrheiten. Jener hat sie offenbahret, der von solcher Weisheit, daß ihm nichts kan verborgen, und unbekannt seyn. Jener hat sie offenbahret, der von so aufrichtiger Gütigkeit, daß er unmöglich einigen Verstand in Irrthum oder Unwissenheit kan fallen lassen. Jener hat sie offenbahret, der nicht betrügen kan: der nicht kan betrogen werden: der nicht das mindiste Pünctlein seinem Volck kan verkündigen, so da nicht die höchste Wahrheit ist. Und eben darum müssen wir allen seinen Offenbahrungen, ohne eintzige Forcht, ohne mindiste Zaghaftigkeit, oder einiges Wancken, beyfallen. Wir müssen dise Geheimnussen vil vester und ungezweifleter halten, als wann wir sie mit unseren Augen, sehen: mit unseren Händen betasten: mit unserem Verstand durchgründen: diser ihr Möglichkeit mit unseren Vernunfts-Schlüssen klärlich begreiffen kunten. Wir müssen so vestiglich glauben, als vestiglich der Heil. Ludovicus König in Franckreich geglaubt hat. Diser (Da man gehling zu ihm kam, und verkündigte, daß eben in der nächst-gelegnen Kirch ein übergrosses Wunder fürüber gienge; nemlich, daß Christus JEsus in der Heil. Hosti, die ein Priester bereits aufgewandlet hätte, sichtbarlich dem anweesenden Volck sich gezeigt habe: ja sich annoch würcklich zeige) verbliebe bey seinen Geschäften unverruckt; und sprach, Es möchten dahin gehen diejenige, welche an der wahrhaften Gegenwart des Heylands im hochheiligen Altars Sacrament zweifleten; er zweifle nicht. Er sehe disen allda täglich mit den Augen des Glaubens; welche vil sicherer wären, als jene des Leibs.

Credere oportet, accedentem ad DEum. Wer zu GOTT kommen will, der muß zum anderen glauben, alles, ohne Ausnahm. Die Glaubens-Wahrheiten alle insgesamt, wie der Englische Lehrer *2. 2. Quæst. 5.* sagt, hangen nicht anderst an einander, als wie ein Ketten. Der hieran nur ein eintzigs Glaich auflöset: der nur einen eintzigen Puncten, ja Pünctlein, verneinet, hat schon vertrennet die gantze Ketten: er ist schon ein Irr-Glaubiger; ja gar ein Unglaubiger, und glaubt durchaus nichts mehr. Warum? Darum, sagt Thomas an ermeldter Stell: dieweil ein solcher, in disem Fall, schon glaubt und haltet, nach seinem Sinn und Gutbefinden. Darum, dieweil ein solcher nicht mehr braucht die Richtschnur, die ihm GOtt an die Hand gegeben, und der er den Beystand bis ans End der Welt versprochen hat; sonderen er braucht seine schwache Vernunft, die tausend und tausendmahl kan betrogen werden. Derjenige demnach, der den wahren Glauben hat, glaubt und nimmt alle Glaubens-Wahrheiten gantz gleich an- und auf. Das Geheimnuß des Heil. Sacraments des Fronleichnams Christi, ist ihm eben so glaubwürdig, als das Geheimnuß seiner Menschwerdung; und die Menschwerdung ist ihm eben so glaubwürdig, als die Dreyfaltigkeit. Das Fegfeur ist ihm so gewiß, als die Höll; und die Höll so gewiß, als der Himmel. Dises darumen; dieweilen ihm GOtt allzeit gleich wahrhaft ist, er mag reden von dem Fegfeur, oder von der Höll, oder aber von einem anderen Geheimnuß. Er weißt von keiner Wahl, von keinem Ausnahm; weil ihm allzeit redet der alte, der vorige, und der unendlich-wahrhafte GOtt.

Und, O, in was Irrthum, in was gewaltigem Irrthum ligt wegen disem Puncten ein guter Theil des Christenthums! Unzahlbar vil Römisch-Catholische Christen seynd heut zu Tag der verkehrten Meynung, man könne und dörf wohl etliche Stuck, welche uns als Glaubens-Artickel von unserer geliebten Mutter der Kirch vorgetragen werden, in Zweifel ziehen: Man dörf sie dahin gestellt seyn lassen, oder gar verneinen. Von der Ewigkeit reden sie also, daß sie klar an Tag geben, sie seyen der Meynung, daß die Höll die Verdammte nicht ewig peinigen werde. Daß die Ohren-Beicht so genau soll beobachtet werden: daß dem Beicht-Vatter sollen entdeckt werden alle Todt-Sünden, alle Gattungen und Zahlen derselbigen, das will ihnen nicht eingehen; sie rumpffen die Naasen hierüber, und lachen darzu. An dem Fegfeuer zweifslen sie überlaut; und halten es mehr für ein Pfaffen-Gedicht, als für ein Christliche Wahrheit. Da und dort lassen sie bey ihren Vertrauten sich vernehmen diser Worten: Wer weißt, ob dises, und dises wahr seye? Sie bringen, bey offentlichen Zusammenkunften, auf die Bahn solche Fragen, Zweifel, Einwürf und Meynungen, mit denen sie klar an Tag geben, der Pabst und die Kirch hab nicht Vollmacht in Zweifels-Strittigkeiten einen Ausspruch zu geben; oder zu schliessen, was zu glauben sey. Daß die Verstossung der Englen aus dem Himmel, billig: daß die Höll auch für ein eintzige Todt-Sünd ein gemessne und gerechte Straf seye, das will ihnen nicht eingehen. Wann man redet von der allgemeinen Auferstehung der Todten: von dem End der Welt: von der Wider-Annehmung dises gegenwärtigen Fleischs, so stossen sie die Köpf zusammen: lachen; und zeigen sich wie jene Unglaubige zu Areopago, denen der Heil. Paulus eben dise Wahrheiten vortruge. Quidam autem, sagen hievon die Geschichten der Apostlen *17. v. 32.* Quidam autem irridebant eum; quidam vero dixerunt: Audiemus te de hoc iterum. Etliche triben ihren Spott mit ihm; etliche aber sprachen: Wir wollen dich hierüber weiters, und ein anders mahl hören.

Mulier, sagt der Heil. Paulus *1. Tim. 2. v. 11.* Mulier in silentio discat cum subjectione; docere autem mulieri non permitto. Ein Weib soll in der Still lernen mit aller Unterthänigkeit; lehren aber das lasse ich einem Weib nicht zu. Und *1. Cor. 14. v. 34.* Mulieres in Ecclesia taceant; non enim permittitur eis loqui, sed subditas esse, sicut & lex dicit. Die Weiber

ber sollen in denen Versammlungen schweigen: dann es wir ihnen nicht zugelassen, daß sie reden, sonder daß sie unterthan seyen, wie auch das Gesatz sagt. Durch welche Wort der Welt-Prediger zu verstehen geben will, daß die Weiber in der Schul Christi JEsu sich keinesweegs als Lehrmeisterinen aufwerffen, sonderen in aller Sittsamkeit, in aller Demuth und Unterthänigkeit, anderes nichts, dann Lehr-Jünger abgeben sollen. In die Glaubens-Sachen sollen sie sich nicht einmischen: von Religions-Puncten sollen sie sich nicht unterstehen ein Anregung zu thun. Mulieres in Ecclesia taceant. Die Weiber sollen in denen Versammlungen schweigen ꝛc. Wie wird aber heut zu Tag von vilen Römisch-Catholischen Weiberen diser Befehl des Heil. Pauli beobachtet? Wie üben sie sich in dem Stillschweigen, in der Sittsamkeit, in der demüthigen Anbettung der Römisch-Catholischen Glaubens-Satzungen? Gehe man nur ein kleine Weil herum in der Welt, man wird es bald finden und sehen. Finden und sehen wird man, wie auch die schwache Geschöpff mit ihrem mehr dann kürtzen Verstand in die allertiessiste Glaubens-Geheimnussen gantz vermessentlich sich hineinwagen. Finden und sehen wird man, wie sie bey ihrer Gunckel und Spinn-Rad, bey ihrem Nähe-Kiß und Stück-Rahm, einen Glaubens Artickel nach dem anderen, hernemmen: dise aus beutlen: verschüttlen: verzausen; und was ihnen hievon nicht gefallt, mit verwegner Kühnheit und unsinniger Freyheit, verwerffen: ihren Nachbahrinen, ja wohl auch gar Kinderen, ohne Scheuh bekennen, das und das glauben sie nicht. Finden und sehen wird man, wie die Weiber (Weiber, meistens von ausgelaßnen Sitten: Weiber, wegen ihres freyen Lebens gantz verschreyt: Weiber die bey allen Gelegenheiten klare Proben ihrer Unwissenheit an Tag legen) finden und sehen wird man, wie dise Weiber in der Boßheit eines Sinnes werden; und keck ausjagen, man sollte nicht so leichtglaubig seyn: man sollte der Sach vil besser nachgründen: man sollte sich versammlen, und angelegnist nachsuchen, ob, und aus was Ursach die erste Kirch dises oder jenes als einen Glaubens-Artickel vorgeschriben? Ob- und mit was Recht sie zu einem solchen befugt gewesen?

O, der unverschamten Frechheit! O, der Vermessenheit des menschlichen Verstands! Wird wohl einige Zeit auslöschen können den Schand-Fleck, welchen auf solche Weiß die Kinder ihrer leiblichen Mutter anhencken? Gleich von Anfang der Kirch und in ihrer erster Blühe hat man gefunden Männer von höchstem Verstand: Männer, von einer best-gegründten Gelehrtheit: Männer, dero Hirn mit allen Wissenschafften ausgefüdert war: Männer, welche sowohl unter denen Weisen, wegen ihrer Klugheit, als unter dem Volck, wegen ihrer Tapfferkeit, den Scepter führten; Männer sage ich, die hocherleucht- und mächtigste Männer hat man dort gefunden, und zwar dem tausend und tausend nach, die mit all ihrem Verstand, mit all ihrer Vernunfft, mit all ihrer Macht und Ansehen, dem dunckten Glaubens-Liecht, und denen Meynungen der Kirch auf das demüthigiste sich unterworffen. Nunmehro aber muß man sehen und erfahren, was gestalten auch einfältige Leuth (Leuth, die in kein andere Schul gegangen, als in ein Schmidten, in ein Weber-Dunck, in einen Cram-Laden, ja so gar auch schwache und unkräfftige Weiber) die Freyheit nemmen, in Glaubens-Wahrheiten ein Urtheil zu fällen: die Kirch anzutaschen: sie zu beargen: ja gar zu verwerffen und zu verdammen. O, freysinnige Keckheit, O, kecke Freysinnigkeit, da das gemeine Volck, der ungeschichte Pövel unter die Glaubens-Lehrer sich zehlen: von denen heiligisten Kirchen Verordnungen einen Ausspruch geben, und selbige durch die Hächel seines gering- und plumpen Verstans ziehen will!

Und das dann, um GOttes Willen! Was ist es doch für ein erschröckliches Weesen? Ein abtrinniges, ein ketzerisches Weesen ist es. Ja, ja, rufft der Heil. Thomas 2. 2. *Quæst.* 5. solche alle dörffen sich mit dem Nahmen eines Christen nicht mehr schmeichlen. Sie haben disen Nahmen würcklich verlohren; sie seynd Irrglaubige: sie seynd Ketzer. Sie urtheilen schon nach ihrem Gutgedunckten, und nicht nach dem Gutgedunckten der Kirch. Sie werffen sich auf, als Richter: wo sie doch Schuler, und gehorsame Lehr-Jünger seyn sollten. Sie fallen ab, oder zweyfflen doch, an einer Wahrheit, welche GOtt der Kirch, als ein solche, hat offenbahret; und sie, als ein solche, immerhin gehalten hat. Sie fallen ab, oder zweifflen doch an einer Wahrheit, welche, als einen Glaubens-Artickel, die gewaltige Concilia, die klugist- und heiligiste Kirchen-Versammlungen, immerhin haben angebettet. An einer Wahrheit, welche, als einen Glaubens-Artickel, so vil Wunder-Zeichen bestättiget: welche, als einen Glaubens-Artickel, so vil Millionen und Millionen der Heil. Martyrer mit ihrem Blut versiglet: welche, als einen Glaubens-Artickel, die Elementen so vilmahl bekennet; welche, als einen Glaubens-Artickel, die Teuffel selbst, unter Forcht und Zitteren, öffters ausgeruffen haben. Abfallen, oder doch zweifflen thun sie an einer Wahrheit, welche biß daher noch kein Kirchen-Feind, kein Wütterich, kein Ketzer, kein Abtrinniger, kein Welt-Weiser, kein Alter, hat unkräfftig machen, von der Kirch nemmen, vertilgen, oder ausrotten können. Und eben darum seynd sie keine recht-glaubige Christen mehr, sonder eigensinnige Ketzer.

In dises erbärmliche Unheyl zerrinnet man, so man sich verlaßt auf sein natürliche Witz und Verstand-: vermessentlich nach grüblet: die tiefiste Geheimnussen mit natürlichen Beweißthummen belegen will. Wann nun dise ermanglen (Wie sie dann bey dem übernatürlich, und Göttlichen je und allzeit ermanglen müssen) so fangt man zu wancken an: man zweifflet überlaut: man verlaugnet ein ewige Wahrheit nach der anderen, und das so lang, biß man endlich den Glauben gantz, und dessen heiligiste Satzungen alle verlaugnet hat. Einen solchen Unglückseeligen rucket ein Dorotheus *Doct. Secund.* welcher anfänglich ein Mönch gewesen, nachmahlen aber in

weiß nicht was für einen Irrthum zerfallen ist. Von disem sagt er also: Quendam novi olim, qui ad hunc miserabilem statum devenit. Ich hab einen gekennt, der in disen armseeligen Stand geraden. Anfang, wann ihm von einem seiner Brüderen etwas ist gesagt worden, hat er selbigen verachtet: und gesprochen: Quis est iste? Was soll diser seyn. Nemo est præter Zosimum, & socios ejus. Keiner gildt bey mir etwas, als Zosimus, und seine Gesellen. Uber ein Weil hat er auch Zosimum und die Seinige verachtet, sprechend: Nemo est, præter Macarium. Keiner ist bey mir im Ansehen, als Macarius. Bald hernach hat er auch die gebührende Hochschätzung von Macario verlohren, und gesagt: Nemo est, præter Basilium & Gregorium. Alle seynd nichts, Basilium und Gregorium allein Ausgenommen. Nicht lang ist es angestanden, seynd auch dise zwey bey ihm in Abschlag kommen; und hat es geheissen: Nemo est, nisi Paulus & Petrus. Niemand ist zu achten, als Paulus und Petrus. Und auch da ruhete nicht die Vermessenheit dises frevelhafften Menschen; anerwogen es gar nicht lang angestanden, ist er in dise Laster-Wort ausgebrochen: Quis est Petrus? Quis est Paulaus? Nemo est, nisi Sancta Trinitas. Wer ist Petrus. Wer ist Paulus? Niemand gildtet, als die heilige Dreyfaltigkeit. Dise laß ich in ihrem Werth und Weesen; das überige alles verwirff und verdamme ich. Gleichwie nun diser armseelige Mensch, welcher die Lehren und Grund-Sätz der angezognen grossen Männeren, bey der kurtzen Maaß seiner eingeschranckten Vernunfft, abmessen wolte, von einem nach dem anderen abgefallen, also fallen auch von einer Römisch-Catholischen Wahrheit nach der anderen ab alle diejenige, welche da nachförschlen, denen Geheimnussen auf den Grund kommen, und allein das ihnen glorwürdige glauben wollen. Auf die letzt glauben sie gar nichts mehr, und werden von ihrer Religion abtrinnig.

Nein, wenden da einige ein, mit uns soll es gewiß dahin nicht kommen. Nur ein eintziger Glaubens-Artickel kommt uns so wunderlich vor, nur ein eintzige Glaubens-Satzung können wir nicht fassen. Ich aber sage, es werd gewiß darzu kommen, dieweil ihr von dem Fassen, und dem Begreiffen, redet. Gesetzt aber auch es verbleibe bey disem; auch das (Sagt der Englische Lehrer) auch das ist schon genug, aus einem Christen, einen Ketzer zu machen. Gesetzt (Sagt der Lehrer weiter) Gesetzt, ich halte alle Gebott GOttes. Gesetzt, ich seye kein Abgötterer, kein Verräther, kein Wucherer, kein Dieb, kein Todtschläger, kein Rauber, kein Jungfrauen-Schänder. Gesetzt, ich sey, mit einem Wort, ein durchaus unsträfflicher Mann; ausgenommen, daß ich von einer ehrlichen Frauen was böses sträfflich ausgesprengt; und von ihr ausgesagt habe, sie hab mit einem Fremden und Auswärtigen in Unehren gelebt. Was wurde nun da geschehen? Im Augenblick, da ich dises gethan, hätte ich verlohren die Gnad und Freundschafft GOttes. Verlohren, das Recht und den Zuspruch zum Himmel; und wurd der Höll so lang und vil verpfändt verbleiben, biß ich hievon, durch ein wahre Buß, mich widerum wurd loß gemacht haben. Eben also, fahrt Thomas fort, ergehet es mit dem Glauben. Diser (Wann ich dessen auch nur ein eintzige Wahrheit verneine) ist hin und verlohren, ich mag die übrige Wahrheiten halten so vest und ungezweifflet, als ich immer will. Mein Glauben ist schon kein Göttlicher Glauben mehr, sonder ein Menschlicher. Ein Glauben, der unter den Glaubens-Artickleu einen Ausschluß macht. Ein Glauben, der nicht mehr darum glaubt, weil es GOtt gesagt; sonder darum, weil er urtheilet, es möchte die Sach so, und so, beschaffen seyn. Der Glauben, sagte schon vor mehr dann tausend Jahren Arnobius der jüngere in seinem *Conflictu cum Serapione Lib. 1.* Der Glauben ist ein Aug in dem Menschen. Aber, O, ein heickliches Aug; gleichwie das Aug des Leibs durch das mindeste verletzt wird: auf einen eintzigen Nadel-Spitz zu trieffen, zu lauffen, verfinsteret zu werden, anfangt; gleicher gestalten wird verletzt, verfinsteret, verdunckler, ja gantz ausgelöscht das Aug des Glaubens, von dem mindisten verneinen, ja auch nur zweifflen in Glaubens-Sachen. Also Arnobius. Quicunque, schließt alles dises Jacobus *2. v. 10.* Quicunque totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus. Wer auch haltet das gantze Gesatz, an einem eintzigen aber sündiget und stolpert, ein solcher ist schuldig an allem insgesamt.

Da kan ich nicht umgeben, solchen Affter-Christen zu einer heiligen Beschämung, aus Laurent. Sur. 27. *Novemb.* eine der anmüthigsten Begebenheiten herbeyzusetzen. Abenner ein gewaltiger aber Heydnischer König in Indien, hatte einen eintzigen und annoch gantz jungen Sohn, Nahmens Josaphat; welchen, so inniglich er ihn liebte, also sorgsam verwahrete er ihn auch, auf daß ihm von denen Christlichen Satzungen nichts zu Ohren kommen möchte. Allein er vermöchte ein solches doch nicht: anerwogen Barlaam ein heiliger Einsidel sein arme und rauhe Kleidung ausgezogen: sich in einen Jubilier verstaltet: von eiffrigen Christen unterschidliche Edelgestein zusammen gesammlet: mit disem in die Königliche Haupt-Stadt sich verfügt: an dem Hof auch zu dem Cron-Printzen gekommen: ihm zwar die Edelgestein, aber annoch vil mehrer unsere Glaubens-Artickel vor- und ausgelegt; welche ihm dergestalten wohl gefallen, daß er selbige seinen Abgöttischen Traum-Gedichten weit vorgezogen: anfänglich um ein weitläuffig-gründliche Unterweisung, so dann um den Heil. Tauff innständigist gebetten; welche beede, doch in aller Still, er auch zu gröster seiner Hertzens-Freud erhalten. Weilen nun Josophat, als ein würcklich-eiffriger Christ, durchaus sich anderst aufführte, als zuvor, geriethe er des Christenthums, halber bey seinem Vatter und dem gesamten Hof in den Wohn; welches er nicht nur allein nicht abgelaugnet, sonderen gantz unerschrocken bekennet hat. Freylich zeigte der König hierüber den höchsten Unwillen: freylich gebrauchte er jetzt die Troh- jetzt die Schmeichel-

Wort:

Wort: freylich liesse er nichts je erdencklicheres unversucht, seinen besten Theil vom Glauben Christi abzuführen, und hingegen zum Götzen-Dienst wider zu verleithen; allein es wahr alles umsonst. Ein kluger Staats-Rath gabe da dem König den Vorschlag, man müß an den Printzen mit Arglistigkeit. Man müß einen grossen öffentlichen Glaubens-Streitt ansehen. Auf der einen Seiten, müssen sich zeigen die Chaldäische Weise und die Lehrer ihres Götter-Diensts: auf der anderen Seiten, müsse sich zeigen ihr Nacor der berühmte Zauberer; ein Mann, der im Angesicht, an der Gestalt, Gebärden, Alter, Aussprach, also gleichete dem betrügerischen Jubilier Barlaam, als ob er diser tausendmahl selbst wäre. Beede dise Theil nun müßten, in Gegenwart des Königs, des Printzen, aller Fürsten des Reichs und des gesamten Hofs, ihre Glaubens-Satzungen, nach allen ihren Kräfften, verfechten. Endlichen müßte es dem Nacor an Worten und Beweißthummen gebrechen: er unterligen: frey bekennen, nun sehe er, daß der Indianer Glaub, allein der wahre Glaub, welches alles nothwendig haben müsse disen glückseeligen Erfolg, daß der kluge Printz (In Ersehung, wie schändlich er hinter das Liecht geführt worden) nicht nur den Barlaam, sonderen auch Christum und sein Gesatz, verfluchen: zu ihrem Götzen-Dienst neuer Dingen sich bequemmen, und disem hartnäckiger, als einer aus ihnen, fürohin anhangen wurde.

Diser Rath hat dem König über alle Massen gefallen. Er hat auch also gleich durch einen offentlichen Verkündigungs-Brieff befohlen, daß alle Gelehrtiste seines Glaubens und seines Reichs, erscheinen: auch jene, die zum Christlichen Glauben sich bekenneten, auftretten: und dann in seiner Gegenwarth, ein jeder Theil die eigene Religion verfechten solte. Indessen kam bey Hof aus, das falsche Geschrey, der verführerische Barlaam und treulose Jubilier sey gefangen: eingeführt, und in die tieffiste Gefängnuß geworffen worden; welches den edlen Printzen nicht nur allein betrübet, sonderen schier gar in den Todt gestürtzet hat. Am bestimmten Tag verfügte sich der König in einen grossen Saal. Allda setzte er sich auf seinen Thron; den Sohn aber zu seinen Füssen. Auf der rechten Seiten waren Reyhen-weis die ansehnlichste Götzen-Diener: auf der lincken, der verstellte Barlaam mit einem eintzigen Christen. Nachdeme nun der König die Seinige angefrischt, sie solten ihren Glauben starckmüthig verfechten, thate ein gleiches der Printz zu seinem Barlaam. Er trohete ihm, daß, wann er solte unterligen, er ihm wohlte herausschneiden lassen diejenige Zung, welche ihn gelehrt ein falsche Lehr: zumahlen auch abschneiden lassen diejenige Händ, welche ihn getaufft hätten. Und wolte er durch die Stimmlung der gantzen Welt geben ein Beyspihl, wie man verfahren soll mit denenjenigen, welche sich unterstunden: so gar zu betrügen und zu verführen die Königs Söhn. Barlaam (In der That aber Nacor ein Heydnischer Götzen-Diener und mit denen Teufflen bestens bekannte Ertz-Zauberer) erwegte bey sich, wie zuvor wohl-also da bestens die Christ-Catholische Glaubens-Satzungen. Er truge selbige vor. Er erwise sie; und das mit solcher Krafft und Stärcke, als wann er nicht nur allein in dem Christenthum gebohren, sonderen in dess Glaubens-Schulen, erzogen worden. Freylich warffen ihm die Gegner vor die tolle Vermessenheit der Christen, als welche an einen Menschen glaubten, der doch zwischen zweyen Mörderen gecreutziget worden; er begegnete ihnen aber mit so trefflich- und bündtigen Schluß-Reden, daß sie glaubten, sie hörten nicht ein Menschlich-sonderen ein Göttliche Wohlredenheit. Er thate ihnen mit klaristen Beweißthummen dar, Er wäre nur ein einiger GOtt, der Himmel und Erden erschaffen. Dar, daß die Götter der Heyden nicht würdig wären, von jemand angebettet zu werden; alldieweilen sie gottlose, grausamme und unzüchtige Menschen gewesen. Darthate er ihnen mit klaristen Beweißthummen, von einem Artickel zum anderen, es seye deren kein eintziger, welcher der wahren Vernunfft entgegen gesetzt. Er überzeugte sie, daß so wohl die Menschwerdung, als der Todt des Göttlichen Sohns, ein Werck, welches mit seiner unendlichen Güte und Barmhertzigkeit in allweeg übereins stimme. Mit einem Wort: Nacor hat so trefflich gesprochen, daß die weise Heyden gantz erstaunet seynd; und mit ihrem tieffen Stillschweigen genugsam an Tag gegeben haben, sie seyen und bleiben überwunden. Nach vollendem disem Wort-Streitt, hat er selbst inständigist um disen Glauben angehalten: hat empfangen den Heil. Tauff: hat sich begeben in ein erschröckliche Wildnuß; allda, wegen seinen vilen und schwähren Sünden, die allerstrengste Buß angefangen: dise aber zuvor nicht geendiget, biß ihm der Todt zum Schlagen die Arm gebrochen, und ihn zu einem ewig-glückseeligen Leben beruffen hat.

Sehet, Römisch-Catholiche Christen! Was bey einem jungen Heydnischen Printzen, und bey einem alten abgöttischen Ertz-Zauberer, vermögt unsere Glaubens-Wahrheiten. Kaum haben sie dise gehört, und in etwas bey sich selber erwogen, bekenneten sie sich zu selbigen mit tausend Freuden; und waren schon bereith, alles ehender, dann dise, anzulassen. Ihr habt die nemliche Glaubens-Wahrheiten schon gehört, als kleine Kinder und von Jugend auf. Man hat euch dise, mit der Mutter-Milch, eingeflößt. Ihr höret selbige bevestigen in allen Predigen und Christlichen Lehren. Und dannoch seynd sie bey euch in einer so geringen Hochachtung. Ihr verspottet und verlachet sie. Ihr machet unter ihnen einen Ausschuß. Was euch beliebig, das glaubet ihr: was euch nicht beliebig, das verwerfet ihr. O, Heyden, wie machet ihr die Christen zu Schanden! O, abgöttische Zauberer, wie werden vor euch die wahre Mutter-Kinder bestehen mögen! Und das nun von dem ersten Fehler der Glaubigen, belangend die Glaubens-Wahrheiten selbst. Jetzt zum Anderen, belangend die Bewerckstelligung derselbigen.

Der.

Der andere Theil.

Zwey grosse Glaubens-Fehler auch bey den Glaubigen; der Andere, von noch mehreren werden die Glaubens-Wahrheiten nicht bewerckstelliget.

DEr Heil. Paulus *ad Gal. 6. v. 5.* lehrt, der wahre Glaub, und die Bewerckstelligung der Wahrheiten desselbigen können nicht weit von einander seyn. Er lehrt, daß Glauben, und Würcken, gantz nah beysammen sey. Er lehrt, beyde dise seyen zugesellige Reyß-Gefährten, und unabsönderliche Geschwistrige. Er nennt den wahren Glauben was solches, das unmöglich müssig, und ohne Würckung seyn könne. Fides, seynd seine Wort, quæ per charitatem operatur. Der Glaub, welcher würckt durch die Liebe. Wessentwegen er *Ad Eph. 6. v. 16.* will, und uns einrathet, wir sollen in allem unserem Thun und Lassen in allen unseren Anfechtungen und Aufforderungen, in allem unserem Streitt und Kampf, in allen unseren Gefahren, Reitzungen, und Anligenheiten, ergreiffen den Glauben; und versicheret uns anbey, daß diser Glauben, als ein unüberwindlicher Schildt, uns beschützen, und zu dem erwünschten Sig alles nothwendige anschaffen werde. In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere. Vor allem aber ergreiffet den Schildt des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeil des Bößwichts auslöschen könnet.

Und fürwahr, das muß nothwendig erfolgen; dann die Glaubens-Wahrheiten seynd von einer solchen Krafft und Antrib, daß, wann sie erwegt, überlegt, und zu Gemüth geführt werden, sie nicht anderst, als würcken, und in dem Menschen die verwunderlichiste Ding ausüben können. Wann ich vestiglich glaub, GOtt sey Mensch worden, und hab am Creutz, zu Erlösung meiner, sein Leben dargegeben; so wird ich ihn ja hinwiderum zärtiglich lieben, und nichts vollbringen können, was zu mindister seiner Betrübnuß gereichen kunte. Wann ich vestiglich glaub, daß allen Menschen aufgesetzt, einmahl zu sterben, hernach aber erfolge das Gericht: vestiglich glaub, daß mir der Tag und die Stund des Todts gantz verborgen, und ich alle Augenblick plötzlich dahin könne gerafft werden; so wird ich ja mein Heyl, unter Forcht und Zeitteren, unabläßlich würcken: mich mehr todt, dann lebendig beglauben: alles sorgfältigist veranstalten, auf daß ich, auf Weiß der Gerechten, den Geist aufgebe. Wann ich vestiglich glaub, die Todt-Sünd beraub die Seel der Güte der ewigen Glory: sie mach dise schuldig der brinnenden Höll: sie mißfalle höchlich dem grossen GOtt, welcher einer unendlichen Majestät und Hochheit, und dessentwegen von allen Menschlichen Creaturen verdiene ein unaussprechliche Liebe und Ehrenbiethung; so wird ich ja dise Todt-Sünd mehrer förchten, dann ein vergiffte Schlang. Der Glaub lehret mich, die Trübsaalen, der Verlurst zeitlicher Güter und Ehren, Verachtung, Verspottung, und Verfolgung von anderen, die Armuth, die Kranckheiten und Gepresten, seyen der gerade Weeg zum Himmel; wann ich nun das vestiglich glaub, so wird ich ja in derley Umständen frolocken: mir nicht anderst seyn lassen, als hätte ich den einen Fuß schon in den Himmel eingesetzt, dem der andere auch gleich folgen werde. Der Glaub lehret mich, die zweyte Göttliche Persohn Christus JEsus sey in dem Hochheiligen Altars-Sacrament wesentlich zugegen; eben so recht, und vollkommen, als er dort in selbigem grossen Speiß-Saal zugegen gewesen, da er dises allerhöchste Geheimnuß eingesetzt hat; wann ich nun dises vestiglich glaub, so wird ich ja nothwendig zu der tiefsisten Anbettung, und Ehrenbietigkeit verleithet werden. Mit einem Wort: Der Glauben ist ein Rüst- und Zeug-Hauß, aus welchem wir wider alle feindliche Anläuff, wider alle unsere Widersächer in allen Umständen und Vorfallenheiten, so vielerley Währ und Waffen herausnemmen können, daß wir gantz gewiß unbeschädiget verbleiben werden. In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere. Vor allem ergreiffet den Schildt des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeil des Bößwichts auslöschen könnet.

Nun aber thut man das, leyder! nicht. Man bedienet sich der Glaubens-Wahrheiten zu disem vortheilhafftigisten Zihl und End nicht. Man laßt sie müssig da ligen; folglichen geschicht von allem disem was doch so nothwendig geschehen solte, durchaus nichts. Man lebt dahin, als wann man keinen Glauben hätte. Man stirbt, als gebe es kein Unsterblichkeit, kein Ewigkeit. Man fahrt dahin, als gebe es keinen Himmel, der zu hoffen: kein Höll, die zu förchten sey. Lebhafft ist unser todte Glaub vorgebildet worden von dem Abgott Dagon, von welchem *1. Reg. 15. v. 3.* also geschriben steht: Invenerunt Dagon jacentem super faciem suam in terra; caput autem, & duæ palmæ manuum ejus abscissæ erant. Sie fanden den Dagon auf seinem Angesicht auf der Erden ligen; aber das Haupt und seine beyde Händ waren abgehauen. Also ligt ohne entzige Würckung da, unser Glaub. Er rührt sich nicht. Er ist ohn alle Bewegung. Der Kopf und die Händ seynd ihm abgeschlagen. Er will nichts thun: nichts würcken. Er ist mit einem Wort todt. Fides, sagt der Heil. Apostel Jacobus in seiner Catholischen Epistel *2. v. 17.* Si non habeat opera, mortua est in semetipsa. Der Glaub, wann er die Werck nicht hat, ist todt in ihm selbst.

Und diser Glaub, diser unglückseelige, todte Glaub, ist nun nicht nur bey einem oder anderem, sonder

sonder bey den mehristen anzutreffen. Man muß, heut zu Tag, nicht klagen, daß vil aus denen Christen an disem todten Glauben darnider ligen, sonderen man muß klagen und fragen, wie vil dann endlich hieran nicht darnider ligen, ja gestorben seyen? Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? Sagt das eingefleischte Wort *Luc. 18. v. 8.* Wann des Menschen Sohn kommen wird, vermeynst du wohl, daß er auf Erden auch werde Glauben finden? Welche Wort, wie es das Ansehen gewinnet, auf dise unsere Zeiten gesagt seyn wollen. Dann, lege man in die einte Waag-Schaalen die Wahrheit und die Erheischung des Glaubens: in die andere hingegen, die Erfüllung und die Entrichtung des Anbefohlnen; O, bey wie vilen wird man die Sach versuchen müssen, biß endlich bey einem die Werck das Gewicht halten! Der Sach auf den Grund zu kommen, so saget, Christliche Zuhörer! Zu euerem Nachbaren, der sich des Christlichen Glaubens unter so grossem Wort-Gepräng rühmet, anbey aber ein gantz unchristliches Leben führet, saget ihm, sein GOtt sey wahrhafftig derjenige, welcher die Hurerey, die Wollüstigkeit, die unkeusche Gedancken, grobe Zotten und Possen, bey Straff der Höllen, verbotten hab. Wann ihr ihm nun dises in das Angesicht gesagt, wird er wohl in sich selber gehen? Nach Anweisung des Christlichen Gesatzes, dessen er sich so höchlich rühmet, ein eingezogenes Leben führen? Wird er vor denen schädlich- und schändlichen Anmuthungen, Hertz, Augen und Ohren, verstopffen? Wird er die vichische Begierden in dem Zaum halten, und untertrucken? Mit nichten. Er wird in den angefangnen Luder-Leben immer fortfahren. Er wird gantz vermessentlich sprechen: Ich will schon sehen, wie ich mich, um der Höll zu entgehen, werd zu verhalten haben. Jetzt aber muß ich mir nothwendig wohl seyn, und das Rädlein lauffen lassen. Und dises soll ein warhaffter, ein lebendiger Glauben seyn? Saget zu dem anderen euren Nachbaren, der zwar aus seinem Glauben weniger Weesens macht, als der Erste: jedoch in allweeg bekennet, er sey ein Christ, und zwar, aus Gnaden GOttes, ein Catholischer Christ; anbey aber in seinem Busen einen tödtlichen Haß tragt: seinem Feind, von dem er belediget worden, keinesweegs verzeyhen, sonderen (Koste es, was es wolle) sich rächen will; saget disem unversöhnlichen Grollen-Kocher seine Pflichten; oder (So er selbige weißt) so erinneret ihn derselbigen. Helffet ihm, aus antringend-Christlicher Liebe, von seinem üblen und gefährlichen Stand auf. Bittet ihn, er woll doch die empfangene Unbild gütiglich nachsehen, und mit seinem Widersacher sich versöhnen. Ja, damit das Werck desto besser von statten gehe, so führet dem verbitterten Menschen gantz liebreich zu Gemüth die Wort des Göttlichen Gesatz-Gebers. *Matth. 5. v. 44.* Ich aber sage euch: Liebet euere Feind. Thuet Guts denen, die euch hassen. Bettet für die, welche euch verfolgen und beleydigen. Wird ein solcher wohl, auf dises euer Zusprechen, sich ergeben? Wird er sich besänfftigen lassen? Wird er seinem Beleydiger nicht nur allein alle Schmach von Hertzen vergeben, sonderen auch so gar selbige mit Gutthatten vergeldten? Nein, nichts dergleichen. Er wird fortfahren zu wüten, zu toben, Rach zu begehren. Er wird vestiglich entschlossen seyn, zuvor zur Ruhe sich nicht zu begeben, biß daß er, anstatt des zugefügten Schimpfs, Blut werde gesehen haben. Und bey disem soll ein wahrhaffter, ein lebendiger Glauben seyn? Saget zu dem dritten Nachbaren, der in das Zeitliche gantz vertiefft, saget ihm, er soll reichlich Allmosen geben. Saget ihm, Christus nemm die gegen denen Armen und Dürfftigen erzeigte Liebe nicht anderst auf, als wann dise ihm selbst wäre erwisen worden. Saget ihm, er werde selbige auch nicht anderst belohnen; wie er dann in dem Evangelio ein solches, bey seinem Göttlichen Wort, versichere. Fahret (Sein karg- und geitziges Hertz zu einer Christlichen Barmhertzigkeit desto ehender zu bewegen) Fahret weiter fort, ihm zu entdecken, daß denen Nothleydenden beyspringen, anderes nichts seye, als Geldt auf grossen Wucher auslegen; mit gesicherter Hoffnung, dargegen das hundertfältige einzunemmen. Saget, ein solches siehe *Matth. 19. v. 27.* verzeichnet; und heissen die eigentliche Wort: Centuplum accipiet. Er wird das hundertfältige empfangen. Was wird wohl auf ein solches Aufmahnen, Belehren und Erinneren, geschehen? O, wie vil kale Ausflüchten, O, wie vil nichtig- und ungegründte Entschuldigungen werdet ihr nicht anhören: und zu letzt gar mit leeren Händen abziehen müssen! Freylich wurd ein solcher Mensch, wann ihm einer zwölff- oder fünffzehen aufs Hundert versprechete, nicht allein den Säckel, sonderen auch Kisten und Kästen, ausleeren, er wurd all da Seinige gantz hurtig und willig darschiessen! Ohnerachtet aller zu besorgen habenden Gefahr, entweders von Seiten des Schuldners, von ihm treuloser Weiß hintergangen zu werden: oder aber von Seiten anderer und unvorgesehenen Zufälligkeiten, welchen alle Menschliche Geschäfft in so weit unterworffen seynd, daß, auch nach all-erdencklich angewendtem Fleiß, ein Sach niemahl genug mag besorget und versicheret werden. In dem Gewerb dises Allmosens nun (Allwo der Zins und das Capital hundertfältig) ist zudeme die gantze Sach so sicher und gewiß, als sicher und gewiß, daß ein GOtt ist. Nichts destoweniger setzt diser Geitzhals, welcher auf das Versprechen, und Handschrifft eines sterblichen Menschen sich zu verlassen gantz nicht zweifflet, da ein Mißtrauen auf den unsterblich-getreuisten GOtt. Christliche Zuhörer! So saget dann doch an, wo bey einem solchen Menschen der Glauben sey? Wahrhafftig, ich bin recht daran, wann ich sage, er sey bey ihm todt, und völlig verlohren.

Ich kunte dise Bestraffung, wie ich nun angefangen, weitläuffigist fortsetzen, und von einer Evangelischen Satzung zur anderen, zeigen, wie gewaltig disen von denen mehresten Glaubens-Anverwandten zuwider gehandlet werde; allein es ist unvonnöthen. Aus disem wenigen erhellt schon zu Genügen, was für ein armseelige Bewandtnuß es mit dem Glauben hab auch bey denen Glaubigen, betreffend die Bewerck-

stelligung der Glaubens-Wahrheiten; nemlichen, es wird selbigen Schnur-stracks zuwider gehandlet. Und muß man, in reiffer Betrachtung diser Bewerckstelligung und Bestrebung, freylich fragen: Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? Wann des Menschen Sohn kommen wird, vermeynst du wohl, daß er auf Erden auch werde Glauben finden?

Und ein solcher Glaub, ein solcher Maul- ja todter Glaub, was wird er endlich nutzen? Wird er wohl dem Menschen zu seinem letzten Zihl und End verhülflich seyn? Nein antwortet der Heil. Jacobus an oben-angezogner Stell, und sagt: Quid proderit fratres mei, si fidem quis dicat se habere, opera autem non habeat? Nunquid poterit fides salvare eum? Was nutzt es, meine Brüder! So jemand sagt, er hab den Glauben, und hat aber die Werck nicht? Kan ihn wohl der Glaub seelig machen? Et dæmones credunt & contremiscunt. Auch die Teuffel glauben und erzitteren. Ex operibus justificatur homo, non ex fide tantum. Der Mensch wird aus den Wercken gerechtfertiget, und nicht aus dem Glauben allein; Das Jacobus, und noch vil ein mehrers. Non omnis, seynd die Wort des Heylands *Matth. 7. v. 21.* Non omnis, quid dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in régnum Cœlorum; sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in Cœlis est, ipse intrabit in regnum Cœlorum. Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: HErr, HErr, wird zum Himmelreich eingehen; sonder wer den Willen meines Vatters thuet, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen. So wenig ein angebundenes Schiff wird einlauffen in dem weit entlegenen Meer-Port: so wenig ein Vogel, ohne Bewegung der Flügel, sich wird erschwingen an den hohen Himmel: so wenig ein aus Holtz oder Stein gehauenes Pferdt mich wird bringen nacher Rom, oder ein anderes entferntes Orth: eben so wenig wird mich in den Himmel bringen der Glaub, ohne die Werck: der Glaub ohne die Bewerckstelligung der Wahrheiten, die er mir zu glauben vorhaltet.

Und das um GOttes willen! Was ist es doch für ein Elend? Was für ein Schad und Unglück? Haben das bewährtiste Schwerdt die sicheriste Waffen wider alle seine Feind; diser aber sich gantz nicht gebrauchen: sie in der Scheyd stecken, verrosten, und sich anbey von disen seinen Feinden grausamlich ermorden lassen, was ist das? Haben einen über-reichen Schatz, die allerkostbariste Talent; dise aber lassen vergraben ligen: darmit das Gewerb nicht treiben: und eben darum am Lebens-End, zu Einkauffung der himmlischen Güter, Bettel-arm erfunden werden, was ist das? Sich befinden auf dem allersicheristen Weeg: auf dem unfehlbar- und ungezweiffleten Weeg: auf dem eintzigen Weeg: der da führt dem Himmel zu; auf disem aber sich, und seine Füß, gantz nicht bewegen: nicht fortschreitten: faul und träg so lang ligen bleiben, biß endlich die Himmels-Porten geschlossen, und man von da auf ewig ausgeschlossen wird, was ist das? Um GOttes willen! Was ist doch das? Ach ein Elend ist es, ein Schad und Unglück ist es, welches auch ein gantzes Meer der Zäher niemahl genugsam wird beweynen können! Descenderunt, stehet von solchen *Ezech. 32. v. 27.* mehr mit Zäher- dann mit der Schwärtze geschriben: Descenderunt ad infernum cum armis suis. Sie seynd mit ihren Waffen, mit ihrer Kriegs-Rüstung, zur Höll hinunter gefahren. Zur Höll; da sie doch mit diser ihrer Kriegs-Rüstung den Himmel so leicht hätten einnemmen können. Zur Höllen; dieweil sie dise zu dem End, zu welchem sie ihnen, aus so grossen Gnaden GOttes, ist ertheilt worden, nicht haben gebrauchen wollen. Und zwar steigen sie hinab nicht zur obersi- oder mittleren Höll, sonder zu der allerundersten; zu einer Quaal und Marter, welche die allerschmertzlichist- und empfindlichiste ist. Dises bekräfftiget jene bekannte Begebenheit, die im Leben des Heil. Macarii Alexandrini auf folgende Weiß erzehlet wird. Macarius, als er einsten durch ein Wüsten wanderte, traff gehling an, einen auf der Erden ligenden Todten-Kopff, den er, von einem höheren Geist angetriben, fragte, wem er im Leben zugehört? Und bekam zur Antwort: Ich bin der Todten-Kopf eines unglaubigen Heyden. Worauf er zu wissen verlangte, wo dann sein Seel? Und wurde ihm hierauf geantwortet: Für allzeit in der Höll. Da wolte Macarius wissen, ob allda sich auch befindeten Christen? Und bekam zu vernemmen, Ja, und zwar vil; mit dem austrucklichen Zusatz, daß dise Christen vil tieffer in der Höll sitzeten, und weit mehr erleydeten, als die unglaubige Heyden. Und das diser Ursachen willen; dieweil sie, vermög ihres wahren Glaubens, der Höllen so leicht hätten entgehen, und seelig werden können; dises aber aus Träg- und Faulheit nicht gethan.

Der Beschluß.

EXprobravit incredulitatem eorum. Er hat ihnen verwisen ihren Unglauben. Und das nicht nur allein dort, kurtz vor der Himmelfahrt, seinen Jüngeren: sondern auch heut, uns seinen Glaubigen; indem er uns, vermög seines Göttlichen Worts, hat zuverstehen gegeben, daß auch bey uns Glaubigen, zwey grosse Glauben-Fehler zu finden seyen. Einer und der Erste, daß wir denẽ Glaubens-Wahrheiten nicht gezimmend beypflichten; der Andere aber, daß wir unser Leben, unser Thun, nach Erheischung und Anweisung diser Glaubens-Wahrheiten, so gar nicht einrichten. Ja, Göttlicher Heyland! Deme ist also. Wir verlangen uns hierinnfalls keinesweegs zu beschönen: ja wann wir es schon wolten, so wurden wir es in Ewigkeit nicht können. Wir geben uns hierinnfalls gantz bußfertig in die Schuld. Wir bekennen unseren zweymahl grossen Fehler; der in der Wahrheit so groß, daß wir des Nahmens eines Glaubigen dessentwegen uns gantz unwürdig gemacht. Dises um so ehender, als klärer wir aus deinem letzten Abschid sehen,

und

und vernemmen, wie überaus starck du auf den Glauben tringest; als welchen du auch, heut annoch, in die Hertzen der Deinigen so tieff einzutrucken gesucht hast. Nichts desto weniger kommen wir zu dir gantz zuversichtlich; und bitten dich knyefällig durch deine unendliche Verdienst, Leyden und Todt, du wollest uns doch nicht züchtigen mit deiner empfindlichisten Ruthen, und von uns disen allein seeligmachenden Glauben nemmen. Ach nur das nicht! O, wir wissen, daß mehr als zu wahr deine Wort: Qui vero non crediderit, condemnabitur. Wer aber nicht glauben wird der wird verdammt werden. Domine, ruffen und schreyen wir zu dir mit deinen Jüngeren *Luc. 17. v. 5.* Domine! Adauge nobis fidem. HErr! Vermehre in uns den Glauben. Ach! Laß doch nicht zu, daß wir ins künfftig jemahl mehr im Zweiffel stehen, alles dasjenige zu glauben, was du deiner Kirch geoffenbaret hast. Adauge nobis fidem. Vermehre in uns den Glauben. Wecke disen auf von seinem Todt: mach ihn lebendig; und fähig, würdige Früchten hervor zu bringen. Auf daß, wann du einstens zum Gericht kommen wirst (Wie du anheut zum Vatter aufgefahren, nemlich auf der Wolcken) aus diser Wolcken nicht Bliz und Donner gegen uns ausfahren, sonder wir aus deinem Göttlichen Mund von der Höhe herab zu vernemmen haben die tröstliche Wort: Venite benedicti Patris mei; possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi, *Matth. 25. v. 35.* Kommt her ihr Gebenedeyte meines Vatters: besitzet das Reich; so euch zubereitet ist von Anbeginn der Welt.

Amen.

An dem Heil. Pfingst-Montag.

Erste Predig.

Innhalt.

Vil Predigen; aber bey keiner der Heil. Geist.

Vorspruch.

Lux venit in mundum; & dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem.

Das Liecht ist in der Welt kommen; und die Menschen haben die Finsternuß mehr geliebt, als das Liecht, Joan. 3. v. 9.

Eingang.

Pater Albertus von Sarciano ein grosser Seelen-Eifferer kam einsmahl aus denen unglaubigen Morgen-Länderen, allwo er lang, und mit gantz besonderen Nutzen geprediget hatte, in Begleith eines Neu-Bekehrten solchen Heyden und Saraceners, in Welschland zu Florentz an; allwo er, auf Befelch Eugenii des Vierten Römischen Pabsts, in der Kirch zum Heil. Creutz predigen müßte. Unter vilen anderen Zuhöreren wohnete diser Predig auch bey der schon angezogne Saracener; aber so, daß er immerhin also weynete, daß ein Zäher den anderen schluge. Der Römische Pabst, welcher dises genau beobachtet, ruffte nach vollendter Predig den Fremdlig zu sich; und wolte wissen, warum er so hefftig geweynet habe? Darum, versetzte er, hab ich also geweynet, daß dise Predig nicht bey denen unglaubigen Heyden in der groffen Stadt Cairo, oder aber Damasco, ist abgehalten worden. Und warum dann das, fragte Eugenius weiter, was wär es hernach? Was wurde dise Predig allda gefruchtet haben? Ach! Antwortet der Glaubens-Neuling mit zusammen geschlagnen Händen: Ich bin gantz versicheret, daß dise Predig allda vile Tausend Persohnen wurde bekehret haben, Bernardin. *de Bust. Serm. 31.* Was nun diser Saracener von der Predig dises Seelen-Eifferers ausgesprochen, das kan man sagen und aussprechen von vilen anderen Christlichen Predigen. Wann dise offt denen unglaubigen Heyden vorgetragen wurden, wie sie vorgetragen werden denen glaubigen Christen, O, was grossen Nutzen wurden sie schaffen, und wie vil jener zum allein seeligmachenden Glauben verleithen; da sie nun bey disen gar fruchtloß verstreichen, und als ein unkräfftig-ja todtes Weesen, zu Boden fallen!

Lux

Lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem. Das Liecht ist kommen in die Welt; und die Menschen haben die Finsternuß mehr geliebt, als das Liecht. Solche Predigen seynd ein lauteres Liecht, ein lautere Klarheit, ein lauteres Leben. Sie legen die Glaubens- und Sitten-Wahrheiten also unter Augen, daß man sie nicht nur allein sehen, sonder mit Händen greiffen kan. Und dannoch nutzen und fruchten sie nichts. Die Zuhörer seynd, und bleiben darbey Kinder der Finsternuß. Und was mag doch dessen die Ursach seyn? Antwort: Bey solchen Predigen ist nicht die Gnad des Heil. Geists; und ohne dise, Mein! was werden sie doch fruchten können? Dise Wahrheit wollen wir nun in etwas erörtheren; villeicht verleithet sie einige meiner Zuhörer dahin, daß sie ins künfftig um dise Gnad des Heil. Geists bey der Predig mehrer sorgen, als sie bißhero geforget haben.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

VIl Predigen; aber bey keiner der Heil. Geist. Vil Predigen, das wollen wir sehen im Ersten; aber bey keiner der Heil. Geist, und das wollen wir sehen im Anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DJe Christen-Menschen können in drey Gattungen unterschiden werden. Einige und die Erste seynd abgesagte Feind des Göttlichen Worts. Man sihet sie das Jahr aus, und ein kaum eintzigesmahl bey einer gantzen Predig. Ob der Prediger rede von der Cantzel, oder aber der Hanswurst, von seiner Bühne; das ist ihnen alles eins. Ja, disem Hanswürst zu Lieb, können sie halbe Nachmittäg auf offner Gassen stehen, und seinen Koth-Rauppen begierigist zu hören; da indessen, wann sie gehling in die Kirch kommen zum Göttlichen Wort, ein eintziges Viertel-Stündlein ruhig da zu stehen, ihnen unerträglich fallen will. Die Andere Gattung der Christen-Menschen machen aus die Fromme, die gerechte und gottseelige Seelen. Jene, denen auch nur ein eintzige Predig über Gut und Geldt, ja die gantze Welt ist. Jene, welche unter der Wochen die Täg an denen Fingeren zehlen, wie lang es noch biß dorthin seye, biß daß sie ihre Ohren, Hertz und Gemüth, mit dem Göttlichen Wort wahrhafftiglich widerum erquicken können. Die Dritte Gattung machen aus diejenige die zwar gehen in die Predig, aber aus keinem innerlichen, vilweniger übernatürlichen Antrib. Die dahin gehen, weil es also der Brauch: weil es andere auch also machen: weil sie müssen; indessen aber gantz nicht besorgt seynd, wie sie das angehörte bewerckstelligen, oder ihr Leben darnach einrichten; ja es gar nicht achten, ob sie die vorgetragene Wahrheiten verstehen, oder nicht verstehen: hören, oder nicht hören: jetzt mit ihren Augen da, jetzt und noch mehrer mit ihrem Gemüth, dort seynd; und offt, da der Prediger nur ein und das andere Wort vortragt, weiß nicht wie weit in der Welt herumkreutzen. Und dise letzte Gattung der Menschen machet den gröSten Hauffen aus; dise seynd die allermehriste. Und dise will ich heut verstanden haben. Dise laue, kalte, freye, unvorsichtig- und gleichgüldtige Christen seynd diejenige, von deren allen angehörten Predigen ich sage: Vil Predigen; aber bey keiner der Heil. Geist.

Der erste Theil.

Vil Predigen.

VIl Predigen. *Gen. 15. v. 5.* führte GOtt den Abraham aus seinem Hauß hinaus, und sprach zu ihm: Suspice cœlum; & numera stellas, si potes. Sihe hinauf gen Himmel; und zehle die Sternen, wann du kanst. Ein gleiches kan ich sagen zu der Zunfft der Zuhörer, welche die heutige Predig angehet. Suspice cælum, & numera stellas, si potes. Sihe hinauf gen Himmel; und zehle die Sternen, wann du kanst. Zehle die Gnaden-Facklen, welche dir der günstige Himmel auf denen Cantzlen aufsteckt, auf daß du, in dem Liecht selbiger, zu deinem Endzweck gelangen mögest. Zehle die Predigen, welche dir die unendliche Göttliche Erbarmnussen lassen vortragen, auf daß du, auf dero Anleithung, mögest lehrnen Christlich leben, und endlich seelig sterben. Numera stellas, si potes. Zehle die Sternen, wann du kanst. Man Prediget dir in der Fruhe, und Nachmittag: man prediget dir in denen Pfaar- und Clöster-Kirchen: man prediget dir auf denen weitschichtigen Hayden, und engen Freythöffen: an Sonn- und Freytägen: Sommer, und Winter, Teutsch, und Lateinisch: hoch, und einfältig: lang, und kurtz. Vil Predigen. Clama, befihlt GOtt *Is. 58. v. 1.* ne cesses. Quasi tuba, exal-

exalta vocem tuam; & annuntia populo meo scelera eorum, & domui Jacob peccata eorum. Ruffe, und höre nicht auf. Erhebe dein Stimm, wie eine Posaunen; Und verkündige meinem Volck ihre Missethat, und dem Haus Jacob ihre Sünden. Man hört disen Göttlichen Befehl: Man kommt ihm geflißnist nach; und sagt *1.Cor.6 v.9.* An nescitis, quia iniqui regnum Dei non possidebunt? Wisset ihr nicht, daß die Ungerechte das Reich GOttes nicht besitzen werden? Nolite errare; neque fornicarii, neque idolis servientes, neque adulteri, neque molles, neque masculorum concubitores, neque fures, neque avari, neque ebriosi, neque maledici, neque rapaces regnum Dei possidebunt. Irret nicht; Weder die Hurer, noch die Abgötterer, noch die Ehebrecher, noch die Waichling, noch die Knaben-Schänder, noch die Dieb, noch die Geitzige, noch die Vollsäuffer, noch die Lästerer, noch die Rauber, werden das Reich GOttes besitzen. Prædica Verbum, mahnet der Welt-Prediger die gantze Schaar der Prediger auf: Verkündige das Wort GOttes. Insta opportune, importune. Halte an, es sey gelegen, oder ungelegen. Argue, straffe. Obsecra, bitte. Increpa, schmähe. In omni patientia, & doctrina. Und das thue in aller Gedult, und Lehr. Erit enim Tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coacervabunt sibi magistros, prurientes auribus, & a veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur: tu vero vigila: in omnibus labora: opus fac Evangelistæ: Ministerium tuum imple. Dann es wird ein Zeit kommen, daß sie die heylsame Lehr nicht gedulten werden, sonderen werden ihnen selbst, nach ihren eignen Lüsten, häuffige Lehrmeister aufwerffen, so die Ohren jucken, und sis werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, und zu denen Fablen sich kehren; Du aber wache: bemühe dich allenthalben; Thue das Werck eines Evangelisten, und verrichte deinen Dienst. Diser Aufmahnung kommen die liebe Prediger getreulich nach. Sie lassen sich viles kosten: Sie sorgen: Sie arbeiten: Sie legen sich ungeschlaffen: Sie strengen den Kopff an: Sie spinnen bey einem dimpperen Nacht-Aempelein sich aus: Sie betten, und seuffzen zu GOtt: Sie schwitzen, sie schreyen, sie spannen alle Leibs- und Seelen-Kräfften an. Vil Predigen.

Und unter disen vilen Predigen seynd nicht wenig so beweglich und eindringlich, daß sie ein Hertz, wann es auch Stahel oder Eysen wäre, erweichen solten. Dasmahl redet der Prediger von der Höll; Und stellet das erschröcklich- unauslöschlich- und ewig-flammende Feur derselbigen so lebhafft vor, daß die Zuhörer es mit Augen sehen, und in ihre Ohren hinein praschlen hören. Das andere mahl redet er von dem Himmel; Und redet von dem Ober-irrdischen, ewiglangen, allerseits höchst-vergnügten Glück- und Wohlstand der Auserwählten so safftig und nachdrucklich, als verkoste man würcklich die allda trieffende Hönig-Tröpflein, ja schwimme man, und seye gantz versenckt in dem unermessnen Wohllusts-Meer. Das drittemahl eröffnet er auf der Cantzel ein Schau-Bühne; und zeiget vor, den an dem schmählichen Creutz-Galgen wegen der Welt-Sünd angenagleten Sohn GOttes Christum JEsum, gantz verwundt, verblütet, entathmet, entseelet; in denen Leyd-vollen Umständen, wie diser, mit Schauderung der Natur, mit Entsetzung aller Elementen, bey Verfinsterung der Sonn, bey Entfärbung des Monds, bey Spaltung der Felsen, und Eröffnung der Gräber, mit grosser Stimm, mit geneigtem Haupt, seinen Geist aufgegeben hat. Und das alles stellet er also kläglich vor, daß auch ein aus Stein-Klippen, und tauben Meer-Felsen zusammen geklammertes Hertz, von einander gehen, und in Zäher zerfliessen solte. Und so fort von vilen anderen Materien und Predigen. Was man sagt und vortragt, das wird nicht nur allein gesagt, sonderen es wird auch erwisen. Es wird erwisen aus der Schrifft, so wohl alt- als neuen Testaments: Erwisen mit Gleichnussen, mit der Erfahrenheit, mit der Vernunfft. Es heißt auf der Cantzel: das sagt GOtt: Das sagt Christus: Das sagen die Propheten, die Evangelisten und Apostel. Die Zuhörer werden von einer gantzen Menge der stattlichisten Zeugnussen also in die Enge getriben, daß sie selbst beystimmen: Sich gefangen geben, und Ja, sagen müssen. Vil Predigen; Vil herrliche, beweglich- und eindringliche Predigen. Aber wo ist der Nutz? Wo die Folgleistung? Wo die Bewerckstelligung der vorgetragnen Wahrheiten? Ach, des Hertzenleyds, und allerhöchsten Unglücks! Nach zwantzig, dreyßig, ja wohl auch hundert und noch mehr derley Predigen, ist es nicht anderst, als wann deren kein eintzige wär vorgetragen worden Cecinimus vobis, müssen wir Prediger mit denen Propheten und Predigeren *Matth. 11. v.17.* klagen: Cecinimus vobis; & non saltastis. Wir haben euch gepfiffen; und ihr habt nicht getantzt. Lamentavimus; & non planxistis. Wir haben geklagt; und ihr habt nicht geweynet. Wir haben euch geprediget: Euch erinneret: Euch gebetten: Wort-gestrafft: Alles gethan, und nichts unterlassen; Ihr habt aber euch gantz nicht daran gekehrt. Alle unsere Lehren und Ermahnungen seynd gantz fruchtloß dahin gefallen. Und was muß dann dessen die Ursach seyn?

Was muß dessen die Ursach seyn? Origenes sagt, ein jede Predig sey ein heylsame Artzney wider alle Seelen-Kranckheiten; Und dannoch ligen diser krancken Seelen vil mehrer herum, als dort der Presthafften bey dem Schwem-Teuch zu Jerusalem. Hieronymus sagt, ein jede Predig sey ein solcher Schildt, mit dem man wider den Teufel gantz sicher auftretten, und ihn überwinden könne; Und unsere Zuhörer ligen mit disen Schildten auf den ersten Anlauff des Teufels schon zu Boden? Chrysostomus sagt, ein jede Predig sey ein fruchtbarer Regen, mit dem die Hertzen süßiglich befeuchtet werden; Und unsere Zuhörer seynd so dürr, und so drucken? Augustinus sagt, ein jede Predig sey ein Milch der Schwachen, ein Brod der Starcken; Und unsere Zuhörer seynd darbey so matt, so unkräfftig?

tig? Um GOttes willen! Wie kommt doch das? Der König David vergleicht *Psalm. 44.* Das Göttliche Wort einem scharpfen Pfeil, der die Sünder also treffe, daß sie sich zur Gnad ergeben müssen. *Psal. 118.* vergleicht er es einem hellscheinenden Liecht, welches in der Nacht diser Welt also leuchte, daß man nicht falle: Auf dem Weeg dem Himmel zu, nicht verirre. Der Heil. Paulus *ad Hebr. 4.* Nennet es lebendig, kräfftig, schärpffer, als ein zweyschneidendes Schwerdt; So, daß es hineindringe biß zu Trenuung der Seel, und des Geists. Endlichen sagt GOtt selber *Is. 55. v. 11.* Verbum meum, quod egredietur de ore meo, non revertetur ad me vacuum; sed faciet, quæcunque volui. Mein Wort, das aus meinem Mund hervorgehet, wird nicht leer widerum zu mir kommen; Sonderen es wird alles ausrichten, was ich will. Nun aber erfahren wir alle dise Würckungen nicht; Und dessen was mag dann die Ursach seyn? Antwort: Das rühret alles daher, dieweil bey unseren Zuhöreren, bey würcklich vorgetragnem Göttlichen Wort, nicht ist der Heil. Geist; Wie wir nun im zweyten Theil in etwas sehen wollen.

Der andere Theil.

Bey keiner Predig (Der Gattung diser Zuhörer) ist der H. Geist.

EIn anderes ist anhören die Predig, ohne den Heil. Geist: und ein anderes anhören die Predig, mit dem Heil. Geist. So weit der Himmel entfernet von der Erden, so weit ist entfernt, und von einander unterschiden, dise zweyfache Anhörung. Wo, wärender Predig, bey dem Zuhörer ist der H. Geist, dort gibt es aus: Dort brinnet das Herts von heiligen Begierden und Anmuthungen: Dort wird man ein lautere Hitz, ein lauteres Feur, ein lautere Innbrunst, das vorgetragne zu bewerckstelligen. Wo aber, wärender diser Predig, der Heil. Geist bey dem Zuhörer nicht ist, dort wird alles ohne Krafft, ohne Geschmack, ohne Lust, ohne allen Nutzen ablauffen. So kann dann der Prediger es nicht erzwingen? Nein. Non enim vos estis, qui loquimini; sed Spiritus patris vestri, qui loquitur in vobis. Sagt zu denen Predigeren insgesammt Christus seibst *Matth. 10. v. 20.* Dann ihr seyds nicht, die da reden, sonderen der Geist eures Vatters, der in euch redet. *1. Cor. 2. v. 4.* schreibt der Heil. Geist also: Sermo meus, & prædicatio mea non in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis, sed in ostensione Spiritus. Mein Red und Predig ist nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sonderen in Erweisung des Geists. Aus welchen zweyen Stellen, gleichwie aus vilen anderen, klar erhellet, bey einer jeden Predig müß die Haupt-Sach, ja alles mit einander, thun die Gnad des Heil. Geists. Act. 16. wird erzehlet, daß, als der Heil. Paulus, mit seinem Gesellen, in Asien, und von da in Bithynien übergehen wolte, an beeden disen Orthen das Evangelium zu predigen; Er von dem H. Geist (Wegen Boßheit diser Völcker *S. Greg. Ven. Bed. &c.*) dahin nicht gelassen worden seye. Vetati sunt a Spiritu sancto loqui verbum Dei in Asia. Cum venissent autem Mysiam, tentabant ire in Bithyniam, & non permisit eos Spiritus JEsu &c. &c. Es ward ihnen vom Heil. Geist gewehrt, das Wort GOttes in Asia zu reden. Als sie aber in Mysiam kommen waren, versuchten sie in Bithynien zu reisen, und der Geist JEsu ließ es ihnen nicht zu. Gesetzt nun Paulus wäre nichts desto weniger dahin abgereißt. Gesetzt, er hätte aus vollem Eyfer allda gantze Stunden geschryen; Was wurde geschehen seyn? Nichts; Alle seine Streich würden gewesen seyn Lufft-Streich. All seine Wort wären gantz fruchtlos auf den Boden gefallen. Und warum das? Dieweilen seine Zuhörer nicht wurden gehabt haben die Gnad des Heil. Geists. Ein Predig (Sie mag hernach eingericht seyn, wie sie will: Sie mag vorgetragen werden, so eifferig, als sie will) Ein solche Predig, ohne die Gnad des Heil. Geists, ist ein Liecht, ohne Flamm: Ein Kohlen, ohne Hitz: Ein Orgel, ohne Lufft: Ein Glocken, ohne Schwengel: Ein Leib, ohne Leben, ohne Seel; Sie ist ein unnützes, todtes Weesen.

Und, O, wie vil gibt es dergleichen Predigen nicht! Wie vil solche werden, auch nur in einer Jahrs-Frist, in einer eintzigen Stadt, abgehalten! Es gibt unter solchen Predigen vile, die nicht anderst beschaffen, als hätte sie der Heil. Geist selber in die Feder gegeben, und von Wort zu Wort auf die Zungen gelegt. Sie seynd so geistreich, daß man darvon augenblicklich erleuchtet, und zu allen Wercken der Gottseeligkeit entzündt werden solte; Doch hört man sie an, vom Anfang biß zum End, ohne daß man einen eintzigen guten Gedancken darbey empfinde, oder ein heylsame Begird schöpffe. Eine aus disen Predigen verdammet etwann das Ehrabschneiden: die andere, den überflüßigen Kleyder-Pracht: die dritte, das Schlemmen, das Prassen und gar zu vilfältige Mahlzeiten. Kaum ist die Predig aus, und kommen die Zuhörer in die vorige Gesellschafften, so wissen sie nichts anderes zu reden, als von ehrenrührischen Dingen. Keinem verschonen sie: Alle müssen durchgelassen werden. Sie frimmen, wie zuvor, die prächtige Kleyder an: Sie halten, wie zuvor, die stattlichiste Mahlzeiten: Und hencken also an den Leib, oder jagen durch die Gurgel, was doch von GOtt für die Arme gewidmet worden; Nicht anderst, als wann solche Leuth in der Predig niemahl gewesen, ja als wann die Predig derley Boßheiten, bey Verlurst des Himmels, anbefohlen hätte. Solche Leuth glauben, alles, was man vorgetragen habe, sey das Evangelium: Es sey das reine Wort GOttes. Sie seynd bereit für dises, wann es vonnöthen seyn solte, auch ihr Blut herzugeben. Indessen, ach indessen! Leben sie allem

diſem

disem schnurgrad zuwider: Sie befremden sich, wann etliche wenige nach disen Grund-Reglen ihr Leben einrichten: Sie lachen sie durch die Finger aus: Sie können nicht gedulden, daß sie solche Souderling; und nicht, wie andere Leuth, thun wollen. Und woher all dises so bedaurliche Ubel und Unheyl? Von dem Abgang des H. Geists. Damit die Predig nutze, muß man nicht nur wissen, sonderen man muß auch wöllen. Nicht nur der Verstand muß erleuchtet, sonderen auch der Willen muß entzündet seyn. Der Verstand sihet, und erkennet die Glaubens- und Sitten-Wahrheiten; Der Willen aber liebet, und umfanget sie. Nun aber wie werden solche Leuth dise Wahrheiten lieben, wie umfangen, wie ihr Leben darnach einrichten, wann ihr Willen gantz verderbt, ihr Hertz gantz kalt, frostig, ohne alles Feur des H. Geists ist? Da dise Leuth sollen brinnen, ist es nicht anderst, als wann ein Wasserfüchtiges Stuck Holtz, ja gar ein Eyß-Schollen, brinnen soll.

Daß aber solche Leuth bey der Predig den Heil. Geist nicht haben, ist ein zweyfache Ursach; Erstlich seynd sie gantz fleischlich; Andertens, verlangen sie dise Gnad nicht. Solche Leuth seynd erstlich gantz fleischlich. Das ist: Sie lassen ihnen nichts mehr angelegen seyn, als, wie sie den Leib mögen zärtlen: schmücken: in beständiger Gesundheit und Wohlseyn erhalten. Alle ihre Sinn und Gedancken gehen auf die Lebens-Kommlichkeiten: auf die Welt-Süssigkeiten. Sie sorgen um nichts, als um jenes, was dem Fleisch wohl thut: Sie würcken allein durch die äusserliche Sinn: Sie vergaffen sich stets in das Erschaffne, und kehren von da niemahl zu sich. Sie hängen also nach denen irrdischen Freuden und Wohllüsten: Sie seynd also vertieft in das Zeitliche, daß sie dem Ewigen weder nachsinnen, noch es verlangen. Und das ist die erste Ursach, daß solche den Heil. Geist weder bey der Predig, weder sonst haben können. Quem mundus non potest accipere, sagt Christus vom Heil. Geist *Joan. 14. v. 17.* den die Welt nicht empfangen kan. Der Heil. Paulus *1. Cor. 2. v. 14.* sagt: Animalis homo non percipit ea, quæ sunt Spiritus. Der Thierliche, das ist, der fleischliche Mensch, verstehet das nicht, was des Geist GOttes ist. Die Ursach dessen aber ist, dieweil der Heil. Geist ein abgesagter Feind alles Fleischs, und aller Sinnlichkeit ist. Er hat sein gantze Gemeinschafft mit der Seel. In diser allein verrichtet er seine Würckungen. Gleichwie das Täublein, welches Noe aus der Arch ausgeschickt, bey denen herumligenden Todten-Aasen sich nicht aufgehalten: Vilweniger, wie der Raab, auf dise sich nidergelassen, sonderen graden Weegs der Arch widerum zugeflogen; Also fliehet auch, und macht sich weit darvon der Heil. Geist, wo es fleischlich und sinnlich hergehet.

Andertens, verlangen solche Leuth die Gnad des Heil. Geists nicht, durch ein andächtiges Gebett; Die doch bey der Predig alles thun muß. Gleichwie der Baurs-Mann umsonst und vergeblich den Saamen in die Erden auswürfft, es seye dann, daß der himmlische Einfluß da seye: Den Saamen erhalte: Bewahre: Zeitig mache; Eben also säen wir Prediger vergeblich in die Hertzen der Zuhörer den Saamen des Göttlichen Worts, es seye dann, daß die Gnad des Heil. Geists zugegen seye: Disen Saamen erhalte, und fruchtbar mache. Weder der pflantzet, sagt der Heil. Paulus *1. Cor. 3.* weder der begüsset ist etwas; Sonderen GOtt, der das Wachsthum gibet. Nun aber wo, wie, woher, solten doch dise Leuth die Gnad des Heil. Geists haben? Sie seuffzen um dise nicht zur Zeit, da die Kirch, durch ihr andächtiges Gesang, den H. Geist einladet; dann da seynd sie noch nicht zugegen. Sie seuffzen um dise nicht, zur Zeit, da sie der Prediger, um den Beystand dises Heil. Geists, zu dem gewöhnlichen Gebett einladet; Dann dises verrichten sie allein mit dem Mund, nicht aber mit dem Hertzen, unter tausend Zerstreuungen. Sie verlangen dise nicht vor der Predig durch andere gute Werck, weder durch Abtödtung, weder durch Allmosen, weder durch die Verehruug, und Vorbitt der Heiligen. Folglichen haben sie dise Gnad auch nicht; Massen, nach dem Verbott Christi *Matth. 7.* die Edelgestein denen Schweinen nicht müssen vorgeworfen werden. Und eben darum verstehen sie von allen Wahrheiten durchaus nichts: Wandlen daher, und verbleiben in ihrer tieffisten Finsternuß. Der Heil. Geist gantz allein ist das Liecht des menschlichen Gemüths; Wer nun dises nicht hat, um GOttes Willen; Wie soll er sehen können? Gleichwie unsere Augen, bey Abgang der Sonnen, also verfinsteret werden, daß sie gantz nichts sehen, eben also wird das Gemüth bey Abweesenheit dises Göttlichen Liechts, mit so erschröcklicher Finsternuß überzogen, daß es die ewige Wahrheiten keinesweegs sehen kan. Und was dann nothwendig erfolgt, so verachten solche die reine und löbliche Gelüsten, und nemmen allein zu sich die schädlich- und vergiffte. Der ewigen Güter vergessen sie, und schwitzen allein in Sammlung der falschen und zergänglichen; Und gehen dann endlich mit disen elendiglich an Seel und Leib zu Grund. Und das um der eintzigen Ursach willen, daß sie währender Predig bey sich nicht haben die Gnad des Heil. Geists. In die Geschichten, wie ich doch wolte, kan ich, wegen vorgenommener Kürtze, mich unmöglich einlassen; und mache dann den Beschluß.

Der Beschluß.

ALl Predigen; aber bey keiner der Heil. Geist. Wer ist, der dises mehr laugne? Alle beede Wahrheiten haben wir gantz klar gesehen in beeden Predig-Theilen. Was ist dann annoch übrig? Anderes nichts, als daß ihr, Auserwählte! angelegnist, und aus allen eueren Kräfften, euch bewerbet, währender Predig, um die Gnad des H. Geists. Nisi intus sit, qui doceat, Doctoris lingua exterius in vanum laborat. Wort Gregorii *Homil. 30. in Evang.* Alle Mühe und Ar-

beit des Predigers von aussen her ist vergebens, wann der H. Geist von innenher nicht mitwürcket. So ruffet dann, Auserwählte! zu dem Heil. Geist. Schreyet zu ihm. Bittet um sein Gnaden-Liecht. Werffet, vor der Predig, euch ihm zu Fussen. Stimmet an, und widerholet öffters mit der Kirch: Komm, Heil. Geist mit deiner Gnad: mit deiner Hülff, und Göttlichem Rath. Mit deinen siben Gaaben all: Bewahr uns vor dem Sünden-Fall; Komm Heil. Geist! Wir bitten dich all. Lasset, währender Predig, einen und anderen eiffrigen Seuffzer, um Erleuchtung eueres Verstands, und noch mehr, um Entzündung eueres Willens, zu ihm abfliegen. O ihr werdet sein Gnad gleich wunderbarlich verspühren; und aus einer eintzigen Predig (Solte sie auch von dem einfältigisten Priester vorgetragen werden) auf dise Weiß vil grösseren Nutzen schöpffen, als ihr bißhero, bey Vernachläßigung diser Anruffung, aus alten, auch vortrefflichisten Predigen, geschöpft habt!
Amen.

An dem Heil. Pfingst-Montag.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Ein Liebe grösser als die andere, in Darschenckung des Göttlichen Sohns.

Vorspruch.

Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum Unigenitum daret.

Also hat GOTT die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, Joan. 3. v. 16.

Eingang.

JA, alsdann ließ sich etwas thun, aber auf dise Weiß nicht. Wann ich hätte die Zung, und die Sprach, welche bey denen Englen üblich ist; als welche, da sie mit einander reden wollen, einander entdecken und offenbahren ihre innerliche Gemüths-Regungen; und eben darum einander bringen in ein solche Klarheit und Verständtnuß der Sachen, mit welcher nichts Erschaffnes mag verglichen werden. Oder, wann ich hätte die Zung und die Sprach, welcher sie gebrauchen die Auserwählte im Himmel; Als welche, da sie einander zu verstehen geben wollen, wie ihnen doch, in Genuß eines so unendlichen Guts, zu Hertzen seye, einander zeigen das von reinister Liebe gantz angezündte Hertz; und eben darum einander hierdurch so vil sagen, daß unmöglich ein mehreres mag gesagt und entdeckt werden. Alsdann sage ich, wann ich ein solche Zung, ein solche Sprach hätte, alsdann liesse sich etwas thun; aber auf dise Weiß nicht. Oder aber, wie soll doch dise mein schwere und ungeschickte Zung, dise mein plumpe und unartige Zung, dises rohe und grobe Stuck Fleisch, wie soll es doch dise allerhöchste Wohlthat, dises allerreiniste Geheimnuß der Liebe und der Erbärmnussen erörteren können? Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn hab. Wie wird doch mein Zung gezimmend, und nach Erheischung der Sachen, hievon reden können? Wann es auf die Erörterung dises Puncten ankommt, sagt der Heil. Cyprianus, solte, auch der beredtsamiste Prediger, auf der Cantzel gleich den Finger auf den Mund legen: erstummen: ohne eintzig beygesetztes Wort darvon gehen; alldieweilen er, auf dise Weiß, die Zuhörer vil mehrer in die Erkanntnuß der Wohlthat, als durch viles unzulängliches Reden bringen wurde.

So soll ich dann disem Rath, Geliebtiste! nun folgen? Soll ich, ohne eintzigen weiteren Zusatz, schon wiederum von der Cantzel gehen? Soll ich erstummen, ehe ich zu reden anfange? Ich glaube, ihr gewärthiget, ohnerachtet, mein als zu grosse Schwachheit euch mehr dann bekannt, von mir etwas mehreres. So seye es dann! Ich thue allzeit gern nach euerem Verlangen;

gen; Niemahl aber lieber als heut. Heut, da ich euere Hertzen uud Gemüther vom Feuer des Göttlichen Geists gantz entzündet sihe. Diser Göttliche Geist wird unfehlbar ersetzen, was ermanglet meiner stammlenden Zund, und frostigen Worten. In welcher Zuversicht dann wir betrachten wollen die übergrosse Liebe GOttes, die er zu der Welt getragen, da er ihr den eingebohrnen Sohn gegeben hat. Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Wird demnach das Vorhaben seyn, in etwas ermessen die Liebe des Vatters in Dargebung des Sohns. Wir wollen aber da auch nicht vergessen des Sohns selber; Und zumahlen sehen, wie gern er in dise Darschenckung eingewilliget habe. Ich sage dann:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

EIn Liebe grösser als die andere, in Darschenckung des Göttlichen Sohns; Es mag hernach der darschenckende Vatter, oder aber der dargeschenckte Sohn betrachtet werden. Ein Liebe grösser als die andere, in Darschenckung des Göttlichen Sohns; es mag hernach betrachtet werden der darschenckende Vatter, ist der erste; oder aber der dargeschenckte Sohn, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WJe höchlich unsere erste Elteren durch die Verkostung der verbottnen Frucht, und freventliche Ubertrettung des Göttlichen Gebotts, GOTT entristet und in Harnisch gebracht, das wissen wir. Nemlichen also und dergestalten, daß er bey sich beschlossen, weder sie, weder ihre Kinder und Kinds-Kinder für sein Göttliches Angesicht jemahlen zu lassen, sonderen beede Theil auf ewig von sich zu verstossen. Freylich hätte GOtt ihnen, aus unermeßner seiner Güte und Barmhertzigkeit, solches Verbrechen, ohne einig genommne Straff, nachsehen können; Nicht anderst, als wie ein großmächtiger Lands-Fürst einem seiner Unterthanen nachsehen kan ein grosse Beschimpffung, die er von disem erlitten hat. Allein GOtt wolte nicht; Und fande in seinen allerheiligisten Rathschlüssen, dise Sünd, dise allererste Menschen-Sünd, müßte nach aller Billichkeit gestrafft und gezüchtiget werden. Benanntlich aber darum, wie der Heil. Thomas *q. 1. art. 1.* sagt, auf daß, durch die Verhängnuß diser Straff, allen Menschen ein Kappen-Zaum, der sie von der Sünd abhaltete, möchte angeworffen werden. GOtt, seynd die Wort des Englischen Lehrers, GOtt hat alle Geschöpf der gantzen Welt graden Weegs und unmittelbar erschaffen zu seiner Ehr, Glory, Lob und Gehorsam. Weil nun gleich die erste zwey Menschen disem zuwider gehandlet: Das ihnen vorgesteckte Zihl und End verweigeret: sich widersetzet: das Joch von sich geworffen: den Gehorsam ausgeschlagen, folglichen GOtt auf das allerhöchste beschimpffet; So wolte er auch, daß dise Unbild gerochen; Und die Vermessenheit, denen übrigen Menschen zu einer ernstlichen Wahrnung, auf das allerempfindtlichiste solte gezüchtiget werden. Dise Züchtigung aber kunte fürgehen auf ein zweyfache Weiß; Erstlich, wann das Menschen-Geschlecht selber wurde gezüchtiget werden, mit einer ewigen Verstossung; Andertens, wann wer freywillig für dises Menschen-Geschlecht sich darbiethete: Bürg darfür stuende: darfür würcklich bezahlete; und zwar so vil, als vil der Göttlichen Straff-Gerechtigkeit wär bezahlet worden, wann sie das gantze Menschen-Geschlecht in den ewigen Höllen-Flammen gesehen hätte. Und wer wolte doch mit einer solchen Bezahlung aufkommen? Ach! Wer? Kein Mensch: kein Engel; Niemand anderer, dann jener, der ein unendliches, und Göttliches Weesen hätte. Wo aber einen solchen finden? Saget: Wo?

Der erste Theil.

Ein Liebe grösser, als die andere, in Darschenckung des Göttlichen Sohns; Es mag hernach betrachtet werden der darschenckende Vatter.

DEr himmlische Vatter hatte einen Sohn: Einen an Würde und Hoheit ihm gantz gleichen Sohn: Einen Göttlichen Sohn. Einen Sohn, von dem er die gantze Ewigkeit zuruck, sagte: Filius meus es tu, ego hodie genui te, *Psalm. 2. v. 7.* Du bist mein Sohn; Heut hab ich dich gezeugt. Wer wollte aber hoffen, daß er disen der armen, unglückseeligen Welt darschencken: Disen, als einen Bürgen und Bezahler, wurde ausfolgen lassen? Kein

Menschlich- noch Englischer Verstand kunte so weit sehen, daß dessen einige Hoffnung möchte gemacht werden. Die Liebe nemlich, die unendliche Liebe, die er zu disem truge, brach allem Anhoffen den Hals ab. Nemmen wir alle Liebe, von der wir jemahlen was gehört oder gelesen haben, zusammen: giessen wir solche ein in ein einziges Hertz; O, was für ein heiß-flammendes Hertz, ja was für einen Brenn- und Schmeltz-Ofen der Liebe werden wir da nicht überkommen! Und dannoch werden wir noch nicht einmahl haben einen schwartzen Kohlen, mit dem wir die Liebe des himmlischen Vatters zu seinem eingebohrnen Sohn abreissen und im Schatten verzeichnen mögen. Unaufhörlich ließ er sich, in Beschauung und Betrachtung dessen, vernemmen der Worten: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, *Matth. 3. v. 17.* Diß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen hab. Tu es filius meus dilectus, in te complacui mihi, *Luc. 3. v. 22.* Du bist mein geliebter Sohn, an dir hab ich mein Wohlgefallen. Wie hätte dann dort können oder sollen gehofft werden, daß er disen auslieffern, und verschencken wurde? *Gen. 42.* wurde ein Sohn des Jacobs, nemlich der Simeon, in Egypten angehalten; disen wollte man von da nicht entlassen, es hätte dann der Vatter dahin seinen kleinsten Sohn, den Benjamin, abgeschickt. Als nun der Vatter von diser Uberschickung benachrichtiget wurde, O, wie übel war er getröst! Er hatte der Söhnen mehrer; ja vil. Es war nicht zu thun um die Einbüssung des Benjamin, sonderen um die Auslösung des Simeon. Und dannoch wurd er betrübt biß in den Todt. Er schluge die Händ ober dem Kopf zusammen; und klagte, daß alles Ubel und Unheyl über ihn verhenget seye. Und was hätte man dann dort, von der Auslieferung des Göttlichen Sohns selbst, wahrscheinliches sich einbilden, oder hoffen können? Bevorab, da er dienen sollte zu einem so schwehren Werck?

Nemlichen es war nicht um das Thun, daß er in Ehren und Würden eingesetzt, sonderen daß er in Spott und Verachtung hineingetruckt: nicht um das, daß er auf einen Thron erhoben, sonderen daß er in einem Stall gebohren: nicht um das, daß er mit Freuden-Bezeugungen, mit Glückwünschungen, mit geflißnister Bewirthung beehret, sonderen, daß er mit Hohn, mit Schimpf, mit Armuth, mit Blösse, mit Hunger, Durst, und allen Lebens-Beschwährlich- und Müheseligkeiten beleget werden sollte. Es war um das zu thun, daß er werden sollte ein Sünder: ein grosser Sünder: ein Welt-grosser Sünder. Um das, daß er auf sich nemmen sollte die Sünden der gantzen Welt; für dise also zu büssen, und genug zu thun, als ob er selbige persöhnlich begangen hätte. Um das, war es zu thun, daß er die gantze Schuld des Menschen-Geschlechts auf sich nemmen, und biß auf den letzten Heller abzahlen sollte; aber nicht mit Gold und Silber, sonderen mit dem Werth seines selbst eignen Bluts. Es war zu thun um das, daß er die erletzte, und gewaltig um Rach schreyende Göttliche Gerechtigkeit denen Menschen besänfftigte; aber so, daß er deroselben Pfeil alle mit einander auf sich selber abfliegen liesse. Und einem Menschen sollte einfallen können, der himmlische Vatter wurde sich entschliessen, seinen eingebohrnen Sohn, seinen eintzig-geliebten Sohn zu einem solchen Zihl und End herzugeben: selbst zu opfferen und zu schlachten? O, das Werck ward als zu beschwehrlich! Der Sohn ward als zu theur und zu lieb! Die Geschichten machen weiß nicht was für ein Weesen; und erheben Paulum Aemilium schier gar biß an den Himmel, indem er sein Vätterliche Liebe also bezwungen, daß er von vieren seiner Söhnen, zwey fort geschenckt; den einten darvon nemlich Fabio, den anderen Cornelio. Aber, was soll dann endlich das gewesen seyn? Es verblieben ihm der Söhnen annoch zwey übrig. Zu deme, hatte er sie geschenckt zwey edlen und großmächtigisten Römeren; von denen sie gleich zu denen gröst-en Güteren, Ehren und Reichthumen erhöhen, und als rechtmässige Erben, ja Kinder derselben, seynd erkläret und angewunschen worden. Da aber, und in unserem Fall hatte es gantz ein andere Beschaffenheit. Der Sohn war eintzig: der Sohn war Göttlich; und diser sollte geschenckt werden denen Menschen? Und zwar also geschenckt werden denen Menschen, daß er ihnen als ein Schwamm, mit dem sie ihre groß-angemachte Schulden auslöscheten, dienen sollte? O, Beschwehrnuß! O, harte Nuß! O, Gewalt der Vätterlichen Liebe! Wer kunte doch glauben, daß sie dises zugeben, und einwilligen wurde?

Aber, was braucht es disen Umschweiff? Lassen wir reden das Evangelium; und mit wenig Worten verkündigen dasjenige, was weder Mensch, weder Engel glauben oder anhoffen kunte. Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. O, Liebe! O, Gnad! O, Erbarmnuß! O, unendliche Liebe! O, unendliche Gnad! O, unendliche Erbarmnuß! Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Wer ist, der dise Wort auch nur anhöre, und ihm die Freuden-Zäher nicht in die Augen schiessen? Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Das seynd Wort, welche in sich enthalten ein solche Gnad, die niemand begreiffen: ein solche Gaab, die niemand schätzen: ein solche Wohlthat, die man zwar einnemmen; nicht aber den wenigisten Theil ihrer Unendlichkeit fassen kan.

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Der Engliche Lehrer, da er dise Wort bey sich selber erwegt, sagt, es müssen da, damit dise unendliche Wohlthat wenigist in etwas und nach schwachen unseren Kräfften, wir schätzen mögen, vier Stuck in Bedacht gezogen werden; und zwar erstlich der Gebende. Wann es, lautet sein Lehr, hoch geachtet wird in der Gedächtnuß seyn bey einem mächtigen Konig:

in

in der Kunst und Wohlgewogenheit seyn bey einem mächtigen König; wie hoch soll doch geachtet werden, in der Gedächtnuß, Liebe, und Gunst-Gewogenheit seyn, bey dem höchsten, grösten, ja eintzigen König? Bey dem himmlischen Vatter? Bey dem Anfang ohne Anfang? Bey jenem Göttlichen Weesen, durch welches alles lebt und schwebt? Zum anderen sagt er, es müß in Bedacht gezogen werden jener, an den man gedenckt habe. Diser nun ist niemand anderer, als der irrdische Mensch: ein Geschöpff, welches durch die Sünd, und an sich genommne Untugenden, gantz verderbt war. Der Mensch, der ein Speiß der Würmen, ein Fäule, ein Gestanck; schuldig des höllischen Feurs, und einer ewigen Verstossung. Ein gantz unbegreiffliche Sach ist, sagt erwehnte Thomas, daß GOtt, der keines Dings bedarff, und sich selber vollkommentlich erkleckt, auf dises verächtliche Unwesen hat gedencken; und lieben wollen ein so weit entlegne Creatur, die ihm so wenig zubringen, oder die Liebe erwideren kunte. Sic Deus dilexit mundum! Also hat GOtt die Welt geliebt! Drittens muß, nach Anweisung des Englischen, in Bedacht gezogen werden die Würckung diser Liebe selbst. Der Liebe ist eigenthumlich geben und mittheilen; und zwar um so vil mehrer, je grösser sie ist. Nun aber hat dise Liebe, auf ein unbegreiffliche Weiß, sich angegriffen. Sie hat gegeben ein Gaab, die unmöglich grösser seyn kan; den eingebohrnen Sohn: den Sohn, der dem Vatter gleich ewig, gleich weesentlich, gleich an der Hochheit, gleich an der Majestät, gleich an allen Göttlichen Eigenschafften ist. Es hat dise Liebe des Vatters gegeben keinen aus denen Englen; keinen aus denen Seraphinen; wiewohl auch da die Gaab unaussprechlich wäre; sonderen sie hat den gegeben, der grösser ist, als alle Engel, und selbige übertrifft mit einer unendlichen Hochheit. Viertens muß, wie Thomas anmercket, gesehen werden auf den Nutzen, welcher der Welt aus diser Gaab zukommt. Diser nun ist, daß man, nach seinen Verdiensten, nicht zu Grund gehe, sonderen das ewige Leben habe. Daß man von der Höll befreyet seye, und hingegen die Ergötzlichkeiten des Himmels besitzen möge. Ut omnis, wie gleich nach denen offt angezognen Vorspruchs-Worten hinzu gesetzt wird, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam æternam. Auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verlohren werde, sonderen das ewige Leben habe. Das war der Zweck, nach welchem die Liebe des himmlischen Vatters abzihlet. Dessentwegen hat er uns seinen Sohn vom Himmel auf die Erden herabgeschickt; damit diser uns von da, dorthin führen und leithen möchte. Und dise vier Puncten, wie der Englische Lehrer will, sollen in Anhörung der Worten: Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab; je und allzeit in etwas erwogen und betrachtet werden; als welche in nicht geringe Erkanntnuß diser Liebe bringen und führen mögen.

O, Liebe, Liebe des himmlischen Vattes, in Darschenckung des eingebohrnen Sohns, wie groß, wie unermessen groß bist du nicht! Du bist würdig, daß die so geliebte Welt anderes nichts thue, als dich bewundere, und auf den Knyen dich anbette. O, Liebe, Liebe des himmlischen Vatters! Du hast alles Recht, die Welt zu verurtheilen, und zu verdammen, wann sie so erkaltet, daß sie kein gezimmende Gegen-Lieb zu dir abschicket. Isaias 49. v. 15. verwunderet sich, daß ein Weib auf Erden ihr eignes Kind soll vergessen können. Aber was kan wohl verwunderlichers seyn, als daß du, ewiger Vatter! dich willst ansehen lassen, als hättest du der unendlichen Würde und Hochheit deines Sohns gantz vergessen? Was kan seyn verwunderlicheres, als daß du ihn, um der schlechten, verwürfflichen Creatur willen, völlig hast hingeschenckt? Ach, mein Hertz! Warum verweilest du dich doch? Wo schweiffest herum mit deinen Anmuthungen? Geschwind, O, geschwind! brinn auf vor lauter Liebe. Wirff vor dem himmlischen Vatter dich nider in den Abgrund deiner Nichtigkeit. Widerhole hundert und tausendmahl die Wort: O, Liebe, Liebe! O, Liebe, unendliche Liebe! Gebenedeyt sey GOtt, und der Vatter unseres HErren JEsu Christi, *2. Cor. 1. v. 3.* der uns also geliebt, daß er für uns seinen eingebohrnen Sohn hat geben wollen! ꝛc. Nun gehen wir weiter; nachdem wir gesehen die Liebe, mit welcher der Vatter seinen Sohn uns dargeschenckt, wollen wir auch sehen die Liebe des Sohns selbst, mit welcher er in dise Darschenckung hat eingewilliget.

Der andere Theil.

Ein Liebe grösser als die andere, in Darschenckung des Göttlichen Sohns; es mag hernach betrachtet werden der dargeschenckte Sohn selbst.

JA, der himmlische Vatter hat in Darschenckung seines Göttlichen Sohns sich angegriffen; und, O, auf was sonderbare, unerhörte, und erstaunliche Weiß! Nemlich, er hat sich selber also angegriffen, daß er, so zu sagen, sich gäntzlichen ausgeraubt; und alles, was er hatte, uns dargeschenckt hat. Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Nun aber ist, und entstehet die Frag, ob wohl der Göttliche Sohn in solche Darschenckung eingewilliget:

liget: Ob er selbige für genehm gehalten; und auf die Weiß, wie sie der Vatter gemacht, an- und aufgenommen habe? Antwort; Ja; was der Vatter da gethan, das war dem Sohn nicht nur allein gantz recht, sonderen ein tausend-Freud; so, daß niemand einschliessen kan, ob die Liebe des Vatters, oder aber die Liebe des Sohns in disem Geheimnuß grösser gewesen seye. Der himmlische Vatter wollte von Ewigkeit her, daß sein geliebter Sohn die menschliche Natur annemmen, und die Sünden der Menschen, auf ein so beschwehrliche Weiß, bezahlen sollte; der Göttliche Sohn erbotte sich hierzu von Ewigkeit her auf das allerbereitwilligiste; und ließ sich unabläßlich vernemmen der Worten: Ecce venio, in capite libri scriptum est de me, ut faciam, Deus! voluntatem tuam, *ad Heb. 10. v. 7.* Sihe, ich komme; im Anfang des Buchs ist von mir geschriben, daß ich, O, GOtt! deinen Willen verrichten soll. Und der Worten *Psalm. 39. v. 9.* Deus meus! Volui; & legem tuam in medio cordis mei. Mein GOtt! Ich hab es gewollt; und dein Gesatz ist mitten in meinem Hertzen. Nicht minder ließ er sich stäts fort vernemmen der Worten *Matth. 11. v. 26.* Ita pater; quoniam sic fuit placitum ante te. Ja Vatter; dann also ist es vor dir wohlgefällig gewesen.

Ein herrliche Vorbildung dessen haben wir *Gen. 22.* Abraham der grosse alt-testamentische Patriarch hatte einen Sohn: einen eintzigen Sohn: einen tausend-geliebten Sohn, den Isaac nemlich. Als er nun in disem vor Liebe eben erbranne; und sich selber vorstellete, was gestalten diser, laut der Göttlichen Verheissung, die Erden mit seinem Saamen nicht anderst besetzen werde, als der Himmel mit denen Sternen besetzet seye; da bekam er von GOtt gehling Befehl, er sollte disen seinen Sohn nemmen, und selbigen auf dem Berg, den er ihm zeigen werde, aufschlachten. Abraham machte sich unverzüglich hierzu verfaßt. Er reißte mit dem Sohn, aber, O, mit was Empfindlichkeit! dem bestimmten Orth zu. Unten am Fuß des Bergs wollte der Sohn wissen, wo dann wäre das Opffer, welches er zu schlachten gesinnet seye? Und bekam zur Antwort, der HErr werd für ein solches schon vorsehen. Nachdem sie nun den Gipffel des Bergs erreicht hatten: nachdem Vatter und Sohn den Altar errichtet hatten: nachdem sie auf disem Altar das Holtz, von welchem das bevorstehende Opffer sollte verbrennet werden, auf einander gelegt und alles geschlichtet hatten; da entdeckte der Vatter dem Sohn, daß er das Opffer seyn werde. O, Zeitung! Erschröckliche Zeitung! Und wie nahme dise der Sohn auf? Der Sohn, in der Blühe seiner Jugend? Der Sohn, von seinem leiblichen Vatter? Antwort: Ohne eintzige Gemüths-Zerstöhrung, ohne Angst, ohne Forcht, mit gröster Willfährigkeit und gäntzlichen Ergebung in den vätterlichen Willen. Kaum hatte der Vatter seinen Willen und sein Vorhaben dem Sohn entdeckt, da legte diser gleich ab, sein Kleidung: er bestige den Scheitter-Hauffen: er warff sich nider auf die Knye: er ließ sich binden die Händ; er streckte dar den Hals, damit der Vatter den Schwerdt-Streich führen, und ihm den Kopff auf das bequemlichste abschlagen kunte. O, Gehorsam, O, Folgwilligkeit auf den vätterlichen Willen, die aber darum so vollkommen war, dieweil sie jene, von der wir nun reden, vorbilden müßte.

Der himmliche Vatter zeigte seinem geliebtisten Sohn von Ewigkeit, forderist aber im ersten Augenblick seiner Empfängnuß, den tieffen Abgrund der Sünden, die Armseeligkeit, ja die Verdamnuß selbst, worinnen die Menschen, durch das Verbrechen ihrer ersten Elteren, verfallen wären. Er gab ihm zu erkennen sein Begird, die er hatte, daß er selbige aus disem Abgrund herausziehen möchte. Ita pater; war gleich da der Göttliche Sohn; quoniam sic fuit placitum ante te. Ja Vatter; dann also ist es vor dir wohlgefällig gewesen. Der himmlische Vatter gab ihm zu verstehen, wie daß ihm lieb wäre, wann dises geschehete nicht auf herrlich-scheinbare und Ruhm-bringende Weiß: nicht durch lauterschallende Helden-Thaten, wie etwann Samson den Löwen, und David den Risen, erlegt hatte; sonderen wann dises geschehete auf ein unedle, schlechte und verächtliche Weiß; als mit Absagung und Verlassung der Ehren, der Freuden, der Lebens-Kommlichkeiten; welche freylich der Göttliche Sohn, wegen Adel und Hochheit seiner Persohn, höchst billich vorschutzen, und begehren kunte. Ita pater, war abermahl zufriden der Göttliche Sohn, quoniam sic fuit placitum ante te. Ja Vatter; dann also ist es vor dir wohlgefällig gewesen. Der himmlische Vatter gab dem Sohn zu verstehen, wie daß ihm angenehm wäre, wann die Erlösung geschehete mit Vergiessung seines Bluts: durch niemahl erhörte Marter, und durch die empfindlichiste Peynen. Ita pater; quonium sic fuit placitum ante te. Ja Vatter; dann also ist es vor dir wohlgefällig gewesen. Der himmlische Vatter stellete dem Göttlichen Sohn auf das natürlich- und lebhafftiste vor alle Stuck: er mahlete seinem Gemüth alles und jedes vor, auf das allerklärliste. Er zeigte ihm alle Maultaschen, alle Speichel, alle Faust-Stöß, die er bey dem Annas und Caiphas empfangen sollte. Er zeigte ihm alle Geißel-Streich, alle Dorn-Stich, alle Hammer-Schläg, die er in der Geißlung, Crönung und Creutzigung ausstehen sollte. Er zeigte ihm den Schimpf, das Gespött, das grosse Geschrey, das Gelächter, die Unehr und Beschimpfung, die er bey Herode und Pilato, auf denen Gassen zu Jerusalem, und auf dem Calvari-Berg, erleyden sollte. Er zeigte ihm alles diss gantz austrucklich und durchscheidentlich samt dem gantzen Anhang; samt allem Schröcken, samt aller Bitterkeit, samt aller Verlassenheit, samt aller Grausamkeit, samt allen Umständen, die nachmahlen unterloffen. Und wie verhielte sich dann da der Göttliche Sohn? Wie nahm er einen solchen Willen an? Wie gefihl ihm ein solcher Schauder-volle Vortrag? Was antwortete er? Was wendete er darwider ein? Wessen bedenckte oder entschließte er sich? Ita pater; quoniam sic fuit placitum ante te, Ja Vatter; dann also ist

es

es vor dir wohlgefällig gewesen. Das war in seiner Empfängnuß sein erster Hertz-Klopffer: die erste Bewegung seines Willens: die erste Erhebung seines Gemüths: das erste Gespräch, so er mit seinem Vatter geführet hat. Das war die erste Ehr, die er ihm erwisen: Ita pater; quoniam sic fuit placitum ante te. Ja Vatter; dann also ist es vor dir wohlgefällig gewesen.

Und wollte der Göttliche Sohn durch dise Wort sagen: Grosser Vatter! Dein allerheiligister Willen und Verlangen ist, daß ich deiner Gerechtigkeit ein Schlacht-Opffer für die Menschen werde: daß ich, zu Vertilgung und Auslöschung ihrer Sünden, geopfferet werde: daß ich mich bekenne zur Vertrettung und Bezahlung ihrer Laster; daß ich für sie seye der Gegensatz deines Zorns und deiner Rach. Deus meus! Volui. Mein GOtt und Vatter! Ich bin ja willig und bereith hierzu. Freylich hat man dir bis daher vile und unterschidliche Ding geopfferet; allein, zu Abtragung der Adams-Sünd, seynd solche als zu schwach und zu unkräfftig. So herrlich, reich und stattlich solche immer seynd, so mögen sie doch so grosses Ubel nicht bewältigen. So verlangest du dann, grosser, himmlischer Vatter! als ein Opffer mich; und zwar auf dem Altar des schmählichen Creutzes. Deus meus! Volui; & legem tuam in medio cordis mei. Mein GOtt! Ich hab gewollt; und dein Gesatz ist mitten in meinem Hertzen. Ich bin bereith hierzu: ich nimm ein solche Anordnung von Hertzen gern an: ich bin bestens zu friden: ich unterwirf mich deinem allerheiligisten Willen: ich nimm deine Göttliche Verordnungen, und die Urtheil deiner Gerechtigkeit mit Freuden an. Was du begehrest, ist von mir, der ich dir so groß verbunden bin, ein gar zu weniges. So vermehre und schärpffe dann die Müheseeligkeiten, die auf mich warthen. Setze der Marter und denen Peynen, die du mir nun vorstellest, annoch hinzu unendlich andere; ich will sie umfangen: ich will sie kussen und trucken: ich will sie mit tausend Freuden ausstehen; wann ich dich nur befridigen, und dise arme, bey dir in Ungnad verfallne Menschen wider in Gnad setzen kan. Ita pater; quoniam sic fuit placitum ante te. Ja Vatter; dann also ist es vor dir wohlgefällig gewesen.

Auf dises nun hin begab sich der Göttliche Sohn, zu Zeit der Empfängnuß, freywillig der Glory, der Ehren, der Hochheiten, der Freuden, der Ruhe, der Reichthummen, der Majestät, der Würde seines Stands; der Vergnügenheit, die er hatte in der Schooß seines himmlischen Vatters (O, der Begebung, und Entrathung!) Er sagte ab (Die Grösse der Sachen machet mich also reden) Er sagte ab seinem Göttlichen Abstammen; und tratte dises gleichsam mit Füssen. Er wurde, so gar aus einem GOtt, Nichts. Oder doch fuhle er wenigist von einem Stand, der unendlicher Ehren würdig ist, herab in den Mittel-Punct der Verdemüthigung, der Niderträchtigkeit und des Nichts. Aus dem allergeehrtisten der Menschen, der er seyn sollte, wurd er der allerschlechtist-und verwürfflichiste. Drey und dreyßig gantze Jahr lang setzte er sich aus, allen Quaalen, Trangsaalen, Widerwärtigkeiten, Elend, Ungemach, und Verfolgungen, denen dises Leben unterworffen ist. Ja er gienge so gar hinüber zu der Gesellschafft der wilden und unvernünfftigen Thieren; und wollte nicht nur allein in einem Stall unter disen gebohren, sonderen so gar, wie dise, auf ein höchst-grausame und blutige Weiß, geschlachtet und aufgemetzget werden. Alles dises zu keinem anderen Zihl und End, als, auf daß er den Willen des himmlichen Vatters vollziehen: das ist, auf daß er das verlohrne Menschen-Geschlecht erlösen möchte. O, milde Barmhertzigkeit, wer wird dich doch aussprechen: O, barmhertzige Mildigkeit, wer dich fassen können! Das unendliche Wort, dessen Güte kein Schrancken hat, wußte sich nicht zu vergnügen; als allein, wann es sich uns mittheilen thäte. Wir kunten nicht zu ihm trachten; so hat dann es zu uns getrachtet. Und zwar also zu uns getrachtet, daß es unser geringgüldtige Natur hat angenommen, und uns alles worden ist. O, Liebe! O, Milde! O, Erbarmnuß! O, Barmhertzigkeit!

Und dise Liebe, dise unendliche Liebe was erweckt sie in uns für ein Gegen-Lieb? Dise Wohlthat, dise unendliche Wohlthat was erweckt sie in uns für Anmuthungen? Soll unser Hertz nicht voll der Flammen werden, wie der Feur-Ofen zu Babylon, da die Göttliche Liebe disem, von allen Seiten, also einheitzet? Die Sonn, da sie im Frühling etwas näher zu uns kommt, brennet also die Erden, daß wir ihr Hitz nicht ausstehen können: darvon fliehen. Was wurde erst geschehen, wann die Sonn vom Himmel sich ablesen, und sich zu uns auf die Erden herlegen sollte? In bälde wurden wir, samt dem gantzen Erden-Klotz, in Staub und Aschen verbrennet seyn. Im alten Testament war die Sonn der Gerechtigkeit Christus JEsus weit von den Adams-Kinderen; so weit, wie Isaias 45. sagt, als weit der Himmel von der Erden ist; und dannoch wollten, auch bey solcher Entfernung, vil alt-testamentische Hertzen, vor Liebs-Hitz zu diser, vergehen und verschmachten. Nun aber, bey disen unseren Zeiten, ist dise Göttliche Sonn so gar zu uns auf die Erden herabgestigen. Sie hat sich unter uns hergelegt. Und unsere Hertzen sollen vor Gegen-Lieb nicht brinnen? Ja gäntzlich aufgezehret werden? Aber, ja wohl Liebe! Ja wohl Gegen-Liebe! Ja wohl Aufzehrung unserer Hertzen! Bey diser unendlichen Liebe: in Mitte der aller Orten ausschlagenden Göttlichen Liebs-Flammen, ist unser Hertz gantz frostig, gefrohren, und Eiß-kalt. Um GOttes willen! Wie kommt doch das? Wir brinnen vor Liebe gegen einem armen Menschen, wann er uns einen geringen Dienst erwisen hat. Ja, wir brinnen vor Liebe gegen einem unvernünfftigen Vich; als, gegen einem Hündlein, so dises uns etwann aus einer Leibs-Gefahr errettet hat. Der Göttliche Sohn, O, aus was Gefahren und ewigem Unheyl hat er uns nicht gnädiglich herausgezogen! Und, wo ist die Liebe? Wo ist die Gegen-Liebe? Wo ist der Danck? Wo die Erkanntlichkeit? O, diemantine Hertzen, die ein

solche Güte nicht erweichen: O, auf dem höllischen Amboß gehärtete Eiß-Klumppen, die ein solche Liebe nicht zerschmelzen kan! Aber warthet, unglückseelige Unmenschen! es ist mit disem gewiß nicht geholffen. So groß wird einsmahl die Rechnung seyn, als groß nun die Liebe und die Gnad in dem geschenckten Göttlichen Sohn gewesen ist. Der ein so grosses gegeben hat, seynd die Wort des Heil. Eusebii Emisseni, Der ein so grosses gegeben hat, der weißt auch, wie vil er einstens forderen soll. O, Forderung, Forderung, wie vil wirst du erheischen! O, Forderung, Forderung, wie vilen wirst du den Hals brechen!

Der Beschluß.

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. In welcher Worten Erwegung wir gesehen, daß ein Leib grösser, als die andere; Es mög hernach der darschenckende Vatter, oder aber der dargeschenckte Sohn, in Bedacht gezogen werden. Wir haben aber eben auch gesehen, wie daß, von Seiten unser, so gar kein Erkanntnuß, so gar kein Gegen-Lieb sich zeigen wolle. Ey, Geliebtiste! so bewerben wir uns doch um dise; einmahl sie ist, zu Erlangung des Ewigen, nothwendig. Wie aber können wir dise in uns aufbrinnen machen? Durch öffteré Betrachtung diser unendlichen Liebe und Wolthat. Wann der Feur-Stein das erstemahl kein Feur gibt, so schlagen wir mit dem Stahl auf disen, das zweyte, das dritte und viertemahl. Gleicher gestalten sollen wir mit dem Stahl der Betrachtung diser allerhöchsten Liebe auf unser Stein-hartes Hertz so lang schlagen, bis es endlich die Flämmlein der Gegen-Liebe von sich gibet. So probiren wir es dann: fangen wir an zu schlagen: fangen wir an zu betrachten; ich hoffe, es solle, forderist, so uns der Heil. Geist leithet, bald Feur genug hervorspringen. Amen.

An dem Heil. Pfingst-Montag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Gerechte verfolgen, ist unbillich und verdammlich.

Vorspruch.

Omnis enim, qui male agit, odit lucem, & non venit ad lucem.

Dann ein jeglicher, der böses thut, hasset das Liecht, und kommt nicht an das Liecht, Joan. 3. v. 20.

Eingang.

ALs der HErr Jeremiam zu der Verwaltung des prophetischen Amts auserwählete, gab er ihm den Befehl, daß er ausreuten und verderben; und dann bauen und pflantzen sollte. Ecce, heißte es gantz klar und deutlich *Jer. 1. v. 10.* Ecce, constitui te hodie super gentes, & super regna, ut evellas & destruas, & dissipes; & ædifices, & plantes. Sihe, heutiges Tags hab ich dich über die Völcker und Königreich gesetzt, daß du ausreissen solleſt, und zerstöhren, und verderben, und zerstreuen; auch bauen und pflantzen. Und was will dann das sagen? Keiner aus meinen Zuhöreren ist so unverständig, daß er vermeyne, mit disen Worten werde die Anpflantzung und Aufbauung der Bäumen oder der Häuser: Oder aber durch die Ausrottung und Verderbung, derselbigen Zerstöhrung, anbefohlen: sonderen im Gegentheil seynd alle des Sinns, daß die Anordnung GOttes in einem sittlichen Verstand müsse genommen werden. Recht, Auserwählte! Euer Urtheil ist gerecht; und ist dann das Amt des Propheten nicht, Bäum ausgraben oder einpflantzen; wohl aber,

die

die böse Sitten der Menschen straffen, dise ausrotten; und an diser stadt edle Schößlein und junge Gewächs der Tugenden und guten Wercken beitzen und einimpten. Zu diser grossen Werck seynd verordnet und ausgesehen worden alle Propheten, alle Apostel, alle getreue Hirten und Lehrer der Völckerschafften. Dahin zihlen ab alle heilige Bücher und Schrifften, alten löbliche Gebräuch und Ehren-Gepräng, ja alle Ding insgesaint, welche unser liebe Mutter die Kirch gebrauchet, und aus ihrem reichen Vorrath herausnimmet. Ecce, constitui te hodie super gentes, & super regna, ut evellas, & destruas, & disperdas, & dissipes; & ædifices, & plantes. Sihe, heutiges Tags hab ich dich über die Völcker, und Königreich gesetzt, daß du ausreissen solleſt, und zerstöhren, und verderben, und zerstreuen; auch bauen und pflantzen.

Den halben Theil diſes Amts, und zwar den letzteren, nemlich: Ædifices, & plantes, das Anbauen und Pflantzen, hab ich gester acht Tag verricht, da ich die um der Gerechtigkeit willen verfolgte fromme und unschuldige Seelen ermunteret, und zu einer gedultigen Ubertragung der ihnen von denen Gottlosen immerdar zugehenden Schmachen und Unbilden, nach meinem schwachen Vermögen, aufgemahnet hab, (*Vide Dom. 6. post Paschæ Con. 3. Tom. 1.*) Die Verfolgungen der Gerechten, hat es dort geheissen, seynd nothwendig, und anbey höchst glorreich; so, daß ich glaube, es seyen ihrer vil diſer unschuldig-Verfolgten mit grösten Trost aus der Predig zuruck gekehrt; und beklagen sich nun nicht nur allein nicht mehr über ihre Beschnarcher, sonderen loben, preisen und erhöhen selbige, alldieweilen sie ihnen so erwünschte Gelegenheit, zu Ausübung der nahmhafftisten Tugenden, an handen geben. So ist dann vonnöthen, daß ich heut entrichte den anderen Theil eines Propheten und Apostolischen Predigers, nemlichen, daß ich ausreute und zerstöhre: Ut evellas, & destruas, & disperdas, & dissipes. Vonnöthen ist heut, daß ich gantz unerschrocken mich wage an die Verfolger diſer Gerechten: ihnen ihr sündhafftes Verfahren mit Christlichem Eyser vorhalte, und sie dahin zu bereden suche, daß sie von der Boßheit endlich abstehen. Omnis enim, sagt heut der Heyland, qui male agit, odit lucem, & non venit ad lucem. Dann ein jeglicher, der böses thut, lasset das Liecht, und kommet nicht an das Liecht. Worunter freylich verstanden werden diejenige, welche boßhaffter Weis der Lehr und Erkanntnuß Göttlicher Dingen widerstreben: Nicht wissen wollen, damit sie nicht thun; und, nach Anleithung der Erkanntnuß, nicht würcken müssen. Es mögen aber da gar füglich auch verstanden werden alle gehässige Tugend-Feind, alle Spöttler und Verfolger der Frommen. Diſen Frommen befiehlt der Heyland *Matth. 5. v. 16.* Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona. Also lasset euer Liecht leuchten vor denen Menschen, daß sie euere gute Werck sehen. Das thun sie dann. Sie führen einen unsträfflichisten Wandel: sie gehen vor, mit dem herrlichisten Beyspihl: all ihr Thun und Lassen ist gleich einer hell-leuchtenden Fackel, die männiglich den sicheren Weeg zum himmlichen Vatterland zeigen will. Diſe Fackel ersehen auch die Gottlose. Der helle Glantz und die Strahlen derselbigen fallen ihnen gantz grell in die Augen. Was geschiehet? Ipsi fuerunt rebelles lumini, *Job. 24. v. 13.* sie werffen sich wider das Liecht auf. Sie können seinen Schein nicht ertragen: sie verfolgen es: sie möchten es in etwas verfinsteret, ja gar ausgelöscht sehen. Omnis enim, qui male agit, odit lucem. Nemlichen ein jeglicher, der böses thut, hasset das Liecht. Et non venit ad lucem. Und es kommt nicht an das Liecht. Er folget nicht diſem Liecht: er gebraucht sich diſes Liechts nicht zu dem End, zu welchem sein HErr und GOtt ihm es angezündt hat. Wohlan! So will ich nun in Gegenwart, mit Beystand Göttlicher Gnad, solche ihres grossen Fehlers halber etwas umständlichers belehren, und ihnen ihr Boßheit gründtlich vor Augen stellen. Neulich hat es geheissen: die Verfolgungen der Gerechten seynd nothwendig, und anbey höchst glorreich; heut heißt es: die Gerechte verfolgen, ist unbillich und verdammlich. Neulich hatten ihren Trost die Verfolgte; heut haben ihren Verweiß die Verfolgende. Neulich hab ich dahin angetragen, daß alle um Christi und der Tugend willen zustossende Unbillichkeiten gantz gelassen möchten erduldet werden; heut zihle ich dahin ab, daß alle diejenige, welche diſe Unbilligkeiten verhengt und angezettlet, hierüber einen heylsamen Schröcken empfinden, und von ihren Unternemmungen fürohin abstehen mögen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DIe Gerechte verfolgen, ist unbillich und verdammlich. Die Gerechte verfolgen ist unbillich, das werden wir sehen im ersten; die Gerechte verfolgen ist verdammlich, das werden wir sehen im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

SEreylich hab ich mich eben in etwas herausgelassen, wem nun die Laugen soll aufgegossen werden; allein ich stehe doch noch an, ob alle diejenige, welche sie treffen soll, dises erkennen, und sich des Zwagens würdig erachten. Ich besorge, es möchte mir (Falls ich nicht vorsichtiger darein gehe) begegnen, was etwann begegnet einem Leib- und Wund-Artzten, der mit allerhand Pflasteren, und anderen heylsamen Artzney-Mittlen wohl versehen, einem Krancken oder Beschädigten zu Hülff eylet; die Behausung aber, wo der Presthaffte darnider ligt, verfehlet. So bald ein solcher das unrechte Haus antrift, und fragt, wie es um den Patienten stehe? Gibt man ihm gleich zur Antwort: In disem Haus ist kein Patient. Wir seynd, GOtt Lob! alle wohl auf, und bey guter Gesundheit; folglichen brauchen wir weder Pflaster, weder Artzney. Das wohl; über der Gassen darüben, dort in selbigem Hauß, hat eben einer ein grosses Unglück gehabt, und sich von einer hohen Stiegen herab nur nicht gar zu todt gefallen: Dort hat man des HErren seiner Hülff vonnöthen: dort wird er lieb und angenemm seyn. Also sage ich, durffte es mir ergehen, wann ich mich nicht näher herauslassen, und mehrer erklären sollte. Ich stehe da, einen und anderen Tugend-Spöttler in die Cur zu nemmen, und ihn von dem gefährlichen Ubel mit bewährten Mittlen zu heylen; da geben mir aber alle zur Antwort: O, das seye fern von uns! Einmahl, wir seynd solche nicht. Das wohl, in unserer Nachbarschafft, in der nächsten Gemeind, oder Stadt, gibt es solche lose Leuth. O, wie wohl wurde geschehen, wann einsmahl ein ernstlicher Prediger ihnen die Wahrheit recht sagen sollte! Aber nein, Geliebtiste! ich laß mich nicht abtreiben; ich bin an dem rechten Orth, in dem rechten Haus. Dann saget her: seyt ihr nicht diejenige, die ab allem guten und heiligen einen Verdruß und Eckel habt? Seyt ihr nicht diejenige, welche die Naasen rümpffen, als offt euere geistliche Vorsteher ein offentliche Andacht verkünden und ansehen? Seyt ihr nicht diejenige, denen ein Spieß in den Augen alle Fromme und Tugendsame? Nicht diejenige, die ihr die Zähn blecket, wann ihr sie sehet dem Haus-GOttes zu eilen, in disem mit aufgehobenen Händen ihren GOtt und HErren anbetten? Nicht diejenige, die ihr sie dessentwegen, nicht nur in Abwesenheit, sonderen auch in Gegenwart, mit denen bißigisten Schimpff- und Schmach-Reden weit mehrer beladet, als die Jacobs-Brüder mit Muschlen beladen und behenckt seynd? Dises nun könnet ihr nicht in Abred stellen; und eben darum könnt ihr auch nicht in Abred stellen, daß ihr seyet Verfolger der Gerechten. So machen es dise: so seynd sie beschaffen: so verhalten sie sich gegen denen Guten, dieweilen sie ihnen nicht gleich, das ist: Auch böß seynd. So wissen dann alle solcher gestalten beschaffne, daß sie diejenige Krancke, welche man heut aufsuchet, und zur Geneesung bringen will. Sie nemmen derswegen jenes, was man mit ihnen vor hat, gutwillig auf, und hören mich an mit Gedult.

Der erste Theil.

Die Gerechte verfolgen, ist unbillich.

DJe Gerechte verfolgen, ist unbillich. Dessen kunte ich ein gantzes Register der gewichtigisten Ursachen beybringen; es soll uns aber erklecken nur eine und die andere. Die Tugend ist an sich selber so schön und hold-lieb, daß der Welt-weise Plato, und der wohl-beredte Cicero des Sinns worden, daß, wofern sie jemand in sichtbarlicher Gestalt begegnen sollte, er sich nothwendig darein verlieben, und mit gantzem Hertzen ihr anhangen müßte. Des letzteren eigentliche Wort lauten *Lib. de Nat. Deor.* also: Nihil virtute amabilius; quam, qui adeptus est, ubicunque erit gentium, a nobis diligetur. Es ist nichts annehmlichers, als die Tugend; dann, der sie erworben, unter was Völckeren er sich immer gefinden wird, soll er uns lieb und werth seyn. Der H. Dominicus ist des Sinns, die Tugend verdiene, daß man ihr zu Ehren sonderbare Fest-Täge anstelle: Altär weyhe: Bilder aufrichte; damit sie dem Verstand vorgestellet, und an gewisen Tägen mit gebührendem Dienst verehret werde. Wann ihr wollet (Lauten seine Wort *Serm. de 15.* Reginis virtutum) Wann ihr wollet, so höret mich jetzunder an: Ich ermahne euch gantz eifferig, daß ein jeder denen vorgemeldten Tugenden zum Lob, Fest-Täg anstelle; und ein jede, nach ihrer Ordnung, verehre. Ich ermahne euch, daß man ihnen auch Altär zurichte, oder solche, zu ihrer Ehr, einweyhe und heilige: auf die selbige ihre Bildnussen setze, auf daß ein jeder ihre Eigenschafften ihm einbilden könne, ja dise Tugenden nicht weniger achte, als das Heiligthum der Heiligen. Wann ihr auch das gethan, so ermahne ich euch, daß ihr darfür haltet, ihr habet noch nichts gethan, und verdienen sie ein weit grössere Ehr und Erhebung.

Damit aber (Fahrt der Heil. Prediger fort) Damit aber da sich niemand stosse, und glaube, ich woll ihn lehren einen Irrthum; so vernemme er nun die Ursachen meiner obigen Auffag und meines Raths. Ich hab gesagt, die Tugend sollte mit Fest-Tägen, mit Altären, &c. geehret werden. Die Ursachen seynd, erstlich, weil dise Tugend die eintzige Ursach ist, warum die Heilige in dem Himmel geehret werden. Die Tugend ist das höchste und vortrefflichiste in denen Heiligen. Die Heilige seynd groß und hoch we-

wegen der Tugend. Die Heilige seynd groß und hoch nach der Grösse und Höhe der Tugend. Ihr Glory und Herrlichkeit ist ihnen, nach der Beschaffenheit der Tugend, angemessen. Darum seynd sie nun, vor unseren Augen, so wunderbarlich und Ehren-würdig, dieweil sie tugendlich gewesen. Ohne dises wären sie, wie tausend und tausend andere, bey uns nicht nur allein in keiner Hochachtung, sonderen in einer ewigen Vergessenheit; aus welchem ja klar folgt, daß die Tugend in allweg zu verehren sey. Anderstens, hat die Tugend für ihren Grund und Ursprung GOtt, und sein heilige Gnad. Sie hat für ihr Richtschnur den Willen GOttes, und sein heiligistes Gesatz. Sie hat für ihren Endzweck GOtt, und in dem Himmel sein gebenedeytes Angesicht. Die Tugend ist ewig in GOtt, sie wird ewig seyn in GOtt; dergestalten, daß sie nicht anderst, als durch den Verstand, von ihm kan unterschiden werden. Und eben darum folget ja nothwendig, daß man sie nicht nur allein ehren, sonderen so gar anbetten soll; biß daher Dominicus.

Aber, O, wie fremd und unbekannt ist die Lehr dises Heil. Predigers bey der boßhafften Welt! Nichts wird so starck angefochten, verhasset, verstossen und angefeindet, als wie oben diese schöne, liebens- und lobens-würdigiste Tugend. Will allhier nichts sagen von ihren auswärtigen Feinden und Verfolgeren, die nicht aus der Schul Christi seynd: Heyden, Türcken, Abgötter, Juden oder Ketzer heissen; sonderen allein von denenjenigen, welche auf diese Tugend (Sie nicht nur Hand zu haben, sonderen auch selbst zu üben,) in dem H. Tauff geschworen haben; und seynd die bösen Christen. O, was muß dises edle Fräulein von solchen nicht leyden! Kaum lasset sie sich blicken, und fallt ihnen in die Augen, lachen sie selbige schon durch die Finger aus. Sie treiben mit ihr ein hönisches Gespött und Gelächter: sie verschüttlen die Köpff: sie beehren das Maul: sie schärpffen die Zung; und werffen heraus so ungeräumte Reden, daß sie ihnen selbst hart vorkommen. Das alles von darum; dieweilen sie die Tugend ist.

Einen jeden vernünfftigen Menschen muß zum Verdruß und Unwillen bewegen, wann er betrachtet, wie spöttlich man mit dem Isaac zu Gerara umgegangen sey. Er hatte an selbem Orth vil Brunnen im Besitz, die er für seine Heerden höchst nöthig, und von seinem Vatter ererbt hatte. Nun aber wurd ihm, mit grösster Unbillichkeit, aller Zuspruch zu dem Wasser abgestritten: alle seine Brunnen boßhaffter Weiß verderbet; und biß oben mit Koth und Erdreich angefüllt. Ja der König Abimelech schaffete ihn gar ab von seiner Bothmäßigkeit; und sprach zu ihm gantz unfreundlich: Recede a nobis, *Gen. 26. v. 16.* Ziehe hinweg von uns. Und was hatte dann Isaac übels gestifftet, daß er also verfolgt worden? Er ware ja der fridsamste Patriarch, und machte niemand die geringste Ungelegenheit. Er hatte sich, wegen unbillich erlittnen Unbilden, niemahl beschwehret, vil weniger gerochen. Niemand in dem gantzen Königreich war, der auch mit der mindisten Klag wider ihn aufkommen kunte. Warum muß er dann so manigfaltige Beschwernussen erdulden, und so gar hören: Recede a nobis? Ziehe hinweg von uns? Abimelech, zu seinem ewigen Spott, setzte die Ursach bey der Abschaffung selbsten hinzu, indem er sprache: Recede a nobis; quoniam potentior nobis factus es valde. Ziehe hinweg von uns; dann du bist uns vil zu mächtig worden. Nemlichen, Isaac hatte einen reichlichen Seegen GOttes. Er war in allen seinen Verrichtungen fleißig, wachtbar und vorsichtig; und eben darum wachste sein Vich an, in gantze Heerden. Er bekam ein zahlreiches Haus-Gesind, welches er niedlichst, ohne eines anderen Beschwerd oder zemachte Schulden, speisen und ernähren kunte. Von Tag zu Tag häuffte sein Vermögen sich mehrer an. Und das ware dann sein Verbrechen, wegen welchem er so viles ertragen, ja letztlichen gar das Stecklein ergreiffen, wanderen, und aus dem Land ziehen müßte. Recede a nobis; quoniam potentior nobis factus es valde. Ziehe hinweg von uns; dann du bist uns vil zu mächtig worden. Da haben wir ein klare Vorstellung, wie es gehe jenem, der um die Schätz der Tugend eifferet; und selbiger, durch angespannte alle seine Kräfften, endlich habhafft wird. Er muß unsäglich vil leyden: er wird mit schlechten Augen angesehen: Man thut ihm alles ersinnliche zum Spott und Verdruß: ja er wird endlich von der Gemeind seiner Mit-Brüderen gar ausgeschlossen, und verbannet; und das allein, dieweilen er gerecht und tugendlich ist. Recede a nobis; quoniam potentior nobis factus es valde. Ziehe hinweg von uns; dann du bist uns vil zu mächtig worden. Grosse Feindseeligkeit, rufft in Behertzigung dessen auf der Heil. Chrysostomus *Homil. 12. in Gen.* grosse Feindseeligkeit, den Gerechten also anfeinden ohne eintzige Ursach, darum allein, dieweilen er gerecht, und in seinen löblichen Unternemmungen glücklich ist!

Die Gerechte verfolgen, ist unbillich. Unbillich zweytens diser Ursachen halber, dieweilen er, wegen diser Verfolgung, leicht von der Gerechtigkeit abstehen: der Tugend den Rucken kehren, und zu dem Laster sich wenden kan. Sœpe, seynd die nachdenckliche Wort des Heil. Gregorii *Lib. 9. Moral. C. 5.* Sæpe lingua a bono opere, dum vituperat, revocat. Offt ziehet die böse Zung einen von dem gutem Werck ab, indem sie solches tadlet. Wohl gemerckt das Wörtlein: Sæpe, offt. Dises Unheyl ereignet sich nicht nur ein und anderesmahl, nicht nur zwey, drey, oder etlichmahl, sonderen vil- und offtermahl. Sæpe lingua a bono opere, dum vituperat, revocat. Offt ziehet dise böse Zung einen von dem guten Werck ab, indem sie solches tadlet. Offt wird ein fromme Seel durch das Spöttlen verführet; und veranlasset zu einer Boßheit, an welche sie niemahl gedenckt hatte. Disem stimmet bey der H. Augustinus, welcher *in Psalm. 6.* also spricht: Plerumque tantum valent irrisionibus suis, ut infirmos homines de Christi nomine erubescere faciant. Sehr offt bringen sie es mit ihren Verhönungen dahin, daß die

schwache Menschen des Namens Christi sich schämen, und verüben, was graden Weegs wider diſen ist.

Ein grosse Frag ist unter denen heiligen Vätteren und GOtts-Gelehrten, warumen doch der Abraham seinen Sohn Isaac, als er ihn schalchten wolte, gebunden habe? Cum alligasset Isaac Filium suum, posuit eum in altare super struem lignorum, *Gen. 22. v. 9.* Nachdem er seinen Sohn Isaac gebunden, legte er ihn auf den Altar oben auf den Holtz-Hauffen. Und was brauchte es das binden? Isaac wußte wohl den Göttlichen Willen, vermög dessen er solte geschlachtet werden. Er ware hierzu auch gantz geneigt; Und ist ein grosse Frag, ob der Vatter zu dem opfferen, oder aber der Sohn zu dem geopfferet werden, ein innbrinstigeres Verlangen getragen habe. Noch einmahl: Was brauchte es dann das binden? Hugo der Cardinal sagt und antwortet, es wäre möglich gewesen, daß Isaac, da er das blanckende Schwerdt durch den Lufft auf seinen Halß herfliegen gesehen, aus einer natürlichen Entsetzung, sich etwann ein wenig bewegt, und also den Schwerdt-Streich nicht in jener schönen Stellung, wie es GOtt verlangte, möchte empfangen haben; Diſem nun zu begegnen, hab ihn der Vatter gebunden. Lingua eorum gladius acutus, *Psal. 56. v. 5.* Der Spöttler ihr Zung ist ein scharpf-geschliffnes, und erschröcklich-glantzendes Schwerdt. Wann nun die Fromme und Gerechte sehen, daß selbiges mit allem Gewalt auf sie geschwungen werde, O, was braucht es für ein unüberwindliche Stärcke, wann sie in ihrer Schlachtung unbeweglich verharren, und auf diſen förchtlichen Anblich sich gantz nicht entsetzen wollen!

Lingua eorum gladius acutus. Der Spöttler ihr Zung ist ein scharpf-geschliffnes, und erschröcklich-glantzendes Schwerdt. Sehet nur (Sagen sie von einer dem Gebett und Andacht recht ergebnen Seel) Sehet nur, wie bey diſer das Plapperen so gar kein End hat. Sie lasset au ihrem langen Psalter des Tags so vil Krallen fallen, daß kaum ein Rechenmeister zu finden, der es summieren kunte. Solten auch der Buchdrucker noch so vil seyn, werden sie ihr doch nicht genug Bett-Büchlein und Zettel fertigen können. Sehet! Diſes ist diejenige Jungfrau, welche vermeynt, sie sitze schon unter den Englen. Sie bildet ihr ein, man werde mit Fingeren auf sie deuten, und ihr zu Lob sprechen, sie sey ein Lilgen unter den Dörneren: ein unberührter Schnee mitten in der Koth-Lacken: Ein Rosen im Winter: Ein Engel im Fleisch. Sehet! Diſe ist diejenige Frau, die man weder unter der Predig, weder bey währendem GOttes-Dienst, anreden, oder zum Geschwätz anmuthen darff. Wann es nur erlaubt wäre, communicirte sie des Tags viermahl, und machte es wie die Bauren, welche des Tags viermahl zum Essen gehen. Sehet! Das ist der Mann, der den Fast-Tag auf das Nägelein halten will; Als deme man zur Collation die Gold-Waag bringen muß, um abzuwägen, was ihm erlaubt sey. Sehet! Das ist der gewissenhaffte Mann, welcher einen jeden Kreutzer besonders zur Naasen hebt; und daran rüchet, ob er nicht nach einem Juden-Säcklein schmecke? Sehet! Das ist jenes Paar Ehe-Volck, so da verhoffet das Lob der frommen Elteren Elisabeth und Zachariä *Luc. 1. v. 6.* zu verdienen: Sie waren aber alle Beyde gerecht vor GOtt, und sie wandleten in allen Geborten und Satzungen des HErren unsträfflich daher, ohne Tadel. Sehet! Das seynd diejenige Leuth, so sich keiner auch unschuldigen Welt-Freud, keiner Hasterey, keines guten Muths, keiner Hochzeit mehr würdigen, sonderen nur stets der Kirch und dem GOttes-Dienst zueilen. Tu magnus, (Heisset es, wie dort bey Augustino *in Psal. 90.* zu lesen; alwo er meldet, wie man die, so sich mit anderen zu den offentlichen Schau-Spihlen nicht verfügen wolten, ausgewisplet) Tu magnus, tu justus, tu Helias, tu Petrus, tu de Cœlo venisti. Ja freylich bist du ein grosser Heiliger vor GOtt; Du bist der andere Elias, der andere Petrus; Du bist vom Himmel gefallen. Du bist nicht wie andere Leuth; Vil gerechter, vil vollkommner, gantz besonder. Wahrhafftig! Lingua eorum gladius acutus. Der Spöttler ihr Zung ist ein scharf-geschliffnes und erschröcklich-glantzendes Schwerdt. Ach wo wird man doch finden so grotz- und starckmüthige Isaacos, welche da nicht erzitteren, sich nicht entsetzen, in ihrer Stellung beharren, und diſer ihrer Schlachtung mit unverwendten Augen zusehen!

Ja, ja, so ergehet es, leyder GOtt erbarme es! Man schämet sich nach und nach mit dem üppigen Welt-Hauffen den lustigen Rosen-Weeg nicht auch zu lauffen. Der unlustige, der langweilige, der abgeschmackte und feindseelige Wald-Bruder will man nicht immerdar seyn. Man will nicht stets auf sich deuten lassen. Den vorgestreckten Finger sihet man letzlich an, als einen Pfeil, von dem man sich nimmermehr schiessen lassen will. Die hönische Wispler werden durch die Widerholung, unerträglich; und erschrickt das Hertz mehr darüber, als über das Brüllen eines Löwen. Genug seynd die Kletten angeworffen worden: Genug hat man den Narren gestochen; Und entschließt man sich endlich, es seye besser gut Gesell, als unaufhörlich anderer Leuthen Narr seyn. So fast sich zuvor ein solche Seel des Lasters geschämet, so fast schämet sie sich nachmalen in Bälde der Tugend. Ja nicht selten kommt es so weit, daß man sich schämet, nicht unverschamt zu seyn. Pudet, non esse impudentem (Wie von sich selber Augustinus bekennet, daß er in seiner Jugend erfahren habe) ich schämete mich, wann ich nicht unverschamt wäre. Man schämet sich, bey Zotten und Possen, nicht mitzumachen: Man schamet sich, bey Sauffen und Fressen, nicht mitzuzechen: Man schämet sich, bey leichtfertigem Hupffen und Tantzen nicht auch einen Sprung zu wagen: Beym Buhlen und frechen Gesellschafften, nicht mitzumausen; Und gantz keck zu unternemmen, was je die Liebs-Kunst gebieten mag.

Unter anderen schädlichen Thieren und vergifften Schlangen, ist auch eine Ceraſtes, oder die gehörnte Schlang genannt; Von welcher Plinius und Solinus schreiben, daß, wann sie einen

ansehn-

ansehnlichen Reuter auf der Straß daher kommen sehe, von Neyd sie gleich gantz erhitzt werde, ihm zu schaden. Weil sie aber wohl wisse, daß sie ihm offentlich nicht gewinnen könne, so gebrauche sie folgenden List. Sie verberge sich in den Staub und in das Koth der Straß also, daß von ihr nichts gesehen werde. Wann nun der Reuter neben ihr vorbey kleppere, so mache sie sich unverzüglich hervor: Spring dem Pferdt unten an den Huf: Bringe disem, durch einen schnellen Biß, das Gifft also bey, daß es gantz wild und wüttig werde: ausschlage: den Reuter herab, und in die nächst beste Pfitzen werffe. Eben das sagt die göttliche Schrifft selbst *Gen. 49. v. 17.* Cerastes in semita, mordens ungulas equi, ut cadat ascensor ejus retro. Ein gehörnte Schlang in dem Weeg beißt in die Fuß-Sohlen des Pferds, auf daß der Reuter hinterwärts zu Boden falle. Ein solche Schlang ist ein jeder Spöttler und Verfolger der Gottseeligen. Er sihet, wie edel sie auf dem Pferdt der Göttlichen Gnad daher reuten: Wie sie deswegen von allen Wohlgesinnten geschätzt und geehrt werden. Das nun thut ihm in dem Hertz wehe: er möcht vor Neyd zerschnellen. So verbürgt er sich dann an dem Weeg in das Koth: er verfügt sich an ein Ort, wo ihn der Gerechte nicht zwar sehen, wohl aber hören, oder doch seine Reden von Ohren-Trageren innen werden kan. Da laßt er seiner freyen Zung den Zaum: Er sticht, er beißt, er schneidt, er haut: Er würfft heraus, was er immer schimpfliches erdencken kan. Und was geschicht? Ach der edler Reuter wird aus dem Sattel geschutzt: Er fallt zu Boden: Er ligt würcklich in dem Staub der Lauigkeit, ja gar in dem Koth der Boßheit! Cerastes in semita, mordens ungulas equi, ut cadat ascensor ejus retro. Ein gehörnte Schlang in dem Weeg beißt in die Fuß-Sohlen des Pferds, auf daß der Reuter hinterwärts zu Boden falle. Und das, was ist es doch für den Gerechten für ein grosses Unglück? Der so mühesam erworbenen Tugend, der mit so vilem Schweiß errungenen Verdiensten, der süssen Gewissens-Ruhe, des Himmels, der ewigen Seeligkeit, beraubet werden, und beraubet werden wegen einem eintzigen solchen Böß wicht, was ist doch das? O, Unglück! O, Schaden! O, unendlicher Verlurst!

Die Gerechte verfolgen, ist unbillich. Unbillich drittens von darum; Dieweilen man auf dise Weiß ungemein schadet der gantzen Gemeind, der gantzen Stadt ja offt dem gantzen Land. O, wie offt nutzet ein frommer Mensch in einer Gemeind eben das, was ein kleiner Strich Lands zwischen zweyen Gewässeren: Ein solches Erd-Trümmlein verhinderet die gröste Ungelegenheiten, die sonst entstehen wurden, wann zwey gantz nahe Meer oder See sollten zusammen stossen. Villeicht wurde (In Abweesenheit dises Strich Lands) von disen zweyen Gewässeren ein gantze Landschafft überschwemmet, oder ein gantzes Königreich ersäufft werden. Nicht anderst wurd auch in mancher Gemeind alles unter über sich gehen, wann nicht ein fromme Seel, so mit ihrer Tugend entzwischen kommt, die lasterhaffte Haus-Genoßne von einander scheidete; Und mithin bey GOtt so vil auswürckte, daß er mit dem Streich der schon gezuckten Straf-Ruthen innenhaltete. Dises besser an Tag zu geben, bediene ich mich dessen, was Causinus *in Rub. Ard. discurs 17.* von dem König Demetrio berichtet, da diser die Stadt und Insul Rhodus belagerte.

Als die Stadt, auch Insul aller Orten auf das engiste eingeschlossen ware: schon über alle massen vil erlitten hatte: Auch die gute Innwohner an fernerer Gegen-Wehr gantz verzweiffelte, da kam ihnen zu Sinn, wie daß Demetrius ihr Feind höchlich schätzte die Stuck des künstreichen Mahlers Protogenis, deren sie etliche hatten. Dise nun liessen sie an dem Orth, wo die Mauren am schwächisten: die Gefahr am grösten: und eben darum der Einfall dort nicht nur vermuthlich, sonderen ungezweifelt ware, von aussen her alle aufhencken. Welches als der König ersehen, gab er gleich Befehl, keinen Pfeil-Schuß oder Stein-Wurf, auf selbiges Ort mehr zu thun; Und drohete jenen, die darwider handlen wurden, sein äusseriste Ungnad an. Da nun dises Gebott im gantzen Lager ausgeruffen, und disem durchaus fleißigist nachgelebt wurde, wurde, in Krafft diser Bilderen, das schwächiste Ort der Stadt, das allersicheriste. Was ist ein fromme Seel anders, als ein solches Bild oder Kunst-Stuck, darein sich GOtt der höchste König dergestalten verliebt, daß er, auch im grösten Zorn, nicht zugeben kan, daß solchem Gemähl einiges Leyd widerfahre? Glückseelig dann solches Ort, so dem erzürnten GOtt ein solches Bild vorzeigen, und hierdurch allen Schaden von sich abwenden kan! Wann aber die lasterhaffte Innwohner keinen solchen Unschuldigen bey sich mehr leyden wollen: Wann sie mit ihrem Verspotten und Beschimpffen so lang auf ihn setzen, bis sie ihn zur Thür hinaus gebissen, das ist: Auch verkehrt haben; Was folgt? Ach, anderes nichts, als daß ein solches Ort Schuß-frey, und allen Ublen ausgesetzt werde! Kaum ist der fromme Loth aus Sodoma gewichen, fiele das wilde Feur vom Himmel: ergriffe mit seinen gefreßigen Flammen gleich alles, und richtete die gantze Stadt samt denen Innwohneren zu Grund, *Gen. 19.*

Die Gerechte verfolgen, ist unbillich. Unbillich viertens, in Betrachtung des Verfolgers selbst, als welcher sich zu einem so verächtlichen Dienst gebrauchen, und so gar die Natur einer garstigen Sau anziehen mag; vernemmet, wie. Wann ein Sau in einen schönen Garten kommt, darinnen die Purpur-färbige Rosen, die weisse Lilien, die Himmel-blaue Violen, und andere edle Blümlein stehen, die mit ihren hohen Farben, die Augen: die Naasen, mit ihrem lieblichen Geruch sehr belustigen, wird doch sie, die Sau, hiemit gantz nicht belustiget. Sie fragt nichts nach der Schönheit der Blumen: nichts nach dem Gebrauch der Blumen; sonderen sobald sie in disen Garten einfallt, wirfft sie ihre Augen in allen Ecken des Gartens herum: sihet und suchet ob sie nirgends einen stinckenden Morast oder kothige Lachen erblicke. Wann nun das geschehen,

hen) laufft sie eilends dahin: waltet dahin: weltzt sich daselbst um und um, so groß und lang sie ist, als in einem süssen Rosen-Bethlein. Über ein Weil dehnet sie sich gantz aus: steckt ihren Rüssel, Augen, Ohren und Naasen in den übel-stinckenden Wust tief hinein: ruhet und rastet daselbst sanft, und mit sonderlichem Lust. Mit allem disem noch nicht zufriden, macht sie sich über ein Weil auf: springt in dem gantzen Garten gantz unsinnig auf und ab: fangt an zu wuelen und zu graben; und kehret, unter schändlichem Grunnen, alles dergestalten unter-über sich, daß man kaum ein oder ander aufrechtes Blümlein mehr ersehen kan. Und warum alles dises? Dieweilen sie ein Sau ist. Lebhafter Entwurf der verkehrten Natur derjenigen Menschen, von denen wir nur reden! Anderer Leuthen ihre Tugenden, welche als die lieblichiste Blumen da stehen, wollen ihnen, daß sie sich darbey ergötzeten, oder nachfolgeten, nicht gefallen. Sie haben ihr Ergötzung allein in den stinckenden Pfützen der Sünden und Lasteren; von disen reden sie: in disen naschen sie: da haben sie ihr Freud, ihren Aufenthalt. Die Unflätherey ist ihr Speiß, ihr Tranck, ihr Kurtzweil; und ist kein Ding auf Erden, welches ihnen angenemmer, darn dise, ist. Fangt man an zu reden von einem vortrefflichen Mann: werden dessen herrliche Tugenden eingeruckt, und rühmlich erzehlet, was geschicht? Der Spötter weißt da ein gantze Menge der Mängel und Ausstellungen. Er ziehet alles herfür: er legt alles auf den verkehrten Sinn aus, auf daß die Würdigkeit seines Namens möchte verdunckiet werden. Er verderbt alles: er verkehrt alles: er umgrabt und verhergt alles; dieweilen er, aus seinem bösen Willen, die edle Natur eines Menschen aus- und hingegen jene eines garstigen Schweins, angezogen hat. Und das nun seynd, nebst vilen anderen, die vier Ursachen, warumen die Verfolgung der Gerechten höchst unbillich ist. Wer dise verfolget, feindet erstlich an die Liebenswürdigiste Tugend; was kunte seyn unbillicher? Er verleithet zweytens, ja zwingt gleichsam den Gerechten zur Boßheit; was kunte seyn unbillicher? Er beraubet drittens auf dise Weiß das Ort eines gewaltigen Schutzs; was kunte seyn unbillicher? Viertens macht er solcher gestalten aus sich selber weiß nicht was für ein Unthier und gar ein unfläthiges Schwein, so ja auch ein Thun, welches nicht wohl unbillicher seyn kunte; daß demnach, auch bey disem einzigen, die Unbillichkeit diser Verfolgung genugsam an dem Tag liget. Nun wollen wir sie auch sehen in einer bewährten Begebenheit; und zwar so, daß sie gewiß in meinen geliebten Zuhöreren einen heiligen Unwillen erwecken soll.

Goar der Heil. Priester was zu Trier bey allen Leuthen in höchstem Ansehen: dieweil er in einem nicht weit entlegnen Land-Kirchlein, mit Unterweisung der Unwissenden, mit Verkündigung des Göttlichen Worts, sehr vil Guts geschaffet, ja gar die Krancke wunderbarlich geheylet und gesund gemacht hatte. Rusticus aber als der Ertz-Bischof diser Stadt und sein Hof, kunte das so grosse Ansehen, Lob und Erhebung dises Goars nicht ausstehen; und hörte alles, was man von ihm sagte, mit Unwillen an. Es war der Diener GOttes voller Eyffer und Mildseeligkeit gegen die Büssende: voll der Innbrunst gegen die Verstockte: voll der Freygebigkeit gegen die Arme und Wandersleuth, allein dem Ertz-Bischof und seinem Hof ware es nicht recht, ja gar ein Spieß in Augen; wessentwegen er, nachdem er fleißigist in sein Thun und Lassen nachgefragt, auch erfahren, daß er öfters nach gehaltner Heil. Meß von Speiß und Tranck (So wolten es, zu Erhaltung der Gesundheit, seine Apostolische Verrichtungen haben) etwas zu sich nemme. Und da schickte er, in vollem unzeitigem Eyffer, zwey Abgesandte zu ihm; ihn zu beruffen, und der Aufführung halber sich zu verantworten. In ihrer Abreiß rufte er ihnen also nach: Ein Priester, der mit einem Mittagmahl nicht zu friden ist, ja gleich nach der Meß ißt und trinckt, ist ein Vilfraß. Daß nun ein Vilfraß in meinem Ertz-Bißthum so grosses Ansehen habe, das kan und wird ich nicht gedulten; bringt ihn gleich her zu mir. Die Abgesandte zogen hin: wurden von Goar mit Freuden empfangen: nach Mögligkeit zu Abends bewirthet, und also schlaffen gelegt. Den anderen Tag, nachdem er fruhezeitig Meß gehalten, lude er sie ein, daß sie mit ihm Speiß und Tranck nemmen möchten. Sie aber schlugen es ihm ab; mit Vermelden, Es seye jetzt nicht Zeit zum Essen und Trincken, wohl aber dem Ertz-Bischof zuzueilen. Jedoch, weil schon alles bereithet war, nahmen sie von Wein und Speisen ein ziemliches zu sich, dessen auf der Reiß sich zu gebrauchen; und zogen also mit Goar zu Pferdt fort, Trier zu. Da überfiehle sie bald ein solcher Hunger und Durst, daß sie glaubten, sie müßten verschmachten. Einer von ihnen fiehle aus Schwachheit vom Pferdt, und halb todt auf den Boden. Man wolte ihn von dem Mitgenommnen laben, aber es war nichts mehr zugegen; Eß- und Trinck-Waaren waren aus ihren Geschirren verschwunden, als wann mann deren nichts mitgenommen hätte. In diser äusseristen Noth ruffen die zwey Verlaßne den Goar an; welcher drey so genannte Hirsch-Kühe, die er auf dem Feld gesehen, gleich zu sich beruffen: ihnen befohlen, die nothwendige Milch herzugehen; wormit er dem Todt-Krancken das Angesicht, die Brust und die Händ bestrichen, und ihn also ermunteret; auch den Anderen auf gleiche Weiß gestärcket hat. Beede, nachdem sie sich wunderbarlich erholet, eileten Sporenstreich ihrem Ertz-Bischof zu: kamen ein Stund vor dem Goar an: fanden ihn eben in der Raths-Versammlung auf dem Thron sitzen, und erzehleten ihm offentlich, was sich mit ihnen wunderliches ereignet hatte; allein sie fanden kein Gehör.

Als über ein Weil Goar ankame: in die Versammlung eintratte: in etwas herum sahe, wo er (Um desto füglicher reden zu können) seinen Hut hinlegen oder hencken möchte, niemand aber, vilweniger der gantz verbitterte Ertz-Bischof, ein solches Ort ihm zeigen wolte; da nahme er gehling gewahr einen liechten Sonnen-Straalen, der eben durch ein kleine Klumsen in den Saal hinein-

hineintrange. An disem hengte er den Hut an; der es gantz gern gelitten, und das Amt so gut als ein Nagel, Stang oder Bediente, vertretten hat. Allein auch durch diſes wurde der Tugendhäſſige Ertz-Biſchoff nicht beſänfftiget; ja er faßte annoch gröſſeren Unwillen wider den Goar. Daß diſer Wunderwerck üben, und doch in der Fruhe eſſen ſolte, machte ihn gantz raſend. Als nun, in Angeſicht aller Anweeſenden, der Ertz-Biſchoff theils mit harten Worten, theils mit unfreundlichen Augen, den Unwillen wider den Goar genugſam zu verſtehen gegeben, wurd gehling in die Rath-Stuben hineingetragen ein erſt drey-tägiges Kind, welches auf einen Stein ausgeſetzt worden, und deſſen Vatter und Mutter man nicht wiſſen kunte; das zu dem End, auf daß diſer Rath, oder aber deſſen Ober-Haupt, den Ausſpruch gebete, was mit dem armen Tröpflein anzufangen. Da wendete ſich der Ertz-Biſchoff, höniſch-lachend, zu dem verächtlich-da ſtehenden Goar, und ſprach: Wann du jener Diener GOttes biſt, für den dich die Welt anſihet, ſo mach, daß diſes Kind mit deutlicher Stimm ſage, wer ſein Vatter ſey? Goar entſetzte ſich hierüber: er ſeüffzete und weynete bitterlich; und zeigte ſich gantz ungeneigt hierzu. Allein, weilen ſein Ober-Haupt das kurtzum haben wolte: und ſagte, das ſeye ſein Befehl, ſo wendete ſich Goar gleichwohl zu dem Kind, und ſprach: Ich beſchwöre dich bey dem Namen der Allerheiligiſten Dreyfaltigkeit, daß du deutlich anzeigeſt, wer dein Vatter ſey. Hierauf eröffnet das drey-tägige Kind unverzüglich den Mund, und ſprach: Ruſticus diſer Ertz-Biſchoff iſt meün Vatter. Wie groß nun, bey Offenbahrung diſer Schand-That die Beſchämung Ruſtici, und hingegen die Ehr des gottſeel'gen Goaris worden ſey vor einer ſo anſehnlichen Verſamlung, laſſet ſich ehender betrachten, als beſchreiben; Alſo *Vicent. Bell. L. 22. C. 13. 14. 15.*

Ihr alle, Geliebtiſte! ereyfferet euch über das allzu harte Verfahren diſes Ertz-Biſchoffen mit einem ſo Heil. Prieſter und unſträflichen Mann GOttes. Aber wiſſet, daß das euerige, in einer jeden Verfolgung des Gerechten, nicht gelinder ſeye. Gleichwie diſer verfolgt hat die Unſchuld und Heiligkeit, alſo verfolget ſie auch ihr. Gleichwie ihn zu allen ſeinen rauhen Unternehmungen anderes nichts hat angetrieben, dann der Neyd; alſo habt auch ihr in derley Verfolgungen keinen beſſeren Antrieb oder reinere Beweg-Urſach, als eben diſen. Wohlan! Wann es euch dann an Ruſtico mißfallet, ſo mißfalle es euch auch an euch ſelber. Was ihr an ihme mißbilliget, das mißbilliget gleichergeſtalten an euerer eignen Perſohn; und ſehet, daß ihr fürohin nicht mehr verfolget, was verdient die höchſte Ehr und alle Großachtung, nemlich die wahre Tugend und Chriſtliche Gerechtigkeit.

Der andere Theil.

Die Gerechte verfolgen, iſt verdammlich.

Bißanhero ſeynd wir gantz gelind darein gegangen; und haben allein geſehen, daß die Verfolgung der Gerechten ein unbilliches Weeſen ſeye. Nun wollen wir unſere Red ein wenig ſchärpfen: Die Boßheit eines ſolchen Verfahrens in etwas vorſtellen, und dann hernach von der Straf ein und anderes beyſetzen. Der Heil. Auguſtinus in obenberührter Stell *in Pſalm. 6.* nennet diſe Verfolgung Sacrilegam dicacitatem. Ein gottsläſterliche Spöttlerey. Der Heil. Thomas nennet ſie das ſchwäriſte Laſter. Das ſchwäriſte Laſter iſt, ſagt er, GOTT, und was GOttes iſt, verachten. Das thut diſe Verfolgung: ſo iſt dann der Schluß ſchon gemacht, daß ſie das ſchweriſte Laſter ſey. Eben alſo nennet ſie die Göttliche Schrifft ſelbſt *1. Reg. 2. v. 17.* Erat, heißt es da, Erat peccatum puerorum grande nimis. Die Sünd der Söhnen des Heli war über alle Maſſen groß. Und warum? Was thaten ſie dann? Quia retrahebant homines a ſacrificio Domini. Dann ſie zogen die Menſchen zuruck von dem Opfer des HErren. 2. *Eſdr. 4. v. 5.* gehet über ſolche der Fluch, daß ihnen ihr Sünd nicht ſoll nachgelaſſen werden. Peccatum eorum coram facie tua non deleatur; quia irriſerunt ædificantes. Ihr Sünd ſoll vor deinem Angeſicht nicht ausgelöſcht werden; weil ſie die Bauende (Diejenige, ſo andere durch ihren tugendliché Wandel auferbauen) verlacht, verſpottet und verhöhnet haben. Die Juden ſtigen bey der Creutzigung Chriſti mit ihrer Boßheit immer höher. Die Verſpottung aber ſeiner Tugend haben ſie biß auf das letzte behalten; gleichſam als wär diſe der Gipfel aller Boßheit. Confidit, ſagten ſie, da er bereits den Geiſt aufgeben wollte, Confidit in DEO: liberet nunc, ſi vult eum. Dixit enim: Quia Filius DEI ſum, *Matth. 27. v. 43.* Er hat auf GOtt vertraut; er erlöſe ihn nun, ſo er will. Dann er hat geſagt: Ich bin GOttes Sohn. Und diſe Beſchimpfung, die Verſpottung der Tugend Chriſti nemlich (Confidit in DEO, &c. Er hat auf GOtt vertraut) war der allerletzte Anfall aus allen, den er am Creutz hat erdulten und hören müſſen. Es iſt nicht ohne, daß der liebe Heyland ſchon zuvor, und bey währender ſchmertzhafften Crönung, ſehr empfindlich verſpottet und verlachet worden. Aber (Wie es ihnen die Soldaten einbildeten) nicht ſo faſt wegen ſeiner Tugend, als wegen ſeines Hochmuths, und Begierden nach dem Jüdiſchen Reich. Welches genugſam abzunehmen iſt aus ihren dort gebrauchten Worten: Ave, Rex Judæorum, *Matth. 27. v. 29.* Sey gegrüßt, du König der Juden. War ſo vil geredet, als grüßten ſie ihn Spott-weiß alſo: Ja, du ſolſt es haben! Die Cron wird gewiß unſer Kayſer Tiberius von ſeinem Haupt nehmen, und dir aufſetzen. Freylich! Es gebührt deiner groben Zimmermanns-Hand in allweg der Scepter und Regiments-

Staab, ꝛc. ꝛc. Vermeynten also die Römische Lands-Knecht, sie spotteten nicht seiner Unschuld, sonder seines Ehrgeitzes, und Trachtung auf den Königlichen Thron. Am Creutz aber verlachten sie ihn, wegen seiner Tugend? Bevorab wegen seiner Hoffnung auf GOTT. Da heißte es: Confidit in DEO; liberet nunc, si vult eum. Dixit enim: Quia Filius DEI sum. Er hat auf GOtt vertraut; er erlöse ihn nun; so er will. Dann er hat gesagt: Ich bin GOttes Sohn.

Villeicht ist auch dises die meiste Ursach gewesen, warum er vor seinem letzten Schüpferlein so kläglich und wehemüthig aufgeruffen: Mein GOtt, mein GOtt! Warum hast du mich verlassen? Als wolte er sagen: Siehe, mein himmlischer Vatter! und höre, was dise schmähen. Sie sagen, mein Hoffnung, die ich auf dich gesetzt, sey leer und verlohren. Warum verlassest mich dann, und reichest kein Hülff? So eröffnet, Gewissen-lose Spöttler der Frommen! wenigist da die Ohren; und, wann ihr die Grösse euerer Boßheit aus meinen Worten nicht könnt ermessen, so ermesset sie aus dem letzten Schrey eueres dahin sterbenden Heylands. Mercket und behertziget, was ihm vor seinem End am wehisten gethan. Das empfande und klagte er so schmertzlich, daß die Boßheit seiner Peiniger dergestalten sich versteige und anwachse, daß sie letzlichen so gar sich wagen an sein Tugend; dise verlachen: den Kopf darüber schüttlen: selbe mit seltsamen Gebärden affen, und mit weiß nicht was für Spott-Worten durchlassen.

Fürwahr, das ist kein menschliche Erfindung, sonderen ein teuflische. Ein Teufel muß seyn derjenige, welcher der Tugend spottet, und sie verfolget. Als einstens der Heil. Franciscus Xaverius bey nächtlicher Weil in einer Kirch dem Gebett oblage: und in eingezognister Leibs-Stellung, mit Mund und Hertzen seinen Erschaffer lobte, da stelleten sich neben ihn Chorweiß hin die Teufel; welche, wie Mönch in der Metten, Chor-weiß zu singen, und also den andächtigist-bettenden Xaverium auf dise Weiß zu verspotten anfiengen, *in Vit. L. 2. C. 15.* Ist also die Verspottung der Tugend nicht nur, wie wir eben bey denen Juden gesehen, der Gipfel, das letzt- und äusseriste an der menschlichen Boßheit, sonderen es ist so gar ein teuflisches Unternehmen; doch so, daß dises auch die Menschen, ja die Christen-Menschen übernehmen wollen. O Schimpf! O Spott! O, ewiger Schand-Fleck einem so heiligen Nahmen? Vos, muß man solchen aus dem Evangelio *Joan. 8. v. 44.* den Stammen-Vatter zeigen: Vos ex patre diabolo estis; & desideria patris vestri vultis facere. Euer Vatter ist der Teuffel; und ihr wollet nach dem Willen eueres Vatters thun. Vos ex patre diabolo estis. Euer Vatter ist der Teuffel. Diser ist ein geschworner Tugend-Feind: er kan nicht erleiden das Gute und Löbliche: er ist mit aller seiner Macht dahin beflissen, daß die Gerechtigkeit von dem Erdboden vertriben, und hingegen diser mit der Ungerechtigkeit und mit dem Laster gantz überschwemmet werde. Und diser saubere Vatter hat euch gezeugt. Et desideria patris vestri vultis facere. Und ihr wollet nach dem Willen eueres Vatters thun. Ihr wollt euch zu Ausführung seiner vermaledeyten Vorhaben gebrauchen lassen. Ihr wolt mit ihm blasen in ein Horn: mit ihm dupfen in einen Huth: mit ihm stehen in einen Ring; und ihm an Eyd-statt anloben, daß ihr hassen wollet, was er haßt: verfolgen wollet: was er verfolgt, nemlich alles gute, alles wohlanständige, alles heilige, alle Tugend. O, Thun! O, Unternehmungen! Verteuflete Unternehmungen, ab dero blossen Anhörung einem alle Haar gen Berg riglen sollen!

Ja es geschicht nicht selten, daß ihr mit euerem Spöttlen mehr ausrichtet, als der Teuffel selbst mit allen seinen Versuchungen und Anpreslungen. Dann, wann diser mit selbigen anlanget und zum Bösen würcklich hefftigist anreitzet, so erhebt sich gleich in einem frommen Gemüth Forcht, Schröcken, Angst, Zaghafftigkeit; und wird die Thür des Hertzens in Eil verriglet und zugeschlossen. Wann aber ein Mensch, so stäts um uns ist, mit hönischen Worten aufziehet, und etwann sagt: Diser, oder dise wollen allein in den Himmel, und alle andere vor der Thür heraus lassen, O, da tringen solche Schimpfwort gleich, wie spitzige Pfeil, tieff in das Hertz; und wird manniche Tugend, die der gantzen Höll lang zu schaffen gegeben, durch solches Gespött erleget und schändlich überwunden. O, wie vil tausend und tausend hat der Lucifer bey sich in denen Flammen, die nicht er, sonder dise seine Lock-Vögel dahin gezogen und auf ewig unglückseelig gemacht haben! Vos ex patre diabolo estis; & desideria patris vestri vultis facere. Euer Vatter ist der Teufel; und ihr wollet nach dem Willen eueres Vatters thun.

Aus welchem dann von selbsten folgt, daß solche Unglückhaffte, welche da in denen Diensten der Teuflen leben, nach dem Todt in diser Teufel Gesellschafft eintretten, und mit ihnen auf das empfindlichiste leyden werden. Dann, sagt Anacletus der Heil. Pabst *Q. 2. C. 7. Accusat.* wann die ewige Verdammnuß verdienen, sie auch bekommen die Ehrabschneider; sollen wohl von diser ausgenommen und befreyet werden diejenige, welche mit ihrer Schmach-Zung die Diener GOttes abwendig, und wancken machen, ja gar zur Boßheit verleiten? Keinesweegs! Versetzet der Heil. Pabst; und setzet annoch hinzu: Vindicibus flammis exurentur, nisi condignam egerint pœnitentiam. Sie werden von denen gefräßigen Höllen-Flammen gebrennet werden, wann sie nicht werden würcken ein würdige Buß. Eben dises Unheyl kündet solchen schädlichen Zungen an der König David *Psalm. 119. v. 3.* allwo er also fragt: Quid detur tibi, aut quid apponatur tibi ad linguam dolosam? Was soll dir gegeben oder zugelegt werden wider dein falsch- und schädliche Zung? Sagittæ Potentis acutæ, cum carbonibus desolatoriis, antwortet er: Scharpfe Pfeil des gewaltigen, mit glüend- und verzehrenden Kohlen. Seitenmalen solche Zungen nun Pfeil seynd, scharpfe und höchst-schädliche

Pfeil,

Pfeil, die jämmerlich verwunden, so werden deswegen die Pfeil des Allergewaltigisten GOttes zur Straff kommen: auch verwunden, und in vollem Grimmen auf sie losgeschossen werden. Weil solche Zungen, gleich einem schädlichisten Feur, das allerbeste auf Erden, die Tugend nemlich, angreiffen und gantz verbrennen, so werden auch sie von einem Feur, aber von dem höllischen, ergriffen, gebrennet, niemahl aber verbrennet werden.

Freylich seynd da derley Spöttler zuweilen in Angesicht gestrafft worden. Den grossen Indianer-Apostel Xaverium hat einsmahl ein frecher Lottersbub höhnischer Weis durchgelassen. Er dises vermerckend wendete sich zu ihm, und sprach gantz liebreich: GOtt behüte dir deinen Mund! Allein GOtt hörte disen Wunsch nicht; auf der Stell hebte der Mund an zu faulen, so, daß ein übel-stinckendes Wurm-Nest daraus worden ist, *Bartol. in Vit.* Den Heil. König Ludovicum in Franckreich wolte einer (Er war des Grafen von Gelderen sein Gesandter) vor seinem Herren, affen und spöttlich nachahmen; warff derohalben das Gesicht auf ein Seiten hinum: krümmete das Maul sehr häßlich, und verstaltete es in so weit, daß er glaubte, nun werde es Ludovicum recht verächtlich machen. Da wurde gehling aus Schimpf, Ernst: Es verblibe ihm der Hals auf die Schulder hinumgedrehet: auch kunte er das Maul nicht mehr in sein vorige Gestalt bringen, *Sur. in Vit. T. 4.* Den Heil. Projectum, als er samt anderen drey frommen Männeren zwar an dem Tisch sasse, vom Fleisch essen aber sich einhielte, wolten ihrer etliche zu verspotten, und als ungeschmacke Fasten-Brüder zu verlachen nicht nachlassen. Und sehet! Da wiche unter ihnen der Boden des Speis-Saals hinweg, und bliben allein die drey fromme Männer, samt dem Heil. Projecto, unverletzt. *Vicent. Bellov. Lib. 13. C. 119.* Und was dergleichen zeitliche Straffen mehr seyn können. Allein dise Straffen, gleichwie sie die seltsammiste, also seynd sie auch die gelindiste. Die ewige Höllen-Glut, die ewige Finsternuß, ein ewiges Ach und Wehe, ein ewiges Heulen und Zähnklapperen, ist allen disen vorbereithet. Gut wär es ihnen (Gehören hieher die Wort Christi *Matth. 18.*) Gut wär es ihnen, so man ihnen an den Hals henckte einen Mühl-Stein, und sie also versenckte in die Tiefe des Meers; allein dise Straff wär der Grösse ihrer Bosheit nicht gleichförmig. Es muß seyn ein unermäßlicher Höllen-Abgrund, mit Feur, Schweffel, Pech und anderer brinnenden Matery über- und über angefüllt. Zudeme, muß diser Abgrund brinnen und praschlen ohne Auslöschen, allzeit, ewig. Und das ist die Wohnstatt, welche die Göttliche Straff-Gerechtigkeit allen Tugend-Feinden verordnet hat. Zweifflet ihr hieran, Geliebtiste! Steiget hinab in das feurige Höllen-Loch; ihr werdet allda, auch dem tausend nach, deren antreffen, die das eben Vergangene in allweeg wahr bekennen, und selbigem bis auf das mindiste Buchstäblein beytretten.

Und da ihr also hinabsteiget, werdet ihr im ersten Augenblick vernehmen ein so übermachtes Zusammenheulen, Weynen und Klagen, daß es euch schier gar entseelen wird. Dises wird freylich guten Theils herrühren von denen erschröcklich-wüttenden Quaalen; es wird aber auch herrühren von dem allertraurigisten Anblick, vermög dessen dise unglückseelige Schlacht-Opfer sich selbst also gedemüthiget; diejenige aber, welche sie zuvor verspottet, so ungewöhnlich erhöcht, und in einer unbeschreiblichen Glory sehen werden. Und dessentwegen werden sie, voll des Unmuths, sich immerdar gebrauchen der Worten *Sap. 5. v. 3. &c.* Hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum, & in similitudinem improperii. Diese seynds, so wir verlacht und verhönet haben. An disen haben wir immerdar gezupfet und gerupfet. Dise haben wir durch die Hechel gezogen. An disen haben wir unser Gelächter ausgelassen: unseren Muthwillen verübt, und sie nicht anderst geachtet, als das Kehrrath der Welt. Ihr Frommkeit haben wir für ein Einfalt: ihr Tugend für ein Thorheit: ihr Leben für ein lächerliches Gauckelwerck gehalten. Nun aber: Ecce quomodo computati sunt inter Filios DEI, & inter sanctos sors illorum est. Sehet, wie sie jetzt in Ehren seynd unter denen Kinderen GOttes, und ihren Theil haben unter denen Heiligen. Wir Spöttler seynd nunmehro selbst zum Spott worden. GOtt und seine Heilige, lachen ab unserem Untergang; und werden darab so lang lachen, als lang unser verzweiffletes Weynen dauren wird, das ist immer und ewig. O, Elend! O, Jammer, O, Schmertz! O, Verzweifflung! Dise uns in etwas vorbilden zu können, wollen wir vernehmen folgende Geschicht.

Der Heil. Chariton ein edler Burger von Iconio und tapferer Bekenner Christi, hat sich aus seinem Vatterland auf den Weeg begeben, um nach der Heil. Stadt Jerusalem zu wallfahrten. Mitten auf der Reis ist er unter ein Anzahl Mörder gerathen; welche in selbiger Gegend die Fremdling alle unbarmhertzig anzufallen, auszurauben, und wohl gar zu ermorden pflegten. Den guten Chariton nur zu ersehen, zumahlen auch anzufallen, war ein Ding. Erstlich nun haben sie ihm all sein weniges Zehr-Geldtlein hinweggenommen. Hernach die Armb auf den Rucken zusammen gebunden: ein Ketten an den Hals geworffen: nicht anderst, als ein wildes Thier, unter vilem Gespött und Gelächter, fortgeführt; und endlichen also in einen ungeheuren Wald in ihr Speluncken und Höle eingeschleppt. Da haben sie ihn an einen eysernen Ring wohl angefeßlet, abermahl ihren Muthwillen mit ihm getriben: so dann die Thür hinter sich mit einem zweyfachen Schloß versperret, und sich widerum an die Straß auf den Raub begeben. Als Chariton, vom harten Verfahren der Mörder-Rott annoch gantz ermüdet, in Eysen und Banden da lage, kam zu ihm so gar hinein der Teuffel, der ihn auf das höchste verspottet, verlachet, und tausend Freuden-Bezeugungen von sich hat verspühren lassen, dieweil er den Chariton so sauber, gleichsam als in einer Mauß-Fallen, gefangen hätte;

welches alles er mit Christlicher Gedult erlitte, und seinem GOtt zu grösserer Ehr aufopferte. Indessen kroche aus der Maur der Höle hervor ein greuliche Schlang; welche, nachdem sie ein Weil herumgesehen, graden Weegs zu einer grossen Flaschen Weins (Sie gehörte denen Mörderen) zugekrochen: den Spunden oder Zapfen, der von Rebholtz ware, nach und nach herausgebissen: sich in den Wein eingesenckt: nach Genügen getruncken: an statt des Trinck-Geldts aber, ihr schädlichistes Gifft allda gelassen hat.

Ein kurtze Zeit hernach, kamen in die Spelluncken wider zuruck die Mörder. Gantz müd und durstig laufften sie gleich über die Flaschen: setzten sie an den Mund: brachten es Spottweis dem Gefangnen, gaben ihm aber nichts; und triben mehrmahlen ihren Muthwillen. Allein sie müßten disen theur bezahlen; massen gar bald einer nach dem anderen zu Boden gefallen, und in kurtzem, wegen Schärpfe des Giffts, alle den unglückseeligen Geist aufgegeben haben. Gleichwie nun da die Göttliche Rach sich zeigte an denen Boshafftigen, also zeigte sich die Göttliche Güte an dem ungerecht Verfolgten. Ceciderunt (Ereignete sich mit ihm, was sich dort *Act. 12.* mit dem in der Gefängnuß gebundenen Petro ereiget hat) Ceciderunt catenæ de manibus ejus. Die Ketten fielen von seinen Händen; so, daß er gantz frey in der Spelluncken herumgehen: mit überflüßig-da liegender Speis und Tranck sich laben kunte. Währendem Aussuchen diser Höle fände er ein Truhen, die mit Gold- und Silber-Müntzen gantz angefüllt war. Als er nun hin und her gedachte, wie diser Schatz, als welchen die Mörder auf die ungerechtiste Weis zusammen gesammlet hatten, zu verwenden wäre, hat ihm die Göttliche Vorsichtigkeit geoffenbahret: Es solte hieraus ein Kirch und herrliches Closter erbauet, und an disem Orth fürohin von eiffrigen Ordens-Geistlichen der Nahmen GOttes gelobet werden, welcher von diser Mörder-Rott so höchlich geschändet worden sey. Welches alles Chariton auf das fleissigiste bewerckstelliget; und wurde dises Closter (Laura genannt) nach und nach jenes, in welchem sehr vil heilige Mönch gelebt: und deme, gleich einem Immen-Korb, die auserleßniste Seelen aus gantz Orient zugeflogen; und unter Chariton, ihrem Oberhaupt, das süßiste Hönig aller Tugenden gesammlet haben. Also Surius *in Vit. S. Charit. 28. Sept.*

Wann nun, gleich in der ersten Stund, dise verdammte Mörder aus der Höll herausgesehen haben, wie Chariton ein Herr all des Ihrigen worden: wie er in ihrer Spelluncken mit selbem nach Belieben schalte und walte: wie er ihr Schatz-Truhen eröffne: hinein lange: heraus nehme: das herrlichist- und heiligiste Gebäu anlege: Mönchen anwerbe: allda mit selbigen GOtt lobe und preyse. Wann sie nachmahlen, und bey dem seeligisten Hintritt des Chariton, aus diser Höll herausgesehen haben, wie er wegen seiner Tugend, die sie also verspottet, graden Weegs dem Himmel zufahre: allda in die Völle einer unendlichen Glory eingehe: bey GOtt alles zu geldten anfange: denen ihr Zuflucht zu ihm Nehmenden, und von der Erden (Sonderlich in selbiger Gegend, welche sie mit Schand- und Lasterthaten angefüllt) zu ihm Schreyenden die gröste Gnaden und Wohlthaten von disem GOtt ausbringe, und dises sein Freud- und Ehren-volles Leben durch die gantze Ewigkeit fortsetzen werde. Wann sie aber anderen Theils die Augen auf sich selber geworffen, und angesehen haben ihr Elend und Unglückseeligkeit, ihr Schand und Spott, ihre Schmertzen und Quaalen, ihr Verstossung und ewige Verwerffung, wie wird wohl ihnen zu Gemüth gewesen seyn? Was werden sie gedacht haben? In was Anmuthungen werden sie ausgebrochen seyn? O, in was kläglichen Thon werden sie angestimmet haben die obige Wort: Hi sunt, quos aliquando habuimus in derisum, & in similitudinem improperii. Diese seynds (Chariton und seines gleichen andere) die wir vor Zeiten verlacht, und mit schimpflichen Reden verhönet haben. Ecce, quomodo computati sunt inter Filios DEI, & inter sanctos sors illorum est. Schet, wie sie jetzt in Ehren seynd unter den Kinderen GOttes, und ihren Theil haben unter denen Heiligen, ꝛc. ꝛc. Und wie sie dort angefangen, also setzen sie es noch immerdar fort, und werden es fortsetzen so lang, als lang GOtt ein GOtt seyn wird; es seye dann, daß sie es zuweilen mit annoch traurigeren Klag-Liederen unterbrechen. Dises betrachtet nun ihr alle dises Lasters Anverwandte. Betrachtet es fein wohl und reiflich; und bedencket anbey, daß es auch euch, wie oben der Heil. Anacletus gesagt, also ergehen werde, falls ihr des grossen Verbrechens halber nicht würdige Buß würcket: Vindicibus flammis exurentur, nisi condignam egerint pœnitentiam.

Der Beschluß.

SO endige ich dann alles mit einer treuhertzigen Ermahnung, welcher ich die Wort des H. Pauli *ad Eph. 4. v. 30.* voransetze: Nolite contristare Spiritum Sanctum, in quo signati estis. Betrübet nicht den H. Geist, mit welchem ihr versiglet seyt. An dem Tag, allwo ihr seyd getaufft und gefürmet worden, hat der H. Geist den gantzen, völligen Besitz in euerer Seel genommen. Da ihr aber die Gerechte also verfolget, vertreibet ihr ihn durch dise grosse Sünd gantz unbarmhertzig aus euerem Hertzen; O, Bosheit! Mit disem nicht zufriden, wollt ihr einen so lieben Gast so gar aus denen Hertzen euerer gottseeligen Mit-Brüderen hinausjagen; O, abermahlige Bosheit! Auf dise Weis versündiget ihr euch erstlich schwähr durch die Verfolgung und euch belangend; andertens verhinderet ihr vil tugendsame Werck, ja verursachet gar Sünden und grobe Mißhandlungen. Und eben darum, O, was ladet ihr euch auf für ein ungeheure

geheure Burd! Was für ein strenges Gericht! Parata sunt derisoribus judicia. Lese ich *Prov. 19. v. 29.* Für die Spöttler seynd Gericht zubereithet. Judicia, Gericht; deren nicht nur eines, sonderen mehrere. So vilmahl werdet ihr gerichtet werden, wie vil Seelen ihr durch euere Schmach-Wort und Verspottungen verfolget habt. Wahr ist es, der Tag dises Gerichts ist noch nicht verhanden; und eben darum will man ihn nicht förchten. Aber soll das ein Trost seyn? Er wird so gut anbrechen, als der heutige angebrochen ist. Ja auf selben Schröck-vollen Tag ist schon alles zugericht. Der Handel ist gefehlt: die Zeugen seynd abgehört: die Verfolger seynd verdammet: kein Entschuldigung findet Platz: kein Bitten oder Betten wird was helffen. Nichts anderes ist überig, als daß der Todt euch vor disen Richter ruffe, und ihr zur ewigen Quaal verdammet werdet. Und ihr wollet euch noch täglich beschwähren mit neuen derley Sünden-Banden, mit welchen ihr dahin werdet gerissen werden? Elende Menschen! Ach wie gar wisset ihr nicht, in was Unglück, Schmertzen und Aengstigkeiten ihr auf dise Weis euch setzet! Wie ist euch so gar nicht bewußt das höchste und Endlose Übel, welches ihr durch dises lächerliche Spöttlen euch auf den Hals ziehet! Ey dann! Nolite contristare Spiritum Sanctum, in quo signati estis. Betrübet nicht den H. Geist, mit welchem ihr gesiglet seyt. Ihr traget an euch, das euch in den heiligen Sacramenten unauslöschlich-eingetruckte Zeichen des Heil. Geists. Es wolt ihr dann disem Zeichen zuwider handlen? GOtt, und sein Tugend bestreitten? Dem Teuffel Anlaß geben, daß er wegen disem Zeichen euch einsten in der Höll absonderlich peinige? Nein, Nein; fürohin nicht mehr also. Kehret um den Schildt; und streittet, wie ihr es in dem Heil. Tauff versprochen habt. Bestreittet die Sünd, und verfechtet die Tugend; und das aus allen eueren Kräfften. O, das wird euch an ein anderes Orth führen, als die Verfolgung der Gerechten!

A M E N.

An dem Heil. Pfingst-Dienstag.

Erste Predig.

Innhalt.

Erbärmliche Niderlag der Sünd in der menschlichen Seel.

Vorspruch.

Fur non venit, nisi ut furetur, & mactet, & perdat.

Der Dieb kommt nicht, dann daß er stehle, und würge, und verderbe, Joan. 10. v. 10.

Eingang.

CAligula, jener wilde Unmensch, und unersättliche Blut-Egel wünschte einsmahl innbrünstigist, daß doch das Römische Volck insgesamt nur einen eintzigen Kopf hätte, auf daß er diesen, in einem Hib oder Streich, abschlagen kunte. Verfluchtes Beginnen, welches in einem Tyger-Hertz die Blutgierige Grausamkeit ausgebruttet hat! Nichts destoweniger bildet euch ein, Geliebtiste! Diser vichische Wunsch seye angegangen. Bildet euch ein, der Tyrann habe nach dem Schwerdt gegriffen: dises ausgezogen: den Armb in den Lufft erhoben: den Streich geführt, und auf einmahl allen Innwohnern der Stadt Rom das Haupt abgeschlagen. Mein GOtt! Was wäre nicht das gewesen für ein traurig- und erbärmliche Niderlag? Einen so gewaltigen Römischen Adel, so vil ansehnliche Burgermeister und Raths-Herren, so lang-geübte Redner und Vorsprecher, so viel edles Frauenzimmer, so vil tausend und tausend reich-begüterte Burger, alte Vätter, junge Gesellen, zarte Jungfräulein, hold-liebe Kinder, mit abgeschlagnen Köpfen, in dem Blut da ligen sehen, wär ja gewesen ein so leydiger Gegenwurff, der auch aus einem Kisel das Mitleyden, ja gar die Zäher wurd erpresset haben.

Und dannoch ist noch weit erschröcklicher die Niderlag jenes Tyrannen, von dem heut der Heyland sagt: Fur non venit, nisi ut furetur, & macket, & perdat. Der Dieb kommt nicht, dann daß er stehle, und würge, und verderbe; die Niderlag nemlichen der Sünd, welche sie in der menschlichen Seel anrichtet. Gewißlich, wann wir dise seheten, wie sie an sich selber ist, so wurden wir unser Hertz vor diser Sünd also verwahren, daß sie allda zu keiner Zeit den Zutritt finden wurde. So wollen wir dann hievon etwas weniges, nach unser grossen Schwach- und Blödigkeit, uns einbilden. Hoffentlich werden auch durch dises wir in etwas behutsam gemacht; und dahin verleithet werden, das fürohin die Thür und Thor unseres Hertzens diser Sünd nicht also am Angel offen stehen, wie sie etwann bishero offen gestanden seynd, und allen Eingang gantz ungehindert, gestattet haben.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Erbärmliche Niderlag der Sünd, in der menschlichen Seel; in der menschlichen Seel selbst, und in den Güteren derselbigen. Erbärmliche Niderlag der Sünd, in der menschlichen Seel; in der Seel selbst, ist der erste; in denen Güteren derselbigen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Omnis gloria ejus filiæ regis ab intus, *Psalm. 44. v. 14.* Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist von innen her. Alle Zierd, Glory, Schönheit und Reichthum des Menschen befindet sich in seinem inneren Gemach, und in dem Hertzen. Dann da ist, da herrschet und regieret jener vortreffliche Geist, den GOtt, nach seinem Ebenbild, erschaffen: mit Gedächtnuß, Verstand und Willen versehen: mit der Unsterblichkeit begabet, und mit unzahlbar anderen Gnaden und Freyheiten reichlichist beschencket hat. Omnis gloria ejus filiæ Regis ab intus. Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist von innen her. Da in dem menschlichen Hertzen befindet sich die edle Seel; jene grosse Frau und Gebietherin, die den Leib beweget, begeisteret, leithet, und ihm, zu einer jeden Unternehmung, die Krafft und das Vermögen gibt. Es befindet sich aber dise nicht allein; sonderen (Weil einem so gewaltigen Weesen auch ein Gefolg gebührt) so stehen bey ihr, und um sie herum, alle ihre geistliche Güter, und himmlische Reichthumen; die Schätz der Gnaden, die Gaaben des Heil. Geists, die eingegoßne Tugenden, der Schatz-Hauffen der Verdiensten, welche sie durch öffters Empfahung der heiligen Sacramenten und Übung der guten Wercken, sich selber erworben, und zusammen gebracht hat. Gloria & divitiæ in domo ejus, muß man *Psalm. 111. v. 3.* hievon sagen: Ehr!, und Reichthumen seynd in disem Haus. Gloria, Ehr; wegen einer so grossen Frauen, der edlisten Seel. Divitiæ, Reichthumen; wegen ihren übernatürlichen Güteren, Verdiensten und guten Wercken. Aber, Geliebte! Lasset allda einziehen nur ein eintzige schwähre Sünd. O, wie bald wird alle dise Glory und Herrlichkeit verschwunden seyn!

Der erste Theil.

Erbärmliche Niderlag der Sünd, in der menschlichen Seel.

Die menschliche Seel kan und muß auf ein zweyfache Weis betrachtet werden. Erstlichen in ihr selbst- und dem natürlichen Weesen nach; andertens, nach GOtt, nach dem übernatürlichen Weesen, und nach der Gnad. Die Seel ihr selbst- und ihrem natürlichen Weesen nach, ist unsterblich. Das ist: sie ist keinesweegs unterworffen denen widerwärtigen Eigenschafften. Sie ist ein so vortrefflicher Geist, daß ihr weder Kranckheit noch Schmertzen, weder Feur noch Schwerdt, weder Gifft noch Gall, weder Donner noch Blitz schaden, oder auch nur von weitem sie berühren mögen. Sie ist ein so vortrefflicher Geist, daß ihr so gar die Zeit, die sonst Stahel und Eysen angreifft, ja alles in der Welt aufzehrt, nicht im mindisten zusetzen, noch sie mit einiger Abänderung bekräncken kan. Nach tausend und tausend Jahren, nach Millionen und Millionen Jahren, wird sie sich befinden in eben derjenigen Blühe, Kräfften, Fähig- und Behändigkeit, in der sie sich befunden zur Zeit, da sie aus denen Händen des Erschaffers hervorgekommen, und dem menschlichen Leib eingegossen worden ist. Die Seel, mit einem Wort (Auf die erste Weis genommen, und ihrem natürlichen Weesen nach betrachtet) ist unsterblich. Wann man aber dise Seel ansihet auf ein andere Weis, wie sie nemlich von GOtt, von seiner Liebe und Freundschafft, abhanget, so ist sie sterblich; alldieweilen dise Liebe, Freundschafft und Gnad von

ihr

ihr kan genommen werden. Edle Seel! Lebendiger Athem GOttes! Sagt der Heil. Pabst Gregorius, wann ich dich, deiner Weesenheit nach, betrachte, so finde ich, daß du unsterblich seyest. Betrachte ich dich aber gegen GOtt, der ein Ursprung ist der Gnad und Glory, so bekenne ich, daß du leben und sterben könnest. Leben; weil die Besitzung dises GOttes dein Leben; sterben, weil die Beraubung dessen im Gegentheil dein Todt ist.

Nun ist die Frag, wer dann machen könne, daß die Seel GOtt verliere? Die Frag, wer ihr das wahre, übernatürliche Leben, die Göttliche Gnad nemlich, benehmen und austreiben könne? Antwort: das kan die Sünd; das kan gantz allein die Sünd. Folglichen ist auch niemand, der die Seel tödten könne, dann die einitzge Sünd. Die Sünd hat jene vergiffte Löwen-Zähn, welche, wo sie sich einhecken, nothwendig diser leydige Todt erfolgen muß. Die Sünd hauchet ein jenes schädlichiste Natter-Gifft, welches dises vilwerthe Leben gewaltthätig austreibet. Die Sünd ist jenes zwey-schneidende Schwerdt, welches freylich dem unteren Theil des Menschen ein gewaltiges versetzet, und ihn gantz in Harnisch bringt; noch mehrer aber schadet dem Oberen und Geistlichen, weilen es disem, in vollem Grimmen, den Kopf abschlagt. Anima, stehet geschriben *Ezech. 18. v. 4.* quæ peccaverit, ipsa morietur. Ein Seel, die sündigen wird, dise wird sterben. Anima amissa, mors corporis, sagt der Heil. Augustinus, DEus amissus, mors animæ. Scheidet die Seel von den Leib, so stirbt der Leib: scheidet GOtt von der Seel, so stirbt auch die Seel.

Stelle man sich vor Augen einen Menschlichen Leib, von welchem die Seel würcklich abgeschiden, der eben kalt und krafftloß auf dem Schragen da ligt, und allgemach zu faulen anfangt. O, wie häßlich, ungestalt, arm und unglückseelig ist ein solcher Todten-Cörper! Sein Purpur schönes Aussehen, hat sich verlohren in ein bleiche Todten-Farb: der Glantz seiner Augen, in ein Finsternuß: sein hitziges Geblüt, in ein übel-riechende Fäule: seine Kräfften, in ein Unbeweglichkeit: sein Beredtsamkeit, in ein Stillschweigen und gäntzliches Erstummen. Ein solcher Leib leydet in disem Stand allen erdencklichen Schaden. Er ist entsetzet aller seiner Güter: er ist zum Raub vorgesetzt, allen seinen Feinden. In kurtzem, wird er gar zerfliessen; und aus einem gesunden, starcken, schönen Menschlichen Leib, Staub und Aschen werden. Und was ist alles dessen die Ursach? Die eintzige Abweichung der Seel. Die Seel war ein Ursprung aller Güter, ein Ursprung der Bewegung, der Würckungen, der Empfindlichkeit, der Kräfften, und alles dessen, was der Leib gethan und ausgeübet hat. Weil nun die Seel von disem Leib sich entfernet, so hat nothwendig dises Unweesen (Wir heissen es den Todt) erfolgen müssen. Anima amissa, mors corporis. Scheidet die Seel vom Leib, so stirbt der Leib. Was die Seel dem Leib, das ist der Seel GOTT. Gleichwie die Seel, durch ihr Gegenwart, dem Leib das Leben gibt; also gibt solches der Seel GOtt, durch die Seinige. Gleichwie alle Gestalt, Bewegung und Würckung des Leibs, von der Seel entspringt; also rühret alle Schönheit, Krafft und Würckung der Seel, von GOtt und seiner Gnad her. Weicht er aber mit diser aus der Seel? So wird sie dasjenige, was der Leib von dem die Seel gewichen ist. Nemlich ein häßliches, faules, aller Krafft und Würcksamkeit beraubtes Todten-Aaß. Sie siehet und höret nichts mehr (In dem sittlichen Verstand, und dem übernatürlichen nach, von ihr zu reden) sie siehet und höret nichts mehr, wie ein Todten-Aaß. Sie kan sich nicht mehr bewegen, nicht mehr aufricht, nicht mehr gehen, noch stehen, wie ein Todten-Aaß. Es wachsen, vermittelst des Sünden-Stands, von ihr heraus Würm, Krotten und Schlangen, wie aus einem Todten-Aaß. Sie ist aller Zierd, Schön- und Lieblichkeit beraubt, wie ein Todten-Aaß. DEus amissus, mors animæ. Nemlich, wann GOtt mit seiner Liebe und Wohlgewogenheit von der Seel scheidet, alsdann stirbt sie, und zerfallet in den unglückseeligisten Todt.

Niemand aber, da ich eben ein Gleichnuß von dem leiblichen Todt eingeruckt, niemand bilde sich ein, daß der Seelen-Todt etwann ein gleiches Ubel seye. Anerwogen der letztere ein so grosses, ein so erschröcklich- und greuliches Ubel ist, daß, in dessen Vergleich, der erste kaum der Schatten eines Ubels mag genennet werden. Gantz was anderes ist es, wann GOtt mit seiner Gnad von der Seel weicht, und also sie stirbt; als wann die Seel weicht von dem Leib, und er als ein Todten-Cörper dahin fallt. Das übernatürliche Leben, welches die Seel durch die Gnad GOttes hat, ist nicht nur allein so vil zu schätzen, als das leiblich- und natürliche Leben eines Menschen; sonderen mehr, und ohne Vergleichung mehr, als das leibliche Leben aller Menschen, so vil bißhero gewesen seynd: würcklich seynd, und fürohin seyn werden. Wann die Welt mit einem neuen Sünd-Fluß überschwemmet wurde, wär der Untergang aller Menschen noch ein leichter Schaden, wann diser in Vergleich kommen sollte mit dem sittlichen Todt einer eintzigen Seel, welche sündiget; und, vermög der Sünd, ihres übernatürlichen Lebens beraubet wird. Was wurde Mensch nicht für ein Abscheuen tragen ab der Sünd, wann er durch dieselbe seinem liebsten Bruder den Kopff zerspalten solte? Ein noch weit grösseres Abscheuhen wurde er von diser Sünd tragen, wann er, durch dero eintzige Begehung, sein gantze Freundschafft tödten, und zu Grund richten sollte. Aber was wollte doch dargegen seyn, da er durch dise Sünd tödtet sein unschätzbare Seel? O, der letzte Mord ist vil schädlicher, vil bedaurlicher! Weil nemlich da die Seel das geistliche, das übernatürliche, das Göttliche Leben einbüssen muß. Setzet, Geliebtiste! GOtt lasse zu, daß wider einen Menschen alle seine Feind, so gar die Teufel aus der Höll, aufstehen; und zwar in einer solchen Menge und Wuth, gleichwie sie aufgestanden wider den Heiligen Job. Setzet, sie versetzen ihm so vil Wunden, und fügen ihm so vil

Ubel

Übel zu, als ihnen ihr Zorn und Raserey immer eingeben mag. Dannoch sage ich, sie wurden ihm, auch sein gantze Lebens-Zeit hindurch, bey weitem nicht so vil Schaden zufügen, als er sich selbst zufügen wurde, wann er einwilligen sollte in ein eintzige augenblickliche Sünd. Ja hören noch weiter: wann die Göttliche Gerechtigkeit, mit ihrem allmögenden Arm, einem solchen Menschen einen so gewaltigen Streich versetzen wollte, als immer die Kräfften der Gottheit austragen, so wurde sie doch, mit allem ihrem Grimmen und Gewalt, ihme nicht so vil schaden, als er sich selbst schadet mit der eintzigen Sünd.

Und disen Schaden, disen unaussprechlichen Schaden, fügen die Menschen zu, sich selbsten. Um GOttes willen! Was ist das für ein unerhörte, und abentheurliche Sach? Wo ist doch jemahlen ein so rasender Wolff, Tiger, oder Panther Thier erfunden worden, welches seinen blutgierigen Durst zu stillen sich selbst angefallen, zerrissen und zerbissen habe? Das nun thut der Mensch; und zwar seinem besten und edlisten Theil, der Seel. O, Haß! O, Grausamkeit! O, nicht vichisch, sonderen mehr dann vichische Grausamkeit wider sich selber! Es weißt der Mensch gar wohl, daß, wann er sündige, er sein Seel um das geistliche Leben bringe. Er weißt, daß er durch die Sünd verliere ein solches Leben, vor welchem nichts kostbarer auf der gantzen Welt zu finden. Er weißt, daß er, durch die Sünd, der Seel verursache einen so bitteren Todt, dergleichen sonst, in keiner anderen Gelegenheit, ihr kan zugefügt werden. Er weißt, daß er ihr, durch die Sünd, weit gröſſer schade, als er immer von jemand erwarten kan; wann auch die Höll sich zugesellen, und in Harnisch schlieffen sollte. Und dannoch muß dise Sünd geschehen: der Lust muß gebüßt, und die böse Begierlichkeit befridiget werden. Christliche Zuhörer! Wo ist doch bey solchem Verfahren die Vernunfft? Wo ist die Liebe, und Sorg, welche man sich selber schuldig ist?

Anderst haben dise Wahrheit zu Hertzen genommen, und ihr Thun nach selbiger vollkommen eingericht die wahre Diener GOttes; als welche auf der Welt nichts geforchten, dann disen Seelen-Todt. Auch den leiblich- und zeitlichen, mit tausend Freuden erwählet, wann ihnen unter beeden die Wahl gelassen, oder der erste, der Seelen-Todt nemlich, angetrohet worden ist. Aus disen nimme ich heraus einen eintzigen, den Heil. Eleazarum. Disem, als nunmehro einem neunzig-jährigen Alten wurde aufgetragen, daß er, wider das Gesatz GOttes, verbottnes Fleisch essen sollte. Da besinnete er sich nicht lang: er machte sich auf, und eilete mit frölichem Angesich dem Marter-Platz zu. Die Befreundte, welche zugegen waren, trugen über den betagten Alten hertzliches Mitleyden: sie baten ihn eines bittens, er sollte wenigist nur dergleichen thun, als wann er dem Befehl gehorsamen, und verbottnes Fleisch essen wollte. Aber alles umsonst. Eleazarus widersetzte sich aus allen Kräfften: er verfluchte die Unthat, welche er, ohne Schand-Fleck seines hohen Alters, nicht thun kunte. Er antwortete auf der Stell, und ohne Verweilung, daß er vil lieber geschwind in die Höll gehen, als vom verbottnen Fleisch essen, und also die liebe Jüdische Jugend ärgeren wolle. So sagt es der Heil. Text. 2. *Mach.* 6. *v.* 23. Respondit cito, dicens, præmitti se velle in infernum. Er antwortete ohne Vorzug, und sprach, er wolle vil lieber vorhinein zur Höllen gesandt werden. Er sagte nicht, er wollte lieber gestürtzt werden, in das Grab, sonder: In infernum, in die Höllen-Gruben selbst. Er bedenckte sich auch nicht lang. Respondit cito: Er antwortete ohne Verzug, gleich. Als wolte der Heil. Text. sagen, er hätte es ihm für ein Schand, ja gar für ein Sünd ausgerechnet, wann er sich selber auch nur die mindiste Bedenck-Zeit sollte gestattet haben. Sollte man euch fragen, ob ihr lieber woltet von einem Mücklein an dem Finger euch hecken, oder aber von einer giftigen Natter, in dem Arm euch beissen lassen? So wurdet ihr, ohne Verweilen, den gelinden Stachel des Mückleins erwählen. Eben auf dise Weiß hat der tugendsame Alte, der ein vollkommne Erkanntnuß der Sünd hatte, der Wahl wegen (Ob er nemlich lieber an dem Leib, oder aber an der Seel sterben wolle) sich nicht lang besonnen. Er war schon vorhinein entschlossen, daß, wann er auch ein gantze Ewigkeit hindurch alle Tag einen neuen Todt ausstehen müßte, so wollte er so vil Todt doch noch lieber erdulten, als ein eintzige Sünd begehen; und also durch dise tödten sein kostbare Seel.

O, wie weit seynd von disem Eifer unterschiden vile Christen! Das Wohl! für das Leben des Leibs, sorgen sie. Für die Erhaltung des sterblichen Cörpers, thun sie alles. Wann diser, nur in etwas, sich übel haben, und erkrancken will, was wird nicht vorgekehret? Alle Haußgenoßne müssen lauffen: alle Artzten müssen kommen, uud sorgen: alle Clöster müssen betten: alle geistlich- und leibliche Mittel müssen angewendet werden. Wann aber einen so Genesnen über ein Zeit, anfallen will ein schwere Sünd; ein grosser Neyd, ein übermässiger Zorn, ein ärgerlicher Aufzug, ein verbottene Liebschafft. Wann die Anfechtung anhaltet, und nicht weichen will, was thut man alsdann? Alsdann, wann die unschätzliche Seel in gröster Gefahr, einen tödtlichen Streich zu empfangen? Ach, alsdann thut man nichts! Falle sie plötzlichen Stein-todt darnider, das wird man nicht achten. Man wird deswegen bey weitem nicht so vil bekräncket seyn, als wann ein Pferdt im Stall umgefallen, ja wohl gar der Hauß-Hund verrecket wäre. O, Hartherzigkeit! O, Unempfindlichkeit! O, Unmenschlichkeit! Wer kunte wohl dises glauben, wann nicht die tägliche Erfahrenheit darfür stunde? Fur non venit, nisi ut furetur & mactet. Der Dieb, die Todt-Sünd, kommt nicht, als daß sie stehle und würge. Stehle, die Göttliche Gnad; und eben darum, weil dise das wahre Leben der Seel ist, die Seel grausamlich ermorde.

Der

Der andere Theil.

Erbärmliche Niderlag der Sünd in der Menschlichen Seel, belangend die Güter derselbigen.

PLus ultra. Und das ist noch nicht genug. Die Todt-Sünd ist nicht zufriden, mit dem bißherigen; ihr Grausamkeit gehet annoch weiter. Fur non venit, nili ut furetur & mactet. Diser Ertz-Dieb und Meichel-Mörder steigt nicht nur allein in die Menschliche Seel ein, auf daß er allda stehle die Gnad GOttes, und also die Seel tödte: sonderen: Ut & perdat, daß er auch zu Grund richte, alle Schätz und Güter derselbigen. Alle Schätz und Güter, welche ein solche Seel, im Stand der Todt-Sünd, sammlen will; alle Schätz und Güter, welche sie zuvor, im Gnaden-Stand, gesammlet hat. Wir wollen eins nach dem anderen sehen.

Wenig Sünder seynd von solcher Gottloßigkeit, daß sie, im Stand der Sünd, alle gute Werck gäntzlich unterlassen. Sie betten und fasten, wie zuvor: sie geben Allmosen, und üben sich in denen Wercken der Barmhertzigkeit, wie zuvor: sie gehen zur Heil. Meß, sie betten ihren Rosen-Krantz, sie entrichten die Pflichten ihrer Bruderschafften, wie zuvor. Nun aber ist gewiß, daß dise und alle andere Werck, im Sünden-Stand, vor GOtt keinen Verdienst haben. Gewiß, daß in dem Himmel kein Belohnung auf sie warte. Gewiß, daß sie für die glückseelige Ewigkeit, und die Staffel der Glory, unfruchtbar seyen. Jechonias der König hatte acht Söhn; und dannoch befahle GOtt *Jer. 22. v. 30.* daß er für einen unfruchtbaren, und Kinder-losen Vatter sollte angeschriben, und geachtet werden. Scribe virum istum sterilem; heißte es: schreibe disen Mann für unfruchtbar an. Und warum das? Dieweilen aus allen disen acht Söhnen keiner zur Cron, und Reichs-Verwaltung gelanget; sondern alle, in der Babylonischen Gefängnuß, elendiglich gestorben seynd. Und da haben wir ein lebhaffte Vorbildung dessen, was ich eben sage; daß nemlich alle, wie immer beschwehrliche Tugend- und Abtödtungs-Werck, so sie im Stand der Sünd unternommen werden, der ewigen Belohnung unwürdig seyen. Der Sünder langet tieff in den Säckel: er laßt, besonders denen Hauß-Armen, seine Güter reichlich angedeyen: er schickt Wahlfahrten, gehet auch selber: er besucht die Kirchen, und zeigt in selbigen ein gantz besondere Auferbäulichkeit. Er beherberget die Fremdling: er bekleidet die arme Wayßen: er hilfft auf, denen Spithäleren: er macht herrliche Stifftungen, zu Unterhaltung der Pilgramen, zu Verpflegung der Krancken, zu Unterweisung der Jugend, zu Auszierung der Kirchen und GOttes-Häuseren. Einmahl, sagt die gantze Nachbarschafft, das ist ein Vatter viler Kinderen, ein Mann viler guter Wercken! GOtt aber sagt: Scribe virum istum sterilem. Schreibe disen Mann für unfruchtbar an; alldieweilen alle dise Kinder (Er mag sie noch mit so grossem Schmertzen gebohren haben) zum Reich der Himmlen nicht gelangen, noch allda einige Belohnung einnemmen werden. Ein solcher Vatter ist ein unfruchtbarer Vatter; alldieweilen keine, aus allen so lobwürdigen Geburten, in dem Himmel mit der Cron der Glory prangen werden.

Dises zeigt sich *Gen. 4.* an denen zwey ersten Kinderen, und Brüderen der Welt, an dem Abel und an dem Cain. Alle beede opfferten GOtt; nicht aber waren alle beede Opffer GOtt angenehm. Respexit Dominus ad Abel, & ad munera ejus; ad Cain vero, & ad munera illius non respexit. GOtt sahe auf Abel, und seine Gaaben; auf Cain aber, und auf dessen Gaaben, sahe er nicht. Die Ursach der Aufnemmung des ersten, und der Verwerffung des anderen Opffers, wissen wir. Abel war gerecht und unschuldig; Cain war in seinem Hertzen und Willen böß und lasterhafft; er war ein Sünder. Und darum war das einte, nicht aber das andere Opffer bey GOtt dem HErren angenemm. Seynd etwann in einem Hauß zwey Geschwistrige; sie geben GOtt ein gleiches Opffer vom Gebett, von der Andacht und Gottseeligkeit. Es seynd zwey Ehegatten; sie machen ein gleiches Opffer der Freygebig- und Gutthätigkeit für die Arme, für die Ehr GOttes und seiner Heiligen. Es ist ein gantzes Hauß; Vatter, Mutter, Kinder, Dienstbotten, alle mit einander halten einen strengen Fast-Tag in Wasser und Brod; und bringen also GOtt das Opffer der abgetödten Sinnlichkeit. Alle Gattungen der so Opfferenden bringen GOtt ein gleiches Opffer; es wird aber von GOtt nicht gleich aufgenommen. Eines ist ihm gefällig; das andere mißfällig. Eines wird begierig zu sich gezogen; das andere wird verstossen und kommt in Vergessenheit. Woher so grosser Unterschid? Von der innerlichen Beschaffenheit der Opfferenden. GOtt sihet nicht auf das äusserliche Werck, sonder auf den innerlichen Stand der Seel. Befindet sich dise in der Gnad? So ist alles lieb und werth. Wo nicht? So ist alles angenehm und widerig. Incensum, sagt er *Is. 1. v. 13.* abominatio est mihi. Ein solches Rauchwerck ist mir ein Greuel. Laboravi sustinens. Es fallet mir beschwärlich, ein solches zu erdulden, und anzusehen. Nicht nur das: die Todt-Sünd richtet so gar auch zu Grund diejenige Güter, welche die Seel zuvor im Gnaden-Stand gesammlet hat; höret:

Si averterit se, sagt das klare Wort GOttes *Ezech. 18. v. 24.* justus a justitia sua, & fecerit iniquitatem, omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. Wann der Gerechte von seiner Gerechtigkeit sich abwenden, und Boßheit üben sollte, so werden alle seine Gerechtigkeiten, das ist, alle seine gute Werck, die er im Stand der Gerechtigkeit, oder der Gnad, geü-

geübet hat, alle dise werden in ein gäntzliche Vergessenheit kommen. Die Verdienst aller diser guten Wercken (So groß und häufig sie immer gewesen seynd, und welche der Gerechte Jahr und Tag hindurch gesammlet hatte) werden durch ein eintzige Todt-Sünd auf einmahl verlohren und ausgelöscht. Setzet, es habe einer mit Dominico Loricato seinen Leib mit vilem Fasten ausgemerglet: mit Buß-Kleideren abgetödt: mit Ketten zerrissen. Setzet aber auch, er hab ein schwere Sünd begangen, so wird dise gantze Strengheit des Lebens vor GOtt nicht einen Schnipff gelten. Setzet, Ein anderer habe all sein Haab und Gut mit dem Heil. Vatter Francisco unter die Arme ausgetheilt: er hab die Nackende bekleidet: die Gefangene erlediget: die Verlaßne ernähret: er hab in der Liebe GOttes und des Nächsten gebrunnen, wie ein Seraphin. Setzet aber auch, Er hab ein schwere Sünd begangen, so wär alles dises umsonst und vergebens. Setzet der dritte hab weit mehr Heyden und Abgötterer zu dem wahren Glauben bekehrt, als der Heil. Xaverius: er habe, um Christi willen, mehr Ungemach ausgestanden, mehr Länder mit mühesamen Reisen durchloffen, als alle bißherige Seelen-Eyferer. Setzet aber auch, Er hab begangen ein schwere Sünd, alsdann ligt zu Boden alle Heiligkeit, und verschwindet auf einwahl aller Verdienst.

Christlicher Zuhörer! Du hast biß daher fromm, gerecht, und unschuldig gelebt. Gester hat dich der Teuffel eingethan, und in ein schwere Sünd gebracht. O, des Unglücks! O, des Verlursts, dann ich frage: Wo seynd nunmehro die unschätzbare Reyhen der Tugenden, welche kurtz zuvor in deiner Seel ihren Wohn-Sitz hatten? Wo ist jener so lang zusammen getragne Schatz der Verdiensten? Wo ist jener so reichliche Einfluß der Göttlichen Gnaden? Wo seynd deine beobachtete Fast-Täg? Wo deine angehörte Predigen? Wo deine ausgespendte Allmosen? Wo deine abgebettene Rosen-Kräntz? Wo deine verrichtete Beichten und Communionen? Wo dein gantzer Tugend- und Verdiensten-Vorrath? Ach alles mit einander, was immer schön, kostbar, vil-werth und himmelswürdig war, alles ist nun hin und verlohren! die Liebe ist erkaltet: der Glauben ist halb-todt: die Hoffnung ist erkrancket: die Gerechtigkeit, samt all ihrem Anhang, ligt zu Boden. Wegen diser eintzig-gestrigen Sünd, seynd alle deine sigreiche Palm-Zweig verbrennet worden. Wegen diser, hat das Schiff, das mit so kostbarem Geschmuck angefüllet war, elendiglich gescheiteret. Wegen diser, hat die fruchtbare Ernd ein Schaur- und Hagel-Wetter zu Boden geschlagen. Dise Sünd hat die saffrige Reben des Weinstocks, wovon man den kostbaristen Wein verhoffte, ausgedorret. Dise hat das Kunst-reiche Meister-Stuck, welches so vil Mühe und Schweiß gekostet, gäntzlich verderbet: sie hat den herrlichen Pallast, der so prächtig aufgeführet war, im Rauch aufgehen gemacht: sie hat die himmlische Sig-Kräntzlein, welche du durch vil Jahr gesammlet, von deinem Haupt gerissen, und gantz zerstöhrt. Lysimachus der König, von seinen Feinden hart belageret, und mit gröstem Durst gequälet, hat, sich endlich disen (unter der Bedingnuß, wann sie ihm wurden zu trincken geben) ergeben. Aber, O, wie höchlich hat er dises nachmalen bereuet! Christlicher Zuhörer! Und was hast du um deinen gestrigen Durst verkaufft? Alle deine Tugenden, Verdienst und gute Werck, den Zuspruch zum Reich der Himmlen, Alles. Und wo ist dessentwegen dein Reu? Die Engel des Fridens weinen wegen deinem unsinnigen Thuen bitterlich; und du bist unbeweglich. O, hartes, unempfindlich- und unbewegliches Felsen-Stuck!

Der Beschluß.

SO macht es die Sünd, die trenlose Sünd! Fur non venit, nisi ut furetur, & mactet, & perdat. Der Dieb kommet nicht, dann daß er stehle, und würge und verderbe. Und haben wir, auch in wenigem, zu Genügen ersehen, was erbärmliche Niderlag so wohl in der Seel, als in denen Güteren derselbigen sie anrichte. Und warum hab ich dises gezeigt? Was hat mich zu einem solchen Vortrag angetriben? Anderes nichts, als, damit ich von euch, Geliebtiste! erhalte, daß ihr fürohin, wann dise Sünd in euer Seel einsteigen will, ihr unverzüglich aus all eueren Kräfften euch widersetzet. Si fures, sagt GOtt *Abd. 5.* Si furee introissent ad te, si latrones per noctem, quomodo conticuisses? Wann Dieb zu dir hinein kommen wären: wann Mörder bey der Nacht zu dir wären eingestigen, hättest du wohl still geschwigen? Wurdest du nicht Lärmen gemacht: dich in die Gegen-Wehr gesetzt: die gantze Nachbarschafft zum Beystand aufgeruffen haben? O, die Sünd verursachet weit einen grösseren Schaden! So widersetzet euch dann, bey ihrer Ankunfft, wenigist mit gleichem Widerstand.

A M E N.

Am

An dem Heil. Pfingst-Dienstag.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Wehe denen, die nicht folgen der Stimm des Heil. Geistes.

Vorspruch.

Oves illum sequuntur; quia sciunt vocem ejus.

Die Schaaff folgen ihm nach; dann sie kennen sein Stimm, Joan. 10. v. 4.

Eingang.

GEhnlich verlangte die Salomonische Braut hin und wider zu vernemmen die Stimm ihres Geliebten; und stellete sich an, als wollte sie, zu Vollziehung diser Stimm, unter tausend Freuden setzen über Stauden und Stöck; und wurd nichts so beschwerliches ihr aufstossen, wovon sie auch nur die mindiste Verhinderung leyden sollte. So kame dann über ein Zeit diser ihr Geliebter: er stellete sich vor ihre Thür hin: er klopffte mit dem Finger an; und sagte: Aperi mihi, soror mea! *Cant. 5. v. 2.* Thue mir auf, mein Schwester! Sie hörte, und verstunde dises gar wohl; hatte aber schon vergessen, was grosser Streichen kurtz zuvor sie sich ausgethan. Sie verzögerte; und sprach: Exspoliavi me tunica mea; quomodo induar illa? Lavi pedes meos; quomodo inquinabo eos? *Cant. 5. v. 3.* Ich hab meinen Rock schon ausgezogen; wie soll ich denselben widerum anlegen? Ich hab meine Füß gewaschen; wie soll ich dieselbige widerum bemahligen? Nichts desto weniger machte sie über ein Weil sich auf: sie zoge den Rigel an ihrer Thür zuruck, und eröffnete. Klagt uns aber, daß sie disen ihren Geliebten nicht mehr gefunden: daß er schon abgetretten, und anderst wohin sich gezogen habe. At ille declinaverat, atque transierat, *Cant. 5. v. 6.* Er aber war schon abgetretten, und hingegangen. Allwo, da sie ihm, durch die Gassen der Stadt, nachsetzte sie unter die Wächter gerathen; welche sie geschlagen: verwundt: ihr den Mantel ausgezogen; und sie gantz unbarmhertziglich in ihrem Blut haben ligen lassen.

Sehet, Auserwöhlte! In was Unheyl, auch ein kleine Verzögerung, ausgeschlagen. Sehet, was Ubel sich die gute Braut auf den Hals gezogen habe, alldieweil sie dem Geliebten nicht zur Stund, ja nicht im Augenblick, folgwilliges Gehör geleistet. Da ihr aber dises an der Braut sehet, so sehet, und behertziget es auch an euch selber. Nicht nur sie ist also geruffen worden, sonderen auch ihr seyd geruffen worden; und, O, wie offt! Wo war aber die Folgleistung? Wo das Gehör? Wo die Einlassung, und die Bewerckstelligung des anverlangten? Ach der Trägheit! Nicht nur allein habt ihr mit der Braut verzögeret ein kleine Weil, sonderen die längste Zeit: Jahr und Tag; ja könnt auch würcklich noch zu keiner Aufmachung, oder Hand-Anlegung euch entschliessen Das aber, O, mit was groß-ja villeicht gar unersetzlichem euerem Schaden! Wir wollen disen Schaden nun betrachten. Villeicht ermunteret eben dises euch, und richtet euch auf die Füß; oder doch werden andere mit fremdem Schaden witzig, und folgen führohin, zur Zeit, der Göttlichen Stimm. So, daß man von ihnen sagen kan: Oves illum sequuntur; quia sciunt vocem ejus. Die Schaaf folgen ihm nach; dann sie kennen sein Stimm. Alles aber, was ich hievon sage, bestehet in einem klägtlichen Wehe-schreyen über diejenige, welche nicht folgen der Göttlichen Stimm; oder (Jenem sie zuzuschreiben, von dem sie ursprünglich herkommt) der Stimm des Heil. Geists. Anfänglich wollen wir darein gehen insgesamt. So dann wollen wir was eintrucken insonderheit; und sehen, was unglückseeliges Weesen es seye, wann man diser Stimm des Heil. Geistes nicht folget, so sie ruffet in einen gewisen Stand. Beedes aber zusammen zu nemmen, sage ich: wehe denen, die nicht folgen der Stimm des Heil. Geists!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

WEhe! Denen, die nicht folgen der Stimm des Heil. Geists. Wehe! disen insgesamt; und wehe! ihnen insonderheit. Wehe! denen, die nicht folgen der Stimm des Heil. Geists; wehe disen insgesamt, ist der Erste: wehe! denen insonderheit, die nicht folgen in einen gewisen Stand, ist der Andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DEr weise Plato, da er *Lib. 9. de Repub.* den Menschen, und die manigfaltige dessen Anmuthungen betrachtet, stellet disen vor, als wie ein so genannte Chimæra; das ist, als ein Thier, welches voll der unterschidlichisten Köpffen ist, und unter disen Köpffen doch auch einen Menschen-Kopff hat. Ja, ein solches Wunder-Thier ist der Mensch; ein Thier voll der Köpffen, deren einer nach disem, der andere nach jenem Gegenwürff sich aufrichtet: deren einer dises, der andere was anderes haben will. Da lasset sich sehen ein Sau-Kopff, und schreyet nach überflüssigem Speiß, und Tranck: dort ein Esels-Kopff, und schreyet nach Rast und Ruhe. An disem Orth, ein Löwen-Kopff, und will Zorn und Rach: an dem anderen ein Pfauen-Kopff und verlangt Lob, Ehr, Erhöhung; und so fort, von allen übrigen bösen Begierden, und Anmuthungen, deren der Mensch voll ist. Das Geschrey diser Köpffen hörte der Heil. Paulus, da er *ad Rom. 7. v. 23.* schribe: video aliam legem in membris meis &c. Ich sihe ein anderes Gesatz in meinen Glideren. Ich empfinde die böse Begierlichkeit, die mich hefftigist bestreitet, und jetzt da, jetzt dort, zu ihrer Befridigung, mich verleithen will. Wann nun der Mensch sich bethören laßt: wann er dem Bellen und Ansinnen diser Begierlichkeit und verkehrte Anmuthungen Gehör gibt, wer will beschreiben, in was Gefahr er sich befinde? Wer, in was Ubel und Unheyl er hinein rinne? Sein einziges Glück, bey solcher der Sachen Bewandtnuß, ist, daß sich bey ihm auch einfinde die feurige Zung des Heil. Geists, und in seinen Gemüths-Ohren zuweilen verständtlichist sich hören lasse. Wann er aber diser Stimm, dise so aufrichtig- und best-meynenden Stimm, diser Göttlichen Stimm, so dann kein Gehör gibt, O, so ist es böß! Und muß man über solche Gehörlosigkeit billich wehe! schreyen.

Der erste Theil.

Wehe! denen, die nicht folgen der Stimm des Heil. Geists; wehe! disen, insgesamt.

OS meum aperui; & attraxi spiritum, sagt, David *Psalm. 118. v. 31.* Ich thäte meinen Mund auf; und hab den Athem an mich gezogen. (Diser Athem, wie Philippus der berühmte Cantzler von Paris *Serm. 268.* über dise Stell erweiset, ist je und allezeit, als offt in der Schrifft von ihm Meldung geschihet, der Heil. Geist) Os meum aperui; & attraxi spiritum. Ich thäte meinen Mund auf; und hab den Athem an mich gezogen. Durch welche Wort David den Menschen unterweisen will, wie nothwendig ihm sey das Athmen, oder Lufft schöpffen; eben so nothwendig seyen ihm die Stimmen, oder heimliche Einsprechungen des Heil. Geists. Nicht zwar also, daß er dise Einsprechungen so offt brauche, als das Athmen; wohl aber so, daß er dise eben so nothwendig brauche, als das Athmen. Gleichsam, als wurde sein sittliches Leben, ohne disen übernatürlichen Athmen, so bald aufhören, alsbald das natürliche, ohne das natürliche Athem-ziehen, aufhören wurde. Nun aber haben dise Stimmen und Einsprechungen die Menschen alle, wenigistens zu ihrer Nothdurfft. Er erleuchtet einen jeden, der da kommt in dise Welt. Spricht der Heil. Johannes *1. v. 9.* Und werden die Menschen, so sie über alle Gedancken, und Bewegungen ihrer Seel einen Uberschlag machen, selbst gleich finden, daß dem also seye; und, zu seiner Zeit, die Stimm des Heil. Geists, sich gewiß hören lasse. Die Menschen essen, und trincken: sie schlaffen, und treiben Gewerb, ein lange Zeit, vernemmen aber nichts besonderliches; und da schweigt der Heil. Geist. Sie essen, und trincken widerum: sie schlaffen, und treiben die Gewerb und Verrichtungen widerum; sehet; und da lasset sich gehling hören die Stimm des Heil. Geists. Surge, qui dormis, sagt sie, & illuminabit te Christus, *ad Eph. 5. v. 14.* Wache auf, der du schlaffst; so wird Christus dich erleuchten. Verlaß das Polster deiner Trägheit, und erheb dich zu der Christlichen Hurtigkeit in allem Guten. Redde, quod debes, sagt sie *Matth. 18. v. 28.* bezahle, was du schuldig bist. Befridige die Taglöhner: bezahle die Handwercks-Leuth: führe ab das hin und wider in denen Kauff-Läden aufgeborgte; gib anheim Ehr und guten Nahmen. Egredere, sagt sie, de terra tua, & de cognatione tua,

Gen.

Gen. 12. v. 1. Gehe aus deinem Land, und aus deiner Verwandtschafft; Das ist: Gehe heraus, aus deiner bösen Gewohnheit zu sündigen, welche dir gleichsam ein Haymet, und Vatterländisches Hauß worden ist. Egredere, gehe heraus, aus deiner wilden, und zornigen Löwen-Art, durch welche du alles, so dich im geringsten beleydiget, wilst todt, und zerrissen haben. Egredere, gehe heraus, von deiner so übel-stehenden Prallerey, Krafft dero du deine, da und dort verübte Buben-Stuck, als gewaltige Groß-Thaten, herfür streicheſt; Und dich dessen rühmst, dessen du dich billich zu schamen hätteſt. Egredere, gehe heraus, von deinem unhaußlichen Geist, durch welchen du dein Vätterlich- und Mütterlich-ererbtes Gut verschwendeſt. Egredere, gehe heraus, von disem, oder jenem Hauß: von diser, oder jener Gelegenheit, Gesellschafft, zu welcher dich kein andere Ursach, als dein unehrbare Liebe, und aufwallende Venus-Brunst, anhaltet.

Also redet der Heil. Geist. Also redet er gantz deutlich und verständlich; Und laßt sich klärlichist vernemmen, wer er seye: Was er wolle: Auf was er antrage. Also redet er empfindlich, und nachdrucklichist; Und gibt seinen Worten ein solche Krafft, gleichsam als wolle er bey denen Haaren ziehen; Und zuvor nicht aussetzen, biß er Gehör gefunden hab. Und hat der Mensch niemahlen, weder bey Ablesung der eindringlichisten Bücheren: Weder bey Anhörung der eiffrigisten Predigen: Weder bey Betrachtung der mächtigisten Gegen-Würffen; Als, des Tods, des Gerichts, der Ewigkeit, einen so hefftigen innerlichen Antrib verspühret, wie er verspühret da. Also redet der Heil. Geist: Aber zu gantz ungewiser, und ihm allein beliebiger Zeit. Und redete er solcher gestalten zu Antonio, dem nachmahlen grossen Einsidel, bey Anhörung des Evangelii bey der Heil. Meß: Zu Elisabeth der eitel-geschmuckten Königin in Ungaren, bey würcklichem Eintritt in die Kirch: Zu Ignatio, dem nachmahlen grossen Stiffter der Gesellschafft JEsu, währendem Ablesen der Leben der Heiligen: Zu Augustino, währendem Gespräch mit Ambrosio: Zu Francisco Borgia, Hertzogen aus Gandien, bey einer Leich-Begängnuß: Zu Margaritha, de Cortona, bey Ersehung des erblaßten Leichnams ihres Liebhabers: Zu Bonifacio dem grossen Sünder, aber nachmahlen standhafftigen Martyrer auf der Reiß, bey gehling unter Augen gekommener Grausamkeit, und Unmenschlichem Verfahren mit denen Dieneren Christi. Zu denen Hof-Herren Theodosii redete diser Göttliche Geist solcher gestalten, währenden Tournier, und Rittter-Spihlen: Zu Babyla, Nicosia und Cometa, denen Comedianten, währenden ihren Gaucklereyen auf offner Schau-Bühne: Zu Thoma Pondo, dem frischen Blut, währendem Tantz vor der Engelländischen Königen Elisabeth: Zu Philámone, und Synesio, denen unglaubigen Spott-Vöglen Christlicher Gebräuchen, so gar währender Verspottung unseres Heil. Tauffs. Und diſe Reden seynd mehrmahlen gantz kurtz; Und seynd nicht anderſt beschaffen, als wie ein Wetter-Leuch. So bald sie sich hören lassen, und scheinen; Verschwinden sie widerum. Sie seynd Berührungen vom Himmel: Sie seynd der Finger GOttes, welche, wann sie geklopft, den Weeg gezeigt; Würcklich schon widerum vergangen seynd. Zuweilen kommen sie widerum; Zuweilen aber nicht, und bleiben für allzeit aus. Wessentwegen der Heil. Paulus *2. Cor. 6. v. 2.* die Zeit solcher Stimmen des Heil. Geists nennet ein angenemme Zeit: ein Zeit, und einen Tag des Heyls. Der König David aber ermahnet *Psal. 94. v. 8.* innbrünstigist: Hodie, si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra. Wann ihr heut sein Stimm höret, so verhärtet euere Hertzen nicht. Hodie, heut bewerckstelliget jenes, was sie verlangt; Dann Morgen verlangt sie villeicht nichts mehr, und schweigt für die gantze Lebens-Zeit.

Wann nun diſe Stimmen des Heil. Geists nicht befolget: Wann sie fruchtloß für Ohren gelassen, und gantz vernachlässiget werden, was hat es alsdann für ein Bewandtnuß? O, da ist es übel, und kan man nicht anderſt, als über die Gehörlose Wehe, schreyen! Die Haar sollen uns gen Berg stehen, wann wir in Göttlicher Schrifft lesen die erschröcklichiste Bedrohungen, welche hin und wider ergehen über solche. Hört einen und anderen solchen Donner-Klapf; und hörets, wann ihr könnt, ohne Schrecken. Es wird ein Tag kommen, sagt der Göttliche Geist *Jer. 7.* daß diſes schöne Thal, die so lustige Feldungen, mit erschlagnen Todten-Cörperen, und gestimmleten Glideren, gantz wird angefüllet seyn. Und woher ein so grosse Niderlag? Daher (Wird dessen die Ursach gleich hinzugesetzt) dieweil sie meiner Stimm kein Gehör gegeben haben. Non audierunt me, nec inclinaverunt aurem suam, sed induraverunt cervicem suam. Sie haben mich nicht gehört: noch ihre Ohren geneiget, sonder sie haben ihr Genück verhärtet. Deßwegen, und zur Straff ich sie verwerffen, und als mein Volck nicht mehr erkennen will. Projecit Dominus, & reliquit generationem furoris sui. Wann nun wer die Ubel, das Elend und die Straffen diſes meines verworffnen Volcks sehen: sich darüber entsetzen, und fragen wird, was doch dessen die Ursach seyn müsse? Der habe sie; und zwar folgende: Hæc est gens, quæ non audivit vocem Domini Dei sui. Diſes ist das Volck, welches die Stimm ihres GOttes nicht hab hören wollen. Numerabo vos in gladio, drohet er *Is. 65. v. 12.* & omnes in cæde corruetis. Ich will euch mit dem Schwerdt zehlen; Und ihr sollet alle mit einander in der Schlacht umkommen, Und warum das? Die Ursach der erbärmlichen Metzgerey kommt schon: Pro eo, quod vocavi, & non respondistis: locutus sum, & non audistis. Darum, daß ich geruffen hab, und ihr hab nicht geantwortet: Ich hab geredet, und ihr habts nicht gehöret. Dessentwegen (Gehet die Bedrohung weiter fort) Dessentwegen werden meine Diener zu essen haben; ihr aber werdet Hunger leyden. Sie werden trincken; ihr werdet Durst leyden. Sie werden sich lustig machen; Ihr werdet zu Schanden werden. Sie werdet vor Freuden ihres Hertzens singen; Ihr werdet vor Schmertzen weinen. Ich hab geruffen, liſe ich *Proverb. 1. v. 24.* Und ihr habt

nicht gewolt. Ich hab meine Händ ausgestreckt; und es ist keiner gewesen, der darauf gemerckt hätte. Ihr habt allen meinen Rath veracht, und meine Straff-Reden in den Wind geschlagen. So will ich nun in euerem Untergang lachen. Ich will euer spotten, wann euch das zukommen wird, dessen ihr euch beforchten habt; wann plötzliches Elend euch überfallen: Wann das Verderben, wie ein Ungewitter, anbrechen: Wann Trübsaal und Angst über euch kommen wird.

Was wir da, und an vilen anderen Stellen im Alten Testament angedrohet lesen, das lesen wir an eben so vilen angedrohet im Neuen. Ich rucke nur ein eintzige ein, *Matth.* 22. Bereitete der König seinem Sohn ein herrliches Hochzeit-Mahl: Er schickte seine Bediente aus, der Gästen vile zu laden; der Freuden und Ergötzlichkeiten mit ihm zu genüssen. Einige aber aus disen Geladenen entschuldigten sich; Und giengen ihren Verrichtungen nach, anderst wohin. Da nun, sagt das Evangelium, wurd der König zornig, und sprach: Keiner der Männer, die beruffen seynd, wird verkosten mein Abendmahl. O, der Bedrohung! O, des Fluchs! O, des Schaden, welchen dise Widersetzung nach sich ziehet! Ausgeschlossen seyn, und ewig ausgeschlossen seyn, von der himmlischen Mahlzeit: Dahin (Wann es zu spat) verlangen; niemahl aber gelangen können, was muß doch das für ein empfindlich- und höchst-schmertzliche Marter seyn? Jetzt, da man beruffen wird, kunte man kommen: man kunte gantz leicht, und ohne Beschwernuß kommen; Allein man will nicht. Einsten wird man wollen kommen; Aber man wird nicht können: man wird weder Zeit, weder Kräfften, weder andere erforderliche Weeg und Mittel haben, und eben darum wird man immerhin ausgeschlossen bleiben. Man wird seyn, als wie einer, der an Händen und Füssen gebunden; Die Fessel aber unmöglich abnemmen kan. Wie einer, dem alle Glider abgeschlagen; Der aber niemand hat, dise zu heylen, oder einzurichten. Man wird seyn, wie ein Uhr, die für sich selbst gestanden, oder übel gegangen; die aber, widerum für selbst, auf keine Weiß, zu ihrem ordentlichen Gang sich richten: für sich selbst, auf keine Weiß, die Stunden anzeigen: das verbrochne ergäntzen, oder den Fehler verbessern kan. O, Elend! O, Unglück! O, niemahl genugsam bedaurliches Unweesen!

Wer ist aber wohl Ursach hieran? Uber wen kan ein so verunglückter Mensch Rach schreyen? Wem kan er sein Unheyl beymessen? Antwort: Niemand anderem, als sich selbst, und seinem hartnäckigen Widerstand, mit dem er denen Anreitzungen des Göttlichen Geists sich widersetzt hat. Er hat genugsame übernatürliche Einsprechungen gehabt. Hätte er nun gegen dise sich gehorsam erzeigt; so hätte er unschwerlich die Göttliche Gnad, Verzeyhung der Sünden, sein Heyl und Seeligkeit erlangt. Allein er hat nicht gewolt: Er hat sich aus freyem Willen, widersetzt. Recede a nobis, hat er geschryen *Job. 21. v. 14.* scientiam viarum tuarum nolumus; Gehe hinweg von uns: Wir wollen den Weeg deiner Wissenschafften nicht. Er hat die Klumsen, durch welche die Strahlen des Heil. Geists eindringen wolten, versperrt. Er hat den allerbesten, und getreuisten Weeg-Weiser von sich verstossen. Er hat sich zu führen überlassen seinen blinden und verderbten Anmuthungen; mithin geschicht ihm gar recht, wann er nun disen in die Gruben, ja gar in den ewigen Untergang hinein platzet. Er ist derjenige, welcher, wie der Heil. Paulus *ad Rom. 2. v. 5.* die Reichthumen der Göttlichen Gütigkeit, die Göttliche Gedult, die Göttliche Langmüthigkeit, verachtet; Und eben darum ist er, wie Paulus annoch hinzusetzt, auch derjenig, der mit seinem verstockten, und unbußfertigen Hertzen sich selbst sammlet den Schatz des Zorns, auf den Tag des Zorns. Die Göttliche Einflüß thaten disem Weinberg so vil, daß sie ihm nicht mehrer thun kunten; Und erwarteten dann billich ein gantze Menge der auserleßnisten Trauben. Weil er aber nichts als unnutze Winter-Trollen hervorgebracht, so ist es billich, daß das Reb-Holtz ausgehauen, und in das Feur geworffen werde.

Und wer seynd dann jene Unglückhaffte, welche so leydige Ding zu befahren haben? Alle diejenige, welche nicht folgen der Stimm der Heil. Geists. Ihr seyd, gegenwärtige hart-Hertzige Zühörer! Der Göttliche Geist hat euch mit Matthäo schon lange Zeit an der Zoll-Banck sitzen: mit unbillichem Gewinn, Wucher, und allerhand ungerechten Grifflein beschäfftiget, gesehen; So hat er dann zu euch geruffen: Sequere me. Folget mir nach. Lasset ligen die schnöde Güter; Und bestrebet euch um die Ewige. Wo seynd aber diejenige, von denen man sagen konne, daß sie dise Stimm angehört; Und den wahren GOtt, dem falschen Abgott Mammon vorgezogen: & surgens secutus est eum? Der Göttliche Geist hat euch mit Zachäo gesehen auf den wilden Feigen-Baum hinauf kletteren: gesehen, wie ihr durch Ehr-Sucht und eitlen Pracht in die Höhe euch verstigen, mit gröster Gefahr herabgestürtzt zu werden; So hat er dann zu euch geruffen: Festinans descende. Steige eilends herab. Eilends; ehe der Baum vom Todt untergraben, die Wurtzel abgefretzt und du in den höllischen Rachen fallest. Wo seynd aber diejenige, die sich an solche Ermahnungen gekehrt, und von denen man sagen könne, daß sie ihre gespiegelte Pfauen Federen fallen lassen, und durch die Christliche Demuth den Heyland in ihr Hauß aufgenommen: Festinans descendit, & excepit illum gaudens? Der Göttliche Geist hat euch mit dem verlohrnen Sohn mitten unter denen Schweinen sitzen gesehen: Er hat gesehen, wie ihr mit den Kleyen der fleischlichen Gelüsten eurenleib immerhin anfüllet, diser aber gantz nicht ersättiget werde, So hat er dann mit denen Worten *Cant. 6. v. 12.* zu euch geruffen: Revertere, revertere. Kehret um, ehe dises hitzige Fieber der Begierlichkeit samt dem Leib auch die Seel verzehre, und in die unauslöschliche Brunst der Höllen versencke. Wo seynd aber diejenige, welche sich in diser grösten Gefahr so

gar

gar eines ewigen Todts, mit dem verlohrnen Sohn eines besseren entschlossen und mit ihm gesprochen haben: Surgam, & ibo ad Patrem meum. Ich will mich aus disem Koth heraus winden: Von meinen bösen Gewohnheiten abstehen. Ibo. Ich will mich aufmachen: Ich will widerum zu GOtt, meinem liebreichister Vatter zuruck kehren? Der Göttliche Geist hat euch gesehen in einem tieffen Schlaff der Sünden, allwo euch nichts anderes getraumet, als von Neid, von Zorn, Haß, von Rachgierigkeit und anderen Lasteren. So hat er dann euch mit denen Worten des Heil. Pauli *ad Rom. 13. v. 11.* gesucht aufzuwecken: Fratres, hora est, jam nos de somno surgere. Allerliebste Brüder! Nun ist die Stund da, daß wir vom Schlaff aufstehen. Wo seynd aber diejenige, welche nicht eben dise Göttliche Stimm immerhin für einen Traum gehalten, und ihren Sünden-Schlaff fürsetzlich fortgesetzt? Ihr, sage ich, hart-Hertzige Zuhörer. seyd diejenige, die sich der Stimm des Heil. Geists schon lang widersetzt; Und eben darum seyd ihr auch diejenige an denen die angedrohete Ubel in Bälde erfüllet, und war gemacht werden durfften. Aber weiter; Es ist noch ein Gattung übrig, welche ich der Gefahr erinneren soll.

Der andere Theil.

Wehe! Denen, die nicht folgen der Stimm des Heil. Geists; Wehe! Disen insonderheit, da sie ihm nicht folgen in einen gewisen Stand.

SJl Erwählungen gibt es in der Welt, die von grosser Wichtigkeit; aber unter allen disen gibt es keine; die von grösserer, als die Stands-Erwählung. Die Stands-Erwählung, ist ein Wahl aller Wahlen. Ein Wahl, an welcher so vil gelegen ist, als an allen Welt-Wahlen zusammen genommen; Und annoch vil darzu. Wie vil gibt es nicht auf dem Erdboden der Ständen? Wie vil der Lebens-Gattungen? Und dannoch ist unter allen disen Ständen nur einer, in welchem ein Jeder leben: Nur ein Ort, allwo, und in welchem ein Jeder seine Täg verschliessen, und zubringen soll. Derjenige, der sich befindet in seinem Stand; Ist des Heyls, und der Seeligkeit, schon so vil als versicheret. Er wird in disem seinem Stand haben über alle massen vil übernatürliche Hülff, und Beystand, seinen Pflichten nachzuleben; Und zweytens wenig Hindernussen, die ihn vom letzten Zihl und End abhalten mögen. Er wird an dem Gestatt der glückseeligen Ewigkeit lenden so gut, und sicher, als gut und sicher am vorgestreckten Meer-Port lendet derjenige, der bey günstigem Wind, unter einem klugen Steur-Mann, zu Schiff gesessen ist. Gantz das Wider-Spil wird sich zeigen in dem Stand, in welchen man nicht berufen ist. Da wird es geben vil Gefahren, und wenig Hülff: heftige Anfechtungen, und schwachen Widerstand: grosse, gewaltige Beschwärnussen, und schier kein Auskunfft. In einem solchen Stand leben, und in disem nicht sündigen, wird eben das seyn, was ist: Unter denen Dörneren nicht verwundt werden: Unter denen Stricken nicht gefangen werden: Unter denen Wellen nicht ersäuft werden: Unter denen Flammen nicht gebrennet werden: Unter denen Scorpionen nicht geheckt werden: Unter denen geschwohrnen Feinden nicht ergriffen, und armseelig zugericht werden. Gleichwie nun dises letzte etwas seltsames, und ein Wunder-Werck, also ist auch ein solches das erste. Und bey disem so bald geschehenen, und schier unvermeydentlichem Sündigen im Stand, in den man nicht beruffen, wo ist sodann das Heyl, wo die Seeligkeit?

Nun aber so gewiß ist, daß für einen jeden nur eintziger Stand vorgesehen, und ausgesteckt, eben so gewiß ist, daß der Heil. Geist einem jeden disen Stand zeige; und ihn, durch innerliche Einsprechungen, dahin antreibe. Wie deutlich ein getreuer Weeg-Weiser dem Frembdling zeigt, was für eine, aus zwey, drey, aufstossenden Strassen, er wanderen soll; Eben so klar und deutlich zeigt der Heil. Geist einem jeden, was für einen unter so vilen Ständen er soll antretten. Das thue, sagt er in die Ohren des Gemüths, so wirst du leben. Dahin gehe; Und tritte weder zur Rechten, noch zur Lincken aus; So hast du dein Seel schon gerettet, und erreicht die Porten der ewigen Seeligkeit. Allein man will da diser Stimm (Wie denen obigen im ersten Theil) mehrmahlen nicht folgen. Und ereignet sich, was sich dort mit dem Evangelischen Jüngling ereignet hat. Diser kam zu dem Heyland in gantz demüthiger Leibs-Stellung; Und verlangte von ihm zu wissen, was er dann thuen soll, damit er zum ewigen Leben gelange. Der Heyland antwortete ihm anfänglich, er müß halten die Gebott. Als nun der Jüngling versetzte, er hab dise von Jugend auf fleißig gehalten, sagte der Heyland weiter, er müß hingehen: Er müß alles verkaufen, waß er hab; Er müß das erlößte unter die Arme austheilen, alsdann kommen, und ihm nachfolgen; Da sagt Marcus *10. v. 22.* Contristatus in verbo, abiit mœrens; erat enim habens multas possessiones. Er ward betrübt über dieses Wort, und gieng traurig hinweg; Dann er hatte vil Güter. Abiit, er gieng hinweg. Abiit, er hat den Beruff nicht erfüllet; Die allzu grosse Liebe zu denen Reichthumen, deren er einen Uberfluß hatte, hat ihm dises nicht zugelassen.

O, wie vil hundert, ja vil tausend Jüngling und Jungfräulein machen es disem Evangelischen Jüngling nach! Von Jugend auf haben

sie

sie die Göttliche Gebott auf das vollkommniste gehalten. Alle ihre Jahr, biß auf das achtzehen- und zwantzigiste, haben sie gantz unschuldig, ja halb Englisch zugebracht. Gehling redet ihnen der Heil. Geist zu Hertzen: Er rufft sie in einen gewissen Stand. Darus est hic sermo, sprechen sie *Joan. 6. v. 61.* dises ist ein harte Red. Sie verstoffen zu diser die Ohren: Sie kehren dem angewisenen Stand den Rucken, und gehen darvon. Und wohin? Dorthin, wohin sie ruffen die zeitliche Güter, und Reichthumen: wohin sie ruffet die eigne Liebe, die böse Begierlich- und Sinnlichkeit. Aber, O, wehe solchen unglückseeligen Kinderen! Sie gerathen nachmalen bald auf die gefährliche Welt-Weeg, welche mit Strick und Maschen gantz überleget seynd. Sie thuen bald, jetzt da, jetzt dort, einen üblen Fall. Endlich gedencken sie gar an kein Aufstehen mehr; Und setzen ihr Leben in Sünd und Lasteren fort. Wehe, solchen unglückseeligen Kinderen! Sie werden da weder Glück, weder Seegen, weder Vergnügung haben. Und, GOtt gebe; Daß es ihnen dort besser ergehe; Und sie, mit dem Zeitlichen, nicht auch das Ewige verschertzen!

Jene, die *Matth. 22.* denen, zu ihrem grösten Gut, zu ihnen abgeordneten Botten, nicht Folg geleistet, ja dise gar ergriffen, gewürget, und getödtet, ist es übel ergangen; massen der Herr und Abordner derselbigen, solche Böß wicht auch tödten: Ihre Städt anzünden und verbrennen: Alles verhergen, und verderben liesse. Ein gleiches haben zu gewärthigen alle, welche die Glücks-Botten des Heil. Geists so unbescheiden empfangen: Dise tödten, würgen, und machen, daß sie zu ihrem Zihl und End nicht gelangen. Dise Glücks-Botten haben sie beruffen zu der Hochzeit des Lamms; Sie haben nicht gewollt: Sie haben, nach Belieben, da einen Mann genommen. Sie haben die Abgesandte getödtet; So müssen sie dann auch getödtet werden. O, wie unvergnügt fangen sie bald mit disem Mann zu leben an! Kaum ist verstrichen ein und anderes Monath, schreyt ein solche Tröpfin in denen Hauß-Wincklen: Ach, wäre ich ein Closter-Frau! Ach könnte ich in das Closter gehen! Ach, hätte ich annoch die ungebundene Händ, und wäre es noch Zeit! Aber es wird kein Zeit mehr seyn; sie muß an disem übel-gesitteten, rauhen, und verschwenderischen Menschen so lang gebunden bleiben, biß gleichwohl der Todt das Band abschneiden wird. O, wie seynd ihr die Täg so lang und so bitter! Tausendmal reuet es sie, daß sie denen Lieb-vollen Einladungen des Heil. Geists nicht gefolget hat. Sie weißt unter so vilen Hauß-Creutzen unmöglich mehr zu bestehen; und kan doch nicht fort. Sie ist verachtet von denen Schwiger-Leuthen: verspottet von denen Kinderen: auf das übliste gehalten von ihrem Mann: verlassen von ihren eigenen Elteren und Befreundten; die ihr immerdar vorwerffen, sie hab es also haben wollen. O, Leben, bitteres Leben! Leben, so sie alle Augenblick mit dem Todt vertauschen thäte! O, Todt, aber, verdienter Todt! Er rühret her von den getödten Botten des Heil. Geists.

Und GOtt gebe! Wie ich oben gewunschen, daß es solchen in jener Welt besser gehe, und sie, durch ihr beschwährliches Marter-Leben, den verabsaumten Beruff, und vil daraus entstandene Sünden, da gezimmend abbüssen. Allein es ist gantz mißlich; und höchlich zu förchten, sie werden in dem Himmel gar keinen Sitz nicht bekommen, dieweil sie nicht gewolt jenen, den ihnen Christus zubereithet, und der Heil. Geist so klärlich gezeigt hatte. Wir wollen dises sehen in folgender Geschicht. Joannes ein junger, gesunder, und mit vilen anderen Natur- und Glücks-Gaben beschenckte Jngling, wurd in seinem Väterlichen Hauß vom Heil. Geist in den Cistercienser-Orden beruffen; machte auch den Entschluß dem Beruff in allweeg nachzukommen. Allein er verweilete sich; und das so lang, biß daß er endlich sein Vorhaben zum Mönchen-Stand völlig vergessen, und ein Welt-Kind worden ist. Nach einiger Zeit nahm er ein Wallfahrt vor, zum Heil. Jacob in Gallicien; von welcher, als er zu Hauß wider angelangt, er die erste Nacht ein erschröckliches, und folgendes Gesicht gesehen hat. Es zeigte sich ihm Christus JEsus, mitten zwischen denen zweyen Apostlen Petro und Jacobo. Jacobus hatte in denen Händen ein Wunder-schönes Buch, und das offen; in welchem dises Johannis sein Nahmen mit goldenen Buchstaben geschriben ware. Als er nun hierüber sich hertzinniglich erfreuete, müßte er hören, was gestalten Christus zu Petro spreche: Peter! Streich den Nahmen Johannis aus dem Buch der Auserwählten aus; dann er ist seinem Beruff nicht nachgekommen. Durch welche Wort der armseelige Johannes also erschröckt worden, daß er nur nicht gar vor Forcht gestorben ist. Da nun errichtete ihn in etwas der Heil. Jacobus, der zum Heyland also gebetten hat: HErr! Ich bitte dich, hab mit ihm Barmhertzigkeit; und verzeyhe ihm in Ansehen der Wallfahrt, mit welcher er mein Grab besuchet hat. Er wird seinen Fehler gleich verbesseren, und vollziehen den Beruff, den er biß daher verschoben; welchem Johannes, gantz zitterend, bereithwilligist beyfuhle. Und unter disem verschwande das Gesicht. Johannes machte sich gleich auf: bereuete tausendmal sein Verzögerung: gienge gantz bestürtzt herum, nicht wissend, ob für ihn noch ein Gnaden-Zeit; erneuerte nichts destoweniger immerhin den Versatz, unverzüglich dem Beruff nachzukommen. Die folgende Nacht kam ihm vor das ehemalige Gesicht; allwo er beobachtet, daß am Orth, wo sein Nahmen gestanden, aber ausgelöscht worden, nun geschriben stehen die Wort *Cant. 1. v. 10.* Muræ nulas aureas faciemus tibi, vermiculatas argento. Wir wollen dir guldene Spangen machen, die mit Silber durchzogen seynd. Welche Wort Johannes auslegte, daß für ihn annoch Gnad, und Barmhertzigkeit. Allwo er dann sich gleich aufgemacht: unverzüglich in das Closter gegangen: das Ordens-Kleid bekommen: um die grösste Tugend, und Vollkommenheit sich beworben: zum Abbt erwählet worden; und hat als ein solcher die Kirch erstlich zu Bonevall, hernach zu Valentz, vorsichtig, und heiligist regieret. Durch welches er erlangt, daß

sein

sen Nahmen neuer Dingen in das Buch der Lebendigen ist eingeschriben worden, *Henr. in Spec. Diß. 3.* Sehet, Christliche Hertzen! Wohin disen Jüngling, und in was Gefahr gebracht habe auch nur ein kleine Verzögerung in dem Beruff. Sehet, wohin er gekommen wäre, wann er disen gantz vernachläßiget hätte. Und da ihr dises sehet, so behertziget doch, wie es jenen ergehen werde, die disem Beruff graden Weegs zuwider handlen: einen Stand antretten, in dem sie der Heil. Geist durchaus nicht haben wolte. O, Gefahr! O, zweiffelhafftig- und höchstmißliches Weesen! Ich getraue mich nicht, meine Meynung, ja die Meynung aller heiligen Vätteren und Lehreren, hierüber zu eröffnen. Ein jeder gedencke ihm seinen Theil; ich aber mach den Beschluß.

Der Beschluß.

OVes illum sequuntur; quia sciunt vocem ejus. Die Schaaf folgen ihm nach; dann sie kennen sein Stimm. Auserwählte Zuhörer! Christliche Heerd! Theur-erkauffte, unschätzbare Schäflein! Ihr habt fürwahr an dem Heil. Geist einen guten, ja allerbesten, und geflißnisten Hirten. Er sucht nichts anders, als, durch seine heylsamme Einsprechungen, vor dem höllischen Wolff, euch zu beschützen: durch seine heylsamme Einsprechungen, auf ein gute Weyd, euch zu führen: durch heylsamme Einsprechungen, von aller Bosheit ab- und hingegen zu aller Tugend, euch anzuleithen. Nichts anderes sucht, will, und verlangt er, als euch zu führen in einen solchen Stand, in dem ihr da gantz vergnügt leben, und dort auf ewig glückseelig werden möget. Und es ist möglich, daß ihr diser Stimm, diser so sorgfältig- so gnädig- und barmhertzigen Stimm, euch widersetzen, und Schnurgrad wider diser ihren Rath und ernstliches Verlangen, handlen könnet? Ach, fürohin doch nicht mehr also! Fallet dem GOtt des guten Raths, dem GOtt diser süssen Stimmen, dem GOtt diser Lieb-vollen innerlichen Einsprechungen, dem Heil. Geist nemlich, unverzüglich zu Füssen; verfluchet hundert und tausendmahl euer höchststräffliche Widerspenstigkeit: bereuet dise, aus pur eintziger Liebe der ihm hierinnfalls gröstzugegangenen Beschimpfung; und lobet ihme in die Zukunft einen bereitwilligisten Gehorsam an, den ihr (Er möge hingehen, wo er wolle) vollkommnist leisten wollet. Gehet hinein in das Gemach eueres Hertzens: durchsuchet allda alles, und gedencket zuruck, was er vormahlen in dises hinein gelegt, und vollzogen gewolt habe; vollziehets noch, und das unverzüglich. Was sich aber nicht mehr vollziehen, oder hereinbringen laßt, dasselbige ersetzet aus allen eueren Kräfften, in wem anderen. Bittet den H. Geist, er möchte euch eingeben, was ihm, an dessen statt, das Liebste wäre; und nehmet selbiges von seiner gebenedeyten Zung grundhertziglich gern an. Mit einem Wort: Thuet alles, was ihr erachtet nutzlich zu seyn, den Fluch, welchen ihr durch die bisherige Halsstarrigkeit verdienet, von euch abzuwenden.

A M E N.

An dem Heil. Pfingst-Dienstag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die recht-angehörte Heil. Meß ein Werck von höchster Vortrefflich- und Nutzbarkeit.

Vorspruch.

Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant.

Ich bin kommen, daß sie das Leben haben, und überflüßiger haben, Joan. 10. v. 10.

Eingang.

EIn jeglicher redet gern von demjenigen, was er gelehrnet, und stäts treiben thut. Also höret man die Schiff-Leuth reden von dem See- und Meer-Fahren, von denen stürmenden Winden und tobenden Wellen, von denen Ruder, Seegel und Schiff-Saileren. Also höret man die Baurs-Leuth reden von dem Feld- und Acker-Bau, von dem Säen und Pflantzen, von dem Einschneiden und Austreschen. Also höret man die Soldaten reden von grossen und kleinen Stucken, von Mörßlen, von Gezelten, von Musqueten, von Lantzen, von Spiessen, von Stuck-Kuglen, von Bomben von Hand-Granaten, von Pulver, von Bley, von Lundten, von Saliter, von Schweffel und Pech. Also höret man die Fischer reden von ihren Netzen: Die Vogel-Fanger von ihren Garen: Die Jäger von ihren Blasen: Die Mahler von ihren Pensten: Die Schreiber von ihren Federen: die Schmid von ihren Hämmeren: Die Schuster von ihren Alen, und also fort. Sonderbar aber höret man sie hievon gantz Wort-reich reden, wann dise ihre Ubungen ihnen lieb und angenehm seynd. Es mögen die Anweesende von anderen Dingen auf die Bahn bringen, was sie nur immer wollen, so begnüget es sie nicht; und seynd auf alle Weis dahin bedacht, wie die Red auf ihren geliebten Gegenwurff möge geleithet werden. Geschicht nun das, O, so fangen sie mit Mund und Zungen, mit Händ und Füssen zu reden an!

Wann nun deme also ist, von was solte ich von diser Cantzel, als dem Orth, von welchem ich zu euch, Allerliebste Pfarr-Kinder! so offt offentlich rede, und ihr mit so grosser Sittsamkeit mich anhöret, zum allermeisten und liebsten handlen? Was ist mein hauptsächliche Verrichtung und Ubung? Sie ist, bey dem Altar mit etlichen wenigen Worten das Wort des ewigen Vatters in meine Händ herabziehen; so dann dises für meine, für euere, und der gantzen Welt Sünden opferen. Sollte demnach eben dises mein mehristes Reden seyn; und ich niemahlen von da hinabsteigen, daß ich nicht von der Heil. Meß ein oder anderes Pünctlein euch in die Ohren, ja tieff in das Hertz hinein geleget hätte. Geschihet aber das? Bis daher ist nichts geschehen. O, meiner höchst-sträfflichen Nachläßigkeit! Nebst vilen anderen Dingen könnt ihr, Auserwählte! mich einstens auch anklagen, daß ich euch bey nahem zwey tausend Heil. Messen gelesen, währender diser so langen Zeit aber nicht ein eintziges Stündlein, solche zu erklären, verwendet habe.

So will dann wenigist disen Fruhe-Morgen hievon reden, so vil ich immer kan. Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant. Sagt Christus der HErr: Ich bin kommen, daß sie das Leben haben, und überflüßiger haben. Nicht nur allein hat er sich selbst einmahl an dem Stammen des H Creutzes, durch seinen Todt, für uns aufgeschlachtet, sondern er will in seiner Kirch noch beständig für uns in der H. Meß geopferet werden, damit wir, Mittels dises hochheiligisten Geheimnuß (Wann wir anderst solchem gezimmend beywohneten) alles hätten, was uns theils GOtt abzustatten: theils aber uns selbst anzuschaffen ist. So und dergestalten, daß in diser Heil. Meß beysammen sich eirfindt all dasjenige, was wir je erforderliches gegen GOtt: und vortheilhafftiges gegen uns selbst unternehmen können. Und da habt ihr mithin den Vortrag, die Austheilung, und den gantzen Enthalt der heutigen Predig.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe recht-angehörte Heil. Meß ein Werck von höchster Vortrefflich- und Nutzbarkeit; ein Werck von höchster Vortrefflichkeit, GOtt das erforderliche abzustatten: ein Werck von höchster Nutzbarkeit, sich selbst das Vortheilhafftige anzuschaffen. Die recht-angehörte Heil. Meß, ein Werck von höchster Vortrefflichkeit, GOtt das Erforderliche abzustatten, soll im ersten: ein Werck von höchster Nutzbarkeit, sich selbst das Vortheilhafftige anzuschaffen, soll im anderen Absatz erwisen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Heil. Meiß ist ein wahres und thätliches Opfer, in welchem der Leib und Blut unseres HErren JEsu Christi gewandlet: unter vilen Gebetteren und Kirchen-Gepräugen von dem hierzu verordneten Priester dem ewigen, mächtigen und wahren GOtt, geopferet wird. Also der H. Martyrer Justinus *in Dialog. cum Tryph.* Also Tertullianus *de Orat.* Der H. Augustinus *Epist. 23.* Dise Meß hat Christus der HErr selbst, der Substantz nach, in dem letzten Abendmahl eingesetzt, wie *Luc. 22.* und bey dem uralten Irenäo *Lib. 4. Cap. 32.* Cypriano *Epist. 36.* Augustino *Lib. 10. de Civit. Cap. 20.* mag ersehen werden. Die H. H. Apostel aber, fürnemlich

Petrus

Petrus und Jacobus, und die ihnen folgende Männer, haben nachmahlen diſe H. Meß in der zierlichen Weis, welche noch heutiges Tags, von dort her ununterbrochen, beobachtet wird, verrichtet und abgehalten. Alſo lehret der groſſe Tridentiniſche Kirchen-Rath *Seſſ. 22. Can. 5.* und thun die Römiſch-Catholiſche Prieſter, wann ſie das Heil. Meß-Opfer verrichten, eben dasjenige, was Chriſtus in dem groſſen Speis-Saal zu Jeruſalem gethan hat; allwo er nicht nur allein unter denen Brods- und Weins-Geſtalten ſich ſelbſt den Jüngeren zu einer Speis gegeben, ſonderen auch ſeinem himmliſchen Vatter ſich geopferet: ein wahres Opfer verrichtet, und ferners in ſeiner Kirch zu verrichten anbefohlen hat. Und kommen ſie da auf das genauiſte nach dem dort ergangnen Befelch: Hoc facite in meam commemorationem. Das thut zu meiner Gedächtnuß. Von diſer nun alſo beſchribnen Heil. Meß ſage ich, die rechte Anhörung derſelben ſeye ein Werck, gegen GOtt betrachtet, von höchſter Vortrefflichkeit; betrachtet gegen dem Menſchen, von höchſter Nutzbarkeit. Ich mache von dem Erſten den Anfang.

Der erſte Theil.

Die recht-angehörte Heil. Meß ein Werck von höchſter Vortrefflichkeit, GOtt das erforderliche abzuſtatten.

EIn Volck ware von erſchaffner Welt her ſo wild und ungeſchlacht, daß es nicht begriffen, es müſſe einmahl ein höheres Weeſen ſeyn, (Man möchte es hernach nennen Göttlich, oder wie man wollte) ein höheres Weeſen, welches alles anordne, beherrſche und regiere; und eben darum verdiene, nicht wie die Menſchen, ſonderen auſſerordentlich, auf ein gantz neue und ſonderbare Weis, geehret zu werden. Weſſentwegen ſie dann gemacht gewiſſe Geſätz, die man gegen ſolchem Göttlichen Weeſen beobachten; angeſchafft gewiſſe Opfer, die man diſem entrichten ſollte. Allein weil ſie ſahen, daß diſem Dienſt und Verehrung, wegen tragenden Stands- und Amts-Verrichtungen, nicht ein jeder für ſich ſelber obligen kunte, ſo haben ſie einige aus ihnen (Die ſie Prieſter genennet) erwählet, welche an ihrer Statt, gantz und gar auch gantz allein, für die Ehr und Glory ihrer Götter ſorgen ſolten. Zu dem Ende haben ſie ihnen Speis, Tranck, Kleidung, und all anderes, was immer zu vollkommner ihrer Verpflegung dienlich ſeyn kunte, freygebigiſt angeſchafft.

Hauptſächlich aber trachteten GOtt mit derley Opfer zu verehren diejenige, welche den wahren Glauben, das wahre Geſatz hatten. In dem Geſatz der Natur gabe das natürliche Liecht der Vernunfft denen erſten Menſchen gleich zu Sinn, die allerhöchſte Majeſtät GOttes müßte mit Opferen geehret werden. Wie genau ſeynd nicht unſere erſte Elteren: wie genau ihre Kinder und Nachkömmling, diſem Antrib nachgekommen? Wie vil Opfer haben ſie nicht ihrem GOtt von denen unvernünfftigen Thieren und Gewächſen der Erden dargereicht? Was augenſcheinliche Zeichen hat GOtt nicht gegeben, daß ihre Opfer (Wann ſie mit wahrer Andacht verrichtet wurden) ihm angenehm und gefällig ſeyen? In dem geſchribnen; denen Iſraeliten durch ihren Heers-Führer Moyſes ertheilten Geſatz, hat GOtt die Opfer ſelbſt genennet und anbefohlen. Er hat für alle und jede Opfer gewiſſe Gebräuch, mit welchen ſie ſollten vorgenommen werden, vorgeſchriben; und iſt in Göttlicher Schrifft nichts ſo ausführlich und umſtändlich verzeichnet, als eben das. Als aber dort, und in dem geſchribnen Geſatz, Chriſtus fünff Tag vor ſeinem heiligiſten Leyden, wie *Marc. 11.* zu erſehen iſt, in den Tempel zu Jeruſalem eingetretten: in diſem unterſchidliche Thier, die zu denen Opferen geroidmet waren: auch jene, die diſe verkaufft und gekaufft, angetroffen, ſo ſchluge und tribe er alles insgeſamt hinaus; hierdurch der Welt anzudeuten, daß nunmehro diſe Opfer GOtt nicht mehr gefallen, und in dem aufgehenden Gnaden-Geſatz gantz andere für die Hand müſſen genommen werden.

Was ſollten aber dazumahl die gute Neu-Teſtamentiſche Seelen anfangen? GOTT erheiſchete, auch von ihnen, das Opfer der Großmachung, des Lobs, der Ehr und des Preyß. Und erſchalleten auch in ihren Ohren die Wort des König Davids *Pſalm. 150. v. 2.* Laudate eum ſecundum multitudinem magnitudinis ejus. Lobet ihn nach der Menge ſeiner Gröſſe. Wo wollten ſie dann eine, ſeiner Hochheit anſtändige, Gaab auftreiben? Der groſſe GOtt ſagte ſonderbar dort: Meæ ſunt omnes feræ ſilvarum, jumenta in montibus & boves. Alle Thier der Wälder ſeynd mein, mein das Vich auf den Bergen ſamt den Ochſen. Cognovi omnia volatilia cœli, & pulchritudo agri mecum eſt. Ich erkenne als Werck meiner Händen alle Vögel des Himmels, und die Zierd des Felds iſt bey mir. Si eſuriero, non dicam tibi; meus eſt enim orbis terræ & pleniitudo ejus, *Pſalm. 49. v. 10. &c.* Wann ich hungeren wird, ſo wird ich dirs nicht ſagen: dann der Erd-Kreyß und ſein Völle iſt mein. Ein König, der Herr und Meiſter iſt über ſein gantzes Reich, und alles, was darinn enthalten iſt, findet an nichts einen würdigen Tribut. Wann ſeine Unterthanen ſchon erſchöpfen das Meer, und herausfiſchen die allda ſich befindende Perlein: wann ſie ſich ſchon hinablaſſen in die Berg-Werck und tiefſte Ertz-Gruben, das Silber und Gold, die nunmehrige Seel aller menſchlichen Glückſeeligkeit, im Uberfluß mit ſich heraufbringen: wann ſie ſchon alles, was die Natur in ihrem reichen und fruchtbaren Buſen verſchloſſen hat, aufſuchen, und ihrem Lands-Fürſten zu Füſſen legen, ſo iſt es doch nichts; weil ihm all diſes ſchon zugehörig, und

er allein von dem Seinigen wurde geehret werden.

Quid dignum offeram Domino? Kunte dann ein jeder im Eingang diser unserer Gnaden-Zeit sagen: Was soll ich meinem GOTT und HErren würdiges opferen? Curvabo genu DEO excelso? Soll ich vor dem grossen GOtt die Knye biegen? O, das ist als zu wenig! Nunquid offeram ei Holocautomata & vitulos anniculos? *Mich. 6. v. 6.* Oder soll ich ihm opferen Brand-Opfer und jährige Kälber? Er hat dises abgeschafft. Quid dignum offeram? Was soll ich ihm dann würdiges bringen? Was ergreiffen, wordurch er, weil er von einem so vortrefflichen Weesen, daß er von innen hier nicht zunehmen kan, wenigist äusserlich groß möge gemacht werden? Antwort: Christus selbst hat gesorget um dises allerhöchste Lob-Opfer. Er hat es auch selbst veranstaltet. Und ist es kein anderes als die Heil. Meß; die er hernach (Nach beschehener obiger Austreibung) in wenig Tägen hat eingesetzt; durch welche die H. Meß seinem und unserem himmlischen Vatter die zustehende allerhöchste Ehr vollkommentlich abgestattet wird. Sane, sagt der Heil. Laurentius Justinianus *Serm. de Corp. Christi*, nullo alio sacrificio honorificentius laudatur DEus, quam per altaris immaculatam hostiam; quam præcipue, ob Divinæ laudis exhibitionem complendam, Ecclesiæ suæ Christus offerendam instituit. Fürwahr, durch kein anderes Opfer wird GOTT mehrer gelobet, als durch das unbefleckte Opfer des Altars; dises hat Christus, GOtt das gebührende Lob abzustatten, seiner geliebten Braut der Kirch überlassen wollen.

Ein des Lobs und der Ehr GOttes gantz begierige Seel fienge einsten, von heiligem Eiffer angeflammt, also zu seufftzen an: O, hätte ich hundert Zungen, daß ich die Hochheit GOttes nach Billichkeit preysen kunte! O, hätte ich ein Hertz, welches so groß in der Liebe GOttes, als groß Millionen der Hertzen gottseeligister Seelen zusammen genommen! O, wären in meinem Gewalt alle Geschöpf! O, daß ich dise meinem GOtt und HErren, als ein beständiges Opfer der Anbettung, für seine allerheiligiste Füß legen kunte! O, wäre ich mächtig über alle Auserwählte! O, kunte ich disen ihre allerzärtiste Anmuthungen nehmen: dise in mein Hertz einschliessen, und mit disen allein lieben meinen GOtt! Da ihr Hertz solcher gestalten, wie ein Feur-ausspeyender Berg, aufwallete, hörte sie gehlingen ein Stimm, die ihr also zugeredet: Seye getröst, liebe Tochter! das alles kanst bewerckstelligen. Hör andächtig ein eintzige Heil. Meß, so hast alles dises, und noch weit ein mehreres gethan. Der dann einer solchen zugehet, kan mit Wahrheit einem David *Psal. 115. v. 15.* nachsprechen: Tibi sacrificabo hostiam laudis. Dir mein GOtt, will ich bringen das Opfer des Lobs.

Bildet euch ein, die Sig-prangende Kirch ordne heut ab, ein Gesandtschafft GOtt groß zu machen. Bildet euch ein, es werden zu diser aufgeruffen die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Martyrer, die Beichtiger, die Jungfrauen, die Engel und Ertz-Engel, ja Maria selbst. Bildet euch ein, ihr sehet sie alle Reyhenweis vor dem Thron GOttes hintretten, mit allen ihren Tugenden und Verdiensten. O, was grosses Wohlgefallen wurden nicht dise verursachen in dem Hertz und in denen Augen GOttes! Bildet euch aber weiter ein, die streittende Kirch ordne, aus heiligem Neyd, dahin auch eine Gesandtschafft ab; die aber gantz allein bestehe in einem armen Priester, der auf gegenwärthigem Hoch-Altar, auf ihr Bitten, ein Heil. Meß ablese. Nun frage ich: welche aus disen beyden Gesandtschafften wäre GOtt lieber und angenehmer? Antwort: Ohne eintzigen Vergleich lieber und angenehmer wär die letztere, der Meßlesende Priester; weilen die erste allein ein Opfer von Geschöpfen: die letzte aber ein Opfer, so mit ihme, das ist: Mit GOtt, einer gantz gleichen Weesenheit ist, bringen wurde. Jenen nemlich wurd dise letzte Gesandtschafft bringen, von dem diser GOtt *Matth. 17. v. 5.* sagt: Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. Das ist mein geliebter Sohn, in welchem ich mein Wohlgefallen hab.

Das Heil. Meß-Opfer verrichtet freylich der Priester. Allein der Fürnemst-opfernde und der Haupt-Priester, ist allda je und alizeit Christus JEsus der Eingel ohrne Göttliche Sohn; der an Adel, an Hochheit, an Macht und allen Reichthumen gleich ist demjenigen, dem er opferet. Er wird *Psalm. 109. v. 4.* benamset: Sacerdos in æternum, secundum ordinem Melchisedech. Ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedech. Zwischen Melchisedech dem Hohen-Priester in dem Natürlichen- und zwischen Aaron dem Priester in dem Mosaischen Gesatz, war diser Unterschid, daß Aaron aufgeopferet blutige Opfer, zu welchen Hämmel, Tauben und anderes Schlacht-Vich mußte abgewürget werden. Melchisedech hingegen opferte keine blutige Opfer, sonderen Brodt und Wein. At vero Melchisedech protereus panem & vinum; erat enim sacerdos DEI Altissimi, *Gen. 14. v. 18.* Aber Melchisedech trug herfür Brodt und Wein; dann er war ein Priester GOttes des Allerhöchsten. Christus JEsus war freylich ein Priester, wie der Aaron, aber nur ein eintziges mahl; da er nemlich an dem H. Creutz das blutige Opfer seines bitteristen Leydens und Sterbens verrichtet hat. Nach dem Opfer und Beyspihl des Melchisedech aber ist er immerdar ein Priester, und wird ein solcher bleiben bis an das End der Welt; so, daß, wie der Heil. Paulus *ad Heb. 7.* und der Psalmist oben, redet, ein lautere Ordnung und unaufhörliche Schleiß daraus worden ist: Secundum ordinem Melchisedech, Nach der Ordnung Melchisedech. Und dises von darum; alldieweilen er, durch die Hand des Priesters, das unblutige Opfer seines kostbaren Leibs und Bluts unter denen Gestalten Brods und Weins immerdar opferet und opferen wird. Der Priester ist dises Allerhöchsten Priesters nur sein Werckzeug, nur sein Diener. Wann er am Altar bey der Wandlung spricht: Das ist mein Leib; so erhöhet

hellet klar, daß er ein solches nicht sage von seinem Leib, sonderen von dem Leib Christi JEsu. Und weilen er nicht sagt: Dises ist der Leib Christi JEsu; sonderen: Dises ist mein Leib; so gibt sich ja unlaugbar, daß eigentlich nicht er rede, sonderen Christus JEsus rede durch des Priesters Mund. Also der Heil. Chrysostomus *Homil. de Tradit. Judæ.*

Das aber, was er allda opferet, ist nicht ein todt- und verweesentliches Lämmer- Ochsen- oder anderer Thieren Fleisch, dergleichen jene alte Opfer waren; sonderen es ist das kostbarlich- und hochheilige Fleisch des vermenschten GOttes. Es ist ein lebendiges Fleisch, ein lebhafft-machendes Fleisch, ein unbefleckt- an sich selbst heilig- und andere heilig-machendes Fleisch. Es ist ein vergöttertes Fleisch. Es ist ein aus dem Leib der allerkeuschist-reinist-heiligist- und unschuldigisten Jungfrauen, die jemahl gelebt hat, hergenommenes Fleisch. Es ist ein Fleisch, welches ein Werck des Heil. Geists. Ein Fleisch, welches mit der Göttlichen Natur vereiniget ist; und mit selbiger in der Persohn des Worts bestehet. Die Weis und Manier aber, auf welche allda Christus dem himmlischen Vatter sich opferet, ist die allerwunderbarlichist- und vollkommniste. Er sucht, er verlangt nichts anderes, als dessen Erhöhung, und je mögliche Großmachung. Er will da abgeben ein Brand-Opfer von dem allerlieblichisten Geruch. Er will da einiger Massen zerstöhret, verzehret und zernichtet werden; zu disem eintzigen Zihl und End, damit entzwischen, und durch Vorbeygehung dessen sein himmlischer Vatter groß: über alles groß, und allein groß werde. Welches, so man es auch nur in etwas betrachtet, die Heil. Meß so hoch anbringen, und selbige dem himmlischen Vatter so wohlgefällig machen muß, daß er dises Wohlgefallen, dises innigliche Wohlgefallen, zwar verspühren und würcklich unter gantzer seiner Ergötzung empfinden, ein menschlicher Verstand aber keinesweegs begreiffen, vilweniger ein blöde Zung solches aussprechen kan. Ist demnach die rechtangehörte Heil. Meß ein Werck von höchster Vortreflichkeit betrachtet gegen GOtt; weil sie ihm anrichtet das gezimmende Lob-Opfer. Aber auch darum; weil sie ihm abstattet das höchst-schuldige Danck-Opfer.

Die Alte sagten, denen Lehrmeisteren, denen Elteren und denen Götteren könne man niemahlen genugsam dancken. Das ist wahr; und sonderbar von denen letzteren. Pater! (Sagte *Tob. 12. v. 2.* zu seinem alt-betagten Vatter Tobias der Sohn, als er von seiner Gefahr-vollen Reyß glücklich zuruckgekehrt) Pater! Quam mercedem dabimus ei? Aut quid dignum esse poterit beneficiis ejus? Vatter, liebster Vatter! Was wollen wir meinem getreuisten Geleitsmann zur Belohnung geben? Oder wormit können seine Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden? So sollte reden währendem Mittagmahl der Vatter zu seinen Kinderen, währender Arbeit der Meister zu seinen Gesellen, bey einer jedwederen Zusammentrettung der Haus-Vatter zu seinen Hausgenoßnen: Quam mercedem dabimus ei? Aut quid dignum esse poterit beneficiis ejus? Was wollen wir unserem so gutthätigen GOTT zur Belohnung geben? Wormit mögen doch seine Wohlthaten vergolten werden?

Was für Wohlthaten? (Höre ich da einen sagen) welches seynd dann diejenige Gnaden, die wir mit einem Danck-Opfer zu erwideren, so gestissen suchen sollten? O, Menschen! Plumpe Menschen! Auf disen eueren recht vichischen Einwurff frage ich: Wem dienen die Fisch des Meers? Wem die Vögel des Luffts? Wem die Thier der Erden? Wem so vile Früchten der Gärthen? Wem so vil Obst der Bäumen? Wem so vil wohl-riechende Blumen der lustigen Matten und Wisen? Wem so vil Laub- reiche Wälder? Wem so mannicherley Specereyen und köstliche Salben? Wem so vil heylsame Wurtzlen und Kräuter? Wem ein so vilfältiger, ein so unterschidlicher, ein so unendlicher Hausrath der Natur? Zu was für einem Zihl und End ist verordnet ein so grosser Glantz der Sonnen und des Monds? Wohin ist angesehen die wunderbarliche Beständigkeit der irrenden Sternen und Planeten? Wohin ihre manigfaltige Einflüß und Bewegungen? Wem dienet die gewisse und unfehlbare Abwechslung der Tägen und Nächten? Wem die bequemmlichiste Veränderung und Eintheilung der Zeiten dises Lebens? Antwort: Dem eintzigen Menschen. Wegen disem stehen in ihrem vortrefflichen Weesen da alle erschaffne Ding. Wegen seiner Wohlfahrt müssen dise ungeheure himmlische Leiber in stäter Bewegung seyn. Ihme nicht nur allein die nothwendige Nahrung, sonder auch manichen Wollust anzurichten, stehen herum die Geschöpf insgesamt.

Zu was für einem Danck, mein Zuhörer! wurdest dich erst verbunden finden, wann du betrachten solltest die Gutthaten GOttes der ersten Grösse? Etwann der Erschaffung? Betrachten, sage ich. Die Erschaffung, wie man sie in der Christlichen Lehr so offt nennen hört, ist gantz gemein, und wird nicht geachtet. Solltest demnach dise Gutthat betrachten. Betrachten; daß dich GOtt, von freyen Stucken, gebildet habe, wie du dermahlen bist. Betrachten; daß er dich in deinem Nichts hätte können verligen lassen; oder aber erschaffen, ohne Witz, ohne Verstand, ohne Vernunfft; mit gestimmleten Gliderern, oder einem mangelhafften und abscheulichen Leib, ꝛc. ꝛc. Nun aber hat er dir, aus puren Gnaden, gegeben ein gesunde Vernunfft, einen starcken und wohlgestalten Leib: er hat dir die zeitliche Güter in allem Uberfluß beygeschaffet; tausend anderen hingegen nicht. O, was unendlichen Danck bist dann einem gegen dir so gütigen GOtt nicht schuldig! Wann du heut durch einen Unglücks-Fall um ein Armb, um einen Fuß, um ein Aug, kommen solltest, was wurdest du morgen geben demjenigen, der dir den Schaden ergäntzen thäte? Aber wohin wurde ich kommen, wann ich alle Gutthaten GOttes, auch nur berühren wollte? Dise, die wir, auch nur einen eintzigen Tag hindurch, genüssen, seynd an ihrer Zahl so vilfältig, daß leichter die Tröpflein des

Meers, dann dise, möchten gezehlet werden. An ihrer Vortreflichkeit seynd sie so groß, daß ich ehender mit meinem Finger den Himmel, als der Kleinsten ihr Grösse mit meinem Leben-langen Reden erreichen wurde. Sollten demnach mein Zuhörer! in den Ohren der Deinigen immerzu erschallen die Wort des Tobiä: Quam mercedem dabimus ei? Aut quid dignum esse poterit beneficiis ejus? Was wollen wir ihm zur Belohnung geben? Oder wormit können seine Wohlthaten vergolten werden? Oder die Wort eines König Davids *Psalm. 115. v. 12.* Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? Was soll ich dem HErren vergelten für alles, was er wir gegeben hat? Und solteſt dann gleich mit disem König David fortfahren: Calicem salutaris accipiam. Ich will ergreiffen den Kelch des Heyls. Jenen Kelch, von welchem Christus *Luc. 22. v. 20.* sagt: Hic est calix, novum Testamentum, in sanguine meo. Diß ist der Kelch, das Neue Testament, in meinem Blut. Das ist, du solteſt sagen: Wir wollen alle mit einander andächtig anhören ein heilige Meß.

Wann dise Heil. Meß nicht wäre eingesetzt worden, so müßten wir ewig undanckbar seyn, und verbleiben; weil ausser diser wir nichts würdiges finden wurden. Weil wir aber nun dise haben, so können wir mit ihr GOtt ein Gaab bringen, welche nicht von geringerem Werth ist, als die uns zukommende Gutthaten. Lasset euch seyn, wir seyen jener *Matth. 18.* seinem Herren zehen tausend Talent schuldige Knecht; und haben, auf dem Weeg diser Kirch zu, gehört die Wort: Redde, quod debes. Bezahle, was du schuldig bist. Patientiam habe in me, haben wir können antworten, & omnia reddam tibi. Habe Gedult mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Nach vollendter Predig wird ein Priester über Altar gehen, ein Heil. Meß ablesen; dise will ich mit Andacht anhören, und dir für alle mir ertheilte Gnaden und Gutthaten aufopferen. Was wird weiter geschehen? GOtt wird, nach geendigter diser, sagen: Omne debitum dimisi tibi. Die gantze Schuld hab ich dir nachgelassen. Nicht, weil du mich gebetten; sonder weil du mich, mit baarer Müntz, bezahlet hast. Ist disemnach die recht-angehörte Heil. Meß ein Werck von höchster Vortreflichkeit betrachtet gegen GOtt; weil sie ihm erstlich, den von uns gezimmende Preyß: andertens, den von uns schuldigen Danck, vollkommentlich entrichtet.

Habe aber gesagt: Die recht-angehörte Heil. Meß. Wo ist aber dise anzutreffen? Der Teuffel, weil er in dem ersten Augenblick seiner Erschaffung sich geweigeret, GOtt die gebührende Ehr abzustatten, so ist er dessentwegen in den Abgrund der Höllen verstossen worden. Nun ist gewiß, daß er sich allda um nichts mehrer bearbeite, als daß die Ehr ihm auf der Welt nicht abgestattet werde. Und weilen dises durch nichts grösseren Theil beschihet, als durch die Heil. Meß, so thut er freylich samt seinem Anhang alles, dise aus dem Weeg zu raumen. Allein er wird dises sein Zihl und End nicht erreichen. Alle seine Anschläg werden fruchtlos zu Schanden gehen; und die Heil. Meß beharren bis an das End der Welt. So erfindet er dann einen anderen List; und macht, daß die Priester dise nicht gezimmend verrichten: und die Anweesende nicht mit gebührender Andacht beywohnen; Mithin hat er die Ehr dem Allerhöchsten guten Theil hinweg gestohlen.

Mein GOtt, wann wir dazumahl auf dem Calvari-Berg wären zugegen gewesen, als der Heyland an dem Creutz hangend für unsere Sünden gestorben ist, wie versammlet wurden wir nicht disem allerhöchsten Geheimnuß beygewohnet haben! Wann bey einer blossen Vorstellung dises Leydens-Geheimnuß, welche Vorstellung etwann von unserer Jugend auf einer Schau-Bühne beschihet, wir in häufige Zäher zerfliessen; in was Anmuthungen wurden wir erst bey der Sach selber zerfallen seyn? Nun aber lehret uns der Glauben, daß in einer jedwederen Heil. Meß abgehandlet werde eben dasjenige, was vormahlen dort abgehandlet worden; mit dem eintzigen Unterschid, daß jetzt unblutig geschehe, was dazumahl blutig geschehen ist. Und ist gewiß, daß dises letzte allerheiligste Opfer von so erstaunlicher Krafft und Würcksamkeit, daß, wann der himmlische Vatter ihme hätte belieben lassen, an statt des so bitteren Leydens und Sterbens seines Sohns, ein eintzige Heil. Meß ablesen zu lassen, seiner so sehr verletzten unendlichen Hoheit durchaus ein Genügen geschehen: sein Straffertige Gerechtigkeit gäntzlichen befridiget, und alle Sünden der gantzen Welt völlig wären ausgesöhnet worden. Das hören wir, das glauben wir, das wissen wir; und werden währender diser Heil. Meß unser nicht ohnmächtig? Wann es *Levit. 16. v. 2.* geheisen: Pavete ad Sanctuarium meum. Förchtet euch vor meinem Heiligthum. So doch des unseren nur ein Verbildung ware; ey wie vil mehrer sollen wir erzitteren und vor Forcht erbeben bey dem unseren? Zum wenigisten sollten alle unsere Gedäncken, Hertz, Sinn und Gemüth an dises hochheiligiste Werck geheffiet seyn. Jetzt sollten wir mit dem Priester GOtt loben: jetzt GOtt anbetten: jetzt GOtt bitten: jetzt nach GOtt verlangen, und seufftzen: jetzt auf GOtt vertrauen; vor allem aber solten wir uns allda in den Abgrund der Demuth gantz hinein verbergen. Aber, O, Gedancken! O, Innbrunst! O, innerliche Andacht! Wo bist du hingekommen! Wann ich viler ihre Seel, die gleichwohl dem äusserlichen Schein nach bey der Heil. Meß gantz sittsam knyen, aufsuchen müßte, an was für einem Schand-Orth wurde ich sie nicht finden? Folglichen wird GOtt der Allerhöchste der ihm so leicht erweißlichen Ehr nicht nur allein beraubet, sonder im Gegentheil freventlicher Weis verachtet, verhönet, verspottet; dann die allein recht-angehörte Heil. Meß ein Werck von höchster Vortrefflichkeit betrachtet gegen GOtt, wie wir nunmehro gesehen haben. Eben dise ist auch ein Werck von höchster Nutzbarkeit, betrachtet gegen dem Menschen, wie wir eben sehen werden.

Der

Der andere Theil.

Die recht-angehörte Heil. Meß ein Werck von höchster Nutzbarkeit, sich selbst das Vortheilhafftige anzuschaffen.

NIcht umsonst haben die Alt-Testamentische Vätter so flehentlich geschryen: Mitte, quem missurus es. *Exod. 4. v. 13.* Schicke doch denjenigen, den du uns versprochen hast, und einsten schicken wirst. Und: Rorate cœli desuper & nubes pluant justum; aperiatur terra, & germinet Salvatorem, *is. 45. v. 8.* Ihr Himmel thauet von oben herab, und ihr Wolcken regnet den Gerechten; die Erden thüe sich auf, und bringe hervor den Heyland. Nicht umsonst, sage ich, haben die Alt-Testamentische Vätter so flehentlich geschryen; massen sie in sehr harte Zeiten zerfallen, und an GOtt einen sehr strengen Straff-GOtt hatten. Dazumahl ware die Ehe noch kein Heil. Sacrament, also der Ehebruch bey weitem kein so grosse Sünd, wie heut zu Tag; dannoch seynd wegen disem aus der Zunfft Benjamin fünff und zwantzig tausend Mann erbärmlich umgekommen, *Judic. 20.* Wegen einer kleinen Hoffart des Königs Davids, und eintzigen Freud, die er in Abzehlung seiner Soldaten hatte, fuhlen 70 der grausam-tobenden Pestilentz, in kurtzer Zeit, darnider und in das Grab, sibentzig tausend Mann, *2. Reg. 24.* Die Bethsamiter sahen die Arch GOttes nicht ehrenbiethig genug an; und das kostete sie ein Niderlag von fünfzig tausend und sibentzig Männer, *1. Reg. 6.* Achan ein gemeiner Soldat behielte etwas für sich als ein Beuth bey der Verhergung Jericho; diser Ursachen willen wird das gantze Volck Israel vor dem Städtlein Hay seinen Feinden ein Gespött, *Jos. 7.* Nun aber ist GOtt, bey disen unseren Zeiten, ein gantz abgeänderter und anderer GOtt. Auch heut zu Tag werden begangen Ehebrüch; und wird also nicht nur allein gehandlet wider die Keuschheit und Gerechtigkeit, sonder noch darzu begangen ein grosser Raub wider die Ehr, die man dem Heil. Sacrament der Ehe schuldig ist; dannoch werden zween, drey, vier, ja wohl hundert derselbigen nicht abgestrafft. Auch heut zu Tag sihet man Eitelkeiten, Stoltzmuth, Pracht, Hoffart, und vile Leuth mit erhöhetem Hals wie die Götter hereingehen, die auch als solche von ihren Neben-Menschen wollen gehalten, geehret und angebettet werden; dannoch werden sie nicht gedemüthiget. Auch heut zu Tag wird nicht nur einer vorbildenden, sonderen der vorgebildeten und wahrhaften Göttlichen Arch selbst, bey denen Communionen, Proceßionen, Krancken-Versehungen, maniche Unehr erwisen: sie wird verachtet, beschimpfet, verspottet; dannoch werden so abentheurliche Frevel-Thaten nicht gerochen. Auch heut Tag werden begangen Ungerechtigkeiten, Betrügereyen, Raubereyen, gewaltthätige Ausplünderungen; und dannoch sihet man nirgends keine Straff. Und warum das? Woher ein so grosse Veränderung und Mildhertzigkeit GOttes?

Der H. Johannes sagt es uns *1. Cap. v. 29.* auf den in der Heil. Meß aufgewandleten Heyland deutend: Ecce Agnus DEI; ecce, qui tollit peccatum mundi. Sehet an das Lamm GOttes; sehet denjenigen, welcher hinweg nimmt die Sünd der Welt. Und in seiner ersten Epistel *2. Cap. v, 2.* Ipse est propitiatio pro peccatis nostris; non pro nostris autem tantum, sed etiam pro totius mundi. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht aber allein für die unsere, sonder für die Sünden der gantzen Welt. Daß jene Zeichen der Göttlichen Rach nicht hin und wider in der Welt gesehen werden, hat man zu dancken dem allergrösten, für unsere Sünden alle Stund und Augenblick hin und wider in der grossen Welt dem himmlischen Vatter unblutig geschlachteten und dargebrachten allerliebsten Sohn. Er ist jener *Gen. 9. v. 13.* versprochne Gnaden-volle Regen-Bogen, Arcum meum ponam in nubibus; & erit signum fœderis inter me & inter terram, Jener Gnaden-volle Regen-Bogen, welcher an dem Gestatt des Ungewitters Göttlicher Gerechtigkeit gesetzt, allen vormahligen Züchtigungen ein End machen soll. O, wie ergienge es dem Erdboden, wann Christus nicht täglich, wegen denen stäts angemachten Sünden, dessen ein Versöhnung wäre! Er wäre wegen dem Laster derselbigen schon tieff in den Abgrund des Nichts, ja gar der Höll versuncken, wofern diser nicht beständig allda ein Stützen abgebete.

Wann Christus nicht in der H. Meß beständig für uns wäre, so wurde die Erden den Rachen in alle Weit aufsperren, und selbigen eh-ender nicht widerum zuschliessen, bis die Sünder zu tausend-ja zu hundert tausend-weis verschlucket hätte. Das Meer wurde sich mit grossem Getöß bald da, bald dort über das Gestatt hinaus welltzen, und gantze Länder mit einander zu gleich überschwemmen. Der Lufft wurde mit sich das allerschädlichiste Schlangen-Vipperen-Spinnen-und Krotten-Gifft in unsere Leiber hineinführen, und in wenig Stunden alle Häuser mit Todten anfüllen. Das Feur wurde mit entsetzlichem Rauschen, Schnellen, und Praschlen aller Orthen herumfahren; und dergestalten um sich fressen, daß man kein anderes Anzeigen mehr haben wurde zu glauben, daß hier oder dort ein Stadt, Marckt, oder Dorff gestanden seye, als nur die von der Brunst noch übergeblibne Kohl- und Aschen-Hauffen. Die Wölff, Löwen, Bären, Tiger, Panter-Thier, Leoparden, und was sich nur immer in den dicken Wildnussen, tieffen Löcheren, und Stock-finsteren Berg-Hölen aufzuhalten pflegt, wurden alle hervor lauffen, und durch die Welt ein solches Reissen, Würgen, und Metzgen verbringen, daß man an vilen

vilen Orthen wurde fragen müssen, ob dann noch ein eintziger Mensch übergebliben? Dises alles, sage ich, wurde geschehen, wann nicht Christus JEsus unter den Sacramentalischen Gestalten bey der H. Meß fort und fort für uns bittete.

Ich sage auch da nicht zu vil; und halte es mit denenjenigen vortreflichen Lehreren, welche mit bestem Grund behaupten und sagen, daß die Welt schon tausendmahl versuncken wäre, wann der unter denen Brodts-Gestalten verborgene JEsus der zornigen Gerechtigkeit nicht in das Schwerdt gefallen, und dise allgemeine Vertilgung gnädiglich verhinderet hätte. Ja ich sage noch mehr: Ein eintzige Todt-Sünd ist ein so grosses Ubel, daß die Vernichtung der Welt dargegen kaum für einen Schatten zu rechnen; ja daß man es für einen Gewinn halten kunte, wann, durch die Zerstöhrung aller erschaffnen Dingen, dise eintzige Todt-Sünd verwähret wurde. Die Ursach dessen ist; weilen alle Engel, alle Menschen, und die übrige Geschöpff alle insgesamt, GOtt den HErren so würdiglich nicht loben können, als schwehrlich derselbige, nur durch ein eintzige Todt-Sünd, beleydiget wird. Nun aber mögen alle Geschöpff wider uns klagen, daß wir Pfeil aus ihnen schnitzlen: den Himmel darmit zu bestreitten. Sie mögen GOtt dem HErren ihre Noth klagen eben auf Weis, wie sie bey dem Todt Christi gethan. Die Sonn und der Mond mögen sich verfinsteren; die Erd mag bidmen: die Felsen mögen schnellen; so werden sie jedannoch unser Vertilgung bey GOtt dem Vatter nicht auswürcken, so lang das Blut JEsu Christi auf dem Altar für uns nicht aufhören wird zu reden und zu bitten.

Als Jacob *Gen. 32.* verstanden, was gestalten sein Bruder Esau in vollem Grimmen mit vier hundert Mann wider ihn im Anzug seye, da schickte er eilfertig in so grosser Noth voran zwey hundert Geissen, zwantzig Böck, zwey hundert Schaaf, und zwantzig Widder: Dreyßig säugende Cameel mit ihren Füllen, viertzig Kühe, und zwantzig Ochsen: Zwantzig Eselinen, und zehen ihrer Füllen; mit denen Treiberen diser, gegebnen Befehl, Jacob, der gleich folgen werde, übermache dises als ein Schanckung. Dann er sagte bey sich selber: Placabo illum muneribus. Durch dise Geschenck will ich ihn besänfftigen. Ist es aber geschehen? Ja; gleich in dem nächsten *Cap. v. 4.* sagt die Heil. Schrifft, Er habe, in Ersehung diser Geschenck, seinen Zorn gleich fallen lassen, seye seinem liebsten Bruder entgegen gelossen, er habe ihn umfangen: Currens obviam fratri suo, amplexatus est eum. Die Schrifft sagt, Er hab sich süßiglich in seinen Hals verwicklet: er hab ihn gekusset, und vor lauter Liebe geweinet: stringensque collum ejus, & osculans flevit. Es sihet unsere liebe Mutter die Christ-Catholische Kirch, daß GOtt wider die Welt erzürnet; daß er wegen ihren Sünden sie herzunehmen würcklich die Straff-Ruthen ergriffen habe. So nimmt sie dann Geschenck und Opffer; wohl wissende, daß dise, wie die Poeten sagen, nicht nur die Menschen, sonderen auch die Götter besänfftigen können. Sie nimmt aber solche Opffer, die da nicht seynd: Sanguis hircorum, & taurorum, & cinis vitulæ. Das Blut der Böcken und Ochsen, und die Aschen der verbrennten Kalbel; sonderen: Sanguis Christi; qui per Spiritum sanctum semet ipsum obtulit immaculatum DEO, *ad Heb. 9. v. 13. & 14.* das Blut Christi; der sich selbst unbefleckt durch den H. Geist aufgeopfferet hat. Dise Geschenck und Opffer nimmt die Kirch: sie bringt selbige dem himmlischen Vatter; und bringt es hierdurch so weit, daß er den gefaßten Zorn in lauter Lieb verwandle.

Von uns selber (Damit ich zu einem anderen Puncten komme) Von uns selber seynd wir nichts, von uns selber haben wir nichts; alle unsere zeitliche und ewige Güter ligen in der Hand GOttes, und müssen von da uns zu kommen. Was ist aber das bewährtiste Mittel dise zu öffnen? Welches ist der sicherisle Canal, durch den sie zu uns mögen geleithet werden? Antwort: die H. Meß. Wann die Juden (Da sie in ihren Anligenheiten GOtt gebetten haben, durch die Verdienst des Abrahams, des Isaac, des Jacob, ihrer Vor-Elteren, als seiner lieb-gewesten getreuisten Dieneren) die Sach so wohl angegriffen, und disen GOtt, sie zu erhören, gleichsam gezwungen haben; warum sollen nicht diejenige ein solches vil nachtrucklicher bewerckstelligen, die ihn bitten durch sein allerheiligisten Sohn selbst, ja disen in der Heil. Meß bringen als einen Bürgen und theures Unterpfand? Item: wann GOtt bewegen die Gebett der heiligen Menschen, warum soll ihn nicht bewegen das Gebett seines Sohns selbsten? Warum nicht das weesentliche Wort des ewigen Vatters? Warum nich das unbefleckte Lamm GOttes? Warum nicht das Rosen-farbe Blut Christi JEsu, so er am Creutz für uns vergossen, und uns als ein Testament übermachet hat? Ein frommer Priester pflegte zu sagen, Er erlange in der H. Meß vil es, und alles, warum er bitte. In der Sach selber aber erlange er nichts, oder dannoch nicht vil; weil er GOtt weit was anderes bringe, als er von ihme zuruck erhalte. Er nemlichen bringe ihm in der Heil. Meß Alles, seinen Göttlichen Sohn; da er hingegen allein erhalte gewise Güter und Gnaden, die vil geringschätziger, dann diser Göttliche Sohn seyen.

Wann ein Vatter seinem Sohn schenckete etlich hundert tausend Gulden, so kunte diser, ohne sonders angewendten Fleiß, mit dser auf den Wucher ausgelegten Summa in Bälde ungemein reich werden. Der himmlische Vatter schenckt uns ein Heil. Meß; O, was unschätzbares Talent! Ja er schenckt uns, aus der Ubermaaß seiner Güte deren Heil. Messen mehrere, deren vile. Wann wir nun dise bey ihm gezimmend anzulegen wußten, wie unendlich reich wurden wir nicht werden? Freylich hat *3. Reg. 10.* die Königin von Saba dem Salomen herrliche Geschenck gebracht; allein jene, die sie hingegen zuruck getragen, waren von einem vil grösseren Werth. Die Grosse nemlich wollen ihnen nicht nachsagen lassen, daß sie von deren Kleineren etwas empfangen; sie belohnen demnach das wenige mit vilem. Der nun GOtt bringt ein recht-angehörte H. Meß, bringt ihm was sol-

ches

ches, was weder im Himmel, weder auf Erden was vortrefflicheres mag erfunden werden; was wird er dann von dem freygebigisten Belohner alles guten für ein unendliche Widergeltung zu gewarthen haben?

Wo wir dann immer in unseren Nöthen und Anligenheiten anstehen: wo wir ein Unheyl von uns abzuwenden, oder ein Wohlthat zu erbitten haben; sollten wir vor allem unser erstes zuversichtliches Vertrauen nemmen zu der Heil. Meß. In Griechen-Land entstunde einstens ein so hefftige Pestilens, daß die Menschen in das Grab dahin zerfiehlen, wie zu Herbst-Zeit das Laub von den Bäumen auf die Erden. In diser dusseristen Noth, nach allen, aber umsonst, vorgekehrten Mittlen, hat endlich Hipocrates der berühme Artzt befohlen, alle Bäum und Wälder umzuhauen, anzuzünden, und also den angesteckten Lufft auszureinigen; welches dann auch geschehen, und in Bälde das Ubel sich geleget hat. Stehen nun einem Land bevor zerschidene, was immer Namen habende, allgemeine Plagen, O! verfügen sich die Vorsteher dessen zu denen Priesteren: bitten sie um Aufopferung der Heil. Messen: wohnen sie samt allen Untergebnen disen gezimmend bey; sie werden erfahren, daß sie das leichtiste, und anbey unfehlbariste Mittel ergriffen haben.

Mit unzahlbar vilen bewehrten Geschichten kunte dises beleget werden; ich berühre deren nur eine und die andere. Ein Hauptmann hatte ein Haus, welches die Höllen-Gespenster sehr beunruhiget: sein Vich so wohl als seine Bediente unaufhörlich gequälet. Er batte derowegen einen Augustiner Mönchen um Hülff und Rath. Diser lase allda die H. Meß; zur Stund haben alle Plag-Teufel den Reißaus genommen, *S. August. Lib. 22. de Civit. Cap. 2.* In Japonien lagen auf das Jahr Christi 1583. in einem Haus dreißig Krancke also darnider, daß keiner vom Beth sich aufrichten kunte. Auf ihr Anhalten wurde allda ein H. Meß gelesen; nach vollendter welcher sie alle frisch und gesund vom Beth aufgestanden, Thomas Botius *Lib. 5. de Sig. Eccles. Cap. 2.* Ferdinandus Antolinus wollte vor dem mit den Saracenern bevorstehenden Treffen ein H. Meß anhören. Dise ruckten wärender diser aus. Allein Antolinus pflegte seiner Andacht fort; und werden indessen seine Feind von seinem Heil. Schutz-Engel theils erschlagen: theils schändlich in die Flucht gejagt, *Joan. Vasæ. in Chronic. Hisp. ad Ann. 941.* Ein Priester, der mit seinen Lands-Leuthen nacher Jerusalem gewollt die Heil. Oerther zu besuchen, als am Heil. Oster-Tag seine Gefehrten, da er im Ruck-Weeg noch zuvor die Heil. Meß lesen wollte, zu warthen sich weigerten, nahme dann von ihnen Urlaub, verfügte sich zu der Kirch, verrichtete sein allerhöchstes Opffer. Nachdem er dises zu End gebracht, und gantz Gedancken-voll, nicht wissend, wo allein aus und an, herum gienge, da wurde er von einem ihm gehling begegnenden Reuter zu sich auf das Pferdt gesetzt: in einem Tag in das weit entlegne Vatterland glücklichist überführet. Vor seiner Haus-Thür sänfftlich nidergelassen unter folgenden Worten: GOtt hat dir dise Wohlthat erwisen wegen der Andacht, die du gegen der hochheiligen Meß getragen hast, *Thom. Cantiprat. Lib. 2. Ap. Cap. 40. §. 3.* Ein Schuhmacher in der Stadt Alexandria hatte ein sehr schwehre Haushaltung, vile Kinder, ja auch seine Stein-alte Elteren mit seiner alleinigen Hand-Arbeit zu ernähren. Er unterliesse doch keinen einitzigen Tag die Heil. Meß andächtigist anzuhören. Dise nun belohnete GOtt so reichlich, daß er und alle die Seinige im Uberfluß zu leben hatten. Einer seiner Benachbahrten hatte wenig Hausgenoßne, gar keine Kinder. Diser warthete Tag und Nacht, fruhe und spath, seiner Handthierung ab; und kunte dannoch nicht fort kommen. Er fragte demnach seinen frommen Nachbahren um Rath; der ihm mit wenigem sagte: Hör alle Tag andächtig ein Heil. Meß; ich versichere, du wirst einen gleichen Seegen haben. Er folgte, und hat alles in der That wahr befunden, *Surius To. 1. in vita S. Joan. Eleemosyn.* Der mehr dergleichen Geschichten verlangt, lese *Æne. Sylv. Cosmograph. Petrum Missic. C. 22. Baron. Tom. 8. Annal. Eccles. An. 679. S. Gregor. Homil. 37. in Evangel. &c.* Allwo sie nach Belieben mögen herausgeklaubet werden.

Ist demnach unlaugbar, daß die recht-angehörte Heil. Meß auch seye ein Werck von höchster Nutzbarkeit, betrachtet gegen dem Menschen; weil sie disem GOtt so wunderbarlich wegen seinen Sünden versöhnet: und zweytens, von disem so leichtlich erhaltet alle Seel- und Leibs-Wohlthaten. Aber wohl gemerckt, was ich so offt widerholet hab: Die recht-angehörte H. Meß ist ein solches Werck. Jene Heil. Meß, welcher man, vom Anfang biß zum End, mit schönsten Sitten und Gebärden, mit Englischer Eingezogenheit, beywohnet. Jene Heil. Meß, bey welcher die Seel und das Gemüth dergestalten versammlet, daß auch der Leib und die äusserliche Sinn desselbigen, von nichts zerstöhret oder in ein Unruhe mögen gebracht werden. Jene Heil. Meß ist ein solches Werck, wann wir bey diser uns verhalten, wie vor Zeiten die Heyden bey denen Götzen-Opfferen in ihren Templen sich verhalten haben. Dise, wie der Heil. Martyrer Justinus beglaubet, hencken für das Angesicht ein langes Tuch, auf daß sie gar von keiner Sach möchten zerstreuet werden. Jene Heil. Meß ist ein solches Werck, wann wir wärender diser in einer solchen Leibsstellung uns einfinden, in was für einer sich einfinden die Türckische Janitschaaren vor ihrem Groß-Sultan. Dise, wie *Epist. 1. de Legat. Turc. Busbequius* bemercket, stehen da dem tausend nach in einer langen Schleiß; so unbeweglich, daß einer lang zweiffelt, ob es lebendige Menschen, oder nur von der Kunst also nach dem Leben gemachte Bild-Saulen seyen; und rühren sich so lang nicht, biß endlich ein darzu stossender grosser Fürst mit höflicher Neygung des Haupts solche begrüsset; allwo sie dann alle hinwiderum eine Zeichen schuldiger Beehrung von sich geben, und also erweisen, daß sie leben. Wann gleicher gestalten auch die Christen-Menschen, so vil es möglich, vor ihrem grossen GOtt erscheinen: wann sie nichts rüh-

R. D. Franc. Jos. Lohr, Festiv. Tom. II.

rühren, als die Lefzen: auf daß, gleichwie der Leib gantz stät sich haltet, also auch die Seel in ihrer Andacht unberuckt verharre: wann die Kirchen zwar angefüllet seynd mit Volck; darneben aber alles so still, alles so eingezogen, alles so versammlet in der Andacht ist, als wann kein einziger Mensch darinnen wäre; alsdann, und alsdann gantz allein ist die Heil. Meß ein Werck von derjenigen höchsten Nutzbarkeit, wie wir nun verstanden haben.

Aber auch, du O, zweyte und äusserliche Andacht! Wo bist du anzutreffen? Ach, wo! Du bist bereits aus der gantzen Welt entflohen, und ist an deiner statt nichts als ein ärgerliche Leichtfertig- und Ausgelassenheit eingeschlichen. Wann eben verrichtet wird das allerhöchste Werck: wann der gesamte himmlische Hof in Lieb und Verwunderung begriffen ist: wann die Höll vor Forcht erzitteret und entwaffnet wird; da seynd die anweesende Christen in einer höchsten Ausgelassenheit. Da reden und schwätzen sie überlaut: da krümmen sie das Waul: da lassen sie die Augen nach Belieben herumschiessen: da lesen sie ab eitle Brief und Zeitungen: da lachen sie: da trucken sie: da fangen sie an solche Ausgelassenheiten, daß man, diese in etwas zu hemmen, Stecken, Brügel, Zucht-Ruthen, Hunds-Peitschen, Wachs-Straffen, ergreiffen; und auf solche Weiß wenigist, einen allgemeinen Aufstand verhinderen, und das Haus GOttes retten muß. O, der Sünd! O, der Boßheit! Ach! Wo wird doch ein solche Verzeyhung finden können? Andere sitzen, stehen, und wann es wohl gehet, knien zwar still allda, aber ohne einiges Fünckslein der Andacht; mit solchen Gebärden, wie dort waren jene der Peynigeren des Heylands in dem Vorhof Pilati, von denen er ja nicht geehret, sonderen auf das höchste entunehret worden ist. Die Engel, wann sie in der Gegenwart des höchsten Monarchen zu stehen kommen, so zittern sie vor Forcht, sie erbeben; wie dann denen Englen das Loben, denen Ertz-Englen das Anbetten, denen Gewalthaberen das Zitteren, zugeschriben wird. Und die Menschen, diese verächtlichiste Erd-Würmlein, getrauen sich dem auf dem Altar gegenwärtigen GOtt den Rucken zu kehren? Vor ihme Liebs-Schertz zu unternemmen? Herum zu lauffen? Sich in so geringer Zucht aufzuführen, wie sich offt aufführet ein ungezogner Hund in Anweesenheit seines Herren? O! Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, daß wir von der Heil. Meß so geringen, ja gar keinen Nutzen davon tragen! Nicht mehr, daß wir, mitten unter denen höchsten Reichthummen, so bedürfftig und bettel-arm verbleiben! Die Ursach ligt am Tag; unser äusseriste Unehrenbiethigkeit ists. Die Schuld ist unser; die Straff wird auch folgen. GOtt gebe nur, daß sie nicht seye ewig!

Der Beschluß.

WElches dann ist dasjenige, wordurch GOtt zum höchsten mag geprisen: wordurch ihm auch zum grösten mag gedancket werden? Welches ist dasjenige, wordurch der Mensch GOtt wegen seinen Sünden am leichtisten versöhnen; auch zu reichlichister Ausspendung seiner Gnaden am allerbäldisten bezwingen mag? Man hat erwisen, daß seye alles ein recht-angehörte Heil. Meß; folglichen gebühre diser der großlautende Titel, daß sie seye ein Werck von höchster Vortrefflichkeit betrachtet gegen GOtt; von höchster Nutzbarkeit, betrachtet gegen dem Menschen. In denen Jahrs-Schrifften der Gesellschafft JEsu auf das Jahr 1583. Frantzösischer Provintz wird erzehlet, das zu Biturica ein kleines unmündiges Knäblein, seiner ketzerischen Mutter in den Armben ligend uud saugend, gehlingen also aufgeruffen habe: Zu der Heil. Meß! O, zu der Heil. Meß! Die Mutter hierüber gantz erstaunet gienge; und wurde allda, besonders auf die vorgetragne Predig, innerlich also bewegt, daß sie ihren Irrthum gleich abgeschwohren, und ein eifrige Christin worden ist. So ruffe ich bey Beschluß der Predig zu allen Vätteren und Mütteren, allen Kinderen, Dienstbotten und Hausgenossen, allen meinen Zuhöreren insgesamt: Zu der Heil. Meß! O, zu der Heil. Meß! Zu der Heil. Meß! So offt, als offt ihr zu einer solchen mit der Glocken das Zeichen gegeben höret. Zu der Heil. Meß! Aber nicht wie bißhero, sonderen mit gezimmender Zucht und Eingezogenheit, mit allerhöchst-erforderter innerlich- und äusserlichen Andacht. Auf diese Weiß, auf diese eintzige Weiß! Was werdet ihr nicht in kurtzer Zeit für gewaltige Werck ausüben? Vor allem aber werdet ihr solcher gestalten ausüben ein Werck, das GOtt das gefälligiste, und euch hingegen das nutzlichiste; welches gewaltig- und erstaunliche Werck dann allein ausüben zu können, man ja die Heil. Meß, bey aller Gelegenheit, recht anhören soll. Amen.

An dem Hochheiligen Fronleichnams-Fest.

Erste Predig.

Innhalt.

GOTT in der Kirch vor dem Christen.

Vorspruch.

Hic est panis, qui de Cœlo descendit.

Diß ist das Brodt, das vom Himmel herab kommen ist, Joan. 6, v. 59.

Eingang.

SO vil und grosse Ding hatte die Königin von Saba von dem König Salomon vernommen, daß sie allda, zu Saba nemlich ihrer Sitzburg, sich aufgemacht: ein Reiß biß nacher Jerusalem (So ungemein weit von ihrem Königreich entlegen war; so weit nemlichen Jerusalem von Ethiopien entlegen, allwo Saba die Haupt-Stadt war; also Josephus, Rabanus, Abulensius, Hugo, Maldonatus, Toletus, Barradius, Hieronymus, Origenes, Augustinus und anders) Ein Reiß biß nacher Jerusalem vorgenommen; einzig und allein darum, damit sie sehen, und auskundtschafften möchte, ob wohl jenes, was ihr, den Salomon belangend, zu Ohren gekommen, in der That sich also befinden wurde. Da sie nun endlichen, nach vil erlittnen Reiß-Beschwerden, zu Jerusalem angelangt, und vor dem König zu stehen bekommen hat, sagte sie, voll der Verwunderung, also: Beati viri tui, & beati servi tui, qui stant coram te semper, 3. *Reg.* 10. *v.* 8. Seelig seynd deine Männer, auch seelig seynd deine Diener, welche allzeit vor dir stehen. Und von wem dann endlichen seynd sie gestanden? Vor einem, in grossem Pracht und Herrlichkeit, zwar da sitzenden irrdischen König; zugleich aber auch vor einem sterblichen, und sündigen Menschen; den vil aus denen H. Vätteren und Lehreren verdammen; die mehriste aber, ob er im Himmel oder in der Höll, nicht aussprechen, noch wissen wollen.

Wann deme also, was soll ich von euch sagen, Auserwählte! die ihr, bevorstehende Gnaden-Zeit hindurch, nicht vor einem sterblichen, sonderen vor einem unsterblichen: nicht vor einem irrdischen, sonderen vor einem himmlischen König stehen, und euch einfinden werdet? Ecce, plus quam Salomon hic, *Luc. 11. v. 31.* Sehet, diser ist vil mehr dann Salomon. Er ist derjenige, der dem Salomon die Weißheit, die Macht, das Ansehen: derjenige, der allen Welt-Monarchen ihr Weesen gegeben, ihr Scheinbarkeit mitgetheilt hat. Er ist derjenige, der an dem Saum des Kleids geschriben hat die Wort: Rex Regum, & Dominus dominantium, *1. Tim. 6. v. 15.* Ein König der Königen, und ein HErr der Herrschenden. Hic es panis, qui de Cœlo descendit. Diß ist das Brodt, das vom Himmel herab kommen ist. En ipse stat post parietem nostrum, prospiciens per fenestras, prospiciens per cancellos, *Cant. 2. v. 9.* Sehet, er stehet hinter unserer Wand: er sihet durch die Fenster und Gätter der Brods-Gestalten, und ist uns mit seiner allerhöchsten Göttlichen Weesenheit vollkommentlich zugegen. Beati viri tui, & beati servi tui, qui stant coram te semper. Seelig seynd deine Männer, O, verborgner Sacramentalischer GOtt! Auch seelig seynd deine Diener, welchen immerhin, vor dir zu stehen, vergunnet wird; seelig seynd sie, und überseelig. Dise Seeligkeit, die uns nun dise Täg hindurch zustehen wird; ja zustehen wird so offt, als offt wir in der Kirch, in welcher das hochwürdigiste Gut aufbehalten wird, uns werden einfinden, dise Seeligkeit wollen wir in etwas sehen und betrachten; und eben darum erlehrnen, wie wir uns allda werden zu verhalten haben. Das gantze Vorhaben ist enthalten in disen kurtzen Worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GOtt in der Kirch vor dem Christen: der Christ in der Kirch vor GOtt. GOtt in der Kirch vor dem Christen, ist das Erste; der Christ in der Kirch vor GOtt, ist das Andere gegenwärtiger Abhandlung. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ICh finde bey den Recht-Glaubigen drey Tempel, die freylich alle Ehr- und Glory voll; doch aber also, daß der letzte und dritte, ohne eintzige Einred, weit den Vorzug hat. Der erste ist der Tempel, den Salomon zu Jerusalem, auf Göttlichen Befehl, zu erbauen angefangen; und, mit achtzehen tausend Arbeiter, mit drey tausend, drey hundert Bau-Meister, in einer Zeit von siben Jahren, mit unbeschreiblichen Unkösten, endlichen zu stehen gebracht, und vollendet hat. Das kostbariste in disem, der Schatz und das Heiligthum war die Ruthen des Aaronis, die zwey steinerne Gebotts-Taflen, und dann was von dem Himmel-Brodt, welches denen reisenden Israeliten von oben herab war zugeschickt worden. Disen Tempel hatte über ein Zeit Nebuzardan der Chaldäische Kriegs-Fürst geplünderet: zerstöhret: mit Feur verherget: der Erden alles gleich gemacht. Der andere Ehren-volle Tempel der Recht-Glaubigen ist jener, den nachmahlen Zorobabel der Hohe-Priester, mit Zuthun des gesamten Juden-Volcks, erbauet auf eben dem Platz, auf welchem vormahlen der Salomonische gestanden war. Von disem sagt Aggäus der Prophet 2. v. 10. Magna erit gloria domus istius novissimæ, plus quam primæ. Die Herrlichkeit des letzten Hauses wird gröſſer seyn, dann des ersten; nicht darum, daß diser Tempel an Holtz, Steinen, Silber, Gold, und anderem Bau-Vorrath den ersten übertroffen; O, diser müßte hierinnfalls weit nachgehen! Sonderen darum, weil diser andere Tempel derjenige ware, den Christus, da er in Juden-Land Mensch worden, mit seiner höchsten Gegenwart gewürdiget: in disem dem himmlischen Vatter, annoch als ein kleines Kind, sich geopfferet: in disem als ein zwölff jähriger Knab mitten unter denen Gelehrten gesessen: das neue Gesatz verkündiget; und bey mehrer solchen Begebenheiten, eingeweyhen, und geheiliget hat. Also Rupertus, Hugo, Cornelius an angezogner Stell des Propheten. Der dritte Ehren-volle Tempel der Recht-Glaubigen ist diser gegenwärthige; und ein jeder anderer des Christlichen Volcks, in welchem das Hochheilige Altars-Sacrament aufbehalten wird. Und diser hat um so mehr den Vorzug, um wie vollkommner der vermenschte GOtt sich allda einfindet. GOtt in der Kirch vor dem Christen; O, Glück! O, Gnad! O, Wohlthat!

Der erste Theil.

GOtt in der Kirch vor dem Christen.

DUrch tausend, abermahl tausend, und schon widerum tausend Jahr des alten Testaments heißte es immerdar: Dominus, in cœlo sedes ejus, *Psalm. 10. v. 5.* Der HErr ist in dem Himmel; da hat er seinen Sitz. Dominus in cœlo paravit sedem suam, *Psalm. 102. v. 19.* Der HErr hat im Himmel seinen Thron bereithet. Als aber die gebenedeyte Christen-Zeiten anbrechen wolten, da machte sich auf der geliebte Jünger Johannes: deutete mit dem Zeig-Finger auf das Christenthum, und sagte: Ecce, tabernaculum Dei cum hominibus, & habitabit cum eis. Sihe den Tabernackel GOttes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen. Ipsi populus ejus erunt; & ipse Deus cum eis, erit eorum Deus, *Apoc. 21. v. 3.* Sie werden sein Volck seyn; und er, GOtt selbst mit ihnen, wird ihr GOtt seyn. Dise Vor- und Wahrsagung ist nun gantz erfüllet; und kan man mit Wahrheit, dem Buchstaben nach, von einer jeden Christen-Kirch sagen: Terribilis est locus iste; non est hic aliud, nisi domus Dei, *Gen. 28. v. 17.* Dises ist ein erschröckliches Orth; es ist allhier nichts anders, als ein Haus GOttes. Und kan man mit Wahrheit, dem Buchstaben nach, von einer jeden Christen-Kirch sagen: Templum Domini, templum Domini, templum Domini, *Jer. 7. v. 4.* Der Tempel des HErren, der Tempel der HErren, der Tempel des HErren ist allda. Und kan man das darum von einer jeden Christen-Kirch mit Wahrheit sagen, weil GOtt selbst zu einer jeden solchen mit Wahrheit und dem Buchstaben nach sagt: Hæc requies mea in sæculum sæculi: hic habitabo, quoniam elegi eam, *Psalm. 131. v. 14.* Dises ist mein Ruhe von Zeit zu Zeit, so lang die Welt stehen wird: da will ich wohnen, dann ich hab sie zu einer Wohnung auserwählt. Und 2. *Paralip. 7. v. 16.* Elegi, & sanctificavi locum istum; ut sit nomen meum ibi in sempiternum, & permaneant oculi mei, & cor meum ibi, cunctis diebus. Ich hab dises Orth erwählet und geheiliget; auf daß

mein

mein Namen allda seyn soll ewiglich, daß auch meine Augen und mein Hertz alle die Täg daselbst bleiben sollen.

Erant quidam gentiles, sagt Johannes 12. v. 20. Erant quidam gentiles ex his, qui ascenderant, ut adorarent in die festo. Es waren etliche Heyden von denen, welche herauf kommen waren, auf das Fest, anzubetten. Hic ergo accesserunt ad Philippum, & rogabant eum, dicentes; Domine, volumus JEsum videre. Dise tratten zu Philippo, batten ihn, und sprachen: HErr, wir wolten JEsum gern sehen. Nicht nur dise Heyden, sonderen Millionen andere zerschidener Religionen, besonders aber des Judenthums, seynd von diser Sehens-Begierd auf das allerhitzigiste angehalten worden. Also wolte JEsum gern sehen Abraham, also Isaac, also Jacob; O, was gewaltige Männer an Tugend und Gerechtigkeit! Also wolte JESUM gern sehen Moyses, Josue, David; O, was eyffrige Anführer des Volcks! Was gerechte und unsträffliche Regenten! Sie haben ihn aber nicht gesehen. Multi Prophetæ & Reges voluerunt videre, & non viderunt, *Luc. 10. v. 24.* Vil Propheten und König haben Verlangen getragen ihn zu sehen, haben ihn aber nicht gesehen. Aller Alt-Testamentischen Leibs- und Gemüths-Augen giengen allein dahin, daß sie JEsum sehen möchten: Alle ihre Lebens-Täg und Nächt waren anderes nichts, als angestamte Begierden: Alle ihre Bewegungen und lebenlängliche Unternemmungen anderes nichts, als dise oder dergleichen Seufftzer: Quando veniam, & apparebo ante faciem Dei? *Psal. 41. v. 3.* Wann wird ich kommen, und erscheinen vor dem Angesicht GOttes? Ostende faciem tuam, & salvi erimus, *Psal. 49. v. 4.* Zeig uns dein Angesicht, so wird uns geholffen seyn. Aber alles umsonst, vergebens alles. Geseufftzet haben sie; erhört aber seynd sie nicht worden. Verlangt haben sie, erlangt aber haben sie nicht. Nun aber was ihnen allen nicht ist vergunnet worden, das ist euch vergunnet worden, Christliche Zuhörer! Als offt ihr von diser oder einer anderen Kirch nacher Haus zuruck kehrt, könnt ihr zu den euerigen sagen, was dort nach der Urständ Christi die Jünger zu Thoma dem Unglaubigen gesagt haben: Vidimus Dominum, *Joan. v. 25.* Wir haben den HErren gesehen.

Vidimus Dominum. Wir haben den HErren gesehen. Nicht seinen todten Leichnam, wie ihn Joseph von Arimathäa an dem Creutz gesehen: Von disem mitleydiglich abgenommen, und begraben hat. Nicht sein übel-zugerichte Glidmassen, seine zerrauffte Haar, seine zerschlagne und aufgeschwollne Wangen, sein verspyhenes Angesicht, sein abgestreiffte Haut, sein zerfetztes Fleisch, wie es das Juden-Volck, da disem ihn Pilatus vorgezeigt, gesehen hat; sonderen, wir haben ihn gesehen in höchster Glory und Herrlichkeit, wie er ist: Speciosus forma præ filiis hominum, *Psal. 44. v. 3.* Schön von Gestalt vor allen Menschen-Kinderen. Von so ausbündiger Schönheit, daß die Engel anderes nichts verlangen, als ihn anzusehen, *1. Pet. 1. v. 12.* Wir haben ihn gesehen, von solcher Macht, Hoheit und Ansehen, daß nichts höhers, nichts grössers, nichts vortrefflichers, dann er, mag erdacht und ersunnen werden; Quia in ipso inhabitat omnis plenitudo divinitatis corporaliter, *ad Coloss. 2. v. 9.* Weilen in ihm alle Völle der GOttheit leibhafftig wohnet. Vidimus Dominum. Wir haben den HErren gesehen. Jenen grossen HErren und GOtt, dessen Ansehen und weesentliche Gegenwart die Auserwählte allein begnüget; so, daß, wann er von ihnen weichen, und sich ihnen in dem Himmel entziehen solte, sie nicht mehr in dem Himmel, sonderen in der lebendigen Höll sich befinden wurden. Vidimus Dominum. Disen grossen, disen gewaltigen, disen mächtigen, disen schönen HErren und GOtt haben wir gesehen. Vor seinem allerhöchsten Angesicht seynd wir gewesen: Vor ihm, vor seiner unendlichen Weesenheit, haben wir uns eingefunden.

Und dises wird gestattet nicht nur auf einen oder anderen Augenblick, sonderen auch auf eine lange Zeit; so lang man will; nach eignem Belieben und Wohlgefallen. Christus, da er auf Erden sich aufgehalten, verblibe niemahlen lang an einem Ort. Also lise ich *Joan. 2.* daß er und sein Mutter nacher Capharnaum hinabgestigen, und allda verbliben einige Täg, aber nicht vile, non multis diebus. Also lise ich *Joan. 4.* daß, als die Burger von der Stadt Sichar zu ihm gekommen: Gebetten, daß er sie mit seiner Gegenwart auch würdigen möchte; Er allda verbliben zwey Täg, mansit ibi duos dies. Also lise ich *Joan. 11.* daß er an dem Ort, allwo Johannes tauffte, nachdem er von der Kranckheit Lazari benachrichtiget worden, er daselbst annoch verbliben zwey Täg, mansit in eodem loco duobus diebus. Also verblibe er ein Zeit in der Behausung Marthä und Magdalenä: ein Zeit in dem Haus des Pharisäers, da Magdalena angelangt: Ein Zeit bey dem Gast-Mahl der Publicanen und offnen Sünderen: Ein Zeit zu Cana in Galiläa bey der Hochzeit: Ein Zeit bey Zachäo; Und also fort. Aber jedesmahl ein gar kleine, und kurtze Zeit. Er zoge und wanderte gleichsam nur durch. Er würckte die Wunder: Er predigte und lehrte: Er zeigte sich gutthätig in dem vorbey gehen. Pertransiit, sagen die Geschichten der Apostlen 10. v. 38. Pertransiit benefaciendo, & sanando. Er zoge herum, er gienge durch, vorbey; Und thate indessen guts, und machte gesund. Kunte man also dort sein allerangenemmiste Gegenwarth gar kurtz geniessen: Die Augen offt nur einen eintzigen Augenblick an ihm ergötzen. Gleich war er widerum entwichen. Auf der Stell hatte er sich abermahl unsichtbar gemacht. Gantz ein andere Beschaffenheit hat es, da er sich nun aufhaltet bey denen Christen in ihren Kirchen. Da kan man ihn haben und geniessen nicht nur auf kurtz, sonderen auf lang; Und zwar so lang, als man will. Erklecket meinen Begierden nicht der gantze Frühe-Morgen, so kan ich daran setzen den Nachmittag, einen guten Theil von der Nächt; Den anderen Tag, bey erstem Sonnen-Aufgang kan ich mich schon widerum zu ihm verfügen, und bey ihm verbleiben,

den, so lang ich will, O, der Gnad! O, des Glücks! O, der Wohlthat!

O, der Gnad! Erscheinen können vor dem gebenedeyten Leichnam, den der H. Geist selber aus denen allerreinisten Bluts-Tröpflein Mariä auf das alleredliste gebildet, und gestaltet hat. Erscheinen können vor der, mit disem vollkommnist-vereinigten Hochheiligisten Seel. Erscheinen können vor der unerschaffnen Göttlichen Weesenheit: Vor allen ihren Vortreflichkeiten und unergründlichen Eigenschafften; vor der Allmacht, vor der Weißheit, vor der Gütigkeit, vor der Erbärmnuß, vor der Liebe, vor der Langmüthigkeit, vor der Reichthum, vor der Ewigkeit, vor diser unerschaffnen Göttlichen Weesenheit, und der, mit ihr innerist-vereinigten allervortrefflichisten Menschheit erscheinen können, was ist doch das? Um GOttes willen! Was ist das? O, der Gnad! O, der unaussprechlichen Gnad! O, des Glücks! Wir schätzen über alles glückseelig jene Hirten, die Christum JEsum in dem Stall zu Bethlehem haben sehen können: jene drey König, die ihn allda haben sehen, anbetten, und mit ihren Geschänck beehren können: Jenen alten Simeon, der ihn, in dem Tempel zu Jerusalem, hat sehen, und auf seine Armb nemmen können. Auch er selbst schätzte sich glückseelig; So, daß er, als an dem End seiner Glückseeligkeit, nicht mehr leben, sonderen sterben wolte. Nunc, waren seine Wort, Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace; quia viderunt oculi mei salutare tuum, *Luc. 2. v. 29.* HErr, nun lassest du deinen Diener nach deinem Wort im Friden fahren; dann meine Augen haben gesehen deinen Heyland. Eben disen, nicht einen seines gleichens (Dann es gibt keinen solchen nicht) Eben disen können wir heut allda sehen: öffters sehen: Morgens widerum sehen: Alle unsere Lebens-Täg hindurch sehen. Ecce ego, versicheret er uns *Matth. 28. v. 20.* Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus, usque ad consummationam sæculi. Sihe, ich bin bey euch alle die Täg, biß zum End der Welt. O, des Glücks! O, des überschwencklichen Glücks! Wer wird doch die Übermaß dessen schätzen können? O, der Wohlthat! Wann GOtt, an statt diser, uns schon ertheilen solte gantze Meer von Perlein: gantze Berg von Smaragd, Rubin und Diemanden: Ungeheure, und vile Centner-schwere Klumppen von Silber und Gold; So wären sie, verglichen und gehalten gegen diser Wohlthat, anderes nichts, als was nun ein schwartzer Kohlen ist, verglichen und gestalten gegen der hell-glantzenden Sonnen. Wann gleich dort, da dises höchste Geheimnuß eingesetzet worden, wann gleich dort alle Flüß und Meer in lauter Dinten: die weitschichtige Himmels-Auen in Papier und Pergament: Alle Sternen und Planeten in eilfertige Schreiber wären verwandlet worden, und biß daher, das ist: schon durch mehr, dann sibenzehen hundert Jahr, an einander geschriben hätten, so wurden sie doch den mindisten Theil diser Wohlthat noch nicht beschriben haben. O, Gnad dann! O, Glück! O, Wohlthat!

Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, daß die seelige Coleta nichts an ihrem Leib mehrer geachtet, dann ihre Augen; Darum allein, weil dise ihren HErren und GOTT unter denen Brods-Gestalten anzusehen gewürdiget wurden; *Barry Blandit. fol. 446.* Aber über das verwundere ich mich, daß es Augen gebe, die annoch was anderes, und zwar in der Kirch, zu sehen verlangen, dann disen ihren HErren und GOtt. Ach Augen! Unglückseelige, von dem Teufel bethörete Augen! Was wollt ihr dann sehen? Was suchet ihr? Was gelüstet euch? Was euch immer aufstosset, das ist Nichrig- und Eytelkeit. Es ist Staub und Aschen, aus garstigen Feuchtigkeiten zusammen gepapt. Da in dem Hochheiligen Altars-Sacrament, gibt es was zu sehen: Da gibt es einen Gegen-Wurff; Einen Gegen-Wurff, der alle Augen ersättigen: Alle Begierden stillen: Alle Hertzen, und das Verlangen derselbigen überflüßig erfüllen kan. Oder aber, da er sein Vergnügenheit nicht findet, wo wird er doch selbige finden? Um GOttes willen! Wo? Aber wir gehen weiter; GOtt vor denen Christen in der Kirch, wir haben ihn gesehen; Die Christen vor ihrem GOtt in der Kirch, wir wollen sie auch sehen.

Der andere Theil.

Der Christ in der Kirch vor GOtt.

ABer nein, das kan ich nicht. Sagen und vorstellen, wie der Christ vor seinem HErren und GOtt in der Kirch sich verhalten solle, das kan ich einmahl nicht. Wann ich schon sag, man soll mit einem Theodosio dem grossen Kayser vor draussen Scepter und Cron, Wehr und Waffen, alle antragende Kostbarkeiten von sich legen, und in tiessister Demuth, Sittsamkeit, Einfalt, hinein gehen: Wann ich schon sag, man soll allda mit der Mutter der H. Gregorii Nazianzeni lebenlänglich dem Hoch-Altar, ja der gantzen Kirch, niemahl den Rucken kehren: mit ihr allda lebenlänglich niemahl aus-speyhen: nicht ein eintziges Wörtlein reden: wann ich schon sag, man soll allda mit denen alten Juden niemahl sitzen: man soll mit denen Türcken scharpfe Aufseher bestellen, die alle, auch nur im mindisten allda unehrentbiethige, gleich mit Gewalt hinaus schleppen, straffen und züchtigen: man soll dahin nicht anderst gehen, als, nach dem Beyspihl der Abgöttischen Mohren, mit blossen Füssen, unter Forcht und Zitteren; wann ich schon dises, und vil anderes sag: Wann meine Zuhörer es auch fleißigist beobachten, so ist es dannoch als zu wenig. Der Christ in der Kirch vor GOtt. Wer wird disen doch, in anständigen

digen Gebärden, entwerffen können? O, ich nicht!

An statt meiner, oder bey Ermanglung meiner Unkräfften, sagt der H. Paulus *ad Heb. 11.v.6.* Credere oportet accedentem ad Deum. Derjenige, der zu GOtt gehen will, der muß glauben. Er muß steiff und vestiglich glauben: Er muß sich gantz lebhafft einbilden, daß allda sein einzig und gröster GOtt zugegen seye. Und dises wird ihn, wenigist einiger massen, einer so grossen Gegenwart würdig machen. Es wird diser Glauben in seiner Seel erwecken, jetzt die Frolockung, ob einem so grossen Glück: Jetzt, die Ernidrigung, vor einer so unermeßnen Hoheit: Jetzt, das Vertrauen, auf ein so überschwenckliche Güte und Erbärmnuß: Jetzt, die Liebe, zu einer so ausbündigen und ewigen Schönheit: Jetzt, die Anbettung einer so gewaltigen und Göttlichen Vortrefflichkeit. Er wird den Verstand, die Gedächtnuß und den Willen also an seinen GOtt anhefften, daß alle Aus- und Herumschweiffung wird verhütet werden. Dem Leib wird diser Glauben gebiethen ein auferbäuliches Knye-bieben: ein eyffriges Gebett: ein sittsame Eingezogenheit: einen ehrbaren Gang: erhobene Händ: in Zaum gerittne Augen: dem gantzen Leib ein stille Ruhe: allen Glidmassen ein besondere Ehren-Forcht. So und dergestalten, daß Türcken und Heyden, wann sie gehling zu ihm in die Kirch hinein kommeten, unverzüglich urtheilen solten, diser Mensch gehe mit grossen und wichtigen Dingen um; Er müsse, allem Ansehen nach, seinem GOtt das Opffer der Anbettung abstatten. Credere oportet accedentem ad Deum. Derjenige, der zu GOtt gehen will, muß glauben; Und diser Glauben wird ihn schon machen einen anderen, als er ist in anderen Begebenheiten.

Aber was geschicht? Ach, was geschicht! So wenig ich eben sagen und erklären kunte, wie die Christen vor ihren HErren und GOtt in der Kirch sich verhalten sollen; Eben so wenig kan ich sagen und erklären, wie sie sich allda verhalten. Aber was braucht es vil sagens und beschreibens? Oeffnen wir nur die Augen, und sehen; Wir werdens bald sehen. Sehen werden wir, wie sie in die Kirch hinein tretten, wie in ein Comödi-Haus; mit überschwencklichem Pracht; mit blossem Halß und Schulteren. Sehen werden wir, wie sie die Augen in alle Stühl herum schiessen lassen, auszuspehen, wer allda sich einfinde; anfangen zu schwätzen, zu lachen, herum zu gaffen, Brieff, Zeitungen zu lesen. Sehen werden wir, wie sie niedersitzen, auf die Bänck hinein leinen, sich zum schlaffen richten, dem Altar den Rucken kehren, den geliebten Gegen-Wurff aussuchen, Liebäuglen, durch Wincken und Deuten die innerliche Brunst überlaut an Tag geben. Christen! Ach saget, was ist doch das? Ist das das Verhalten vor dem rechtmäßigen GOTT? Heißt das, seinen GOtt ehren und anbetten? Ist das der Christliche GOttes-Dienst? Seynd das die herrliche Opffer der Anbettung? O, Entweyhung! O, Entunehrung! O, Sünd, zu dero Abstraffung die alte und jetzige Höll nicht erklecklich, sonderen eine neue, und weit erschröcklichere erforderet wird! Christen, ach Christen! behertziget dises euer Verfahren: betrachtet die Boßheit: überleget bey euch selber reifflich die Vermessenheit! Und erachtet, was für ein Straff folgen werde, ja nothgedrungen folgen müsse.

Leva, schreyet aus übernatürlichem Antrib der König David *Psal. 73.v.4.* Leva manus tuas in superbias eorum in finem; quanta malignatus est inimicus in sancto! Hebe deine Händ auf, O GOtt! über ihren Hochmuth biß zum End; Wie vil böses hat der Feind nicht im Heiligthum gethan! Quanta malignatus est inimicus in sancto! Wie vil Böses hat der Feind nicht im Heiligthum gethan! Der Heil. Hieronymus liset: Omnia mala egit inimicus in sanctuario, in medio solemnitatis tuæ. Alles Ubel hat der Feind in dem Heiligthum gethan mitten in deinem Fest-Tag. Ein andere Dollmetschung sagt: In medio templi, in quo agitur solemnitas. Mitten im Tempel, allwo der Fest-Tag gehalten wird. Der eigentliche und allgemeine Verstand aber diser Worten ist: Deine Feind, O, GOtt! haben dein Heiligthum, dein Kirch entweyhet: sie haben allda Muthwillen, Leichtfertig- und Gottlosigkeiten verübt: Sie haben sich in deinem Haus verhalten, als wären sie ausser demselbigen, und weiß nicht wo. Wohlan dann! Leva manus tuas in superbias eorum in finem. Hebe deine Händ dann auf über ihren Hochmuth biß zum End; straff, züchtige sie nach ihren Verdiensten. Leva, Heb auf. Wann man nur ein kleine und gelinde Betastung anbringen will, so hebt man die Händ nicht hoch auf. Will man aber aus allen Kräfften zuschlagen: Will man ein recht-gemeßnen Streich versetzen, so werden die Händ und Armb aufgehoben. Leva manus tuas, Hebe deine Händ auf; Wordurch alle das Haus GOttes durch was immer Ungebühr entheiligende belehret werden, daß GOtt ausserordentliche Straffen über sie verhängen: belehret werden, daß er mit seinem allmächtigen Armb einen schweren und gewiß empfindlichen Streich führen werde. Ja David redet von zweyen und beyden Händen GOttes: Leva manus tuas, hebe deine Händ auf. Wann die Schrifft sonst redet von denen Straffen GOttes, und sein Gerechtigkeit ausdrucken will, so nennet sie dieselbige ein Hand GOttes. Manus Domini tetigit me, *Job. 19. v. 21.* Die Hand GOttes hat mich berühret, ꝛc. ꝛc. Hie aber geschiehet Meldung so gar von zweyen Händen: Leva manus tuas, hebe deine beyde Händ auf; Und faß ein solchen Streich, was für einen verdienet die stoltzmüthige Hoffart derjenigen, die sich in deinem Heiligthum vor dir nicht demüthigen: Dich allda nicht ehren, nicht erkennen wollen; Aus welchem auch wenigem dann ein jeder da Schuldige bey sich selber leicht erachten und die Rechnung machen kan, wie geschärpfft die auf ihn warthende Straff seyn werde.

Der

Der Beschluß.

HIc est Panis, qui de in Cœlo descendit. Diß ist das Brod, das vom Himmel herab kommen ist. Dises ist der wahre, der lebendige, der grosse GOtt: Da findet er sich weesentlich ein: Da wohnet er. So offt ich mich allhero verfüge, bin ich vor meinem HErren, vor meinem GOtt. O, Wahrheit! Ich hab dich biß daher nicht erweget. O, Glauben! Du bist biß auf gegenwärtige Stund sehr schwach, ja gar keiner gewesen. Vere Dominus est in loco isto; & ego nesciebam, *Gen. 28. v. 16.* Fürwahr, der HErr ist an disem Ort; Und ich wußte es nicht. Bin ich in der Kirch? So heißt es allzeit: GOtt vor mir; ich vor GOtt. O, Geheimnuß! O, gewaltiges Geheimnuß! Der Schluß ist gemacht, und zwar vestiglich: Fürohin verhalt ich mich anderst in der Kirch; weil ich mich allda aufhalt vor demjenigen, der allein Etwas, ja gantz allein schon Alles ist,

Amen.

An dem Hochheiligen Fronleichnams-Fest.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Christus in dem Hochheiligen Altars-Sacrament unser Sachen-Walter.

Vorspruch.

Ego vivo propter Patrem.

Ich lebe um des Vatters willen, Joan. 6. v. 58.

Eingang.

ALle Menschen haben ein innerliche Begird, das ihnen Verborgne zu erkennen; und selbigem, so es möglich, mit ihren Gedancken auf den Grund zu kommen. Sie seynd nicht zufriden, daß sie die Natur und Eigenschafften der Geschöpffen wissen und verstehen oben dahin; es muß dise biß auf das innerste durchtrungen werden. Daher seynd entstanden, und haben ihren Ursprung alle freye Künsten und Wissenschafften. Weil die Menschen, der Neuigkeiten mehr als begierig, ohne Aufhören, nachgrübleten: immer mehrer und mehrer wissen wolten: auf die Ursachen, warum dises und dises geschehete, nachschlugen, haben sie endlich auch das allerverborgniste entdeckt; und eben darum erlehrnet die Kunst, wie solche Ding anzugreiffen und herzustellen. Daher ist entstanden, daß einige Menschen so gar in die Göttliche Rathschlüß sich erschwingen: allda die heimlichiste Vorhaben ergründen; und durchaus wissen wolten, warum der höchste HErr und GOtt also handle? dises zulasse, und jenes nicht verhindere? Daher ist entstanden, und entstehet noch, daß viel vortreffliche Männer alle Ehren und Würden, alle Freuden, Kurtzweilen und Lebens-Kommlichkeiten verachten und ausschlagen: denen Wissenschafften sich gantz und gar widmen: ein altheydnisches Buch in die Händ nemmen: mit disem in einen still- und ruhigen Haus-Winckel sich verfügen, und ein oder anderes Geheimnuß der Natur zu entdecken suchen. Als, woher entspringe, und was dann eigentlich seye der Regen-Bogen? Woher kommen die verwunderliche Würckungen des Donner-Keuls, welcher den Degen in der Scheyd zerschmeltze; die Scheyd hingegen gantz und unversehrt lasse? Den Wein in dem Faß, bey einem Tröpflein, austrincke, und verschwinden mache; das Faß hingegen nicht im mindisten berühre? Woher komme, daß der Löw, ein König aller Thieren, förchte einen Gockel

ckel-Hahnen; sonst aber nichts in der gantzen Welt? Woher komme, daß die Sonnen-Strahlen das Koth hart machen, hingegen aber erwaichen einen Pech- oder Hartz-Knollen? Woher komme, daß ein Spinn an zweyen, von beyden Seiten eines Bächleins, stehenden Bäumen ihr Gewebh führe und anknüpfe, ohne daß sie dises Bächlein durchschwimme, oder auf ein andere Weiß übersetze? Woher komme, daß jenes kleine Meer-Fischlein, Remora genannt, ein in vollen Seegleu daher lauffendes Jag- oder Last-Schiff, so es sich an dem Spitz anstellet, gantz unbewöglich stehen, und halten machen könne? Und was dergleichen Selten- und Verborgenheiten mehr seyn mögen. Von einer solchen Begierd, sage ich, werden die menschliche Gemüther angehalten, daß sie das ihnen nicht bewußte wissen: das ihnen verborgne, ergründen wollen. Und, damit sie zu disem ihrem Endzweck gelangen, wenden sie an alle ihre Kräfften; sich selber, so groß und mächtig sie seynd.

All dises aber was nutzt es sie endlichen? Wie gewaltig beförderen sie, auf dise Weiß, ihr ewiges Heyl? Wie nutzlich und vortheilhafftig ist ihnen dise Wissens-Begird? Ach das ist nicht die Wissenschafft der Heiligen! Das ist nicht jene Arbeit und Bemühung, welche uns einstens in der Ewigkeit groß machen soll! Was nutzt uns, wissen alle obige Ding? Was nutzt uns durchgründen, und innerist durchsehen alle Geheimnussen der Natur? So schnöde Wissenschafft führt nicht zu dem Himmel; sie gibt gantz keinen Vorschub zu dem Eingang in die glückseelige Ewigkeit. Um ein gutes reiner, heilig- und verdienstlicher wird seyn jene Begierd, die mich heut angestossen; zu wissen, warum Christus JEsus, im hochheiligen Altars-Sacrament, immerdar bey uns seyn und verbleiben wolle? Die Begierd, in Erfahrenheit zu bringen, was doch den vermenschten GOtt dahin verleithen müsse, daß er, unter denen geringgüldtigen Brodts-Gestalten, bey uns zu wohnen verlange, biß an das End der Welt? Ich hab, disen meinen heiligen Vorwitz zu befridigen, hin und wider mich angemeldet, und um die Ursach dessen angefragt, allein es wolte mir nichts zuverläßiges aufstossen. So schluge ich dann endlich das Evangelium selbst auf; und fande allda die Wort: Ego vivo propter Patrem. Ich lebe um des Vatters willen. Allwo ich dann, aus dem Mund des Heylands selbst, (Nachdem er das hochheilige Altars-Sacrament umständtlich beschriben hatte) hab vernemmen können, Er sey allda wegen der Ehrung und Großmachung seines himmlischen Vatters. Ego vivo propter Patrem. Ich lebe um des Vatters willen. Aber so um des Vatters willen, daß er da keinesweegs ausser Acht lasse das ihm so liebe Menschen-Geschlecht. Ego vivo propter Patrem. Ich lebe um des Vatters willen; ihne, an statt der Glaubigen im Altars-Sacrament zu erhöhen. Ego vivo propter Patrem. Ich lebe um des Vatters willen; ihn, wegen denen Sünden der Glaubigen im Altars-Sacrament zu besänfftigen. O, Wahrheiten! Süsse und übersüsse Wahrheiten! O, wie andere Freuden bringet ihr meinem Hertzen, als mir bringen wurde die Erkanntnuß aller irrdischen Dingen, die biß anhero annoch verborgen seynd! So wollen wir dann dise nun (Die wahre Freud zu erhalten, oder noch höher anzubringen) in etwas betrachten; das unter dem Titel, daß Christus in dem hochheiligen Altars-Sacrament unser Sachen-Walter seye.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Christus in dem hochheiligen Altars-Sacrament unser Sachen-Walter. Unser Sachen-Walter; da er, an unserer Statt, den himmlischen Vatter groß machet: an unser Statt, disen besänfftiget. Christus in dem hochheiligen Altars-Sacrament unser Sachen-Walter; da er, an unser Statt, den himmlischen Vatter groß machet, ist der erste; da er, an unser Statt, den himmlischen Vatter besänfftiget, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Christliche Zuhörer! Wendet euere Augen auf den Hoch-Altar. Dort, in selbigem guldenen Kästlein oder Häuslein (Man heisset es den Tabernackel) befindet sich in einem kostbaren Gefäß ein Weesen, welches zuvor ein wahrhafftes Brodt war, nunmehro aber in den Leib, in das Blut, in die Seel und Gottheit unseres HErren JEsu Christi, verwandlet worden ist. Gesteren, als ich das Amt der Heil. Meß verrichten wolte, hab ich dises Brodt, aus Wasser und Waitzen-Mehl beym Feur gebachen, mit mir genommen auf den Altar. Es war und verblibe ein solches natürliches Brodt biß mitten in der Heil. Meß. Da aber fienge ich an, dises Brodt zu zerstöhren: etwas anders daraus zu machen: es zu verwandlen; wessentwegen dann derselbige Theil der Heil. Meß auch die Wandlung benamset wird. Ich nahme das Brodt in meine geweyhte Händ: ich erhebte meine Augen gen Himmel: ich seegnete es: ich brauchte den mir ertheilten Priesterlichen Gewalt: ich sprach, in der Persohn Christi JEsu des höchsten Priesters, über dises Brodt aus fünff einzige kurtze Wort; im Augenblick, da ich sie vollendet

hatte, hörte er auf ein Brodt zu seyn, und ward würcklich verwandlet in den wahrhafften Leib JEsu Christi. Freylich, es behaltet dises unendliche Weesen noch würcklich die Grösse, die Farb, den Geruch und den Geschmack eines Brodts; es ist aber kein solches mehr. Es ist der wahre Leib Christi JEsu. Und (Weilen mit disem Leib auch vereiniget ist das Blut, die Seel, und die Gottheit) also befindet sich unter denen Gestalten, unter dem An- und Aussehen dises Brodts, nicht allein der Leib Christi, sonderen auch sein Blut, sein Seel, sein Gottheit. Befindet sich demnach dort, in selbigem Häuslein und Kästlein, wahrhaftig und weesentlich die zweyte Persohn in der hochheiligen Dreyfaltigkeit Christus JEsus. Jener gebenedeyte Heyland der Welt, welcher in dem Bethlehemitischen Stall gebohren: zu Nazareth erzogen: zu Jerusalem auf dem Oelberg gefangen: daselbst, in dem Vorhof Pilati, gegeißlet, gecrönt; und endlich, nach erlittnen unsäglichen Schmertzen und Schmachen, vor der Stadt daraussen, auf der allgemeinen Richtstatt, gecreutziget worden ist. Diser befindet sich dorten: diser wohnet dorten: diser lebet dorten; und wird, auf dise allervollkommniste Weiß, alldort leben, wohnen und sich einfinden so lang, als lang das hochheilige Altars-Sacrament allda sich befinden wird. O, Glück! O, Gnad! O, unaussprechliche Wohlthat! Warum aber, entstehet nun die Frag, warum das? Warum will unser HErr und Heyland solcher gestalten bey uns wohnen? Antwort: Auf daß er unser Stell vertretten: auf daß er sein unendliche Liebe gegen uns zeigen: auf daß er unser Sachen-Walter werden möge. Unser Sachen-Walter; indem er da, an unser Statt, den himmlischen Vatter groß machen, und zweytens uns dessen besänfftigen will. Lasset uns eins nach dem anderen sehen.

Der erste Theil.

Christus in dem Hochheiligen Altars-Sacrament unser Sachen-Walter; da er, an unser Statt, den himmlischen Vatter groß machet.

DJe Vernunft gibt uns ein (Wann wir sonst kein andere Prob hätten) daß es gebe einen GOtt. Die Vernunfft gibt uns ein, daß es gebe ein höchstes, allmögendes, unendliches, unerschaffnes Weesen, welches von Ewigkeit aus sich selbsten seye: alle Geschöpf, da es ihm gefallen, aus purem Nichts, hervorgezogen: gestaltet: in dise wunderliche Ordnung, wie wir sehen, gesetzet habe; auch mit einer höchsten Weisheit biß auf die heutige Stund erhalte. Gleichwie nun die Vernunfft uns eingibt, es gebe ein solches Göttliches Weesen, also gibt sie uns auch ein, daß disem ein wahre, aufrichtige Ehr, Großmachung, Erhöhung und Anbettung von uns gebühre, und abgestattet werden solle. GOtt, der obriste Regent Himmels und der Erden, ist von einer unendlichen Majestät, Hochheit und Ansehen; wann dann einem jedwederen die Ehr nach seinem Stand soll abgestattet werden, und dise Grad-weiß, nach eines jeden Hochheit und Amt, steigen muß, was für ein Ehr soll nicht erwisen werden GOtt, der in seiner Hochheit nicht zu ergründen ist? Er begreifft in seiner unzertheilten, einfachisten Natur alle mögliche Vollkommenheiten. Wir haben diser Vollkommenheiten kaum ein und anderes Tröfflein; und jenes, was wir haben, haben wir von seinen mildisten Erbärmnussen. Zwischen ihm, und uns, ist ein unendlicher Unterschid. Er ist alles, und wir seynd nichts. So folget dann nothwendig, daß wir uns vor ihm auf das tieffiste verdemüthigen; und, so es möglich, in die Erd hinein verkriechen sollten. Er ist, durch sein Unermessenheit, aller Orthen: so offt er in der Welt, als seinem Pallast, sein Stimm hören laßt, so erzitteren alle Geschöpf, und werffen sich vor ihm in höchster Demuth nider; was sollen dann da wir Christen-Menschen thun? GOTT ist gewesen zu allen Zeiten: er wird zu allen Zeiten seyn. Wann dann der Adel unter uns desto grössere Hochschätzung verdienet; je längere Zeit seines Aufkommens er vorweisen kan; was wird nicht für ein Ehr und Hochachtung verdienen jener Adel, jene Göttliche Hochheit, die niemahl angefangen, und schon ein gantze Ewigkeit her geblühet hat? Die Weisheit GOttes durchgehet alle Wahrheiten: mit einem Anblick und Ansehen begreifft sie alle mögliche Wissenschafften. Wann nun der Lehr-Jünger gegen einem berühmten und hocherleuchten Meister grosse Ehrentbiethigkeit tragt, was sollen nicht wir einer so gar Göttlichen Weisheit für ein Ehr bezeugen? Der Willen GOttes vermag, was er will. Er kan gantz nichts böses wöllen. Er bedarff keinen Gehülffen, keinen Zeugen, keinen Rath, keinen Beystand. Er hat weder Grund, weder Matery, weder Werckzeug vonnöthen, so er ein Sach machen will. Mit einem eintzigen Wort, oder Willen, vermag er schon alles. Und eben darum, O, was Ehrenbietsamkeit wird einem so unermeßnen Gewalt sollen erwisen werden! Wann wir einem irrdischen König (Der doch das wenige, was er kan, nur allein kan durch seine Unterthanen, nichts aber kan von sich selbsten) so grosse Ehr beweisen, was für eine sollen wir beweisen diser unendlich- und uneingeschranckten Macht und Allmacht? Die Heiligkeit GOttes ist ohne Zihl, ohne Maß, ohne End: Nun aber, wann wir einer von der Tugend ruhmhafften Persohn so vil Ehr beylegen: wann wir, nach ihrem Todt, auch ihre Gebein und Aschen, als, einen theuren Schatz, aufbehalten; was soll nicht für ein Ehr erforderen die Heiligkeit

ligkeit selbst? Endlichen, so hat uns diser grosse GOtt, gleichwie all andere Ding, nicht nur allein aus unserem Nichts herausgezogen, sonderen er erhaltet uns auch augenblicklich, damit wir nicht zu unserem vorigen Nichts zuruck kehren. So ist dann in allweeg billich, daß wir disem höchsten Gut, ohne welches wir unmöglich seyn oder bestehen kunten, mit aller möglichisten Verdemüthigung, Ehrenbiethsamkeit, Niderträchtigkeit begegnen: mit Lob-Sprüchen und Ehr-Bezeugungen es erheben: alles immer ersinnliche vorkehren, was uns, zu seiner Großmachung, vortheilhafftig anscheinen mag.

Wir sollen demnach mit jenem Engel *Num. 23.* so vil es immer möglich, auf die Erden darnider fallen, und mit ihm GOtt demüthigist anbetten. Wir sollen, mit jenen vier Geheimnußvollen Thieren *Apoc. 4.* Tag und Nacht kein Ruhe nicht geben: mit ihnen immerdar die Stimm erheben, und unabläßig schreyen: Heilig, Heilig, Heilig, ist der allmächtige GOtt, der da war, der da ist, und der da zu ewigen Zeiten seyn wird! Wir sollen, mit jenen vier und zwantzig Aeltisten *Apoc. 5.* die Harpffen, und die guldene Schaalen voll des besten Geruchs, ergreiffen, und vor GOtt ausgiessen. Wir sollen mit ihnen singen ihr neues Lied: wir sollen mit ihnen vor seinem Angesicht niderfallen; und anbetten den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir sollen alle unsere Sinn und Gedancken immerhin aufrussen; und zu ihnen *Psalm. 94. v. 6.* sprechen: Venite adoremus, & procidamus ante Deum. Kommet, lasset uns anbetten, und auf unsere Angesichter vor GOtt darnider fallen. O, du Urheber (Sollen wir da gantz verdemüthiget sagen) O, du Urheber meines Weesens! Du bist allmächtig, du bist der Herrscher Himmels und der Erden. Ich erkenne deine unendliche Vortrefflichkeit, und will sie erkennen, auch ihr zu Fussen ligen ewiglich. Ich bekenne, daß ich durch dich bin das Wenige, was ich bin; wessentwegen ich mich dann auch, so groß ich bin, einzig und allein zu deiner Ehr und Glory widmen will. Unendlich grosser GOtt, vor dem die Seraphin zitteren vor Ehren-Forcht! Ich bette dich an aus allen meinen Anmuthungen; und wünschte anderes nichts, als daß ich dich gezimmend anbetten, und erhöhen kunte. O, GOtt der Götter! Du bist derjenige, der alles erschaffen: du bist der höchste und gröste Anfang aller Dingen: du hast die Himmel geordnet, und die Erden gegründet: du hast die gantze weite Welt zusammen gebachen nach deinem Wohlgefallen, Rath und Weisheit. Mit allen deinen Geschöpffen huldige ich dir: mit allen lige ich auf der Erden auf meinem Angesicht; und bekenne, daß du unser GOtt, unser HErr, unser Alles seyest. Dir wollen wir dienen; aber keinem anderen. Dich erkennen wir, als unseren höchsten HErren, aber keinen anderen. Ach daß dir alle Ehr, alle Glory, und unendlich vil Ehrenbiethigkeiten erzeigt wurden von allen Geschöpfen; und deren nicht ein einsziges iemahlen sich bewegte, ausser allein um deiner Erhöhung willen!

Nun, Geliebtiste! Wann wir die Großmachung GOttes auf dise Weiß angreiffen, wird er wohl groß gemacht seyn? Werden wir unsere Pflichten, solcher gestalten, entrichtet; und unseren höchsten HErren gezimmend erhebet haben? Nichts weniger! Wann schon, sagt der Heil. Thomas *Quæst. 80. Art. 1.* Wann schon der Mensch GOtt alle Schuldigkeiten der Anbettung geleistet, so hat er ihm doch die genugsame noch nicht geleistet; massen die Anbettung ihr Zihl und Maaß niemahl erreichen kan. Wie vil der Mensch GOtt da gibt und abstattet, so bleibt er ihm stäts fort weit ein mehreres schuldig. So gar die Engel selbst, so gar die Höchste unter denen Englen, so gar die edliste und glorwürdigiste Seraphin haben die Macht nicht, GOtt gezimmend zu erhöhen. Sie werden von der Grösse seiner Majestät also übertroffen, daß, ob sie schon dise ohne Unterlaß ehren, sie jedoch solche niemahl genugsam ehren können. Bilde dir ein, Christlicher Zuhörer! Du seyest (Wie Johannes der Tauffer) schon im Mutter-Leib von der Erb-Sünd geheiliget, und mit einer gantzen Völle der Gnaden bereits vor fünff, sechs tausend Jahren, gebohren worden. Bilde dir ein, du habest indessen anderes nichts gethan, als mit einem H. Ignatio immerhin geruffen: Alles zu gröserer Ehr und Glory GOttes! Mit einem H. Seraphischen Francisco: Mein GOtt und Alles! Mit denen Englen bey der Geburt Christi: Ehr sey GOtt in der Höhe! Bilde dir ein, du seyest indessen nicht nur ein Mensch gewesen, sonderen du seyest gewesen verdopplet, ja unendlich vervilfältiget. Bilde dir ein, du allein habest indessen gethan alles, was die Heilige insgesamt gethan; als, du habest all dises Blut vergossen: du habest all dise Marter und Pein erlitten: du habest alle Fast- Wach- und Buß-Täg erhalten: du habest alle Gebett verrichtet, alle Tagzeiten abgesungen, alle Bücher geschriben, alle Predigen gehalten, alle Seelen getaufft und bekehrt: alle Keuschheit verfochten, alle Unbilden erlitten, alle Arme gespeißt, getränckt, gekleydt, beherberget und unterhalten. Bilde dir ein, du allein habest alle Kirchen der gantzen Welt auferbauet: allen Silber- und Gold-Geschmuck in dise angeschafft: alle Liechter und Amplen erhalten: alle Weyhrauch angezündt: alle Opffer auf die Altär gelegt; alle löbliche Gebräuch eingeführt; und das nur allein GOtt zu erheben und groß zu machen. Mit einem Wort: Bilde dir ein, du allein habest das Gute gethan, so indessen von so vilen Millionen und Millionen der Menschen, von erschaffner Welt her, geschehen: auch biß an das End der Welt geschehen wird. Nun frage ich, ob du (Bey einem so übermäßigen Vorrath des Lobs GOttes) disen GOtt, nach Erheischung seiner Hochheit, gelobt, geprysen und erhoben habest? Nein antwortet der Heil. Thomas; und sagt: Du seyest noch unendlich vil schuldig: du bleibest noch unendlich weit zuruck.

Was Raths dann, Christliche Zuhörer! die Erhöhung und Großmachung GOttes ist unser erste und gröste Schuldigkeit? Zudeme will der Königliche Prophet *Psalm. 150. v. 2.*

Wir sollen ihn loben: Secundum multitudinem magnitudinis ejus. Nach seiner überschwenckelichen Grösse und Hochheit? Wann aber, wie wir eben gehört, alles zu kurtz, alles zu gering und zu wenig; wie werden wir dann da auslangen? Christus JEsus (Also laß ich endlich ausbrechen, was mir schon so lang zuforderist in dem Mund gelegen) Christus JEsus unser HErr und Heyland ist da in das Mittel gekommen. Er hat sich unser erbarmet; und, gleichwie in allen anderen Stucken, also auch da, gnädiglich vorgesehen, daß uns auch an der Großmachung des himmlischen Vatters, nichts ermanglen möchte. Und das hat er gethan, ja thut es noch immerhin, da er sich in dem Hochheiligen Altars-Sacrament so klein machet; und verbirget unter so armen Brodts-Gestalten. Dise allertiefiste Ernidrigung des Sohns, erhöhet den Vatter. Die da vorbeygehende Einschranckung der Glory des Sohns, breitet aus die Glory des Vatters. Die Verhüllung des Ersten, entdecket die Herrlichkeit des Anderen. Wie vil sich jener hinablaßt, um so vil steigt diser empor, und kommt über sich. Mit einem Wort: Christus in dem Hochheiligen Altars-Sacrament unser Sachen-Walter; da er, an unser Statt, den himmlischen Vatter groß machet. Wir wollen (So gut es die eilende Zeit gestattet) die Zeugnuß hierüber von beyden hören; anfänglich, vom Sohn: hernach, vom Vatter.

Nachdeme Christus JEsus an dem Heil. Grünen Donnerstag in dem grossen Speiß-Saal zu Jerusalem das Hochheilige Altars-Sacrament würcklich eingesetzt hatte, ließ er sich zu denen Jüngeren vernemmen folgender Worten: Nunc clarificatus est Filius hominis, & Deus clarificatus est in eo, *Joan 13. v. 31.* Jetzt ist erkläret worden des Menschen Sohn, und GOtt ist in ihm erkläret worden. Nunc, jetzt; nachdem ich eben, und würcklich das Altars-Geheimnuß verordnet und eingesetzet hab. Et Deus clarificatus est in eo. Und GOtt ist in ihm erkläret worden. Und kunte fürwahr der Göttliche Sohn seinen himmlischen Vatter nicht mehrer erklären: nicht grösser machen: seiner ewigen Gottheit kein grössere Ehr beyfügen, als da er, wegen seiner, sich also hinabgelassen: vor ihme, in denen schlechtisten Brodts-Gestalten, sich verborgen und verhüllet hat. Nunc clarificatus est Filius hominis. Jetzt ist erkläret worden des Menschen Sohn. Jetzt ligt am Tag, wie groß, und unendlich groß sey der Eiffer und die Innbrunst für die Ehr seines Vatters. Jetzt ligt am Tag, wie inniglich er verlange diser scheinbar und herrlich zu machen; jetzt, nachdem er vor ihm nicht nur die Gestalt eines Knechts, sonderen so gar die Gestalt eines Brodts, an sich genommen hat. Nunc clarificatus est Filius hominis, & Deus clarificatus est in eo. Jetzt ist erkläret worden des Menschen Sohn, und GOtt ist erkläret worden in ihme.

Freylich ist der himmlische Vatter mehrmahlen herrlichist erkläret, und sein heiligister Namen gewaltig erhöhet worden, da die gröste Fürsten und Herren, auch andere gerechtist- und unschuldigiste Seelen, ihre Stirnen vor ihm zur Erden nidergelassen; und ihn, in niderträchtigisten Gebärden, angebettet haben. Also ist er erkläret worden von dem König Salomon, welcher (nach aufgewendten vilen Millionen Silber und Golds, GOtt zu verehren durch das allerkostbariste Tempel-Gebäu) in dises gantz demüthig eingetretten: GOtt gebetten, er wolle sich würdigen, ein solches genemm zu halten; und sein Volck zu erhören, so offt es in demselben ihn anflehen wurde. Also, sage ich, ist er erkläret worden von dem König Salomon, da er *3. Reg. 8.* GOtt also angebettet hat: Kein Thron, kein Fuß-Schemmel, kein Polster, kein Teppich war vorhanden. Die Priester stunden da mit ihren Rauchfässeren, dem grossen GOtt die wohl-riechende Rauch-Werck zu opfferen. Es stunden bereitet die Opffer-Thier dem tausend nach, welche ihm müßten geschlachtet werden. Um ihn herum war sein zahlreiche Leib-Wacht: nach diser, gantz Juden-Land, gantz Israel. Da warff Salomon, in diser aller Angesicht, auf einem Gerüst von Ertz, auf seine Knye sich nider. Er hebte die Händ gen Himmel auf: er ruffte mit lauter Stimm den grossen GOtt an: er lobte, benedeyete und preysete ihn aus allen seinen Kräfften. Er setzte dise seine Anbettung ein gute Zeit fort: er förchtete sich nicht im mindisten, was von seiner Majestät zu verliehren, da er dise in selbiger so grossen offentlichen Versammlung vor GOtt sich so tieff gedemüthiget hat sehen lassen. Er achtete auch (Obwohlen er war der zartiste Jüngling) gantz für kein Ungemach, auf dem hartisten Metall so lang mit gebognen Knyen zu verharen. Allein, was wolte dises gegen der Erklärung und Erhöhung Christi seyn, die er da wegen seinem himmlischen Vatter vornimmet? Also ist er erkläret worden von dem H. Simeon Stilita, welcher sich, unter freyem Himmel, auf hielte auf einer Saul, dreyßig Schuh hoch: allda stunde sibentzig gantzer Jahr an einander: indessen anderes nichts thate, als GOtt anbetten; das mit Lob-Sprechungen, mit Benedeyungen, mit Knye-Biegungen, mit Neigungen des Kopfs zu denen Füssen, deren einsmahl einer, in kurtzer Zeit, zwey hundert, und vier und viertzig gezehlet hatte, *Theodoret. Hist. Relig. in Sim.* Allein, was wolte dises gegen der Erklärung und Erhöhung Christi seyn, die er da wegen seinem himmlischen Vatter vornimmet? Christi Erhöhung ist, ohne Vergleich, vortrefflicher; weil sein Persohn, ohne Vergleich, höher: sein Meynung, ohne Vergleich, reiner: sein Verdemüthigung, ohne Vergleich, grösser und tieffer ist. Da kan der Göttliche Sohn, mit wahrem Grund, sagen, der Vatter sey erhöhet worden, weil er selbst (Da er doch mit ihm ein gleicher GOtt) vor ihm in dem Altars-Geheimnuß sich so unendlich weit hinablasset. Nunc clarificatus est Filius hominis, & Deus clarificatus est in eo.

Belangend nun die Zeugnuß des Vatters, so beklagt er sich hin und wider bey denen Propheten, daß ihm die Opffer nicht angenem seyen. Als: *Jer. 6. v. 12.* Euere Brand-Opffer seynd

nicht

nicht angenem: euere Schlacht-Opffer haben mir nicht gefallen. *Psalm. 39. v. 7.* spricht David: Opffer und Gaab hast du nicht gewollt, *Psalm. 50. v. 18.* Du wirst an denen Schlacht-Opferen kein Gefallen haben. Und warum das? Wie ist es möglich gewesen, daß solche Schlacht- und Brand-Opffer GOtt nicht bestens gefallen? Sie waren ja von grossem Werth? Sie wurden ihm, unter stattlichistem Ehren-Gepräng, dargebracht? Antwort: Dise Opffer gefiehlen GOtt nicht; weil sie gantz nichts von einer weesentlichen Güte an sich hatten. Oder aber, in wem sollte ihm mehr gefallen ein geschlachtet- und verbrenntes Schaaf, dann ein lebendiges? Die gantze Ursach dann, warum ihm damahls ein Opffer gefallen kunte, war der wohlmeynende Eyfer desjenigen, welche ihme solche Opffer darbrachte. War die Andacht groß, so war das Opffer gut. War sie mittelmäßig, so war das Opffer halb beliebig. Wo aber gantz kein Andacht zu finden war, da hielte GOtt das Opffer für unwerth. Hingegen mit dem Opffer des Altars im Neuen Testament, hat es gantz ein andere Bewandtnuß. Christus ist allzeit das Opffer; was kunte an seiner Weesenheit seyn vortreflicher? Christus ist allzeit der Opfferende; was kunte an seiner Meynung seyn reiner und heiliger? Wessentwegen dann der himmlische Vatter da sich immerdar vernemmen laßt der Worten *Matth. 17. v. 15.* Dises ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen hab. Werden alle Geschöpff der Welt zu lobsprechenden Zungen: verwandlen sich alle Creaturen in lauter Benedeyungen: alles, was zwischen Himmel und Erden gefunden wird, von dem kleinsten Weesen an, biß auf das höchste, preyse überlaut den Nahmen GOttes von nun an biß in Ewigkeit: ja alles was lebt und schwebt, gebe, GOtt zu lieb, disen Augenblick, ein Opffer ab: es lege sich auf den Altar, und werde in Staub und Aschen verwandlet; weit besser, unendlich besser, dann alles dises, wird dem himmlischen Vatter gefallen ein consecrierte Hosti, welche in einem armen Bauren-Kirchlein, in dasigem Tabernackel (Es mag diser mit Spinn-Geweb noch einmahl so überzogen seyn) verborgen ist. Dises ist (Wird er voll der Freuden immer aufruffen, und an kein End kommen können) Dises ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen hab.

Und dises, Christliche Zuhörer! Was ist es nicht für ein Glück, was für ein unaussprechliches Glück für uns? Ewig wurden wir müssen unseren GOtt ungeehrt lassen: ewig wurden wir GOtt auf gezimmende Weiß nicht erheben können: ewig wurden wir leben auser Stand, GOtt das erforderliche Opffer der Anbettung zu bringen, wann nicht Christus JEsus uns da zu Hülf gekommen, und sich selber in dem Hochheiligen Altars-Sacramen als ein solches Opffer an unserer statt hätte darbringen wollen. O, Liebe, wie werden wir dich vergeldten! O, Barmhertzigkeit, wie werden wir dich genugsam erheben und singen können! Und eben darum, mit was Sitten und Gebärden, mit was Gedancken und Anmuthungen, mit was Leibs-Stellungen und mehr dann Englischer Eingezogenheit sollen wir disem erstaunlichen Werck, da Christus JEsus in dem Tabernackel unser Schuldigkeit entrichtet, nicht beywohnen? Ach alle auch gröste Andacht, ist da zu klein! Alle Erstaunung, ist zu laut! Alle Entzuckung, ist ein Ausgelassenheit! Als Alexander, nach Zeugnuß Ambrosii, eben denen Götteren schlachten und opfferen liesse, brann einem seiner herumstehenden Edel-Knaben die grosse Fackel, die er in Händen hielte, endlichen gantz aus und ab, biß in die Hand hinein; doch rührte und bewegte er sich nicht: vil weniger machte er mit dem Hinwegwerffen das mindiste Geräusch. Es branne enlich die Haut: es branne die Fette und das Fleisch so gut, als der Stumppen von der Fackel; doch rührte und bewegte er sich nicht, damit er in das obschwebende Opffer gantz kein Verstöhrung machte. Um GOttes willen! Wie sollen dann wir uns verhalten in der Kirch, da vor unseren Augen der Heyland selbst, dem ewigen Vatter sich opfferet; und das, um unsertwillen? Ach noch einmahl: Alle auch gröste Andacht, ist da zu klein! Alle Erstaunung, ist zu laut! Alle Entzuckung, ist ein Ausgelassenheit! Alles Versencken in den Mittel-Punct der Erden, ist bey weitem noch nicht tief genug! Wie, wann aber einige aus uns, währenden disen erschröcklichen Geheimnussen, ärgerlich schwätzen: frey herum gaffen: überlaut lachen: Brief und Zeitungen ablesen: mit denen Hunden scherzen: die Augen auf fremde Gestalten werffen: mit ihrem Deuten und Wincken offentliche Hurerey treiben sollten? Schweiget! Dise wären keine aus uns. Dise hätten den Glauben längst verlaugnet. Sie glaubten nicht, daß in dem Tabernackel vorbergehen jene erstaunliche Ding, wie wir nun gehöret haben. Solche wäre keine Christen; und eben darum gehen solche uns nichts an. Sie wären auch keine Heyden; dann die Heyden, wie uns eben der Edel-Knab gelehrt, sich da anderst verhalten. Sie wären auch keine Türcken; dann die Türcken in ihren Tempel seynd, als wie leblose Bild-Saulen. Nicht nur werffen sie da auf die Erden die Knye, sonderen auch das Angesicht. Sollte einer da lachen, hätte er das Leben verwürckt, und wurd ihm unverzüglich der Strick zum Strang dargebotten werden. Wann ihr aber von solchen Unmenschen jedannoch mein Urtheil verlanget, so sage ich, solche wären ein Spott ihres Namens, ein Schand-Fleck des Christenstenthums, ein Abentheur der Bosheit, ein Aergernuß der Unglaubigen, ein Abscheuen vor den Heiligen, ein Greul vor den Englen, ein Fluch vor GOtt, ein Gelächter der Höllen, ein gantz sicherer Raub der leydigen Teuflen.

Der andere Theil.

Christus in dem Hochheiligen Altars-Sacrament unser Sachen-Walter; da er, an unser statt, den himmlischen Vatter besänfftiget.

IN dem Jahr 1220. hatte in der Stadt Spoleto ein zwar an Geblüt edler, aber an Tugend, Einfalt und Reinigkeit annoch vil edler- und vortrefflicher Ordens-Novitz, ein erschröckliches, und folgendes Gesicht. Er sahe den grossen GOtt, wie er eben an dreyen Fingeren halte und erhalte die gantze ungeheure Welt. Er sahe, wie diser auf einmahl sich verändere: ein Zorn-volles Angesicht, bleiche Lefzen, Feur-funckende Augen, an sich nemme. Er hörte, wie er hierauf Befehl ertheilte, daß alle der würcklich im Leben sich befindenden Menschen gute Werck offentlich sollten abgelesen werden. Er hörte aber auch, wie daß dise gar wenig wären an der Zahl, und noch darzu die mehriste unvollkommen; als, dieweilen sie nur gezwungener Weiß, oder mit grosser Lauigkeit, oder mit eitler Ehr, oder mit Gleißnerey, oder mit eignem Nutzen und dergleichen, bemacklet wären. Nachdem dise erste Ablesung (Welche gantz kurtz, und bald beysammen) vollendet war, sahe er, wie ein ungeheures Buch, in welchem alle Sünden und Laster der Christlichen Welt verzeichnet waren, anlange; und hörte, wie dises, auf Göttlichen Geheiß, ebner massen offentlich abgelesen wurde. Er hörte aber, daß da ein solcher Greul, ein solche Abscheulichkeit, daß er nicht fassete, wie doch die menschliche Boßheit so weit schreiten möchte. Nachdem nun alles dises (Als, die Unflätherey der Weibsbilderen, die Frechheit der Jünglingen, die Untreu der Eheleuthen, die Aergernuß der Geistlichen, die Eitelkeit und Hoffart des Adels, der Geitz der Kauff- und Handels-Leuthen, die Tyranney und Unbarmhertzigkeit der Monarchen) umständlich abgelesen worden, sahe der höchlich-ertatterte Novitz, wie GOtt, hierüber gantz ergrimmet, auf einmahl den allmächtigen Armb aufhebe: das Straff-Schwerdt schwinge: auf die so sündhaffte Welt zuschlagen wolle; auch würcklich zugeschlagen hätte, wann nicht ein mächtigiste Vorbitt eingeloffen: in den Armb gefallen, und die Straff gnädiglich abgewendet hätte, *S. Antonin. 3. Part. Hist. Tit. 23. C. 5.* Christliche Zuhörer! Wann wir so scharpffe Augen hätten, O, wie offt wurden wir ein gleiches sehen! Wir wurden sehen, wie GOtt, wegen so wenig guten- und hingegen so vilen bösen Wercken, und abscheulichisten Mißhandlungen, gantz ergrimmet, darein schlagen: ein gantze Gemeind, ein gantze Stadt, ein gantzes Land würcklich vertilgen und völlig zu Grund richten wolle. Wir wurden aber auch sehen, wie dises, wegen gehling mächtigist-eingekommner Vorbitt, widerum glücklich eingestellet: der himmlische Vatter auf einmahl besänftiget: an statt der vorgehabten Straf, zu lauter Gnad und Liebe verleithet werde. Und von wem? Von demjenigen, welcher sagt: Ego vivo propter Patrem. Ich lebe um des Vatters willen; disen in dem Altars-Sacrament meinen lieben Christen-Volck zu besänfftigen.

Ich will (Also ließ sich der nunmehr besänfftigte GOtt gegen seinem lieben Diener Noe, nach geendigtem Sünd-Fluß *Gen. 9. v. 11.* vernemmen) Ich will einen Bundt mit euch aufrichten, daß hinfüran nicht mehr alles Fleisch mit der Sünd-Fluth soll ersäuffet werden. Fürwahr dises ist ein grosse und verwunderliche Sach! Ein grosse und verwunderliche Sach, daß GOtt mit der Welt einen Vertrag oder Bundt machet, wormit ihr Boßheit (Wie hoch sie auch immer steigen mag) versicheret wird, daß sie mit einem allgemeinen Sünd-Fluß nicht mehr soll gestrafft werden. Noch verwunderlicher aber ist, daß GOtt der HErr ein Zeichen setzet, woraus der Mensch erkennen soll, daß der Himmel seiner Verheissung noch ingedenck seye; und gewiß nicht mehr also zürnen werde, wie er bey Uberschwemmung des gantzen Erd-Creyß gezürnet hat. Dises Zeichen, fahrte GOtt weiter fort, welches ich zwischen mir und euch aufrichten, ist folgendes: Arcum meum ponam in nubibus. Meinen Bogen (Das ist: den Regenbogen) will ich in die Wolcken setzen. Et videbo illum. Und ich will ihn ansehen; und eben darum meinen Zorn fallen lassen. Verstehet ihr mich wohl, sagt GOtt, was ich da verspreche? Videbo illum. Ich will disen Bogen ansehen. Sorget euch nicht; ich will es nicht machen, wie ich sonst zu thun pflege, wann mein Zorn groß und heißflammend ist. Da wende ich mein Angesicht ab; und sihe nichts an, was disen Zorn besänfftigen: mein Hand von dem darein schlagen zurück halten, und also die sündhaffte Welt von der Gefahr retten kunte. Ich wird wohl auch zuweilen meine liebste Diener nicht ansehen; darum laß ich *Jerem. 15. v. 1.* sagen: sollte vor mir stehen Moyses und Samuel, die Straffen abzubitten; so wird ich sie doch nicht ansehen, noch mein Hertz mehr gegen ihnen neigen. Fort mit ihnen: hinweg von meinem Angesicht: sie müssen gestrafft und gezüchtiget seyn. Aber nicht also will ich es machen mit dem Regenbogen. Videbo illum. Ich will disen ansehen; und in Ansehung dessen gleich zur Barmhertzigkeit beweget werden. Und wenn bedeutet dann diser Regenbogen? Das Wort des Vatters, sagt Augustinus, den hellen Glantz des ewigen Liechts, die Sonn der Gerechtigkeit, Christum JEsum, als GOTT und Menschen. Wann dann der himmlische Vatter disen sihet in der Wolcken der Brods-Gestalten: wann er ihn allda sihet flehentlich bitten für sein auserwähltes Volck: wann er sihet,

wie

wie er zwischen ihn, und dessen Sünden sich hinein stelle: einen Mittler abgebe: für sie das Wort führe: ihre Mißhandlungen mit der Unwissenheit, mit der gar zu grossen menschlichen Schwachhait, verthätige: die allenfalls verdiente Straff, um seinetwillen, auf das angelegniste ausbitte; ist es wohl möglich, daß diser himmlische Vatter einen solchen Sohn nicht anhöre? Nicht ansehe? Wohl möglich, daß er ihn nicht vollkommentlich gewähre seiner Bitt?

Dimitte me, sagte GOtt *Exod. 32.* von den Sünden seines Volcks gantz erzürnt zu dem Moyses: Dimitte me, ut irascatur furor meus contra eos, & deleam eos. Laß mich gehen, daß mein Zorn wider sie ergrimme, und daß ich sie vertilge. Moyses autem, fahrt die Schrifft fort, adorabat Dominum Deum suum. Moyses aber batte den HErren seinen GOtt an. Und stellete ihm vor, wie unsträfflich die Vor-Elteren dises Volcks, als der Abraham, der Isaac, und andere vor ihm daher gewandlet, und was dessentwegen er ihnen für herrliche Versprechen gethan. Placatusque est Dominus, ne faceret malum, quod locutus fuerat adversus populum suum. Und der HErr ward versöhnet; so daß er nicht thäte das Ubel, so er wider sein Volck geredet hatte. Unabläßlich wird dise Vorstellung erneueret. Dimitte me, sagt GOtt der himmlische Vatter ober denen Wolcken gantz erzürnt, ut irascatur furor meus contra eos, & deleam eos. Laß mich gehen, daß mein Zorn wider sie ergrimme, und daß ich sie vertilge. Dimitte me, laß mich gehen. Ich muß straffen disen Ehebruch: ich muß straffen dise Gottslästerung: ich muß straffen dise Raubereyen und Ungerechtigkeiten; ich muß straffen disen unversöhnlichen Haß, dise Jahr und Tag daurende Feindseeligkeiten: ich muß straffen dise stumme und Sodomitische Sünden: dise abscheuliche Unkeuschheiten, dise Fleisch-Thaten wider alle Natur, allwo die getauffte Christen unternemmen, was auch das Vich unterwegen laßt. Blitz, Donner, Hagel, Theurung, Pestilentz, Krieg, Erdbidem, Wolckenbrüch, herbey! Waget euch an dise Stadt: überfallet dise Gemeind: ziehet ein in dises Haus. Metzget, würget, plaget, bekräncket, schadet, tödtet, nach euerem Wohlgefallen. Da aber kommt der Sacramentalische JEsus entzwischen: er bettet den ewigen Vatter an: er erzehlt, was er für dises Volck gethan und gelitten: er zeigt seine heiligste Wunden: er zeigt die dörnere Cron, die scharpffe Geißlen, das harte Creutz; und spricht indessen gantz zuversichtlich: Vatter, verzeyhe ihnen; dann sie wissen nicht, was sie thun. Und was geschieht? Ach was wollt geschehen! Placatusque est Dominus, ne faceret malum, quod locutus fuerat adversus populum suum. Und der HErr ward versöhnet; so, daß er nicht thäte das Ubel, so er wider sein Volck geredet hatte. Wehe uns armen Sünderen, wann diser mächtige Vorsprecher nicht wäre! Der Sünden, so man hin und wider begehet, seynd unzahlbar vil. Ein grosser Theil derselben seynd von solcher Schwehre, daß einem, der selbige auch nur erzehlen höret, die Haar gen Berg stehen sollten. Folglichen sollte ja alles unter- und über-gehen. Allein das geschieht nicht; und geschieht darum nicht, dieweil derjenige auf dem Hoch-Altar fort und fort für uns bittet, welcher, wie der Heil. Johannes 1. C. 2. v. 1. sagt, ist, Ein Vorsprecher beym Vatter: die Versöhnung für unser Sünden: und für unsere Sünden nicht allein, sonderen auch für die Sünden der gantzen Welt. JEsus Christus der Gerechte, der bey uns herunten in denen Kirchen zugegen, und weesentlich zugegen ist, diser macht den verderbten Handel wider gut: diser macht, daß wir in gewünschter Ruhe, Glück, Seegen, und aller Wohlfahrt fort leben können.

Jene im alten Testament (Damit sie GOtt, wann er durch ihre Missethaten erzürnet ware, möchten versöhnen) haben das Blut der Ochsen, der Kälber, der Böcken GOtt aufgeopfferet, *Exod. 24. 29. Levit. 4. 7. 16. 17. &c.* Nun aber sagt der H. Paulus *ad Heb. 10.* Es sey unmöglich, daß mit dem Blut der Ochsen, oder der Böcken die Sünden hinweg genommen werden. Gantz ein anderes Versöhn-Opffer haben wir. Wir haben das allerheiligiste Opfer: das allerkräfftigiste Opfer: das Opffer des unbefleckten Lamms: das Opffer des eingebohrnen Sohn GOttes, der ein wahre Versöhnung für unsere Sünden ist, *Apoc. 5. 1. Cor. 9. 1. Pet. 1.* Jene Alt-Testamentische, da sie GOtt am allermeisten versöhnen wollten, kunten keine andere Schirm-Herren und Vorsprecher aufbringen, als ihre gerechte Vätter und Vor-Elteren. Wir haben den eingebohrnen Sohn GOttes, das weesentliche Wort des ewigen Vatters, *Joan. 1.* Wir haben das unbefleckte Lamm GOttes, *Apoc. 5.* Wir haben sein Rosen-farbes Blut, so er am Creutz für uns vergossen, und uns im Testament vermacht hat, *Heb. 9. 12. &c. 1. Pet. 1.* Dises nun opfferet der Heyland immerhin seinem himmlischen Vatter, damit er, in Ansehung dessen, uns gnädig und barmhertzig sey. O, mit was Vortheil, O, mit was Glück und Nutzen für uns, muß das nothwendige fürgehen! Durch ihn werden wir versöhnet, dem ewigen Vatter, und erlangen von ihm Verzeyhung der Sünden, *Rom. 5. 2. Cor. 5.* durch ihn werden wir zu Erben seines Reichs gemacht, *Rom. 8. Galat. 3.* wegen ihm ist diser unseren schwehren Missethaten gnädig, und strafft uns nicht nach unserem Verdienen, *Psalm. 102. Matth. 11. Luc. 24.*

Dessentwegen, O, wie seelig und überseelig seynd wir, die wir ein solches Opffer haben, welches unsertwillen immerhin auf dem Altar liget, und sich wegen unserem Nutzen gantz verzehret! O, wie seelig und überseelig seynd wir, die wir einen solchen Vorsprecher haben, der für uns seinem himmlischen Vatter stäts redet: unseren Handel schlichtet: seinen gerechten Zorn besänfftiget: die Rach-Pfeil innen haltet: an dero statt tausend Gnaden-Strahlen auf uns abgehen machet! Wir sündigen zu Hauß, und bringen in unseren Gemachen zum gerechten Zorn den himmlischen Vatter; Christus aber in der Kirch unter denen Brodts-Gestalten besänfftiget

get ihn indessen. Wir sündigen auf dem weiten Feld, und bringen auf unserer Wisen und Aeckeren, in unseren Reb-Bergen, Obs- und Bäum-Gärten zum gerechten Zorn den himmlischen Vatter; Christus aber in der Kirch unter denen Brodts-Gestalten besänfftiget ihn indessen. Wir sündigen bey unseren Verrichtungen, und bringen in unseren Schreib-Stuben, Kauff-Läden, Gewölber und Werckstädten zum gerechten Zorn den himmlischen Vatter; Christus aber in der Kirch unter denen Brodts-Gestalten besänfftiget ihn indessen. Wir sündigen bey unseren Kurtzweilen, und bringen in denen Lust-Häuseren, in denen Spihl-Häuseren, in denen Comödi-Häuseren, in denen Trinck- und Tantz-Häuseren zum gerechten Zorn den himmlischen Vatter; Christus aber in der Kirch unter denen Brodts-Gestalten besänfftiget ihn indessen. Wir sündigen unter Tagen; daß wir aber unter Tagen nicht urplötzlich gestrafft werden, verhinderet da Christus. Wir sündigen zu Nachts; daß wir aber zu Nachts nicht urplötzlich gestrafft werden, verhinderet da Christus. Mit einem Wort: Wir mögen seyn in dem Bezürch unserer Pfarrey, wo wir wollen, und durch unsere Mißhandlungen den himmlischen Vatter zur Straff herausforderen; so sucht indessen unser da stäts gegenwärtige Heyland immerdar dise Straff von uns gnädiglich abzuleinen, oder zum wenigisten selbe in ein weit gelindere (Als, an statt der ewigen, in ein zeitliche) zu verwandlen. Vor allem aber thut er ein solches zur Zeit der offentlichen GOttes-Diensten, wann wir uns allda vor ihm versammlet befinden. So wir da sein Bitten und Flehen hören kunten, was wurden wir doch hören? Wahrhafftiglich! Postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus, *Rom. 8. v. 26.* Er begehret für uns mit unaussprechlichem Seufftzen.

Und eben darum, wie still und ruhig, wie züchtig und eingezogen, wie versammlet, wie demüthig und zerknirscht sollen wir nicht, auch diser Ursachen willen, an diesem Gnaden-Orth uns halten? So lang wir da verharren, redet für uns allda kein Seraphin, keiner aus den Himmels-Burgeren, sonderen Christus JEsus selbst; er führt mit Mund und Blut unseren Handel. Und wir sollten indessen sein so heylsame Red, auch nur mit einem eintzigen Schwätz-Wort, auch nur mit einem eintzigen ausschweiffenden Gedancken unterbrechen, folglichen die Göttliche Gerechtigkeit mit neuem Verbrechen eines undanckbaren und ehrlosen Gemüths, neuer Dingen verhetzen und heraus forderen? Gewißlich wird kein Ubelthäter alsdann in Gelächter und Possen ausbrechen, wann sein Sachen-Walter an seiner Seiten ihm die Freyheit bey dem Richter verfechtet; vil mehr wird er mit Seufftzen und Aechtzen dessen Wohlredenheit beförderen wollen, und sich auf das allerdemüthigiste aufführen. Bildet euch ein, Geliebtiste! ihr sehet, wie *Daniel. 13.* die so gröblich angeklagte Susanna zu Babylon vor Gericht stehe, und von dem Daniel verthätiget werde. Ach! Wer wird da ihr Zucht und Eingezogenheit, wer ihre Gebärden und Sittsamkeit, wer ihre Seufftzer, wer ihre Begierden, Wünsch und Anmuthungen erklären können? Gantz in anderen Umständen befindet ihr euch in der Kirch, allwo Christus euch verthätiget. Susanna war unschuldig; ihr seyt schuldig. Susanna befande sich vor irrdischen Richteren; ihr, vor dem Göttlichen. Bey Susanna galte es einen zeitlichen Todt, nemlich die Versteinigung; bey euch gilt es auch einen zeitlichen; aber noch darzu einen ewigen. So lehrnet dann, wann ihrs noch nicht gelehrnet, lehrnet von diser eingezognisten Matron wenigist, wie ihr euch in der Kirch, da euere so wichtige Verthätigung fürgehet, verhalten sollet.

Der Beschluß.

EGo vivo propter Patrem. Ich lebe wegen dem Vatter. Also sagt uns Christus gantz deutlich aus dem Tabernackel heraus. Ego vivo propter Patrem. Ich lebe, ich bin da, wegen dem Vatter. Propter Patrem, wegen dem Vatter; ihn allda, an statt meiner Glaubigen, groß zu machen. Propter Patrem, wegen dem Vatter; ihn allda, an statt meiner Glaubigen, zu besänfftigen. Uber dise unendliche Wohlthat, Christe JEsu! verwunderen wir uns höchlichen, und können selbige freylich auf keine Weiß begreiffen. Ach, wie groß ist dein Liebe, wie übermäßig seynd deine Erbärmnussen! Du stellest dich persöhnlich dar, als unseren Sachen-Walter; da führest du unseren Handel, und führest ihn auf das allerglücklichiste. So verwunderlich kommt uns dise Gütigkeit vor, daß wir, in Betrachtung selbiger, vergehen möchten. Da du aber, O, Heyland! O, Seeligmacher! O, Sachen-Walter! O, Alles! Für uns so viles thust, was sollen wir dann endlich thun für dich, und wegen dir? Was können wir, zu einiger Vergeltung solcher Gutthat, dargegen dir erstatten und vornemmen? Willst du, daß wir allda dich öffters besuchen, und die würcklich vorbeygehende Verthätigung unser, anmuthig betrachten? Du sollest es haben. Willst du, daß wir allda, vor deiner höchsten Gegenwart, an nichts gedencken, auf nichts sehen, als auf dich, verborgner, und unsertwegen großbeschäfftigter Heyland! Du sollest es haben. Willst du, daß wir zu Haus bey unseren Verrichtungen, mit dem Gemüth offt allhero uns verfügen, und begmüthigen dein Sorg und Wachtbarkeit? Du sollest es haben. Gleichwie du da gantz bist wegen unser; also wollen wir da, und anderwärtig, gantz seyn wegen deiner, dich zu loben, dich zu lieben, dich zu erheben, und das biß in den Todt hinein.

Amen.

An dem Hochheiligen Fronleichnams-Fest.

Dritte Predig.

Innhalt.

Liebe Christi, da er sich in dem Heil. Sacrament zu einer Speiß gibt.

Vorspruch.

Caro mea vere Cibus.

Mein Fleisch ist. wahrhafftig ein Speiß, Joan. 6. v. 56.

Eingang.

WOhl in einem armseeligen Stand war die Stadt Samaria dazumahl, als sie Benedad der König in Syrien belageret, und mit all seiner Mannschafft auf das engiste eingeschlossen hatte. Alle Quaalen der Belagerten mit Stillschweigen zu umgehen, risse bey ihnen ein so erschröckliche Theurung und Hunger ein, daß nicht nur ein eintziger Kopff vom einem Esel um achzig Silberling erkaufft, sonderen die Kinder selbst von denen Mütteren ergriffen, abgestochen, gekocht, und aufgefressen worden. Disen Hunger empfanden vor allen die liebe Arme, besonders jene vier Aussätzige, welche biß dorthin bey dem Eingang des Stadt-Thors sich aufgehalten, und von dem Almosen der aus- und ein-gehenden schlechthin sich ernähret hatten. Dise bey so äusserister Noth dann und Ausbleibung aller Hülff-Leistung, sahen einander gantz trostloß an, und sagten zusammen, länger da verbleiben seye unmöglich, sie werden vor Hunger gleich dahin fallen. Allein da hinweggehen seye eben so gefährlich und beschwerlich; dann gehen sie hinein in die Stadt und bettlen allda, so werden sie nichts bekommen, und also auf denen offnen Gassen eben sowohl dahin fallen, als wann sie annoch länger solten stehen verbleiben; Gehen sie aber heraus auf das Land und weite Feld, so habe allda sein ungeheures Lager der Feind, der sie unfehlbar ergreiffen, und als vermeynte Ausspeher, grausammlich ermorden wurde. Nichts destoweniger machten sie den Schluß zu erwählen das letste; Und sagten zusammen, wann sie ihnen verschonen, so habe es wohl gelungen; Werden sie getödtet, so habe es ja nichts zu bedeuten. Sterben müssen sie gantz gewiß; Ob sie nun sterben von feindlichen Waffen, oder aber von blütigem Hunger, seye beydes ein Ding. Und giengen also dem feindlichen Lager zu. Aber sehet Wunder! Da sie disem sich naherten, ware alles still, in höchster Ruhe: Niemand rührete sich, und liesse sich kein eintziger Mensch nicht sehen (GOTT nemlich hatte kurtz zuvor allda erweckt ein gewaltiges Getöß, als ob vil fremde Pferdt, Wägen, ja ein gantzes sie zu bestreitten suchendes Heer im Anzug wäre: Worauf sie dann über Hals und Kopf darvon geflohen, und alles im Stich gelassen haben) die gute vier Aussätzige dann giengen in die Gezelten hinein: fanden von Speiß und Getranck einen gantzen Uberfluß: assen und trancken sich zu Genügen an: Das Gold, Silber, und kostbariste Kleidung lagen zerstreuet aller Orten herum, von dem sie sich nicht nur allein gantz angefüllet, sonderen es biß zu einer füglichen Abholung, hin und wider verborgen haben. Da sie nun in so lieber Arbeit begriffen, fiele ihnen ein, sie thäten nicht recht, daß sie allein für sich sorgeten, und ihrer geliebten Burgeren, die in so grosser Angst und Noth sich befanden, hiervon nichts wissen liessen. Non recte facimus, gaben sie einander einen Verweiß, Non recte facimus; hæc enim dies boni nuntii est. Wir thuen nicht recht; dann diser Tag ist ein Tag von einer guten Botschafft. Venite, eamus, & nuntiemus. Kommet, lasset uns hingehen, und dises verkündigen. Also *4. Reg. 6. & 7. Cap.*

Uns, die wir verwalten das Priesterliche Amt, gehet zu ein unaussprechliche Gnad. Wir sitzen täglich an dem Tisch des HErren. Wir werden erquickt mit dem Brod der Englen.

Wir haben frey vor uns ausgesetzt die vortrefflichiste Schätz Himmels und der Erden. Thuen aber (Wie wir von obigen Aussätzigen erlernen) gar nicht recht, ja handlen unverantwortentlich, wann wir, für uns allein sorgfältig, unsere Christliche Mit-Brüder gäntzlich vergessen. Wenn wir uns von diser unsäglichen Kostbarkeit erquicken und anfüllen, disen aber hiervon nichts wissen lassen; gestatten, daß sie Hunger leyden, und bereits verschmachten. Heut besonders, als an jenem übergrossen Fest-Tag, der da ist: Dies boni nuntii: Der Tag einer guten Bottschafft, als an welchem wir auf ein gantz besondere Weiß des Brods des Himmels und der Engler theilhafftig gemacht werden. Der Tag einer guten Bottschafft, als an welchem das allerreichiste Lager, in welchem man sein Hertz und Seel warhafft erquicken kan, eröffnet und Preiß vorgestellet wird. Caro mea vere est cibus. Sagt der Heyland, mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß. Hungeret einer? Gehe er hinzu; O, der Erquickung, dis er allda finden wird! So komme ich dann wenigist jetzt zu euch, Auserwählte! ruffe euch auf, damit unverzüglich (Wie nachmahlen die Samarier in das Assyrische Lager gantz begierig eingefallen) also heut auch ihr in das gebenedeyte Lager, so ich nun euch mit dem Finger zeige, ihr einfallen möget. In das Lager, allwo kein Feind, keine feindliche Waffen; sonder ein solche Liebe, daß sie Christum gezwungen, sich selbst in dem Hochheiligisten Altars-Sacrament zu einer Speiß aufzusetzen; Caro mea vere est cibus. Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß. Da will ich euch nun hineinführen. Und was werdet ihr allda sehen? Anderes nichts, als ein übergrosse Liebe an Christo, da er sich dem Menschen in disem höchsten Geheimnuß so gar zu einer Speiß darreichet; Wohlan, so sehet dann!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DIese Liebe Christi, da er sich in dem Heil. Sacrament zu einer Speiß gibt. Und woher wird dann dise abgenommen? Erstlich aus der allda vorbeygehenden Verdemüthigung und Erniderigung Christi des HErren; zum anderen aus der allda vorbeygehenden Erhöhung unser selbst. Liebe Christi, da er sich in dem Heil. Sacrament zu einer Speiß gibt, abgenommen aus der eignen Erniderung, ist der Erste; abgenommen aus unserer Erhöhung, ist der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DIe Heil. Catharina von Senis, wann sie communiciren wolte, sahe öffters in denen Händen des Priesters die Heil. Hosti in Gestalt eines angezündten Feur-Ofen, aus dem die Flammen aller Orten herausschlugen; ja sie sahe eben dise Hochheilige Hosti als ein lauteres Feur. Durch welches der allda verborgne GOTT und Heyland zu verstehen geben wolte, wie groß und überschwencklich sein Liebe seye. Freylich zeigen sich in disem Wunder-vollen Geheimnuß vil erstaunliche und unbegreiffliche Ding; Das allerhöchste aber ist die Liebe. Und zeiget sich allda wahr gemacht jenes, was dorten durch das Ruhe-Bettlein oder den Thron des Königs Salomon ist vorgebildet worden. Das Holtz an disem, wie *Cant. 3. v. 9.* zu ersehen, ware von dem vilwerthen Holtz des Bergs Libani; die Saulen waren von Silber, die Lehnen von Gold, der Antritt von Purper. Media charitate constravit. Das mittlere aber hatte er mit Liebe gepflasteret; so, daß in disem übergrossen Geheimnuß die Liebe den ersten Rang und Vorzug hat. Wessentwegen die Heil. Maria Magdalena von Pazzis den Tag, an dem sie zu der Heil. Communion gegangen, nicht anderst, dann einen Tag der Liebe zu benamsen pflegte. Ja er ist ein Tag der Liebe, und die Empfangung diser Göttlichen Speiß ein Werck der höchsten Liebe; Erstlich, wann man betrachtet jenes, wohin ein solche Communion Christum bringt; Zum anderen, wann man begmüthiget den Glücks-Stand, in welchen ein solche den hinzugehenden Menschen erhebet.

Der erste Theil.

Liebe Christi, da er sich in dem Heil. Sacrament zu einer Speiß gibt, abgenommen aus der allda vorbeygehenden eignen Erniderigung.

GEwiß ist GOTT derjenige, der mit seiner allerhöchsten Weesenheit alles anfüllet; jedannoch ist gantz gewiß, daß sein Haupt-Wohnung der Himmel sey. Dominus in Cœlo paravit sedem suam, *Psal. 102. v. 19.* Der HErr hat in dem Himmel seinen Thron bereitet. Cœlum sedes mea, terra autem scabellum pedum meorum, sagt er selbst *Is. 66. v. 1.* Der Himmel ist mein Stuhl, die Erden aber ist der Schemmel meiner Füssen. Besonders aber schicket

ger sich ein solches auf dise unsere Zeiten; Dann sie seynd diejenige, in denen Christum JEsum weiter nichts mehr antreibt bey uns sich einzufinden; Das Werck unserer Erlösung ist vollendet: die Ketten und Band seynd zerrissen: die Feind seynd überwunden: die Höll ist zerstöhret: der Himmel eröffnet: JEsus ist zu seinem himmlischen Vatter aufgefahren, und sitzet allda zu seiner Rechten; O, in was Glory und Herrlichkeit! O, wie von denen Englen und allen Auserwählten geehret und angebettet! Nichts destoweniger (Lasset uns, die Liebe desto ehender zu begreiffen, die Sach also vorzusiehen) nichts destoweniger steiget er, so offt er sich einem Christen-Menschen in der Heil. Communion ertheilet, von disem seinem allerhöchsten Ehren-Gipfel herab: Schlagt sein Wohnstatt in dem Hertzen eines solchen auf; gleichsam als wäre sein Glückseeligkeit nicht vollkommen, wann er von dem Menschen abgesönderet leben müste. O, hefftige Begierd, muß ich schon da, und bey Anfang der Predig auffruffen, O, hefftige Begierd! O, grosse Liebe! O, inbrünstiges Verlangen! Christus will nicht verbleiben in dem Himmel, allwo er hat alles, was nur immer sein Göttliches Hertz verlangt! sonder er will wohnen in dem Hertzen eines Menschen, in einem so demüthigen und niderträchtigen Stand; Was ist das?

Göttlicher Heyland! Da kommest du mir nicht anderst vor, als wie etwann ein tapfferer Soldat, der von gemeinen Elteren abstammend, durch sein Wohlverhalten und Großmüthigkeit die vornemmste Cron erhalten, den höchsten Ehren-Thron bestigen hat; Anbey aber annoch sein vorige Liebs-Neigung behaltet gegen seinen Landsleuthen, Befreunbten und Bekannten. Ein solcher wird sich öffters von seiner prächtig- und zahlreichen Hof-Statt abschrauffen: ein verstellte und unbekannte Kleidung annemmen: in diser ohne einiges Geleith, zu einem kurtzen Liebs-Gespräch sich verfügen zu denjenigen, in welche er zuvor so inniglich verliebt gewesen. Aber, O, was grosse Ungleichheit, finde ich in diser eben angezognen Gleichnuß! GOtt und ein solcher Fürst seynd unendlich entfernet; Weil jener das beste und höchste Weesen, diser aber nur ein schlechtes und verächtliches Geschöpff ist. Wann ich eines theils betrachte die höchste und vortrefflichiste Göttliche Natur, welche so groß und unermeßlich ist, daß besser und grösser nichts kan erdacht werden, als welche auf dem höchsten Thron der Himmlen sitzet: Himmel und Erden, Wasser und Lufft, alle erschaffne Ding, die dort droben, und unter uns seynd, regieret, wann ich eines Theils dises betrachte; Anderen Theils aber ansihe des Menschen Schnödigkeit, seine unzahlbare Mühseeligkeit, sein Angst und Noth, sein allergröstes Elend, sein zum Bösen geneigtiste Natur, so schauderet mir der ganze Leib; daß nemlich ein so überschwenckliche Hoheit und Reinigkeit ein so nachgiltiges Ort, vermittelst des übergebenedeyten Altar-Sacraments, ihr für ein Behausung und Sitz erwählen, und daselbst wahrhafft verbleiben soll.

Wir wissen, Geliebtiste! Was für einen überherrlichen, in allen Büchern berühmten, und zu allen Zeiten geprißnen Tempel der König Salomon zu Jerusalem auferbauet habe. Zwey tausend, neun hundert und zwantzig Millionen waren zu disem verwendet worden. Achtzehen tausend waren der Arbeiter: drey tausend drey hundert Baumeister, die endlich in einer Zeit von siben Jahren dises Werck vollendet haben. Nichts, wie die Schrifft 3. *Reg.* 6. sagt, Nichts kunte gesehen werden, so nicht mit Gold überzogen und reichlich bekleidet ware. So gar der Fuß-Boden war von aussen und innen mit guldenen Blechen oder Schinen beschlagen. Das Silber hilte man hierzu als zu schlecht; Und durffte sich dises mit seinem bleichen Schein unter dem gelben Gold-Glantz nicht sehen lassen. Nichts destoweniger da dises Wunder-Gebäu nun gäntzlich ausgefertiget, redete Salomon, der Erbauer dessen, GOTT also an: Ergone putandum est, quod vere Deus habitet super terram? Si enim Cœlum & Cœli Cœlorum te capere non possunt, quanto magis domus hæc, quam ædificavi? 3. *Reg.* 8. *v.* 27. So solle man es dann darfür halten, daß GOTT wahrhafftig auf Erden wohne? Dann wann der Himmel, und die Himmel aller Himmel dich nicht begreiffen können, wie vil mehr wird dich dises Hauß nicht begreiffen können, das ich gebauet hab? Auserwählte! Wann Salomon also geredet, wann Salomon sich also verwunderet, wie sollen wir erst reden, wie wir uns verwunderen, da wir hören und sehen, daß die unendliche Majestät GOttes in dem armen Hüttlein unseres Hertzens wohnen wolle? Wir verwunderen uns höchlich, wann wir lesen, daß Christus JEsus in Gestalt eines Lieb-vollen Kinds mit dem seeligen Hostardo geschertzet, von ihme, als wie das Kind von dem Vatter, das dargebottne Brodt angenommen: Wir verwunderen uns, wann wir lessen, wie der Göttliche Heyland in die Arm des Heil. Stanislai sich herab gelassen, und ihme liebgekoset: Wann wir lesen, was gestalten Maria die Göttliche Mutter in der Kirch ihr gebenedeytes Kind Lucid Narniensi eingehändiget, und dise mit dem heiligen Raub eilfertig nacher Hauß gelossen: Wann wir lesen, daß der Göttliche Heyland aus der Schooß seiner Mutter sich heraus geschwungen und in die Schooß der Heil. Franciscæ unter vilem Frolocken übergangen: Wann wir lesen, daß Christus in Gestalt eines kleinen Knäbleins der Heil. Abundantia als einem acht Jährigen Töchterlein einen Apffel geschenckt, und hingegen von ihr in dem höchsten Winter ein Blum angenommen: Wann wir lesen, daß dises Göttliche Kind auf dem Näh-Kiß der Heil. Rosa sich nidergelassen, sie holdseelig angelachet, und beyde Aermlein gegen ihr ausgestreckt habe: Wann wir lesen, daß dises der seeligen Theresia de la Cerda, da sie mit der Kirchen-Wäsch beschäfftiget, sich freundlichist beygesellet, sich auf die Leinwath hingesetzt, mit diser gespihlet, sich in dise eingefälscht und eingewicklet. Aber, Auserwählte! Wie vil mehrer sollen wir uns verwunderen, da wir sehen, daß eben diser höchste und Göttliche Heyland in der Heil. Communion durch unseren

seren Mund wahrhafftiglich in das Hertz eingehe, das ist, auf ein weit vollkommnere Weiß sich uns ertheile, als er sich obigen Heiligen ertheilet hat? Caro mea vere est cibus. Sagt Christus, mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß: mein Blut ist wahrhafftig ein Tranck. Welche Wort er erkläret, da er weiter fort sagt: Wer da isset mein Fleisch, und trincket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm; das ist; Wir werden beyde ein Geiß; Gleichwie, so zu sagen, die Speiß und der Leib dessen, der sie genüsset, in ein Substantz und Weesen verwandlet werden. Wie kan sich doch GOtt weiter herab lassen, als daß er in einem armen Menschen wohnen, ja gar mit ihm eines werden will?

Artemisia Königin in Carien, in der Keuschheit sehr belobt, liebte inniglich Mausolum ihren Ehe-Gemahl; Und zwar also, daß diese ihre Liebe niemand begreiffen, vilweniger schätzen und aussprechen kunte. Da er nun zu ihrer höchsten Bestürtzung und Unmuth gestorben, liesse sie ihm, zu einem kleinen Denck-Zeichen ihrer grossen Liebe, ein so stattlich- und herrliches Grab aufführen, daß es unter die siben Welt-Wander gezehlet worden ist. Zu deme setzte sie denen Gelehrten, sinnreich und wohlberedten Männeren, die reichlichiste Schanckungen auf, wann sie den Nahmen ihres eintzig-geliebten Ehe-Manns durch ihre Schrifften und Lob-Sprechungen in der gantzen Welt berühmt, und also einiger massen unsterblich machen wurden. Allein auch mit disen, freylich herrlichisten Prob-Stucken einer zärtisten Liebe, ware sie noch nicht zufriden; Sie setzte hinzu das ausseriste, so zu unserem Absehen villeicht nicht übel dienen mag. Bey denen alten Heyden (Wie dann dises geliebte Paar heydnisch war) wurden die Todten-Leiber nicht begraben, wie heut zu Tag bey uns geschiehet; sonderen sie wurden auf einen Scheiter-Hauffen geworffen, und allda verbrennnet. Als nun der Leichnam Mausoli auf gleiche Weiß verbrennet worden, war Artemisia da: fassete die Aschen von dem Cörper ehrenbiethigist zusammen: vermischte solche mit mancherley Gewürtz und Specereyen: asse und trancke hievon so lang, biß daß sie alles aufgezehret. Und ware also nicht zufriden mit der unschätzbaren Grab-Statt, so sie ihrem Ehe-Herrn aufgerichtet hatte, sonderen sie wolte ihm selbsten ein lebendiges Grab werden; Weil nemlich die wahre Lieb graden Weegs auf die Vereinigung abzihlet: mit dem Geliebten eines werden, sich gantz und gar in seinen Stand hinab lassen will. Christliche Hertzen! Wann man die allerhöchste und Göttliche Ding mit den geringgiltigen und menschlichen vergleichen darff, so nemmet hieraus ab die höchste Liebe Christi gegen jenem Menschen, dem er sich in dem Altars-Sacrament wahrhafftig zu einer Speiß mittheiset. Die höchste Liebe, sage ich, alldieweilen er sich allda nicht nur allein würdiget zu einem solchen zu kommen, zu innerist bey ihme zu verbleiben, sondern so dar zu einer Speiß zu werden. O, der wunderbarlichen Beweisung Göttlicher Liebe! O, des allerhöchsten Zeugnuß Göttlicher Gütigkeit! O, der übermäßlichen Herablassung und Verdemüthigung unseres GOttes, die wir billich mit Mund und Hertz rühmen, und biß über die Himmel mit Lob-Sprüchen erheben sollen!

Die allerheffrigiste Liebe, welche auf Erden zu finden ist, ist die Liebe der Mütter gegen ihren Kinderen. O, was ersinnet, was unternemmet dise nicht! GOtt selbst, da er sein Liebe, sein allerhefftigiste und innbrünstigiste Liebe uns zu verstehen geben will, vergleichet sie mit diser. Aber, O wie schwach und unvollkommen ist dise Liebe der Mütter gegen jener Christi, von der wir nun reden! Wo hat man jemahlen gehört oder gelesen, daß ein Mutter ihr eigenes Fleisch denen Kinderen zur Speiß aufgesetzt habe, um disen auf solche Weiß das Leben zu erhalten? Ja wohl im Gegentheil weißt man, daß die Mütter ihren eignen Kinderen bey grosser Hungers Noth die Gurgel abgestochen, und ihr Fleisch aufgezehret haben. Du allein liebreichister Heyland bist derjenige, der uns auf ein so neue und unerhörte Weiß lieb hast, daß du dich deinen Geschöpffen zu Gefallen gantz und gar schlachtest und aufopferest. Du wilst gantz unser seyn: Du wilst unser alles seyn. Nicht nur unser GOtt, unser König, unser Bruder, unser Schatz, unser Bürg, unser Schlacht-Opffer; Sondern so gar unser Speiß, unser Tranck, unser Nahrung. O, JEsu, du vollkommnister, du innbrünstigister unter allen Liebhaberen, was unternimmest du nicht! GOTT soll einen Menschen also lieben: GOTT soll ein solche Neigung zu dem Menschen tragen, daß er sich wegen ihm also verdemüthige? Also gleichsam vernichte? Zu einer Speiß auffetze? In Anhörung so grosser Wahrheiten müssen wir ja in gäntzliche Verwunderung gesetzt werden, und schier gar von Sinnen kommen. Wer würde, wer kunte das glauben, wann nicht, O, JEsus! dein allerheiligistes Wort uns dessen versicheren thäte?

Und das kunte endlich alles noch gefasset werden, wann alle, die zum Heil. Altars-Sacrament hinzugehen, fromme, gerechte, unschuldige und heilige Seelen wären. Seelen, welche durch unausgesetzte Ubung der Tugenden sich eines so grossen Gasts, wenigist einiger massen, würdig machten. Aber daß diser höchste und Göttliche Gast sich hinein lasse in so vil unsaubere und gantz unwürdige Hertzen, das ist einmahl unbegreifflich. Daß ihm das Hertz einer keuschen, gantz abgetödten, und allein dem himmlischen nachtrachtenden Seel ein Wohnnng abgeben solle, das ist endlich zu begreiffen. Aber wie vil findet man unter denen communicierenden solche? O, Wie vile gehen hinzu mit unerträglicher Laugkeit! Wie vile mit dem schwächisten Glauben! Wie vile ohne gantz keine Liebe mit zerrittenen Gebärden, und aller Orten herum fahrenden Begierden! Ja, O, wie vile, wie vil hundert und tausend nemmen disen grösten HErren und GOtt in ein mit denen abscheulichisten Sünden und Lasteren gantz beschmitztes Hertz! Wie vil nemmen ihn auf jene Lefftzen, mit denen sie kurtz zuvor einer geliebten Person einen Kuß geraubet, den sie doch nicht einmahl gebeichtet! Wie vil auf jene Zähn, die kurtz zuvor vor Rach gekürret,

und

und diſe noch nicht abgelegt! Wie vil auf jene Zung, die kurtz zuvor dem guten Nahmen des Nächſten, ein greuliche Wunden gemacht, diſe aber durch den Wider-Ruff noch nicht zugeheylet! Wie vile, O, wie vile in das Hertz, ſo entweders die Sünd nicht gebührend bereuet, oder aber diſe nicht aufrichtig vermeyden will! Er gehet da ein, wie bey dem allergerechtiſt- und unſchuldigiſten; Er wird, oder will wenigiſt werden, auch da ein Seelen-Speiß. Ach laſſe mir das ein Liebe, ein Gedult, ein Ernidrigung, ein Vernichtung ſeyn!

Ammon der Sohn des König Davids ſonſten ein beſt-geſtalteter edler Printz, wurde gehling gantz abgeänderet, bleich, mager, und alſo verunſtaltet, daß er ihm ſelber nichts mehr gleich ſahe. Da nun Jonadab ſein Anverwandter das wahrnahme, fragte er um die Urſach, und ſagte: Quare ſic attenuaris macie, fili Regis! per ſingulos dies? Warum wirſt du, O, Sohn, des König! von Tag zu Tag ſo mager? Wo fehlet es dir? Einmahl biſt du nicht mehr derjenig, der du kurtz zuvor geweſen biſt. Worauf Ammon folgender geſtalten geantwortet: Thamar ſororem fratris mei Abſalom amo, 2. *Reg.* 13. Ich liebe die Thamar ein Schweſter meines Bruders Abſalom; Und ich liebe ſie alſo, daß die innerliche Liebs-Hitz mich völlig aufzehren will. Ich finde den Sohn des höchſten Königs Himmels und der Erden Chriſtum JEſum nun nicht in jenem Ehren-Stand, nicht in jener Glory und Herrlichkeit, in dem ich ihn finden ſolte. Ich finde ihn nicht bey dem Vätter und Heiligen Geiſt auf denen Flüglen der Heil. Cherubinen; Sonder ich finde ihn unter denen bleichen, gantz dünn, und mageren Brodts-Geſtalten. Frage demnach, wie oben Jonadab: Quare ſic attenuaris fili Regis? Warumen O, Königs Sohn! Warumen O, HERR der Zeit und Fürſt der Ewigkeit! Warumen O, Erſt-Gebohrner des Vatters und Cron-Printz der gantzen Welt! Warumen biſt du nun von deinem vormahligen herrlichiſt- und ſchönſten Anſehen ſo unterſchiden? Warum biſt du nun ſo verdemüthiget? So vernichtet? So gar unerkennlich? Amo, bekomme ich zur Antwort: Ich liebe. Ich liebe die Thamar mein Schweſter, die Menſchliche Natur, die Menſchliche Seel. Diſe hat mein Hertz alſo verwundet, daß ich das Kleid der Glory, das Angeſicht, in welches verlangen die Engel zu ſehen, mit diſem geringgiltigen Auſſehen vertauſchet, und in diſes mich gantz und gar verhüllet hab.

Der Heil. Irenäus *lib. 4. contra Hæreſes* ſagt, das Heil. Altars-Sacrament beſtehe aus zweyen Dingen, aus einem irrdiſchen und einem himmliſchen; Das iſt, es ſey auch aus denen Geſtalten, und aus dem Leib Chriſti, zuſammen gefügt. Diſe Weiß zu reden iſt nun bey denen Vätteren der Kirch allgemein; welche der Urſachen willen diſes Heil. Sacrament dem Menſchworbenen Wort vergleichen. Dann, gleichwie in Chriſto JESU zwey Naturen ſich befinden, nemlich die Göttliche und die Menſchliche; alſo befinden ſich auch zwey Naturen in dem Hochheiligen Altars-Sacrament, nemlich der Leib JEſu Chriſti, und die ſichtbarliche Geſtalten, aus welchen beeden ein einiges Sacrament entſpringet. Und eben darum befindet ſich allda auch ein ſo tieffer Abgrund der Verdemüthigung, an welchem man, auch mit einem Engliſchen Verſtand, biß an das End der Welt zwar maſſen kan, diſen aber doch niemahl ermäſſen wird. Es befindet ſich allda Chriſtus JEſus. Chriſtus JEſus, der gantz glückſeelig und voller Glory; Chriſtus JEſus der an ſich ſelber ein gantz vollkommnes Weeſen iſt. Nun aber erniedriget und verdemüthiget er allda ſich ſo vil, daß er nur zu einem Theil ſich machen: Und durch die allerengiſte Vereinigung mit denen äuſſerlichen Geſtalten, mit ihnen (Als mit dem anderen Theil) ein zuſammen-gefügtes gantzes Weeſen (Ein Altar-Sacrament) machen will. Mein GOTT! Was iſt doch unachtſamer, als die Geſtalten, ſie ſeynd unter allen erſchaffnen Dingen in der Wahrheit das geringgiltigiſte. Was iſt aber anderes Theils gröſſer, Lob- und Preiß-würdiger, dann Chriſtus JEſus? Wer wird ſeinen Adel und Hoheit, der über alle Himmel ſich erſteiget, ergründen oder begreiffen können? Nichts deſtoweniger beliebet ihm, diſen ſo geringen, und in ihrem ſo natürlichen Weeſen ſo verächtlichen Geſtalten ſich beyzugeſellen, und mit ihnen ein Sacrament herzuſtellen. Und geſchicht folglich allda das erſtauliche Wunder, daß das gröſte und das kleinſte in der Welt: das köſtlichiſte und das ſchlechtiſte: das höchſte und das nideriſte, ſich miteinander vereinbaren, und eines werden. In diſen Geſtalten haltet ſich Chriſtus der lebendige GOttes-Sohn gantz verborgen: Er ſchlieſſet ſich allda gleichſam ein, in ein verborgenes Ort: in ein gantz enge, zumahlen auch gantz finſtere Gefängnuß (Allermaſſen er gantz iſt in allen Geſtalten: Und gantz in dem kleiniſten Theil derſelbigen; alſo daß, obſchon einer die Geſtalten zertheilen: Und wider zertheilen wurde: Und ſo lang zertheilen wurde, bis daß alle mindiſte Theil ſo klein wären, als wie die Sonnen-Stäublein; Chriſtus jedannoch allzeit darinn gegenwärtig, und mit ihnen innerist vereinbaret ſich befinden wurde; Solte es auch das Anſehen haben, als ob er völlig zernichtig, ſo wär er jedannoch weeſentlich, gantz und vollkommentlich zugegen, wie würcklich im höchſten Himmel an der Rechten des Vatters er zugegen iſt.) Und das nicht von darum, auf daß er, wie dort das Manna oder Himmel-Brod (Es war ein Vorbedeutung des Altars-Sacraments) in der Arch und Bundts-Laad, welche aus unzerſtörlichem Holtz gemacht, und von allen Seiten mit Gold überzogen war, *Hautin. de Sacrament. Amor lib. 2. p. 1. C. 3.* aufbehalten, ſonderen auf daß er von allen und jeden, von Reichen und Armen, von Kleinen und Groſſen, von lauen und eyffrigen, zu ſich genommen, geeſſen und genoſſen werde; ſo daß er auch den gröſten Sünderen, ſo ſie ſich anmaſſen dahin zu gehen, allda ſich keinesweegs entziehen will.

O, hohes, O, wunderbarliches Geheimnuß! O, Liebe, die billich in ein gantze Erſtaunung ſetzen ſoll! JESUS! Du biſt ein groſſer HErr. JEſus! Du biſt unendlich gröſſer, dann

alles, was man allhier als groß ansehen oder nennen kan. Du bist mit dir selbst, und mit allen höchsten Vollkommenheiten gantz angefüllt. Du hast gantz keines Dings vonnöthen: Du bedarfst keines Geschöpffs. Und dannoch bringt dich dein unergründliche Liebe so weit, daß du dich würdigest mit denen allerkleinsten Dingen dich zu vereinbaren, um also denen armen Menschen Kinderen ein Speiß abzugeben. Ach! Was ist doch das? Ein jeder Mensch, ruffe ich da aus mit dem Seraphischen Vatter Francisco *Epist. 12. ad Fratres*, ein jeder Mensch entsetzte sich, da er ersihet die demüthige Hoheit! Alle Welt erzittere, da sie wahrnimmet, daß der allerhöchste Sohn GOttes unter einer keinen Form des Brods sich verbergen, und also ein Speiß der Seel werden wolle!

Siehest demnach, mein Zuhörer! Daß Christus, da er dir zu einer Speiß in dem Altars-Sacrament sich so weit herab lasset, dich in Warheit recht inniglich und erstaunlich liebe. Was will und erheischet nun dises von dir? Die Liebe verlangt Gegen-Lieb. Die Liebe will nicht anderst als mit Liebe bezahlet seyn; Alle andere Vergeltung ist ihr zu schlecht. Ob sie schon als ein grosse Königin sich also herablasset und verdemüthiget, so vergißt sie doch ihr Würdigkeit nicht. Sie forderet ein Gegen-Gaab, die ihrer Hoheit anständig ist, nemlich das Hertz. Verehre deiner Jungfräulichen Braut die schönste und kostbarisste Geschenck; Wann sie aber erfahren muß, daß dein Hertz von ihr abgekehret seye, an einer anderen klebe, so wird sie gegen dir nimmermehr einige Zuneigung gewinnen. Mir, wird sie sagen, ist mein Lieb nicht feil, wann mir kein Gegen-Lieb daran gesetzt wird. Die Arbeit oder der Dienst, den man unsertwegen auf sich nimmet: das Geschenck, so man uns darreichet: die Mahlzeiten, zu denen man uns einladet: das Hauß, so man uns käufflich will zukommen lassen, dise und dergleichen andere Ding mögen mit Geldt, oder mit Gelds-Werth, bezahlet werden. Liebe dich der Kauffmann, der Gastgeb, der Handelsmann, der Dienstbott, oder liebe er dich nicht; wann er thuet, was er dir um die Bezahlung zu thuen schuldig ist, so bist du mit ihm schon wohl zufriden. Aber dein Liebe wilst du, daß man dir mit Liebe erwidere. Dein Hund, welchen du sonderbar lieb hast, mit Schmeichlen und Schön thuet erweisen, daß er dich auch liebe. Die Liebe Christi JEsu, dise unendlich grosse Liebe will Gegenlieb; Gegenlieb, und sonsten nichts. Wo ist sie aber anzutreffen? Wo findet er sie? O, kalte Zeiten! O, frostige Hertzen, die ein so hitzige und unendliche Liebe zu keiner Gegenlieb erwärmen kan! Aus was für einem Stahel oder Eysen müssen doch solche Hertzen gehärtet seyn, denen auch ein solcher Schmeltz-Offen nichts kan abgewinnen?

Das Feuer vermag endlich alles zu bezwingen und zu bemeisteren, allein die Aschen nicht; und sehen wir, daß dises Feur die Metall zerschmeltze: die Stein in zartes Pulver verbrenne; der Aschen allein (Obwohl sie von dem Feur herkommet) der Aschen allein als einem undanckbaren Kind kan es nichs abgewinnen. Die Aschen wird zwar von dem Feuer als einem liebsten Vatter erleuchtet, entzündet; wird aber hierdurch nicht nur allein nicht entzündet oder brinnend, sonderen erstöckt so gar dessen Glantz, und löschet aus dessen Hitz; so daß das unüberwindliche Feuer als ein Beherrscher aller Dingen disem seinem eignen Kind den Palm-Zweig abzutretten gezwungen wird. Was entwirfft besser das Hertz, so auch bey Empfangung der Heil. Communion gantz lau, kalt und frostig ist? Cinis est enim cor ejus; quoniam ignoravit, qui se finxit, & inspiravit illi animam, quæ operatur & qui insufflavit ei spiritum vitalem, *Sap. 15. v. 10.* Dann sein Hertz ist Aschen, er erkennet nicht den, der ihn erschaffen hat, der ihm auch die würckende Seel eingeblasen, und den lebendigen Geist eingehaucht hat. Aus einer so harten Aschen ist nun gemacht das Menschliche Hertz; anerwogen es zu keinem eintzigen Zeichen der mindisten Danckbarkeit oder Erkanntlichkeit gegen einem so grossen Gutthäter, kan erweichet werden. Christus JEsus ist in der Heil. Communion ein unendliches Lieb-Feur. O, der Flammen, die er allda von sich wirfft! Was nur hitziges mag erdacht werden, ist da gleichsam in einem Mittel-Punct zusammen gehäufft. Nichts destoweniger kan alles dises das Faust-grosse Stuck Fleisch, das Menschliche Hertz, nicht bezwingen, daß es nur die mindiste Liebe von sich gebe; die mindiste Liebe, wenigist durch ein kleine Vorbereitung: die mindiste Liebe, wenigist durch Annemmung einer äusserlichen Sittsamkeit: die mindiste Liebe, wenigist durch Niderschlagung der Augen, und Aufrecckung der Händen. O, Hertzen! Hertzen nicht der Menschen, sonder der Tyger und Panter-Thier, ja annoch was grausammeres; weilen auch dise, wie uns berichten die Geschichten, sehr vil wissen von der Gegenlieb!

Wie wehe, Göttlicher Heyland! muß das thuen deinem Lieb-vollen Hertzen! Wie dises bekräncken und schmertzen! Wie thuet es uns so wehe, wan ein Mensch unser Lieb nicht erkennen will? Wie offt klagen und sagen wir: Ich meyne es mit disem Menschen so gut: ich erbiethe mich zu allem dem, was er wünschen und verlangen mag. Aber es ist nichts erkennet; ja er ist so boßhafft, daß er mir das Gut mit Bösem erwideret, und sich nicht anderst anstellet, als ob er an mir den ärgsten Feind von der Welt hätte. Wird ja einem Bräutigam das Hertz durchschnitten, wann er sehen muß, daß der Braut, um welche er sich mit so grossem Kosten bewirbt, die Liebe nicht abzugewinnen seye? Und dir, O, holdseeligster JEsus! dir in der Heil. Communion uns so inniglich liebender JEsus! Dir allda heißflammender Liebhaber! Sollte es nicht wehe thuen, wann wir uns gegen dir so unfreundlich, ja so feindseelig erzeigen, da du doch beschäfftiget bist unser Hertz mit den kostbaristen Himmels-Gaaben an dich zu kauffen? Dir solle es nicht wehe thuen, da du sehen und erfahren must, daß du an disem keinen Theil haben könnest, da es doch einem jedwederen Geschöpf um nichts gantz eingeraumet wird? Nicht wehe thuen, da du beständig

fort

fort wahrnimmest, daß es mit Fleiß aller Orthen in der Welt herumfahre, nur damit es dir niemahlen in die Händ komme? O, des empfindlichisten Schmertzen! O, des billichist- und gerechtisten Schmertzen, daß die höchste Liebe, die sich ertheilet biß zu einer Speiß-Reichung, nicht die mindiste Gegenlieb erzwingen kan!

Der andere Theil.

Liebe Christi, da er sich in dem Heil. Sacrament zu einer Speiß gibt, abgenommen aus der allda vorbeygehenden unseren Erhöhung.

WJe tieff sich Christus vermög der Heil. Communion ernidrige, haben wir gesehen; nun wollen wir auch sehen, zu was grossem Vortheil uns dises gereiche, und wie sehr wir hierdurch erhöhet werden. Als bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa es an Wein gebrach, und Maria die Mutter der Barmhertzigkeit bey ihrem gebenedeyten Sohn um gnädige Vorsehung batte, mit Sagen: Vinum non habent, *Joan. 2. v. 3.* Sie haben nicht Wein; da versetzte er gleich: Quid mihi, & tibi est mulier? Nondum venit hora mea. Weib, was ligt mir und dir daran? Mein Stund ist noch nicht angekommen. Du begehrest von mir, ich solle da bey disem Hochzeit-Mahl wunderbarlich den Wein herschaffen; allein das ist ein Begehren und Gnad, die für mich als den Geber alles Guten, gar zu klein und zu gering ist. An dem letzten Lebens-Abend will ich nicht Wasser in Wein, sonderen durch ein biß dorthin allem erschaffnen Verstand verborgnes Wunder-Werck Wein in Blut, und zwar in mein eignes Blut, verwandlen; so dann es zu trincken geben. Als nun diser Abend angebrochen, und würcklich vorhanden ware, sagt eben diser obige Evangelist *13. v. 1.* also: Ante diem Festum Paschæ, sciens JEsus, quia venit hora ejus, ut transeat ex hoc mundo ad Patrem, cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Vor dem Fest-Tag der Osteren, da JEsus wußte, daß seine Stund kommen war, daß er aus diser Welt zum Vatter gienge; dieweil er die Seinige geliebet, welche in der Welt waren, so hat er sie biß zum End geliebet; so höchlich und zärtiglich, daß sein Liebe nichts mehreres vermöchte. Das war jene Stund, nach der er so söhnlich verlanget: jene Stund, in welcher er die Schätz seiner Weißheit, Güte und Allmacht erschöpfen, und uns mit disen über und über anfüllen wollte.

Quid enim bonum ejus est, & quid pulchrum ejus, nisi frumentum electorum, & vinum germinans virgines? *Zach. 9. v. 17.* Dann was Gutes hat er, und was hat er schönes ohne das Korn der Auserwählten, und den Wein daraus Jungfrauen heraus wachsen? Nachdem er sich in dem Heil. Sacrament dargegeben, hat er gegeben alles Gute und Schöne, so im Himmel und auf Erden, ja in seinem Gewalt ist. Also zwar, daß, wann ein Mensch auf dem weiten Erdboden zu finden wäre, der Zeit dises sterblichen Lebens was mehreres verlangen sollte, Christus der HErr einem solchen begnen müßte mit denen Worten, mit denen der Patriarch Isaac begegnete seinem Sohn Esau, der weynend den Vätterlichen Seegen verlangte, und zwar einen anderen, als zuvor Jacob sein Bruder empfangen hatte. Frumento & vino stabilivi eum; & tibi post hæc, fili mi, ultra quid faciam? Ich hab ihn gestärcket mit Korn und Wein; was soll ich dir, mein Sohn, nach disem weiter thuen? Ich, müste Christus sagen: Ich hab dir meinen Leib unter der Gestalt des Brodts, mein Blut unter der Gestalt des Weins gegeben; was kan ich dann dir mehreres geben? Kein grössere Gaab ist einmahl in der unerschöpflichen Schatz-Kammer meiner Freygebigkeit. Mein Macht ist durch dise Ausgiessung gleichsam ausgeschöpfft: auf Erden hab ich nichts köstlicheres, so ich dir mittheilen kan. Von meinem himmlischen Vatter hab ich ein gleiche GOttheit; und mit diser die Allmacht, die Weißheit, die Unermessenheit, die Großherrlichkeit, die Ewigkeit, und was dergleichen Grosses der Vatter weiter hat. Von Maria meiner unbefleckten und Jungfräulichen Mutter hab ich, durch Zuthuen des Heil. Geists, die Menschheit; und mit diser ebenfalls ein gantze Unzahl der Gnaden und Freyheiten, die alle einer unaussprechlichen Hochheit und Schätzbarkeit seynd. Dises alles nun ist in dem Heil. Altars-Sacrament beysammen; das ist: Alles, was ich von dem Vatter und der Mutter hab, ist allda vollkommen zusammen gehäufft. Folglichen empfangest du, der du mich in der Heil. Communion empfangest, alles, was nur immer grosses ich hab und bin. Frumento & vino stabilivi eum; & tibi post hæc, fili mi, ultra quid faciam? Ich hab ihn gestärcket mit Korn und Wein; was soll ich dir, mein Sohn, nach disem weiter thuen?

Adam unser erster Vatter strebte nach hohen und gar Göttlichen Ehren, um welcher Erhaltung willen er (Auf das Verneinmen, daß derjenige, der von dem Baum des Lebens essete, seyn wurde, wie die Götter, wissen das Gute und Böse) gleich nach diser Frucht die Händ ausgestreckt: wider das austruckliche Göttliche Verbott hiervon geessen hat. Aber, O, es hat übel ausgeschlagen! Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis, *Psalm. 48. v. 13.* Der Mensch hat sich verhalten wie die unvernünfftige Thier, und ist ihnen gleich worden. Dise Teuffliche Bethörung nun hat Christus widerum zu ersetzen gesucht, da er in der

Heil.

Heil. Communion dem Menschen geben will, was er durch den Teuffel verlohren hatte. Der Teuffel hat den Menschen, durch Versprechung der Gottheit, aus Neyd in das Verderben gestürtzt; nun aber ziehet ihn Christus nicht nur allein aus disem heraus, sonderen übersetzet ihn in ein solchen Stand, der mehr dann Menschlich ist. Wegen dem Apfel-Biß, wegen Befridigung der Begierlichkeit, hat der Teuffel den Menschen gebracht in die Gesellschafft des Vichs; durch Einsetzung des Altars-Sacraments ist eben diser Mensch unter den Reyhen der Englen und Ertz-Englen, ja annoch höher, erhoben worden.

Freylich ware diser Mensch gleich nach seibiger Sünd, in die vier tausend Jahren, die gantze Zeit des Alten Testaments nemlich, in einem schlechten, verächtlichen Stand. Er ware von GOtt verdammet zu Anbauung der Aecker und Felder. In sudore vultus tui, heißt es *Gen. 3. v. 19.* Vesceris pane, donec revertaris in terram, de qua sumptus es. In Schweiß deines Angesichts sollst du das Brodt essen, biß du widerkehrest zur Erden, darvon du genommen bist. Ware demnach dorten, zur Straff, der Tisch über alle Massen schlecht. Ecce, ordnet disen Tisch GOtt an *Gen. 1. v. 29,* Ecce dedi vobis omnem herbam, ut sit vobis in escam, & cunctis animantibus terræ. Sehet, ich hab euch gegeben alles Kraut, daß es euch zur Speiß diene, und allen Thieren auf Erden. Bestunde dann der gantze Speiß-Vorrath in den Ersten Welt-Zeiten in Kräutel-Werck, und Baum-Gewächs; und das daurete biß auf den Sünd-Fluß. Hernach gestattete GOtt denen Menschen auch ein Fleisch, aber doch ohne Blut; und sagte zu dem Noe und seine Kinderen, da er nach dem Sünd-Fluß ihnen den Seegen ertheilte: Omne, quod movetur & vivit, erit vobis in cibum; quasi olera virentia tradidi vobis omnia, excepto, quod carnem cum sanguine non comedetis, *Gen. 9. v. 3.* Alles, was sich reget, und lebet, soll euch zur Speiß seyn; alles dises soll euch zu essen erlaubt seyn, wie eueren Vor-Eltern das grüne Kraut, ausgenommen, daß ihr das Fleisch mit seinem Blut nicht esse sollet. Zu Zeiten Moysis nachmahlen, da GOtt denen Menschen das geschribne Gesatzt gegeben, hat er ihnen widerum hin und wider was mehreres erlaubt; doch nicht alles, ja hat austrucklich jetzt da, jetzt dort ein gewise Enthaltung gebotten. Als aber nachmahlen das Gesatz der Gnaden angebrochen, und Christus auf die Welt gekommen ist, da besserte sich der Tisch des auserwählten Volcks unbegrifflich. Caro mea, heißte er, vere est cibus, & sanguis meus vere est potus. Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß, und mein Blut wahrhafftig ein Tranck. Gleichwie die irrdische Fürsten diser Welt (Wann sie einen an ihrem Hoff zwar nicht grossen und scheinbaren, anbey aber sehr lieben und getreuen Menschen, zu einem höheren Stand erheben wollen) Gleichwie sie ihm einen Ehren-Titel nach dem anderen geben, ihnen von einem Staffel des Adels zu dem anderen erheben, und anbey ihm bey einer jeden solchen Erhehung den Tisch verbesseren; zu letst aber (Wann er in der Gnad am höchsten kommen) ihn an ihren Tisch sitzen, und mit sich essen lassen; hierdurch aber das gantze Königreich in Verwunderung bringen, und sagen machen, nun habe er sein Glück am höchsten angebracht, und könne unmöglich sich weiter erschwingen; gleicher gestalten sagen Himmel und Erden, da sie den Menschen an dem Tisch des HErren sehen, nun befinde er sich auf dem Gipfel aller Glückseeligkeit; massen er desjenigen theilhafftig gemacht worden, welchen zu empfangen die Englische Begierden als zu klein, und allein die Göttliche groß und uneingeschranckt genug wären. Videte, muß ich darob Ubermaaß der Erhöhung aufruffen: Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater; ut Filii DEI nominemur & simus! Sehet, was für ein zarte Liebe gegen uns trage der himmlische Vatter; es ist so weit kommen, daß wir nicht nur allein Kinder GOttes geneñet werden, sonderen auch in der That seyen. Und weil wir dann solche seynd, so ertheilet er uns auch die Speiß und das Getranck GOttes. O, Ehr! O, Gnad! O, Erhöhung!

Unaussprechlich hoch seynd wir erhoben worden durch das Leyden und den Todt JEsu Christi. Vermög dessen haben wir ein geistliche Einigkeit mit GOtt bekommen, die da durch die Liebe uns ihm gantz und gar verbunden haltet. Allein durch die Niessung des Altars-Sacraments werden wir ihm annoch mehrer und vollkommner vereiniget. Die Vereinigung die da vorbeygehet, ist nicht nur geistlich, wie jene durch den Todt, sonderen sie ist leiblich; weil Christus nicht nur das Seinige, sonderen sich selbsten gibt. Also daß ein Christ-glaubige Seel, nach empfangnen hochwürdigiste Gut, mit der Heil. Agnes sagen kan: Nun ist mein Leib seinem Leib zugefügt! Dessentwegen behauptet der Heil. Thomas von Aquin, daß in diser Gnad vil ein grössere Erhöhung hervorscheine, als in jener der Erlösung. Wir wollen seine Wort selbst hören: Fürwahr es ist ein grosses gewesen, daß Christus der HErr sich selbsten zu einem getreuen Gefährten unserer Pilgerfahrt dargegeben hat. Doch ist es aber ein grösseres, da er sich selbst williglich für uns zu Bezahlung unserer Erlösung übergeben hat; jedoch ist dise Gaab noch ein Absönderung von denjenigen, dem sie gegeben wird. Wann sie aber zu einer Speiß gegeben wird, so wird sie nicht gegeben zu einer Absönderung, sonderen zu einer volkommnisten Einigkeit; dann die Speiß, und derjenige, welcher die Speiß nimmet, werden in Ewigkeit des Leibs vereiniget. Also gesagter Lehrer *in Opus. de Sacrament. C. 5.*

Sicut misit me vivens Pater, sagt heut Christus, & ego vivo propter Patrem, & qui manducat me, & ipse vivet propter me. Wie mich gesandt hat der lebendige Vatter, und ich lebe von des Vatters wegen, also derselbe, wer mich isset, wird auch leben von meinetwegen. Das ist: Gleichwie mein Vatter, der da ist ein König und HErr der Ewigkeit, mich auf dise Welt geschickt, und mir eben dasjenige mitgetheilt hat, welches er selbst hat, also wird derjenige, welcher mein Fleisch und Blut, mich selbst

genüs-

genüsset, leben durch mein Leben, leben mit meinem Leben. Weil nun mein Leben ein Göttliches Leben, und diſes mein Leben das Leben auch anderen mittheilet, ſo wird folglichen diſer ihr Leben ein gantz Göttliches Leben ſeyn. Die Speis, die du mein Zuhörer genüſſeſt, iſt todt: ſie hat kein Leben; folglich kan ſie dir auch kein Leben geben. Ja du gibſt der Speis, die du genüſſeſt, das Leben; da du ſie, vermög der innerlichen Hitz, verkocheſt, verdäueſt, in das Blut, Fleiſch, dich ſelbſt verwandleſt. In unſerer hochheiligiſten Speis aber geſchihet graden Weegs das Widerſpihl; Ego ſum panis vivus, ſagt Chriſtus: Ich bin das lebendige Brodt: mein Speis hat das Leben, welches GOtt hat. Diſe Speis nun theile ich mit; folglich wird derjenige, der mich empfanget, leben aus meinem Leben: Qui manducat me, vivet propter me. Diſes bekräfftiget, was der Heil. Auguſtinus, wie bey *La Nuza de Euchariſt. Homil. 2. ſ. 5.* zu ſehen, aus dem Mund GOttes ſelbſt gehöret hat, nemlichen: Nec tu mutabis me in te, ſicut cibum carnis tuæ; ſed tu mutaberis in me. Du wirſt mich nicht in dich verwandlen, wie du in dich verwandleſt ein jedwedere Speis; ſonderen du wirſt gantz und gar in mich verwandlet werden. Diſe vil-ſagende Wort zu verſtehen, iſt, da, wie oben geſagt, zu bemercken, daß die Speis todt: daß ſie nicht lebendig machen könne, ſondern ihr, vermög des Lebens und Lebens-Geiſteren, das Leben gegeben, und ſie in den Nüſſenden verkehrt werden müſſe. Als, ich iß einen Vogel? Niemand ſagt, daß der Vogel mir das Leben gebe, er hat keines; ja es hat ihm vor der Nüſſung müſſen genommen werden. Das Fleiſch und Blut Chriſti iſt kein ſolche todte Speis, ſonder ein lebendige Speis; und thuſt du diſe, mein Zuhörer! nicht in dich verwandlen, ſonderen ſie verwandlet dich in ſich. Nec tu mutabis me in te, ſicut cibum carnis tuæ; ſed tu mutaberis in me.

Höreſt du diſes, Chriſtliche Seel! Und frolockeſt nicht? Faſſeſt du annoch diſe dein ungemeine Glückſeeligkeit? Oder, wann du eben diſe angezogne Lehr, als etwas höhers, nicht faſſeſt, ſo wirſt du leicht faſſen und begreiffen folgende, die eben das nemliche ſagen will. Es fragte die H. Birgitta einſtens Chriſtum, auf was für ein Geſtalt oder Weis er vermittelſt der H. Communion in die Seel eingehe? Und bekame diſe Antwort: Ich gehe hinein wie ein Geſpons oder Bräutigam zu ſeiner Braut. Der Bräutigam nun ertheilt ſich der Braut gantz und gar. Er gibt ihr nicht nur den Ring, den er ihr anſtecket, ſonderen mit diſem gibt er ihr vilmehr ſich ſelber, und alles was er hat. Alſo auch Chriſtus: Ich gehe hinein wie ein Geſpons oder Bräutigam zu ſeiner Braut. Zu deme, und näher zu meinem Vorhaben: Der Bräutigam erhebet durch die Vermählung die Braut in denjenigen Stand, in welchem er ſich befindet. Iſt er ein Fürſt? ſo wird ſie ein Fürſtin. Iſt er ein Freyherr? So wird ſie ein Freyfrau. Iſt er ein König? So wird ſie ein Königin. Wann heut ein König ein da ſitzende Bauren-Tochter zur Ehe begehren, und ſich mit ihr vermählen ſollte, ſo wurde ſie heut, durch eben diſe Vermählung, geadlet: in den Königlichen Stand erhoben werden. Chriſtus ſagt, er gehe in der Heil. Communion zu der Seel ein, wie ein Bräutigam; und kan gewiß bey keinem irrdiſchen Braut-Paar ein ſo zarte Liebe, Vermählung, und inneriſte Verbindung vorbey gehen, als wie bey Chriſto und einer Seel bey dem Communion-Banck. Folglichen, O, der groſſen, Geheimnuß- und Troſt-vollen Wahrheiten! Folglichen wird ein ſolche Seel, Krafft diſer Vermählung, aus ihrem ſchlechten und verächtlichen Stand herausgezogen: zu einer Braut und Geſpons Chriſti JESU ſelber erhoben.

Ja, ja zu einer Braut, die mit ihrem Geſpons gantz eines wird. Erunt duo in carne una. *Gen. 2. v. 24.* Sie werden zwey ſeyn in einem Fleiſch. Oder aber: Neſcitis, fragt der Heil. Paulus *1. Cor. 6. v. 15.* Neſcitis, quoniam corpora veſtra membra ſunt Chriſti? Wiſſet ihr nicht, daß euere Leiber Glider Chriſti ſeynd? Seyt ihr ſo übel unterrichtet in dem Glauben, daß ihr nicht verſtehet, wie und auf was vollkommne Weis ihr in der H. Communion, durch Nüſſung des Leibs Chriſti, mit ihm alſo vermählet werden, daß ſo gar euere Glider ſeines Göttlichen Leibs Glider worden?

Da ich nun diſes geſagt, weiß ich weiters nichts mehr zu ſagen. Wann das, mein Zuhörer! dir dein Erhöhung nicht vor Augen ſtellet, was dann endlich wird es können? Da ich diſe Grundſätz, währendem Vortrag, nur in etwas bey mir ſelber betrachte, biſt und wirſt du vor meinen Augen ſo groß, daß ich dich nicht genugſam anſehen, nicht genugſam bewunderen kan. Die alte Parther-König, wann ſie einen ihrer Hoff-Herren nur recht auſſerordentlich bechren und groß machen wollten, ſo laderen ſie ihn zu Tiſch; aber dergeſtalten, daß ſie auf den Boden in dem Zimmer (Allwo ſie, die König, mahlzeiteren) unweit der Thür, hinſitzen müſten. Sodann warfen ſie einem ſolchen von ihrem Thron zuweilen einen Brocken vor wie einem Hund. Uber welche hierdurch dannoch beſchehene Erhöhung der gantze Hoff die Augen aufzureiſſen, und ihn ſeines Glücks halber zu beneyden angefangen hat. Gantz anderſt verfahret der König der Glory Chriſtus JEſus mit ſeinen Lieblingen. Er laſſet ſie hinzugehen zu ſeinem Tiſch; er ſetzt ſich ſelbſt ihnen auf zur Speis, und verwandlet ſie in ſich. Er vermählet ſich mit ihnen: er erhebt ſie als ein tauſend-geliebte Braut auf das allerhöchſte. Filios enutrivi, & exaltavi, ſagt er ſelber *Iſ. 1. v. 2.* Ich hab meine Kinder ernähret, und ſie erhöhet. Ernähret, O, mit was für einer Speis! Erhöhet, O, zu was für einem Ehren-Gipfel! Dergeſtalten, daß die H. Engel, da du eben von der H. Communion herkommeſt, in ein gäntzliche Erſtaunung gerathen, und zuſammen ſprechen: Quæ eſt iſta, quæ aſcendit de deſerto, delitiis affluens, innixa ſuper dilectum ſuum? *Cant. 8. v. 5.* Was iſt das für eine, die von der Wüſte der Buß heraus kommet, nun aber gantz abgeänderet, und voll der Wollüſten iſt; und ſich aufleinet auf ihren Geliebten? Quæ

est ista? Was ist doch das für eine? Das, wie die Heil. Vätter sagen, ist ein solche Hochheit, ein Würdigkeit von einer solchen Folg, daß, gesetzt, daß kein allgemeines Gericht, kein Auferstehung des Fleischs und der Todten es gebete; (Wiewohl freylich dise nur als zu gewiß, und dise Lehr ein grosse Glaubens-Wahrheit) dannoch ein solche Auferstehung des Fleischs nothwendig seyn müßte bey demjenigen, der in der Heil. Communion das Göttliche Fleisch nur ein eintziges mahl wurde empfangen und berühret haben. Und wurde sich, wie sie sagen, nicht gezimmen, daß jenes Fleisch ewig in der Erden ligen und faulen sollte, deme ein so unsterbliche Wohlthat ertheilet worden. Sie sagen, daß, gleichwie die mit Hönig und Zucker angemachte Früchten eben dises Hönigs und Zuckers eigentliche Unverweesenheit erlangen und anziehen, also es sich gleicher gestalten gezimme, daß der mit uns vermengte unsterbliche Leib unseres Erlösers uns einen gewisen Saamen der Unsterblichkeit, ein sonderbares Recht allzeit zu leben, ertheile.

Aus disem, was nun in dem anderen Theil gesagt worden, folget nun nothwendig, daß ein solche so hoch erhobene Christliche Seel, auch ihrer Hochheit würdige Sitten an sich nehme. Es folget, daß sie sich äusserist hüten soll vor allem, was immer ihrem Stand einige Mackel und Maasen ankleben kunte. Es folget, daß sie, mit dem kostbarlichen Blut Christi getränckt, mit seinem reinisten Fleisch gespeißt, mit seiner GOtt- und Menschheit geheiliget, ja vermählet, auch gleichsam gantz Göttlich werde. Bildet euch ein, es werde, wie oben gemeldet, ein gegenwärthige Bauren-Tochter zu ihrem höchsten Glück mit einem König vermählet; werffe aber bald darauf, da diser ihr König ihr mit grösten Gnaden gewogen ist, ihre Augen auf einen Stall-Knecht, oder seinen Sclaven: schencke disem ihr Liebe, ihr Hertz: vermähle sich disem zärtiglich. Saget: Wurde sie nicht hierdurch die Königliche Würde, das Königliche Blut besudlen, dessen Nahmen, Hochheit und Würdigkeit sie nunmehro durch das Ehe-Band erworben hatte? Ey! Was wolte dise Hochheit seyn gegen jener, zu der man gelanget in der Heil. Communion? Leib und Seel werden durch die Empfangung des Göttlichen Heylands nicht nur erhöhrt: durch so nahe Berührung der geberedeyten Glidmassen nicht nur geheiliget; sonderen durch die gäntzliche Vereinigung, so zu sagen, Göttlich gemacht. Und diser Leib und dise Seel soll widerum mit einer Sünd verunreiniget werden? O, das wär ein Abentheur, dergleichen die Welt noch keines gesehen! Es wär ein von einem endlichen Geschöpf unendliche Bosheit! Tollens ergo, soll ein jeder Christen-Mensch (Wann er nach der H. Communion, es mag seyn, wann es will, auch Jahr und Tag darnach, zu einer Sünd angereitzt wird) mit einem Heil. Paulo *1. Cor. 6. v. 15.* großmüthigist sagen: Tollens ergo membra Christi faciam membra meretricis? Absit. Soll ich dann die Glider Christi nehmen, und aus disen Glideren Christi, Glider der Huren machen? O! das seye fern von mir. Ehender sollen dise meine Glider von dem Todt in das Grab, ja gar unschuldig von dem Teuffel in die Höll gerissen werden, als daß ich sie also entheilige, so Gotts-rauberisch mißbrauche.

Aber, Christliche Hertzen! Die ihr also redet und handlet, wo seyt ihr? Das hochwürdigiste Altars-Sacrament habt ihr nicht nur emsonder mehrmahlen empfangen, wie haltet und heiliget ihr aber euch? Wie heiliget ihr euere Augen, mit denen ihr, an dem Communicanten-Gätter kniend, GOtt so nah angesehen? Wie wendet ihr sie ab, damit sie nirgends ersehen ein Eitelkeit? O, zu was stehen sie offen! O, der Schand-Gemähl! O, der garstigisten Gegenwürffen! Wie heiliget ihr euer Zung, auf welcher das gröste Heiligthum ein gute Weil gelegen? Wie lobet und preyset sie GOtt? Wie ist sie allein ein Werckzeug ihren Erschaffer grösser zu machen, und ihren Nächsten zu erbauen? O, sie wird gleich verkehret in ein Mist-Truhen, und muß den greulichisten Unflath der kothigisten Reden und Erzehlungen ausführen! Wie heiliget ihr eueren Mund, Rachen und Schlund, wo Christus JEsus aller Orthen durchgegangen, angestossen, und dise Theil wunderbarlich berühret hat? Wie sorget ihr, daß sie weder mit überflüßiger Speis, noch Getranck, auch nur im mindisten, lemahliget werden? O, ihr habt da so wenig Forcht, als wären dise euere Leibs-Theil von Leder gemachte Schlauch und Teuchel! Ihr lasset derowegen, auch bis zum Ubergehen, alles ohne Angst hinein lauffen! Wie heiliget ihr endlichen euer Hertz? Euer Hertz, allwo Christus ein geraume Zeit, als auf seinem Thron, gesessen: oder, wie auf seinem Ruhe-Bettlein, gelegen ist? Wie wird dises rein-sauber- und ausgeschmuckt behalten? Wie suchet und trachtet es allein zu gefallen dem Geliebten? Factus est, sagt und beklagt er es selbst *Os. 7. v. 11.* Factus est Ephraim quasi columba seducta, non habens cor. Ephraim ist worden wie ein verführte Tauben, die kein Hertz hat. Ægyptum invocabant: ad Assyrios abierunt. Sie haben Egypten angeruffen, und seynd geloffen zu den Assyrier; das ist: Sie haben Hülff, Schutz, Gnad, Freud, Freundschafft bey meinen Feinden gesucht. Et cum profecti fuerint, expandam super eos rete meum: quasi volucrem cœli detraham eos. Wann sie aber solcher gestalten von mir werden hinweg gezogen seyn, so will ich mein Netz über sie ausbreiten, und sie herunter ziehen wie die Vögel des Himmels. Væ eis, quoniam recesserunt a me! Wehe ihnen, daß sie von mir gewichen seynd! Ach, Auserwählte! thut doch alles, auf daß, die ihr disen Donner-Klapf gehöret, nicht auch den Streich erfahren und empfinden müsset.

Der

Der Beschluß.

JA, Göttlicher Heyland! Wir laugnen nun es nicht mehr, daß du uns nicht liebest, da du dich uns in dem H. Sacrament zu einer Speis gibest. O, der Ernidrigung deiner! O, der Erhöhung unser! Folglichen, O, der unendlichen Liebe, die du uns hierinfalls last angedeyen! Und eben darum hätten wir dich auch inniglich lieben, dir allzeit auf das zärtiste liebkosen, dich, O, Göttliches Lamm! halten sollen, wie jener, von dem Nathan der Prophet zum David Gleichnuß-weis gesagt, daß er ein Lämmlein gehabt habe, welches ihm so lieb gewesen, wie sein Töchterlein, und habe es allzeit in seiner Schoos ruhen lassen, *1. Reg. 12.* Ach ja, Göttliches Lamm! Also hätten wir uns gegen dir verhalten, dich empfangen, umfangen, kussen, in unser Schooß, ja gar in die Mitte unseres Hertz, hineinlegen sollen. Ehender hätten wir uns von wilden Pferdten in tausend Stuck sollen zerreissen, oder mit glüenden Nadlen am gantzen Leib durchstechen, oder in einem Kalch-Offen zu Aschen verbrennen lassen, als wider dich nur die mindiste Ungebühr begehen. Aber an statt des Lieben und Liebkosen seynd wir dir zu Wölffen worden. O, der Zwerck-geribnen Augen! O, des Zähn-blecken! O, des Reissen, Metzgen und Würgen, so du von uns hast erleyden müssen! Wir bekennen nun sammentlich unser Schuld, ach unser grosse Schuld! Und sagen mit Mund und Hertzen, daß jenes, was geschehen, fürohin nicht mehr geschehen solle. Wollen die Juden, Heyden, Türcken, oder auch böse Christen, mit ihren Entunehrungen, ja gar Sünden, gleich als rasende Wölff, dich anfallen, so wirst du gleichwohl von uns fürohin allzeit sicher seyn. Essen, genüssen wollen wir dich zwar, aber mit allmöglichister Ehrenbiethigkeit. Schlachten wollen wir dich zwar auf dem Altar unseres Hertzens, aber auf ein unblutige Weis. Unsere Sünden wollen wir dir zwar aufladen, aber mit zerknirschtem Hertzen. Zu dir wollen wir in dem hochheiligen Altars-Sacrament hinzugehen, O, zu was für einem Abgrund der Liebe! Aber je und allzeit mit uns bringen, auch bis an das Lebens-End behalten, die immer mögliche Gegenlieb.

A M E N.

An dem Fest des Heil. Johannis des Tauffers.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Göttliche Gnad in denen zwey edlisten Seelen-Kräfften des Neu-Bekehrten.

Vorspruch.

Joannes est nomen ejus.
Johannes ist sein Nahm, Luc. 1. v. 63.

Eingang.

HEu, heu, heu Domine mi! Quid faciemus? (Also seuffzete in Gegenwart seines HErren des Propheten Elisei der Knecht, als er Fruhe Morgens um die Stadt Dothan herum sahe die Reitter, Pferdt, Wägen und das gantze Heer, welches der König in Syrien wider Elisæum abgeordnet hatte) Heu, heu, heu Domine mi! Quid faciemus? Ach, ach, ach mein HErr! Was wollen wir doch anfangen? Wir seynd von deinen Feinden gantz eingeschlossen; wii werden wir entfliehen? Sie seynd ungeheur starck, wir schwach; wie werden

wir bestehen? Sie machen aus ein dick-schwartzes, unzahlbares Heer, wir seynd an der Zahl unser zwey; wie werden wir uns widersetzen? Sie seynd versehen mit Währ und Waffen, mit der auserleßinsten Kriegs-Rüstung, wir seynd Währ- und Waffen-los; wie werden wir den Gewalt abtreiben? Quid faciemus? Um GOttes willen! Was wollen wir doch in disen bedaurlichen Umständen thun? Was anfangen? At ille respondit: Noli timere. Plures enim nobiscum sunt, quam cum illis, *4. Reg. 6. v. 15.* Er aber, Eliseus nemlich, antwortete: Förchte dir nicht. Dann es seynd ihrer mehr bey uns, als bey ihnen. Und das sagte er, in zuversichtlicher Anhoffnung der Göttlichen Gnad, und des übernatürlichen Schutzs, den er auch gleich wunderbarlich erhalten hat.

Wie da klagte der zaghaffte Diener Elisei, also klagen und seuffzen vil Diener GOttes, oder doch solche, welche begunnen und anfangen Diener GOttes zu werden. Heu, heu, heu Domine mi! Quid faciemus? Ach, ach, ach mein HErr! Was wollen wir doch anfangen? Die Gefahren seynd zu vil, die Anfechtungen seynd zu groß, die Anläuff des Teuffels und der gantzen Höll seynd gar zu hefftig. Einmahl es ist nicht möglich, daß wir bestehen, und den Gewalt abtreiben können. Wir werden halt nothwendig unterligen, und unseren Feinden zu einem Gespött werden müssen. Noli timere, antworte ich mit Eliseo einem jeden aus diser Zunft: Förchte dir nicht. Plures enim nobiscum sunt, quam cum illis. Dann es seynd ihrer vil mehr bey dir, als bey deinen Widersächeren. Der übernatürliche Beystand, die Göttliche Gnad, wird dich dermassen stärcken und von allen Seiten so umgeben, daß du, wie Eliseus, sigreich durchhauen wirst. Alles, was ich in dem heutigen Evangelio finde, ist ein lautere Gnad. Ein Gnad, daß Johannes von alt-betagten Elteren gezeugt, ja gar von einer unfruchtbaren Mutter zur Welt gebohren; ein Gnad, daß er schon im Mutter-Leib geheiliget, und von denen Banden der Erb-Sünd aufgelöset worden. Ein Gnad, daß Zacharias der stumme Vatter, in seiner Geburt, die Sprach wunderbarlich erhalten; ein Gnad, daß er dort vom Heil. Geist erfüllet, und zu einem Wahrsager der künfftigen Dingen erwählet worden. Vor allem aber ist Johannes selbst ein lautere Gnad, als dessen Nahmen ein solche redet, bedeutet, vorzeiget, in sich einschliesset; also daß die Wort: Joannes est nomen ejus, Johannes ist sein Nahmen, anderes nichts sagen wollen, als: Er ist die Gnad, er enthaltet die Gnad. Bey welcher der Sachen Beschaffenheit ich nicht wohl anderst, als manichem kleinmüthigen Sünder, oder ängstigem Büsser zu Trost, von eben diser Gnad reden kan. Weilen aber die Grad und Staffel diser Gnad zerschiden, und eben darum die Würckungen derselbigen mannigfaltig seynd, so will ich deren nur zwey einzige herausnehmen; und meinen geliebten Zuhöreren kürtzlich zeigen, was verwunderliche Ding dise in denen zweyen edlisten Seelen-Kräfften in dem Verstand und in dem Willen des Neu-Bekehrten anrichte.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

DJe Göttliche Gnad in denen zwey edlisten Seelen-Kräften des Neu-Bekehrten, in dem Verstand, und in dem Willen. Die Göttliche Gnad in des Neu-Bekehrten Verstand, disen erleuchtet sie; in seinem Willen, disen stärcket sie; und das ist dasjenige, was wir in beeden Theilen sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAnn wir mit leiblichen Augen sehen kunten, was für ein häßliche Veränderung im Augenblick, in welchem wir uns schwährlich versündigen, an unserer Seel vorbeygehe, so wurden wir uns hierüber nicht nur höchlich entsetzen, sonder ein solches Unweesen nicht fassen können. O, unglückseeliger Augenblick, du bists, der die Seel, dises theure Geschöpf, aus einem Haus GOttes, in ein Mörder-Gruben: aus einer Gespons Christi, in ein übel-riechendes Todten-Aas: aus einer Wohnung des H. Geists, in einen unfläthigen Vich-Stall: aus einem Ebenbild der Heil. Dreyfaltigkeit, in ein höllisches Unthier verstaltet. Du beraubest die Seel aller Schätzen auf einmahl: du unterwirfest sie allen zeitlich- und ewigen Straffen. Benanntlich aber wagest du dich auch an die edlise Kräfften der Seel, als an den Verstand, und an den Willen; und ziehest über jenen herein ein solche Finsternuß, über disen aber solche Unkräfften, die unmöglich gröser und beschwährlicher seyn kunten. Allein da hat die unendliche Göttliche Güte für beede schon ein Mittel ausgesehen, nemlichen die Gnad. Die Gnad; welche den gantz verfinsterten Verstand, widerum klärlich erleuchtet: die Gnad, welche den völlig entkräfftigten Willen abermahl aufrichtet, und gewaltig stärcket; wie wir nun beedes vernehmen werden.

Der

Der erste Theil.

Die Göttliche Gnad in des Neu-Bekehrten Verstand; disen erleuchtet sie.

DJe Sünder seynd diejenige, Tenebris obscuratum habentes intellectum, *ad Heb. 4. v. 18.* welche einen mit Finsternussen gantz überzognen Verstand haben. Sie seynd diejenige, von welchen *Proverb. 4.* geschriben stehet, ihr Weeg sey finster, und sie wissen nicht, wohin sie fallen. Sie seynd diejenige, welche, wie David *Psalm. 81.* sagt, in der dicken Finsternuß daher wandlen; und von diser Finsternuß nichts wissen. Dise arme Tropffen watten daher in einer lauteren Nacht; und wissen nicht, wo sie aus, oder eingehen sollen. Sie sehen nicht das End, welchem sie zugehen. Sie sehen auch nicht den gefährlichisten Weeg, auf dem sie sich befinden; und auf disem, dem gegenwärtigen Untergang, zulauffen. Sie vermeynen, sie leben gar wohl, herrlich und glückseelig, da sie die sichtbare Güter dises Lebens geniessen, die Begierlichkeit befridigen, und an denen schnödden Freuden naschen können. Dises Unheyl aber, und der Ursprung so erbärmlicher Blindheit rühret daher, daß die Sünd, als ein dicke schwartze Wolcken, zwischen GOTT und des Menschen Gemüth, sich gelageret hat; also den Glantz und den Einfluß des Göttlichen Liechts in die Seel verhinderet, und dise um so tieffer in die Finsternussen setzet, als mehrer die Sünden angehäuffet werden.

Nun aber, wann in Krafft einer wahren Buß, die Göttliche Gnad in solche Menschen wider eingehet, alsdann weichen auch von dem Verstand dise Finsternussen. Nox præcessit, heißt es alsdann *ad Rom. 13. v. 12.* dies autem appropinquavit. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist angekommen. Abjiciamus ergo opera tenebrarum, & induamur arma lucis. Darum lasset uns die Werck der Finsternussen ablegen, und die Waffen des Liechts anziehen. Sicut in die honeste ambulemus. Lasset uns erbarlich wandlen, als am Tag. Non in comessationibus, & ebrietatibus. Nicht in Fressen und Sauffen. Non in cubilibus & impudicitiis. Nicht in denen Schlaff-Kammeren und in der Geilheit. Non in contentione, & æmulatione. Nicht in Zanck und Hadder. Sed induimini Dominum JEsum Christum. Sonder lasset uns den HErren JEsum Christum anziehen, und ihm, so vil es möglich ist, nachfolgen. Derjenige, der bey nächtlicher Weil, wann es Stockfinster ist, neben gähschützigen Gruben und sehr tieffen Krufften der Erden daher wanderet, achtet nicht die anstehende Gefährlichkeiten des Orths; dann er sihet selbige nicht. Wohl aber achtet, sihet und förchtet er selbige über ein Weil, wann der Tag anbricht. Da verwunderet und entsetzt er sich, wie es doch möglich gewesen, daß er, bey solcher Gefahr, auch nur einen eintzigen Tritt thun, oder sich hab bewegen dörffen. Gleichermassen erkennet der Mensch, so lang er sich befindet in denen Finsternussen der Sünd, die Gefahr und das Elend nicht; wohl aber erkennet und sihet er selbiges, wann dise schädliche Finsternussen verschwunden seynd. Da verwunderet er sich: da entsetzt er sich: da kan er nicht fassen, wie doch ein so unsinniges Verfahren bey ihm hab Platz finden können. Da, sagt er, war der ungeheure Höllen-Abgrund; O, wie tieff, O, wie unergründlich, O, wie peinlich und schmertzlich ist er! Nun aber bin ich um- und neben disem gantz freysinnig herumgehupft. Ich hab die Gefahr nicht geachtet: ich hob das Ubel nicht geforchten: ich bin da, nicht anderst, als auf einer Lust-Wisen, herumgetantzt; O, mich thummes Vich! O, mich unvernünfftigen, Stock-blinden Menschen! Dises bezeuget uns gantz klar der H. Augustinus mit eigner Erfahrenheit *Lib. Medit. C. 16.* allwo er also sagt: O, du wahres Liecht! Ich hab dich vil zu spath erkennet; vil zu lang bin ich nicht zu deiner Erkanntnuß gekommen. Es war ein grosse dunckle Wolcken vor meinen Augen; und dise machte, daß ich das Liecht der Wahrheit nicht sehen kunte. Nun aber hat es dir gefallen, dise Wolcken zu vertreiben und hinweg zu nehmen; und ich sihe. Ich sihe dein Liecht; und sihe auch die Finsternussen, in denen ich gelegen bin. O, wie erschröcklich und gefährlich waren dise!

Dise Gnad gibt dem Verstand ein gewisses hell- und klares Liecht, bey dem man alles, was das Heyl und das Ewige angehet, unverfälschlich, und wie es an sich selber ist, sehen kan. Bey dem Schein dises Liechts, verliehret sich auf einmahl alles, was zuvor den Menschen so elendiglich betrogen, verblendet und geäffet hatte. Es widerfahret ihm dasjenige, was widerfahret dem, welcher der Meynung war, er besitze um ein gantze Million der Edelgesteinen; gehling aber von einem erfahrnen Jubilier innen wird, sein Schatz seye nichts anderes, als gefärbtes Glas, kaum etliche Kreutzer werth. Eben ein solcher best-erfahrner Jubilier und wahrhaffter Schätzer aller Dingen ist die ankommende Göttliche Gnad. Sie zeigt dem wahren Büsser, und dessen Verstand, klärlich vor, die Eitelkeit alles dessen, was er zuvor geliebt, und so unsinnig geschätzt hatte. Sie zeigt ihm aller Welt-Sachen Unbeständigkeit, aller Ehren und Würden, Schnödigkeit, aller Freuden und Wollüsten, Eitelkeit. Sie gibt ihm ein solche Erkanntnuß von GOtt, vom Himmlischen, von der Tugend und einem Christ-gezimmenden Wandel, als sehete er alles mit Augen, und greiffte es mit Händen. Mit einem Wort: Der Glückseelige befindet sich in einem lauteren Liecht, in einer lauteren Klarheit.

Freylich, ein solcher Mensch vernahme, zu Zeit des Sünden-Stands, die Christliche Lehren und Unterweisungen, wie jetzt. Er hörte

an geistreiche Predigen: er lase andächtige Bücher, wie jetzt. Dorten aber wollte alles diſes nichts verfangen. Unter so vilen Grund-Lehren, die dem Verstand vorgehalten wurden, kunte ihn nichts bezwingen oder überzeugen. Die Ursach ist, dieweil in diſem Verstand das Liecht völlig erloschen war. Und trange alles Heilige, so zu sagen, allein ein in die Gedächtnuß, ohne daß der Verstand gründlich hievon etwas wissen oder schliessen kunte. Wann aber da einziehet die Göttliche Gnad, O, so gewinnet es gantz ein anderes Aussehen! Ein solcher Mensch gerathet gleich in die höchste Verwunderung, wie es doch komme, daß er auf einmahl so vil allerwichtigiste Sachen sehe, die er ehedessen nicht gesehen, ob er sie doch so gut, als nunmehro, vor denen Augen hatte. Er kan nicht fassen, wie es doch möglich gewesen, daß er bey solchen Wahrheiten, bey solchen Geheimnussen, in so erbärmlichem Irrthum habe verharren, und sich selbst dergestalten vernachläßigen können. Er haltet darfür, einmahl der Glauben, und alle dessen Satzungen seyen ihm, bis dahin, ein lauterer Traum gewesen. Ein solcher Unterschid ist zwischen diſem hell-strahlenden Liecht, und der vorigen Finsternuß.

In Mexico war ein vornehmer Soldat; welcher, so tapffer er ware von der Faust, so zornig war er auch von Gemüth. Diſer, als er einsten von seinem Mißgönner ein grosse Unbild erlitten, da verschwuhre er sich, weder zu beichten, weder Guts zu thun, weder den Bart zu scheeren, weder die Nägel abzuschneiden, ehe und bevor er die Unbild, und zwar mit dem Blut seines Feinds, wurde gerochen haben. In diſer barbarischen Unmänigkeit verharrete er würcklich zwey gantzer Jahr; und seynd ihm dann folglich die Nägel in Gestalt der Klauen eines Raub-Vogels, der Bart aber zu seiner gantzen Verwilderung, angewachsen. Was Mißgestalt indessen die Seel angezogen, ist einem jeden leicht zu erachten. Endlich wurde er benachrichtiget, daß sich sein Feind in einer gewissen Stadt, zwantzig Meil von ihm, aufhielte. Da nun erneuerte er seinen vorigen gottlosen Schwur; und setzte hinzu, zuvor weder Speis, noch Tranck zu nehmen, bis er den Gegner todt in seinem Blut wurde gesehen haben. Setzte dann eilfertigist sich auf das beste Pferdt: nahme zu sich die schärpfiſte Waffen, und flogs Sporen-streich in die Stadt. Als er nun diſe durchritte, und den Feind mit seinen feurigen Augen aller Orthen aufsuchte, kam er gehling zu einem Hauffen des Volcks, welchem ein eiffriger Buß-Prediger viles redete von Vortreflich- und Nutzbarkeit der Liebe der Feinden. Er hörte zu: die Göttliche Gnad erleuchtete seinen Verstand: das Eyß seines verharteten Hertzen fienge an zu schmeltzen: die Augen zerflossen in häufige Zäher. Kurtz: Die vorgetragne Wahrheiten haben ihm also eingeleuchtet, daß er, währender Predig, sein Bosheit, mehr dann tausendmahl verfluchet; und, nach vollendter diſer, eben diſem Prediger ein solche Beicht abgelegt, dergleichen die Welt wenig gehört oder gesehen hat. Nach der Beicht thut er abermahl einen Eyd-Schwuhr, aber einen heiligen; und verlobet GOtt, keinen Bissen zu verkosten, bis er sich mit seinem Feind wurde versöhnet haben. Suchte dann diſen hitziger, als zuvor, auf: fragte ihm bey männiglich nach; und vernahme endlich, daß er wegen seinen vilgemachten Schulden, in einem Kercker lige. In diſen nun begabe er sich unverzüglich: er fiele vor ihm nider auf die Knye: er umfienge ihn zärtiglich: er batte demüthiglich um Verzeyhung: er erbotte sich, als den besten Freund, zu allen Gefälligkeiten. Zu einem vorläufigen Prob-Stuck, verkauffte er so dann sein Pferdt, Sattel und Zeug, Wehr und Waffen: lauffte mit dem groß-erlößten Werth zu denen Glaubigeren: stellete sie gäntzlich zu friden: erlangte dem Angehaltnen die Freyheit, verfügte sich abermahl zu ihm in den Kercker: stellete ihn auf freyen Fuß: umfienge, kußte und truckte ihn; und sagte, daß er durch die unbescheidene Erlösung und Auskauffung anderes nichts suche, noch verlange, als daß er in sein Liebe und Freundschafft möchte aufgenommen werden, *Engelgrave Luc. Evang. Dom. 2. post Pent. §. 2.* So vil vermögte bey einem gantz verharteten Menschen die Evangelische Lehr von Liebe der Feinden; aber bey einem solchen Menschen, bey welchem war das übernatürliche Liecht, und die Göttliche Gnad. Nemlichen, wo diſe ist, dort gibt es kein Unwissenheit, kein Entschuldigung, kein Dunckelheit. Wo diſe ist, dort ist das Evangelium ein solche Wahrheit, welcher man nothwendig muß beytretten und nachleben.

Christliche Zuhörer! Verlanget ihr zu wissen, ob ihr euch befindet in der Göttlichen Gnad? Gehet nur in euch selbst, und sehet nach, was das Göttliche Wort, und unsere Glaubens-Artickel bey euch für einen Zugang finden. Es wohnen zwey aus euch beysammen in einem Haus; beede glauben, daß ein Höll seye: beede glauben, daß man wegen einer Todt-Sünd ewiglich verdammet werde, und GOtt auf allzeit verliehre. Der einte nun will lieber tausendmahl sterben, als seinen GOtt beleydigen. Er kan nicht fassen, wie es doch möglich, daß ein Mensch sündige; wie es doch möglich, daß auch er einsmahl gesündiget habe. Der andere hingegen versündiget sich, ohne einiges Bedencken, schwehrlich; und unterligt der ersten auch geringſten Anfechtung. Christliche Hertzen! Ihr beede seyt gantz zerschiden; ja freylich gantz zerschiden. Was soll man aber von euch halten? Ach! Ich förchte, daß derjenige nicht fehle, welcher schliesse, daß der erste in der Göttlichen Gnad, der andere aber weit ausser diſer sich befinde. Einmahl wo die Blindheit im geistlichen so groß, das Liecht hingegen so klein, dort laßt sich, mit einem Grund, nicht vil Gutes hoffen. Wo man sich fast gantz nichts versichet auf die Tugend, auf die Gnad, auf die innerliche Schätz und Reichthumen der Seelen. Wo man nichts weniger kan in den Kopff bringen, als daß die Sünd so schwehr, daß der Todt so gefährlich: daß das Gericht so streng: daß die Höll so heiß: daß der Satban so wüttsinnig seyn solle. Wo die himmlische Güter, Freuden und Ergötzlichkeiten so unsaffrig vorkommen,

mit,

men, daß man bey nahem Lust hätte jenem Läste-rer nachzusprechen: Der Himmel ist für GOtt, die Erden aber hat er uns Menschen gegeben. Wo man hingegen in weltlichen Sachen Witz genug hat: wo man tieff in die Geheimnussen der Fürsten und Herren hinein sihet: wo man weißt, die vortrefflichiste Anschläg zu geben: wo kein Luchs so scharpffe Augen hat, wann es um einen irrdischen Gewinn zu thun ist: wo kein Gold-Fünckle in, so klein es auch seyn mag, sich vor denen Augen verbergen kan: wo man alles auf einen Heller weißt auszurechnen, was man mit der Waar gewinnen, mit der Handlung er-werben, mit dem Wechsel erfischen kan: wo kein Ehren-Pünctlein so witzig, daß man es nicht auskundtschaffte, die Brillen darzu brauche. Im Widerspihl aber in denen Sachen des Geists man ein gebohrner Blinder ist; nichts sihet, nichts verstehet, nichts begreiffet, O, dort ist es bös! Es kan nicht seyn, die Göttliche Gnad ist nicht zugegen; sonst wurde sie sich in dem Ver-stand nothwendig zeigen müssen.

Der andere Theil.

Die Göttliche Gnad in des Neu-Bekehrten Willen; disen stärcket sie.

GLeichwie, wie wir oben gehört, die Sünd den Verstand verdunckiet und blind macht, also macht sie auch schwach und blöd den Willen. Sie beraubet den Menschen nicht nur allein der Göttlichen Gnad und himmli-schen Stärcke; sonder sie verletzt auch gewaltig und wirfft zu Boden die Kräften seines Gemüths. Welches genugsam anzeigt *Luc. 10.* jener von Jerusalem gen Jericho reisende, der von denen Mörderen nicht nur angefallen und ausgeraubt, sonderen schwehrlich verwundet worden ist. HErr! Seuffzet in Betrachtung dessen der Prophet *Psal. 6.* HErr! Sey mir gnädig, dann ich bin schwach; heyle mich, HErr! Dann alle meine Gebein seynd zerschlagen. Aber lasse man nur in die Seel eines solchen Menschen bey der Buß die Göttliche Gnad einziehen, man wird gleich sehen, wie daß er gantz ein anderer, geneesen, aufrecht, gesund, starck und allem feindlichen Anfall gewachsen seye. Dise Gnad verursachet auf der Stell, daß die Vernunfft über die unbändige und zaumlose An-muthungen die Oberhand gewinne: die Sach also in gleichem Gewicht stehe, daß der Willen keinesweegs gezwungen seye, dises oder jenes zu ergreiffen; sonderen eben so vil Krafft und Stär-cke habe dem Gesatz zu gehorsamen, als schlipf-ferig und geneigt er zur Widerspenstigkeit ist. Ja dise Gnad bringt noch weit grösseren Gewinn und Vortheil. Sie gibt nicht nur allein ein glei-ches Gewicht zum Guten und Bösen, sonder sie macht, daß man zum Guten mehr Neygung tra-ge, als zum Bösen. Sie lencket und ziehet den Willen zu allem Löblichen, gleichwie die Waag-Schüssel vom eingeworffnen Gewicht gelenckt und gezogen wird. Sie haltet die schädliche Begierden im Zaum: sie ersteckt selbige gleich-sam. Sie erweckt so gar heilige Begierden; und macht, daß man eben so fast zur Tugend Verlangen trage und angetriben werde, als fast man zuvor von der bösen Natur zu denen Laste-ren gereitzt worden ist. Dessen gibt uns auch da ein herrliche Prob der H. Augustinus, welcher *Lib. 9. Confess. C. 7.* von sich selber also sagt: O, wie vergnüglich und süß ist mir auf einmahl worden, verlassen und aufgeben die Nichtigkei-ten der Welt! Anfänglich, und vor der Bekeh-rung, war mir ein solche Aufgab ein Forcht und Schröcken; bey der Bekehrung aber, hat sie sich verlohren in ein lautere Freud.

Nachdem (Wie wir wissen aus der Schrifft *1. Reg. 10.*) der Geist GOttes über den Saul gekommen, ist er in einen gantz anderen verwand-let worden. Da, sagt der H. Gregorius *4. Moral. 4.* haben wir ein lebhaffte Vorbildung, wie und was gestalten, die Göttliche Gnad, wann sie über- und in einen kommt, sie ihn un-verzüglich in einen anderen umgiesse, und aus ihm denjenigen mache, der er zuvor keinesweegs gewesen ist. War er lau und kalt? So wird er nun gantz eifferig, und fangt an zu brinnen in der Ubung der guten Wercken. War er heff-tig verliebt in das irrdische? So wird er nun von nichts, dann von dem himmlischen was wis-sen wollen. War er harr, rauh, ungeschlacht? So wird er jetzt zerfliessen in die süsse Liebs-Zäher. War er fleischlich? So wird er werden geist-lich. War er sinnlich? So wird er werden ab-getödt. Ja, sagt der grosse Pabst, er ist ein solcher schon. Kan aber sich selbst nicht fassen, und verwunderet sich, wie er so schnell diser worden sey? Da aber hilfft ihm aus dem Zweiffel Isaias *40. v. 29.* allwo er sagt: GOTT gibt Stärcke dem, der müd ist, und mehret Krafft denenjeni-gen, welche seynd, als wären sie nicht. Die auf ihn das Vertrauen setzen, werden sich änderen. Sie werden, wie die Adler, Flügel nehmen: sie werden lauffen, und nicht müd werden: sie wer-den wandlen, und an Kräfften nicht abnehmen. Den Weeg der Göttlichen Gebotten eilfertigist lauffen: ein gantze Menge der Evangelischen Rä-then entrichten, ist disen ihr gröste Freud. Rauh und streng leben, ein Beschimpffung nach der anderen übertragen, Unbilden verkochen, die Begierlichkeiten untertrucken, sich anderen zu Füssen werffen und nachgeben, stillschweigen, nachgeben, gehorsamen, streiten auch bis auf das Blut, seynd lauter Sig, welche bey einer solchen Stärcke leichter Dingen erhalten werden. Omne genus bellorum, sagt der Heil. Basilius, ipsis ridiculum existit. Sie sigen ob, und das ohne eintzige Beschwehrnuß Schertz-weis, in allen Gattungen des Gefechts und des Auf-botts. Wir wollen aus Millionen und Millio-

nen

nen diser Sigen, nur einen eintzigen insonderheit herausnehmen.

Ein heydnisches Weib in Japonien war sehr versenckt in dem Laster der Unkeuschheit, und mit denen Banden der unreinen Liebe also verstrickt an ihren Buhler, daß es scheinte, sie kunte von disem gar auf keine Weis abgezogen werden. Nun geschahe es, daß sie zu dem Christlichen Glauben sich bequemmete, und den Heil. Tauff empfienge. Und sehet! Sie hat da erhalten ein solche übernatürliche Stärcke, daß sie nachgehends aller fleischlichen Gelüsten gar leicht entrathen kunte. Wann es sich ereignete, daß der alte Liebhaber ihr zunäherte, würdigte sie sich nicht, ihn anzusehen; und setzte ihre Verrichtungen, als wäre er nicht zugegen, mit unfreundlichem Angesicht, und geschloßnen Augen großmüthig fort. Welches als sie beständig tribe, hat er sie endlich angeredt, und unter vilen Schmeichlungen gefragt, ob sie ihn dann nicht mehr erkenne? Was dises grobe Weesen bedeute? Ob er dann lebenlänglich nicht eines eintzigen günstigen Anblicks sich mehr zu getrösten habe? Nein, antwortete sie gantz hertzhafft, nicht eines eintzigen. Da nun fienge er an das Christen-Gesatz mit viln Schmach-Reden zu beladen: die Christliche Priester als Narren, und grausame Menschen zu beschuldigen; als welche anderes nichts könten, als ihren Anhängeren ein trauriges Leben verschreiben, und alle süsse Freuden verbitteren. Allein dise, und dergleichen vil andere Schimpff und Lästerungen haben das großmüthige Hertz nur mehrer ermunteret zu der Beständigkeit. Der Böswicht dann, als er sahe, daß er auf dise Weis nichts ausrichte, schritte zu denen Trohungen. Er zoge aus den Dolchen; die Heldin erschracke nicht. Er setzte disen an ihr Brust; sie wiche nicht, und schrye hell auf: Lieber sterben, als mich ergeben! Er stoßte ihn in den geschämigen Leib; sie blibe beständig. Das Blut spritzte häuffig heraus, und sprach der Unmensch immerdar: Ergibe dich. Sie aber stunde unbeweglich da, wie ein Felsen; liesse den Dolchen einstechen, umreiben, wie er wolte; und setzte immer ihr angefangnes Liedlein fort: Lieber sterben, als mich ergeben! Und das so lang, bis daß sie vor seinen Füssen todt darnider fiele. Aber nein; nicht todt. Und wolte GOtt nicht, daß die Wunden, welche wegen einem so heiligen Zihl empfangen worden, das Leben benehmen sollte. Sie stunde bald, aus ihrem Blut und Ohnmacht, auf; und wurd von GOtt wunderbarlich geheylet. Der Böswicht aber tratte endlich ab, und müßte erfahren, daß sein Armb, mit dem er den Mord-Stich geführet, gantz erlahmet seye, *Bartoli ex Annal. S. J. 2. p. Asiæ Lib. 3. pag. 696.*

Das kan und vermag die Göttliche Gnad, so sie in die Seel des Menschen eingezogen. Solche unüberwindliche Heldinen macht sie auch aus dem schwachen Weiber-Geschlecht. Der nun, nach gewürckter Buß, in sich selber Hertz und neuen Muth verspühret: der in der Gelegenheit unbeschädigt durchkommen, die Gefahren durchhauen, um Christi willen etwas thun und leyden kan, der O, der seye wohl getröst! Er hat ein unfehlbares Kennzeichen der innwohnenden Göttlichen Gnad. Wo man aber im Gegentheil, nach vilmahliger Beicht und Buß, gantz nichts kan. Wo man, nach öfteren Gebrauch der heiligen Sacramenten, nicht so starck ist, daß man ein Unbild verkoche: daß man ein ernstliche Verzeyhung erpresse: daß man ein menschliches Aufsehen auf die Seiten setze: daß man einen ungerechten Gewinn zuruck gebe: daß man den Pracht in der Kleidung abschaffe: daß man den Überfluß in Speis und Tranck schmälere. Wo man nicht so starck ist, daß man der kleinsten Anfechtung, Widerstand thüe: wo, auf den ersten Anfall, alle gemachte Vorsätz zu Boden ligen, und man zu dem vorigen Leben zuruck kehrt, O! Dort hat man billich Ursach, tieff nachzudencken, ob man wohl die Göttliche Gnad erhalten habe?

Der Beschluß.

JOannes est nomen ejus. Johannes ist sein Nahm. Und war unser grosse Johannes der Göttlichen Gnaden so voll, daß sein Nahm kein anderer war, als die Gnad; so, daß, wann man disen wissen wollte, man sich ein gantze Völle der Gnaden einbilden müßte. Was dise in ihm gekönnt, und was erstaunliche Ding in dero Krafft er gewürckt habe, wär ein Unmöglichkeit in einen kleinen Begriff einzuschliessen. Habe auch disem, als von der Übermaaß erschröckt, anheut nicht nachfragen wollen. Wohl aber hab ich nachgefragt der Gnad eines jeden wahrhafft-bekehrten Christen-Menschen; und auch dise über alle massen herrlich und kräfftig gefunden in denen zwey edlisten Seelen-Kräfften, in dem Verstand, und in dem Willen. O, wie stärcket sie dise, O, wie erleuchtet sie jenen! So, daß dise Gnad da alles widerum ersetzt und ergäntzet, was die unglückseelige Sünd verderbet hatte. Christliche Zuhörer und wahrhaffte Büsser! Befindet ihr euch in diser, O, so seyd behutsam, und lebet äusserist beflissen, daß ihr eines so überschwencklichen Guts nicht möget beraubt werden. Vermercket ihr aber, aus dem Abgang der angezognen Würckungen, daß einmahl dise Gnad in euch sich nicht befinden müsse, Ey! So bewerbet euch alles Ernsts um sie; und gebet zuvor kein Ruhe, bis daß ihr selbiger theilhafftig werdet.

A M E N.

Am

Zu dem Fest des Heil. Johannis des Tauffers.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die mit der grösten Hochheit schön-vergsellschaftete tiefiste Niderträchtigkeit in Johanne.

Vorspruch.

Erit enim magnus coram Domino.

Dann er wird groß seyn vor dem HErren, Luc. 1. v. 15.

Eingang.

Nichts ist, welches das menschliche Gemüth so bald erhebet, als die Lob- und Großsprechungen. Kaum lassen sich solche hören, fahrt dises über sich: steigt immer höher und höher, wie ein Nebel; und ist zuvor nicht zufriden, bis es alles übersehen: wie ein solcher Nebel oder Erd-Dampff, ob allen anderen blitzen und donneren kan. Dessen haben wir ein handgreiffliches Beyspihl *Daniel. 2.* an dem König Nabuchodonosor. Diser hatte in dem Schlaff ein grosse Bild-Saul gesehen; dero Kopff war, von Gold: die Brust und Armb, von Silber: der Leib, von Ertz: die Füß theils von Eisen, theils von gebrennter Erden. Als ihm nun Daniel, in Auslegung dises Traums, gesagt, daß hierunter die vier grosse Welt-Reich, so nach einander kommen wurden, verstanden werden; und das erste zwar, nemlich das seinige, dem Gold nicht unbillich verglichen werde; dahingegen die folgende an Vortrefflichkeit immerfort schlechter seyn, und endlich das letzte sich nur auf schwachen Füssen von Erden, kümmerlich halten werde. Zumahlen auch der Prophet dise Wort hinzusetzte: Tu es caput aureum. Du bist an disem gesehenen Bild-Stock das guldene Haupt; hat solches Nabuchodonosor nicht nur allein mit grösstem Vergnügen angehört, sonderen ist darvon in seinem Gemüth also aufgeschwollen, daß es kein Wunder gewesen, wann er gar entzwey geschnellet und zerbärstet wäre. Gleich in dem nächsten Capitel darauf sagt die Heil. Schrifft, Nabuchodonosor hab verfertigen lassen ein guldene Bild-Saul, sechszig Ehlenbogen hoch; er hab alle Fürsten und Herren, alle Vorgesetzte und Obrigkeiten seines gantzen Reichs versammlen; und, durch einen Herolden, verkündigen lassen, daß, zu welcher Stund man hören wurde den Pauken- Trompeten- und übrigen Music-Schall, männiglich auf die Knye niderfallen, und das guldene Bild anbetten sollte. Wofern sich jemand disem Befehl wurde widersetzen, derselbige sollte auf der Stell ergriffen; in einen brinnenden Feur-Ofen geworffen, und in Staub und Aschen verbrennet werden. So vil vermögten die eintzige Wörtlein: Tu es caput aureum. Du bist das guldene Haupt. So vil, daß Nabuchodonosor sich selbst gleich in diser Bildnuß, als einen neuen GOtt, vorstellete; und als ein solcher, durch offentliche Verehrung, wollte angebettet werden.

Auserwählte! Wann deme also, wie wird es doch Johanni unserem grossen Fest-Patronen ergehen? Es werden der allerherrlichsten Lobsprüchen, nicht nur von sterblichen Menschen, sonderen von der Göttlichen Wahrheit selbst, auf ihn so vil zusammen gehäufft, daß sie ihn aus dem menschlichen Weesen gleichsam herausnehmen, und in das Göttliche übersetzen wollen. Wie wird er sich dann da innen halten: wie die Niderträchtigkeit verfechten: wie die so hoch-gebottne Demuth behaupten können; So gar in erster seiner Geburt und Beschneidung, gehen ihm schon die gröste Ehren zu. Zacharias sein bis anhero stumme Vatter fangt gehling, mit aller Erstaunung, zu reden an; ja er wird so gar erfüllet von dem Heil. Geist, und weissaget künfftige Ding. Alle Benachbarte stoßte an ein Forcht und Schauder; und sprach ein jeder zum anderen: was vermeynest du, wird aus disem Knäblein werden, dann die Hand des HErren war mit ihm? Und was dergleichen Erhebungen mehrer

rer seyn können. Allein da man von Johanne redet, dörffen derley Aengstigkeiten sich nicht melden; sie seynd unnöthig. Er war in seiner Tugend also gegründt, daß die eitle Ehr und derselben Bezeugungen, ihn nicht nur allein nicht umstürtzen, sonderen nicht im mindisten wancken machen kunten. Ja je grösser dise waren; desto grösser und tieffer war sein Geringschätzung von sich selber, und sein Verdemüthigung. Und disen süß- und lieben Gegenwurff, die gröste Hochheit nemlich bey der tieffisten Niderträchtigkeit, wollen wir nun in etwas betrachten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe mit der gröſten Hochheit schön-vergsellschafftete tieffiste Niderträchtigkeit in Johanne. Sein gröste Hochheit, wollen wir betrachten im ersten; sein tieffiste. Niderträchtigkeit, im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAs Feur und die Erden, gleichwie sie gantz widrige Eigenschafften haben, also haben sie innen, und behaupten gantz widrige Orth. Das Feur stehet oben an: die Erden ligt unten. Das Feur herrschet ob allen Elementen: die Erden ligt allen zu Füssen, und dienet ihnen an statt eines Fuß-Schemmels. Und das in allweeg billi ; dieweilen es die Natur und innerliche Beschaffenheit, die ihnen vom Schöpffer aller Dingen ist eingegossen worden, also erheischet. Wann aber (Auch bey würcklich-stehend- und verbleibender diser natürlichen Beschaffenheit) das Feur unter- und die Erden hingegen über-sich zihlen sollte, so wäre es ja ein Wunder? Wann ein Erd-Schollen, von freyen Stucken, über sich in die Höhe hinauf fahren: die Flammen aber von einem würcklich angezündten und überlaut-praschlenden Haus, alle mit einander unter sich, und tieff in die Erden hinein schlagen sollten; O, wie wurde man darein sehen! Wie eigentlich nun der Erden die Nidere, und dem Feur die Höhe ist; eben so eigentlich ist der Tugend und denen Ruhm-würdigen Thaten die Höhe, und das Wohlgefallen ab der Ereßsprechung. Kaum hat man unternommen ein löbliches Werck, glimmet dises schon, wie ein liechtes Feur-Flämmlein, über sich. Es will auf der kothigen Erden, und in der Verachtung nicht bleiben: es will angesehen, gelobt und geehret werden. Kein solche Beschaffenheit aber hat es mit der Grösse und mit der Tugend Johannis. Sie war die höchste; anbey aber auch die niderträchtigiste. Sie war, ihrer Weesenheit nach, ein Feur, und schwebte in aller Höhe; sie war aber auch, ihrer Verdemüthigung nach, ein Erden, und lage in eigner Geringschätzigkeit gantz verhüllet. Mit einem Wort: Johannes war, seiner Tugend und Verrichtungen halber, der allergröste; anbey aber war er vor sich, und vor seinen Augen so klein, daß unmöglich einer ihm es da bevor-auch nur gleich-thun kunte. Und das wollen sagen die der Predig vorangesetzte Wort: Die mit der gröſten Hochheit schön-vergsellschafftete tieffiste Niderträchtigkeit in Johanne. Nun wollen wir eines nach dem anderen sehen; und zwar erstlich die gröste Hochheit.

Der erste Theil.
Die gröſte Hochheit in Johanne.

NIchts ist vor GOtt groß: nichts ist wunderbarlich vor seinen Augen; also spricht der weise Mann *Eccli. 39.* Freylich, bey der Welt ist es bald geschehen, daß man bey ihr den Nahmen eines Grossen erwerbe; also hat disen bey ihr erworben Alexander, also Pompejus und vile andere, die sie nicht anderst, als die Grosse, ja wohl auch die Gröste, benamset hat; da doch solche vor GOtt sehr klein, ja gar nichts, und in keiner Gedächtnuß waren. Wann aber einer vor GOtt groß seyn sollte, das wäre etwas; und allen anderen Ehren-Titlen weit vorzuziehen. Nun aber war dises Johannes. Also verkündiate es, annoch vor seiner Geburt, Zacharia dem Vatter (Da er eben in dem Tempel, an dem Altar, unter dem Rauch-Opffer durch Gebett und andere heilige Ubungen, für das allgemeine Anligen des Volcks, gantz beschäfftiget ware) ein Engel, welcher unter anderen sprach: Erit enim magnus coram Domino. Dann er wird groß seyn vor dem HErren. Ja *Matth. 11.* nennet Christus JEsus selbst Johannem groß; und zwar also groß; daß kein grösserer, dann er, auferstanden. Wahrlich sag ich euch, lauten allda seine Wort, unter denen, die von Weiberen gebohren seynd, ist keiner aufgestanden, der grösser seye, dann Johannes der Tauffer. Welches (Vor GOtt nemlich selbst groß seyn, und groß von ihm geheissen werden) ein Lobspruch ist, dem alle andere weichen müssen. Es ist nicht ohne, GOtt ehrete zuweilen seine Diener mit herrlichen Nähmen.

Also

Also sprach er *Gen. 7. v. 1.* zu dem Ertz-Vatter Noe, da er mit ihm redete: Ich hab gesehen, daß du vor mir gerecht bist in disem Geschlecht. Also rühmte er *Num 12. v. 7.* den Moysen, daß er in seinem gantzen Hauß der allergetreuiste. Also *1. Reg. 13. v. 14.* den David, daß er ein Mann nach seinem Hertzen. Also den Job, *Job. 1. v. 8.* daß er ein einfältig- und aufrichtiger Mann, der GOtt förchte, sich enthalte vom bösen; so daß seines gleichen nicht auf Erden sey. Dergleichen, denen GOtt wegen ihren Tugenden ein Lob beylegte, waren auch in dem Neuen Testament. Also lobte er *Matth. 15. v. 28.* jenes Cananäische Weiblein (Welches sich auf keine Weiß wolt abwendig machen lassen) wegen ihres Vertrauens, und unverruckten Beständigkeit. Also lobte er *Matth. 8. v. 10.* jenen Evangelischen Hauptmann; da er gesprochen, er hab einen solchen Glauben in Israel nicht gefunden. Also lobte er *Joan. 1. v. 47.* den Nathanael, als einen wahren Israeliten, in welchem kein Betrug. *Act. 9. v. 15.* den Heil. Apostel Paulum, daß er ein auserwähltes Gefäß, welches seinen Nahmen tragen wurde vor denen Heyden, vor denen Königen, und vor dem Volck Israel. Als der Heil. Apostel Petrus, aus Göttlicher Eingebung, Christum den wahren und lebendigen GOttes Sohn bekennet hatte, gabe er ihm zum Ruhm dise Wort: Seelig bist du Simon, du Sohn Jona; dann Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sonderen mein Vatter, der im Himmel ist. Ohne Zweiffel seynd alle dise Lob-Sprüch auserlesen, wunderthätig und Göttlich, mit welchen GOtt dise und mehr andere Heilige bechret und erhoben; Weilen sie ausgesprochen worden von demjenigen Mund, der die ewige Warheit, und weder betrügt, noch betrogen werden kan. Jedoch seynd solche allesamt ein lauterer Schatten denen zweyen obigen Sprüchlein entgegen gesetzt; Da nemlich der Engel von Johanne gesprochen. Er wird groß seyn vor dem HErren. Und Christus selbst: Warlich sag ich euch, unter denen, die von Weiberen gebohren seynd, ist keiner auferstanden, der grösser seye, dann Johannes der Tauffer. Welche Wort da der Heil. Ambrosius *serm. 49. in Nat. S. Joan.* betrachtet, er also aufschreyet: Johannes übersteiget alle: Er gehet vor einem jeden, er mag nur seyn, wer er will. Er übertrifft die Propheten: Er hat den Vorzug vor den Patriarchen; ja alles, was je grosses, heiliges, vortreffliches von einem Weib gebohren worden, mag Johanni auf keine Weiß beykommen. Die Ursach aber diser gantz besonderen und ausserordentlichen Grösse kan zweyfach seyn, und herrühren von einer doppleten Quell; als erstlich von der Höhe seines Ambts, das er vertretten müßte: anderens von der Heilig- und Unsträfflichkeit des Lebens, mit welcher er dises sein Ambt gezieret hat. Die Höhe des Ambts, kam her von GOTT: die Heilig- und Unsträfflichkeit des Lebens, von ihm und seinem Eyffer. GOtt hat ihn groß gemacht, durch die aufgetragne Verrichtung: Er hat sich groß gemacht, durch die gezimmende Aufführung und vollkommnisten Wandel. Wir wollen von beyden was weniges hören.

Und was wäre dann das Ambt Johannis? Was hat ihm GOtt zu verrichten aufgetragen? Johannes der Evangelist sagt es, im Anfang seines Evangelii, allwo er also spricht: Es ward ein Mensch von GOtt gesandt, dessen Nahm war Johannes. Diser kam zu Zeugnuß, daß er Zeugnuß geben solte von dem Liecht; auf daß sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Liecht, sondern daß er von dem Liecht Zeugnuß geben solte. War demnach Johannes von GOtt erwählet, und zu disem End in die Welt gesandt, daß er die Menschen, in dem höchsten und schwäristen Geheimnuß, überzeugen: Und vestiglich glauben machen solte, jener, den sie nun im sterblichen Fleisch ansehetén, sey warhafftig der versprochne Heyland und lang-erwarthete Erlöser der sündigen Welt. Er müßte denen Menschen verkündigen, nun seye GOtt aus denen Himmlen auf die Erden herabgekommen, und befinde sich in fleischlichen Glidmassen, die den ihrigen gantz gleich wären. Verkündigen müßte er ihnen, derjenige GOtt befinde sich in fleischlichen Glidmassen, der ein HErr der Himmlen und der Englen wäre; der Sonn und Mond, auch alle Sternen des Himmels erschaffen habe. Der alles, in dem gantzen Welt-Gebäu, regiere und weißlichist anordne, diser lebe nun unter denen Menschen. Er wohne auf Erden; Und beherrsche jedoch die Himmel. Er wohne in dem Kripplein; und donnere in den Wolcken. Er werd hangen an dem Creutz gantz verunstaltet unter grösten Todts-Schmertzen; jedoch beseeligen die himmlische Geister mit dem Angesicht seiner unermeßlichen Schönheit. Er werde zwar gehalten werden für den Sohn eines armen Zimmermanns; jedoch hab er das wunderbarliche Gebäu der gantzen Welt mit einem eintzigen Wort erschaffen; Und was er einmahl erschaffen, das regiere er mit ewigen Gewalt und Befehl. Das war nun denen Menschlichen Gemütheren so schwer zu glauben, daß der Heil. Paulus *1. Cor. 1.* sagt, die Heyden haben es für ein Thorheit; Die Juden aber für einen Anstoß und Aergernuß gehalten. Nun war Johannes von GOtt geschickt und abgeordnet, daß er dise höchwichtigist- und zuglauben allerbeschwerlichiste Warheit denen Menschen vorhalten, vortragen, vorbilden, und sie zu einem ungezweiffleten Beyfall verleithen solte; welches in der Warheit ein Thuen, daß deren ein gleiches die Welt, weder gesehen, weder sehen wird.

Freylich der Heyland war vorhero schon durch den Mund viler Ertz-Vätter und Propheten versprochen. Er war durch vil Vorbildungen und Figuren bedeutet und vorgesagt. So gar war das Ort und die Zeit seiner Ankunfft benambset. Allein es mangleten, bey allem disem, noch solche Umständ und genaue Kenn-Zeichen, aus welchen man, ohne Anstand, abnemmen kunte, das seye der Heyland. Wurde demnach ein Lehr und Dollmetsch erforderet, der dem unerfahrnen Pöbel die Erfüllung der Prophezeyungen eröffnete. Diejenige Einbildung, worinn der mehriste Irrthum hafftete, aus dem Kopf benemmete. Als, der Heyland werde erscheinen in grosser Majestät; Er werde sich

prächtig und mächtig sehen lassen, und solcher Gestalten das auserwählte Jüdische Volck aus der Dienstbarkeit reissen, und aller leiblichen Bedrangnuß befreyen (Dann von denen Bedrangnussen der Seelen wußte dises blinde Volck nichts! achtete auch dieselbige nicht. Dahero sich nichts wenigers, als dises, traumen liesse, daß Christus solte, in Gestalt eines armen, verächtlich- und demüthigen Menschen, in die Welt eintretten) ware solchem nach vonnöthen, daß ein Mann von solcher Glaubwürdigkeit, von solcher Ehr und Ansehen, sich bey ihnen einfindete, der den Göttlichen Messiam, durch Erleuchtung des Heil. Geists, erkennete: alsdann den Finger ausstreckte: auf ihn deutete: Ihn jederman zeigete. Zugleich auch ermahnete, sich ja nicht ärgern, weder an dem schlechten Aufzug, weder an der demüthigen Persohn, weder an der niderträchtigen Lebens-Art; massen er dises, und all anderes, was das verächtliche Kleid der Sterblichkeit mit sich brächte, von darum an- und aufgenommen, auf daß er mit so unbegreifflicher Güte, und äusseristen Verdemüthigung der Gemüther der Menschen desto leichter an sich ziehen möchte. Sie solten dessentwegen sich von nichts abwendig machen lassen: vilweniger ihn gar nicht erkennen: oder nicht aufnemmen: oder den Gehorsam versagen; Dann alles, worüber sie sich an ihm entsetzten, lauter trifftigiste Beweg-Ursachen wären, daß er einmahl der Heyland der Welt. Sie solten nur unbefangen auf sein Thuen und lassen Achtung geben, so wurden sie gleich mit Händen greiffen, das sey der König der Glory, dem himmlischen Vatter in allem gleich; anerwogen ein purer Mensch ohnmöglich ein gleiches thuen kunte.

War also Johannes von dem höchsten GOtt selbst zu einem Vorlauffer, Verkündiger, und Andeuter seines Göttlichen Sohns auserkohren; so, daß er sagen solte: Sehet! Diser ist der langversprochne Messias. Sehet! Diser ist das Lamm GOttes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt. Und das diser Ursachen willen, auf daß die Menschen selbiger Zeit gewahrnet wurden, die Augen zu öffnen: ihren HErren und Heyland zu erkennen: ihn gezimmend zu ehren und anzubetten; Diser Ursachen willen, auf daß sie in einer so wichtigen Sach, ihr ewiges Heyl betreffend, nicht irren möchten, oder die Unwissenheit zur Entschuldigung vorwenden kunten. Und eben darum vertratte er ein Ambt, mit deme nichts zu vergleichen, und in allweg der Gipfel aller ersinnlichen Hoheit mag benambset werden. Dann, wann nichts höhers, nichts preißwürdigers in der gantzen Welt ist, als JEsum Christum erkennen, und ihm dienen, auch in disem alles, was man gutes wünschen kan, allein bestehet; so folget nothwendig, daß derjenige, welcher die Ehr und die Gnad gehabt, disen JEsum Christum zu verkündigen, ja mit vorgestrecktem Finger zu zeigen, mehr ein Himmlisch als irrdischer, mehr ein Göttlich als Menschlicher Mann müsse gewesen seyn. Dann, war der Heyland der grosse HErr, so ist Johannes gewesen der getreue Knecht. War der Heyland der höchste Richter, so ist Johannes gewesen der hervorgehende Herold. War der Heyland der erwünschte Bräutigam, so ist Johannes gewesen der erfreuliche Braut-Führer. War der Heyland die Sonn der Gerechtigkeit, so ist Johannes gewesen der voranleuchtende Morgen-Stern. Ist jener gewesen das Liecht der Welt, so war diser die leuchtend- und brennende Latern. Ist jener gewesen der König des Himmels, so war diser der Vorbott. Ist jener gewesen das ewige Wort, so war diser die Stimm. Ist jener gewesen das Heyl, die Erlösung der gantzen Welt, so war diser der Ausruffer, der Verkündiger, der getreuiste Vorzeiger. Folglichen entrichtete er ein Ambt, welchem an Würde und Hoheit, an Glantz und Scheinbarkeit, an Vortrefflich- und Seltenheit, ein anderes auf keine Weiß gleich kommen mag. Erit enim magnus coram Domino. War demnach Johannes groß vor dem HErren, wegen seinem Ambt. Er war aber auch groß wegen dem heiligisten Wandel, mit welchem er dises sein Ambt vertretten; Wie wir nun (Aber wegen Kürtze der Zeit, und Grösse der Sachen, allein dem Anfang nach) sehen werden.

Auf daß Johannes an sich nichts erwinden liesse, was so hochwichtiger Vorgang seiner Seits an der benöthigten Vorbereitung erforderte, auch alle Zuhörer zusammen brächte, ein tauglicher Weeg-Bahner, und Zeug des Göttlichen Liechts zu seyn; verliesse er in dem ersten und kindlichen Lebens-Alter, seine adelich- und reiche Elteren, sambt dem Vätterlichen Hauß. Er versteckte sich in einen wilden Wald; wo, ausser den grausamen Thieren, nichts lebendiges anzutreffen. Er bedeckte seinen zarten Leib, mit einem rauhen Sack von Cameel Haaren: Er schärpffte dises Kleid, mit einem Buß-Gurt: Er umgabe seine Lenden, mit einer härinen Gürtel: Er lebte von wilden Hönig und bitteren Heuschrecken: Er nahme die höchst-nothwendig-wenigiste Ruhe, auf blosser Erden. Mit einem Wort: Er casteyete sein zartes Leiblein mit solcher Strengheit, als lige ihm ein unerträglicher Last der schweristen Sünden zum abbüssen auf dem Halß; da er indessen, neben der ersten Unschuld, die Heiligkeit mit sich aus dem Mutter-Leib gebracht. Daß disem also, ist kein Zweifel zu tragen; massen für das angezogne durchaus das Heil. Evangelium mit klaren Worten stehet.

Es lehren die Griechische Schrifft-Steller (Als *Nicephorus Calistus lib. 1. Hist. C. 14. Cedrenus in compend.*) was Gestalten die Heil. Elisabeth dazunahl, als Herodes die unschuldige Kindlein ermorden lassen, sich mit ihrem Söhnlein Johannes in die Flucht begeben: in das wildiste Gebürg entwichen: daselbst in ein finstere Berg-Klufft sich verkrochen: viertzig Täg verbliben: hernach das Kindlein GOTT befohlen, und verlassen habe; Welche Höle hernach, wie bezeuget *Beda Venerab.* in ein Kirch verändert worden. Auf daß dem heiligen Weyßlein kein Leyd widerfuhre, habe GOTT dessen Verpflegung einem Engel anbefohlen; Auf gleichsam eben diejenige Weiß, als vor Zeiten dem jungen

Ismael

Jsmael er gethan; da Agar dessen Mutter ihn unter einen Baum geworffen: darvon gegangen; um ihres aus Hunger und Durst dahin sterbenden Kindleins klägliches Wimmeren nicht anzuhören. Diser Meynung stimmet bey *Baron T. r. Ann. p. 75. Suar. T. 2. in 3. p. Q. 28. disp. 24. sect. 3.* hieher gehört, was der Heil. Chrysostomus *homil. de Nat. S. Joan.* Und Petrus der Heil. Bischoff und Martyrer zu Alexandria, melden. Nemlich, daß Zacharias der Vatter Johannis, wegen dem entzuckten Kind, sey ums Leben gebracht worden; Weilen er denen Kriegs-Knechten Herodis nicht offenbahren wollen, was Orts er dasselbe verborgen habe. Ob dem also, lassen wir jedem seine Meynung, und die Warheit im Zweiffel schweben. Was aber unangefochten bleibt, und von allen Lehrern einstimmig bejahet wird, ist dises, daß der Heil. Johannes, noch als ein Kind, die Wüsten eingetretten: sehr streng allda gelebt: allen hernach gefolgten Wald-Brüderen und Einsidlern den Weeg gezeiget: und solches einsame Leben zu führen, der allererste gelehret habe. Wessentwegen Jhn der H. Gregorius Nazianzenus ungescheuet einen Einsidel: Die Heilige Hieronymus, Chrysostomus und Bernardus, den Urheber und Lehrmeister aller Mönchen nennen, als welcher einen vollkommenen Spiegel des Mönchischen Leben vorgestellet hat. Belangend die Länge der Zeit solcher strengē Einsamkeit, daurete selbige, biß ihm GOtt befohlen, hervor zu gehen: Sein Stimm im Predigen hören zu lassen, und das Ambt des Vorlauffers anzutretten. Aus der Wüsten, aus so strengem Buß-Leben müßte er hervor tretten, auf daß alle (Die von seiner wunderthätigen Geburt, und was bey selbiger für Wunder-Zeichen vorgegangen, Wissenschafft und Nachricht hatten; zumahlen auch wußten, wie heilig er in dem Wald gelebt; Nichtweniger seheten seinen ungewöhnlichē Aufzug in der Kleidung; anbey auch hörten seine feurige Buß-Predigen, und den verwunderlichen Geist in Ertheilung des Tauffs vernemmeten) sich alsobald einbilden könnten, diser Mann müsse nothwendig von dem Geist GOttes getriben werden. Und folgsam ein jeder den Schluß machen solte, einem solchen Wunder-Mann müsse billich geglaubt, und seinem Wort Folg geleistet werden.

Und wie Johannes da das Leben angefangen hatte, also setzte er es fort; ja er gabe ihm von Tag zu Tag einen mercklichen Zusatz, und stige stündlich in der Heiligkeit. Die zahlreiche Tugend-Würckungen aber, die Menge der Verdiensten, das weite Meer der Vollkommenheiten, welche er von dem ersten Augenblick an (Da er, voll der Heiligkeit ohne einige Sünden-Mackel aus dem Mutter-Leib kommen, biß zu jenem Tag und Stund, da er das Schwerdt Herodis mit seinem Heil. Blut um der Keuschheit und Gerechtigkeit willen gefärbet) zusammen gehäuffet, wird auch kein Englische Zung sich unterfangen, selbige genugsam auszuführen. Wie vertiefft vermeynen wir woh!, wird er in seinem finsteren Wald gewesen seyn in Betrachtung Göttlicher Dingen? Was für himmlische Süssigkeiten wird er da verkostet haben? Wie hell werden ihn die Strahlen der GOttheit beschinen; Wie tieff er sich in dieselbe verliebet haben? Es ist leicht zu erachten, sein Hertz werde zum wenigsten gewesen seyn, wo es gelebet; allzeit, wo es liebte. Die Erfahrenheit gibt, daß vil Heilige, in ihrem Nachdencken auf Göttliche Ding, sich dermassen verlohren, und ausser sich gerathen, daß sie verzuckt: aller Leibs-Verpflegung, Essen und Trincken vergessen: weder mit offnen Augen gesehen: weder mit unverhinderten Ohren gehört haben, *Cassian. Collat. 19. C. 1.* Glauben wir wohl, es werde sich mit Johanne ein wenigeres ereignet haben? Mit Johanne, welcher, in erster Kindheit, sich selbst von allem Weltlichen entzogen: in die Einsamkeit verborgen: GOtt einzig und allein gesucht und geliebt; auf daß weder die Göttliche Majestät, wegen der bevorstehenden Gesandtschafft: noch Christus, wegen der Würdigkeit dises Zeugens, an seiner Person einigen Mangel finden könne? So und dergestalten, daß man billich fragen kan, was dann in Johanne endlich grösser gewesen? Das Ambt, zu welchem er erkisen worden, oder aber die Tugend und Heiligkeit, mit welcher er dises sein Ambt gezieret hat? Nun haben wir in Johanne gesehen die gröste Hoheit; so wollen wir dann an ihm auch sehen die tieffiste Niderträchtigkeit.

Der andere Theil.

Die tieffiste Niderträchtigkeit in Johanne.

Nichts ist gemeiner, als daß edle, gewaltige, und in grossen Ehren sitzende Menschen zur Hoffart gewaltig angereitzt werden, ja diser gar unterligen. Solche schätzen ihr Würdigkeit nach der Höhe des Stands. Sie vermeinen, sie seyen der empfangnen Ehren wohl werth: ein solcher Vorsitz schicke sich in allweeg auf ihre Verdienst: Gleichwie sie die erste seyen an dem Brett, also seyen sie auch die erste an der Würdigkeit. Gleichwie ein hefftiger Sturm-Wind die hohe Bäum, welche oben auf denen Bergen gepflantzt seynd, sehr bewegt, ja nicht selten so gar von der Wurtzel ausreißt; also werden diejenige, so gar hoch sitzen, mit dem Wind der Hoffart und Ehrgeitzigkeit so starck geplagt und angefochten, daß es vil ist, so sie sich aufrecht halten wollen. Die Lehrer des Geists lassen sich nicht nemmen ihr Sprüchlein, daß die geehrte Demuth selten gefunden werde. Der Heil. Bernardus *serm. 4. super missus est*, nennet denjenigen einen irrdischē GOtt, der bey manicherley Wein, bey vilfältig-köstlich- und schleckerhafften Speisen, die Mässigkeit erhalte. Nichtweniger kan dises herrlichen Nahmens würdig seyn derjenige, welcher in einen hohen Standt gesetzt, demüthig: bey grossen Ehren, vor sich selber klein, und nider-

derträchtig ist. Wessentwegen Johannes Cassianus *de humilit.* Die Mönchen ermahnet, sie solen auf gleiche Weiß fliehen die Weiber, und die Bischöffliche Inslen. Die Weiber; wegen denen heimlichen Nachstellungen der Keuschheit: Die Bischöffliche Inslen aber; wegen grosser Gefahr, die Demuth zu verliehren. Und ist dann diser hocherleuchte Mann des Sinns, es sey eben so schwer, bey grossen Würden demüthig gefunden werden; Als, in der Beytoohnung der Weiber, keusch, züchtig und rein. Allein seye es, daß die Ehren gewaltig verleithen zur Hoffart, so verleithet doch zu diser annoch mehr die Tugend und Heiligkeit selbst. O, was Tugend, sagt der Heil. Augustinus, ist es einem Tugendreichen Menschen, die ihm angethane Ehr verachten! Eben die Tugenden, so anderen Lasteren zuwider seynd, geben mehrmalen eiu Ursach und Gelegenheit, zu dem Laster der Hoffart. Je vortrefflich- und löblicher die Tugend ist, je mehrer ermuntert sie den unbehutsamen Menschen, sich zu erheben. O, wie vil haben da gestolpret, ja sich zerfallen biß in den tieffisten Höllen-Abgrund, sie haben sich selbst, als was namhafftes, angesehen. Sie haben, wegen ihrer Tugend, geglaubt, sie seyen etwas, und was gantz besonderes; besser, als vil andere. Die eitle Ehr ist mit ihrer Süssigkeit nach und nach in das Gemüth eingestigen: Sie hat das Hertz mit einer lieblichen Kützlung also bewegt, daß solche, wo nicht mit Worten, doch mit denen Gedancken, zu sich gesprochen: Ich hab biß anhero kein Todt-Sünd begangen. Ich giesse alle Tag vor dem HErren aus mein bestimmte Gebetter. Ich empfinde zum öfteren die himmlische Süssigkeiten. Ich casteye meinen Leib mit Fasten. Ich gib mein Brod dem Dürfftigen, ꝛc. Derley Gedancken kamen nach und nach in das Gemüth: Sie übergessen es mit einer heimlichen Freud und Wohlgefallen: Sie überredeten den Menschen, daß er im Guten täglich zunemme: Daß er in Tugenden vil grösser, dann die andere. Er gefiehle sich hierin; und fiehle. Ja lage schon würcklich in der tieffisten Gruben der Hoffart, aus welcher er sich nicht mehr erschwingen kunte. Und wie wird es dann da Johanni ergehen, der beyde angezogne Stuck, und zwar im höchsten Grad, beysammen hatte; Als, das höchste Ehren-Ambt, und anbey die gröste Tugend? Werden wir wohl, bey zweyen so grossen Hindernussen, die niderträchtige Demuth antreffen? Ja freylich! Und zwar dise so tieff, als hoch zuvor die Grösse war.

Christliche Zuhörer! Wir mögen Johannem aufsuchen, wo wir wollen: wir mögen ihn betrachten, wie wir wollen: wir mögen sehen auf sein Kleidung und Aufzug: oder aber auf sein Thuen und Lassen: oder auf seine Reden und Gespräch: oder aber auch auf das innerisste seiner Gedancken und Anmuthungen, so werden wir unabläßig anderes nichts finden, dann die allertieffiste Demuth. Wann die Demuth selber die Menschliche Gestalt annemmen, und unter uns herum wandlen solte, so könnte sie unmöglich sich tieffer hinablassen, als Johannes sich hinab gelassen hat. Alle Güter der Natur und der Gnad, mit denen er sich beschenckt sahe, schribe er mit nichten sich selber; sonderen allein der Göttlichen Gütigkeit zu. Er glaubte nicht, daß er was an sich habe, welches ihm nicht gegeben worden. Ja er glaubte, daß er vil besitzte unnutz; und gezimmend nicht mitwürckte. Wiewohlen er bey anderen Menschen war groß, so war er doch vor- und in seinen Augen über alle Massen klein, geringgültig, gar nichts. Er verachtete von dem inneristen des Hertzens alle Ehren der Welt, alles Menschliche Lob und Erhöhung; ja er begehrte von jedermann als nichts verworffen und zertretten zu werden. Freylich war er ein, andere Heilige weit übersteigende Berg der Vollkommenheit; er kam aber sich selber vor als das tieffiste Thal der Nichtigkeit. Er war ein mit grossen Tugend-Schritten den Weeg der Heiligkeit lauffender Riß; er kam aber sich selber vor als ein wintziges Zwerglein, oder unkräfftiges Kind. Er war ein gantzer Strohm der Gnaden; er gedunckte sich aber nicht einmahl ein Spannbreites Bächlein zu sein. Er war ein sig- und glorreicher Palm-Baum; und wolte sich kaum ansehen, als ein nidere Dorn-Stauden. Er war ein kösiliches Edelgestein, und Kleinod seiner Zeiten; er wolte aber nur ein Kißling, und Erd-Staub sein. Er war ein hell-leuchtender Morgen-Stern; gedunckte aber sich selber anderes nichts, dann einen finsteren Schatten. Kürtzlichen: Die Demuth hatte ihn dahin gebracht, und so tieff hinab getruckt, daß man in ihm vil ehender das verächtlichiste Erd-Geschöpf, dann einen Vorlauffer Christi, wurde gefunden haben. Wir wollen, zu einem Zeugnuß dessen, nur was weniges aus dem Evangelio hören.

Joan. 1. wird zu ihm von den Juden, Priesteren und Leviten von Jerusalem ein Gesandtschafft abgeordnet, daß sie ihn fragten, ob er Elias, ob er ein Prophet, oder ein anderer grosser Wunder-Mann wäre? Er aber ließ sich keiner anderer Worten vernemmen, als: Non sum, non sum! Ich bins nicht, ich bins nicht! Ich bin nicht Elias; da doch *Luc. 1. v. 17.* der himmlische Ertz-Bottschaffter Gabriel von ihme seinem Vatter Zacharia klärlich vorgesagt: Præcedet ante illum in virtute & Spiritu Eliæ. Er wird vor ihm hergehen im Geist, und in der Krafft Eliä. Ich bin nicht Jeremias; indem er doch nicht allein wie Jeremias im Mutter-Leib geheiliget, sonderen auch mit dem Heil. Geist erfüllet worden ist. Frage man ihn, so offt man wolle: lege man ihm bey die Ehren-Titel so gegründt, als man wolle; so wird er doch selbige mit allem Gewalt immerdar von sich ableinen, und sprechen: Non sum, non sum! Ich bins nicht, ich bins nicht! Sage man ihm, der Heil. Petrus Chrysologus nenne ihn *Serm. 127.* mit allem Fueg: Ein Tugend-Schul, einen Lehrmeister des Lebens, ein Muster der Heiligkeit, ein Richtschnur der Gerechtigkeit, einen Spiegel der Jungfrauschafft, einen Ehren-Nahmen der Geschämigkeit, ein Beyspihl der Keuschheit, einen Weeg der Buß, einen Unterricht des Glaubens, mehr als einen Menschen, gleich denen Englen, einen Innhalt des Gesatz, einen Begriff des Evangelii, ein Stimm der Apostlen, ein Stillschweigen der Propheten, ein

Ampel

Ampel der Welt, ein Posaunen des Richters, ein Wohnung der allerheiligisten Dreyfaltigkeit; so wird er gleich die Stimm erheben, und überlaut schreyen: Non sum, non sum! Ich bins nicht, ich bins nicht! Sage man Johanni, der H. Augustinus *Serm. 12. de Sanctis* ehre und nenne ihn, Einen geheimen Rath des Vatters, einen Bottschaffter des Sohns, einen Vertretter des höchsten Königs, einen Verkündiger der Buß, ein Nachlassung der Sünden, ein Freud der Elteren, ein Ehr des Stammens, ein Beyspihl der Welt, einen Ausschaffer des Todts, ein Porten des Lebens, ein Zierd der Menschen, einen Glantz des Wandels, einen Anfänger aller Gerechtigkeit, den Vrtreflichisten des Erdbodens, einen Bluts-Verwandten Christi; so wird er, vor Ubermaß der Demuth, gleich aufruffen: Non sum, non sum! Ich bins nicht, ich bins nicht! Sage man ihm, der Heil. Bernardus *Serm. de Excell. S. Joan.* benamse ihn, den grösten Ertz-Vatter, den Anfang und das End aller Patriarchen, mehr als einen Propheten, einen Engel und einen Auserleßnen aus allen Englen, ein Jungfrau und Spiegel aller Reinigkeit, einen Martyrer und ein Liecht aller Martyrer; so wird er auch das nicht seyn wollen; und mit vollem Mund widersprechen: Non sum, non sum! Ich bins nicht, ich bins nicht! Die Welt ist niemah! Wort-fertiger, als wann es um das eigne Lob zu thun. Wann man aber sie noch darzu gern hört: kratet: stimmet, so kan sie mit ihren ruhmsichtigen Prahl-Worten gar an kein End nicht kommen. Ein Geigen, wann sie schon gestimmt wird, klinget darum nicht gleich. Sie kan gestimmt so wohl schweigen, als ungestimmt. Aber die Menschen seynd kaum gestimmt, so lassen sie sich schon überlaut hören; und ehe der Nachbar, welcher an ihrer Statt reden solte, nacher Haus kommt, haben sie schon alle Ohren, mit Erzehlung ihrer Groß-Thaten, angefüllet. Johannes wurde gestimmt. Er wurde hoch gestimmt. Man wolte von ihm wissen, ob er nicht wäre Christus? Nicht Elias? Nicht einer aus den Propheten? Respondit: Non! Er gabe immer zur Antwort: Nein!

Allein dise Gesandte liessen sich so leichter Dingen nicht abspeisen. Dixerunt ergo ei: Quis es, ut responsum demus his, qui miserunt nos. Sie sprachen demnach weiter: Wer bist du dann, damit wir denenjenigen Antwort geben, die uns gesandt haben? Quid dicis de te ipso? Was sagst du von dir selbst? Da dann endlich wird Johannes mit der Sprach ausrucken; und sagen: Wann ihr es je wissen wollt, so wisset es. Belangend mein Geschlecht, so bin ich ein Gezweig von einem edlen, und bey euch sehr wohl bekannten Stammen. Mein Vatter nennet sich Zacharias, und ist nicht nur einer aus den Leviten, sonder ein hoch-angesehener Priester, so da bestellet war, für das gantze Volck zu opferen; massen ich dann zur Zeit, da er eben an dem Altar stunde, von dem Engel ihm bin versprochen worden. Mein Mutter, Nahmens Elisabeth, war eine: De Filiabus Aaron. *Luc. 1. v. 5.* Von den Töchteren des Hohen-Priesters Aarons. Mich und mein Persohn belangend, bin ich dasjenige Kind, bey dessen Geburt sich so seltsame Wunder zugetragen, daß hierron der Ruff über das gantze Jüdische Gebürg erschollen; und die Frag aller Orthen herumgegangen: Was meynest du, wird aus disem Kind werden? Mein Amts-Verrichtung endlichen betreffend, werdet ihr dise bey *Malachia 3. v. 1.* mit disen Worten beschriben finden: Ecce ego mitto Angelum meum; & præparabit viam ante faciem meam. Sihe, ich schicke vorher meinen Engel; und diser wird vor meinem Angesicht her den Weeg bereiten. Und hiemit habt ihr die von mir verlangte Antwort; und wisset wer ich seye. Ihr wisset erstlich mein Geschlecht und Herkommen; zweytens mein Persohn; drittens mein Verrichtung. Nun gehet hin, und hinterbringet dises euerer hohen Obrigkeit. Also, sage ich, wird ja endlich Johannes, auf so unausgesetztes Anhalten, sich herausgelassen; und der Gesandschafft, mit aller Wahrheit, geantwortet haben?

Aber, O, nichts derzleichen! Sein Demuth hat ihm weit andere Wort in den Mund gegeben. Ego vox, sagte er endlich, clamantis in deserto. Ich bin ein Stimm des Ruffenden in der Wüste. Ego vox, Ich bin ein Stimm. Was ist wohl elender, was schlechter und verächtlicher, als ein Stimm? Die Weesenheit diser Stimm ist so beschaffen, daß fast ein Ding ist, bey dem Ohr sich anmelden, und allda aufhören und ersterben; und ein so grosser Mann GOttes, soll, nach selbst eignem Urtheil, anderes nichts seyn, als ein Stimm? O, Demuth! O, tieffe Demuth! O, Abgrund der Demuth! Nil vilius voce. Sagt hieher Hugo der Cardinal, Nichts kan schlechter seyn, als die Stimm. Nil vilius. Nichts schlechter; weil sie im Augenblick vergeht, und nichts hinter sich lasset. Schlecht ist zwar der Rauch und Dunst, welcher von denen Winden verwehet wird; er machet jedoch Wolcken und Neben aus, welche sich, als ein Vorhang und Decken, zu Aufhaltung der Sonnen-Strahlen, ob unseren Häupteren ausspannen: in einen fruchtbaren Regen zerfliessen, und denen Erd-Gewächsen grosses Wachsthum geben. Ein Bliz erstirbt zwar gleich in seiner Geburt; erleuchtet jedannoch mit seinem augenblicklichen Glantz den Erden-Kreyß. Aber was die Stimm? Von ihr kan nichts dergleichen gesagt werden. Nil vilius voce. Nichts ist schlechter, als die Stimm. Und ein solche Stimm, die keinen Nutzen bringt: die kein Würckung hat: die nichts hinter sich laßt: die im ersten Vernehmen schon verschwindet; ein solche Stimm will der Gröste unter den Menschen-Kinderen genennet werden. Christliche Hertzen! Kunte wohl die Demuth sich tieffer hinab lassen?

Ah utinam, seuffze ich da mit Guerrico dem Abbten, Ah utinam haberemus nos humilitatem in peccatis nostris, quam Sancti habuerunt in virtutibus suis! Wollte GOtt wir wären also demüthig in unseren Sünden, wie demüthig waren die Heilige in ihren Tugenden! Wir seynd in Sünden empfangen: in Sünden gebohren: in Sünden erzogen: in Sünden aufgewachsen: in Sünden eraltet, und doch wollen

wir

wir groß, angesehen, geehrt, gepryſen, und in aller Mäuler mit Lob-Sprüchen herum getragen seyn; was kan doch seyn ungereimter? Da wir gesündiget, haben wir begangen die allerschändlichiste That; ein That, die wider alle Billichkeit, wider alle gesunde Vernunfft, wider alles, was immer anständiges seyn kan; folgsam ein That, welche uns auf alle erdenckliche Weis demüthigen soll. Und diser Schand-vollen Sünden, O, wie viler seynd wir schuldig! Und eben darum, O, wie vil Ursachen haben wir, uns äusserist zu verdemüthigen, ja gar, so es möglich wäre, uns in das Nichts hinein zu verkriechen! Aber ja wohl; derley Gedancken finden in unserem Gemüth keinen Platz. Hoffart, Stoltzmuth, eigne Hochachtung, Menschen-Lob, Vorzug, Wohlgefallen ab sich und seinen Verrichtungen, haben uns also eingenommen und angefüllt, daß von einer Christlichen Niderträchtigkeit nicht das mindiste eingehen [illegible]. Ich bin Edel, von Geburt: Reich, an Mitlen: begabt, mit einem weit-aussehender Verstand: bestens zu Haus, in allen Wissenschafften. Ich bin von der günstigen Natur schön, wohlgebildet, bey jedermann willkomm, angenehm, Meister in meiner Kunst, tauglich zu vornehmeren Aemteren, würdig einer höheren Beförderung. Ich bin ein Ehr meiner Freundschafft, ein Stützen meines Hauses, ein Zierd des gantzen Vatterlands, ꝛc. ꝛc. Das das seynd unsere Gedancken, das unsere Reden, das unser Unterhaltung, unser Leben, unser alles; da wir doch wegen unserem Weesen so schlecht, wegen unseren Sünden so verächtlich, und dessentwegen nicht einmahl die Augen aufthun, geschweigens den Mund zu solchen Prahlereyen öffnen solten. Ah utinam haberemus nos humilitatem in peccatis nostris, quam Sancti habuerunt in virtutibus suis! Ach dann wollte GOtt wir wären also demüthig in unseren Sünden, wie demüthig die Heilige waren in ihren Tugenden!

Und bey diſem Unweesen, Christliche Zuhörer! Wo bleibt jene der ersten Pflichten unseres Glaubens? Wo bleibt die Demuth? Christus, die Göttliche Weisheit, hat dise vom Himmel auf die Erden mit sich herabgebracht. Er hat sie, Zeit seines heiligisten Lebens, mit Wort und Beyspihl immerdar gelehrt. All sein Thun und Lassen schrye nichts anderes, als: Lehrnet von mir; ich bin sanfftmüthig, und demüthig von Hertzen. Gleichwie nun die Demuth ein eigentliche Tugend Christi ist; also und auf gleiche Weis soll sie auch eigenthumlich seyn einem jeden Christen. Wie sie es aber seye, leget uns immerhin unter Augen die leydige Erfahrenheit. Wir seynd voll des Prachts, voll der Hoffart, voll der Ehrgierigkeit. Tange montes, & fumigabunt, *Psalm. 143. v. 5.* Rühre man uns nur von weitem an, so gehet gleich der Rauch samt dem Feur auf. Wir können nichts leyden, nichts gedulten; weil wir von übermäßiger eigner Hochachtung gantz angefüllt. Und eben darum, weil diſe Demuth bey uns sich nirgends zeigen will, wo bleibt der Himmel? Wo die ewige Seeligkeit? Es ist ja uns bekannt, daß Christus auf diſe Welt kommen, mit denen Auserwählten die leere Stelle der verstoßnen Englen widerum zu ergäntzen. Gleichwie nun diſe Stellen durch die Hoffart leer worden, also müssen sie im Gegenspihl durch die Demuth widerum angefüllt werden. Illuc humiles ascendunt, unde superbi ceciderunt, sagt der H. Augustinus am heutigen Tag *Serm. 1.* Dorthin steigen die Demüthige, wo die Hoffärtige herabgefallen seynd. Wann dann unser HErr und Heyland von diſer seiner Demuth nichts: wohl aber vil von der Hoffart der Teuflen, an uns finden wird, so folget ja nothwendig, daß er uns zu diſen verstossen werde. O, Demuth wie groß wird uns schaden dein Abgang! O, Hoffart, was wirst du aus uns für abscheuliche Höllen-Geister machen!

Der Beschluß.

ERit enim magnus coram Domino. Dann er wird groß seyn vor dem HErren. Ja er war groß; groß, und übermäßig groß, wir möchten hernach sein Amt, oder aber seinen Wandel ansehen. Und so groß er da war vor GOtt, so klein war er vor sich selber vermög der Demuth. So, daß ich bin genöthiget worden zu sagen: Die mit der gröſten Hochheit schön-vergsellschafftete tieffiste Niderträchtigkeit in Johanne. Ja schön-vergsellschafftet, tausendmahl schön-vergsellschafftet; und kunte fürwahr nichts annehmlicher seyn, als bey einer so grossen Hochheit, ein so tieffe Niderträchtigkeit. Wohlan dann, Geliebtiste! Wann diſes euch an Johanne so wohl gefallet, so gefalle es euch auch an euerer eignen Persohn. Eyfferet auch ihr um diſe auserleßne Seelen-Zierd. Schmucket auch euch und euer Gemüth heraus erstlich, mit einer ausbündtigen Tugend: andertens, mit einer wahren Christlichen Demuth. Seyt gerecht; gefallet euch selbst aber nicht in diſer Gerechtigkeit. Seyt vollkommen; vor eueren Augen aber unvollkommen. Unterwerffet euch dessentwegen, und um GOttes willen, Männiglich. Ziehet euch keinem eintzigen vor. Halter alle diejenige für wohlmeynend, die euch verachten und hinwerffen; und hingegen diejenige, die euch schätzen und vorziehen wollen, für übelgesinnt. Mit einem Wort: Seyt bey allem euerem grossen Thun, vor euch klein: von Hertzen klein. Das ist das Mittel und der Weeg, auf welchem ihr einsten vor GOTT und allen Auserwählten, groß werden, und ewig groß verbleiben könnet.

A M E N.

An

An dem Fest des Heil. Johannis des Tauffers.

Dritte Predig.

Innhalt.

Ungleiches Aussehen der abgetödten und sinnlichen Menschen.

Vorspruch.

Factus est timor super omnes vicinos eorum.

Es ist ein Forcht gefallen über alle ihre Benachbarte, Luc. 1. v. 65.

Eingang.

FActus est timor super omnes vicinos eorum. Es ist ein Forcht gefallen über alle ihre Benachbarte. Und das ist fürwahr was unvermuthetes. Daß über alle Benachbarte, wo Johannes gebohren worden, ein Forcht gefallen, ist was seltsammes, was recht verwunderliches; anerwogen ja aller Orthen sich zeigten solche Ding, die kein Forcht, keinen Schröcken, sonderen lauter Freud, Jubel und Frolocken hätten anrichten sollen. Es war zur Welt gebohren Johannes, dessen Namen verdollmetschet wird Gratiosus, der Wohlbeliebte, der Gnadenreiche; wo aber Lieb und Gnad gefunden wird, da soll sich nicht einfinden die zitterende Forcht. Es war zur Welt gebohren derjenige, von welchem der Engel GOttes, da er kurtz zuvor seinem Vatter ihn verkündiget, unter anderen erfreulichisten Trost-Worten auch hinzu gesetzt, Er, der Vatter, werde in seiner Geburt sich erfreuen und frolocken, ja nicht nur er allein, sonderen mit ihm vil andere; das Kind werde groß vor dem HErren seyn; es werde trincken weder Wein, weder anderes starckes Getranck; es werde noch in seiner Mutter Leib von dem Heil. Geist erfüllet werden; und also weiter fort. Welches ja die stärckiste Antrib hätten seyn sollen, daß niemand in Forcht lebete, sonderen männiglich schwebete in voller Freud. Allein der Evangelist verbleibt bey seinen Worten: Factus est timor super omnes vicinos eorum. Es ist ein Forcht gefallen über alle ihre Benachbarte.

Und was mag doch die Ursach diser Forcht gewesen seyn? Antwort: Jene grosse Geheimnussen, die theils in der Geburt Johannis vorbey gegangen: theils aber vor diser von dem Engel dem alt-betagten Vatter seynd verkündiget worden. Jene grosse Ding, welche die Benachbarte an Johanne würcklich erfüllet sahen; oder, durch den Glauben an das Göttliche Wort, vorsahen, dise haben sie erzitteren, vor Forcht und Schröcken erbeben gemacht. Und weil an Johanne, Zeit seines Lebens, das erste und gröste gewesen sein äusseriste Lebens-Strengheit und allerschärpfiste Abtödtung, so folget nothwendig, daß dise auch die erste und gröste Ursach diser Forcht gewesen seye. Vinum & siceram non bibet. Wein, oder starckes Getranck wird er nicht trincken. O, was waren das, von einem so zarten und edlen Kind, für erschröckliche Wort! Christliche Zuhörer! Wann ein Forcht verursachet hat, und zwar ein allgemeine Forcht, die einzige Verkündigung diser Dingen, was für eine wird nachmahlen verursachet haben Johannes selbst, da er alles dises erfüllet hat? Johannes, da er als ein drey-jähriges Knäblein das Reich-begüterte vätterliche Haus verlassen? Johannes, da er sich schon da ein Wildnuß auserwählet? Johannes, da er in disem zarten Alter denen grausammen Thieren sich beygesellet? Johannes, da er, wegen ausgeschlagner aller menschlichen Speiß, mehr einem Schatten als Menschen gegleichet hat? O, der Forcht! O, des Schauders! O, des eintringlichen Anblicks! Wie wird doch das zarte Hof-Gesind, da es Johannem in einer solchen Ungestalt in seiner Wildnuß gefunden, darein gesehen: wie sich hierüber entsetzet, wie geschauderet haben?

Anderst (Damit ich nach und nach zu meinem Zweck komme) Anderst und gantz anderst war bey disem Johanni selbst. Sein Hertz und

Gemüth befande sich in einem gantzen Uberfluß, ja unergründlichen Meer der innerlichen Süßigkeit. Alle Wohllüsten, welche das sinnliche Jerusalem mit dem fleischlichen König Herodes genosse, waren bey weitem nicht so groß, daß sie mit der Hertzens-Freud Johannis, die er bey seinem strengsten Leben verspührete, möchten verglichen werden. Freylich ist derjenige, der daß Urtheil nach dem äusserlichen fället, eines gantz anderen Wohns, und glaubt, daß die sinnlich- und üppige Welt-Kinder, die von aussen her so schön aussehen, sich befinden in einer gäntzlich- und vollständigen Glückseeligkeit; allein die bey solchen sich einfindende innerliche Hertzens-Quaal vil grösser ist, und alles äusserliche übertreffen, folglichen auch verderben thut. Wo hingegen bey denen Christo nachfolgenden abgetödten Seelen sich zeiget das grade Widerspihl; und die äusserliche Räuhe mit denen innerlichen Freuden und Tröstungen überflieſſend bezahlet wird. Wie wir nun, zu Großmachung der Abtödtung, und zu Verfluchung der Sinnlichkeit beydes sehen wollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

UNgleiches Aussehen der abgetödten, und sinnlichen Menschen; die Abgetödte seynd von aussen förchtlich, von innen tröstlich, die Sinnliche im Gegentheil von aussen tröstlich, und von innen fröchtlich. Der Abgetödten äusserliche Förchtlich- und innerliche Tröstlichkeit wollen wir in dem ersten: der Sinnlichen äusserliche Tröstlich- und innerliche Förchtlichket, wollen wir in dem anderen Theil zu Handen nemmen. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WOhl in zerschidenem Ansehen und gantz ungleicher Hochachtung waren jene Thier, von welchen *Exod. 8. v. 26.* Meldung geschicht. Die Egyptier hielten solche für Götter: opfferten ihnen: baten sie an. Die Israeliten hingegen nenneten sie einen Greul: schätzten sie der Göttlichen Ehr unwürdig; und glaubten, sie machten solche mehr dann groß, wann sie diese ergreiffen, schlachten, dem wahren GOtt opferen wurden. Wunderlich! Was bey denen Egyptiern ein GOtt war, das war bey denen Israeliten ein Greul, oder aufs höchste würdig, GOtt als ein Opffer geschlachtet zu werden. Ein nicht fast ungleiche Bewandtnuß hat es mit denen sinnlichen Menschen (Welche von denen Egyptiern, das ist, nach dem Fleisch lebenden, gar füglich vorgestellet werden) Ein nicht fast ungleich Bewandtnuß, sag ich, hat es mit denen sinnlichen Menschen. In ihren, und ihres gleichen Augen, was alles nur nach dem äusserlichen genommen wird, seynd sie was grosses, was schätzbares, Göttlicher Ehr würdig, ja selbst Götter. Bey denen klugen Israeliten aber, bey denen gerechten und wahren Dieneren GOttes, seynd sie ein Greul, nicht einmahl würdig GOtt einsten ein Opffer abzugeben, sonderen sie seynd bey disen schon zur Höll bestimmet. Gantz ein andere Beschaffenheit hat es mit denen ihnen selbst völlig abgestorenen und abgetödten Menschen. Dise seynd freylich in den Augen der Fleischlichen ein Abscheuhen, ein Greul; allein in den Augen GOttes, in den Augen der Auserwählten seynd sie gantz was anderes. Ja, wann sie ihre Augen in sich selbst hinein werffen: das innerliche betrachten, so finden sie, O, was schönes! Was tröstliches! Gleichsam was Göttliches! Wir wollen nun eines nach dem anderen sehen, und von dem letzten den Anfang machen.

Der erste Theil.

Die Abgetödte seynd von aussen förchtlich, von innen tröstlich.

DEnes, was in dem ersten Theil soll gesagt werden, ist uns gantz lebhafft vorgebildet worden durch die Arch GOttes, welche auf Göttlichen Befelch mit rohen und ungeschlachten Vich-Häuten müßte bedecket werden. Welches (Daß nemlich ein von innen so kostbare Sach, ein so grobe und förchtliche Bedeckung haben sollte) den König David höchlich befremdet, da er *1. Paralip. 17. v. 1.* zu dem Propheten Nathan also gesprochen hat: Ecce, ego habito in domo Cedrina; Arca autem fœderis Domini sub pellibus est. Sihe, ich wohne in einem Ceder-Haus; aber die Arch des Bunds des HErren ist unter denen Fellen. Zu deme, und zweytens, haben wir dessen auch ein schöne Vorbildung an dem Alt-Testamentischen Heiligthum, von welchem in Göttlicher Schrifft so offt und vilfältig Meldung geschicht. Dises war in dem Tempel das allerletzte und innerste Orth, gantz verschlossen, wohin niemand einigen Zugang hatte; und wurde allda das Manna oder süsse Himmel-Brodt aufbehalten. Vor herauſſen aber und in dem Angesicht der Menschen, wie der gelehrte Sanchetz. *Dom. 4. Quad. Con. 1.* bemercket,

ckt, waren lauter Forcht- und Schröck-volle Ding. Da raucheten die Altär: da spritzte heraus das Blut von denen abgestochenen Thieren: da lagen die spitzige Messer und Schlacht-Schwerdter, mit denen die Rinder getödtet: da braschlete das Feur, mit welchem sie verbrennet werden müßten. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Abgetödten. Von aussen her sihet man nichts als rauche, gantz verwildet- und ungeschorne Häut; aber, O, von innen, und in der Arch des Hertzen findet sich ein die allervergnüglichiste Verbindnuß mit GOtt! Von aussen her sihet man nichts als peinlichen Schlacht- und Marter-Zeug, härine Kleider, blutige Geißlen, an statt der Ligerstatt die blosse Erden, oder gar einen harten Stein, Betten, Fasten, Verlaugnen; aber, O, von innen und in dem Heiligthum des Hertzens ruhet die allersüßiste Zufridenheit! Wir wollen nun beydes sehen.

Si secundum carnem, erschallen immerhin in denen Ohren der glückseeligeren Seelen die Schröck-volle Wort: Si secundum carnem vixeritis, moriemini; si autem Spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis, *ad Rom. 8. v. 13.* Wann ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben; wann ihr aber die Werck des Fleischs durch den Geist tödten werdet, so werdet ihr leben. Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius, *Gen. 4. v. 7.* Ihr Begierlichkeit wird unter dir seyn, und du solleſt über sie herrschen. Spiritu ambulate, & desideria carnis non perficietis, *ad Gal. 5. v. 16.* Wandlet im Geist, und vollbringet nicht die Werck der Gelüsten des Fleischs. Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis, *ad Gal. 5. v. 24.* Welche Christi seynd, haben ihr Fleisch samt denen Lasteren und bösen Gelüsten gecreutziget. Mortificate ergo membra vestra, quæ sunt super terram, *ad Coloss. 3. v. 5.* So tödtet dann ab euere Glider, die auf Erden seynd. Das hören und hören nur als zu wohl solche Seelen; und folgen demnach diser Göttlichen Stimm bereitwilligist. Und sihet man derowegen einen Hilarionem sibentzig gantze Jahr in einer Wald-Höhlen verschlossen: einen Macarium in einem Berg-Loch auf denen Knyen ligen: einen Pachomium in einem hohlen Baum mit einem abgeschabnen Buch sitzen. Derowegen sihet man einen Arsenium, einen Macedonium, einen Zenonem auf blosser Erden mit ausgespannten Armben ligen: die Styliten in Regen und Wind auf ihren Saulen unter freyem Himmel stehen: Simonem und Theodulum in denen Todten-Grufften seufftzen. Derowegen sihet man Benedictum in denen Dörneren: Franciscum in dem Schnee: Marcianum in der Glut. Derowegen sihet man, daß Julianus sein Leben schmertzlichist durchbringe mit denen Baum-Rinden: Sabinus mit dem verfaulten Getraydt: Martinus der Einsidel mit denen Wurtzlen, Heu und Graß. Derowegen sihet man, wie unzahlbare sich erhalten mit dem schimmlenden und mehr dann steinenen Brodt, so sie mit Zäheren waichen: mit Staub und Aschen verzuckeren. Derowegen sihet man, wie ein Eusebius mit einer eysenen Ketten an die Erden sich wie einen Hund anschmide: wie ein Elpidius, wegen an dem Hals hangenden ungeheuren Stein, mit gantz gesencktem Haupt daher gehe: wie ein Henricus Suso auf seinem blossen Rucken ein Spitz-volles Creutz trage, oder vilmehr Tag und Nacht an disem hange. Derowegen sihet man, wie Johannes Climacus es gesehen, wie gantze Schaaren der Einsidler, nicht nur allein die Zellen der Clöster: nicht nur allein die Block-Häuser der Ubelthäter; sonderen so gar die Höhlinen der Löwen und Tygerthier ihnen für ihre Wohnungen aussuchen. Derowegen sihet man, wie obiger Johannes es gesehen, wie sie mit schwähren Ketten sich dermassen beladen, daß sie, wegen deren Gewicht, sich noch regen noch bewegen können: wie sie sich selbst die Haar ausrauffen: wie sie mit Geissel-Streichen sich gantz zerfetzen: wie sie in dem Eyter und Geschwähren, in Gestanck und Ungemach, freywillig verfaulen: wie von denen aus ihnen herauswachsenden Würmen, sie sich lebendig auffressen lassen. Derowegen, und vermög ob-angezognen Strifft-Stellen, sihet man, wie vil edle Herrlein und zarte Fräulin ihren unschuldigen Leib wochentlich ein-biß zweymahl in Wasser und Brodt ausmerglen: wie ihr gantze Mahlzeit in Berührung einer eintzigen Speiß, oder etwann in Ausfürpflung eines eintzigen Eys bestehe: wie in abgelegnen Wincklen sie alltäglich ihre Händ mit scharpfen Geißlen bewaffnen, und ihren Rucken darmit gantz Blut-triessend machen: wie sie mit eintringlichen Epohren-Sternen und dick-gestachleten Gürthen ihre Lenden, auch biß zu Einwachsung in das Fleisch, einzwingen: wie sie, nächtlicher Weil, ihre Ruhestatten verlassen, auf die blosse Erd sich niderlassen, auch zu rauher Winters-Zeit etlich Stund an einander in dem Gebett verharren; dises so lang und so vil, biß sie endlich vor Kälte gäntz erstarret, ihrer ohnmächtig zu Boden sincken. Derowegen sihet man, wie vil großmüthige Seelen, auch in ihrem ersten Lebens-Alter und bey besten Jahren, mit einem Heil. Petro von Alcantara den Schluß machen, ihrem Leib, so lang sie diſen werden herumtragen, kein eintzige Freud zu gestatten: ihn in allem zu verlaugnen, abzutödten, und seinen Beginnen stracks zuwider zu handlen. Derowegen sihet man, wie vilen anderen ein Leben ohne Creutz, kein Leben; sonderen ein Todt und das gröste Creutz seyn wurde. Derentwillen höret man sie mit einer Heil. Theresia zu GOtt ruffen: Entweders sterben, oder aber leyden! Mit ein Heil. Magdalena von Pazzis: Lang leben, um lang leyden zu können! Mit einem H. Xaverio, der in dem Creutz biß über die Ohren versenckt ware: Amplius Domine! Ah amplius! Mehr Creutz, O, HErr! Ach noch mehr Creutz! Derowegen und in Krafft der obigen heylsammen Erinnerungen sihet man unzahlbar vil der Ordens-Leuthen, dero Leben ein lauteres Wachen, ein lauteres Psallieren, ein lauteres Lob GOttes und Betrachtung himmlischen Dingen ist. Man sihet, wie sie entblößt von allen irrdischen Güteren: wie sie ihrem Oberen unterworffen, auch auf den Augen-Wanck: wie sie, nebst denen

vorgeschribnen Ordens-Reglen, annoch mit einer gantzen Menge der freywilligen Buß-Wercken sich beladen. Man sihet, wie sie daher gehen bloß an Füssen, offt übel verwundt; in einer Kleydung, welche bey der Sommer-Hitz den Leib beschwehret: im Winter von der Kälte nicht beschützet; also unabläßlich zu einer Plag und Marter wird. Man sihet, wie ihr Tisch Blutarm: ihr Ruhe keine: ihr Arbeit vil: ihre Reisen allzeit zu Fuß auf Schnee und Eiß über morastige Weeg und Strassen, da man kaum einen Fuß setzen kan: die Nahrung indessen von gutthätigen Leuthen erbettlen, nicht selten mit einem schwartzen Stuck Brodt und kaltem Trunck Wasser sich begnügen müssen. Und unter disen so abgetödten Ordens-Leuthen sihet man vile, die edel von Geburt: zart von Leib: villeicht wegen grosser Sorg der Elteren, unter allen bequemlichkeiten gantz heicklich auferzogen. Mit einem Wort alles zu sagen: Man sihet, auf Anleithung der obigen Steller, vile abgetödte Seelen; und eben darum sihet man ein Leben, welches, nach dem Urtheil der sinnlichen Welt-Kinderen, ein höchst-beschwehrlich- ein unbeliebig- und todtbitteres Leben ist. Ein Leben, welches, wann sie auch nur daran gedencken, ihnen die Mahlzeiten verderben: die Kurtzweilen einstellen, die süsse Freuden verbitteren kunte. Pfuy! Sagen sie, wie können doch dise arme Leuth sich selber so Spinnen-feind seynd? Wie können sie ein so traurig- und melancholisches Leben führen? Graußlich kommt es uns vor, sie auch nur anzusehen; wie muß dann ihnen erst das Erfahren bekommen!

Aber nein, Geliebtiste! deme ist nicht also. O, dise Leuth seynd nicht traurig, sie seynd nicht schwehrmüthig, sie seynd nicht melancholisch! Sie schweben in einer Frölichkeit, wegen welcher man sie billich beneiden soll. Gehet zu ihnen: redet sie an: besprachet sie; ihr werdet gleich finden, wie aufgeraumt und ausgeheitert sie seyen. Finden, wie die wahre Freud, auch in dem Angesicht, sich zeige, und aus ihren Augen durch gantz feurige Funcken hervorspritze. Allein mit disem äusserlichen Weesen haben wir heut nichts zu thun. Omnis gloria ejus filiæ Regis ab intus, in fimbriis aureis, circumamicta varietatibus, *Psalm. 44. v. 14.* Alle Herrlichkeit diser edlen Königs-Tochter ist innwendig; sie ist mit guldenen Säumen und vilerley Farben bekleidet. Omnis gloria ejus filiæ Regis ab intus. Alle Herrlichkeit diser edlen Königs-Tochter ist innwendig. Aber ach, daß sie nicht innwendig und gantz innwendig wäre, damit auch etwas hiervon in Vorschein kommen möchte! Lasset uns setzen, es seye da unter uns ein Mensch, den GOtt der HErr aus dem verächtlichisten Stand des gemeinen Pövels zu der höchsten Würde eines Reichs oder Kayserthums erhöhet. Lasset uns setzen, GOtt der HErr habe einem solchen anbey noch gegeben und freygebigist beygeleget alle gewaltigiste Ding, als Crösi Reichthum, Alexandri Tapfferkeit, Assueri Ehr, Pracht und Herrlichkeit, Octaviani Sig, Glück und Wohlfahrt; und was dergleichen herrlichiste Gaaben, die an allen anderen Kayseren und Königen gesehen worden, mehrer seyn können. Lasset uns weiter setzen, GOtt beraube nachmahlen einen solchen Menschen, nachdem ein geraume Zeit seines höchsten Glücks verflossen, auf einmahl seines Königreichs und aller übrigen angezognen Scheinbarkeiten: er mache ihn widerum zu einem armen Mann und Bettler; jedoch also, daß er sein Gemüth anfülle mit der Gaab jener innerlichen Freud, die ein der Welt gantz abgestorbener und allein in Christo lebender Ordens-Mann immerhin bey sich selbst verspühret. Lasset uns endlich setzen, GOtt der HErr rede nachmahlen ihn also an, und handle mit ihm folgender Gestalten: Du bist zwar, O, Mensch! von mir erwählet zu der himmlischen Glory, und wirst zu diser gantz sicher gelangen, in was für einem Stand du immer lebest. Nun aber (Weil in dise jetzt gleich annoch nicht eingehen, sonderen ein zimmliche Zeit auf Erden leben wirst) so gib ich dir die freye Wahl, daß du für dein annoch zukünfftiges zeitliches Leben erwählest ein Seeligkeit, deren du nun beyde verkostet hast; die äusserliche nemlich oder die innerliche: die geistliche oder die leibliche: jene, so von dem gewaltigisten Reich und all übriger Glückseeligkeit; oder aber von der Abtödtung herrühret. Diejenige nun aus beyden disen, welche du verwerffen wirst, wird weichen; und jene hingegen, welche du erwählest, wird sich augenblicklich zu dir naheren, und verbleiben biß in den Todt; so schliesse dann. Sollte, sage ich, sollte GOtt der HErr einem Menschen, der in beyden disen Ständen gelebt, also sie beyde zimmlich verkostet, dises vorhalten, was wurde geschehen? Antwort: Er wurde, ohne eintziges Besinnen oder Berathschlagen, sagen, daß er in höchster Armuth, Blösse und äusseristen Lebens-Strengheit, vil lieber diser geistlichen und wahren Seeligkeit geniessen, als derselben, auch mitten unter allen Güteren und Freuden dises Lebens, entsetzt werden wolle.

Dises bekräfftiget klärlich der Heil. Geist, da er *Sap. 7. v. 8.* von der wahren Weißheit (Die kein andere ist dann jene Weißheit der Heiligen und erleuchten Dieneren GOttes, von welcher wir nun reden) da er von diser also redet: Præposui illam regnis & sedibus, & divitias nihil esse duxi in comparatione illius. Ich hab sie den Königreichen und Königlichen Stühlen vorgezogen, und die Reichthum hab ich in Vergleichung mit ihr für nichts gehalten. Nec comparavi illi lapidem pretiosum; quoniam omne aurum in comparatione illius arena est exigua, & tanquam lutum æstimabitur argentum in conspectu illius. Ich hab auch kein Edelgestein mit ihr verglichen; dann alles Gold ist wie geringer Sand gegen ihr zu schätzen, und Silber wird gegen ihr wie Koth geachtet werden. Super salutem & speciem dilexi illam, & proposui pro luce habere illam; quoniam inextinguibile est lumen illius. Ich hab sie lieber gehabt, dann Gesundheit und schöne Gestalt, und hab mir vorgenommen sie für mein Liecht zu halten; dann ihr Glantz erlöschet nimmermehr. In disen wenigen Worten hat der H. Geist bereits alle irrdische Güter, deren der Welt-Mensch sich ver-

verwunderet, kürtzlich begriffen; als da seynd Gold, Silber, Edelgestein, Königreich, Fürstliche Sitz, Kayserthum; letztlichen auch Gesundheit, Schönheit, und was in disen mag begriffen werden. Disem allem setzet er gesagte Weißheit der Heiligen nicht nur allein weit voran, sonderen er bezeuget auch, daß die eben erzehlte Güter, wie ein geringer Sand, wie schnödes Koth, und endlichen gar nichts, dargegen seyen. Was ist doch heller, dann dise Zeugnuß? Was heiterer und klärer? Wer darff widersprechen diser Aussag, die unverfälscht aus dem Mund GOttes herfliesset?

Dise Weisheit ist jener *Matth. 13.* von denen Furchen der Abtödtung von aussen gantz verwüstete Acker, der von innen und in seiner Schooß verborgen hat jenen kostbaren Schatz, jenes kostbare Perlein, um dessen Einhandlung der verständige Kauffman alles, was er hatte, verkaufft, und solches an sich gekaufft. Sie ist jener *Matth. 17.* höchste Gipffel des Bergs Thabor, dessen Besteigung zwar viles schwitzen und schnauffen braucht; wann man aber selbigen erreichet, allda mit Petro man sagen kan: Domine, bonum est, nos hic esse. HErr, da ist gut wohnen. Die nach den Reglen diser Weißheit abgetödte Seel ist jene allerglückseeligiste Seel, von welcher *Is. 58. v. 11.* geschriben stehet: Requiem tibi dabit Dominus semper; & implebit splendoribus animam tuam, & ossa tua liberabit; & eris quasi hortus irriguus, & sicut fons aquarum, cujus non deficient aquæ. Der HERR wird dir immerdar Ruhe geben; er wird dein Seel mit Glantz erfüllen, und deine Gebein erlösen; und du wirst seyn wie ein gewässerter Garten, und wie ein Wasser-Brunnen, dessen Gewässer nimmer abnemmen sollen. Tunc delectaberis super Domino, & sustollam te super altitudines terræ; & cibabo te hæreditate Jacob Patris tui. Alsgann wirst du dich in dem HErren erlustigen, und ich will dich aufheben über die Höhe des Lands; und dich speisen mit dem Erbtheil Jacobs deines Vatters. Sie ist jene übergebenedeyte Seel, von welcher *Os. 2. v. 14.* GOtt sagt: Ecce ego lactabo eam, & ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus. Sihe, ich will sie mit meiner Milch trancken: ich will sie in die Wüste führen, und allda ihr in das Hertz reden. Freylich, ein solche Seel befindet sich in einer Einöde, in einer Wildnuß; sie ist aber von GOtt dahin gführt. Er trancket sie mit seiner Milch: Ego lactabo eam; O, des Getrancks! Er unterhaltet sie mit seinen Reden: Loquar ad cor ejus; O, des Hönig-süssen Freuden- und Trost-Gesprächs!

Wann nun alles, was biß anhero gesagt worden, dich, mein Zuhörer, zu einem Beyfall nicht bezwingen kan; und du mit einem unglaubigen Thomas überlaut schreyest: Nisi videro, non credam, *Joan. 20. v. 25.* Es seye dann, daß ich es sehe, so will ich es nicht glauben; so öffne dann deine Augen, und sihe es. Sihe, was biß anhero so unumstoßlich erwisen worden, auch in der That, und würcklichen Erfahrenheit. Und zwar erstlich sihe es an unserem über-grossen, ja unter allen Menschen-Kinderen grösten Fest-Patronen an dem Heil. Johannes. Von seiner Abtödtung soll nichts sagen die Red-Kunst: nichts die Heil. Vätter und Lehrer, sonderen allein die Weißheit des Vatters. Dise sagt *Marc. 1. v. 4.* also: Fuit Joannes in deserto, & egrediebatur ad eum omnis Judææ regio. Johannes war in der Wüsten, und das gantze Jüdische Land gieng zu ihm hinaus. Et erat Joannes vestitus pilis Cameli, & Zona pellicea circa lumbos ejus, & locustas & mel sylvestre edebat. Und Johannes war bekleidet mit Cameel-Haaren, und hatte ein Gürtel von einem Fell um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wild Hönig. *Matth. 11. v. 18.* sagt sie: Venit Joannes, neque manducans, neque bibens. Es ist kommen Johannes, und hat weder geessen, noch getruncken. Wessentwegen er von dem Heil. Hieronymo, Chrysostomo, und Bernardo ein Urheber und Lehrmeister aller Mönchen und Einsidler (Als der einen vollkommnen Spiegel abgetödt zu leben vorgestellet) genennet wird. Wer will aber sagen und beschreiben, wie ihm bey allem disem zu Hertz gewesen? Auserwählte! Ich kan es nicht. Betrachtet solches bey euch selber so gut ihr könnet. Stellet euch anfänglich vor Olympum einen so hohen Berg, daß dessen Gipffel niemahl ein Sturm-Wind bewehet oder einige Witterung befeuchtet. Stellet euch vor die grosse Sonnen-Kugel ohne eintzige Mackel mit ihren rings herum häuffigist-ausfahrenden Strahlen. Stellet euch vor die unermeßliche Himmels-Auen, gantz ausgeheitert, ohne daß in dero Saphir-blau das mindiste Wölcklein eingespannt. Stellet euch vor höchst-aufspringende lebendige Brunn-Quell: mit auserleßnistem Blum-Geschmuck über- und über-setzte weitschichtigiste Fürsten-Gärten: ungeheure Thäler zwischen schattächtig- und grün-bedeckten Bergen mit lauter allerreinisten Freuden gantz angefüllt, &c. Hernach gehet allgemach weiter; und saget euerer Einbildungs-Krafft, daß ein vil süssere Ruhe und Stille, ein vil reichere Glantz- und Strahlen-Ausguß, ein vil reinere unvermengter- und lebendigere Zusammenhäuffung, bestehend von lauter Frid, Freud, Wohllust und Zufridenheit in Johanne sich eingefunden, und ohne eintziges Aufhören von innenher ihn erquicket habe. Das aber, was ich euch allda erinnere und bitte, ist, daß ihr euch von der herrlichist- und prächtigisten Freuden-Tafel Herodis, bey der es Johanni den Kopf gekostet, nichts einfallen lasset. Und warum nicht? Ach, selbige auserleßniste Freuden seynd als zu unvollkommen die Hertzen-Freuden Johannis auch nur in dem Schatten vorzubilden.

Sihe es an dem Welt-Prediger Paulo. Er war derjenige, der die Abtödtung stäts mit sich heruntruge. Derjenige, der *1. Cor. 9. v. 29.* sagt, er casteye seinen Leib, und bring ihn in die Dienstbarkeit. Er ist aber auch derjenige, welcher *2. Cor. 7. v. 4.* versicheret, daß er bey allem disem mit Tröstungen gantz angefüllet, ja so voll diser seye, daß er überlauffe. Sihe es an Paulo dem Einsidel. Wer war doch von aussen her schlechter, verächtlicher und ärmer dann

er? Von dem Palm-Baum und denen Blätteren dessen bekleidete und ernährte er sich; diser ware sein Kleider-Kasten und Zehr-Gaden. Von innen aber war er an Gemüths-Güteren so reich, daß er selbige selbst nicht schätzen kunte. Sihe es an dem Heil. Hieronymo. Wie abgetödt diser gewesen, wollen wir sehen aus seinen eignen Worten, die er *Epist. 22.* an die Eustochium geschriben hat, wie folget: O, wie offt bin ich in der Wüsten und in der ungeheuren Einöde gewesen, die, von grosser Hitz der Sonnen ausgebrennt, denen Mönchen ein greuliche Wohnung gibt! Meine Glider, mit dem Sack bekleidet, waren ungestalt und häßlich: Mein grobe und unfläthige Haut war schwartz, wie ein Mohr. Täglich weinete ich: täglich seufftzete ich. So etwann der angehende Schlaff, wider meinen Willen, mich überfiehle, legte ich und warff meine ausgedorrte Beiner, die kaum an der Haut hiengen, auf die blosse Erd. Von Speiß und Tranck will ich nichts sagen; sintemahl auch die krancke Mönchen kalt Wasser brauchen; und jedes, so gekocht ist, geniessen, bey ihnen nicht erlaubt, ein Uberfluß, ein Unmässigkeit ist. Ich wohnete allein mit- und unter denen Schlangen und wilden Thieren: von Fasten war mir das gantze Angesicht gantz bleich worden. Also Hieronymus. Höret aber auch aus eben disem Send-Schreiben sein innerliche Vergnügenheit: Mein liebe Tochter, redet abermahl Hieronymus, mein liebe Tochter! Glaubet mir einem Alten, der euch wohl rathet. Habt ihr einmahl geschmeckt, wie süß der HErr seye, so werdet ihr verstehen dise Wort: Kommet; und ich will euch alles Gute sehen lassen. Ich weiß, allerliebste Tochter! was ich rede. Dann, damit ich mein Thorheit an den Tag gebe, ich, sage, ich armer Mensch, ich also verworffen, ich also nachgültig und schlecht in dem Haus des HErren, ich hab zum öfteren denen Chören der Englen beygewohnet: ich hab mit Anschauung des Göttlichen Angesichts etliche Wochen von leiblichen Unterhaltungen und Nahrungen nichts verkostet; unangesehen ich noch in dem sterblichen Leib wohnete. Nach vilen Tagen aber kam ich widerum zu meinem Leib, und weinete. Was ich daselbst für ein Seeligkeit genossen: was unaussprechliche Süßigkeit daselbst ich empfunden: soll mir ein Zeug seyn die heiligiste Dreyfaltigkeit selbsten, welche ich ansahe, weiß nicht mit was Gesicht. Es sollen mir Zeugen seyn die seelige Geister, so mit- und darbey waren. Auch soll mir mein eignes Gewissen Zeugnuß geben, daß ich damahlen theilhafftig gemacht worden so grosser Güter, daß die Blödigkeit meines Leibs mit nichten kan hervorbringen, noch auslegen, wie vil derselben Güter gewesen, oder wie sie beschaffen waren. Also von Wort zu Wort der Heil. Vatter. Als einsten von eben disem einer der nächsten Mit-Brüder etwas, so er gehlirg brauchen sollte, begehrt, gienge er, solches abzuholen, gleich in sein inneres Kämmerlein; war aber mit gantzem seinem Gemüth in GOtt, und das himmlische also verzuckt, daß er seiner selbst, seines Nachbaren, wie nicht weniger des abzuholenden gantz vergessen, und daselbst unbeweglich stehen gebliben. Da der Nachbar ihm dann endlich zuruffte; und weiter bate, er möchte doch mit dem begehrten kommen, vergasse er dessen gleich wider, wie zuvor, und beharrte, wie ein Stock, still zu stehen. Da dann letztlich der Liebe ihn wegen der langen Verzögerung in etwas Wort-straffen wollte, ruffte ihn der Heil. Vatter zu sich hinein, und sagte, er sollte dann selbst heraus nemmen, was er wollte, weil einmahl ihm unmöglich wäre, dasjenige in dem Gemüth zu behalten, was er verlangte. Und ware dann sein Seel also in GOtt versenckt, und in ihm dergestalten vergnügt, daß er solche, oder ihre Kräfften, unmöglich anderst wohin wenden kunte.

Sihe es (Damit ich dir noch einmahl zu Gemüth führe und tieffer eintrucke das obige) Sihe es an vilen tausend und tausend heiligen Einsidleren, Mönchen, und vollkommneren Ordens-Leuthen. Was ist wohl, die äusserliche Gestalt belangend, verwürfflicher und schnöder als diser ihr Leben? Sie besitzen gantz und gar nichts in der Welt: sie haben keinen Acker, kein Gut, kein Haus, kein Geldt, keinen Bedienten, keinen Knecht, kein Magd, keinen Wagen, kein Pferdt, nichts als ein verächtliche, grobe Kleidung; und darum werden sie von der Welt nicht angesehen, ja angesehen, aber mit schlechten Augen, verachtet, verspottet, und verlachet, wie *Sap. 5.* zu ersehen ist. Aber von innen, O, von innen! hat es gantz ein anderes Aussehen. Dem äusserlichen nach seynd sie freylich arm; innwendig aber und an denen wahren Güteren des Gemüths seynd sie reich. Aeusserlich seynd sie bloß; innerlich aber mit Edelgesteinen der vortrefflichisten Tugenden gantz ausgeschmuckt. Vor denen Menschen seynd sie verworffen; vor GOtt aber köstlich. Aeusserlich haben sie nichts; innerlich besitzen sie alles in dem einigen GOtt. Vor denen Menschen seynd sie häßlich, ein Greul und Grausen; vor GOtt schön, wohlgestalt, tausend-Lieb. Der Welt Urtheil nach seynd sie eines schwehren Gemüths, traurig, hingeworffen; bey GOtt und vor GOtt seynd sie in voller Glückseeligkeit, förchtlich und wohlgemuth. Die Sinnliche schreyen ein solches Leben aus, als ein thorrechtes Leben, als ein beschwehrlich- und unerträgliches Leben: sie fühlen darob einen Eckel und Grausen; bey denen aber, die verkosten, wie süß der HErr, ist es mit so vilen und grossen Wohllüsten des Geists überschüttet und angefüllt, daß alle leibliche Wohllüsten der Welt darmit verglichen nichts als ein Bitterkeit zu nennen seynd. Omnis gloria ejus filiæ Regis ab intus. Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist innwendig. Ab intus, innwendig; nicht in denen Güteren des Leibs, die wir mit dem unvernünfftigen Vich gemein haben, sonderen in denen Güteren des Geists, des Gemüths, so denen Englen eigentlich zustehen. Gleichwie grosse Schätz offt in der kothigen Erden: vil-werthe Gold-Müntzen in verächtlichem Hader: Silber-reine Perlein in rauhen und schlechten Muschlen gefunden werden; also wird auch die gröste Seeligkeit, Frid, Freud und Vergnügenheit, in schlechten zerrißnen Kleideren, in ausgemergleten Leiberen, in todt-bleichen

chen Angesichteren, gefunden und gantz sicher angetroffen.

Und dannoch wird dises Leben, dises so glückseelig, tröstlich und Göttliche Leben von vilen nicht goschätzt: von noch mehreren nicht gesucht. Wie kommt es doch? Wo man sonst erblickt ein Gelegenheit sich selbst ein Freudlein anzuschaffen, so ist man ungesaumt da: man jaget begierigist darnach: man ist zuvor nicht ruhig, biß man was hievon geraubet hat. Da nun finden sich ein die wahre Freuden: sie finden sich ein in gantzem Uberfluß: sie finden sich ein in höchstem Grad, so, daß sie durchaus begnügen, und nichts in dem gantzen Menschen unersättiget lassen. Da finden sich ein stäte und haltbare Freuden, die nicht, wie jene andere, so kurtz in ihrer Währung: und schon vorbey gerauschet, ehe man sie zu verkosten angefangen. Wie kommt es doch, sag ich, daß man nichts destoweniger disen so gar nicht nachstrebet: sie ausser Acht und unverkostet lasset, ja gar verachtet und verdammet? Um GOttes willen! Wie und woher kommt es? Daher, daß man von ihnen nichts weißt, und sie gantz fremd und unbekannt seynd. Sollte man von disen zuweilen nur ein oder anderes Tröpfflein zu verkosten bekommen, O, wie ein andere Begierd, wie ein anderer Hunger und Durst würde sich zeigen! Man würde zuvor zur Ruhe sich nicht legen, biß daß mit beyden Leffzen und vollem Mund man sich wurde angetruncken haben. Ach dann daß die unseelige Menschen-Kinder einsmahl ein Vorwitz anstoßte solche auch nur zu versuchen! O, wie bald wurden sie von sich verstossen die Eitel- und Nichtigkeiten! Wie bald beurlauben die grausame Kurtzweilen! Wie bald das Fleisch dem Geist gantz und gar unterwerffen! Weil aber das nicht geschihet: weil fort und fort allein die Sinnlichkeit befridiget: der Geist gäntzlich vernachläßiget, ja gewaltsam untertrucket wird; so kan folglich hievon auch nichts in das Gemüth einfliessen. Animalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritus, *1. Cor. 2. v. 14.* Der Mensch, wo das Fleisch Meister ist, verstehet nicht, was von dem Geist ist. Er verkostet es aber auch nicht. Gleichwie in ein Faß, so gantz mit saurem Essig angefüllet, ein süsser Safft (Es werde dann zuvor dises ausgeleeret) unmöglich kan gegossen werden, also kan unmöglich ein reine und süsse Freud eingehen oder gefunden werden in jenem Menschen, der biß oben mit denen kothigen Gelüsten des Fleischs angefüllet ist.

Der andere Theil.

Die Sinnliche seynd von aussen tröstlich, von innen förchtlich.

IN der Landschafft und Gegend Sodoma, wie Joseph der Jud *Lib. 5. de Bell. Jud. C. 5.* und andere Geschicht-Schreiber hin und wider melden, gibt es ein gewise Gattung der Aepffel, welche von aussen über alle massen wohlgestaltet, und zierlichist hersehen, von innen aber voll des Unflaths, des Gestancks und häßlichen Staubs seynd; in welchem sie, unter vilem Unlust, zerfallen, so bald sie betastet, und recht angerühret werden. Lebhaffte Vorbildung der nach denen Reglen der Welt und des Fleischs lebenden sinnlichey Menschen, die nun in dem Anderen Theil in den Vorschein kommen! Von aussen seynd sie voll des besten Geruchs, von der liebreichisten Gestalt, geehrt, groß, angesehen. Aber wann man sie besser betrachtet: von innen beschauet: mit denen Fingeren der Wahrheit berühret und austrucket, O, des Greuls! O, des Abscheuens! Similes estis, kan man solchen aus *Matth. 23. v. 27.* zuruffen, Similes estis sepulchris dealbatis, quæ aforis parent hominibus speciosa, intus vero plena sunt ossibus mortuorum, & omni spurcitia. Ihr seyd gleich denen überweißneten Gräberen, welche von aussen vor denen Leüthen schön scheinen, innwendig aber seynd sie voll der Todten-Beiner, und alles Unflaths.

Aforis parent hominibus speciosa. Von aussen, vor denen Augen der Menschen, scheinen die Sinnliche schön. Sie suchen der Begierlichkeit in allen Dingen ein Genügen zu leisten. Sie essen wohl: sie trincken wohl: sie legen ihren Leib in ein weiches Beth, und schlaffen so lang es ihnen beliebet: allen fünff Sinnen schaffen sie besondere Ergötzlichkeiten an. Sie kleiden sich stoltz und prächtig heraus: sie schimmeren von Gold und Silber, als wie ein Altar an dem höchsten Fest-Tag: sie betretten mit ihren Füssen niemahl die Erden, sonderen werden entweders in kostbaren Gutschen herein geführt, oder gar in Ruhe-Seßlen von Menschen-Händen daher getragen. Sie salben sich mit wohlriechenden Specereyen: sie schmucken sich mit guldenen Ringen und Ketten: sie werden niemahl anderst gesehen, als mit einer langen Schleiff ihres Gesinds und Dienerschafft. Sie reden kein andere Sprach, als jene *Sap. 2. v. 6.* Venite, & fruarum bonis, quæ sunt, & utamur creatura tanquam in juventute celeriter. Kommet herbey, lasset uns geniessen der Güter, die vorhanden seynd: Lasset uns gebrauchen der Creaturen, gleichwie in der Jugend geschwind. Vino pretioso & unguentis nos impleamus, & non prætereat nos flos temporis. Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben erfüllen, und die Blühe diser Zeit soll uns nicht entgehen. Coronemus nos rosis, antequam marcescant, nullum pratum sit, quod non pertranseat luxuria nostra. Wir wollen uns mit Rosen crönen, ehe dann sie verwelcken: es soll kein Wiß seyn, welche wir mit unseren Gelüsten nicht durchgehen. Nemo nostrum exsors sit luxuriæ nostræ: ubique relinquamus signa lætitiæ; quoniam hæc est pars nostra, & hæc est sors. Keiner aus uns sey von unseren Gelüsten ausgeschlossen: wir wollen an allen Enden Zeichen der Freud hinter

uns

uns lassen; dann diſes unſer Theil, und unſer Glück. Und nach diſer ihrer Mutter-Sprach leben ſie dann. Das iſt: Sie führen ein waiches Bauch-Leben. Sie ſtarzen von dem lieblichen Safft zeitlicher Glückſeeligkeit, wie ein aufgeſchwollene Wein-Trauben. Aſoris parent hominibus ſpecioſa. Von auſſen vor den Augen der Menſchen ſcheinen ſie ſchön. Intus vero plena ſunt oſſibus mortuorum, & omni ſpurcitia. Innwendig aber ſeynd ſie voll der Todten-Beiner, und alles Unflats. Fode parietem, *Ezech. 8. v. 8.* Durchgrab mit dem Propheten diſe ſchön-angeweißnete und zierlich-gemahlne Maur; Was wird geſchehen? Du wirſt mit ihm finden, abominationes peſſimas, den allerärgſten Greul. Drucke diſen Sodomitiſchen Apfel zuſämmen: Zerſtöhre die äuſſerliche Herrlichkeit; Was wird in Vorſchein kommen? Tanquam pulvis, quem projicit ventus a facie terræ, *Pſalm. 1. v. 4.* Anderes nichts, als ein Staub, welchen der Wind hinweg wirfft von dem Angeſicht der Erden.

Seneca ſagt, ſolche unglückſeelige Leuth können nicht unfuglich einem gemeinen Blech, ſo mit Gold: oder einer alten Wurm-ſtichigen Wand, ſo mit ſchönſtem Marmor überzogen iſt, verglichen werden. Wie nemlich uns, ſeynd ſeine Wort *Lib. 21. Epiſt. 115. perſonat. Divit. Felicit.* Wie nemlich wir uns verwunderen über die Wänd, ſo mit dinnen Marmor-Stücklein eingelegt ſeynd, alſo verwunderen wir uns auch da. Wir betrügen uns aber in beyden Stucken; da wir ja wiſſen, was von innenher verborgen lige. Da wir unſere Häuſer mit Gold bedecken, oder die Dächer ſelbiger mit dinnen Blättlein von diſem überziehen, was thun wir anderſt, als erfreuen: anbey aber betrügen unſere Augen. Wir wiſſen wohl, daß unter dem Gold faules Holtz verborgen lige. Aber nicht nur allein die Wänd und Dächer prangen mit einer ſo armen Zierd, ſonderen alle diejenige, welche du ſiheſt ſo hoch und prächtig daher gehen; diſe haben allein ein blechene Glückſeeligkeit. Sihe recht hinein; Und du wirſt gewahr werden, daß unter dem dinnen und wohl-ſcheinenden Blech die ſchlechtiſte Ding ſtecken. Bis hieher Seneca. Ja bey allen nach der Sinnlichkeit lebenden Luſt-Kinderen iſt gantz was anderes von innen, als von auſſen. Gleichwie die Gleißner mit ihrer Tugend und Heiligkeit (Die allein in dem äuſſerlichen beſtehet, und innerlich mit nichten zu finden iſt) andere ſchändlich betrügen: alſo betrügen auch männiglich diſe mit dem groſſen äuſſerlichen Glantz ihrer Zufridenheit und Seeligkeit, die doch gantz ſicher in dem Hertz nicht anzutreffen. Intus timores, 2. *Cor. 7. v. 5.* von innen haltet ſich auf die Angſt, die Forcht, die Betrübnuß, die Zaghafftigkeit, die Kümmernuß, und was dergleichen ſchändliche Geſpenſter mehr ſeyn können.

Nichts iſt unglückhaffter, ſagt der Heil. Ambroſius *Lib. de Joſeph*, als der Stand eines Sclaven. Dann, neben deme, daß ein ſolcher nichts erhauſen kan: all ſein Mühe und Schweiß allein zu gutem ſeines HErren anwenden muß (Ohne daß ihm das mindiſte, ſo lang er in der Dienſtbarkeit iſt, zu gutem komme) neben deme hat ein ſolcher niemahlen weder Raſt noch Ruhe. Seine Augen, ſeine Händ, ſeine Füß, ſein Hertz, ſein Gemüth, alles mit einander iſt in einer beſtändigen Unruhe. Er zitteret unabläßlich vor Forcht und Schrecken; Und bildet ſich alle Stund ein, er ſehe ſeinen unbarmhertzigen Herren, empfinde auch zumahlen ſeine barbariſche Händ. Ein gleichen, ja annoch gröſſeren Unfriden (Wie diſer H. Vatter hinzuſetzt) findet all derjenige, der ſich ſelber auf verbottne Weiß (Mit verdammlicher Befridigung der Sinnlichkeit) ein Freud anſchaffen will. All desjenigen, was er ſo unſinnig liebt, wird er ein Sclav; Und wird deſſen alſo ein Sclav, daß er hievon ein weit beſchwerlichere Tyranney, als ein jedwederer Sclav von ſeinem Herren, erleyden muß. Trachtet er nach Geld und Gut? So wird ſein Herr der Geitz. Nach Speiß und Tranck? So wird ſein Herr die Fraß-Begierd. Nach Ehren und Würden? So wird ſein Herr die Hoffart. Nach leiblich- und fleiſchlichen Gelüſten? So wird ſein Herr die Unkeuſchheit. Und wird er dann von diſen ſeinen Herren oder unverſöhnlichen Tyrannen dergeſtalten in die Enge getriben, daß kein Leyden der Sclaven und Leibeignen zu erſinnen, welches mit dem Leyden eines ſolchen ſinnlichen Sclaven in Vergleich mag gezogen werden. Suis ardet incendiis: ſuis exuritur facibus, ſeynd annoch die Wort des H. Ambroſii, ſein eigne Begierlichkeit brennet ihn: ſein eignes einheimiſches Feur will ihn aufzehren. Ein ſolcher tragt ſeine Höll aller Orten mit ſich herum: das ſchändlich geliebte iſt ſein Hencker, und peiniget ihn ſchier zum Unterligen. Fraget ihn, wie es doch ſtehe und hergehe in ſeinem Hertzen? Er wird euch nicht genug ſagen können, was Unruhe und Verdruß, was Eckel und Unzufridenheit, was Angſt und Kummer, was Wüten und Toben, allda ſich einfinde, und ihn von allen Seiten plage, quäle, abmartere, und vor dem Tod hinrichte. Wann das Gewiſſen, ſagt der Heil. Auguſtinus, mit was anders, dann mit GOtt angefüllet iſt, ſo gibt es nicht nur allein alldort kein Ruhe, ſonderen es mag auch diſe Ruhe nirgends anderſt gefunden werden. An kein Orth in der Welt kan ein ſolcher ſich begeben, daß er in ſeiner Quaal ein Linderung finde. Gehet er von dem Land in die Stadt? Von denen offnen Plätzen in die Behauſung? Von denen Gärten in das Zimmer? So wird er allda doch nicht finden den Friden, ſonderen mitten in die Armb lauffen der höchſten Unruhe. Will er noch tieffer ſich verbergen: eintretten in die Schlaff-Kammer und ſich begeben in das Bett? Er mag es thun. Er mag ſich einwicklen in die Seiden- und Sammet-Polſter: Er mag ſich verſchlieſſen unter die ſanfftiſte Feder- und Pflaum-Better, ſo wird er auch allda ligen in höchſter Unzufridenheit: Ein ſolcher, ſagt der H. Chryſoſtomus, ſitzt zu oberſt an der Taffel. Er iſt mit Silber und Gold angethan: ein gantzer Hauffen der Bedienten ſtehet um ihn herum: Männiglich hat ein wachtſames Aug, daß ihm doch nichts abgehe. Siehet ein ſolcher aus, und laſſet ſich offentlich ſehen? So weicht ihm Jederman aus dem Weeg: es iſt ein allgemeine Ehren-Bezeugung gegen

ihm:

ihm; Wer kunte doch glückseeliger seyn, als diser Herr? Ist schon recht, sagt angeregter guldene Mund, ist schon recht; wann es von innen auch wär, wie es von aussen ist. Machet aber auf sein kostbares Wammes: Oeffnet ihm die Brust, da wird euch gantz was anderes unter Augen kommen. Intus timores. Von innenher werdet ihr sehen Verwirrung, Forcht, Schrecken, Wirbel-Wind, Ungestümme, und weiß nicht was für ein Sturm-Wetter. Da sitzet der erleuchte Verstand auf dem Thron des Gewissens, als ein strenger Richter: er bedienet sich der Gedancken und unumstoßlichen Wahrheiten an statt des Henckers: Er wirfft disen armen Missethäter auf den Reck-Banck hin: Er foltert ihn: Er schlagt ihm die eiserne Hacken so offt zwischen die Ripp hinein, als offt er ihn fragt, ob er dann dise Eitelkeit lieben, und mit diser Schnödigkeit sich ersättigen könne?

Umsonst suchet man demnach sein Vergnügenheit in Besitzung der Creaturen, sie seynd alle insgesamt nicht fähig das Hertz zu erfüllen. Die Seel ist ein purer Geist; folgsam kan sie zuvor nicht zufriden seyn, bis daß sie hat was Geistliches, was Göttliches. Alles insgesamt, was einer minder- und unteren Ordnung ist, kan sie zwar aufhalten, aber unmöglich zufriden stellen und begnügen. Die Reichthumen können sie zwar einnehmen, doch nicht ersättigen: hohe Ehren können sie aufblasen, doch nicht erfüllen: vornehme und erste Ehren-Sitz können zwar in sie eingehen, doch ihren Durst nicht löschen. Was immer, ausser GOtt in die Seel aufgenommen wird, das nimmt zwar allda einen Platz ein; laßt aber anbey annoch vil andere Plätz gantz leer und öd. GOtt allein, und die von ihm fliessende Ausgüß können alle dise erfüllen; ausser disen mögen alle Wollüsten, alle Reichthumen, alle Ehren, alle Reich der Welt ein solches nicht zuwegen bringen, mithin auch keinen vollständigen Friden bringen. Kommt dises, mein Zuhörer dir etwann gantz fremd vor? Sagst du auch da: Nisi videro, non credam? Es seye dann, daß ich es sehe, so will ich es nicht glauben? So sihe es dann. Sihe es an dem bis anhero wollüstigisten König Salomon; diser gibt hievon in seinem Ecclesiaste getreulich also Zeugnuß: Ego Ecclesiastes fui Rex in Jerusalem. Ich der Prediger, der dises sagt und schreibt, bin gewesen König zu Jerusalem. Locutus sum in corde meo, dicens: Ecce magnus effectus sum. Und in diser höchsten Wohlfahrt, das ist, in der mächtigisten Reichs-Verwaltung hab ich in meinem Hertzen geredet, und also gesprochen: Sihe, ich bin nun groß worden; so groß, daß ich unmöglich grösser werden kan. Finde aber zu gröstem meinem Schmertzen, daß in- und bey diser Hoheit anderes nichts seye, als: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles Eitelkeit. Magnificavi, fangaet Salomon an andere Güter nahmhafft zu machen, magnificavi opera mea: ædificavi mihi domos, & plantavi vineas. Ich hab grosse Ding gewürckt: Ich hab mir Häuser gebaut: ich hab Weinberg gepflantzt. Feci hortos & pomaria: & consevi ea cuncti generis arboribus. Ich hab Lust- und Bäum-Gärten gemacht; ich hab allerhand Gattungen der Bäumen darinn gepflantzt. Exstruxi mihi piscinas aquarum, ut irrigarem silvam lignorum germinantium. Ich hab mir Teuch von Wasser zugericht, den Wald der grünen Bäumen zu befeuchten. Possedi servos & ancillas, multamque familiam; armenta quoque, & magnos ovium greges ultra omnes, qui fuerunt ante me in Jerusalem. Ich hab besessen Knecht und Mägd; auch Vich, und grosse Heerd von Schaafen mehr als alle, welche vor mir zu Jerusalem gewesen seynd. Coacervavi mihi aurum & argentum & substantias regum ac provinciarum. Feci mihi cantores & cantatrices, & delicias filiorum hominum, scyphos & urceos in Ministerio ad fundenda vina. Ich hab mir auch Silber und Gold Hauffen-weis gesammlet, darzu die Reichthum der Königen und Landschafften. Ich hab mir Singer und Singerinen verordnet, und die Wollüsten der Menschen-Kinder, Becher und Geschirr in dem Dienst den Wein zu schencken. Et supergressus sum opibus omnes, qui ante me fuerunt in Jerusalem. Und an Reichthumen hab ich übertroffen alle, welche vor mir zu Jerusalem gewesen seynd. Et omnia, quæ desideraverunt oculi mei, non negavi eis, nec prohibui cor meum, quin omni voluptate frueretur, & oblectaret se in his, quæ præparaveram. Und alles, was meine Augen begehrt haben, das hab ich ihnen nicht verweigeret, auch hab ich meinem Hertzen nicht versaget alle Wollüsten zu gebrauchen, und sich in dem zu belustigen, was ich zubereitet hatte. Et hanc ratus sum partem meam, si uterer labore meo. Und ich hab das für meinen Theil gehalten, wann ich mein Arbeit brauchete. Und wie ware dann bey allem disem dem Salomon innerlich und in seinem Gemüth? Er sagt es selbst mit denen Worten, die auf obige gleich folgen: Cumque me convertissem ad universa opera, quæ fecerant manus meæ, & ad labores, in quibus frustra sudaveram, vidi in omnibus vanitatem, & afflictionem animi. Als ich mich nun zu allen Werken kehrete, die meine Händ gemacht hatten, und zu der Arbeit, darinnen ich mich vergeblich bemühet hatte, da hab ich in allen Eitelkeit gesehen, und Bekümmernuß des Gemüths. Also *Eccle. 1. & 2. Cap.*

Sihe es, mein Zuhörer! annoch an zweyen anderen. An zweyen anderen, der Sinnlichkeit gantz nicht ergebnen, sonderen unsträfflich- und heiligen Seelen; die, wider ihren Willen, etwas von der weltlichen Scheinbarkeit annehmen, und hierinn haben verstehen müssen. Die erste Seel aus disen ist die Esther ein Ehe-Gemahlin des großmächtigen Königs Assueri, welche *Esther. 14. v. 16.* ihr Noth und Bedrangnuß GOtt also klaget: Tu scis necessitatem meam, quod abominer signum superbiæ & gloriæ meæ, quod est super caput meum in diebus ostentationis meæ, & detester illud, quasi pannum menstruatæ. Du erkennest mein Noth, O GOtt! die ich leyde; Du weist, daß ich verfluche das Zeichen der Hoffart und der Ehr, so ich in denen Tägen, wann ich mich zeigen muß, auf meinem

Kopff trage; Du weist, daß ich einen Greul und Abscheuen darvon habe, wie von dem Tuch eines Monath-süchtigen Weibs. Christlicher Zuhörer! Was seynd das für Wort? Was ist das für ein ungewohnliche Redens-Art? Was ist das für ein Urtheil, und zwar von einer allerweisisten Königin? O, dises allein muß einen Unbefangenen gantz überzeugen, daß es in dem inneren Gemach der eitlen und sinnlichen mehr dann abscheulich aussehen müsse!

Der dritte und letzte Zeug soll seyn der grosse Heil. Gregorius. Diser, als er zum Römischen Pabst, und höchsten Bischoff der Welt erwählet war, was thate er nicht, auf daß er nicht von dem lieblichen Halsen und Umarmen seiner geliebristen Rahel, der Abtödtung nemlich abgezogen, und nicht etwann von einem oder anderem, auch erlaubten und unschuldigen Welt-Freudlein hintergangen wurde? Er schribe dem Kayser flehentlich zu, er möchte in die Wahl doch nicht einwilligen. Ja, er veränderte seine Kleider, damit er nicht erkennet wurde. Er gieng von Rom hinweg, und verbarg sich in ein Hölen der wilden Thieren, und ungeheuren Berg-Ritzen; wär auch allda verborgen gebliben, wann ihn nicht der HErr, mit Anzeigung einer hellen Saul, hätte offenbahret; allwo er dann hervor gezogen und auf den Stuhl Petri aller traurig und bitterlich weynend gesetzt und erhöhet worden ist. Da er nun auf disem sasse, mein GOtt! Mit was Schmertzen und Zäheren beweinete er seinen Stand, daß er nun von der eintzig-gewünschten Gesellschafft diser seiner Braut, mit welcher er in dem Closter unter denen Ordens-Strengheiten allervergnüglichist lebte müßte abgesönderet seyn? Dises erkläret er gleich in dem Anfang seines Gesprächs, so er mit Petro seinem geistlichen Diener freundlicher Weis täglich hielte, da er also spricht: Mein unseeliges Gemüth, geschlagen mit Wunden seiner Geschäfften und Bekümmernussen, gedenckt immerhin, wie anderst es im Closter gewesen, da ihm alle zergängliche Ding unterworffen waren. Es gedenckt, wie hoch es allda gestanden seye ob allen zeitlichen Geschöpffen: Wie es nichts anderes, dann das Himmlische betrachtet: wie es, auch noch in dem Leib eingeschlossen, durch die Schlösser des Fleischs mit seinen gottseeligen Gedancken umgegangen; Und endlich, wie es auch den Todt, der fast allen Menschen ein Pein und Forcht ist, als einen Eingang des Lebens, und den Lohn seiner Arbeit geliebet habe. Nun aber, O, nun aber, Und da fangt der Schmertz an so hefftig zu werden, daß er kein eintziges Wort mehr hervorbringen kan, *Sur. Tom. 2. D. Greg. Lib. Dialog. ad Pet. Diac. in Præfat. &c.*

Auserwählte! Weil die bereits verfloßne Zeit mir nicht gestattet mit mehreren Proben aufzuziehen, und deren doch etwann ihr annoch einige erheischet, so holet solche selbst ein bey denen, von welchen ich nun rede. Fraget sie, wie ihnen bey allen ihren guten Tägen zu Hertzen seye? Fraget sie, ob ihnen sey, wie ich oben angemerckt? Fraget sie, was ihnen immerhin (Sie wollen oder wollen nicht) mißvergnügliches einfalle? Fraget, was sie stäts also beunruhige? Was sie so offt erschrecke; und, da doch kein förchtlicher Gegenwurff zugegen, sie in einander fahren, und an dem gantzen Leib erzitteren mache? O! Ihr werdet gleich im Anfang diser euerer Fragen mir beyfallen, und sagen: Einmahl das der Sinnlichen von aussen tröstliche Leben ist an sich selber und von innen was förchtliches!

Nichts desteweniger, es mag dises Leben mit noch so vilen Beschwährnussen beladen seyn: es mag das innere Gallen-Meer die äusserliche Hönig-Tröpflein noch also verbitteren und verschlingen, so trachtet man doch darnach mit angeflammten Begierden. Man wendet alles auf, damit man dises Creutz tragen, an diser Folter hangen, dise zeitliche Höll (Die doch, ach ein ewige! nach sich ziehet) erleyden könne. O, des unvorsichtigen Handlen! O, des Verfahren, so gewiß nicht menschlich ist! Filii hominum, usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? *Psalm. 4. v. 3.* Ihr Menschen-Kinder, wie lang wollet ihr eines schwähren Hertzen seyn? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lugen? Usquequo gravi corde? Wie lang wollet ihr eines schwähren Hertzens seyn? Wie lang dise Plag und Quaal erleyden? Wie lang euch so schmertzlich abmarteren? Ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lugen? Spreyer seynd es, und nicht der Kern: Dörner seynd es, und nicht die Rosen: Blätter seynd es, oder verwelckliche Baum-Blühe, und nicht die Früchten. Ach besinnet euch einsmahl eines besseren. Gustate, & videte; quoniam suavis est Dominus, *Psalm. 33. v. 9.* Verkostet, und sehet; dann der HErr ist süß. Wo dem HErren anhanget der Geist, und dem Geist gehorsamet das Fleisch; O, da gibt es Freuden! Da seynd Ergötzlichkeiten! Da ist ein Ruhe! Da ein unschätzbare Zufridenheit! Gustate, & videte. So verkostet dann, und sehet. Seyt ihr aber in dises euer Fleisch, in dises euer faule, und bald in ein garstige Vermoderung sich verliehrende Fleisch dermassen verliebet, daß ihr dise Lehr nicht begreiffen, ja ihr nicht einmahl als glaubwürdig beyfallen könnet, so werdet ihr solcher doch beyfallen einstens, ja villeicht bald in dem nicht mehr weit entfernten Todt-Beth. Da werdet ihr sehen, daß süß der HErr allein. Wann die Augen des Leibs brechen, und jene des Gemüths aufgehen werden, alsdann werdet ihr sehen, was ihr nun nicht sehen wollet. Alsdann werdet ihr sehen, daß das Leben in Glück und allem Wohlergehen, das Leben in Freuden und Lebens-Kommlichkeiten, das Leben mit der eintzigen Sorg allerhand hoffärtige, ruhmsichtige, und dem Leib bequemliche Vorhaben auszuführen, nicht nur gewesen ein übergrosse Müheseeligkeit, sonderen jetzt noch die gröste und ewige Müheseeligkeit nach sich ziehe. Alsdann werdet ihr im Gegentheil auch sehen, daß diejenige Täg, an welchen man von GOtt heimgesucht, und mit seiner Vätterlichen Hand gezüchtiget worden: diejenige Täg, an denen man Schand und Spott erlitten, um Ehr und guten Nahmen gekommen, der Welt und all ihrer Eitelkeit sich entschlagen: diejenige

Täg,

Täg, an denen man streng gefastet, Abbruch gelitten, in gantz verächtlicher Kleidung anderen zum Gelächter herumgezogen, das Fleisch mit unterschidlichem Buß-Zeug unfreundlich hergenommen; alsdann werdet ihr sehen, daß solche die wahre Lust- und Freuden-Täg gewesen seyen. Und dises werdet ihr von darum sehen; alldieweil ihr eines Theils alle wahrhafft-abgetödte Seelen zu allerhöchst in dem Himmel: anderen Theils aber alle sinnliche in dem tieffen Abgrund der Höllen, und euch selbst würcklich auf dem Weeg zu disen Unglückseeligen, sehen werdet.

Wie euch in selben traurigen zumahlen auch unverbesserlichen Umständen, zu Hertzen seyn werde, ist leicht zu erachten. Ein gantz verzweifletes Todten-Gesang werdet ihr mehrer brüllen als singen, welches der H. Geist *Sap. 5.* schon längst verzeichnet hat; und ich vor dem Beschluß hieher setze. Dise, wird es heissen, dise seynds, die wir vor Zeiten verlacht, und mit schimpflichen Reden verhöhnet haben. Wir unwitzige Leuth hielten ihr Leben für ein Unsinnigkeit, und ihr End ohne Ehr. Aber sehet, wie sie nun unter die Kinder GOttes gerechnet, und ihren Theil unter den Heiligen haben. Darum seynd wir vom Weeg der Wahrheit irrgegangen, und das Liecht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonn des Verstands ist uns nicht aufgegangen. Wir seynd müd worden auf dem Weeg der Ungerechtigkeit, und des Verderbens, und haben schwähre Weeg gewandlet; aber der Weeg des HErren ist uns unbekannt gewesen. Was hat uns die Hoffarth genutzt? Was Vortheil hat uns gebracht, daß wir der Reichthum uns gerühmet haben? Dises alles ist vorbey gegangen wie ein Schatten, und wie ein durchlauffender Bott, ꝛc. ꝛc. Ach Menschen-Hertzen! Menschen- und ja nicht Tyger-Hertzen! So lasset euch dann endlich erweichen von so erbärmlichem Unheyl. Entschliesset euch eines besseren in der Zeit, damit es euch nicht reue durch die gantze Ewigkeit. Entschüttet euch dises geringschätzig- und nichtigen Affter-Weesens: probieret es auch nur ein kleine Zeit. Verkostet hievon nur das mindiste Tröpflein; O, es wird auch dises euch solcher gestalten erquicken, daß alle vormahlige Bezauberung ihr gleich erkennen, und unverzüglich verbannen werdet.

Der Beschluß.

FActus est timor super omnes vicinos eorum. So ist dann bey der glückseeligen Geburt Johannis ein Forcht gefallen über alle Benachbarte derselben Gegend. Allein so vil trifft Abtödtung und gantz neue bis dorthin unerhörte Lebens-Strengheit belanget, gewiß ohne genugsamen Grund. Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor, *Psalm. 13. v. 5.* Allda haben sie vor Forcht gezitteret, wo kein Forcht ware. Bey Johanne wenigist selbst war kein Forcht; nichts als Freud, Jubel und Frolockung. Aus welchem ich dann Anlaß genommen hab, zu sagen, daß die Abgetödte von aussen förchtlich, von innen aber tröstlich: die Sinnliche hingegen von aussen tröstlich, und von innen förchtlich seyen; wie erwisen worden. Bey dem Beschluß nun kommen wir zu dir, O, grosser Fürst, und glorreicher Anführer so viler Einsidel und abgetödten Seelen, H. Johannes! Und bitten dich demüthigist, du wollest uns durch dein vilmögende Vorbitt bey GOTT erhalten, daß wir doch einmahl die Augen recht aufthun, und sehen, wie alles, was wegen dem Fleisch unternommen wird, so eitel, so betrüglich, ja so höchst gefährlich und sündhafft seye. Gib, daß wir erkennen und entscheiden mögen, was schwähr, was ring: was kostbar, was unwerth: was beständig, was zergänglich: was tröstlich, was förchtlich: was zur Seeligkeit beförderlich, und was davon verhinderlich seye. Erhalt uns aber dise Guad annoch bey guter Zeit, und nicht erst am Lebens-End; allwo ein solche Erkanntnuß nichts mehr fruchten, sonder wegen des allbereit verzweifleten Heyls nur zu Anstimmung eines wehemüthigen Klag-Lieds, ja gar Verzweiflung, dienen wird. Bishero seynd wir wahrhafftig nicht abgetödt gewesen; O, wir haben gar zu vil auf das Fleisch gehalten! Dahin seynd alle unsere Gedancken, Begierden, Wünsch, Sorgen und Mühewaltungen gegangen. Hingegen der Geist, und die gezimmende Befridigung dessen war gäntzlich vernachläßiget. So mach dann, Heil. Johannes! daß wir unseren Fehler einsmahl recht erkennen, verbesseren: das Fleisch dem Geist unterwerffen: dir, so vil möglich, in der Abtödtung folgen auf Erden: und dort in der Glory zu deiner Gesellschafft gelangen.

A M E N.

An dem Fest der H. H. Apostlen Petri und Pauli.

Erste Predig.

Innhalt.

Hertz-erquickender Gegenwurff für den zaghafften Sünder die höchste Apostel-Fürsten.

Vorspruch.

Beatus es, Simon Bar-Jona.

Seelig bist du Simon, du Sohn Jona, Matth. 16. v. 17.

Eingang.

EIn eintziger Tag, Allerliebste Brüder! sagt der Heil. Pabst Leo in seiner heutigen ersten Predig: Ein eintziger Tag gibt anheut Ursach zu einer zweyfachen Freud. Zu einer zweyfachen Freud; alldieweilen diser Tag nicht nur einen, sonderen zwey Apostel zumahlen, feyrlich vorstellet. Des H. Petri gedencken wir heut: wir gedencken des H. Pauli; und eben darum sollen wir unsere Andachts-Ubungen verdopplen: unsere Hertzen erweiteren: unsere Freuden- und Jubel-Gepräng auf das höchste anbringen. Freylich (fahrt gedachter Heil. Pabst fort) freylich soll sich jedermann erfreuen, an dem Tag und an der Gedächtnuß aller Heiligen GOttes; allein an disem heutigen Tag sollen wir uns billich vil höher erfreuen, alldieweilen unser Mutter die Kirch uns vorstellet zwey solche, welche durch die Gnad GOttes, unter allen ihren Glideren und Kinderen, die höchste worden seynd.

Da nun Leo in seiner heutigen Red die Zuhörer insgesamt zu einer allgemeinen Freud aufmahnet, richte ich mein Aufmahnung nur auf einige derselben; und insonderheit. Und auf wen; Auf eben diejenige, welche einer solchen Aufmahnung und Ermunterung am allermeisten bedärffen. Wer seynd dise? Die kleinmüthige Sünder und Sünderinen. Ach dise seynd übel- und mehr dann übel-getröst! Sie gehen herum, wie der Schatten an der Wand. Sie finden nirgends weder Rast, noch Ruhe. Ohnabläßlich schlotteret ihnen das Angst volle Hertz, und vermeynen sie alle Augenblick, nun werd es ihnen gar entfallen. Dise, dise will ich, Gelucks GOtt! in Gegenwart ermunteren: disen will ich Hertz und Muth zusprechen: bey disen will ich es dahin bringen, daß sie um ein gutes ringer aus der Predig zuruckkehren, als sie zu selbiger allhero sich verfüget haben. Wir sollen alle, hat oben gesprochen der Heil. Leo: Wir sollen alle uns höchlich erfreuen, alldieweilen unser Mutter die Kirch uns vorstellet zwey solche, welche durch die Gnad GOttes, unter allen ihren Gliderern und Kinderen, die Höchste worden seynd. Wer seynd sie worden? Die Allerhöchste. Aus was seynd sie es worden? Aus armen und grossen Sünderen. Und das soll für den zaghafften Sünder meine fröliche Zeitung seyn. Diser tröstliche Gegenwurff (Nemlichen, die zwey gröste Apostel-Fürsten, aus zwey armen Sünderen) Diser über-tröstliche Gegenwurff, soll dem Sünder das Gemüth heut erleichteren: und ihm in den Sinn bringen die süsse Gedancken, seine nunmehro so übel-sehende Sachen kunten mittlerweil auch ein anderes Aussehen gewinnen. Ja, ja! Diser Gegenwurff ist so süß, daß es unmöglich, er lauff durch das Gall-bittere Sünder-Hertz, und laß allda nicht ein und anderes Hönig-Tröpflein zuruck. Ich sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

HErtz-erquickender Gegenwurff für den zaghafften Sünder die zwey höchste Apostel-Fürsten; sie waren, wer er nun ist: er kan einsmahl werden, wer sie nun seynd. Hertz-erquickender Gegenwurff für den zaghafften Sünder die zwey höchste Apostel-Fürsten; sie waren, wer er nun ist, es wirds zeigen der erste: er kan einsmahl werden, wer sie nun seynd, es wirds zeigen der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

BEatus es Simon Bar-Jona, sprach heut Christus zu Simoni oder Petro: Seelig bis du Simon, du Sohn Jona. Die Seeligkeit, wie die heilige Vätter und Schrifft-Ausleger bemercken, ist zweyerley. Die einte wird benamset: Beatitudo viæ, Ein Seeligkeit des Weegs, oder der Wanderschafft; die andere: Beatitudo patriæ, Ein Seeligkeit des Vatterlands, oder der Ruhe. Dise ist ewig, und im Himmel; dann dort ist unser rechtes Vatterland. Jene hingegen ist zeitlich, und auf Erden; dann hie zu Land seynd wir Fremdling, und wanderen dem Himmel zu. Nun lobet Christus heut Petrum (Da er sagt: Beatus es Simon Bar-Jona, Seelig bist du Simon, du Sohn Jona) nicht wegen der Seeligkeit des Vatterlands, sonderen allein wegen der Seeligkeit des Weegs. Er lobet ihn nicht, als befinde er sich würcklich an seinem letzten Endzweck; wohl aber in so weit, als seye er auf demjenigen Weeg, auf welchem er leichter Dingen zu disem seinem letzten Endzweck gelangen möge. Wer das Gesatz bewahret, spricht Salomon *Proverb. 29. v. 18.* der ist seelig. Und der Heil. David *Psalm. 118. v. 1.* Seelig seynd die Unbemacklete in dem Weeg, die da wanderen in dem Gesatz des HErren. Von welcher Seeligkeit der Heyland da reden, und, Petrum von der Seeligkeit des Weegs preysen wollte. Wann deme also, und Christus Petrum seelig gesprochen, da er doch noch war auf dem Weeg: wann er ihn seelig gesprochen, da er doch nachmahlen auf diem Weeg so armseelig gefallen, anbey aber auch großmüthig widerum aufgestanden ist; was soll man sagen von demjenigen Sünder, welcher würcklich ligt? Soll man von ihm sagen, er werd in seinem Koth, in seiner Armseeligkeit, ewig müssen ligen bleiben, und allda lebendig verfaulen? Soll man von ihm sagen, es sey mit ihm verhaußt, sein Heyl sey verzweifflet? Soll man ihm gantz vermessentlich absprechen die Seeligkeit des Weegs; und auf disem Weeg ihn verdammen, da doch Christus auf selbigem Petrum seelig gesprochen? Nein, das soll man nicht thun. Das wär ein ungegründte Sach: ein sündhaffter Eyffer. Hertz und Muth soll man einem solchen Sünder machen. Mit Trost und Süßigkeit soll man sich an ihn wagen. Vorstellen soll man ihm anzügige Beyspihl derjenigen, welche auch Sünder waren; nachmahlen aber Büsser, ja gar grosse Heilige worden seynd. Heut benanntlich soll man ihm vorzeigen einen Hertz-erquickenden Gegenwurff die zwey höchste Apostel-Fürsten; und soll anbey sagen, sie seyen gewesen, wer er nun sey: und er könn einsmahl werden, wer sie nun seyen.

Der erste Theil.

Hertz-erquickender Gegenwurff für den zaghafften Sünder die zwey höchste Apostel-Fürsten; sie waren, wer er nun ist.

SO bist dann, mein Zuhörer! gantz übelgetröst und unzufriden. Alle Freud ist aus deinem Hertz gewichen: alle Frölichkeit aus deinem Angesicht verschwunden: aller Trost aus deiner Seel ausgezogen; und du versenckt in einem gantzen Meer der Bitterkeit. Und warum das? Was mag doch dessen die Ursach seyn? Peccavi, antwortest du *Jos. 7. v. 20.* mit dem sündigen Achan: Peccavi Domino DEO Israel; & sic & sic feci. Ich hab dem HErren, dem GOtt Israel gesündiget; und hab das und das gethan. Ich hab mit dem Achan Ungerechtigkeiten begangen, und besitz würcklich vil fremdes Gut. Ich bin voll des Hasses und des Grollens, und gedencke nicht die Zeit, da ich meinen Widersacher mit einem guten Aug angesehen, oder ihn einer Christlichen Begrüssung gewürdiget hab. Ich bin verstrickt und gantz eingenommen von verbottner Liebe: ich leb schon Jahr und Tag mit einer gewissen Persohn in Ungebühr; ohne sie, kan ich unmöglich seyn: bin ich bey ihr, so ist schon da die Sünd. Peccavi Domino; & sic & sic feci. Ich hab halt dem HErren, dem GOtt Israel gesündiget: ich hab das, und das gethan; und eben darum bin ich so bestürtzt, so Angst- und Kummer-voll, daß ich wahrhafftig nicht weiß, wo aus und an.

Es ist nicht ohne, geliebtister Zuhörer! Du du, nach deiner eignen Aussag, gesündiget, hast du freylich ein schändliche That begangen. Du hast begangen ein solche That, mit welcher an Greul und Abscheulichkeit kein andere Unthat mag verglichen werden. Du hast, wie du selber bekennest, dem HErren gesündiget: du hast GOTT beleydiget; und eben darum hast verwürckt all diejenige Bosheit, welche je ein Mensch, ja auch ein Teuffel, verwürcken kan. Was grosses Ubel wär es für dich gewesen, wann du einen ansehnlichen Herren beleydiget hättest? Was grosses Laster, wann du beleydiget hättest einen gewaltigen König? Was GOttes-rauberische Frevelthat, wann du beleydiget hättest das sichtbarliche Kirchen-Haupt, den Römischen Pabst? Was Ubel, was Laster, was Frevelthat muß es dann erst seyn, da du beleydiget hast so gar GOtt? GOtt, gegen welchem alle grosse Herren mehr dann klein: alle König, Kayser, Päbst, ein geringes, ja gar nichts seynd? Besser wäre es (Sagt ein Römisch-Catholische Glaubens-Satzung) Besser wäre es, es gieng zu Grund die gantze Welt: besser, es versincketen alle Creaturen: besser, es wurde die gantze Natur unter-über sich gekehrt: besser, es wurden zernichtet alle Heilige, alle Auserwählte, alle Engel, ja die Königin der Englen selbst; besser wäre es, alle diese giengen zu Grund, und wurden auf ewig zur Höll gestürtzt, als daß GOtt nur von einer eintzigen läßlichen Sünd angetascht wurde. Ein so greuliche Sach ist es um die Sünd, und so unermäßlich groß ist derjenige, der durch die Sünd beschimpfet wird. Jetzt, Christlicher Zuhörer! mach bey dir selbst die Rechnung, was du gethan, da du GOtt, so gar mit einer Todt-Sünd, ja mit vilen derselbigen, beleydiget hast. O, Bosheit, wer wird dich aussprechen! O, Vermessenheit, wer dich ergründen!

Bey einem solchen Unweesen aber, Christlicher Zuhörer! Was solst du thun? Solst du unabläßlich zitteren und zagen? Solst du allen Muth, alle Hoffnung sincken lassen? Solst du etwann gar um einen Strick, und Baum umsehen, dich an selbigem aufzuhencken? Nein; das solst in Ewigkeit nicht thun. Du solst deine Augen gantz tröstlich erheben: dise auf unsere zwey höchste Apostel-Fürsten wenden, und zuversichtlich gedencken, daß auch sie gesündiget: daß auch sie vormahlen waren, wer du nun bist; nemlichen arme Sünder. Wir wollen dises von einem nach dem anderen sehen; und von Petro den Anfang machen. Nachdem JEsus gefangen, und zu denen Hohen-Priesteren geführt worden, ist ihm Petrus von weiten, bis in das Haus des Annas und Caiphas, nachgefolgt. Als er mit vilen anderen in den dasigen Vorhoff eingegangen, machte er sich zu einem Feur hinzu, allwo ein gantzer Schwarm der Haus-Genoßnen des Priesters sich wärmeten, und mit einander schwätzten. Eine aus denen Mägden sahe alida Petrum mit steiffen Augen an, sprach: Bist du nicht einer aus denen Jüngeren dises Menschen? Nein, antwortete Petrus, ich bin keiner darvon; ja ich kenne ihn nicht einmahl. Als nun die Fragen anhielten, hielte auch das Laugnen Petri an. Er beharrete, daß er von disem gantz kein Erkanntnuß hätte. Endlich und letztlich bekräfftigte er seine Lugen mit einem Erdschwur, und betheurete hoch, daß er von dem Eingefangnen weder was wisse, noch ihn erkenne.

Aber wie, Peter! Du kennest disen Menschen nicht? Du kennest disen nicht, den du in dem heutigen Evangelio für einen Sohn GOttes so ritterlich erkennet und ausgeruffen hast? Du erkennest nicht disen Menschen, der dich *Matth. 14.* also erhalten, daß du über das Wasser nicht anderst, als über einen vesten Marmel daher wandeten kunteſt? Du erkennest nicht disen Menschen, welcher *Matth. 8.* in deiner Gegenwart, mit einem eintzigen Wort, das ungestümme Meer gestillet, denen Winden und Wellen so wunderbarlich gebotten hat? Du erkennest nicht disen Menschen, den du *Luc. 5.* auf denen Knyen ligend angebetten, und gesprochen hast: Exi a me, Domine! quia homo peccator sum. Weiche von mir, O, HErr! Dann ich bin ein Sünder? Denjenigen Menschen erkennest du nicht, welcher kurtz zuvor Malcho das von dir abgehauene Ohr wunderseltsam angeheylet? Zu dem du so getreulich gesprochen: Tecum paratus sum, & in carcerem & in mortem ire? *Luc. 22. v. 33.* Heyland! Weiche von dir, wer da will, ich bleib gewiß beständig; ich bin bereit, mit dir nicht nur allein in die Gefängnuß, sonderen so gar in den Todt selbst zu gehen? Denjenigen erkennest du nun nicht mehr, welcher gantz deutlich zu dir gesprochen: Tu es Petrus; & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam? Du bist Petrus, und auf disen Felsen will ich bauen mein Kirch? Denjenigen erkennest du nicht mehr, welcher, als du *Matth. 4.* mit deinem Bruder Andreas dein Netz in das Galiläische Meer eben auswarffest, dich zur Nachfolg eingeladen: dem du auch im Augenblick nachgefolgt: das Netz, das Schiff und all das Deinige im Stich gelassen hast? Denjenigen nicht mehr, dessen erstaunliche Wunder-Werck du mit Augen gesehen, ja aus seiner Gnad, deren selbst einige gewürckt? Denjenigen nicht mehr, bey- und mit welchem (Das ist: In der Schul aller Tugenden, und in dem Heiligthum aller Gnaden) du warest drey gantze Jahr? Denjenigen nicht mehr, mit dem du, vor einem kleinen, das Oster-Lamm geessen: dessen Leib und Blut wahrhafftig empfangen hast? Denjenigen nicht mehr, dessen schöne den Geist verzuckend- und die Hertzen an sich reissende Lehren und Predigen du so vil hundert-ja tausendmahl, mit offnen Augen, Mund und Ohren hast angehört? Non novi hominem, sagt und versetzt auf ein jede solche Frag Petrus: Lasse man mich mit Frid: ich hab es schon gesagt, und sag es abermahl: Ich kenne disen Menschen nicht. Ich aber sage *Daniel. 13. v. 55.* Recte mentitus es in caput tuum. Du hast gelogen, und hast gantz vermessentlich in deinen Hals hinein gelogen.

Und eben darum, da Petrus also gelogen, wer will doch beschreiben, wie schwährlich er gesündiget habe? Petrus, sagt der H. Chrysostomus

mus *Homil. 1. de Pœnit.* Petrus hat gesündiget. Er hat schwährlich gesündiget. Er hat über alle Massen schwährlich gesündiget. Er hat villeicht eine der allerschwähristen Sünden begangen. Petrus war, zu Bekennung der Wahrheit, von keinem rechtmäßigen Gewalt angehalten: er war zu keinem Gericht gezogen: keiner aus denen Kriegs-Knechten trohete ihm den Todt, und doch laugnete er schon; O, Sünd! Keiner hat ihn an die Folter-Rahm angespannt: keiner mit eisenen Zangen gezwickt, und doch laugnete er abermahl; O, schwähre Sünd! Ein eintziges schwach- und fürwitziges Weib wagt sich an ihn, und diser stärckiste Felsen ligt schon zu Boden: er flucht, er lästeret, er schwöhrt, Er wiß von allem nichts; O, eine der schwähristen Sünden!

Unbeschreiblich seynd freylich die Schmertzen, welche Christus in der Nacht, nachdem er gefangen worden, erlitten hat: Ach der Nacht, der kläglichist- und unglückseeligisten Nacht! Was war es doch, da der Richter aller Menschen von einem ungerechten Richter zum anderen hin- und her geschleppt, fälschlich angeklagt, verurtheilt und verdammet wurde? Was ware es doch, da das unschuldig-Göttliche Angesicht erlitten jenen erbärmlichen Backen-Streich? Was, da diser Spiegel der Herrlichkeit mit unfläthigen Speichlen gantz bedeckt, und graußlichist überzogen worden? Was da die, an Augen verhülte ewige Weisheit jetzt einem da, jetzt dem anderen dort, sagen solte, wer den Streich geführt? Was, da seine Freund alle am Uffer der Sicherheit von weitem stunden, und seines Unglücks nur lacheten? Was, da keiner aus allen, die ihn in Erkanntnuß hatten, um seiner Rettung willen nicht nur allein nichts unternommen, sonderen hieran nicht einmahl gedacht? Was, da das lose Juden-Gesindel mit ihm verführt all dasjenige, was je die Leichtfertig- und Grausamkeit eingeben kunte: hierunter (Wie der H. Hieronymus anmerckt) solche Ding, die erst im Thal Josaphat werden aus Tag-Liecht kommen, und die heilige vier Evangelisten ein solches zu beschreiben sich geschämet haben? Wahrhafftig, das war ein Nacht, welche aus dem Register der Natur solte vertilget werden: ein Nacht, von welcher es wohl ein Wunder, daß die Sternen, jene Augen des Himmels, nicht Blut geweynet haben. Nichts destoweniger seynd die heilige Lehrer der Meynung, das schmertzlichiste in diser Nacht sey dem lieben JEsu nicht gewesen sein Marter, Quaal, und äusseriste Entunehrung. Was dann? Die dreyfache Verlaugnung Petri, die Sünd dises höchsten Apostel-Fürsten. Dise, dise soll dem Heyland das Lebendige getroffen, und ihn mehr, dann das übrige alles zusammen genommen, gequälet haben. Ach Peter! Unglückseeliger Peter! Wie tieff, war dann dein Fall? Wie groß und über-groß dein Sünd?

Um kein Härlein kleiner, ja villeicht um gantze Schiff-Sail grösser, war die Sünd Pauli, oder anfänglichen Sauli. Christus ist vom Himmel auf die Erden herabgestigen, allda ein recht-glaubige, allein seelig-machende Kirch anzubauen. Nachdem er nun dise mit seiner allerheiligisten Lehr reichlich besaamet: mit seinem kostbar-vergoßnen Blut glückseelig befeuchtet hatte, und eben darum dise auf das annehmlichiste aufzugehen begunnete, war Saulus da, der alle seine Kräfften dahin verwendete, auf daß dise Kirch, in erster ihrer Blühe, ersteckt, und von der Wurtzel ausgerottet werden möchte. Supra modum, sagt er dises selbst *ad Gal. 1. v. 13.* Supra modum persequebar Ecclesiam DEI, & expugnabam illam. Ich verfolgte die Kirch GOttes über alle Massen, und zerstöhrete sie. Eben dises bekräfftiget von ihm der H. Lucas *Act. 9. v. 1.* allwo er sagt: Saulus autem adhuc spirans minarum, & cædis in discipulos Domini, &c. Saulus aber schnauffte annoch mit Trohen und Morden wider die Jünger des HErren. Über welche Wort der H. Chrysostomus *de Laudibus S. Pauli* also schreibt: Was will dise Göttliche Redens-Arth uns doch anderes andeuten, als daß Saulus bis dahin über alle Massen vil übels angestifftet habe? Ja (Besser zu reden, und die Wahrheit zu sagen) sie will andeuten, daß kein Übel gewesen, welches Saulus nicht angestifftet. Dermassen häuffiges Christen-Blut ist durch ihn allein vergossen worden, daß die ungeheure Stadt Jerusalem darinn daher schwamme. Christo hatte er seine Glaubige gemetzget: die Kirch mit allem Gewalt gestürmet: die Grund-Saulen diser Kirch, die Apostel nemlich, suchte er zu stürtzen: den Ertz-Martyrer Stephanum steinigte er: noch mannlich- noch weiblichem Geschlecht verschonete er: alles müßte über die Klingen springen. Es war dem Wütterich nicht genug, daß er die unschuldigiste Glaubens-Neuling vor Gericht hinrisse: gefeßlet der Obrigkeit vorstellete: sie als die gröste Ubelthäter anklagte, sonderen er suchte sie auch auf in denen geheimisten Wincklen ihrer Häuser und in denen Erd-Krufften. Er risse die Gefundene gantz grausamlich hervor; und fiehle sie nicht anderst an, als ein wüttiges Thier. Bis daher Chrysostomus. Caligula jener unersättliche Blut-Egel, und immerfertige Christen-Würger wünschte innständigist, daß doch das Römisch-Catholische Volck nur einen eintzigen Kopf hätte; und er disen, durch einen Streich, abschlagen kunte. Gleicher gestalten war Sauli eintziger Wunsch, Begierd und Verlangen, daß doch in denen von ihm aufgewürgten Christen, alle mit einander aufgewürgt und dero Nahmen und Gedächtnuß in einer ewigen Vergessenheit vergraben wurde. Welches tob-sinnige Verfahren dem unendlich-gütig- und liebvollen Heyland endlich dermassen wehe gethan, daß er vom Himmel herab durch ein gantz deutliche Wolcken-Stimm sich also beklagen müßte: Saule! Saule! Quid me persequeris? Saule! Saule! Was verfolgest du mich? Ego sum JEsus, quem tu persequeris, *Act. 9. v. 4.* Ich bin JEsus, den du verfolgest. Welche Sünd wahrhafftig gleicher gestalten so groß, so abscheulich, von so gantz besonderer und ungewöhnlicher Bosheit ware, daß ich leichtlich dahin keine find, welche ich ihr an die Seiten stellen möge.

Haben

Haben demnach unsere zwey höchste Apostel-Fürsten freylich gesündiget: und einer gröſſer gesündiget, als der andere. Allein verzweifflet seynd sie nicht. Sie haben gehoffet. Sie seynd beede gantz verträulich zu der Göttlichen Gnad und Barmhertzigkeit geflohen; und haben beede, ohne einigen Anstand, selbige erhalten. Beede haben die unendliche Erbarmnussen liebreichist angesehen: den keintwederen haben sie verstossen. Beeden seynd ihre Mißhandlungen hinweg genommen: keinem seynd sie behalten worden. Ein jeder hat erlangt, was er begehrt; Verzeyhung der Sünden, Nachlassung der Straffen, Huld, Gnad, vollkommniste Barmhertzigkeit.

Und, was soll wohl Trostreicheres für euch seyn, kleinmüthige Sünder! Als eben das? Sehet an Petrum, disen Felsen der Kirch, O, wie tieff ist er gefallen! Er ist aber wider aufgestanden, und neuer Dingen in der Gnad bevestiget worden. Sehet an Paulum disen todt-geschwohrnen Verfolger der Kirch; O, was Feindseelig- und Treulosigkeiten hat er nicht wider die Kirch unternommen! Er ist aber abgestanden, und hat diſe Kirch so hefftig verfochten, als hefftig er sie verfolget hatte. Ey! So folget dann disen höchsten Apostel-Fürsten (Wann ihr, wie sie, gesündiget) in der Buß, vor allem aber in der Hoffnung und in dem Vertrauen, sein großmüthig nach. Wann ihr mit Petro, mit Paulo, ja auch mit Juda, gesündiget, warum wollt ihr mit denen zwey Ersten nicht zuversichtlich hoffen, sonderen mit dem Letzten verzweiflen? Gesündiget haben alle drey: gehofft haben nur zwey; und eben darum haben nur zwey Gnad erhalten. Wann auch gehofft hätte der Dritte, so wär er mit den zweyen nicht zu schanden worden. Tu a DEO, sagt der H. Augustinus *Serm. 14. de Verb. Dom.* Tu a DEO feciſti casum; ille a te non fecit occasum. Bist du von GOtt, durch waserley Sünd, abgefallen; so ist doch GOtt von dir nicht abgefallen. Halte dich vest bey seiner Barmhertzigkeit; bey diser ist noch keiner zu Grund gegangen, er habe dann selbige selbst ausgeschlagen. Was zweifflest doch (Sagt Avila der geistreiche Spanier *Epist. 111. n. 2.*) von deinem JEsu geliebt, und gnädiglich angesehen zu werden? Er hat dich geliebt, ehe du ihn liebtest; wie soll er dann dich nun verschmähen, da du ihn auch zuruck lieben: dich zu ihm ernstlich bekehren willst? Wohl-gemuthet demnach, Sünder! Sünderin! Wohl-gemuthet, und nicht verzagt. Ihr seyt freylich Sünder; ihr seyt aber nicht die erste Sünder. Es hat deren gegeben, gleich von Anfang der Welt, und werden vermuthlich, bis zu dero Abendigung, nicht ermanglen; ja es waren solche so gar unsere zwey höchste Apostel-Fürsten, welches eben darum für den zaghafften Sünder ein Hertz-erquickender Gegenwurff ist, und seyn solle.

Der andere Theil.

Hertz-erquickender Gegenwurff für den zaghafften Sünder die zwey höchste Apostel-Fürsten; er kan einsmahl werden, wer sie nun seynd.

VEnite, rufft der König David *Psalm. 45. v. 9.* Venite, & videte opera Domini, quæ posuit prodigia super terram. Kommet, und sehet die Werck des HErren, was er auf Erden für Wunder gewürcket hat. Uber welche Wort Caßianus *Collat. 12. Cap. 12.* also sagt: Quod enim majus potest esse prodigium, quam sub momento brevissimo, ex rapacissimis publicanis, Apostolos fieri: ex persecutoribus truculentis, prædicatores Evangelii patientissimos reddi, ita ut eam, quam persequebantur, fidem, etiam effusione sui sanguinis propagarent? Ista sunt opera DEI, quæ se quotidie, una cum Patre, operari protestatur. Was kan doch für ein gröſſeres Wunder seyn, als daß, in einem eintzigen Augenblick, aus geitzigen Publicanen werden arme Apostel: aus grausamen Verfolgeren des Glaubens, werden brinn-eifferige Verkündiger eben dises Glaubens, und zwar Verkündiger bis zu Vergiessung des eignen Bluts? Dises seynd die Werck, die erstaunliche Werck, welche der Göttliche Sohn, mit Zuthun des Vatters, unaufhörlich auf Erden würcket; und das in Krafft der übernatürlichen Stärcke und wunderſamen Gnad, die er jenen, welche sich ihrer würdig machen, laßt angedeyen. Dise Gnad, alsbald sie in ein menschliche Seel einziehet, so bald verwandlet sie diſe in gantz ein andere. Sie ertheilt ihr gleich ein solches Vermögen, daß sie kan, und zwar gantz leicht kan, was ihr zuvor als ein ledigliche Unvermögenheit angeschinen. Wo man, zu Zeit der Sünd, das Fleisch gezärtlet, dort halt man es, zu Zeit der Buß und Gnad, hart und streng. Wo man zuvor sich erhoben, dort demüthiget man sich nun, und wirfft sich männiglich zu Fuß. Wo man zuvor zeitlichem Geldt und Gut nachgejagt, dort laßt man es nun fahren, oder theils unter die Arme aus. Wo man kürtzlich wie ein wilder Löw, getobet, dort ist man würcklich ein sanfftmüthiges Lamm. Wo man, zu Zeit der Sünd, bey GOtt gewesen der allerletzte, ein Fluch, ein Hinwurff, dort ist man, auch schon im Anfang der Buß, der liebste, der angenehmste; und kan solche Ding, welche die gantze Natur in ein Verwunderung setzen. Diſes wollen wir kürtzlich und im Vorbey-gehen an unseren zwey höchsten Apostel-Fürsten sehen.

Nachdeme Petrus seine Sünden zu bereuen, und also von der Göttlichen Gnad gestärckt zu werden, angefangen, tritt er, *Act. 2.* unter

ter allen Apostlen der allererste auf: legte denen Juden aus das Geheimnuß des Heil. Creutzes; und das mit solchem Nutzen, daß gleich, nach geendigter ersten Anred, drey tausend: Nach der anderen Anred aber fünff tausend zum Heil. Tauff sich bequemet haben. Petrus war der allererste, welcher sein Evangelische Lehr gleich mit stattlichisten Wunder-Wercken bestättigte; und machte den Anfang an jenem lahmen Bettler vor der Thür des Tempels, dem er die grade Glider und Füß ertheilt. Der hernachfolgenden Wunder-Thaten, in Austreibung der bösen Geister: in Heilung allerhand Kranckheiten bey allen und jeden, die nur entweders zu ihm giengen, oder herbey getragen wurden, waren gleichsam unendlich vil. Sie waren auch so seltsam und so verwunderlich, daß auch sein blosser Schatten von allen Beschwehrden befreyete; welches noch von Christo selbst, noch von anderen Heiligen gelesen wird, *S. Chrysost. in Act. 5.* Ja, was noch mehrer zu bewunderen, so erforderte die Nothwendigkeit so gar auch nicht, daß bemeldter Schatten auf einen jeden Presthafften insonderheit gefallen wäre; es ware genug, wann aus einer grossen Menge auch nur ein einziger beschattet wurde, alsdann theilte sich die Krafft der Gesundheit schon über die übrige alle aus. Also angezogner Chrysostomus. Was für ein entsetzliches Wunder ware nicht, als Ananias und Saphira, weil sie mit ihm nicht aufrichtig gehandlet, vor seinen Füssen todt darnider gesuncken. Petrus war *Act. 2.* der allererste, welcher in Begleitung des H. Johannis nacher Samaria gereiset, selbigen Glaubigen den Heil. Geist zu geben. Auch empfienge er der erste den Unterricht vom Himmel durch die Herablassung der Leinwath, welche voll der Schlangen und anderer gifftigen Thieren waren, daß er denen Heyden das Evangelium predigen sollte; dessen er sodann den Anfang gemacht: Cornelium den Hauptmann, samt allen seinen Hausgenoßnen, getaufft, und ihnen insgesamt den Heil. Geist, und die Gaab der Sprachen mitgetheilt hat, *Act. 10.* Seye es, daß Petrus gesündiget hatte; die Reu und hierauf eingegoßne Gnad wetzten die Scharten gleichbald also aus, daß er unverzüglich die gröste Wunder würckte, und in allen Geheimnussen den Vorzug hatte.

Belangend Paulum, so hatte er sein grausam- und unmenschliches Verfahren kaum bereuet, und mit aufrichtigem Hertzen verflucht, da sprach GOtt zu seinem geliebten Ananias von Paulo schon also: Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus, & regibus, & filiis Israel, *Act. 9. v. 15.* Diser ist mir ein auserwähltes Gefäß, daß er meinen Nahmen trage vor den Heyden, und Königen, und denen Kinderen Israel. Freylich sagte diser Ananias zu GOtt: Domine! audivi a multis, de viro hoc, quanta mala fecerit sanctis tuis in Jerusalem. HErr! ich hab von vilen gehört von disem Mann, wie vil Böses er deinen Heiligen zu Jerusalem gethan hab. Et hic potestatem habet a principibus sacerdotum alligandi omnes, qui invocant nomen tuum. So hat auch diser Macht von den hohen Priesteren alle zu binden, welche deinen Nahmen anruffen. Allein dessen allen ungeachtet sprach halt GOtt: Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus, & regibus, & filiis Israel. Diser ist mein auserwähltes Geschirr, daß er meinen Nahmen trage vor den Heyden, und Königen, und denen Kinderen Israel. Er hat auch disen Göttlichen Nahmen, vermög seines Predig-Amts, vor denen Heyden, Königen und Kinderen Israel herumgetragen; und zwar herumgetragen auf ein so vollkommne Weis, daß bis daher hierinnfalls ihm jemand weder gleich worden: weder bis ans End der Welt gleich werden wird. Alsbald er in der Stadt Damasco von seiner Blindheit, und dem Sturtz-Fall vom Pferd (Womit ihn GOtt, mitten in seinem Wuth gegen die Christen, auf denen Damascenischen Felderen gezüchtiget hatte) sich erholet, und wunderbarlich geheilet worden, so bald machte er sich auf, und predigte nunmehro Christum JEsum als den wahren GOtt, und rechtmäßig- auch so vilfältig-vorgesagten Messias; dises aber, auch in denen offentlichen Juden-Schulen, mit solchem Eyfer, daß es niemand fassen, noch vor Erstaunung die schnelle Veränderung dises Manns begreiffen kunte. Von da zoge er in Arabien, und lage daselbst ein Zeitlang der Verkündigung des Göttlichen Worts ob. So dann kehrte er widerum nacher Damasco, *2. Cor. 11.* Er überzeugte die Juden mit klaren Beweißthumen aus der Schrifft; und erwise, daß eben derjenige Christus JEsus, den er selbst verfolgt, der wahrhaffte Heyland der Welt seye. Wiewohlen nun dise Predigen so weit eingetrungen, daß freylich einige von der Judenschafft das Christenthum angenommen, so verblibe doch der mehrere Theil in der Bosheit verstockt. Ja sie verwandleten dise treugegebne Seelen-Artzney in Gifft, und fasseten einen dermassen verbitterten Haß wider ihn, daß sie sich vest vorgesetzt, Paulum zu ermorden, wie dann zu diesem End die Stadt-Thor würcklich versperret, und ihm also alle Gelegenheit zur Flucht benommen worden. GOtt aber (Sein Vorsehung hatte ihn zu höheren Dingen auserkohren) fügte wunderbarlich, daß ihn die Christen in einem Korb über die Mauren hinab liessen, wormit er denen mörderischen Händen entrunnen ist. Da nahm er den Weeg nacher Jerusalem: suchte zwar allda den Zutritt und die Bekanntschafft bey den Jüngeren Christi; die er aber nicht gefunden. Sie flohen ihn, als ein Höllen-Gespenst, der Meynung, er seye annoch der vorige Christen-häßige Böswicht; und dises geschahe so lang, bis endlich Paulus den Heil. Barnabam, der mit ihm bey Gamaliele in die Schul gangen, und sein guter Freund war, zu allem Glück angetroffen: disem, was grosse Wunder und Gnaden GOtt mit- und in ihm gewürckt, erzehlet; worauf ihn diser aus Freuden gehertzet, und gekußt: bey der Hand zu denen Apostlen geführt. Welche, nachdem sie von ihm den gantzen Hergang seiner Bekehrung verstanden, alle auf ihre Knie nidergefallen: GOtt für die grosse Gnad (Daß er, seiner Kirch zu gutem, dißfalls

gleichsam aus einem harten Felsen disen heylsammen Brunnen erwecken: ein helles Liecht aus diser Finsternuß hervorbringen: ja disen wüttenden Feind in einen Lehrer seines Glaubens und starcken Verfechter seiner Kirch veränderen wollen) mit aufgehobnen Händen gedanckt, und ihn, unter tausend Freuden, in ihr Apostolische Versammlung aufgenommen haben.

Mit was Eyfer diser neu-bekehrte Apostel in dem Weinberg des HErren gleich zu arbeiten angefangen, wird kein Feder nicht beschreiben. Was er immer vortruge, war nichts, als die höchste Geheimnussen GOttes. Dise truckte er ein, mit hitzigister Liebe: mit unüberwindtlicher, und weder durch äusseriste Widerwärtigkeiten, weder allen Anfall der Höllen, zerbrüchige Gedult: mit seinem allerherrlichisten Beyspihl: und endlich bestättigte er alles mit fort-wührigen scheinbaristen Wunder-Wercken. Von seiner gleich-anfänglich-erstaunlichen Beredtsamkeit uns nur was weniges vorzubilden, wollen wir *Homil. 32. in Epist. ad Rom.* hören den Heil. Chrysostomum: Kein Donner-Knall (Lauten des guldenen Munds eigne Wort) Kein Donner-Knall kan uns so erschröcklich seyn, als denen bösen Geisteren die Stimm Pauli war. Dann, wann sein stumme Kleidung ihnen einen Schröcken einjagte, wie vil mehr die Stimm seines Munds? Dise hat ihnen die Fessel angeworffen: dise hat die Welt bezwungen: dise hat die Kranckheiten geheylet: die Laster ausgetilget: die Warheit eingeführt. Christus saß ihm auf der Zung, und leitete die Stimm. Diser war sein stäter Reiß-Gefehrt und bediente sich jetzt der Stimm Pauli, wie ehedessen des Cherubin. Auf disen gewaltigen Himmels-Geisteren saß vormahlen GOtt: jetzt aber hat er seinen Sitz auf der Zung Pauli genommen. Dise machte sich auch dessen würdig; weil sie nichts vorbrachte, als was Christo angenehm war. Paulus schwunge sich, gleich denen Seraphinen, in alle Höhe; und ließ, aus Anleithung Christi, nichts hören, als hohe Ding. Ja er ließ hören höhere, als Christus selbst; dann, gleichwie er durch seine Jünger grössere Ding gethan, als er gethan selbst; also hat er auch durch dise geredet höhere Ding. So vil Chrysostomus.

Venite, & videte opera Domini, quæ posuit prodigia super terram. So kommet, und sehet dann, zaghaffte Sünder und Sünderinen! die Werck des HErren, was er auf Erden für Wunder gewürcket hat. Sehet, wie groß und übergroß Petrus, nach der Buß, gleich worden durch die Wunder-Werck und die Erhebung: und Paulus, durch das Predig-Amt. Der Gnad GOttes nemlich ist nichts unmöglich. Sie kan und vermag alles. Wo sie in ein büssende Seel einzieht, dort darff nicht nur allein von der Sünd sich nichts mehr blicken lassen, sonder es müssen daselbst in Vorschein kommen solche Wunder-Ding, welche niemand fassen kan.

Allein dise Gnad ließ es bey disen Vortheilen und Freyheiten nicht beruhen. Sie truge bey disen grossen Sünderen annoch höher an; und also hoch, daß sie denen übrigen Mit-Apostlen an Glantz der Tugenden, der Glory und der Herrlichkeit, um so vil vorgehen müßten, als vil die Sonn vorgehet denen übrigen Sternen und Planeten. Beyde müßten werden Fürsten der Apostlen: beyde Fürsten der allein seelig-machenden Kirch: beyde Fürsten der Christ-Catholischen Welt. Und äusseret sich da das Geheimnuß, welches der H. Hieronymus in Göttlicher Schrifft schon längst bemercket hat. Das Geheimnuß, daß die Ander-gebohrne zu vil grösserem Glück, Ehren und Würden erhoben worden, dann die Erst-gebohrne. Ein Erstgebohrner war der Cain; allein der Ander-gebohrne Abel hat es ihm mercklich bevor gethan. Ein Erst-gebohrner war der Ismael; dessen ungeachtet müßte er nachgehen dem Isaac. Ein Erst-gebohrner war der Esau; der Ander-gebohrne Jacob aber hatte weit den Vorzug. Ein Erst-gebohrner war der Ruben; allein der Juda war der Erst- und mehr-geliebte. Ein Erstgebohrner war der Manasses; der Ephraim hingegen gieng ihm in denen Gnaden und Freyheiten ohne Vergleich voran. Wer weißt nicht, daß Eliab der Erst-gebohrne? Wer weißt aber auch nicht, wie weit ihn der David hinter sich- und zuruck-gelassen? Unter denen Erst-gebohrnen nun verstehe ich mit Theophylacto, Tertulliano, und Cypriano, die GOtt allzeit getreu verblibne und unschuldige: unter denen Ander-gebohrnen aber die zwar Gefallene, aber widerum Aufgestandene. Unter denen Erst-gebohrnen verstehe ich die niemahl schuldig-befundene Apostel: benanntlich aber jene und allzeit in der Gnad und höchsten Unschuld erfundene zwey Johannes, jenen den Evangelisten, und den anderen den Vorlauffer. Nichts destoweniger müßten so wohl disen, als allen übrigen Heiligen, vorgehen Petrus der Meineydige, und Paulus der Blutgierige. Der Erste müßte werden ein Haupt der gesammten Christlichen Kirch: der Andere, ein Lehrer der Völckerschafften und Prediger der gantzen Welt. Alle beede müßten so wohl in der Anlegung, als in der Fort-Pflantzung jenes erstaunlichen Wercks, wegen welchem der Sohn GOttes vom Himmel kommen, die erste Beweger, die Ehren- und Grund-Säulen seyn. Wessentwegen der H. Johannes Chrysostomus *Tom. 5. Homil. de Apost. Pet. & Paulo*, anheut sie also grüßt: Ihr seyt das Liecht der Welt: ihr übertreffet an Gewalt die König: an Stärcke die Kriegs-Helden: an Reichthumen, alle Reiche: an Weisheit, alle Welt-Weise: an Wohlredenheit, alle Redner. Ihr habt nichts: und besitzet alles. Ihr seyt die Standhafftigkeit der Martyrer: die rechtglaubige Meynung der Patriarchen: die Ubung der Mönchen: die Beerdner der Jungfrauen und Verehlichten: der Schutz-Mantel der König: der Zaum der Barbarer: der Hamer der Ketzer: die sichere Maur der gantzen Christenheit.

Venite, & videte opera Domini, quæ posuit prodigia super terram. So kommet und sehet dann widerum, zaghaffte Sünder und

Sün-

Sünderinen! Kommet und sehet die Werck des HErren, was er auf Erden für Wunder gewürcket hat an Petro und Paulo. Sehet, wie gewaltig er sie hervor- ja, ohne Ausnahm, vorgezogen. Sehet, wie sie würcklich seyen, und zu ewigen Zeiten verbleiben werden, seines eingebohrnen Sohns liebste Freund, seine Reis-Gefehrten, seine Tisch-Gesellen, seine Gehülffen, seine Mit-Prediger, seine Statthalter, sein Alles.

Wann ihr nun dise eben in ihrer Glory und Herrlichkeit sehen solltet, was wurdet ihr nicht alsdann sehen? Wann ihr sehen solltet jenes reiche, glückseelige und Freuden-volle Land der Lebendigen, in dessen Mitte sie sich befinden: wann ihr sehen solltet die Länge ihrer über-süssen Ewigkeit: die unermäßliche Höhe ihrer Sitzen: die Herrlichkeit ihrer Schätzen: die Völle ihrer Freuden: die Scheinbarkeit ihrer Ehren: die Sicherheit ihres Stands: die Vergnügenheit ihres unendlichen Guts: die unwanckelbare Glückseeligkeit ihrer Bevestigung; was wurdet ihr wohl gedencken? Was sagen? Wie wurde euch seyn? In ein plötzliche Ohnmacht wurdet ihr dahin fallen: und von diser zuvor nicht aufstehen, bis daß ein so mächtiger Gegenwurff von euch wurde genommen werden. Mein GOtt und Alles, wurdet ihr bey der Erholung aufrussen: so ist es dann möglich? Möglich, daß jene so hoch in der Glory, die einsmahl so tieff in der Bosheit gelegen seynd? Möglich, daß jene schwartze Kohlen verwandlet worden in so hellstrahlende Sonnen? Möglich, daß jene bey GOtt so nah ansitzen, die vormahl von ihm so unendlich weit entfernt waren? O, Glory, O, Herrlichkeit, wie bist du so überschwencklich! O, Buß, O, Gnad, wie gewaltig hast du dise zwey arme Sünder erhoben!

Noch einmahl dann, aber zum letzten mahl: Venite, & videte opera Domini, quæ posuit prodigia super terram. Kommet, zaghaffte Sünder und Sünderinen! Und sehet doch die Werck des HErren, was er auf Erden für Wunder gewürcket hat. Sehet und betrachtet, wie gewaltig er Petrum und Paulum, vermög seiner Gnad, erhöhet im Himmel und auf Erden. Sehet und betrachtet, wie ungewöhnlich er sie vor denen Englen und Menschen angebracht. Betrachtet ihr das Thun, welches sie gleich nach ihrer Bekehrung unternommen, so seynd sie die Ansehnlichiste: die Würde, zu welcher sie GOtt erhoben, so seynd sie die Grösste: die Glory, in welche er sie aufgenommen, so seynd sie die Allerglückseeligiste. Und gedencket nur, zaghaffte Sünder und Sünderinen! Hierinn könnt ihr disen zweyen höchsten Apostel-Fürsten gleich werden. Ihr könnt einsmahl werden, wer sie nun seynd. Die Hand GOttes ist nicht abgekürtzt. Der Göttlichen Gnad ist nichts unmöglich. Quod per naturam est impossibile, per gratiam DEI non solum possibile, sed & facile fit. Sagt der H. Bernardus *Ser. 2. Pentecost.* Was, dem natürlichen Lauff nach, unmöglich scheinet, wird durch die Gnad GOttes nicht nur allein möglich, sonderen auch leicht. Es ist nichts anderes vonnöthen, als daß ihr diser Gnad, erstlich durch ein wahre, aufrichtige Buß: andertens, durch ein innständiges Bitten und Flehen, euch würdig machet. So dann wird sie auf einmahl gantz häuffig über euch kommen: immer häuffiger und häuffiger über euch kommen; und euch endlich verwandlen in solche, die ihr euch nun freylich nicht vorstellen könnt. Tausend und tausend haben dises erfahren, die es sich eben so wenig eingebildet, als ihr euch selbiges nun einbildet. Maria Magdalena, die Aergernuß der gantzen Stadt Jerusalem, *Luc. 7.* Jene andere Maria ein Encklin des Heil. Einsidels Abraham bey *Sur. 13. Feb.* Die Thais bey ermeldtem *Surio 8. Octob.* Ein Pelagia von Antiochien *Ibid.* Ein Maria aus Egypten *Ibid. 2. April.* Ein Afra *Ibid. 5. Aug.* Und vile andere unzüchtigiste Weiber, haben sich, zu Zeit ihrer Leichtfertigkeiten, auch nicht eingebildet, daß sie einsten im Himmel so grosse Heilige werden sollten. Seynd es aber dannoch worden; alldieweilen der Gnad alles möglich ist. Bewerbet euch um dise; so wird sie euch erheben, wie sie dise erhoben hat.

Der Beschluß.

Lib. 1. de Glor. Mart. C. 29. redet der Heil. Gregorius von Turon also: Es begabe sich, daß ein unglückhaffter Mensch, aus Anstifftung des Teuffels, sich mit dem Strick das Leben abzukürtzen entschlosse. Den Winckel hatte er sich in einem Kämmerlein ausgesehen: den Strick schon um einen Balcken geschlagen: die Maschen geflochten: und fehlete nichts, als den Kopff hinein schieben und zuziehen. In disen äusseristen Umständen ruffte er gehling auf: H. Paule! stehe mir bey. Da sahe er vor seinen Augen einen abscheulichen Teuffel, welcher fragte, warum er so lang verweile? Auch ermunterte er ihn, der Sach ein End zu machen. Der unseelige wollte dann gehorchen: er warff den Strick sich an; sprach aber anbey: Heil. Paule! stehe mir bey. Der Teuffel trange immer hefftiger, er solle das Wohl-angefangne dann endlich vollenden, und den Strick zu ziehen. Da aber langte eilfertigist an ein anderer und guter Geist: verjagte den bösen; und gebotte ihm, dem würcklich-anlangenden Heil. Paulo den Platz einzuraumen. Worauf alles verschwunden: der Verzweiflende sich erholet: das H. Creutz-Zeichen auf die angsthaffte Brust gemacht, und das lasterhaffte Beginnen mit reumüthiger Buß beweinet hat. Bis hieher Gregorius. Solcher gestalten erlöfete der Heil. Apostel Paulus disen armseeligen Menschen von dem zeitlich- und ewigen Todt. Es war mir heut, als sehete ich gleichergestalten einen solchen völlig verzweifleten Menschen; einen Menschen, der wegen seinen vilen und grossen Sünden nach und nach gantz zaghafft, und endlichen gar des Schlusses wor-

den ist, sich ehisten zu entleiben, und also seinem mehr dann beschwehrlichen Marter-Leben ein End zu machen. So hab ich demnach ihm ein guter Geist werden: ihn vom zeitlich- und ewigen Untergang retten wollen. Und das durch den Hertz-erquickenden Gegenwurff, den ich seinen Gemüths-Augen vorgezeigt hab, welcher da war Petrus und Paulus; anfänglich grosse Sünder, nachmahlen aber und nunmehro höchste Apostel-Fürsten. Zaghaffter Sünder und Sünderin, so öffne dann die Augen. In der Bosheit gantz veraltet- und eben darum würcklich verzweifleter Böswicht, öffne die Augen. Sihe an Petrum: sihe an Paulum. Wer waren sie doch einsten, und wer seynd sie nunmehro! sihe sie an; und glaube vestiglich, sie waren, wer du nun bist: sihe sie an; und glaube vestiglich, du kanst werden, wer sie nun seynd. Ruffe sie aber auch an: schreye zu ihnen mit Mund und Hertzen; alsdann ist der gantzen Sach geholffen, und bist du mit ihnen in der Völle ihrer Glory und Herrlichkeit.

A M E N.

An dem Fest der H. H. Apostlen Petri und Pauli.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Zwey Haupt-Schlüssel, zu unfehlbarer Eröffnung der Himmels-Porten dargereicht.

Vorspruch.

Tibi dabo claves regni cœlorum.

Dir will ich geben die Schlüssel des Reichs der Himmlen, Matth. 16. v. 19.

Eingang.

IN einem armseeligen Stand befanden sich *Matth.* 25. dazumahl die thorrechte Jungfrauen, als sie vor der Porten, allwo von innen eben der Anfang dem hochzeitlichen Freuden-Fest gemachet wurde, endlichen angelanget; nemlichen die Porten war auf das allervestiste verschlossen. Quæ paratæ erant, intraverunt cum eo ad nuptias, & clausa est janua. Die bereitet waren, giengen mit dem Bräutigam hinein zur Hochzeit, und die Thür wurd zugeschlossen. Freylich fiengen sie kläglich zu schreyen an: Domine, Domine! aperi nobis. HErr, HErr! thue uns doch auf. At ille respondens ait: Amen dico vobis, nescio vos. Er aber antwortete und sprach: Wahrlich sag ich euch, ich kenne euch nicht. Unglückseelige Jungfrauen! Erbarmnuß-würdige, arme Tropffen! Was sollten sie nun anfangen? Demüthiglich bitten? Man hörte sie nicht. Ungestümm anklopffen? Es leydete es nicht. Mit Gewalt aufbrechen? Das, wann sie auch hierzu sich unterstunden, wäre ein Unmöglichkeit; dann von demjenigen, der zugeschlossen hat, Johannes *Apoc. 3. v. 7.* sagt: Habet clavem; aperit, & nemo claudit; claudit, & nemo aperit. Er hat den Schlüssel; er thut auf, und niemand schliesset zu; er schliesset zu, und niemand thut auf, dann er gantz allein. Ware demnach nichts anderes überig, als von da hinweg-der ewigen Verstossung zuziehen. Wann nun in disen Umständen ein guter Freund, etwann ein ansehnlicher Himmels-Fürst, da gewesen: und ihnen, da sie eben in häuffige Zäher zerrunnen, auf dem Weeg dem Verderben zu sich befanden, einen Schlüssel zu Eröffnung diser Porten eingehändiget hätte, was grosse Gefälligkeit, Gnad und Wohlthat wurde er nicht in ihnen erwisen haben? Allein es liesse sich kein solcher sehen.

Auserwählte in Christo JEsu! Wir seynd eben so wohl zu der himmlischen Hochzeit eingeladen.

den. Wir seynd auch eben so wohl lieb-vätterlich gewahrnet zu wachen, mit dem hochzeitlichen Kleid uns auszuschmucken, unsere Hertzens-Amplen in der Zeit mit dem Oel der Verdiensten und guten Wercken anzufüllen; weil wir nicht wissen weder den Tag noch die Stund. Was thun wir aber? Dormitaverunt omnes & dormierunt. Die mehriste aus uns haben bis daher mit denen thorrechten Jungfrauen geschlaffen, und geschlummeret. Mein GOtt! Wann es uns, als wie ihnen, ergangen: etwann mitten in verwichner Nacht der Todt ein Geschrey gemacht, und es geheissen hätte: Ecce sponsus venit; exite obviam ei. Sehet der Bräutigam kommt; gehet ihm entgegen; was wäre geschehen? Ach wir wurden so viles zu thun und zu veranstalten gehabt haben, daß indessen der Bräutigam vorbey- und die Himmels-Porten auf ewig zu-wurde gegangen seyn! Wohl getröst liebste Zuhörer, O, wohl getröst! Heut will ich euch geben zwey solche Schlüssel, mit welchen ihr, es mag nur gehen wie es immer will, je und allzeit den Himmel euch sicherlich werdet eröffnen können. Tibi dabo claves regni cælorum. Dir will ich geben die Schlüssel des Reichs der Himmlen: dir auch: und dir: nicht weniger dir: mit einem Wort euch allen. So strecket dann unverzüglich aus euere Händ; sehet, was ich euch gibe:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Zwey Haupt-Schlüssel zu unfehlbarer Eröffnung der Himmels-Porten dargereicht; der erste ist das Weinen, der andere das Lieben. Zwey Haupt-Schlüssel zu unfehlbarer Eröffnung der Himmels-Porten dargereicht; der erste das Weinen, disen wird ich euch geben in dem ersten; der andere das Lieben, disen wird ich euch geben in dem anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ein fromme, GOtt inniglich und allein liebende Seel, wie hin und wider in Schrifften der alten Vätter und Lehrer zu ersehen ist, lauffte einsten auf der Gassen schnell daher, truge in einer Hand einen Kessel mit Feur: in der anderen aber einen Kessel mit Wasser, bis oben angefüllt. Denen, welche fragten, wohin sie eyle? Gabe sie folgende Sinn- und Lehr-reiche Antwort: Ich gehe hin, mit dem Feur zu verbrennen den Himmel: mit dem Wasser aber auszulöschen die Höll; damit in das Künfftige die eigen-nutzige Menschen GOtt nicht mehr lieben aus Hoffnung des Himmels, auch nicht aus Forcht der Höllen, sonderen allein aus purer Liebe wegen ihm selbst. Eben also ausgefertiget erscheine ich heut auf diser Cantzel; mit Feur und mit Wasser. Mit disen einzigen Unterschid, daß jene solches in denen Keßlen hatte, ich aber in denen Schlüßlen; oder besser zu sagen, daraus Schlüssel mache, mit welchen man unschwehrlich den Zutritt zu GOtt sich verschaffen kan. Der erste Schlüssel ist das Wasser, Weinen, die Reu, die Betrübnuß, daß man GOtt beleydiget hat, oder der Buß-Schlüssel. Der andere Schlüssel ist das Feur, das Lieben, das pure und reine Lieben GOttes, oder der Liebs-Schlüssel. Von disen nun sage ich, daß sie seyen zwey unfehlbare Haupt-Schlüssel zu Eröffnung der Himmels-Porten: vernehmet es:

Der erste Theil.

Zwey Haupt-Schlüssel, zu unfehlbarer Eröffnung der Himmels-Porten dargereicht; der erste das Weinen.

Unsere Augen seynd ein Mutter: die Zäher seynd die Kinder; dann, gleichwie die Mütter gebähren ihre Kinder, also gebähren die Augen ihre Zäher in Schmertzen. In Schmertzen hab ich gesagt; mithin dörffen wir nicht vil fragen, wer der Vatter unserer Zäher sey? Der Schmertzen ists; wann diser mit denen Augen sich vermählet hat, so werden dise Kinder, die Zäher, gebohren. Jedannoch ist der Schmertzen allein nicht die Ursach der Zäher; auch die Freud, auch die Liebe, auch der Zorn und andere hefftige Gemüths-Regungen werden zuweilen Vätter diser Kinder; massen man aus gar unterschidlichen Ursachen weinen kan. Man weinet aus Mitleyden, wie Christus über die Stadt Jerusalem: Videns civitatem, flevit super illam, *Luc. 19. v. 41.* Er sahe die Stadt an, und weinete über sie. Man weinet aus Liebe, wie Raguel in Ersehung seines Vetters des jungen Tobiä: Cum lachrymis osculatus est eum, plorans super collum ejus, *Tob. 7. v. 6.* Er kussete ihn mit Thränen, und weinete um seinen Hals. Man weinet aus Zorn wie Esau, da er ihme von seinem Bruder den vät-

terlichen Seegen entzogen zu seyn hörete: Cumque ejulatu magno fleret, *Gen. 27. v. 39.* Als er unter grossem Heulen weinete. Man weinet vor Freuden, wie die Elteren Tobiä, da ihr Sohn von der langwürigen Reis zuruck kommen ist: Cœperunt ambo flere præ gaudio, *Tob. 11. v. 11.* Alle beyde fiengen an vor Freuden zu weinen. Man weinet, und zwar am allermeisten, aus Traurigkeit, wie Anna die Mutter des Samuels: Illa flebat, & non capiebat cibum, *1. Reg. 1. v. 7.* sie weinete und genosse kein Speis. Entspringet disemnach das bittere Augen-Wasser aus gar unterschidlichen Quell-Aderen. Jenes aber, welches ich heut erfordere, muß entspringen aus Reu und Schmertzen.

Es muß beschaffen seyn wie jenes, welches die Jsraeliten geschöpft haben. *1. Reg. 7. v. 6.* stehet von Jenen geschriben: Convenerunt in Maspha, hauseruntque aquam, & effuderunt in conspectu Domini, & jejunaverunt in die illa, atque dixerunt ibi: Peccavimus Domino. Sie seynd in Masphat zusammen gekommen, sie haben Wasser geschöpft, und solches vor dem Angesicht des HErren ausgegossen, sie haben denselbigen Tag gefastet, und allda bekennet: Wir haben wider den HErren gesündiget. Wollet ihr deutlicher wissen, was das gewesen? Höret den Hebräischen Text hievon reden: Effuderunt cor suum in pœnitentia ante Dominum. Sie haben ihr Hertz vor GOtt in der Buß ausgegossen. Höret auch den Chaldäischen Text: Hauserunt aquas e puteo cordis sui, & abunde lachrymati sunt coram Domino resipiscentes. Sie haben Wasser aus dem Brunnen ihres Hertzens geschöpft, häuffig geweinet vor dem HErren, und giengen in sich selber. Da habt ihr erkläret die Zäher, welche ich verlange; sie müssen herfliessen aus der Quell eines reumüthigen und zerknirschten Hertzen: sie müssen wegen Betrübnuß und Unmuth der Sünden vergossen werden. Warum aber das? Antwort: Du hast mit Petro Christum verlaugnet: Must dann mit ihm weinen: Auf solche Weis wirst du dir mit Petro durch das Weinen den Himmel eröffnen. Ich nimm ein Stuck nach dem anderen.

Du hast mit Petro Christum verlaugnet. Nachdeme (Wie *Matth. 26.* zu ersehen) nachdeme Christus auf dem Oelberg gefangen genommen: in die Stadt Jerusalem geschleppet: dem Caiphas und übrigen hohen Priesterschafft vorgestellet: wegen unterschidlichen Dingen allda befraget worden ist; Tunc discipuli omnes, relicto eo, fugerunt. Alsdann flohen seine Jünger alle darvon. Auch Petrus, der sich kurtz zuvor so grosser Streichen ausgethan hatte. Während der Flucht führete er zu Gemüth, was grosse und sonderbare Gnaden ihme Christus erwisen: wie er ihn zu einem Felsen der Kirchen erwählet: wie er ihm die Schlüssel des Himmels anvertraut hätte. Er führte zu Gemüth, was gestalten er kurtz zuvor versicheret, mit seinem Meister in die Gefängnuß, ja gar in den Todt hinein zu gehen. In Erwegung dessen nun kehrte er widerum um. Petrus autem sequebatur eum a longe usque ad atrium principis Sacerdotum; & ingressus intro sedebat cum ministris. Petrus aber folgte ihm nach von fern bis in des Hohenpriesters Hof; Er gieng hinein, und setzte sich nider mit denen Dieneren. Jndessen tratte zu ihm hin ein Magd, und sagte, daß sie ihn offt bey JEsu dem Galiläer gesehen habe. Er aber laugnete es, und sprach: Ich weiß nicht, was du sagest; und gienge, aus Forcht verrathen zu werden, von da fort. Gleich war da ein andere Magd, und sagte zu denen Herumstehenden: Diser war auch bey JEsu von Nazareth. Petrus, hierüber gantz erdatteret, thate einen Eyd, und sagte: Ich kenne den Menschen nicht. Uber ein Weil fallen ihn an die herumstehende Bediente, Wachten und Soldaten, und sagen: Wahrlich du bist auch einer von denen; dann dein Sprach verrathet dich. Er aber fienge an zu fluchen, und zu schwören, daß er den Menschen nicht kenne. Alsbald krähete der Hahn; und Petrus gedachte der Worten, die ihm kurtz zuvor Christus gesagt hatte: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymahl verlaugnen; Und gienge dann gantz bestürtzt darvon. Da habt ihr aus diser Evangelischen Erzehlung umständlich die Sünd Petri.

Toties negamus, quoties peccamus, sagt nunmehro ein Heil. Augustinus: Als offt wir sündigen, so offt verlaugnen wir ihn. Gleichwie derjenige, der die Gebott GOttes, und die Gebott seiner Kirchen haltet: seinen heiligisten Willen, erfüllet, in der Ubung der ihm gefälligen Wercken sich übet; Gleichwie ein solcher GOtt bekennet; Also im Gegentheil verlaugnet ihn derjenige, der dise seine Gebott verachtet: wider selbige handlet: seinen heiligisten Willen auf ein Seiten setzet, und dem eignen nachlebet. Confitentur se nosse Deum, factis autem negant, *ad Tit. 1. v. 16.* Sie erkennen zwar mit dem Mund GOtt, mit der That und dem gantz widrigen Werck aber verlaugnen sie ihn. Also verlaugnen sie ihn durch die Hoffart; daß sie seiner Farb, das ist, der Einfalt, der Demuth, der Niderträchtigkeit sich schamen, und hingegen ergreiffen das Pracht-Weesen, als Erfindungen seines abgesagtisten Feinds. Also verlaugnen sie ihn durch die Unkeuschheit; da sie denen von ihm gepredigten wahren Freuden des Geists, der innerlichen Gewissens-Ruhe absagen, und nachjagen jenen schändlichen des Fleischs. Also verlaugnen sie ihn durch den Geitz; da sie ihre Gedancken, welche sie ihm alle aus tausend Ursachen schuldig seynd, abstehlen, und unverantwortlichist widmen dem Gott der Reichthumen. Also verlaugnen sie ihn durch das Schlemmen und Prassen; da sie jene Zeit, welche sie seinem Dienst, Ehr und Anbettung geben solten, nehmen; und geben ihnen selbst, ihrem Bauch. Toties negamus, quoties peccamus. Als offt wir sündigen, so offt verlaugnen wir ihn; Und sagen mit einer jedwederen sündigen That: Allmächtiger GOTT und HErr, der du mich aus nichts erschaffen hast, ich weiß wohl, und glaube es auch, daß du ein unendliches Gut bist; nichts destoweniger will ich mich doch von dir absönderen; Dich auf ein Seiten setzen, damit ich diser

bever-

bevorstehenden Freud geniessen möge. Ich sage ab dem Titel eines Kinds; Und verlange dich nicht mehr für meinen Vatter. Ich will auch nicht, daß du mich mehr zehlest in der Zahl deiner Auserwählten Kinderen. Ich erkläre mich auch wider dich Göttlicher Sohn; Und verlaß den Fahnen, unter welchen ich einsten geschworen hab. Ich weiß zwar wohl, daß du wegen meiner Erlösung Mensch worden: daß du so gar für mich an dem Stammen des Creutzes dein Leben dargegeben; allein ich achte das nicht. Ich begehre nicht dein Blut, nicht dein Leyden, nicht dein Sterben, nicht deine Verdienst, nicht die Glory, die du mir erworben habest. Mehrer halte ich disen Wollust, als obiges alles. Auch du, O, Tröster Heiliger Geist! Weiche aus meinem Hertzen, dann ich will dich darinn nicht haben, noch auch dein Gnad, noch deine Gaaben, noch deine Tugenden; Und das, damit ich nur dise Freud nicht verliehre. Mit einem Wort: Ich weiche von dir gantze Hochheilige Dreyfaltigkeit, und schlage mich nunmehro zu der unendlich lieberen Sünd. Christliche Hertzen! Wann ein Unterthan also verfahren wäre mit seinem allergnädigisten Fürsten, wie wurde er nicht dise, über ein Zeit zu Gemüth genommene Frechheit, bereuen? Und was soll's doch gegen dem unendlich Liebens- und Lobens-würdigen GOtt seyn ein Lands-Fürst? Was der gröste Monarch der Welt? Er ziehet alle dise mit einem eintzigen Wörtlein aus dem Staub hervor: Er wirfft sie widerum zu Boden: Ja er verdammet sie, wann es ihm gefällig ist. Und diser GOtt, diser unendlich grosse und gewaltige GOtt wird von euch seinen armen Geschöpffen also angetascht; oder (Wie wir heut reden) verlaugnet? O, Unthat! O, Vermessenheit! O, Verwürckung, die in der Welt nicht ihres gleichen hat! So haben wir dann nunmehro gesehen unser Verlaugnung mit Petro; anjetzo wollen wir sehen sein dessentwegen unternommenes Weinen, so dann das unsere.

Egressus foras, flevit amare. Petrus gienge zu dem Vor-Hoff hinaus, und weinete bitterlich. Der Heil. Ambrosius sagt, er finde von Petro nicht was er gesagt oder gesprochen, wohl aber was er geweinet habe, und zwar bittere Zäher: Flevit amare. Der Heil. Clemens bemercket, daß, so offt er, sein gantze übrige Lebens-Zeit hindurch, den Hahnen krähen gehört, er auf die Erden nidergefallen, und gantze Zäher-Bäch vergossen habe. Nicephorus *lib. 2. C. 37.* bezeuget, daß seine Augen wegen unausgesetztem Weinen Blut-roth worden; Auch haben die beständig-trieffende Zäher ihme die Haut an denen Wangen gantz aufgefressen, und auf beyden Seiten mit ihrem gesaltznen Beissen zwey scheußliche Strassen und Furchen gemacht; nebst deme habe er, seinen Apostolischen Arbeiten vorzustehen, immerdar ein Schnupf-Tuch in denen Händen tragen, und mit disem die hervor schiessende Wasser-Güß auffangen müssen. Und das, O zu was unsterblichem seinem Glück! Freylich hatte der höllische Ankläger dise seine Sünd mit grossen Buchstaben verzeichnet: auch der Göttlichen Gerechtigkeit, sein Verdammnuß zu erzwingen, würcklichen nach all ihrer Grösse vorgewisen; Allein es kam gleich, und ließ sich sehen der in seine Zäher eingedruckte Buß-Schwamm, der die gantze Schrifft auf einmahl ausgelöscht und vertilget hat. Spongia sunt lachrymæ; lachrymas mitte, & oblitterantur; lachrymas funde, & purus ille liber invenitur, *Chrysost. Homil. 2. in Psal. 50.* Die Zäher seynd ein Schwamm; lasseſt du dise auf das Sünden-Buch fliessen, so wird es Schnee-weiß; begiesseſt sie mit disen, so werden sie gäntzlichen ausgelöscht. O, lachryma! Tua est potentia, tuum est regnum; vincis invincibilem, ligas omnipotentem, aperis cœlum, diabolum fugas, extinguis & ipsa inferni incendia, *Laurent. Just. de lign. vit. Cap. 9.* O, demüthiges Buß-Zäherlein! Dein Macht ist weit grösser als alle Waffen der Königen diser Erden; Du überwindest den Unüberwindlichen, du bindest dem Allmächtigen die Händ, du sprengest die Himmels-Porten auf, du schlagest das gantze Geschwader der Höllen in die Flucht, und löschest sogar aus die höllische Flammen. Felices, Sancte Apostole! Lachrymæ tuæ, quæ ad diluendam culpam negationis virtutem sacri habuere Baptismatis. Glückseelig bist du, Heiliger Apostel! Deiner Zäher halber, welche die Schuld deiner Verlaugnung abzuwaschen die Krafft des Tauffs gehabt haben. Ja, sagt Petrus, ich bin glückseelig. Judas mein Mit-Apostel ist verdammt: Ich bin seelig. Beyde haben bereits gleich gesündiget. Er hat ein Stündlein zuvor seinen HErren verrathen; ich hab ihn verlaugnet. Ich hab aber geweinet, das hat mir den Himmel geöffnet; Er nicht, dessentwegen ist er aus disem Himmel ausgeschlossen, und bleibt ausgeschlossen durch die lange Ewigkeit.

Die Zäher seynd aber nicht allein Petro, sonderen vilen allen gewesen gantz gleiche gewünschte Himmels-Schlüssel. Jener grosse Sünder starbe vor denen Füssen des Heil. Vincentii Ferrerii vor erhaltener Lossprechung; fuhre aber, vermög seiner Reu und Buß-Zäher, graden Weegs dem Himmel zu, Bzovius *ad Ann. 1253. N. 8.* Jener andere, ebner massen grosse Sünder, der seine Schand- und Laster-Thaten auf ein Papier verzeichnet hatte, nahme wahr, daß dise, mit Zäheren begossen, gäntzlich verschwunden seyen, *Cæsar lib. 2. Hist. Mirabil.* Vor dem Richter-Stuhl der Göttlichen Gerechtigkeit wurden alle Verbrechen eines Mörders in ein Waag-Schaalen gelegt; in die andere aber wurde gelegt sein mit Thränen benetztes Schnupf-Tuch, welches gleich das ungeheure Sünden-Gewicht bezwungen und überwogen hat, *Pædagog. Christ. de Pœnit.* Der Beicht-Vatter der H. Catharina von Senis, Raymundus Capuanus mit Nahmen, batte dise inständigist, sie möchte durch ihr Vilmögen bey dem Göttlichen Bräutigam ihme auswürcken einen Ablaß-Brieff, aus dem er abnehmen kunte, daß ihm seine Sünden vergeben und nachgelassen seyen. Die Heilige Jungfrau sagte zu; erhielte durch ihr Bitten bey GOtt, daß Raymundus des anderen Tags, aus Zerknirschung seines Hertzens, ein sehr grosse Menge der Zäher vergossen. Da dann sprach

Catha-

Catharina: Dises ist der Ablaß-Brieff, den dir der HErr hat zugeschickt, *Bellar. de gemit. Columb. lib. 3. Cap. 1.* Ja die Zäher seynd solche Himmels-Schlüssel allen und jeden Büsseren. Cor contritum & humiliatum Deus non despicies, siehet darfür David *Psal. 50. v. 19.* Ein zerknirschtes und gedemüthigetes Hertz wirst du, O GOtt! nicht verachten. Tertullianus aber *lib. 5. adverss. Marc.* sagt: Lachrymæ, doloris in animo concepti, testes incorrupti sunt, & manifesti indices latentis in corde pœnitentiæ. Die Thränen seynd unverfälschte Zeugen der innerlichen Gemüths-Schmertzen, sie geben ein sichtbares Anzeigen von der Buß, welche in dem Hertzen verborgen liget.

Wo findet man nun heut zu Tag die Zäher? Aller Orten, und mehr dann genug; aber nicht vergossen wegen dem rechten Zihl und End. Rident homines, sagt der H. Augustinus *serm. 45. de S. S.* & plorant homines; & quod rident homines, plorandum est, Lachen und weinen ist zimmlich gemein unter denen Menschen; mit disem Unterschid, daß sie weinen über jenes, über welches sie lachen: Und lachen über jenes, über welches sie weinen solten. Plorant homines. Das Weinen ist bey den Menschen gantz gemein. O, hätte ich, höret man sie hin und wider klagen, O, hätte ich mich in disen Kauff nicht eingelassen! O, hätte ich disen Tausch nicht getroffen! O, hätte ich mich in dise Dienst nicht aufgedinget! O, hätte ich dises Gewerb niemahlen angefangen! O, hätte ich dise Reis nicht für mich genommen! O, hätte ich mich mit disem Menschen in keine Freundschafft eingelassen! Und da man sie also klagen höret, sihet man sie auch bitterlich weinen. Ja man sihet sie so gar weinen mit Aruntio Stella um ein liebe Tauben: mit Catullo um ein Spätzlein: mit Pontoso um einen Affen: mit Crasso um ein Murena, die verrecket ist. Dem gantzen Römischen Volck wurde ein allgemeine Traur angekündet, dieweil ein Raab todt gebliben. Wann aber GOtt verlaugnet: Wann er an seiner allerhöchsten Ehr Noth gelitten: ja wann er, so vil in unseren Kräfften ware, vor unseren Augen todt da liget, so kan man, will nicht sagen kein Zäherlein, sonderen auch sogar kein Seufftzerlein zuwegen bringen. Der Fall eines Pferds, ja auch eines Hunds kan uns dermassen unlustig machen, daß wir gantze Täg mit gesenck-tem Kopf herum gehen: Niemand kein gutes Wort nicht geben; Hingegen den, nach unserem Ansinnen, ermordeten GOtt können wir ein halbes Jahr, ohne alles Seuffzen, ansehen. Wann, mein Zuhörer! Wann deinen lieben Vatter mit einer Pistol, so dir in der Hand ungefehr los gegangen, tödtlich verwundet hättest, so wurdest du zu ihm auf die Erden niderknyen, und hell aufschreyen: Vatter, ach Vatter, verzeyhe der unglückseeligen Hand deines mörderischen Sohns! du wurdest die Zäher mit seinem Blut vermengen: du wurdest vor Leyd wollen verschmachten; und in solche Unkräfften dahin sincken, daß man wurde zweiflen müssen, ob du nicht vor dem Vatter sterben werdest. Wann nun deinen höchsten GOtt und Vatter mit weiß nicht wie vil vergifften Pfeilen und Sünden-Kuglen bedachtsam, freywillig, auf das Hertz getroffen, so geduncket dich dises kein Sach zu seyn, welche mit Zäheren solle bedauret werden. O der wilden Tobsinnigkeit!

Ja die Menschen gehen noch weiter. Rident, quod plorandum est. Sie lachen so gar über dasjenige, wegen welchem sie auf der Stell in Zäher zerfliessen und vergehen solten. Lætantur, cum male fecerint, & exultant in rebus pessimis, *Proverb. 2. v. 14.* Sie erfreuen sich, wann sie Böses gethan, und frolocken in denen allerschlimmisten Dingen. Peccavi, heißt es, & quid mihi accidit triste? *Eccli. 5. v. 4.* Ich hab gesündiget, und was ist mir dessentwegen Leids widerfahren? Ich hab gesündiget, und was ists hernach? Still, ärgerliche Geschen! Ich kan dich nicht mehr ertragen. So glaubst du dann und bekennest, daß GOtt dein Erschaffer, folglich dein obrister HErr, der dir mit allem Recht und in allem zu gebiethen hat? Ja. Glaubst, daß ohne seinen Einfluß und Mitwürcken, nicht das mindiste vermögest? Ja. Glaubst, daß durch die Sünd, aus der Freyheit seiner Kindschafft heraus-hingegen in die Dienstbarkeit des Teufels hinein-geworffen seyest? Daß durch die Ubertrettung seines Gesatzes alle deine Verdienst verlohren habest? Daß, wann du seinen gerechten Zorn nicht gebührender massen versöhnest, er deine Sünden noch wolle, noch könne ungestrafft lassen? Daß alles, was du geniessest und gebrauchest, seine Gaaben und Gutthaten seyen? Daß du ober dem Abgrund der Verdammnuß schwebest, und augenblicklich in Gefahr stehest in dise zu zerfallen? Daß dich halte das eintzige allerschwächiste Lebens-Fädelein, so er aus seiner Güte gespunnen, und immerfort in seinen Händen hat? Ja, ja; das glaub ich alles. Und du lachest? O, der vermeßnen Keckheit! O, der unverschamten Ringsinnigkeit! Warte, und nur ein kleine Zeit, da wird es aus einem anderen lauffen. Extrema gaudii luctus occupat, sagt vor der H. Geist *Proverb. 14. v. 13.* Wann die Freud am allerhöchsten ist, so höret sie plötzlichen auf, und folget ein trauriges Leyd-Wesen. Die Zeit des Gelächters wird sich endigen, und auf dise folgen ein gantze Ewigkeit der Zäher; ein gantze Ewigkeit, die doch alle das Höllen-Feur nicht werden abkühlen, sonderen nur hefftiger anzünden. Ibi erit fletus, sagt Christus *Luc. 13. v. 8.* Dort wird seyn ein Weinen; aber ein fruchtloses Weinen. Selbige Zäher werden keine Himmelswürdige Perlein, sonderen schmertzhaffte von dem allerhefftigisten Feur herausgepreßte Schmeltz-Tropfen seyn, welche den sie vergiessenden heßlich bemahligen; und weit empfindlicher, dann Schweffel und Bech brennen werden.

Ey so folgen wir dann dem Rath des H. Abbten Macarii: Ploremus fratres, & producant oculi nostri lachrymas; antequam eamus illuc, ubi lachrymæ nostra corpora comburent. Lasset uns weinen, allerliebste Brüder! und aus unseren Augen häuffig die Zäher hervergeben; ehe wir kommen an jenes Ort, allwo uns die Zäher nicht mehr waschen und reinigen, sonderen peinigen und verbrennen werden. Machen

es

es wir nach dem Beyspihl der Juden, von welchen, nachdeme Jerusalem, ihr Vatterland, gantz zerstöhret, und sie von da vertriben worden, der H. Hieronymus *in Cap. 1. Soph.* folgendes erzehlet: Meiner Zeit (Seynd die Wort des Heil. Kirchen-Lehrers) Meiner Zeit ware denen Juden nicht mehr erlaubt, auch nur einen Fuß, in die Stadt zu setzen; ausgenommen jenen Tag in dem Jahr, an welchem sie vormahlen gezwungner von da aus- und hingegen die Römische Soldaten eingezogen seynd. Kaum war jährlichen der bestimmte Tag angebrochen, so sahe man häuffig und Schaaren-weiß Jüdische Männer und Weiber, Junge und Alte, Elteren und Kinder, in schwartzen Traur-Kleideren, mit zerraufften Haaren, mit nidergeschlagnen Augen, aus Betrübnuß erbleichet, unter vilem Wehemuth, Forcht und Zitteren, daher kommen. So bald sie das Erdreich von Jerusalem betretten, hörte man ein Hertz-brechendes Geheul von ihnen. Man sahe sie auf ihr vom Seufftzen gantz erschöpfte Brust gewaltig zuschlagen: Die Haar aus dem Kopf reissen: mit verzweiffleten Gebärden durch die Gassen der Stadt herum lauffen: aller Orten den Tempel ihrer Vor-Elteren auffsuchen. Als sie aber das mindiste Kennzeichen darvon nicht mehr gefunden, da wurde das Traur-Geschrey verdopplet: alles mit Weinen, Wehe-Klagen und Zähn-Klapperen angefüllet. Und auf dise Weiß brachte das Juden-Volck zu disen Tag, von Morgen biß Abend. Gegen der Sonnen Untergang bezwange man sie, widerum aus der Stadt zu gehen. Damit sie aber ihres Schmertzen, so lang es möglich, geniessen möchten, beschenckten sie die Soldaten und Wachten, welche zum Abzug angetriben, reichlichist mit Geldt; Um ihren Verlurst und Elend, noch einen oder anderen Augenblick, beweinen zu dörffen. Biß hieher Hieronymus.

Auserwählte! Wann das die Juden gethan wegen Zerstöhrung einer irrdischen Stadt und Tempel, die da anderes nichts waren als ein aus Sand, und Kalch zierlich-auf einander gebaute Stein-Hauffen; Was sollen nicht erst wir anfangen, da der lebendige Tempel unserer Seel, die geliebtiste Ruhe-Stadt des grossen GOtts gäntzlichen unter und über gegangen, ja der Allerhöchste Innwohner dessen selbst bereits zerstöhret und vernichtet worden? Ploremus fratres, allerliebste Brüder lasset uns doch weinen; & producant oculi nostri lachrymas, und unsere Augen geben Zäher her. Und das nicht nur einmahl in dem Leben, auch nicht nur einmahl in dem Jahr, sönderen täglichen; Weilen unser durch die Sünd zugestandenes Unglück auch ein gantzes Zäher-Meer nicht nach Genügen beklagen kan. Fuerunt mihi, sagt David *Psalm. 41. v. 4.* Lachrymæ meæ panes die ac nocte; dum dicitur mihi quotidie: Ubi est Deus tuus? Meine Thränen seynd Tag und Nacht mein Speiß gewesen; dieweil von meinem übel-verletzten bösen Gewissen mir täglich vorgerupfet und gefraget wird: wo ist dein GOtt? Ach er ist verlaugnet! Er ist vertriben! Er ist beschimpfet! Er ist sittlicher Weiß getödtet! Also auch wir. O, was gebeten, was thäten die arme Verdammte, wann sie nur ein eintziges Buß-Zäherlein vergiessen kunten! Gar gern; von Hertzen gern, unter tausend Freuden, wurden sie in der so heissen Höll brennen biß an das End der Welt, ja annoch Millionen und Millionen der Jahren weiter hinaus, wann ihnen nur alsdann ein wintziges solches herzugeben vergunnet wurde. O, dises, so bald es vergossen auf denen Wangen wurde da ligen; wäre ihnen schon gantz allein jener Glück-volle Schlüssel, mit welchem sie ihnen selber die so lang verschlossene Himmels-Porten, ohne weitern Anstand oder längere Verzögerung, wurden auffschliessen können. Lang, und schier zu lang habe ich mich in Darreichung des ersten Himmels-Schlüssel aufgehalten. Ergreiffe dann ungesaumt den anderen.

Der andere Theil.

Zwey Haupt-Schlüssel zu unfehlbarer Eröffnung der Himmels-Porten dargereicht; der andere das Lieben.

TIbi dabo Claves regni Cœlorum. Dir will ich geben die Schlüssel des Reichs der Himmlen. Den ersten hast dann, und ist das Weinen; den anderen sollest auch bekommen, und ist das Lieben; das Lieben GOTT allein. Was die Rosen unter denen Blumen, was der Ceder unter denen Bäumen, was der Adler unter denen Vöglen, was der Löw unter denen Thieren, was der Diemand unter denen Edelgesteinen, was das Gold unter denen Metallen, was die Sonn unter denen Planeten, das ist die Liebe GOttes unter denen Tugenden. Wann nun dise Tugenden mit harter Mühe durch das kleine Himmels-Thürlein sich hinein winden, so fahret jene die Liebe allda ein, als ein groß-gebierhende Frau und Königin, die keiner aus denen Himmels-Hüteren zu fragen getrauet, wer sie seye? Oder, woher sie komme? Im Gegen-Theil empfangen sie alle auf das ehrenbiethigiste: Sie begleiten, und setzen sie auf den höchsten Staffel der Glory; also und dergestalten, daß ihr auch die zwey gewaltige Himmels-Stürmerinen, der Glauben und die Hoffnung, nachgehen müssen. Nunc autem manet Fides, Spes, Charitas, tria hæc; Major autem horum est Charitas; *1. Cor. 13. v. 13.* Nun aber bleiben und seynd Königinen aller Tugenden der Glauben, die Hoffnung, und die Liebe, dise drey; die gröste aber unter ihnen ist die Liebe.

Uber alle massen herrlich wird Cant. 3. der Thron des Königs Salomon beschriben; Als, umgeben von sechszig Helden der starckisten Männe-

ren in gantz Jsrael: von dem Holtz des Bergs Libani: von Saulen aus feinistem Silber: von Armb Lehnen aus reinistem Gold: von einem Antritt aus kostbaristen Purpur. Das vortrefflichiste aber ware allda die Liebe: Media charitate constravit. Den Mitteren Theil hat er mit der Liebe gepflasteret. Plenitudo legis est Charitas, *ad Rom. 13. v. 10.* die gantze Erfüllung des Gesatzes bestehet in der Liebe. Dahero ein Heil. Augustinus frey zu sagen Anlaß genommen: Ama Deum, & fac, quod vis. Liebe GOtt; und thue im übrigen, was du wilst. Ein Einsidler, wie im Leben der Alt-Vätter zu ersehen, begehrte von GOtt zu wissen, was für ein Ubung, Tugend, Werck, oder Opffer ihme am allergenemmisten wäre? Da erschine ihm aus Befehl GOttes der Teuffel in Gestalt eines Engels, und sagte, es könne GOtt nichts angenemmeres gebracht werden, als der halbe Mond, die Runde der Sonnen, und der erste Theil des Rads. Welches als der Einsidler nicht verstehen kunte, ist ihm ein wahrer Engel erschinen; Und sagte, der halbe Mond bedeute den Buchstaben C. die Runde der Sonnen, den Buchstaben O. und der erste Theil des Rads den Buchstaben R. welcher der erste Buchstaben, in dem Wörtlein Rota ein Rad, ist; Folglichen seye das GOtt gefälligiste Cor, das ihn liebende menschliche Hertz. Præbe, fili mi, Cor tuum mihi. Seynd GOttes eigne Wort *Proverb. 23. v. 26.* Mein Sohn, gibe mir dein Hertz. Jst demnach einer der sicheristen ja Haupt-Schlüßlein zu dem Himmel die Liebe GOttes. Er ist aber nebst disem sehr leicht zu bekommen. Dann:

Was kan leichter seyn, als lieben GOtt? Jene liebet man: Jenen schencket und raumet man ein das Hertz, die liebens und schätzens-würdig erachtet werden. Man liebet was wohl gestalt, was annemlich, was hertzig ist. Ein treffliche Schönheit, oder andere Annemlichkeit des Gemüths, ein Tapfferkeit ohne Hochmuth, ein gelinde Aufrichtigkeit, ein grosse Gelehrtheit ohne Hoffart und Verachtung anderer, ein hohe Würde neben grosser Bescheidenheit, seynd bey uns solche Reitzungen, daß wir ihnen nicht widerstreben können. Sehen wir was solches an unserem Neben-Menschen, so brinnen wir schon gegen ihm vor Liebe: Wir seynd von ihm gantz eingenommen: Wir reden von ihm: Wir gedenchen an ihn: Wir schreiben an ihn: Wir können ihn, wann wir auch wollen, nicht aus dem Hertz und Sinn bringen. Solte nun ein Mensch auf der Erden gefunden werden, der die wenig erzehlte Eigenschafften alle zumahlen hätte, wer müßte ihn nicht lieben? Nun aber befindet sich alles dises; mit einer gantz neuen unendlichen Unzahl, in GOtt vereinbahret; und zwar auf die vollkommniste Weiß, ohne eintzige Ausstellung, oder mindiste Unvollkommenheit. Daß demnach unmöglich ist dergleichen natürliche Zuneigungen haben, und nicht zu GOtt gezogen und hefftigist angelocket werden. Lasset sich auch nicht einwenden, wir sehen, wissen, und erkennen GOtt nicht; massen dises alles beschihet durch den Glauben. Zu deme haben ihn vil Heilige beydes Geschlechts eben so wenig gesehen mit denen Augen des Leibs, haben ihn aber dannoch geliebt; und zwar mit solcher Jnnbrunst, daß sie, zu Bezeugung diser Liebe, Leib und Leben dargegeben; Ja es seynd noch vil Seelen bey Leben, die vor lauter Liebe seiner fast vergehen. Endlichen lieben wir offt vile Gegen-Würff, die uns durch gar schwache Zeugnussen kundt gemacht worden. Also vermercken wir offt in uns einen innerlichen Antrib, auch unbekannte Menschen zu lieben; allein darum, weil sie holdseelig, weil sie gelehrt, weil sie sittlich seynd; und verlieben wir uns sehr in diejenige, von welchen etwann in denen alten Geschichten, Meldung geschihet. So gar die erdichte Erzehlungen von einem Römischen Helden dringen uns dergestalten zu Hertzen, daß sie uns das Wasser aus den Augen heraus pressen. Weil nun GOtt wir durch den Glauben sowohl erkennen: Weil uns alle Geschöpf von seiner Hoheit erzehlen: von der Ubermaß seiner Schönheit, seiner Weißheit, seiner Gütigkeit, seiner Reichthumen so viles sagen, daß jener, der von allem disem nichts wissete, nothwendig mit Fleiß nichts wissen wolte; Und aus jenen seyn müßte, die immer mit verstopften Ohren sagen: Recede a nobis; & scientiam viarum tuarum nolumus, *Job. 21. v. 14.* Weich ab von uns; Und die Erkanntnuß deiner Weegen wollen wir nicht. Jst demnach nicht nur allein der vortheilhafftigiste, sonderen auch leichtlichist-erwerbliche Himmels-Schlüssel die Liebe GOttes. Gleichwie nun Petrus uns gelehrt hat durch sein Beyspihl weinen, also soll Paulus uns durch das seinige lehren lieben.

Die Liebe gegen GOtt kan auf dreyerley Weiß an den Tag gegeben werden. Durch die Wort: durch die Anmuthungen: und durch die Werck. Jn allen disen Stucken hat sich Paulus wunderbarlich gezeiget, folglichen sich erwisen einen ausserordentlichen Liebhaber GOttes. Niemahlen ist man Wort-reicher, als wann man zu reden hat von jenem, was man liebet. Ja wann man in Erfahrenheit kommen will, was einer liebe, darf man auf nichts anderes Achtung geben, als auf jenes, von was ein solcher rede. Ex abundantia enim cordis os loquitur, Wort Christi bey *Matth. 12. v. 34.* Dann aus der Völle des Hertzen redet der Mund. Das Wort Charitas, auf teusch, die Liebe, finde ich in gantzer heiliger Schrifft viertzigmahl; Eintzig und allein aber in denen Sendschreiben des H. Pauli ein und sechszigmahl. Das Wort Christus lise ich in gantzer Heil. Schrifft hundert und zwey und viertzigmahl; eintzig und allein aber in denen Sendschreiben des Heil. Pauli vier hundert und zwey und zwantzigmahl. Das Wort JEsu finde ich in disen zwey hundert und sechs und dreyßig mahl. Aus welchem ich dann mit bestem Fug also schliesse: Paulus hat die Liebe und den Geliebten öffter in dem Mund gehabt als alle Alt- und Neu-Testamentische Seelen zusammen genommen; so hat er dann auch disen tieffer in dem Hertzen gehabt als alle dise. Lasset uns aber nicht nur allein sehen die blosse, sonderen auch nachtruckliche und vilsagende Wort: Si quis non amat Dominum nostrum JEsum Christum, sagt

er

er, *Cor. 16. v. 22.* sit anathema. Wann einer nicht liebet den HErren JEsum Christum, der seye verflucht. Und *ad Rom. 8. v. 35. &c.* Quis ergo nos separabit a Charitate Dei? Tribulatio? an angustia? An fames? An nuditas? An periculum? An persecutio? An gladius? Wer wird uns dann scheiden können von der Liebe GOttes? Trübsaal? Oder Angst? Oder Hunger? Oder Blösse? Oder Gefahr? Oder Verfolgung? Oder Schwerdt? Nein, nichts dergleichen; Certus sum, quia neque mors, neque vita, neque Angeli, neque principatus, neque virtutes, neque instantia, neque futura, neque fortitudo, neque altitudo, neque profundum, neque creatura alia poterit nos separare a Charitate Dei. Ich weiß, und bin gäntzlichen versicheret, daß weder Todt, noch Leben, noch Engel, noch Fürstenthum, noch Kräfften, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, noch die Stärcke, noch die Höhe, noch die Tieffe, noch einiges anderes Geschöpf uns werde scheiden können von der Liebe GOttes. Von denen Worten zu denen Anmuthungen!

Insaniebat Paulus amatoria quadam insania Deum amans, sagt Theophylactus *Comment. 2. ad Cor.* Paulus ist vor Liebe GOttes schier gar von Sinnen kommen. Sicut ferrum, missum in ignem, totus ignis efficitur; sic Paulus Charitate succensus totus factus est Charitas. Bezeuget Chrysostomus *Homil. 3. de Pauli Laudibus.* Gleichwie das Eysen in das Feur geleget zu einem lauteren Feur wird, also ist Paulus von der Liebe GOttes angeflammt ein lautere Liebe worden. Und: Totus Paulus in Christo consumptus est. Paulus ist in Christo und seiner reinisten Liebe völlig aufgezehret worden. Ja das sagt er selbst *ad Gal. 2. v. 20.* Vivo autem jam non ego, vivit vero in me Christus. Ich lebe nicht mehr, dann es lebet in mir Christus. Hierdurch der gantzen Welt anzuzeigen, daß seine natürliche Anmuthungen gantz und gar gestorben, und an statt derselbigen lauter Göttliche in seinem Hertzen Platz genommen. Und ware er also in GOtt verliebet, ja verwandlet, daß mehr in ihm ist gesehen worden, was gemacht, dann was gebohren war: mehr in ihm ist verspühret worden was die Liebe, dann was die Natur verfertiget hatte. Gleichwie nemlich die saure Früchten in Zucker oder Hönig gekocht, oder gebaitzet, nichts von der porigen Bitterkeit und sauren Arth behalten, sonderen in allweeg haben den Geschmack des Saffts, in welchem sie lang gelegen seynd; Also ware in Paulo nichts mehr, welches des alten Menschen Natur, Arth, oder Geschmack behielte, sonderen was in ihm ward gesehen, war dessen, dem er mit innbrünstigister Liebe anhienge, und in den er gäntzlich verwandlet ware. So hoch ist mit seinen Anmuthungen gestigen ein Mensch, der, wie er *1. Thess. 2.* bezeuget, Tag und Nacht mit seinen Händen schaffete, und nicht nur allein ihme selbst, sonderen auch anderen, die bey ihm waren, mit seiner Kunst und Handwerck die nothwendige Unterhaltung des Lebens zu veranstalten suchte. Und das ist ja ein Wunder? Unter so vilen Sorgen, unter so mannigfältigen Geschäfften den Geist also an GOtt anhäfften, was ist das? Wann er wie ein Einsidel in der Wüsten gelebet: die tägliche und nächtliche Zeit in Göttlichen Lob-Gesängeren verzehret hätte, so wäre nicht so sehr zu verwunderen, daß mit so vortheilhafftigem Zundel das Feur der Liebe wäre erhalten worden. Daß aber ein Mensch, der in so grosser Gemeinschafft der Menschen lebete: nebst der Apostolischen Arbeit, Tag und Nacht in seiner Werckstatt schwitzete: mit so vilen Sorgen der Kirchen verstrickt: mit so vilen Reysen zu Wasser und zu Land abgemattet, nichts destoweniger ein stäts zu GOtt gerichtes Gemüth, und solche Hitz der Liebe gegen ihm behalte, zu welcher weder Paulus der erste Einsidler, der acht und neuntzig Jahr in der Wüsten, ohn einige Gesellschafft oder Besprachung der Menschen, gelebet hat: noch je aus denen Einsidleren einiger hat gelangen können, dises überwindet wahrlich alle Verwunderung. Nun dann letztlich zu seinen Wercken.

Amor non est otiosus; operatur enim magna, si est, sagt der H. Gregorius *Lib. 1. de Contempt. Mund.* Die Liebe ist nicht müßig; dann sie würcket grosse Ding, wo sie ist. Was sie nun in Paulo gewürcket, beschreibet er hin und wider selbst. Die Zeit aber zu gewinnen, wollen wir ihn nur an zwey eintzigen Stellen (Ihn, O, was getreuist- und glaubwürdigisten Zeugen!) reden hören. *1. Cor. 4. v. 11. &c.* sagt er: Usque in hanc horam & esurimus, & sitimus, & nudi sumus & colaphis cædimur, & instabiles sumus. Biß auf dise Stund leyden wir Hunger, Durst, seynd nackend und bloß, wir werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine gewisse Bleibstatt. Laboramus operantes manibus nostris: maledicimur & benedicimus: persecutionem patimur & sustinemus. Wir arbeiten und würcken mit unseren eignen Händen: man verflucht uns, und wir seegnen: wir leyden Verfolgung und gedulten es. Blasphemamur & obsecramus: tanquam purgamentum hujus mundi facti sumus, omnium peripsema usque adhuc. Wir werden gelästeret, und wir bitten: wir seynd als ein Kehr-Koth diser Welt, und jedermanns Schabab biß auf dise Zeit. *2. Cor. 11. v. 23.* fanget er also an: Ich bin gewesen in vilfältiger Arbeit: in Gefängnuß überflüßiger: in Streichen über die Massen: offt in Todts-Gefahr. Von denen Juden hab ich fünffmahl viertzig Streich empfangen, weniger einen. Ich bin dreymahl mit Ruthen gestrichen worden: einmahl bin ich gesteiniget worden: dreymahl hab ich Schiffbruch gelitten: Tag und Nacht bin ich in der Tieffe des Meers gewesen. Offt bin ich gewesen auf den Reysen; ich bin gewesen in Gefahr der Wässer: in Gefahr der Mörder: in Gefahr von meinem Geschlecht: in Gefahr der Heyden: in Gefahr in denen Städten: in Gefahr in der Wüste: in Gefahr auf dem Meer: in Gefahr von falschen Brüderen. Ich bin gewesen, in Arbeit und Bekümmernuß: in vilfältigem Fasten, Wachen, Hunger, Durst, Kälte und Blösse; Ohne dasjenige, was auswendig ist, mein tägliches Anligen, mein Sorgfältigkeit für alle Kirchen. Wer wird schwach, und ich

werde nicht schwach? Wer wird geärgeret, und ich brenne nicht? ꝛc. ꝛc. Aus welchem schon erhellet, was Paulus wegen GOtt gethan und gelitten; folglichen kan aus disem wenigen zu Genügen ermessen werden, wie groß in ihm müsse gewesen seyn die Göttliche Liebe dem Würcken nach.

Auch wir tragen ein Hertz unter denen Rippen in dem Busen herum: auch wir können GOtt lieben, wir alle; nicht nur allein der Edle, sonderen auch der Unedle: nicht nur der Reiche, sonderen auch der Arme: nicht nur der Gelehrte, sonderen auch der Ungelehrte. Und zwar, was uns freylich zu gröstem Trost gereichen solle, können wir ihn so innbrünstig lieben, als immer Paulus ihn geliebt hat. Dazumahl, da der H. Bonaventura nacher Eugubium gekommen, allda der Kirchen-Versammlung beyzuwohnen, kame eines Tags ein Leyen-Bruder selbiges Closters zu ihm in das Zimmer; und fragte, ob er, als ein einfältiger Mensch, GOtt auch lieben kunte, wie Bonaventura? (Bonaventura wurde zu selbiger Zeit von der gantzen Christenheit für den Allergelehrtisten ausgeruffen) Ach mein lieber Bruder! Antwortete der Heilige, es ist kein so verächliches Weiblein auf der Welt, welches GOtt nicht eben so fast, ja noch innbrünstiger, als ich, lieben könne. Kaum hatte der fromme Bruder dise Wort vernommen, gienge er gleich gantz ernstlich darvon: lauffte zu dem Fenster: ersahe bey einem Brunnen vil Weiber, die ein Wäsch hatten; disen ruffte er gantz freudig aus vollem Hals also zu: Lustig ihr arme Weiber, lustig! Ich und ihr können GOtt eben so wohl lieben, als Bonaventura das Wunder der Gelehrtheit. Können demnach wir alle GOtt lieben.

Wie lieben wir ihn aber? Ach des Unglücks! Wir lieben den geringsten Strahl einer Schönheit: etliche süsse Wort: die geringste Eigenschafft des Leibs oder des Gemüths, ob sie gleich mit tausend abscheulichen Mänglen vermischet ist. Wir lieben ein kleines Kind, welches anderes nichts ist, als ein Hand-voll Staubs, und noch nicht ausgerochter Feuchtigkeiten. Ja was sage ich? Wir lieben so gar ein Pferdt, einen Hund, ein Katz, einen Vogel; und zwar so inniglich, daß bey Verlurst derselbigen wir uns nicht wollen trösten lassen. Dem nächsten besten, so uns unter Augen stoßt, geben wir unser Hertz: wir verschwenden es: wir werffen es hin. Du allein O, GOtt! kanst keinen Theil daran haben. Du, sage ich, der du allein der Liebe, und aller Liebe würdig bist. O, todte, unempfindliche Gemüther! Unter was für einer Himmels-Gegend, unter welchen: eysenen oder ährnen Landschaffts-Zirckel, in was barbarischem verfluchtem Eyland seynd wir doch gebohren? Welcher Stein-Felsen hat uns dises Marmel-Hertz gehärtet? Oder, wann es je von Fleisch ist, welcher Löw, Panther oder Tyger hat uns gesäuget selbige Zeit, da es ein Hertz worden ist? Ach wohl Schad ist es, und ewig Schad, daß dises unser Hertz, dises so grosser Dingen, ja so gar GOttes fähige Hertz, so verächtlichen Nichtigkeiten gantz und gar eingeraumet wird! Was wurde von uns sagen die gantze Welt, wann wir dises gegenwärthige mit so grosser Mühe, Arbeit, Sorgen, und so vilen tausend und tausend Gulden bereits zu stehen kommende Kirchen-Gebäu; zu keinem anderen Zihl und End aufgeführet hätten, als damit in disem ein Mauß, ein Krott, ein Spinnen, ein Wurm, ein Roß-Käfer, auf den Hoch-Altar gestellet: von uns mit Rauch-Werck verehret: mit gebognen Knyen angebetet werden möchte? Was wird dann nun von uns sagen der gantze Himmel, da wir unseren unvergleichlich kostbar- und zierlicheren Hertzens-Tempel so schandlichen, schnöden, unfläthigen und garstigen Götteren heiligen? Ihnen durch den Weyhrauch aller unserer Simnen, Gedancken, Worten, Begierden und Verlangen, stäts fort das Opfer der Anbettung abstatten? O, ich weiß, wann er weynen kunte, so wurde er dessentwegen sich völlig erschöpffen und ausweynen; dessentwegen, daß wir uns selbst mit der hefftigisten Liebe zu denen Geschöpffen eröffnen die Höll, welche, wann sie nur halb so hefftig zu GOtt gerichtet wäre, uns den höchsten Himmel aufschliessen wurde. Nun mache ich den Beschluß.

Der Beschluß.

Tibi dabo claves Regni Cœlorum. Dir will ich geben die Schlüssel des Reichs der Himmlen. Ich hab, mein Zuhörer! sie dir gegeben; da ich in dem ersten Theil das Weynen: in dem anderen, das Lieben dir eingerathen hab. Ube dich hierinn in dem Leben, so wird dir nach dem Todt in dem Himmel einzugehen so leicht seyn, als nach diser Predig zur Kirchen-Porten hinaus. Mein GOtt! Wann ich heut auf die Cantzel gekommen wäre mit einem grossen Busch von Schlüßlen, mit deren einem man aufschliessen kunte die eysene Gold- und Silber-Truben: mit dem anderen die kleine Schatz-Trühlein, darinnen die Perlein, Edelgestein und andere dergleichen Kostbarkeiten hinterleget seynd: mit dem dritten die hoch-erhobene Porten der Fürstlichen, Königlichen, und Kayserlichen Sitz-Burgen, allda Gunst und Gnad, Ehren und Würden, hohe Titel und einträgliche Amts-Verwaltungen zu erwerben: mit dem vierten die grosse Kleider-Kästen, in welchen hangen reich-gestickte Feld-Binden für die Kriegs-Obriste: lange Thalär für die Raths-Herren, zarte Mützen und Chur-Hütlein für die Fürsten: mit dem fünfften die weite Speiß- und Tafel-Zimmer, allwo in allem Uberfluß herumstehen solche Richten, daß bey deren Verkostung kein andere Unlust zu finden, als nur allein derjenige, welche die übersättige Gäst zu empfinden pflegen, wann sie mit ihrem Magen unzufriden werden, daß er nicht mehrer fassen will: mit dem sechsten die gemaurte Gewölber, allwo in grosser Anzahl stehen die Gutschen und Reit-Pferdt, neben vilen anderen, so in Renn- oder Roll-

Wäge-

Wägelein lauffen müssen: mit dem sibenden endlich, damit ich alles auf einmahl sage, man aufschliessen kunte die grosse Porten zu allen Güteren, Freuden und Ergötzlichkeiten diser Welt; Mein GOtt! Sage ich, wann ich heut auf dise Cantzel gekommen wäre mit einem solchen Busch von Schlüßlen, wie glückseelig wurden sich nicht meine Zuhörer geschätzet haben, wann sie nur einen eintzigen darvon erhalten hätten! O, so schätzet euch nunmehro unendlich glückseeliger! Ihr habt bekommen die zu Eröffnung des Himmels selbst sichere und unfehlbare zwey Haupt-Schlüssel das Weynen und das Lieben. So ergreiffet dann dise begierigist: stecket sie an: brauchet sie, so wird die Himmels-Porten gantz geneigt sich öffnen, und euch auf ewig als Burger und glückseelige Einsässen aufnemmen. Amen.

An dem Fest der H. H. Apostlen Petri und Pauli.

Dritte Predig.

Innhalt.

Glückselig die Kinder, welche ein solche Mutter haben.

Vorspruch.

Et super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam.

Und auf disen Felsen will ich bauen mein Kirch, Matth. 16. v. 18.

Eingang.

DJe Christ-Catholische Kirch traget, nach dem Göttlichen Heyland ihrem Stiffter und Urheber, gegen niemand ein grössere und verbündliche Pflicht, als gegen denen heiligen Apostlen; alldieweilen sie von niemand ein höhere Glory, Ehr, Ansehen und Herrlichkeit empfangen hat, als eben von ihnen. Ist dise Christ-Catholische Kirch jenes Königliche Frauen-Bild, welches dem geliebten Jünger in der heimlichen Offenbahrung erschinen, so seynd die heilige Apostel derselben Haupt-Zierd und Cron; aber ein solche Cron, welche bestehet aus zwölff hell-leuchtenden Sternen, die dises Frauen-Bild zumahlen abstrahlen, und vor der gantzen Welt mit dem Glantz ihrer Lehr, ihrer Tugenden und Wunder-Zeichen, höchst scheinbar machen. Ist sie jene neue, vom Himmel herabsteigende Stadt Jerusalem, so seynd die heilige Apostel ihre zwölff Porten; aber solche Porten, die aus lauter kostbaristen Edelgesteinen aufgeführt, durch welche unzahlbare Menschen in dise heilige Stadt, zu ihrer unendlichen Seeligkeit, eingehen, und selbige bevölckeren. Ist sie das unzertrennte Kleid JEsu Christi des Allerhöchsten Priesters, so schimmeren an disem die zwölff Apostel als Edelgestein; aber weit herrlicher dann jene zwölff kostbare Stein auf dem Kleid und Brust-Blat des Hohen-Priesters in dem alten Testament, und machen, desselben schönste Zierd aus. Ist sie die Gemeind des auserwählten Volcks, so seynd die heilige Apostel derselben oberste Vorsteher und Fürsten; aber weit klugere und mächtigere Fürsten, als jene zwölff Männer, die von dem Heers-Führer Moyses aus denen zwölff Zünfften Israel seynd erkisen und erwählet worden, daß sie das Israelitische Volck aus der Wüsteney in das gelobte und glückseelige Land führen solten; massen dise das Christliche Volck, durch die Gefahr-volle Wüsten der sündigen Welt in das ober-irrdische Vatterland, in welchem allein die wahre Glückseeligkeit zu finden, gantz sicherlich einleithen. Daß demnach nichts zu finden, nichts aufzubringen, wovon die Christ-Catholische Kirch mehrer begnadiget oder bestrahlet werde, als eben von denen Apostlen.

Ist es für die Christ-Catholische Kirch ein Glory und Gutthat, daß sie auf dem Erdbo-

den, so weit je diser sich erstreckt, sey ausgebreitet worden, so hat sie niemand ausgebreitet, als die heilige Apostel; und das mit unglaublicher Müe und Arbeit, und das, ungeachtet aller Beschwährnussen und Gefahren: und das, unter tausenderley Müheseeligkeiten und Peynen: und das, biß in den gewaltthätigen und schmertzhafftisten Todt selbst hinein. Ist es für die Christ-Catholische Kirch ein Glory und Gutthat, daß ihr so vil Völckerschafften, so vil Fürsten, König und gecrönte Häupter, so vil Hohe und Nidere, seynd unterwürffig, und zu gehorsamen Unterthanen gemacht worden, so hat selbige ihr niemand andere unterworffen, als die heilige Apostel; und das nicht, mit menschlicher Macht: nicht, mit dem Gewalt der Waffen: nicht, mit dem Glantz des Golds und Silbers: nicht, mit natürlicher Wohlredenheit; sonderen in aller Armuth und Verachtung, ohne eintzig-unterstützende Menschen-Hülff, allein mit dem Geist ihrer Heiligkeit, und mit der Krafft des Göttlichen Worts. Ist es für die Christ-Catholische Kirch ein Glory und Gutthat, daß sie heilig sey, nicht nur in ihrer Lehr, sonderen auch in denen Sitten ihrer Heiligen; so hat selbige mit diser heiligen Lehr niemand anderer beleuchtet: mit disen auserleßnen Tugenden niemand anderer gezieret, als die heilige Apostel. Vor allem aber haben dises gethan unsere zwey grosse Fest-Patronen, der heilige Petrus und Paulus. Dann, wann sie seynd, und genennet werden, Fürsten der Apostlen, so laßt sich unschwährlich ermessen, was sie gethan, und wie gewaltig sie gearbeitet haben an Anlegung und Einpflantzung diser heiligen Kirch. Groß-herrliche Fest-Patronen, heiliger Peter und heiliger Paule! Ach, wer will doch beschreiben, wer aussprechen, was ihr euch kosten lassen für dise Kirch? Euer Mühe und Arbeit, euer Sorg und Fleiß, euer Liebe und Wachtbarkeit, war so groß, daß sie von keiner menschlichen Zung mag ausgesprochen werden. Die Kirch mag die Gnaden und Gutthaten, welche ihr selbiger erwisen, zwar einnemmen; aber solche, nach der Sachen Grösse, schätzen und erheben, das mag sie nicht. Und eben darum, Christliche Zuhörer! wie glückseelig seynd wir, die wir in diser Kirch uns befinden? Wie überglückseelig seynd wir, die wir einer, von den Apostlen so groß- und herrlich-gemachten Mutter, Kinder seynd? Ach das Hertz soll uns vor Freuden übergehen, wann wir an ein so überschwenckliches Glück auch nur gedencken! Wohlan! So wollen wir (Umm uns ein solche wahre und süsse Freud, anzurichten, zumahlen auch unsere Gemüther in unserer Religion neuer Dingen zu steiffen) von diser Religion ein und anderes Pünctlein betrachten. Und was dann? Erstlich derselben reine Lehr: Andertens derselben Verfolgung, oder viler darnach eingerichte unsträfflichiste Sitten. Uns aber wollen wir anbey nennen die Allerglückseeligiste; dieweil wir einer solchen Mutter ihre Kinder seynd.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Glückseelig die Kinder, welche ein solche Mutter haben. Ein solche Mutter, welche vortragt ein so reine Lehr, und vorweiset ein derselben so ernstliche Bestrebung. Glückseelig die Kinder, welche ein solche Mutter haben; ein solche Mutter, welche vortragt ein so reine Lehr, wird ausmachen den ersten; welche vorweiset ein derselben so ernstliche Bestrebung, wird ausmachen den anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Die Welt ist groß, und unermäßlich groß. Sie wird ausgetheilt in vier Haupt-Theil, als, in Africa, America, Asia und Europa. In einem jeden Theil aus disen vieren stehen gleichsam noch andere kleine Welten, das ist, weitschichtigiste Königreich, Provintzen, Landschafften und Fürstenthümer. Nun aber (Wiewohlen freylich in allen disen Theilen, folglichen in der gantzen, weiten Welt, der Christ-Catholische Glauben ausgebreitet ist) so seynd nichts destoweniger vil grosse und gewaltige Königreich, die von disem Christ-Catholischen Glauben nichts wissen: in Irrthum, in Unglauben und Abgötterey, vergraben ligen. Nur von dem erst-genannten Welt-Theil Africa was insonderheit einzurucken, so ist und befindet sich in disem groß Mauritania, groß Cäsarea, groß Cyrene, groß Lybien, Ethiopien, und vile andere Orth, denen man mit Reysen (Es mag seyn zu Wasser und zu Land) gleichsam an kein End kommen kan; folglichen wohnen allda vil Millionen und aber Millionen der Menschen. Nun aber seynd unter disen wenig, welche ihre Knye biegen vor dem wahren GOtt. Die mehriste betten an die Götzen-Bilder; und in disen, die leydige Teufel. In der Landschafft Obdoria wird auf den heutigen Tag als ein Gott angebettet ein steinere Bildnuß, welche ein alt-schändliches Weibsbild vorstellet. Die eintzige Stadt Marocco zehlet sechs und zwantzig tausend grosse Behausungen, und darinn über die hundert tausend Familien; doch alle dise wissen nichts von dem wahren GOtt. Die Haupt-Stadt des dortigen Cham schliesset ein zehen Millionen der Seelen; alle seynd Heyden, und folgsam Sclaven des Teufels. In Soria erkennen die Leuth

keinen

keinen anderen Gott, als einen schwartzen Hund, welcher bey dem Tisch allzeit das erste Orth innen hat. In dem Königreich Samarino, wird für einen Gott gehalten ein alter Büffel-Ochs, der ein silbernes Glöckel am Hals tragt, und allenthalben freye Weyd hat. Ja die Innwohner schätzen sich glückseelig, wann diser vierfüßige Gott ihre Aecker betritt: in ihre Gärten sich eintringet: allda alles verwüstet, und die Pflantzlein abgrasset. In dem Orientalischen Indien leben einige Völcker, Brachmanner genannt, welche auf Göttliche Weiß die Kühe verehren. Auch die Gattungen der Ketzereyen machen aus gantze Register; wer wird dann erst derselben Anhänger in ein Zahl bringen können? Es gibt deren Thebutianer, Cleobianer, Dositheaner, Gartheaner, Simonianer, Cerinthianer, Merandrianer, Severianer, Quintilianer, Alogianer, Porphyrianer, Novatianer, Basilidianer, Valentinianer, Sabellianer, Aerianer, Eunomianer, Pelagianer, Cölestinianer, Nestorianer, Eutychianer, Dioscorianer, und sehr vil andere, welche, gleichwie sie haben gantz besondere Satzungen, also führen sie ein Lebens-Arth, die von der anderen, in vilen Dingen, gantz unterschiden ist. Unter disen so mannigfaltigen Glaubens- und Lebens-Gattungen gibt es auch Römisch-Catholische Christen; wie wir alle solche, aus unverdienten Gnaden GOttes seynd. Unser Anfänger und Ursprung ist Christus JEsus, der eingebohrne Sohn des wahren lebendigen GOttes. Diser ist vom Himmel auf die Erden herabgestigen: er hat die menschliche Natur angenommen; er hat gestifftet einen Glauben: er hat vorgeschriben ein Lebens-Arth; die wir, von seinem Nahmen her, Christlich nennen. Du bist Petrus (Sagte er, bey Anlegung diser zu Petro) Et super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. Und auf disen Felsen will ich mein Kirch erbauen. Nun wollen wir sehen, was dann dise Kirch, dise Versammlung, dise Gemeind, von denen Ihrigen verlange? Sehen, was sie ihnen für Lehren und Satzungen vorschreibe? Und wann wir dises gesehen, so wollen wir auch nachsehen, wie und was gestalten selbige beobachtet, und ins Werck gerichtet werden?

Der erste Theil.

Glückseelig die Kinder, welche ein solche Mutter haben: ein solche Mutter, welche vortragt so reine Lehr.

DJe Lehr, welche unser Mutter die Kirch uns vortragt, können in ein zweyfache Gattung unterschiden werden. Einige nennen sich Glaubens- die andere, Sitten-Lehren. Jene gehen an den Verstand; dise, den Willen. Die Glaubens-Lehren müssen mit einem Beyfall gehalten: die Sitten-Lehren müssen mit der Ubung und Bewerckstelligung beobachtet und entrichtet werden. Von beeder Gattung wollen wir nun etwas vernemmen; und von der ersten den Anfang machen.

Erstlich lehret uns unser Mutter die Kirch, es gebe einen GOtt; einen GOtt, welcher aller Dingen ein Erschaffer und Erhalter sey. Einen GOtt, der zwar einfältig in seinem Göttlichen Weesen, anbey aber dreyfach sey in denen Personen: einen GOtt, der allein, eintzig und einfach. Sie lehrt, diser GOtt sey mit unsäglichen Vollkommenheiten angefüllt. Es sey ein unerschöpffliches Meer der Reichthummen; und solcher Güter, die ohne Zihl, ohne Maaß, unendlich seyen. Er sey der Allerglückseeligiste, der Allerweisiste, der Allerschönste, der Allermildiste, der Allerreichiste, der Allerbeste, der Allerliebreichist- und Barmhertzigiste. Und das, was ist es dem armen Menschen nicht für ein Trost? Dann, weil GOtt einig, so ist alles sein, und rühret alles von ihm her. Hiemit hat der Mensch nur einen, nur eintzigen HErren, welchem er diene; bey welchem, wann er in Gnaden ist, er alles gewunnen, und alle von ihm erforderliche Dienst würcklich entrichtet hat. Solten mehrer oder vil Götter seyn, was wäre das für ein beschwährliches Ding? Man wurde nicht wissen, welchem aus disen man anhangen: welchem man dienen müßte; massen ein von Natur bekannte Sach ist, daß man nicht könne zweyen Herren dienen, *Matth. 6. v. 24.* Belangend aber, daß er sey ein so unendlich vollkommen und Lieb-volles Weesen, soll auch das des Menschen Hertz mit wahrer Freud gantz anfüllen. Dann, wann es denen Völckeren gut ist, haben einen weisen König, ein milden König, einen reichen König, einen glückseeligen König, einen starcken und mächtigen König, einen mit allen lobwürdigen Eigenschafften begabten König; was kunte wohl denen Christen-Menschen besser seyn, als haben einen solchen König, der besitzt alle angezogne Eigenschafften? Der besitzt unendlich vil andere Eigenschafften? Der sie besitzt in dem höchsten Grad, ohne einig- untermischte oder unterlauffende Unvollkommenheit?

Andertens lehret uns die Kirch, die zweyte Göttliche Persohn sey zugleich GOtt und Mensch. Dise hab mit unserer Natur sich also vereinbahret, daß sie selbige wahrhafftig angenommen. Sie bleib in allweeg, was sie gewesen; sey aber anbey in der Zeit worden, was sie niemahl war; nemlichen Fleisch, Blut, Bein; mit einem Wort: Ein uns gantz gleicher schwachgebrechlich- leydend- und sterbender Mensch. Dises nun ist freylich ein solches Wunder und Geheimnuß, welches den menschlichen Verstand weit übersteiget. Ein solches Wunder und Geheimnuß, daß der Heyd, wann ers das erstemahl verkündigen hört, darüber stutzet, und es keinesweegs fassen kan; sonderbar wann man ihm sagt, die Göttliche Persohn hab in dem angenommnen Fleisch gelitten, und sey endlich gar an dem Creutz gestor-

gestorben. Paulus *1. Cor. 1. v. 23.* hat schon längst gesagt, daß dises denen Heyden ein Thorheit zu seyn gedunckt: Gentibus autem stultitiam. Allein, ein anderes ist ein Mährlein, ein anderes ein Geheimnuß. Wer da weißt, was GOtt ist, der muß sich nothwendig demüthigen; und bekennen, daß ein unendliche Macht wohl gewiß grössere Ding würcken könne, als er mit seinem Verstand begreiffen möge. Und muß einem solchen Heyden, der Bedencken tragt, dem Geheimnuß der Menschwerdung beyzufallen, gesagt werden, daß bey disem wunderbarlichen Werck der Einfleischung zusammengetroffen habe ein unbeschränckte Macht, und ein unendliche Liebe. Dises aber was es dem Menschen für ein gantz besonderes Glück, und Wohlthat seye, wer ist, der es begreiffe, oder ausspreche? Wahrhafftig! Das heißt die Menschliche Natur achten. Das heißt, sie erheben über alle Ding. Das heißt, ihr mehr Ehr anthuen, als denen Englen selbst. Agnosce, schreyet auf der Heil. Leo *Serm. 1. de Nativ.* Agnosce, O, Christiane! dignitatem tuam. Erkenne O, Christ! dein Würdigkeit. Freylich hat GOtt, am vierten Tag der Erschaffung, die Welt geehrt, da er ihr die Sonn gegeben; und dise hell-leuchtende Fackel an Himmel gestellet hat. Allein noch weit wehrer hat er sie geehret in dem vier-tausentisten Jahr der Erhaltung, da er ihr JEsum Christum zur Einfleischung und Menschwerdung zugeschickt hat. Wann die Menschen die Wahrheit recht verstunden, so wurden sie, bey dero Anhörung, je und allzeit in ein süsse Entzuckung gerathen. Diser Gedancken war ein Ursach, daß dem Heil. Patriarchen Abraham das Hertz vor Freuden im Leib ist aufgesprungen. Abraham, pater vester, exultavit, ut videret diem meum, *Joan. 8. v. 56.* Abraham, euer Vatter, hat sich erfreuet, daß er meinen Tag sehen sollte. Und was soll sich erst ereignen bey- und mit uns, die wir dise gebenedeyte Zeiten, die Abraham mit prophetischem Geist allein vorgesehen, würcklich erreicht haben, und in selbigen uns befinden? Fürwahr dise Glaubens-Wahrheit muß uns nothwendig bringen einen solchen Trost, der wegen seiner Grösse allein ein Trost zu nennen ist. Mihi autem (Sagt in Beherzigung dessen der H. Paulus *ad Gal. 6. v. 14.*) Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri JEsu Christi. Es seye fern von mir, daß ich mich in was rühme, als in dem Creutz unseres HErren JEsu Christi. Warum, sagt da ein andächtiger grosser Diener GOttes: Warum das ewige Wort mich also geliebt habe, das kan ich nicht wissen: das weiß ich nicht. Das ist ein Abgrund der Erbarmnussen; in welchen, so ich auch nur ein wenig hinein sihe, ich meiner ohnmächtig wird, und mich gantz verliehre.

Die Kirch lehret uns von Christo JEsu weiter, er sey, nachdem er drey Tag lang in dem Rachen des Todts verbliben, von da gantz glorreich auferstanden und gelanget zu einem wunderbarlich- und Göttlichen Leben. Er habe den Todt bemeisteret, und sey, in voller Glory in den Himmel, wovon er ausgegangen, wider eingefahren; und habe auf solche Weiß uns alle versicheret, daß wir ihm dahin werden nachfolgen; wir haben uns gantz nicht zu förchten, obschon wir in dem Grab verwesen werden, anerwogen wir aus selbigem, zu seiner Zeit, glorreich erstehen, und ihm in sein Freud nachfahren werden. Sie lehret uns von ihm, er sey in dem Heil. Altars-Sacrament gegenwärtig, und gebe sich allda unseren Seelen wahrhafftiglich zu einer Speis und zu einem Getranck; vereinbahre mithin sich allda mit uns auf das vollkommnist. Sie lehret uns endlich, er werd, am End der Welt, sein ein Richter der Lebendigen und der Todten; und allda einem jeden thun nach seinen Verdiensten. Und was seynd dann das für verwunderliche Artickel des Glaubens? Kan wohl ein grösseres geistlicher Wohllust seyn, dann jener, welche sie anrichten? Kan wohl etwas unser böse Natur hefftiger bezwingen und in denen Schrancken der Gebühr halten, als solche Satzungen? Dise müssen fürwahr die gröste Bekehrungen auswürcken: alle Boßheit einstellen, und zu einem gantz unsträfflichen Leben allen Anlaß geben.

Uns selber belangend, lehret uns diser Glauben, GOtt habe uns aus nichts gemacht, mit einem eintzigen Wort. Fide intelligimus aptata esse sæcula verbo Dei, *ad Heb. 11. v. 3.* Durch den Glaubeu mercken und verspühren wir, daß die Welt erschaffen seye durch GOttes Wort. Er lehret uns, gleichwie GOtt unser Weesen uns gegeben aus nichts; also könne er uns nach dem Todt dasselbige auch wider geben, uud aus unserer Aschen unser jetzmahlige Gestalt hervorziehen. Er lehret uns, wie edel und vortrefflich eben darum unser Herkommen: wie wir die Bildnuß und Gleichheit seines Göttlichen Angesichts bey uns haben, und ihm durchaus als eigen zugehören. Er lehret uns, daß wir aus Seel und Leib zusammen gefügt; daß die Seel unsterblich, der Leib aber sterblich sey. Gleichwohl werde, bey jener allgemeinen Auferstehung der Todten, auch diser vom Todt zum Leben erstehen; und mit der Seel abermahl vereinigt werden. Auch dise Artickel bringen uns einen sonderbahren Trost. Oder aber was mag wohl trösslicher seyn, als wissen, daß wir GOtt ähnlich, und eben darum unsterblich seyen; Auf dise Weiß werden wir erhoben über alle andere, untere und mindere Geschöpff; weil wir sehen, daß sie sämentlich dem Verderben, der Zerstöhrung und dem Untergang, unterworffen; wir aber denen Englen gleichförmig, und GOtt vil näher seyen, dann sie. Incorruptio, stehet geschriben *Sap. 6. v. 20.* facit esse proximum Deo. Die Unsterblichkeit macht, daß man gantz nahe bey GOtt ist. Mein GOtt! Wann wir nicht in disem Glauben lebten, was hätten wir in unserem Todt-Beth anderes zu gewärthigen, als Verdruß und Verzweifflung! Weil wir alsdann sehen wurden, daß wir dem wilden Vich gleich wären, und mit dem Athem zumahl alles verlieren wurden? Nunmehro aber sehen wir den Todt nicht anderst an, als ein glückseelige Porten, durch welche wir von dem Elend, von dem Thal der Zäheren, aus- und hingegen zu aller Freud, Ruhe.

he, Wolluſt und Ergötzlichkeit, eingehen. Wir ſehen, daß wir in dem Todt allein die Herberg verändern, und aus diſem Leben, als aus einem Wirths-Hauß, in das Frid- und Freuden-volle Vatterland eingeführet werden; welches ja ein ſo tröſtlicher Glaubens-Artickel, daß das Hertz hierüber vor Freuden aufhupffen muß? Auf diſe Weiß iſt der Todt kein Todt, ſonder nur ein Schlaff; von dem wir, bey dem Thon des Poſaunen- und Trompeten-Schalls, an jenem groſſen Tag, erwachen werden. O, ſüſſer Schlaff, der die Seel alſo entzuckt haltet! O, vergnügliche Ruhe, die ſo groſſe Verſicherungen in ſich einſchlieſt! Dieweil wir glauben diſe Auferſtehung: glauben, daß wir zu einem übernatürlichen Zihl und End erſchaffen, ſo ſeynd wir ganz geduldig in Ubertragung der Mühſeeligkeiten diſes Lebens; und tröſten uns, wann wir da nichts Gutes haben, ſo werde es dort beſſer werden. Gleichwie ein Kind, welches zu groſſen Erbtheilen verordnet iſt, ſich gantz lieblich ab diſen Gedancken beluſtiget, alſo beluſtigen auch wir uns billich ab dem Glück, welches wir einsmahl in dem Himmel, in jener glückſeeligen Geſellſchafft der Englen, werden zu genieſſen haben. Diſe Einbildung kan uns gantz billich dienen an ſtatt eines Zucker und Hönigs, wormit die Bitterkeiten des gegenwärtigen Lebens mögen verſüſſet werden.

O, wie anderſt, und gantz anderſt lauten alle andere Lehren, auſſer diſer Kirch! Wir wollen, im Vorbeygehen, nur was weniges hieron hören. Das Lehr-Buch der Türcken, Alcoran genannt, enthaltet, nebſt vilen anderen lächerlichen Sachen, der Mond ſey einsmahl vom Himmel gefallen; der Fall aber habe verurſachet, daß er in zwey Stuck zerſchnellet, wovon eins auf den Berg Helicon, das andere aber auf den Berg Rubus, und von dannen in des Mahomets weiten Rock-Aermel geſprungen ſeye. Mahomet habe beyde diſe Stuck des Monds ergriffen; und widerum mit einander vereiniget. Und habe man alſo diſen heiligen Händen darum zu dancken, daß der ergäntzte Mond ſich widerum gen Himmel empor geſchwungen, und von ſelbiger Zeit an die Welt beſtändig beleuchte, *Georg. Scher. Con. 5. contra Mahomet.* Wann die Türcken einen begraben; ſo nähen ſie ihn zwar in ein Leilach ein, die Füß aber laſſen ſie frey; damit (Wann der Engel zum Grab kommen wird, ſeines vergangnen Lebens Rechnung zu begehren) er ſich alſo gleich über ſich richten, und grad auf die Füß ſtellen könne. Diſe Türcken ſeynd des Sinns, der Mahomet werde an jenem groſſen Gerichts-Tag dem Gericht in hoher Perſohn auch beywohnen. Hernach werd er ſich in einen groſſen Widder verkehren; unter deſſen Woll ſich die Türcken, gleich als kleine Würmlein, Hauffen-weis verſchlieffen werden. Er aber, der groſſe Widder, werde ſich alsdann ſchüttlen; und was von Türcken herabfallet, das werde verdammt werden. Hingegen mit den anderen, die noch an- und in der Woll hangen bleiben, werde er ſchnurſtracks dem Paraderß zufahren; Alſo Muretus der Frantzöſiſche Schrifft-Steller in ſeinem Büchlein von allerhand Leich-Begängnuſſen, *Cap. 5.* Die Juden haben in ihrem Thalmud, nebſt anderen lächerlichen Lehren, auch diſe. GOtt, als offt er ſich erinnere der Trangſaalen, die wir von Heyden erleyden, ſo offt laſſe er, aus Mitleyden gegen uns, zween Tropffen aus den Augen in das Meer fallen. Zweytens, habe GOtt vor diſem im Gebrauch gehabt, allzeit die letztere Stunden des Tags mit einem groſſen Fiſch Leviathan genannt, zu ſchertzen, und Kurtzweil zu treiben. Drittens zürne GOtt des Tags einmahl; und alsdann verliehren die Gockelhanen, aus Forcht, die Röthe ihres Kamens, und ſtehen nur auf einem Fuß. Viertens, ſeye der Engel Gabriel, wegen einer groſſen Miſſethat, mit einer aus Eiſen geflechtnen Geiſel einmahl hart gezüchtiget worden, *Schererus loco cit.* Behemoth, dichten die Juden weiter, iſt ein groſſer Ochs, der in einem Tag alles Gräß von tauſend Bergen aufzehrt; welches aber, gleich den anderen Tag, wider hervor wachſet. Der Leib diſes Ochſen ſey ſiben Meil lang, der Hals aber und der Kopff zuſammen genommen, machen widerum zwey andere Meil aus; und alſo erſtrecke ſich diſes ſchwehrleibige Thier auf neun Meil Wegs. Sie ſetzen auch hinzu, daß GOtt diſen Ochſen, in der allgemeinen Auferſtehung, ſchlachten; und denen Gerechten darvon ein Mahlzeit anrichten werde. Damit aber diſes Gaſtmahl nicht nur allein in einer Speiß beſtehe, ſo werde der freygebige GOtt auch den oben bemerckten Fiſch Leviathan zum Beſten geben. Diſer ſolle ſo groß ſeyn, daß er mit ſeinem über-langen Leib, ſo einer Schlang nicht ungleich, die gantze Erd-Kugel umfaſſe. Darbey melden ſie auch, daß diſer Fiſch nicht friſch auf die Tafel kommen, ſonderen vorhero etlich tauſend Jahr eingeſalten, geſelcht, und gantz wohl werd ausgetrucknet werden. Die dritte Speiß werd ſeyn ein überaus groſſer Vogel, Nahmens Barjuchna; von deme ein Ey, welches er vor diſem ſoll gelegt haben, in Maſſerheth-Beherotis aufbehalten werde, welches von einer unermeßnen Gröſſe ſey, *Pineda in 40. Job.* Mit diſen, und vilen anderen dergleichen Lugen-Gedichten laſſen ſich ihrer vil aus denen Türcken und Juden verhören; und halten ſo ſtarck darauf, daß man ehender ein Nuß von dem Baum herab reden, als ihnen diſen ſo tief-eingewurtzleten Irrwohn aus dem Hertz nehmen wird. Von denen Heyden fange ich nicht an; maſſen ich da gar an kein End kommen wurde.

En, muß ich da *Deut. 4. v. 6.* deuten auf unſer Kirch, und ihr Lob-ſprechen: En populus ſapiens, & intelligens, gens magna. Siht, das iſt das weiſe und verſtändige Volck, das groſſe Geſchlecht. In Wahrheit! Populus ſapiens, ein weiſes Volck, das nicht, wie die Kinder, denen Grillen, die ein traumſichtiger Kopff ausgebrutet, nachjaget. Populus ſapiens, ein weiſes Volck, das keiner Wohnwitz kan bezüchtiget, keiner Aſſter-Lehr kan beſchuldiget werden. Populus ſapiens, ein weiſes Volck, welches alle Secten zu ſchanden machen und ſeine Lehr-Sätz wider alle dargegen aufgehetzte

Glaubens-Stürmer verthätigen kan. Dise Kirch ist allein diejenige, die von keinem eitlen Fabel-Werck, worinn sich andere Religionen verwicklen, mag geaffet oder bethöret werden. Freylich, es ist nicht ohne, daß wir sehr hohe, und weit über den menschlichen Sinn erhobne Geheimnussen glauben. Aber ein anderes ist, sich mit dem Verstand hoch erschwingen; ein anderes, sich in kindische Einbildungen verliehren. Als zum Exempel: Wir glauben, daß GOtt einfach in der Weesenheit, und doch in denen Personhnen dreyfach seye. Zu diser Wahrheit kan zwar kein Menschlicher Verstand gelangen; jedoch lauffet sie der Vernunfft keinesweegs zuwider, sondern demüthiget dieselbige nur so weit, daß sie sich in gebührenden Schrancken zu halten wisse, wann sie von Göttlichen Dingen urtheilen soll. Dann ja der grosse GOtt in seinen Vollkommenheiten den blöden Verstand eines armseeligisten Geschöpffs weit übersteigen muß. Darum dann auch ein jeder Verständiger billich urtheilen soll, JEsus wurde von seinem himmlischen Vatter, von sich selber als dessen eingebohrnen Sohn, und endlich von dem Heil. Geist, der von beyden ausgehet, so viles nicht gesagt haben, wann er nicht den Glaubens-Artickel von der allerheiligisten Dreyfaltigkeit hätte bevestigen wollen. Die Menschwerdung ist freylich ein Geheimnuß, welches den Menschlichen Verstand weit übersteiget; und darum ist sich gantz nicht zu verwunderen, wann die Heyden es, auf den ersten Vortrag, nicht fassen wollen. Allein, so man ihnen erweiset, in- und bey dem Göttlichen muß alles unendlich, unbegreifflich seyn, so werden sie von ihrer Halsstärrigkeit ein merckliches fallen lassen. Eben das kan man sagen von dem Altar-Geheimnuß. Freylich zeiget sich ein grosse Beschwernuß, wann der Verstand glauben soll, daß unter einer so kleinen Hosti der gantze Leib JEsu Christi verborgen lige. Aber, wer verstehet, daß die Seel des Menschen durch den gantzen Leib sich austheile, und kein Glid zu finden, wo sie nicht gantz seye, also, daß eben die Seel, welche in dem Kopff ist, auch in dem unteristen Theil des Fusses gantz, und unzertheilt gefunden werde, so, daß man nicht sagen könne, daß ein Stuck darvon, oben, das andere unten; sonder daß alles das, was von der Seel oben ist, auch unten seye; bey einem solchen sage ich, der dises verstehet und bey sich selber erweget, wird das Verspotten und Verlachen des Altar-Geheimnuß, bald in ein ehrenbietige Hochschätzung verkehret werden. En populus sapiens, wird ein solcher bald von uns sagen, & intelligens, gens magna: Sihe, das ist ein weises Volck, ein verständiges Volck, ein grosses Geschlecht. Bey disem findet man keine Gedicht, keine Fablen, keine Kinder-Mährlein; alles ist da hoch, heilig, Göttlich. Ein Vatter, der sein Kind vor den anderen liebt, laßt selbiges alles lehrnen. Christus, der uns Catholische vor allen anderen Secten liebet, ja der uns sein Vätterliches Hertz gantz mittheilet, diser will, daß wir alles lehrnen, alles wissen solen. Wem er heut die Schlüssel eingehändiget habe, das wissen wir. Tibi dabo, hat er zu Petro und denen, so ihme in dem Amt nachkommen, gesprochen: Dir will ichs geben; nicht allein zum Himmelreich selbsten, sonderen auch zu allen Geheimnussen, zu allen Wahrheiten, so dahin führen. Und das von der Glaubens-Lehr, welche uns unser Mutter die Kirch vortragt; Nun wollen wir auch etwas hören von ihrer Sitten-Lehr.

Die Sitten-Lehr ist ein Wissenschafft, welche lehret, seinen Lebens-Wandel, sein Thun und Lassen wohl einzurichten. Sie ist, eigentlich zu reden, die Kunst recht zu leben. Sie lehret, die Anmuthungen in denen Schrancken zu halten: die Tugenden zu üben: die Laster auszureuten. Alle Satzungen der Sitten-Lehr zihlen dahin, daß sie die Vernunfft von den Falschheiten, von der Betrügeren, ableithe; und das Hertz zu allem Guten und Löblichen munter mache. Die Sitten-Lehr lehret, die Begierden zu mässigen: die Gemüths-Augen zu seinem letzten Zihl und End zu richten: sich in der Wahl der darzu erforderten Mittlen nicht zu betrügen: sein gantzes Leben nach einer unverfälschten Richt-Schnur einzurichten. Die Glaubens-Lehr einer Religion möchte seyn so rein und so hoch als sie wolte; wann nicht darzu stoßte ein gleich-lautende Sitten-Lehr, so wär alles ein vergebnes und todtes Weesen. Umsonst wurde man auch die vornehmste Wahrheiten glauben, wann der Wandel das Widerspihl zeigte. Der Glaub ohne die Werck, sagt der Heil. Jacobus 2. *Cap.* ist ein todter Glaub. Was nutzt es, wann der Verstand erleuchtet ist, der Will aber diser Erleuchtung nicht folget? Der Verstand haltet allein vor das Muster; der Willen hingegen und das Gemüth müssen es abbilden und entwerffen. Wann allein die leere Beschauung und unfruchtbare Erkanntnuß des Christlichen Gesatzes genug wäre einen Christen zu machen, so wären die Teufel die allerchristlichste; dieweil sie den erleuchtisten Verstand haben. Ein erleuchter Verstand kan zwar machen einen gelehrten Mann; aber die Christliche Sitten allein können machen einen ehrlichen und gerechten Mann. Allein die Tugend, allein ein wohl-geordneter Lebens-Wandel geben den Werth. Ohne Tugend gibt es keinen lobwürdigen Wandel.

Nun ist freylich kein Sect, welche nicht einige Sitten-Reglen vorgeschriben hat. Kein heydnischer Weltweiser ist, der sich nicht für einen Sitten-Lehrer aufgeworffen. Weil sie aber alle in dem Grund und Fundament selbst gefehlet haben, so seynd auch alle ihre Reglen mangelhafft gebliben. Mit allem ihrem langen Geschwätz und Satzungen haben sie nicht mehr zuwegen gebracht, als ein falsche Abbildung eines weisen Manns, und ein leere Einbildung eines ehrlichen Menschen. Ihr gantze Wissenschafft ward eingeschlossen inner den Schrancken eines pur-Menschlichen Verstands; und eben darum war auch ihr gantze Kunst zu leben nur ein pur-eingebildetes Weesen. Das gantze Werck bestund in dem, daß sie denen Lasteren ein Farb anstreicheten: ihnen äusserlich einen Schein geberen: sich als ehrliche und weise Leuth stelleten; in der

Sach

Sach selber aber war alles eitel, nichts. Und kan man sagen, daß all ihr Kunst dahin gezihlet, daß sie Affen zigleten eines ehrlichen Menschen, daß sie ein Geheimnuß lehreten, sich die gantze Lebens-Zeit mit offnem Angesicht zu verhüllen. Die Sitten-Lehr des Christlichen Glaubens allein ist diejenige, welche das Leben verbesseren kan. Diejenige, welche lehrt die Gemüths-Regungen bemeisteren; und disen in allem zu wider zu handlen. Sie allein weißt den sicheren Tugend-Weeg zu entdecken; dann sie allein enthaltet in sich alle Regel der wahren Weisheit. Christus JEsus ist der Weeg, die Wahrheit und das Leben. Er ist die ewige Weisheit des Vatters. Nun aber hat er in seiner Kirch alle dise seine Weeg offenbahret, ja in dem Evangelio selbst schrifftlich hinterlassen und übergeben; und eben darum muß selbiges nothwendig einen ausgemachten und durchaus vollkommnen Menschen herstellen. O, wie hoch, wie gründlich, wie Geist-voll ist nicht dise Lehr! Wie rein und heilig seynd die Sitten-Reglen! Was für ein Göttliche Weisheit ist nicht in allen Satzungen verborgen! Dise Satzungen seynd nicht wie der Heydnischen Weltweisen, die den tugendlichen Menschen gleich einer verstellten Personn auf der Schau-Bühne verstellen; anerwogen sie keinen grösseren Feind haben, als die Verstellung und Gleißnerey. Es ist die Evangelische Lehr nicht zufriden, daß sie den äusserlichen Menschen recht einrichte: nicht zufriden, daß sie den unter Augen fallenden Wandel, darob sich die Welt zu auferbauen pflegt, wohl anordne; sonderen sie hat ihre Würckungen auch über das Gemüth, und richtet auf das schönste ein alle Hertzens-Heimlichkeiten. Sie ists, welche das Hertz reiniget von allem, was darinnen irrdisch und lasterhafft ist. So bald man dise Evangelische Sitten-Lehr zu Rath ziehet, verschwindet alsbald aller Irrthum: alle falsche Meynungen verliehren sich nicht anderst, als wie die Fleder-Mäuß und garstige Nacht-Eulen bey ankommenden Sonnen-Strahlen.

Wir Menschen seynd von Natur hoffärtig. Da kommt in das Mittel, und hilfft unser Catholische Sitten-Lehr; indem sie sowohl den Verstand als den Willen demüthiget. Den Verstand; massen sich diser, ohne Bedencken, muß gefangen geben. Den Willen; indem wir verpflichtet, daß ein jeder der rechtmässigen Obrigkeit sich unterwerffe: allen auch Lasterhafftist- und ungeschlachtisten Vorgesetzten gehorsame: sich selbst, wegen begangnen Fehleren, bey ihnen anklage: die Bestraffung geduldig übertrage: die Buß gern annemme: vor einem einfältigen Priester zu Fussen falle, und gleichwohl gewärtige, was er anbefehle. Wir seynd von Natur geneigt, die mindere zu verachten, und mit scheelen Augen anzusehen. Da kommt in das Mittel, und hilfft unser Catholische Sitten-Lehr; indem sie uns dahin anhaltet, daß wir die Arme für unsere Brüder erkennen: verehren: ihnen mildgebig beyspringen: in ihnen Christum ansehen, ja sie so gar, als unsere künfftige Richter, förchten. Wir seynd von Natur zornig; und ist fast kein Augenblick, daß wir von diser unbündigen Gemüths-Regung nicht aufgewicklet werden. Da kommt in das Mittel, und hilfft unser Catholische Sitten-Lehr; indem sie gebiethet, man soll ein solches hitziges Aufsteigen, bey aller Ergebenheit, gleich unterdrucken. Sie verbiethet die Schimpf- und Schmach-Reden so gar bey Straff der ewigen Verdammnuß. Ich sag euch, heißt es *Matth. 5. v. 22.* daß ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet, wird schuldig seyn des Gerichts. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raca, der wird schuldig seyn des Raths. Wer aber sagt: du Narr, der wird schuldig seyn des höllischen Feuers. Und über ein Weil *v. 39.* Wann dich jemand auf den rechten Backen schlagt, so reiche auch ihm den anderen dar. Will dir jemand deinen Rock nemmen, so laß ihm auch den Mantel folgen. Es gestattet dise Lehr gantz kein Rachgier, ja nicht die geringste freywillige Empfindlichkeit. Man muß verzeihen, man muß auch die grösten Unbilden in gäntzliche Vergessenheit stellen. Man muß seinen Todt-Feinden Gutes wünschen: Gutthat erweisen: für sie betten: nicht nur allein zu Gnaden aufnemmen, sondern wohl auch zuvor kommen: sie einladen: dafernes vonnöthen, zur wahrhafften Versöhnung sie gleichsam bezwingen. Dise Lehr streitet wider den Geitz, vermittelst der Pflicht der Freygebigkeit gegen denen Bedürfftigen: vermittelst der Pflicht der Armuth im Geist. Sie streittet wider den Fraß und Füllerey; indem sie verordnet das Fasten und den Abbruch: Sie streittet wider die Geilheit; indem sie so gar keine unzüchtige Augen, keine unzimmliche Begierden, keine unlautere Gedancken, Belustigungen, Vorstellungen, gestattet; ja alle Begierlichkeit des Fleischs in den alleinigen Gebrauch des Ehestands einschrancket.

O, wie weit seynd von diser unserer Catholischen Sitten-Lehr die Lehren der Heyden, der Juden, der Türcken, und aller anderer Secterer, die unter der Sonnen seynd, zusammen genommen! Keine unter allen ist, welche nicht in ihren Lehr-Bücheren der Tugend schaden thue. Also hat Lycurgus den Spartaneren in seinem Gesatz-Buch zugelassen den Diebstahl; wann selbiger nur heimlich und mit artiger Hinderlistung könn vollbracht werden. Socrates hat gestattet, daß man die Ehe-Frauen einander übergeben, und gemein machen dörffe; deme auch Cato und Plato in disem Fall nicht widersprechen. Seneca der sonst so gewaltige Tugend-Eyfferer ist der Meynung gewesen, es sey giltig, sich selbst zu entleiben. Cicero, Sallustius, Plinius, Tacitus, haben behauptet, es sey nicht nur giltig, sonderen wohlanständig, die Feind verfolgen: die Unbilden widergelten: den Ehren nachstreben; und alle Gedancken dahin wenden, wie man sich in disem Leben groß machen könne. Mein! Was seynd aber das für schöne Tugend-Lehren von so hochweisen Männeren, wie sich dise zu seyn gedunckt haben? Kommt einer zu den Türcken, so findet er allda ein Gesatz, ob welchem sich das Fleisch billich zu erfreuen hat. Hie und dort werden ihm solche Freuden versprochen, die dem unvernünfftigen Vich gemein seyd. Von denen Sitten-Lehren der Heyden mag ich da nichts herbeysetzen. Wie unanständig, ja wie garstig und un-

unfläthig dise seyen, ist aus disem genügsam abzunemmen, daß sie sich erwählet solche Götter, denen sie die abscheulichiste Laster und Schand-Thaten beygemessen haben. Solche Götter, die nicht nur allein selbst Lasterhafft waren: die Rach, den Wohllust und andere Boßheiten nicht verbotten; sonderen durch ihr eignes Beyspihl hierzu aufgemunteret, und also das Laster gleichsam unsträfflich gemacht haben.

Und eben das, Geliebtiste! ist dasjenige, was uns in unserem Vertrauen unwanckelbar machen: was uns allen Zweiffel benemmen: was uns gantz sicher dahin vermögen soll, unser Glauben sey aus allen anderen Secten, die heut zu Tag im Schwung gehen, ohne einigen Anstand vorzuziehen; eben das ists, nemlich unser gar so strenge, und nichts gestattende Sitten-Lehr. Wir kunten (Falls wir, freylich wider alles verhoffen, fehlen solten) im Todt-Bett gantz zuversichtlich GOTT also anreden: Mein GOtt! Wann ich in diser Sach geirret habe, so bist du vil zu gütig, daß du mir solches für einen Fehler rechnest. Einmahl ich hab nicht das leichtiste Gesatz erkisen. Ich kunte es aller Orten besser haben. Alle andere Religionen waren um ein gutes leichter und erträglicher. Nun aber hab ich mich, aus purer Liebe, dir besser zu gefallen, der allerschärpffisten Zucht unterworffen; und verpfändet, zu dem allerhärtisten Gesatz. Ey dann! Wann ich auch nicht recht daran seyn solte, kunte es wohl möglich seyn, daß du mich verdammetest? Mich, dieweil ich dasjenige vorgezogen, das mich zum schweristen angekommen ist? Domine, kunten wir mit Richardo *a S. Victore* sagen: si quod credimus, error est; a te decepti sumus. HErr, wann wir nicht recht daran seynd: wann wir solten gefehlet haben, so hätte uns niemand die Fallstrick gelegt, als eben du. Du, als welcher du dich ausdrucklich hast verlauten lassen, das Himmelreich leyde Gewalt; und allein diejenige, welche den Gewalt brauchen, reissen es zu sich. Du, welcher gesprochen, der Weeg zum Himmel sey schmal: die Porten seyn eng; und wenig seyen, die alida eingehen. Aber nein, Geliebtiste! da können und werden wir nicht fehlen: da werden wir ewiglich nicht angesetzt werden: da gibt es ohnmöglich einen Stein des Anstossens, oder der Aergernuß. Ja eben dise Heilig- und Reinigkeit des Gesatzes ist ein unfehlbare Zeugnuß, daß wir tausendmahl recht daran, und eintzig und allein recht daran seyen. GOtt ist rein: er ist heilig. GOtt ist die Reinig- und Heiligkeit selbst; folglichen kan er keines weegs was anderes vorschreiben, als ein reine und heilige Lebens-Art. Weilen wir nun in unserer Religion ein solche haben, und ein solche haben auf das allervollkommniste, so haben wir eben darum ein unfehlbares Kennzeichen, daß wir uns befinden auf dem zwar eng- und schmalen, aber eben derentwillen wahren und eintzigen Weeg zu unserem letzten Endzweck, zu dem Himmel.

Der andere Theil.

Glückseelig die Kinder, welche ein solche Mutter haben; ein solche Mutter, welche vorweiset ihrer reinen Lehr ein so ernstliche Bestrebung.

WAnn die alte Zeiten jemahl einen Bestreber des wahren Gesatzes vorgewisen, so ware es Eleazarus jener Ehrwürdige Alte, der würcklich erstreckt hatte neuntzig gantze Jahr; noch mehrer der Jahren aber hatte an denen Verdiensten, als welcher in dem Tempel der Tugend und der Gottesforcht gantz ergrauet war. Disem lieben alten Vatter nun wurd befohlen, er solte essen Schweinen Fleisch (Ein solches war ihm durch das Gesatz ausdrucklich verbotten) allein er weigerte sich, und wolte nicht. So legte man ihm dann Hand an: man risse und sperrte ihm mit Gewalt den Mund auf; und befahle, er solte Schweinen Fleisch essen. Aber auch da wolte er nicht daran; und widersetzte sich aus allen seinen Kräfften. So wurde er demnach zum Todt verurtheilet, und denen Henckers-Knechten überantwortet; es wäre dann, daß er in der Zeit sich eines anderen besinnete, und sich bequemete zu der anvor ausgeschlagnen Speiß. Da nun wurden zu innerisstem Mitleyden bewegt seine Bekannte und gute Freund. Sie tratten zu ihm; und fragten ihn durch das Ohr, ob es dann ein grosse Sach wäre, zwey oder drey Brocken Fleisch essen, und also befridigen den König! folgends sich retten, und erhalten das Leben? Sie sagten ihm, wann er je so Gewissenhafft und ängstig wäre, so solte er zum wenigisten nur dergleichen thun, als esse er; anbey aber es bleiben lassen. Er solte was weniges vom Anverlangten in das Maul schieben: Zwey, dreymahl darauf beissen; und hernach gleichwohl selbiges widerum heraussprayen. Allein auch zu disem wolte Eleazarus sich nicht verstehen. Wie, versetzte er gantz ernsthafft, so ist das die Liebe, welche ihr gegen mir bezeuget? Wahrhafftig, ihr seyt nicht meine gute Freund; indem ihr mir den allerschlimmsten Rath gebet. Saget an: was Aergernuß wurde nicht hieraus unserer Religion zuwachsen? Was böses Exempel wurde ich nicht solcher gestalten denen Jungen hinterlassen? Mit was Unehr wurde ich beschmitzen unser edles Judengeschlecht? Was Schand-Fleck wurde ich ankleben meinem Ehren-Namen, wann man von mir sagen solte, ich, als ein neuntzig-Jahriger Mann, habe, aus alleiniger Forcht des Tods, das Gesatz übertretten, und sey eben darum zum Heydnischen Leben übergangen? Vor allem aber, wie wurde ich es doch verantworten können vor meinem GOtt, daß ich sein Gebott so vermessentlich übertretten hätte? Etsi in præsenti tempore suppliciis hominum eripiar; manum omnipotentis nec vivus, nec defunctus effugiam. Seye es, daß ich, durch dise Heuchlerey, in diser gegenwärtigen

Zeit

Zeit der menschlichen Gerechtigkeit und ihren Pœnen entgehen wurde; so wurde ich doch, weder lebendig, weder todt, entfliehen der Gerechtigkeit GOttes. Quam ob rem fortiter vita excedendo, senectute quidem dignus apparebo. Derowegen will ich Mannlich aus disem Leben scheiden; und thun, was sich meinem Alter gezimmet. Adolescentibus autem exemplum forte relinquam, si prompto animo, ac fortiter, pro gravissimis ac sanctissimis legibus, honesta morte perfungar. Denen Jungen aber wird ich ein kräfftiges Beyspihl hinterlassen, wann ich mit willigem Hertzen und starcken Gemüth, für das heiligiste Gesatz, eines ehrlichen Todts sterbe. His dictis, confestim ad supplicium trahebatur. Da er dises geredet hatte, ward er alsbald zur Marter hingezogen. Also das andere Buch der Machabäer im sechsten Capitel.

Allein, seye Eleazarus gewesen ein eyfferiger Bestreber des alten Gesatzes: seyen solche gewesen vil andere; so ist und bleibt doch gewiß, daß deren im Neuen und Christlichen Gesatz seyen vil mehrer, ja seyen ohne Zihl, ohne Zahl. Die Christliche Jungfrauen in Engelland wurden zu einer Ungebühr wider ihr Gesatz angelangt; Allein sie widersetzten sich, und zwar eylff tausend an der Zahl. Confestim ad supplicium trahehantur, so wurden sie dann alle mit einander (Ihr Anführerin war die Heil. Ursula) gleich zur Marter hingerissen; die sie auch großmüthig erlitten haben. Der Heil. Clemens Bischoff zu Ancyra, der Heil. Sabinianus zu Troyes, der Heil. Christophorus, wurden zu einer Ungebühr wider ihr Christliches Gesatz angelangt; allein sie widersetzten sich. Confestim ad supplicium trahebantur, so wurden sie dann gleich zur Marter hingerissen: ihnen glüende Beckel-Hauben aufgesetzt, die ihnen die Häupter elendiglich verbrennet haben. Die Heil. Apollonia, der Heil. Januarius, der H. Faustus, der Heil. Martialis, wurden zu einer Ungebühr wider ihr Christliches Gesatz angelangt; allein sie widersetzten sich. Confestim ad supplicium trahebantur, so wurden sie dann gleich zur Marter hingerissen, und erlitten großmüthigist, daß ihnen die Zähn entweders ausgerissen, oder aber mit Steinen in den Mund hinein geschlagen wurden. Der Heil. Faustinus, der Heil. Jovita, der Heil. Primus, wurden zu einer Ungebühr wider ihr Christliches Gesatz angelangt; allein sie widersetzten sich. Confestim ad supplicium trahebantur, so wurden sie dann gleich zur Marter hingerissen; und gestatteten gar gern, daß ihnen in den Mund zerschmoltzenes Bley eingeschüttet wurde. Die Heil. Agatha, die Heil. Helconida wurden zu einer Ungebühr wider ihr Christliches Gesatz angelangt; allein sie widersetzten sich. Confestim ad supplicium trahebantur, so wurden sie dann gleich zur Marter hingerissen, und ihnen mit eisenen, glüenden Zangen ihre Jungfräuliche Brüst hinweg gezwickt. Der Heil. Benignus zu Dyon, der Heil. Bonifacius zu Tarsis, der Heil. Crispinus und Crispinianus zu Soisson, wurden zu einer Ungebühr wider ihr Christliches Gesatz angelangt; allein sie widersetzten sich. Confestim ad supplicium trahebantur, so wurden sie dann gleich zur Marter hingerissen, und ihnen die Schuster-Ahlen, spitzige Pfriemen und Nadlen, zwischen die Nägel und Finger, hineingeschlagen; welches sie mit unverruckter Beständigkeit ausgestanden. Die Heil. Regina, der Heil. Dioscorus, der Heil. Triphon, der Heil. Respicius und die H. Nympha, wurden zu einer Ungebühr wider ihr Christliches Gesatz angelangt; allein sie widersetzten sich. Confestim ad supplicium trahebantur, so wurden sie dann gleich zur Marter hingerissen: mit glüenden Blechen, und brennenden Fackлen auf den blossen Leib empfindlichist gebrennet; welches sie erlitten, wie ein Morgen-Thau. Der Heil. Severus, der Heil. Severinus, der Heil. Carpophorus, der Heil. Victorinus, wurden gegeißlet mit Stricken, an deren End Bley-Kügelein angehefftet waren: der Heil. Claudius, der Heil. Nicostratus, der Heil. Symphorianus und ihre Mit-Gesellen wurden gegeißlet mit Scorpionen, das ist: mit Geißlen, die von aussen voll der spitzigen Sporen; Nachdem sie auf dise Weiß gantz jämmerlich also zerfleischt waren, daß man biß auf die blosse Gebein sahe, schüttete man Saltz, Eßig, oder siedendes Oel in die Wunden, wie geschehen der Heil. Martina, dem Heil. Procepio; und warff sie, nach solcher Entfleischung, in einen mit Glaß- und Haffen-Scherben bestreuten Kercker, wie geschehen dem Heil. Marcelliano; Sie erlittens gedultigist, nur damit sie nicht wider ihr Christliches Gesatz handlen müßten. Dem Heil. Bartholomäo, dem Heil. Nabor, dem H. Felix, dem Heil. Mammas, dem Heil. Zeno, wurd mit eisenen Hecklein oder Kammen Haut und Fleisch abgerissen, und sie lebendig geschunden: der H. Agricola zu Mayland, der Heil. Faustus zu Cyzico, wurden an ein Holtz gehefftet, und hangen gelassen: der Heil. Alexander, der Heil. Caßianus wurden mit spitzigen Zincken an allen Glideren durchstochen: die Heil. Tarbua, ein Schwester des Heil. Simeonis in Persien, und ihr Dienst-Magd, wurden mitten durch den Leib von einander gesäget: der Heil. Nicephorus, der Heil. Jacobus Intercisus: der H. Justinus ein Sohn der Heil. Symphorosä, wurden Glid nach Glid, Stücklein nach Stücklein, gestümmlet und also in wintzige Bröcklein zerhauen; sie erlittens gedultigist, nur damit sie nicht wider ihr Christliches Gesatz handlen müßten. In angezündte Feur-Ofen seynd geworffen worden, der Heil. Aemilianus, der Heil. Evenitus, der Heil. Theodulus: in heiß-wahlendem Oel seynd gesotten worden, die Heil. Rufina, die Heil. Secunda, der Heil. Vitus: bey einem Kohl-Feur, oder aber auf einem Rost, seynd gebratten worden, der Heil. Laurentius zu Rom, der Heil. Vincentius zu Valentz, der Heil. Petrus zu Nicomedien. In aus Ertz gegoßne Ochsen, denen man Feur unterlegt, seynd eingesperrt, und langsam gebratten worden, der Heil. Antipas, der Heil. Eustachius samt seiner Ehegemahlin und zweyen Kinderen, die Heil. Jungfrau Pelagia zu Tarsis; sie erlittens gedultigist, nur damit sie nicht wider ihr Christliches Gesatz handlen müßten.

Oeffne man uns gleichwohl den Bauch: reisse man uns heraus das Inngeweyd: ohne die Haupt-Theil unseres Leibs zu berühren: schütte man in die gemachte Hölinen hinein Haaber, und laß die Pferdt selbigen heraus fressen; ligt nichts daran, sprach der Heil. Diacon Cyrillus, sambt vilen anderen, unter Juliano dem Abtrünnigen, wann nur auf dise, wie wohl schmertzlichiste Weiß, wir vermeyden können die Ubertrettung unseres Gesatzs. Schlage man uns mit einer eisenen Stang die Gebeiner, Händ und Füß ab: zerquetsche man uns nicht anderst, als wären wir geräderet, ja gar in einem Mörsel zerstossen worden; ligt nichts daran, sprach der Heil. Adrianus und seine Gesellen, der Heil. Conon und sein zwölff-jähriges Söhnlein, der Heil. Melchior und sein Anhang, wann nur auf dise, wiewohl schmertzlichiste Weiß, wir vermeyden können die Ubertrettung unseres Gesatzs. Uberschmiere man uns mit Fette und Hönig: setze man uns so dann, bey heiß-brennender Sonnen, denen Immen, Wepsen, Schnacken, und anderem hart-stechenden Ungeziffer aus; ligt nichts daran, sprach der Heil. Marcus Bischoff von Arethusa, und jene Heilige, von denen Hieronymus im Anfang des Lebens, des Heil. Einsidels Pauli Meldung thut; wann nur auf dise, wiewohl schmertzlichiste Weiß, wir vermeyden können die Ubertrettung unseres Gesatzs. Binde man uns denen wilden und ungezäumten Pferdten an den Schweiff: lasse man selbige uns durch Distel und Dorn, durch Stauden und Stöck, durch Berg und Thal, herumschleiffen und gantz zerreissen; ligt nichts daran, spricht der Heil. Hyppolitus, der Heil. Onesiphorus, der Heil. Porphyrius, der Heil. Venantius, wann nur auf dise, wiewohl schmertzlichiste Weiß, wir vermeyden können die Ubertrettung unseres Gesatzs. Weyde man aus die Todten-Aaß: verschliesse man uns in dise: ernähre man uns in diesem erbärmlichen Stand und Gestanck mit einem wenig Brodt und Wasser gantze Monath lang, und lasse man uns also die Würm aufzehren; ligt nichts daran, spricht der Heil. Chrysanthus und seine Gesellen, wann nur auf dise, wiewohl schmertzlichiste Weiß, wir vermeyden können die Ubertrettung unseres Gesatzs. Werffe man uns, zum Auffressen, vor denen Löwen und Tygeren, sagt der Heil. Ignatius, der Heil. Abdon und Sennen: schlage man uns an die Folter: lasse man unsere Leiber auf das unmenschlichiste zergliderem, sagt die Heil. Corona in Syrien, der Heil. Straton und unsäglich andere: sperre man uns ein zwischen zwey schnell-lauffende Mühl-Stein, und zermahle man uns in kleine Stäublein, sagt der Heil. Victor zu Massilien, die Heil. Chrysteta, und Sabina: hencke man uns an den Händen in den freyen Lufft: an die Füß aber hencke man uns zwey- und drey Centner schwere Stein, und lasse man uns jämmerlich auseinander gezogen werden, sagt die Heil. Euphemia zu Langres und ihr Bruder: versperre man uns in einen ledernen oder gewixten Sack: sperre man zu uns ein, Affen, Schlangen, und andere widrige Thier, und werffe man uns sodann in das tieffe Meer, sagt der Heil. Ulpianus und sein glückseeliger Anhang: setze man uns, bey kältister Winters-Zeit, biß an den Halß, in das Wasser: lasse man uns allda erstarren, und hart zusammen gefrühren, sagen die viertzig Martyrer zu Sebaste einer Stadt in Armenien; ligt nichts daran: hat gantz nichts zu bedeuten; wann nur auf dise, wiewohl schmertzlichiste Weiß, die Ubertrettung unseres Christlichen Gesatzes wir vermeyden können. Aber, was beschäfftige ich mich mit disem Tröpflein, da ein unermeßliches Meer obhanden ist? Nemme ich ein rechtes Maul voll; und sage: Zwölff, biß dreyzehen Millionen (O, Zahl! Gewaltige Zahl!) Zwölff biß dreyzehen Millionen seyen gewesen, die ehender den allerschmertzlichist- und grausamisten Marter-Todt erlitten, als daß sie wider die Lehr ihrer Mutter der Christ-Catholischen Kirch, das mindiste unternommen oder gestattet hätten.

Allein auch das wär ein weniges, wann die Kirch kein mehreres aufweisen kunte. Als der Ertz-Engel Gabriel Mariä die Menschwerdung und Ankunfft des Heylands verkündiget, setzte er hinzu, daß seines Reichs kein End seyn werde, *Luc. 1. v. 33.* Ein gleiches ist zu lesen *Daniel. 7.* und an vilen anderen Stellen der übrigen Propheten. Wordurch anderes nichts vor- und weißgesagt worden ist, als daß es in der Kirch an gottseeligen Gemütheren, und gestißnisten Beobachteren deroselben Satzungen, niemahl gebrechen wurde. Ja: es hat auch niemahl gebrechen. Es hat nicht gebrochen im Anfang: nicht gebrochen im Fortgang: es gebricht nicht heut zu Tag: wird auch nicht gebrechen biß ans End der Welt. Es hat an gestißnisten Beobachteren der Evangelischen Lehr nicht gebrochen, im Anfang. Kaum ist ihnen das Evangelium vorgelesen und verkündiget worden, richteten sie all ihr Thuen und Lassen schon auf das vollkommniste darnach ein. Nicht nur allein hielten sie auf das Nägelein alle dessen Gebott, sondern sie bequemeten sich auch, mit tausend Freuden, zu denen allerschwereisten Räthen. Kaum hatten sie den Tauff empfangen, verkaufften sie all ihr Haab und Gut: warffen den erlößten Werth denen Apostlen für die Füß: überliessen sich ihrer Anführung gantz und gar. Die gantze Christliche Versammlung war gleichsam ein eintziges Hauß, ein eintzige Familie in voller Blühe; allwo ein Hertz, ein Sinn, ein lautere Lieb, Frid und Einigkeit zu sehen war. Kein Geitz, kein Eigennutz ließ sich da blicken. Alles war gemein. Keiner durffte sorgen für sein Unterhalt insonderheit; weil alle sorgten insgesamt. Keiner war arm: Keiner war auch reich; weil aus dem gemeinen Beutel ein jeder nach Nothdurfft besorget wurde. Die eintzige Sorg war dazumahl, das Reich Christi auszubreiten. Männiglich war beflissen, dem herrlich-gegebnen Beyspihl des Heylands auf das möglichiste nachzufolgen. Sein Leben und Todt war in gantz frischer Gedächtnuß; und eben darum sehnete man nach nichts, als nach Creutz und Leyden. Schmertzen, Kranckheiten, Verachtung, Verfolgungen, Schmach, Unbilden, hielte man für das gröste Glück; und ein erwünschtere Gelegenheit, Christo JEsu in etwas gleichförmig zu werden.

Es

Es hat an solchen geflißnisten Beobachteren der Evangelischen Lehr nicht gebrochen, im Fortgang der Kirch. Minutius Felix ein alter und glaubwürdigister Scribent darff in einem vortreflichen Gespräch, daß er wider die Nichtigkeit der Götzen-Bilder herausgegeben, alle Heyden seiner Zeit herausforderen, daß sie ihm in allen ihren Gefängnussen zeigen solten einen eintzigen Christen, der wegen anderen Lasteren, als allein des Glaubens willen, beschuldiget werde. Er reibet da denen Heyden unter die Naasen ihre Ehebrüch und ärgerliche Fleisch-Thaten. Er erweiset aber anbey, daß die Christliche Weibsbilder, auch vom Angesicht, die Männer nicht erkenneten; sie auch weit von aller unehrbaren Liebe wären. Er reibet denen Heyden unter die Naasen ihre Mahlzeiten; als bey denen nichts, dann Unmäßigkeit, Uberfluß und Geilheit zu sehen. Und setzt entgegen die Christliche Mahlzeiten; bey denen nichts, als Zucht, Mäßig- und Ehrbarkeit, Gespärig- und Nüchterkeit anzutreffen. Tertullianus ein gleicher Massen alter Scribent und Lehrer bezeuget offentlich in einer Schutz-Schrifft, daß die Christen seiner Zeit nicht einmahl sich getraueten zu reden, oder ein Gespräch abzuhalten von jenen üppigen Freuden, Kurtzweilen und Ergötzlichkeiten, in denen die dortige Unglaubige gantz versenckt lagen. Durchlese man die Leben der Heiligen (Sie waren anderes nichts, als eyffrige Christen) O, was Wunder-Ding wird man erlesen, was sie gethan, und wie sie ihr Gesatz gehalten haben! Millionen und Millionen diser Christen haben all ihr Vermögen verkaufft, und den Werth unter die Arme ausgetheilt. Sie haben Cron und Reich verlassen; und in denen abgelegnen Wald-Wincklen ein einsammes Leben geführt. Sie haben ihr Jungfräuliche Reinigkeit erhalten auch an denen verschreytisten Höffen; und in dem Fleisch gelebt, als hätten sie kein Fleisch. Sie haben in dem Ehestand gelebt, als wären sie nicht in dem Ehestand; und prangen nunmehro, auch aus Waichen Königlichen Ehe-Betheren, mit der Lilgen der Jungfrauschafft in dem Himmel so gut, als ein Stanislaus oder Agnes immer. Thun wir in die Wildnussen und ungeheure Einöden nur einen eintzigen Blick; O, was werden wir allein da sehen! Nicht selten seynd in diesen, auf einmahl und zugleich, gezehlet worden vierzehen, biß fünffzehen tausend Einsidler; welche in härinen Klideren und Cilicien, sechszig, auch achzig Jahr, geführt ein Leben, daß die Klippen und Stein-Felsen selbst darüber geschauderet haben; alles zu diesem Zihl und End, auf daß sie zeigten, sie lebten nach dem Evangelium.

Es gebricht an solchen geflißnisten Beobachteren der Evangelischen Lehr nicht, heut zu Tag. Dem Himmel seye unendlicher Danck gesagt! Man findet in dem Christenthum immerhin unzahlbare derjenigen, die durch ihrer Sitten Reinigkeit: durch Haltung, nicht nur der Gebotten, sonderen auch der Evangelischen Räthen, überlaut an Tag geben, daß sie Christen seyen. Die wahre Christliche Tugend findet in allen Theilen der Welt, in allen Ständen, bey allem Alter Platz. Die Zeiten mögen aussehen so betrübt und verwirrt, als sie wollen; so glantzet doch aus diesen Wunder-schön hervor die Vollkommenheit. Auch mitten in denen dickisten Finsternussen der Boßheit gibt sie von sich ihre Strahlen; und zeigt der gantzen Welt, daß die wahre Religion stäts fort ihre Bestreber habe. Dann ich frage: Wie vil gibt es nicht, auch heut zu Tag, heilige und eyffrige Vorsteher? Heilige und eyffrige Seelen-Hirten? Heilige und eyffrige Prediger und Beicht-Vätter? Heilige und gantz abgetödte Ordens-Leuth? Unser Ober-Schwaben allein, hat deren nicht wenig, an denen sich die gantze Nach-Welt zu spieglen hat. Ja die wahre Christliche Tugend und Vollkommenheit ist auch bey vilen Weltlichen gar nicht seltsam. Obwohlen freylich die verderbte Sitten allenthalben wollen eintringen, so gibt es doch der tapferen und theuren Israeliten auch mitten in Babylon. Vil Verehlichte, vil in höchsten Ehren und Ansehen Sitzende, vil in denen Gerichts-Stuben das Urtheil Sprechende, vil in denen Werckstätten, oder aber auf denen Felderen, in Schweiß des Angesichts das Brodt Gewinnende, führen ein so Christ- und unsträffliches Leben, daß die alte und erste Zeiten, so sie es gesehen, hierüber sich höchlich wurden verwunderet haben. Und wie es nun angefangen, also wird es fortgehen biß an das End der Welt; dann, gleichwie die Prophezeyungen von Tugend und Heiligkeit, von Glantz, Glory und Scheinbarkeit der Kirch seynd erfüllet worden, biß daher; eben also werden sie auch erfüllet werden in die Zukunfft. Non præteribit generatio hæc, donec omnia fiant. Dises Geschlecht wird nicht vergehen, biß daß dises alles geschehe. Cœlum & terra transibunt; verba autem mea non transibunt. Himmel und Erden werden vergehen; aber meine Wort werden nicht vergehen, *Luc.* 21. *v.* 32.

Nun Auserwählte! ein solche Mutter haben: solche Brüder und Schwesteren haben: in einer Religion sich befinden, allwo ein so reine Lehr, zumahlen auch ein so geflißne Bestrebung und Entrichtung derselbigen anzutreffen, was ist es nicht für ein Glück? Was für ein Freud? Was für ein wahrer Hertzens-Trost? Ja; wann man denen Reglen und Satzungen diser Religion gezimmend nachlebet. Wann aber das nicht ist: wann man von diser hochgelobten Religion allein hat den Nahmen, nicht aber die Werck, nicht die Christliche Aufführung, O, alsdann ist es übel, und weit gefehlt! In disem Fall hat man sich nichts Gutes zu getrösten; sonderen allein zu förchten, daß eben dise Religion den Hals brechen: verdammen, und desto tieffer verdammen werde. Das Christenthum ist freylich die höchste Zierd, der gröste Adel; aber eben darum muß es mit anständigen Wercken und herrlichen Tugenden bekleidet werden. Was Ruhm hat es in sich, daß man von edlen Elteren gebohren sey, wann man als ein ungerathnes Kind aus dem Geschlecht schlagt? Was Lob bringt es einem, daß er seinen Adel von König und Kayseren her beweisen kan, wann er sein Stammen- Zappen mit unadelichen Sitten beschmitzet? Absalon war ein Königs-Sohn; und zwar ein Sohn des Heil. Königs

nigs

nigs David. Aber was hat das ihm genutzt? Nichts. Ja es ist ihm nur gekommen zu weit grösserer Schand und Spott; und hätte er, seiner Boßheit halber, nunmehro bey der Nachwelt lang keinen so üblen Nachklang, wann er eines Bauren Sohn gewesen wäre. Vil häßlicher ist ein Flecken an der Seiden, als an dem Zwilch. Vil Schmäh-würdiger ist derjenige, der einen Spiegel, als der ein Wald-Glaß mit Füssen tritt. Die Tugend ist die Hand, welche dem Christenthum die Cron aufsetzt; das Laster hingegen ist das Schwerdt, so disem selbige von dem Haupt hinweg schlaget. Dise Lehr hat Christus selbst *Joan. 8.* denen Pharisäeren gegeben. Die tolle Juden giengen sehr hoch, und prangeten gewaltig mit ihrem Adel; alldieweilen sie vom Abraham abstammeten. Dise Juden, als sie dem Heyland nichts mehr zu antworten wußten, da wischten sie mit disem Schildt des Adels hervor; und vermeynten ihme hierdurch auf einmahl das Maul zu stopfen. Semen Abrahæ sumus, sprachen sie, Pater noster Abraham est. Was? Wir seynd Kinder Abrahams eines grossen Patriarchen; Abraham ist unser Vatter. Ihr seyt es nicht, antwortete ihnen Christus; dann ihr habt dessen die Prob nicht. Zeiget mir eueren Adel an den Wercken. Nennet, und weiset mir vor, die Tugenden, in welchen ihr dem Abraham nachfolget. Si filii Abraham estis, opera Abrahæ facite. Wann ihr euch wolt für Kinder Abrahams ausgeben, so trettet in seine Fußstapfen; und übet die Gerechtigkeit, mit der er euch vorgeleuchtet hat. Bey den Spartaneren, wie Chrysostomus *Orat. 4.* bezeugt, war ein gewises adeliches Geschlecht, dessen Kinder alle, von Natur, die Gestalt einer Lantzen an dem Leib mit sich auf die Welt brachten. Wofern ein Kind, ohne dises Zeichen, gebohren wurde, ward es eben darum für unehelig erkennet, und dem Stammen-Buch dises Geschlechts nicht einverleibt. Die Lantzen war bey disem Volck ein Zeichen der Tapferkeit; und wer dises Zeichen nicht an sich hatte, den schätzten sie für unedel, und unwürdig ihres Stammens. Was die Spartaner erforderten zur Prob des Adels, an dem Leib; das erforderet GOtt, an der Seel. Keine erkennet er für adelich (Sie mag noch einmahl das unauslöschliche Zeichen eines Christen an sich tragen) wann sie nicht auch in dem Gemüth antragt das Tugend-Zeichen ihrer Vor-Elteren; ja gar (So vil es möglich ist) das Tugend-Zeichen Christi JEsu. Freylich ist es ein schönes, ein gewaltiges Ding um das Christenthum; aber allein alsdann, wann es mit der Christlichen Tugend geeret ist. Beyde dise Stuck müssen beysammen seyn, wann man von den Augen GOttes angesehen werden, und disen gefallen will. Die Tugend ist an einem Christen dasjenige, was ein Diemand ist an einem guldenen Ring. Das Christenthum ohne die Tugend ist ein guldener Ring, der in dem Koth ligt. Wer dann pranget mit dem Nahmen eines Christen, der sehe nach, ob er auch prange mit der Christlichen Tugend und Vollkommenheit; ohne welche er nicht nur allein unedel, sonderen Straff-würdig, und ewig Straff-würdig seyn wurde.

Der Beschluß.

SO hat dann Christus der ewige Sohn GOttes anheut seiner Kirch den Grund gelegt. Anheut; da er zu Petro (Nachdem diser vor ihm bekennet, Er sey der Sohn des lebendigen GOttes) sich folgender gestalten vernemmen lassen: Et super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. Und auf disen Felsen will ich bauen mein Kirch, ꝛc. O, Kirch, gewaltige Kirch, allein rechte und seeligmachende Kirch; als welche den wahren GOttes-Sohn selbst für ihren Anfänger, Stiffter und Urheber hat! Und ich soll nicht sagen: Glückseelig die Kinder, welche ein solche Mutter haben? Ein solche Mutter, welche vortragt ein so reine Lehr? Ein solche Mutter, welche vorweiset derselben so ernstliche Bestrebung? Und in diser Kirch, in diser allein wahren und seeligmachenden Kirch befinden wir uns alle, die wir allhier versammlet seynd. O, uns Glückseelige! Uns aber und abermahl, uns hundert und tausendmahl Glückseelige, die wir ein solche Mutter haben! Woher aber, und aus was Ursachen befinden wir uns in diser Kirch? Lesen wir den Heil. Paulum *ad Rom. 7. 8. 9. 10. 11. &c.* so werden wir finden, daß dise glückseelige Auserwählung nicht abhange von unseren Verdiensten, sonderen allein herrühre von einer überschwencklichen Gnad, Liebe und Erbärmnuß GOttes. GOtt hat auf uns geworffen die Augen seiner Barmhertzigkeit: er hat gantz mildiglich auf uns gesehen; und uns, vor unzahlbaren anderen, auserwählet zu derjenigen Religion, in welcher allein das Heyl und die Seeligkeit zu hoffen ist. O, Liebe, wer wird dich fassen! O, Erbärmnuß, wer wird dich ergründen! O, Gnad, wer wird dich schätzen, oder vergelten können! Wann wir schon alles thun, alles unternemmen, so ist es doch nichts. Die Wohlthat ist als zu groß und zu übermässig, als daß man von weitem an ein Vergeltung gedencken könne. Warum aber, ist dann die zweyte Frag: Warum hat uns GOtt auserwählet zu diser Kirch? Der Heil. Paulus setzt an erwähnten Stellen die Ursach hinzu, da er sagt, Es sey geschehen, auf daß wir heilig wurden. Ein unsträfflicher Wandel demnach, ein Thun und Lassen nach denen Evangelischen Satzungen, ein Stands-mässige Heiligkeit, hat das Göttliche Hertz zu solchen Erbärmnussen angetrieben. Wohlan! So bestreben wir uns hierum: eyfferen wir hierum aus allen unseren Kräfften und Vermögen; das ist endlich dasjenige, welches den unendlich-gütigen GOtt zufriden stellen, und ihm die angenehmste Erwiderung seyn mag. Amen.

Am

An dem Fest der Heimsuchung Mariä.

Erste Predig.

Innhalt.

Die in dem Koth der Unlauterkeit Ligende sollen die Händ zu Maria aufheben.

Vorspruch.

Exultavit infans in utero ejus.

Das Kind sprang in ihrem Leib mit Freuden auf, Luc. 1. v. 41.

Eingang.

WJe es heut zu Tag ergehet den mehristen aus denen Predigeren, also ergienge es im Anfang des Predig-Amts so gar auch dem Heil. Ertz-Vatter Dominico, Stiffteren des Preyß-würdigisten Prediger-Ordens. Er predigte, und predigte mit gröstem Eyffer; allein die Bekehrung der Seelen wolte mit disem seinem Eyffer nicht übereinstimmen. Er warff unermüdet aus das Apostolische Netz, und bemühete sich vil; er fienge aber sehr wenig, und kunte mehrmahlen mit Simone Petro *Luc. 5. v. 5.* sich also beklagen: Praeceptor! Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Meister! Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Welches in was Betrübnuß und Trostlosigkeit es den grossen Diener GOttes gesetzt, derjenige leicht bey sich selber ermessen wird, dem sein angeflammter Seelen-Eyffer bekannt ist. Da nun würdigte sich die seeligiste Jungfrau Maria selbst, ihn zu unterweisen, was für eines Keders er sich gebrauchen, und was dann endlich allen seinen Abhandlungen für einen Zweck er vorstecken solte; nach GOttes Ehr, die ihrige, und die Ausbreitung ihres Heil. Rosenkrantzes. Welches, als er es gleichbald gantz munter angefangen, und unabläßlich fortgesetzt, so vile der Seelen zu GOtt bekehret, daß selbige keinesweegs in ein Zahl mögen gebracht werden. Wie nemlichen Christus selbst von Maria seiner übergebenedeyten Mutter gegen der H. Catharina von Siena sich verlauten liesse: Hæc a me electa & præparata & posita est tanquam esca dulcissima ad capiendos homines. Dise (Maria) ist von mir erkohren, zubereitet und in die Welt gesetzt, als ein süßiste Speiß, die Menschen darmit zu fangen, *Vita. S. Cath. Sien. Lib. 2. C. 3.* Welches wohl wußte der H. Emingus Bischoff zu Abo in Schweden, der alle seine zum Volck gehaltene Predigen jedesmahl von dem Lob Mariä angefangen; und eben darum auch einen unbeschreiblichen Nutzen geschaffet hat. Thäten dises auch wir, so wurden unsere Cantzel-Gespräch und offentliche Anredungen gantz einen anderen Nutzen schaffen; und wir uns in dem Todt-Beth nicht so schmertzlich zu beklagen haben, daß unser gantzes Leben verstrichen, ohne daß wir hoffen können auch nur ein einzige Seel bekehret zu haben.

Wohlan! Wann ich auch in disem, gleichwie in unzahlbaren anderen Stucken, höchststräfflich: und Maria der übergebenedeyten Gnaden-Mutter in vilen Predigen gantz un-eingedenck gewesen bin, so will ich doch ein solches nicht seyn anheut. Ja (Wie ich mich gantz zuversichtlich getröste) Ich will heut allein und disen kurtze Stündlein hindurch ein weit grösseren Nutzen schaffen, als villeicht sonsten Jahr und Tag; und dises von darum, dieweilen ich die so wohl gröste als armseeligiste Gattung der Sünder zu Maria verweisen, und eben darum ihre Bekehrung auf das allervortheilhaftigiste anzettlen will. Der kleine Johannes lag im Mutter-Leib, und zugleich in denen schwähren Banden der Erb-Sünd, gantz verstrickt; er kunte sich, um der Freyheit willen, weder rühren noch bewegen, So machte dann Maria, vom Feur des Heil. Geists gantz entzündt, mit dem Wort des himmlischen Vatters angefüllt, zu Nazareth ihrem Wohnsitz sich auf: stig über das Gebürg: besuchte ihre geliebte Baas Elisabeth die Mutter Johannis; allwo er dann in ihrem Leib vor Freuden gleich aufgesprungen: Exultavit infans in utero ejus. Durch welchen Freuden-Sprung er zu verstehen geben wolte, daß ihm würcklich schon geholffen, und er von der leydigen Sünd glücklich erlediget worden sey. So nemlichen, so; wann man von der Sünd frey und loß werden

den will, so muß man von Maria besucht werden. Sie muß sich näheren: sie muß den Sünder mit liebreich- und gnädigen Augen ansehen, alsdann, O, alsdann! ist das Ubel eben darum schon gewichen: die Sünd vertriben, und das zuvor so gefährliche Seelen-Weesen in dem allerbesten Stand. Auf daß aber dises geschehe, und der Sünder einer solchen Heimsuchung, Zunäherung und Ledigmachung würdig werde, muß er zuvor gantz verträulich zu Maria sich kehren: er muß ihr sein Noth und Armseeligkeit aufrichtig und ohne Verhalt klagen: er muß von ihr Hülff, Rath, Trost, und Erledigung begehren; welche dann auch, ohne eintzige Verweilung erfolgen wird. Vor allem aber (Worauf ich heut, nach obiger Anmerckung, allein antrage) muß dises thun die gröste und armseeligiste Gattung diser Sünder, welche, wer sie seyen, ihr alle wohl wisset, nemlich keine andere, als jene, die in dem Koth der Unlauterkeit gantz versenckt ligen. Dise, dise müssen zu Maria der allerreinisten Jungfrauen sich kehren. Sie müssen die Händ gegen ihr aufheben: sie müssen sie bitten und flehentlich anruffen; welches den glücklichen Erfolg gewinnen wird, daß sie von ihrem unflätigen Sumpf sich nicht nur allein erheben, sonderen fürohin stäts fort aufrecht halten werden. Und das soll dann der Begriff bevorstehender Abhandlung seyn.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die in dem Koth der Unlauterkeit Ligende sollen die Händ zu Maria aufheben; sie wird ihnen gnädiglich aufhelffen, ja sie auch aufrecht halten. Die in dem Koth der Unlauterkeit Ligende sollen die Händ zu Maria aufheben; sie wird ihnen gnädiglich aufhelffen, ist das Erste; ja sie auch aufrecht halten, ist das Andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ein anderes ist, einem glatter Dingen hin, aufhelffen: und ein anderes, einem also aufhelffen, daß er nicht mehr falle, sonderen immerhin aufrecht bleibe. Das erste ist freylich ein Glück, aber kein vollkommnes; alldieweilen es nicht selten gantz nah bey sich hat ein grosses Unglück, den leydigen Widerfall. Das andere aber (Das aufrecht halten) ist ein allerdings vollkommnes und wahrhafftes Glück; alldieweilen es allen Widerfall ausschliesset. Offt hilfft man einem Krancken, vermög guter Artzney-Mittlen, von dem Beth auf, und macht ihn wider herum- oder wohl auch seinen Geschäfften nach-gehen. Allein ein solches hat kein Daur. Er legt sich bald widerum: ja er wird plötzlichen darnider geworffen; und das von darum, dieweilen dem Ubel nur oben dahin, und nicht aus der Wurtzel, geholffen worden. Ein solcher hatte, auch bey dem würcklichen Aufstehen, annoch inner sich die ehemahlige sündhaffte Feuchtigkeiten; welche, durch die Heyl-Mittel, nicht ausgeführt, sonderen allein gedämmet waren: über ein Weil so dann sich widerum erholet: sich gestärckt: die schwache Natur mit allem Gewalt angegriffen; und dann folgendes den armen Menschen, wie zuvor, ja annoch schmertzlicher, darnider geworffen haben. Also stehen, in Krafft der Buß, auf vil tausend und tausend Seelen. Sie erheben sich: sie richten sich auf: sie gehen in der Gnad herum; sie fallen aber bald wider, und nicht selten tiefer, als zuvor. Und das dann ist kein wahrhafftes, kein allerdings vollkommnes, kein zu Erlangung des Heyls erforderliches Aufstehen. Ein solches muß antragen auf ein beständiges aufrecht bleiben: Pœnitentiam in salutem stabilem operatur, 2. *Cor. 7. v. 10.* Es muß verhüten allen Widerfall: Pœnitentiam in salutem stabilem operatur. Es muß die Sünden in dem Beichtstuhl nicht nur allein ablegen, sonderen es muß die Neigungen zu selbigen dergestalten darnider wercken und tödten, daß sie sich keinesweegs mehr erholen oder in die alte Sünden ausschlagen können: Pœnitentiam in salutem stabilem operatur. Nun aber der in dem Koth der Unlauterkeit ligt; seine Händ aber zu Maria ausstrecckt, bey sich dessen (Eines wahren, beständigen, ohne Rückfall für-daurenden Auferstehen) in allweg zu getrösten. Maria wird ihm aufhelffen, ist das Erste, aber nicht das gantze. Sie wird ihm also aufhelffen, daß er für allzeit aufrecht bleibe; und das ist, was dise Gunst-Gewogenheit auf das höchste anbringt, und durchaus vollkommen macht.

Der erste Theil.

Die in dem Koth der Unlauterkeit Ligende sollen die Händ zu Maria aufheben; sie wird ihnen gnädiglich aufhelffen.

Ach wie bin ich (Seufftzet da in aller Still; so daß es so gar der Beicht-Vatter nicht hören darff, ein und anderes gegenwärtig-unreines Hertz) Ach wie bin ich doch in einem armseeligen Stand! Ich schäme mich vor GOtt, vor denen Englen, vor den Menschen, vor der

der gantzen Welt, ja endlich auch vor mir selbst wegen meinen Unfläthereyen. Und was das allerarmseeligiste ist, so weiß ich mich aus disen, auf keine Weiß, herauszuwinden. Ein solches Aussehen haben meine Sachen endlich angezogen, daß ich mir weder zu helffen, noch zu rathen weiß. Nemlichen, ich bin nach und nach und durch manigfaltige Fleisch-Thaten, so gar kommen zu einer Gewonheit, die mir ein andere Natur worden ist. Mich gedunckt, ich stecke in einem zähen Letten; und seyen die Wort des Psalmisten Davids *Psalm. 68. v. 3.* eigentlich auf mich geredet, ja sie seyen meine selbst eigne Wort: Infixus sum in limo profundi, & non est substantia. Ich bin angeheffter an dem Letten der Tieffe, und hab nichts unter denen Füssen, darauf ich vest stehen, und mich empor schwingen könne. O, Gewonheit, Gewonheit, wie lassest du mich so gar nicht aufstehen! Wie hast du dich meiner Gedächtnuß, meines Verstands, meines Willens, meines Hertzens und aller meiner fünff Sinnen gantz und gar bemächtiget! O, Gewonheit, Gewonheit, wie vil hundert gute Fürsätz, so ich in- und ausser dem Beichtstuhl gemacht, hast du mir bißhero zu Schanden gerichtet! O, Gewonheit, Gewonheit, was ist das für ein Sclavercy, wann ein Mensch dahin kommet, daß er dich für ein gebiethende Frau erkennen muß! O, Gewonheit, Gewonheit, was bist du für ein harter Stein! Wie truckest du mich immerfort abwärts, biß du mich endlich gar in die Höll hineintrucken wirst! Und ich solte dise hart-betrangte Seelen am heutigen Trost-Fest gantz Trost-loß nacher Haus kehren lassen? Nein, das kan ich nicht; ja im Gegentheil sag ich ihnen, sie sollen gutes Hertz fassen: sie sollen das Vertrauen zu Maria nemmen: sie sollen die Händ zu ihr erheben: zu ihr ruffen und schreyen; sie werde ihnen gantz gnädiglich die Hand biethen, und aufhelffen.

Ihr wisset wohl, daß unter der Braut im Hohen-Lied Maria: und unter dem dasigen Bräutigam der allerreiniste Gespons ihrer Seel, der Heil. Geist, verstanden werde. Nun höret, ihr in dem Koth der Unlauterkeit ligende arme Sünder und Sünderinnen! Wie diser gleich im ersten Capitel 7. v. sie anrede, und was er ihr für ein Amt auftrage. Si ignoras te, O, pulcherrima inter mulieres! egredere, & abi post vestigia gregum tuorum; & pasce hœdos tuos juxta tabernacula pastorum. Kennest du dich selbst nicht, O, du Schönste unter denen Weiberen; so trette hervor: gehe nach den Fußstapfen der Heerd, und weyde deine Böcklein neben den Hütten der Hirten. Habt ihr es gehört? Maria soll ein Hirten-Tochter abgeben: Maria soll hüten. Aber wen? Hœdos, die Böcklein, das ist euch. Pasce hœdos, weyde deine Böcklein. Id est (Lise ich bey Cornelio) Peccatores, qui male olent, ut hirci & hœdi, ob putidam concupiscentiam. Weyde deine Böcklein, ist so vil gesagt, als hüte, sorge und versorge diejenige Sünder, welche wegen Befridigung ihrer bösen Begierlichkeit nicht anderst als wie die Böck stincken. Pasce, dise weyde, dise leithe, dise beschütze vor dem höllischen Wolff. Pasce, dise führ von ihren Irr-Weegen wider zuruck. Pasce, dise bring und treib abermahl zu derjenigen Heerd, von welcher sie sich hinweggestohlen; auf daß sie endlich dorthin gelangen, allwo nur ein Schaaf-Stall und ein Hirt seyn wird. Und dise weyde, O, du Schönste unter denen Weiberen! Dergestalten und mit solcher Sorg, als ob sie sonst niemanden was angiengen, und wären sie dein wahrhafftes Eigenthum. Pasce hœdos tuos, weyde deine Böcklein. O, Trost für den irrgegangenen unreinen Bock! Maria wird ihn zuruck führen. O, freudige Zeitung für das in dem Koth der Unlauterkeit gantz versenckte Adams-Kind! Maria wird ihm die mütterliche Hand reichen und aufhelffen.

Daniel. 4. sahe Nabuchodonosor im Schlaff einen Baum, welcher sehr hoch, groß und starck war, ja mit seinem Gipfel so gar biß an den Himmel reichete. Disen Baum sahe man an allen Enden der Welt: seine Blätter waren über die Massen schön: er truge die edliste Früchten, wovon jedermann zu essen hatte. Wer nun diser Baum, wissen wir wohl; und so wir es nicht wissen, lehret uns dises gründlich der Heil. Amadäus *Homil. 8. de Laud. Mariæ.* Nemlichen, es ist die glückseelige Ruthen, entsprossen von der Wurtzel Jesse, Maria; die vermög der wunderbarlichen Ausstreckung ihrer Zweigen, in die gantze Welt sich ausbreitet: vor der Hitz des Göttlichen Zorns erwünschten Schatten machet, und die heylsamste Gnaden-Früchten aller Orthen reichlichist ausspendet. Nun aber (Erweiteret hartgeängstigte gantz unsaubere Seelen abermahl euer gantz bekräncktes Hertz!) Nun aber waren, gantz nah bey disem Baum und um ihn herum, die wilde und unvernünfftige Thier: Subter eam habitabant animalia & bestiæ. Ja alles Fleisch asse und ernährete sich von selbigem: Et ex ea vescebatur omnis caro. Seye es dann, daß ihr worden: Sicut equus & mulus, quibus non est intellectus, *Psalm. 31. v. 9.* Wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben. Seye es, daß euch dem Buchstaben nach gebühren die Wort *Jer. 5. v. 8.* Equi amatores, & emissarii facti sunt; unusquisque ad uxorem proximi sui hinniebat. Sie seynd denen hitzigen Spring-Hengsten gleich worden; ein jeglicher schrye nach seines Nächsten Weib. Seye es, daß es auch bey euch heisse: Omnis caro corruperat viam suam, *Gen. 6. v. 12.* Alles Fleisch hatte seinen Weeg verderbt. So seyt ihr dessentwegen von Maria disem Gnaden-Baum dannoch nicht ausgeschlossen; ja eben darum eingeladen, daß ihr euch dahin und unter seinen Schutz verfüget: Subter eam habitabant animalia & bestiæ. Eingeladen, daß ihr die über-süsse Früchten desselbigen verkostet; und eben darum ab denen ehemahligen Fleisch-Brocken einen heiligen Unlust empfindet: Et ex ea vescebatur omnis caro.

Ja, was braucht es vil? Maria die allerreiniste Jungfrau ladet dise, wiewohl ihr so ungleiche und schändlich verunreinigte Seelen *Eccli. 24. v. 26.* selbst also ein: Transite ad me omnes, qui concupiscitis me; & a generationibus

nibus meis implemini. Gehet zu mir hierüber alle, die ihr ein Verlangen nach mir (Nach der Sauber- und Reinigkeit) traget; und ersättiget euch von meinen Früchten. Transite ad me omnes. Gehet zu mir herüber alle. Omnes, alle; alle, ohne Ausnahm: alle, ohne Bedencken: alle, ohne Forcht: alle ihr mögt euch auch beflecket und bemahliget haben, wie ihr wollt. Transite ad me omnes. Gehet zu mir herüber alle. Auch diejenige, die ihr dort stehet auf der schmutzigen Seiten, allwo herrschet: Babylon magna, mater fornicationum. Das grosse Babel, die Mutter der Unlauterkeiten; in der Hand haltend: Poculum aureum, plenum abominatione & immunditia fornicationis, *Apoc. 17. v. 5.* Einen Becher, der zwar von Gold ist, damit sie die Augen verblende, und die Hertzen bethöre; aber in sich einschliesset ein abscheuliches Getranck, so aus der kothigen Pfitzen des vor Wohllust faulenden Fleisches heraus geschöpft wird. Aus diesem Becher freylich, der voll des schädlichisten Seelen-Giffts, habt ihr getruncken: ihr habt offt und vilfältig getruncken. Dessen doch ungeachtet: Transite ad me, gehet zu mir herüber; & a generationibus meis implemini. Und ersättiget euch von meinen Früchten. Lasset euch einladen von meinem lieben Diener Bernardo, welcher *Serm. in Signum Magnum* von mir diese Wort geschriben hat: Tota suavis est, sie ist gantz süß und lieblich, omnibus offerens lac, sie biethet allen dar die Milch des wahren Trosts, und des Leben. Ja, deme ich also: Ich bin gantz süß und lieblich; und gewiß vil lieblicher, als biß daher einige Mutter gegen ihrem Kind hat seyn können. Keine aus allen disen hat jemahl ihr in das Koth gefallne, oder sonst auf der Gassen armseelig-verfallne Kind mit so mitleydiger Liebe aufgehoben, gesäuberet und geheylet, mit was für einer ich euch aufheben, säuberen, heylen, und zu euerer Geneesung alles nothwendige veranstalten will. Nein, man wirfft die Leinwath nicht hin, wann sie schon russig worden ist, sonderen man waschet sie. Man wirfft die kostbare Silber- oder Gold-Geschirr nicht hin, wann sie schon unsauber oder rostig worden, sonderen man reiniget sie. Und man soll hinwerffen die unaussprechlich kostbarere Menschen-Seelen (Als welche meinen Sohn den unendlichen Werth seines Bluts gekostet haben) und das von darum; alldieweilen sie, aus grosser Schwachheit, in das Koth der Unlauterkeit verfallen seynd? O, das seye weit von uns! Transite ad me omnes, qui concupiscitis me; & a generationibus meis implemini. So gehet dann zu mir herüber alle, die ihr ein Verlangen nach mir traget; und ersättiget euch von meinen Früchten.

Wie, wann dann ein im Koth der Unlauterkeit biß über die Ohren versenckter sich dises lasst gesagt seyn: zu Maria sich kehret und zuversichtlich um Hülff-Leistung bittet; was wird geschehen? Ach fraget nicht! Unverzüglich wird einem solchen aufgeholffen werden. Nicht so bald wird er zu Maria aufheben seine Händ, daß sie nicht die ihrige dargegen gleich ausstrecke zu einer ungesaumten Hülff-Leistung. Gantze Bücher seynd angefüllt mit bewährtisten Zeugen, die dises erfahren haben; aus denen ich, damit die vorgesetzte Kürtze beobachtet werde, nur einen eintzigen heraus nimme.

Ein adelicher junger Herr, sagt Bartoli im Leben eines niemahl genug gelobten Seelen-Eyferers P. Nicolai *Zucchy S. J. Lib. 2. C. 6.* machte sich in seinem Vatterland auf: zoge in die Fremde, um allerhand Städt und Länder zu sehen; in denen er aber so übel zugericht, und in so weit verführt worden ist, daß er in der Ruckkehr sich selbst nicht mehr erkennete. Nicht nur allein brachte er mit sich anheim einen ungeheuren Rantzen der Sünden, sonderen er war ein lautere Sünd; ein lautere Sünd der Geil- und Unkeuschheit. Computruerunt, müßte man von allen seinen Leibs-Sinnen und Seelen-Kräfften *Joel. 1. v. 17.* sagen. Computruerunt jumenta in stercore suo. Das Vich ist in seinem eignen Mist verfaulet. In diser äusseristen Armseeligkeit nun verfügte er sich zu einen ernanntem Nicolao. Beichtete ihm alle seine Unflätherey: versprach die Besserung: wurd loß gesprochen; kehrte aber mit dem alten Greul bald wider zuruck. Nemlich die Gewonheit ist ihm nach und nach ein Nothzwang worden, dem er auf keine Weiß widerstehen kunte. Das Fleisch hatte in so weit die Oberhand gewunnen, daß es den Geist keinesweegs mehr über sich wollte herrschen lassen. Freylich schribe der Diener GOttes in einer jeden Beicht ihm vor die bewährtiste Mittel, allein sie wollten nichts verfangen; und müßte er mit seinen keuschen Ohren immerdar vernemmen den garstigisten Widerfall. Nachdem nun dises ein geraume Zeit gedauret hatte, redete Nicolaus den gantz Fleischenen, nach abgelegter seiner Beicht, also an: Mein Sohn, wir wollen die Sach dann anderst angehen. Ich will dir, zu Beförderung deines Heyls, für ein Frau und Mutter geben die allerseeligiste Jungfrau. Wirst du sie als ein Frau und Mutter, ehren: dich gegen ihr, als ein Diener und Sohn, verhalten, so wirst du von ihr wunderbarliche Hülff erfahren, und die Lebens-Aenderung gantz sicher vornemmen können. Zu einem Zeichen dann, daß du sie für ein Frau und Mutter erwählest, will ich, daß du alle Morgen, so bald du aufstehest, den Englischen Gruß bettest zu Ehren ihrer Jungfräulichen Reinigkeit; hernach zu ihr also sprechest: Mein Frau und Mutter, zu Bezeugung meiner Treu: zum Zeichen daß ich dir eigenthumlich zugehöre, schencke ich dir disen Tag hindurch meine Augen, Ohren, Mund, und Hertz, ja mich selbst gäntzlich; beschütze mich dann als ein Gut, das dir zuständig ist. Eben dises, setzte er annoch hinzu, wirst du widerholen zu Nacht; und dreymahl die Erden kussen. Wann sich unter Tags, oder etwan auch zu Nacht, ein fleischliche Versuchung anmeldet, so sag gleich: Frau: ach sey ingedenck, daß ich dir zugehöre; und beschirme mich als einen, der dein eigen ist. Der Jüngling, als er sahe, daß man ihm in einer so schwehren Kranchkeit ein so leichtes Mittel vorschribe, gewanne hierzu die gröste Lieb; und fienge es vorgeschribner massen zu gebrauchen an. Aber mit was für einem Nutzen?

tzen? Mit dem allergröſten. Von Stund an wurd er gesetzt in einen solchen Glücks-Stand, als kunte er unmöglich mehr sündigen. Er hatte Augen; sie sahen aber nichts mehr: Ohren; sie hörten aber nichts mehr: ein Hertz; sie betaſten aber nichts mehr: ein Hertz; es liebte aber nichts mehr als jenes, was Jungfräulich war.

Ist sich auch dessen gantz nicht zu verwunderen; massen der Jüngling Mariä nun eigenthumlich zugehörte, und sie dessen, durch ein so offtermahlige Widerholung der Ubergaab, immerdar vollkommnere Frau wurde; und hat demnach in allweeg billich erachtet, ihn auch von der mindisten Unsauberkeit rein und unbefleckt zu erhalten. Folget nach dem Beyspihl, elendiglich-verführte Seelen! Wann ihr mit disem Jüngling schon Jahr und Tag gelegen im schändlichen Koth der Unlauterkeit, ja in disem mit ihm gantz verfault seyt: auch mit ihm schon unzahlbare Mittel vorgekehrt, von keinem aber einige Hülff und die Vermeydung des Widerfalls habt erhalten können; folget nach, sage ich, disem Beyspihl. Schencket euch, wie diser Jüngling, Mariä gantz und gar. Nemmet euch zu ihr vor ein gewise, wiewohl kleine, doch aber aufrichtige und beständige Andacht; vor allem aber ruffet mit ihm zu ihr in der Anfechtung; ey! Sie wird auch euch, wie ihm und tausend anderen, gantz gnädiglich die Hand biethen, und vom Fall aufhelfen.

Der andere Theil.

Die in dem Koth der Unlauterkeit Ligende sollen die Händ zu Maria aufheben; sie wird sie auch aufrecht erhalten.

Am Aufstehen allein ist es nicht gelegen; es wird erforderet, daß man aufrecht bleibe. Millionen der Unkeuschen beederley Geschlechts seyn hin und wider durch ein reumüthige Buß wahrhafftig aufgestanden; sie seynd aber über ein Zeit, zuweilen erst über Jahr und Tag, widerum gefallen; und ligen nunmehro in dem Höllen-Abgruud auf einander, wie die Ziegel-Stein in dem Brenn-Ofen. Contingit enim eis illud veri proverbii: Canis reversus ad suum vomitum, & sus lota in volutabro luti, 2. *Petr. 2. v. 22.* Dann es begegnet ihnen, was jenes wahrhaffte Sprüch-Wort sagt: Der Hund frisset widerum auf, was er von sich gestossen: und das Schwein weltzet sich nach der Schwemm widerum in dem Koth. Allein bey denenjenigen, welchen da Maria aufhilfft, hat es diſe Forcht und Bewandtnuß nicht. Von disen muß man mit Wahrheit sagen: Mutuabunt fortitudinem: assument pennas sicut aquilæ: Currunt, & non laborabunt: ambulabunt & non deficient, *Is. 40. v. 31.* Sie werden sich änderen an Kräfften: sie werden Flügel, wie die Adler, an sich nemmen: sie werden lauffen, und nicht müd werden: sie werden wandlen, und an Kräfften nicht abnemmen. Solche werden großmächtige Risen; die nichts mehr mag bewältigen: starcke, ja unüberwindtliche Felsen; an welche die Wellen der Versuchungen zwar anschlagen, sie aber auf keine Weiß bewegen können.

Ego mater pulchræ dilectionis, sagt Maria *Eccli. 24. v. 24.* Ich bin ein Mutter der schönen Liebe. Ich lehr die wahre, die reine, die heilige Liebe. Wo diſe mein Liebe eingehet, muß alle andere stracks weichen und gleichbald den Platz raumen. Hercules Vincemala erzehlet in seinem Buch von den Wunder-Wercken der glorwürdigisten Mutter GOttes *Lib. 1. Mir. 3.* von einem Jüngling (Welcher sie recht kindtlich verehret: benanntlich aber alle Tag mit andächtigen Lob-Gesängeren gegrüsset hat) daß diser, auf viles Anhalten der Befreundten, zu dem Ehestand sich endlich entschlossen: ein anständige Braut ausgesehen: und dann mit ihr, unter grossem Gefolg, zu der ehelichen Verbindtung in die Kirch sich begeben habe. Da (Weilen er besorgte, er möchte den übrigen Tag hindurch zu seiner Marianischen Andacht kein bequemme Zeit mehr haben) fienge er dann diſe an: setzte sie, alldieweilen sie etwas längers daurete, fort; und ließ indessen, nach geendigtem GOttes-Dienst, das Hochzeit-Gepräng gleichwohl abund nacher Haus ziehen. Als er nun, gantz allein in der Kirch, in seinen gewöhnlichen Lob-Gesängeren kam auf die Wort: Pulchra es, & decora filia Jerusalem. Du bist gantz schön und geziert, O, du Tochter Jerusalem! Da sahe er die Himmels-Königin mit vilen Englen begleitet, mit Sonnen-Strahlen gantz umgeben, vom Himmel herabsteigen; in solcher Leibs-Gestalt, von allem aber mit solcher Annemlichkeit des Angesichts, daß er hierob sich nicht genugsam ergötzen kunte. Sie naherte sich zu ihm hin, und redete ihn also an: Mein lieber Sohn! Du nennest mich in diser deiner Andacht schön und geziert; warum, wann ich dann also beschaffen bin, hast du dein Lieb auf ein andere geworffen? Wer hat deinen Verstand also verkehret, daß du die Mutter der schönen Liebe auf ein Seiten setzen, und dir ein andere Gesponß auserwählen willst? Der Bräutigam, anfänglich nicht wissend, wo er wäre, nachdem er sich in etwas erholet, batte in tiefistister Demuth um Verzeyhung: erneuerte den Vorsatz, biß an das End ihr getreulich zu dienen: ja nichts zu lieben, dann sie allein. Verfügte sich demnach unverzüglich zu seiner Braut: nahm von ihr Urlaub: verließ die Welt; und brachte sein übrige Lebens-Zeit gantz allein zu in der Liebe der Mutter der schönen Liebe. Er empfande auch, von dem Augenblick diser glückseeligen Erscheinung an, in sich einen so grossen Eckel und Widerwillen ab aller Weiblichen Gestalt, daß selbige ihm, in Vorstellung jener Marianischen, schier unerträglich vorkame.

Ego mater pulchræ dilectionis. Ich bin ein Mutter der schönen Liebe. Wo man zu Maria ein wahre Lieb und Andacht gewunnen: wo man sich ihr gantz und gar geschenckt: wo man von ihr verlangt, von der unkeuschen Liebe erlediget, und hingegen mit einer keuschen und reinen angefüllt zu werden; dort ereignet sich allzeit, was sich mit disem Jüngling ereignet hat. Durch Hülff, Gnad, Vorbitt und Veranstaltung Mariä, verlichret sich bald die mächtige Hertzens-Bezauberung, welche biß dorthin angehalten. Die kurtz zuvor wunder-schöne weibliche Angesichter, werden gantz ungestaltet: der so süsse Wohllust, wird herb und bitter: die Hertz-erquickende Freuden, werden ein Marter und Quaal: man schämet sich, daß man von solchen Unfläthereyen sich bethören lassen: das blosse Angedencken, wie unsinnig man gehandlet, bringt Verdruß und Unlust. Ecce, heißt es da *Apoc. 21. v. 5.* nova facio omnia. Sihe, ich mache alles neu. Neue Schönheiten, neue Wohllüsten, neue Freuden; die den Menschen nun also einnemmen, daß die Erste und Alte ihm keinesweegs mehr gefallen können. Mit einem Wort: Maria haltet solche, eben darum, daß sie ihnen aufgeholffen, auch aufrecht. Sie ist nicht zu friden, daß sie am Werck allein Hand angeleget; sonderen sie vollendet selbiges auch. Es ist ihrer Mütterlichen Liebe nicht genug, daß sie einen oder anderen Tag geliebet habe; sie liebet fort. Dessen alle diejenige Zeugen seynd, die in diser Anligenheit zu ihr geflohen, und Hülff begehret haben. Und unter disen hauptsächlich der obige unkeusche Jüngling bey Bartoli.

Nachdeme, wie wir gehört, durch sein gäntzliche Ubergab an Mariam, er glücklich genesen von denen Schand-Verbrechen, die er in der Fremd erlehrnet und verübt; kam ihn neuer Dingen an ein Lust, die Fremde widerum zu besuchen. Freylich war dises Nicolao seinem eiffrigen Beicht-Vatter ein solcher Stoß auf das Hertz, daß es ihm in Trümmer gehen möchte; allein, weil denen Gefehrten das Wort schon gegeben: auch zu der Abreiß alles veranstaltet war: ja der Jüngling mit dem Reiß-Kleid angethan, zur Urlaub würcklich vor ihm stund, so kunte und wolte er nichts mehr verhinderen. Er gab ihm demnach den vätterlichen Seegen, und ließ ihn von sich; war ihm aber darbey nicht anderst, als sehete er ihn hinziehen in der gegenwärtigen Untergang. Erst nach verfloßnen vier Jahren kehrte er widerum zuruck; und da machte er den ersten Weeg zu dem Beichtstuhl seines geistlichen Vatters Nicolai; abermahl abzulegen jenes, was er in der Fremde aufgeladen, und, bey so schlipfferigem Altar, durch so lange Zeit, gesammlet hatte. Die Beicht fienge er unter so häuffigen Zäheren an, daß er vor dem Gewalt derselbigen kaum reden kunte. Und was, fraget ihr da gantz begierig, hat er dann gebeichtet? Antwort: Jenes, was beichten die Heilige. Die Heilige haben auch ihre Tugenden für Unvollkommenheiten: sie finden Nachläßigkeiten auch in ihrem löblichen Thun und Lassen. Also thate, also beichtete diser Jüngling; so daß Nicolaus betheuret, es sey ihm gewesen, als höre er die Beicht eines Heiligen. Als er nun, voll der Freuden und des Trosts, über ein solches Leben und solche Veränderung sich höchlich verwunderte: auch wissen wollte, wo dises besondere Glück urspringlich herrühret? Antwortete der Jüngling, er sey in der ihm vorgeschribenen Andacht zu Maria fleißig fortgefahren. Er habe Morgens und Abends, nebst einem drey-fachen Erden-Kuß, sich ihr als ein wahrhafftiges Eigenthum anbefohlen: vor allem aber habe er ein solches gethan zu Zeit der Versuchung; wordurch er jedesmahl in seinem Hertzen ein so grosse innerliche Stärcke empfunden, daß ihm leicht gewesen, alle sinnliche Wohllustbarkeit auszuschlagen. Ja, ja; Maria thut es nicht. Sie ist mit dem allein nicht zu friden, daß sie jenen, die in dem Koth der Unreinigkeit ligend die Händ zu ihr ausstrecken, gnädiglich aufhelffe; sonderen sie haltet selbige auch aufrecht, wie wir nun beydes gesehen haben.

Der Beschluß.

DEn Beschluß machet die allerseeligiste Jungfrau Maria selbst mit denen tröstlichen Worten *Jer. 3. v. 1. &c.* allwo sie die unkeusche Seel also anredet: Tu fornicata es cum amatoribus multis; tamen revertere & suscipiam te. Du hast mit vilen Buhleren Unzucht getriben; jedoch kehre wider um zu mir, so will ich dich aufnemmen. Leva oculos tuos in directum, & vide, ubi non prostrata sis. Hebe doch deine Augen in die Höhe, und sihe, ob ein Orth, wo du nicht Unzucht getriben. Polluisti terram in fornicationibus tuis & in malitiis tuis. Du hast das Land mit Hurerey und mit deiner Boßheit gantz verunreiniget. Frons meretricis facta est tibi, noluisti erubescere. Du hast ein Huren-Stirn bekommen, und willst dich nicht mehr schämen. Ergo saltem amodo voca me: Pater meus, Dux virginitatis meæ tu es! so ruff dann zum wenigisten von nun an zu mir, und sprich: Du bist mein Vatter, mein Mutter, ein Führerin meiner Jungfrauschafft! Nunquid perseverabis in finem? Oder, wirst du immerdar also verbleiben? Wirst du dein unglückseeliges Leben niemahl abänderen? Ad me revertere, ach kehre doch um zu mir; & suscipiam te. Und ich will dich gantz gnädiglich an- und aufnemmen. Ich komme, O, Mutter der Barmhertzigkeit, und alles Trosts, ich komme. Aber, O, wie unsauber, und übel-zugericht komme ich! Nicht anderst sihe ich aus, als wie der obige Jüngling, da er das erstemahl aus seiner Fremde gekommen ist. Ich hoffe aber, auf dein mächtiges Zuthun, nach und nach ein solches Aussehen anzuziehen, mit was für einem er zuruck gekehrt das zweytemahl. Zu disem Ende wirff ich mich, O, allerreiniste Jungfrau! demüthigist vor dir nider; und bitte flehentlich, du wollest dich würdigen dises lebendige Todten-

Aaß,

Aaß, disen Klumppen der Unreinigkeit, mit gnädigen Augen anzusehen, ja gar als ein Eigenthum aufzunemmen. In Gegenwart des Heil. Schutz-Engels, ja des gantzen himmlischen Heers, erwähle ich dich von nun an zu meiner Frau, und meiner Mutter; so daß ich dir mit Leib und Seel auf das vollkommaiste will zugehören. Welche Übergebung ich beym Auf- und Nidergehen, durch einen dreyfachen Erden-Kuß, alltäglich auf das feyrlichiste erneueren, und dann bey einer jeden Anfechtung innständig bitten will, du möchtest doch dises deines Eigenthums Sorg tragen; und nicht zugeben, daß wer anderer sich anmasse, hieran Hand anzulegen. Ich will halt dein seyn. Ich will gantz und gar, und ohne einigen Vorbehalt, dein seyn; so nimme mich dann, O, Mutter der Gnad und der Barmhertzigkeit, als dein Eigenthum auf. Biethe mir in dem Koth der Unlauterkeit ligenden erstlich deine Hand; und hilff mir gnädiglich auf. So dann erhalte mich immerhin, und beständig aufrecht; das bitte ich dich durch JEsum Christum unseren HErren deinen lieben Sohn: und das will ich dich durch eben denselben so lang bitten, biß mir endlich wird aufgeholffen seyn.

Amen.

An dem Fest der Heimsuchung Mariä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Maria ein Mutter GOttes.

Vorspruch.

Mater Domini.

Die Mutter des HErren, Luc. 1. v. 43.

Eingang.

DJe Schrifften, welche von grosser Wichtigkeit seynd, werden mit grossem Bedacht und vilem Nachsinnen durchlesen. Als zum Exempel: Wann der Rechts-Gelehrte vor sich nimmet die urkundtliche Schrifften seiner Parthey, oder aber die Gegen-Schrifften desjenigen, mit welchem er zu kämpffen hat, so betrachtet er in denenselbigen alle Absätz: er durchsuchet alle Zeilen: er zerglideret alle Wort: er wäget ab alle Sylben; er theilet (Hätte schier gesagt) die sonst unzertheiliche Pünctlein; und hoffet überall was zu finden, daraus er die Pfeil schnitzlen möge, seinen Widersacher darmit auf das Hertz zu treffen. Wann aber in Ablesung der Klag-Schutz, und anderer Schrifften, welche nur das zergängliche betreffen, ein so gar sorgsame Beobachtung aller Sachen höchst-nothwendig zu seyn erachtet wird, was sollen wir dann für einen Fleiß vorkehren, wann es zu thun ist um diejenige Schrifften, welche von denen geheimen Cantzleren des Heil. Geists, nemlich denen vier Evangelisten, seynd verfasset, und mit so vilen Perlein versetzet worden, als Wort, ja Buchstaben darinnen gezehlet werden? Freylich solle man dise ihre Lehr- und Geheimnuß-volle Büchlein ein und anderes mahl, ja widerum und zum öfteren, jetzt von oben herab und dann von unten hinauf lesen, und überlesen; in gewisser Hoffnung, allzeit in denenselben neue Schätz der himmlischen Wahrheiten zu entdecken.

Mich belängend, hab ich das heutige Evangelium gewiß nicht mit eilfertigem, und kurtz dardurch lauffendem Aug abgelesen. Ich hab alle Zeilen desselbigen mit gezimmender Bedachtsamkeit abgewogen; und gantz sorgsam nachgedenckt, was ich doch endlich, Mariä zu einer gezimmenden Großmachung, und uns selbst zu einem wahren Trost, herausnemmen, und dann zu einem vesten Grund der bevorstehenden Predig auserwählen kunte. Als ich dann, nach vilem hin- und her-lesen, auch hin- und her-dencken, abermahl kam zu denen zwey Worten meines Vorspruchs: Mater Domini, die Mutter des HErren, da wurd ich gehling durch weiß nicht was für ein anzügig- und Magnetische Krafft von disen zweyen Worten also angehalten, daß mir unmöglich war von dannen zu gehen, ja auch nur ein eintziges Wörtlein weiter abzulesen. Mater Domini, die Mutter des HErren. Wie (Sagten wir da die Wort) So seynd wir dir nicht erfleckligh, nicht nur allein ein kleine Stund, sonderen

deren auch gantze lange Täg von der Hochheit Mariä zu sprechen? Wann wir sie nicht groß machen, was wird sie dann endlich groß machen? Wann wir sie nicht erheben, durch was wird sie wohl empor gebracht werden können? Auch: wo wirst du doch deinen Zuhöreren finden einen Trost, wann du disen nicht findest bey- und in uns? Mater Domini, die Mutter des HErren. Wir zwey Wort, wir zwey eintzige Wort, seynd jene über-reiche und glückseeligiste Quell, aus welcher entspringet alles, was je von Maria herrliches, und für den Zuhörer tröstliches gesagt werden kan. Sage (Sprachen dise Wort gantz deutlich weiter) Sage, Maria sey: Mater Domini, ein Mutter GOtt des HErren. Sage, das gereiche ihr zur höchsten Ehr: deinen Zuhöreren aber zu einem wahren Trost; auf dise Weiß hast du gesagt alles, was je den ersten Theil erheben, den anderen aber begnügen mag. Auserwählte in Christo JEsu! Ihr müßt auch zufriden seyn. Wegen euer stehe ich auf der Cantzel; und nicht wegen mir. Der Vortrag muß euch, und nicht mir gefallen, so ist es euch dann recht, wann ich euch heut Mariam vorstelle als ein Mutter GOttes? Recht, wann ich zeig, daß dises ihr zur höchsten Ehr, euch aber zum grösten Trost gereiche? Ja, ja, antwortet ihr alle einstimmig, freylich ist es uns reche. Das wollen wir hören, das wollen wir mit gröster Aufmerckſamkeit hören, und wünschen nichts anderes, als daß der Prediger seine Gedancken nicht mehr abändere, und uns da Mariam als eine Mutter GOttes gleich vorstelle. So seye es dann: Mater Domini, Maria ein Mutter des HErren, ein Mutter GOttes.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

MAria ein Mutter GOttes; sich selbst zur höchsten Ehr: uns Menschen, zu grösterm Trost. Maria ein Mutter GOttes; sich selbst zur höchsten Ehr, wird ausmachen den ersten: uns Menschen zu grösterm Trost, wird ausmachen den anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAnn je eine unter denen Alt-Testamentischen Weibs-Bilderen ein Vorstellung Mariä gewesen, so war es die Edissa, oder mit einem anderen, und allgemeineren Nahmen, die Esther. Dise, wiewohlen ein Vatter- und Mutter-loses Wayßlein: und dessentwegen von Mardochäo ihres Vatters Bruderen an Kinds-statt an- und aufgenommen, kam wegen ihrer ausbündtigen Tugend und Schönheit so weit, daß Assuerus der gewaltige König (Welcher von Indien biß an das Mohren-Land, also über hundert siben und zwantzig grosse Landschafften zu herrschen hatte) vor allen anderen die Augen auf sie geworffen, und sie ihm für ein Gemahlin auserwählet hat. Adamavit eam Rex, lise ich *Esth. 2. v. 17. &c.* plus quam omnes mulieres, sie gewanne bey dem König die Liebe vor allen Weiberen. Et posuit diadema regni in capite ejus, und er setzte die Königliche Cron auf ihr Haupt. Fecitque eam regnare in loco Vasthi. Und er machte sie zur Königin an der Vasthi statt. Et jussit convivium præparari permagnificum cunctis principibus & servis suis pro conjunctione & nuptiis Esther. Er befahl auch ein sehr herrliches Gastmahl seinen Fürsten und Dieneren zuzurichten, zur Vermählung und Hochzeit der Esther. Und das nun war ein Erhöhung, welche der Esther einem armen Juden-Töchterlein, ihr eigne Persohn belangend, zur höchsten Ehr gereichet ist. Eben dise Erhöhung aber ist denen Juden ihren Landsleuthen und Bundts-Genoßnen gereichet zum grösten Trost; höre wie. Bald nach der Vermählung redete der Aman vom Neyd- und Hoffarts-Geist angetriben bey dem König so vil arges wider die Juden, daß diser würcklich an alle Vorsteher des Reichs einen gleich-lautenden Befehls-Brief ergehen lassen; des Innhalts; daß am ersten Monath Nisan, am dreyzehenden Tag desselbigen, die Juden alle insgesamt, klein und groß, jung und alt, Weib und Mann, ohne auch nur einem eintzigen zu verschonen, ergriffen, getödtet, und ihre Güter zum Raub gemacht werden sollten, *Esther. 3.* Wie empfindtlich dises der mildseeligisten Esther gefallen, ist leicht zu erachten. Dem Ubel dann vorzukommen, lude sie den König zu sich zu einer Mahlzeit ein, welcher bey erster Betrettung des Zimmers sich zu ihr vernemmen ließ diser Worten: Quæ est petitio tua Esther, ut detur tibi? Et quid vis fieri? Was ist dein Bitt Esther, daß man dir geben soll? Und was willst du, daß geschehe? Etiamsi dimidiam partem regni mei petieris, impetrabis. Wann du auch mein halbes Königreich begehren wirst, so sollst du es erhalten. Allwo sie dann gantz demüthig anfieng zu bitten für ihr Leben, als einer Jüdin: und für das Leben aller übrigen Juden, &c. welches sie nicht nur allein leichtlich, sonderen annoch vil andere Gnaden und Freyheiten für dises ihr Geschlecht, erhalten hat, *Esther 8. &c.* Und da haben wir einen kleinen Vorgeschmack dessen, was nun soll abgehandlet werden. Maria ein armes Juden-Töchterlein ist mit der Esther erhöhet worden. Sie ist mit ihr gewaltig erhöhet worden, sie ist erhöhet worden biß zur Würde einer Mutter GOttes; und das gereichet ihr zur höchsten Ehr. Uns aber zum grösten Trost; alldieweilen sie (Wie die Esther der Juden) unser gröste Helfferin, Vorsprecherin und Trösterin seyn kan; wir wollen beydes sehen.

Der

Der erste Theil.

Maria ein Mutter GOttes; sich selbst zur höchsten Ehr.

SO bald jener beglückte Tag angebrochen, und (Wie der Heil. Apostel *ad Gal. 6.* redet) jene Völle der Zeit herzu gekommen, in welcher der allerhöchste GOtt die Sterblichkeit des Fleisches und die Menschliche Natur anzulegen, entschlossen, auf daß er den Menschen nunmehro erlösete, deme er zuvor aller von sich erschaffnen Ding Beherrschung aufgetragen, *Gen. 1. v. 26.* anjetzo aber dermassen genau gegen sich zu verpflichten verlangte, daß GOtt ein Mensch: und der Mensch ein GOtt seye, und benamset wurde; hat er zu solchem höchsten-verwunderlichen Geheimnuß sich ein Jungfrälein Jüdischen Geschlechts erkisen, Nahmens Maria, ein Tochter Joachim und Annä aus dem Stammen Juda, welche den Sohn GOttes, durch die Würckung des Heil. Geists, in ihrem Leib empfangen und mithin ein wahrhafftige Mutter GOttes: er aber ein wahrhafftiger Sohn eines Menschen, werden sollte. Dises Jungfräulein ward aus dem gesamten Weiblichen Geschlecht erkohren als die vollkommniste, als die reiniste und heiligiste, die dises Welt-Liecht jemahl gesehen, oder forthin biß zum End der Welt ansehen wird. Sie war auch mit dergleichen Gaaben, die sothaner Hochheit wohl anstehen möchten, auf das reichlichiste ausgeziert. Sie war, aus Göttlicher Verordnung, entsprossen aus dem Stammen David des Königs, und Abrahams des Patriachen; alldieweilen beyden disen das Versprechen geschehen, daß aus ihrem Geblüt der Messias soll gebohren werden. Sie war gleichermassen ein Stamm-Zweiglein anderer hohen, Patriarchen, Propheten, Königin, Fürsten, Hertzogen und Regenten des Volcks Israel; auf daß diejenige, welche des höchsten Priesters und Königs der Himmlen Mutter seyn wurde, mit Priesterlichen und Königlichen Anverwandten leuchtete. Sie war bey Mannbaren Jahren mit einem Davidischen Stammens hochheiligen Mann, Nahmens Josephs vertraut, der sie besorgen und alle gefällige Dienst erweisen müßte. Dann (So sie unverheurathet geseegnetes Leibs worden) hätte jedermann leichtlich argwohnen können, es müsse ein Ehr-lose Schwächung seyn; woraus so dann den Juden der Anlaß zugewachsen wäre, die Mutter GOttes so gar des Lands zu verweisen, da er doch mitten unter ihnen wollte und sollte gebohren werden. Indeme der Heyland auch kommen zu lehren, was gestalten die Demuth der Hoffart: die Welt-Verachtung dem Ehr-Geitz: die Armuth und der Mangel aller Dingen denen Wollüsten und Reichthummen vorzuziehen; so hat er gewollt, daß sein allerseeligiste Mutter Maria, und der vermeynte Vatter Joseph, arm und bedürfftig seyen; damit führohin niemand die Armuth verachte, oder die Nothleydende verstosse: Niemand sich betrübe, daß er entweders arm gebohren, oder durch zufällige Unglück in Dürfftigkeit gefallen sey.

Zu Vollziehung dises höchst-wichtigen Wercks ist zur Jungfrauen nacher Nazareth (Allwo sie mit ihrem Joseph wohnet) abgeordnet worden der Ertz-Engel Gabriel, dises Geheimnus anzukündigen, und anbey die ohne Verletzung der Jungfrauschafft bevorstehende Geburt des Welt Heylands zu versprechen. Nachdeme nun ihre Bewilligung erfolget, und vom Heil. Geist (Welcher sie, um die Strahlen der Göttlichen Sonnen und die Hitz des himmlischen Feurs desto füglicher zu ertragen, gemäß dem Versprechen des Ertz-Engels, überschattet) der Sohn GOttes in ihrem heiligen Leib empfangen worden: Sie auch selbigen neun Monath lang unter ihrem Jungfräulichen Hertzen getragen: inner diser Zeit ihre Baaß Elisabeth heimgesucht: und zugleich durch ihren Gruß und die Gegenwart ihres Sohns, den im Mutter-Leib annoch ligenden Johannem den Täuffer von der Erb-Sünd befreyet, da und indessen gienge vom Kayser Augusto ein Befehl aus, es solte, zu völliger Beschreibung der gantzen Welt, ein jeder in seiner Geburts-Stadt seinen Nahmen aufzeichnen lassen. Indeme dann der Jungfrauen Gespons Joseph gebürtig war aus dem Städtlein Bethlehem, hat er sich, dem Kayserlichen Befehl nachzuleben, von Nazareth aus, dorthin begeben; und mithin unser obwohlen noch in der Mütterlichen Schooß verschloßner JEsus schon dazumahl angefangen zu gehorsamen, welcher mittler Zeit den Rebellischen Menschen, der durch seinen Ungehorsam der Höllen sich zu einem Leibeignen gegeben, erlösen wurde. Als beede allda zwar anlangten: in denen Herbergen der Stadt aber, wegen ihrer Armuth und Geringfügigkeit, keinen Unterschlauff fanden, begaben sie sich in einen offnen Stall, der in einem Felsen, nächst an der Stadt-Maur gelegen, eingehauen war; und schlugen allda ihr Herberg auf. Gegen dem Mittel der Nacht (Allwo alles in stiller Ruhe war: auch die endlich erweichte Himmel anfiengen die Süsse des Hönigs zu thauen: und alle Welt nun jenen, von allen Völckeren verlangten, begierigist erwarthete) da vermerckte die Jungfrau, daß die gewünschte Stund ihrer Entbindung allbereit vorhanden seye. Derentwegen, in Betrachtung des bevorstehenden Geheimnuß gantz vertiefft: auch in der Begierd, ihr Göttliche Leibs-Frucht anzusehen, gantz entzündt; fangt sie an mit innbrünstigem Wunsch und demüthigisten Bitten den ewigen Vatter zu vermögen, daß er endlich denjenigen Sohn, dessen Mutter er sie zu seyn gewürdiget, unter ihrem Hertz herfürnemmen, und denen Menschlichen Augen anzusehen vergönnen wolle. Als sie ein solches mit brennend- und himmlischen Anmuthungen bettete, sehet! Da vermercket sie ohne einige Menschliche Hülff, ohne einigen Schmertzen, ohne einige Verletzung ihrer Jungfrauschafft, vor sich ligen ihren aus Mütterlichem Leib hervor gekommenen einge-

bohenen Sohn, ein allerzartistes und vor Frost zitterendes Kindlein, so mit hervorbrechenden Zähenlein das Amt eines Erlösers zu vertretten, und mit seinen Schmertzen unsere Sünden schon abzubüssen anfienge. Sie verehrte dises alsbald als den wahren GOtt: Sie hertzte es als ihren Sohn: Sie empfieng und druckte es an ihre Brust: Sie tränckte es mit ihrer Jungfräulichen Milch: Sie wicklete den grossen HErren der Welt in die zu bereitete zwar arme, doch saubere Windelein; Und, weil bey langwuriger Nächtlicher Kälte kein andere Wiegen vorhanden, so legte sie das Kind in ein Krippen: bedeckte es mit Heu, und war äusserist besorgt, daß es von dem dunstigen Athem des herumstehenden Vichs erwärmet wurde.

Und da haben wir mithin aus diser schrifftlichen Erzehlung an Maria ein Mutter. Aber, O, wohl ein grosse Mutter; Mater Domini, alldieweilen wir haben ein Mutter GOttes selbst! Es lasset sich da kein Gleichheit machen mit anderen Hoheiten, zu denen entweders die Natur oder aber die Gnad andere Geschöpf jemahl erhohen haben; massen diseHoheit Mariä nicht nur allein die Gräntzen der Natur, sonderen auch aller sowohl Englen als Menschen sonst ertheilten Gnaden weit übersteiget; und die Persohn, so disen Titel tragt, in ein gantz neue Ordnung übersetzet. Diese Ordnung ist an GOtt die nächste; und eben darum ziehet sie von ihm an sich eine gewisse Unendlichkeit. Also lehret der Heil. Thomas, da er *1. p. p. 25. Art. 4. ad 6.* sagt: Beata virgo ex hoc, quod est Mater Dei) habet quandam dignitatem infinitam, ex bono infinito, quod est Deus, & ex hac parte non potest aliquid fieri melius ea. Die seeligiste Jungfrau (Darum, daß sie ein Mutter GOttes ist) hat ein unendliche Würde, welche sie von ihrem Göttlichen Sohn, der ein unendliches Gut ist, an sich ziehet; und diser Würde nach, kan GOtt nichts höheres noch besseres erschaffen, als sie ist.

Ja es lasset sich auch (Diser Hoheit nach) Maria mit sich selbst nicht vergleichen. Freylich finden wir an ihr unzahlbar vil der herrlichisten Ehren-Titlen, deren ein jeder einen besonderen Vorzug und Hoheit andeutet; allein alle dise werden von dem eintzigen Titel: Ein Mutter GOttes, wie das Liecht der Sternen von dem Glantz der Sonnen, aufgezehrt und gleichsam verschlungen. In allweeg: Maria ist ein Königin der Englen: Sie ist ein gebiethende Frau über Himmel und Erden: Sie ist ein Beherrscherin der höllischen Kräfften: Sie ist (Der Göttlichen Anordnung nach) die Erst-Gebohrne aus allen Geschöpffen, Eccli. 24. Sie ist gedultig, sanfftmüthig, keusch, starckmüthig, unüberwindlich. Allein, Krafft aller diser Lob- und Ehren-Benambsungen, ist sie so vil nicht, als sie ist Krafft diser eintzigen Worten: Mater Domini, ein Mutter GOtt des HErren. Si Cœli, sagt Petrus Cellensis *Lib. 16. de panibus C. 21.* Si Cœli reginam: Si Angelorum Dominam, vel quodlibet aliud excellentissimum protuleris, non assurget adhuc super indicibilem honorem, quo creditur & prædicatur Dei genitrix. Wann wir Mariam schon nennen ein Himmels-Königin: ein Frau der Englen, und ihr alle andere (Nach der GOttheit) erdenckliche Hoheit zulegen, so erreichen wir doch nicht jene unermessene Ehr und Hoheit, Krafft dero sie ist und genennet wird: Ein Mutter GOttes. Das nemliche lehret der Heil. Anselmus *de Excell. Virg. C. 2.* allwo er also sagt: Hoc solum de Virgine prædicare, quod Dei Mater est, excedit omnem altitudinem, quæ post Deum dici vel cogitari potest. Dises allein von der Jungfrauen anrühmen, daß sie ein Mutter GOttes ist, übersteiget alle Hoheit, so nach GOtt entweder ausgesprochen oder gedenckt werden kan. Der Heil. Bernardinus Senensis aber *T. 2. serm. 5.* sagt, die Ehr nnd Würde ein Mutter GOttes sey also groß, also vortrefflich, daß dem grossen GOTT allein vorbehalten seye, dise Würde zu erkennen, und vollkommentlich zu begreiffen.

Oder, Geliebtiste! Könnt ihr dise Würde begreiffen? Könnt ihr begreiffen, was es seye, ein Mutter seyn desjenigen, welcher war von Ewigkeit? Ein Mutter seyn desjenigen, welcher der Vatter alles Geschöpffen ist? Ein Mutter seyn des eignen Erschaffers; Ein Mutter seyn desjenigen Sohns, dem in der gantzen Welt keiner zu vergleichen, Ein Mutter eines so guten und Heiligen Sohns, als gut und heilig der Heil. Geist selbst ist? Ein Mutter eines solchen Sohns, daß auch GOtt keinen besseren hat? Könnt ihr begreiffen, was es sey, ein Mutter seyn desjenige, der unser Ursprung ist? Der unser Leben ist? Der unser Erlöser, unser Erhalter, unser gröste Gutthäter, unser zukünfftige Richter, unser ewiger Belohner oder aber Bestraffer ist? Ein Mutter desjenigen, der ein unendliche Persohn in sich haltet? Der GOtt und Mensch zugleich ist? Könnt ihr begreiffen, was es seye, ein solche Mutter, die Mutter und Jungfrau zugleich? Ein solche Mutter, die eigentlicher ein Mutter, als ein jedwedere andere Mutter: eigentlicher ein Jungfrau, als alle andere Jungfrauen sammentlich solche seynd? Könnt ihr begreiffen, was es seye, seyn ein solche Mutter, die ohne schändlichen Wollust empfangen? Ein solche Mutter, die ohne Mühe und Beschwernuß schwanger gegangen? Ein solche Mutter, die ohne Empfindlichkeit gebohren? Ein solche Mutter, die ohne Schmertzen war ein Kindelbetherin? Könnt ihr begreiffen, was es seye, ein so wunderbarliche Mutter seyn, als wunderbarlicher Vatter GOtt ist; alldieweilen (gleichwie er ein Vattter und Jungfrau ist: auch ein Vatter GOttes ist) also sie ein Mutter und Jungfrau: auch ein Mutter GOttes ist? Dises (ich weiß es wohl) daß GOtt gebähre einen Sohn, der GOtt ist, könnt ihr nit begreiffen; könnt ihr aber begreiffen, daß eben denselbigen GOtt gebähre ein Geschöpf? Ihr könnt nicht begreiffen, daß GOTT, der ein Jungfrau, gebähre, so, daß es nicht anderst seyn kunte; könnt ihr aber begeiffen, daß ein Jungfräuliches Mägdlein gebähre; welches, ob es schon also, auch nicht seyn kunte? Ihr könnt nicht begreiffen, daß GOtt von Ewigkeit her seinen Sohn gebähre; könnt ihr aber begreiffen,

daß

daß Maria den ewigen Sohn gebähre in der Zeit? Ihr könnt nicht begreiffen, daß der ungebohrne GOtt gebähre einen Sohn; könnt ihr aber begreiffen, daß eben disen gebähre ein gebohrnes Töchterlein? Begreiffen könnt ihr nicht, daß GOtt gebähre jenen, der mit ihm einer gleichen Weesenheit ist; Könnt ihr aber begreiffen daß Maria jenen gebähre, der mit ihr einer so ungleichen Weesenheit ist? Begreiffen könnt ihr nicht, daß GOTT einen Ewigen ewig gebähre; könnt ihr aber begreiffen, daß ein Geschöpff den Ewigen zeitlich gebähre? Schärpfet euren Verstand: spannet an euere Einbildungs-Krafft: dringet mit der Schneid euerer Gedancken in die Tieffe hinein, wie ihr immer wolt; ihr werdet der Hoheit diser Mutterschafft auf keinen Grund, ja nicht einmahl auf einen Anfang kommen. Das ist ein Sach, dero wahrhaffte Erkanntnuß und vollkommentliche Begreiffung, wie oben Bernardinus Senensis gesagt, GOtt allein vorbehalten ist.

O, wunderbarlicher Vatter der Barmhertzigkeit! O, wunderbarlicher Vatter der Liechteren! Wir erkennen unsere dicke Finsternussen des Verstands, und allseitige Unfehigkeit, zu begreiffen, was in der hohen Weiß der Geburt deines Sohns vorbeygehe. Allein (So wir es sagen dörffen) finden wir annoch dickere Finsternussen, und grössere Unfehigkeit, da wir eben begreiffen sollen die Gebürt dises Sohns, beschehen von einem Jungfräulein. Wir müssen bekennnen, daß wir in weit grösse Verwunderung gezogen werden, da wir Mariam ansehen ein Mutter, als da wir dich ansehen einen Vatter. Es ist allzugewiß, und kennen wir es endlich fassen, daß, wo GOtt gebären wurd, der Gebohrne nichts anders, dann GOtt seyn wurde. Gleicher gestalten ist allzugewiß, und können wir es endlich auch fassen, daß denselbigen, GOTT (Der ein Jungfrau ist) müßte gebähren ohne Mit-Genoßnen; alldieweilen er keiner Bey- oder Mit-Hülff vonnöthen hatte, und die Fruchtbarkeit der Göttlichen Natur ihr selbst sattsam dahin erkleckte. Verwunderen demnach (Alldieweilen du ein Vatter bist) wir uns nicht mehr so sehr, daß du ein Jungfräulicher Vatter bist: Auch nicht mehr so sehr, daß du gebährest ein Persohn, welche dir in allem gleich ist; aber über das verwundern wir uns sehr: das kommt uns unbegreifflich und recht erstaunlich vor, daß ein armes Mägdlein GOtt geboren: daß sie ihn als ein Jungfrau gebohren: daß sie ihn ohne alle Menschliche Hülff gebohren. Das können wir auf keine Weiß, auch nicht von weitem, uns vorstellen, daß sie GOtt für einen Sohn habe: daß sie solcher gestalten disem ihrem Sohn selbst gleichsam vorgehe, und ihm wegen dem Mutter-Recht (Dessenhalben ihr derjenige, welcher GOTT ist, die Ehrenbietigkeit und der Gehorsam schuldig ist) einiger massen vorgezogen seye; dises, O, dises können wir auf keine Weiß, auch nicht von weitem, uns vorstellen, vilweniger fassen!

Heiligiste Jungfrau! Die Kirch hat fürwahr Ursach, dich glückseelig, und alles Lobs würdig zu preisen: Felix es, sacra virgo Maria, & omni laude dignissima! Weilen aus dir gebohren ist die Sonn der Gerechtigkeit JESUS Christus, unser Erlöser und unser GOtt: Quia ex te ortus est Sol Justitiæ, Christus Deus noster. O, wie verdienest du, wegen diser deiner höchsten Würde einer Mutter GOttes, gelobt und erhöhet zu werden! Alle Großmachung im Himmel und auf Erden zusammen genommen, ist zu klein für dise deine Hoheit, und mag selbiger auch nicht zukommen durch ewige Zeiten. Was für ein Ehr hat dir doch angethan der Vatter, welcher, da er nichts hatte, als nur einen eintzigen Sohn, der ihm gleich weesentlich und gleichsam ewig ist, disen (Das ist: die eintzige Frucht seiner Vätterlichen Fruchtbarkeit) mit dir getreulich getheilet hat; dergestalten, daß solcher nicht minder dein, als sein seye; gantz sein, und gantz dein, wie dein andächtiger Bernardus redet. Was für ein Ehr hat dir erwisen GOTT der Sohn, welcher (Da er von Ewigkeit, aus dem Vatter gebohren: von demselben ein unerschaffne, ein unermeßne, ein unendliche Weesenheit hatte in der Gemeinschäfftlichkeit seiner Göttlichen Natur) von dir ein neue, erschaffne, ein endliche Weesenheit hat annemmen: in dir Mensch werden: von deiner Natur gebohren werden: dein so wahrer, so eigentlicher Sohn seyn wollen, daß du in der Stund seiner Geburt mit allem Recht zu ihm hast sagen können, was sein Göttlicher Vatter an dem Tag seiner Ewigkeit zu ihm gesagt hat: Filius meus es tu; ego hodie genui te, *Psalm.* 2. *v.* 7. Du bist mein Sohn; ich hab dich heut gebohren. O, was Ehr, O, was Würde, O, was Hoheit ist dises! Ein Ehr, ein Würde, ein Hoheit, die kein Menschlich ja auch nicht Englisch-sonderen gantz allein ein Göttlicher Verstand zu Genügen begreiffen kan.

Allein seye es, daß wir arme Erd-Würmlein keinen Verstand haben dise dein Hoheit zu begreiffen, so haben wir doch ein Hertz, uns dieselbe bestens gefallen zu lassen: ein Hertz, hierüber uns inniglich zu erfreuen. Da wir eben, von denen vorgetragnen Wahrheiten zimmlich erleuchtet, dise deine Mutterschafft betrachten: da wir dich in diser deiner Bildtnuß, mit deinem Göttlichen Sohn auf dem Arm, anschauen; empfinden wir, daß unser Geist in uns aufspringe, frolocke, und also aufschreye: Mater Domini. O, Mutter GOTT des HErren! O, grosse Mutter! O, glückseelige Mutter! O, alles Lobs-würdigiste Mutter! Oder, diser unser Geist, welchen die überschwenckliche Hertzens-Freud gantz unterdruckt und nicht Wort-reich seyn lasset, sagt und schreyet allein auf: O, Mutter GOttes! O, Mutter GOttes! Dises ist der höchste Gipfel deiner Ehren. Dises ist der kurtze Begriff alles deines Lobs. Dises ist der Beschluß deiner Hoheiten. Dessenthalben werden dich seelig nennen alle Zungen, alle Völcker alle Geschlecht der gantzen Welt. Dessentwegen wirst du allzeit zur Rechten deines Göttlichen Sohns sitzen, als sein Mutter; und eben darum allda sitzen als ein Königin der Englen, als ein Frau der gantzen Welt. Zimlich lang, und von Süssigkeit der unermäßlichen Hoheit gantz einge-

nommen über die vorgesteckte Zeit, haben wir uns in dem Ersten Theil aufgehalten; so müssen wir uns dann nunmehro verfügen zum anderen, und von dem hierdurch uns zugehenden grösten Glück und Trost zum wenigisten etwas, und das benöthigte vernemmen.

Der andere Theil.

Maria ein Mutter GOttes; Uns Menschen zu grösstem Trost.

IST demnach Mariä ein Mutter GOttes: Mater Domini. Ist demnach GOtt ein Sohn Mariä; Ein wahrhaffter Sohn Mariä: Ein natürlicher Sohn Mariä: Ein eingebohrner Sohn Mariä. Und eben darum ist er ihr zugethan mit unaussprechlicher Liebe: mit einer solchen Verbündtnuß, welcher alle andere Verbündtnuß der Kinder gegen ihren Mütteren ohne Vergleich weichen muß. Da wünschte ich, daß ich herbey setzen kunte alle Erfindungen der wohl-erzognen und best-gesitteten Söhnen, mit denen sie gesucht die Wohlthat der Vatter- und Mutterschafft zu erwideren; auf daß wir hierinn, zum wenigsten einen rauhen Abriß und groben Entwurff, der Göttlichen Erwiderung haben möchten. Leo Constantinopolitanus dises Nahmens der andere Römische Kayser sagte rund heraus, daß er das Kayserthum noch kunte noch wolte geniessen, es wäre, dann daß an diser Ehr sein Vatter auch Antheil hätte; wie er dann die allerhöchste Reichs-Cron von seinem Haupt selbst herab genommen, und dise seinem Vatter aufgesetzt hat. Der Kayser Alexander, Severus oder der Strenge zu genannt, liebte und ehrte, auch bey seinem harten Gemüth, sein Mutter so zärtiglich, daß er alles, was sie anschaffete: auch in der Reichs-Verwaltung widrig- und unbeliebiges ordnete, für genemm gehalten; Und als die allerweisseste Satzungen durchaus zu beobachten befohlen hat. Was hat nicht der König Salomon seiner Mutter Bethsabee anerbotten, ohnerachtet daß sie durch Unbescheidenheit sich ihme genähеret: für ihn schädliche Ding zu erzwingen gesucht hat? Surrexit, sagt von ihm der Göttliche Text *3. Reg. 2. v. 19.* Surrexit in occursum ejus: adoravitque eam: & sedit super Thronum suum: positusque est Thronus Matri Regis, quæ sedit ad dexteram ejus. Der König stuende auf: Er gieng ihr entgegen: Er bettete sie an: Er setzte sich auf seinen Thron: der Mutter des Königs wurde gleichfalls ein Thron beygesetzt, und sie saß zu seiner Rechten. Dixitque ei: Petitionem unam parvulam ego deprecor a te; non confundas faciem meam. Und sie sprach zu ihm: Ich bitte ein kleine Bitt von dir; du wollest mein Angesicht doch nicht verschmähen. Et dixit ei Rex: Pete, Mater mea! neque enim fas est, ut avertam faciem tuam. Und der König sprach zu ihr! Begehrte, mein Mutter! Dann es gebühret sich nicht, daß ich dein Angesicht abwenden soll.

Christliche Hertzen! Vermeynet ihr, daß JEsus gegen seiner liebsten Mutter weniger Ehrenbiethigkeit haben: daß er gegen ihr weniger willfährig seyn werde? Fürwahr, ihr wisset und verstehet nicht, wie er gesinnet, wann ihr derley Gedancken behaupten, ja durch das Gemüth auch nur durchstreichen lassen wollt. Ohne ihm die höchste Unbild anzuthuen, darff man sich nicht beyfallen lassen, daß er ihr was verneine, oder irgendswo sich ihr widersetze. Sie erhaltet und tragt darvon alles, was sie begehret: sie förchtet sich niemahl einer abschlägigen Antwort: sie ist der Bitt gewähret, ehe und bevor sie selbige vorgetragen. Ja es hat der gütigiste Heyland von seinem Gemüth nicht erhalten können, daß er allein herrschete und regieret. Er hat die allerverdientiste Mutter zu einer Kayserin aller Geschöpfen gecrönet; nicht anderst, als wie er selbst der Geschöpfen rechtmässiger HErr ist durch die gantz wundersame Vereinigung seiner heilig-sten Menschheit mit der Persohn des Göttlichen Worts. Coriolanum einen ansehnlichen Kriegs-Fürsten bey denen Römeren kunte nichts also erfreuen, als wann er wußte, daß sein Mutter vollkommen zufriden lebte, und ihm vile Gelegenheiten zu Handen stuenden, ihr hin und wider zu willfahren, und Freuden zu machen. Diser Coriolanus nun wurde von seinen Bürgeren schwerlich verletzt. Er gienge demnach, gantz verbitteret, zu denen Volscieren über; Um mit ihrem Zuthuen die gantze Stadt Rom zu verhergen. Ein ungeheures Heer hatte auf die Felder gegen Rom zu sich schon ausgegossen; und drohete, unter vilem Grißgrammen, ein allgemeine Niderlag. Da sandten die hart-bekrenckte Römer von ihren Mauren aus, Veturiam Coriolani Mutter, auf daß sie für sie bey ihrem Sohn bittete. Kaum hat er sie angesehen, und die Ursach ihrer Ankunfft vernommen, sprach er mit gantz liebreichem Angesicht: Expugnasti, vicisti iram meam, patria! Du hast, O, Vatterland! meinen Zorn besiget und bewältiget. Precibus hujus, in cujus utero quievi, te, quamvis merito mihi invisam, dono. Dem Bitten derjenigen, unter dero Hertz ich geruhet habe, schenck ich dich, wiewohlen ich zu Ausgiessung des gerechten Zorns allen Anlaß hätte, *Livius Plut. &c.* Da Valerius Maximus dise Begebenheit beschreibt, setzt er *lib. 5. C. 4. n. 1.* hinzu: Unius parentis aspectus bellum atrox salutari pace mutavit. Der eintzige Anblick der Mutter hat einen erschröcklichen Krieg in den süssen Friden verwandlet.

Solte nun JEsus, Christliche Hertzen! sein Treu- und eintzig geliebte Mutter weniger achten? Solte er sie für diejenige, welche bey ihr Zuflucht suchen, flehentlich bitten sehen, das Angesicht aber gantz unfreundlich abwenden? Solte er den wider einen gefaßten Zorn nicht sencken lassen, da er wahrnimmet, wie grosse Gefälligkeit er ihr durch die Besänfftigung erweisen:

Wie inniglich das Lieb-volle Mütterliche Hertz erquicken wurde? Das mag glauben wer will; etwann ein verstockter Jud oder blinder Abgötterer. Ich, meines Orths, bin gantz eines anderen Sinns. Ich bin mit der Römisch-Catholischen Kirch des Sinns, sie sey bey ihrem geliebten Göttlichen Sohn in höchstem Ansehen; und eben darum bringe sie bey ihm auf das allerglücklichste aus alles, was sie je begehre, oder ihr gefällig zu seyn zu verstehen gebe. Ich bin mit ihr des Sinns, Es sey nicht möglich, daß sie unerhört abgewisen werde: des Sinns, es sey kein Begebenheit zu gedencken, in welcher man (Ohne grossen Eingriff in die unendliche Mildigkeit Christi, oder aber in sein allerhöchst-kindtliche Erkanntlichkeit) sagen könne, da möchte etwann ein abschlägige Antwort erfolgen.

Christliche Hertzen! Wie mich geduncket, so wässeret euch da das Maul gewaltig nach einer tröstlichen Erzehlung, in welcher ich mit einer gantz besonderen und aufferordentlichen Hülffleistung darthüe die Vilmögenheit Mariä? Darthüe, wie sie geholffen wider allen Lauff der Natur; in Umständen, in welchen nichts wenigers, dann ein Hülff, angeschinen? Wohlan! So habet ein solche Erzehlung; und habet sie aus dem vortrefflichen Buch, Thesaurus Rosarii betitlet, allwo ich im vierten Theil *Miracul. 85.* lise, wie folgt:

Es war ein Edelmann, dem Dienst Mariä sehr ergeben; welcher, disem annoch mehrer obzuligen, ihr zu Ehren, in seinem Pallast ein herrliche Capell erbauen lassen, wohin er nicht nur allein bey Tag, sonderen auch bey Nacht, mit Unterbrechung der Ruhe und des Schlaffs, sich öffters verfüget, und allda seine Marianische Andachten mit grossem Eyffer entrichtet hat. Sein Ehe-Gemahlin (Ein Frau von hohem Adel, reiffen Verstand: ausbündtiger Schönheit: grossen Reichthummen) gab ihm in der Christlichen Tugen und Frommkeit gantz nichts nach; und lebten dise zwey reine Täublein in solchem Friden, Einigkeit, und Gottesforcht daher, daß man das Schloß vil ehender ein Wohnung der Geistlichen, dann der Weltlichen, nennen kunte. Dises nun thate dem geschwohrnen Feind alles Guten dem Teuffel über alle massen wehe; wessentwegen er auf unterschidliche Weiß sich bemühete, auf den so fruchtbaren und reich-geseegneten Acker dises edlen Ehe-Paars das Unkraut auszusäen. Allein er kunte nichts ausrichten; und wolte von allem Saamen keiner aufgehen. Endlichen machte er sich an den schwächeren Theil, und fieng an mit allem Gewalt in ihr Hertz eyfersichtige Gedancken einzuwerffen; und da giengen seine boßhaffte Beginnen an. Dann weil die Gemahlin dise Gedancken sich im Anfang nicht gleich widersetzt: nicht gezimmenden Widerstand gethan, haben sie in ein so hefftig-ja unauslöschliches Feur ausgeschlagen, daß diser herrliche Pallast in ein blutige Traur-Bühne: das kurtz zuvor glückseeligiste Ehe-Beth in ein häßliche Todten-Bahr verwandlet worden ist. Höret wie, oder warum? Das so vilfältige Kirchen-Besuchen, sonderbar aber bey eitler Nacht, kam der Gemahlin nach und nach gantz verdächtig vor; dergestalten, daß sie endlich muthmassete, ja vermessentlich urtheilte, es müß ein schändliche Buhlerey und fremde Liebe obhanden seyn. Der Sach dann auf den Grund zu kommen; und zu entdecken, wer inner- oder aber ausser dem Schloß der Schleppsack seyn möchte, gieng sie einsten mit gantz süssen Versuchungs-Worten an den Ehe-Herren, und wolte von ihm wissen, ob sie unter allen Weibsbilderen ihm die Liebste; oder aber eine wäre, die in seinem Hertzen vor ihr den Vorzug hätte? Der gute Edelmann (Dem von einem falschen Argwohn gantz nichts beyfiehle; antwortete mit lächlendem Mund, Er kunte te ihr nicht verhalten, sie sey in disem seinem Hertzen nicht die erste, wohl aber die andere. Die erste (Er verstuend Mariam die Schönste aus allen Weiberen) hab der annemmlich- und anzügisten Eigenschafften so vil und so auserlesne, daß er nicht anderst kunte, als an sie zu erst gedencken, und ihr hefftigist nachtrachten.

Da war sie innerlich schon in vollem Wuth; und entschlosse sich, bey erst-wider vermerckter Treulosigkeit des Ehemanns an sich selber dergestalten sich zu rächen- daß er es gewiß empfinden solte. Zu disem End nahm sie ein grosses scharpfes Messer: verbarg solches in ihrem Beth unter das Haupt-Kiß, auf daß sie (Im Fall des abermahligen nächtlichen Hinausschleichen) mit disem Messer entleibete jene getreuiste und Liebens-würdigiste Ehe-Gemahlin, dero der Treulose nicht länger würdig wäre, sich selbst nemlich. Gleich dann die nächste Nacht, als sie vom Schlaff erwachend vermerckte, ihr Ehe-Herr hab abermahl den Reißaus genommen, setzte sie sich in dem Beth auf: ergriff das Mord-Messer: stoßte dises mit allem Gewalt ihr in den Hals: schnitte die Gurgel ab; mit solchem Verfang und Nachtruck, daß sie plötzlich zuruck in das Beth gefallen, und im eignen Blut schwimmend den Geist aufgegeben hat. Indessen hatte der Edelmann sein Andacht in der Capell vor der Bildnuß Mariä geendiget, und kehrte in das Schlaff-Zimmer gantz still wider zuruck, um auf ein Zeitlein sich annoch zur Ruhe zu begeben. Da aber fande er das Beth gantz naß: ausser aller Ordnung; und wußte nicht, was dises wäre. Er ruffte der Frauen; bekam aber kein Antwort. Er griffe ihr nach dem Haupt, und schüttlete selbiges sänfftiglich; allein sie wolte nicht munter werden. Endlichen machte er ein Liecht; und da fande er das leydige Spectacul, nehmlichen sie im eignen Blut Stein-todt, mit abgeschnittner Gurgel, und mit dem Messer in der Hand. Wo er wäre: was er thätte, das wußte er nicht. In diser Verwirrung sprang er gantz Hülff- und Rath-loß der Capellen zu. Da warff er sich unter vilem Seuffzer- und Thränen-Wechsel vor dem Altar seiner Geliebten nider: klagte ihr wehemüthigist die Noth, und fieng aus vollem Hals also zu schreyen an: O, Trost aller Betrübten! O einzige Zuflucht in diser meiner Verlassenheit! Du siehest, in was für einem Abgrund des Elends ich nun stecke. Du siehest, daß ich versenckt in einem gantzen Meer der Bitterkeit; und nicht wisse, wo aus oder an. Die Verdammnuß meiner

Ehe-Frauen, in welche sie sich selbst durch die gewaltthätige Entleibung gestürtzt, truckt und quält mein Hertz von allen Seiten so starck und hefftig, daß es nothwendig unterligen und brechen muß; und du kanst dises sehen und nicht helffen? Freylich, meine bißhero dir erwisene Liebe und Treu hat nichts verdient; aber du hast bey deinem Sohn, durch die Gebährung und Auferziehung, alles verdienet. So mach dann, ach! Mach, daß von disen deinen Verdiensten mir etwas zukomme, und ich in diser meiner äusseristen Trostlosigkeit ein kleine Erquickung finde. Und so setzte er sein Bitten und Flehen ein geraume Zeit fort.

Und was erwarthet ihr da? Ich weiß euere Gedancken: Ihr erwarthet, und zwar gantz begierig, daß dise edle Frau widerum lebendig werde. Aber Nein; sie wird es nicht werden. Sie ist es schon. Kaum (Weil nemlich Maria vil behender zum Helffen, als wir zum Bitten) Kaum hatte der Edelmann sein Zuflucht zu Maria genommen, wurd Seel und Leib mit einander widerum vereiniget: die Frau war frisch und gesund: sie stuend eilfertig vom Beth auf: zog die Kleider an; und eilet eben ihrem Herren zu, das mit ihr fürgegangene Wunder zu erzehlen. Allsbald sie ihn, bey seinem Ruck-Weeg aus der Capell, erblickt, fallt sie auf ihre Knye nider: will ihn mehrer mit Zähr, dann mit Worten des falsch-gefaßten Argwohns halber um Verzeyhung bitten. Allein er hat sie schon aufgehoben: die Abbitt schon eingestellet: schon gesagt, daß alles verzyhen, ja wider sie in das Hertz niemahl was widriges eingeschlichen sey; und verlangt nun söhnlichist zu wissen, wie es ihrer Seel nach dem Todt ergangen? Sie sagts; und erzehlet, was gestalten die leydige Teuffel (Alsbald dise ihr Seel ausgefahren) solche gleich mit vilen feurigen Banden verstrickt: und mit diser, unter allgemeinem Frolocken, der Höllen zugeeilet. Weil aber die Mutter der Barmhertzigkeit ihn sehr liebe, sey sein Gebett zu ihrem Gnaden-Thron, wie ein Rauchwerck, aufgestigen: die Seel zuruck geruffen; und also ihrem Leib, zu Bereuung ihrer Sünden, mehrmahlen eingegossen worden. Als sie dise ihre Erzehlung geendiget hatte, nahm er sie bey der Hand: führte sie in die Capell; allwo beede, aus gantzem Hertzen und allen Kräfften, der Mutter des Lebens den höchsten Danck abgestattet, und nachmahlen Zeit ihres vergnüglichisten Ehestands, selbigen unendlich mahl widerholet haben.

Sehet, Christliche Hertzen! Maria dise grosse Mutter GOttes bringt bey ihrem Sohn alles aus. Die Sachen mögen aussehen so traurig, so widrig, so verzweifflet, als sie wollen; lasset da in das Mittel kommen und bitten Mariam, O, so werden sie zur Stund ein anderes, und das allerbeste Aussehen gewinnen. Probierets; ihr werdets erfahren, wie dise zwey Eheleuth. Ihr werdets erfahren, wie die überige alle; wie die überige alle, die so vil seynd, als die Sternen am Himmel: so vil seynd, als die Sand-Körnlein am Uffer des Meers. Dem es nicht ermanglet an der wahren Andacht und Vertrauen dahin, dem wird es auch nicht ermanglen an der Hülff; allermassen Maria ein so grosse Frau, ja gar ein Mutter GOttes ist, woher gantz sicher und unfehlbar die Gewährung erfolgen muß.

Der Beschluß.

MAter Domini. Die Mutter GOTT des HErren. Maria ists; sich selbst zur höchsten Ehr, und uns Menschen zum grösten Trost, wie wir beydes gesehen haben. O, Maria! Mutter GOttes! Wie uns nun, da wir ein solches hören, zu Hertz seye, das wissen wir, die wir es würcklich empfinden. Ein Jungfräulein von uns elenden Kinderen Evä abstammend, ist zu einer Mutter GOttes erwählet worden. O, Freud! O, Jubel! O, für uns unaussprechliches Glück! Wir dann alle mit gegen der Erden geneigtem Haupt und Hertzen, werffen uns nider vor dem Thron deiner Hochheit. Und da wir dise unsere allerdemüthigste Verehrung vereinigen mit jener, welche dir, als einer Mutter GOttes erweiset der gantze himmlische Hoff und ewig erweisen wird, bitten wir dich, du wollest in diser deiner Ehr, Glory und Herrlichkeit, unser als deiner nächsten Anverwandten, aber annoch in disem so gefährlich- als beschwährlichen Jammerthal herumsitzenden Anverwandten nicht vergessen. Ey! So lasse dann von der Höhe deines Throns über uns herabschiessen jene mildreiche Augen, welche unser Elend nicht ansehen können, ohne uns Hülff zu leisten. Sey ingedenck, daß dich GOtt der Ursachen also groß gemacht, damit du unserer verwürfflichen Nidrigkeit beystehest. Ingedenck, daß er dich mit solcher Macht begabet, damit du unser Schwachheit unterstützest. Ingedenck, daß er dich dessentwegen zu seiner Rechten gesetzt, damit du unabläßlich unser gnädige Fürbitterin seyest. Liebe uns demnach, bewahre uns, beschütze uns; damit wir dermahlen geniessen deines mächtigisten Schutzs; nachmahlen aber gelassen werden zu dem Genuß deiner unermessenen Hochheit, und ewiglich uns ab dir verwunderen, als einer Mutter GOttes.

Amen.

An

An dem Fest der Heimsuchung Mariä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das heilige Wallfahrten.

Vorspruch.

Exurgens Maria, abiit in Montana.

Maria stuend auf, und gieng über das Gebürg, Luc. 1. v. 39.

Eingang.

DErjenige, welcher den anderen heimsucht, verbindet ihn zu einer Gegenheimsuchung; und ist bey wohlerzognen, sonderlich adelichen Gemütheren, nichts gemeiners, als daß sie trachten, diejenige chisten zuruck zu besuchen, von welchen sie besuchet worden seynd. Er ist, heißt es, bey mir gewesen; so ist es dann an mir, daß ich nun gehe zu ihm. Es seynd schon zwey, drey Wochen verstrichen, daß sie mich besuchet, ich aber hab indessen sie noch niemahl zuruck besucht; ey! So muß ich sie dann entgegen besuchen, und sehen, wie sie sich befinde? Derjenige dann, welcher den anderen heimsucht, verbindet ihn zu einer Gegenheimsuchung; so und dergestalten, daß, wann er dise Gegenheimsuchung nicht abstattete, er wider die Satzungen der Höfflichkeit sündigen, ja gar den anderen zu erschidenen Muthmassungen (Er müßte einen Verschmach haben, oder beleydiget worden seyn, ꝛc. ꝛc.) veranlassen wurde. Dise Gegen-Besuchung aber hat allein Platz bey denenjenigen, die eines gleichen Stands, einer gleichen Würde seynd. Dahero legt ein Fürst solche nicht ab einem Edelmann: Ein Hoff- oder Kammer-Frau, nicht einem Bauren-Weib; alldieweilen sie (Als die Höhere und Vornemmere) erachten, Es sey diser (Als vil der Mindere) in allweeg ihr Schuldigkeit gewesen, zu ihnen sich zu verfügen, und aufzuwarthen. Gantz ein andere Beschaffenheit hat es bey denen grossen Himmels-Fürsten, und ansehnlichen Frauen der oberirrdischen Landschafften. Wann wir zuweilen ein Besuchung zu ihnen vornemmen: ein andächtige Wallfahrt zu ihren Gräberen, Bildnussen oder Templen anstellen, so nemmen sie dises so genemm, daß sie nicht unterlassen, uns entgegen zu besuchen: unsere Nöthen und Anligenheiten GOtt auf das angelegniste vorzutragen, und uns die herrlichiste Gaaben auszubringen. Ja schon hundert und tausendmahl (Wie wir aus denen bewährtisten Geschichten wissen) seynd sie persöhnlich vom Himmel herabgestigen: haben ihre Pfleg-Kinder, ihre Verehrer und Besucher zuruck besucht: sie in ihren Betrübnussen getröstet: in ihrer Kleinmüthigkeit ermunderet: vor ihren Feinden beschützet: in was immer Noth und Anligenheit getreulich Hülff gebracht. So gar hat solches, bey unzahlbaren Gelegenheiten, gethan die Königin der Englen, die Frau Himmels und der Erden selbst. O, wie offt ist sie, mit dem Silber-reinen Mond unter den Füssen, in Begleith viler heiligen Englen oder anderer Auserwählten GOttes, von oben herabgestigen in die Krancken-Zimmer, in die Gefängnussen, auf die Richt-Plätz, in die schlechtist- und verächtlichiste Söldner-Hütlein, und hat allda ihren Trost und Hülff liebreichist angedeyen lassen denenjenigen, von welchen sie zuvor in ihren Templen, Altären oder andächtigen Bilderen heimgesucht und geehrt worden ist! Kaum wird man ein Christliches Buch öffnen, daß nicht gleich derley süssiste Ruck-Besuchungen angemerckt, und auf das anmüthigiste beschriben werden.

Wie ich sihe, so lachet euch, Geliebtiste! Hierüber das Hertz und gebet ihr mit eueren Seufftzeren überlaut zu verstehen, daß auch ihr eines so grossen Glücks möchtet theilhafftig werden. Wohlan! Besuchet nun die Heilige, so werdet ihr auch von ihnen, zu gelegner Zeit, besuchet werden. Sie lassen sich nicht überwinden von euerer Andacht und sittlichen Höfflichkeit. Kommet ihr zu ihnen? Besuchet ihr sie an ihren Gnaden-Orthen? So werden sie auch euch besuchen an denenjenigen Orthen, allwo ihr bedärffet ihrer Hülff und ihres Schutzes. Wird das nicht geschehen sichtbarlich? So wird es gantz gewiß geschehen unsichtbarlich; und das so nachtrucklich, daß ihr die Hülff mit Händen greiffen, und den Schutz von allen Seiten verspühren werdet. So wollen wir dann dises Besuchen der Heiligen anheut, als am Heimsuchungs-Tag Mariä, für die Hand nem-

nemmen. Oder (Die Sach mit einem, und dem gemeinisten Wort zu sagen) wir wollen für die Hand nemmen das Wallfahrten; und sehen, daß, und wie man selbiges anstellen müsse. Einige seynd abgesagte Feind des Wallfahrten, und werffen alle Besuchung der Heil. Orthen über ein Dach aus; dise sollen im ersten Puncten ihrer irrenden Meynung überzeugt werden. Andere seynd innigliche Liebhaber des Wallfahrten, und wollen immerdar anderwärtig herumschweiffen; dise sollen in anderen Puncten lehrnen, wie dises ihr Wallfahrten, auf daß es disen Nahmen verdiene, müß beschaffen seyn. Das gantze Vorhaben gib ich unter dem Titel des heiligen Wahlfahrten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs heilige Wallfahrten. Oder: daß, und wie man Wahlfahrten soll. Das heilige Wallfahrten; oder, daß man Wallfahrten soll wird geben der Erste; das heilige Wallfahrten; oder, wie man Wallfahrten soll, wird geben der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

EIn Wallfahrt (Wie man es insgemein nimmet) ist nicht anders, als ein solches Ort, an welchem vormahlen grosse Wunder der Geheimnussen seynd vorbeygegangen; wessentwegen dann man dorthin sich verfüget: dise Wunder und Geheimnussen andächtig betrachtet: GOtt unmittelbar, oder aber mittelbar in seinen Heiligen, lobet; und dero mächtigen Vorbitt sich flehentlich anbefihlet. Die so beschribene Wallfahrten nun seynd zerschiden. Einige seynd die gröste: andere die mittlere: widerum andere die kleinere und weniger-berühmte. Die gröste, und ansehnlichiste Wallfahrten seynd, Jerusalem, Bethlehem, Nazareth (Oder, mit einem Wort: das Heil. Land) allwo Christus JEsus gebohren, erzogen, und gecreutziget worden ist; das Heil. Land, allwo er das erstaunliche Werck der Menschlichen Erlösung gnädiglich angefangen, und glücklich vollendet hat: Derley ansehnlich und gröste Wallfahrten seynd auch Rom, als der Kampf- und Marter-Platz so viler tausend Blut-Zeugen, benanntlichen auch der Fürsten der Apostlen der Heil. Petri und Pauli; Loretho in Welschland, als das glückseelige Hauß, in welchem einsten zu Nazareth JEsus, Maria und Joseph gewohnet, welches aber von den Heil. Englen über Meer, und in dises Welschland übertragen worden ist. Hieher gehöret auch, und zwar vor allen mit einander die Wallfahrt aller Wallfahrten, das hochheilige Altars-Sacrament; als allwo persönlich und weesentlich zugegen ist die andere Persohn in der Anbettungs-würdigen Heil. Dreyfaltigkeit, Christus JEsus, wahrer GOtt und Mensch. Der mittleren Gattung Wallfahrten seynd jene, welche in einem jeden Königreich, Provintz und Landschafft die berühmtiste seynd. Als, in dem Venetianischen, St. Marx: in Spanien, St. Jacob zu Compostell, in Bayeren, Ethal: in der Schweitz, Einsidlen: in Ober-Oesterreich, Passau: in Böhmen, Prag; und was dergleichen alle andere seyn mögen. Die mindere und weniger berühmte endlich seynd diejenige, die sich bereits in einer jeden grösseren Stadt, und auch auf dem Land in einem jeden Bezürck von fünff, sechs Stunden befinden. Nemlichen: *Alia claritas Solis, alia claritas Lunæ, & alia claritas Stellarum; Stella enim a Stella differt in claritate, 1. Cor. 15. v. 41.* Es ist ein andere Klarheit der Sonnen, ein andere Klarheit des Monds, und ein andere Klarheit der Sternen; dann es ist ein Unterschid der Sternen in der Klarheit. Von allen disen drey Gattungen der Wallfahrten nun (Deren die Erste in der gantzen Welt glantzen, wie die Sonn: die Ander in einer jeden Landschafft, wie der Mond: die Dritte in einer jeden Stadt oder nicht weit entlegnen Gegend, wie die Sternen) sage ich, daß man sie nit nichten verachten: in allweeg hoch schätzen; auch (Nach Gelegenheit der Zeit, des Orths, der Kräfften und der Geschäfften) besuchen soll.

Der erste Theil.

Das heilige Wallfahrten; oder, daß man soll wallfahrten.

GOtt selber (Und was brauchen wir ein weitere Zeugnuß?) GOtt selber hat sowohl im Alten, als Neuen Testament sich vernemmen lassen, daß ihm das Wallfahrten lieb und angenemm sey; ja er hat selbiges so gar anbefohlen. Und wer ist dann derjenige der sich glatter Dingen getraue, selbiges zu verwerffen? Man lese den *Deut. 16.* da wird man finden, Es seye der austruckliche Befelch GOttes gewesen, daß die Juden, auch von weitentlegnisten Orthen, an dasjenige Orth, allwo der Bundts-Kasten aufbehalten wurde, alljährlich sich dreymahl verfügen,

fügen, und allda den herrlichisten Fest-Tag halten sollten. Welchem Gebott sie dann fleißigist gehorsamet, und unter anderen deswegen Elcana und Anna die Eltern Samuelis *1. Reg. 7.* nahmhafft gemacht, und insonders gerühmet werden. Ja was ist es vonnöthen, die Stellen insonderheit anzuziehen, allwo sie zusammen gehäufft, und im Uberfluß können gegeben werden? Man lese den gantzen Deuteronomium: man lese den gantzen Exodum: man lese den gantzen Leviticum: man lese sie aber durchaus, vom Anfang bis zum End; und sehe ob man zehlen könne die Stellen, in welchen GOtt gebiethe das Wallfahrten, und die Besuchung der Heilig- und Geheimnuß-vollen Orthen. Unser HErr und Heyland preiset in dem Evangelio die Königin von Saba von darum, dieweil sie von Morgenland bis gen Jerusalem gekommen, die Weisheit Salomonis anzuhören; und es soll sich jemand unterstehen zu sagen, es sey unlöblich, besuchen diejenige Orth und Städt, welche zu der andächtigisten Betrachtung der wunderbarlichisten Zeichen Göttlicher Weisheit, Allmacht und Gütigkeit alle Anleithung geben? Es sey unlöblich, besuchen diejenige Orth, Städt, Bildnussen und Altär, allwo wegen denen gebenedeyten Gebeineren der Auserwählten, wegen ihren Kleideren, oder anderen Heiligthum, wider allen Lauff der Natur, so erstaunliche Ding fürüber gehen? Nicht nur ein übel-gesinntes Menschen-sonderen ein Neyd-sichtiges Teuffels-Hertz muß haben derjenige, der sich da den Göttlichen Anordnungen selbst widersetzen, und darwider murren darff. Wem es beliebet, die Kirchische Historien hierüber zu Rath zu ziehen, der lese Eusebium *Lib. 6. C. 9.* Gretserum *Lib. 2. de Sacris Peregrinat. Concil. Cabylon. Can. 45. Trident. Sess. 25.* und er wird klärlich finden, daß das Wallfahrten, von den Heil. Apostlen Zeiten bis auf den heutigen Tag, in der Christlichen Kirch je und allzeit als ein gottseeliges, als ein heiliges Werck geachtet, unternommen, und als ein solches von denen allgemeinen Versammlungen der Heil. Vätteren gut-geheissen, gelobt und gepriesen worden sey.

Lasset uns hierinfalls in etwas betrachten die herrlichiste Beyspihl, die uns da unsere Vorfahrer, beederley Geschlechts ruhmwürdigiste Christen, gegeben haben. Helena die Kayserin, welche schon gestorben im Jahr 340. hat von Rom bis nacher Jerusalem, ein Reis vor sich genommen: allda den Baum, welcher die alleredliste Frucht Christum den HErren getragen, und so vil Jahr lang verborgen gewesen, wider an den Tag gebracht: disem zu Ehren daselbst den kostbaristen Tempel errichtet: einen Theil dises erfundenen Heil. Creutzes in einem silbernen Futral, zu allgemeiner Verehrung und Anbettung ausgesetzt; den anderen Theil, samt den Nägeln aber, ihrem Sohn Constantino dem Grossen mit sich nacher Haus gebracht; wer hat sie aber jemahl bearget, daß sie unrecht gethan habe? Ephrem der Syrier, welcher schon gestorben im Jahr 376. hat die süsse Einsamkeit verlassen; sich auf den Weeg gemacht: die Heil. Oerther andächtiglich besucht. Der edle Römer und Jüngling Alexius, welcher schon gestorben im Jahr 410. ist sibenzehen Jahr lang als ein Pilger an denen H. Orthen herumgewandert; wer hat aber so wohl einen als den anderen bearget, daß sie unrecht gehandlet haben? Kayser Theodosius, welcher schon gestorben im Jahr 454. ist in einem schlechten Habit in das Heil. Land gezogen, um zu sehen die Erden, welche der Sohn GOttes mit seinen Fußstapffen geheiliget hatte. Als er zu Jerusalem angelangt, sprach der dasige Bischoff Johannes zu ihm: Wohl seelig bist du, der du, obschon ein grosser Kayser, in einem so unansehnlichen Kleid, allda anlangest! Und wer hat ihn indessen unseelig gesprochen, oder verdammet? Die Kayserin Eudocia, gestorben im Jahr 460. hat eben dahin ein Wallfahrt verlobet, auch schleinigist entrichtet. Sabbas ein Edelmann aus Cappadocien, gestorben im Jahr auch 460. hat ein Gelübd nach dem Heil. Land gethan, und in Abstattung dessen den Grund gelegt seiner folgenden Heiligkeit. Der seel. Amandus, ein Sohn Sereni des Hertzogen in Aquitanien, Bischoff zu Mastrich, gestorben im Jahr 661. ist gewallfahrt nacher Rom, die Grabstädt der Apostel-Fürsten zu verehren. Ceadvalla der Sachsen König, gestorben im Jahr 689. hat aus eben diser Ursach sich dahin verfügt: Magdalveus Bischoff zu Verdun, gestorben im Jahr 760. ist Andachts halber gezogen nacher mehr gesagtem Jerusalem: Carolus der Grosse, gestorben im Jahr 814. ist vier mahl gewallfahrt nacher Rom; und wer hat einen aus disen jemahl beschuldiget, daß er unrecht gehandlet habe? Atulphus König in Engelland, war ein Wallfahrter: Canutus, König in Dänenmarck war ein Wallfahrter: Boleslaus, König in Pohlen, war ein Wallfahrter: Ludovicus, König in Franckreich, war ein Wallfahrter; und, diser letzte, siben gantzer Jahr an einander, von einem Heil. Orth, an das andere. Und von wem seynd dise grosse Fürsten, als unrecht Handlende, jemahl beschuldiget worden? Wallfahrter waren Columbanus, Rumoldus, Fursæus, Willibrodus, Bonifacius, Gislenus, Engelbertus, Uldalricus, Gallus, Magnus, unsere Teutsche Apostel, und erste Glaubens-Verkündiger; doch hab ich niemahl gelesen, daß sie dessentwegen bearget oder durchgelassen worden seyen.

Zu lang wurde es fallen, wann ich alle Alter der Christlichen Kirch durchlauffen; und erzehlen wollte, wie vil heilige Männer und Weiber, aus Antrib der Gottseeligkeit, an die weit entlegniste Gnaden-Orth, von Zeit zu Zeit, sich verfüget haben. Sie glaubten nicht, daß sie zum Gipffel der Tugend und Vollkommenheit gelangen kunten, wann sie nicht Christum und seine werthiste Freund, verehret hätten an denen Orthen, allwo sie verschiden, oder aber mit Wunder-Zeichen geleuchtet. Nacher Bethlehem allein, war vor disem der Eyfer so groß, und der Zulauff so starck, daß es das Ansehen gewahne, als wollte dahin, zu der Krippen und Geburts-Stadt Christi JEsu, von allen Enden der Welt, alles zusammen fliessen. Dises bekräfftiget der Heil. Hieronymus, der allda gelebt,

lebt, und gestorben; welcher in einem Send-Schreiben an Paulum, *Tom. 1. Epist. 13.* also anmercket: Aus der gantzen Welt sihet man allhier Leuth; und Leuth in grosser Anzahl. Die Stadt ist hievon nicht nur allein angefüllt, sonderen es ist ein Getráng von beederley Geschlechts Menschen; so daß man da zu Bethlehem denjenigen gewiß antrifft, welchen man anderwärtig geflohen hat. Das nemliche bestättiget diser Heil. Lehrer *Tom. 4. præfat.* da er den Propheten Ezechiel ausleget, allwo er sagt: Ich kan mein Auslegung über den Ezechiel an kein End bringen; weil aus der gantzen Welt bey uns Leuth anlangen, die mir vil zu schaffen geben. Kein Stund, ja kein Augenblick ist, allwo die Christliche Mit-Brüder nicht Hauffen-weis bey uns ankommen, so daß wir die liebe Einsamkeit des Closters, wegen vile der Fremdlingen, verändern müssen. Es wurde, setzte er annoch hinzu, gar zu lang dauren, wann man von der Himmelfahrt des HErren an, bis auf den heutigen Tag, auch nur durchlauffen wollte alle Alter, alle Gattungen der Menschen, welche von grossen Bischöffen, von starckmüthigen Martyrer, von ansehnlichen Lehreren, und beredten Vätteren der Kirch, nacher Jerusalem gekommen seynd. Dise alle hielten insgesamt darfür, sie hätten zu wenig GOttes-Forcht, zu wenig Wissenschafft; sie hielten darfür, sie hätten den höchsten Staffel der Tugend nicht bestigen, wann sie Christum in denen Orthen nicht angebettet, in welchem das Evangelium zu erst vom Creutz-Galgen geglantzet hat. Die Armenier müßte ich einführen, die Persier, die Indianer, die Völcker des Mohren-Lands, so gar Egypten, welches voll der Mönchen ist; Pontum, Cappadocien, Syrien, Cáleucien, Mesopotamien, und das gantze Geschwader aus Orient, wann ich hievon einen Entwurff geben wollte; massen alle dise allhier sich versammlen. Ihre Sprachen stimmen zwar nicht übereins; sie seynd, nach ihrer Lands-Art, zerschiden. Doch ist die Religion und Glaubens-Bekanntnuß durchaus gleichförmig; alle loben, preisen, und benedeyen da GOtt Tag und Nacht. So vil da, und anderwärtig noch ein mehreres Hieronymus; aus deme so wohl die Menge, als die Vortrefflichkeit der Wallfahrteren, auch nur an ein eintziges Orth, genugsam mag ermessen werden.

Von annoch Heiligeren, ja denen allerheiligisten Wallfahrteren noch was weniges beyzusetzen, so eilete der Heil. Paulus *Act. 20. v. 16.* sehr, wo es möglich auf den Pfingst-Tag zu Jerusalem zu seyn. Woraus der Hieronymus *Ep. 17. ad Marcell.* anderes nichts, dann einen Eyfer zu einer Heil. Wallfahrt ermisset. Heut ist Maria von Nazareth gewallfahrtet in die Stadt Hebron zu ihrer Baaß Elisabeth; und hat, wie Brocardus es ausrechnet, gemacht ein Reis von zwey und dreyßig und einer halben teutschen Meil, und zwar über das Gebürg. Als Kayser Augustus die Welt mit einer neuen Schatzung belegte, wallete sie (Unerachtet ihrer Schwangerschafft, und obschwebendem höchstem Winter) von Nazareth gen Bethlehem; und nahm daselbst die Herberg in einem Stall. Auf Erinnerung des Engels, wallete sie aus Judenland bis in Egypten; O, unter was Beschwehrnussen! Wie wohlen ihr selbige das gröste Heiligthum, so sie mit sich herum führte und immerhin anbetete, gewaltig gelinderet hat. Von Egypten wallete sie wider in das Heil. Land. *Luc. 2.* wallete sie mit JEsu und Joseph am Oster-Fest von Nazareth gen Jerusalem in den Tempel, und so alljährlich; welches wahrhafftiglich ein H. Wallfahrt müßte genennet werden. Dann obschon die allerheiligiste Jungfrau durch kein Gesatz hierzu verbunden war, hat sie doch am Oster-Pfingst- und Lauber-Hütten-Fest gepflogen, ihre Kirchfahrten in die Heil. Stadt zu halten. Die Männer strengte das Gesatz an, daß sie jährlich dreymahl nacher Jerusalem in Tempel kommen sollten: die Weiber hingegen waren darvon befreyet. Thaten sie nun was dergleichen, so rechnete man es ihrer Frommkeit zu. Maria war nicht die letzte, anderen in der GOttes-Forcht vorzugehen: verrichtete demnach auch dise Wallfahrten mit gröster Andacht. Nachdem aber ihr Sohn wider in Himmel zuruck gekehrt, besuchte sie stäts diejenige Orth, die er mit seinem Predigen, Wunderwercken und Leyden herrlich gemacht hatte. Sie gieng gen Bethlehem, allwo ihr Sohn gebohren: gen Nazareth, allwo er empfangen: gen Jerusalem, allwo er gefangen, und getödtet worden ist; unter was Gedancken und Ammuthungen aber dises geschehen, wollen wir hernach im Anderen Theil in etwas sehen. Und wer hat indessen Mariam, oder aber die übrige Wallfahrter alle beschuldiget, daß sie unrecht gehandlet haben? Ja im Gegentheil belobet sie dessentwegen die gantze ehrbare Welt; und zehlet dise ihre Pilgerfahrten unter ihre preißwürdigiste Thaten und Tugenden.

Ja GOtt selber bewähret dises Wallfahrten beständig fort mit so auserordentlichen Gnaden und Wohlthaten, daß ein jeder, der die Augen öffnet, die gröste Genehmhaltung GOttes sehen muß. Was bedeuten auf denen Wallfahrten so vile, und so zerschidene Gelübd-Tafflen? Was so vile, und manigfaltige Denck-Zeichen? Ach alle dise schreyen überlaut, daß und in was allda gnädiglich sey geholffen worden. Die Wahlfahrten seynd jene gebenedeyte Orth, welche GOtt mit immer-für-gehenden Wunder-Zeichen erschröcklich machet. Die Wallfahrten seynd jene gebenedeyte Orth, allwo er niemahl aufhöret gnädig zu seyn, und seine Wohlthaten freygebigist auszuspenden. Die Wallfahrten seynds, allwo man alle Leibs- und Seelen-Bedürfftigkeiten, gleichsam nur abholen darff. Niemand, sagt GOtt *Exod. 34. v. 24.* Niemand wird deines Lands Feind seyn, wann du hinaufgehest dreymahl im Jahr, zu erscheinen im Tempel vor dem HErren deinem GOtt. Und 2. *Paral. 7.* versicheret er, daß alle, die nacher Jerusalem in den Tempel wallen wurden, ihrer Bitt sollten gewähret werden. Als *1. Reg. 1.* Anna hinauf gienge und batte vor der Arch des Bunds, erlangte sie ein Leibs-Frucht. Als *3. Reg. 3.* Salomon wallfahrtete nacher Gabaon,

und

und dem HErren daselbst opfferte, wurde er erfüllet mit der Gaab der Weißheit. Gleichergestalten ertheilt GOtt noch heut zu Tag allen, welche, vermög einer wahren Andacht, zu ihm in die Gnaden-Orth auffsteigen, dasjenige, um was sie gekommen seynd. Diser bringt mit sich herab geistliche Güter, als, die Versammlung im Gebett, die Gedult in Trübsaalen, die wahre Liebe GOttes und des Nächsten, die Mässigkeit, die Christliche Zucht, ein ruhiges Gewissen, und ein von Sünden ausgereinigte Seel. Jener bringt mit sich herab die vorige Gesundheit, die Erledigung von lang-anhaltenden Gepresten, die grade Glider, das Gesicht, das Gehör, die Red, und was dergleichen Wohlthaten mehr seyn mögen. Aus dem (Weil solche Ding hin und wider nicht nur täglich, sonderen stündlich sich begeben) ja leicht kan abgenommen werden, was für ein heilig- uud GOtt-gefällige Ubung das Wahlfahrten seye, alldieweilen er es mit beständig- und unaufhörlichen Wunder-Thaten auch da belohnet und bewähret. Da kan ich nicht umgehen, was merckwürdiges in-son derheit beyzusetzen.

Drey GOtts-förchtige Persohnen, als ein Vatter, ein Mutter, und ein Sohn, nahmen vor sich ein Wallfahrt biß zu dem Heil. Jacob in Gallicien; und langten endlich dise gantz ermüdete Pilgram an, in einer Spanischen Stadt S. Dominici Calciadensis genannt. Allda kehrten sie ein in einem Wirths-Hauß, um sich in etwas zu erquicken. Die Wirths-Tochter, welche ein frisch- und freches Weibsbild war, warff gleich ihre geile Augen auf den jungen Pilgram: er gefiehle ihr; und kam so weit, daß sie ihn zur Unzucht, unter weiß nicht was Schmeichlungen, einlude. Der keusche und Jungfräuliche Jüngling aber schluge es ihr rund ab. Welches sie also verbitteret, daß sie arglistigist auf seinen Todt antruge; und zwar folgender gestalten. Sie legte, seiner unvermerckt, ihm in die Taschen ein vil-werthes silbernes Trinck-Geschirr. Kaum war er mit seinen Elteren vors Hauß hinaus getretten, die angefangene Reiß fortzusetzē; da klagte ihn die Tochter vor der Obrigkeit als einen Dieb an. Er wurd als ein solcher durch die Schergen gleich eingefangen: das silberne Trinck-Geschirr in der Taschen gefunden; und er, ohne weiters, zum Todt verdammet. Er müßte hangen. Wie denen hoch-betrübten Elteren da zu Hertz gewesen, ist leichter zu betrachten, als zu beschreiben. Nichts destoweniger setzten sie ihre Reiß fort; wollten ihr Wallfahrt vollenden; und kamen endlich bey S. Jacob an; dem sie, wie auch Mariä, die abgeleibte Seel ihres Sohns möglichist anbefohlen. Uber ein Weil reiseten sie von da widerum ab: Namen den vorigen Weeg durch die unglückseelige Stadt. Allwo die leydmüthige Mutter (Der Vatter möchte sich entgegen setzen, wie er wollte) durchaus ihren erhenckten Sohn noch einmahl sehen, und bey ihm auf allzeit sich beurlauben wollte. Als sie dem Galgen zugienge, ruffte ihr der Erhenckte gantz deutlich zu, sie soll wohl getröst seyn; dann aus Gutthat Mariä und des Heil. Jacobs lebe er. Die Mutter, vor Freuden nicht wissend, wo sie stunde, lauffte unverzüglich zum Richter, der eben zu Mittag asse, und erzehlete ihm den Verlauff; welcher behend geantworet, so wenig lebe ihr Sohn, als wenig lebe sein in der Schüssel da ligendes gebrattnes Geflügel (Es war ein Haan, und ein Henn) sehet, und erstaunet! Im Augenblick stunden sie gefüdert, und lebendig da: fingen an zu kräen; und thaten in allem, wie zuvor. Der Richter erschrack hierüber sehr. Er ruffte ins Hauß zu disem Schauspihl die Geistlichkeit: das gantz Volck versamlete sich aufeinmahl: Man gienge, wie man ware, eilfertig zum Galgen hinaus: Man fande den Jüngling frisch und gesund: Man schnitte ab den Strick: Man gab ihn sein Elteren: Sie empfiengen ihn mit unaussprechlicher Freud; und alles Volck lobte Mariam und den Heil. Jacob. Also bezeuget es *Lucius Malinæus Lib. 5. de Rebus Hispan.* und ist dise Begebenheit in der Gegend des Heil. Jacobs so gemein, daß auch ein jedes Kind selbige zu erzehlen weißt.

Ist demnach das Wallfahrten ein heilige Sach. Ein Heil. Sach; von GOtt selber eingerathen und gebotten. Ein Heil. Sach; von GOtt mit gantzen Millionen den Wunder-Wercken bewähret und belohnet. Ein Heil. Sach; von Christo, von Maria, von denen Apostlen, von denen grösten Heiligen und ansehnlichisten Welt-Häupteren beyderley Geschlechts, in die Ubung gesetzt. Ein Heil. Sach; die mit dem Christenthum angefangen, und nicht ehender, dann dises aufhören wird. Mithin bleibt wahr: Das heilige Wallfahrten.

Faule, träge Christen-Menschen, O, wie seyd ihr eines anderen Sinns! O, wie weit seyd ihr von dem Eyfer und löblichen Gebrauch der ersten Christen abgewichen! dise glaubten! sie wurden eine ihrer Haupt-Pflichten nicht entrichtet haben, wann sie nicht sollten kirchfahrten; ihr glaubet, Kirchfahrten sey ein geringgüldtig-schlechte, und leicht-verabsaumliche Sach. Wie kommt das? Wer fehlet da, und wer hat recht? Bald errathen! Das bißher eingeruckte lehret klar, welcher Theil von dem wahren, und welcher hingegen von dem falschen Geist regieret werde. Um GOttes willen! Wie könnt ihr euch doch also bezauberen lassen? Wann es um ein reuten und fahren, um ein jagen und hetzen, um ein tantzen und springen, um einkauffen und verkauffen, um ein gewinnen oder verliehren, zu thuen ist, da seyd ihr gleich munter: da habt ihr Händ und Füß: da könnt ihr euch rühren und bewegen: da lebt, da laufft und schnaufft alles. Wann aber, GOtt und seinen Heiligen zur Ehr, ihr euch ein oder anderes Täglein auf die Füß machen: die Wunder an einem Gnaden-Orth betrachten, und euch allda grosser Leibs- und Seelen-Güteren theilhafftig machen sollet, da seynd euch beyde Füß abgeschlagen, und wollen nicht von dem Platz; was kunte doch erbärmlicheres gesagt werden? Nicht nur das; auch ein kleine Wallfahrt von einem halben-oder viertel-Stündlein, etwan in ein nächstgelegne Loreto-oder andere Capell, könnt ihr (So die mindiste, auch nur eingebildete Beschwehrnuß sich zeiget) von euch nicht erzwingen. Werde da-

dahin, um Abwendung einer bevorstehenden Straff, ein allgemeiner Bittgang angesehen: verkünde man es von der Cantzel, und lade hierzu das Volck ein: sey es die Creutz- oder ein andere Wochen, allwo man, wegen obwaltendem Gebott der Kirchen, oder Gelübd der Vor-Elteren, dahin sich nothwendig verfügen sollte; komme aber das mindiste entzwischen, so werdet ihr die etliche wenige Schritt nicht machen: den Fuß nicht einmahl über Thür-Schwellen hinaus setzen wollen. Ist der Lufft etwas rauh und unstät? So bleibet ihr zu Hauß. Regnet oder schneyet es ein wenig, ja habe es hierzu nur das Ansehen? So bleibet ihr zu Hauß? Ist der Weeg in etwas kothig? So bleibet ihr zu Hauß. Habt ihe einen kleinen Husten, ein weniges Strauchen? So bleibet ihr zu Hauß. O, kein Mensch brächte euch da vor die Thür hinaus! Ihr müßtet sterben, wann ihr euch auf die Gassen wagen solltet. Ihr haltet euch also eingesperrt und zwischen vier Mauren, als wann ihr ein so heickliches Geschöpff, das von ersten Anwähen vergehen müßte. O, Christen, Christen, wie gewaltig ist erloschen euer erste und ehemalige Innbrunst! Christen, wie ein weniges vermöget ihr dem grossen GOtt zu höchst-schuldiger Ehr, und euerer armen Seel zum Nutzen und ewiger Wohlfahrt!

Der andere Theil.

Das heilige Wallfahrten; oder, wie man soll wallfahrten.

Bekannt ist das Sprüchlein des geistreichen Lehrers Thomá von Kempis *de Imitat.* Qui sæpe peregrinantur, raro sanctificantur. Welche offt Wallfahrten gehen, werden selten heilig. Welches mit nichten also zu verstehen, als wollte Thomas alles Wallfahrten durchaus beschuldigen (Disem wurde gewiß das weitläuffig angezogne ohne Vergleich vorziehen) sonderen sein Sprüchlein ist also verstehen, daß man nicht heilig, nicht besser werde, durch das nächst-beste Wallfahrten; durch das Wallfahrten, welches anderes nichts, als ein müssig, freyes, ungezäumbtes, fürwitzig- und unchristliches Herumschweiffen ist. Qui sæpè peregrinantur, raro sanctificantur. Welche offt Wallfahrten gehen, werden selten heilig. Das Wallfahrten, auf welches ich heunt antrage, muß nicht ein nächst-bestes, sonderen ein unsträffliches, ein löbliches, ein verdienstlich- und heiliges Wallfahrten sein. Damit es aber ein solches werde, will ich nun hievon drey nutzliche Lehr-Pünctlein einrucken.

Der rechte Wallfahrter muß erstlich seiner Wallfahrt vorsetzen ein heiliges Zihl und End. Nicht die Eitelkeit, nicht die Leichtfertigkeit, nicht der Fürwitz- nicht der Menschen Lob oder Aufsehen muß ihn zur Pilgerfahrt aufmahnen, sonderen die reinist- und aufrichtigiste Meynung, GOtt zu loben, ihn zu dancken sich wegen ihm abzumatten, ihn zu bitten, leiblich- oder geistliche Güter von ihm auszubringen. Jener Ordens-Mann stunde vor einer jedweederen zeitlichen Verrichtung, ein kleine Weil, still; und sagte zu sich selber: Jenes, was du nun thuen willst, ist an sich selber nichts, es ist todt; es seye dann, daß du durch die gute Meynung es lebendig machest. Wohlan! So mache lebendig, und beseele es auf das edlist mit dem innbrünstigisten Verlangen, GOtt dardurch groß zu machen. So mache es auch, Christlicher Wallfahrter! Stehe still vor deiner Wallfahrt. Erwege, daß ohne übernatürliches Zihl und End, alles ein todtes Weesen seye; uud schicke dann voran ein Zihl, End und Absehen, so hoch und rein dir möglich ist. Von unserer heutigen Wallfahrterin Maria der übergebenedeyten Jungfrauen sagt der Heil. Ambrosius *Lib. 1. de Virg.* sie habe genauist achtung geben: Ut non tam vestigium pedis tolleret, quam gradum virtutis attolleret. Daß sie nicht so vil die Fuß-Tritt machete, als daß sie machete und erhöhete die Tugends-Staffel. Ein jeder Tritt und Schritt, müßte geschehen zu grösserer Ehr und Glory GOttes; und eben darum war ein jeder solcher ihr verhülfflich zu einer grösseren Tugend, zu höheren Verdiensten.

Auf dem Weeg, und währender Wallfahrt muß der Christliche Pilgram sich einbilden, und lebhafftiglich vorstellen, er sey in disem Leben anderes nichts, als ein Pilgram, ein Wanders-Mann. Wir haben da (Sollen ihm stäts fort in dem Gemöth schweben die Wort des H. Pauli *Heb. 13. v. 14.* Wir haben da kein bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünfftige. Oder jene des Heil. Petri *1. Pet. 2. v. 11.* allwo er uns halter als Pilger und Frembdling. Oder jene des gecrönten Propheten *Psalm. 119. v. 5.* O, wie lang verweilet sich mein Pilgerfahrt! Welche und dergleichen andere Denckspröch, in ihm ein angeflambte Begierd zum himmlischen Vatterland erwecken: ihn, zu einer gedultigen Ubertragen der Reiß-Beschwerden ermunteren, und ihm tausend heylsame Gedancken in das Hertz legen werden. Allhier kan zu einem Vormuster dienen der Heil. Ignatius lobwürdigister Stiffter der Gesellschafft JEsu; als welcher den Grund seiner Tugend und ausbündtigen Heiligkeit mit eben beschribner solcher Wallfahrt geleget hat. Kaum hat er sein vorige Gesundheit, von der Verwundung bey der Vestung Pampelona, widerum erlangt, machte er sich gleich auf, nach unser lieben Frauen zu Montserkat zu wallen. Da selbst henckte er neben dem Altar der Mutter der Barmhertzigkeit auf, seine Kriegs-Wehr und Waffen: das vorige freye Welt-Leben straffte er ab und kehrte es aus, mit dem Besen des Heil. Sacraments der Buß; und bereitete sich mit verwunderlichem Eyfer und innbrünstigister Andacht zum neuen geistlichen Streit, und Kampff Christi JEsu seines obristen Anführers wider die Höll. Da zoge er in kurtzer Zeit nicht nur äusserlich, sonderen auch in-

ner-

nerlich in dem Gemüth die wahre Eigenschafften eines Pilgrams an. Er liesse sich sehen in einem zerrissenen Rock: barfüssig, ohne Schuhe: entdeckt, und mit blossem Haupt; kurtz darvon zu reden: Arm, bloß, verächtlich, wie ein Gassen-Bettler. Also ausgefertiget, zoge er in das Heil. Land; zu verehren jenes Erdreich, welches sein Heyland durch die Geburt, durch seinen Handel und Wandel, durch sein Leben, allerheiligistes Blut und unschuldigisten Todt, geadlet hatte. Auf der gantzen Reiß dahin, lebte er entblößt aller Dingen. All sein Zuversicht stund allein auf GOtt. Es war ihm nicht anderst, als lebte auf Erden kein Mensch, der ihm einen Bissen Brod reichen kunte. Er stellete sich lebhafft vor die Wanderschafft dises gegenwärtigen Lebens; und wie er, von allem irrdischen gantz nackend und bloß, in die Ewigkeit eintretten wurde. Und eben darum ist er mit so grossen Güteren der Seel und des Geist widerum zuruck gekehrt. *In vita.*

An dem vorgesteckten Endzweck sodann, und an der Wallfahrt selber, muß der Christliche Pilgram seinen süssisten Anmuthungen sich gantz Preiß geben. Jetzt muß er lieben: jetzt verlangen: jetzt hoffen: jetzt gantz getröst einnemmem. Jetzt muß er ab dem vorgestellten Geheimnuß hertziglich frolocken: jetzt aber (So es dessen Umständ also erforderen) trauren, weinen, klagen, und betrübt seyn biß in den Todt. Alles nach dem Beyspihl Mariä der grossen Lehrmeisterin, welches sie uns in ihren Wallfahrten, forderist nach dem Todt und nach der Himmelfahrt ihres Göttlichen Sohns, gegeben hat. Dise, wie wir oben gehört, besuchte dazumahl unaufhörlich diejenige Ort, welche er, Zeit seiner Sterblichkeit, geheiliget hatte. Dises aber, O, mit was Anmuthungen, und unglaublicher Empfindlichkeit! sie gienge gen Bethlehem in den offnen Stall: sahe allda mit starren Augen an, das arme Krippelein, in welches sie den König Himmels und der Erden auf Heu und Strohe geleget hatte; und verluhre sich da, in Behertzigung der tieffisten Erniedrigung, in ein gantze Erstaunung. Sie gieng zuruck auf Nazareth an das Ort, allwo sie das ewige Wort in ihrem Leib empfangen, auch erzogen hatte; Und schwame vor Ubermaß der Göttlichen Erbärmnussen, in einem gantzen Meer des Trosts und der Süssigkeit. Sie gieng auf den Oelberg, allwo die blutige Tragödi ihren Anfang genommen; und kußte tausendmahl den harten Felsen, der geschwummen von dem kostbaristen Blut. Sie gieng auf den Calvari-Berg, allwo ihr geliebtester Sohn verschiden; und zwar dahin am allerööfftisten. Diser Berg hatte vor allen anderen Bergen und Wallfahrts-Orten weit den Vorzug. Sie hätte diser harten Stein-Felsen, so es nur möglich gewesen, tausendmahl mögen in ihr Hertz versetzen. Da knyend ließ sie ausbrechen ihre Seufftzer: da gosse sie aus ihr Gebett: da vermengte sie ihre Thränen mit ihrem Wehklagen: da verehrte sie mit gottseeligister Andacht und tausendfältigem Kussen die Tieffe, allwo der Baum des Lebens gestanden: der Todt überwunden: das arme Menschen-Geschlecht aus dem Gewalt der Höllen erlößt worden ist. Da vermischte sie Freud mit Leyd, und Leyd mit Freud. Da schwebte ihr lebhafftist vor Augen das Leben, und der Todt. Da war ihr nicht anderst, als hörte sie JEsum mit ihr reden: nicht anderst, als sehete sie den hoch-aufgerichten Creutz-Bolck eben triefen und fliessen von dem rosenfarben Blut. Da zehlete sie alle seine Glider und Wunden: da nahm sie gleichsam seinen sterbenden Geist auf. Alles was sie gesehen, oder gehört hatte, gab die edliste Gedächtnuß ihr getreulich zu Sinn; So daß man hätte sagen können, die Creutzigung ihres geliebten Sohns sey in ihr so offt fürgegangen und erneueret worden, als offt sie da diser Creutzigung sich erinneret habe. Nachdem die heiligiste Mutter ihr unersättliches Gemüth (So vil die Gedächtnus des Todts ihres Sohns belangt) an- und ausgefüllet, verfügte sie sich zu seiner Grabstatt; Und da seynd die Seufftzer, die Gebett, die Thränen und das Wehklagen nicht minder die andächtige Erd-Kuß alle, widerholet worden. Von dannen stige sie abermal auf den Oelberg, allwo ihr Sohn gen Himmel gefahren: daselbst zum Zeichen die zween Fußstapffen hinterlassen, und die Welt das letstemahl gesegnet hat. Diese Fußstapffen begosse sie mit heissen Liebs-Thränen, nicht anderst, als wären sie ein Garten-Bettlein, welches auf dise Weiß müßte fruchtbar gemacht werden. Sie berührete selbige ehrentbiethigist mit der Hand: Sie leckte solche begierigist mit der Zung, Leffzen und gantzem Mund; und kunte kaum davon mehr abgerissen werden. Und das ware ungefähr das Verhalten Mariä auff ihren Wallfahrten (Ungefähr-sage ich; dann in der Sach selber war es gantz was anderes) welchem Verhalten ein wahrer Wallfahrter, so er sich würcklich befindet an dem Gnaden-Ort es nachmachen; und, nach Erheischung der Umständen, für sich da was entlehnen soll.

Und das seynd dann die drey Stuck, welche ein Wallfahrter, falls sein Wallfahrt heilig und GOtt gefällig seyn will, zu beobachten hat. Vor der Wallfahrt, muß er haben ein reine und heilige Meynung. Auf dem Weeg zu der Wallfahrt, soll er sich aufhalten mit allerhand guten Gedancken; deren ihm ein gantze Menge eingeben wird die eintzige Betrachtung, daß er lebenlänglich ein wahrhaffter Pilgram, und dem Himmel zugehe. Am Endzweck und am Ort der Wahlfart, muß er innerlich und äusserlich sich so verhalten, wie es die Heiligkeit des Orts, die da vorbeygegangene Wunder, die Umständ der Zeit, erheischen und ihm einrathen werden. Ist nun die Wallfahrt also beschaffen, und hat sie die angeregte drey Eigenschafften, so ist sie ein Wallfahrt, und zwar ein heilige Wallfahrt zu benambsen. Und hat dann auch dessentwegen sich in allweg zu getrösten jener gantz besonderen Gnaden und Freyheiten, welche wir im ersten Theil hin und wider eingeruckt haben. Geschicht aber dises nicht? Ist die Meynung gantz verkehrt, oder keine? Ist der Weeg oder Zutritt frey, ausgelassen, polderisch, wie der Weeg auf den Jahr-Marckt, oder in das Comödi-Hauß? Ist das

Verhalten auf der Wallfahrt selbst, nicht gezimmend? Haben die Augen, die Zung, die Gedancken alle Freyheit zu thuen und auszulauffen, wie anderwärtig? O, alsdann ist es kein Wallfahrt nicht! Alsdann hat man der angezognen Güteren sich nicht nur allein nicht zu getrösten, sonderen nichts als Straff, Ubel und Unheyl zu beförchten: und GOtt gebe, daß sie seyen zeitlich, und nicht werden ewig! Höret uud vernemmet, was P. Petrus Antonius Spinelli in denen Wunder-Wercken unser Frauen *Num. 65.* und P. Franciscus Branacci in seiner Relation, erschröckliches erzehlen!

Zwischen denen zweyen Städten Nola und Benevent in dem Neapolitanischen Königreich gelegen, erhebet sich ein Berg, der Jungfrauen-Berg benambset. Disen Nahmen hat er von einer Kirch, welche auf dessen Gipfel, zu Ehren der Königin der Jungfrauen, eingeweyhet ist. Neben besagter Kirch ist ein Religiosen-Closter, dessen Innwohner den Nahmen der Einsidler des Jungfrauen-Bergs führen; auferbauet aber ist es worden von dem Heil. Guilielmo, der desselben Stiffter war. Dises heilige Ort hatte seinen Nahmen in dem Neapolitanischen weit ausgebreitet, und langete allda etlich mahl das Jahr hindurch an, die Andacht gegen Maria zu verrichten, ein so ungeheure Volcks Menge, daß höchst nöthig erachtet worden, ein weitschichtiges Spithal von etlich Stock-Wercken aufzuführen, damit die ankommende so zahlreiche Wallfahrter kunten beherberget werden. Nun im Jahr 1611. an dem Vorabend der Heil. Pfingsten geschahe ein so grosser Zulauff, daß die Zahl der Frembdlingen beederley Geschlechts auf vile tausend sich erstreckte. Jedoch kunte man mit dem Propheten *Isaia. 9. v. 3.* sagen: Multiplicasti gentem, & non multiplicasti lætitiam; Du hast vermehret das Volck, die Freud aber hast nicht vermehret. Und von darum, dieweilen bey vilen weit mehrer ausgelaßne Leichtfertigkeit, dann Christliche Eingezogenheit zu sehen war. Dise, ach pfuy der Schand! liessen in der Kirch die Augen gantz frech herumschiessen; auch ohne Scheu, auf verbottene Gegenwürff. Die Zung gebrauchten sie zu ungezäumter Plauderey; nicht anderst, als wären sie vor einer weltlichen Schau-Bühne. In dem Vor-Hoff der Kirchen liesse sich hören ein gewaltiges Getöß, ein ärgerliches Gelächter; ja gar das Saiten-Spihl, und das Herumhupfen bey disem. In dem Spithal oder Herberg darinnen, nahm überhand die Unmässigkeit, die Trunckenheit; Und was darauf zu folgen pflegt, die Buhlerey. (Lebhaffter Entwurff, wie auch von uns nicht selten die Wallfahrt-Täg pflegen begangen zu werden!) auf solch Weiß haben vil der Wallfahrteren sich bereitet, den nächsten Tag den Heil. Geist zu empfangen, und der Gnaden der Göttlichen Mutter sich theilhafftig zu machen.

Als nun der Tag sich geendiget, und die Nacht angebrochen, legten sich die saubere Wallfahrter zur Ruhe, und schlieffen ein. Da entstund gehling in eben disem Spithal ein so erschreckliche Brunst, daß man ihr auf keine Weiß Widerstand thuen kunte. Das gantze Weesen war innen her mehren Theil von Holtz uud Täffer-Werck; in welchem das gefräßige Feur gleich also wütete, daß man es weder löschen: weder darvor, durch die Flucht, sich retten kunte. In einer Zeit, nicht gar von anderthalb Stunden, lag schon das gantz Gebäu auf dem Boden; Und sahe Männiglich die mehr dann traurige Niderlag vor Augen. Jedoch, weil es Nacht war, und dise betrügt, kunte man nicht eigentlich wissen, in wem dann dise Niderlag bestunde. Als aber über ein Weil die Morgen-Röth angebrochen, da sahe man schon etwas; Und, O was erbärmliches Traur-Spihl entdeckte nicht nachmahlen mit ihren Strahlen die gar aufgehende Sonn! das gantze Gebäu des herrlichisten Spithals war vom Feur durchaus verzehrt. Alle dessen Theil lagen in der Aschen; und dieneten zu nichts anderes, als zu einer beweinens-würdigen Grab-Statt der Verbrenten. Vor der Closter-Porten lag ein gantzer Hauffen der Todten-Cörper, sowohl der Männer, als der Weiber; welche zwar denen Flammen entflohen, da aber unter dem Gedräng, das Leben elendiglich lassen müßten. Der gantze Platz vor der Kirchen war angefüllt mit Aschen, und anderen von dem Feur nicht gar verzehrten traurigen Uberbleibsel. Einer der Wallfahrteren war lahm geschlagen: Der andere an Glideren gestümmlet: Der dritte erblindet: Der vierte halb gebratten; Alle übel zugericht, und von der Brunst erbärmlich verstaltet. Disem waren die Kleider am Leib verbrunnen: Jenem, die Haar und Augbraunen. Andere stunden da mit von Rauch verschwärtzten Angesichteren: Widerum andere mit abgebrennten Fingeren und Händen. Einer beweinete sein verlohrnes Weib: Ein andere, ihren verlohrnen Mann: Diser, seinen eingebüßten Bruder: Jener seine niergends in Vorschein kommende Schwester oder Elteren. Mit einem Wort. Wo man nur immer Augen und Ohren hinwendete, sahe und hörte man anderes nichts, als ein Weinen und Wehe-klagen, als ein Seufftzen und Heulen, das auch einem Stein empfindlich fallen müßte. Gantz erstaunet, und mit Zäheren begossen, sahe einer den anderen an. Alle bekenneten frey, daß dises ein augenscheinliche Straff GOttes und seiner allerheiligisten Mutter sey; Und das wegen dem unehrbaren Aufführen, ja gar vil verübten Sünden am Ort der Gnaden, und der Heiligkeit.

Uud das in allweg billich; Und haben sie sich in disem ihrem Urtheil gantz nicht betrogen. Niemand anderer hat dise Brunst erweckt, als Maria die Mutter der Barmhertzigkeit; welche dißmahl gezwungē worden, ein Mutter des Zorns und unerhörter Rach zu seyn, damit sie verdienter Massen bestraffe diejenige, welche ihr Wallfahrt so unchristlich entrichtet hatten. Gestaltsam fünff Personen, welche, nebst anderen, von der Brunst unberühret gebliben, mit einem Eyd-Schwur bekräfftiget, daß sie die Göttliche Mutter in der Nacht vom Himmel herunter kommen gesehen, mit gantz zornigem Angesicht: Haltend in einer jeden Hand ein hefftigist-brinnende und Feur-ausspeyende Fackel; welche beyde sie gantz

nah

nah an das Spithal hingehalten, und also selbiges plötzlichen in volle Flammen gesetzet habe. Wie vil aber (Fraget ihr da gantz begierig) seynd dann endlich in dem Feur gebliben? Höret und erstaunet! Fünffzehen hundert Persohnen. Fünffzehen hundert Persohnen hat theils das Feur verzehret: theils das einfallende Gebäu zerquetschet. Fünffzehen hundert Persohnen hat dise Brunst zu Grund gerichtet. Und GOtt gebe, daß dise Brunst nicht die mehriste geworffen habe in die Höllen-Brunst, allwo sie zwar ewig brinnen, niemahlen aber verbrinnen werden. So werden von GOTT angesehen jene Wallfahrten, welche nicht, wie sie solten, beschaffen seynd. Ein solche Vergeltung hat man von denen Heiligen von der Königin der Heiligen einzunehmen, wann man zu ihnen zwar wallet; anbey aber der Heiligkeit des Orts gantz vergisset: aller Frey- und Ausgelassenheit Statt und Platz gibet.

Da ich eben den Beschluß machen will, wird an mich ein und andere Frag gestellet, die ich annoch beantworten soll. So seye es; aber, wegen verstoßner Zeit, kurtz dardurch. So fragt man dann erstlich, wohin man soll Wallfahrten? Antwort: Wann mans am allerbesten treffen will, soll man Wallfahrten an diejenige Ort, welche seynd die allerverlaßniste. Derjenige, der besucht jene Kirch, welche gantz öd und ungeehrt da stehet, wird von dero Innwohneren auf ein gantz besondere Weis zuruck besucht und geehret werden. Nun aber, wer ist doch verlaßner als die Wallfahrt aller Wallfahrten, das Hochheilige Altars-Sacrament, Christus JEsus unter denen Brodts-Gestalten persöhnlich gegenwärtig? Posuit (Beklagt sich dise Wallfahrt *Thren. 1. v. 13.* über das anderwärtige Herumschweiffen des Menschen) Posuit me desolatam: tota die mœrore confectam. Er hat mich verlassen und trostloß gemacht. Den gantzen Tag (Weil er mich den gantzen Tag nicht besuchet) hat er mich mit Trauren abgemattet. Der dann zum Hochheiligen Altars-Sacrament walifahrtet: der den gantz verlaßnen, und manches mahl in dem Spinn-Geweb gantz verhüllten grossen GOtt, in einem Dorff-Kirchlein besuchet, diser hat den besten Theil erwählet. Er hat sich verfügt nicht zu dem Ab-Wasser, sonder zu dem wahren, zu dem lebendigen Brunnen alles Guten selbst; Und eben darum muß er nothwendig auf das vollkommniste erquicket, und reichlichist begossen werden. Zum anderen fragt man, wann man soll wallfahrten? Die Antwort ist, man soll wallfahrten, ehe und bevor man ein wichtiges oder hartes Geschäfft angreiffe; damit, zu dessen glücklicher Ausführung, auf dise Weis man die Göttliche Gnad und die vilmögende Vorbitt der Heiligen gewinnen möge. Also hat der H. Ignatius von Loyola, wie wir oben verstanden, sein groß-vorhabendes Werck der Einführung der Gesellschafft HEsu, mit einer Wallfahrt zu unser lieben Frauen zu Montserrat; Und von da, bis in das Heil. Land, angefangen. Zum dritten fragt man, wann man soll wallfahrten? Ich antworte, an solchen Tägen, allwo man in seiner Pfarr- und Mutter-Kirch, die offentliche GOttes-Dienst, absonderlich aber die Predigen und Christliche Lehren, nicht verabsaumet. Zu disen ist man, vermög des Gehorsams, verbunden; Wessentwegen leicht zu erachten, daß GOtt bey solcher Verabsaumung, das Wallfahrten nicht genemmigen wurde. Voluntarie sacrificabo tibi, muß es da heissen: Ich will dir ein freywilliges Opffer bringen. Ein freywilliges Opffer; welches ich dir, in Krafft des Gehorsams, nicht schuldig bin. Kleine Wallfahrten aber, können unter Tagen geschehen, wann sie wollen. Am nutzlichisten aber geschehen sie in der Fruhe, vor allen anderen Geschäfften. Wann einer alle Morgen, oder wenigist die mehriste Morgen, in ein etlich Schritt von seinem Haus entlegenes Kirchlein sich verfügen: GOtt, Mariä, oder einem dort vorstehenden Heiligen, alle Verrichtungen des gantzen Tags, durch ein oder anderes Schuß-Gebettlein, kürtzlich anbefehlen solte, O, wie glücklich wurden solche von statten gehen! Also pflegte es zu machen der Heil. Bernardinus; welcher, noch als ein Jüngling, im Brauch gehabt, daß er zuvor, ehe er in die Schul gangen, sich in ein, ausser der Stadt-Mauer zu Siena gelegnes Kirchlein begeben, alldort Mariam zu grüssen. Also hat es gemacht der Heil. Kayser Henricus, welcher jederzeit, wann er in ein Reichs-Stadt eingetretten, den ersten Gang nach einer, der Ehr Mariä gewidmeten Kirch, verrichtet hat. Ein gleiches hat gethan Thomas Sanchez ein nicht weniger an Heilig- dann Gelehrtheit berühmter Mann; Welcher, wann er ausgangen (Was er immer für ein Geschäfft vorgehabt) jedesmahl Mariam in ihrer Kirch besucht: sich, und sein Vorhaben ihrem mütterlichen Schutz anbefohlen. Was solten aber diejenige thun, welche, Alters, Geschäfften, Unpäßlichkeit oder Mittlen halber, nicht wallfahrten können? Ich sage, sie sollen zum wenigisten einen guten Willen und ein ernstliches Verlangen zu denen Heil. Orthen haben; Und durch dises wird alles ersetzt werden. Die Ehrwürdige Francisca Vachinia, wie in ihrer Lebens-Beschreibung zu ersehen, hielte diejenige Täg für verlohren, an welchen sie nicht besuchen kunte einige, zu Ehren Mariä, geweyhte Kirchen. Und, dieweilen ihre Haus-Genossen zu einem so gottseeligen Werck ihr nicht wolten verhülfflich seyn, wurd sie von einem Engel des HErren hierinnfalls zu Nachts getröstet; welcher sie, gantz heimlich und aller unvermerckt, bald in dise, bald in jene Kirch, die allerreiniste Jungfrau alldort zu besuchen, liebreichist hingeführt. Widerfahrt ein solche Gnad nicht denen zum Wallfahrten lediglich verhinderten, so werden doch gewiß ihre Verlangen und Begierden von den H. Englen in den Himmel getragen, und allda nicht anderst angesehen werden, als wann sie solche Wallfahrten in der That abgestattet hätten. Und das nun für die Unterweisung von dem Wallfahrten; anjetzo zu dem Beschluß.

Der

Der Beschluß.

EXurgens Maria, abiit in montana. Maria stund auf, und gieng über das Gebürg. Hieraus hab ich Gelegenheit genommen, von dem Wallfahrten ein Lehr-Predig abzuhalten. In dem ersten Theil hab ich allen des Wallfahrten Gehäßigen zeigt, daß Wallfahrten ein heilige Sach seye. Im Anderen hab ich allen dessen Liebhaberen einige Lehr-Stuck gegeben, wie, wann es ein heiliges Wallfahrten seyn woll, es müß beschaffen seyn. Exurgens Maria, abiit in Montana. Maria stund auf, und gieng über das Gebürg. In Christo JEsu geliebtiste Zuhörer! Stehet auch ihr auf. Ergreiffet den Pilger-Staab: machet euch verfaßt zum Wallfahrten. Vermöget ihr nicht vollbringen grosse und beschwährliche Pilgerfahrten, als, nacher Rom, nacher Loreto, in das Heil. Land? So seynd doch nicht über euere Kräfften vil kleine. Es seynd in eueren Städten und Märckten andächtige Kirchen und Altär; dahin verfüget euch dann zuweilen. Derley Wallfahrten geben weniger Anlaß zu ausschweiffenden Gedancken: weniger Anlaß zu dem Fürwitz; da wird man der Andacht am füglichisten pflegen können. Vor eueren Städten, Märckten, und Dörfferen daraussen, stehen Capellen, Wetter-Mißion- oder Station-Creutz; dahin verfüget euch, zum wenigist an Sonn- und Feyr-Tägen, nach abgeendigten Gottesdiensten. Wann da drey vier Mütteren mit ihren Töchterlein: dort, drey vier Vätter, mit ihren Söhnlein sich versammlen: an ein solches Orth ein kleine Wallfahrt vornehmen: bey selbiger einen Rosenkrantz betten: im Hinaus- und Herein-gehen ihren Kinderlein die vorgetragne Predig oder Christliche Lehr widerholen; wann da zehen, zwölff Jüngling: dort zehen, zwölff Jungfrauen, zusammen stossen: zu einem Feld-Creutz ein kleine Wallfahrt vornehmen: auf dem Weeg ein andächtiges Marie-Lied absingen solten, O, was Glück wurd ein solches ziehen über unsere Städt und Dörffer, über unsere Aecker, Gärten und Weinberg, da indessen das gefährliche Herumsitzen, Stehen und Ligen, anderes nichts, dann Unstern nach sich ziehet! Ey dann noch einmahl, Geliebtiste in Christo JEsu! So machet euch dann auf: ergreiffet den Pilger-Staab: wallfahrtet; zum wenigisten auf eben besagte Weis, an die nächste Orth. Die Mühe, wie ihr selber sehet, wird seyn klein; der Nutzen aber groß. Groß, hie zeitlich; noch vil grösser aber dort ewig.

A M E N.

An dem Fest der H. Mariä Magdalenä.

Erste Predig.

Innhalt.

Magdalena, die Büsserin.

Vorspruch.

Remittuntur tibi peccata.

Dir werden deine Sünden vergeben, Luc. 7. v. 48.

Eingang.

EIn frölichere Zeitung mag erdacht werden, als jene welche anheut der Heyland der grossen Sünderin Magdalenä mit folgenden Worten gebracht hat: Remittuntur tibi peccata. Dir werden deine Sünden vergeben. Wegen ihren Sünden war GOTT wider sie gantz verbitteret; was kunte seyn erschröcklicher? Dise Wort zeigten an, daß er nunmehro wider besänfftiget; was möchte seyn tröstlicher? Wegen ihren Sünden war sie ein Sclavin und armseelige Leibeigne des Teuffels; was kunte seyn erschröcklicher? Dise Wort zeigten an, daß sie eines so leydigen Ober-Gewalts widerum erlediget; was möchte seyn tröstlicher? Wegen ihren Sünden war sie mit Leib und Seel verpfändt und verschriben zu der Höll, so, daß sie allda immer und ewig brinnen und braten solte; was kunte seyn erschröcklicher? Dise Wort zeigten

ten an, daß sie so erbärmlicher Straff glücklich entgangen: daß sie in dem Buch der Lebendigen, als ein Erbin des Himmels, würcklich angeschriben, und allda, mit allen Auserwählten, einstens herrschen und sich erfreuen wurde; was möchte seyn tröstlicher? Remittuntur tibi peccata. Dir werden deine Sünden vergeben; O, was seynd das für Wort! Wort, welchen an Freud, an Trost, an Glück, an Süßigkeit, keine andere Wort gleich mögen erfunden werden.

Was war aber wohl die Ursach, daß sie selbige in ihren Ohren erschallen gehört? Ware es ein unversehener glückseeliger Zufall? Nein. Rührete es her von denen unendlichen Erbärmnussen Christi JEsu, Krafft welchen er da ein Wunder seiner Güte zeigen; und, ohne einiges Zuthun Magdalenä, von freyen Stucken ihr die Sünden verzeyhen wollte? Nein. Remittuntur tibi peccata. Dir werden deine Sünden vergeben. Dise übertröstliche Wort hat sie zu vernemmen gehabt, nachdem sie ihre Sünden bitterlich beweynet: in dem Haus des Pharisäers, zu einer Genugthuung für selbige, so herrliche Werck unternommen hatte. Ihr Buß war ein gebenedeyte Anzettlerin und Anspinnerin diser Worten. Remittuntur tibi peccata. Dir werden deine Sünden vergeben; das war der Nachklang, das war die heylsamme Würckung ihrer Buß. Magdalena war ein Büsserin; und eben darum wurde sie auch ein Anhörerin diser erfreulichisten Zeitung. Wiewohlen nun nicht bekannteres, als dises, daß nemlichen Magdalena ein Büsserin, so wollen wir jedoch ein solches, uns zu einem geistlichen Nutzen, kürtzlich betrachten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

MAgdalena, die Büsserin; die Büsserin der Reu, und der Bestraffung ihrer Sünden nach. Magdalena, die Büsserin; die Büsserin der Reu ihrer Sünden nach, ist der erste; die Büsserin der Bestraffung ihrer Sünden nach, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe wahre Buß ist ein gäntzliche Zerstöhrung der Sünd. Und das ist nicht nur die Lehr der vortrefflichisten Männeren, sonderen so gar die Lehr des H. Pauli, welcher *ad Rom. 6. v. 6.* von allen wahrhafften Büsseren erheischet: Ut destruatur corpus peccati, daß der Leib der Sünd verstöhret, und gäntzlich zu Grund gerichtet werde. Zu Zeit der Sünd, wird die Sünd gleichsam ein Abgott. Sie wird (Wie dort bey denen Israeliten, das guldene Kalb) auf den Thron gesetzt, und angebettet; und sagt der H. Hieronymus *in Psalm. 80.* gantz klar, daß dasjenige, was einer sündhafft liebe, einem solchen sein Abgott werde. Nun aber (Gleichwie Moyses das guldene Kalb der Israeliten hertzhafft angegriffen: disem von seinem Thron herabgestürtzt: in Stuck zerschlagen, ja gar in kleine Stäublein zermahlen hat) also muß der wahrhaffte Büsser gleicher Massen an seinen von ihm errichteten Abgott an die Sünd, sich wagen: dise großmüthig anfallen: von dem Altar des Hertzens sie herunter stürtzen, und gäntzlich zerstöhren. Dises aber geschihet, wann er solche erstlich, in dem Gemüth und innerlich, schmertzlich bereuet; andertens, wann er selbige äusserlich scharpf hernimmet, und empfindlich abstraffet. Beydes dises, wie wir nun hören werden, hat auf das vollkommniste gethan Magdalena; so gebühret ihr demnach in allweeg der Namen einer wahren Büsserin.

Der erste Theil.

Magdalena die Büsserin, der Reu ihrer Sünden nach.

DJe Reu über die Sünden, oder die Zerknirschung des Hertzens, ist nichts anderes, als ein gefaßtes Mißfallen und ein Schmertz der begangenen Sünden halber, welcher entstehet aus der Liebe zu GOtt, dem selbige Sünden mißfällig seynd. In diser Beschreibung seynd drey Stuck begriffen. Unter disen ist das erste, daß dise Reu ein Mißfallen sey ab der begangenen Sünd; das ist, ein solcher Widerwillen, Krafft dessen einer wollte, daß er solche niemahl begangen hätte; auch sie nicht anderst ansiehet, als mit Haß, und Widerwillen; sie anfeindet, verwirfft und verdammet. Und dises Mißfallen ist zu Erlangung der Verzeyhung lediglich vonnöthen; massen keiner verdienet, daß ihm sein Missethat verzyhen werde, wann ihn nicht reuete, daß er selbige verwürckt hätte. Keiner wird von seinem König in die Gnad und Freundschafft aufgenommen werden, wann er dessen Todt-Feind unterhalten, ihm Unterschlauff geben, oder ihn ernähren sollte. Er muß im Gegentheil mit disem König, wider disen seinen Feind, sich starck verbinden: er muß mit ihm, wider selbigen, einen Widerwillen haben, und solchen aus allen seinen Kräfften bestreitten. Ein gleiches muß der Büsser thun wider sein Sünd. Er muß wider

selbige in seinem Hertzen und Gemüth einen Haß und Widerwillen erwecken, alldieweilen sie seines GOtt und HErrens ein Widersacher, ja Todt-Feind ist. Andertens muß dises Mißfallen bey sich haben oder nach sich ziehen einen Schmertzen, der auf das wenigist innerlich und geistlich seye; so, daß die Seel, ihr Verbrechen ansehend, sich bekümmere: unruhig und entrüstet werde; und zu sich selber etwann spreche: Ey! Warum hab ich doch das gethan? Ach, des Unglücks, daß ich GOtt hab mißfallen wollen! Ach, daß ich das unendliche Gut hab verlassen, und mich zu dem Geschöpf hab kehren können! Ach der Vermessenheit, daß ich meinem Schöpfer mich hab entgegen setzen, und ihn antaschen dörffen! Drittens muß dises Mißfallen und diser Schmertz den Ursprung nemmen von der Liebe GOttes, welche durch die Sünd ist beleydiget worden; dergestalten daß der Willen von dem alleinigen Absehen der Liebe bewegt und angetriben werde, nicht nur allein sich zu erfreuen ob allem dem, was der unendlichen Majestät zu einem Nutzen, sonderen auch sich zu betrüben und ein Mißfallen zu tragen ob allem anderem, welches eben derselbigen schädlich oder schmähig ist; wie dann dises ist die Sünd. Und das ungefähr von der Reu, und von dem Schmertzen über die Sünd.

Wer will nun sagen, wer aussprechen, wie groß und heffrig dise Reu in dem Hertzen Magdalenä gewesen sey? Cui comparabo te, kunte man sie anreden *Thren. 2. v. 13.* vel cui assimilabo te filia Jerusalem? Mit wem soll ich dich vergleichen, oder wem soll ich dich ähnlich achten du Tochter Jerusalem? Cui exæquabo te, & consolabor te filia Sion? Gegen wem soll ich dich rechnen, damit ich dich trösten möge, du Tochter Sion? Magna est enim velut mare contritio tua. Dann dein Reu ist groß, wie das Meer. Gleichwie das Meer in seiner Ausbreitung, ohne Schrancken: in seiner Tieffe, ohne Grund: in der Einschliessung seiner Wässeren, unermäßlich ist; also kan man auch sagen, daß die Reu in dem Hertzen Magdalenä ohne Schrancken, ohne Grund, und unermäßlich gewesen seye. Wir seynd schuldig, GOtt über alles, als das höchste Gut zu lieben. Aus disem folgt, daß, gleichwie wir dasjenige, was wir mit höchster Liebe liebhaben, so wir es besitzen; also mit höchstem Schmertzen beweynen sollen, so wir es verlohren haben. Solcher gestalten beweynete Magdalena den verlohrnen GOtt, sein verlohrne Gnad und Freundschafft; nemlichen auf das höchste. Wir Menschen verfolgen mit eben demjenigen Haß den Todt, mit welcher Liebe wir umfangen das Leben. Weilen nun GOtt, und die Sünd einander stracks zuwider, und so wenig als der Todt und das Leben in einem Hertzen zumahlen wohnen können; eben also liebte sie nun GOtt mit eben derjenigen Liebe, mit welchem Haß sie verfolgete die Sünd, das ist, mit dem Höchsten, und je möglichen. Convertimini, sagt GOtt *Is. 31. v. 5.* sicut in profundum recesseratis filii Israel. Kehret um, ihr Kinder Israel, wie ihr euch mit dem Abweichen biß auf den Grund vertieffet habt. Das ist: Mit was Begierd ihr zuvor denen zeitlichen Ehren, denen vergänglichen Reichthummen, und vichischen Gelüsten nachsetztet; mit demselbigen Hertzen und Gemüth kehret euch nun zu den himmlischen und übernatürlichen Güteren. Und mit gleicher Empfindtnuß beweynet, daß ihr mich, eueren GOtt, verlohren habt, mit welcher Empfindtnuß, Leyd und Traurigkeit ihr zuvor solche verlohrne Güter zu beklagen gepflogen. Welchem Befelch Magdalena auf das Buchstäblein nachgekommen; ja eben gantz kein Maaß gehalten, und ihr Hertz in ein weit tiefferes Leydweesen versenckt hat, als disen zuvor in dem verbottnen Wohllust geschwummen war.

Der Heil. Gregorius *in 10. C. Joh. Lib. 9. Moral. C. 42.* sagt: Wann ein starcker Geist der Buß das Gemüth einnimmt, so verstöhret er alle Freud; und macht, daß den Büsser nun nichts mehr gelustet, als weynen: nun nichts mehr gelustet, als sich selber vorstellen sein Treulosigkeit. Wohin GOtt selber abgezihlet, welcher, da er bey einem jeglichen Speiß-Opffer Weyhrauch und Oel zu gebrauchen befohlen, jedannoch bey dem Opffer für die Sünd, beedes dises verbotten hat, *Levit. 2. 9. Num. 5.* Und das darumen sagt Origenes *super Levit.* dieweilen GOtt wolte, daß bey der Buß, jenem wahren Opffer für die Sünd, weder das Oel der Freuden, weder die Süßigkeit des Weyhrauchs; und anderes nichts, als Schmertz und Bitterkeit seyn sollte. Und dises Opfer hat Magdalena ihrem GOtt und HErren auf das vollkommmiste dargebracht. In dem Haus des Phariseers hat sie hieran angefangen, und nicht aufgehört biß in den Todt hinein. Da, als sie vor denen Füssen ihres Heylands sich niderliesse, und sie begmüthigte ihr Boßheit, überfiehle sie auf einmahl Schmertz, Reu, Traurigkeit, Leyd, Unmuth, Betrübnuß; und das mit einem solchen Gewalt, daß vor Heffrigkeit diser Anmuthungen das Hertz ihr freylich in Trümmer hätte gehen sollen. Ach seufzete sie da hundert und tausendmahl, mehr mit dem Leyd-tragenden Gemüth, als mit dem Mund: Ach, ach, ach! Was hab ich doch gethan, daß ich mein höchstes, gröstes und unendliches Gut so offt und so schwährlich beleydiget hab? O, Sünd, wie qualest du mich! O, Sünd, wie hast du doch bey mir Platz finden können! Mein Lebtag wird ich mir selbst mein Boßheit nicht verzeyhen. Allzeit will ich darüber weynen; und die Zäher aus den Augen so lang fliessen lassen, biß daß das Blut aus den Aderen auch darzu kommen, und beydes mit einander vermischt, GOtt zu einem gefälligen Versöhn-Opfer werde.

Welches, wie es scheint, der Evangelist hat wollen zu verstehen geben, da er gesprochen: Lachrymis cœpit rigare pedes ejus. Sie fienge an seine Füß mit Thränen zu benetzen. Cœpit, sie fienge an. Daß, und wann sie aber aufgehört habe, wird nicht hinzu gesetzt; aus welchem die vortrefflichiste Lehrer schliessen, daß sie ein solches biß an ihr Lebens-End unabläßlich fortgesetzt habe. Und möchten wir dann, von diser Zeit und dem Anfang der Buß an, Magdalenam gesucht haben, wo wir gewollt, so wurden wir sie

nicht

nicht anderst, als weynend, und bitterlich weynend, gefunden haben. Weynend wurden wir sie gefunden haben, gleich nach ihrer Bekehrung, in stäter Nachfolg und Begleithung Christi JEsu: weynend, auf dem Calvari-Berg neben seinem Creutz: weynend, bey seiner Abnemmung, Einbalsamirung und Begräbnuß: weynend, bey beständiger Hütung des Grabs, wie dann *Joan. 20.* die Engel allda sie also angetroffen, und gefragt haben: Mulier, quid ploras? Weib, warum weynest du? Weynend, wurden wir sie gefunden haben, als sie nach der Himmelfahrt Christi von denen Juden, als dessen Anhängeren, äusserist verfolgt, samt ihren Geschwistrigen Martha und Lazaro, in ein Schiff ohne Rueder, Seegel und Fahr-Zeug, gesetzt; und also, zum ersäuffen, denen wilden Meer-Wellen anvertraut worden. Weynend, da sie, aus Anleithung GOttes, ohne menschliches Zuthuen, gantz unbeschädigt in dem Port zu Maßilien angelangt: weynend, da sie in selbigem Land das Amt eines Apostels vertretten, Christum gepredigt, und selbige Gegend theils durch eifriges Zusprechen, theils durch ihre hohe Tugenden, theils auch mit gewaltigen Wunderthaten, bey nahem gantz zum Christlichen Glauben gebracht hat. Weynend, wurden wir sie gefunden haben, als sie, nach unzahlhar vil Bekehrten, von der Gemeinschafft der Menschen sich endlich gar abgesönderet: daselbst in ein unbewohnte, gantz finster- und erschröckliche Wildnuß, sich begeben; und allda (Gleichsam als wären alle ihre vorige Zäher-Bäch weder gültig, weder genugsam gewesen) erst recht zu weynen angefangen, und ein solches biß in den Todt, das ist, annoch dreyßig gantze Jahr, fortgesetzt hat. Währender diser so langen Zeit hätten wir kommen mögen, wann wir gewollt zu Tag, oder zu Nacht, zur Zeit da sie auf Erden für ihr Nahrung die bittere Wurtzlen sammlete, oder aber da sie von denen Englen, die himmlische Music anzuhören, biß zu sibenmahl, auf das höchste in den Lufft erhoben worden, so wurden wir sie halt weynend, und abermahl weynend, und widerum weynend, angetroffen haben. Fuerunt, wurde sie uns *Psalm. 41. v. 4.* gesagt haben: Fuerunt mihi lachrymæ meæ panes die, ac nocte. Meine Thränen seynd meine Speiß gewesen Tag und Nacht. Also bereuete Magdalena ihre Sünden. So bitter und empfindlich war ihr Schmertz, dieweilen sie GOtt beleydiget hatte.

Christliche Zuhörer! Auch wir haben GOtt beleydiget. Auch wir haben gesündiget; und zwar vil, groß und lang; ach was wollten unsere Sünden gegen denen Sünden Magdalená seyn! Wo ist aber unser Reu? Wo unser Schmertzen? Wo unser Leyd und Betrübnuß? Die Augen seynd gantz trucken: das Hertz ist kalt und frostig: das Angesicht frölich und ausgeheiteret. Und (Was höchlich zu bewunderen) so seynd wir beschaffen, da wir eben in den Beichtstuhl hinein gehen: unsere Sünden erzehlen: beichten; und, unserer Meynung nach, die Buß würcken. Wenigist zu diser Zeit sollte man uns die Traurigkeit, mehr als sonst, ansehen. Da sollten die Augen rinnen: da sollte das Hertz klopffen: da sollten, währender Anklag, die Seufzer unter den Worten in grosser Anzahl herausfahren. Oder (Wann je von allem disem nichts geschihet) so sollte doch wenigist das Hertz, vor Grösse des innerlichen Schmertzen, weynen und blüten. Aber ja wohl! Nichts dergleichen. Es ist ein lautere Härte, Kälte und Unempfindlichkeit. Und, bey disem Unweesen, wo ist die Gnad? Wo die Verzeyhung? Niergends; die Sünden ligen alle unverzihner in dem Hertzen beysammen, wie ein Stein, und werden einsmahl gantz sicherlich in den Höllen-Abgrund hinabtrucken. Keinem hat GOtt jemahl verzyhen, ohne Reu: keinem wird er jemahl verzeyhen, ohne Reu. Wann dann wir von der Reu in unseren sündigen Hertzen gantz nichts haben, allda auch niemahl was gehabt haben, so können wir ohnschwährlich urtheilen, wie armseelig unsere Sachen stehen, und wohin wir mit diser unserer Affter-Buß kommen werden. Ach uns blinde und gantz bethörte Menschen! Wir seynd versehen mit schönen Ablassen. An unserem Rosenkrantz hangen vil hochgeweyhte Pfennig und Creutzlein, die Ablaß haben: in unserem Bett-Buch seynd vil andächtige Bildlein, die auch Ablaß haben: von unserem Hals hangen vil andächtige Sachen, schöngefaßte Agnus Dei, die abermahl Ablaß haben. Den besten Ablaß aber, nemlichen Cor contritum & humiliatum, Ein reumüthig und zerknirschtes Hertz, dises haben wir nicht; und eben darum werden wir, aus Abgang dises eintzigen, elendiglich zu Grund, und verlohren gehen.

Der andere Theil.

Magdalena die Büsserin, der Bestraffung ihrer Sünden nach.

Allein es mag die Reu über die Sünden so schmertzlich seyn, als sie will, so ist sie allein doch nicht genug. Es wird annoch was mehreres erforderet; nemlich die Genugthuung und Bestraffung der Sünd. *Matth. 11. v. 21.* redet Christus von einer Buß in härinen Kleideren, und in Aschen. *Matth. 3. v. 8.* verlangt er von seinen Jüngeren, sie sollen thun würdige Früchten der Buß. Uber welche Wort der Heil. Chrysostomus *Homil. 10.* also sagt: Würdige Früchten der Buß thun wir, wann wir jenem, was denen Sünden lieb wäre, Schnur-grads zuwider handlen. Hast du, sagt er, gestohlen? So gibe nun auch das deine. Hast du in Unzucht gelebt? So enthalte dich auch des dir erlaubten ehelichen Wercks ein Zeit lang. Hast du jemand mit Worten oder Wercken geschmähet? So vergildt die Schmach-Wort mit den guten Worten, und Liebs-Diensten. Hast du bißanhero in Sauß und Prauß gelebt? So erstatte beedes mit

Fasten und Wasser trincken. Hast du fremde Gestalten mit unzüchtigen Augen angesehen? So wende deine Angen ab von allen Weibsbilderen; inassen einem Verwundten nicht genug ist, die Pfeil aus denen Wunden herausziehen, sonderen er muß auch Artzney, selbige zu heylen, vor die Hand nemmen: Biß daher Chrysost. Auf eben disen Schlag redet der H. Cyprianus *de Lapsis*, und sagt: Was vermeynest du wohl, was für Mittel nothwendig seyen zu würdiger Buß-Würckung? Die Haar (Antwortet er) Die Haar, welche zur Unzucht Gelegenheit gegeben, müssen abgeschnitten werden. Die Augen, welche die Manns-Personen fürwitzig angesehen, müssen in Thränen fliessen. Das Angesicht, welches zuvor geiler Weiß gegrünet, muß erbleichen. Endlich muß der gantze Leib so tieff seyn in der Buß, als tieff er zuvor in dem Laster gelegen ist; Also Cypr. Aus welchem genugsam erhellet, daß neben der Reu der Sünden, auch ein gezimmende Straff derselbigen von wahrhafften Büsseren müß vorgenommen werden.

Wann dises einer aus denen Büsseren jemahl beobachtet, so hat es beobachtet, und zwar auf das vollkommniste, Magdalena jenes vortrefflichiste Muster und Beyspihl der Buß. Instrumenta peccati, sagt von ihr der H. Gregorius, facit instrumenta virtutum. Den Werckzeug der Sünden, verwendet sie zum Werckzeug der Tugenden. Zuvor hatten sich versündiget ihre gekraußte Haar-Locken, indem sie so manniche junge Seel gefeßlet, und in ihre gethürnete Würbel eingethan haben; nun müßten eben dise Haar-Locken Buß thun, einen Fuß-Hader abgeben, und dem Heyland seine Füß abtrücknen. Zuvor hatten sich versündiget ihre Augen, indem sie so manniches Hertz verwundet, geraubet, und in selbem durch die Liebs-Strahlen und blitzende Wincker das unreine Feur angezündt haben; nun müßten eben dise Augen büssen, Zäher hergeben, und immerdar schimmen in einem bittergesaltznen Meer. Zuvor hatte sich versündiget ihr Alabasterne Büchs, indem sie zu ihrer Schmuckung und Zärtling so vil des wohlriechenden Balsams hervorgegeben; nun müßte sie Buß würcken, in Trimmer gehen, allen Safft zu Begiessung des Heylands, hergeben. Gesündiget hatte zuvor ihr Mund, ihre Leffzen, durch Kussen, durch Buhl-Wort, durch Schmeichel-Reden; nun müßte er ein solches büssen mit Seuffzen, mit Fasten, mit Schweigen. Gesündiget hatte ihr Kopf, indem er sich durch die Hoffart weiß nicht wie verstigen: Gesündiget ihr Stirn, indem sie alle Schaam ausgezogen; nun müßten beede dise zur Buß denen Füssen des Heylands einen Schemmel abgeben. Was soll ich sagen von der Brust, welche sie anvor sündhafft entblösset? Erhöhet zu viler Aergernuß? Dise hat sie nachmahlen in der Buß mit einem Stein gantz zerklopffet, und mit herabrinnenden Blut völlig bedeckt. Was soll ich melden von denen Armben und Händen, welche sie ehemahlen mit greiffen und umfangen verunreiniget? Dise hat sie mit Umfahung des Creutz-Blocks, mit Ergreiffung des Buß-Zeugs, hernach vollkommen ausgesöhnt und geheiliget. Eben das kan ich sagen von ihren Füssen und Lenden; gleichwie dise zuvor der Geilheit nachgeloffen, also wurden sie hernach durch das Gebett und Betrachten gantz unbewöglich gemacht: durch die empfindlichiste Geissel-Streich gantz zerfleischet. Mit einem Wort, setzt oben angezogner Gregorius annoch hinzu: Quot in se habuit oblectamenta, tot de se invenit holocausta. So vil Freuden und Ergötzungen zuvor ihrem Leib sie gestattet, so vil Schlacht- und Brand-Opffer hat sie nachmahlen mit- und durch denselben GOtt angerichtet; so und dergestalten, daß sie die begangne Sünden an sich selber nicht nur allein gestrafft, sonderen selbst, als groß sie war, ein lautere Straff worden ist.

Und das alles thate sie höchst billich; allweilen sie auf dise Weiß GOtt ein Opfer der Ehr und des Wohlgefallens abgeben wollte, da sie ihn zuvor in der schlipfferigen Jugend so offt mit dem Sünden-Gestanck entunehret: Verdruß, Eckel und Widerwillen gemacht hatte. Die Buß, sagt Tertullianus, ehret GOtt, und macht ihn um so vil grösser, als strenger sie von sich selber genommen wird. Die Buß ist ein Opffer eines betrübten und Angst-vollen Gemüths, eines gedemüthigist- und zerknirschten Hertzens, welches, eben darum daß es gesündigt, mit sich selber gantz unzufriden: sich selber kaum ertragen kan, und eben darum jetzt da, jetzt dort ein Freud und Ergötzlichkeit sich abspannet. Oder aber kan wohl auch ein Betrübnuß des Gemüths seyn bey dem Wohllust? Kan wohl die Angst des Hertzens bey der Ruhe, und schnöden Kurtzweilen sich einfinden? Kan wohl die Verdemüthigung und Zerknirschung des Geists, mit der Eitelkeit, Pracht und Hoffart sich betragen? Die Buß ist ein Rach der Sünd, ein Bestraffung der Sünd, so muß sie dann rauh, hart und unfreundlich seyn; dann, wann sie sanfft, kommlich und gelind wäre, also, daß sie gar nicht wehe thäte, möchte sie wohl ein Rach genennet werden? Weilen nun Magdalena, nachdem sie gewesen ein Sünderin, auch ein Büsserin werden wollte, so hat sie nothwendig auf dise Weiß sich verhalten, und also GOtt die genommene Ehr widerum erstatten müssen. Wessentwegen der H. Isidorus Hispalensis *Lib. 2. Sent. C. 13.* sagt, wer rechtschaffen Buß thun wolle, der müß rechtschaffen genug thun. Er müß thun ein solche Buß, welche der Beleydigung angemessen sey. Er müß seine böse Thaten nicht nur verfluchen, sonderen auch abstraffen. Er müß die Zäher vergiessen in solchem Uberflutz, wie vorher, zu Zeit der Sünd, der Wohllust genossen worden; und alsdann gelange GOtt wider zu der Ehr, die man ihm genommen hab.

Wie gelangt GOtt aber zu diser Ehr, wann man eintzig und allein mit dem Mund sagt, Es sey ihm leyd, daß man GOtt beleydiget hab? Wie wird die GOtt angethane Unbild gerochen, wann man ein oder andere Reu und Leyd aus dem Büchlein herausliset: mit blossen Worten ihm Treu schwöhret: nur äusserlich betheuret, Es komme schmertzlich vor, daß man ihn beley-

beleydiget habe? Christliche Zuhörer! Wann ich euch ein grosse Unbild zugefüget, einen merckli-chen Schaden verursachet hätte, wurdet ihr wohl mit einem so kalen Abtrag zufriden seyn? So sehet, und ermesset dann hieraus die saubere Früchten euerer Buß. Ihr habt euch biß daher offt und vilmahl versündiget in der Hoffart; zur Buß nun kommt ihr daher in Purpur-farben Kleideren, in Seiden und Sammet: alles schmecket nach Pracht und Ubermuth; und das soll ein Buß seyn? Ihr habt euch versündiget wider den Geitz: ihr habt gebraucht unerlaubte Weeg, das fremde an euch zu bringen: ihr habt die Armuth getruckt, die Gerechtigkeit gestimmlet, die Billichkeit gantz ausser Acht gelassen; zur Buß nun gebrauchet ihr das zusammen geschundene: erkauffet hieraus euren Kinderen Ehren-Aemter: versorget, bereichet, erhöhet sie; und das soll ein Buß seyn? Ihr habt euch mehrmahlen versündiget durch Fraß und Füllerey: ihr habt die Mäßigkeit überschritten: ihr habt auf die gantz deutlich verkündte Fast-Täg gantz kein Acht getragen; zur Buß nun genüsset ihr die niedlichiste Speisen, die köstlichiste Fisch und Vögel, den besten Wein: alles was nur kostbar- und vilwerthes aufzutreiben, muß auf eueren Tisch getragen, und in euerem Magen abgeladen werden; und das soll ein Buß seyn? Ihr eitle Welt-Docken! Habt euch offt versündiget wider die Unkeuschheit; O, was Schand-Gelüsten habt ihr disem euerem Leib in abgelegnen Wincklen und in denen Schlaff-Kammeren nicht zugelassen! Zur Buß nun rauschet ihr daher, wie ein Pfau, gantz gekraußt, gepudert, geschmuckt, mit erhöchtem Hals, mit entblößten Schulderen, mit Anstrich und Zinnober in dem Angesicht; und das soll ein Buß seyn? O, Buß! Erschröckliche Buß! Buß, welche den Himmel entrüstet, die Höll erfreuet, und dem, der sie also greulich würcket, von Tag zu Tag den Weeg dahin mehrer bahnet, und ebner machet! Nichts, sagt Tertullianus, hat ein solche Buß, als den blossen Nahmen. Welcher ihr aber mit gröster Unbillichkeit beygeleget wird; und ihr so wenig gebühret, als dem Teufel gebühret der Nahmen eines Engels.

Der Beschluß.

SAll Menschen, die in ihren Sünden halsstarrig verharren, trösten sich selbst mehrmahlen mit dem Beyspihl der sündigen Maria Magdalená; und sagen zu sich selber, gleichwie dise, nach vilen ihren Sünden, nicht nur seelig, sonderen so gar heilig worden, also werden sie hoffentlich, bey ihren Schwach- und Gebrechlichkeiten, das ewige auch erwerben, und von GOtt nicht verstossen werden. Welche Menschen aber alle gantz unvernünfftig handlen, und gar nicht bündtig schliessen; von darum, dieweil sie Magdalená zwar in denen Sünden, nicht aber in der Buß nachfolgen wollen. Nein, O, nein! Magdalena war nicht nur ein Sünderin, sonderen sie war auch ein Büsserin; ein Büsserin der Reu, und der Bestraffung ihrer Sünden nach, wie wir beedes gesehen haben. Der dann an ihr sich recht spieglen will, spiegle sich nicht nur allein an ihren Sünden, sonderen auch an ihrer Buß. Sehe er sie nicht nur an als ein Sünderin, sonderen auch als ein Büsserin; und folge er ihr in denen zweyen eingeruckten Stucken aus allen seinen Kräfften nach. Durch welches freylich auch er wird zu vernemmen haben die tröstliche Wort: Remittuntur tibi peccata. Dir werden deine Sünden vergeben; und wird also durch die Buß sich widerum öffnen der Himmel, den er durch die Sünden verschlossen hatte.

Amen.

An dem Fest der H. Mariä Magdalenä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Treulosigkeit der unreinen Liebe entdeckt.

Vorspruch.

Vides hanc mulierem?
Siheſt du diſes Weib? Luc. 7. v. 44.

Eingang.

WIe lang, unreine Lieb! wirſt du das Spihl annoch fort treiben? Wie lang die gantze Welt annoch affen wollen? So ſiheſt dann nicht, daß du verrathen? Nicht, daß deine Treulosigkeiten am Tag ligen? Nicht, daß man dir deinen Schelmen-Busen würcklich aufgeriſſen; und alles, was allda verborgen lag, an das helle Mittags-Liecht hervorgezogen habe? Pfuy der Stücklein, die du getriben! Pfuy des Meyneids, den du verübet haſt! Freylich iſt diſes biß daher fürgegangen unter der Deck. Du haſt ſolche Larven-Geſichter annemmen, und dich dergeſtalten anſtellen können, daß man dir geglaubt; geglaubt, du ſeyeſt die allerauffrichtigiſte. Nun aber kanſt ein ſolches nicht mehr. Du biſt verrathen. Deine Diebs-Stücklein ſeynd an dem Tag. So ſchäme dich dann (Wann je in dir annoch einige Scham iſt) Schäme dich; und höre, voll der Beſchämung, an, dein Treulosigkeit; die ich nun meinen geliebten Zuhöreren, auf daß ſie ſich vor dir alles Ernſts hüten, vorzeige und entdecke.

Aus diſem Eingang nemmen meine Zuhörer ſchon ab, wohin ich heut zihle; nemlich nirgends anderſt hin, als zu Entdeckung der Treulosigkeit der unreinen Liebe. Vides hanc mulierem? Siheſt du diſes Weib? Mit diſen Worten will ich nun nicht auf Magdalenam, ſonderen auf die verbottne, fleiſchliche Liebe gedüten haben; doch ſo, daß wir Magdalenä nicht gar vergeſſen werden. Vides hanc mulierem? Siheſt du diſes Weib? Weiſt du, was die unreine Liebe aus ſich ſelber für ein Weeſen mache? Weiſt, wie ſie die Leuth bereden wolle, was geſtalten ſie es ſo redlich vermeyne? Wie getreu ſie ſeye? Wie aufrichtig ſie liebe? Aber diſem iſt bey weitem nicht alſo; ſie kan uhd vermag nichts, als ſchändlich anſetzen. Sie kan und vermag nichts, als ein Treulosigkeit nach der anderen ausbruten. Auserwählte! Forderiſt aber ihr Jüngling und Jungfrauen, höret aufmerckſam zu; ich zeige euch diſes gantz klar.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

TReulosigkeit der unreinen Liebe entdeckt; Sehet zu ihr Jüngling und Jungfrauen! Treulosigkeit der unreinen Liebe entdeckt; Sehet zu ihr Jüngling! im erſten; Treulosigkeit der unreinen Liebe entdeckt; Sehet zu ihr Jungfrauen! im anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NIchts iſt bey jungen Leuthen gemeiner als die Liebe. Lieben: ein Geſchlecht das ander lieben, und hingegen widerum zuruck geliebt werden, das iſt bey ihnen ſo gemein, als bereit das Leben und Athem ziehen. Es wird bey ihnen auch nichts höher geachtet, als diſe Liebe. Niemand haben, den ſie lieben: Niemand haben, von dem ſie geliebt werden; das iſt ihnen ein Leben, bitter, wie der Todt. So hoch achten ſie diſe Liebe, daß ſie aus ihr ſo gar

einen GOtt machen, den sie Cupido nennen. Diser Cupido, wie sie traumen, ist ein Kind, in holdseeligister Leibs-Gestalt: versehen mit Pfeil, und Kocher. Die Pfeil sollen seyn von solcher Krafft, daß, wann zwey Hertzen von einem derselbigen getroffen werden, selbige stäts an einander gedencken: nach einander sehnen: ab einander sie inniglich erfreuen sollen. Alsbald dann diser Liebs-GOtt nach dem Kocher greifft: aus disem einen Pfeil hervorziehet: disen Pfeil auf den Boden legt; so erbiethen sich die junge Leuth Hauffen-weis, disem Liebs-Schützen ein Zihl-Scheiben abzugeben. Alle wollen mit ihrer Brust auffangen den Pfeil, den ein so zarte Hand hat abgelassen: alle wollen so süßiglich verwundet seyn: alle wollen wen haben, den sie lieben; und wen, von dem sie zuruck widerum geliebt worden. Aber, O, das ist nichts, als ein Betrügerey, als ein Verblendung. Fort mit disem Affter-Gedicht, und herbey mit denen Evangelischen Wahrheiten!

Der erste Theil.

Treulosigkeit der unreinen Liebe entdeckt; sehet zu ihr Jüngling!

IN dem ersten Theil habe ich vor mir die Jüngling; ach, die Jüngling, die sich glückseelig schätzen, wann sie von einer Weibs-Persohn mit günstigen Augen angesehen werden: die Jüngling, die es für das gröste Gut achten, wann sie von ihr ein freundliches Angesicht bekommen; die Jüngling hab ich im ersten Theil vor mir, die durchaus zufriden und gantz vergnügt seynd, wann sie nur wissen, daß sie von ihrer Schönen geliebt werden. Mein was ist aber wohl dises: Geliebt werden von einem Weibsbild? Ist es dann ein so gewaltige Sach? Ein so besonderes Glück? Ein so unaussprechliches Gut? Schweiget! Ein Hintergehung ist es: ein Treulosigkeit ist es. Da schweige ich; und laß den Anfang, das Mittel, und das End diser unreinen Liebe den Heil. Geist selber erzehlen. Ein närrischer Jüngling, also fängt er *Proverb.* 7. *v.* 7. zu reden an: Ein närrischer Jüngling gieng auf der Gassen herum, zur Zeit, da der Tag zum Abend gieng. Sihe, da kam ihm ein Weib entgegen, im Huren-Geschmuck: ein Weib, welche abgerichtet war, die Seelen einzunemmen, und zu verstricken. Dises Weib war unruhig, unstät, geschwätzig. Sie kunte mit ihren Füssen zu Haus nicht stehen bleiben. Jetzt war sie vor der Thür: jetzt auf der Gassen: jetzt laurete sie an denen Ecken. Sie greifft (Die Wort seynd immer alle des H. Geists) Sie greifft den Jüngling an: sie kusset ihn: sie liebkoset ihm mit unverschämten Angesicht; und spricht: Ich hab ein Schlacht-Opffer gelobt für meine Wohlfahrt; und heut hab ich mein Gelübd bezahlt. Darum bin ich heraus gegangen, dir entgegen: ich hab Verlangen gehabt dich zu sehen; und hab dich gefunden. Mein Bethlein hab ich mit geflochtenen Schnürlein gezierd: ich habs mit bundten Teppichen aus Egypten bedeckt: mein Schlaff-Kammer hab ich mit Myrrhen, mit Aloe, und mit Zimmet besprenget. Komm, laß uns von den Brüsten truncken werden: laß uns der Gelüsten pflegen: einander umfahen, biß der Tag anbricht, ꝛc. Sie hat ihn (Redet der Göttliche Geist immer fort) sie hat ihn mit vilen Reden verstrickt, und durch das Schmeichlen ihrer Lippen fortgezogen. Er folget ihr alsbald nach, wie ein Ochs, der zum Schlacht-Opffer geführet wird, und wie ein springendes Lämmlein. Und der Narr weißt nicht, daß er zu den Banden gezogen wird; biß ihm der Pfeil durch die Leber geschossen wird. Er eylet, wie ein Vogel, zum Strick; und weißt nicht, daß es um sein Leben zu thun ist! Biß daher der Heil. Geist. Und das Geliebtiste soll, von Seiten des Weibs, ein Liebe seyn? Der Heil. Geist redet von Stricken und Banden: er redet von Pfeilen und Verwundungen, er redet von Einbüssung des Lebens und von dem Todt; und ihr, bethörrte Jüngling! sollt da von einer Liebe reden? Der Heil. Geist, da ihr, von denen Schmeichlungen der Weibsbilder eingenommen, ihnen nachhenget, nennet euch einen Ochsen, den man eben zum Opffer führet: ein Lämmlein, daß man eben zur Schlacht-Banck führt: einen Vogel, der im Garn verstrickt, und den man eben erwürgen will; und ihr, unglückseelige Jüngling! sollt da von einer Liebe reden? Was vermeynet ihr: Wer wird da die Wahrheit sagen? Euer verblendte Anmuthung, oder aber der Geist der ewigen Weiß- und Wahrheit? Ja wohl Liebe! Ein Bethörung ist es: ein Betrügerey ist es: ein schändliche Treulosigkeit ist es.

Dise Treulosigkeit haben uns die Alte zu verstehen gegeben durch folgendes sinnreiche Gedicht mit dem Actäon. Actäon ein edler, schöner Jüngling begab sich einsmahl mit vilen seiner Bedienten und Hunden, in einen Wald, auf die Jagd. Da, wärendem langen Herumschweifsen, kam er gehling an ein Orth, allwo die Wasser-Göttinen beysammen in einem rauschenden Bächlein sassen: sich ergötzten, und den edlen Jüngling durch allerley Schmeichlungen zu sich einladeten. Er folgte auch; und machte sich freudig hinzu. Da sprengten die Treulose ihn mit Wasser; vermög dessen er in einen Hirsch verwandlet wurde. Im Augenblick sprangen auf ihn zu seine Hund: einer risse ihm da, der andere dort ein Stuck der Kleidung hinweg. Hierauf setzten sie ihre Zähn in das Fleisch ihres Herren selbst; und zerrissen disen, in Angesicht diser treulosen Göttinen, in vile Stuck. So gehet es, wann sich einer von denen Reitzungen diser Wasser-Göttinen laßt einnemmen. Wehe dem, der sich zu ihnen nahet, O, wie armseelig wird er in bälde zugericht werden! Da wird ein Kupplerin den halben Theil: dort ein Brief-Tragerin den anderen halben Theil der Kleidung von seinem Leib hinweg reissen; sie aber

wird den gantzen Menschen zu einem Leibeignen und Sclaven haben wollen. Des Schaffens und des Befehlens, wird kein End nicht seyn. Jetzt wird er gehen müssen in den Kauffladen, und zu Schmuckung ihres Leibs was ausnemmen: jetzt wird er gehen müssen in das Wirths-Haus, und einen guten Schmauß anfrimmen. Jetzt wird er bezahlen müssen den Schneider, jetzt den Schuester, jetzt den Spihl-Mann, jetzt den Fuhr-Mann. Jetzt wird er müssen kommen zu Tag, jetzt zu Nacht. Im Reden wird er seyn müssen höfflich: in Gebärden, sittlich: in Anhörung der Verweiß, gedultig: in allem seinem Thun und Lassen gericht allein nach ihrem Wohlgefallen. Nichts muß er achten: alles muß er können, wann es ankommt auf ihre Bedienung. Allerhand Ungemach muß er ausstehen: die stärckste Platz-Regen muß er über sich lassen ablauffen, da er zu dem Luder geht. Zu harter Winters-Zeit muß er leyden den grösten Frost: er muß gantze Stunden unbeweglich auf der Gassen stehen; und zuwarthen, biß gleichwohl das liebe Fenster sich öffne, und ihm ein gute Nacht gebe. Er muß es nicht achten, wann er indessen schon zu einem Eys-Zapffen zusammen gefriert. Er muß nicht achten das Zürnen Vatter und Mutter: er muß, da sie ihm sein Auslauffen vorhalten, sie reden lassen: er muß vor ihnen, als ob er Sinn und Verstand verlohren hätte, da stehen. Es muß ihm gleich gelten, was die Leuth von ihm sagen: Hohn, Schand, Spott, und die allerschimpfflichiste Nachreden muß er verkochen, als wie der Strauß, das Eisen. Und das, frage ich widerum, das soll von Seiten der Weibsbilder ein Liebe seyn? Stulti homines, schreyt in Behertzigung dessen auf der Heil. Bernardus *Tract. de Pass. Dom. C. 19.* Stulti homines amorem appellare præsumunt, quod verius odium appellari potest. Die närrische Menschen dörffen dasjenige ein Liebe nennen, welches vil billicher ein Haß soll genennet werden. Der Heil. Chrysostomus. *Homil 14. ad Pop.* nennet solche verführerische Weibsbilder die allerstärckiste, und zugleich treulosiste Feind; alldieweilen sie mit jenen, die ihnen zu vil trauen, anfänglich auf das unbarmhertzigiste umgehen, so dann erst denen rechten, und ewig-quälenden Feinden einlifferen.

Lasse wider einen tapfferen Jüngling aufstehen was immer für einen verpantzerten Risen; es wird diser den Jüngling niemahl so bald bewältigen, wie ein solche eitle Welt-Dock. Ihr zarte, mit Spitz und Borten gezierte Kleidung ist ihr Harnisch: ihre gekraußte Haar-Locken, und übrige Haupt-Zierd, seynd ihr Beckel-Hauben: ihre angefeurte und liebreitzende Augen, seynd ihre scharpffe durch-tringende Pfeil: ihre beredte Zung, ist ihr Schwerdt: ihre Schmeichel-Wort, seynd ihre Feur-Kuglen, und Granaten. Also ausgerüst, geht sie loß auf das veste Schloß des Mannlichen Hertzen: sie berennet es: sie bestürmet es; und nimmet es endlich auch ein. Wie starck war nicht Samson und David? Beyde haben mit Löwen gerungen, auch selbe ohne Waffen, erlegt, und mit den Händen allein in Stuck zerrissen; doch seynd beyde dem Weiblichen Anfall unterlegen. David ist von Bethsabee: Samson von der Dalila überwunden worden. Wie starck war nicht Holofernes der Assyrische Feld-Herr? Die aufgebuffte Judith hat ihn erlegt. Wie großmüthig war nicht der edle Fürst Sisara? Die Jahel hat ihn bezwungen. Was grosse Ding hatte nicht ausgeübt Marcus Antonius? Alsbald Cleopatra mit ihren Schmeichlungen an ihn gekommen, lag zu Boden all sein Tapfferkeit. Und da soll man annoch was von einer Liebe sagen? Solchen Weibsbilderen sollen die grosse Nähmen: Liebste, Liebhaberin, Hertz, Vergnügen, Augen-Trost, Alles, beygeleget werden? Wann das lieben heißt, so weiß ich fürwahr nicht, was dann endlich ein Haß verdiene genennet zu werden.

Ein trauriges Gesicht sahe Zacharias 5. Cap. nemlich ein schönes Geschirr, so von sich selber von der Erden aufstige, und sich in den Lufft erhube. Nun aber als es in disem seinem glückseeligen Steigen begriffen war, da kamen daher zwey Weiber mit Flüglen versehen: nahmen das Geschirr in die Mitt: trugens fort nacher Sennaar, nacher Babylon: setzten es daselbst auf die Erden, und bevestigten auf diser es also, daß von da es sich nicht mehr bewegen kunte. O, wie vil edle Jüngling steigen in ihrer Blühe von der Erden auf als ein schönes Geschirr; und machen männiglich alle Hoffnung, daß sie hoch in den Himmel sich erschwingen werden! Gehling aber kommen daher geflüglete Weiber: geschmuckte und gebuffte Weiber. Dise nemmen solche Jüngling in die Mitt, in ihre Gesellschafften und Zusammenkunfften: sie binden und feßlen dise mit ihrer Liebe: sie tragen sie nacher Sennaar und Babylon, in das Land der Verwirrung: da bevestigen sie solche also, daß sie ihnen nicht mehr entgehen; zu nichts hohes sich mehr erschwingen, ja nicht selten so gar zum Himmel sich nicht mehr erheben können. O, wie vil, und unzahlbar vil der Jüngling haben dises schon erfahren, und bezahlen ihr Anhängigkeit mit dem ewigen Untergang! Verlange da keiner, daß ich von Geschichten was einrucke; sie seynd, dise Gattung betreffend, so gemein, daß dises Einrucken ein vergebne Arbeit seyn wurde.

Ey, so öffnet dann, edle Jüngling! Geliebtiste Brüder! die Augen. Sehet doch, was ihr liebet. Sehet, wer diejenige seyen, denen zu gefallen ihr nun so vil Arbeit, Mühe und Unkosten aufwendet. Oeffnet die Augen jetzt; dann sonst möchten sie euch erst aufgehen, wann es zu spath ist. Als zu Paris drey adeliche Jüngling einsten zu Nacht auf der Gassen sich befanden, da begegnete ihnen ein Weibs-Persohn, dero Angesicht vermasquiert: der Leib mit einem langen schwartzen Flohr, bedeckt war; welcher ein Knab mit einer Fackel vorleuchtete. Die Jüngling stunden still: zeigten sich gegen ihr gantz freundlich: fragten, wer sie wäre, und wo sie hingehe? Sie antwortete, sie gehe nacher Haus; der sie sich als Gefehrten anerbotten, und gantz gern als solche seynd angenommen worden. Auf dem Weeg waren sie alle guter Ding: sie schertzten und lachten mit einander; und das so lang, biß sie endlich, nach einem zimmlichen Gang,

bey

bey der Porten eines ansehnlichen Pallasts angelangt. Dises ist mein Wohnung, sagte da die vermumbte Weibs-Persohn; und ladete zugleich die drey Jüngling ein, solche ihre Wohnung zu besehen; welches sie nicht nur allein nicht ausgeschlagen, sonderen, als ein besondere Gnad, mit gröster Freud angenommen haben. Giengen also nach diser Frau oder Fräulein hinein; und kamen bald in einen grossen Saal, der mit Tapezereyen, mit Mahlereyen, mit Spieglen und anderen Kostbarkeiten auf das kattlichiste ausgezieret war. Da nun wurde ihnen Speis, Tranck, und andere Seltenheiten zu ihrer Erquickung, beygebracht; die vermumbte aber legte den Schleyer, und die Larvon von sich; und stellete sich dar in Gestalt einer über die massen schönen, und höflichen Fräulein. Diser Gegenwurff nun nahm ihre Hertzen gleich ein: sie bewarben sich aus all ihren Kräfften um ihr Liebe: einer wollt mehr als der andere, das Hütlein rucken, und das Füßlein zucken; damit er mehr, als die zwey andere geldten möchte. Endlich kamen die frech- und ungezogne Jüngling so weit, daß sie ihr ihre innerliche Begierden entdeckten; und von ihr begehrten, was auch nicht soll gedenckt werden. Da veränderte sich dise Fräulein auf einmahl, und im Augenblick; und stunde vor ihnen da, nicht mehr ein Wunder der Schönheit, sonder ein Wunder der Abscheulichkeit: ein verfaultes, stinckendes, und erschröckliches Todten-Aaß. Als sie nun über disen Greul sich entsetzten, verschwande das Gespenst. Als das Gespenst verschwande, hörten sie ein greuliches Getöß, ein ungeheures Krachen der Balcken, ein braschlendes Fallen der Steinen; währendem welchen das Gespenst, der Saal, die Freuden, der Pallast, und alles mit einander gesehen zu werden, aufgehört hat. Die Jüngling aber befanden sich in einem Winckel der unsaubersten Orthen der Stadt Paris. Zwey derselben waren Stein-todt, und von dem Zusammen-fallen des Pallasts erschlagen: der dritte lebte zwar annoch, war aber auch armseelig zugericht; und befande sich in Mitte seiner Gesellen; wie sie dann fruhe Morgens, alle drey beysammen, auf dise Weis gefunden worden, *Engelgrave Lux Evang. Par. 1. Dom. 4. p. Pent.* Unzahlbar vil der Jüngling seynd auf dise Weis betrogen worden; und empfinden, da sie eben bey ihren Liebhaberinen ein Freud und Ergötzlichkeit des Fleischs zu erhalten vermeynten, durch einen unreinen Todt, plötzlich ein ewiges Wehe. Freylich erkannten sie da die Treulosigkeit der unreinen Liebe, und verfluchten dise tausend mahl; es war aber schon zu spath, und der Schaden unverbesserlich. Ey dann, sage ich, edle Jüngling, geliebtiste Brüder! So öffnet dann die Augen, öffnet sie aber jetzt, und sehet dise verfluchte Treulosigkeit. Wann ihr einsmahl an das Lebens-End, und in das Todt-Bett kommen werdet, so werden euere Liebhaberinen auf einmahl die Larven abziehen; und euch zeigen, was ihr geliebet, geschätzt und gesuchet habt. O, was wird das seyn für ein erschröcklicher Gegenwurff! Was Angst, Forcht, und Verzeiffung wird euch in Ansehung dessen überfallen! Freylich werdet ihr alsdann hierüber das höchste Mißfallen empfinden, und euere Unsinnigkeit Millionen mahl verfluchen; es wird aber zu wahrer Bereuung der allda so vil begangnen Sünden, und zu gezimmender Verbesserung des so groß unterlossnen Fehlers, kein Zeit mehr überig seyn. So sehet dann disen Greul, dises abentheurliche Wesen, nun jetzt. Machet euch von selbigem los. Schaffet von euch ab, und werffet großmüthig auf ein Seiten, was euch annoch feßlen, und an dise treulose Metzen halten kunte. Liebet; aber liebet, was Liebens-werth. Liebet; aber liebet, wo die Liebe angelegt ist. Einmahl ihr seyd als zu edel, als daß ihr euer Liebe, euer Hertz, Sinn und Gedancken, dort hin widmet und richtet, allwo euch ein solches anderst nicht, als mit so schändlicher Treulosigkeit wird bezahlt werden.

Der andere Theil.

Treulosigkeit der unreinen Liebe entdeckt; sehet zu ihr Jungfrauen!

GEye es, daß die Jünglina sich bewerben um die Liebe der Jungfräulein; so bewerben doch die Jungfräulein sich annoch weit mehr um die Liebe der Jünglingen. Als GOtt die Eva erschaffen wollte, nahm er von dem schlaffenden Adam ein Ripp, und bildete die Eva hieraus. Die Ripp stehen ganz nah bey dem Hertzen; und dahin trachten alles Ernsts die Frauen-Bilder. Sie wollen (Koste es, was es wolle) Sie wollen bey dem mannlichen Hertz seyn, und von disem geliebt werden. Erlangen sie aber ihr Zihl und End? Werden sie geliebt? Nein, sie werden nicht geliebt. Geaffet werden sie: eingeführt werden sie: verrätherisch und treulos werden sie geliebt; vernehmet auch dises gütiglich.

Amor est, sagt zu dem Grund der Abhandlung Aristoteles *Rhet.* 2. Amor est, alicui bene velle, ejus gratia. Lieben ist, einem wohl wöllen; und das nicht wegen eignem Nutzen, sonder allein wegen Nutzen und Gutem des Geliebten. Amor est, alicui bene belle. Lieben ist, einem wohl wöllen. Ejus gratia, und zwar also wohl wöllen, daß man allein des geliebten Glücks, und Wohlergehen zum Gegen-Satz der Liebe hat. Nun ist die Frag, ob dann die Liebe der Jüngling zu denen Jungfräulein ein Liebe seye? Ja wohl Liebe! Ein Haß ist es: ein tödtliche Feindseeligkeit ist es: die allerhöchste Treulosigkeit ist es. Oder aber, Christliches Jungfräulein! heißt das, dich lieben, wann man begehrt, daß du ohne Ehr seyest? Heißt das, dir wohl wöllen, wann man dich in Gefahr setzt, von deinen Elteren verstossen, und in das Elend vertriben zu werden? Heißt das, mit dir es aufrichtig vermeynen, wann man begehrt, daß du verliehrest dei-

deinen GOtt, der doch das gröste und einzige Gut ist? Heißt das, dich lieben, wann man auf das antragt, daß du kein Recht mehr habest zu deinem ewigen Heyl? Keinen einzigen Zuspruch mehr habest zu der ewigen Seeligkeit? Heißt das, dir wohl wöllen, wann man sucht, daß du werdest ein Sclavin des Teuffels? Wann man sucht, daß du gestellet oder gehalten werdest über den aufgesperrten Höllen-Schlund; und in disen (So bald dein schwacher Lebens-Faden bricht) zu einer ewigen Marter hinab fallest? Heißt das, mit dir es aufrichtig vermeynen, wann man dich bringen will um jenes, was doch auf Erden so viles, in dem Himmel aber gar alles gildt, nemlich um das Perlein der Jungfrauschafft? Wer ist doch, Christliches Jungfräulein! Wer ist doch zu finden, der dises ein Liebe nenne? Wer, der es betitle ein Freundschafft? Wer, ein Wohlgewogenheit? Der dises ein Liebe nennet, der liegt, oder er ist unsinnig. Amor est, alicui bene velle. Lieben ist, einem wohl wöllen. Der dich unkeusch liebt, der will dir nicht wohl: er sucht dein Wohlfahrt nicht, sonder deinen grösten Schaden. Er begehrt dich nicht, deinetwegen; sonder allein seinetwegen. Du sollest ihm dienen, als ein Schand-Werckzeug, damit er seinem muthwilligen Fleisch die unfläthige Gelüsten verschaffen könne. Rupertus der Abbt *Lib. 10. in Apoc. C. 17.* sagt, man habe dazu thun, non cum amatoribus, sed cum hostibus, nicht mit Liebhaberen, sonderen mit Feinden. Quorum, wie er annoch hinzu setzt, si quis amor est, tanta fellis amaritudine permiscetur, ut ipsam hostiliter dilanient. Welche Feind, wann sie gleich ein Liebe erzeigen, so seye sie doch mit solcher Gall und Bitterkeit vermischet, daß sie ein erschröckliches Reissen, Tödten und Würgen verursache. Und ist dann in der Wahrheit alles miteinander, was die Jüngling, Christliches Jungfräulein! mit dir unternehmen wollen, anderes nichts, als ein Treulosigkeit.

Freylich, Christliches Jungfräulein! Hast du nun Anwerber, und Aufwarther, und villeicht nicht nur einen. Vil aus der sinnlichen Jugend umgeben dich. Sie fliegen um den Glantz deiner Schönheit herum, wie die Mucken um das Liecht, oder um einen Hönig-Fladen. Derjenige, dem du, vor anderen, einen gnädigen Blick verleyhest, haltet sich für den glückseeligisten aus allen. Wann du nur von fernen andeutest, was dir Lieb wäre, so bringt er dir selbiges also bald zur Hand. Du darffst dich nur stellen, als ob du von unlustigen Zeitungen entrüstet, oder in etwas kräncklich seyest; so wird er gleich beschäfftiget seyn, dir Trost, und Hülff zu bringen. Er wird dir sagen, wie vil ihm an dir gelegen. Sagen wird er dir, wie er dich so aufrichtig liebe. Er wird dich mit Lobsprüchen bis über die Sternen erheben; durch welches aber er nichts anderes, als seinen eignen garstigen Nutzen suchen wird. Hat er disen? So wird er dir den Rucken kehren: er wird dich schändlich verlassen: er wird dich in dem Elend sitzen lassen; und villeicht deiner auch spotten.

Groß fürwahr war die Liebe, welche Adam zu seiner schönen Eva, da sie von GOTT ihm eben ist vorgestellet worden, im Paradeyß getragen hat. Er kunte nichts anders, als Evam ansehen: nichts anders, als Evam lieben. Eva, sagt er in seiner Liebs-Hitz, Eva kommt her von meinem Fleisch, so will ich dann sie, als wie mein Fleich lieben. Eva, ist aus mir gebildet, so will dann sie, als wie mich selber halten. Nichts wird mir so lieb seyn, als lieb mir mein Eva ist. Alles bin ich bereit zu verlassen (Sollte es auch Vatter, Mutter, Bruder, Schwester seyn) damit ich nur meiner Eva anhangen, und getreu verbleiben möge; also *Gen. 2. v. 23.* Sehet, sagt in Behertzigung diser Worten der H. Bernardus *Serm. 2. de Omnib. Sanct.* Sehet, und höret wie groß der Adam von seiner Treu, und Liebe spreche. Lasset uns aber auch sehen, setzt der Heil. Vatter hinzu, wie, und was gestalten Adam sein Versprechen gehalten habe. Bald hierauf isset Adam von der verbottnen Frucht: er verkostet den Wollust: er sündiget. Die Sachen wollen nicht recht gehen: GOtt zürnet: GOtt ruffet ihn zur Verantwortung, und vor Gericht; er aber ergreifft die Flucht, und verbirgt sich, so gut er kan. Allein er kan GOtt nicht entweichen: er ist GOtt aller Orthen gantz gleich gegenwärthig. Diser GOtt dann verlangt mit donnerender Stimm von dem Adam zu wissen, warum er dises gethan habe? Mulier, sagt hierauf der Adam: Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno; & comedi, *Gen. 3. v. 12.* das Weib, welches du mir hast zugesellet, hat mir von dem Baum gegeben: und ich hab geessen; und muß also die gantze Schuld die gute Eva tragen. So, mein Adam! Sagt der Heil. Bernardus, So? Seynd das die theure Versicherungen, die du kurtz zuvor deinem Weib gethan? Ist das die Treu, die du kurtz zuvor ihr gegeben hast? Heißt das: das ist nun ein Bein, von meinen Beinen? Das ist nun ein Fleisch, von meinem Fleisch? Heißt das: der Mensch wird seinen Vatter, und sein Mutter verlassen, und wird seinem Weib anhangen; und sie werden zwey seyn in einem Fleisch? O, Liebe, beschließt der Hönig-fliessende Vatter die Erzehlung, O, Liebe, wie bald bist du erkaltet! O, Treu, wie bald bist du in ein Untreu verwandlet worden! Amnon ein Sohn des König Davids, zeigte gegen seiner Schwester der Thamar ein Liebe; und zwar ein so grosse Liebe, ut propter amorem ejus ægrotaret, 2. *Reg. 13. v. 2.* daß er um ihrer Liebe Willen kranck wurde. Aus Anstifftung des Jonadab dann, eines seiner Befreundten, stellete er sich, als ob er würcklich kranck wäre: er legte sich zu Beth: er batte seinen Königlichen Herren Vatter, er möchte ihm doch zugeben die Thamar sein Schwester, auf daß sie ihm die Speis reichen, und ihn verpflegen thäte. Die Thamar kam: der Amnon entdeckte ihr die grosse Liebe und Zuneygung: er mißbrauchte sie. Wie lang hat aber dise Liebe gedauret? Oder wie hat er ihr die Gegen-Lieb vergolten? Gleich nach vollbrachter Schand-That sagt die Schrifft: Exosam eam habuit Amnon, odio magno nimis; ita ut majus esset odium, quo oderat eam, amore, quo ante dilexerat, 2. *Reg. 13. v. 15.* Und Amnon

wurd

wurd wider sie, und hassete sie über die Maaß; also, daß der Haß, den er wider sie hatte, vil grösser ware, dann die Liebe, darmit er sie zuvor geliebt hatte. Ejice, gab er gleich den Befehl einem seiner Bedienten: Ejice hanc a me foras, & claude ostium. Treibe dise von mir hinaus, und schließ die Thür hinter ihr zu. Auserwählte! Wo ist nun die Liebe, welche den Amnon kranck gemacht hat? Wo seynd seine Zucker-süsse Wort? Wo seine Reitzungen und freundlichiste Gebärden? Ach alle dise Ding seynd von keiner Daur! Im Augenblick hat alles ein End! Als lang die Begierlichkeit daurt, so lang daurt die Liebe. Wann aber dise Begierlichkeit erlangt, was sie gewollt; oder, wann sie es nicht erlangen können, so wird die Liebe in Haß verkehrt. Nemlichen die Liebe, wie wir oben gehört, zihlet da nicht ab, auf den Nächsten, sonder auf sich selber, und auf den eignen Lust; wann dann diser vorbey, oder nicht hat können erhalten werden, so ist auch alle Liebe vorbey.

Gleichwie nun nachmahlen die so ausgetribne, und verstoßne Thamar, wie die Schrifft weiter fort erzehlet, die Händ ober dem Kopff zusammen geschlagen: überlaut geschryen und geheylet; in einen Winckel des Haus ihres anderen Bruders des Absalons sich verkrochen: allda vor Leyd-Weesen vergehen wollte, und bitterlich beweinete die Treulosigkeit ihres Bruders; also sitzen in denen Wincklen unserer Häuser, tausend, und aber tausend solche eingeführte Töchteren herum. Sie reissen sich selber die Haar aus dem Kopf. Sie schreyen überlaut; O, ich hätte es wohl nicht gemeynt, daß er es mir also machen solte, sie verfluchen die unglückseelige Stund. Sie wollen verzweiffien. Die Böswicht aber kehren sich nicht hieran; sie kehren der Betrognen mit Amnon den Rucken: Sie machen es, wie das Maul-Thier; welches, nachdem es das Futer gefressen, die Wannen, in der dises Futer dargestellet worden, mit Füssen tritt. Nachdem sie das allerbeste Perlein aus der Muschel herausgelockt, lassen sie die leere Muchel am Gestatt ligen, und zertretten werden. Oder, wann sie bey der Bethörten beharren, so häuffen sie Sünd auf Sünd; Und fertigen selbige den graden Weeg aus, der Höllen zu. Ein so eingethanes Mägdlein, sagt Segneri *in Quad. serm. 5.* Ein so eingethanes Mägdlein vermerckte allbereit, daß ihr heimliches Unrecht thun in kurtzer Zeit an Tag kommen wurde. Dise Schand aber ertragen, kam ihr unmöglich vor; Und vil leichter der Todt. Ruffte demnach ihren Liebhaber zu sich: beschwuhre ihn, daß er ein Mittel ergreiffen; sie vor Schand und Spott retten, und ihr das Leben nehmen möchte. Er erschracke hierüber hefftig; doch wolte er ihr erweisen dises verfluchte Freunds-Stuck. Er gienge dann hin: holete das stärckiste Gifft, so er bekommen kunte: er war bald widerum da: er richtete selbiges zu: er reichte es ihr mit mörderischer Hand dar: sie trancke es; und fuhre gleich der Höllen zu. Wann schon, Christliche Töchteren, euere Liebhaber mit euch das nicht vornehmen, so nehmen sie mit euch doch vor solche Ding, vermög welcher ihr der Verdammnuß schwerlich, oder gar nicht, entgehen werdet. O, der Sünden-Ketten, O, der Laster-Banden, mit denen sie euch verstricken! Ehender werdet ihr ein Aufzug-Sail, wie einen Zwirns-Faden, zerreissen; als ihr zerreissen werdet euer böse Gewohnheit. Und wo bleibt alsdann euer Heyl, und ewige Seeligkeit? So sehet dann, schreyet der geistreiche Lehrer Avila: sehet, unglückseelige Weibsbilder! Wer doch diejenige seyen, von denen ihr glaubet, daß sie euch lieben. Sie seynd meineydig: Sie seynd treulos: Sie seynd Ehr-vergessen. Sie lieben euch; aber, als wie der Jäger den Hirsch: als wie der Geyer das Huen. Sie suchen ihre böse Begierlichkeit an euch zu ersättigen; an euch aber gedencken sie nicht. Werdet ihr zeitlich, ja wohl auch ewig unglückseelig, ligt ihnen wenig daran. O, Treulosigkeit!

Der Beschluß.

Vides hanc mulierem? Siehest du, Christliche Jugend! Dises Weib? Siehest die Treulosigkeit der unreinen Liebe, der ich heut die Larven abgezogen; und selbige, wie sie an sich selber ist, dir vorgezeigt hab? Habt ihrs gesehen, ihr Jüngling! Im ersten: Und, ihr Jungfrauen! Im anderen Theil? Habt ihr auch den Schluß gemacht, und zwar den vesten Schluß, diser treulosen Liebe auf allzeit den Korb zu geben? Oder aber, wann ihr hierzu noch nicht habt können verleithet werden; aus Ursach, weil euch dise Liebe noch immerhin als was vilwerthes und liebens-würdiges vorkommet, so fraget hierum unsere grosse Fest-Patronin die Heil. Büsserin Magdalena, die diser Liebe sich auch ergeben: die Früchten derselbigen genossen hat; fraget sie, und folget sodann ihrem Rath. Dise Magdalena ein junges, frisches, annehmliches, zugleich auch reich- und adeliches Blut, verlohre frühezeitig ihre Elteren. Wurde eben darum gesetzt in die gefährliche Freyheit, die sie gewaltig mißbraucht, und mit diser, als wie ein Kind mit einem spitzigen Messer, sich elendig verletzet hat. Sie setzte zu ihrer ausbündtigen Schönheit annoch die Uppig- und Eytelkeit der Kleidung; Und fuhle dann denen jungen Bürschlein gewaltig in die Augen: wurd groß geachtet: vil befucht: inniglich geliebt; Und gerathete endlich dahin, daß die gantze Stadt mit denen Fingeren auf sie deutete, und sie nennete: die Sünderin! Endlich erleuchtete sie die Göttliche Guad: sie gabe ihr dise unreine Liebe zu sehen, wie sie an sich selber ware. Und was sahe sie dann? Einen solchen Greul, ein solche Abscheulichkeit, daß sie, dessen los zu werden, die Welt verlassen: von aller menschlichen Gesellschafft sich entäusseret: eine der erschröcklichisten Wildnussen des gantzen Erdbodens aufgesucht: allda, bis an ihr End, in unerhörter Strengheit, das Leben erstrecket hat. Dreyßig gantze Jahr an einander heulete,

klagte, und weinte sie. Dreyßig gantze Jahr an einander hat sie gantz unmenschlich auf sich selber zugeschlagen; damit sie heraus schlagen möchte die Bosheit, zu welcher sie von der unreinen Liebe war eingeführet worden. Wann Magdalena dises Mittel nicht hätte ergriffen: wann sie auf dise Weis dem Ubel nicht wär vorgekommen, wie wär ihr doch ergangen? Wann, wie sie angefangen, also in der unreinen Liebe sie beharret, und gestorben wär, wo wäre nun ihr arme Seel? O, wie tieff unter den leydigen Teufflen! Ey, so öffne dann die Augen, bethörete Jugend! Sihe, an Magdalena, was du an denen bisherigen Wahrheiten nicht hast sehen wollen. Folge dem getreuen Rath, den sie dir gibt. Der kein anderer ist, als, daß du ihr folgest in der Buß, nachdem du ihr in der Sünd nachgefolgt bist. Das ist allein das Mittel, durch welches ein so grosses Ubel mag ausgesöhnet werden. Amen.

An dem Fest der H. Mariä Magdalenä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Mensch, welcher aus Zuversicht der Buß, sündigen will, beisset in ein härte Nuß.

Vorspruch.

Lachrymis cœpit rigare pedes ejus.

Sie fienge an, seine Füß mit Thränen zu netzen, Luc. 6. v. 38.

Eingang.

KEineswegs ist sich zu verwunderen, daß der keusche Joseph, als er *Gen. 39.* Von dem Ehe-Weib seines HErren zu der Schand-Sünd angereitzt und eingeladen worden, sich hierüber höchlich befremdet, und also gesprochen habe: Quomodo possum hoc malum facere? Wie sollte ich doch dises über mein Hertz bringen, und ein solches Ubel verwürcken können? Keineswegs, sage ich, ist sich hierüber zu verwunderen; maßen dise Sünd ein solche Menge der auch gröSten Ubel und Unheyl mit sich in die menschliche Seel einführet, daß fürwahr, wann sie eingehen will, der höchste Zwang fürgehen, und die angefochtne Seel billichist sagen soll: Quomodo possum hoc malum facere? Wie kan ich doch dises Ubel thun? Wie ist es möglich, daß man mir, die so beschwerliche Sünd soll auftragen, und ich dieselbige aufnehmen können? Die Sünd ist ein wahrhaffte Beleydigung und Antaschung GOttes. Sie streckt gantz vermessentlich wider ihn die Hand aus: Sie biethet ihm den Trutz: Sie spottet seiner: Sie drohet ihm den Angriff, und tragt so gar an auf sein Vertilgung. Quomodo possum hoc malum facere? Und ein Mensch soll dise Unmenschlichkeit wider den höchsten und gröSten Gutthäter unternehmen, und ausüben können? Die Sünd verderbet und richtet zu Grund alle Verdienst und gute Werck, die man bis dorthin, unter so vilen Beschwärnussen, für den Himmel gesammlet, und zusammen gebracht hat; so, daß dise, nach dem Fall, nicht anderst verherget und in Boden hineingeschlagen seynd, als wie die Korn-Aeher eines grossen Felds, auf welches der Himmel, eben vor der Erndt, ein ungeheure Menge der groß- und scharpfen Hagel-Steinen hat herabgeworffen. Quomodo possum hoc malum facere? Und der Mensch soll sich selbst so Spinnen-Feind seyn, und ein so grosses Unheyl über sich verhängen können? Die Sünd benimmet die innerliche Freud und süsse Gewissens-Ruhe. Sie wirfft in dem wohlgeordneten Gemach des Hertzens, alles unter, über sich: sie spannet, an die Folter: sie nimmt freywillig auf, den schmertzlich-nagenden Gewissens-Wurm: sie verursachet ein Leben, welches bitterer ist, dann der Todt. Quomodo possum hoc malum facere? Und der Mensch soll sich selber also plagen und hassen können? Die Sünd begibet sich des Himmels vollkommentlich, und verpfändet sich, an dessen Statt, zu der Höll; da will sie wohnen: da will sie ewiglich haben ih-

ren

ren Aufenthalt. Quomodo possum hoc malum facere? Und der Mensch soll können sich berauben eines so grossen Guts, und hingegen sich verdammen zu einem so überschwencklichen Unheyl; und so fort von vilen anderen Beschwährnussen; bey welchen allen man sagen und fragen solte; Quomodo possum hoc malum facere? Wie kan ich doch dises Ubel thun? Daß demnach sich keinesweegs zu verwunderen, daß Joseph die Sünd, als ein gantze Unmöglichkeit: Quomodo possum? Wie kan ich? ausgeschlagen und weit von sich verwisen; wohl aber sich zu verwunderen, und höchlich zu verwunderen ist, daß vil aus denen Christen-Menschen, so leichter Dingen, mit so geringem Widerstand, ja mit so grosser Begierd und Lust, in dise Sünd hineinplatzen können.

Wie mich geduncket, so werffen da einige ihre Gedancken auf die Buß; und trösten sich selber, daß sie mit diser Buß, sowohl denen angezognen, als anderen Ublen und Schäden der Sünd, leichtlich begegnen, und dise von sich wider ableinen können. Allein was man eben gesagt von dem Gifft und von denen Wunden der Sünd, das muß man auch sagen von der Artzney und denen Hülffs-Mittlen für die Sünd, nemlichen von der Buß. Quomodo possum hoc malum facere? Wie kan ich doch dises Ubel thun? Wie kan ich sündigen, in Trost und Zuversicht, daß ich einstens büssen werde? O, diser Kauff ist gar zu theur! Die Buß ist vil zu beschwerlich, als daß sie, wegen so bald begangner, schnöder Sünd, soll unternommen und sich selber aufgeladen werden! Fraget hierum unser grosse Fest-Patronin die Heil. Magdalena. Dise wird euch sagen, wie besser und vernünfftiger es seye, also leben, daß man der Buß nicht bedörffe; als sündigen, und hernach die Sünd, durch die Buß, wider vertilgen wollen. Sie wird euch sagen, was für ein unsinniges Unternehmen es seye, die Sünd, disen leydigen Gast, in die Herberg des Hertzens aufnehmen; sodann disen, durch ein Abänderung des Lebens, von da abermahl verstossen wollen. Kaum hatte sie, ein Zeitlang, das Rädlein lassen lauffen, und auf denen Welt-Wisen sich herum getummlet, heißte es: Lachrymis cœpit rigare pedes ejus. Sie fienge an seine Füß mit Thränen zu benetzen. Und folgte auf das, so zu sagen, augenblickliche Lust-Wandlen das bitterist- und beschwehrlichiste Leben bis in den Todt hinein. Und dise Wahrheit wollen wir nun in Gegenwart etwas weitläuffigers betrachten; nemlichen nachsehen, in was für ein harte Nuß beisse derjenige Mensch, der vor- oder in der Sünd sich selber tröstet, daß er, mit der Buß, die gemachte Scharten gäntzlich wider auswetzen könne.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Mensch, welcher aus Zuversicht der Buß sündigen will, beisset in ein harte Nuß. Und warum? Alldieweilen die Buß beschwerlich, zumahlen auch mißlich ist. Der Mensch, welcher aus Zuversicht der Buß sündigen will, beisset in ein harte Nuß; Alldieweilen die Buß beschwerlich, wirds geben der erste; Alldieweilen die Buß mißlich, wirds geben der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

MAn muß mich recht verstehen; und wissen, wo ich hinaus wolle. Behüte mich GOtt! In die erstaunliche Krafft der Buß setze ich gantz kein Mißtrauen nicht. Ich weiß und glaub, daß ihr Macht keine Schrancken habe. Ich weiß und glaub, daß sie alles könne: Alles vermöge: Alles ergäntze. Ich weiß, wie sicher sie *Luc. 15.* das irrige Schaaf dem rechtmäßigen Hirten zugeführet. Ich weiß, wie sie daselbst dem sorgfältigen Weib den verlohrnen Groschen zugestellet. Ich weiß, daß die Buß *Luc. 16.* dem verlohrnen Sohn, nachdem er das vätterliche Erbtheil verschwendet, bey dem Vatter allen Zutritt gemacht: dessen Armb in alle Weite geöffnet, und ihn in die vorige Liebe, Gnad und Obsorg eingesetzt habe. Ich weiß, daß die Buß *Luc. 10.* jenen armen Mann, der unter die Mörder gefallen, und von ihnen hefftigist verwundet worden, geheylet, und ihn in den ehemahligen Stand ausgefertiget habe. Ich stimme in allweeg bey dem Heil. Augustino, welcher *lib. de Pœnit.* also sagt: die Buß heylet alle Kranckheiten und Siech-Tagen: Sie reiniget die Aussätzige: Sie erwecket die Todte: Sie vertreibt die Laster: Sie zieret die Tugend: Sie stärckt, und bevestiget das Gemüth. Die Buß erstattet alles: Sie erneueret alles: Sie erfreuet alles: Sie macht alles frölich und glückseelig. Die Buß mäßiget die erwünschte Ausgäng: Sie schlichtet und regieret die widerwärtige Sachen: Sie zwinget die gewaltigiste Antrib, Sturm und Ungestimmigkeit. Wer sich selbst die längste Zeit nicht erkennet, erkennet sich endlich wider durch die Buß: wer sich selbst suchet, findet sich durch die Buß. Die Buß führet den Menschen, zu den Englen: Sie gibt das Geschöpf wider seinem Schöpffer, und letzten Endzweck. Disem Ausspruch des Heil. Vatters stimme ich in allweeg, und feyrlich bey; Und halte vestiglich darfür, daß kein Sünd oder La-

ster-That so greulich und abscheulich, welche durch die Buß nicht möge bedecket, ja gäntzlich vertilget und ausgesöhnet werden. Das, was mich dann heut ängstiget und sorgfältig machet, ist nicht die Buß selbst, sonder der Mensch; der Mensch, welcher die Buß würcken soll. O, was wird es brauchen, bis er dise gezimmend wird gewürckt haben!

Der erste Theil.

Der Mensch, welcher, aus Zuversicht der Buß, sündigen will, beisset in ein harte Nuß; alldieweilen die Buß beschwerlich ist.

UNd was ist es dann endlich (Also reden vil Läster-Mäuler) Und was ist es dann endlich um ein Sünd? Es gibt ja ein Buß; und dise ist das Heyl-Mittel für die Sünd. Dise ist das Gesund-Bad, allwo die Bosheit, saint allen ihren Macklen und Unflath, in Bälde kan abgewaschen werden. Man muß ja zuweilen das Hertz auch abkühlen. Man muß des Wollusts Süßigkeit verkosten. Man muß den Lust büssen. Man muß erfahren, was für ein Unterschid zwischen dem Guten, und Bösen sey. Nachdem wir uns werden erlustiget haben; Nachdem wir unsere Begierden werden erfüllet und ersättiget haben, alsdann wollen wir andere Saiten aufziehen, und uns bequemen zu der Buß. Alsdann wollen wir in uns selber gehen: Wir wollen die Sünden zu Gemüth führen: Wir wollen sie bereuen: Beichten: dargegen unterschidliche Buß-Werck verrichten; und also die Scheiben widerum einsetzen, welche wir ausgestossen haben.

Christliche Zuhörer! Saget vor allen Dingen (Ehe ich weiter, und zu der Haupt-Sach gehe) saget, ob also reden und thun, vernünfftig seye? Saget, ob das Sündigen, auf daß man hernach büssen könne, einem so edlen Geschöpff, wie ihr seyt, zustehe? Sündigen, und hernach büssen wollen, ist anderes nichts, als, zu sich nehmen und hineintrincken das stärckiste Gifft; Und das aus Vertrauen auf den Teriack, mit dem man beglaubet, das Gifft widerum zu hemmen, und von sich zu treiben; Mein! Ist aber das vernünfftig? Sündigen, und hernach büssen wollen, ist anderes nichts, als sich selber in den Arm machen ein grosse Wunden; und das darum, dieweil man gehört, daß würcklich angekommen ein Artzt, welcher, mit seinem vortrefflichen Balsam, solche Wunden in Bälde heyley könne; Mein! Ist aber das vernünfftig? Sündigen, und hernach büssen wollen, ist anders nichts, als in sein neues Kleid einen grossen Schnitt oder Riß machen; Und das der Ursachen, weil am Orth ein so geschickter Schneider; der die Löcher, als wären sie niemahl gewesen, zusteppen kan? Ist aber das vernünfftig? Ich will sündigen, hernach will ich büssen; ist anderes nichts, als sagen: Ich will mich erfreuen; hernach will ich trauren, dieweil ich mich erfreuet hab. Es ist anderes nichts, als, etwas lieben; hernach es verfluchen, heulen und klagen, dieweil man es geliebt hat. Ich will sündigen, hernach will ich büssen, ist so vil gesagt, als: Ich will dise That zulassen; hernach will ich sie bereuen. Ich will dise That zulassen; hernach wird sie mir, dieweil ich sie hab zugelassen, mehrer mißfallen, als das gröste Ubel der gantzen Welt. Ich will dise That zulassen; hernach will ich verlangen, daß ich sie mit meinem Blut auslöschen kunte. Christliche Zuhörer! Saget mir, ob also thun und reden, vernünfftig seye? Saget mir, ob diser Umgang zu billichen und gut zu heissen sere an demjenigen Geschöpff, welches mit Rath, Verstand, und Weisheit, auf das vortrefflichiste begabt und versehen ist? Ich setze, man rathe einem Jüngling best-meynend, er soll jenes verschreite Weibs-Bild müßig gehen, und sich mit ihr keinesweegs verheurathen. Ich setze aber auch, dessen ungeachtet, schreite er zu der Ehe; und spreche: Ich will mich mit ihr gleichwohl verehlichen; hernach aber will ich bey mir selber deswegen gleich ein Reu erwecken: ich will mein tummes Verfahren verfluchen: ich will sehen, daß ich von ihr (Wenigisten die Beywohnung belangend) möge gescheiden werden. Wurde nicht, bey einer solchen Begebenheit, männiglich ausschreyen: O, diser Mensch ist in dem Hirn gantz verruckt! Bindet und feßlet ihn: stöcket und blöcket ihn, dann er ist völlig von Sinnen kommen! Und was soll man erst sagen und halten von demjenigen Menschen, welcher, aus Hoffnung und Zuversicht auf die Buß, sündigen will? O, sein Thun ist vil närrischer! Sein Unternehmen weit thorrechter!

Allein diser Beweißthum ist als zu schwach, als daß er den Menschen von der Sünd abhalten könne. Er ist entschlossen, und das vestiglich, seine Begierden, zu erfüllen, und die Sünd zu begehen; er ist aber auch entschlossen, hernach Buß zu würcken. So lasset uns dann sehen, und zwar aus dem Grund, was dises für ein alberes Weesen seye. Lasset uns sehen, was der arme Mensch für ein ungeheure Bürd sich auflade, unter welcher er nicht nur allein gewaltig schwitzen, sonderen leichtlich unterligen kan.

Der Mensch kan von- und aus sich selber die Buß in Ewigkeit nicht würcken. Die Buß ist ein Werck, welches höchlich über die natürliche Kräfften ist. Wann man ein Buß sehen will, so muß man vor allen Dingen sehen, wie GOtt dort Hand anlege: wie er mitwürcke, ja wie er die Buß anzettle, und anfange. Dessen haben wir die stattlichiste Proben sowohl im Alten, als Neuen Testament. Domine Deus virtutum, seufftzet David *Psal. 79. v. 20.* Converte nos. O, HErr, du GOtt der Heerschaaren! Bekehre uns. Converte nos. Bekehre uns; alldieweil wir uns selbst unmöglich bekehren können.

Osten-

Ostende faciem tuam; & salvi erimus. Zeig uns dein Angesicht, sihe uns an mit deinen Augen deiner Barmhertzigkeit: laß uns anscheinen dein Gnaden-Liecht, alsdann wird uns geholffen, und wir seelig seyn; sonsten aber nicht. Converte me, & convertar. Schreyet Jeremias *31. v. 18.* quia tu es Dominus DEus meus. Bekehre mich, so wird ich bekehrt werden; dann du bist der HErr mein GOtt. Converte me. Bekehre mich. Mach mit deiner vorkommend- und aufweckenden Gnad den Anfang; alsdann will ich sehen, daß ich dir folgen möge. Nemo potest venire ad me, sagt Christus JEsus *Joan. 6. v. 44.* nisi Pater, qui misit me; traxerit eum. Niemand kan zu mir kommen (Mit denen Schritten der Seelen nemlich, welche die heilige Anmuthungen seynd) es seye dann daß ihn der Vatter, der mich gesandt hat, ziehe, und mit seiner Gnad hierzu anhalte. Paulus der Welt-Prediger schreibt 2. *Cor. 3. v. 5.* also: Non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis; sed sufficientia nostra ex DEO est. Wir vermögen nichts aus uns, und vermögen nicht einmahl aus uns selbst gedencken; sonder unser gantzes Vermögen ist aus GOtt; so, daß, wann in dem Acker unseres Hertzens ein Saamen der guten Gedäncken, als der Bekehrung, der Zuruckkehrung zum Vatter der Barmhertzigkeit, von dem wir durch die Sünd abgewichen, aufgehen soll, GOtt disen Saamen ausstreuen, und ihm das Aufgehen und Wachsthum geben müsse. *Ad Philipp. 2. 13.* seynd seine Wort folgende: DEus est, qui operatur in vobis & velle, & perficere. GOtt ist, der in euch würcket alle beede; das Wöllen, und das Thun. Endlichen seynd die Wort der Ewigen Wahrheit *Joan. 15. v. 5.* ja gantz klar: Sine me nihil potestis facere. Ohne mich könnet ihr nichts thun. Christus sagt nicht: Ohne mich werdet ihr nichts thun. Sonderen er sagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Er sagt auch nicht: Ohne mich könnet ihr keine gewaltige Ding vornehmen; als, Miracke! würcken: Sünder bekehren: die hefftigiste Anmuthungen bezwingen: heldenmüthige Tugenden üben: zu der höchsten Vollkommenheit euch erschwingen; sonderen er sagt: Ohne mich, ohne mein Gnad, könnt ihr gar nichts thun; alle Unternehmung ist euch ohne dise lediglich, und für allzeit, unmöglich; Nihil potestis. Kan demnach der Sünder (Wann ihm GOtt mit seiner Gnad nicht verhülfflich ist) kein Buß würcken: er kan über seine Sünden kein Reu und Leyd tragen; und so von übrigen Haupt-Stucken zur Beicht und Buß. Alle dise, seynd Gnaden GOttes. Alle dise müssen von seiner Liebe und Erbärmnuß ursprünglich herrühren. Wann einem die angezogne Proben etwann zu allgemein, und hergezogen vorkommen, so vernehme er sie bündtig- und kräfftiger.

Auf daß der Mensch von seinem Sünden-Stand sich erhebe, und die Buß würcke, ist vonnöthen der Glaub in GOtt. Nun aber stehet *Matth. 11. v. 27.* geschriben: Niemand kennet den Vatter, als der Sohn; und wem es der Sohn will offenbahren. Und *Matth. 16. v. 17.* Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbahret, sonder mein Vatter, der im Himmel ist. Wann nun GOtt dem Sünder sich nicht offenbahret: wann er sich ihm nicht zu erkennen gibt, wie will er an ihn glauben? Buß zu würcken wird erforderet die Forcht GOttes, und seiner Urtheilen. Mein Forcht (Lise ich *Jer. 32. v. 40.*) Mein Forcht will ich ihnen in ihr Hertz geben, auf daß sie nicht von mir weichen. Nun hat der Mensch, vermög der Sünd, dise Forcht GOttes von sich abgeschafft; und ohne dise, Mein! Wie will er sich bekehren? Zur Buß ist vonnöthen, und wird erforderet die Hoffnung. So sagt aber der H. Paulus *ad Rom. 15. v. 13.* GOtt seye ein GOtt der Hoffnung und ein Ausspender derselbigen. Wann er nun mit diser Hoffnung das Hertz des Sünders nicht anfüllet: ihn nicht ermunteret: zur Gnad und Verzeyhung ihn nicht einladet, wie wird er sich getrauen, zu ihm zu kommen? Zur Buß wird erforderet Liebe, Reu und Schmertzen. Nun aber sagt Lucas *Act. 11. v. 18.* GOtt habe denen Heyden die Reu und Buß gegeben zum ewigen Leben. Paulus *ad Rom. 2. v. 4.* Die Gütigkeit GOttes verleithe uns zur Buß. Johannes *1. Joan. 4. v. 7.* Die Liebe seye aus GOtt. *Ezechiel. 11. v. 19.* GOtt nehme von dem Menschen das steinerne Hertz, und gebe ihm hingegen ein fleischernes. Wann dann GOtt da dem Sünder nicht unter die Arm greifft: wann er die eben eingeruckte Anmuthungen in ihm nicht erweckt, oder doch wenigist aufsteigen und glimmen macht, wo und wie wird er selbige doch hervorbringen können?

Der Sünder ist durch die Mißhandlungen gebunden, und mit unauflößlichen Banden gantz gefeßlet; wer kan dann dise abnehmen, als jener, von dem *Psalm. 145.* geschriben stehet: Solvit compeditos? Er löset auf die Verstrickte? Der Sünder sitzt in einer dicken Finsternuß: die Bosheit hat ihm in denen Augen der Seel alles Liecht ausgelöscht; wer kan dann da helffen, als jener, von welchem an eben angezogner Stell es weiter heißt: Illuminat cæcos? Er erleuchtet die Blinde? Durch die Sünd werden alle Glider zusammen- und abgeschlagen: alle Kräfften verliehren sich und verschwinden: der Geist wird ein lauterer Krippel; und wer kan da mit einigem Hülffs-Mittel aufkommen, als jener, von welchem weiter gesagt wird: Erigit elisos? Er richtet auf die Gefallene, und Zerquetschte? Kan wohl der gefährlichist-kranck darnider ligende sich selber heylen, ohne alles Artzney-Mittel? Kan der Todts-verblichne, und würcklich in dem Grab Faulende, sich selber, aus eignen Kräfften, zum Leben erwecken? Kan der in Eysen und Banden Ligende, und zwar in Eysen und Banden Ligende in dem tieffisten Kercker, von da sich aushalfteren; und, ohne fremdes Zuthun, sich erschwingen in die Freyheit? Nein, antwordet ihr immerdar; und gestehet gar gern, daß derley Ding über die Kräfften des schwachen Menschen seyen. Eben also seynd auch über selbige die Buß und die Bekehrung. Triplex, sagt der H. Bernardus *Serm. 39.* Triplex nobis necessaria est Benedictio; præveniens, adjuvans,

&

& consummans. Wir brauchen ein dreyfache Göttliche Gnad; die erste, die uns vorkomme, und (Ohne alle vorgehende Verdienst) aufwecke; die andere, die uns unter die Armb greiffe, und kräfftiglich helffe; die dritte, die bey uns beharre, und bis an das End uns nicht verlasse. Die erste: Præveniens, die uns vorkomme, und aufwecke. Sollte dise nicht kommen: sollte sie ihr Amt nicht verrichten: uns nicht tapfer in die Ohren schreyen, so wurden wir ewiglich ligen bleiben; und wo verblibe alsdann die Buß?

Wann nun, der Mensch (Zu Zeit der Sünd) den grossen GOTT gantz nicht achtet: wann er von ihm schändlich abweichet: wann er ihn auf ein Seiten setzt: wann er ihm in einer so leichten, und anbey so löblich- und ehrbaren Sach, nicht folgen, noch Gehorsam leisten will, vermeynet ihr, Auserwählte! Daß nachmahlen diser GOtt auf dem Stühlein da sitzen; einen solchen Böswicht zu der Buß gleich aufsuchen; und, bey so vilen Mißverdiensten, zu dem Versöhnungs-Kuß, glatter Dingen hin, einladen werde, oder solle? Die Gnad, welche GOtt, bey der Buß, ertheilet, ist ein Würckung seiner Wohlgewogenheit; und diese soll, ohne einiges Bedencken, zu genüssen haben derjenige, welcher disen GOtt, durch die Sünd, zur Rachgierigkeit hat herausgeforderet? Diese Gnad ist ein Würckung der Güte GOttes; und derjenige soll sich selbiger gantz sicher zu getrösten haben, der nichts als Straff und Schärpfe verdienet hat? Sie ist ein Gaab der Barmhertzigkeit GOttes; und sie soll gleich geschenckt werden demjenigen, der sich des Feurs, des Schwerdts, und der gäntzlichen Zugrundrichtung würdig gemacht? Die Gnad der Bekehrung, ist ein Ausguß des Liebvollen Göttlichen Hertzen; und sie soll auf denjenigen blindhin zufliessen, welcher dahin so manichen vergifften Mord-Pfeil vermessentlich abgeschossen hat? All dasjenige unternimmet der Mensch, bey Verübung der Sünd, wider den grossen GOtt, was je ihn bewegen und anreitzen kan, dises Menschen sich zu begeben, und ihn gantz zu verlassen; was ihn bewegen und anreitzen kan, der Tyranney seiner Gemüths-Regungen ihn zu überliefferen, und von einer Sünd in die andere, von einem Abgrund in den anderen, sincken zu lassen. Und diser Mensch, diser Grund-böse, verwegne Mensch, soll nichts destoweniger, und aller diser Treulosigkeit ungeachtet, diese gantz besondere eben erwähnte Göttliche Gnad immerhin an dem Schnürlein haben; und diese, nach Belieben, an sich ziehen dörffen? So sehen wir dann, daß die Buß nicht so leicht, ja beschwährlich seye, erstlich von Seiten GOttes; als, ohne dessen Gnad, der Sünder sich weder wird, weder kan bekehren.

Zum anderen ist die Buß auch beschwährlich von Seiten des Menschen selbst; als welcher von dem Teuffel solcher gestalten angehalten wird, daß er diese Buß, kaum, und nicht anderst, als mit gröster Beschwährnuß, wird würcken können. David sagt und beschreibt uns *Psalm. 7. v. 6.* wie diser leydige Geist es mache, auf daß er den Menschen in die Sünd bringe, und sodann in diser behalten möge. Persequatur inimicus animam meam: & comprehendat: & conculcet in terra vitam meam, & gloriam meam in pulverem deducat. Der Feind verfolgt mein Seel: er ergreifft selbe: er tritt mit Füssen auf sie, und macht mein Ehr zu Staub. Persequatur, Erstlich setzt der Teuffel an dem Menschen an, mit aller Macht: er verfolgt und bekriegt ihn mit Feur und Schwerdt: innerlich und äusserlich: durch sich selbst, und durch seine Abgesandte: durch die Anreitzungen des eignen Fleischs, durch die betrügliche Welt, durch Liebe und Forcht, durch tausend heimliche und verstellte Ränck und Nachstellungen. Wann nun der Mensch so thorrecht, sich ihm ergibt: einwilliget; Comprehendat, so ergreifft er ihn bey dem Kragen: er bindet und feßlet ihn: er bemächtiget sich seiner gantz. Conculcet, Er wirfft ihn zu Boden: er setzt ihm den Fuß auf den Hals: er haltet ihn vest: er laßt ihn nicht mehr aufstehen. Wann der arme Mensch sich schon wehret: wann er zu der Buß sich schon lencket, diese ergreiffen und würcken will, so kan er doch ein solches nicht vollbringen. Mithin wird all sein Ehr und Glory zu Staub: seine Unternehmungen seyn Frucht-los, und werden zu Wasser; Et gloriam meam in pulverem deducat. Und das seynd die Schritt, welche der Teuffel machet, in das Verderben zu stürtzen. Das ist sein Verfahren: das ist sein Anfang, Fortgang und End. Das ist der erbärmliche Ausgang deren, die durch seine Betrügereyen sich überwinden lassen.

Freylich, im Anfang entdeckt der Arglistige ein solches nicht. Er haltet den Schalck gantz verborgen. Er stellet sich an, als begehre er gar nicht vil, und wolle mit einem Wenigen sich begnügen lassen. Dixerunt (Beschreibet uns ein solches Isaias *51. v. 23.*) Dixerunt animæ tuæ: Incurvare, ut transeamus. Sie haben zu deiner Seel gesagt: Bucke dich nider, auf daß wir über dich gehen mögen. Der Teuffel und sein Anhang meldet sich anfänglich gantz höfflich: er haltet an um ein kleines: er verlangt allein den Durchgang durch das Hertz. Behüt GOtt! Er will allda sich nicht lang aufhalten, vilweniger sich vest setzen. Bey der einen Thür will er durch die Sünd, ein- bey der anderen, durch die Buß, wider aus-gehen. Das gantze Weesen soll in einem kurtzen Durchmarsch bestehen: Transeamus. Lasse dich, sagt er unter süssen Schmeichlungen: Lasse dich dahin bereden, daß du diese Sünd begehest; du wirst sie hernach schon wider beichten können. Verkoste den Hönig-Safft des Bechers, den ich dir zubringe; wann er dir nicht geschmeckt, so kanst du ihn ja wider ausspeyen. Wahrhafftig du steckest in der grösten Armuth; und leydest wegen diser so vil Ungemach, daß es dir in die Zukunfft niemand zumuthen kan. Durch ein eintzige Sünd kanst du dir in allem helffen. So nimm dann heraus ein Hand voll Geldt. Und du erfülle ein eintziges mahl den Willen desselben reichen-aber mit seinem Weib übelgetrösten Ehemanns. Du, laß dich ein kleine Zeit gebrauchen als ein Unterhändlerin, die Liebe

unter

unter selbigem Paar zu unterhalten; thuest du das? So darffst ein lange Zeit für dein zeitliche Nahrung nicht mehr sorgen. Da hast deinen Feind, sagt er zum vierten; gelegner hätte er dir nicht in die Händ kommen können. So räche dann die Schmach und Unbild; und zwar, damit du kein Lettfeigen seyest, wie er es verdienet hat. Was ist bälder verrichtet als eine Beicht? Was sihet man mehrer, als Beicht-Vätter? In einer halben Viertel-Stund hat dich deren ein jeder wider auf freyen Fuß gestellt. Wohlan dann! Incurvare, ut transeamus. Bucke dich, auf daß wir über dich gehen mögen. Messe man aber disem Ertz-Betrüger Glauben bey: lasse man von ihm sich bethören: willige man ein: sündige man; O, was wird es brauchen, biß man aus seinen Klauen sich wider wird heraus gewunden haben!

Der Göttliche Sohn, da er *Luc. 11.* von so eingethanen Menschen redet, vergleicht den Teuffel, der durch die Einwilligung ihr Herr worden ist, einem Feld-Obersten, der sich eines vesten Schloß bemächtiget hat; und sagt: Cum fortis armatus custodit atrium, in pace sunt omnia, quæ possidet. Wann ein starcker Gewaffneter seinen Hoff bewahret, so bleibt alles im Friden und sicher, was er hat. Dises besser zu verstehen, wollen wir hören, was Aristoteles sage; und für Beweg-Ursachen beybringe jenem Volck, dem er einrathen will, daß es von einem fremden Fürsten sich nicht so beherrschen lassen, noch ihm sich ergeben; er mög auch mit denen ansehnlichsten Versprechung- und Versicherungen aufziehen. Sehet (Sagt er, und bringt herbey die bekanntiste, aber zugleich schönste Gleichnuß) Sehet, wie es mache ein Reuter, der ein widerspännig-frey- und hart mauliges Pferdt bereiten, zahm und ihm unterthänig machen will; sehet, wie er solches ins Werck richte. Er lasset selbem alles Fleisches abwarthen: den Bahren und Raufen mit Heu und Haber von voll anstecken; so gar, wann es saufft, pfeifft man ihm darzu. Man striglet es: man säuberet es: man schmeichlet, und thuet ihm schön: man zeigt ihm nichts als lauter Liebe, und Gütthätigkeit. Wann nun das Pferdt solcher gestalten gewunnen ist, so wirfft man ihm das Biß in das Maul: den Kappen-Zaum über die Nasen: den Sattel auf den Rucken: einen grossen Pack hinten auf: und ist nun der Reuter, des Pferdts völlig Meister worden. Er sitzt auf, und steiget ab, wann er will: er leithet und regieret es nach seinem Belieben: er spohret und führt es bald lincks, bald rechts: er reutet es jetzt langsam, jetzt einen Trab, jetzt einen Galop. Er treibet es an: er mattet es ab: er reutet es, daß ihm der Schweiß über den gantzen Leib ablaufft; mit einen Wort: Er tractiret es nach all seinem Wohlgefallen. Gleicher stalten, sagt Aristoteles, verhaltet sich ein herrschsichtiger Fürst oder Tyrann. Er ruckt gegen dem freyen Volck aus mit tausend Versprechungen: er will dessen Freyheit im mindisten nicht schwächen: er will es, nach seinem Land-Gesatz, und Brauch, ungehindert leben lassen: er versicheret, daß weder zu Kriegs- noch Fridens-Zeiten er mit einiger Steur noch Anlag es beschwähren wolle. Er will nur seyn ein Schutz-Herr, ein wahrhaffter Vatter; und lebenlänglich dahin beflissen leben, auf daß der Nutzen dises Volcks auf alle Weiß möchte beförderet werden. Wird nun, auf solche Schmeichlungen, ihm die Stadt übergeben: nimmt das freye Volck ihn zu sich ein; so wirfft er da hinein starcke Besatzung: er entwaffnet die Burgerschafft: er verstärckt und verschantzet sich nach allen Kräfften: er bricht Treu und Glauben, er haltet nicht eine, aus seinen so theuren Verschrechungen: er fündet ein Auflag nach der anderen an; und laßt indessen das hart betrangte Volck so lang klagen, als es will. Jetzt, sagt er gantz stoltz, Jetzt bin ich Meister. Nun stehet mir das Befehlen zu, euch aber das Gehorsammen. Solte einer, unter euch allen, sich mir widersetzen, so soll erwissen, daß er ein solche Vermessenheit nicht anderst, als mit dem Todt, werde zu bezahlen haben. Und haben dann, schließt endlich Aristoteles die Erzehlung, und haben dann solche arme Leuth, an statt der ehemahligen guldenen Freyheit, ein hart-pressendes Joch der Todt-bitteren Dienstbarkeit. An statt eines gnädigen Fürstens und Vatter des Vatterlands, haben sie einen unmenschlichen Tyrannen; der sie trucket: alles mit Gewalt hinwegnimmet, und das gantz gemeine Weesen in die höchste Armseeligkeit setzet.

Eben auf solche Weiß verfahrt der böse Geist mit euch, Christliche Zuhörer! Wann er sich des Schlosses eueres Hertzens bemächtigen will. Er ziehet auf mit tausenderley Betrug und falschen Versprechungen. Er beredet euch, die Einwilligung der Sünd werde nur ein oder anderesmahl geschehen dörffen; so offt nemlich, als offt es erforderen werde die Erschwingung aus der Armuth, die Gewinnung des strittigen Handels, die Eroberung des Ehren-Ambts, oder ledig wordenen Pfründ. Nachgehends, wann dem Handel geholffen, werdet ihr dise Sünd schon widerum bereuen, beichten, Ablaß darfür gewinnen, euch in die Brudetschafft des Heil. Rosenkrantzes einverleiben, ja wohl gar einen H. Ordens-Stand antretten können. Lasset ihr aber in disen betrüglichen Kauff euch ein? Gestattet ihr, durch die Einwilligung in die Sund, disem Todt-Feind den Einzug in das Hertz? Machet er sich von disem Platz Meister? O, des Unglücks, und des Elends! Gleich nimmt er euch hinweg alle geistliche Waffen: er beraubt euch der Gnad GOttes, und der Gaaben des Heil. Geists: er tilget aus, euere gute Vorsätz und heylsamme Gewonheiten: er macht euch abwendig von Anhörung des Worts GOttes: er verhinderet euch, daß ihr entwederes gar nicht beichtet; oder, so es je geschicht, ohne wahre Reu und Leyd, verstellter Weiß, mit Verschweigung oder Vermäntlung der Sünden, es geschehe. Er haltet euch ab von eueren Andachten, von denen Wercken der Barmhertzigkeit; unter dem Vorwand, daß solche ohne dem GOtt nun nicht gefällig seyen. Er bringt euch neuer Dingen in die Sünd: er bringt euch in die dritte und vierte. Endlich stürtzt er euch in selbige ohne Zahl,

so, daß eine gröſſer und abscheulicher als die andere; und ihr endlichen die Buß, und alles Aufstehen gantz vergesset. Cum fortis Armatus custodit atrium suum, in pace sunt omnia, quæ possidet. Wann ein starcker Gewaffneter seinen Hoff bewahret, so bleibt alles im Friden und sicher, was er hat; und haltet der leydige Teuffel die angeworbene Seelen auf ein solche Weiß verwahret und gefangen, daß sie ihm kaum mehr entgehen können. A quo quis superatus est, sagt der Heil. Petrus, ejus & servus est, *2. Pet. 2. v. 19.* Von dem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er auch worden. Der Mensch wird, zu Zeit der Sünd, vom Teuffel überwunden: er kommt in seinen Gewalt: er wird von ihm untertruckt und unterjochet: er ist nicht mehr jener Freyling, der er zuvor gewesen ist: er ist gefangen, und ein Sclav desjenigen, der ihn überwunden hat.

Es hat ja der Mensch, wendet einer da ein auch nach der Sünd, den freyen Willen sich zu GOtt zu bekehren und Buß zu würcken; was mag dann der Prediger ein so grosses Weesen hieraus machen, und die Menschliche Seelen umsonst also erschröcken? Es hat ja der Mensch, auch nach der Sünd, den freyen Willen? Höre den Heil. Augustinum; diser nachdem auch er gesündiget, redet gantz anderst, und sagt *Lib. Confess. 8. C. 5.* also: Velle meum tenebat inimicus; & inde mihi catenam fecerat, & constringebat me. Der böse Feind hatte meinen Willen gefangen genommen, und mich anbey so vest gebunden und verstrickt, daß er mich ziehen kunte, wo er wollte; ich aber, was ich wollte, und sollte thuen, kunte solches nicht. Velle meum tenebat inimicus. Der böse Feind hatte meinen Willen gefangen genommen. Der Teuffel kan zwar beissen: er kan zwar zur Sünd anreitzen; aber, ohne unseren Willen, kan er nicht beissen, noch in die Sünd stürtzen. Der Teuffel kan gegen einem Unschuldigen hinspringen wie ein Ketten-Hund: er kan kurren und murren: er kan die Zähn wider ihn blecken: er kan sich so heißhungerig stellen, als wollte er ihn würcklich verschlingen; allein er kan disem Unschuldigen dabey nicht im mindisten schaden. Wann aber ein solcher in die Sünd einwilliget, alsdann wird diser höllische Ketten-Hund loß: er kommt über den Menschen daher: er springt ihn zu Boden: er faßt ihn in seine Pratzen: er verschlingt ihn in seinen Rachen, und rufft zur Hülff alle Teuffel, auf daß sie ihm den fetten Raub sollen verwahren helffen. A quo quis superatus est, ejus & servus est. Von dem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er auch worden. Velle meum tenebat inimicus. Der böse Feind hatte meinen Willen gefangen genommen. Der Mensch hat aber doch den freyen Willen nach der Sünd sich wider zu GOtt zu bekehren? Ja, ist wahr; diser frey Willen aber ist so schwach und kranck, daß er dahin nicht anderst, als mit grosser Beschwährnuß sich kehren wird.

Ich nimme da, Geliebtiste! zum Zeugen euer Vernunfft und eignen Rath; und frage: Wann es würcklich, und in gegenwärtigem Stand, euch so schwähr fallet, der Versuchung Widerstand zu thuen, und die antringende Sünd auszuschlagen; würcklich und in gegenwärtigem Stand, da euch GOtt beystehet, und zu Hülff kommen seine Engel; werdet ihr solches thuen mögen nach dem Fall, da ihr allein, und von allen verlassen seyt? Wann ihr dises nicht vermöget, da ihr frey und loß; wie werdet ihr es zuwegen bringen, da ihr gefangen und gefeßlet seyt? Wann ihr es nicht könnet, da ihr mit der Gnad GOttes und mit den Gaaben des Heil Geists besser nit[illegible] bewaffnet und versehen; wie werdet ihr es können, wann ihr nackend, bloß, aller diser Waffen beraubet seyd? Wann ihr es nicht könnet, da ihr stehet; wie werdet ihr es können, da ihr liget, und man euch unter denen Fussen, halter? Wann ihr es nicht könnet, da ihr starck und wohl auf; wie werdet ihr es zu thuen vermögen, da ihr kranck, unkräfftig, und übel verwundet seyd? Ach! Das seynd ja lauter solche Wahrheiten, welche die Sach gantz handgreifflich machen; und augenscheinlich zeigen, daß die Buß beschwährlich seye. Oder aber, wer erweget dise Wahrheiten auch nur oben dahin, und stimmet ihnen nicht in allweeg bey? Fürwahr, sie seynd so kräfftig, und stehen für die erste Aussag solcher gestalten, daß niemand, als ein Unsinnig- oder aber vermessentlich-Hartnäckiger darwider was einwenden kan. Nun aber weiter, und zum Anderen Puncten.

Der andere Theil.

Der Mensch, welcher, aus Zuversicht der Buß, sündigen will, beisset in ein harte Nuß; alldieweilen die Buß mißlich ist.

SEye es, daß das bereits eingeruckte von höchster Nachdencklichkeit, und eben darum den annoch Unschuldig- und Gerechten mit allem Gewalt von der Sünd abhalten solte, so vermag es doch ein solches nicht. Sein Lust und Begierd, wovon er zu der Sünd eingenommen, ist so groß und hefftig, daß sie von nichts, als von dem würcklichen Genuß diser Sünd, kan gestillet werden. Jeremas *2. v. 24.* sagt, Diser Mensch sey gleich worden dem Wald-Esel, der seinen vichischen Lust verspühret, und von ihm gantz eingenommen ist. Dann gleichwie diser Wald-Esel, sagt der Prophet, wann obhanden ist die Zeit der natürlichen Zugesellung, und er von der Eslin den Geruch und Lufft verspühret, er in der geilen Hitz also erbrinnet, daß er weder von Feur noch Schwerdt, weder von Spiessen noch Stangen, sich abtreiben lesset, und eben darum von denen ihm nachstellenden Menschen gar leicht da kan gefangen werden; ebner massen

ist

ist beschaffen der unglückseelige Mensch, den im Ersten Theil von der vorhabenden Sünd abzuhalten gedachte. Er ist gegen diser Sünd entzündt mit so grossem Lust, Hitz und Innbrunst, daß ihn das bißherige alles mit einander gantz nicht abhalten kan. Seye die Buß beschwehrlich; er will sie jedannoch übernemmen. Werde sie ihn trucken: werde sie ihn schwitzen und schnauffen machen; er will seine Schulderen diser ungeheuren Burd nichts destoweniger unterziehen. Aus Zuversicht der Buß, will er beissen in dise Nuß, sie mag noch so hart seyn.

So muß ich dann (Ihm einen heylsamen Schröcken einzujagen) andere Saiten aufziehen; und zeigen, wie mißlich dise Buß. Zeigen, wie leicht er, bevor er dise Buß (Will nicht sagen endiget, sonderen auch nur anfanget) dahin sterben, und also ewig verderben könne. Nescit homo finem suum. Sagt *Ecclesiastes 9. v. 12.* der Mensch weißt nicht sein End. Er weißt nicht, wann sein schwacher Lebens Faden breche, und er gehling ausgeistere. Wie dann gantz verblendter Zuhörer! Wie, wann du, gleich nach der Sünd, oder gar in würcklicher Verübung selbiger, dahin stirbst? Wie, wann dich plötzlichen ein hißiges Fieber überfallt, welches dir den Verstand gantz verkehrt? Wie, wann dich die Schlaff-Sucht also angreifft, daß du nicht mehr aufwachest biß in der anderen Welt? Wie, wann dir der Gewalt GOttes ein unversehener Schlag, ehe den Garaus machet, dann du dich verwisest, oder erholleſt? Wie, wann dir gehling ein Catharr auf die Brust fallt, und dich geschwind erstecket? Wie, wann dich die Kopff-Schmertzen also überfallen, daß du weder Gutes, noch Böses gedencken kanst? Wie, wann dich trifft ein Kugel von einem unversehens losgegangnen Rohr? Ein Donner-Keul? Ein vom Dach herabgefallne Ziegel-Blatten? Wie, wann du erstochen: von wüttig-wordenen Pferdten erdroßlet: vom zubereiteten Gifft aufgeriben: von Wasser-Würblen, in die du vom Steg hineinfallest, hinweg gerissen, und ertränket wirst? Wo ist alsdann die Buß? Wo die Verzeyhung deiner Sünden? Wo der Himmel und die Seeligkeit? O, entsetzliche Sach, wann du, mit denen Waffen wider GOtt in der Hand, vor seinem Richter-Stuhl erscheinen solltest! Entsetzliche Sach, wann du, ohne einige Ausrichtung der Schulden im Leben, voll derselbigen erst nach dem Todt mit GOtt solltest rechnen müssen! Entsetzliche Sach, wann du in der Ungnad das Leben auf einmahl beschliessen: wann, du als ein Feind dem zornigen GOtt an die Faust lauffen, und seiner strengsten Gerechtigkeit in die Händ gerathen solltest!

Nun aber es mag dises plötzliche dahin Sterben in der Sünd so erschröcklich seyn, als es will, so begibet es sich dannoch; und seynd von diser Matery allein gantze Bücher angefüllt. Wir wollen nur ein oder andere solche unglückseelige Begebenheit vernemmen. Zu Benedicta, welche ein verschreytes Weib zu Florentz gewesen, nachmahl aber durch ein Predig des Heil. Dominici bekehrt, und ein grosse Büsserin worden ist; zu diser sprach die Mutter GOttes einsten also: Du solleſt wissen, mein Tochter! daß ihrer vil in der Höll seynd, welche vil weniger gesündiget haben, als du. Eben heut seynd zwey deiner geweßten Gespaninnen verdammet worden; welche ihre Liebhaber selbst gehling ergriffen: ermordet, und also ihre Seelen in die Höll geschickt. Auch heut wird ein Knab verdammt werden, der erst acht Jahr alt; und das wegen unkeuscher Berührung seiner eignen Schwester. Also *Michael Insul. Tract. de Rof.* Von einem Priester erzehlt Petrus Damiani *Epist. ad Dominic. C. 10.* daß er, nachdem er an dem Tisch mit Speiß und Tranck sich lang ergötzet, von da endlich aufgestanden: mit seiner Liebhaberin in die Kammer sich verfügt: die Sünd angefangen, aber in würcklicher diser, gestorben, und ewig verdorben seye. Uno, Beschließt er die Erzehlung: Uno, eodemque momento, & semen effudit & animam. In einem Augenblick ereignete sich das Ausgiessen der Schand-Hitz, und das Ausspeyen der Seel. Cantipratanus erzehlt von einem anderen Priester, daß er einer Closter-Frau in sein Hauß zu kommen Gelegenheit gemacht. Als sie nun zu Nachts sich zusammen in das Beth gelegt, seyen fruhe Morgens beede in disem hart-todt gefunden worden. Ein unkeuscher Jüngling hatte, durch vile Schmeichlungen, ein edles Fräulein endlich zu der Ungebührt gebracht. Dise nun stoßte deswegen gleich ein bittere Rew an; verfügte sich in die Kirch, und flehete die Göttliche Barmhertzigkeit eifrigist an um Verzeyhung. Indessen schliche der vermeßne Mensch abermahl ihrem Hauß zu: trange ein; verbarge sich biß zu ihrer Ankunfft. Da machte er sich hervor: er zoge auf mit denen vorigen Liebkosungen; und als er mit disen nichts ausrichtete, wollte er brauchen Gewalt. Indessen, da er nicht nachgibt, sie aber immerdar GOtt, und sein heiligste Mutter um Hülff anruffte, sehet! Da ware zugegen ein greulicher Hund, der ihn gleich gantz rasend angefallen: ihn bey der Gurgel ergriffen: ihm endlich den Kopff abgerissen: selben in das Maul genommen: mit disem durch offentliche Gassen geloffen, und ihm selbigen auf keine Weiß hat abtreiben lassen, *Joan. Nissius Exempl. 46.* Und so von hundert, und tausend anderen. Wann dann, Christlicher Zuhörer! mit dir was gleiches sich erreignete, wie gienge es doch deiner armen Seel? O, erschröcklich! Im Augenlick wurdest du dich befinden in dem Abgrund der Höllen bey einer gantzen Million der Peynen; und wurdest dich allda einfinden und harren müssen durch die lange Ewigkeit. O, wie lang wurde dir daselbst die Zeit werden in einer einzigen Stund? Wie lang in einem Tag? Wie lang, und unerträglich lang, in einer gantzen Wochen? Wie lang wurde dir aber die Zeit und Weil erst werden durch die unermeßne und unendliche Ewigkeit? Da wurdest du immerdar, mitten in einem ungeheuren Brand, unbeweglich ligen; doch nicht verbrinnen oder eingeäschert werden. Du wurdest unabläßlich schreyen, heulen, rasen, den Todt überal suchen; allein du wurdest disen nirgens finden, und wurde er stäts von dir fliehen. Da wurdest du jeden Au-

genblick sterben; ohne daß du jemahl gar ersterben, ja auch nur das mindiste von deinem Leben verliehren wurdest. Da wurdest du dich ohne Unterlaß aufzehren; und doch nimmermehr aufgezehret werden.

So sihe dann, wie unvorsichtig du handlest, wann du dich in ein Sünd einlassest. Sihe, was für ein gefährlich- und gewagter Handel es seye, wann du von dem Weeg der Gerechtigkeit abtretten willst; aus Hoffnung, auf dem Weeg der Buß dich einsmals in den Himmel hinein zu winden. Ein für alle mahl, es ist vil besser, einer entgegen kommenden Schlang gleich entweichen; als, nachdem man von selbiger einen tödtlichen Biß bekommen, die Wunden wider zu heylen. Es ist vil besser, durch Bemüssigung eines verschwenderischen Lebens, keine Schulden machen; als, nach selbigem, die Schuld-Glaubige bezahlen. Es ist vil besser, ein seidenes Kleid rein und unbefleckt erhalten; als selbiges, nachdem es gantz bemahliget worden, widerum waschen, und weiß machen. Es ist vil besser und leichter, die Gesundheit, durch gute Anordnung eines mässigen Lebens, erhalten; als selbige widerum herstellen, da man in ein Kranckheit gefallen ist. Von denen Inßlen, die von dem Glück den Nahmen tragen, und die glückseelige Inßlen benambset werden, pflegte man vor disem zu sagen, daß daselbst der Lufft so gut, so rein und heylsam seye, daß niemand darinn sterben könne. Allein das ist nur ein Poetisches Gedicht; dann, so disem also wäre, wurden die gröste Fürsten und Herren dahin sich begeben haben: daraus nimmer entwichen, und also immerhin unsterblich verbliben seyn. Bist du noch auf denen glückseeligen Inßlen der Gnad GOttes, so begibet dich nicht daraus, wann du immer verständig bist. Dann so lang du allda verbleibest, bist du versicheret, daß du nicht sterben werdest. Oder, so du auf ein kleine Weil stirbst, geschieht solches allein darum, daß du nachmahls unsterblich, unleydentlich, und allzeit glückseelig leben mögest. So folge dann nach einem Job, welcher *Job. 27. v. 6.* sagt: Donec deficiam, non recedam ab innocentia mea. So lang mir GOtt das Leben verleihen wird, will ich mich befleissen, mein Unschuld zu erhalten. Also auch du; streit für die Unschuld: kämpff für die Unschuld: thue, und leyd für die Unschuld; und laß dich von keiner Versuchung dahin verleithen, daß du, unter dem Vorwand Buß zu thun, sündigen wollest. O, vil glückseelig- und sicherer ist, sagen können: Ich habs; als sagen müssen: Wollte GOtt, daß ichs hätte!

Sollte nun das eingeruckte alles meinen Zuhörer noch nicht bereden, daß der Mensch, welcher aus Zuversicht der Buß, sündigen will, eben darum beissen wolle in ein harte Nuß, so vernemme er, was ich vor dem Beschluß annoch hieher setze; oder folge er mir und verreise dorthin, wohin ich ihn eben führen wird. Ich wette: wenigist da wird er seinen Verstand gefangen geben, und sagen müssen: Ja, ja, die Buß ist einmahl ein harte Nuß! So komme dann, Geliebtister! Komm und steig mit mir über die Massilianische Berg-Klippen hinauf. Gehe mit mir in dise rauhe Alpen, in das höchste Joch-Gebürg, wohin sonst niemand kommt, allda etwas zu schalten oder zu walten. Sihe da ein Felsen-Loch, welches mehr dienlich scheinet, denen Verzweiffelenden, sich allda, mit dem blossen Ansehen des Orths, zu tödten; als einem Menschen, daselbst das Leben zuzubringen. O! Der irrete weit, der sagen sollte, da wolte er verzehren einen Tag; anerwogen man allda anderes nichts findet, dann ein ewige Nacht. Ein ewige Nacht, welche anrichten die Bäum, so gleichsam von Anbegin, der Welt da stehen, und durch so vile Jahr-hundert sich gantz in einander geflochten haben. Nichts sihet man allda vom blauen Himmel: Nichts von der strahlenden Sonnen, Mond und Sternen; ja wer disen Liechteren daher nachgehet, verliehret sie allda. Es ist dise Wildnuß so ungeheuer, daß sie so gar die wilde Thier ausschliesset, und dise mit ihrer Scheutzlichkeit weit von sich vertreibet. Es ist ein Orth, wohin die Traurigkeit selbst sich gelageret, und den Schauder von allen Seiten verdopplet. Ja wohl, daß das tiefste Stillschweigen von einem vorbey fliegenden Vögelein, oder auch nur vorbey streichenden Windlein, gebrochen wurde! Nichts hört man da, als etwelche rauschende Bächlein; welche durch dises ihr Rauschen an Tag geben ihr Freud, die sie verspühren, dieweil sie durch ihr schnelle Flucht endlich so weit gekommen, daß sie an disem langweilig- und verdrießlichisten Orth endlich einen Ausgang sehen.

Und, wen suchen und finden wir dann in diser irrdischen Höll? Einen Menschen? Ja; und wir haben disen würcklich gefunden. Sihe Geliebtister! Sihe, allda unsere grosse Fest-Patronin die H. Maria Magdalena. Da lebt sie; aber so beschwehrlich, daß ihr Leben ein lauterer Todt zu nennen ist. Die harte Erden ist ihr Ligerstadt: die Wald-Wurtzel und Kräuter, ihr Labung: die Fasten, ihr Nahrung: das kalte Wasser, ihr Getranck; oder vil mehr die warme Zäher, welche ihr unabläßlich aus denen Augen hervorquellen. Da heulet und seufftzet sie: da brüllet sie wie ein Löw, mit sich selber gantz unzufriden. Da schlagt sie mit Ruthen, Geißlen und Stricken auf ihren Rucken, ja auf alle Glider des Leibs, nichts anderst zu, als wann sie ein unempfindlicher Amboß wären. Warum aber das, und woher ein so unerhörte Strengheit? Von der Sünd. Da büsset sie in der Einöden; dieweil sie in der Stadt gesündiget hat. Da verbirgt sie sich in diser Wildnuß; dieweil sie sich auf denen Gassen Jerusalems hat sehen lassen, und allda üppig herumgetretten. Da gehet vor die Rach, und ist sie an sich selber ein so scharpffe Richterin; dieweil sie sich ehemahlen als zu vil geliebt. Nun seynd ihre Augen von darum so trüb und finster; dieweil sie zuvor frech offen gestanden, und in mannlichen Hertzen das verbottne Liebs-Feur eingeworffen haben. Ihr Stirn ist mit Runtzlen gantz überackeret, und einer Baum-Rinden nicht ungleich; dieweil sie einsmahls ohne Scham erhöhet gewesen ist. Von darum ist ihr Haut (Die vormahlen das Helffenbein zu schanden gemacht, und auf der die Perlein, von der Weiß-

se

se überwunden, nicht haben prangen mögen) so schwartz, so verbrennt, und so voll der blauen Striemen, und Streichen; dieweil sie vil der überflüssigen Zärtlung in Speiß, Tranck, Schlaff, und Kleidung gelitten hat. Mit einem Wort: Darum büßt Magdalena, dieweil sie gesündiget. Darum findet sie in diser Straff-Höle sich ein dreissig gantze Jahr; dieweilen sie in der schlipfferigen Jugend ein und anderes Jährlein auf denen Lust-Wisen etwas freyers herum getantzet. Darum beharret sie allda biß an ihr letstes End und Hinscheiden von diser Welt; dieweilen sie ein kleines Zeitlein in der Welt sich hat sehen lassen.

Nun frage ich, ob es alles dessen wohl der Mühe werth gewesen? Ich frage, ob Magdalena weißlich gehandlet? Ob ihr vormaliger Freuden-Genuß so groß gewesen, daß er ein so Marter-volles Leben verdienet habe? Ach ja freylich nicht, und ware diser Kauff als zu theur! Allein die übersehene Käuff, und unvorsichtige Verträg gelten und binden halt auch. Derjenige, welcher an der Unschuld, jener glückseeligen Rachel, die mit frölichem Angesicht, und annemlichsten Gebärden herein tritt, treuloß worden, und sich vermählet mit der Sünd, jener ungestalt- und trieffenden Lia; diser kan und muß nicht anderst, als auch trieffen, weinen, büssen, und all dasjenige verkehren, was ein so leydiger Fall erheischet. Magdalena hatte gesündiget: wollte sie nun zu einer Sicherheit ihres Heyls gelangen, so müßte sie auch büssen. Sie hatte ein und anderes Tröpflein des süssen Wollusts verkostet; wollte sie nicht sterben eines ewigen Todts, so müßte sie sich bequemmen zu der Bitterkeit, und biß auf den Boden austrincken den herben Kelch, welchen ihr die Sünden-Schuld eingeschenckt hatte. Diser aber, O, was ware es für ein alberes, unglückseeliges Weesen! Vil weißlicher, ohne Vergleich weißlicher, hätte Magdalena gehandlet, wann sie ihrem GOtt allzeit getreu verbliben wäre, als daß sie ihr Treulosigkeit nun mit einer solchen Treu und Beständigkeit, biß in den Todt, hat herein gebracht. Vil löblich- und heiliger wäre es gewesen, wann sie ihren Erschaffer, durch fleissige Haltung seiner Geboten, niemahlen in Harnisch gebracht, als daß sie ihn nun, durch so strenge Buß-Werck, widerum besänfftiget hat. Lasset euch dises gesagt seyn, annoch gerechte und unschuldige Seelen! Und bestrebet euch äusserist, auf daß ihr verbleiben möget diejenige, welche ihr nun würcklich seyt. O, wie gut stehen euere Sachen! Wie wohl seyd ihr bey GOtt, und denen Heiligen angeschriben! Sive enim vivimus, könnt ihr einem Heil. Paulo *ad Rom. 14. v. 8.* nachsprechen, Domino vivimus; sive morimur, Domino morimur. Sive ergo vivimus, sive morimur, Dómini sumus. Wann wir leben, so leben wir dem HErren; sterben wir, so sterben wir dem HErren. Derowegen wir leben, oder wir sterben, so seynd wir des HErren. So sehet dann, daß ihr ihm ein solches fort nachsprechen, und in disem allerhöchsten Glücks-Stand biß an das End beharren möget. Ihr aber arme Sünder, und Sünderinen! Die ihr von dem Weeg der Unschuld thorrechter Weiß abgetretten, müßt euch nothwendig verfügen auf den Weeg der Buß, und dahin bedacht seyn, daß ihr auf disem in den Himmel möget eintringen. Ihr habt Magdalená gefolget in der Sünd; so ist dann unumgänglich nothwendig, daß ihr diser auch nachfolget in der Buß. Anderes Mittel gibt es keines; die rauhe, die harte Buß ist das eintzige. wer mit dem Adam verkostet hat die süsse Frucht, muß mit disem beissen in die harte Nuß. Allein wohlgetröstet! Wann man sie recht öffnet, findet man auch in ihr den wohl-geschmacken und übersüssen Kern der ewigen Seeligkeit.

Der Beschluß.

DEr Mensch, welcher, aus Zuversicht der Buß, sündigen will, beisset in ein hat Nuß; alldieweilen die Buß beschwehrlich, zumahlen auch mißlich ist, wie mir nun beedes gesehen haben. Wann wir dises vor einer jedwederen Sünd, und bey der Anfechtung zu selbiger, betrachteten, O, was wurde es brauchen, biß wir in ein solche Sünd einwilligten! Nun aber raumet der Teuffel, damit er uns desto hefftiger zu diser Sünd anlocke, alle dise Wahrheiten auf ein Seiten, und haltet vor Augen alles, was je bey der Sünd süß, lustig, lieb und angenem seyn mag; den Angel des Schmertzen hingegen, die verdrießliche Sorgen und Mühseeligkeiten, die bittere Buß, bedeckt er gantz und gar, auf daß er also die unvorsichtige Menschen in seine Maschen bringe, und einthüe. Er zeigt nur vor den äusserlichen Glantz des Babylonischen Kelchs; was aber auf dem Grund von Hefen ligt, das thut er aus dem Gesicht, *Apoc. 17.* Er stellet die Lefftzen der Huren vor, als wären sie der süssiste Hönig-Fladen, was aber zu letst daraus entspringet, und bitterer ist, als Wehrmuth, schärpffer ist, als ein feurig- und zwey-schneidendes Schwerdt, das wisst er hinter sich, auf daß es nicht gesehen werde, *Proverb. 5.* Wessentwegen die heilige Vätter und Lehrer uns so ernstlich ermahnen, wir solen nicht nur sehen auf das schmeichlende Angesicht des Seerpionen, sonder auch auf seinen Schweiff, der mit dem Angel und mit dem schärpffisten Gifft versehen ist. So thun wir dann dises, und folgen so heylsamen Rath, auf welches geschehen wird, daß wir so glatter Dingen in die Sünd nicht hinein platzen werden. Wann wir ein Pferdt kauffen wollen, so besichtigen wir das gantze Pferdt, nicht nur den Kopff; kein Theil dessen bleibt ungesehen. Wann wir ein Hauß kauffen wollen, so besichtigen wir es nicht nur äusserlich, sonder auch innerlich: wir gehen nicht nur herum in dem Verhoff, sonder wir schlieffen herum in allen Wincklen. Wer dann in dem wichtigisten Handel der Sünd nicht angesetzt werden will, muß alles fleissigist auskundtschafften. Das böste nun ist an ihr die beschwehrlich- und mißliche Buß; ey so wird er dann ein solches Abendtheur nicht einhandlen!

Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Jacobi.

Erste Predig.

Innhalt.

Der bey dem Gall-bitteren Prüffungs-Kelch je und allzeit unerlegen-gefundene Heil. Jacobus.

Vorspruch.

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum?

Könnt ihr trincken den Kelch, den ihr trincken werde? Matth. 20. v. 22.

Eingang.

QUod hominibus altum est, abominatio est apud DEum. Was bey denen Menschen hoch ist, das ist vor GOtt ein Greul. Die ewige Wahrheit selbst hat *Luc. 16. v. 15.* disen Ausspruch aus ihrem Göttlichen Mund ergehen lassen; und eben darum kan er nichts anders, dann ein unverfälschte und gleicher massen ewige Wahrheit seyn. Quod hominibus altum est, abominatio est apud DEum. Was bey denen Menschen hoch ist, das ist vor GOtt ein Greul. Wie hoch ist nicht bey denen Menschen ein Alexander König in Macedonien, alldieweilen er seiner Bottmässigkeit so vil Land und Leuth unterworffen? Dessentwegen wird er von ihnen der heldenmüthige Welt-Bezwinger benambset. Vor GOtt aber ist er dessentwegen ein Greul; und sollte villeicht ehender ein gewaltthätiger Welt-Rauber betilet werden. Wie hoch ist nicht bey denen Menschen wegen seinen Sigen ein Pompejus? Dessenthalben haben sie ihm einstimmig den Nahmen eines Grossen beygelegt. Vor GOtt aber ist er dessentweden ein Greul; und solte villeicht heissen ein allgemeiner Menschen-Würger. Wie hoch ist nicht bey denen Menschen ein Julius Cäsar, alldieweilen er, in Anschauung der Bildnuß Alexandri bitterlich geweinet, und sich in das Hertz hinein geschämet, daß diser annoch ein gantz junger Fürst, in der Großthätigkeit ihm so weit vorgeloffen. Vor GOtt aber ist er dessentwegen ein Greul; und sollte villeicht ehender (Weil diser seiner Zäher fast kein andere Ursach war, als daß er sich gedunckte, noch nicht Blut genug vergossen zu haben) ein unersättlicher Blut-Egel ausgeruffen werden. Annoch heut zu Tag loben die aberwitzige Menschen vil sträffliches; und setzen diejenige für Götzen auf, welche da verdienen uns tet die Füß getretten, zu werden. Sie nennen den Seel-losen Atheisten, einen vortrefflichen Staatisten. Sie nennen denjenigen ein scharpffsinnigen Rechts-Gelehrten, der mir dem Recht gantz unbillich umgehet. Sie sagen, das freche Frauen-Bild sey von frischem Geist: der so genannte Duellant, Rauffer oder Zweykämpffer, sey ein kühnmüthiger Mann; und also höret man vil andere ungereimte Lob-Sprüch, die solche Sachen erheben, welche vor GOtt unangesehen, ja ein Fluch seynd. Quod hominibus altum est, abominatio est apud DEum. Was bey denen Menschen hoch ist, das ist vor GOtt ein Greul. Und eben darum, O, was für ein traurige Endschafft werden nicht alle dise Lob-Sprüch nemmen! Wie elendiglich werden sie verrauschen und von ihnen gantz nichts überbleiben! Nach geendigtem letsten Gerichts-Tag wird GOtt den gantzen Erden-Kreiß sauber abraumen: seine Auserwählte zu sich in den hohen Himmel aufnemmen: solche Lob-Geprißne hingegen in den Abgrund der Höllen verstossen; allwo dann alle dise Großsprechungen auf einmahl vergangen: und hingegen die wahre Tugenden allein in einem ewigen Werth und höchsten Ansehen seyn werden.

Heut will ich an unserem grossen Fest-Patronen dem Heil. Jacobo was loben, welches die Welt und ihre albere Kinder gantz überzwerch angesehen: verachtet, und als Würckungen eines feigen Gemüths ausgerauscht haben. Allein gantz anderst hat ein solches angesehen der grosse GOtt, jener alleinige wahre Kenner und Schätzer aller Dingen. Und eben darum, O, wie groß ist er, und wird auch dessentwegen zu ewigen Zeiten bey disem seinem GOtt seyn in der Glo-

Glory und in der Belohnung! Und was ist dann diſes? Was ersihe ich an unſerem Heil. Jacobo, das mir heut ſonderlich ſcheinbar und lobwürdig vorkommt? Antwort: Es iſt jene allerhärtiſte Prüffung, die GOtt auf unterſchidlichiſte Weiß mit ihm vorgenommen; ihn aber je und allzeit bewährt und gerecht erfunden hat. Ich ersihe, daß unſer HErr und Heyland diſem, und ſeinem Bruder Johanni den allerbitteriſten Leydens-Kelch vorhalte, und ſpreche: Poteſtis bibere calicem? Könnt ihr trincken den Kelch? Ich ſihe aber anbey, wie er diſen gantz nicht ausſchlage: zu aller Bitterkeit ſich willig und bereit darbiethe: nichts verweigere, es mag ſeyn bitter, wie Gall: herb, wie der Todt. Ich höre, wie er, ſamt ſeinem Bruder, gantz großmüthig und unerſchrocken ſpreche: Poſſumus. Ja, wir können es. Wir können trincken: wir können auch das unangenemme trincken: wir können die Bitterkeit ſelbſt trincken. In deſſen Betrachtung nun, ihm zur Ehr, und uns zu einem Geiſtlichen Nutzen, ich folgenden Vortrag ſetze:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr bey dem Gall-bitteren Prüffungs-Kelch je und allzeit unerlegen-gefundene Heil. Jacobus. Sehen wir diſen nach, in ſeinem Leben? So finden wir ihn unerlegen: ſehen wir nach, in ſeinem Todt? So finden wir ihm abermahl unerlegen; folglich finden wir ihr je und allzeit unerlegen. Der bey dem Gallbitteren Prüffungs-Kelch je und allzeit unerlegen-gefundene Heil. Jacobus; unerlegen im Leben, ſo werden wir ihn finden im Erſten: unerlegen im Todt, ſo werden wir ihn finden im Anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WEit anderſt verhaltet ſich GOtt gegen denen, die er für ſeine Kinder annimt, als die Elteren ſich verhalten gegen ihren lieben Kinderen. Das erſte, was diſe thuen iſt diſes, daß ſie ihre Kinder hertzinniglich lieben: ihnen nicht den geringſten Verdruß, wohl aber alle Freud und Luſtbarkeit machen. Sie umhalſen und kuſſen ſie zärtlich, wann ſie noch klein ſeynd: ſie ſchmeichlen und liebkoſen ihnen: ſie ſehen vilmahl durch die Finger; nicht nur allein wann ſie aus kindiſchen Unverſtand, ſonderen auch aus halsſtarriger Boßheit etwas verwürcken. Gantz anderſt machet es GOtt mit ſeinen geliebten Kinderen. Und wie? Der Heil. Paulus ſagt es *ad Heb. 12. v. 6.* Quem diligit Dominus, caſtigat; flagellat autem omnem filium, quem recipit. Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er geißlet aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt. Gleich den Augenblick, da GOtt ſeine Augen auf den Menſchen wirfft, den er zu ſeinem Kind machen, und ihm ſein Gnad und Gerechtigkeit mittheilen will; gleich ſelbigen Augenblick ſtreckt er ſein lincke Hand aus, einen ſolchen zu züchtigen. Mit der rechten Hand nimmt er ihn auf, damit er ein Erb ſeiner Glory, und ein Mit-Erb des Sohns GOttes werde; ſeine lincke Hand aber hebt er auf, beſt-gemeßne Streich zu führen, und recht empfindlich zu zuſchlagen. Freylich liebt GOtt ſeine Kinder unendlich mehr, als die Elteren lieben die Ihrige; und dannoch, diſer ſo heilig- und ordentlichen Liebe ungeachtet, bewährt er ſie durch tauſenderley Trübſaalen und Widerwärtigkeiten. Er nimmet ſie für Kinder auf: Er erkennet ſie als Kinder; und dannoch ſtreckt er über ſelbige aus den Arm ſeiner Gerechtigkeit. Ja eben darum ſtreckt er aus den Arm ſeiner Gerechtigkeit; gleichſam als wolte er, daß ſothane Gnad ſeiner Anwünſchung eben ſo lang, als die Trübſaal: und die Trübſaal hingegen ſo lang, als ſein Gnad dauren ſollte. Deſſen haben wir (Aus unzahlbaren nur einen eintzigen zu berühren) ein klare Prob an dem alten Tobias. Diſer war GOtt freylich lieb, und tauſendmahl lieb.

All ſein Thuen und Laſſen ließ er ſich inniglich wohl gefallen. Er nahm ſehr wohl, und auf das beſte an ſeine Liebs-Werck, ſein Allmoſen, ſein einfältige Seel, ſein aufrichtiges Hertz. Gehe hin, ſprach dazumahl GOtt, gehe hin, mein liebes Kind! Und erweiſe denen Fremdlingen, auch Abgeſtorbnen, noch ferner dergleichen heilige Dienſt und Verpflegungen; und wiſſe anbey, daß ich dich deſſentwegen reichlich belohnen werde. Du biſt mein Kind, mein inniglich geliebtes Kind; und deſſentwegen wirſt du einsmahls gantz ſicher in meiner Glory herrſchen. Aber wiſſe: Eben darum muſt du durch Trübſaalen geprüfft werden. Du ſollſt und wirſt verliehren, was dir auf Erden das liebſte iſt. Du ſollſt ſtock-blind werden; das aber allein der Urſach willen, dieweilen du mir lieb und angenemm biſt. Quia acceptus eras DEO, neceſſe fuit, ut tentatio probaret te, *Tob. 12. v. 13.* Dieweilen du GOtt angenemm wareſt, ſo war vonnöthen, daß die Anfechtungen dich bewährete. Weilen dann GOtt, laut diſer Lehr, ein jedes aus ſeinen Kinderen züchtiget: Flagellat autem omnem filium, quem recipit; ſo folget nothwendig, daß er auch unſeren Heil. Jacobum werde gezüchtiget haben. Nun entſtehet die Frag, wie Jacobus diſe Züchtigung an- und aufgenommen? Die Frag, wie er ſich bey dem ihm vor-geſetzten Gall-bitteren Prüffungs-Kelch verhalten habe? Antwort: Je und allzeit auf das gedultigiſte. Wir mögen Jacobum aufſuchen in dem Leben, oder aber in dem Todt, ſo werden wir ihn immerhin unerlegen antreffen; laſſet uns dann, um die Prob deſſen, in etwas nachſehen.

Der

Der erste Theil.

Der bey dem Gall-bitteren Prüffungs-Kelch je und allzeit unerlegen-gefundene Heil. Jacobus; also erfunden in seinem Leben.

EIn höchst-löblich- und ewiger Gedächtnuß würdige That hat geübt der Heil. Jacobus, da er dem, ihn zur Nachfolg einladenden Heyland so bereitwillig und ungesaumt nachgefolgt ist. *Matth. 4.* befande er sich samt seinem Vatter und Bruder auf dem Galiläischen Meer in einem Schiff, eben beschäfftiget mit Ausflickung ihrer zerrißnen Fischer-Netzen. Gehling hörte er dem am Gestatt anlangenden Heyland ruffen, und zur Nachfolg einladen; Statim, relictis retibus & patre, secuti sunt eum. Alsbald verliessen sie die Netz samt dem Vatter, und folgeten ihm nach. Der Heil. Ambrosius, da er *Lib. 5. de Fide Cap. 2.* dise That betrachtet, findet keine Wort, selbige genugsam zu erheben. Die gute Mutter, sagt er, war dazumahl schon bey ihrem Alter: sie brauchte wohl einen Trost: sie müßte von ihren zween Söhnen Jacobo und Johanne (So eben im besten Alter, und der Fischerey wohl erfahren waren) ernähret werden. Das nemliche kunte und müßte gesagt werden von Zebedäo ihrem Vatter. Dessen doch ungeachtet liessen die Elteren die zween Söhn unverzüglich von sich: sie setzten ihren Trost dem Wohlgefallen Christi, der sie beruffen, hatte, weit nach. Belangend die Söhn selbst, so liebten sie freylich, als best-gesittete Kinder, ihre Elteren innigklich; nichts destoweniger haben sie selbige großmüthig beurlaubet, und seynd Christo unverzüglich nachgefolgt; welches villeicht unter allen überigen Apostlen kein eintziger gethan, und Vatter, Mutter zumahlen verlassen. Nebst deme war dise Verlassung höchst eilfertig und ungesaumt; welche aus dem Bey-Wörtlein: Statim, gleich; genugsam abzunemmen ist. Uber das muß unser Jacobus, mit seinem Bruder Johanne bey guten Mittlen gestanden seyn, ein ehrliches Vermögen gehabt: und dises also um Christi willen verlassen haben. Dises will uns lehren der Evangelist Marcus *1. Cap.* Allwo er, disen Beruff beschreibend, sagt und hinzusetzt, sie haben in dem Schiff nicht nur verlassen den Vatter, sonderen auch die Tag-Löhner, welches von Petro und Andrea nicht gelesen wird; woraus dann erhellet, daß sie bey weit besseren Mittlen, dann dise müssen gewesen seyn. Das angezogne und Christo zu lieb gethane nun (Benamtlicher auch noch daß er dessen naher Veiter war) hat Jacobo Anlaß gegeben, daß er voll des allerbesten Vertrauen, zum ihm getretten: bey ihm, durch sein Mutter, um einen der ersten Sitzen in seinem Reich angehalten; und wollte das bereits eingeruckte ihn so vil als versicheren, er wurde unfehlbar auslangen, und erhöret werden.

Wie hat es aber Jacobo gelungen? O, Ubel! Wie ist er angesehen wurden? Mit ungnädig- und abgewendten Augen! Nescitis, quid petatis, war gleich da die abschlägige Antwort: Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Durch welche Wort der Heyland ihm und seinem Bruder zu verstehen geben wolte, wie übel ihnen dises Begehren anstehe. Zu verstehen geben wolte, wie unanständig es ihnen seye, daß, da sie schon so lang in seiner Göttlichen Schul sich befunden, dannoch die erste Grund-Satzung noch nicht erlehrnet hätten. Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Und wolte der Heyland mit disen Worten sagen: Für wen sehet ihr mich dann endlich an? Für einen solchen, der auf Fleisch und Blut Achtung gabe? Für einen solchen, der mehrer Gunst erweisen werde denenjenigen, die mir näher anverwandt? Oder sehet ihr mich für einen solchen an, der den Lohn vor der Arbeit austheile? Für einen solchen, der niedersitzen mache, ehe man gestanden, oder sich einige Mühe und Arbeit hab kosten lassen? Zudeme, wo hab ich euch jemahlen auf das Hochsteigen abgericht? Seynd nicht alle meine Ermahnungen dahin gegangen, auf daß ihr euch in der Nidere halten, und allen eitlen Vorgang verhüten möchter? Zu dem Himmel führt kein anderer Weeg, als der Weeg der Verlaugnung, der Demuth und der Niderträchtigkeit. Ihr wolt nun wandlen den Weeg der Scheinbarkeit; Und auf disem, mein! Wohin? O, Lehr-Jünger, Lehr-Jünger, was schlechte Ehr seyt ihr mir doch! Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Euer Bitt ist umsonst: ungegründt, sie verdienet nicht erhört, sonder unfreundlich abgewisen zu werden.

Nun aber wie schickte sich da Jacobus? Auf das beste. Wie nahm er an disen Verweiß? Auf das sittsamiste? Wie zeigte er sich bey disem Gall-bitteren Tröpflein der Verstossung? Auf das gelaßniste und in aller Zufridenheit. Christlicher Zuhörer! Gedencke ein wenig zuruck, wie dir seye, wann du vermeynest, du habest ein gantz billiches Anbringen gethan, und dannoch erfahren must, daß man dich nicht nur allein mit einer abschlägigen Antwort weiter schicke, sonder dir darbey noch unter das Angesicht sage dein Begehren sey ohne Grund, unverständig? O, du kanst ein solches Verfahren unmöglich mit Gedult übertragen! Im Augenblick meldet sich bey dir ein grosser innerlicher Verdruß: du gehest voll des Zorns darvon: du beklagest dich bey deinem Vertrauten höchlich, daß man deine Dienst und Verdienst so wenig erkenne. Gantz anderst verhielte sich da unser grosse Heil. Jacobus. Er erlitte dise eindringlichiste Wort-Straffung mit höchster Gedult. Er ließ sich die Wahrheit sagen; Und war dabey am besten zufriden.

Das

Das sein Bitt verworffen worden, war ihm eben so angenehm, als wann sie erhöret. Kaum hatte jenem *Matth. 19.* Christus das Hertz in etwas getroffen, sagt das Evangelium: Als er das Wort gehöret, gieng er traurig darvon. O, nicht also unser Heil. Jacobus! Er ließ nicht das geringste Zeichen einer Unzufridenheit, Ungedult oder Traurigkeit von sich verspühren. So lieb ihm sein Meister bishero gewesen, so lieb ist er ihm noch. Er danckt ihm um die gute Lehr; und leget alle seine Wort, wiewohl sie etwas scharpf lauten, als ein theuren Schatz in sein Hertz. Er gehet nicht traurig darvon, sonder bleibt bey seinem JEsu; Und soll auf der gantzen Welt nichts so mächtiges seyn, das ihn von seiner Liebe abtrennen möge.

Luc. 9. ist dem lieben Heyland von denen Samaritaneren ein sehr grosser Schimpf angethan worden; nemlichen dise Leuth wolten ihn in ihr Stadt nicht einlassen. Cum vidissent autem Discipuli ejus Jacobus & Joannes, dixerunt: Domine! Vis, dicimus: ut ignis descendat de Cœlo, & consumat eos. Als aber seine Jünger Jacobus und Johannes das sahen, sprachen sie: HErr! Wilst du, daß wir sagen, daß das Feur vom Himmel herabfalle, und dise Böswicht verzehre? Jacobus und sein Bruder, sagt der H. Cyrillus in Catena, hatten da einen gerechten, heiligen Eyffer: es thate ihnen in der Seel wehe, daß der HErr und Heyland einer gantzen Welt von disen Leuthen also solte verschmähet werden. Sie hatten vermuthlich vor ihren Gemüths-Augen das Beyspihl Elid, welcher das Feur vom Himmel geruffen, und diejenige, welche ihn einzufangen ausgegangen, darmit verzehrt und verbrennet hat. Und wie hat dann der Heyland dises begnehmiget? Wie hat er disen Eyffer erhöhet? Conversus JEsus, spricht obiger Evangelist *v. 55.* increpavit eos; dicens: Nescitis, cujus Spiritus estis. JEsus hat sich umgewendet: Er hat sie Wort-gestrafft; und gesprochen: Ihr wisset nicht, wessen Geist ihr seyt. Abermahl ein harte Nuß, für Jacobum! Abermahl ein Gall-bitteres Tröpflein für ein Jünger Christi! Ja; ein harte Nuß, ein Gall-bitteres Tröpflein, etwann für einen anderen; aber für Jacobum nicht. Keine so eingreifliche Wort kan der Heyland nicht hervorbringen, welche in sein Hertz eindringen, oder dises mit einiger Bitterkeit versäuren möchten. Possumus, sagt Jacobus an dem Prüffungs-Kelch: das kan ich alles erleyden: das kan ich alles erdulten: disen dem Ansehen nach herben und bitteren Trunck kan ich nicht anderst zu mir nehmen, verkochen und verdäuen, als wann es wär die gröste Welt-Süßigkeit. Carolus der sibende König in Franckreich hatte einen Feld-Obristen, der ihm wegen seinen mehr dann getreuen Diensten über alle andere lieb und angenehm war. Disen nun fragte er einsten, ob wohl was wäre, wormit er ihn beleydigen, und das Hertz von sich abkehren kunte? Deme der Feld-Obriste gleich mit Ja, begegnet. Als der König wissen wolte, was dann eigentlich dises wäre? Gab er zur Antwort: Ein Beschimpffung. Solten, versetzte er, solten Euer Majestät mir einen Schimpf anthun, so versichere ich, daß eben darum mein Hertz von ihnen schon würcklich abgekehrt seyn wurde. Nicht also unser H. Jacobus. Er hat gekönnt, was disem Kriegs-Obristen unmöglich zu seyn gedunckte. Er hat disen vom Heyland ihm zugegangne Beschimpffung erdultet mit unverrucktem Gemüth: Er hat dise Wort-Straffung nicht anderst angehört, als sein Rechtfertigung oder Lob-Sprechung.

Nach empfangnem Heil. Geist hielte der Heil. Jacobus sich ein kleine Weil auf, zu Jerusalem und Samaria; Und predigte daselbst das Göttliche Wort. Gleich aber hierauf verfügte er sich in das Königreich Spanien; allwo er auf dises Werck, mit allen seinen Kräfften, sich verleget hat. Er lieff in disem weitschichtigen Königreich hin und her: Er predigte Tag und Nacht: Er schrye bis zu Brechung seiner Stimm und Unterligung der Kräfften. Er lehrte und erwise so klar, Christus der Gecreutzigte sey der lang-erwarthete Heyland und wahrhaffte Sohn des lebendigen GOttes, daß keiner, als allein der Hartnäckige, diser seiner Lehr sich widersetzen kunte. Und was hat er hiermit ausgericht? Gar ein weniges, und so vil als nichts. Durchlese man die Kirchen-Geschichten, man wird finden, daß er sich zwar vil bemühet das Königreich Spanien von der Abgötterey zu säuberen, und alles Heydnische Unkraut auszurauffen: Auch darfür den allerbesten Waitzen des Evangelii darein zu säen; man wird aber darbey auch finden, daß ihm nur etliche wenige Jünger (Ja es sollen nur Neun eintzige gewesen seyn) angehangen: den übrigen ungeheuren Hauffen dises Volcks müßte er sehen sitzen bleiben in der Finsternuß des Unglaubens. Aus tausend und tausend der Innwohneren, ja aus Millionen derselbigen, sahe und fande er auf sein Apostolisches Predig-Amt Nein Anhänger; die übrige alle verbliben hart und verstockt, und ihrem ehemahligen Götzen-Dienst zugethan. Und das nun wenigist wird bey Jacobo ein Ungedult erpreßt, und disen Gall-bitteren Prüffungs-Kelch ihn verleydet haben? Wir Prediger wissen, was es sey, ruffen, und nicht gehört werden: Schreyen, und taube Zuhörer haben: Alle Leibs- und Seelen-Kräfften anspannen, und darbey keinen eintzigen Nutzen nicht schaffen. Wann uns, auf Anleithung unserer Oberen, ein in etwas unbigsames Volck, zu Theil wird: ein Volck, dem unsere heylsame Lehren und Ermahnungen nicht eingehen: Ein Volck, das sich nach unserem Willen nicht richten will; O, wie ungetröst, ja wie ungedultig und unwürs werden wir nicht! Wie? (Sagen und klagen wir zu unseren Vertrauten) Ich soll von meiner Arbeit gantz keinen Nutzen haben? Ich soll den sauren Schweiß umsonst und um nichts mir über das Angesicht ablauffen lassen? Ich soll ein Faß fülen, das keinen Boden hat? Ich soll schnauffen, und nichts erlauffen? Ich soll ein dürres Holtz mit langsamer Mühe begiessen, und anderes nichts, als faule Schwammen darauf wachsen sehen? Ich soll meinen besten Waitzen auf die

harte Stein-Felsen aussprengen, und sehen, wie er auf disen gantz fruchtloß verdorre und verderbe ? O, das kan ich nicht ! Sehen, daß all mein Mühe und Arbeit hin, verlohren, das kan ich nicht. Ich muß auf andere Cantzlen bedacht seyn. Ich muß mir aussehen solche Ort, allwo ich einen Nutzen schaffen kan. Aber, O, nicht also unser Heil. Jacobus ! Er kunte arbeiten; Und das umsonst. Er kunte herumziehen; Und das fruchtlos. Er kunte seyn in dem Eyffer und in Innbrunst ein Apostel; in dem geschöpsten Nutzen aber nicht einmahl der geringgültigiste Prediger. Er kunte aus dem Gall-bitteren Prüffungs-Kelch trincken alles, was je die Göttliche Verhängnussen nicht nur glatter Dingen hin eingeschenckt, sonderen, so zu sagen, auch ausgesunnen hatten.

Und so kunte ich, der Länge nach, sein heiligistes Leben durchgehen: ein gantze Unzahl der allerbitteristen Prüffungs-Tropffen vorzeigen; die er alle nicht anderst, als das süssiste Hönig aus Hybla, zu sich genommen; Und hierinn sein höchste Gemüths-Erquickung gefunden hat. Allein, weilen ich mir vorgenommen heut kurtz dardurch zu gehen, und die gedultigist-erlittne Prüffung des H. Jacobi vil mehrer nur zu berühren, als weitläuffig vorzustellen, so beseithige ich alles dises; Und gehe zu dem anderen Predig-Theil.

Der andere Theil.

Der bey dem Gall-bitteren Prüffungs-Kelch je und allzeit unerlegen-gefundene Heil. Jacobus; Also erfunden in seinem Todt.

TErribilium omnium terribilissimum mors, sagt der Welt-Weise: Unter allen erschröcklichen Dingen ist das allererschröcklichiste der Todt. Wann nun das ein jedwederer überhauptlich- und natürliche Todt, was wird nicht seyn ein erzwungner und gewaltthätiger Todt? Ein Todt, da man lang vor der Zeit daran muß ? Ein Todt, da das eng-schnierende Vereinigungs-Band mit allem Gewalt von einander gerissen: Seel und Leib auf das unbarmhertzigiste von einander getrennet wird? Betrachte man einen annoch jungen, und an sich selbst starcken Menschen, mit dem es würcklich auf das äusseriste angekommen, und der bereits dahin sterben soll. O, wie übel-getröst ist ein solcher nicht! Wie wehemüthig sihet er die Herumstehende an! Wie mannigfaltigen Seufftzer holet er aus der Tieffe seiner Leyd-tragenden Seel ! Siccine, widerholet er unabläßlich die Wort des Agag *1. Reg. 15. v. 32.* Siccine separat amara mors ? So scheidet dann also der bittere Todt? So muß ich dann jetzt von diser Welt? Jetzt schon Urlaub nehmen, da ich den Gruß kaum recht abgelegt hab ? Unbarmhertziger Todt! Wie reissest du mich junges Pflantzlein so geschwind mit samt der Wurtzel heraus, da du entzwischen so vil alte Stöck, die nichts mehr nutzen, in der Erden stehen lassest? Was soll ich erst sagen von demjenigen Todt, welchen verursachen und anthun die Diener der Gerechtigkeit, da sie durch das Rad, durch das Beyel, oder durch das Schwerdt, das Leben nehmen? Ach solche arme Leuth seynd todt, vor dem Todt! Die eintzige Todts-Ankündigung macht sie auf einmahl in dem Angesicht erblassen: am gantzen Leib erstarren: an allen Glideren erzitteren: in tödtliche Ohnmachten, ja nicht selten gar in den Todt dahin fallen.

Und eines solchen gewaltthätig- und erschröcklichisten Todts müßte sterben unser Heil. Jacobus. Als er, von Spanien nacher Jerusalem widerum zuruckkehrend, sowohl allda, als in selbiger Gegend, mit grösstem Nutzen das Evangelium predigte: und eben, mit vollem Mund und Hertzen denen Juden vortruge, der von ihnen Gecreutzigte, sey der ewige GOttes Sohn, da gab Abiathar ein hoher Priester heimlich das Zeichen, disen Prediger auf der Stell beym Kopff zu nehmen, und anzufallen. Es geschahe auch. Es wurde ihm (Als einem Menschen, der durch seine neue Lehr unter dem gemeinen Volck Aufruhr anzettlete) wärender Predig gleich ein Strick an den Hals geworffen: Er wurd zu Herode dem König hingeschleppt; von welchem er, dem Volck ein Gefallen zu erweisen, denen Henckers-Knechten überantwortet: Kurtz hernach von ihm zum Schwerdt verdammet worden ist; dessen Streich zu empfangen er ohne eintzige Verweilung und mit tausend Freuden, das Haupt dargebotten hat. Bitteres Tröpflein, ja gantzes Meer der Bitterkeit, bey gesundem Leib und besten Kräfften, das Leben lassen ! Das Leben lassen, unter denen Händen der grausam- und Ehr-losen Henckers-Knechten ! das Leben lassen, so schnell, und so unversehens ! Und dannoch hat dises gekönnt unser grosse Heilige Jacobus; und hat es so leicht, und mit eben solcher Freud lassen können, mit was für einer ein Lazarus, ein Jüngling in der Stadt Naim, und alle andere vom Todt erweckte, dises Leben widerum angenommen haben.

Ein andere und gantz besondere Bitterkeit hatte der Todt Jacobi weiter; alldieweilen er disen, unter allen übrigen Apostlen der erste erleyden müßte. In dem Closter des Heil. Wirnwaloci eines Lehr-Jüngers des Heil. Patritii, ereignete es sich einsten, daß der erste starb, welcher dazumahl an Jahren der ältiste war. Diesem folgte über ein Weil, der gleichfalls vor anderen am Alter den Vorzug hatte. Also fort gab nach und nach ein jeder seinen seeligen Geist auf, wie ihn traff die Ordnung der Jahren; und gieng keiner vor demjenigen, der jünger war. So daß bey diser wunderlichen Begebenheit ein jeder gleichsam vor Augen sah die Stund seines Abscheidens; zu welcher dann auch er sich gantz andächtig schicken und bereiten kunte. Und dise Ordnung, dem Alter nach zu sterben, dauerte

nicht

nicht nur durch einen Reyhen der Ordens-Leuthen, sondern durch mehrere, und ein lange Zeit. Also Surius, *& Acta Sanct. vita S. Winwaloci & vita S. Patritii.* Ein solches Wunder hätte (Wie es scheinen will) auch in der Apostolischen Versammlung sich ereignen sollen. Aber nein; Jacobus müßte der erste daran. Er ware weder dem Beruff, weder den Jahren nach der Aeltiste; doch müßte er der erste sterben. Abermahl ein harte, und mehr dann beschwerliche Sach! Bey uns ist es ein ausgemachtes, daß keiner in einem schweren und gefährlichen Ding der Erste seyn will. Wir trachten jederzeit vor uns hinan zu schieben einen anderen, der das Eiß brechen, und einen Wag-Hals abgeben soll. Auf dem schon vor-gemachten Bahn wollen wir gern nach-wandlen; den Bahn aber denen uns nachfolgenden selbst machen, das will uns nicht gefallen. Wohl aber hat dises gefallen, und bestens gefallen unserem grossen Heil. Jacobo. Er müßte seyn der erste aus denen Jüngeren Christi, der das Leben unter der Hand des Scharf-Richters lassete; er war aber der erste von Hertzen gern. Er müßte in diser heiligen Zunfft der Erste seyn, der die gantz neue Evangelische Lehr mit seinem Blut und Todt versiglete; Er war es aber von Hertzen gern. Leben, sprach er bey sich selber gantz wohlgemuthet: Leben meine Mit-Apostel nach mir so lang sie wollen: schaffen sie einen Seelen-Nutzen, so groß sie wollen; ich gönne ihnen dises ihr Glück aufrichtigist. Mir aber ist nun der Todt ein eintzig-verlangter Gewinn; Und das von darum, dieweilen es mein GOTT und HERR also haben will.

Das Beste auf die Letzt! Heißt es sonst. Bey Jacobo aber heißte es: das Allerschlimmste auf die Letzt! Das allerbitteriste Gall-Tröpflein in dem Prüffungs-Kelch auf den Boden! Alle Apostel liebte freylich die seeligiste Jungfrau Maria inniglich; wie sie dann ihnen (Ob sie schon in die dusseriste Gräntzen der Welt zerstreuet waren) keinen unter ihnen verabsaumet: mit ihrer Sorgfältigkeit, mit ihrem Gebett, mit dem Dienst der zu ihnen abgeordneten Engelen, je und allzeit getreulich beygestanden ist. Sonderbar aber und auf ein ausserordentliche Weis liebte sie den Heil. Jacobum; und liebte ihn also, daß sie seinetwegen durch die Händ der Engel vom heiligen Land bis nach Cäsar-Augusta in Spanien (Allwo Jacobus dazumahl predigte) ihn zu besuchen, sich hat übertragen lassen. *Didacus Merill. Historia a Castro. Euseb. Nierembergi. de Amor. & Honor. B. V. Cap. 9.* Und eben darum liebte diser H. Apostel Mariam mit solcher Zärtigkeit zuruck, daß es mit keiner Zung auszusprechen ist. Er gedachte unabläßig an sie, wann sie abweesend war: wann sie gegenwärtig, so kunte er die Augen an ihr nicht genugsam ersättigen. Die Ursach aber dises gantz besonderen Marianischen Gunst war, dieweil er die Blum der Jungfrauschafft, in seinem gantzen Lebens-Lauff, unversehrt erhalten hat. Wer will nun beschreiben, wie hart, und mehr dann hart es disen zarten Liebhaber angekommen, da er dise sein eintzige Hertzens-Freud verlassen: den Himmel beziehen, und sie auf der kothigen Erden zuruck lassen müßte? Gewiß ist, daß mit diser Bitterkeit kein andere, auch nicht jene des Todts, möchte verglichen werden. Vatter und Mutter förchten offt den Streich des Todts nicht so hart, als den Riß oder die Trennung ihres Hertzen von denen Kindern, die etwann noch gantz klein seynd, und grosse Hülff vonnöthen haben. Der Bräutigam will sein Braut: der Ehe-Mann sein Haus-Frau; die Schwester ihren Bruder: Der Freund seinen lieben Bekannten, im Todt-Bett nicht anlassen. Sie können mit Abgnaden und Beurlauben nicht fertig werden. Noch vil Täg (Ja, was sage ich?) noch vil Jahr hätten sie mit einander zu reden und zu handlen. Entzwischen macht der Todt die Abreis in die andere Welt sehr nöthig: er will dise liebe Hertzen nicht ein Stund mehr bey einander lassen; darum roeinen sie bitterlich zusammen, und wird das klägliche: Behüte dich GOTT! Vilmehr mit Seufftzeren dann mit Worten ausgesprochen. Auserwählte! Was wird es dann doch bey Jacobo gewesen seyn, da er also scheiden, und durch den Todt scheiden müßte von Maria? Von Maria, die er geliebt, mit einer weit hefftigeren Lieb, als die angezogne, und alle andere seyn mag? Und dannoch hat er auch dises gekönnt. Sey dise Trennung bitter gewesen, wie der Todt: Sey sie gewesen bitterer, als aller Todt; so hat er nichts destoweniger auch dise erleyden können. Nichts möchte in dem Gall-bitteren Prüffungs-Kelch aufstossen so herb und unangenehm, welches er ausgeschlagen: nichts, welches er, auch nur im mindisten, verweigeret hat. Mit einem Wort: Er war allda je und allzeit gefunden unerlegen. Und eben darum war er auch gefunden auf das allerbeste gegründt in der wahren Evangelischen Tugend; als welche, wie wir gesehen, weder im Leben, weder im Todt, etwas wancken machen, verleyden, oder verbitteren kunte.

Und, Christliche Zuhörer! Wie stehet es mit unserer Tugend? Was haltet und macht sie in der Züchtigung für ein Prob? Die Tugend muß geprüfft werden: Sie muß noch darzu in der Prüffung bewährt erfunden werden, sonst ist sie kein Tugend nicht. Die Prüffung macht die Prob, ob wir diejenige in der Wahrheit seyen, für die wir uns ausgeben. Alsbald wir Christen worden, haben wir uns feyrlich bekennet als Anbetter, als Diener, als Nachfolger eines GOttes, der, nachdem er Mensch worden, nicht Ehren, nicht Reichthumen, nicht Freuden gesucht; sonderen ihm selbst auserkisen die Armuth, die Verachtung, das Leyden, und das so lang, bis er endlich am Creutz, zwischen zwey Mörder, sich hat anhefften lassen. So müssen wir demnach, nach seinem heiligisten Beyspihl, auch leyden: auf unterschidliche Weis heimgesucht und geprüfft; aber allzeit gerecht, erfunden werden. Nicht ungedultig werden, wann alles nach unserem Wunsch gehet: Nicht zürnen, wann uns niemand widerspricht: Nicht hassen, wann uns niemand beleydiget: GOtt lieben, und ihm die-

nen, da er uns mit zeitlich- und ewigen Wohlthaten gantz überschüttet, das seynd solche Tugenden, welche auch ausser dem Christenthum, und bey denen Heyden, gefunden werden. Nonne & Ethnici hoc faciunt? *Matth. 5. v. 47.* Thun dises nicht auch die Heyden? Dergleichen Tugenden achtet so gar der Teuffel nicht. Als lang Job, bey der Völle seiner Glückseeligkeit, gerecht und tugendlich gewesen, so lang hat der Teuffel nichts auf ihn gehalten. Der HErr (In dessen Nahmen ein höherer Engel der Versammlung anderer Englen vorsaß, und GOttes Stell vertratte) fragte den Teuffel, ob er, in seiner Herumwanderung auf der Welt, seinen frommen Diener Job beobachtet habe? Hast du betrachtet (Sprach er) daß auf der gantzen Welt seines gleichens, so einfältig, so gerecht, so gottsförchtig, so entfernt von aller Sünd, nichts zu finden sey? Auf welche Frag der Teuffel geantwortet: Soll dann dises nix grosses seyn? Laßt er sich vil darum kosten? Dienet er villeicht umsonst? O, mit Nichten! Sein Haus ist mit allem Uberfluß der zeitlichen Güteren, Freuden, Diener, guter Freunden und aller Ergötzlichkeiten, nicht anderst dann mit einem Wall umgeben. Du hast die Werck seiner Händen also geseegnet, daß sein Gut auf ein ungemeine Weis zugenommen: dergestalten, daß er dir nothwendig dienen muß. Sed extende paululum manum tuam, & tange cuncta, quæ possidet, nisi in faciem benedixerit tibi? *Job. 1.* Aber streck dein Hand ein wenig aus, und greiff alles an, was er hat; was gilts, ob er dich nicht ins Angesicht seegnen wird? Fange nur an, O, HErr! mit Trangsaalen ihn heimzusuchen, du wirst gleich erfahren, daß er gantz anderst thun, reden und handlen werde.

Ja also ist es: Wegen gewisen Tugenden, die wir im Glücks-Stand üben, haben wir uns gantz nicht zu erheben. Wir leben keusch und eingezogen mit unserer Hausfrau, welche alles werth ist, und unser gantzes Hertz billich gewinnet; und das ist kein Christliche Tugend nicht. Wir geben Allmosen, haben aber einen solchen Uberfluß aller Sachen, daß, durch dises Allmosen, unserem Pracht und Wolleben durchaus nichts entgehet: und das ist kein Christliche Tugend nicht. Wir seynd gegen Männiglich freundlich, liebreich und sanfftmüthig, haben aber keinen eintzigen Menschen um uns, der uns zu einiger Ungedult den mindisten Anlaß gebe; und das ist kein Christliche Tugend nicht. Wir tragen keinen Haß; weil uns niemand verfolget: wir leben gantz gespährig; weil wir ein mehreres nicht aufbringen können: wir essen und trincken nicht vil; weil wir keinen sonderlichen Lust verspühren: wir verlangen nicht hoch oben an zu sitzen; dieweil wir nicht haben die erforderliche Glücks- und Naturs-Gaaben: wir gehen in der Kleidung gantz niderträchtig daher; dieweil uns ein andere unerschwinglich wär: wir seynd gantz keusch, geschämig und jungfräulich; dieweil wir entweders keinen Stachel des Fleischs empfinden: oder wegen unserer Mi[illegible] und Ungestalt von niemand mit einem lieben Aug angesehen werden. O, das alles seynd keine Christliche Tugenden! Heydnische Tugenden seynd es; und ein mehreres nicht. Wann wir arm seynd, und von Hertzen gern arm seynd; dieweil wir durch die Armuth unserem armen JEsu können gleichförmig werden: wann wir verfolgt, verachtet, betrangt seynd, dises aber von Hertzen gern leyden; dieweil wir solcher gestalten unserem verfolgten, verachteten, betrangten JEsu können gleichförmig werden: wann wir in Kranckheiten, in allerhand Leibs-Gepressen, ja in dem Todt selbst, gantz wohl zufriden oder wohl auch frölich seynd; dieweil wir auf dise Weis mit unserem verwundten JEsu etwas zu leyden haben: wann wir bey einer hitzig- und unbändigen Natur, doch von Hertzen sanfftmüthig: bey allem Uberfluß, doch niderträchtig: bey heffigisten Anfechtungen, doch keusch: bey herrlichen Wissenschafften und viler Erfahrenheit, doch Ehren-gehäßig: bey grosser Fraß-Begierd, und allem Speis- und Tranck-Vorrath, doch nüchter und abgetödt seynd, alsdann haben wir ein wahre, ein Christliche Tugend. Ein solche Tugend, welche bey GOtt und den Englen lieb und werth machet.

GOtt reichet frommen, andächtigen Seelen dar den bitteren Leydens-Kelch. Er verhänget über sie unterschidliche Trangsaalen. Das aber nicht aus Haß; sonderen aus höchster Liebe, und zur Prüffung ihrer Tugend. Adversitas, seynd die bekannte Wort des H. Gregorii *in Moral.* Adversitas, quæ bonis objicitur, probatio virtutis est, non indicium reprobationis. Die Widerwärtigkeit, so denen Frommen begegnet, ist ein Prüffung der Tugend, und nicht ein Anzeigen der Verwerffung. Kein grössere Prob einer ewigen Auserwählung ist, als die Widerwärtigkeiten mit andächtiger Ergebung und Gedult übertragen. In quo, sagt der Heil. Petrus *1. Pet. 1. v. 6.* In quo exultabitis, modicum nunc si oportet contristari in variis tentationibus, ut probatio vestræ fidei, multo pretiosior auro (Quod per ignem probatur) inveniatur in laudem, & gloriam, & honorem, in revelatione JEsu Christi. Dort werdet ihr euch erfreuen, ob ihr schon jetzt ein kleine Zeit müßt trauren, und auf mannicherley Weis versucht werden; auf daß die Bewährung eueres Glaubens vil köstlicher befunden werde, als das Gold (Welches durch Feur bewähret wird) zu Lob und Preyß, in der Offenbahrung JESU Christi. Welcher unerschrocken und beständig aushaltet, und dem Göttlichen Willen in dem Feur der Betrangnussen sich unterwirffet, gibt zu erkennen, daß sein Tugend nicht ein leerer Stroh-Halm seye, sonderen ein Gold, welches gereiniget und zur Vollkommenheit gebracht wird. In dem Offen, sagt der Heil. Augustinus, brinnt das Strohe, und brinnt das Gold; mit disem Unterschid, daß das Strohe in Staub und Aschen zerfalle, das Gold aber von seinem Koth gereiniget werde. Die Welt, sagt er weiter, ist der Offen: der Gerechte ist das Gold: die Trübsaal ist das Feur: GOtt aber selbst ist der Künstler; was dann diser vornimmt, das muß gedultiglich ertragen werden. Wo er uns hinlegt, da müssen wir ligen bleiben, und es gedulten. Befihlt

fihlt er uns zu brinnen, so tragt er allein an, auf das reinigen. Lassen wir uns demnach anzünden: brinnen wir; es wird nur verzehrt der Unflath, wir aber zum ewigen Leben ausgeläuteret. Bis daher Augustinus. Förchten wir uns nicht; diſe Prüffung wird nicht ewig, ja nicht einmahl lang währen. GOtt wird uns unter dem Creutz nicht länger ligen lassen, als sein Ehr und unser Nutzen erforderet. Nach verfloßnem einem Kleinen, wird gehling die Erledigung anlangen. Die hierauf erfolgende Freud aber wird sodann unaufhörlich, unzerstöhrlich und ewig seyn. In etlichen wenigen Sachen, werden wir da geängstiget werden; wann es aber fürüber: und mit Ergebung in den Göttlichen Willen fürüber, so werden wir in vilem anderem getröst werden, *Sap. 3. v. 5.* Als lang GOtt uns prüffet, so lang seynd wir schuldig seinem Willen zu folgen, und sein Anordnung zu ertragen; auf daß er solcher gestalten unser Treu erfahre. So er uns aber in diſer Treu erfindt, und beständig erfindt, alsdann achtet er uns seines Göttlichen Angesichts würdig, und beruffet uns zu sich zum Antheil seiner Glory und seines Reichs. GOtt hat sie versucht; und befunden, daß sie seiner würdig waren. Er hat sie bewährt, wie das Gold im Offen, und sie angenommen, wie ein Brand-Opfer; und, zu seiner Zeit, wird er ein Aug auf sie haben, *Sap. 3. v. 6.* So sehen wir dann, währender diſer Prüffung, nicht auf dasjenige, was wir nun leyden; sonderen auf dasjenige, was wir einsten darfür einnehmen werden. Wir werden leuchten: wir werden, wie die Feur-Juncken, hin und her lauffen. Wir werden die Völcker richten: wir werden über gantze Geschlechter herrschen: wir werden mit unserem GOTT und HErren regieren ewiglich, *Sap. 3. v. 7.*

Der Beschluß.

Es gibt in der Welt unterschidliche Ding, die den Schein des Guten, und zwar einen grossen Schein des Guten haben; allein wann sie auf die Capellen gesetzt und geprüfft werden, so verschwindet auf einmahl alle diſe Schein-Güte, und zeiget sich ein lautere Eitel- und Nichtigkeit. Nemlichen nicht alles, was glantzet ist Gold; sonderen was auch in den Tigel und Schmeltz-Offen geworffen von seinem Glantz nichts verliehret, ja bey allem Feuren und Zuschieren nur immerdar schöner und glantzender wird, das ist ein Gold. Nicht alles, was funckeret, ist ein Diemand, sonder was auch auf den Amboß genommen mit hundert ja wohl tausend Hammer-Streichen geschlagen, aber dannoch nicht zerschlagen oder zerknirschet wird, sonder in seinem ersten Weesen immer unbeweglich fürdauret, das ist ein Diemand. Gleicher Gestalten ist auch nicht ein jede Tugend ein Tugend, sonderen allen diejenige, welche auch auf mannigfaltige Weis geprüfft, dannoch ein Tugend bleibt, diſe ist allein ein Tugend. Und ein solche war jene unseres grossen Fest-Patronen des Heil. Apostels Jacobi. Sie wurd geprüfft bey dem Gall-bitteren Leydens-Kelch; sie wurd aber bewährt gefunden. Sie wurd geprüfft auf unterschidliche Weis und Manier; sie wurd aber bewährt gefunden. Sie wurd geprüfft im Leben und im Todt; sie wurd aber bewährt gefunden, und eben darum würdig erachtet desjenigen allerhöchsten Staffels, den sie in der Glory nun innen hat. Christliche Zuhörer! Ihr schmeichlet euch selbst, als habet ihr ein herrliche Tugend; ich aber förchte, daß es bey vilen nur ein Schein-Tugend: kein Diemand, sonderen nur ein Glaß-Scherben: kein wahres, sonderen nur ein Rausch-Gold seye. Wohlan dann, Christliche Zuhörer! So werdet durch das Beyspihl unseres grossen Heil. Jacobi zu anderen und höheren Dingen ermunteret. Diſer spricht einem jeden aus euch *Apoc. 3. v. 18.* also zu: Suadeo tibi emere a me aurum ignitum probatum, ut locuples fias. Ich rathe dir, daß du von mir kauffest Gold, so durchs Feur bewähret ist, auf daß du reich werdest. So kauffet dann von ihm: lehrnet von ihm: verharret in der Prüffung mit ihm; O, wie reich, groß und herrlich werdet ihr mit ihm werden in der Glory! Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Jacobi.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Die gute und böse Mutter.

Vorspruch.

Accessit ad JEsum mater filiorum Zebedæi cum filiis suis, adorans, & petens aliquid ab eo.

Es tratt zu dem HErren JEsu die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, bettet ihn an, und begehret etwas von ihm. Matth. 20. v. 20.

Eingang.

OMnibus profecto hominibus filii sunt anima, sagt Euripides: Die Kinder seynd fürwahr allen Elteren so lieb, als ihr eigne Seel. Sonderbar aber seynd sie also lieb jenen Mütteren, welche zu ihren Kinderen ein mehrere Neigung tragen. *Gen.* 27. wird erzehlet, wie daß Rebecca, als sie gehöret, Isaac ihr alt-betagter Ehemann woll ertheilen den vätterlichen Seegen (Ein, zu selbigen Glücks-Zeiten, der Kinder höchste Gnad) gleich alles veranstaltet, mit disem Seegen ihren geliebten Sohn Jacob, zu beglückseeligen. Benanntlich gabe sie ihm den Rath, sich mit denen wohlriechenden Kleideren des älteren Bruders anzuziehen. Seine zarte Händ verhüllete sie mit Kitz-Fellen; damit solcher gestalten er von dem blinden Vatter für den haarig- und geporsteten Esau gehalten wurde. Sie richtete ihm zu ein eilfertigist-abgestochnes Kitzlein: auf die Weis, wie sie wußte, daß der Vatter es gern essete. 3. *Reg.* 1. wird Meldung gethan, was gestalten Bethsabee die Mutter des Salomons, als sie verstanden, Adonias trachte ihm nach dem Reich, gleich zu David dem Königlichen Ehe-Gemahl sich hinein verfüget: vor ihm sich zu Erden geneiget: ja ihn gar angebettet, und alles gethan, damit sie ihren Salomon mit dem Reichs-Staab prangen sehen möchte. Salome, ein Mutter der zweyen Brüderen Jacobi unseres grossen Fest-Patronen, und Johannis, hat verstanden, Christus werde, zur Belohnung seiner Mühe und Arbeit, seiner Verachtung, und schmertzlichist-erlittnen Marter-Todts, in ein über-herrliches Reich eingesetzet werden. So tritt demnach gleich mit ihren Söhnen zu dem HErren JEsu: Accessit ad JEsum Mater filiorum Zebedæi cum filiis suis. Sie bettet ihn an, und begehrt etwas von ihm: Adorans, & petens aliquid ab eo. Und was? Dic, ut sedeant hi duo filii mei unus ad dexteram tuam & unus ad sinistram in regno tuo. Sage, daß dise meine zween Söhn sitzen in deinem Reich, einer zu deiner Rechten, und der ander zur Lincken. So lieben dann die Mütter ihre Kinder wie ihr eigne Seel; ja offtermahlen vil hefftiger.

Dann nicht selten legen sie alle Sorg, für die eigne Seelen, von sich; und verwenden selbige allein dahin, wie sie ihre Kinder bereichen: zu grossem Glück, Ehren, Würden und Ansehen erheben mögen. Welches, wie es scheinet, Christus unserer heutigen Mutter hat wollen zu verstehen geben, da er sie, und ihre Kinder, der Bitt ungewähret, mit folgenden Worten von sich entlassen hat: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Wohlan! So wollen wir dann heut die wahre Liebe einer Mutter für die Hand nehmen; und sehen, was dise unternehme, oder wie sie beschaffen sey. Ja, annoch zu mehrer der Sachen Verständtnuß, wollen wir im Gegentheil auch betrachten, wie dann die blinde Lieb beschaffen; und nachsehen, was sie endlich anspinne. Alles soll fürgehen unter dem Titel der guten und bösen Mutter.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe gute und die böse Mutter. Die gute Mutter, mit ihren heylsamen Erfindungen, ist das Erste: die böse Mutter, mit ihren verdammlichen Anspinnungen, ist das Andere, was heut in den Vorschein kommen wird. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NAhe zu dem Zweck der Wahrheit hat geschossen jener, der also gesprochen hat: Dimidium filiorum mater est. Die Mutter ist der halbe Theil der Kinder. Wenceslaus und Boleslaus zwey leibliche Brüder und edle Printzen eines sehr gottsförchtigen, milden und gerechtisten Fürsten in Böhmen, waren von einer Mutter gebohren, aber ungleich erzogen. Wenceslaus stunde unter der Zucht Ludmillä seiner Anfrau, einer gottseeligen und heiligen Matron; wurde dann auch ein heiliger Fürst. Boleslaus hingegen wachste auf, unter der Sorglosigkeit Drahomirä, eines Ehr-vergeßnen, gottslästerlichen Weibs, und verstige sich dann in der Boß- und Grausamkeit dergestalten, daß er, nebst tausend anderen Schand- und Lasterthaten, an seinem unschuldigisten Bruder Wenceslao ein Hericker worden ist. Eben das zeigt sich an allen unseren Mütteren heut zu Tag. Verfüget euch zu einem Haus, in welchem ein wahre Christliche Mutter haus-haltet, so werdet ihr annoch von weitem hören, wie unschuldige Stimmlein heilige Gesänglein absingen: wie dise unter einander unsere erste Glaubens-Geheimnussen vortragen: wie sie Rosenkräntz, und Litaneyen abbetten. Ihr werdet sehen die Kinder öffters gehen, zu denen heiligen Sacramenten: allzeit gehen zu denen offentlichen Gottesdiensten. Ihr Kleidung, ihre Sitten und Gebärden, all ihr Thun und Lassen wird seynd ehrbar, züchtig, eingezogen. Sie werden keinen eignen Willen nicht haben, als welcher gantz gebrochen, und an den Willen ihrer Elteren und Lehrmeisteren lediglich gebunden ist. Gehet aber auch zu einem Haus, in welchem ein Pflicht-vergeßne unchristliche Mutter wohnet; O, da werdet ihr als was anderes hören! Hören werdet ihr ein ausgelaßnes Lachen, ein Johlen und Schreyen. Hören, ein unverschamtes Reden und verbuhltes Singen; ein ärgerliches Würfflen und Karten-Mischen: ein sündhafftes Fluchen, Schwöhren und Gotts-Lästeren. Einige aus denen kleineren Kinderen werden bis halben Leib durch die Fenster heraus ligen; und euch im Vorbeygehen mit Nach-Nahmen beladen: die andere werden mit einer liederlichen Bursch, in gröster Gefahr verführet zu werden, unvorsichtiglich herumlauffen. Alle werden thun, was ihnen beliebet; und ehender sich von einander schlagen, als ihren Kopf brechen lassen. Wahrhafftig grosser und erschröcklicher Unterschid! Welchen doch gantz allein nach sich ziehet ein so zerschidene Mutter. Hätte dann oben angezogner Lehrer annoch näher zu dem Zweck der Wahrheit, ja disen gar heraus geschossen, wann er gesagt hätte: Totum filiorum mater est. Alles ist gelegen an der Mutter.

Der erste Theil.

Die gute Mutter, mit ihren heylsamen Erfindungen.

GRosses Glück für die Kinder, wann sie ein gute Mutter bekommen haben; Dann: Si radix sancta, & rami. Sagt der H. Paulus *ad Rom. 11. v. 16.* Wann die Wurtzel, wann die Mutter, aus welcher das Kind erwachsen und hervorgesprossen, heilig ist, so wird auch das Kind als das Zweig und die Frucht, unfehlbar heilig seyn. Zu einer Prob diser Aussag finde ich zwar in göttlicher Schrifft vile heilige Vätter, deren Kinder doch von wenig Tugend gewesen seynd. Also hat Abraham erzeugt, einen wilden Ismael: Isaac, einen vor GOtt nicht wohl angesehnen Esau: Jacob, einen Blut-schänderischen Ruben: David, einen treulosen Absalon. Heilige Mütter aber, die ungleiche und gottlose Kinder erzogen haben, wußte ich nicht ein eintzige nahmhafft zu machen. Ist wahr: kurtz-gemeldter Esau war ein Sohn einer heiligen Mutter Rebecca. Ist aber auch wahr, daß er der mütterlichen Zucht sich entzogen: in denen Felderen und Wälderen ein gantz freyes Leben geführet habe; da indessen Jacob sein Bruder, unter beständiger Obsorg der Mutter, zu einem der gröSten Alt-Testamentischen Patriarchen erwachsen ist, wie uns beydes dessen die Heil. Schrifft selbst *Gen. 25. v. 27.* Zeugnuß gibet: Esau vir gnarus venandi & homo agricola: Jacob autem vir simplex habitabat in tabernaculis. Esau verstunde sich auf das Jagen, und ware mit dem Feldbau beschäfftiget: Jacob aber der vor GOtt Gerechte und Einfältige, wohnete zu Haus in denen Gezelten.

Wie aber, und auf was Arth verhaltet sich ein solche gute Mutter gegen ihrem Kind? Erstlich

lich und vor allen Dingen flösset sie ihm, gleich anfänglich und gar mit der Mutter-Milch, ein die allerschönste Lehr-Pünctlein als Grund-Stein eines darauf sich steuren-sollenden heiligen Lebens. Ich hab gesagt: Gleich anfänglich, und gar mit der Mutter-Milch. Dann: Non parum. Wort Aristotelis, Non parum refert, illo vel illo modo a teneris assuescere, sed quam plurimum, imo vero totum. Es ligt nicht wenig, sonderen vil, ja gar alles daran, daß man gleich von zarten Jahren angewohne jenes, was man durch die gantze Lebens-Zeit üben soll. Die gute Mutter, sagt der H. Chrysostomus, (Da er *Homil. 12. in Epist. ad Ephes.* belobet die heilige Mutter des Samuels, die ihn, so bald er abgesaugt, in den Tempel getragen, und allda unschuldigist auferzogen) Die gute Mutter, sagt gemeldter Kirchen-Vatter, warthet nicht zu, Donec crescat puer, bis das Kind zu einem Knaben erwachsen. Sie gestattet nicht: Ut rebus mundanis utatur, daß er vorher die Welt und ihre Freuden erkennen lehrne. Sie gibt nicht zu: Ut paululum puerili ætati immoretur, daß das Kind, auch nur ein kleine Zeit, mit Kinder-Spihlen verzehre; Nein, nichts dergleichen. Sed relictis his omnibus unum duntaxat intendit, quomodo statim ab ipsis vitæ exordiis spiritualem imagunculam DEO figendam offerret. Sonderen alles anderen beyseits gesetzt, gehen ihre Sorgen allein dahin, wie sie gleich in dem ersten Lebens-Anfang schnitzle ein Bildnuß, die da verdiene dem grossen GOtt geopferet zu werden.

Die gute Mutter dann pfropffet und pflantzet ein die Tugend in die zarte Hertzlein ihrer Kinder. Sie richtet sie ab, auf das Gebett: sie macht ihnen einen Lust, zu Ubung der guten Wercken: sie prediget ihnen vilfältig, von der Forcht GOttes: sie truckt ihnen tieff ein, die Anbettungs-würdige Göttliche Majestät: sie giesset ihnen ein, ein zarte Liebe zu JEsu dem Seeligmacher, ein kindtliche Andacht zu der seeligisten Mutter GOttes, ein sonderbahre Ehrenbietigkeit zu denen heiligen und geweyhten Sachen, zu denen hochwürdigisten Sacramenten, ein Ehren-Forcht zu denen Priesteren, ein grosse Hochschätzung der heiligen Meß. Sie lehret ihre Kinder, daß alles, so wohl das Widrige als das Angenehme, GOtt zuschicke; und eben darum auch, ohne Unterschid, bereitwilligist von ihm müsse angenommen werden. Sie lehret sie, wie Speis, Tranck, Kleidung, von seiner mildgebigen Hand herkomme und was dergleichen seyn mag; und eben darum (Lehret die gute Mutter weiter) müsse man GOtt, wann man solche Ding von ihm erhalten wolle, eyffrigist bitten; und wann man sie dann erhalten habe, mit aufgehobnen Händen hierum dancken. Gleichwie die Nachtigall zu keiner Zeit mehrer und liebreicher singet, als wann sie Junge hat, gleicher gestalten singet und redet die gute Mutter niemahl mehrer und nachtrucklicher von geistlichen Sachen und heiligen Geheimnussen, als wann sie um sich herum hat ihre kleine Söhnlein und Töchterlein.

Also rathete die gute Mutter Edmundo annoch einem kleinen Knäblein, nachmahlen aber heiligen Bischoffen zu Cantelberg ein, Er solte, die Jungfräuliche Reinigkeit unversehrt mit sich ins Grab zu nehmen, alle Freytäg und Sambstäg in Wasser und Brodt fasten: sein Fleisch mit unfreundlichen Geissel-Streichen und härinen Buß-Kleideren zahm machen; zu welchem End sie ihm, da er an fremden Orthen dem Studieren oblage, mit der nothwendigen Kleidung jederzeit etwas von rauhem Buß- und Marter-Zeug überschickt. Also henckte Anna ein grosse Königin in Spanien ihren Kinderen und Königlichen Printzen an den Hals einen mit Geldt angefüllten offenstehenden Beutel: und führte sie also durch die Stadt-Gassen; damit sie fruhezeitigist erlehrneten, gegen denen Armen die mildgebige Freygebigkeit. Also unterrichtete die Ehe-Gemahlin Eduardi des Königs in Engelland Etburgam ihre Tochter, alle weltliche Scheinbarkeiten zu verachten, und für nichts zu halten. Wie dann dise, (Als sie, annoch ein drey-jährig Töchterlein, in einen grossen Saal geführet worden, in welchem auf einer Seiten lagen zerschidene Gattungen der kostbaristen Ringen, der Armb-Bänder, der Hals- und Ohren-Gehäng; auf der anderen aber ein Evangeli-Buch und ein geweyhter Kelch) unter überfliessender Freud der lieben Elteren gleich disen zweyen letzten Stucken eilfertigist zugeloffen, und dise andächtigist verehret hat.

Vor allem aber giesset ein gute Mutter ihren Kinderen ein, einen tödtlichen Haß wider alle Sünd. Tanquam a facie colubri (Ligt sie einem nach dem anderen stäts in denen Ohren) fuge peccatum, *Eccli. 21. v. 2.* Fliehe die Sünd, wie ein vergiffte Schlang. Sie mahlet ihnen dise Sünd so erschröcklich vor, daß, wann sie auch nur den blossen Nahmen der Sünd hören, sie vor Forcht in einander fahren, und als ob einem wahrhafften Höllen-Gesvenst an allen Gliderern erzitteren. In disem Stuck zeigte sich sonderbar Blanca, ein von Tugend und Heiligkeit sehr hochgerühmte Königin in Franckreich. Sohn! (Sprach sie zu ihrem zart-geliebten Ludwig, als offt er zu ihr in das Zimmer gekommen) Sohn! Ich wolte dich lieber vor meinen Augen todt sehen, als daß du deinen Schöpfer mit einer Todt-Sünd beleydigen solltest. Diser Ludwig war freylich der Erst-gebohrne Erb-Printz. Er war ausbündtig schön, sittlich, mit allen Seelen- und Leibs-Gaaben auf das herrlichiste herausgeschmuckt. Er war ein König; an dessen Leben Land und Leuth alles gelegen war. Nichts destoweniger beharrete Blanca: Weit lieber ist es mir, diser mein Sohn falle in das Grab, als in ein Sünd.

Zweytens hat die gute Mutter (Nebst angemerckter Einflössung der Liebe zur Tugend: und des Hasses wider die Sünd) auf ihre Kinder unabläßlich ein wachtsames Aug; und lasset solche wohl niemahl aus dem Gesicht. Die liebe Wald-Vögelein seynd eigentlich gebohren zur Lustbarkeit, und guldenen Freyheit. Nichts destoweniger als lang sie Junge haben, so lang hütet die sorgsame Mutter stäts fort das Nest.

Wann

Wann sie auch zuweilen noth-getrungen, als etwann ein Mücklein, ein Würmlein, oder sonst was zur Nahrung der Jungen dienliches einzuholen, aus disem Nest sich erhebet, so flieget sie dannoch niemahl weit; und nur an solche Orth, allwo sie die Junge, oder wenigist, wanns möglich, das Nest, beständig in denen Augen haben kan. Das hat unter anderen guten Mütteren beobachtet Sara die Mutter des kleinen Isaac; als von welcher die Heil. Schrifft *Gen. 21. v. 9. & 10.* sagt: Cum vidisset Sara filium Agar Ægyptiacæ ludentem cum Isaac filio suo; dixit ad Abraham: Ejice ancillam hanc & filium ejus. Als Sara den Sohn ihrer Magd der Agar einer Aegyptierin mit ihrem Sohn Isaac scherzen sahe; sprach sie zum Abraham: Stoß die Magd und den Sohn aus dem Hauß hinaus. Vil aus denen Schrifft-Auslegeren sagen, der Sohn der Magd habe in einem abgelegnen Hauß-Winckel den Isaac verbottne Spihl lehren wollen. O, das sahe die wachtsamme Mutter gleich! Cum vidisset, sie sahe es. Sie sahe es zum ersten: sie sahe es vor allen: sie müßte es nicht von denen Bedienten und Haußgenoßnen innen werden. Und das von darum; dieweil sie dises ihr Söhnlein niemahl weiter aus denen Augen gelassen, als daß sie dises gleich haben, und nach Belieben ersehen kunte.

Drittens und letstlich thuet die gute Mutter, alsbald sie an ihren Kinderen einen Fehler ersihet, disen sogleich untersagen, und gebührender massen abstraffen. Die auch beste Gärten, die auch schönste Pflantzen, wann man sie nicht arbeitet: nicht anbauet: nicht bindet: nicht schneidet: die unartige Wasser-Geschoß mit dem Messer nicht abnimmet, so verwachsen sie; und werden mehr einer Wildnuß, als einem Frucht- oder Blumenreichen Garten gleich sehen. Flores apparuerunt in terra nostra, sagt dann die gute Mutter aus den Hohen-Liederen *2. Cap. v. 12.* tempus putationis advenit. In unserem Land ist die Blühe hervorgekommen; die Zeit dieselbige zu schneiden ist schon vorhanden. GOtt hat unter meinem Hertzen ein Blümlein hervorspreissen lassen: er hat mich mit einer Leibs-Frucht geseegnet. So ist es dann Zeit, daß ich das Reb-Messer in die Hand nemme, und disem meinem Kind nichts gestatte, was aus der bösen Natur, (Gleich als das Unkraut aus der vermaledeyten Erden) hervorwachset. Ich muß kein Zeit verliehren; und ist nichts zu fruhe, wann ich schon jetzt gleich das Kind unter die Zucht nimme. Ich muß nicht zuwarthen, biß das ein saurer Trauben oder unzeitige Winter-Trollen, an der nichts mehr zu verbesseren ist, an dem Stock hanget. Flores apparuerunt. Die Blühe ist hervor. Tempus putationis advenit. So ist es dann schon grosse Zeit, daß ich das Schneid-Messer ergreiffe. Der Satan feyret nicht; ich muß dann auch nicht feyren, sonderen sehen, wie ich ihm den Ranck ablaufe. Sollte diser mir vorkommen, so wurd ich mit meinem Kind schwährlich mehr zu recht kommen. Equus indomitus evadit durus, *Eccle. 30. v. 8.* Ein junges Pferdt, wann es schon von der besten Arth ist, wañ man es nicht zäumet: nicht abrichtet: die Spiß-Ruthen nicht vorzeiget; so tauget es zum Reuten nicht, und wird niemahl kein Königliches Leib-Pferdt werden.

Und da hat sich vor anderen gezeigt die Mutter des Heil. Andreä Corsini. Dise hatte ihren Sohn Andream anfänglich sehr gottseelig auferzogen; der doch gehling sich gantz verlohren, und völlig aus der Wiegen gefallen ist. Er begabe sich starck auf das Jagen: er ergriffe an statt der lieb-geweßten Gebett-Büchlein die Waffen: er schluge sich mit seines gleichen herum; und achtete weder das bitterliche Seufftzen seiner Mutter, weder ihr ernsthafftes Zusprechen mehr. Allein dise Mutter setzte nicht aus. Sie lag ihm unaufhörlich in den Ohren: und redete ihn letstlich also an: Mein Sohn, ich hab dich von GOtt begehret; hab dich auch erhalten. Aber du bist nicht also beschaffen, wie ich dich begehret hab. Ach, wann wirst du endlich dein wilde Gemüths-Arth ablegen! Was mir (Da ich dich unter dem Hertzen getragen) getraumt hat, das weist du. Es ist mir nemlich in dem Schlaff vorgekommen, ich hätte einen Wolff gebohren; der aber gleich der Kirch zugeloffen, und allda in ein Lämmlein verwandlet worden. Langgenug hab ich dich als einen Wolff gesehen; es wäre nunmehro Zeit, daß du die Arth eines Lämmleins auch an dich nemmetest. Oder aber wird ich sterben müssen, ehe ich meinen Traum erfüllet sehe? Welche Wort dem Jüngling also zu Hertzen getrungen, daß er gleich in die Kirch sich verfüget: allda den Schluß gemacht, in den Heil. Orden von dem Berg Carmelo genannt einzutretten; in dem er so hohen Staffel der Heiligkeit bestigen, daß nicht nur allein die Welt-berühmte Stadt Florentz, allwo seine gebenedeyte Gebein ruhen, sonder die gantze Christenheit biß heut zu Tag sich höchsten zu verwunderen hat.

So machet es die gute Mutter. Und eben darum macht sie auch gute und heilige Kinder. Folglichen macht sie ihr selbst die herrlichiste Cron der Glory und ewigen Belohnung. Quæ est nostra spes, aut gaudium, aut corona gloriæ? Nonne vos? (Sagt der Heil. Paulus zu seinen Thessalonicenseren *2. Cap. v. 19.* welche er durch seine Lehr und Predigen, geistlicher Weiß gebohren hatte) wer ist mein Hoffnung, wer mein Freud, wer die Cron meiner Glory? Seyt nicht ihrs? Ebner massen kan ein jede gute Mutter diser Worten mit bestem Recht sich gebrauchen: Wer ist mein grössere Hoffnung, wer mein vollkommnere Freud, wer mein reichere Belohnung und Glory, als ihr meine allerliebste Kinder? Als Campana ein edle Römische Matrom Cornelia vorweisete ihren kostbaren Geschmuck: die mit Rubin und Diemand versetzte Ohren-Hals- und Armb-Gehäng; da liesse Cornelia herein tretten ihre wohl-gesittete, best-erzogne, und eben aus der Schul daher kommende Kinder, und sagte: Hæc ornamenta mea sunt. Dise Kinder seynd mein Zierd: dise seynd mein Geschmuck: dise seynd meine Kostbarkeiten. Gleicher gestalten kan ein jedwederes auch Bettel-armes Mütterlein, welches nirgends nichts um sich

hat, prangen und herein stolßieren, truz der grösten Welt-Regentin, mit ihren Kinderen, die sie wohl und Christlichist auferzogen hat. Dise machen sie groß, scheinbar und ansehnlich. Surrexerunt, sagt das der Heil. Geist selber *Proverb. 31. v. 28.* filii ejus, & beatissimam prædicaverunt. Ihre Kinder seynd aufgestanden, und haben sie für die Allerglückseeligiste ausgeruffen. Dise Kinder haben sie gelobt, gepriesen, gebenedeyt; weilen, nach GOtt, sie diser guten Mutter eintzig und allein danckbarlich zuschreiben müssen ihr zeitlich und ewige Glückseeligkeit.

Also lobet der Isaac sein gute Mutter, die Sara: der Joseph sein gute Mutter, die Rachel: der Samuel sein gute Mutter, die Anna: der Tobias sein gute Mutter, ein andere Anna. Also lobet ein Heil. Clemens Ancyranus sein gute Mutter, Sophia: ein Heil. Remigius sein gute Mutter, Celinia: ein Heil. Basilius sein gute Mutter, Eumelia: ein Heil. Gregorius Nazianzenus sein gute Mutter, Nonna: ein Heil. Edmundus sein gute Mutter, Moabilia: ein Heil. Bernardus sein gute Mutter, Aleta: ein Heil. Augustinus sein gute Mutter, Monica. Alle wegen Tugend und Heiligkeit sehr hoch-berühmte Kinder. Aber darum so hoch-berühmte Kinder; dieweil sie das Glück gehabt, zu bekommen so gute Mütter. Also, liebe Mutter! werden auch dich loben: dich durch die gantze Ewigkeit loben, deine Kinder, wann du durch die Einpflantzung des Guten: durch Abstraffung des Bösen: und dann, durch dein sorgsamiste Wachbarkeit, dich gegen ihnen als ein gute Mutter wirst erwisen haben.

Der andere Theil.

Die böse Mutter, mit ihrem verdammlichen Anspinnungen.

Zuweilen bringt die Mutter ein übel-geschaffnes und mit vilen Leibs-Mänglen behafftetes Kind auf die Welt. Dessentwegen wird sie von ihrem Ehemann schelch angesehen und hart gehalten, da sie doch hieran gantz kein Schuld tragt; weilen villeicht ein gehlinger Schröcken ihr ist eingejagt worden: oder ein förchtliches Thier ihr vor die Augen kommen: oder sonst aus anderen Ursachen die Natur unterlegen; und also die Leibs-Frucht mangelhafft worden ist. Aber wann die Kinder Miß-Geburten seynd oder werden, in einem sittlichen Verstand: wann es fehlet an der Auferziehung, O, so kan die Mutter von aller Schuld nicht frey gesprochen werden! Ja sie tragt dise Schuld zum öfteren gantz allein. Confidit in ea cor viri sui. Spricht der Heil. Geist *Proverb. 31. v. 11.* das Hertz ihres Mann hat in sie, als die Mutter, alles Vertrauen gesetzt. Der Vatter kan sich entschuldigen, daß er wegen vilen und wichtigen Arbeiten, wegen müheſamen Feld- und Acker-Bau, wegen obwaltenden Gewerbs-Geschäfften, von Haus entfernet, der Kinder-Zucht nicht recht abwarthen könne; verlaßt sich also auf die Mutter. Confidit in ea cor viri sui.

Ob freylich dise Entschuldigung vor GOtt villeicht sehr geringgültig, so ist doch gewiß, daß die Entschuldigung, welche die Mutter wegen verabsaumter Kinder-Zucht vorwenden möchte, vor GOtt annoch vil geringgültiger werde erfunden werden. Die Sorg für die Kinder liget sonderbar ob denen Mütteren; als welche mehrentheils zu Hauß verbleiben: die Kinder stäts vor Augen haben: und eben darum alle nothwendige Sorg vorkehren können. Welches Christus der HErr *Luc. 7.* selbst gantz glar zu verstehen gegeben, da er den Sohn, den er zum Leben erweckt, seiner Mutter übergeben hat. Dedit illum matri suæ. Er gab ihn seiner Mutter. Gleichsam als wollte der Göttliche Lehrmeister andeuten, daß, gleichwie der Todt dises Sohns herrühre von der Mütterlichen Sorglosigkeit, also werde sein künfftiges Leben auch herrühren von der Mütterlichen Obsorg. Wann nun ein solche Mutter von diser Obsorg ablasset: wann sie ihre so vilfältig- als wichtige Pflichten nicht entrichtet, O, wehe alsdann! Wehe denen Kinderen! Und wehe denen Mütteren! Und das geschieht auf dreyerley Weiß. Oder, ein dreyfache Gattung der Mütter ist zu finden, die, wegen ihren verdammlichen Anspinnungen, billich die böse Mütter müssen genennet werden. Ich mache von der ersten und bößten Gattung den Anfang.

Tertio Reg. 3. Cap. wird erzehlet, wie daß vor den allerweisisten König Salomon zwey Mütter mit einander getretten seyen; deren ein jede das erste Recht zu einem Kind haben wollte. Eine sagte dann: das Kind ist mein. Die andere aber widersetzte: Nein, du lügest, das Kind ist mein. Als sie dann an kein End mit ihrer Strittigkeit kommen kunten, ließ Salomon ein Schwerdt herbey bringen, das lebendige Kind in zwey zu theilen, und einer jeden den halben Theil einzuhändigen. Da nun war die böse und nicht warhaffte Mutter da; und sagte: Ja, Salomon hat recht geurtheilet. Nec mihi, nec tibi sit; sed dividatur. Das Kind soll weder mein, noch dein seyn; sonder es soll zertheilet werden. So redet und urtheilet die erste Gattung der bösen Mütter von ihren Kinderen. Dividatur. Sie werden zertheilet. Sie wollen nemlich zwischen GOtt und der Welt ein Vermittlung und Vergleich treffen. Sie wollen, daß ihre Kinder die mittlere Straß gehen. Sie wollen ihrem Gewissen genug thun; anbey aber der Welt auch etwas gestatten. Sie wollen, daß ihre Kinder fromm und andächtig; anbey aber auch der Welt nicht beschwerlich seyen. Sie erlauben ihnen das Spihlen, das Kurtzweilen, den Kleider-Pracht, die Gemeinschafft und Verträulichkeit mit ungleichem Geschlecht; anbey aber wollen sie, GOtt soll nicht vergessen werden.

den. Sie wollen, daß sie äusserlich sich wohl aufführen: fromm, Christlich seyen; wollen aber auch, daß sie von der ehrbaren Welt angesehen, und bey ihren Kinderen den Batzen geldten. Sie wollen, daß sie bey denen Andächtigen, für andächtig gesehen; hingegen bey den anderen, die bey der Welt Dienst genommen, für ihres gleichen gehalten werden. Sie wollen, daß sie sich in der Fruhe einstellen, bey allen Predigen; aber auch zu Abend nicht verabsaumen die Gesellschafften. Sie wollen, daß sie meyden alle Sünd; anbey aber auch gehen an alle diejenige Orth, allwo sie Gelegenheit haben zu der Sünd. Sie wollen, daß sie unterschidliche gute Werck verrichten; nebst deme aber auch in alle Kurtzweilen sich einlassen. Sie wollen, daß Vormittag sie sich sehen lassen bey dem Communicanten-Banck; Nachmittag aber erscheinen auf offentlichen Gassen und Strassen.

Auf solche Weiß seynd beschaffen vil Mütter. Sie wollen von ihren Kinderen GOtt was geben; aber auch was der Welt. Sie möchten, daß sie Christlich-jedoch aber auch weibisch- und wohllüstig-leben thäten. Sie möchten, daß ihre Kinder einen Weeg antretten, der in dem Evangelio nicht verzeichnet; einen Weeg, der nicht zu weit, aber auch nicht zu eng ist. Sie möchten zwischen Jerusalem und Babylon ein Stadt erbauen, worinn die Liebe GOttes, und die Liebe der Welt mit einander sich vertheilten; ein Theil darvon, GOtt: der andere aber der Welt, überlassen wurde.

Aber nein, das kan nicht seyn. Nemo potest duobus Dominis servire. Sagt Christus bey *Matth. 6. v. 24.* Niemand kan zwey HErren dienen. Unum est necessarium. Sagt er bey *Luc. 10. v. 42.* Nur eines ist vonnöthen. Qui non est mecum, contra me est. Bey *Luc. 11. v. 23.* Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Præbe, fili mi! Cor tuum mihi. Sagt GOtt *Proverb. 23. v. 26.* Mein Sohn! Gib mir dein Hertz, dein gantzes Hertz. Begehen folglichen solche Mütter die gröste Boßheit, ein handgreiffliche Ungerechtigkeit; alldieweilen sie nur den halben-ja mindisten Theil der Hertzen ihrer Kinder GOtt einraumen wollen. Sie seynd und bleiben mithin böse Mütter.

Die andere Gattung der bösen Mütter machen jene aus, welche ihren Kinderen gestatten alle Freyheit; sie herum gehen lassen, als wann sie nicht einmahl ihre Kinder wären. Freylich sollten sich die Mütter gebrauchen der Worten, deren sich *Cant. 8. v. 8.* die Brüder gebraucht haben: Soror nostra parvula est, & ubera non habet. Unser Schwester, (Sie sollten sagen) Unser Sohn, unser Tochter, unser Kind, ist klein: noch nicht erwachsen. Quid ergo faciemus? Was wollen wir dann darmit anfangen? Si murus est, ædificemus super eum propugnacula. Wann es auch so vest und hoch, als ein Maur ist, so wollen wir dannoch noch ein Maur darauf bauen, damit dises unser Kind recht verwahret und verschantzet seye. Aber ja wohl. Die Kinder müssen haben alle Freyheit. Kein Haus ist so verdächtig: Kein Schau-Spihl so anzügig: Kein Tantz so gefährlich: Kein Gesellschafft so schmutzig, wo sie sich nicht müssen einfinden. Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum, & plorabo die ac nocte interfectos filiæ populi mei. Muß ich mich da gebrauchen der Worten *Jer. 9. v. 1.* Wer gibt doch meinem Haupt Wasser, und meinen Augen ein Thränen-Quell, damit ich Tag und Nacht die erschlagene meines Volcks beweinen könne! Damit ich Tag und Nacht beweinen könne die erschlagene der Tochter meines Volcks; jene erschlagne, welche Tag und Nacht, aus Sorglosigkeit der blinden Mütter, verlohren gehen. O, wie besser wurden solche Kinder anvertraut, wie der Moyses, einem Bimsen-Korb, in welchem sie dem Untergang entflieheten, dem sie nunmehro unter der Sorg (Ach, Sorg!) unter der Sorg solcher Mütter graden Weegs zurinnen!

Das Panther-Thier, sagt Plinius, wann eines seiner Jungen in ein Gruben fallt, so laufft es voll des Schmertzen aus dem Wald auf die offne Strassen; seufftzet vor dem nächst-vorbeygehenden Wanders-Mann so starck und lang, biß er nachfolget: dem Jungen aus der Gruben hilfft. Und ein Mutter, und zwar ein Christliche Mutter, soll ihr eignes Kind in so grosser Gefahr des Untergangs sehen, und nicht helffen? Ja das Kind in dise selbst hineinwerffen? Plinius erzehlt, daß der Löw von einem grossen Hunger müsse getriben werden, biß er ein Kind anfalle. Hazart schreibt von einem Elephanten, daß, da er gantz erzürnt in voller Hitz daher rennete: auf seinem Weeg aber ein kleines Kind ligend antraffe, dises, damit es nicht beschädiget wurde, mit dem Rüssel aufgenommen: auf ein sichere Seiten getragen, und so dann erst seinen Lauff in voriger Rachgier fortgesetzet habe. Athenäus beglaubet von einem anderen Elephanten, daß er ein Kind so zärtlich geliebt, daß, wann ihm solches aus den Augen genommen worden, er vor Langweil und Traurigkeit nichts hab fressen wollen; dem schlaffenden Kind habe er mit dem Rüssel die Mucken gewehrt; wann es geweint, habe er mit dem Rüssel die Wiegen, auf die Weiß einer Kinds-Frau, hin und her getriben, und also sein liebes Kindlein gesucht zu besänfftigen und einzuschläfferen. Filia populi mei crudelis, sicut struthio, *Thren. 4. v. 3.* Die Mutter meines Volcks ist ja grausam, und zwar grausam wie der Strauß, welche, gleichwie diser das Eisen, also sie den zeitlich- und ewigen Untergang ihres Fleischs, ihres Bluts, ihrer leiblichen Kinder, verkochen kan.

Der dritten und letzten Gattung böser Mütter seynd jene, welche ihre Kinder gantz klar und austrucklich die Boßheit selbst lehren. Gehet herum, Auserwählte! in denen Häuseren unserer Nachbarschafft. Höret zu, was bey dem Tisch und bey der Arbeit für Reden gehen. O! wie bald werden euch die vergifftiste Ermahnungen der Mütter zu ihren Kinderen zu Ohren kommen! Du must, wird da eine zu ihrem siben-jährigen Söhnlein sagen: Du must etwas aus dir machen. Du must dich spreitzen, und hervor thun;

thun; sonst bleibst unter dem Banck ligen. Laß dich von Nachbaren und ihren Kinderen nicht hudlen und krum ansehen. Zeig ihnen, daß du Zähn in dem Mund: Hertz und Muth in dem Leib habest. Du, wird ein andere einem stillen eingezognen Söhnlein zusprechen: Du must nicht alles glauben, was die Pfaffen schwätzen. Mache dich mit ihnen nicht vil bekannt, sonst werden sie dir das Gewissen gar in die Enge treiben. Es ist bey ihnen des Schulmeisteren kein End. Die Andächtlerey macht einen bey jetziger Welt als zu verächtlich. Man muß einmahl (Wird ein andere seyn an ihrem eingezognen Töchterlein) Man muß einmahl in die Leuth sich schicken. Man muß die Liebs-Sprach reden. Man muß durch wohl-ständige Sitten sich bey männiglich wissen einzuschwätzen; die Natur weiset uns ja hierzu an. Wann aber nicht weißt, wie dises anzuzettlen, so gibe Achtung auf die andere. Hast ja Augen; sihe zu.

Und wann dann die Kinder dise und mehr dergleichen Lehr-Sätz fassen: wann die Tochter frech, ausgelassen, wie ein Herodias herum tantzet: wann sie, wie ein Pfau, sich spritzet: wann sie stoltz, wie ein Dock herein tritt, und Anwerber hat; O, da lacht der Mutter das Hertz in dem Leib. Tochter, sagt sie, du bist mein; deines gleichen seynd wenig oder gar keine in der Pfarr zu finden. Wann der Sohn mit dem Maul fertig: wann er bald disem, bald jenem, ein Schnaltzen hinaus gibt: wann er einen Dienstbotten oder jemand anderen, der ihm nicht nach seinem Gefallen gethan oder geredet, fein geschwind in das Gesicht schlagt: wann er keinen, der schlechteres Herkommen ist, neben sich geldten laßt: wann er das Buhl-Handwerck verstehet: wann er dem anderen Geschlecht weißt aufzuwarthen; O, da ist es ihr recht! Da hat sie die gröste Hoffnung, daß er was ausgemachtes abgeben werde.

Und mit allem disem was thun dann die böse Mütter? David sagt es *Psalm. 105. v. 37.* Immolaverunt filios suos & filias suas dæmoniis. Sie haben ihre Söhn und Töchteren denen Teufflen geopfferet. Ihre Söhn und Töchteren, welche sie doch alle, vermög einer heiligisten Auferziehung, GOtt ihrem Erschaffer hätten zubringen sollen. Jederman ist bekannt, daß vor Zeiten vil Elteren gewesen, welche (Da sie von ihren falschen und Blut-girigen Götteren verstanden, sie hätten einen grossen Lust zu dem Menschen-Blut) gleich ihre eigne unschuldige Kinder ergriffen: dise denen Götteren vorgeführt: selbige, wie ein Stuck Vich, aufgeschlachtet: in Stuck zerhauen: auf den Altar gelegt; und, disen erdichteten Gottheiten zu Ehren, unter tausend Freuden, in Staub und Aschen verbrennet haben. Da kan ich nicht umgehen, herbey zu setzen jenes, was bewährte Scribenten bey *Lud. Granat. Con. 2. in die Cin. §. 1.* von einer Egyptischen Frau auf folgende Weiß erzehlen. Dise ernährte in ihrem Haus und zoge auf ein junges Crocodill (Die Crocodill wurden daselbst, nach dem gemeinen Brauch des Lands, für Götter gehalten) als es nun, durch unaussprechlichen Fleiß, Mühe und Sorgfalt diser Frauen, in etwas gröser worden, erstarcket, und zimmlich aufgewachsen, war es, in Abweesenheit seiner Nähr- und Speiß-Meisterin, in vollem Wuth da: ergriff ihren kleinen Sohn: würgte ihn: tödtete ihn, und fraß ihn auf biß auf etwelche wenige Beiner. Als nun die Mutter darzu kam, was thate sie? Sie frolockte hertzinniglich. Sie wußte ihrem Freuden-Jubel kein End. Sie lude die gantze Nachbarschafft ein, es möchte doch dise sich versammlen: ihr Glück wünschen, alldieweil sie gewürdiget worden ein solches Kind zu gebähren, welches würdig geachtet worden, von einem GOtt aufgefressen zu werden. Eine ihrer Nachbahrinen, als ihr dise Begebenheit zu Ohren gekommen, wollte vor Neyd und Unmuth zerbersten. Und warum das? Ach darum! Alldieweilen dises unsterbliche Glück nicht ihrem Söhnlein zugestanden. Also dann: Immolaverunt filios suos & filias suas dæmoniis. Sie haben ihre Söhn und Töchterlein denen Teufflen geopfferet. Und opfferen solche, mit diser Egyptischen Mutter, denen Teufflen noch heut zu Tag alle diejenige Mütter, von welchen wir eben handlen. Der Untergang ist unentpörlich: das Heyl ist unerschwinglich; wo man einer solchen unglückhafften Mutter zu theil worden, dort muß unter- über-gehen, und elendiglich scheitteren das Schifflein der armen Seel.

Grosses Unglück! Und zweymahl groß! Groß für die Kinder, und groß für die Mütter. Wie wollen doch solche einsmahl bestehen, was werden sie sagen, was antworten, wann GOtt dise Kinder von ihnen forderen wird? Jener Herr, welcher *Matth. 25.* über Feld zog, ruffte seine Knecht, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner: dem anderen zween; dem dritten einen; einem jedwederen nach seinem Vermögen. Als nun diser Herr über ein Zeit widerum zu Hauß ankam, forderte er, vor allen anderen Geschäfften, seine Knecht zur Rechnung; und wollte wissen, was sie mit dem Anvertrauten gewunnen: wie gewucheret hätten? Ein solch-anvertrautes, über-kostbares Gut, seynd die Kinder. GOtt hat sie denen Mütteren zur Verwahrung, zu einem heiligen Wucher übergeben; und hat sie also übergeben, daß er zu der ihm beliebigen Zeit, wie der obige Herr, so wohl das Unterpfand als den darmit gemachten Wucher, auf das ernsthafftigste ausforderen wird. Es ist wahr: GOtt hat euch die Kinder gegeben. Er hat sie aber nicht gegeben, als ein Eigenthum zu besitzen: nicht als ein Eigenthum, mit disem, nach Belieben, zu schalten und zu walten: nicht als ein Eigenthum, als wäret ihr lediglich Herr und Meister darüber; O, nichts weniger! Sonderen er hat euch dise übergeben, als ein anvertrautes Gut. Ihr nemmet in euerem Haus etwas von euerem Eigenthum: ihr gehet darmit in ein sicheres Haus eueres Nachbahren: ihr übergebet es allda dem Herren, der Frauen, zum Verwahr. Kommet ihr in drey-vier Wochen, in siben-acht Monath wider dahin, und verlanget das Anvertraute, so müssen sie es gleichbald unbeschädigt ausfolgen lassen. Sollte, aus ihrer Nachläßigkeit, das Anver-

traute verderbt worden, oder gar verlohren gangen seyn, so wären sie schuldig, den Schaden gut zu machen; sonderbar, wann ihnen, für die Verwahrung dessen, ein Lohn wär versprochen worden. Ein solch-anvertrautes Gut ist ein jedwederes Kind. GOtt selbst hat es gegeben: und darum gegeben, auf daß, zur Stund der Ausforderung, es ihm widerum eingehendiget werden möchte.

Wann aber das nicht wird geschehen können: und zwar, böse Mütter! Aus euerer Schuld nicht wird geschehen können. Wann die Kinder hin, und verlohren gegangen; was werdet ihr dem diese ausforderenden GOtt antworten? Was dem Vatter, der sie nach seinem Ebenbild erschaffen? Was dem Sohn, der sie mit dem Werth seines Bluts erkaufft? Was dem Heil. Geist, der sie mit dem kostbaristen Kleid der Gnad herausgeschmuckt, und zu sicherer Verwahrung euch nacher Haus geschickt? Was, sage ich, werdet ihr alsdann dem Drey-Einigen GOtt antworten? Was thun? Was anfangen? Matthäus hat euer Antwort und gantzen armseeligen Stand 2. *Cap. v. 18.* schon längst mit folgenden Worten beschriben: Vox in Rama audita est; ploratus, & ululatus multus; Rachel plorans filios suos, & noluit consolari, quia non sunt. Es war zu Rama ein Stimm gehöret; vil Weinens und Heulens; Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, dieweilen sie nicht mehr vorhanden seynd. Ach ja! Ein Weinen und Klagen, ein Heulen und Zähn-Klapperen wird sich bey euch erheben; Quia non sunt, weil die Kinder, dises so theur von GOtt anvertraute Gut, niergends zu finden und anzutreffen. Und das seynd die böse Mütter, welche ich in dem zweyten Absatz vorzuzeigen versprochen hab.

Der Beschluß.

Seyde habt ihr dann heut gesehen, Christliche Mütter! die gute Mütter uud die böse Mütter. Die gute, mit ihren heylsamen Erfindungen, im ersten: die böse, mit verdammlichen Anspinnungen aber, in dem anderen Theil. Und mithin habt ihr auch gesehen, und wisset nunmehro, ob ihr gute, oder aber böse Mütter seyd. Seyd ihr gute; O, so frolocket! Und höret, was über-süssen Trost der Heil. Paulus 1, *ad Tim. 2. v. 15.* euch in die Ohren ja in das Hertz hinein lege: Mulier salvabitur per filiorum generationem, si permanserit in fide & dilectione & sanctificatione. Das Weib wird seelig werden durch das Kinder gebähren und auferziehen, wann sie in dem Glauben, in der Liebe, und in der Heiligkeit beharren wird. Beharret, so seyd ihr nach dem Ausspruch des Welt-Predigers seelige, und ewig-glückseelige Himmels-Frauen. Ihr aber, böse Mütter! Ach, beharret nicht! Leget ab, und zwar disen Augenblick, euer Boßheit! Und werdet aus bösen, gute Mütter. Als solche aber beharret hernach auch standhafftigist; dann: Mulier salvabitur per filiorum generationem. Das Weib wird seelig werden, durch die Auferziehung der Kinder. Si permanserit in fide, & dilectione, & sanctificatione. Aber allein dasjenige Weib,

welches in dem Glauben, in der Liebe, und in der Heiligkeit, beharren wird biß an das End. Amen.

An dem Fest des H. Apostels Jacobi.

Dritte Predig.

Innhalt.

Höchstes Glück, der Todt aller fruhezeitig dahin sterbenden Kinder.

Vorspruch.

Nescitis, quid petatis.

Ihr wisset nicht, was ihr begehret, Matth. 20. v. 22.

Eingang.

SO vilen, grossen, und offt höchst-beschwehrlichen Dingen verleithet die Elteren die Lieb, welche sie tragen zu ihren Kinderen. (Und, O, daß die Kinder dises recht erkennen, und allzeit würdiglich erwideren thäten!) Also verleithete anheut dise Lieb die Salome, ein Mutter Johannis und Jacobi, dahin, daß sie zu dem Heyland sich verfügt: vor disem sich nidergeworffen: ihn angebettet: um die Gnad, daß einer aus disen ihren Söhnen zur Rechten, der ander zur Lincken, in seinem Reich sitzen möchte, söhnlichist angehalten hat. Also verleithet eben dise Lieb alle andere Mütter und Vätter zu so vilen anderen Dingen, daß ich hievon, aus Besorg, ich möchte an kein End kommen, keinen Anfang machen darf. Aber, O, wie offt seynd dise Unternemmungen der Elteren üblist gegründet! Wie offt erschallen vom Himmel herab die Wort: Nescitis, quid petatis! Ich wisset nicht, was ihr begehret!

Eines doch (Wie mich geduncket) ist, welches an denen Elteren am wenigisten zu gedulden. Eines, worinn sie unvernünfftigist handlen. Eines, dessen ich sie, mit den Worten meines Vorspruchs: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret, heutiges Tag sonderlich bestraffen muß. Und was ist dann dises? Es ist das Bitten und Betten um das Leben ihrer kleinen Kinder, wann sie erkrancken. Es ist das Weinen und Klagen, wann die Besserung nicht erfolgen will. Es ist das Heulen, das Zähn-Klapperen, das Verzweifflen, wann sie endlich, nach schwehr-erlittner Kranckheit, in ihrer Unschuld von diser Welt abgeforderet werden. Nescitis, quid petatis. Muß ich ihnen da, aus vollem Hals, zuschreyen: Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Ihr verstehet, in der That, den Handel nicht. O, wie wohl ergehet, in solchem Fall, eueren Kinderen! Was grosses, und übergrosses Glück stehet ihnen allda zu! Ihr solltet, bey solchem sich ereignenden Todt, euer Glück, und den gantz besonderen Himmels-Gunst, nicht fassen können. Ihr solltet, vor übermachter Hertzens-Freud, vergehen und zerfliessen wollen. Und, an statt diser tröstlichen Gemüths-Regungen, verspühret man an euch das allerhöchste Leydweesen. Man höret ein Hertz-schlotterendes Ächtzen: Man sihet ein mit Zäher gantz überrunnenes Angesicht: Man nimmet wahr die allertieffiste Traur; nicht anderst, als wär euch zugestanden ein so leydiger Unglücks-Fall, deme schmertzlich- und empfindlicheren der Himmel unmöglich hätte verhängen können. Elteren! Geliebte Elteren! Was ist doch das? Einmahl, und in der Wahrheit: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Euch nun euerer Thorheit (Verzeyhet mir; ich kan einmahl dises euer Leydweesen nicht anderst betitlen) Euch nun euerer Thorheit zu überweisen, stehe ich heut auf der Cantzel; und erweise, daß der Todt euerer kleinen, unschuldigen Kinderen, sey das allerhöchste Glück. Ist nun das erwisen, so seyd ihr ja auch überwisen der höchsten Thorheit. Dann ich frage: Wer Vernünfftiger hat jemahl, bey allerhöchst-zugestandenem Glück, ein ebnermassen allerhöchstes Leydweesen, angestimmt? Ich sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Höchstes Glück, der Todt aller fruhezeitig-dahin-sterbenden Kinderen. Grausamer Vortrag! Schreyet da auf ein, in ihrem Leydweesen annoch gantz versenckte Mutter, Grausamer Vortrag! Für wen doch soll ein solch-fruhezeitiges dahin Sterben ein Glück seyn? Antwort: Für dich und deinen Mann; fürnemlich aber für dein Kind selbst. Höchstes Glück der Todt aller fruhezeitig dahin-sterbenden Kinderen. Höchstes Glück für die Kinder, ist der Erste; höchstes Glück für die Elteren, ist der Andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Groß freylich war die Betrübnuß des Alt-Testamentischen Patriarchen Jacobs dazumahl, und noch lang hernach, als man ihm das, mit Blut besprengte Röcklein seines geliebten Söhnleins Joseph, in sein Behausung gebracht; mit allen Anzeigen, daß disen in dem Wald ein wildes Thier müß aufgefressen haben. Groß, sag ich, war freylich dise sein Betrübnuß; dann die heilige Schrifft sagt *Gen. 37. v. 34.* Er hab, vor lauter Unmuth, seine Kleider zerrissen: er hab ein härines Kleid angezogen: er hab seinen Sohn ein lange Zeit beweinet. Scissisque vestibus, indutus est cilicio, lugens filium suum longo tempore. Die Schrifft sagt, alle seine Kinder haben sich zwar zusammen versammlet, damit sie, durch ihre Tröstungen, den Schmertzen des Vatters in etwas linderen möchten; allein es habe alles nichts verfangen wollen; und hab der, biß in den Todt bestürtzte Vatter, von nichts, als vom Sterben, und vom Begleithen seines Sohns in die Ewigkeit, wissen wollen. Congregatis autem cunctis liberis ejus, ut lenirent dolorem patris, noluit consolationem accipere; sed ait: descendam ad filium meum lugens in infernum.

Als aber nachmahlen gantz andere Bothschafften eingeloffen; und es geheissen, alles, was von dem Todt seines Söhnleins ihm zu Ohren gekommen, sey nur ein blinder Lärmen gewesen: er sey indessen, Zeit seiner langen Abwesenheit, zu einem gewaltigen Mann erwachsen: er lebe annoch: er seye frisch und gesund: er befinde sich in dem allerhöchsten Glücks-Stand: die Beherrschung gantz Egypten-Lands sey ihm nunmehro anvertraut: so, und dergestalten, daß in dem gantzen Königreich, ohne seinen Befehl, niemand einen Fuß rühren dörffe. O, da wischte der betrübte Vatter auf einmahl die Augen aus! Da heiterte er aus sein Angesicht: da finge er zu leben an: da machte er sich auf die alt-betagte Füß; und wollte, vor seinem zeitlichen Hintritt, seinen Sohn sehen in einem so überschwencklichen Glück, *Gen. 45.* Christliche Elteren! Das Geschrey, so euch, als wären euere Kinder von dem grausamen Unthier dem Todt aufgefressen, ist ein falsch-verlognes Geschrey. Nichts wenigers ist wahr, als eben das. Sie leben: und leben ewig glückseelig. Sie befinden sich in einem so gewünschten Glücks-Stand, der weder ihnen selbst, weder euch vortheilhafftiger seyn kunte. So ermunteret dann mit dem Jacob euer von Schwehrmuth gantz getrucktes Hertz. Stellet ein, euer Weinen und Klagen; und fanget, an dessen statt, überlaut zu frolocken an. Oder, wann ihr das von nun an noch nicht könt; und ihr noch gantz keine, will geschweigen ein zweyfache Ursach, euch zu erfreuen, findet; so leyhet wenigist ein Zeit lang her die Ohren des Glaubens. Wann das geschihet; forderist, wann GOtt sein Gnad ertheilet, soll es bald besser werden.

Der erste Theil.

Höchstes Glück, der Todt aller fruhezeitig dahin sterbenden Kinder; höchstes Glück für die Kinder selbst.

Modicum plora super mortuum; quoniam requievit. Sagt der Heil. Geist *Eccli. 22. v. 11.* Weine wenig über einen Todten; dann er ist zur Ruhe gekommen. Aber wie vil aus denen Abgestorbnen kommen zur Ruhe? O, wie vil, und vil mehrer aus disen, kommen zu einer ewigen Unruhe! Nun aber, wann denen Elteren ein Kind stirbt bald nach dem Heil. Tauff: oder doch zur Zeit, da es noch pranget mit der Unschuld, die es in dem Heil. Tauff erhalten hat, so gelanget dises Kind gantz sicher und ungezweifflet zur einer wahren, glückseeligen, und ewigen Ruhe. Und die Elteren sollen da, als bey einem so übergrossen Glück des Kinds, bitterlich weinen? Sie sollen sich gantz unmässig betrüben? Vermög des Heil. Tauffs hat ein solches Kind bekommen die Gerechtsame, den Versicherungs-Brieff zu der ewigen Seeligkeit; welchen es nach dem Todt dem grossen GOtt, der ihm disen gegeben, vorweisen; und also den ver-

versprochnen Himmel, von Rechts-wegen, anheischen kan. Vermög des Heil. Tauffs wird ein solches Kind gesetzt in jenen Glücks-Stand, von welchem es, so lang es in disem beharret (Der Todt mag ihm allda die Wohnung aufkünden, wann er will) je und allzeit den graden Weeg seinem Erschaffer zugehen: in seine Händ und Armb fallen: in disen, ohne einiges aufhören, sich ergötzen kan. Und die Elteren sollen da ein Leydweesen anstimmen? Sie sollen in Zäher zerfliessen? Sinite parvulos, rufft Christus *Matth. 19. v. 14.* Sinite parvulos, & nolite eos prohibere ad me venire; talium est enim regnum cœlorum. Lasset die kleine Kinder bleiben, und währet ihnen nicht, zu mir zu kommen; dann solcher ist das Reich der Himmlen. Sinite parvulos, lasset die kleine Kinder bleiben: verhinderet sie nicht. Nichts ist, was sie von meinen allerreiniſten Augen, und allerheiligisten Angesicht, mehr abhalten kunte. Die Erb-Sünd ist ihnen, durch Gutthat des Heil. Tauffs, hinweg genommen: das Kleid der ewigen Seeligkeit tragen sie, durch die heilig-machende Gnad, an; und ist nun nichts mehr, durchaus nichts mehr, was sie von ihrem Einzug in den Himmel sollte verhinderen können. O, Glück! O, Gnad! O, Freyheit! Kaum haben solche Kinder das zeitliche Leben angefangen, fangen sie schon an das ewige. Kaum haben sie einen, oder anderen Tag, Wochen, oder Monath, in disem Thal der Zäheren zugebracht, übergehen sie schon in das Orth aller Freuden. Kaum seynd sie in dise Welt eingetretten, nemmen sie schon widerum Urlaub: kehren zuruck zu ihrem Ursprung, zu ihrem HErren und GOtt. Und was ist dann das? Wer ist, der dises Glück, nach Würdigkeit der Sachen, schätzen könne? Ihre unschuldige Seelen seynd bey GOtt: sie geniessen GOtt: sie seynd versicheret, daß sie ihn ewig geniessen: und zu keiner Zeit, von ihm mehr werden verstossen werden. Auserwählte in Christo JEsu! Und was ist dann das?

Wann wir durchgehen die Leben der Heiligen, O, was Wunder finden wir, was sie gethan und gelitten habē! Sibentzig, achtzig Jahr: hundert, und noch mehr Jahr, haben sie nicht selten in unerhörter Strengheit, und immer währendem Zwang zugebracht. Alii distenti sunt. Einige aus disen seynd ausgestreckt worden. Alii ludibria & verbera experti. Andere haben Spott und Streich ausgestanden. Et vincula & carceres. Sie haben noch darzu ausgestanden Band und Gefängnuß. Lapidati sunt. Sie seynd gesteiniget worden. Secti sunt. Sie seynd zerhauen worden. Tentati sunt. Sie seynd versucht worden. In occisione gladii mortui sunt. Sie seynd durch das Schwerdt erschlagen, und getödtet worden. Circuierunt in melotis, in pellibus caprinis, egentes, angustiati, afflicti. Sie seynd herum gegangen in Schaafs-Häuten, in Geiß-Fellen: sie waren dürfftig, beängstiget, geplagt. in solitudinibus errantes, in montibus, & speluncis, & in cavernis terræ, *ad Heb. 11. v. 35.* Sie haben hin und wider geschwebet in denen Wüsten, auf denen Bergen, in den Hölinen, und Krufften der Erden. Und warum alles dises? Wohin war ein so gewalthätiges Leben angesehen? Dahin, setzt die Schrifft gleich hinzu: Ut meliorem invenirent resurrectionem. Auf daß sie findeten ein bessere Auferstehung. Dahin war alles dises angesehen, auf daß sie einsmahl zu vernemmen hätten die tröstliche Wort: Venite benedicti patris mei; possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi, *Matth. 12. v. 34.* Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vatters; besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Nun aber gelangen in eben dises Reich (Dann es gibt deren nur ein einziges) dise Kinder im Augenblick nach dem zeitlichen Hintritt. Und zwar gelangen sie dahin, ohne einzige Mühe, ohne einzige Beschwehrnuß, ohne einzig-aufgewendte Arbeit, mit den Händen, so zu sagen, in dem Sack; ja sie werden dahin gleichsam schlaffend getragen. Und das soll für sie nicht ein gantz ausserordentliche Glückseeligkeit seyn? O, vos beatos, schreyet, in Behertzigung diser Glückseeligkeit auf der Heil. Petrus Chrysologus *Serm. 27.* O, vos beatos, quibus datum est ante regnare, quam vivere! O, euch glückseelige Kinder, als welche zu leben, und mit GOtt zu herrschen, zu gleicher Zeit, vergunnet worden! Wann man den Schnitteren, nach wohl-eingebrachter Ernd: den Schiffenden, nach sicher-erreichtem Gestatt: den Uberwinderen, nach großmüthig-erschlagnen Feinden, hertziglich Glück wünschet, und hieran die Anverwandte grossen Antheil nemmen; wie sollen da, unschuldige Kinder! einen solchen Antheil nicht nemmen alle die Euerige? Wie sollen sie nicht frolocken? Wie sollen sie euch nicht Glück wünschen, da ihr, nach so wenig-ausgeworffnem Saamen, ein so reiche Ernd: nach so wenig-erlitten Meers-Gefahren, einen so erwünschten Port: nach so wenig-geschlagnen Feinden, einen so herrlichen Sig, darvon traget und einnemmet? Wie sollen sie euch nicht Glück wünschen, und aus innerist-em Hertzens-Grund Glück wünschen, da ihr zu so unermeßnem Glück gelanget ohne alle euere Verdienst und Hand-Anlegung? O, vos beatos, quibus datum est ante regnare, quam vivere! O, euch aber-und abermahl, hundert-und tausendmahl Glückseelige, die ihr zu grossen Himmels-Monarchen und Mitherrscheren GOttes schon da auserkohret worden, da ihr zu leben angefangen!

Cicero *in orat. de Tuscul.* schreibt, wie daß ein Römische Matron ein sehr grosse Liebe zu der Göttin Juno getragen; ihren Tempel nicht nur allein in jungen Jahren fleissig besucht, sonderen auch als alt und entkräfftet, in disem mehrmahlen sich hab tragen oder führen lassen. Nun begab es sich einstens, daß, als sie den Wagen dahin eben bestige, nirgends keine Pferd aufzutreiben waren. So waren dann unverzüglich da ihre zwey Söhn: spannten sich selbst in die Gutschen ein, und führten die Mutter, als wie die Pferdt, unter aller Erstaunung, dem Tempel zu. Welches ihr dermassen wohl gefallen, daß sie, währendem Götzen-Dienst, von ihrer Göttin Juno innbrünstigist begehret, sie wolle doch ihren zweyen

Söh-

Söhnen diſe That ſo theuer vergelten, als es einer Göttin möglich wäre. Wie die Mutter, nach vollendtem Götzen-Dienſt nach diſen ihren Söhnen umſahe, nahme ſie wahr, daß beyde Stein-Todt auf der Erden da ligen. Worüber ſie ſich höchlich erfreuet; theils, weil ſie nach geleiſtet-ſo treuen Dienſten: theils aber und hauptſächlich, weil ſie an einem ſo heiligen Ort, in dem Tempel nemlich der groſſen Göttin Juno, und vor ihren Augen, haben erſterben können. Aber, O, übel-gegründte Freuden! Und warum? Darum; Dieweil beyde diſe, als unglaubige Heyden, von diſem Tempel, der Höll, und der ewigen Verdammnuß zugefahren ſeynd. Ein anderes Glück, O, wie weit ein anderes! Warthet auf unſere kleine Kinder. Nicht ein falſcher, ſonder der wahre, lebendige GOtt, erweiſet ihnen die höchſte Gnad, die er immer ihnen erweiſen kan. Er laßt ſie ſterben in ſeinem Tempel, in ſeiner Kirch. Er laßt ſie ſterben, vor ſeinem Göttlichen Angeſicht; aber alſo, daß ſie, gleich nach dem letzten Athem-Zug, diſes gantz klar, von Angeſicht zu Angeſicht, anſehen; Und hierdurch gleichſam in Götter verwandlet werden. Ego dixi: Dei eſtis; & filii excelſi omnes, *Pſal. 81. v. 6.* Ich hab geſagt: Ihr ſeyt Götter; und alleſamt ſeynd Kinder des Allerhöchſten. Was wolten wohl alle Ehren und Würden diſer Welt: Was alle Scepter und Cronen des gantzen Erd-Bodens, ſeyn gegen der Ehr, zu welcher ein ſolches Kind in jener Welt erhoben wird? So wenig ein zerlumpter Gaſſen-Bettler kan vorſtellen einen gewaltigen Monarchen diſer Welt, ſein Glory und Herrlichkeit; eben ſo wenig können alle Monarchen der gantzen Welt (Sie mögen auf ihrem Thron, unter den Reyhen ihrer Hof-Herren, glantzen und ſchimmeren, wie ſie immer wollen) eben ſo wenig können alle diſe, mit all ihrem Pracht und Scheinbarkeit, vorſtellen: Und auch nur im Schatten entwerffen, die Glory eines ſolchen Glücks-Kind in dem Himmel. Wie wurde die heutige Mutter ſich erfreuet: Wie wurde ſie frolocket haben, wann ſie ihrer Bitt wär gewähret worden; und ihre zwey Söhn an der Seiten Chriſti, den einen zur Rechten, den anderen zur Lincken, in ſeinem Reich (So ſie glaubte, er werde es da auf diſer Welt errichten) ſolte geſehen haben? Chriſtliche Elteren! Erhebet euere Gemüther: eröffnet die Augen des Glaubens. Sehet!; ach ſehet Wunder! Euere kleine Kinder befinden ſich nächſt bey dem Göttlichen Thron: Sie ſchweben, und fliegen um diſen herum in voller Freud: Sie ſeynd mächtige Himmels-Fürſten: ſie genieſſen würcklich ein Glück, das kein Aug geſehen: kein Ohr gehört: in keines Menſchen Hertz jemahl geſtigen iſt.

Das wußte wohl jene groſſe Machabäiſche Mutter, welche, als ſie, in einem Tag, ihre ſiben Söhn, unter gröſt-erlittner Marter dahin ſterben ſahe, diſen Tag, für der Kinder gröſten Glücks-Tag gehalten hat, 2. *Mach.* 7. Das wußte wohl Symphoroſa die heilige Mutter, welche, als ſie, unter Licinio, alle ihre ſiben Kinder marteren ſahe, keinen eintzigen Zäher vergoſſen: mit Freuden, als einem Hertz-erquickenden Schau-Spihl, zugeſehen hat. Surius in vita. Das wußte wohl Job der Huſſitiſche Fürſt; Welcher, als ihm auf einen Tag das gehling eingefallene Hauß alle ſeine zehen Kinder zumahl erſchlagen und getödtet, den Nahmen des HErren gelobt und geprieſen hat. *Job. 1.* Das wußte wohl David der groſſe König in Iſrael, welcher, nach dem ſein eintzig-geliebtes Söhnlein todt verblichen, ſich gleich aufgemacht: ſich gewaſchen: geſalbet: ein Freuden-Kleid angezogen: graden Weegs dem Hauß GOttes zugeloffen: allda den Danck abgeſprochen: von dannen zu Hauß von den Seinigen ein Erquickung begeehrt geeſſen: ſich ſelbſt ermunteret, und alles Ly:d-Weeſen eingeſtellet. *2. Reg. 12.* Und was wußten ſie? daß ihre Kinder nicht geſtorben; ſonder, durch den Todt, zu einem beſſeren, und ewig glückſeeligen Leben übergangen ſeyen. Chriſtliche Zuhörer! Das wiſſet auch ihr. Ihr zweiflet hieran gantz und gar nicht. Euer Glauben ſagt euch das nemliche. Ey, ſo ſoll er euch dann auch zu gleicher Zufridenheit, ja inniglichen Freud verleithen; Und ihr hierinfalls ſo vernünfftig handlen, wie diſe gehandlet haben. O, wie bald wurd all euer Leyd in ein Freud ſich verkehren, wann euch begegnen ſollte, was den Elteren der Heil. Agnes begegnet iſt! Diſe verfügten ſich mehrmahlen zu dem Grab ihres tauſend-geliebten Töchterleins. Sie waren allda gantz untröſtlich. Sie weineten und heuleten bitterlich, daß ſie diſes, ſchon in der Blühe ſeiner Jugend, ſolten eingebüßt haben. Als aber nachmahl diſes ihr heiliges Töchterlein, umgeben mit einer groſſen Scharr heiliger Jungfrauen, zu Nacht ſich ihnen ſichtbarlich dargeſtekt; und erzehlet die Freuden, die es nun genüſſe; da hat alles Leyd ein End geſchafft genommen; und iſt an ihnen nichts mehr, dann Freud und Jubel geſehen worden. *In vita.*

Was da noch ſonderlich zu bemercken, iſt daß diſe Kinder diſer ihrer Glory, mit mehreren Lebens-Jahren, ſo leicht hätten können verlurſtiget werden. Gantz ſicher und unfehlbar iſt, daß ein gewaltige Anzahl der Kinder, die jetzt in ihrer Unſchuld ſterben, und ſeelig werden; gantz ſicher und unfehlbar iſt, daß diſer ein gewaltige Anzahl (Wann ſie länger gelebt, und zu höherem Alter wären gelanget) wären verdammet worden. Die Heil. Vätter und Schrifft-Verſtändige behaupten, daß, zur Zeit der Geburt Chriſti, aus Befehl des grauſamen Königs Herodes, vier und viertzig tauſend Knäblein ſeyen ermordet worden. Alle diſe ſeynd nun glorwürdige Martyrer: ſie genüſſen ein unausſprechliche Freud: ihre Seelen glantzen in dem Himmel, mehr dann die Sonn: ihre Leiblein und gebenedeyte Gebeiner werden, da auf Erden, in Silber und Gold, als vilwerthe Heiligthumm, aufbehalten. Nun aber behaupten eben diſe Heil. Vätter und Schrifft-Verſtändige, daß, wann ſie weiter fort gelebt, und zu geſtandenem Alter gekommen wären; ſo wurden mannigfaltige aus diſen an Chriſto JEſu Hand angelegt: ihn gefeßlet: gegeißlet: gecreutziget; Und alſo in jener Welt nichts, dann, mit dem übrigen loſen

Juden-Gesindel, die brinnende Höll gefunden haben, *S. Augustinus serm. 10. de Sanctis. Cornel. &c. &c.* Der H. Brigittä wurd ihr Söhnlein Carolus durch einen Steck-Catharr plötzlich entrissen. O, der unaussprechlichen Betrübnuß, in welche sie diser Todt-Fall gestürtzt hat! Sie glaubte nicht anderst, als es wär ihr unmöglich, mehr zu leben; dieweil sie, in disem Leben ihr Liebstes, ihr Freud, ihren Trost, ihr Alles, eingebüßt hätte. Nicht lang hierauf deutet ihr GOtt selber klärlich an, wie daß ihr Carolus, wann er länger gelebt hätte, ewig wär verlohren gegangen. *In vita.* Wie es nun disem, und obigen allen, mit einer längeren Lebens-Zeit, ergangen wäre, so hätte es, mit solcher, Christliche Elteren! Auch eueren Kinderen ja ergehen können? Und was wäre doch; um GOttes willen! Das für sie gewesen für ein Unheyl? Da da hättet ihr Ursach gehabt, über sie euch zu betrüben. Da wäre es der Mühe werth gewesen, daß ihr den Lufft mit Heulen anfülleten: Die Händ zusammen schlagten: Euch selber die Haar ausraufften. Dann es wurde geheissen haben: Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille. *Matth. 26. v. 24.* Es wär ihm besser gewesen, daß derselbige Mensch nit wäre gebohren worden. Es wurde geheissen haben: Pereat nox, in qua dictum est: conceptus est Homo. Die Nacht sey verflucht, in welcher gesagt ward: Es ist ein Mensch empfangen. Noctem illam tenebrosus Turbo possideat: non computetur in diebus anni: nec numeretur in mensibus. Ein finsterer Sturm-Wind soll dieselbige Nacht einnemmen: sie soll unter die Täg des Jahrs nicht gerechnet werden: noch gezehlet werden unter die Monath. Sit nox illa solitaria, nec laude digna. Dieselbe Nacht soll einsam, und keines Lobs werth seyn. Maledicant ei, qui maledicunt diei, *Job. 3. v. 3.* Es sollen sie verfluchen alle, die den Tag verfluchen, &c. &c. Da aber nunmehro der allgütige GOtt, nach der Ubermaaß seiner Erbärmnussen, von eueren Kinderen dises höchste und eintzige Unheyl, gnädiglich abgewendet: da er sie, in erster ihrer Unschuld, widerum abgeforderet; Und gesetzt in einen solchen Stand, den sie mit lebenlänglich-ausbündigister Heiligkeit, kaum hätten verdienen können. Da es heißt: Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus: aut ne fictio deciperet animam illius. Er ist hingezuckt worden, damit sein Verstand durch Boßheit nicht veränderet: oder sein Seel durch Heuchlerey betrogen wurde. Da es heißt: Consummatus in brevi, explevit tempora multa. Er ist in kurtzer Zeit hingenommen worden, und hat gleichwohl vil Zeit erfüllet, (O, wie vil Zeit! so vil, als erforderet wird, für die unermeßne Ewigkeit) Placita enim erat Deo anima illius; propter hoc properavit educere illum de medio iniquitatum. *Sap. 4. v. 11.* Dann sein Seel war GOTT wohlgefällig; darum hat er ihn eylends aus der Boßheit geführt. Da in disen Umständen, in disen gebenedeyten Umständen: in disen dem Kind so vortheilhafftigen Umständen, soll sich ein Traurigkeit sehen: Ein Seufftzen, und Klagen, hören lassen? O, Sünd, wann das geschehete! O, Undanckbar- und Unerkanntlichkeit für das höchste Glück, so da auf diser Welt einem Kind zugehē kan!

Der andere Theil.

Höchstes Glück, der Todt aller fruhezeitig dahin sterbenden Kinder; höchstes Glück für die Elteren.

DAß nun denen kleinen Kinderen wohl ergehe, so sie frühzeitig dahin sterben, glauben dann endlich die Elteren; daß aber hierdurch, auch ihnen selbst, wohl ergehen soll, das wollen sie annoch nicht glauben. Gedult! Es wird sich dises äusseren, wie sich das obige geäusseret hat. Höchstes Glück, der Todt aller fruhezeitig-dahin-sterbenden unschuldigen Kinderen; für die Elteren selbst. Und zwar ist dises höchste Glück zweyfach; Erstlich wegen dem aufhörenden Schaden: Andertens, wegen dem anwachsenden Nutzen. Ich mach vom ersten den Anfang.

Die Lacedämonier, jenes best-gesittete Heydnische Volck, wie von ihnen bezeugt Plutarchus, wann bey ihnen ein Kind sich nicht allerdings wohl aufführte: ein und anderes Buben-Stuck verwürckte; so rufften sie keines weegs vor Gericht dises Kind, sonder dessen Elteren, die sie dann auch dessentwegen auf das allerstrengste abstrafften. Hierdurch der gantzen Welt verstehen zu geben, daß die Elteren an den Verbrechen der Kinderen, je und allzeit die erste und gröste Schuld trugen. Das nemliche beobachtet der grosse GOtt. Diser sagt *Exod. 20. v. 5.* also: Ego sum Dominus Deus tuus fortis, zelotes; visitans iniquitatem Patrum in filios. Ich bin der HErr, dein GOtt, ein starcker und eyfriger GOtt; der ich die Missethat der Vätteren, an den Kinderen heimsuche. Ist nach Auslegung der Schrifft-Verständigen, auch des Heil. Thomä *1. 2. Q. 87. a 8. a. d 1.* *Augustini* über angezogne Stell; Und anderer, so vil geredt, als: Visitans iniquitatem filiorum in parentes. Ich bin der HErr dein GOtt, der ich die Missethat der Kinder, an denen Elteren heimsuche. Und hat man niemahl gesehen, daß der Sohn gestrafft worden, wann der Vatter gesündiget; jener aber disem in der Boßheit nicht nachgefolget. Wohl aber hat man gesehen das Wider-Spihl; daß nemlich die Elteren, ob wohl sie mit den Kinderen nicht gesündiget, doch mit ihnen, ja offt an statt ihrer gantz allein, auf das empfindlichiste seynd gezüchtiget worden. Also macht es auch der grosse GOTT. Visitans iniquitatem filiorum in parentes. Er sucht heim die Missethat der Kinder, an- und bey den Elteren.

Nach-

Nachdem Elias zu Sarepta den Sohn der Wittfrauen wider zum Leben erweckt, sagt die Göttliche Schrifft: Tulitque Elias puerum & deposuit eum de cœnaculo in inferiorem domum, & tradidit Matri suæ, *3. Reg. 17. v. 23.* Und Elias, nahm den Knaben: bracht ihn vom Gemach herunter in das Hauß, und übergab ihn seiner Mutter. Wohlgemerckt die Geheimnuß volle Wort: Deposuit, und, Tradidit; sag ich da mit Ayllonio über dise Stell *num. 172.* Deposuit, heißt nicht nur: Er hat ihn herunter gebracht; sonderen es heißt auch: Er hat ihn hinterlegt. Tradidit, heißt nicht nur, Er hat ihn übergeben; sonderen es heißt auch: Er hat ihn anvertraut. Kurtz: Es will GOtt durch dise Red-Art zu verstehen geben, die Mutter soll wissen, daß ihr der Sohn nun nicht anderst gegeben werde, als ein hinterlegtes Gut. Sie soll wissen, daß er ihr durchaus nicht als ein Eigenthum übergeben; sonder allein auf ein Zeit, zu sicherem Verwahr, anvertraut sey. So und dergestalten, daß sie ihn zur Stund, da er von seinem rechtmässigen Herren werde ausgefordert werden, unbeschädiget, wie sie ihn empfangen, widerum soll ausfolgen lassen. In welchem Verstand der Heil. Chrysostom. dise Wort genommen, da er *Homil. 9. in 1. ad. Tim.* gesprochen: Magnum habemus, pretiosumque depositum, filios; ingenti illos servemus cura, atque omnia faciamus, ne fur nobis astutus id auferat. Wir haben ein grosses bey uns hinterlegtes Gut, an den Kinderen; Lasset uns selbiges mit grosser Sorg verwahren; und alles anwenden, daß es uns von dem arglistigen Dieb nicht gestohlen werde. Was braucht es vil? Die Elteren werden einstens der Kinder halber GOtt eine genaue Rechnung abzustatten haben. Ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri, *ad Heb. 13. v. 17.*

Vil fromme, gerechte, und gottsförchtige Elteren werden mit der eignen Lebens-Rechnung wohl bestehen, und unsträfflich erfunden werden; aber jene, der Kinder halber, wird ihnen den Halß brechen. Ein glaubwürdige, und best-gegründte Meynung ist, der Hohe-Priester Heli wär an-durch-und mit sich selber unfehlbar seelig-und, ohne Kinder, groß im Himmel worden. Dann er war derjenige, von welchem GOtt selber sagt: Elegi eum ex omnibus tribubus Israel mihi in sacerdotem, ut ascenderet ad altare meum, & adoleret mihi incensum, & portaret Ephod coram me, *1. Reg. 2. v. 28.* Ich hab ihn mir aus allen Geschlechteren Israel zum Priester auserwählet, daß er zu meinem Altar hinauf tretten soll, und mir Rauch-Werck anzünden, und tragen vor mir das Ephod (So die Hohenpriesterliche, von Gold und Edelgestein schimmerende Brust-Zierd ward) aus welchen Worten leicht abzunemmen, von was ausbündtiger Tugend, Heilig-und Vollkommenheit Heli müß gewesen seyn. Nun aber sagen die bewährtiste Männer, benanntlichen Philo Hebräus, Gregorius Nazianzenus, Isidorus Pelusiota, Cyrillus Alexandrinus, Johannes Chrysostomus, Petrus Damiani, und vil andere, rund heraus, er sey und bleib ein Kind der ewigen Verdamnuß. Darum allein; dieweil er mit der Rechnung wegen seinen Kinderen (Die er in disem seinem Hohen-Priesterlichen Stand dort in allweeg, ohne alle Gewissens Verletzung, hat erzeugen können) Darum allein, und gantz allein, weil er mit der Rechnung wegen seiner Kinderen, vor dem strengen GOTT, nicht bestanden sey. Aber wie? Sagt ja die Schrifft, daß (Als zu den Ohren dises alt-betagten Vatters das Gerücht von übler Aufführung der Kinder gekommen) er selbige gleich vor sich geruffen, und gantz ernsthafft gesprochen hab: Quare facitis res hujuscemodi, quas ego audio, res pessimas, ab omni populo? Warum thut ihr solche Ding, die sehr böse Ding, die ich vom gantzen Volck höre? Nolite filii mei; non enim est bona fama, quam ego audio. Thuet nicht also, meine Söhn! Dann das Geschrey ist nicht gut, so ich höre. Und also redete er annoch weiter fort. Ja es sagt die Schrifft; und setzt *1. Reg. 2. v. 25.* gleich hinzu: Et non audierunt vocem patris sui. Und sie haben die Stimm ihres Vatters nicht angehört; so daß es scheinen will, Heli hab auf dise Weiß seinen Pflichten in allweeg ein Genügen gethan, und seye gerechtfertiget. Nein, nein, das ist er nicht. Heli ist mit nichten gerechtfertiget; er soll verdammt seyn. Und warumen dann doch? Dieweilen er denen so vilen und grossen Pflichten eines Vatters nicht durchaus, und auf das vollkommniste, ein Genügen geleistet hat. O, Unglück! O, Armseeligkeit! O, Verdammnuß! Noch so empfindlich wird freylich jenem die Höll fallen, der wegen eignen Tugenden hoch in dem Himmel sitzen kunte; nun aber wegen frembden Verbrechen, in diser sitzen, und ewig feurige Tropffen schwitzen muß. Und, O, wie vilen wird dises zu Theil werden! Wenigist allen denenjenigen Elteren, die zwar für sich selber durchaus unsträfflich, und gerecht; sträfflich aber, und nachlässig in der Kinder-Zucht, werden erfunden werden. Es heißt nemlichen (O, erschrecklich!) *Exod. 22, v. 23.* Animam pro anima: Oculum pro oculo: Dentem pro dente: Manum pro manu: Pedem pro pede: Adustionem pro adustione: Vulnus pro vulnere: Livorem pro livore. Seel um Seel: Aug um Aug: Zahn um Zahn: Hand um Hand: Fuß und Fuß: Brand um Brand: Wunden um Wunden: Beulen um Beulen. Ecce venient dies, in quibus dicent: Beatæ steriles, & ventres, qui non genuerunt, & ubera, quæ non lactaverunt, *Luc. 23. v. 29.* Es werden kommen die Täg, an welchen man sagen wird: Seelig seynd die Unfruchtbare, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüst, die nicht gesäuget haben. Und wann werden kommen die Täg, an denen es also heissen wird? Alsdann, wann man, ohne Kinder, ungehindert dem Himmel zugehen kunte; Nun aber, mit Kinderen, der Höll zufahren muß.

Wessentwegen die Heil. Michelina, als ihr GOTT ihr eintzige Freud auf Erden, ihr Söhnlein nemlich, entrissen, auf der Stell nach dessen Hintritt, gantz wohlgemuthet aufgeruffen hat: Nunc tibi soli expeditius servire potero! Nun, mein GOTT und Alles! kan ich dir vil besser,

besser, und ringfertiger dienen. *Chron. Min. Nierenberg de Amor. Jes. C. 8.* Freylich, glückseelige Mutter! Besser und ringfertiger. O, wie vil der Elteren werden von der schwer-nachschleppenden Bürd der Kinder in dem Dienst GOttes nicht nur allein verhinderet, sondern von disem ihrem GOtt nicht selten auf ewig abgezogen! Wessentwegen die Heil. Menalia, welche, da ihr geliebter Ehemann noch unbegraben zu Hauß lage, zu gleicher Zeit, auch ihre zwey geliebtiste Söhnlein verlohren, kein eintziges Zeichen (Ich rede mit dem Heil. Hieronyo *Ep. 25.* ad Paulam in obitu Blesillæ) kein eintziges Zeichen einiger Bestürtzung gezeigt: kein Seufftzerlein von sich hören lassen: nicht das mindiste Zäherlein vergossen: unbeweglich, wie ein Felsen, da gestanden: sodann dem gecreutzigten Heyland zu Füssen gefallen; Und ihn lieblich-anlächlend, gesprochen hat: Expeditius tibi servitura sum, Domine! Quia tanto me onere liberasti. Nun, mein HErr und GOTT! Bin ich vil geschickter, vil ringfertiger, zu deinem Dienst; dieweil du mir ein so grosse Bürd gnädiglich hast abgenommen. Ach ja freylich ein Bürd! Ein grosse, ein schwere Bürd! Als von welcher sehr vil der Elteren in den Abgrund der Höllen hinab gedruckt werden.

Und, warum red ich alles dises? Wohin seynd die so umständliche Erzehlungen in disem zweyten Theil angesehen? Antwort: Sie seynd Proben, und klare Beweißthum, daß denen Elteren, denen die Kinder frühezeitig dahin sterben, das höchste Glück zugehe; darum, dieweil sie, auf dise Weiß, vortheilhafftig entgehen der strengen Rechnungschafft, welche sie ansonsten, und bey grösserem Alter ihrer Kinder, wurden zu geben haben. Und das ist, wie ich gesagt hab, der aufhörende Schaden. Nun wollen wir den anwachsenden Nutzen auch zu Handen nemmen.

Ein Vatter, da er hertzlich betrübt war über seinen Sohn, der ihm unzeitig abgenommen worden, verfertigte dessen Bildnuß; Und fieng an denselben (Der damahls wie ein Mensch gestorben war) nunmehro wie seinen GOtt zu ehren; stellete auch, disem zu Ehren Opffer unter seinen Knechten an. Oder in einer anderen Sprach, und lateinisch die Begebenheit zu erzehlen: Acerbo luctu dolens pater, cito sibi rapti filii fecit imaginem; & illum, qui tunc, quasi homo, mortuus fuerat, nunc tanquam Deum colere cœpit; & constituit inter servos suos sacra, & sacrificia. Und wer redet also? Wer erzehlet dise Begebenheit? Der Heil. Geist *Sap. 14. v. 15.* Das nun war freylich zu vil. Das war ein Abgötterey. Nein, die Kinder werden durch den Todt keine Götter. Wohl aber werden sie durch den Todt vergwißt ihrer Seeligkeit; ja tretten dise würcklich an. Wohl aber werden sie durch den Todt Innwohner des glückseeligen Jerusalems: Gewaltige Fürsten des Himmels: inneriste Freund GOttes: vilmögende Vorbitter des gantzen Menschen-Geschlechts. Und können von disem nicht anderst, als wie die übrige Heilige GOttes, in Nöthen und Anligenheiten, zulässig, und nutzlich angeruffen werden. Zulässig; weil unser geliebte Mutter die Christ-Catholische Kirch uns hierinfalls vorgeht, und sie auch anruffet. Nutzlich; weil Margaritha, ein an Tugend und Klugheit Welt-bekannte Hertzogin aus Lothringen, mit anderen, bekennet, sie hab in allen ihren Vorfallenheiten zu den Kinderen, die gleich nach dem Heil. Tauff dahin sterben, jedesmahl das Vertrauen gantz allein genommen; aber auch jedesmahl so vil Hülff gefunden, als andere bey den grösten, und bekanntisten Heiligen, *Mancin. de Pass. Dom. p. 1. lib. 5. dissert. 1. punct. 2.*

Forderist aber finden solche Hülff (Und wurden dise, wann sie nur suchten, allzeit finden) die liebe Elteren. Nunquid, fragt GOtt *Is. 49. v. 15.* Nunquid oblivisci potest mulier infantem suam, ut non misereatur filio uteri sui? Kan auch ein Weib ihr Kindlein vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibs? Und setzt hinzu: Et si illa oblita fuerit, ego tamen non obliviscar tui. Und, ob sie schon desselbigen vergessen wurde, so will ich deiner doch nicht vergessen. Auf eben disen Schlag lasset es sich fragen, und sagen: kan auch ein Kind, ein im Himmel sich befindendes solches unschuldiges Kind, vergessen, daß es sich nicht erbarme über den Vatter, über die Mutter seines Leibs? Wann schon dise (Die Eltern) vergessen solten ihrer Kinder; so werden doch solche Kinder niemahl vergessen ihrer Elteren. Da findet man kein Vergessenheit, kein Undanckbarkeit, als wie allhier auf Erden. Darumen; weil man da erkennet die Wohlthat: Zweytens; weil man da, die Wohlthat zu erwideren, genugsame Kräfften hat. Weil man da erkennet die Wohlthat; nicht nur allein die vilfältige Sorgen, Mühe, Arbeit, Schmertzen, Beschwerden, welche die Elteren, vom ersten Augenblick der Empfängnuß an, biß zu dem Todt des Kinds, gedultigist erlitten; sonderen auch den, nun leyder! So gar nicht erkännten Anfang, und Ursprung des Lebens und des Weesens; warum man, nebst GOtt, den Elteren allein zu dancken hat. Man hat aber allda auch genugsame Kräfften die Wohlthat zu erwideren; massen man sich einfindet, bey dem Geber und Ausspender alles Guten: massen man bey ihm höchstens in Gnaden, und bestens gelitten ist: massen man ihm inniglich lieb, werth, angenemm, sein Hertz, sein Aug-Apffel, sein Alles ist. Folglichen kan man ihm die Noth der Seinigen, alle Augenblick, vortragen: für selbige flehentlich bitten: zu Behülffen nemmen die Heil. Schutz-Engel, die Nahmens-Stadt- und Lands-Patronen, die übrige seelige Anverwandte; also, und auf dise Weiß, kan man für die Elteren alles glückseelig ausbringen.

Besonders aber haben die geliebte Elteren, von daher, sich zu getrösten einer grossen Hülff auf selbige Zeit, allwo die Noth am grösten, und die Hülff allzeit am theuristen seyn wird; nemlichen auf die Zeit des Todts und des Hinscheidens von diser Welt. Achatius, Ertz-Bischoff zu Constantinopel, ein Mann von gantz besonderer Gelehrtheit und ausbündtigen Tugend, sagt *lib. 5. de Nat. Angel. Cap. 32.* daß der Heil. Ertz-

Engel

Engel Michael ihm angedüten, die Hülff solcher Kinder gegen ihren Elteren, sey freylich je und allzeit groß im Leben; aber annoch unsäglich gröſſer sey selbige im Todt. Wann diser bevorstehe; und es nun müß gestorben seyn, so kommen dise Kinder und seelige Geister vom hohen Himmel auf die Erden herab: sie stellen sich um das Krancken-Beth herum ihrer Elteren: sie streitten, sie kämpffen, sie beschützen, sie arbeiten, sie veranstalten; und das so lang und so vil, biß endlich erfolge ein seeliger Hintritt. Ja die Hülff diser gebenedeyten Kinderen sey nicht selten, in disem letzten Kampf, gröſſer, dann die Hülff der Heil. Englen selbst; also der Engel aller Englen zu Achatio. Dises hat glückseelig erfahren Pädagestra jene bekannte Mutter; die zwar zwölff Kinder zur Welt gebohren: selbige zum Heil. Tauff beförderet; aber nicht eines darvon hat aufgebracht. Alle starben in ihrer Unschuld fruhezeitig dahin. Als es nun, auch bey ihr, auf das Abtrucken ankam; sehet! O, sehet! Da waren dise glückseelige Kinder alle vorhanden: sie stelleten sich rings um das Beth herum: sie stunden der kämpfenden Mutter getreulich bey: sie verharreten hierinn so lang, biß daß nunmehro alles vollbracht; und sie die abgeleibte Seel, auf ihren zarten Händlein, unter grossem Frolocken in den Himmel haben eintragen können.

Groß freylich, und übermässig groß war die Betrübnuß Octaviä einer Römischen Matron, nachdem sie ihren eintzigen Sohn Marcellum, durch einen frühezeitigen Todt verlohren hat. Dann Seneca *Consolat. ad Marci. C. 2.* sagt, sie hab, gleich bey dem Hintritt, bitterlich zu weynen angefangen; und dises, die gantze übrige Lebens-Zeit, ohne einiges Aufhören, stäts fortgesetzt. Er sagt, sie hab niemahlen, von wem immer, einigen Trost, oder Gemüths-Ermunterung annemmen wollen. Sie sey, biß in ihren Todt hinein, unabläßlich so betrübt und bestürtzt gewesen, wie bey würcklichem Abscheiden des geliebten Sohns. Sie hab gegen allen Mütteren, die Kinder hatten, einen tödtlichen Neyd und Haß getragen; so, daß sie deroselben Angesicht und Gegenwarth, unmöglich hab ertragen können. Endlichen sagt er, sie hab ihr tieffstes Trauer-Kleid niemahl abgelegt: sie hab sich niemahl offentlich sehen lassen: sie sey stäts in denen Finsternussen und stillen Einsamkeit gesessen; und hab, unter Ach- und Wehe-Klagen voll des Unmuths gewarthet auf ihren Todt. Das, versetzet ihr da, Christliche Elteren! Das ware zu vil: es war zu un- und übermässig. Aber auch ich versetze: das euere war gleichfalls zu vill: es war auch un- und übermässig. Wann ihr schon, bey dem Todt euerer kleinen Kinderen, das obige nicht gethan; so habt ihr doch viles anderes gethan, welches dem Himmel eben so ungereimt ist vorgekommen, als euch dise Beschreibung Senecä vorgekommen ist. Zu dem, war Octavia ein Heydin, welche von allem, was die gantze lange Predig hindurch ist gesagt worden, durchaus nichts gewußt; wessentwegen dann auch ihr Leydweesen ehender nachzusehen, dann das euerige.

Nun frag ich, Christliche Elteren! Ob dises euer Leydweesen nunmehro eingestellet? Ja, antwortet ihr. Ich frag, ob es auch in die Zukunfft eingestellet? Ja, antwortet ihr. Ich frag, ob es für allzeit eingestellet? Ja, antwortet ihr. Ich frag, ob ihr den fruhezeitigen Todt euerer kleinen Kinderen nicht nur allein nimmermehr beseuffzet, sonder hierüber innerlich frolocket? Gantz wohl zufriden, und hertzlich getröst seyet? Ja, ja, saget und antwortet ihr immerhin; und setzet hinzu, wann schon in euerem Gewalt wäre, sie widerum zum Leben zu erwecken, so woltet ihr disen eueren Gewalt keinesweegs brauchen; sonder sie ihren Friden, und ewige Ruhe geniessen lassen. So, Christliche Elteren! So. Nunmehro handlet ihr gescheid und vernünfftig. Non sunt lugendi fratres nostri, de sæculo liberati; cum sciamus, eos non amitti, sed præmitti; nec accipiendas hic esse atras vestes, quando illi ibi indumenta alba jum sumpserint, *S. Cyprianus Serm. 5. de Mortalit.* Unsere geliebte Brüder (Ich sag: unsere geliebte Kinder) seynd nicht zu bedauren; darum, dieweil sie der Welt, und tausend derselben Gefahren, glücklich entgangen: darum, dieweil sie nicht verlohren, sonder an das allerbeste Orth vorangeschickt seynd. Will sich auch nicht gezimmen, daß wir bey ihrem Ableiben da in schwartze Kleider uns verhüllen; indem sie dort die Schnee-weisse Stolen der Unsterblichkeit würcklich angezogen haben. So, Christliche Elteren! So. Nunmehro handlet ihr unsträfflich, heilig, nach dem Beyspihl eueres Göttlichen Heylands Christi JEsu. Als disem (Da er, unweit des Jordans, wo Johannes tauffte, sich einfande) die Zeitung hinterbracht worden, daß Lazarus würcklich Todts verblichen; da erfreuete sich der Heyland; ja er selbst sagte, daß er sich erfreue. Lazarus, lauteten seine Wort, Lazarus mortuus est; & gaudeo, *Joan. 11. v. 15.* Lazarus ist gestorben, und ich freue mich. Als er aber nachmahlen allda sich aufmachte: in das Juden-Land zoge: nacher Bethanien, das Vatterland Lazari, sich verfügte: würcklich vor dem Grab des Verstorbnen, den er, auf viles Bitten und Betten seiner übel-getrösten zwey Schwesteren Marthä und Magdalenä, vom Todt zum Leben widerum erwecken solte; da sagt eben diser Evangelist in angezognem *Cap. 35. v.* der Heyland habe geweynet: Et lachrymatus est JEsus. Und JEsus weynete. Und was ware dann das? Freud, da Lazarus die Welt verlassen: Leyd, da er in dise widerum zuruckkehren sollte? Jubel, da Lazarus gestorben: Traurigkeit und Zäher, da er widerum leben sollte? Wie schickt sich das? Über alle Massen wohl, antworten die Heil, Vätter und Schrifft-Ausleger; insonderheit der sinnreiche *Isidorus Peluſiota Lib. 1. Epiſt. 157. Cyrillus Alexandrinus Lib. 7. in Joan. Cap. 2. Petrus Chryſologus Serm. 46.* und sagen, unser HErr und Heyland Christus JEsus hab bey disem Todt-Fall die gantze Welt lehren wollen das grosse Geheimnuß, daß, wann einer wohl im Stand der Gnaden, oder ersten Unschuld, gestorben, man sich erfreuen, und frolocken soll. Trauren, klagen und weynen aber soll man, wann eben diser, aus seiner glückseeligen Ewigkeit, widerum zuruck kehren, und in dise Mühe- und Sünden-volle Wel-

mehrmahlen eintretten solte. So, sage ich, Christliche Elteren! So. Da ihr nunmehro ab dem Todt euerer unschuldigen Kinderen euch nicht mehr betrübet, da handlet ihr gescheid und vernünfftig. Da ihr dessentwegen so gar frolocket; und sie, falls es in euerer Willkuhr stunde, keineswegs zum Leben erwecken wolltet, da handlet ihr Christlich, heilig, ja gar nach dem lebhafften Beyspihl eueres Göttlichen Heylands selbst. O, was kan von einem Menschen löblicheres gesagt werden, als handlen nach der Vernunfft! Was von einem Christen Ruhm-würdigeres, als handlen, thun und leben, nach dem allerhöchsten Beyspihl Christi JEsu!

Der Beschluß.

Während der Regierung des gottlosen Königs Saul, wollte GOtt einen anderen König in Israel haben. Er befahle demnach dem Propheten Samuel, Er solte sich mit Oel versehen: gehen nacher Bethlehem in das Hauß Isai: aus dessen Söhnen jenen, den er ihm aus- und vorgesehen hatte, zum König feyrlich einsalben. Samuel gehorsammete. Er war nunmehro zu Bethlehem angelangt; und ruffte dann die Söhn zusammen. Sie erschienen: einer nach dem anderen: alle der Grösse, und dem Alter nach. Es tratte hervor der Risen-grosse Eliab. Abieci eum, sagte der Prophet: Ich hab ihn verworffen. Es tratte hervor der starcke und wohlgestaltete Abinadab. Nec hunc elegit Dominus, sagte der Prophet: Disen hatte der HErr auch nicht erwählet. Es stellete sich dar der Mannliche Samma. Etiam hunc non elegit Dominus, sagte der Prophet: Disen hat der HErr auch nicht erwählet. Solchergestalten kam einer, nach dem anderen; biß endlich siben Söhn da stunden. Non elegit Dominus ex istis. Sagte der Prophet: Keinen von disen hat der HErr erwählet. Er sahe den Vatter mit starren Augen an; und fragte, ob er dann keinen Sohn mehr habe? Ja, antwortete der Vatter, ich hab noch einen; er ist aber annoch gantz klein: zu deinem Verhaben untüchtig: er weydet auf den Hayden die Schaaff. Adhuc reliquus est parvulus, & pascit oves, *1. Reg. 16. v. 11.* Schick hin, versetzte der Prophet, und laß auch disen kommen. Er kam. Er stellete sich an den Reyhen seiner Orgel-weiß da stehenden Brüder hin; und war der kleine Hirten-Jung David. Gleich ließ sich da vom Himmel hören ein gantz deutlich-Göttliche Stimm; welche sagte: Unge eum; ipse est enim. Salbe disen; dann er ists. Worauf dann Samuel da gewesen: ihn mitten unter seine Brüder gestellet: das Oel-Horn hergenommen; und ihn, wie es GOtt befohlen, zum König gesalbet, und eingeweyhet hat. Also *1. Reg. 16.* Christliche Elteren! Euere Kinder können alle in jener Welt werden gewaltige König, und ansehnliche Himmels-Fürsten. Ob sie aber, in der That, solche werden werden, das stehet dahin. Ihr klaget mehrmahlen, der Erst-gebohrne Sohn sey stoltz, grob, auch so gar mit euch ungeschlacht. Abieci eum. Und eben darum ist diser von GOtt verworffen. Ihr klaget, der Andere sey zu allem, auch so gar zu dem Guten, faul, träg, schläffrig und liederlich. Nec hunc elegit Dominus. O, disen hat der HErr auch nicht erwählet! Ihr klaget, der Dritte sey üppig, eitel, ausgelassen, unverschamt. Etiam hunc non elegit Dominus. Disen hat der HErr noch vilweniger erwählet. Ihr klaget überhaupt, daß euere Kinder alle euch so vil Creutz anthüen: daß sie so gar nicht gehorsamen: nur jenem nachstreben, was zu ihrem zeitlich- und ewigen Verderben gereichen durffte. Non elegit Dominus ex istis. Keines von disen allen hat der HErr erwählet. Adhuc reliquus est parvulus, & pascit oves. Das eintzige, was euch in euren Trostlosigkeiten ermuntern kan, ist das letzt-gebohrne und kleinste Söhnlein. O, des Hertz-geliebten, wohl arthigen Kinds! Gehling kommt daher der Todt: er raffet dises hinweg. Unge eum; ipse est enim. Frolocket, Christliche Elteren! O, frolocket! Dises ist das von GOtt auserwählte Glücks-Kind, an welchem, gantz allein, ihr, hie und dort, wahre Freud, und Zufridenheit haben werdet. Dises ist das Kind, welches GOtt der Welt vorsichtigist entzucket, und zu sich allergnädigst hat aufgenommen. Das Kind ist es, welches nun über alle erschaffne Ding erhöhet. Das Kind, welches die gantze Welt, und alle derselben Monarchen, zu einem Fuß-Schemmel hat. Das Kind, welches vor dem Göttlichen Thron sich befindet: allda euere Sachen richtet und schlichtet: um nichts, dann um euer zeitlich- und ewiges Wohlergehen besorget ist. So heißt es dann nun nicht mehr: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Sonderen es heißt: Ihr habt erhalten, was ihr nicht begehret. Es heißt: Ihr habt erhalten, was ihr, vor Grösse der Wohlthat, nicht hättet begehren dörffen. Und dannoch (O, unendliche Gnad GOttes!) Und dannoch habt ihr es erhalten. So stehet dann jetzt gleich von eueren Bäncken auf: fallet disem so gnädigen GOTT zu Füssen: dancket ihm, währendem Amt, Menschen-möglich. Nach vollendtem disem erhebet euch: gehet nacher Hauß erzehlet den Euerigen, ja der gantzen Welt, das allerhöchste Glück, so euch und eueren Kinderen zugestanden, da sie fruhezeitig dahin gestorben seynd. Amen.

An dem Fest des H. Leviten Laurentii.

Erste Predig.

Innhalt.

Nach der Begierlichkeit leben, ist sich selber verderben.

Vorspruch.

Qui amat animam suam, perdet eam.

Wer sein Seel lieb hat, der wird sie verlieren. Joan. 12. v. 25.

Eingang.

WOhl recht und billich wahrnet unser teutsches Sprich-Wörtlein uns also: Trau, schau, wem. Trau, schau, wem; als sagte es: Sey doch nicht so unvorsichtig und leichtglaubig. Sihe dich sorgsam um, und gib bestens Achtung, wer diejenige seyen, denen du dich anvertraueſt; massen es gar leicht möglich, daß an der Treu wancken, ja würcklich in Untreu zerfallen seyen jene, auf die du doch Häuser, ja gantze Schlösser gebauet hast. Trau, schau, wem. O, wie vil der Verräthereyen werden mit- und wider uns angespunnen, da wir uns in Mitte der besten Freunden beglauben!

Einen nun diser heuchlerischen Böſwichten, und falschen Judas-Brüderen, will ich, Geliebter Zuhörer! in gegenwärtiger Predig dir entdecken. O, wie ist er mit dir biß daher umgegangen! O, wie schändlich hat er hin und wider dich angesetzt! So diebische Stücklein, und zwar der Menge nach, hat er wider dich schon angericht, daß in der Ersehung derselben die Mauren, die Balcken und Ziegel, so zugegen gewesen, hätten krachen und zusammen fallen mögen. Er, er kan darmit umgehen. Er kan den Schalck verdecken. Er kan dich einthuen und betrügen, daß es dem Teuffel selbst darob grausen möchte. Und wer dann, fragst du da gantz begierig, wer ist diser Betrüger und Böſwicht? Ich sag es dir mit den Worten *Matth. 10. v. 36.* Inimici hominis domestici ejus. Des Menschen Feind seynd seine eigne Haußgenoßne. Ich sag es dir mit den Worten meines Vorspruch: Qui amat animam suam, perdet eam. Wer sein Seel lieb hat, der wird sie verliehren. Ich sage es dir mit einem einzigen Wort: Es ist deine böse Begierlichkeit. Diſe, O! diſe! Ist ein Schelm in der Haut. Diſe stürtzt in zeitlich- und ewige Unheyl; und zwar allzeit unter dem Schein der unverfälschten Freundschafft: unter dem Vorwand, als vermeyne sie es auf das allerbeste. Aber, Christus verrathet diſe Begierlichkeit uns heut, da er sagt: Qui amat animam suam, perdet eam. Wer sein Seel lieb hat, der wird sie verliehren. Ist so vil geredt, als: Wer seiner bösen Begierlichkeit nachlebt: wer diſer folget und Gehorsam leistet, wird armseelig verlohren gehen; Man besehe Cornelium. Und eben diſe Lehr wird dann heut auch die meinige seyn; nemlichen, daß nach der Begierlichkeit leben, sich selber verderben seye. Wobey ich dann eben darum den Schalck entdecke; und klar an Tag lege, daß des Menschen bißanhero best-vermeynte Freund, sein gröſter Todt-Feind seye. Das gantze Vorhaben aber ist enthalten in denen schon angezognen Worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

NAch der Begierlichkeit leben, ist sich selber verderben. Nach der Begierlichkeit leben, oder, in wem die Befridigung der Begierlichkeit bestehe, ist der Erste, was dessen Nach-Trab seye, nemlich das Verderben, ist der Andere Theil. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

WOhl in einem glückseeligen Stand befanden sich unsere erste Elteren im Paradeiß ehe und bevor sie gesündiget hatten. Nicht nur allein hatten sie alles und im Uberfluß, was sie begnügen möchte, um sich herum und von aussen her; sonderen sie hatten ein solches auch von innen her, in ihren Hertzen und Gemütheren. Es war allda ein lautere Zufridenheit, und höchste Ruhe. Bilder euch ein Hauß ein, allwo gantz gehorsamme Kinder, und folgwilligiste Dienstbotten seyn. Ein Hauß, allwo niemand sich empöret oder aufleinet; sonder Männiglich auf das eilfertigste gehorsammet und das Anbefohlne mit tausend Freuden entrichtet. Da, O, da ist gut Vatter und Vorsteher seyn! Ein gantz gleiche Bewandtnuß hatte es in dem inneren Gemach oder Hertzen unserer ersten Elteren vor der Sünd. Alle Leibs- Sinn und Seelen- Kräfften gehorsammeten dem Haupt und oberen Theil auf das vollkommniste. Was immer der hocherleuchte Verstand löblich- und wohlständiges befahle, das vollzoge der Willen eilfertigist mit gröster Zufridenheit. Da liesse sich weder Aufleinung, weder Verdruß, vilweniger die mindiste unmässig- und verbottne Neigung verspühren. Alles mit einander, was sich da rührete, zihlete ab auf die Tugend und Gerechtigkeit. Als aber nachmahlen dise unsere Elteren von der Schlang sich bethören lassen: von der verbottnen Frucht geessen: gesündiget, O, da gewahne bald alles gantz ein anderes Aussehen! Der untere Theil wollte dem oberen nicht mehr gehorsammen. Der vichische Antrib wollte befehlen und den Meister spihlen. Es meldete sich an, und stunde in voller Hitz da, die böse Begierlichkeit, die nur söhnete nach jenem, was sündhafft und verbotten war; und wollte zuvor sich nicht legen, noch zur Ruhe geben, biß daß sie Gehör gefunden und befridiget worden. Das zu einem nothwendigen Vorbericht; nur näher zur Sach.

Der erste Theil.

Was seye, nach der Begierlichkeit leben?

GLeichwie wir unglückseelige Adams- Kinder von unseren ersten Elteren geerbet haben die Unwissenheit, die Arbeit, den Schmertzen, den Todt und unzahlbare andere Ubel; also haben wir von disen auch geerbet die böse Begierlichkeit; einen überhefftigen Antrib, der uns auf alle Weiß zu dem verbottnen leithen und anführen will. Sensus, sagt GOtt ein solches selbst *Gen. 8. v. 21.* Sensus & cogitatio humani cordis in malum prona sunt ab adolescentia sua. Der Sinn und die Gedancken des Menschlichen Hertzen seynd zum Bösen geneigt von Jugend auf. Der Heil. Ambrosius *Serm. 1. de Abel* wird von eben diser Begierlichkeit zu Red; und sagt von ihr also: Nunquam quietum patitur permanere affectum. Sie laßt denen Gemüths- Regungen niemahlen weder Rast noch Ruhe. Nocte fervet, die anhelat, Tag und Nacht wallet sie in den Aderen auf, und verlangt ihre Befridigung. A somno excitat, Sie weckt auf vom Schlaff, nnd füllet die Phantasey an mit den schändlichisten Bildnussen. Abducit a negotio, Sie verstöhret und führet ab von denen nothwendigen Geschäfften: A ratione avocat, Sie laßt nicht würcken nach der gesunden Vernunfft. Auffert consilium, Sie raumet auf ein Seiten den guten Rath. Lapsos inclinat, Jene, die würcklich gefallen, haltet sie an zu dem zweyten und dritten Fall. Castis insidiatur, Denen annoch Aufrechten und Unschuldigen legt sie zerschidene Fall- Strick. Usu accenditur, Wann man sie würcklich befridiget hat, so ist sie doch nicht zufriden, und verlangt schon ein mehreres: Inexplebilis: nullus petendi modus: nisi morte extingui potest. Sie ist unersättlich: sie hat weder Zihl noch Maaß: alles was man ihr gestattet, das ist Oel ins Feur gegossen: sie erstirbt nicht, biß daß der Leib und die Empfindlichkeit erstorben ist. Dise Begierlichkeit empfindt Paulus der so grosse Welt- Prediger, da er *ad Rom. 7. v. 23.* also klagt: Video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meæ. Ich sihe ein anderes Gesatz in meinen Glideren, das dem Gesatz meines Gemüths zuwider ist, Als sagte er; Ich weiß wohl, und ist in meinem Gemüth tieff eingegraben das Gesatz, welches mit GOtt gegeben; und hauptsächlich in disem bestehet: Declina a malo, & fac bonum, *Psalm. 36. v. 27.* Weich ab vom Bösen, und thue das Gute. Dises Gesatz weiß ich nur gar zu gut; und weiß auch, daß ich es auf das vollkommniste beobachten soll. Allein: Video aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meæ. Ich sihe ein anderes Gesatz in meinen Glideren, das dem Gesatz meines Gemüths zuwider ist. Ich verspühre in meinen Glideren und allen Leibs- Sinnen, ja zu innerist in meinem Hertzen darinnen, die böse Begierlichkeit, die mit allem Gewalt vom Gesatz GOttes mich abführen, und zur Boßheit verleithen will. Infelix ego homo! Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Mich unglückseeligen Menschen! Wer wird mich doch erlösen von dem Leib dises Todts? Von einem solchen Leib, wider den ich immerdar streitten muß? Von einem Leib, welcher selbst mich stäts in den ewigen Todt stürtzen will? Eben dise Begierlichkeit erlitte Job, da er *Job. 7. v. 20.* fragte: Quare posuisti me contrarium tibi, & factus sum mihimet ipsi gravis? Warum, mein GOTT! hast du mich dir zuwider gesetzt, und warum bin ich mir selbst beschwährlich worden?

Ein

Ein gewiser Gauckler, die Leuth um das Geldt zu bringen, richtete einen jungen Affen also ab, daß er bey seiner Schalmeyen nicht anderst, wie ein best-erfahrne Täntzerin, herumtantzte. Disen nun vermummte er in ein schöne Weibs-Kleidung: setzte ihm auf sein garstiges Gesicht, ein annemmliche Fräulein-Larven: tratte mit ihm auf die Schau-Bühne hervor: fienge an auf seiner Schalmeyen zu blasen: der Aff zu tantzen, und das so künstlich, daß die Anweesende vor Verwunderung, daß ein so kleines, und kaum zwey-drey Spann hohes Kind also sollte tantzen können, vergehen wollten. Einer unter dem Hauffen, der den Betrug vermerckte, langete in den Sack: warff diser Wunder-Täntzerin ein Hand-voll Baum-Nuß hin; die dann (Der Affen liebste Speiß, ja ihr Leben seynd die Nuß) die dann die Larven gleich hinweg gerissen: den Tantz unterbrochen: die Nuß ergrissen: dise aufgeschnellt: an disen genaschet, und also sich selber überlaut verrathen hat, *S. Greg. Niss. Ser. 2. de Nom. Christ.* Es tritt daher ein Mensch, O, ein edles Geschöpf! Ein vortreffliches Kunst-Stuck des höchsten Werck-Meisters! Es tritt daher ein Mensch, erschaffen nach dem Göttlichen Ebenbild: nur etwas wenigers, als die Engel selbst. Es tritt daher ein Mensch, ein edler Mensch; ein Mensch den wegen seinen übernatürlichen Gemüths-Gaaben bewunderen alle erschaffne Ding. Aber werffe man disem Menschen vor ein Hand-voll Nuß: werffe man ihm vor und zeige ihm, Ehren, zeitliche Güter, fleischliche Wollüsten, niedliche Speiß und Tranck; oder mit einem Wort alles zu sagen: Wecke man, mit einem gewissen Gegenwurff, auf sein Begierlichkeit, so wird man gleich sehen, wie er sich selber verrathe: wie er nach dem natürlichen Antrib handle: wie er thüe, als wie ein unvernünfftiges Vich. Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis, *Psalm. 48. v. 13.* Er hat sich gehalten wie die unvernünfftige Thier, und ist ihnen gleich worden. Ja die Begierlichkeit will den Menschen nicht nur zu einem unvernünfftigen Thier machen, sonderen gar zu einem vilfachen, und zu einer rechten Chimära. Die Begierlichkeit treibt den Löwen allein an, zur Grausamkeit: den Wolff allein, zum Raub: den Fuchsen allein, zur Arglistigkeit: das Schwein allein, zum Vilfraß: den Hund allein, zur Bissigkeit: den Hahnen allein, zur Unkeuschheit: den Pfauen allein, zur Hoffart; und also fort. Den Menschen aber will dise Begierlichkeit in ein vilfaches Unthier verstalten; indem sie ihn zu vilfachen, disen Thieren gemeinen unanständigisten Dingen, ziehen will. Also will sie, daß er jetzt würge, wie ein Löw: daß er jetzt beisse, wie ein Hund: daß er jetzt raube, wie ein Wolff: daß er jetzt betrüge, wie ein Fuchs: daß er jetzt sich anfresse, wie ein Schwein: daß er jetzt prange, wie ein Pfau; und also von den übrigen vichischen Eigenschafften.

Wer nun disem vichischen Antrib folget: wer dasjenige bewerckstelliget, was diser ihm eingibt. Wer die Augen öffnet, und sihet, da diser es haben: die Ohren öffnet, und höret, da diser es haben: den Mund öffnet und verkostet, da diser es haben: die Händ ausstrecket und betastet, da diser es haben will. Wer schändt und schmächt: raufft und schlagt: stihlt und zwackt: frißt und saufft: zürnt und schaumt, wann, wo, und wie offt sein böse Begierlichkeit ihn hierzu anreitzt, der lebt nach seiner Begierlichkeit. Ein solcher hat für die Richtschnur seines Thuen und Lassens nicht die Gebott GOttes, nicht die Pflichten des Christenthums, ja nicht einmahl die Vernunfft, sonder seinen natürlich- und vichischen Antrib. Und ist ein solcher in disem seinem Thuen von dem unvernünfftigen Vich so wenig unterschiden, als wenig ein Ochs von dem anderen Ochsen unterschiden ist. Freylich will GOtt, wir sollen uns so weit nicht verliehren: wir sollen uns so weit nicht hinablassen; weßentwegen er *Psalm. 31. v. 2.* uns so ernstlich zurufft: Nolite fieri sicut equus & mulus, quibus non est intellectus. Werdet nicht, wie ein Roß oder wie ein Maulthier, die keinen Verstand haben. Und *Gen. 4. v. 7.* Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius. Ihr Begierlichkeit wird unter dir seyn, und du solst über sie herrschen. Allein dise treuhertzige Ermahnungen GOttes finden keinen Platz. Man höret sie nicht. Die böse Begierlichkeit muß auftretten. Dise muß rathen. Und was sie rathet, das muß ohne Widerred vollzogen werden. Und eben darum gibt es (Wie sie der Heil. Paulus *1. Cor. 2. v. 14.* benamset) so vil vichische Menschen. So vil Menschen, welche dem vichischen Antrib nicht anderst nachhängen, als wie die unvernünfftige Thier. So vil Menschen, dero Thuen und Würcken vor GOtt nicht anderst, als wie jenes der Bestien ist; wie er dann auch solchen diser ihre Nähmen in Göttlicher Schrifft beyleget. Also heißt er *Soph. 3. v. 3.* jene Richter, die Wittiven und Wäysen durch allerhand listige Ränck um das Ihrige bringen, grausamme Wölff. Also heißt er *Luc. 3. v. 7.* die Haß- und Grollen-Kocher, die ihrem Nächsten nicht mögen versöhnet werden, ein vergiffstes Natter-Gezücht. Also heißt er *Jer. 5. v. 8.* jene unkeusche Ehe-Männer, die mit ihrem Ehe-Weib nicht zufriden, sonder auch fremden nachtrachten, zaumlose Springhengst; und so von anderen. Alles von darum, dieweil sie allen Glauben, alle Vernunfft, alle Wohlständigkeit von dannen legen; und nicht anderst würcken, als das vernünfftige Vich, nemlich nach dem natürlichen Antrib, nach der Begierlichkeit. O, Leben, einem vernünfftigen Menschen unanständiges Leben! Leben, einem Christen-Menschen recht abentheurliches Leben! Was wird aber auf ein solches Leben einsmahl folgen? Der Untergang; Nach der Begierlichkeit leben, ist sich selber verderben.

Der andere Theil.

Daß das Leben nach der Begierlichkeit sich selber verderben seye.

FRatres, lauten die Wort des Heil. Pauli *ad Rom. 8. v. 12.* Fratres, debitores sumus non carni, ut secundum carnem vivamus, Liebe Brüder, wir seynd dem Fleisch nicht Schuldner, daß wir nach dem Fleisch leben. Si enim secundum carnem vixeritis, moriemini; si autem spiritu facta cârnis mortificaveritis, vivetis. Dann, so ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr sterben; so ihr aber die Werck des Fleischs durch den Geist tödten werdet, so werdet ihr leben. Si præstes, sagt der H. Geist *Eccli. 18. v. 31.* Si præstes animæ tuæ concupiscentias ejus, faciet te in gaudium inimicis tuis. Wann du deiner Seel gestattest ihren Begierden nachzuhängen, so wirst du machen, daß deine Feind über dich sich erfreuen werden. Ist, wie die erste und allgemeine Auslegung bey Cornelio sagt, so vil geredt, als: die Befridigung deiner Begierlichkeit wird dir alles Ubel und Unheil auf den Hals ziehen; Spott und Schand: Mangel und Abgang: Gepresten und Kranckheiten: Leibs und Seelen Schädlichkeiten. Sie wird dir auf den Hals ziehen das Gespött bey den Menschen auf Erden, und bey den Teufflen in der Höll; die durch die gantze Ewigkeit dir hönisch verwerffen werden, wie unweißlich du gehandlet, daß du einem so falsch- und betrognen Weegweiser habest folgen wollen. Eben dises ist die Lehr des Heil. Augustini *Lib. 5. Contra Juli. C. 3.* Traurige Entwürff dessen haben wir hin und wider in der Heil. Schrifft mehr als genug; als benanntlichen dort an dem Samson. Diser unüberwindliche Held schätzte sich für den Allerglückseeligisten dazumahl, als er in der Schooß seiner geliebten Dalila ruhen kunte. Aber, O; wie hat dise Ruhe ein so übles End genommen! wir wissen ja, wie elendiglich er da sein Stärcke, sein Freyheit, sein Ehr, sein Ansehen, seine Augen, und endlichen gar das edle Leben verlohren habe.

Si secundum carnem vixeritis, moriemini. So ihr nach dem Fleisch, nach der Begierlichkeit, leben werdet, so werdet ihr sterben, und elendiglich verderben. Aman lebte nach seiner Begierlichkeit: er wollte am Hof des Königs keinen neben sich, sonderen alle unter sich haben; er starbe, und verdarbe elendiglich. Achab lebte nach seiner Begierlichkeit: er wollte haben den Reb-Berg, er möchte ihm gehören oder nicht; er starbe, und verdarbe elendiglich. Amnon lebte nach der Begierlichkeit: er ersättigte seine fleischliche Gelüsten, sollte es auch seyn an der leiblichen Schwester; er starbe, und verdarbe elendiglich. Cain lebte nach der Begierlichkeit: er wolte nicht haben, daß das Opffer seines Bruders GOtt gefallen, das seine aber ihme mißfallen sollte; er starbe, und verdarbe elendiglich. Balthasar lebte nach der Begierlichkeit: er wollte den Magen biß oben angefüllt haben: er starbe und verdarbe elendiglich. Saul lebte nach der Begierlichkeit: er unternähme wider den David, was immer die erste Hitz ihm eingab; er starbe, und verdarbe elendiglich. Der reiche Mann lebte nach seiner Begierlichkeit: er speißte und tränckte, er legte und rantzete sich, wie es sein fauler Bauch ihm eingab; er starbe, und verdarbe elendiglich. Dise und tausend andere unterschreiben den Worten Pauli mit ihrem Verderben und Untergang: Si secundum carnem vixeritis, moriemini. So ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr sterben. Solle sich dessen auch niemand verwunderen; anerwogen der Himmel ja keineswegs für die bißige Hund, für die vilfräßige Schwein, für die faule Bären, für die grausame Löwen und Tiger; sonderen für jene, die nach dem Rath und Beyspihl Christi sich verlaugnen, auferbauet worden ist. Foris canes! *Apoc. 22. v. 15.* Hinaus mit den Hunden, und ihrem Anhang!

Und das, Geliebtiste! Was ist es doch für ein Unglück? Wegen der Befridigung einer so schändlichen Begierlichkeit, verliehren die himmlische Wohllüsten? Wegen einem so kurtzen Genuß, in die Schantz schlagen ewig daurende Güter und Freuden, was ist doch das? O, Unglück, O, Schaden, O, Verlurst, der auch mit blutigen Zäheren nicht genugsam mag beweinet werden! Auch das unvernünfftige Vich kan gezäumet; und dahin gebracht werden, daß es nicht thue nach seiner Begierlichkeit und vichischen Antrib. Und zwar kan es also gezäumet und dahin gebracht werden, von euch, vernünfftige Menschen! Ihr macht zahm den Löwen, zahm den Elephanten, zahm den Bären; und macht sie also zahm, daß sie thun, was ihr immer wollet. Ihr bringt den Hund dahin, daß er, obwohlen gantz heiß-hungerig, den Brocken-Brodt Stunden-weis vor sich da ligen laßt, ohne daß er selbigen anrühre. Dise Thier haben einen weit grösseren vichischen Antrib, als ihr. Sie haben zu deme gantz kein Vernunfft, gantz kein Urtheil, gantz keinen freyen Willen. Ihr habt dises alles; und könnt doch euch selber nicht also gewöhnen und abtichten, als wie eueren Hund? Diser muß thun, nicht was er will, sonderen was ihr wollet; ihr hingegen müßt thun, nicht was das Gesatz, nicht was die Wohlständigkeit, nicht was die Vernunfft, sonderen was die vichische Begierlichkeit will, was ist das? Ihr müßt jetzt fressen und sauffen: jetzt rauffen und schlagen: jetzt zürnen und zancken: jetzt stehlen und zwacken, wann es euch ankommt? Ihr müßt unverzüglich bewerckstelligen jenes, was euch eingibt der vichische Theil, und die böse Begierlichkeit? Mein! Wo bleibt der ernstliche Befehl, welchen schon dort in den ersten Tägen der Erschaffung GOtt ergehen lassen, da er *Gen. 4. v. 7.* gesprochen hat: Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius? Ihr Begird wird unter dir seyn, und du solst über sie herrschen? Wo bleiben

ben die Satzungen des gesalbten Christenthums? Wo die Billich- und Wohlständigkeit? Wo der Rath, das Urtheil, und die Vernunfft? Und eben darum, wo bleibt der Himmel? Wo das Heyl? Wo die Seeligkeit? Alles diſes ist hin, es ist verlohren, es ist auf ewig eingebüßt; alldieweilen nach der Begierlichkeit leben, sich selber verderben ist, wie wir nun im zweyten Theil gesehen haben:

Der Beschluß.

QUi amat animam suam, perdet eam. Wer sein Seel lieb hat, der wird sie verliehren. Wer folgt seiner bösen Begierlichkeit, der wird sich selber verderben, und auf ewig unglückseelig machen. So ist dann nun entdeckt der Schalck des mehr dann falsch- und treulosen Betrügers, von dem ich im Anfang gesprochen hab. Es ligt am Tag, wohin endlich bringe die böse Begierlichkeit, so man ihr nachhenget und Folg leistet. Am Tag ligt auch, wie Ubel gegründt man sage: Das hab der Zorn, die böse Natur, die allzuhefftige Anmuthung zu diser oder jener Sach, gethan; alldieweilen nemlichen nicht derley unarthige Gemüths-Regungen, sonderen die gesunde, reine Vernunfft befehlen muß. So fanget dann an, Geliebtiste, jene zu untertrucken, diser aber den Scepter in die Hand zu geben. Fanget an zu leben, nicht mehr nach dem vichischen Antrib, diser richtet zu Grund; sonderen nach der Vernunfft, und nach dem Gesatz, das macht seelig. Lehrnet von dem Heil. Laurentio euer Seel hassen, und ihren unordentlichen Anmüthungen zu wider handlen, so werdet ihr mit ihm diſe euere Seel bewahren zu dem ewigen Leben. O, wie streng ist unser grosse Levit die gantze Lebens-Zeit verfahren mit sich selbst! Durchleset sein Leben, oder erinneret euch dessen, was ihr anderemahl ab der Cantzel von ihm verstanden habt; so werdet ihr finden, daß all sein Thun und Lassen ein lauteres Verlaugnen, und schnurgrades Handlen wider die Begierlichkeit, gewesen seye. Aber, O, wie weißlich hat er da gehandlet! Wiewohl hat ihm diſes ausgeschlagen, wie wohl und ewig wohl ligt er nun im Himmel, weil er auf Erden so zufriden auf den feurigen Kohlen gelegen ist! Folget, Geliebtiste! Folget diſem herrlichen Beyspihl, so wird auch bey euch erfolgen ein gleiche Belohnung. Amen.

An dem Fest des H. Levitem Laurentii.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Christliche Gedancken, zu Zeit der Züchtigung GOttes.

Vorspruch.

Nisi granum frumenti cadens in terram, mortuum fuerit, ipsum solum manet. Si autem mortuum fuerit, multum fructum affert.

Es seye dann, daß das Waitzen-Körnlein in die Erden falle, und ersterbe, so bleibt es allein. Wann es aber erstirbt, so bringt es vil Frucht, Joan. 12. v. 24.

Eingang.

WOhl traurig ist das Aussehen, welches kürtzlich vil tausend, ja vil hundert tausend Jauchert der fruchtbaristen Felder haben angezogen. Durch günstige Witterung des Himmels diſen Sommer hindurch, seynd die auf diſen gepflantzte Früchten dahin gekommen, daß sie, ihre rohe Grüne, gantz hindan gelegt; und darfür die angenemme

Gelbe, angezogen. Dahin seynd sie gekommen, daß der Halm die dich-schwangere, und mit Körnlein über-angefüllte Aehrer unmöglich mehr aufrecht ertragen kunte: selbige dann, zu endlicher Entburdung und Abnemmung, unter die Sichel neigte; welche Sichel das liebe Bauren-Volck würcklich zu-schlisse, die reichliche Ernd, unter lustigen Geschrey, einzuschneiden: die Scheuren darmit anzufüllen: und, nach so langer Erwarthung, die Arbeit der Händen in Friden zu geniessen. Da nun zoge sich, letzt-abgewichnen Samstag-Abend, gehling ein Nebel, und trübes Gewülck herein: der Himmel fienge an zu brummen: die Blitz brachen aus, und schlugen hin und wider ein. Endlichen sturmeten die Wind (Nachdem sie in der Höhe lange Zeit mit einander hefftigist gestritten) mit gröster Ungestümme auf die Erden herab: brachten mit sich ein solche Menge der Hagel-Steinen, daß dise die Erden gantz bedecket; deren einige in der Grösse einer kleinen Kugel: die mehriste aber in Form der Hüner- und Ganß-Eyer, oder aber der Finger-dicken Eyß-Zapffen, zu sehen waren. Mit einem so unglückseeligen Erfolg, daß ein Menge der Tächer und Fenster eingeschlagen: ein Menge der Bäumen gantz geschunden und abgestutzt: ein Menge der Vöglen, und kriechenden Thieren völlig zerfetzt: ein Menge des Vichs, der Schaafen, und der Menschen elendiglich geschädiget, ja wohl auch gar getödtet: hauptsächlich aber die liebe Feld-Früchten alle mit einander in Boden hinein geschlagen, und durchaus verherget worden seynd. So und dergestalten, daß einer, an End und Orthen, dreyßig, viertzig Dorfschafften, durchwanderen kan; ohne, daß er auch nur ein eintzige aufrechte Aehrer finde; oder auch nur sage, was auf disen unermessenen Heyden für ein Gattung des Getrayds, gestanden seye. Da ligen nun, und seynd tieff in dem Boden vergraben die schönste Hoffnungen: da ligt, und ist unnütz zerrunnen so vil bitterer Schweiß, Sorg, Mühe und Arbeit. Und eben darum weißt das liebe Land-Völcklein nicht, wo aus und an. Es weißt nicht, wie es die Beschwehrden bestreitten: ja nicht einmahl, wo es die auch allerschlechtiste, und zu alleiniger Lebens-Fristung nothwendige Nahrung, hernemmen soll. O, Elend! O, Jammer! O, Unglück! Wer ist, der dich wird beschreiben; vor allem aber, wer, der dich erdulden, und deine so empfindliche Streich wird erleyden können?

Und ich, bey solcher der Sachen Bewandtnuß, was thue ich? Halte ich ein scharpffe Bestraffungs-Predig; und rucke ein etliche bestgegründte Muthmassungen, welche GOtt, zu so grosser, und allgemeiner Straff, müssen bewogen haben? Sage ich, das Ubel rühre her von sträfflichister Verabsaumnuß der uralten und gebottnen Bittgängen; benanntlich jener, in der Heil. Creutz-Wochen? Sage ich, es rühre her von Entheiligung der Sonn- und Feyr-Tägen; als welche, da sie doch gantz, und durchaus, der Göttlichen Ehr sollten gewidmet werden, da und dort ein Stuck zu einer knechtlichen Arbeit herleyhen: ja nicht selten alle ihre Stunden zu eitlen Kurtzweilen, und sündhafften Ergötzungen, abtretten müssen? Sage ich, das Ubel rühre her von denen leichtfertigen Täntzen, welche man, bereits biß an die Sichel hin, offentlich habe angestellt? Es rühre her von Mißbrauch der Gaaben GOttes; als wovon ein grosser Theil, auch von denen Baurs- und Ackers-Leuthen, mit Schlemmen und Prassen, vor allem aber mit üppiger, und gar nicht Stands-mäßiger Kleidung, verschwendet werde? Es rühre daher, weil man dem grossen GOtt das Seinige (Verstehe den Zehenden) da und dort abzwacke: ihm in die Kirch nur das schlechtiste zum Opffer bringe: auf den Altar hin, vor seine allerheiligiste Augen, Spott-weis mehrmahlen was solches lege, daß er kein Wunder wäre, wann er ein solche Hand gleich erstarren; oder einen solchen Böß-wicht, anderen zum Schröcken, gantz unbeweglich, und lebloß, da stehen liesse? Oder sage ich, von darum habe das Hoch-Gewitter, am Samstag Abend, so erbärmlich gehaußt; dieweilen derley Heilige Vor-Abend, nach und nach so gar nicht mehr geachtet: mit Abbettung des Rosen-Krantzes, nicht mehr geheiliget: mit schändlichem Zusammenschliessen der muthwilligen Jugend, höchlichist entunehret werden? Oder aber sage ich, es seye denen vom Wetter geschädigten recht geschehen? Sage ich, sie haben den Donner und den Hagel, stäts im Mund geführt: Vatter und Mutter, Sohn und Tochter, Knecht und Magd, haben immerhin gewunschen, daß das Wetter, daß der Donner, daß der Blitz, daß der Hagel schlage! Alles verschlage! Alles in Boden hinein verschlage! Alles Creutz-weis verschlage! Sage ich, nun seyen sie erhöret worden, und sey ihnen geschehen, wie sie selbst gewollt? Nein; daß alles thue ich nicht. Ich lege denen Verwundten, ein (Wie ich glaube) dienlicheres Pflaster auf. Und was für eines? Ich zeige, was man zur Zeit, da man von GOtt auf dise, oder aber auf ein andere Weiß, gezüchtiget wird, gedencken, und in was Anmuthungen man ausbrechen soll. Christus sagt heut: Es seye dann, daß das Waitzen Körnlein in die Erden falle, und ersterbe, so bleibt es allein. Wann es aber erstirbt, so bringt es vil Frucht. Eben also sage ich, daß alle nun ausgeschlagne Waitzen- und Getreyd-Körnlein: alle Trübsaalen und Unglücks-Fäll: alle Straffen, und Land-Plagen, zum grösten Glück ausschlagen: hundert- ja tausend-fältigen Frucht bringen werden. Und seye nur zu bedauren, daß wir dises überschwenckliche Glück, zu Zeit der Züchtigung, nicht fassen: unwürrs, und unmuthig werden: vor Leyd und Schmertzen, bey nahem vergehen: ja gar wider GOtt murren wollen. Und was sollen wir dann, zur Zeit der Trübsaalen, und der Göttlichen Züchtigung, gedencken? Höret:

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

CHristliche Gedancken, zu Zeit der Züchtigung GOttes. Man muß gedencken, daß GOtt die begangne Sünd, gnädiglich straffen; und die zukünfftige, weißlich verhütten wolle. Christliche Gedancken, zu Zeit der Züchtigung GOttes. Man muß gedencken, daß GOtt die begangne Sünd, gnädiglich straffen wolle, es wirds geben der erste; daß er die zukünfftige, weißlich verhütten wolle, es wirds geben der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DJe Sünd ist die allerschändlichist- und abscheulichiste That. Sie ist ein That, wider alle Vernunfft: ein That, wider alles Recht: ein That, wider alle Billich- und Wohlständigkeit: ein That, wider alles, was nur immer zur Vergrösserung dienen, und die Sach recht abscheulich machen kan. Die Sünd ist ein Beleydigung GOttes; und da habt ihr in einem kurtzen Begriff beysammen alles, was je greulich- und erschröckliches mag gesagt werden. Die Sünd ist ein Beleydigung GOttes. Sie thut GOtt wahrhafftig Schmach und Unbild an. Sie empöret sich wider ihn: sie widerstrebet ihm: sie wirfft von sich das süsse Joch, und will ihrem rechtmäßigen HErren nicht mehr gehorsamen. Die Sünd ist ein Verletzung der allerhöchsten Göttlichen Majestät; wider dise verschwöhret sie sich: wider dise schliesst sie in Harnisch: wider dise spinnet sie an, und unternimt solche Ding, daß, wann ihre teuffliche Beginnen angiengen, dise allerhöchste Göttliche Majestät ihren Thron verlassen: ihr Glory, ihr Herrlichkeit, ihren uneingeschranckten Ober-Gewalt, einem anderen abtretten: mit Spott und Schand abziehen: fliehen, ja gar in das Nichts sich verkriechen müßte. Das ist die Sünd. Und eben darum ist sie ja was solches, um dessen Vertilgung alles zu thun, und alles zu leyden wäre. Das zu einem Vorbericht; anjetzo zur Sach.

Der erste Theil.

Christliche Gedancken, zu Zeit der Züchtigung GOttes; man muß gedencken, daß GOtt die begangne Sünd gnädiglich straffen woll.

PEccata, lautet das bekannte Sprüchlein Tertulliani, peccata impunita esse non possunt. Die Sünden können nicht ungestraffet bleiben; sie müssen gezüchtiget werden. Aber wo? Entweders hie, oder dort. Dises seynd die zwey Orth; das dritte gibt es nicht. Wer will aber beschreiben, wer aussprechen den grossen Unterschid, welcher ist unter denen Züchtigungen, in diser: und unter denen Züchtigungen, in jener Welt? So weit der Himmel entfernt von der Erden, so weit seynd von einander entfernt und unterschiden die Züchtigungen, mit welchen GOtt die Sünd da, und dort ansihet. Krieg, Pestilentz, Kranckheiten, Unfruchtbarkeit der Erden, Donner, Hagel, Hunger, Elend, Armuth, Verfolgung (Wann man sie auch das gantze Leben hindurch, und biß in den Todt hinein, erleyden müßte) seynd nichts, und keinesweegs zu vergleichen mit denen Straffen, welche auf die, da ungestraffte Sünden, dort gleich folgen nach dem Todt.

Von denen Straffen diser Welt, stehet *Daniel. 9. v. 11.* geschriben: Stillavit super nos maledictio. Der Fluch hat auf uns getröpfflet. Von denen Straffen aber in jener Welt, heißt es: Spiritus ejus, quasi torrens inundans, ad perdendas gentes in nihilum, *Is. 30. v. 28.* Sein Athem ist, wie ein überlauffender Bach, die Völcker zu verderben, und in Grund zu richten. Wer will aber nicht lieber erleyden ein und anderes Tröpfflein des Göttlichen Zorns: Stillavit; als dessen gantze reissende Flüß: Torrens inundans? Die Straffen in diser Welt, seynd kaum empfindliche Berührungen: Manus Domini tetigit me, *Job. 19. v. 21.* Die Hand des HErren hat mich berühret. Die Straffen aber in jener Welt, seynd lauter erschröckliche Donner- und Blitz-Keul: Si acuero, ut fulgur, gladium meum, interficiet eos manus mea, *Deut. 32. v. 41.* Wann ich mein Schwerdt schärpffen werde, wie den Blitz, wird sie mein Hand umbringen. Die Straffen in diser Welt, seynd hier-gewachsne Weyden- oder Bircken-Ruthen: Arguam eum in virga, *2. Reg. 7. v. 14.* Ich will ihn straffen mit der Ruthen. Die Straffen aber in jener Welt, seynd lauter eisene Ruthen: Reget gentes in virga ferrea, *Apoc. 19. v. 15.* Er wird die Völcker regieren mit eisenen Ruthen. Die gegenwärtige Züchtigungen, seynd Züchtigungen eines liebvollen, und sanfftmüthigen Vatters: Flagellat omnem filium, quem recipit, *Heb. 12. v. 6.*

Er geißlet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Die zukünfftige Züchtigungen hingegen, seynd Züchtigungen eines strengen, ernsthafften, und unerbittlichen Richters: Ulciscens Dominus; & habens furorem; *Nah. 1. v. 2.* Die Straffen in der Zeit, seynd Liebs-Streichlein, Liebs-Betastungen des allerbesten Freunds: Ego, quos amo, arguo; & castigo; *Apoc. 3. v. 19.* Ich straffe, und züchtige diejenige, die ich liebe. Die Straffen aber in der Ewigkeit, seynd tödtliche Wunden eines Rach-gürigen Feinds: Plaga inimici percussi te; castigatione crudeli; *Jer. 30. v. 14.* Ich hab dich geschlagen, wie man einen Feinden schlagt: ein sehr schwehre Wunden hab ich dir zugefügt. Dise Straffen alle, seynd Würckungen der Göttlichen Barmhertzigkeit: Corripe me Domine, non in furore, *Jer. 10. v. 24.* Züchtige mich, O, HErr! aber nicht in deinem Grimmen. Jene aber, seynd Rachnemmungen einer unversöhnlichen Straff-Gerechtigkeit: Mihi vindicta; & ego retribuam; *Rom. 12. v. 19.* Mein ist die Rach; und ich will vergelten. Die Straffen auf diser Welt, seynd solche Streich und Geißlen, welche uns GOtt darum versetzt, damit unser Hertz von der Liebe zeitlicher Güter hinweg falle; gleichwie das Korn, vermög denen Streichen des Dresch-Flegels, von dem Strohe abfallet, und abgesönderet wird: Ego in flagella paratus sum, *Psalmi. 37. v. 18.* Ich bin zu denen Geißlen bereit. Die Straffen aber in jener Welt, seynd so starcke Streich, so hefftige Stich, welche alles durchdringen, und biß in die Seel hineingehen: Heu, heu, Domine! Pervenit gladius tuus usque ad animam; *Jer. 4. v. 10.* Ach, ach, HERR GOTT! dein Schwerdt dringet biß auf die Seel hinein.

Wann demnach GOtt einen, der gesündiget hat, liebt: wann er ihn recht zart, und inniglich liebt; so ergreifft er die Ruthen. Er schlagt da, auf diser Welt, darein. Er züchtiget ihn; auf daß er dort gezüchtiget, und von der Boßheit gereiniget seye. Kein Volck unter allen so zerschidenen Alt-Testamentischen Völckerschafften war GOtt lieber, als das Juden-Volck; dises war sein Aug-Apffel, sein Hertz, sein Alles. Dises Volck nun verlohre sich zuweilen, wider seinen HErren und GOtt. Bald murrete es wider ihn: bald zweifflete es an ihm: bald beargete es ihn. Solche Verbrechen kunte GOtt, weil er gerecht, unmöglich ungestrafft lassen; oder, bey selbigen, durch die Finger sehen. Er müßte sie züchtigen. Weil er aber dises Volck so inniglich liebte, wolte er es züchtigen da, auf diser Welt. Er ließ ihnen dann über den Halß kommen die Feind; jetzt, die Philistäer: jetzt, die Chaldäer: jetzt, die Assyrier: jetzt andere grausame Völcker. Er ließ sie überziehen, mit grossen Heers-Mächten. Er ließ ihre Städt verwüsten: ihre Länder, verhergen: ihr Haab und Gut darvon rauben. Er ließ, über dises alles, ihrer noch vil tausend Menschen, in die harte Dienstbarkeit fortschleppen. Und alles dises zu was für einem Ziel und End? Zu keinem anderen, als daß sie, auf dise Weiß, von ihrem Sünden-Wust möchten ausgereiniget werden. Also sagt es der Straff-GOtt selber *Ezech. 22. v. 15.* Allwo er die würcklich-angezogne Straffen androhet. Dispergam te in nationes: & ventilabo te in terras; & deficere faciam immunditiam tuam a te. Ich will dich zerstreuen unter die Völcker: ich will dich ausschwingen in die Länder; und will machen, daß dein Unrath von dir falle. Mercket da die Wort, deren sich GOtt gebraucht; und das Geheimnuß. GOtt drohet dem Volck, daß er es, wie das Getrayd, reutteren will: dispergam, ventilabo. Er drohet, daß er es durch die Trübsaalen, gleichsam als durch einen Wind, in unterschidliche Länder verwehen woll. Das aber alles zu keinem anderen Zihl und End, als daß er von seinen Unsauberkeiten reinigen möchte: Deficere faciam immunditiam tuam a te.

Christliches Völcklein! Nunmehro GOtt allein angenemmes, und Auserwähltes Völcklein! Auch zu dir seynd die Wort gesagt. Es erinnere dich dann selbiger zur Zeit der Trübsaalen; und nimm die Reutterung geduldigist an. Wer den Boden eines Sibs recht betrachtet, wird sehen, daß diser etlich hundert kleine Creutzlein habe. Als offt die Schiffen über einander gehen, so offt bilden und machen sie ein neues Creutz. Ja was noch mehrer ist, lauffen zu unterst an disem Sib, aussenher, zwey grosse Schinen über einander; welche den Boden des Sibs unterstützen und steuffen, aber eben darum das gröste Creutz machen. Gleichwie nun dem Getrayd dise Creutz alle über die massen nutzlich bekommen, und es von denen Spreyeren, Hülsen und all übrigem Unrath reinigen; also seynd die Creutz, die Trübsaalen, die Unglücks-Fäll; und alle was immer Namen habende Widerwärtigkeiten, auch dir, Christliches Völcklein! nutzlich, und auf ein gantz besondere Weiß vortheilhafftig. Sie reinigen dich von allem anklebendem Sünden-Unflath; und machen dich zu einem Korn der Auserwählten. So nimm dann dise Reutterung, als ein mild-vätterliche Veranstaltung deines HErren und GOttes, gantz willig und bereit an. Als offt er sich an dich waget: als offt er dich, oder das deinige, verschüttlet: beuttlet: reutteret, laßt er sich vernemmen der Worten: Deficere faciam immunditiam tuam a te. Ich will machen, daß dein Unrath von dir falle; welches Ja-Wort voll der Gnad, Wort voll der Liebe, und der Barmhertzigkeit seynd. Denen dann du auch gleiche entgegen setzen; und, mit einem gezüchtigten Nabuchodonosor, sprechen solleſt: Alle seine Weeg seynd höchst billich, und gerecht, *Daniel. 4. v. 34.* Oder mit den Kinderen Jacobs: Wir leyden dises billich; weil wir acsündiget haben, *Gen. 42. v. 21.* Oder mit dem David: Mein GOtt! Du bist gerecht, und dein Gericht ist recht, *Psal. 118. v. 137.* Oder mit denen drey heiligen Jünglingen in dem Babylonischen Feur-Ofen: Alles, was du uns gethan hast, O, GOtt! Hast du mit gerechtem Urtheil gethan, weil wir dich beleydiget haben; *Daniel. 3. v. 31.* Oder mit dem glückseeligen Ubelthäter, der neben dem Sohn GOttes am Creutz hienge: Wir empfangen die

Straff

Straff, die wir verdienet haben; *Luc. 23. v. 41.*

Oder wir sollen, zu Zeit der Bedrangnuß, uns vernemmen lassen, der Worten, deren sich vernemmen lassen der fromme Tobias, als ihm ein ungefehr-herabfallendes Schwalben-Koth das Gesicht genommen, und ihn blind gemacht hat: HErr! Du bist gerecht, und alle deine Urtheil seynd gerecht; und alle deine Weeg seynd Barmhertzigkeit, *Tob. 3. v. 2.* Die erste Wort: HErr! Du bist gerecht, und alle deine Urtheil seynd gerecht, geben uns zu verstehen, daß Tobias da seiner Verbrechen sich erinneret; und die Blindheit als ein vätterliche Züchtigung, gar gern angenommen habe. Die letzte Wort aber: Alle deine Weeg seynd Barmhertzigkeit; zeigen klar an, daß er die Verhängnuß GOttes für ein Gutthätigkeit gehalten; und wohl verstanden habe, daß die Widerwärtigkeiten dises Lebens nur dahin angesehen, damit die strenge Gerechtigkeit in der anderen Welt, nicht mehr Ursach habe, mit schwärer Hand darein zu schlagen. Nun kan ich nicht gedencken, daß ein einziger aus uns da versammleten, seye, der sich mit Tobia, in der Weiß zu leben, vergleichen dörffe. Wir alle müssen bekennen, daß wir zehenmahl mehrer gesündiget, dann diser in Göttlicher Schrifft so hoch-gelobte Tugend-Eyfferer; der sogar, wie Tob. 1. zu ersehen, sein Jugend mit der Heiligkeit angefangen, und in diser niemahl was kindisches von sich hat verspühren lassen. Ey! So haben wir dann, bey einfallenden Widerwärtigkeiten, vil grössere Ursach zu sagen: HERR! Du bist gerecht; HErr! Dises, und noch vil ein mehreres, hab ich verdient. Und alle deine Weeg seynd Barmhertzigkeit; dann auf solche Weiß wird ich in diser Welt gnädiglich abgestrafft, damit dein strenge Gerechtigkeit, welche sonst biß auf den letzten Heller will bezahlt seyn, von mir in der anderen Welt nichts mehr zu forderen habe. Warum soll ich von der Göttlichen Hand dises doch nicht annemmen? Hab ich nicht, wegen meinen Sünden, schon längst dises, und noch vil ein mehreres verdienet? Wird ich dann so aberwitzig seyn, und alle Genugthuung für meine grosse, schwäre, und vilfältige Missethaten, in die andere Welt hinum spahren? Will ich dann dort leyden, wo das Leyden unfruchtbar, und nicht der geringste Lohn mehr darmit verdienet werden kan? O, nein, das seye weit von mir! Ohne Vergleich vortheilhafftiger ist das Leyden in der Zeit, dann in der Ewigkeit ꝛc.

Und, von denen erlittenen Unglücks-Streichen allein was weniges insonderheit einzurucken; so frage ich, ob dann keiner aus uns seye, der mit seinem Ubel-Verhalten GOtt dem HErren Ursach gegeben, über uns dise Straff zu verhängen? Hat nicht ein jeder seinen Theil, wo nicht von tödtlichen, doch von vilen läßlichen Sünden beygetragen? Fürwahr wann uns GOtt alles miteinander (Nicht nur allein die liebe Feld-Früchten) genemmen hätte, so hätte dannoch sein Gerechtigkeit noch weit ein mehreres von uns zu forderen. Freylich, die boßhertzige Welt-Kinder wollen nichts darauf halten, wann man sagt, die Sünden tragen an derley Züchtigungen die gantze Schuld. Sie gedunckeu sich, allerhand andere Ursachen zu finden. Sie sagen, man habe als zu spath, oder gar nicht, wider das Hech-Gewütter geläutet. Sie sagen, der Pfarr-Herr und Seel-Sorger habe es gar nicht, oder als zu wenig, gesegnet. Sie sagen, ihr Nachbar, der sich unlängst in dem Korn-Aesch an einem Baum erhenckt, hab das Ubel herein gezogen. Sie sagen, ein altes Mütterlein in der Gemeind, der man nicht gegeben, nicht gethan, wie sie gewolt, sey ergrimmet: ausgefahren, und habe disen Hagel mit sich aus den Lüfften herabgebracht. Aber still, mit disen ehrabschneiderisch- und sündhafftisten Reden! Wann wir der Sach auf den Grund kommen, und die Wahrheit sagen wollen, so müssen wir mit einem Propheten Amos 3. *Cap. v. 6.* sagen: Si erit malum in civitate, quod Dominus non fecerit? Wird wohl ein Ubel in der Stadt seyn, welches der HErr nicht gemacht habe? Ein Ubel ziehet herzu das andere Ubel. Eines, begehen wir: das andere, schicket GOtt. Die Sund, ist unser: die Züchtigung, kommt her von GOtt. Wär die Sünd nicht vorgegangen, so wär nicht gefolgt die Straff. Daß demnach derjenige, welcher sich, und seines gleichen sündigen Nachbaren, nicht als die einzige Schuld der erlittnen Züchtigung halber erkennen will, aller Witz, alles Verstands, und alles Raths, beraubt seyn muß. Und das seynd dann jene Christliche Gedancken, welche ich, ja GOTT selber, von meinen Zuhöreren erheischet zu Zeit der Züchtigung; nemlichen, daß auf dise Weiß die begangene Sünd gnädiglich gestrafft werde. Allein das ist noch nicht alles; wir müssen auch gedencken, daß die zukünfftige Sünd solcher Gestalten weißlich verhütet werde, und das ist der andere Theil.

Der andere Theil.

Christliche Gedancken zu Zeit der Züchtigung GOttes; man muß gedencken, daß GOtt die zukünfftige Sünd weißlich verhütten woll.

NIchts ist der Seel, und güten Sitten schädlicher, als gute Täg, Glück, und Wohlergehen. Da setzt es gar gern und bald, allerhand Unanständigkeiten, ja Sünd und Laster ab. Incrassatus est dilectus, lise ich *Deut. 32. v. 15.* & recalcitravit. Der Geliebte ist fett worden, und hat zuruck geschlagen. Impinguatus, dilatatus, dereliquit Deum factorem suum, & recessit a Deo salutari suo. Er ist dick und fett worden, und hat sich aufgethan:

GOtt

GOtt seinen Schöpffer hat er verlassen: er ist von GOtt seinem Heyland abgewichen. Dises erweiset sich genugsam an Davide, an Salomone, an Sedecia denen Königen; welche, da sie zu grossem Glück, und denen allerbesten Tägen, erhoben worden; gleich muthwillig, Sünd- und Lasterhafft, worden seynd. Und wird die wahre Weißheit, die bestehet in Meydung des Bösen, und in Würckung des Guten, wie *Job. 28.* darfür stehet, nicht gefunden im Land deren, die in Wollüsten leben. Das, was sogar die alte Welt-Weise verstanden, die gesprochen haben: In regno voluptatis, virtuti non est locus, Im Reich der Wollüsten hat die Tugend kein Wohnstatt nicht. Gleichwie das Fleisch der abgethanen und geschlachteten Thieren im Wasser, das wohl gesaltzen ist, die längste Zeit unversehrt verbleibt: und von denen Schiff-Leuthen biß an die äusserisste Gräntzen der Welt frisch gebracht wird; hingegen aber im süssen Wasser gleich verdürbt: voll der Würmen, und des Unraths wird; ebenmässig wird; das menschliche Gemüth mit der Arbeit, Mühe und Sorg, vollkommen gemacht; mit Wollust aber, mit Glück und allerhand Freuden, vergehet es, und wird zu Grund gerichtet.

Wann dann GOtt ein so verderbtes Gemüth widerum gut machen: ein so verführte Seel wider an sich ziehen will, wie macht er es? Er laßt untergehen die gute Täg, und macht anbrechen die böse. Er entziehet das Glück; und verhänget Unglück. Er stellet ein, die Milch- und Hönigs-Regen; und laßt herab platzen, Creutz, Trübsaalen, Unstern, Verfolgungen; und da hat er schon widerum gefunden die so vil als verlohrne Seel. Mala, quæ nos premunt, ad Deum ire compellunt, sagt der Heil. Gregorius *3, Moral. Cap. 5.* Die Ubel und Widerwärtigkeiten, mit welchen wir von der Göttlichen Vorsichtigkeit heimgesucht werden, legen uns einen heiligen Gewalt an, daß wir in uns selbsten gehen: zaruck gedencken, wo die Straff herrühren möchte: die Sünd bereuen: dise vermeyden: vermög der Buß zu unserem GOtt und HErren uns verfügen, und uns mit ihm widerum auf das vollkommniste vereinigen, und versöhnen. Als lang es dem verlohrnen Sohn wohl gienge: als lang er Geldt und Lebens-Mittel hatte; so lang setzte er sein wollüstiges Leben fort. Alles war bey ihm in vollem Sauß und Prauß: alle Schrancken der Ehrbarkeit wurden überschritten; und tummlete er auf denen Lust-Wisen diser Welt sich nicht anderst herum, als ein muthwillig- und Zaum-loß-wordenes junges Pferdt. Als aber dises lustige Pürschel gezwungen wurde, die Schwein zu hütten: gezwungen wurde, mit disen Schweinen die Kleyen und Spreyer zu fressen; da gienge er in sich selbst: da giengen ihm die Augen auf: da sprach er: Ego hic fame pereo, *Luc. 15. v. 17.* Vor Hunger muß ich da verschmachten. Da machte er den Schluß: Surgam, & ibo ad Patrem meum. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen. Als die Trübsaalen ihn gang umrungen: als er gantz elend, und bettelarm worden: als er an Brod, Kleider, Herberg, Schutz, und all anderem, Mangel zu leyden anfienge, da nahm er sich vor, seine Missethaten vor seinem Vatter zu bekennen: selbige bitterlich zu bereuen: darfür genug zu thuen, und lebenlänglich in dem Vätterlichen Hauß, die verächtlichiste Knechts-Dienst zu betretten.

O, wie vil dergleichen Verschwender, wie vil dergleichen verlohrne Söhn und Töchteren haben ihr Zuruckkunfft zum Vatter, ihr Leben und Seeligkeit, eintzig und allein einer solchen Züchtigung zuzuschreiben! Ihre sowohl geistlich- als weltliche Vorgesetzte: ihre Anverwandte und Bekannte, haben alles gethan, sie auf bessere Weeg zu verleithen. Man gebrauchte sich hunderley Kunst-Grifflein, sie zu gewinnen: man schmeichlete, und schröckte: man machte Hoffnung und Forcht: man stellete ihnen vor die Häßlichkeit des Lasters, und die Zierd der Tugend: man öffnete ihnen die Porten des Himmels, und der Höllen. Man predigte und ermahnte, wie ungewiß das Leben: wie erschröcklich das Gericht: wie streng die Göttliche Gerechtigkeit: wie lang, und unermessen die Ewigkeit. Aber all dises war vergeblich und umsonst. Dise elende Menschen verstopften denen auch kräfftigisten Wahrheiten die Ohren. Sie hatten keine Augen weder die angedrohete Höll, weder den versprochenen Himmel anzusehen. Sie hatten kein Hertz, welches sich von so eiffrigem Erinneren und Zusprechen wolte bewegen und erweichen lassen. Es schine, als wäre alles verzweifflet. So kam dann da zu Hülff und in das Mittel die Göttliche Vorsichtigkeit. Sie verhängete Creutz, Trübsaalen. Und sehet! Ein eintziger solcher leydige Zufall war schon erkleckslich, sie zu besigen: sie in gantz demüthig- eingezogne, fromm- andächtig- und höchst- bußfertige Menschen zu verwandlen.

Nemlich wie *Isai. 28. v. 19.* verzeichnet stehet: Sola vexatio dabit intellectum auditui. Die Trübsaal allein wird dem Gehör den Verstand geben. Freylich die gantz bethörete Welt-Menschen hören immerdar sagen, die Reichthummen, die Ehren, die Freuden und Kurtzweilen diser Welt seyen anderes nichts, als lauter Eytelkeiten. Sie hören das: Sie lesen das: Sie glauben das; allein, sie verstehen es nicht. Sie hören, die Leibs-Gesundheit sey gebrechlich: die Glücks-Güter seyen flüchtig, und verschwinden unter der Hand. Sie hören: Sie lesen: Sie glauben das; Sie verstehen es aber nicht. Uber ein Zeit, kommt ein schwäre Trübsaal. Man kommt um Ehr und guten Nahmen: man gerathet in Spott, und Schand: man verliert Haab, und Gut: man wird kranck, presthafft: man kan nicht mehr wandlen die Freuden-Strassen; Und was geschicht? Vexatio dabit intellectum. Die Trübsaal gibt, öffnet den Verstand. Nun faßt man: nun verstehet und durchdringet man biß auf das inneriste, was man zuvor gehört, aber nicht gefaßt, noch verstanden hat. Die Bitterkeiten öffnen die gank geschloßne Augen, wie selbige die Fisch-Gall Tobiä geöffnet hat.

Gehe herum, Christlicher Zuhörer! So du diser Wahrheit annoch nicht zutretten kanst, in der Welt; es werden der Proben dir so vil aufstossen, daß du dich nicht wirst entschliessen können, über welche du dich zu erst, und über welche zu letzt, verwunderen sollest. Da wirst antreffen vil, welche so hoffärtig gewesen, daß sie niemand mit einem guten Aug angesehen: alle vor sich verachtet. Nun aber wirst du sehen, wie sie die Federen sincken lassen: wie sie gantz andere Gebärden an sich genommen: wie sie den Hut rucken: das Füßlein zucken: den Leib gantz demüthig neigen; um aller Menschen Gunst sich bewerben. Ur- woher ein solche Veränderung? Vexatio dabit intellectum. Die Trübsaal hat ihnen den Verstand gebracht. GOtt hat sie in die Ungnad bey ihrem Fürsten fallen lassen: sie haben den Dienst, die Besoldung, alles eingebüßt. Dort wirst du in denen Kraucken-Betheren finden vil andere, mit denen Rosenkräntzen in denen Händen: mit denen andächtigisten Seufftzeren in dem Hertzen: mit denen Augen unverwendt auf die Bildnuß des Gecreutzigten. Wer seynd dise? Nun seynd es die eyffrigiste Büsser; waren aber kurtz zuvor die ausgelaßniste Böswicht. Und wer hat sie so gehlingen bekehrt? Vexatio dabit intellectum. Die Trübsaal hat ihnen den Verstand gebracht. GOtt hat sie mit schwähren, und unheylbaren Gepresten heimgesucht; und da seynd ihnen gleich die Augen aufgegangen. In diser Kirch wirst du finden vile, die kürtzlich waren, nasse Zech-Brüder: die kürtzlich, da man das Zeichen zu Predig und Amt mit allen Glocken gegeben, schon bey dem Brandtwein-Gläßlein gesessen, und sich hievon auf keine Weis haben abtreiben lassen; dise wirst du nun finden in der Kirch, vom Anfang bis zum End, bey allen Gottesdiensten. O, das Jauchzen ist ihnen vergangen! Sie wissen von keiner Frölichkeit nichts mehr. Und was ist disen geschehen? Vexatio dabit intellectum. Die Trübsaal hat ihnen den Verstand gebracht. Sie seynd in ein Unglück gekommen: sie haben all ihr Haab und Gut verlohren: es ist ihnen nicht mehr so vil übergebliben, daß sie es dem Wirth um ein Abend-Zech reichen kunten. In der anderen Kirch wirst du finden, auch ausser denen Stunden des Gottesdiensts, vil edle Fräulein, und Jungfräulein; welche vor wenig Zeit an nichts gedenckt, als wie sie allen Augen gefallen: auf allen Tantz-Böden, bey allen lustigen Gesell schafften sich einfinden möchten. Und wer hat dann dise so plötzlich bekehrt? Vexatio dabit intellectum. Die Trübsaal hat ihnen den Verstand gebracht. Die Blatteren haben sie häßlich verstaltet: ein scharpf-gesaltzner Fluß hat ihnen ein Aug auslauffen gemacht: kein eintziges Jünckslein ihrer vormahligen Schönheit will mehr hervorblicken. Das sagt ihnen der Spiegel; und haben sie gantz kein Hoffnung, von diser Ungestalt erlediget zu werden. So gehen sie dann in sich selbst: sie kommen zu GOtt; getröst der Hoffnung, daß er sie nicht verschmähen werde, wiewohl ihnen von der Welt alle Gunst, und Gnad aufgesagt worden. In denen inneristen Gemachen der Häuseren, wirst du finden vil Rechts-Gelehrte, vil Künstler und Werckmeister, die kurtz zuvor alle andere neben sich übermüthig angesehen: allein vom Ihrigen groß-gesprochen haben. Nun wirst du sie finden gantz nidergeschlagen; und geben sie ihr Kunst, und Geschicklichkeit um ein gutes wohlfeiler. Und wer hat dann dise also abgeänderet? Vexatio dabit intellectum. Die Trübsaal hat ihnen den Verstand gebracht. Ein Schlag-Fluß hat sie berühret: oder sie haben einen harten Fall gethan, dardurch ihnen alle Glider verstossen; der Kopff starck geschwächet, und die Augen mercklich verfinsteret worden; deswegen dörffen sie jetzt kaum mehr hoffen, daß sie ein halber Mensch, gegen dem, was sie vorhero gewesen, fürohin seyn werden.

Und unter disen, Christlicher Zuhörer! Solst du auch dich selber finden. Du solst es ihnen nachmachen. So bald über dich kommt ein Trübsaal, alsbald solst du das Gemüth erschwingen zu jenem, der sie über dich verordnet hat. Du solst gleich ausspehen die Ursach der Verhängnuß; so da ware die Sünd. Dise solst du unverzüglich bereuen: aufrichtig versuchen: ernstlich vermeyden; und dich also verhalten, daß GOtt, die gezuckte Straff-Ruthen einzuziehen, und dich mit neuen Gnaden anzusehen, veranlasset werde. Du müstes da machen, wie die Vögel; welche, so sie mit einem Stein geworffen werden, gleich über sich fliegen: den Lufft durchschneiden; und zu ihrem Erschaffer sich erschwingen. Und must es keinesweegs nachmachen denen Fischen; welche, auf derley Steinwürff, nur mehrer in die Tieffe sich hinablassen, und den Abgrund suchen. Nein, nicht also; deinem GOtt und HErren must du zufliegen; und bey ihm auskundtschafften, auf was er bey der Züchtigung angetragen habe. So bald du aber seinen heiligisten Willen (Diser ist dir nun nicht mehr verborgen) wirst auskundtschafftet haben, ligt dir in allweeg ob, selbigem geflißnist nachzukommen; und, vermög der ernstlichen Besserung, bey ihm in die ehemahlige Gnad dich wider einzusetzen.

Wie, wann aber das nicht wäre? Wie, wann du zu allen Züchtigungen hart, und unbeweglich: wann du in deiner Bosheit unüberwindlich wäreſt? Wie, wann du wäreſt aus der Zunfft derjenigen, von welchen *Jer. 5. v. 3.* gesagt wird: Domine! Percussisti eos, & non doluerunt. Attrivisti eos, & noluerunt accipere disciplinam. Induraverunt facies suas, supra petram; & noluerunt reverti. HERR! Du hast sie geschlagen, und sie haben keine Reu. Du hast sie getruckt, aber sie haben die Züchtigung nicht annehmen wollen. Ihre Angesichter haben sie hart gemacht, als einen Felsen; und haben nicht wider zuruck kehren wollen. O, alsdann wäre es bös! Misera disciplina, seufftzet der andächtige Guigo, pungens, & non purgans! Wohl ein armseelige Züchtigung, welche sticht, und nicht reiniget: zerknirschet, und nicht beschützet: verzehret, und nicht versöhnet! Ein Creutz tragen, und darmit zu dem gecreutzigten JEsu kommen, O, das ist gut! Aber, ein Creutz tragen, und darmit der Höllen zugehen, Misera disciplina! Das ist

wohl ein armseelige Züchtigung! So wurden gezüchtiget die Sodomiten. Es rauschte über sie aus denen Wolcken herab der feurige Schwefel-Regen: von disem wurden sie hart gebrennt; aber ihre Sünden wurden darum nicht ausgebrennt. Sie endigten ihr zeitliches Leben in grossen Schmertzen; und fiengen das ewige an mit annoch vil grösserem Schmertzen. Von einem Feur giengen sie, in das andere. Die feurige Flammen, die vom Himmel herabfiehlen, dienten ihnen für einen feurigen Wagen, in die heraufschlagende Höllen-Flammen hinein zu fahren. Ach! Christlicher Zuhörer, nicht also. Sihe, daß du nicht gezüchtiget werdest mit solcher Straff, die nichts, als noch grössere Straff nach sich ziehe. Gib GOtt durch dein Hartnäckigkeit nicht Ursach, daß auf dich er schlagen müsse mit jener Ruthen, die nur niderschlaget, und nicht aufrichtet. Sey nicht wie der Amboß, der in kurtzer Zeit wohl hundert Streich bekommt, und doch darvon nicht gebändiget wird; sonder sey, wie ein Glaß, so auf einen jeglichen Streich des Hammers, ja fast auch nur auf die blosse Anrührung desselben, zu Trümmeren gehet. Cor contritum, Ein zertrümmertes, zerribnes, und zerknirschtes Hertz verachtet GOTT nicht. Er nimmt es an, und auf, als ein solches, das von ihm niemahl abgewichen.

Der Beschluß.

SO hab ich nun vom letzten jämmerlichen Hoch-Gewitter Anlaß genommen vorzutragen, was man da gedencken soll. Christliche Gedancken, zu Zeit der Züchtigung GOttes. Man muß gedencken, daß GOtt die begangne Sünd, gnädiglich straffen: und die zukünfftige, weislich verhüten wolle. Denen mehreren meiner Zuhörer hat GOtt mit diser Züchtigung verschonet; was gehet sie dann dise Predig an? Antwort: Sie ist nicht nur für dise, sonder für alle andere Züchtigungen abgehalten worden. Was haben dann sowohl da, als in anderen Gelegenheiten zu thun, und zu lehrnen die Unbeschädigte, und glücklich Durchgekommne? Antwort: Dise sollen in die Schul gehen; und von denen kleinen Kinderen lehrnen. Und was? Förchten, und sich besseren. Wann der Schulmeister zwey, drey diser Kinder schwätzen sihet: Ungebühr treiben sihet; so schlagt er mit der Ruthen auf dise zu, und züchtiget sie. Hierauf erschrecken alle übrige. Sie seynd still und fleißig, damit ihnen nicht ergehe, wie denen ersten ergangen ist. So machet es, unbeschädigte Christliche Zuhörer! Da ihr euere Mit-Brüder so empfindlich gezüchtiget, und mit so harter Ruthen geschlagen sehet, förchtet euch, und besseret euch. Vermeydet die Sünd, die ihnen dise Streich auf den Hals gezogen. Geschicht aber dises nicht? So wisset, daß GOtt da, ja villeicht erst dort, mit euch weit strenger verfahren werde. So hütet euch demnach, und werdet witzig mit fremden Schaden.

AMEN.

An dem Fest des H. Leviten Laurentii.

Dritte Predig.

Innhalt.

Laurentii Wunder-voller Helden-Muth.

Vorspruch.

Si quis mihi ministrat, me sequatur.

So mir jemand dienen will, der folge mir nach, Joan. 12. v. 26.

Eingang.

SEhnen nach einem hohen Staffel der Vortreflichkeit in einer gewissen Tugend oder Kunst, ist in allweeg ein Zeichen eines grossen Gemüths; als welches mit nichten das letzte Orth innen haben, vilweniger gar auf der Erden herumkriechen will. In allen Tugenden oder Künsten aber zusammen genommen, sehen nach dem höchsten Staffel diser

fer

ser Vortreflichkeit und ein jede derselbigen auf das allervollkommniste besitzen wollen, das ist ein Anzeigen eines Gemüths, welches mehr Göttlich dann Menschlich ist. Allein sihet man derley hoch-zihlende Gemüther nicht offt; und seynd sie auf Erden villeicht so selten, als der Vogel Phönix, welcher eintzig und ohne Gespahnen, auf diser herumfliegen soll. Nemlichen, ein Aristoteles ist bestens zufriden, daß er empor komme mit seiner Feder; und mag gar wohl leyden, daß Alexander mit seinem Degen-Spitz in der Höhe herumblitze. Tullio ist genug, daß er der Fürst in der Wohlredenheit; und will Orpheo das erste Orth in dem Harpfen-schlagen durchaus nicht strittig machen. Archimedem begnügt die gröste Erfahrenheit in dem Himmels-Gestirn: Catonem das Gewicht seiner gerichtlichen Aussprüchen: Julium Cäsarem, sein höchstes Kriegs-Glück: Apellem, sein unnachahmlicher Kunst-Pensel; und ist keinem aus disen allen jemahl zu Sinn gekommen, daß sie auch in anderen Künsten und Freyheiten, als wie in denen eben ernannten, geübt, geschweigens Meister und vollkommen, solten erfunden werden.

Gantz ein andere Bewandtnuß hat es mit unserem grossen Leviten, und Blut-Zeugen Christi, dem Heil. Laurentio. Man kan und muß sagen, er sey gewesen von einem so grossen Geist, welcher inner denen Schrancken einer eintzigen Tugend keineswegs ruhen, sonderen auf alle und jede sich erstrecken, ja selbige in dem höchsten Grad besitzen wolte; und gleichet sein gantzes Leben einem ungewöhnlich-strahlenden Spiegel, in welchem alle und jede Christliche Groß-Thaten auf das allerscheinbarste hervorleuchten. Er war keusch; und also keusch, daß er zu der Ausspendung des reinist- und heiligisten Bluts Christi JEsu würdig erachtet worden ist. Er war getreu; und also getreu, daß man ihn, schon in blühender seiner Jugend, zu der Verwaltung der Kirchen-Schätzen, den tauglichisten gefunden hat. Er war liebreich, freundlich, dienstgeflissen, und hatte ein so zarte Liebe zu dem Nächsten, daß er, in Ausspendung des heiligen Kirchen-Allmosen, denen Armen nicht so vil die Gold- und Silber-Müntzen aus den Händen, als das Hertz aus dem Busen, mittheilete. Er war demüthig, von Hertzen demüthig, und dergestalten demüthig, daß er vor denen Füssen der auch presthafftisten Bettleren ehrenbiethig sich niderliesse: dise abwaschete: süßiglich kußte, und als ein vilwerthes Heiligthum verehrete. Er war glaubig; und so vest glaubig, daß er, in Krafft seines Glaubens, vilen Blinden das Gesicht ertheilete. Er war ein Verachter gar alles Zeitlichen; und hatte die Welt unter der Völle ihrer Kostbarkeiten nicht nur allein nichts, welches er seiner Liebe, sonderen auch seiner Augen, und eines eintzigen Anblicks, würdig achtete; und also fort von allen und jeden herrlichen Tugenden, welche in dem Heil. Evangelio mögen gepriesen, und einem Christen vorgeschriben, oder eingerathen werden. Si quis mihi ministrat, me sequatur. Sagt Christus: So mir jemand dienen will, der folge mir nach. Nicht umsonst hat unser hoch-weise und von dem Heil. Geist geleithete Mutter die Kirch verordnet, daß dise Wort anheut, als an dem herrlichisten Begängnuß-Tag des H. Laurentii, vor- und abgelesen werden solten. Sie hat an ihm gesehen und wahrgenommen einen wahrhafften Evangelischen Entwurff: gesehen und wahrgenommen ein geflißniste Nachfolg auf das Beyspihl JEsu Christi: gesehen und wahrgenommen ein Zusammenhäuffung aller Tugenden und Christzimmenden Dingen. Wessentwegen sie dann gesungen und gesprochen: Si quis mihi ministrat, me sequatur. So mir jemand dienen will, der folge mir nach; uns hierdurch anzudeuten, Laurentius sey derjenige, welcher nicht nur allein der Lehr, sonderen auch dem Beyspihl seines HErren und Heylands in allen Stucken (So vil es einem Menschen möglich) getreulich nachgefolgt. Und bey diser Gelegenheit, bey einem so reichen Vorrath und gantzen Uberfluß, was thue ich? Zeige ich selbigen überhaupt, oder aber entdecke ich ihn von Stuck zu Stuck insonderheit? Antwort: Ich nimm aus der grossen Anzahl oder kleinen Unendlichkeit seiner Preyß-würdigisten Thaten und Tugenden nur ein eintzige heraus. Jene, zu welcher der Heyland *Matth. 10. v. 28.* aufmahnet, allwo er spricht: Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere. Förchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seel aber nicht können tödten. Ich nimm heraus seinen eintzigen Wunder-vollen Helden-Muth, mit dem er am Lebens-End auf den Kampf-Platz hervorgetretten, und auf selbigem beharret ist. Und das soll mithin der Innhalt, die Austheilung und alles zusammen seyn, was in Gegenwart wird abgehandlet werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

LAurentii Wunder-voller Helden-Muth; ersehen aus dem Auftritt und der Beharrung auf seinem Kampf-Platz. Laurentii Wunder-voller Helden-Muth, ersehen aus dem Auftritt auf seinen Kampf-Platz, diser wird sich zeigen im ersten; Laurentii Wunder-voller Helden-Muth ersehen aus der Beharrung auf seinem Kampf-Platz, und diser wird sich sehen lassen in dem anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEr Helden-Muth, von welchem Aristoteles *in Ethicis*, und Seneca *de Moribus*, weitläuffig handlen, ist jene sittliche Tugend, welche unternimmet grosse, beschwährliche, und dem ersten Ansehen nach unmögliche Ding; vermög der Stärcke und Tapferkeit aber solche nichts destoweniger ausführt und glücklich hinausbringet. Principius und Taruns zwey Brüder und edle Römer, zogen mit anderen wider Vitigem den Gotten-König, welcher Belisarium belagerte, zu Feld. Als sie nun ihr Schlacht-Ordnung übel bestellet: gantz zertrennet: zumahlen auch den Feind bereits eingebrochen sahen; da liessen sich unter allen Römeren sonderlich sehen dise zwey Brüder. Sie setzten ihre Leiber denen antringenden Barbaren, als wie ein Maur, entgegen: sie hielten dise mit Hauen und Stechen ein geraume Zeit innen: keiner wiche von dem Tatzen; und das so lang, bis sie gantz zersetzt und aller Orthen durchstochen auf der Wallstatt todt darnider gesuncken: allda von denen Ihrigen freudigist empfangen, und mit tausend Glückwünschungen beehret worden seynd; Egnatius *Lib. 3. C. 2.* Und das dann war ein Zeichen eines edlen Helden-Muths. Cynägir ein tapferer Athenienser als er in der Marethonischen Feld-Schlacht die Medier und Persianer gantz zerstreuet, geschlagen, in die Flucht getriben, und dise zu Wasser in denen Schiffen eben sich retten wolten; da ergriffe er mit seiner rechten Hand eines ihrer Schiffen, und hielte es von der Abfahrt mannlich innen. Als ihm von denen Feinden dise rechte Hand mit einem Schwerdt abgehauen worden, streckte er geschwind aus die lincke, und machte mit diser das Schiff, gleichfalls unbeweglich. Nachdem er auch dise verlohren, nahm er die Zuflucht zu seinem Mund: er setzte disen an das Schiff: er hielte es an mit denen Zähnen; und ob er schon an beeden Händen gestimmlet war, und das Blut Guß-weis hervorwallete, so kämpfte er doch durch das Beissen wie ein wild- und rasendes Thier, *Valer. Traq. in Cæsar.* Und das war abermahl ein Zeichen eines edlen Helden-Muths. Caßius Scäva als er in Macedonien die Stadt Dyrrach wider einen feindlichen Anfall verfochte, ist am Haupt, an Schulteren und Füssen übel verwundet worden: auch hat er ein Aug verlohren: zumahlen hat er mit seinem Schildt zwey hundert und dreyßig feindliche Pfeil aufgefangen. Als er in diser Gestalt dem Feld-Obristen vorgeführt wurde, empfieng er zur Vergeldtung zweymahl hundert tausend Stuck Golds, und die vornehmste Hauptmanns-Stell. Als eben diser Scäva auf ein andere Zeit in Engelland von seinen Spies-Gesellen verlassen, und allein auf einem Felsen gelassen worden, widersetzte er sich von disem die längste Zeit denen ihn von allen Seiten häuffig umringenden Feinden großmüthigist. Seine Hüfft waren mit einem Pfeil durchschossen; doch wiche er nicht: sein Mund und Angesicht war mit Steinen gantz zerschlagen; doch wiche er nicht: sein Helm war zertrümmeret; doch wiche er nicht. Endlich wurd sein Schildt von einem Platz-Regen der Pfeilen gantz durchbohret, und zu einem weiteren Schutz lediglich untüchtig; und da wiche er endlich. Den Schildt warff er von sich: sich selber in das anstehende tieffe Meer; und schwam, voll der Wunden, seinem Feld-Obristen zu. Als ihn diser mit Freuden empfienge, und sein Tapferkeit höchlich belobte, fiehl er ihm gleich in die Red, und batte um Verzeyhung, daß er, als ein zaghaffter Lands-Knecht, geflohen, und den Schildt zuruck gelassen hätte. *Jul. Cæsar. de Bello Civil. Lib. 3.* Und das dann war gleichfalls ein Zeichen eines edlen Helden-Muths. Der so beschribene und vorgestellte Helden-Muth (Wie der H. Thomas *2. 2. Q. 123. Art. 10. ad 3.* anmerckt) muß, wann er ein solcher seyn will, zwey Stuck haben. Erstlichen muß er haben: Aggredi, das Angreiffen; Andertens, Sustinere, das Ausdauren und Beharren. Der Helden-Muth muß sich gantz unerschrocken aufmachen, er muß auftretten und angreiffen: Aggredi, ist das erste. Der Helden-Muth muß nach dem Auftritt und Angriff nicht weichen: er muß vesten Fuß halten: er muß, bis er den Sig erfochten und das Feld erhalten, beharren: Sustinere, ist das andere. Beyde dise Stuck finde und ersihe ich an Laurentio vil vortreflicher als an denen angezognen heydnischen Kämpferen. Und eben darum muß ich seinen Helden-Muth nicht nur oben dahin und überhaupt einen edlen, sonder einen ausserordentlich- und Wunder-vollen Helden-Muth benamsen. Wohlan! So wollen wir demnach selbigen anfänglich ersehen in dem Auftritt auf den Kampf-Platz: Aggredi; hernach aber in dem Beharren auf selbigem: Sustinere.

Der erste Theil.

Laurentii Wunder-voller Helden-Muth, ersehen aus dem Auftritt auf den Kampf-Platz.

UNter Regierung des heiligen Pabsten Sixti des Anderen führte den Scepter und war Römischer Kayser Valerianus, also sagt in dessen Lebens-Beschreibung Ribadeneira; Ludovicus Granatensis am heutigen Tag aber sagt: Decius. Valerianus, welcher wegen seiner äusseristen Grausamkeit wider die Christen vil mehrer verdienete ein Metzger, dann ein Regent genennet zu werden. Sein Sitzburg und die Vorhöff derselbigen waren gantz angefüllt

gefüllt mit blitzenden Schwerdteren, mit scharff-schneidenden Sichlen, mit Nadel-spitzigen Pfeilen, mit eisenen Bratt-Pfannen, mit ährinen Häffen, mit bleyenen Kolben, mit Bein-brechenden Räderen, mit zwickenden Zangen, mit ausdehnenden Folter-Rahmen, mit Ketten und Banden, mit Ruthen und Geißlen, mit Schwefel und Pech; wormit er alle diejenige, die sich zu dem Glauben Christi bekenneten, nicht nur allein hergenommen und hingerichtet, sonder mehrmahlen hingerichtet, und vermög der grausamisten Marter, nicht selten gantze Täg, ja lange Wochen an einander, getödtet hat. Keiner Christen-Gattung verschonete er; ein jede derselben müßte über die Klingen springen. Er verschonete nicht denen Ehr-würdigen Priesteren; wolten dise seinen Götteren nicht opferen, so müßten sie selbst in dem Rauch aufgehen und ein Opfer werden. Er verschonete nicht denen reinisten Jungfräulein; wolten sie ihn und andere nicht gedulten als Liebhaber, so müßten sie die Henckers-Knecht leyden als Hinrichter. Er verschonete nicht denen adelichen Ritteren; widersetzten sie sich seinem Götzen-Dienst, so überhäuffte er sie mit Schmachen und Unbilden, am End verdammete er sie zu dem Todt. Nicht denen tapferen Soldaten; wallete in ihnen ein Christen-Blut, so müßte es gleichbald vergossen werden. Nicht denen Ehr-liebenden Frauen: nicht denen annoch säugenden ja kaum gebohrnen Kinderen; beede Theil zusammen, so sie in dem Tauff-Wasser gewaschen, müßten in eignem Blut gebadet werden. Er verschonete nicht den alt-betagten Greysen: nicht denen Kränckisch-und Aussärbenden: nicht denen Prest- und Krippelhafften; wann dise die Richtstatt nicht erreichen kunten zu Fuß, so müßten sie auf dem Schinder-Karren dahin geschleppt, oder gleich in ihren Zimmeren, Betheren und Gemächen, aufgeschlachtet werden. So gar wagte sich diser Unmensch an den H. Pabst Sixtum selbst. Als diser mit seinen heilig-und wundersamen Worten und Wercken der Abgötterey grossen Abtrag thate, ließ ihn Valerianus gebunden vor sich führen: suchte nicht minder mit Trohungen als Versprechungen den Seelen-Eyffer in ihm zu hemmen. Weil aber Sixtus sowohl ein-als das andere mit verachtendem Lächlein beantwortete, verstieß er ihn in den so genannten Mamertinischen Kercker; mit dem gefällten Urtheil, entweder dem Gott Mars zu opferen, oder den Kopf zu lassen. Indem nun das erstere von Sixto nicht zu erzwingen, wurd das letztere vollzogen, und er in den Kercker hingeführt; aus welchem er sodann über ein Zeit von denen Gerichts-Dieneren widerum hervorgenommen: zur Stadt Rom hinausgerissen, und auffer derselbigen, nebst zweyen Diaconen Felicißimo und Agapito, und vier Subdiaconen, Januario, Magno, Innocentio und Stephano, durch geschwinden Streich, enthauptet worden ist. Valerianus (Diser Cron-tragende Hencker, der seinen Purpur mehr von theurem Christen-Blut dann jenem der Meer-Schnecken gefärbet hatte; Valerianus, den kein Wüsten in Lybien, kein Einöde in Brasilien gebohren, sonderen die Höll selbst aus ihrem vergifften Rachen ausgespeyen zu haben schine) diser Valerianus suchte mit einem Wort nichts als Mord und Todt: er durstete nach nichts, als nach Blut und Wunden.

Und vor disem Valeriano solte eben erscheinen und sich stellen Laurentius. Höret, wie, und warum? Als Sixtus sein heiliger Pabst und Vatter eben zur Gefängnuß gezogen wurde, da stoßte Laurentium an ein so grosse Begierd zu leyden, daß er (Wie der H. Ambrosius *Lib. 1. Off. C. 41. & Lib. 2. C. 28.* erwehnet) disem mit heller Stimm also zugeruffen hat: O, Vatter! Wo gehest du hin, ohne mich deinen Sohn? Wohin eilest du, heiliger Priester! Ohne mich deinen Diener? Hast du mich etwann unarthig, ungebührlich, oder ungehorsam gefunden? Lieber! Versuche doch, ob du einen tauglichen Diacon, dem du die Ausspendung des Bluts Christi vertrauet, dir auserkohren habest? Ich bitte dich, ach verlaß mich nicht! Laß mich doch nicht zuruck im Leben, da du gehest in den Todt. Der Heil. Pabst (Wie bey Augustino *Serm. 3. de Sanctis* zu ersehen) ermahnete da Laurentium, er soll gutes Muths seyn. Er verspricht ihm, daß er der Marter-Cron mit nichten soll beraubt werden; und tragt ihm auf, daß er die Schätz der Kirch, welche ihm anvertraut wären, denen Armen und Bedürfftigen zuvor austheilete, ehe sie etwann in die Kirchen-rauberische Händ der Wütterichen kommen möchten. Welches Amt er auch mit wunderbarlicher Andacht, Freud und Behändigkeit verrichtete. Bey nächtlicher Weil suchte er gleich die Wohnungen und Winckel aller armen und presthafften Glaubigen auf. Er tratt zu ihnen gantz liebreich ein: er wusche ihnen mit zartister Liebe und Demuth seines Hertzens, ab die Füß: er begosse dise mit vilen Zäheren: er truckte selbige anmuthig an sein Hertz; letztlichen und am End kam er ihnen mitleydig zu Hülff, und reichte einem jeden dar nach seiner Bedürfftigkeit, *Maximus Taurinens. Serm. 2. & 3.* Nach geschehenem disem erbrann in ihm die Begierd zur Marter annoch hefftiger; wessentwegen er dann eilfertigist zu seinem geistlichen Vatter sich abermahl verfügt, und sehnlichist also geschryen hat: Heiliger Vatter! Verlaß mich nicht. Die Schätz, die du mir gegeben hast, hab ich schon ausgetheilt. Den mir ertheilten Befelch hab ich fleißigist entrichtet. Ey, so gibe dann von nun an nicht mehr zu, daß ich von dir abgesönderet werde, sonderen mit dir sterbe. Sixtus aber antwortete: Mein Sohn! Ich verlaß dich nicht: ich weich nicht von dir. Ich gehe allein zu der Marter dir vor; und du wirst mir folgen. Du wirst um Christi willen härtere Ding leyden, und einen beschwährlicheren Kampf streitten müssen. Ich, als ein Alter, hab vor mir einen leichteren Streitt, du aber, als ein Jünger, hast von dem Tyrannen zu gewärthigen einen weit herrlicheren Sig. Nach dreyen Tägen wirst du, als ein Levit, mir einem Priester folgen, ꝛc. ꝛc. Dise Stimm nun hat die Henckers-Knecht also bewegt, daß sie Laurentium bey dem Kayser angeklagt und ausgeschryen, er sey ein Christ: zugleich sey er auch ein Bewahrer der Schätzen der Kirch; und wurden folglich bey ihm herrliche Baarschafften zu erheben seyn.

Valerianus demnach ertheilte unverzüglich den Befehl, Laurentius sollte in sein Burg sich verfügen, und vor ihm erscheinen. Thut er aber das? Entfliehet er nicht, wie es vil grosse Diener GOttes gethan? Oder wenigisten verbirgt er sich nicht, bis die erste Hitz des Kayserś in etwas sich geleget, wie es gethan noch mehrer? Nein, er ist schon zu gegen; und trittet würcklich großmüthig zu dem Kayser ein. Aber wie? Er, großmüthig? Ja. Er großmüthig, annoch als ein Knab? Ja. So entsetzet er sich dann nicht ab der Gegenwärtigkeit der Kayserlichen Majestät? Nein. Ist er nicht verzagt wegen Grausamkeit der Peynen, die ihm etwann möchten angethan werden? Nein. Ist ihm, bey so traurig-anscheinenden Sachen, das Hertz nicht entfallen? Die Stimm nicht gebrochen? Das Angesicht nicht erbleichet? Der kalte Schauder nicht durch den gantzen Leib ausgefahren? Nein, nichts dergleichen; er stunde da mit gantz lebhaffter Farb: mit frölichen Gebärden: ohne auch mindiste Angst und Forcht. Stellen wir uns vor den kleinen Hirten-Jungen David in denen Umständen, in welchen er denen Löwen und Bären, die, der Heerd seines Vatters zu schaden, eben einfiehlen, entgegen gegangen, und er *1. Reg. 17.* auf folgende Weis sich selber beschreibet: Veniebat leo vel ursus, & tollebant arietem de medio gregis, & persequebar eos, & percutiebam, eruebamque de ore eorum. Es kam ein Löw oder ein Bär daher, und nahm einen Widder mitten aus der Heerd, und ich jagte ihnen nach, und erschluge sie, und risse es ihnen aus ihrem Maul. Et illi insurgebant adversum me; & apprehendebam mentum eorum, & suffocabam, interficiebamque eos. Und da sie sich wider mich aufhuben, ergriffe ich sie bey dem Kinn, und würgete sie, und tödtete sie. Oder stellen wir uns eben disen kleinen David vor, wie er von dem Lager der Seinigen würcklich austritt, und dem ungeheuren Risen Goliath, voll des Heldenmuths, entgegen gehet. Oder aber stellen wir uns vor jenes weitschichtige Feld Dura genannt in der Landschafft Babylon, allwo auf der einten Seiten herrschete jene so grosse als kostbare Bildnuß, welche der gewaltige König Nabuchodonosor aufgericht, und bey erst-erklingendem Paucken- und Trompeten-Schall mit zur Erden geworffnem Leib anzubetten befohlen: auf der anderen Seiten aber braschlete jener ungeheure Feur-Ofen, welchen diser König angezündt, und da hinein zu werffen befohlen hatte alle diejenige, welche sich, dise Bildnuß anzubetten, verweigeren sollten. Stellen wir uns aber weiter vor, wie da gantz unerschrocken hervor tretten drey Jüdische Knaben, als Sidrach, Misach, und Abdenago; und einstimmig sprechen: Deos tuos non colimus; & statuam auream, quam erexisti, non adoramus. Wir ehren deine Götter nicht; auch das guldene Bild, so du aufgericht hast, betten wir nicht an, *Daniel. 3.* Und da wir uns dises vorstellen, haben wir einen Entwurff, wie Laurentius bey seinem Auftritt auf den Kampff-Platz so wohl innerlich als äusserlich beschaffen gewesen sey; nemlichen gantz wohl-gemuthet, unerschrocken, frölich, nicht anderst, als wann er vor schwachen Knaben oder gar unmündigen Kinderen zu stehen hätte.

Die allererste Red und Anforderung des Kayser war, er sollte die Kirchen-Schätz herausgeben. Laurentius antwortete, man sollte ihm nur einen Verschub von zwey oder drey Tägen erlauben, so woll er solche Schätz darbringen. Dem Kayser war dise Antwort gewünscht: er billichte die Bedingnuß, und ließ ihn hinziehen. Da durchstriche der Heil. Diacon unverzüglich alle Gassen: er führte zusammen Blinde, Lahme, Gehörlose, Krancke, Arme, und allerhand Gattungen krüppelhaffter Menschen, denen er zuvor das Allmosen gereichet hatte. Mit disen (Wie Metaphrastes redet) füllete er an diejenige Cameel und Wägen, welche der Kayser, zu Abholung der Schätzen, voraus geschickt hatte. Kaum langete er mit disem Fuhr-Werck bey der Kayserlichen Burg an, schrie er Valeriano von weitem also zu: Sihe! Da seynd die Schätz der Kirchen. Wahrhafftig, sagt der H. Ambrosius *Lib. 2. Off. Cap. 28.* hierüber: Wahrhafftig dises seynd die Schätz der Kirchen; alldieweilen in ihnen Christus und sein Glauben ist. Die Schätz der Kirchen; alldieweilen sie uns den Himmel auffsperren, und theilhafftig machen der ewigen Güteren. Wie ich sihe, Christliche Zuhörer! So gefallet euch diser Auftritt über alle massen wohl. Ihr verwunderet euch höchlich, wie doch ein kleines Knaben-Hertz einen so grossen Heldenmuth hab einschliessen, und vor einem solchen Tyrannen unerschrocken erscheinen können. Allein das ist noch nicht alles. Laurentii Heldenmuth ließ es bey dem Auftritt auf den Kampff-Platz bey dem nicht beruhen, daß er sich nicht förchtete; sonderen er tribe mit denen Betrohungen (Wie wir theils sehen: theils annoch sehen werden) so gar einen heiligen Schertz.

2. Reg. 2. thate sich hervor der stoltze Abner ein Feld-Obrister des Sauls; und sprach zu dem Joab einem Davidischen Feld-Obristen also: Surgant pueri, & ludant coram nobis. Laß sich die Knaben aufmachen, und vor uns spihlen. Et respondit Joab: Surgant. Und Joab antwortete: Laß sie sich aufmachen. Allein dises vom Abner anverlangte Spihl hat ein trauriges End genommen: massen die Seinige von denen Davidischen Knaben elendiglich geschlagen und auf selbigem Platz zumahlen getödtet worden seynd. Vocatumque est nomen loci illius: Ager Robustorum, *2. Reg. 2. v. 16.* Und der Nahmen dises Orths ward genannt: der Helden-Acker. Surgant pueri, & ludant coram nobis, sprach Valerianus: Laß sich die Knaben aufmachen, und vor uns spihlen. Er wollte, nach seinem Anhoffen, mit denen Kirchen-Schätzen, mit jenen vil-werthen Silber- und Gold-Geschirren, welche der junge Levit gleich überbringen wurde, sich selber und dem gantzen Hof nunmehro ein Freud: nachmahlen aber manigfaltige Ergötzlichkeit, anrichten. Er müßte aber erfahren, daß er selbst von einem Knaben gespihlt, und in dem Spihl schändlich überwunden worden. Gantz Rom (So wohl das Heydnisch-als

das Catholische) lachete von innen her; da es sahe, wie arthig ein Knab den gröſten Kayser habe heimgeschickt. Vocatumque est nomen loci illius: Ager Robustorum. Und der Nahmen diſes Orths ward genannt: Der Helden-Acker. Auf allen Gassen und Strassen der Stadt Rom: bey allen Zusammenkunfften, Schau-Spihlen, Aufstossungen und Begrüſſungen, hatte man anderes nichts zu reden, als von des jungen Leviten Wunder-vollen Heldenmuth.

Wie dem Tyrannen bey dem seltsamen Spectackel diſer Armen und Presthaften zu Muth gewesen: wie er mit denen Augen geblitzet: mit der Stimm gedonneret: mit dem Mund geschäumet: mit denen Füssen gestampffet, daß ihn Laurentius solcher gestalten geaffet, laßt sich leicht erachten. Solcher gestalten überfiehl ihn die Wuth, daß er anfänglich nicht wußte, wo, oder auf was Weis die Rach zu erst zu nehmen. Uber ein Weil warff er, vor Zorn gantz erbebend, etliche Wort-Trümmer heraus, die da sagen wollten, man sollte dem Böswicht die Kleider vom Leib reissen, und ihn zu todt prüglen. Nachdem er sich in etwas erhohlet, ließ er ihm allen Peyn- und Marter-Zeug unter Augen legen; und trohete ihm, daß diſer an ihm gantz werd abgenutzt und zerbrochen werden, wofern er nicht ohne allen Verzug vollziehe, was ihm befohlen worden. Und was thate Laurentius da? Surgant pueri, & ludant coram nobis. Laß sich die Knaben aufmachen, und vor uns spihlen. Er schauete ein Stuck nach dem anderen groſsmüthig an: er näherte sich hinzu: er betastete das denen Henckers-Knechten selbst förchtlich-vorkommende Marter-Geräffel; er verspührte und zeigte aber darbey nicht die mindiste Entsetzung. Sein Hertz stund schon in voller Flamm, nicht nur das Gegenwärtige, sonder alles je Erdenckliche um Christi willen grundhertziglich gern zu ertragen. So vermeyneſt du dann, sprach er endlich, nach best-eingenommnem Augenschein: So vermeyneſt du dann, unglückseeliger Kayser! Diſes Puppen- und Docken-Werck soll mich erschröcken? So vermeyneſt du, diſe peynliche Marter-Rüstung soll mein Christliches Gemüth wancken machen? Wisse, all diſes sihe ich nicht anderſtan, als lächerliche Kinder-Schröckungen. Das seynd mir keine Wehr und Waffen, sonderen Leibs- und Gemüths-Ergötzungen: keine Peyn- und Marter-Zeug, sonderen Hertz- und Sinn-Erquickungen: keine Trohungen und Schröckungen, sonderen die allerhefftigiſte Reitzungen, meinem GOtt, auch in würcklicher Empfindung diſer seiner Erfindungen, auf das getreulichiſte anzuhangen. Vocatumque est nomen loci illius: Ager Robustorum. Und der Nahmen diſes Orths ward genannt: der Helden-Acker.

Surgant pueri, & ludant coram nobis. Laß sich die Knaben aufmachen, und vor uns spihlen. Um GOttes willen! Was war doch das für ein unerhörtes Spihl? Daß ein Mensch sich also verhalte in Gegenwart aller Peynlichkeiten: daß ein Christ also rede vor einem Heyden: daß ein Levit also trutze einen Kayser; daß ein Jüngling also wohlgemuthet seye vor einem Tyrannen, wer ist, der diſes nicht bewundere? Wer, der vor Verwunderung sich annoch fassen könne? Die dazumahl anweesende Kayserliche Bediente sowohl, als die Soldaten und Henckers-Knecht wenigist, kunten ein solches keinesweegs fassen; wessentwegen sie nicht anderſt, als leblose Bild-Saulen da stunden, und Laurentio das Opffer der Verwunderung wegen seinem niemahl gesehenen Heldenmuth insgesamt abstatteten. Vocatumque est nomen loci illius: Ager Robustorum. Und der Nahmen diſes Orths ward genannt: Der Helden-Acker. Ein so gar geringe, ja gantz kein Forcht hatte Laurentius vor dem allergrausamiſten Tyrannen. Also unerschrocken ist er vor ihm erschinen. Dergestalten frey hat er vor ihm geredet, und ihn gestraffet. Mit so zufridenen Augen hat er den erschröcklichen Marter-Zeug, ja den Todt selber angesehen. Welches, alldieweilen es was fremdes ja was gantz besonderes ist, so muß ich es nothwendig auch mit einem höheren Lob-Spruch beehren, und einen Wunder-vollen Auftritt auf den Kampff-Platz benamsen.

Christliche Zuhörer! Auch wir haben Gelegenheit, und haben im Leben öffters Gelegenheit unseren innwohnenden Heldenmuth zu zeigen; ach daß wir ihn dann so herrlich, als Laurentius, sehen liessen! Die Christliche Tugend ist nicht so leicht. Sie will einen Mann, und einen gantzen Mann haben. So sollten wir dann uns zu ihr ernstlich entschliessen; und wann die Gelegenheit kommt selbige zu üben, groſsmüthigist durchschlagen. Die allergemeinſte und öfftiſt-aufstossende Gelegenheiten aber (Die dessentwegen den Werth dem heroischen Werth gantz nicht benehmen) in diſer Tugend sich groſsmüthig zu üben, seynd: Verzeyhen denen, die uns beleydigen: sein eigenes Urtheil anderen unterwerfen: dem Göttlichen Willen dem eignen gleichförmig machen: sich selbst die Flügel des Ehr-Geitzes abstutzen: die Augen von jenem, was sie gern seheten, abwenden: der Fraß-Begierd die Bißlein, wornach sie gantz hefftig trachtet, rund abschlagen: die Zung mit dem Stillschweigen zähmen: die Hand von Anrührung dessen, was uns lieb ist, innen halten: uns selbst dasjenige, nach welchem wir inniglich Verlangen tragen, versagen. So wir nun bey jeder, oder doch bey der mehriſten solchen Gelegenheit, uns selbst gleich erhohlen: die sich starck-zeigende Lust-Begierd untertrucken und bezwingen, so seynd wir, für diſen unseren Stand groſs- und heldenmüthig genug. Erforschen wir uns dann, und sehen nach, was gestalten in eben eingeruckten Stucken und Begebenheiten wir uns zu verhalten pflegen. Sehen wir, ob wir gern verzeyhen, wann wir etwann beleydiget worden? Ob wir weichen? Ob wir nachgeben? Ob wir anderer Leuthen Gutgedunckten folgen können? Sehen und erkundigen wir, ob wir unseren Willen dem Göttlichen in allem unterwerffen? Ob wir den Augen verwehren das freye Ausspatzieren? Ob wir unter dem Essen, bey überflüßig aufgesetzter Speis und Getranck, da und dort uns

einen

einen Abbruch thun? Ob wir die Zung, die so gefährliche und immer ausbrechen-wollende Zung, gleichsam mit einem verschloßnen Gitter innen halten? Sehen und erkundigen wir, ob wir die begierliche Händ wissen zuruck zu ziehen? Ob wir unser zu zarten und weichen Dingen geneigte Begierlichkeit vom Anverlangten gewaltthätig abreissen, und folglichen sie marteren und quälen können? In disen und derley Begebenheiten muß unser Muth und Stärcke bewähret werden. Dise Thaten seynd der Probier-Stein, welche an Tag legen, wie groß unser Gemüth. Finden wir nun solche in unserem Leben? Ja finden wir sie bereits in allem unserem Thun und Lassen, nicht nur allein alle Tag, sonderen alle Stund? O, alsdann seyen wir wohl getröst, und leben der gesicherten Hoffnung, wir haben den erforderlichen Staffel der wahren Großmüthigkeit und des Christlichen Heldenmuths!

Können und vermögen wir aber in disem Stuck nichts? Muß, als offt das Fleisch schreyet, der Geist unterligen? Lassen wir uns übergehen von der Gall? Beherrschen von dem Zorn-Eyfer? Oeffnen wir Thür und Thor denen fünff Sinnen? Müssen die Fenster unseres Leibs immerhin weit offen stehen zu denen gefährlichen Gegenwürffen? Laden wir die Feind unserer Seel selbst ein in die Heimlichkeiten unseres Hertzen, allda jenen unendlichen Schatz die heiligmachende Gnad hinweg zu rauben und zu entführen? Können wir von uns keinen eintzigen Abbruch erzwingen? Kein eintzige Unbild verkochen? Kein eintzige aufsteigende erste Hitz untertrucken und zuruck halten? O, alsdann und in disem Fall ist es bös, und stehet übel mit uns schwachen, zaghafft- und sinnlichen Christen! Si enim (Bringet uns die traurige Zeitung der Heil. Paulus *ad Rom 8. v. 13.*) Si enim secundum carnem vixeritis, moriemini. Dann, so ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr sterben, und ewig verderben. Kein Sünd, kein Laster und Ubelthat in der Welt, die nicht von der eignen bösen Begierlichkeit ihren Ursprung habe; gestattet man diser, auch nur ein kleine Zeit, die Freyheit, O, in was Ubel und Unheyl wird sie bald ausschlagen! Gesetzt ein Mensch, der ein innerliche Begierd hat nach Ehren, oder nach Reichthumen, oder nach denen Wollüsten des Leibs, setze diser seiner Begierd keine Schrancken: Gesetzt, er laß selbige gantz ungezäumt herrschen; saget, was wird doch das für ein Leben werden? O, des Greuls! O, der Abscheulichkeit! Die Begierd nach Ehren wird tausend Sünden ausbruten: der Geldt-Geitz wird in tausend Versuchungen und Strick des Teuffels verwicklen: die unzimmliche Liebe zu den Fleisch-Gelüsten wird aus dem edlen vernünfftigen Menschen ein thummes Vich machen. Der Teuffel selbst hat keine stärckere Waffen, wider unsere Seelen einen Krieg zu führen, als die eigne unbezwungne Begierlichkeit ist. Inimici hominis domestici ejus, muß man hieher gebrauchen die Wort *Matth. 10. v. 36.* des Menschen seine Feind, seine Haupt-Feind, seynd die eigene Hausgenoßne. Die eigene Hausgenoßne; das ist, die Gemüths-Neygungen und Bewegungen, die alle unordentlich, alle bös und heffrig seynd: alle mit der rechten Vernunfft in Feindschafft leben: alle uns zu verführen und ewig unglückseelig zu machen trachten. Ey! So müssen wir dann an dise uns wagen: wir müssen dises unbändige Vich nicht Meister seyn lassen: wir müssen ihm den Kappen-Zaum anwerffen. Wir müssen es inner denen Schrancken der Göttlichen Gebetten reuten: mit denen Streichen der Verlaugnung züchtigen; und ihm so wenig folgen, als wenig man folget einem Thoren, einem Blinden, einem Todt-Feind.

Einer aus denen Alt-Vätteren, wie in dero Leben zu ersehen, begabe sich einsten um Mittag, denen gar hitzigen Sonnen-Strahlen zu entgehen, in ein nächst-gelegne Berg-Höle. In diser traffe er an einen grausamen Löwen, der den Gast mit feurigen Augen und förchtlichem Brüllen herein grüßte. Der Alte sprach zu disem gantz unerschrocken: was brüllest du, lieber Haus-Wirth? Wir haben beyde Platz; gibe dich. So ich dir aber nicht Willkomm bin, so magst du gleichwohl ausziehen; ich wenigisten weiche dir gewiß nicht. Ich bin erschaffen nach dem Ebenbild GOttes: du bist ein unvernünfftiges Vich; und ich solle dir nachgeben? O, das wird in Ewigkeit nicht geschehen: Also, Christliche Zuhörer! Machen wir es auch, wann fürohin unser eigne Begierlichkeit, nicht anderst als ein wilder Löw, sich aufmachen, uns erschröcken: trohen, und weiß nicht was begehren will. Gehen wir Mann-müthig hinzu: reden wir sie gantz keck an: verweigeren wir ohne Umschweiff ihre Schand-Beginnen. Sprechen wir mit unserem oberen Theil und der Seel zu dem unteren: Ich bin erschaffen nach dem Ebenbild GOttes: du bist ein unvernünfftiges Vich; und ich sollte dir nachgeben? O, das wird in Ewigkeit nicht geschehen! Tretten wir auf, einmahl nach dem anderen: wagen wir einen Anfall, nach dem anderen; zeigen wir auf dem Kampff-Platz dises streitbaren Lebens ein Helden-That nach der anderen; durch dises wird geschehen, daß wir jenen, welchen wir nun gleich seynd in dem Streit, auch gleich werden in dem Sig und in der Belohnung. Aggredi, und das von dem ersten Puncten, nemlich von dem Auftritt des H. Laurentii auf dem Kampff-Platz. Sustinere 2. nun wollen wir auch sehen sein Beharren auf selbigem, und eben darum uns vollends überzeugen seines Wunder-vollen Heldenmuths.

Der

Der andere Theil.

Laurentii Wunder-voller Heldenmuth, ersehen aus der Beharrung auf dem Kampff-Platz.

DEr Heil. Thomas von Aquin stellt an obernanntem Orth *Art.* 6. die Frag, ob auftretten, oder aber beharren, ein gröſser- und beschwehrlichere Sach sey? Er gibt den Ausspruch selbst; und sagt: Dicendum, quod sustinere est difficilius. quàm aggredi. Man muß sagen, daß Beharren beschwehrlicher sey, dann allein auftretten und die Sach anfallen. Triplici ratione, und das, wie er sagt, aus dreyen Ursachen. Primò quidem; quia sustinere videtur aliquis ab aliquo fortiori invadente: qui autem aggreditur, invadit per modum fortioris. Erstlich zwar; alldieweilen derjenige, der beharret, so zu sagen von einem stärckeren leydet: der Anfangende hingegen angreifft einen Schwächeren. Secundò; quia ille, qui sustinet, jam sentit pericula imminentia: ille autem, qui aggreditur, habet ea, ùt futura. Andertens; alldieweilen derjenige, der beharret, das Ubel gegenwärtig empfindet, der Anfangende aber ein solches allein in die Zukunfft vorsihet. Tertio; quia sustinere importat diuturnitatem temporis: sed aggredi potest aliquis ex subito motu. Drittens; alldieweilen derjenige, der beharret, ausdauren muß ein längere Zeit: da im Gegentheil der Anfall aus einer schnellen Hitz beschehen kan. Und wegen disen dreyen Stucken, schließt der Englische Lehrer, muß man sagen, daß das Beharren und Ausdauren gantz was anderes, als das blosse Anfallen und Auftretten sey. Dicendum, quod sustinere est difficilius, quàm aggredi.

Ja freylich, ist beharren weit was anderes als allein auftretten und anfangen. Offt rucket ein gewaltiges Kriegs-Heer aus seinem Lager in vollem Muth auf: es gehet dem Feind in schönster Schlacht-Ordnung entgegen: es söhnet unter Paucken- und Trompeten-Schall nach dem Angriff: es wirfft die kleinere Bollwerck und Pasteyen über einen Hauffen: es tringet ein: es fallet an; es haltet aus ein und anderes wiewohl hefftiges Zurucken-Prellen. Wann aber dises Kriegs-Heer sehen und erfahren muß, daß der Gegentheil da stehe, wie ein Maur, ja wie ein Felsen: sehen und erfahren muß, daß niergends einzubrechen, niergends durchzuschlagen: sehen und erfahren muß, daß Mann und Pferdt gantz hartnäckig, unbeweglich, ja würcklich gantz zornig und wüttig: alle Kräfften versammle, und in vollem Schwall für sich wolle: da entfallt einem solchen Kriegs-Heer auf einmahl aller Muth. Es ziehet sich eilfertig zuruck: es kehret den Rucken: es fliehet über Kopff und Hals; und hat vil zu thuen, wann es nicht ein erbärmliche Niderlag erleyden willen. Was haben nicht die Jünger Christi vor dessen Einfangung und Leyden gezeigt für einen Heldenmuth? Domine! Heißte es *Luc. 22. v. 33.* tecum paratus sum & in carcerem & in mortem ire. HErr! Ich bin bereit, mit dir in den Kercker und in den Todt zu gehen. Und *Joan.* 11. v. 16 Eamus & nos, ut moriamur cum eo. Lasset uns auch hingehen, damit wir mit ihm sterben. Herrlicher Auftritt! Und wie wurde dann das kühn-müthig-angefangne fortgesetzt? Wie geendiget? Das Evangelium sagt *Matth. 26. v. 56.* Tunc discipuli omnes, relicto eo, fugerunt. Alsdann verliessen ihn alle seine Jünger, und flohen darvon. Tunc. alsdann; da die Juden, ihren Meister zu fangen, im Auszug waren. Auftretten nemlich: sich grosser Streichen austhuen: ein Werck gantz Löwen-müthig anfallen, das ist ein Sach, welche nicht nur allein möglich, sondern leicht erschwinglich ist. Aber anhalten: nicht nachgeben: von dem Kampff-Platz nicht austretten: beharren; und so lang beharren, bis daß der Feind auf das Haupt geschlagen, und der Sig vollkommen erfochten ist, das ist etwas: und ein That, die allein verdienet Lorber-Krantz und Triumph-Bögen. Die eintzige Beharrung, spricht der Heil. Bernardus bey dem Englischen Lehrer *Q. 137. Art. 1.* Die eintzige Beharrung erhebet den Menschen zur Ehr; sie ist die Cron der Tugenden. Ohne die Beharrung ist der Streitende nicht Sigreich: ohne die Beharrung tragt der auch Sigreiche den Palm-Zweig nicht darvon. Die Beharrung ist die Lebhafftigkeit der Kräfften: sie ist die Vollziehung der Tugenden: sie ist die Nährerin des Verdiensts: die Anschafferin der Vergeldtung: die Schwester der Gedult: die Tochter der Verständigkeit: die Freundin des Fridens. Nimm hinweg die Beharrung, so wird der Verdienst kein Belohnung: die Gutthat keinen Danck: die Stärcke kein Lob: der Kampff kein Sig-Krantzlein haben. Also der Englische. Dicendum, quòd sustinere est difficilius, quàm aggredi. Muß man demnach freylich sagen, daß die Beharrung, gleichwie sie vil beschwerlicher, also auch um ein nahmhafftes Ehr- und glorreicher seye, dann der alleinige Auftritt.

Laurentius ist aufgetretten. Er ist, wie wir gesehen, auf seinem Kampff-Platz Heldenmüthig aufgetretten. Nun ergehet die Frag, ob er auf disem seinem Kampff-Platz auch beharret sey? Jà, kommt die Antwort, Laurentius ist beharret; und ist beharret in denen Umständen, in welchen er tausendmahl hätte austretten und unterligen sollen. Aber nein: Persequar, war sein Looß, *Psalm. 17. v. 38.* Persequar inimicos meos & comprehendam illos; & non convertar, donec deficiant. Ich will meine Feind verfolgen und sie ergreiffen; ich will nicht aufhören, bis sie vertilget seynd. Was die unmenschliche Grausamkeit über mich verhengen wird, das will ich, mit GOttes Gnad und Beystand

stand, leiden. Ich will alles und jedes leiden. Ich will es biß an mein End und zu meiner Ausgeisterung leiden. Ich will nicht zugeben, daß mich etwas anderes von diſem Kampff-Platz bringe, dann allein der Todt. Meine erſchlagne Glider mag man von diſem fort ſchleppen; ſo lang ſie ſich rühren und bewegen, werden ſie gantz ſicher anderſt wohin ſich nicht erheben.

Der Kayſer forderte von dem vor ihm ſtehenden Laurentio das zweytemahl die Kirchen-Schätz. Zudeme trohete er ihm, wie daß er unverzüglich denen Götteren werde opfferen müſſen. Er ſetzte hinzu, nun ſoll er ſich gantz kein Hoffnung machen einer abermahligen Flucht und Enlaſſung; anerwogen er zuvor aus ſeinen Augen nicht mehr werde entkommen, biß er entweders das Leben, oder aber das Chriſtenthum wurd gelaſſen haben. Ich ſetze, antwortete der Heil. Diacon gantz ſittſam: Ich ſetze alle mein Hoffnung, all mein Vertrauen auf die himmliſche Schätz, und auf die kräfftige Gnad GOttes. Plage meinen Leib, ſo lang und vil dir beliebet; wann indeſſen mein Seel in Sicherheit bleibet, ſo iſt mir alles recht. So ſchritte man dann zu dem Werck. Man riſſe dem edlen Jüngling ſein heiliges Leviten-Gewand gantz ungeſtümm von dem Leib: er geduldete es. Man erblößte ihm alle ſeine Jungfräuliche Glidmaſſen; er geduldete es. Man ſchluge greulichiſt auf ihn zu mit Stecken, knopffeten Prüglen und Scorpionen; mit ſolchem Wuth und Hefftigkeit, daß alles Fleiſch eine hohe Geſchwulſt, und braun blaue Beulen wurde; er geduldete es. Man ergriff hierauf die allerſchärpffiſte und friſch-gewachßne Ruthen: man ſchwange ſelbige mit bloſſem Armben in den Lufft und holete von da ab den Gewalt der Streichen: man wüttete mit diſen auf den gantzen Leib insgeſambt, und auf ein jedes Theilein deſſelbigen inſonderheit; und das mit einem ſolchen Verfang, daß Laurentius würcklich nicht nur allein mit Blut völlig begoſſen, ſonder aller Orthen ein lauterer Blut-Bach war; und dannoch geduldete er es. Man bracht herbey bleyene Kolben, aus Bley gegoßne ſchwere Trümmer oder Stecken, mit denen man das noch nich gar abgerißne und wenig-übrige Fleiſch zerknirſchen, und die Gebein zerquetſchen ſollte. Die erſchröckliche Arbeit gienge an: diſe Bley-Kolben ſchlugen auf den Schmertz-vollen Leib zu, wie die Flegel auf ein Korn-Garb in dem Treſch-Dennen; die erſchröckliche Arbeit gienge fort, und wollte kein End gewinnen und dannoch geduldete er es. Man fetſchte die Händ diſes ſtarcken Kämpffers ein: man zoge den Leib in die Höhe: man ſprang herbey mit glüenden Eiſen-Stangen: man hielte dieſe an beyde ſeine Seiten, ſo daß der Rauch Wolcken-dick aufzufahren, und das rohe Fleiſch zu brinnen anfienge; und dannoch geduldete er es. O, Krafft! O, Sträcke! O, Großmüthigkeit! So iſt dann nichts, welches dich bezwingen möge? Nein; nichts. Laurentius wird von ſeinem Kampff-Platz nicht austretten, wann nicht nur allein die heydniſche Grauſamkeit alle ihre Tormenten verſammlen, ſondern auch die Höll von denen ihrigen beyſteuren wird.

Auch da, ſagt der Heil. Leo *de Paſſ. ac Triumph. S. Laurentii*, Auch da bey einem ſo groſſen Blut-Baad kunte der grimmige Hund ſeinen Durſt nicht löſchen; und ſprach dann zu Laurentio: Opffere den Götteren. Wo nicht? So ſollſt du die gantze Nacht hindurch nicht nur allein auf diſe, ſonderen annoch auch weit erſchröcklicher Weiß, gepeiniget werden. Als aber der heilige Blut-Zeug ſo wohl die Miſſethat, als den Anfänger derſelbigen mit freyer und beſtändiger Stimm verfluchte; ſo ſchritte folgends der Tyrann weiter, und bewerckſtelligte ſein teuffliſches Vorhaben, den halb-todten Leviten zu braten, und alſo vollends zu tödten. Er befahle, man ſollte ein eiſernes Beth, in Geſtalt eines Roſts, von ſeinem Peyn-Vorrath herbey bringen; ſo beſchaffen, daß ein Mann füglich darauf ligen kunte. Der Roſt langete alsbald an: die Kohlen wurden unterſchoben; der mit Eyter, Blut, Beulen und Geſchwulſt gantz überzogne Jüngling wurd auf das Eiſen hingeworffen: die Henckers-Knecht ſprangen mit Feur- und Pech-Facklen, mit glüenden Bränden und braſchlendem Hartz-Holtz hinzu, und zündeten rings herum die Kohlen an: ſie ſetzten an die Blaß-Älg: ſie ergriffen die Schaufflen, die Hacken und Grabolen: ſie ſprangen um den Roſt herum: ſie ſchiereten, ſie feureten, ſie erweckten die Flamm ſo hitzig und gefliſſen, daß ihnen der Schweiß nicht nur über den Kopff, ſonder über den gantzen Leib abranne; und wo war indeſſen Laurentius? Auf dem feurigen Roſt, ob denen glüenden Kohlen; gantz vertiefft in ſeiner Leydens-Beſtändigkeit. Es fuhren gleich anfänglich ſehr groſſe und ſcharffbrennende Hitz-Blatteren auf: Uber ein Weil ſprangen ſie auf: die Haut ſchnurffte zuſammen: alles ſiedete und ſitterte von auſſen her; Laurentius war indeſſen gantz vertiefft in ſeiner Leydens-Beſtändigkeit. Die Hitz hielte an: ſie bemächtigte ſich aller Glider: aller Orthen war nichts als brinnen und bratten: Impoſitus craticulæ, ſeynd die Wort Auguſtini *Serm 111. de diverſ. Cap. 9.* omnibûs membris aduſtus eſt: pœnis atrociſſimis flammarum excruciatus eſt. Der auf dem Roſt ligende hat an allen Glideren die Schärpffe der Feurs-Quaal empfunden: er iſt mit denen allergrauſamiſten Peynen der Flammen gemarteret worden; er war aber indeſſen gantz vertiefft in ſeiner Leydens-Beſtändigkeit. Die Schmertzen nahmen zu: ſie trangen auch in die innere Theil ſeines Leibs, ja gar biß auf das Marck der Gebeiner. Durch ſo viles Blut vergieſſen und häuffige Wunden war inwendig die höchſte Trückne: die edle Lebens-Säfft waren aufgezehrt: die Lungen war ausgetrucknet, und eben darum auch deßwegen ſchon von innen her ein unbeſchreibliche Hitz. Zu diſer ſtroſte dann diſe ungemeine äuſſerliche: vergeſellſchafftete ſich mit ihr: ja übertraff ſie weit und machte gleichſam eine kleine Höll; Laurentius war indeſſen gantz vertiefft in ſeiner Leydens-Beſtändigkeit. Valerianus ſtuend zu nächſt darbey: er brüllete, als wie ein Löw: er kürrete mit den Zähnen, wie ein wüttiges Thier: er glüte, wie ein angezündter Feur-Ofen in dem gantzen Angeſicht; er bebete am gantzen Leib aus Wuth, wie ein

Blu-

Blut-begieriger Fleisch-Hund, und sprach dem Hencker-Gesindel zu, nicht zu erligen, sonder immer neuen Muth zu schöpffen; Laurentius war indessen gantz vertiefft in seiner Leydens-Beständigkeit.

O, Patientia, muß ich da mit einem Heil. Augustino *Serm. 32.* aufruffen, tu omnia vincis adversa: non colluctandô, sed sufferendô! O, Gedult, du überwindest alles; nicht mit Widersetzen, sonder mit Ubertragen! Mutius Scævola ein edler Römer, da der König Porsennas die Stadt Rom hefftig belagerte, machte sich gantz allein auf: in das feindliche Lager hinaus; willens den König zu tödten, und also die Belagerung aufzuheben. Als er nun einen, den er den König beglaubte (Er war es aber nicht) auf die Haut gelegt, wurd er ertappt, zur strengen Frag gehalten, was er im Sinn gehabt? Auch, welche aus seinen Mit-Burgeren Antheil hieran hätten? Ja, zu Herauspressung der Wahrheit, wurde ihm die rechte Hand in das allerheissiste Feur gehalten. Allein Mutius schwige still, als ob er weder Mund noch Zungen hätte. Freylich, die Hand rauchete: die Fette trieffete: das Fleisch erschwartzte: die Gebein schnelleten; allein Mutius schwige still. Da nun Seneca *Ep. 66.* dise That betrachtet, findet er nicht Lob- und Ruhm-Sprüch genug, dise zu erheben, und bey der spathen Nach-Welt in ein ewige Gedächtnuß einzuschreiben. Aber was wollte diser allein an einer Hand gebrennte Mutius, gegen unserem an allen Glideren gebrennten und gebrattnen Laurentio, seyn? Omnibûs membris, hat oben Augustinus gesagt, adustus est. Er hat an allen Glideren die Schärffe der Feurs-Quaal empfunden; nicht einem aus disen ist verschonet worden. Und dannoch in disem Brand, in disem ungeheuren Brand, beharrete er unverruckt fort; nicht zwar mit Stillschweigen wie Mutius, sonderen mit überlautem Reden, und Bekennen, daß Christus JEsus der wahre Sohn GOttes sey, den er liebe; auch in disen Quaalen liebe: und biß in den Todt lieben wolle. Welches er auch gehalten; indem er endlich lob-singend den Geist aufgegeben; und also alle wider ihn ersunnene Grausamkeit glücklich überwunden hat. O, Patientia, tu omnia vincis adversa; non colluctandô, sed sufferendô. O, Gedult, du überwindest alles; nicht mit Widersetzen, sonder mit Ubertragen! Ist demnach Mutius der edle Römer, von Laurentio dem edlen Spanier, überwunden. Uberwunden der gestendene Baumstarcke Mann, von einem zarten Knaben: überwunden der Heyd, von einem Christen: überwunden der Ritter, von einem Leviten: überwunden ausser der Stadt Rom in dem feindlichen Lager bey dem Feur, von jenem in dem Kayserlichen Pallast mitten in dem Feur; und ist so vilmahl überwunden, als vil mehr waren die Glider an denen Laurentius, dann Mutius, gebratten worden ist. Martyres, Scævolas superârunt; non sibi inferendô pœnas, sed illatas ferendo, *S. August. Lib. 5. de Civit. Cap. 14.* die heilige Martyrer haben die heydnische Scævolas überwunden; da sie sich selber die Plagen nicht angethan, sonderen die von denen Heyden angethane gedultig und standhafftigist erlitten haben. Wie wir es eben an unserem glorwürdigen Fest-Patronen auf ein so herrliche Weiß gesehen, daß wir uns über sein Beharren und unverruckt Beständigkeit nicht genug verwunderen können. Und das dann von des Heil. Laurentii Beharren auf dem Kampf-Platz: Sustinere.

Ach mit was grossem Gepräng fangen wir offt unsere Werck und löbliche Thaten an! Wo ist aber das Vollenden und Beharren? Etliche Täg, etliche Wochen, zuweilen auch etliche Monath, oder etwan gar ein Jahr, halten wir an. Da aber lassen wir allgemach in dem Eyfer nach. Es kommen allerhand Beschwehrnussen: so stoßt uns dann an ein Verdruß; wir stehen von denen heiligen Ubungen letstlichen gantz ab; und hat das Angefangene lediglich nichts von einer Vollbringung. Wir seynd, sagt Tertullianus *Lib. de Coron. Milit. C. 1.* Wir seynd zu Fridens-Zeiten, wo weiter kein Beschwehrnuß obhanden ist, großmüthig wie die Löwen. Wann aber ankommt ein Streit und das Gefecht, so werden wir forchtsame Hirsch. Wir fangen glorreich an; und hören schändlich auf. Wir nemmen vor, gutes zu thuen; thuens ein und anderes mahl: stehen wider ab; und thuen eben darum gantz nichts. Ein anderes ist, zu Würcken vornemmen: und ein anderes Würcken, in der That. Zwischen dem Vornemmen eines heiligen Lebens: und zwischen dem Würcken eines heiligen Lebens, seynd gantze Meil entzwischen Das alleinige Vornemmen, kommt in die Höll: das alleinige Würcken kommt in den Himmel ein. Das Vornemmen und das Würcken seynd unendlich von einander unterschiden. Das Vornemmen ist leicht: das Würcken aber ist über alle massen schwehr. Gleicher gestalten seynd unendlich weit von einander entfernet, der Anfang eines Wercks, und die Vollendung desselbigē: allermassen schon unendlich mahl die Vollendung auf den Anfang gar nicht gefolget: unendlich andere mahl gantz ein andere Vollendung gefolget ist. Wir fangen zwar an; vollenden aber nicht. Mein GOtt, wie sprechen wir offt so laut von unseren Christlichen Helden-Thaten, da wir doch anderes nichts sagen können, als daß wir angefangen haben! Wollen wir uns aber recht vil beymessen, so können wir sagen, daß wir ein kleine Zeit fortgesetzt. Der wahre Lob-Spruch aber: Anfangen, fortsetzen, und vollenden, findet sich bey so wenigen aus uns, als wenig sich finden Wein-Trauben in dem jenigen Reb-Berg, in welchen das Tranben-Leesen schon vorgegangen ist. Und aus disem allgemeinigen Anfangen, ach was wird doch endlich werden! Was nutzt ein schöne Saat, wann sie nicht gelanget zur Zeitigung? Was ein Baum, voller Blühe, wann nach einem schädlichen Nebel oder Reiffen alles abfallt? Was ein Eisen in dem Feur, wann man es heraus nimmt, ehe es glüend und zum Schmidten biegsam ist? Was nutzt einen Becken der Taig in dem Ofen, wann er ihn nicht mehr ge-

gedenckt herauszunemmen, oder nicht zuwarthet, bis das Brodt gebachen ist? Was nutzt einen Mahler, wann er da und dort ein Stuck anfangt, keines aber ausmahlet? Was nutzen einen Wett-Lauffer alle seine Sprüng, wann er in dem halben Lauff still stehet, oder gar sich niderleget? Gleicher gestalten nutzt auch all unser Anfangen nichts; alldieweilen nicht das Anfangen, sonderen das Vollenden gecrönet wird. Die Engel des Fridens weynen bey einem solchen Unweesen bitterlich: die Teuffel der Höllen lachen; und sprechen *Luc. 14 v. 30.* Diser Mensch hat angefangen zu bauen; und hat es nicht vollbringen können.

Wie nothwendig dise Beharrung ist in dem Thun, eben so nothwendig ist sie auch in dem Leyden. Niemand, sagt Christus *Luc. 9. v. 62.* legt die Hand an den Pflueg (Die Heil. Vätter sagen: An das Creutz) und sihet wider zuruck, wann er zum Himmelreich will geschickt seyn. Die Gedult, sagt der Heil. Jacobus *1. Cap. v. 4.* hat ein vollkommenes Werck. Judas hat das Creutz der Armuth, das Creutz der Apostolischen Mühe und Arbeit, drey gantze Jahr getragen; was hat es ihn aber genutzt, da er selbiges am End von sich geworffen? Der lincke Schächer am Creutz war auf dem allerbesten und sicheristen Weeg dem Himmel zu; was hat es ihn aber genutzt, da er selbigen in Ungedult gewanderet? Jener aus denen viertzig Martyrer zu Sebaste, hat in dem gefrohrnen See vil Frost erlitten; was hat es ihn aber genutzt, daß er endlich disem unterlegen, und einem warmen Baad zugekrochen? Was hätte es genutzt unseren Heil. Laurentium, wann er halb-gebratten, zu einem wieteren Schmertzen als zu schwach, von Rost aufgestanden: denen falschen Götteren nur ein eintziges Körnlein Weyhrauch geopfferet, und also seinen Geist aufgegeben hätte? Er wär halt, mit denen angezognen und allen anderen im Leyden Unbeständigen, der Höllen zugefahren. Væ iis, qui perdiderunt sustinentiam! *Eccli. 2. v. 16.* Wehe denen, so die Beharrlichkeit verlohren haben! Wir fangen zuweilen unser Leyden trefflich wohl an. Wir loben GOtt mit aufgehobenen Händen, daß ihm beliebet uns heimzusuchen. Wir seynd in unserem Creutz so wohl vergnügt, als andere in ihrem höchsten Glücke-Stand. Wie lang aber das? Ein kurtze und kleine Zeit. Bald wären wir der beschwährlichen Burd widerum gern entladen. Wir schreyen dessentwegen zu GOtt: wir schreyen zu denen Heiligen. Wollen sie uns nicht hören? O, so gehet schon an die Ungedult, ja gar der Zorn! Wir geben niemand kein gutes Wort mehr. Wir klagen Himmel und Erden weiß nicht was für Ungerechtigkeite an. Wir schmähen: wir lästeren; und richten also gantz unbarmhertziglich zu Grund diejenige Verdienst, die wir, zu Zeit der Christlichen Gelassenheit und der Ergebung in den Göttlichen Willen, gesammlet haben.

Vani filii hominum, sagt David *Psalm. 61. v. 10.* da er dise unsere Unbeständigkeit betrachtet: Die Menschen-Kinder seynd eitel. Sie seynd unstät, unbeständig, und mehr dann veränderlich. Wir seynd (Und warum solten wir nicht aufrichtig die Wahrheit bekennen?) Wir seynd beschaffen, wie ein Mooß-Rohr, welches kein Marck hat; und sich, wie der Wind gehet, hin und her wehen laßt. Kommen wir zu einem See, welcher dick von dergleichen Mooß-Rohren angewachsen ist, so sehen wir, wie sich jetzund alle mit gebognen Köpfen gegen uns herein neigen. Warum? Weil sie von dem Wind gegen dem Gestatt, worauf wir stehen, getriben werden. Bald aber erhebet sich ein andere Witterung; und sehet! Da kehren sich schon alle Mooß-Rohr von uns ab, und wenden sich gegen der Tieffe des Sees hinein. Also werden die mehriste aus uns Menschen hin und her getriben; vom Guten, bald auf die Rechte: vom Bösen, bald auf die lincke Seiten. Und das von darum; dieweilen bey denen wenigisten aus uns das teiffe Marck der vest-gegründten Beharrlichkeit zu finden ist. Wir stehen nicht auf einem unbeweglichen Felsen, sonder auf einem schlipferigen Wasser, und nemmen dessen unbeständige Natur gantz an uns.

Wollen wir einsmahl zu GOtt und denen Heiligen in ihr Glory und Herrlichkeit eingehen? So müssen wir ihre Natur annemmen. GOttes Werck, singet Moyses *Deut. 32. v. 4.* GOttes Werck seynd vollkommen. Was GOtt angefangen, das vollbringet und vollendet er. Das wußten *Est. 6. v. 13.* so gar jene Witzling und Götzen-Diener. Dise haben zu dem Aman um des Mardochäi willen also gesprochen: Ist Mardochäus von Jüdischen Geschlecht, von welchem du angefangen zu fallen, so wirst du ihm nicht widerstehen können, sonderen vor seinen Augen fallen. Als sagten sie: GOTT hat angefangen Mardochäum zu erheben, so wird er es auch vollenden; widersetzest du demnach dich vergebens seinem unwidertreiblichen Gewalt. Wessentwegen uns Sirach *5. Cap v. 12.* ermahnet, wir sollen ein gleiches thuen, und auf dem Weeg des Herren beständig seyn. Es waren aber auch beständig die heilige und grosse Diener GOttes. Ihr Tugend war gegründt auf einen Felsen, an welchem sich die tobende Meer-Wellen allerhand Versuchungen und Nachstellungen gantz fruchtloß zerschlagen haben. Ihr Tugend war vest und unbeweglich; so daß weder die schwartze Wolcken mit Bliz uud Donner der äusseristen Betrohungen: weder die stürmende Wind und Ungewitter mit denen Würblen der Trübsaalen, der Verfolgungen und empfindlichisten Quaalen sie will nicht sage bewältigen, sonderen nicht einmahl erschröcken kunte. Ihr Tugend war ein solcher gebenedeyter Glücks-Stern, der niemahl was wußte von einer Verfinsterung, vilweniger von einem Untergang. Und disen grossen Himmels-Innwohneren müssen wir in diser ihrer Beständigkeit im Leben nachfolgen, falls wir Verlangen tragen nach dem Todt ihnen beygesellet zu werden.

Der

Der Beschluß.

LAurentii Wunder-voller Helden-Muth. Wir haben ihn gesehen; in dem Auftritt auf den Kampff-Platz, im Ersten: in der Beharrung auf dem Kampf-Platz, im Anderen Theil. Julius Cäsar, als er einstens die Bildnuß Alexandri des Grossen zu Gesicht bekommen, stellete sich vor selbige gantz unbeweglich hin: er sahe sie an mit starren und unverwendten Augen; und endlichen fieng er bitterlich zu weynen an. Und warum das? Alldieweilen Alexander, schon in der Blühe seines Alters, in der Großmhthigkeit es ihm weit vorgethan; und als ein junger Fürst vilmehr Sig erfochten hatte, dann er Cäsar als ein alter Kayser. Christliche Zuhörer! Sehet dort die Bildnuß eines jungen Fürsten, eines ungebarteten Leviten, die Bildnuß unseres Heil. Fest-Patronen Laurentii. Sehet dise Bildnuß wohl und bedachtsam an; nnd erweget anbey, was zwischen eueren und seinen Sigen für ein Gleichheit seye? Erweget, um wie vil bey euerem gestandenen, ja schon hohen und Eyß-grauen Alter, in der Christlichen Tapferkeit seiner zarten Jugend ihr es bevorgethan? Aber, O, was zeigt sich da für ein ungleiches und abentheurliches Weesen! Laurentius an Jahren jung, wie alt ist er nicht an den Sigen? Ihr an Jahren alt, wie jung ja noch nicht einmal gebohren, seyd ihr an disen Sigen? Laurentius, annoch ein Jüngling, was Wunder der Stärcke und Großmüthigkeit hat er nicht der gantzen Welt unter Augen gelegt? Ihr alt-betagte Greysen habt durch euere gantze Lebens-Zeit noch kein eintziges Werck geübt, welches einer Erhebung würdig wäre. Ey! So weynet dann, und weynet in Ersehung der Bildnuß des Heil. Laurentii bitterlich; und beweynet solcher gestalten euer Armuth bey so erwünschten Gelegenheiten der höchsten Reichthummen und herrlichisten Sigen. Und da ihr also weynet, machet doch endlich den Schluß, zum wenigisten in die Zukunfft ihm nachzufolgen. Greiffet das Werck mit Freuden an; und das lehrnet von seinem Auftritt auf den Kampf-Platz: ziehet die Hand von selbigem nicht mehr ab; und das lehrnet von seiner Beharrung auf dem Kampf-Platz. Durch dises wird geschehen, daß auch ihr den über-herrlichen Krantz des Christlichen Helden-Muths empfangen, und mit diſem unter denen Auserwählten ohne eintziges Verwelcken ewiglich prangen werdet. Amen.

An dem hohen Fest-Tag der Himmelfahrt Maria.

Erste Predig.

Innhalt.

Maria in dem Himmel ein Vorsprecherin.

Vorspruch.

Dic ergo illi, ut me adjuvet.

Darum sag ihr, daß sie mir helffe, Luc. 10. v. 40.

Eingang.

O, Hertz! O, Schmertz! Kein Hertz müßte ich haben, wann ich keinen Schmertzen empfinden wolte. Aber Nein, ich hab ein Hertz: und eben darum empfinde ich in diſem einen Schmertzen; und zwar einen so hefftigen Schmertzen, daß er biß an das Band meiner ohne das schwachen Zung sich ausgiesset: diſe gantz hemmen, und ein ordentliche Red keinesweegs gestatten will. Alles, was ich aussprechen oder herauswerffen kan, seynd von der Empfindlichkeit abgekürtzte Wort-Trümmer, die weiter keinen Verstand haben, und eben darum genugsam an den Tag geben, wie hart das innerliche Weesen gequälet werde. O, Maria! Maria!

Maria! Aber eben du bist, was die Wort auf der stammlenden Zung also durch einander jaget: eben du bist, was da machet, daß ich in dem Reden weder Zihl, noch Ordnung halten kan. O, Maria! Eben diser dein süsser Nahm füllet das Hertz an mit Schmertzen: das Gemüth mit einem gantzem Schwall der Bitter- und Traurigkeit. Maria! Ach Maria! Wo bist du wohl? Maria! Wo bist du hingekommen? Maria! Wo muß man dich suchen, so man dich finden, und deiner habhafft werden will? Maria! (Laß mir doch zu, innerlicher Betrangnuß! Daß ich mit zweyen Worten mein tieffistes Hertzenleyd fein geschwind an Tag gebe, ehe und bevor dises meiner sich also bemeisterte, daß ich gar erstummen muß) Maria ist gestorben. Heut hat sie zu Jerusalem in jenem grossen Zimmer auf dem Berg Sion, allwo der liebe Heyland mit seinen Jüngeren das Oster-Lamm geessen: das hochheilige Abendmahl eingesetzt: und nachgehends den Heil. Geist über die Apostel gesendet; heut hat sie allda, in Gegenwart diser Jünger, und einer unbeschreiblichen Menge der nun Christlichen Innwohner, ihren seeligisten Geist aufgegeben. O, Wund! O, Schmertz! O, Verlurst! Maria ist gestorben. Von uns allen ist unser Hertz gewaltthätig hinweggerissen worden; wie ist es dann anderst möglich, als daß wir Schmertzen fühlen, und zwar den empfindlichisten Schmertzen. Maria ist gestorben. Der Trost der Welt, die Freud der Erden, der Aug-Apfel aller Geschöpfen, die Saul der neuen Kirch, der Endzweck aller keuschen Begierden, die Sonn aller Schönheit, ist untergangen; so ist es dann billich, daß wir in Leyd und Traurigkeit gantz zerfallen: unseres Jammers kein End, ja nicht einmahl einen Anfang wissen. Maria ist gestorben. Die tausend-schöne Rosen von Jericho, welche nicht nur allein Juden-Land, sonderen den gantzen Erden-Kreyß sowohl mit dem süssisten Geruch aller Tugenden, als mit der auserlesnen Zierd einer mehr dann Englischen Schön- und Lieblichkeit ergötzet, ist abgefallen: der Todt hat die Purpur-farbe Blätter abgebleicht; so empfinden wir dann nothwendig in unseren Hertzen deroselben Dörner, und leyden von denen spitzigen Stachlen die gröste Quaal. Maria ist gestorben. Die auserwählte Sonn, dero Aufgang mit der Morgen-Röth uns so zuversichtlich getröstet: dero voller Schein in dem Mittag uns so lieblich erquicket, ist unter- und zu Gnaden gegangen; so sitzen wir dann unentpörlich in der stock-finsteren Nacht und in dem mehr dann traurigen Schatten des Todts. Dergestalten, daß diser unser heraus erwachschende Schmertz, wann er reden kunte, vilkicht ausbrechen wurde in die Wort, in welche einstens die Römer, bey gar zu fruhe- und unzeitigem Hintritt Septimii, ausgebrochen seynd; nemlich: Aut nunquam nasci, aut nunquam mori debuisset. Maria hätt entweders niemahl sollen gebohren werden: oder aber niemahl sollen ersterben. Und wäre gewiß unser Schmertz um ein gutes ringer, wann wir dise übergebenedeyte Frau bey uns in der Welt niemahl gesehen hätten, als er nun ist, da wir sie zwar gesehen, nunmehro aber eingebüßt haben.

Ist aber nichts, welches disen Schmertzen in etwas linderen: nichts, welches den erbärmlichen Verlurst einiger massen ersetzen möge? Ja, es ist etwas solches, sagt der Heil. Bernardus in seiner ersten Red auf den heutig-grossen Fest-Tag; und ist, daß sie durch dise ihre Entzuckung bey dem Göttlichen Thron unser Mittlerin und Vorsprecherin worden ist. Maria ist von uns abgewichen, sagt er, und dessentwegen haben wir billichen Ursach bey denen betrüben Traur-Bächlen Babylons zu traurен. Maria ist in Himmel übergangen, allda bey dem höchsten Richter das Werck unseres Heyls nachdrücklichist abzuhandlen; und dessentwegen haben wir alle Ursach mit ihr uns zu erfreuen. Maria ist durch ihren allerheiligsten Todt mit nichten verlohren, sonder nur allein übersetzt worden; und zwar übersetzt worden an ein so vortheilhafftiges Orth (Auf den Thron der hochheiligsten Dreyfaltigkeit, zu nächst an die rechte Seiten ihres Göttlichen Sohns) allwo sie immerhin auf das beste vertritt das Ambt einer Vorsprecherin für uns. Und dises wollen wir nun in Gegenwart, zu einer Linderung unseres Schmertzens, kürtzlich aber jedannoch gründlich, betrachten. Dic ergò illi, ut me adjuvet, spricht anheut die vil-beschäfftigte Martha zum Heyland um ihrer Schwester Maria willen: darum sag ihr, daß sie mir helffe; hat aber mit disem ihrem Bitten, weil es ungegründt, nicht vil ausgericht. Wohl aber wirst du, Christlicher Zuhörer! Mit deinem Bitten und Flehen zu Maria, daß sie dir in diser und jener Noth helffe, vilis ja alles ausrichten; höre:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

MAria in dem Himmel ein Vorsprecherin. Und was für ein Vorsprecherin? Ein Vorsprecherin, welcher wegen der Liebe, so sie zu uns tragt: und wegen dem Ansehen, das sie bey GOtt hat, alles zuzutrauen. Maria in dem Himmel ein Vorsprecherin, welcher alles zuzutrauen wegen der Liebe, so sie zu uns tragt, wird geben den Ersten: welcher alles zuzutrauen wegen dem Ansehen, das sie bey GOtt hat, wird ausmachen den Anderen Theil. A. A.

Vor-

Vorläuffige Erklärung.

WEhe uns armen Menschen auf Erden, wann wir im Himmel in einer gantzen Vergessenheit wären! Wehe uns wann wir allda niemand hätten, der sich unser annemmete: für uns das Wort führete: uns verthätigte und beschützte. Wann ein Burger in der Stadt: ein Baurmann auf dem Land: ein Unterthan in denen Gräntzen des Königreichs, an dem Fürstlich- oder Königlichen Hoff keinen guten Freund hat, welcher (Im Fall der Noth und bey Erheischung der Sachen) seiner sich annemme: ihm ein gutes Wort verleyhe: der geschehenen Anklag halber ihn entweders beschütze: oder aber die erforderliche Gnaden und Freyheiten ausbringe, alsdann ist es böß, und seynd dessen Sachen so vil als verzweifflet; da im Gegentheil, wo man sich eines solchen zu getrösten hat, alles nach Wunsch und Verlangen hinaus gehen wird. Nemlichen der Vorsprecher und gute Freund wird die Gelegenheit so bequemmlich nemmen: er wird von seinem Pfleg-Kind so füglich und in so gewünschten Umständen die Gedächtnuß und Meldung einrucken, daß er nicht nur allein das gesuchte, sonderen annoch vil ein mehreres ausbringen wird. Nun, Auserwählte! haben wir ein solche Vorsprecherin, ein solche Mittlerin und Helfferin, so gar bey dem allerhöchsten, himmlischen Hoff, allwo alle Ding (Sie mögen unser zeitlich- oder ewiges Heil anlangen) beschlossen und ausgemacht werden. Und diese ist kein andere als Maria; die der Erden zwar entzuckt, anbey aber mit Leib und Seel in den Himmel aufgenommen worden ist. Was uns aber einer geflissnisten Schlichtung unserer Sachen getrösten, ja versicheren soll, ist Erstlich die Liebe, welche sie tragt zu uns? Andertens, das Ansehen, welches sie hat bey GOtt.

Der erste Theil.

Maria in dem Himmel ein Vorsprecherin, welcher wegen der Liebe, so sie zu uns tragt, alles zuzutrauen.

BEy einem Vorsprecher ist freylich ein nothwendige Sach die Wissenschafft, vermög welcher er den Handel und das Anligen des Pfleg-Kinds wohl verstehe: interist durchgründe: und eben datum auf die erforderliche Mittel und Weeg auf- und abzuhelffen bedacht seye. Allein annoch weit nothwendiger, und ohne Vergleich ersprießlicher ist die Liebe, die Milde, die Güte und die Erbärmnuß. Seye (Ohne dise) die Wissenschafft so groß als sie wolle, so wird jedoch wenig vortheilhafftiges herauskommen. Aber, wo bey der Wissenschafft die Liebe und ein geneigter Willen den Nutzen des Pfleg-Kinds zu befördern, dort gibt es aus; und ist nicht anderst möglich, als das die Sachen das beste Aussehen gewinnen. Nun hat freylich Maria die allerseeligiste Jungfrau die vortrefflichiste Wissenschafft; anerwogen sie die unerschaffne Weisheit, das Ewige Wort des Vatters, neun gantze Monath in ihrem Leib verborgen herumgetragen: zumahlen auch von dem Heil. Geist, der ein Ausspender aller Weisheit ist, überschattet worden, allwo dann leicht zu erachten, was unermäßliche Schätz diser Weisheit, sowohl ein Göttlicher Sohn der Mutter, als ein Göttlicher Gespons der Braut, werde mitgetheilt haben. Endlich genüsset sie nunmehro auf dem Thron der Glory das Göttliche Angesicht; und geniesset es auf ein so hohe, vortrefflich- und vollkommene Weiß, daß sie in disem gantz klar sihet und erkennete alle unsere Bedürfftigkeiten: alles, was zu unserer Wohlfahrt nutzlich und gedeylich seyn mag; wessentwegen sie dann von der Christ-Catholischen Kirch die allerweisiste Jungfrau, und ein Sitz der Weisheit billich genennet und verehret wird. Allein sie hat neben diser Wissenschafft (Wovon nun heut im Ersten Theil allein die Red) auch die allerzartiste Liebe. Sie hat einen Willen, der ein lauteres Feur; und hell aufbrinnet von hitzigisten Begierden, uns Guts zu thuen: unser sowohl zeitlich- als ewige Wohlfahrt bestens zu befördern.

Quis misericordiæ tuæ, schreyet in Betrachtung diser milden Liebe und lieben Mildigkeit auf der Heil. Bernardus: Quis misericordiæ tuæ, ô, Benedicta! longitudiem, latitudinem, sublimitatem & profundum queat investigare? Wer kan, O, Gebenedeyte! die Länge deiner Barmhertzigkeit, wer die Breite deiner Barmhertzigkeit, wer die Höhe und die Tieffe deiner Barmhertzigkeit ausmessen und ergründen? Longitudo, usque ad novissimum diem invocantibus eam subvenit universis: Latitudo, replet orbem terrarum, ut tuâ quoque misericordiâ plena sit omnis terra, &c. Die Länge deiner Barmhertzigkeit kommt allen, die sie anruffen, zu Hülff biß auf den letsten Tag: die Breite derselbigen erfüllet den Erden-Kreyß, so, daß auch deiner Barmhertzigkeit voll seye die gantze Erden. Maria, sagt erwehnter Hönig-fliessender Lehrer *Serm. 2. in Dom. 1. post. Oct. Epiph.* weiter: Maria ist nicht nur allein liebreich, nicht nur allein mild, nicht nur allein barmhertzig, sonderen sie ist die Liebe, die Milde und die Barmhertzigkeit selbst; dergestalten, daß nichts liebreicheres, nichts milderes, noch barmhertzigeres, dann sie, mag erdacht werden. Auf eben disen Schlag redet Hugo Victorinus; dessen etliche Wort *Serm. 65.* also lauten: Quid misericordius beatâ

tâ Mariâ, quæ â cunctis Fidelibus Misericordiæ Mater esse comprobatur? Was ist barmhertziger, als Maria, welche ein Mutter der Barmhertzigkeit zu seyn, alle erfahren? Gleich wie GOtt unser Vatter, ist und betitlet wird: Pater misericordiarum, Ein Vatter der Barmhertzigkeit; also ist, und wird Maria von der gesambten recht-glaubigen Kirch betitlet: Mater misericordiæ, Ein Mutter der Barmhertzigkeit. Ein so gebenedeyte und Glück-volle Mutter, die gleichsam aus lauter Liebe, Milde und Erbarmnussen gegen uns zusammen geflossen. Gleichwie Maria, als ein Gebährerin GOttes, vor sich allein besser ist, als alle erschaffne Geschöpff: vor sich allein heiliger ist, als alle Seraphin, als alle gerechte Engel und Menschen; also ist sie im Gegentheil in der Liebe zu uns vil reiner, vil aufrichtiger, vil hitziger und angeflammter, als alle Menschen, alle Heilige, alle Engel und Ertz-Engel zumahlen und zusammen genommen, hierinnfalls gegen uns seynd, oder seyn kunten. Aus ihrer Natur ist sie gantz und gar geneigt zur Liebe und Mildigkeit. Sie ist vil süsser, dann das Hönig: vil besser, dann alles, was man je Gutes erdencken mag.

Alphonsus Roderiquez ein gottseeliger Bruder aus der Gesellschafft JEsu erkühnete sich einsmahl, aus heiliger Einfalt Mariam also anzureden: Virgo sancta! Amo te plùs, quàm tu me ames. Heilige Jungfrau! Ich liebe dich mehr, als du mich liebest. Deme sie aber gleich also geantwortet hat: Erras, dilecte Alphonse! ego te impensiùs amo, quàm tu me diligas. Du fehlest, mein geliebter Alphons! Ich liebe dich weit hefftiger, als du mich liebest. Amor tuus non nisi scintilla est meo comparatus; quia meus est incendium. Dein Lieb, mit der meinigen verglichen, ist nur ein Fünckelein; da hingegen die meinige ein völlige Brunst ist, *Sodal. Parth. Lib. 2. C. 3.* O, süsse Wort! O, tröstliche Versicherung! O, herzlicher Sig, allwo man mit Unterligen so vil gewinnet! In denen Canarischen oder glückseeligen Eyländeren ließ ein Jungfräulein, welches aus Menschlicher Schwachheit in ein schwähre Sünd gefallen, von denen Versuchungen des Teuffels in so weit sich einthun, daß sie dise Sünd in der nächsten Beicht verschwigen, und nachmahlen ein geraume Zeit solcher gestalten gottsräuberisch gebeichtet hat. Eines Tags stellete sich ihr sichtbarlich dar die Göttliche Mutter, mit einem gantz traurigen Angesicht. Aus ihren Augen flossen die Zäher so häuffig, daß sie die Erden benetzten. Dises Traur-Spihl gienge der Jungfrau gleich tieff zu Hertzen; fragte demnach Mariam, wer sie doch solcher gestalten entrüstet hätte? Und bekam zur Antwort: Ach das hast du gethan! Dein Elend, dein Armseeligkeit, dein Verstockung beweine ich; dieweil du selbige nicht beweinen, noch deines Heyls, durch ein wahre aufrichtige Beicht, dich versicheren wilst, *Joan. Bonifac. Hist. Virgin. Lib. 3. C. 4.* Herrliches Beweißthum einer wahren aufrichtigen Liebe, auch frembde Müheseeligkeiten so tieff zu Herzen nemmen und so bitterlich beweynen! Nemlichen wie der Englische Lehrer 2. 2. Q. 30. a. 1. sagt: Ein wahre Liebe bestehet nicht in dem, daß man die Bedürfftigkeit des anderen nur sehe: auch nicht in dem, daß man deßwegen im Hertzen Mitleyden habe; wohl aber in dem, daß man in Ansehung der Nothdurfft innerlich gantz berühret, und zu einer ungesaumbten Hülfleistung hefftig angetriben werde. Und ein solche Liebe hat und besitzt Maria auf das vollkommniste. Kaum siehet sie die Armseeligkeiten, ist sie schon ein lautere Begierd, ein lauteres Mitleiden, disen abzuhelffen. Zwischen unserer und ihrer Liebe hat es weiß nicht was für einen Unterschid. Wir erkennen die frembde Noth nicht. Vil weniger werden wir zum Mitleiden bewegt, nach Vermögen beyzuspringen. O, wie vilen werden die Anligenheiten des Nächsten entweders von disem selbst, oder aber von andern entdeckt und vorgetragen! Sie wissen von der äusseristen Armuth: Sie wissen von der gegenwärtigen Leibs- und Seelen-Gefahr; sie helffen aber anbey nicht. Sie wissen die Unwissenheit im Göttlichen; wollen aber nicht unterweisen. Sie sehen die Trostlosigkeit; wollen aber nicht trösten. Sie hören die Verfolgung; wollen aber nicht retten. Maria die Mutter der Barmhertzigkeit, nebst deme, daß sie ein lauteres Aug, der Menschen Noth zu erkennen, weil sie ist die Allerweiseste, so ist sie zugleich auch die Allergütigiste, weil sie ist ein lauteres Hertz, ein lauteres Mitleiden. Derentwillen eine ihrer herrlichisten Vorbildungen die Alt-Testamentische Ruth; dero Nahmen heißt und dollmetschet wird: Sehen, und Eilen. Wessentwegen der Heil. Bonaventura lehret, daß bey Maria das Sehen des Elends, und das Helffen in- und aus dem Elend, gantz eines seye. Dannenhero gibt es kein Noth oder Müheseeligkeit auf diser Erden, welche sie vom Himmel herab nicht sehe: kein Noth oder Müheseeligkeit, wegen welcher sie nicht hertziglich Mitleiden trage, und ehisten abzuhelffen suche.

Die Haupt-Ursach aber diser zarten Liebe zu uns, ist, all dieweilen sie weißt, wie inniglich uns ihr Göttlicher Sohn selbst liebe: wie schmertzlich er uns erlößt: wie unaussprechlich vil er für uns gethan und gelitten habe. Sie hat mit Augen gesehen, unter was Beschwährnussen er unser Heyl gewirckt: mit Augen gesehen, was Mühe und Arbeit, was Pein und Quaalen, was Spott, Schand und Schmertzen, er unsertwillen erlitten habe. Sie war ein liebreicher Zeug aller seiner Müheseeligkeiten: sie hat mit Augen gesehen, was er in seinen Reisen, in allen Gattungen seines Alters, in allen Ständen seines Lebens, erlitten. Sie hat gesehen die Zäher, die er vergossen: das Gebett, so er verrichtet: die Seufftzer, die er gantze Nächt in Egypten, zu Nazareth, zu Jerusalem, für unser Heyl in dem inneristen seines Hertzens geholet, und in den Himmel hinaufgeschickt. Sie ist bey allen Geheimnussen seines heiligisten Leydens anweesend gewesen. Sie weißt und erkennet den unendlichen Werth eines jedweederen auch mindisten Tröpfflein Bluts, welches er vergossen. Sie weißt, sie erkennet und sihet, wie innbrünstig diser ihr Göttlicher Sohn, nunmehro

in

in dem Himmel würcklich nach unser Seeligkeit dürste: was Veranstaltungen wegen diser auf Erden er annoch vorkehre. Welches alles (Wie ein jeder diser Wahrheit nur in etwas nachdenckende gleich finden wird) in Maria ein solche Sorg für uns, ein solche Liebe und Neigung zu uns, erwecken muß, mit welcher nichts mag verglichen werden. Das eintzige, was wir allda uns einbilden und vorstellen können, ist die Liebe ihres Göttlichen Sohns. Sie richtet ihr Liebe (So vil es einem Menschen möglich) nach jener ihres Göttlichen Sohns ein. Sie richt sich nach seiner Meynung und Absichten. Sie nimmt sich um seinen Nutzen an. Sie will in allen Zuneigungen ihm gleichförmig seyn. Sie liebt, was er liebt: sie haltet hoch, was er hoch haltet: sie schätzt, was er schätzt. Was bey ihm lieb und angenehm, das ist auch vor ihr tausend-werth; und also werth, daß sie (Nach unserer Weiß zu reden) in ihrem Mütterlichen Hertzen zuvor kein Ruhe haben kan, biß sie ein solches nach all ihren Kräften und Möglichkeit besorget weißt.

O, demnach uns glückseelige Kinder Evä! Wir betrüben uns oft über unser Verlassenheit. Wir beklagen uns über Himmel und Erden, daß allda unser niemand gedencke. Wir kommen uns vor (Sonderbar, wann wir arm, prest- und krippelhafft, oder aber grosse Sünder seynd) als seyen wir keine Menschen: als seyen wir das Kehr-Koth und der Hinwurf der gantzen Welt. Wir zerfallen in schwähr- und kleinmüthige Gedancken, Es lige nichts an uns: es frage niemand nach uns: es seye ein Ding, wo wir hinkommen; und werde weder unser Verdammnuß, weder unser Seeligkeit jemand bekräncken. Aber O, Nein! Dem ist bey weitem nicht also. Freylich gedenckt man unser; forderist aber gedencket unser, und zwar auf das nachdrucklichiste, Maria die mildseeligiste Jungfrau. Ach, daß wir in ihr Lieb-voll und mehr dann Mütterliches Hertz hineinseheten, O, wie bald wurden wir eines anderen Sinns werden! Vor allem aber, O, daß wir unsere Nöthen und Anligenheiten gantz zuversichtlich ihr anvertrauten, wie bald wurden sie gehoben: wir getröst: und auch über all unseren Wunsch, der Bitt gewähret werden! Aber weiter; die kurtz-vorgesteckte Zeit rufft mich, auch wider meinen Willen, schon zum anderen Predig-Theil.

Der andere Theil.

Maria in dem Himmel ein Vorsprecherin; welcher, wegen dem Ansehen, das sie bey GOtt hat, alles zuzutrauen.

ICh weiß gar wohl: *L. Fœminæ ff. de Postulat.* daß die Weltliche und Burgerliche Gesätz sehr weislich verbiethen, die Weiber sollen keinesweegs zugelassen werden, vor Gericht einen Beystand oder Vorsprech abzugeben. Die Haupt-Ursach dises Verbotts ist; alldieweilen dise Weiber über die Mannliche Gemüther gar zu grossen Gewalt haben, mit ihrer Holdseeligkeit, anzügigen Worten und Lieb-reitzenden Gestalt alles, auch so gar das Unrecht erzwingen wurden. Die schönste anbey aber wenig keusche Phryna, als ihr gestattet worden den eignen Handel vor denen Griechischen Richteren zu führen, hat ja nicht nur allein alles glücklich hinausgebracht, sonderen dise sammentlich aberwitzig gemacht und des Verstands beraubt. Als Eudocia zu Constantinopel vor dem Kayser Theodosio wider ihre Brüder gerichtlich redete, wurd diser von ihr also eingenommen, daß er kurtz hernach mit ihr sich vermählet hat. Wie bald hat nicht *Esther.* 15. die Esther das vor Zorn wider die Juden aufwallende Gemüth Assueri gedämpfet, da sie für dise ihren schönen Mund aufgethan und gut gesprochen? Wie bald hat *1. Reg. 25.* die kluge Abigail mit ihrem Geschenck und säuffigen Zung besänfftiget den König David, da er doch gantz unversöhnlich durstete nach dem Untergang ihres gantzen Haußes? Wie bald hat *2. Reg. 14.* das kluge Weib von Thecua den Bruder-mörderischen Absalon bey seinem Vatter David durch ihr Wohlredenheit widerum in die Gnad gebracht? Wie unschwähr hat *3. Reg. 1.* Bethsabee mit ihrer süssen Red dem Adonias den Reichs-Staab aus seinen Händen gewunden, und selbigen ihrem Sohn Salomon zugespihlet? Allein haben dise und vile andere Weiber sowohl durch ihre eintringliche Wort, als Hertz-bewegliche Gebärden und Gestalt viles, ja alles angesuchte durchgebracht, so erlanget doch Maria bey dem Göttlichen Thron annoch weit ein mehreres; alldieweilen ihr Ansehen allda das höchste und gröste ist.

Zwischen einem Vorbitter, und Vorsprecher, ist diser Unterschid, daß der erste alles begehre und erhalte, aus purer Gnad: der andere aber, aus Recht und Billichkeit. Diser hat vor Gericht in Handen seine Briefschafften; und erweiset hieraus, daß sein Pfleg-Kind aus der Gefängnuß soll loßgelassen werden. Er erweiset hieraus, daß jener Vertriebne in sein Gut widerum muß eingesetzt werden: daß jenem Anderen das abgetrungne nicht nur allein hergestellet, sonderen er durchaus schadloß werden müß. Die Heilige alle seynd bey GOtt dem himmlischen Vatter unsere Vorbitter, aus purer Gnad. Christus JEsus aber ist allda unser Vorsprecher, aus Recht und Billichkeit. Interpellat pro nobis, *ad Rom. 8. v. 34.* Er handlet für uns mit Recht. Eben dises thut (Auf seine Arth) auch Maria. Sie ist freylich ein gütige Vorbitterin; sie ist aber auch ein befugte Vorsprecherin; und das, alldieweilen die unendliche Verdienst ihres Sohns auch ihr, als der wahrhafften Mutter, zugehören. Ohne ihr Verwilligung (Wie wir ein anderesmahl betrachtet) hätte diser uns nicht erlösen können, alldieweilen in dem Gewalt auch

der Mutter er gestanden, und dero Bottmaßigkeit unterworffen war. Folglichen seynd durch diſe Einwilligung und Benehmigung seine Verdienst (Einiger massen) auch Mariä eigenthumlich worden, so daß sie, aus einem Titel der Gerechtigkeit, darmit schalten, und selbige nach Gutbedunckeu ausspenden kan. Sie sagt vor dem Göttlichen Thron: Ich begehr, daß diſe und diſe Seel aus dem Fegfeuer erlöset werde; hierum wende ich vor ein solch- und solches Leyden meines Sohns. Sie sagt: Ich begehr, daß diſer oder jener meiner Dieneren bekomm die kräfftige Gnad, in einem guten Stand zu sterben und also seelig zu werden; zu diſem Ende opffere ich auch diſes Tröpflein Blut, das er in der Geißlung vergossen, und ich ihm, zu Zeit der Menschwerdung, von meinem Blut gegeben hab, ꝛc. Zu diſer grossen Gerechtsame kommen und stossen ihre überschwenckliche Verdienst und Tugenden, ihr allerheiligist- und GOttgefälligistes Leben; durch welches sie das Göttliche Hertz dergestalten an sich gezogen, daß es jemahl ein gantz besondere Freud und Süßigkeit verspühret, wann es Mariä ein Gefälligkeit erweisen, und ihr zu Lieb ein Gnad ausspenden kan. Wessentwegen dann sie in ihrem Ansehen bey GOtt so groß: in ihrer Vorbitt so mächtig, daß man nicht fragen muß, was sie dannn erlangen könne, wohl aber fragen muß, was sie dann nicht erlangen könne?

Saget, Christliche Hertzen! Was für ein Vertrauen wurdet ihr haben, daß euer Gebett soll erhöret werden, wann (Selbiges GOtt zu befehlen, und euerem Handel zu helffen) zusammen stimmten alle Orden der seeligen Geister? Alle Propheten, alle Apostel? Jene so vil tausend Martyrer, durch deren Purpur die Kirch glantzet? Die übrige Seelige alle zugleich? Die Beichtiger, die Jungfrauen, die Wittiben? Kunte wohl die Göttliche Güte zu so vilen bittenden Stimmen gehörloß seyn, und euch der Bitt nicht gewähren? Da zu Athen ein ungeheure Volcks-Menge zumahlen sich erfreuete, war der Gewalt der vereinigten Jubel-Stimmen so groß, daß die gehling vorbey-fliegende Vögel, von dem Geschrey erschröckt, auf die Erden herab fuhlen. Und solte die Göttliche Güte durch die Stimmen seiner so vil-geliebten Freunden und Dieneren nicht bewegt werden gleich ausfolgen zu lassen jenes, was sie durch einen solchen Vereinigungs-Schall begehrten? Nun aber wie groß immer der Gewalt so einhelliger Stimm wäre, so ist doch annoch grösser und kräfftiger das Gebett der einzigen Mutter GOttes. Sie erlangt mit einem Seufftzerlein mehr, als mit hitzigistem Bitten und Flehen erlangen wurde nicht nur die eben beschribne triumphierend-sonderen auch streitbare Kirch. So man auch so wohl die unbegreiffliche Menge, als die erstaunliche Seltenheit der von Maria ausgebrachten Gnaden nur in etwas einsihet, muß man gleich bekennen, daß sie es hierin beeden diſen mächtigisten Versammlungen leichtlich bevor thüe. Wir wollen aus dem unergründlichen Meer nur ein eintziges Tröpflein herausnehmen.

Es erzehlet Bonfinius *de rebus Hungar. decad. 3. Lib. 3.* Es erzehlet es Tyräus *de locis infestis p. 1. C. 14.* Es erzehlen es andere bewehrtiste Scribenten (Die ja freylich nicht für falsch und lugenhafft sollen gehalten werden; und erforderet der menschliche Glauben in allweeg, daß man jenen Sachen, die auch vil befremdliches in sich enthalten, wann darfür stehen getreue und ansehnliche Männer, einen geneigten Beyfall leisten soll) diſe erzehlen, daß zwey Jahr nach der blutigen Schlacht, zwischen denen zweyen Fürsten Dean und Merchia in der Wallachey, einige Reisende auf dem Feld (Allwo die todte Leiber unbegraben gelassen, und bereits zu leeren Beineren worden) gehört haben ein klägliche Stimm, welche immerdar die Nämen JEsu, und Mariä, anruffte. Sie haben sich hierüber verwunderet: sie seynd weiter gegangen: sie haben dem Ursprung diſer Stimm mitleydend nachgesucht; und gefunden, daß sie herkomme von dem Kopf eines Soldaten, welcher, von dem übrigen Lieb abgehauen, dort unter dem Bein-Geräffel lage. Sie, über das Wunder erstaunend, getrauten sich nicht, näher hinzu zugehen, ja wollten gar fliehen. Allein da machte diſer Todten-Topf ihnen Hertz; indem er weiter gantz deutlich also fort redete: Ich bin ein Christ: ich bin ein Diener Mariä. Im Stand einer schwehren Sünd bin ich in der letzten Schlacht hier enthauptet; mein übriger Leib aber ist in Stuck zerhauen worden. Nun hat Maria (Zur Vergeltung, daß ich an allen Vor-Abenden ihrer Fest-Tägen in Wasser und Brodt gefastet: an denen Fest-Tägen selbst aber ihr zu Ehr gebeichtet und communicirt) mich indessen immerdar beym Leben; also von der ewigen Verdamm muß: und in so weit im Stand erhalten, daß ich so gut, als zuvor, meine Sünden bereuen, beichten, und folglich mein Heyl annoch würcken kan. Ach dann, geliebte Fremdling! Erbarmet euch meiner, und seyd mir verhülfflich zu einer Beicht. Da nun aus dem nächsten Dorf ein Priester beruffen worden, hat das abgeschlagne Haupt gebeichtet: ist loßgesprochen worden: hierauf hat es auf einmahl still geschwigen; hat gantz kein Lebens-Zeichen mehr gegeben; und ist die glückseelige Seel ihrem GOtt zugefahren.

Ihr verwunderet euch sehr hierüber. Aber wisset, daß, so lang die Seel mit einem Theil des Leibs vereiniget bleibt, der Mensch nicht todt seye, ob sie schon die andere Theil verlassen hat, oder von ihnen verlassen ist worden. Und derowegen ist diſer Soldat, obschon der Kopf abgeschlagen ware, lebendig verbliben; weil die Seel mit dem Kopf annoch vereiniget war. Nicht zwar aus natürlicher Krafft (In dem natürlicher Weiß, wo das Haupt von dem Leib abgesönderet ist, die Seel so wohl von dem Haupt, als übrigen Leib, scheiden muß) sonderen durch ein Wunderwerck der Göttlichen Allmacht, welches erfolget ist, auf die Vorbit Mariä. Gleichwie nun in dem Haupt sich befinden alle Sinn und Kräfften, welche der Seel dienen zur Übung der Gedächtnuß, des Verstands und des Willens: also ist selbige Seel, durch den Gebrauch diſer Kräfften, fähig verblieben aller in-

ner-

nerlichen Ubungen, die zur Rechtfertigung erforderet werden, und hat darmit würdige Früchten der Büß würcken, und also, als annoch ein Wanderer, den Himmel erlangen können. Freylich hätt Mariä disem ihrem Pfleg-Kind das Heyl auf andere Weeg, und ohne so grosse Wunderwerck (Als, durch ein vollkommne Reu und Leyd: durch die Errettung beym Leben, ꝛc.) erhalten können; allein ein solches wolte denen Göttlichen Urtheilen mit nichten gefallen. Es müßte alles hergeben wider den Lauf der Natur und erstaunlich; auf daß folglich die allmögende Vorbitt Mariä desto besser an Tag kommen möchte.

Der Beschluß.

SO verzagt ich war beym Anfang der Predig, so getröst und wohlgemuthet bin ich beym End derselbigen. Großmächtigiste Jungfrau! O, wie hoch bist du heut angekommen: wie gewaltig erhoben worden! Das aber zu meinem gröSten Glück und unbeschreiblichen Hertzens-Trost. Du hast mich verlassen, ja; aber darum verlassen, auf daß du bey meinem GOtt und HErren für mich das Wort führen, mein milde Vorsprecherin werden möchtest. O, vortheilhafftiges Verlassen! O, vil-ja allmögendes Vorsprechen, so überlasse ich demnach, großmächtigiste Himmels-Frau! mich und meinen gantzen Handel dir völliglich. Schlichte, richte und füge nun disen bey gegenwärtiger Lebens-Frist nach deinem, und deines Sohns heiligisten Willen und Wohlgefallen. O, nach meinem Todt wird der Sach nicht mehr zu helffen seyn! Alsdann werden alle strittige Puncten gehoben; und kommt die Sach an auf einen Ausspruch, der weder geänderet, weder verbessert werden kan. Anietzo dann, O, höchste Vorsprecherin! Nimm dich disen meines Handels gnädiglich an; und verschaffe, daß er für mich auf ewig glückseelig ausfalle. Sey bey deinem geliebten Sohn ein Mittlerin meines Heyls; und gibe doch nicht zu, daß ich dessen verlurstiget werde. Bitte ihn, durch dein Jungfräuliches Hertz, unter welchem er neun Monath geruhet: durch deine unbefleckte süßiste Brüst, die er gesogen: durch alle Müheseeligkeiten, die du mit ihm ausgestanden. Bitte ihn durch alles diSes, er woll bey seinem himmlischen Vatter mit so vil Zungen, als Wunden, für mich reden, und den so schwehren Handel des Heyls meiner armen Seel ihm anbefehlen. Mit disem seinem Sohn aber bitte und rede auch du die jenige Wort, welche dir eingeben wird die jenige Liebe, die du tragst gegen einem jedem Adams-Kind, für welches dein Sohn sein kostbarliches Blut vergossen hat. Bitte bey beeden; höre nicht auf zu bitten. Und verschaffe also, daß ich bey End dises allerwichtigisten Handels und bey erwünschtem Ausgang desselbigen, Gelegenheit habe, dem Vatter, dem Sohn und dir, mit allen Heiligen dessentwegen ohne End den höchsten Danck abzustatten. Amen.

An dem hohen Fest-Tag der Himmelfahrt Maria.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die seelige Sterb-Stund.

Vorspruch.

Unum est necessarium.
Eines ist vonnöthen, Luc. 10. v. 42.

Eingang.

ES ist ein Stund; und nach diser kommt keine mehr, sonderen es bricht an die Ewigkeit. Es ist ein Stund, welche allen Ehren und Würden, allen Freuden und Wohllüsten, allen Gewerben und Verrichtungen ein End macht; und also ein End macht, als wann sie niemahl gewesen: als wann man sie niemahl weder gesehen, weder genossen hätte. Es ist ein Stund, welche benimmt den Gebrauch aller äusserlichen Sinnen und Kräfften;

ten; dergestalten, daß man mit denen Augen nicht mehr sehen: mit denen Ohren nicht mehr hören: mit dem Mund nicht mehr verkosten: mit denen Händen nicht mehr betasten: mit denen Füssen sich nicht mehr bewegen, sonderen gantz unbeweglich, unempfindlich, wie ein Stock und Block da ligen wird. Es ist ein Stund, welche gewaltthätig hinweg raubt alles, was man neben denen natürlichen Gaaben durch embsiges Studieren, Bücherlesen, Wortwechslen, Länderbesuchen und langen Erfahrenheit, erlehrnet hat; gewaltthätig hinweg raubt alles, was man erworben mit Kopf-brechender Arbeit durch so vile Jahr: erworben mit angespanntem Nachsinnen, Nachdencken, und Uberlegen durch die gantze Lebens-Zeit. Es ist ein Stund, welche völlig zu Grund richtet die Geistliche Talenten selbst; als da seynd der Seelen-Eyfer, die Gnad verstockte Hertzen zu berühren, das Mitleyden gegen die Arme, alle löbliche Ubungen der leiblich- und geistlichen Barmhertzigkeit. Es ist ein Stund, welche gantz unbarmhertziglich hinweg rafft und absönderet von denen Befreundten, von denen Anverwandten, von allen Menschen, auch von denenjenigen, welche die allerliebste gewesen. Ein Stund ist, welche so gar entziehet die edle Zeit, und alle Mittel und Weeg, das Seelen-Heyl fürohin zu würcken, den Himmel durch gute Werck zu gewinnen, sich zu bekehren, die Sitten zu verbesseren, die Christliche Vollkommenheit zu erlangen. Ein Stund ist, welche auslöscht aus der Zahl der Lebendigen, und einschreibt in den schwartzen Rodel der Todten. Ein Stund, allwo man aufhört zu seyn, was man gewesen; und wird gantz was neues und anderes. Ein Stund, allwo man von diser Welt abreyset, und wanderet in ein fremde, weit-entlegne und unbekannte: in welcher alles, was man da hoch schätzt, verachtet: und allein die Christliche Tugend und heilige Einfalt geachtet wird. Ein Stund ist, welche das gegenwärtige Leben endiget, und anfanget das zukünfftige. Ein Stund, in welcher der Baum fallt; aber wie er fallt, ligen bleibet zu allen Zeiten. Ein Stund, in welcher, so man mit Oel und Amplen versehen, erfunden wird, man eingehet zur himmlischen Hochzeit; wo aber nicht? man vor heraussen stehen und unaufhörlich hören muß die erschröckliche Wort: Ich kenn euch nicht. Ein Stund ist, welche ein Stund aller Stunden, alldieweilen sie nach sich ziehet ewige Jahr; ewige Jahr, entweders unter denen Englen glückseelige: oder aber unter denen Teuffen unglückseelige.

Was dises für ein Stund seye, wissen wir alle. Es ist die Sterb-Stund. Die Sterb-Stund, welche warthet auf einen jeden aus uns, und gantz gewiß keinem ausbleibet. Die Sterb-Stund, welche noch heut einfallen, ja vor geendigter Predig uns alle insgesamt aufwürgen kan. Die Sterb-Stund ist so vil-güldtig und von solcher Wichtigkeit, daß man von ihr allein sagen muß: Unum est necessarium. Eines ist vonnöthen. Unum est necessarium. Eines ist vonnöthen. Vonnöthen nemlich ist, daß die Sterb-Stund gut sey. Ist sie es? O, so ist alles gut! Ist sie es nicht? So ist alles böß und unglückseelig; sollte es auch, biß an dise Stund hin, an einem reinen Gold-Faden der höchsten Glückseeligkeit ununterbrochen geloffen seyn. Wie ich sihe, so holet ihr, Geliebtiste allda einen tieffen Seuffzer; und wünschet innbrünstigist, daß doch dise euer Sterb-Stund eine gute, ein seelige seyn möchte. Wohlan! Ich will euch heut lehren, wie sie in der That ein solche werden möge. Freylich ist heut der Tag, an welchem Maria die seeligiste Jungfrau mit Leib und Seel in Himmel aufgenommen worden; es ist aber auch der Tag, an welchem sie gestorben: der Tag, an welchem sie ihr heiligistes Leben mit einem gleichfalls heiligisten Todt beschlossen hat. Und eben darum ist dann heut auch jener Tag, an welchem man gantz billig von einer seeligen Sterb-Stund reden kan; ja von selbiger nothwendig reden muß, da solche von Mania abhanget. So höret demnach, begierige Hertzen! Was ich euch für einen süssen Trost bringe:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe seelige Sterb-Stund. Und wie? Wann? Wann Maria zu diser stündlich eingeladen, oder zum wenigsten täglich hierzu erbetten wird. Die seelige Sterb-Stund; wann Maria zu diser stündlich eingeladen wird, soll ausmachen den ersten; oder zum wenigisten täglich hierzu erbetten wird, soll ausmachen den anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

AUserwählte! Ihr verstehet mich noch nicht recht. Ihr wisset noch nicht, wohin ich mit dem Vortrag abzihle. Noch nicht, was ich unter dem stündlichen Einladen, oder wenigist täglichen Erbetten möcht verstanden haben. Unter disem Einladen stellet ihr euch etwann vor ein grosses Wort-Gepräng, dessen vil aus euch unerfahren: unter dem Erbetten villeicht grosse und lange Andachten, zu denen nicht wenig einen schlechten Lust haben. Und eben darum verzagen die mehriste aus euch schon wider da sie eben Hertz gefaßt. Sie lassen den Muth sin-

sincken, da sie disen kaum geschöpft; und das aus Besorg, sie möchten mit disem Einladen und Erbetten nicht aufkommen können. Ehe und bevor ich mich klar heraus lasse, vernemmet, was Thomas Cantiprat. *Lib. 2. de Univ. C. 29.* erzehlet. Es ist, sagt er, ein Mensch in den Cistertzienser-Orden eingetretten, der fast sein gantzes Leben im Kriegs-Weesen zugebracht hatte; ein so ungeschickt- und vergeßner Mensch, daß, was man immer für Fleiß angewendt, nicht möglich gewesen, ihm das Heil. Vatter unser in den Kopf zu bringen. So gienge man dann an ihn mit dem Englischen Gruß, als welcher kürtzer ist. Allein auch disen kunte er auf keine Weiß behalten. Die erste Wort: Ave Maria, gratia plena, gegrüßt seyest du Maria voll der Gnaden, diese kunte er endlich nachsprechen; aber ein mehreres nicht. Und diese wenige Wort dann widerholete er alle Stund: in allen Umständen: bey allen Verrichtungen; und widerholete selbige unter solchen Anmuthungen, daß man ihm die zartiste Andacht zu Maria unschwehrlich ansahe. Nach dem Todt (Sehet ein Wunder-Ding!) Nach dem Todt wachste bey seinem Grab aus demjenigen Theil der Erden, allwo er untenher sein Haupt hatte, hervor ein schöner Baum, einer unbekannt- und niemahl gesehenen Gattung; auf dessen jedwederen Blatt, so vil er deren hatte, mit gantz klaren und guldenen Buchstaben geschriben waren die Wort: Ave Maria, gratia plena, gegrüßt seyest du Maria, voll der Gnaden. Disem so grossen Wunder recht auf den Grund zu kommen, hat man das Erdreich abgeschauflet, nachgegraben; und anbey gefunden, daß die Wurtzlen dises Baums entsprossen aus dem Mund des andächtigen Bruders, der die Himmels-Königin mit selbigem Gruß so offt angeruffen hatte. Biß hieher Cantipratanus. Nun höret, was ich unter meinem voran-gesetzten Einladen und Erbetten verstehe: Ein mehreres nicht, als die Wort dises Ordens-Bruders: Ave Maria, gratia plena, Gegrüßt seyest du Maria, voll der Gnaden. Wann ihr so dumm und ungeschickt, daß ihr mit ihm den gantzen Englischen Grüß nicht betten noch erlehrnen könnt, so ist auch diser alleinige Anfang desselbigen schon erklecklich, euch des heutigen Trosts theilhafftig zu machen. Könnt ihr disen aber gantz (Wie ihr ihn dann alle könnt) so bettet ihn gantz. Bettet disen Englischen Gruß, stündlich. Ich euch dises zu vil? So bettet ihn zum wenigsten täglich; welches geschehen soll mit dem gewünschten Erfolg, daß euer Sterb-Stund gut und glückseelig seyn wird.

Der erste Theil.

Die seelige Sterb-Stund; wann Maria zu diser stündlich eingeladen wird.

WIe vil an der Sterb-Stund gelegen, kan aus jenem, wormit ich die Predig angefangen, leicht ermessen werden. Auf daß sie dann gut, und wohl ausfalle, haben die heilige Vätter und Lehrer des Geists unterschidliche Gebett und Ubungen vorgeschriben, deren man, als offt die Uhr schlagt, sich gebrauchen, und also das allerwichtigiste Seelen-Geschäfft besorgen soll. Dise aber (Weil sie zu meinem heutigen Vorhaben nicht dienen) setze ich nicht herbey. Das allergemeinste, was wir besser erzogne Teutsche bey Anfang einer jeden Stund zu thun pflegen, ist, daß wir unser Gemüth zu GOtt erheben, und sprechen: Verleyhe uns GOtt ein seelige Stund zum Leben, zum Sterben, zum seelig werden, durch Christum unseren HErren Amen. So dann setzen wir bey den Englischen Gruß, und bezeichnen uns andächtig mit dem Heil. Creutz. Leo der Zehende, dises Nahmens seeligister Gedächtnuß Pabst hat allen und jeden, welche (Als offt die Uhr schlagt) einen Englischen Gruß sprechen, mit angehencktem disem kurtzen Gebettlein, Nos cum prole pia, benedicat virgo Maria. Maria mit ihrem lieben Kind, seegne und behüte uns vor der Sünd, tausend Tag Ablaß verliehen. Welcher grosse Gnaden-Schatz in einem einzigen Tag vier und zwantzigmahl (Dann so offt schlagt in einem solchen die Uhr) gewunnen werden kan. Das nemliche widerholete und bekräfftgte neuer Dingen im Jahr 1611. Paulus der Fünffte. *D' Utreman Pædag. Christ. Christ. Part. 2. C. 26. §. 4. Hierem. Drexel. Tract. 9. C. 4.* Ich aber sage, daß derjenige, welcher diser Andacht sich fleißig bedienet, und Mariam, bey Anhörung des Stund-Schlagen mit dem Englischen Gruß beehret, annoch weit einen grösseren Vortheil haben, nemlich ein seeliges End gewinnen werde.

In me omnis gratia viæ, sagt die allerseeligiste Jungfrau *Eccli. 24. v. 25.* In mir ist alle Gnad des Weegs. Christus sagt *Joan. 14. v. 16.* Ego sum via. Ich bin der Weeg. Recht also sagt in Betrachtung beeder diser Stellen Richardus *a S. Laurent. lib. 2. de Laud. Mar.* Christus ist der Weeg: In Maria ist alle Gnad des Weegs. In ihr ist alles Vermögen, alle Krafft, diejenige Christo dem wahren Weeg durch den Todt zuzuführen, welche sich im Leben ihr öfteres anbefohlen haben. Gleichwie ein Weib die bedrangte Stadt Bethulien von dem Untergang befreyet: ein Weib den König David aus der Todts-Gefahr erlediget: ein Weib den Untergang der Hebräer verhütet: ein Weib des im Wasser daher schwimmenden Moysis sich erbarmet und ihn gerettet; Gleicher gestalten pflegt die gebenedeyte unter den Weiberen, die schönste unter den Weiberen, in dem erschröcklichen Todts-Kampf zu retten, zu schützen, zu beschirmen alle diejenige, welche im Leben auf disen sie eingeladen und zu einer jedwederen Stund zu ihr geruffen haben: Jetzt, und in der Stund unsers

Absterbens! In novissimis, bringen die heilige Lehrer dem in diser Andacht sich übenden den Trost *Eccli. 6. v. 29.* In novissimis invenies requiem in ea; & convertetur tibi in oblectationem. Auf die Letzt wirst du in ihr Ruhe finden, und sie wird dir in Lust verwandlet werden. Sie wird bey einem solchen, obschon unsichtbarlich, jedannoch handgreifflich, veranstalten, daß er zeitlich und bey guter Vernunfft empfange die heilige Sterb-Sacramenten. Wo dises, wegen geling-zugestoßnem Zufall, nicht seyn kan, wird sie ihm erbitten und einschieben ein zerknirschtes Hertz, welches GOtt niemahl verschmähet. Sie wird ihn gantz süßiglich verleithen sowohl zu denen Theologischen, als anderen übernatürlich- und sittlichen Tugenden. Was an einem solchen dunckel ist, das wird sie erleuchten: was schwach ist, das wird sie stärcken: was betrübt ist, das wird sie trösten: was zaghafft ist, das wird sie ermunteren: was feindlich ist, das wird sie abtreiben: was ihr ist; das wird sie beschützen: was alle Stund im gantzen Lebens-Lauff zu ihr geschryen: Jetzt und in der Stund unseres Absterbens! Das wird sie hören, sich näheren, und mit mehr dann Mütterlicher Sorg bewahren. Das was sie der Heil. Gertrudi, wie bey Blosio *in Monil. Spirit. C. 12.* zu ersehen getreulich versicheret. Das, was sie dem sterbenden Johanni de Deo (Da sie ihm eben den Todten-Schweiß mit einer zarten Leinwath abdrucknete) bey Bollando 8. Mart. auf folgende Weiß offenbahret hat: Hæc est hora, qua meis famulis nunquam deesse soleo. Die Todts-Stund ist diejenige Stund, in welcher ich niemahl unterlaß meinen Dieneren beyzuspringen. Andere grosse Frauen stehen ihren sterbenden Diener und Dienerinen nicht bey. Sie mögen zu- und nach diſen schreyen, wie sie immer wollen, so werden sie doch nicht gehört. Sie erlangen einen solchen Beystand nicht. Sie werden in ihren abgelegnen Kammeren gantz allein gelassen: dusserist verlassen: ja nicht selten aus dem Haus gar abgeschaft: und, nach treu-geleistet-lebenlänglichen Diensten, bey erstem Anstoß der Kranckheit in ein Spithal oder Krancken-Haus fortgeschlept. Gantz ein anderes laßt sich verhoffen von Maria. Hæc est hora, lauten ihre eigne Wort, qua meis famulis nunquam deesse soleo. Die Todts-Stund ist diejenige Stund, in welcher ich niemahl unterlaß meinen Dieneren beyzuspringen und folglich sorgsamist zu veranstalten all dasjenige, was sie (Nicht zeitlich; das wäre für mich als zu wenig) wohl aber ewig, glückseelig-machen kan.

Jetzt, Christliche Zuhörer, und dem ebenbeschribnen Stund-Gebett gantz ergebne Mariänische Hertzen! Jetzt, verstehet ihr freylich diſe Gnad und Wohlthat nicht. Ihr werdet sie aber verstehen und schätzen zur Zeit, da ihr sie eben einnemmen und allgemach ersterben werdet. Bildet euch nur nicht ein, daß die Sachen immerdar werden lauffen, wie sie nunmehro lauffen. Gesetzt ihr lebet noch achtzig, neuntzig Jahr; so werdet ihr doch endlich sterben. Gesetzt ihr lebet noch zwey, drey hundert Jahr; so werdet ihr doch endlich sterben. Gesetzt, ihr werdet nicht gehling von dem Todt hingerafft (O, wie vil tausende erfahren diſes) sonderen ihr löschet nach und nach aus, wie der Dacht an einer abgeblaßnen Kertz; so werdet ihr halt dannoch sterben, und eben darum kommen in das Todt-Beth. In diſem Todt-Beth werdet ihr gantz anderst da ligen, als ihr nun da sitzet. Nemlichen, ihr werdet da ligen aller entkräfftet, und euch kaum mehr bewegen können. Auf diſer Seiten werden euch überfallen die Schmertzen, auf der anderen die Ohnmachten und Todts-Aengstigkeiten. Euere Haußgenoßne, da es auf den Abtruck wird ankommen, werden in höchster Bestürtzung herum lauffen. Euere Kinder, Befreundte und Benachbahrte werden mit ihrem bitteren Weinen und Klagen genugsam zu verstehen geben, daß es einmahl mit euch geschehen, und bald aus seyn werde. Sie werden niderknien: die Händ gen Himmel aufheben: überlaut schreyen, und für euch bitten. Indessen werden die Wehe-Tagen bey euch zunemmen: sie werden das Hertz von innenher ängstigen: die Brust wird sich also empören und anstrengen, daß ihr kein deutliches Wort mehr werdet reden, auch kaum mehr den nöthigen Athem schöpffen können. Man wird euch demnach ein brinnende Kertz in die Hand geben; ihr aber werdet selbige von selbst nicht mehr mögen halten. Man wird euch öffters in die Ohren schreyen; ihr aber werdet nichts mehr hören. Man wird euch greiffen die Puls-Aderen; sie aber werden nicht schlagen. Man wird euch greiffen Händ, Füß, die Stirn und das Angesicht; aber alles wird schon Eyß-kalt seyn. Man wird euch fragen, ob ihr die Herumstehende noch erkennet? Aber die Antwort wird ausbleiben. Indessen wird das Riechlen, das Raßlen und Kürren angehen. Man wird Mittel wollen anwenden, die Sach aber nur schlimmer machen; und mit dem eingegoßnen annoch mehrer versperren die bereits schon geschloßne Athems-Gefäß. Jederman, vor allem aber ihr selbst, werdet gantz wohl verspühren, das letzte Schupfferlein werd bald, bald vorhanden seyn. In so bitterer Noth und Angst werden sich melden tausend förchtliche Gedancken, wie ihr vor dem Richter erscheinen: wie ihr so vile Ding, ja alles biß auf das mindist-müßige Wort verantworten: was ihr sagen: was ihr vorwenden, thun und unternemmen wollet?

O, in diſen mehr als traurigen Umständen thäte dann wohl ein Trost! Da wär über alle massen gut ein übernatürlich- und himmlische Erquickung! Wohl getröst! Ihr werdet solche haben; und also haben, daß euch das eingetruckte nicht nur allein erträglich, sonderen auch leicht vorkommen wird. Der seelige Cherubinus, aus dem Orden des Heil. Vatters Franciſci, als er eben von denen Todts-Aengsten überfallen wurde und den Geist aufgeben sollte, nahm wahr, wie sich eben um ihn herum stellen sechs und sechtzig tausend Seelen, die er vermög seines brinneiffrigen Predig-Amts zur ewigen Seeligkeit beförderet hatte; welche dann ihn aller Aengsten nicht nur allein befreyet, sonderen sein Hertz in ein gantzes Freuden-Meer eingedunckt haben, *Mi-*

nor.

nor. Chronic. p. 3. Christliche Zuhörer! Ihr dörfft gar nicht lang leben: nur zehen, zwölff Jahr: den Englischen Gruß nur bey denen gewöhnlichen Tags-Stunden betten, so habt ihr eine Zahl von sechs und sechtzig tausend, ja vil mehrer, würcklich beysammen: massen in einem jeden Jahr schon acht tausend, neun hundert, sechs und sechtzig Stunden seynd. Dise Stunden werden sich alle Reihen-weiß, O, in was Liebvoll- und anniehmlichister Gestalt! Um euer Krancken-Beth herumstellen, euch die Schmertzen linderen: alle Forcht benehmen, und euch den an sich selbst so erschröcklichen Todt in einen süssen Ubergang zu einem ewig-glückseeligen Leben verwandlen.

Alle, die sich biß daher dises Stund-Gebetts gebraucht, so sie aus der anderen Welt zuruck kommen sollten, wurden sich als unfehlbare Zeugen diser Trost-Wahrheit aufwerffen; und einen herben Verweiß geben denen, welche dises ja annoch vil ein mehreres der Güte, der Liebe und Milde Mariä nicht zutrauen wollen. Da aber dises Zuruckkommen ihnen nicht gestattet wird; und es *Luc. 16. v. 29.* heißt: Sie haben Moysen und die Propheten; hören sie dieselbige. Wann sie dise nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wann schon jemand von den Todten sollte auferstehen; so erklecke uns an statt diser Eskillus jener bekannte zwölf-jährige und schon allbereit gestorbne Jüngling, der gegenwärtige Andacht fleißig gepflogen, anbey aber auch die nun versprochne Hülf getreulich eingenommen hat. Eskillus hörte in ersten seinen Vernunfts-Jahren, zu einem guten Todt und seeligen End helffe sehr vil das Stund-Gebett. So fienge er dann dises gleich gantz munter an, und setzte selbiges unverdrossen fort. Freylich spiehe ihm der Teufel hievon mehrmahl grossen Unlust ein; allein er gabe nicht nach: er beharrete großmüthigist. Im zwölfften Jahr seines Alters brach schon an der Todt; und wurd er plötzlich von einer so hefftigen Kranckheit überfallen, daß er ein geraume Zeit ohne alles Leben da lage. Nachdem er sich in etwas erholet, setzte er sich in dem Beth auf, und fieng also zu reden an. Gelobt und gebenedeyet sey die Stund, in welcher ich das Stund-Gebett angefangen hab! Schier nichts hat gefehlet, so wär ich in einen erschröcklichen Feur-Ofen geworffen worden. Ich empfande schon würcklich dessen Hitz am gantzen Leib. Als ich aber der gefräßigen Flamm eben gar ein Speiß werden sollte, da kam mir gnädiglich zu Hülf Maria. Sie rettete mich, und hat mich würcklich auf ewig gerettet; gantz wegen keiner anderen Ursach, als daß ich, so offt die Stund geschlagen, den Englischen Gruß gebettet hab, *Philippus Kisel. in Throno Deipar. Fest. Purificat. Con. 5.* Folget nach, Geliebtiste! dem Beyspihl dises Jünglings; so habt ihr euch zu versicheren eines gleichen Trosts und Beystands. Seelig war sein Sterb-Stund; aber darum seelig, alldieweil er auf dise Mariam stündlich eingeladen hatte. Auch euer Sterb-Stund wird also beschaffen und gantz gewiß seelig seyn, so ihr mit ihm ein gleiche Einladung werdet voranschicken.

Der andere Theil.

Die seelige Sterb-Stund; wann Maria zu diser wenigisten täglich erbetten wird.

Auch kleine Ding verschmähet GOtt und seine Heilige nicht; ja sie seynd offt angenehmer, als die allergrößte. *Luc. 21.* Warffen die Reiche herrliche Gaaben, schwehre Gold- und Silber-Müntzen in den GOttes-Kasten: ein arme Wittib aber zwey eintzige Heller; doch sprach Christus, der disem Opffer zusahe: Wahrlich sag ich euch, dise arme Wittib hat mehr hinein geworffen, dann die übrige alle. Am Tag der Reinigung opfferte Maria im Tempel ein paar Täublein; wer zweifelt aber, daß dise dem himmlischen Vatter ohne Vergleich angenehmer gewesen, dann alle wie immer vortreffliche Opffer, welche man bis dorthin daselbst geschlachtet und verbrennet hatte. Gewiß ist, daß die schlechte Gaaben, welche die Hirten dem neu-gebohrnen Heyland zu Füssen gelegt, eben so gefällig gewesen als jene herrliche Geschenck, welche nachmahlen die drey Weise dargebracht. Nachdem jenes Welt-Wunder der Tempel zu Constantinopel endlich vollendet und mit überschwencklichen Kosten dahin gekommen war, daß man ihn eben auf das feyrlichste einweyhen sollte, fande man an dessen Haupt-Porten mit englisch- ja Göttlicher Hand geschriben die Wort: Sophia me fecit, Sophia hat mich auferbauet; da doch die Sophia niemand anderer ware, als ein armes Weiblein, welches denen Last- und Zug-Thieren, als sie den Bau-Vorrath beybrachten, zu weilen ein Hand-voll Heu oder Graß vorgeworffen hatte, *Vincent. Ferr.* Gleicher gestalten laßt die allerseeligiste Jungfrau ihr auch gefallen ein eintziges Ave Maria; und richtet bey ihr gantz gewiß ein gleiches ja weit ein mehreres aus, wann man zu anderen Heiligen weiß nicht was grosse und beschwehrliche Andachten unternommen hätte. Sie ist nicht so beschaffen, daß sie nichts begnüge, dann weit-entlegne und biß zu Erschöpffung der Kräfften unternommene Wahlfahrten: Nichts begnüge, dann prächtige Capellen- und Tempel-Gebäu: Nichts begnüge, dann aus Ertz, ja gar Silber und Gold gegoßne Bildnussen: Nichts begnüge, dann lange Tagzeiten, Litaneyen und Psalter; O, nein, auch ein eintziges alle Tag andächtig gebettetes AveMaria ist ihr ein tausend-erwünschte Sach. Ein solche Sach, die sie, wegen Hochachtung derselbigen, mit einer gantz besonderen Vergeldtung erwideren will.

Als

Als die Heil. Mechtildis (Also lise ich *Revel. L. 1. C. 67.*) eben innbrünstigist verlangte, Mariam zu verehren mit jener Andacht, welche ihr aus allen die Liebste wäre, sahe sie disc persöhnlich vor ihr stehen in unaussprechlich-schönar Leibs-Gestalt. Auf der Brust hatte sie mit guldenen Buchstaben geschriben den Englischen Gruß; und sprach: Uber disen Gruß ist biß daher kein Mensch gekommen, wird mich auch biß ans End der Welt keiner süßiglicher grüssen, als der mit Ehrenbiethigkeit disen abbettet; allermassen rähmender solcher Abbettung ich jedesmahl erinneret wird aller derjenigen unendlichen Gnaden, Wohlthaten und Freyheiten, die mir die gantze heilige Dreyfaltigkeit erwisen; welche Erinnerung mir ja nothwendig gefallen, und das Hertz inniglich erquicken muß. Wann man sagt: Ave, Gegrüßt seyest du; so erinnere ich mich jener allmögenden Kraft des himmlischen Vatters, da er mich besucht und rein erhalten von aller Schuld Evä. Amen, wie der ewige Sohn als die Göttliche Weißheit mich gantz und gar durchstrahlet, so daß ich in ein klares Himmels-Liecht verwandlet, und mit einem Nahmen, der einen Meer-Sternen andeutet, begabt worden bin. Nicht weniger, wie der heilige Geist mit der Völle seiner Gnaden mich gantz und gar durchtrungen, so daß ich worden: Gratia plena, voll der Gnaden; die dann alle, welche solche bey mir suchen, auch finden werden. Wann man mir zurufft: Dominus tecum, der HErr ist mit dir; so wird ich ermahnet jener Wunder-vollen Vereinbahrung und Würckung, welche die gantze hochheilige Dreyfaltigkeit in mir vollzogen, da sie die Weesenheit meines Fleisches der Göttlichen Natur in einer Persohn zusammen gefüget hat, also, daß GOtt Mensch, und der Mensch GOtt wurde; wie mir aber dazumahl gewesen, mag kein Verstand jemahl begreiffen. Bey denen Worten: Benedicta tu in mulieribus, du bist gebenedeyt unter denen Weiberen; sihe ich, wie mich verwunderen alle Geschöpf: wie sie bezeugen, daß ich erhoben über alles Erschaffne insgesammt. Da man spricht: Benedictus fructus ventris tui, gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs; wird gelobt, gepriesen, groß gemacht und erhöhet mein Lobens-preisens-großmachens- und erhöhens-würdiger göttliche Sohn, der alles Fleisch lebhafft und heilig gemacht; welches, da es geschihet, nothwendig zu gröster Freud und wahrer Hertzens-Süßigkeit mir gereichen muß, &c. Aus welchem auch wenigem aber gründlichem, zu Genügen erhellet, was gewaltiges bey Maria seye ein eintziger gezimmend-abgelegter Englische Gruß; und eben darum ist leicht zu erachten, wie reichlich sie (Bevorab da mann annoch hinzusetzet: Heilige Maria Mutter GOttes bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stund unseres Absterbens! Und sie also auf den Todt und gefährlichste Sterb-Stund einladet) einen solchen Gruß vergeldten: was für Veranstaltungen, um eines seeligen Hintritts willen, sie machen werde. Dises süsse Hülfleisten und erfreulichiste Beyspringen zur Zeit, allwo die Noth am grösten, und die Hülf am kleinsten und theuristen ist, weiß ich nicht besser vorzustellen als durch die schöne Parabel, welche der Heil. Johannes Damascenus (Oder welcher der Author ist der Historie Barlaams und Josaphat) allda C. 1. &c. auf folgende Weiß beschreibet.

Es war ein Mann, welcher vier Freund hatte. Die drey erste liebte er über alle massen zärtiglich, ja mehr als sich selbst; so daß er ihretwillen die eigne Geschäfft, den eignen Nutzen offt hindan gesetzt, und jenen diser dreyen befördert hat. Den vierten hingegen achtete er nicht sehr hoch; that auch gar ein weniges für ihne. Als nun diser Mann seinem König ein grosse Summa Geldts schuldig worden: dessentwegen von seinen Richteren eingezogen: in die Gefängnuß geworffen: endlichen auch (Weilen er zu bezahlen nicht vermöchte) zu dem Todt verurtheilet worden; da begehrte er einen kleinen Verzug, auf daß er zu seinen guten Freunden sich verfügen: die Bezahlung erbitten, und also sich bey dem Leben retten möchte. Der begehrte Aufschub wurd ihm zugestanden; und war er schon bey seinem ersten und besten Freund, dem er die äusserste Noth entdecket, und demüthigist um Hülf und Beystand gebetten hat. Diser gab ihm zur Antwort, er könne und wolle nichts anders für ihn thun, als ihm ein Tuch geben, in welches (Nachdem er werd erhenckt seyn) er mög eingewicklet und darinn vergraben werden. Als er mit so schlechter Höflichkeit vom ersten Freund empfangen worden, verfügte er sich zu dem anderen; und thate ein gleiches. Diser antwortete ihm, was er zu thun urbüthig, bestehe in dem, daß er ihn zur Richtstadt werd begleiten; auf daß er einen ehrlichen Todt habe. Er gieng auch zum dritten, und ruckte aus mit seinem Ansuchen. Der Bößwicht versetzte gantz trotzig, ja, er erinnere sich gar wohl der vil empfangnen Wolthaten. Er woll solche auch belohnen; aber auf diſe Weiß: Er woll ihn selbst zur Richtstadt hinaus führen: er woll sein Scharfrichter seyn, und ihm mit eigner Hand das Haupt abschlagen. Wie dem Armseeligen da gewesen, laßt sich leicht erachten; und ist gantz gewiß, daß ihm der Todt selbst nicht so wehe gethan, wie die Untreu diser Freunden. Zum vierten nun getrauete er sich nicht sein Zuflucht zu nehmen; umi weilen er wußte, daß er disem am wenigisten und schier nichts gutes erwisen hätte. Nichts destoweniger (Weil man in höchster Noth nichts unversucht laßt) gieng er auch dahin, und batte gleicher gestalten um Hülf. Und diser vierte Freund nun war bey erstem Vortrag zum hertzlichem Mitleyden schon gantz bewegt. Er umfieng ihn mit offnen Armben: er tröstete ihn gantz liebreich: er versprach, das erforderliche reichlichist darzuschiessen, und ihn freylich von dem bitteren Todt zu retten; welches auch alles geschehen ist.

Der erste diser Freunden bedeutet die falsche Welt samt allen ihren Gütteren und Reichthumen, welche (Da wir einsmahl wegen der Schuld unserer Sünden zum Todt werden aufgesucht und hingerissen werden) uns nicht nur allein nicht retten; sonderen, zu Vermehrung unseres Hertzenleyds, ein schlecht-abgenutztes Lein-

Tuch,

Tuch, unseren Leichnam darinn einzuwicklen, darwerffen wird. Der andere Freund stellet uns vor Augen unsere eigene Freund und Verwandte, welche für uns anders nichts thun werden, als nur unserer Begräbnuß und Leichbegängnuß beywohnen. Der dritte Freund bedeutet den Teufel, als welcher gerüst und fertig ist ein unbarmhertziger Scharpffrichter zu seyn für alle diejenige, die im Leben seinen Eingebungen gehorcht: in allen Boßheiten sich als seine folgwillige Lehr-Jünger gezeigt; und will er da also diser ihr Scharpffrichter seyn, daß er ein solcher hernach ewiglich verbleiben will. Ubi sunt dii eorum, muß man da billich auffschreyen *Deut. 32. v. 37.* in quibus habebant fiduciam, de quorum victimis comedebant adipes & bibebant vinum libaminum? Wo seynd ihre Götter, darauf sie ihr Vertrauen gesetzt hatten, assen das Fette von ihren Opferen, und trancken den Wein ihres Brand-Opffers? Surgant, & opitulentur vobis, & in necessitate vos protegant. Dise sollen nun aufstehen: sie sollen euch helffen: sie sollen euch in der Noth beschützen. Allein alle dise lassen sich nicht sehen; ausser allein zur Betrübnuß, zur Peyn und Quaal. Endlich langet an Maria; Maria ein Helfferin der Christen, ein Trösterin der Betrübten, ein Heyl der Krancken. Maria langet an, der man sehr wenige Liebs-Dienst erwisen; ein mehrers nicht, dann alltäglich einen Englischen Gruß zu ihrer Ehr abgebettet hat. Dise langet an; sie ermuntert den Krancken: sie umpfanget den Krancken: sie tröstet den Krancken: sie stehet gut für den Krancken; und bringet die Sach dahin, daß er nicht sterben muß, sonder ewig glückseelig leben kan; wie wir dises nun in einer der anmuthigsten Begebenheiten sehen wollen. Sie wird beschriben von P. Don Sylvano Razzi einem Camalduenser Mönchen im dritten Buch von den Wunder-Wercken der Mutter GOttes, *Mirac. 47.*

Ein adeliche Frau von hohem Geschlecht, Maria mit sonderlicher Liebe zugethan, da sie ein Wittib worden, und nur einen eintzigen Sohn hatte, trachtete sehr, disen wohl zu erziehen; und mit Sitten, die seinem Herkommen anständig, herauszukleiden. Als er nach und nach erwachsen, schickte sie ihn an jenen Fürstlichen Hoff, an dem vorhero auch sein Vatter gewesen; um allda in wohl-anständigen Dingen unterwisen zu werden. Bey der Abreyß sagte sie ihm: Mein Sohn! Was ich von dir begehre, ist, daß du der seeligsten Jungfrau zu Ehren alle Tag einen Englischen Gruß bettest; und nach geendigtem disem hinzusetzest: Virgo benedicta! Esto mihi adjutrix in hora mortis meæ. Du gebenedeyte Jungfrau! Stehe mir bey in der Stund meines Todts. Der Sohn, welcher von einer so gottseeligen Mutter weiß nicht was für Erinnerungen zu denen beschwährlichisten Andachten gewärthiget hatte, sagte disem wenigen gar gern zu; und wurd also unter Zäher-nassen Augen beederseits der Abschied genommen. Kaum langte der Jüngling, welcher nicht besser seyn kunte, an dem bestimmten Hoff an, und mengte sich unter das Hoff-Gesind, wurd er gleich ein anderer: nemlichen, stoltz, gewaltthätig, rauscherisch, geil, und sehnete unablässlich nach denen Buhlschafften, zu gröster Aegernuß des gantzen Hoffs. Freylich suchte man, ihn widerum zu gewinnen: benanntlich durch stätes Vorstellen des herrlichisten Beyspihls seines seeligen Vattern, allein es war bey dem gantz Verkehrten alles umsonst; so, daß er seines Diensts entlassen und spöttlich abgeschafft werden müßte. Als er nun nicht wußte, wohin? Zumahlen auch sich nicht getrauete in sein Vatterland, und unter die Augen seiner Frau Mutter zu tretten, so verzweifflete er an allen seinen Sachen. Er begabe sich auf das Land. Da gesellete er sich unter die Mörder und Strassen-Rauber, allwo er auch in bälde dergestalten zugenommen, daß er (Weil er in Ermordung und Ausraubung der armen Wanders-Leuthen seines gleichen nicht hatte) zum Ober-Haupt unter ihnen ernennet worden ist; doch unterließ er indessen nicht, dem letst-gegebenen Mütterlichen Befehl auf das genauiste nachzuleben, und Mariä alltäglich sich anzubefehlen. Nachdem er dises schändliche Handwerck bereits ein Jahr getriben, wurd er gefangen: überwisen, zum Strang verdammet; und solte das Urtheil den Nächsten Tag vollzogen werden. Zu Nacht, als er in der Gefängnuß bey sich selber überlegte, was das bevorstehende Erhencken für ihn seyn wurde für ein Spott? Was für ein Schmertz für die Mutter? Was für ein Schand-Fleck für sein gantz adeliches Stammen-Hauß? Da stund gehling vor ihm ein Frembdling in Gestalt eines schönen Jüngling: und versprach ihm die Erledigung, wann er nach seinem Willen thun wurde. Der Unglückseelige sagte zu: und fieng dann der saubere Gast also zu reden an: Ich bin ein Teuffel, von dem Obristen der Teufflen zu dir allhero geschickt, dich loß-zu machen: so du anderst allen Christen-Plunder verlaugnen wirst. Ich verlaugne disen, war gleich da die Versicherung. Verlaugne, wolte der Teuffel haben; verlaugne Christum. Ich verlaugne ihn. Verlaugne alle Sacramenten der Kirchen. Ich verlaugne sie. Verlaugne die Mutter GOttes; und sage mit Mund und Hertzen, daß du von ihr einigen Schutz noch begehrest, noch hoffest. Dises, versetzte da der Gefangene, kan ich einmahl nicht. Ich habe sie allzeit verehrt: alle Tag angeruffen; und so will ich beharren. Er sprach überlaut: Virgo benedicta! Esto mihi adjutrix in hora mortis meæ. Du gebenedeyte Jungfrau! Stehe mir bey in der Stund meines Todts; allwo der Teuffel, wie ein Dunst, verschwunden, und der Jüngling sich allein in der Gefängnuß befunden hat. Die gantze Nacht brachte er zu in bitterister Reu seiner Sünden: forderist der letsten allergrösten, daß er seinen HErren und Heyland verlaugnet. Dise Reu unterbrach er zuweilen mit hitzigistem Seuffzen zu Maria, sie möcht ihm doch Verzeyhung und ein seeliges End ausbringen. Da der Tag angebrochen, legte er ab ein General- oder gantze Lebens-Beicht: mit grosser Reu und Schmertzen, daß ihm das Hertz brechen wolte. Nachdem er auch andere zum wohl-sterben erforderliche Zubereitungen vorangeschickt, gieng er nun zu dem Galgen hinaus in Begleitung eines unzeh-

unzehlichen Volcks, welches gantz begierig die Hinrichtung des so verschreyten Strassen-Raubers sehen wolte.

Auf dem Weeg hat er nicht aufgehört, sich Mariä um ein glückseeliges Sterb-Stündlein anzubefehlen; forderist hat er dises gethan, da er an der Straß an einer Maur-Höle ein Mariä-Bild erblicket hat. Virgo benedicta! Schrye er da aus vollem Hals, Esto mihi adjutrix in hora mortis meæ. Du gebenedeyte Jungfrau! Stehe mir bey in der Stund meines Todts. Welche Wort als er sie kaum ausgesprochen, das gesammte Volck wahrgenommen, daß die Bildnuß gegen ihm das Haupt neige, und wunderbarlich versichere, daß er in dem Todt Mariam als ein Beschützerin und getreue Beystehrin haben werde. Sehet, Auserwählte! Maria bekräfftiget selbst, und bekräfftiget mit übernatürlicher Neigung des Haupts ihrer Bildnuß, daß derjenige haben werde ein seelige Sterb-Stund, der ihr zu Ehren alltäglich auch nur ein eintziges Ave Maria werde gebettet haben. Ach wer solte doch einen so geringen Dienst verweigeren, der ein so übermässige Vergeldtung nach sich ziehet! Auf dises so grosse Zeichen innerlich noch mehrer berühret, batte er die Gerichts-Diener, sie möchten ihm gestatten, in etwas hinzu zu gehen: die Füß der seeligisten Jungfrauen zu küssen, und sein arme Seel, die ehist in ein gantz fremdes Land ausfahren wurde, zu guter Letst noch einmahl anzubefehlen. Dises, als es dann geschahe, sehet ein neues und annoch grösseres Wunder! Die Jungfräuliche Bildnuß streckte ihren Arm aus: sie ergriffe den armen gebundenen Sünder, da er eben zu ihren Füssen sich neigte, dermassen starck, daß kein Gewalt von da ihn mehr bringen kunte. Alles Volck ruffete hell auf: Gnad! Gnad! Welche dann der Blut-Richter ihm gar gern widerfahren lassen, und die Band unverzüglich abzunemmen befohlen hat. Als er nun von denen Schergen frey, ließ das Marianische Bild auch aus die Hand. Er aber, unter tausend Frolocken, kehrte unverzüglich nacher Hauß zu seiner Mutter: erzehlte den gantzen Hergang seiner Sachen: er fienge an einen auferbäulichisten Lebens-Wandel: er wurd einer der eyffrigisten Dieneren Mariä; und starb endlich als ein solcher gantz seeliglich.

Ja, ja; nichts ist mit der Welt und allen ihren Güteren; in dem Todt, wo man die Hülff am besten bedarff, entzieht sie sich: all das ihrige; und speißt ab mit einem alt-abgenutzten Kleid, mit Hader-Fetzen. Nichts ist mit allen guten Freunden, mit Bluts- und anderen Anverwandten; sie retten nicht vor dem Todt: sie gehen (Offt mit groß-innerlicher Freud, ja gar Gelächter) mit der Leich; und da hat all ihr Dienst-Geflissenheit schon ein End. Nichts ist vor allem mit dem Teuffel; als welcher, nachdem man im Leben seinen Versuchungen Statt und Platz gegeben, im Todt alle seine Kräfften versammlet, auf daß er den letzten Hertz-Stoß geben, und der ewigen Marter den Anfang machen könne. Wohl aber ist etwas mit dir, O, allerseeligiste Jungfrau! Ja mit dir ist alles; als welche du in disem erschröcklichen Todt ein kleine Andacht so gewaltig erwiderest: ein Schutz, ein Schirm, ein Heyl, die Seeligkeit, alles wirst. Und es solte annoch ein Mensch erfunden werden sich selber so Sinnen-feind, der über dise Andacht sich beschwähren, der solche gar ausschlagen durffte?

Der Beschluß.

SAnn mir jemahl die Sterb-Stund zu Hertzen getrungen; so ist die mir dahin getrungen dise Stund. Mein GOtt und Alles! Wie wird mir doch alsdann seyn? Wie wird mir werden? Moriatur anima mea morte justorum! *Num. 23. v. 10.* Ach daß doch mein Seel ausfahrete, wie ausfahren die Seelen der Gerechten! Dises ist die Gnad, welche ich mir allein wünsche: die Gnad, welche, da ich sie habe, eben darum ich schon alles hab. Ein schwähre Gnad! Ein Gnad aller Gnaden! Wann des Menschen härtister Gang ist der Todt, so ist noch vil härter, daß man durch disen Gang übergehe in die glückseelige Ewigkeit; sonderheitlich, da man ein Sünder gewesen ist. Nichts destoweniger laß ich auch zu Erlangung diser Gnad den Muth nicht sincken; ja dise Beschwährlichkeit vermehrt in mir das Vertrauen. Eben darum weil dise Gnad schwähr ist, nimm ich mein Zuflucht zu dir, O, heiligste Jungfrau Maria! Ich bitte dich um selbe: ich verhoffe von dir selbe; und das von darum, dieweil du, nach GOtt, alles vermagst. Data est, grüsset dich anheut dein getreuer Diener Bernardus: Data est tibi omnis potestas in cœlo & in terra; ut quidquid volueris, valeas efficere. Dir ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auf Erden; so, daß du alles auswürcken mögest, was du nur immer wilst. O, wie vil, die grosse Sünder gewesen, haben durch dich erlanget einen seeligen Todt! Seye es, daß ich einer der gröβten, so ist doch dein Hand nicht abgekürtzt, auch mit mir ein sothanes Wunder zu würcken. Ich begehre nicht, daß du in meinem Todt gegen mir jene auserlesne Fünd deiner Liebe brauchest, die du offtermahlen gebraucht hast gegen deinem liebwertheren Dieneren, da du sie mit deiner liebreichisten Gegenwart begnadet: getröstet: erquicket: ihnen liebkoset, und so gar mit deinen Händen unter mehr dann Mütterlicher Zärtlichkeit gedienet hast. Dise Gunst-Gewogenheit verdiene ich nicht; unterstehe mich auch nicht, hierum zu dir bittlich zu kommen. Seyen solche Gnaden vorbehalten jenen glückseeligen Seelen, die durch ein Engliches Leben solcher sich würdig gemacht haben. Ich bin vergnügt, und unendlich vergnügt, so du mir ausbringest die Gnad wohl zu sterben. Ach, Maria Mutter der Barmhertzigkeit und alles Trosts! Sey alsdann mein Schutz, mein mächtige Hülff. Rette mich vor denen feindlichen Anfällen des Versuchers: benimme mir die Forcht des Todts: erlang mir Gedult in denen höchsten Schmertzen: Zuversicht

sicht in den äusseristen Aengstigkeiten; und mach, daß ich meinen Geist aufgebe mit deinem süßisten Nahmen in meinem Mund: mit einem andächtigen Kuß der heiligisten Wunden deines gecreutzigten Sohns. O, ich sehe allbereit vor, daß ich alsdann, theils wegen Grösse der Schmertzen, theils wegen Verwirrung des Gemüths der bevorstehenden Dingen halber, jene Zuflucht, welche selbige schwähre Noth erforderet, zu dir nicht werde nehmen können! Dessentwegen dann thue ich es nunmehro in Gegenwarth; und komme der besorgenden Unfehigkeit bevor. Cum defecerit virtus mea, ne derelinquas me, *Psal. 70. v. 9.* Wann mein Stärcke wird abnehmen, so verlaß du mich nicht. Wann in meinem Sterb-Stündlein samt denen Leibs-Kräfften auch die Lebens-Geister werden verschwinden: wann die Sinn schon halb werden verlohren seyn: wann der hart-betrangte Leib die Würckungen der Seel gantz wird verhinderen; alsdann, ach alsdann! Verlaß mich nicht. Komm gnädiglich zu Hülff mir armen Sünder, der streitten wird mit allen Teufflen, und mit der gantzen Ewigkeit; und laß den von Männiglich Verlaßnen nicht ohn alle Erquickung. Wann du mich unter den Schatten deines Mütterlichen Schutzes aufnimmest, so wird ich sicher daher wandlen in dem Schatten des Todts, und mit dem David *Psalm. 22. v. 4.* singen können: Si ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es. Wann ich wird in Mitten des Schatten des Todts wandlen, wird ich kein Ubel förchten, weil du mit mir bist. Auf daß ich aber dises einzig- und höchsten Glücks desto sicherer möge theilhafftig werden, nim:n ich für die Hand jene zwey leichte Andachten, die mir anheut seynd eingerathen worden. Als offt die Uhr schlagt, erheb ich mein Gemüth zu GOtt; und sprich: Verleyhe uns GOtt ein seelige Stund zum Leben, zum Sterben, zum Seelig werden, durch Christum unseren HErren, Amen. Ich setze bey einen Englischen Gruß, und die wenige Wort: Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria. Maria mit ihrem lieben Kind seegne und behüte uns vor der Sünd; und mach das Heil. Creutz. Täglich aber zu einer gewissen anderen mir bequemmlichisten Zeit bette ich annoch einen anderen Englischen Gruß; und sag nach disem: Virgo benedicta! Esto mihi adjutrix in hora mortis meæ. Du gebenedeyte Jungfrau! Stehe mir bey in der Stund meines Todts. Dise zwey Andachten, O, seeligiste Jungfrau! Fang ich heut an. Ich halte selbige bis in den Todt beständig; und leb eben darum meines Sterb-Stündleins nun unbesorgt. Ich leb der gröstẽ Hoffnung, du werdest es besorgen; und auf dises stündliche Einladen, auch tägliche Erbetten, selbiges seelig machen.

A M E N.

An dem hohen Fest-Tag der Himmelfahrt Mariä.

Dritte Predig.

Innhalt.

GOTT ist Mariä Alles gewesen.

Vorspruch.

Maria optimam partem elegit.

Maria hat den besten Theil erwählet, Luc. 10. v. 42.

Eingang.

NIchts ist allgemeiner in der Schrifft, als daß sich GOtt beklage über die Treulosigkeit, über die Vergessenheit, über den tieffen Schlaff, über die Hinläßig- und Lauigkeit der mehristen Menschen, Krafft welcher sie ihn gantz und gar ausser Acht lassen: ihre Gemüths-Augen von ihm abkehren: das Hertz ihm entziehen, und selbiges weiß nicht was eitlen Geschöpfen schencken. Ich, sagt er, hab dir das Aug gegeben; warum solst mich dann nicht ansehen? Ich hab dir den Verstand gegeben; warum solst dann nicht an mich gedencken? Ich

hab dir das Hertz gegeben; warum solst mich dann mit disem nicht lieben? Die Kräfften, die du hast, kommen von mir her; warum solst sie dann nicht zu meinem Dienst anwenden? Nicht die Creaturen haben dich gemacht, wie du bist, sonderen ich hab dich also gemacht; und wann du je ihnen einen Danck schuldig bist, und sie dir was Gutes erwisen haben, so wisse, daß ich hierzu sie nur gebraucht für einen Werckzeug: daß ich in ihnen gewürckt: daß ich mich ihrer als eines Canals, durch welchen die Wohlthat dir möchte zufliessen, bedienet habe. Warum nehmen dann dise Creaturen dein Hertz und Gemüth dergestalten ein, daß ich hieran gantz keinen Theil haben kan? Warum erschöpfen sie also deine Kräfften, daß ich hievon nur das matte und ausgesogne Alter, ja villeicht gar nichts, haben soll? Komm her, mein Geliebte! Ich liebe dich. Ich liebe dich zart und inniglich; ich muß aber zu deinem grösten Spott sagen, daß du mich durchaus nicht liebest. Ich liebe dich, und hab mein Liebe bey tausend Gelegenheiten in der That erwisen; kan aber anbey mich nicht genugsam beklagen über dein äusseriste Kaltsinnigkeit, als welche mir zu lieb auch nicht ein eintziges großmüthiges Werck ausüben mag. Ich liebe dich; und wache, zu Beförderung deines zeitlich- und ewigen Nutzens, Tag und Nacht. Indessen, da ich bey deiner Thür anklopfte, bist du so faul, so träg, du daß nicht einmahl von deinem Beth dich erheben, und mir aufthun wilst; mir, der ich so mannichen sauren Tritt wegen dir gemacht: mir, der ich um deines Heyls willen gantz Juden-Land mit blossen Füssen so mannichesmahl durchloffen bin. Fort, du Undanckbare! Du hast mich verwundet in einem deiner Haaren, da auch das mindiste Liebs-Werck dir unerschwinglich fallet: du hast mich verwundet in einem deiner Augen, da du dises, ja alle beyde, schimpflichist von mir abziehest, und selbige auf die Werck meiner Händen, auf die schnöde Geschöpf, nicht nur schiessen lassest, sonderen daselbst, als auf dem eintzig-geliebten Gegenwurff, gantz vest und unbeweglich angehefftet hast.

Aber wohin mit disem so widrig- und ungereimten Eingang? Soll er sich wohl schicken für ein Predig von derjenigen, welcher der Liebens-würdigiste GOtt je und allzeit Alles gewesen ist? Soll man also anfangen die Red, in welcher man vorzutragen gesinnet ist, wie und was Gestalten in die Sinn und Gedancken, vor allem aber in das Hertz, niemahlen was eingestigen, welches nicht ohnmittelbar und graden Weegs Göttlich war? Fort dann mit disem übel-lautenden Vortrab, er mag (Sey er noch einmahl in denen Satzungen der Red-Kunst gebillichet) für heut auf keine Weis gerechtfertiget werden. Von lauter Zucker und Hönig, von lauter Trost und Süßigkeit, von lauter zartister Liebe und Hertz-raubenden Entzuckungen, hätte der Anfang sollen gemacht werden jener Predig, in welcher zu erweisen obliget, was gestalten Maria die allerseeligiste Jungfrau wahrhafftig den besten Theil erwählet; alldieweilen sie GOtt, sein allerreiniste Liebe und unabläßliches Angedencken erwählet hat. Wohlan! Was verderbt hat der Eingang, wird verbesseren der Vortrag. Wie übel jener gelautet, so süßiglich soll diser erklingen; und also aussöhnen, was die Unbesonnenheit gesündiget hat.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GOTT ist Mariä Alles gewesen; im Leben, das Leben: im Todt, der Todt. GOTT ist Mariä Alles gewesen; im Leben, das Leben, wir werdens sehen im Ersten: im Todt, der Todt, wir werdens sehen im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

MIt wenigem hat GOtt viles gesagt, da er zu dem Moyses (Als diser söhnlich verlangete, ihn anzusehen) *Exod. 33, v. 19.* also gesagt hat: Ego ostendam omne bonum tibi. Ich will dir alles Gute zeigen. Ja, ja mein GOtt! Du bist alles Gute. Du hast und besitzest erstlich alle Güte, alle Vollkommenheit, welche sich befindet in allen Creaturen, also daß in disen nichts Gutes zu finden, welches sich nicht auch befinde in dir, O, GOtt! Andertens, besitzest du alle dise Güte und Vollkommenheit auf ein vil höhere und vortrefflichere Weis: im höchsten Grad, ohne mindist-anklebende Unvollkommenheit. Drittens, besitzest du nebst disem ein gantze Unendlichkeit gantz anderer Freyheiten und Vollkommenheiten, welche dir allein bekannt, und zu denen kein erschaffner Verstand gelangen kan. Nehme man demnach zusammen alle mögliche Tugenden, und löbliche Eigenschafften. Alle, die gewesen seynd: würcklich seynd: noch ins künfftig seyn werden. Alle mögliche Tugenden und löbliche Eigenschafften, die waren, seynd, seyn werden bey allen Englen, bey allen Heiligen, bey allen Menschen. Nehme man aller diser ihr Liebe, Starckmüthigkeit, Klugheit, Barmhertzigkeit, Sanfftmuth, Freygebigkeit, Weisheit, Schönheit, Annehmlichkeit, und alles, was uns je an ihnen so wohl gefallet; was solte wohl dises seyn gegen dir, unendlich- und wahres Gut? Nichts anderes, als ein wintziges Tröpflein Morgen-Thau, gegen einem unermeßnen Meer. Welches Meer bey denen Sonnen-Strahlen

mit

mit seinem über-reichen Wasser-Vorrath immerdar fortpranget; da jenes Thau-Tröpflein hingegen im Augenblick von disen aufgezehret wird. Das wußte aufs beste Maria die allerweisiste Jungfrau; wessentwegen dann, wie wir nun sehen wollen, sie dir, O, GOtt! unabläßlich angehangen, nachgetrachtet, dich umfangen; so, daß du allein ihr Leben, ja so gar ihr Todt gewesen bist.

Der erste Theil.

GOTT ist Mariä Alles gewesen; im Leben, das Leben.

UNter anderen Dingen, welche der König Salomon, zu Verewigung des Nahmens, in seiner Sitzburg der Stadt Jerusalem hat herstellen lassen, war auch sein Thron. Fecit etiam Rex Salomon Thronum de ebore grandem, & vestivit eum auro fulvo nimis, *3. Reg. 10. v. 18.* Auch machte der König Salomon einen grossen Thron von Helffenbein, und überzoge denselben mit dem edlisten Gold. Kundt und offenbahr ist, daß unter dem König Salomon der grosse GOtt, jener uneingeschränckte König Himmels und der Erden, verstanden werde. Welcher (Gleichwie zu Zeiten Salomonis des Silbers zu Jerusalem so vil war, als der Steinen: und des Ceder-Holtzs so vil, als der wilden Feigen-Bäumen) also er ein Herr aller Güter, aller Schätzen und Reichthumen ist; so daß alles, was dem Erdboden gutes zukommet, von ihm ursprünglich herkomme. Wessentwegen dann der König David *Psalm. 64. v. 9.* ihn also grüsset: Visitasti terram, & inebriasti eam; multiplicasti locupletare eam, &c. Du hast das Erdreich heimgesucht, und dasselbige wohl befeuchtiget; und du hast es sehr reich gemacht. Unter dem Thron des Salomons aber wird insgemein verstanden die allerseeligiste Jungfrau Maria, als auf welchem und in welchem diser grosse GOtt (Freylich bey der Menschwerdung, durch die Annehmung unserer Natur) aber auch zuvor und hernach, durch die allerreiniste Liebe geruhet hat. Diser Thron war gemacht aus Helffenbein: Fecit etiam Rex Salomon Thronum de ebore grandem. Und hierdurch wird uns die Reinigkeit der seeligisten Jungfrauen angedüten. Dann, gleichwie das Helffenbein über alle Massen weiß: zumahlen darbey auch aus seiner Natur sehr kalt ist; also prangete sie mit einer auserleßnen Weisse der Jungfräulichen Reinigkeit; und prangete zugleich auch mit der Kälte der Befreyung von aller unreinen Hitz des Fleisches. Diser Thron nun war überzogen mit Gold, und zwar mit dem alleredlisten Gold: Et vestivit eum auro fulvo nimis. Durch welches uns die allerreinist- und höchste Liebe Mariä zu ihrem GOtt und Erschaffer vorgebildet wird. Gleichwie ihr aber wisset, Geliebtiste! daß unter dem Gold die Liebe verstanden werde; also wisset ihr auch, daß es ein unterschidliches Gold, und eben darum auch ein unterschidliche Liebe gebe. Weilen ihr aber aus eben angezognem Text wisset, daß besagter Thron Salomonis überzogen worden: Auro fulvo nimis, mit dem alleredlisten Gold; eben darum wisset ihr auch, daß dises Gold der Liebe zu GOtt das allerreinist- und vortrefflichiste gewesen seye. Non est factum tale opus in universis regnis, lise ich annoch von obigem Thron *v. 20.* Ein solches Werck ist niemahl gemacht worden in allen Königreichen. Gleicher gestalten kan und muß man sagen, daß niemahl in allen Königreichen, in allen vier Theilen der Welt, ein Liebe zu GOtt sey erfunden worden, welche mit diser Liebe Mariä in ein Gleichheit kommen möchte.

Ein GOtt wahrhafft Liebender, liebt ihn auf den Befelch Christi *Matth. 22. v. 37.* Ex toto corde, von gantzem Hertzen: in tota anima, von gantzer Seel: & in tota mente, und von gantzem Gemüth. Welches die allerseeligiste Jungfrau dergestalten genau beobachtet und also vollkommentlich entrichtet hat, daß man, in Betrachtung diser ihrer Liebe, billich fragen kunte, ob wohl einer aus denen Menschen wider dises Gebott der Liebe bis daher nicht gesündiget: ja ob wohl einer aus denen Heiligen es gäntzlich gehalten habe? Maria liebte GOtt vollkommentlich: Maria liebte GOtt eintziglich: Maria liebte GOtt inniglich; und liebte ihn also zärtiglich, daß er allein ihr Alles war. Sie liebte ihn: In tota mente, von gantzem Gemüth, mit der gantzen Gedächtnuß; so, daß ausser er, in dise nichts eingehen durffte. Sie liebte ihn: In tota anima, in gantzer Seel, mit dem gantzen hocherleuchten Verstand; dergestalten daß diser, unter allen erschaffnen Dingen, durchaus nichts einiger Liebe oder Zuneigung würdig achtete. Sie liebte ihn: Ex toto corde, von gantzem Hertzen, mit dem gantzen Willen; und war mit disem also an ihn angehefftet, daß er von da auf keine Weis abgezogen werden möchte; wie wir dise drey Pünctlein insonderheit nun sehen, und eben darum GOTT Mariä Alles, finden werden.

Liebte demnach Maria GOTT: In tota mente, von gantzem Gemüth, mit der gantzen Gedächtnuß; so daß, ausser er, in dise nichts eingehen durffte. Dise Gedächtnuß war: Hortus conclusus, Ein verschloßner Garten: Fons signatus, *Cant. 3. v. 12.* Ein versigleter Brunnen, wohin niemand anderer, dann allein der Geliebte den Zutritt hatte. An diser Gedächtnuß war mit Finger-langen und undurchtringlichen Buchstaben geschriben: Porta hæc clausa erit, & non aperietur; quoniam Dominus DEUS Israel ingressus est per eam, eritque clausa, *Ezech. 44. v. 2.* Dise Porten soll verschlossen bleiben: sie soll nicht eröffnet werden; dann der HErr der GOTT Israel ist dardurch gangen,

darum soll sie verschlossen seyn. Ihr Gedächtnuß und Einbildungs-Krafft war freylich in alle weit offen; aber nur von obenher zu denen himmlischen Einflüssen, zu dem einfältigen Liecht, zu der Einigkeit des Geists. Und von daher vernahms sie, in höchster Still, das Göttliche Gemürmel, und die übernatürliche Besprachungen. Von unten her und allen Seiten war die gantze Welt, samt allen ihren Bildnussen, verbannet und ausgeschlossen. Freylich ist Maria die allerseeligiste Jungfrau nicht je und allzeit in einem abgelegenen Zellelein verhüllet, oder gar zwischen vier Mauren vergraben gelegen. Es haben ihre Verrichtungen und Göttliche Verhängnussen sie bald da, bald dort haben wollen. Sie hat durchwanderen müssen hunderterley Orth: einholen müssen hunderterley Gegenwürff: besprachen müssen hunderterley Gattungen der Menschen. Ja, wie sie *Eccli. 24. v. 8.* selber sagt, so hat sie durchstrichen und ausgemessen den gantzen Himmels-Zirckel. Gyrum cœli circuivi. Ich bin um den gantzen Himmel herumgegangen. O, was hat sie dann von dorten herab nicht alles sehen können! Alles, was unter dem Himmel ist, nemlich die gantze Welt. Jedoch hat sie, bey so vilem Herumwanderen und Ausspehen, ihr Gedächtnuß nicht nur allein nicht verlohren, sonderen selbige gantz einsam und in tiefffister Betrachtung ihres Alles immerhin versammlet gehalten. Geben wir Achtung auf ein eintziges Wörtlein, welches sie denen obigen beygesetzt; dises kan uns in vile Erkanntnuß des gegenwärtigen Geheimnuß führen. Gyrum cœli circuivi, sola. Ich bin um den gantzen Himmel herumgegangen; aber gantz allein. Ich hab keinen Gefährten gehabt: Sola. Ich bin allein gewesen: Sola. Ich hab in mein Gemüth keinen anderen und auswärtigen Gedancken lassen eintringen: Sola. Ich hab auf das vollkommniste gehalten, was David *Psalm. 24. v. 15.* zwar gesagt: Oculi mei semper ad Dominum. Meine Augen seynd allzeit zu GOtt gerichtet; aber dazumahl (Als er ein Weib gesehen, die sich gebadet: Viditque mulierem se lavantem) nicht gehalten hat. Was nun er nicht allzeit gethan, das hab ich allzeit gethan. Oculi mei semper ad Dominum. Meine Augen seynd und waren allzeit zu GOtt gerichtet. Alles, was ich, Zeit meines Lebens, angeblicket, das hat mich zu GOtt gewisen. Die sammentliche Geschöpf hab ich in GOtt gesucht; und selbige in seiner Allmacht, in seiner Weisheit, in seiner Güte, vil besser gefunden, als in sich selbsten. Wessentwegen dann all mein Herumwanderen, auch Durchlauffen des weitschichtigem Himmels-Krayses, ein lautere Gemüths-Versammlung, ein lautere Beschaulichkeit GOttes und seiner Weesenheit, gewesen ist.

Maria liebte aber GOTT auch: In tota anima, In gantzer Seel, mit dem gantzen hocherleuchten Verstand, dergestalten, daß diser unter allen erschaffnen Dingen durchaus nichts einiger Liebe oder Zuneigung würdig achtete. Von dem Heil. Vatter Francisco wird gesagt, daß er nicht nur einmahl, vier gantze Nächt in Aussprechung und beständiger Widerholung diser Worten: Mein GOtt und Alles! Unter grösstem Wollust seines Gemüths, zugebracht habe. Was sollen und wollen wir aber von Maria sagen? Sagen müssen wir, daß dises, zwey und sibentzig gantze Jahr an einander, ihr ununterbrochne Sprach gewesen sey. Millionen mahl sagte sie, Millionen mahl gedenckte sie, Millionen mahl widerholte sie: Mein GOtt und Alles! Sie fande nichts grösseres zu sagen: nichts besseres zu gedencken, als eben das. Andere (Sagte ihr Verstand) mögen was anderes suchen und begehren; ich aber suche, ich begehre das alleinige wahre Gut: Mein GOTT und Alles! Alle Reichthumen, alle Ehren, alle Wollüsten diser Welt will ich anderen gar gern überlassen; wann ich GOtt habe, so hab ich dises alles: Mein GOtt und Alles: Anderen will ich lassen die gantze Welt samt all ihrer Glory, Pracht und Herrlichkeit. Ich beneyde sie wohl nicht wegen gantzen Bergen von Gold, wegen gantzen Meer mit Perlein angefüllt, wegen gantzen Thäleren, die von reinisten Wollüsten nicht nur allein fliessen, sonder übergehen; mir ist mein GOtt alles dises, und noch unendlich mehr. Nichts ist so gut, so reich, so schön, so erfreulich, daß nicht jenes erste und höchste Gut annoch besser, reicher, schöner und erfreulicher sey: Mein GOtt und Alles! Oder, was solte dann endlich dasjenige seyn, dem ich nachstreben, und darmit mein Seel zu befridigen suchen solte? Solten es etwann seyn köstbare Getränck? Best-zubereitete und von lauter Safft des Wohlgeschmacks ausgetruckte Speislein? Ach, GOtt ist mein vil bessere Speis, mein vil besseres Tranck, mein Alles! Solten es seyn die Besuchungen der Jüdischen Frauen und Fräulein, und die süsse Besprachungen mit selbigen? O, ich find da kein Süßigkeit, keinen Wollust, kein Ergötzung; wohl aber in dir, mein GOtt und Alles! Solte ich etwann ein Königliche Cron auf meinem Haupt tragen, und den Scepter führen über den Davidischen Stammen, aus dem ich entsprossen bin? Oder solte ich ein Frau seyn der gantzen Welt: etwann in voller Zufridenheit beywohnen dem Kayser Augusto: und mit ihm einsehen die sammentliche von ihm beschribne Welt? Ach, mein GOtt ist mir gantz ein andere Ehr, gantz ein andere Hochheit; er ist mir Alles! Er ist mein Nahrung, mein Belustigung, mein Erquickung, mein Schatz, mein Erhöhung, mein Freud, mein Leben, mein Alles; und also mein Alles, daß ich in ihm nicht nur allein alles angeregte hab, sonderen darneben annoch hab ein gantze Unendlichkeit anderer auf Erden gantz unbekannter Güteren. Es ist nicht ohne; ich hab in disem Elend und Thal der Zäheren zu leyden, und vil zu leyden. Es trucket Mühe und Arbeit: es ängstigen die Sorgen und Kümmernussen: es wollen eintringen mannigfaltige Verfolgungen; allein alle dise Ubel und Beschwährnussen kan ich gantz gelassen, ja gar mit vilen Freuden übertragen, da ich meinen GOtt, mein Alles hab. In der Arbeit, ist er mein Ruhe: in dem Schmertzen, mein Wollust: in den Sorgen, mein Sicherheit: in denen Verfolgungen, mein Rettung: in der Armuth, mein Völle und Uberfluß. Mein GOtt ist mir wider allen Anlauff der Feinden,

den, ein veste Pastey: wider alle Ubel, ein Schutz: wider alle Feind, ein Wacht: wider alles, was sich je wider mich empören mag, ein unüberwindliche Zuflucht-Stadt. Meine Anmuthungen begehren nichts anders, als ihren GOtt. Wann sie aber, ausser ihm, etwas begehren sollten, so wollte ich, bey dem Liecht meines Verstands, ihnen gleich zeigen, wo das wahre und einzige Gut hafftе, nemlichen in- und bey meinem GOtt. Lasset ab (Wurd ich ihnen gleich zuschreyen) Lasset ab, trüben und unreinen Bächlein nachzugehen, da ihr aus dem lebendigen Brunnen, der da springt zum ewigen Leben, ein gantze Menge des Crystallinen Wassers schöpffen könnt. Mein GOtt und Alles! Das ist das Liedlein, so ich singe: das Liedlein so ich allzeit singe: das Liedlein, so ich ewig singe: aber nothwendig also singe; alldieweilen, wann hie in der Zeit, oder dort in der Ewigkeit, nur einen einzigen Augenblick einen anderen Thon ich anstimmen sollte, eben darum ich alle gesunde Vernunfft verlohren haben müßte.

Endlichen und drittens, liebte Maria GOtt auch: Ex toto corde, von gantzem Hertzen, und mit dem angestimmtisten Willen. Ignis, befahle GOtt *Levit. 6. v. 12.* Ignis in altari semper ardebit. Das Feur soll allzeit auf dem Altar brinnen. Und da haben wir ein Vorbildung, wie das Hertz Mariä beschaffen gewesen. Nemlichen es war ein herrlicher Fron-Altar, auf welchem auf das hefftigiste gebrunnen und unabläßlich in volle Flammen ausgeschlagen die allerreinisте Liebe GOttes. Habe *Daniel* 3. sehr gebrunnen jener Feur-Ofen zu Babylon, als welcher mit dürrem Holtz, Stopplen, Hartz und Bech, also angefüllet worden, daß die Flammen neun und viertzig Ehlen hoch über den Ofen und in die Lufft ausgeschlagen, so mag doch die Liebs-Hitz des Hertzen Mariä hierdurch mit nichten entworffen werden. Dergestalten branne dises ihr Hertz von Liebe, daß eines der grösten Miracklen, daß es nicht, samt ihr, gar verbrunnen. Und wird dessentwegen gar eigentlich jenes Wunder, so *Exod. 3. v. 3.* Moysi in der Wüsten ist gezeigt worden, auf sie ausgedüten; da nemlich der Dorn-Busch hell aufgebrunnen, und doch nicht ist verzehret worden. Vadam, ruffte Moyses (Und also müssen allda auch wir billich ruffen) Vadam, & videbo visionem hanc magnam, quare non comburatur rubus. Ich will gehen, und sehen das grosse Wunder-Gesicht, wie es doch zugehe, daß der Dorn-Busch (Das Jungfräuliche Hertz Mariä) zwar brinne, nicht aber verbrinne? Gleichwie, wann einer die Sonnen, oder ein brenn-heisses Stuck derselben, in dem Busen herum tragte, darvon aber nicht verbrennet wurde, man billiche Ursach hätte hierüber sich höchlich zu verwunderen, gleichergestalten soll billich für das gröste Miracke! und Wunderwerck gehalten werden, daß die unaussprechliche Göttliche Liebs-Hitz, mit welcher das Hertz Mariä angezündet war, ihr selbiges nicht gantz ausgedorret, und verzehret habe. Maria war: Mulier amicta sole, *Apoc. 12. v. 1.* Ein Weib mit der Sonnen angethan; O, des überwarmen und heiß-flammenden Mantels! Deus Ignis consumens est, *Deut. 24. v. 24.* GOtt ist ein verzehrendes Feur. Und in disem (Wie wir immer hören, und andächtig glauben) lag das Hertz Mariä gantz und gar versenckt; allwo man dann freylich alle Ursach hat sich zu verwunderen, daß dises Hertz allda nicht Schaden gelitten, oder gar aufgezehrt worden sey.

Der dises Wunders ein Ursach verlangt, habe folgende: Eben diejenige Göttliche Liebe, welche dises Hertz in die Flammen setzte, hat selbiges auch widerum abgekühlet. Virtus altissimi obumbrabit tibi, hatte sie *Luc. 1. v. 25.* vom Ertz-Engel Gabriel die Versicherung: Die Krafft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Und ist es da fast eben also zugegangen, wie es zu geschehen pflegt mit denen Völckeren, welche sich unter der so genannten Zona torrida, das ist unter dem Himmels-Theil, wo die Sonn mit ihrer Hitz nicht nur wärmet, sondern auch brennet und schier gar verbrennet, wohnhafft befinden. Vil haben vermeynet, und auch Aristoteles selbsten, daß selbiger Orthen kein Mensch wohnen, und sein Leben von dem Untergang erretten könne. Aber es hat sich ein solches in der That befunden; und stehen darfür die bewährtiste Zeugen, welche selbst zugegen gewesen; und gesehen, daß Menschen und Vich, ohne Aufzehrung von der Sonnen-Hitz, daselbst gar füglich leben mögen. Die Ursach aber dessen ist; weil da um den Mittag die Dämpff empor zu steigen pflegen: und also um selbige Zeit denen Innwohnern, an statt eines Schirms aus disen Dämpffen ein Wolcken vorgespannet wird, wordurch sie von der freylich sonst nicht erträglichen Hitz befreyet werden. Daß also eben diejenige Sonnen, welche disen Völckeren einheitzet, dieselbige auch abkühlet; dann durch sie werden obgesagte Dämpff in die Höhe gezogen, &c. Eben also hat GOtt, dise heiß-brennende Sonn, gegen Maria sich verhalten. Ubermäßlich-grosse Hitz hat er durch die Liebe in ihr angezündt; allein durch die Wunderbarliche Uberschattung hat er die Hitz solcher gestalten gemässiget, daß Maria darbey gar wohl, und zwar unaussprechlich wohl, hat leben können. Das Hertz, ob es schon sehr hitzig war, verbrennte darum die Glider nicht, sondern machte dieselbige nur stärcker und lebhaffter. Und das von darum, alldieweilen GOtt, welcher wahrhafftiglich das Hertz Mariä war, sein unendlich grosse Feurs-Hitz, bis zur süßisten Ertragung, gemässiget; und gemacht hat, daß einer pur lauteren Creatur (Wie Maria war) ihr Jungfräuliche Glidmassen nicht nur allein nicht verbrennet, sonder denenselben die beste Lebens-Geister zugeschickt wurden.

Die Natur-Forscher haben einen grossen Wort-Streit, ob das Hertz, wann es anfanget sich zu bewegen, zum erstenmahl aufschlage, und gleichsam über sich springe? Oder, ob es sich das erstemahl einziehe, und zuruck gehe? Avicenna wollte behaupten, daß es sich anfangs zusammentrucke; und hernach erst aufhebe. Aristoteles hingegen sagte, daß es sich zum ersten,

empor hebe und gleichsam aufwalle: hernach aber widerum niderſincke. Diſe ſein Meynung ſteiffte er auf folgendes Beweißthum: In denen Sterbenden, lauteten ſeine Wort, geſchieht die letſte Bewegung durch die Zuſammentruckung des Hertzens: ſo iſt dann ja billich zu ſagen, daß die erſte Bewegung ein Aufhupffen deſſelbigen ſeye. Und diſer Meynung Ariſtotelis iſt dann billich und in allweeg beyzutretten; bevorab, da von dem Hertzen Mariä Meldung geſchieht. Diſes, O, diſes! Hat freylich das erſtemahl auf- und über ſich geſchlagen: zu GOtt ſich erhoben, und aus gantzem ſeinem Weeſen ihn innbrünſtigiſt geliebet. Die Urſach aber deſſen iſt, alldieweilen ſie, in erſtem ihrem Lebens-Anfang und Augenblick der Empfängnuß, ſchon gehabt einen gantzen erleuchten Verſtand, und würckliche übernatürliche Erbarmnuſſen GOttes; welche ja unmöglich müſſig ſeyn kunten, ſonderen im Gegentheil zu dem Liebens-würdigſten GOtt auf das hitzigſte aufſteigen müßten. Methodius ein alter Kirchen-Vatter *Orat. in Hypopante* (Die Hefftigkeit diſer erſten Liebe uns in etwas verſtehen zu geben) ſagt, GOtt habe dazumahl ihren Willen, durch unzerſtöhrliche Flammen einer über die maſſen eyfrigen Liebe gantz entzündt; ſo, daß diſer Willen, gleich wie ein Donner, geblitzet: feurige Funcken von ſich gegeben, und gegen GOtt abgezihlet. Dergeſtalten, daß ſie das groſſe Gebott, GOtt von gantzem Hertzen zu lieben, ſchon dazumahl vollkommentlich entrichtet habe. Und iſt es ein gottſeelige Meynung, daß (Indem dort ihr Leib ſchon gleich war ihrer Gnad: gewaltige Hülff hatte von himmliſchen Erleuchtungen: auch von keinem irrdiſch- oder ſinnlichen Ding verhinderet wurde) ſie alsbald nach ihrer Empfängnuß ſo eyfrige Ubungen der Liebe GOttes herfür gebracht, als die allerentzündtiſte Seraphin immer. Ja herfür gebracht habe annoch vil vollkommnere, als diſe; alldieweilen ihr erſte Liebe ſich alsbald vermehret durch die Verdienſt der erſten Ubungen. Alſo daß allbereit vier tauſend Jahr, von Erſchaffung der Welt, vergangen waren, in welcher Zeit der Himmel mit gantz feurigen Geiſteren, nemlich der ſeeligen Englen: das Juden-Land mit gerechtiſten Patriarchen und Propheten: die Vorhöll mit heiligen und Himmels-fähigen Seelen, gantz beſetzt geweſen: nichts deſtoweniger dort GOtt noch niemahlen ſo vollkommen geliebt worden, als wie hernach von einer eintzigen kleinen Creatur, Maria dem neu-empfangnen Jungfräulein, geliebt worden ſey. Und zwar geliebt worden ſey mit aller Gattung der Liebe; als, der Hochſchätzung, des Wohlgefallens, des Gut-Gönnens, und all-anderer möglichen Geſtalt der Liebe. Und wie ſie dort diſe innbrünſtigſte Lieb angefangen, alſo ſetzte ſie ſelbige biß in den Todt hinein fort; ja vermehrte ſelbige unabläßlich mit einem ſolchen Wachsthum, welches kein menſchliche Zung ausſprechen, kein engliſcher Verſtand begreiffen mag.

Solcher geſtalten nun liebte Maria GOtt; In tota mente, von gantzem Gemüth: In tota anima, in gantzer Seel: Ex toto corde, von gantzem Hertzen. Solcher geſtalten war er Alles, ihrer Gedächtnuß, in die ſonſt nichts durffte eingehen: Alles ihrem Verſtand, der nichts anderes auch nur eines Anblicks würdig achtete: Alles ihrem Willen, welcher an GOtt mit unauflößlich- und engiſt-ſchnierenden Banden gantz angeheffiet war. Solcher geſtalten war GOtt Alles ihrer gantzen Seel: Alles ihrem gantzen Leib: Alles allen beeden, die gantze Lebens-Zeit. Solcher geſtalten, mit einem Wort, war er im Leben ihr Leben.

Da will ich nicht, daß mich jemand frage, wie dann dazumahl Mariä zu Hertz geweſen; anerwogen mir lediglich unmöglich, nach Gröſſe und Würdigkeit der Sachen, auch nur das mindiſte einzurucken. Alles, was ich hievon ſagen kan, iſt, daß ſie, in Krafft diſer Liebe, mit GOtt gantz angefüllet worden: durch deſſelben Geiſt völlig durchtrungen worden: alſo herum gegangen, daß ſie ſich ſelber nicht mehr empfunden: ſich ſelber nicht mehr erkennet; und, gleichwie die Flüß in dem Meer ſich verliehren, alſo ſie auch in GOtt gantz verlohren hab. O, da waren vor ihren Augen weit verſchwunden alle Geſchöpff! Nicht anderſt verſchwunden, als wie der Sternen verſchwindet in Gegenwart der Sonnen! Sie ſahe nichts mehr, als die Schönheit ihres Geſpons, welcher in dem Grund ihres Hertzen wohnete. Sie hörete nichts mehr, als deſſelben Stimm. Sie empfande nichts mehr, als die Süſſe ſeiner Geſellſchafft und Unterredung. Sie kunte nicht faſſen, wie man doch was anders lieben kunte, als diſen ihren GOtt und Alles. Sie empfande ihn (Ohne ihn zu ſehen) daß er ſich ihrem Hertzen, wie ein Pettſchafft in das weiche Wachs, eingedruckt: und mit ſeinem Finger ein Geſatz der Liebe hineinſchreibe, welches ſie zu einer wahren Freyin machte. Sie verkoſtete während-diſer langen Lebens-Zeit ſo reine Ergötzlichkeiten, ſo ſtarcke Tröſtungen, daß ſie noch vil weniger, als Paulus, ſagen kunte, ob ſie in dem Himmel, oder aber auf Erden ſeye. Gleichwie Moyſes, nachdem er vom Berg, allwo er in der Dunckle mit GOtt geredet hatte, herabgeſtigen, gantz glantzend war vom Liecht: gantz umfangen war von Liebe: gantz durchtrungen war von GOtt: gantz berauchet war von himmliſchen Rauchwerck; alſo war immerdar beſchaffen und beglückſeeliget die über gebenedeyte Jungfrau. Zu Mitternacht und zur Zeit, allwo bey der nothwendig-nächtlichen Ruhe die Porten der äuſſerlichen Sinnen geſchloſſen war, gieng gehling der Göttliche Bräutigam zu ihr ein, ohne daß ſie wußte, wie, oder wo er hineingekommen; und vermerckte ſie, daß indeſſen in ihrem Hertzen ein Vermählung vorbey gehe; allwo (Wann ich alſo reden darff) in der Tieffe ihrer Seel ſie ſo lebhaffte, ſo durchtringende, ſo ſüſſe Würckungen ſeiner Gegenwart empfunden, daß ſie vermeynte, die Ertragung derſelben unmöglich zu ſeyn. O, Wunder der Erden, O, Erſtaunung des Himmels, O, Schau-Spihl der Englen, vor ſich haben ein Geſchöpff, alſo verliebt in ſeinen GOtt und Schöpffer! O, ſeeligſte Jungfrau, O, Königin der Liebe, O,

Mar-

Martyrin durch die Göttliche Liebs-Flamm, was must du doch dazumahl gedacht, was empfunden haben!

Wär es nun, Auserwählte! Nicht allerdings vonnöthen, daß sich bey disen unseren frostigen Zeiten ein seeliger Jacoponus abermahl hervor thäte: in Zäher gantz zerflieſſete- weinend in allen Gassen herumgienge: Oder sich jetzt vor diſes, jetzt vor ein anderes Stadt-Thor hinsetzte; und denen, die ihn fragten, warum er so vil Zäher vergiesse? Zur Antwort gebete, das thüe er von darum, alldieweil der Liebens-würdigiste GOtt von denen mehristen aus den Menschen so wenig oder villeicht gar nicht geliebet werde? Ja, GOtt wurde geliebt, er wurde innigslich geliebt, er wurde dergestalten geliebt, daß er das Leben und Alles ware; aber von wem wurde er also geliebt? Von Maria der allerseeligisten Jungfrauen; und da seynd die mehriste Liebhaber schon beysammen. O, Willen, menschlicher Willen, wie schwehrlich bist du verwundt! O, Hertz, menschliches Hertz, wie weit bist du von deinem rechten Ambt abgeführt! Dir gebührte eigentlich und allein, GOtt zu lieben; nun aber hast du so weit aus der Arth geschlagen, daß du mit hitzigister Liebe zu denen irrdischen Dingen brinnest: Staub und Aschen, Eytel- und Nichtigkeiten dem ewig-unerschaffnen und Göttlichen Weesen vorziehest. Das ist dasjenige Ubel, welches unter allen Ublen diſes sterblichen Lebens das gröste: dasjenige Ubel, welches unter allen Ublen auf diſem weitschichtigen Erden-Crayß am meisten zu beweinen ist. Wann die Glider des menschlichen Leibs anfiengen sich selbst mehrer zu lieben, als das Haupt, was wurde es doch für ein Unweesen werden? Wie soll man aber nunmehro das Thuen benamsen, da die Menschen GOtt (Ach GOtt, der diſer gegenwärtigen Welt Haupt, Anfang, End, und alles mit einander ist!) nich nur allein über alles nicht lieben, sonderen mehrmahlen gar nicht lieben, und alles vor ihm lieben? Wir alle seynd also beschaffen, daß wir mit unserem Willen und hefftig-natürlichen Neigung nachtrachten denen Dingen, welche ehrbarlich, schön und gut seynd. Was kan dann unbillich- und unsinniger seyn, als daß wir nicht gantz und gar nachtrachten demjenigen, welcher der höchste und gewaltigiste Baumeister aller Ehrbarkeit und Schönheit, der weesentliche Ursprung alles Guten ist? Was soll man doch mehrer beweinen, als daß die menschliche Gemüther von der holdseeligisten Gestalt der so gar Göttlichen Schönheit zur Liebe nicht mögen bewegt werden, da sie doch zu diſer Liebe bewegt die bloſſe Haut eines weiblichen Angesichts, ja vor Liebe wohl auch toll und unsinnig macht? Ist das nicht das gröste Wunder der Welt, daß man die schnöde und nachgüldtige Erd-Würmlein über alles liebe; und indessen, um diſertwillen, das eintzig- und unendliche Gut verachte, mit Füssen trette? O, der verderbten Gedächtnuß! O, des verfinsterten Verstands! O, des verkehrten Willen! O, des treuloß- und ehebrecherischen Hertzens!

Was grosse Gefährlichkeiten stehen die Menschen doch nicht aus wegen Liebe zergänglicher Güteren? Diſer habhafft zu werden, in was Gefahr, Arbeit und Mühseeligkeiten stürtzen sie sich nicht? Schiffen sie nicht über Wasser und Meer? Reysen sie nicht in fremde und unbekannte Landschafften? Wann sie aber ihrem GOTT und HErren etwas zu lieb thun sollen, so ist auch das mindiste, nach ihrem alberen Sinn, schon die schwehriste Burd. Einen gantzen Fast-Tag halten: ein zugefügte Schmach und Unbild gütiglich nachsehen: ein hefftige Reitzung oder Einladung zur Sünd bezwingen: einen Sonn- oder Feyr-Tag gezimmend zubringen: nur ein eintzige Heil. Meß mit Christlicher Zucht und Ehrbarkeit, ohne Abwendung der Augen von diſem erschröcklichen Opffer, anhören, das ist ihnen ein ledigliche Unmöglichkeit. Was unruhige Händel fangen sie nicht an, wann ihnen nur ein eintziges Kreutzerlein abgehet? Wie wütten und toben sie nicht, wann man ihrem Pracht, ihrem Lob und Ehr, so sie bey dem Pöbel erworben, nur in etwas zu nah kommt? Da sie aber ihrem rechtmässigen HErren und GOtt, jenem unerschöpfflichen Brunnen und Abgrund alles Guten, mit ihren Sünden und Missethaten täglich nur mehr als zu nah kommen: sein Huld und Gnad verliehren: wider dessen heiligiste Gebott und Satzungen vermessentlich handlen; werden sie mit gantz keinem Schmertzen berühret, nicht zu der mindisten Traurigkeit bewegt. O, des unglückseeligen Verfahren! O, des grausamen Handlen! O, des Thuens der Menschen, welches sich nicht nur nicht menschlich, sonderen mehr dann vichisch zeiget! Ja, ja, seeliger Jacoponus! Du solltest bey diſen unseren Unzeiten vom Todt auferstehen. Neuer Dingen in der Welt herumgehen: dein ehemaliges Leydweesen abermahl anstimmen, und vor Ubermaaß desselbigen (Alldieweilen nemlich der liebens-würdigiste GOtt so gar nicht geliebet wird) nur nicht gar vergehen. Villeicht wurd dein äusseriste Betrübnuß, dein Heulen und Klagen, dein gelbe bleiche und Todtsähnliche Leibs-Gestalt von einem und anderem menschlichen Hertzen leichter Dingen erhalten jene Liebe zu GOtt, welche er nun mit einer gantzen Unendlichkeit der anzügigisten Eigenschafften von da nicht erzwingen kan.

Der andere Theil.

GOTT ist Mariä Alles gewesen; im Todt, der Todt.

DA man die vortreffliche Tugenden und Verdiensten Mariä betrachtet, kan man billich sagen, sie hätte niemahl sterben, sonder je und allzeit leben sollen. Allein deme ist nicht also; und hat sie (Ungeachtet ihrer gröſten Heiligkeit, und zärtisten Liebe GOttes) dem Todt dannoch unterliegen müssen. Die erste Ursach ist, weil diſer Todt ein nothwendiger Durchgang ist,

zur Glory zu gelangen; anerwogen es, nach der Sünd des Adams, ein unumgängliche Satzung GOttes, daß der Himmel das Leben der Menschlichen Creaturen kosten soll. JEsus Christus selbst ist disen Weeg gewanderet; und hat in den Himmel nicht anderst, als durch die Porten des Todts, eingehen wollen. Müßte nicht Christus (Sagt er selbst *Luc. 24. v. 26.*) leyden; und also eingehen in sein Glory? Kein Mensch (Spricht GOTT *Exod. 33. v. 20.*) wird mich sehen; und leben. Auf daß man mit der Göttlichen Weesenheit möge vereinbahret werden, muß man zuvor abgesönderet werden von dem Fleisch und dem groben Klotz des Leibs. Die andere Ursach, warum auch die seeligiste Jungfrau sterben müßte, ware, damit sie durch die freywillige Annemmung des Todts und durch die heilige Zubereitung zu demselbigen, ihre Verdienst erhebete biß zu dem höchsten Gipffel, zu welchem sie gelangen sollte. Die dritte Ursach war, auf daß sie uns, gleichwie sie uns vorgeleuchtet in dem Leben, also auch vorleuchtete in dem Todt; und uns zeigte, wie und was gestalten nach ihrem herrlichisten Beyspihl, wir uns in selbigen gantz williglich ergeben, und ihn, nach vorangeschickt-gezimmender Vorbereitung, geduldiglich erleyden sollten.

Wann man hierüber einwürfft, Maria sey von der Erbsünd befreyt gewesen: der zeitliche Todt aber sey ein Straff diser Sünd; so hätte sie dann auch von disem Todt befreyt seyn sollen; so antwortet man mit denen Schulen, Maria hab den Todt nicht gelitten zu einer Straff, als ob ein Sünd in ihr gewesen (Eben so wenig, als sie, als ein solche Straff, gelitten alle andere Schwach- und Müheseeligkeiten dises Lebens, die ihr nur zur Ubung der Tugend dienten) sonderen sie hab disen Todt gelitten, als ein Straff der Sünd Adams, deren Peyn sie getragen hat. Wirfft man weiters ein, Enoch und Elias seyen noch beym Leben; nun sey Maria nicht minder, ja mehr als alle Heilige; folglich sollte sie der Freyheiten, welche anderen vergunnet worden, nicht beraubet seyn; so antwortet man, daß Enoch und Elias endlich auch werden sterben müssen. Letztlichen, so jemanden beduncht, daß Christus, welcher Macht über den Todt hatte, sein geliebtisie Mutter von selbigem hätte befreyen sollen, gleichwie ein jeder wohl-erzogner Sohn, wann solches in seinem Gewalt stunde, sein leibliche Mutter darvon auch befreyen wurde; wird zur Antwort, daß Christus sie billich hab befreyen sollen von einem grausamen, schmerzlich- und verdrießlichen Todt: nicht hab zugeben sollen, daß sie gewaltthätig sterbe durch Grimmigkeit der Tyrannen: und also ihr Jungfräulicher Leib, der die Blühe aller Reinigkeit war, auf keinerley Weiß dem Gewalt der Menschen überlässen wurde; keinesweegs aber sie hab befreyen sollen von einem schönen, annemlichen Todt, der ihr zu grösterm Vortheil ware. Ja er hab disen nothwendig verhengen müssen, als welcher ein süsser Streich wäre der höchsten Liebe; und hab die Sach müssen dahin veranstalten, auf daß an ihr am vollkommnisten wahr gemacht wurde der Davidische Spruch *Psalm. 115. v. 15.* Der Todt der Gerechten ist köstlich vor den Augen GOttes.

Hat demnach die allerseeligiste Jungfrau auch sterben müssen; und hat wahrhafftig sterben müssen. Sie ist würcklich gestorben; aber gestorben von Gewaltthätigkeit der Liebe. Gestorben aus einer Schwachheit, an einem Fieberlein, welches ihr die Innbrunst und Hitz nach dem Göttlichen Angesicht verursachet; und endlichen Seel und Leib sänfftiglich von einander gelöset hat. Das Lieben, benahm ihr das Leben. Das gar zu hitzig und angeflammte Leben, stürtzte sie endlich in den Todt. Gleichwie, wie wir oben gehört, nichts lieb-würdigers als GOtt: gleichwie, wie wir durch den gantzen ersten Theil gehört, GOtt niemand innbrünstiger liebte, als Maria, also ist (Ohnerachtet GOtt, auch nach obiger Anmerckung, sie gewaltig überschattet, und ihre Liebs-Hitz abgekühlet) dise ihre Liebe endlich also angewachsen: sie hat Tag und Nacht dergestalten zugenommen, daß Maria bey der höchsten Innbrunst hat unterligen, und das Leben lassen müssen. Dises wird, nach Anmerckung *Salef. Lib. 7. C. 13.* vorgestellet in den hohen Liederen 5. *Cap. v. 8.* allwo die heiligiste Liebhaberin (Weil sie die Hefftigkeit ihrer himmlischen Anmuthungen nicht mehr verbergen kunte) vor denenjenigen Glaubigen, welche sie vor ihr sterben sahe, sich folgender Worten vernemmen liesse: Adjuro vos, filiæ Jerusalem! Si inveneritis dilectum meum, ut nunctietis, quia amore langueo. Ich beschwöhre euch, ihr Töchter von Jerusalem! Wann ihr meiner Geliebten findet, so saget ihm, daß ich vor Liebe schwach bin. Oder, wie wir in dem Hebräischen Text lesen: Quia infirma Charitate ego sum. Saget ihm, daß ich vor Liebe kranck bin. Welche Liebe dann endlich ihrem Leben dermassen zugesetzt, daß sie es endlich ausgelöscht hat. Wie dann die heilige Engel, welche ihrem Todt beywohneten, zu einander sagten: Quæ est ista, quæ ascendit per desertum, sicut virgula fumi ex aromatibus myrrhæ & thuris, & universi pulveris pigmentarii? *Cant. 3. v. 6.* Wer ist dise, die aus der Wüsten herausgehet, wie ein auffsteigender Rauch von Specerey aus Myrrhen, und Weyrauch und allerley Pulver des Apothekers? Dann, gleichwie das unterlegte Feur die wohlriechende Pulver verzehret: auch dise in einen angenemmen Rauch verwandlet, und über sich steigen machet; gleichergestalten hat das Feur der heiligisten Liebe das Leben Mariä endlich gar ergriffen, aufgezehrt und verbrennet; und folglich die gebenedeyte Seel, als das allerangenemmiste Opffer, von da Aus- und Ab-fahren gemacht. Und hat also, wie der Albertus Mag. und Carthus. nach Bernardo *To. 1. Lib. 6. C. 12.* sagen, Maria da einen so glorwürdigen Todt genommen, daß die Engel, wann sie sterben kunten, auch eines so vortrefflichen Todts zu sterben innbrünstigist wünschen wurden. Sie hat aber, sagt Suarez *3. P. T. 2. Disp. 21. Sect. 1.* billich disen, und keinen anderen Todt nemmen müssen; alldieweilen sie war die Königin der Englen, die Ehr der gantzen Welt, ja so gar ein Mutter GOttes.

Es

Es ist wahr (Damit ich allda mit Hieronymo *Epist. ad Paulam & Eustoch.* rede) Es ist wahr, dises, daß die Liebe, welche ein so süß- und liebliches Ding ist, ein so entsetzliche Würckung, wie der Todt ist, verursachen solle, ist hart zu glauben. Allein denenjenigen, welche diser Sach tiesser nachdencken, ist es nicht hart, ja es muß also seyn; und lehren sie, daß, in Krafft der Liebe, der Todt auf ein dreyfache Weiß erfolgen könne. Erstlich, wegen Uberschwanck der Hitz; allermassen die Liebe, nachdeme sie groß ist, also auch in dem Leib grosse Hitzen und Entzündungen verursachet. Und, weil ein gar zu grosse Hitz die natürliche Feuchtigkeiten, durch welche das Leben muß erhalten werden, gantz verzehret (Nicht anderst, als wie die Flammen das Oel in der Ampel verzehrt; so daß endlich die Ampel erlöschen muß) eben also kan die Göttliche Liebe den Leib in so weit entzünden: die Säfft und nothwendige Feuchtigkeiten dermassen aufzehren, daß endlich die Seel zu weichen, und von da auszufahren genöthiget wird. Zum anderen kan diser Todt erfolgen wegen Schwächung der leiblichen Kräfften. Die übernatürlich- und geistliche Ubungen verzehren sehr die Lebens-Geister; durch welches hernach geschiht, daß die leibliche Kräfften (Als da seynd die sinnlich- oder empfindliche, die ernährende, die dehnende- oder verkochende, ꝛc.) ihr Ambt nicht mehr recht verrichten können. Aus disem nun erwachsen allerhand Schwach- und Blödigkeiten des Leibs, und endlichen gar der Todt. Dann wie *Eccle. 12. v. 12.* geschriben stehet: Frequens meditatio, carnis afflictio est. Vile Gedancken machen den Leib müth. Gleichwie Martha sich heut beklagte, daß sie von Maria Magdalena, welche mit geistlichen Ubungen gantz beschäfftiget wahr, verlassen wurde; eben in solcher Verlassenheit befindet sich der Leib, wann die Seel gäntzlich mit geistlichen Dingen eingenommen und in selbigen völlig vertiefft ist. Drittens kan die Liebe den Todt verursachen durch Krafft der Seufftzeren, die ein Lieb-tragende Seel gegen GOTT ergehen lasset. Gegen GOtt; welcher an- und aus sich selber über alle Massen anzügig: und (Wann er von seinen Leiblich- und Süssigkeiten auch nur was weniges zu verkosten gegeben) schier unentbörlich wird. Wann ein Vögelein mit einem Leym oder Faden an ein Gesträuß angehefft ist, thut selbiges offtermahl, und so hefftig sich erschwingen, daß es endlich frey und ledig wird. Eben das kan widerfahren einer Seel, welche durch innerliche Süssigkeiten starck zu GOtt gezogen wird. Weilen sie den Verzug, mit ihm vereinbahret zu werden, nicht mehr gedulten kan, so widerholet sie, aus kräfftigem Antrib und Gewalt der Liebe, unabläßlich ihre Seufftzer zu GOtt. Sie söhnet gleichsam durch einen jedwederen Athem-Zug, mit ihme vereinbahret zu werden; durch welches dann endlich der schwache Lebens-Faden so gut, als ein offt- und hart-gespannte Saithen, brechen muß. Und auf eine aus disen dreyen Weisen (Oder warscheinlicher, auf alle drey zumahl) ist dann geschehen, daß die allerheiligste Seel Mariä von ihren Leib abgesönderet worden ist: O, liebe Kranckheit! O, gesegnetes Abnemmen! O, erfreuliches Sterben! O, gebenedeyter Todt!

Mit dem Leben Mariä wachste auch an und stige immer höher die Liebe zu GOtt, der gestalten, daß sie dero Gewalt und Hefftigkeit nicht mehr ertragen kunte, sonderen sich in ihr Ruhe-Bethlein niderlassen mußte; dannoch liebte sie, und zwar hefftiger als zuvor jemahlen. Das Leben nahme ab: und war sie, schon vilmehr todt als lebendig; dannoch liebte sie, und zwar hefftiger als zuvor jemahlen. Sie versammlete die noch übrige wenige Kräfften: sie ruffte selbiger in ihr Lieb-kranckes Hertz; zu keinem anderen Zihl und End aber, als sie liebe, und hefftiger liebe, als zuvor jemahlen. Die Purpur-gefärbte Lefftzen zogen ein Bleiche an, und zitterte in disen der letste Athem, doch liebte sie. Die zum Abflug fertige Seel suchte dessen Fußstapfen; doch liebte sie. Die Nerven und Spann-Aderen erzitterten, und wußten nicht, ob sie noch einmahl schlagen kunte; doch liebte sie. Das Inngeweyd hauchete von sich den eben geschöpfften Lufft, unwissend, ob es solchen noch einmahl werd gewinnen können; doch liebte sie. Die gedrexlete Händ wolten nicht mehr fühlen: die helffenbeinene Füß waren tödtlich erkaltet: das edle Blut begunte in denen Hyacinth-blauen auf der Lilgen-weissen Haut da ligenden Aderen unbeweglich zu werden und still zu stehen; doch liebte sie. Die Ohren waren würcklich geschlossen: die Wangen, wie ein abfallendes Rosen-Blat, abgeschossen: das Liecht der Augen ausgelöscht: die Zung kunte sich nicht mehr rühren vilweniger ein eintziges Wörtlein hervorbringen; doch liebte sie. Ein eintziges Lebens-Füncklein glimmete annoch in dem innersten ihres Hertzens; und an disem schwebete die gantze Seel. Als aber Maria auch an dises sich wagte: mit disem liebte: vil hefftiger liebte, als zuvor jemahlen, und eben darum solches, durch dises Lieben, würcklich aufgezehrt hatte, floge dann endlich ab die Seel, und hörte folglich sie zu leben auf. Ware also ihr letstes Athmen und Ausblasen, nichts als lieben: ihr Erbleichen und Ausgeisteren, nichts als lieben: ihr letstes Lebens Tröpflein ein vilwerthes Rauch-Körnlein, welches sie auf dem Altar ihres Hertzen aufgesetzt, und allda mit dem allerhitzigisten Feur der Göttlichen Liebe verbrennet hat.

O, Wunden, süsse Wunden! O, Göttliche Innbrunst! O, Liebe, Liebe, wie theur und edel hast du bezahlet, die dir gestattete Herberg! Maria hat dich, in erster Empfängnuß, in das Hertz auf- und angenommen: allda freundlichst bewirthet, verpflogen und ernähret. Am End nun bist du da, und benimmest ihr so gar das Leben; O, reithliche Vergeldung! O, getreue Auslosung! O, glückseeliges Ausgeisteren! O, tausend-erwünschter Todt! Sterben, und gantz allein vor Liebe GOttes sterben, lasse mir das ein kostbar und vilwerthes Sterben seyn! Seelissigiste Jungfrau! die du am Todt der Liebe gestorben bist, wer wird uns geben, daß wir eines gleichen Todts sterben? Ach! Febris nostra avaritia est: febris nostra libido est: febris nostra luxuria est: febris nostra ambitio est: febris

bris noſtra iracundia eſt, *S. Ambroſ. Lib. 4. in C. 4. Luæ.* Unſer Fieber iſt der Geitz: unſer Fieber iſt die böſe Begierlichkeit: unſer Fieber iſt die Unkeuſchheit: unſer Fieber iſt die Hoffart: unſer Fieber iſt der Zorn. Diſes ſeynd die ſchädliche Flammen, welche wir innerlich ernähren: diſes iſt die verdammliche Hitz, welche in unſerem Hertzen brinnet, und gebrunnen hat die gantze verſtrichne Lebens-Zeit. Wehe uns, und ewig wehe, ſo ſie nicht aufhöret: fortbrinnet: die noch übrige Lebens-Geiſter vollends aufzehret, und uns hieran erſterben machet! Ach in diſem leydigen Umſtänden iſt nicht anderſt möglich, als daß wir der Höll werden abgeben müſſen ein ewiges Schlacht- und Brand-Opfer!

Wohlan, Geliebtiſte! haben wir ein Begierd, daß wir nur in etwas und nach erforderender Nothdurfft, von dem heiligen Feur der Göttlichen Liebe entzündet werden, ſo nehmen wir mit kindlichem Vertrauen unſer Zuflucht zu Maria, welche hievon in aller Völle gebrunnen hat: ſie wird uns ſolches entweders von GOtt erhalten, oder von dem ihrigen mittheilen. Die Heil. Maria Magdalena von Pazzis hat in einer Verzuckung geſehen ein Geſchirr voll des allerköſtlichiſten Saffts. Und da wurd ihr offenbahret, es ſey der Safft der Liebe GOttes; das allerbeſte und kräfftigiſte Mittel aber, ſolche zu erlangen, ſey die Andacht zu Maria der Mutter GOttes. Durchleſet die Leben der Heiligen; ihr werdet finden, daß die gröſte Liebhaber GOttes nicht minder eyfferig in der Verehrung und Liebe Mariä geweſen ſeyen. Als ſolche haben ſich gezeigt Gertrudis, Thereſia, Philippus Nerius, Stanislaus und unzahlbare andere. Solches ſcheinet auch die Vernunfft zu erforderen; dann gleichwie die Eigenſchafft des Feurs iſt, daß ſelbiges alles, was es ergreifft, in Feur verkehret und ihm gleich machet; alſo auch (Weil, nach Ausſpruch des Heil. Cardinals Bonaventura, Maria völlig und gantz ein Feur der Göttlichen Liebe iſt) kan es mit nichten geſchehen, daß ſie mit diſem Feur nicht anflamme, und ihr in der Liebe, ſo vil es möglich, gleich mache denjenigen, der durch die Liebe und Verehrung zu ihr ſich näheret. Quia virgo, lauten ſeine Wort *Tom. 3. Serm. 1.* tota ardens fuit, omnes, eam amantes, eamque tangentes incendit, & ſibi aſſimilat. Dieweil die allerſeeligiſte Jungfrau gantz brinnend geweſen, alſo entzündet ſie alle ihre Liebhaber: alle, die ſie mit Verehrung berühren; und macht ſelbige ihr gleich. Wann wir demnach uns billich zu beklagen haben, daß in unſeren Hertzen kein Füncklein der Liebe GOttes ſeye: wann wir mit heiſſen Zäheren beweynen unſer Eyß-kalte Lauigkeit das höchſte Gut zu lieben: ja wann wir durch ſchwähre Sünd und Laſter von ſelbigem gar abgewichen, und weiß nicht wie weit gewichen ſeynd, ſo begeben wir uns mit rechtem Ernſt auf den Dienſt und auf die Liebe Mariä. Ey! Wir werden in bälde erfahren, daß uns das Hertz erhitzt: daß wir brinnen, und von reineren Flammen brinnen werden. Wir wollen aber diſes annoch inſonderheit ſehen; und in folgender Geſchicht.

P. Bartholomäus von Ceſſena (Nunmehro ein groſſer und Ruhm-bekannter Nahmen in dem Orden des Heil. Vatters Franciſci) als er annoch ein Welt-Prieſter ware, hatte genaue Bekanntſchafft mit einem anderen Prieſter ſeines Gelichters. Alle beede führten ein freyes, ausgelaßnes, ündiges Leben. Alle beede mißbrauchten gottsrauberiſch den ihnen ertheilten Gewalt: genoſſen und theilten unwürdigiſt aus den allerheiligiſten Leib und das Blut JEſu Chriſti. Bartholomäus jedannoch liebte und verehrte Mariam; dero zu Lob er alle Tag den andächtigen Hymnum: Stabat mater dolorosa &c, geſprochen hat. Da er nun ſowohl mit ſeinen Sünden und Aergernuſſen, als auch mit diſer Andacht fortfuhre, geriethe er gehling in ein Verzuckung. In diſer wurd er von denen Teuffen angefallen: fortgeführt: und geworffen in einen feurigen See, in dem würcklich ſein Geſell lage. Als er in diſem herumſchwamme: mehr als wohl empfande, er wurd unter unausſprechlichen Schmertzen lebendig verbrinnen, fieng er an erbärmlich zu ſchreyen, und Mariam anzuruffen. Es war auch diſes nicht vergebens; anerwogen der Himmel im Augenblick ſich geöffnet: Maria die mildreichiſte Jungfrau herabgeſtigen: ihm die Hand dargereichet: ihn aus dem Feur-See herausgezogen; und dann letſtlich zu ihrem Göttlichen Sohn, der Verbrechen halber um Verzeyhung zu bitten, verwiſen hat. Er ſchamte ſich anfänglich dahin ſich zu kehren, umweilen er alltäglich deſſen allerheiligſtes Fleiſch bey dem Altar unwürdiglich genoſſen; doch gehorchete er. Erlangte auch endlich, (Aber erſt bey dem dritten Flehen: und unter der Bedingnuß, daß er ein ſtrenges Buß-Leben anfange) Gnad und Verzeyhung; und da kam er widerum zu ſich.

Als er eben mit denen Gedancken der Lebens-Aenderung umgieng, erhielt er von ſeinem Bruder einen Brieff; des Innhalts: Jener Prieſter, ſein ſo guter Freund, ſey von einem Flinten-Schuß getroffen worden, und ohne einiges heiliges Sacrament gehling dahin geſtorben. Wie Bartholomäus, dem des Anderen Schand-Leben am beſten bekannt war, hierüber erſchrocken, iſt leicht zu erachten. Er verfügte ſich demnach unverzüglich für die Cappuciner Cloſter-Porten: fiehl vor denen Oberen nider: bate innſtändigiſt in den Heil. Orden aufgenommen zu werden. Allein, weil ſeine groſſe Aergernuſſen allda, in der Stadt Ceſſena nemlich, als zu bekannt; ſo bekam er ein abſchlägige Antwort, und wurd nicht aufgenommen. Er aber wolte nicht ausſetzen. Er erzehlete die Erſcheinung: die von Maria beſchehene Rettung: den unglückſeeligen Todt ſeines Mit-Geſpahnen. Er ſetzte Bitt auf Bitt: Verſprechen auf Verſprechen; wormit er es endlich dahin gebracht, daß man ihm das Ordens-Kleid angelegt hat. So eyfferig er nun war in dem Probier-Jahr, ſo lau und kalt wurd er in der Liebe GOttes und allen ſeinen Verrichtungen nach geendigtem diſem. Benanntlich aber wolte ihm der Gehorſam gar nicht eingehen; wie er dann den Befehlen der Oberen mehrmahlen ſich vermeſſentlich widerſetzt.

Und

Und stehet dahin, was es mit ihm für einen Ausgang wurde genommen haben, wann nicht Maria neuer Dingen sich seiner angenommen, und in der Liebe GOttes durch ein anderes, und folgendes Gesicht ihn abermahl entzündet hätte.

Er befande sich mit anderen seinen Mit-Brüderen bey dem Gebett in dem Chor. Da schluff er ein; und kam ihm vor, als reyse er nacher Rom. Weil ihm dahin der Weeg unbekannt, begegnete ihm zum Glück ein Wunder-schöner Jüngling: botte sich an, als einen Reyß-Gefährten: gienge voran auf einem sehr schmalen Fuß-Steig, welcher mit erschröcklicher Gähe abhangete gegen einem Fluß, der mit Schlangen, Drachen und Basilisken gantz angefüllet war. Freylich wollte da Bartholomäus nicht folgen, aus Besorg, zu fallen, und allda eingestürtzt zu werden; allein auf die Versicherung des Jünglings, daß ihm nichts geschehen wurde, müßte er. Bald hierauf kamen sie zu einem Kohl-schwartzen, ungeheuren See, dessen Wasser nicht anderst auf wallete und rauchete, als ein siedender Kessel. Aus disem See stige auf ein so erbärmliches Heulen und Wehe-klagen, daß ihm hievon das Marck in denen Gebeinen verwundet wurde. Als er nun gantz mitleydig und erstaumend disen See betrachtete, wurd er von dem Jüngling verlassen: von einem schwartzen Mohren ergriffen: in disen See, als wie oben in den ersten, hineingeworffen. Er wurd aber auch aus disem, nachdem er zu Maria geruffen, widerum gerettet und herausgezogen. Und da befande er sich auf einmahl in einem herrlichen Pallast, allwo Christus mit seinen zwölff Apostlen zu Tisch sasse. Auf der Seiten stunden drey Königliche aber bedeckte Speisen, welche er, aus Befelch Maria, auftragen und vorsetzen müßte. Die erste und andere Schüssel brachte er gantz glücklich auf die Taffel; mit der dritten aber wolte es ihm nicht lingen. Bald hängete sie auf dise, bald auf jene Seiten; und das, er möchte sie setzen, wie er wolte. Welches dann Christum veranlasset, daß er sich wider ihn hefftig erzürnet: ihme, daß er schon so lang im Orden, und jedannoch ein Schüssel noch nicht aufsetzē könne einen herben Verweiß gegeben; über welchen er also erschrocken, daß er dañ von seinem Schlaff aufgewacht. Nun wußte er nicht, was dann eigentlich dises Gesicht bedeutete. Er nahm dann aber mahl sein Vertrauen zu Maria: batte um das nothwendige Liecht. Die ihm den gantzen Hergang auf folgende Weiß erkläret hat.

Der Jüngling, sprach sie, der sich für einen Weeg-Weiser anerbotten, ist dein Heil. Schutz-Engel. Der enge Weeg, ist die Clösterliche Beobachtung. Der mit Schlangen angefüllte See, bedeutet das harte und strenge Cappuciner-Leben. Der siedende See, aus welchem ein so erbärmliches Geschrey hervorgegangen, ist die Höll, in welcher gepeiniget werden die Ordens-Leuth, so ihrem Beruff nicht nachleben. Endlich die drey Königliche Schüßlen seynd die drey Gelübd der heiligen Religion, der Keuschheit, der Armuth, und des Gehorsam. Und, dieweilen du wider den Gehorsam gehandlet, hast du die dritte Schüssel Christo niemahl recht vorsetzen können. Verbessert doch einmahl deinen kalten Lebens-Wandel: mach ein End deiner Lauigkeit: öffne die Augen zu denen grossen Gefahren, die auf dich warthen, fang ein recht eyfferiges Leben an; und such dich danckbarlich einzustellen gegen jenen unerhörten Gnaden, welche du nun empfangen hast. Dise Ermahnung nun machte sich Bartholomäus bestens zu Nutzen. Er veränderte dergestalten sein Thuen und Lassen, daß ihn niemand mehr erkennete. Nicht lang stunde es an, so war und wurd er allen Anderen ein Spiegel der Buß: ein Vormuster aller Clösterlichen Disciplin. Er branne in der Liebe zu GOtt, wie ein Seraphin. Ohne Auferbauung, ja Erstaunung, kunte man ihn weder am Altar, weder anderwärtig in seinen geistlichen Verrichtungen mehr ansehen. Und also beharrete er biß an das End; und beschlosse das heilige Leben mit einem annoch heiligeren Todt. Also ist zu lesen in denen Jahrs-Schrifften der Wolehrwürdigen Vätter Cappuciner auf das Jahr 1592. So dann, Auserwählte! wer aus euch mit weiß nicht was für einem schädlichen Eyß gefrohren ist, und in seinem Hertzen kein eintziges Fünclein der Göttlichen Liebe verspühret; diser trette gantz verträulich zu Maria. Er klage ihr die Noth: er bitte um Erwärmung: er stelle zu ihr dessentwegen ein gewisse aber beständige Andacht an; wann sein Hertz auch noch einmahl gefrohren: wie ein Eyß-Zapfen gefohren; so wird es jedannoch anfangen zu fliessen, zu schmeltzen; und in die hitzigiste Anmuthungen der Liebe GOttes ausbrechen.

Der Beschluß.

Maria optimam partem elegit. Maria hat den besten Theil erwählet. Den besten Theil; alldieweilen sie ihr auserwählet GOtt, welcher ihr sowohl im Leben, als im Todt Alles gewesen ist. Da wir nun, seeligiste Jungfrau! zu diser deiner allerweisisten Auserwählung von gantzem Hertzen dir Glück wünschen: da wir die gantze lange Predig hindurch hierüber uns höchlich verwunderet: in der Verwunderung immer höher steigen, und wie mehr wir diser deiner Liebe nachsinnen, um so weniger selbige fassen können; so fassen wir im Gegentheil eben so wenig den äusseristen Frost, die höchste Kälte, mit welcher wir hierinnfalls angehalten werden. In der That seynd wir diejenige, welche bey Benaventura sich also beklagen müssen: Undique me circumdat amor; & nescio, quid sit amor. Auf allen Seiten seynd wir umgeben von der Liebe, und wissen dannoch nicht, was die Liebe sey. Wir mögen uns hinwenden, wo wir wollen: in oder ausser uns, so finden wir immerdar neue Antrib, und Ursachen GOtt zu lieben; und dannoch will von diser Liebe bey uns sich niergends was äusseren. So gar nicht entzündt, ja so gefroh-

frohren und erstarret seynd wir in diser Liebe GOttes, daß wir wahrhafftig uns selbst vorkommen, wie ein armer Verdamnter in der Höll. Ja wir seynd villeicht annoch unglückseeliger; alldieweilen ein solcher der Liebe GOttes beraubt ist, aus einer erschröcklichen Noth: wir aber seynd diejenige, die selbige, mit Aufnemmung der Geschöpfen in unser Hertz, freywillig von da verbannet haben. O, höchste Unglückseeligkeit des Hertzens, nicht lieben das wahre und eintzige Gut, um wessen Liebe willen es doch gantz allein erschaffen worden! Als lang wir von dem lieblichen Feur diser Liebe nicht haben brinnen wollen, so lang haben wir verdienet, daß uns die Göttliche Gerechtigkeit jeden Augenblick diser unseeligen Zeit zu dem Feur der Höllen verdamme, in selbem auf ewig zu brinnen und zu braten. O, verlohrene Zeit, da wir GOtt nicht geliebet! O, übelverschwendte Stunden und Augenblick, da was anderes, als er, in unsere Hertzen eingestigen! Weilen es aber seiner unendlichen Güte beliebet, mit uns so grosse Gedult zu haben, beliebet, uns so lange Zeit zu übertragen, und Mitleiden gegen uns zu erzeigen; so werden wir von nun an ermunteret, und des vesten Schlusses, unsere leydige Sachen abzuänderen. Nein, fürohin leben, und GOtt nicht lieben, das wollen wir nicht. Leben: anbey aber lieben, und über alles lieben den Liebens-würdigsten GOtt, das ist all unser Wunsch, all unser Verlangen. Hierum werden wir aus unserem betrübten Hertzen zu dem Himmel der Seufftzer so vil abschicken: aus unseren nassen Augen so häuffige Zäher vergiessen, bis daß wir des Ansuchens gewähret, und mit einiger Liebe GOttes erfüllet werden. O, Liebe, Liebe, wie groß ist nach dir unser Begierd, wie innbrünstig unser Verlangen! Freylich haben wir mit der bißherigen Lauigkeit ein solche Gnad nicht verdient; und kunt uns dise zur Straff mit allem Recht abgeschlagen werden. Nichts destoweniger verzagen wir nicht; ja leben um so getröster der Gewährung halber, wie billich und heiliger unser Ansuchung ist. Hauptsächlich aber hoffen wir von darum auszulangen, alldieweilen wir hierinn unser Vertrauen gantz zuversichtlich nemmen zu dir in GOtt innigklich-und allein verliebte seligiste Jungfrau! Ach du wirst ja nicht zugeben, daß unser Hertz von einer so schönen und heiligen Flamm länger beraubt seye! Du wirst ja durch dein mächtige Vorbitt veranstalten, daß dein GOtt und Alles mit seinem verzehrenden Feur das harte Eyß unsers Hertzens erweiche: daß er selbiges von denen irrdischen Neigungen säubere: gantz mit seiner Lieb anzünde, und süssiglich in sich verwandle. Heiligste Jungfrau! Dises ist ein Gnad, die du unmöglich abschlagen kanst. Dann, was ist dein gröseres Verlangen, als daß alle Menschen brinnen vor Liebe GOttes? Absonderlich aber diejenige, die sich deinem Dienst ergeben, und sich rühmen deine Diener zu seyn? So werde dann dise deine Begierd zu allererst erfüllet an uns deinen Dienern und Dienerinen. Du sagst *Eccli. 24. v. 24.* selbst: Ego mater pulchræ dilectionis. Ich bin ein Mutter der schönen Liebe. Die schöne, ja allerschönste Liebe ist die Liebe GOttes; so gebähre dann dise in uns. Ernähre sie in uns. Mache, daß selbe in uns immer und immer wachse; also zwar, daß darvon erfüllet werden unsere Hertzen, unsere Seelen, unsere Sinn, und alle unsere Kräfften. Mache, daß wir, so groß wir seynd, gantz und gar brinnen von disem allersüssisten Feur; und zwar so starck, daß selbiges weder von dem schmeichlenden Lufft der Sinnlichkeit, weder von denen tobenden Winden der höllischen Versuchungen, weder von dem Wasser der zeitlichen Trübsaalen, möge ausgelöscht werden. O Maria! Wann du uns erhöreſt, so wird diſes unter allen unser glückseeligste Tag seyn. So verschaffe dann diſes, O gütige, O milde, O süsse Jungfrau! Verschaffe, daß wir durch dich in disem Leben können anfangen zu lieben, was wir hoffen in dem künfftigen mit dir zu geniessen durch die gantze Ewigkeit; das ist,

GOtt, dein und unser
Alles. Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Bartholomäi.

Erste Predig.

Innhalt.

GOTT in den müheseeligen Stand setzend; der Mensch disen von GOtt annemmend.

Vorspruch.

Virtus de illo exibat, & sanabat omnes.

Es gieng ein Krafft von ihm aus, und heylete sie alle, Luc. 16. v. 19.

Eingang.

ALle Prediger des gantzen Christlichen Erdbodens pflegen das Jahr hindurch von den Cantzlen ein und andere Trost-Predig abzuhalten für diejenige, welche in disem Thal der Zähren etwas zu leyden haben. Und thun sie hierinn gar recht; dann eines Theils erforderet es die grosse Noth: anderen Theils aber die grosse Nutzbarkeit, die aus solchen Predigen allzeit zu erfolgen pflegt. Die grosse Noth; solche Leuth, die sich selber meistentheils nicht zu helffen wissen, wurden, in Ermanglung alles geistlichen Trosts, in ihrem Leydweesen bereits vergehen, ja nicht selten in die äusseriste Verzweifflung zerfallen. Die grosse Nutzbarkeit; massen das Jahr aus und ein niemahl mehrer Zuhörer, denen die vorgetragne Trost-Wahrheiten zu gutem kommen, als eben dazumahl, da von widrigen Zufällen, von Creutz, Leyden, Müheseeligkeiten, ein Abhandlung vorgenommen wird. Dann ich frage: Wie vil seynd allzeit, in einem angetrungnen Hauffen der Zuhörer, deren, die da nichts zu leyden haben? Nemlichen, Creutz und Leyden ist schier allen Menschen gemein; so bald man aus dem Mutter-Leib in dises Jammerthal herausteigt, ist man von disem schon an allen Seiten umrungen: und will solches zuvor nicht weichen, biß es den Hart-geplagten endlichen gar in das Grab geschlichtet hat.

So hab ich dann, auch auf heut, ein solche Trost-Predig angesehen. Auf heut, weil ich heut Christum umrungen sihe von einer ungeheuren Volcks-Menge, die alle in ihren Anligenheiten Hülff, und Trost suchen; dise auch glücklich finden: Virtus de illo exibat, & sanabat omnes. Es gieng ein Krafft von ihm aus, und heylete sie alle. Auf heut; weil ich heut unseren grossen Fest-Patronen den Heil. Bartholomäum, im Creutz, und empfindlichisten Leyden gantz versenckt sihe. Gantz versenckt; weil er anfänglich mit eysernen Ruthen geschlagen: so dann auf ein Schlacht-Banck gebunden, und lebendig geschunden worden. Für welche aber aus denen Betrangten (Dann es seynd, leyder! Deren mehrere) ist die Predig angesehen? Villeicht für die Krencke und Presthaffte, die an ihrer armen Haut, mit Bartholomäo, viles erleyden müssen? Nein, sie seynd nicht zugegen; sie ligen zu Hauß auf dem Marter-Beth. Villeicht für die unwerthe Gassen und Strassen-Bettler? Nein; sie seynd auch nicht zugegen: man sihet sie das Jahr aus und ein wenig bey der Predig: ja auch wenig bey der Heil. Meß. Villeicht für die Trostlose? Für die im Gewissen Geängstigte? Für die Verfolgte? Für die an Ehr und gutem Nahmen Verletzte? Auch Nein! Dise alle habe ihre besondere Trost-Predigen schon angehört; und hoffentlich nicht vergessen. Die mehriste die ich vor mir hab, seynd arbeitsamme Baurs- und Handwercks-Leuth. Leuth, die ein müheseeliges Leben führen, und das Brodt in Schweiß des Angesichts bitterlich gewinnen müssen. Disen nun zu Lieb stehe ich gegenwärthige Stund auf der Cantzel. Für dise ist vermeynt alles, was ich heut sagen wird. Mein Absehen aber, damit sie einen kleinen Vorgeschmack haben, zihlet dahin ab, daß sie ihren Stand gedultiglich tragen mögen. Damit aber das geschehe, müssen sie sich stäts vor Augen stellen, wer, und aus was Ursachen er sie in disen

Stand gesetzt habe. Geschicht nun das, so ist dem Handel geholffen; und befinden sie sich in dem höchsten Glücks-Stand. Alles nun, was ich hievon sagen wird, ist enthalten in disen klaren Worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GOtt, in den müheseeligen Stand setzend: der Mensch, disen von GOTT annemmend. Der in den müheseeligen Stand setzende GOtt, zeigt sich im Ersten: der den müheseeligen Stand von GOTT annemmende Mensch, im Anderen Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

EIn, die es nicht erfahren, wissen nicht, was es seye das Brodt gewinnen in Schweiß des Angesichts. Die es nicht erfahren, wissen nicht, was es seye, ein Baur oder Handwercks-Mann seyn. In disem arbeitsammen und müheseeligen Stand setzt es ab tausend Ungemach und Beschwährnussen; und hingegen finden sich allda ein wenig Vortheil und gute Ding, wovon das bittere möchte versüsset werden. Die Nahrung ist schlecht; und wird mehrmahlen, auch auf ein lange Zeit, der Hunger, auch mit denen groben und rohen Speisen nicht recht gestillet. Die Kleidung ist auch schlecht; und mag Frost und Kälte, Regen und Wind von dem Leib nicht abhalten. Das Beth und die Ligerstatt ist abermahl schlecht; nicht selten ein mit Stroh angefüllter Sack. Der Haußrath, die Wohnung, mit einem Wort, alles, was solche gute Leuth haben, alles dises ist schlecht, ja das schlechtiste. Und bey disen so geringen Güteren findet sich ein, ein beständige Arbeit; Ruhe-lose Nächt: ein so hefftige Anspannung der Glider, daß sie immer schnellen und brechen möchten; unaufhörliche Sorgen, sich und den Seinigen, ja der gantzen Welt das Brodt zu verschaffen. Welches auch vor GOtt, was so grosses und gewaltiges, daß es bereits mit der Höll mag verglichen werden. Adam hatte sich wider seinen GOtt aufgeleinet: schwährlich gesündiget; verdiente deßwegen auf ewig zur Höll verstossen zu werden. Allein GOtt thate das nicht; er verdammete ihn, an statt dessen, zu dem müheseeligen Bauren-Stand. Er sagte, die Erd werde Distel und Dörner herfürbringen; er aber werde dise müssen ausreutten: die Erd anbauen: säen und pflantzen; in Schweiß des Angesichts das Brodt essen; und das so lang, biß er widerum Staub und Aschen werden, und in jene Erd, von der er genommen, zuruck kehren werde, *Gen. 3.* So, daß die Göttliche Gerechtigkeit hiemit eben so gut befridiget scheinete, als wann sie den Adam in der ewigen Quaal leyden gesehen hätte. Und sage da keiner, es komme halt alles auf ein Gewohnheit an; Nein, meine Herren! Nein, meine Müssiggänger! deme ist nicht also. Probieret, ob auch das auf ein Gewohnheit ankomme. Verdinget euch zu denen Baurs- und Handwercks-Leuthen in die Arbeit und Kost. Probieret es, sie erlauben es euch gar gern, so lang ihr wollt: Und probieret also, ob alles auf ein Gewohnheit ankomme. O, wie bald werdet ihr dise euere Aussag zuruck nemmen! Wie bald widerum nacher Hauß kehren! Anjetzo zu der Sach.

Der erste Theil.

GOtt in den müheseeligen Stand setzend.

ANnon, fangt der Heil. Paulus *ad Rom. 9. v. 21.* den Ersten Theil mit Fragen an, An non habet potestatem figulus luti, ex eadem massa facere aliud quidem vas in honorem, aliud vero in contumeliam? Hat der Haffner nicht Macht, aus einem Klumpen Leim zu machen ein Geschirr zu der Ehr, und das andere zu der Unehr? Ja, er hat dise Macht. Muß der Haffner den in Handen habenden Klumpen Leim fragen, was er werden wolle; und muß er so dann ihm gehorchen? Nein; er muß weder fragen, weder gehorchen. Alles kommt auf des Haffners Belieben und Wohlgefallen an. Er kan machen was edles, so einer Königin; oder aber was unedles, so einer armen Bäurin zu allgemeinem Bräuch dienen soll. O, homo, tu quis es, qui respondeas DEO? Fragt weiter fort der Heil. Paulus, und du O, Mensch, wer bist du dann, daß du mit GOtt in einen Wort-Steit dich einlassen, und mit ihm rechten sollest? Nunquid, seynd annoch seine Wort, Nunquid dicit figmentum ei, qui se finxit: Quid me fecisti sic? Spricht auch ein Werck zu dem, der es gemacht hat: Warum hast du mich also gemacht? Stehet demnach lediglich bey dem grossen GOtt, ob er den Menschen erschaffen woll edel, oder unedel: reich, oder arm. Ob er ihn woll erhöhen auf einen Königlichen Thron: oder aber stürtzen in das Koth der Verachtung. Das wußte wohl David; David, der jetzt ein gewaltiger König,

jetzt

jetzt aber ein armer Schaaf-Hirt: jetzt geehrt und angebettet, jetzt aber verfolgt, verachtet und hingeworffen war; da er *Psalm. 30. v. 16.* zu seinem GOtt also versprochen: In manibus tuis sortes meæ. Mein Glück ist in deinen Händen. Dominus est, sollen die Menschen bey ihrem, wie immer beschaffnen Glück, mit einem Heli *1. Reg. 3. v. 18.* sagen: Dominus est; quod bonum est in oculis suis, faciat. Er ist der HErr; so thue er dann, was gut vor seinen Augen ist. Wer kan was darwider einwenden, wann der König die, mit Perl und Diemant versetzte Schuhe, welche er sich auf den bevorstehenden höchsten Freuden-Tag hat machen lassen, zuvor gebraucht zu der Jagd, und mit disen in morastigen Pfitzen herumlaufft? Ein gantz gleiche Bewandtnuß hat es von Seiten GOttes mit allen Menschen. Dominus est, quod bonum est in oculis suis faciat. Er ist der HErr; was vor seinen Augen gut ist, das kan er thun; das thut er; das soll er thun.

Warum dann, hör ich da einen Mühe- und Arbeitseeligen wenig-besunnen einwenden, Warum dann hat mich GOtt nicht zu was besseres auserwählt? Warum hat er mich zu einem so armen Teufel gemacht? Die gute Täg wurden mir so wohl gethan haben, als jenen anderen. Zu deme, so wollte ich in disen mich und mein Heyl gewiß nicht vergessen: ja im Gegentheil, als bey so schönen Gelegenheiten, vil mehr gewürckt haben. Die Arme, die Betrangte, die Kirchen und Spitäler, denen ich aus allen meinen Kräfften wollte beygesprungen seyn und aufgeholffen haben, dise wurden mir Anlaß gegeben haben, einen ungemeinen Hauffen der Verdiensten zu sammlen, deren ich nun aller entbehren muß. Aber, mein Mensch, wann du, bey deiner Auserwählung, denen Göttlichen Raths-Schlüssen beygewohnt, und in dise hinein gesehen hättest, O, wie wurdest du so gar nicht also reden! Propter nomen meum, heißte es dazumahl vortheilhafftigist für dich, Propter nomen meum longe faciam furorem meum, & laude mea infrœnabo te, ne intereas. Um meines Nahmen willen will ich mein Grimmen hinweg thun; und zu meinem Lob will ich dich einzäumen, damit du nicht zu Grund gehest. Ecce, excoxi te, sed non quasi argentum; elegi te in camino paupertatis, *Is. 48. v. 8.* Sihe, ich hab dich probiret, aber nicht, wie das Silber: in dem Ofen der Armuth hab ich dich erwählet. Ist so vil geredet, als: hättest du dir einen Stand erwählen können: wärest du Herr und Meister gewesen über Glück und Unglück, so wurdest du niemahl erwählet haben den Stand, der dich nun hart ankommet. Du wurdest dich eingesetzt haben in den Stand, in dem alles voll auf: in dem alles Glück und Wohlergehen gewesen wäre. Du wurdest dich aber allda, wie ein Kind mit einem spitzigen Messer, armseelig beschädiget haben. Nun ist, zu deinem grösten Glück, dises nicht bey dir, sonderen bey mir gestanden. Bey mir, der ich allen Dingen vil besser auf den Grund sihe, dann du; bey mir, der ich dich unendlich mehr liebe, dann du dich selbst lieben kanst. Und dessentwegen hab ich dich auserwählet, und gesetzt in denjenigen Stand, in dem du mir nothwendig gefallen-must. Ich hab dich geworffen in den Schmeltz-Ofen der Armuth, der Arbeit, des Wachens und der Sorgen; und da wirst du nicht nur wie das Silber, sonderen wie das feinste Gold ausgeläuteret werden.

Ist demnach eine der grösten Erbärmnussen, die dir GOtt hat können angedeyen lassen, daß er dich in disen deinen gegenwärtigen Stand beruffen hat. In disen deinen gegenwärtigen Stand, in welchem du so vilen Hindernussen der ewigen Seeligkeit, benanntlich auch denen Reichthummen, vorsichtig bist entrissen worden. Christus nennet dise *Luc. 8. v. 14.* Dörner. O, was grosse Klugheit wird erforderet, wann man mit disen umgeben, sich aber mit disen nicht stechen will! *Matth. 19.* langte bey Christo an, ein Jüngling, welcher verlangte seelig zu werden; und anbey zu wissen, wie dises am ehisten geschehen möchte. Disem nun antwortete der Heyland, er müsse hingehen, verkauffen, was er hab; den erlößten Werth unter die Arme austheilen, und ihm in der Armuth nachfolgen; so dann werde er einen grossen Schatz in dem Himmel haben. Allein dise Red war dem guten Jüngling als zu hart. Er kunte sie nicht hören, vil weniger bewerckstelligen; gienge dann darvon, und widerum zu dem Seinigen: Erat enim multas habens possessiones, dann er hatte vil Güter. Worauf der Heyland zu seinen Jüngeren also zu reden anfienge: Amen dico vobis, quia dives difficile intrabit in regnum cœlorum, Wahrlich sag ich euch, daß ein Reicher schwerlich zum Himmel eingehen wird. Facilius est, Camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in regnum cœlorum. Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Loch hindurchgehe, dann daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe. Hierüber wurden die Jünger gantz entsetzt, benanntlich aber Petrus; und wollten dann wissen, wie es ihm, und seinen Mit-Apostlen, die da alles verlassen und ihm nachgefolgt, ergehen wurde? Vernahme aber gleich die tröstliche Versicherung, daß sie in der Widergeburt, wann des Menschen Sohn auf dem Stuhl seiner Majestät sitzen werde, auch sie sitzen werden auf zwölff Stühlen, und richten die zwölff Geschlechter Israels.

Nemlich, gleichwie die Händ bey dem Geld zehlen gleich schmutzig werden, also fehlet es selten, daß bey dessen Besitzen nicht auch schmutzig werde, das Hertz und die Seel. Welches Christus hat wollen zu verstehen geben, da er seine Jünger das Vatter Unser betten gelehrt hat. Gleich nach den Worten: Gib uns heut unser tägliches Brodt; setzte er hinzu: Vergib uns unsere Schulden. So, daß man, so zu sagen, in einem Athem-Zug, um das tägliche Brodt, und um die Vergebung der Schulden bitten müsse. Ja er knüffte durch das Wörtlein: Und, beyde dise Bitt zusammen: Gib uns heut unser tägliches Brodt, und vergib uns unsere Schulden; hierdurch anzudeuten, daß es sehr schwer seye, der vierten Bitt gewehret werden: Ha-

ben die zeitliche Nahrung; und nicht auch brauchen und vonnöthen haben die fünffte, sich nemlich bey diser in etwas verliehren: das Hertz an das Zeitliche anhefften, und also bey GOTT Schulden anmachen. Mithin sehet ihr, auserwählte Baurs- und Handwercks-Leuth! wie weißlich und vorsichtig, wie liebreich und gütig GOtt gehandlet habe, da er euch in disen eueren Stand gesetzt hat. Freylich: Ihr müßt in disem viler Dingen gerathen. Wil Ding habt ihr allein für die höchste Nöth, und auf dem Spähnlein hin. Allein das alles ist nicht ungefähr, und durch einen Zufall geschehen; die Göttliche Vorsichtigkeit hat es, nach der Völle ihrer Erbarmnussen, also angeordnet. Aus Liebe ist es geschehen, nicht aus Haß. Die Mildigkeit hat das vorgenommen, und nicht die Rach. Ein Kussen und Halsen ist das, und kein Hassen und Anfeinden. Die allerzärtiste Liebkosungen seynd es, und keine unfreundliche Geissel-Streich. Darum, weil das alles GOtt gethan; GOtt der darbey die beste, die heiligiste, die für euch vortheilhafftigiste Absehen geführt hat. GOtt in den müheseeligen Stand setzend. Aber das allein ist noch nicht genug; der Mensch muß in disem seinem müheseeligen Stand das Seinige auch beytragen, und ihn von GOtt gezimmend annehmen.

Der andere Theil.

Der Mensch den müheseeligen Stand von GOtt annehmend.

ARm seyn, betrangt seyn, arbeitsam seyn, müheseelig seyn; und einsten ewig glückseelig seyn, das folgt nicht nothwendig auf einander, sagt Hugo *de S. Vict. Erud. Theol. Lib. 3. Tit. 18.* Dann vil solche seynd ewig unglückseelig, auf ewig in der Höll. Wer war lebenslänglich ärmer, wer betrangter, wer arbeitsammer, wer müheseeliger, als die Israeliten? Was kein Vich in Egyptenland thun kunte und wollte, das müßten sie thun. Als sie endlich ihrer Esclaverey entführet, und dem gelobten Land zugeführt worden, was hatten sie nicht erst da zu erleiden auf der so lang würig- als beschwehrlichen Reiß? Sie starben dann dahin dem tausend und tausend, und aber tausend nach. Wohin seynd sie aber gefahren? Die mehristen den graden Weeg der Höllen zu. Darum; dieweilen sie das über sie Verhengte nicht mit Gedult angenommen: darum; dieweil sie wider ihren HErren und GOtt gemurret haben. Visitasti, stehet von disen, und allen ihres gleichens *Is. 26. v. 14.* geschriben, Visitasti, & contrivisti eos, Et perdidisti omnem memoriam eorum. Du, O, GOtt! hast sie heimgesucht, und aufgeriben. Du hast all ihr Gedächtnuß vertilget. Das ist: Du hast sie heimgesucht mit allerhand Sträffen und Plagen: du hast ihnen zugeschickt Arbeit, Schweiß des Angesichts, Trübsaal, Hunger, Unglücks-Fäll; wordurch du nichts anderes suchtest, als daß sie disen von deiner Hand gedultig annemmeten; und also, vermög diser Gedult, ewiglich seelig wurden. Sie haben aber nicht gewollt: sie haben sich dise Müheseeligkeiten nicht zu Nutzen gemacht. Sie habens gemacht, wie ein Hund, dem man einen Stein zuwirfft. Sie haben sich über ihre Armseeligkeiten erzürnet: darwider gemurret: sie seynd gantz fürrig worden wider jenen, der sie ihnen zugeschickt: sie haben wider ihn die Zähn gebleckt. Dessentwegen nun hast du sie auf ewig zu Grund gericht: dessentwegen ist es um sie geschehen: dessentwegen seynd sie von deinem Angesicht verstossen, ihr Gedächtnuß und Nahmen aus dem Buch der Lebendigen ausgestrichen, und allein zu finden in der Höll. Arm seyn, betrangt seyn, arbeitsam seyn, müheseelig seyn; und einsten ewig glückseelig seyn, das folget dann nicht nothwendig auf einander. Und seynd in der Höll Arme, Betrangte, Arbeitsame, Müheseelige dem tausend nach. O, Armseeligkeit! Auf diser Welt nichts Gutes haben, und in jener alles Böse: da sich müssen abmarteren lassen von denen Müheseeligkeiten, und dort von den Teuflen: in disem Leben haben ein beständiges Fegfeur, in dem anderen ein ewige Höll, was ist doch das? Um GOttes willen was ist das? O, Armseeligkeit! O, Elend! O, Unglück! O, Bekrangnuß!

Wie dann, wann man durch die Müheseeligkeiten will seelig und auf allzeit glückseelig werden, muß man dise annemmen? Antwort: Mit Gedult. Jenes Volck *Marc. 8.* lehret uns dises in dem Neuen; Job in dem Alten-Testament. Dises Volck, in einer Zahl gegen die vier tausend Mann, befande sich in Wildnuß und unfruchtbaren Einöde bey dem Heyland, ihn und sein allerheiligistes Wort nur genug anzuhören. Da verharrete es einen gantzen Tag; und hatte nichts zu essen. Es verharrete den anderen Tag; und hatte nichts zu essen. Es verharrete den dritten Tag, und hatte noch nichts zu essen; so daß endlich der Heyland, von Mitleyden bewegt, zu denen Seinigen gesprochen: Misereor super turbam; quia ecce jam triduo sustinent me; nec habent, quod manducent. Mich erbarmet dises Volck; dann sehet, sie verharren nun bey mir drey Täg, und haben nichts zu essen. Nun aber aus so vil hundert, ja in die vier tausend Männeren, war kein einziger, der sich beklaget, es hungere ihn: kein einziger, der über die so lange Verzögerung des Heylands, ihnen die Nahrung anzuschaffen, gemurret: kein einziger, der sich selber einen Verweiß gegeben, daß er disem neuen Propheten so weit nach geloffen, und nun schon drey Tag von ihm Hülff-loß gelassen werde. Alle waren bestens zu friden mit der Göttlichen Vorsichtigkeit, und erlitten ihre Anordnungen mit Gedult. Den Job belangend, befande er sich in solchen Müheseeligkeiten, die freylich nicht gröffer seyn kunten. Seine Herden des Vichs waren hinweg getri-

ben:

ben: seine Häuser von den Sturm-Winden unter-über sich gekehrt: seine Kinder vom Last diser erschlagen. Er selbst war von den Kranckheiten und Gepresten so übel zugericht, daß er das Haus raumen, auf den Mist-Hauffen sich lageren, allda mit dem Scherben der alten Geschirr das abtrieffende Eyter abstreiffen müsste. Allein er war mit allem disem gar wohl zu friden. Manus Domini, sange er gantz frölich, Manus Domini tetigit me. Die Hand des HErren hat mich berühret. Tetigit, sie hat mich berühret, keinesweegs aber geschlagen, oder hart gehalten. Dominus dedit, dominus abstulit; sit nomen domini benedictum, *Job. 1. v. 21. it. v. 19. 21.* Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen; der Nam des HErren sey gebenedeyt. Wo nun bey denen Müheseeligkeiten ein solche Gelassenheit, Gedult, Sanfftmuth und Zufridenheiten; O! Da stehet es gut, und über alle massen gut. Da kan man aus dem H. Paulo *ad Philipp. 1. v. 29.* zuruffen: Vobis datum est pro Christo, non solum ut in eum credatis, sed etiam ut pro illo patiamini. Euch ich gegeben worden für Christum, nicht nur daß ihr an ihn glaubet, sonderen auch, daß ihr für ihn leydet. Ja mit ihm leydet; als welcher *Psalm. 87. v. 19.* von sich selber sagt, daß er gewesen, in laboribus a juventute, in der Arbeit von Jugend auf; und sich selber, mit Zuthun seines Nährvatters, die Nahrung biß in das dreyßigste Jahr mit der Hand-Arbeit hab verschaffen wollen. Man kan solchen zuruffen, daß ihnen gegeben mit denen Apostlen zu leyden, als welche theils von dem Allmosen schlecht dahin lebten: theils (Wann sie von dem Predig-Amt rasteten) sich selbst mit der Hand-Arbeit die Nahrung anschaffren: die Korn-Aeher, wie *Luc. 6.* zu sehen, abbrachen: diese mit den Händen zertriben; und also hinein assen. Und weil man ihnen das zuruffen kan, so rufft Christus *Luc. 22. v. 28.* ihnen auch gantz tröstlich also zu: Vos autem estis, qui permansistis mecum in tentationibus meis. Ihr aber seyd diejenige, die ihr verharret seyd in meinen Versuchungen; diejenige, die gelitten, was ich, und meine innerliste, gelitten haben. Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi pater meus regnum, ut edatis, & bibatis super mensam meam in regno meo. Ich bereite euch das Reich, wie es mir mein Vatter bereitet hat; daß ihr in meinem Reich an meinem Tisch essen und trincken sollet. O, Trost! O, Versicherung! O, Vergeldtung!

Jetzt weiß ich, warum die Hand jenes Maurers, mit der er den Hammer gedultiglich geführet, nach seinem Todt mehr, dann das feinliste Gold, geglantzet. Jetzt weiß ich, warum Maria den, von den Angesichteren selbiger Schnitter abtrieffenden Schweiß, in ein guldene Schaalen, aufgefangen, und in den Himmel getragen. Jetzt weiß ich, warum der alte Tobias zu seinem Sohn gesprochen: Noli timere fili mi; pauperem quidem vitam gerimus, sed multa bona habebimus, si timuerimus Deum, *Tob. 4. v. 23.* Förchte dich nicht, mein Sohn; wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden vil Guts haben, wann wir GOtt förchten. Jetzt weiß ich, warum David *Psalm. 125. v. 5.* sagt: Qui seminant in lachrymis, in exultatione metent. Die mit Thränen aussäen, werden mit Frolocken einschneiden. Euntes ibant & flebant, mittens semina sua; venientes autem venient, cum exultatione, portantes manipulos suos. Sie giengen hin, und wurffen weinend ihren Saamen aus; aber im Widerkommen, werden sie kommen mit Frolocken, und ihre Garben tragen. Nemlichen alle dise Ding zihlen dahin ab, daß wir erlehrnen und wissen sollen, was grosse Glory und Belohnung in der anderen Welt wärthe auf diejenige, die den Schweiß des Angesichts vergiessen mit Gedult. Auserwählte! Die ihr in disen glückseeligen Umständen euch befindet, so übet euch dann auch in diser Gedult. O, wie werdet ihr doch einstens werden, wann das Blättlein sich wird gewendet haben!

Der Beschluß.

VIrtus de illo exibat, & sanabat omnes. Es gieng ein Krafft von ihm aus, und heilete sie alle. Ach, daß sie auch geheylet, mit Gnaden gestärckt, und in ihrem Beruff bevestiget hätte jene, welchen ich heut geredet hab! Allein sie, die Göttliche Krafft nemlich, hat es gewiß gethan; und kan man in sie zuversichtlich vertrauen. Gleichwie sie, aus sonderbaren Vorbedacht, in den müheseeligen Stand erwählet, also wird sie in disem, zu geduldiger Ertragung der Beschwehrden dessen, auch sonderbare Gnaden mittheilen. Der es probieren, und disen mitwürcken wird, soll es erfahren. Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Bartholomäi.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Kleider-Ordnung für einen jeden, nach seinem Stand.

Vorspruch.

Vocavit discipulos suos, & elegit duodecim ex ipsis; quos & Apostolos nominavit.

Er ruffte seinen Jüngeren, und erwählte zwölff aus ihnen; die er auch Apostel nennete, Luc. 6. v. 13.

Eingang.

WO kein Ordnung, dort ist nicht gut wohnen. Wo kein Ordnung: wo alles, wie es kan und mag, hergehet: wo männiglich nach Belieben, thun, schalten, handlen und wandlen kan, dort ist über alle massen beschwehrlich der Aufenthalt. Gehet hinein in ein Stadt: in ein Gemeind: ja in ein GOtt geweyhtes Haus, O, was Verwirrung, und Getöß; O, was Bewegung und Unruhe, werdet ihr daselbst antreffen, wann dise Ordnung nicht zugegen ist! Wessentwegen *Job. 10. v. 22.* anmercket, es sey in der Höll ein gantz besondere Quaal von darum; dieweil allda kein Ordnung sey. Ubi umbra mortis, & nullus ordo; sed sempiternus horror inhabitat. Da ist der Schatten des Todts, und kein Ordnung; und wohnet da ein ewiger Schröcken. Und das von der Ordnung überhaupt. Insonderheit aber gewinnet ein förchtliches Aussehen jenes Orth, allwo kein Ordnung in der Tracht und Kleidung ist. Jenes Orth, allwo männiglich und ein jeder, nach seinem eignen Wohlgefallen, herein tretten darf. O, wie übel hat der Abgang diser Ordnung unser Vatterland verwüstet! Was für ein förchtliches Gesicht hat dessentwegen angezogen diser unser Bezürch!

Freylich, ich war schon ein lange Zeit der Hoffnung, es werde eine hohe Obrigkeit hierinn ihr Schuldigkeit beobachten: so grossen zeitlich- und ewigen Ublen, steuren; und errichten ein gewise Kleider-Ordnung, nach welcher männiglich leben soll. Ich war schon ein lange Zeit der Hoffnung, es werde dise hohe Obrigkeit sich spieglen an anderen Städten und gemeinen Wesen; allein es hat hierinnfalls noch niemahl was erfolgen wollen. So hab ich dann in meinem Gewissen befunden, es erheische mein Hirten-Amt in allweeg, daß so grossem und von Tag zu Tag gröser anwachsenden Ubel mich entgegen setze. Und, GOtt seye unendlicher Danck gesagt! Mein Unternemmen ist nicht fruchtloß gewesen; und haben die zwey Predigen, die ich letzt-abgewichne Sonntäg von dem Schaden, und von der Züchtigung des Kleider-Prachts abgehalten, nicht wenige meiner geliebtisten Pfarr-Kinderen auf gantz andere Weeg geleithet; und ihnen einen guten Theil der Eitelkeiten von ihrem Leib hinweg gerissen. Damit sie dann theils beharren: theils auch die übrige ihnen nachfolgen, fahre ich in der vorgesteckten Matery fort; und nimm heut, versprochner massen, vor die Kleider-Ordnung. Heut, als an dem Tag, an welchem Christus JEsus unter seinen Jüngeren ein Ordnung gemacht. Vocavit discipulos suos; & elegit duodecim ex ipsis, quos & Apostolos nominavit. Er ruffte seinen Jüngeren; und erwählete zwölff aus ihnen, welche er auch Apostel genannt. Heut, als an dem Tag, allwo er einem jeden aus disen, so zu sagen, seinen Rang und Vorgang angewisen; und sie, wie sie, der Ordnung nach, einander vorgehen und folgen sollten, gantz deutlich belehret hat. Und, damit ich mit diser meiner Kleider-Ordnung recht und wohl ankomme; so will ich mich befleissen, bey einem jeden meiner geliebten Zuhörer wohl auf seinen Stand Achtung zu geben. Nach disem, was er nemlich nun ist, soll ihm die Kleidung

dung nett angemessen werden. Ja, weil wir unseren Stand nicht selten veränderen: steigen, oder minder werden; so will ich auch zu lehren bedacht seyn, wie die Kleidung, nach Erwegung des zukünfftigen Stands, allenfalls beschaffen seyn müsse.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Kleider-Ordnung für einen jeden, nach seinem Stand; nach seinem gegenwärtigen und zukünfftigen Stand. Kleider-Ordnung, für einen jeden, nach seinem Stand; nach seinem gegenwärtigen Stand, ist der erste; nach seinem zukünfftigen Stand, ist der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Es wird ich dann heut vil zu thun haben. Ich hab vor mir zerschidene Gattungen der Menschen; als, Hochgebohrne und von einem uralten Haus her-blühende Stands-Personen. Ich hab vor mir vornemme Beamte, und Rechts-Gelehrte, die dem gemeinen Weesen steuren. Ich hab vor mir Kauf- und Handels-Leuth, die sich mit vilem nicht auskauffen liessen. Ich hab vor mir Künstler, gegen denen vil andere nur Stümpler und Pfuscher seynd. Best-erfahrne Handwercks-Leuth, die Jahr und Tag in fremden Landschafften herumgereyßt, und mit grosser Erfahrenheit zuruck gekehrt. Ich hab vor mir Frauen und Jungfrauen, deren dise wegen ihrem Mann, jene wegen ihrer Kunst, als Nähen, Stücken, Kochen: dise wegen ihrem Dienst, jene wegen ihrer Schönheit und wohlständigen Leibs-Gestalt sich selbst was mehrer zu seyn gedunckt. Ich hab vor mir Baurs- und Ackers-Leuth: Söldner, und Taglöhner: Herren und Knecht. Alle dise nun recken die Köpf in die Höhe, und verlangen von mir begierigist zu wissen, was ich dann ihnen, und einem jeden aus ihnen insonderheit, für ein Kleidung vorschreiben werde. Allein, Auserwählte in Christo JEsu! Da kommt ihr nicht recht. Auf das angezogne Lappen-Werck wird ich nicht Achtung geben. Stammen, und Namen: Ehren, und Würden, Gut, und Geldt: Gelehrt- und Geschicklichkeit: Stärcke und Schönheit, das ist ein Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles eitel. Das ist nur ein äusserliches Weesen; ein äusserlicher Schein, und Betrug. Das seynd Nichtigkeiten, die heut uns umgeben; Morgen aber von uns fliehen, und sich verfügen zu einem anderen. Das seynd Eitelkeiten, die uns nicht anderst affen, als ein kostbare Deck, oder kostbarer Sattel affet ein Pferdt, so disen antragt. Die Kleidung, welche ich heut vorzuschreiben gesinnet bin, muß sich schicken, für des Zuhörers Weesenheit. Sie muß sich schicken, und gemessen seyn nach jenem, was der Mensch, innerlich, weesentlich, an sich selber und wahrhafftig ist. Nun lasset uns sehen.

Der erste Theil.

Kleider-Ordnung für einen jeden, nach seinem gegenwärtigem Stand.

TU quis es, sprachen dort die von gesamter Judenschafft zu Johannes abgeordnete Priester und Leviten, Tu quis es, ut responsum demus his, qui miserunt nos; quid dicis de te ipso? *Joan. 1. v. 22.* Wer bist du, damit wir denjenigen Antwort geben, die uns gesandt haben; was sagst du von dir selbst; Also sprich auch ich zu dir, geliebt-da sitzender Zuhörer; wer bist du, damit ich die gebührende Kleider-Ordnung dir vorschreibe; was sagst du von dir selbst? Du bist halt ein Mensch. Und da ist dein gantzes Weesen beysammen; ein Mensch bist du. Du bist ein Mensch; und eben darum bist du was solches, von dem man vor wenig Zeit in der Welt gantz nichts wußte. Vor hundert Jahren war schon lang die Welt: man war dazumahl beschäfftiget mit Kriegen, mit Pflantzen, mit Bauen, wie heut zu Tag: die Sonn gieng dazumahl zu Morgens auf, und zu Abend unter, wie heut zu Tag: das Fest des Heil. Apostels Bartholomäi wurd vor hundert Jahren den vier und zwantzigisten August begangen, wie heut zu Tag: man häußte, man lebte, man tribe Gewerb, man aß und trancke, wie heut zu Tag; das alles ohne dich. Man brauchte dich nicht darzu; du warest nicht. Du warest dazumahl weniger als ein Ameyß: weniger als ein Sonnen-Stäublein; du warest nichts. Endlich hat es GOtt gefallen, dich zu erschaffen: dich durch sein allmögendes Wort in dise Welt herein zu ruffen; aber, O wie auf ein schlechte, und verächtliche Weiß! Die unvernünftige Thier alle, so bald sie gebohren worden, seynd bekleidet: sie wissen gleich, ohne Lehrmeister, was sie thun und lassen sollen: sie wissen gleich anfänglich zu suchen die Nahrung, und sich fort zu bringen. Du aber, mein Mensch! warest nackend und bloß: schwach und unkräfftig. Du

wußtest, und funtest nichts; nichts thun, nichts reden, nichts essen. All dein Vermögen war Weinen, und Leyden. In putredine conciperis, in sordibus generaris, sagt der Heil. Laurentius Justinianus *in ligno vitæ de humilit. C. 4.* Du wirst empfangen in der Fäule, und gebohren in dem Unflath. Du bist freylich nachmahlen erwachsen (O, unter was Beschwehrnuß, Mühe und Sorgen deiner Elteren, besonders deiner Mutter!) in gegenwärtigen Stand, und Alter. Du bist aber, und bleibst noch immerhin der alte Mensch. Der alte Mensch; ein Weesen, welches jetzt die Hitz brennet: jetzt die Kälte verfröret: jetzt die Feuchtigkeit aufbläet: jetzt der Lufft anstecket. Ein Weesen, das jetzt der Hunger plaget: jetzt der Durst quälet: jetzt die Kranckheiten überfallen, und gänzlich zu zerstöhren trachten. Du bist ein Mensch, ein garstiges, unfläthiges Geschirr, in dem alles, was man auch von auserleßnisten Bißlein, Speiß und Tranck, hinein wirfft, gleich zu sieden und zu kocken anfangt: versäuret und in weiß nicht was für Abscheulichkeiten verstaltet wird. Das einzige, was disen schmutzigen Hafen in etwas beschönet, bedecket, und den Grausen benimmet ist die gantze und glatte Haut, das Fell; wann dises nicht wäre, oder gehling abgezogen wurde, wer möchte doch disen rohen Fleisch-Klumpen ansehen? Ja dein Göttlicher Werckmeister sagt *Gen. 3. v. 19.* Du seyest nichts, dann Staub und Aschen. Pulvis es, du bist Staub. Du bist ein Gebäu, welches die Göttliche Allmacht aus Staub, Aschen, und unterschidlich beygemischten Feuchtigkeiten, in gegenwärtige Form und Gestalt, gebildet hat.

Nun ist, und erreget sich die Frag, wormit dann dises gering-gültige Weesen bedeckt und gekleidt werden müsse? Die gesunde Vernunfft sagt; Mit dem allergering-gültigist- und schlechtisten für die höchste Noth. Oder wem ist jemahl eingefallen, daß er einen Koth- oder Mist-Hauffen mit einem Gold-gebramten Mantel bekleyden: wem, daß er einen Stein- oder Sand-Hauffen mit einem Seiden- oder Sameth-Rock bedecken soll? Dises hat GOtt ausdrucklich verbotten; und dem Menschen sein Kleidung vorgeschriben, da er *Gen. 3.* dem Adam und der Eva Kleider und Röck von den Fellen der Thieren verfertiget, und dise ihnen angezogen hat. Kleider und Röck von Fellen der Thieren; auf daß diser Mensch wußte, daß er allein für die Noth, und in so weit als seine Gebrechlichkeit erforderten, solte und durffte bedeckt werden. Das erste demnach, nach welchem der Mensch das Absehen, und die Maaß zu seiner Kleidung nemmen soll, ist sein verächtliches Weesen. Der Pfau, wann er eben seinen schön-gefärbten Feder-Geschmuck ausgebreitet hat, und in disem gantz stolz daher pranget: geling aber seine Augen unter sich schiessen laßt, und seine gantz schwartze Füß wahr nimmt; so stoßt ihn plötzlich seiner Erhöhung halber ein Reu, und Scham an. Er laßt die Federen auf einmahl sincken; und gehet gantz demüthig daher. Wann dann ein Eitelkeit sich bey uns melden, und uns zu Auf- und Annehmung ihrer, einladen will; so müssen wir diser gleich zeigen unsere schwartze Füß, unseren schlechten, und verächtlichen Ursprung, unser gering-schätziges Menschliche Weesen. Quid superbit terra & cinis? Müssen wir uns gebrauchen der Worten *Eccli. 10. v. 9.* Was erhebt sich die Erden, der Staub und die Aschen? Was unterstehet sich das Koth, sich aufzublähen, und aufzubäumen?

Allein, wie ich wahr nimm, so bist du, geliebter Zuhörer! mit dem eingeruckten nicht zufriden. Du sagst und wendest ein, du seyest doch was mehrers, als Staub und Aschen: du habest in deinem Leib ein edle, unsterbliche Seel: ja du seyest ein Römisch-Catholischer Christ, und befindest dich in der vortrefflichisten Religion, die auf der Erden sey; folglichen werd auch dein Kleidung in etwas besser, dann die würcklich eingerathne, seyn dörffen. Ja, Geliebtister in Christo JEsu! Du bist etwas mehrers als Staub und Aschen. Du bist begabt mit einer unsterblichen Seel. Ja du bist so gar ein Römisch-Catholischer Christ. Alsbald du so armseelig in dise Welt eingetretten, hat sich deiner erbarmet die Catholische Kirch. Sie hat dich in ihre Schooß mütterlich aufgefangen: sie hat dir das Heil. Tauf-Wasser über dein Leiblein aufgegossen: sie hat dich von der Erbsünd gereiniget; sie hat dir das Kleid der heiligmachenden Gnad (O, was für ein Kleid!) angelegt: sie hat dich mit Oel und Chrysam gesalbet zu einem Christen-Menschen. Und das ist freylich etwas. Das ist ein unaussprechliche Würde: ein Hochheit, mit der nichts in der Welt mag verglichen werden. Reichs-Apffel, und Chur-Hütlein: Scepter, und Cronen; ja alle Königreich der gantzen Welt, seynd dargegen ein Abgrund der Nichtigkeit. Das wußte wohl Ludwig der Heil. König in Franckreich, der sich niemahl hat nennen oder schreiben wollen: König von Franckreich; sonderen allzeit: König von Poißi, König von Poißi; einer Stadt, allwo er den Heil. Tauf erhalten, und in das Christenthum eingetretten. Und eben darum, weil du was so vortreffliches, was so übervortreffliches bist, so solleſt du dich billich erheben: prangen: um den auserleßnisten Kleider-Geschmuck umsehen; aber alles nur von innen her, und für die Seel. Omnis gloria, sagt hievon GOtt, *Psalm. 44. v. 14.* Omnis gloria ejus filiæ regis ab intus, in fimbriis aureis, circumamicta varietatibus. Alle Zierlichkeit der Tochter des Königs ist von innen her, mit guldenen Säumen, und mit vielerley Farben. Da, in der Seel, soll alles glänzen und schimmeren: da soll funckeren der schätzbariste Tugend-Geschmuck. Ja, du mein Christen-Mensch, solleſt auch also prangen äusserlich, und dem Leib nach. Wann man schon sagt, die allerschönste Princeßin trette unter ihren Hof-Fräulein in ihrer Zierd nicht anderst herein, als wie ein andere Morgen-Röthe unter denen Sternen: wann man schon wegen ihrem vil-färbigen Kleider-Geschmuck von Seiden, Sammet, Brocat, Silber und Gold; wegen ihren Arm-Bänderen, Hals-Schnüren von

Per-

Perlein, Ketten, von Gold und Edelgesteinen, die Augen wegen Glantz diser Dingen auf sie kaum werffen kan; so muß du doch hierinnfalls es ihr weit bevor thun: du must dich äusserlich gantz anderst schmucken. Wie aber, und auf was Weiß mag dises geschehen? Antwort: Durch ein heldenmüthige Verachtung aller Eitelkeiten, und hingegen hertzliche Umfahung Christlicher Niderträchtigkeit und Demuth. Groß, herrlich, gewaltig und ansehnlich seyn; dises sein Ansehen, Gewalt, Groß- und Herrlichkeit aber verhüllen unter einer verächtlichen Kleidung, das ist, was vor GOtt und den Auserwählten zu sonderbarer Hochheit erschwinget. Gleichwie die Heyden immer nach grösser- und grösserem Pracht anträgen, also sollen die Christen antragen auf immer mehrer- und mehrere Niderträchtigkeit. Das schlechtere und geringere soll dem kostbaren stäts fort vorgezogen werden. Je mehr nun dises wird beobachtet werden, je scheinbarer wird man in den Augen, denen man allein zu gefallen suchen soll.

Hierinnfalls hat uns herrlich vorgeleuchtet das ewige Wort, die zweyte Göttliche Persohn in der Hochheiligen Dreyfaltigkeit Christus JEsus unser Herr und Heyland. Diser hatte von Ewigkeit her alle ersinnliche Hochheiten, Eigenschafften und Vortrefflichkeiten. Ein einziges (Wie er, als die Weißheit des Vatters fande,) gienge ihm annoch ab, nemlich die Niderträchtigkeit: die Verhüllung seiner unendlichen Hochheit in einer tieffen Ernidrigung. Damit er dann auch hiemit vor dem Vatter und Heil. Geist prangen kunte, so ist er vom Himmel herabgestigen: er ist Fleisch worden: hat unter uns gewohnet. Aber wie bedeckt und gekleidt? Einzig und allein mit dem wollenen Rock; der vom Hals biß auf die Füß reichete, den ihm Maria die Göttliche Mutter gestrickt, und gewoben hatte. Und in diesem gefiehle er freylich ohne Vergleich mehrer, als wann er alle Kostbarkeiten der Welt zumahlen angetragen hätte. Weil wir nun (O, aus was unendlicher Gnad!) prangen mit seinem Glauben und Religion, müssen wir auch prangen mit seiner Kleidung. Pone me, sagt er *Cant. 8. v. 6.* Pone me, ut signaculum super cor tuum: ut signaculum, super brachium tuum. Setze mich, wie ein Sigill, auf dein Hertz: wie ein Sigill, auf deinen Armb. Qui dicit, sagt der Heil. Johannes *1. Cap. 4. v. 6.* Qui dicit se in ipso manere, debet, sicut ille ambulavit, & ipse ambulare. Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch also wandlen, wie er gewandlet; in gleicher Demuth und Niderträchtigkeit, in gleicher Verachtung alles Uberfluß und der Welt Eitelkeiten. Der annimmt den Orden des Heil. Francisci, muß anziehen die Kleidung, welcher diser Heil. Ertz-Vatter im Leben angetragen, und den Seinigen anzutragen befohlen hat; und das von allen übrigen Ordens-Ständen. Das Christenthum ist der Orden JEsu Christi. Quicunque baptizati estis, Christum induistis, *ad Gal. 3. v. 27.* Ihr alle, die ihr in Christo getaufft seyd, habt Christum angezogen. So müssen dann auch alle, die sich in disem allerheiligisten Orden befinden, die Kleidung und Tracht des Ertzstiffters anziehen. Qui dicit, se in ipso manere, debet, sicut ille ambulavit, & ipse ambulare. Wer sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch also wandlen, wie er gewandlet.

Und das ist nicht nur ein Rath: von Seiten des Christen, so er es beobachtet, nicht nur ein Wohlständigkeit; sonderen es ist eine seiner grösten Pflichten: es ist sein höchste Schuldigkeit. Als diser um die Gnad aller Gnaden, um die Gnad des Christenthums, vermög des Heil. Tauffs, anhielte; so ließ man ihm diese, nicht glatter Dingen hin, angedeyen. Man wollte von ihm wissen, ob er auch halten wollte die Satzungen, die da zu halten vorgeschriben wären. Und unter anderem, ob er auch antragen wollte die Kleidung Christi JEsu? Und hingegen abschwören alle Kleidung des Teufels, allen Pracht und Eitelkeit? Der Glaubens-begierige sagte: Ja. Er versicherte das theur. Er schwuhre ab einen Eyd. Er thate ein solches Versprechen, das nichts im Himmel, nichts auf Erden ist, so verkündlicher: nichts so getreulicher soll vollzogen werden, als eben das. Wann ich wem was versprochen: und solches in Gegenwart einiger Gezeugen versprochen: und solches mein Versprechen hab schrifftlich verfassen lassen; so kan ich es unmöglich mehr umstossen. Ich muß halten; koste es was es wolle. In dem Heil. Tauff hab ich versprochen, daß ich lebenlänglich vermeyden woll alle Hoffart, allen Pracht, alle Eitelkeit. Ich hab das versprochen nicht einem Menschen, sonderen meinem HErren und GOtt; in der Persohn des Priesters, dessen er Verwalter und Stadthalter war. Ich hab dises versprochen, in Gegenwarth der gantzen Kirch: in Gegenwarth aller Englen und Auserwählten, die alle zumahlen frolocken, daß ihr Zahl mit einem Rechtgläubigen abermahl sollte vermehret werden. Dises mein Versprechen ist durch den Priester in das Buch der Glaubigen eingetragen: es ist mein Nahmen: meiner Elteren Namen: meiner Tauff-Götten Namen, hinzugesetzt; es ist mein Vatterland; es ist das Jahr, und der Tag, fleißig verzeichnet worden. Dises mein Versprechen wurde mit den Verdiensten und Blut Christi JEsu gleichsam versiglet und bespritzet; so daß es, biß in meinen letzten Abtruck hinein, heissen und gelten sollte. Folglichen war dises mein Versprechen so verbindlich, von einer solchen Güldigkeit und Krafft, daß es niemand weder auflösen, weder veränderen kunte. Andere Gelübd, können in andere veränderet werden. Andere Eyd, können aufgelößt, und abgenommen werden; aber dises Versprechen ist lediglich unverbrüchlich. So gar auch GOtt kan es nicht umstossen, oder nachsehen; GOtt kan nicht machen, daß einer der Christen, ohne Schuld und Gewissens-Verletzung, in Pracht und Uppigkeiten daher gehe.

Nun habt ihr da die zweyte Messerey zu euerer Kleidung; in so weit nemlich, als ihr

Chri-

Christen seyd. Ihr habt ein Kleider-Ordnung, die euch gestattet ein ehrbarliche Bedeckung: ein Beschützung für die Witterung; das übrige alles aber untersagt sie euch rund, und ohne Ausnahm. *Matth. 5. v. 37.* Wollte Christus seine Christen lehren reden; sagte demnach: Sit autem sermo vester: Est, est, non, non. Quod autem his abundantius est, a malo est. Euer Red aber soll seyn: Ja, ja; nein, nein. Was aber darüber, und mehrer, als dises ist; das ist vom Bösen. Ein gantz gleiche Bewanntnuß soll es haben mit der Christen ihrer Kleidung. Was ist für die Noth: für Hitz und Kälte, das ist erlaubt, und gestattet von Christo JEsu. Was aber darüber, und mehrer, als dises ist; das ist nicht erlaubt: das ist verbotten: das ist erfunden und eingeratheil vom bösen Feind. Quod autem his abundantius est, a malo est. Nennet mir (Ausser der angeregten Noth) was ihr wollt: zeiget mir (Ausser diser) was ihr wollt; es mögen hernach seyn Gebräm von Spitzen und Sammat-Börtlein: es mögen seyn Frantzen oder Quästlein: es mögen seyn Locken oder Rollen: es mag seyn von aussen, oder von innen und an dem Futter: es mag seyn am Weiblich- oder Mannlichen Geschlecht, so wird ich immerdar sagen, und aus vollem Hals schreyen: A malo est, das ist vom Bösen! A malo est, das ist vom Bösen! A malo est, das ist vom Bösen! Das nun von euerer Kleidung in Bedenckung eueres gegenwärtigen Stands. Nun wollen wir auch etwas sehen von diser, in Betrachtung des Zukünfftigen.

Der andere Theil.

Kleider-Ordnung für einen jeden, nach seinem zukünfftigen Stand.

SO thue dann auch da in disser Kirch, geliebtister Zuhörer! Was du ausser diser, und in deinem Haus, so oft thuest, und unternimmest. Besihe deinen Leib. Besihe, und betrachte ihn fein wohl; es ist dir nun erlaubt. Berühre und betaste ihn, nach deinem Belieben. Da du das thuest, frag ich dich, was mittler Weil aus disem deinem Leib werden werde? Ich frag, ob er also beharren; oder aber auch ein andere Gestalt anziehen werde? Ich frag, wo er seyn, und wie er aussehen werde längst in sibentzig oder achtzig Jahren? Ich frag, ob er, nach verfloßner diser Zeit, auch auf gegenwärtigem Banck da sitzen; oder aber anderstwo sich einfinden werde? Auf dise Frag henckst du den Kopff, und das Maul. Dise Frag ist dir gantz unbeliebig. Es fallen dir da ein schwermüthige Gedancken, die du auf alle Weiß auszuschlagen suchest. Und was dann für Gedancken? Ach wollt fragen! Es fallt dir ein, und schwebet dir gantz lebhafft vor Augen, daß diser dein Leib, in einer Zeit von sibentzig, achtzig Jahren, in dem Grab ligen, und faulen werde. Ja, Geliebtister! Und das ist unvermeydentlich. Das ist so gewiß und unfehlbar, als gewiß, daß er nun da zugegen seye, und lebe. Auf disen deinen Leib warthet das Grab; und darfür hilfft nichts. Sepulchra eorum, domus illorum, *Psalm. 48. v. 12.* Ihre Gräber, werden ihre Häuser seyn. Dises beobachtete sinnreich der seelige Jacobonus, da er jenes, was ihm ein reicher Mann auf dem Marckt gehling eingekauffes, in sein Haus zu tragen befohlen; selbiges graden Weegs auf den Freydt-Hof getragen, und daselbst an das Orth, allwo er begraben, und den Seinigen beygesellet werden müßte, eingescharret; nachmahlen ihn bey der Hand genommen; dahin geführt, und gesprochen hat: Nunquid, amice! tua hæc est domus? Freund! Ist nicht das dein Haus? Ja, es ist nicht anderst: Sepulchra eorum, domus illorum. Ihre Gräber, werden ihre Häuser seyn. Und dahin was wird dann dein Leib für ein Ausfertigung haben? O, ein geringe, und mehr dann arme! Das gantze Weesen und Gepräng wird bestehen in einem oder anderem Stücklein? Und zwar in denen verächtlichisten, die in deinem gantzen Haus werden zu finden seyn. Um alles wird es Schad seyn: alles wird deine Erben reuen: alles wird ihnen von der Seel herab gehen, und sie innerist verwunden. Dises hat zu verstehen geben Saladinus Kayser in Orient, da er kurtz vor seinem Hintritt, ein altes Hembd von den Seinigen an einen Spieß stecken: durch das Lager seiner Soldaten tragen, und durch einen Herolden hat ausruffen lassen: Hæc spolia sunt totius Orientis! Das ist der Raub, das ist die Beuth, welche von da mit sich in das Grab nimmt derjenige, welcher gantz Orient beherrschet hat.

Und bey diser Armseeligkeit wird es noch nicht einmahl verbleiben; und werden zu diser stossen annoch weit traurigere Ding. Cum morietur homo, sagt der Göttliche Geist *Eccli. 10. v. 13.* Cum morietur homo, hæreditabit serpentes, & bestias, & vermes. Wann der Mensch wird sterben, so wird er erben Schlangen, Würm, und anderes Ungeziffer. Und *Isaiæ 14. v. 11.* Subter te sternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes. Motten werden dein Lager seyn, und Würm werden dich bedecken. Der Leib wird da kommen in einen solchen Stand, allwo er, wie es Job 17. v. 14. betrachtet, zu der Fäule und Verweesung wird sagen können: Du bist mein Vatter; und zu denen Würmen. Ihr seyd mein Mutter und Schwester. Nemlichen dein Leib, diser dein gesunde, schöne und starcke Leib, so bald er wird in das Grab verschlossen seyn, so wird er gleich anfangen sich zu entfärben. An einem Orth wird er blaulecht: an einem anderen gelblecht; hernach vom Haupt biß zu den Füssen auf einmahl kohlschwartz werden. Bald darauf wird sich alles Fleisch aufbäumen: dick aufgeschwellen: aus allen erschwartzten Gliderern ein garstiger Schaum hervortringen; alles wird sie-

den

den und sich bewögen; und also das Faulen anfangen. Währendem disem wird von allen Seiten ein erschröckliches, stinckend- und zähes Eyter herabtrieffen; so, daß hievon die gantze Sarch rinnen, und der Leichnam ein Zeitlang hierinn schwimmen wird. Aus disem Eyter wird erwachsen ein unbeschreibliche Menge der kleinen Würmen, der Schlänglein; und derjenigen schändlichen Thieren, die man nicht nennen kan. Cum morietur homo, hæreditabit serpentes, & bestias, & vermes. Wann der Mensch wird sterben, so wird er erben Schlangen, Würm, und anderes Ungezifer. Subter te sternetur tinea; & operimentum tuum erunt vermes. Motten werden dein Lager seyn; und die Würm werden dich bedecken. Dise nun alle insgesamt werden sich wagen an das abgestandene Fleisch, und es nach und nach aufzehren. Einige werden durchfressen die Augen: andere die Naasen. Dise, werden aus dem Mund heraus, jene auf der Brust herumkriechen. Ein Krott wird da: ein andere dort auf einem schimmlichen Fleisch-Brocken sitzen, und sutzlen. Indessen da dises geschicht, werden die Leffzen, die Wangen, die Aug-Bramen und Ohren, Stuck-weiß herabfallen: die Gurgel wird sich öffnen; die Ripp werden ohne Fleisch gantz erschwartzet da stehen. So dann werden auseinander fallen die Armb: die Schenckel und Füß; und wird der gantze Leib mehrer nichts seyn, als ein Koth-Gruben, als ein Schand-Pfützen, und ein gräußlicher Wust-Hauffen. Letztlich werden die Würm (Nachdem sie alles aufgezehrt) vor Hunger einander selbst ergreiffen, und aufzehren. Und wird anderes nichts übrig bleiben, als ein häßliches Bein-Gerüst; so allgemach, wie ein altes Gebäu, zu Boden fallet. Und das wird allen menschlichen Leiberen gantz gleich widerfahren; mit disem Unterschid, daß, wie der Heil. Ambrosius *in Ps. 14. v. 11.* bemercket, die Leiber derjenigen, die im Leben gezärtlet, niedlich gespeißt und wohl getränckt worden, einen hefftigeren Gestanck von sich geben, und ein vil garstigere Verweesung anrichten werden.

Nun ist die Frag, was disem Leib, der nun sich da im Leben befindet, für ein Kleidung gebühre? Es ist die Frag, wie und auf was Weiß er solle geschmückt werden? So sage und antworte dann hierauf, O Fäule und Verweesung! Antworte, O, Staub und Aschen! Würm, Krotten, Schlangen, Ungezifer, Grab, Gestanck und Todt, antwortet. Ihr seyd, in der That, die beste Maaß. Ihr seyd hierzu die allsicherist- und unfehlbarist Richtschnur. Was nach euch gemacht, das wir wohl gemacht seyn, und treflich anligen. O, mors! Bonum est judicium tuum, *Eccli. 41. v. 3.* O, Todt! Dein Urtheil ist gut. Numa Pompilius, ein Heyd, pflegte stäts fort in seinem Zimmer vor Augen zu haben einen Spiegel, der rings herum mit Todten-Köpfen umgeben war; mit der Beyschrifft: Hoc speculum non fallit. Diser Spiegel betrüget nicht *Lyræus de Imit. Christi, pag. 509.* Ja freylich betrüget diser Spiegel nicht. Er sagt uns fein redlich, was heut oder morgen, aus uns werden werde. Er sagt uns; also, und nicht anderst, werd unser Kopf aussehen, wann einmahl das Häutlein, so nunmehro die Beiner bedecket, werde abgestreifft seyn. Er sagt uns, so tieff werden sich die Augen-Löcher unter die Stirn hinein verlieren: ein so breites, ein so Zahn-luckendes Biß werden wir hervorzeigen; und wie uns jetzt die Todten-Köpf schröcken, also werden wir mit unserem Kopf und Beineren auch andere schröcken. Und eben darum, weil er uns dises sagt; so sagt er uns auch getreulich, wie wir uns nun kleiden sollen.

Ach ja! Er sagt es uns; und schreyet überlaut, wie wir doch zärtlen, zieren und schmücken mögen jenen Leib: der endlich den Würmen ein so traurige Speiß abgeben, und ein so abscheuliche Verweesung ausstehen werde? Er schreyet überlaut; Es seyn ja unendlich besser und vernünftiger, wann wir ihn nun durch ein gäntzliche Abtödtung und Versagung alles dessen, was ihn kitzlet, gantz verzehren, zu Grund richten, und also ihm die Unsterblichkeit zuwegen bringen; als auf ein andere Weiß, machen, daß er einstens in der Ewigkeit und in der Höll erst ein recht förchtliches Todten-Aas werde, und ein solches verbleibe ohn eintzige Abänderung.

Weil dann der Todt uns alles dises sagt: weil er es uns so gut und vortheilhafftig sagt, (Dann, O, mors! Bonum est judicium tuum. O, Todt! Dein Urtheil ist gut.) So lasset uns ihm folgen; und unser Kleidung nach seinem Rath einrichten. Machen wir es nach dem Beyspihl jenes üppigen Weibsbilds, von welcher in dem Klag-Haus Pistorii *Conc. 38. §. 1.* folgendes erzehlet wird. Dise war auf nichts mehr bedacht, als wie sie immer in neuen und neuen Trachten prangen möchte. Einstens kam sie auch mit tausend derley Gedancken und Sorgen zum Schneider: eröffnete ihm dise, und sagte: Er möchte nach disen ihren Gedancken ihr nun das Kleid verfertigen. Der Schneider (O, er war Christlicher, als die Schneider heutiges Tags!) Der Schneider, diser ausgesunnenen Eitelkeiten gantz verdrossen, reißt indessen sein Zimmer-Fenster auf: zeigt ihr etliche Todten-Bahren, die eben vor dem Haus seines benachbarten Schreiners stunden; und sprach voll des Heil. Eiffers: Sihe dorthin! Verfüge dich dorthin! Dort ist die rechte und allerältiste Tracht. Von diser nimm das Maaß; so wirst du einstens aufziehen müssen. Sie gehorsammete: sie nahm die Gedächtnuß des Todts zu Gemüth: sie betrachtete in etwas die erschröckliche Grabs-Geheimnussen. Wurde aber plötzlichen also bewögt, daß sie ihr Leben zur Stund geändert: aus einem üppigen Welt-Kind ein strengiste Büsserin; vor allem aber ein geschworne Feindin aller Eitelkeit worden, und bis in den Todt verbliben ist. Also, sage ich, machen wir es auch. Also schmücken wir uns auch. Die Ordnung unserer Kleidung lassen wir uns vorschreiben von unserem zukünfftigen Stand in dem Grab; O, sie wird gewiß die allerschönste seyn!

Der Beschluß.

WEil dann meine, in Christo JEsu geliebtiste Zuhörer, durch die zwey letzte Predigen zu Abfagung des Pracht-Weesens verleitet: zugleich auch mit der allerhitzigisten Begierd entzündet worden, wie und was gestalten sie dann endlich aufziehen sollten; so hab ich ihnen dann heut ein gantz sichere, und best-anständige Kleider-Ordnung verschreiben; oder vilmehr sie erinneren wollen, sie möchten ihre Kleidung fürohin verfertigen, nach ihrem theils gegenwärtig-theils aber zukünfftigen Stand. O, der von da das Maß nimmet, der wird sich in der Zeit gantz gewiß also kleiden, daß er in der Ewigkeit mit dem Kleid der Glory prangen wird! So seye dann, groß-heiliger Fest-Patron! Heil. Bartholomäus! Seye inständigist gebetten, daß wir den Lehr-Puncten, den wir an disem deinem Ehren-Tag vernommen haben, nun fleissig beobachten, und bis an das End selbigem nachleben. Zeige deinem und unserem GOTT dein Haut, die dir, um seiner Liebe willen, so schmertzlich ist abgestreifft worden: und bitt ihn durch alle Schmertzen, so du allda erlitten, er woll nicht zugeben, daß wir, wegen allzu eitler Bedeckung unserer Haut, dise, den gantzen Leib, und die Seel auf ewig verlieren. Mach, und verschaffe durch dein vilmögende Vorbitt, daß die heut vorgeschribne Kleider-Ordnung uns heut gefalle, und gefalle biß an das Lebens-End. Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Bartholomäi.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Anfang des Christenthums.

Vorspruch.

Et cum dies factus esset, vocavit discipulos suos, & elegit duodecim ex ipsis, quos & Apostolos nominavit.

Und als es nun Tag worden war, ruffte er seine Jünger, und erwählete zwölff aus ihnen, die er auch Apostel nennete, Luc. 6. v. 13.

Eingang.

NIcht ohne Ursach und grosses Geheimnuß hat gesteren zu Abend unser liebe HErr und Heyland auf einem Berg sich zu dem Gebett verfüget, und in disem die gantze abgewichene Nacht zugebracht. Er hatte nemlichen heut fruhe Morgens vor, eines der Haupt-Geschäfften; ein Geschäfft, wegen welchem er vom Himmel auf die Welt herabgestigen. Und was für ein Geschäfft dann? Die Erwählung zwölff Apostolischer Männer, die in alle Welt auslauffen, und den von ihm vorhabenden Christ-Catholisch-allein seeligmachenden Glauben verkündigen sollten. Et cum dies factus esset, vocavit discipulos suos, & elegit duodecim ex ipsis, quos & Apostolos nominavit. Als es nun Tag worden war, ruffte er seine Jünger alle insgesamt, die er biß anhero angenommen hatte; und erwählete aus disen heraus zwölff, die er auch Apostel nennete. Nemlichen Simonem, den er mit dem Zunahmen Petrum nennete und Andream seinen Bruder: Jacobum, und Johannem: Philippum, und Bartholomäum: Matthaum, und Thomam: Jacobum Alphäi Sohn und Simonem, der Zelotes genannt wird: und

Judam

Judam Jacobi, und Judam Ischarioth, so der Verräther worden.

Quos & Apostolos nominavit. Die er auch Apostel nennet. Das ist: Er hat sie unter dem Metzen hervorgezogen, und auf den Leuchter gesetzt, auf welchem sie nicht nur allein mit dem Glantz ihrer Lehr, sonderen auch mit der Heiligkeit ihres Lebens die gantze Welt beleuchtet haben. Quos & Apostloos nominavit. Die er auch Apostel nennete. Das ist: Er hat sie beathmet zu solchen himmlischen Posaunen, welche durch die Stimm des Heil. Evangelii in allen vier Theilen des Erdbodens also erschollen, daß in kurtzer Zeit dises allen Creaturen geprediget worden. Quos & Apostolos nominavit. Die er auch Apostel nennete. Das ist: Er hat sie mitten in dem Paradeyß als solche Wasser-Ströhm hervorquellen gemacht, die das dürre und magere Erdreich mit ihren heylsammsten Wässeren also benetzet, daß dises so gleich die häuffigiste Früchten der Tugenden und der Gerechtigkeit hat hervorgebracht. Quos & Apostolos nominavit. Die er auch Apostel nennete. Das ist: Er hat sie erhoben zu solchen Kriegs-Fürsten und Obristen, welche seinem Reich und Obergewalt alle Völckerschafften unterworffen: mit dem herrlichen Sig-Fahnen des Heil. Creutzes die gantze Welt überwunden; und nachmahlen, zum Lohn der groß-gezeigten Tapferkeit, mit dem Blut-Krántzlein der erlittnen Marter glorreich in das himmlische Jerusalem eingezogen. Glorreich, sage ich; dann, so die Stadt Rom vor Zeiten mit so grossen Schaaren der Leuthen und ungemeiner Freud empfangen jene Uberwinder, die aus dem Streitt gekommen, und etwann ein Landschafft dem Gebieth des Römischtn Volcks unterworffen, und zugesetzt hatten; mit was Freud und Frolocken werden nicht in dem himmlischen Reich auf- und angenommen worden seyn diejenige, welche so vil weitschichtige Königreich aus der Wütterischen Herrschafft des Fürstens der Höllen herausgerissen: zu dem Liecht der Wahrheit glücklich gebracht, und dem wahren Reich Christi des Herren unterworffen haben?

Weilen nun die gantze Nacht hindurch, auch Fruhe-Morgen, Christi des HErren eintzige Sorg und Arbeit ware die Auserwählung der Prediger seines heiligsten Glauben, so wird nicht unbillich die Verkündigung dessen dise Stund hindurch mein Absehen und Arbeit seyn. Durch dises wird geschehen, daß wir in disem unserem Glauben mehrer werden gesteiffet und auch zu fleissigerer Beobachtung der Plichten und Satzungen desselbigen aufgemunteret werden. Sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr von denen Apostlen gepredigte, und von denen Christen gehaltne Glaub Christi JEsu. Das Predigen dises Glaubens, soll in dem Ersten: das Halten, in dem Anderen Absatz vorgetragen werden. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

NIchts ist in der Welt, auf welches sich die Menschen mehrer befleissen, als auf die Erkanntnuß ihrer geliebten Gegenwürffen. Wie offt bricht der Himmels-Speher seine nächtliche Ruhe: betrachtet von dem Fenster eines hohen Thurn, durch sein Fern-Glaß, biß zu Ubergehung, ja schier gar Erblindung der Augen, das Gestirn, damit er hievon, bey einem offentlich-angestellten Wort-Streit, was wahrscheinliches vortragen; oder aber zu Papier bringen könne? Der Artzt in die Erfahrenheit der Eigenschafften gewisser Kräuter und Wurtzlen zu kommen, was thut er nicht? Er liset hievon ungeschlaffen gantze Bücher. Die da verzeichnete Kräuter und Wurtzlen klaubt er gantz sorgsam zusammen. Er zermahlet sie: er verstosset sie: er zerreibet sie: er brennet und verpulveret sie; jetzt auf dise, jetzt auf jene Weiß. Der anfangende Jubilier wie offt setzet nicht den Diemand auf den Probier-Stein? Er nimmt ihn jetzt in dise, jetzt in jene Hand. Er besichtiget ihn zu tausendmahl; allein darum, damit er von disem, und allen anderen zu Handen stossenden, ein unverfälschtes Urtheil geben könne. Und was nutzen dise und alle andere gantz gleiche Erkanntnussen? Ach Eitelkeit der Eitelkeiten! Noverim te, noverim me! Seufftzet indessen weit vernünfftiger ein Heil. Vatter Augustinus, Ich wünsche und verlange mir anderes nichs zu wissen. als wer du seyest mein GOtt, und wer ich seye! Ja, dise Erkanntnuß tragt etwas ein: dise bringt ein Brodt in das Hauß: dise macht hie und dort glückseelig. Dise Erkanntnuß (Wenigisten seiner selbst) hatte nicht die Braut in den Hohen Liederen *1. Cap. v. 7.* darumen dann der Bräutigen, sich ihrer dessentwenen erbarmend, also gesprochen, und folgenden Rath gegeben hat: Si ignoras te, ô pulcherrima inter mulieres! Egredere, & abi post vestigia gregum, & pasce hœdos tuos juxta tabernacula pastorum. Wann du dich selbst nicht kennest, O, Schönste unter denen Weiberen! so tritt hervor, und gehe nach den Fußstapfen der Heerd, und weyde deine Böcklein neben den Hütten der Hirten. So sage ich auch zu dir, Christliche Seel! Wann du dich, O, Allerschönste unter denen Völckerschafften! nicht erkennest: nicht weist

wie edel du bist, so tritt hervor: suche auf die Fußstapfen, welche die obriste Seelen-Hirten die Heil. Apostel, in Weydung der ihnen anvertrauten Christen-Heerd, hinderlassen haben. Dise, O, dise, werden dich leichter Dingen in Erkanntnuß deiner bringen!

Der erste Theil.

Der von denen Apostlen gepredigte Glaub Christi JEsu.

Freylich haben die liebe Apostel, in Einflantzung des Christlichen Glaubens, vile und grosse Wunder gethan; als, die Teuffel aus denen besetzten Leiberen verjaget: die Krancke übernatürlicher Weiß geheilet: künfftige Ding vorgesaget: denen Blinden das Liecht, denen Tauben das Gehör, denen Stummen die Sprach, denen armen Kripplen die grade Glider, ja gar denen Todten das Leben wunderbarlich hergestellet. Allein das ware noch nicht das Haupt-Wunder: das ware noch nicht das Wunder ersten Grösse. Das Wunder, dem alle obige nicht anderst als wie die kleine Zwerglein einem ungeheuren Risen, weichen müssen, ist, die Wunder-volle Einpflantzung des Christlichen Glaubens. Das ist ein Werck von solchem Nachdruck, daß, wann sonst nichts wäre, es gantz allein die gantze Welt überzeigen kunte, der Glaub, welcher auf solche Weiß eingeführet worden, sey und müsse nothwendig seyn, der allein seeligmachende Glaub. Das zeigte sich, der Welt zu höchster Erstanung, zu zweyen mahlen; erstlich, in dem Anfang: zum anderen, in der Ausbreitung dises Glaubens. Wir wollen nun beydes sehen.

Zur Zeit, da die Apostel in die Welt sich ausgetheilet, war dise Welt ab- und eingetheilet in zweyen Völckerschafften; in die Juden, und in die Heyden. Die Juden waren dazumahl die eintzige Recht-Glaubige. Sie hatten das Gesatz von GOtt selber empfangen; disem auch auf das Pünctlein nachgelebt. Die Heyden hingegen waren, wie sie noch heut zu Tag seynd, Irr-Affter- und Unglaubige. So sollten nun die Apostel das warhaffte, nunmehro aber zu Gnaden gegangene Juden-Gesatz sowohl, als alle Abgötterey, gäntzlich ausreuten. Sie solten beede dise Völckerschafften dahin bereden, daß sie von ihren Gebräuchen und Opferen abstuenden: und würcklich zu einem gantz neuen, biß dahin unbekannten Gesatz und Glauben, sich begemmeten. Und war es da um das thuen, daß die Agötterey (Dise so hoffärtige Vestung, wie sie die Schrifft nennet, dises stoltze Babylon) gäntzlich zerstöhret, und zu Grund gerichtet wurde. Es war um das zu thuen, daß alle Schlacht-Brand- und Versöhn-Opfer, die GOtt selber anbefohlen: selber so umständlich vorgeschriben: durch so vile Zeichen und Wunder-Werck selber für genemm gehalten; würcklich alle eingestellet, und auf ewig abgethan wurden. Es war um das zu thuen, daß die allerstärckiste Band der Natur zertrümmeret: die Schwester, von der Schwester; der Bruder, von dem Bruder: die Elteren, von ihren Kinderen: die Kinder, von ihren Elteren: die Fürsten, von ihren Unterthanen, und dise, von ihren Fürsten, getrennet und abgesönderet wurden. Es war um das zu thuen, daß die eingesogene Irrthum, in denen die blinde Heyden gebohren, von der Wurtzel aus ihrem Hertzen und Schooß heraus gerissen: die allgemeine, und von langer Verjahrung her gantz craltete Gebräuch und Vatterländische Gewohnheiten, abgeschafft: die Altär über einen Hauffen geworffen: die Götter hinweg genommen: und dero Bildnussen, vor ihren Augen, zerschmetteret wurden. O, das wird Mühe, das Arbeit, das Fleiß, Sorg, und Stärcke erforderet haben! Wann *Judic.* 18. Michas, als ihm einige Fremdling seine Hauß-Götzen genommen, bey vermerckter Entfremdung diser, so übel getröst ware: disen so eilfertig nachgeloffen: alle Gassen und Strassen, Felder und Wälder, mit Weynen, Heulen und Klägen angefüllet; und anderes nichts hervorbringen kunte, als: DEos meos tulistis! Ihr habt mir meine Götter genommen: Was für ein unerhörtes Klag- und Leydweesen werden angerichtet haben alle Juden, alle Heyden, alle Innwohner des gantzen Erden-Krayß insgesamt, da ihnen alle Götter und Gottesdienst auf einmahl sollten hinweggenommen werden? Ja, unendlich leichter wäre gewesen, veranstalten, daß sie alle nur ein Sprach redereten: daß sie alle von einem Monarchen sich beherrschen liessen: daß sie alle ein gantz gleiche Kleidung, gleiche Sitten und Gebärden, an sich nemmeten; als daß sie sich versammleten in ein gantz gleiche und Nagel-Neue Kirch.

Die andere Beschwährnuß rührete her von denen so harten neuen Glaubens-Wahrheiten. Kein Geschöpf ware dazumahl, von dem edlisten, biß zu dem verächtlichisten, deme man nicht irrgends wo Götzen-Tempel aufgerichtet hatte. Da bettete man an die Sonnen, dort den Mond: an disem Orth einen Mann, an einem anderen ein Weib: widerum an einem anderen ein kleines Kind. Da opferte man den Weyh-Rauch mit gebognenn Knyen vor einem Eychbaum: dort vor einem Zwiffel: und dort so gar vor einem kothigen Roß-Käfer. Mit einem Wort: Wie vil unter denen Heyden waren Königreich, Landschafften und Städt; ja so gar arme Dörfflein und russige Seldner-Hüttlein: eben so vil waren auch Götter, Irrthum, und Glaubens-Spaltungen. Nun aber so müßten die Apostel predigen, Es wäre nur ein GOtt: nun ein eintziger GOtt, der alles erschaffen: alles erhalte, und anordne. Predigen, daß diser eintzige GOtt nichts destoweniger dreyfach in denen Personen sey. Pythagoras der Heydnische Welt-Weise wollte auch lehren, daß nur ein GOtt; wurde

aber

aber dessentwegtn zum Todt verdammet. Socrates wollte zu Athen auch behaupten, daß nur ein GOtt, wurde aber dessentwegen mit Gifft getödtet. Zu deme, Eins und Drey, wie gehet doch das zusammen? Sie müßten predigen, diser GOtt sey worden ein wahrer Mensch. Auch dises war ein lautere Finsternuß. GOtt ist aus seiner Natur unsterblich; der Mensch sterblich: GOtt von Ewigkeit her; der Mensch von der Zeit: GOtt unleydentlich; der Mensch schwach und leydentlich. Wie kunten dann dise zwey Ding zusammen gefüget werden? Sie müßten predigen, diser GOtt seye gebohren worden, ohne Zuthuen eines Manns. Gebohren worden, von einer wahren Mutter: von einer Mutter, die nach der Geburt sowohl, als vorhero, ein Jungfrau verbliben. Das seynd lauter Wahrheiten die dem gemeinen Sinn, die dem Gutgeduncken der Welt-Weisen, die denen Lehr-Meisteren der Völckeren, Schnur grad zuwider seynd; um GOttes willen, wie werden sie dann einen Beyfall gefunden haben?

Drittens waren dise neue Glaubens-Wahrheiten auch über alle Massen hart und unbeliebig, belangend ihre Sitten-Lehren. Es durfften die Apostolische Prediger nichts sagen von Gut und Geldt: nichts von Ehren und Würden: nichts von Freuden und Wollüsten; sonder gantz von dem Widerspihl: von lauter Dingen, die dem gemeinen Welt-Wohn Schnur-stracks zuwiderlaufften. Sie müßten sagen: Seelig seynd Die Arme. Und werd wird das glauben? Die Armuth wird ja als das gröste Ungemach diser Welt ausgeruffen? Sie müßten sagen: Seelig seynd die wrynen und Leyd tragen. Und wer wird dann disem beyfallen? In dem Lachen, Schertzen, Hupfen, Tantzen und Springen findet das Welt-Kind sein Seeligkeit. Sie müßten sagen: Seelig seynd die Verfolgung leyden. Nein, wird gleich widersprechen ein gantze Welt; und behaupten, jene seyen seelig, welche auf denen Händen herumgetragen: mit Rosen bestreuet: von Männiglich lieb und werth: ja schier gar für einen GOtt gehalten und angebettet werden. Sie müßten sagen: Seelig seynd die Sanfftmüthige; die den Zorn, und alle von ihm herrührende Gemüths-Regungē nicht lassen ausbrechen; für ihre Feind und Beleydiger GOtt bitten; von keiner Rach nichts wissen; jenen, die auf den rechten Backen geschlagen, auch den lincken gantz liebreich darreichen, ꝛc. ꝛc. Um GOttes willen! Wer doch wird so hoch beschwährlichen Lehren beygefallen: wer sein Leben nach selbigen eingerichtet, und disen nachgekommen seyn?

Nichts destoweniger ist dise Glaubens-Arth, die auf keine Weiß einführlich scheinte, dannoch eingeführt worden. Es hat alles gefallen: es ist alles und jedes gantz bereitwillig auf- und angenommen worden. Es haben, wegen obigen so dunckten Glaubens-Geheimnussen, zwölff, bis dreyzehen Millionen der Menschen das Leben mit Freuden gelassen. Noch vil mehrere aber haben in denen letsten noch strengeren Sitten-Lehren, bis an ihr Lebens-End frölichist sich geübet. Alle Menschen, die Tumme und die Verständige: die Ungelehrte und Weisiste: alle in Staats-Sachen erfahrniste Höff: alle berühmtiste hohe Schulen: die Griechen, welche so hocherleucht und hochtrabend: die Römer, welche unter allen die Aberglaubigiste: die Allerklugiste, welche nichts glauben, als was sie sehen: die alles ausforschen: allem nachfragen: alles widerlegen: alles ausecken: die sich niemahl ergeben: die alles, was ihnen unbeliebig verwerffen; alle Welt-Menschen, alles Stands, alles Alters, alles Geschlechts, haben die Glaubens-Lehrer ihrer Vor-Elteren hindannen gesetzt: dasjenige, was sie nicht begreiffen kunten, an dessen statt geglaubt: den aufgegangnen Christ-Catholischen Glauben, blinder Dingen, mit beeden Händen umfangen.

Ich (Sagt und wendet da ein, ein halber Christ) Ich verwundere mich weiter nicht so sehr hierüber. Was neu ist, das gefallt halt. Bald, nach dem Anfang des Christlichen Glaubens: gleich im zweyten, dritten, und vierten Jahr-hundert, hat es gantz neue, und disem zuwidrige Religionen gegeben; auch disen seynd vil beygefallen. Was neu ist, gefallt halt. Kaler Einwurff! Ich antworte: Ich weiß wohl, daß solche neue Lehrer einen zimmlichen Beyfall gefunden, und ihnen gantze Landschafften unterschreiben wollten. Verwundere mich auch gar nicht hierüber, ja thäte mich verwunderen, wann es anderst hergegangen. Solche Lehrer waren gar gelinde, süsse, dem Fleisch schmeichlend, und Epicurische Lehrer. Sie haben, bey verderbten Sitten und Zeiten, ausgegeben, sie wollen den Christlichen Glauben verbesseren; haben aber indessen von der uralten und ersten Strengheit über alle Massen viles abgethan. Sie haben gelehret, was der Natur leicht ankommen. Das Joch Christi haben sie von sich geworffen; oder doch, aus eigner Vollmacht, gewaltig ringer gemacht. Sie haben dem Fleisch die Gelüsten: der Begierlichkeit den Zaum: dem Bauch den Vilfraß gestattet. Die beschwärliche gute Werck, das Fasten, die Leibs-Casteyungen, die Keuschheit, und vile andere Beschwährlichkeiten, haben sie ausgemusteret, anbey feyrlich versicheret, man solle nur glauben, steiff glauben, todt dahin glauben, so könne man von den Gelüsten, von dem Wohlleben, mit Stiffel und Spohren, in den Himmel einreitten. Einen solchen Glauben nun gern annemmen, O, das ist kein Wunder! Wohl aber ist ein solches, und zwar ein Welt-grosses Wunder, gern annemmen einen so strengen und beschwährlichen Glauben. Erit, sagte Isaias 2. v. 2. von unserer neu-aufgehenden Kirch, Erit in diebus illis præparatus mons Domini in vertice montium; & fluent ad eum omnes gentes. In denenselbigen Tägen wird auf dem Gipfel der Bergen der Berg des HErren zubereitet werden; und dahin werden fliessen alle Völcker. Wunderlich geredet! Berg und Thal hinab fliessen, ist kein Wunder, wohl aber Berg auf; das hab ich noch niemahl gesehen. und dannoch sagt Isaias: Alle Völcker werden den Berg hinauf fliessen. Erit in in diebus illis præparatus mons Domini in vertice montium; & fluent ad eum omnes gentes. In denenselbigen

ligen Tägen wird auf dem Gipfel der Bergen der Berg des HErren zubereitet werden; und dahin werden fliessen alle Völcker. Wer ist diser Berg? Christus sagt es *Matth. 16. v. 18.* Tu es Petrus; & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam, &portæ inferi non prævalebunt adversus eam. Du bist Petrus, das ist: Ein hoch- gipflender und best- gegründter Felsen; und auf disen Felsen will ich bauen mein Kirch, und die Porten der Höllen werde sie nicht bewältigen. Dise Kirch dann war wegen ihren Sitten- und Glaubens- Lehren unsäglich erhoben über alle andere Glauben. Wer dahin gelangen wollte, müßte sich Gewalt anthuen, steigen, schnauffen, hinauf kletteren. Und dannoch (Sie möchte ligen, so hoch als sie wollte) seynd doch ihr die Leuth Hauffen- weiß zugeloffen; so daß man hätte sagen können, sie steigen nicht, sonderen sie fliessen Berg ab: Et fluent ad eum omnes gentes. Und mit disen Worten habe ich würcklich zu berühren angefangen den zweyten Puncten, neinlich die Ausbreitung des Christlichen Glaubens.

Ja, es ist gleich in dem Anfang des Christenthum dem Buchstäblein nach erfüllet worden, was, nach allgemeiner Aussag der Schrifft-Verständigen Isaias *6. v. 3.* von disem lang vorhero hat vorgesagt: Ambulabunt gentes in lumine tuo, & Reges in splendore ortûs tui; leva in circuitu oculos tuos & vide: Omnes isti congregati sunt, venerunt tibi: filii tui de longe venient, & filiæ tuæ de latere surgent. Tunc videbis & affluës, & mirabitur, & dilatabitur cor tuum, quando conversa fuerit ad te multitudo maris, fortitudo gentium venerit tibi. Es werden die Heyden in deinem Liecht wandlen, und die König in dem Glantz deines Aufgangs; hebe deine Augen auf rings herum und sihe; Dise alle haben sich versammlet, und kommen zu dir; die Söhn werden von fern kommen, und die Töchter werden zur Seiten aufstehen. Alsdann wirst du sehen, und wirst Uberfluß haben, und wird sich dein Hertz verwunderen und ausbreiten, wann die Menge des Meers zu dir sich wird bekehren, und die Macht der Heyden zu dir kommen. Und ware der kaum auf die brinn- eiffrige Zungen der Apostlen genommene Christliche Glaub nicht anderst, als wie ein kleines Feuer-Fünclein, so in ein dürre Matten, Holtz, Stuppten, Flachs, oder Strohe fallet. In einem Augenblick stehet da alles in vollem Brand. Ebner massen ware gleich an allen Enden und Orthen zu sehen ein ungeheures neues Glaubens- Feur. Es brinnete schon in Juden- Land, und allen anligenden Landschafften. Es brinnete in Asia. Es brinnete in Africa. Es brinnete in Spanien. Es brinnete in Griechenland, zu Athen, in Welschland; so gar zu Rom, allwo alle Abgötterey ihren Ursprung und Wohnsitz hatte. *2. Reg. 15. v. 13.* kame zu dem unglückseeligen König David ein betrübter Bott, mit Sagen, daß nunmehro alle seine Unterthanen von ihm abgewichen wären, und seinem ungerathnen Sohn anhangen thäten. Toto corde, waren seine Wort, universus Israël sequitur Absalom. Gantz Israel folget dem Absalom von gantzem Hertzen. Also kunte man dazumahl zu dem, wegen so grossem Abfall, gantz bestürtzten Juden- und Heydenthum sagen: Toto corde universus Israel sequitur Absalom. Nicht nur gantz Israel der Sitz des Judenthums, sonderen die gantze Welt und alle dessen Innwohner, hangen würcklich an, dem Christlichen Glauben; und zwar von gantzem, und aus gantzem Hertzen.

Und was dann (Erhebet sich nun die Frag) was hat disem Glauben zu seiner so wunderlichen Ausbreitung den Zusatz gegeben? Sonst helffen zu derley schnellem Wachsthum gemeiniglich über alle Massen vil die Reichthummen: die Macht und das Ansehen: die Klug- und Arglistigkeit: die Gelehrt- und Beredsamkeit. Wo dise Stuck und Vortheil, ja nur einer aus disen, sich befinden, dort ist leicht ein auch falsche Lehr in bälde weit aussprengen. Nun aber finde ich an denen neuen Glaubens- Verkündigeren nichts dergleichen. Nicht die Reichthummen; sie waren Arm von Geburt, noch ärmer aus freyer Willkuhr. Ihre Schiff, Fischer- Netz, auch alle Hoffnungen, zu einem besseren Glück zu gelangen, haben sie im Stick gelassen; und seynd Christo eylends nachgefolgt. Sie hatten sauber nichts von einem auch mindisten Eigenthum. Sie lebten von dem Allmosen. Sie nähreten sich (So vil es die Apostolische Geschäfft gestatten) mit der Hand-Arbeit. Es war ihnen nicht einmahl erlaubt, zween Röck zu haben. Ich finde eben so wenig weder Macht, noch Ansehen. Sie waren von schlechten Elteren entsprossen: arme Fischer: sowohl wegen ihrem Herkommen, als wegen ihrer Handthierung schlecht nnd verächtlich. Sie waren, wie der Heil. Paulus *1. Cor. 4. v. 13.* sagt: Omnium peripsema, das Kehr- Koth und der Hinwurff aller Menschen. Ihr gantze Ausfertigung bestuend in einem höltzernen Stecken in der Hand, den sie zwar tragen; mit disem aber sich nicht beschützen durfften. Ich finde bey ihnen auch nichts von einer Arglistigkeit. Ihr Meister hatte ihnen *Matth. 10. v. 16.* befohlen, sie sollten einfältig seyn wie die Tauben, ꝛc. ꝛc. Endlich finde ich auch nicht von einer Gelehrt- oder Beredsamkeit. Sie waren auf nichts abgericht, als auf ihre Netz; die wußten sie zu stricken, auszuwerffen, zu waschen, zu flicken, aber sonsten nichts. Ja damit (So zu sagen) alles nur recht plumpp, und ungeschickt herauskommete, so hat ihnen ihr Lehrmeister *Matth. 10. v. 19.* ausdrucklich verbotten, sie sollten sich nicht einmahl besinnen und darauf gedencken, was sie vor denen höchsten Monarchen, und gelehrtisten Volcks- Versammlungen reden oder vortragen wollen. Mein GOtt! Wann wer sie (Da sie eben aus dem Saal zu Jerusalem sich heraus- und auf die Reyß tegeben haben) ihres Vorhabens halber gefragt; und vernommen hätte, sie wollten alle, jetzt im Schwung gehende Glaubens- Secten ab- und ein gantz neue aufbringen, was Gelächter wurden sie wohl verursachet haben? Wie (Wurd es geheissen haben) ihr unterfanget euch so grosser Dingen? Ihr wollt predigen? Ihr die ansehnlichste Cantzlen besteigen? Ihr vor denen grösten Fürsten und Höffen offentlich reden? Ihr in der

gantzen

gantzen Welt einen anderen Gottesdienst einführen? Ihr euch hören lassen zu Athen? Ihr zu Alexandria? Ihr zu Syracus? Ihr zu Carthago? Ihr zu Rom? Ach arme Tropfen wie übel werdet ihr bestehen! Seyd euch vor so grossem Spott: und bleibet doch zu Hauß! Illi autem profecti prædicaverunt ubique Domino cooperante, & sermonem confirmante, *Marc. 16. v. 20.* Aber nein; sie giengen aus, und predigten an allen Orten; und der HErr würckte mit ihnen, und bekräfftigte das Wort.

Wer ware dann ihr HErr, daß er disem ihrem Wort einen so grossen Nachdruck soll gegeben haben? Er war ein unbekannter Mensch: ein Mensch, der in Judenland gelebt, und auch gestorben: ein Mensch, der in der Werckstatt eines armen Zimmermanns ein niderträchtiges Leben geführt: ein Mensch, der bey männiglich sehr übel berichtiget, zuletzt als ein Ubelthäter gefangen, gebunden, vor den Richter-Stühlen herum gezogen, angeklagt, verurtheilt, zwischen zweyen Mörderen nackend und bloß an ein Creutz aufgehenckt und schimpflichist hingerichtet worden ist. Freylich, er war ein vermenschter GOtt; aber ein armer GOtt: ein verschreyter GOtt: ein gestorbener GOtt. Zudeme durfften die Apostel sein Schmach-volles Leyden und Todt nicht vertuschen zu ihrer Beschönung; sonderen sie müßten solches aller Orten, mit vollem Mund, ausruffen. Prædicamus, sagt an statt der Mit-Apostlen der Heil. Paulus *1. Cor. 1. v. 23.* Prædicamus Christum crucifixum; Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam. Wir predigen Christum den Gecreutzigten; den Juden zwar ist er ein Aergernuß, den Heyden aber ein Thorheit.

Nichts destoweniger und dessen ungeachtet, bequemete sich alles Hauffenweiß zu diser Lehr, und neuen Lebens-Arth. Hohe und Niedere: Reiche und Arme: Herren und Knecht: Junge und alte: Edle und Unedle: Heimische und Auswärtige: alle je ersinnliche Menschen-Gattungen söhneten begierigst nach disem Glauben. Nichts kunte von disem abschröcken: nichts kunte in disem beschwerlich oder verdächtig fallen. Alle Lehren und Satzungen waren recht und billig: alle Zihl und Absehen, waren weislich und heilig: alle Umständen, alle Werckzeug und Beförderer waren aus ihrer Natur und Weesenheit also beschaffen, daß sie dem Vorhaben einen gewaltigen Nachdruck gaben, und männiglich zu einer schleunigen Nachfolg einladeten. Der Christliche Nahmen erklunge an allen Enden und Orthen. Alles wolte seyn Catholisch: alles wollte heissen ein Christ. So und dergestalten, daß die Welt ihre Augen in alle weit aufrisse; und höchlichen verwunderte, daß sie auf einmahl verwandlet seye in ein allgemeines, vor einem kleinen Zeitlein gantz unbekantes Christenthum. Nemlichen: Digitus DEI est hic, *Exod. 8. v. 19.* Das ware der Finger GOttes. Dextera Domini fecit virtutem: dextera Domini confregit inimicos in manu potenti, & in brachio excelso, *Psalm 117. v. 16.* Die rechte Hand des HErren hat ihre Krafft angelegt: die rechte Hand des HErren hat mit ihrem starcken Arm die Feind zerknirschet und zu Schanden gemacht.

O, dann uns aber und abermahl, uns hundert und tausendmahl Glückseelige, die wir uns befinden in einer so wundersamm-eingepflantzten, und eben darum gantz allein seeligmachenden Christ-Catholischen Kirch! Wann wir schon des Tags hindurch tausend und tausendmahl uns zur Erden niderwerffen: und dir, unendlich gütig und barmhertzigister GOtt! den immer möglichen Danck auf den Knyen sprechen sollten; so wäre es doch, für ein so unaussprechliche Gnad und Wohlthat, als zu wenig. Aber im Gegentheil, O, euch Unglückseelige alle mit einander (Ihr möget Juden, Türcken, oder Heyden seyn) die ihr ausser dem Schaaf-Stall Christi JEsu herumschweiffet! Ihr möget euere Gerechtigkeiten vermehren: euere Allmosen verdopplen: euere Werck der Barmhertzigkeit treiben so hoch ihr immer wollt; es ist umsonst, es ist vergebens, Ihr bleibt hin wie der ein ausgedorrtes Reb-Holtz, so zu nichts anderes dienet, als daß es abgeschnitten: in Büschlein gebunden: und in das höllische Feuer geworffen werde. O, noch einmahl: uns Allerglückseeligiste unter den Menschen-Kinderen! Mein GOtt und Alles, wie hoch seynd wir dir doch verbunden, daß du uns, ohne alle unsere Verdienst, daher beruffen hast! Aber, Geliebte! Wir müssen uns hierinfalls nicht betrügen. Wir müssen uns, mit disem theuren Nahmen, nicht als zu vil schmeichlen. Wir müssen in Ewigkeit nicht glauben, daß die bloße Antragung des Christenthums zu Erlangung der ewigen Seeligkeit schon erklecklich sere. Nein; sich rühmen, daß man mit dem Heil. Tauf-Wasser seye begossen worden: daß man mit dem Zeichen des Heil. Creutzes sich bezeichnen könne: daß man meyde alle Ketzerey und Irrthum: daß man einen Rosen-Krantz in dem Sack herum trage: daß man auf die Frag: Was Glaubens bist du? zu antworten wisse: Ich bin ein Catholischer Christ. Das allein, und dises wenige, ist nicht genug. Es müssen auch die Pflichten und Schuldigkeiten eines Christen beobachtet werden. Und was seynd dann das für eine? Gedult! Sie kommen schon. Der von denen Apostlen gepredigte Glaub Christi JEsu, war der Erste; eben diser von denen Christen beobachtet und erfüllet, ist.

Der andere Theil.

Der von denen Christen gehaltene Glaub Christi JEsu.

Alles

ALles, was die göttliche Schrifft und die Heil. Vätter: alles, was die Kirchen-Versammlungen und GOttes-Gelehrte von einem Christen erheischen, bestehet in dreyen Stucken. Das erste gehet GOtt: das andere, den Neben-Menschen: das dritte, den Christen selber an. Gegen GOtt, muß er seyn unsträflich und heilig: gegen dem Neben-Menschen, liebreich und barmhertzig: gegen sich selber, streng und abgetödt.

Gegen GOtt, muß er seyn heilig und unsträflich. Als GOtt *Levit.* 20. denen Juden die Beschneidung verordnet hatte, setzte er unter anderen auch dise Wort hinzu: Eritis mihi sancti, quia sanctus sum ego dominus, & separavi vos a cæteris populis, ut essetis mihi. Ihr sollet mir heilig seyn, dann ich euer HErr bin auch heilig; und ich hab euch abgesönderet von allen Völckeren, daß ihr mein eigen wäret. Eben das hat er uns gesagt zur Zeit, da er uns durch den Heil. Tauff in das Christenthum aufgenommen hat. Eritis mihi sancti, quia sanctus sum ego dominus; & separavi vos a cæteris populis, ut essetis mihi. Ihr sollet mir heilig seyn, dann ich euer HErr bin auch heilig; und ich hab euch abgesönderet, aus sonderbarer grossen Gnad erwählet aus allen überigen Völckeren, auf daß ihr durch einen heiligen und unsträflichen Wandel gantz und gar zu meinem Dienst gewidmet wäret. Das Heil. Oel, sagt Tertullianus *Lib. de Bapt. Cap. 17.* welches äusserlich an den Leib gestrichen: das Heil. Tauff-Wässer, welches aufgegossen worden, ist geistlicher und unsichtbarlicher Weiß also in die Seel hinein geflossen, daß sie hierdurch ein unauslöschliches Merckmahl und Kennzeichen bekommen hat, sie seye gantz allein gewidmet zu dem göttlichen Dienst, und könne von disem, ohne groß-begangene Sünd der Ungerechtigkeit, nicht abgezogen werden. Da, sagt Augustinus *in Psalm 6.* seynd wir nicht nur allein Christo zugehörig worden, sonder wir seynd einiger massen Christus selbst worden. Der Heil. Paulus *ad Gal. 3. v. 27.* schreibt also: Quicunque enim in Christo baptizati estis, Christum induistis: Ihr alle, die ihr in Christo getaufft seyd, habt Christum angezogen.

Einem Priester ligt zwar jederzeit ob, sich in aller Eingezogenheit zu halten; jedoch am allermeisten, wann er würcklich mit der Priesterlichen Kleidung angethan ist. Wann er, mit diser eben von dem Altar herkommend, zu der Kirch hinaus lauffen: in diser auf dem Marckt schwören und fluchen: in diser zu einem Zech-Tisch hinsitzen, schlemmen, prassen, Zotten und Possen reissen: in diser auf die Tantz-Böden sich verfügen, hupffen und springen, lachen und schertzen sollte; was würde man, um GOttes willen! sagen? Was gedencken? O, Sünd! würd alles zusammen schreyen, O, Greul! O, neue Höllen-würdige Aergernuß! Christliche Hertzen! Zur Zeit, da ihr getaufft worden, habt ihr nicht nur allein ein solche Kleidung, sondern Christum selbst angezogen: Quicunque enim baptizati estis, Christum induistis. Gleichwie nun ein Ordens-Mann sich befleissen soll zu leben, wie sein Ordens-Stiffter gelebt; gleichermassen soll ein Christ (Der antragt das allerheiligiste Ordens-Kleid; Christi nemlichen, ja Christum selbst: Christum induistis) aus allen seinen Kräfften sich befleissen zu leben, wie Christus JEsus, da er in dem menschlichen Fleisch auf Erden herum gewandlet, gelebet hat. Und soll all sein Thun und Lassen, all sein Handel und Wandel, all seine Sitten und Gebärden, also eingerichtet seyn, daß in disen nichts sich blicken lasse, so Christo zu thun und zu unternehmen unanständig gewesen wäre. Des Christen Leben soll in allem Christo so gleichförmig seyn, daß männiglich von ihm sagen kan, er lebe in Christo, und Christus in ihm. Hauptsächlich aber soll er, nach dessen allerheiligistem Beyspihl, die gantze Welt heraus forderen, und ihme *Joann 8. v. 6.* nachsprechen können: Quis ex vobis arguet me de peccato? Welcher unter euch wird mich überzeugen einiger Sünd?

Das beobachteten wohl fleißig die erste Christen. Wann einer dort einiger Sünd halber angeklagt: oder eines was immer Nahmen habenden Verbrechens, in Verdacht gezogen wurde: er aber, mit Wahrheit sagen kunte, er seye ein Christ; so hörte gleich auf aller üble Argwohn, und wurde ein solcher frey und loß gesprochen. Cernimus, schreibt Lucifer selbiger Gnaden-Zeiten heiliger Bischoff in Sardinien: Cernimus hac una religiosa voce: Christianus sum; omne crimen excludi. Wir sehen, daß durch die eintzige Bekanntnuß: Ich bin ein Christ; aller aufgebürdeten Schand- und Laster-Thaten halber, man ledig gesprochen werde. Wurde ein Weibsbild von einem geilen Abgötterer, zur Unkeuschheit: ein Jüngling von einem freyen Heyden, zu einem Buben-Stuck: ein Handwercks-Mann von einem Juden, zu einer Ungerechtigkeit, eingeladen: wurde ein Christ von einem, was immer anderem Glaubens-Bekenner, zu einer Sünd angereitzt, so durffte diser anderes nichts vernehmen, als: Christianus sum. Ich bin ein Christ. O, da ware schon verschwunden alle Hoffnung, eine, auch mindiste Sünd, heraus zu pressen. Die Heil. Blandina, als man sie bereden wolte, sie sollte gegen dem ungemein verbitteret- und gantz rasenden Tyrannen (Um disen in etwas zu besänfftigen) sich etwas freundlicheres erzeigen, sagte gleich voll des heiligen Unwillens: Christiana sum; nihil apud nos admittitur sceleris. Ich bin ein Christin; bey uns Christen aber weißt man von dem Laster nichts. Solle dann, sich freundlich erzeigen, ein Laster seyn? Ja, versetzt die Heil. Jungfrau, bey uns Christen wohl.

Nun aber wie stehet es mit disem heiligen und unsträflichen Wandel zu unseren Zeiten? O, der Veränderung! O, der traurigen Verunstaltung! Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus, dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium platearum! Wie ist doch das Gold verdunckiet, wie die al-

ler-

lerschönste Farb veränderet, wie seynd die Stein des Heiligthums zerstreuet, und ligen auf den Ecken aller Gassen herum! Filii Sion inclyti, & amicti auro primo, quòmodo reputati sunt in vasa testea, opus manuum figuli! Die edle Kinder Sion, welche mit dem allerfeinisten Gold bekleidet waren, seynd nunmehro aus eigner Schuld und Boßheit so schlecht und wenig geachtet, als wie die Geschirr aus Erden, welche ein Hafner gemacht hat! Qui nutriebantur in croceis, amplexati sunt stercora! Welche in Seiden aufgezogen waren, ligen nunmehro in dem Koth! *Thren. 4. v. 1.* Warum aber das? Was ist dann gesehen? Ach fraget nicht! Bey vilen aus denen Christen findet man nicht nur allein die erste Tugend und Heiligkeit nicht mehr: sonderen noch darzu, und im Abgang diser, lauter Sünd und Laster. Und müssen sich, leyder GOtt erbarme es! Auf dise unsere harte Christen-Zeiten gebrauchen lassen die erschröckliche Wort *Oseæ. 4. v. 1.* Non est veritas, & non est misericordia, & non est scientia DEI in terra. Es ist, auch auf dem Christlichen Erdboden, kein Wahrheit: es ist kein Barmhertzigkeit: es ist kein Erkanntnuß GOttes. Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt; & sanguis sanguinem tetigit. Fluchen und Schwören, Lügen und Betrügen, Rauben und Stehlen, Metzgen und Würgen, Unkeuschheiten, Hurereyen, Blutschanden, Ehebrüch, haben nun aller Orthen überhand genommen; und ein Blut berühret das andere.

Gegen dem Neben-Menschen soll der Christ seyn liebreich und barmhertzig. Es ist umsonst: der Heil. Johannes laßt ihm *1. Joan. 4. v. 20.* die Wort nicht nehmen: Si quis dixerit: Quoniam diligo DEum, & fratrem suum oderit, mendax est; qui enim non diligit fratrem, quem videt, DEum, quem non videt, quomodo potest diligere? Et hoc mandatum habemus a DEO, ut qui diligit DEum, diligat & fratrem suum. So jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset anbey seinen Bruder, der ist ein Lügner; dann wer seinen Bruder nicht liebet, den er sihet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht sihet? Das Gebott haben wir von GOtt, daß, wer da GOtt liebet, auch den Nächsten als seinen Bruder lieben solle. Wann ich dann GOtt liebe, so muß ich auch die Menschen lieben. Lieben, alle: lieben alle, gantz gleich: lieben alle, ohne Ausnahm, ohne Unterschid. Das ist ein Gebott, von dem niemand ausgenommen ist. So hat es GOtt unser höchste Gesatz-Geber befohlen. So hat uns Christus, da wir so gar seine geschworne Feind waren, geliebt. Ich hab in meinem Zimmer bey mir zwey Persohnen: und anbey in meinen Händen ein angezündtes Liecht. Will ich nun dises Liecht dem einten auslöschen, so muß ich es auch nothwendig auslöschen dem anderen; dann es zündet einem wie dem anderen: allen beeden gleich. Ein solche Beschaffenheit hat es mit dem Gebott der Liebe sowohl gegen GOtt, als gegen dem Nächsten. Alle beede seynd nur ein Gebott. Liebe ich GOtt recht, so liebe ich auch den Nächsten; liebe ich meinen Nächsten nicht, so liebe ich auch GOtt nicht. In dem Heil. Tauff ist nur ein Kertz in die Hand gegeben, oder wenigist neben uns angezündet worden. Und warum das? Zu einem Zeichen, daß wir gegen GOtt und gegen dem Nächsten mit einem gantz gleichen Feur der Liebe brinnen sollen. Zu einem Zeichen, daß, gleichwie die Kertz ein Wachs, so ein aus Hönig gezogne Materie ist, also sollen auch wir gegen allen Menschen, auch grösten Widersacheren, ein lauteres Hönig seyn. Wir sollen sie erwärmen: sie erleuchten: sie zu allem Guten entzünden: ja so gar, wann es die Noth erforderet, zu ihrem Dienst uns aufzehren.

Auch dises Punctens lebten die erste Christen alles Ernsts beflissen; und sagt, alles andere zu beseitigen, der alte Tertullianus, die Heyden haben sich über die unbeschreiblich-grosse Liebe der ersten Christen nicht genug verwunderen können. Sie seyen dann (Ein solches Werck zu fassen ihrer unmächtig) zusammen hingestanden; und haben, mit aufgerißnen Augen und fürgestreckten Fingeren, also gesprochen; Videte, ut se invicem diligant: ut alter pro altero mori parati sint. Sehet, wie sie einander lieben: wie einer für den anderen zu sterben bereit und willig seye. Videte, ut se invicem diligant. Sehet wie sie einander lieben. Wie sie einander in Ehren haben: wie sie so hurtig und freudig alle erdenckliche Dienst einander leisten: wie sie die auch gröste Beleydigungen so gern verzeyhen. Videte, ut se invicem diligant. Sehet, wie sie ihren eignen Nutzen hindan setzen: wie einer dem anderen die Ehr lasse, wie einer des anderen Wohlseyn ihm so vil als das eigne laß angelegen seyn; ist ja nicht anderst, als hätten sie nur ein Hertz, nur ein Seel. Ja: Videte, ut alter pro altero mori parati sunt. Sehet, wie sie so gar den Todt verachten, wann es zu thun ist um das Leben eines Christlichen Mit-Bruders, so sie retten können. Sehet, wie sie einander in den Gefängnussen beyspringen: wie sie in der Peyn und Marter einander Hertz und Muth machen: wie sie miteinander Wett streitten, wer der erste, das Leben gebe. Sie reissen sich also, dises Leben für einander zu verschwenden, als wie wir, dises zu erhalten. Und ware dann dort eine solche Liebe, ein solche Einigkeit, ein so angeflammter Will, Hertz, Sinn, Begierd und Verlangen, einander alle je ersinnliche Liebs-Zeichen angedeyen zu lassen, daß andere Völckerschafften, aus disem eintzigen Zeugnuß überwunden, leichtlich sehen, verspühren, ja mit Händen greiffen kunten, das Christliche Volck seye einmahl kein irrdisches, sonder ein himmlisches Volck; ein Volck, welches nicht mit einem menschlichen, sonder mit einem göttlichen Geist beweget und regieret wurde.

Nun aber ach des Hertzenleyds! O, wie weit ist das jetzige Christenthum auch von diser Liebe abgewichen! Oder aber ich frage: wer liebet mehr also seinen Nächsten? Wer hat mit fremden Unheyl Mitleyden, als wie mit dem eig-

eignen? Wer sorget des Nächsten seinen Sachen mit solchem Fleiß, als wie der eignen? Wer erfreuet sich eines anderen Glück und Wohlfahrt mit solchem Hertzen, als wie der eignen? Videte (Müßten heut zu Tag die Heyden, wann sie aus der Höll heraus steigen, und das jetzmahlige unartige Weesen sehen sollten, Spott- und hönischer Weiß sagen) Videte, ut se invicem diligant. Sehet nur wie die Christen einander lieben! Sehet, wie sie einander schmähen und lästeren! Sehet, wie einer den anderen zu verderben trachte! Sehet, wie sie einander hintergehen, einander Gruben machen, einander in den unfehlbaren Untergang hinein stürtzen! Sehet, wie sie einander verkleineren! Was für Kunff-Griff-lein sie brauchen, damit sie einander um Haab und Gut, um Ehr und Ansehen, um Leib und Seel bringen können! Sehet, wie sie ihre Christliche Mit-Brüder, wegen Versagung aller Hülff, an dem Hunger-Tuch nagen, ja gar verschmachten, und zu Grund gehen lassen! Sehet, wie sie den wider die Nachbaren gefaßten Zorn, Häß, und Grollen, auch so gar vor ihren Kinderen, zeigen; ja disen schon mit der Mutter-Milch ihnen einflössen: und, ehe sie solche das H. Creutz machen lehren, sie zu Nehmung der Rach schon abrichten!

Gegen sich selber endlichen soll der Christ seyn streng und abgetödt. Sich selber soll er alles, was unnöthig ist, versagen; nichts als das rauhe, nichts als Haß, Verläugnung, und Abtödtung vorkehren. Die Welt (Sagt Christus zu seinem auserwählten Christen-Häufflein) Die Welt wird sich erfreuen; ihr aber werdet weinen. Die Welt wird ihre Kurtzweilen haben; ihr aber werdet seufftzen. Die Welt wird sich mit Wollüsten ersättigen; ihr aber von Schmach- und Läster-Worten satt werden. Die Welt wird sich selbst ein Gesatz machen, daß sie ihr niemahl wehe thun, in keinem Zwang leben, in allen Dingen der Sinnlichkeit nachleben wollte; ihr aber habt gantz ein anderes Gesatz. Ein Gesatz, euch zu quälen: ein Gesatz, euch zu bezwingen: ein Gesatz, euere Anmuthungen aus Liebe meiner, abzutödten.

Judic. 11. lesen wir, daß Jephte, als er ein grosses Gefecht mit seinen Feinden vor sich hatte, er, um glücklichen Fortgang, zu GOtt ein Gelübd gethan; und versprochen habe, daß, wann er den Sig darvon tragen sollte, er das allererste, so ihm in seiner Ruck-Reiß begegnen wurde, ihme schlachten und opfferen wollte. GOtt hat ihn erhört. Er hat das Feld erhalten. Als er nun Sig-prangend zu Hauß anlangte, kam ihm (O, des Unglücks für alle beyde!) kam ihm entgegen sein einzig-geliebte Tochter, sowohl wegen der Ankunfft des Vatters, als dessen herrlichen Sig, ihr Freud zu bezeugen. Er wurd in Erblickung ihrer, gantz bestürtzt: er fieng überlaut zu weinen, seine Kleider zu zerreissen, und also zu klagen an: Filia mea decepisti me, & decepta es! Mein liebe Tochter du hast mich betrogen, und hast dich selber auch betrogen! Ich hab GOtt versprochen, ihm das erste zu opfferen, so mir begegnen wurde; nun kommest du daher; was Raths dann? Ach, du must sterben; darfür hilfft nichts! Aperui os meum; aliter facere non possum. Ich hab meinen Mund aufgethan; anderst kan ich nun nicht. Christen-Menschen! Kaum seyd ihr zur Welt gebohren worden (Ja annoch zuvor, da ihr unter dem mütterlichen Hertzen verborgen laget) ist wider euch die gantze Höll zu Feld gezogen: alle Teufel haben sich versammlet, und seynd in den Harnisch geschloffen, auf daß sie euch den Zugang zu der Christ-Catholischen Kirch verlegten: ihr ohne die Gnad des Heil. Tauffs absturben, und also der Göttlichen Anschauung auf ewig verlustiget wurden. In diser äusseristen Gefahr und Noth dann, habt ihr euer Vertrauen genommen zu einem Gelübd. Ihr habt GOtt versprochen, alle, die gantze Lebens-Zeit hindurch euch aufstossende, auch allerliebste Ding, zu schlachten, und euch darvon gäntzlich zu enthalten. Bey der Verlobung dessen haben an euerer Stadt zwey die Händ aufgehoben; dises euer Gelübd ist weit feyerlicher gewesen als jenes des Jephte. Der gantze Himmel hat zugesehen: GOtt hat die Wort gehört; und für genehm gehalten. Wann nun, bey eingegangenen Jahren der Vernunfft, sich bey einem Christen anmelden die Eitelkeiten, der Hochmuth, die Ehren und Reichthumen, die Verpflegung, des Fleisches und zärtliche Befridigung der Sinnlichkeit; so ist er, vermög des gethanen Gelübds, schuldig und verbunden zu sagen: Aperui os meum; aliter facere non possum. Ich hab meinen Mund aufgethan; anderst kan ich nun nicht. Ich hab es GOtt versprochen; du, O, Wollust! Must ihm zu Ehren geschlachtet werden. Ich hab das Wort von mir gegeben: der Schwur ist geschehen: es kan einmahl nicht anderst seyn.

Auch das thaten fleißig die erste Christen; und war dann an ihnen alles durchaus abgetödt. Abgetödt ihre Augen; indeme ein Geschlecht das andere, auch bey der beständigen unter einander Wohnung, dem Angesicht nach, nicht erkennet. Abgetödt ihre Begierd zu Zeitlichkeiten; indeme sie alle ihre Haabschafften zusammen geschossen: aus disen gantz gemein gelebet; keiner weder sich reich, weder seinen Nächsten arm, sonder beede gleich, sehen wollte. Abgetödt war ihre Kleidung; indeme ein Rock aus ungefärbter Woll, von dem Hals biß auf die Füß hinab fliessend, mit einem Strick um die Lenden, den gantzen Pracht hat angericht. Abgetödt alle ihre Freuden, Mahlzeiten und Ergötzlichkeiten. Minutius Felix, in einem vortrefflichen Gespräch, so er wider die Nichtigkeiten der Götzen-Bilder heraus gegeben, sagt von sich und denen ersten Christen allen insgesamt: Convivia non tantum pudica colimus, sed & sobria; neque enim indulgemus epulis, aut convivium mero ducimus, sed hilaritatem gravitate temperamus. Wann wir, die Gegen-Lieb gegen einander zu bezeugen, uns versammlen und einander zu Tisch laden, so seynd unsere Mahlzeiten nicht prächtig; man weißt darbey nichts von Kostbarkeiten, nichts von Uberfluß, nichts von Wein, nichts von Gelächter und Ausgelassenheit. Uber-

all

all sihet man ein ernstliches Aufführen, und alle Auferbäulichkeit. Auch die erste Christen, sagt Arnobius hielten Mahlzeiten; aber solche, in quibus nihil aliud auditur, nisi quod humanos faciat, nisi quod mites, verecundos, castos, pudicos. Solche Mahlzeiten, wo alles Christlich zugienge. Solche Mahlzeiten, wo man vil barmhertziger, vil keuscher, vil eingezogner, vil geschämiger von einander geschiden, als man zusammen gekommen ist. Nihil est nobis (Sagt letztlich Tertullianus, zu einer Prob, wie die erste Christen gegen sich selber gewesen) Nihil est nobis visu, dictu, auditu cum insania circi, cum impudicitia Theatri; atrocitate arenarum, Xisti vanitate. Wir sehen nichts, wir hören nichts, wir sagen nichts von denen Freuden und Ergötzlichkeiten, die man hat bey denen Schau-Bühnen, bey denen offentlichen Spihlen und Freuden-Festen. Nicht nur allein sihet man uns nicht bey disen, sonderen wir wollen so gar nichts darvon noch wissen, noch hören.

Sehr vil vormahlen so abgetödte Christen seynd nunmehro worden jene, von welchen Paulus *ad Philipp. 3. v. 19.* sagt: Quorum DEus venter est, deren GOtt der Bauch, deren GOtt die Sinnlichkeit und die Befridigung derselben ist. Die mehriste Gedancken gehen nun auch bey den mehristen Christen auf das Wohl-Leben; und suchen sie überall, wie sie dem heicklichen Fleisch ein völliges Genügen leisten mögen. Sie essen wohl: sie trincken täglich wohl; ohnerachtet solches das Vermögen nicht ertragt. Sie legen ihren Leib in ein weiches Berth: sie schlaffen so lang, als lang es ihnen gefallet. Allen fünff Sinnen schaffen sie besondere Ergötzlichkeiten an. Sie versagen nichts denen Augen, was sie zu sehen: nichts denen Ohren, was sie zu hören: nichts dem Geruch, was er zu riechen: nichts dem Schlund, was er zu schlecken: nichts denen Händen, was sie zu betasten, Verlangen tragen. Mit einem Wort: Quorum DEus venter est. Ihr GOtt ist der Bauch.

Aber, setzet Paulus annoch hinzu: Quorum finis interitus, & gloria in confusione ipsorum. Ihr End ist der Untergang, und ihr Ehr wird seyn in ihrer Schand. Gleichwie nemlichen die hin und wider von denen Propheten vorgesagte Bekehrung der Welt: der Beruff der Heyden: die umgestossene Altär der Teufel: die ausgetribene Fürsten diser Welt: die zerbrochene Porten der Höllen: das eingepflantzte Christenthum, ꝛc. dem Buchstäblein nach erfolget, wie alles vorgesagt worden; also wird auch erfolgen und wahr gemacht werden das übrige, was eben sowohl vorgesagt, aber annoch nicht erfüllet ist. Es werden erfolgen die Zeichen, die vor dem letzten Gericht werden hervor gehen. Es wird erfolgen die Verfinsterung der Sonnen, des Monds, der Sternen. Es wird erfolgen die Aengstigung des Volcks auf Erden, wegen dem ungestümmen Rauschen des Meers und der Wasser-Flüssen. Es wird erfolgen die Verschmachtung der Menschen, vor Forcht; und Erwartung der Dingen, die kommen sollen über den gantzen Erden-Crayß. Es wird erfolgen die Ankunfft des Richters, in der Wolcken des Himmels mit grosser Krafft und Herrlichkeit. Es wird erfolgen die Absönderung der Schaafen, von denen Böcken: die Einladung jener in den himmlischen Schaaf-Stall, allwo alle Freud; und hingegen die Verstossung diser, zu denen schmertzlichisten Flammen eines unauslöschlichen Höllen-Feurs, zu denen Finsternussen, zu der erbärmlichen Beraubung aller Güter, zu dem empfindlichisten Leyden alles Ubels allwo kein Seufftzen, kein Weinen, kein langer Tag, kein Buß, kein Krafft der Sacramenten, kein Hülff, kein Vorbitt der Heiligen, kein Blut Christi, kein eintzige Kunst, Vortheil, Erfindung oder Weißheit, sich selber zu helffen, wird anzutreffen seyn. Kürtzlichen: Quorum finis interitus. Es wird erfolgen der, denen faulen und trägen Maul-Christen so offt und getreulich vorgesagte ewige Untergang. Erfolgen, ein erschröckliches und unaufhörliches Heulen und Zähn-Klapperen; alldieweilen die Ernd vergangen: der Sommer verstrichen: der Tag (An welchem sie, ihrem Beruff nach, hätten arbeiten sollen) zu Gnaden gegangen; und nunmehro ein Stock-finstere Nacht, in der niemand was thun kan, ihnen auf dem Hals ligen, und auf disem ewig ligen wird. O, der bitteren Reu! O, der rasenden Verzweiflung! Ach GOtt gebe, und verschaffe aus Gnaden, daß doch kein eintziger aus uns allen so grosses Unheyl zu befahren habe! Aber die Zeit ruffet, daß endlich erfolge

Der Beschluß.

Allerliebstes Pfarr-Kind! Heut hab ich dir eine der wichtigisten Wahrheiten vorgetragen. Der von denen Apostlen gepredigte: und von denen Christen beobachtete und gehaltene Glaub Christi JEsu. O, was Freud und Trost hat dises in dem ersten: hingegen, O, was Angst, Forcht und Schröcken in dem anderen Theil, in unsere Hertzen herein gebracht! So beschliesse ich dann alles kürtzlich mit denen nachdencklichisten Worten, welche der Heil. Johannes aus Göttlichem Befehl *Apoc. 2. v. 4.* zu dem Bischoffen zu Epheso geschriben hat: Habeo adversum te, quod charitatem tuam primam reliquisti. Ich hab etwas wider dich, daß du dein erste Liebe verlassen hast. Ich klage über- und wider dich, daß du so weit abgewichen von denen Sitten, mit welchen dir deine erste Christliche Brüder so heilig und unsträflich vorgeleuchtet. Memor esto itaque, unde excideris, & age pœnitentiam, & prima opera fac. So gedencke dann, wovon du gefallen seyest: thue Buß, und thue die erste Werck. Sin autem, venio tibi, & movebo candelabrum de loco suo. Wo aber du das nicht thust,

so werde ich zu dir kommen: deinen Leuchter von seinem Orth verrucken: die Gnad des Christenthums einem anderen angedeyen: dich in Ketzereyen und Irrthum zerfallen, und in disen elendiglich zu Grund gehen lassen. O, vor disem seye, und wende es gnädigest ab GOTT der Vatter, Sohn, und Heil. Geist!
A M E N.

An dem Fest des Heil. Schutz-Engels.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Sünd vor dem Heil. Schutz-Engel, ein Greul.

Vorspruch.

Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis.

Sehet zu, daß ihr niemand von disen Kleinen verachtet, Matth. 18. v. 10.

Eingang.

DEr alte Tobias, als er zu Gemüth führte den über-grossen Schutz, welchen sein Sohn auf der so lang-würig, als gefährlichen Reyß in fremden Landen von seinem Geleits-Mann (Es war, aber verstellter, der Heil. Ertz-Engel Raphael) genossen hatte; ruffte disen seinen Sohn zu sich, und sagte: was werden wir disem heiligen Mann, der mit dir kommen ist, doch zum Lohn und zur Vergeltung geben können? Gleichergestalten frage ich auch euch, geliebtiste Kinder in Christo JEsu! da ich begmüthige den gantz gleichen Schutz, den ihr nicht nur ein Zeit lang, sondern euer gantzes Leben hindurch, von euerem lieben Heil. Schutz-Engel genossen habt: was werden wir disem heiligen Mann zum Lohn, und zur Vergeltung doch geben können? Was? Freylich, ich weiß wohl, die Vergeltungen seynd, und können seyn zerschiden. Als, man kan, ihm zu Ehren, vollkommentlich beichten und andächtig communiciren: man kan von der Welt und denen Leuten, allwo man sich befindet, das Gemüth abziehen, und mit ihm verträulich sich besprachen: man kan, ihm zu Lob, gewisse tägliche Andachten verrichten: seine Altär besuchen: seine Litaneyen, seine Tag-Zeiten abbetten. Man kan (Als offt die Uhr ein Stund andeudet) neuer Dingen seinem mächtigen Schutz sich anbefehlen: man kan in dem Zimmer sein Bildnuß aufbehalten, und dise auf mannigfaltige Weiß, als mit Blumen, mit Liechteren, mit Entblössung des Haupts, mit Knye-Biegungen, verehren. Man kan in seine Bruderschafft sich lassen einverleiben: die Reglen und Satzungen derselbigen fleißig entrichten. Man kan in der Wochen einen Tag sich auserwählen, und disen, auf besondere Weiß, zu seiner Ehr heiligen; und also fort von vilen anderen dergleichen Andachten. Allein, geliebtiste Kinder in Christo JEsu! Welche Vergeltung unter allen wird ihm die liebste und angenehmiste seyn? Welche wird sich am füglichisten schicken auf die Gröss̈e der Wohlthat, und auf die Höhe der Persohn?

Da höre ich antworten den Heil. Bernardum *Serm. 12. in Psalm. 90.* Non audeas illo præsente, quod, me vidente, non auderes. Unterstehe dich nichts in seiner Gegenwart, was du, in meinem Ansehen, nicht thun durfftest. Bernardus sagt mit einem Wort: Sündige vor ihm nicht. Ja, das ist jene Andacht, das ist jene Verehrung, welche disem grossen Himmels-Fürsten unter allen anderen die angenehmiste ist; wie wir in gegenwärtiger Predig (Aber vom Gegentheil, als von der Boßheit der Sünd in der Gegenwart dises Heil. Engels) sehen wollen. Videte, sagt heut Christus, ne contemnatis unum ex his pusillis. Sehet zu, daß ihr niemand von disen Kleinen verachtet. Ist so vil geredt, als: Sehet zu, daß ihr nicht verachtet, gering haltet, beleydiget, einen armen Menschen, der einen so grossen und gewaltigen Schutz-Engel hat. Ich aber entlehne dise Wort. Ich ziehe sie hierüber auf den Schutz-Engel selbst; und sage: Sehet zu, daß ihr nicht verachtet einen von disen grossen Himmels-Fürsten. Sehet zu, daß ihr nicht sündiget vor jenen, die von der Sünd ein so grosse Erkanntnuß, einen so grossen Grausen, und Abscheuhen haben.

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Sünd vor dem Heil. Schutz-Engel ein Greul; in so weit sie sein Persohn entunehret, und GOtt beleydiget. Die Sünd vor dem Heil. Schutz-Engel ein Greul; in so weit sie sein Persohn entunehret, ist der Erste: in so weit sie GOtt beleydiget, ist der Andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ZUm vorhinaus ist zu wissen, daß ein jeder aus uns einen heiligen Schutz und Schirm-Engel habe. Zum anderen ist zu wissen, daß diser uns je und allzeit vollkommnist zugegen seye. Adsunt nobis, sagt der Heil. Augustinus *C. 27. in soliloq.* omnibus horis, & locis. Sie seynd bey uns alle Stund, und an allen Orthen. Ambulant nobiscum in viis nostris: intrant & exeunt nobiscum; attente considerantes, quam pie, quam honeste in medio pravæ nationis conversemur. Sie gehen mit uns, auf unseren Weegen: sie gehen mit uns aus und ein; und mercken bedachtsam auf, wie fromm, wie ehrbar wir mitten in dem bösen Volck daher wandlen. Kein Gespahn, kein Lehrmeister, kein Zucht oder Sitten-Meister ist, der allzeit also an der Seiten stehe: der also acht gebe, wie unser Engel bey uns ist, und Achtung gibt auf alle unsere Werck, auf alle unsere Wort, auf alle unsere Anmuthungen, Vorhaben und Neigungen. Wir sehen ihn zwar nicht; er sihet aber uns. Und ist gantz ungezweifflet, daß ihm all unser Thun und Lassen vil klärer vor Augen lige, als dises vor Augen ligt uns seli-sten. Nun Auserwählte! Wann wir uns so weit verlieren, daß wir vor ihm so gar sündigen, was muß doch das vor disem Hochheiligen Schutz-Geist seyn? Ein Greul sage ich; und urtheilet selbst, ob disem nicht also seye.

Der erste Theil.

Die Sünd vor dem Heil. Schutz-Engel ein Greul; in so weit sie sein Persohn entunehret.

DEr Heil. Schutz-Engel ist nichts gemeines. Seye es, daß er nur zu bewahren habe, und an der Seiten daher gehe einem verächtlichen Hirten-Knaben, oder einem armen Bettel-Kind; so ist er doch aus seiner Natur, und Weesenheit ein grosser, gewaltiger Fürst. Er ist eine der höchsten Personen des himmlischen Hofs. Er ist edler, herrlicher, mächtiger, als alle König diser Erden zusammen genommen. Er allein ist im Stand und gewachsen, zu zertrennen ein grosses Kriegs-Heer: in wenig Augenblicken das Leben zu nehmen einer grossen Menge Volcks: in Ungestümme zu bringen das gantze Meer: plötzlichen zu löschen, ein ungeheure Feuers-Brunst: zu vertreiben ein jedes grosses Ungewitter. Ein jeder solcher Schutz-Engel hat ein solche Wissenschafft, daß die Wissenschafft allersleißigist- und gelertisten Männern zusammen genommen, der Seinigen mit nichten wird zukommen. Er hat ein Stärcke, mit der alle Stärcke der Löwen, und was immer anderer starcken Thieren auf Erden, nicht mag verglichen werden. Er hat ein Klugheit, welcher die Klugheit aller Raths-Stuben muß weichen. Was wurd ich erst da sagen können, wann ich von disen seinen pur-natürlichen Eigenschafften einen Absprung nehmen, und zu seinen übernatürlichen Gaaben der Gnad, als, zu seinem Glantz, zu seiner Schönheit, zu seiner Erkanntnuß Göttlicher Dingen und Geheimnussen, zu seiner Majestät, Glory und Herrlichkeit, zu seiner Liebe GOttes, ꝛc. schreiten, und weitläufig hievon sprechen wollte? Aber, wegen vorgenommener Kürtze, mit einem Wort alles zu sagen: Er ist ein mit solchen Eigenschafften ausgefertigter Fürst, dem unter der Sonnen nichts: dem auf Erden alles nicht mag verglichen werden. Und eben darum verdienet er nothwendig alle Ehr, alle Hochachtung, die Vermeidung aller Ungebühr in seiner Gegenwart.

Dise Ehrbezeuguug erheischet GOtt selber *Exod. 23. v. 20.* allwo er also spricht: Sihe, ich will meinen Engel senden, daß er vor dir herziehe, und dich bewahre auf dem Weeg, ꝛc. ꝛc. Gib acht auf ihn: verachte ihn nicht. Observa eum: nec contemnendum putes. Durch welche Wort (Und noch mehrer durch die folgende: Quia non dimittet, cum peccaveris; & est nomen meum in illo. Wann du sündigen wirst, wird ers dir nicht nachlassen; so ist auch mein Nahmen in ihm) durch welche Wort GOtt einem jeden Menschen die unsträfliche und Sündenfreye Daherwandlung vor seinem Schutz-Engel hat anbefehlen wollen. Angelo nostro, sagt der Heil. Bernardus über angezogne Stell *Serm. 12.*

in Psalm. 90. Angelo nostro debemus reverentiam pro præsentia. Die Gegenwart unseres Heil. Engels erforderet von uns ein Ehrenbiethigkeit, und Christ-geziemendes Aufführen. Wann einer, sagt der Heil. Ambrosius *Serm. 1. in Psalm. 118.* Wann einer würcklich auf dem Weeg sich befindet, mit seiner Magd, oder einem anderen Schleppsack ein schändliche That zu begehen; gehling aber ihm einfallt, er hab wenn der Seinigen einen Zuseher, so wird er gleich von grosser Schamhafftigkeit überfallen, und stehet ab von der That. Und was, fragt erwehnter Vatter, soll nicht erst vermögen die Gedächtnuß, daß man mitten unter denen heiligen Schutz-Englen seye, und den eignen an der Seiten habe? Die Jüngling, sagt *Job. 29. v. 8.* Die Jüngling sahen mich; und verbargen sich: die Alte stunden vor mir auf: die Oberste hielten ihre Sprach ein, und ihre Zung klebte an ihren Rachen. So vil Aufsehen, und Ehrenforcht hatte man vor dem Job! Was für eine soll man dann erst haben vor einem weit anderen Fürsten? Was für eine vor dem Heil. Schutz-Engel, der unaufhörlich, unabsönderlich seinem Pfleg-Kind zugegen ist?

Aber, ja wohl Aufsehen! ja wohl Ehrenforcht! Was man sich nicht getrauet vor einem kothigen Stall-Buben, das wird in dessen allerreinisten Augen, das wird an dessen allerheiligisten Seiten von vilen unternommen und ausgeübt. Sie wütten, und toben: sie fluchen, und schwören: sie rauben, und stehlen: sie buhlen, und huren: sie wagen sich an die Verehlichte, an die GOtt-geweyhte Persohnen, ja gar an das unvernünfftige Vich. Und wo? Wie? Wann? Zur Zeit, und an dem Orth, allwo sie der Heil. Schutz-Engel vil greller in seinen Augen hat, als ich die Zuhörer nun habe in den Meinigen. O Verachtung und Geringschätzung; O, Schimpf und Spott, der auf dise Weiß disem grossen Fürsten zugehet! Die Immen haben einen so subtilen Geruch, daß sie sich bey einem stinckenden Aaß nicht können aufhalten; ja sie können deßwegen nicht berühren die nur in etwas verwelckte Blumen-Blätter. Wie wird dann disen reinisten, und von aller Mackel befreyten Geisteren seyn, wann sie bey denen weit übler stinckend- und faulenden Todten-Asen (Sage: bey ihren Pfleg-Kinderen, die ein Sünd nach der anderen begehen) immerhin sich aufhalten müssen?

Warum fliehen sie aber nicht hinweg von einem solchen Greul? Warum verlassen sie nicht ein so abentheurliches Todten-Aaß? Darum nicht? Dieweil sie die Göttliche Vorsichtigkeit mit unauflößlichen Banden dahin angebunden hat. Ach dann des Gestancks, des Ungemachs, der Beschwernussen, welche die liebe Schutz-Engel bey und von solchen Pfleg-Kinderen zu erleiden haben! Ein heiliger Mann, wie im Leben der Alt-Vätter zu lesen, sahe, daß zwischen einigen Mönchen, die ein geistliches Gespräch hielten, die heilige Engel stehen, und sich ergötzen. Da er nun disem lieben Schauspihl voll der Freuden zusahe, nahme er wahr, daß dise Engel alle auf einmahl weichen: daß an ihrer statt ein gantze Heerd der Schweinen auf ihren Platz sich verfüge, die alle allda sich umwelzen. Die Ursach dessen nun auf den Grund zu kommen, verfügte er sich zu disen Mönchen hinzu; und fande, daß sie von denen geistlichen Reden, zu üppig- und eitlen, verfallen wären. Durch welches Gesicht GOtt der Welt hat wollen zu verstehen geben, wie beschwerlich denen heiligen Englen falle, wann sie bey denen ihrigen, auch nur die mindiste Ungebühr, sehen müssen. Allein seye es, daß die Sünd des Pfleg-Kinds dem Heil. Schutz-Engel in so weit beschwerlich falle, als sie ist sein Entunehrung, so fallt sie ihm annoch vil beschwerlicher, als ein Beleydigung GOttes; wie wir nun auch kürtzlich sehen wollen.

Der andere Theil.

Die Sünd vor dem Heil. Schutz-Engel ein Greul, in so weit sie GOTT beleydiget.

DEr Heil. Schutz-Engel hat die vortrefflichiste Erkanntnuß GOttes, und seiner unendlichen Höhe, Grösse, und Anbettungswürdigisten Majestät. Der Heil. Schutz-Engel weißt, wie gerecht die Gebott GOttes: wie leicht sein Bürd; wie süß sein Joch. Der Heil. Schutz-Engel weißt, wie billich und recht es seye, daß GOtt von Männiglich geliebt, und von niemand beleydiget werde. Er weißt, was für ein Unthat es seye, wann das Geschöpf wider seinen Schöpffer sich empöret: ihm den Gehorsam verweigeret: sich halsstarrig, und widerspenstig erzeiget; der Heil. Schutz-Engel ist darbey gewesen, da es *Apoc. 12. v. 7.* geheissen: Es erhube sich ein grosser Streit im Himmel; Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen: und der Drach stritte auch mit seinen Englen. Und sie vermöchten nicht; und ihr Bleibstatt war nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward hinaus geworffen jener grosse Drach. Der Heil. Schutz-Engel war darbey, da der stoltze Lucifer gesprochen: Ich will hinauf fahren über die Höhe der Wolcken: ich will dem Allerhöchsten gleich seyn, *Is. 14. v. 14.* Der Heil. Schutz-Engel war unter denenjenigen Englen, die dort gesprochen: Quis, ut DEus? Wer ist wie GOtt? Er war unter dem glückseeligen Heer derjenigen, die disen stoltzen Engel samt seinem Anhang, hertzhafft angefallen: aus dem Himmel verstossen, und in den Abgrund der Höllen hinunter gestürtzt habe. Der Heil. Schutz-Engel hat dort sich gezeigt einen gewaltigen Eifferer der Göttlichen Ehr. Und den er sich dort zeigte in Bestreittung des Lucifers, den zeigt er sich noch heut zu Tag, und immerfort, in Anleitung seines Pfleg-Kinds.

Audi

Audi vocem ejus, *Exod. 23. v. 21.* Höre demnach, geliebtes Pfleg-Kind! Sein Stimm. Assiduis suggestionibus monet animam, *S. Bernard. Serm. 1. in Cant.* Er ermahnet dein Seel mit immerwährenden Einsprechungen. Wohin zihlen aber dise seine Stimmen und Ermahnungen hin? Vor allem, und hauptsächtlich dahin, damit du nicht beleidigest seine und deinen HErren und GOtt. Quis ut DEus? Rufft er bey aller Anfechtung und Gelegenheit zur Sünd dir in die Ohren: Wer ist, wie GOtt? Wer ist so mächtig als GOtt? Wer so weiß, so gut, so gerecht, so barmhertzig, so heilig, so unbegreiflich, so wunderbarlich, so zu förchten, zu lieben, zu ehren, als eben GOtt? Quis ut DEus? Wer ist, wie GOtt? Welches unter allen Geschöpfen ist, so edel, so vortreflich, so groß und hoch, daß es sich soll unterstehen, GOtt den Gehorsam auszuschlagen? Sich ihm zu widersetzen? Ihn zu beleydigen? Die seelige Ermelindis, ein zartes Jungfräulein, hat ihr Hauß verlassen: hat sich auf ein Dorff hinaus begeben; damit sie allda, von dem Getümmel und denen Gefahren der Stadt entfernt, GOtt ungehindert dienen kunte. Allda sahe sie der Herr des Orts; und erbranne also vor Liebe gegen ihr, daß er beschlossen, sie mit Gewalt zu entführen. Da nun sprach in der Zeit der Heil. Engel also zu ihr: Weiche von dannen, O, Jungfrau! Weiche. Sie hörte die Stimm: sie gehorsammete: sie wiche an das Orth, welches ihr der Engel gezeigt; lebte, und starbe daselbst unbefleckt, *Dauroult. C. 3. Tit. 29. Exemp. 8.* Gleichergestalten redet, und rufft der Heil. Schutz-Engel seinem Pfleg-Kind zu in gefährlichen Umständen: Weiche von dannen, O, Jungfrau! Begibe dich an ein anderes Orth, O Jüngling! Stihle dich aus dem Zimmer hinaus, O, Ehefrau! Gehe aus dem Dienst, O, Bedienter! Da seynd Gefahren zur Sünd; und werden dise sich bald äusseren. So man aber dise Stimmen nicht höret: so man ohne Scheu in der Gefahr verbleibet: dise selbst aufsuchet: in dise vermessentlich sich hinein wirfft: ohne Angst, ohne Forcht, ohne Zihl, ohne Maaß, sündiget; Mein! Wie muß wohl dem Heil. Engel zu Hertzen sey? Wie muß ihm seyn, da sein Pfleg-Kind das Joch der göttlichen Gebotten von sich wirfft: da es gantz stoltz spricht: Non serviam? *Jer. 2. v. 20.* Ich will nicht dienen? Wie, da es sein Hand wider seinen rechtmäßigen HErren und GOtt ausstreckt, und sich stärcket wider den Allmächtigen? *Job. 15. v. 25.* O, Leyd, O, Schmertz in dem Hertzen dises edlen Himmels-Fürsten! Mit was ich disen an Tag lege, finde ich nicht.

Zu Corintho befande sich ein Mensch, welcher die gantze Stadt mit seiner Unzucht geärgeret hatte. Als nun Paulus wahrnahme, daß dise Stadt deßwegen wenig bestürtzt; schribe er, voll des Heil. Eiffers, dahin also: Et vos inflati estis, & non magis luctum habuistis, *1. Cor. 5. v. 2.* Und ihr seyd noch aufgeblasen; und habt euch nicht darum bekümmeret? Sehet, Auserwählte! Paulus ist der Meynung, alle Innwohner der Stadt Corinthus sollten Leyd tragen und gantz bestürtzt seyn, da nur ein eintziger aus ihnen gesündiget hatte. Was wird dann erst in dem Hertzen eines Heil. Schutz-Geists sich zeigen für ein Bestürtzung, und äusseristes Leydweesen, da er sihet, wie das gesündiget sein eignes Pfleg-Kind? Sihet, wie daß dises wider seinen liebsten HErren und GOtt sich freventlich empöret habe. Da, da werden wahrgemacht die Wort *Is. 33. v. 7.* Die Engel des Fridens werden bitterlich weynen. Wann, wie *Luc. 15.* geschriben steht, vor denen Englen GOttes ein grosse Freud ist, da ein Sünder Buß thut; so wird Zweiffels ohne vor ihnen das höchste Leyd seyn, und sie einen allgemeinen Trauer-Tag einander ankünden, so eines, auch nur ein eintziges ihrer Pfleg-Kinderen, GOtt schwerlich beleydiget.

Sehen wir da, Auserwählte! Wie auf ein unverantwortliche Weiß wir dem Heil. Schutz-Engel erwideren sein unaufhörliche Sorg, sein unaussprechliche Liebe, seine unzahlbare Wohlthaten. An statt daß wir ihm deßwegen, durch unser unsträflich- und recht Christliches Leben, ein Freud nach der anderen anrichten, stürtzen wir ihn in ein Leyd nach dem anderen. Die Täg seines Aufenthalts an unserer Seiten, seynd ihm lauter Täg der Finsternuß, lauter Täg des Nebels, lauter Täg der Wolcken und des Sturm-Winds; *Joël 2. v. 2.* Er sihet von uns nichts, was ihn erfreuen: er höret nichts, was ihn aufmunteren: er gewahret nichts, was ihn zu einiger Ergötzung verleiten kunte. Nichts als Ungehorsam, nichts als Widerspenstigkeit, nichts als Empörungen wider den höchsten GOtt hat er an uns wahr zu nehmen. Und das wie muß es doch seinem heiligsten Hertzen so unvergnüglich kommen? Wie muß es dises ängstigen, wie entrüsten? O, wie offt wird deßwegen diser Heil. Engel aufruffen: Ich verlang aufgelößt, und von einem so beschwerlichen Amt erlößt zu werden! Ich verlang widerum bey meinem GOtt und HErren in der Glory zu seyn! Wie offt wird er seufftzen: Wehe mir, daß mein Pilgerfahrt so lang sich verweilet! Wehe, daß ich mich so lang aufhalten muß unter denen, die zu Cedar wohnen! Ey dann, Christliche Zuhörer! so behertzigen wir und nehmen tieff zu Gemüth dises unverantwortliche Verfahren, und höchste Boßheit. Verbesseren wir den Fehler; und führen, wenigist fürohin, vor dem Heil. Schutz-Geist uns also auf, daß er von uns einen solchen Greuel, wie da die Sünd ist, nicht mehr zu erleyden hat.

Der Beschluß.

IN der Verfolgung Diocletiani und Maximiani war ein von Leibs-Gestalt ansehnlichiste, von Geblüt edliste, aber an Christlichen Tugenden annoch weit vortrefflichere Jungfrau, Theophila genannt, verurtheilt in das übel-verschreyte Frauen-Hauß, allwo ein jeder

jeder seinen Muthwillen verüben durffte. Kaum war sie allda angelangt, verfügten sich dahin die geile Böck, ihr Schand-Begierd an der Wunder-Schönen zu ersättigen. Allein es hat ihnen wohl übel gelungen; und haben sie ihr Vermessenheit theur bezahlen müssen. Höret! Es stellete sich vor die keusche Jungfrau hin, ihr Schutz-Engel: sichtbarlich, in Gestalt eines hellglantzend- und blitzenden Jünglings. Als der erste zu ihr eingetretten, hat er ihn durch sein Glory und Herrlichkeit also erschröckt, daß er todt darnider gefallen. Ubel ein Weil kam ein anderer, und der zweyte; ist aber ab so hellem Glantz gleich erblindet. Vil andere verfügten sich nach und nach dahin; denen allen es übel ergangen, und einer auf dise, der andere auf eine andere Weiß, erschröcklich gezüchtiget worden; also der Heil. Basilius *Tract. de Virg.* Christlicher Jüngling! Sihe. Christliches Jungfräulein! Sihe auch du. Sehet, Christliche Zuhörer alle insgesamt! Zum wenigist aus diser Begebenheit, wie höchlich dem Heil. Schutz-Engel die Sünd zuwider, und wie empfindlich er sie (Da sie doch noch nicht vollbracht, sonder nur vorgenommen war) gezüchtiget habe. Und erlernet zum wenigisten aus disem: daß die Sünd vor dem Heil. Schutz-Engel ein Greul. Ein Greul; sie mag hernach betrachtet werden in so weit, als sie sein Person entunehret, oder aber in so weit, als sie GOtt beleydiget. Und machet doch endlich den Schluß, vor disem euerem Heil. Schutz-Engel ins künfftig also daher zu wandlen, daß er von euch derley Greul nicht mehr zu erdulten habe. Amen.

An dem Fest des Heil. Schutz-Engels.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Heil. Schutz-Engel ein guter Freund in dem Leben.

Vorspruch.

Angeli eorum.

Ihre Engel, Matth. 18. v. 10.

Eingang.

Freylich ist es ein unschätzbare Kostbarkeit um einen wahrhafft-guten, aufrichtigen Freund, wie es der Heil. Geist selbst *Eccli. 6. v. 12.* bekräfftiget: Amicus fidelis, protectio fortis; qui autem invenerit illum, invenit Thesaurum. Ein getreuer Freund ist ein starcke Brust-Wehr; wer einen solchen findet, der findet einen Schatz. Aber wie vil seynd diser guten Freunden wohl anzutreffen? Der Heil. Geist hat es in der Still mit eben angezogenen Worten angedütten; und will sagen, einen guten Freund finde man so selten als selten man finde einen kostbaren Schatz. Diser Schatz, O, wie dünn und gesparsam ist er ausgesäet! Freylich Maul-Freund, Tisch-Freund, Speiß-Freund, Glücks-Freund, gibt es meht dann genug. Aber wahre, aufrichte Freund! Freund, die allzeit Freund: Freund, die in allen Begebenheiten bereitwillig beyspringen; und sich wo, wie, und wann man es nur immer verlangt, als solche brauchen lassen, O, diser Freunden wie gibt es so wenig! Ihr würdet es erfahren, geliebtiste Zuhörer! Wann ihr hierüber die Prob machen, und die Treu euerer nunmehro mannigfaltigen Freunden, wie jener kluge Mann prüffen solltet.

Diser (Seinen Nachbaren, der offt-versicherten Freundschafft halber, zu versuchen) stache ein Schaaf ab. Er steckte selbiges in einen Korn-Sack. Er kam, mit diser Bürd beladen, nächtlicher Weil in das Haus seines geschwätzigen Freunds. Er klopfte an, Er wurde auch gleich eingelassen; und, unter vilem Wort-Gepräng herein gegrüßt. Allein er wollte von allem disem nichts wissen. Er fienge wehemüthigist zu seuffzen an. Er nahme den blutigen Sack von denen Schulteren. Er klagte seinem Nachbaren, was grosses Unglück ihme zugestanden. Nemlichen: Er hab in einem hefftigen Zorn, kurtz zuvor, einen Menschen umgebracht; und lige di-

ser

ser todt in gegenwärtigem Sack. Es seye freylich alles in höchster Eil, auch Stille, vorbey gegangen: und werde die That in Ewigkeit nicht ruchbar werden; seye ihm aber nichts destoweniger nicht wohl bey der Sach, ja über alle Massen übel. Er könne nun helffen, wann er woll, und zwar gar leicht; wann er nemlich gestatte, daß er den Ermordten bey ihm in einem abgelegenen Haus-Winckel oder Keller fein tieff vergrabe. Hierum bitte er: zu disem End habe er sich allhero verfügt; voll des allerbesten Vertrauens, bey ihm allein Hülff zu finden. Der Heuchler, so bald er dises verstanden, schüttlete gleich den Kopf. Er runtzlete die Stirn: verwarffe die Händ; und sagte rund heraus, daß er dises auf keine Weis gestatten werde. Aus Ursacheh; er möchte mittlerweil selbst in Verdacht gezogen, und vor Gericht angelanget werden. Er solle demnach die greuliche Bürd unverzüglich widerum aufnehmen: das Haus raumen; und mit dem Mord gehen, woher er gekommen sey. Der äusserlich gantz bestürtzte: innerlich aber, wegen so wohl gelungnem List, Freudenvolle Witzling wünschte dann eine gute Nacht; und gienge mit seinem Todten darvon. Fruhe Morgens ließ er disen auf das allergeschmackiste zurichten: liesse sich darbey wohl seyn; und anbey dem Maulmacher vermelden, daß er fürohin die gute Bislein allein geniessen könne, und ihne mit seinem schmeichlenden Judas-Maul hierzu gar nicht vonnöthen habe. *Poirteuzus in Larva de Fict. Amic.*

Nichts destoweniger finde ich heut über alle Massen vil, in der That und Wahrheit, gute Freund; und zwar in gegenwärtigem GOttes-Haus so vil, als vil der Zuhörer sich allda einfinden; nemlichen eines jeden seinen lieben, getreuen Heil. Schutz-Engel. Diser ist ein wahrer, aufrichtiger, guter Freund; anerwogen er die vortreflichiste Freunds-Stuck gegen seinem Pfleg-Kind bezeugen und an den Tag legen thut. Und das nicht nur allein ein oder anderesmahl, sonderen die gantze Lebens-Zeit, ja auch in dem Todt, endlichen so gar auch nach dem Todt; wie in dreyen Jahr-Gängen nach einander soll erwisen werden. Für heur und dises Jahr nimme ich nun zu erklären seine Freundschafft und Gutthätigkeit in dem Leben; und sage:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Heil. Schutz-Engel ein guter Freund in dem Leben; weil er fleißigist beforget Leib und Seel. Die Beforgung des Leibs machet aus den ersten: die Beforgung der Seel den anderen Theil.

Vorläuffige Erklärung.

UNter jenen Wercken, welche GOtt dorten bey der Erschaffung aller Dingen gemacht hat, seynd freylich das vortrefflichiste die Engel, jene edliste und pure Geister ohne eintzigen Anhang eines Leibs oder materialischen Weesens. Dise, wie bey einer anderen Gelegenheit gemeldet worden, gleichwie sie vilfältig seynd an der Zahl, also haben sie auch vilfältige, und zerschidene Verrichtungen. Unter disen nun ist eine nicht die geringste (Auch einigen aus allen neun Chören: Omnes sunt administratorii spiritus, *ad Hebr. 1. v. 14.* Alle seynd dienstbare Geister) von GOtt selber aufgetragen, daß sie Schutz- und Schirm-Engel seyn: die ihnen anvertraute Menschen bewahren sollen. Und das ist ein gantz gemeine Lehr bey denen Christ-Catholischen, und denen vortrefflichisten Kirchen-Vätteren Origene, Chrysostomo, Basilio, Gregorio Nysseno und denen übrigen. Wird auch Calvinus und die Magdenburgische Worts-Diener, da sie diser Wahrheit zu widersprechen sich unterfangen, von P. Suarez. *Lib. 6. de Angel. c. 17. n. 8.* gewaltig durchgezogen. Alle Proben, die zu dem End dessen allhier kunten beygebracht werden, bey Seits zu lassen, sagt ja heut Christus (Da er, in Vorstellung eines kleinen Knäbleins, lehret, was Bosheit es seye, ein solches Verführen) Angeli eorum. Ihre Engel. Angeli eorum. Ihre Engel, die Engel der kleinen Kinderen. Angeli eorum. Ihre Engel, die für die Pfleg-Kinder wachen und sorgen müssen. Angeli eorum. Ihre Engel, die zwar ansehen das Angesicht des Vatters, der in den Himmlen ist; anbey aber bey dem Pfleg-Kind auf Erden sich einfinden: es beschützen. Aber wo? In allen Gefahren des Leibs und der Seel; vernehmet es.

Der erste Theil

Der Heil. Schutz-Engel ein guter Freund in dem Leben; weil er fleißigist beforget den Leib.

EIn Freundschafft ist bis anhero gewesen, wie jene zwischen dem David und dem Jonathas. Diser Jonathas, ein edler Königlicher Printz des Sauls, war nicht zu friden, daß sein Seel an die Seel des Davids eines Hirten-Jungen gantz und gar anklebete und angeleimet ware: Anima Jonathæ conglutinata est animæ David, *1. Reg. 18. v. 1.* Nicht zufriden, daß er seinen Rock ausgezogen; mit disem den David angethan; wie nicht weniger die übrige Kleidung bis auf sein Schwerdt, Bogen und Gürtel: Exspoliavit se Jonathas tunica, qua erat indutus, & dedit eam David, & reliqua vestimenta sua usque ad galeam & arcum suum, & usque ad baltheum. Sonderen seine Freundschafft erstreckte sich so weit, daß er äusserist beflissen lebete den David zu beschützen vor dem Zorn und Grimmen seines Vatters Saul, als der ihn durchaus aufgemetzget sehen wollte. Der alles, was Jonathas zu disem Ende unternommen, wissen will, fange an *1. Reg. 19.* zu lesen, und fahre fort, so wird er ein solches zu Genügen ersehen. Benanntlichen aber hat Jonathas dise seine Freundschafft auf ein dreyfache Weis gezeigt; erstlich entdeckte er dem David getreulich die Gefahren: zum anderen suchte er ihm den erzürnten Vatter zu versöhnen: zum dritten befahle er letztlich, da sein Wuth am höchsten ware, sich zu verbergen.

Aber wie kan und soll wohl dises die Freundschafft des Heil. Schutz-Engels vorstellen? Warum erzehle ich es da? Kan wohl die Finsternuß den Glantz des Liechts vorstellen: und die Freundschafft Jonathä entwerffen die Freundschafft des Heil. Schutz-Engels? Jonathas kunte anderes nichts, als dem David die Gefahren entdecken; der Heil. Schutz-Engel treibet sie ab. Jonathas kunte anderes nichts, als dem David bey dem erzürnten Vatter zu Guten reden; sich aber ihme widersetzen: Gewalt mit Gewalt abtreiben, das kunte und durffte er nicht; wohl aber kan, darf und thut das der Heil. Engel. Jonathas kunte anderes nichts, als den David erinneren, er sollte sich verbergen; ein mehreres kan der H. Schutz-Engel, massen er das Pfleg-Kind so gar in sich hinein verbirget. Wir wollen kürtzlich eines nach dem anderen sehen.

Jonathas kunte anderes nichts, als erstlich dem David die Gefahren entdecken; der Heil. Schutz-Engel treibet sie ab. *Cant. 4. v. 24.* rühmet der göttliche Geist den Thurn Davids, und sagt von ihm: Ædificata est cum propugnaculis: mille clypei pendent ex ea: omnis armatura fortium. Diser Thurn ist bevestiget und verschantzet mit seinen Währen: es hangen an ihm tausend Schildt: da ist zu finden alle Ausrüstung der Starcken. Uber welche Wort der Heil. Gregorius *in Cant. 4.* sagt: Eam turrim clypeorum multitudinis significare Angelicam custodiam, qua circumsepti sumus. Diser Thurn zeige an, und stelle vor jene Englische Wacht, mit der wir umgeben seynd. Der Heil. Bernardus *Serm. 77. in Cant.* redet ein jede Christliche Seel also an: Qui custodiunt te, non dormitant, neque dormiunt. Custodes tui Sancti Angeli, vigiles tui Spiritus. Diejenige, die dich bewahren, schlaffen und schlummeren nicht. Deine Beschützer seynd die Heil. Engel, welche wachtbare Geister seynd. Das Ruhe-Bethlein Salomonis wie *Cant. 3. v. 7.* geschriben stehet, umgaben sechszig Helden von denen Stärckisten in gantz Israel; welche, wie der H. Athanasius *Lib. Quæst. Quæst. 122.* und der H. Bernardus an eben angezogner Stell, bemercket, keine andere, als die Heil. Schutz-Engel seynd, die ein jedes ihrer Pfleg-Kinder, nicht anderst, als ob es in einem Ruhe-Bethlein ligete, beschützen, und alle Gefahren sorgfältigist abtreiben. O, wann das nicht wäre, wie wurde uns offt ergehen, ja schon oft ergangen seyn! Derjenige, der sich zu Pferdt oder in einer Gutschen auf die Reis begeben, wurde (Weil die Pferdt gählings von einem Schuß, oder Geräusch wild gemacht) in einer Hecken an dem gantzen Leib sehr übel zerrissen: oder in einem Fluß ertränckt: oder in einem Mooß versuncken: oder an dem Fuß eines Felsen gantz zerquetscht gefunden werden. Bey dem Tisch wurde diser, an einem Bissen-Brod: der andere, an einem Bein; der dritt, an einem Fisch-Gradt, den er unvorsichtig bekommen, und zu schlingen angefangen, plötzlich ersticken. Diser wurde sich armseelig stürtzen von einer Stiegen: jener von einem Gebäu, so er eben aufführet. Diser wurde sich schädigen mit dem Handwercks-Zeug, mit dem er umgehet: jener mit dem Gewähr, so er eben von der Wand herab- und auf die Achsel nimmet. Aller Orten wurden wir sehen die elendigiste Traur-Spihl, welche mit denen menschlichen Leiberen angerichtet worden. Nun aber sehen wir solche nicht; und sehen sie von darum nicht, alldieweilen derley Gefahren abtreibt der Heil. Schutz-Engel.

Jonathas kunte anderes nichts, als zweytens dem David bey dem erzürnten Vatter zu gutem reden; sich aber ihme widersetzen: Gewalt mit Gewalt antreiben, das kunte und durffte er nicht. Wohl aber kan, darff, und thut das der Heil. Engel. Freylich sagt der H. Paulus *ad Ephes. 6. v. 12.* Wir haben zu streitten nicht nur allein wider Fleisch und Blut, sonder wider die Fürsten, und Mächtige: wider die Herrscher der Welt diser Finsternussen: wider die schalckhafftige Geister in den Lüfften, nemlich wider die Teuffel. Wider die Teuffel haben wir zu streitten; solche Feind, die weder Fleisch noch Blut, weder Leib noch Glider haben, und eben darum die gefährlichiste Feind seynd; weil sie weder gesehen, weder gehört, weder betastet, weder mit einem anderen Sinn mögen begriffen werden. Wider die Teuffel; so mächtige Feind, daß die Menschen nichts dargegen zu rechnen seynd. Wider die Teuffel so arglistige Feind, daß deren Anschläg nicht mögen ergründet werden. Wider die Teufel so erfahrne Feind, deren Ubung durch etlich tausend Jahr so hoch gestigen, daß es scheinet, es könne selbiger kein Zusatz mehr gegeben werden. Dise Teufel bestreitten uns aus vollem Neyd: sie wollen auf all immer ersinnliche Weis zerstöhren und zu Grund richten jenen Leib, jenen

aus

aus Staub und Aschen zusammen gepapten Leib, der einstens in die von ihnen durch den Abfall leer gemachte Stell übersetzt werden soll. Es sagt aber auch hingegen zu Trost eines jeden Menschen dessen Heil. Schutz-Engel: Super custodiam meam ego stabo, *Is. 21. v. 8.* Ich will stehen auf meiner Hut. Ich will mich denen Widersächeren meines Pfleg-Kinds widersetzen: ich will alles thun, alles vorkehren, damit ihme nur nichts widriges zugehen möge. Sicut muri civitatis, sagt der H. Bischoff von Cäsarea in Cappadocia Basilius mit dem Zu-Nahmen der Grosse, und spricht Gleichnuß-weis: Sicut muri civitatis circumducti omni ex parte abarcent, propulsantque hostiles insultus; sic & Angelus te præmunit a fronte, & a tergo custodit, & nihil utrinque incustoditum relinquit. Propterea inquit: Cadent a latere tuo mille, & decem millia a dextris tuis; ad te autem non appropinquabit. Gleichwie die rings um die Stadt herum geführte Mauren den Feind von allen Seiten abhalten, und alle dessen Anfäll zuruck treiben; also beschirmet uns auch der Engel von fornen und am Rucken, lasset auch auf keiner Seiten was unverwahret. Dannenhero sagt der Psalmist: Von deiner Seiten werden tausend hinwegfallen, und zehen tausend von deiner Rechten; dir aber wird der Feind nicht nahe kommen. Freylich ware *4. Reg. 5.* in einer grossen Gefahr und Noth Elisäus der Prophet, da ihne der König in Syrien gefangen nehmen, und seiner Bottmäßigkeit unterwerffen wolte. Consurgens diluculo minister viri DEI egressus vidit exercitum in circuitu civitatis, & equos, & currus; nuntiavitque ei, dicens: Heu, heu, heu, Domine mi! quid faciemus? Der Diener des Manns GOttes stund Fruhe-Morgens auf, und gieng hinaus; und da er das Heer rings um die Stadt sahe, und die Roß und Wägen, verkündigte ers ihm, und sprach: Ach, ach, ach, mein HErr! Was sollen wir thun? At ille respondit: Noli timere; plures enim nobiscum sunt, quam cum illis. Elisäus aber antwortete gantz unerschrocken: Förchte dir nicht; dann es seynd ihrer mehr bey uns, als bey ihnen. Uber welche Wort der Heil. Ambrosius *Serm. 1. de Elisæ. Tom. 1.* also sagt: Non timet adversarios, quos prospicit, quoniam scit Angelos secum esse, quos credit. Non metuit terrenas insidias, quia cœlestia adesse sibi novit auxilia. Der Mann GOttes förchtet die Feind nicht, die er vor Augen sihet, weilen er bey sich weißt die Engel, die er beglaubet. Er förchtet nicht die irrdische Nachstellungen, weilen er ihm zugegen weißt die himmlische Hülff.

Drittens und letztlich. Jonathas kunte anderes nichts, als den David erinneren, er sollte sich verbergen. Ein mehreres kan der Heil. Schutz-Engel; massen er das Pfleg-Kind so gar in sich hinein nimmet, und innerist verbirget. Von dem Fisch, die Meer-Hündin genannt, schreibt Aelianus *Lib. 1. de Animal. C. 17.* daß sie ihre Junge, währenden Schwimmen, zu nächst bey sich an der Seiten habe, und für selbige auf das sorgsammiste Wacht halte. Wann nun einem aus disen ein Gefahr bevorstehe, so öffne diser Fisch den mütterlichen Leib: mache denen Jungen Gelegenheit in disen hinein zu schlieffen. Wann so dann die Gefahr vergangen, so kommen dise Junge (Nicht anderst, als wären sie neuer Dingen gebohren) aus dem Mutter-Leib widerum hervor. O, wie schön und klärlich leget uns dise mütterliche Sorgfalt dises Fischs vor Augen die Wohlthat, die der Heil. Schutz-Engel uns stäts erweiset, da er uns bey annahenden Gefährlichkeiten gantz und gar in sich verbergen thut! Dises besser und recht zu verstehen, ist zu wissen die Lehr der Schulen, daß, wann man denen Englen einen Platz, sich zu stellen, einraumen wolle, diser vil grösser seyn müsse, als der Platz für einen menschlichen Leib, wie groß diser auch seyn mag. Es ist zu wissen der Schulen ihr Lehr, daß disen Englen, als grossen Fürsten und Herren, ein solches grosses Orth von Rechts wegen gebühre. Zu wissen ist, daß sie zwar nicht gezwungen werden dises ihr grosses Orth allzeit völliglich einzunehmen, sonder sie sich je und allzeit nach Belieben, mehr oder weniger, zusammen ziehen: jetzt, nur den kleinsten Theil von ihrem Orth einnehmen: jetzt aber sich ausbreiten, und den gantzen ihrem herrlichen Weesen gebührenden Bezürch anfüllen können. Wann nun dises beobachtet, und bey sich selber recht erweget wird; so folget ja, daß (Weilen unser Orth, gegen dem Orth des Heil. Engels gar klein: das seinige hingegen sehr groß) daß er uns mitten in sich hinein nehmen: mitten in sich hinein verbergen könne; also, daß wir in ihme stehen, ligen, sitzen, gehen, wie innerhalb einer Maur, die rings um uns herum geführet ist. Dises mag gar füglich aus der Stell *Zach. 1. v. 9.* bekräfftiget werden. Da sagt der Prophet: Dixit ad me Angelus, qui loquebatur in me. Es hat der Engel, so in mir ware, zu mir gesagt. Durch welche Wort, wie einige vortreffliche Schrifft-Ausleger wollen, der Prophet zu verstehen geben will, nicht daß der Engel durch ein innerliche Einsprechung, oder durch die Bewegung der Einbildungs-Krafft, sonder recht eigentlich durch ein innerliche und recht wohl vernehmliche Stimm mit ihm geredet habe. Hat aber nun der Engel durch seine Wort mit ihm geredet, so ist er auch in ihm gewesen. Weil aber sein Leib, als der Leib eines Menschen, für einen Engel (Falls er sein gantzes Orth einnehmen wolte) vil zu klein und eng gewesen, so folget nothwendig, daß er sich über den Propheten hinaus erstreckt, und also nicht allein in ihm geredet, sonderen auch denselben rings herum eingefasset: umgeben, und gantz beschlossen habe; hauptsächlichen aber alsdann, wann die Umständ und Gefahren ein solches erheischeten.

O, Lehr! O, Trost, O, Schutz! Wann dem Kind all sein Trost, Freud und Glückseeligkeit ist, da (So es von einer schröckbaren Sach, etwann von einer Schlang, wüttigen Hund, gejaget wird) es die Mutter erreichen: um ihre Armb herumfallen: mit ihrer Kleidung sich umwicklen kan; wann dises ihm all sein Trost, Freud und Glückseeligkeit ist, und es beglaubet, nun seye ihm gäntzlich geholffen; was für ein Trost soll seyn uns allen, da wir nun hören, daß

der H. Schutz-Engel uns nicht nur allein leithe und führe, sonderen so gar umgebe: einschliesse: verberge: nicht nur allein wie ein Brut-Henn unter die Flügel seines Schutzs nehme; sonderen, wie obiger Fisch, in sich hinein nehme, und gäntzlichen verhülle? Ach wie wär uns doch in unzählichen Umständen ergangen, wann der liebe, heilige Schutz-Engel in disen uns nicht getreulich beygestanden: ja wir mitten in ihm gestanden: und eben darum in einer unüberwindlich- und undurchtringlichen Vestung gestanden wären! Gantz wahrscheinlich ist, daß wir da und dort übel-verwundt: schwerlich beschädiget: an Glideren gestümmlet; ja wohl auch gar wären getödtet worden, wann diser mächtige Himmels- und Erdens-Fürst, die Gefahr nicht abgetriben, und uns gnädiglich erhalten hätte. Anjetzo aber seynd wir alles dises nicht. Betrachten wir unsere fünff Sinn. Alle seynd gesund, unverletzt; und in demjenigen Stand, in welchem wir sie ehemahlen empfangen haben. Die Augen sehen: die Ohren hören: die Naasen riecht: der Mund verkostet: die Händ betasten; und verrichten in allen Vorfallenheiten, ohne Anstand, ihr Amt. Heiliger Schutz-Engel! Mit was grosser deiner Sorg aber wird wohl dises geschehen und fürgegangen seyn? Betrachten wir unsere Leibs-Theil und Glider. Keines ermanglet uns: alle haben wir: ein jedes verrichtet getreulich seine Dienst. Die Füß tragen uns: die Armb gewinnen uns das Brod: die Zähn zermahlen dises: der Schlund verschlinget es: der Magen verdauet es: die Leber, vermög ihrer Hitz, verwandlet es in Blut: theilet dises in alle Aderen, und mithin auch die Kräfften aus. Heiliger Schutz-Engel! Mit was grosser deiner Sorg aber wird wohl dises geschehen, und fürgegangen seyn? Quot pori, tot ostia mortis! Schreyet auf Seneca der Heyd: so vil der menschliche Leib auch nur wintzige Schweiß-Löchlein hat, so vil hat er weitschichtige Thor und Porten, durch welche der Todt gantz ungehinderet eingehen kan! Nichts ist gebrechlicher, dann diser unser Leib: man mag hernach betrachten die Materie, aus der er gebildet: die Weis, auf die er gebildet: das Orth, allwo er gebildet: oder aber die Gefahren, die ihn von allen Seiten umgeben. Nichts destoweniger ist disem unserem so schwachen und so gebrechlichen Leib, auch durch so vile und lange Jahr, noch nichts geschehen; vil weniger ist durch ein eintziges so unzahlbahre Schweiß-Löchlein der Todt eingegangen. Heiliger Schutz-Engel! Mit was grosser deiner Sorg aber wird wohl dises geschehen, und fürgegangen seyn? Und eben darum, O, wie höchlich hast du mich durch dise deine Gutthätigkeit und gnädige Beschützung verbunden, gegen dir mich danckbärlich zu erzeigen!

Ich, sagt und wendet da ein, ein undanckbares Pfleg-Kind: Ich weiß von solchen Gutthaten nichts. Ich glaube, daß die liebe Schutz-Engel ihren Pfleg-Kinderen zuweilen grosse Gnaden angedeyen lassen; allein ich weiß eigentlich von solchen nichts zu sagen. Und eben darum habe ich mich auch wenig beflissen, dem Meinigen danckbar zu seyn. Greuliche Läster-Gosch! So wird dann die Gutthat nicht erwisen, wann sie nicht erkennet, gesehen, mit Händen betastet wird? Perfecta est liberalitas, sagt der H. Ambrosius *Lib. 1. Offic.* Perfecta est liberalitas, ubi silentio quis tegit opus suum, & necessitatibus singulorum occulte subvenit. Ein vollkommede Freygebigkeit ist diejenige, wann einer, was er dem anderen Guts thut, mit Stillschweigen verhüllet, und denen Nothleidenden also unter die Armb greiffet, daß sie disen ihren Gutthäter nicht wahr nehmen. Dahero eignet auch der H. Pabst Gregorius dem Alt-Testamentischen Joseph sehr grosses Lob zu, alldieweilen er seinen Brüderen das völlige Geldt, so sie ihm für das erkauffte Getreyd hatten ausgezahlet, auf solche Weis widerum zuruck gegeben, daß sie nicht haben wissen können, durch wessen Hand ihnen dise Gutthat seye zugeschoben worden. Non erat ostensa misericordia, quæ erat, non apparebat. Seynd die Wort des H. Vatters: Die Barmhertzigkeit, welche in des Josephs Gemüth ware, wurde nicht an den Tag gegeben; sie schiene nicht hervor. Noch auf heutigen Tag wird von aller Welt gepriesen der Heil. Bischoff Nicolaus, daß er einem armen Vatter, der seine drey Töchteren nicht ausheurathen vermöchte, die so reiche Gold-Beysteur nicht bey hellem Tag in die Hand geleget, sonder zu Nachts durch das Fenster hinein geworffen; Und also auf keine Weis für den Gutthäter hat wollen angesehen werden. Was nun die Menschen gar selten thun, das ist bey den H. Schutz-Engleu ein alltägige Sach. Tausend und aber tausend Wohlthaten beweisen sie uns, ohne daß sie sich darbey zu erkennen geben. Dardurch aber gewinnen sie freylich sehr wenig bey denenjenigen, welche allzu sehr an ihren Sinnen hangen; und, was sie nicht sehen, hören, oder greiffen, gar selten zu Hertzen nehmen.

Endlichen wäre es annoch zu erdulden, wann man nicht sehete die so allgemeine und verborgene Gutthaten, wann nur wenigist die so sonderbare und auserordentliche wahr genommen wurden. Einem grossen Kirchen-Prälaten zu Rom war immerdar, als wann ihm einer sagte: Gehe hinaus, und bleibe nicht hier in dem Zimmer. Kaum hat er sich von dannen hinweg begeben, ist alles auf einen Hauffen zusammen gefallen. Ein Stuck-Obrister Kayserr Caroli des Fünfften, sasse, als mit dem Zipperlein behafftet, in einem Sessel. Da kame gehling daher ein vornehmer Fürst. Disem nun wiche er, als dem Vornehmeren, aus dem Sessel. Und sehet! Kaum hat sich der eben-angekommne Fürst darein gesetzt, kam ein Kugel aus der Vestung und Stadt des Heil. Desiderii daher geflogen; die dem Eingesetzten das Leben genommen: den anderten aber gerettet hat. Ein Soldat buckte sich einstens, seinem Gesellen das entfallne Pantelier aufzuheben. Und eben denselbigen Augenblick floge ein Kugel aus einem Schwedischen Stuck daher, welche das gantze in der Schlacht-Ordnung da stehende Glid (Ihne allein ausgenommen) auf einmahl hinweg gerissen und getödtet hat.

hat. Um den Mittag herum stunden etliche Geistliche beysammen. Da wurd gehling das Zeichen zu dem Englischen Gruß gegeben; sie demnach giengen unverzüglich aus einander: fiengen an zu betten. Sehet widerum! Da fuhle eben an das Orth, wo sie gestanden, ein grösses Stuck Stein von oben herab. Der Fall ware auch so gar ohne hervor gehendes Zeichen, und von einem so gähen Tach, daß sie der Gefahr, wann sie noch an dem vorigen Orth gestanden wären, nicht mehr wurden haben entweichen können. Wie offt, unerkanntliche Hertzen! Haben sich bey- und um euch herum dergleichen Ding zugetragen? Nun aber solche Ding alle, auf ein Zufälligkeit ausdeuten: sagen, es habe sich ungefähr so, und so zugetragen: es sey wohl ein arthige Schickung gewesen, ꝛc. das ist ein Undanckbarkeit gegen dem Heil. Schutz-Engel, die nicht grösser seyn kunte. Seine heilige Hand kommt da entzwischen: sein mächtige Weesenheit wird da ein Schutz. Dise bewahret vor dem Schaden und Unglück: dise wendet ab das über uns verhengte Ubel. Defertur hominibus beneficium; nec videtur auxilium, pericitantem consequuntur, & nesciunt. Sagt der Heil. Ambrosius *Serm. 1. de Elis.* Es wird dem Menschen die Gutthat erwisen, und er sihet nicht, wo die Hülff herkomme: sie weichen nicht von dem, welcher Gefahr leydet, und die Menschen wissen nichts darum oder wollen nichts darum wissen. Grosse Undanckbarkeit! Gewaltige Unerkanntlichkeit! So herrliche Wohlthaten einnehmen; dise aber mit einem wahren Danck nicht vergelten, ja nicht einmahl sehen wollen, was ist doch das? So vil nun und bis daher von der wahren gutthätigen Freundschafft des Heil. Schutz-Engels den Leib betreffend.

Der andere Theil.

Der Heil. Schutz-Engel ein guter Freund in dem Leben; weil er sorgsamist verwahret die Seel.

Gleich wie die Seel unsäglich vortrefflicher ist, dann der Leib; eben also ist die Sorg, welche für dise tragt der Heil. Schutz-Engel, unsäglich grösser als jene, die er tragt für den Leib. Assiduis suggestionibus monet animam, sagt der Heil. Bernardus *Serm. 1. in Cant.* Er ermahnet die Seel mit beständigen und unausgesetzten Einsprechungen. Er ligt ihr stäts in den Ohren: er schweiget niemahl: sein Amt gehet hierinnfalls stäts und unaufhörlich fort. Forderist aber erweiset er sein grosse und übergrosse Sorgfalt, wann das Pfleg-Kind in ein schwere Sünd zerfallen will. Da, da, erweiset er sich einen wahrhafft guten Freund; und ist bey ihm die Gutthat in disem Stuck um so vil grösser, je weniger sie hierinnfalls bey denen Menschen anzutreffen ist.

Freylich findet man, nach langem Suchen, unter denen Menschen zuweilen einige Freund, welche in äusserlichen Geschäfften und Verrichtungen ihrem Freund mit ihren klugen Rathschlägen an die Hand gehen: Freund, welche ihres Freund Eht und Leib zimmlich schützen: auch ihme zu Lieb etwann ein kleine Beschwehrnuß auf sich nehmen. Aber Freund, die ihres Freunds Seel, Seeligkeit und geistlichen Nutzen betreffend, ihm wohl und getreulich rathen: Freund, wann es die Gefahr und die Sach erforderet, die ihrem Freund kein Wahrheit verbergen: Freund, wann sie ihres Freund schädliche Anschläg und unzuläßliche Unternehmungen verspühren, die ihme mit einer ernsthafften jedoch wohl meynend- und treuhertzigen Ermahnung sich entgegen setzen, und mit dem Vorläufer Christi ins Angesicht sagen dörffen: Non licet: *Marc. 6. v. 18.* Das ist nicht erlaubt. Das ist verbotten! das ist ein Sünd: das ist vor GOtt und der Welt unrecht; dergleichen Freund findet man wenig, oder villeicht gar keine. Das, was auch Seneca der Heyd erkennet, da er *de Benef. Lib. 6. C. 30.* also gesprochen hat: Nemo ex animi sui sententia suadet; dissuadetque sed adulandi certamen est; & una contentio, quis blandissime fallat. Niemand rathet oder mißrathet seinem Freund, wie er es in seinem Hertzen gut befindet, sonderen es ist ein rechter Streit, wie einer mehr, dann der ander, schmeichlen könne. Ein jeder ist dahin beflissen, wie er zierlicher betrüge, und süsser ansetze. Man rathet, was man beliebig und wohlgefällig erachtet; seye es bös oder gut, ligt nichts daran. Das Haupt-Absehen gehet dahin, wie man das Hälmlein recht durch das Maul streichen, und bethören möge.

Nicht also, O! nicht also der H. Schutz-Engel. Assiduis suggestionibus monet animam. Er mahnet die Seel unaufhörlich. Er hat stäts vor Augen des Pfleg-Kinds letztes Zihl und End. Er gibt genauist Achtung auf jenes, was ihn von disem abführen möchte. Weil er nun sihet, daß dises thue die Sünd, und zu diser eben die Einwilligung folgen, und sie sich einschleichen wolle; so ist er gleich da, und sagt gantz ernsthafft: Non licet. Das ist nicht erlaubt. Stehe ab hiervon; das setzet dich in die Gefahr der Verdammnuß. Non licet, die Freundschafft, welche du mit diser Ehe-Frauen pflegen wilst, ist nicht erlaubt. Non licet; dise Kunst-Grifflein sich zu bereichen, seynd nicht erlaubt. Non licet, dise Weis sich zu rächen, den Nächsten in das Unglück zu bringen, ist nicht erlaubt. Non licet, dise Besuchung, die du nun vor hast,

ist nicht erlaubt; sie ist die nächste Gelegenheit. Du wirst in diser fallen; und villeicht nicht mehr aufstehen.

Der Heil. Bonaventura, da er *Serm. de S. Michael.* von denen Heil. Schutz-Englen zu reden anfangt, sagt: Primo nobis assistunt in malis & peccatis, ponentes impedimenta. Vor allen Dingen stehen sie uns bey in den grösten Ublen in denen Sünden; da sie solche zu verhinderen und auf ein Seiten zu raumen suchen. Frequenter enim tum in natura corrupta, tum ex infirmitate contracta, tum ex malitia concepta laberemur in multiplicia, & enormia peccata, nisi sancti Angeli obviarent nobis, & impedimenta opponerent. Dann offt wurden wir theils wegen der verderbten Natur, theils wegen unserer Schwachheit, theils wegen angewohnter und angenommner Bosheit, in die mannigfaltigste und gröste Laster hinein platzen, wann nicht dise H. Engel uns begegnen, und die heiligiste Hindernussen machen wurden. Quod optime, fahret der Heil. Lehrer annoch fort, Quod optime signatum est *Num.* 22. ubi dicitur, quod contra Balaam Angelus evaginatum habebat gladium, quem cernens asina avertit se. Welches uns sehr wohl ist angedüten worden *Num.* 22. allwo erzehlet wird, daß der Engel wider den Balaam ein ausgezognes Schwerdt gehalten, in dessen Ersehung die Eslin, auf der er sasse, sich auf eine andere Seiten geschlagen hat. Balaam nemlichen ware auf einem bösen Weeg. Auf einem Weeg, über die Israeliten zu fluchen. Auf einem Weeg, der Sünd zu. Stetitque angelus in via contra Balaam, *Num.* 22. *v.* 22. Da liesse sich gleich sehen der Engel des HErren: stunde auf dem Weeg gegen dem Balaam. Cernens asina angelum stantem in via evaginato gladio avertit se de itinere, & ibat per agrum. Da nun die Eslin den Engel im Weeg stehen sahe mit einem blossen Schwerdt, begab sie sich aus dem Weeg, und gieng über den Acker. Felix adversarius, beschliesset dise Erzehlung Göttlicher Schrifft Bonaventura, felix adversarius, quia in malis adversatur! O, wohl einen glückseeligen Widersacher, als welcher sich widersetzt dem wahren und eintzigen Ubel, der Sünd nemlichen!

O, wann wir unsere Glaubens-Augen recht öffneten, was wurden wir sehen, da wir uns verfügen zu der Sünd! Wir wurden sehen auf dem Weeg der Sünd zu, den Heil. Schutz-Engel mit theils erzürntem, theils gantz bestürtztem Angesicht. Wir wurden sehen das entblösste Schwerdt der schärpfisten Trohungen. Wir wurden hören, wie er uns einen herben Verweiß nach dem anderen gebe; wie er uns die wider GOtt unverantwortlich-vorhabende Treulosigkeit vorhalte; und was dergleichen mehr abschröckende Ding seyn mögen. Ja wir hören, und sehen ein solches (So wir die Wahrheit bekennen wollen) jedesmahl. O, daß wir dann auch Folg leisteten! Nicht nur allein das; er unternimmet wohl noch ein mehreres. Franciſca Romana, da sie die freyere Reden der Ihrigen was längeres anhörte, bekame von ihm einen schmertzlichen Backen-Streich; nach welchem sie voll der Scham-Röthe sich widerum in ihr Zimmer verkrochen hat. Jenem Jüngling in Teutschland, der seinem Gesellen zu einer Kurtzweil nachfolgen wollte, versetzte er ein solche Maul-Taschen, daß er von diser halb todt zur Erden gesuncken; und so von anderen dergleichen Begebenheiten mehr.

Wann aber einer das Unglück gehabt, und in ein Sünd gefallen ist, O, wer will sagen und aussprechen, wie der Heil. Engel sich bearbeite, einen solchen widerum aufzurichten! dessen haben wir einen gar schönen Entwurff in denen Geschichten der Apostlen, allwo der Heil. Lucas, der diſe verfasset hat, *16. Cap. 9. v.* also sagt: Visio per noctem Paulo ostensa est. Vir Macedo quidam erat stans, & deprecans eum, & dicens: Transiens in Macedoniam adjuva nos. Bey der Nacht ist Paulo ein Gesicht vorgestellet worden. Es stund ein Mann aus Macedonien; diser batte ihn, sprechend: Komm in Macedonien, und leist uns Hülff. Wer ware aber diser Macedonische Mann? Hugo Cardinalis antwortet hierüber also: Angelus illius gentis assimilatus Macedoni proprietate linguæ. In quo notatur sollicitudo angelorum circa nos. Es ware diſes der Engel desselbigen Volcks, der die Sprach eines Macedoniers (Und ohne Zweiffel auch den Aufzug) an sich genommen. Woraus erhellet, was die Engel wegen unser für ein Sorg tragen. Es ware nemlichen dazumahl zu thun um die Bekehrung der Macedonier, welche dort (Etliche wenige ausgenommen) noch Heyden waren. Ihr Schutz- und Schirm-Engel nun wollte den grossen Prediger Paulum bey ihnen haben, damit sie aus der Finsternuß herauskommen, und zu Erkanntnuß Christi, des allgemeinen Liechts der Welt, möchten gebracht werden. Was nun diser sorgfältige Vorsteher eines gantzen Lands für sein Volck gethan, das thut auch für dich, mein Zuhörer! Dein Heil. Schutz-Engel. Du ligest in der Finsternuß: du schlaffest (Wie dazumahl die Macedonier, da erst-besagter Engel dem H. Paulo erschienen, freylich auch geschlaffen haben, und nichts wenigers gedacht, als daß wegen ihres Heyls selbige Nacht hindurch etwas so Hochwichtiges sollte abgehandlet werden) Du schlaffest, sage ich, und ligest in dem Sünden-Schlaff. Du hast nicht den geringsten Gedancken von deiner Bekehrung. Vil weniger unterredest du dich mit deinem Heil. Engel, wie etwann deiner Seel möchte zu helffen seyn. Ja du lebest seiner also vergessen, als ob dir GOtt keinen zu geeignet hätte. Entzwischen doch sorget er für dich. Er ist auf alle Mittel bedacht, wie du etwann zu besseren Gedancken möchtest zu bringen seyn. Er sucht dir schon in aller Still einen Paulum (Will sagen, einen Prediger, oder einen Beicht-Vatter) deprecans eum, er bittet ihn; sprechend: Adjuva nos. Hilff uns: mir nemlich, und meinem sündhafften Pfleg-Kind. Und du zwar, Apostolischer Prediger! Sagt der Engel, rühre ihm das Hertz. Jage ihm mit deiner geistreichen

chen Lehr, einen heylsamen Schröcken ein. Stell ihm lebhafft vor, die Gefahr eines gehlingen und unvorgesehenen Todts. Trohe ihm, mit dem strengen Gericht GOttes, allwo alle Sünden werden hervor gezogen, und kein eintzige ungestraft gelassen werden. Führe ihn mit denen Gedancken hinab in die Höll; und zeig ihm, wie der feurige Schwefel-See allda Wellen werffe: wie er sausse, strudle, wüte und tobe. Du aber, O, Beicht-Vatter! mache dich auf, disen Sünder zu suchen. Gewinne ihm, durch dein freundliches Angesicht und Lieb-volle Gebärden, das Hertz ab, daß er in dich ein Vertrauen setze. Wecke ihn, durch ein wohlständige Leutseeligkeit, zu deinem Beichtstuhl; und seye allda sein mitleidiger Artzt und Vatter. Adjuva nos, hilff uns. Mein Pfleg-Sohn ist sorglos, so sorge ich dann seiner; und sorge auch du seiner, damit er nicht armseelig verlohren gehe. Mithin zeiget er sich in Wahrheit einen guten Freund; anerwogen der H. Gregorius *2. Luc. 37.* sagt: Hunc solum amicum æstimo, per cujus linguam meæ maculas mentis tergo. Denjenigen allein halte ich für einen guten Freund, der mit seinen heylsamen Räthen und besten Ermahnungen mein Seel von ihren Masen suchet auszureinigen.

Sonderbarlich aber hat er sich als einen solchen guten ja allerbesten Freund an dir gezeigt mein annoch von dem H. Tauff her unschuldig und gerechter Zuhörer! O, was hat er nicht alles gethan, wos nicht alles unternommen, auf daß du verbleiben möchtest derjenige, der du nun bist! Custodivit, must du heut mit der H. Judith die Händ danckbarlich erheben und sprechen, Custodivit me Angelus ejus & hinc euntem, & ibi commorantem, & inde huc revertentem, *13. v. 20.* Es hat mich sein Engel bewahret, da ich von hieraus hinweg gegangen, und da ich mich alldorten aufgehalten, und da ich von dannen widerum zuruck gekehret. Keiner seye aus der gantzen Schaar diser Gerechten, der da gedencke, er wäre eben der, der er jetzt ist, nemlich gottsförchtig, keusch, mäßig, andächtig und dergleichen, wann er seinen Heil. Schutz-Engel nicht überall bey sich gehabt hätte. Erst-besagte Judith war ein andächtige, dem Gebett und Fasten sehr ergebne, von allen Wollustbarkeiten des Fleisches weit entfernte, ein für die Ehr GOttes und das Heyl ihres Volcks starck eifferende Matron. Sie hatte gantz nichts Böses im Sinn, da sie sich so stattlich in der Kleidung heraus geschmückt, und auf alle Weis getrachtet den Augen des Holofernes zu gefallen. Ihr Vorhaben war heilig; kein anderes, als ihr geliebtes Vatterland vor seinem Zorn und Grimmen zu retten: sie fande sich von GOtt selbst hierzu angetriben. Dannoch gibt sie mit den schon verstandenen Danckworten klar zu verstehen, daß sie grosse Gefahr, auch der Seel nach, wurde gelitten haben, wann sie nicht den Engel GOttes selbst stäts an der Seiten gehabt hätte. Custodivit me Angelus ejus, & hinc euntem, & ibi commorantem, & inde huc revertentem; & non permisit me Dominus ancillam suam coinquinari. Es hat mich sein Engel bewahret, da ich von hier aus hinweg gegangen, und da ich mich alldorten aufgehalten, und da ich von dannen widerum zuruck gekehret; und er hat nicht zugegeben, daß ich sollte verunreiniget werden.

Diser heiligen Frauen sollet ihr nach, O, ihr Unschuldige alle! nachsprechen; und eben auf die Weis, wie sie, dem sorgfältigen Schirm-Engel Danck sagen. Gewiß ist, daß ihr, ohne denselben, euer Unschuld nicht also unbefleckt wurdet erhalten haben. Du, mein Mägdlein! wärest kein Jungfräulein: du, mein Frau! Hättest wider deinen Ehe-Herren ein Untreu begangen: du, mein Jüngling! wärest kein weisse Taub, sonder ein schwartzer Raab: du, mein Knab! hättest schon vile schwer-verbottne Künsten gelernet: du, der Gerechtigkeit so beflißner Beamte! wärest schon tieff in die Grub des Geitzes und der Untreu hinein gesuncken: du, mein junger Handwercks-Mann! wärest zu vergifften Gesellen gerathen, welche dir den Kopf in Glaubens-Sachen gantz wurden umgekehret haben. Ihr, alle andere! hättet euch auf den Wucher, oder auf ein Verrätherey des Vatterlands, oder auf einen blutigen Mord eines Reichbegüterten, oder zu einer anderen Schand- und Laster-That verleiten lassen. Ihr wäret gantz umgekehrt, ein Abgrund der Bosheit; wann ihr allein, und ohne Hülff des Heil. Schutz-Engels wider den tausendlistigen Teufel, der euch ein Fallen nach der anderen geleget, hättet streitten müssen. Nun aber könnet und sollet ihr anjetzo sagen: Custodivit me Angelus ejus. Der Engel GOttes hat mich bewahret. Er ist Ursach, daß ich in disem Stand gebliben: von so vilen Sünden mich enthalten, und aus so mannicher Gefahr Seel und Seeligkeit zu verlieren, bin errettet worden. Alles was bis anhero gesagt worden, bekräfftige ich mit folgender Geschicht.

In einer berühmten Stadt in Spanien (Der Geschicht-Verfasser, dem Geschlecht zu verschonen, nennet sie nicht) In einer berühmten Stadt in Spanien befande sich ein edler Herr, der zu seinem H. Schutz-Engel, von Jugend auf, ein besondere Neigung truge; und ihne täglich mit einem andächtigen Rosen-Krantz verehrte. Diser (Weil er gar wohl erzogen, und von Natur höflich war) grüßte freundlich seine Nachbarin, als offt er sie am Fenster gesehen, oder auf der Gassen angetroffen hat. Welches, da es von denen geschwätzigen Bedienten ihres Ehe-Herren ihm angedütten: auch selbst wahr genommen worden, ihne gleich zu was Arges, ja gar ehebrecherischen Urtheilen, verleitet hat; dergestalten, daß er gleich den Schluß gemacht, den Nachbaren zu ermorden, und zwar auf folgende Weis;

Er ließ auf seinem Land-Gut ein herrliche Mahlzeit anrichten; zu welcher er, bey ankommendem Abend, mit seiner Gemahlin und Hausgenoßnen sich verfüget hat. So bald sie allda angelangt, befihlt er diser seiner Gemahlin, sie soll ihren Buhler den unverschamten Nachbaren hieher schrifftlich einladen. Die unschuldige Seel erschrickt hierüber höchlich; und will vor

nichts

nichts wissen, vil weniger aber schreiben. Allein sie muß. Er setzt ihr das Messer an die Gurgel; und trohet, wann sie sich weigere, den Todt. So schreibt sie dann gezwungen das von ihm angegebne. Nemlichen, ihr Herr sey verreißt, und sie allein auf dem Schloß; hätte mit ihm nothwendig was zu reden; er möchte dann sich gefallen lassen, unverzüglich aus der Stadt zu ihr heraus zu kommen. Freylich verwunderte sich der Herr, bey Eingang des Briefs, über dessen Innhalt; setzte sich aber nichts destoweniger (Glaubend, es wäre etwann in der Eyl, als bey Abweesenheit des Manns, sein Rath vonnöthen) zu Pferdt; und ritte mit bester Meynung dem Lust-Orth zu. Nicht weit von disem kommt er zu einem Galgen; und da rufft ein an disen unlängst aufgehenckter, er soll gleich still halten: sich nicht förchten: ein Werck der Barmhertzigkeit an ihm üben: ihn loß machen; dann er lebe annoch. Der Edelmann folgt. Er reit hinzu: er schneidt den Strick mit dem anhabenden Seiten-Gewehr ab. Der Erhenckte fallt, ja springt hinter ihn auf das Pferdt. Erzehlet, daß, wo, wie, und warum man auf ihn lauftere: und wie übel es ihm ergehen sollte. Da sie nah zu dem Lust-Schloß kommen, gebietet der Geist dem Edelmann abzusteigen: ihm seinen Mantel und Huth zu leihen: und indessen, ohne Forcht, der Sachen Ausgang zu gewärtigen. Er thuts: und reit der Geist in Gestalt des Edelmanns fort. So bald er bey der Garten-Pforten des Land-Guts anlangt, springen die bestellte Meichel-Mörder aus dem Gebüsch hervor: fallen ihn gantz unmenschlich an: hauen, schiessen auf ihn; so, daß der Leichnam bald von dem Pferdt sincket, und als todt in ein Gruben geworffen wird. Woraus er aber sich bald erhebet: dem Edelmann, der das Getöß wohl gehöret, widerum zu reit: allen Hergang umständlich erzehlet: hinzusetzt, daß er nicht ein Erhenckter, sonder sein Heil. Schutz-Engel gewesen, gegen dem er auch fürohin erkanntlich seyn solle. Nach disem war alles verschwunden, und hangete der Leichnam wiederum an dem Galgen.

Der Edelmann verfügte sich, unter immerwährendem Dancksagen für die liebreiche Sorg seines Heil. Schutz-Engels, nacher Haus. Er sagte hievon denen Seinigen nichts. Des anderen Tags Fruhe-Morgens gebotte er ihnen einen grossen Fest-Tag an, den sie in der Kirch unter Anhörung der Heil. Messen zu Ehren des Heil. Schutz-Engels abhalten sollten. Geschahe auch. Indessen erkundigte sich der Eifersichtige Mord-Anrichter in der Stadt und sonders Behausung des Nachbaren, den er zu würgen befohlen, wie man seinen Todt nehme, oder beklage? Vernahme aber, daß er frisch und gesund schon in der Kirchen sey, obwohl er den vorigen Tag spath nacher Haus gekommen. Worauf er gleich höchlich zu förchten angefangen, er möchte ihn sowohl, als sein Ehe-Frau, in einen falschen Verdacht gezogen haben; um so mehrer, als dise (Wegen, ihrer Meynung nach, fürgegangenen Mord) in Zäher schier gar zerfliessen wollte. Worauf dann beyde in die Stadt sich verfügten: den gerechten Edelmann frisch und gesund fanden: ihme zu der so Wunder-thätigen Erhaltung Glück wünschten: zu Füssen fielen: um Verzeyhung batten; und von ihme verlangten die Weis, den Heil. Schutz-Engel, nach seinem Beyspihl, verehren zu können. Und das hat sich begeben erst im Jahr 1604. wie es diser gestalten Alphonsus de Andrada *Part. 2. Hist.* erzehlet. Erweget dise Geschicht bey euch reiflich, so werdet ihr beydes finden; wie nemlich der Heil. Schutz-Engel besorg Leib und Seel seiner Pfleg-Kinderen. Die Zeit gestattet nicht es ausführlich heraus zu klauben; und erheischet den Beschluß.

Der Beschluß.

ANgeli eorum. Ihre Engel. Ihre Beschützer, ihre gute Freund in dem Leben; weil sie fleißigist besorgen den Leib und die Seel, wie wir beydes gesehen haben. Was ist dann nun übrig? Anderes nichts, als daß wir ein so unschätzbare Wohlthat, ein so seltsammes und ausserordentliches Freunds-Stuck erstlich erkennen; zum anderen, zu erwideren suchen. Erstlich, erkennen, behertzigen, zu Gemüth führen. Hierinnfalls hat uns über schön vorgeleuchtet der junge Tobias, den sein Schirm-Geist, in Gestalt eines guten Freunds, begleitet, beschützet, und zerschidene Gefälligkeiten erwisen hatte. Disem, O, disem seynd die Gefälligkeiten aus der Gedächtnuß nicht ausgefallen! So bald er nacher Haus gekommen, erzehlete er dem Vatter selbige gleich danckbarlich; mit Sagen, er habe ihn gesund aus- und widerum nacher Haus geführt: er habe gemacht, daß er ein so tugendliches Weib bekommen: er hab von ihr den Teufel vertriben: ihren Elteren so grosse Freud gemacht: ihn selbst errettet, daß ihn der Fisch nicht verschlungen: dem Vatter das Gesicht wunderbarlich hergestellet, &c. Ja die Schrifft sagt in eben disem *12. Cap. Tob. v. 22.* Prostrati per horas tres in faciem benedixerunt DEum, & exurgentes narraverunt omnia mirabilia ejus. Der Vatter und der Sohn fielen nieder zur Erden, und lagen drey Stund auf ihrem Angesicht, und lobten GOtt; und als sie aufstunden, erzehleten sie alle seine Werck. So sollen auch wir es machen. Dann wie so gar Seneca der Heyd sagt *Lib. 3. de Benef. C. 1.* Hic nunquam fieri gratus potest, cui totum beneficium elapsum est. Derjenige kan niemahl verdienen den Nahmen eines Danckbaren, der die Gutthat gäntzlich vergessen hat. Nebst disem sagt gemeldter Seneca: Restat pars reddendi, es ist noch ein Stück übrig, nemlich die Widergeltung. Auch mit diser hat uns Tobias scheinbarlich vorgeleuchtet; dann er sprach zu seinem Vatter: Pater! Quam mercedem dabimus ei, aut quid dignum poterit esse beneficiis ejus? Vatter! Was sollen wir ihm zur Belohnung geben,

ben, oder wormit können seine Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden? Peto te, Pater mi! ut roges eum, si fortè dignabitur medietatem de omnibus, quæ allata sunt, sibi assumere. Ich bitte dich, mein Vatter! Du wollest von ihm begehren, ob er sich villeicht würdigen möchte von allem, was hergebracht ist, den halben Theil für sich anzunemmen. Solcher gestalten, Christliche Zuhörer! Sollen wir uns befleissen dem lieben Heil. Schutz-Engel auch in der That zu erwideren die ertheilte gröste Wohlthaten durch gewisse, aber beständige Andachten, die wir von unserem Stand, Ambt, Verrichtungen, oder aber Beicht-Vatter, erforschen; und dann embsigist entrichten sollen. Auf dise Weiß wird er desto mehrer verbunden unser wahre gute Freund das gantze Leben hindurch zu verbleiben, Amen.

An dem Fest des Heil. Schutz-Engels.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Anschauung GOttes, und bey diser das menschliche Hertz.

Vorspruch.

In cœlis semper vident faciem Patris mei.

Sie sehen im Himmel allzeit das Angesicht meines Vatters, Matth. 18. v. 10.

Eingang.

UNbeschreiblich seynd die Gaaben und Freyheiten, mit welchen der Schöpfer aller Dingen die heilige Engel beleget, und freygebigist beschencket hat. Sie seynd die Erst-Geburt GOttes: sie seynd der erste Strahl, welchen jenes unermessene Meer der Göttlichen Klarheit von sich hat ausgegossen. Sie seynd der erste Ausfluß seines Geists: die erste Erfindung seiner Weisheit: das erste Meister-Stuck seiner Allmacht: die erste Früchten der Natur, wie der Heil. Augustinus redet; und eben darum, wer wird doch ihr überherrliches Weesen aussprechen können, massen ja sonst, auch bey uns, die Erst-Geburten mit gantz besonderen Vortrefflichkeiten prangen? Die Engel befinden sich in höchster Ringfertig- und Seeligkeit, ohne alle leibliche Beschwärnuß und Erden-Last: sie seynd befreyt von allem Leyden, von aller Zerstöhrlichkeit. Die Engel seynd begabt mit höchster Weisheit und Erkanntnuß aller Sachen, wie geheim und verborgen sie seyn mögen: ausgenommen die eintzige Geheimnussen des Hertzens, die dir, grosser GOtt! allein bekannt (Wiewohlen aus allerhand Umständen und Zeichen, auch da sie viles abnehmmen und schliessen können) denen Englen stehen offen alle Geheimnussen der gantzen Natur; und ist nicht vonnöthen, daß sie eines aus dem anderen (Wie wir Menschen) durch vernünftige Beweißthum und Schluß, nach und nach herausziehen; in einem Augenblick und auf einmahl erkennen sie schon unzahlbare Ding. Die Engel seynd in der Gnad GOttes bevestiget; sie können weder sündigen, weder zu einer Sünd angefochten werden. Ihr Will brinnet allein nach- und zu GOtt; von Göttlicher Liebe, und heiligisten Begierden, ihm allein zu gefallen, seynd sie gantz angeflammt. Die Engel seynd ein lauteres Liecht, ein lauterer Glantz, ein lautere Klarheit: so daß sie gar wohl der helle Morgen-Stern, ja gar ein reiniste Sonn, mögen benambset werden. Dann, so ein jeder Seelig- und Auserwählter die Klarheit der Sonnen, mit seiner eignen Klarheit, sibenfältig übertreffen wird, wie vil mehr werden strahlen und schimmeren die Engel, welche zu nächst bey GOtt sich befinden, und sein ansehnlichister Hof-Staab seynd? Die Engel seynd jene Schnee-weisse Lilien, unter welchen der himmlische Bräutigam sich weydet; und allda, über all andere Lustbarkeit, seinen Aufenthalt hat. Die Engel seynd jene wohl-riechende Berg, darauf das allerbeste Gewürtz und Specerey häuffig hervorwachst. Sie seynd als

wie ein überaus schön- und lieblicher Garten, in welchem tausendmahl tausend Blumen, unter welchen doch (Dessen sich freylich hoch zu verwunderen) nicht zwo zu finden, die einerley Farb, einerley Geruch, einerley Form und Gestalt haben, *Thom. Aquin. p. 1. q. 50. art. 4.* Die Engel (mit einem eintzigen Wort viles zu sagen) seynd ein solcher Spiegel, aus welchem die ewige Weisheit, Güte, Macht Reichthum, Glory und Herrlichkeit des Schöpfers also heraus scheinet, daß derjenige gewiß Stock-blind seyn muß, welcher in disen Englen nichts von angezognen Göttlichen Eigenschaften sehen kan.

Allein das ist noch nicht der Gipfel ihres Glücks. Das ist noch nicht das höchste und gröste, was von ihnen gesagt werden kan. Und was ist dann noch übrig? Christus sagts mit den Worten meines Vorspruchs: In cœlis semper vident faciem Patris mei. Sie sehen im Himmel allzeit das Angesicht meines Vatters. Das ist ein Gnad, das ist ein Freyheit, welche allen obigen, ohne Vergleich, es bevorthut. GOtt ansehen, GOTT von Angesicht zu Angesicht ansehen: GOTT ansehen, ohne Vorhang oder einige Verhüllung; und ihn also ansehen ewiglich, ohne Aufhören, Mein! Was muß doch das seyn? O, Glück! O, Gunst! O, unendliche Seeligkeit! Und, gedencket nur Christliche Zuhörer! Dahin könnt auch ihr gelangen. Seye es, daß ihr, mit euerer Natur und Eigenschaft ihnen verglichen, nicht anderst herauskommet, als die Finsternuß verglichen mit dem Liecht. Seye es, daß ihr arme Krippel, aus Fleisch und Blut, aus Haut und Bein, aus Nerven und Adern zusammen gestuckt; sie aber pur lautere Geister, alles Anhangs, aller Verweesenheit des Fleisches befreyet. Seye es, daß euer Hauß der kothige Erdboden; das ihrige hingegen der helle Himmel sey. Seye es, daß ihr ein lautere Unwissenheit; sie voll der Weisheit: ihr schwach; sie mächtig: ihr sterblich; sie unsterblich: ihr allerhand Müheseeligkeiten unterworffen; sie keiner: ihr im Elend; sie in der Glückseeligkeit: ihr schlechte Erd-Würmlein; sie grosse Himmels-Fürsten: ihr in der Gefahr; sie in der Sicherheit. So könnt ihr es doch dahin bringen, daß ihr einmahl, mit ihnen, GOtt ewig ansehen, und geniessen möget. Es dahin bringen, daß man auch von euch sage: In cœlis semper vident faciem Patris mei. Sie sehen im Himmel allzeit das Angesicht meines Vatters. Damit nun, Christliche Zuhörer! dises geschehe, und in euch ein solcher Eifer aufbrinne, vermög dessen ihr einsten gantz ungezweifflet zu der Göttlichen Anschauung gelangen möget, so will ich nun in gegenwärtiger Predig etwas ausführlichers zeigen, was dann für ein überschwenckliches Glück seye, in dem Himmel GOtt ansehen; und folgends wie dem Menschen darbey zu Hertz seyn werde. Beede Warheiten seynd enthalten in disen kurtzen und klaren Worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Anschauuung GOttes; und bey diser das Menschliche Hertz. Die Anschauung GOttes, das wird ausmachen den Ersten; bey diser Anschauung das Menschliche Hertz, und das wird ausmachen den anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJenige, welcher in Franckreich reyset, weißt wohl, daß der König über das gantze Königreich herrsche. Er weißt aber auch wohl, daß diser König nicht an allen Orthen des Königreichs wohne. Wer dann den König sehen will, verfügt sich nacher Pariß. Da bewirbt er sich um gute Freund, die ihm den Zutritt machen in jenen grossen Saal, in welchen der König bald eintretten: allda sich niderlassen; und, unter einem erhobenen Thron, die Speiß geniessen wird. Gantz ein andere Beschaffenheit hat es mit dem König Himmels und der Erden, mit dem grossen GOtt. Diser ist nicht nur allein ein uneingeschranckter HErr und Herrscher über alles mit einander, sondern er findet sich auch aller Orthen weesentlich zugegen ein. Wo man immer hin reyset, kan man mit bestem Wahrheits-Grund sagen: Da wohnet der wahre, lebendige GOtt. Wiewohlen nun freylich disem also ist, so laßt er sich doch nicht allenthalben sehen, in seiner Glory und Herrlichkeit. Zu einem solchen hat er allein den Himmel vorbehalten. Gleichwie die Göttin Minerva wohnete und verehret wurde in dem höchsten Schloß zu Athen: gleichwie der GOtt Jupiter vorstunde in dem so genannten Capitolio oder Haupt-Vestung zu Rom, und allda die Opfer empfieng: gleichwie die Göttin Diana in dem höchsten Tempel zu Epheso ihren Wohnsitz hatte, und daselbst ihr Herrlichkeit vorzeigte: gleichwie die menschliche Seel zwar wohnet in dem gantzen Leib, und in dem mindisten Theil desselbigen, zu ihrem Hauptsitz aber erwählet hat das Haupt: allda herrschet, regieret, und die erstaunlichiste Würckungen hervorbringet; eben also, und gleicher gestalten hat sich GOtt, für sein Wohnung, vorbehalten und auserwählet den höchsten Himmel. Da zeigt er sein Glory, sein Macht, sein Ansehen, sein überschwenckliche Herrlichkeit. Wer dann da eingehet, der siehet ihn in diser. Und eben darum, da der Mensch ihn

solcher

solcher gestalten ansihet, empfindet er in seinem Hertzen einen ausserordentlichen Trost, Freud, und Erquickung; gleichwie jener zu Pariß, in Ansehung des Königs, in seinem Hertzen was gantz besonderes verspühren, und die Freud der Augen auch in das Hertz sich ausgiessen wurde. Wir wollen nur eines nach dem anderen sehen; und anfänglich die Anschauung GOttes, so dann die hieraus entspringende Freud des Menschlichen Hertzens zu betrachten vor uns nemmen.

Der erste Theil.

Die Anschauung GOttes.

BEy dem Anfang erhebet sich ein Frag, ob jemahlen ein Mensch in disem sterblichen Leben, GOtt gesehen habe? Es sagen dises einige von Moyse, andere von dem Heil. Paulo, widerum andere von anderen: und setzen, für einen Beweißthum, hinzu, daß auch Augustinus und der Aquinatische Thomas diser Meynung gewesen seyen. Allein dise sollen wissen, daß deme nicht also; und wird die gantze Sach sich legen, wann man ihre Schrifften, als *August. Tom. 2. Ep. 112. C. 13. Thom. 2. 2. q. 175. a. 5. & q. 180. a. 5.* was genauers einsehen wird. Zudeme und hauptsächlich stehet die Göttliche Schrifft graden Weegs vor das Widerspihl; und sagte GOtt zu dem Moyses, als er verlangte sein Angesicht zu sehen, also: Non poteris videre faciem meam; non enim videbit me homo, & vivet, *Exod 33. v. 20.* Du wirst mein Angesicht nicht sehen; dann kein Mensch wird mich sehen, und leben. Und war dann das gantze, was Moyses gesehen hat, der Rucken eines schnell fürübergehenden Engels. Wann man aber einwirfft, es habe ja GOTT von Angesicht zu Angesicht mit Moyse geredet? So antwortet man, GOtt habe mit Moyse verträulich gehandlet; ihme aber indessen nicht sich selber; sonder ein andere leibliche Gestalt anzuschauen, vorgestellet. Daß Paulus GOtt nicht gesehe habe, ist abzunemmen aus seinen Worten *1. Tim. 6. v. 16.* allwo er von GOtt sagt: Quem nullus hominum vidit, nec videre potest. Den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan. Eben diser Meynung ist der Heil. Johannes, welcher *1. Cap. v. 18.* also spricht: Deum nemo vidit unquam. Niemand hat GOtt jemahlen gesehen. So hat dann weder Moyses, weder Paulus, weder einiger anderer Mensch, so lang er in diser Sterblichkeit sich befande, die Göttliche Natur gesehen. Dises war ein Freyheit, welche, da auf Erden, nur dem Heyland vorbehalten war. Er sahe in seiner Menschheit vollkommentlich an, GOtt den HErren; er sahe ihn aber also an gantz allein. *Esther. 4.* war ein Gebott des Königs Assueri, daß niemand in seinen Hoff eingehen durffte, der einen Sack, oder Klag-Kleid antruge. Also hat auch keiner so weit kommen können, daß er GOtt anschauete, wann er den Sack der Sterblichkeit annoch anhatte. Am höchsten Hoff des Himmels ist, und bleibt das Gebott: Kein Mensch, der lebet, kan mich ansehen. In Indien ist ein Gold-Brunnen, aus welchen man mit irrdinen Geschirren das feiniste Gold herausschöpffet: aber so, daß, wann man das Gold, welches im Herausschöpffen an disen Geschirren behanget, und gleich hart wird, haben will, man dise Geschirr zerbrechen, und also das Gold zusammen klauben muß, *Photius in Biblioth. p. 68. initio.* Unser Leib ist ein irrdisches Geschirr. Das Gold ist die Göttliche Anschauung. Wer dann zu diser gelangen will, der muß zuwarthen, biß daß er von denen Banden der Sterblichkeit erlediget; zuwarthen, biß daß der Krug des gebrechlichen Leibs in Trümmer gegangen ist. Wann aber, vermittelst des Todts, dises geschihet, und die Seel im Stand der Gnaden sich befindet, alsdann gelanget sie zu disem unendlichen Glück, und graden Weegs zu der Göttlichen Anschauung.

Wann mich mein Zuhörer fraget, was dann eigentlich die Anschauung GOttes sere? So antworte ich ihm: Die Anschauung GOttes ist nichts anderes, als GOtt den HErren gantz gegenwärtig (Wie er an sich selber ist, ohne einige Hindernuß oder Verdunclung) vor Augen haben, sehen, betrachten, und anbey vollkommnist besitzen. Hier auf Erden und ausserhalb des Himmels, haben wir kein andere, als nur allein ein dunckle Abbildung GOttes. Alles, was wir von ihm wissen und uns einbilden können, ist ein grobes finsteres Weesen; bey weitem nicht dasjenige, was gegen der holdseeligisten Persohn ihr mit einer Kohlen auf das Papier gemachte Abriß ist. Videmus, sagt der Heil. Paulus *1. Cor. 13. v. 12.* Videmus nunc per speculum, in ænigmate. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, im Dunckten und in der Finsternuß. Tunc autem facie ad faciem. Alsdann aber werden wir sehen von Angesicht zu Angesicht. Videbimus eum, sagt der Heil. Johannes in seiner Ersten Epistel. *3. Cap. v. 2.* sicuti est. Wir werden ihn sehen, wie er an sich selber ist. Und in seinem Evangelio *17. v. 3.* Hæc est autem vita æterna, ut cognoscant te solum verum DEum. Dises ist aber das ewige Leben, daß sie dich allein den wahren GOtt erkennen.

Videmus nunc per speculum, in ænigmate. Wir sehen nunmehro GOtt allein durch einen Spiegel, im Dunckten in einer Finsternuß. Alles, was wir von seiner und unendlichen Schönheit, Glory und Herrlichkeit wissen, oder uns einbilden, ist als zu gering, und seiner Göttlichen Hochheit unwürdig: welches ich erkläre mit folgender Gleichnuß. Es gehet ein Ehe-Gemahlin eines grossen Monarchen mit einem Söhnlein schwanger. Dise nun (Als welche der Meynung ist, ihr Kind hab schon erlangt den vollkommnen Gebrauch der Vernunfft, und könne deßwe-

gen sie mit ihm sich besprachen (Redet es, damit sie es ermuntere, den beschwährlichen Kercker noch ein kleine Zeit biß zur Geburt, geduldig zu übertragen, folgender Gestalten an: Wohl getröst, mein liebes Kind! Von disem verdrüßlichen Orth wirst du bald erlediget werden, und hervorsteigen in die weit und grösse Welt. In die weit und grosse Welt; welche vil Millionen und Millionen grösser ist, als dises dein Wohnstättlein unter meinem Hertzen. Jetzund wirst du eingeschlossen in einem sehr engen Kercker, in dem du, nach deinem Belieben, dich nicht regen kanst. Du hast kein Liecht: du weist nichts um deine Bluts-Freund: so gar dein Vatter selbst ist dir unbekannt. Aber Gedult! Uber ein kleines wirst du an das Sonnen-Liecht hervortretten: du wirst des schönen Himmels angesicht werden: du wirst zu sehen bekommen die Sternen und Planeten, die Purpur-farbe Morgen-Röth, den vilfärbigen Regen-Bogen, der auf den ersten Anblick dein Hertz mit Liebe verwunden wird. Du wirst sehen allerley Berg und weitschichtige Thäler: du wirst sehen unermeßne See, und Meer: schön-geblümte Wisen: lustige Felder: zierliche Gärten: herrliche Städt; alles dises wird dir, als ein Schau-Spihl, auftretten, und dich, zum Zeichen der Unterthänigkeit, inniglich belustigen. Nun bist du, geliebtes Kird! gantz allein: entäusseret von aller Menschen-Gesellschafft. Du geniessest nicht der angenemmen Gegenwarth eines eintzigen Vertrauten, noch wartet dir jemand auf. Aber, O, in bälde! Wirst du haben ein Gefolg von Hochadelich- und Fürstlichen Personen. Unzahlbare Völcker werden dir huldigen, und den Tribut abstatten. Die erfahrniste, und in Kriegs-Thaten berühmtiste Obriste werden dir als ein Leib-Wacht dienen: gantze wohl ausgerüstete Krieg-Heer werden, bis auf den letzten Bluts-Tropfen, dich, dein Ehr, und die Ruhe deines Reichs verfechten. Auf dich warthen die lieblichiste Saithen-Spihl, Jagden, Panqueten, Comödien, Garten-Lust, prächtigiste Palläst, die nicht anderst von innen her, als der Himmel, schimmeren. Mit einem Wort: In einem eintzigen Augenblick wirst du da mehrer sehen und geniessen, als du sehen und geniessen wurdest, wann du noch hundert Jahr in meinem Leib dich befinden solteste.

Nun Geliebtiste! Was würde auf ein solche Ansprach und Unterweisung geschehen? Antwort: Das Kind wurde öffnen die Augen des Verstands. Es wurde sehen. Es wurde die, von der Mutter gerühmte Ding, sich selber einbilden und vorstellen. Aber, O, wie unvollkommen und gar nicht zulänglich! Die gantze Vorbildung wurde bestehen in einem timpper- und finsteren Weesen, welche kaum etwas besser und weiter wäre, dann der Mutter-Leib. Und warum das? Darum, dieweilen das Kind von dem beschribnen noch niemahlen was gesehen, folglich dessen gantz kein ähnliche Vorbildung gestalten kunte. Dises Kind wurde allein sehen: Per speculum, in ænigmate. Durch einen Spiegel, im Duncklen und in der Finsternuß. Wann nun es nachmahlen zur Welt solte gebohren, und aller diser Gegenwürffen in der That ansichtig werden, O, wie abgeschmack wurde ihm vorkommen sein ehemahlige Abbildung und Vorstellung! Es findet, daß es mit seinen Gedancken unendlich weit zuruck gebliben; und auch durch lang- und vils Nachdencken, nicht das mindiste erraichet habe. Nemlichen ein solcher Unterschid ist zwischen dem Sehen: Per speculum, in ænigmate, durch einen Spiegel, im Duncklen und in der Finsternuß; und zwischen dem Sehen: Facie ad faciem, von Angesicht zu Angesicht.

Unser liebe Mütter die Kirch sagt uns elenden und in dem Leib diser Welt verschlossnen Kinderen Evä vils von dem Göttlichen Angesicht. Sie sagt uns, aus *Is. 33.* Wir werden den König sehen in seiner Zierd und Schönheit. Sie sagt uns, *Psalm. 35.* Wir werden sehen das unbegriffliche Liecht. *Exod. 33.* Wir werden sehen das höchste Gut. *Ad Rom. 11.* Wir werden sehen das Meer aller Reichthummen. *Daniel. 12.* Wir werden sehen das Buch aller Geheimnussen. *Eccli. 24.* und *Iob. 38.* Wir werden sehen das Angesicht aller Gnaden: ab dessen Schönheit Sonn und Mond sich verwunderen; welches die Morgen-Sternen loben und preysen; mit dessen Anschauung die Kinder GOttes unaufhörlich gespeiset werden. Unser liebe Mutter die Kirch sagt uns; *1. Pet. 1.* Das Göttliche Angesicht sey dasjenige, in welches zu sehen die Engel Verlangen tragen; *1. Cor. 2.* Kein Aug habs gesehen, was GOtt dort denen zubereithet habe, die ihn lieben. Das hören wir: wir reckem auf, unsere Ohren: wir gehen zu Rath, mit unserem Verstand: wir machen uns allerhand Vorstellungen: wir bilden uns ein, das Göttliche Angesicht: wir sehen es, Videmus. Aber, O, wahrhafftig, Per speculum, in ænigmate! Durch einen Spiegel, im Duncklen und in der Finsternuß! Und gleicht all dise unsere Entwerffung disem Göttlichen Angesicht vil weniger, als wenig, ein mit Kühn-Ruß entworffne Sonnen, der wahren und lebendigen Sonnen gleichet. Lasset disen unseren Leib einsmahl über einen Hauffen fallen: lasset abspringen die Band, mit welchen der Geist an das Fleisch gefeßlet ist: lasset uns erscheinen vor unserem GOtt: lasset uns ihn ansehen: Facie ad faciem, von Angesicht zu Angesicht. O, wie falsch und bethört werden wir unser Urtheil finden! O, was anders werden wird sehen, als wir uns nun vorgebildet haben!

Bilden wir uns ein, was immer schönes, weises, mächtiges, heiliges, grosses, scheinbares, herrliches, liebliches, edles, schätzbares und Majestätisches wir uns einbilden und erdencken können. Machen wir, mit unserer Einbildungs-Krafft, einen Hauffen allerley Vollkommenheiten; in der Grösse so hoch, in dem Werth so vortrefflich, als es je unseren Gedancken möglich ist. Verdopplen wir disen Hauffen; verdopplen wir ihn hundert und tausendmahl, Millionen und aber Millionen mahl. Verdopplen wir ihn solcher gestalten nicht nur einen oder anderen Tag, sonderen gantze Jahr; ja thun wir durch die gantze Ewigkeit hindurch anderes nichts als disen uns eingebildeten Hauffen der höchsten Vollkommenheiten

ver-

verdopplen, erweiteren und vergrösseren. Nach so vil hundert = tausend = ja ewig = jährigen Zeiten, werden wir doch von der wahren Abbildung unseres im Himmel uns klärlich = vorstehenden GOttes, so weit uns befinden, als weit wir uns hievon befanden die erste Stund, da wir die Göttliche Vollkommenheiten auszurechnen angefangen haben. Dise Vollkommenheiten gehen weit über unseren Verstand; und zwar unendlich weit. Sie seynd ein weit anderes, als welches in denen Schrancken einer erschaffnen Vernunfft mag begriffen werden. Sie seynd ein Abgrund der Gütigkeit, der Schönheit, der Heiligkeit, der Weisheit, der Reichthumen, der Hochheit, der Allmacht, der Liebe und Annehmlichkeit; und seynd diser Eigenschafften ein solcher Abgrund, daß sie in GOtt weit was anderes, weit was höher = und vortrefflicheres ausmachen, als uns durch dise Wort angeditten: oder aber durch unsere Gedancken, vorgebilden werden kan. Der H. Theresiä war einsten vergonnet, von weitem einen Theil der ausbündigen Schönheit der Menschheit Christi anzusehen. Hierauf nun bekennet dise H. Jungfrau, daß die Sonn, auch bey schönst = ausgeheiterten Himmel, an statt der Strahlen, über die Welt nur einen bleichen Schatten ausgiesse, in Vergleichung des ehemahligen Glantzes der Menschheit Christi. Auch bekennete sie, daß der allerschönste Mensch auf dem gantzen Erd = Boden, wann er derselbigen Schönheit sollte entgegen gesetzt werden, anders nichts wäre, als ein abgefleischtes Geripp, so wie der Schatten für übergienge. Christliche Zuhörer! Was vermeynet ihr? Was für ein Zeugnuß wurde uns erst Theresia hinterlassen haben, wann die GOttheit selber sich ihr würd offenbahret und erkläret haben?

Und disen GOtt, disen unendlich = schönen GOtt, wird uns in dem Himmel erlaubt seyn von Angesicht zu Angesicht anzusehen; und das nicht nur auf einen oder anderen Augenblick, sonderen immerhin: nicht nur im Vorbeygehen und in der Eyl, sonderen stäts, und unverruckt. In dem Himmel werden wir GOtt ansehen; das ist denjenigen, der sich selbst allein, die gantze Ewigkeit, zuruck erklecklich: von niemand erkannt: von niemand geehrt; doch nicht minder glückseelig oder glorreich wäre. In dem Himmel werden wir GOtt ansehen; das ist denjenigen, der die vollkommene Seeligkeit aller erschaffnen Dingen ist: der einem jeden gibt, von keinem empfangt: der allen Creaturen ertheilt ihr Leben und Weesen; er aber selbiges her hat von niemand. In dem Himmel werden wir GOtt ansehen; das ist denjenigen, dessen alle bedärffen, er aber bedärff keines eintzigen; denjenigen, der sich von keinem Orth laßt einschrancken, und dannoch aller Orthen zugegen ist; denjenigen, der kein Alter durchlauffet, und dannoch in allem Alterthum gewesen ist. In dem Himmel werden wir GOtt ansehen; das ist: wir werden sehen ein Klarheit, ohn alle Mackel: ein Schönheit, ohn alle Veränderung: ein Macht, ohn alle Bekränckung: ein Weisheit, ohn alle Unwissenheit: ein Gütigkeit, ohn allen Abgang: ein Heiligkeit, ohn alle Unvollkommenheit: ein Reichthum, ohne alles Abnemmen: ein Leben, ohn allen Todt. GOtt werden wir sehen; GOtt, der von Ewigkeit sich selbst betrachtet: in Ewigkeit sich selbst betrachten wird, und das nicht nur allein ohne Verdruß oder Bemühung, sonder im Gegentheil mit einer so übermäßlichen Freud, Ruhe, und Zufridenheit, daß die Freud, die er aus der so wohl geordneten Zusammenstimmung aller erschaffnen Dingen hat, dargegen nichts zu achten ist. Disen GOtt werden wir ansehen: disen werden wir ansehen von Angesicht zu Angesicht: disen werden wir vor unseren Augen haben ohne Verdeckung, ohne Verhüllung, ohne Glusen = grosse Verhindernuß, die uns von so überseligem Gegenwurff abhalten konte.

Und disen GOtt werden wir nicht nur ansehen, wie einen uns gegenwärtigen Menschen, als an welchem uns allein das Angesicht, die Kleidung und äusserliche Gestalt unter Augen kommt (Da indessen das Jennere, als die Seelen-Kräfften, die innerliche Güte, Tugend und Vollkommenheit uns gantz und gar verborgen bleibt) sonder wir werden GOtt ansehen durchgehends. Wir werden bis in den Grund seiner Weesenheit hineindringen. Und eben darum werden wir allda sehen unendlich vil Ding, die uns nun verborgen seynd; und ohne dero Ansehung der Verstand nicht ersättiget wäre. Lessius *de summ. bon. lib. 9. C. 9.* Scotus *Collat. 20.* Gamachius *t. p. q. 12. C. 8.* Als, wir werden sehen, und erkennen das Geheimnuß der unzertheilten Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung, der Einsetzung des höchheiligen Altar = Sacraments. Wir werden sehen und erkennen den Verstand der Göttlichen Schrifft: die Erfüllung der Göttlichen Prophezehungen; nicht mehr in der Dunckle und in der Verborgenheit, sonderen klärlichen, wie sie in GOtt sich befinden. Wir werden sehen die Schönheit, den Glantz, die Kostbahrkeit, die Abtheilung des himmlischen Jerusalems; die Verdienst, die Belohnung, die Grad und Gnad und der Glory. Die Anzahl und den Unterschid der Englischen Geisteren und sammentlich Auserwählten. Wir werden sehen den gantzen Verlauff, Ordnung und Anschlag der Göttlichen Vorsichtigkeit, welche sie, von Anfang der Welt biß zu dero Endigung, mit allen Menschen, mit allen Königreichen und Landschafften geführet hat. Wir werden sehen, und vollkommnist verstehen alle Künsten und Wissenschafften: durchgründen das Weesen, die Krafft, die Beschaffenheit und genaue Verbindung der gantzen Natur mit ihren anhangenden Theilen und Zuhör; wie alles dises, und die sammentliche Geschöpf sich so wohl in dem Göttlichen Gemüth, als in sich selbst befinden. Wir werden sehen und verstehen, was uns GOtt, zu Würckung unseres Heyls, für allerhand hülffliche Mittel anerbotten: wie offt wir selbige, sambt dem innerlichen Einsprechungen, verworffen: von wie vil Gefahren Leibs und der Seelen er uns erlediget: was sich mit uns, in anderen Umständen, wurd zugetragen haben: was andere Menschen in dem Schildt geführt: was für gefährliche Fall = Strick und Maschen theils unsere Feind, theils die leydige Teuffel, uns gelegt haben. Wir werden sehen

die feurige Keichen der Verdammten, den Abgrund der Höllen, alle Gattung der Pein und Straffen, mit welchen dise auf ewig verworffne Geschöpf, aus gerechtem Urtheil GOttes, werden gequälet werden; und was dergleichen Ding mehr seyn mögen. Dann, weil GOtt in sich begreifft unendliche Ding: wir aber disen GOtt inneriſt ansehen werden, so folget, daß auch wir dise unendliche Ding ansehen: und in der Göttlichen Weesenheit, als einem allerhelliſten Spiegel, klärlich vor uns haben werden.

O, wohl ein herrlich- und vortreffliche Anschauung wartet auf uns! O, wunderbarliche Erhöhung, zu welcher wir einsmahl gelangen sollen! O, HErr und GOtt! O, höchste Vollkommenheit; O, Cron und Vollziehung unseres Weesens! Wie hoch trageſt du mit uns an? wie eng seynd wir dir verpflichtet und verbunden, daß du uns zu einer so edlen Besichtigung Deiner erschaffen haſt? Freylich, O, GOtt, und Alles! Seynd wir dir unaussprechlich verpflichtet von dessentwegen, daß du uns erschaffen: daß du uns unser jetzmahliges Weesen und Natur gegeben haſt; Aber, ach! Wir seynd dir annoch vil mehrer verpflichtet von darum, dieweil wir einſten vor dein Göttliches Angesicht kommen sollen. Die künfftige Güter, die wir zugewarten haben, seynd vil gröſſer, als jene, die wir bereits empfangen haben, und würcklich besitzen. Dise, die empfangne nemlich, seynd nur ein natürliches Weesen; jene aber, die wir einzunemmen haben und anhoffen, seynd das allerbeſte Weesen die Glory: sie seynd die Cron aller Vollkommenheit: sie seynd der Gipfel nicht nur der menschlichsonderen so gar der Engliſchen Begierden. O, wunderbahrlicher König, dessen Angesicht von aller Welt gewünschet wird! Führe uns aufs bäldiſt zum diſem edliſten End, durch welches wir denen Cherubin- und Seraphinen gleich gemacht werden. O, HErr! Wann wir Gnad gefunden haben vor deinem Angesicht, so zeige uns dein Angesicht, *Exod 38. v. 13.* Ach! Wir seynd ja nicht von darum in diſer Welt, auf daß wir die Sonnen, welche du an dem Himmel gesetzt haſt, ansehen. Unser Zihl und End iſt vil höher; und kein anderes, als daß wir die Wunder deiner unendlichen Weesenheit anschauen. und ewig betrachten. O, wir achten alles nichts, was uns in diſem Elend widerfahret; alles nichts, dessen wir da können verlurſtiget werden! Wann wir einſtens zu dir, O, höchſtes Gut! gelangen können, ach, mit was reichlichem Ersatz wird uns ein solches vergolten werden!

Ihr aber, unglückseelig-bethörte Welt- und Adams-Kinder! In was grosser Blindheit, und erbärmlichen Finſternussen wandlet ihr doch daher? O, ihr befindet euch in einer Armseeligkeit, welche auch andere mit blutigen Zähren beweinen sollen! Ihr haltet vil auf das Dockenwerck, auf die Kinderspihl, auf die aberwitzige Einbildungen, auf falsche Gedicht, auf Glas-Scherben, auf verächtlichiſte Sachen, auf schnödiſte Wollüſten, Ihr haltet vil, auf lauteren Traum, Betrug und Schatten. Vil auf das Koth des Silber und Golds, auf den Dunſt der Würdigkeit: vil auf den Lufft der Ehren: vil auf den Unflath der garſtigen Wollüſten; vil auf das wurmſtichige Weesen der angeſtrichnen Wangen, und auf die ſterbliche Schönheiten. Dise Ding, ja dise Eitel- und Nichtigkeiten, sehet ihr mit ſtarren Augen an: ihr sehnet darnach mit allen Hertzens-Begierden: ihr bieget darvor die Knye: und fallet nider, als vor einem Abgott; hingegen das wahre, das höchſte, das unendlich- und unermeßliche Gut laßt ihr fahren, und gantz auſſer Acht. Da ihr nun so thorrecht und unvernünfftig handlet, büſſet ihr anbey, ja eben darum, ein das allerschönſte, göttliche Angeſicht; und verderbet euere Sachen in so weit, daß ihr für seliges niemahlen werdet gelaſſen werden. Freylich, nun achtet ihr das Unheil, und den unendlichen Verlurſt, den ihr euch über den Hals ziehet, nicht; ihr werdet ihn aber achten, und mit feurigen Zähren beweinen, wann er würcklich obhanden, und aller seiner Gröſſe nach sich euch vorzeigen wird. Als lang der Falck seine Hauben auf denen Augen hat und bedeckt iſt, so lang söhnet er nicht nach dem Raub: iſt gantz ſtill und ruhig. Wann man aber diſem Falcken die Hauben abnimmt, und er seinen Vogel ersihet, so wird er aus seiner Natur, gegen selbigen so begierig, daß man ihn nicht anderſt, als mit grossen Gewalt, zuruck halten kan. Riehmen und Stricklein reißt er ab: er verletzt sich selber den Fuß, dem Falckner den Arm, wann er, den Raub ersehend, diſem nicht nachjagen, oder seiner habhafft werden kan. Ein nicht ungleiche Bewantnuß hat es mit euch, unglückseelige Welt- und Adams Kinder! Freylich, nun trachtet ihr nicht nach GOtt; alldieweilen ihr ihn mit denen Augen des Glaubens nicht sehet: nicht erkennet. Die Nebel-Kappen des Welt-Plunders haltet euere Begierden also verhüllet, daß nichts von diſem nach ihm sehnen kan. Aber wartet, bis diſe Nebel-Kappen abgenommen: bis durch den Todt Leib und Seel von einander getrennet: und diſe Seel des unendlichen Guts, nachdem sie erschaffen, belehret, und so zu sagen ansichtig wird. Da wird sie in den hölliſchen Peinen darnach seufftzen: da wird sie darnach Begierd und Verlangen tragen: da wird es wollen sehen: darmit wollen vereiniget werden. Sie wird es aber nicht können: sie wird es zu keiner Zeit nicht können. Durch die gantze, lange Ewigkeit wird niemahl auch nur ein Augenblick anlangen, in welchen sie ihre Augen an diſen allein vergnüglichen Gegenwurff wird hefften, und sich hierinn ergetzen mögen. Und eben darum wird diſes in ihr verursachen ein solche Raſerey und Schmertzen, der nicht geringer dann die Höll selbſt seyn wird. O, noch einmahl euere gröſt- und auſſeriſte Blindheit, die ihr also handlet und wandlet; und noch darzu diejenige, die euch aus diſer führen wollen (Als die Prediger, Beicht-Vätter und Brüderliche Beſtraffer) bearget; auf keine Weis, daß ihr ihren liebreichen Erinnerungen nachkommet, dahin gebracht werden könnt!

Der andere Theil.

Das Menschliche Hertz, bey der Anschauung GOttes.

CHristliche Zuhörer! Wann dann der Mensch seinen GOtt und HErren, erwähnter massen, wird vor Augen haben, mein! wie wird ihm doch in selbigen gebenedeyten Umständen seyn zu Hertz? Das hab ich im zweyten Theil zu zeigen versprochen; Aber, O, das wird ich unmöglich können bewerckstelligen! Ja, so gar die Seelige und Auserwählte, welche ihre Augen eben wenden an disem glückseeligisten Gegenwurf, vermögen nicht, uns hiervon einen zuverläßlichen Nachricht zu geben. Das Gut ist als zu groß: das Glück ist als zu übermäßig: die Freud ist als zu süß, als daß sie Wort finden, dessen uns einen Entwurf zu machen. Genüssen können sie wohl dise Anschauung (Und, O, unter was Entzuckung und Zufridenheit!) Erklären und aussprechen aber können sie selbige nicht. Was Raths dann? Ich weiß keinen anderen, als daß wir dann, bey solcher der Sachen Bewanntnuß, vil hundert Meil zuruck bleiben: einen und anderen da auf Erden vergnüglichen Gegenwurf uns vorstellen; und hieraus gleichwohl von weitem (Ach ja freylich von weitem; Massen die Erden, und der Himmel: das Geschöpf, und der Schöpfer, weit genug von ein ander entfernet seynd!) Und hieraus gleich wohl von weitem, schliessen, was vergnüglich- und Hertz erquickendes es seyn müsse, GOtt anschauen.

Als die Königin von Saba (Sie hatte sich wegen dem einzigen Gerücht, so in ihren Landen von dem Salomon erschollen, allda aufgemacht: den Weeg unter die Füß genommen, und ist gezogen biß nacher Jerusalem in dessen Sitzburg) Als die Königin von Saba vor dem Salomon würcklich zu stehen gekommen: als sie, wie die Schrift *3. Reg. 10.* sagt, ansichtig worden die Speisen seines Tischs: die Wohnung seiner Knechten: die Ordnung derjenigen, die ihm dieneten, und ihre Kleyder. Als sie ansichtig worden seine Mundschencken; seine Brand-Opfer, die er im Hauß des HErren opferte; da war kein Athem mehr in ihr: Non habebat ultra spiritum. Die Übermaaß der schönst- und herrlichisten Dingen, die ihr da unter Augen kamen, machten, daß sie sich nicht mehr fassen kunte, sondern in ein süsse Ohnmacht dahin suncke. Aber, O, wie andere Ding werden der Auserwählten Seel in dem Himmel zu Gesicht kommen! O, wie weit wird die Herrlichkeit des Himmlischen Pallasts übertreffen iene des Jerosolymitanischen! O, wie vil geschmackere Speisen wird man denen Seeligen auftragen, als man dort denen Königlichen Bedienten aufgetragen hat! O, wie andere und höhere Ordnungen, wie andere und köstlichere Kleidungen, wie andere und reinere Opfer, Lob- und ewige Danck-Sprüch, wird man alldort hören und bringen sehen, als die Königin da gesehen hat! Vor allem aber, O, wie unendlich wird der König aller Königen, der HErr aller Herrschenden, von dem sterblichen Salomon unterschiden seyn! Und eben darum wird ein solche Seel in ein weit süssere Entzuckung sich verliehren; und in derselbigen anfruffen: O, grosser GOtt! Was man von deiner Anschauung gesprochen hat, ist alles nichts. Deine Propheten haben vil zu dunckel darvon geredet; Deine Apostel haben nichts dergleichen verkündiget: Deine Lehrer alle insgesambt seynd, in Erklärung solcher Herrlichkeit, gantz stumm gewesen. Ach! Ich bin gantz entzuckt, und verweiß mich kaum vor denen Freuden-Wellen, die aller Orthen sänftiglich an mich anschlagen, ja mich gantz verschencken.

O, Göttlicher Salomon, dessen Anschauung die gantze Erd begehrt! O, unendlich schöner König, dessen Angesicht ergötzet dise heilige Stadt! Das Gerücht ist gewißlich nichts gegen dem, was sich in- und bey dir in der Wahrheit befindet. Mit weit besserer Wahrheit kan ich, als jene Königin, sagen: Major est sapientia, & opera tua, quàm rumor, quem audivi. Dein Weisheit, und deine Werck seynd vil grösser, dann alles Gerücht, das ich darvon gehört hab. Beati viri tui, & beati servi tui, qui stant coram te semper, & audiunt sapientiam tuam. Seelig seynd deine Männer, auch seelig seynd deine Diener, welche allzeit vor dir stehen, und anhören deine Weisheit.

Wir setzen, und bilden uns ein einen Menschen, der so wohl seinen Augen, als sein Hertz inniglich zu erquicken suche. Zu disem End besteige er, bey einem hellen Tag und heiterem Himmel, den höchsten Thurn, von dem er vile Meil Weegs in alle Welt aussehen könne; das dann ein gantz besondere Augen- und Hertzens-Lust ist. Ein solcher sihet nun die frische Brünlein, die schönste Wasser-Bäch, die gröste daher straumende Flüß. Er sihet die prächtigiste Häuser, Schlösser, Burgen, Städt und Märckt. Er sihet die schönste Felder, Wisen und Aecker; grüne Wälder, hohe Berg, tiefe Thal, welches alles ihm die gröste Freud verursachet. Mit disem aber ist er nicht zufriden. Er will auch mit seinem Verstand sehen; und mit disem dorthin auslauffen, wohin die Augen nicht gelangen können. So vertieft er sich dann mit disem seinem Verstand und mit denen Gedancken in die tiefe Erden hinein. Er fahrt in denen ausgehölt- und durchlöcherten Berg-Kruften herum: er spehet allda aus die Ertz- und Metall-Klumpen, die Schlangen-weis herumlauffende Silber- und Gold-Aderen; und findet indessen einen gantz besonderen Lust. Von danen richtete er das Gemüth widerum empor und an das Tag-Liecht; und betrachtet, wie der Erden-Krayß rund, wie ein Kugel sey; und im Luft, als wie ein solche, da hange; doch aller Orthen frey, und ungebunden.

den. In disem Erden-Kreyß begmüthiget er so unzahlbar vil Pflantzen und Gewächs: so vil schöne Kräuter, und Blumen: so vil unterschidliche Bäum, und Früchten: so vilerley Gattungen der unvernünftigen Thieren: so mancherley Unterschid, Gestalten, und Völckerschaften der Menschen. Von dannen begibt er sich mit seinen Gedancken auf Wasser und Meer; darinnen er sich über so vil tausend Schiff und Galeen, über so vil hundert tausend Gattungen der Fischen, der Schnecken, der Meer-Wunder, der zerschidnisten Gewächsen, der Perlein, Corallen und Edelgesteinen sehr verwunderet, und inniglich ergötzet. Nachdem er nun die gantze Welt-Kugel, sambt allem, was darinn befindlich, wahl betrachtet, erschwingt er sich in den Luft, über sich: er durchstreifft allda dessen drey Landschaften, biß er zum Feuer, das ist, zum vierten und höchsten Element, hinauf kommt. Von da nimmt er sich ein noch weit grössere Reyß vor: er fliegt durch die eilf Himmel, durch die Planeten, durchs Firmament, durch Sonn- und Monds-Lauf, durch die zwölf Himmlische Zeichen, durch den Himmels-Zirckel hindurch; und gedenckt darbey, bey überfliessender seiner Hertzens-Freud an die unaussprechliche Höhe, und höchst-verwunderliche Dicke der Himmlen. Nachmahlen mißt er ab, den gantzen Himmels-Lauf; und begibt sich von hinnen zu dem höchsten Himmel, zu dem Sitz der Seeligen, und Auserwählten hinauf. Da beliebt ihm, ein wenig länger zu verharren. Da sihet er allenthalben herum, da beschauet er eines nach dem anderen, mit sonderbarem Fleiß: die Sitz und Stellen, die Chör und Wohnungen der Auserwählten betrachtet er auf das genauiste: er höret zu, der Lieblichkeit der Himmlischen Music: er empfindet den angenehmsten Geruch der Heiligen: er verkostet die Englische Mahlzeit: er trinckt von dem Brunnen des lebendigen Wassers; und ist ihm indessen nicht anderst, als wann er in einem gantzen Meer der reinisten Wollüsten herumschwimmete. Endlichen erschwingt er sich zu dem Thron GOttes selbst; und da verliehren sich alle vormahlige Freuden und Erquickungen also, als wann er deren kein eintzige genossen hätte. Die bloß- und eintzige Betrachtung des Göttlichen Weesens verursachet in ihm solche Gemüths-Regungen, und setzt ihn in ein solche Zufridenheit, daß er sich, vor Völle derselbigen, nicht mehr verweißt.

Mein GOtt! Grosser GOtt! Wann das kan ein eintzige Betrachtung Deiner, was wird nicht erst können das würckliche Vorstehen deines Göttlichen Angesichts? Wann das kan die grobe Abbildung, was wird nicht erst können das wahrhafte Ebenbild? Wann das kan die erdichte Todten-Farb, was wird nicht erst können das übernatürlich und Göttliche Leben? Ach GOtt! Ach HErr! Ach Alles! Mit einer solchen Völle der reinisten Gelüsten wirst du die Hertzen derer im Himmel dich ansehenden, anfüllen, daß du allein die gerüttlet- die eingetruckt- und überflüssende Maaß, erkennen wirst. Als Trajanus der Kayser einsten in die Raths-Versammlung eingetretten, und sein sowohl lieb- als Mai-stät-volles Angesicht anzusehen vergönnet hatte, schryen alle Raths-Anverwandte hell also auf: O, nos felices! O, uns Glückseelige! Plin. *in Panegyr.* Gantz mit einem anderen Grund werden diser Worten sich gebrauchen die Auserwählte. O, nos felices! Werden sie ohne Zihl und Zahl aufruffen; O, uns glückseelige! O, uns unaussprechlich Glückseelige! O, uns immer und ewig Glückseelige, wir sehen das Göttliche Angesicht. Durch das Sehen, lieben wir das Göttliche Angesicht. Durch das Lieben, geniessen und besitzen wir das Göttliche Angesicht; und eben darum befinden wir uns an denen Schrancken einer solchen Glückseeligkeit, die unmöglich weiter gehen oder anwachsen kan. Da, da befindet sich endlich unser Hertz in einer Ruhe, welches, zu Zeit der Sterblichkeit, in einer beständigen Unruhe und Bewegung war. Da ruhet die Begierlichkeit unserer Gedächtnuß; und laßt in sich keine Schein- oder Affter-Güter mehr eingeben. Da ruhet die Begierlichkeit des Verstands; und fretter sich nicht mehr ab mit neuen und neuen Bildnussen und Vorstellungen. Da ruhet die Begierlichkeit des Willens; und sehnet nicht mehr nach einem erschaffnen Gut, indem sie hat das unerschaffne, das wahre und eintzige. Da ruhet, und ist also ersättiget die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit der Ohren, die Begierlichkeit des Geruchs, des Geschmacks, der Betastung, und all übriger Leibs-Sinnen und Seelen-Kräften, daß in sie auf keine Weis was weiteres eingehen mag. Ja es gehet dise so manigfaltig- und vil-erforderende Begierlichkeit von einem solchen Uberfluß über, daß diser, zu gantzlicher Ersättigung gantz neuer Welten und Himmlen, in allweeg erklecklich wäre. Torrente, sagt David *Psalm. 35. v. 9.* Torrente voluptatis tuæ potabis eos; quoniam apud te est fons vitæ, & in lumine tuo videbimus lumen. Du wirst sie trincken mit dem Bach des Wollusts; dann bey dir ist der Brunnen des Lebens, und in deinem Liecht werden sie das Liecht sehen. Torrente voluptatis tuæ potabis eos. Du wirst sie trincken mit dem Bach des Wollusts; das ist: du wirst sie trincken mit deiner GOttheit selber; von- und aus dir werden sie schöpfen und herausnehmen ihr Ersättigung. Welche Ersättigung so groß und überflüßig seyn wird, daß sie gleichsam ein Bach der Wollüsten wird ausmachen. Torrente voluptatis tuæ potabis eos. Du wirst sie trincken mit dem Bach deines Wollusts. Gleichwie ein Bach nichts anders ist, als ein Uberfluß der Wässeren, die von einem hohen Berg herab fliessen, und sich in die zuvor trocken- und dürre Felder ausgüssen, so daß dise nicht nur allein genugsam, sonderen auch überflüßig zu trincken haben; Gleichergestalten wird auch ein solche Völle der Wollüsten von dem Berg der GOttheit in die Seelige hinabsteigen, daß sie mit Freuden und Wohlgefallen in selbigen versenckt ligen: Ja, nebst disem annoch einen unendlichen Uberfluß haben werden.

Jetzt nimmt mich nicht mehr Wunder, daß alle Heilige, sonderlich der Heil. Chrysostomus, Ambrosius. Augustinus, Cyprianus, Bernardus,

mit

mit so vilen Seufftzeren, Eyffer und Junbrunst, mit so angeflammten Begierden, und häuffig-vergossnen Zähren, dise Anschauung GOttes verlanget haben. Nimmt mich nicht mehr Wunder, daß alle ihre Schrifften mit dergleichen hefftigisten Verlangen gantz angefüllet seynd. Mein GOtt (Finde ich da hin und wider ihre austrückliche Wort) Mein GOtt! Ich kan nicht anderst reden, als ichs im Hertzen hab. Ich kan nicht hinter dem Berg halten, noch verbergen, was mich so sehr truckt. Ach, was für ein unglückseeliger Mensch bin ich, daß ich dich so lang nicht ansehen, so lang nicht besitzen und geniessen kan! Ohne dich, O, GOtt und Alles! leben, ist mein Todt; für dich jetzt gleich sterben, wär mein Gewinn und mein Leben. O, Anschauung meines GOttes! O, Erkanntnuß meines GOttes! Du bist der Zweck aller meiner Begierden. Habe ich nichts, aber habe ich dich, so hab ich alles. O, Göttliches Angesicht! Wann werde ich dich einmahl ansehen? Wann? Ach wann! ꝛc. ꝛc. Nimmt mich auch nicht Wunder, daß der Teufel, als ihn P. Jordanus ein berühmter Dominicaner, in einer besessnen Persohn gefragt und beschwohren, was er alles gern leyden wolte, damit er GOtt anschauen kunte? geantwortet habe: wann ich aller meiner Gesellen Peyn und Plag, auf einmahl und mit einander leyden kunte, so wolte ichs gar willig und gern leyden, bis ans End der Welt; wann ich nur letztlich Hoffnung hätte GOtt anzuschauen. Und, als Jordanus hierüber sich verwunderte; auch wissen wolte, was dann seye GOtt ansehen? Der Satan weiter fort geantwortet und gesprochen habe: wann aller Blumen, aller Metallen, aller Edelgesteinen, aller Sternen, aller Thieren und Menschen Schönheit, in ein eintzige Schönheit zusammen gegossen wurde, so wäre es freylich etwas. Gegen der Göttlichen Schönheit aber konte dise ausbündige Schönheit vil weniger verglichen werden, als ein dicke Finsterniß gegen dem hellen Tag sich vergleichen kan, *Joan. Herold. in serm. L. 9.* Mich, sage ich, nimmt solches Sehnen nach dem Göttlichen Angesicht, welches ich von heiligen Leuten, ja gar von leydigen Teuflen lise, gar nicht Wunder; massen es in allweeg billich und ein so überschwingliches Gut, aus seiner Natur und Beschaffenheit, soll begehret und äusserist bestrebet werden. Aber das nimmt mich Wunder, daß vil aus euch, Christliche Zuhörer! disen Leuthen und Teuflen, so gar nicht nachahmen. Das nimmt mich Wunder, daß vil aus euch begierigist trachten nach Reichthumen, Ehren und Wohllüsten; indessen aber nach dem Göttlichen Angesicht (O, was unendlichen Gut) gantz kein Verlangen tragen, vilweniger hierum sich bewerben oder Hand anlegen. Was für ein unsäglicher Unterschied ist nicht, zwischen einer gebrechlichen Schönheit, und zwischen der Quell aller Schönheiten? Zwischen einem zergänglichen Wollust, und zwischen der ewigen Glückseeligkeit? Zwischen dem Geschöpf, und zwischen dem Erschaffer? Zwischen dem Nichts, und zwischen der Weesenheit? Und dannoch bewerbet ihr euch, aus allen eueren Kräften, um die gebrechliche Schönheit, um den zergänglichen Wohllust, um das Geschöpf, um das Nichts; und lasset indessen gantz ausser Acht die Quell der Schönheiten, die ewige Glückseeligkeit, den Erschaffer, die Weesenheit. O, Thun! O, Verfahren! O, gantz verkehrte Ordnung euerer Sorgen!

Freylich erbarmet mich Saul der edle Jüngling, da ich auf dem Gebürg Ephraim, in dem Land Salisa, in dem Land Salim, in dem Land Jemini, in dem Land Suph, ihn, mit Schweiß gantz überrunnen, herumlauffen, und gantz ängstig die Esel seines Vatters aufsuchen sihe; da doch indessen Samuel der Prophet von GOtt würcklich die Befehl hatte, disen Saul zu einem König über gantz Israel einzusalben, *1. Reg. 9.* Saul, Saul! Was lauffest und schnauffest du? Ich such meines Vatters Esel. Komm geschwind herbey; GOtt will dich auf den Thron erheben. Lasset mich mit Frid! Ich such meines Vatters Esel. O, Saul! Was wartet auf dich für ein Glück? Du wirst ein gantzes Reich besitzen. Ach, ich weiß nicht, wo meines Vatters Esel seynd! Gantz Israel, jenes auserwählte Volck GOttes wird stehen unter deiner Bottmäßigkeit. Habt ihr doch meines Vatters Esel nirgends gesehen? O, ohne dise darff ich einmahl nicht zuruckkehren! Freylich, sage ich, erbarmet mich da Saul der edle Jüngling; indem er mit so verächtlicher Arbeit beschäfftiget, da er seine Augen gantz auf was anderes werffen, und mit seinen Gedancken auf höhere Ding antragen solte. Aber, die Wahrheit zu bekennen, noch weit mehrer erbarmet ihr mich, Christliche Zuhörer! Ihr, da ich sehe, wie ihr so hitzig nach denen Reichthumen, Ehren, und Wohllüsten diser Welt trachtet, da ihr doch erschaffen das höchste Gut, GOtt selbsten, in dem Himmel auf ewig zu geniessen. Kommet her (Ladet euch GOtt selber ein) Kommet her zu mir, meine liebe Kinder! Und ich will euch erquicken. Kommet her zu mir; ich will euch erheben über alles, was irrdisch ist. Ich will euch auf das Haupt setzen die Cron eines ewigen Reichs. Ihr aber gebt ihm gantz was unwürts zur Antwort: Laß mich gehen; ich muß da, auf diser Welt, mein Glück machen. Ich muß, zu meinen anderen Güteren, noch ein Hand voll Erden hinzuwerffen; ich muß meinem Sohn einen Dienst erkauffen. Ich muß meiner Tochter um einen Heyrath umsehen; ich muß meinem Weib einen Wittib-Sitz auferbauen. Komm (Sagt, bittet, und haltet GOtt inständigist an) Komm mein geliebter Sohn! Laß fahren die eitle und verdammliche Weiber-Lieb. Künd auf denen schändlichen Gelüsten. Kehr ab die Augen von deinen fleischenen Bildnussen: und wirfft sie auf mich, die alte, doch aber allzeit neue Schönheit. Komm, mein geliebte Tochter; liebe, was liebens werth. Schenck dein Hertz demjenigen, bey dem es aufgehoben, und der es wahrhafftig ersättigen kan. Laß mich gehen, versetzet ihr; ich hab nun nicht der Zeit. Ich muß mein Liebhaberin besuchen: ich muß sie von der langen Weil aus- und in einen Lust-Garten einführen. Ich muß, zu ihrer Ergötzung, die Musicanten bestellen. Ich muß Geld auftreiben: Spitz, Band, zarte Leinwath und reiche Zeug einkauffen: mit disen ihr Verehrungen machen,

chen, auf daß die Liebe mög unterhalten werden. Ich muß meine Haar krausen: die Flecken vom Angesicht abfretzen: den Anstrich verfertigen: die Salben, zu Anweissung der Händen und Schulteren, zurichten; vor dem Spiegel die Falten der Hauben zurecht legen, auf daß ich meinem Geliebten auch fürohin gefallen, und kein andere in seinem Hertz einnisten möge. Gantz verblendte Menschen-Kinder! Ihr erbarmet mich, und erbarmet mich wohl inniglich. Was für Güter lasset ihr doch fahren, und was Schnödigkeiten setzet ihr nach? Ihr lauffet nach denen Eslen: ihr eifferet um die Eitelkeiten, um den Pracht, um die unsaubere Gelüsten, um die Kinder-Possen und Narren-Werck diser Welt; An die Cron, an die Anschauung und ewige Besitzung GOttes aber gedencket ihr nicht, und verdet also selbiger gantz sicher und unfehlbar verlurstiget werden. O, Verlurst, wie wirst du schmertzen! O, Erwählung, wie wirst du peinigen! O, Einbüssung, wie unmuthig, wie bestürtzt, wie übel getröst, wie rasend und verzweifflend wirst du machen durch die lange Ewigkeit!

Der Beschluß.

IN cœlis semper vident faciem Patris mei. Sie sehen im Himmel allzeit das Angesicht meines Vatters. O, was ist dises für ein übermäßig- und unendliches Glück! Die Anschauung GOttes, und bey diser das menschliche Hertz. Auch das blosse Anhören diser zweyen Wahrheiten hat uns inniglich erquicket, und verursachet, daß wir dise Predig-Stund hindurch gleichsam in einem Himmel waren. Allein, Geliebtiste! Bey disem allein muß es sein Verbleiben nicht haben. Ein süsse, aber leere Anmuthung zum Göttlichen Angesicht in euerem Hertzen zu erwecken, war nicht der Endzweck, den ich der heutigen Abhandlung vorgesteckt hab. Was wurde es nutzen, hierab ein Wohlgefallen haben; hierum aber sich nicht bewerben? Ich setze, ihr werdet eben benachrichtiget, euer geliebte Bruder sey aus der Fremde ankommen, und würcklich in das vätterliche Haus eingetretten. Ich setze zweytens, ihr empfindet dann gleich in euerem Hertzen ein grosse Begierd, ihn anzusehen. Ich setze drittens, ihr lasset es aber bey diser Begierd beruhen: gehet nicht hinweg von euerer Gesellschafft: unterbrechet nicht das Spihl oder die Kurtzweil; sonderen machet, wie ihr es angefangen, fort. Nun frage ich, ob dise euere alleinige Begierd, euch etwas nutze? Ob ihr mit diser vor das Angesicht eueres Bruders gelangen werdet? Keinesweegs, und mit nichten. Ein gleiche Bewanntnuß hat es mit der alleinigen Begierd zu dem Göttlichen Angesicht; Dise, O, dise bring nicht dahin! Gleichwie derjenige, der den angekommenen Bruder sehen will, die Karten aus den Händen werffen: die Gesellen beurlauben: die, wie immer liebe Freuden aufgeben muß; also muß es auch machen all derjenige, der nach dem Göttlichen Angesicht Verlangen tragt. Freylich, Christliche Zuhörer! Euere Hertzen sehnen, nach angehörten disen Trost-Wahrheiten, zu der Göttlichen Anschauung. Ja ihr bettet alle Tag im Vatter Unser: Zukomme uns dein Reich! Allein dises allein wird euch ewiglich nicht dahin bringen. Wann ihr die Göttliche Anschauung recht und ernstlich verlanget, so müßt ihr von euch werffen die eitle Welt-Liebe: von euch werffen die gefährliche Kurtzweilen: von euch werffen die schädliche Unterhaltungen: von euch werffen die gar zu sinnlich- und sündige Verpflegung eueres sterblichen Leibs; Kürtzlich: all denjenigen verbottnen Anhang, der euch zu einem so überseeligen Genuß einige Verhinderung bringen konte. Werdet ihr nun das thun, alsdann wird man von euch sagen können: Ihr begehret nach der Göttlichen Anschauung; von euch sagen können, Ihr werdet seyn aus der auserwählten Schaar derjenigen, von welchen geschriben steht: In cœlis semper vident faciem Patris mei. Sie sehen im Himmel allzeit das Angesicht meines Vatters.

Amen.

An dem Fest der Geburt Mariä.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Geburt der Welt, in der Geburt Mariä.

Vorspruch.

Nativitas tua, Dei Genitrix Virgo, gaudium annuntiavit universo mundo.

Dein Geburt, O, Jungfräuliche GOttes-Gebährerin! hat Freud gebracht der gantzen Welt. Eccles. Cathol.

Eingang.

WEr wurde es glauben, daß ein kleines kaum zwey Spannen langes Kindlein anrichten solte ein so grosse Freud? Wer, daß ein stumm- und unmündiges Geschöpf bey allen erschaffnen und unerschaffnen Dingen verursachen solte einen so allgemeinen Jubel? Und dannoch ist disem also. Alles, was lebt und schwebt: Alles, was empfindlich und einer Freud fähig ist, frolocket und erfreuet sich anheut; Von darum allein, alldieweilen anheut zur Welt gebohren ist Maria das kleine Jungfräulein. Es erfreuet sich die gantze Hochheilige Dreyfaltigkeit; Der Vatter, daß Ihm ein so liebe Tochter: der Sohn, daß Ihm sein werthiste Mutter: der Heil. Geist, daß nunmehro derjenige Tempel in Vorschein kommen, welchen er überschatten, und in derselbigen die menschliche Natur mit der Göttlichen vereinigen wolte. Es erfreuen sich die Englische Geister (Und, O, wie ungewöhnlich erfreuen sie sich!) alldieweilen sie sehen, daß nunmehro diejenige an das Tag-Liecht hervorgetretten, welche nicht nur allein ihr gebiethende Frau und Königin, sonderen auch die Ersetzerin aller leeren Himmels-Stellen durch ihren gebenedeyten Sohn seyn wurde. Es erfreuen sich die heilige Patriarchen, und wissen vor übermachter Freud selbst nicht, wie ihnen zu Hertz; dann sie sehen, daß ihr so lang-verschobenes, und offt-wehemüthigist-widerholtes Seufftzen, Wünschen und Verlangen, endlichen erfüllet; und seye das heut gebohrne Kind jenes Glücks-Kind, welches ihr Geschlecht auf den Gipfel aller Ehren erheben werde. Es erfreuen sich die Propheten, welche von disem Kind so maniche Weissagung gethan, und wissen ihrer wahren Hertzens-Freud an kein End zu kommen: alldieweilen sie sehen, daß nun am hellen Tag lige, was sie durch die dunckle Schatten-Bildnussen vorgezeigt und entworffen haben. Vor allem aber erfreuet sich die gantze Welt-Runde: Nativitas tua, Dei Genitrix Virgo, gaudium annuntiavit universo mundo, dein Geburt, O, Jungfräuliche GOttes-Gebährerin! hat Freud gebracht der gantzen Welt. Und erfreuet sich von darum; alldieweilen ihr mit disem heiligisten Kind alle Ehr und Glory, alle Huld und Gnad, aller Schutz und Zuflucht ist gebohren worden. An allen Enden und Orten, wo ich mich heut immer hinkehre, nimm ich nichts wahr, als Freud, Jubel und Frolocken.

Und aus so manigfaltiger Gattung der Freud (Weilen die mir vorgesteckte Kürtze ein allgemeine Abhandlung nicht gestattet) was nimm ich insonderheit für eine heraus? Antwort: die letzt-berührte. Nativitas tua, Dei Genitrix Virgo! gaudium annuntiavit universo mundo. Dein Geburt, O, Jungfräuliche GOttes-Gebährerin, hat Freud gebracht der gantzen Welt. Die Freud der gantzen Welt wegen der Gnaden-vollen Geburt Mariä: Oder vil mehr, der Nutzen und Vortheil, welcher diser Welt wegen der Geburt Mariä ist zugestanden, soll das Absehen und der Innhalt gegenwärtiger Predig seyn.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Geburt der Welt, in der Geburt Mariä. Dise hat sie heut durch ihr Hervorsteigen glücklich gebohren: und nachmahlen durch ihr Bitten zum öfteren wider-gebohren. Die Geburt der Welt in der Geburt Mariä; Dise hat sie heut durch ihr Hervorsteigen glücklich gebohren, soll erhellen im ersten: Dise hat sie nachmahlen durch ihr Bitten zum öfteren wider-gebohren, soll sich zeigen im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DAs heiligiste Paar Ehevolck, welches jemahl der Erd-Boden getragen, ware Joachim und Anna; Joachim, von Nazareth gebürtig: Anna, ein Bethlehemiterin. Beyde waren aus dem Geschlecht Juda und dem Stammen Davids entsprossen: reich-begütert: vom Adelichsten Geblüt; Massen ihr Stammen-Baum einerseits mit vilen Jüdischen Königen, großmächtigen Hertzogen, und weisisten Richteren: Andererseits aber mit denen heiligisten Priesteren, Patriarchen, und mehr anderen GOttes-Freunden gezieret war. Sie selbst (Als so vil hundert Jahr hernach hervor geschossne Zweiglein dises edlisten Baums) lebten in höchster Forcht GOttes. Sie wandleten auch in dessen Gesatz auf das genauiste; und übten sich vilfältig in GOtt-gefälligen Wercken des Fastens, Allmosen-Gebens, und Gebetts. Ihre reichliche Einkünfften theileten sie in drey Theil. Den ersten, verwendeten sie im Tempel zum Dienst GOttes: Den anderen, zu Verpflegung der Armen: Den letzten und dritten, zu Verpflegung und Fortführung ihrer Haushaltung. Das eintzige, was dise sonst in allweeg geseegnete und glückseelige Eheleuth unglückseelig machen konte, war die Unfruchtbarkeit; so, daß würcklich zwantzig gantze Jahr verstrichen, daß sie ohne eintzigen Erben lebten. Endlich (Nachdem sie bey GOtt um einen solchen, zu keinem anderen Zihl und End, als ihn dem Göttlichen Dienst zu widmen, lang und vilfältig angehalten) schickte Er ihnen vom Himmel einen Engel zu (Pantaleon glaubt, er sey der Erz-Engel Gabriel gewesen) beyden anzudeuten, daß GOtt ihr Gebett erhöret; und sie mit einer Tochter werden begnadet werden, dero Namen Maria seyn soll; dise wurd den Erlöser der Welt gebähren, und dessen warhaffte Mutter seyn. Wurd demnach Anna zu Nazareth geseegneten Leibs; und bracht nachmahlen, laut Zeugnuß des Heil. Damasceni, ihr allerliebstes Töchterlein zur Welt in einem Meyer-Hof, welcher nächst an der Stadt, ihr Eigenthum ware. Den Glück-Wunsch (Welchen billigist alle Creaturen hätten abstatten sollen) legten mit frölichem Lobsingen ab die einfältige Hirten; denen ihr unschuldiges Geblärr die liebe Schäflein beygeseller. Da nun Maria solchergestalten gebohren worden, sage ich, mit ihr sey gebohren worden die gantze Welt. Die Geburt der Welt, in der Geburt Mariä: Dise hat sie heut durch ihr Hervorsteigen glücklich gebohren: und nachmahlen durch ihr Bitten zum öfteren wider-gebohren; wie wir nun eines nach dem anderen sehen wollen.

Der erste Theil.

Die Geburt der Welt, in der Geburt Mariä; Dise hat sie heut durch ihr Hervorsteigen glücklich gebohren.

UNglückseelige Evä-Sünd, in was für einen Abgrung der Armseeligkeiten hast du mich, und das gantze Menschen-Geschlecht hineingestürtzt! Kaum warest du begangen, und die Zähn in die verbottne Frucht eingeheckt, war GOtt beleydiget: all sein Huld, Gnad und Freundschafft aufgekündet: der Himmel verschlossen: Eva samt ihrem Ehemann und allen Nachkömmlingen aus dem Paradeyß verstossen, verurtheilet und verdammt zu der saurbitteren Arbeit, zu allen Gattungen der Schmertzen, zu tausend Lebens-Mühseeligkeiten, zu dem zeitlich- und endlich gar ewigen Todt. Sehet, Auserwählte! Evam unser Stammen-Mutter, nach vollbrachter ihrer Sünd, vor dem Paradeyß herausstehen in traurigisten Geberden, mit Zäher gantz begossen, mitten unter denen Distel und Dörneren; und höret sie mit gegen uns gewendten Augen also klagen: Liebe Kinder, wie glückseelig wäret ihr gewesen, wann euer Mutter die Glückseeligkeit recht zu brauchen gewußt! Nun aber seyd ihr alle arm, und äusserist unglückseelig; aber darum allein, dieweil ihr meine Kinder seyd. Euch hab ich getödtet, ehe dann ihr von Mutterleib kommen. Um meinetwillen seyd ihr schon verdammt und verlohen, ehe dann ihr gebohren. Ich hab wollen ein Göttin werden; bin aber kaum mehr ein Mensch verbliben; und wegen diser meiner Vermessenheit hab ich also geschadet, daß ich nicht verdiene

diene euere Mutter, wohl aber euere Todtschlägerin, Mörderin und Tyrannin genennet zu werden. Der Himmel war euch von dem lieben GOtt als ein reiche Morgen-Gaab versprochen und verschrieben; Das nun alles hab ich verderbt und zu Grund gerichtet, da ich mit einem eintzigen Brocken mein- und aller meiner Kinder Erbschafft verschlungen hab. Einen gering-gültigen Apfel hab ich mehrer geachtet, als euch, mehrer als den Himmel, mehrer als GOtt meinen allmächtigen Schöpfer und höchsten Gutthäter. Ach, ach, des verfluchten Mittag-Essen, nach welchem ich, bis an mein Lebens-End, so übel zu Nacht essen wird! In einem so schönen Lust-Garten hab ich gewohnet, dergleichen nicht kan ersonnen werden. Da hab ich brauchen und geniessen können alles, was je mein Hertz verlangt; ausgenommen einen eintzigen Baum, dessen ich mich hätt bemüßigen sollen. Ein Frau, und Gebietherin war ich über alle Thier: ein Königin über alle Geschöpf: weis, klug, verständig, gesund, schön, starck und mächtig. Von allen Orten umschwemmete mich das Glück, die Freud und die Reichthumen. Ich und mein Adam lebten daher bey holdseeligistem Wetter; Der blaue Himmel war, nach all unserem Wunsch, immerhin aufgeheiteret: Die hell-glantzende Sonn wurd niemahl von einem auch nur mindisten Wolcken, oder Nebel verdunclet. Wo wir immer unsere Augen hinkehreten, war alles lustig, und in schönster Blühe. Die Ohren genossen die ausserleßniste Music der lieb-singenden Vöglen: der Geruch wurd erquickt vom süßisten Balsam, welcher, für sich sebst, aller Orthen aus dem Erd-Boden hervortrieffete: um und um waren wir umgeben, und gantz begossen, von süßistem Wohllust. Da lebten wir ohne Sorg, ohne Verdruß, ohne Forcht, ohne Arbeit, ohne Kranckheit, ohne Todt. Wir waren gleichsam Götter auf Erden; und erfreueten sich die Engel im Himmel zärtiglich ab disem unserem Glück. Ich allein konte mir, und denen Meinigen, ein solches nicht gönnen. Ich übertratte freventlich das so leichte Göttliche Gebott. Ich aß von der verbottnen Frucht. Ich reißte hierzu auch meinen Mann. Er ließ sich bethören; und gleich herauf hat uns alles Ubel und Unheyl angefallen. Wir seynd zur Stund aus dem Paradeyß verstossen, und zu aller je ersinnlicher Armseeligkeit verdammet worden. Da auf der von GOtt verfluchten Erden umzinglen und quälen uns nun von allen Seiten Mühe und Arbeit, Schmertz und Traurigkeit, Forcht und Angst, Jammer und Noth. Am End diser Müheseeligkeiten wartet auf uns der bittere Todt, und der aufgesperrte Höllen-Rachen; Ein lange endlose Ewigkeit, in der all unser Thun das Leyden seyn wird. O, Kinder, Kinder, wie übel hab ich euch dann gehaußt, Kinder, was Ubel und Unheyl hab ich euch und mir auf den Hals gezogen.

Unglückseelige Evä-Sünd, brich ich dann noch einmahl aus in den obigen Seufzer, in was für einen Abgrund der Armseeligkeit hast du mich, und das gantze Menschen-Geschlecht hinein gestürtzt! Du bists, die uns die Quell alles Guten verstopffet: Du bists, welche die Schuß-Gatter zerrissen, und einen gantzen Wolcken-Bruch der zeitlich- und ewigen Ublen auf uns loßbrechen gemacht. Allein dises Seufzen will der Heilige Gregorius mit nichten billichen. O necessarium Adæ peccatum! Schreyet er auf: O, nothwendige Adams- und Evä-Sünd! Ja er setzet so gar hinzu: O, felix culpa, quæ talem ac tantum meruit habere Redemptorem! O glückseelige Sünd, welche verdienet hat einen so'chen Erlöser (Christum JEsum) zu haben. Warum aber ein nothwendige, ja warum ein glückseelige Sünd? Darum, antwortet der Englische Lehrer mit seinem Anhang: Si Adam non peccasset, Christus non fuisset incarnatus. Wann Adam nicht gesündiget hätte, wär Christus nicht Mensch worden; folglich wär auch Maria nicht worden ein Mutter GOttes. So lieben und loben wir demnach den Ursprung, woher diser Lebens-Brunnen quellet: Wir lieben und loben die Morgen-Röthe, die uns ein so erwünschte Sonnen mitbringet: Wir lieben und loben die Wurtzel, von welcher dise edle Blum entspringet: Wir lieben und loben Mariam, das heut zur Welt gebohrne glückseelige Jungfräulein, welches das Heyl der Welt nach sich ziehet: Den Erlöser und Gutmacher der Evä-Schuld gebähren wird. Quod Eva tristis abstulit, singt Freuden-voll die Kirch, tu reddis almo germine. Was Eva mit ihrer unglückseeligen Frucht uns hinweg gestohlen, das ersetzest und widerbringst du mit deiner gebenedeyten Frucht.

Ungegründt nennete Adam *Gen. 3. v. 20.* sein Evam ein Mutter aller Lebendigen.: Vocavit Adam nomen uxoris suæ: Hevam; eo quod mater esset cunctorum viventium. Oder aber verdiente wohl diejenige ein Mutter aller Lebendigen benamset zu werden, welche alle Lebendige zumahlen getödtet, und sie so wohl des zeitlich- als ewigen Lebens unbarmhertziglich beraubet hat? Der H. Epiphanius sagt und antwortet hierüber, Adam habe da nicht verstanden sein Evam, sonderen er hab, mit prophetischem Geist, Mariam vorgesehen; und dise hab er dann, mit dem herrlichen Namen einer Mutter aller Lebendigen, beehren wollen. Beata Mater Dei Maria, lauten nebst anderen seine Wort, per Evam significatur, quæ in ænigmate accepit, ut Mater viventium vocaretur. Maria die seeligiste Jungfrau wird da in der Eva verstanden, welche dann auch in ihr, als einer Vorbildung, ein Mutter der Lebendigen benamset worden ist. A Maria hæc vita mundo genita est. Und wird Maria von darum ein Mutter der Lebendigen benamset, alldieweilen von ihr die Welt das wahre Leben bekommen, welches sie zur Welt gebohren, und eben darum deroselben Mutter worden. Ist demnach Maria ein Mutter des Lebens, da Eva war ein Mutter des Todts. Sie ist ein verständige Mutter, da Eva war ein thorrechte Mutter: sie ist ein barmhertzige Mutter, da Eva war ein treulose und grausame: ein heilige Mutter, da Eva war ein gottlose und sündige. Maria hat die Maledeyung Evä verwandlet, in Benedeyung: die Trau-

rigkeit, in Freud: das Elend, in ein Glückseeligkeit: die Sünd, in die Gnad: die Straff, in die Glory: den Todt, in das Leben. Eva hat uns hinaus geworffen aus dem Paradeyß: hinaus geworffen aus der Schooß des Himmlischen Vatters; Maria wirfft uns wider hinein in das Paradeyß, hinein in die Schooß des himmlischen Vatters; und machet wunderbarlich alles gut, was Eva verdorben hatte. Restauratur per Mariam, quod per Evam fuerat depravatum, &c. *S. Chrysost. de interdict. arb. Tom. 1.*

Von der Stund an, sagt der seelige Petrus Damiani *Serm. de Assumpt. Virg.* Von der Stund an, da Adam und Eva von der verbottnen Frucht geessen, seynd Finsternussen worden über den gantzen Erden-Kreyß; welche disen, bis auf Mariam, gantz verhüllet hielten. Selbige gantze Zeit daurete diejenige Nacht, von welcher *Psalm. 103. v. 20.* geschriben stehet: Posuisti tenebras, & facta est nox; in ipsa pertransibunt omnes bestiæ silvæ. Du hast die Finsternuß gemacht, daß es Nacht wurde; in derselbigen gehen alle Thier des Walds hervor. Und seynd dann dort freylich die grausame und unbändige Höllen-Gespenster, mit gröstem Schaden des Menschen-Geschlechts, auf Erden herum gezogen. Als bald aber anheut Maria gebohren worden: alsbald sie als ein liebliche Morgen-Röthe aufgangen, und mit ihrem Liecht den hellisten Morgen-Stern auferweckt, da hat dises Höllen-Geschader auf einmahl sich verlohren, und ist die Welt von ihrer Tyranney gerettet worden. Cicero hat jenen Tag, an welchem die Stadt Rom befreyet wurde von der wütterichischen Grausamkeit Catilinä, wie *Orat. 3. in Catil.* zu ersehen, einen heylsammen Tag, ja gar einen erfreulichen Geburts-Tag benamset: Quem ego diem vere natalem hujus urbis, aut certe salutarem appellare possum &c. Und derjenige Tag, an welchem gebohren wird die von Ewigkeit vor- und auserwählte Göttliche Mutter, die das gantze Menschen-Geschlecht von der so gar höllischen Grausamkeit, vermög ihres Zuthuens bey der Menschwerdung, befreyen hilfft, soll nicht gleicher gestalten ein der Welt heylsamer Tag, ja gar ihr erfreulicher Geburts-Tag benamset werden? Es dichten die Poeten, daß die fruchtbarist- und herrlichiste Insel Creta einsmahl mit so gifftiger Pestilentz angefochten worden, daß dise aller hingerafft, und die vorgekehrte Mittel insgesamt zu schanden gemacht. Da nun habe die milde Göttin Minerva der hart-Betrangten sich erbarmet: sey dem Jupiter zu Fuß gefallen, und hab die Sach so weit gebracht, daß er dem Heyl-GOtt Apollo vom Himmel abgeordnet, und denen annoch übrigen Cretenseren folgende Trost-Zeitung zu überbringen befohlen habe: Morbus discessit: Salus appropinquavit; surgite ergo miseri, & salutem accipite, quam perdidistis. Die Kranckheit ist gewichen: das Heyl ist angekommen; so stehet dann auf Armseelige, und geniesset widerum den Wohlstand, den ihr verlohren hattet. Welcher, da er dann gleich erfolget, die Cretenser dahin veranlasset, daß sie Minervä zu Ehren ein herrliche Bildnuß aufgerichtet; mit diser Beyschrifft: Minerva Cretensium salus! Minerva ist die Ursach an der Cretenser ihrem Heyl! Und wer will dann beschreiben die Pestilentz, welche vor der Ankunfft Mariä auf dem gantzen Erd-Boden gewüttet: wer die Niderlag, welche diser bis dorthin erlitten hatte? Da aber heut die milde Minerva (Maria) sich aufmachet: da sie aus dem mütterlichen Leib hervorsteigt: des Erd-Bodens sich annimmt, heißt es auf einmahl: Morbus discessit: Salus appropinquavit; surgite ergo miseri, & salutem accipite, quam perdidistis. Die Kranckheit ist gewichen: das Heyl ist angekommen; so stehet dann auf armseelige, und geniesset widerum den Wohlstand, den ihr verlohren hattet. Daß demnach wir Ursach über Ursach haben, aller Orthen ihr Ehren-Saulen und Danck-Bildnussen aufzurichten, und an dise anzuschreiben: Maria generis humani salus! Maria ist die Ursach an der armseeligen Kinderen Evä ihrem Heyl! Wie dann, in Erwegung diser unsterblichen Wohlthat der Heil. Bernardus sie also anredet: Ave totius terrarum orbis conciliatrix efficacissima! Sey gegrüßt, O, mächtigiste Verbesserin des gantzen Erden-Kreyß!

Die Römer, wie aus vilen ihren Poeten und anderen Scribenten zu ersehen, pflegten an denen Geburts-Tägen ihrer Fürsten, Burgermeisteren, auch Raths-Herren, in weissen Kleideren daher zu gehen. Hircanus hat am Geburts-Tag des Königs Ptolomäi in Egypten hundert schöne Knäblein und so vil Magdlein mit weissen Kleideren angethan: mit allerhand Geschenck versehen; und sie also, den anbefohlenen Glücks-Wunsch abzulegen, in schönster Ordnung zum König eingeschickt. An eben dergleichen hohen Geburts-Tägen der Vorsicheren haben die Römische Burger, zu einiger Danckbarkeit, denen Götteren Milch, Hönig, Wein, Blumen, und köstlichen Weyhrauch geopfferet. Zudeme (Wie Censorin. aus Varron. C. 1. bezeuget) haben sie an derley Geburts-Tägen, an denen sie ihr sittliches Leben empfangen, von aller Blut-Vergiessung, auch in höchst-dringenden Umständen, sich gäntzlich enthalten. Gleichergestalten sollen wir anheut (Als an dem Tag, an welchem Maria unser höchste Frau, wahrhafftig: wir aber sittlich, gebohren worden) weisse Kleider, die ein Zeichen der Frölichkeit, anziehen: frolocken, und disen unseren gröstен Glücks- und Gnaden-Tag in lauter heiliger Freud und geistlichem Jubel begehen. O, Tag, glückseeliger Tag, an welchem die Mutter unseres Heyls gebohren worden! Tausendmahl gebenedeyter Tag, an welchem wir wahrhafftig zu leben angefangen! Wann nach erschröcklichem Ungewitter, das ein geraume Zeit angehalten, bey wider-zertrennten Wolcken und ausgeheitertem Himmel, denen hart-geängstigten Schiff-Leuthen nichts erwünschter ist, als der wider-ersehene Meer-Stern: wann nach langweiliger, in viler Unruhe auch Schmertzen zugebrachten Nacht, dem Krancken nichts erfreulicher ist, als die aufgehende Morgenröth: wann nach langen und vilen Kriegs-Empörungen, nichts angenemmer,

als

als der liebe Friden: nach beschwehrlicher Gefangenschafft, nichts tröstlicher, als die edle Freyheit; nach langem Wütten vergiffter Pestilentzien, nichts süsser, als die endliche Befreyung; kan wohl der gesammten Welt was erwünschter, erfreulicher, angenehmer, tröstlicher und süsser kommen als der heutige Tag? Der heutige Gnaden-Tag, als an welchem das erschröckliche Ungewitter sich geleget: die wahre Morgen-Röthe aufgegangen: der liebe Friden erfolget: die edle Freyheit angebrochen: das allgemeine Heyl und Gesundheit eingegossen ist. So lasset uns demnach frolocken, und in dem HErren frölich seyn. Lasset uns unabläßlich in weissen Kleyderen einer Christ-zimmenden Aufführung daher wandlen; vor allem, lasset uns dusserist vermeyden alle Blut-Vergiessung, alle Sünd.

Der andere Theil.

Die Geburt der Welt, in der Geburt Mariä; dise hat sie nachmahlen durch ihr Bitten zum öfteren wider-gebohren.

WAnn, wie wir im ersten Theil gesehen, die Evä-Sünd GOtt also angetascht: auch zu einer so erschröcklichen Züchtigung so wohl der Mutter als aller ihrer Kinder (Wann nicht Maria in das Mittel gekommen) ihn verleithet hätte; wie kommt es, daß, da heut zu Tag der Sünden nicht nur eine oder die andere, sonderen leyder! so vile und so grosse geschehen, diser GOtt nicht neuer Dingen in den Harnisch gebracht: zu allgemeiner Straff entzündet: ja gar zu Vertilgung des gantzen Erden-Kreyses angeflammet werde? Antwort: Gleichwie Maria dort gnädiglich zu Hülff gekommen mit der gebenedeyten Frucht ihres Leibs; also kommt sie nunmehro zu Hülff, mit ihrer mächtigisten Vorbitt. O, wie nah waren offt die Juden bey der allgemeinen Vertilgung! Wie ein weniges hat mehrmahlen gefehlet, so wären sie von GOtt, dessen Gebott sie übertretten, gäntzlich ausgerotten worden! Da aber kamen allzeit in das Mittel der Juden gute Freund; welche sich ihrer angenommen: die Händ für sie zu GOtt aufgehoben: ihn besänfftiget, und die schon würcklich-beschlossne Straff der Vertilgung und Verhergung gütiglich abgewendet haben. Also, da sie das guldene Kalb gemacht und angebettet, hat GOtt der HErr beschlossen sie auszurotten: Dixit, ut disperderet eos, *Psalm. 105. v. 23.* Er hätte es auch gethan; wann nicht Moyses entzwischen gekommen und die Straff abgehalten: Si non Moyses electus ejus stetisset, ut averteret iram ejus, *ibid.* Also hat auch gethan Phinees ein Enckel des Aarons, als er den wider dises Volck in der Wüsten sehr erzürnten GOtt besänfftiget, und die Züchtigung (Obschon nicht gar verhinderet) doch wenigist aufhören gemacht: Et stetit Phinees, & placavit; & cessavit quassatio, *ibid. v. 30. &c.* Es ist aber von weit grösseren Verdiensten den wegen unseren Sünden gefaßten Zorn GOttes zu stillen dessen allerheiligiste Mutter, unser Frau, unser Mittlerin, unser Vorsprecherin. Wahr ist, daß wir GOtt (Aus Ursach der höchsten Gutthat der Erlösung) vil mehrer verbunden, als die Juden. Wahr ist es, daß eben darum unsere Sünden vil schwehrer, als die Juden: folglichen wir mit weit schärpfferen Straffen, dann sie, verdieneten angesehen zu werden. Allein wahr ist auch, daß wir vor seinem Thron von unserem Geschlecht haben ein gewaltige Sachen-Walterin, ein all-vermögende Vorbitterin, Mariam sein eigne Mutter, welche den wider uns geschöpfften Zorn seines Göttlichen Hertzens leichtlich stillen, und ihm die gezuckte Straff-Ruthen ohnschwehr aus denen Händen winden kan.

Oder aber soll diser würcklich Straff-fertige GOtt verschmähen diejenige Händ, welche ihn, als ein neu-gebohrnes Kindlein, eingesätschet: anfangs in die Krippen, hernach unzählich offt in die Wiegen gelegt? Diejenige Händ, welche ihn mit so zarter Liebe an die Brust getruckt: ihm Schlaffenden so offt sich unterschoben, um also ein desto sanffters Ruhe zugeniessen? Soll der würcklich Straff-fertige GOtt verschmähen diejenige Händ, welche ihm so offt die Speiß und das Getranck, und zwar allzeit mit heiligister Meynung, dargebotten? Diejenige Händ, welche ihm den ungenehten Rock, von welchem bey denen heiligen Vätteren und Schrifft-Auslegeren so vil sagens ist, selbst gewürcket? Soll er verschmähen diejenige Händ, welche, nachdem sie ihm drey und dreyssig Jahr tausend Mütterliche Dienst erwisen, seinen todten und von dem Creutz abgenommenen Leichnam, in die Schooß gelegt: denselben, samt anderen Mit-Gehülffen, in ein Leinwath eingewicklet, und mit gröster Sorg, Fleiß, Ehrenbietigkeit, in das Grab eingesenckt? Diejenige Händ, welche ihn, da er widerum sigreich von den Todten auferstanden, zum erstenmahl umfangen? Diejenige Händ, welche, da er in Himmel aufgefahren, gegen ihm so begierig seynd ausgestreckt, und hernach schier nicht mehr zuruck gezogen worden; alldieweilen von selbiger Zeit an das Leben Mariä schier nichts mehr anderes, als ein lauteres Gebett gewesen ist? Soll wohl, frag ich, diser würcklich Straff-fertige GOtt verschmähen diejenige Händ, welche sich um ihn (Von seiner Geburt an, bis zur Himmelfahrt) unendlich mahl verdient gemacht? Nein, antwortet ihr; und wäre, ein solches sich auch nur beyfallen lassen, ein Boßheit, welche der Milde und Kindlichen Erkantlichkeit GOttes als zu nah kommete. Freylich, sagt der H. Bonaventura *in spec. Virg. C. 7.* haben die gerechte Alt-Testamentische Seelen, da sie

ihre

ihr Händ für die Sünden des Volcks zu GOtt ausgestreckt, viles vermögt; aber bey weitem nicht so viles, als nun vermag Maria. Alle diſe haben ein mehreres nicht gekönnt, als (Wann ſie vil gekönnt) GOtt erweichen und zu einem Mitleyden bewegen; Maria aber kan ihn nunmehro auch innen halten: Ante Mariam non fuit, qui ſic detinere Dominum auderet, &c.

Es erzehlet Botzius *Lib. 9. de ſignis Eccleſ. C. 10.* daß Christus der HErr, mit dreyen Lantzen bewaffnet, zu Rom einſten gantz erzürnt ſich hab ſehen laſſen, und der Laſter-vollen Welt den gäntzlichen Untergang angetrohet. Da aber ſey er gehling von ſeiner Göttlichen Mutter verſöhnet worden; mit Verſprechen, daſſelbige (Vermittelſt der eiferigen Predigen Franciſci und Dominici) zur Buß wurde bekehret werden. Was heißt nun diſes anderes, als daß Maria durch ihr Bitten die Welt wider-gebohren habe? Bey Cäſario *Lib. 12. C. 38.* liſet man, daß Wilhelmus Bernardiner-Ordens, ein Mann von groſſer Heiligkeit, in dem Geiſt geſehen, was Geſtalten Christus einem Engel befohlen, er ſoll in die Gerichts-Poſaunen blaſen. Es geſchahe; und wurde von diſem entſetzlichen Schall das gantze Erdreich alſo erſchüttet, als wolte alles unter- und übergehen. Als nun Maria ſahe, daß (Wofern der Engel noch einmahl anſetzen, und einen eintzigen Stoß annoch wagen ſollte) die gantze Welt zuſammen fallen, und alles zu Grund gehen wurde; da legte ſie ihr Mütterliche Bitt ein: begehrte der verdienten Straff halber Aufſchub; den ſie auch erhalten. Was heißt diſes abermahl anderes, als daß Maria durch Bitten die Welt wider-gebohren habe? Ein in der Wiegen ligendes klein-unmündiges Kindlein öffnete im Jahr 1117. wider allen Lauff der Natur, auf einmahl ſeinen Mund und redete die Mutter alſo an: Liebe Mutter! Ich hab Chriſtum in ſehr zorniger Geſtalt ſitzen geſehen auf einem Königlichen Thron; und hab geſehen, wie er eben der Welt den allgemeinen Gerichts-Tag antrohe. Ich hab aber auch geſehen, wie Maria ihm zu Füſſen falle, und die Straff gnädiglich abbitte. Diſes redete das Kindlein; und weiter kein Wort mehr, biß es Alters halber nach und nach hat reden lehrnen. Dodechinus Anno 1117. was heißt diſes widerum anderes, als daß Maria durch ihr Bitten die Welt wider-gebohren habe? Im Jahr Chriſti 1222. bekennete der Teufel offentlich, (Als er dahin beſchwohren und durch höheren Gewalt angehalten wurde) daß die gantze Welt, aus gerechtem Zorn GOttes, zum Untergang gerathen wäre, wann nicht die Mutter der Barmhertzigkeit (Ihr Bildnuß ſchwitzte dazumahl in einer Kirchen unſeres Teutſchlands in Beyſeyn viler Leuthen ſo vil und häuffig, daß die Anweſende den abrollenden Schweiß, nach Belieben, in ihre Schnuff-Tücher, biß zu deroſelben Annetzung, auffangen kunten) durch ihre Hoch-mögende Vorbitt ſolches Ubel abgewendet hätte, *Cæſar. Lib. 7. C. 2.* Und was heißt dann diſes ſchon widerum anderes, als daß Maria durch ihr Bitten die Welt wider-gebohren habe? Ein dergleichen allgemeine Rettung erzehlet der H. Antoninus *3. Part. Hiſt. Tit. 22. C. 3. ſ. 32.* auf das Jahr Chriſti 1399. und andere bewährtiſte Schrifft-Steller auf andere Jahrs-Läuff.

Seeligiſte Jungfrau! Wann deme alſo, O, was wirſt du würcklich und immerhin unſertwegen zu ſchaffen haben? Dir iſt es beſſer bekannt als uns, wie es nun auf dem auch Chriſtlichen Boden zugehe? Aus denen Laſteren iſt ein Gewogenheit: aus denen böſen Sitten allbereit ein Geſatz worden. Ungerechtigkeit, Betrug, Falſchheit, Zwitracht haben alles angefüllet. Die Unlauterkeit, ſo ſich vor diſem nicht durffte blicken laſſen, fahrt anjetzo auf offentlichem Triumph-Wagen in allen Chriſtlichen Städten herum; und iſt die gantze Catholiſche Welt alſo verſenckt in dem Koth der Laſteren, daß der Göttliche Geiſt jenes allerreiniſte Täublein kaum mehr ſo vil Platz findet, wo er ſeine Füß möge hinſetzen. Die hölliſche See-Fluthen ſeynd übergangen, und haben alles unter Waſſer geſetzt. O, wie wurd es uns Unglückſeeligen dann ergehen: was Straffen würden wir zu gerathen haben, warn du nicht wäreſt! Es iſt nicht anderſt möglich, der ſo ſündige Erden-Klotz müßte überlaut krachen und in Trümmer gehen, wann er von deiner Vorbitt nicht zuſammen gehalten wurde. Ey, ſo ſtehe dann nicht ab von diſer deiner Vorbitt; fahre, O, milde, O, gütige, O, ſüſſe Jungfrau Maria! fahre fort. Vor allem aber, ach lege diſe deine Vorbitt nachtrucklichiſt dahin ein, auf daß die gantz verkehrte und verblendte Adams-Kinder deinen Göttlichen Sohn doch endlich erkennen: das ſo leichte Joch ſeiner Gebotten auf ſich nemmen: diſes biß an das End der Welt unerlegen tragen, auf daß du endlich der ſo ſchwehren Burd, diſe Welt durch dein unaufhörliches Bitten zu erhalten, möchteſt entladen werden.

Der Beſchluß.

NAtivitas tua, Dei genitrix virgo, gaudium annuntiavit univerſo mundo. Dein Geburt, O, Jungfräuliche GOttes-Gebährerin, hat Freud gebracht der gantzen Welt. Ach ja freylich Freud! Alldieweilen die Geburt der Welt in deiner Geburt völlig eingeſchloſſen war. Du haſt ſie heut glücklich gebohren durch dein Hervorſteigen: du haſt ſie nachmahlen durch dein Bitten zum öfteren wider-gebohren, wie wir nun beydes geſehen haben. O, ſeeligiſte Jungfrau! Ruffen wir da billich auf mit einem Heil. Auguſtino *Serm. 18. de Sanct.* O, ſeeligſte Jungfrau! Wer wird dich genugſam preiſen: wer dir genugſam dancken können, alldieweilen du durch die Menſchwerdung der gantz verlohrnen Welt ſo gnädiglich zu Hülff gekommen biſt? Und wer wird zweytens dir gezimmend dancken um die ſo gnädige Rettung, die wir ſchon ſo

offt

offt erfahren haben? Ach aller Danck, aller Preiß, alle Erhöhung ist da zu wenig; und übersteiget die Grösse der Wohlthat unser Vermögen ohne Zihl, ohne Maaß! Wann zu uns sich auch geselleten alle Engel: wann mit uns dir danckten alle Geschöpff, so wurde doch diser Danck der unbegreiflichen Wohlthat nicht würdig seyn. So nimme dann, setzen wir mit Augustino an erwähnter Stell annoch hinzu: so nimme dann gütiglich auf und an den schlechten, den geringen Danck, welchen wir dir hiermit abstatten; aber von darum so schlecht und so gering abstatten, alldieweilen die Grösse deiner Wohlthätigkeit so überschwencklich, daß wir unmöglich mit was würdiges aufkommen können.

A M E N.

An dem Fest der Geburt Mariä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Hertz-erquickende Augen-Weyd die Schönste unter den Weiberen.

Vorspruch.

De qua natus est JEsus.

Von welcher gebohren ist JEsus, Matth. 1. v. 16.

Eingang.

UNter denen vortrefflichisten und mehr dann Sonnen-klaren Beweißthumen einer gantz unerwarteten Wohlthätigkeit und unaussprechlichen Liebe, mit welcher GOtt das Menschen-Geschlecht vor allen Chören der seeligen Geisteren angesehen und geehret (Wessentwegen es dann ihm auch alle Zuneigung der Hertzen: ja, so es möglich wäre alle Zuneigung unendlicher Hertzen schuldig ist) kommt forderist in die Zahl jene Wohlthätigkeit und Liebe, Krafft dero er aus disem unserem armen, und sterblichen Geschlecht ein solches Jungfräulein hat lassen gebohren werden, welches nachmahlen worden ist ein wahrhaffte Mutter seines Göttlichen Sohns JEsu Christi. Nehmen wir in die Hand das heutige Evangelium: fangen wir an, es abzulesen: fahren wir fort: bis ans End; so werden wir allda kommen zu denen groß-lautenden Worten: De qua natus est JEsus: von welcher gebohren ist JEsus. Dise ist kein andere, als jenes höchste Meisterstuck der Göttlichen Allmacht, jenes Wunder der Natur und der Gnad, jene Befremdung der Englen, jene Freud, Zierd, Ehr und Glory der Menschen, Maria, das heut zur Welt gebohrne übergebenedeyte Jungfräulein. Das nun ist für dises unser Menschen-Geschlecht ein solche Glückseeligkeit, welcher, nach Fug und Recht, kein andere verglichen: vilweniger vorgezogen werden mag. Es ist für uns ein so ausserordentliche Gnad, ein so Wunder-seltsame Freyheit, daß dessentwegen nicht nur allein alle Geschöpff, sonderen so gar die Englische Geister insegsamt unabläßlich uns heilig beneyden sollen. Maria ist jenes Werck: Quod (Wie der seelige Petrus Damiani redet) solus opifex supergreditur, welches der eintzige Werck-Meister übersteiget. Sie ist jenes Werck, in welchem GOttes Unermessenheit, samt allen anderen seinen Vollkommenheiten, vilmehr dann in allen anderen Geschöpfen, auf das annehmlichiste hervorleuchtet. Und dises Werck, dises erstaunliche Werck und Wunder der Gnad ist erwachsen aus unserem Saamen: entsprossen aus unserem Stammen: heut an das Tag-Liecht gegeben worden von lang-unfruchtbaren, und betagten Elteren, Joachim und Anna. O, unseres Glücks! O, unsere Erhebung, Krafft welcher wir so gar zur Göttlichen Anverwandtschafft kommen seynd! Grosser und mächtiger GOtt! Mit wie vilen Banden hast du eben darum uns gantz und gar zu deiner Liebe verbunden? Wir seynd ohne das aus so vilen Titlen dein: und dir also verpflichtet, daß wir weder Zihl noch Maaß wissen; was wird es dann werden, da du nunmehro von uns ein Töchterlein hast lassen gebohren werden, welches du dir selbst zur Mutter erkisen hast? Ach, daß wir mit unendlichen Zungen dise

Liebe verkündigen: mit unendlichen Hertzen dise Erbärmnuß erwideren und vergeldten kunten! Wir sagen diser deiner unergründlichen Güte dessentwegen mit aufrichtigistem Gemüth und möglichister Liebs-Bezeugung allen Danck; dir, der du nicht nur allein in dir selbst, sonderen auch in deinen Wohlthaten geliebt zu werden begehrest und eiferest. Und also wollen wir dir dancken: dich hingegen zuruck inniglich lieben, so lang wir athmen, und sich in uns was rühren wird. Und solcher gestalten wollen wir einiger massen abzahlen jene ungeheure Schuld, die wir gegen dir von darum tragen; alldieweilen, nach deinen milden Rath-Schlüssen, anheut von uns gebohren diejenige: De qua natus est JEsus, von welcher nachmahlen gebohren ist JEsus.

Und dises Glück ist nicht nur allein überhaupt und insgemein, sonderen ausserordentlich und auf ein gantz besondere Weis unser Glück; alldieweilen wir Mariam würcklich zu geniessen, zu haben und zu sehen, gewürdiget worden seynd. Dort, in dem Alt-Testamentischen Gesatz, hat man freylich nach ihr gesöhnet und verlangt; aber umsonst. Alle wiewohl gerecht und heiligiste Ertz- und Vor-Vätter seynd gestorben, ohne daß sie Mariam ansichtig worden. Sie haben entbähren müssen dise überschwenckliche Glückseeligkeit. Und dessentwegen können sie von uns billich als verlaßne Wayßlein, und der Mutter beraubte Kinder, gehalten werden; als welchen gemanglet hat, dises gewaltige Werck der Allmacht und Weisheit GOttes anzusehen, solches zu bewunderen, und ihme dessentwegen Lob, Ehr, Preiß und Danck abzustatten. Und haben wir, vor disen grossen und theuren Seelen, hierinn um so vil grössere Freyheit und mehreren Vorzug, um wie vil mehrer die Sach selber, als das alleinige Verlangen nach der Sach ist. O, dann auch dessentwegen uns seelige und überseelige! Uns hundert-und tausendmahl glückseelige! Ach wie werden wir doch für ein solche Übermaaß der Wohlthätigkeit uns danckbarlich einstellen können.

Wie ich sihe, Auserwählte! So rässeret euch nach so geliebtem Gegenwurff gewaltig das Hertz. Maria, von der wir die Predig eben anfangen, tringet süßiglich also in euer Gemüth, daß sie es gantz einnimmet, und ihr nichts mehrer wünschet, als von ihr anheut was recht tröstliches zu hören. Vor allem aber wünschet ihr, Zeit ihres sterblichen Lebens, auf Erden, sie gesehen zu haben. O, saget ihr zu euch selber, dise aus unserem Geschlecht zu einer Mutter GOttes erwählte Jungfrau, muß ein schöne, ein sehenswürdige Jungfrau gewesen seyn! Wohlan! Ich will mich befleissen, nach schwachen meinen Kräfften, euere Begierden zu erfüllen; und euch in gegenwärtiger Predig selbige, als ein Hertz-erquickende Augen-Weyd, vorzuzeigen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Hertz-erquickende Augen-Weyd die Schönste unter den Weiberen, nach dem äusserlich- und innerlichen betrachtet. Hertz-erquickende Augen-Weyd die Schönste unter den Weiberen, betrachtet nach dem äusserlichen wird seyn der erste: betrachtet nach dem innerlichen, wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Sowohl die Natur als die Gnad (Ich rede da nach dem allgemeinen Lauff: und will die grossen Dieneren GOttes ausserordentlich zugestandene Freyheiten, dardurch mit nichten bestritten, vilweniger verneinet haben) sowohl die Natur, als die Gnad seynd in Ausspendung ihrer Güter sehr behutsam; und theilen dise je und allzeit nicht nur allein gespärig, sonderen auch mit vilem Aufsehen und grossem Vorbedacht aus. Alle beede sehen gantz genau, wem sie geben: was, und wie vil sie geben; dergestalten, daß man sagen kan, sie legen auch das mindiste auf ein Gold-Wäglein, und versuchen durch das scharffe Aug bey dem Zünglein, ob das eingelegte nicht nur allein um ein Quintlein, sonderen auch, um ein Härlein zu vil ziehe. Vor allem aber sihet man, wie genau dise Natur und Gnad Achtung geben, auf daß sie nicht zumahlen freygebiger opfferen, und ihre Geschenck in einem Opffer-Stock zusammen häuffen. Nach der angezognen Lehr nun zeiget uns die tägliche Erfahrenheit, was gestalten diejenige, welche die Natur, in Ausfertigung eines Sinns, erfahren haben als ein Mutter: in Vernachläßigung des anderen selbige erfahren haben als ein Stieff-Mutter. Wo scharff die Augen, fehlet etwann das Gehör: wo gut die Gedächtnuß, gehet ab der Verstand: wo beredtsam der Mund, hincken etwann die Füß, oder verderbt ein schwache Gesundheit das gantze Spihl; daß also an eben dem Ort, allwo man der Natur um ein Gaab zu dancken hat, an eben demselbigen über sie sich höchlich zu beschweren man allen Anlaß findet. Die nemliche Ordnung haltet dann auch die Gnad. Und zeiget sich, nach angezogner Lehr, unaufhörlich, daß diejenige, welche entweders die Natur, oder aber die Gnad, etwas günstiger erfahren; von dem anderen Theil eben

dar-

darum vil ein wenigeres davon getragen haben. Oder aber, weiset auf diejenige, welchen an beeder diser Gattung Güteren gantz nichts ermanglet? Weiset auf, welche die Natur und die Gnad zumahlen, so herrlich ausgefertiget, daß man mit Wahrheit sagen kan, sie haben aus ihrer reichen Schoos freygebigist dargeschossen, was immer dise eingeschlossen? Da ihr an solchen suchet, in Ewigkeit aber selbige nicht finden werdet, deute ich euch auf Mariam die seeligiste Jungfrau; und sage, sie sey jenes auserwählte Glücks-Kind, deme allein hieran nichts gebrochen: sie sey diejenige, über welche sowohl die Natur als die Gnad ihre Gaaben mit vollem Horn ausgegossen: diejenige, welche sowohl äusserlich dem Leib- als innerlich dem Gemüth nach, ein durchaus vollkommene Zierd und ausbündtige Schönheit von der günstigen Natur und Gnad erhalten habe.

Der erste Theil.

Hertz-erquickende Augen-Weyd die Schönste unter den Weiberen; betrachtet nach dem äusserlichen.

SO sehet dann, Auserwählte ein Jüdisches Jungfräulein. Belangend die Leibs-Länge, so ist sie etwas über das Mittel. Ihr Kleidung ist zwar schlecht: ohne Pracht, ohngefärbt, von brauner Woll, wie es die Natur, und Farb der Schaafen mitgebracht; allein eben dise Kleidung bedeckt und verbirgt einen vil-werthen Schatz. Ein Jungfräulein, die in ihren Gebärden die Freundlich- und Ehrbarkeit dermassen weißt zu vereinigen, daß ein jede die Höchste ist, doch keintwedere den Vorzug hat. Jedermann, wer immer sowohl bey vorgenommener oder aber ohngefährlicher Zusammenkunfft, ihr kommt unter das Angesicht, findet dises ausgeheiteret, freundlich und frölich; und hat dann ein klare Zeugnuß, wie treuhertzig das Gemüth gegen männiglich gesinnet seye. In allem Thun und Lassen zeiget sich bey disem Jungfräulein nicht die mindeste Ungebärd. Weder im Gehen noch Stehen, weder im Ruhen noch Arbeiten, rühret sich noch ein Hand, noch ein Aug, noch ein anderes Glid aus Unbedacht- oder Leichtsinnigkeit; sonderen alles geschiht mit vorher gesehener Ursach und heiliger Berathschlagung. Im Reden ist sie so behutsam, daß ein unbesonnenes Wörtlein ihr nicht nur allein nicht aus dem Mund, sonderen auch nicht auf die Zungen kommt. Die Farb des Angesichts dises Jungfräulein ist weiß, mit wenig braun süßiglich vermengt. Die Haar des Haupts seynd Gold-gelb. Die Augen seynd gantz lebhafft mit gesprengten Aug-Apflen, und schwartzlechten Aug-Glidlein, auch solchen Aug-Braumen. Die Leftzen seynd gerößlet: das Angesicht, wie auch Händ und Finger, langlecht. Die Stimm und Aussprach ist deutlich, und in etwas klingend; der Gang, langsam und ansehnlich; doch mit der Demuth und Niderträchtigkeit vergsellschafftet. Und was ist dann das? Ein Abbildung Mariä, wie ich sie in denen alten Schrifften finde; aber ein todte Abbildung, alldieweilen sie in blossen Worten bestehet und gantz nichts von einigem Leben hat. Die weesentliche Leibs-Gestalt Mariä war gantz anderst beschaffen; und also beschaffen, daß sie so gar denen Augen des himmlischen Bräutigams gefallen, und zwar inniglich gefallen hat. Ostende mihi faciem tuam, sagt er *Cant. 2. v. 14.* zeig mir doch dein Angesicht. Und *Cant. 1. v. 14.* Tota pulchra es, oculi tui columbarum. Du bist gantz schön; deine Augen seynd wie Tauben-Augen. *Cant. 4. v. 1.* Quam pulchra es amica mea! Quam pulchra es! Wie schön bist du meine Freundin! Wie schön bist du! Damit man aber wisse, daß er nicht nur allein von der Schönheit der Seel, sonderen auch des Leibs rede, sagt er: Tota pulchra es. Du bist gantz schön. Er sagt zweymahl: Quam pulchra es! Wie schön bist du! Ja, damit er überzeuge, er rede von der äusserlich- und leiblichen Schönheit, setzt er (Nachdem er von der zierlichen Übereinstimmung, und annehmlicher Gleichförmigkeit ihrer Leibs-Theilen und Glidmassen viles Lob-würdiges gesprochen) an ermeldter Stell endlichen hinzu; Absque eo, quod intrinsecus latet. Also schön bist du ohne das, was inwendig verborgen ligt. Aus welchem, (Weil sonst die Schrifft in ihren Lob-Sprüchen so gesparsam ist: auch mehrmahlen die gröste Geheimnussen nur mit zwey drey Worten gibt) zu Genügen abzunehmen ist, wie ausbündig und verwunderlich schön Maria äusserlich muß gewesen seyn.

Keines einer der vortrefflichisten Mahleren des gantzen Erd-Bodens, als er, zu Verewigung seines Nahmens, die Bildnuß der Göttin Juno verfertigen, und dise denen Agrigentineren überlassen wollte, rüffte zu disem End zusammen fünff der wohlgestaltisten Mägdlein, die in gantz Griechenland anzutreffen; damit er aus disen zusammen klaubte, und in seinem vorhabenden Kunst-Gemähl vereinigte alles, was je an disen fünffen von Schön- und Annehmlichkeit er wurde gefunden haben. Der allmächtige GOtt, da er den Leib Mariä bilden wollte, versammlete dahin den Auszug nicht nur von fünff Mägdlein, sonder von allen Geschöpffen; dergestalten daß alles, was je die gantze Natur lieblich- schön- und holdseeliges enthielte, in disen ihren Leib (als das Wunder und Oberhaupt der Natur) zusammen fliessen sollte. Dannenhero Arnoldus Carnotensis sie ohne Scheuh benamset einen kurtzen und glorwürdigen Begriff der Wunder aller Geschöpffen. Maria, lauten seine Wort, Creaturis omnibus constat; quidquid enim Creator singulis distributor justus con-

contulit, id totum Mariæ adornandæ congessit. Maria schliesset in sich, was immer die übrige Geschöpff enthalten insgesamt; dann was immer der Schöpffer aller Dingen disen insonderheit hat mitgetheilt, das hat er in ihr freygebigist zusammen gehäufft. Freylich hat er denen Rosen gegeben den Purpur; er hat aber disen auch Mariä gegeben, auf ihre Wangen. Freylich hat er denen Narcissen gegeben den Glantz; er hat aber disen auch Mariä gegeben, auf ihre Stirn. Denen Lilien den Schnee; er hat aber disen auch Mariä gegeben, auf ihre Händ. Dem Gold die Gelbe; er hat aber dise auch Mariä gegeben, in die Haar ihres Haupts. Denen Perlein ihre Weisse; er hat aber dise auch Mariä gegeben auf ihre Zähn. Dem Alabaster sein Milch; er hat aber dise auch Mariä gegeben, auf ihren Hals. Dem Rubin und Corallen die Röthe; er hat aber dise auch Mariä gegeben auf ihre Leftzen. Dem Diemand seine Strahlen; er hat aber dise auch Mariä gegeben in ihre Augen; dergestalten, daß jener, der gewürdiget worden sie anzusehen, geschwohren hätte, sie sey ein Raub von dem kostbar-gesammleten Schatz des gantzen Erdbodens.

Sinnreiche Schrifft-Verständige und Marianische Liebhaber betrachten genau die Wort *Proverb. 8. v. 31.* Ludens in orbe terrarum, Er spihlete auf dem Erdboden; und fragen, was dann diser Worten eigentlicher Verstand seye? Sie antworten sich; und sagen, hierdurch werd angedeutet, daß die Schön- und Zierlichkeiten aller erschaffnen natürlichen Dingen, bis auf den Geburts-Tag Mariä, eintzig und allein ein finsterer Schatten und grober Abriß ihrer natürlich- und äusserlichen Leibs-Gaaben gewesen; so daß GOtt, in Hervorbringung aller hervorgehenden Wercken, gleichsam nur gespihlet: durch so vile hundert- ja tausend Jahr, allein geringe Prob-Stücklein an Tag gelegt habe jenes ausgemachten Kunst- und Meister-Stucks seiner Allmacht und Weisheit, welches anheut die Welt das erstemahl zu Gesicht bekommen. *3. Reg. 18.* gab Elias der Prophet seinem Diener Befelch, auf den Berg Carmelum zu steigen: das Wetter in Augenschein zu nehmen; und auszuspehen, ob nicht etwann einige Wolcken sich blicken liessen? Der Diener langete widerum an; und sprach: Non est quidquam. Ich hab nichts gesehen. Elias widerholete den Befelch zum sechstenmahl: den auch der Diener zum sechstenmahl vollzogen; und allzeit mit der ehemahligen Antwort angekommen: Non est quidquam. Ich hab nichts gesehen. Das sibendemahl endlich kam er voll der Freud und Verwunderung zuruck; und sprach: Ecce nebula parva, quasi vestigium hominis. Jetzt hab ich endlich etwas, und ein kleines Wölcklein gesehen; welches, wie eines Menschen Fuß-Tritt, von dem Meer heraufsteiget. Daß unter disem Wölcklein Maria verstanden worden, das wissen wir. Nun sagt der H. Johannes von Jerusalem, von darum hab der Diener Eliä immerdar gesprochen: Non est quidquam, Ich hab nichts gesehen; alldieweilen er Mariam, die Schönste unter denen Weiberen, jenen wahren und eintzig-vergnüglichen Gegenwurff, nicht hab sehen können. Er sagt, es seyen ihm in selben alten Zeiten (Da Maria noch lang nicht gebohren war) auf seinem hohen Berg Carmelo die auserlessnisse Schön- und Kostbarkeiten (Wie dem Heyland *Matth. 4.* eben auch auf dem Berg, wovon ihm der Teuffel gezeigt alle Reich der Welt samt ihrer Herrlichkeit) in die Augen kommen, und vorgezeigt werden. Er habe aber hieran gantz kein Freud, gantz kein Augen-Weyd finden können; alldieweilen er gewartet, und begierigst gewartet auf Mariam, die nicht nur allein das Geschehene alles, sonder nebst disem ein unbeschreibliche Menge gantz besonderer, neuer, und weit anderer Vortrefflichkeiten besitzen, und zu Erlustigung des gantzen Menschen-Geschlechts mit sich bringen wurde. Wessentwegen dann der H. Johannes Damascenus sie nennet: Ornamentum generis humani, & universæ creaturæ decus, Ein Zierd des Menschen-Geschlechts, und ein Ehr aller Geschöpfen. Der H. Augustinus aber redet sie also an: Si formam DEI te appellem, digna existis. Wann ich dich ein Gestalt oder Bildnuß GOttes benamse, so bist du dises Ehren-Titels freylich werth.

Wann man sonst die Sach recht hoch treiben, und ein gantz besondere Schönheit andeuten will, so entlehnet man solche von denen Englen; und sagt: Das ist Englisch schön; schön, wie ein Engel. Und fürwahr, da hat man vil gesagt; dann die Engel seynd in der That schön. Schöneres, vortrefflicheres, gibt es unter denen Geschöpfen keines, als den Engel. Gleichwie Aaron der Hohe-Priester auf seinem Rock die gantze Welt gestickt, und mit Silber-Arbeit erhoben getragen; also hat der Engel für sein Farb alle erschaffene Vortrefflichkeiten und Bildnussen der irrdischen Dingen; dergestalten, daß weder die liebliche Morgen-Röth, bey aufwachendem Tag: weder die Sonn an dem Himmel, zu Mittag: weder der Mond samt allen Eternen, bey der Nacht: weder die Edelgestein, weder die allfärbige Blumen, und was dergleichen mehr seyn mag, genugsame Farben und Glantz haben, die Zierd eines Engels auch blos zu beschatten. So vortrefflich ist ihre Schönheit, daß der Heil. Anselmus sagen und schreiben darff, wann ein Engel an dem gestirnten Firmament stehen solte: auch alle Sternen in lauter Sonnen verkehret wurden, so wurd diser Engel, diser eintzige Engel, mit seinem Glantz aller diser Sonnen-Liecht dermassen verfinsteren, daß sie so wenig, als dermahlen um Mittags-Zeit die Sternen, kunten gesehen werden. Nun aber sagt anjetzo der Heil. Epiphanius, Maria sey gewesen: Formosior ipsis Cherubin, & Seraphin; utpote tota speciositate plena, schöner als die Cherubin, und Seraphin; und sey gewesen ein gantze Völle der Schönheit. Der Heil. Dionysius von Ariopago, als er das erstemahl Mariam ansichtig worden, bekennete, daß (Wofern er nicht von dem Glauben abgehalten worden) er vor Maria nidergefallen wäre, und sie als ein Göttin angebettet hätte; so ausbündig und Wunder-schön sey gewesen ihr äusserliche

Leibs-

Leibs-Gestalt. In der ersten Kirch (Also ist zu lesen bey Fulberto Carnot. *Oper. S. August. T. 10.* bey Barthol. de Los Rios *de Hierarch. Marian. Lib. 1. C. 11.*) In der ersten Kirch wolte alles Mariam sehen, und die Augen ergötzen ab ihrer Schönheit. Der Ruff, welcher von selbiger in die weit entlegene Länder ausgebreitet worden, war so groß, daß etliche (Wiewohl übel) in den Irrwohn fielen, sie müß, wegen so übermäßlicher Schönheit, ein Göttin seyn, ꝛc. ꝛc. Wohl aber ist das ein Christ-Catholische Wahrheit, daß sie in diser Schönheit so vortrefflich gewesen, daß sie hierinn niemand, ausgenommen den unsterblichen GOtt, ober sich gehabt habe. Allem disem wird derjenige ohnschwer Beyfall leisten, der bey sich erweget, Maria habe seyn und werden müssen ein Mutter des Göttlichen Sohns selbst. In ihrem Jungfräulichen Leib müßte ein geraume Zeit wohnen das ewige Wort: aus ihrem Fleisch müßte das Fleisch Christi gemacht werden: ihr Gestalt müßte abgeben ein Muster und Modell, wornach hat müssen gebildet und gestaltet werden der Leib des Allerschönsten unter den Menschen-Kinderen, ꝛc. ꝛc. Aus welchem dann leichtlich zu ermessen, wie weit die Wohlgestalt Mariä von der allgemeinen menschlichen Gestalt sich werd erschwungen: und wie nah sie sich zu der Göttlichen werd erschwungen haben. Jener Hönig-Flad, der dem neu-gebohrnen Immen-König zubereitet wird, wird von den Immen aus dem auserleßnisten Wachs ausgearbeitet, und von dem Safft der besten Blumen gemacht. Solten wir nun zweiffen, daß nicht auch solches die Göttliche Vorsichtigkeit gethan in Bereitung desjenigen Leibs, von welchem der König aller Königen solte gebohren werden?

O, pulchra ad videndum! Ruff ich da auf mit einem H. Anselmo, O admirabilis ad contemplandum! O, desiderabilis ad amandum! O, Maria schön anzusehen! O, Maria verwunderlich zu betrachten! O, Maria vergnüglich zu lieben! Quomodo effugies capacitatem cordis mei, O, virgo mirabiliter singularis, & singulariter mirabilis! Wie wäre es möglich, O, allerschönste und wunderwürdigiste Jungfrau! Daß mein Hertz dich nicht liebe? Daß dein Schönheit mich nicht ziehe? Daß ich in wem anderen mich ergötze, als in dir? Quomodo effugies? Wie ist das möglich? Wann ich in meinem Busen ein Hertz hätte, welches nach was anderes, als nach dir, O Schönste unter denen Weiberen! trachten solte, so bekenne ich aufrichtig, daß ich es für mein Hertz nicht erkennen: als einen unglückseeligen Fleisch-Klumppen herauswerffen: mit Füssen tretten und verfluchen wolte. Du bist: du solst seyn: du solst bis an das End des Lebens seyn, der Gegenwurff meiner Augen, die Zihl-Scheiben meiner Begierden, das Verlangen, der Trost, und die eintzige Freud meines Hertzens. Wann ich dich sihe, so versihe ich mich nicht: wann ich dich umfange, so bleib ich keusch: wann ich dich liebe, so bleib ich in allweeg ein Jungfrau. Ja auf disе Weis, wann ich keine bin, wird ich ein solche; anerwogen der Heil. Ambrosius *Lib. 1. de Instit. Virg. C. 1.* versicheret, dein Schönheit sey also beschaffen, daß sie das Feur der Begierlichkeit nicht nur allein nicht entzünde, sonderen so gar ein Liebe zur Keuschheit erwecke: Cujus tanta erat gratia, ut non solum in se virginitatis gratiam servaret, sed & si quos viseret, integritatis insigne conferebat. Also beschaffen, daß, wer immer dich im Leben angeschauet, zur Reinigkeit ein Lieb gewunnen, und eben darumen ein Jungfrau worden sey: Cui præ aliis hoc virginitatis insigne erat, ut spectatores suos virgines faceret, erat enim in ea virgine germinans virginitas, *Thomas a Villa No. Ser. 1. de Annunt.* Wie dann der seelige Petrus Damianus versicheret, der geliebte Jünger Christi Johannes hab sein gantz besondere und Englische Reinigkeit dem allein zuzuschreiben, daß er dich, O, Schönste unter denen Weiberen! So offt anzusehen, und mit dir ein so nahe Gemeinschafft zu pflegen, das Glück gehabt habe.

Ihr dann alle insgesamt, die ihr verlanget keusch zu verbleiben: oder aber keusch zu werden, sehet mit mir Mariam an. Die alte heilige Vätter betheuren hoch bey Drexel. *Tract. 9. Lib. 2. C. 3. §. 1.* daß eines der bewährtisten Mittlen wider die Anfechtungen des Fleischs sey, die Bildnuß Mariä auch nur ansehen. So habet dann ein solche entweders geschnitten, oder gemahlen in eueren Zimmeren und Gemachen. Alsbald dise Anfechtungen kommen: vor allem, so sie anhalten, sehet dise Bildnuß an. Ihr werdet gleich in euch verspühren einen innerlichen Antrib zur Keuschheit; und hingegen einen Eckel und Widerwillen ab allem, was diser zuwider ist. Habt ihr, zu solcher Zeit, kein Gelegenheit ein derley Cörperliche Bildnuß anzusehen, so sehet an ein geistliche, die ihr mit denen Gedancken in euerem Gemüth gleich machen solt. Ihr werdet, nach dem Beyspihl viler tausend und tausenden, glücklich erfahren, daß ihr von der auch hefftigisten Versuchung, ehender befreyet, als ihr ein solche Bildnuß recht werdet angesehen haben. So vil von der äusserlichen Leibs-Gestalt Mariä; anjetzo zu der innerlichen ihres Gemüths.

Der andere Theil.

Hertz-erquickende Augen-Weyd die Schönste unter den Weiberen betrachtet nach dem Innerlichen.

FReylich seynd vor unseren Leibs-Augen edel die Werck der Natur; allein vor denen Gemüths-Augen sollen ohne Vergleich edler seyn die Werck der Gnad. Alle natürliche Hervorbringungen (So sie der Gnad entgegen gesetzet werden) haben allein den Nahmen

einer Sach, nicht aber die Sach selbst. Die natürliche Gaaben machen uns einiger Massen scheinbar, ja; aber allein vor den Menschen: die übernatürliche hingegen, machen scheinbar, groß und herrlich, so gar vor GOtt. Die übernatürliche Gaaben seyndum so vil vortrefflicher als die natürliche, daß (Wann man die gantze Englisch- und menschliche Natur, legete in ein Waag-Schissel: in die andere hingegen, ein eintziges Tröpflein der Gnad) dises gesagte Natur, am Gewicht nicht anderst übertreffen wurde, wie an disem übertrifft der ungeheure Erden-Klotz ein wintziges Sand-Stäublein. GOtt ist ohne End wunderbarlicher, Lob- und Preyß-würdiger in seinen Wercken der Gnad, als in jenen der Natur. Sein Glory, Macht und Herrlichkeit laßt sich gantz anderst sehen in jenem (So zu sagen) kleinsten Tröpflein der Gnad, die er der Seel eingießt wegen einem eintzigen andächtiggebetteten Vatter Unser; als sie nunmehro sich sehen laßt, in allen irrdischen Geschöpfen, in Sonn, Mond, Sternen, Erd-Gewächsen, menschlichen Leiberen, Thieren, Vöglen und allem insgesamt, wormit die sichtbare Welt würcklich ausgezieret ist. Ach, wie muß dann Maria die übergebenedeyte Jungfrau von innenher ausgesehen haben, die nicht nur allein mit einem oder anderen Tröpflein, sonder mit einer gantzen Völle diser übernatürlichen Gnaden beschüttet und begossen war!

Omnia flumina intrant in mare, *Eccl. 1. v. 7.* Alle Ströhm lauffen in das Meer. Uber welche Wort der H. Hieronymus *Serm. de Assumpt.* sagt: Omnia Sanctorum Charismata intrant in Mariam. Maria ist ein solches Meer, in welches die Gnaden aller Heiligen zusammen fliessen. Die Gnaden der Englen seynd freylich ein gewaltiger Strohm und Fluß; sie fliessen aber, sagt erwehnter Lehrer, und befinden sich in Maria. Fluvius gratiæ Angelicæ intrat in Mariam. Die Gnaden der Patriarchen und Propheten seynd gleichermassen ein gewaltiger Strohm und Fluß; sie fliessen aber und befinden sich in Maria: Fluvius Patriarcharum & Prophetarum intrat in Mariam. Die Gnaden der Apostlen und anderer grosser Heiligen seynd gleichsam ein kleines Meer; sie fliessen aber, und befinden sich in Maria: Flumen gratiæ Apostolorum intrat in Mariam. Letztlich nimmt Hieronymus alles zusammen, und sagt: Omnia denique flumina intrant in Mariam. Endlich fliessen und befinden sich alle Gnaden in Maria; und ist ihr Seel ein so glückseeliger Meer-Busen, in welchem die wahre Gütter der Gnad aller Heiligen und Auserwählten anzutreffen seynd. Am End sagt er, und setzt hinzu: Cæteris per partes; Mariæ vero tota se infudit gratiæ plenitudo. Denen übrigen Heiligen ist die Gnad nur gegeben worden Stuck- und Theil-weis; Mariä aber hat sich die gantze Völle derselbigen eingegossen. Das nemliche bezeugt von ihr der H. Geist selbst *Proverb. 31. v. 29.* allwo er sie also anredet: Multæ filiæ congregaverunt divitias; tu supergressa es universas. Vil Töchteren haben Reichthumen gesammlet; aber du bist ihnen allen vorgegangen. Gleichwie die glantzende Sonn pranget, mit ihren hell-schimmerenden Strahlen: gleichwie das blaue Nacht-Gestirn pranget, mit seinen funckerenden Sternen: gleichwie ein Fürstlicher Lust-Garten pranget, mit allerley Blumen: gleichwie ein frische Rosen pranget, mit hundert wohl-riechenden Blätteren: ein Obs-Garten pranget, mit zerschidenen wohl-geschmackten Früchten: ein Sommer-Acker pranget, mit reichlich-zeitiger Ernd: ein hoch-fliegender Adler pranget, mit mannigfaltigen Federen: ein künstliches Gemähl pranget, mit zierlichem Gemisch der Farben: der gröste Welt-Monarch pranget, mit vilerley Reyhen der Hoff-Bedienten: ein Feld-Obrister pranget, mit weiß-roth-gelb-blau-gekleidten Soldaten: ein Königliche Braut pranget, mit allerhand-färbigen Edelgesteinen; also pranget Maria, mit allen denenjenigen Gnaden und Freyheiten, mit welchen ein Diener GOttes da, der andere dort, der dritte an einem anderen Orth oder Alter, gepranget hat. Und pranget, nebst disem, annoch mit einem anderen gantz neuen Uberfluß. Multæ filiæ congregaverunt divitias; tu supergressa es universas. Vil Töchteren haben Reichthumen gesammlet; aber du bist ihnen allen vorgegangen.

Von dem Ruhe-Bethlein Salomonis (Es ist ein Vorbildung Mariä) stehet *Cant. 3. v. 20.* also geschriben: Media, charitate constravit propter filias Jerusalem. Den mittleren Theil hat er mit Liebe gepflasteret, um willen der Töchter zu Jerusalem. Die Sibentzig übersetzen und lesen also: Interiora ejus lapidibus ornata a filiabus Jerusalem. Das Inwendige dises Ruhe-Bethleins ist von denen Töchteren zu Jerusalem mit unterschidlichen Edelgesteinen bezieret worden. Ja, ja, das Innwendige Mariä, ihr Jungfräuliches Gemüth, ihr heilig- und gebenedeyte Seel, ist mit tausend kostbaristen Edelgesteinen besetzet: mit tausend vil-werthen Perlein gezieret: mit allen Gnaden, Tugenden und Freyheiten (Die hin und wider in anderen Seelen und edlen Töchteren Jerusalem gesehen werden) auf daß herrlichiste herausgeschmuckt worden. Isidorus schreibt, daß in der Landschafft Lybien ein Edelgestein gefunden werde, welches in seinem Weesen und Umkrayß die Farben sechszig Edelgesteinen begreiffe; und also füglich das Edelgestein von sechszig Schönheiten könne benamset werden. Ein dergleichen Edelgestein war die theure Seel Mariä. Ja nicht nur sechszig, nicht nur sechszig hundert, nicht nur sechzig tausend, sonderen unzahlbare Tugenden haben allda geschimmeret; und eine hat herrlicher geschimmeret, als die andere. Oder aber manglete etwann in der Seel Mariä das Perlein? Aber, ach wer war allda doch weisser als die Jungfrau der Jungfrauen? Manglete etwann das Grüne des Smaragds, so ein Sinnbild der Hoffnung ist? Aber ach wer hoffte mehr auf GOtt als Maria, dero er in allen widrigen Zufällen eintzig und sicherer Ancker war! Villeicht das Feur des Pyropi? Aber, ach wer war feuriger in dem Göttlichen Lob und Dienst, als Maria! Villeicht das Feur des Chrysolithi? Aber, ach wo war mehr

Gold

Gold der Liebe gegen GOtt und dem Nächsten, als in ihrem gantz entzündten Hertzen! Villeicht das Himmel-blau des Saphiers? Aber wer erhebte doch das Gemüth mehrer gen Himmel, als Maria! Villeicht die helle Funcken des Carfunckel? Aber wer hat mehr Funcken des Seelen-Eiffers von sich ausgeworffen, als eben sie? ꝛc. Interiora ejus lapidibus ornata a filiabus Jerusalem. Das Innwendige an Maria ist von denen Töchteren zu Jerusalem mit unterschidlichen Edelgesteinen gezieret worden. Da glantzete die Lieb der Seraphinen: das Liecht der Cherubinen: Die Demuth der Englen: die Unschuld des Abels: die Andacht des Enochs: die Gerechtigkeit des Noe: die Treu des Abrahams: der Gehorsam des Isaacs: die Heiligkeit des Jacobs: die Keuschheit des Josephs: die Langmüthigkeit des Moysis: die Gedult des Jobs: die Sanfftmuth des Davids: der Glaub der Patriarchen: Die Hoffnung der Propheten: die Jnbrunst der Apostlen: die Standhafftigkeit der Martyrer: die Gottseeligkeit der Beichtiger: die Reinigkeit der Jungfrauen: die Gnaden, die Tugenden und Vollkommenheiten, aller Heiligen; gleichsam zu einer Quint-Essentz gemacht, und auf das vollkommniste ausgeläuteret.

An disen Gegenwurff auch nur gedencken, und sich selbigen von weitem vorstellen, verursacht in dem Hertzen schon ein wahre, reine Freud; ey was wurde es dann seyn, selbigen gar vor Augen: in all seiner Zierd, Glory und Herrlichkeit ansehen? Schön ist der Regenbogen; und also schön, daß ich selbst nicht sagen kan, wie schön er seye. Laß ich meine Augen an dem Himmel herum laussen, so finde ich allda freylich unterschidliche Geschöpff, die alle schön, ausbündig schön, vollkommen schön, Wunder-schön; aber auch nur einziges, welches so schön, wie der Regenbogen, und folglich mit ihm zu vergleichen wäre, finde ich an dem gantzen sichtbaren Himmel nicht. Ein schönes Geschöpff ist zwar die Sonn; allein sie gehet mit ihrer Schönheit gewaltig hoch, und darf sich kaum einer aus denen Menschen anmassen, ihr ins Angesicht zu sehen, wann er nicht will verblendet werden. Schön ist der Mond; aber nur einfärbig, und kan mit seiner Edel-Bleiche dem Regenbogen die Gegen-Waag gewiß nicht halten. Schön seynd die übrige Sternen, und brinnen an dem Himmel gleich einem Diemand; aber der Regenbogen thut gantz was anderes. Er macht aus, ein gantze Cron; in welche Smaragd, Diemand, Rubin, Hyacinth, Topas, Carbunckel, ja all ersinnliche Schönheit der Edelgesteinen, beysammen versetzet ist. Und ist diser Regenbogen ohne weiters also beschaffen, daß er den Glantz der Sternen sowohl, als der Edelgesteinen, mit seiner Schönheit leicht überwindet. Dessentwegen nennet ihn bey Cornelio *in Cap. 34. Eccli.* der Weltweise Plato, ein Tochter der Verwunderung: Pythagoras, ein Bildnuß des göttlichen Glantzes: Philo, ein vilfärbige Liechts-Zierd: Macrobius, ein Gnaden-volles Himmels-Wunder: Homerus, ein Zung der Götter, mit welcher sie uns Glück und Heyl ankünden. Syracides, oder der weise Mann aber bezeugt sich dermassen verliebt in dises Geschöpf, daß es scheint, er möge in Betrachtung und Lob dessen nicht vergnügt werden. *Eccli. 43. v. 12.* setzt er ihm ein herrliche Lob-Red auf; und ladet uns alle zur Besichtigung diser wunderlichen Schönheit ein. Vide arcum, lauten seine Wort, & benedic eum, qui fecit illum; valde speciosus est in splendore suo. Sehet an den Regenbogen, und lobet den, der ihn gemacht hat; sehr schön ist er in seinem Glantz. Gyravit cœlum in circuitu gloriæ suæ: manus Excelsi aperuerunt illum. Er umgürtet den Himmel mit dem Umkrayß seiner Herrlichkeit: die Hand des Allerhöchsten hat ihn erschaffen. Ein solcher Regenbogen sagt der gelehrte Cardinal Heilgrinus bey Vincentio Ferrer, *Con. 24. de Judic.* ist Maria. Beata virgo velut arcus cœli glorioſa refulget. Die seelige Jungfrau glantzet und strahlet, wie ein glorreicher Himmels-Bogen. Mit disem Unterschid; daß diser Himmels-Bogen nur die Vorbildung; die Seel Mariä hingegen, das Ebenbild selbst: er nur der Schatten; die Seel Mariä hingegen, das Liecht: er nur der Tod: die Seel Mariä hingegen das Leben seye. O, Seel! Uberschöne und tausendmahl schöne Seel, was must du doch für ein Gestalt gehabt, wie geglantzet, wie gestrahlet haben! Wie wird doch demjenigen zu Hertz gewesen seyn, welcher deiner gewürdiget, und ansichtig worden wäre! Jener Jüngling, von welchem Johan. Heraldus *in Prompt. Mirac. 79.* und P. Gazäus *in piis Hilar. T. 1.* redet, kan uns hievon einen kleinen Bericht geben; vernehmet es.

Diser Jüngling, der seeligisten Jungfrauen mit sonderlicher Andacht zugethan, hatte sie ein gerauime Zeit innständig, sie möcht sich doch würdigen, ihm zu zeigen ihr Schönheit, die hin und wider in der Schrifft so sehr gepriesen wurde. Maria erhörte ihn; und ließ ihm durch einen Engel sagen, um diſe und diſe Stund wird er der Bitt gewähret werden. Jedoch ließ sie den Engel annoch hinzusetzen, weil es sich nicht gebühre, daß jene Augen, die ein himmlische Schönheit gesehen hätten, fürohin ein irrdische einliessen, so wurde er dann, nach genoßnem so süssem Augen-Lust, plötzlich erblinden, und in die Zukunfft gantz nichts mehr sehen; in welche Bedingnuß er nicht nur allein eingewilliget, sonderen sie auch mit tausend Freuden angenommen hat; worauf der Engel verschwunden. Bis die glückseelige Stund anbrach, fieng der Jüngling unter der Freud, die er würcklich schon verkostete, sich selber zu fragen an, wie und was gestalten er dann hernach, als Stock-blind, sein Brod essen und gewinnen wurde? So machte er dann den Schluß, das einte Aug gleichwohl aufzuopffern, das andere aber zu behalten: dem einten die Freud durch die Eröffnung zu vergunnen, dem anderen hingegen durch die Zuschliessung selbige abzuschlagen. Bey bestimmter Zeit demnach, als die seeligiste Jungfrau in unaussprechlicher Glory, Glantz und Klarheit in sein Zimmer eintratt, sahe er sie gantz begierig an; und fand in dem offnen Aug ein so ungewöhnliche Süßigkeit, daß er eben auch von dem anderen die Hand abnehmen, und ihm

selbi-

selbige (Zu gröstem Gewinn der Erblindung) verkosten lassen wollte. Allein, da er es öffnete, war Maria schon verschwunden; und er an diſem sehend, am anderen aber blind. Und da war niemand ungetröster, dann er. Er fieng an, bitterlich zu weynen; und wollte so lang weynen, bis er ihm diſes unglückseelige Aug wurde herausgeweynet haben. Er bat Mariam weit inbrünstiger als zuvor, sie möchte sich ihm doch das zweyte mahl, obschon nur auf einen eintzigen Augenblick, zeigen; und also, durch einen so vortheilhafftigen Todt, auch das andere Aug auslöschen. Sie kam, und erschine dann in voriger Schönheit und Herrlichkeit abermahl. Er kunte sein annoch sehendes Aug ergötzen, wie er wolte. Ja die barmhertzige Mutter ertheilte, mit diſer ihrer zweyten Erscheinung; auch dem anderen Aug widerum den Schein; dergestalten daß er (Nachdem die seelige Augen-Weyd sich verlohren) mit beeden Augen, wie zuvor, gesehen hat. Was er aber allda gesehen: wie ihm dazumahl zu Hertz gewesen, das kunte er unmöglich sagen. Das allein sagte er; und sagte es ohne Zihl, ohne Maaß, die menschliche Augen wären alle die glückseeligiste, wann sie, durch ein solches Sehen, erblinden kunten. O, Maria, Maria, wie schön must du dann seyn! Maria, was wird doch derjenige sehen, welcher dich anzusehen gewürdiget wird!

Wie ich vermercke, so seufftzen eben vile aus meinen Zuhörern nach einer gleichen Gnad. Sie wünschten nichts mehrers und söhnlicheres, als einsten Mariam, die Schönste unter denen Weiberen, anzusehen. Das Verlangen ist löblich; allein man muß auch wissen das Mittel, mit welchem man auslangen, und zu solchem Glück gelangen kan. Maria hat es bey Cäsario *Lib. 7. Dialog. C. 2.* Thomä einem andächtigen Cistercienser, dem sie ebnermassen erschinen, selbst entdeckt; da sie zu ihm also gesprochen hat: Die Abtödtung deiner Sinnlichkeit: die Verachtung der Creaturen und irrdischen Freuden, haben dich meiner Gegenwart würdig gemacht. Wär demnach nicht nur allein ein vergebnes, sonderen ein recht vermeßnes Verlangen, mit ungezäumten Begierden, mit unreinen Anmuthungen, ja gar mit Sünden und Lasteren behafftet seyn; und anbey sich unterstehen, die allerreinisie und schönste aller puren Creaturen zu sehen verlangen. Oder: Sollen wohl jene unzüchtige Augen, die gleich denen Raaben und Fleisch-Fliegen, auf allen Aasen herumschwürmen und auffitzen, Mariam ansehen wollen? Soll ein unflätiges, gantz verkehrt- und verbuhltes Hertz so reine und himmlische Freuden genieſſen wollen? O, das wäre weit gefehlet! Wird auch in Ewigkeit nicht geschehen! Der angezogne Jüngling hat wenig geachtet, beede Augen wegen Maria zu verlieren. Die Ungehaltene wollen ihre Augen, durch den Zaum der Züchtig- und Ehrbarkeit, von denen so gefährlichen Gegenwärffen, die ihre Seelen in die äusseriste Gefahr stürtzen, mit nichten zuruck halten? Und sollten mit ihren Begierden sich so hoch versteigen, daß sie Verlangen tragen, Mariam anzusehen? O, das seynd Beginnen, die nicht nur allein nicht erhört, sonderen auch auf das empfindlichste abgestrafft werden müssen! Verwerffen sie demnach den nichtig zergänglich-falsch- und gefährlichen Augen-Lust. Spahren sie diſen dorthin, allwo sie ohne End, GOtt, Mariam, und alle Heilige, in der Völle einer höchsten Schönheit, ansehen werden. Leben sie gerecht, Christlich, nach ihrem Stand und Beruff; und leben anbey der gesicherten Hoffnung, daß diſe Hertz-erquickende Augen-Weyd um so vil anwachsen werde, wie länger sie verzögeret und hinausgezogen wird.

Der Beschluß.

JA, O, Allerschönste unter denen Weiberen, du bist wahrhafftig ein Hertz-erquickende Augen-Weyd. Du bist ein Augen-Weyd, man mag dich betrachten äusserlich, oder aber innerlich; wie wir nun beydes erfahren haben. Ach was ist doch schöner, als du! Was süsser, lieber, und angenehmer als du, O allersüsst-liebreichist- und holdseeligiste Jungfrau! Und eben darum haben wir würcklich den Schluß, und zwar den vesten, unumstoßlichen Schluß gemacht, unser Leben fürohin also einzurichten, daß wir deiner, zum wenigisten nach dem Todt, mögen ansichtig werden. Allein bis dorthin ist es bey denen mehristen aus uns noch lang. Nach dem natürlichen Lauff, noch zwanzig, dreyßig, und noch mehr Jahr. O, wie lang wird uns indessen die Zeit werden! Oder aber wie solt es einem Kind, das seine Mutter hertziglich liebet (Wie wir nun alle in der That dich hertziglich lieben) nicht schwer und schmertzlich fallen, wann es der Gegenwart seiner Mutter so lang entrathen muß; und diſe auch nicht einmahl sehen kan? So gar dem Absalon jenem ungerathnen Sohn (Da er, wegen verübter Bosheit, dem König seinem Vatter nicht durffte unter die Augen kommen) schine ein solches unerträglich; so, daß er sich verschwohren, er müsse und wolle seinen Vatter sehen, solte es ihm auch das Leben kosten, *2. Reg. 14.* Und wir solten gantz gelassen tragen, damit bis über die Ohren in dem Elend, in dem Thal der Zäheren stecken; und von dir, O, liebste Frau und Mutter; so sehr entfernet seynd? Wir haben heut dich hören loben. Wir haben dich gesehen und gefunden, als die Schönste unter denen Weiberen. Und eben das macht uns die Zähn wässeren: das macht uns die Augen vor Begierd übergehen. O mildist, O süßiste Mutter! Zeige uns doch dein Angesicht. Ach unser mühesame Wanderschafft verziehet sich auf diser kothigen Erden gar zu lang! Was immer allhier unseren Augen begegnet, ist nichts, als ein schlecht-äusserlicher Anstrich, ein nichtswertig- und falscher Schein, der blendet und gewaltig ansetzt. Alle irrdische Schönheit ist mehr nicht, als ein betrüglicher Schnee, unter welchem der höllische Vogel-Fanger seine Leim- und Kleb-Ruthen, seine Netz, Maschen und Garn, verborgen hat. Endlichen so ist alles, wie es auch immer glantzet,

nichts,

nichts, als Staub und Koth. Was haltet uns dann auf, daß wir deiner Glory und Schönheit nicht alsobald genieſſen? Eben diſer Staub und Koth unſeres Kercker̃s und armſeeligen Leibs. Diſer, diſer (Und noch darzu unſere Sünden) ſeynd Urſach an dem gantzen Unheyl. Weil es dann nicht anderſt ſeyn kan: und wir diſe, wiewohl bittere Buß, noch länger erdulden müſſen; ſo wollen wir indeſſen unſere, nach dir, O, Schönſte unter den Weiberen! Gantz hungerige Begierden mit der Hoffnung ſpeiſen. Wir wollen unſere Augen beſtändig mit Zäher waſchen; und alles Fleiſſes dahin trachten, daß diſe unſere Augen nichts mehr anſchauen, was deinen und deines liebſten Sohns Augen, möchte mißfällig ſeyn. Du, O, mächtigiſte Frau! Unterſtütze indeſſen diſes unſer heiliges Vornemmen, mit deiner kräfftigen Fürbitt; und verſchaffe, daß wir unſeres Wunſches, dich nemlich in dem Himmel anzuſehen, wo nicht bald, doch wenigiſten einsmahl, gewähret werden.

A M E N.

An dem Feſt der Geburt Mariä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Maria die wahre Liebhaberin des Nächſten.

Vorſpruch.

Nativitas tua, DEI Genitrix virgo, gaudium annuntiavit universo mundo.

Dein Geburt, O, Jungfräuliche GOttes-Gebährerin, hat Freud gebracht der gantzen Welt, Eccleſ. Cathol.

Eingang.

GLeichwie ein Kriegs-Oberſter, im Angriff der Feinden, an demjenigen Orth ſeine tapferiſte Mannſchafft hinſtellet, allwo der Feind am ſtärckſten iſt; alſo macht es auch unſer geſchwohrne Todt-Feind, der gröſte Widerſacher des Menſchen-Geſchlechts, der leydige Teuffel. Er greifft uns an, wo wir am ſtärckſten ſeynd. Dorthin ſtellet und ordnet er den Kern ſeiner Mannſchafft, allwo wir am ehiſten aufrecht verbleiben: aus allen unſeren Kräfften kämpfen; und den Sig, auch mit vergoßnem Blut, verfechten ſolten. Er greifft uns an bey der Liebe; bey der Liebe, die ſtarck iſt, wie der Todt, *Cant. 8. v. 6.* Dann ſehet nur, Geliebtiſte! Was für einen ungeheuern, und anbey Riſen-ſtarcken Schwarm ſeiner Trabanten er wider diſe allein an- und aufführe. Die Liebe müſſen beſtreitten ſo vil Feind, als vil Beleydigungen, Schmachen, Verachtungen, Unfugen, Unbillich- und Ungerechtigkeiten, die man uns kan anthuen, gefunden werden. Die Liebe müſſen beſtreitten alle, die uns etwas hinwegrauben, die uns anſetzen, die uns betrügen, beſtehlen und belügen. Beſtreitten müſſen in uns die Liebe, die Schlager, die Stoſſer und Harthalter. Beſtreitten müſſen ſie, die Schelter, die Schmäher, die Läſterer, die Verläumbder und Ankläger. Beſtreitten müſſen ſie endlich alle miteinander, die uns, oder den Unſrigen, etwas Leyds zufügen: uns, oder die Unſrige, bekräncken an denen Natur- oder Glücks-Güteren. Diſe alle aber zuſammen genommen, O was machen ſie für ein gewaltig- und mächtiges Heer aus! Aus welchem leicht zu ſchlieſſen iſt, wie groß und hefftig der Krieg, welchen wir, um Behauptung der Liebe, führen müſſen. Gleichwie der Teuffel, da er *Iob. 1. 2.* die Reichthumen diſes ſeeligen Fürſten hinweg nahme und verderbte, nicht ſuchte diſe Reichthumen und zeitliche Güter hinweg zu nemmen; ſonderen allein ſuchte ſein edliſte Tugend, und Gedult, umzuſtoſſen und über einen Hauffen zu werffen. Ebenmäſſig ſucht diſer Teuffel (Da er andere entzündt und anſtifftet, uns das unſerige hinweg zu nemmen: oder uns an ſelbigem anzufechten) nicht das unſrige, uns deſſen zu entſetzen; ſonderen er, der Argliſtige und Tauſend-Künſtler, ſucht allein, und tragt dahin an, wie er uns die alleredliſt-Evangeliſche Tugend

die Liebe, hinwegrauben möge. Erreicht er nun sein Zihl und End? Hat er uns, auf diſe Weiß, wider den Nächſten fürrig und schwüerig gemacht? So erachtet er, ſein Aufforderen, ſein Anprellen und Sturmlauffen, ſey mehr als wohl angewendet worden; und glaubt, Er ſey, bey all ſeiner Unglückſeeligkeit, der Glückſeeligſte.

Und, Geliebtiſte! Wie ſtehet es da bey uns? wie veſt und gegründ ſeynd wir, bey all diſem Anfall, in der Chriſtlichen Liebe? Ach ich förchte, ſie lige bey manichem bereits überwunden und zu Boden! Ich förchte, der Satan habe mit dem nächſt-beſten, in etwas widrigen Anfall, den er mit unſerem Nächſten wider uns unternommen, unſer Hertz wider diſen alſo verbitteret, daß es ſchon würcklich Jahr und Tag nichts, als Haß und Grollen koche. Wohlan! Damit diſer Unmuth ſich dann verliehren; und die wahre Chriſtliche Liebe in uns wider aufgehen, oder doch wenigiſt wir in diſer neuer Dingen geſteifft werden mögen, ſo will ich nun von diſer ein und andere Lehr und Ermahnung einrucken. Ja (Weil die Wort zwar bewegen, bey weitem aber nicht ziehen, als wie das Beyſpihl) ſo will ich, nebſt denen Worten, auch das alleranzügigiſte Beyſpihl hinzuſetzen; kein anderes, als Mariam die übergebenedeyte Göttliche Mutter. Diſe werden wir heut ſehen als ein gantz beſondere Liebhaberin des Nächſten; und eben darum hoffentlich den Schluß machen, ihr fürohin, nach ſchwachen unſeren Kräfften, nachzufolgen. Heut ſteigt aus dem Leib ihrer Heil. Mutter Annä hervor Maria. Maria, jenes übergebenedeyte Fräulein, welche die gantze Lebens-Zeit anderes nichts wird können, als uns wahrhafftiglich lieben, und uns ihre Gnaden laſſen angedeyen. So iſt dann in allweeg billich, daß wir diſe ihre Liebe heut ſchon vor hinein betrachten, und uns mit ihrer Gutthätigkeit ſüſſiglich aufmunteren. Nativitas tua, ſingt heut gantz wohlgemuthet die Kirch, DEI Genitrix virgo, gaudium annuntiavit universo mundo. Deine Geburt, O, Jungfräuliche GOttes-Gebährerin, hat Freud gebracht der gantzen Welt. Ach ja freylich Freud der gantzen Welt, alldieweilen du für ihren Nutzen ſo beſorgt, in ſie ſo inniglich verliebet biſt! So wollen wir dann diſe deine Liebe in etwas erörtheren, und dich uns als ein wahre Liebhaberin des Nächſten vorſtellen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

MAria die wahre Liebhaberin des Nächſten; alldieweil ſie diſem in Leibs- und Seelen-Anligenheiten die Hülff getreulich angedeyen laßt. Maria die wahre Liebhäberin des Nächſten; alldieweil ſie diſem die Hülff getreulich angedeyen laßt, in Leibs-Anligenheiten, das werden wir ſehen im Erſten; in Seelen-Anligenheiten, das werden wir ſehen im Anderen Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAs Vorhaben deſto gründlicher für die Hand zu nemmen, iſt vorläuffig zu wiſſen, daß es dreyerley Gattungen der Liebe zu dem Nächſten gebe. Erſtlich, ein ſinnliche: andertens, ein unſchuldige: und drittens ein heilige Liebe. Die ſinnliche Liebe, iſt ein gewiſe natürliche Wohlgewogenheit und Neigung gegen ſolche Perſohnen, welche in unſerer Natur und Beſchaffenheit ſonderlich eintreffen; oder aber gegen diejenige, von denen wir einigen Nutzen zu gewarten haben; oder auch gegen die, die uns anverwandt: mit uns in Gemeinſchafft ſeynd. Diſe Liebe, obwohl ſie aus ihrer Natur nicht ſündhafft iſt, ſo iſt ſie doch, wann ſie etwas hefftigeres anwachſet, voll der Gefahren und der Unruhe. Und das ſonderlich, wann ſie zwiſchen unterſchidlichen Geſchlechts-Perſohnen ſich befindet; alldieweilen weiß nicht was für unglückſeelige Gefährten ſie nach ſich daher zu führen pflegt. Sie iſt gleich dem Meer-Maſſer; welches, je wärmer es wird, deſto bitterer wird es auch. Sie iſt voll der Gefahren; und ereignet ſich mit ihr, was ſich vor Zeiten ereignet hat mit denen Bilderen, die man, die Gedächtnuß der Todten zu erhalten, gemacht hat; diſe Bilder wurden nach und nach als Abgötter angebettet. Alſo wird nicht ſelten das ſinnlich-geliebte zu einem Abgott; und ſchlagt diſe Lieb in weiß nicht was für ein gottloß- und fleiſchliches Weeſen aus. Weſſentwegen man wohl Sorg tragen muß, daß man ihr die Porten des Hertzens nicht öffne; oder, ſo ſie heimlich eingeſchlichen, ſie alsbald wider daraus verweiſe. Die Merckzeichen aber, woraus ein ſolche Liebe zu erkennen, ſeynd: Offt an die geliebte Perſohn gedencken, auch wann ſie abweſend iſt; und das ſo gar zu Zeit des Gebetts oder anderer geiſtlichen Ubungen: gar zu freundlich mit ihr reden, wann ſie gegenwärtig iſt: immer in ihrer Geſellſchafft ſeyn wollen, und davon hart können abgezogen werden: ihr unterſchidliche Geſchenck machen; und immer trachten, wie diſe Lieb fort dauren möge. Die andere Liebe, iſt ein unſchuldige Liebe; und iſt jene, die man tragt zu gelehrten, zu frommen und gottſeeligen Leuthen. Diſe Liebe, obwohl ſie ſich auch verfehlen kan, indem wir einen Gottloſen für fromm: einen Ungelehrten, für gelehrt, anſehen können, ſo haltet ſie doch nicht lang Stand bey ſolchen. Und diſe Liebe, wann ſie von

über-

übernatürlicher Hülff und Gnad herkommet, oder zu einem übernatürlichen Zihl und End gerichtet wird, so wird sie auch gut und löblich. Die dritte Gattung der Liebe des Nächsten, ist die heilige Liebe; von darum also genannt, dieweil sie in dem Menschen nichts anderes suchet, noch liebet, als GOtt allein. Oder, so ein Ding ist: dieweil sie den Menschen von darum liebet, dieweil er etwas Göttliches an sich hat, und GOtt zugehöret. Und diſe letzte Gattung der Liebe will ich heut allein verstanden haben. Diſe allein rühme ich heut an Maria, da ich sage, daß sie ein wahre Liebhaberin des Nächsten sey.

Der erste Theil.

Maria die wahre Liebhaberin des Nächsten; alldieweil sie diſem, in Leibs-Anligenheiten, die Hülff getreulich angedeyen laßt.

Filioli mei, also der Heil. Johannes, da er *1. Joan. 3. v. 18.* denen Semigen von der Liebe des Nächsten redet: Filioli mei! Non diligamus verbo, neque lingua; sed opere & veritate. Ihr meine liebe Kinder! Lasset uns nicht lieben mit denen Worten, und mit der Zung; sonderen laßt uns lieben mit dem Werck, und in der Wahrheit. Welche Wort der Englische Lehrer auslegend, sagt, derjenige lieb allein mit denen Worten und mit der Zung, der zwar vil verspreche; aber nichts halte; seiner Hülffleistung, unter vilem Wort-Gepräng, zwar theuer versichere; selbige aber niemahl ausfolgen, oder angedeyen lasse. Also lieben allein mit denen Worten und mit der Zung, jene Kauff- Handels- und Handwercks-Leuth, welche immerdar vertrösten, die anverlangte Waaren werden ankommen oder verfertiget werden, indessen aber das keintwedere geschicht. Also lieben allein mit denen Worten und mit der Zung, jene Rechtsgelehrte und Sachen-Walter, die zwar stäts das Maul machen jetzt, oder doch jetzt, werde der strittige Handel ausgemacht und das End-Urtheil verkündiget werden; da doch indessen diſer Handel immerdar undurchsucht verbleibt, und dessen Schrifften in dem tiefſisten Staub vergraben ligen. Also lieben allein mit denen Worten und mit der Zung jene falsche Freund, die bey einer jeden Besuchung oder Zusammenstessung uns guldene Berg versprechen; anbey aber, so offt wir in unseren Nöthen flehentlich zu ihnen kommen, mit leeren Händen uns widerum weiter schicken. Verbo, sagt von diſen, und allen anderen diſes Gelichters ernennte Lehrer: Verbo amorem ostendunt; sed opere, nihil. Diſe zeigen ihre Liebe zwar mit groß-sprechenden Worten; in der That aber und in der Würcklichkeit, zeigen sie von diſer Liebe nichts. Vox quidem, entwirfft uns solche Petrus Bleſſ. *Epiſt. 141.* Vox quidem, vox Jacob; sed manus, manus sunt Esau. Es laßt sich bey diſen zwar hören die süsse Jacobs-Stimm; aber die Händ seynd die grobe und leere Esaus-Händ. Es sahe einsmahl einer seinen guten Freund in einen tieffen Schöpf-Brunnen hinab fallen; er lauffte unverzüglich hinzu: fragte den darunten Ligend-Schwimmend- und Schnaufſenden, was er gemacht? Wie ihm nun wäre? Was er doch im Sinn gehabt? Wo er hingewolt? Ob das Wasser tieff? Warm, oder kalt? ꝛc. ꝛc. Welchem der andere gantz ungedultig geantwortet, und heraufgeschryen, Er solte nun beseytigen derley eytle und unnutze Fragen. Vilmehr solte er die Händ tapfer anlegen; und trachten, ihn herauszuziehen. Ja, so ist es; wann unser Nächste ein Unglück gehabt, oder unserer Hülff bedarff, so müssen wir ihn nicht mit vilen verdrüßlichen Fragen beläſtigen, wie er in diſes Unglück hinein gerunnen? Wie ihm in diſem seye? Ob, und wie er selbiges ertragen könne? Sondern wir müssen gleich mit der Hülffleistung in der That zugegen seyn. Ist er kranck? So müssen wir ihm ruffen den Artzten. Ist er unkräfftig, und zerfallen in Ohnmachten? So müssen wir ihn laben. Ist er arm? So müssen wir öffnen unser milde Hand, und ihm geben, was ihn ermunteren mag. Ist er nacket? So müssen wir ihn bekleiden: frembd? So müssen wir ihn beherbergen: betrübt? So müssen wir ihn trösten: verfolgt? So müssen wir ihn schützen. Mit einem Wort: Nach der Beschaffenheit seines Anligens, müssen wir ihm die Hülff angedeyen laſſen; und in diſem bestehet die wahre Liebe. Probatio dilectionis, exhibitio est operis, lautet der bekannte Spruch des Heil. Gregorii *Homil. 30. Evang.* Die Liebe des Nächsten wird geprüſſet, und zeiget sich als ein solche, wann man sie leistet in der That. Maria die wahre Liebhaberin des Nächsten; und warum? Villeicht von darum, dieweil sie sich selbigem mit vilem Wort-Gepräng verbunden hat? Nein; wohl aber von darum, dieweil sie diſem die Hülff, in Leibs-Anligenheiten, getreulich laßt angedeyen.

Maria wird von der gantzen Kirch gegrüßt und geehret: Mater pulchræ dilectionis. Ein Mutter der schönen Liebe. Ach ja freylich ein Mutter der schönen Liebe; alldieweilen sie allein sagen kan: Ordinavit in me charitatem, *Cant. 2. v. 4.* Er hat die Liebe in mir geordnet. Derjenige nemlich hat sie geordnet, welcher die urspüngliche Liebe ist. Derjenige, von welchem *Act. 10. v. 38.* geschriben steht: Pertransiit, bene faciendo, & sanando omnes. Er ist durch Samarien und Juden-Land herumgezogen: er hat Guts gethan, und hat gesund gemacht alle. Virgilius dichtet, Cupido der GOtt der Liebe, habe sich in der Schooß Didonis der Königin ein Weil aufgehalten. Sie aber hab von diſem glückseeligen Gast ein solche Brunst erlitten, daß sie gantz und gar in die allerhitzigiste Feur-Flammen verwandlet worden sey. Maria hat nicht nur in ihrer Schooß hundert und tausendmal sitzen ge-

habt den wahren GOTT der Liebe; sonderen sie hat disen, unter ihrem Mütterlichen Hertzen, ruhen gehabt neun gantzer Monath. O, wie wird sie dann indessen entzündt worden seyn von disem heißflammenden Abgrund der unendlichen Liebe! Maria, sagt der H. Bonaventura *in spec. B. Virg. C. 6.* Maria ist jener Schmeltz-Ofen, in welchem das allerbeste Gold vom Himmel zerlassen worden ist: jener Schmeltz-Ofen, in welchem dises Gold Tag und Nacht brunne, und glüete; Wer will dann beschreiben, wie und was Gestalten sie, als diser gebenedeyte Schmeltz-Ofen, erhitzt, und in die Flammen gebracht worden? Maria ist jenes Weib, *Amicta Sole. Apoc. 21. v. 1.* bekleidet mit der Sonnen; so ist dann leicht zu erachten, wie hefftig sie vom Feur der Liebe gebrunnen habe, ja annoch brinne. Wer ist doch derjenige, rufft voll der Verwunderung auf der Heilige Bernardus *Serm. 4. de Assumpt.* Wer ist doch derjenige, O, übergebenedeyte Jungfrau! Der die Länge, die Breite, die Höhe und die Tieffe deiner Liebe und Barmhertzigkeit ergründen könne? Die Länge deiner Liebe erstreckt sich bis auf den letzten Tag unseres Lebens; und springt allen bey, die selbige immer anrussen. Die Breite erstreckt sich bis an alle End der Welt; und ist dise von deiner Liebe aller Orthen angefüllt. Die Höche reichet hinauf bis in die Himmlische Stadt, und erfreuet selbige. Die Tieffe endlich langet hinab bis zur Finsternuß; und kündet jenen die Erlösung an, welche in dem Schatten des Todts gesessen seynd.

Freylich ist die Göttliche Schrifft gantz angefüllt von herrlichisten Vorbilderen, welche die Liebe Mariä, zu ihrem Nächsten, verkündigen; und dise auf das lebhafftiste vorstellen solen. Allein dise Vorbilder, wie auch immer lebhafft, seynd doch als zu todt, und mögen das vorzubildende keinesweegs erreichen, oder auch nur im Schatten entwerffen; alldieweilen Maria, als das Ebenbild, in diser ihrer Liebe vil zärter, vil hefftiger, vil reichlich-gütig- und freygebiger, dann alles, was da mag eingeruckt werden. Also finden wir *1. Reg. 19.* die Michol gantz bekümmeret wegen dem vom Saul verfolgten David. Wir finden, wie sie disen, bey nächtlicher Weil, über das Fenster herabgelassen, und also von dem Todt gerettet; Allein was wolte dises seyn gegen der Liebe Mariä, krafft welcher sie Millionen und aber Millionen der Menschen, in äusseristen Gefahren, von dem Todt errettet hat? Also finden wir *4. Reg. 4.* die liebreiche Sunamiten, wie sie des verlassnen und gantz ermüdeten Propheten Elisäi sich erbarmet: ihm ein Stüblein zugerichtet: selbiges mit einem Bethlein, Tisch, Stuhl, und Leuchter versehen: und also auf das beste verpflogen habe; Allein was solte dises gegen der Liebe Mariä seyn, krafft welcher sie Millionen und aber Millionen der Menschen, in ihrer grösten Verlassenheit, getreulichist beygesprungen: ihnen Speiß, Tranck, Unterschlauff, und alle Nothdurfft gnädigist hat angeschafft? Also finden wir in dem Büchlein Judith. 9. Cap. die ihres Volcks Sorg tragende Judith; und lesen, wie sie sich bestürtzt: wie sie sich selbst abgepeiniget: wie sie in ihr Beth-Kämmerlein gegangen: ein härines Kleid angelegt: sich mit Aschen bestreuet: inbrünstigist zum HErren geruffen habe, damit doch ihr Volck nicht in den Gewalt der Assyrier kommen möchte; Allein was wolt dises gegen der Liebe Mariä seyn, krafft welcher sie Millionen und aber Millionen der Menschen von dem Anfall der Barbarer und anderer blutgirigen Kriegs-Burglen unbeschädigt erhalten? Also finden wir in dem Büchlein Esther. 5. die zart liebende Esther, wie sie sich, auch mit grosser eigner Gefahr, für den erzürnten König gewaget: des zum Todt verurtheilten Juden-Volcks sich angelegnist angenommen, und dises Volck solcher Gestalten glücklich ausgesöhnet habe; Allein was solte dises seyn gegen der Liebe Mariä, krafft welcher sie Millionen und aber Millionen der Menschen, welche, laut der Göttlichen Rathschlüssen, auf zerschidene Weiß elendiglich das Leben hätten lassen sollen, die Straff ausgebetten: das Urthel veränderet: GOTT besänfftiget, und seinen Zorn in lauter Liebe verwandlet hat? Ist also die Liebe Mariä zu ihrem Nächsten vil reiner, vil stärcker, vil anzügiger, gutthätig- und reichlicher, dann alles, was zu ihrer Entwerffung mag erdacht und erfunden werden.

Gleichwie dise ihr Liebe, Zeit ihrers heiligisten Lebens, erfahren haben alle Arme und Nothdürfftige, alle Verlassne und Trostlose. Gleichwie selbige erfahren hat JEsus, in der so sorgfältigen Auferziehung: Joseph, in der so sussen Beywohnung: Die Burger zu Nazareth, in der so freundlichen Besprachung: Die heilige Apostel, in der so wachtbaren Beschützung: Die Hochzeitleuth zu Cana in Galiläa, bey der so Wunder-vollen Anschaffung des Weins: Die Heil. Elisabeth, nicht nur in der so beschwerlichen Besuchung, sonderen in der drey gantze Monat-langen, demüthigsten Auswarthung und Verpflegung; Also und gleicher Gestalten haben selbige, nach ihrem seeligisten Todt und beschehenen Himmelfahrt, erfahren alle mit einander, die zu ihr, in ihren Anligenheiten geflohen: um Hülff und Trost angeklopfet haben. In dem Jahr 1540. war in der vornehm-Pohlnischen Stadt Lublin ein Burger und Metzger Martinus mit Nahmen, wohl bemittlet; der ein Weib, und zwey Söhnlein hatte, deren das einte vier, das andere aber erst zwey Jahr alt war. Als nun beede dise einsmahl allein zu Hauß waren, kam den Aelteren ein Lust an, es dem Vatter, in Abstechung der Schaafen und Lämmer, nachzumachen. Er ergriffe dann seines Vatters Messer: verfügte sich zu der Wiegen seines schlaffenden Brüderleins, und stache ihm die zarte Gurgel ab. Gleich nach der That, als er den Todten im Blut schwimmen sahe, erschracke er; und fienge an sich höchlich zu förchten, er möchte bey Ankunfft der Elteren, ein Züchtigung zu gewärtigen haben. Schlesse derowegen, der Straff zu entgehen, in den Bach-Ofen; und nahm, um nicht gesehen zu werden, etliche Reiß-Büschlein vor sich. Kurtz hernach, als die Mutter nacher Hauß kam, heitzte sie ein; und erstickte das armseelige Tröpflein (Ohne

daß

daß es sich zu rühren oder zu schreyen getrauete) in dem Rauch. Da sie über ein Weil zu dem Ofen sehen wolte, nahme sie wahr, daß in disem ihr liebes Söhnlein lige; und sein Kleidlein bereits verbronnen seye. Sie zog es eilends heraus; müste aber erfahren, daß es in dem Angesicht häßlich verstaltet: Stein-todt; und hin und wider ein lauterer Brand und Braten. Als sie nun, voll des Hertzenleyds in dem Hauß herum loffe: alle Gemach mit Heulen und Wehe-klagen anfüllete, kam sie endlich zu der Wiegen, und fand das minder-gebohrne Söhnlein mit abgeschnittner Gurgel. Und da wurde sie gar in ein Meer der Schmertzen und Betrübnuß versenckt. Sie brüllete wie ein Löw: sie vergosse gantze Zäher-Bäch: sie risse ihr die Haar aus: sie zerkratzte ihr Angesicht; und verfluchte jenen Mörder, (Wie sie glaubte) der in ihrer Abwesenheit in das Hauß eingeschlichen, und dises Trauer-Spihl angerichtet, tausend mahl in den Höllen-Abgrund. Indessen kam der Mann nacher Hauß: er hörte von weitem das Klagweesen: er sahe, bey erstem Eintritt, die Todten-Cörper; und gerieth dann gleich in den Argwohn, die Grausamkeit müsse die unmenschliche Mutter verübet haben. Er ergriffe demnach, ohne weiteres, einen knorseten Prügel, und schlug das Eheweib auf der Stell zu todt.

Nachdem er seinen Zorn ausgegossen; und den Todt seiner zwey Söhnlein, nach seiner Meynung, mit dem Todt ihrer Mutter gerochen hatte, und er also die vor sich in erbärmlicher Ungestält da ligende drey Cörper betrachtete, stoßte ihn an ein übermachte Angst und Forcht. Was er angefangen, wo er Hülff suchen, an was für ein Orth er sich flüchten solte, fande er lang nicht. Endlichen, nachdem er hin und her gedacht, fiel ihm ein Gedancken bey, der gewiß der beste aus allen gewesen ist; Nemlichen, er woll da sein Vertrauen nemmen zu Maria der allerseeligisten Jungfrauen, und nacher Montechiaro, oder Klaren Berg (Einer weit berühmten Pohlnischen Wahlfahrt, zu dem Gnaden Bild, welches der Heil. Lucas gemahlen) ein Reyß vor sich nemmen; doch in aller Still. Als es dann selbigen Tags Abend worden, legte er alle drey Leiber auf einen Karren: bedeckte selbige, so gut er konte: spannte an ein Pferdt; und reysete also hundert und fünfzig Meil (Dann so weit ware Lublin entfernet, von Montechiaro.) Als er bey unser lieben Frauen Kirch angelangt; packte er ab, und legte die drey Todten-Leiber auf die Erden vor der Thür-Schwellen nider. Er aber verfügte sich in die Kirch hinein: er warff vor der Heil. Bildnuß sich auf die Knye: er fieng an, die mildreichiste Jungfrau zu bitten, daß sie sich erbarme über dise wahrhafftig Mitleydens-würdige Begebenheit! Und truge vor alles, was ihm theils Leyd und Schmertzen, theils aber Vertrauen und Zuversicht eingabe. Nachdem er nun, von Weinen und Betten gantz abgemattet, von draussen einen frischen Lufft abholen: die Zäher abwischen, und seinem hart-gequälten Gemüth ein kleine Erleichterung suchen wolte, eröffnete sich vor seinen Augen ein neues Spectacul. Aber ein Spectacul so lieb und angenehm, daß er in Ersehung desselbigen, vor Freuden nur nicht gar gestorben ist. Höret! Sehet! Erstaunet! Als er bey der Kirchen-Thür ausgehen wolte, kam ihm entgegen seine Ehefrau, mit denen zwey Söhnlein. Das kleinere trug sie auf dem Armb: das Grössere führte sie an der Hand. Alle drey waren nicht nur allein widerum lebendig, sonderen noch darzu von ihren Wunden, Beulen und Brand-Malen also geheylet, daß man nicht die mindiste Anzeigung der vorgegangenen Verletzung finden kunte. Der Vatter kehrte mit ihnen zuruck in die Kirch: sie erstatteten sammentlich Mariä den möglichisten Danck: sie kehrten, voll der Freuden, in ihr Vatterland anheim: der ältere Sohn erzehlete sowohl seinen, als seines Brüderleins Todt, und gantzen Hergang der Sachen: Alle viere werden grosse Verehrer Mariä, Prediger und Verkündiger ihrer zarten Liebe und Mildigkeit. Also P. Abrahamus Bzovius aus dem Welt berühmten Prediger-Orden, in dem Buch, das Hals-Band von Edelgesteinen, betitlet.

Was ich nun da insonderheit eingeruckt, das konte geschehen mit unzahlbar dergleichen Begebenheiten; in denen zu ersehen wäre, mit was grosser Behendigkeit Maria die gefährlichiste Wunden, die verzweifletiste Gepresten, die unheylbariste Ubel des Leibs, urplötzlich geheylet, ja gar die Todte zum Leben beruffen habe. Bücher, nach dem tausend, handlen hievon; und mögen doch nicht alles einschliessen, weil die Gnaden unzahlbar seynd. Kaum ist eine Stadt oder ein Land anzutreffen, wo man nicht andächtige Mariä-Bilder sihet, bey denen man aus denen umhangenden Lob-Tafflen ihr barmhertzige Hülff zu Genügen ersehen kan. Durchgehet, Geliebtiste! mit eueren Gedancken den gantzen Lufft: Messet aus die breite Erden: Schiffet auf das unermäßliche Meer: Steiget auf die höchste Berg: Lasset euch hinab in die tiefiste Thäler: Kreutzet herum in denen Wüsteneyen, in denen finsteren Wälderen, in denen schwartzen Berg-Krufften; Ihr werdet kein Ort antreffen, allwo Maria nicht entweders durch ihre Bilder, oder durch die zu disem End abgeschickte Engel, oder durch sich selbst, die zu ihr zuversichtlich gekommne erhalten: beschützet: geheylet: das Ubel abgewendet: auf tausend und tausend je ersinnliche Weiß in leiblichen Anligenheiten, gnädiglich geholffen habe. Maria nemlich, wie der Heil. Petrus Damianus *Serm. 1. & 7. de Nativ. B. Virg.* sagt, ist diejenige, die uns liebt mit einer so zarten Neigung, die nicht zu erklären, nicht auszusprechen ist. Sie ist diejenige, welche, wie der Heilige Augustinus *Tom. 10. Serm. 18. de Sanctis* sagt, gleich und ähnlich ist dem obersten Feur-Himmel; Und (Wie diser mit seinem Umkreyß einschließt alle Sternen und Planeten) also sie mit denen feurigen Armben ihrer Liebe einschließt alle Menschen. Dise zärtiglich an ihr Mütterliche Brust trucket; und einem jeden Bedürfftigen, in der vorgetragnen Noth, zu Hilff kommet.

Was sagt ihr zu disem, Römisch-Catholische Christen! Ihr, die ihr gegen euerem Nächsten ein Hertz im Busen herumtragt, welches

Stein- und Felsen-hart? Ein Hertz welches von Liebe und Erbarmnuß nichts wissen will? Ein Hertz, von welchem man, auch mit allem Bitten, Betten, und wehmüthigen Vorstellen, kein alt-abgenutztes Kleid, kein abgetragne Speiß, kein Allmosen, nicht die mindiste Gutthätigkeit, erzwingen kan? O, wie wenig habt ihr von der Liebe der seeligisten Jungfrauen! O, wie weit seyd ihr entfernt von ihrer Milde und überschwänclichen Erbarmnussen! So wisset ihr dann nicht das grosse Göttliche Gebott: Du solst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst? *Luc. 20. v. 27.* Nicht das grosse Göttliche Gebott: Alles, was ihr welt, daß euch die Menschen thuen, das thuet auch ihnen? *Matth. 7. v. 12.* Nicht das grosse Göttliche Gebott: Dises gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet? *Joan. 15. v. 17.* Habt ihr niemahl ablesen gehört das Evangelium am zwölfften Sonntag nach Pfingsten von dem barmhertzigen Samaritan; als welcher (Da er den unter die Mörder gerathnen, von ihnen ausgeraubten und übel-verwundten, zumahlen auch an der Straß in seinem Blut ligen-gelassenen Wanders-Mann auch nur erblickt) gleich hinzugeloffen; sich seiner mitleydiglich erbarmet: seine Wunden verbunden: Oel und Wein darein gegossen; ihn auf sein Last-Thier gehoben: in die nächste Herberg geführt: für ihn bezahlt, und in der geflißnisten Verpflegung anbefohlen habe? Seynd euch niemahlen zu Ohren gekommen die Wort, welche der Heyland, nach geendigter diser Erzehlung, hinzusetzet, nemlichen: Vade, & tu fac similiter? *Luc. 10. v. 37.* Gehe hin, und thue auch du desgleichen? Ach ja freylich habt ihr alles dises gehört, und seynd solche Göttliche Befelch euch keinesweegs verborgen! Warum wolt ihr aber solchen so gar nicht nachkommen? Dieweil es euch nicht gefallt, nicht gelegen ist. Euer Will muß geschehen; und nicht der Göttliche. Euer verkehrter Will muß in euerem Thun und Lassen die Richtschnur seyn; und nicht der heiligist- und gerechtiste Will eures HErren und GOttes. Die verdammliche Sinnlichkeit muß den Rath geben; das übrige Heilige alles mag gleichwohl zuruckstehen, und zusehen. Grosser, gewaltiger GOTT! O, wie empfindlich wirst du dises nemmen! Göttliche Mutter, wie tieff wird dir dises in dein lieb-volles Hertz eindringen! Nein, das ist nicht der Canal, durch welchen deine Gnaden zufliessen. So unbarmhertzige Leuth verdienen nicht, daß du ihnen ertheilest dein Barmhertzigkeit; Sie werden solche auch nicht zu geniessen haben.

Der andere Theil.

Maria die wahre Liebhaberin des Nächsten; alldieweil sie disem in Seelen-Anligenheiten, die Hilff getreulich angedeyhen laßt.

Gleichwie Christus in allen Dingen dem Menschen ein vollkommenes Muster ist; also ist er ihm ein solches auch, in der Liebe des Nächsten. So entstehet dann die Frag, was Christus, in der Liebe zu disem Nächsten, für ein Ordnung gehalten? Die Frag, welchen Theil, den Leib, oder aber die Seel, er vor dem anderen geliebet habe? Antwort: Wann man durchgehet alle Prophezeyhungen von ihm: wann man durchliset alle Lob- und Groß-Sprüch von ihm: wann man zu Rath ziehet sein gantzes heiligistes Leben sowohl, als seinem bitteristen Todt: so wird man gleich finden, daß das Seelen-Heyl des Menschen, auf ein besondere Weiß, den Vorzug gehabt habe; ja das leibliche Wohlergehen, in Vergleich des Geistlichen, ihme, so zu sagen, niemahl zu Gemüth gekommen seye. Venit, sagt er selber *Luc. 19. v. 10.* Venit filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat. Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und seelig zu machen, was verlohren war. Christus ist vom Himmel kommen und Mensch worden; und warum? Hauptsächlich die Seel zu erlösen, und nicht den Leib zu retten. Christus hat all sein Blut vergossen; und warum? Hauptsächlich den Menschen von der Dienstbarkeit der Höllen loß zu machen, und nicht vor zeitlichen Armseeligkeiten zu bewahren. Christus hat sich an den Creutz-Galgen aufhencken lassen; Und warum? Hauptsächlich dem Menschen-Geschlecht die Glückseeligkeit des Himmels, und nicht jene diser Welt, zu verdienen. Hat also Christus, in seiner Liebe zu dem Menschen, vor allem gesehen auf die Seel, dessen allerbesten Theil; und selbigen inniglich gesucht zu retten, seelig zu machen. Weil nun Maria das herrlichiste Beyspihl ihres Göttlichen Sohns immerdar vor Augen hette, ja würcklich annoch vor Augen hat, und selbigen sucht nachzufolgen; So liget hell am Tag, was grosse Liebe und Sorg sie trage für des Menschen Heyl; hell am Tag, mit was hitzig- und angeflammten Begierden sie trachten werde, selbigen seelig zu machen.

Da mihi animas, ist demnach immerhin ihr Wunsch und Verlangen, *Gen. 14. v. 21.* Da mihi animas; cætera tolle tibi. Gib mir Seelen; das übrige nimm gleichwohl alles hin, und thue darmit, was du willst. Da mihi animas, gib mir Seelen. Mach und verschaffe, daß dise GOTT ihren HErren erkennen; mach und verschaffe, daß sie seine Gebott halten, und ihm getreulich dienen; mach und verschaffe, daß sie einsten seelig und ewig glückseelig werden, so bin auch ich glückseelig: so bin ich am End meiner Begierden, und bedarff weiter nichts. Ihr allerheiligistes Hertz war jener Altar, von welchem *Levit. 6. v. 12.* geschriben stehet: Ignis in altari semper ardebit. Das Feur wird auf dem Altar

allzeit

allzeit brennen. Bey erster ihrer Empfängnuß (Dann auch da hatte sie schon ihr vollkommne Vernunfft und gantzen Verstand) brann das Feur des Seelen-Heyls in ihrem Hertz schon auf, und schlug aus in volle Flammen. Es brannte solcher Gestalten immerdar fort. Es wird auch also fortbrinnen so lang, als lang die Welt stehen, oder ein Mensch in Gefahr, des Himmels verlurstiget zu werden, sich befinden wird. Ignis in altari semper ardebit, Das Feur wird auf dem Altar allzeit brinnen. Da mihi animas; cætera tolle tibi. Gib mir Seelen; das übrige nimm alles, und thue es hin, wo du wilst.

Disen heiß-brennenden Eyffer für das Heyl des Nächsten zeigte sie schon heut, in ihrer Gnadenreichen Geburt. Da bey ihrem Eintritt in die Welt, sahe sie, mit dem Glantz ihrer Erleuchtungen, alle Menschen; Freylich erschaffen nach dem Ebenbild GOTTES, aber alle (Sie allein ausgenommen) in der Sünd empfangen. Sie sahe, wie ein grosser Theil aus disen auf dem geraden Weeg der ewigen Verdammnuß sich befinde; und das, theils wegen der Sünd der Abgötterey, und Unerkanntnuß des wahren GOttes: theils, wegen der Sünd des Hasses und Grollens, wegen der Sünd der Ungerechtig-und Unlauterkeit, und vilen anderen groß-und schweren Sünden. Diser Anblick nun fiel ihr über alle massen schmertzlich und empfindlich; und vermeynte sie, ihr unerträglich zu seyn, so vil Menschen zu sehen, die ermangleten ihr rechtmäßige Schuldigkeit gegen GOTT zu leisten. Der Eyffer ihrer Liebe entzündete sie da hefftigist; und triebe sie an, GOTT inständigist zu bitten, daß er doch wider solches Ubel, und den Untergang so viler Menschen, recht kräfftige Mittel schicken wolte. Sie sahe da, daß die Menschwerdung des Ewigen Worts wurde fürgehen, und geordnet seye, die Sünden der Menschen zu versöhnen: das Reich GOttes und sein Gerechtigkeit in ihren Seelen einzupflantzen; und da wurde sie mit Freud gantz begossen. Sie wünschte dise Menschwerdung mit grosser Inbrunst; Und bate aus gantzem ihrem Hertzen, GOtt wolle doch der menschlichen Armseeligkeiten sich chist erbarmen: nicht länger verziehen, dises grosse Geheimnuß ins Werck zu setzen. Er wolle, so bald es je möglich wäre, die verunglückte Adams-Kinder heilig und seelig machen. ꝛc. ꝛc. Disen heiß-brennenden Eyffer für das Heyl des Nächsten zeigte sie in ihrer Verkündigung. Als der Engel ihr die Bothschafft überbrachte, daß sie diejenige seye, welche den Welt-Heyland empfangen und gebähren solte; sprach sie zu ihm: Sihe! Ich bin ein Magd des HErren; mir geschehe nach deinem Wort, *Luc. 1. v. 38.* Der Heil. Thomas von Villa nova; da er *Conc. 1. de Annunt.* dise Wort betrachtet, sagt, Maria hab in die Menschwerdung eingewilliget, aus pur-reinister Liebe zu dem Menschen-Geschlecht. Sie habe, zu disem Ende, zu allen Beschwernussen und Schmertzen, welche sie vorsahe, daß sie in disem Fall wurde zu leyden und zu erdulden haben, sich gantz willig und bereit anerbotten; und nichts, auch das allerhärtiste, ausgeschlagen. Sie habe durch die angezogene Wort: Sihe! Ich bin ein Dienerin des HErren ꝛc. sich dem Dienst und dem Nutzen der Welt gantz und gar geschenckt; so daß sie von dort an entschlossen gewesen, diser Welt nicht anderst zu dienen, als wie diene ein Magd ihrer Frau; der Welt ihren ewigen Nutzen nicht anderst zu beförderen, als wie den zeitlichen befördere ein jeder Verpflichtigste seinem HErren. Disen heiß-brennenden Eyffer für das Heyl des Nächsten zeigte sie in ihrer Reinigung, oder Opferung ihres Göttlichen Sohns in dem Tempel. Christus der HErr war ein wahrhafft- und natürlicher Sohn Mariä; und eben darum war er in ihrem Gewalt, wie ein jedes Kind in dem Gewalt seiner Mutter ist. Freylich war der Vatter entschlossen, daß der Sohn für das Menschen-Geschlecht sterben solte: es war hierzu auch entschlossen der Sohn selbst. Allein die Mutter müßte auch einwilligen; und hätte in allweeg darwider seyn können. Aber O, sie war das nicht! Ja im Gegentheil (Da diser ihr Göttlicher Sohn erst viertzig Tag alt war) nahm sie ihn auf ihre heiligiste Armb: trug ihn nacher Jerusalem in den Tempel! legte ihn nider auf den Altar: opferte ihn der erzürnten Göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Welt; und war hertzlich gern zu friden mit allen Schmertzen und Quaalen, mit allen Schmachen und Unbilden, ja mit dem allergrausamisten Creutz-Todt selbst (Den sie, wie all anderes, gantz lebhafft vorsahe,) wann nur auf solche ihr, und ihrem Fleisch und Blut empfindlichiste Weiß, diser Welt möchte geholffen werden.

Disen heiß-brennenden Eyffer für das Heyl des Nächsten zeigte sie an dem Tag ihrer Heimsuchung. Maria, sagt uns das Evangelium *Luc. 1.* stund auf zu Nazareth in ihrer Wohn-Stadt: sie gieng eylends über das Gebürg in die Stadt Juda, und grüßte Elisabeth. Und warum nahm dises zarte Jungfräulein auf sich einen so weiten und beschwerlichen Weeg? Warum machte sie disen auch so eilfertig? Von darum, sagt der grosse Kirchen-Rath zu Basel *Sess. 43.* damit Johannes, annoch unter dem Mütterlichen Hertzen verborgen, durch ihres innwohnend-Göttlichen Sohns Gegenwart, von der antragenden Erbsünd möchte gereiniget werden. Christliche Priester! Ihr werdet beruffen zu einem Krancken, ihn Beicht zu hören: den Sohn GOttes zu ihm zu tragen, gleichwie dazumahlen Maria disen zu dem Heil. Johannes getragen hat. Bey diser Beruffung nun sagt ihr: Ich will kommen, aber nach eingenommenem Mittag-Mahl; Lasset mich zuvor mit Ruhe essen. Oder ihr verschiebet es gar biß morgen, und saget, es seye nun schon zu spath, und ihr würcklich gesinnet schlaffen zu gehen. Nun begibt es sich indessen, da ihr schläffet oder zu Mittag speiset, nicht selten, daß der Krancke dahin sterbe; und wer wird dessentwegen vor GOtt Rechnung geben? Und diser Unfall geschicht leyder! Nur gar zu offt. Solte er aber in tausend Jahren auch nur ein eintzigesmahl sich begeben, so ist es schon ein unendliches, und ein unendlich-bedaurliches Ubel; dieweil der Schaden unersetzlich, und auf ein gantze Ewigkeit hinaus dauret. Wann die Pfarrherren und Seelsorger, sagt der H. Augustinus

Epist.

Epist. 108. ad Honorat. nicht zugegen, oder aber in ihrem Ambt faul, träg und verdrossen seynd, und indessen ein Kind stirbt, ohne Tauff: ein Erwachsner stirbt, ohne Buß und Loßsprechung, was ist doch das für ein bedaurliches Unglück? In was Leydweesen stürtzet ihr alle Anverwandte, als welche ein solches Kind, oder einen solchen Erwachsnen, die gantze Ewigkeit hindurch, in der Ruhe des glückseeligen Lebens niemahl sehen, oder bey sich haben werden? Also Augustinus. Nicht also Maria. Sie machte bey sich dise Rechnung: Elisabeth ist schon schwanger sechs Monath; wie leicht wär es nun, daß, wann sie ein Stiegen auf- oder ab-gienge, sie einen Fall thäte, oder durch einen anderen Zufall verunglückt, und also ihrer Leibs-Frucht beraubt wurde. Ereignete sich nun das? So wurd das gute Kind auf ewig beraubt des Göttlichen Angesichts. Ey dann geschwind auf den Weeg! Ungesaumt über das Gebürg! Die Sach ist als zu wichtig, als daß man da, auch nur ein kleine Weil, verzögeren sollte. Maria stund auf zu Nazareth, und gieng eylends über das Gebürg.

Disen heiß-brennenden Eyffer für das Heyl des Nächsten zeigt sie, von ihrer glückseeligen Himmelfahrt an, noch würcklich in der Glory: indem sie die Hochheilige Dreyfaltigkeit immerdar söhnlichist bittet, sie woll in den Weinberg schicken solche Arbeiter, die disen, zu Herfürbringung der erwünschten Früchten, geziemend anbauen. Immerdar söhnlichist bittet, sie woll zu den Heyden und Unglaubigen abordnen solche Lehrer, welche dise, vermög ihres Apostolischen Eyffers, zu der Erkanntnuß des wahren GOttes bringen mögen. Immerdar söhnlichist bittet, sie woll die Cantzlen mit solchen Predigeren: die Beichtstühl, mit solchen Beichtvätteren: die Gemeinden, mit solchen Pfarrherren: die Märckt und Städt, mit solchen Vorsteheren besetzen, welche das Gute einpflantzen, das Böse ausrotten, löbliche Gebräuch einführen, und alle die Ihrige zur ewigen Seeligkeit gantz angelegen beförderen. Da mihi animas, ist mit einem Wort der ununterbrochne Wunsch Mariä, cætera tolle tibi. Gib mir Seelen, das übrige nimm alles; und thue es hin, wo du wilst. Das ist das Feur, das gebenedeyte Liebs-Feur, welches auf dem Altar ihres Hertzens unabläßlich brennet; und allda so lang brennen wird, biß endlich die menschliche Seelen alle an ihrem Endzweck seynd. Auch für disen zweyten Theil stellen sich der Geschichten tausend und tausend dar; aus denen ich aber nur ein eintzige, und zwar jene bey Pelbarto *Serm. 18. de Nativ.* herausnimme.

Ein gewisses Weibsbild war in etwas frey und unbehutsam. Zu deme setzte man ihr gewaltig zu, mit Reitzungen, Schmeichlungen und Liebkosungen; und eben darum verfuhle sie in ein abscheuliche, offentliche Sünd. Mit diser Sünd zoge sie aus alle Schamhafftigkeit; und geriethe in ein solches Luder-Leben, daß sie endlich, als ein allgemeine Huer, sich gebrauchen liesse. Sie war da, wie ein wild-lauffendes Pferdt, welches alles, was sich ihm widersetzen will, entweders überspringt, oder aber darnider tritt. Alle (Es möchten hernach seyn Anverwandte oder auch Bekannte) die auch nur von weitem ihr Heyl suchten, waren vor ihren Augen ein Greuel, ein Fluch. Sie achtete weder den Todt, weder den Teuffel: weder den Himmel, weder die Höll. Kurtz: nichts in der Welt war noch geistlich, noch weltlich: noch menschlich, noch Göttlich, das ihr ein Biß einlegen kunte. Sie war entschlossen, ihr Jugend und schönes Alter, in denen Gelüsten des Fleischs, zuzubringen; bey ihren alten Eyß-grauen Jahren, möchte sie der Teuffel holen, wann er wolte, lige ihr nichts daran. Wer solte glauben, daß dise so verkehrte Seel jemand zuweeg bringen kunte? Ja, Maria wirds können. Sie hat ihr schon etliche Liecht-Strahlen von ihrem Göttlichen Sohn ausgebetten, krafft deren sie ihr Armseeligkeit zu ersehen anfienge. Diser Babylonische Venus-Thurn fienge dann an, zu zitteren. Ein starcker Erdbidem einer gewaltigen Forcht hielte mit Erschitteren so lang an, biß endlich der gantze Lasier-Bau, durch schmertzliche Reu und Buß, völlig zu Boden gefallen ist. Diser zuvor so harte Felsen, gab würcklich von sich gantze Güß der Buß-Zäher. Sie fieng an das vichisch-stinckende Fleisch mit strengen Fasten und Wachen, mit Buß-Kleideren und Geißlen, auf das schärpffste zu marteren. Und, damit sie weit von aller Gelegenheit der Sünd wäre, begabe sie sich so gar in einen Buß-Orden; und schickte mithin der Welt, und allen ihren Freuden den Korb anheim.

Wiewohlen nun dise Strengheiten den Leib über allemassen ausmergleten, und ihm allen ferneren Muthwillen verleydeten, so kunte doch ihr Geist und Gemüth den mindisten Trost nicht finden. Es war ihr Leben vor ihren Augen ein gantzes unsinniges Werr, welches mit denen bis in den Himmel aufgeworffnen Sünden-Wellen ihr alle Augenblick den ewigen Untergang trohete. Sie seufzete, sie weinete, sie bate, sie lase, sie gebrauchte sich öfters der geistlichen Gesprächen, nicht minder der heiligen Sacramenten; aber alles dises wolte nichts verfangen. Die Forcht und die Bitterkeit des Hertzens wurd immer nur gröser. Wolte sie schlaffen? So gestattete ihr das immer bellende Gewissen kein Ruhe. Thate sie wachen? So konnte sie an nichts anderes gedencken, als an ihre greuliche Schandthaten. Wann sie den Himmel ansahe, so schlug sie reumüthigist auf ihr Hertz und sprach: O, du schönes Vatterland, wie offt hab ich dich verkaufft! Und um was? Ach um was schändlich-vichisch-vergifft- und verbottne Gelüsten, die mir jetzt zu lauter Dorn, zu lauter Feuer, zu lauter Pein und Quaal worden; Anderemahl ruffete sie wehemüthigst also auf: O, du ewig-seeliger Freuden-Saal, ach du bist nicht für mich! In dich wird ich in Ewigkeit nicht einlassen werden; weil ich ein unreines Thier, ein unflätiges Schwein bin. Auf mich und meines gleichens andere, wartet der teuffliche Höllen-Stall. Sahe sie an ein Crucifix? So fienge sie aufs neue zu seufzen an. O, mich undanckbare, sagte sie, so hab ich vergolten die Liebe meines GOttes, der für mich gestorben ist, und mir alle

Aus-

Augenblick neue Gutthaten erwisen hat! Aber was helffen mich alle dise, wann ich (Zwar aus eigner Schuld) muß verdammt werden? Bildete sie mit ihren Gedancken sich vor die Ewigkeit? So geriethe sie schier gar in Verzweifflung. O, mich unglückseelige, brüllete sie; das ist das Hauß; allwo ich immer und ewig wird wohnen müssen! Wehe mir, und abermahl wehe, die ich unter meinen Buhleren und Liebhaberen, und denen grausamisten Plag-Teufflen die schnödgenoßne Freuden ohne alles End wird büssen müssen! Ewig-verfluchte Gelüsten, O, wie theuer werdet ihr mir bekommen! Das war nun die tägliche Metten diser Armseeligen. So redete mit sich selber dise, ihrer Meynung nach, von GOTT Verworffene; da sie doch unter denen Auserwählten mit guldene Buchstaben schon verzeichnet war.

Und wer wird dann da helffen? Abermahl Maria, wie sie oben geholffen hat. Maria hat sie befreyen geholffen von denen Sünden; so wird sie dann auch helffen: sie befreyen von denen Gewissens-Aengstigkeiten. Und ach ja freylich hat sie da geholffen! Vernemmet nur wie getreulich. Nachdem dise in ihrer höchsten Trostlosigkeit ein Zeit zu Maria geseufzet, kam herbey der H. Weyhnacht-Tag. Gelings eröffnete sich vor ihren Augen der Bethlehemitische Stall, und die gantze Histori der Gnaden-vollen Geburt Christi auf das lebhafftist- und annehmlichiste. Benanntlich aber zeigte sich da das neugebohrne JEsulein, das Göttliche Kind; in einer so holdlieben und Hertz-raubenden Gestalt, daß auf Erden unmöglich ein Gegenwurff, der es da gleich thüe, mag erfunden werden. Das JEsulein sahe die bestürtzte mit gantz holdseeligen Minen und lächlendem Mündlein, an und sprach zu ihr, sie sollte getröst seyn, und aufhören zu klagen. Wann ihr an Reu und Schmertzen je was abgehe, so wolle er es helffen ersetzen. Nicht nur mit seinen Zäheren, sonderen so gar mit seinem Blut woll er die gantze Verzeyhung, und vollkommene Aussöhnung erlangen; worauf das Gesicht verschwunden ist. Von diser Zeit an war sie in einen gantz anderen Menschen verwandlet; dann GOtt hat auf einmahl abgewischt ihre Zäher: das bittere Buß-Wasser hat er verwandlet in den allersüssisten Wein der Freud und Ergötzlichkeit. Von diser Zeit an schiene ihr Leben ein lautere Hochzeit zu seyn; von welcher sie, nach höchst-löblich geführtem Tugend-Wandel, gar bald zu der ewigen Hochzeit des Lamms abgeforderet worden ist.

Die Leibs-Anligenheiten thuen wehe; aber noch weit weher thuen die Anligenheiten der Seel. Der an beyden disen gelitten, kan ohnschwer den Unterschid machen, welcher unter beyden disen Theilen ihm mehrer zu schaffen gegeben. Wo es an der Seel fehlt, O, dort setzt es ab bittere Täg! Wo es an der Seel fehlt, dort gibt es herbe und Ruhe-lose Nächt! Wo seyd ihr dann, an der Seel und an dem Gemüth leydende Adams-Kinder! Wo seyd ihr? Verlangt ihr nicht, daß euch geholffen, werde? Ach ja freylich! Ey so lauffet, und lauffet unverzüglich zu Maria: da werdet ihr Hülff finden. Habt ihr das Unglück gehabt und seyd gefallen in ein förchterliche Sünd? Nemmt das Vertrauen zu Maria; sie wird euch helffen, wie sie diser, und unzahlbaren anderen, geholffen hat. Habt ihr gehäufft Sünden auf Sünden? Seynd schon gantze Jahr und Tag an einander nichts, dann ein lautere Sünd? Nemmet das Vertrauen zu Maria; sie wird euch helffen, wie sie diser, und unzahlbaren anderen geholffen hat. Seyd ihr in die Boßheit so tieff hinein gerunnen, daß ihr niergends weder Grund noch Boden sehet? Nemmet das Vertrauen zu Maria; sie wird euch helffen, wie sie diser, und unzahlbaren anderen geholffen hat. Seyd ihr gantz verhärtet und verstockt? Will weder Reu noch Schmertzen in euer Hertz eingehen? Nemmet das Vertrauen zu Maria; sie wird euch helffen, wie sie diser, und unzahlbaren anderen, geholffen hat. Haltet eueren Mund gebunden und geschlossen die allerhöchste Schamhafftigkeit? Könnt ihr von euch unmöglich erzwingen, daß ihr in dem Beichtstuhl entdecket die abscheuliche Schand und Fleisch-That? Nemmet das Vertrauen zu Maria; sie wird euch helffen, wie sie diser und unzahlbaren anderen, geholffen hat. Uberfallen euch, nach endlich ergriffner Buß, allerhand Schwehrmüthigkeiten? Stellet sich euch gantz förchtlich vor euer ehemahliges Laster-Leben? Könnt ihr nicht wissen, ob ihr der Liebe oder des Hasses würdig seyd? Langet an, Unlust? Abgeschmack, im Gebett? Verdruß, im Guten? Kleinmüthigkeit? Forcht? Angst? Verzweiffslung? Nemmet das Vertrauen zu Maria; sie wird euch helffen, wie sie diser, und unzahlbaren anderen, geholffen hat. Mit wenigem alles zu sagen: Es mag der Seel fehlen, wo es immer will; seye es ein schwere Anfechtung, äusserlich oder innerlich? Seye es ein Dürre des Geists, oder ein Muthwilligkeit des Fleischs? Seye es ein Beschwehrnuß in Haltung der Göttlichen Gebotten, oder aber ein Beschwehrnuß in Entrichtung der Heil. Gelübden? Thüe sich hervor ein gewaltiger Eck-Stein, in Vermeydung der Sünd, oder aber in Einpflantzung der Tugend? Nemmet, durch ein wahre Andacht, das Vertrauen zu Maria; sie wird euch helffen, wie sie diser unserer heiligen Büsserin, und unzahlbaren anderen, geholffen hat. Wo es der Seel fehlt, dort ist Maria geneigt zur Hülff. Wann dise Noth leydet, darff man keck und unerschrocken bey ihr anklopffen. Keiner wird in disem Stuck so begierig seyn der Erhörung, wie begierig sie da ist Gewährung.

Da geduncket mich, Maria die seeligiste Jungfrau, um uns ihrer Liebe desto fähig- und würdiger zu machen, rede uns mit denen Worten des Heil. Pauli *1. Cor. 4. v. 16.* also an: Rogo ergo vos; imitatores mei estote, sicut & ego Christi. Derowegen bitte ich euch; seyd meine Nachfolger, gleichwie ich ein Nachfolgerin Christi bin. In wem Maria ein Nachfolgerin Christi gewesen, haben wir oben gesehen im Anfang dises Zweyten Theils. Ja wir habens in disem durchgehens gesehen; indem wir

gesehen, wie gewaltig und hefftig sie eyfere für das Heyl ihres so lieben Nächsten. Gesehen, wie lieb und angenehm ihr alle und jede Gelegenheit, in welches sie dises Heyl beförderen: gesehen, wie sicher und unfehlbar bey ihr die Hülff, durch welche sie dem Menschen, zu Erlangung seiner ewigen Seeligkeit, einen Vorschub geben könne. Rogo ergo vos; imitatores mei estote, sicut & ego Christi. Derowegen bitte ich euch; seyd meine Nachfolger, gleichwie ich ein Nachfolgerin Christi bin.

Imitatores mei estote. Erinneret sie demnach alle und jede gantz liebreich, seyd meine Nachfolger. Seyd meine Nachfolger; ihr grosse Fürsten, Herren und Welt-Regenten, welche aller Augen ausgesetzt. Dises aber wird geschehen, wann ihr durch einen frommen Lebens-Wandel die Unterthanen erbauet, und durch euer Beyspihl der Tugend ein Ansehen gebet. Geschehen, wann euere Wort mit den Werchen eintreffen: wann ihr, in Gegenwarth anderer, für die Christliche Frommkeit euch vernemmen lasset: dise erhebet: heraus streichet. auch andere dahin zu bereden suchet: euer Macht und Ansehen hauptsächlich dahin verwendet, daß GOtt von allen denen euerigen getreulich gedienet werde. Geschehen wird dises, wann ihr unter denenjenigen, die um euch seynd und euch bedienen, einen heiligen Unterschid machet: den guten Kern von denen Spreyeren (Die Fromme, von denen Frech-Lebenden) unterscheidet: dise von euch stosset, jenen hingegen alle Gunst-Gewogenheit angedeyen lasset. Imitatores mei estote. Seyd meine Nachfolger: ihr Richter und Vorgesetzte. Dises wird geschehen, wann ihr eben so aufmercksam seyd, daß die Gebott GOttes, als die Gebott eueres Lands-Fürsten beobachtet werden. Geschehen, wann ihr euch denen einschleichenden Mißbräuchen widersetzet: die Gifft-ausbreitende Aergernussen abthuet: den aufrichtigen Meynungen eiffriger Persohnen beystehet: die Diener Christi JEsu mit euerer Macht und Ansehen unterstützet; auf daß solcher gestalten Sünd und Laster aufgehoben, oder wenigist in ihrem Lauff mächtig gehemmet werden. Geschehen wird dises, wann ihr der Gottlosigkeit das Maul verstöpffet: die Frechheit unterdrucket: die leichtfertige Zotten und garstige Vorstellungen von denen Schau-Bühnen verweiset: alles Ernsts dahin trachtet, auf daß an Sonn- und Feyr-Tägen GOtt dem HErren und seinen Kirchen die schuldige Ehr erwisen: heilige Gewohnheiten beybehalten, oder aber eingeführet, hingegen alle Gottlosigkeiten von euerem Bezürch weit verbannet werden. Imitatores mei estote. Seyd meine Nachfolger; ihr Gelehrte insgesamt, alle die ihr so wohl wegen weltlich- als geistlichen Wissenschafften bey dem Volck in Ansehen stehet. Dises aber kan geschehen auf manigfältig- und anbey allerleichtiste Weiß. Ihr dörfft in tausend Umständen nur fallen lassen ein eintziges Wort, so ist der Rath gegeben: ein eintziges Wort, so ist die Unwissenheit vertriben: ein eintziges Wort, so ist der Zweiffel benommen: ein eintziges Wort, so ist die Feindseeligkeit beygelegel: ein eintziges Wort, so ist der Nächste auferbauet, und empfindet würcklich den hefftigisten Antrib zu allem Guten. Nemlich euer grosses Ansehen, welches ihr, durch die Wissenschafft, bey dem Nächsten erworben, gibt disem euerem eintzigen Wort ein so Wunder-volle Krafft, daß es vil mehrer vermag, als der Anderen gantze Weitläuffigkeiten. Imitatores mei estote. Seyd meine Nachfolger; ihr Wohl-häbige und Reich-begütterte. Dises wird geschehen, wann ihr einen Theil euerer überflüssigen und müssig-da ligenden Reichthumen dahin verwendet, auf das eiffrige Geistliche unterhalten: Apostolische Männer zu denen Unglaubigen abgeschickt: Christliche Lehren gestifftet: Schulen errichtet: oder zum wenigisten die Arme Kinder in so weit getröstet werden, auf daß sie, aus diser euerer Milde, den erforderlichen Schul- und Lehr-Lohn erheben können. Imitatores mei estote. Seyd meine Nachfolger; ihr Christliche Hauß-Vätter und Mütter. Dises aber wird geschehen, wann ihr auf euere Dienstbotten ein wachsames Aug habt: genau nachforschet, ob sie fleissig, im Gebett? Fleissig, bey der Heil. Meß? Fleissig, bey Empfahung der heiligen Sacramenten? Geschehen, wann ihr sie, zu End eines jeden Tags, zusammen beruffet: mit ihnen GOtt, dem Geber alles Guten, zu Füssen fallet: dancket: das Gewissen erforschet: Reu und Leyd erwecket; und ihnen zu einem Christlichen Schlaffen-gehen verhülfflich seyd. Geschehen wird dises, wann ihr dann und wann (So, und wo es sich schicket) ein kurtze, aber heylsame Lehr ertheilet: sie vom Bösen ab- und zum Guten anhaltet: alles anwendet, Verheissungen und Trohungen, Belob- und Scheltungen vorkehret, auf daß sie vom liederlichen Wandel entweders abgeschröckt, oder aber in der Forcht GOttes gesteifft werden. Imitatores mei estote. Seyd meine Nachfolger; ihr liebe Elteren. Dises wird geschehen, wann, nachdem ihr eueren Kinderen das sterbliche Leben gegeben, ihr dahin besorgt, daß sie auch zu dem unsterblichen gelangen möchten: dahin besorget, daß sie weit mehrer zum Dienst GOttes, als zum Dienst der Welt, erzogen werden. Geschehen, wann (Da sie, bey erst- und unschuldigen Alter bestens im Stand, heilige Lehren anzunemmen) ihr ihnen da die Grund-Regten des Evangelii mit der Mutter-Milch einflösset: und sie so vil mit jenen, als mit diser, ernähret. Geschehen, wann ihr denen allzu natürlichen Neygungen einer blinden Liebe kein Gehör gebet: die allgemach hervor blickende Fehler und ausbrechende Anmuthungen nicht für-gehen lasset: hertzhafft sie angreiffet: standhafft bestreittet, nicht nachlasset, bis alle Wurtzlen des Lasters hinweg gehauen, und an dero statt alle wahre Grund-Reglen unseres Christenthums unterschoben seyn. Imitatores mei estote. Seyd meine Nachfolger; ihr eines gleichen Stands, die ihr weiter niemand unter euch, wohl aber vile um- und neben euch habt. Dises aber wird geschehen, wann ein Bruder, der seinen Bruder: ein Schwester, die ihr Schwester: ein Nachbar, der seinen Nachbaren: ein Vetter, der seinen Vet-

teren:

teren: ein Knecht, der seinen Mit-Knecht: ein Magd, die ihr Mit-Magd, sihet, gefährliche Weeg gehen: solche Sitten und Gewohnheiten an sich nehmen, die den zeitlich- und ewigen Untergang nach sich ziehen durfften. Geschehen wird dises, wann in so gefährlichen Umständen ihr die Gefahr vor Augen leget: den unglückseeligen Ausschlag vorzeiget: erinneret, bittet, strafet; und zuvor nicht abstehet, bis daß ihr eueren Bruder gewunnen habt. Imitatores mei estote. Seyd meine Nachfolger; auch ihr, die ihr nicht nur allein niemand unter euch, sonderen auch nicht einmahl um- und neben euch habt. Und dises wird geschehen, wann ihr für die Bekehrung der armen Sünder GOtt inständig bittet. Bittet, daß er sie innerlich erleuchten, bewegen, und auf seine heilige Weeg verleithen wolle. O, wie vil seynd verführte Ketzer! Wie vil unglaubige Heyden! Wie vil verkehrte Christen! Wie vil gantz verstockte Sünder und Sünderinnen! Um Bekehrung diser, opfferet in einer eifrigen Communion dem himmlischen Vatter den Leib und das Blut meines Göttlichen Sohns: Opferet heimliche Buß, oder andere gute Werck: Opfferet eueren Schweiß, Mühe und Arbeit: auf, solche Weiß könnt ihr die Sach so glücklich dahin bringen, daß wegen euch gantz allein nicht nur allein ein oder anderer Bößwicht, sonderen gantze Völckerschafften bekehrt, und zu ihrem ewigen Heyl geleitet werden. Mit einem Wort: Imitatores mei estote, sicut & ego Christi. Seyet alle mit einander, vermög eines heiligen Seelen-Eifers, meine Nachfolger, gleichwie ich hierinn ein Nachfolgerin Christi gewesen, ja annoch bin. Auf dise Weiß habt ihr eben darum und würcklich mir das Hertz schon in so weit abgewunnen, daß ich hingegen und zu Vergeltung, das Heyl euerer Seelen angelegnist besorgen; disen eueren besten Theil beschützen, behüten, bewahren; und mir ein jede Gelegenheit, allwo ich euch nach euerer Nothdurfft und Anbringen allda was angenehmes erweisen kan, für das groste Glück ausdeuten will. Welcher so lieb-reichen als mächtigen Erinnerung ich dann kein eintziges Wörtlein von denen Meinigen mehr beysetze; sonderen den villeicht erwarteten Schluß mache.

Der Beschluß.

STephanus der heilige König wurd einsmahl plötzlichen, und schier bis in den Todt bestürtzt; alldieweilen ihm der Kayser in vollem Grimmen Krieg und blutigen Krieg ankünden liesse. In diser äusseristen Noth was sollte nun der liebste Fürst anfangen? Sich widersetzen? Ach der Widerstand war unmöglich, und alle seine Kräfften als zu schwach! Sollte er demüthig bitten, und sich dem Kayser zu Füssen legen? Das wurd sein stoltzes Gemüth noch mehrer aufblähen, und villeicht die gäntzliche Vertilgung Stephani anzettlen. Was thut er dann? Gleich erholet er sich aus der Bestürtzung. Er versammlet die gantze Geistlichkeit und alles Volck. Er wirfft sich, samt disem, vor einem Altar der seeligisten Himmels-Königin nider: er bittet bey ihr um Schutz und Beystand; und laßt muthin den gantzen so übel-hersehenden Handel ihrem Mütterlichen Schutz anheim gestellt. Den anderen Tag darauf fand der weit abweesende Kayser (Nicht wissend aber warum) in seinem Gemüth die höchste Veränderung. Er empfande zu Stephano ein wahre Christliche Liebe. Es reuete ihn in dem Hertzen die übereilte Kriegs-Ankündung. Vor allem ordnete er gleich zu dem Heil. König ein ansehnliche Gesandschafft ab, die ihn seiner wahren Liebe, Freundschafft, und eines beständigen Fridens versicheren sollte. O, wie bald wurde mehrmahlen in unseren sowohl Leibs- als Seelen-Anligenheiten ein anderes und besseres Gesicht sich zeigen, wann wir mit recht kindlichem Vertrauen bey diser allersüssisten Mutter unser Zuflucht nehmen würden! Allein das thun mir nicht. Wir lauffen um Hülff, weiß nicht wohin. Wir wollen durch eigne und fremde Menschen-Kräfften die Sach erzwingen. Es will aber nicht für sich gehen; ja es gehet immerhin hinter sich. So werden wir dann gantz kleinmüthig: wir verzagen, ja verzweiflen bey nahem. Das aber billich; und zur gerechtem Straf, alldieweilen wir allda auf Mariam ein so mächtige Frau, Retterin und allgemeine Helfferin nicht gedencken: oder doch die Sach mit wahrer Zuversicht ihr nicht überlassen. Wohlan dann! So lasset uns ins künfftig vernünfftiger handlen. Maria liebet uns. Maria liebet uns inniglich. Maria liebet uns inniglich, nach denen Leibs- und Seelen-Bedürfftigkeiten. So lasset uns demnach in beeden dise Gattungen je und allzeit gantz zuversichtlich zu ihr kommen; es wird gewiß bald besser werden. Lasset uns, mit dem Heil Stephano, in der ausstossenden Noth, vor ihr niderfallen: Lasset uns in ihr Mütterliche Schooß den gantze Handel hinein werffen. Hineinwerffen, unser Glück und Unglück: unser Freud und Leyd: unser Hab und Gut: unser Todt und Leben: unser Leib und Seel; sie wirds gewiß versorgen: wunderbarlich schlichten: und nur das allervortheilhafftigiste herausziehen. Und das alles von darumen, alldieweilen sie ein wahre, aufrichtige Liebhaberin des Nächsten, die unmöglich was anderes, als nur das allerbeste veranstalten kan.

Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Matthäi.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Umgang mit der Gelegenheit zu der Sünd, entdeckt die Wahrheit der Buß.

Vorspruch.

Surgens secutus est eum.

Er stund auf, und folgte ihm nach. Matth. 9. v. 9.

Eingang.

WAs die Sünder am meisten trösten, ist, daß nun vil und grosse Heilige in dem Himmel, die auf Erden ein Zeit lang, eben so grosse, ja villeicht annoch grössere Sünder waren, als sie nun seynd. Magdalena was grosse Sünderin? *Luc. 7. v. 37.* wird sie genannt ein Weib, die in der Stadt ein Sünderin war; wenige, aber vil-sagende Wort! Was ist sie nun aber in dem Himmel für ein grosse Heiligin? Petrus was grosser Sünder? *Matth. 26. v. 74.* stehet von ihm geschriben, er hab angefangen zu fluchen: fälschlich zu schwören, daß er nicht kenne selben Menschen, der doch sein göttlicher Lehrmeister war; was ist er nun aber in dem Himmel für ein grosser Heiliger? Paulus was grosser Sünder? Die Geschichten der Apostlen melden von ihm 9. *Cap. v. 1.* daß ihn nach nichts, als nach Christen-Blut gedurstet; was ist er nun aber in dem Himmel für ein grosser Heiliger? So kunte ich reden von Matthäo, so von Augustino, so von Bonifacio, so von Cypriano, so von Maria Egytiaca, so von Pelagia, so von Theodora, so von Afra, so von Thaide, und unzahlbar anderen. Was die Sünder, sage ich am meisten tröstet, ist, daß nun vil und grosse Heilige in dem Himmel, die auf Erden, ein Zeit lang, eben so grosse, ja villeicht annoch grössere Sünder waren, als sie nun seynd. Das ist, wormit sie sich ermunteren und aufrichten; das ist, wormit sie sich Hertz und Muth machen. diser und dise, heißt es, haben auch gesündiget; seynd doch an einem guten Orth. So hoff ich dann, ich werd einstens auch zů ihnen kommen. Allein das ist kein allerdings gute Folg; Nicht selten ist dises ein falscher und betrogner, ein höchst-schädlich-ja gar verdammlicher Trost. Diser und dise haben auch gesündiget; sie seynd doch an einem guten Orth. Und was hernach? Nichts mehr. Bey disem hat es schon sein gantze Bewandtnuß. Da ist alles beysammen. Von einer Nachfolg, weißt man nichts.

Surgens, secutus est eum, Matthäus, da er von dem Heylad geruffen wurde, machte sich gleich auf. Er verließ den Zoll-Banck; und folgte ihm nach. Und das thuen mit ihm alle, die auf Erden grosse Sünder waren, nun aber im Himmel grosse Heilige seynd. Surgens, secutus est eum, sie stunden auf. Sie verliessen die Sünd. Und, damit sie dise gantz gewiß verlassen kunten, giengen sie hinaus von der Gelegenheit zu der Sünd. Kan man das nun von einem sagen, so kan man auch von ihm sagen, er hab an sich ein unbetrügliches Merckmahl, einstens denen Auserwählen, ja villeicht gar denen grossen Heiligen beygezehlet zu werden. Wo aber das nicht ist, O dort ist die anhoffende Seeligkeit auf schlipfferigem Sand gebaut! Das Aufstehen: das Fliehen, und das Entgehen aus der Gelegenheit, ist der Grund einer wahren Buß, und ein vester Ancker der allerbesten Hoffnungen. Da sitzen und ligen bleiben aber, einmahl das verkündiget nichts Guts. Beydes wollen wir nun, zu einem geistlichen Nutzen für die Hand nehmen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Umgang mit der Gelegenheit zu der Sünd, entdeckt die Wahrheit der Buß; die wahre Buß ist von der Gelegenheit: die falsche Buß ist in der Gelegenheit. Der Umgang mit der Gelegenheit zu der Sünd, entdeckt die Wahrheit der Buß; die wahre Buß ist von der Gelegenheit, ist der erste; die falsche Buß ist in der Gelegenheit, ist der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

UNd was will dann sagen das Wort: Gelegenheit? Insgemein hievon zu reden, wird unter dem Wort: Gelegenheit, verstanden ein Gefahr, die zum Sündigen anreitzt. Dise Gefahr nun kan seyn groß, und klein. Ist sie groß; so, daß man in selber offt und vilmahl sündiget, so heißt man die nächste Gelegenheit. Ist sie klein: so, daß man in selber seltener und gar wenig sündiget, so heist man die weitere und entlegne Gelegenheit. Ich erkläre die Sach. Ich bin etwann ein Spihler; in dem Spihlen, bey dem offt sich ereignenden Verlurst, wird ich zornig: ich fang an zu Wütten, zu Toben, zu Schänden, zu Schmähen, GOtt selbst zu lästeren. Mir nun ist das Spihlen ein Gelegenheit zum Zorn, zum Lästeren. Ich bin ein Vollsaufer; wann ich anfang zu trincken, so kan ich nicht mehr aufhören: ich schütt so lang daran, bis daß ich übergehe. Mir nun ist das Wirths-Hauß und das darinn feil-gethane Getranck ein Gelegenheit zur Füllerey. Ich bin ein Unkeuscher; so bald ich mich zu diser Persohn verfüge: so bald ich in dise Gesellschafft mich einlasse, so kommt die Anfechtung: ich unterlige: ich sündige. Mir nun ist die Persohn, die Gesellschafft ein Gelegenheit zur Unkeuschheit. Von diser so beschribnen Gelegenheit; mehrentheils aber in dem ersten Verstand und von der nächsten, sage ich: Der Umgang mit der Gelegenheit zu der Sünd, entdeckt die Wahrheit der Buß; die wahre Buß ist von der Gelegenheit: die falsche Buß ist in der Gelegenheit.

Der erste Theil.

Der Umgang mit der Gelegenheit zu der Sünd, entdeckt die Wahrheit der Buß; die wahre Buß ist von der Gelegenheit.

GRevlich muß der wahre Büsser es nachmachen dem verlohrnen Sohn *Luc. 15.* Er muß mit disen sein Sünd zu Gemüth führen: er muß mit disem sein Sünd, und die überschwenckliche Boßheit der Sünd, bitterlich bereuen: er muß mit disem dise sein Sünd dem Vatter der Barmhertzigkeit, und dessen Stadthalter auffrichtig bekennen. Allein das ist nicht genug; er muß mit eben disem verlohrnen Sohn in der sündigen Landschafft sich auf- und darvon machen. Er muß mit disem entgehen der Gelegenheit. Geschieht nun das? O! So hat sein Buß das sicheriste Kennzeichen, daß sie ein wahre Buß. Der wahre Büsser, da er zu der Buß sich bequemmen will, muß gleich anfänglich nachschlagen, und sorgfältig auskundschafften, was dann die Ursach seines bißherig so leidigen Falls gewesen sey? Ob es gewesen ein böse Gesellschafft? Ein Uberfluß in Speiß und Tranck? Ein Eitelkeit in der Kleidung? Ein unzüchtiges Buch oder Gemähl? Ein als zu liebe Persohn eines anderen Geschlechts? So bald er in Erfahrenheit dessen kommt (Wie er, auch mit wenig angewendten Fleiß, in dise gleich kommen kan) so muß er unverzüglich den Schluß machen: Surgam, & ibo ad Patrem meum. Ich will mich aufmachen, und will zu meinem Vatter gehen. Sagen muß er: da thur es kein Gut; da leydt mein arme Seel; da gehet sie endlich zu Grund. Was Raths dann? Der beste, der sicheriste, ja einzige Rath ist, daß ich mich gleich von dannen hinweg mache. So sey es dann! Gern, von Hertzen gern, mit tausend Freuden; alldieweilen es gültet Seel, Seeligkeit, Alles. Dises, daß es also geschehen müsse, hat GOtt durch vil, sowohl Alt- als Neu-Testamentische Stellen zu verstehen gegeben; ich berühre aber von allen nur ein eintzige. *Gen. 19.* Kamen zu dem Loth zwey Engel: verkündten ihm die traurige Eindscherung seines Vatterlands; zugleich aber auch sein glückseelige Rettung. Damit nun dise erfolgen möchte: Eduxerunt eum, haben sie ihn hinaus geführt, & posuerunt extra civitatem, und haben ihn für die Stadt hinaus gestellt. Und das war noch nicht genug; sie sagten ihm, wann er sein Seel retten wolle, so müßte er nicht einmahl nach seinem Vatterland umsehen; ja nicht stehen auf einem Feld, so denen Sodomiteren zugehörig, oder an dise gräntzete. Salva, lauteten der Engel ihre Wort: Salva animam tuam; noli respicere post tergum: nec stes in omni circa regione. Erhalt dein Seel;

und sihe nicht hinter dich: stehe auch nicht in diser gantzen Gegend. Grosse Vorsichtigkeit; verwunderliche Behutsamkeit! Wann sich von den Bösen also absönderen müßte der allerbest und Gerechtiste, was werden erst thun müssen die Schlimme und Gottlose, welche gut werden, und sich bekehren wollen? Was GOtt da hat vorgebildet, hat er hin und wider ausdrucklich befohlen; als *Jer. 50.* und *51.* allwo er haben will, man soll sich hinaus machen von Babylon, Babylon heißt ein Vermischung, ein untereinander Wohnung; dise aber will der grosse GOtt durchaus nicht *Is. 51. v. 51:* schreyet er eines schreyens: Recedite, recedite, exite inde, pollutum nolite tangere, exite de medio ejus. Gehet, weichet, erhebet euch von dannen, rühret nichts unreines an, gehet hinweg von Mitten derselbigen. *Matth. 18. v. 8.* gebietet er, wann einem ein Gelegenheit auch so lieb, so nutzlich und nothwendig sey, als wie sein Aug als wie sein Hand oder Fuß; anbey aber ärgere: zur Sünd Anlaß gebe; so soll man die Gelegenheit ausreissen, abschneiden, von sich werden. Nemlichen: Salvabuntur, qui fugerint, *Ezech. 7. v. 16.* Diejenige, welche fliehen werden, dise werden sich seelig machen, und retten von dem ewigen Untergang. Erunt in montibus, quasi columbæ convallium, omnes trepidi. Sie werden auf den Bergen wohnen, wie die Tauben in den Thäleren: sie werden alle in Forcht und Schröcken seyn. Man sihet die wahre Büsser wohl nicht mehr bey der Sünd: wohl nicht mehr in dem Hauß: wohl nicht mehr bey der Liebhaberin: wohl nicht mehr bey der Gespihl und Gesellschafft. Sie seynd geflohen. Sie haben den Reißaus genommen. Sie haben sich auf die höchste Berg der Sicherheit gezogen. Sie finden sich an solchen Orten ein, allwo sie nicht mehr gereitzt und gelockt werden können; und dannoch seynd sie auch da nicht ohne Forcht. Auch allda zitteren sie; aus Besorgung des etwann sich ergebenden Widerfalls. Erunt in montibus, quasi columbæ convallium, omnes trepidi. Si werden auf den Bergen wohnen, wie die Tauben in den Thäleren; sie werden alle in Forcht und Schröcken seyn.

So finde ich, daß alle wahre Büsser ihrer Bekehrung den Anfang gemacht, mit der Entfliehung aus der Gelegenheit. Magdalenam, da sie sich eines besseren entschliesset, find ich wohl nichts mehr zu Jerusalem bey den vorigen Kurtzweilen; sonder in einer Marsilianischen Buß-Höle, allwo kein Mensch, etwas zu schalten oder zu walten ankam. In einer Marsilianischen Buß-Höle die mehr dienlich scheinte den Verzweifleten sich allda zu erwürgen, als einem zarten Frauen-Bild, allda zuleben. In einer Marsilianischen Buß-Höle, allwo kein Tag, sonder ein ewige Nacht, welche die, schier von Anbeginn der Welt, da stehende, und durch so vil Jahr hunder ineinander gantz verwicklete Bäum, anrichteten. Petrus, da er die Buß ergreiffen will, beharret nicht in dem Vorhoff bey dem Feur, unter selbem liederlichen Gesindel. Egressus foras, flevit amarè. *Matth. 26. v. 75.* Er gieng hinaus und weinete bitterlich. Paulum find ich im Anfang seiner Bekehrung nicht mehr zu Jerusalem bey denen Jüdischen Rath-Versammlungen; sonderen zu Damasco, allwo er, unter drey-tägiger Enthaltung von aller Speiß und allem Getränck, sein Boßheit in einem Hauß sitzend, beherziget.

Matthäum belangend, haben von ihm die der Predig voran gesetzte Wort gesagt: Surgens secutus est eum. Er stund auf, und folgte ihm nach. Worüber der Heil. Gregorius *Homil. 24. in Evang.* sagt: Es seynd etliche Ubungen, so ohne Beleydigung GOttes, und ausser aller Sünd, können verrichtet werden. Dergleichen seynd: Fischen, Artzney vorschreiben, Säen, und Pflantzen, &c. Hat nun einer dergleichen Ding getrieben: hat er sich aber, währenden disen, und durch dise, versündiget, und begurmet sich hernach zur Buß; so kan er solche nichts destoweniger, auch hernach, treiben, und seynd sie seiner Buß gantz nicht nachtheilig. Hingegen aber gibt es auch andere; und so beschwerliche Verrichtungen, die fast unmöglich, oder doch hart und kümmerlich, ohne Beleydigung GOttes und Gefahr der Seel, können geübet und getrieben werden. Dergleichen seynd (Gregorius redet immerfort) Dergleichen seynd vertretten einen Kauff-Herren: vertretten einen Zoller: vertretten einen Richter: verretten einen Schergen: vertretten einen Wirth. Hat jemand in derley Ständen und Verrichtugen vilfältige Sünden begangen, nachgehends aber sich wahrhafft bekehrt, und dem Sohn GOttes nachzufolgen angefangen; so soll er nicht mehr in disen vorigen Verrichtungen beharren. Er soll sie aufgeben: er soll entfliehen, gleichwie Matthäus gethan, der zu seinem Zoll-Banck nicht mehr zuruck gekehrt. Biß daher Gregorius. Nemlichen der Zollbanck war ihm die Gelegenheit zur Sünd. Die vil-werthe Gold- und Silber-Müntzen, die ihm zu Capharnaum als obersten Zollner immer durch die Händ giengen, machten nicht nur schmutzig seine Händ, sonder auch die Seel: sie verblendten nicht nur die Augen des Leibs, sonder auch jene des Gemüths und das Hertz; weßentwegen er vor allem der Gelegenheit, mit solchen umzugehen, sich weißlichist entzogen hat. Surgens, secutus est eum. Er stund auf, und folgte ihm nach.

Der Heil. Bernardus, da er an dem Heil. Oster-Tag seinen Zuhöreren den Trost bringen wollte, daß sie wahrhaffte Büsser wären, sagte: Sit veræ compunctionis indicium, opportunitatis fuga: subtractio occasionis: *Serm. 1. de Pasch.* Die Flucht der Gelegenheit zur Sünd, ist und soll euch seyn ein sicheres Kennzeichen einer wahren Buß. So habt ihr, Auserwählte! So habt ihr dann dises Kennzeichen auch; ihr werdet nicht betrogen werden. Es stoßt euch offt an ein Angst und Forcht, wie es dann stehe mit euerer armen Seel? Ob euch die Sünden vergeben, oder nicht? Ob ihr der Liebe, oder des Hasses würdig seyd? Ich frag: Habt ihr, bey Ergreiffung der Buß, die Gele-

gen-

genheit verlassen? Ja; Ey so seyd dann wohl getröst! Euere Sachen stehen gut. Sit veræ compunctionis signum opportunitatis fuga: subtractio occasionnis. Die Flucht der Gelegenheit zur Sünd, ist und soll auch euch seyn ein sicheres, ein unfehlbares Kennzeichen einer wahren Buß. Was ist aber, entstehet nun die Frag, Was ist aber von denen zuhalten, die man, nach ihrer Buß, gleich wider sihet in der vorigen Gelegenheit? O nicht vil Guts!

Der andere Theil.

Der Umgang mit der Gelegenheit zu der Sünd, entdecket die Wahrheit der Buß; die falsche Buß ist in der Gelegenheit.

NOn dimittam, nec derelinquam te, sagte *Jos. 1. v. 5.* GOTT zu seinem geliebten Volck: Ich will mich von dir nicht absönderen, noch dich verlassen. Diser Worten (Aber O, in was verkehrtem Sinn! Diser Worten gebrauchen sich nicht wenig der Büsser zu ihrer geliebten und allzeit lieben Gelegenheit: Non dimittam, nec derelinquam te. Ich will mich von dir nicht absönderen, noch dich verlassen. Gleichwie sie angefangen haben dise Gelegenheit zu lieben, also wollen sie, in der Liebe gegen ihr, fortfahren und beharren. Sie kommen in den Beichtstuhl; sie beichten. Wollen sie aber auch vermeyden die Gelegenheit? Haben sie sich solches ernstlich vorgenommen? Haben sie es GOTT feyrlich angelobt? Nichts wenigers! Vilmehr und im Gegentheil, haben sie gethan das Widerspihl. Da der Beicht-Vatter hievon was sagen, und ihnen dise Gelegenheit untersagen wollte, so erschröcken sie hierüber als ab einer gantz seltsammen Sach. Sie wünschten, daß sie nur dasmahl aus dem Beichtstuhl darausseu, und einem so unbescheidenen Mann nicht in die Händ gerathen wären. Non dimittam, nec derelinquam te. Die Gelegenheit haben sie noch nicht verlassen; haben auch nicht im Sinn, daß sie dise verlassen wollen?

Und das sollen nun seyn Büsser? Nichts wenigers, sagt Isidorus *Lib. de Summ. Bon. Cap. 16.* Büsser seynd sie keine, sonderen Spöttler. Spöttler; die unter der Larven der verstelten Reu und Leyd daher kommen: die Loßsprechung einem unbekannten oder wenig-erfahrnen Beicht-Vatter abstehlen wollen. Aber Nein; sie erhalten dise nicht. Das ist nicht die Weiß von Sünden entbunden, sonderen in- und von disen nur mehrer verstrickt zu werden. Alle diejenige, welche in den Beichtstuhl gehen, ohne aufrichtig- und ernstlichen Vorsatz, die Gelegenheit zu vermeyden, alle dise gehen nicht nur allein mit allen ihren gebeichteten Sünden annoch gantz beladen widerum heraus; sonderen sie gehen heraus beladen mit einer neuen Todt-Sünd. Darum; dieweil sie die erschröckliche Wort der Loßsprechung unwürdig über sich haben ergehen lassen, Unwürdig; weil bey allen, denenjenigen, welche die Gelegenheit nicht lassen wollen, unmöglich die erforderliche Reu und Leyd (O, was grosses Geheimnuß!) seyn, und stehen kan. So alle Lehrer, alle Schulen, alle Cantzlen der gantzen Welt. Ja solche, wie der Heil. Thomas *1. 2. q. 6.* lehrt, haben nicht nur allein keinen Widerwillen wider die Sünd, sonderen ein würckliche Liebe und Neigung zu diser Sünd. Darum; weil sie dise haben zu der Gelegenheit, welcher die Sünd nothwendig auf dem Fuß folgen muß. Gehen solche unglückseelige Leuth in den Beichtstuhl, so offt sie wollen: erzehlen sie, von erster Jugend an, alles unständlichist: widerholen sie alle tausend und tausendmahl: weynen sie: seufftzen sie: klagen sie; wann sie nicht aufgeben die Gelegenheit, so ist alles umsonst: sie werden auf keine Weiß loßgesprochen. Ein Dieb ist der Verzeyhung nicht würdig, welcher, ob er schon verspricht, daß er inskünfftig nicht mehr stehlen will, doch die Diebs-Schlüssel von sich nicht geben will. Also ist auch vor GOtt nicht würdig der Loßsprechung derjenige, welcher nicht von sich lassen will die Gelegenheit. Der Umgang mit der Gelegenheit zu der Sünd entdeckt die Wahrheit der Buß; die falsche Buß ist und bleibt in der Gelegenheit.

Wann deme nun also, wer will sagen, wer aussprechen, wie vil ungültige Beichten verrichtet werden? O, Anzahl! Unzahl! Ich mag nicht sagen, wie groß du seyest; aus Forcht, es möchten, in Anhörung dessen einige gantz ertatteren. Ja, ich mag nicht sagen, wie groß du seyest, aus Besorg, ich möchte als zu wenig sagen, und die Zuhörer nicht genug in Forcht und Schröcken setzen. Zu Sevilia war ein Kauffmann, der einer Weibs-Persohn mit unzimmlicher Lieb zugethan war; wo diser sich hin begab, war auch sie. Beyde entrichteten indessen, dem äusserlichen nach, die Pflichten eines Christen. Sie beichteten: sie büßten (Ach armseeliges Beichten, und Büssen!) verbliben aber beyde bey einander in der Gelegenheit. Als sie einstens, Indien zu, ein lange Zeit glücklich fortgeschifft, da enstunde gehling ein gefährliches Ungewitter, daß die auch behertzte Schiff-Leuth genöthiget, die mehriste Waaren in das Meer hinaus zu werffen, und also sich zu retten. In welcher grossen Noth freylich alle, besonders aber dise zwey, zu GOtt zu schreyen: die Besserung, mit schlotterendem Mund und Hertzen, zu versprechen angefangen haben. Sie kamen auch endlich darvon. Was ist aber geschehen? Nichts? Sie entgiengen der Gefahr, nicht aber der Gelegenheit. Uber ein Zeit: da sich abermahl ein Hoffnung zum Gewinn hervor thate, stigen sie abermahl zu Schiff. Das

Wetter

Wetter war neuer Dingen vil Täg gantz günstig; und fuhren sie, unter sanfftem Wind, unbekränckt in Freuden fort. Geling, bey einsmahl anbrechender Nacht, entstund die höchste Ungestümme. Die widrige Sturm-Wind bestritten einander hefftigst: das Meer bäumte sich ungeheur auf: die Blitz und Donner-Keul krachten Creutz-weiß um das Schiff herum: endlich stoßte dises so hefftig an einen Felsen, daß es in tausend Stuck gegangen. Der Kauffmann (O, Wunder der Göttlichen Güte!) Der Kauffmann erwischte, mitten in dem Gewell, ein Taffel oder Bret- von dem erschlagnen Schiff; woran er sich aus allen seinen Kräfften gehalten. Das Weib (abermahlige Prob, daß GOtt nicht wolle den Todt des Sünders, sonder daß er sich bekehre, und lebe!) Das Weib wurd in der Finsternuß von einer wild-tobenden Flutten an eben dises Brett hingeworffen; an welchem sie sich auch, als an dem eintzigen Ancker ihrer Hoffnung auf das stärckigste angehalten. Und an disem Brett wurden sie die gantze Nacht in dem Meer, wie ein Spihl-Ball, auf den Wellen herumgeschutzt. Wie sie nun da gen Himmel geschryen: wie sie mit einander die Sünden verflucht, sag ich nicht; massen ein jeder es sich selbst unschwährlich einbilden kan. Bey anbrechenden Tag kamen sie, freylich mehr todt als lebendig, an das Gestatt. Allein sie verlieffen auch da nicht die Gelegenheit. Es stunde nicht lang an, so erkranckte der Kauffmann schwährlich. Auch da war widerum nichts, als Reu und Schmertzen: nichts als Beicht und Buß: nichts als Verfluchung der Sünd, und Versprechung einer aufrichtigen Besserung. So bald es aber in etwas besser wurde, ruffte er die Geliebte widerum zu sich in das Zimmer: zu sich zu dem Beth hin. Er streckte gegen ihr beyde Arm aus, und gab ihr einen Kuß. Da dann war es endlich genug; der schwache Lebens-Faden brach, und schickte er, in würcklicher Kussung seines Schlepp-Sacks, sein unglückseelige Seel der Höllen zu, *De Vega* Traur-Geschichten *Par. 2. Cap. 16.*

So ist beschaffen die Buß einer grossen Anzahl, ja Unzahl der Menschen. Sie klagen sich an: sie weynen: sie beichten: sie suchen jetzt da, jetzt dort einen tröstlichen Beicht-Vatter auf. Sie nemmen vor; sie loben an, und versprechen. Was thuen sie aber weiter? Wie stehet es mit dem Haupt-Puncten? Gehen sie aus der Gelegenheit? Nein, das nicht; sie beharren in diser immerfort, offt Jahr und Tag. Und eben darum sündigen sie auch immer fort. Es ist bey ihnen stäts das alte; ja es wird beständig böser, und fallen sie von einem Abgrund in den anderen. Und das, frag ich abermahl, und das sollen seyn Büsser? Nein, antwortet Isidorus wie oben, Spöttler seynd sie. Unglückseelige, vom Teuffel verblendte Menschen seynd sie, welche mit diser Schein- und Affter-Buß Spohren-streich dem ewigen Untergang zulauffen.

Der Beschluß.

So gibt es dann einige Kennzeichen, aus welchem man abnehmen kan, daß man ein falscher, oder aber ein wahrhaffter Büsser sey? Ja; und unter disen ist eines der unfehlbaristen der Umgang mit der Gelegenheit. Die wahre Buß ist von der Gelegenheit; die falsche hingegen ist in der Gelegenheit; wie wir beydes gesehen haben. Surgens, secutus est eum. Er stund auf, und folgte ihm nach. Matthäus. machte den Anfang seiner Buß und Bekehrung, mit dem Entfliehen von der Gelegenheit. Ihr alle, die ihr wahrhaffte Büsser werden wollt müßt es ihm nachmachen. Die Gelegenheit zu der Sünd muß vor allen Dingen geflohen werden. Amen.

An dem Fest des Heil. Apostels Matthäi.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Vil ist gelegen an denen Göttlichen Einsprechungen.

Vorspruch.

Ait illi; Sequere me; & surgens secutus est eum.

Er sprach zu ihm: Folge mir nach; und er stund auf, und folgete ihm nach, Matthæi. 9. v. 9.

Eingang.

GAntz widrige, und einander Schnur grad entgegen gesetzte Gemüths-Regungen kan billich die heutige Evangelische Begebenheit erwecken in jenem, der sie etwas reiffers in Bedacht ziehet; nemlichen anfänglich einen süssen Trost, und die allerbeste Hofnung: sodann und zweytens, ein grosse Angst, Forcht und Sorg. Da wir hören, wie gehling, wie leicht und unbeschwährlich Matthäus aus einem, in das Zeitliche gantz verliebten Zollner, ein armer Apostel, grosser und heiliger Evangelist, worden seye, da sollen wir ja hoffen, und voll werden des allersüßisten Trosts; in Bedencken, daß demnach kein Stand, kein Ambt, kein Beschaffenheit (Sie seye hernach so niderig und verwürflich, als sie wolle) seye, und gefunden werde, in- und aus welcher man nicht zu einer grossen Würde, Tugend, Heiligkeit, und endlich gantz besonderer Belohnung in dem Himmel sich erschwingen könne. Da man aber anderen Theils begmüthiget, wie daß diser Matthäus zu disem seinem überschwencklichen Glück, wegen keiner anderen Ursach, gelanget, als dieweilen er einer eintzigen Göttlichen Stimm, einer eintzigen Göttlichen Einladung, ungesaumt Folg geleistet; da solle man billich fürchten, zitteren, und in die gröste Angst gerathen. Setzet, Geliebtiste! Und bildet euch ein, Matthäus habe die Einladung des Heylands für Ohren gehen lassen. Setzet, er habe, als der Heyland gesprochen: Sequere me, Folge mir nach; hierauf geantwortet: Nun könne er nicht; nun seye es nicht an der Zeit. Nun seye es um das zu thun, daß er die, vor seiner Zollstatt vorbey paßirende Waaren, besichtige und auskundtschaffte; und hernach den hievon dem Kayser gebührenden Zoll eintreibe. Setzet, sage ich, und bildet euch ein solches Verfahren ein; und urtheilet, was es für einen Erfolg wurde gehabt haben? O, was Unglückseeligen! Vermuthlich wurd auf dise Weiß verschwunden seyn alle Gnaden-Stund. Vermuthlich wurd Mathäo entgangen seyn alle erwünschte Gelegenheit sich, und sein Armseeligkeit zu erkennen: alle erwünschte Gelegenheit, in sich selber zu gehen, wahre Buß und das Heyl zu würcken. Vermuthlich wurd Matthäus, auf solche Auserachtlassung, gerathen seyn in den Stand, in die Blindheit und Armseeligkeit, in welcher er sich selber niemahlen mehr wurd gesehen, oder gefunden haben. Und das soll den Menschen, da er ein solches bey sich selber erweget, nicht in Angst, nicht in Forcht, nicht in Zitteren setzen?

Mein GOtt, wie schlecht und wenig achten vil aus denen Menschen eben dergleichen deine allerheiligiste Stimmen und süsseste Einladungen! Ob du redest, oder nicht redest: erinnerest, oder nicht erinnerest: einladest, oder nicht einladest; das ist disen gantz eines. Wann es ihnen beliebet, gelegen und bequemlich ist, so folgen sie. Wo aber nicht? So setzen sie sich auf ein solches Ruffen vest. Sie verstopfen ihr Hertz: sie verhärten den Willen; und verweigeren gantz vorsetzlich jenen, was von ihnen (O, zu was unaussprechlichem Gut und Vortheil!) anverlangt wird. Und das nun ist ein Sach, an welche auch nur zu gedencken, erschröcklich ist. Damit dann dises zum wenigisten von uns, niemahlen geschehe, sonderen wir allzeit mit Matthäo bereitwillig folgen, wollen wir in bevorstehender Predig beedes in die Hand nemmen; und sehen, wie vil an dem Bewerckstelligen, aber auch an dem Vernachläßigen der Göttlichen Stimmen, und Einsprechungen gelegen seye.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

VIl ist gelegen an denen Göttlichen Einsprechungen; so aus dero Bewerckstelligungen, und Vernachläßigungen mag ersehen werden. Vil ist gelegen an denen Göttlichen Einsprechungen; so aus dero Bewerckstelligungen, wird geben der Erste: so aus dero Vernachläßigungen mag ersehen werden, wird geben der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

UNter der Göttlichen Einsprechung verstehe ich anders nichts, als ein solche rufsende Gnad, einen solchen heiligen Gedancken; einen solchen innerlichen Antrib, allwo GOtt meinen Verstand gewaltig erleuchtet: meinen Willen gewaltig antreibet; doch so, daß diser annoch frey verbleibet, und ich zu dem obschwebend- und eingerathenen, mich entschliessen, oder aber nicht entschliessen kan. Dise Göttliche Einsprechungen, Stimmen und Antrib nun, kommen und melden sich auf unterschidliche Weiß, und durch mannigfaltige Gegenwürf. Als, dasmahl bestehet ein solche Einsprechung in einer lebendigen Vormahlung der Armseeligkeit dises Leben: in einer lebendigen Vormahlung der Abscheulichkeit des Todts, des letzten Gerichts, oder der Göttlichen Urtheilen. Ein anderesmahl bestehet dise Einsprechung in einem Anblick der Häßlichkeit der Sünd: in einer eintringlichen Predig: in einem anzügigen Rath eines tugendsammen Manns, eines Predigers, eines geistlichen Buchs. Bißweilen bestehet dise Einsprechung in einer Betrachtung der Vortreflichkeit und der Ruhe eines guten Gewissen: in der Erkanntnuß des Trosts, welchen die heilige Seelen empfinden, indem sie von diser Welt sich gantz und gar abscheelen. Uber ein Weil bestehet sie in hefftigen Gedancken auf GOtt, auf seine unendliche Vollkommenheit, auf sein Gütigkeit, auf seine Barmhertzigkeit, auf sein Gerechtigkeit: in heftigen Gedancken auf Christum, auf sein über-grosse Liebe, Schönheit, Fürtreflichkeit, Leyden, Himmelfahrt, Glory. Und bestehet dise Göttliche Einsprechung also in angeregten, und vilen anderen Dingen, daß ich ab denen Wollüsten dises Lebens ein Mißfallen: ab dem elenden Stand, in dem ich mich befinde, einen Graussen empfinde. Also, daß mir der Todt, das Gericht, die Höll, die Ewigkeit, ein heylsamme Forcht einjage, und mich leithe und ziehe zu einer solchen Lebens-Arth, welche derley grosse Geheimnussen erheischen mögen. Also bestehet sie in solchen Dingen, daß mich plötzlich heilige Begierden anstossen, das Leben zu besseren, dem Beyspihl der Gottseeligen nachzufolgen. Mit einem Wort: Wann gehling (Ich mag seyn, wo ich will: thun was ich will) Wann gehling mein Verstand von übernatürlichen Dingen auf ein gantz besondere Weiß erleuchtet: zumahlen auch mein Willen mercklich angetriben wird, auf die Vermeydung des Bösen, oder auf die Ubung des Guten mich zu begeben; alsdann muß man sagen, Nun habe, und empfinde ich ein Göttliche Einsprechung. Ein solche nun haben, und empfinden, sage ich, sey nichts schlechtes und geringes, sonderen was grosses, was wichtig- und gewaltiges; es mag hernach dero Befolgung, oder aber Vernachläßigung in Bedacht gezogen werden.

Der erste Theil.

Vil ist gelegen an denen Göttlichen Einsprechungen, so mag ersehen werden; aus dero Bewerckstelligungen.

DErgleichen eben erklärte ruffende Gnaden, und Göttliche Einsprechungen nun, haben alle Menschen ihr Lebens Frist hindurch, zu gewisser Zeit, in gewisen Umständen, und an gewisen Orthen. Er erleuchtet einen jeden Menschen, da er kommt in dise Welt, sagt der Heil. Johannes *Cap 1. v. 9.* und der Heil. Paulus *ad Rom. 5. v. 12.* Wo überhand genommen hat die Sünd, dort hat auch überhand genommen die Gnad. Dises rühret her von der unendlichen Göttlichen Vorsichtigkeit, welche will, daß alle vernünftige Creaturen dasjenige haben, was zu ihrem letzten Zihl und End zu gelangen erforderet wird. Es rühret her von der unendlichen Barmhertzigkeit JEsu Christi, welche für alle Menschen der Erden, keinen eintzigen ausgenommen, gestorben: allen, auch so gar denen Verworfnen, ja denen Unglaubigen so wohl, als denen Glaubigen genugsamme Mittel, durch ein überflüßige Erlösung zu ihrem Heyl zu gelangen, und die ewige Glory zu erwerben, ausgesehen, und gnädiglich verordnet hat. Allein dise Menschen haben solche ruffende Gnaden, und Göttliche Einsprechungen nicht immerhin, uud alle Augenblick ihres Lebens; sie haben sie nur zu gewiser Zeit. Der König David nennet *Psalm. 67. v. 17.* dise Zeit, ein Zeit des Göttlichen Wohlgefallen. Der Heil. Paulus *2. Cor. 6. v. 2.* Ein angenehme.

Zeit

Zeit, ein Zeit des Heyls. Solche Gnaden und Einsprechungen kommen gehling, da man sie gantz nicht vermuthet, daher, wie ein Wetterleuch; sie verschwinden aber in einem Augenblick auch widerum, wie ein solcher. Illuxerunt, sagt von disen David *Psalm. 76. v. 19.* Illuxerunt coruscationes tuæ orbi terræ. Deine Gnaden und Erleuchtungen lieffen sich auf Erden sehen wie die Blitz-Strahlen. Wie die Blitz-Strahlen; als welche in einem Augenblick ausbrechen, und in eben demselbigen, widerum verschwinden. Dise Bewegungen der Göttlichen Gnad werden bald mit einem sanft-wehenden Windlein, bald aber mit einem hefftigen Sturm-Wind verglichen; doch je und allezeit so, daß er sich in der Seel allwo er sich erhebt, gleich widerum lege. Der Geist, sagt hievon Christus *Joan. 3. v. 8.* Der Geist wehet, wo, und wann er will. Du höreſt sein Stimm; weist aber nicht, wo sie her, oder hinkomme. Die Antrib und Einladungen der Göttlichen Gnad seynd ein Stimm dessen, der an dem Hertzen klopfet, und ruffet. Ecce, sto ad ostium; & pulso, *Apoc. 3. v. 20.* Sihe, ich stehe vor der Thür; und klopfe an. Sie seynd aber die Stimm eines solchen Ruffend- und Klopfenden, welcher, wann man ihm nicht also gleich eröffnet, darvon gehet, und sich nicht mehr hören laßt. Die Braut hörte *Cant. 5.* ihren Geliebten klopfen, und ruffen. Sie hörte ihn; sie erkennete sein Stimm. Allein sie war nicht eilfertig; sie verweilete sich in etwas. Und was geschahe? Pessulum. klagt sie uns ihr Unglück schon: Pessulum ostii mei aperui dilecto meo; at ille declinaverat, atque transierat. Ich thate meinem Geliebten den Rigel meiner Thür auf; er aber war schon abgetretten, und hingegangen. Quæsivi, & non inveni illum: vocavi, & non respondit mihi. Ich suchte, und fande ihn nicht: ich ruffete ihm, und er antwortete mir nicht.

Bey solcher der Sachen Bewandtnuß was ist vonnöthen? Was soll man thun, so man von GOtt geruffen, und zu etwas eingeladen wird? Antwort: Man soll das begehrte bewerckstelligen, und soll es unverzüglich bewerckstelligen. Dises hat uns Ezechiel in seinem ersten Capitel gantz klärlich vorgestellet. Allda sagt er: Ecce ventus turbinis veniebat ab Aquilone. Sihe, es kam ein Sturm-Wind von Mitternacht. Und setzt dann gleich von denen Geheimnuß-vollen Thieren, welche von disem Sturm-Wind angeblasen worden, hinzu: Ubi erat impetus spiritus, illuc gradiebantur. Wohin die Bewegung des Geists gienge, da giengen sie auch hin; nec revertebantur, cum ambularent. Sie kehrten auch nicht wider zuruck, da sie fortgiengen. Vorgestellet hat uns dises GOtt durch den Knaben Samuel *1. Reg. 3.* welcher, als er einstens zu Nacht in seinem süssen Schlaff viermahl ein Stimm vermerckt, alle viermahl, und zwar zu erster deroselben Vernehmung, gantz munter sich aufgemacht, und gesprochen: Ecce, Ego. Sihe, hie bin ich; willig und bereit zu vollziehen jenes, was du mir anbefehlen wirst. Da, und in disen Umständen, soll man sich verhalten wie die Königliche Knecht und Bediente, welche eben die Dienst haben; wachen, und warten müssen. Dise stehen vor dem Königlichen Ruh- Schlaff- oder Schreib-Zimmer darauſſen; sie lesen, sie betten, oder sie reden mit anderen. Alsbald aber die Stimm ihres ruffenden Herren anfangt in ihren Ohren zu erschallen, unterbrechen sie gleich all ihr Thun; und lauffen, ohne einigen Verzug, ihrem Herren zu. Das Gespräch, so sie eben, nicht ohne grossen Lust, mit ihren lieben Freunden hatten, wird mit annoch gröſſerem Lust unterbrochen, auf daß sie den Willen dises ihres Herren vernemmen, und vollziehen können. Gleicher gestalten soll man sich verhalten, wann, und als offt, GOtt zum Hertzen redet. Man soll gehen: man soll lauffen: man soll alles unterbrechen; und unverzüglich entrichten jenes, was diser allerhöchste Herr und Monarch befohlen hat. Dann sein Stimm, wie die Braut *Cant. 2. v. 14.* sagt, ist süß; und seine Wort, wie *Joan. 5. v. 69.* geschriben steht, seynd Wort des ewigen Lebens.

Also machte es der grosse Einsidel Antonius. Er kam in die Kirch, an nichts weniger gedenckend, als an ein einsammes Leben. Er kam in die Kirch, zur Zeit, da der Priester bey der Heil. Meß eben ablase die Wort: Si vis perfectus esse, vade: vende, quæ habes, & da pauperibus; & habebis thesaurum in cœlis. Gehe hin: verkaufe, was du hast: gibs denen Armen; alsdann wirst du haben einen Schatz in dem Himmel. Dise Wort giengen ihm ein: die Göttliche Gnad berührte sein Hertz: er folgete; und fienge da an sein unerhörte Lebens-Strengheit. Ein Augustinus, annoch ein lauteres Welt-Kind, hörte von Ambrosio erzehlen das Leben, und die Bekehrung des eben angezognen Antonii: das Leben, und die Bekehrung jener zwey Hoff-Herren; welche (Wie immer bey Hoff angesehen, auch mit adelich-schönen Hoff-Fräulein zur künfftigen Ehe beseeliget) sich gehling veränderet: den Hoff, mit dem Wald: das Lust-Leben, mit dem Buß-Leben: den Ehestand, mit dem Gelübd der ewigen Keuschheit, vertauschet, und ein einsamm-s Leben angefangen haben. Dises gefiehle Augustino. Die Göttliche Gnad feyrete auch nicht; er machte dann den Schluß: haben das dise, und dise gekömt, ey! Warum soll auch ich es nicht können? Die Heil. Elisabeth ein grosse Königin in Ungarn, als sie eben in ihrem Kleider-Geschmuck in die Kirch hineinrauschen wolte, bekam gehling zu Gesicht die Bildnuß des Geereutzigten, welche, nach unserem Gebrauch, in dem Chor-Bogen hienge. Da berührte ein Göttliche Einsprechung ihr Hertz; und sagte ihr, wie es so gar nicht wohl stehe, daß der König Himmels und der Erden nackend und bloß da hange, sie hingegen nicht nur mit Seyden und Sammet, bedeckt sonder noch darzu mit Perl und Edelgestein aller Orthen ausgezieret seye. Sie begriffe dise Wahrheit. Sie legte im Augenblick von sich alle Eitelkeiten; und fienge von Stund an jene Lebens-Arth, welche sie zu einer so grossen Heiligin gemacht hat. Der Heil. Franciscus Borgias Hertzog aus Gandien, als man jem grosse Kayserin, drey Täg nach ihrem

rem Todt, begraben und beysetzen wolte; erblickte, bey Eröffnung der Sarch, ihren Leichnamm. Fande aber disen so abscheulich zugericht, so stinckend und häßlich, daß er sich nicht getraute, weder hinzu zu gehen, weder das Todten-Aas starr anzusehen. Ist das (Sagte ihm da ein Göttliche Einsprechung,) Ist das jene Kayseren, welche kurtz zuvor mit ihrer ausbündtigen Schönheit gantz Europa in Verwunderung gesetzt hat? Er verliesse dann die Welt, und fienge an in dem Heil. Orden für nichts, dann für seine unsterbliche Seel zu sorgen.

Tausend, und tausend Andere hatten die Göttliche Erleuchtungen in anderen, und widerum anderen Begebenheiten, die Kürtze des Lebens, die Schnödigkeit der Wollüsten, die Boßheit der Sünd, oder andere derley einträgliche Wahrheiten vorgezeigt; Und sie seynd der so erkannten Wahrheit gleichbald nachgekommen. Als: Diser ist, in Ablesung eines Buchs von der Ewigkeit, oder eines anderen ihm gewaltig in das Hertz greiffenden Capitels, gantz bestürtzt und verwirrt worden: Ein anderer hat gesehen einen grossen Sünder plötzlichen und unversehens dahin sterben: Der Dritte hat ein Predig angehört von dem Leyden Christi, von dem jüngsten Gericht, von der Höll: Der Vierdte hat an dem Nächsten gesehen ein hohe Tugend; ein großmüthige Uberwindung seiner selbst, einen herrlichen Kampf in der Keuschheit, ein Christliche Versöhnung und Verzeyhung mit dem Todfeind; Hierüber nun seynd sie erstaunet. Sie seynd in zerschidene Gedancken verfallen. Sie haben die Sach bey sich selber überlegt. Sie haben den Schluß gemacht, gantz Andere zu werden; haben auch disen heilig gehalten. Ja, O, wie vil seynd in denen Zechhäußern, wo sonst die Vernunfft verdunckelt, und zum öfteren ausgelöscht wird, von dem Heil. Geist also erleuchtet worden, daß sie ein Leben angefangen, worzu vorhero kein Prediger, kein Beicht-Vatter, sie hat bereden können. Da ist einem sein bester Sauff-Gesell, erwann von dem Gewalt GOttes getroffen, gehling hinter den Tisch hinein gefallen: Oder, er ist ihm, in einem hitzigen Rauff-Gezänck, weil zwey an einem Bein nagen wolten, an der Seiten, erschossen oder erstochen worden. Hierüber ist der Zuruckgelassene von einem heylsamen Schröcken überfallen worden. Er hat an einer Closter-Porten angeklopft. Er hat verlangt eingelassen zu werden. Er hat ein heiliges Buß-Leben angefangen; und selbiges endlich beschlossen mit einem sehr heiligen Todt.

Ein Begebenheit, welche Bartholi *lib. 1. Ang. C. 17.* verzeichnet, kan ich unmöglich umgehen, und muß selbige hieher setzen. Wer solte vermeinen, daß einen Edlen, Reichen, Schöngestalten, Groß-erwachßnen, und mit so vilen, theils Leibs, theils Seelen-Gaaben ausgezierten Jüngling, daß weit und breit keiner seines gleichens zu finden gewesen; welcher auch selbst seine Vortrefflichkeit so prächtig auf die Schau zu führen gewußt, daß er aller Menschen, benantlich der Engelländischen Königin Elisabeth Augen, sambt ihrer absonderlichen Gunst-Gewogenheit, an sich gezogen. Wer, sage ich, solte vermeinen, daß einen solchen Jüngling, welcher der Welt zum besten angestanden, ein eintziger heylsamer Gedancken, auch mitten in dem Welt-Getümmel, ja in einem offnen Lust-Saal oder Tantz-Haus, aus der Welt jagen, und in ein Closter treiben kunte? Und dannoch ist dises geschehen. Thomas Pondo war diser edle Jüngling; welcher vor denen Augen eben besagter Königen auf ein gantz besondere Art künstlich herumgetantzt; so, daß er zuweilen, die Erden nur mit einem Fuß, ja nur mit der äusseristen Zehe berührend, sich, wie ein in dem Kreiß lauffender Dopf, herum drehete; unter so ausgesunneren Springen, Leibs-Krümmungen, forderist aber wohl-ständigster Lieblichkeit, daß nicht nur allein alle Anwesende überlaut ihm das Lob gesprochen, sonderen die Königin selbst, zu Abtrücknung seines sich endlich zeigenden Schweisses, ihme ihr Schnupf-Tuch (O, was grosse Gnad vor der Welt!) hingeworffen hat. Währendem disem seinem Tantzen und Herumkreutzen, wurd er endlich in dem Kopf schwindlicht; fuhle der längs nach zu Boden, und erweckte mit disem seinem Fall bey seinen Lobsprecheren ein allgemeines Gelächter. Die Königin aber selbst, wurde hierüber gantz verdrüßig, und unwürrs; gab ihm mit dem Fuß einen Stoß, und ruffte ihm also zu: Surge bos! Stehe auf Ochs! Worüber er den oberen Leib von der Erden widerum aufgerichtet: gegen der Königin, annoch auf den Knyen ligend, sich geneiget: bey sich etwas stiller (Doch so, daß die nächst-Anstehende deutlichist es haben hören können) also gesprochen hat: Sic transit gloria mundi! Also vergehet die Ehr der Welt! Hierauf (Damit ihm nicht ein noch gefährlicherer Schwindel, wovon er gar in die Höll gestürtzt wurde, zustossen möchte) ist er bey sich selber des Schlusses worden, von selbiger Zeit an, nichts mehr mit der Welt, sonderen alles allein für die Ehr GOttes zu thun. Hat sich auch unter die Fahnen Christi begeben: ist in die Gesellschafft JEsu eingetretten, in welcher er über alle Massen vil, sonderbar aber wider die Ketzer in Verfechtung des wahren Glaubens, um GOttes willen gethan, und gelitten hat.

Nemlichen, wann man einmahl sich und sein eigne Lieb also überwunden: Wann man der Göttlichen Stimm Gehör gegeben, oder geben will, so kommen von GOTT gleich solche Erleuchtungen: Gleich so starcke und mächtige Gnaden, daß man in dero Krafft alles kan; Solche Ding und Helden-Thaten, die man ehevor von sich selber niemahl geglaubt hätte. Und seynd hieher zu verstehen die trostreiche Wort Christi, *Matth. 24. v. 21.* Ey du frommer, und getreuer Knecht! Darum, daß du über wenig bist getreu gewesen, will ich dich über vil setzen; Gehe ein in die Freud deines HErren. GOTT gibt und ertheilt seine Gnaden, Staffel-weiß: immer grössere und herrlichere; so daß solche, der ersten Gnad und Erleuchtung geziemend mitwürckende, endlich seine innerste Freund, ja Kinder werden, sie mögen zuvor so schlimm gewesen seyn, als sie wollen. GOTT verhaltet sich da, wie ein Lehrmeister

meister gegen seinem Lehr-Jungen. Ein solcher fangt von dem leichteren an, und steigt immer auf zu dem schwähreren. Anfänglich list er ihm vor, was er leicht fassen kan. Hernach, wann er solche Lehren wohl gefaßt, ergreifft er was anderes; Kommt zu höheren, und endlich gar zu den höchsten Sachen. GOTT verhaltet sich da, wie ein König, welcher einen dapferen Soldaten durch alle Kriegs-Aembter macht aufsteigen. Wie ein König; welcher einen solchen von denen minderen Verrichtungen, in denen er sich wohl betragen hat, zu denen höheren und grösseren beförderet. Also vermehret GOTT gleicher Gestalten beständig und unaufhörlich die Gnaden in jener Seel, welche dise im Anfang wohl gebraucht und angewendet hat. GOTT schickt einer solchen Seel anfänglich zu solche Gnaden, vermög welcher sie zu heiligen Dingen und Vorhaben sich entschliessen soll. Hat sie nun dise Gnaden wohl angewendt? Hat sie da sich getreulich gehalten? So gibt Er ihr vil inbrünstigere Begierden nach höherer Vollkommenheit. Ja er gibt ihr nicht nur allein die Begierden nach diser, sonderen auch so vil Krafft und Stärcke, daß sie dahin gelangen; und zwar, ohne sonders grosse Mühe, dahin gelangen kan. Weil sie in kleinen, und ersten Sachen getreu gewesen, so hat sie das beste Anzeigen gegeben, daß sie auch in grösseren, und zukünfftigen getreu seyn werde. Jetzt frage ich, Geliebtiste in dem HErren! Ob nicht vil daran gelegen seye, daß man die Göttliche Einsprechungen bewerckstellige, und ihnen gleich getreulich nachkomme? Ach, ja freylich ist vil hieran gelegen; und zwar so vil, daß ein mehreres nicht kan gesagt werden! So folget dann disen; folget disen, wie die nun Angezogne ihnen gefolget haben. Jener unendlich grosse GOTT, der sie geruffen, ruffst auch euch. Der es mit disen so lieb-väterlich vermeinet, und auf ein so grosses Gut angetragen, tragt auf ein solches auch mit euch an; und wird dann, so ihr ihm Gehör gebet, euch auch dorthin führen, wohin er sie geführet hat. Nun wollen wir auch den anderen Puncten vernemmen.

Der andere Theil.

Vil ist gelegen an denen Göttlichen Einsprechungen; so mag ersehen werden aus dero Vernachlässigungen.

Freylich gibt es immerdar einige, welche denen Göttlichen Einsprechungen gefliß-niist nachkommen; aber dise seynd die wenigere. Und seynd die weit mehrere beschaffen, wie die Braut, *Cant.* 5. Dise ruffte ihr Bräutigam bey nächtlicher Weil, und sagte: Aperi mihi, soror mea! Thue mir auf, mein Schwester! Sie hörte dises. Sie sagte: Vox dilecti mei pulsantis. Das ist die Stimm meines Geliebten, der anklopfet. Nichts destoweniger wolte sie ihm doch die Thür nicht eröffnen; und hatte, weiß nicht was für Verhinderungs, vorzuschützen. Exspoliavi me tunica, Versetzte sie gantz überdrüssig, quomodo induar illa? Lavi pedes meos; quomodo inquinabo illos? Ich hab meinen Rock ausgezogen; wie soll ich ihn widerum anziehen? Ich hab meine Füß gewaschen; wie soll ich sie besudlen? O, Red, O, Geheimnuß, wie lebhafft legst du uns vor Augen, was sich bey uns immerhin begibet! Wie offt hören wir unseren Geliebten ruffen; Aperi mihi, soror mea? Thue mir auf, mein Schwester? Wie offt hören wir sein Stimm erschallen, in denen Ohren unseres Gemüths? Wie offt hören wir ihn gantz deutlich sagen: Mein Seel! Stehe auf, von deinem Sünden-Schlaff. Mein Seel! Verbessere dise deine üble Sitten. Mein Seel! Sihe, wo dises dein Leben dich doch am End hinführen werde. Wisse, und behertzige, daß der Todt aller Orthen dir nachstelle: daß er dich alle Augenblick in den ewigen Untergang stürtzen könne. So hast dann gantz vergessen, daß es gebe ein Höll? Gantz, daß es gebe ein Ewigkeit, in welcher, so es dir fehlet, du wirst gepeiniget werden so lang, als ich ein GOTT seyn wird? Ey! So besinne dich eines besseren. Handle, und seye vorsichtiger. Fange an ein Leben, welches dich zu dem Endzweck, nach dem du erschaffen, führen mag. Dise Stimmen hören, und verstehen wir nun gantz deutlich. Wir sagen: Vox dilecti mei pulsantis. Das ist die Stimm meines Geliebten, der anklopfet; Die Stimm meines Geliebten, der es mit mir so aufrichtig vermeinet; Die Stimm meines Geliebten, der anderes nichts suchet, als mein zeitlich- und ewiges Wohlergehen. Wir sagen: Vox dilecti mei pulsantis, das ist die Stimm des mich unendlich-liebenden, und sorgfältigist aufsuchenden grossen GOttes; Dann es ist nicht möglich (Weil sie es mit mir so übergut vermeynet, und mich zu so heiligen Dingen einladet) Es ist nicht anderst möglich, als daß sie von Ihme, als dem Ursprung alles Guten, herkomme. Aber Geliebtiste! Wie verhalten wir uns da? Hören wir dise Stimmen? Eröffnen wir die Thür unseres Hertzens? Kommen wir dem Anverlangten nach? Ach, ja wohl! Zehen und zwantzig, ja gar neuntzig und hundert Entschuldigungen seynd da, daß wir ein solches nicht können. Wie, heißt es, wie solte ich sie aufgeben können, da sie doch mein Alles ist? Sie nicht mehr lieben, und nicht mehr leben, wurde mir eines seyn. Wie solte ich können zuruck geben jenen Reb-Berg, jenes Feld, jene grosse Summa Geldt, wovon ich doch leben muß; und ich von meinen Elteren, als ein wahrhafftes Eigenthum, angetretten hab? Wie wäre es möglich, daß ich jenem verzeyhen, ja gar die Hand reichen solte, der mich doch so häßlich beschimpfet: um Ehr, Ansehen, Bedienung, und alles Gute gebracht hat? Wie solte ich können

ablegen jene Tracht und Kleidung, die ich schon trag so vile Jahr, und gleichsam von Kindheit angewohnet hab? Der gantzen Stadt wurde ich, auf disen Fall, ein Gelächter werden; so mir ja niemand zumuthen kan. Auf dise Weis wird die liebreichiste Stimm unseres HErren und GOttes beantwortet. Oder (Die Wahrheit zu sagen) auf dise unverantwortliche Weis, werden ihr die Ohren verstopffet: Auf dise unverantwortliche Weis, wird sie mehren Theils abgetriben.

Und das, ach mit was Schaden und unersetzlichem Unheyl geschiehet es nicht! Richardus à *S. Victore Sup. Ps. 13.* Sinnet disem etwas reiffers nach; und sagt, Es entspringen hieraus fürnemlich fünff Unfruchtbarkeiten. Als erstlich, die Unfruchtbarkeit des Thun und Lassens; indem GOTT solchen entziehe die Gnad recht zu thun. Andertens, die Unfruchtbarkeit der Worten; indem GOtt ihnen entziehe die Gnad recht zu reden. Drittens die Ufruchtbarkeit der Meynung; indem solche so dann anderes sich nicht vornemmen, als eitle, und unrechte Ding. Viertens die Unfruchtbarkeit der Anmuthungen; indem GOtt ihnen entziehe die Gnad, ihn vollkommen zu lieben, wie es sich gebühre. Fünfftens, die Unfruchtbarkeit des Geistlichen Trosts, welche solche Seelen, sonderbar an dem End des Lebens; wann der Todt sich nahere, empfinden werden. Massen GOtt alsdann gegen einer solchen Seel alle Liebe und Zuneigung auszihen: sie verlassen: von ihr weichen: sich gegen ihr gantz unfreundlich erzeigen: die Treulosigkeit rächen, und mit den Worten des weisen Manns *Proverb. 1. v. 26.* sich werde vernemmen lassen: Ihr habt allen meinen Rath verachtet, und meine Straffen in den Wind geschlägen; so will ich dann nun euer lachen in euerem Sterben und Verderben. Aus welchem so dann erfolget, daß solche Menschen (Eben darum, dieweil sie beraubt werden der Göttlichen Heimsuchungen, und alles Trosts, wodurch die grosse Angst diser letzten Todts-Nöthen wunderbarlich gemilteret werden) gantz Trost-loß da ligen: nirgends weder Hülff, weder Zuflucht finden; Und eben darum, nicht vil besser als verzweifflend, gantz unglückseelig dahin fahren werden.

Die allgemeiniste aber, zumahlen auch erschröcklichiste Straff und Verhängnuß über derley widerspennige und unbewegliche Leuth ist, daß sie, nach so verschertzten Göttlichen Gnaden, keine andere fürohin mehr zu gewärtigen oder einzunemmen haben. Ein gantze Menge der Presthafften lage allzeit zu Jerusalem herum um das Schwemm-Teuch; Alldieweilen jener, der eben das Glück hatte in das Wasser hinein zu steigen, da es übernatürlich beweget wurde, von allen, was immer Nahmen Habenden Ublen, gleich geheylet wurde. Der aber da, nur in etwas langsam und hinläßig ware, folglichen dise glückseelige Bewegung verabsaumt; diser war und verblibe der ehemahlige Krippel. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit der Bewegung der Göttlichen Gnad. Wer diser, da sie eben sich rühret, nicht mitwürcket, darff billich förchten, daß er kein solche mehr haben werde. Die Alten mahlten die Gelegenheit vornen an der Stirn voller Haar; Zuruck aber, und am hindersten Theil des Haupts, kahl, und Haar-loß. Hierdurch wollten sie andeuten, daß man ein gute Gelegenheit, da sie im Anzug, brauchen und halten solle; so aber das nicht geschehe, und sie einmahl entwischt seye, so möge sie nicht mehr herbey gebracht werden. Wessentwegen David *Psalm. 94. v. 8.* getreulich also ermahnet: heut, so ihr sein Stimm höret, verhärtet nicht euere Hertzen; das ist: schiebet doch den Handel eures Heyls auf kein andere Zeit: stopfet nicht euere Ohren, so ihr von GOTT geruffen werdet. Heut, alsbald, disen Augenblick, gebet dem ruffenden GOTT Gehör. Das nemliche erinneret Isaias *55. v. 6.* Suchet den HERREN, da man ihn finden kan; Ruffet ihn an, da er nahe ist. Nahe aber ist er, wann er an der Thür des Hertzens klopfet: wann er die Schläffrige, und ihres Heyls Vergeßne, erwecket: wann er das Wasser des innerlichen Teuchs mit Forcht des zweiffelhafftigen, und ungewissen Todts, des künfftigen Gerichts, ꝛc. ꝛc. beweget. So er nun da nicht gehört: So er verachtet, oder doch ausser Acht gelassen wird, so hat man höchlich zu förchten, daß man ihn nicht mehr hören, und er ausbleiben dürffte. Mit diser gemässenen Straff werden gezüchtiget diejenige, so die angebottne Gnad der Göttlichen Heimsuchung undanckbarlich ausschlagen.

Dise Straff haben sonderlich zu besorgen jene, welche die Göttliche Stimm und Einsprechung, von welcher sie in einen gewissen Stand beruffen worden, fruchtloß für Ohren gehen lassen; wie wir in folgender traurigen Begebenheit ersehen können. Da ich (Also redet, und fanget die Erzehlung an P. Larcitius *opus. spirit. Proæm. C. 1.*) Da ich im Jahr 1602. zu Rom mich aufhielte, befande sich daselbst in dem Römischen Seminario ein Enckel eines gewisen Patriarchen, ein von GOTT mit sonderbaren Gaaben gezierter Jüngling. Diser batte mich inständigist, daß er unter meiner Anleitung auf acht Tag denen Geistlichen Ubungen des Heil. Ignatii obligen kunte. Ich ware zufriden, und gabe ihm den gehörigen Unterricht. War auch mein Arbeit wohl angelegt, indem er einen gantz besonderen Fleiß zeigte; und die Andacht mit einer allgemeinen Lebens-Beicht bey mir beschlosse. Nach geendigter Beicht fragte er mich, Ob es eine Sünd seye, der Göttlichen Einsprechung nicht nachkommen, so sie einen in einen Ordens-Stand ruffe? Ich merckte wohl, wohin der Fragende zihle; weil ich verstanden hatte, er finde sich in unser Gesellschafft beruffen. Und gab ihm darauf zur Antwort. Es seye solche Vernachlässigung eigentlich keine Sünd; weilen der Beruff zu einem Ordens-Stand kein Gebott, sonder ein Evangelischer Rath seye. Doch wäre wohl wahr, daß sehr vil verdammet werden, weilen sie derley Göttlichen Stimmen nicht gefolget haben. Indem die Vernachlässigung solcher guten Gedancken ihnen ein Gelegenheit gewesen, daß sie die Forcht GOttes ausser Acht gelassen: in schwehre

Sün-

Sünden gefallen.; wegen welchen sie nachmahlen von GOTT verdammet zu werden verdienet haben. Auf dise Antwort bedanckte sich der Jüngling; und fahrte fort sein Philosophie zu studiren. Nachdem er dise geendiget, reysete er von Rom hinweg, und begabe sich auf Marcerat, denen Rechten obzuligen. Da wurd er bald gantz lau. Er bedienet sich selten der Heil. Sacramenten: er tratte in Gemeinschafft mit bösen Gesellen: Er lase unreine Bücher: Endlichen, und nach und nach, wurde er so bekannt mit einem Weibsbild, daß er sie zu nächtlicher Weil mehrmahlen besuchte, und mit ihr verübte, was auch nicht soll gedencket werden. Nun bewarbe sich auch ein anderer, der an Jahren älter, und an Kräften stärcker war, dann er, um dise Helena; und wolte einen Mitwerber durchaus nicht gedulden. Sagte ihm auch gantz ernsthaft, er solte sich nicht unterstehen, dises Hauß, auch nur ein eintziges mahl, mehr zu betretten. Diser lachte hierüber; und begabe sich die folgende Nacht widerum auf den Weeg zu der verbottnen Wohnung. Da er vor dem Collegio der Societät JESU (Es war nicht weit entlegen von besagter Wohnung,) vorbey gienge, begegnete ihm sein Mit-Buhler. Diser fihle den minderen gleich an: zoge gegen ihm den Mord-Dolchen aus: gabe ihm in vollem Grimmen so vil Stich, daß er unverzüglich, bereits todt, zur Erden fuhle. Freylich schrye er in seinem Blut mehrmahlen: Beicht! Beicht! Allein ehe der Beichtvatter anlangte, ware er ein Leich: und sein Seel in der Höll, wann sie nicht ein vollkommene Reu und Leyd gerettet hat. Allein dise ist, in dergleichen Umständen, schwehr zu erwecken; und halte ich darfür, daß es menschlicher Weiß, ohne augenscheinliches Wunder GOttes, unmöglich seye. O, aberwitzige Seelen! Wie betrüget ihr euch, wann ihr die Göttliche Einsprechungen zu einem Geistlichen Ordens-Stand in Wind schlaget (Haltet für gewiß darfür: wann ihr das Zuruffen GOttes verachtet, wird auch GOtt, in der Stund des Todts, euer Ruffen nicht achten. Es wird euch alsdann freylich ausserist reuen, daß ihr der Göttlichen Stimm nicht nachgekommen seyd: allein dises wird euch gantz nichts nutzen. GOTT wird indessen euer nur spotten; und sagen: Ich hab euch geruffen; Ihr aber habt nicht gewolt. So will ich nun in euerem Untergang lachen. Bis daher von Wort zu Wort Lancitius; deme ich nichts mehreres beysetze, und die Predig beschliesse.

Der Beschluß.

All ist gelegen an denen Göttlichen Einsprechungen; Wir habens gesehen aus dero Bewerckstelligungen, im Ersten: aus dero Vernachläßigungen, im anderen Theil. So endige ich nun alles mit dem grossen Spruch, welchen uns die heiligiste und Seelen-eyferigiste Männer immerdar in die Ohren legen: Momentum, unde pendet æternitas. Nur ein Augenblick ist, woran doch hanget die gantze, lange Ewigkeit. Nein, nein; deme ist nicht also Einige seynd des Sinns, diser erschröckliche Augenblick seye der letzte Abtruck in dem Todt; und dessentwegen seynd sie um alles andere gantz nicht besorgt. Aber sie betrügen sich, und werden von diser ihrer alberen Meynung höchlich betrogen. Diser Augenblick, an welchem alles hanget und gelegen ist, hat kein gewisse Zeit; Er kan anlangen die gantze Lebens Frist hindurch. Bey einigen zeigt er sich in der Jugend: Bey anderen in dem hohen Alter. Einige verspühren ihn zu Tag: Andere bey eitler Nacht; Zuweilen gar in dem Schlaf, durch ein Geheimnuß-volles Gesicht. Kein Orth in der Welt ist: Kein Stund, ja mindistes Zeit-Pünctlein in dem gantzen Leben ist, allwo diser Augenblick nicht gehling, wie ein Wetterleuch, anbrechen, und widerum verschwinden kan. Momentum, unde pendet æternitas. Nur ein Augenblick ist, woran hanget die gantze, lange Ewigkeit. Und ist jener Augenblick, in welchem GOTT dem Verstand auf ein besondere Weiß mit ewigen Wahrheiten erleuchtet: und den Willen zumahlen heftigist entzündet. Diser Augenblick war heut Matthäo jener, in welchem der Heyland zu ihm gesprochen hat: Sequere me, Folge mir nach. Ach, Auserwählte! So lasset dann disen Augenblick nicht fruchtloß vorbey streichen. Erkennet die Göttliche Heimsuchung. Kommet getreulich nach der Lieb-vollen Einsprechung. Verhaltet euch, wie Matthäus? Von dem ihr verstanden: Et surgens secutus est eum, und er stund auf, und folgte ihm nach. Geschicht das? O, wie weislich und vorsichtig habt ihr gehandlet! Ihr habt auf dise Weis euch veranstaltet ein lange glückseelige Ewigkeit. Von darum; dieweilen ihr wohl verwendet habt jenen Augenblick, an welchem dise lange glückseelige Ewigkeit hanget.

Amen.

An

An dem Fest des Heil. Apostels Matthäi.

Dritte Predig.

Innhalt.

Des Reichen Glück- und des Armen Unglücks-Stand erheischet das Allmosen.

Vorspruch.

Misericordiam volo.

Ich will Barmhertzigkeit, Matth. 9. v. 13.

Eingang.

UNter allen stattlichen Wohlthaten, die GOTT, ein sehr milder HERR und Vatter, dem menschlichen Geschlecht gnädiglich erwisen hat, ist die allervortreflichiste, und stehet billich oben an, daß er seinen eingebohrnen Sohn nicht nur allein zu einem Erlöser und Schirm-Herren unserer Freyheit, sonderen auch zu einem Lehrer und Erklärer seines heiligisten Gesatzes und Willens uns und der gantzen Welt geschenckt hat. Welche Wohlthat der Heil. Paulus höchlich rühmet, da er sein Send-Schreiben zu den Hebräeren also anfanget: Multifariam, multisque modis olim Deus loquens patribus in prophetis; novissimè diebus istis locutus est nobis in filio. Manigfaltig und auf allerley Weiß hat GOTT geredet durch die Propheten mit unseren Vätteren; endlich in disen Tägen (Im Anfang des Christlichen Gnaden-Gesatzs) hat er mit uns geredet durch seinen Sohn. Dessentwegen ermahnet uns *Joel. 2. v. 23.* also: Filii Sion exultate & lætamini in Domino Deo vestro, quia dedit vobis doctorem justitiæ. Ihr Kinder Sion frolocket, und erfreuet euch in dem HErren euerem GOtt, dann er hat euch gegeben den Lehrer der Gerechtigkeit.

Joan. 14. v. 6. Saget diser unser Göttliche Lehrmeister also: Ego sum via, veritas, & vita. Ich bin der Weeg, die Wahrheit und das Leben. Ego sum via, Ich bin der Weeg; der zu der Wahrheit führet. Veritas, Ich bin die Wahrheit; die zu dem Leben führet. Vita, Ich bin das Leben selbst; wohin die Wahrheit führet; Solcher Gestalten, daß ein jeder, der sich meiner Anführung überlassen, und mir sich übergeben will, so unmöglich auf dem Weeg jrrgehen kan, als unmöglich er ist, daß ihn diser Weeg nicht dahin trage, wohin er zihlet. Glückseelig war das Jsraelitische Volck; weilen es einem Anführer anvertraut worden, von welchem David *Psalm. 102. v. 7.* sagt: Notas fecit vias suas Moysi. GOTT hat dem Moyses kundt gemacht die Weeg, durch welche er sein Volck führen sollte. Aber vil glückseeliger ist das Christen-Volck, als welchem gantz ein anderer Anführer gegeben worden. Ein Anführer, der die allerhöchste, deutlichiste, die vollkommniste Wissenschaft und Erkantnuß hat der Mittlen und Weegen unseres Seelen-Heyls und der Vollkommenheit. Ein Anführer, der (Da er auch hier auf Erden wie ein Wanders-Mann, gleich anderen Heiligen, auf dem Weeg der Heiligkeit daher gienge, jedannoch zu gleicher Zeit in dem Himmel war) GOTT von Angesicht zu Angesicht ansahe; eben, als wie ihn dermahlen die Auserwählte sehen. Und eben darum, wie konte es anderst seyn, als daß er alles dasjenige in GOtt klärlich sehen müßte, was GOtt am allergefälligisten wäre? Wer konte besser wissen als er, was zu thun, damit man GOtt gleichförmig werde? Wer einen sicheren Gleits-Mann abgeben, als jener, der so wohl den Weeg, als dessen Ausgang, wohin wir zihlen, weislichist verstunde, und jederzeit vor Augen hatte? Deus ipse est ductor tuus, muß man sagen aus *Deut. 31. v. 6.* & non dimittet, nec derelinquet tc. GOTT der HErr selbst, edles Christenthum! ist dein Führer worden; und er wird von dir nicht weichen, noch dich verlassen. Diser thut sich augenscheinlich, und zwar in dem Fleisch, anerbieten, wie sich ehedessen der Engel dem Tobias unter menschlicher Gestalt anerbotten hat.

Und

Und was lehret uns dann diser Göttliche Lehrmeister heut? Die Liebe, die Erbärmnuß, die Barmhertzigkeit. Misericordiam volo, seynd seine Wort, ich will Barmhertzigkeit. Und zwar will er diſe gar füglich heut, als zur Zeit, da auf sein erstes Zuruffen Matthäus alles verlassen hat. Matthäus, sonsten auch Levi genannt, war gebürtig zu Cana in Galiläa: sein Thun bestunde in Einforderung der Kayserlichen Mauth oder Zoll, welchen die Juden dem Kayser erlegen müßten. Diſes Amt war selbiger Zeit sehr verhaßt, verruffen, und überaus angefeindet; dann, indem das Jüdiſche Volck in der Einbildung stunde, es wäre von GOtt selbsten auserwählet, erachtete es auch billich zu seyn, daß es niemanden zinsbar; und befreyet seyn sollte von all denjenigen Oberkeitlichen Auflagen, welche insgemein von jedem anderem müßten getragen werden. Indem aber die Kayser auf solches gar kein Aufsehen machten, sonderen gleiche Forderung ansetzten auf Juden und Heyden, so müßten gesagte Mauth-Sammler diſen Zoll auf was immer für Weis und Arth erpressen. Und unter diſen war dann auch einer der Heil. Matthäus, und zwar, wie Metaphrastes schreibet, der fürnehmste und das Oberhaupt aller anderen, die sich zu Capharnaum pflegten aufzuhalten. Als nun Matthäus oder Levi diſem seinem Dienst abwartete: unfern des Meer-Gestatts in seinem Zoll-Haus saſſe, gienge der Heyland vorbey: bestrahlete anfangs sein Hertz mit dem Gnaden-Liecht seiner Erbärmnuß: erweckte in demselben ein Anmuthung und Antrib bey- und um einen so nahmhafften Wunder-Mann zu seyn. Ruffte ihm alsdann auch mit lieblicher Stimm zu: Folge mir nach! Worauf Matthäus augenblicklich aufgestanden: Haab und Gut, Haus und Hof, Zoll-Statt, Gewinn, Freund, Verwandte, alles auf ein Seiten gesetzt, sich Christo zu gesellet, arm worden, und den Armen all das Seinige zu einer beliebigen Besitzung überlassen hat. Misericordiam volo, will demnach heut Christus Barmhertzigkeit. Oder (Gleich den Vortrag zu machen) will und erheischet diſe Barmhertzigkeit des Reichen Glücks- und hingegen des Armen Unglücks-Stand; wie wir in bevorstehender Lehr- und Sitten-Predig ersehen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Es Reichen Glücks- und des Armen Unglücks-Stand erheischet das Allmosen. Es erheischet das Allmosen des Reichen Glücks-Stand, ist der erste; Es erheischet das Allmosen des Armen Unglücks-Stand, ist der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Herrliche Lob-Sprüch finde ich hin und wider von dem Allmosen verzeichnet. Der H. Paulus *ad Philip. 4. v. 18.* nennet es odorem suavitatis, hostiam acceptam, placentem DEO. Einen süssen Geruch, ein angenehmes und GOtt-gefälliges Opffer. Tobias sagt *Tob. 4. v. 11.* von dem Allmosen: Eleemosyna ab omni peccato & a morte liberat, & non patietur animam ire ad tenebras. Das Allmosen erlöset von der Sünd, und von dem Todt, und wird die Seel nicht lassen kommen in die Finsternussen. Daniel redet *Daniel. 4. v. 24.* also zu dem sündigen Nabuchodonosor: Rex, consilium meum placeat tibi: Peccata tua Eleemosynis redime, & iniquitates tuas misericordiis pauperum. Grosser König! Lasse dir meinen Rath gefallen: Mach dich los von den Sünden mit Allmosen, und deine Missethaten mach los durch Barmhertzigkeit gegen die Arme. David singet *Psalm. 40. v. 1.* also: Beatus, qui intelligit super egenum & pauperum, in die mala liberabit eum Dominus. Seelig ist der, welcher so vil Verstand hat, daß er sich annimmet der Armen und Dürfftigen, dann der HErr wird ihn retten an dem bösen Tag. Die Wort des Heil. Jacobi *Cap. 2. v. 13.* seynd folgende: Judicium sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam; superexaltat autem misericordia judicium. Ein Gericht ohne Barmhertzigkeit wird ergehen über den, der nicht Barmhertzigkeit geübet hat; die Barmhertzigkeit aber übertrifft das Gericht. Der Heil. Leo *Serm. 10. de Quad.* lehret, GOTT erkenne, wo man der Barmhertzigkeit sich befleisse, das Ebenbild seiner Gütigkeit. Der H. Clemens Alexand. *Lib. 2. Stromat.* versicheret, ein gutthätiger Mensch sey GOttes Ebenbild. Die ewige Weisheit sagt heut, die Barmhertzigkeit gehe vor und werde verlanget vor dem Opffer. Ich will Barmhertzigkeit, und nicht Opffer. Ein solches Mitleyden nemlich hat der gütigist und gnädigist Liebhaber der Menschen mit dem menschlichen Elend, daß er seiner selbst (Wann ich also reden darff) schier gar vergisset; und will, daß dem Menschen geholffen werde. Das ist das GOtt gefälligiste und angenehmiste Opffer, wann der Mensch, wegen des Menschen Wohlfahrt, GOttes Recht fahren lasset, und indessen befördert den Nutzen des Nächsten: wann er, wie der Heil. Tobias, seinen Tisch verlasset, und den Armen zu Hülff kommet: wann er, da es die Noth erforderet, auch von der Betrachtung himmlischer Dingen abweichet, damit er dem in Elend und Gefahr sich befindenden Christlichen Bruder die Hand biethe.

biethe. Dises nun und vils anderes Lob-Gepräng, sollte freylich den Reichen veranlassen, daß sein Allmosen nicht anderst, als wie der Hönig-Fladen nach verspührten Sonnen-Strahlen, von seinen Fingeren herab trieffete, und sich aller Orthen ausgiesssete. Aber nein; es will nicht trieffen. So muß man dann disen Reichen trucken, pressen, Gewalt anlegen, wann man anderst für den lieben Armen etwas erhalten will. So seye es dann; ich trucke an dessen harten, gantz verpicht- und verstrickten Beutel zweymahl aus allen meinen Kräfften. Einmahl, da ich sage: das Allmosen erheischet des Reichen Glücks-Stand; das andermahl da ich sage: das Allmosen erheischet des Armen Unglücks-Stand. GOtt gebe daß er endlich zu fliessen, und reichlich zu fliessen anfange!

Der erste Theil.

Das Allmosen erheischet des Reichen Glücks-Stand.

Es gibt Leuth in der Welt, welche die Reiche benamset werden. Dise wohnen in wohl-gebauten Häuseren, und hoch erhobenen Burgen. Fraget ihr disen nach? Ihr werdet gleich vernehmen, daß sie wohnen in der Glücks-Gassen. Ihre Sitz werden euch so gar die kleine Kinder zeigen können. Jene nemlichen seynd es, wo die Armseeligkeit herausssen vor der Thür auf dem Pflaster liget, und die Brosam bettlet, so man darinnen mit Füssen tritt; die Glückseeligkeit aber von innen alles voll auf hat. Einen aus der Zunfft diser beschreibet Christus *Luc.* 12. also: Hominis cujusdam divitis uberes fructus ager attulit. Der Acker eines reichen Menschen trug ihm reichliche Früchten. Et cogitabat intra se, dicens: Quid faciam, quia non habeo, quo congregem fructus meos? Da gedachte er bey sich selbst und sprach: was soll ich thun, dann ich hab kein Orth, wo ich meine Früchten hin sammlen kan? Et dixit, hæc faciam: destruam horrea mea, & majora faciam; & illuc congregabo omnia, quæ nata sunt mihi, & bona mea. Und sprach über ein Weil nach zu Rath gezognen seinen Gedancken: Jetzt weiß ich, was ich thun will; Meine Scheuren will ich abbrechen, und grösser machen: und dahin will ich sammlen alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Et dicam animæ meæ: Anima mea habes multa bona, posita in annos plurimos; requiesce, comede, bibe, epulare. Und ich will zu meiner Seel sagen: Mein Seel, du hast einen grossen Vorrath von Güteren auf vile Jahr; so ruhe dann, iß, trinck, Mahlzeite, und laß dir wohl seyn. So diser Reiche; so alle andere. Sie glauben, sie seyen uneingeschranckte Herren aller ihrer Haabschafften und Besitzungen. Sie glauben, sie seyen willkührliche Verweeser und Ausspender ihrer Güter insgesamt. Sie glauben, und seynd der ungezweiffleten Meynung, daß, wann sie was ausschencken, so thun sie es aus einer pur lauteren unverdienten Gnad, und müsse man ihnen dessentwegen weiß nicht wie dancken: ihnen zu Füssen fallen: sie anbetten. Aber nein; nichts wenigers. Das ist ein übler Wahn. Das Allmosen ist gebotten; es ist ein Schuldigkeit.

Dise Schuldigkeit wurde gleich den ersten Menschen aufgetragen in dem Gesatz der Natur, welches da wollte, man sollte den Neben-Menschen lieben; nicht aber mit blossen Worten, sonderen in Wahrheit und in der That durch die Dienst-Bezeugungen bey aller Gelegenheit. Nun aber frage ich aus der ersten Epistel des H. Johannis 3. v. 17. Qui habuerit substantiam hujus mundi, & viderit fratrem suum necessitatem habere, & clauserit viscera sua ab eo, quomodo charitas DEI manet in eo? Wann einer Güter diser Welt hat, und sihet seinen Bruder Noth leyden, und schliesset sein Hertz vor ihm zu, wie bleibt in demselbigen die Liebe GOttes? Ich sage: wie bleibt in demselben die Liebe des Nächsten? Weilen aber dises so schöne Gesatz von der eignen Liebe gar bald spöttlich verdunckiet worden, so hat GOtt selber *Deut.* 15. auf den Berg Sinai herabsteigen, und dem Moysi dises Gesatz geschriben geben wollen: Non deerunt pauperes in terra habitationis tuæ; idcirco ego præcipio tibi, ut aperias manum fratri tuo & pauperi, qui tecum versatur in terra. Es wird im Land deiner Wohnung nicht manglen an Armen; darum befihle ich dir, daß du die Hand aufthuest deinem bedürfftigen Bruder und Armen, der mit dir im Land wohnet. Nequaquam vacuum abire patieris. Keinen aus disen sollest du mit leeren Händen von dir hinweg gehen lassen. Was hat endlichen drittens unser HErr und Heyland öffter, was nachdrucklicher gepredigt als die Liebe? Als die Erbärmnuß? Als die Barmhertzigkeit? Und damit man wußte, was er hierunter wollte verstanden haben, setzte er *Luc.* 11. *v.* 41. hinzu dise klare Wort: Quod superest, date Eleemosynam. Gebet Allmosen von dem, was übrig ist. Diser Meynung seynd alle Lehrer, alle Heil. Vätter. Res alienæ possidentur, cum superflua possidentur, sagt der H. Augustinus *in Psalm.* 147. Wer das Überflüßige denen Armen nicht zukommen laßt, der behaltet augenscheinlich ein fremdes Gut zuruck. Und *Serm. de villic. iniquit.* Quidquid, excepto victu & vestitu rationabili, superfuit, non luxui reservetur, sed in Thesauro cœlesti per Eleemosynam reponatur; quod si non fecerimus, res alienas invasimus. Alles, was uns über Speis und Tranck und einer ehrlichen Kleidung über gebliben ist, soll nicht in dem Pracht und denen Gelüsten verschwendet, sonder in den himmlischen Schatz-Kasten, vermittelst des Allmosen, hinterleget werden; thun wir das nicht, so haben wir fremdes Gut angegriffen. Bekannt seynd die Wort des Heil. Ambrosii: Neque enim plus est criminis habenti tollere,

quam

quam cum possis & abundes, indigentibus denegare. Eines ist es: oder einem Armen die nothwendige Nahrung versagen, oder ihm ein Stücklein Brod, wormit er sein Leben fristen kunte, aus denen Händen heraus reissen. Also, wiewohlen mit anderen Worten, doch mit einem gantz gleichen Verstand, der Heil. Hieronymus, der Heil. Gregorius, der Heil. Basilius, der Heil. Johannes Chrysostomus, der Heil. Gaudentius, und alle Lehrer auch Vätter; und glaube ich nicht, daß sie jemahlen in einer Sach so deutlich und einhellig sich heraus gelassen haben, als eben in diser.

Dise Schuldigkeit erweiset über alle massen schön die Vernunfft. GOtt ist derjenige, welcher bey *Agg. 2. v. 9.* sagt: Meum est argentum, & meum est aurum. Mein ist das Silber, und mein ist das Gold, alle Reichthumen der weiten und breiten Welt gehören mir zu. Dise nun theilet er aus, aber ungleich; einem gibt er vil: dem anderen wenig: dem dritten nichts. Und warum das? Villeicht darum, daß jener, der nichts bekommen hat, in seiner Armuth zu Grund gehe: der andere hingegen, der alles hat, lebe: in allem Uberfluß lebe, und gleichsam in einem Himmel schwebe? Allein das kan das Zihl und End GOttes, bey so ungleicher Austheilung, nicht gewesen seyn. O, wie nah wäre er solchergestalten getretten seiner allerhöchsten Ehr und Ansehen! Die Arme hätten in disem Fall sich beklagen können wider seine Vorsichtigkeit; mit Sagen, sie wären zwar erschaffen, aber gantz und gar vergessen, und mit der geziemenden Unterhalt keinesweegs besorget worden; wäre demnach ihnen wohl besser gewesen, wann sie gar nicht, als allein denen Reichen zu einem Fuß-Schemel in die Welt gesetzet worden. Sie hätten sich beklagen können wider seine Gerechtigkeit; mit Vorwenden, sie habe, in Ausspendung der Lebens-Mittel, die gleiche Maaß so gar nicht gehalten: sie habe partheyisch gehandlet: sie habe auf die Person gesehen; und denen Reichen mehr an Hab und zeitlichen Güteren zugelegt, als sie geniessen konnen; ihnen aber nichts. Sie hätten sich beklagen können, daß GOtt, zu seinem und ihrem grösten Nachtheil, den höchsten Ober-Gewalt völlig von sich geleget; massen die Reiche da auf der Welt schalten und walten, als wären sie gevollmächtigte Herren: alles für sich, und die ihrige behalten; bey welchem Verfahren sie ja zu Grund gehen müßten. So kan dann dises das Zihl und End GOttes nicht gewesen seyn. Was dann für eines? Die Vernunfft gibt es ein; und sagt, es seye gewesen die Christliche Hülffs-Leistung. GOtt hat des Reichen seinen Beutel, mit Geld: seinen Keller, mit Wein: seine Ställ, mit Vich: seine Scheuren, mit Getrayd, angefüllet, damit er hiervon erhalte, speise und tränckе die Arme. Er hat disen auf Erden bestellet, als seinen Gast-Geb, Schatz-Zahl- und Speis-Meister des Armen. Unusquisque sicut accepit gratiam, in alterutrum illam administrantes sicut boni dispensatores multiformis gratiæ DEI, *1. Pet. 4. v. 20.* Ein jeder soll dem anderen die Hand reichen: ein jeder soll nach der Gnad, die er von GOtt empfangen hat, ausspenden.

Unsere hocherleuchte Alte haben eingeführt das Recht der Erst-Geburt. Das ist: sie wollten, daß alle ligende und fahrende Güter dem Erstgebohrnen Sohn zugehören sollten. Aber warum das? Villeicht, daß er alles von dem Vatter abgetrettne und Erb-weiß übermachte, gantz allein geniesse: die andere Geschwistrige aber nichts? Nein. Sie haben ein solches höchst weißlich dahin angesehen, daß diser Erb-Antretter die Ehr des Stammens erhalte: ausbreite: denen jüngeren Brüderen und übrigen Geschwistrigen, nach Stands-Gebühr, die Unterhaltung verschaffe: sie, so gut es möglich, anbringe, und immer das Haus grösser mache. Ebner massen hat GOtt, nach seinem heiligisten Wohlgefallen, die Reiche erwählet als solche Erstgebohrne: nicht daß sie alles, was er ihnen mitgetheilt, gespärig für sich behalten: in eisenen Truhen verwahren: durch Pracht und Uppigkeit verschwenden; sonderen darum, daß sie zwar ihre Ehren-Stellen behaupten: indessen aber die Arme, als ihre Brüder und Schwesteren, auf alle mögliche Weis verpflegen: speisen: träncken: kleiden: ernähren, und niedlichist unterhalten sollten. Es wär aber dem Armen vil besser gewesen, GOtt hätte die zeitliche Güter selbst unmittelbar ausgetheilet? Ja, dem Armen wär es besser gewesen? Nicht aber dem Christenthum insgesamt. GOtt hat, bey diser Verordnung sich vorgesetzet ein heiligiste Verbindtnuß und zärtiste Liebe. Er wollte, daß auf dise Weis der Reiche den Armen nicht anderst, als sein Nähr-Kind halten: der Arme hingegen den Reichen, als seinen mild-gebigen Vatter, ansehen, schätzen und ehren? Und also alles, reich und arm, hoch und nider, edel und unedel, durch das allersüßiste Band der Liebe und Einigkeit an einander gekettet werden sollte; so da keinesweegs beschehen wäre, wann einer dem andern nichts nachzufragen: nicht an des anderen sein Gnad zu kommen, sonderen gantz frey für sich zu leben gehabt hätte.

Dises beobachtete sehr wohl ein Tobias, von welchem sein Büchlein *2. Cap. v. 19.* also redet: Tobias quotidie pergebat per omnem cognationem suam & consolabatur eos, dividebatque unicuique, prout poterat de facultatibus suis. Esurientes alebat, nudisque vestimenta præbebat. Tobias gienge täglich durch alle seine Geschlecht, er tröstete sie, er theilte einem jeglichen von seinen Güteren aus, so vil er vermöchte. Er speißte die Hungerige, und gabe denen Nackenden die Kleidung. Es beobachtete es sehr wohl ein Job, der reich-begüterte Hußitische Fürst, der von sich selber *31. Cap. v. 17.* spricht: Si comedi buccellam meam solus, & non comedit ex ea pupillus? Hab ich wohl ein Bröcklein Brodt allein geessen, und von disem dem armen Wayßlein nichts mitgetheilet? Es beobachteten es ebnermassen die erste Christen; von welchen der Heil. Geist *Act. 4. v. 34.* meldet: Gratia magna erat in omnibus illis; neque enim quisquam egens erat inter illos.

Groß war unter ihnen allen die Gnad und Guthätigkeit; dann keiner unter ihnen allen ware, der Mangel leydete. Woher aber diſes? Der Heil. Geiſt ſetzet gleich die Urſach hinzu: Quotquot enim poſſeſſores agrorum aut domorum erant, vendentes afferebant pretia eorum, quæ vendebant, & ponebant ante pedes Apoſtolorum; dividebatur autem ſingulis, prout cuique opus erat. Dann ſo vil dort ihrer Chriſten waren, die Aecker oder Häuſer hatten, verkauften diſe, brachten das Geld der Güter, die ſie verkaufft hatten, legten ſolches für die Füß der Apoſtel; und wurde von diſem einem jeglichen ſo vil ausgetheilet, als er nothwendig hatte. Diſes beobachtete gleichermaſſen Robertus, König in Franckreich, welcher, auf ſeinen Unkoſten, ſtäts fort tauſend Arme mit ſich herumführte, und freygebigiſt unterhielte; er gabe auch nicht zu, daß ein eintziger aus diſen zu Fuß gienge. Nicht weniger Ludovicus der Neunte diſes Nahmens, auch König in Franckreich; diſer hatte täglich an ſeiner Königlichen Tafel hundert und zwantzig Arme, und das nicht allein zu Haus, ſonderen er möchte ſeyn, wo er nur immer wollte. Gleichergeſtalten hat dem Gebott Allmoſen zu geben ernſtlichiſt nachgelebt Serapion der fromme und arme Mönch. Diſer gienge einſten über Land; anderes nichts mit ſich tragend, als ſeinen langen Mantel, Rock; und unter dem Arm, das Evangeli-Buch; wie nemlich der Stand eines wahren Ordens-Manns es erheiſchet hatte. Auf dem Weeg begegneten ihm zwey Arme, die um ein Allmoſen batten. Dem einen gabe er dann gleich ſeinen Mantel, dem anderen ſeinen Rock, und gienge gantz bloß weiter. Als er nun gefragt wurde, wer ihn alſo ausgezogen und ausgeraubet hätte? Deutete er auf das Evangeli-Buch; und ſagte: Diſes hats gethan, da es das Allmoſen befohlen hat. Als er der Armen mehrere antraffe, verkauffte er auch diſes heiligiſte Buch: was er hieraus erlößte, gab er gleich getreulich denen Armen, ſagend: Das hat mir der HErr gebotten *Matth. 19.* allwo er ſpricht: Verkauff alles, was du haſt, und gibs denen Armen. Letztlichen verkauffte er, denen Armen zu lieb, ſo gar ſich ſelbſt wilden und ungeſchlachten Völckeren, Niceph. *Lib. 11. Cap. 43.* Dergleichen Wunder-Ding kunte ich erzehlen von hundert anderen, die ſo lang mitgetheilet, bis ſie gantz erarmet: die gefaſtet, damit ſie die Arme ernähren kunten: die ſich ſelber entblöſſet, damit ſie die Nackende bekleideten: die ihre eigne Bether ihnen überlaſſen, und indeſſen auf der bloſſen Erden geſchlaffen haben: die alles verkaufft, damit ſie alles mittheilen kunten.

Und was kan ich dann ſagen von vilen der jetzigen Chriſten? Was, von einigen ſo gar aus meinen gegenwärtigen Zuhöreren? Bernardus ſagts an meiner ſtatt *Epiſt. 42.* Clamant nudi: clamant famelici: conqueruntur. Es ſchreyen die Arme: es ſchreyen die Hungerige, und beklagen ſich wehemüthigiſt über die ſo gar groſſe Harthertzigkeit. Jeremias ſagts: *Thren. 4. v. 4.* Parvuli petierunt panem; & non erat, qui frangeret eis. Die kleine Kinder gehen herum: bitten um GOttes willen um ein Stücklein Brod; und niemand iſt, der ihnen diſes brechen oder reichen will. Die Erfahrenheit ſagts: vile ſeynd ſtattlich und wohl gekleidet; laſſen indeſſen ihre Mit-Brüder, auch bey der gröſten und unerträglichen Kälte, nackend und bloß. Sie ſchieben ein Schlecker-Bißlein nach dem anderen in das Maul; und laſſen diſe ſchlucken die ſtäts herabrollende Zäher. Sie leben in vollem Uberfluß; und diſe in gäntzlichem Abgang. O Zeiten! O, Sitten! O, Liebe, gantz gefrohrne und Eiskalte Liebe! Helff dir GOtt! Heißt es. Widerum: helff dir GOtt! Abermahl: helff dir GOtt! Freylich iſt das ein ſchöner und heiliger Spruch; aber für diejenige allein, die gar nichts haben. Diſe, da ſie nichts ausſpenden können, müſſen das Gebett ergreiffen: GOtt bitten, daß er diſen Armen helffen: ſich ihrer annehmen: bald einen, der ihnen unter die Arm greiffe, zuſchicken; und in deſſen Gedult verleyhen wolle, daß ſie ihr ſo harte Bürd geduldiglich tragen mögen. Aber bey jenen, die Geld in dem Sack: Brod in dem Speis-Gewölb: Fleiſch in dem Camin: Wein in dem Keller haben, iſt das: Helff dir GOtt! Wohl ein greuliches, ein abſcheuliches Ding!

. . . . . .

Und dannoch, was iſt gemeiners? Es kommen die Arme. Sie betten um GOttes willen: ſie ſtehen und verharren vor der Thür gantze Viertel-Stunden; Helff dir GOtt! Heißt es einmahl nach dem anderen, es iſt nichts da. Wie? Iſt nichts da? Nein. Gar nichts? Nein. Ich ſihe aber aus deinen Ställen hervor gehen gantze Roß-Proceßionen: die mehriſte ſcheinen, als wären ſie befreundt dem Reut-Pferdt des Königs Alexandri, dem er zu Ehren ein gantz neue Stadt hat auferbauet: die mehriſte aus diſen ſeynd unnöthig; und, O, was, Unkoſten werden zu dero Unterhaltung aufgewendt! Helff dir GOtt! Es iſt nichts da. Ich ſihe in deinem Vorhof ein gantze Menge der Hunden, der Waſſer-Hunden, der Spur-Hunden, der Budel-Hunden, der Tachs-Hunden, der Wachtel-Hunden; ſo daß einer vermeynen möchte, Diana hätte allda ihr Wohnung ſamt all ihrem Zugehör aufgeſchlagen; diſe ſo vile und zerſchidene Hund, O, was brauchen ſie für ein Nahrung, ja was gute Bißlein bekommen ſie! Ich ſihe in deinem Haus poßierliche Affen, ſpihlende Meer-Katzen, geſchwätzige Papagey, Indianiſche Raaben, und andere Kunſt- und Luſt-Vögel vor deinen Fenſteren herumſteigen. Alle diſe werden unterhalten: geſpeißt ſo gar mit Zucker-Werck; und du ſolleſt nichts zum Allmoſen haben? Ich ſihe, daß, wann es ankommet auf das Spihlen, auf die Hoffart, auf die Uppigkeit, du allzeit Geld habeſt: jetzt, da du dem Armen was weniges, nach deinem guten Willen darreichen ſolleſt, ſoll auf einmahl alles zerrunnen ſeyn? Durchſuche deinen Haus-Rath, deine Taflen, deine Kleider, deine Küſten und Käſten; ich wette: du wirſt was finden, ſo dir nicht übel, dem Bedürfftigen aber ſehr gut bekommen ſoll.

Ja:

Ja; höre ich da antworten, es ist was da: auch was übriges: es gehört aber nicht für die Arme. Für wem dann? Für meine liebe Kinder, für welche sonst niemand sorgen thut. Antwort: das allein, entschuldiget euch nicht von dem Allmosen. GOtt hat wohl gewußt, daß ihr Kinder bekommen werdet; hat aber euch dannoch dises Gebott gegeben. Der Vatter des Heil. Caroli hatte auch Kinder, theilte aber nichts desteweniger reichliches Allmosen unter die Arme aus. Als eine seiner guten Freunden ihne dessentwegen Wort straften; und sagten, daß durch ein solche Verschwendung er seine Kinder in den Bettel ausfertigen wurde, gabe er dise mehr dann Christliche Antwort: Ich sorg für die Kinder GOttes, GOtt wird für die Meinige sorgen: wie es dann auch mehr dann überflüßig geschehen ist. O, so lang die Welt stehet, hat man niemahlen gesehen Mangel leyden jene Kinder, deren Elteren gegen die Arme mild- und freygebig gewesen seynd. Andere wenden ein, und sagen, daß sie Allmosen geben; und das reichlich, aber ihren auch armen Bluts-Verwandten. Hierauf antworte ich: Gantz ein anderes ist es, geben einem Armen, als Armen: geben einem in Ansehung, weilen es GOtt befohlen hat; und geben einem Bluts- oder anderem Verwandten. Das letzte geschiehet aus einem natürlichen Antrieb, aus einer natürlichen Zuneigung, die man tragt gegen solchen. Man gibt nicht, weil sie arm seynd: nicht, weil sie die Person Christi vertretten; sondern man gibt weil sie lieb, weil sie angewachsen, weil sie von einem Blut seynd. Dahero erfolget, daß sie dise Allmosen vor GOtt nicht angesehen, nicht verdienstlich, und keiner ewigen Belohnung würdig seynd. Widerum andere entschuldigen sich von dem Allmosen-geben durch die jetzt obschwebende arme Zeiten; und sagen, bey so wenigem Eingehen, seye ja unmöglich auch noch hinaus geben. Und sage: Allmosen geben, recht verschwendterisch hinaus werffen, seye das rechte Mittel die zeitliche Güter in aller Völle herein zu bringen. Glaubet ihr nicht meinen Worten, so werdet ihr ja glauben jenen des Göttlichen Geists? Nun aber diser sagt *Proverb. 25. v. 27.* also: Qui dat pauperi, non indigebit. Wer dem Armen gibt, wird niemahl Mangel leyden. Und *Proverb. 3. v. 9.* Honora Dominum de tua substantia, & implebuntur horrea tua saturitate, & vino torcularia tua redundabunt. Ehre den HErren von deinem Gut, so sollen deine Scheuren mit Uberfluß erfüllet werden, und deine Keller mit Wein übergehen. Sehet den allerkürtzisten Weeg bald reich zu werden; gebet, so wird euch zuruck in allem Uberfluß gegeben werden. Zweiflen dörft ihr nicht an disem; das wär ein grosser Irrthum; GOtt selbst hat es gesagt: Probate, redet eben diser bey *Malach. 3. v. 10.* weiter fort, und von dem Allmosen, probate super hoc, si non aperuero vobis cataractas cœli & effudero vobis benedictionem usque ad abundantiam. Probieret, versuchet mich hierüber, ob ich euch die Fenster des Himmels nicht aufthun, und den Seegen zum Uberfluß heraus schütten werde. So erheischet demnach das Allmosen des Reichen Glücks-Stand, wie wir in dem ersten Theil ersehen haben. Es erheischet aber dises auch des Armen Unglücks-Stand, wie eben erweisen soll

Der andere Theil.

Das Allmosen erheischet des Armen Unglücks-Stand.

Ach ja! Wann alles, was bishero gesagt worden, den Reichen zu einem Mitleyden nicht bewegen kan, sollte ihn wenigist bewegen des Armen elender, und in Wahrheit grosser Unglücks-Stand. Es sollte ihn bewegen das todt-bleiche, gantz ausgemerglete Angesicht: bewegen die tief in dem Kopf-ligende, und immer Zäher-trieffende Augen: bewegen die über das heraus-startzende Bein-Gerüst: hart angespannte blosse Haut: bewegen die gantz zerfetzte Kleidung, die klägliche Stimm, die wanckende Füß, und alles andere äusserliche Ansehen, so ja so schmertzlich und kläglich ist, daß es auch ein Allmosen von einem rauhen Felsen, falls er eines hätte, erpressen wurde.

Vor Zeiten war der Brauch, absonderlich in dem Krieg, daß (Wann etwann in dem Feld oder Lager, auf denen Gassen oder Strassen der Leichnam eines erschlagnen Menschen gefunden wurde, und man in Erfahrenheit nicht bringen möchte, wer des Todtschlags schuldig wäre) alsdann und in disen Umständen, sage ich, war der Brauch, daß die gantze Kriegs-Rott auf einem Platz sich versammlen: einer nach dem anderen, zu dem ermordten Cörper hinzutretten: seine Hand in die Wunden des Erschlagenen hinein legen müßte. Wann nun, bey eines Berühren, das Blut in dem kalten Leib aufwallete, und gleichsam lebhafft wurde, so wurde ein solcher, ohne fernere Nachfrag, angehalten: und, als der Thäter, zu dem Todt verdammt. Ach wie vile fallen hin und wider in das Grab, ohne daß man weißt, wer sie dahin gestürtzt, und ihnen das Leben genommen habe! So ergreiffe man dann das eben angeregte Mittel. Lasse man öffnen die Gräber, in welche die arme Bettler eingesenckt werden. Lasse man herausnehmen, die schon gantz verwesene Todten-Cörper. Lasse man hinzugehen die hart-hertzige Christen; jene Christen, die auch durch die Wunden Christi JEsu gebetten, nichts haben geben wollen. Lasse man dise die Händ auflegen. Was wird geschehen? Ach das in den Aderen schon gantz erstreckte Blut wird gleich aufwallen: durch Nasen, Mund und Ohren ausbrechen: Nach schreyen seinen Mörder verrathen, und sagen: Tu es ille vir! Du bist jener Mann! Du bist jenes

Weib! So mich unter die Erden gebracht. Dein Unbarmhertzigkeit hat mir die vor GOtt und der Welt schuldige Lebens-Mittel entzogen; und also die Seel aus dem Leib gefahren gemacht. Ich bin gantz ermattet und kranck auf einem Karren für dein Haus geführet worden: hab inständigist um ein Labung, nur einen oder anderen Löffel voll warmer Suppen angehalten, aber nicht erhalten; und also aus Versagung dessen in meinen Ohnmachten todt dahin gesuncken. Bey harter Winters-Zeit bin ich in dem Schnee daraussen erfrohren: wegen Abgang aller Kleidung nackend und bloß erstarret; weil du mir weder Kleider, wie deinen Pferdten die Decken: weder Herberg, wie deinen Hunden, bey dem Ofen verschaffet hast. Dise und dergleichen Ding, dann sage ich, sollten ja den Reichen bewegen, daß er mit einem Heil. Philippo Nerio all sein Brod: mit dem Heil. Francisco Seraphico seinen Ordens-Habit: mit einem Heil. Johanne a Facundo seinen besseren Rock: mit einem Heil. Martino seinen halben Mantel: mit Theobaldo einem milden Grafen anfänglich seine Sammet-Mützen, hernach seine gantze übrige Kleidung bis auf das Hemmet auf offner Straß denen Armen mittheilete.

Noch mehrer aber sollte ihn bewegen die allerhöchste Persohn, welche in disem Armen verborgen ist. Amen dico vobis, sagt Christus *Matth. 25. v. 40.* quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis. Wahrlich sag ich euch: was ihr gethan habt einem aus disen mindisten Brüderen, das habt ihr mir gethan. Der Heil. Paulus schribe einstens zu dem Philemon einem edlen Herren einen Brieff: befahle in disem ihm sonderlich an, Onesimum dessen Knecht, der Philemonem seinen Herren unlängst beleydiget hatte; und sagte: Si habes me socium, suscipe illum, sicut me. Si autem aliquid tibi nocuit, aut debet, hoc mihi imputa. Ego Paulus scripsi manu mea: ego reddam. So du mich für einen Mit-Gesellen halteſt, so nimme ihn auf, als wie mich. Und, so er dir etwas Schaden gethan, oder schuldig ist, so rechne es mir zu. Ich Paulus habs geschriben mit meiner Hand: ich wills bezahlen; also in der Epistel *ad Philem. v. 17.* Gleichsam als sagte er: Ich weiß, daß Onesimus dein Knecht dich beleydiget hat; ich weiß aber auch, daß du mich für einen guten Freund hast. Nun wohlan dann! Ich nimm würcklich an die Stell, ja die Persohn deines Knechts. Ich bin nun, und will seyn, Onesimus. Ich will gethan haben, was er gethan hat. Was du ihm, oder mir an seiner statt, wirst gethan haben, das solle mir gantz allein gethan seyn; ich will dich dessentwegen auch belohnen. So sagt, so schreibt zu einem jedwederen aus uns Christus JEsus: Si habes me socium, suscipe illum, sicut me. Wann du, mein Mensch! mich lieb hast, so hab auch den mir so lieben Armen lieb; nimm ihn auf, wie mich. Wann du einwendest, du seyest ihm nichts schuldig, so versetze ich, du müssest wissen, daß die Gutthat nicht wegen seiner, sonder wegen meiner müsse erwisen werden. Wegen meiner; O, deme du unendlich vil, ja alles schuldig bist! Damit du aber hieran nicht zweifleſt, so wisse, daß ich, dein HErr und GOtt, disen Brieff, disen Befehl mit meiner eignen Hand geschriben hab. Wisse auch, daß ich dir dessentwegen die Belohnung reichlich werde lassen ausfolgen.

Manus pauperis, sagt der Heil. Petrus Chrysologus *Serm. 8.* Gazophylacium est Christi; quia, quidquid pauper accepit, Christus acceptat. Die Hand des Armen ist der Schatz-Kasten Christi; weilen, was immer der Arme bekommen, Christus selbst an- und aufgenommen hat. Adstitit a dextris pauperis, ziehet hieher die Wort des Propheten *Psalm. 108. v. 31.* der guldene Mund *Homil. 5. de Pœnit.* Er stehet an der Seiten des Armen. Er strecket die Hand aus: er bittet: er nimmt es an: er dancket. Hoc, lehret der Heil. Gregorius *Homil. 40. in Evang.* Hoc, quod jacenti in terra porrigitis, sedenti in cœlo datis. Was ihr reichet dem in dem Koth ligenden Armen, das reichet ihr dem in dem Himmel glorreich-Sitzenden an der Rechten des Vatters. Unser liebe HErr und Heyland nemlichen ist nicht zufriden, daß er wunderbarlicher Weis bey uns seye und verbleibe bis an das End der Welt, in dem hochheiligen Altars-Sacrament; sonder er will auch bey uns seyn und verbleiben annoch auf ein andere Weis, in denen Armen. Gleichwie Christus JEsus in dem allerheiligsten Geheimnuß der Menschwerdung sich wahrhafft vereiniget hat mit der Menschheit; gleichwie ich mitten in der Heil. Meß bey der Aufwandlung mit Wahrheit sagen kan: Das ist weesentlich Christus JEsus; eben also thut sich diser, in einem sittlichen, ja mehr dann sittlichen Verstand, vermählen mit denen Armen, so daß ich in disem auf den Armen deutend, sagen kan: Das ist Christus JEsus.

Si benefeceris, scito, cui feceris, sagt der Heil. Geist *Eccli. 12. v. 13.* Thust du einem Guts, so must du wissen, wem du es thust. Si scires, gebrauche ich mich da der Worten, deren sich ehemahlen Christus *Joan. 4. v. 10.* zu der Samaritanin, da sie ihm den Trunck Wasser zu reichen lang verzögerte, gebraucht hat: Si scires donum DEI, & quis est, qui dicat tibi: Da mihi bibere! O, wann du erkenneteſt die Gaab GOttes, und wußteſt, wer derjenige, der zu dir sagt: Gib mir zu trincken! O, wußteſt, mein Zuhörer! Wer dazumahl vor der Haus-Thür stunde, da du einen Armen höreſt! O, daß du wußteſt, wer zu selbiger Zeit die Stimm erhebe, die Händ ausstrecke, sein Elend klage, Hülff begehre! Wie geschwind, wie eylfertig würdeſt du hinauslauffen! Wie reichlich, auch mit blossem Haupt und auf denen Knyen ligend, das Allmosen hinaus geben! Ja du würdeſt den Armen ehrenbiethigist in das Haus hinein führen: ihme Küsten und Kästen öffnen: sagen: alles was du besitzeſt, komme von seiner übergrossen Güte und Freygebigkeit her, ja es seye annoch sein gäntzliches, und würckliches Eigenthum. Er selbst solle dann hinein langen; und, nach seinem Belieben und vollkommnisten Wohlgefallen, herausnehmen.

Oder,

Oder, du wurdest wenigist beschaffen seyn: es machen, und nur das allerbeste geben, wie jene edle Frau, die (Auf das Anhalten eines Bettlers, um ein alte Kleidung) ihrer Nachtretterin befohlen, aus der Kleider-Kammer etwas abzuholen. Als dise aber nur die allerschlechtiste und gantz abgenutzte Fetzen daher gebracht, ist sie in einen heiligen Zorn gantz aufgebrunnen; und sagte, das dem Armen gegebne werde bey dem allgemeinen Gerichts-Tag antragen der Richter der Lebendigen und der Todten; wurde ihr dann gereichen zu einem unerträglichen Welt-Spott, wann sie disen mit so garstigen Lumppen-Werck sollte verunstaltet haben. Solle dann an statt dessen gleich das schönste und kostbariste heraussuchen, ꝛc. ꝛc. Si scires donum DEI, & quis est, qui dicat tibi: Da mihi bibere. Dise und mehrere andere dergleichen Ruhm-würdigiste Ding wurden auch von dir geschehen, mein Zuhörer! Wann du denen ausdrucklichen Worten Christi, daß er in denen Armen auf ein gantz besondere Weis seye, glauben wurdest.

Er hat aber eben dises mehrmahlen gezeigt in denen Erscheinungen. Der Heil. Johannes, von GOtt genannt, war gegen denen Armen so mitleidig, daß er für dise nicht nur allein die Stadt Granada öffters ausbettlet, und also ihnen die nothwendige Nahrung angeschafft, sonderen sie auch, wann sie gar presthafft waren, auf seine Schulteren genommen, ihnen die Füß gewaschen, dise geküßt, sie sänfftiglich in sein Beth geleget. Als eben dises heilige Werck er eines Tags übte, und würcklich dem Armen die Füß küssen wollte, wurde diser, wie die Sonn, glantzend; verschwandt aus seinen Augen, unter folgenden Worten: Johannes, was den Armen zukommt, das kommet alles mir zu. Der Heil. Liberalis gab einstens einem ihm auf dem Weeg der Kirchen zu begegnenden bey kalter Winters-Zeit gantz blossen Bettler sein antragendes Kleid. Die nächste Nacht darauf, erschine ihm sichtbarlich Christus: brachte das Kleid widerum, und sagte: Mir selbst hast du es angelegt. Ein gemeiner Mann war sehr liebreich in Beherbergung der Armen. Als er auf ein Zeit einem solchen, vor Auffsetzung der Speisen, ein Hand-Wasser aufgiessen wollte, verlohre sich diser augenblicklich aus seinen Augen, mit Sagen: Anderemahl hast du mich beherberget in meinen Gliderren, heut aber wahrhafft in meiner allerhöchsten Persohn. Oda ein verwittibte und in die Arme gantz verliebte Königin, leistete disen allemögliche Beyhülff. Dise als sie an einem Tag alles aufgezehret, und nichts mehr auszuspenden hatte, fande gehling ihr Speis-Gewölb mit Getrayd und einer Anzahl Schnee-weisser Semmel-Laib vom Himmel herab gantz angefüllt. Wollte dann sich nicht saumen: richtete gleich hievon den Armen ein Mittag-Mahl an; so sie auch freudig genossen. In dem Hinweggehen und Danck-sagen füllete einer (der JEsus ware) ihr Hertz mit disen Trost-Worten an: Sonsten und andere mahl hast du mich in meinen Mindisten gespeiset, jetzt aber mich selbst in eigner Persohn. Darum versprich ich dir, daß dir auf Erden niemahl was ermanglen werde; in dem Himmel aber dir schon ein ewige Belohnung zubereithet seye. Und also kunte ich den gantzen Tag hindurch reden von anderen dergleichen Begebenheiten.

Wann deme nun also ist, wie ihm in Wahrheit nicht anderst ist, mein GOtt, unendlich grosser und heiliger GOtt! Wie übel wirst du es nehmen, wann deine Arme, ja du selbst in deinen Armen, so übel gehalten wirst! Wie übel, wann man dich so lang in Regen und Wind, in Frost und Kälte vor denen Thüren laßt herumstehen! Wie übel, wann man dir, nach lang-gepflogner Gelegen- und Kommlichkeit, endlich einen geschimmleten Brocken Brodt, unter vollem Unwillen hinauswirfft! Wie übel, wann man dich, gantz unbarmhertziglich, mit denen empfindlichisten Schmach- und Läster-Worten abweiset: in des Teuffels Nahmen dich hinweg zu packen befiehlet: ja wohl gar mit Streichen und beissenden Hunden, abtreibet! O, Sünd! Sünd, die bis in den hohen Himmel schreyet! Sünd, die den graden Weeg verletzet ein unendliche Göttliche Majestät!

Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, daß David *Psalm. 108.* aus heiligem Eyffer also fluche: Cum judicatur, exeat condemnatus; & oratio ejus fiat in peccatum. Wann Gericht über ihn gehalten wird, so soll er verdammet herausgehen; und sein Gebett werde ihm zur Sünd. Fiant dies ejus pauci; fiant filii ejus orphani, & uxor ejus vidua. Seine Täg sollen wenig werden: seine Kinder sollen Waysen werden, und sein Weib soll ein Wittib werden. Nutantes transferantur filii ejus, & mendicent, & ejiciantur de habitationibus suis. Seine Kinder sollen unstätt herum schweben, bettlen, aus ihren Wohnungen verstossen werden. Scrutetur fœnerator omnem substantiam ejus, & diripiant alieni labores ejus; non sit illi adjutor, nec sit, qui misereatur pupillis ejus, fiant nati ejus in interitum. Der Wucherer soll all sein Haab und Gut durchsuchen: Fremde sollen sein Arbeit, wie ein Raub, hinweg nehmen: es seye niemand der ihm helffe: niemand, der sich über seine Waysen erbarme: seine Kinder sollen zu Grund gehen. Ja: Diabolus stet a dexteris ejus. Der Sathan soll an seiner rechten Seithen stehen. Und warum doch das? Warum dem Menschen auf den Hals so erschröckliche Ubel? Pro eo, antwortet David, quod non est recordatus facere misericordiam; & persecutus es hominem inopem & mendicum. Darum, weil er nicht gedenckt hat Barmhertzigkeit zu üben; darum, weil er den Armen und Bedürfftigen verfolget hat. Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, wann ich *Luc. 11.* lise, Es sey ein Reicher gestorben, und in die Höll begraben worden; dann ich finde eben dort, es sey vor seiner Haus-Thür gelegen ein armer Bettler mit Nahmen Lazarus, voll der Geschwähr, der zwar, zu seiner Ersättigung, begehrte die Brosam, welche von des Reichen Tisch fuhlen, niemand aber ihm dise gegeben habe. Verwundere mich nicht mehr, wann ich die Heil. Vätter einstimmig sagen höre, ein solches

ches Verfahren, auch gantz allein und ohne eintzigen Zusatz anderer Sünden, verdiene schon in allweeg die Höll, und werde immerfort dessentwegen die Himmels-Porten vilen vor der Naasen zugeschlossen.

Gedeon der edle Heers-Führer, wie *Judic. 8.* zu ersehen ist, als er mit seiner unterhabenden Mannschafft zu Soccoth durchreysete, da redete er selbige Innwohner also an: Date, obsecro, panes populo, qui mecum est; quia valde defecerunt. Ich bitte euch, gebt dem Volck, das bey mir ist, ein Brodt; dann sie haben an Kräfften sehr abgenommen. Allein Gedeon batte umsonst. Da dann fienge er also zu trohen an: Cum reversus fuero victor in pace, destruam turrim hanc: conteram carnes vestras cum spinis, tribulisque deserti. Gedult! Wann ich über ein Zeit, nach erhaltenem Sig und geschlagnen Feinden, zuruck kehren, und eben da meinen Weeg nehmen wird, alsdann sollet ihr erfahren die gerechte Rach. Euere Thürn, Häuser und Gebäu, will ich über einen Hauffen werffen: euch und euer Fleisch will ich mit Distlen und Dörner aus der ungeheuren Wüste in Stuck zerreissen; wie es dann auch geschehen ist. Date, sagte Christus bey seiner Durch-Reyß und ersten Ankunfft in dise Welt, Date, obsecro, panes populo, qui mecum est, quia valde defecerunt. Gebet, ich bitte euch, ein Brodt dem Volck, das bey mir ist; dann sie haben an Kräfften sehr abgenommen. Date, & dabitur vobis. Gebet, und es wird euch gegeben werden. Date, gebet; mensuram bonam, & confertam, & coagitatam, & supereffluentem, *Luc. 6. v. 38.* Gebet ein gute Maaß, ein getruckte Maaß, ein gerüttlete Maaß, ein überfliessende Maaß. Eadem quippe mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis. Dann eben mit der Maaß, mit welcher ihr ausmesset, mit diser wird euch widerum eingemessen werden. Billiches Ansuchen! Theure Versicherung! Bekommet er aber, wie Gedeon, nichts, O, wehe! Bey seiner anderen Welt-Betrettung, wann er als ein Uberwinder in der Glory und Herrlichkeit kommen wird, wird es erschröcklich hergehen. Wie dann? Er hat alles schon vorgesagt *Matth. 25. v. 41.* Esurivi, & non dedistis mihi manducare: sitivi, & non dedistis mihi bibere: hospes eram, & non collegistis me: nudus, & non cooperuistis me. Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränckt: ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget: ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Discedite a me maledicti in ignem æternum. So gehet dann hinweg von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feur; fort mit euch. Wisset ihr, wie mannichesmahl ihr da und dort mir auch das geringste abgeschlagen? Wisset ihr, wie ihr es mir gemacht? Und ihr sollet euch nun erfröchen dörffen von mir den Himmel zu begehren? Den Himmel, so unermessene Güter? Ihr, die ihr mir so gar Wasser und Brodt verweigeret habt? Mir, euerem Erschaffer das Brodt, der dises gemacht, und euch im Uberfluß angeschafft? Mir, euerem Erlöser, das Wasser, der ich alles Blut aus meinen Aderen für euch dargegeben? Discedite a me! Hindann von mir, ihr grausame Abentheur! Zwischen euch und mir soll ein so grosse Entfernung seyn, als groß dise gewesen ist zwischen meiner unendlichen Liebe, und euerer Felsen-harten Grausamkeit.

Tunc, fahret Christus an ermeldter Stell weiter fort, Tunc respondebunt ei & ipsi, dicentes: Domine, quando te vidimus esurientem, aut sitientem, aut hospitem, aut nudum, aut infirmum, aut in carcere, & non ministravimus tibi? Alsdann werden sie ihm auch antworten, und sagen: HErr, wann haben wir dich hungerig, oder durstig, oder einen Fremdling, oder nackend, oder kranck, oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedienet? Tunc respondebit illis dicens: Er aber wird ihnen auf dises versetzen, und sagen: Amen dico vobis: Quamdiu non fecistis uni de minimis his, nec mihi fecistis. Wahrlich sag ich euch: was ihr nicht gethan habt einem von disen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Saget nicht, es seyen gewesen verstellte Bettler, Meister-lose Bettler, ungestümme Bettler, undanckbare und lasterhaffte Bettler; Mihi fecistis, Mir selber habt ihr den Schimpf angethan. Ich hab es euch deutlich lassen vortragen: ich hab es in das Evangelium hineingesetzt, ich seye es. Die Wort seynd als zu klar: die Entschuldigung hat keinen Platz; Discedite, fort mit euch, ihr vermaledeyte Mammons-Diener! Gehet hin, in das ewige Feur. Alldorten brinnet immer und ewig. Dort siedet: dort strudlet: dort brattet in euerem so lieb-gewesten und angebetteten Geldt und Gut. Et ibunt hi in supplicium æternum. Auf dises nun werden dise, dise harte, dise unerbittliche Menschen, gehen zu einer ewigen Straff. O, Straff! Schmertzlich, empfindliche Straff! O, Ewigkeit, lange, unermessene, End-lose Ewigkeit!

Der Beschluß.

IHr habt es dann nunmehro verstanden allerliebste, von GOtt mit mehreren Glücks-Gütteren beschenckte Seelen! Das Allmosen stehet nicht in euerem freyen Willen. Es beruhet nicht an euch, ob ihr dises geben, oder aber nicht geben wollet. Die Ausspendung dessen ist ein gantz klare Schuldigkeit. Ich hab gesagt, des Reichen Glücks- und des Armen Unglücks-Stand erheische das Allmosen; und habe es auch, wie ich glaube, also erwisen, daß niemand mehr darwider etwas wird einzuwenden haben. Induite ergo, mache ich dann den Beschluß mit einem H. Paulo *ad Coloss. 3. v. 12.* Induite ergo sicut electi DEI, sancti, & dilecti, viscera misericordiæ, benignitatem. So ziehet derowegen an, wie die auserwählte Kinder GOttes, wie

die

die Heilige, wie die Geliebte, ein hertzliche Erbärmnuß und Gütigkeit. Super omnia autem charitatem habete, quod est vinculum perfectionis. Vor allem aber traget gegen euerem Neben-Menschen ein wahre Christliche Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Springet bey denen Armen und Bedürfftigen. Lasset euch ernstlich angelegen seyn, dise zu ernähren, dise zu kleiden, dise in euere Behausungen aufzunemmen, disen in ihren Kranckheiten zu dienen, ihnen als wie Kinderen zu liebkosen, und alle erdenckliche Liebs-Werck zu erweisen. Schlaget keinem nichts ab, Christliche Hertzen! damit nicht eben derjenige wahrhafftig und versöhnlich seye Christus JEsus, den ihr trostloß hinweg schaffet. Seyd barmhertzig, so werdet ihr hier, noch mehrer aber dort, Gnad und Barmhertzigkeit erlangen.

Amen.

An dem Fest des Heil. Ertz-Engels Michael.

Erste Predig.

Innhalt.

Der mächtige Schutz wider unsere gröste Widersacher.

Vorspruch.

Angeli eorum.

Ihre Engel, Matth. 18. v. 10.

Eingang.

Alich stellet unser liebe Mutter die Kirch, den H. Ertz-Enget Michael uns vor, als einen streittbaren, und unüberwindlichen Kriegs-Helden; alldieweilen er, schon in dem Anfang seines Wesens und ersten Augenblick der Erschaffung, in der That sich einen solchen erwisen hat. Sehet nur für sich, und werffet die Augen auf sein herrliche Gnaden-Bildnuß. Sein Haupt ist bedeckt mit einer Beckel-Hauben: die Hand ist bewaffnet mit einem Schwerdt: die Brust ist verbantzert mit einem Harnisch, aus seinen Augen glantzet hervor ein feuriger Helden-Geist: vor seinen Füssen ligt ein abscheulicher Höllen-Drach, welcher durch sein äusserste Verdemüthigung, Forcht und Zitteren, genugsam zu verstehen gibt, wohin er durch die obsigende Macht dises allertapfferisten Kriegs-Fürsten gebracht worden seye. Nemlichen durch dise Vorstellung will unser Mutter uns zu Gemüth führen jenen heftigen Kampf, den er dort (Wie uns der H. Johannes *Apoc. 12.* berichtet) mit dem stoltzen Lucifer geführet; zugleich auch entwerffen den herrlichisten Sig, welchen er von disem, und seinem gantzen Anhang, erhalten hat.

Allein, wann wir dem Absehen der Kirch etwas tiefers nachgründen, so werden wir finden, daß sie, durch solche Verstellung, neben dem angezognen, noch was anderes uns zu verstehen geben wolle. Nemlichen den annoch immer daurenden Streitt, welchen diser glorwürdige Ertz-Engel samt seinem gebenedeyten Anhang, unsertwegen führt mit dem gantzen Höllen-Geschwader. Wann wir so scharpffe Augen hätten, wie an berührter Stell Johannes gehabt, was wurden wir nicht immerdar sehen! Factum est (Wurden unabläßlich wahr gemacht werden die Apocalyptische Wort) Factum est prœlium magnum in cœlo; Michael & Angeli ejus prœliabantur cum dracone; & draco pugnabat, & Angeli ejus. Er erhub sich ein grosser Streitt im Himmel (Der gegenwärtige erhebt sich auf Erden) Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drach stritte samt seinen Englen. Lucifer und sein Anhang wollen nun ihren Zorn-Wuth, um der Verstossung willen, an uns ausgiessen; und uns, auf tausenderley Weiß, scheden. Michael hingegen und sein Anhang, will ein solches auf keine Weiß zugeben: er be-

deckt, er beschützt, er verfichtet uns; aus welchem dann nothwendig erfolget, daß zwischen beeden disen Theilen immerdar das hitzigiste Gefecht fürgehen müsse. Dises nun (Oder vilmehr den beständigen Sig der guten Englen widert die böse, uns belangend) wollen wir in gegenwärtiger Predig betrachten; und kürtzlich sehen: Angeli eorum, wie die heilige Schutz-Engel wider den Anfall der leydigen Teufien unabläßlich unser Schirm und Bedeckung seyen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags:

DEr mächtige Schutz wider unsere gröste Widersacher; wider unsere gröste Widersacher im Leben, und im Todt. Der mächtige Schutz wider unsere gröste Widersacher, im Leben, wird sich zeigen im ersten; der mächtige Schutz wider unsere gröste Widersacher im Todt, wird sich zeigen im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DAß ein jeder unter uns an der Seiten, und zu nächst bey sich, einen Heil. Engel habe, ist kein Zweifel nicht; das lehret uns der Glauben, und die Göttliche Schrifft an vilen Stellen. *Psalm. 90. v. 22.* spricht David: Er hat seinen Englen von dir befohlen, daß sie dich behüten sollen auf allen deinen Weegen. Sie werden dich auf ihren Händen trägen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest, ꝛc. ꝛc. Am End des heutigeu Evangelii sagt unser HErr und Heyland: Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vatters. Das ist: Obschon die Engel auf Erden sich befinden, und neben ihren Pfleg-Kinderen daher wandlen, so sehen sie doch unabläßig das Angesicht meines Vatters; und geniessen die Freud der Göttlichen Anschauung nicht anderst, als wann sie würcklich im Himmel sich befindeten. In Behertzigung diser Worten schreyet der Heil. Hieronymus voll der Verwunderung also auf: Es ist ein grosse Würdigkeit der Seelen, daß ein jede, von Anfang ihrer Geburt, zu ihrem Schutz und Schirm einen Heil. Engel hat. Durch den Anfang der Geburt verstehet Suarius die Empfängnuß im Mutter-Leib. Eben das ist die Lehr des Heil. Anselmi *in Elucidario*, Tertulliani *Li. de Anima C. 37.* und anderer Lehrer insgemein. Haben also wir bey und um uns einen Heil. Engel; und haben disen schon von unserer Geburt, ja gar Empfängnuß an. Diser nun stehet uns immerhin bey in allen Anligenheiten: er beschützt uns in allen Gefahren: er treibt von uns gütig- und vorsichtigst ab alles, was je uns bekräncken und schaden will. Benanntlich aber zeigt er sich einen mächtigen Beschützer vor denen Nachstellungen des bösen Feinds, nicht nur im Leben, sonderen auch im Todt; wie wir etwas ausführlicher sehen wollen.

Der erste Theil.

Der mächtige Schutz wider unsere gröste Widersacher, im Leben.

VIl Ding förchten wir höchlich in dem Leben, da wir doch, in Vergleichung der weit schädlicheren, nicht einmahl darnach umsehen solten. Die Teufel solten wir förchten: die Teufel solten uns ein Angst einjagen: vor dem Gewalt der Teufien und ihren Nachstellungen solten wir immerdar zitteren: die Teufel solten ein Ursach seyn, daß wir niemahl ein ruhige Stund hätten. Und warum das? Höret! Die Teufel, wie wir wissen, waren anfänglich die vortrefflichiste Engel; weil sie aber dem wahren GOtt und Menschen die demüthige Anbettung, welche zu Erlangung der ewigen Seeligkeit ihnen nothwendig war, nicht erzeigen wolten, wurden sie von ihm gestrafft, und plötzlichen in die abscheulichiste Gespenster und Teufel verwandlet. Von dort nun aber erbramme in ihnen wider das Menschen-Geschlecht (Weil dises im Himmel ihre Stellen einnemmen und besitzen solte) ein unbeschreiblicher Neyd, Haß und Grollen, welcher auch bis ans End der Welt nicht erlöschen, sonderen täglich sich mehren, und anfeuren wird. Und eben darum (Welches von selbst erfolget und leicht zu erachten ist) machen die Teufel uns tausend Nachstellungen. Sie legen uns tausend Fallstrick: sie gebrauchen tausend List und Ränck, damit sie uns einthun, bethören, der ewigen Seeligkeit berauben, und in ein gleiches Elend stürtzen können. Wessentwegen, und wegen disem ihrem neydsüchtigen Beginnen, sie *Sap. 14. v. 12. Matth. 4. v. 3. 1. Thess. 3. v. 5. Apoc. 12. v. 9. 1. Pet. 5. v. 8.* nicht anderst genennet werden, als, die Gottlose, die Versucher, die Widersächer, die verschlagene Schlangen und die unsinnige Löwen. Der Heil. Apostel Petrus sagt, und setzt an letzt-angezogner Stell hinzu, sie gehen immerdar herum; und suchen, wen aus uns sie verschlingen mögen. Tertullianus *Apolog. C. 12.* und Petrus Chrysologus *Serm. 96.* sagen, die Teufel suchen den Menschen, aber zu keinem anderen Zihl

und

und End, als zu seinem Untergang; sie wollen den Menschen nicht haben, sonderen verderben. Und das (Wie beyde hinzusetzen) von darum, dieweil sie nicht leyden können, daß wir kommen sollen in jenen Himmel, aus welchem sie verstossen worden. Ab unserem Unglück erfreuen sie sich: fallen wir nider, so richten sie sich auf: durch unsere Kräfften werden sie erfrischet. nach unserem Blut dürsten sie: unser Fleisch ersättiget sie: unser Todt ist ihr Leben; also die angezogne Lehrer. So hitzig und angeflammt diser leydigen Geisteren ihr Wilen ist, uns zu schaden: so groß und gewaltig ist auch ihr Stärcke. GOtt redet *Job. Cap. 41. v. 18. &c. &c.* hievon also: Er (Der Teufel nemlich) wird Eysen achten, als wie Strohe; und Ertz, als wie faul Holtz, ꝛc. ꝛc. Da er sein Beschreibung beschließt, setzt er hinzu: Auf Erden ist ihm kein Gewalt zu vergleichen; er ist so gemacht, daß er niemand förchte. Eben dises lehret der Heil. Paulus, da er *Eph. 6. v. 11.* seine Ephesier, dem Anfall der Teuflen Widerstandt zu thun, solgender Gestalten erinneret: Ziehet euch an, mit dem Harnisch GOttes (Der griechische Text sagt: Mit allerhand bewährtisten Waffen) auf daß ihr bestehen könnet gegen dem listigen Anlauff des Teufels; dann wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut (Das ist: Gegen die Menschen, die uns gleich seynd) sonderen wider die schalckhafftige Geister in den Lüfften.

Aber (Ach wer wird doch dise Erbärmnussen fassen können!) die unendliche Güte GOttes hat da schon vorgesehen, indem sie uns die heilige Schutz Engel zugeschickt. Dise, dise seynds, welche die Arglistigkeiten diser verschlagenen Geisteren entdecken: dise seynds, welche ihrem Ein- und Anfall sich widersetzen: Gewalt mit Gewalt abtreiben, und uns gantz ruhig und unangefochten fort leben machen. *4. Reg. 6.* schickte der König in Syrien nacher Dothain einen grossen Heers-Zug, den H. Propheten Elisäum daselbst gefänglich einzuziehen. Als demnach der Diener dises Propheten fruhe Morgens das Fenster öffnete; und sahe, mit was ungeheurer Macht sie umgeben waren, lieffe er voll des Schröcken zu seinem Herren, und schrye: Ach, ach, ach, mein Herr, was wollen wir doch anfangen! Allein er bekame gleich dise tröstliche Antwort: Förchte dir nicht; dann es seynd mehr bey uns, als bey ihnen. Hierauf batte Elisäus GOtt den HErren, Er möchte disem Knaben die Augen öffnen, damit er den mächtigen Schutz sehete. GOtt thate es; und sehet! Er sahe, daß der Berg mit feurigen Rossen gantz angefüllt, und sein Herr mit einer Menge der Rüst- und Schutz-Wägen umgeben seye. Seye es dann, daß die Teufel uns von allen Seiten umgeben: seye es, daß sie uns, als wie ein Wall, einschlieſſen, und durchaus schaden wollen; wir seynd, auch mit unserem eintzigen Schutz-Engel, also umgeben: wir seynd von allen Enden und Orthen dergestalten eingeschlossen, daß dise nirgends auf uns zukommen, noch ihre schlimme Absehen ausführen können. Gleichwie, sagt der H. Basilius *Homil. in Psalm. 33.* Gleichwie die rings um ein Stadt herumgeführte Maur den Feind von allen Seiten abhaltet: dessen Anfäll zuruck treibet: folglichen die Innwohner um und um beschützet; eben also beschützen und beschirmen uns von allen Seiten vor dem Anfall unserer Todt-Feinden die heilige Engel. Sie beschützen uns von fornen: sie beschützen uns am Rücken: sie beschützen von allen Seiten; nirgends lassen sie das mindiste Theilein unser unverwahrt. In Betrachtung dessen dann der Königliche Prophet *Psalm. 90. v. 7.* sagt: Von deiner Seiten werden tausend hinwegfallen: und zehen tausend werden fallen von deiner Rechten; dir aber wird der Feind nicht zu nah kommen.

Unser Seel ist in allen Gliderern des Leibs. Sie ist zu oberist in dem Kopf: zu unterist in dem Fuß: auch in allen Theilen zugleich, und würcket daselbst. Unser Engel ist ein lautere Seel, ein lauterer Geist; und eben darum umgibt er uns gantz von allen Seiten, ohne daß er sich bewege, oder um uns herum gehe. Wann du ein brinnend- oder gloschende Fackel geschwind im Ring herumtreibest, so wird der Zirckel oder Ring so schnell gemacht, daß dein Aug gar nicht zweiflet, die Fackel sey zugleich an allen Orten; da sie doch von einem Orth zu dem anderen nur kommt, und, wann sie da ist, dorten gewiß noch nicht ist. Allein das wär unserem Schutz- und Schirm-Geist als zu langsam. Selbigen Augenblick, da er auf unsere rechten Seiten ist, befindet er sich auch auf der lincken; und ist der Umkrayß, wormit er uns einfasset, zu allen Zeiten vollkommen. Zu deme ist ihm nichts, das in der Mitte stehet, verhinderlich. Sey ein Saul oder Maur so dick als sie wolle, so durchtringet er doch selbige, wann sie in dem Umkrayß seines Orths stehet. Ein gleiches ist mit unseren Leiberen. Auch dise machen dem Engel kein Hindernuß, daß er selbige nicht gantz durchtringen, und also zugleich in- und um uns herum stehen könne; dergestalten, daß wir uns vollkommentlich in ihm befinden. So, daß wir in allweeg Ursach haben, für dise übermäßige Gutthat mit dem König David GOtt öffters also zu dancken: Domine! Ut scuto bonæ voluntatis coronasti nos, *Psalm. 5. v. 13.* HErr! Du hast uns umgeben gleich als mit dem Schildt deines guten Willens. Ein anderer einschichtiger Schildt, wann er schon zu unserer Beschirmung vorgeworffen wurde, kunte auf einmahl um uns herum keinen Krantz, keinen Krayß ausmachen. Aber unser Engel ist eigentlich ein solcher Schildt, von dem sich sagen laßt: Scuto coronasti nos. Du hast uns mit dem Schildt rings umgeben; und also eingefasset, daß wir zugleich auf einmahl allerseits darmit umgeben und bedeckt werden.

So seynd dann die heilige Schutz-Engel unser Schildt; und eben darum stehen wir in dem Orth, welches sie um uns herum mit ihrer Weesenheit einnemmen, gantz sicher. Wir dörffen da dem Satan den Trutz biethen, er soll herbey- und uns, wann er könne, auf den Leib kommen. So starck, kan ein jeder sagen, bin ich, als starck mein Schutz-Engel ist. Disen aber kanst du, O, Satan! nicht überwinden: nicht

aus seinem Orth vertreiben: nicht darvon stossen; Folglichen kanst du mir auch nicht zukommen. Disen tröstlichen Gedancken dem gemeinen Mann handgreifflich zu machen, frage ich, Ob er ihme dann nicht getraue, das Orth, das er eingenommen, zu behaupten wider einen Knaben, falls ihn diser daraus treiben wolte? Warum das nicht, spricht er; Wann ich mich an einem Orth will vest stellen, so soll mich gewiß kein Knab mit Stossen oder Reissen daraus treiben. Nun eben dise Meynung hat es mit dem Heil. Schutz-Engel. Wann er das Orth, welches seiner edlen Natur und vortrefflichen Weesenheit gebühret, einnimmet, so kan er freylich dasselbige wider den Satan behaupten. Wider den Satan: als welcher vil schwächer ist. Seye es, daß vil Teuffel in der Höll und auf Erden seyen, welche, ihrer Natur nach, stärcker, als einer von unseren heiligen Schutz-Englen; so haben doch dise ein dreyfache Stärcke, welcher der Satan keineswees gewachsen ist. Für das erste haben sie ein natürliche Stärcke: Zweytens haben sie die Stärcke der Glory: Und drittens die Stärcke des Göttlichen Beystands, welcher sich der Englen, als seiner Dieneren gebrauchet, und durch sie seine heiligiste Anschläg ausführet. Gesetzt dann die leydige Teufel wagen auf uns einen Anfall, und prellen auf uns an auf das hefftigiste, so prellen sie (So zu sagen) zu allererst an, an unseren heiligen Schutz Englen; Wovon sie nicht anderst, als ein auf ein harten Felsen abgeschoßner Pfeil, zuruck prellen, trumpf und zu Schanden gemacht werden müssen.

Wann nicht wäre diser Schutz, diser mächtige Schutz, O, wie wurd uns nicht ergehen! Was wurden die höllische Plag-Geister mit uns nicht für Grausamkeiten ausüben! Da wurden sie uns in unseren Bethären den Hals umreiben, und erdroßlen: Dort wurden sie uns in einen Fluß, Brunnen, See, oder anderes Gewässer hinein stürtzen, und ertränckten. Da wurden sie einige von denen Stiegen, dort andere von denen Haus-Tächeren, an einem anderen Orth andere von denen höchsten Zimmer Fensteren herabwerffen, und gantz zerschmetteren. An nicht wenigen Orthen wurden sie (Wie bey denen Kinderen des Jobs) das Haus zusammen werffen; und alle Innwohner darinn vergraben. An allen Enden und Orthen, bey denen Haus-Thüren, mitten in den Gassen, auf offentlichen Land-Strassen, in Gärten, Felder und Wälderen, wurden die Todte Hauffen-weis herumligen; alle von den höllischen Mord-Knechten auf unterschidliche Weis erschlagen, und gewürget. Kurtz zu sagen: Die gantze Welt wurd in wenig Zeit zu einer blutigen Metzg Banck gemacht werden. Vor allen aber wurden die rechtglaubige Christen, und aus disen widerum die Frömmiste, herhalten müssen. Die Teufel wurden dise in die angezündte Kalch-Oefen hineinstossen: Sie wurden sie den Drachen zur Speiß fürwerffen: Sie wurden sie in die gröste Hauffen der Natteren, Schlangen und Krotten hineinsetzen, um Stücklein-weis von ihnen aufgefressen zu werden. Daß uns aber nicht augenblicklich dergleichen Metzgereyen vor Augen gestellet, und wir dardurch in die äusseriste Forcht, Angst und Bestürtzung gesetzet werden, darfür haben wir denen heiligen Schutz-Englen zu dancken. Dise setzen Macht, an Macht: Gewalt an Gewalt. Dise biegen unseren Feinden an allen Seiten vor, daß sie nicht hinein tringen: und, wie sie sich auch immer bemühen, uns dannoch die angetrohete Unglücks-Streich nicht anbringen können. Angeli eorum. Die Heil. Engel seynd unser mächtige Schutz wider unsere gröste Widersacher, im Leben; wie wir nun gesehen haben. Sie seynd aber auch ein solcher Schutz wider dise im Todt, wie wir auch, so gut es die Zeit leydet, sehen wollen.

Der andere Theil.

Der mächtige Schutz wider unsere gröste Widersächer, im Todt.

Seye es, daß der Teufel uns zusetze im Leben, so ist es doch nichts, wann man es haltet gegen seinem Zusetzen in dem Todt. Da wüthet und tobet er: Da wacht und sorget er: Da kämpfft und streittet er: Da laurt und passet er: Da laufft und rennet er: Da schnaufft und schwitzet er: Da schaumt und lechzet er. Da braucht er das äusseriste Vermögen: Da biethet er auf all seiner Bos- und Schalckhafftigkeit: Da thut er alles auf Erden und in der Höll ersinnliche, damit nur der Mensch sein werden, und ihm zum Raub kommen möge. Mit wenigem hat uns hievon viles gesagt der Heil. Johannes *Apoc. 12. v. 12.* allwo er, voll der Bestürtzung, also aufrufft: Væ terræ, & mari! Quia descendit diabolus ad vos, habens iram magnam; sciens, quod modicum tempus habet. Wehe der Erden, und dem Meer! Dann der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen grossen Zorn; dann er weißt, daß er ein kleine Zeit hat. Er weißt, daß, wann er in disem Stündlein überwunden werde, er von einem solchen Menschen keinen Sig mehr zu gewarten habe. Auf daß dann sein so vil Jahr lang angewendte Mühe und Arbeit nicht umsonst, und verlohren gehe, so spannt er all seine Kunst und Kräfften daran, damit er diſen armen Menschen schröcken, einthun, übervortlen, und auf was immer für Weis in sein Netz bringen möge. Væ terræ & mari! Quia descendit diabolus ad vos, habens iram magnam; sciens, quod modicum tempus habet. Wehe demnach der Erden, und dem Meer! Dann der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen grossen Zorn; dann er weißt,

daß

daß er ein kleine Zeit hat. Gleichwie der Egyptische Pharao die Jsraeliten niemahl enger eingeschlossen, und mehrer verwahret, als da er vermerckte, daß sie ihm entfliehen wolten: Ebner massen pflegt der Teufel der Seel zu keiner Zeit mehrer zuzusetzen, als in der Tods-Zeit, da er wahrnimmet, daß sie ihm entfliehen, und auf ewig entfliehen wollet.

Und was thut dann da der Heil. Schutz-Engel? Ach was wolt er thun! Auch er thut da alles, dise ihm von GOtt so nachdrücklich anbefohlene, theuere und unschätzbare Seel zu retten; Und sie an dasjenige Orth zu bringen, wohin der Vatter durch die Erschaffung, der Sohn durch die Erlösung, und der Heil. Geist durch die Heiligmachung, abgezihlet hat. Verdopple der Teufel seine Nachstellungen, so verdopplet der Schutz-Engel derselben Entdeckungen: Verdopple der Teufel sein Wehr und Waffen, so verdoppplet der Schutz-Engel die Gegenwehr: Verdopple der Teufel seine Schantzen und Bolwerck, so verdopplet der Schutz-Engel auch die seinige: Verdopple der Teufel seine Stürm und Anlauff, so verdopplet der Schutz-Engel seinen Widerstand. Je hitziger jener tringet auf die Ubergab, und Verderbung; desto mehrer verlegt sich dieser auf die Rettung, auf das Heyl und die Seeligmachung. Der Abt Moyses wolte einsten nicht scheiden von dem H. Isidoro; aus Forcht, er möchte, im ersten Weggehen, dem Fleisch-Teufel unterligen. Da öffnete Isidorus das Fenster seiner Zellen: zeigte Moysi freylich, gegen Untergang, ein grosse Menge der zum Streitt wider ihn fertigen Teufen; er zeigte ihm aber auch, gegen Aufgang der Sonnen, ein unzahlbare und vil grössere Menge der himmlischen Geister, die wegen ihm guldene Waffen in Händen trugen; und lehrte ihn, wie er unter einem so mächtigen Schutz, welcher die Feind leichtlich abhalten wurde, gantz nichts zu förchten hätte, *Vit. Patr. p. 2. ſ. 9.* Es mögen bey unserem Hinscheiden von diser Welt, vom Untergang her, der Teufen sich so vil zeigen, als wollen; so wird dannoch, vom Aufgang her, die Hilff der heiligen Schutz-Englen ohne Vergleich mehrer, stärcker und gewaltiger seyn. Pone me, kan ein jeder Sterbende gantz zuversichtlich *Job. 17. v. 3.* sagen: juxta te; & cujusvis manus pugnet contra me. Stelle mich, heiliger Schutz-Engel! neben dich; alsdann mag ein jegliche Hand wider mich streitten. Wann ich dich bey mir, und an meiner Seithen hab', so weiß ich wohl, daß mir nichts Leyds geschehen wird, wann auch die gantze Höll in Harnisch schiesse, und mich bestreiten solte. Mit vilen Begebenheiten kan dises beleget werden; aus denen ich nur ein eintzige, welche Platus *de bono Status Relig.* beschreibet, herausnimme.

Wilhelmus Elsinstanus ein edler Ordens-Novitz wurde in der Blühe des Alters von einem so hefftigen Fieber ergriffen, daß es einmahl müßte gestorben seyn. Wärender gantzen Kranckheit sahe man an ihm ein solche Frölichkeit, als gienge er dem Braut-Beth, und nicht dem Todt zu. Am End des Lebens fienge er, in Gegenwarth der herumstehenden Geistlichen, also zu ruffen an: O, süsser Todt, welchem so vil Schaaren der Englen beywohnen! Sehet ihr nicht, geliebtiste Ordens-Brüder! dise Himmlische Geister? Hierauf fienge er mit seinem H. Schutz-Engel, den er persöhnlich sahe, von Mund zu Mund zu reden an; und setzte dises glückseeligiste Gespräch in einer Hönig-süssen Entzuckung also fort, als wär er frisch und gesund. Gählings lieblich-lächlend erstumnete er auf einmahl; allwo er, gleichsamm als einschlaffend, die Seel dem Heil. Engel eingelifferet hat. Geliebtiste! Wo waren da die Aengstigkeiten? Wo die Anfechtungen? Wo die Kleinmüthigkeiten? Wo die abscheuliche Höllen-Gesichter mit ihren bleckenden Zähnen und Versuchungen? Ach der Heil. Schutz-Engel hat solche mit seinem Ausdähnen, Uberschatten und Ausbreiten, also abgehalten, daß sie dem Krancken-Beth nicht einmahl zu nähneren, geschweigens was feindlichtes unternemmen konten! Er war, von dem glückseeligen Aufgang, damit einer solchen Hilff, Schutz und Bedeckung, daß die Teufel, von dem schwartzen Nidergang; sich nicht einmahl getraueten anzulangen. Wahrhaftig! Angeli eorum, die heilige Engel seynd ihren Pfleg-Kinderen ein mächtiger Schutz wider ihre gröste Widersacher in dem Todt.

Dises nun, Geliebtiste! ist freylich ein tröstliche Sach, ein über alle massen tröstliche Sach; Allein es müssen nicht alle sich einbilden, daß glatter Dingen hin dises Schutzes, und zwar nach all angezogner Macht, sie sich zu versicheren haben. Es ist solcher vermeynt und zubereitet für diejenige, die sich dessen würdig machen. Die sich dessen würdig machen, durch ein' wahre Andacht zu disen Heil. Engel, aber durch ein täglich- und beständige Andacht; vor allem aber, die sich dessen würdig machen, durch ein geflißne Vermeydung der schweren Sünd. Der ein solche begehet, rufft und ladet zu sich, den Teufel: er wird ein Sclav des Teufels: er verbindt und verkettet sich auf das engiste mit dem Teufel und das, wohl bedacht, mit frey- und ungetrungnem Willen; und das, O, mit was Schmertzen und Hertzenleyds des lieben Heil. Engels! Bey so erbärmlicher der Sachen Beschaffenheit nun kan der Heil. Engel, auch mit all seiner Krafft und Vermögen, unmöglich helffen. Er kan dem thorrechten Pfleg-Kind seinen freyen Willen nicht umkehren. Er muß solches nothwendig, nach dessen verkehrten Sinn, wandlen; in den Klauen des Teufels (Wohin es sich selbst begeben) leben, sterben, und elendiglich verderben lassen. Daß disem aber also seye, ist aus dem leicht abzunemmen, daß so vil, auch aus den Christen, verlohren gehen. Alle haben bey sich einen heiligen Engel; allein sie achten ihn nicht: sie ehren ihn nicht: sie förchten ihn nicht: sie folgen ihm nicht: wider seine austrucklich und eyfrigiste Ermahnungen, kehren sie sich zu der Sünd: sie schlagen sich zu dem Teufel; und wollen, durch ein wahre Buß, von seinem Gewalt sich nicht loß machen. Aus wel-

welchem ja erfolget, daß dem lieben Engel da die Händ gebunden seyen; und er, wie er doch gern wolte, nicht helffen könne. Ist also, wann angeregten Schutzes man sich versicheren will, unumgänglich vonnöthen, ein wahre, beständige Andacht, vor allem aber ein ernstliche Vermeydung der schweren Sünd.

Der Beschluß.

DEr mächtige Schutz wider unsere gröste Widersacher, im Leben und im Todt; Beydes haben wir gesehen in beyden Predig-Theilen. Und da, grosser GOtt! Wie höchlich seynd wir dir verbunden, der du uns disen Schutz gnädiglich gegeben: Wie höchlich dir, Heil. Engel, der du solchen güttiglich übernommen, und bis in den Todt hinein tragen wilst. Allen beyden seynd wir schuldig einen unendlichen Danck: Allen beyden ein unendliche Großsprechung, Belobung und Erhöhung. Aber wo dise nemmen in unseren so engen und eingeschränckten Hertzen? Ach da gibt es keine Unendlichkeiten nicht! So dähnen wir dann disen unser klein- und enges Hertz aus, so vil wir können: Wir füllen es an mit so vilen Lob- und Danck-Sprüchen, als uns je möglich ist. Und alle dise güssen wir vor dir, O, Geber alles Guten! Und vor dir, O, Heil. Schirm-Engel, unter süssisten Anmuthungen danckbarlich aus. O, Göttliche Gütigkeit! O, Englische Mildigkeit, ach ihr seyd uns gar zu gewogen, und vermeynet es mit uns als zu gut! Wir loben euch: Wir preisen euch: Wir benedeyen und erhöhen euch; und verlangen es zu thuen auf ein solche Weiß, wie ihr es verdienet. Bey disen wenigen aber hat es sein Endschafft noch nicht. In diser Danck-Bezeugung wollen wir zubringen disen Fruhe-Morgen; ja den gantzen Tag. Wir wollen sie täglich neuer Dingen anstimmen bey der heiligen Meß, und bey dem Nacht-Gebett. Wir wollen sie stündlich widerholen bey dem Glocken-Klang. Das alles, ja annoch vil ein mehreres erheischet ein so grosse, ja unendliche Wohlthat.

Amen.

An dem Fest des Heil. Ertz-Engels Michael.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Wer wie GOtt? Ein Schildt wider alle Sünd.

Vorspruch.

Michael & Angeli ejus præliabantur cum dracone.

Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, Apoc. 12. v. 7.

Eingang.

GRosse und wunderliche Ding hat freylich unser überherrliche Fest-Patron und ansehnlichiste Himmels-Fürst der Heil. Ertz-Engel Michael, ausgeübet. Er ist gewesen jener Straff-Engel, welcher *Exod. 12.* um Mitternacht, zu Gutem der Israeliten, alle Erst-Geburt erschlagen. Er ist gewesen derjenige, der *Exod. 14.* das rothe Meer zertheilet: durch selbiges das auserwählte Volck bey trucknem Pfad begleitet: Die nachsetzende Feind hingegen darinn ersäuffet hat. Er ist gewesen jener, welcher *2. Machab. 10.* an den Spitzen des Machabäischen Heers wider die Assyrier gefochten: sich in die Lufft geschwungen: von oben herab

herab die feurig: Pfeil auf die Feind GOttes und seines Volcks geschossen hat. Er ist gewesen derjenige der dorten (Wie Judas in seiner Epistel sagt) mit dem Teufel, wegen dem Grab des Moyses, in ein so hitziges Gefecht zerfallen. Derjenige, der *Daniel 10.* wider den Engel der Persier, um die Freyheit und Erlösung der Juden aus ihrer beschwehrlichen Gefängnuß zu Babylon, so sehr sich angenommen; und also fort von vilen seinen Ruhm-Thaten, die ihm von heiligen Vätteren und Schrifft-Verständigen beygemessen werden. Allein die Großmächtigiste, und allen anderen billich vorzuziehende ist jene, welche der Heil. Johannes *Apoc. 12. v. 7.* also zu beschreiben anfanget:

Factum est prælium magnum in Cœlo. Es erhube sich in dem Himmel ein grosser Streit. Michael & Angeli ejus præliabantur cum dracone, &c. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen. Und was wäre dann das für ein Streit? Antwort: Die Engel alle insgesamt waren, die erste kurtze Zeit nach ihrer Erschaffung, frey zum Guten und zum Bösen. Sie wären gesetzt in einen Stand, in welchem sie sich, und ihr vortreffliche Natur gäntzlich verlaugnen: dem Göttlichen Dienst unterwerffen; also den Himmel, und die ewige Anschauung GOttes verdienen sollten. Unter disen nun erhube sich gleich der vortrefflichiste der Lucifer; und sagte gantz stoltzmüthig also: In Cœlum conscendam: super astra Dei exaltabo solium meum: Similis ero altissimo, *Isai. 14. v. 13.* Ich will hinauf steigen bis in den Himmel: Ich will meinen Stuhl bis über die Sternen erhöhen: Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. Und dises vermaledeyten Sinns wurde mit ihm der dritte Theil der Englen. Dem erschröcklichen Beginnen und abentheurlichem Entpöhren widersetzte sich ohne Verzug großmüthigist der H. Michael. Seine Waffen waren, ja er gantz, so groß er ware, Quis, ut Deus? Wer ist wie GOtt? (Dann das heisset Michael, und also wird verdollmetschet sein Nam) Quis, ut Deus? Wer ist wie GOtt? Bist du, stoltzer Geist! Bist du wie GOtt? Du, der du disen Augenblick, auf dessen mächtiges Ruffen, aus dem nichts hervorgekrochen? Und dise wenige Wort nun waren ein so starcker und unüberwindlicher Schildt, daß mit disem Michael sich und seinen Anhang von dem Fall gerettet; die widrig-Gesinnte aber in den Abgrund der Höllen gestürtzet hat.

Dise Uberwindung und Verstossung nun, wie leicht zu erachten, thut dem Lucifer gantz rasend wehe. Aus tödtlichem Neid und Grollen, daß die Menschen jenen von ihm in dem Himmel leer wordenen Platz sollen einnehmen, kehret er alles vor, solche hievon zu verhinderen, und zu sich in das Verderben zu stürtzen; dergestalten, daß wir ihn, disen so arglistigen Feind, disen so lang geübten Feind, disen so mächtig- und gewaltigen Feind beständig um uns haben: entweders überwinden, oder aber unterligen müssen. Ey! So wär dann da über alle massen gut ein starcker Schildt, welchen wir dem gantz wüthigen Anfall vorhalten, und also den tödtlichen Streich abhalten möchten. Wohlan! Ich will euch, Geliebtiste! einen solchen einhändigen. Diser ist, und wird seyn jener allerbeste Schildt, dessen zu seinem und der Seinigen ihrem Schutz der H. Ertz-Engel Michael sich gebraucht hat; nemlichen die vil sagende Wort: Quis, ut Deus? Wer ist wie GOtt? Dise kurtze und wenige Wort seynd jener unüberwindliche Schildt, mit welchem gar leicht aller, wie hefftig immer anprellende Sünden-Gewalt, mag abgetriben werden. Sage dann:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

WEr wie GOtt? Ein Schildt wider alle Sünd. Bin ich wie GOtt, daß ich mich wider Ihn aufleine? Oder ist das Geschöpf wie GOtt, daß ich dises Ihm vorziehe? Wer wie GOtt? Bin ich wie GOtt, daß ich mich wider ihn aufleine? Ist das Erste; Oder ist das Geschöpf wie GOtt, daß ich dises Ihm vorziehe? Ist das Andere, was einer jeden Sünd soll vorgehalten werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DA Maxentius der Tyrann mit seiner ungeheuren Mannschafft Constantino dem grossen Kayser vile Sorgen und Aengstigkeiten machte, auf was Weis er nemlich einen so starcken und mächtigen, anbey auch so grausammen und barbarischen Feind abtreiben, und sich vor seinem Anfall beschützen möchte? Da sahe er gehling bey hellem und allerseits unbewolckten Mittag ein Glantz- und Strahlen-volles Creutz in der Lufft schweben; mit der Beyschrifft: In hoc signo vinces: Durch dises Zeichen wirst du überwinden. Worauf er dann gantz aufgemuntert, den Feind Mann-müthig angegriffen: beglückt aus dem Feld geschlagen; und in der That die verwunderliche Erscheinung währhafft erfahren hat. Auserwählte! Wie wir eben in dem Eingang verstanden, so haben auch wir unsere Feind; und zwar gantz andere Feind, dann Constantinus hatte. Non est nobis, beschreibet uns dise der Heil. Paulus *ad Ephes. 6. v. 12.* Non

est

est nobis colluctatio adversus carnem & sanguinem, sed adversus principes & potestates: adversus mundi rectores tenebrarum harum, contra spiritualia nequitiæ in cœlestibus. Wir haben zu kämpfen, aber nicht wider Fleisch und Blut, sonderen wider die Fürsten und Gewaltige, wider die Regenten der Welt, welche in der Finsternuß herrschen, wider die schalckhaffte Geister in der Lufft. Propterea accipite armaturam fidei, ut possitis resistere in die malo. Darumen ergreiffet den Harnisch GOttes, auf daß ihr am bösen Tag Widerstand thun könnt. In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere. Vor allem ergreiffet den Schildt des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeil des Böswichts auslöschen möget. In omnibus sumentes scutum fidei. Ja, nemmet vor allen den Schildt des Glaubens; jenen Schildt, den ich euch heut einhändige, nemlichen: Quis, ut Deus? Wer ist wie GOtt? Bin ich wie GOtt, daß ich mich wider Ihn aufleine? Oder ist das Geschöpf wie GOtt, daß ich dises ihm vorziehe?

Der erste Theil.

Ein Schildt wider alle Sünd: Wer wie GOtt? Bin ich wie GOtt, daß ich mich wider ihn aufleine?

JUdas ein Sohn Mathathiä (Als er wider Antiochum einen geschwohrnen Feind des Jüdischen Volcks zu Feld ziehen, und ihn bekriegen wolte) da gab er seinen unterhabenden Soldaten zu einem Looß und Zeichen des gewißerfolgenden Sigs die Wort Moysis *Exod. 15. v. 11.* Quis similis tui in fortibus Domine? Wer, O HErr! aus denen Starcken ist dir gleich? Nicht nur das: Judas der Anführer befahle, daß sie dise Wort, oder wenigist diser Worten erste Buchstaben, auf ihre Fahnen und Waffen-Schildt anschreiben: und der gäntzlichen Hoffnung leben solten, daß sie durch dise ihre Feind unfehlbar besigen wurden. Also Sixtus Senens. *Lib. 1. Bibliothec.* aus bewährten Hebräischen Scribenten. So, Auserwählte! allzeit und jedesmahl, als offt im Anzug seynd die Sünden-Wunden zu machen suchende Seelen-Feind: Quis similis tui in fortibus Domine? Wer, O, HErr! unter denen- und aus denen Starcken ist dir gleich? Oder, annoch kürtzer: Quis, ut Deus? Wer ist wie GOtt?

Quis, ut Deus? Wer ist wie GOtt? Seyd ihr wie GOtt, O, ihr Seraphin? Nein; ihr seyd ein lauteres Eyß gegen seiner unendlichen Liebe. Ihr, O, Cherubin? Nein; ihr seyd ein lautere Unwissenheit gegen seiner unendlichen Weißheit. Ihr, O, Thronen? Nein; ihr müßt ihm abgeben einen Fuß-Schemmel. Ihr, O, Herrschafften? Nein; ihr seyd seine mindiste Diener. Ihr, O, Fürstenthum? Nein; ihr seyd seine höchst-verpflichte Unterthanen. Ihr, O, Kräfften? Nein; ihr seyd gegen ihm ein lautere Schwachheit. Ihr, O, Engel und Ertz-Engel? Nein; ihr müst euch für die gröste Gnad schätzen, wann er euch als Bottschafftet gebrauchen will. Quis, ut Deus, Wer ist wie GOtt? Durchlauffe ich die gantze Welt: Schwinge ich mich hinauf über die Sternen: Lasse ich mich hinab in den Abgrund des Meers: Durchgrabe ich alle Silber- und Gold-Berg: Fasse ich zusammen alle Vortrefflichkeiten der Menschen und Engelen; so wird doch alles dises noch nicht einmahl für ein Tröpflein zu halten seyn gegen dem, was die unerschöpfliche Weesenheit GOttes ist, und als ein Grund-loses Meer in sich einschliesset. Alles, was ober und unter den Sternen gefallen kan, ist nur darum gefällig und angenehm; weilen GOtt daraus hervorscheinet. Hell glantzend ist das Gold: rein das Silber: kostbar die Edelgestein: durchscheinend der Crystall: schön färbig die Blumen: lustig die Gärten: Schattärthig die Wälder: Frucht-reich die Aecker: schmackhafft die Speisen: sanfft die Ruhe: ringfertig das Feur: kühl der Lufft: frisch das Wasser: stand-vest die Erden: kurtzweilig die Vögel; und also fort von tausend anderen Geschöpfen, welche alle freylich etwas an sich haben, so liebens-werth ist. Aber wer hat ihnen solches gegeben? Wer erhalter sie bey disen ihren Annehmlichkeiten? Wer ist alles in allen? Antwort: Von GOtt, durch GOtt, und in GOtt haben sie, was sie haben. Von GOtt kommet die gantze Vergnügligkeit, die unser Hertz empfindet, da wir der Geschöpffen auf vielerley Weis geniessen. Er ist das Meer, woraus dise Tröpflein, welche uns gar süß gedunckt, geschöpfet werden. Die Brunnen-Wässer führen mit sich aus den Bergen allerhand gute Eigenschafften. Dise dienen zu Gesund-Bäderen: Jene haben vil von Schwebel, Saliter, und dergleichen. Dessentwegen werden sie auch Gesund-Brunnen genennt, und dienen sehr wohl den Leib zu reinigen. Andere führen Schaltz mit sich heraus, so hernach mehrer nicht traucht, als daß es eingesetten werde. Wer wird aber so aberwitzig seyn, daß ers nicht verstehe, wann man ihm sagt, die Berg halten alles das in sich, was die besagte Wässer mit sich heraus bringen; Jene das Feur, andere den Schwefel, andere das Saltz, und also forthin? Nun aber alle Geschöpf kommen her aus GOtt; und bringen sammentlichen ihre Vortrefflichkeiten von da mit sich heraus. Ey so muß dann freylich alles, was uns in denselben lustlich vorkommet, in GOtt ursprünglich gefunden werden. Alles; die Schönheit der Gestalten, die Ergötzlichkeit der Wohllüsten, die Scheinbarkeit der Hochheiten, die Holdseeligkeit aller Leibs- und Gemüths-Gaaben.

Quis,

Quis, ût Deus? Wer ist wie GOTT? Nihil in rebus humanis magnum, sagt Seneca der Heyd, In denen erschaffnen Dingen ist nichts groß; Folglichen ist der Erschaffer diser allein groß. Quoniam Deus magnus Dominus, *Psalm. 47. v. 2.* GOTT der HERR ist groß, und ist allein, gantz allein groß. Singet demnach gar recht die Christ-Catholische Kirch: Tu solus altissimus: Du allein bist der höchste. Du bist derjenige, dessen Majestät alles unterworffen: Dessen Ober-Gewalt nichts entzogen: An Dessen Glückseeligkeit alle Freud hanget: Dessen mächtigisten Beherrschung die gantze Natur gehorsammet: Auf dessen Augenwanck alle Himmels-Gestürn sich bewegen: Die Sonn den Tag beleuchtet: Der Mond die Nacht beherrschet: Die vier Zeiten das gantze Jahr ausmachen. Tu solus altissimus. Du allein bist der Allerhöchste. Du bist derjenige, dessen Länge wegen der Ewigkeit: dessen Breite, wegen der Unermessenheit: dessen Höhe, wegen der Vortrefflichkeit: dessen Tieffe, wegen der Unergründlichkeit, unbeschreiblich und unaussprechlich ist. Tu solus altissimus. Du allein bist der allerhöchste. Derjenige, wie Augustinus sagt, der überall ein lauteres Aug, und alles sihet: überall ein lautere Hand, und alles würcket: überall ein lauterer Fuß, und an allen erdencklichen Orthen sich einfindet. Tu solus altissimus. Du allein bist der Allerhöchste. Derjenige, der mit seiner Weisheit sich selbst; und alles, was von ihm den Ursprung hat, auf das erleuchtiste verstehet: derjenige, der alle Tropfen des Meers: alle Sand-Stäublein des Erd-Bodens: alle Grâslein der Felder: alle Härlein der Thier: alle Erd-Würmlein, weißt und klar vor sich hat; ja gar aller Engel und Menschen Gedancken auf das genauiste abzehlet. Tu solus altissimus. Du allein bist der Allerhöchste. Derjenige, in dem nichts zuvor, nichts darnach ist, wie Arius fälschlich lehret: Derjenige der nichts auswendiges hat, wie Macedonius ungegründt bezeuget: Derjenige, der nichts erschaffnes, nichts dienstbares!, wie Dionysius aus der Arianer-Brutt wisplet: Derjenige, der nichts ungleiches, wie Eunomius stolperet: Derjenige, der nichts leibliches, wie Meliton traumet: Nichts in Willen und Sitten unterschiden, wie Marcion ausspeyet: Nichts hinterlistiges, wie die Manichäer bezüchtigen: Nichts verwirrtes, wie Sabellius lästeret. Er allein ist der Allerhöchste. Der Allerhöchste; der mit seinem Obergewalt den Himmel beherrschet: die Erden erhaltet: die Höll zertrittet. Der Allerhöchste; der mit seiner Macht tausend andere Welt erschaffen: und diese tausend Erschaffne mit einem eintzigen Athem-Zug wider zernichten konte. Er ist derjenige, von einem solchen Ansehen, daß auf dessen bloß-gehörten Nahmen die Höll erzittert: die Diemantine Porten des Himmels erböbet. Er ist derjenige von einer solchen Krafft und Vermögenheit, daß auf seinen ersten Befelch, die flammende Wolcken zertrennen: die erschröckliche Donner-Klapf einschlagen: Menschen und Vich, ja alles mit einander in die äusseriste Noth gesetzet wird. Er allein ist der Allerhöchste; und zwar also der Allerhöchste, daß nach allem Sinnen und Gedancken, nicht das mindiste von seiner Hochheit berühret vil weniger erreichet, und nach der Sachen Würdigkeit mag ausgesprochen werden.

Und was ist dann der Mensch? Lasset uns nun auch anrucken mit seiner laut-praschlenden Beschreibung, und unter vilem Wort-Gepräng sein Weesenheit unter Augen legen. Was ist der Mensch? Homo, antwortet *Job. 14. v. 1.* Homo, natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multîs miseriîs. Der Mensch wird von dem Weib gebohren (O, auf wie ein schlechte und verächtliche Weis!) Er lebt ein kurtze Zeit; und wird indessen mit vilen Müheseeligkeiten angefüllt. Bald wird er in seinem Leben von einer Kranckheit angefochten: bald von seinem Nebenmenschen verfolgt: bald wird er mit Armuth betrangt: bald von Reichthummen beunruhiget. Jetzt wird er an seinen Güteren; Jetzt an Ehren und guten Nahmen angegriffen. Jetzt neydet man ihn seines Glücks halber: jetzt fallt er in ein unversehenes Unglück. Bald muß er von Freunden: bald von Feinden leyden. Bald wird er von GOTT mit einem innerlichen Creutz heimgesucht: bald dusserlich von den Menschen bekümmert; und nicht anderst von denen Müheseeligkeiten, dann wie ein schwaches Moß-Rohr, hin und her getrieben. Noch vil grösser macht ihm dise Müheseeligkeiten der auf sein Heyl allzeit stürmende höllische Geist, mit seinem Blasen, durch die Anfechtungen und Versuchungen, welche vil stärcker daher brausen, als dorten die Wind, da sie aus dem Æolischen Kercker wider den Troyanischen Helden Aeneas in seiner Schiff-Fahrt ausgebrochen seynd. Dise Wind wollen des Menschen Gemüth gehling treiben in die Höhe, durch den Geist der Hoffart: bald aber es hinab werffen in die Tieffe, durch die Verzweiflung. Jetzt, wollen sie den armen Menschen, als ein schwaches Schifflein, hinreissen in die schroffechtige Felsen des Geitzes: jetzt, auf die verborgene Sand-Bänck des Neyds. Bald wehen sie ihn hin, in die Gegend der lieb-singenden Meer-Fräulein, durch Antrib zu den fleischlichen Gelüsten: bald in die gewürblete Strudel, durch den Zorn und Rachgierigkeit. Qui quasi flos egreditur, & conteritur; fugit velut umbra, & nunquam in eodem statu permanet. Er gehet auf wie die Blum, wird bald zertretten; Er fliehet dahin wie der Schatten, und bleibt niemahl in dem alten Stand. So bald er aus dem Mutter-Leib zu leben anfanget, eylet er schon widerum dem Grab zu. Er gehet auf wie ein Blum; aber offt an dem Tag, an dem er aufgehet, verwelcket er. Oder, wann ihm ein längere Frist zu leben vergönnet wird, so ists doch ein kurtze Zeit; und gar bald wird er von denen beinernen Füssen des Todts in die Erden hinein getretten und ist indessen sein Auffenthalt allzeit unbeständig, allzeit veränderlich, tausend Gefahren und Beschwehrnussen unterworffen.

Homo, sagt Aristoteles *apud Stobæ. serm. 97.* Homo imbecillitatis exemplar, temporis-spolium; fortunæ ludus, mutationis imago, invidiæ & calamitatis trutina; cætera, pituita,

& bilis. Der Mensch ist ein Entwurff der Gebrechlichkeit, ein Raub der Zeit, ein Gespött des Glücks, ein Vorstellung der Veränderlichkeit, ein Zihl-Scheiben des Neyds und der Armseeligkeit; das übrige an ihme ist: Speichel, Gall, und andere graußliche Feuchtigkeiten. Homo, sagt Seneca *Consolat. ad Marcion. C. 11.* imbecillum corpus, fragile, nudum, suapte naturâ inerme, alienæ opis indigens, ad omnem fortunæ contumeliam projectum. Der Mensch ist ein schwaches Weesen, ein gebrechliches Weesen, ein blosses Weesen, ein Weesen, das sich selber nicht helffen kan, fort und fort frembder Hülff bedürfftig, allem Muthwillen des treulosen Glücks ausgesetzt ist. Quid infirmius, fragt der Heil. Petrus Chrysologus *Serm. 45.* Da er den Menschen was bedachtsamers betrachtet, Quid infirmius est homine, quem sensus fallit, ignorantia decipit, circumvenit judicium, pompa lædit, tempus deserit, mutat ætas, hebetat infantia, juventus præcipitat, senectus frangit? Was ist doch gebrechlicher, als der Mensch? Der Mensch, welchen der Sinn affet, die Vernunfft betrüget, das Urtheil anführet, der Pracht verletzet, die Zeit verlasset, das Alter verändert, die Kindheit schwächet, die Jugend stürtzet, die vil erlebte Täg endlich mit Gewalt brechen? Das nun ist der Mensch. Und diser Mensch soll sich unterstehen, gegen GOtt (O, wo zwischen disem und ihme ein so unbegreiffliche Ungleichheit ist!) diser Mensch soll sich unterstehen, gegen GOtt sich aufzuleinen? Wider GOtt sich empören? GOtt zu beleydigen.

Als offt dann, mein Zuhörer! Als offt fürohin ein Sünd bey dir sich anmeldet, so seye gleich und ungesaumt da, mit deme dir an handen gegebenen Schildt: Quis, ût DEUS? Wer iss wie GOtt? Bin ich wie GOtt, daß ich mich ihme, seinem heiligisten Willen, seinen gerechtisten Gebotten widersetzen soll? Ich soll mit erhöhtem Hals, mit aufgezogenen Augbraumen, mit geruntzleter Stirn, mit bleckenden Zähnen, mich zu ihm gantz unerschrocken hinzu naheren? Mein Goschen wider ihn eröffnen? Ihm den Hohn sprechen? Ihn, und sein unendliche Hoheit verachten? Vor einem wenigen Zeitlein war ich nichts. Kunte auch, die gantze Ewigkeit hindurch, aus mir selber nichts machen: mich nicht einmahl erheben zu dem kleinsten Sonnen-Stäublein. Aus mir selber bin ich annoch nichts. Aus mir selber hab ich nichts. Aus mir selber kan, und vermag ich nichts. O, was kan dann schlechter, was verächtlicher, dann eben ich, erdacht und gefunden werden! Und ich soll mich vermessentlich so hoch versteigen, daß ich mich unterstehe, jenen zu trutzen, aus dessen Gnad und Erbärmnuß ich bin, was ich bin? Gleichsam erst gester bin ich aus dem Koth, aus dem Nichts, hervor gekrochen: und wird bald (O, bald widerum! villeicht schon morgen!) in dises zerfallen. Und ich soll meinen Kopff stoltzmüthig erheben wider jenen, der mich durch sein allmögendes Wort hervorgeruffen hat? Ich bin ein garstiger-Erd-Schollen: ein geringschätzige Hand-voll Aschen. Und ich soll mich aufleinen wider diejenige Majestät, von welcher *Sap. 11. v. 23.* geschriben stehet, daß vor diser der gantze Erden-Creyß sey, wie ein wintziges Tröpflein Morgen-Thau? Ich bin ein lebendiges Spithal tausenderley Gepresten: ein Speiß der Würmen: ein Verlangen der Verweesung: ein Erwarthung der Fäule: ein Herberg der Armseeligkeit: ein Begriff aller Eitel und Nichtigkeit. Und soll herausforderen denjenigen, von welchem Isaias *40. v. 12.* sagt, daß er mit dreyen Fingeren aufhencke den gantzen Erden-Klotz? Ich bin ein, von den ungehorsamen Menschen-Vatter dem Adam abstammendes unehrliches Kind: in der Sünd empfangen: in der Sünd gebohren: aus Gnaden GOttes zwar in dem Heil. Tauff von selber gereinget. Und ich soll mich unterfangen, jenem die Faust verzuweisen, dem ich diser Wohlthat zuzuschreiben hab? Jenen, der die Heiligkeit, und der Ursprung alles Guten ist? Bey mir soll ein so vichische Boßheit Platz finden, daß ich, der ich bin die Geringgültigkeit, die Bedürfftigkeit, die Gebrechlichkeit, die Sterblichkeit, mich getraueden billichist-schuldigen Gehorsam zu versagen meinem allmächtigen, meinem ewigen HErren und GOTT? O! Wann ich dises über mein Hertz bringen, und ein so unerhörtes Verbrechen ausüben kunte, so wäre es von einem solchen Greul und Abscheulichkeit, die hinauf bis in den Himmel: und von da hinab, bis in die Höll, langen wurd. Mein Boßheit hätte ein zweyfache Unendlichkeit. Eine, und die erste: weil ich beleydiget einen unendlich grossen GOtt; die andere, weil ich der Beleydiger, wäre von einer unendlichen Geringschätzigkeit.

Dises bewährtisten Mittels wider die Sünd gebrauchte sich vortheilhafftig der Alt-Testamentische Joseph. Von disem sagt die Heil. Schrifft *Gen. 39.* daß er bey seinem Herren, dem Putiphar, Gnad erfunden: anfänglich zu seiner Bedienung erwählet: nachmahlen aber allen vorgesetzt: und als ein Regent des gantzen Haußes bestellet worden sey. Sie setzet auch hinzu: Erat Joseph pulchra facie, & decorus aspectu. Joseph ware wohl gestalt von Angesicht, und schön anzusehen. Und gleich nach disen Worten bemercket sie: Post multos itaque dies injecit domina sua oculos suos in Joseph; & ait: dormi mecum. Dahero nach vilen Tägen warff die Frau seines Herren die Augen auf den Joseph; und sprach: schlaff bey mir. Was Mittlen gebrauchte nun sich Joseph wider einen so hefftigen Anfall? Anfänglichen sagte er zu ihr gantz ernsthafft, sein Herr hab ihm alles übergeben; und zwar dergestalten, daß er selbst nicht wisse, was er in dem Hauß habe. Sie aber, als sein Ehe-Frau, habe er ihm nicht übergeben; sie seye und verbleibe gantz und gar dessen Eigenthum. Wäre demnach, von Seiten seiner, ein unverantwortliche Treulosigkeit, wann er hierinnfalls sich verliehren: seinem liebsten Herren und Meister ein so grosse Schmach und Unbild anthun sollte. Auf die Letst aber setzte er (Als einen undurchtringlichen Schildt) hinzu dise Wort: Quomodò possum hoc malum facere,

&

& peccare in DEum meum? Wie kan ich diſes Ubel thun, und ſündigen wider meinen GOtt? Wohl gemerckt ſein Geheimnuß-volle Redens-Arth! Er ſagt nicht: Ich muß das nicht thun. Nicht: das wäre mir unanſtändig: es wäre ein boshafftes, ein ungerechtes Verfahren: was wurde mein Herr, was die gantze Welt ſagen? Nein nichts dergleichen; derley Einwürff ſeynd ihm als zu ſchwach wider die Sünd vorgekommen. So nimmt er dann den rechten, den ſicheriſten, den unfehlbaren: Quomodo poſſum hoc malum facere, & peccare in DEum meum? Wie kan ich diſes Ubel thun, und ſündigen wider meinen GOtt? Ich kan das nicht: es iſt mir unmöglich: laß mich mit Frid! Ich ſag dir: Ich kan nicht. Mithin tribe er mit dem Schildt? Wer iſt wie GOtt? Bin ich wie GOtt, daß ich mich wider ihn aufleine? Die Sünd gar leichtlich ab, und rettete ſein Jungfräuliche Unſchuld. So folge ihm dann nach, Chriſtlicher Zuhörer! Thue, wie er gethan. Streitte, wie er geſtritten. Ergreiffe, und halte vor den Schildt, den er vorgehalten; ſo wirſt auch du mit ihm überwinden, und alle feindliche Anprelungen glücklich zu Schanden machen.

Der andere Theil.

Ein Schildt wider alle Sünd: Wer wie GOtt? Iſt das Geſchöpff wie GOtt, daß ich diſes ihm vorziehe?

Als offt der Menſch ein Sünd begehen will, ſo leget er, durch ſein That, auf die Waag zwey Stuck. In die einte Waag-Schüſſel legt er GOtt: in die andere, das Geſchöpff; jenes Weeſen, ſo er eben ſündhafft lieben will. Und haltet dann wohl bedacht, und mit freyem Gemüth darfür, das ſchnöde Geſchöpff ſey mehr zu ſchätzen: es enthalte in ſich mehrer Güte und liebens-würdige Eigenſchafften, dann GOtt. O, muß ich da aufruffen aus *Oſ. 12. v. 7.* Statera dolola in manu ejus! In ſeiner Hand iſt ein falſche, ein betrogne Waag! Oder aber kan wohl ein falſchere, ein betrognere, ein ungerechtere Waag, als eben diſe, erfunden werden? In der erſten Schüſſel ligt GOtt: in der anderen, der Menſch. In der erſten, ligt der Erſchaffer: in der anderen, ligt das Geſchöpff. In der erſten, die Unendlichkeit: in der anderen, die Endlichkeit. In der erſten, die Ewigkeit: in der anderen, die Zeit. In der erſten alles, in der anderen nichts. Und dannoch muß das erſte weichen; das andere hingegen hergezogen, auserwählet, geſchätzt und geliebet werden. O, der unbegreifflichen Tobſinnigkeit! Statera doloſa in manu ejus. In ſeiner Hand iſt ein betrogne Waag.

Wann GOtt allein in ſich ſelbſt, und für ſich ſelbſt verachtet wurde, ſo wäre es ein Unbild, die unendlich groß. Zu was wird ſie dann nicht erſt erwachſen, da man ihn mit dem Geſchöpff nicht nur allein vergleichet, ſonderen geringer achtet? Wann ein Volck wider ſeinen rechtmäßigen Herren aufſtehet, aus Begierd, ſich in die gewünſchte Freyheit zu ſetzen, kan es villeicht einige zulängliche Urſachen beybringen, mit denen diſer ſein Aufſtand beſchönet werde. Wann es aber das Joch diſes ſeines Herren allein darum von ſich wirfft, damit es einem ungeheuren Tyrannen ſich unterwerffe; alsdann wachſet ohne Maaß die Unbild, Krafft dero die vorige rechtmäßige Herrſchafft verachtet wird. Ihr wiſſet, Chriſtliche Zuhörer! wie tieff es zu Hertzen dringe, wann euch ein anderer, dem ihr doch an Verdienſten vorgehet, vorgeſetzt und vorgezogen wird. Wann heut einer aus eueren Bluts-Verwandten ſterben: euch gäntzlich enterben, und all ſein Vermögen einer Kirch verſchreiben ſollte, wie hart wurde es euch anfänglich fallen? Dannoch wurdet ihr es nach und nach verſchmertzen; in Bedenckung, daß er es wohl angeleget, und ſeiner armen Seel Sorg getragen habe. Wann er aber ſeinen letzten Willen gantz anderſt einrichten: weder an euch, weder an die Kirch gedencken: und all das Seinige einem Landsfremden Menſchen, einem unverſchamten Schlepp-Sack, euerem gröſten Feind, verſchreiben ſollte; um GOttes Willen! Wie wurde euch da ſeyn? O, unerträglich! Ihr wurdet diſes ſein Verfahren aller Orthen als die höchſte Unbillichkeit ausruffen. Ach was Unbillichkeit, was Abgrund der Ungerechtigkeit muß dann erſt ſeyn, da GOtt nicht nur allein auf ein Seiten, ſonderen ſo gar nach dem Geſchöpff geſetzet wird!

Non erit in te DEus recens, ſchreyet David *Pſalm. 80. v. 10.* du ſollſt keinen neuen GOtt bey dir haben. Hic eſt DEus noſter, & non æſtimabitur alius adverſus eum, *Baruch. 3. v. 36.* Er iſt unſer GOtt, und ſoll ihm kein anderer gleich geachtet werden. Nun aber lehret der Heil. Hieronymus *in Pſalm. 80.* alſo: Unusquisque, quod cupit, & veneratur, hoc illi DEus eſt. Was ein jedwederer verlanget und ehret, das haltet er für ſeinen GOtt. Als offt ich dann thorrechter Weis ein Geſchöpff liebe; ſo offt nimm und raube ich GOtt hinweg dasjenige, was ich ihm immer nehmen und rauben kan. Nemlichen ich nimm und raub ihm hinweg die eintzig- und höchſt-gebührende Ehr. Ich erweiſe, und gib ſolche, in meinem Hertzen und Sinn, dem Geſchöpff; mache ſolches bey mir ſelber, ſo vil ich kan, zu einem GOtt. Sündigen dann iſt, erkennen, daß das Geſchöpff nicht der Schöpffer, nicht GOtt; ſonderen ihm unterworffen, und unendlich geringſchätziger ſeye, dann er iſt. Sündigen iſt, nebſt allem diſem, dannoch das Geſchöpff vorziehen, und in dem Hertzen ſagen: Es ligt mir nichts daran; die Freud,

der Wolluſt, den ich eben in dem Geſchöpff ſuche, mag an ſich ſelber ſo ſchlecht und verächtlich ſeyn, als er will, ſo iſt er dannoch jetzt, nachdem ich alles wohl überleget, mir lieber als GOtt, und all ſein Gnad. Lieber will ich eben ein Zeitlein das Geſchöpff genieſſen, als GOTT auf ewig. Lieber will ich anſehen das Geſchöpff, und jenes, was es mir vorzeigen wird; dann GOtt, durch die gantze Ewigkeit. GOtt ewig zu genieſſen und anzuſehen, wäre anderes nichts vonnöthen, als nun diſe meine Zaum-los wordene Anmuthung unterdrucken und innen halten; aber nein, ſie ſoll haben die Freyheit, und ihr Erſättigung. Das Geſchöpff ſoll haben die Ehr; GOtt hingegen ſoll haben die Unehr, die Beſchimpffung, die Nachſetzung, die Hinwerffung. O, That! Unmenſchliche That! Wer doch kan dich verüben? Jener Menſch, der begehen kan ein eintzige Sünd.

Der H. König David ſihet eben in GOtt, daß diſen Morgen ein Menſch auf Erden geſündiget habe. Voll der Verwunderung dann, wie doch diſes hab ſeyn können, fragt er alſo: Propter quid irritavit impius DEum? *Pſalm. 10. v. 13.* Wegen was hat der Gottloſe, GOtt wider ſich aufgehetzt? Wegen was ihn beleydiget? Wegen was auf die Seiten geſetzt? Hat ihn villeicht der Teufel, wie *Matth. 4.* Chriſtum, ergriffen, geführt: In montem excelſum valde, auf einen ſehr hohen Berg; & oſtendit ei omnia regna mundi & gloriam eorum, und hat von diſem Berg ihm villeicht gezeigt alle Königreich der Welt, und ihre Herrlichkeit? Hat er ihm gezeigt die Gold- und Silber-Berg in America? Die an Perl- und Edelgeſteinen reichiſte Schätz in Aſia? Die von Zimmet und Balſam riechende Wälder in Africa? Die Majeſtät und Großmacht der Kayſer, König, und Fürſten in Europa? Hat er ihm gezeigt den gantzen, in grünen Sammet bekleidten, und in ſeinem Blumen-Geſchmuck zierlichiſt-prangenden, unermäßlich-weiten Erd-Boden? Gezeigt, alle Meer und Flüß, mit Schiffen von koſtbariſten Waaren beladen, gantz angefüllt? Gezeigt, alle Städt und Landſchafften, mit ihren aus Marmel aufſteigenden Palläſten und Luſt-Wohnungen? Gantze Königreich mit ihren triumphierenden Waffen? Hat er ihm gezeigt, die Spitz-Saulen in Egypten? Die in dem Lufft ſchwebende Freuden-Gärten einer Semiramis? Den in Himmel langenden Thurn zu Babylon? Den überſchwencklichen Pracht eines Alt-Sig-prangenden Rom, den der heilige Auguſtinus ſo gern geſehen hätte? Hat der Teufel dem Menſchen, der heut geſündiget, was dergleichen, ja alles diſes mit einander, und auf einmahl gezeigt, und geſprochen: Hæc omnia tibi dabo, ſi cadens adoraveris me? Diſes alles will ich dir geben, wann du niderfalleſt, mich anbetteſt, und in diſe Sünd einwilligeſt? Oder, hat der Verſucher das Maul annoch völler genommen; und ihn angefochten, wie der Geiſt der Hoffart heut den Lucifer; und hat ihm eingegeben, er ſolle trachten nach der Gottheit: zuvor ſich nicht zur Ruhe begeben, bis er diſe erreichet: ſeinen Sitz über die Sternen GOttes erhöhet habe? *Iſ. 14.* Oder iſt der Teufel zu ihm gekommen in Geſtalt einer argliſtigen Schlang, wie *Gen. 3.* zu der Eva; und hat, wie dort, geſprochen: In quocunque die comederitis ex eo, aperientur oculi veſtri, & eritis ſicut dii, ſcientes bonum & malum? An welchem Tag ihr darvon eſſen werdet, werden euere Augen aufgethan werden: ihr werdet, wie die Götter, wiſſen das Gute und das Böſe? Iſt, frage ich, der Teufel mit ſolchen groß-lautenden Verſprechen an den Menſchen gekommen, damit er die Sünd erpreſſe? Diſem ſeye nun, wie ihm wolle, ſo ſage ich nichts deſtoweniger vorhinein alſo: GOTT iſt dergeſtalten Ehrens- und Vorziehens-würdig, daß, wann auch das gröſte Gut diſer Welt ſollte angebotten werden, dannoch ſolches nicht nur allein nicht angenommen, ſonderen nicht einmahl angeſehen werden ſollte, wann diſes nicht anderſt, als durch ein Beſchimpffung GOttes, geſchehen könte. Ja GOtt iſt dermaſſen hoch, groß, vortrefflich und ſchätzbar, daß, wann der Menſch zu eben der Glückſeeligkeit, dero jetzt GOtt ſelbſt genieſſet, gelangen kunte, aber nicht anderſt, als durch ein kleine Sünd, er, der Menſch, nach diſer Göttlichen Glückſeeligkeit niemahlen ſtreben ſollte; maſſen die geringſte Ehr des Schöpffers vil mehrer zu ſchätzen iſt, als alle immer einbildliche Glückſeeligkeit des Geſchöpffs. Propter quid, will dann David es durchaus wiſſen, propter quid irritavit impius DEum? Wegen was hat dann der Gottloſe ſeinen GOtt und HErren erzürnet, und in den Harniſch gebracht?

GOtt ſagt es ſelber *Ezech. 3. v. 16.* Violabant me propter pugillum hordei & fragmen panis. Wegen einer Hand-voll Gerſten, wegen einem Stücklein Brodt haben ſie mich verletzt. Das iſt: Es ware nicht zu thun um ein groſſes gewaltiges Gut: nicht, um gantze Königreich und weitſchichtige Fürſtenthum: nicht, um Scepter und Cronen: ſonderen allein um ein kurtzes, geringes, zergängliches Abſchnitzlein. Es ware nicht zu thun um gantze Getreyd-Felder, nicht um vile Malter-Säck; ein Hand voll Gerſten, ein ſchändliche kurtze Beluſtigung, die mehrer dem Vich gemein, als einem vernünfftigen Menſchen anſtändig, diſe ware ſchon genug, die Hand darnach auszuſtrecken, und mich anbey in den nächſt-beſten Winckel hinzuwerffen. Pfuy der Schand! Mehrer ſchätzen ein gewinnſüchtige Lug, mit welcher ein falſcher Eyd beſtättiget: mehrer einen Fraß, mit dem die Faſten gebrochen: mehrer einen vichiſchen Suff, mit dem die Vernunfft erträncket: mehrer ein Ehrabſchneideriſches Wort, mit dem der Nächſte verletzet: mehrer ein hitzige Rach, mit welcher dem Nachbaren der Rigel geſchoben: mehrer ein geitzige Arbeit, mit welcher der Feyrtag entheiliget: mehrer ein ſtinckende Faulkeit, mit welcher die gebottne Heil. Meß verabſaumet: mehrer einen ſchändlichen Luſt, wegen deſſen Genuß unzüchtige Ding oder berühret, oder geſehen, oder geleſen, oder geredet, oder angehöret, oder auch nur einen eintzigen Augenblick lang gedenckt und ſich ſelbſt vorgeſtellet werden! Solche Nichtigkeiten, ſolche Abſcheulichkeiten und garſtigiſte Aben-

theur

theur mehrer schätzen, als das höchste Gut, was ist das? O, pfuy der Schand! Pfuy der niemahl gehörten Entunehrung, und gantz neuen Beschimpffung! Nicht nur ein, sonderen zwey Höllen verdienet ein solcher Unmensch. Eine; dieweilen er verachtet das höchste Gut: die andere; dieweilen er dises verachtet wegen einem puren Nichts, ja wegen Sachen, die schlimmer seynd als nichts.

Plato, ein Fürst der Welt-Weisheit, lage auf ein Zeit bey denen Egineten gefangen. Da erbarmete sich einer seiner guten Freunden mit Nahmen Anicerus über ihne: verfügte sich zu denen Egineten, die gantz Geldt-gierig waren: fragte, wie vil sie Geldt verlangten um den Plato? Dise antworteten: Acht Groschen; die er dann gleich erlegt, und also den Plato frey gekaufft hat. Seneca, da er dise That des Aniceri betrachtet, heisset sie nicht nur allein nicht gut, und für kein Freunds-Stuck; sonderen er verflucht sie über alles, und kan ein solches Verfahren dem Anicero auf keine Weis verzeyhen. Aber warum? Dieweilen er den Plato; jenes Wunder der Gelehrt- und Weisheit, für so gering geachtet: acht eintzige Gröschlein für ihn ausgelegt hat. Die Egineten haben nicht mehrer verlangt? Ist ein Ding, versetzet Seneca, Anicerus aber hätte von sich selber mehrer sollen geben. Er hätte zum wenigisten etlich tausend Talent sollen darschiessen; und durch dises an den Tag legen, wie vilwerth Plato seye. Christliche Hertzen! Was solle es dann erst seyn, wann nicht an sich erkaufft und eingehandlet, sonderen verkaufft und von sich gelassen wird nicht ein Mensch, nicht ein Plato, sonderen das wahre und eintzige Gut selbsten? Und das manniches mahl nicht um acht Groschen, sonder um einen annoch vil geringeren Werth, um nichts? Ihr, himmlische Burger! Die ihr GOtt, und die Sünd: das Eingehandlete, und das Verkauffte, so wohl erkennet, was saget ihr zu einem solchen Kauff und Tausch? O, wann etwas euch zu einem Verdrüß, Zorn und Unwillen bewegen kunte, so wäre es gewiß, und gantz allein, dise erschröckliche Geringgeldtigkeit des unendlichen GOttes!

Ach wie wehe muß dises thun dem so wenig geachteten grösten Gut! Wie schmertzlich muß dem Göttlichen Hertzen fallen ein so höhnisches Verfahren! Sage her, ehrliche Ehe-Frau! Wann dein Ehe-Herr ein schändliche, Zucht- und Ehren-lose Bauren-Magd bey der Hand zur Stuben herein führte, dir den anhabenden Geschmuck von dem Hals risse, und ihr mit grossen Liebkosen anhengete. Wann er über das zu dir, mit allem Ernst, sagte, hinfüran werde dise sein liebster Schatz seyn. Wann du ihr ein Magd abgeben wolleste, könneste du in dem Haus bleiben: wo nicht; So stehe dir Thür und Thor am Angel offen. Wann du dich über das gantz keines Verbrechens schuldig wußteste; ja vil mehr gedencken kunteste, daß du ihme je und allzeit mit beständiger Lieb angehangen, auch gleich anfänglich ein grosses Heurath-Gut von vilen tausend zugebracht. Item, einen und anderen wohlgestalteten Leibs-Erben gebohren; und du auch dermahlen eins aus den schönsten Frauen-Bilderen seyeste; so also beschaffen, daß nicht der geringste Tadel, vil weniger etwas Haß-würdiges an ihr zu finden. O, wie wurde dir ein so schmähliche Hindansetzung, ja gröste Verachtung, das Hertz so schürig machen! Nun aber was ist ein Creatur, wormit man sich zu sündigen entschliesset, als ein überaus häßliche, garstige Bauren-Magd? Und was bist du, schönes und sittliches Frauen-Bild! Gegen dem allerhöchsten und heiligisten GOtt? Du solleste dein Verachtung so tieff empfinden, und dir so hoch verschimachen lassen, daß du vor Leyd und Unmuth in den Boden hinein versincken möchteste? Wie solle dann erst dise nehmen der so beschimpffte Lieb- Lob- und Anbettungs-würdigiste GOtt? O, der Wunden! O, der tieffen und allerschmertzlichisten Wunden, die auf solche teuffliche Weis dem Göttlichen Hertzen gemachet wird!

Und was sagst dann du darzu, allerliebster Zuhörer! Der du dises erbärmliche Spihl schon so offt getriben hast? Als Jacob der Sohn des Isaac, wie *Gen. 25.* zu ersehen, auf einen Tag eben ein Muß kochete, da kame gehling von dem Feld daher und darzu sein Bruder der Esau. In Ersehung nun dises Muß hätte er gantz hungerig also: Da mihi de coctione hac rufa; quia oppido lassus sum. Gib mir von disem rothen Gekoch; dann ich bin sehr müd. Cui dixit Jacob: vende mihi primogenita tua. Zu welchem Jacob gesprochen: Verkauff und gib mir dein Erst-Geburt darfür. Juravit ei Esau, & vendidit primogenita. Esau schwuhre darauf, und verkauffte die Erst-Geburt. Et sic accepto pane, & lentis edulio, comedit, & bibit: & abiit; parvi pendens, quod primogenita vendidisset. Nahme dann das Brodt, auch das Linsen-Muß, asse und trancke, so dann gienge er fort; und achtete gering, daß er die Erst-Geburt verkaufft hatte. Als aber über ein Zeit die Augen ihm aufgiengen, und er gesehen, was er gethan, da sagt die Schrifft von ihm: Irrugiit clamore magno. Er brüllete mit einem grossen Geschrey. Er wurde gantz betrübt und bestürtzt. Er wußte seinem Unglück, Verlurst und Elend kein End. Was hätteste dann du, mein Sünder! Nach vollbrachter Sünd für ein Leyd-Weesen sollen anstimmen? Du, der du, als offt du gesündiget, auf ein Waag-Schaalen geleget ein teuffliche Eingebung, die dir einen Lust, einen Gewinn, ein Freud vorgemahlet; auf die andere GOTT, mit seinem Verbott, Wahrnung, Einsprechen, und Versprechen; und zwar also, daß der Teufel und die Sünd bey dir mehr gewogen, als GOtt. Das höchste Gut müßte hinten stehen. Du wolteste lieber dem höllischen Feind, als GOtt, ein Wohlgefallen machen. Du wolteste, mit Verlurst GOttes, die Höllen kauffen! Du erwähleteste das Nichts, vor dem Alles. Ach, dein boshafftes, dein verwegenes, dein treuloses Hertz hätte gleich zeigen sollen, daß es wenigist ein menschliches Hertz seye! Es hätte sollen erkennen, mit was Spott und Verschmähung es seinem GOtt und höch-

sten Gut begegnet. Es hätte sollen erwegen, daß es unbillicher, und verächtlicher sich nicht hätte zeigen können; indeme es GOtt ein nichtswerthe, schändliche Sach vorgezogen: ihne für weit schlechter, und seiner Liebe gantz unwürdig geachtet hat. Und hätte dann gleich dort, nach der That, vor lauter Ubermaaß des Leyds, vergehen und zerfliessen sollen. Aber, O, nichts dergleichen!

Zum wenigisten sollte dises dein Hertz, da es nun verstanden, was es gethan, wann es anderst menschlich ist, und nicht zu Stein oder Stahl worden, nicht nur allein erkennen, sonderen von Grund aus sich betrüben über dise doppelete, dem höchsten Gut erwisene, Unbild. Ach es thut es ja! Und beweine, verfluche ich würcklich über alles, daß ich dich, O, GOTT, unermessenes Meer alles Gutens! So da verdienet über alles geschätzet zu werden, nicht nur allein nicht geschätzet und geliebet, wie du es verdienest; sonderen dich, mit unsäglicher Verschmähung, einem Geschöpff nachgesetzet hab. Was hätte doch verkehrters seyn können, als daß ich GOtt, der mit grösterm Recht der GOttheit, oben am höchsten Orth unseres Hertzens, billichist hätte sollen gesetzt werden, damit er allda eben die Statt haben möchte, welche er in der Welt hat, an das allerunteriste Orth gesetzet, ja geworffen hab? Hierüber erschricket die gantze Natur: wider dises schreyet die gesunde Vernunfft: alle Recht und Satzungen seynd zornig und unwürs darüber: Himmel und Erden entsetzen sich dessentwegen. O, an was besserem Orth, O, GOTT, hast du mich gesetzet, als ich gesetzet hab dich! Du hast mich erstlich auf deinen Rucken gesetzt; dann du hast deinen Rucken für mich lassen geißlen. Du hast mich auf deine Achslen gesetzt; dann du hast auf selbigen für mich das schwehre Creutz getragen, und an selbem gelitten. Du hast mich auf dein Haupt gesetzt; da du selbiges mit denen schärpffisten Stachlen der Dörner für mich allenthalben hast durchstechen lassen. Letztlichen hast du mich auf dein Leben gesetzt; da du dich für mich bis zum Todt dargegeben. Und ich (Ich niemahl gesehenes Unthier!) wie hab ich dich unter die Füß legen können, da du mich, das allerverächtlichiste Würmlein, auf dein Haupt gesetzet hast? Ach wer wird meinem Haupt Wasser-Flüß, und meinen Augen Zäher-Bäch geben, damit ich ein solche Unthat würdiglich beweine; nicht weil ich hierdurch deinen Zorn und Rach mir auf den Hals gezogen; sonderen weil ich nichtiges Geschöpff, dich, unendlichen Ehr- und lieb-werthisten GOtt! mit gantz höllischer Bosheit entunehret, verachtet und beleydiget hab! Ach wie reuet es mich, daß ich dich, O, unendlicher Urheber alles Guten, so spöttlich verhönet! Ich widerrusse und verdamme mit aufrichtigister Liebe meine Tobsucht. Ich nimme zu Zeugen dises meines Schmertzen alle Geschöpff. Unrecht, sehr unrecht, über alle massen unrecht hab ich gehandlet. Ach könnte ich machen, daß es nicht geschehen! Weilen aber dises unmöglich, so bekenne ich jedoch vor deinem Angesicht mit Mund und Hertzen, daß es hinfüran nicht mehr geschehen soll. Ehender wird ich alle Tropffen Bluts aus denen Aderen, ehender alle Aderen aus dem Leib hergeben, als daß ich dich, O höchstes, über alles nun geliebtes Gut! Jemahl mehr mir selbsten, einem Engel oder Menschen, einigem Geschöpff, ja der gantzen Welt, nachsetze. Nimme nun gnädigist an dise meine aufrichtige Zerknirschung, dise meine reiniste Liebs-Reu, dise meine demüthigiste Abbitt, dises mein aufrichtigistes Versprechen; und, gleichwie du dises mir eingegeben, also gibe mir auch Gnad, selbiges ins Werck zu setzen.

Der Beschluß.

WEr wie GOtt? Ein Schildt wider alle Sünd. Bin ich wie GOtt, daß ich mich wider ihn aufleine? Ist das Geschöpff wie GOTT, daß ich dises ihm vorziehe? Das ist nun der Schildt, der sichere und unfehlbare Schildt wider alle Sünd, den ich dir, mein Zuhörer! anheut gezeigt; nunmehro dir einhändige; und dich anbey durch das Blut JEsu Christi fußfällig bitte, du wollest ihne einem jeglichen sündhafften Anfall großmüthig vorhalten. Kommet mit allem Gewalt, und voller Macht daher die unzüchtige Liebe, die Rachgierigkeit, der Zorn und Grollen, die fleischliche Gelüsten, Pracht und Hoffart, die Schlemmens- und Prassens-Begierd, der Geitz und die Unbarmhertzigkeit, ein erste Hitz zum Fluchen, Lästeren, und Ubelwünschen, ein faule Beschwehrnuß, jenes, was GOtt oder sein Kirch gebotten, zu entrichten; O, so ergreiffe je und allzeit den Schildt: Wer wie GOtt? Ich versichere alle und jede Sünd, wann an disen Schildt sie angeprellet, wird nicht anderst, als von einer unüberwindlichen Maur innen gehalten, zu Boden fallen, alle ihre Kräfften verliehren, und dir wenig oder gar nichts mehr zu schaffen geben. In hoc signo, ich sage: In hoc scuto vinces. In disem Schildt, mit und durch disen Schildt, wirst du ohne einzige Beschwehrnuß alle deine Seelen-Feind überwinden; und erlangen das unverwelckliche Sig-Kräntzlein der Glory, so GOTT allen, die
dises Schildts in der Zeit sich gebrauchen,
in der Ewigkeit würcklich zubereitet hat.

A M E N.

An

An dem Fest des Heil. Ertz-Engels Michael.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das Ruhe-Bethlein des Sünders in jener Welt.

Vorspruch.

Mitti in ignem æternum.
Geworffen werden in das ewige Feur, Matth. 18, v. 8.

Eingang.

ECce, beklagt sich *Luc. 15. v. 29.* wehemüthig gegen seinem Vatter der ältere Bruder des verlohrnen Sohns: Ecce, tot annis servio tibi, & nunquam mandatum tuum præterivi, & nunquam dedisti mihi hœdum, ut cum amicis meis epularer. Sihe, Vatter! Ich diene dir so vil Jahr, und hab dein Gebott niemahl übertretten; und du hast mir niemahl ein Böcklein gegeben, daß ich mit meinen Freunden ein Mahlzeit hätte halten können. Sed postquàm filius tuus hic, qui devoravit substantiam suam cum meretricibus, venit, occidisti ei vitulum saginatum. Nachdem aber dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit Hueren verschwendet hat, hast du ihm ein gemästes Kalb geschlachtet. Und wollte hierdurch an den Tag legen den grossen Schmertzen, von dem er innerlich gequälet wurde, daß sein Vatter alle seine Sinn, Gedancken, Sorg und Fleiß anwende auf dises ungerathne Straß-Güttel; und er indessen, als der fleissige, der fromme und allzeit getreue, ausser Acht, und in einer völligen Vergessenheit gelassen werde. Wie sich da beklagt der getreue Sohn gegen seinem natürlichen Vatter; also beklagte sich manniches geistliche Kind gegen seinen sittlichen Vatter, gegen dem Prediger. So müssen dan, sagen sie gantz unwürrs: So müssen dann die Sünder schier alle Predig-Stunden des gantzen Jahrs haben, und wir kaum ein eintzige? Alle Sorg der Prediger gehet dahin, wie sie die Irrende zuruck ruffen; und uns lassen sie indessen stehen, und zusehen. Die gantze Wochen weltzen sie um die Göttliche Schrifft: und schlagen nach in denen Geschichten, was sie allda wider die Aergernussen, wider die Unzucht, wider den Wucher, wider das Schwöhren und Gotts-lästeren, am allermeisten aber, wider die Sünd selbst überhaupt, finden mögen; welches hernach sie von denen Cantzlen mit donnerender Stimm vortragen: die gantz verstockte Hertzen mit heylsammer Forcht anfüllen, und so dann sie zur Buß einladen; und das währet das Jahr aus, und ein. Wann aber wenden sie sich zu uns, und reden uns von der Schönheit der Tugend? Von Vortrefflichkeit des beschaulichen Lebens? Von Süssigkeit der wahren Gewissens-Ruhe? Von gäntzlicher Vereinigung mit GOtt? Von Hochheit der Christlichen Vollkommenheit, und denen Stafflen, zu selbiger zu gelangen? Ach, da müssen wir lang warthen; und erfolget mehrentheils, nach disem langen Zuwarthen, doch nichts!

Ihr habt recht, fromme, gerechte Seelen! Ihr habt recht. Die mehriste und beste Predigen seynd fast nur gerichtet auf die Sünder; die allerwenigiste treffen endlich euch. Allein sollet ihr da die Prediger um so weniger verdencken, als grösser die Noth ist, dise Weiß zu halten, und denen armen Sünderen, lang vor euch, beyzuspringen. Ihr bedärffet weiter nichts; wohl aber bedärffen sie vil. Euere Sachen stehen wohl; die ihrige hingegen kunten nicht übler aussehen. Wohlan! So solltet ihr euch dann erfreuen, daß dise Ordnung beobachtet, und das Heyl euerer Christlichen Mit-Brüderen so ernstlich besirchet werde. Christus unser Göttliche Lehrmeister selbst verließ *Luc. 15. v. 4.* die neun und neuntzig Schäfflein in der Wüsten, und eilete dem verlohren nach, es widerum zu der Heerd zu bringen. Disem herrlichen Beyspihl machen es nach die Prediger; und ich heut mit ihnen.

Ich

Ich lasse euch, gottsförchtige Seelen! In stiller Ruhe da sitzen, und setze dem armen gefährlich-herumschweiffenden Sünder nach. Dionysius Carthusianus, Bonaventura, und andere vortreffliche Lehrer, verstehen unter obigen Wüsten, den Himmel: unter denen neun und neuntzig Schäfflein, die heilige Engel, die sich in dem Himmel befinden. So lasse ich dann heut, als an ihrem Ehren-Tag auch sie, ja ihren Groß-Fürsten, den Heil. Ertz-Engel Michael beseytiget; und sohne, wie gemeldt, nach dem vorlohrnen Schäfflein. O, was grosse Freud wurde ich disen Allen, und sonderbar Ihm, verursachen, wann ich solches wurde gefunden haben! Auf daß aber das geschehe, was für eines Mittels bediene ich mich? ich zeige was für einem gefährlichen Orth, und ewigen Untergang dises irrende Schäfflein zueile. Christus sagt heut, Es werde geworffen werden: In ignem æternum. In das ewige Feur. In gehennam ignis. In das höllische Feur. Welche zwey Wahrheiten, als, das höllische Feur, gehennam ignis, und dann die Ewigkeit dessen, ignem æternum, wir in gegenwärthiger Predig betrachten, und sehen wollen, daß dises höllische, und andey ewig-brinnende Feur des Sünders Ruhe-Bethlein in jener Welt seyn werde. Hoffentlich, da er dises sihet, kehret er um, und begibt sich abermahl zu der geliebten Heerd!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Ruhe-Bethlein des Sünders in jener Welt. Und was ist es für eines? Das Höllisch- und Ewige Feur. Das Ruhe-Bethlein des Sünders in jener Welt, das Höllische Feur, wird seyn die Erste: das Ruhe-Bethlein des Sünders in jener Welt das Ewige Feur, wird seyn die Andere Wahrheit, welche wir sehen werden. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

ICh such den reichen Prasser; und disen muß ich kurtzum haben. Er wohnet zu Jerusalem; und da wird ich ihn, an der scheinbaristen Gaß gewiß finden. Ich gehe bey dem Salomonischen Tempel vorbey: da auf einem grossen Platz, sihe ich herum; und nimmt würcklich wahr das Orth, in welchem er wohnen muß. Dann ich hab vor mir, und sihe einen überherrlichen Pallast. Einen Pallast, der groß, weit, hoch; und alle Anzeigen von sich gibt, daß da sich jener aufhalte, den ich suche. Ich sihe einen Pallast, an welchem ein gantzes Kriegs-Heer der Fenster, in gleicher Grösse und Höhe auf das beste eingetheilt, sich darstellet. Einen Pallast, allwo der Eingang auf kostbaren Saulen in der Mitte herrschet; uud neben disem, in ungeheuren Muschlen, aus feinistem Marmel gehauene grosse Bildnussen stehen; so künstlich verfertigt, daß ihnen nichts, als das Leben abgehet. Da gehe ich nun hinein, und suche den Herren des Hauß. Im ersten Eingang finde ich seine Roll- und Leib-Wägen; O, wie Wunder-schön seynd sie nicht! Ich weiß nicht zu sagen, ob Gold und Silber, oder aber die Kunst und Erfindung mehrer zu schätzen sey. Allein da kan ich mich nicht aufhalten; ich muß den Herren haben. Ich gehe hinauf durch ein breite Stein-Stiegen: ich misse aus einen langen, hellen Gang: ich gehe zu der, mir entgegen gesetzten grossen Zimmer-Thür: ich klopfe an: ich trittte ein: O, was ist das für ein ausbündtige Wohnung! Sie ist ein irrdischer Himmel. Alles findet sich da ein, was je das Aug ergötzen, und das Hertz locken kan. Aber da finde ich den Herren nicht. Ich gehe hinein in das nächstanstehende Schlaff-Zimmer. Auch da finde ich ihn nicht; und niemand anderen. Alles ist Mäusel still; und gibt mir die höchste Ruhe, ein genugsammen Anzeigen, daß er nicht mehr vorhanden sey. Ich finde zwar da sein prächtige Ligerstatt, in welcher ihn die hohe Mittag-Sonn so offt angetroffen: ich finde die Taffel, an welcher er täglich prächtig gemahlzeitet. Ich sihe den Lehnen-Sessel; aber leer: ich sihe die Hauben, die zarte Leinwath, den Purpur, wormit er kurtz zuvor bekleidet gewesen; ihn aber selbst kan ich nirgends finden. Wo ist er dann? Mortuus, sagt mir Lucas *16. v. 22.* Mortuus est dives, & sepultus est in inferno. Der Reiche ist gestorben, und begraben worden in der Höll. Traurige Abwechslung der menschlichen Sachen! Gewaltige Abänderung, welche das gantz umgestürtzte Glücks-Rad verursachet hat! Ein solche Beschaffenheit hat es mit denen armen Sünderen: Ducunt in bonis dies suos: & in puncto ad inferna descendunt, *Job. 21. v. 13.* Sie bringen ihre Täg in Wolleben zu: gehling kommt der Todt: sie sterben; und fahren im Augenblick hinunter in die Höll. Da müssen sie ligen, und müssen ewig ligen auf der heissen Höllen-Glut; wie wir nun beedes sehen wollen.

Der

Der erste Theil.

Das Ruhe-Bethlein des Sünders in jener Welt, das höllische Feur.

Daß in der Höll ein Feur seye, ein wahrhafftes Feur, ein würckliches Feur, ein Feur nicht nur der Vorbildung, sonderen dem Weesen nach, ist ein ausgemachte Sach. Also sagt es das klare Evangelium: also lehren die heilige Vätter: also stimmen einhellig zusammen alle Christglaubige; daß demnach ich für unnöthig erachte, dessentwegen ein Weitläuffigkeit anzusehen. Christus wird am End der Welt zu denen Verdammten sagen: Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feur. In dem heutigen eintzigen Evangelio thut Christus des höllischen Feurs zweymahl Meldung; dann er sagt: Es ist vil besser, daß du zum Leben lahm eingehest, dann daß du zwo Händ habest, und werdest in das ewige Feur geworffen. Es ist vil besser, daß du mit einem Aug zum Leben eingehest, dann daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feur geworffen. Wann der Richter den Ubelthäter verdammet zu dem Strang, so wissen wir schon, was dises für ein Gattung des Todts seye. Ebnermassen wissen wir es auch, wann er ihn verdammet zu dem Schwerdt, oder zu dem Rad. Weilen dann GOtt den Sünder in jener Welt austrucklich verdammet zu dem Feur, so wäre ja derjenige unglaubig, ja unsinnig, welcher darfür hielte, er wurde kein Feuer zu befahren haben.

Ist demnach in der Höll ein Feur. Und eben darum ist da ein empfindliche Quaal, ja die empfindlichiste aus allen Quaalen insgesammt; wie dann Curtius der Römische Geschicht-Schreiber, nachdem er *Lib. 6. c. 11.* vil Pein und Marter nach einander erzehlet hatte, endlichen auch zu dem Feur kommt, und sagt: Ignis suppliciorum ultimum. Das Feur ist aus allen Peynen die gröste Peyn. Die Tyrannen und Wütterich haben freylich vilerley grausamme Peyn und Marter erdacht; und ware in allweeg ein erschröckliches Schauspihl, da sie die unschuldige Diener GOttes denen wilden Thieren zum Auffressen vorgeworffen: da sie mit eysenen Hacken dero Glider zerrissen: da sie mit Ruthen und Peitschen sie unnsinnig zerfleischt: da sie dise mit ihren Schlacht-Schwerdteren gantz grimmig enthalset: da sie ihnen unter Nägel Nadlen und Schuster-Alen eingeschlagen: da sie auf dise die vergiffte Pfeil in grosser Menge zugeschossen: da sie solchen an der Folter-Rahm Nerven und Aderen hefftigist angespannt, ja alle Glider aus ihren Gewerben gezogen haben. Ein erschröckliches Schauspihl war es, da sie selbige auf spitzige Pfahl aufgesteckt, und hangen lassen, biß sie gleichwohl verschmachtet: da sie dise mit knopfeten Streitt-Kolben völlig zerquetscht: da sie selbige lebendig geschunden: das Fleisch von denen Beineren abgelöst: das innerste des Leibs geöffnet: die Gedärm und das Jungeweyd nach einander herausgehaspelt. Allein das erschröcklichiste ware, wann sie angeruckt mit feurigen Rösten, mit glüenden Pfannen, mit wallendem Bley, mit zerlaßnem Pech, mit brinnenden Fackлen, mit angezündten Scheutter-Hauffen. Das erschröcklichiste ware, wann sie angeruckt mit dem Feur. Ignis suppliciorum ultimum. Das Feur ist aus allen Peynen die gröste Peyn. Und mit disem Feuer ist der ungeheure Höllen-Kercker gantz angefüllt. Feur ist oben: Feur unten: Feur in der Mitte: Feur von allen Seiten, von allen Enden und Orthen.

Voll des Feurs war freylich jener Offen zu Babylon, welchen Nabuchodonosor der König, *Daniel 3.* sibenmahl heisser machen liesse, als man sonst ihn zu heitzen pflegte, und schlugen dann die Flammen aus dem Offen neun und viertzig Ehlen in die Höhe; allein was wollte dises seyn gegen der Menge des höllischen Feurs? Voll des Feurs war im Jahr 1112. die Stadt Maintz, allwo sie halb abgebrunnen, und mit unzahlbaren Häuseren zwey tausend Menschen verbrunnen seynd; allein was wollte dises seyn gegen der Menge des höllischen Feurs? Voll des Feurs war 1160. die Stadt Freyssing, allwo der Donner eingeschlagen: alle Kirchen, Tempel, und übrige Gebäu der Menge nach, eilfertigist in die traurige Aschen gelegt; allein was wollte dises seyn gegen der Menge des höllischen Feurs? Voll des Feurs war 1215. die Stadt St. Gallen, allwo sie durchaus, das eintzige Closter ausgenommen, abgebrunnen: Voll des Feurs war 1234. die Stadt Worms, allwo vil hundert Häuser, und über drey hundert Menschen verzehrt worden: Voll des Feurs war 1258. die Stadt Basel, allwo sie gantz abgebrunnen: Voll des Feurs 1286. die Stadt Bern, allwo sie auch gantz abgebrunnen; allein was wollte dises wenige Feur seyn gegen der Menge des Höllischen? Voll des Feurs war 1314. die Stadt Constantz, allwo ein Hauß nach dem anderen zu braschlen anfienge: Voll des Feurs 1337. die Stadt Rottweil, allwo das wilde Feur sechszig Personen, und ein grosse Anzahl der Häuser, eingäscheret: Voll des Feurs 1472. die Stadt Erfurth, allwo in die sechs tausend Häuser in dem Rauch aufgegangen: Voll des Feurs 1662. die Stadt Passau, allwo sie schier gantz abgebrunnen: Voll des Feurs 1689. die Stadt Prag, allwo in zehen Stunden drey tausend Häuser, drey hundert, zwey und sibentzig Menschen verbrunnen seynd: Voll des Feurs war 1704. den 23. April, als an dem Fest des Heil. Georgii diser unser Marckt Kißlegg, allwo von halber neun Uhr in der Frühe, biß Mittags-Zeit, alle Häuser sammentlich, (Biß auf ein Schloß, ein Kirchen, das Closter, und ein elendes Hüttlein an dem See) in Staub und Aschen da lagen. O, wie hat es dort gebraschlet! Wie gewaltig haben die Flammen, bey selbiger Trückne und anhaltendem Ost-Wind, sich gemehret, und schier gar biß an

den Himmel aufgeschlagen! Allein was wollte diſes Feur, ja alles Feur der gantzen Welt, seyn gegen der Menge des Hölliſchen? O, diſes iſt vil dicker, vil häuffiger, vil mannigfaltiger, gröſſer und reichlicher! Leget zuſammen, in ein ungeheures weites Thal, alle Flammen, welche bis daher die Welt geſehen: leget mitten in diſe hinein einen eintzigen Menſchen; diſer wird fürwahr Feur genug haben. Aber noch vilmehr wird haben in der Höll ein ſechs-ſiben-jährig-verdammtes Kind. Es wird von diſem alſo umgeben ſeyn, daß es nirgends weder End, weder Aufhören finden wird. Recht alſo! (Sagt in Hertzigung deſſen der groſſe Pabſt Gregorius) Recht alſo! Die Sünder ſeynd im Leben ſtäts mit Feuer umgegangen. Sie haben immerdar wollen brinnen. Brinnen, vom Feur der Geilheit: brinnen, vom Feur des Neyds, des Haß und Grollens: brinnen, vom Feur der eignen Liebe; brinnen, vom Feuer des Zorns; und hat diſes ihnen durch die Augen und Mund gantz ſcheinbar herausgeſchlagen. Nichts hat diſes ihr Feur löſchen können. Auch der Todt hat ſie, darvon rauchend, angetroffen. So iſt es dann billich, daß ſie in jener Welt auch widerum haben ein Feur; ja in einen gantzen Abgrund deſſen, verſenckt werden.

Da ich aber von dem hölliſchen Feur rede, muß ſich niemand einbilden, es ſeye diſes ein Feur, als wie etwann unſer Feur hier auf Erden iſt; O, Nein! Da gibt es keine Gleichheit nicht. Und ſagen die heilige Vätter, da ſie von diſem hölliſchen Feur zu Red werden, es ſeye gegen diſem das unſrige nur ein gemahlnes Feur. Das iſt: So wenig ein gemahlnes Feur brenne, ſo wenig brenne unſer Feur, ſo man es halte gegen dem hölliſchen. Und wurde einem Verdammten, wann er von dort herausgenommen, und in diſes unſer Feur hinein geſetzt werden ſollte, nicht anderſt ſeyn, als wäre er mit einem kühlen Mayen-Thau beſtrichen, oder von einem friſchen Abend-Windlein angewehet worden. Unſer Feur glantzet und iſt ſchön-färbig; das hölliſche hingegen iſt ſchwartz; und, an ſtatt es die Finſternuſſen verjage, vermehret es ſelbige. Unſer Feur verurſachet nur einerley Schmertzen; das hölliſche macht, daß der Verdammte auf einmahl alle Schmertzen empfinde, deren er natürlicher Weiß fehig iſt; ja noch unendlich vil andere, die er ohne Mirackel nicht ausſtehen kunte. Unſer Feur iſt offt mit anderer Matery vermiſcht, welche ſein Krafft und Würckung gewaltig hemmet, weſſentwegen es in ſolchem Stand iſt, wie ein Degen in der Scheid; das hölliſche Feur iſt ein gezuckter Degen, ein Streich-fertiger Degen, es iſt ein Feur, vil ſchörpfer als ein Donner-Keul, und fallet an mit einem Gewalt, dem ſich nichts widerſetzen kan. Unſer Feur, wann es den Leib ergreifft, ſo minderet es über ein Weil die Empfindlichkeit: oder benimmt ſelbige auch gar, entweders weil der Menſch nichts mehr um ſich weißt, oder weil der Leib kein Krafft mehr hat etwas zu leyden; das hölliſche Feur macht, daß diſe Empfindlichkeit allzeit waich, zart und leebafft, und eben darum der Schmertz immerhin in gleichem Wütten ſeye. Unſer Feur ehe es in die innerliche Theil hinein tringt, hängt es ſich an die Aeuſſerliche an: es brennet die Haut und das Fleiſch, ehe es die Gebein brennet, und das Marck verſchmeltzet; das hölliſche Feuer tobet zu gleicher Zeit wider die aus- und innwendige Theil. Diſes Feur iſt in dem gantzen Leib: und der gantze Leib iſt in diſem Feur. Es iſt in der Haut, in dem Fleiſch, in dem Mäußlein, in den Kröpfen, in den Nerven, Marck und Beineren. Es iſt zu innerſt auch in der Seel; und von GOtt erhoben zu einer ſolchen Krafft, daß es diſe ſowohl, als denselben peynigen kan. Endlich kommt unſer Feur, gleich denen anderen Elementen, her von der liebreichen Hand GOttes. Es iſt dem Menſchen zum Nutzen, ja wohl auch zu ſeiner Ergötzlichkeit erſchaffen worden. Man kan ſich deſſen auf hunderley nutzliche und angenemme Arth bedienen. Es erwärmet: es kochet: es zertheilet: es reiniget: es erquicket: das Hölliſche kommt her von der erzürnten Allmacht des Schöpfers, und ſeinem unendlichen Haß. Es iſt ein Werckzeug des Zorns und der Rach GOttes: es iſt zu nichts anderes, als zum Peinigen erſchaffen worden: es iſt zu diſem allein bequemmlich und tauglich. Ja (Als wären gleichſam alle Eigenſchafften, die es von GOtt zu ſolchem Zihl und End empfangen hat, vil zu gering: gleichſam als hätte ſein Allmacht, in deſſen Erſchaffung, nichts thuen können, was ſeinem Zorn anſtändig genug wäre) ſo machet ſich GOtt ſelber in diſes Feur hinein: er haltet es zuſammen: er blaſet es an: er dränget es: er hebet es mit eigner Hand an die Verdammte hin: er wendet alle Kräfften und Fleiß an, damit es über ſein natürliche Hitz brenne, und grauſamer wütte.

Aus welchem dann leicht abzunemmen, daß der Verdammte leyde ein ſolche Hitz, die nicht zu beſchreiben, noch mit einiger Zung mag ausgeſprochen werden. Welches der oben-erwähnte Reiche Mann genugſam zu verſtehen gibt, da er aus der Höll heraus alſo ſchreyet: Crucior in hac flamma. Ich leyde groſſe Quaal in diſer Flammen. In hac flamma. In diſer Flammen. In der hölliſchen Flammen; die gantz beſondere Eigenſchafften hat. In hac flamma. In diſer Flammen. Die mich zwar brennet; wie ſie aber mich brenne und abmartere, ich ohnmöglich erklären kan. Zumahlen mag auch viles abgenommen werden aus folgender Begebenheit, welche P. Segneri *Hom. Chriſt. p. 2. Conc. 18.* alſo erzehlet: Es erſchine einſtens ein gewiſer Abbt aus dem Ciſtercienſer Orden ſeinem Nachfolger in der Würde; und vergoſſe vor ihm die häuffige Zäher. Der Abbt fragte den Geiſt, was das bedeute; und woher ſein ſo ungewöhnliches Weynen rühre? Worauf er diſe Antwort gabe: Ich weyne, dieweil ich brinne. Das Feur, das ich in mir herumtrage, und von dem ich aller Orthen umgeben bin, preſſet mir aus diſe bittere Zäher. Wie ſcharpf dann, verſetzte der Lebendige, iſt diſes Feur, daß du dich ſo höchlich darüber beklageſt? Man kan es, erwiderte der Verſtorbne, auf keine Weiß zu verſtehen geben, oder ausſprechen. Damit du aber deſſen, wenigiſt von weitem, ein Anzeigen habeſt, ſo laß dir herbey bringen

gen

gen ein grosses Geschirr voll des kalten Wassers: in dises wirff sodann hinein jenen aus Metall gegoßnen Leuchter, der da auf dem Tisch stehet: Ich aber will hernach mein Hand in dises Wasser einduncken, und dich von der Hitz dises Feurs urtheilen lassen. Dises wurde gleich bewerckstelliget. Kaum nun (O, erschröcklich anzuhören!) Kaum senckte der Geist die Hand ein; fieng das Wasser an zu strudlen; und vil anderst aufzuwallen, als wann man einen Klumpen von glüendem Eysen eingedunckt hätte. Nicht nur das: der Leuchter aus Ertz war im Augenblick waich wie Wachs; und zerflosse von Ubermaß der Hitz des Wassers also, als wann er selbst ein Wasser wäre. Nun aber sagt Segneri nicht, ob diser Ordens-Mann das höllische- oder aber das Feg-Feur herumgetragen und erlitten habe. Ja andere Geschicht-Schreiber, die das nemliche erzehlen, sagen austrucklich, daß diser so hartgebrennte nur aus dem Feg-Feur, nicht aber aus der Höll angelanget sey. O, Höll, wie heiß wirst du dann erst seyn! O, höllisches Feur, wie empfindlich wirst du plagen und quälen!

Und, was dise Marter auf das höchste anbringt, wird man sich ihr nicht im mindisten widersetzen, ja nicht einmahl die wenigste Linderung haben können. Groß wird seyn die Brunst, aber nirgends wird sich zeigen ein Wasser-Trager oder Löscher. Unendlich wird seyn die Hitz; und wird der Verdammte nicht nur allein von der Fußsohlen biß auf die Scheitel des Haupts seyn feurig, sonderen er wird durchaus seyn ein lauteres Feur. Das Feur wird seyn in allen Theilen des Leibs, und alle Theil des Leibs werden seyn in dem Feur: alle Sinn, alle Kräfften des Menschen, so wohl innerlich als äusserlich, werden von disem Feur auf das grausammiste gebrennet werden: Leib und Seel wird unendlich leyden: alles wird auf ein unbegreiffliche Art brennen und braschlen; Indessen aber wird sich nicht ein eintzige Hülff zeigen. Es wird seyn weder Erbarmer, weder Tröster, weder Helffer, weder Retter. Der Unglückseelige selbst wird sich auf keine Weiß, auch nicht mit der Bewegung eines Fingers, helffen können. Wann ein Mensch von äusserlich- oder innerlichem Brand, grosse Schmertzen leydet, so gehet er auf und ab: er laufft hin und her: er drähet sich, wie ein Kugel, zusammen: er streckt sich: er kehrt sich auf tausenderley Manier um; Und bey dergleichen Bewegungen empfindet er, wie groß auch das Ubel, ein zimmliche Linderung. Aber ein Verdammter ligt gleich einem Felsen, gantz unbeweglich in dem Feur da. Er mag sich bemühen, wie er will, sein Ort oder Leibs-Stellung zu änderen, so findet er jederzeit einen unüberwindlichen Widerstand. Er kan sich nicht regen: er kan die Brunst von sich nicht abhalten: er kan sich nicht erfrischen: er hat nur so vil Lebens-Krafft, als zum Leyden erforderet wird. O, mit was ungeheurem Zetter-Geschrey wurd er seinen rasenden Schmertzen zu verstehen geben, wann er disen, auch nur mit disem geringen Trost, mit dem Geschrey nemlich, linderen konte! Aber er kan es nicht; die Wellen des brunnenden Schwefels, von dem er jederzeit bis an die Gurgel voll ist, halten alles Geschrey zuruck. So weit er das Maul aufreißt, so hefftig tringet dise feurige Matery hinein; daß er also alle Gottslästerungen hinterhalten: alle Maledeyungen, die er so gern ausschüttete, verschlucken, und inner sich beherbergen muß.

Dessen, daß nemlich in der Höll ein Quaal ohne Trost, ein Feur ohne Abkühlung, ein Hitz ohne einige Linderung, dessen haben wir ein stattliche Prob an dem schon zweymahl eingeführten reichen Prasser. Als er, bey seiner Ankunfft in der Höll, die Hitz gleich empfande, und eben darum von dem Durst auf das hefftigste geplaget wurde, ruffte er auf, man möchte ihm doch zuschicken den armen Lazarus, der das dusseriste seines Fingers in ein wenig Wasser eindunckte: sein ausgedörrte Zung darmit abkühlte, und in etwas ihn erquickte. Er verlangte nicht, daß ein wohlgekleydter Mundschenck mit einem köstlichen Tränck-Geschirr anlange, und ihm, wie ehemahlen geschehen, auf einem silbernen Tatzen selbiges darreichte. Er begehrte auch kein Glaß frisches Wasser: nicht einen Löffel voll: noch so vil, als er halten kunte in seiner holen Hand. Ja er begehrte nicht, daß Lazarus den gantzen Finger in das Wasser einduncke, sondern allein das dusseriste, den forderen Spitz, darron, und ihm auf solche Weiß sein durstige Zung abkühle; Und doch erlangte er dise Gnad nicht. Er bittet um solche schon über die sibenzehundert Jahr, und erlangt sie doch nicht. Er wird um sie bitten wider sibenzehenhundert Jahr, und wird sie eben so wenig erlangen. Wohl ein kleines, seufzer da der Heil. Chrysostomius, war jenes, um was der reiche Prasser angehalten hat! Es war ein eintziges Tröpflein Wasser, ja es war nur der feuchte Finger. Ach, was wolte wohl diser erklecken haben einem gantzen Meer der Feur-Flammen! Sein Begehren war nichts, und doch ist er dessen nicht gewähret worden; und von darum nicht gewähret worden, auf daß wir wissen solten, daß mitten in so grossen Flammen niemahl einige, wie immer geringe Erfrischung, folgen wurde.

O, wie wird ein freye Mahlzeit, ein kleiner Schmauß, den man euch gibt um ein falsche Zeugnuß, um ein falsche Unterschrifft, um Verhüllung der Ungerechtigkeit, euch so theuer kommen! Ein wenig Wein, der truncken macht, ist bald verschluckt! er macht, im Abrinnen, der Gurgel ein kleine Freud. Die zweyte, oder auch dritte Ersättigung an einem Fast-Tag, ist ein kleiner Gespaß. So bald die Speiß im Magen, hat der Geschmack schon allen Wollust eingenommen; ja da fangt sie an zu trucken, zu beschwähren, den Menschen zu allen Verrichtungen untüchtig zu machen. Anderst, O, gantz anderst, ist beschaffen die darauf geschlagne Straff, sie ist in der Wahrheit groß, sie ist schmertzlich, sie ist empfindlich, erschröcklich. Bald ist entfallen das unerhrbare Wort: bald ist herausgeworffen die Gottslästerung: gar nicht groß ist der Lust, den man gebüsset, da man den Nächsten durchgelas-

sen, und sein Ehr verschwärtzet hat. Gantz anderst wird beschaffen seyn die Pein, die man dessentwegen wird zu erdulten haben. O, wie wird sie wütten! O, wie wird sie toben! O, wie wird sie eintringen, und sich lageren! Und was das armseeligste ist, so wird sie niemahl kein End nicht machen; vernemmet auch das.

Der andere Theil.

Das Ruhe-Bettlein des Sünders in jener Welt, das ewige Feur.

UNser irrdisches Feur verzehrt endlich alles. Werffe man in dises hinein, was man will, Holtz, Stein, Kupfer, Eyssen, so wird man sehen, wie es an solche Leiber gleich sich wage; und zuvor kein Ruhe nicht gebe, bis daß sie verzehrt, oder verflossen seynd. Und zwar ist dises unser irrdisches Feur mit derley Dingen um so bälder fertig, als grösser und hefftiger es ist. O, wie bald ist es geschehen mit einem Stroh-Halm, wann man ihn wirfft in einen Bach-Ofen, der mit der Glut der verfallenen Scheuter gantz angefült ist! Noch vil bälder ist diser Stroh-Halm Staub und Aschen, so man ihn wirfft in einen Schmeltz-Ofen; das Einsencken, und das Verzehrt seyn, ist gantz eines. Wann dann das höllische Feur so heiß, wie wir verstanden haben, so wird es ja die Verdammte nothwendig auch gleich verzehren? Keines weegs; und hat das höllische Feur, nebst anderen, auch dise erschröckliche Eigenschafft, daß es zwar auf das allerhefftigste brenne, das so gebrennte aber nicht verbrenne. Non absumit, quod exurit, sagt Tertullianus *in Apolog.* sed quod erodit, reparat. Es frißt, und erhalt zugleich: es peiniget, und richtet doch nicht zu Grund, was es peiniget: es brennet: stellet aber immer wider her, was es gebrennet hat. Aus welchem dann erfolget, daß die Verdammte mitten in dem Feur das Leben nicht verliehren; erfolget, daß sie, ohne Verzehrung, brinnen; erfolget, daß sie, ohne Sterben, Schmertz und tödtliche Peyn leyden werden. Nach zwey tausend Jahren, werden sie eben so empfindlich, und zum Leyden so geschickt und tauglich seyn, als sie waren im ersten Augenblick, da sie in disen Kercker gerathen. So lang dises Feur dauren wird, eben so lang wird dauren die Empfindlichkeit. So lang es wird brennen, eben so lang wird es schmertzen.

Dessen soll sich keiner verwunderen; massen GOtt, dem alle Ding möglich, ja nicht schwehr gewesen, erschaffen ein solches Feur, in dem der Mensch zwar immerdar brinne; niemahlen aber verbrinne, oder aufhöre. Ja es gibt so gar andere Geschöpf, welche, ohne Verbrennung, in dem Feur immerdar beharren; und warum soll ein solches nicht können der König aller Geschöpfen, der Mensch? Sihe an, sagt der Heil. Augustinus, das Thier Salamandra genannt; dises verbleibt in dem auch heissisten Feur unverletzt. Sihe an die Feur-ausspeyende Berg, welche in ihrem Busen ein ungemeine Menge des Feurs einschliessen: immerdar brinnen; doch aber nicht verbrinnen, noch sich selbst verzehren. Dise Ding hat dir GOtt erschaffen zu einer Vorbildung, daß du an ihnen sehen solte st, wie nicht alles, was brinnet, verzehret werde; sehen solle st, wie die Verdammte, auch bey allen ihren Feur-Flammen, immerdar gantz, und unverletzt bleiben werden.

Zu einer besseren Verständnuß der Sachen, will ich da aus Suet. *in Tit. c. 8. Plin. Epist. ad Tacit.* von dem Berg Vesuvio etwas insonderheit beysetzen, welches im Ein und Achtzigsten Jahr nach Christi Geburt, den ersten Tag November, sich begeben hat. Da entstunde auf dem Gipfel dises Bergs (Er ligt in Campanien) ein erschröcklicher Feuer-Ausbruch; mit hervorgehender ungewöhnlicher Dürre und Trückne, auch mächtigen Erdbidmen, neben seltsammen Getöß und Krachen, als wann es unter der Erden aufs stärckiste donnerte. Zudeme, fienge auch das Meer an zu wüten, und in die Höhe sich aufzubäumen: Der gantze Lufft und Himmel erschallete nicht anderst, als wann die Berg gegen einander den Sturm anlieffen. Wärendem disem wurffe Vesuvius nicht nur die häuffigiste Flammen, sonderen auch feurige Stein, und Felsen-Stuck aus: Die Sonne wurde gantz verhüllet, und unsichtbar: Nichts sahe man als Feur und Flammen: Nichts hörte man, als unerhörtes Getöß, Schnellen und Krachen; so, daß bereits jederman vermeinte, nun müßte die Welt zu Grund gehen, und alles durch dise grausamme Brunst verzehret werden. Zugleich wurde auch ein solche Menge der Aschen ausgeschüttet, daß der Erdboden, das Meer und der Lufft, hieren gantz angefüllet worden: Menschen, Vauhöf, Felder, und Vich ungewohnlichen Schaden erlitten: Die Vögel in dem Lufft, die Fisch in dem Wasser todt gelegen: Die zwey benachbahrte Städt, Herculan und Pompejan, allwo das Volck auf offentlichem Schau-Platz versammlet ware, gantz überschüttet und vergraben worden. Dise und dergleichen höchste Gipfel der Bergen, welche aus ihrem Schlund immerdar Feur ausspeyen (Sagt Tertull. *Apoc. 8. Minut. in Octav. Pacian. de Panit.*) seynd ein lebendiger Abriß, wie die Verdammte in der Höll von dem Feur werden gepeiniget werden. Weil aber dise Berg, auch durch das beständig- und immerwährende Feur, sich doch im mindisten nicht verzehren, sondern immerdar die alte seynd, so seynd sie, sagen erwähnte Lehrer, gleichfalls ein lebendiger Abriß, wie die Verdammte von dem Feur gantz nicht werden verzehret werden.

Aus

Aus welchem dann, weil niemahlen einige Verzehrung kommen wird, folget, daß diſe unglückſeelige Schlacht-Opfer ohne End, ohne Aufhören, das iſt, Ewig, brinnen werden. Diſes lehrt GOtt *Jerem. 17. v. 4.* allwo Er zu dem Sünder alſo ſpricht: Ignem ſuccendiſti in furore meo; usque in æternum ardebit. Du haſt ein Feur angezündt in meinem Grimmen; und es wird brinnen ewiglich. Das nemliche lehret uns der Heyland auch heut, allwo er ſagt, daß derjenige, deſſen Hand oder Fuß ihn ärgeret, er aber ſelbige nicht abhaue und von ſich werffe, werde geworffen werden: In ignem æternum. In das ewige Feur. Und das iſt fürwahr was entſetzliches! Geworffen werden in das ewige Feur: in dem hölliſchen Feur ewig brinnen, Chriſtliche Hertzen! Was muß doch das ſeyn? Allzeit brinnen: fort und fort gleiche Schmertzen empfinden: in denen hölliſchen Flammen gantz eingedunckt da ligen, ohne daß ſie jemahl erlöſchen, oder von ihrer Hitz nachlaſſen, ach, laſſe mir das einen Schmertzen und Wehetag ſeyn! Es kommt uns lang und verdrüſſig vor, wann wir vier und zwantzig Stund ein Kopf-Wehe, ein Zahn-Wehe ausſtehen müſſen. Es kommt uns lang und verdrüſſig vor, wann wir einen Tag ſtreng arbeiten; oder wohl auch, ohne unſeren Schwätz-Geſellen, faullentzen müſſen. Was wird es dann ſeyn, brinnen, und ewig brinnen? Ein geringe Sach iſt, ſein gantze Lebens-Zeit in einer dunckten Gefängnuß zubringen: allda Hunger und Durſt leiden: kein anderes Geſchäfft vor ſich haben, als ſein Unglück betrachten. Aber kein geringe Sach iſt, ligen in denen lebendigen Höllen-Flammen: in diſen gantz verſenckt und vergraben ligen: in diſen ohne Mitleyden, ohne Ausflucht, ohne Bewegung ligen: in diſen ligen nicht nur zwey, drey hundert Jahr, ſonderen ewig; O, das iſt kein geringe Sach! Das iſt ein Sach, die aus allem, was zu erſinnen, das erſchröcklichiſte iſt. Ach man gedenckt wohl nicht daran, da man ſündiget! Wohl nicht daran, da man ſich von denen böſen Anmuthungen ſo leichter Dingen beherrſchen laſſet! Ich bin verſicheret, daß kein Menſch, ſo lang die Welt ſtehet, jemahl ſündigen wurde, wann alle Menſchen diſe Wahrheit nur in etwas bey ſich ſelber erwegen ſollten.

Die traurige Wahrheit, welche wir nun abhandlen, hat uns Chriſtus *Joan. 15.* klar vorgeſtellet durch das unnütze Reb-Zweig, allwo er alſo ſagt: Si quis in me non manſerit, mittetur foras, ſicut palmes, & areſcet. Et colligent eum, & in ignem mittent, & ardet. Wer in mir nicht bleiben wird, der wird hinaus geworffen werden, wie ein abgeſtandnes und unfruchtbares Reb-Zweig, und wird verdorren. Und ſie werden diſes Reb-Zweig zuſammen leſen: ſolches in das Feur werffen, und es brinnet. Ardet, Es brinnet. Alle Wort Chriſti in dem gantzen Spruch thuen Meldung von einer künfftigen Zeit; als: Mittetur foras, Er wird hinausgeworffen werden. Areſcet, Es wird verdorren. Colligenteum, ſie werden es zuſammen leſen. In ignem mittent, ſie werden es ins Feur werffen. Da es aber ankommt auf die Hauptſach, und auf das Brinnen, gebraucht ſich Chriſtus eines Worts, welches ein ſtäts-gegenwärtige Zeit, oder aber die lange Ewigkeit, anzeigt; und ſagt: Et ardet, und es brinnet. Ardet, Es brinnet: verbrinnen aber wird es zu keiner Zeit, niemahlen. Und wird dann des armen verdammten Menſchen ſein gantzes Thun und Laſſen die unermeſſliche Ewigkeit hindurch kein anderes ſeyn, als: Ardet, Er brinnet. Kommet ein Jahr nach ſeinem Todt, zur Zeit, wo man ihm auf Erden prächtig den Jahr-Tag haltet; fraget, was es thue? Wie es ihm gehe? So werdet ihr zur Antwort bekommen: Ardet, Er brinnet. Kommet widerum am End eueres Lebens, nach zwantzig, dreyſſig Jahren, ſo wird es abermahl heiſſen: Ardet, Er brinnet. Verordnet in dem Teſtament, euere Nachkömmling ſollen ihm nachfragen in hundert Jahren, man wird, wiederum zu euch ſagen: Ardet, Er brinnet. Verordnet, ſie ſollen ihm nachfragen, in tauſend Jahren, Ardet, wird es heiſſen: Er brinnet. In fünff, ſechs tauſend Jahren; Ardet, Er brinnet. In einer gantzen Million der Jahren; Ardet, Er brinnet. In hundert tauſend Million der Jahren; Ardet, Er brinnet. Wann wird es aber heiſſen: Endlich iſt er verbrunnen? Niemahlen. Ardet, Er brinnet, ſo, und nicht anderſt, wird es heiſſen durch die gantze Ewigkeit.

Wann durch Verhängnuß GOTTES der unglückſeelige Lucifer, welchen der H. Ertz-Engel Michael in die Höll verſtoſſen, aus diſer Höll eben hervorſtige: in gegenwärtigen Kirchen-Chor ſich einſtellete, was wurden wir ſehen? Ein erſchröckliches Geſpenſt mit bleichem Angeſicht, gleich einer brinnenden Todten-Larven, mit Würmen durchfreſſen, mit Feur gantz angefüllt, voll eines unleydentlichen Geſtancks, voll des Ayters und aller Welt-Abſcheulichkeiten. Mit einem Wort: wir wurden ſehen ein ſo erſchröckliches Abentheur, welches wir ohne Forcht und Schauder nicht wurden erdulten können. So bildet euch dann ein, er ſtehe nun alſo da; und fraget ihn, wie groß die Peinen, die er in der Höll leide? Ja vil mehr fraget ihn, wie vil Jahr-hundert übrig, daß er diſe Peinen noch werd leyden müſſen? Fraget ihn, wann er dann endlich ſeiner Marter an ein End bekommen werde? Was vermeynet ihr wohl, Auserwählte, was wurd er ſagen? Sagen wurd er, unter ungeheurem Heulen und Brüllen: Meine Peinen ſeynd erſtlich aus ihrer Natur, unausſprechlich: Zum anderen, an ihrer Daur unendlich. Meine Peinen ſeynd aus ihrer Natur unausſprechlich; Dann die mindiſte Pein der Höll überſteiget weit alle Schmertzen diſer Welt, welche jemahl die Gerechtigkeit denen Menſchen, zu Beſtraffung ihrer Sünden, verordnet: oder aber die unmenſchliche Grauſamkeit, zu Bewährung der Tugend, ausgeſunnen hat. Meine Peinen ſeynd zum anderen, an ihrer Daur unendlich; und das iſt erſt jenes, was mir aus der Höll ein Höll machet. Solte ich noch ſo tieff in dem Feur vergraben ligen, ſo wurde mir diſes Ligen vorkommen, als ligete ich auf einem ſanfften Roſen-Beth, wann nur ein End diſes meines Ligens zu hoffen wäre. Aber nein; die Thür iſt verſperret:

der Ausgang ist verriglet: die Hoffnung ist abgeschnitten: die Peynen seynd unendlich, sie seynd ewig. Sechs tausend gantze Jahr brinne ich würcklich in disem Feur-Ofen; O, wie schon ein lange Zeit! Und dannoch hat dises mein Brinnen noch kein End: es hat noch kein Mittel: ja es hat noch nicht einmahl einen Anfang. Ewig wird dises mein Brinnen währen: unaufhörlich wird ich seyn kein todter, sonderen ein lebendiger Höllen-Brand. Ach armer Lucifer, wie lang wird dir doch werden die Zeit! Armer Teuffel, wie lang wird dir werden die Ewigkeit!

Allein das ist wunderlich! Es wird ja endlich ein Zeit zu erreichen und zu ersinnen seyn, nach dero Verfluß das Verbrinnen eines solchen Höllen-Brands erfolgen, und er vollends vergehen wird? Aber nein! Es wird kein solches Verbrinnen erfolgen; sonderen das Brinnen wird dauren ewiglich. Ich setze demnach, diser Lucifer brenne von heut an in die Zukunfft annoch so lang, bis ein Vögelein, welches alle Jahr nur ein Tröpflein verkostet, alle Meer der gantzen Welt ausgetruncken? Ach, er wird brennen länger! Ich setze, er brenne so lang, bis ein kleines Würmlein, welches alle Jahr nur einen Biß thuet, alle Wälder und Gehöltz der gantzen Welt abgefressen? Ach, er wird brennen länger! Ich setze, er brenne so lang, bis ein Schneck, welcher alle Jahr nur einen Schritt macht, den gantzen Erdboden umkriechet? Ach, er wird brinnen länger! Ich setze, er brinne so vil Millionen der Jahren, als Augenblick seynd, von Erschaffung der Welt, bis zu dero End? Er wird brinnen länger; und wird, nach verstrichnen so unzahlbaren Jahren von seinem Brinnen noch nicht das mindeste Zeit-Pünctlein herabgebrunnen seyn. Ich setze, GOtt mache eben mit disem Lucifer folgenden Pact: Es solle die gantze Welt mit denen kleinisten Sand-Körnlein angefüllt werden, also daß diser Sand-Hauffen bis an den Himmel sich erstrecke. Nach hundert Millionen der Jahren soll kommen der Ertz-Engel Michael, der ein eintziges Stäublein hinweg trage. Nach Verlauff anderer hundert Millionen der Jahren, soll er abermahl kommen, und hinweg tragen das andere; und so fort. Wann nun, nach unaussprechlichen disen Jahrs-Läuffen, der gantze Berg werde abgetragen, und die Körnlein entfernet worden seyn, alsdann soll sich sein Brinnen endigen. Was vermeynt ihr Geliebtiste! Wurde Lucifer dise Bedingnuß annemmen? Freylich, in allweeg; ja er wurde sich dermassen glückseelig schätzen, daß er vor unaussprechlicher Freud, die er ob diser höchst-erfreulichen Botschafft empfienge, kaum etwas mehr von seinem Schmertzen verspühren wurde. Aber ach so vil Millionen und Millionen der Jahren werden verlauffen, und dannoch wird noch kein Anfang, geschweigens ein End seines Brinnens seyn! O, Brinnen, unendliches Brinnen! Wer wird dich ergründen! Niemand. O Brinnen, unendliches Brinnen! Wer wird dich erleyden? Das müssen alle Verdammte können.

Christliche Zuhörer! Was wäre es nicht für ein jämmerlicher Schmertz, wann einer, nur ein eintziges Stündlein, den kleinen Finger in das Flämmlein eines Wachs-Liechtleins halten solte? Was für ein Schmertz wäre es, wann er in das Feur auf dem Herd so lang halten solte sein Hand? Seinen gantzen Arm? Was für ein Schmertz, wann er, so groß er ist, bis zu End eines solchen Stündleins, in dem Feur-Ofen ligen, und also die gantze Hitz dessen erleyden solte? Das wär ein Marter (Obschon dises Feur gegen dem Höllischen nichts) die kein Zung aussprechen kunte. Pater Carolus Spinola ein eyfriger Prediger in Japonien, wurde daselbst mit annoch fünf und zwantzig Gesellen, auf folgende Weis hingericht. Er wurd gebunden an ein Saul, nicht mit eysenen Ketten, sonder mit Widen, und schwachen Ruthen: nicht zum halten, sonder nur auf den Schein. Solte er dise waiche und gebrechliche Band zerreissen, so wäre es ein Zeichen, daß er den Christlichen Glauben würcklich verlaugnet hätte. Nach disem wurd ein grosses Feur angezündt, aber von ihm entfernet fünf und zwantzig Spann; und das von darum, damit er nicht geschwind verbrennet, sonderen langsam gebratten wurde. Wolte das Feur an einem Orth zu starck überhand nemmen, so wurd es gleich gedemmet, und zuruck gehalten. Indessen trange die Hitz des Feurs langsam und allgemach durch die Glider des Diener GOttes hinein, und wütete in seinem gantzen Leib hefftigist. Er aber bewegte sich nicht im mindesten: er stunde so unbeweglich da, als ein Saul. Er hielte die Augen stets über sich gen Himmel, und erwarthete mit frölichem Angesicht seinen Todt; welcher endlich, aber erst nach dreyen Stunden, erfolget ist. *In vit. c. 18.* Das war nun ein erschröckliche Marter, und ein Erfindung des Teuffels selbst. Einen unschuldigen Priester von fern, und allgemach, lebendig braten: und das drey gantze Stund lang, ist wahrhafftig ein Sach, die einem durch das Hören allein, Marck und Bein durchtringet. Allmächtiger GOTT! Was wird es dann nicht für ein Pein und Schmertzen seyn, nicht nur drey Stund, nicht nur drey oder vier Täg, nicht nur drey, vier Jahr, sonder ein gantze Ewigkeit lang, mit Leib und Seel, in dem feurigen Höllen-Abgrund, brinnen und bratten müssen? Da entfallet mir die Red: es ermanglen die Wort: es verschwinden die Gedancken. Nein ich kans nicht; erklären, mit Worten aussprechen, was das für ein Schmertzen seye, das kan ich einmahl nicht.

Und ihr, wollüstige Seelen! Weiberische Zärtling! Sinnlich- und sündige Menschen-Kinder! Ihr werdet disen Schmertzen, disen unaussprechlich- und unendlichen Schmertzen leyden, ihr ihn erdulten können? Ihr, die ihr euch in allem lasset wohl seyn? Ihr, die ihr so heickel erzogen, und immerdar neue Weiß ersinnet, wie ihr euer Fleisch annoch mehrer verpflegen, und alles widrige weit darvon abschaffen möget? Ihr wisset es selber; die mindiste Beschwährnuß, die geringste Uberwindung ist euch unerträglich. Sagt man euch etwas vom Fasten, so beklagt ihr euch, es sey unmöglich. Legt man euch ein geringe Buß auf, so will sie euch in den Boden trucken. Will man von euch, ihr sollet die schnöde

Freuden

Freuden GOtt opferen, und euch selbst da einen kleinen Gewalt anthuen, so heißt es, man rathe euch ein Leben, das bitter, wie der Todt. Derley Ubungen seynd als über euere Kräfften. Euere Schwachheit kan ein solche Burd nicht ertragen. Nun aber ist gantz gewiß, daß eben dise als zu grosse eigne Lieb, eben dise vilfältige Kommlichkeiten, eben dises freye, und sinnliche Leben, eben diser euer Müssigang, Trägheit im Guten, Hinlässigkeit in Beobachtung Christlicher Pflichten, samt dem hieraus nothwendig erfolgenden Sünden-Anhang, euch unfehlbar in die Höll stürtzen werde. Einmahl der Heil. Paulus laßt ihm nicht nemmen die Wort *ad Rom. 8. v. 13.* Wann ihr nach dem Fleisch werdet leben, so werdet ihr sterben, und ewig verderben. Und ihr, um GOttes willen! Wie werdet ihr doch ein solches Marter-Weesen ausstehen können? Wie wird euch alsdann seyn? Was werdet ihr wünschen? Was gedencken? Ach betrachtet doch dises, und nemmet es eine kleine Zeit zu Gemüth; es ist nicht anderst möglich, als daß ein auch kurtze Erwegung dessen, euch andere Gedancken eingebe, und zu was besseres verleithe.

Es war einer, Fulquus mit Nahmen, in allen Wollüsten und Eitelkeiten des Lebens gleichsam ersoffen. Nun begabe es sich, daß er einstens zu Nacht nicht einschlaffen konte. Freylich, er wendete sich auf seinem zarten Pflaum-Bethlein hin und her: er suchte den Schlaff jetzt da, jetzt dort; allein er wolte nicht kommen. In diser Unruhe, redete er sich (Aus Eingebung des guten Engels) also an: Lieber! Du ligest auf einem waichen, zierlichen, und best-zugerichten Feder-Bethlein. Doch bist du nicht zu friden: bist gantz unwürrs; darum allein, dieweil du nicht schlaffen kanst. Ey, Gedult! Du wirst es ja ein eintzige Nacht ertragen können? Ja, wann du also in der Finsternuß daligen solltest zwey, drey Jahr; und das, ohne deine gewöhnliche Kurtzweilen, ohne deine liebe Freund und Freundinen, ohne deine lustige Gespräch, Spihl, Wollüsten, alsdann wäre es etwas. Und zwar was solches, welches ich mir um alle Güter der Welt nicht erkauffen wollte. Allein, fuhre er fort, seye es, daß ich bey ankommendem Tag von disem Beth aufstehe, so wird doch endlich kommen ein Kranckheit, die mich an dises schmertzlich anhefften, und nicht mehr aufstehen lassen wird. Wann dise ein Zeit lang mich wird abgemarteret haben, alsdann wird kommen der Todt. Und was nach dem Todt? Mein Leib wird verfaulen, und denen Würmen zu einer Speiß werden. Wohin aber nach dem Todt mit meiner Seel? Das Evangelium sagt, die Porten zum Himmel seyen eng; der Weeg sey schmahl: und wenig seyen die disen Weeg finden. O, Höll! Höll, es ist nicht anderst möglich, als du wirst mir zu Theil werden. Da, auf deiner heissen Glut, werd ich meine Freuden und Uppigkeiten büssen müssen. Wie lang aber? Ach ewiglich! Gehe hin, wird der höchste Richter zu mir sagen: du Vermaledeyter! In das ewige Feur. O, mich armseeligen Menschen, wie theur wird ich meine schnöde Gelüsten bezahlen müssen! Dise währen einen Augenblick; mein Quaal deßwegen aber wird währen ohne End, ohne Aufhören, ewig. Ewig wird ich müssen beraubt seyn des Himmels; ewig wird ich hingegen in der Höll leyden müssen. Und das waren ungefehr die Gedancken, mit denen er die Nacht zugebracht. Fruhe Morgens suchte er auf, seine Gesellen; und wolte, durch die Besprachung selbiger, die geschöpfte Schwährmuth vertreiben, allein sie wiche nicht; und erklunge immer in seinen Ohren: Es warthet auf dich die unglückseelige Ewigkeit. Er nahme zu Handen die ehemalige Freuden: er setzte sich an die vorige Spihl-Tisch: er hörte an die vorige Music, die lieblichist-erklingende Sing-Stimmen, und Sayten-Spihl. Es gab aber all dises keinen anderen Widerhall, als: Es warthet auf dich die unglückseelige Ewigkeit. Nein, versetzte er endlichen, nicht die unglückseelige, sonder die glückseelige Ewigkeit warthet auf mich. Das gesagt, kehrte er der Welt den Rucken: begabe sich in den H. Cistercienser Orden: dienete allda GOtt ein lange Zeit unter vilen Strengheiten; und gienge endlich, voll der Verdiensten, ein in die glückseeliche Ewigkeit, *Renatus lib. 5. Mag. Ord. Christ.* Folget nach disem Beyspihl, Sünder! Sünderinnen! Folget ihr alle, die ihr wegen wenig Christlich- und gantz üppigen Leben schon würcklich stehet vor der Porten der unglückseeligen Ewigkeit. Betrachtet das Hauß, in welches ihr bald werdet eintretten. Fraget euch, ob ihr dann euch selber so muthwillig wollet zu Grund richten? Dann gewiß ist, daß dahin keiner komme, dann er verdamme sich dahin aus freyem Willen. Ich zweiffle nicht, ihr werdet euch eines Besseren besinnen; euch selbst nicht so feind und auffätzig seyn, daß ihr freywillig ein unendliches Ubel erwählen, und euch selbst zur ewigen Quaal verdammen wollet.

Der Beschluß.

DEy Ding haben wir nun gesehen: Gehennam ignis, das höllische Feur; Ignem æternum, das ewige Feur. Und eben darum haben wir auch gesehen das Ruhe-Bettlein des Sünders in jener Welt. Was ist dann annoch übrig? Anderes nichts, als daß der Sünder zu dem entwederen sich entschliesse; entweders zu der Höll, oder aber zu der Buß. Dann der Spruch: Aut pœnitendum, aut ardendum, entweders Buß, oder Höll, bleibt vest und ewig wahr. Nein, O, GOtt und Alles! ich kan nicht brinnen; vil weniger kan ich ewig brinnen; wessentwegen dann, mit Beystand deiner Gnad, zur Buß, und zwar zu einer ernstlich- und aufrichtigen Buß ich mich entschliessen, und selbige bis an das End des Lebens aus allen meinen Kräfften würcken will. Hic ure, hic seca, ruffe ich mit einem sündig-aber büssenden Augustino

zu

zu dir O, Vatter der Barmhertzigkeit, und GOtt alles Trosts! Modo in æternum parcas. Da auf diser Welt brenne: da schneide; verschon aber nur und sey gnädig in der Ewigkeit. Ich hab gesündiget: ich hab gottloß gehandlet: ich hab mich mehr dann übel verhalten; begehre dessentwegen nicht, daß ich ungestrafft durchkome. Dises allein bitte ich von deiner grundlosen Gütigkeit, daß du mir ewig verschonest. Ach wie unsinnig war mein Thorheit, daß ich für ein ein eintziges Hönig-Tröpflein, ein gantzes Meer der bitteren Gallen: für ein kleine Ehr, die ewige Hinwerffung: für einen schändlichen Uberfluß in Speiß und Tranck, den ewigen Hunger und Durst: für Nichtig- und Eitelkeiten, das unauslöschliche Höllen-Feur hab einhandlen wollen, ja würcklich eingehandlet hab! O, Blindheit! O, Tobsinnigkeit! Da ich dann dises Unweesen aufrichtigist bereue: verfluche: widerruffe; noch mehrer aber bereue, daß ich solcher Gestalten dich, O GOtt und Alles! Beleydiget habe, bitte ich dich durch deinen blutigen Schweiß, durch dein Leyden und Todt, durch deine unendliche Verdienst, du wollest mich doch nicht ewig zu Grund gehen lassen; so vil Gnad ertheilen, daß ich fürohin dir getreulich dienen, bis auf den letzten Abtruck von gantzem Hertzen dich lieben, vor allem aber zu keiner Zeit, auch nur im mindisten, dich mehr beleydigen möge.

A M E N.

An dem Fest der heiligen Apostlen Simonis und Judä.

Erste Predig.

Innhalt.

Die zwey wahre Liebhaber GOttes und des Nächsten.

Vorspruch.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem.

Das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, Joan. 15. v. 17.

Eingang.

Die alte Aethiopier haben im Brauch gehabt, daß zu einer gewisen Zeit im Jahr all ihr Feur zumahlen ausgelöscht, und dann ein neues, und zwar auf folgende Weiß, angezündet wurde. Der König selbst in höchster Persohn war da: ergriffe den Stahl und Feur-Stein: schluge die Flammen heraus: fienge dise mit dem Zundel auf, wovon dann alle Unterthanen des gantzen Reichs ihr Feur abholen, und selbiges in ihren Häuseren widerum anzünden müßten; dergestalten, daß jener, welcher darwider handlete, das Leben verfallen hätte, und den Ungehorsam mit dem Todt büssen müßte. O, wie glückseelig wäret ihr, Geliebtiste! Wann ihr heut, ja eben jetzt und in gegenwärtiger Predig-Stund, geistlich- und sittlicher Weiß disem Gebrauch nachleben: das alte, und villeicht schon Jahr- und Tag-alte Haß- und Grollen-Feur auslöschen: und mit jenem euere Hertzen anzünden würdet, mit welchem Christus (Der *Luc. 12. v. 46.* von sich selber sagt: Ignem veni mittere in terram; & quid volo, nisi ut accendatur. Ich bin kommen Feur zu senden auf Erden; und was will ich anderes, dann daß es angezündet werde) dise euere Hertzen so gern entzündet sehete, da er spricht: Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet; O, wie glückseelig wäret ihr! Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Was ist doch nutzlich- und vortheilhafftiger, als dise Liebe! Was tröstlich, und vergnüglicher, als dise Liebe; da hingegen in Haß, Grollen und Widerwillen leben, ein Leben ist, bitter als wie der Todt! So lasset demnach in euere Hertzen

zen ein dise Liebe. Liebet einander: das ist ein Rath, ja gar ein Gebott, welches euer HErr und Heyland von euch beobachtet haben will.

Ja, alldieweilen dise Liebe des Nächsten unmöglich bestehen und fürgehen kan, ohne die Liebe GOttes: und aus denen reinisten Flammen diser, jene aufbrinnen muß, so liebet vor allen Dingen GOtt; GOtt, der ja aller Liebe, aller Zuneygung der allerwürdigiste ist. Liebet GOtt. Liebe den Nächsten. Liebet beede dise aufrichtig, eiferig, beständig; so habt ihr eben darum das meiste, ja gar alles gethan, was je von einem Christen erforderet wird. Dann: In his duobus mandatis universa lex pendet, & Prophetæ, *Matth. 22. v. 38.* In disen zweyen Gebotten hanget das gantze Gesatz und die Propheten. Auf daß ihr aber zu diser zweyfachen Liebe desto mehrer ermunteret werdet: zumahlen auch die Beyspihl zu der Ermunterung so vils beytragen: ja einen so kräftig-innerlichen Gewalt haben, daß sie zur Nachfolg ziehen; so will ich nun unsere beede glorwürdige Fest-Patronen, die heilige Apostel Simonem und Judam, hierinfalls als ein herrliches Beyspihl, jedannoch in geliebter Kürtze, vorstellen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe zwey wahre Liebhaber GOttes und des Nächsten; erwisen aus dem, was sie für die Ehr des Einen: und für das Heyl des Anderen gethan haben. Die zwey wahre Liebhaber GOttes und des Nächsten; erwisen aus dem, was sie für die Ehr GOttes gethan, wird geben den ersten; erwisen aus dem, was sie für das Heyl des Nächsten gethan, wird ausmachen den anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

DJe Liebe GOttes bestehet nicht in einer gewisen natürlich- und empfindlichen Zärtlichkeit, welche das Gemüth gegen ihm geneigt macht. Man kan GOtt, ohne Verspührung derley Hertzens-Süßigkeiten, auf das heiligiste lieben. Und wann man schon solche empfindliche Zärtlichkeit hat, so kan es doch geschehen, daß man kein wahre, ja nicht einmahl ein natürliche Liebe zu ihm habe; geschweigens ein übernatürliche. Die Weibs-Bilder, die Kinder, die alte Leuth, seynd gar leicht- und zwar in so weit zu erweichen, daß sie, auf Anhörung eines Exempels von der Liebe GOttes gegen uns, &c. so gar auch in Zäher ausbrechen; und bilden sich dann ein, solche Zäher kommen aus lauter Liebe GOttes her. Und dannoch, da sie in disem Fall Sünden auf sich haben, haben sie anbey keinen Willen, dise Sünden, durch ein wahre Buß, gleich abzulegen, und ins künfftig ernstlich zu vermeyden. Wessentwegen dann solche Sünden, bey disen ihren Zäheren, im Hertzen in allweeg verbleiben, und auch von einem gantzen Bach derselbigen keinesweegs ausgesöhnet werden. Solche Erweichungen seynd nicht anderst beschaffen, als wie jene, welche der König Saul, da er seinen unschuldigen Tochtermann den David würcklich verfolgte, öffters empfunden hat. Er wurd, (In Betrachtung der Tapfferkeit, der Sanfftmuth und Aufrichtigkeit, die er selbst von David erfuhre: in Betrachtung, daß er sich in die Händ dises seines eingebilderen Feinds schon in so weit verfallen habe, daß er so gar von ihm ohne Widerstand hätte können ermordet werden: in Betrachtung, daß er jedannoch von ihm weder Schaden noch Unbild empfangen) innerlich dermassen bewegt, daß er dise seine Hertzens-Bewegung so wohl mit Worten, als mit Zäheren offentlich zu erkennen gabe. Nunquid (Zeigt uns die Schrifft *1. Reg. 24. v. 17.* so wohl seine Wort, als Zäher) Nunquid vox hæc tua est, fili mi David? Et levavit Saul vocem suam, & flevit. Ist das nicht dein Stimm, mein Sohn David? Und Saul erhub sein Stimm, und weinete. Dessen aber doch ungeachtet, und bey diser Hertzens-Erweichung, verblib sein Willen gantz hart: gegen dem David übel-gesinnt, und ließ er von dem Haß und ungerechter Verfolgung seiner, keinesweegs nicht ab. Bestehet demnach die wahre Göttliche Liebe nicht in einer solchen natürlichen Zärtlichkeit; wohl aber in einem wahren aufrichtigen Willen zu GOtt, der sich mit dem Seinigen würcklich gleichförmig machet. In einem Willen, welcher will, was GOtt befihlt: in einem Willen, welcher so wohl an sich selbst, als an anderen auf keine Weiß will noch gestattet, was GOtt nicht will, oder verbotten hat; wir wollen aber dises nun klärer und eigentlicher insonderheit sehen.

Der erste Theil.

Die zwey wahre Liebhaber GOttes; erwisen aus dem, was sie für die Ehr GOttes gethan.

DEr Mensch ist schuldig GOtt zu lieben; und zwar wie der höchste Gesatz-Geber *Matth. 22. v. 37.* selbst sagt, ist er schuldig ihn zu lieben: Ex toto corde, von gantzem Hertzen, in toto anima, von gantzer Seel, in tota mente, von gantzem Gemüth. Dises ist die erste Pflicht eines Menschen; und ist ein unvermeydentliche Pflicht. Was ist aber die weesentliche und Haupt-Würckung diser Liebe GOttes in der Seel der Menschen? Ist es nicht dise, daß man mit GOtt einerley Sinn und Meynung werde? Nicht dise, daß man hasse, was er hasset: und daß man liebe, was er liebet? Nun aber ist gewiß und unfehlbar, daß GOtt ab keiner Sach in der gantzen Welt gröfferen Abscheuen trage, als ob der Sünd; folglichen muß ein von Liebe GOttes angeflammte Seel all ihr Kräfften dahin anwenden, auf daß diser Haupt-Feind GOttes, die Sünd, vertilget und ausgeriben werde.

Die Schmach und Unbild ist je und allzeit um so vil gröfter, um wie vil gröfter und würdiger die Person, welche beschimpft, verschmähet und angetascht wird; O, wie groß wird dann seyn müssen die Schmach und Unbild, welche man so gar anthut GOtt, der das höchste Gut von unendlicher Würdigkeit! Bildet euch, Christliche Zuhörer! ein die allergröste Hochheit und Gütigkeit, die immer seyn kan. Vermehret und verdopplet ein solche nach aller möglichen Zahl und Kräfften. Vermehret und verdopplet sie nicht nur zehen, zwantzig, hundert oder tausendmahl; sonderen so vilmahl, als Stäublein an der Sonnen: als Tröpflein in dem Meer: als Sand-Körnlein an allen Orthen und Enden seynd. Wisset aber anbey, daß dise so offt verdopplete Hochheit und Güte, die ihr euch solcher gestalten eingebildet, so vil als nichts seye gegen jener Güte und Hochheit GOttes, die sie an sich selber ist; dann sie ist unermessen, unergründlich, unendlich. Nun aber wo ein Sünd regiert, dort bekommt dise unermeßne, dise unergründliche, dise unendliche Güte und Hochheit nicht nur allein nicht die ihr gezimmende Ehr, Hochachtung und Erhebung, sonderen sie wird solcher gestalten entunehret, beschimpfft, und, so zu sagen in das Koth der Verachtung hin ingetruckt, daß was dergleichen, von erschaffner Welt her, niemahl vorgegangen ist. Ein GOtt liebende Seel demnach verfolget dise Unbild, dise Sünd, dise todt-geschwohrne Feindin ihres höchsten und liebsten GOttes aller Orthen. Sie ist wohl nicht zu friden, daß sie vor dero Tyranney nur sich selbst bewahre, sonderen sie bemühet sich äusserist, und wendet alle Kräfften an, hievon zu bewahren auch andere: Oder aber (So sie würcklich angesteckt) sie widerum zu befreyen, und loß zu machen.

Und da, in diser kurtzen Beschreibung, haben wir einen lebhafften Entwurff, was unsere zwey glorwürdige Fest-Patronen gethan, und wie sie sich lebenlänglich verhalten haben; nemlichen all ihr Thun und Lassen, all ihre Verrichtungen und Unternemmungen zihleten unabläßlich graden Weegs dahin ab, auf daß der leydige Fortgang, welche bis dorthin die Sünd in der Welt gemacht hatte, alnächtlich mehrer und mehrer möchte gehemmet werden. Die Schmachen und Unbilden, welchen, vermög der Sünden, ihrem HErren und GOtt angethan wurden, giengen ihnen vil tieffer zu Hertzen, als die eigne immer; weßentwegen dann sie weder Mühe noch Arbeit gespahret, um zu verhinderen, daß dises Unweesen eingestellet werde. Dise hocherleuchte, und von dem Heil. Geist gantz bestrahlete Männer sahen, wie (Wann in jenen Landereyen, allwo sie, Zeit des Predig-Amts durchgezogen, ein irrdisch- und sterblicher Landes-Fürst von wem bekränckt und angefochten wurde) die getreue Unterthanen alle insgesamt gleich die Waffen ergriffen: wider ein solche Feindseeligkeit in den Harnisch geschloffen, und selbige nicht anderst, als mit einem gantz-angerichten Blut-Baad gerochen haben. Nemlichen wie Tertullianus sagt: Contra læsæ Majestatis reos, omnis homo miles. Wann ein Königliche Majestät verletzt und an Ehren angetascht wird, so will ein jeder ein Waffen-Träger seyn. Nun aber sagten dise grosse Eyferer, in Erhebung derley Begebenheiten zu sich selber, ob sie dann weniger verbunden zu verfechten die Ehr des König aller Königen, des HErren aller Herrschenden? Wie (Ermunterten sie sich immer zu gröfferen und gröfferen Eyfer) Wie, dise sollen das und das thun für ihre sterbliche Obere, die zwar jederzeit sollen geehret werden, indessen aber nur Menschen seynd, wie ihre Unterthanen; und wir sollen nicht weit ein mehreres thun für unseren ewigen, unsterblichen GOtt? Wir sollten disen unseren GOtt lieben, da wir uns nicht annemmeten seiner Ehr, da wir sehen, wie sie geschmäleret werde? Wir sollten ihn lieben, da wir gestatteten, daß die Heyden und Abgötterer vor ihren aberglaubisch- ja teuflischen Bildnussen niderfallen: dise anbetten: den heiligisten Namen dises unseres GOttes aber anbey lästeren, ohne daß wir ihn vertheidigten? Wir sollten GOtt lieben, so wir sein wahres Gesatz nicht aller Orthen verkündigten? All unser Stärcke, Macht und Ansehen dahin nicht verwendeten, daß dises sein Gesatz von männiglich angenommen: aufs genauiste beobachtet, und unaufhörlich in seinem Glantz erhalten wurde?

David liebte GOtt, und zwar innbrünstigist; und weil er ihn also liebte, verschmachtete er vor Verdruß, da er sahe, daß die Sün-

Sünder wider die Gebott dises seines GOttes freysinnig und gantz vermessentlich handleten: Vidi prævaricantes, & tabescebam; quia eloquia tua non custodierunt, *Psalm. 118. v. 158.* Simon und Judas liebten GOtt gleichermassen innbrünstigist; und weil sie ihn also liebten: anbey aber sahen, daß er von denen wenigisten Welt-Wohneren geliebt wurde, so verschmachteten auch sie; und lauften, gleich nach empfangenem Heil. Geist in die meit entlegniste Landschafften: bis in Egypten, biß in Mesopotamien, bis in Babylonien, bis in Persien, bis in Indien, zu jenen grausamist- und lasterhaftisten Völckern, die GOtt am wenigisten liebten, damit, vermög ihrer Lehr und Unterweisung, auch sie ihn zu lieben anfangen möchten. Elias der Prophet liebte GOtt, und zwar innbrünstigst; und weil er ihn also liebte, zog er aller Orthen herum wie ein Feuer, und warf in die gantz frostige Menschen-Hertzen die Flammen seiner reinisten Lehr und Unterweisungen ein: Surrexit Elias Propheta, quasi ignis; & verbum ipsius quasi facula ardebat, *Eccli. 48. v. 1.* Simon und Judas liebten GOtt gleichermassen innbrünstigist; und weil sie ihn also liebten, liessen sie aller Orthen erschallen ihr Göttliches Wort. In omnem terram exivit sonus eorum, & in fines orbis terræ verba eorum; *ad Rom. 10. v. 18.* Ihr Schall ist ausgangen in alle Land, und bis an das End der Welt ihre Wort. Wo es aber immer erschallete, war es nit anderst als eingeworfne Feuer- und Pech-Facklen, welche das dick-gefrorne Sünden-Eyß zerschmoltzen, und die auch verstocktiste Hertzen von Liebe GOttes trieffen gemacht haben. Moyses liebte GOtt, und zwar innbrünstigist; und weil er ihn also liebte, hat er das guldene Kalb, welches in seiner Abweesenheit die treulose Israeliten, zu gröster Beschimpfung des wahren GOttes, errichtet und angebettet hatten, bey seiner Ankunft und Herabsteigen vom Berg, in tausend Stuck zertrümmeret: Arripiens vitulum, quem fecerant, combussit, & contrivit usque ad pulverem, *Exod. 32. v. 20.* Simon und Judas liebten GOtt gleichermassen innbrünstigist; und weil sie ihn also liebten, haben sie alle wider sein Ehr errichtete Götzen-Bilder: benanntlich aber jene in einer gewaltigen Stadt in Persien, deren eines in Gestalt der Sonnen, aus reinen Gold: das andere in Gestalt des Monds, aus feinistem Silber gegossen, vorstunde, hertzhaft angegriffen: zertrümmeret: gantz und gar zerstöhret; allwo dann, an dero statt, zwey leydige Teufel, in Gestalt zweyer abscheilichen Mohren da stunden, welche, nach erhobnem ungeheurem Zetter-Geschrey, wie ein Blitz verschwunden; und dem armseeligen Volck, wenn es angebettet, endlich endecket haben. Mathathias der edle Machabäer liebte GOtt, und zwar innbrünstigist; und weil er ihn also liebte, hat er in der grossen Stadt Modin mit heller Stimm offentlich also aufgeruffen: Omnis, qui Zelum habet legis, exeat post me, 1. *Machab. 2. v. 27.* Ein jeder der einen Eyfer hat für das Gesatz und die Ehr GOttes, folge mir nach, und entfliehe aus diser gottlosen und verruchten Stadt. Simon und Judas liebten GOtt gleichermassen innbrünstigist; und weil sie ihn also liebten, haben sie in allen Städten, auf allen Gassen, vor allen Versammlungen, in allen Templen, an allen Königlichen Höfen, sonderlich an jenem des Königs in Babylonien, in Gegenwarth zweyer Ertz-Zauberer Zaroe und Aphaxad, die sie denen Schlangen und übrigem Ungezifer zu einer erbärmlichen Quälung überlassen, gleichfalls mit heller Stimm aufgeruffen; allwo dann ihnen zur Stund der König selbst, sein gantzer Hof, der mehriste Theil dises Reichs, anderwärtig gantze Königreich nachgefolgt seynd.

Als der König Crösus wider die Persier, wie Valer. Max. *Lib. 5. C. 4.* berichtet, sich eben zu Feld befande, war ein feindlicher Soldat da, welcher Cröso so nahegekommen, daß er eben den gezuckten Degen auf dessen Brust setzen, und ihn entleiben wollt. Nun war dazumahl an der Seiten des Königs zugegen dessen Sohn, welcher von Geburt an stumm, und noch niemahl ein einiges Wort geredet hatte. Disem lösete die vorhabende Unthat plötzlichen also die Zung, daß er in folgende Wort ausgebrochen: Halte inn! du bringest den König, meinen liebsten Vatter um. Welche Erzehlung Valerius mit diser Worten beschließt: Qui ad id tempus mutus, sibi vixerat; saluti parentis vocalis factus est. Derjenige, der bis auf selbige Zeit sich selber stumm gewesen; diser ist, da es um das Heyl des Vatters zu thun war, auf einmahl redend worden. Unsere zwey glorwürdige Apostel waren freylich von ihrer Geburt, das ist, von Zeit ihres Apostolischen Berufs an, zu allem in der ganzen Welt stumm. Nichts war so mächtig (es hätte noch ein so grosses Welt-Gut seyn mögen) daß es von ihnen auch nur ein eintziges Wörtlein erpresset hätte. Wohl aber kunte und vermöchte das die feindliche Antaschung und Todts-Ausforderung ihres liebsten GOtt und Vatters. Wann ein Heyd sich zeigte mit dem Mord-Dolchen der Abgötterey: ein Irr-Glaubiger sich zeigte, mit dem Mord-Dolchen falscher und aberglaubischer Gebräuchen: ein neu-getaufter Christ sich zeigte, mit dem Mord-Dolchen der bösen Sitten, Sünd und Lasteren; da wurden sie redhaft; da war ihnen die Zungen gelößt: da schreyen sie in vollem Eyfer auf: Halt inn! Du bringst den König, unseren liebsten Vatter um. Dein vorhabende Boßheit und Unthat zihlet graden weegs ab auf die andere und schmertzlichiste Hinrichtung des unschuldigist-Göttlichen Sohns. Rursus crucifigentes sibimet ipsis filium DEI, & ostentui habentes, *ad Heb. 6, v. 6.* So sihe demnach, was du thuest: und sihe, ob du das vermeßne Ansinnen vollziehen könnest. Ein jedwederer aus diesen heiligen Apostlen, qui ad id tempus mutus sibi vixerat, welcher bis auf selbige Zeit für sich, für seinen eignen Nutzen und Kommlichkeit, gantz stumm gewesen, saluti Parentis vocalis factus est, ist redend ja hell-aufschreyend und ein lautere Stimm worden, wann, wie oft, und in was Umständen, bis in den Todt hinein, die Ehr und Glory ihres Herren und GOttes ein solches erforderet hat.

Canes muti, & non valentes latrare; *Is. 56. v. 10.* Was sagt ihr zu disem, ihr stumme Hund! die ihr nicht bellen könnt? Was zu disem Eyfer für die Ehr und Glory GOttes ihr alle diejenige, die ihr mit Augen sehet, wie gröblich GOtt, so gar von eueren Christlichen Mit-Brüderen, beleydiget werde; ihr aber um dise sein Ehr euch so gar nicht annehmet? Selbige nicht im mindisten rettet? O, was gehen in euerer Gegenwärt für erschröckliche Sünden für! Wie vermessentlich werden seine heiligiste Gebott übertretten! Wie ungescheuht wird sein heiligister Namen gelästeret! Wie höchlich wird er entunehret auch an demjenigen Orth, das doch allein zu seiner Ehr gewidmet ist, nemlichen in der Kirch! Wie lang: Trümmer werden ihm, auch von seinen Sonn- und Feyr-Tägen, hinweg gestohlen! Und wo ist der Eyfer für dise sein Ehr? Wo seynd diejenige, welche sich mit Simone und Juda aufmachen, und trachten, daß GOtt hierinnfalls bekomme, was man ihm von Rechtswegen schuldig ist? Ja! Was sagen zu der eben angezognen Begebenheit des stummen Sohns Crösi vil so gar aus denen Priesteren GOttes? Ohne Erstaunung könnt ihr nicht ansehen, wie daß die pur, natürliche Liebe aus disem Stummen einen so Wohl-beredten gemacht habe; und wie soll dann ich ansehen, daß die übernatürliche Liebe so vil Priester, die doch reden kunten, und reden solten, stumm und sprach loß lasse? Kein Wunder ist, daß die natürliche Liebe gegen einem Vatter, disen beym Leben zu retten, den Stummen redend gemacht. Aber das ist ein Wunder, ja ein Abentheur von einem Wunder, daß die übernatürliche Liebe gegen dem himmlischen Vatter, da man ihm durch so vile Stich, als Sünden, auf sein Göttliches Leben gehet, jedannoch immerhin schweige: um sein so hochverletzte Ehr sich gantz nicht annehme. Die blosse anscheinende Gefahr eines Schwerdt-Strichs hat dem Sohn Crösi die Zungen gelößt; in allweeg recht. Und so vil, theils würcklich der allerhöchst-Göttlichen Majestät beygebrachte: theils aber eben so vil annoch vorseyende Streich sollen so vilen auserwählten Kinderen: so vilen best-gespeißt und getränckten Kinderen: so vilen vom Altar allem Uberfluß nach verpflognen Kinderen, die Zung in so weit nicht lösen, daß sie suchen ein so unmenschliches Verfahren der Unterhabenden mit ihrem GOtt und HErren einzustellen? O, Thun! O, Verfahren! O, äusseriste Geringschätzigkeit des höchsten und liebenswürdigisten GOttes? Nein, ihr alle so beschaffne, bildet euch nur nicht ein, daß ihr GOtt liebet; auch der blosse Namen hievon kan euch nicht beygemessen werden. Wie wenig man von einem Unterthanen sagen kan, er liebe seinen König, da er, bey seiner Entunehrung und höchsten Beschimpffung, mäusel still ist: wie wenig man von einem Kind sagen kan, es liebe seinen Vatter, da es zur Zeit, allwo man disen eben in das Angesicht schlagt, schertzt, lachet, schweigt, kurtzweilet; eben so wenig kan man von einem Christen, und annoch vil weniger von einem Priester, sagen, er liebe GOtt, da er sich dessē Beleydigungē so gar nicht entgegen setzt. Wohl aber liebten GOtt, und zwar inniglich, unsere zwey grosse Fest-Patronen Simon und Judas; und liebten ihn von darum also, alldieweilen sie für dessen Ehr so viles gethan haben; wie wir nun gesehen haben. Sie liebten aber auch inniglich den Nächsten; alldieweilen sie, um dessen Heyl willen, nicht ein wenigeres unternommen; lasset uns auch das sehen.

Der andere Theil.

Die zwey wahre Liebhaber des Nächsten; erwisen aus dem, was sie für dessen Heyl gethan.

Es ist männiglich bewußt, daß alle Ding, die in der Schrifft enthalten, nicht nur allein mit dem Gewalt der Liebe an einander gebunden und versippschafftet, sonderen auch von selbiger wunderbarlich angeleithet und regieret werden. So gar GOtt selbst, welcher der Allerseeligiste ist, hat aus lauter Liebe gegen dem Menschen dise Welt gemacht, damit sie nicht nur allein die Güter und Früchten diser gebrauchen; sich damit ernähren; sonderen aus dem wunderbarlichen Gebäu derselbigen zu des Schöpffers Erkanntnuß und Liebe gebracht werden möchten, *ad Heb. 11.* Die verständige Geister, welche den Himmel bewegen (Spricht Aristoteles Metaph.) werden mit der Liebe des ersten und höchsten Bewegers also angereitzt, daß sie in ihrem Amt ihm getreulich gehorchen: ihme gleich und ähnlich werden: die Himmel und untere Welt regieren, bewegen aus lauter Liebe. Alle Geschöpf auf Erden, fürnemlich aber die Menschen, werden von einer hefftigen Liebe, die sie zu sich selber tragen, dergestalten bewegt und angetriben, daß sie höchsten Fleisses suchen all diejenige Ding, welche zu dises Lebens Nothdurfft erforderet werden. Dahero jene Weltweise, welche Stoici benamset werden, bekennen, daß der Mensch einer grossen eignen Liebe, gleichsam als einer besten Vormunderin, zur Verwahr und Verpflegung überlassen worden sey. Was wollen wir da sagen von der Auferziehung und Erhaltung der Kinder? Es ligt ja hell am Tag und ist allen offenbar, daß die gantze Sorg Kinder zu erziehen, von der Liebe der Elteren zu den Kinderen ihren Ursprung und Anfang hab. Wessentwegen dann alle Ding, gleichwie sie mit denen Banden der Liebe vereiniget werden, also werden sie auch von der Lieb erhalten. Weil nun da die Liebe so viles, ja alles thut, so wagt sie sich auch, auf ein verwunderliche Weiß an das Heyl des Nächsten; und sucht disen zu selbigem zu beförderen, oder aber hierinn zu bevestigen; alldieweilen solches dises Nächsten be-

ste

ste Theil, ja eintzige wahre Gut ist. Zudeme: welcher GOtt wahrhafft und innbrünstig liebet, diser begehrt so vil und so emsig ihm zu dienen und zu gefallen, als vil und emsig er liebet. Nun aber, weil unter allen Diensten die Sorg für das Heyl des Nächsten ihm das angenehmste Opffer, so folgt auch daher, daß, so GOtt jemand gezimmend liebet, er der Bestrebung dises fremden Heyls aus allen seinen Kräfften oblige. Wir wissen ja, was GOtt der HErr *Os. 6.* und *Matth. 9.* sage: Misericordiam volo; & non sacrificium. Ich will Barmhertzigkeit; und nicht Opffer. Nun aber ist kein grössere Barmhertzigkeit, als den Menschen erlösen; und retten von dem Untergang und ewigen Elend. Ferner, wer brinnet von Liebe GOttes, der liebet auch sehr diejenige, welche von seinem geliebten Heyland geliebet werden. Weil nun diser die Menschen mit so grosser Liebe geliebet, daß er nicht gezweifflet hat, für ihr Heyl zu sterben, *ad Rom. 8.* So folget nothwendig, daß, welcher Christum hefftig liebet, auch hefftig liebe aller Menschen Heyl und Seeligkeit.

Niemand, als unsere glorwürdige Apostel, verstunde nun besser die durch die Lieb fürgehende engiste Zusammen-Kettung der Welt; dann der Heil. Chrysostomus *Homil. 1. in Ep. ad Rom.* nennet sie die Frucht-bringende Wolcken der Welt: die wachtbare Hirten der Welt: die gewaltige Fürsten der Welt: die grosse Häupter der Welt: die helleuchtende Sternen der Welt: die unbewegliche Grund-Saulen der Welt. Niemand liebte zweytens, wie wir gesehen haben, GOtt inbrünstiger, dann sie: niemand thate für dessen Ehr und Glory mehrer, dann sie. Drittens, liebte Christum niemand hitziger dann sie; anerwogen sie, auf sein erstes Ruffen, gleich alles verlassen: ihm nachgefolgt: getreu verbliben: letztlich das Leben, unter unaussprechlichen Schmertzen, für ihn gelassen, und den gewaltthätigen Marter-Todt erlitten haben. Zudeme, waren sie seine Reyß-Gefährten, seine Tisch-Gesellen, seine Zuhörer: Zeugen seiner Wunderwercken, seines Leydens, seines Todts, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Sie haben gehört und gesehen, wie er durste nach dem Heyl der Seelen: gehört und gesehen, wie inmüthig ihm dises angelegen, was er um dessentwillen gethan und gelitten habe. Sie haben bey seinem letzten Abschid und abermahliger Himmels-Beziehung vernommen seinen ernstlich- und Göttlichen Befelch, auszulauffen in die gantze Welt, und das Evangelium zu verkündigen allen Creaturen, &c. &c. Wer will dann anjetzo, auch nach erwognen disem wenigen, sich vorstellen, und nach Erheischung der Sachen vorstellen, all dasjenige, was sie auf dem grossen und weitschichtigen Erden-Krayß für das Heyl des lieben Nächsten gethan und unternommen haben? Mich belangend, wann ich hieran auch nur gedencke, so verfinsteret sich auf einmahl mein Einbildungs-Krafft. Da ich aber hievon auch reden soll, verschwinden mir die Wort solcher gestalten, daß ich in dem gantzen Vorrath der Red-Kunst auch nicht ein eintziges anständiges finde.

Die Heil. Ludgradis pflegte täglich für die Sünder so bitterlich zu weynen, daß es schiene, als wär ihr die Hirn-Schaal zu einer Thränen-Stuben: und die Augen zu reichen Quell Aderen worden; wer aber ist, der ohne sonders grosse Unbild sich vorstellen könne, Simon und Judas haben für das Heyl des Nächsten zwar das, nicht aber annoch vil ein mehreres gethan? Catharina Riccia hat die gröste Leibs-Plagen auf sich genommen: sie hat sich mehrmahlen auf gantz auserordentliche Weiß abgemarteret, und wie ein unvernünftiges Vich gehalten, auf daß sie dardurch gewisen grossen Sünder Gnad erhalten, und sie zur Erkanntnuß GOttes bringen möchte; wer aber ist, der ohne sonders grosse Unbild sich vorstellen könne, Simon und Judas haben für das Heyl des Nächsten zwar das, nicht aber annoch vil ein mehreres gethan? Aloysiam eine gottseelige Ursulinerin hat der Seelen-Eyfer so weit gebracht, daß sie GOtt den HErren gebetten, er wolle erlauben, daß der Teufel in sie einfahren dörfe, damit nur ein Mägdlein, welches von dem GOtt- und Seel-vergeßnen Priester Goffredo dem höllischen Raub-Vogel zugespihlt worden, aus dessen Klauen möchte errettet werden; wer aber ist, der ohne sonderes grosse Unbild sich vorstellen könne, Simon und Judas haben für das Heyl des Nächsten zwar das, nicht aber annoch vil ein mehreres gethan? Die H. Catharina von Senis ist in ihrem Seelen-Eyfer so hoch gestigen, daß sie, um Bekehrung der Sünder willen, mehrmahlen zu GOtt also geseufzet: Mein GOtt! Würd es nicht zu deiner grösseren Ehr gereichen, wann ich (Jedoch ohne Nachtheil der Liebe) alleinig verlohren gienge; und, mit Vorschirbung meines Leibs, allen übrigen die Höll verstopffte? Wer aber ist, der ohne sonders-grosse Unbild sich vorstellen könne, Simon und Judas haben für das Heyl des Nächsten zwar das, nicht aber annoch vil ein mehreres gethan? Die H. Rosa spannete die Saiten noch etwas höhers, oder zum wenigisten gab sie ihr Lieb gegen die Sünder mit annoch verwunderlicheren Worten zu verstehen, da sie mit GOtt also gehandlet hat: Ach (Lautete ihr Wunsch) Ach daß doch mein gantzer Leib in lange Riehmen-Schnür oder Fäden gleichsam zerschnitten: hieraus ein Netz gestrickt: und ich also für das Höllen-Loch gespannet wurde, damit kein Sünder mehr hinein kommen kunte! Wer aber ist, der ohne sonders grosse Unbild sich vorstellen könne, Simon und Judas haben für das Heyl des Nächsten zwar das, nicht aber annoch vil ein mehreres gethan? Freylich waren die angezogne Seelen voll eines grossen Eyfers für das Heyl des Nächsten; sie waren aber darum noch nicht voll jenes weit grösseren Eyfers, mit welchem der Heil. Geist am Pfingst-Tag Simonem und Judam erfüllet hat. GOtt-gefällige Dienerinnen waren sie, aber heilige Apostel, von Christo JEsu selbst zu Bekehrung der gantzen Welt auserwählet, waren sie darum noch nicht; und eben darum müssen wir uns, so wir uns, dero Eyfer für das Heyl des Nächsten wollen vorstellen, nicht die angezogne, sonderen annoch vil höhere Ding vorstellen. Allein wie werden wir schwache, wir nidere, wir auf der Erden herumkriechende Men-

schen ein solches können? Wir müssen zwar unser Schwach- und Unvermögenheit öfters bekennen; niemal aber mehrer, als da es eben auf disen Puncten ankommt. Von darum; alldieweilen von diser reinen Liebe, von disem wahren Seelen Eyfer so weit entfernt, folglichen auch mit würdig- und wahrscheinlich Vorbildungen keinesweegs aufkommen können.

Simon und Judas liebten GOtt inniglich. Sie liebten ihn wie wir verstanden, aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, aus gantzen Gemüth, und aus allen ihren Kräften. Jedannoch geduncken sie sich, sie liebten ihn als zu schwach; alldieweilen auch alle Menschliche Kräften, wie starck und gewaltig sie immer, hierzu freylich als zu schwach und zu eingeschranckt seynd. Dahero dann entstund in ihnen ein heiliger Verdruß und Unlust, daß sie dises höchste Weesen so wenig, und so unvollkommen liebten, welches doch verdienete mit der allervollkommnisten, ja mit einer unendlichen Liebe geliebt zu werden. Was thaten sie dann disem ihrem Unvermögen zu einer Steur? sie trugen an, alle Menschen in ein Liebe zu vereinbahren, und sie alle GOtt zu schencken. Sie erbrannen, und erbrannen hiftigist, alle Innwohner des weit auslauffenden Erden-Krayses mit Wort und Beyspihl dahin zu verleithen, daß sie alle mit ihnen GOtt liebten. Dessentwegen seynd sie über Meer geschifft: sie haben Berg und Thal durchloffen: sie haben Hunger und Durst, Hitz und Kälte, Blässe und Abgang, Verfolgung, Widerspredung und tausend Ungemach erlitten, auf daß sie ihr Zihl und Enderreichen möchten. Sie seynd in gantz barbarische Reich eingetrungen: sie haben in denen Hölinen und Schröck-vollen Wald-Wincklen die grausammiste Völcker aufgesucht, auf daß sie ihnen verkündigten JEsum den Gecrutzigten, und sie zu seiner Liebe anlockten.

Disen ihren Nächsten gezimmend zu lieben nahmen sie den Abriß (O, was hohen Gegensatz!) von GOtt selber. Sie wolten ihn lieben eben in der Ordnung, in welchen selbige GOtt liebet. Nun aber wie liebet disen GOtt, und in was für eine Ordnung liebet er ihn? Wir wollen hievon urtheilen aus denen allergrösten und scheinbaristen Kennzeichen seiner gegen uns bezeugten Liebe. GOtt ist Mensch worden. Und warum? Hauptsächlich die Seel erlösen, und nicht den Leib zu retten. Er hat sein Blut vergossen; hauptsächlich von der Dienstbarkeit der Höllen loß zu machen, und nicht vor denen zeitlichen Armseeligkeiten zu bewahren. Er hat sich creutzigen lassen; hauptsächlich die Glückseeligkeit des Himmels und nicht jene der Welt zu verdienen. Also wolten auch lieben, ja liebten würcklich ihren Nächsten Simon und Judas. Sie schlugen nichts aus: sie thaten alles: sie wendeten Gut und Blut, Leib und Leben auf, auf daß sie dessen besten Theil versorgen möchten. Peribit, war ihr Looß *1. Cor. 8. v. 11.* Peribit Frater, pro quo Christus mortuus est? Soll unser Christliche Mit-Bruder zum Grund gehen, für welchen doch Christus gestorben ist? In Ansehung und Bethertzigung dessen nun würckten sie so viles, daß hievon nicht nur allein in einer oder anderen Landschafft, sonder in der gantzen weit und grossen Welt das Seelen-Heyl auf ein erstaunliche Weis beförderet worden ist. Mundum (siehet von ihnen geschriben *in Liturgia S. Marci pag. 10.*) Mundum, densa caligine in nocte infidelitatis oppressum, discussis tenebris immensa luce collustrârunt. Dise zwey heilige Apostel haben die dicke Finsternuß der Abgötterey und des Unglaubens aus der Welt vertriben, und selbige hinwegen mit dem Glantz der wahren Lehr und Christlichen Sitten gantz bestrahlet. Dises geben uns zu verstehen ihre Geheimnuß-volle Nähmen selbst. Simon wird in dem Evangelio genennet Zelotes; Auf teutsch: Ein Eyferer. Simonem, qui vocatur Zelotes, *Luc. 6. v. 15.* Judas aber wird genennet: Thaddäus, oder wie andere lesen: Lebbäus, welches in der Lateinischen Sprach heißt, Cultor cordis, in der teutschen: Ein Beschützer und Verwahrer des Hertzens; so, daß sein erste Sorg gewesen, daß allda nichts eingienge, was wider GOtt: sein andere, nichts wider den Nächsten; aus welchem dann leicht zu ermessen, was aus disem seinem Hertzen für ein Schwall der wahren und reinisten Liebe für das Seelen-Heyl müß ausgeflossen seyn.

Und wir, Geliebtiste! was thun dann wir da? Ich rede nun nicht von Obrigkeiten, nicht von Richteren, nicht von Priesteren, nicht von Beicht-Vättern, nicht von Predigeren und Hauß-Vätteren, als dero Schuldigkeit, für das Heyl des Nächsten zu sorgen, aus dem grossen Titel der Gerechtigkeit herrühret; sonderen ich rede von uns allen insgesambt allhier Versammleten. Wir alle seynd also beschaffen, daß von uns *Eccle. 17. v. 12.* geschriben stehet: Mandavit illis unicuique de proximo suo. Er hat ihnen befohlen, daß ein jeglicher um seinen Nächsten sich annehmen solle. Wie thun wir aber dises? Wie üben wir uns in dem Seelen-Eyfer, den wir, aus dem Titel der Liebe, einem jedwederen Menschen schuldig seynd? Wir wissen wohl, daß der mehrere Theil der Kinderen Adams in Fünsternuß und Irrthum lebe. Wir wissen anbey auch wohl, daß Christus JEsus für alle sein leben dargegeben. Was thun wir aber? Wer weynet dessentwegen? Wer bethertziget den Untergang so viler Seelen? Wer bittet für sie? Wer thut Buß-Werck um ihrer Bekehrung willen? O, wie wenige! Und seynd solche offt in einer grossen Stadt an den Fingeren abzuzehlen; Wo ist dann die wahre Liebe des Nächsten, von welcher doch man sich so voll beglaubet? Da, da, zeige sie sich. Wann ein wahre, ein vollkommene Liebe zugegen wäre, so wurde sie sich zeigen: solche Leuth wurden, in Ersehung eines so erbärmlichen Stands viler Millionen Seelen, weder Trost noch Ruhe haben; weil sich aber dergleichen gantz nichts äusseret, so liget hell am Tag, sie haben durchaus nichts von diser wahren Liebe.

Wir wollen aber dise Liebe annoch enger zusammen treiben. Wir wissen gar wohl, und ist uns nicht unbekannt die Menge der Sünden, die

auch

auch unter denen Catholischen begangen werden. Freylich haben diſe den wahren Glauben: ſie bekennen den wahren GOtt. Sie beleydigen aber ihn: ſie verachten ſein Gebott; welches ohne gröſte ihre Seelen-Gefahr nicht geſchehen kan. Was thun wir dann da? Ja, was thun da diejenige, welche glauben, ſie leben gantz fromm und tugendlich? Ach des Hertzenleyds! Sie ſeynd zufriden mit dem allein, daß ſie ihren GOtt nicht beleydigen; übrigens leben ſie alſo, daß wann ſonſt niemand in der Welt: oder, als wann die übrige ſündige Chriſten nicht ihre Brüder wären; allermaſſen ſchier keiner iſt, der von ſeiner Bequemlichkeit was opfferen, und ſeinen Nächſten von dem auch ewigen Untergang retten will. Uber alle Maſſen wenig, und kaum einen und den anderen findet man, die zu GOtt eyfrig ſchreyen und bitten um die Bekehrung diſer armen Sunder. Annoch weniger findet man, die ſich dero Muthwillen entgegen ſetzen: ſelbigen im Zaum halten: wegen ſo groſſen Aergernuſſen einen wahren Schmertzen bezeugen. Freylich, man kunte hierinn viles thun, und auf mannigfaltige Weiß helffen. Man kunte ſolche Irrende ermunteren: man kunte ſie aufwecken: man kunte ſie mit einem neuen Feur entzünden: man kunte andere zu Gehülffen nemmen: man kunte die Verbrechen an End und Orth anzeigen, allwo gewiß wurde geholffen werden. Aber nein, das will man nicht. Solche arme Tropfen müſſen über Gewalt verlohren gehen: Sie müſſen aus ſo vilen Menſchen gantz keinen haben, dem ihr Unheyl zu Hertzen tringe: gantz keinen haben, der ſich ihrer erbarme, und ſie rette. O, Harthertzigkeit! O, Unmenſchlichkeit! O, wo hre Liebe des Nächſten, wo biſt du doch anzutreffen! Freylich wurden wir uns erbarmen über einen Hund, ob er ſchon nicht unſer, wann er in einen brenn-heiſſen Kalch-Offen ſolte geworffen werden. Aber über ein Braut JEſu Chriſti: ja über einen Bruder, über ein Schweſter in Chriſto (So nah iſt uns ein jegliche Seel verwandt!) tragen wir nicht leyd, wann ſie ſchon verdammet wird zu dem ewigen Feur, gegen welchem alles irrdiſche Feur gleichſam ein kühler Thau-Tropfen iſt. Und da kan ich nicht mehr reden. So redet dann ihr, oder wenigſtens behertziget; ach behertziget!

Der Beſchluß.

DJe alte Stadt Carthago, ſagt Aref. *Diſcurſ. 39. de Tribulat.* aus *Valer. Max.* Die alte Stadt Carthago hat einſten einen groſſen Feſt-Tag gehalten, zur Ehren-Gedächtnuß zweyer tapferen Brüderen, Philæni genannt; alldieweilen ſie die Gräntzen diſer Stadt, durch freywillig-erwählten Todt, ungemein erweiteret haben. Auch wir begehen heut einen groſſen Feſt-Tag zweyer leiblichen Brüderen Simonis und Judæ: wahrhafften Söhnen Mariä Cleophæ, eines Geſchwiſtrigen Kinds mit Maria der Mutter GOttes, und Brüderen des H. Apoſtels Jacobi des Minderen. Wir begehen aber einen Feſt-Tag gantz anderer und tapfermüthigeren Brüderen; als welche, um Erweiterung der ſtrittenden Stadt Jeruſalem, um Ausbreitung der Ehr GOttes und Verfechtung des Heyls des Nächſten, ſittlicher Weiß ſo offt geſtorben, als offt ſie, derentwillen in die augenſcheinliche Todts-Gefahren (Dikes ereignete ſich alle Augenblick) ſich hineingeworffen haben. Wohlan! Der dann diſen Feſt-Tag recht herrlich begehen will, folge ihnen nach. Werde er mit ihnen ein wahrer Liebhaber GOttes und des Nächſten; welches geſchehen wird, ſo er für die Ehr des Erſten vil: für das Heyl des Anderen nicht weniger unternehmen wird. Amen.

An

An dem Fest der Heil. Apostlen Simonis und Judä.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Mercklicher Zusatz der Sünd, von der Gnad.

Vorspruch.

Si non venissem, & locutus fuissem eis, peccatum non haberent; nunc autem excusationem non habent de peccato suo.

Wann ich nicht kommen wär, und mit ihnen geredet hätte, so hätten sie kein Sünd; nun aber haben sie kein Entschuldigung wegen ihrer Sünd, Joan. 15. v. 22.

Eingang.

Ist und grosse Wunder haben sich begeben, als unsere zwey herrliche Fest-Patronen denen wilden und grausammen Völckeren das Evangelium geprediget haben. Unter disen ist nicht das wenigiste jenes in einer Stadt in Persien, gelegen unter dem König Xerxes. In diser Stadt war ein ansehnlicher Tempel, zu Ehren der Sonnen, und des Monds aufgebaut, in welchem dise zwey Himmels-Liechter, als die wahre Götter, von denen Innwohneren angebettet wurden. In dem Theil gegen Aufgang, war in der Höhe auf einem prächtigen Gerüst zu sehen die Sonn, aus feinisten Gold gegossen. Sie befande sich und glantzete auf einem Wagen, der ebenfalls durchaus aus Gold gegossen war. Auf dem anderen Theil und gegen Nidergang, sahe man auf einem gleichen Ehren-Thron, den Mond. Er aber sowohl, als der Wagen, war gegossen aus Silber. Als bald nun in diser Stadt Simon und Judas ihren Mund öffneten: den wahren GOtt und seinen Glauben predigten, wurden sie von denen Götzen-Pfaffen, und dem gantz wütenden Volck, ergriffen: in eben disen Tempel geführt; und hefftigist angehalten, daß sie niderfallen, und mit ihnen die Sonn und den Mond anbetten solten. Allein dise grosse Eyferer für die Ehr des wahren GOttes, widersetzten sich aus allen Kräfften. Sie schryen aus vollem Mund, was dises für ein ungereimtes Weesen. Sie lehrten offentlich und gründlich, daß dise zwey Planeten von erschaffner Welt zwar an dem Himmel leuchteten, keinesweegs aber unsterbliche Götter, oder Urheber aller Dingen wären; und setzten hinzu, daß jenes, was sie anbetteten nichts als leydige Teufel seyen. Dises in der That zu erzeigen, hatten sie das häuffig-angetrungne Volck um ein kleine Gedult. Hierauf verfügte sich Simon zu der Bildnuß der Sonnen: Judas, zu der Bildnuß des Monds. Alle beede erhebten ihre Stimm zugleich: Simon gebotte der Sonnen, Judas dem Mond, sie solten zeigen, wer in ihnen verborgen lige. Allwo dann zwey Kohlen-schwartze, und Faden-nackete Mohren, in sichtbarlicher Gestalt, hervorgestigen: ein ungeheures Zetter-Geschrey hören lassen: wie ein Blitz entwichen; worunter beede Bilder, und ihre Wägen, in tausend Stuck zerfallen seynd, *Venerab. Beda in Retract. in Act. Ap.*

Auserwählte! Auch von uns Christen werden derley Götter angebettet; nemlich die Sünd. Was einer sündhafft liebet: was einer, mit Hindansetzung des wahren GOttes, liebet, das ist ihm sein GOtt. Also die Schrifft: also die heilige Vätter und Lehrer: also die Vernunfft selbst; wie ich anderemahl schon klar erwisen hab. Was einer sündhafft liebet: was einer, mit Hindansetzung des wahren GOttes, liebet, das ist ihm sein GOtt. Und dises, wie ist es bey uns so gemein? Folglichen wie vil gibt es, auch bey uns Christen, Anbetter der falschen Götter? Dise Götter, dise so schändlich und schädliche Götter möcht ich heut zerstöhret haben. Was gebrauch ich aber, zu Bewerckstelligung meines Vorhabens, für Mittel? Mit Beystand Göt-

licher Gnad, will ich zeigen, was unter disem so lieben Abgott für ein abentheurliches Weesen verborgen lige. Nicht aber wird ich dises zeigen insgemein, und überhaupt, sonder insonderheit; wann nemlich dise Sünd begehe ein von GOtt begnadeter Christen-Mensch. Christus deutet mir hierauf mit denen Worten des Vorspruchs: Si non venissem, & locutus fuissem eis, peccatum non haberent; nunc autem excusationem non habent de peccato suo. Wann ich nicht kommen wär, und mit ihnen geredet hätte, so hätten sie kein Sünd; nun aber haben sie kein Entschuldigung wegen ihrer Sünd. Wer dise Wort nur in etwas bey sich selber erweget, findet gleich, daß Christus da zwischen denen Sünden einen grossen Unterschid gemacht habe. Peccatum non haberent, sie hätten kein Sünd. Excusationem non habent de peccato suo, sie haben kein Entschuldigung wegen ihrer Sünd. Was ist nicht zwischen beeder diser Sünd für ein gewaltiger Unterschid? Und doch ist es immer die alte und ehemahlige Ubertrettung des Göttlichen Gesatzs. Woher kommt dann, daß die einte Sünd, ein Sünd ist: die andere aber ein kleine, ja gar kein Sünd ist? Von der Gnad, welche die Erste empfangen, die Andere aber nicht empfangen haben. Si non venissem, & locutus fuissem, wann ich nicht kommen wäre, und mit ihnen geredet hätte. Nunc autem, &c. &c, Nun aber bin ich kommen: ich hab mit ihnen geredet: ich hab sie gelehrt und unterwisen: ich hab ihnen mein Gnad und Vermögenheit lassen angedeyen; und dessentwegen haben sie kein Entschuldigung wegen ihrer Sünd. Welche Wahrheit dann, uns zu einer heylsamen Wahrnung, in gegenwärtiger Predig wir betrachten; und umständtlich sehen wollen, was grossen Zusatz die Sünd bekomme von der Gnad.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mercklicher Zusatz der Sünd von der Gnad; von der Gnad der Erleuchtung, und von der Gnad der Stärcke. Mercklicher Zusatz der Sünd von der Gnad; von der Gnad der Erleuchtung, ist der erste; von der Gnad der Stärcke, ist der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

In der Natur und Weesenheit einer jeglichen Sünd werden hauptsächlich zwey Ding erforderet; also daß, wann eines aus disen abgehet, oder nicht vollkommen da ist, dasjenige, so wider GOtt, und sein Gebott gethan, geredt oder gedacht wird, entweders gar kein Sünd, oder nur ein kleine ist. Erstlich muß die Sünd geschehen wissentlich: Zum anderen willig. Die Sünd muß erstlich geschehen wissentlich. Das ist: Einer der sündiget, muß also beschaffen seyn, daß ihm bekannt seye, daß er unrecht handle. Die Sünd muß andertens seyn willig. Das ist: Einer der sündiget, muß dasjenige, so unrecht ist, wöllen, begehren; und zwar also, daß alle beede, das Wöllen, oder aber Nichtwöllen, in seiner Willkuhr stehe. Der sündigen will, muß zu dem Verbottnen nicht gezwungen, noch mit Gewalt angehalten werden. Aus Mangel des ersten Stucks, werden offtermahl von der Sünd entschuldiget die junge Kinder, die, aus angebohrner Einfältigkeit, nicht wissen, was Sünd, oder nicht Sünd ist; oder auch jene erwachsne Leuth, die das Unglück haben, an solchen Orthen gebohren zu werden, allwo sie keine Lehrer und Unterweiser haben. Aus Mangel des anderen Stucks, werden zuweilen entschuldiget diejenige, die aus gar zu starcker Anfechtung, menschlicher Schwachheit, und unüberwindlichem Gewalt, vil häßliche Gedancken in dem Gemüth, und vil schändliche Bewegungen in dem Leib, wider ihren Willen, erfahren und empfinden. Ja zuweilen begibt es sich, daß man gar zu der Sünd gezwungen, und angetrungen werde. Von solchen ausserordentlichen Begebenheiten aber nichts zu melden, und insgemein darein zu gehen, sage ich, wir haben, zu Erkanntnuß der Sünd, ein genugsame Wissenschafft; und, zu Vermeydung derselbigen, ein genugsame Stärcke. Und eben darum sage ich auch, daß einer, in so vortheilhafftigen Umständen begangnen Sünd, ein gantz besondere Bosheit zuwachse. Mercklicher Zusatz der Sünd von der Gnad; von der Gnad der Erleuchtung, und von der Gnad der Stärcke.

Der erste Theil.

Mercklicher Zusatz der Sünd; von der Gnad der Erleuchtung.

NOs legem habemus; & secundum legem debet mori. Sagten die Juden ungerechtister Weis *Joan. 19. v. 7.* Wir haben ein Gesatz; und nach disem Gesatz muß er sterben. Aufs allerbillichist und gerechtiste aber können und müssen wir sagen: Wir haben ein Gesatz; und nach

nach disem Gesatz müssen wir leben. Nos legem habemus, wir haben ein Gesatz. GOtt der höchste HErr und Gesatz-Geber, hat mit seinem Göttlichen Finger es selbst auf zwey steinerne Tafflen geschriben. Er hat uns dises durch den Moyses mit gantz deutlicher Stimm ablesen, und verkündigen lassen. Keiner aus uns allen ist, der sagen kan, daß er von disem Gesatz nichts gehört, oder den Innhalt desselbigen nicht verstanden habe. Wir haben, durch die Uberreichung dises Gesatzs, bekommen ein unverfälschte Lebens-Arth, und wahrhaffte Grund-Reglen. Wir wissen, vermög desselbigen, gantz klar, was wir zu thun, und was wir zu lassen; gantz klar, wie wir uns gegen GOtt, gegen dem Nächsten, und gegen uns selber, zu verhalten haben. Dises Gesatz ist ein getreuer Geleitsmann, der an unser Seiten sich stellet, und von allen Gefahren uns retten will. Es ist ein hell-scheinendes Liecht, welches verlangt, uns den Weeg in den Himmel zu zeigen. Es ist jener glantzende Sternen, der uns (Wie vor Zeiten die drey Weisen aus Morgenland) unserem GOtt und HErren sucht zuzuführen. Es ist das Gesatz jene feurige Wolcken-Saul, die uns in diser armseeligen Pilgerfahrt (Wie dort denen Israeliten) unabläßig vorgehet, und uns in das Land der Lebendigen sucht einzuführen.

Solten wir etwann dises Gesatz, oder einige darzu gehörige Geheimnussen, die uns GOtt in dem Alten Testament, entweders unmittelbar, durch sich selber: oder aber mittelbar, durch die Propheten, offenbahret hat, nicht recht verstanden haben, so ist gar vom Himmel gekommen sein Göttlicher Sohn. Diser, da er nicht sichtbar, sonder ein purer Geist ware, hat Mittel gefunden, daß wir ihn mit Augen sehen: mit unseren Ohren hören kunten. Er ist worden ein Mensch, gleichwie wir Menschen seynd; und hat uns, auf dise Weis, einen klaren, deutlich- und verständtlichen Lehrmeister und Unterweiser in allem abgeben wollen. Jam non dicam vos servos, sagt er *Joan. 15.* (Eben ehe das heutige Evangelium anfangt) Jam non dicam vos servos; vos autem dixi amicos. Ich will hinfüro nicht sagen, daß ihr, meine Jünger! Meine Christen! Knecht seyt; sonder ich hab euch genennet meine Freund. Servus nescit, quid faciat dominus ejus. Ein Knecht weißt nicht, was sein Herr thut; seine Geheimnussen seynd ihm verborgen. Wohl aber weißt selbige ein guter Freund, oder gar das Kind. Disen verhaltet man nichts; disen offenbahret man alles. In solchem Ansehen stehet ihr, meine Christen! bey mir. Omnia, quæcunque audivi a Patre meo, nota feci vobis. Alles hab ich euch kundt gethan, was ich von meinem Vatter gehört hab. Ich hab euch gelehrt, wie groß mein Vatter: wie weiß und mächtig mein Vatter: wie herrlich und Ansehens-voll mein Vatter. Gelehrt hab ich euch, wie mein Vatter aller Dingen ein Ursprung, und zugleich ein Zihl und End seye. Wie er alles erschaffen: alles erhalte, regiere und anordne. Wie er alle Menschen so innbrünstig verlange seelig zu machen; und eben darum verdiene, daß sein heiligister Will vollzogen, und seine Gebott auf das genauiste gehalten werden.

Ja gesetzt, wir solten den Vatter nicht verstanden: den Sohn weder gesehen, weder gehört haben, so ersetzte doch disen Abgang überflüßig die Gnad des Heil. Geists, als welcher uns ein so grosse Erkanntnuß eingegossen, Krafft welcher wir leicht das Gute von dem Bösen unterscheiden; und, was zu thun, wissen können. Creavit illis scientiam spiritus, stehet geschriben *Eccli. 17. v. 6.* sensu implevit cor illorum: & mala & bona ostendit illis. Er hat ihnen erschaffen die Wissenschafft des Geists: er hat ihr Hertz erfüllet mit Verstand: er hat ihnen Böses und Gutes gezeigt; durch das Gewissen nemlich. Das Gewissen, sagt der Heil. Chrysostomus *Homil. 17. in Gen.* Das Gewissen stehet immerdar wider die Sünd: es stellet ihr Grösse vor Augen, und bestreittet sie. Non licet, (Schreyt es überlaut, da die Sünd im Anzug ist; und dise der menschliche Will aufnehmen will) Es ist nicht erlaubt. Es kan und darff nicht seyn. Es ist verbotten. Es ist Sünd. Und wird der Vatter niemahlen so deutlich dem Kind: der Prediger, dem Zuhörer: der Beicht-Vatter, seinem Beicht-Kind, zureden; wie deutlich das Gewissen zuredet dem Menschen, und ihne wahrnet vor der Sünd. Wann nun, alles dises ungeachtet, er dise Sünd dannoch erwählet: mit so grosser Erkanntnuß der Bosheit, sündiget, und also, vorsetzlicher Weis, sündiget; wer wird doch sagen, was mercklichen Zusatz hievon die Sünd bekomme?

Bey Jeremia *32. v. 30.* beklaget GOtt sich also: Erant filii Israel, & filii Juda inter facientes malum in oculis meis. Es waren die Kinder Israel, und die Kinder Juda unter denen, die Böses thaten in meinen Augen. Die Sibentzig Dollmetschen lesen also: Erant soli, facientes mala in oculis meis. Die Kinder Israel, und auch die Kinder Juda, waren allein, so da in meinen Augen Böses gethan. Geliebtiste! Wie schicket sich das zusammen: Erant inter facientes mala? Die Kinder Israel waren unter denen, die Böses thaten? Und: Erant soli facientes mala? Sie waren allein, die Böses thaten? Waren sie unter anderen, so waren sie nicht allein? Waren sie allein, so waren sie nicht unter anderen? Da hat sich zugetragen jenes, was sich mehrmahlen zutragt, wann ihrer vil mit einander singen, oder schreyen. In diser Begebenheit, des Schreyens oder des Singens nemlich, seynd ihrer zween oder drey, welche so gar laute Stimmen haben, daß sie über alle heraus gehöret werden. Obschon da, auch von denen anderen, gesagt wird, daß sie mitsingen; so werden doch dise allein erkennet und gehört, wegen ihren so gar starck vortringenden Stimmen. Ein solche Bewandtnuß (Sagen die Sibentzig) hatte es da mit der Sünd der Kinderen Israel und Juda. Diser ihr Sünd schrye unter der Sünd der übrigen so laut gen Himmel, daß sie allda allein gehöret wurde. Erant soli facientes mala. Sie waren allein, die Böses thaten. Und das von darum; dieweilen sie, als auserwählte Kinder GOttes, von der Sünd die gröste Erkanntnuß hatten, und ihnen die Bosheit derselbigen

keinesweegs verborgen seyn kunte. Ein gantz gleiche Beschaffenheit hat es auch mit unserer Sünd. Seye es, daß die Heyden, die Juden, die Türcken und andere Irrglaubige zugleich mit uns Catholischen sündigen; so überschreyen doch unsere Sünden die ihrige alle dergestalten, daß sie darvor gleichsam nicht gehört werden. Dann, wegen dem austrucklichen Göttlichen Verbott: wegen der grossen Wissenschafft, die wir von Göttlichen Dingen haben, wird unser Sünd gleichsam allein ein Sünd. Supra modum peccans peccatum, wie der H. Paulus *ad Rom. 7. v. 17.* sagt: Sie wird ein überaus sündhaffte Sünd. Gleichwie es dort *1. Reg. 2. v. 17.* von der Sünd der rechtglaubigen Kinderen des Hohen-Priesters Heli geheissen: Erat ergo peccatum puerorum grande nimis coram Domino. Es war also die Sünd der Knaben sehr groß vor dem HErren; dieweil sie nemlich, als Priester-Kinder, das Göttliche Gebott und Verbott aufs allerbeste wußten. Eben also wird die Sünd eines jedwederen Rechtglaubigen vor GOtt dem HErren mit einem gantz besonderen Zusatz angeschriben stehen; alldieweil er von seinem Gesatz, zu Vermeydung derselbigen, so klar und austrucklich ist angehalten worden. Und ist, wie der H. Thomas *1. 2. Q. 6. A. 1.* und anderwärtig, lehrt, kein Zweiffel, daß die Sünd nicht um so vil grösser seye, mit wie vil grösserer Erkanntnuß der Boßheit sie begangen wird. Und eben darum wird ein solche Sünd auch mit einer weit gemeßneren Straff angesehen werden, als ein jedwedere andere.

Als Moyses gantz nahe bey dem Todt war, trug er, und schribe fleißigist zusammen alles, was GOTT befohlen, und jemahlen gebotten hatte. Sodann gab er dises Gesatz geschribner denen Prieseteren von dem Stammen Levi, und allen Aeltisten in Israel; und befahle ihnen ernstlich, daß sie zu gewiser Zeit, benanntlich am Fest der Lauber-Hütten, alles Volck in gantz Israel zusammen ruffen, und dann in Gegenwarth dessen gesagtes Gesatz-Buch ablesen solten. Alle, sagte Moyses, sollen es anhören. Männer, und Weiber, Kinder und Fremdling. Ut audientes discant; & timeant Dominum DEum vestrum. Auf daß sie es hören und lernen; auch den HErren eueren GOtt förchten. Als Moyses mit seinen Befelchen, und mit Verfertigung des Gesatz-Buchs an ein End gekommen, gebötte er (Wie die Schrifft *Deut. 31.* fortfahret) denen Leviten also: Tollite librum istum, & ponite eum in latere arcæ fœderis Domini DEI vestri; ut sit ibi contra te in testimonium. Nehmet das Buch dises Gesatzes, und leget es an die Seiten der Archen des Bundes des HErren eueres GOttes; daß es daselbst ein Zeug seye wider dich. Und was ist das geredt, grosser Prophet? Das Gesatz-Buch ist ja ein Buch und Begriff so viler theuren Versprechungen GOttes? Es ist das Buch, in welchem du, aus dem Göttlichen Mund heraus, verzeichnet hast, wie man GOtt gefallen: wie man das Leben anstellen: wie man die Sitten reguliren: wie man die rechte Straß gen Himmel antretten soll? Es ist das vilwerth- und gebenedeyte Buch, welches nicht anderst anzusehen, als ein wahrer Pfand-Schilling der inneristen Freundschafft GOttes, und seiner Vätterlichen Liebe; und du nennest es nun einen Widersacher? Du gebietheſt, daß es, als ein Zeug wider das rechtglaubige Volck, soll aufbehalten werden: Ut sit ibi contra te in testimonium? Geschickte und hocherleuchte Männer haben je und allzeit einhelliglich darfür gehalten, die Bürgerliche Satzungen und Gebott seyen ein gantz besondere Gaab, und ein Fund der Götter; wie kommt es dann, daß du das Gesatz GOttes selbst in einen Zeugen der Verdammnuß verwandlen willst?

Dise Frag kan leicht aufgelößt, und der Zweiffel ohnschwährlich erörtheret werden. Freylich ist das Gesatz GOttes was theures, was vilwerthes, was unschätzbares; aber wie Salomon *Proverb. 6.* sagt: Allein denen Gehorsamen, und sich wahrhafftig um dessen Bewerckstelligung Bestrebenden. Denen Faulen, Schläffrigen und graden Weegs darwider Lebenden hingegen wird es ein Zeug, ein Ankläger und strengster Richter. Mit einer Richtschnur kan man das Grade sowohl, als das Krumme abmessen; weil sie mit ihrer unfehlbaren Richtigkeit, die grade und ungrade, die rechte und unrechte Linien, klar unter Augen legt. Gleichwie nun ein gottseeliger Mann sich billich des Göttlichen Gesatzes rühmet, und auf dises all sein Vertrauen setzt; dann er gebraucht sich dessen als einer Richtschnur eines unsträfflichen Lebens, als eines Anführers zu allem Guten; also hat hingegen der Gottlose, welchen dises Gesatz auf keine Weis zu der Gebühr bringen kan, billiche Ursach, warum er sich hievon förchten soll. Esto consentiens adversario tuo cito, sagt der Heyland *Matth. 5. v. 25:* dum es in via cum eo. Sey bald willfährig deinem Widersacher, dieweil du noch auf dem Weeg bist. Unter welchem Widersacher vortreffliche Schrifft-Ausleger eben das Göttliche Gesatz wollen verstanden haben. Und nennet also der Heyland selbst das Gesatz einen Widersacher; alldieweilen, so man selbigem, auf dem Weeg dises sterblichen Lebens, nicht getreulich gehorsamet, vor dem himmlischen Vatter hieran einen scharpfen Ankläger man haben wird. Dises lehret gantz klar der H. Paulus, da er *ad Rom. 2. v. 12.* also sagt: Quicunque sine lege peccaverunt, sine lege peribunt; & quicunque in lege peccaverunt, per legem judicabuntur. Welche ohne Gesatz gesündiget haben, werden ohne Gesatz verlohren werden; und welche im Gesatz gesündiget haben, werden durch das Gesatz verurtheilt werden. Die allerstattlichiste Prob dessen aber, was nun abgehandlet wird, haben wir *Joan. 5. v. 45.* allwo Christus zu denen Juden, die sich des Göttlichen Gesatzes ungemein rühmeten, also spricht: Nolite putare, quia ego accusaturus sim vos apud Patrem. Ihr sollet nicht vermeynen, daß ich euch bey dem Vatter verklagen werde. Est qui accusat vos, Moyses, in quo speratis. Es ist einer, der euch verklagen wird, Moyses, auf welchen ihr hoffet. Dise Juden, wie *Matth. 3.* zu sehen, rühmten sich höchlichen, daß sie vom Abraham abstammeten, und

hätten das Gesatz, welches GOtt Moysi gegeben hatte; diser Ursachen halber zogen sie sich selbst allen anderen Völckerschafften vor, und verachteten selbige. Sie lebten aber darbey in allerhand Sünden und Lasteren. Sie folgten weder ihrem grossen Vatter Abraham nach, in dem Gehorsam: noch hielten sie die Gebott ihres vortrefflichen Gesatz-Gebers Moyses; und eben darum sprach der HERR nicht unbillich, daß der Moyses ihr Ankläger seyn werde; da sie doch (Von falscher Meynung, und allzugrosser eignen Liebe betrogen) darfür hielten, daß sie von ihm wurden handgehabet und beschützet werden. Aus welchem genugsam erhellet, wie gewaltig das Gesatz wider den Christen stehen, und was besonderen Zusatz seiner Sünd es geben werde.

Das allerbeweglichiste aber befindet sich *Joan. 3. v. 19.* Allda laßt unser HErr und Heyland sich vernehmen folgender nachdencklichen Worten: Hoc est autem judicium, quia lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem, erant enim eorum mala opera. Das ist das Gericht; daß das Liecht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsternussen mehr, dann das Liecht; dieweil ihre Werck bös waren. Hoc est autem judicium. Das ist das Gericht. Durch welche Wort der Heyland nichts anders hat sagen wollen, als die vornehmste und Haupt-Ursach der Verdammnuß eines Christen werd seyn das himmlische Liecht, die Gnad der Erleuchtung, die ihm aufgegangen ist. Hoc est autem judicium. Das ist das Gericht; dise Erleuchtung wird ihm den Hals brechen, und ihn unglückseeliger als einen Heyden machen. Und diser Ausspruch ist ein Ursach, warum auch die heiligste Männer das Gericht so sehr geforchten haben. Wiewohlen sie sich keiner Todt-Sünd schuldig wußten, so förchteten sie sich doch, daß GOtt, wegen diser Gnad der Erleuchtung, ein gantz besondere Rechnung von ihnen forderen wurde. Welches den Heil. Thomam also getriben und bewegt, daß er *1. 2. q. 73. a. 8.* und *89. a. 5.* abermahl *2. 2. q. 10. a. 3.* sagte, die Unglaubige werden in der Höll, um ihrer Sünden willen, mit weit geringerer Straff gepeiniget werden, als die Glaubige; und das wegen dem hellen Liecht, welches denen Glaubigen angezündt: wegen dem klaren und deutlichen Gesatz, welches ihnen gegeben worden.

Wir wissen alle, wer am tieffisten in dem Höllen-Abgrund lige, und allda die gröste Peynen leyde; nemlichen der Lucifer, jener vormahlen gröste und vortrefflichiste Engel. Was mag ihn aber dahin gestürtzt haben? Sein grosse Wissenschafft, sein vollkommuiste Erkanntnuß, die er hatte von der Sünd. Plenus decore & sapientia, heißt es *Ezech. 28. v. 12.* Er war mit Zierd und Weisheit angefüllt. Er war begabt mit vollkommnister Erkanntnuß der Hochheit GOttes: Er sahe Sonnen-klar, wie billich es seye, daß ihm alle Geschöpf den Gehorsam leisten. Er hatte einen mit allen Wissenschafften ausgezierten Verstand, und sahe dann die Bosheit der Sünd gantz lebhafft vor sich. Plenus decore & sapientia. Er ward mit Zierd und Weisheit angefüllt. Weil er aber, dessen ungeachtet, doch gesündiget, sagt von ihm der Heil. Bernardus: In momento, in ictu oculi præcipitatus est. So ist er urplötzlichen, in einem eintzigen Augenblick, aus dem Himmel verstossen, und in den Abgrund aller Peinen hinunter gestürtzt worden. Wie nemlichen die ewige Weisheit *Luc. 12. v. 47.* sagt: Servus, qui cognovit voluntatem domini sui, & non fecit, plagis vapulabit multis. Der Knecht, der seines Herren Willen weißt, und nicht thut, wird mit vilen Streichen geschlagen werden.

Freylich hatte Paulus, wie wir wissen, grob und schwärlich gesündiget. Er hat aber bey GOtt leichter Dingen Gnad und Barmhertzigkeit erlangt. Warum? Dieweil er aus Unwissenheit gesündiget hat. Hören wir ihn aber selber reden. Blasphemus fui, lauten seine Wort *1. Tim. 1. v. 13.* Blasphemus fui, & persecutor, & contumeliosus, sed misericordiam DEI consecutus sum; quia ignorans feci, in incredulitate. Ich bin gewesen ein Läsierer, und ein Verfolger der Kirchen, und ein Schmäher, mir ist aber von GOtt Barmhertzigkeit widerfahren; dieweilen ichs unwissend gethan hab, im Unglauben. Sehet, Auserwählte! Die Unwissenheit war ein Schildt, welcher Paulum vor der Göttlichen Straff-Ruthen bedeckt. Sein Unglauben und würckliches Judenthum war ein Ursach, warum er gantz leicht Verzeyhung erhalten hat. Was wird aber euch Auserwählte vor dem Gericht GOttes einstens bedecken und beschützen? Was werdet ihr, zu Beschämung euerer Sünd, vorwenden können? Werdet ihr auch sagen dörffen: Ignorans feci? Ich habs unwissend gethan? In incredulitate feci? Ich habs im Unglauben gethan? Werdet ihr sagen dörffen, Ihr habet geflucht und geschwohren, aus Unwissenheit? Ihr habet GOtt und die Heilige gelästeret, aus Unwissenheit? Ihr habet Sonn- und Feyrtäg entheiliget, aus Unwissenheit? Ihr habet betrogen, geraubt und gestohlen, aus Unwissenheit? Ihr habet die Elteren, geistlich- und weltliche Obrigkeit, entunehret, beleydiget, beschimpfet, aus Unwissenheit? Ihr habet Unzucht getriben: Ehebrüch, stumme und Sodomitische Sünden begangen, aus Unwissenheit? Soltet ihr anderley kalte Entschuldigungen auch nur gedencken wollen, so wurden wider euch aufstehen die Prediger, die Christenlehrer, die Beicht-Vätter, die geistliche Bücher, die innerliche Einsprechungen, das Gewissen, das gantz klare Göttliche Gesatz selbst; und wurden euch auf einmahl überweisen, daß ihr freywillig, wohl bedacht, mit aller erforderlichen Wissenschafft und Erkanntnuß, gesündiget habet.

Und eben darum, O, wie wird euch einsmahl ergehen! Ihr höret immerdar die Göttliche Stimm. Täglich erschallen in eueren Ohren die Lehren und Unterweisungen der Dieneren GOttes. Sie tragen euch vor, und legen euch aus das Göttliche Gesatz: sie erklären euch euere Pflichten. Sie ruffen euch von denen Lasteren

ab,

ab, und laden euch ein zu aller Gerechtigkeit. Sie stellen euch vor Augen die ewige Belohnung; und halten euch vor (Falls ihr euerer Obligenheit nicht nachlebet) die allerempfindlichiste, und ewige Straffen. Wann ihr aber hieran euch gantz nicht kehret: Wann ihr euere Ohren mit einer dicken Haut oder Schwillen, freywilliger Weis, also überziehet, daß allda nichts eingehen kan. Wann ihr allen heylsamen Rath verachtet: alle liebvätterliche Erinnerungen in Wind schlaget: so gar das Göttliche Gebott selbst auswehet, und wider dises gantz muthwillig sündiget, mein! Was wird geschehen? O, der Verantwortung, O, der Straff, welche ihr, durch ein solches frevelhafftes Thun, euch auf den Hals ladet: Der Heil. Petrus *2. Petr. 2. v. 21.* sagt; Es wär vil besser für sie, daß sie den Weeg der Gerechtigkeit niemahls erkennet hätten. Durch welche Wort der grosse Apostel zu verstehen geben will, daß euer Stand, unglückseelige Christen-Menschen! vil schlimmer seye, dann jener der Türcken und Heyden. Von darumen; dieweilen euere Sünden, keine Sünden der Unwissenheit, sonderen Sünden der höchst-sträfflichen Bosheit; freywillige Sünden: wohlbedächtliche Sünden: mit allem Fleiß, und fürsetzlicher Dingen vollbrachte Sünden seynd. Sünden, von denen man keineswegs, wie von denen Sünden der Creutzigeren Christi, sagen kan: sie wissen nicht, was sie thun; sonder im Gegentheil: sie wissen nur gar zu wohl, was sie thun. Und wohin dann mit disen Sünden? Wohin mit denen Verwürckeren derselbigen? Ich hab es oben schon gesagt, und weiß ich kein Zuflucht-Orth. Als GOtt in dem alten Testament, Versöhnungs-Opfer für die Sünd, oder gewisse Zuflucht-Städt, verordnete, setzte er jederzeit hinzu, Es seye für diejenige angesehen, die aus Unwissenheit, aus Unachtsamkeit, aus Unbesunnenheit, werden gesündiget haben. Man lese *Levit. 4. & 5. & 22. Num. 15.* Und wohin dann mit euch, Christen-Menschen! Mit euch, die ihr sündiget mit Vorbedacht? Die ihr sündiget mit genugsamer, ja gantz klaren Wissenschafft? Ich weiß kein anderes Orth, als jenes, welches oben der hocherleuchte Lucifer bezogen hat; so da ware und ist, ein recht tieffe Höll.

Der andere Theil.

Mercklicher Zusatz der Sünd von der Gnad der Stärcke.

Es ist kein Volck unter der Sonnen so groß, welches seine Götter also nach bey sich habe, als nach wir Römisch-Catholische Christen bey uns haben unseren GOTT. Und eben darum ist auch unter der Sonnen kein Volck, welches mit Gnaden also angesehen werde, gleichwie wir angesehen und gestärckt werden von unserem GOtt. Dises seynd lauter Glaubens-Wahrheiten; und bedörffen keiner weiteren Proben nicht. Die andere Völckerschafften alle insgesamt, so sie mit uns verglichen werden, seynd gleichsam schwache und unkräfftige Kinder, welche, auf den ersten Anfall der Versuchung, zu Boden ligen; wir aber seynd jene gestandene Männer, ja jene der Höllen selbst erschröckliche Risen, die (So wir wollen) alles können. Dise Gnaden ertheilt uns unser HErr und GOtt unsichtbarlicher weis immerhin, und auf tausenderley Arth; sonderbar aber, da uns mitgetheilt werden die Hochheilige Sacramenta. Da werden wir von der Göttlichen Gnad gantz getruncken: wir werden wider unsere Feind ausgerüstet: mit Waffen versehen: gehärtet und gestärckt. Und können wir dort, in Krafft derselbigen, mit einem Heil. Paulo kecklich sagen und fragen: Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsaal, oder Angst? Hunger oder Blösse? Gefahr? Verfolgung? Schwerdt? In disem allem überwinden wir; um dessen willen, der uns geliebet hat. Ich bin vergwißt, daß weder Todt noch Leben: weder Engel, weder Fürstenthum, weder Kräfften: weder gegenwärtig-noch zukünfftiges: weder Stärcke, weder Höhe noch Tieffe, noch einige andere Creatur, uns wird scheiden können von der Liebe GOttes, *ad Rom. 8. v. 35. &c.* Ich kan alles (Können wir, auch mit dem mindisten Grad diser Gnad, wider allen Anfall der Sünd, disem Heil. Apostel *ad Phil. 4. v. 13.* nachsprechen:) Ich kan alles in dem, der mich stärcket. Ich kan die Anfechtung gantz wüttig wider mich anprellen sehen. Ich kan sie sehen, mit all ihrem Gewalt anhalten. Daß sie aber mich zu Boden werffe, mich bewältige, das kan und werd ich ewiglich nicht sehen. Ich kan alles in dem, der mich stärckt.

Wann wir aber diser Stärcke nicht mitwürcken. Wann wir nicht einmahl Hand anlegen, geschweigens bis auf das Blut kämpfen wollen. Wann wir unserem Widersacher uns gantz nicht widersetzen: ihm selbst entgegen gehen: ihm die Waffen, mit denen er uns bestreite, in die Händ geben: zu ihm uns schlagen: mit ihm, durch unsere Sünden, anfangen denjenigen zu bestreiten, der uns so vile Gnaden mitgetheilet, und zu dem Sig so vortheilhafftig ausgefertiget hat; Wer will beschreiben, was grossen Zusatz auch daher die Sünd bekomme? Wer aussprechen, wie schimpflich und schmertzlich es dem Ausspender diser Gnaden fallen müsse? Geliebtiste! Wir müssen uns nicht einbilden, als ob dise Gnaden nur ungefähr uns zukommen, oder als ob unser Heyland selbige zum hinwerffen habe. Sie werden uns mitgetheilt, aus sonderbahrer seiner Liebe, Vorbedacht, und Erbarmnuß. Sie haben ihn zumahlen auch vil gekostet; all sein Blut, sein heili-

gistes Leben, seinen allerbitteristen Todt. Dises ist die Quell, aus welcher die Gnaden herfliessen: das ist der Schatz-Kasten, aus dem sie hergenommen werden. Wann wir sie nun gantz fruchtlos dahin fallen lassen, und selbiger gantz kein Sorg tragen, so ist es ja nicht anderst möglich, als daß es dem Lieb-vollen Ausspender tieff zu Hertzen dringen, und ihne höchlich beleydigen müsse. In vacuum, beklagt er sich in solchem Fall *Isai. 49. v. 4.* In vacuum laboravi: sine causa, & vane, fortitudinem meam consumpsi. Ich hab mich umsonst bemühet: ohne Ursach, und vergeblich, hab ich meine Kräfften daran gewendet. Alles hab ich gethan, alles gelitten, damit ich meinem Volck aufhelffen möchte. Alle Tröpflein Blut hab ich aus meinen Aderen mir herauspressen lassen, auf daß ich ihm anrichtete ein Gnaden-Bad. Ich bin schwach worden: ich bin unkräfftig worden: ich bin getödtet worden; zu keinem anderen Zihl und End, als daß dises mein Volck mit der nothwendigen Stärcke versehen wurde, und mit diser den Teuffel besigete. Nun aber ist alles vergebens; Mein Blut wird ausgeschütt, und mit Füssen getretten: Die anerbottne Hülffs-Mittel werden ausser Acht gelassen: die erworbene Gnaden erreichen ihren Endzweck nicht. In vacuum laboravi: sine causa, & vane, fortitudinem meam consumpsi. Ich hab mich umsonst bemühet: ohne Ursach, und vergeblich, hab ich meine Kräfften daran gewendet.

Kein Mensch hat jemahlen gegen dem anderen Menschen sich so gutthätig erzeigt, als wie sich gezeigt hat der David gegen dem Saul. David hat den Saul und all sein unterhabendes Volck, von den Philistäeren und dem grausamen Risen Goliath, erlediget. David hat den Saul, wann er von dem bösen Geist ist geplagt worden, mit seiner Harpfen gestillet, und wider ruhig gemacht. David hat hernach des Sauls Kriegs-Heer wider die Feind des Vatterlands glorwürdig angeführt: Leib und Leben für den Saul in Gefahr gesetzt. Wie hat aber der Saul einem David solches vergolten? Höret! Er hat öffters sein Lantzen gegen ihm grimmiglich geworffen; und gedacht, ihn umzubringen. Er hat ihn mehrmahl wollen fangen lassen. Er hat ihn also flüchtig gemacht, daß er im gantzen Königreich nirgends sicher gewesen; ja so gar in der Fremde sich hat verbergen müssen. Dises alles ungeacht, hat doch David gegen dem Saul sich niemahl feindlich erzeigt; sonder ist gegen ihm allzeit in aller Sanfftmuth, Demuth und Gedult verfahren. Wann er ihn auch in Händen gehabt: wann er ihn hätte schädigen, ja gar tödten können, so hat er ihm liebreich verschonet. Was David gethan dem Saul, das hat der Sohn Davids gethan uns Christen-Menschen. Unsertwegen hat er angenommen die menschliche Natur, samt allen Gebrechlichkeiten; ausgenommen die Sünd. Unsertwegen hat er ein armes, schlechtes, verächtliches Leben geführt, bis in die dreyßig Jahr. Unsertwegen hat er von dem Stall, bis ans Creutz, unaufhörlich gelitten; und ausgestanden jenes, was ein Welt-grosses Buch nicht einschliessen wurde. Unsertwegen ist er am Stammen des Heil. Creutzes gestorben. Er hat uns von dem bösen Geist ledig gemacht. Er hat überwunden unseren grösten Feind, den höllischen Goliath. Er hat geschlagen die Welt, das Fleisch, und den Teuffel. Er hat uns über sie also meister gemacht, daß, wann wir nur sein Göttliche Gnad brauchen wollen, sie uns keineswegs mehr schaden können. Mit was Danck vergelten wir ihm aber ein so grosse Wohlthat? Mit jenem, mit welchem dem David Saul die seinige vergolten hat; ja wir gehen auf ihn los mit einer vil schärpferen Lantzen. Die Sünd ergreiffen wir; mit diser wagen wir einen Anlauff auf das Lieb-volle, und gegen uns so gndeige, Göttliche Hertz. O, Sünd, wer wird dich begreiffen: unendlich grosse Sünd, wer wird deiner Bosheit doch auf den Grund kommen können! *Psalm. 54. v. 13.* Gibt GOtt genugsam zu verstehen, wie auf ein besondere Weis empfindlich ihm solche Sünd falle; dann er spricht also: Wann mein Feind mich gelästeret, mir geflucht hätte, so hätte ichs ja wohl gedultet. Wann ein Araber, ein Jud, ein Heyd mich beleydiget, fallt mir die Unbild und die Schmach nicht so empfindlich; anerwogen von einem Feind man nichts, als Feindseeligkeiten zu gewarten hat. Daß aber ein solches thue ein Christ, ein Römisch-Catholischer, ein Kind der Kirch; ein solcher, den ich aus rechtglaubigen Elteren habe lassen gebohren werden: den ich in dem Heil. Tauff, geheiliget: in der Firmung, mit dem Heil. Geist erfüllet: in der Buß, so offt mit meinem Blut gewaschen: in denen Predigen, mit meinem Wort gespeiset: in dem H. Abendmahl, mit meinem Leib (Ich rede mit Tertulliano) gemästet: mit meinen Liechteren erleuchtet: mit so viien, und gantz besonderen Gnaden, beschencket und gestärcket hab; daß diser mich beleydiget, das fallet mir sehr empfindlich, und kommt mir bereits unerträglich vor.

Und saget da nicht, Christliche Zuhörer! Ihr begehet bey weitem nicht so grosse, und abscheuliche Sünden, als die die Heyden und Unglaubige; und derowegen werde euch ja GOtt keineswegs, wie diser, ansehen. Dann ich sage und widersetze, daß GOtt an einem Christen höchlich empfinde jenen Fehler, zu welchem er bey einem Heyden durch die Finger sehe. Dises erkläre ich mit einer herrlichen Stell 2. *Reg. 6.* Oza gieng neben dem Wagen daher, auf dem die Arch GOttes lage. Weil nun die angespannte Ochsen strauchleten, und Oza förchtete, es möchte der Wagen gar über und über gehen, folglichen die Arch zu Boden fallen; so streckte er die Hand nach diser aus, sie zu halten. Dises aber sahe GOtt so übel an, daß er den Oza an der Stell mit dem gähen Todt gestrafft hat. Und warum das? Die Philistäer haben mit diser Arch kurtz zuvor ein gleiches ja vil ein mehrers gethan. Sie haben sie angerührt: auf einen Wagen geladen: denen Israeliten auf disem selbige zuruck geschickt; ist ihnen aber dabey gantz nichts Leyds widerfahren. Und warum ergehet es nun also streng dem guten Oza? Antwort: Die Philistäer waren Unglaubige; Oza aber war ein rechtglaubiger Israelit. Aus welchem wir erlernen,

daß

daß jenes, was denen Heyden, denen Türcken, den Juden, und anderen ausser der Kirchen GOttes, mehrmahlen ungestrafft hingehe, bey uns Catholischen, wann wir es ihnen wollen nachthun, um ein gutes höher angesehen, und folglichen auch abgestrafft werde. Je heiliger unser Gesatz: je grösser die Gnaden; je grösser soll auch seyn die Sorg, selbigen nachzuleben. Cui multum datum est, multum quæretur ab eo, spricht Christus *Luc. 12. v. 48.* Dem vil ist gegeben worden, von disem wird auch vil geforderet werden. Und werden dann da an uns Christen wahr gemacht werden die Wort *Sap. 6. v. 7.* Potentes potenter tormenta patientur. Die Mächtige werden mächtig Pein leyden.

Christliche Zuhörer! Ey, so handlen wir nicht so unvorsichtig. Oeffnen wir die Augen: sehen wir, was wir thun: platzen wir nicht blinder Dingen in die Sünd hinein; sonderen kundtschafften wir vorhero alles wohl aus. Sehen wir, wie klar und austrucklich sie GOTT verbotten habe. Sehen wir auch, was Mittel und Weeg, dise leichter Dingen zu vermeyden, er uns an die Hand gegeben habe. Und gedencken wir, mit was Augen er uns einsmahl ansehen werde, wann wir nichts desto weniger, gantz frey und ungescheut, ohne eintziges Bedencken, in dise Sünd hinein platzen. Die wilde und unglaubige Völckerschafften werden ewiglich in der Höll gepeiniget werden, um des natürlichen Gesatzes willen. GOTT hat ihren Gemütheren eingetruckt ein gewisse tinnpere Erkanntnuß, was recht, und nicht recht seye. Handlen sie nun darwider, so gehen sie deswegen mit Leib und Seel verlohren. Und wir, Christliche Zuhörer! Sollen nicht an allen Glideren zitteren, da wir eines Theils sehen, wie wir, neben disem natürlichen Gesatz und Antrib, so vil Hülffs-Mittel zur Gerechtigkeit, und zu Würckung unseres Heyls, empfangen haben; anderen Theils aber sehen und bedencken, wie wir unser Leben so gar nicht darnach einrichten? Es ermahnet uns täglich das Liecht der Natur: es unterrichtet uns der allgemeine Christliche Glauben: es lehren uns die Evangelische Parablen: es unterweisen uns unzahlbare Bücher der Propheten, der Apostlen, der Kirchen-Lehreren. Es ermahnet uns täglich zu aller Gottseeligkeit unsere liebe Mutter die Kirch. Zu disem stossen und kommen so vil herrliche Beyspihl, nicht nur allein der Heiligen, sonder auch unseres Erschöpfers, Heylands und Seeligmachers; so vil Heilige Sacramenta, die zur Artzney unserer Schwachheit eingesetzt seynd; so vil innerliche Bewegungen des H. Geists, der allzeit an der Thür unseres Hertzen stehet, und klopfet. Das seynd Gnaden, das seynd Freyheiten, deren sich kein Volck, dann die Christen allein, rühmen kan. Belangend die Heyden, so seynd sie des Liechts des wahren Glaubens beraubt. Sie haben nichts, wormit sie sich zur Gerechtigkeit aufmuntern mögen. Sie wissen nichts, von dem zukünfftigen Leben: nichts, von dem letzten Gericht: nichts, von der Gottlosen ewigen Straff: nichts vom Lohn, Ehr, Preyß der Gottseeligen. Wo nun kein Glauben, kein Hoffnung, kein Liebe diser Dingen ist, dort ist folglich das Gemüth zum Dienst der Gerechtigkeit, und aller Tugend, faul, langsam und schwach. Und folglichen seynd alle, die in disen Finsternussen leben und sündigen, unsträfflicher; und werden, wiewohl nicht durchaus, und der gantzen Straf, doch einem guten Theil derselbigen entgehen. Sie werden etwas merckliches, nemlich den Abgang so viler und so grösser Gnaden, vorzuwenden haben. Belangend die Juden, so waren sie freylich von ihrem Gesatz zur Gerechtigkeit angewisen; es kunte aber dises schwache Gesatz ihnen die Gerechtigkeit nicht mittheilen. Ja, wie der Heil. Paulus *ad Rom.* 7. lehret, so ware es, durch so manicherley Verbott, denen Schwachen ein Ursach zur Sünd. Und werden also alle Völckerschafften der Welt bey dem Gericht etwas vorbringen können, mit dem sie ihre Sünden und Missethaten, wiewohl nicht gäntzlich, jedoch zum Theil, erleichteren mögen. Wir aber, die wir nicht nur allein mit allen disen Gnaden, zur Nothdurfft, sonder auch zum Uberfluß, angesehen werden, was werden wir wohl dem strengsten Richter, der die Rechnung auch bis auf den letzten Heller forderen wird, antworten und sagen können? Was erhebliche Ursachen unser Faul- und Nachläßigkeit werden wir mögen vorwenden? Vor allem: mit was werden wir unsere erschröckliche Sünden und Laster mögen beschönen? Nichts ist zu ersinnen, mit was wir uns möchten aushalfteren. Alles ist obhanden, was nur immer den Handel schlimm machen, und die Bosheit auf das höchste bringen mag.

Der Beschluß.

NAchdeme nun, wie wir im Eingang verstanden, die Innwohner gesehen, was scheutzliche Götter sie angebettet. Nachdeme sie gesehen, was häßliche Mohren in der guldenen Sonn, und in dem silbernen Mond gelegen, was geschahe? Alle verfluchten die bisherige Götter einhellig: alle kehrten sich mit gröster Freud zu dem wahren GOTT; und zoge dises Gesicht nicht nur in selbiger Stadt, sonder in gantz Persien einen so grossen geistlichen Nutzen nach sich, welcher unbeschreiblich. Ach! Daß auch das heutige Gesicht, die heutige Vorstellung, zum wegist bey meinen Zuhöreren, ein gleiches vermöchte! Ach! Daß sie den Schluß machten, die Sünd, die schändliche Sünd, welche von der Gnad der Erleuchtung und von der Gnad der Stärcke einen so grossen Zusatz bekommt, aufzugeben, und lebenlänglich auf das äusseriste zu verfolgen. Wohlan dann, Auserwählte! Machet euch auf wider dises Abentheur. Bestreittet und bekämpfet es. Zeiget eueren Helden-Muth; und leget die Christliche Waffen ehender nicht nider, bis daß ihr das Feld erhalten habt. Solte dises Abentheur fort leben: solte es auch fürohin

euch beherrschen, O, wie übel stünden euere Sachen, und wie ein bedaurliche Endschafft wurden sie nehmen! So lieb euch dann das Heyl und die Seeligkeit, so widersetzet euch, und widersetzet euch aus allen eueren Kräfften. Verfüget euch mit Simone, zu der Sonnen; betrachtet, was grosse Klarheit und Erkanntnuß ihr habet von der Sünd. Verfüget euch mit Juda zu dem Mond; betrachtet die Gnaden und himmlische Einfluß, die euch umgeben; und saget mit Mund und Hertzen, daß bey solcher der Sachen Bewandtnuß euch unmöglich seye, fürohin mehr ein Sünd zu begehen,

Amen.

An dem Fest der Heil. Apostlen Simonis und Judä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Beschaffen- und Nutzbarkeit der Liebe des Nächsten.

Vorspruch.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem.

Das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, Joan. 15. V. 17.

Eingang.

UNter jenen vortrefflichen Redneren, welche bis anhero Franckreich gesehen und bewunderet hat, finde ich sonderbar einen, der auf gegenwärtiger deutschen Cantzel billichist soll eingerucket werden. Diser Redner ware von einer solchen Krafft, Gewalt und Würcksamkeit: alle seine vorgetragne Ding waren so mächtig und anzügig, daß er alles, was er nur immer wollte, ohne eintzige Beschwehrnuß und gleich, erlangen kunte. Wessentwegen dann Franckreich ihn nicht nur allein über alles geschätzt, und bey nahem angebettet, sonderen in seinen Wunder-schönen und gantz lebhafften Abbildungen zu seinem unsterblichen Ruhm bey der Nach-Welt aus seinem Mund ein gantz guldene Ketten heraushangend hat mahlen lassen; Hierdurch allen disen seine Bildnuß Ansehenden verstehen zu geben, daß er mit seiner unüberwindlichen Red-Kunst alles bezwingen: mit seiner allmögenden Zung die Gemüther seiner Zuhörer, nach seinem Belieben und gäntzlichen Wohlgefallen, hin und her habe ziehen können, *Lud. Gran. Dom. 6. p. Pent. Con. 1.* Die rechte Red-Art nemlich, wie Cicero der Fürst der Wohlredenheit sagt, ist ein Bezwingerin der Seel, ein Königin aller Dingen; dergestalten, daß alles, an was sie sich waget, sich ihr ergeben, und nach ihrem Willen leben muß. Sie ist, wie er fortfahret, von so grossem Gewalt, daß jene hochgelehrtiste und verständigiste Männer, welche dise besitzen, ihren, Zuhöreren nach eignem Willen gebiethen und befehlen können.

Wann nun das kan ein jede menschliche Wohlredenheit, was wird erst können jene Göttliche, von welcher der Heil. Paulus *ad Hebr. 4. v. 12.* sagt: Vivus est enim sermo DEI, & efficax, & penetrabilior omni gladio ancipiti, & pertingens usque ad divisionem animæ ac Spiritus, compagum quoque ac medullarum? Dann das Wort GOttes ist lebendig und kräfftig, und schärpffer als ein zweyschneidendes Schwerdt, und tringet bis zur Trennung der Seel und des Geists, auch der Gelänck und des Marcks? Was wird erst können jene Göttliche Wohlredenheit, von welcher Isaias *55. v. 10.* GOtt selber sagt: Quomodo descendit imber & nisi de cœlo, & illuc ultra non revertitur, sed inebriat terram, & infundit eam, & germinare eam facit, & dat semen serenti, & panem comedenti; sic erit verbum meum, quod egredietur de ore meo.

Gleich-

Gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel herab kommt, und dahin hernach nicht widerkehret, sonderen die Erden trähncket und befeuchtet, und machet, daß sie ihre Gewächs hervor bringt, und gibt dem Sämann den Saamen, und dem Essenden das Brodt; also wird seyn mein Wort, das aus meinem Mund gehen wird. Non revertetur ad me vacuum, & faciet, quæcunque volui; & prosperabitur in his, ad quæ misi illud. Es wird nicht leer widerum zu mir kommen, sonder alles ausrichten, was ich will; und glücklich fahren in dem, darzu ichs ausgesandt hab. Wann das vermögen jene Redner, aus denen allein redet die Kunst, und aufgeblaßne Hoffart, was werden nicht vermögen jene, von welchen Christus *Matth. 10. v. 20.* versicheret: Non enim vos estis, qui loquimini, sed spiritus patris vestri, qui loquitur in vobis? Dann ihr seyd nicht diejenige, die da reden, sonderen der Geist eueres Vatters, der in euch redet? O, daß dann wenigisten heut dises Göttliche Wort ich so nachtruckich vortragete, und ihr, Auserwählte in Christo JEsu! Es mit solcher Hochachtung anhöreten, daß obige Verheissungen erfüllet wurden! Heut, da ich eine der grösten Wahrheiten unseres Christenthums: jenes, nach der Liebe GOttes, gröste Gebott, nemlichen die Liebe des Nächsten, vorzutragen gesinnet bin. Hæc mando vobis, ut diligatis invicem, fangt Christus unser höchste HErr und Gesatz-Geber das Evangelium an: das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Das Gebott nun der Liebe des Nächsten erhellet genugsam aus disen Worten; auch aus jenen Christi des HErren *Matth. 22.* Du sollst GOtt deinen HErren lieben aus gantzem deinem Hertzen aus gantzer deiner Seel, und aus gantzem deinem Gemüth; das ist das erste und gröste Gebott. Das andere aber ist disem gleich; Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. In disen zweyen Gebotten hanget das gantze Gesatz und die Propheten. Wessentwegen dann der Heil. Paulus *1. Thess. 4. v. 9.* also schreibet: De charitate autem fraternitatis non necesse habemus scribere vobis; ipsi enim a DEO didicistis, ut diligatis invicem. Von der brüderlichen Liebe aber ist es nicht vonnöthen, daß ich euch schreibe; dann ihr selbst habt von GOtt gelehrnet, daß ihr euch unter einander lieben sollet. Das Gebott demnach der Liebe des Nächsten ist klar; nicht aber so klar und bekannt ist, was dises Gebott erfordere, und wie dise Liebe beschaffen seyn müsse. So will ich dann in bevorstehender Predig dises darthuen; zugleich auch zeigen, was grossen Nutzen und nicht allgemeine Vortheil dise Liebe des Nächsten in sich enthalte.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Beschaffenheit, und Nutzbarkeit der Liebe des Nächsten. Beschaffenheit, oder, wie sie seyn müsse, wird geben der Erste; Nutzbarkeit, oder, wie vortheilhafftig sie seye, wird geben der Andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Wer ist dann der Nächste? Ein jedweder Christen-Mensch, der mir zu handen stosset, er mag seyn wer er will, reich oder arm; gesund oder kranck, Nachbar oder Fremdling, Herr oder Bettler. Und zwar ist er mir so nah, daß er mein Bruder ist. Unus est enim magister vester, sagt Christus *Matth. 23. v. 8.* vos autem fratres estis; & patrem nolite vobis vocare super terram, unus est enim pater vester, qui in cœlis est. Dann nur einer ist euer Meister, und ihr alle seyd Brüder; derowegen sollt ihr keinen Vatter nennen auf Erden, dann einer ist euer Vatter, der im Himmel ist. Der Heil. Paulus *1. Cor. 12.* erweiset umständlich, daß wir Christen-Menschen alle mit einander Glider seyen eines sittlichen Leibs, dessen Haupt Christus JEsus. Diser, vertritt das Ambt einer Hand: jener, eines Fueß; und also fort. Multa quidem membra unum autem corpus. Es seynd zwar vil Glider; machen aber alle nur einen Leib aus. Vor allem aber ist derjenige mein Nächste, der eben in einer was immer Nahmen habenden Anligenheit sich befindet, und also mein Hülff höchlich vonnöthen hat. Et quis est meus proximus? Fragte *Luc. 10.* der Gesatz-Verständige so bald, als bald er aus dem Mund Christi vernommen hatte die Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. Et quis est meus proximus? Wer ist dann mein Nächster? Worauf der Heyland zu antworten, und zu erzehlen angefangen, wie daß ein Mensch, der von Jerusalem hinab gen Jericho gezogen: unter die Mörder gefallen: von ihnen ausgeraubt: übel geschlagen, und in seinem Blut ligen gelassen worden. Da nun habe es sich begeben, daß ein Priester selbigen Weeg gemacht, auch ein Levit. Beyde haben zwar den armen Tropffen angesehen; aber ligen lassen, und ihre Reyß weiter fort gesetzt. Nach disen seye auf dem nemlichen Weeg daher gekommen ein Samaritan. Diser, so bald er den Armseeligen angesehen, seye gleich zur Barmhertzigkeit bewegt worden. Er sey hinzu gegangen: habe ihm seine Wunden verbunden: Oel und Wein darein gegossen; ihn auf seyn bey-habendes Last-Thier gesetzt: in die Herberg geführt: seiner Sorg getragen. Den anderen Tag habe er zween Groschen heraus gezo-

gen: selbige dem Wirth gegeben: ihme befohlen, daß er den Krancken fleissigist verpflegen soll; wann dise zween Groschen nicht erklecklich wären, so wollte er, bey seiner Ruckkehr, alles, was darüber ausgelegt worden, widerum getreulich ersetzen. Weißt demnach der Gesatz-Verständige, und du, mein Zuhörer! Wer der Nächste. Beyde wissen auch, daß sie disen zu lieben schuldig seyen. Jener weißt auch, wie? Nicht aber du. So mercke auf; wirst es jetzt hören.

Der erste Theil.

Beschaffenheit der Liebe des Nächsten.

CHaritas patiens est, fanget an dise Liebe zu beschreiben der Heil. Paulus *1. Cor. 13. v. 4.* benigna est, charitas non æmulatur. Die Liebe ist gedultig: sie ist gütig: sie ist keinem um das Seinige mißgünstig, es mögen hernach seyn Glücks- oder aber Gemüths-Gaaben. Non agit perperam, sie füget niemand einigen Schaden zu weder mit Worten, noch in dem Werck; sie besorget so gar, sie möchte mit ihrem Stillschweigen und nicht gleich vorgenommener Verthätigung, schädlich seyn. Non inflatur, sie ist nicht aufgeblasen: sie sihet keinen, auch den Allerschlechtisten, mit stoltzen Augen an; vil weniger verachtet sie einen solchen. Non est ambitiosa, sie ist nicht ruhmsüchtig; noch was die Ehr, noch was die Christliche Vollkommenheit anbelanget. Es ist ihr gar recht, wann ihr alle andere vorgezogen werden; und sie männiglich sich zu Füssen werffen muß, Non quærit, quæ sua sunt, sie ist nicht eigennützig. Sie will lieber geben und freygebigist ausspenden, als einnemmen. Ja wohl, daß sie sich in einen Streit-Handel wurde einlassen, wovon die brüderliche Einigkeit nur im mindisten möchte angefochten werden! Non irritatur, sie lasset sich nicht erzürnen. Man mag ihr Schmach und Unbilden anthuen, so vil als man will, so nimmt sie solche doch nicht übel auf. Sie entschuldiget und verkleineret solche auch vor anderen, so gut sie immer kan. Sie ist der Meynung, sie habe hierzu Ursach gegeben; geschehe ihr dann gar recht. Non cogitat malum, sie gedenckt nichts Arges. Uble Meynungen, freventliche Urtheil, seynd weit von ihr. So bald von dem Nächsten was Widriges ausgesprengt wird, sucht sie es zu vertuschen; und die Ehr, als dessen höchstes und eintziges Gut, aus allen ihren Kräfften zu schützen. Sie entschuldiget die Fehler, so weit und lang sie zu entschuldigen seynd. Wann sie nicht weiter kan, so schreibt sie es zu, einer Unwissenheit, einer Unbedachtsamkeit, der besten Meynung; und bearget den Ubertretter wohl niemahl einer freywilligen, bedachtsammen und vermessenen Ubertrettung. Sie legt alles zum Besten aus. Non gaudet super iniquitate, sie erfreuet sich nicht wegen der Boßheit und Sünden-Fall. Ja sie betrübet sich dessentwegen schier gar bis in den Todt hinein; und treibt ihr ein solches Unglück die Zäher stäts aus den Augen. Congaudet autem veritati, sie erfreuet sich ab der Wahrheit. Es ist ihr Ergötzung, wann sie fröliche Zeitungen, zu Guten des Nächsten, aussprengen kan; sie bekümmeret sich auch nicht vil, ob sie etwann hierinnfalls nicht möchte betrogen werden. Alles, was man ihr von dem Tugend-Wandel der Frommen erzehlet, das glaubet sie: Omnia credit. Sie verzweifflet nicht an der Bekehrung und Besserung der auch Allergottlosisten: Omnia sperat. Sie übertragt alles mit höchster Gedult: Nichts in der Welt ist, so sie kunte unmürß, verdrüssig, oder nur in etwas entrüstet machen: Omnia suffert, omnia sustinet.

Die wahre Liebe des Nächsten weißt, wie wir oben aus dem Heil. Paulo berühret haben: Vos autem estis corpus Christi, & membra de membro. Ihr aber seyd der Leib Christi, und Glider untereinander. Darumen folgt sie dann fleissig seinem Rath: Non sit schismá in corpore, sed id ipsum pro invicem sollicitata sint membra. In dem Leib soll kein Spaltung seyn, sonder die Glider zugleich sollen für einander Sorg tragen; & si quid patitur vnum membrum, compatiuntur omnia membra; sive gloriatur unum membrum, congaudent omnia membra. Und gleichwie, wann ein Glid etwas leydet, alle Glider mit ihm leyden: oder wann ein Glid verehret wird, sich alle Glider mit ihm rühmen; eben also, sagt der Heil. Paulus, soll sich verhalten ein Christ gegen dem anderen. Wann einer sein Elend beweinet, soll auch ich es mit ihm bewainen: wann er sich erfreuet, soll auch ich mich mit ihm erfreuen: wann er in einer Noth stecket, und Schmertzen leydet, soll auch ich dieselbige mit ihm empfinden: wann er krank ist, und grosse Quaal leydet, soll auch ich hieran Antheil haben: wann er in ein Unglück fallet, soll es mir nicht anderst seyn, als wann ich dahin wäre gestürtzt worden. Dises nicht nur nach dem Rath, sonderen nach der embsigisten Beobachtung des Heil. Pauli; als welcher *2. Cor. 11. v. 29.* sagt: Quis infirmatur, & ego non infirmor? Quis scandalizatur, & ego non uror? Wer wird schwach, daß ich nicht auch schwach werde? Wer wird geärgeret, daß ich nicht brinne.

Wann dise zwey Lehren aus dem Lehrer der Völcker entnommen dir, mein Zuhörer! die Liebe des Nächsten noch nicht genugsam zu verstehen geben, so wird das können die ewige Weißheit des Vatters, Christus JEsus. Diser nun, da er *Matth.* 22. das grosse Gesatz diser Liebe gibt, setzet hinzu dise Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben, sicut te ipsum, als wie dich selbst. Und *Matth. 7. v. 12.* sagt er: Omnia ergo, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis. Darum alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thuen sollen, das thuet ihnen auch. Dise so vil sagende und grosse Wahrheit erkläre ich mit einer zwar in etwas

was lächerlichen, die Sach aber bestens vorstellenden Begebenheit. Es beklagte sich bey einem klugen Burgermeister ein Schneider, daß ihm ein böser Bub selbigen Orths etliche Aepffel aus seinem Baum-Garten gestohlen habe; und batte anbey inständigist, man wolte den Böswicht dessentwegen gebührend abstraffen. Da verlangte der Burgermeister zu wissen, was er ihm dann für ein Straff anthuen sollte? Man muß ihn, ware der Schneider voll des Unwillens schon; mit dem Urtheil da: Man muß ihm die gestohlne Aepffel an einem Stricklein um den Hals herum hencken, und ihne auf dise Weiß etliche Stund, allen zum Gelächter, in das Narren-Häußlein einsperren. In allweeg, widersetzte der Burgermeister, das soll gleich geschehen. Aber wißt ihr was, Meister Schneider! Wißt ihr was? Ihr müßt ein gleichen Spott ausstehen. Vile, O, vile Flecklein Tuchs habt ihr lebenlänglich gestohlen? Dise nun, oder wenigist einige darvon, will ich gleich in euerem Hauß lassen abholen: sie an ein kleines Stricklein binden: euch an den Hals hencken; und dem Gerichts-Diener befehlen, daß er euch, mit dem beklagten Buben, in das Narren-Häußlein führe, und allda beyde unserer Stadt zur Schau auf ein Zeit einsperre. Aber das, ob freylich gerechtiste Urtheil, gefiehle dem Schneider nicht; und wünschte er nur, daß er zu Hauß gelitten wäre.

Diliges proximum tuum sicut te ipsum. Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. Die eigne Liebe muß die Richtschnur der Liebe des Nächsten seyn. Wie wir uns selber lieben, sollen wir auch disen lieben. Wir müssen nachsehen, wie wir uns verhalten gegen uns selber; und eben dise Ding müssen wir dem Nächsten grundhertzig gern angedeyen lassen. Wir müssen nachsinnen und zuruck gedencken, was (Nicht aber anderst, als mit Recht und Billichkeit) wir uns selbst verschaffen; und müssen so dann sorgen, daß dises, durch unser Zuthuen, auch bekomme der Neben-Mensch. Wir müssen untersuchen die Dienst, die wir erwarthen von anderen; und eben mit disen müssen wir ihnen zuvorkommen. Wir müssen nachforschen auf jene Ding, wegen welchen, daß sie uns der Neben-Mensch angethan habe, wir uns bey anderen beklagt; und dann äusseristi beflissen leben, daß lebenlänglich kein eintziger Mensch wider uns was dergleichen zu klagen habe. Du sollst deinen Nächsten lieben als wie dich selbst. Das ist der Grund-Riß, nach welchem wir all unser Thuen und Lassen gegen dem Nächsten einrichten sollen. Wir müssen ihm dieselbe Liebe erweisen: dieselbige Dienst leisten: dieselbige Gefälligkeiten angedeyen lassen, die wir von ihm und allen anderen Menschen, erwarten und gern hätten. Wir müssen ihm alles thuen, was wir wünschen, daß man in derley Umständen uns thäte. Das sagt nicht nur das Evangelium, sonder es ist so gar gemäß der natürlichen Billichkeit. Nicht nur ist es ein Gesatz der Gerechtigkeit, sonder der Ursprung und Anfang aller Gerechtigkeit. Oder, wann ihr andere nicht liebet, wie dörffet ihr von ihnen forderen, daß sie euch lieben, und beyspringen solten? Wann ihr euch selber erlaubt, sie zu beleydigen, wie unterstehet ihr euch zu begehren, daß sie euch niemahl beleydigen sollen? So ist dann ein von GOtt gefälltes, ja von der Natur selbst eingegebenes Gesatz: Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. Und so sollst lieben alle; keinen ausgenommen.

Dise innigliche Liebe des Nächsten finde ich schon in dem Alten Testament; O, wie bey vilen! Und daß ich alle nahmhafft machen kunte! Besonders übten sich in diser David und Jonathas. Die Seel des Jonathä, sagt die Heil. Schrifft *1. Reg. 18. v. 1.* war an die Seel des Davids nicht nur starck gebunden, sonderen gar angeleimt; und liebte den David Jonathas, wie sein eigne Seel. Er zoge, zum Zeichen diser Liebe, seinen Königlichen Rock aus, ja alle übrige Kleidung; und gab sie dem halben Theil seines Hertzens, dem David. Da Saul sein Königlicher Herr Vatter disen David aus lauter Neyd ermorden wollte, entdeckte der Königliche Printz es ihm gleich; und gebotte ihm, daß er vor seinem Zorn sich verbergen sollte. Er lage, von diser Zeit an, seinem Herren Vatteren stäts in den Ohren, auf daß er ihn seinem geliebten David widerum besänfftigen möchte; wie dises und viles anderes in angezognem und folgenden Capitlen mag ersehen werden. Noch reiner ware dise Liebe in dem grossen Führer des Israelitischen Volcks, in dem Moyses. Dises Volck war freylich keiner Liebe würdig; dann es war jenes Volck, welches die Gebott seines HErren, durch höchst-sträffliche Mißhandlungen, so offt verachtet hatte. Es war jenes Volck, welches wegen seinen beständigen und fast täglichen Sünden von GOtt immerhin mit denen greulichisten Plagen gezüchtiget wurde. Es war jenes Volck, jenes abentheurliche Volck, von welchem GOtt selber sagt, daß er viertzig gantze Jahr wider dises erzürnt gewesen; weilen es in dem Hertzen immerhin irrete. Nichts desto weniger, wie *Num. 11.* zu ersehen, truge Moyses dises Volck in seiner Schooß, wie ein Säug-Amm ihr liebes Kindlein. *Exod. 32.* machte dises Volck sich selbst so gar aus Gold ein Kalb, und batte es Knie-fällig an; wegen welcher greulichen Sünd dann es GOtt gäntzlich vertilgen wollte, und dem Moyses ein vil grössere, und bessere Herrschafft versprache. Moyses aber, auf so trauriges Vernemmen, verdammete sich freywillich zu einer untröstlichen Traurigkeit. Er warff sich vor das Göttliche Angesicht nider; und batte also: Es ist wahr, mein GOtt; dises Volck hat ein überaus grosse Sünd begangen, ich laugne es gar nicht; allein ich bitte dich: Aut dimitte eis hanc noxam, aut si non facis, dele me de libro tuo, quem scripsisti. Entweders verzeyhe ihnen dise Ubelthat, oder, wann du das nicht thust, so vertilge mich aus deinem Buch, das du geschriben hast. So hertzliche Liebe hatte diser Heil. Mann gegen seinem Volck angezogen, daß er nach dem Todt dises seines Volcks mit nichten länger leben,

oder ihme, nach dessen allgemeiner Zerstöhrung, was frölicheꝛ widerfahren kunte. Der Heil. Paulus im Anfang diſes Liebs-Gesatz sagt: Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis, *ad Rom. 9. v. 4.* Ich wünschte mir selbst verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder. Diſe Liebe, wie Tertullianus *Apolog. C. 39.* schreibet, ware bey den ersten Christen so groß, daß die Heyden, in Ersehung diſer, einander voll der Verwunderung angesehen und gesprochen haben: Sehet, wie sie sich unter einander lieben! Pachomius, annoch ein heydnischer Soldat, als er diſe Liebe des Nächsten ersahe, sagte voll der Verwunderung: was seynd doch das für Leuth? Als man ihm aber geantwortet, es wären Christen; schrye er hell auf: Ey, es muß ja wahrhafftig der allerglückseeligiste Glauben seyn, allwo ein so grosse Liebe anzutreffen! Und ich solle mich nicht zu diſem bequemmen? *Metaph. 14. Maij.*

Aber, O, wie weit seynd wir nun leyder von diſer Liebe abgewichen! Was erschröckliches Aussehen hat nun, besonders diſen Puncten betreffend, unser jetztmaliges Christenthum? Ja, die jetzige Christen lieben; aber ein Theil als zu vil, der andere hingegen als zu wenig. Und wo ist so dann die gebottne wahre Christliche Liebe? Ein Theil liebt als zu vil. Da ist ein Richter, diſer liebet über alle massen hefftig seine Anverwandte und gute Freund. Er henckt sein Gewissen an einen Nagel, damit er denen Seinigen, mit Hindansetzung der Gerechtigkeit, gute Dienst leiste; diſer liebet als zu vil. Dort ist ein Vatter, er schindet und schabet: er begehet heut da, morgen dort einen Betrug, damit er seine Kinder reichlich aussteure, und hoch anbringe; diſer liebet als zu vil. Da ist einer, der einem grossen geistlich- oder weltlichen Haupt stäts in den Ohren- und vor den Füssen ligt, damit er diſen seinen Vetteren zu der ledig-wordenen fetten Pfründ beförderen wolle; der doch seine Einkünfften (Das ist, jenes Erbtheil der lieben Armen) durch Fortsetzung seines liederlichen Studenten Leben, und Geniessung der guten und freyen Tägen, unverantwortlich verschwenden wird; diſer liebet als zu vil. Diſer liebet einen sterblichen weiblichen Cörper: der Cörper hingegen liebet zuruck; und alle beyde so hefftig, daß alle Sinn und Gedancken eintzig und allein zu dem geliebten Gegenwurff abzihlen. Wie vil seynd aber dergleichen? O, was für ein ungeheures Kriegsheer so wohl mannlich als weiblichen Geschlechts wurden diſe allein ausmachen! Wie vil seynd aus euch, Jüngling! Wie vil aus euch, Jungfrauen! Die kein solche Liebschafft haben? Nemlichen auch bey uns Christen, bey uns Christen, jenem Stand der höchsten Unschuld und Heiligkeit, ist es so weit kommen, daß jene, die nichts Liebes haben, durch die Finger ausgerauscht werden und gleichsam für unehrlich in der Gemeind passieren müssen. Diſen Schand-Fleck dann, wie sie darfür halten, nicht anzutragen sehen sie sich fein frubezeitig um ein Buelschafft um; und thuen alles, damit die Liebs-Flamm von Tag zu Tag gemehret werde: Diſe, und vile andere, bleiben nicht in denen Schrancken, die ihnen Christus vorgeschriben hat: Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. Sie lieben solche mehr, als ihr Gewissen: mehr, als ihr Seel: mehr, als ihr Heyl: mehr, als sich selber: ja mehr, als GOtt. Besser, und mit dem Evangelio zu reden: sie hassen sich selber tödtlich, damit sie einander thorrecht lieben können. Ein Theil dann liebet als zu vil.

Der andere Theil liebet als zu wenig. Und wer wird dann diſe zehlen können? Ach ich fehle nicht, wann ich sage, daß sie ohne Zahl seyen! Wie vil gibt es Christen, die ihre mindere Mit-Brüder niemahlen mit einem guten Aug ansehen? Sie nicht anderst, als mit Verdruß und Unwillen, anhören? Ihnen, wie ein beissender Hund, die Antwort hinaus bellen? Sie so vil achten, als wären sie keine Menschen, und mehrer nicht, dann zerbrochne und hinter einem Haag ligende Hafner-Scherben? Sie selbst hingegen seynd so empfindlich, daß die allermindiste Verachtung, und nicht recht Göttliche Ehr-Bezeugung sie gleich in den Harnisch bringen kan. Und das soll heissen den Nächsten lieben? Und zwar lieben als wie sich selbst? Wie vil gibt es Christen, die mit ihren spitzigen Stachel Reden weder Geistlich noch Weltlichen, weder Schuldig noch Unschuldigen verschonen? Aller Thuen und Lassen, für ihren eignen Gerichts-Stuhl, ziehen? Urtheilen? Verdammen? Sie selbst hingegen können nichts gedulden, was ihr Ehr nur von weiten verkleineren mag; sie wollen alle, die ihnen auch best-meynend die Wahrheit sagen, todt haben. Und das soll heissen den Nächsten lieben? Und zwar lieben, als wie sich selbst? Wie vil gibt es Chriuen, welche, wann sie einem ein Gefallen erweisen sollen, so sie doch gar wohl kunten, es gleich rund abschlagen? Wie vil Christen, deren Dienst man allzeit, mit Geldt erkauffen muß? Wie vil Christen, denen man bringen muß ein Hünlein, damit sie einem geben ein Ey? Sie selbst hingegen wollen, es soll ihnen männiglich zu Befehl und Gefallen leben. Und das soll heissen den Nächsten lieben? Und zwar lieben als wie sich selbst? Wie vil gibt es Christen, welche, wann auch die gantze Welt verderben und zu Boden fallen sollte, doch diſes sich im mindisten nicht wurden anfechten lassen, wann es nur darbey ihnen wohl ergienge? Wie vil, die mit frembdem Unglück und Ubel Mitleyden tragen, als wie mit dem eignen? Wie vil, welche des Nächsten seine Ding verwalten, als wie die eigne? Wie vil, welche dessen Nutzen so gut suchen, als den eignen? Wie vil, welche sich über des anderen Glück und Wohlfahrt mit solchem Hertzen erfreuen, als wie über die eigne? Und das soll heissen lieben den Nächsten? Und zwar lieben als wie sich selbst?

Freylich, man will bey jedermann wohl daran seyn. Man versicheret der Liebe und Freundschafft. Man schneidet daher gezwungne Complimenten. Man laßt sich vernemmen, daß in allen Begebenheiten dienen zu können die gröste Freud seyn werde. Man höret, daß die gul-

guldene Versicherungen kein End haben wollen. Kommt es aber dahin an, daß man Hülff vonnöthen hat, O, so ist niemand zu Hauß! Man hat kein Hand, zum geben: kein Maul, zum reden: keinen Fuß, zum gehen: ja nicht einmahl ein Ohr, das Elend anzuhören. Der Unglückhaffte muß schwimmen und watten so lang, bis GOtt ein Genügen hat; bey seinen Christlichen Mit-Brüderen wenigist findet er keine Hülff. O, behüt mich GOtt, daß ich dises ein Liebe nenne, allwo man also in sich selber eingewicklet, daß man mit niemand, dann mit sich selber umgehen kan! Behüt mich GOtt, daß ich dises ein Liebe nenne, allwo man in allem nur auf die eigne Wohlfahrt abzihlet! Behüt mich GOtt, daß ich dises ein Liebe nenne, wo man alle Augenblick, wann es anderstwo besser eintragt, auch von dem liebsten Freund sich abkehret, und den Mantel jedesmahl nach dem Wind hencket! Die Liebe, welche uns Christus gebotten, und die wir einem jedwederen um uns herum schuldig seynd, weißt um solche gewinnsichtige Vorstellungen nichts. Sie mag derley Meineydige Treulosigkeiten auch von anderen nicht anhören. Sie eröffnet ihr Hertz, und alles was sie hat, dem Nutzen und Gebrauch anderer; versperret es aber der eignen Liebe gäntzlich.

Diser Christlichen Liebe finde ich *Joan. 15. v. 12.* annoch ein Eigenschafft. Hoc est præceptum meum, sagt allda unser HErr und Heyland, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Das ist mein Gebott, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt hab. Durch welches er uns zu will zu verstehen geben, daß unser Liebe, nach seinem heiligisten Beyspihl, vor allem die Seel des Nächsten suchen soll. Ihr wisset wohl, Christliche Zuhörer! Was Christus gethan habe, damit er uns von der Höll erlösen, und auf ewig glückseelig machen möchte. Nemlichen er hat sich selbsten vernichtet: er hat alles gethan, und alles gelitten: er ist gestorben. Weder Schmach, weder Verachtung, weder Schläg, weder Wunden, weder Creutz, weder Todt hat ihn abhalten können uns zu lieben. Dilexit me, & tradidit se ipsum pro me. Sagt der Heil. Paulus in seiner- und eines jeden Christen Persohn *ad Gal. 2. v. 20.* Er hat mich geliebt, und zwar also, daß er zu meiner Erlösung sich selbst völlig dargegeben. Wann ich nun, Christliche Hertzen! Sagen sollte, ihr müßt ein gleiches thuen: wann ich von euch eben begehren sollte, ihr müsset so gar euer Leben lassen, damit euere Kinder, euere Hauß-Frauen, euere Freund und Benachbarte, ja euere Feind und Widersacher, durch eueren Todt zu der ewigen Seeligkeit möchten gebracht werden: wann ich sollte aufziehen mit dem grossen Spruch des Heil-Johannis: Et nos debemus pro fratribus animas ponere, *1. Joan. 3. v. 16.* Auch mir müssen für unsere Brüder unsere Seelen auffsetzen; saget, wie wurdet ihr dise meine Lehr aufnemmen? Wie darein sehen? Ich thue es aber nicht; und darum nicht, weilen ich sihe, daß man einen solchen Eyfer für seine Feind nicht haben wurde. Auch darum nicht; dieweilen ich sihe, daß man so gar nicht achtet das Heyl und die ewige Seeligkeit der Dienstbotten, und eignen Kinderen, wegen welchen man doch einsten so wohl als wegen sich selbst, die strengste Rechnung wird geben müssen. O, Liebe! O, Eyfer für die Seel des Nächsten, wohin hast du dich doch verlohren! Von dir ist nun in unserem Christenthum nichts mehr übrig, dann der blosse Nahmen. Man sihet so gar in dem eignen Hauß die Sünd und Laster; man stellet sie aber nicht ein. Man weißt, daß dise zwey, die in dem Hauß öffters zusammen kommen, und allein beysammen seyn wollen, auf nichts Guts umgehen; man gestattet ihnen aber doch zu Tag und Nacht den freyen Zutritt: man schmeichlet ihnen. Man hört die Untergebne schmähen und lästeren; man strafft sie nicht: man gehet vorbey, als hätte man sie nicht gehört. Man speyet denen Kinderen Haß und Grollen ein wider den Nächsten: man richtet sie ab, nach dem Wohlgefallen der Welt, zu aller Leichtfertigkeit: man laßt sie, nach ihrem Wohlgefallen, gehen an solche Orth, allwo sie nothwendig müssen verkehret werden: Alles ist heut zu Tag dahin angesehen, daß die arme Seel des Nächsten falle, und verlohren gehe; und wo zeiget sich einer, der sie wolle retten? Vor Zeiten müßten die Christen förchten die heydnische Tyrannen; dann dise lausterten auf ihre Seel; heut aber muß ein frommer Christ in der Gemeind, schier alle andere Mit-Christen in der gantzen Gemeind förchten; weil alle sein Seel suchen zu stürtzen in den Untergang. Will man die Unschuld und das gute Gewissen erhalten, so muß man fliehen ihre Gesellschafft: man kan ohne Sünd kein Stund lang bey ihnen seyn: es wird kaum ein Wort geredet, welches nicht zur Verführung angesehen ist: tausenderley Arth und Weiß wissen sie von dem Christ-zimmenden Wandel abzuführen. Im Augenblick, da man sich auf die Tugend und Frommkeit begibt, muß man entweders verführt, oder aber dessentwegen verfolget werden: und wo seynd dann jene Christliche Mit-Brüder, die den Wanckenden halten: oder aber den Gefallenen aufheben, Wo? Ach wo! Seynd demnach jene unglückseelige Zeiten angebrochen, welche Christus *Luc. 24.* hat vorgesagt! Jene Zeiten in welchen die wahre brüderliche Liebe nur in gar vilen Hertzen völlig erkaltet ist. Refrigescet multorum charitas, die Liebe wird in vilen erkalten; wie wir, leyder! gesehen, und die unbeliebige Erfahrenheit uns aller Orthen vor Augen stellet.

Und eben darum, O, was Sünd und Laster seynd, mit Auslöschung diser Liebe, aufgegangen? Abundavit iniquitas, kan man aus obiger Stell mit wenigem alles sagen: die Ungerechtigkeit hat völlig überhand genommen. So bald dise Liebe sich verlohren, ist Haß, Neyd und Grollen, Empörung und Blut-Vergiessung, Mord und Todtschlag, Zorn und Zanck, Hadder und Fluchen, Spaltung und Zwitracht, Mißgunst und Schelten, Diebstahl und Rauberey, Beschimpffung und Verleumbdung, Ohren-blasung, Verrätherey und Treulosigkeit, in die Welt nicht nur eingebrochen, sonderen sie

ist von denen abscheulichisten Gespensteren würcklich gantz und gar angefüllet. O, förchtliches Aussehen des Christlichen Erdbodens! Das Göttliche Gesatz ist verachtet: die Arme seynd verstossen: die Betrübte gehen Trost-loß herum: die Gemeine und Einfältige seynd von aller Gesellschafft ja auch Besprachung, ausgeschlossen. Die Wittwen und Wayſen seynd unterdruckt: die Richter seynd mit verbottnen Schanckungen bestochen: die gute, und dem gemeinen Weesen nutzliche Männer, seynd verworffen und auf ewig verbannet, der Saamen nemlich aller Tugenden, die Liebe, ist nun gäntzlich ausgereutet und getödtet; folglichen können nichts anderes aufwachsen als Distel und Dörner aller Sünden und Lasteren. Und eben darum, O, wie übel seynd wir bey denen Unglaubigen und heydnischen Abgötterer dessentwegen angeschriben! Lesen wir die Send-Schreiben. welche die bey solchen sich, deren Bekehrung halber, aufhaltende Männer und Apostolische Prediger zu uns abschicken. Wir werden hören, daß bey ihnen die Christen, wegen ihrer Unmenschlichkeit und grausamen Unbarmhertzigkeit unter einander (Dann von diser werden sie wohl, als wir von ihren abergläubischen Gebräuchen, benachrichtiget) nicht nur allein verworffen und verflucht seyen, sonderen was noch mehrer und recht greulich ist, Christus, als der GOtt und Anfänger eines so harten und ungeschlachten Volcks, gelästeret werde. Wir werden hören, daß bey disen unglaubigen Völckeren der Christliche Nahmen dermassen verhaßt und abscheulich, daß, wann solche eiffrige Ordens-Männer zu ihnen abgeschickt werden, selbige, damit sie nicht gleich als ein Fluch aus einem solchen Land verstossen werden, anfänglich nicht sagen dörffen, daß sie Christen seyen, sonderen vorgeben müssen, sie wären Bätter zu Beförderung ihrer Seeligkeit von GOtt abgeordnet. Wir werden hören, daß das gesammte Heydenthum, wann es den Nahmen hört eines Christ-Glaubigen, an dessen statt ihme nichts anderes vorstelle, als einen wilden Menschen, einen unbarmhertzigen Hencker, ein tödtliches Gifft, ein Verderbung und Zerstöhrung des Menschlichen Geschlechts. Also daß der Nahmen eines Christ-Glaubigen, der zu Antiochia erstlich gefunden, und von Christo hergenommen worden, nicht für einen Nahmen der Liebe, der Gottseeligkeit, der wahren Religion, sonder für einen Nahmen der Grausamkeit und Grimmigkeit genommen und gehalten wird. Was kan doch unbilicheres und uns allen schimpflicheres oder gesagt, oder gedacht werden? Freylich wird das Alte Gesatz von dem Neuen durch das unterschiden, daß jenes ein Gesatz der Forcht, dises aber ein Gesatz der Liebe ist; allein auch dises Gesatz der Liebe ist nun von uns in ein Gesatz der Unmenschlichkeit und barbarischen Grausamkeit verwandlet worden. Auserwählte! Wann deme also, und wir so schwartz angeschriben auch bey denen wilden Heyden, wie werden wir angeschriben stehen bey unserem höchsten Gesatz-Geber Christo JEsu? Ach an das darff ich nicht gedencken, geschweigens was hiervon sagen! So weit seynd wir gerathen, da wir die Pflichten und die Eigenschafften der Liebe des Nächsten auſſer Acht gelassen haben! Nun aber weiter, und zu dem Anderen Puncten.

Der andere Theil.

Nutzbarkeit der Liebe des Nächsten.

DJe wahre Liebe ist ein lebhaffte Verbindtnuß, die aus zweyen oder mehreren eines macht. Dises Band verbindet mannichesmahl die Hertzen der Liebenden so genau und eng, daß sie so gar einen in den anderen verstalten. Sisygambis ein Mutter des Persischen Königs Darii, als sie in ihrer Gefangenschafft das erstemahl von dem König Alexandro besucht wurde; sahe sie den Hephästion seinen Hof-Herren und inneristen Freund für den König an; denn sie dann auch als den König ehrete, und sich zu seinen Füssen niderwarffe. Da sie aber von denen Umstehenden des Fehlers ermahnet den König dessentwegen um Verzeyhung gebetten, sprach er dise denckwürdige Wort zu ihr: Non errasti mater! nam & hic Alexander est. Geliebte Mutter! du haſt nicht gefehlet; dann auch diser Alexander ist, Curtius. Die Liebe und Freundschafft nemlich hatte Alexandrum gantz und gar in den Hephästion verstaltet; dergestalten, daß er in disem, und diser in ihme; oder wahrhaffter: das beyde nur einer waren.

Wann die Liebe des Nächsten solchergestalten, wie sie dann sollte, beobachtet wurde in dem Christenthum, O, was überschönes und tröstliches Aussehen wurde diſes haben! So groß, und in alle vier Theil der Welt ausgetheilt diſes ist, so wurde es doch uns nicht anderst vorkommen, als ein ingebenedeytes Hauß, in welchem Vatter und Mutter, Söhn und Töchteren, in höchster Liebe und Zufridenheit leben; oder wie das vollkommnisie Ordens-Hauß, in deme nichts, dann Liebe GOttes und Liebe der geistlichen Mit-Brüder, gesehen wird. Nichts wurde man in diser gantzen Christlichen Gemeind sehen, als einen lauteren Friden, ein Ruhe, Einigkeit, beste Verständtnuß, Treu, Dienst-Beflissenheit. Kein Geitz oder Zusammenhäuffung der zeitlichen Güter wurde sich dörffen blicken lassen; massen mit disen eines jedwederen Christen-Menschen Nothdurfft, so wohl als die eigne, wurde müssen besorget werden. Keinen Zanck, keinen Zwitracht, ja kein eintzige Widerred wurde man hören; weil keiner aus allen Christen was solches thuen wurde, so da verdienete mit einem auch nur mindisten Wörtlein untersagt zu werden. Die von schlechten und gemeineren Eltern gebohren, wurden sich ihres Herkommens halber nicht zu schamen haben; alldieweilen sie von allen

len anderen, auch gröſten Fürſten und gecrönten Häupteren, als wahrhaffte Brüder, wurden angeſehen, geſchätzt, geliebt und geehret werden. Die Schwache, Krippelhaffte und Kränckliche, wurden ſich nicht zu bekümmeren haben um ihre Nothwendigkeiten; anerwogen ſo vile bereithwilligiſte Händ um die erſte und beſte Verpflegung einen heiligen Streit anfangen wurden. Man wurde weder Stock noch Galgen, weder Rad noch Folter brauchen. Alle Gerichts-Stuben wurden gantz ſtill und ruhig da ſtehen; weil keiner dem anderen ein Ungerechtigkeit zufügen: oder mit einiger Unbild beladen wurde. Die von Hoch-Adelichen Elteren Abſtammende wurden ihr Macht und Anſehen nicht brauchen, die andere zu unterdrucken; ſonderen ihnen nach allen Kräfften aufzuhelffen. Der mit mehreren Glücks-Güteren Beſchenckte wurde diſe freygebigiſt ausſpenden: der Starcke dem Schwachen die Hand biethen: der Nachbar dem gehling in ein Noth gerathenen Nachbaren nachtrucklich unter die Armb greiffen. Geiſtliche und weltliche Obrigkeiten wurden durch ein erbauliche Geſellſchafft zuſammen tretten: zu Verbeſſerung der Sitten ſich unermüdet bearbeiten. Die Vätter und die Mütter wurden für das Heyl ihrer Kinder: die Hauß-Vätter für das Heyl der Unterhabenden heiß-flammend eyfferen; bey welcher mannigfältigen Beſtreittung ſich nirgends kein Sünd wurde därffen blicken laſſen. Die anſehnliche Geſchlechter, als von keinem Neyd oder Ehrgeitzigkeit geplagt, wurden einander nicht nur nicht zu verderben, ſonder im Gegentheil durch Einträchtigkeit und beſte Verſtändtnuß zu erhalten und aufzubringen ſuchen. Alle Bezierden des unerſättlichen Hochmuths wurden von der Liebe gebunden und gefeſſlet ligen. In dem gantzen Chriſtenthum wurde weder Mißtrauen, weder Verdacht, weder Feindſchafft, weder Verfolgung, weder Diebſtahl, weder Eigennutz, weder Betrug, weder Falſchheit, weder einiger Abgang der Lebens-Mittlen geſehen werden. An keinem einzigen Orth wurde man klagen hören weder über ein Ungerechtigkeit, weder über ein Schmach, Unbild, oder andere von dem Nächſten erlittene Unbeliebigkeit. So bald mir was wurde zu Handen ſtehen, wurde mir benſpringen, und ſich meiner mächtiglich annemmen das geſammte Chriſtenthum, und das freywillig und ungebetten. In denen Nothdurfften wurde man mir mildgebig ſteuren: in denen Kranckheiten mich heylen: in denen Betrübnuſſen mich tröſten: in denen zweiffelhafftigen Dingen mit denen weislichiſten Räthen mich leithen: alle und jede, welche den Nahmen eines Chriſten führten, wurden meines zeitlich- und ewigen Wohlſtands äuſſeriſt befliſſen leben. O, Freud! O, Ruhe! O, Troſt! O, Glückſeeligkeit! Wann das bloſſe Einbilden ſchon ſo ſüſſiglich erquicket, was wurde dann erſt thuen die würckliche Erfahrenheit, und der Genuß eines ſo überglückſeeligen Stands?

Allein, geliebter Zuhörer! Diſe Liebe kanſt du auf diſe Weiß in dem gantzen Chriſtenthum nicht einführen. Die ſo aus einander geſchlagne Gemüther widerum zuſammen zu bringen, und vollkommmiſt, und eines daraus zu machen, das iſt nicht in deinem Gewalt. Es iſt ein Werck, ſo weit über deine Kräfften; und wirſt vermuthlich ehender ſterben, als erleben diſen vortrefflichiſten Vortheil der gäntzlichen Vereinigung und allgemeinen Chriſtlichen Liebe. Aber das wohl: Du, du kanſt wenigiſt lieben. Du kanſt innigſich und alle lieben; auch das ſchon wird für dich unſäglich vortheilhafftig ſeyn. Erſtlich erweiſeſt du hierdurch GOtt ein überaus groſſe Gefälligkeit; weil du liebeſt ſein Geſchöpf, das Werck ſeiner Händen, welches er ſo kunſtreich gebildet, und ausſonderbaren Gnaden in das Chriſtenthum geſetzet hat. Wann die groſſe Herren gern haben, ſo man liebet ihre Bediente, ja gar ihre Pferdt und Hund: wann ſie vergeldten, ſo man verehret ihre Livereyen und Wappen-Schildt; wie angenemm und wohlgefällig wird es erſt ſeyn dem höchſten GOtt, wann man liebet und ſchätzet ſein ſo edles Geſchöpf, ja gar ſein Ebenbild? Sein Ebenbild; wegen welchem er nicht nur allein den Uber-Reſt aller Creaturen erſchaffen, ſonderen ſich ſelbſt einem ſo ſchmächlich- und ſchmertzlichen Todt eingeliffert hat? Und ſage da nicht, diſer dein Nächſter ſeye ein leichtfertiger, ein treuloſer ein hoch-trabender, ein Gewinn-ſüchtiger Geſell: er habe weder Witz noch Verſtand, weder Tugend noch andere Liebens-würdige Eigenſchafften; darum wiſſe, daß ihn GOtt dannoch liebe: daß er ihn inniglich liebe; und er allein haſſe ſein Boßheit. Diſer Menſch gehet mit GOtt ſeinem HErren um, als wie mit dir und deines gleichen; er beleydiget ihn: er entunehret und verachtet ihn; doch liebt ihn GOtt. Er mag ein Böſewicht und Sünder ſeyn ſo groß als er will, ſo iſt doch GOtt an ihm nichts zuwider, als die einzige Sünd, die ſein Seel alſo verunſtaltet. Alle ſeine Mißhandlungen, all ſein Undanck, alle ſeine von ihm zu leyden habende Unbilden, vermögen bey GOtt nicht, daß er ihn nicht liebe; und zwar alſo liebe, daß er ihn aller Orthen aufſuche: ihm nacheile: für ihne gantz allem (Wann es vonnöthen) noch einmahl alles zu leyden und zu ſterben bereit und willig wäre. Wann du nun gern haſt, wann andere lieben jene eitle und nichtige Ding, welche du liebeſt; wie gern wird GOtt haben: wie wirſt du GOtt das Hertz gantz und gar abgewinnen, ſo du liebeſt den Chriſten-Menſchen, in welchen er ſelbſt ſo inniglich und zärtlich verliebet iſt?

Einen groſſen und ſehr vil ſagenden Ausſpruch hat *Marc. 12.* in der allerhöchſten Gegenwart Chriſti JEſu ſelber von der Liebe des Nächſten gethan ein Schrifftgelehrter, nemlich folgenden: Diligere proximum tanquam ſe ipſum, majus eſt omnibus holocautomatibus & ſacrificiis. Den Nächſten lieben, als wie ſich ſelbſt, iſt mehr dann alle Brand-Opfer und andere Opfer. Hat nun Chriſtus ein ſo gar groß-lautende Ausſag gebilliget? Und wie? Höret den Evangeliſten: JEſus autem, videns, quod ſapienter reſpondiſſet, dixit illi: Non es longe a regno DEI. Als nun JEſus ſahe, daß er weislich

lich geantwortet hätte, sprach er zu ihm: Du bist nicht mehr weit von dem Reich GOttes. Auf welch.n Schlag *Matth. 9.* Christus selbst geredet, da er gesagt: Gehet hin und lehrnet, was da seye: Ich will Barmhertzigkeit, und nicht Opfer. Unter dem Opffer wird von denen Schrifft-Verständigen insgesambt verstanden jenes, was zur Ehr GOttes: unter der Barmhertzigkeit aber; was zu Bezeugung der Liebe des Nächsten mag vorgenommen werden. Sehen meine allerliebste Zuhörer nach vollendter Predig ein GOtt höchst-gefälliges Opfer an. Verfügen sie sich aus ihren Stühlen, zu gegenwärthigem Hoch-Altar. Lege einer hin, ein häuffiges Gebett, und währendem disem süssiglich zugestandene Entzuckungen: der Andere, in Wasser und Brodt auf das strengst-gehaltene Fast-Täg, ja seinen gantzen durch so grossen Abbruch wie ein Bein-Gerüst ausgemergleten Leib: der Dritte, lege hin einen gantz spitzigen und Stachel-vollen Buß-Gurt, mit dem er täglich Stunden-weiß seinen Leib casteyet und in die Dienstbarkeit bringet: der Vierte, opferte scharpfe Geißlen, die nicht nur allein von Blut gantz trieffen, sonder an ihren auf Weiß der Fisch-Angel gemachten Häcklein mit Nuß-grossen gewaltthätig-ausgerißnen Fleisch-Stücklein völlig umhencket seynd: der Fünffte, schencke GOtt dar, sinnreich geschribne Bücher: der Sechste, von ihm auferbaute Kirchen-Gebäu: der Sibende, versetzte Berg: der Achte, wunderlich-geheylte Krancke: der Neunte, vom Todt zum Leben Erweckte; und also fort in einer überlangen Schleiß; so wird doch obenangezogner Schrifftgelehrte immerhin sagen: Diligere proximum tanquam se ipsum, majus est omnibus holocautomatibus & sacrificiis. Den Nächsten lieben, als wie sich selbst, ist mehr dann alle Brand-Opfer und andere Opfer. Auch der Heyland wird dise sein Aussag immerhin gut heissen; und ihm sagen, daß er dessentwegen nicht mehr weit von dem Himmelreich seye: Non es longe a regno DEI.

Ein anderen und überherrlichen Nutzen finde ich verzeichnet bey dem Heil. Petro. Diser ermahnet in seiner ersten Epistel *C. 4. v. 8.* ernstlich zu der Liebe des Nächsten; und sagt also: Ante omnia mutuam in vobismetipsis charitatem continuam habentes. Vor allen Dingen traget unter einander ein beständige Lieb. Nun höret weiter, was er diser für einen Vortheil beysetze: Quia charitas operit multitudinem peccatorum. Dann dise Liebe des Nächsten (Von diser redet er, wie es theils die Wort: theils die Auslegung bey Cornelio, die dise Stell in sensu magis proprio, auf die Liebe des Nächsten will verstanden haben, gantz klar vor Augen legen) Dann dise Liebe des Nächsten bedecket die Vile der Sünden. O, tröstliche Wort, die auch den grösten unter seinem schwähr-aufhabenden Uberlast klägalich-seufftzenden Sünder aufrichten können! Charitas operit multitudinem peccatorum. Die Liebe des Nächsten bedecket nicht nur ein oder andere Sünd, sonder die Vile der Sünden. Multitudinem peccatorum. Die Vile der Sünden; will, wie bey ermeldtem Cornelio zu ersehen, so vil sagen, als: Universitatem peccatorum. Die Zusammenkauffung aller Sünden. Was ist aber das geredt: Charitas operit multitudinem peccatorum? Die Liebe bedeckt die Vile der Sünden? Bey Cornelio stehet weiter fort geschriben: Charitas proximi operit peccata propria, hominemque DEO reconciliat. Die Liebe des Nächsten bedeckt die eigne Sünden; das ist, sie versöhnet einen solchen Menschen GOtt. Quia Charitas proximi oritur ex Charitate DEI, quæ omnia peccata abolet, hominemque sanctificat. Dann dise Liebe des Nächsten entspringet aus der Liebe GOttes, dise vertilget gleich alle Sünden, und macht den Menschen rein und heilig. Gleichwie derjenige, der den Nächsten (Als das edliste Geschöpf, und wahrhaffte Ebenbild GOttes) hasset, dessen Haß und gerechtisten Zorn sich selbst auf den Hals ziehet; gleichermassen bringet sich zuwegen die Liebe, die Gnad und Freundschafft GOttes derjenige, der da disen seinen Nächsten lieben thuet. Dises bekräfftiget über alle Massen schön, was *in Spec. Exemp. Distinct. 13. Fol. 102.* erzehlet wird:

Ein eyffriger Priester bekam einen heiligen Antrib, zu bekehren einen Edelmann, der sowohl gegen GOtt, als gegen dem Nächsten alle Liebe und Treu verlohren hatte; und beyde dise ohne Schruh gröblichist fort beleydigte. Zu seinem Endzweck nun desto ehender zu gelangen, rathete er ihm Lieb-vätterlich ein, Er sollte in allem seinem Thuen und Lassen sowohl gegen GOtt, als gegen dem Nächsten wohl bedencken und beobachten dise Lehr: Was du gern hast, thue auch anderen; und was du nicht gern hast, das thue auch anderen nicht. Disem nun befliesse sich der Edelmann ernstlich nachzuleben; und zeigte sich dann gleich ein Lebens-Besserung. Einstens zu Abend kam für sein Hauß ein armer kränklicher Bettler; batte um die Herberg. Was du gern hast (Erinnerte sich der Edelmann gleich des Lehr-Puncten) Was du gern hast, das thue auch anderen: nahme dann den Bettler williglich auf. In der Nacht fienge der arme Tropf an, zu schreyen; und um einen kalten Trunck Wasser zu bitten. Der Edelmann hörte es. Was du gern hast, gedenckte er, das thue auch anderen. Stunde dann eilfertig auf: lauffte zu dem Brunnen für das Hauß hinaus: fienge an zu schöpfen. Aber, O, des Unglücks! Aus Ursach theils der Finsternuß, theils aber der grossen Eilfertigkeit, fiehle er in den Brunnen auf den Kopf hinab, und ersauffte elendiglich; wie er dann des anderen Tags von denen Seinigen gantz erstarret an Stricken und Seyleren heraufgezogen worden. Wie ist es wohl (Fraget ihr da begierigist) Wie ist es wohl ergangen seiner armen Seel? O, Liebe, Liebe des Nächsten, was grosse und ausserordentliche Vortheil hast du nicht! Als sie ihn todt herausgebracht, nahmen sie wahr, daß er um den Hals herum habe einen gantz guldenen Ring; auf welchem, mit Göttlicher Hand, dise Wort geschriben waren: Dessen sein Seel ist in den Himmel aufgenommen worden, ehe und bevor der Leib in dem Wasser erkaltet ist. Ist demnach nicht nur

allein

allein wahr: Charitas operit multitudinem peccatorum. Die Liebe des Nächsten bedecket die Vile der Sünden; sonderen es ist auch wahr, daß ich doch nicht gesagt hab: Charitas aperit regnum Cœlorum. Die Liebe des Nächsten eröfnet von sich selber das Himmelreich.

Jetzt verstehe ich, warum der Heil. Johannes, auch in seinen alten Tagen, von diser Liebe zu predigen, und zwar gantz allein zu predigen, nicht aufgehört. Diser Heil. Evangelist, als er das höchste Alter erreicht hatte, und mit harter Mühe auf den Armben seiner Lehr-Jünger in die Kirch müßte getragen werden, hatte folglichen nicht mehr so vil Kräfften, daß er lange Predigen abhalten kunte. Wessentwegen er dann jedesmahl seinen Zuhöreren anderes nichts, dann dise wenige Wort vorgetragen: Filioli! Diligite invicem. Ihr allerliebste Kinder! Liebet einander. Als er dann immerdar mit der alten Predig aufgezogen kam, wurden die Zuhörer dessen überdrüßig; nahmen endlich die Freyheit ihne zu fragen, warum er dises so offtermals widerholete? Hierauf gab er dise dem Schooß-Kind Christi wohl anständige Antwort: Quia præceptum Domini est; &, si solum fiat, sufficit. Das ist ein Gebott unseres liebsten Meisters; und, wann wir dises thun, so ist alles wohl gethan. Dergestalten, daß ein für alle mahl die Wort des Heil. Augustini den Platz behaupten wollen: Ama; & fac, quod vis. Liebe; im übrigen laß dich nichts anfeckten, und thue, was du wilst. Und ist dann nur zu bedauren, daß diſe so vortheilhafftig- und einträgliche Liebe nicht bey mehreren anzutreffen ist. Dann, wie wir in dem ersten Theil gehört haben, so lieben einige, und bereits die gantze erste Helfte, als zu vil: die andere aber, als zu wenig; und mithin wo bleibt die wahre vorgeschribene Liebe des Nächsten?

Da höre ich einige einwenden, und sagen, es lieben ja vil Christen, und wenigist der dritte Theil derselbigen, einander recht und gebührend. Aber, ich frage: Was seynd dann das für einige? Wie machen sie es? Wie ist ihr vorgeschutzte Lieb beschaffen? Auserwählte, die ihr diſen Einwurf gethan, ihr betrüget euch. Was ihr für ein Liebe ansehet und aufwerffet, ist kein wahrhafte und Christliche Liebe nicht; uud ist diſe Liebe um kein Haar besser beschaffen, als jene der Heyden, Juden und Türcken, ja der Vernunftlosen Thieren selbst. Ist wahr: die Vätter und Mütter lieben ihre junge Zucht; das thun aber auch die wilde Bären, die grimmige Tyger-Thier, die ungeheure Drachen. Ist wahr: Es liebt ein ander einiges Ehe-Volck; aber auch der Löw liebt die Löwin: der Wolf sein Wölfin. Ist wahr: Einige Christen lieben ihres gleichen, und gesellen sich gern zu denen, die ihrer Natur ähnlich und anständig seynd; es pflegen aber auch die Krähen zu ihres gleichen zu fliegen: und haben auch andere sowohl Erd- als Wasser-Thier ein solche Arth, daß sie gern mit anderen ihres Gleichen lauffen und schwimmen. Es lieben endlich etwelche Christen einander wegen gutgeleisteten Diensten; aber, O, wie theur ist ein solche Liebe! Man muß dessentwegen ihm selbst den Kopf mit Nachsinnen: das Hertz mit Sorgen: die Händ mit Arbeiten: die Füß mit Laufsen, nicht nur müd, sondern schier zu allem anderm untüchtig machen. Man muß die Gesundheit, ja das edle Leben selbst, vor der Zeit einbüssen, und um vile Jahr gewaltthätig abkürtzen. Einem unvernünftigen Thier darf man nicht den hundertisten Theil so vil Liebs und Guts erweisen; jedoch werden sie ihre Gutthäter vil hitziger und beständiger lieben. Folglichen müßte GOtt (Verzeyhet mir, daß ich also rede) Folglichen müßte GOtt, wann diſes ein rechte Liebe wäre, den Himmel dardurch zu erwerben, auch das Vich nicht unbelohnet lassen; weil diſes nicht weniger, ja vil mehrer liebet, dann eben angezogne Christen. Der Nächste muß aus einem übernatürlichen Zihl und End, eintzig wegen GOTT, geliebet werden.

Ein anderer sagt da zu seiner Beschönung, Es sey ihm leyd, daß er nicht anderst beschaffen; es verdrüßt ihn, daß er von Natur so unempfindlich, hart und hültzen sey; und also nicht lieben könne. Diſem gibe ich zur Antwort: Gegen dir selbst bist du über alle massen gelind, gut, zart, weichhertzig; wie kommt es dann, daß du allein gegen anderen hart und rauch bist? Entweders, mein Lieber! Bist du von Natur streng oder gütig? Bist du von Natur gütig? Warum bist es dann gegen deinem Nächsten nicht eben sowohl, als gegen dir? GOtt befihlt ja: Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst? Bist du von Natur streng? Warum bist es dann nicht eben sowohl gegen dir selbst? Ja, wann du das wärest, nemlich auch gegen dir streng, alsdann kunte man dein wilde Arth dann und wann hingehen lassen. Da du aber dir in allen Sachen schonest: anderen aber in keiner Sach, das ist ja was unerträgliches? Du wilst, man soll deinetwegen keine Beschwährnuß achten; und du wilst, Anderen zu gefallen, kein eintzige Beschwährnuß auf dich nemmen? Du wilst, man solle von dir alles leyden; und du wilst von niemand auch nur das Geringste übertragen? Du wilst, es soll dich jedermann auf den Händen tragen; und du wilst Männiglich unter den Füssen haben, und ihnen auf den Köpfen herum gehen? Mein! Wie gehet doch das auf einander? Ach Zuhörer, Christlicher Zuhörer! Schaue doch in dein Hertz hinein: erforsche bey dir selbst, was, wie, und warum, du bis anhero geliebt habest? Ohne Zweifel wirst du bey diſer Durchsuchung erschröcken, und finden, daß du schon lebest dreyssig, viertzig, fünfzig Jahr; anbey aber noch niemahl habest jene so hoch-gebottne Liebe des Neben-Menschen.

Ja, O, Liebe, du bist zwar die Königin unserer Anmuthungen; aber, O, wie haben wir dich so gar nicht königlich gehalten! Du hast uns dienen müssen wie ein Vich-Magd, unsere simliche Neigungen und Begierden zu befridigen; dardurch allein die Peynen des Fegfeurs (Wo nicht gar der Höllen) därfen zugeschärfft, und vermehret werden. O, Christliches Gesatz, wie we-

nig haben wir an dich gedacht! Wo uns die verkehrte Natur mit ihrem Liebs-Gewicht hingezogen, haben wir uns völlig geneigt und gelenckt. Ach JEsus! JEsus! Wie werden wir dann einstens bestehen vor deinem Richter-Stuhl, dessen Haupt-Gebott ware, daß wir einander lieben sollen? Wehe uns; anerwogen dein Leben, und dein Todt ein lauteres Beyspihl diser Liebe ware! Ach! Wir haben zu förchten, was dort der Heil. Bernardus sagt: Perire necesse est hominem, qui Charitatem non habet, *Ser. 2. in Fest. Sanct. Om.* Ein Mensch ohne Liebe muß nothwendig zu Grund gehen. Gleichwie, ohne dise Liebe, auf der Welt kein Ruhe ist, und das Leben in lauter Bitterkeit, in Widerwillen, in Rechts-Händlen, und tausend anderen Verdrüßlichkeiten zugebracht wird; eben also ist dort und in der Ewigkeit, ohne dise Liebe, kein Heyl, kein Seeligkeit. Seye es, daß man keusch lebe, gern bette, faste, betrachte, sich abtödte; wann abgehet die Liebe des Nächsten, so zersaltet man in den Abgrund der Höllen; es hilft nichts darfür, man wird verdammt: Perire necesse est hominem, qui charitatem non habet. Thue derowegen ein jeder sich selbst in der Zeit versehen in demjenigen Stuck, welches allein vonnöthen ist. Ich mach indessen den Beschluß.

Der Beschluß.

DAs Gebott ist ergangen; kein eintziger aus allen Christen ist hiervon ausgenommen. Einem jedwederen hat der höchste Gesatz-Geber gesagt: Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Das gebiethe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Die Beschaffenheit diser Liebe, kan nun dir, mein Zuhörer! auch nicht mehr verborgen seyn, massen mich in dem ersten Theil beflissen, dise dir klar vorzulegen. In dem Anderen hab ich ein und andere Nutzbarkeit eingeruckt, dich hierdurch desto ehender anzuflammen. So endige ich nun alles mit den Worten des Heil. Johannis, deren er sich *Apoc. 3. v. 18.* zu dem Bischof zu Laodicea gebraucht hat: Suadeo tibi a me emere aurum ignitum, probatum, ut locuples fias. Ich rathe dir, daß du von mir kauffest ein feuriges Gold, ein geprüftes Gold, auf daß du reich werdest. Ja ich rathe dir nicht, daß du es kauffest von mir, dann ich hab es selber nicht; sonderen ich rathe dir, daß du es kauffest von unseren groß-heiligen Fest-Patronen von Simone und Juda. O, wie groß, wie innbrünstig, wie Feur-flammend war in disen die Liebe des Nächsten! Dise hat sie, denen Stock-blinden Heyden aufzuhelffen, und das Evangelium zu verkündigen, gantz frembde und weit entlegnste Landschaften in Egypten, Mesopotamien, Persien, Indien durchzureisen, und folglichen, O, was zu thun, und was zu leyden! angetriben. Lise und erkauffe dise ihre brinnenfrige Liebe in ihren Lebens-Verfassungen: vor allem aber begehre sie von GOtt durch ihr, hierinnfalls sonderlich, mächtigiste Vorbitt; so wird er dir einen so grossen Theil derselbigen lassen zukommen, daß du nicht nur den Himmel, sonderen einen der höchsten Staflen in disem dir wirst erkauffen können, Amen.

An dem hohen Fest-Tag Aller lieben Heiligen GOttes.

Erste Predig.

Innhalt.

Anfänglich die Arbeit; hernach der Lohn.

Vorspruch.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis.

Erfreuet euch, und frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel, Matth. 5. v. 12.

Eingang.

Dii laboribus omnia vendunt, also lautet der Alten ihr Sprichwort: Die Götter verkauffen alles um die Arbeit. Der Hand anlegen, und arbeiten mag, der kan von ihnen erlangen, was er nur immer will. Dahin zihleten die alte Römer, da sie vor dem Tempel der Ehren, den Tempel der Arbeit hingebauet; und zwar also hingebauet, daß keiner den Ersten (Den Ehren-Tempel nemlich) betretten kunte, er wäre dann zuvor den gantzen Tempel der Arbeit durchgeloffen; hierdurch denen römischen Burgeren, ja allen Völckerschaften anzudeuten, der Ehren verlange, müsse zu solchen gelangen, und das unumgänglich, durch die saur-bittere Arbeit.

Zu einer grossen Ehr, ja zu dem Gipfel aller Ehren, ladet uns heut ein unser HErr und Heyland mit denen Trost-vollen Worten meines Vorspruchs: Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. Erfreuet euch, und frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel; und biethet also einem jedwederen aus Uns an, sein ewiges Reich. Aber gewiß ist, daß es nicht anderst, als durch die Arbeit könne erhalten werden. Christus nennet es ein Belohnung, Merces. Die Belohnung aber folget erst auf die Verdienst, erst auf die Arbeit. Oder aber, wann der Jacob in Regen und Wind, in Frost, Hitz, Kälte und tausend Ungemach vierzehen gantze Jahr an einander dem Laban hat dienen müssen, bis daß er endlich die schöne Rachel zum Weib bekommen; solle einer der ewigen Seeligkeit habhaft werden, ohne gebührend-hervorgegangene Mühe und Arbit? Mit denen Händen in dem Sack? Mit Faulentzen? Nein; es muß hervorgehen die Arbeit, hernach folgt erst die Belohnung, wie in bevorstehender Predig wir sehen werden, dero Vorhaben also lautet:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Anfänglich die Arbeit; hernach der Lohn. Anfänglich die Arbeit, ist das Erste; hernach der Lohn, ist das Andere, was für dises mahl wird abgehandlet werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

So oft bey denen Römeren einer um ein Amt oder Ehren-Stell anhaltete, müßte er gleich und vor allen Dingen seine Händ von innen vorzeigen. Wann dise schön, glat, zart, weich und sauber hersahen, so war es schon gefehlt; und wurde ein solcher Bittende für einen nichtswerthig-müßiggehenden Menschen gehalten; und [illegible] weiters der gesuchten Ehr als untauglich effentlich erkläret. Falls aber die Händ hart, grob, voll der Schwillen und Arbeit-Schrunden waren, so war der Handel schon gewunnen. Das, heißte es: das ist ein embsig, ein arbeitsammer Mann; er muß hervor zu Ehren und Aemteren gezogen werden. Eben also ergehet es allen, die nach dem Todt vor der grossen Himmels-Porten um die ewige Glory anhalten. Können sie aufweisen vile Arbeit, so werden sie zu diser eingelassen; wo nicht? Elendiglich abgewisen werden.

Der erste Theil.

Anfänglich die Arbeit.

IN dem vierdten Buch der Königin 10. Cap. wird erzehlet, daß, da Jehu der König in seiner Gutschen daher gefahren, ihm ein edler Jüngling, Jonadab mit Nahmen, entgegen gekommen; und den König gebetten habe, Er möchte ihm doch erlauben einzusitzen, und mit zufahren. Grosses Begehren von einem zwar edlen Jüngling; aber an einen König! Da manum tuam, widersetzte hierauf der König: Gibe, reiche her dein Hand; qui dedit, der es dann gethan. Worauf der König ihn gleich zu sich auf den Wagen hinaufgezogen, und mit sich hat fort geführt: At ille levavit eum ad se in currum. Herrlich schöne Vorbildung dessen, was sich mit dem König aller Königen, und uns edlen Christen ereignen thut! Wir alle verlangen nach dem Todt zu GOtt in sein Glory aufgenommen zu werden. Strecken deßwegen die Händ täglich nicht nur einmahl zu ihm auf; betten und schreyen: Adveniat regnum tuum! Zukomme uns dein Reich! Da manum tuam, sagt GOtt auf dises unser Bitten: Gib, zeige mir zuvor dein Hand. Laß sehen, was du um die Glory, welche du begehrest, bißhero gearbeitet habest.

Qui vicerit, dabo ei sedere in throno meo, *Apoc. 3.* Der da wird überwunden haben alle auf dem Weeg dem Himmel zu aufstossende Beschwehrnussen: überwunden und unermüdet durchhauen haben alle ihm aufgelegte Mühe und Arbeit, diser wird sitzen bey mir auf meinem Thron.

Eben dises, daß der Himmel nemlichen allein durch die Arbeit muß gewunnen werden, ist klar abzunehmen aus jenen Benamsungen welche ihm in Göttlicher Schrift hin und wider beygelegt werden. *1. Cor. 9.* wird er benamset, ein aufgesteckes Kleinod auf dem Renn-Platz der Lauffenden; so muß man dann die Füß aufheben: den Lauf eilfertig fortsetzen. *1. Pet. 5* wird er benamset, ein Cron der unsterblichen Freuden; so muß man dann die Waffen ergreiffen: in den Harnisch schlieffen, und Mannmüthig streiten. *Matth. 7.* wird er benamset, ein ewige Glücks-Wohnung, zu der man aber nicht anderst als auf einem schmalen Weeglein, und durch ein enges Thürlein eingehen könne; so muß man dann alle Vortheil vorkehren, und sich mit Ernst hinein winden. *Apoc. 21.* wird er benamset ein hoch gelegenes Schloß, ein vest-gebaute Burg, so von vilen zwar belageret, von gar wenigen aber eroberet wird; so muß man dann die Sach nicht nur faul-sinnig angreiffen: unten an dem Fuß ligen und schlaffen; oder zuweilen erwachen: den Kopf aufheben: die vor Augen ligende Himmels-Vestung anblicken: auf dero Wähl und Mauren mit keinen anderen Kuglen spihlen, als mit lähren Begierden und Wunsch-Seufzeren, nein; sonderen man muß stürmen: man muß einen Anlauf nach dem anderen wagen. Ja was braucht es vil: Regnum cœlorum vim patitur; & violenti rapiunt illud, sagt Christus selbst *Matth. 11. Cap.* Das Himmelreich braucht Gewalt; und wird allein von denen Gewaltthätigen eingenommen. Und eben darum hat Christus seine zwey auch liebste Bluts-Verwandte Apostel den Heil. Jacobum und Johannem, als einer von ihnen zur rechten, der andere zur lincken Seiten bey ihm in seinem Reich, ohne vorgegangene Arbeit, sitzen wolten, mit so herben Worten abgewisen, Nescitis, quid petatis. Ihr wißt nicht, was ihr begehrt. Ut intelligamus, sagt in Auslegung diser Stell Leo der grosse und Heil. Pabst, prius tolerantiam nobis postulandam esse, quam gloriam, Auf daß wir wußten, vor der Glory, müsse die Mühe und Arbeit gesucht werden; Anfänglich die Arbeit.

Das haben erfahren alle Auserwählte, die bißhero in den Himmel eingegangen; ja Christus selber. Ostende mihi faciem tuam. Also batte Moyses zu GOTT, *Exod. 33. Cap.* Zeige mir dein Angesicht. Nein, sagt GOtt, das kan und wird nicht geschehen; das wohl gestatte ich dir: Videbis posteriora mea. Du wirst sehen meinen Rucken. Was ist das geredet, Grosser GOtt, Moyses begehrt zu sehen dein Angesicht, und du wirst ihm zu sehen geben deinen Rucken? Ein grosse Geheimnuß sagt der Heil. Greg. Nyss. und Bernard. ligt allda verborgen. Freylich hat GOtt ein Angesicht, und zwar ein so Wunderschönes Angesicht, daß es gantz allein denen lieben Auserwählten einen Himmel ausmachet, und sie bis zu vollkommnister Ersättigung ihrer Begierden beglückseeliget. Er hat aber auch, sagen und fahren fort die angezogene Heil. Vätter, einen Rucken; der kein anderer ist, als sein allerheiligiste Menschheit. Dise aber, O! Wie ist sie mit Ruthen gestrichen: mit Geißlen zerfleischt; mit Speichlen verwüstet: mit Dörner verwundet: mit Näglen durchbohret: mit Schmertzen, Schmach, und Unbild beladen worden, bis sie endlich in der Glory an die Rechte des Vatters gesetzt worden ist! Nonne oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam? Sagt Christus selbst *Luc. 24.* Müßte nicht auch Christus leyden, und also eingehen in die Glory? Dise sein Glory ist kein gehling gefundene Glory; Leib und Leben, Gut und Blut hat sie ihn gekostet, bis er zu diser das Recht erworben hat. Er hat müssen tragen auf seinem Haupt, ein Cron von spitzigisten Dörneren: in seinen Händen, ein verächtliches Moß-Rohr: auf seinen Schulderen, einen zerlumpt-abgeschabnen Purpur-Fetzen; ehe und bevor er den Königlichen Purpur, die guldene Cron und Scepter des Himmlischen Reichs erworben hat. Zwey grausame gewaltige Feind, den Todt und den Teuffel, hat er müssen aus dem Feld schlagen: die hart-verschloßne Himmels-Porten mit seinem Blut aufsprengen; sterben, und das eines so Schmach- und Schmertz-vollen Todts, damit er auf den Thron der Glory möchte erhöhet werden.

Wie in der heutigen Epistel aus der heimlichen Offenbahrung 7. Cap. zu ersehen ist, so zeigte GOtt dem H. Johannes die Auserwählte. Turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat ex omnibus gentibus & tribubus, & populis & linquis, Ein grosse Schaar, welche niemand zehlen konte, aus allen Heyden und Geschlechteren und Völckeren und Zungen. Dise stunden vor dem Angesicht des Lamms: waren angethan mit weissen Kleyderen, und hatten Palm-Zweig in ihren Händen, stantes ante thronum & in conspectu Agni, amicti stolis albis, & palmæ in manibus eorum. Alsdann der Heil. Johannes über ihr Glory und Herrlichkeit sich höchstens verwunderte; wo sie ein solche verdienet, nicht fassen konte, da bekam er endlichen dise Anwort: Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magna. Das seynd diejenige, die daher gekommen von einer grossen Trübsaal, von vil erlittenen Mühseeligkeiten, von vil ausgestandener Arbeit. Hi sunt, Jene seynd es, von welchen der H. Paulus *ad Hebr. 11. Cap.* saget: Circuierunt in melotis & pellibus caprinis, egentes, angustiati, afflicti. Sie seynd herumgegangen in Schaafs-Häuten und Geiß-Fellen: sie haben in ihren, nicht Menschen-Wohnungen, sonderen wahrhaften Stallungen der wilden Thieren, ein unmenschliches Leben geführt; alldieweil sie kein menschliche Speis genossen, sonderen mit alleinigen wilden Kräuteren und Wald-Wurtzlen den drey-vier-tägigen Hunger abgespeißt: kein andere Kleydung, als nur allein um die Hüft, die Ehrbarkeit zu bedecken, einen alten Fetzen angetragen: die

blosse

blosse Erden für ein Beth, einen harten Stein für ein Kopf-Kiß, den Himmel für ein Dach, die gantze Lebens-Zeit hindurch gebracht haben. Hi sunt, Jene seynd es, welche mit einem Heil. Eusebio, wie einen Hund, mit der eisenen Ketten an die Erden sich angehefftet: mit einem Heil. Elpidio einen schwehren Stein an dem Hals herumtragen: mit einem Heil. Martino die Füß an einen Felsen angeschmidet: mit einem H. Jacobo in ein Todten-Kruft sich lebendig eingescharret: mit einem Heil. Simeon dem Styliten unter Regen, Wind, und allem Ungewitter Tag und Nacht aneinander auf einer hohen Saul achtzig gantze Jahr da gestanden. Hi sunt, Jene seynd es, welche, wie der Heil. Paulus fortfahret, lapidati sunt, gesteiniget worden; secti sunt, zerhauen worden; tentati sunt, auf unterschidliche Weis versucht worden; in occisione gladii mortui sunt, durch das Schwerdt erschlagen und getödtet worden. Mit einem Wort: Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magna. Das seynd lauter solche, welche um die Glory, die sie geniessen, durch viles Thun und Leyden sich verdient und würdig gemacht haben.

Faule, träge Christen! Weiset auch ihr euer Arbeit um den Himmel vor. Wo ist sie? Zeiget, wo? Ducunt in bonis dies suos, *Job. 21. v. 13.* Ach! Ihr lasset gut Vögelein sorgen: ihr führet ein faules, träges, und müßiges Leben; Ja ihr begebet euch mit allem Fleiß pur allein auf das Wohl-Leben: ihr suchet unaufhörlich der Sinnlichkeit ein gäntzliches Genügen zu leisten. Ihr esset wohl: ihr trincket wohl: ihr liget wohl: ihr kleydet euch wohl: ihr schaffet allen fünf Sinnen, einem nach dem anderen, fort und fort ein besonders und neue Ergötzlichkeit an. Ihr lebet eitel, unnutz, müßig, ja wolte GOtt! Nicht auch gar sündhaft dahin. Und seyn doch der Meynung, GOTT werde euch in sein Glory aufnehmen? Der Meynung, er werde euch von disem zeitlichen Himmel, in den anderen und ewigen abforderen? Ihr hoffet disen zu erlangen, durch Essen, Trincken, Schlaffen, Kurtzweilen und Lust-wandlen; da er doch die grosse Diener GOttes lebenlängliche, auch nur durch blosses Anhören Forcht- und Schauder-machende Strengheit, ja gar Feuer, Rad, Schwerdt, Marter, Pein und Todt, gekostet hat? Ach! ich förchte, ihr werdet nicht auslangen, und weit zuruck bleiben! Oder aber, wann das angehet und thunlich ist, warum wird dann nicht ein so strenge Lebens-Arth aufgehebet? Wann die Welt-Kinder mit Stiefel und Spohren, mit Gutschen und Pferden, graden Wegs in Himmel hinein fahren können, warum plagt und marteret sich dann also das kleine Häuflein ab? Warum fastet es so streng: ja leydet den blutigen Hunger, wann andere, welche durch die auserleßniste Büßlein sich anmässen, so gut können seelig werden? Warum tödtet es sich ab? Warum geißlet es sich? Warum gehet es mit eisenen Ketten und stechenden Büß Gürtlen angethan herum, wann andere in Gold und Silber, in Sammet und Seiden, in allen Leibs- und Lebens Kommlichkeiten ein gantz gleiche Belohnung einmeymen können? Aber nein; es ist alles umsonst. Anfänglich die Arbeit. Um dise ist der Himmel feil; und sonsten um nichts. So sehet dann, armseelig-bethörte Seelen! Sehet, wie schändlich ihr euch bißhero betrogen habet. Wann heut zu euch, aus fremden Landen, daher kommete ein Kaufmann mit so kostbaren Waaren, dergleichen ihr noch niemahlen gesehen habet; dergestalten, daß er auch das schlechtiste von disen (Will setzen, einen mit Gold künstlichist-verstickten rothen Sammet-Rock) auch seinem besten Freund, ja gar eignem Sohn nicht anderst verkauffen wurde: als um hundert Ducaten; Glaubt ihr, er wurde mir, dir, oder einem anderen aus uns, disen geben um zwey-drey-dargeschoßne Heller? Ja gar umsonst, um ein blosses und kales Anhalten? Nein, das glaubt ihr nicht; das wurde in Ewigkeit nicht geschehen. Und ihr habt bißhero geglaubt, ja gäntzlich geheft, weit was grössers? Den Himmel? Und disen umsonst und um nichts, der doch die liebste Freund GOttes, ja gar seinem eignen und eintzigen Sohn, so viles und alles gekostet? O, Betrug! O, Welt-grosse Bezauberung! Nein, nein; das geht nicht an. Anfänglich die Arbeit; es hats gezeigt der Erste; hernach der Lohn, es wirds zeigen

Der andere Theil.

Hernach der Lohn.

JA, anfänglich die Arbeit; aber, O hernach der Lohn! Cum te consumptum putaveris, sagt *Job. 11. v. 17.* orieris ut lucifer, wann du glauben wirst, du seyest gantz aufgezehrt, und von der Arbeit völlig zu Grund gerichtet, da wird es gehling ein anderes Aussehen gewinnen; und wirst du auferstehen, wie der Morgenstern: Du wirst in deiner Belohnung aufs herrlichste hervorscheinen. Dises, sagt der Heil. Johannes Chrysostomus, kan durch nichts besser vorgestellet werden, als durch den alt-Testamentischen Joseph. O! Was Sorgen und Aengstigkeiten hat diser nicht ausgestanden, da ihn als einen erst sechszehen-jährig-zarten Jüngling wie die Hund ein unschuldiges Lämmlein seine leibliche Brüder angefallen: die Kleydung ausgezogen: in ein tiefe Gruben hinabgeworffen: nachmahlen fremden Leuthen, nemlich denen dort vorbey ziehenden Madianiteren, um ein Spott-Geld verkauft; von denen er, seinen geliebten Elteren alles dessen unwissend, in die Todt-bittere Selaverey entführet worden ist? Was Noth, Quaal, und Kummer hat er bald hierauf wiederum erlitten, da ihn das Eheweib seines Herren des Pütiphars (Als einen ihr Gewalt anthunwollenden Ehr-vergeßnen Weiber-Schänder)

offentlich ausgeruffen: weßwegen er dann, ohne weiteres in die Gefängnuß geworffen worden, in welcher er nicht wissen konte, welche Stund man ihn zum Todt herausführen wurde? Anfänglich die Arbeit! Aber hernach der Lohn; dann Pharao der König, wie *Gen. 41.* zu ersehen, war da: befahl ihn aus der Gefängnuß hervorzuführen: Fessel und Band abzunemmen: er steckte ihm an seinen Finger den Ring von seiner eignen Hand; er zoge ihm ein weiß seidenes Kleid an: er henckte ihm um den Hals ein guldene Ketten: er setzte ihn auf seinen Wagen: er ließ ihn durch alle Gassen und Strassen herum führen; und durch einen Herolden ausruffen, daß vor dem Joseph alle die Knye biegen; und wissen sollten, Er seye nunmehro dem gantzen Egypten-Land vorgesetzt. Und zwar also vorgesetzt, daß ohne seinen Befelch keiner von allen Unterthanen weder Hand weder Fuß bewegen solle. Und da, sagt angezogner Chrysostomus, haben wir ein lebhafte Vorbildung, wie es ergehe denen mit Arbeit um den Himmel beschäftigten Seelen. O! Was haben dise nicht zu leyden! Und wann sie nichts haben, was legen sie nicht ihnen selbst auf! Ist unnöthig es mehr an zu zichen, wir habens oben gesehen in dem Ersten Predig-Theil; und sehens immerhin bey allen Himmels-begierigen Seelen. Aber wann das Blättlein sich endlichen wendet: Wann am Lebens-Abend der versprochne Groschen der ewigen Glory ihnen gereichet wird, O, wie groß und herrlich seynd und werden sie nicht in der Belohnung!

Aber, ach mich Unglückseeligen, da eben ich dise euch vor Augen legen will! Cœlum, sagt Hugo der Cardinal *in Psalm. 18.* dicitur a Celando. Der Himmel wird von denen Lateineren Cœlum genennt von dem Wort Celo her; welches Verbergen heißt. Verbergen; quia celat secreta DEI. Weil uns Menschen alles, was im Himmel vorbey gehet, gäntzlich verborgen ist; und wir von dem Lohn, den die Auserwählte einnemmen, gar nichts wissen. Ja Christus selber sagt bey *Matth. 13.* Simile est regnum cœlorum thesauro abscondito. Das Himmelreich ist gleich einem verborgnem Schatz. Hierdurch, nach Aussag der Schrifft-Verständigen, anzudeuten, daß, gleichwie jener, der vor einem wohl verschloßnen Schatz-Kasten, oder best-verwahrten Kunst-Kammer, vorbey gehet, von denen allda verborgen-ligenden Schätzen nichts weißt und sihet; Gleicher Gestalten wissen und sehen wir auch nichts von jenen Schätzen, Güter und Reichthumen, welche die Seelige, zu Belohnung ihrer Arbeit, einnemmen. Was Raths dann? Da fallet mir was bey, aus welchem wir disen Lohn, wenigist in etwas und von weitem, werden schätzen können.

Kein Volck ist jemahlen so groß und glückseelig gewesen, als wie die alte Römer. Was immer von Macht und Herrlichkeit, von Pracht und Scheinbarkeit, von Weißheit und Wissenschafft, von Gold und Silber, von Ehren, Wollüsten und Ergötzlichkeiten zu ersinnen ware, das hatten sie an sich, und in ihrem Gewalt. Sie waren in der allerhöchsten Würde und Ansehen: sie hatten zu gebiethen einer gantzen Welt-Runde: alle Völckerschafften müßten ihnen zu Lehen, ja gar unter denen Füssen als Sclaven geben. Darum waren auch die gemeinste Burger so stoltzmüthig, daß sie ihnen selber mehrer zu seyn einbildeten, als heut zu Tag ein grosser König. Sie hatten die herrlichiste Gebäu, Palläst und Schlösser, Gärten und Lust-Häuser. Sie führten einen Hof-Staab von Bedienten und Nachrenneren dem hundert und tausend nach. Ihre Schatz-Kammeren waren angefüllt von denen Reichthumen gantzer Landschaften und Königreichen, als welcher sie auch gewaltthätig beraubt worden, damit die Römer gar alles hätten, was immer sonderbares und köstliches von GOtt und der Natur hin und wider ausgestreuet worden. Sie genossen alle erdenckliche Lustbarkeiten von Music und Mahlzeiten, von Sig-Gepräng, Freuden-Festen, und forderist Erstaunungs-vollen Schau-Spihlen. Also, daß es scheinte, die gantze Welt seye zusammen geloffen, und den Römeren gleichsamm zu einem Meer worden; dessen Wind lauter Freuden-währende Frühlings-Wind: dessen Wellen lauter Erhöhungen: dessen Sand lauter Gold und Silber: dessen Gewässer ein lautere Glückseeligkeit ware. Und bekennete der Heil. Augustinus, Er hätte halt mögen sehen drey Stuck; Erstlich Christum auf Erden in seiner Hold-lieben Gestalt unter denen Menschen herum wandlen: Zum anderen, den Heil. Paulum auf seiner Cantzel stehend dem Volck predigen: Zum dritten, die Stadt Rom als ein Bezwingerin der gesammten Welt in ihrer Herrlichkeit herein prangen und triumphieren.

Und woher dann ein solche Glory? Woher so vile Reichthumen? Woher ein so grosse Glückseeligkeit, und ein recht-ausgemachter Himmel auf Erden? Erst-angezogner Augustinus sagt, etliche Römer haben an ihnen gehabt gewisse löbliche Ding, und sittliche Tugenden; und seye etwann diser gewesen, mitleydig: der Andere, nüchtern: der Dritte, ein Liebhaber der Gerechtigkeit, und so von einem und anderem mehr. Nun aber, und näher, zu unserem Verhaben: Weil GOTT auch nicht das mindiste unbelohnet lasse, so habe er gesagte Römer (Die er in der anderen Welt, als heydnische Abgötterer, nothwendig auf ewig straffen müßte) hier belohnet mit einer solchen Glückseeligkeit, die niemand begreiffen konnte; und auch er von inneristen Hertzens-Grund gern möchte gesehen haben. Jetzt dann sage und schliesse ich also. Wann GOTT hier auf diser Welt so groß und scheinbar gemacht die Heyden und Abgötterer, die ihn nicht erkennet: Die Heyden und Abgötterer, die ihm zu Ehren dise Ding nicht gethan: Die Heyden und Abgötterer, die er als seine Todt-Feind, und lebenlänglich-verstockte Beleydiger in der Höll ohne Aufhören auf das allerempfindlichiste peinigen wolte; Wie groß und scheinbar wird er dort in dem Himmel machen seine liebste Freund und jederzeit getreu-verblibene Auserwählte Schooß-Kinder? Wann er so reichlich belohnet nur ein Schein- und After-Tugend, die nichts übernatürliches an ihr hatte, und nur ein Larven einer Tugend: zu deme mit so vilen

abscheu-

abscheulichisten Lasteren vergesellschafftet ware; Wie wird er erst belohnen die wahre Tugend? Wie ein der Dieneren GOTTES so tiefe Verachtung ihrer selbst, daß sie mit einem Heil. Francisco für die gröste Gnad halten, wann sie von männiglichen verachtet, und so vil als das Kehr-Koth geschätzet werden? Wie ein so aufrichtige Liebe ihrer Feinden, daß sie mit einem Heil. Stephano, auch währender Peinigung, für dise mit aufgehobenen Händen GOTT bitten? Wie ein so grosse Liebe zu der Arbeit und Müheseeligkeiten, daß sie mit einem Heil. Xaverio nach mehrer dergleichen innbrünstigist seufzen? Wie ein so vollkommne Armuth, daß sie mit einem Heil. Johanne Eleemosynario den in den Todt-Beth noch eintzig übrigen Heller vor dem Abdruck gleich gar unter die Arme austheilen? Wie ein so hitzige Begierd zum Creutz und Leyden, daß sie mit einer Heil. Magdalena von Pazis nicht sterben, sondern leben, aber allein in Creutz und Trübsaalen leben wollen? Wie einen so heiß-flammenden Seelen-Eyfer, daß sie mit einem Heil. Ignatio ehender erwählen, noch länger in Ungewißheit des Himmels, fort zu leben; aber im Seelen-Heyl zu arbeiten: als gleich zu sterben, und in den Himmel einzugehen? Wie ein so strenge Abtödtung, daß sie mit einem Heil. Petro von Alcantara den ersten Schluß machten, mit dem eignen Fleisch lebenlänglich niemahlen nach der Güte; sondern allein nach der Schärpfe, zu verfahren? Wie ein so reine Liebe GOTTES, daß sie mit einem Heil. Francisco de Paula die ausgelöschte Wachs-Kertzen mit ihren brinnenden Finger anzünden können? Wie ein so hohe Vollkommenheit, daß sie mit einer H. Theresia, auch mit einem Gelübd sich verbinden, in allen Dingen zu thun das bessere, das heilig- und vollkommnere? Ja wie wird er belohnen einen eintzigen den Armen gereichten kalten Trunck-Wasser; und unsäglich andere dergleichen dem Schein nach allergeringste Tugend-Werck? Wie?

So reichlich, sagt der Heil. Geist *Sap. 7. v. 9.* daß, im Vergleich mit diser Belohnung, alles Gold wie ein geringer Sand zu schätzen: Alles Silber, wie ein Koth zu achten seyn wird. So reichlich, sagt der H. Paulus *1. Cor. 2. v. 9.* daß dergleichen was kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Hertz nicht gestigen seye. So reichlich, sagt der Heil. Augustinus, daß, wann man dise Belohnung nur auf ein Viertel-Stund geniessen konte, man alle bißhero von denen Blut-Zeugen erlittene Marter und Quaal freudigist auf sich nemmen solte. So reichlich, sagen die GOtts-Gelehrte, daß, wann disen Augenblick nur ein Tröpflein von disem Lohn in die Höll fallete, die Verdammte nicht den mindisten Schmertzen mehr empfinden wurden. So reichlich, sagen die Teufel selbst, daß, wann sie nur auf einen Augenblick disen einnemmen konten, sie an einer mit schärpfist-geschlifnen Schwerdteren, und bis an den Himmel hinauf langenden Saul bis ans End der Welt sich auf und abziehen, und mit gröst-ihrer Freud zermahlen lassen wolten. Endlichen und mit einem Wort alles zu sagen: so reichlich, und groß wird dise Belohnung seyn, wie reich und groß GOTT selbsten ist. Ego ero merces tua magna nimis, sagt er selber *Gen. 15. v. 1.* Ich will selbst dein Belohnung, dein überflüssende Belohnung seyn.

Nicht umsonst dann ruft der Heil. Geist bey *Eccl. 9. v. 10.* einem jedwederen also zu: Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare. Was immer dein Hand kan und vollbringen mag das thue, und seyre doch niemahlen. Oder, wann einem Jäger kein Berg und Felsen zu hoch aus Begierd eines geringschätzigen Wild-Stucks: Wann einem Geldt-Gierigen kein Wetter zu schlimm, kein Reiß zu beschwehrlich, kein Ungemach zu überlästig aus Hofnung einiger Kreutzerlein: Wann dem Unkeuschen kein Nacht zu finster, kein Straß zu unbequem, kein Spott zu grof, aus Hofnung eines wintzigen am End so bitteren Wollust-Tröpfleins; Solle wohl ein Mühe und Arbeit zu vil seyn, um ein so unbegreifliche Belohnung: Nichts destoweniger, Grosser GOTT! Wie schlecht und liederlich gehet es nicht da bey sehr vilen her? Ich weiß es ja, und sihe es alle Tag: Wann man einen Herren oder Meister weißt, der die Arbeit, obschon nur schlecht und obenhin, aber doch bald und schleinig bezahlet, so will bey einem solchen jedermann arbeiten. Man laßt all anderes ligen; man lauft und schnauft, damit man da aufgedinget werde. Ist ein Fürst, der den Dienst seiner Kriegs- oder anderer Bedienten kan und will belohnen, wie warthet man disem nicht auf? Es braucht nur einen Augenwanck, so stehet Leib und Leben als ein bereitwilligistes Schlacht-Opfer da. Du allein mein GOTT! reichlichister Belohner alles Guten! Findest mit harter Mühe einige, welche dir getreulich fort dienen: ja auch nur dann und wann einen in der That leichtisten Dienst abstatten wollen, Du O! GOtt, der du alles so verschwenderisch belohnest! Woher kommt doch das? Wann ich dir dienen will, so bin ich meines Lohns vergwißt: eines Lohns, den niemand begreiffen kan; und das auf ewig! Und dannoch will ich alle meine Kräfften lieber unnutzer Weis in der Welt-Diensten verzehren, als in deinen, Grosser GOTT! Woher kommt das? Von jener grossen Bezauberung die mich bißhero so angehalten, daß ich deine grosse und getreuliche Belohnung niemahlen betrachtet hab. Aber jetzt weiß ich es: Hernach der Lohn, es hat mir disen tief in das Hertz getruckt der zweyte Predig-Theil; und eben darum hat er mich würcklich auch ermunteret zu der Arbeit, die ich von nun an übernehmen, und nimmermehr unterbrechen will.

Der Beschluß.

GAudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. Erfreuet euch, und stolocket! Dann euer Lohn ist groß in den Himmel. Freylich, es ist minder nicht: Anfänglich die Arbeit, wir habens gesehen in dem Ersten; aber O! Hernach der Lohn! Wir haben auch das gesehen in dem anderen Predig-Theil. Ja, hernach der Lohn; aber ein allzugrosser und überflüßiger Lohn! Dann wie der Heil. Paulus 2. *Cor. 4. v. 17.* voll der Verwunderung aufruffet: Momentaneum & leve tribulationis æternum gloriæ pondus operatur. Einen ewigen Lohn ziehet nach sich ein kleine und augenblickliche Arbeit! Oder, was seynd dann anderst, als ein Augenblick, die auch längst verstrichne Lebens-Jahr? Fraget alle dahin sterbende ältiste Greisen; sie werden euch von einem Augenblick, und sonst von nichts nicht reden. Die Arbeit klein und Augenblicklich: der Lohn aber groß und ewig! Das war die gantze Predig, welche der Heil. Vatter Franciscus so oft abgehalten. Ey dann, Auserwählte! Wann die Arbeiter den gantzen Tag hindurch sich trösten mit dem so kleinen Löhnlein, welches auf die Nacht sie werden einnehmen: wann dises ein Ursach ist, daß sie so geduldig tragen die Hitz und den Last des Tags; solle dann ein so übermachter Lohn auch nicht uns zur Arbeit aufmuntern? Ach ja freylich wird dises geschehen fürohin; und zwar um so ernstlicher, als weniger es bis anhero geschehen ist! Als oft von nun an ein Beschwährnuß im Dienst GOttes wird aufstossen, wollen wir dise leicht überwinden durch dise eintzige Erinnerung: Anfänglich die Arbeit; aber hernach der Lohn! Amen.

An dem hohen Fest-Tag Aller lieben Heiligen GOttes.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Heilige mit ihrem Beyspihl: die Menschen mit ihrer Nachfolg.

Vorspruch.

Beāti.

Seelig. Matth. 5. v. 3.

Eingang.

FReylich mehrere, doch aber hauptsächlich drey Ursachen seynd, warum die Christ-Catholische Kirch, mit grossem Rath des Heil. Geists, den heutigen hohen Fest-Tag, zu Ehren Aller lieben Heiligen GOttes, verordnet, und eingesetzt hat. Die erste Ursach ist, von Seiten unser, die Verbesserung einer etwann unterloffenen Nachläßigkeit. Das ist: wann wir das Jahr hindurch an einem oder anderem Fest-Tag der Heiligen der Sach nicht genug gethan: und solchen nicht geziemend geheiliget haben, so verlangen wir es heut zu erstatten, und alle Versaumnuß herein zu bringen. Die andere Ursach ist, von Seiten der Heiligen; und ist ihr unbeschreiblich grosse Anzahl. Johannes, ein scharpfsichtiger Zeug, sagt uns heut, daß er vier und viertzig tausend Heilige gezehlet, die der HErr aus allen Geschlechteren der Kinder Israel zum ewigen Leben verordnet hab. Und nach disen, setzt er hinzu, hab er gesehen ein grosse Schaar, die niemand zehlen konte, aus allen Heyden- und Geschlechteren, und Völckeren, und Zungen, vor dem Thron und vor dem Lamm; bekleydet mit weissen Kleyderen, und mit Palm-

Zweigen

Zweigen in denen Händen, *Apoc.* 7. Ja die Zahl der Martyrer ist (Nach Ausrechnung des Heil. Hieronymi) allein so glückseelig, daß, wann die Kirch dise alle, und zwar allein, verehren wollte, an einem jeden Tag das lange Jahr hindurch sie über fünff tausend besondere, und täglich widerum andere, zu verehren hätte. Damit dann alle dise, wenigist einiger massen, ihr Ehr bekommen, ist gegenwärtiger Tag höchstfeyrlich angesehen. Die dritte Ursach ist, sowohl von Seiten der Heiligen, als von Seiten unser. Und ist kein andere, als daß wir durch so herrlich- und mannigfaltige Beyspihl, die uns heut sonderlich in aller Völle vorgestellet werden, zu einer Nachfolg angereitzt und ermunteret werden möchten. Das erste und andere Zihl und End nun dises hohen Fest-Tags kan gar leicht erreichet werden; und braucht weiter nichts, als ein recht andächtige und heilige Begehung dises allgemeinen Ehren-Tags. Nicht aber ist so bald und leichtlich erreichet das dritte Absehen, so da unser Nachfolg ist.

Unser geliebte Mutter die Kirch stellet uns heut aus dem Mund Christi durch das gantze Evangelium die vortrefflichiste, erste und gröste Beyspihl der Heiligen vor; und sagt gleichsam: Einige unter disen waren arm in dem Geist, andere sanfftmüthig: dise traureten und trugen Leyd, jene hungerten und dursteten nach der Gerechtigkeit: dise waren barmhertzig, jene andere rein von Hertzen: andere waren fridsam, schon widerum andere litten Verfolgung um der Gerechtigkeit willen. So bald ein solche herrliche Ubung genennet, ja ehe und bevor sie genennet wird, heißt es schon: Beati, Seelig. Seelig seynd, die das thun; dann ihr ist das Reich der Himmlen: dann sie werden besitzen das Erdreich: dann sie werden getröst werden: dann sie werden ersättiget werden: dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen: dann sie werden GOtt anschauen: dann ihr ist das Himmelreich. Welches gleichsam nichts anderes ist, als thäte dise unser Geliebte und sorgsame Mutter uns die vortreffliche Beyspihl der Heiligen (Ihrer Kinder, und unserer Brüder) vor Augen halten, und uns zur Nachfolg nachtrucklichist anhalten; auch anbeysagen: folget in der That; so werdet ihr auch folgen in der Belohnung. Dises nun ist an dem heutigen Tag schon öffters, nemlichen alle Jahr; ja in einem jedwederen Jahr sehr offt, so offt nemlich von einem Heiligen Meldung eingeruckt wurde, beschehen. Wie nahe dann (Ist nun die Frag) seynd wir endlich bey ihnen? Haben wir sie erreicht? Oder wie bald werden wir sie gar erreichen? Allein die Antwort wird von mir in etwas zu fruhe verlangt; und wollen wir, vor Vernehmung diser, zuvor das Beyspihl ein wenig weitläufftiger, so dann erst die Nachfolg sehen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Heilige mit ihrem Beyspihl: die Menschen mit ihrer Nachfolg. Die Heilige mit ihrem Beyspihl, werden auftretten in dem ersten: die Menschen mit ihrer Nachfolg, in dem anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

HAbet mundus iste noctes, schreibt der H. Bernardus *Ser.* 75. *in Cant.* & non paucas. Dise Welt hat ihre Nächt und Finsternussen, und zwar nicht wenig. Quid dico, Erhohlet der Hönig-fliessende Lehrer, quia noctes habet mundus, cum pene totus ipse sit nox. Was sag ich, daß die Welt ihre Nächt habe, indem sie selbst ein lautere Nacht ist. Und in diser Nacht wanderen wir alle daher; alle Augenblick nicht wissend, wann wir armseelig strauchlen. Freylich thut uns in diser Nacht leuchten Christus JEsus, als welcher *Joan.* 7. *v.* 1. von sich selber sagt, Er sey ein Liecht der Welt; und zwar von so grossem und Glück-vollem Glantz, daß jener, der ihm nachfolge, nicht in Finsternussen wandlen, sonderen das Liecht des Lebens haben werde. Allein dises Liecht ist von einem so grellen und hefftigen Glantz, daß sich männiglich beklagen will, man könne ihm unmöglich nachfolgen, weilen es was Göttliches seye. Gleichwie nun jener (Der zu Tag, wegen seinen blöden Augen, die Sonn nicht erdulden: und bey ihren als zu scharpfen Strahlen, seinen Weeg unmöglich fortsetzen kan) zu Nacht hat die Sternen, als von eben diser Sonn bestrahlete mindere Liechter, so daß er bey disem zimmlich gemilterten Schein sich vernünfftig nicht mehr beschwehren kan; Gleicher Gestalten haben wir Christen-Menschen (Denen der Glantz der Sonnen der Gerechtigkeit als zu vollkommen) die Sternen, die Heilige; wider dero, als uns etwann als zu hellen Tugend-Glantz wir mit Grund nichts einwenden können.

Der erste Theil.

Die Heilige mit ihrem Beyspihl.

DAvid, da er in Prophetischem Geist die Kirch gesehen, gedunckte sich ein groß-herrliche Königin gesehen zu haben; und sagt dann voll der Verwunderung also: Adstitit Regina a dextris tuis, circumdata varietate, *Psalm. 44. v. 10.* Die Königin ist an deiner Seiten gestanden, umgeben mit vilerley Farben. Mit vilerley Farben; die anbey so höch, kostbar und werth, daß ein irrdische Königin, die an dem Tag ihrer lang-gewünschten Vermählung in denen auserlesnisten Welt-Kostbarkeiten unter ihren Kammer-Fräulein nicht anderst, als die Sonn unter denen Sternen, eben hereinpranget, mit diser unserer Königin verglichen, ein Herberg der Abscheulichkeit zu nennen ist.

Adstitit Regina a dextris tuis, circumdata varietate. Die Königin ist an deiner Seiten gestanden, umgeben mit vilerley Farben; Und, O, was überschönes entwerffen dise! Da die Patriarchen; und unter disen einen Isaac mit entblößtem Hals auf dem Scheiter-Hauffen knyend, und begierigist erwartend den Schwerdt-Streich, den ihm Abraham sein Vatter, auf Göttlichen Befelch, würcklich geben, und so dann, mit dem beyhabenden feurigen Brand, zu Staub und Aschen, selbst verbrennen will. Einen Jephte, der seiner Tochter, seiner eintzigen Erbin und aller seiner Hoffnung, zu Erfüllung, seines Gelübds, eben den Kopf abgeschlagen hat. Gleich neben disen sihet man die Propheten; und unter disen einen in Stuck zerhauenen Isaias: einen in die Löwen-Grub geworffesten Daniel: einen von dem Wallfisch eben an das Gestatt gespiehenen Jonas. Gleich neben dem Feld der Propheten nehmen das ihrige die Apostel; und zeiget sich da gantz lebhafft, ein gecreutzigter Petrus: ein enthaupteter Paulus: ein gesteinigter Philippus: ein geschundener Bartholomäus: ein mit Lantzen durchstossener Matthäus und Thomas: ein in Stuck zerrißner Simon und Thaddäus. Es zeigen sich in disem Ehren-Kleyd die Martyrer; ein Stephanus, mit Steinen zu todt geworffen: ein Laurentius, auf einem glüenden Rost gebratten: ein Sebastianus, an einem Pfahl mit Pfeilen durchschossen: ein Vitus, in einem Kessel mit Oel gesotten. Nebst disen, und vilen anderen insonderheit, sihet man allda gantze Schaaren, die alle ein gantz gleiche Marter erlitten. Als, ein ungeheure Schaar, durch das Mord-Beyl, wie das Vich, zu todt geschlagen: ein andere, mit Hunger ausgemerglet: ein andere, lebendig mit der Erden überschüttet: ein andere, im Wasser ertränckt: ein andere, im Feur verbrennt: ein andere mit spitzigen Aalen durchstochen: ein andere, mit eysenen Hacken zerfetzt: ein andere, an die Folter ausgespannt: ein andere, an Gliderern Stuck-weis gestimmlet: ein andere, mit Bley-Kolben zerquetscht: ein andere, im Rauch ersteckt: ein andere durch die wilde Thier zerrissen: ein anderer, mit Bley getränckt: ein andere, mit feurigem Pech begossen: ein andere, von denen Häuseren und Thürnen herabgestürtzt: ein andere, an die Roß-Schweiff gebunden, und durch die Gassen, bis zu ihrer Zergnderung, herumgeschleppt. Widerum ein andere, in die Häut der wilden Thieren eingenähet, und denen wütenden Hunden Preiß gegeben: abermahl ein andere, mit Oel bestrichen, und dem fliegenden Ungezifer an die Sonnen ausgesetzt: schon abermahl ein andere, in glüende Ochsen eingesperrt, und unter förchtlichem Brüllen gerödt: mehrmahlen ein andere, in Strohe eingewunden, als Nacht- und Wind-Liechter angezündt; und so von tausend anderen, in der Höll ersunnenen, und denen Unmenschen auf Erden eingespiehenen Marter-Quaalen.

In disem unschätzbaren Prang-Kleyd sihet man auch zerschidene in die Fern sich verliehrende Wildnussen; als, die Aegyptische Einöden: die Palästinische Wüsteneyen: die Thebaische Joch-Gebürg; lauter Orth, welche, dem Ansehen nach, mehrer dienlich allda zu verzweifflen, als das Leben zu zubringen. Orth, wo kein Tag, sonder ein ewige Nacht, welche die Bäum, so gleichsam von Anbeginn der Welt da stehen, und durch so vil hundert Jahr in einander geflochten worden, unschwehrlich anrichten. In disen Schröck-Orthen sihet man zwar förchtlich anbey aber lebhafftist, da in einer Wald-Höle sibentzig gantze Jahr verschlossen einen Hilarionem; dort einen Jacobum in einem Berg-Loch auf denen Knyen ligen: da einen Pachomium in einem holen Baum sitzen; dort einen Hieronymum, Arsenium, Macedonium, mit ausgespannten Armben auf der blossen Erden ligen: da ein Thaidem, ein Theodoram, in ihren Marter-Klufften mehr ein unmenschlich- dann menschliches Leben führen; dort ein Mariam Aegyptiacam, ein Pelagiam in ihren Buß-Hölen vor Zäher nur nicht gar zerfliessen. Da sihet man stehen die Styliten auf ihren Saulen bey aller Witterung in dem freyen Lufft: dort ligen die Zenones unter vilem Heulen in ihren Todten-Gräberen. Da bringen ihr Leben kümmerlich fort die Sabini, mit dem verfaulten Getreydt; dort die Juliani, mit denen Baum-Rinden. Da bittet bey GOtt um Gnad ein Eusebius, wie ein Hund mit einer eysenen Ketten an die Erden angeschmidet; dort ein Elpidius, mit einem schwehren Stein an dem Hals zur Erden gantz eingebogen. Da weltzet sich Marcianus in der Glut; dort Ignatius in dem gefrohrnen Wasser: da Benedictus in denen Dörneren; dort Franciscus in dem Schnee. Nicht weniger lassen sich allda in grosser Scheinbarkeit sehen unterschidliche Reyhen der Jungfrauen; und ein jede aus disen mit jener Großthat oder Kunst-Grifflein, womit sie ihr Krantzlein der Unschuld verfochten hat. Ein H. Editha, wie sie einen Closter-Winckel vor Scepter und

Cron

Cron des gewaltigen Königreichs Engeland erwählet; ein Heil. Euphrosina, wie sie zur Ehe hefftigist angeworben, Mannliche Kleider angezogen: in disen einen Manns-Orden angenommen: in ihrer Zelle, aus der sie niemahl gegangen, heiligist gelebt und gestorben. Ein Heil. Petronilla Schwester des Heil. Petri, wie sie das Gelübd der ewigen Keuschheit, der Vermählung mit Flacco Patritio, weit vorgezogen. Ein Heil. Maxelendis, wie sie der Vermählung mit Harduino: ein Heil. Cäcilia, wie sie der Vermählung mit Valeriano: ein Heil. Thecla, wie sie der Vermählung mit Tamiride: ein H. Agnes, wie sie der Vermählung mit dem edlisten Sohn eines Römischen Land-Pflegers: ein Heil. Felicula, ein Heil. Flavia Domitilla, wie sie denen ansehnlichisten Vermählungen mit grossen Fürsten, theils listig, theils großmüthig entgangen seyen. Sonderbar aber ist allda gantz sichtbarlich wahr zu nehmen, wie einer Heil. Diphna mit dem Vermählungs-Ring Scepter und Cron über gantz Irrland; einer Heil. Ephigenia, über gantz Aethiopien: einer Heil. Catharina und Susanna, über das gantze Römische Reich, so damahl dem gantzen Erden-Crayß zu gebiethen hatte, unter Zucker- und Hönig süssen Schmeichlungen dargebotten werde; sie aber vor disem höchsten Welt-Gut die Augen abwenden: und, ohne eintzige Besinnung, die Händ ausstrecken nach der weissen Lilien der Jungfrauschafft.

Unten an dem Saum des so beschreibenen vilfärbigen Ehren-Kleids hat dise großmächtigiste Königen (die Kirch) mit Finger-langen gantz goldenen und mit Diamanten hin und wider versetzten Buchstaben geschriben die Wort *Exod. 25. v. 40.* Inspice, & fac secundum exemplar. Sihe darauf, und mach es nach dem Vorbild. Noe, wie er nach dem Sünd-Fluß aus der Arch ausgestigen, soll einem jeden seiner Kinder etwas von denen Gebeinen, und zerfallnen Stucken von dem Cörper des ersten Menschen und Ertz-Vatter Adam mitgetheilet haben; auf daß sie, in Beobachtung solcher Schanckung, in denen Schrancken der Zucht und der Gebühr sich halten möchten. Unser hierinnfalls weit sorgfältigere Mutter, die Kirch, gibt uns nicht nur todte Gebein, sonderen lebendige Beyspihl; damit in Betrachtung, und stätter vor Augenhaltung solcher, wir zu was gleiches angeflammet werden. Ihr eintziger Wunsch, Begierd und Verlangen ist, daß solche Beyspihl uns seyen hell-leuchtende Facklen, von denen wir geleitet: Gantz feurige Kohlen, von denen wir entzündet: Mackel-reine Spiegel, in denen wir uns ersehen: Krafft-volle Magnet, von denen wir gezogen: Hoch-fliegende Adler von denen wir zu einem recht hohen Schwung möchten angereitzet werden. Sicut aquila, provocans ad volandum pullos suos, *Deut. 32. v. 11.* Wie ein Adler, der seine Junge zum Fliegen anlocket.

Ja eben das ist das Ansuchen, das hitzigiste Söhnen der Heiligen GOttes selbst. Seneca, als er zum Sterben kam, wurd von seinen Lehr-Jüngeren inständigist gebetten, er möchte ihnen doch, zu guter Letz und einem leben-länglichen Angedencken, etwas zuruck lassen. Da holete das schon bereits dahin sterbende Wunder der Weißheit alle noch übrige Kräfften zusamen, und sagte mit zwar halb-gebrochenen, doch bestverständtlichen Stimm also: Imaginem vitæ meæ vobis relinquo. Ich hinterlasse euch die Bildnuß meines Lebens. Als sagte er: Lang bin ich bey- und um euch gewesen: mein Thuen und Lassen hat euch keinesweegs verborgen seyn können; wie nun ich vor euch gelebt hab, so lebet ihr nach mir. Nemmet mein Beyspihl in euere Gemüths-Augen für ein lebendiges Ebenbild; und befleisset euch, durch euer Leben dises auf das ähnlichste zu entwerffen. So zu uns die liebe Heilige GOttes in dem Todt, so zu uns in dem Leben: so zu uns aus ihrer Glory; und zwar sonderlich anheut, und das Jahr hindurch an ihren Fest-Begängnussen. Imaginem vitæ meæ vobis relinquo. Wir haben gemahlen; und haben gemahlen unser gantze Lebens-Zeit Unser Vorbild, nach dem wir gemahlen haben, was Christus JEsus; Aspicientes in auctorem, & consummatorem JEsum; *ad Heb. 12. v. 2.* Und dises unser Mahlen hat uns so wohl gelungē, daß wir, als bey GOtt selbst vil-werthe Bildnussen, in den Saal des himmlischen Jerusalems übersetzt zu werden verdienet haben. So sehet dann unverwendt auf uns. Ziehet gleiche Tugend-Strich. Verfertiget ein gleiche Bildnuß; so wird sie an ein gleiches, ja eben dasselbige Orth, übersetzt werden. Welche so getreue und inständige, vor allem aber mit dem sonst so anzügigen Beyspihl beseelte Ermahnung uns ja anhalten soll, daß wir ihnen gantz williglich nachfolgen.

Adstitit Regina a dexteris suis, circumdata varietate. Die Königin ist an deiner Seiten gestanden, umgeben mit vilerley Farben. Und pranget sie nicht nur allein mit oben angezogenen Heiligen (deren Leben und Thuen freylich was besonderes) sonderen sie weiset in dem anderen halben Theil ihres Prang-Rocks vor solche Heilige, die weiter nichts auserordentliches gewürckt; anderes nichts gethan, als in dem Standt, in welchen sie GOtt gesetzt, nach dessen heilichistem Willen gelebt, aber unsträfflich, und würdiglich gelebt; und eben darum auch die höchste Glory erreicht haben. Und das thuet sie weißlichist darum, damit, wann etwann bey uns, wegen dem Beyspihl der Heiligen der ersten Gattung, ein Entschuldigung Platz finden möchte, wenigist bey dem Beyspihl der Heiligen diser zweyten Gattung, gar nichts einzuwenden seye.

Und, sehet Auserwälte! sie bereitet eben jenen Theil des Kleids, den wir nun sehen sollen, aus denen Falten: so sehet dann. Sehet; O, was Wunder-schönes! Sehet, wie vil schönst-gekleidete heilige König! Einen Heil. Ludovicum König in Franckreich: einen Heil. Eduardum, König in Engeland: einen Heil. Guilielmum, König zu Schottland: einen Heil. Ericum, König in Schweden: einen Heil. Canutum, König in Dännenmarck: einen Heil. Casimirum, König in Polen: einen Heil.

Olaum, König in Nordweegen: einen Heil. Ferdinandum, König in Castilien. Sehet unter disen auch die großmächtigiste Kayser Constantinos, Carolos, Henricos, Kayserinen, Helenas, Hildegardes, Cunegundes, Pulcherias: die ja alle ein lebendiges Prob-Stuck seynd, daß man anderen gebiethen, anbey doch GOtt getreulich dienen: Land und Leuth beherrschen, anbey doch seine Anmuthungen bezwingen: ein grosser Welt-Monarch, anbey doch ein grosser Heiliger seyn könne. Sehet dort den Heil. Petrum Cölestinum Römischen Pabst; O, mit wie vil anderen! Den Heil. Augustinum einen Bischoffen; O, mit wie vil anderen! Den Heil. Carolum Borromäum einen Cardinal; O, mit wie vil anderen! Die alle darfür stehen, daß die wahre Tugend, auch untem dem Purpur, nicht abschiesse; und diser so wohl, als ein zusammen gestuckte Einsidlers-Kutten, einen gewaltigen Diener GOttes bedecken könne. Sehet die ansehnlichiste und hochgeehrtiste Hof-Herren, aber alle heilig. Einen Heil. Leodegarium, einen Heil. Severinum Boetium, einen Heil. Pancratium, einen Heil. Gaudianum, geweßte oberste Hoffmeister: einen Heil. Hyacinthum, einen Heil. Callocerum, einen Heil. Patritium, geweßte oberste Cammerer: einen Heil. Eparchum, Pontium, Thomam Morum, Thomam Cantuariens.m, geweßte oberste Cantzler: einen Heil. Demetrium, Sergium, Victorianum, geweßte oberste Stadthalter: einen Heil. Murandum, obersten Jäger-Meister: einen H. Patroclum, obersten Mund-Schenck: einen Heil. Germanum, Melanium, geheime Räth: einen Heil. Anastasium, geheimen Secretarium. Alle dise lehren und behaupten, daß man zu gleich GOtt und der Welt dienen könne. Ja sehet allda so gar Heilige aus allen Aembteren der Cantzleyen und Gerichts-Stuben. Als, den Heil. Hierotheum, den Heil. Damascenum, oberste Richter: den H. Pudenten und Apollonium, Raths-Herren: den Heil. Fulgentium, einen Vorsprecher: den Heil. Ferreolum einen Blut-Richter: den Heil. Apronianum und Basildem, Trabanten: den Heil. Cyriacum und Estratonicum, Scharpff-Richter.

Sehet Heilige aus allen Handthierungen; einen jeden in der Hand haltend jenen Werck-Zeug, mit welchem er ihm und denen Seinigen das Brodt in Schweiß des Angesichts gewunnen hat. Sehet: diser Apothecker ist der Heil. Aemilius: diser Bader und Barbierer ist der Heil. Hermoläus, und Cenobius: dise zwey Zimmer-Männer seynd der Heil. Joseph und Jacobus von Bohemia: diser Gold-Schmid ist der Heil. Eligius: diser Eisen-Schmid, der Heil. Dunstanus: diser Waffen-Schmid, der Heil. Marcianus: diser Messer-Schmid, der Heil. Posthumus: diser Glocken-Giesser, der Heil. Gildas: diser Stein-Metz, der Heil. Proculus: diser Schuester, der Heil. Crispinus: diser Schneider, der Heil. Homobonus: diser Säiler, der Heil. Gualfardus: diser Weber, der Heil. Aquilas: diser Beck, H. der Thomas a Florentia: diser Färber, der Heil. Onuphrius; diser Gärtner, der Heil. Meningnus: diser Glaser, der Heil. Paulinus, diser Müller, der H. Simon Salus und Guilielmus: diser Sattler, der Heil. Eugenius: diser Fischer, der Heil. Parthenius: diser Schiffmann, der Heil. Arnoldus: diser Fuhrmann, der Heil. Richardus: diser Bott, der Heil. Adrianus: diser Koch, der Heil. Quirinus: diser Kohl-Brenner, der Heil. Alexander: diser Auskehrer und Unflaths-Austrager, der Heil. Erinäus. Nebst disen stellen sich dar andere Gattunden der Stänben; als heilige Ehemänner und Ehemeiber: heilige Wittiber und Wittfrauen: heilige Jüngling und Jungfrauen: heilige Knecht, Mägd, und andere Dienstbotten. Die aber, aber namhafft zu machen, wegen jenem, was annoch zu sagen ist, von der Zeit mir nicht vergünstiget wird. Alle dise bezeugen nun, daß kein Stand so schlecht, kein Ambt so beschwerlich, kein Dienst und Verrichtungen so verächtlich sey, daß man dessentwegen nicht Christlich leben, ja gar vollkommen und heilig werden könne.

Nun frage ich, ob dises nicht ein hertlicher Ehren-Rock? Ich frage, ob unser Mutter die Kirch, allen anderen falschen Glaubens-Versamlungen zu Trutz, und ihr selbst zu einem Welt-grossen Nach-Ruhm, was schönbareres, als disen anziehen könne? Seye Constantinus der Todts-verblichne Kayser groß heraus gekommen, da man ihm einen Gold-schwehren Sammet-Rock, auf dem alle seine Groß-Thaten mit der Nadel so gut als mit dem Pensel, entworffen waren; angelegt, und in das Grab mit gegeben; O, das vilfärbige Kleid diser unserer Mutter hat gantz ein andere und besondere Scheinbarkeit! Und das dann, was wir in disem gesehen, ist nichts anderes, als ein Beyspihl der Heiligen für die Menschen. Nun wollen wir auch sehen, wie sie einem solchen es nachmachen. Aber nein, noch nicht (Höre ich da einwenden, und bitten eine und andere aus meinen Zuhöreren) wir möchten zuvor wissen, wie, und auf was Weiß die eben berührte Heilige der zweyten Gattung zu so grossen Gipffel der Tugend und Heiligkeit, in so zerschidenen Ständen und Verrichtungen gelanget; damit auch wir ein solches uns zu nutzen machen, und die, ihnen so gut bekommene Grifflein, brauchen können. Wohlan! Höret:

Wann ich aller diser Lebens-Verfassungen zu Rath ziehe, und gantz bedachtsam durch gehe, so finde ich, daß alles beruhe und herkomme von jenem dreyfachen Geist, um welchen der König David *Psalm. 50.* zu GOtt so eifferig gebetten hat. Als, von dem rechten Geist: von dem heiligen Geist: und von dem Fürstlichen Geist. Wir wollen einen nach dem anderen, auf euer Verlangen, kürtzlich sehen.

Spiritum rectum innova in visceribus meis. Seufftzet David *Psalm. 50. v. 12.* Erneuere in mir einen rechten Geist. Und diser war die Grund-vest der so unterschidlichen Standts Heiligkeit; nemlichen die rechte, aufrichtige

Mey-

Meynung, alle Werck, alles Thuen und Lassen zu unternemmen einzig und allein zu grösserer Ehr und Glory GOttes. Sie alle seynd gleichsam, wie jener Alt-Vatter bey Drex. *in Amuss. Lib. 1. C. 1.* vor einem jeden Werck still gestanden, und haben mit ihm zu sich selber gesprochen: Dises Werck ist aus sich selber nichts; wann es nicht durch die gute Meynung zu etwas erhoben wird. Ey dann (Ermunterten sie sich mit dessen und des Heil. Pauli Worten *ad Coloss. 3. v. 17.*) Omne quodcunque facitis, in verbo, aut in opere, omnia in nomine Domini nostri JEsu Christi! Alles, was ihr thuet oder redet, das thuet im Nahmen JEsu Christi! Oder mit jenen *1. Cor. 10. v. 31.* Sive manducatis; sive bibitis, sive aliquid aliud facitis, omnia in gloriam DEI facite. Ihr esset oder trincket, oder thuet etwas anderes, thuet alles zur Ehr GOttes. Gleichwie nun die Poeten dichten, es seye auf das bey dem GOtt Jupiter beschehene Begehren und Anhalten des Geldt-gierigen Phrygier-Königs Midas, alles, was er anrühren, essen und trincken wollte, in lauter Gold verwandlet worden (Seye es auch Holtz, Stein, Erden, oder was anderes gering-güldtiges gewesen) eben also ist auch diser all ihr Thuen und Lassen, all ihr Handel und Wandel (Weil solches durch ein aufrichtige Meynung zu purer Ehr und Glory GOttes geschehen) gulden, heilig, ja gar Göttlich worden. Das, vermög der Lehr des Heil. Bernardi *1. Cor. 13.* Omnia vilia, cum charitate facta, fiunt aurea, atque divina. Die allerschlechtiste Ding, wann sie wegen GOtt, und aus seiner Liebe geschehen, werden zu Gold, ja Göttlich.

Spiritum sanctum tuum ne auferas a me. Ruffet David *v. 13.* deinen Heil. Geist nimm nicht von mir. Auch diser hatten dise Heilige; das ist: Alle ihre Verrichtungen waren vollkommen und heilig; nicht schlauderisch: nicht faul: nicht träg: nicht tadel- und mangelhafft: nicht schlecht und eben dahin; sonder nach der Geflissen- und Vollkommenheit eingerichtet. Sie haben wohl begmüthiget den bekannten Ausspruch des ur-alten Origenis: Sanctum non est, quod agitur sanctum, nisi sancte, quod sanctum est, peragatur. Auch das heilige Werck, als das Gebett, die Anhörung der Heil. Meß, die Beicht, die Empfahung des Hochwürdigen Guts, das Fasten, das Allmosen geben, ꝛc. Auch das heilige Werck ist an sich selbst nicht heilig: GOtt nicht gefällig, wann es nicht heilig, das ist, gerecht, und ohne Mangel verrichtet wird. Und das dann haben unsere liebe Heilige in allen ihren Verrichtungen auf das vollkommniste beobachtet. Als zum Exempel (Damit ich allda einen nothwendigen Puncten berühre) in dem Ehestand. Das Erlaubte haben sie allein gebraucht, weil es GOtt gewollt; und waren gantz bereit, darvon sich zu enthalten, wann er also verordnet hätte, oder verordnen sollte. Sie führeten kein anderes Absehen, als jenes, welches GOtt geführet hat. Die Alt-Testamentische Patriarchen haben sich aus keinem anderen Zihl und End in den Ehestand begeben, und selben gebraucht, als weilen sie sich gar zu verbunden zu seyn gläubten wegen denen Umständen der Zeit, darinnen sie lebten, und den Heyland aus ihrem Stammen erwartheten. Die Neu-Testamentische tratten aus Einrathung GOttes in den Ehestand, und lebten in solchem, damit sie GOtt, die, mit ihnen vorhabende heilige Zihl und End, möchten helffen ausführen. Des Erlaubten gebrauchten sie sich inner der Schrancken der Ehrbarkeit: das Verbottne war weit von ihnen. Sie waren in Entrichtung ihrer Pflichten beschaffen, wie die Heilige Reiche in Besitzung ihres Geldes; ihr Hertz war nicht darbey. Und eben darum haben sie auf solche Weiß sich erschwungen zu einer so hohen Tugend, ja Keuschheit, daß der Heil. Augustinus sie ohne Scheuhen vergleichet mit der vortrefflichisten Jungfräulichen Reinigkeit. Ja er behauptet, so beschaffne Eheleuth thuen es bevor denen Jünglingen und Jungfrauen; massen sie sovil Beschwehrnussen überwinden müssen, daß vil leichter, des Ehestands sich gar enthalten, als leicht es seye, halten die rechte Maaß.

Drittens bittet der König David also: Spiritu principali confirma me, *v. 14.* Bestättigte mich mit dem Fürstlichen Geist. Auch mit disem waren bestättiget und bevestiget unsere kurtz zuvor angezogene Stands-Heilige; das ist: sie waren in ihrem solchergestalten löblichst angefangnen Lebens-Wandel Fürstlich, beständig. Ihr Heiligkeit war nicht beschaffen, wie bey uns ein Altär an einem hohen Fest-Tag. Disen zieret man an dem Vor-Abend auf das kostbariste aus: den anderen Tag nach der Vesper benimmet man ihm widerum alle Zierd; und legt ihm an das abgeschabne Werckтag-Tuch. Nicht also dise mit ihrem Tugend- und Verdiensten-Geschmuck. Die heilig-angefangne Lebens-Arth haben sie nicht nur allein nicht abgelegt, sonderen haben selbiger einen mercklichen Zusatz gegeben, und täglich höher angebracht. Ihr Loß waren die Wort *Apoc. 22. v. 11.* Qui justus est, justificetur adhuc; & sanctus sanctificetur adhuc. Wer gerecht ist, der werde noch gerechter; und wer heilig ist, der werde noch heiliger. Oder jene *Matth. 24. v. 13.* Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Der verharret bis an das End, der wird seelig werden. Oder aber jene *Luc. 9. v. 62.* Nemo mittens manum ad aratrum, & respiciens retro, aptus est regno DEI. Keiner, der sein Hand an den Pflueg schlagt, und zuruck sihet, ist tauglich zu dem Reich GOttes. Mithin, geliebtister Zuhörer! hast du nicht nur allein gesehen ein zweyfache Gattung des Beyspihls des Heiligen; sonderen hast auch kürtzlich gesehen den dreyfachen Geist, vermög dessen die letste zu ihrer Heiligkeit gelanget seynd. Aber jetzt laß ich mich nicht mehr aufhalten; weiter. Die Heilige mit ihrem Beyspihl; dise haben wir zu Genügen gesehen in dem Ersten; die Menschen mit ihrer Nachfolg; und dise wollen wir nun auch sehen in dem Anderen Theil.

Der Andere Theil.

Die Menschen mit ihrer Nachfolg.

JAcob der Alt-Testamentische Hirt, damit er sich bereichen möchte, was thate er? Laban sein Herr und Meister hatte ihm vergunnet, daß die wenig vilfärbige gesprengte Schaaf an statt des Hirten-Lohns ihme zugehören; die übrige alle hingegen, als gantz schwartz und weisse, sein und seiner Kinder Eigenthum verbleiben sollten. Jacob nun, vil gesprengte Schaaf zu bekommen, nahme von unterschidlichen Bäumen Ruthen. Dise schellete er: aber nicht durchaus, sonder nur zum Theil: so, daß da die grün und braune Rinden, dort das weisse Holtz hervor scheinete (Wie nemlich noch heut zu Tag die Hirten bey denen Heerden es nach zu machen pflegen) dise so geschellte und gantz gesprengte Ruthen legte er in das Wasser, allwo die Schaaf trincken müßten. Und warum das? Ut, cum veniſſent greges ad bibendum, ante oculos haberent virgas, & in aſpectu earum conciperent. Damit die Heerden, wann sie zu trincken kamen, die Ruthen vor Augen hätten, und in Ansehung derselbigen empfiengen. Welches nun zu so grossem Vortheil des Jacobs vorgegangen, daß die Göttliche Schrifft das 30. *Cap. Gen.* woraus dise Erzehlung entnommen, mit folgenden Worten beschließt: Ditatusque eſt homo ultra modum? & habuit greges multos, ancillas, & ſervos, camelos & aſinos. Und diser Mann wurd über die massen reich: und er hatte vil eigne Heerden (Der gesprenten Schaaff nemlichen) zu deme Mägd und Knecht. Cameel-Thier und Esel. Unser Mutter die Kirch, die nichts innbrünstiger verlanget, als ein reich-geseegnete und furchtbariste Mutter viler unterschidlicher Kinder zu seyn, was thuet dann sie zu Erreichnng dises ihres Zihl und Ends? Sie leget uns in das Wasser ihrer reinisten Lehr-Sätzen hinein gesprengte Ruthen, unterschidliche und vilfärbige Beyspihl der Heiligen; damit, in Ersehung diser, wir empfangen: zur Nachfolg Hertz und Muth annemmen; und die gebenedeyte Heerd der auserwählten Jacobs-Schaaffen sich ungemein anhäuffe.

In Ersehung dann so lobwürdiger, und auch in unseren Augen so theuer und vil-geschätzter Thaten, soll gleich das edle Christen-Blut in denen Aderen aufwallen: das Gemüth soll sich erheben: die heilige Ehrsucht soll sich anmelden; und wir einen aus denen Heiligen (Der uns unter so mannigfaltigen zum besten gefallet: Oder aber einen, von dem wir wissen, daß er eines uns gantz gleichen Humeurs, Stands, Ambts, Alters, oder auch etwann ein gleicher ja villeicht grösserer Sünder gewesen; anerwogen wir bereits in einer jedwederen Schaar der Heiligen antreffen werden solche, die GOtt so schwerlich, oder auch noch schwehrer, als einer aus uns, beleydiget haben, und doch so grosse Heilige worden seynd) einen aus denen Heiligen, welchen eben diejenige Beschwernussen, die uns bisanhero abgeschröckt, ein Zeitlang zuruck gehalten: die er aber zu letst, vermög einer Kranckheit, Widerwärtigkeit, Betrachtung, Predig, Lesung eines geistlichen Buchs, Einsamkeit, ꝛc. hertzhafft angegriffen: dort glücklich bezwungen: den Entschluß gemacht, bis in den Todt fort zufahren: ein Zeitlang darinn beharret: von Tag zu Tag mehrer zugenommen; nunmehro aber in dem Himmel triumphieret, und frolocket, wegen dort erhaltenen Sig: den Tag und die Stund nicht genug preisen kan, woran er sich hierzu entschlossen hat. Einen solchen aus denen Heiligen, sage ich, sollten wir uns heraus suchen; und den vesten, den unumstoßlichen Schluß machen, ihme, koste es was es wolle, nachzufolgen. So machte es der Heil. Macarius; er gab auf den Tugend-Wandel etwelcher Mönchen auf das genauiste Achtung: er gieng in der Stil darvon, und sagte bey sich selber in dem Ruckkehren: Ich hab Mönchen gesehen. Aber; O; wehe; ich bin kein Mönch! und eifferte dann ihrem Beyspihl aus allen seinen Kräfften nach. So machte es der Heil. Thomas von Aquin; er ließ die Lebens-Beschreibungen der Heiligen niemahl aus denen Händen, ja niemahl von der Brust; und flammete sich selber, durch dero beständiges Angedencken, immer hin zu der Nachfolg an. So machten es die Lehr-Jüngern und heilige Nachfolger des Heil. Beschoffen Malachiä; die sahen mit unverwendten Augen auf all sein Thuen und Lassen: machten es ihm nach: hatten sein Leben für ein Richtschnur ihres Lebens; und gelangeten auf solche Weiß zu der höchsten Vollkommenheit. So machte es Ferdinandus Conzaga durchläuchtigister Fürst und glückseeligister Vatter des Heil. Aloysii; diser wollte ihm, als einen edlen Erb-Printzen, anfänglich den Eingang in die Gesellschafft JEsu auf keine Weiß bewilligen; gäbe doch anbey auf sein Thuen und lassen, was doch verborgen seyn möchte, immer fleissiger achtung. Als er nun durch die Thür-Klumbsen wahr genommen, wie sein Aloysius vor der Bildnuß des Gecreutzigten auf denen Knien lige, und bis auf das Blut sich zergeißle, hat er nicht nur allein in seinen Beruff gantz gern eingewilliget, sonderen ein so herrliches Beyspihl sich bestens zu nutzen gemacht. So machte es die H. Afra annoch ein Heydin und grosse Sünderin; dise beobachtete den Heil. Narcissum, der bey ihr den Einkehr genommen, in allem seinem Thuen unaufhörlich: besonders aber, wie er in seinem Gebett vor- und nach dem Tisch, so versammlet: in seinen Gebärden und Reden so eingezogen, und mehr dann menschlich wäre; von disem nun erbauete sie sich dergestalten, daß sie von ihm den Heil. Tauff begehret: nicht nur ein eifferige Christin, sonderen auch ein standhaffte Martyrin für Christum worden ist. So machte es der Heil. Ignatius: di-

ser

ser, da er in Beschützung der Vestung Pampelona an einem Fuß verwundt darnider ligen müßte, fienge an zu lesen die ihm zu einem Zeit-Vertreib fürgebrachte Leben der Heiligen; worinn er nach und nach also vertiefft wurde, daß ihm aller-Muth und Sinn zum Weltlichen entwichen: ja mit gantz entzündtem Gemüth den Schluß machte, denen Heiligen, in gantz geänderter Lebens-Arth, nachzufolgen. So machte es der Heil. Augustinus; er stellete sich einen der Heiligen nach dem anderen vor, und erwegete reifflich, was sie grosses gethan, unternommen, und glücklich ausgeführet; und sagte dann letztlich gantz erschrocken zu sich: Haben dise und dise es gekönnt, warum soll ich es auch nicht können? So machte es ein H. Antonius; diser, als er auf ein Zeit den Heil. Einsidel Paulum besuchte, sahe sein ausbündtige Tugend und äusserisste Lebens-Strengheit nicht nur oben hin an, sonderen betrachtete sie auf das genauiste; und sprach dann endlich bey sich selber also: Wehe mir Armseeligen, der ich prange mit dem Nahmen eines Mönchen, da ich doch ein solcher so gar nicht bin! Diser Paulus ist wahrhafftig ein anderer Elias, ein anderer Johannes in der Wüsten, ja ein anderer in den Himmel entzuckter Paulus; und wer bin ich dargegen? Krafft welcher Betrachtung und nachmahligen stäten Erinnerung er zu einer gantz gleichen Heiligkeit sich erschwungen hat. So machte es der Heil. Franciscus Salesius; diser, als der Heil. Franciscus Xaverius in die Zahl der Heiligen einverleibt wurde, sagte zu sich selber also: Sihe, Francisce Salesi! Nun seynd drey Heilige deines Nahmens in der Zahl der Heiligen. O, des Glücks! Möchtest du nicht der Vierte seyn? Ach ja freylich! Ist es aber möglich? Kan es seyn? Ach ja freylich! Wohlan dann: so seye es. Ich will der vierte H. Franciscus werden, und sollte es mich auch das Leben kosten. Wie er gesagt, hat er gethan; und bekennet die gantze H. Kirch, durch sein Heil. Eyfersucht habe er verdienet die Cron der Glory, die er nun geniesset. Disen und vilen anderen auf solche Weis heiligwordenen grossen Seelen waren wohl bewußt die Wort des H. Ambrosii: Sanctorum vita, cæteris norma vivendi. Das Leben der Heiligen ist denen übrigen ein Muster und Richtschnur, wornach sie ihr Leben einrichten sollen. Gleichwie die Lacedämonier die Bildnussen ihrer tapfermüthigen Groß-Vätter und Vor-Elteren ihren Kinderen zu Lieb aufgerichtet, und ihnen ihre Helden-Thaten, unter vilem Wort-Gepräng, unmerhin erzehlet; also machen es großmüthige Christliche Seelen mit denen Beyspihlen der Heiligen.

Also machen es großmüthige Christliche Seelen mit denen Beyspihlen der Heiligen. Und wir, Christliche Zuhörer! Wie machen es wir? Oder, wie haben es wir bis daher gemacht? Haben wir auch, schon vor vilen Jahren, einen Heiligen unseres Stands, Nahmen, Amts, etwann einen Heil. Priester, einen Heil. Haus-Vatter, ein H. Wittib, ein Heil. Jungfrau, oder aber einen anderen, der uns sonders wohl gefallen, uns auserwählet; und den Schluß gemacht, ihm nachzufolgen? Haben wir disen unseren Schluß, von selbigen vilen Jahren her (Damit nicht etwann der Todt uns überfallen, das wichtigiste Geschäfft der Heiligkeit unterbrechen und zerstöhren möchte) mannmüthig gehalten; und indessen aus allen unseren Kräfften hieran gearbeitet? Und wie nahe befinden wir uns nun bey der Vollkommenheit dises so vorgesetzten Heiligen? Oder haben wir villeicht zu solcher uns schon erschwungen? Ach! Da höre ich die liebe Heilige gantz bestürtzt also klagen: Cecinimus vobis, & non saltastis: lamentavimus, & non planxistis, *Matth. 11. v. 17.* Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getantzt: wir haben geklagt, und ihr habt nicht geweynt. Wir haben euch zur Wahl die allerschönste Beyspihl an die Hand gegeben; ihr habt aber nicht gesucht solche in euch zu entwerffen. Wir seynd daran gegangen; ihr seyd nicht nachgefolgt. Oder aber, wer aus uns allen gleichet in Unterweisung seiner Kinder, einem Tobias? In der Sorgfalt der Unschuld solcher, einem Job, einer Blanca? Wer in dem Eyffer für die Hausgenoßne, einem H. Graffen Elzeario? Wer in Beförderung des Heyls der Unterthanen, einem König David? Wer in dem Seelen-Eyffer, einem H. Vincentio Ferrerio? Wer in dem Glauben, einem wunderthätigen Gregorio? In der Liebe des Nächsten, einem H. Paulino, oder Johanni dem Allmosen-Geber? Wer in der Standhafftigkeit, einem Alexio? In der Buß über seine Sünden, einer Magdalena, einem Petro? Horatius Cocles ein wahrer Vatter der Stadt Rom und allgemeiner Retter derselbigen, hatte solche großmüthig so lang beschützt, und die antringende Feind mit seinem Leib so lang aufgehalten, bis endlich um ihn herum die Bruck, auf der er sich befande, abgeworffen worden. Da nun stürtzte er sich, für sein Vatterland das äusseriste zu thun (Welches er auf dise Weis erhalten) in den unten vorbeylauffenden Tyber-Fluß, und sagte: Veniat, si quis vult sic euntem sequi. Der mir, da ich also vorangehe, nachgehen und folgen will, der komme. Allein keiner aus denen Römeren war, der einen so beschwährlichen Weeg nachmachen wollte. Die Wort Horatii seynd die Wort eines jeden aus denen Heiligen GOttes; die Nachfolg aber ist auch, wie dort jene der Römer gewesen ist.

Oder aber soll unser Lust-Wandlen, unsere Kurtzweilen, unser Hupfen, Tantzen und Springen, mit dem Feur, mit denen Räderen, Galgen und Schwerdteren der Heil. Martyrer und Blut-Zeugen Christi können verglichen werden? Soll unser Aufbutz und Kleider-Pracht, unsere gekraußte Haar-Locken, unser wie ein Abgott aufgebutzter Leib, ein Abbildung seyn der in ihrer Marsilianischen Einöde in einem härinen Buß-Sack gantze Wasser-Güß der Augen hervorgebenden Magdalena? Soll unser Reitten und Gutschen-fahren, unser getragen werden in weichen Ruhe-Seßlen, ähnlich seyn dem unabläßlichen Wachen und Betten der Alt-Vätter und Einsidel? Soll ihr Fasten, mit unseren Mahlzeiten, ja Anschoppen und Anmästen: ihre

Geiß-

Geißlen und stechende Buß-Gürtlen, mit unseren Zobel-Beltzen: ihr harte Ligerstatt, mit unseren Pflaum-Betheren: ihre Todten-Köpf, mit unseren Spieglen und Silber-Geschmeid: ihr vor Frost und Blosheit gantz verhartet- und förchterlich-verwachsnes Haupt, Brust, Händ und Füß, mit disen unseren Glidmassen, die mit kostbahren Salben angestrichen, mit Perl-Schnier umwunden, mit Gold behenckt, mit Diemand-Nadlen besteckt, mit Purpur, Seiden und Sammet eingefetzicht; mit disen sollen sie ein Gleichheit haben? Wer aus denen Türcken und Heyden (So man uns, und die Heilige ihnen vorstellen, und ihr Urtheil erbetten sollte) wer aus ihnen kunte sagen, daß hierinnfalls auch nur die mindiste Gleichheit seye? O, Ungleichheit! O, Nachfolg! O, abentheurliche Nachfolg! Wir machen es in disem Stuck wie die Heyden und Abgötterer; dise, wie es auch *Daniel. 5.* zu ersehen, dise loben, preysen, erheben die Götter und ihre Thaten; anbey aber essen, trincken, mahlzeiten sie, und thun was ihnen beliebt.

Auserwählte in Christo JEsu! Auf solche Weis aber was wird doch endlich daraus werden? Was heraus kommen? Wie es uns letztlich ergehen? O, des Unheyls! O, des Schadens! O, der Verstossung! Lassen wir auf solche Weis uns nur nicht einfallen, daß wir einsmahl in die Gesellschafft der Heiligen kommen werden. Omne animal, Wort des H. Geists *Eccli. 13. v. 19.* diligit simile sibi. Alle Thier haben ihres gleichens lieb. Omnis caro ad similem sibi conjungetur. Alles Fleisch wird sich gern gesellen zu seines Gleichens. Omnis homo simili sui sociabitur. Ein jeder Mensch wird sich fügen zu dem, der ihm gleich ist. Nun aber (Seynd annoch die Wort des H. Geists:) Quæ communicatio sancto homini ad canem? Was für ein Gemeinschafft kan haben ein heiliger Mensch mit einem Hund? Ein heiliger Mensch; das ist: Ein Frid-liebender Mensch, mit einem bissigen Hund? Ein keuscher Mensch, mit einem unverschamten Hund? Ein abgetödter Mensch, mit einem vilfräßigen Hund? Quæ communicatio sancto homini ad canem? Was für ein Gemeinschafft kan haben ein Heiliger mit demjenigen Mensch, der nicht nur allein die Heiligkeit nicht ansonderen so gar die Menschheit ausgezogen, und bis zu denen garstigen Eigenschafften eines Hunds sich hinab gelassen hat? Wann die Saiten von denen Gedärmen eines Schaafs zu denen Saiten aus denen Gedärmen eines Wolffs auf einer Lauten aufgezogen werden, und mit ihnen übereins stimmen sollen; sollen sie hierzu nicht können gebracht werden: und ehender abspringen, als hierzu sich bequemmen; und das solle herrühren von der natürlichen unerträglichen Neigung, Haß, Grollen und Widerwillen, welche die Schaaf gegen denen Wölffen tragen. Und in dem Himmel soll ein weit vollkommnere Vereinigung, und zwar zwischen unvergleichlich widerwärtigeren Dingen, als zwischen denen Heiligen und solchen Unmenschen, fürgehen können? Du, mein stinckender Venus-Bock! Solest beygesellet, und für die gantze Ewigkeit an die Seiten gestellet werden können, einem reinen Nicetas, der ihm sein Zung abgebissen, und dise seiner Anwerberin in das Ehr-vergeßne Angesicht hat ausgespyhen? Du mein Prasser, Schlemmer und Bauch-Diener! Einem ausgemergleten Job, der jedesmahl ehe er geessen, geseufftzet hat; und das darum, dieweil er, zu nothwendiger Lebens-Errettung, essen müßte, und nicht immerhin fasten kunte? Du mein heicklicher, und so empfindlicher Weichling, der du so gar die Falten deiner zarten Kleidung nicht ertragen kanst, einer heiligen Lydwina, die bereits viertzig gantze Jahr auf ihrem aytrigen und Würm-vollen Krancken-Beth da gelegen, ohne daß man sie, durch so lange Zeit, über ihre allergrausammste Schmertzen, und noch darzu gäntzliche Verlassenheit, auch nur ein eintziges mahl klagen gehört? Du hartherziger, und gegen die Arme unerbittlicher Geitzhals! Einem H. Thomas von Villa Nova, der in allem seinem Vermögen, auch aus so vilen Ertz-Bischöfflichen Einkünfften, nicht ein armes Bethlein hatte, auf dem er ruhig den Geist aufgeben kunte, sonder es hierzu von jenem Armen (Dem er es kurtz zuvor, als sein noch alleinige Reichthum, gegeben hatte) widerum erbettlen müßte? Du, bis über die Ehren in dem Sünden-Koth versenckter, und anbey gantz unbußfertiger Christen-Mensch! Einem H. Macario, der zu Bestraffung eines eintzigen nicht geschwind genug ausgeschlagenen Gedancken, vor seiner Hütten ein Grab gemacht: in disem bis zu denen Hüfften drey gantze Jahr, Tag und Nacht an einander, wie eingemauret gestanden: und allein mit jenen Wurtzlen und Kräuteren, die er um sich herum mit denen Händen erreichen kunte, sein Leben gerettet hat? Du bildest dir ein, du werdest in diser gebenedeyten Gesellschafft gelassen werden? Du bist diser gäntzlichen Meynung? Du kanst dir dises auch nur einfallen lassen? O, des alberen Weesens! O, der Bethörung, und der gewaltigen Bezauberung! Foris canes, wird es heissen aus *Apoc. 22. v. 15.* Hinaus mit denen Hunden. Quæ communicatio sancto homini ad canem? Was für ein Gemeinschafft kan haben ein heiliger Mensch mit einem Hund? Non intrabit in eam aliquid coinquinatum, aut abominationem faciens, *Apoc. 21. v. 27.* Es wird zu diser reinisten Gesellschafft nichts hineingehen, das befleckt ist, oder einen Greul an sich hat.

Und sage da keiner (Aus allem, was bishero gesagt worden, sich widerum hinaus zu halfteren) die angezogne waren alle Heilige; und darum haben sie solche Ding wohl gekönnt! Dann ich wende gleich ein, und sage: Die angezogne waren alle Menschen; und haben solche Ding doch gekönnt! Sie waren Menschen; von einem Fleisch, wie das euer ist: von einer bösen, verkehrten Natur, wie die euer ist: schwach, gebrechlich, wie ihr seyt. Sie haben aber solche Ding doch gekönnt, und zwar gar leicht; und das allein darum, weil sie es recht und aufrichtig haben können wollen. Auch dem H. Ambrosio wurde *ad Virg. Lapsam* ein gleicher Einwurff gemacht;

gemacht; nemlichen: Ich habs nicht können ausstehen, weil ich ein schwaches Fleisch herumtrage. Dem er aber also begegnete: Die Heil. Theela mit unzahlbaren Gespihlinen wird dir antworten: Wir seynd mit eben disem Fleisch umgeben gewesen, ꝛc. ꝛc. Und ist mithin diser nichtige Einwurff abgefertiget.

Zudeme hab ich ja in dem ersten Theil diser Predig ein zweyfache Gattung der Heiligen nahmhafft gemacht, deren die erste freylich einen beschwährlichen: die andere hingegen einen ohne Vergleich leichteren Weeg zu der Heiligkeit angetretten; nemlich jenen, nach dem beygefügten dreyfachen Davidischen Geist. Um GOttes willen! Was ist leichter und vortheilhafftiger, als eben das? Man hat von dir, mein Zuhörer! sagt der H. Isidorus *Lib. 1. C. 27.* Man hat von dir noch niemahl verlangt, daß du mit denen Propheten und Wunder-Männeren Zeichen thuest; wohl aber (Sagt eben diser) verlangt von dir die Kirch, der du die Treu geschwohren hast, daß du thüest die Zeichen ihrer Lehr- und Grund-Sätzen. Man hat von dir, sagt der H. Gregorius *Homil. 35. in Evang.* niemahl geforderet, daß du deinen Leib dem Feur und Schwerdt darbietheſt; wohl aber (Sagt eben diser) erforderet von dir dein Stand, daß du in dem Gemüth ein Martyrer werdest, durch die gedultige Ubertragung der Widerwärtigkeiten. Man hat von dir, sagt der H. Augustinus *Serm. 2. de Mart.* niemahl haben wollen, daß du etwann auf ein andere Weiß dich hinrichten lassest; wohl aber (Sagt eben diser) wollen von dir deine Pflichten, daß du dein Fleisch abtödtest: daß du dein Begierlichkeit bezwingest: daß du dem Geitz dich widersetzest: daß du den Sig von der Welt darvon tragest. Man verlangt von dir nicht, daß du in die Welt auslauffest, das Evangelium predigest; wohl aber will von dir eben dises Evangelium, daß du in deiner Nachbarschafft, oder wenigist in deinem Haus, eyfferest: die Unwissende lehrest: das Böse abstellest, und hingegen das Gute bey aller Gelegenheit einführest. Und das ist zu verstehen von allen übrigen Sitten-Lehren. Oder, mit einem Wort noch einmahl kurtz alles zu sagen: Man verlangt von dir nicht, daß du seyest ein Heiliger der ersten Gattung; wohl aber, daß du einer seyest oder werdest von der anderen. Welches, mit Beystand Göttlicher Gnad, dir eben so erschwinglich und leicht, als wie ihnen, seyn wird. Nun aber genug hievon; die Zeit erheischet den Beschluß.

Der Beschluß.

DA bey dem End geduncket mich, es reden uns die liebe Heilige GOttes an mit denen Worten, mit welchen Augustus der sterbende Kayser seine dort gantz bestürtzt-herumstehende Freund angeredet hat: Amici! Satisne commode personam nostram in hoc theatro egimus? Geliebte Freund! Hab ich wohl auf diser Schaubühne mein Persohn recht vertretten, oder nicht? Und da alle einhellig antworteten: Commode! Sehr wohl! Sagte er gantz großmüthig: Bene est; ergo valete, & plaudite. Es ist gut; so lebet dann wohl, und frolocket. Also, sprich ich, geduncket mich, reden uns heut an dem End ihrer Lob-Red an die Heilige GOttes: Was haltet ihr von uns, geliebte Brüder und Christen! Haben wir auf dem Welt-Kampf-Platz ritterlich gestritten? Haben wir, Zeit unseres Lebens, auf diser grossen Bühne des Erden-Krayß, die uns aufgetragne Persohnen recht und wohl vertretten, oder nicht? Freylich müssen wir alle sagen: Ritterlich! großmüthig! trefflich wohl! Die Heilige mit ihrem Beyspihl, O, was ware das Liebes anzusehen! Bene est; ergo valete, & plaudite. Sprechen dann die Heilige GOttes auch: Ist gut; so gehabt euch dann wohl, und frolocket; das aber nicht so vil mit Freuden-Stimmen, als mit eueren Händen. Plaudite manibus, entlehnen sie die Wort *Psalm. 46. v. 20.* und erklären uns das anverlangte Frolocken: Frolocket mit denen Händen. Ihr alle (Sprechen sie) Ihr alle, die ihr ab unserem Leben, und hierdurch erworbnen Ehren-Cron, ein Wohlgefallen habt, schlaget vor Freuden euere Händ zusammen; und glaubet sicherlich, daß ihr uns keinen beliebigeren Ehren-Dienst erzeigen könnet, als wann ihr die Freud, die ihr ab unserem Sig schöpfet, nicht nur mit euerem Mund und Lobsprechungen bezeuget, sonderen auch vornemlich an eueren Händen verspühren lasset. Wie soll aber dises geschehen? Fraget über letzt-angezogne Wort der Heil. Augustinus, Quid est: Plaudite manibus? Was will David sagen durch die Wort: Frolocket mit den Händen? Er gibt selbst die Antwort, und sagt: Plaudite bonis operibus. Frolocket mit denen guten Wercken, welche durch die Händ verstanden werden. Und ist anderes nichts, als wann er sagte, wir sollen denen Heiligen nachfolgen. Wer disen nur mit der Zung einen Ehren-Plauß macht: sich ab ihren Thaten verwunderet: selbige mit dem Mund lobet; indessen aber ein, den Heiligen gantz ungleiches gottloses Leben führet, und nicht die geringste Sorg tragt ihren Tugenden nachzufolgen, diser erweiset ihnen ein schlechte Ehr, und vergnügt sie nicht; massen sie vermeinen, und billich darfür halten, ein mehreres verdienet zu haben, als die Kämpffer auf einer Römischen Schaubühne, denen das Volck eben sowohl einen Plauß und Ehren-Geschren gemacht, und ein in dem Lufft erschallendes: Er lebe! mit grosser Freuden-Bezeigung hat zugeruffen. Sie vermeynen, sag ich, ihr Sig und Tugend sey nicht nur des Lobs- sonderen auch der Nachfolg würdig; dannenhero ruffen sie uns zu: Plaudite manibus. Wollet ihr uns, nach Gebühr und unserem Verlangen loben, so leget die Hand an das Werck. Ubet das in der That selbst, was ihr an uns so groß-sprechet mit dem Mund. So dann werden wir anfangen zu glauben, daß ihr ein grosse Schätzung von unserer Tugend habet, wann ihr selbige euerer Nachfolg würdig achtet. Wer demnach die Heilige GOttes ihrer Thaten

und Tugenden halber Lob-würdig schätzet, der gebe ihnen das Lob mit denen Händen; und werde ein Nachfolger ihrer Tugenden. Erzeige er ein gleiche Tapferkeit in dem Streit, den ihm GOtt aufgetragen. Ube er ein gleiche Gedult in der Verfolgung: ein gleiche Starckmüthigkeit in dem Leyden: einen gleichen Eyffer für die Ehr GOttes: ein gleiche Standhafftigkeit in dem Glauben: ein gleiche Liebe gegen deren Feinden. Mit einem Wort: Zung und Händ: Wort und Werck, müssen beysammen stehen; dann keines, ohne das andere, ist erklecklich, denen Heiligen GOttes die gebührende Ehr abzustatten.

Amen.

An dem hohen Fest-Tag aller lieben Heiligen GOttes.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die menschliche Leiber, ihrer Müheseligkeit halber, in der Glory.

Vorspruch.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis.

Erfreuet euch, und frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel, Matth. 5. v. 12.

Eingang.

WJewohlen der Beweg-Ursachen, die uns zur Tugend, zur Gottseelig- und Gerechtigkeit antreiben sollen, sehr vil ja bereits unzahlbar seynd; so ist jedannoch unter allen disen leicht die vornemst, die stärckst und anzügigiste, die Erwartung und sichere Hoffnung der Belohnung. Dise hat alle Heilige und Auserwählte GOttes, benanntlich aber die Blut-Zeugen Christi zu all ihren Wercken und müheseeligen Arbeiten aufgemunteret; ja sie auch in so weit angetriben, daß sie alle Peynen, und endlichen den allerschmertzlichisten Marter-Todt so gar mit frölichem Gemüth erlitten haben. Nemlichen, wie der Heil. Gregorius (Da er die Wort des Jobs: Sicut mercenarius præstolatur finem operis sui, *Job. 7. v. 2.* Wie ein Taglöhner wartet auf das End seiner Arbeit, *Lib. 8. Moral. C. 7.* bey sich selber betrachtet) höchst weißlich sagt: Wann ein Taglöhner, der vermerckt, daß er durch die erlittene Mühe und Arbeit gantz matt und müd worden, seinem Gemüth vorhalt den bevorstehenden Lohn: und eben darum dasselbige neuer Dingen erfrischet, und es auf solche Weis dahin bringt, daß es die Arbeit mehrmahlen umfange, und dise, in Betrachtung der bevorstehenden Belohnung, gantz hertzhafft fort trage; eben also und gleicher gestalten ermuntert den Diener GOttes der auf ihn wartende Lohn in so weit, daß er, in Vorstellung dessen, nichts für unerschwinglich achte: zu allem, was je ihm da beschwährlich aufstossen mag, sich gantz willig anerbiethe. Dahero kommt, daß Paulus, der freylich über die Natur starck war, wider die Widerwärtigkeiten von darum sich also aufgerichtet, dieweilen er als ein emsiger Taglöhner auf das End seines Wercks zuversichtlich gewartet hat. Was er erlitte, schätzte er freylich für schwähr; dannoch, in Betrachtung des Lohns, hielte er es für ein leichte Sach, *2. Cor. 4.* Er hielte darfür, sein Leyden sey überschwähr, dann er bezeugt, daß er sehr offt in Mühe und Arbeit: in Gefängnussen überflüßiger: in Schlägen über die Massen: im Sterben mehrmahlen gewesen seye, *2. Cor. 11.* Wie er aber mit dem Tuch der Vergeldtung den Schweis so grosser Müheseeligkeiten von seinem Angesicht abwische, bekennet er selbst, da er spricht: Ich halts darfür, daß diser Zeit Leyden nicht werth sey der zukünff-

zukünfftigen Herrlichkeit, die in uns wird offenbahret werden. Biß anhero Gregorius.

Auserwählte! Was haben auch wir für einen gewiseren und besseren Trost in denen Trübsaalen, und allen auf dem Weeg der Gerechtigkeit auffstossenden Beschwährnussen, dann eben die Hoffnung diser Belohnung? Das einzunemmen habende Gröschlein ist ein Ursach, daß wir tragen den Last des Tags und die Hitz, *Matth. 20.* Dannenhero einige vortreffliche Lehrer die Wort des Psalmisten *Psalm. 26. v. 13.* Ich glaub zu sehen die Güter des HErren im Land der Lebendigen also übersetzet: Wann ich nicht hätt geglaubt zu besichtigen die Güter des HErren im Land der Lebendigen. Dise kurtz-abgehauene Red (Wie sie bey denen Hebräeren vilfältig gefunden wird) führt annoch nach sich daher andere Wort, als: So weiß ich nicht, was ich gethan hätte; und wär vermuthlich unterlegen. Dergestalten, daß der angezognen Davidischen Worten folgender Verstand seynd soll: Ich hätte schier verzweifflen, und in meinen groß-anligenden Nöthen, und Betrangnussen verzagen müssen, wann ich nicht geglaubt hätte zu sehen die Güter des HErren im Land der Lebendigen. Nun aber erquicket ein starcke und veste Hoffnung wunderbarlich also mein Hertz, daß mir die auch ungeheure Burd der Arbeit gantz leicht und in allweeg erträglich wird. Also wär auch uns schon hundert und tausentmahl ergangen, wann nicht eben dise Hoffnuug uns ermunteret, und aufrecht gehalten hätte. O, unser Hertz wär uns schon längst entfallen und abgegangen wegen dem grossen Elend und vilen Trübsaalen, die uns beschwährt und überfallen, wann nicht, da wir eben stolperten und fallen wolten, uns widerum aufrecht gehalten hätten die Gedancken, es werde erfolgen der reichliche Lohn! Die Gedancken: wir werden nach so grosser Mühe und Arbeit, nach so vilen Trübsaalen dises armseeligen Lebens, endlich fahren und reysen in jene seeligiste Landschafften, da weder Todt, weder Schmertzen, weder Elend, weder Kranckheit, weder einiges anderes Ubel hinkommen kan. In jene seeligiste Landschafften, in welchen die allersüßige Ruhe, der holdseeligiste Frid, das ewig-glückseelige Leben herrsche und blühe. In jene seeligiste Landschafften, allwo der gröst- und mächtigiste Schöpffer und HErr aller Dingen die wahre Wohllüsten, die wahre Freuden, die wahre Süssig- und Ergötzlichkeiten aus jenem überflüßigisten Brunnen seiner Gottheit in die Gemüther der getreuen und nun für sein Ehr arbeitsammen Dieneren reichlichist und zu allem Ubergehen, ausgiesse; dise Gedancken seynd ein Ursach, warum wir auf dem Weeg nicht erligen: unter der Burd nicht verschmachten: können, was auch uns selbst offt unmöglich vorkommet. Wessentwegen dann GOtt der HErr in dem H. Evangelio (Als wie auch heut, da er sagt: Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. Erfreuet euch und frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel) disen Lohn und die Grösse desselbigen, durch unterschidliche Parablen offtermahlen für Augen stellet. Damit nemlichen auf solche Weiß wir mit Lust und Liebe dises Lohns in so weit angezündt wurden, auf daß wir alle Faul- und Trägheit von unserem Leben hinwerffen: um disen Lohn uns äusserist bestreben, und durch unermüdet- aufgewendte Arbeit uns endlich dessen würdig machen möchten. Weilen nun heut der Tag, der über-herrliche Tag und Fest-Tag ist, an welchem gemeiniglich von disem Lohn ein Red pflegt vorgetragen zu werden, so will ich ein solches auch beobachten; aber so, daß ich allein von dem Lohn des Leibs, welchen er seiner Verlaugnung, Abtödtung, und unsträfflichen Verhaltens halber wird einzunemmen haben, handlen wird. Gaudete, rede ich demnach alle hier versammlete Leiber an mit den Worten meines Vorspruchs: Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis. Erfreuet euch uud frolocket, dann euer Lohn ist groß in dem Himmel. Ja diser Lohn ist mehrmahlen schon groß, da auf Erden; und bekommen nicht selten auch in gegenwärthigem Elend und That der Zäheren gewise Leiber der Dieneren GOttes ein solche Ehr, welcher alle übrige irrdische weichen muß. Beydes dises wollen wir, zu einer wahren geistlichen Ermunterung, nun umständlich betrachten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Leiber, ihrer Müheseeligkeit halber, in der Glory; in der Glory nicht selten schon hier auf Erden, insgesamt aber dort im Himmel. Die menschliche Leiber, ihrer Müheseeligkeiten halber in der Glory; in der Glory nicht selten schon hier auf Erden, wird sich zeigen im ersten: insgesamt aber in der Glory dort im Himmel, wird sich zeigen im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Der Mensch bestehet aus Leib und Seel. Nun aber ist Beschaffenheit dises Leibs hier auf Erden so armseelig und übel bestellt, daß man billich fragen kan, ob wohl unter allen Geschöpfen auch nur ein eintziges zu finden, welches mehrer zu leyden und zu erdulten hab,

als eben diser menschliche Leib. Von seinem vilfältigen allgemeinen Müheseeligkeiten, als von der Arbeit, von Frost, Hitz, Kälte, Blösse, Mattigkeit, Kranckheiten, ꝛc. nichts zu melden, so hat er bey einem wahren Christen, nebst disen, annoch ein gantze Menge neuer Müheseeligkeiten auszustehen, welche er, wie ein Last-Thier, tragen: gantz gedultig, und ohne eintziges Aufleinen tragen muß. Wie offt muß ein solcher Leib das Jahr hindurch dem Maul absprechen das Fleisch, zu welchem er doch den grösten Lust hätte? Rechne man alles zusammen, die viertzig-tägige Fasten, die vier Quatember, die Vor-Abend der vornemsten Fest-Tägen, alle Freytäg und Samstäg der Wochen, so wird gar richtig mehr als das Drittel von dem gantzen Jahr herauskommen; da entzwischen andere zu solchen Zeiten ohne allen Scheuh ihren Lust büssen: die niedlichiste Fleisch-Bißlein aufschlecken, und uns mit schmirbigen Lefzen vilfältig auslachen. Was soll ich sagen von härinen Kleideren? Von hart-schnürenden Buß-Gürten? Von scharpf-brennenden Geißlen, und anderen dergleichen rauchen Buß-Waffen? Was von vilfältigem Hunger, Durst, und gewaltthätigem Abbruch in tausend Sachen? Und, obschon die Catholische Kirch uns zu solchen harten Leibs-Plagen nicht verbindet, so ruffet sie uns doch mit dem H. Apostel Paulo immerhin zu: Mortificate membra vestra, quæ sunt super terram. *ad Coloss. 3. v. 5.* Tödtet aber euere Glider, so auf Erden seynd. Schlaget zu; und verschonet ihnen nicht. Der Leib muß knechtlich gehalten: die Sinnlichkeit muß streng im Zaum geritten werden. Thuet ihr das nicht? So erkennet euch Christus nicht für seine Glaubens-Genoßne. Dann: Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis, *ad Gal. 5. v. 24.* Welche Christo zugehören, die haben ihr Fleisch gecreußiget samt den Lasteren und Begirlichkeiten. Mit disen und anderen dergleichen Ermahnungen ligt uns die Catholische Kirch unaufhörlich in Ohren. Sie haltet uns darzu vor das Leyden und Beyspihl Christi, seiner lieben Heiligen; und will, wir sollen es solchen aus allen unseren Kräfften nachmachen. Was will, was sucht und verlangt sie aber endlich hierdurch? Anderes nichts, dann unser höchst-und gröstes Gut. O, sie möcht auf solche Weiß unseren Leib gern in jener Glory sehen, welche ihm (Falls er in ein solches Abtödten und Harthalten sich gedultiglich schickt) in dem Himmel zubereithet ist! Ja sie möcht ihn auch schon da auf diser Welt, nach unserem zeitlichen Hintritt, geehret sehen auf die Weiß, wie wir eben vernemmen werden.

Der erste Theil.

Die menschliche Leiber, ihrer Müheseeligkeiten halber, in der Glory; in der Glory nicht selten schon hier auf Erden.

DAs Feur der Liebe GOttes und des Nächsten, mit welchem die Diener GOttes auf Erden brinnen, solte es noch einmahl von denen reinisten Flammen der Seraphinen herstammen, so ist es doch nicht ohne vilen und dicken Rauch; das ist, nicht ohne demüthige Finsternuß, durch welche sie denen Augen der Welt ihren Glantz und hellen Schein gäntzlich zu entziehen suchen. Sie verhüllen ihre Tugend mit mehreren Decken von verächtlichen Thier-Häuten, als dort die Arch des Bundts oder das Heiligthum, verhüllet war. Sie verbergen die Schönheit ihrer Seel geflißner, als Moyses verbarg die Strahlen seines Angesichts. Sie vermehren das Oel der Göttlichen Gnaden in dem kostbaren Geschirr ihres Hertzens anderst nicht, als bey verschloßnen Thüren der höchsten Verschwigenheit all ihres Thun und Lassens. Das Feur, welches in ihren Hertzen glimmeret, gleichet denen Sternen, welche die Finsternuß lieben. Der herrliche Wandel, mit welchem sie in der Wüsten dises Lebens leuchten, ist und wird Columna ignis per noctem; *Exod. 13. v. 22.* Ein feurige Wolcken-Saul, welche in der Nacht scheinet. Gleichwie nun solche, aus eigner Geflissenheit, gantz verborgen und unerkannt seynd im Leben; also möchten sie es auch grundhertziglich gern seyn nach dem Todt. Lieb wär ihnen, tausendmahl lieb wär ihnen, wann, da sie ihren sterblichen Leib verlassen, diser auf das weite Feld hinausgeworfen: von denen Raub-Vöglen und wilden Thieren aufgefressen: oder aber in die abscheulichiste Schwind-Gruben versenckt, und mithin, um Christi willen, in ein ewige Vergessenheit eingescharret wurde.

Allein dises ihr heiliges Ansinnen gehet nicht allzeit an. Custodit, sagt David aus Prophetisch- und heiligem Geist: Custodit Dominus omnia ossa eorum; *Psalm. 33. v. 21.* GOtt der HErr hat auf ihre Gebein ein wachtbares Aug: er beschützet, er bewahret sie; und veranstaltet durch seine unwidertreibliche Anschläg nicht selten die Sach dahin, daß solche ihre Gebein, auch auf Erden schon, in Hochachtung kommen, geschätzt und verehret werden. Als Moyses Egyptenland widerum verlassen, und von da abreysen wolte, nahm er ehrentbiethig mit sich die Gebein des gerechten Joseph. Tulit quoque Moyses ossa Joseph secum, *Exod. 13. v. 19.* Auch nahm Moyses die Gebein Josephs mit sich. Durch welches, wie der H. Hieronymus *in Epist. ad Ripor. Adversus Vigilant.* anmercket, anderes nichts ist vorgebildet worden, als daß der grosse GOtt die Gebein seiner getreuen Dieneren aus Egypten die Unehr und der Vergessenheit gantz wunderbärlich hervorziehen: auch auf Erden scheinbar machen: zu offentlich- und allgemeiner Verehrung aussetzen werde. Nachdeme Stephanus der großmüthige Levit unter dem ungeheuren

heuren Stein-Regen seinen H. Geist aufgegeben, sagen die Geschichten der Apostlen *Cap. 8. v. 2.* Curaverunt Stephanum viri timorati. Gottsförchtige Männer bestatteten Stephanum herrlich zur Erden: Curaverunt. Und hierdurch, wie der uralte Pabst und Martyrer Pius ad Justum Episcop. Viennens. schreibt, seynd wir belehret worden, was Gestalten, so wir GOtt gefallen wollen, wir die Gebein seiner H. Martyrer und anderer seiner getreuen Diener, als gleichsamm seine Glider, schätzen, ehren, und wie die Apostel Stephano gethan, gantz geflissen auch ihnen thun sollen.

Und wir thun dises auch. Und reuet uns Um der Großmachung willen solcher Gebenedeyten Gebeiner, in welchen vormahlen der H. Geist selbst gewohnet: sie geheiliget: eingeweyhet: und, vermög seiner Gnaden Ausgüß, so erstaunliche Ding gewürcket hat) weder Mühe, noch Arbeit, noch Unkosten. Solchen Gebeineren ein gezimende Ruhestatt zu veranstalten, führen wir auf die prächtigiste Tempel-Gebäu: wir errichten ihnen die herrlichste Altär: wir fassen und schliessen sie ein in die höchste Welt-Kostbarkeiten. Überschickt uns die Landschafft Lydien etwas von ihrem vilfärbig- und Spiegel-hellen Marmel? So verarbeiten wir disen auf das künstlichiste solchen Gebeineren zu einem Grab. Überschickt uns Arabien etwas von seinem kostbaren Rauch-Werck? So werffen wir dises vor solchen in die glüende Kohlen, und machen darvor einen süssen Geruch. Laßt uns Peru was zukommen von seinem rothen Gold, so giessen wir daraus hellstrahlende Cronen, und setzen dise denen Glorreichen Leiberen auf das Haupt. Übermacht uns Phrygien was von seiner Seiden, so verfertigen wir ihnen hieraus die Kleydung; und schmucken sie, wie immer die Welt ihre höchste Monarchen bey ihrer feyrlichen Einsalbung schmucken mag. Stehen uns zu Handen Perlein oder Edelgestein aus dem Erythräischen Meer, so glauben wir, sie seyen niemahl besser verwendet, als wann wir selbige derley Leiberen an die Finger anstecken. Freylich seynd bey uns in einem Ansehen die Gold- und Silber-Schätz; aber annoch weit in einem grösseren die rohe und blosse Gebein eines getreuen Diener GOttes. Ein solches erhellet genugsam aus deme, daß wir jene zur Ausschmuckung diser, freudigist verwenden: so dann aus deme, daß wir eine solche Schanckung allem übrigen der Welt, ohne Vergleich, vorziehen. Derley Gebein seynd freylich mit nichten die Gebein eines gewaltigen Königs, Kaysers, oder aber eines anderen Monarchen, welcher kurtz zuvor einem grossen Theil des Erd-Bodens, ja wohl selbigem durchaus, gebotten hat; sonderen es seynd nur die Gebein eines im Leben gantz verwildet- und mit Haar überwachsnen Einsidels: es seynd nur die Gebein eines im Leben barfuß daher gehenden Ordens-Bruder: nur die Gebein eines im Leben gantz verunstalteten Büssers: nur die Gebein eines von denen Henckers-Knechten in Stuck zerhauenen Martyrers. Nun aber seynd und werden sie eben deßwegen in unseren Augen was so vil werth- und kostbares, daß in dero Gegensatz alle Welt-Kostbarkeiten nicht mehr geachtet werden. Wie dann Carolus dises Namens der fünffte Römische Kayser von Pavia aus, nacher Prag keinen besseren Schatz mit sich nemmen wolte, als die Gebein des H. Martyrers Viti. Deßgleichen wolte Fridericus der Erste die ihm so liebe Stadt Cölln nicht anderst beschencken, als mit denen Leiberen der HH. Drey Königen, die er von Mayland dahin gebracht hat.

Sage an, O, Königin und Mutter aller Städten, Rom! Mit was du die Grosse diser Welt am meisten verbinden: mit was du dein Freygebigkeit am scheinbaristen an Tag geben könnest? Ist es nicht wahr, alsdann, wann du in ein hölzerne Schachtel die halb-verwesene Gebein eines armen Diener GOttes hineinlegest, und dise als ein Schanckung übermachest? Auf dise Weis gefallest du. Auf dise Weis hast du ein solche Freygebigkeit ausgeübt, von welcher man aller Orthen zu reden und zu schreiben hat. Wessentwegen dann auch der Römische Pabst, wann er den Eyffer, die Tugend und Wachtbarkeit für das Catholische Wesen einem Christlichen Fürsten belohnen will, er je und allzeit die Vergeltung daher nimmet; und eben darum überflüßig ja gar verschwenderisch danckbar erachtet wird. Wie vil ansehnliche, wie vil kostbar- und mühesame Gesandtschafften werden nicht dahin abgeordnet, darum allein, auf daß sie in ihre Reich und Landschafften einen so kostbaren Schatz zuruck bringen mögen? Es schickte ein solche zu disem Zihl und End Constantia die Kayserin zu Gregorio dem Grossen; Sie erhielt von ihm nur ein oder anderes von denen Ketten des H. Petri abgefeiltes Spähnlein. Es schickte dessentwegen zu Hormisda dem Römischen Stadthalter der Kayser Justinianus; und erhielt das Bahr-Tuch des H. Pauli. Es schickte zu Lucio dem Dritten Casimirus König in Pohlen; und erhielt die blosse Gebein des Heil. Flaviani, &c. &c. Nichts destoweniger hielten dise und alle andere solcher Gestalten sich reichlichist beschenckt; und bekenneten nach reiff-erwogener Gaab frey, daß ein solche weit übersteige ihre Verdienst, und was so gewaltiges sie niemahl angehofft hätten.

Was uns aber zur Großmachung und Hochachtung diser seeligen Gebeinen sonderlich aufmahnet, ist, daß GOtt, in Krafft derselbigen, so erstaunliche Wunder würcket, und den andächtigen Verehreren so ausserordentliche Wohlthaten mittheilet; dergestalten, daß man in dero Betrachtung, voll der Verwunderung, ausruffen muß: Nimis honorificati sunt amici tui Deus! *Psalm. 138. v. 17.* Deine Freund, O, GOtt! seynd sehr hoch geehrt, und bey dir in einem gewaltigen Ansehen! Es lauffen dahin die Betrübte und hart-Geängstigte; und erhalten die Ermunterung des Geists: es lauffen die Verfolgte und ungerechter Weis Getruckte; und erhalten Rettung, oder doch zu standhafftiger Ubertragung alles widrigen, unüberwindliche Gedult: es lauffen die Arme und Bedürfftige; und finden bey ihrer Ruckkehr gleich gutthätige Händ:

es lauffen die Baur- und Ackers-Leuth; und erhalten einen reich-geseegneten Schnit: es lauffen die Kauff- und Handels-Leuth; und erhalten glückliche Gewerb: es lauffen die Soldaten und Kriegs-Leuth; und erhalten von ihren Feinden die herrlichiste Sig: es lauffen die Schiff- und Wanders-Leuth; und erhalten gute Wind, die beste Verrichtungen: es lauffen die zweiffelhafftige in Stands-Erwählungen; und finden die weisiste Räth: es lauffen die Prest- und Krippelhaffte; und erlangen die grade Glider: es schicken dahin, und lauffen zum wenigisten mit dem Gemüth, die an das lang-würige Schmertzen-Beth angeheffte Krancke; und erlangen die vollkommne Genesung: es lauffen die gantz Kleinmüthige ja gar Verzweifflete Sünder und Sünderinnen; und erlangen Gnad, Verzeyhung, Trost, Ermunterung, erstaunliche Stärcke zu einem bußfertig- und recht heiligen Leben. Dergestalten, daß man sagen kan, es sey bereits kein Gnad zu ersinnen, welche GOtt nicht aus disen dürren Beineren Grund-hertziglich wohl flieſſen und hervorquellen lassen, so man anderst dahin sich verfügen, und selbige daselbst mit der Schooß eines wahren Vertrauens auffangen will. Wahrhafftig: Nimis honorificati sunt amici tui Deus! Deine Freund, O, GOtt! seynd sehr hoch geachtet, und bey dir in einem gewaltigen Ansehen!

Zur Zeit, als der H. Germanus in Engelland eben den Pelagianischen Irrthum mit grosser Weisheit widerlegte, war daselbst ein Mägdlein schon zehen gantze Jahr stockblind. Kaum berührten dessen Augen die Gebein der Heiligen, wurd es auf der Steil sehend; und eben darum die Römisch-Catholische Religion ungemein bevestiget, Beda. Ein verstorbner und hartodter Knab wurd so bald lebendig, als bald man ihn mit dem Oel, welches aus dem Grab des Heil. Stephani hervorflosse, gesalbet hat, S. Augustinus. Der Bischoff Lucillus trug einsten in der Proceßion herum die Gebein des eben ernannten Heil. Stephani. Kaum berührte er, nach vollendtem Gepräng, einen schon lang prestafften Theil seines Leibs mit jener Hand, wormit er zuvor das Heiligthum getragen, so ward er schon auf einmahl gesund, S. Augustinus. Carolus der Sohn Philippi des mächtigen Königs in Spanien, wurd von so wüthigen Haupt-Schmertzen gequälet, daß alle Artzten an seinem Geneesen verzweiffleten, und der gantze höchstbestürtzte Hof würcklich auf sein Ausgeisterung zuwarthete. Nicht so bald seynd ihm die Gebein des H. Didaci überreicht worden, ward er frisch und gesund. Michael Medina, Surius. Ein Christin in Japonien war wegen geschlucktem Fisch-Grat in gegenwärtiger Gefahr des Erstickens. Alsbald aber Franciscus Peretz aus der Gesellschafft JEsu ihr etwas von denen Gebeinen des H. Blasii an Hals gehenckt, so bald hat sie disen Fisch-Grat, unter grosser Verwunderung der Anweesenden, von sich geben, und wie zuvor athmen können, Litt. Japon. Ann. 1589. Ein Frau in Friesland war acht Jahr lang blind. Sie ließ sie führen zu dem Leichnam des Heil. Donatiani; und erhielte augenblicklich ihr voriges Gesicht, Surius. Ein Blinder berührte seine Augen mit dem Tuch, worinn nach ihrer Marter der H. Gervasius und Prothasius geleget worden; und er sahe eben darum wie ein jeder anderer, S. August. S. Ambros. Und mit derley bewährtisten Begebenheiten seynd gantze Bücher angefüllt; so, daß kein Ubel, kein Elend, kein Betrangnuß, kein Müheseeligkeit auf diser Welt zu ersinnen, welche man bey denen Gebeinen der Heiligen GOttes, und in deroselben Krafft, nicht wunderbarlich geheylet und geholfen liset.

Da kan ich nicht umgehen, etwas ausführlicher herbeyzusetzen, was ich bey Anastasio Sinaita *Homil. in Psalm. 6.* und bey Theophilo Raynaudo *de bono Latr.* auf folgende Weis verzeichnet lise. Unter dem Kayserthum und weitschichtigisten Gebieth Mauritii befande sich ein gewiser Ertz-Böſwicht, der einem grossen Geschwader der allerliederlichisten Leuthen verstunde, und mit diser Zuthuen, sonderbar in Thracien, unbeschreiblichen Schaden anrichtete. In der Gestalt eines Menschen hatte er ein unmenschliches Löwen- und Tyger-Hertz; welchem nichts lieber war, als Raubereyen, Diebstähl, Mord-Thaten und grausammiste Blutvergiessungen. Er befande sich immerdar auf offnen Strassen mit seinem Mord-Anhang; und wehe allen und jeden Wanders-Leuthen, die in sein Händ geriethen! Der Ruff dises Unweesens kam bis nacher Constantinopel, und Mauritio dem Kayser zu Ohren; der dann unverzüglich ein tapssere Manschafft der beherztisten Soldaten nacher Thracien abgeordnet, auf daß sie die Böſwicht einfangen, und ihm gebundner forführen möchten. Allein mit all-angewendeter Mühe, Fleiß und Sorg haben sie gantz nichts ausgericht; massen die Raub- und Mörder-Rott auf so guter Hut stunde, daß alle Nachstellungen sie in der Zeit entdeckte: disen entgienge, und in ihre Speluncken und Höhlinen solcher Gestalten sich verkroche, daß niemand auf das mindiste Gespuhr ihrer kommen konte. Ja es erscholle der gemeine Ruff, daß die böse Geister, disem Gesindel (Die ihm wegen seiner Boßheit sehr zugethan und gemein waren) die Gefahren und Nachstellungen allzeit selbst offenbahret, und vor allem Anfall selbiges mächtig beschützet haben.

Als dannenhero die Ausgeschickte unverrichter Dingen zuruck kommen, war Mauritius sehr übel zufriden. Er bedenckte sich (Besonders weil er sogar mit leydigen Teuflen solte zu thun haben) gantz ängstig hin und her. Endlichen (Weil er ein sehr gerechter und gottsförchtigister Fürst war) fiehl ihm ein, er wolte hierinn all sein Vertrauen zu den Gebeineren der Heiligen setzen. Höret, wie! Er ließ aus feinistem Gold giessen ein Capsel, oder kleines Kästlein: in diſes verschlosse er etliche Gebein der Heiligen: er übergabs zweyen seiner Bedienten: er befahl ihnen den Anführer der Würg-Schaar so lang aufzusuchen, bis sie ihnen endlich gefunden hätten. Da solten sie ihm gantz bescheiden diſe Schanckung über-

überreichen; und anbey der Kayserlichen Gnad versicheren. Die Abgesandte thaten, wie befohlen; der Barbarer aber konte ein solches Glück nicht fassen. Nachdem er dessentwegen den gezimmenden Danck abgestattet, henckte er das Gesäß an den Hals auf die Brust, um also seinen Trabanten unter Augen zu legen, wie hoch er, auch nach so vil verübten Lands-Sayädlichkeiten, bey dem Kayser in Gnaden stehe. Aber, sehet Wunder! Kaum fieng das Heiligthum an äusserlich zu berühren die Brust, klopffte von innenher schon überlaut das biß anhero harte und gantz verstockte Hertz. Alle Begierd zu denen vormahligen Mord- und Laster-Thaten war auf einmahl getödtet; und verspührte er vom vergangnen Leben einen solchen Grausen, daß er ohne Entsetzung daran nicht gedencken konte. Nirgends fand er mehr weder Rast noch Ruhe. Er begab sich demnach auf den Weeg: er zoge dem Kayser zu: er legte sein antragende Gürtel um den Hals: er warff sich disem gantz bereut und zerknirscht zu Füssen: er erlangte Gnad; und wolte eben die übrige Täg in höchster Buß und aller Strengheit anfangen. Allein seine heilige Vorhaben hemmete ein gehlinges Fieber; von welchem er hefftigist ergriffen, zu Constantinopel in das berühmte Spithal St. Samson getragen werden müßte. Unaussprechlich ist, was Seufftzer und hertzliche Zäher der wahren Reu und Leyd er alda vergossen und ausgestossen. Kein anderes Wort gieng ihm aus dem Mund, als jene des verlohrnen Sohns *Luc. 15. v. 18.* Pater! Peccavi in cœlum, & coram te. Vatter! Ich hab gesündiget in den Himmel, und vor dir. Seine Augen wurden zwey Quellen der Zäher; also, daß er kestens mit dem büssenden Propheten sagen konte: Ich hab in meinem Seufzen mich bemühet: ich will alle Nacht mein Beth waschen: mit meinen Zäheren will ich mein Ligerstatt benetzen. Er hielt immerzu ein Schnupftuch in der Hand, die Augen auszutrücknen, welche stäts mit Zäheren benetzt und angefüllt waren. Mit disem unaufhörlichen Weinen hat er nach und nach sein Hertz also geschwächt, daß er endlich in einer Nacht auf das äusseriste gekommen, und gantz allein seinen Geist aufgegeben hat.

Indessen hatte der Spithalmeister, welcher sowohl an Tugend als an Artzney-Kunst ein sehr berühmter Mann war, ein wunderliches Gesicht. Es war ihm, als sehe er bey dem Beth des Todt-krancken Mörders einen gantzen Hauffen der Kohl-schwartzen und abscheulichen Mohren, die eben aus der Höll angelangt. Einer aus disen hielte in der Hand ein grosses Papier, auf welchem alle dessen Laster und Missethaten verzeichnet waren. In der anderen Hand hielte er ein Waag, als wolte er etwas abwägen. Nun legte er in die einte Schaalen diser Waag alle Mißhandlungen dises Ubelthäters; welche, weilen sie über alle Massen schwehr, die Waag-Schlüssel gewaltig beschweret, und bis auf die Erden gezogen haben. Daher entstunde, daß die Teufel in ein ungewöhnliches Frolocken ausbrachen, und den Sterbenden würcklich mit sich zur Verdammnuß führen wolten. Auf der anderen Seiten stunden die Heil. Engel gantz bestürtzt; alldieweilen sie nirgends fanden, was sie dem unzeheuren Sünden-Gewicht entgegen, in die andere Schüssel legen möchten. Endlich ersahe einer aus disen Englen das Schnupftuch des Verstorbenen, gantz naß, und mit Zäheren über-angefüllt. Dises nahme er dann: und legte es in die andere gantz leere Schlüssel. Und sehet abermahl Wunder! Dises gantz allein war von einem solchen Gewicht, daß es die Sünden weit überwogen, und wie ein Feder in die Höhe geworffen hat. Allwo dann auf einmahl das Blättlein sich wunderbarlich gewendet: alle Traurigkeit zu denen bösen Englen übergangen: hingegen die höchste Frölichkeit bey denen Guten eingezogen; welche die ausgefahrne Seel, unter vilem Frolocken, aufgefangen, und in einem allgemeinen Triumph gantz glorreich in den Himmel eingeführet haben. Nach disem Gesicht und Erscheinung erwachte der Spithalmeister. Er machte sich gleich auf; und sahe nach, ob es ein Traum, oder aber ein Wahrheit wäre. Er fande den Mörder todt: mit dem nassen Schnupftuch auf dem Angesicht. Er ruffte zu dem Wunder alle Innwohner des Spithals zusammen. Er verfügte sich auch ohne Verzug zu Mauritio dem Kayser: es versammlete sich der gantze Hof: alle sagten der unendlichen Güte und Barmhertzigkeit GOttes Lob und Danck: vor allem aber erhuben sie die unbegreiffliche Krafft diser Heil. Gebeinen, als welche in kurtzer Zeit, ja gleichsam in einem Auzenblick, aus einem harten Stein einen auserwählten Sohn Abrahams erwecket hätten. Nemlichen, es halt da der grosse GOtt gantz getreulich sein Versprechen! Wer ihm dienet und ihn ehret, denselbigen wird er auch ehren und groß machen. Er ziehet nicht selten, auch da schon, ihn unter dem Metzen hervor, und setzt ihn auf den Leuchter, auf daß er leuchte allen, die in dem Haus seynd. Gleichwie er *Act. 19.* einen getreuen Diener Paulum groß gemacht, da er dessen Schweiß-Tücheren die Krafft ertheilt, Wunder zu würcken; eben also macht er auch groß vile andere seiner Dieneren, da er ihren Gebeineren gantz wunderbarlich einflösset ein solche Vermögenheit, daß man bey- und vor selbigen erhalten kan, was man je billich- und vernünfftiges begehret. Gleichwie das Israelitische Volck, da es die vietzig Jahr in der Wüsten herum wanderte, wegen denen bey sich habenden Heil. Gebeinen des Patriarchen Josephs, sehr grossen Schutz und ausserordentliche Vortheil genossen, gleicher Gestalten geniessen auch solche alle diejenige Landschafften, Orth, Städt und Gattungen der Menschen, welche die gebenedeyte Gebein eines Diener GOttes ehrenbiethig bey sich aufbehalten. Also hat es vorsichtigst der grosse GOtt selbst angeordnet, auf daß auf diese Weis sie, auch hier, ihren Leiberen nach, geehret wurden, welche ihm mit selbigen so manches Opfer dargebracht: seinem Göttlichen Hertzen, vermög der gäntzlichen Verlaugnung, so manichfaltige Freud angerichtet haben.

Wo seynd nun die Nerones, Caliguli, Decii, Maximini, Vespasiani, Juliani, und andere ihres gleichen abgöttische Tyrannen und barbarische

barische Unmenschen, die solche unschuldige Lämmlein, ohne all ihr Verbrechen, grausamlich haben auffgemetzget? Wo seynd jene neydsichtige Bößwicht, die sie, allein ihrer Tugend halber, äusserist verfolgt: auf das schwärtziste angeschrieben: hingeworffen: ihrer Ansprach oder Gesellschafft keinesweegs würdig geachtet haben? Ach, wo wolten sie seyn! Eintweders seynd sie grausammlich ermordet worden: oder sie haben sich mit eigner Hand selbst hingericht: oder sie haben sonst ein unglückseeliges End genommen; und seynd alle Spohren-Streich der Höllen zugefahren. Sie werden, als ein Mißgeburt der erzürnten Natur, von der ehrlichen Welt verflucht: mit unaussprechlichen Peinen in der unglückseeligen Ewigkeit abgestrafft, und keiner ehrlichen Gedächtnuß auf Erden würdig geachtet. Im Gegentheil stehet das Angedencken der von ihnen verfolgt- und bekränckten Dieneren GOttes bey der gantzen Christlichen Nach-Welt in Benedeyung. Ihre ehrwürdige Leiber werden in Gold eingefaßt: auf herrlichen Triumph-Wägen, unter frölichem Paucken- und Trompeten-Schall, unter dem Klang der erthönenden Glocken, unter dem Knarschen der Stucken, offentlich herumgeführt, und auf das anmuthigiste verehret. Weil dise Leiber gewesen ein Wohnung so edler Seelen, ein Werckzeug so vortreflicher Tugenden, ein Werckstatt so manigfältiger gröster Verlaugnungen; so werden sie nunmehro unter die gröste Welt-Güter gerechnet: zu unüberwindlichen Schutz-Mauren gantzer Königreichen festlich erwählet: ihrer Hut das allgemeine Heyl anbefohlen: ihr Fürbitt, um gütige Abwendung aller Gefährlichkeiten und wohlverdienter Straffen, mit höchstem Vertrauen angeruffen. Aus welchem dann genugsam abzunemmen ist, wie groß die Glory der menschlichen Leiber nicht selauch hier und auf diser Welt. Nun wollen wir von der anderen und zukünfftigen Glory auch so vil (Ja, weil sie allgemein und auf alle wartet) etwann auch ein mehreres hören.

Der andere Theil.

Die menschliche Leiber, ihrer Müheseeligkeiten halber, in der Glory; in der Glory insgesamt dort im Himmel.

DJe Glory, von welcher wir nun gehandlet haben, ist gar selten; und kommet nur einem und dem anderen menschlichen Leib zu. Die übrige alle, und ohne Vergleich die mehriste, fallet in das Grab, und in disem nach und nach in Staub und Aschen. Sie schlaffen (Wie dann Christus *Joan. 11.* von dem im Grab ligend-entseelten Leichnam Lazari gesagt hat: Lazarus, unser Freund, schlafft:) Sie schlaffen aber also, daß sie zu seiner Zeit erwachen, und zu einer unaussprechlichen Glory erwachen werden. Ein Irrthum wär, die Leiber der Gerechten im Grab, todte Leiber benamsen; Ruhend, schlaffend, müssen sie der Schrifft nach benamset werden: Lazarus, unser Freund, schlafft. Dann gleichwie ein schlaffender Mensch bald hernach selbst erwachet, oder aber von anderen aufgewecket wird, damit er widerum komm zu vorigen Gebrauch des Lebens, den er ein kleine Zeit abgelegt hat; also ligen die Leiber der Gerechten ein kleine Zeit in der Erden, als in einem Beth, von welchem sie, am Tag der allgemeinen Auferstehung, gählings erwachen: zu dem abgelegten Leben widerum herfür kommen, und nachmahlen in dem Himmel bey selben ewig verbleiben werden.

O, wie ein anderes Aussehen werden dise Leiber da haben, als sie vormahlen auf Erden: in ihrer letzten Kranckheit: oder gar in dem Grab gehabt hatten! Nicht nur allein werden alle Mängel, alle Schwachheiten, alle Müheseelig- und Unvollkommenheiten gewichen: und, wie der Rauch im Wind, verschwunden seyn; sonderen sie werden noch darzu sich befinden in einem so überschwencklichen Glanz, Glory und Herrlichkeit, daß sie es selbst nicht werden fassen: noch GOtt, den so freygebigen Belohner einer geringen Arbeit, zu Genügen loben können. Da wird erfüllet werden jenes Versprechen, welches *Gen. 17. v. 20.* Der getreue GOtt dem Ismael (Freylich einem Sohn des Abrahams, aber gebohren von einer Magd und Sclavin) auf folgende Weis gethan hat: Benedicam ei: & augebo: & multiplicabo eum valde. Ich will ihn seegnen: ich will ihn fruchtbar machen: ich will ihn sehr vermehren; ungeachtet, daß er der Sohn einer verächtlichen Leibeigin ist. Seye der menschliche Leib, gegen der Seel gerechnet, noch einmahl der Sohn einer armen Sclavin: seye er nunmehro aus Staub und Aschen zusammen gepapt: bestehe er aus Haut, Fleisch, Bein, Blut, Schleim und anderen unsauberen Feuchtigkeiten, nicht anderst, als wie die Leiber der unvernünfftigen Thieren; hat nichts zu bedeuten. Benedicam ei, sagt GOtt: Ich will ihn seegnen: & augebo, und ich will ihn fruchtbar machen: & multiplicabo eum valde, und ich will ihn sehr vermehren. Ich will ihm ein so herrliches Weesen geben: ich will ihn durch mein allmögende Krafft und Allmacht in einen solchen Stand übersetzen, daß ihn niemand mehr erkennen, oder doch mit nichten als den vorigen Leib ansehen soll.

Jener Silber-reine Wasser-Bach, welcher Gen. 2. in dem glückseeligen Paradeiß-Garten neben dem Baum des Lebens fürüber flosse, und dises annehmlichiste Lust-Orth fruchtbar machen müßte, theilte sich in vier Haupt-Ströhm: Inde dividitur in quatuor Capita. Durch dises nun, sagen die Schrifftverständige, auch Heil. Vätter, können nicht unfüglich verstanden werden jene vier edle Gaaben und Freyheiten, von welchen der Heil. Paulus *1. Cor. 15.* handlet, die in dem Himmel, jenem wahren und Glückvollen

vollen Paradeyß-Garten, ein jedwederer Leib eines Seeligen haben und ererben wird. Als: Claritas, die Klarheit; Agilitas, die Behändigkeit; Subtilitas, die Durchtringlichkeit; Impassibilitas, die Unleydenheit. Wir wollen nun von einer jeden diser Freyheiten was weniges insonderheit sehen.

Claritas, so wird demnach ein jedwederer seeliger Leib in dem Himmel erstlich haben die Gaab der Klarheit. Auf zweyerley Weis kan ein Sach hell und klar seyn. Erstlich, wann sie durchsichtig, und durchscheinend ist, als wie etwann das Glaß; andertens, wann sie einen schönen Glantz von sich gibt, als wie etwann die Sternen am Himmel, oder die Edelgestein auf Erden. Auf beede dise Gattungen nun werden die Leiber der Seeligen im Himmel hell und klar seyn. Sie werden seyn durchsichtig und durchscheinend; und das auf ein vil vollkommnere Weis, als nunmehro der allerreiniste Crystall durchscheinend ist. Vil vollkommner wird unter Augen ligen die innerliche Zusammenfügung der Nerven, der Gebeineren, der Aderen und aller übrigen Theilen, als nun unter disen Augen ligt die äusserliche Gestalt. Galenus lehrt, daß in dem Menschlichen Leib bey sechs hundert nur so genannte Mäußlein seyen, deren ein jedes ein besondere Gestalt, Grösse, Bewegung, Ursprung, Zihl und Endzweck habe: und über das ein jedes zehen sonderheitliche Verrichtungen trage. Was wird es dann erst für ein Bewandtnuß haben, mit eben so vilen, oder annoch mehreren Gebeineren? Nerven? Aderen? Pulsen? Krosplen, und unzahlbaren anderen Dingen, aus welchen bestehet dises Wunder-Gebäu? Wer sihet aber all dises? Wer bewunderet es? Wer gibt dem Schöpffer dessentwegen den schuldigen Preiß? Niemand: und darum niemand, weil dise Ding und dero erstaunliche Zusammenfügung nunmehro niemand sihet. Nun seynd unsere Leiber wie die Bäum im Winter, ohne Blühe, ohne Blätter, ohne Früchten, verächtlich. Nun seynd sie, als wie ein zwar wohl-gehende Uhr, aber gantz verborgen, verschlossen; so, daß man von der innerlichen Kunst und Wunder-vollen Zusammensetzung gantz nichts sehen kan. Aber lasse man disen Baum kommen an den Frühling der Ewigkeit: Lasse man dise Uhr beleuchten die Gaab der Klarheit; da werden wir Wunder sehen, und sowohl die eigne als fremde Vortrefflichkeit nicht genug betrachten können. Gleichwie (Sagt der Heil. Gregorius) ein Seeliger vor dem anderen seine heiligiste Gedancken und süssiste Anmuthungen nicht verbergen: sonder mit selbigen, zu gröster seiner Ehr, offentlich vorstehen wird; eben also wird er auch offentlich vorstehen mit dem edlen Gefäß seines Leibs, welcher so hell und durchscheinend seyn wird, als wär er kein Leib, sonder ein lauter durchleuchtigistes Weesen. Zudeme wird diser Leib die Gaab der Klarheit auch haben auf die andere Weis; das ist, er wird umgeben seyn und schweben in der höchsten Klarheit. Justi fulgebunt sicut sol in regno Patris eorum. Sagt Christus *Matth. 13. v. 43.* Die Gerechte werden im Reich ihres Vatters leuchten wie die Sonn. Ja einige aus denen heiligen Lehreren sagen, sie werden mehrer leuchten, als die Sonn; dergestalten daß, wann man bey hellem Mittag den seeligen Leib eines armen Bettlers an den Himmel setzen solte, diser das grelle Sonnen-Liecht mit dem seinigen auf einmahl auslöschen: und die gantze Welt-Runde vil herrlicher, dann jenes bestrahlen wurde. Die Klarheit wird dem Leib dienen an statt seines Gewands und Kleidung. Gleichwie die Rosen an ihrem Purpur: die Liljen an ihrem Silber: die Sonn an ihren Strahlen, Kleid genug, ja den auserleßnisten Kleider-Geschmuck haben; also wird einen solchen an der Gaab der Klarheit auch haben ein jeder Menschliche Leib. Als der Heil. Romualdus; annoch ein Wunder-schöner Hertzoglicher Printz, in der Kirch, allwo der Heil. Martyrer und Bischoff Apollinaris begraben lag, eben betete, erhub dessen Leichnam sich auf einmahl aus dem Grab: angethan mit Bischöfflicher Kleidung: umgeben mit einem ungewöhnlichen und neuen Glantz. In der Hand hielte er ein Rauch-Faß; mit dem er in voller Herrlichkeit die Kirch auf- und abgegangen: die Altär angerauchet; und nachmahl sich wieder in sein Ruhestatt geleget hat. Dise Erscheinung hatte bey Romualdo folgende Würckung: Erstlich glaubte er nachmahlen immerhin, die Welt lige vergraben in einer Stockfinsteren Nacht: Andertens hielte er darfür, die unbewolckte hell-strahlende Sonn geb allein von sich ein tümperes Todten-Liecht: Drittens kam ihm aller Silber- und Gold-Glantz vor wie eitel Koth: Viertens und hauptsächlich verließ er gleich dort die Welt: begab sich in den Heil. Ordens-Stand; in dem er auf die Betrachtung himmlischer Dingen und auf die Ubung der Tugend sich also verleget, daß er erwachsen zu jenem Heil. Romualdo, den nunmehro die gantze Welt bewunderet und anruffet, Petrus Damian. Nun schliesset aus diser Erzehlung, Auserwählte! In was für einer Klarheit die Leiber der Seeligen im Himmel stehen werden. Der Romualdo vorgezeigte Leib, war wahrhafftiglich ein todter Leib. Er war noch nicht begabt mit jener Klarheit, die er an dem Tag der Auferstehung bekommen wird. GOtt hat disem Leib allein ein kleines Fünclein von diser mitgetheilt; und dannoch hat solches in denen Augen sowohl des Leibs als des Gemüths ein so gewaltiges Weesen gemacht. Ey was wird es dann erst seyn einen seeligen Leib in der Völle seiner himmlischen Klarheit ansehen? Ja was wird es seyn, selbst als ein solcher schimmeren, und dessentwegen alle Auserwählte in Verwunderung setzen?

Agilitas, zum anderen wird ein solcher Leib haben die Gaab der Behändigkeit. Das ist: Er wird so ring und eilfertig werden, daß ihn die innwohnende Seel in einem Augenblick von einem Orth an das andere: von einem End der Welt an das andere: so gar vom Himmel bis auf die Erden, ohne einige Mühe oder mindiste Abmattung, wird bewegen können. Jetzt und in disem Jammerthal ist diser unser Leib, wegen eigner Schwehre, immerhin geneigt zum

Fall: Er ist wie Bley, und will nirgends über sich: unser Gang ist ein lauterer Schnecken-Gang; aber lasset anlangen die Gaab der Behändigkeit, O, da wird alles anderst werden! Tanquam scintillæ in arundineo discurrent, sagt der Heil. Geist *Sap. 4. v. 7.* Sie werden wie die Feur-Funcken in dem Gehör hin und her lauffen. Assument pennas, sicut aquilæ, sagt Isaias *Cap. 40. v. 31.* Sie werden Flügel an sich nemmen, wie die Adler: Current. & non laborabunt, sie werden lauffen, und nicht müd werden: Ambulabunt, & non deficient. Sie werden wandlen, und an Kräfften nicht abnemmen. Der Heil. Augustinus *Lib. 22. de Civit.* sagt, ein solcher Leib werd so geschwind seyn, als die Seel; und auf der Stell an jenem Orth sich befinden, wohin die Seel gezihlet habe. Ubi volet spiritus, ibi erit & corpus. Die Bewegungen der Seel seynd dermassen geschwind, daß sie in einem Augenblick in den Himmel hinauf, und in die Höll hinab steigen kan. In einem Augenblick ist sie mit ihren Gedancken da in der Kirch: und dort bey denen Neu-bekehrten Christen in Indien. Weilen nun, nach der Lehr Augustini, der Leib so geschwind seyn wird als die Seel, und diser gantz kein Verhinderung machen wird; so folget, daß zwischen der unbegreifflichen Geschwindigkeit beeder diser gantz kein Unterschid seyn werde. O, Lust! O, Freud! O, Freyheit! In der Leichte den Lufft und das Feur weit übertreffen: in dem Lauff allen Vöglen vorkommen: in der Behändigkeit auch den Blitz auf tausend Meil zuruck lassen: mit dem Leib schon würcklich seyn, wohin verlangt das Gemüth, lasse mir das ein vergnügliches Wandlen seyn.

Subtilitas, zum dritten wird ein solcher Leib haben die Gaab der Durchdringlichkeit oder der Zärtigkeit. Ist so vil gesagt, als: Er wird gehen durch alle verschloßne Thüren: durch alle dickiste Mauren: durch alle Eisen-Klumpen, Stein- oder Diemant-Berg; ohne daß ihn von disem seinem Gehen etwas verhindere, oder im mindisten im Weeg stehe. Er wird zwar seyn ein Leib: er wird haben eben das jenige Fleisch, eben diejenige Beiner, die er nunmehro hat. Dise aber werden von aller Gröbe und Räuhe dergestalten gereiniget: so subtil, so durchtringend gemacht seyn, als wären sie selbst ein Geist. So wenig Widerstand haben die Sonnen-Strahlen von einer durchsichtigen Fenster-Scheiben; eben so wenig wird haben ein glorificierter Leib auch von dem gantzen ihm entgegen gesetzten Erden-Klotz. Seminatur corpus animale; surget corpus spirituale, *1. Cor. 15. v. 44.* Es ist ausgesäet ein Vichisch-fleischener Leib; es wird aber auferstehen ein geistlicher Leib. Ein geistlicher Leib; das ist: Ein zwar fleisch- und beiner Leib; allein wegen der Gaab der Durchtringlichkeit nun also beschaffen, als wann er kein Leib, sonderen ein pur reinister Geist wäre. Ein solcher Leib wird mit nichten seyn ein gantz neu-erschaffener, oder anderer Leib: er wird mit nichten seyn aus dem Lufft zärtiglich-zusammen-gefügter Leib; sonderen er wird seyn eben derjenige Leib, welchen nun hat und antragt mein gegenwärtiger Christlicher Zuhörer. Es wird seyn eben dises Fleisch, eben dise Haut, eben dise Nägel, eben dise Gebein, Nerven und Spann-Aderen; es wird aber alles dises, durch die Krafft der Subtiligkeit, dergestalten angeläuteret, und vergeisteret seyn, daß man hievon nichts mehr wird betasten und mit Menschlichen Händen anrühren mögen. Rein und zart: ja der Rauch, welchen ich heut unter dem Hoch-Ambt mit denen hellist- und durchsichtigisten Weyhrauch-Körnlein, dem allerhöchsten GOtt zur Ehr, bey dem Altar anrichten wird. So rein und zart ist er, daß ich ihn mit denen Augen zwar wird sehen; mit denen Händen aber keinesweegs empfinden können: so rein und zart, daß er der antragende Priesterliche Kleidung ohngehindert durchstreichen, und bis auf das Fleisch diser meiner Armben tringen wird. Allein was wollte dise Zärtigkeit des Rauchs seyn gegen der Zärtigkeit eines glorificierten Leibs? Eben das, was nun mein plumper Leib gegen der Zärtigkeit des gesagten Rauchs ist. Gleichwie Christus *Marc. 16.* mit seinem glorificierten Leib durch den grossen Grab-Stein durchgegangen; und erstanden, als wann er nicht vorgewältzt wär: Gleichwie er *Luc. 24.* bey verschloßnen Thüren zu seinen Jüngeren also eingegangen, als wann kein Thür, kein Maur, kein Wand entzwischen wär; also und gleichergestalten wird die Seel mit ihrem gleichfalls glorificierten Leib durchgehen: aller Orthen durchgehen: auch bey allen Bergen und Felsen durchgehen, als wann nichts entzwischen wär. Sollte der gantze Lufft zwischen Himmel und Erden mit lauter Bley angefüllt und eingegossen seyn, so wurd ein solcher Leib dises ungeheur dicke, und anbey auch unermäßlich-weite Weesen vil leichter, und anbey auch bälder durchwanderet haben, als ich nun vor eueren Augen gegenwärtige Sand-Uhr von ihrem Orth bewege, und sie hieher stelle. O, Durchtringlichkeit, O, Zärtlichkeit, wie edel und vortrefflich wirst du nicht machen den Menschlichen Leib! Wer soll nun disen groben und dicken Klotz mit Fasten und Buß-Wercken nicht gantz und gar auemerglen, auf daß er zu einer so glückseeligen Zärtigkeit gelangen möchte.

Impassibilitas, zum vierten und letstlichen wird ein solcher Leib haben die Gaab der Unleydenheit, oder wie andere sagen, die Gaab der Unsterblichkeit; welches eben so vil gesagt ist, als: der Leib wird kommen und gesetzt werden in einen so glückseeligen Stand, in welchem er nichts mehr wird leyden, nichts mehr beschwährliches wird ausstehen können. Seminatur, sagt der Heil. Paulus *1. Cor. 15. v. 42.* in corruptione; surget in incorruptione. Nun wird gesäet in der Verweesung; es wird aber auferstehen in der Unverweesentlichkeit, in der Unleydentlichkeit. Es werden lauffen Millionen und Millionen der Jahr: es werden lauffen ewige Jahr; es wird aber niemahl anlangen ein einziger Augenblick, in welchem der Menschliche Leib auch nur so vil wird zu leyden haben, als er nun zu leyden hat, so ihm ein Muck auf die Hand sitzt. Non esurient, stehet hievon geschriben *Apoc. 7. v. 16.* neque sitient amplius, nec cadet super illos

illos sol, neque ullus æstus. Sie werden hinfüro weder Hunger noch Durst mehr leyden: es wird auch die Sonn mit ihren scharpffen Strahlen nicht auf sie fallen, noch einige Hitz. Und *Apoc. 21. v. 4.* Absterget DEus omnem lachrymam ab oculis eorum, GOtt wird alle Thränen von ihren Augen abwischen: & mors ultra non erit, und der Todt wird nicht mehr seyn: neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultra; quia prima abierunt. So wird auch weder Trauren, noch Geschrey, noch Schmertzen hinfüro seyn; dann die erste beschwerliche Ding seynd alle vergangen und fürüber. Es wird ein solcher Leib durch dise Gaab der Unleydenheit in denjenigen Stand übergegangen seyn, in welchem er nicht mehr wird können leyden. Sollte er gesetzt werden mitten in die Flammen, so wird er nicht verbrennen: mitten in das Wasser, so wird er nicht ertrincken: mitten in den allerdickisten Rauch, so wird er nicht ersticken: mitten zwischen zwey umgehende Mühlstein, so wird er nicht zermahlen. Kein Gifft wird ihm mögen schaden: kein Henckers-Schwerdt wird ihn mögen enthaupten: die Grausamkeit aller Welt-Tyrannen zusammen genommen wird ihn nicht mögen ein eintziges Haar verkrümmen. In eines solchen Leibs seine Füß hat keinen Gewalt mehr das Podagra: in seine Händ keinen Gewalt mehr das Chyragra: in sein Gedärm keinen Gewalt mehr das Grimmen: in sein Inngeweyd keinen Gewalt mehr die Fäule: in sein Brust keinen Gewalt mehr die Enge: in sein Haupt, in seine Augen, Ohren, Zähn, keinen Gewalt mehr der mindiste Schmertzen. Ein solcher Leib wird immerdar haben ein Geist-volle Lebhafftigkeit, ein vollständige Gesundheit, ein blühende Annehmlichkeit, ein grünende Schönheit, ein so vollkommne allseitige Beschaffenheit, daß die gantze Ewigkeit hindurch niemahl nichts wird anlangen, welches ihn auch nur von weitem, wird bekräncken, belästigen oder verstalten mögen.

Und das seynd dann die gebenedeyte vier Eigenschafften, welche in dem Himmel die Menschliche Leiber insgesamt haben werden. Die Glory hier auf Erden, wie wir im Eingang dises zweyten Theils gehört, ist und wird nicht allgemein; sonderen sonderheitlich. Nur etlichen wenigen Leiberen kommet sie zu; die übrige alle müssen selbiger gerathen. Die Glory aber dort im Himmel, von welcher wir eben gesprochen haben, dise ist und wird allgemein. Dise geniessen alle und jede seelige Leiber, keiner ist, der hievon wird ausgeschlossen werden. Hiemit wisset ihr fromme, gerechte und abgetödte Seelen! Von was für einem Leib ich im Anderen Theil geredet habe; von keinem anderen, als von dem eueren. Von disem euerem Fleisch und Blut hab ich geredet: von disen eueren Gliderern hab ich geredet: von disen eueren Nerven und Gebeineren hab ich geredet. Also wird diser euer gegenwärthiger Leib aussehen. Dise vier glückseelige Freyheiten wird er am End der Welt, gleich auf den ersten Posaunen-Schall, bekommen, und hernach mit disen prangen ewiglich.

R. D. Franc. Jos. Lohr, Festiv. Tom. II.

Wohlan dann, so fahret in euerem unsträfflichen Leben, in euerer Verlaugnung und Abtödtung, in geduldiger Ubertragung aller Müheseeligkeiten unaufhörlich und standhafftigst fort. O, wie gut und aufrichtig vermeynet ihr solcher gestalten es mit disem euerem Leib! Wie wahrhafft liebet ihr ihn! Wie wahrhafft seyd ihr besorget für dessen ewiges Wohlseyn! Wann diser euer Leib mit derley rauhen und empfindlichen Dingen nicht zufriden ist, nemmet es ihm nicht übel; er verstehet es nicht besser. Es ist ein vichisches Wesen; folglichen muß er wie ein Vich handlen wollen. Wohl aber das: lehret, unterweiset und berichtet ihn, wie getreulich ihm das Rauhe, wann er es geduldiglich übertrage, in jener Welt werde vergolten werden. Wann er sich beklaget ab dem strengen Fasten und vilfältigen Ausmerglen: wann ihn die härine Kleider stupffen und stechen: wann ihm die Schmertzen mancherley Gepressen und Kranckheiten, die bittere Zäher austreiben; so erquicket und ermunteret ihn mit denen vier herrlichen Gaaben der Glorificirung, welche ihm dessentwegen zur Vergeldtung werden zukommen. Redet eueren Leib öffters (Besonders aber wann ein nahmhaffte Beschwernuß oder aber Uberwindung obhanden ist) gantz liebreich also an! Mein Leib! Erinnere dich doch, und gedencke daran, zu was für einem überschwencklichen Glück, durch ein kleine Gedult, du dich erschwingen könnest. Nur ein kurtze Zeit ist da verordnet zu deiner Verlaugnung; dein Glorificirung und Herrlichmachung aber wird dauren ewiglich. Ach meine Augen beleydiget doch GOtt nicht mit unzulässigen Anblicken, dann es warthet auf euch ein unaussprechliche Herrlichmachung! Ach ihr meine Händ vergreiffet euch doch nicht! Bemühet euch und arbeitet eines Arbeitens für die Ehr und Liebe GOttes; dann es warthet auf euch ein unaussprechliche Herrlichmachung! Ach ihr meine Füß lauffet, und durchlauffet unermüdet den Weeg der Göttlichen Gebotten; dann es warthet auf euch ein unaussprechliche Herrlichmachung! Ach ihr meine Ohren, höret und vernemmet die Stimm GOttes, sein heiligistes Wort, seine heylsamiste Einsprechungen; dann es warthet auf euch ein unaussprechliche Herrlichmachung! Du mein Fleisch, mein allerliebstes Fleisch, ach gedulde die Verfolgung, gedulde die Casteyung, gedulde die Buß, Mühe, Arbeit und alles, was dir da beschwerliches zustossen mag; dann es warthet auf dich ein unaussprechliche Herrlichmachung! Auf solche Weiß ist euch erlaubt hochzuschätzen den Leib: auf solche Weiß könnt ihr das Koth für Gold halten; dann auf solche Weiß wird das Koth wahrhafftig zu Gold, und gelanget der Leib zu einer Glory, die zwar einzunemmen, keinesweegs aber von einer Menschlichen Zung auszusprechen ist. Zu einer mehreren Ermunterung dessen, will ich annoch hieher setzen, was bey *Fr. Joan. a S. Germano Ord. Prædic. in vita S. Finæ*, und in *Actis Sanct. 12. Martii* wie folget, verzeichnet ist.

Fina ein Toscanische Jungfrau zwar von adelichen, aber gar bald erarmten, und bis zum Bettel erarmten Elteren gebohren, verlohre

schon in der Blühe ihres Alters nicht nur allein ihr ausbündige Schönheit, sonderen auch ihr allerbeste Gesundheit und alle Kräfften; dann gehling stoßte sie an ein so peinliche Lähmung aller Nerven, daß sie nicht nur allein kein Glid mehr rühren, sonderen auf ihrer Ligerstadt (Es war dise ein rauhe, ungehoblete Tafel, aus zweyen Bretteren zusammen geschlagen) ohne tödtliche Ohnmacht sich nicht bewegen kunte. Nach langer Zeit diser Kranckheit wuchsen endlich die Schmertzen auf der lincken Seiten des Leibs so heftig an, daß sie fünff gantze Jahr aneinander auf der rechten Seiten ligen müßte, ohne daß indessen auch nur ein einziges mahl, wer sie bewegen, oder auf der harten Ligerstadt umwenden kunte; woher dann erfolget, daß, weil die garstige Feuchtigkeiten aus dem häßlich angesteckten Leib und denen eröffneten Wunden stäts hervortriefeten, auch das höltzerne Beth zu faulen: das Fleisch auf der rechten Seiten, allwo sie stets lage, zu vermoderen: mithin ihr gantzer Leib an dises höltzerne Beth nach und nach solcher gestalten anzubachen anfieng, daß er von da keinesweegs mehr möchte gerissen werden. Uber das begunneten aus gesagtem faulen Fleisch herauszuwachsen die Würm, welche sogar das Jungewerd angriffen. Was noch mehrer ist, auch die Mäuß, welche in diser übel-verwahrten Wohnung häuffig sich einfanden, wurden von dem faulen Fleisch und denen stinckenden Feuchtigkeiten der Jungfrauen in so weit angereitzt, daß sie zu Nacht auf ihrem Leib ohne Scheuh herumlauffen: und (Nicht, wie vor Zeiten die Hund bey dem Lazaro) die Wunden leckten, sonderen mit ihren spitzigen Zähnen in disen nageten, ja hierinn sich gar verbargen. Nichts destoweniger (Da doch so grosse Peynen und Plagen auch Stahl und Eysen hätten brechen sollen) erlitte die Christliche Heldin solche nicht nur allein beständig geduldig, sonderen annoch mit einer wahren Hertzens-Frölichkeit. Niemahl hat man gehört, daß aus ihrem Mund ein einziger Ach- oder Wehe-Seufftzer ausgebrochen; wohl aber hat man tausend- und aber tausendmahl gehört die Benedeyungen, die Danckſagungen, und die Erhöhungen gegen denen gerechtisten Urtheilen des grossen GOttes. Es hatte das Ansehen, daß ein jeder Wurm, ein jedes Ungeziffer, ein jede Wund, ein jeder Schmertz, ihr ein neuer Antrieb werde, GOtt innbrünstiger zu lieben. So man sie erinnerte, sie sollte endlich zu GOtt ruffen um die Erledigung; gab sie zur Antwort, man sollte mit ihr zu GOtt ruffen, daß er sie gnädiglich behüten wolle vor aller Sünd. Wann gutthätige Leuth, denen das grosse Elend der gottseeligisten Find bekannt, ihr aus Mitleyden ein Allmosen zugeschickt, weinete sie wegen gar zu guter Verpflegung hertziglich. Sie nahm danckbarist so vil darvon, als ihr das Leben kümmerlich durchzubringen, auf einen Tag vonnöthen war: das übrige theilte sie selbst denen Armen aus; und setzte hinzu, der Himmel muß durch Armuth und Leyden erkaufft werden.

Als das Lebens-End der grossen Dienerin GOttes endlich herbey kam, und sie hart mehr schnauffen kunte, nahm ein andächtige Frau, Beldia mit Nahmen, ihr gantz gesenckte Haupt in die Hand, um dises in etwas empor zu heben. Allein die bösse Dämpff gossen sich also in dise ihr Hand aus, daß sie gantz erlahmet, erstarret: das unkräfftige Haupt mit grossem Gewalt auf die Tafel fallen liesse; allwo sie (Wie der Todtnähige Schwan) das Lob GOttes offentlich anzustimmen anfieng: und zuvor nicht aufhörte, bis sie durch ein süsses Schupfferlein ihr unbefleckte Seel dem Schöpfer eingehändiget hatte. Da fiengen gleich alle Glocken der Kirch von selbst sich zu läuten an. Alles Volck versammlete sich bey dem seeligen Leichnam. Man wollte disen von dem Brett ehrenbietig abnemmen; man kunt es aber anderst nicht, ohne daß, wegen langer Vereinbarung, ein grosser Theil Haut und Fleisch von der aufgelegenen Seiten zuruck- und an der Tafel gelassen wurde. Da aber sehet Wunder! Gleich war übernatürlicher Weiß die gantze Tafel bestreuet und angefüllt mit den wohlriechentisten Blumen. Wo eben die Würm und anderes Ungeziffer einen garstigen Misthauffen angerichtet hatten, war nun der annemmlichiste Frühlings-Garten. Gleichergestalten war die so gar verfaulte, und von Mäusen völlig aufgefressene Seiten auf einmahl nicht nur allein schon frisch und Blut-roth, sonderen gab von sich den allersüssisten und himmlischen Geruch. Nachdem der Heil. Leichnam (Auf daß das häuffig-angetrungene Volck die Augen an disem genug ersätrigen kunte) schon zwey Tag in der Kirch offentlich vorstuende: und Beldia, neben disem kniend, um die Gesundmachung ihrer Hand zu GOtt ruffte, streckte diser auf einmahl einen Armb aus der Bahr hervor: ergriff mit disem die lahme Hand der Helfferin, und machte dise gleich wunderbarlich gesund. Worauf dann endlich der seelige Leichnam auf das herrlichiste zur Erden bestattet; und das Grab, am Tag der Begräbnuß, vom andächtigen Volck alljährlich mit frischen Blumen reichlichist bestreuet worden. So, fromme, gerechte und abgetödte Seelen! Fahret auch ihr fort mit Fina geduldiglich zu leyden: fahret auch ihr fort, mit ihr alle Müheseeligkeiten standhafftigist zu übertragen: fahret auch ihr fort, mit ihr von der Göttlichen Hand gantz gelassen und in allweeg zufriden anzunemmen, was dise je über eueren Leib Arges verhengen wird. O, wie weißlich und vortheilhafftig handelt ihr solchergestalten! O, wie reichlich und getreulich werden disem euerem Leib solche Müheseeligkeiten vergolten werden! Gleichwie der Leib Finä, annoch hier auf Erden und gleich nach dem seeligen Hintritt, sich in einen anderen verwandlet und ein grosse Glory angezogen; also werden (Zum wenigisten bey dem End der Welt, alle euere Leiber auf einmahl in die allerglückseeligiste sich verwandlen: ein solche Glory und Herrlichkeit anziehen, die das gegenwärtige augenblickliche Leyden nicht nur allein würdiglich, sonderen ohne Zihl, ohne Maaß, unendlich belohnen wird.

Was ich bis anhero weitläuffig eingeruckt, das will ich keinesweegs von euch verstanden haben,

ben, eitle, und denen Wollüsten des Fleischs gantz ergebene Menschen-Kinder! Behüt GOtt, diſe Tröſtungen ſeynd für euch keinesweegs vermeynt! Qui ſeminat in carne, de carne metet corruptionem, *ad Gall. 6. v. 8.* Wer in dem Fleiſch ſäet, der wird von dem Fleiſch einſchneiden die Verweeſung. Nunmehro iſt obhanden die unglückſeelige Zeit, in welcher ihr unabläßlich in dem Fleiſch ausſäet. All euer Arbeit und Bemühung gehet auf die Verpflegung des Fleiſchs, auf die Zärtlung des Fleiſchs, auf die Schmuckung des Fleiſchs, auf die niedlichiſte Speiſung und Tränckung des Fleiſchs. Was immer von Freuden und Wollüſten diſes euer Fleiſch begehret, das geſtattet und verſchaffet ihr ihm: Qui ſeminat in carne. So werdet ihr dann auch von dem Fleiſch einſchneiden. Euer Leib wird an jenem letzten Welt-Tag von dem Grab hervorkriechen ſchwehr, plump, ungeſtalt, häßlich, verſtellt, ſtinckend, verfault, mit Kranckheiten und Gepreſten überhäufft, erblaßt, abſcheulich anzuſchauen, förchtlicher dann alle Todten-Aaß, die von Anbeginn der Welt hin und wider vermoderet ſeynd: De carne metet corruptionem. Und in diſem Leib, in diſem lebendigen Abgrund aller Abſcheulichkeit wird euer verdammte Seel alsdann müſſen hinein ſchlieffen: in diſem wird ſie müſſen wohnen und verbleiben ewiglich; Ut recipiat unusquisque. prout geſſit in ſuo corpore, *2. Cor. 5. v. 10.* Auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er in ſeinem eignen Leib gehandlet hat. O, Empfahung! O, Vergeldtung! O, Höll! O, erſchröckliche und ewige Quaalen für ſo kurtze und ſo ſchnöde Freuden!

Der Beſchluß.

ÆQua pars, alſo lautet *1. Reg. 30. v. 24.* das uralte Geſatz bey denen Kinderen Iſrael: Æqua pars deſcendentis in prœlium, & permanentis ad ſarcinas. Ein gleiche Theilung ſoll geſchehen unter jenen, welche wider den Feind in die Schlacht gezogen: und unter jenen, welche bey dem Plunder und Troß-Wägen verblieben. Iſt ſo vil geſagt: Nicht nur allein ſoll belohnet, und von der gemachten Beuth beſchencket werden der Soldat, welcher in dem Gefecht tapfer geſtritten; ſonderen auch jene gemeine Mann, der indeſſen bey dem Plunder, der zum Kriegs-Heer gehört, geſeſſen, und diſen beſorget hat. Ja diſer Letzte ſoll dem Erſten gantz gleich in Bedacht gezogen und gehalten werden: Æqua pars deſcendentis in prœlium, & permanentis ad ſarcinas. Ein gleiche Theilung ſoll geſchehen unter jenen, welche wider den Feind in die Schlacht gezogen: und unter jenen, welche bey dem Plunder und Troß-Wägen verbliben. Aus diſem nun mache ich folgenden Schluß: Iſt es billich, daß auch belohnet werde jener, der zur Haupt-Sach nichts anderes gethan, als daß er den Plunder, welcher unter denen Gezelten gelegen, verwahret; wie vil mehrer will es ſich gezimmen, daß jener belohnet werde, welcher mit glorwürdigen Wunden geſchlagen: Leib und Leben aufgeſetzt: krumm und lahm geſchoſſen worden? Nun aber das ſeynd lauter Sachen, welche ausſtehet der Leib eines wahren Chriſten: lauter Sachen, welche ausſtehet diſer eintzige Leib. Des Leibs, und nicht der Seel, ſeynd die Wunden, welche von Schwerdt und Lantzen gemacht werden. Des Leibs, und nicht der Seel, iſt jenes Blut, welches von denen Heil. Martyrer vergoſſen wird. Des Leibs, und nicht der Seel, ſeynd jene Glider, welche denen wilden Thieren vorgeworffen werden. Des Leibs iſt jenes Leben, welches dem Todt übergeben wird. Des Leibs ſeynd die Striemen bey denen Geiſſel-Streichen des Leibs ſeynd die Schwachheiten bey dem Faſten und Abbruch; des Leibs ſeynd die ſo empfindliche Beraubungen aller Freuden und Luſt-Begierden. Ey, ſo muß er dann auch deſſentwegen belohnet werden? Oportet corruptibile hoc induere incorruptionem: & mortale hoc induere immortalitatem, *1. Cor. 15. v. 53.* Es muß diſes verweeßliche Fleiſch anziehen die Unverweeſenheit: und diſe Sterblichkeit muß anziehen die Unſterblichkeit. Oportet, es muß. Oportet, es geziemet ſich, und ſoll ſeyn. Es wird auch ſeyn. Traget nur, GOtt-liebende und ihm getreue Seelen! Ein kleine heilige Gedult, ſo wird diſes gantz gewiß ſeyn; und werdet ihr (Wo nicht hier auf Erden) doch gantz gewiß dort in dem Himmel, mit euerem Leib kommen in ein ſo übermäßliche Glory, in der ihr zwar ewiglich ſchweben, die Gröſſe derſelbigen aber ewiglich nicht werdet faſſen können. Amen.

An dem Tag der Gedächtnuß der Christglaubigen Seelen.

Erste Predig.

Innhalt.

Die in den Brunnen gefallne Hoffnung.

Vorspruch.

Nolite confidere in principibus: in filiis hominum, in quibus non est salus.

Vertrauet nicht auf die Fürsten: auf Menschen-Kinder, in welchen kein Heyl ist, Psalm 145. v. 2.

Eingang.

WEiß nicht, Heil. Paule! Wie wir heut werden zusammen kommen, *ad Rom. 5. v. 5.* schreibest du also: Spes non confundit, die Hoffnung macht nicht zu schanden. Der hoffet, wird gantz sicher erlangen, was er angehofft hat. Nun aber finde ich heut ein gantze Menge deren, die gehofft haben, ein gantze Menge deren, die steiff und vestiglich gehofft haben; das angehoffte aber gantz nicht erlangt, und gewaltig zu schanden worden seynd; nemlich die Christ-glaubige Seelen alle insgesamt. O, dise haben sich das Fegfeur im Leben nicht eingebildet, sonst hätten sie alles angewendet, disem zu entgehen! Sie haben geglaubt, sie werden nach dem Todt den geraden Weeg in Himmel eingehen. Aber, O, wie schändlich seynd sie betrogen worden! Sie seynd geworffen worden in einen feurigen Kercker, mit dessen Quaalen keine auf diser Welt zu vergleichen seynd; und da werden sie die längste Zeit, ja einige gar bis an das End der Welt, an- und aufgehalten. Und wie bleibt dann wahr dein Ausspruch Heil. Paule! Daß nemlich die Hoffnung nicht zu schanden mache?

Die Gelehrte und die Schulen antworten mir da, daß aller diser ihr Hoffnung kein Hoffnung, sonder ein übel-gegründtes Vertrauen, oder wohl gar ein Vermessenheit gewesen seye; von darum, dieweil sie nicht, nach dem Rath Pauli, auf GOtt, sonderen auf die Menschen gehofft, getraut und gebaut; und auf dise, als auf ein schwach- und gebrechliches Mooß-Rohr als zu fast sich angelehnet haben. Maledictus homo, qui confidit in homine, sagt Jeremias 17. v. 5. Verflucht sey der Mensch, der auf den Menschen sein Vertrauen setzt. Nun aber haben alle, die im Fegfeur sich befinden, auf den Menschen ihr Vertrauen gesetzt; und zwar haben sie ihr Vertrauen gesetzt auf zweyerley Gattungen der Menschen, deren eine fälscher und betrogener ist als die andere; folglichen hat ihnen nicht anderst, als solcher gestalten ergehen können. Welche Wahrheit, uns Lebendigen zu einer heylsamen Warnung: und denen so schändlich angesetzten Abgestorbnen, hoffentlich zu einem Trost, wir in gegenwärtiger Predig nun sehen wollen. Ich setze indessen diser den Titel: Die in den Brunnen gefallne Hoffnung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DIe in den Brunnen gefallne Hoffnung. Und warum? Dieweil man auf die eigne Verdienst, und auf fremde Hülff als zu vil vertrauet hat. Die in den Brunnen gefallne Hoffnung; dieweil man auf die eigne Verdienst als zu vil vertrauet hat, ist der erste; dieweil man auf fremde Hülff als zu vil vertrauet hat, ist der andere Theil. A. A.

Vor-

Vorläuffige Erklärung.

EIn eintziger Mensch kan und vermag offt vil. Noch mehr können und vermögen zwey. Zwantzig, dreyssig aber können und vermögen, da sie zusammen halten, solche Ding, daß wir darüber erstaunen müssen. Das wissen die Menschen: und eben darum bauen und trauen sie auf die Menschen: und eben darum werden sie so elendiglich angesetzt. Zu allererst baut und traut der Mensch auf sich selber: auf seine Verdienst: auf sein, wie er darfür halt, gantz Christliches Leben. Ey! Sagt er zu sich selber, ich thue einmal alles, zu was meine Pflichten mich verbinden; so hoffe ich dann, GOtt werd an meinem letzten End mir gnädig und barmhertzig seyn. Ich hoffe, ich werde in meinem Abdruck einsmahl zu vernemmen haben die tröstliche Wort *Matth. 25. v. 23.* Ey du frommer und getreuer Knecht! Dieweil du über wenig getreu gewesen, so will ich dich über vil bestellen; gehe ein in die Freud deines HErren. Zum anderen baut und traut der Mensch sehr vil auf andere Menschen; als, auf seine Befreundte, Benachbarte, Kinder, und Bluts Verwandte. Er erinnerte sich, was er disen Guts gethan: wie eng er sie durch die Mildthätig- und Freygebigkeit verbunden habe. Und eben darum hofft er gantz zuversichtlich, wann je in jener Welt er wurde was abzuzahlen haben, so wurden dise so vil zusammen schiessen, daß es zu seiner Auslösung nicht nur erklecklich, sonderen gar überflüssig seyn wurde. Allein der gute Mensch betrügt sich da beede mahl höchlichen; und fallt ihm sein Hoffnung in den Brunnen. Er selbst wird sich nicht retten können, und werden seine Verdienst nicht zulänglich seyn. Die andere Menschen werden ihm nicht helffen wollen; und werden ihn in dem Elend gantz unbarmhertzig sitzen lassen. Folgen hätte er sollen dem heylsamen Rath, den ihm *Psalm. 145. v. 2.* der König David gegeben hat, mit Sagen: Nolite confidere in principibus: in filiis hominum, in quibus non est salus. Vertrauet nicht auf die Fürsten: auf Menschen-Kinder, in welchen kein Heyl ist. Nolite confidere in principibus, vertrauet nicht auf die Fürsten; nicht auf euer Leben, nicht auf euere Werck, nicht auf euer Gerechtigkeit, die euch weiß nicht wie herrlich und scheinbar vorkommet; wann die höchste und ursprüngliche Gerechtigkeit selber, solche durchbeutlen wird, so wird alles gantz anderst herauskommen. Nolite confidere in filiis hominum, in quibus non est salus. Vertrauet auch nicht, auf die Menschen-Kinder, in welchen kein Heyl ist; verlasset euch nicht auf fremde Hülff, sie wird euch gantz gewiß versaget und abgesprochen werden. Nun aber weil das nicht geschiehet: weil man nichtsdestoweniger hofft, und auf beede dise so übel gegründt hofft, so muß man sagen, man werde der Hoffnung halber zu schanden, und falle dise tieff in den Brunnen; wie wir nun eines nach dem anderen sehen werden.

Der erste Theil.

Die in den Brunnen gefallene Hoffnung; dieweil man auf die eigne Verdienst als zu vil vertrauet hat.

BIldet euch einen recht Christlichen Menschen ein (Dann von den Sünderen redet man heut nicht) einen recht Christlichen Menschen; dessen Leib von den Schmertzen so übel zugericht, daß die Seel in disem unmöglich länger wohnen könne, und eben an ein anderes Orth sich verfügen wolle. Bildet euch ein, ihr sehet, wie ein solcher auf dem Krancken-Beth gantz unbeweglich da lige: ihr sehet, wie die Wangen schon gantz eingefallen: wie die Augen vergläseret, und tief in den Kopf hinein gewichen: wie das Angesicht erblasset: wie die Lefftzen zitteren: wie der kalte Todten-Schweiß über den erstarreten Leib herab lauffe. Bildet euch ein, ihr sehet, wie die Brust, wegen Hefftigkeit der Hertz-Stössen, sich aufbäume: ihr höret, wie er riechle: wie er kurtz- und schnellen Athem ziehe. Bildet euch ein, ihr sehet, wie er auf einmahl alle Glider von sich fallen lasse: noch einmahl sich bewegen wolle, aber nicht mehr könne: deswegen das Angesicht förchtlich verkrümme: den Schaum zum Mund ausstosse, und würcklich ein Leich seye. Nun frage ich, wohin dann die Seel eines solchen recht-Christlichen Menschen abfahre? Ihr antwortet: In den Himmel. Aber, O, nichts wenigers! So könnt ihr dann nicht mehr die vier letzte Ding des Menschen? Das erste der Todt: das andere das letzte Gericht. Es ist den Menschen einmahl beschlossen zu sterben, sagt der Heil. Paulus *ad Heb. 9. v. 27.* und nach disem folgt das Gericht. Gehet demnach die Seel eines solchen Menschen da graden Weegs vor das Gericht. Ja so bald sie vom Leib ausfahrt, so befindet sie sich schon vor dem allerhöchsten Richter der Lebendigen und der Todten, der ihr gantzes Leben auf das genauiste untersuchen; und so dann erst, nach Befindung der Sachen, ihr ein Wohnung anweisen wird. Da aber dergestalten gerecht und unsträflich erfunden werden, daß man ohne weiters anhalten dem Himmel zu ziehen kan, O, das will was haben!

Erschröcklich ist, seufftzet der Heil. Paulus *ad Hebr. 10. v. 31.* Erschröcklich ist, fallen in die Händ des lebendigen GOttes. Anderst, seufftzete in dem Jahr 1602. die Seel eines gantz vollkommnen Ordens-Mann der mindern

nen Brüder vor dem Prediger desselbigen Closters: Anderst, und zwar gantz anderst, seynd die Urtheil GOttes, und die Urtheil der Menschen! Da schleichen durch die gröste Verbrechen; dort werden die auch mindiste Fehlerlein auf das allersträngste angesehen. Ein andere Seel eben diser Ordens-Kinder klagte nach ihrem Ableiben einem der Mit-Brüder, daß es niemand gläube, wie genau GOTT in jener Welt alles untersuche; und wie empfindlich er darein schlage, wann er ein kleine Sträfflichkeit gefunden hab. Nemlichen der Richter, wie *Job. 4. v. 18.* sagt, ist derjenige, der auch in denen Englen ein Boßheit gefunden hat. Auch in denen Englen ein Boßheit; wie leicht ist dann möglich, daß er ein solche auch finde bey dem Menschen? Bey dem Menschen, unter so unzahlbaren vilen Gedancken: unter so unzahlbaren vilen Worten: unter so unzahlbaren vilen Wercken, die Zeit des gantzen langen Lebens fürgegangen seynd? Wann, wie die Göttliche Weisheit *Proverb. 24. v. 16.* sagt, auch der Gerechte alle Tag sibenmahl fallen soll: Wann, wie sie *Matth. 12.* sagt, auch von einem jedwederen unnützen und müssigen Wort man Rechnungschafft geben muß; was wird doch geschehen? Ach, es werden halt wahr werden die Wort des Heil. Johannis *1. C. 1. v. 8.* Wann wir sagen, wir leben ohne Sünd, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht bey uns.

Gesetzt auch nun, es seye der Menschlichen Seel so wohl gelungen, daß bey ihr, das verwürckte Böse belangend, keine Sträfflichkeiten gefunden worden, so ist doch bey disem der Sach noch nicht durchaus geholffen; auch das gewürckte Gute wird auf die Capellen gesetzt, untersucht, und auf das genauiste geprüffet werden. *Psalm. 74. v. 3.* trohet GOTT, daß, wann sein Zeit zu richten anbrechen werde, so werde er auch richten die Gerechtigkeiten. *Soph. 1. v. 12.* daß er die Laternen anzünden: Jerusalem (Das ist die gerechte Seel) mit disen angezündten Laternen durchsuchen; und, ob ein jedes gute Werck die erforderliche Eigenschafften habe, auf das gründlichiste nachsehen werde. Wehe, schreyet in Betrachtung dessen auf ein Heil. Augustinus *Lib. 9. Confess. C. 10.* Wehe auch einem löblich- und auferbaulichen Wandel, wann GOTT ohne Barmhertzigkeit selbigen einsmahl durchsuchen wird! Die Sonn an dem Himmel, so hell sie immer ist, so ist doch gantz gewiß, daß sie ihre Flecken, und schwartze Maasen habe. Und wer wird dann derjenige seyn, bey dem die Sonn der Gerechtigkeit Christus JEsus nicht die mindiste Sünden- oder Unvollkommenheiten-Mackel entpecken werde?

Die Seel, die graden Weegs in Himmel eingehen will, muß, wie der Heil. Paulus *ad Eph. 5. v. 27.* sagt, kein eintzige Mackel haben: sie muß kein eintzige Runtzel haben: sie muß kein eintziges Zeichen haben, wo ehemalen ein solche Mackel oder Maasen gewesen sey. Sie muß vom Blut des Lamms durchaus gewaschen seyn. Sie muß gantz erneueret seyn. Sie muß von neuem gebohren und gleichsam das anderemahl erschaffen seyn. Und diser Gattung glückseelige Seelen seynd viererley. Die erste seynd die Kinder, die nach empfangenem Tauff sterben ehe sie zu ihrem Verstand kommen, und sündigen können. Die anderen seynd jene Menschen, welche die gantze Lebens-Zeit ihr Seel nicht nur allein mit einer Todt-Sünd, sonder auch mit einer läßlichen Sünd niemahl besudlen. Die dritte seynd die Martyrer, die ihrem GOtt zu lieb das Leben hergeben: ihr Blut vergiessen, und also mit disem, wie die heilige Vätter sagen, gleichsam als mit einem Schwamm, ihre Sünden auswaschen. Die vierte seynd diejenige, welche ihre, im Tauff empfangene Unschuld, zwar durch Todt- oder läßliche Sünden beflecket; darfür aber so strenge Buß gewürckt haben, daß in Ansehung solcher Buß GOTT ihnen die Schuld sowohl als die Straff, so vollkommen nachgelassen, als vollkommen er solche einem Petro, einem Augustino, oder einer Magdalena nachgelassen hat. Nun aber wie vil sterben diser drey letzter Gattung Seelen? Ach wenig, über alle Massen wenig! und eben darum gehen auch über alle Massen wenig graden Weegs in den Himmel ein. Wie dann mit dem Heil. Bernardo dreyssig tausend andere Menschen gestorben: mit ihm vor Gericht gekommen: er aber allein graden Weegs in den Himmel: drey darvon in das Fegfeur: die übrige alle insgesammt, in die ewige Flammen gegangen seynd. Wird also von den mehristen gerechten Menschen, die in der Gnad GOttes sterben: die in dem Kuß des HErren sterben, müssen *1. ad Cor. 3. v. 15.* gesagt werden: Ipse autem salvus erit; sic tamen, quasi per ignem. Er aber wird seelig werden; so doch, als durch das Feur. Und wird ihnen da ergehen, wie es dort *Gen. 37.* dem unschuldigen Joseph ergangen ist. Diser gieng voll der allerbesten Hoffnung vom Vätterlichen Haus aus, nacher Sichem seinen Brüderen zu. Auf dem Weeg dahin, stellete er sich selber immerdar vor, wie dise seine Brüder ab seiner Ankunfft sich erfreuen: wie sie ihn kussen, trucken, und zärtlich umfangen wurden. Aber, O, der eitlen Hoffnungen! So bald er bey ihnen angelangt, haben sie ihn unbarmhertzigklich angefallen: ihm die Kleider ausgezogen; und ihn in einen tieffen Wasser-losen Brunnen hinabgeworffen. So ergehet es unzahlbaren unschuldigen Seelen; sie vertrauen auf ihre geliebte Brüder, auf ihre Werck, alles. Aber, wann es einmahl auf die Prob der Treu ankommen wird, so werden dise Werck den Schalck entdecken: sie werden an ihrem Joseph treulos werden: sie werden disen ausrauben: gantz unbarmhertzig in einen feurigen Brunnen werffen; und ihm da zu Genügen zu verstehen geben, wie übel er gethan, daß er auf sie so viles gebauet und getrauet habe.

Herbey mit den Ohren, oben an den Rand dises feurigen Brunnen, ihr werdet hören, daß disem also sey. Ein gottseelige Carmeliterin klagt da, daß sie voll der besten Hoffnung auf ihr strengst-geführtes Leben gestorben; aber doch

dahin

dahin verwisen worden, dieweil sie mit ein und anderer unschuldigen Kurtzweil zu vil sich ergötzet habe. Ein andere gerechte Seel klagt da, sie sey immer der Meynung gewesen, sie werde nach ihrem Todt geraden Weegs in Himmel eingehen; sey aber verstossen worden in disen beschwährlichisten Kercker, dieweil ein und anderes Stündlein der edlen Zeit sie nicht gezimmend verwendet habe. Widerum ein andere klagt, die gantze Schuld, warum sie da aufgehalten werde, sey, dieweil sie ein ihr auvertrautes Geschäfft nicht nach Würdigkeit beforget habe. Schon widerum ein andere klagt und seuffzet, sie habe der Tugenden und Verdiensten so vil gesammlet im Leben, daß sie glaubte, es wurden im Todt dise nicht nur ihr allein; sondern vilen andern zu ungesaumter Aufschliessung des Himmels erklecklich seyn. Nun aber leyde sie allda solche Quaalen, die von keiner Menschlichen Zung mögen ausgesprochen werden; und das allein von darum, dieweil sie zuweilen das Gute aus einer faulen Gewohnheit gewürcket habe. Ey, Geliebtiste! so spieglet euch dann hieran. Seyd nicht so leichtglaubig; ihr werdet gantz sicher angesetzt. Nolite confidere in principibus, vertrauet nicht auf die Fürsten: nicht, auf euere auch herrlich- und vortrefflichiste Werck. Vil seynd darmit schon zu Schanden worden, und ist ihnen die Hoffnung, gleich in Himmel einzugehen, gewaltig in Brunnen gefallen; so nun kan es ja auch euch ergehen?

Der andere Theil.

Die in den Brunnen gefallene Hoffnung; dieweil man auf frembde Hülff als zu vil vertrauet hat.

GAntze Thürn der Hoffnungen bauen nun die Eltern auf ihre Kinder; aber, O, es wird fehlen! und wird fehlen an dem Grund, dieweil sie nemlich Menschen seynd. Omnis homo mendax, sagt David *Psalm. 115. v. 11.* Alle Menschen seynd Lugner. Wessentwegen er dann so getreulich wahrnet: Nolite confidere in filiis hominum, in quibus non est salus. Vertrauet doch nicht auf die Menschen-Kinder, in welchen kein Heyl ist. Dessen doch ungeachtet fahren die Elteren mit ihren Hoffnungen auf die Kinder fort. Heut oder Morgen, sagt ein forgfältiger und für die Seinige vil bemühter Vatter: Heut oder Morgen werden meine Kinder auch an mich gedencken; und sagen, dises Stuck Geld hat uns die getreue Lieb des Vatters gesammlet: dises fette Erbtheil hat er uns hinterlassen. Heut oder Morgen wird mein Sohn an mich gedencken; und mit danckbarem Hertzen sprechen: Dises Haus hat mir der Vatter vom Grund erbauet: disen Garten hat er mir also eingericht: dises Land-Gut, davon ich mich nun schreibe, hat er kurtz vor seinem Todt mit baarem Geld ausgezahlt. Heut oder Morgen wird mein Sohn sich erinneren, was grosse Mühe und Unkosten ich aufgewendt, bis daß ich endlich disen Kauf-Laden, dises Gewerb ihm eingehändiget. Heut oder Morgen wird mein Tochter sich erinneren, daß ich sie so wohl angebracht: daß ich sie zu einer so grossen Frau gemacht. Heut oder Morgen werden die liebe Kinder zu Gemüth nemmen, was wir für sie gethan: was wir ihnen hinterlassen und eingeraumt. So offt sie, nach unserem Todt, was vom Unserigen in die Augen bekommen werden, werden ihnen aus disen die heisse Liebs-Zäher hervorschiessen; und sie uns in die andere Welt nachruffen, und tausend Danck nachsprechen. Forderist aber werden sie alles thun und vorkehren, auf daß, wann je in dem Fegfeur wir sollten angehalten werden, ehisten von da wir möchten erlöst werden.

Aber, O, eitle Hoffnungen! O, langsamme Hülff, welche von daher kommen soll! Ich sorge lauter, es werde solchen so vil vertrauenden Eltern nicht anderst ergehen, als wie es dort *Gen. 40.* dem guten Joseph in der Gefängnuß am Königlichen Hof ergangen ist. Diser hatte den Mundschenck sich selber höchlich verbunden; benanntlich durch die Geheimnuß-volle Auslegung seines Traums, und deutliche Vorsagung des bevorstehenden Glücks. Nun lebte diser Joseph der Hoffnung, der Mundschenck wurd ein solches ihm zu vergelten suchen; und dem König, in Darreichung des Gebrancks, so lang in Ohren ligen, bis daß er dem armen Joseph die Freyheit wurde zuwegen gebracht haben. Aber nichtsweniger; Succedentibus prosperis, sagt die Schrifft *Gen. 40. v. 23.* præpositus pincernarum oblitus est interpretis sui. Da es dem Obristen Weinschencken wohl gieng, hat er seines Auslegers gantz vergessen. So wird es ergehen vilen Elteren und anderen gutthätigen Leuthen, die nun auf frembde Hülff so vil bauen; sie werden zu Schanden, und gäntzlich vergessen werden. Nos autem, sagten die zweyen Jünger zu Emaus *Luc. 24. v. 21.* Nos autem sperabamus, quia ipse esset redempturus Israel; & nunc super hæc omnia tertia dies est hodie. Wir aber hofften, er wurde Israel erlösen; und nun über alles dises ist heut schon der dritte Tag, und ist doch noch nichts geschehen. Also sagen und klagen in dem Fegfeur nicht nur zwey Seelen: nicht nur hundert oder tausend Seelen; sonder alle insgesambt. Noc autem sperabamus, quia ipse esset redempturus Israel; & nunc super hæc omnia tertia dies est hodie. Wir aber hoffeten, er werd Israel erlösen; und nun über alles dises ist heut schon der dritte Tag, und doch ist noch nichts geschehen. Der Vatter hofft die Erlösung von dem Sohn: die Mutter hofft die Erlösung von der Tochter: die Schwester hofft sie von dem Bruder: das Eheweib hofft sie von dem Ehemann: ein jeder von demjenigen, den er

im Leben auf zerschidene Weis gewunnen hat. Allein dise Erlösung will nicht kommen; man sitzt in dem heissen Feur, und warthet auf dise bis auf den dritten Tag. Ja, wolte GOtt! es hätte bey disem sein Verbleiben, und wurde dise Erlösung nicht annoch weiter hinaus gezogen! Nun aber ist, leyder! Mehr dann gewiß, daß dise Erlösung nicht nur auf drey Täg, sonderen auf drey Wochen: nicht nur auf drey Wochen, sonderen auf drey Monath: nicht nur auf drey Monath, sonderen auf drey Jahr; ja zuweilen gar auf dreyssig und wohl noch mehr Jahr hinaus verzögeret werde, sodann endlichen der angehaltene gerathe in ein gäntzliche Vergessenheit. Wahrhafftig seynd dann, wie David *Psalm. 61. v. 10.* klaget, die Menschen-Kinder eitel, und lugenhafft in ihrem Gewicht; als welche so vil einzunemmen hoffen, da ihnen doch ein so weniges, ja mehrmahlen gar nichts gereichet wird.

Und das, Geliebtiste in Christo! wie wird es doch disen verlaßnen Seelen so empfindlich fallen? Ich halte darfür, wann kein anderer Schmertzen im Fegfeur wär, dann diser allein, so wurde es mit bestem Fug ein Fegfeur können benamset werden. Wir wissen, daß Hülffs-bedürfftigen Leuthen in diser Welt nichts so wehe thüe, als wann man sie vergißt. Wie vil tausend Zäher werden deswegen nicht hin und wider von den Betrangten vergossen? Man laßt mich hier, klagt der Krancke, wie einen Hund auf der Erden ligen; und ist kein Mensch auf der Welt, der an mich gedencke. Ach! Klagt ein hart-betrangte Wittib, so ist dann unter so vilen tausend Menschen nicht ein eintziger, der sich meiner annemme und erbarme? Was wird es dann seyn annoch in weit schmertzlich- und empfindlicheren Umständen verlassen seyn: gantz und gar vergessen seyn bey den Vertrautisten? Bildet euch ein, heut zu Nacht werd eine aus gegenwärthigen wohlhäbigen Ehefrauen von einem Räuber-Gesindel hinweg- und in frembde Barbarische Land geführt: an ein Orth, in dem sie nichts habe, als Streich, Schläg, Arbeit, Hunger, Durst, und vil andere Beschwährnussen. Bildet euch weiter ein, ihr Ehemann, Kinder, Befreundte, und alle die Ihrige werden, wo sie seye, und wie ihr ergehe, gleich benachrichtiget. Bildet aber euch auch ein, dises gehs keinem eintzigen zu Hertzen: keiner trachte, sie zu erledigen: alle sagen zusammen: Es gehe ihr eben recht. Sie habe anderes nichts, als das verdienet. Bildet euch letztlich ein, sie sehe und höre dises so wohl, als wann sie persöhnlich zugegen wäre. Nun frage ich, ob ein Zung so beredt, die sich getraute auszusprechen die Hertz-Stöß dises Frauen-Bilds? Wann nun alle den Finger auf den Mund legen, und frey bekennen, daß sie das nicht können; so lege ich vor ihnen allen den Finger auf meinen Mund, und sage, daß ich nicht könne das vil mehrere.

Der Beschluß.

DJe vorgesteckte Matery ist nun erörteret. Wir haben gesehen die in Brunnen gefallne Hoffnung; und eben darum haben wir die liebe Seelen gesehen in dem Fegfeur. Was ist dann mehr übrig? Anderes nichts, als daß wir fürohin mehrer leben nach dem vorgesetzten Spruch des Königs Davids; nemlich nicht vertrauen auf die Fürsten, das ist, auf unser bißherige Gerechtigkeit: noch auf die Menschen-Kinder, das ist, auf frembde Hülff. Geschicht das, und wandlen wir fürohin so vorsichtig, so wird hoffentlich unser Leben so vollkommen werden, daß wir nach dem Todt des allerschönsten Göttlichen Angesichts gleich würdig werden geachtet werden. Amen.

An

Von dem Tag der Gedächtnuß der Christgläubigen Abgestorbnen.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die schwähre Hand GOttes in dem Fegfeur.

Vorspruch.

Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei; quia manus Domini tetigit me.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freund; dann die Hand des HERREN hat mich berühret, Job. 19. v. 21.

Eingang.

ICh gehorsame ja, liebe arme Seelen! Wie jener Prediger gehorsamet hat. Und, ach wolte GOtt, daß diser mein Gehorsam euch so vortheilhafftig wäre, wie jener dises Predigers gewesen ist! Es langte diser einstens zu Abend an, an einem gewisen Orth, allwo er Fruhe-Morgens ein Fest-Tägliche Predig abhalten solte. Als er nun in seiner Herberg gantz ermattet sich niderließ, und ausrasten wolte, nahm er wahr, wie daß nicht weit von ihm, in einem, graden Weeg entgegen gesetzten Haus, gewisse Leut eben um ein Todten-Leich herumsitzen, und dise verwachen. Er nahm aber auch wahr, wie daß dises Verwachen höchst unanständig und unchristlich hergehe. Dann dise Leuth waren gantz ausgelassen: sie schertzten: sie lachten: sie triben ihren Muthwillen nicht anderst, als wären sie bey einer ärgerlichen Kunckel-Stub. Welches freylich dem Christlichen Hertz sehr wehe gethan; allein er kunte ein solches, als an einem fremden Orth, nicht abstellen. Wessentwegen er dann gleichwohl, voll des Leydweesens, zur Ruhe sich nidergelassen, und schlaffen wollte. Sehet! Da war gehling vor seinem Beth ein Geist, der ihn also anredete: Ich bin ein Abgesandter der Seelen in dem Fegfeur. Dise schicken mich zu dir ab; zu disem End, daß du die auf Morgen vorhabende Predig fahren lassest, und eine von dem Fegfeur abhaltest. Der Vorspruch deiner Predig wird, und soll seyn: Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei; quia manus Domini tetigit me. Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freund; dann die Hand des HErren hat mich berühret; worauf der Geist verschwunden ist. Der Prediger gehorsamete gar gern; und dises mit so glückseeligem Erfolg, daß alle seine Zuhörer währender Predig nicht nur allein zu häuffigen Zäheren, sonder zu einer gefliß-nisten Hülffleistung, und äusseristen Bestrebung der Erlösung der armen Seelen, für die gantze Lebens-Zeit, seynd verleithet und bewegt worden, *Spec. Exemp. Distinct. 7. Exmp. 55.* Ich gehorsame, sag ich, liebe arme Seelen! Ich gehorsame auch, wie diser Prediger gehorsamet hat. Ein guter Geist, ein Abgesandter von euch, hat sich mir gestern Abend (Wiewohl unsichtbarlich, dannoch gantz wahrhafft und deutlich) dargestellt. Er hat mir befohlen, ich soll die, nach dem heutigen Evangelio, von dem Todt, oder Auferstehung des Fleischs, gewöhnliche Predig fahren lassen, und eine von dem Fegfeur abhalten. Er hat mir gesagt, der Vorspruch soll kein anderer seyn, als: Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei; quia manus Domini tetigit me. Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freund; dann die Hand des HErren hat mich berühret. Ich gehorsame nun in allem grundhertziglich gern. Ach daß ich nur mit disem meinem Gehorsam für euch so grossen Nutzen schaffete, wie obiger Prediger geschaffet hat! Zäher verlang ich weiter keine; sie seynd ein natürliches Weesen: sie trücknen bey dem End der Predig auf; und hat nicht selten hiemit alles sein Endschafft. Wohl aber verlang ich, daß, vermög dis-

ser bevorstehenden Predig, alle meine Zuhörer euere, O, betrangte Seelen! Brinneyffrige Nothhelffer werden; und solche verbleiben, ihr gantze Lebens-Zeit. Wohlan! Ich fang das Werck in GOttes Nahmen an; und zeige meinen Zuhöreren, wie empfindlich die Hand GOttes in der anderen Welt ihre Freund und Befreundte züchtige; der getrösten Zuversicht, sie werden, in Ersehung dessen, zu einer Christlichen Erbärmnuß, und getreuen Hülffleistung beweget werden. Sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe schwähre Hand GOttes in dem Feafeur. Aber woraus abgenommen? Antwort: Aus denen empfindlichen und langwührigen Streichen. Die schwähre Hand GOttes in dem Fegfeur; abgenommen aus denen empfindlichen Streichen, ist der erste; abgenommen aus denen langwührigen Streichen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

SChon mannicher hat gewunschen, er hätte sehen mögen den Armb der Judith, eines an sich selber schwachen Weibsbilds, mit dem sie den gewaltigen Obersten des Assyrischen Kriegs-Heers, in seinem Feld-Lager, ja gar eignem Beth, enthauptet hat. Sehen mögen den Armb des kleinen Hirten-Jungen Davids, mit welchem er, auf freyem Feld, dem ungeheuren Risen Goliath, den Kopf hat abgeschlagen. Und das haben sie darum gewunschen, damit sie hätten auskundschafften können, wo doch, und in welchem Theil diser Armben, ein so grosse Kraft und Stärcke geruhet habe? Allein solcher Fürwitz kan bald gestillet werden, wann man sagt: Dextera Domini fecit virtutem, *Psalm. 117. v. 16.* Die Hand des HErren hat kräfftig gemacht. Sie hat Stärcke mitgetheilt: sie hat dise Ding ausgeübt; und waren dise zwey Armb, zu denen zwey Groß-Thaten, allein der Werckzeug. Nemlichen: wann GOtt seinen Armb herlehet: wann er den Streich führt: wann er darein schlagt; alsdann gibt es aus: alsdann gibt es Wunden, Beulen, Streich und Striehmen. Das sagen, und bekennen alle, die disen seinen Armb jemahl empfunden haben. Alle sagen: Tuum brachium cum potentia, *Psalm. 88. v. 14.* Dein Armb, O, GOTT! ist gewaltig starck. Nun disen Armb, disen gewaltig-starcken Armb, empfinden auch die liebe Seelen in dem Fegfeur; und seuffzen dessentwegen unter den Streichen desselbigen immerhin wehemüthigist: Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei; quia manus Domini tetigit me. Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigisten ihr meine Freund; dann die Hand des HErren hat mich berühret. Wie? Die Hand des HErren? Ja; die Hand des HErren. O, dann des empfindlichen Schmertzens, der hierauf erfolgen wird!

Der erste Theil.

Die schwähre Hand GOttes in dem Fegfeur; abgenommen aus denen empfindlichen Streichen.

HOrrendum est, incidere in manus DEI viventis, *ad Heb. 10. v. 31.* Erschröcklich ist es, in die Händ des lebendigen GOttes fallen. Ejulabunt propter vim brachii, *Job. 35. v. 9.* Alle, welchen dises begegnet, werden weynen wegen dem Gewalt des Armbs. Ein Zeug dessen stehet da Job selbst, der ansehnlichiste Fürst in dem Land Huß. Er war ein Mann von unbeschreiblichen zeitlichen Gütern; benanntlichen besasse er siben tausend Schaaf: drey tausend Cameel-Thier: fünff hundert Joch Ochsen: fünff hundert Esel. Er hatte ein gewaltiges Haus- und Hof-Gesind; siben Baum-starcke Söhn; drey wohl gestaltete Töchteren. Er war (Ich red immer dem Buchstaben nach aus der Schrifft *Job. 1.*) Er war einer der vortrefflichisten unter allen, gegen Sonnen-Aufgang gelegen. Nun begab es sich, daß, als seine Kinder in dem Haus des ältisten Bruders Gast waren, ein Sturm-Wind, von der Wüste her, dises Haus an den vier Ecken also erschütterte, daß es plötzlichen zu Hauffen fiehl, und alle zehen Kinder zumahl erschluge. O, des empfindlichen Streichs der Göttlichen Hand! Die Feind wagten in sein Landschafft einen Einfall: triben sein Vich, Heerden-weis, hinweg; raubten alle seine Haabschafften: brachten es so weit, daß er so blos worden, als blos er war, da er vom Mutter-Leib hervorgestigen. O, des empfindlichen Streichs der Göttlichen Hand! Diser edle Fürst wurde gleich hierauf so voll der Kranckheiten und abscheulichisten Gepresten: von der Fuß-Sohlen an, bis auf die Scheidel des Haupts, so voll der garstigisten Geschwähr, daß man ihn, zu Verhütung

hütung der allgemeinen Ansteckung, aus dem eignen Haus hinaus- und auf den Mist-Hauffen schleppen müßte; allwo er dann gantz Hülff-los saß, und das abtrieffende Ayter mit den Scherben der gebrochnen Haffner-Geschirr, abstreiffte. O, des empfindlichen Streichs der Göttlichen Hand! Er war, in disem seinem höchsten Elend, von der gesamten Welt durchaus verlassen; so gar sein eignes Eheweib spottete seiner. O, des empfindlichen Streichs der Göttlichen Hand! Als nun der von GOtt so ausserordentlich gezüchtigte Job sein Noth klagen, und selbige der Nach-Welt überschreiben wolte, was gebrauchte er sich für Worten? Keiner anderer, als jener meines Vorspruchs: Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei; quia manus Domini tetigit me. Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freund; dann die Hand des HErren hat mich berühret. Aber wie? Manus Domini tetigit me? Die Hand des HErren hat mich berühret? Ey, das ist ja kein Berühren nicht; sonder ein empfindlichistes Schlagen! Oder: wann das Berühren ist, was wird dann erst schlagen seyn? Aber Nein: Job laßt ihm die Wort nicht nehmen; er beharret. Manus Domini tetigit me. Die Hand des HErren hat mich berühret. Nemlichen: Es hat GOtt allda das Geheimnuß der grossen Fegfeurs-Quaalen entdecken wollen. Job, in disem seinem armseeligisten Stand (Wie es GOtt seiner auserwählten Braut, und unserer geliebten Mutter der Kirch, offenbahret; die dann dise Wort und Stell deswegen hieher weislichist gantz allein gebrauchet) müßte vorstellen die schwähre Hand GOttes in der anderen Welt. Damit er aber dises kunte; und männiglich wissen solte, daß alles, was er gelitten, nur ein Schatten; und finstere Vorbildung wäre der peinlichen Fegfeurs-Quaalen; müßte er sich gebrauchen der Worten: Manus Domini tetigit me. Die Hand des HErren hat mich berühret. Hierdurch der gantzen Welt kundt zu machen, daß alle, der Göttlichen Hand hie zu Land empfindlichiste Streich, gehalten gegen jenen in dem Fegfeur, anderes nichts, dann ein gelindes Berühren, seyen. Manus Domini tetigit me. Die Hand des HErren hat mich berühret.

Mein GOtt! Grosser GOtt! Wann das ein Berühren ist, was wird dann ein Schlagen seyn? Wann das, auf diser Welt, die gelinde Hand ist, was wird dann erst, in der anderen, seyn die schwähre? O, ich vermerck nach und nach überlaut, daß alle, auch empfindlichiste gegenwärthige Streich von der Göttlichen Hand, mit jenen anderen, keinesweegs mögen verglichen werden! Nein, keinesweegs, sagt der heilige Gregorius *in Psalm. 123.* Illum transitorium ignem, omni tribulatione existimo intolerabiliorem. Ich halte darfür, daß jenes Feur, durch welches die Christglaubige Seelen gehen müssen, vil unerträglicher seye, dann alle andere Trübsaal. Nein, keinesweegs, sagt der Heil. Anselmus *in Elucid.* Minimum, majus est, quam maximum, quod in hac vita excogitari potest. Die allermindiste Fegfeurs-Quaal, ist vil gröser, als jene, die hie auf Erden, die allergröste magersunnen werden. Nein, keinesweegs, sagt der H. Cyrillus Alexandrinus *Lib. 10. Cap. 14. in Job.* Mallet quilibet viventium, ab Adam usque huc, imo ad finem mundi, omnibus excruciari pœnis, quam uno die in purgatorio morari. Ein jeder aus den vernünfftigen Menschen, wurde vil ehender erleyden alle Peynen, welche alle Menschen vom Adam bis daher erlitten haben: ja annoch bis an das End der Welt erleyden werden; als sich nur einen eintzigen Tag, aufhalten in dem Fegfeur. Nein, keinesweegs, sagt jene Seel bey Bzovio *ad Ann. 1540.* Ignes alii levis auræ locum tenent, si cum ardore meo comparentur. Alles Elementarische Feur, wie heiß es auch immer ist, ist wie ein Himmels-Thau, oder streichendes Ost-Windlein, wann es mit der Hitz des Meinigen Feurs verglichen wird. Nein, keinesweegs, nimmt der H. Augustinus alles zusammen, und sagt *in Psalm. 123.* illa, quæ hic mala sunt, multo faciliora sunt. Alles, was da den Nahmen eines Ubels hat, ist vil leichter, als die Ubel des Fegfeurs. Was gibt es nicht da, auf diser Welt, für grosse Ubel? Was beschwährliche Armuth? Was schmertzliche Kranckheiten? Was eintringliche Verachtungen? Was tieffe Trostlosigkeiten? Was rasenden Hunger und Durst? Was brennenden Frost und Kälte? Was scharpfe Züchtigungen der Ubelthäter? Was unmenschliches Verfahren mit denen Martyrer und Blut-Zeugen Christi? So, und dergestalten, daß wir ein solches in denen Abbildungen ohne Schauder und Entsetzung, nicht ansehen: ohne häuffige Zäher in denen Jahrs-Schrifften, nicht ablesen können. Und alle dise Ubel sollen annoch vil leichter seyn, als jene des Fegfeurs? Ja, beharret der Heil. Vatter auf seinen Worten: Multo faciliora sunt. Sie seynd vil leichter: sie seynd vil erträglicher. Und setzt hinzu: Gravior erit ignis ille, quam quidquid potest homo pati in hac vita. Das Fegfeur wird vil beschwährlicher seyn, als alles, was der Mensch in disem Leben leyden kan. O, Schmertzen! O, Quaalen! O, gewaltige Streich der Göttlichen Hand! Villeicht geben uns dise annoch besser zu verstehen die Geschichten und Erscheinungen? Wir wollen sehen.

Die H. Magdalena von Pazzis sahe einsten die Schmertzen des Fegfeurs. Wo sie nachmahlen, die Zeit ihres Lebens, wen Mühseeligen und Betrangten ansichtig worden, schrye sie gleich überlaut: O, ihr liebe Leuth! Ihr leydet bey weitem noch nicht das Fegfeur. Alles, was ihr nun erdultet, ist kein Züchtigen von Seiten GOttes, sonderen ein lauteres Liebkosen, *in Vit. Part. 2. Cap. 13.* Catharina Riccia, ein grosse Liebhaberin der armen Seelen, verlangte einstens diser ihre Schmertzen zu leyden, und also dise ihnen ein Zeitlang abzunehmen. Sehet! Gleich verspührt sie in allen Glideren ein unaussprechliche Hitz; ja alle Glider brinnen, als wie ein Pech-Fackel, und stehet das gantze Zimmer in vollem Feur, *Joan. Rhe. n. 3.* Ursula Benincosa, ein heilig-mäßige Neapolitanische Closter-Frau, ver-

verlangte von GOTT jenes zu leyden, was ihr eben verstorbne vollkommuiste Ordens-Schwester Bernardina im Feg-Feur möchte zu leyden haben. Plötzlich wurd sie von denen greulichisten Leibs-Schmertzen ergriffen; und lag in disen da, zehen gantze Jahr. Nach dem Todt einer anderen solchen Ordens-Schwester, batte sie GOtt um ein gleiches: sie wurde abermahl erhört: erkranckete widerum, aber so, daß die Hefftigkeit der Schmertzen ihr unverzüglich die Seel austrieben, *Idem N. 4.* Die H. Edeltrudis batte Mariam lang und innständig, sie möchte ihr ausbringen, daß sie ihr Feg-Feur auf diser Welt haben konte. Sie wurd ihrer Bitt endlich auch gewähret. Aber wie? Der Hals und die Brust seynd ihr abscheulich aufgeschwollen; und verursachte dises ihr solche Schmertzen, und einen so greulichen Gestanck, daß sie solchen kaum zu ertragen wußte. Und woher das? Villeicht abzustraffen ihre unzüchtige Kuß, und erlittne Betastungen? O, Nein! Was dergleichen war weit von diser Heil. Königin. Die Ursach dises so peinlichen Feg-Feurs war; dieweil sie, als ein Königin, in ersten und jüngeren Jahren, nach ihrem Stand, die Hals-Behäng angetragen, und in etwas eytel gewesen ist, *Nad. Hebd. 16. n. 2.*

Die Schwehre diser Göttlichen Hand erhellet noch mehr von der Zeugnuß derjenigen, welche in dem Feg-Feur gewesen, und die Peinen desselbigen, selbst erlitten haben. Einer aus dem Orden des H. Francisci, der mit dem Nahmen grosser Heiligkeit verschiden, erschine nach dem Todt einem seiner Mit-Brüder: liesse etliche schwehrmüthige Seufftzer; und sagte sodann: Nemo credit, nemo credit, quam districte judicet Deus, & quam severe puniat. Niemand glaubts, liebster Bruder! Niemand glaubts, wie streng GOtt in der anderen Welt urtheile, und wie hart er straffe. Ein anderer verstorbner Ordens-Mann stellete sich seinem Geistlichen Mit-Bruder, da diser eben die Tisch deckte, an die Seiten; und, zum Zeichen der Schmertzen, die er im Feg-Feur erleyde, legte er die Hand auf den Tisch. Sehet! Im Augenblick fienge diser zu rauchen und zu brinnen an, als hätte man ein glüendes Eysen dahin gehalten. Widerum ein anderer Ordens-Mann rührete bey seiner Erscheinung, an das Schnupf-Tuch seines Mit-Bruders; und verbrennete es: ein dargebottnes Creutz von hartem Eben-Holtz, und verbrennete es. Einer müßte hinzutretten, und anrüchen das Beth, in welches sich ein Seel aus dem Feg-Feur gelegt hatte; wovon ihm alsbald Haut, Fleisch, Nerven und Spann-Aderen, bis auf die Beiner, hinweg gebrunnen. Dise, und derley Begebenheiten mehr, mögen bey *Del Rio disq. Mag. lib. 2. quæst. 26. sect. 7. In Chronic. Dominican.* und in anderen Jahrs-Schriften gesehen werden.

Mein GOTT, wie ist es doch möglich, daß wir dises hören: dises glauben; und doch anbey so unvorsichtig handlen: so lau und kalt dahin leben: ein läßliche Sünd nach der anderen begehen; und eben darum dise empfindlichiste Streich immer mehrer und mehrer anhäuffen: diese an sich selber allerheißiste Flammen immer mehrer und mehrer anzünden! Etliche Orientalische Völcker, benanntlich die Brachmanner und Calecuten, schätzen über alles ein gewisses Holtz, Sandel genannt. Dises erkauffen und bringen sie an sich mit gröst-ausgelegtem Werth, damit sie in disem die todte Leiber der ihrigen verbrennen mögen. Petrus de Farris *lib. 1. Hist. Ind. Orient.* Dessentwegen nun spotten wir diser Völcker; und kommt uns ein solches Gepräng, sonderheitlich aber die so theure Holtz-Auslag, gantz lächerlich vor. Wie wurd uns aber erst vorkommen, wann diese oder andere Völcker, so theur an sich brächten, oder selbst zusammen trugen ein Holtz, auf dem sie so gar lebendig müßten verbrennet werden? Das wahrhafftig wär ein Sach, die nicht nur allein lachen-werth, sonderen auch als unsinnig, als Fessel- und Banden-würdig müßte ausgeruffen werden. Wir, ach wir, seynd solche närrische Menschen! Wir seynd diejenige, die einen gantzen Hauffen der kleinen Sünden und leichteren Verbrechen zusammen tragen, auf daß wir einsten, vermittelst diser, lang brinnen mögen. Uniuscujusque opus manifestum erit, sagt der Heil. Paulus *1. Cor. 3. v. 13.* dies enim Domini declarabit, quia in igne revelabitur; & uniuscujusque opus quale sit, ignis probabit. Es wird eines jeglichen Werck offenbar werden. Dann der Tag des HERRN wirds erklären: es wird durchs Feur offenbar werden: wie eines jeglichen Werck gestaltet sere, wird das Feur bewähren. Si cujus opus arserit, detrimentum patietur; ipse autem salvus erit, sic tamen quasi per ignem. Wird jemands Werck brinnen, so wird er Schaden leyden; er selbst aber wird seelig werden, so doch als durchs Feur. Wie vil gibt es nicht bey uns eitle, hoffärtige müßige, oder sonst böse Gedancken? Wie vil gibt es umschweiffige in dem Gebett? Kleinmüthige in denen Anfechtungen? Eigensinnige in denen Verrichtungen? Wie vil gibt es mißgünstige Gedancken? Neydige Gedancken? Argwöhnische Gedancken? Urtheilende Gedancken? Ab des Nächsten Glück und Wohlergehen traurende Gedancken? Sich selbst und das eigne Thun allzu hoch schätzende Gedancken? Wie vil gibt es kleine Schwür? Wie vil Entunehrungen des Göttlichen Nahmens? Wie vil unnütze Geschwätz und Erzehlungen? Wie vil Lugen über den Nächsten? Wie vil Verkleinerungen des Nächsten? Wie vil Zanck und Hader mit dem Nächsten? Wie vil Strich-Reden und Nachnähmen wider den Nächsten? Wie vil gibt es Umgaffungen bey dem GOttes-Dienst? Wie vil Geschwätz und Gelächter in der Kirch? Wie vil Verdruß und Ungedult? Wie vil Unmäßigkeit im Essen, Trincken und Schlaffen? Wie vil Freyheit mit den Augen? Wie vil Ausgelassenheit in Sitten und Gebärden? Wie vil Langsamkeit im Guten und Geistlichen Ubungen? Wie vil Sorglosigkeit in Erziehung der Kinder und Besorgung der Dienstbotten? Wie vil gibt es übel-zugebrachte Zeit? Wie vil vernachläßigte gute Gelegenheiten? Wie vil Uppig- und Eitelkeiten in der Kleydung? In dem Haus-Rath? In denen Gebäuen? In denen Kurtzweilen? In denen Besu-

chun-

chungen; All diſes nun iſt anderes nichts, als ein immerwährende Zuſammen-Häuffung der läßlichen Sünden: anderes nichts, als ein unabläßliche Zuſammentragung und Aufbringung des Holtzes, auf dem wir in dem Feg-Feur ſchmertzlichiſt werden gebrennt und ausgebrennt werden. O, Unvorſichtigkeit! O Sorgloſigkeit! O, muthwillige Unglückſeeligmachung ſeiner ſelbſt! Nun glaub ich, es ſey keiner aus meinen Zuhöreren der mehr in Abred ſtelle, daß die Streich der Göttlichen Hand in dem Feg-Feur empfindliche Streich ſeyen. Wir wollen aber auch den anderen Puncten für die Hand nemmen; und ſehen, wie lang diſe Streich dauren. Dann ſolte hierzu auch kommen ein längere Zeit, und Daur, O, was wäre das erſchröckliches!

Der andere Theil.

Die ſchwehre Hand GOttes in dem Feg-Feur; abgenommen aus denen langwürigen Streichen.

SJe auf der Welt ſeynd alle Schmertzen von ſolcher Würckung, daß, je hefftiger ſie ſeynd, deſto ehender ſie aufhören, und das Leben nemmen. So gar die allerſtrengſte Richter können und wollen ein langwürige Marter, auch an denen gröſten Ubelthätern, nicht geſtatten. Nur den beſten Scharpfrichter her, heißt es, der den Kopf auf einen Streich abnemme: nur den erfahrniſten Hencker, der die Gurgel mit dem Strick ſo verſperre, daß der Athem nothwendig ausbleiben, und der arme Sünder auf einmahl erſticken muß. Iſt die Marter länger; und kommt es auf das Verbrennen, auf das Räderen, auf das Spiſſen an, ſo gibt man gemeiniglich zuvor den Hertz-Stoß: tödtet den Menſchen; ſo, daß nachmahlen der unempfindliche Leib gemartert werde, welches ja kein Marter iſt. Nichts dergleichen ergibet ſich in dem Feg-Feur. Gleich der erſte Streich, bey Eintrettung in ſelbiges, iſt ſo empfindlich und ſchmertzlich, daß er tauſend Leben nemmen ſolte; benimmet aber keines: auch nicht die mindiſte Empfindlichkeit. Auf diſen erſten Streich, folgt der andere: auf den andern, der dritte: und auf den dritten, der vierte: auf den vierten, der fünffte; und alſo fort. Aber dergeſtalten, daß der letzte ſo wohl empfunden werde, als der erſte; und durch die Hefftigkeit alles diſer Streichen, die allerzärtiſte Empfindlichkeit auf keine Weis geſchwächt oder geminderet werde. Und wie lang dauren dann diſe Streich fort? So lang, bis alle Boßheit herausgeſchlagen; welches offt, auf ein gar lange Zeit, ſich zu erſtrecken pflegt.

Sedebit conflans, ſagt *Malach. 3. v. 3.* ſedebit conflans, & emundans argentum, & purgabit filios Levi, & colabit eos quaſi aurum, & quaſi argentum. Er wird ſitzen, und ſchmeltzen, und das Silber reinigen; und er wird die Kinder Levi reinigen und ſie läuteren, wie das Gold und Silber. Welche Wort Auguſtinum *de Civit. DEI. 15.* und Hieronymum *in Pſalm. 108.* ſehr erſchröcken. Wehe den armen Seelen; ſeufftzen ſie, wehe den armen Seelen! Darumen, weil GOTT, ſie zu reinigen ſitzen, und ſich niderlaſſen wird. Wann der Schmid (ſagen ſie) nur ſtehend ein Feur anmacht, ſo iſt es ein Zeichen, es werde diſes nicht lang brinnen. Wann er aber vor dem Feur- und Schmeltz-Ofen ſich niderſetzt, ſo hat es gantz ein andere Bewandtnuß; und kan jedermann ſagen, daß er ſo bald, diſes ſein Feur auslöſchen, nicht aufſtehen werde. Sedebit conflans, Er wird ſitzen, und ſchmeltzen, ſagt der Prophet. O, erſchröckliche Wort! Wort, welche nichts anders, dann ein höchſtſchmertzliche Langwürigkeit andeuten wollen! Claudentur ibi in carcere, ſagt Iſaias *24. v. 22.* Sie werden dort in einen Kercker verſchloſſen werden: Et poſt multos dies viſitabuntur, Und ſie werden erſt nach vilen Tägen heimgeſucht werden. Aus welchen Worten Oleaſter ebnermaſſen nichts anderes, dann ein Langwürigkeit des Feg-Feurs abnemmen kan. Ach ja freylich ein Langwürigkeit! Alſo meldet Alanus von einem jungen Mägdlein, daß ſie, wegen alleinigen frechen Aufzug, allda habe leyden müſſen fünff hundert gantze Jahr. Alſo thut Cäſarius von einem Meldung, der dahin verwiſen worden auf zwey tauſend Jahr. Beda führet ein, ein gantzes Regiſter deren, die dahin verurtheilt worden bis an das End der Welt. Ludovicus, jener Weltbekannte Kayſer, mit dem Zu-Nahmen der Fromme genannt, erſchine, wie von ihm Brunnerus bezeugt, vier und dreyſſig Jahr nach ſeinem Todt ſeinem Sohn; und klagte, daß er noch immer in dem Feg-Feur leyde; und werde annoch vil länger, nemlich bis an das End der Welt, allda leyden müſſen, wann er, durch gute Werck, ihm nicht zuvor zur Seeligkeit verhülfflich ſeye. Das Ludovicus, mit dem Zu-Nahmen der Fromme! Nemlich wie die ewige Weisheit *Matth. 5. v. 26.* ſagt: Amen dico tibi: non exies inde, donec reddas noviſſimum quadrantem; Wahrlich ſag ich dir: du wirſt von dannen nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlet haſt. So lang iſt von da kein Erlöſung zu hoffen, als lang ein unnutzes Wörtlein: ein Fürwitz der Augen: ein Eytelkeit in der Kleydung: ein Überfluß in Speis und Tranck, unabgebüßt zu finden iſt. Der Göttliche Armb ſchlagt ſo lang zu, bis alle, auch mindiſte Fehlerlein herausgeſchlagen: ſo lang, bis der unergründlichen Straff-Gerechtigkeit durchaus ein Genügen geleiſtet iſt.

O, wie lang wird vilen allda die Zeit werden! Wie offt werden ſie fragen: Cuſtos, quid de nocte? *Iſ. 21. v. 11.* Wächter, wie ſteht es mit der Nacht? Iſt ſie noch nicht verſtrichen?

Wird

Wird die liebe Morgen-Röth der Göttlichen Anschauung noch lang nicht anbrechen? Quando veniam, & apparebo ante faciem DEI? *Psalm. 41. v. 3.* Wann werd ich kommen, und einmahls erscheinen vor dem Angesicht meines GOTTes? Hundert und tausend mahl werden sie zuversichtlich hoffen: Jetzt! oder doch jetzt! oder doch gantz gewiß jetzt, wird der Heil. Schutz-Engel kommen: die Porten dises Kerckers eröffnen, und mich übersetzen in die wahre Freyheit der Kinder GOttes. Wann aber, nach vilem Hoffen, Zuwarthen und Verlangen, doch nichts geschihet, und immer die vorige Anhaltung obhanden ist, wer will doch sagen, wer aussprechen, wie es disen armen Gefangnen zu Hertz seyn müsse? Einer, aus dem Orden des Heil. Dominici, als er bereits seinen Geist aufgeben wolt, batte einen seiner Mit-Brüder inständigist, er möchte doch, gleich nach seinem Hintritt, für ihn ein Heil. Meß lesen. Er versprach es: hielte es auch; und gieng, so bald die Seel ausgefahren, um ihre Erlösung, über Altar. Als, nach vollendter H. Meß, diser in dem Chor sein gewöhnliches Gebett verrichtete, kam gehling zu ihm daher die Seel dises Verstorbenen: Seufzete, und klagte also: Hätte es nicht gehofft, und sonderbar von dir, daß du zuvor zwantzig lange Jahr solltest verstreichen lassen, ehe du mir mit der versprochnen Heil. Meß helffen thätest: Du irrest dich weit, gelichtester Bruder! versetzte der Ander, du irrest dich weit. Die Heil. Meß ist gelesen; und ist gelesen gleich nach deinem Abscheyden. Von daher ist es ein eintzige halbe Stund; und ligt dein Leichnamm noch gantz warm auf dem Todten-Beth. Wehe mir! Fieng hierauf der Geist zu heulen an, wehe mir! Wann das ein eintzige halbe Stund, was werden dann erst gantze Täg, Wochen und Monath seyn? Herolds *Serm. 160.* Woraus dann leicht kan ermessen werden, wie schwehr, und mehr dann schwehr denen Christ-glaubigen Seelen seyn werde die Hand GOttes, die nicht nur allein versetzt die empfindlichiste Streich, sonder selbige, nach Erheischung der Verbrechen, auch fortsetzt. Laut der Worten *Deut. 25. v. 2.* Pro mensura peccati, erit & Plagarum modus. Nach der Maaß der Sünd, wird auch die Maaß der Schreichen seyn.

Kan aber, ist nun die Frag, Kan aber dise schwehre Hand GOttes niemand innen halten? Kan dise, theils so empfindliche, theils so langwürige Streich niemand abwenden; oder wenigist abkürtzen? Antwort; Freylich kan man es. Und wer? Abermahl Antwort: Die Menschen auf Erden. Dise hat GOTT verordnet und bestellet, daß sie ihm wie dort *Exod. 32. v. 10.* der Moyses, den Armb innen halten; und ihn, nach seinem Zorn, nicht zuschlagen lassen. Die Menschen auf Erd seynd diejenige, an dero Willkühr beruhet, wie GOTT, mit den Seelen im Feg-Feur, verfahren soll. Sie seynd die unmittelbare Retter, und Erlöser derselbigen: sie können selbige der Marter entziehen, wie, und wann sie wollen. Aber, ach, wie schlecht gehet es her! Wie theur ist die Hülff! Wie selten die Erbarmnuß! Schlage GOtt: züchtige GOtt: straffe GOtt, so empfindlich und lang, als er woll, hat nichts zu bedencken: das bekränckt sie weiter nicht. O, Harthertzigkeit! O, Grausamkeit! Wann unser Knecht, wegen einem gewisen minderen Verbrechen, zu einer offentlichen Züchtigung; etwann zu hundert Streichen, solte verdammet werden; wie wurde uns das so empfindlich fallen? Wie wurden wir suchen ein solches zu hintertreiben? Wie wurden wir unsere Befreundte, und gantze Nachbarschafft aufruffen, damit sie mit uns sich zu dem Richter verfügen: mit uns bitten: mit uns den Knecht diser Straff entziehen möchten? Wann unser Hund, wegen einer, in der Kirch verübten Ungebühr, auf offentlichem Marckt, ein Stund lang an einander, mit Spiß-Ruthen solte gestrichen werden; wie wurde uns auch das so empfindlich fallen? Wie wurden wir suchen, auch ein solches zu hintertreiben? Wie wurden wir letztlich, wann wir nicht mehr anderst konten, den Schergen, der die Züchtigung vornemmen sollte, suchen einzunemmen, damit er die vorgeschribne Stund abkürtze? Oder doch wenigist die Streich mildere, und sänfftiglich zuschlage? Solte er aber das nicht thun, sondern im Gegentheil, aus allen seinen Kräfften auf das Vich zuschlagen, O, wehe uns! Und wehe dem Scheraen! Lebenlänglich wurd er von uns kein gutes Aug mehr haben.

Arme Seelen! Zugleich aber vilwerthe und kostbare Seelen! Von dem Blut Christi erlößte Seelen! Vor den Augen GOttes vil mehr, als die gantze Welt, geschätzte Seelen! Ach, wie wenig achtet man euch! Wie wenig ligt den Menschen an euch! Weniger als an einem Knecht: ja weniger als an einem Hund. Beyde dise sucht man zu entziehen der Züchtigung; nicht aber euch. Kan wohl was erschröcklicheres gesagt, oder erdacht werden? Jene, welche nun würcklich, in jener Welt, so schmertzlich gestrichen werden: Jene welche dise abgewichne lange Nacht hindurch an einander so schmertzlich gestrichen werden: eben jetzt so schmertzlich gestrichen werden: schon Jahr und Tag gestrichen werden: noch Jahr und Tag werden gestrichen werden; seynd, meine Zuhörer! deine Befreundte, die dich so offt den vätterlich- und Mütterlichen Streichen entzogen haben. Es seynd deine Geschwistrige, die dir mit so grosser Lieb zugethan waren. Es seynd deine Eltern, die du so erbarmet, wann du dich bey ihnen beklagt, die Schul- und Lehr-Meister seyen mit dir härter verfahren; dise deine Elteren seynd es; und leyden nun gantz allein darum, dieweil sie dich gar zu vil geliebt: gar zu offt durch die Finger gesehen: der Ruthen gar zu offt verschonet haben. Und du solst nun dise so Hülff-loß sitzen lassen? Du solst gegen sie so gar kein Erbarmnuß tragen? Du solst nicht suchen, auf keine Weis suchen, eine solche Züchtigung von ihnen abzuhalten? O, Menschen, Menschen, wie weit seyd ihr von aller Menschheit abgewichen! O, Menschen, keine Menschen mehr! Ja nicht einmahl ein Vich! Nicht einmahl ein Vich; Die Elephanten, wann einer aus ihnen in ein Gruben gefallen, weltzen in dise so lang Waasen, Baum-Aest, Holtz, und Stein, bis [illegible]

dise, nicht anderst als über ein Bruck, hervorsteigen kan, *Plin. lib. 8. C. 8.* Die Storchen bedecken mit ihren Flüglen die Alte Blutte: sie bringen ihnen Speiß: sie nemmen sie auf ihren Rucken, und flügen mit ihnen darvon, *S. Basil. Hexamer. Homil. 8.* Ein gewise Gattung der Meer-Fischen, Scari genannt, wann einer aus ihnen in ein Netz eingethan, so kommen die andere gleich Hauffen-weis herbey: einer aus disen streckt dem Gefangnen den Schweiff hinein: diser ergreifft ihn gleich begierig mit dem Maul: haltet ihn mit den Zähnen: die übrige ziehen an dem äusseren Fisch so lang, bis sie an disem den inneren herausgezogen, *Ælian. lib. 1. C. 5.* Was solches aber thuen die Menschen einem Mit-Menschen nicht. O, dann nicht mehr Menschen, ja nicht einmahl ein Vich!

Es kan seyn, wendt da ein und anderer meiner Zuhörer ein, Es kan seyn, daß es gegen den armen Seelen so harte und unbarmhertzige Menschen gebe; ich aber wenigist bin gewiß kein solcher. Von Jugend auf bin ich ihnen mit zärtister Andacht zugethan: kein Tag vergeht im gantzen Jahr, daß ich ihrer nicht gedencke, und ihnen gewisse Gebett und Andachten zuschicke. Wer weißt aber, ob dise GOtt gefällig und angenemm? Wer weißt, ob er, in Ansehung diser, die Schmertzen ringere, und das Feg-Feur abkürtze? Einem Sohn starb der Vatter: der Sohn nahm, dem verstorbenen Vatter zu lieb, gleich ein gewisses Gebett an: er verrichtete dises täglich: er ließ es kein eintzigesmahl aus: er beharrete würcklich in diser löblichen Andacht zwey und dreyssig gantze Jahr. Da, nach verfloßner so langer Zeit, erschine ihm der liebe Vatter: beklagte sich höchlich, wie er doch so unbarmhertzig seyn, und ihn so lang ohn alle Hülff sitzen lassen könne. Der Sohn schützete zwar sein vilfältiges und beständiges Gebett vor; allein der Vatter erwiederte gleich, daß ihm dises bißhero nicht im mindisten genutzt und geholffen habe. Warum das? ragte der Sohn; Darum, versetzte der Vatter: weil du dises im Stand der Ungnad: im Stand der Sünden verrichtet hast. Ich hab aber, wollte der Sohn sich da beschönen, Ich hab aber dise meine Sünden indessen immerhin gebeichtet? Ja, wendete abermahl der Vatter ein: Ja, du hast sie gebeichtet: du hast sie schon zwey und dreyssig gantze Jahr gebeichtet; du hast sie aber niemahl recht und vollkommen gebeichtet: du hast sie niemahl mit wahrer Reu und Leyd, und erforderlichen steiffem Vorsatz gebeichtet: du hast dich indessen niemahl gebessert: du bist indessen immerhin der alte, laue, ja sündige Christ; und dessentwegen hat all dein Gebett, und Schreyen zu GOTT, mir durchaus nichts nutzen können, *Spec. Exemp. distinct. 9 Exemp. 148.* Von all dergleichen Gebett und Andachten sagt GOtt *Is. 1. v. 13.* Incensum abominatio est mihi, Euer Rauch-Werck ist mir ein Greuel. Calendas vestras, & solemnitates vestras odivit anima mea, Mein Seel hasset euere Neumond, und euere hohe Fest-Täg: Cum extenderitis manus vestras, avertam oculos meos à vobis, wann ihr euere Händ ausstrecket, so will ich meine Augen von euch abwenden: Cum multiplicaveritis orationem vestram, non exaudiam. Wann ihr euer Gebett verdopplen werdet, so will ichs doch nicht erhören. Und warum dann das? Dieweil ihr Sünder seyd: Manus enim vestræ sanguine plenæ sunt. Dann euere Händ seynd voll des Bluts; voll der Sünden. Lavamini, sagt GOTT weiter, waschet euch. Mundi estote, Reiniget euch. Auferte malum cogitationum vestrarum ab oculis meis, thuet euere böse Gedancken hinweg von meinen Augen. Quiescite, perverse agere. Höret auf böses zu thuen; und also fort. Alsdann kommet, und bettet; und lebet getröst der Hoffnung, daß ich euch erhören werde. Woraus dann leicht abzunemmen, wie wenig und klein die Hülf der armen Seelen bey vilen, die auch in der That helffen wollen, und den besseren Theil ausmachen.

Der Beschluß.

So hab ich dann heut, Christliche Zuhörer! euch zu einem Mitleyden, oder vilmehr gefliß-nisten Hülffleistung gegen die Arme Seelen zu bewegen, die schwehre Hand GOttes, mit der sie gezüchtiget werden, vorgestellet; und die Schwehre diser ermessen, theils aus der Empfindlichkeit, theils aber aus der Langwürigkeit der Streichen. Aber was hab ich ausgericht? Ist erfolgt die verlangte Erbarmnuß? Ist sie erfolgt, wenigist von denen Freunden? Das weiß ich nicht. Das weiß ich wohl, daß sie gantz sicher und ungezweifflet erfolgen wurde, wann jene, deren unwürdigen Abgesandten ich heut vertretten, selbst erscheinen: und in Gegenwart, wegen der schwehren Hand GOttes, sich beklagen konten. Allein dise Erscheinungen seynd unvonnöthen; und sollen bey einem wahren Glaubigen die Wahrheiten, welche ich nun vorgetragen, eben dasjenige vermögen, was die persöhnliche Darstellungen vermögen wurden. Wohlan dann Auserwählte! So ergreiffet die Werck der Barmhertzigkeit. Bequemmet euch zum Betten, zum Fasten, zum Allmosen. Entschliesset euch auf nächsten Sonntag zu einer wahren aufrichtigen Beicht: zu Gewinnung des grossen Seelen-Ablaß, und also zu einer endlichen Loßmachung desjenigen, der euch im Feg-Feur der Nächste ist. Gehet hinaus, nach vollendtem disem GOttesdienst, auf den Freythoff: fallet nider auf dem Grab eueres Vattes, auf dem Grab euerer Mutter, auf dem Grab eueres Bruders, Schwester, oder wen ihr je da beerdiget habt. Hebet die Händ gen Himmel auf: schreyet mit Mund und Hertzen; und höret zuvor nicht auf, bis daß ihr erhöret worden. Ein Bischoff, wie Pelbartus erzehlt, sahe in einem Gesicht, wie ein wohlgesitteter Knab in einem tieffen See eben fische, und mit seinem guldenen Angel ein wunder-schönes

Weibs-Bild heraus ziehe. Als er zu sich kame: den Knaben vom Freyt-Hoff zuruck kehren sahe: ihn fragte, wo er gewessen, und was er gethan? Bekam er zur Antwort, Er komme vom Grab seiner verstorbenen Mutter, allwo er für sie das Vatter Unser gebettet habe. Aus welchem der Bischoff leicht erlernet, diser Knab sey derjenige, welcher mit dem guldenen Angel des Heil. Vatter Unsers die Seel seiner lieben Mutter aus dem feurigen Schwefel-See des Fegfeurs herausgefischet, und zum ewigen Leben gefangen habe. So, Auserwählte! machet es auch ihr. Bettet, schreyet, fanget, fischet, fanget; ach ein so theur und kostbarer Fang ist ja alles werth! Amen.

An dem Tag der Gedächtnuß der Christglaubigen Seelen.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Erbarmnuß seiner selbst.

Vorspruch.

Miserere animæ tuæ, placens DEO.
Erbarme dich über dein Seel, und gefalle GOTT, *Eccli. 30. a. 24.*

Eingang.

EIn grosser Streit ist noch heut zu Tag unter denen Gelehrten, welches Werck aus beeden besser, verdienstlicher, GOtt angenemmer, folglichen in der Ausübung dem anderen vorzuziehen seye; das Betten und Arbeiten um Erlösung der im Feg-Feur sitzenden betrangten Seelen: oder aber das Betten und Arbeiten um die Bekehrung der armen verstockten Sünder? Einige stehen für das letzte; und sagen, das Betten und das Arbeiten für die Bekehrung der Sünder habe weit den Vorzug; Darumen, weilen dise in gröster Gefahr des ewigen Untergangs: die Seelen des Feg-Feurs aber in gewiser Sicherheit ihres Heyls sich befindeten. Darumen, weil es billig, daß man anfänglich dem gröstẽ Ubel vorbeige; nun aber seye ja gantz kein Zweiffel, daß die Sünd ein so greuliche Beleydigung GOttes, welche die Sünder immerhin fortsetzeten, ein weit grösseres Ubel seye als jene Straff, welche die arme Seelen leydeten. Andere hingegen wollen durchaus behaupten, man solle, vor denen Sünderen, beyspringen denen lieben Seelen. Zu Bevestigung diser ihrer Aussag wenden sie ein, die Sünder können sich selber helffen, nicht aber diſe Seelen: die Sünder beharren frey- und muthwillig in ihrem Elend, nicht aber diſe Seelen: die Sünder seyen Sclaven des Teuffels, und Feind GOttes: diſe Seelen aber auserwählte Freund und Kinder. Und also streitten fort und fort die Meynungen, ob man mehr für die Bekehrung der Sünder, oder aber für Erledigung der Seelen aus dem Feg-Feur arbeiten, bey GOTT anhalten, das Gebett aufopfferen, die Andachten anstellen, die Werck der Liebe und Barmherzigkeit vorkehren soll.

Diser Streit erhube sich einstens sehr hitzig zwischen Bertrando einem Mit-Glid des vortrefflichen Ordens S. Dominici, einem brinneyffrigen Mann, der alles für die Bekehrung der Sünder angewendet; und zwischen einem anderen mit Nahmen Benedictus, dessen alle Ubungen zu Erlösung der armen Seelen abzihleten. Nachdeme sie nun den gantzen Tag in Verfechtung diser ungleichen Meynungeen zugebracht, wurde Bertrandus zu Nacht (Welches eben ein Nacht, wie die abgewichene, gewesen) von denen lieben Abgestorbenen über alle massen gequälet; insonderheit aber getruckt von einer Centnerschwehr aufhabenden und ungemein-truckenden Burd; und zwar also, daß er von selbiger auf keine Weis sich befreyen kunte. Von diser Zeit nun an, änderte Bertrandus seine Meynung gantz

und

und gar: Opferte alle seine Gebett, Mühe und Schweiß, zu Erledigung der armen Seelen; doch mit erdachtem disem Heil. Kunst-Grifflein, und austrucklich hinzu gesetzten Bedingnuß daß sodann die arme Seelen verbunden seyn sollten, bey GOtt, um die Bekehrung der Sünder, unaufhörlich anzuhalten, und dise auf alle Weis zu beschleunigen, *Suris in vita S. Dominici.*

Auserwählte! Wie mir die zukünfftige Nacht ergehen werde, das weiß ich nicht. Ich weiß wohl, daß heutiges Tags die betrangte Seelen auf allen Cantzlen mit denen Worten des Jobs 19. seufzend eingeführt werden: Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei! Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freund! Nichts destoweniger, und alles dises ungeachtet, rede ich die gantze Predig hindurch allein mit- und zu dir, mein gegenwärtiger Zuhörer! und schreye, so vil ich immer kan: Miserere animæ tuæ, placens DEO. Erbarme dich über dein Seel, und gefalle GOTT. Befleisse dich, dein Leben da, in einen solchen Stand zu richten, daß du dort keiner Hülff vonnöthen habest. Nebst deme hoffe ich, daß ich auf solche Weiß, da ich den gegen den Armen Seelen hart-hertzigen Menschen (Wenigisten mittelbahr, und von der Seiten) angreiffe; ich mehrer ausrichten werde, als wann ich graden Weegs auf ihne wär loßgegangen. Sage demnach:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Erbarme dich deiner da. Und warum? Dort wirst du es nicht können; und jene, die es können, werden nicht wollen. Erbarme dich deiner da; dort wirst du dich deiner nicht können erbarmen, ist der Erste. Erbarme dich deiner da; dort werden jene, die es können, sich deiner nicht wollen erbarmen, ist der Andere Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Quis est homo, qui vivet, & non videbit mortem? *Psalm. 88. v. 49.* Wer ist der Mensch, der allzeit leben, und den Todt niemahlen sehen wird, wer ist der Mensch? Ist es der Gelehrte, oder aber der Ungelehrte? Der Edle, oder aber der Unedle? Der Reiche, oder aber der Arme? Der Herr, oder aber der Knecht? Der Ordens- oder aber der Welt-Mann? Der Verheyratheten, oder aber ledigen Stands? Nein; keiner aus disen ists. Ist es einer aus denen, die von Anbeginn der Welt bis daher, und auf unsere Zeiten gelebt haben? Auch nein. Einer aus denen so vilen Millionen, die anjetzo leben? Wiederum nein. Einer aus denen, die annoch in das künfftige, und nach uns leben werden? Abermahl nein, und allzeit nein. Statutum est hominibus semel mori; & post hoc judicium, *ad Hebr. 9. v. 27.* Es ist beschlossen denen Menschen einmahl zu sterben; und nach disem das Gericht. So wirst demnach, mein Zuhörer! gantz sicherlich sterben; kein Zitteren hilfft für den Todt. Wann aber? Das ist allein GOtt bekannt. Du wirst sterben; das ist: wann dein Leib, (Das Hauß, in welchem dein Seel nunmehro wohnet) von denen Schmertzen und Wehe-Tagen so übel wird gequälet, und zugerichtet werden, daß sie allda unmöglich länger wird verbleiben können, so wird sie von disem deinem Leib ausfahren: ihne auf dem Krancken-Beth gantz ungestaltet ligen lassen: und gleich an dem Orth, wo dise Absönderung beschihet, stehen sehen einen erhobenen Thron, und auf disem den Richter der Lebendigen und der Todten; der ihr dann, nach Erfindung der Verdiensten und Ausfallung der dort bevorstehenden Lebens-Rechnung, ein andere Wohnung anweisen wird; entweders für die Zeit, oder aber für die Ewigkeit. Entweders für die Ewigkeit; das ist: Er wird dein Seel aufnemmen in den Himmel, O, das ist hart, Quàm angusta porta, seufftzet Christus selbst *Matth. 7. v. 14.* & arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam! Wie eng ist die Pfort, wie schmahl der Weeg, der zum Leben führet, und ihrer seynd wenig, die ihn finden! Oder er wird sie verstossen in die Höll; und das ist gar bald geschehen; Quia, wie eben an diser Stell Christus sagt, Quia lata porta, & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem; & multi sunt, qui intrant per eam. Weilen die Port weit, und der Weeg breit ist, der zum Verderben führet; und ihrer vil seynd, welche allda eingehen. Oder aber er wird diser deiner Seel ein Wohnung anweisen für die Zeit, und sie verbannen in das Fegfeur; und das ist dir, mein auch gerechter Zuhörer! schier gar unvermeydentlich.

Der Erste Theil.

Erbarme dich deiner da; dann dort wirst dich deiner nicht erbarmen können.

UND das, habe ich eben gesagt, und das ist dir, mein gerechter Zuhörer! schier gar unvermeydentlich. Dann, ach des Unglücks! Ich find in disem dritten Orth auch geistreiche Lehrer und gewaltige Prediger, welche durch ihren angeflammten Eyfer weiß nicht wie vil Gutes geschaffet; und seynd sie allda allein darum, weil sie in ihren Anredungen, neben der Ehr GOttes, zuweilen ein eitles Lob, oder gesucht, oder doch ein Zeitlein mit einem kleinen Wohlgefallen angehört. Ich find allda ehrwürdige Priester, und solche Ordens-Männer, welche alle so vilfältige Pflichten und Obligenheiten auf das Nägelein hinaus entrichtet; allein darum, weilen sie ihre Gebett und Tagzeiten etwas verstreut, füreylend, oder aber ohnzeitig entrichtet haben. Ich find allda gewissenhafftigiste Richter, Stadt- und Land-Verweeser, die jederzeit in Ertheilung ihrer Aussprüchen auf die liebe Gerechtigkeit gesehen; allein darum, weil sie ein eintzigesmahl in einer kleinen Sach die Person beobachtet: diser, als einem Befreundten oder guten Bekannten, zu Lieb, das lincke Aug in etwas zugetruckt. Ich find allda freygebige Allmosen-Geber, die keinen Dürfftigen mit leerer Hand von sich entlassen; allein darum, weil sie, neben dem Werck der Barmhertzigkeit, auch den schönen Nahmen eines Barmhertzigen gesucht haben. Ich find allda vile aus dem andächtigen Frauen-Volck, welche dem Gebett unermüdet obgelegen: ihre Wohnungen mehrentheils in der Kirchen aufgeschlagen; allein darum, weil sie durch dise Andachten zuweilen etwas von denen nothwendigen Hauß-Geschäfften unterlassen, oder wem einen kleinen Unwillen verursachet haben. Væ etiam laudabili vitæ hominum, si remotâ misericordia discutias eam! seufftzet der Heil. Augustinus *Lib. 9. Confess. C. 10.* Wehe auch einem löblichen Wandel, wann du, O, GOtt, ohne Barmhrrtzigkeit urtheilen wirst! DEus, sagt der Heil. Bernardus *Serm. 55. in Cant.* DEus acuto visu est; nihil inscrutatum relinquet oculus ejus. GOtt hat ein scharpffes Gesicht, ein vil schärfferes, als wir Menschen haben, welches sogar in denen Englen ein Boßheit gefunden hat; dises nun wird nichts unausgesucht lassen. Nihil, nichts; auch nicht den mindisten Gedancken, der nur einen kurtzen Augenblick in dem Inneristen des Hertzens sich hat aufgehalten. Bey allem disem dannoch wohl bestehen, und also entgehen dem Fegfeur, fromme, gerechte Seel! das wird etwas brauchen; O, das wird ein Werck, das ein Arbeit seyn!

Nun aber, wann du mittlerweil dahin kommest, so wirst auf keine immer erdenckliche Weiß dir selbst helffen können. Die vorgesteckte Zeit muß vollkommnist erstreckt werden. Wann es auch viertzig, fünfftzig: wann es auch hundert und tausend Jahr seyn sollten, so wirst, durch dein Mitwürckung, nicht im Stand seyn, einen Tag, ja auch nur ein Stund, oder sogar einen Augenblick hinweg zu bringen. Sedentes in tenebris, & in umbra mortis, vincti in mendicitate & ferro, sagt David, *Psalm. 106. v. 10.* Sie sitzen da in den Finsternussen, und in dem Schatten des Todts, und ligen gebunden in der Armuth, und eisenen Ketten. Vincti in mendicitate. Sie ligen gebunden in der Armuth. Das ist: sie befinden sich in einer Unfähigkeit, das mindiste gute Werck zu ihrer bälderen Auslösung auszuüben. Et ferro. Sie ligen gebunden in eisenen Ketten. Das ist: sie können und vermögen auf keine Weiß die Quaalen von sich abhalten, oder selbigen gar entgehen. Lasset uns dann beydes dises, und mithin die gäntzliche Unmöglichkeit, sich seiner selbst zu erbarmen, sehen.

Venit nox, in qua nemo potest operari. Wort Christi *Joan. 9. v. 4.* Es kommt die Nacht, in welcher niemand würcken kan. Dise Nacht ist kein andere, als die Zeit nach dem Todt in der anderen Welt. Tempus non erit amplius. Da wird kein Zeit mehr seyn. Kein Zeit, das Fleisch durch Fasten oder andere Strengheiten abzutödten: kein Zeit, gegen den Armen sich mitleydig zu erzeigen: kein Zeit, die Kirchen zu besuchen, nicht nur den gebottnen Heil. Messen, sonderen auch anderen, und freywilligen Andachten beyzuwohnen. Kein Zeit, zu erwecken den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Anbettung; und andere dergleichen Himmels-würdige Ubungen vorzunemmen. Transiit messis, heißt es allda, finita est æstas, *Jer. 8. v. 20.* Die Ernd ist vorüber, der Sommer hat ein End. Gleichwie die liebe Ameißlein bey harter Winters-Zeit allein von jenen Getreyd-Körnlein leben müssen, welche sie den Sommer hindurch gesammlet, und in ihre unterirrdische Scheuren unermüdet eingetragen haben; eben also leben die Menschen, und müssen leben durch die lange Ewigkeit, gantz allein von jenen Verdiensten und guten Wercken, welche sie in dem Sommer dises gegenwärtigen Lebens haben eingebracht. Dises Leben ist jene Glück-volle siben-jährige Zeit der Fruchtbarkeit, in welcher wir mit einem vorsichtigen Joseph die Getreyd-Böden unseres Hertzens anfüllen müssen.

Freylich, als *Matth. 18.* der König mit seinen Knechten zu rechnen angefangen, und ihm einer fürgestellet worden, der ihm zehen tausend Pfund schuldig ward, diser aber auf seine Knie nidergefallen, die Händ aufgehoben, gebetten, alles versprochen; freylich hat es hernach geheissen: Omne debitum dimisi tibi, quoniam rogásti me. Die gantze Schuld hab ich dir nachgelassen, weilen du mich gebetten hast. Dort aber,

aber, geliebte Seel! wird es haben gantz ein andere Beschaffenheit. Was du bey selber langen und allergenauisten Lebens-Rechnung schuldig verbleiben wirst, wirst du an deiner Haut bezahlen müssen. All dein Bitten und Flehen wird die vorgesetzte Straff-Zeit nicht um ein augenblickliches Pünctlein abkürtzen können. Es wird heissen: Amen dico tibi, non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem, *Matth. 5. v. 26.* Wahrlich sag ich dir, du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du bezahlest den letsten Heller. Wann du, mein abgetödte Ordens-Persohn! wegen einem gebrochnen Stillschweigen zu dem Fegfeur verdammet wirst auf acht Tag; non exies, so must, wie jene Seel bey Lyrão wegen gleicher Schuld, die Zeit erstrecken. Wann du, mein kleines unschuldiges Knäblein! wegen neun Helleren, die du entfremdet, dahin verwisen wirst auf neun Tag; non exies, so wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlet hast. Ein Zeug dessen kan dir seyn das bekannte neun-jährige Knäblein, so seiner Mutter gantz feyrig erschienen: seinen kleinen Diebstahl der neun Heller, anbey aber auch die grosse Straff der neun-tägigen Marter, entdecket; und hinzugesetzt, wann alle Kohl-Brenner der Welt ihre Kohlen auf ihm brenneten, so wurden sie ihm dannoch bey weitem nicht so warm machen, wie warm ihm nun seye. Wann du, mein Bettler! oder andere von GOtt oder den Menschen mit Gutthaten und Gnaden beschenckte Zuhörer! wegen nicht nach Genügen erstattetem Danck, in die peinliche Flammen gehen solleſt auf siben Tag; non exies, so wirst mit Joanne Baletario, einem heilig-mässigen Ordens-Mann des Lemovitensischen Closters, erst, wann würcklich der achte Tag angebrochen, entlediget werden; und mit ihm bekennen, daß, wegen gleicher Schuld, ein gleiche Straff erlitten habest. Wann mit Ludovico Pio dem unsträflichen und von der gantzen Welt fromm benambßten Kayser, du des Himmels gerathen solleſt bis an das End der Welt, so mußt dessen gerathen. Es seye dann, daß bey deiner Verbannung GOtt sich vorbehalte, nach verfloßnen vier und dreyssig Jahren dir zu gestatten, wem der Deinigen zu erscheinen, um Hülff zu bitten; wie er es auch Ludovico nach einer gleichen Zeit, und zwar seinem Sohn, der gleich die gantze Christenheit um Hülff gebetten, sich zu stellen, und die Noth zu klagen, gestattet hat. Non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem. Von dannen wirst nicht heraus kommen, bis du bezahlest den letzten Heller; darumen, weilen nicht einen Heller der Verdiensten, zu deiner bälderen Auslösung, wirst aufbringen können. Vincti in mendicitate, ligen demnach die liebe Abgestorbene gebunden, in der Armuth zu verdienen. Aber auch, ferro, gebunden in Eysen; welches ihnen alle Ausflucht, oder geringste Schmertzen-Ableinung benemmen thut.

Als Christus *Marc. 2.* zu Capharnaum eingetretten, und allda in einem Haus dem Volck geprediget, befande sich in diser Stadt ein Gichtbrüchiger, der wohl armseelig war. So bald das Geschrey von der Ankunfft dises Wunder-Manns erschollen, waren einige mitleydige Hertzen da, verfügten sich zu dem bekannten Gichtbrüchigen: mahneten ihn auf, sich zu Christo zu erheben. Aber er kunte nicht. Wollten sie ihm unter die Armb greiffen, und ihn dahin führen, so kunte er auch nicht. So erdachten sie dann einen anderen, und disen Weeg: sie trugen ihn in seinem Beth fort, dem Hauß zu, wo Christus predigte. Allein dises ware von dem Volck also umrungen, daß sie niergends hinein kunten. So suchten sie dann Leiteren: stigen auf das Tach: brachen die Ziegel, die Latten, die Bretter ab: zogen den Armen Tropffen, in seinem Beth ligend, mit grosser Mühe und Arbeit, über sich: liessen ihn an Seileren durch das gemachte Loch hinab, vor die Füß Christi des HErren; ohne daß er zu allen disen Unternemmungen das wenigiste beytragen kunte. Armseelige Beschaffenheit dises Menschen! Nicht besser war jene eines anderen zu Capharnaum, wegen welchem *Matth. 8.* der Hauptmann bey Christo also geklaget hat: Domine, puer meus jacet in domo paralyticus, & malè torquetur. HErr! Mein Knab ligt zu Hauß gichtbrüchig, und leydet grosse Quaal. Willst wissen seinen betrübten Stand? So sag ich es dir mit wenigem: Jacet, er ligt. Und bleibt ligen, wie man ihn geleget hat. Legt man ihn auf dise Seiten? Jacet, so bleibt er ligen. Auf die andere? Jacet, so bleibt er auch ligen. Legt man ihm die Hand auf dises: den Fuß auf jenes Orth? Jacet, so bleiben auch dise ligen; und bleiben ligen so lang, bis man sie an ein anderes Orth erhebet. Das, Christlicher Zuhörer! wird man von deiner armen Seel, wann sie in dem Fegfeur soll zu ligen kommen, mit aller Wahrheit sagen können: Jacet, sie liget da. Sie liget da gantz unbeweglich: Hülff- und Wehrloß: ihrer unmächtig, das wintzigiste Feur-Fünckelein oder abzuwenden, oder das auf sie gesprungene abzustreiffen. Jacet, sie ligt. Nicht in dem Babylonischen Feur-Ofen, wie die drey Knaben: nicht in einem vom siedenden Oel aufwallenden Kessel, wie Vitus: nicht auf einem glüenden Rost, wie Laurentius: nicht in einem ärinen und angefeurten Ochsen, wie Chrysantus und Daria: nicht in einem Japonesischen Feur-Crayß, wie Spinola; sondern sie ist, wie es die Heil. Birgitta gesehen, selbst ein lauteres Feur, welches aus denen Augen, Ohren, Mund, Nasen, und Schweiß-Löcheren nicht anderst, dann das Wasser eines Spritz-Brunnen aus dem Rohr heraus spritzet. Jacet, sie ligt. In einer Quaal, wie der geistreiche Thomas Kempensis sagt, daß allda ein Stündlein vil schwehrer fallet, als hundert Jahr in der allerstrengsten Buß. Jacet, sie ligt. In einer Quaal, wie der Heil. Augustinus sagt, daß sie, für ein kleine Erleydung diser, hertziglich ihr wünschte alle Quaalen, die von dem Adam her bis auf jetzige Zeiten erlitten haben alle Menschen: und annoch bis an das End der Welt erleyden werden. Jacet, sie ligt. In einer Quaal, deren gleiche, nach feyerlicher Bekanntnuß des Englischen Lehrers, kein menschlicher Verstand, nach was immer an-

angestellten Betrachtungen, erreichen kan. Jacet, sie ligt. In einer Quaal, welcher, nach Zeugnuß des Heil. Gregorii und Anselmi, alle Peynen und Marter, so die heilige Blut-Zeugen Christi: alle Schwachheiten und Leibs-Schmertzen, so die Krancke, Presthaffte, und auch Sterbende: alle Peynlichkeiten, und Buß-Straffen, so die Ubelthäter in denen Gerichts-Stuben und Würg-Plätzen bis daher erlitten haben, keinesweegs mögen verglichen werden. Und ligt also in diser, als die Zihl-Scheiben, gegen welcher alles seinen Zorn-Wuth in vollem Grimmen, ohne eintzig ihr gestatteten Widerstand, immerhin ausgiesset.

Mein GOtt! Was thun nicht offt die in einem Kercker mit Eisen und Band gefangene Strassen-Rauber? Was Mittel versuchen sie nicht? Was unerhörte Weiß, und wunderbarliche Erfindungen, sich ledig zu machen, und auf freyen Fuß zu stellen, dencken sie nicht aus? Tag und Nacht gehen ihre Sinn dahin, wie sie aus der Gefängnuß entrinnen, einen Weeg hinaus finden, ein Maur durchbrechen, einen Rigel zuruck treiben, ein Schloß auffsprengen, ein Wand durchgraben mögen. Wunder sagen uns die Geschicht- und Gerichts-Bücher, wie sie die Kleider verwechslet: die Wachten mit erzwungnen Gesänglein eingeschläfferet: die Schlüssel nachgeahmet: die Kleider, die Stroh-Säck; ja in Abgang diser, die Stroh-Bether Halm-weis aneinander geknüpffet; und, mit Beyhülff diser schwachen Bändlein, freylich unter gröstem Lebens-Gefahr von denen höchsten Thürnen sich hinab gewaget haben. Einige haben sogar, wie Seneca bemerket, ihre Gefängnussen angezunden; oder ihren ihre gute Freund erbetten, damit wenigste sich, halb gebratten, durch die praschlende Flammen entfliehen kunten. Und wo waren sie dann endlichen? Ach bey weitem in keinem Fegfeur! Und dannoch wird in disem, zu einer Entfliehung, dergleichen nichts gestattet.

Niemand endlich ist hier auf Erden so elend und armseelig, der sich selber nicht einiger massen helffen könne; entweders durch die Flucht, oder durch den Widerstand, oder durch Anruffung guter Freunden, oder durch Beruffung für einen höheren Richter, oder durch Bereuung seines Fehlers, oder endlich durch den sich gewaltthätig-angethanen Todt. Nichts dergleichen aber findet Platz in dem Fegfeur. Da muß man sitzen: schwitzen: beharren; bis gleichwohl die vorgesteckte Zeit verflossen ist. Werden demnach die allda Sitzende billich benambset: Vincti in mendicitate & ferro, Gebunden in Armuth und eisenen Ketten; mithin recht Erbarmnuß-würdig, weil sie sich ihrer selbst nicht erbarmen können.

Wann deme nun also ist, so ermahne ich dich allerliebster Zuhörer! billich mit denen Worten des Heil. Geists *Eccle. 9. v. 10.* Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare; quia nec opus, nec ratio, nec sapientia, nec scientia erunt apud inferos, quo tu properas. Thue alles inständig, was immer dein Hand vermag zu thuen; dann in dem unterirrdischen Orth, wohin du doch Sporen-streichest, wird seyn weder Werck, weder Vernunfft, weder Weißheit, weder Erkanntnuß. Gewiß ist, daß, wann du einstens dahin kommen wirst, du nichts schmertzlicher bedauren werdest, als den Verlurst so viler vortheilhafftigen Gelegenheiten was Gutes zu thun; die du aber leichtsinnig ausser Acht gelassen. Im Augenblick, da dir der Todt die Augen des Leibs geschlossen, werden dir aufgehen jene des Gemüths: und du nun Sonnen-klar erkennen, daß dir die Lebens-Zeit allein darum so lang verliehen worden, damit du dir so vile und herrliche Verdienst sammletest, die dich nicht nur graden Weegs in den Himmel führen, sondern auf dessen höchste Ehren-Spitz erheben solten. Was Schmertz und Raserey dann wird es alsdann seyn, wann du alle dise Gelegenheit Frucht-loß verstrichen und zwar also verstrichen sehen wirst, daß sie in Ewigkeit nicht mehr werden zuruck kommen? Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare. So thue dann alles inständig, was immer dein Hand vermag zu thun. Alsdann wirst du nichts mehr können. Die Händ werden dir gebunden seyn und du in deinem Bettel-Stand, zu welchem mit den Händen in dem Sack gerathen bist, unerschwinglich verbleiben müssen.

Mit dir, und in selbigem Augenblick, werden sterben, und vor Gericht gehen vile grosse Diener GOttes; als, heilige Ordens-Leuth, heilige Priester, heilige Mittfrauen, heilige Eheleuth, die in der Welt ein so vollkommnes Leben geführt, als immer die abgetödtiste in denen Clösteren. Diser wird vorzuweisen haben viertzig- und fünfftzig-jährige Fasten und Abbruch: jener ein lebenlänglich Armuthe, und dessentwegen tausend-erfolgte, aber geduldigist-erlittene Ungemach. Vor dir wird ein keusches Jungfräulein prangen mit der unverwelckten Blum ihrer Reinigkeit: hinter dir wird ein Jüngling stehen, wegen frisch-versetzten Geissel-Streichen mit Blut gantz überrunnen. Auf deiner Rechten wird ein Prediger haben gantze Schaaren der Seelen, die er mit seinem unermüdeten Eyfer aus dem Höllen-Rachen herausgerissen: auf der Lincken wird ein Barmhertziger umgeben seyn mit vilen Armen, die er gantz väterlich verpflogen. Alle dise dannoch und ein jeder aus ihnen, werden vor Forcht zitteren, und mit einem Heil. Paulo *1. Cor. 4. v. 4.* sagen: Nihil mihi conscius sum, sed non in hoc justificatus sum; qui autem judicat me, Dominus est. Ich weiß mich zwar nichts schuldig, bin aber dessentwegen nicht gerechtfertiget; dann der HErr ist, der mich richten wird. Si justus vix salvabitur, impius, & peccator, ubi parebunt? *1. Pet. 4. v. 18.* Wann nun der Gerechte kaum wird seelig werden, wie wird bestehen der Sünder und der Gottlose? Ey dann noch einmahl: Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare. So thue alles inständig, was immer dein Hand vermag zu thuen; quia nec opus, nec ratio, nec sapientia, nec scientia erunt apud inferos, quò tu properas. Weilen

len in dem unterirrdischen Orth, wohin du eylest, weder Werck, weder Vernunfft, weder Weißheit, weder Erkanntnuß seyn werden. Oder alles mit kürtzeren Worten zu sagen: Mi-

serere animæ tuæ. Erbarme dich deiner armen Seel da, dann dort wirst du es nicht können, war der erste; jene, die es können, werden nicht wollen, ist

Der Andere Theil.

Erbarme dich deiner da; dann dort werden jene, die es können, sich deiner nicht wollen erbarmen.

Alles erheischet, daß man helffe jenen, die sich selber nicht helffen können. Es erheischet es GOtt. Als Habacue der Prophet, wie *Daniel. 14.* zu ersehen, eben sein Muß gekochet hatte, nnd mit disem denen Schnitteren auf dem Feld zulauffte, ware gehling da der Engel des HErren, befahle dem Propheten die bey sich habende Speiß zu tragen nacher Babylon. Als er nun ein solches zu thuen sich verweilete, und vorschutzte, er wußte nicht wo Babylon wäre: da ergriffe ihn der Engel bey einem Schoppen Haar: truge ihn, über Stauden und Stöck, über Berg und Thal, in dem Lufft bey seinen Haaren nacher Babylon: und ließ ihn bey einer Löwen-Gruben, in welcher Daniel, ohne alle seine Schuld, aus Neyd der Babylonier, schon sechs gantze Täg ohne einige Speiß sich befande, sänfftiglich mit seinem Muß nider. Und wollte dann GOtt, daß nicht die Schnitter, sonder der Daniel sollte gespeiset werden; darumen, weilen jene sich selber: nicht aber diser, helffen kunten. Daß man helffe jenen, die sich selber nicht helffen können erheischet die Vernunfft. Da jener den Stoß-Vogel auf ein armes Spätzlein hinzufliegen: es mit seinen scharpffen Klauen fassen: und in die Lufft entführen gesehen; doch also, daß er dises gar leichtlich hätte retten können, es aber nicht gethan: in Ersehung dises Raubs, nur gelacht: ein grosse Freud bezeugt; haben die dessen berichtigte blinde Heyden dise sein Grausamkeit nicht nur allein höchlichen verflucht: sondern auch ihren Kinderen und Kinds-Kinderen, im Vorbeygehen bey seinem Hauß und bey Anhörung seines Nahmens, einen solchen Fluch allzeit zu widerholen anbefohlen. Daß man helffe jenen, die sich nicht helffen können, erheischet endlichen die vichische Natur; und kommen disen nach so gar die unvernünfftige Thier.

Ludovicus Granatensis erzehlet von zweyen Hunden seines Closters, daß deren einer in seinem Hüttlein bey der Porten erkrancket; und zwar so, daß er seinem Dienst nicht mehr nachkommen: vil weniger die Nahrung habe suchen können. Da seye dann der andere gantz munter worden: sey aus Mitleyden da und dort in dem Closter herum geloffen: hab durch auserordentliche Schmeichlungen Brodt und andere Ding gebettlet: das Erlangte in seiner Goschen, obschon gantz hungerig, zu dem krancken Gesellen getreulich hingetragen: für seine Füß, ja gar für sein Maul hingeleget. Weilen nun die arme Seelen, wie wir zu Genügen ersehen, sich selber gantz und gar keine Hülff leisten können, so sollten ja dise leisten diejenige, die es können, nemlich die auf der Welt zuruck gelaßne Menschen; und sollten dise Hülff um so ehender leisten, als mehrer und gewaltiger die Titel seynd, von welchen sie hierzu angehalten werden. Aber, leyder GOtt erbarme es! wir werden bey vilen wenig finden.

Zu Frembden und Unbekannten wollen wir uns nicht verfügen; dann was nutzte es? Seynd demnach die erste, die helffen kunten, die Benachbarte. Ach ja! Dann, wie bey Dionys. Carth. jener Engelländische Mönch (Dem das Fegfeur vorgezeiget worden, und der die Quaalen dessen erwogen) hat hernach frey bekennet, sie seyen so erschröcklich und ungeheur, daß, wann er auch seinen grösten Todt-Feind in disem sehen sollte, auf alle Weiß, ihme heraus zu helffen, sich bemühen wurde. Gleichwie nun der Heil. Franciscus Xaverius in denen grossen Städten der neuen Welt, Goa und Malaca, jeden und allen Tag Abends spath mit einem Glöcklein in der Hand durch die finstere Gassen herum gegangen: mit Läuten, mit Ruffen und Bitten die Innwohner, für die arme Seelen zu betten, beweglichist angehalten; eben also sollten gleich nach deinem Hintritt, allerliebster Zuhörer! deine Nachbaren die gantze Gemeind und alle herumligende Orth, zu einer Hülff-Leistung für dein Seel, aufmahnen. Sie sollten zusammen sagen: wann dises unsers geliebten Nachbaren sein Ochs oder Esel in einen Graben gefallen, und stecken gebliben, so seynd wir alle geloffen, ihn heraus zu ziehen. Und um was war es endlichen dort zu thun? Um ein thummes Vich. Nun aber so ligt würcklich, allem Vermuthen nach, nicht sein Vich, sondern er selber: nicht in einem sunfftigen Graben, sonder in denen peinlichisten Fegfeurs-Quaalen; so ist dann höchst billich, daß wir, ihme beyzuspringen, uns ungesaumt aufmachen. Sie sollten sagen: Wie vor Jahren sein Hauß zu brinnen angefangen, was haben wir nicht alles gethan die Brunst zu löschen? Wir haben alles stehen, alles ligen lassen: wir seynd aus der Werckstatt, zu Mittag von dem Tisch, zu Nacht aus dem Beth gesprungen: wir haben in der Eyl ergriffen und mitgenommen Kübel, Göldten, Züber: wir seynd gesprungen über Stauden und Stöck: wir haben Wasser getragen, Wasser zugeschütt, um Wasser geschryen: wir haben uns auf das Tach, ja gar in das Feur hinein gewagt; das alles einem alten und baufälligen Hauß zu lieb. Nun aber, wann wir alles wohl überlegen: unsere grosse Glaubens-Wahrheiten zu Rath ziehen, so können wir nicht wohl anderst gedencken, als, unser Nachtbar selbst lige in dem Feuer: ja er seye

durch

durchaus ein Feur; und wir sollen in so schmertzlichen Umständen alle unsere Dienst ihm versagen? Wir sollen ihn brinnen und bratten lassen? O, ein solche Unmenschlichkeit seye weit von uns!

Aber, wo seynd die so beschaffne Nachbaren? Niergends. Freylich der Todt-Krancke bittet bey seinem letzten Abschid, seiner nicht zu vergessen. Sie versprechen es ihme auch bey der Hand; so bald er aber ausgelebet, ist alles aus. Der Leichnam ligt todter in dem Haus: Die arme Seel ligt lebendig in einem allerheissisten Brenn-Ofen; sie aber setzen ihre Geschäfft und Arbeiten ungehinderet fort. Den nächsten Tag gehen sie (Wie sie selber sagen) Schandenhalber mit der Leich; Ach ja! Schanden halber, nicht aber Hülffs- und Erbarmnuß halber! Auf dem Weeg zu der Grabstatt reden sie überlaut von neuen Zeitungen, von Hauß-Geschäfften, vom Kauffen und Verkauffen, von ihren Gewerben und Handthierungen. Oder, wann sie auch ein oder anderes Vatter Unser ab-betten, so ist es so lau und kalt, daß es die glüende Kohlen nicht erlöschen: so in das irrdische versenckt, daß es in den Himmel nicht hinaufsteigen: so zerstreuet, daß es GOtt weder hören, weder verstehen kan. So bald nun der Leichnam eingesenckt, so ist alles eingesenckt; aller Angedencken ist todt und vergraben. Das finde ich gar schön entworffen *Gen. 40.* Da trift ich in einer Gefängnuß an zween recht gute und vertreuliche Nachbaren; einen den Mundschencken des Königs Pharao, den anderen den unschuldigen Joseph. Diser nun, sagt eben, nebst anderem, zu seinem Gesellen also: Es seynd noch drey Täg: wann dise verflossen, so wird Pharao an deine Dienst gedencken, und dich in vorigen Stand wiederum einsetzen. Du wirst ihm, nach deinem Ambt, den Kelch geben, wie du zuvor gepflogen hast. Nun aber bitte ich dich: Memento mei, cum bene tibi fuerit; & facies mecum misericordiam, ut suggeras Pharaoni, ut educat me de isto carcere. Gedencke dann an mich, wann es dir wohl seyn wird: thue mit mir Barmhertzigkeit, und rede dem Pharao zu, daß er mich aus disem Kercker erledige. Wie nun Joseph dem Mundschencken nachbarlich vorgesagt, so ist es auch geschehen. Wie hat sich aber der loß-wordene des annoch gefangenen Josephs angenommen? Die Heil. Schrifft sagt es: Succedentibus prosperis præpositus pincernarum oblitus est interpretis sui. Als es dem obristen Mundschencken wohl gienge, hat er seinen Vor- und Wahrsager gantz und gar vergessen. So Christlicher Zuhörer! wird es dir gehen mit allen deinen auch anjetzo liebsten und vil-geschätzten Nachbaren. Da du noch todt in dem Haus, oder doch neu-eingescharret auf dem Freyt-Hof ligen wirst, succedentibus prosperis, da werden herbey kommen gute und fröliche Täg; ein reichliche Ernd: ein lustige Faßnacht- oder andere Jahrs-Zeit. Es werden einlauffen die Renn-Botten von geschlagenen Feinden, von herrlich-erhaltenen Sigen, von neu erwählem Lands-Fürsten, gebohrnem Cron-Printzen. Succedentibus prosperis, es wird an dem Orth, wo du gestorben, ein ansehnlicher Heurath gestiftet, die gantze Nachbarschafft eingeladen, allen Gassen und Strassen ein allgemeiner Jubel angekündet werden; und bey allem disem du, und forderist dein arme Seel, gerathen in ein ewige Vergessenheit.

Ich hoffe, wendest du da ein, auf meine Anverwandte, auf meine Bluts-Freund, auf Brüder und Schwesteren. O, eitle, und auf schlipfferigen Sand gegründte Hoffnungen! Hast niemahlen gehört unser alt-teutsches Sprich-Wörtlein: Freund in der Noth? Ja hast nicht schon öffters, da du in ein Noth gerathen, nur als zu wahrhafft solches erfunden? Du wirst seyn in der allergrösten Noth; in einer Noth, die allein ein Noth zu nennen ist. O, in diser wirst vile Freund in die Waag-Schüssel legen müssen, bis ihr Hülff ein eintziges Loth ziehen wird! So weist dann nicht, daß es auch gebe falsche Judas-Brüder? Treulose Josephs-Brüder? *Gen. 37.* Lage der liebe Joseph in der Cistern, in dem tieffen Brunnen ohne Wasser: da seufftzete er, da batte er, da weinete er, da schrye er um Hülff und Barmhertzigkeit. Wo waren dann indessen seine Brüder? Die Heil. Schrifft sagt, sie seyen um den Brunnen herum gesessen, und haben Brodt geessen. So lieber! Wird es auch dir ergehen. Du wirst sitzen in einem Brunnen, nicht ohne Masser; sondern mit Schwefel-Feur über und über angefüllet. Deine Brüder werden indessen sitzen ober dem Brunnen, das ist, auf der Erden. Sie werden bey deiner Beerdigung, bey deinen GOttes-Diensten, bey der Abtheilung deines hinterlassenen Gürtlejns, sitzen ist deinem Haus: sitzen in dem Wirths-Haus: und nicht nur Brodt essen, sonderen gantze Mahlzeiten lassen anrichten: den Wein im Uberfluß trincken: der lieben Wittib und unerzognen Kinderlein ein ansehnliche Schuld hinmachen; an dich aber werden sie wohl nicht gedencken.

Du verlassest dich aber, wie ich drittens sihe, auf deine Kinder. Ja, liebste Elteren! diser wenigist sollten euch zu lieb alles thuen. O, was habt ihr ihnen nicht schon gethan; was thut ihr ihnen würcklich! Was werdet ihr ihnen annoch thun in das künfftig! Wie schmertzlich habt ihr sie gebohren? Wie sorgfältig gespeiset? Wie mit euerer eignen Milch getränckt? Wie Ruheloß verwachet? Wie weich gekleidet? Wie geduldiglich aus dem Koth uud Unflath herausgezogen? Unter was Mühe und Sorgen in gegenwärtiges Alter gebracht? Jetzt aber und heut zu Tag wie emsig unterhaltet ihr sie? Freylich kommet es euch hart an, sonderlich bey so theuren obschwebenden Zeiten, so vile Mäuler zu versorgen; doch vermöget ihr es, und zwar mit tausend Freuden; die Liebe macht alles ring. So offt sie um den Tisch herum sitzen (Das geschihet täglich zwey, und dreymahl) so offt lachet euch das Hertz; und sagt zugleich euch in der still: Vatter, Mutter, hauset; O, hauset! die Zeit kommet herbey: sie werden alle Tag gröser. Ihr Müßt allgemach auf ihre Versorgung antragen: sehen, wie ihr sie ausfertigen, und wohl versorgen möget. Und, auch das werdet

ihr

ihr bewerckstelligen, wiewohl es euch über alle massen hart ankommen wird. Ein Baum empfindet hart, wann er mit vilen Früchten behangen, und einer jedwedern genugsamen Safft verschaffen soll. Er bieget sich: er hencket seine Aest bis auf den Boden; anzuzeigen, daß ihm ein solcher Uberlast gar beschwerlich falle. So macht es auch ihr, und werdet es in die Zukunfft machen. Wie thun aber die Kinder solche Wohlthaten entgelten? Schlecht, über alle massen schlecht! Es lasset sich abnemmen aus deme, was sie würcklich in euren alten Tagen, wo nicht sagen, doch wenigist überlaut gedencken. Und was dann? Spitzet die Ohren, ich vertraue es euch in aller Still: Wann wird (Sagt ihr treuloses Hertz) Wann wird doch einmahl mein alter Vatter: Wann mein alte Mutter aus dem Weeg gehen, und mir das Gut, welches sie schon so vil Jahr auf das sorgfältigiste hüten, in Händen lassen? Sie ligen mir gar zu lang auf dem Brodt, und sollten ja einsmahl genug geessen haben. Sie nutzen nichts mehr: sie gewinnen nichts mehr: sie tragen nichts mehr ein; ja sie kosten über alle massen vil, und muß man immer zu an ihrem baufälligen Leib flicken. So und so vil hab ich schon bezahlt denen Artzten und Apotheckeren; will aber, und wird doch nichts helffen. Sie wollen auch nicht mehr mit denen gemeinen Speisen verlieb nemmen; was zartes, was leichtes, was wohl verdauliches solle es seyn, damit der schwache Magen solches bald verkochen möge. O, wie wohl dann ergienge es ihnen, wann sie endlich bey so schönem Alter erlöffet wurden! Wie wohl ergienge es auch uns! Was grosse und vilfältige Mühe, Sorgen, und Unkosten wurden mit ihnen aus dem Hauß getragen werden! O, Gedancken! O, Reden! O, Liebe! O, Danckbarkeit! Aus disem nun, geliebte Elteren! lasset sich gar leicht die Rechnung machen für das Zukünfftige.

Ich getröste mich aber (Wendest du gantz bethöret ein) vil eines besseren. Meine Kinder versprechen mir alles in der Welt; ey so werden sie es auch getreulich halten. Ja, sie werden es getreulich halten, wie jener Sohn, von welchem Benedictus Pererius *in Cap. 50. Gen.* folgendes erzehlet: Ein HErr von grossen Mittlen, als er in das Todt-Beth kam, beruffte seinen Sohn. Er ermahnete ihn: er batte ihn durch alles, was heilig ist: er beschwure ihn, seiner Seel nach dem Todt durch die gewöhnliche Gebett, Allmosen, forderist durch das Heil. Meß-Opffer, fleissigist zu gedencken; und nichts an sich erwinden zu lassen, den Geist seines Vatters aus dem Fegfeur, dessen er sich sehr besorge, fein bald zu erledigen. Der Sohn versprache alles. Er lobte dem Vatter an, seiner, so lang er einen Bluts-Tropffen in den Adern hätte, niemahlen zu vergessen. Aber, O, des ungetreuen Hertzens! Nach dem Todt des Vatters ließ er vil Jahr verstreichen, ohne daß er einiges Mittel angewendet, ihme die geringste Hülff zu leisten. Als nun einer seiner nächsten Befreundten ihm dise Undanckbarkeit vorhielte, gab der unbarmhertzige Mensch dise Antwort: Ich bekümmere mich nichts um meinen Vatter; hab auch nicht Ursach. Ist er in dem Himmel? So braucht er mein Hülff nicht. Ist er in der Höll? So nutzt ihm mein Hülff nicht. Ist er in dem Fegfeur? O, so ist er an einem gutem Orth! Er ist des Himmels versicheret: es kan ihm nicht mehr fehlen: der Himmel ist alles werth. Und wer redet dann also? Ist es die Stimm eines Drachen- oder aber Tiger-Kinds? Nein; dise reden nicht also, unterweisen jenem, von denen sie erzeuget worden, grossen Danck. Das ist die Stimm eines vernünfftigen Menschen, eines Christ-Catholisch-erzognen Kinds. Si filius, führet allda der Parisische Cantzler *in Opuſ. de querel. defunct.* ein dergleichen verlaßne Seel redend ein: Si filius, quem concepi, quem portavi, quem genui, mihi durus est, oblivisciturque mei, & quis mei memoriam habebit? Ach mich armseelige! Wann mein eignes Kind, das ich empfangen, in meinem Leib getragen, mit Schmertzen gebohren, gesäuget, erzogen hab; wann dises gegen mir so hart, und mich gantz vergißt, wer wird doch meiner ingedenck seyn? O, DEus qualis miseria! Unde vocabit subsidium, si proprius filius denegabit? quid faciet pauper hæc tua captiva? quò se vertet? Ach GOtt, grosser GOtt, was für ein schmertzliches Elend ist das! Wann ich von meinen eignen Sohn kein Barmhertzigkeit zu gewarthen habe, wem soll ich dann zum Mitleyden bewegen können? Wohin soll ich, dein arme Gefangne, mich wenden? Von wem Hülff begehren? Ach von wem?

Der eintzige Ehe-Antheil ist annoch übrig. Aber auch da bin ich so vil als verzweifflet. Erstlichen dann leben einige Eheleuth in immerwährenden Unfriden, wie Hund und Katz: sie geben einander, die Wochen aus und ein, weder guts Worts noch freundliches Gesicht: sie wünschen einander den Todt, den Teuffel und tausend Ubel unabläßlich auf den Hals. Wann nun der zeitliche Hintritt erfolget, was Freud uud Frolockung entstehet nchit, daß endlichen der Todt geschciden, was sonst niemand hat scheiden wollen? In solchen Umständen nun wird die Hülff theuer, ja wohl gar nicht zu bekommen seyn. Gesetzt aber, die Ehe sey ein lautere Liebe. Gesetzt, alle Täg seyn lauter Fridens- und Freuden-Täg. Was wird, bey Verlurst des Geliebtisten, der zuruck gelassene Theil anfangen? Antwort: Er wird sich selber die Augen fast aus dem Kopff heraus weinen. Er wird sich selber die Haar des Haupts gantz zerrauffen. Er wird in den Winckten des Hauses die Händ zusammen schlagen, und überlaut heulen. Er wird weder Speiß noch Tranck geniessen: sich in das Grab hinein stürtzen: und allda, vor übermachtem Leydweesen, vergehen wollen. Und dises alles um GOttes willen! Was nutzet es die arme Seel? Wann nun ein Zeit verstrichen, so verliehret sich der naturliche Schmertzen von selbst. Man trücknet die Augen aus. Man leget die tieffe Traur-Kleidung ab. Man kan mit den Todten nicht mehr hausen. Man sihet um ein anderes Weib: um einen anderen Mann. So gehen die Sachen nicht für sich; es muß wer in dem Hauß seyn, der geforchten wird. Man hat

würcklich viles zu thuen mit Hochzeit-Geschäfften. Die gute Täg gehen an: sie dauren fort; indessen hat die in dem Fegfeuer sitzende Seel die allerbösiste. Niemand aber ist, der ihr zu was besseres verhülfflich seye. O, des Unglücks! O, der gäntzlichen Verlassenheit!

Tucidides *Lib. 2. de Bello Pelop.* schreibt, Es habe auf ein Zeit ein so vergiffte Sucht unter die Leuth eingerissen, daß die, so damit behafftet waren, nachmahlen aber wider genesen, alle Gedächtnuß verlohren haben; und zwar dergestalten, daß auch die Kinder ihre eigene Elteren nicht mehr gekennet, vil weniger was von ihren Nähmen gewußt haben. Ein derley leydige Pestilentz, wie es das Ansehen gewinnet, steiget hervor aus einem jedwederen frisch-aufgeschauffleten Todten-Grab. Ein Pestilentz, die alle, so mit der Leich gehen, allda ererben; und vermög diser gerathen in ein solche Vergessenheit des Eingescharreten, als ob sie ihn (Er mag gewesen seyn wer er immer will, auch Vatter oder Mutter) niemahlen gesehen, wilweniger gekennet hätten. Folglichen ligt er auch, und muß ja ligen in denen empfindlichisten Schmertzen, ohn eintzige Hülff. Zu Jerusalem, wie *Joan. 5.* zu ersehen, war ein Wasser- oder Schwemm-Teich, in welches zu gewisen Zeiten der Engel des HErren herabstige, und das Wasser beweate. Welcher nun der erste in das so bewegte Wasser hinein tratte, oder getragen wurde, der erhielte augenblicklich die Gesundheit, und wurde frey von allen auch grösten Gepresten. Als Christus eben zu disem Schwemm-Teuch hinzu nahete, sahe er an denen Stafflen und an dem Rand dessen ligen einen Gichtbrüchtigen, der schon acht und dreyssig gantze Jahr daselbst gelegen ware. Disen fragte er ob er nicht verlange gesund zu werden? Freylich, antwortete er mit gantz kläglicher Stimm, freylich verlange ich es; allein was nutzet mich mein Verlangen? Hominem non habeo. Ich hab keinen Menschen. Keinen eintzigen Menschen hab ich, der sich meiner erbarme, und mich in das Gnaden-Wasser hinein sencke. Christliche Zuhörer! Wann eben jetzt der peinliche Fegfeurs-Kercker vor unseren Augen geöffnet wurde, was wurden wir sehen? Was hören? Sehen wurden wir allda liebe Seelen, schon zwantzig, dreyssig, viertzig Jahr, in einem so elenden Stand, daß uns die Zäher aus denen Augen, wann sie auch aus hartem Kisel gedrechslet wären, häuffig hervorschiessen sollten. Hören wurden wir: Hominem non habeo. Und dannoch hab ich keinen Menschen, der sich meiner erbarme. Erkrancket den Meinigen auf Erden ihr Zug- oder Last-Vich, ihr Hund oder ihr Katz, so besuchen sie dise; mich aber lassen sie sitzen in höchster Verlassenheit. Disen helffen sie: disen suchen sie auf alle Weiß die Schmertzen zu ringeren; mich aber lassen sie in denen Peynen verschmachten. Die Menschen allein kunten mir helffen, und zwar: O, wie leicht! Aber aus so vilen hab ich Arme Verlaßne, keinen eintzigen nicht, Hominem non habeo.

So ermahne ich euch dann recht mit denen Worten des Davids *Psalm. 145. v. 1.* Nolite confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus. Vertrauet nicht auf die Fürsten, auf Menschen-Kinder, in welchen kein Heyl ist. Exibit spiritus ejus, & revertetur in terram suam; in illa die peribunt omnes cogitationes eorum. Sein Geist wird ausfahren, er wird wider zuruck kehren zu seiner Erden; und an demselben Tag werden alle ihre Gedancken vergehen. Nolite confidere in principibus. Vertrauet nicht auf Fürsten. Nicht auf jene, die euch grosse und Fürstliche Versicherungen machen, wie sie euch helffen wollen; dise groß lautende Wort gibt ihnen allein auf die Zung das fette Erben, so sie anhoffen. Nolite confidere in filiis hominum. Vertrauet nicht auf die Menschen-Kinder. Auch nicht auf die eigne Kinder; dann: Omnis homo mendax, sie lügen gern; sie versprechen alles, und halten nichts. Exibit spiritus ejus, & revertetur in terram suam, in illa die peribunt omnes cogitationes eorum. Sein Geist, ich sage: Dein Geist, und eur aller Geist, wird ausgehen, und fahren hinab unter die Erden auf den Quaalen; und an demselbigen Tag werden alle ihre Gedancken, euch betreffend, zu Grund gehen. Ey dann allerliebste! So seyd euch dann vor so grossem Schaden. Vernachlässiget euch selbsten nicht. Thuet alles, so erbärmliches Unheyl von euch abzuwenden. Liebet euere Seelen: erbarmet euch selbiger: setzet sie in einen solchen Ruhe- und Glücks-Stand, daß sie alsdann keiner Hülff bedürffen. Ihr habt es genug gehört: Jene, die sich euer kunten erbarmen, werden sich nicht wöllen erbarmen.

Der Beschluß.

EIn Gefangener, der in seinem Kercker lange Zeit Hülff-loß gesessen: gantz erwildet und verwachsen war: seine Befreundte entweders zu einem endlichen Mitleyden zu bewegen, oder aber ihrer Grausamkeit halber wegen so gar nicht angelegener Loßmachung zu beschämen, was thate er? Er möchte ihnen gern zuschicken einen Brieff; hatte aber weder Dinten weder Feder. Was Raths dann? Er nahm ein Kohlen, zermahlete dise: feuchtete sie mit dem Speichel an. Mithin hatte er ein Dinten; aber annoch kein Feder. So schnitte und bisse er einen seiner an denen Händen gantz lang gewachsenen Nagel als wie ein Feder zu: dunckte em, und schribe; aber hierdurch so nachtrucklich daß keiner jemahlen also geschriben hat, Hermanus Hugo *Cap. 9 de Scrib. Orig.* Wohl soll es vilen bekommen, daß denen Armen Seelen alle Gelegenheit, auf die Welt Brieff zu bringen, gäntzlichen benommen ist. Wann sie ihre, von so vilen Jahren her Spannen-lang angewachsene Nägel in die mit Speichel, ja mit Zäher angenetzte Fegfeurs-Kohlen, oder gar in die rothe Feur-Flammen, eindunckten, und schreiben solten, was erschröck-

erschröckliches wurde nicht herauskommen? Gleich oben an, anstatt des Titels oder Gruß, wurden stehen die Wort: Væ filii desertores! *Is. 30. v. 1.* Wehe auch ihr treulose und abtrünnige Kinder! Oder: Serpentes, genimina viperarum! *Matth. 23. v. 33.* Ihr Schlangen, ihr Natter-Gezücht! Oder: Filia populi mei crudelis, quasi struthio in deserto, *Thren. 4. v. 3.* Die Tochter meines Volcks ist unbarmhertzig, wie der Strauß in der Wüsten. Und also fort. Aus welchem Eingang und Anfang nun gar leichtlich der Innhalt abzunemmen seyn wurde. Wohl, sage ich, soll es vilen bekommen, daß denen Armen Seelen alle Gelegenheit, auf die Welt Brieff zu bringen, gäntzlichen benommen ist. Mannicher wurde gleich heut einen solchen bekommen, den er sicherlich in kein Fenster stecken wurde. Aber ach nicht wohl, sonderen über alle Massen übel bekommet eben das denen Armen Seelen; weil solcher gestalten ihnen entzogen alle Gelegenheit, die Menschen zu ihrer Erbärmnuß zu bewegen. Noch einmahl dann: Miserere animæ tuæ, placens DEO. So erbarme dich dann über dein arme Seel. Sihe, daß dein Leben da also anrichtest, daß dorten keiner Hülff bedärffest. O, du wirst alsdann hundert und tausendmahl wünschen, daß du dises gethan: daß du vorsichtig gehandlet: daß du dich selbst besser beobachtet hättest! So thue dann anjetzt, was du alsdann gethan zu haben wünschen wirst. Erbarme dich deiner. Gefalle GOTT. So wird alsdann sich GOTT auch deiner erbarmen; und ihme gnädiglich gefallen lassen, dein Seel nach dem Todt graden Weegs zu sich zu beruffen in die ewige Freud und Seeligkeit.

Amen.

An dem Fest des Heil. Bischoffs Martini.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Elteren müssen ihre Kinder zur Christlichen Lehr ernstlich anhalten, ja dise ihnen selbst eyfferig vortragen.

Vorspruch.

Nemo lucernam accendit, & in abscondito ponit, neque sub modio; sed supra candelabrum, ut, qui ingrediuntur, lumen videant.

Niemand zündet ein Liecht an, und setzt es an ein verborgenes Orth, auch nicht unter einen Metzen; sonder auf einen Leuchter, auf daß, wer hinein gehet, das Liecht sehe, *Luc. 11. v. 33.*

Eingang.

NEmo lucernam accendit, & in abscondito ponit, neque sub modio; sed supra candelabrum, ut qui ingrediuntur, lumen videant. Niemand zündet ein Liecht an, und setzt es an ein verborgenes Orth, auch nicht unter einen Metzen; sonder auf einen Leuchter, auf daß, wer hineingehet, das Liecht sehe. Durch dise Wort, wie die Schrifft-Verständige anmercken, will, nebst anderem, unser HErr und Heyland auch lehren, wie man den Nächsten in denen nothwendigen Glaubens-Geheimnussen unterweisen: wie man ihm, bey aller

Gelegenheit, als ein auf den Leuchter gesetzte Kertz und Fackel mit denen Strahlen der nothwendigen Christlichen Lehr, vorgehen, vorleuchten, und eben darum disem zu seinem letsten Entzweck einen gewaltigen Vorschub geben solle. Nemo lucernam accendit, & in abscondito ponit, neque sub modio; sed supra candelabrum, ut qui ingrediuntur, lumen videant. Niemand zündet ein Liecht an, und setzt es an ein verborgenes Orth, auch nicht unter einen Metzen; sonder auf einen Leuchter, auf daß, wer hinein geht, das Liecht sehe. Wo ich immer einen Christlichen Mit-Bruder antriff, den ich der Christlichen Unterweisung bedürfftig erachte, muß ich ihm ein solche gleich gütiglich angedeyen lassen.

In disem Stuck hat sich sonderlich geübt und berühmt gemacht unser grosse, heilige Martinus. Diser annoch ein Soldat und Kriegs-Mann, wann er einige ruhige Stunden von seinem Dienst hatte, so verwendete er selbige zu der Unterweisung seiner Mit-Soldaten, und redete inner disen ihnen viles von unseren Glaubens-Geheimnussen, benanntlich aber von dem Zeichen des heiligen Creutzes; und sagte ihnen, mit was Andacht, mit was Gedancken, mit was Glauben, Vertrauen, auch grossem geistlichen Nutzen, sie ein solches vilfältigist machen sollten. Als er nachmahlen das Soldaten-Leben aufgegeben, und nacher Hauß gereißt, war sein erste Sorg, wie er seiner geliebten Mutter, die mit der Arianer Ketzerey schändlich behaffte ware, den Irrthum zeigen: sie des grossen Fehlers überweisen, und zu dem wahren Christlichen Glauben verleithen möchte; welches er auch bald glücklich erlangt hat. Als er hierauf, wider allen seinen Willen, Bischoff zu Turon erwählet worden, liesse er von dem Heil. Eiffer der Christlichen Lehr nicht nur allein nicht nach, sonderen erbranne in disem annoch vil hefftiger. Er war freylich wegen vilen scheinbaristen Wunder-Thaten, sonderlich wegen Auferwechung der Todten, in höchstem Ansehen, und wurde gleichsam als ein GOtt verehret; dises alles ungeachtet, war er unermüdet in Vortragung der Christlichen Lehr. Jetzt sahe man ihn in Volck-reichen Städten, jetzt in abgelegnen Dörfferen, jetzt auf weitschichtigen Hayden, von dem Volck umrungen, unsere Glaubens-Satzungen erklären und vortragen; und das mit einem so glückseeligen Erfolg, daß er nicht nur allein die Römisch-Catholische hefftigist gesteiffet, sonderen auch ein ungeheure Menge der hartnäckigen Ketzeren und der verstockten Heyden, zum wahren Glauben bekehret hat. Also war er von der Liebe dise Lehr vorzutragen, eingenommen, daß, als er von GOtt würcklich, zu Einnehmung der ewigen Belohnung, eingeladen wurde, folgender Worten er sich vernemmen liesse: Domine! Si adhuc populo tuo sum necessarius, non recuso laborem. HErr! Wann dein Volck mich annoch weiter als einen Lehrmeister und Unterweiser bedörffen sollte, so weigere ich mich nicht, auch künfftighin dise Arbeit zu übernemmen. Fiat voluntas tua! In allem geschehe dein allerheiligister Will! Aus welchem freylich die stattlichiste Lehr-Puncten, theils die Nutzbarkeit, theils die Nothwendigkeit, theils die Vortrefflichkeit der Christlichen Lehr betreffend, können herausgezogen werden. Ich aber nimm für heut zur Hand einen einzigen; und zeig denen Christlichen Elteren, wie höchlich ihnen angelegen seyn müß, auf daß ihren Kinderen an diser Lehr nichts gebreche. Auf daß aber dises geschehe, müssen sie zwey Ding thuen; erstlich die Kinder zur Christlichen Lehr ernstlich anhalten, andertens dise ihnen selbst eyfferig vortragen.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

DJe Elteren müssen ihre Kinder zur Christlichen Lehr ernstlich anhalten, ja dise ihnen selbst eiffrig vortragen. Die Elteren müssen ihre Kinder zur Christlichen Lehr ernstlich anhalten; ist das Erste; ja dise ihnen selbst eyfferig vortragen, ist das Ander, was wir in geliebter Kürtze sehen werden. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

WIr haben in unserem gebenedeyten Christenthum mehrere Mittel und Weeg, durch welche wir zu Erkanntnuß unserer Pflichten und Geheimnussen gelangen können. Also sagen uns hievon viles die geistliche Bücher, viles die Predigen, viles das Heil. Evangelium, viles die Betrachtungen und Versammlungen des Geists. Allein keines aus allen disen Mitlen ist hierzu bequemmlicher, als der Catechismus, oder die sogenannte Kinder-Lehr. Dise aber ist nichts anderes, als ein Erklärung des wahren Glaubens, und dessen Geheimnussen; welche Erklärung geschihet von Mund zu Mund, da einer fraget, der andere hingegen antwortet. Als, man fragt: Wer hat uns erschaffen? Die Antwort wird: GOTT. Aus was hat er uns erschaffen? Man erwideret: Aus nichts. Mit was hat er uns erschaffen? Mit seinem Allmächtigen Wort, das alles kan und vermag. Warum hat er uns erschaffen? Auf daß wir ihn erkennen, ihm dienen, und endlich seelig werden; und so von allen übrigen Puncten und Geheimnussen des Christenthums. Dise Weiß, solcher gestalten zu fragen und zu antworten, ist die aller-

bequemm-

bequemlichiste, das nothwendige zu erlehrnen, und in disem sich vest zu setzen; alldieweilen sie die Ding so leicht, so klärlich und so verständlich vortragt, daß sie nothwendig in den Verstand eingehen, und allda verbleiben müssen. In geistlichen Bücheren, oder auch in denen Predigen, werden gemacht vile und grosse Umschweiff. Die vorgetragne Lehren seyn da mehrentheils weitschichtig, gantz in einander verwicklet, und werden hervorgegeben mit einem solchen Gefolg und Anhang, daß man kaum wissen kan, wohin dann endlich die Haupt-Sach abzihle. Nicht selten seynd sie auch sehr hoch und tiefssinnig; so, daß sie schwährlich mögen gefasset werden. Der Catechismus hingegen oder die Christen-Lehr, hat alles dises nicht. Sie überhäuffet nicht; dann sie tragt vor ein eintzige Wahrheit. Sie verwirret nicht; dann sie braucht keine Umschweiff, nnd gibt die Sach mit einem eintzigen Wort. Sie gehet Schritt für Schritt, Staffel von Staffel, allgemach; und kommt doch weit. Sie fangt von dem unteristen an; und kommt doch, unvermerckter Dingen, bis auf das höchste. Sie gibt die Lehr-Puncten, dem Ansehen nach, gantz gespährig und nur Tropffen-weiß; weil sie aber hierinn beharret, und eines nach dem anderen sänfftiglich einflösset, wird das Erdreich (Verstehe das Menschliche Hertz) solchergestalten befeuchtet und wachsend gemacht, daß es die verwunderlichiste Früchten hervorbringet. Und das zu einem kleinen Vorbericht von der Weesenheit der Christlichen Lehr; jetzund etwas nähers zu der Sach.

Der erste Theil.

Die Elteren müssen ihre Kinder zur Christlichen Lehr ernstlich anhalten.

Schrecklich seynd in denen Zeiten des Christenthums, wegen denen Sünden des Volcks, an End und Orten zuweilen angebrochen jene Zeiten, von welchen *Thren. 4. v. 4.* Jeremias der Prophet also geklaget hat: Parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis. Die kleine Kinder haben Brodt begehrt und es war niemand, der es ihnen brache. Das ist: Die kleine Kinder hatten höchst-nothwendig die Christliche Lehr; es war aber niemand, der ihnen solche vortruge. Solche Zeiten waren vor einigen Jahr-hundert mehrmahlen in unserem Teutschland. Allein, GOtt seye ewiger Danck! nunmehro hat man hierüber sich nicht zu beklagen; und ist nunmehro kein Stadt, kein Marckt, ja bey nahem kein grösseres Dorff, allwo an Sonn- und Feyr-Tägen dise Christliche Lehren nicht gehalten werden. Gemeiniglich Nachmittag um ein- oder zwey Uhr gibt man hierzu das Zeichen mit der Glocken; und werden dann die Artickel des Christ-Catholischen Glaubens, und die Haupt-Stuck desselbigen alle vorgetragen. Es wird denen Anweesenden allda auch vorgetragen, daß sie das Böse lassen, und hingegen das Gute würcken sollen, ꝛc. ꝛc. Auf daß aber dises geschehe, leget man ihnen gantz lebhafft vor Augen die abscheuliche Ungestalt der Sünder, und hingegen die überschwengliche Zierd und Schönheit der Tugend. Damit sie zu diser desto mehrer angelockt, und von jener desto mehrer abgeschröckt werden möchten, öffnet man ihnen jetzt den Himmel, jetzt die Höll. Jetzt zeigt man ihnen den erschröcklichen Todt, jetzt den strengen Richter, jetzt den nagenden Gewissens-Wurm, jetzt die lange Ewigkeit. Dises aber alles geschihet auf das einfältigiste, ohne Wort-Gepräng, so vil es möglich ist, in der Mutter-Sprach; und wird die gantze Sach mit handgreifflichen Gleichnussen, Vatterländischen Sprüchlein, Begebenheiten, Lehren und Erinnerungen solcher gestalten abgehandlet, daß auch der Allerunverständigiste es fassen, und grossen Nutzen hieraus schöpffen kan.

Und zu diser Christlichen Lehr sollen nun die Elteren ihre Kinder alles Ernsts anhalten. Sie sollen ihnen von diser ein grosse Hochachtung machen: sie sollen ihnen tieff in das Hertz eintrucken, daß nichts in der Welt zu finden, an dem ihnen mehrer gelegen, als eben an der Christlichen Lehr. Sie sollen die Kinder dahin verleithen, daß sie vestiglich glauben, nirgends werden sie lehrnen jenes, was sie zeitlich und ewig glückseelig machen könne, dann von dem Christen-Lehrer. Sie sollen ihnen von disem, von seiner reinen Lehr, von seinem heiligisten Absehen in Vortragung selbiger, so viles sprechen, daß sie ihn nicht anderst, als einen wahrhafften Abgesandten GOttes, ansehen, und ihm als einem solchen, in allem fleissigist nachkommen. Die Elteren sollen ihre Kinder zu der Christlichen Lehr alles Ernsts anhalten. Sie sollen sie loben: sie sollen ihnen versprechen: sie sollen sie beschencken: sie sollen sie fragen: sie sollen sie Wort-straffen: ihnen trohen: sie züchtigen: ihnen jetzt an der Speiß, jetzt an der Kleidung, jetzt an denen Kurtzweilen abbrechen; und all dasjenige weislichist unternemmen, was sie je, zu Beförderung der Anhörung diser Lehr, tauglich werden erachtet haben. Die Elteren sollen ihre Kinder zu der Christlichen Lehr alles Ernst anhalten. Sie sollen sie dahin nicht nur heissen gehen, sonder sie sollen nachsehen, und nachsehen lassen, ob sie gewiß dahin gehen. Die Elteren müssen vergwiset seyn, daß ihre Kinder würcklich bey diser Lehr sich einfinden. O, wie offt verweisen sie dise glatter Dingen, und ohne weiteren Nachdruck, dahin; da sie doch indessen im nächst-besten liederlichen Hauß ankleben, selbe guldene Stund mit Würfflen, Karthen, verbottnen Spihlen und anderen Leichtfertigkeiten verschwenden! So müssen dann die Elteren da sich eines Ernsts gebrauchen. Sie müssen sich nicht so leicht beschlagen lassen, wann die Kinder

auf ihr Fragen, ob sie in der Kinder-Lehr gewesen? Nie Ja, antworten. Lügen, die Freyheit suchen, vom Guten sich abschrauffen, den begangnen Fehler mit einem Schwanck bedecken, ist denen mehristen Kinderen angebohren. Müssen demnach die Elteren da sich eines Ernsts gebrauchen, und durchaus versicheret seyn, daß ihre Befelch vollzogen worden. Ja sie sollen ihre Kinder (Nach dem Beyspihl viler vortrefflichen, und Hoch-Adelichen Elteren) bey der Hand nemmen: in die Kirch zur Christlichen Lehr sie selbst hinführen: sie neben sich hinsetzen, und fleissigist aufmercken machen. Auf dem Ruckweeg sodann sollen sie Frag-weiß die gantze Lehr widerholen; und also sehen, ob, und was gestalten die Kinder aufgemerckt haben.

Und dises, was ich da von diser ernstlichen Anhaltung sage, ist nicht mein Hirn-Gespunst. Es ist auch nicht nur ein heylsamer, oder löblicher Gebrauch, sonderen es ist der Elteren gröste Schuldigkeit; so, daß sie sich schwährlich versündigen, wann sie in disem Stuck grob nachläßig sollten erfunden werden. Die Ursach dessen ist; dieweil sie mit diser ihrer Fahrlosigkeit denen Pflichten, die ihnen obliegen, keinesweegs ein Genügen thuen. Die Elteren seynd schuldig, ihre Kinder Christlich zu auferziehen. Sie seynd schuldig sie Christlich zu auferziehen unter einer schwähren Sünd. Weilen aber die Christliche Auferziehung schier gantz allein von der Christlichen Lehr abhanget, so ist ja leichtlich zu erachten, daß groß seyn müsse die Schuld derjenigen Elteren, welche ihre Kinder zu diser Lehr gantz nicht anhalten: Mann lese *Man. C. 14. Num. 15. Azor. p. 2. Lib. 2. C. 21. Q. 14.* Hierüber gehört auch der erschröckliche Ausspruch des Heil. Pauli *1. Tim. 5. v. 8.* Si quis suorum, & maximè domesticorum, curam non habet, fidem negavit, & est infidelî deterior. Wann jemand für die Seinige, und insonderheit für seine Haußgenoßne nicht Sorg trägt, so hat er den Glauben verlaugnet, und ist ärger dann ein Heyd. O, wie übel muß es dann stehen, wie förchterlich muß es aussehen in dem Gewissen derjenigen Elteren, welche sich in dem Beichtstuhl gantz ängstig anklagen, sie haben (Nicht wissend, daß ein Fast-Tag) ein überbliebenes Bröcklein Fleisch, hineingeessen; sie haben an einem Sonntag, aus Barmhertzigkeit, einem armen Dienstbotten ein Viertel-Stund lang die Kleider ausgeflickt; hingegen aber in disem Beichtstuhl kein Wort nicht sagen von der grossen Todt-Sünd, daß sie ihre Kinder, zu Zeit der Christlichen Lehr, immerhin müssig auf denen Bäncken herum sitzen, auf der Gassen herumlauffen, und allen Muthwillen haben verüben lassen! Wohl recht kan man von solchen Elteren sagen, was *Mattb. 23. v. 24.* geschrieben stehet: Excolantes culicem, camelum autem deglutientes. Sie tragen ein Abscheuhen, und seichen dann ab ein kleine Muck, verschlucken aber indessen ein ungeheures Cameel.

Gesetzt auch, daß dise höchste Schuldigkeit nicht obwaltete, so solten die Elteren hierzu verleithen die Wohlständigkeit, der grosse Nutzen und Vortheil, die Freud und Vergnügenheit, die ihnen von wohl unterwisenen Kinderen zugehet. Was ist vergnüglicher, als mit einem Alt-Testamentischen Patriarchen Isaac sagen können: Ecce odor filii mei, sicut odor agri pleni, cui benedixit Dominus? *Gen. 27. v. 27.* Sihe der Geruch meines Sohns ist wie der Geruch eines vollen Ackers, den der HErr geseegnet hat: Was ist tröstlicher als fromme Kinder haben? Dise aber werden sie in der Christlichen Lehr. Was ist ruhmwürdiger, als eingezogne und wohlgesittete Kinder haben? Dise aber werden sie in der Christlichen Lehr. Was ist einträglicher, als häußlich und arbeitsamme Kinder haben? Dise aber werden sie in der Christlichen Lehr. Was ist freudig- und Hertz-erquickender, als gehorsamme, getreue, folgwillig- und unterthänige Kinder haben? Dise aber werden sie in der Christlichen Lehr. So und dergestalten daß die Elteren, welche dem Christen-Lehrer zuschicken, und anvertrauen Kinder, von ihm zuruck lauter eingefleischte Engelein empfangen werden.

Da ist aber höchlich zu bedauren und mit blutigen Zäheren zu beweynen viler Elteren äusseriste Sorglosigkeit, als welche gantze Wochen, gantze Monath, ja wohl auch gantze Viertel-Jahr, verstreichen lassen, ohne daß sie die Kinder zur Christlichen Lehr einmahl schicken, oder sehen, was sie gelehrnet haben. Sie lassen dise lauffen, herumcreutzen, als ob sie ihrer kein Sorg hätten; als ob an ihrem Heyl und Seeligkeit (Die doch beruhet an der Christlichen Unterweisung) gantz nichts gelegen wäre. O, Elteren! Christliche Elteren! Wie ist es doch möglich, daß ihr euer Fleisch, euer Blut, euere leibliche Kinderlein, so tödtlich hassen, und ihnen so erbärmliches Unheyl über den Hals ziehen könnt? Im Jahr 1248. wurd in Franckreich ein gewisse Kirchen-Versammlung gehalten; bey der dann zu seiner Zeit die hierzu verordnete Priester ein offentliche Red abhalten müßten. Einer nun aus disen kunte, auch nach vilem Sinnen und zu Rath gehen, nichts würdiges erfinden; wessentwegen er dann gantz bestürtzt herum gienge. Da erschine ihm der Teuffel: fragte von ihm die Ursach seiner Traurigkeit; und, als er dise bekam, ermunterte er ihn, und sagte, er wollte ihm gleich genugsamme Martery für die Predig an Handen geben. Besteige, sprach er, besteige bey der Versammlung die Cantzel, und sag zu ihr dise Wort: Die Fürsten der Höllen entbiethen allen Pfarr-Herren und Seel-Sorgeren einen Gruß; und bedancken sich bey ihnen auf das allerschönste, daß sie also fleisig unterlassen die Christliche Lehr. Aus diser Unterlassung folget ihrer Pfarr-Kinder Unwissenheit: aus der Unwissenheit folget Sünd; aus der Sünd erfolget ihr Untergang, und ewige Verdammnuß. Dises setzte der Teuffel hinzu, sage ich freylich nicht gern, dann es schadet mir und meinem Anhang; allein ich muß, GOtt selbst hat mich hierzu gezwungen. Es werden aber, versetzte der Geistliche, dise ansehnliche Bischöff, Fürsten and Herren, mir nicht glauben? Ich, antwortete der Teuffel, will bald machen, daß sie dir glauben werden.

Hier-

Hierauf fuhre er ihm mit seiner Hand übers Angesicht herab, machte ihn Kohlen-schwartz; und sagte, nun möge er sich waschen als lang er wolle, so werde diser Höllen-Ruß nicht abgehen, bis er die angegebene Predig wurde abgelegt haben; nach vollendter diser, solle er sich waschen mit dem Weyh-Wasser in Beyseyn aller, so wurde er die vorige Weise bekommen. Der Prediger gehorsammete in allem; und erweckte mit seinem schwartzen Angesicht, auch kurtzem Vortrag bey den Zuhöreren ein solche Forcht und Angst, daß niemahl ein auch längste Predig, was solches vermöget hat, *Paul. Segneri Homo Christ. p. 1: Disc. 14.* Auch bey disen unseren Zeiten schickte sich trefflich wohl dise Gesandtschafft; sie sollte aber nicht zu denen Seel-Sorgeren, sonder zu denen Elteren abgeordnet werden. Die mehriste Seel-Sorger tragen auf das fleissigiste vor die Christliche Lehr: sie bitten, man soll zu diser kommen: sie donneren wider die Nachlässige von der Cantzel; allein dises ungeachtet, bleibt man doch aus. So gar die Elteren wollen da nicht Hand anlegen, und ihre Kinder zu einem so heiligen Werck anhalten. Sollten also, sage ich, die Teuffel nun zu denen Elteren kommen: sie sollten ihnen höfflichist dancken, daß sie ihre Kinder so gar nicht zur Christlichen Lehr anhalten; alldieweilen sie auf dise Weiß selbige so gewaltig beförderen zu der ewigen Verdammnuß. Zu der ewigen Verdammnuß; alldieweilen auf die Verabsaumung der Christlichen Lehr, die Unwissenheit: auf die Unwissenheit, die Sünd: auf die Sünd, die ewige Verdammnuß nothwendig erfolgen muß.

Der Andere Theil.

Die Elteren müssen ihren Kinderen die Christliche Lehr selbst eyfferig vortragen.

So groß die Schuldigkeit der Elteren, ihre Kinder zur Christlichen Lehr anzuhalten, eben so groß ist sie auch, disen selbige persöhnlich vorzutragen: forderist in dem Fall, wo niemand wäre, der ihnen solche geziemend vortruge. In dem alten Testament allein finde ich in die dreyssig Stellen, welche die Elteren zur Lehr und Unterweisung der Kinder gantz klar anhalten; woraus erhellet, daß einmahl dise Pflicht und Schuldigkeit nicht klein oder gering seyn müsse, massen sonsten die Göttliche Schrifft (Die doch in allem der Kürtze so beflissen: die gröste Geheimnussen und auch Obliaenheiten, mit zwey, drey Worten gibt) dise Weitläuffigkeit und offtermahlige Widerholung nicht vornemmen wurde. Alle dise Stellen nun schliesse ich in jene *Eccli. 7. v. 25.* zusammen, und sage zu dir, Christlicher Vatter, und Christliche Mutter! Filii tibi sunt? Erudi illos. Hast du Kinder? So unterweise sie. Erudi illos. Unterweise sie; lehre sie vor allem jene Stuck, welche zu Erlangung der ewigen Seeligkeit lediglich und unumgänglich zu wissen seynd. Nemlich, daß GOtt im Weesen einfältig, und dreyfältig in den Personen sey; daß GOtt ein Schöpffer aller Dingen sey; daß er ein Vergelter des Guten, und ein gerechter Abstraffer des Bösen sey; daß Christus Mensch worden sey, gestorben sey, vom Todt auferstanden sey, gen Himmel gefahren sey, und also unser Erlöser worden sey. Erudi illos. Unterweise sie; lehre sie auch diejenige Stuck, welche bey der Straff einer schwähren Sünd, nothwendig zu wissen seynd; als, das heilige Vatter Unser, den Christlichen Glauben, die Gebott GOttes und der Kirchen, die siben heilige Sacrament, und was dergleichen höchst-wichtige Ding mehr seyn mögen. Erudi illos. Unterweise sie, lehre sie dise Stuck nicht nur mit dem Mund betten und auffsagen, als wie das A. B. C. sonder eröffne ihnen den Verstand aller diser Stucken: erkläre sie ihnen: umschreibe sie ihnen: lege sie ihnen aus und vor Augen, so vil es möglich ist. Die angeregte Stuck zwar wissen, aber allein mit dem Mund; und nicht anderst, als wie ein Papagey das ihm vorgeschwätzte weißt, und nachsagt, also sie wissen, und nachsagen können, ist nicht genug; es muß auch einige Erkanntnuß in dem Verstand zugegen seyn. Es ist möglich, sagen die Gelehrte, daß derjenige seelig werde, der die zwölff Artickel nicht betten, noch auffsagen kan, doch aber bey sich selber weißt, was dise ungefährlich sagen wollen. Hingegen, sagen sie weiter, ist es nicht möglich, daß derjenige seelig werde, der dise Artickel mit seiner geschliffnen Zung zwar auf das nettiste kan herabsprechen; anbey aber gantz nicht weißt, was sie sagen und ausweisen wollen.

Filii tibi sunt? Erudi illos. Hast du Kinder? So unterweise sie. Flösse ihnen ein, ein grosse Hochachtung von GOtt und seiner unendlichen Majestät: ein sonderbare Liebe gegen Christum JEsum unseren Erlöser: ein zarte Andacht gegen Maria der Himmels Königin: ein tröstliche Zuversicht zu dem Heil. Schutz-Engel: ein grosse Ehrenbiethigkeit gegen die heilige und geweyhte Sachen, gegen die Bilder, gegen die Kirchen, gegen die Priester, gegen dem Ambt der Heil. Meß. Erudi illos. Unterweise sie; trucke ihnen tieff ein, daß alles, Glück und Unglück von GOtt und seiner unendlichen Vorsichtigkeit herrühre; und daß man eben darum alles von seiner Hand, ohne Murren und einige Widerred gedultigist annemmen müsse. Trucke ihnen tieff ein, daß GOTT aller Orthen weesentlich zugegen; alles sehe, höre, wahrnemme, verzeichne, und einsten bey dem Gericht ein solches umständlich hervorziehen werde. Tieff ein, daß GOTT über alles zu loben, zu preysen, zu erhöhen, zu lieben sey. Tieff ein, daß kein grösseres Ubel, als die Sünd; alldieweilen sie disen Lobens- und Liebens- würdigi-

digisten GOtt entrüste, erzürne, beleydige und also in Harnisch bringe, daß er sie mit empfindtlichist-zeitlichen, ja gar ewigen Straffen hernemme. Filii tibi sunt? Erudi illos. Hast du Kinder? So unterweise sie; und lehre sie, mit einem Wort alles, was einem Christen nicht nur nothwendig, sonderen auch nutzlich und vortheilhafftig zu wissen ist. Die Nachtigall singt niemahl lieblicher, als wann sie in ihrem Nest Junge hat; auf daß nemlich auch dise das Singen erlehrnen mögen. Also, Christliche Elteren! Sollt ihr auch thuen, wann ihr in euerem Hauß Kinder, forderist Junge habt. Ihr sollt vor ihnen immerhin auf das lieblichiste singen; die schönste Lehren vortragen, die süssiste Geheimnussen erklären; auf daß in dero Anhörung zu allem Guten sie ermunderet werden, und also die Tugend gleichsam mit der Mutter-Milch hinein trincken. Die Kinder, sagt der Heil. Basilius, seynd wie ein weiches Wachs, in das man alle, auch edliste Gestalten, leichtlich kan eintrucken. Sie seynd wie ein junges Vögelein in dem Nest; welches jenem, was die Elteren vorsingen, auf das annemmlichiste nachzwitzeren. Wann dann die Elteren da ihr Schuldigkeit thuen, und in Vortragung diser heiligen Lehr sich eyfferig zeigen, so ist nicht anderst möglich, als daß der gröste Nutzen erfolgen müsse.

Ja, die Elteren lehren ihre Kinder. Sie lehren selbige die Wissenschafften der Welt, die schönste Künsten, die Ritterspihl, die Weiß zu leben, die Kunst die Handelschafft und die Gewerb zu treiben. Die Elteren lehren ihre Kinder, und reden ihnen vil, von der Mässerey, von dem Werth des Gelds und der Münz, von dem Wechsel-Handel, von frembden Waaren, von Säen und Pflantzen, vom Feld und Acker-Bau. Sie lehren ihre Kinder, und reden ihnen vil von dem Brett-sitzen, von dem Vorzug, von ihrem Adel und der Ehr, die ihnen deßwegen gebühre. Vil reden sie ihnen, von denen Haupt-Zierden, vom Kleyder-Pracht, von reichen Zeugen, von Spihlen und Kurtzweilen; so gar sagen sie ihnen, wie sie auf dem Tantz Boden die Füß setzen, und künstlich herumtantzen sollen. Wie laut aber reden und schreyen sie, wann es ankommt auf die Christliche Lehr? Ach! Da findet sich ein tieffes Stillschweigen; da hat man kein Maul, keine Wort, kein Zungen nicht. Crates Thebanus wünschte einsten, daß ihm doch erlaubt wäre, auf den höchsten Thurn der Welt zu steigen, um von disem denen Elteren ihr Sorglosigkeit wegen schlechter Kinder-Zucht unter die Naasen zu reiben. Auch ich wünschte mir einen solchen erhobenen Thurn. Was wollte ich aber von disem denen Elteren vorhalten? Vorhalten wollte ich ihnen mit rassenden Worten ihr unverantwortliches Thuen, daß sie die Kinder in allen Nichtig- und Eitelkeiten fleissigist unterweisen; in der Haupt-Sach, und in denen Satzungen des Christenthums aber selbige gantz vernachlässigen. O, Thuen! O, Verfahren! O, Rechnungschafft!

Der Beschluß.

Die Elteren müssen ihre Kinder zur Christlichen Lehr ernstlich anhalten, ja dise ihnen selbst eyfferig vortragen, wie wir nun beedes gesehen haben. Gesetzt nun all angezogenes könn sie zu diser zweyfachen Schuldigkeit noch nicht verleithen, so soll ein solches ja zum wenigisten können und vermögnen ihr eigner Nutz. Christliche Elteren! Ihr seyd GOTT schuldig. Ihr seyd ihm viles schuldig. O, wie lang wird es hergehen, bis ihr die, allein in der schlipfrigen Jugend angemachte Sünden-Schulden, in jenen heissen Fegfeurs-Flammen werdet abgezahlet haben! So sehet aber, auf was leichte Weiß ihr solche Schulden da nun abzahlen könnt. Als offt ihr der Christlichen Lehr aufmerck sam beywohnet, so offt gewinnet ihr hundert Täg Ablaß. Als offt ihr dieselbige denen Euerigen vortraget, widerum hundert Täg Ablaß. Als offt ihr die Euerige zu solcher schicket und anhaltet, zwey hundert Täg Ablaß; also hat es verlihen Gregorius XV. im Jahr 1622. Was ist leichter, als solche Ablaß gewinnen? Folglichen, was ist leichter, als solche Schulden abzahlen? So verleget euch dann auf die Christliche Lehr, so ists euch, und den Euerigen geholffen. Amen.

An

An dem Fest der Heil. Bischoffs Martini.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Das gute und böse Aug.

Vorspruch.

Si oculus tuus simplex fuerit; totum corpus tuum lucidum erit:
Si autem nequam fuerit, etiam corpus tuum tenebrosum erit.

Wann dein Aug einfältig seyn wird, so ist dein gantzer Leib liecht:
so aber dein Aug arg seyn wird, so ist auch dein Leib finster,
Luc. 11. v. 33.

Eingang.

O, Augen, Augen! Was hebt ihr nicht (Wann man euch die Freyheit, auch nur in etwas, gestattet) für Händel an? Billich seynd ihr von der Natur in so tieffe, aus hartem Bein getrexlete Gefängnussen, eingekerckert; und noch darzu, mit so wohl schliessend- undurchtringlichen Thoren verwahret worden, damit auf solche Weiß alle Freyheit, zum herumsehen, euch gäntzlich verleget seye. Dann was Schaden und Unheyl nach sich ziehe, auch nur ein eintziger freyer Anblick, haben schon tausend, und wider tausend, erfahren. Und, unter disen, jener bekannte unschuldigiste Jüngling, von welchem Raynaudus in seinem so genannten Oculo Mystico folgendes erzehlet: Sein Vorsteher, ein lieber Alt-Vatter, nahm disen mit sich, einen frischen Lufft zu schöpffen, aus der Einöde in die nächst gelegne Stadt; allwo dann auf dem Weeg ihnen unterschidliche schön- aufgebutzte Weibsbilder begegnet seynd. Dise sahe der gute Jüngling (Weil er, bishero von der Welt abgesönderet, noch nichts dergleichen gesehen hatte) mit starr- unverwendeten Augen an; und fragte seinen Vorsteher, was dann das wären? Das, ware die Antwort, das seynd Gäns. Als sie widerum nacher Hauß, in die Einsamkeit, zuruck kehreten, fieng der Jüngling überlaut zu weinen an; und kunt auf keine Weiß getröstet werden. Da fragte dann endlich der liebe Alte, wo es ihm fehlte? Niergends, versetzte er, als an dem: Ich möcht halt ein solche Gans haben, dergleichen wir auf dem Weeg, kurtz zu vor, vil haben angetroffen. Worüber der Vorsteher höchlich erschrocken: alle unterhabende Ordens-Kinder gleich zusammen geruffen: was sich ereignet, umständlich erzehlet: nachmahlen, von sorgfältiger Bewahrung der Augen, ein scharpff-lautende Predig abgehalten hat.

Liebste Jüngling und Jungfräulein! Ja meine Zuhörer alle insgesamt! Auch ihr habt euere Augen, und zwar nicht nur einmahl, als zu weit aufgethan; und gesehen, was auf ewig hätte sollen ungesehen seyn. Habts aber doch gesehen. Und eben darum, O, was Unruhe, was Zerstöhrungen, was schändliche Einbildungen, und boßhaftigste Begierden hat ein solcher Gegenwurff in euch nicht erwecket! Ja was erwecket solcher noch stäts fort, bis daher? So rufft dann euch heut Christus zusammen; und sagt euch, inskünfftig zu einer Wahrnung: Si oculus tuus simplex fuerit, totum corpus tuum lucidum erit. Wann dein Aug wird einfältig, nidergeschlagen, behutsam und zur Erden geheftet seyn, so ist es gut; der gantze Leib wird liecht: alles wohl beschaffen seyn. Si autem nequam fuerit, etiam corpus tuum tenebrosum erit. Hingegen aber, wann dein Aug wird seyn ein Schalck: Thür und Thor, boshafter Weis, aufbrechen; fürwitzig, und nach Belieben, herumsehen, alsdann wird alles übel bestellet; und finster seyn. Vide ergo, ne lumen, quod in te est, tenebræ sint. Sey dann wohl achtung, daß nicht das Liecht, daß nicht das Aug, welches in dir ist, ein Finsternuß seye. Dann: Oculus simplex, das einfältig, nidergeschlagne, und nichts sehende Aug, lucidum erit, alein ein hell-glantzend- und gutes Aug ist. Hingegen aber: Oculus nequam, das schalckhaff-

tig- allsehend- und fürwitzige Aug, tenebræ, ein nichts- werthig- böß- und finsteres Aug ist. Gibt also der Göttliche Lehrmeister uns von dem Aug ein bishero gantz unbekante, aber dannoch höchst wahrhaffte und folgende Lehr; Daß jenes Aug allein ein gutes Aug, welches nichts sihet; im Gegentheil aber jenes ein böses Aug, so etwas sihet. Welches hiemit der Vortrag ist, den Christus selbst gemacht, und also lautet:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Gut ist das Aug so nichts: böß das Aug, so etwas sihet. Gut ist das Aug so nichts sihet, ist das erste; böß ist das Aug, so etwas sihet, ist das andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

OCulus, mercket Isidorus an, dicitur ab oculo. Das lateinische Wort: Oculus, auf teutsch ein Aug; kommet her von dem gleichfalls lateinischen Wort: Occulo, welches verbergen heißt. Haben also jene, sagt Isidorus weiter, welche die erste dem Aug den Nahmen von dem Verbergen gegeben haben, zugleich allen Menschen dise schöne Lehr hinterlassen wollen, die Augen müssen, so vil es möglich, verborgen seyn; verborgen: verschlossen: verhüllet. Oculus dicitur, ab: Occulo. Das Aug hat seinen Nahmen und Ursprung vom Verbergen her. Das Aug muß, ohne tringende Noth, weder sehen, weder gesehen werden. Und eben darum sage ich ja recht: Gut ist das Aug so nichts sihet.

Der Erste Theil.

Gut ist das Aug, so nichts sihet.

OCulos claude, nimmt da ein gantzes Maul voll der Heil. Bernardus, & infernum clauseris in æternum. Schließ zu deine Augen, so hast du die Höll auf ewig zugeschlossen. Die Augen seynd ein Ursach aller Sünden. Die Sünden seynd ein Ursach der Höll. Folglichen hat derjenige, welcher die Augen schließt, die Höll zugeschlossen, und das auf ewig. Die Augen seynd ein Ursach aller Sünden. Dise Aussag muß dann vor allem erwisen werden. Sündiget die Seel? So seynd die Augen Ursach daran. Oculus meus deprædatus est animam meam. Sagt Jeremias *Thren. 3. v. 51.* Mein Aug hat mein Seel ausgeraubet. Mein fürwitzig- und ungehaltnes Aug hat allen Tugend- und Verdiensten- Vorrath heraus gestohlen. Sündiget der Leib? So seynd Ursach daran die Augen. Si oculus tuus, sagt Christus selber nequam fuerit, totum corpus tuum tenebrosum erit. Wann dein Aug wird seyn ein Schalck, so wird der gantze Leib finster seyn; und sollst die Sünden-Finsternussen alle, die über deinen Leib sich werden herein ziehen, allein zuschreiben deinem bösen Aug. Drey Gattungen der Sünden gibt es; Sünden der Gedancken: Sünden der Worten: und Sünden der Wercken. Dise alle mit einander, sagt Christus bey *Matth. 15. v. 19.* kommen von dem Hertzen her. De corde enim exeunt cogitationes malæ. Aus dem Hertzen gehen die böse Gedancken; sehet die Sünden, so mit Gedancken: Homicidia, adulteria, fornicationes, furta. Von dem Hertzen gehen die Todtschläg, die Ehebrüch, die Hurereyen, die Diebstähl; sehet die Sünden, so mit Wercken: Falla testimonia, blasphemiæ. Von dem Hertzen gehen die falsche Zeugnussen, die Gottslästerungen; sehet die Sünden, so mit Worten begangen werden. Alle dise kommen von dem Hertzen her. De corde exeunt. Nun aber ist die Frag: Wer hat sie allda ausgebruttet: Antwort: Die Augen. Secutum est oculos meos cor meum, *Job. 31. v. 7.* Mein Hertz ist nachgefolgt: mein Hertz ist dorthin gegangen, wohin es die Augen geführt, und also armseelig verführt haben. Hat dann oben recht gesagt der Heil Bernardus: Oculos claude, & infernum clauseris in æternum. Wer die Augen geschlossen, der hat Thür und Thor verschlossen der Sünd, mithin auch der Höll; ja noch darzu würcklichen aufgeschlossen die alleralückseeligiste Himmels-Porten. So redet *Job. 22. Cap. v. 29.* Qui inclinaverit oculos, ipse salvabitur. Der die Augen wird niedergeschlagen haben, der wird seelig werden.

Wohl recht dann hat gethan eben angezogner Job, daß er seine Augen so streng in dem Zaum geritten. Pepigi, sagt er von sich selber *31. Cap. v. 1* fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine. Mit meinen Augen hab ich einen Bundt, und zwar diesen gemacht: sie sollen lebenlänglich also verschlossen bleiben, daß ihnen auch nicht einmahl soll einfallen, ein Weibs-Bild anzusehen. Freylich, wie es im ersten Anblick scheinet, hätte er zu allererst sollen einen Bund aufrichten, mit denen Thä-

dären; daß sie ihm das hinweg getriebne Vich widerum sollten herstellen: mit denen sturmenden Winden, daß sie ihm die zusammen geworffne Gebäu widerum sollten aufrichten, oder wenigist fürohin unangefochten stehen lassen: mit seinem bösen Weib, daß sie mit ihrem bissigen Maul inskünfftig ihm nicht mehr beschwerlich fallen: mit dem Teuffel, daß er mit derley Kranckheiten und Gepresten, ihm verschonen wollte. Aber nein, sagt Job: Pepigi fœdus cum oculis meis. Mit meinen Augen hab ich einen Vortrag, einen Bund gemacht. Die angezogne Ubel greiffen nur den Leib an; wann aber denen Augen ich die Freyheit gestattete, so wär es geschehen um mein arme Seel. Weswegen dann auch Maria die gebenedeyte Himmels-Königin, da sie Alphonso Roderiquez die Lehr-Stuck, heilig zu leben, ertheilt hatte, ihm zu allererst die Behutsamkeit der Augen, anbefohlen. Und zwar dergestalten anbefohlen, daß er dise nicht mehrer öffnen sollte, als der Weeg, wo er gienge: die Arbeit, die er verrichtete, erforderen wurde. Die unvernünfftig- und wilde Thier, sagt der Heil. Gregorius Nyssen. *Orat. 2.* sehen alles, was zu sehen sie ihr vichischer Lust und Antrib reitzen thut. Der Mensch dann im Gegentheil, als von disen unvernünfftigen Thieren durch die Vernunfft unterschiden, muß sich selber bezwingen. Er muß nicht folgen dem Fleisch; sonder dem Geist. Der Geist aber ruffet eines Ruffens: Averte oculos tuos ne videant vanitatem, *Psalm. 118. v. 27.* Wende ab deine Augen, damit sie niche ersehen die Eitelkeit.

In disem Stuck hat uns allerersten vorgeleuchtet Christus, unser wahre und Göttliche Lehrmeister. Von deme, wann ich das gantze Evangelium durch blättere, ich finde, daß er in seinem drey- und dreyssig-jährigen Leben, die Augen viermahl formlich aufgethan, und recht geöffnet habe. Das erstemahl; da er auf dem Berg seinen Jüngeren die acht Seeligkeiten geprediget. Das andere; da er Lazarum vom Todt zum Leben erweckt. Das dritte; da er bey dem letzten Abendmahl sich wunderbarlich verwandlet unter die Brods- und Weins-Gestalten. Das vierte und letztemahl; da er in der Wüsten predigend, um sich ein ungeheure Volcks-Menge- und für dise nichts zu essen hatte. Und zwar hatte er die Augen, zu angemerckten vier mahlen, also geöfnet, daß jederzeit, wie bey denen Schrifft-Auslegeren zu ersehen, durch dise Eröfnung, ein gewiß- grosses Geheimnuß er andeuten wollte. Vorgeleuchtet hat uns da, Maria. Von welcher ich nicht lise, daß sie die Augen zu einem Geschöpff, auch nur einwahl, geöfnet; wohl aber daß sie dise, so gar vor einem Ertz-Engel, verschlossen habe. Als diser, Gabriel nemlich, zu ihr in das Bett-Kämmerlein hinein getretten: die allerhöchst-Göttliche Mutterschafft ihr verkündiget, sagt der Evangelist: Cum audisset. Da sie dises gehört. Turbata est in sermone ejus. Erschracke sie ab seiner Red. Warum, fragt da Theophilactus, sage der Evangelist nicht: Cùm vidisset? Da sie den Engel zu ihr herein gehen gesehen? Darum, antwortet er sich selbst, und sagt: Lucas will uns andeuten, Maria, aus allerhöchst-angebohrner Behutsamkeit, hab die Augen so gar von einem Ertz-Engel abgewendet, und ihn nicht einmahl angesehen. Vorgeleuchtet, der Heil. Petrus von Alcantara; der niemahl wußte, was für ein Getäffer in der Capell, in der er so offt bettete. Niemahl wußte, ob die Wänd seiner etlich Spannen-grossen Zellen, von Holtz, oder Stein, auferbauet. Vorgeleuchtet, eben gelobter Alphonsus Rodericuez; der (Auf die von Maria empfangene Erinnerung) zwar viertzig Jahr in seinem Closter Portner gewesen, in disen aber seine Augen nicht einmahl auf ein Weibsbild schiessen lassen. Vorgeleuchtet, der Heil. Carolus Borromäus; der zu Mayland, einer Volckreichisten Stadt in Welschland, zwar an offnem Marck sein Zimmer hatte, allwo augenblicklich unterschidliche Neuigkeiten vorbey giengen, dannoch mit keinem Aug jemahlen hat hinab gesehen. Vorgeleuchtet, der Heil. Philippus Nerius; welcher ein von Adel und Schönheit vortreffliche Stands-Person in die dreyssig Jahr Beicht gehöret: zu unterschidlichen mahlen, in Ertheilung der heylsamisten Räthen, sie besprachet; aber angesehen, niemahlen. Ist auch allen frommen Seelen sehr wohl bekannt sein Denck-Sprüchlein: So lang der Todt die Augen nicht geschlossen, könne durch dise gar leicht ein Todt-Sünd eingehen. Vorgeleuchtet, Maria Escobar; die Ludovico Pontano dreyssig Jahr, ihre Gewissens-Heimlichkeiten entdeckte: so wohl inner: als ausser der Beicht, seine Wort, als lauter kostbariste Perlein, auffangete; in sein Angesicht aber kein einziges mahl gesehen hatte. Vorgeleuchtet der fromme Einsidel Martius; welcher, als er einsten von einer Frauen übereilet, und besucht worden; gleich in sein Zell geflohen: in diser das Angesicht auf die Erden geleget: und zuvor nicht über sich geschauet, bis sie mit Unwillen darvon gegangen. Vorgeleuchtet, die Heil. Clara; die lebenlänglich nicht ein eintziges Mannsbild angesehen; in ihren allerunschuldigsten Beichten dannoch, sich der grösten Boßheit halber angeklagt, wann in der Heil. Meß, bey Aufwandlung und Anbettung des hochwürdigisten Guts, von weitem sie was gesehen, so da einem Mannsbild gleichen wollte.

Vorgeleuchtet hat uns hierinnfalls jener Pfarr-Herr, welcher biß in die Eyß-graue Jubel-Jahr seiner Pfarrey also vorgestanden, daß er indessen keinem eintzigen Weibsbild ins Angesicht gesehen hat. Als einsmahl eine unter disen in einem leichtfertig- und blossen Aufzug, Geschäfften halber, sein Haus betretten: ein geraume Zeit derentwillen mit ihm geredet: und er nachmahlen von anderen Priesteren des Orths mit ziemlich rauhen Worten ist hergenommen worden, um weil er in solchem Aufzug die Aergerliche vor sich gelassen; gab er gantz unschuldig zur Antwort, er wußte von allem disem nichts; und sey ihm ein solches wohl nicht zu Gesicht gekommen. Vorgeleuchtet, die Heil. Abbtissin Sara in dem Scythiotischen Frauen-Closter. Dises Closter war an einem sehr lustigen Orth gelegen:

hatte an der Seiten ein lieblich-vorbey-fliessendes Wasser-Bächlein, welches mit gantz besonderem Augen-Lust, und daraus entstehender grosser Hertzens-Freud anzusehen war. Das Wasser flosse gantz still und holdseelig daher. Es war anbey gantz lauter, und wie Crystall; also, daß man auch in der Tieffe alle Steinlein zehlen kunte. Zudem hatte es von beeden Seiten ein Wunderschönes grünes Gestatt; so beschaffen, daß männiglich, wer dahin gekommen, diſe Augen-Weyd geprisen: ja selbige, für sich allein, vile dahin gezogen hat. Nun hatte Sara diſes Flüßlein immerhin loben gehört; welches so wohl, als dessen holdseeligistes Gemürmel sie freylich offt aufgemahnet, ein solches zu besichtigen. Aber nein. Der Augen Behutsamkeit hatte sie sich vorgenommen; und in diſer wollte sie sich üben bis in den Todt. Sie wollte seyn ein Frau und Herrscherin ihrer Augen; und eben da wollte sie dessen machen die Prob. Es erforderet ja (Sprach sie zu ihr selbst) kein Noth, daß du diſes für-überrauschende Wasser-Bächlein anschauest; so laß es dann bleiben. Du kanst dannoch über die Crystalline Wässer des Himmels, und über die Sternen desselbigen erhöhet werden, wann du schon diſe schnöde Freud nicht geniessest; so enthalte dich dann von ihr. Wann du alle Ding, die dich anreitzen, ansehen wolltest, wo wurdest du hinkommen? So enthalte dich dann auch da. Das Fenster, durch welches du dahin aussehen kuntest, sollst du niemahl öfnen; die Augen sollen dir dahin für allzeit geschlossen seyn. Und wie sie ihr vorgenommen, also thate sie; Wort und Werck war bey einander. Sechsztig gantze Jahr (O, lange Zeit) Sechsztig gantze Jahr wohnete sie zu nächst an diſem Wasser; und dannoch hat sie diſes niemahl mit Augen gesehen. Vorgeleuchtet hat uns hierinnfalls der Heil. Hugo Bischoff zu Gratianopel. Diſer hatte in fünfftzig Jahren, als lang er Bischoff war, niemahl ein Weib also angesehen, daß er sie, wann sie ihm begegnet, widerum erkennen kunte. Ja er wollte auch, es sollte kein Mann den anderen sehr starck anschauen; dann er förchtete, daß durch das stärckere Anschauen die böse Sitten von anderen in die eigne Gemüther und Hertzen leichtlich durfften gezogen, und diſe verwundet werden. Wie diſes bey Sur. Niceph. ꝛc. und anderen in dero Lebens-Verfassungen umständlicher mag gesehen werden. Es wußten nemlichen diſe, und tausend andere heilige Seelen, gleichwie Jeremias *9 Cap.* die Zerschleiffung der schönen Stadt Jerusalem, hauptsächlichen der Verwahrlosung der Fenster, der Thür und Thoren, zuschreibe: Ascendit mors per feneſtras; gleichergestalten, und in einem sittlichen Verstand, steige der Todt der Seelen, die Todt-Sünd nehmlich, durch die übel-verwahrte Fenster, durch die Augen, hinein und mache alles darnider, wie die Chaldäer in eben gesagter Stadt Jerusalem es gemacht haben.

Ist recht, sagen da die Welt-Leuth, die Behutsamkeit, ja gar die Blindheit der Augen, ist ein schöne, löbliche, zum Theil auch nothwendige Sach. Aber allein für die Closter- und Ordens-Leuth; als welche zu einer grösseren Tugend und Vollkommenheit, sich feyrlich verbunden haben. Uns aber gehet diſer Puncten gar nichts an. Aber nein, Geliebte! deme ist nicht also. Weder ich, weder die Proben, haben unter denen Ständen einen Unterschid gemacht; folglichen seynd ja alle mit-vermeynt, und keiner ausgenommen. Ja die Kirchen-Väter insgesamt, und unter diſen sonderbar der alte Tertullianus, wollen, diſe Lehr seye nicht nur für jene, welche dem allmächtigen GOtt, zu einer vollkommnen ewigen Keuschheit, durch ein Gelübd, verbunden; sonderen für alle, ohne Ausnahm. Auch für die ledige, verwittibte, ja gar verehlichte Persohnen; weil auch diſe allen angezogenen Gefahren, mit denen fürwitzigen Augen sich zu versündigen, unterworffen seynd. Haben auch alle drey angemerckte Ständ die allerherrlichiste Beyspihl, die ihnen behutsame grosse Seelen hinterlassen haben. Die ledige haben einen Heil. Aloysium jenen schön- und edlen Marggraffen aus Castiglione der zwar drey Jahr an dem Kayserlichen Hof gewohnet: die Kayserin, als ihr Edel-Knab, bedienet; nicht einmahl aber sie angesehen. Die Verwittibte haben eine Heil. Birgittam, welche, auf Vernemmen, sie gefalle denen Hof-Herren, durch ihr vilfältiges Bitten bey GOtt, und unaufhörliches Weinen, es dahin gebracht, daß ihr die Augen häßlich zu fliessen, zu faulen, und männiglich ein Greuel zu werden, angefangen. Die Verheurathete haben einen Carolum den Fünfften Römischen Kayser; der, wann ein Weibsbild vor seinen Fensteren vorbey gegangen, diſe gleich unfreundlich zugezogen: einen Ferdinandum den Zweyten; der, wann mit einer grossen Frau, Noth halber, er reden müßte, gleich sein Gemahlin herbey geruffen: diſe, und nicht jene, mit welcher er redete, angesehen. Sie haben einen grossen und heiligen Ludovicum König in Franckreich; welcher, wann er einer Weibs-Persohn nicht mehr ausweichen und entrinnen kunte, mit völlig geschloßnen Augen vor ihr vorbey-gegangen ist. Welches GOtt also gefallen, daß vier hundert Jahr nach seinem Todt, bey Erhebung seines gebenedeyten Leichnams, diſe Augen gantz frisch, lebendig, und Spiegel-hell gefunden worden.

Und was wollte dann endlichen das Aug eines frommen Christen in diſer Welt ansehen? Auch die ausbündig-Schöne, von Milch und Rosen zierlichist-gemahlte Angesichter, seynd einmahl ein pur-lautere Eitelkeit. Sie seynd ein wohlgefärbtes Pergament-Häutlein, so über das rohe Fleisch, auf ein Zeitlein, aufgespannt. Wann diſes Häutlein der Todt verzehret; ja wann diſen Augenblick mit einem Feder-Messer über das Angesicht ich solches Häutlein herab ziehe, war wird nicht herfür kommen für ein häßliches Abentheur? Das wissen nun alles die fromme Seelen. Und, weil sie ihren Augen da nichts würdiges finden können, so behalten sie diſe beschlossen. Und trösten anbey selbige mit jenem, was ihnen dort Isaias *33. Cap. v. 16.* versprochen hat: Qui claudit oculos ſuos, ne vi-

de

deant malum, iste in excelsis habitabit, & regem in decore suo videbunt oculi ejus. Derjenige, der seine Augen bewahret, daß sie nichts Böses sehen, diser wird einstens hoch darobn wohnen, und seine Augen werden sehen den König aller Königen in seiner Glory und Herrlichkeit. Bleibt dann wahr: Gut ist das Aug, so nichts sihet, war der erste: Böß ist das Aug so etwas sihet, ist

Der Andere Theil.

Böß ist das Aug, so etwas sihet.

NEquius oculò, quid creatum est? Fragt der Heil. Geist *Eccli. 31.* Was ist doch unter der Sonnen schlimmers erschaffen worden, als das Aug? Was schlimmer, als jenes Aug, jenes schalckhaffte Aug, welches alles sehen will? Dises bekräfftiget ein fromme und kluge Matron in Niderland, von welcher Cornelius *à Lap.* (Uber die Wort *Proverb. 6. Cap. v. 25.* Ne capiaris nutibûs illius) erzehlet und anmercket, dise Matron hab die auch gelehrtist- und gottsförchtigiste Priester, alles Ernsts, ermahnet, und innständigist gebetten, sie möchten doch die Augen in Obacht nemmen. In Obacht nemmen, auch wann sie in dem Beichtstuhl mit denen Beicht-Kinderen redeten, und ihnen zusprecheten; dann einmahl sie können nicht glauben, was es seye, auch nur obenhin, ansehen ein Weibs-Persohn. Ja sie setzte annoch hinzu, kein Mann sey jetzt in der Welt von so grosser Tugend, Stärcke, und Gelehrtheit, den sie nicht zu allem, was sie nur verlangte, leicht bereden wolte, wann er, sie: und sie, ihn, ein kleines Viertel-Stündlein, mit unverwendten Augen, ansehen sollte. Um GOttes willen dann! Nequius oculô, quid creatum est? Was ist doch unter der Sonnen schlimmers erschaffen worden, als das Aug? O, demnach: Væ non avertentibus oculos, ut videant vanitatem! *S. Augusst. Soliloq. Cap. 4.* Wehe, denenjenigen, die da ihre Augen nicht abwenden: alle Eitel- und Uppigkeiten sehen wollen; wehe solchen! Es ist ja nicht anderst möglich, als sie müssen sich versehen.

Ja, sie haben (Leyder GOtt erbarme es!) sich schon versehen. Versehen hat sich Eva, unser erste Stammen-Mutter. Vidit. Sie hat gesehen. Lignum. Die verbotte Frucht. Et tulit. Sie hat sie abgebrochen. Et comedit, *Gen. 3.* Und endlich hat sie dise Frucht geessen; aber, ach, ihr und uns allen, den Todt hinein! Versehen hat sich David jener so grosse und heilige König zu Jerusalem. Vidit. Er hat gesehen. Mulierem se lavantem, *2. Reg. 11. v. 2.* Ein Weib, die eben baadete, und in dem Wasser sich waschete. Missîs itaque nuntiîs, tulit eam. Gleich dann ließ er sie zu sich kommen, und verübte den greulichisten Ehebruch. Da wollen wir ein kleine Weil still stehen, und oben dahin sehen, wer dann David gewesen, der sich so schändlich versehen hat. Durchlesen wir alle Beyspihl der alten Zeiten, so werden wir schwärlich ein herrlicheres finden, als David jener grosse Monarch zu Hebron und Jerusalem, uns gegeben hat. Er war eben derjenige theure Mann, der denen Kayseren, Königen, Fürsten, Regenten, Herren und Knechten, Reichen und Armen, Hohen und Nideren, allen Ständen unter denen Menschen die hell-leuchtigiste Fackel der vollkommnisten Tugend und allseitiger Gerechtigkeit vorangetragen. David war dasjenige Vormuster und Formular, daß er mit dem Heil. Paulo *1. Cor. 9. v. 22.* sagen kunte: Omnibus omnia factus sum. Ich bin Allen Alles worden. Saget, nur Geliebtiste! Wen dann endlich, und was für ein ausgemachte Gattung eines Menschen ihr sehen möchtet? Ich weise euch je und allzeit zu dem David; in disem allein werdet ihr alles anverlangte sehen, und überflüssigist haben. Verlangt ihr zu sehen einen wachtbaristen Hirten beym Vich und bey denen Heerden der Schaafen? Sehet an den David; er war ein solcher nach der Kunst. Einen tapferisten Kriegsmann? Sehet an den David; er war ein solcher schon als ein Knab, von lauter Hertz. Einen Feld- und Kriegs-Obristen? Sehet an den David; ihr werdet an ihm finden den Allererfahrnist- und Streitbaristen. Einen Königlichen Rath? Sehet an den David; er hat an Klug- und Wohlredenheit es allen bevor gethan. Einen sehr getreuen und aufrichtigisten Diener? Niemand war hierinn mit dem David zu vergleichen. Einen Mann mit äusserister Armuth geplagt, aber doch gedultig dabey? Sehet abermahl an den David; er bekennet von sich selbst, daß er von denen Schaaffen hinweg genommen, und von denen Nachgebährenden hergekommen sey. Einen Menschen mit allerhand Elend verzehrt? Sehet schon abermahl den David an; er, der Sohn Jesse, ists, der doch allzeit widerum gegrünet und ausgeschlagen hat. Einen Meister in Sitten- und Regiments-Sachen? Man höre nur den David an; und höre, wie er rede. Einen Ausbund in Künsten und Wissenschafften? Da kam dem David niemand zu. Den vortrefflichen Musicanten? David kunte mit seinem Harpffen-Spihl auch dem bösen Feind die Ruhe gebiethen. Einen sehr weiß- und klugen König? Den David möchte man da wohl einen König der Königen nennen. Einen Mann nach dem Hertzen GOttes? David hat allen Willen GOttes gethan. Einen Propheten? David war voll des Heil. Geists, und mit der Gnad der Prophezeyhung gantz angefüllt. Einen edlen frommen Juden? David war der letzte Sohn Jesse, aus dessen Stammen der

Heyland gebohren ist. Einen vollkommnen Christen? David war selbst Christi des HErren Vorbild, und kein anderer ihm so gleich und ähnlich. Mit einem Wort: David war ein Muster aller Gottsforcht, ein Muster aller derjenigen löblichen Dingen, die je gesagt und erdacht werden können. Er war, und ist aber leyder! auch ein Muster, und unglückhafftes Beyspihl derjenigen, die sich mit denen offnen Augen elendiglich versehen haben. Vidit mulierem, se lavantem. Er sahe ein Weib, die eben baadete. Missis itaque nuntiis tulit eam. Gleich dann ließ er sie zu sich kommen, und mißbrauchte sie. Versehen hat sich Samson, jenes unüberwindliche Wunder der Stärcke. Vidi, sagt er selber *Judic. 14.* mulierem in Thamnata; & placuit oculis meis. Ich sahe ein Weib zu Thamnata; und sie gefiele meinen Augen: ich liebte sie. Gleichbald wurden mir dise meine Augen schmertzlichist ausgestochen: ich müßte, als ein Blinder, meinen Feinden ein Gespött werden: ja gar das Leben lassen. Versehen hat sich Holofernes jener grosse Heers-Führer, weil er die schöne Judith hat angesehen. Dann: Statim captus est in suis oculis. Sagt die Heil. Schrifft *Judith. 10. v. 17.* Seine Augen wurden gleich von der Liebe eingenommen; sodann er von ihr in dem Schlaf enthauptet. Versehen hat sich Sichem, ein edler Fürst der Sichemiter! Weil er seine Augen auf die Dina, die hold-liebe Jacobs-Tochter, geworffen hatte. Cùm vidisset, adamavit eam, & rapuit, & dormivit cum illa, vi opprimens virginem, *Gen. 34. v. 2.* So bald er sie erblickt, liebte er sie: er nahm sie mit Gewalt hinweg, und mißbrauchte sie. Versehen hat sich die Haus Frau des Putiphar; weil sie den schönen Joseph angesehen. Injecit oculos suos domina sua in Joseph, & ait: Dormi mecum, *Gen. 39. v. 7.* Die Frau warff ihre Augen auf den Joseph: sie ladete ihn gleich ein zu der Schandthat; und sprach: Schlaff bey mir. Versehen hat sich Alipius, jener Augustino so liebe Freund, und beste Gesell. Diser hatte einem unehrbaren Schauspihl lang, mit verschloßnen Augen, zugesehen. Endlich hat ihn der Lust überwunden; und sagt August. *Lib. 6. Conf. Cap. 8.* da alles lachte: Spectavit. Hat er die Augen auch aufgethan. Clamavit. Er hat mit-geschryen, mit-gelacht. Exarsit. Ja würcklich stund sein Hertz in einer gantzen Brunst der verbottnen Liebs-Flammen.

Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, daß Christus selber bey *Matth. 18. v. 9.* austrucklich sage: Si oculus tuus scandalizat te, erue eum & projice abs te. Wann dich dein Aug ärgeret, so reisse es aus und wirffs von dir. Bonum tibi est cum uno oculo in vitam intrare, quàm duos oculos habentem mitti in gehennam ignis. Es ist dir besser, mit einem Aug zum Leben eingehen, dann daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworffen. Ich verwundere mich nicht mehr, daß Democritus (Obschon ein Heyd; und von eben gegebner Lehr Christi nichts wissend) ihm selber beyde Augen ausgestochen. Eò quòd, wie Tertullianus die Ursach gibt, mulieres sine concupiscentia aspicere non posset. Weil er die Weiber, ohne böß sich rührende Begierlichkeit, niemahl ansehen kunte. Ich verwundere mich auch nicht, daß die heilige Jungfrau Clara de Monte Falco, mit keiner Manns-Persohn jemahl anderst geredt, als mit zur Erden nidergeschlagnen Augen, und noch darzu mit vorgezognem Schleyer; die Ursach aber, dises ihres Thuens befragt, geantwortet habe. Man rede ja nur mit der Zung; was dann die Augen darbey zu schaffen haben? Uber das alles verwundere ich mich nicht, dann es war höchst billich. Aber über das verwundere ich mich, und kans nicht fassen, daß, nach allem disem, und bey so grosser Gefährlichkeit der Augen, diesen Augen, so gar bey denen Christen, man gestatte ein so grosse, ja lediglich alle Freyheit.

Omnia, kan man vilen aus disen Christen mit allem Fug beymessen die Wort *Eccl. 2. v. 10.* Omnia, quæ desideraverunt oculi mei, non negavi eis. Alles was meine Augen nur verlangt haben, das hab ich ihnen gestattet. Gehet hin meine Augen, heißt es, wo es euch je gelustet. Spatzieret und lauffet aus, gantz frey; ihr sollt keine Schrancken haben. Kein Paß soll euch verleget oder verwehret seyn. Was euch beliebt, das ist euch erlaubt. Kehret zuvor nicht wider um, noch zuruck, bis daß ihr mit hin- und hersehen ersättiget, ja gar müd worden seyd. Gebrauchet euere scharpffe Sehens-Strahlen lediglich nach euerem Wunsch und Verlangen. Alles, was lieblich- und euch gefällig aufstesset, da gehet, ja flieget ungehinderet hin. Euch soll von mir durchaus nichts abgeschlagen werden. Euer Gesatz ist, die alleinige uneingeschranckte Freyheit. Ihr sollt wissen, daß ich derjenige sey, von dem man sagen könne: Omnia, quæ desideraverunt oculi mei, non negavi eis. Alles, was meine Augen nur verlangt haben, das hab ich ihnen gestattet. Es mag die Persohn seyn so Liebreitzend und Hertzlockend, als sie will: es mag die Kleidung seyn so frech und üppig, als sie will: es mag das Gemähl seyn so gefährlich und ärgerlich, als es will: es mögen die Arm, der Hals, die Brust, die Achslen und Schulteren diser lebendigen Höllen-Göttin, so nackend und bloß seyn, als sie nur immer wollen; Non negavi eis. So müssen die Augen es sehen. Und, nach allem disem sehen, wollen sie sich doch nicht im mindisten versehen haben, von keiner Sünd nichts wissen.

Grosser GOtt! Wann der Heil. Franciscus Xaverius einsten seiner Beicht-Tochter (Die nur einen Augenblick lang einen anderen, und fremden Mann angesehen) gesagt hat, sie sey nicht würdig, daß sie von GOtt mehr angesehen werde; was soll ich sagen zu so vilen, die nicht nur einen Augenblick, sonderen gantze lange Stunden, ihre Augen auf frembde Gestalten, ja gar schändlichiste Entblössungen, werffen, oder wohl auch unverwendt anheften? O, wann was solches gethan hätten die grosse Diener GOttes, die ein mehrere Erkanntnuß von der Boßheit dessen gehabt haben, was für ein Buß und Genug-

thuung

thuung wurden sie sich darfür aufgelegt haben! Der Heil. Eusebius (Ich ertattere, wann ich nur daran gedencke!) Der Heil. Eusebius, als man in seinem Closter, nach dem löblichen Gebrauch der Ordens-Leuthen, bey dem Tisch, das Evangelium vorlase; schaute, unvermerckter Dingen, ein kleines Zeitlein durch das gehling offenstehende Fenster hinaus, und denen Arbeiteren und Schnitteren auf dem Feld, zu. Zur Straff (Erstaunet hierüber alle!) Zur Straff, hat er ihm selbst gleich ein eysenes Hals-Band angelegt; welches seinen Kopf also zur Erden gezogen, daß sein gantze übrige Lebens-Zeit (Die sich doch annoch in die viertzig gantze Jahr erstreckt) er weder Sonn, weder Mond, weder Sternen, weder was anderes, als allein die Erden, ansehen können. Wann ich von euch was dergleichen begehren solte, wie wurdet ihr nicht darein schauen? Und dannoch, O, wie unschuldig ist das Sehen Eusebii gewesen, gegen euerem Sehen! Wie heilig war sein Gegenwurff, gegen dem eueren! Wie kurtz sein Verweilung, gegen der eueren! Bey allem disem, und bey eingeholter aller Abscheulichkeit, behüte euch GOtt, vor einer solchen Buß! Eusebius mag gethan haben, was er will; was dergleichen gelustet euch nicht. Ja ihr thut hievon in dem Beichtstuhl so gar kein Meldung nicht. Ihr klaget euch, dises greulichen Versehens halber, allda mit keinem eintzigen Wörtlein an. Ihr habts für kein Sünd. O, Gewissen, erschröckliches Gewissen, welches so ungeheure Brocken, wie der Strauß das Eisen, verdäuen kan! O, wie förchte ich, daß dise Brocken, erst in dem Todt-Beth sich melden: aufsteigen: ihr Härte zeigen; und euch, unglückseeliger Weiß, zerstecken werden!

Der Beschluß.

DEr ewigen Wahrheit des Vatters seye unendlicher Danck gesagt! Sie hat uns heut entdecket ein bishero gantz unbekannte, und dannoch höchst wahrhaffte Lehr. Si oculus tuus simplex fuerit, totum corpus tuum lucidum erit: Si autem nequam fuerit, etiam corpus tuum tenebrosum erit. Wann dein Aug einfältig seyn wird, so ist dein gantzer Leib liecht: So aber dein Aug arg seyn wird, so ist auch dein Leib finster. Gleichsam als sagte sie kurtz und mit wenig Worten: Gut ist das Aug, so nichts sihet, wie uns der erste; Böß ist das Aug, so etwas sihet, wie uns der andere Theil erwisen hat. Ihr dann, unschuldige Seelen! Die ihr dergleichen nichts sehende aber allerbeste Augen von GOTT bekommen habet; dancket ihm dessentwegen tausend und schon widerum tausendmahl. Haltet sie, wie bishero, zu allem verschlossen; und glaubet, daß dises euer und euerer Augen grösstes Gut seye. Ihr aber, unglückseelige Seelen! Die ihr mit eueren Augen gesehen, und leyder! Nur gar zu vil gesehen habt, folget dem Beyspihl jenes grossen Herren, der auf dem Meer einstens bey nahem zu Grund gegangen. Diser so bald er nacher Haus gekommen, hat er gleich lassen zumauren jene zwey Fenster, durch welche er auf das Meer sehen kunte; damit, wann er das Spiegelhelle Meer nicht mehr ansehete, von dem weiteren herumfahren er unangefochten verbleiben: folglichen auch von dem Untergang sicher leben kunte. So, liebe Seelen! Machet es nach: Folget. Nachdem ihr, durch so viles herumfahren mit eueren Augen auf dem gefährlichen Welt-Meer, nicht nur bey nahem, sonder gar, und das offt, gescheiteret, so mauret dann endlichen dise zwey Fenster zu. Schliesset die Augen; ihr habts ja gehört:

Am allerbesten seynd sie, wann
sie gar nichts sehen.

Amen.

An

An dem Fest des Heil. Bischoffs Martini.

Dritte Predig.

Innhalt.

Martinus ein hell-strahlende Leith-Fackel für seinen geistlichen Nachfolger.

Vorspruch.

Ut, qui ingrediuntur, lumen videant.

Damit die, so herein gehen, das Liecht sehen, *Luc. 11. v. 33.*

Eingang.

NOn habemus hîc manentem civitatem, sed futuram inquirimus, *ad Heb. 13. v. 14.* Wir haben allhier kein bleibende Stadt, sonderen wir suchen die zukünfftige. Dum sumus in corpore, peregrinamur, *2. Cor. 5. v. 6* Als lang wir in disem Leib und in gegenwärthigem Leben uns befinden, so lang seynd wir Pilgram, und wanderen. Peregrinamur, wir wanderen; und wanderen dem Himmel unserer zukünfftigen Bleibstatt zu. Wir wanderen aber (Was dise Wanderschafft, neben denen Beschwährnussen die sie hat, höchst gefährlich macht) wir wanderen aber daher in einer lauteren Nacht und dicken Finsternuß: In tenebris ambulamus, *1. Joan. 1. v. 6.* Wir wanderen in der Finsternuß. Dise Finsternuß richten uns an die eigne böse Anmuthungen, welche die Augen unseres Gemüths in so weit einnemmen, verderben und verblenden, daß wir den Weeg, den wir halten solten, nicht sehen können. Oder, wann die böse Anmuthungen disen Gemüths-Augen das Gesicht nicht gäntzlich benemmen, so verstellen sie es doch solcher gestalten, daß man den Weeg und alles was auf disem aufstosset nicht, wie es an sich selber ist, sehen mag. Und würcken dise Anmuthungen in unserem Gemüth und Hertzen zum wenigisten dasjenige, was würcket etwann ein grün- oder blau-gefärbtes Glaß, welches wir vor unsere Augen, und einer brinnenden Kertz entgegen halten. Erstlich bricht ein solches Glaß ab das Liecht: zum anderen, gibt es disem und dem Herumstehenden gantz andere und falsche Farben. Ein solches Glaß bricht erstlich ab das Liecht. Betrachtet nur und sehet, wie schön die brinnende Kertz, und wie graden Weegs mit der reinen Flamm sie über sich glimme. Haltet aber gesagtes Glaß entzwischen, so wird dise Flamm in euere Augen keine grade Strahlen mehr schiessen lassen, sonderen dise werden gantz krumm, abgeschnitten, oder wohl gar verborgen seyn. Zu deme und zweytens, wird die Flamm des Liechts ihr natürliche Weisse völlig verlohren haben: sie wird dunckel scheinen, als hätte sie auf einmahl gantz ein anderes Gewand angezogen. Was aber um dises Liecht herum sich befindet, wird kaum erkenntlich seyn, und das ehemahlige Aussehen lediglich verlohren haben. Eben das ereignet sich in einem jeden Gemüth, allwo ein hefftige Anmüthung (Als, Liebe, Haß, Forcht, Kühnheit, Verlangen) nur in etwas Platz bekommen. Die helle und klare Wahrheit bekommt da gleich gantz ein anderes Gesicht. Die wahre und weesentliche Gestalt ist verschwunden. Die verbottne Gegenwürff ziehen weiß nicht was für einen blauen Nebel einer verführerischen Schein-Gefälligkeit an; und muß eben das Unrecht geliebt und umfangen werden, es möchte noch so unrecht seyn.

Gleichwie nun denen in der Nacht und Finsternussen daher Wanderenden nichts lieber und angenemmer, nichts nutzlicher und vortheilhafftiger seyn kan, als ein hell-strahlende Fackel, ein reines und unverfälschtes Liecht; also und gleicher gestalten wird auch da und in diser unserer sittlichen Finsternuß das beste und erwünschtiste seyn ein schön und herrliches Beyspihl, welches man in einer so gefährlichen Nacht-Reyß als ein sicher und getreue Leith- und Liecht-Fackel vor Augen haben, und seinen Lauff darnach einrichten kan. Wie wurd es doch denen Israeliten ergangen seyn, wann (Da sie nicht nur allein zu Tag

son-

sondern auch zu Nacht, durch öde, unweegsamme, und unbekannte Orth dem gelobten Land zu, reysen müßten) wann sie da eines solchen Trosts wären beraubt gewesen! Unmöglich wär, daß sie durchgekommen: ja unmöglich wär, daß sie nicht gleich die erste Nacht geirret, erbärmlich gestrauchlet, und vil aus ihnen elendiglich zu Grund gegangen. Nun aber: Dominus præcedebat eos ad ostendendam viam per noctem in columna ignis, ut dux esset itineris, *Exod. 13. v. 21.* Es gieng vor ihnen der HErr daher, den Weeg zu zeigen zu Nacht in einer Feur-Saul, damit er ein Führer wäre auf der Reyß. Wie es denen Israeliten, ohne dise Feur-Saul, in ihrer Nacht-Reyß wär ergangen, also wurd es auch uns in einer gantz gleichen Gelegen- und Beschaffenheit ergehen, wann wir nicht hätten die hellstrahlende Liechter und Facklen der Beyspihl der Heiligen, die uns leitheten, regierten, und getreulich zeigten, wie wir uns da zu verhalten haben. Dise offenbahren die verborgne Gefahren: dise führen ab von denen geh- schützigen Schroffen und Sturtz-Fällen: dise entdecken die gefrässige Würbel und tiefe Abgründ: dise verrathen die tückische Mörder-Gruffen und Stallungen der wilden Thieren; und machen also, daß man endlich gantz sicher und unbeschädiget an dem Port der ewigen Seeligkeit landen kan. Auch ich will heutiges Tag unseren grossen Bischoffen und Beichtiger den Heil. Martinum, als ein solche Leith-Fackel, vorzeigen und auf den Leuchter stecken, ut, qui ingrediuntur, lumen videant, damit diejenige, so herein gehen: in einer gantz finsteren Nacht dem Himmel zuwanderen, das Liecht sehen: disem nachgehen, und also ihren vorgesteckten Endzweck glücklich erreichen mögen. Ich will aber Martinum als ein solche Leith-Fackel nicht vorzeigen insgesambt und allgemein, sonderen insonderheit, und allein denenjenigen, welchen er sich selbst als ein solche vorgezeigt, und auf den Leuchter gestellet hat, nemlich denen, welche antretten den geistlichen Stand. Ut, qui ingrediuntur, lumen videant, und dises von darum, auf daß sie, das herrliche Beyspihl Martini unabläßlich vor Augen haben; und disem, sowohl in der hervorgehenden Erwählung, als in der nachfolgenden Erfüllung dises Stands es nachmachen sollen. Der Innhalt und das gantze Vorhaben der Predig dann hat sich also:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

MArtinus ein hell-strahlende Leith-Fackel für seinen geistlichen Nachfolger; bey welcher er die hervorgehende Erwählung und die nachfolgende Erfüllung des geistlichen Stands klärlich ersehen kan. Martinus ein hellstrahlende Leith-Fackel für seinen geistlichen Nachfolger; bey welcher er klärlich ersehen kan die hervorgehende Erwählung des geistlichen Stands, wird sich zeigen im Ersten: klärlich ersehen kan die nachfolgende Erfüllung des geistlichen Stands, wird sich zeigen im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

GLeichwie es in der Welt gibt allerhand Geschöf, vernünfftig- und unvernünfftige: edle und unedle: vortreffliche, mindere, und widerum mindere, und also hinabzusteigen bis auf das allerunteriste, also und gleichergestalten gibt es in diser Welt auch allerhand Ständ. König, Kayser, Fürsten, Herren, Vorgesetzte, Unterthanen, Kauffleuth, Baurs-Leuth, Soldaten, Handwercks-Leuth, Bettel-Leuth, Ehe-Leuth, Jüngling, Jungfrauen, Wittfrauen, und also fort; dergestalten daß jener, welcher dise Ständ alle betrachtet, und zu disem End die Augen in die Welt hinauswirfft, die mannigfaltige Zerschidenheit, und zerschidene Mannigfaltigkeit nicht genugsam bewunderen kan. Und unter disen Ständen befindet sich auch der Geistliche. Und diser (Man mag hernach hierinn leben in der Welt, oder aber in denen Clösteren und heiligen Ordens-Häußeren) hat unter allen disen Gattungen der Ständen leicht den Vorzug. Er ist unter ihnen dasjenige, was die Sonn unter den Planeten: was der Adler unter den Vöglen: was der Löw unter den Thieren: was das Gold unter den Metallen: was der Diemand unter den Edelgesteinen; das ist, das erste, das vortrefflichiste, das schätzbariste, das Lob- und Preyß-würdigiste. Und das von darum; alldieweilen diser geistliche Stand ohnmittelbar und graden Weegs zur Ehr, Glory und Erhöhung GOttes verordnet ist. Sein Zihl und End ist kein geringes, kein allgemeines; höher und edler kunte es unmöglich seyn, als es nun ist. Gleichwie der heiligen Englen und übrigen Auserwählten eintziges Thun nun ist, im Himmel den grossen GOtt loben, preysen und benedeyen; also und gleicher gestalten ist des geistlichen Stands eintziges Zihl und Absehen eben disen GOtt und seinen allerheiligsten Nahmen auch auf Erden also groß machen, als vil es immer möglich. Aus welchem allerhöchsten Zihl und End des geistlichen Stands dann genugsam erhellet, was grosse Obligenheiten er denenjenigen, die ihn annemmen, auftrage: genugsam erhellet, was gewaltige Ding er sowohl

in der Auserwählung, als in der Einrichtung der Pflichten erheischen werde. Nun wohlan; wir wollen diser ersten und grösten Wichtigkeit etwas bedachtsamer nachsehen, und hierinfalls den Heil. Martinum als ein Beyspihl auffsetzen.

Der erste Theil.

Martinus ein hell-strahlende Leith-Fackel für seinen geistlichen Nachfolger; bey welcher er die hervorgehende Erwählung des geistlichen Stands klärlich ersehen kan.

UND wer will dann genugsam beschreiben: ja auch mit blutigen Zähren würdiglich beweynen das traurige Aussehen und die förchtliche Mißgestalt, welche hin und wider hat der gantze weit auslauffende Erden-Krayß? Ach des unchristlichen Weesen! Ach der Schand und Laster-Thaten! Ach der greulichen Aergernussen und bis in den Himmel steigenden Boßheiten! Schier männiglich ligt vergraben in dem Sünden-Koth. Die Gerechtigkeit ist vertriben auch aus ihrem eigenthumlichen Sitz, aus denen Gerichts-Stuben; oder wann sie allda noch wohnet, so ist sie gantz weich, und muß ihr die Nasen aus Wachs bald auf dise, bald auf jene Seiten drähen lassen. Ausserwärtig denen Gerichts-Stuben gehet in vollem Schwang die Ungerechtigkeit; und muß jener wohl Luchs-Augen haben, der sehen und entdecken will die Griffelein und Tausend-Künsten, welche zu seiner Hintergehung unabläßlich gebraucht werden. Die Unzucht hat aller Orthen den Vortrab, und führt den Reyhen; Zucht und Ehrbarkeit muß schier überall zuruck stehen. O, wie seynd diejenige, welche sich um den Himmel reissen, und die Ewigkeit recht zu Hertzen fassen, so dünn gesäet! Der Ehr-Abschneider hingegen, der Wollüstler, der Vollsauffer, der Haß- und Grollen-Kocher, der Bauch-Diener, der Spreitzer, der Rauffer, der Schlager, der gantz unzufriden und eben darum sündhafftist-lebenden Frevleren ist kein Zahl. Seneca der Heyd gibt *Epist. 71.* dessen denen Christen die gründliche Ursach, allwo er sagt: Necesse est, ut multum in vita nostra casus possit, quia vivimus casu. Es muß in unserem Leben nothwendig derley Stolperer ja gar erbärmliche Fäll absetzen, alldieweilen wir so unvorsichtig, so unbesunnen in den nächst-besten Stand hinein platzen. Nicht der weise Rath leithet zu diser oder jener Lebens-Arth, sonder es stürtzt dahin ein gehlinger Zufall; aus welchem dann nothwendig in denen Pflichten ein Fall über den anderen erfolgen muß: Necesse est, ut multum in vita nostra casus possit, quia vivimus casu.

Daß aber dem also seye, und dise blinde Umfahung und Hineinplatzung immerhin bey sehr vilen Statt finde, zeigt heiter und klar die leydige Erfahrenheit. Da verstrickt sich einer mit denen unauflößlichen Banden des Ehestands: er gesellet sich also zu einer Weibs-Person, daß ihn von diser niemand scheiden soll, dann allein der Todt. Warum aber das? Quia vivimus casu, Alldieweilen er durch einen Zufall unter seinen Brüderen der Erst-gebohrne ist: alldieweilen er gehling in der Kost, in der Frembd, in dem Dienst, mit jener wohlgestalten Tochter in ein Bekanntschaft gerathen, und in dem aufgestreuten Kleb hangen gebliben ist. Dixitque ad Patrem suum: Hanc mihi accipe, quia placuit oculis meis, *Jud. 14. v. 3.* Und er sprach zu seinem Vatter: Nimm dise für mich, dann sie hat meinen Augen gefallen. Jener andere unterschiebt sich dort der Burd des Priesterthums, vor welcher sogar die Englische Schulteren zitteren. Und warum das? Quia vivimus casu, alldieweilen gehling die fette Pfründ, die ihm seine Gönner in die Händ spihlen können, ledig worden: alldieweilen unlängst seinen Anverwandten das Recht, auf dise Pfarr einen zu ernennen, zugestanden: alldieweilen er hofft, durch die reichliche Einkünfften zweyer, ja wohl auch dreyer so genannter Canonicaten nicht nur allein seinen armen Geschwistrigen, sonderen auch seinem gantzen, durch Ubelhaußen völlig verdorbenen Geschlecht widerum aufzuhelfen. Der dritte gehet in ein Closter. Und warum dann das? Quia vivimus casu, alldieweilen er in disem Closter einen Vetter hat, der allda in grossem Ansehen ist, oder gar Infel und Staab tragt. Von disem hoffet auch er hervorgezogen, und in bälde denen scheinbaristen Aembteren vorgesetzt zu werden; und das ist die eintzige Beweg-Ursach, welche ihn daher gezogen hat. Da sehen wir einen gantz schnell lauffen in den Krieg: den anderen lauffen in die Handel-Stub: den dritten lauffen in die Gerichts-Stub: den vierten lauffen nacher Hoff, und also sich verpflichten, das gantze Leben in disen Diensten, Ubungen und Verrichtungen zuzubringen; das aber alles von darum, alldieweilen ihnen hierzu gehling ein Gelegenheit zugestanden. Dergestalten, daß bereits die mehriste aus denen Menschen mit eben der Boßheit, mit welcher vor disem einige Heyden dasjenige, was ihnen Frühe-Morgens am ersten begegnet, für ihren Gott den Tag hindurch gehalten; also auch dise gantz vermessentlich sich entschliessen zu derjenigen Lebens-Arth, welche ihnen am ersten aufstosset. Aus welchem nothwendig erfolget, daß ein solcher (Gesetzt ausser dem Stand, in welchem ihn die Göttliche Vorsichtigkeit gern haben möchte) nicht nur allein unzufriden und auf das höchste mißvergnügt, sonder auch lau, kalt, ja gar sünd- und lasterhafft leben muß. Gleichwie ein Glid an dem Menschlichen Leib, welches aus seinem Gewerb getriben und verrenckt ist, den hefftigsten

Schmer-

Schmertzen verursacht, und solcher gestalten, wegen Abgang der Stärcke, unmöglich würcken kan; also kan ein solcher unberuffne und eingetrungne auch nicht würcken und erfüllen die Obligenheiten. Er kan in disem Stand nicht haben die wahre Ruhe und Zufridenheit: er muß immerdar fallen: von einem Abgrund in den anderen fallen; und das aus Abgang derjenigen herrlichen Gnaden und ausserordentlichen Hülffs-Mittlen, die er in dem ihm zuvermeynten und ausgesehenen Stand gehabt hätte: nunmehro aber derselbigen aller, zur Straff seiner Vermessenheit, entrathen muß: Necesse est, ut multum in vita nostra casus possit, quia vivimus casu.

Nicht also, O, bey weitem nicht also, hat Martinus angetretten seinen geistlichen Stand! Er war keinesweegs aus der Zahl jener Unglückseeligen, über welche GOtt *Os. 8. v. 4.* also klagt: Ipsi regnaverunt; & non ex me. Sie waren Vorsteher und Herrscher; aber nicht aus mir. Principes exstiterunt; & non cognovi. Sie waren Fürsten; aber ohne mein Wissen. Sonderen Martinus war im Gegentheil unter jenem glückseelig und gebenedeyten kleinen Häufflein, von welchem *Marc. 3. v. 13.* geschriben steht: Vocavit ad se, quos voluit ipse; & venerunt ad eum. Er beruffte diejenige, welche er selbst wollte; und sie kamen zu ihm. Und war er von darum aus disen, alldieweilen er sich (Wie es der Heil. Gregorius über eben angezogne Stell des Propheten Osea erforderet) erstlich, durch ein reiffe Erwegung: zum anderen, durch ein wahre Tugend, in dero Zahl sich einverleibet hat; wir wollen nun beydes dises insonderheit von ihm sehen.

Volens turrim ædificare, sedens priùs computat sumptus, qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum, *Luc. 14. v. 28.* Wann einer einen Thurn bauen will, so setzt er sich zuvor nider, und überschlagt die Kösten, welche darzu vonnöthen seynd, ob er habe auszuführen. Ein gewaltiges Gebäu, ein Gebäu, welches mit seiner Höhe denen Schwib-Bögen des Himmels den Krieg ankündet, gedachte Martinus aufzuführen; nemlichen, er gedachte zu werden Geistlich. So setzte er sich dann in erster seiner Jugend (Alsbald er den Christlichen Glauben, dann er war von heydnischen Eltern gebohren, aus selbst eignem Antrib angenommen) nider; und überlegte hin und her, reiff und mit vilem Bedacht, ob er wohl würdig wär des geistlichen Stands, zu dem er fruhezeitigist einen grossen Lust gewunnen hatte. Eines theils lockte ihn hierzu an die Heiligkeit desselbigen, und die vilfältige Gelegenheit so wohl die Ehr GOttes, als das Heyl des Nächsten zu beförderen: anderen theils aber schröckte ihn hievon ab die Vortrefflichkeit dessen; und besorgte er sehr, er möchte etwann mit so grosser Tugend nicht aufkommen können, als dise allerhöchste Würde erforderte. Er wußte, daß die geistliche Häuser nicht von darum auferbaut, damit man in disen Freuden, Wollüsten, Kurtzweilen und allerhand Ergötzlichkeiten geniessete; sonderen von darum, damit man daselbst den grossen GOtt mit Mund und Hertzen lobete: seinen heiligisten Nahmen groß machte: disen denen Unwissenden verkündigte: sie lehrte: besorgte, und endlichen zum ewigen Leben führte. Er wußte, daß die Geistliche Häuser wahrhaffte Wacht-Häuser seyen, in welchen man alle eigne Ruhe und Kommlichkeit vergessen: Sorgen: Wachen, und den in Gefahr stehenden lieben Welt-Menschen verwachen müßte; laut dessen, was *Ezech 3. v. 17.* geschriben stehet: Speculatorem dedi te Domui Israël. Ich hab dich zum Wächter verordnet über das Hauß Israel. So erforschete er demnach gantz genau und fleissigist nach, was dann endlich für einen Nutzen das Christliche Weesen von ihm haben wurde? Und erfüllete also auf das vollkommnist den Rath, welchen der Heil. Thomas *in 2. ad Cor. 3.* gibt, da er spricht: Priùs vires suas cum hoc, quod est subiturus, metiatur. Der Mensch, welcher einen Stand antretten will, muß vorher sehen, ob er solchem gewachsen sey. Vor Aufnemmung der Burd sollen die Krafften, ob sie der Extragung erklecklich, versucht und geprüffet werden. Gleichwie alle diejenige Künstler, welche aus Holtz, Stein, Ertz, oder aber gar aus Silber und Gold ein Bild, welches an einem scheinbaren Orth viler Augen vorstehen soll, verfertigen wollen, zuvor einen groben und überhauptlichen Abriß dessen machen; also und gleicher gestalten machte und bildete Martinus vor seinen Gemüths-Augen allen Gebärden, allem Thun und Lassen nach, einen wahren Geistlichen: und wollte von sich mit aller Strengheit wissen, ob er wohl ein solcher seyn, oder werden wurde?

Notam, seufftzete er indessen zu dem Vatter der Liechter mit einem David hundert und tausendmahl: Notam fac mihi viam, in qua ambulem; quia ad te levavi animam meam, *Psalm. 142. v. 8.* Mach mir den Weeg bekannt, darauf ich wandlen soll; dann zu dir hab ich mein Seel erhoben. Und mit einem, der Göttlichen Vorhaben annoch unwissenden Saul: Domine, quid me vis facere? *Act. 9. v. 6.* HErr! Was willst du, daß ich thun soll? Gleichwie nun Saul dazumahl gantz deutlich vom Himmel vernahm folgende Stimm: Ingredere civitatem; & ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere. Gehe in die Stadt (Damascus) da wird man dir sagen, was du thuen sollest. Eben also und gleichergestalten vernahm dise Wort auch Martinus in denen Ohren des Gemüths, und heißte es allda klärlich: Gehe in die Stadt Poitu zu dem Heil. Bischoffen Hilario; diser wird dir sagen, was du thuen sollest. Hilarius sagte es ihm; und wolte ihn demnach in denen geistlichen Weyhungen ehisten befördern biß zu dem Diaconat. Allein dises kam dem Grund-demüthigen Martino erschröcklich, und er so hoher Würde sich selbst allerdings unwürdig vor. Es schwebete ihm unabläßlich vor Augen der löblichste Gebrauch der ersten Kirch, in welcher auch er lebte (Nach Zeugnuß und Rechnung Baronii ist er gebohren im Jahr Christi 316. gestorben, im Jahr 402.) als welche Kirch aus vilen allertauglichisten nur etliche heraus geklaubt, und disen gleich-

gleichwohl die erste und kleinere Weyhungen mitgetheilt hat. Unter disen so dann machte sie einen neuen Ausschluß, und beförderte bey weitem nicht alle zu dem Subdiaconat oder Diaconat; sonderen allein diejenige, welche ausserordentliche Zeichen zu einer weiteren Erhebung von sich gaben. Unter disen wenigen machte sie abermahl einen neuen und anderen Ausschuß, und weyhete hieraus nur einen und den anderen zum Priester; denjenigen nemlich, der unter seinen Mit-Brüderen mit denen Strahlen der Tugend und Heiligkeit nicht anderst, als die Sonn unter denen Sternen, hervorleuchtete. Aus welchem erfolgt, daß der Heil. Pabst Soter um das Jahr Christi 175. in seiner neun-jährigen Regierung nur acht: der Heil. Pabst Victor um das Jahr Christi 194. in seiner zehen-jährigen Regierung, nur vier: der Heil. Pabst Zephyrinus um das Jahr Christi 203. in seiner sibenzehen-jährigen Regierung nur neun eintzige, zu Priesteren geweyhet hat. Da doch auch schon dazumahl die Christen ungemein vil an der Zahl waren: an allen Enden und Orthen der Welt, so gar auch in der Stadt Rom, welche doch ein Wohn-Sitz aller Abgötterey und Irrthums war, dergestalten sich anhäuffte, daß sie daselbst alles innen hatten: die eintzige Götzen-Tempel, in welche sie sich nicht würdigten einzugehen, ausgenommen; wie dann der uralte Tertullianus im Jahr 201. Spottweiß zu denen Heyden sprach: Sola vobis relinquimus templa. Das eintzige, was ihr annoch innen habt, seynd die Tempel. Und dise Seltenheit der dortigen Priester und Dieneren GOttes war dann ein Ursach, daß auch Martinus (Seye es, daß der Heil. Hilarius, der ihn geprüfft, ihn unwürdig gefunden) anfänglichen nicht weiter, als zu dem Ambt eines Exorcisten oder Beschwöhrers gebracht werde kunte. Mit disem wenig- und kleinen Kirchen-Dienst befridigte er sich ein lange Zeit. Er dienete hierinn unsträfflichist; und schätzte sich eines mehreren gantz unwürdig.

Was sagen hierzu alle diejenige, welche ohne Rath, ohne Erwegung und Uberlegung nicht nur allein überhaupt antretten einen Stand, sonderen solcher gestalten auch antretten den geistlichen Stand, ja so gar den allerhöchsten und Anbettungs-würdigisten Priester-Stand? Profectò indignus est sacerdotiô, nisi fuerit ordinatus invitus, sagt freylich der Heil. Gregorius *Past. Lib. 1. C. 2.* Derjenige ist der Priesterlichen Weyhe unwürdig, welcher aus lauter Demuth und Ehren-Forcht selbiger sich nicht widersetzt, und einigermassen hierzu muß gezwungen werden. Wie und was gestalten aber wird diser Ausspruch nun erfüllet; und an allen, welche zu Priesteren eingeweyhet werden, wahr gewacht? Ach man sihet ja, und sihet es täglich, daß man gantz unbesunnen, gantz unüberlegt, ohne daß man mit GOtt, durch ein eiffriges Gebett: oder mit einem klugen Beicht-Vatter, durch ein langwürige Berathschlagung die Sach ausgetragen, zu diser höchsten Würde auf Erden, söhne; und schon würcklich ein Priester seye, ohne daß man gründlich wisse, was ein Priester sey. Dimitte me, schreyet man aller Orthen gantz ungestüm: Dimitte me, obsecro, ad unam partem lacerdotalem, ut comedam buccellam panis, *1. Reg. 2. v. 36.* Ich bitte dich, laß mich zu einem Priesterlichen Theil, damit ich einen Bissen Brod essen möge. Man wirbt zu einem gleichmässigen Bitten auch andere: Befreundte, Bekannte, grosser Fürsten und Herren Günstliche. Man erkaufft dero mächtiges Vor-Wort mit Gold, Silber, theuren Versicherungen lebenlänglich ihnen und denen Ihrigen Guts zu thuen. Man setzt nicht aus: man laßt nichts unversucht: man lügt: man betrügt: man laßt vermegne Leuth verfertigen falsche Brieff: man hintergehet den Bischoffen und Lands-Fürsten, daß man vom eignen und Vätterlichen, oder doch vom angelobten der Befreundten, lebenlänglich die erforderliche Verpflegung haben werde. Indessen werden ohne Zihl und Zahl vermehrt die Priester GOttes; es wird aber anbey nicht vermehrt die Ehr und Glory GOttes. Multiplicâsti gentem, muß man da klagen, & non magnificâsti lætitiam, *Is. 9. v. 3.* Du hast das Volcks sehr vermehret; du hast aber anbey die Freud nicht groß gemacht. Gleichwie die Menge und Vile der auch kostbaristen Edelgesteinen zu Zeiten Salomonis ein Ursach war, daß sie gantz nicht geschätzt, zu denen Kißling-Steinen gleich geachtet wurden; eben also macht heut zu Tag die Menge und Vile der eingetrungnen und nicht wenigers als beruffinen Geistlichen, daß sie von dem allgemeinen Pöbel (Da sie doch an Würde alle Cäsares und Augustos übertreffen) gantz nicht unterschieden, oder vor disem angesehen werden. Nolite ascendere, lautete die treuhertzige Erinnerung Moysis *Num. 14. v. 42.* zu dem Israelitischen Volck, als dises von Stoltzmuth angetriben kurtz um die höchste Berg besteigen, und in disen die Amorrhöer besigen wollte: Nolite ascendere; non enim est dominus vobiscum. Unterstehet euch doch nicht hinaufzusteigen; dann der HErr ist nicht bey euch. Als sie aber dessen ungeachtet, gantz verblendt doch hinauf gestigen, haben sie ein erbärmliche Niderlag erlitten. At illi contenebrati ascenderunt in verticem montis; descenditque Amalecites & Chananæus, qui habitabat in monte, & percutiens eos, atque concidens persecutus est eos usque Horma. Sie waren aber verblendt, und zogen auf die Höhe deß Bergs, da kamen die Amaleciten und Cananäer, die auf dem Gebürg wohneten, hinab, und sie schlugen und zerhaueten sie, und verfolgten sie biß gen Horma. Nolite ascendere (Rufft und schreyet freylich auch der Göttliche Geist, als ein wahrer Anführer des auserwählten Volcks, solchen frey sinnig-verblendt- und unbehutsamen Menschen zu) unterstehet euch doch nicht hinaufzusteigen: bleibt herunten: es wird euch nicht wohl gehen: ihr werdet euer Vermessenheit gewiß theur bezahlen müssen. Allein es muß halt dannoch, und alles dessen ungeachtet seyn. Die höchste Gipfel auch so gar des Königlichen Priesterthum, müssen erstigen werden. Aber das mit dem unglückseeligen Erfolg, da sie mit blutigen Köpffen, anheim geschickt: nicht zwar zeitlich-wohl aber ewig unglückseelig gemacht werden.

Nebst

Nebst deme, daß der geistliche Stand zuvor wohl erwogen, muß ihm zweytens, vor der Antrettung, der Weeg durch ein wahre Tugend gebahnet werden. Væ iis, schreyt der Heil. Petrus Damiani *Lib. 2. Ep. 1.* qui reprehensibiliter vivunt; & locum, irreprehensibiliter vivendi, adhuc reprehensibiliùs concupiscunt! Wehe denenjenigen, welche sträfflich leben, und annoch sträflicher verlangen nach demjenigen Orth, allwo man unsträfflich leben sollte. O, derjenige Mensch, welcher ein Seel hat so voll des Eyters und der Sünden-Geschwehr, als voll dises Greuls war der auf dem Mist Hauffen ligende Leib des Jobs, diser ist wahrhafftig von GOtt nicht auserwählt; nicht ausgesehen, als ein Bräutigam seiner Gelichten und Mackel-freyen Gespons! Wann GOtt einen rufft zu einem so hohen Zihl und End, macht er ihn hierzu bevor würdig. Non mittit vinum novum in utres veteres; sed vinum novum, in utres novos, *Luc. 5. v. 37.* Er gießt den neuen Wein nicht in alte Schläuch; sonder den neuen Wein, in neue Schläuch. GOtt pflegt nicht gleich anfänglich den kostbaren Safft seiner Gnaden in kothige Geschirr auszugiessen, und hernach erst dise auszureinigen; sonderen er pflegt solche gleich im Anfang von allem Unflath zu säuberen, und hernach gleichwohl seinen edlen Gnaden-Safft dahin fliessen zu lassen. Illos, Wort des Englischen Lehrers *in 2. ad Cor. 3.* Illos, quos DEus ad aliquid eligit, ita præparat, ut ad id, ad quod eliguntur, inveniantur idonei. GOtt bereitet diejenige, welche er zu etwas auserwählet, in so weit, daß sie des Auserwählten würdig erfunden werden. Non enim locus sanctificat hominem; sed homo locum, *Dist. 40. C. Multi.* Dann das Orth macht den Menschen nicht heilig; sonderen der Mensch, mit seinen heiligen Sitten, muß das Orth heilig machen.

Nichts, durchaus nichts hat der Heil. Martinus auch an diser zweyten Vorbereitung, an der wahren Christlichen Tugend nemlich, erwinden lassen. Schon in dem zwölfften Jahr sein Alters (Ohnerachtet er entsprossen von einem groß-adelichen Stammen, und eben darum einer über alle massen zarten Leibs-Beschaffenheit war) war er entschlossen, der Welt Urlaub zu geben: in einen Wald sich zu verkriechen, und das Leben daselbst in der süssen Einsamkeit gottseeligist zu zubringen. Als er aber wegen gar zu schwachen Kräfften ein solches unmöglich bewerckstelligen kunte, lebte er jedannoch in der Welt, als wär er nicht in der Welt. Nichts kam in des unschuldigisten Knaben Hertz und Gemüth, als GOtt und das übernatürliche. Er hatte schon ein gantze Menge der lobwürdigisten Andachten, die er unaufhörlich fort setzte. Er entschluge sich alles Welt-Getümmels: er besuchte stäts die Kirchen: er übte sich in allerhand Verlaugnungen: er äusserte sich aller üppigen Gespihlschafften, und begnügte sich allein in stiller Gemeinschafft mit GOtt. Josue (stehet geschriben *Exod. 33. v. 11.*) Josue filius Nun, puer, non recedebat de tabernaculo. Josue der Sohn Nun, als ein Knab, wiche niemahl von dem Tabernackel und Hauß GOttes. Das nemliche kunte und müßte von dem Heil. Martino in seinem Knaben-Alter gesagt werden. Der Tempel, das Hauß GOttes war sein beständiger Aufenthalt. Da ließ er seine Anmuthungen loß brechen: da liebte, da lobte und erhöhete er seinen HErren und GOtt; nicht nur allein zu Tag, sonderen auch zu Nacht mit denen Sternen.

In diser wahren Tugend übte er sich nicht nur allein Zeit seiner blühenden Jugend in der lieben Einsamkeit also verschlossen, als wär er nicht in der Welt; sonderen auch nachgehends, wider all seinen Willen in dem Feld als ein Soldat. Dann, gehling ließ Constantinus der Kayser durch einen offentlichen Befehls-Brief verkündigen, daß ein jedes alt-erfahrnes Mit-Glid seines Kriegs Heers seine zu den Waffen fähige Söhn angeben, und unter das Fähnlein schreiben sollte. Weilen nun der Vatter Martini ein tapfferer Kriegs- und Hauptmann, und noch darzu heydnisch war, thate auch er ein solches; und müßte der heilige Jüngling, er möchte sich sperren, wie er wolte, die Wehr anheneken, und in das Feld ziehen. Zeit des gantzen Feld-Zugs stellete er vil mehr einen brinn eiffrigen Geistlichen und abgetödten Ordens Mann, dann einen Soldaten vor. Sein gantzes Gefolg bestuende in einem eintzigen Diener; den er also gebrauchte, daß man nicht entscheiden kunte, welcher unter beeden der Herr, oder aber der Knecht wäre? Gegen männiglich erzeigte er sich äusserist gutthätig. Keinem versagte er, in was immer Nöthen, seine Dienst und Hülff: jedem Betrübten sprach er Trost: die Krancke besuchte er fleissigist: die Arme beschenckte er reichlichist: vor allem aber bezeugte er ein gantz besonderes Mitleyden gegen jene, die aus Armuth Kleiderloß, und nebst dem Hunger auch von dem Ungewitter hart gequälet wurden; wie er dann einsmahl, einem solchen zu lieb, seinen Reyß-Mantel oder Ober-Rock mitten von einander geschnitten, und disen ihm zu geworffen hat.

Alsbald er den Abschid erhalten, und von der Pflicht zu Kriegen loß gesprochen worden, verbarg er sich abermahl in die Einsamkeit: erneuerte seinen Geist und gründete sich annoch mehrer in der Tugend. Sodann verfügte er sich voll des Heil. Eyfers in sein Vatterland, willens die Elteren aus der Finsternuß der Abgötterey zum Liecht des wahren Glaubens zu führen. Auf dem Weeg dahin bekehrte er in einem wilden Gebüsch einen gantz verstockten Mörder in so weit, daß er nicht nur allein reumuthige Buß gethan: sonder einen Heil. Ordens-Stand angetretten. Er bekehrte auch glücklich sein Mutter: der Vatter aber beharrete, zu seinem grösten Hertzenleyd, in seiner Blindheit; welches jedoch GOtt ihm gewaltig geminderet, da er auf sein eiffriges Zusprechen vilen anderen das Gemüth erleuchtet, und sie auf den Weeg Christlicher Wahrheit geleithet hat. In Bestreitung der Arrianischen Ketzerey war er unermüdet. Ohnerachtet er von denen Anhängeren diser in Verhafft gezogen, schmertzlichist abgeprüglet: offentlich beschimpfft:

auf unterschidliche Weiß gepeiniget worden, so beharrete er doch in seinem heiligen Eyfer unverruckt. Die Ehr GOttes, das Heyl des Nächsten, ordnete all sein Thuen und Lassen an, und würckte er zu beederseitiger diser Beförderung (Obwohlen noch kein Priester, sonderen bis daher allein ein Exorcist) so viles, daß vile für grosse Heilige gehalten werden, die doch auch das Eingeruckte nicht gethan. Und das war dann ungefehr die Vorbereithung Martini zu dem geistlichen Stand; und das Verhalten in der minderen Weyhe; Ut, qui ingrediuntur, lumen videant, auf daß alle diejenige, welche mit ihm den geistlichen Stand antretten wollen, ihn als ein hell-strahlende Leith-Fackel ansehen, und hierinn dem herrlich-gegebenen Beyspihl es nachmachen: vorher mit ihm die Höhe dises Stands reifflich erwegen, und dann zu würdiger Empfahung dessen durch ein wahre Tugend sich geschickt und tauglich machen.

Was sagen zu disem alle diejenige, von welchem *Distinct. 61. C. Miramur* folgendes geschriben steht: Heri Simon Magus: hodie Simon Petrus! Gester vertratten sie die Stell Simonis des Zauberers, und verübten mit disem alle Gottlosigkeit; heut vertretten sie die Stell Simonis Petri: seynd mit ihm gesalbte Priester, und verrichten die allerhöchste Geheimnussen! Gester stritten sie wider Christum, durch ihr unchristliches Leben: heut ziehen sie ihn vom Himmel herab, bey dem Ambt der Heil. Meß. Gester waren sie die Anführer zu aller Boßheit: heut stehen sie in dem Stand aller Tugend und Vollkommenheit. Wie kommt das? Wie kan das seyn? Welche Wunder-würckende Krafft, so dise auf einmahl verändert, ist doch entzwischen kommen? Sic una die, spöttlet über ein solches Unweesen der Heil. Gregorius Naz. *Orat. 20.* Sic una die fingimus, eosque sapientes esse jubemus, qui nihil didicerunt nec ad sacerdotium quidquam attulerunt præter velle. So seynd wir Bischöff dann solche Künstler, daß wir auch in einem eintzigen Tag, einen Geistlichen machen können? Solche Künstler, daß wir denenjenigen, die weder die wahre Wissenschafften, weder die wahre Tugend, weder was anderes lobwürdiges an sich haben, gleich gebiethen können, nun sollen sie als ausgemachte Priester da stehen? Nein, will der grosse Lehrer sagen, dise seynd wir einmahl nicht; das können und vermögen wir nicht. Longa debet vitam suam probatione monstrare, cui gubernacula committuntur Ecclesiæ, *Dist 61. C. Insacerdot.* Derjenige, welcher in der Kirch vorstehen, ein Priester und Geistlich heissen will, muß zuvor ein geraume Zeit mit einem unsträfflichen Wandel vorgeleuchtet haben. Die wahre Tugend wird in dem geistlichen Stand nicht gefunden und eingeathmet; sie muß dahin gebracht und zuvor durch lange Ubung erlehrnet werden. So ermessen dann hieraus alle diejenige ihre Kühnheit, dero Vorbereitung zum geistlichen Stand, ja so gar zu dem gesalbten Priesterthum, allein in dem bestehet, daß sie den weltlichen Rock aus- und den geistlichen hingegen anziehen.

Unmöglich kan ich da umgehen, daß ich nicht herbey setze die nachdencklichiste Wort, welche der Heil. Cyprianus Bischoff und Martyrer *Ep. 33.* von einem so genannten Aurelio an sein Priesterschafft und Volck auf folgende Weiß geschriben hat: Ihr wisset, liebe Brüder! Daß, ehe wir jemand kommen lassen zu den Heil. Weyhungen, wird uns zuvor mit euch pflegen zu unterreden, und in reiffen Bedacht zu ziehen die Sitten, und Verdienst eines solchen. Da es nun aber ankommt auf unseren Aurelium, ist dises unvonnöthen; dann, wo wir die Göttliche Zeugschafften an Handen haben, dörffen wir nicht fragen nach denen Menschlichen. Disen edlen Jüngling hat so gar GOtt geprüfft; aber gerecht erfunden. Er ist zwar noch jung von Jahren; allein in dem Ruhm der Tugend und Verfechtung des Glaubens alt und erlebt. Zweymahl ist er des Glaubens halber angefochten worden; allebeedemahl hat er disen unerschrocken bekennet, und den herrlichisten Sig darvon getragen. Er ist aus der Stadt verstossen worden: in das Elend geschickt worden: wegen dem Christlichen Glauben gepeiniget worden; doch wiche er von der Bekanntnuß desselbigen keinen Nagel-breit. Als offt er aufgefordert wurde, so offt überwande er. Ein grosser Zweiffel ist, wo er sein Tapfferkeit am meisten erwisen habe; in dem Elend: auf offentlichen Platz, da er mit Erduldung der Peynen den Burgermeister und gantzen Rath besiget: in sanfftmüthiger Ubertragung der empfangnen Wunden: oder aber in seiner Wunder-vollen Bescheiden- und Sanfftmüthigkeit. Wahrhafftig, er ist von einem grossen Gemüth- und anbey von einer sonderbaren Demuth und Verachtung seiner selbst; so daß es scheinet, GOtt der HErr hab ihn von darum in der Marter beym Leben erhalten, daß er denen Geistlichen ein Beyspihl der Tugend abgeben sollte. Er ist derjenige, der in allweeg verdienet zu höheren Stafflen des geistlichen Stands befördert zu werden; nicht wegen seinem Alter, wohl aber wegen seinen Verdiensten und lobwürdigisten Wandel. So hab ich demnach für gut erachtet, ihm die Weyhe eines Lesers mitzutheilen, wie er dann vergangnen Sonntag dises sein Ambt das erstemahl vertretten hat. Gar wohl schickt es sich, daß diejenige Stimm, welche Christum beständiglich bekennet hat, auch in der Kirch gehöret werde. Annemlich wird es in die Augen fallen, wann derjenige Aurelius, der an dem Folter-Stock gepeiniget worden, und steigt auf die Cantzel, und mit Vorlesung der Heil. Schrifft auferbaut die Christglaubige, der zuvor die Unglaubige durch sein Standhafftigkeit in Verwunderung gesetzt hat. Begleithet nun, liebe Brüder! dise Erwählung zum geistlichen Stand, mit euerem inständigen Gebett; und erlanget von dem HErren, daß er mir als einem Priester und zugleich Aurelio dem Leser und Martyrer, mit seiner Barmhertzigkeit beystehe. Womit ich euch allen von dem ewigen Vatter und von Christo JEsu gute Gesundheit wünsche. Bis daher der Heil. Cyprianus; dessen eigentliche lateinische Wort herzusetzen ich einen Uberfluß erachtet hab.

Aus

Aus disem Schreiben nun ersehen wir, daß diser Heil. Bischoff und Martyrer erachtet hab, es sey Aurelio, der um Christi willen ins Elend verschickt: hernach an seinem Leib gepeiniget worden, ein genugsame Vergeltung, wann er zum Leser (Welches nach der Thür-Hütter-Weyhe, die wenigiste ist) gemacht; und die Heil. Schrifft dem Volck von der Cantzel vorzulesen gelassen wurde. Wer solches höret, und bey sich erweget, kan sich selbst billich schämen: förchten: am gantzen Leib erzitteren, indem er sihet, daß er mit so wenigen, oder villeicht gar keinen Verdiensten und Tugenden, so gar zum Priesterthum erhoben worden. Der H. Franciscus mit so vil und grossen Verdiensten seines unschuldig- und bußfertigen Lebens hat das Hertz nicht gehabt, Priester zu werden: desgleichen auch der heilige Benedictus. Der Heil. Hieronymus schreibt von Nepotiano, daß er mit Gewalt und gezwungner Weis sey Clerick, und von Staffel zu Staffel endlich Priester worden; der doch ein so vollkommner Ordens-Mann, und eines heiligisten Wandels war. So unwürdig achtete er sich dessen, daß er häufig geweinet: vor lauter Forcht und Angst der Geheimnussen nicht mehr essen oder schlaffen wollte! Und ein gantz freyer, ausgelaßner, faul-liederlich- und verbuhlter Student, soll dahin trachten und gleich gelassen werden? Non inhorrescis, schreibt und beklagt sich der Heil. Johannes Chrysostomus *Lib. 6. de sacerdot.* von einem seiner Freunden Basilius mit Nahmen, den einige den Bischoff zu Seleucia beglauben: Non inhorrescis, quod ad tale ministerium me nitebaris inducere, indutumque sordidis vestibus sacerdotum inferere dignitati, cum talem Christus à convivantium congregatione separaverit? Erschrickest du nicht (Sagt der Heil. Lehrer in der Person des Priesters) daß du dich bemühet hast mich zu solchem Ambt einzuführen, und mich mit unsaubern Kleideren angethanen, unter die Würdigkeit der Priester einzuschreiben, da doch Christus einen solchen von der hochzeitlichen Tafel abgeschafft hat, der sich ohne hochzeitliches Kleid dahin eindringen wollte? Splendore enim vitæ totum illuminantis orbem fulgere debet animus sacerdotis. Dann das Gemüth desjenigen, der ein Priester werden will, soll vom Glantz des Tugend-Wandels also leuchten, daß hievon erleuchtet wird die gantze Welt. Welchen Worten des guldenen Munds ich von denen Meinigen keines mehr beysetze; und hieraus einen jeden, der dem allerhöchsten Priesterthum nachtrachtet, von selbst schliessen und urtheilen laß.

Der andere Theil.

Martinus ein hell- strahlende Leith- Fackel für seinen geistlichen Nachfolger; bey welcher er die nachfolgende Erfüllung des geistlichen Stands klärlich ersehen kan.

OMne, sagt der Englische Lehrer 1. *P. Q. 12. Art. 5. in C.* Omne, quod elevatur ad aliquid, quod excedit suam naturam, oportet, ut disponatur aliqua dispositione, quæ sit supra suam naturam. Alle Ding, welche sich erschwingen müssen zu einem Weesen, welches über die eigne Natur ist, müssen dahin tauglich gemacht werden durch ein Vorbereithung, die gleicher massen über die eigne Natur ist. Weilen nun über die Natur sich erschwingen alle und jede Geistliche, benanntlich aber die Priester; müssen sie, nachdem aus sonderbaren Gnaden GOttes dahin sie sich erschwungen, auch solcher gestalten leben, als wann sie ein lauterer Geist und kein Fleisch nicht wären. Solchergestalten müssen sie leben, daß männiglich aus all ihrem Thun und Lassen gleich schliessen und abnemmen könne, sie seyen nicht von der Welt, sonderen GOtt habe sie auserwählet von der Welt, *Joan. 15.* Aus absonderlichen Gnaden ruffet GOtt zu dem geistlichen Stand. Er ruffet dahin aus zartister und wenig anderen vergunten Wohlgewogenheit. Und eben darum erforderet er auch von denen Beruffnen vil mehr, als von dem gemeinen Hauffen der Christen. Er will, daß ihm die Geistliche auf ein auserordentliche, und unter allen Ständen vollkommniste Weis, verpflicht und ergeben seyn sollen. Er nimmt sie auf unter die Zahl seiner vertrautisten Freunden, mit denen er ein mehrers und verträulicher handlet: unter die Zahl seiner vertrautisten Freunden, welche den allernächsten Zutritt zu ihm haben; und eben darum will er auch, daß sie in der Tugend und Vollkommenheit bey ihm die allernächste seyen. Er will, daß sie nicht nur allein erhalten ihr erste in dem Heil. Tauf empfangne Unschuld; sonderen daß sie dise immer mehrer und mehrer zieren: scheinbarer machen: auf das Höchste anbringen; auf daß er solchergestalten Gelegenheit bekomme, seine Gnaden-Ströhm stäts fort über sie mehrer fliessen zu lassen, und sie in engerer Verbindung mit seiner Gottheit zu halten. In denen Geistlichen will er sehen lassen alle Reichthummen seiner Erbärmnussen; und setzt sie in die Gelegenheit, einsmahl die vortrefflichiste Schätz seiner Glory zu erlangen. Er will sie der Welt vorstellen als einen Tugend-Spiegel; so, daß diser ihre Gespräch, Verrichtungen, und gantzer Lebens-Wandel, zu seiner grösseren Ehr gereichen: den Nächsten auferbauen: denen Christen in der Welt zu einer gegenwärthigen, sichtbarlichen und bewährtisten Unterweisung dienen; anerwogen dises, und dergleichen, viles anderes ihrem Stand also angehenckt, daß es von da unmöglich abgesönderet werden kan.

Vil vortreffliche Lehrer, als Philippus Creve *in Psalm. 109. Serm. 123.* Andreas Suffoy *in Panopl. Cleri. Lib. 7.* Paulus Netezellus und andere, seynd gewesen, welche insonderheit, weitläuf-

läuffig und umständlich gewise Reglen und Satzungen errichtet haben, nach welchen die Geistliche leben sollen. Für heut aber sey genug, daß sie (Benanntlich wann sie Priester) Melchisedech dem herrlichen Vorbild: und dann Martino, dem zierlichen Nachtrab, es nachmachen sollen. Tu es sacerdos secundum ordinem Melchisedech, *Psalm. 109. v. 5.* Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs. Uber dise Wort mercket *in Theolog. Affect. S. Thom. Aquin. p. 3. Tr. 3. C. 3.* ein altes Liecht der Kirchen zu Paris schrifftlich an; daß die Geistliche, benanntlich aber die Priester, dem Melchisedech in dreyen Stucken nachfolgen sollen. Als erstlich sollen sie, nach dessen Beyspihl, König seyn; König ihrer Anmuthungen. Zum anderen, sollen sie mit ihm Brod und Wein opfferen. Zum dritten sollen sie mit ihm ohne Geschlecht seyn; welche drey Stuck Martinus (Nachmahlen Priester, ja gar obrister Priester und Bischoff) auf ein so vollkommne Weis beobachtet, daß er allen, nach würcklicher Antrettung des geistlichen Stands, als ein hell-strahlende Leith-Fackel in Entrichtung der Pflichten desselbigen, vorgestellet werden soll. Ut, qui ingrediuntur, lumen videant. Damit die, so herein gehen, das Liecht sehen.

Tu es sacerdos secundum ordinem Melchisedech, war demnach Martinus ein Priester nach der Ordnung und dem Beyspihl Melchisedechs; erstlich in der Königlichen Beherrschung aller seiner Anmuthungen. Keine unter allen disen durffte sich zum Bösen auch nur rühren. Alle zwange und zertratte er mit seinem überwinderischen Fuß. Es durffte sich nicht rühren die Anmuthung der Zärtig- oder Heicklichkeit. Alle Fremdling, aus was Land und Orth sie auch herkamen: mit was Kranckheiten und Leibs-Gepresten sie auch behafftet waren, bewillkommete er mit sonderbarer Freundlichkeit. Er wusche ihnen die Füß: er gabe selbst das Hand-Wasser; er truge selbst die Speisen auf: er bediente sie aufs fleissigist und demüthigiste: er kürtzte ihnen, nach eingenommener Mahlzeit, zur Ergötzung die Zeit mit einem geistlichen Gespräch. Es durffte sich nicht rühren die Anmuthung des Geitzs. Alles, was er je hatte, müßte hinaus und unter die Bedürfftige. Die Gutthätigkeit gegen dise schine ihm also angebohren zu seyn, daß man glauben solte, sein Gemüth werde durch innerliche Zwang genöthiget, jedem Nothleydenden, der ihn anflehete, nach Vermögen beyzu springen. Als er einstens des Morgens der Kirch zu gieng, die Heil. Meß zu offeren, und unter Weegs ein halb nackender Bettler ihm aufstiesse, befahl er seinem Ertz-Diacon, eylends daran zu seyn, daß disem ein Kleid an den Leib geschafft wurde; er aber tratte hierauf in die Sacristey, das Priesterliche Gewand anzuziehen. Der Geistliche kam dem Befehl selbigen Augenblick nicht nach; welches den armen Tropffen dahin verleithet, daß er Martino gantz ungestüm bis in die Sacristey nachgefolgt. Welcher dann ungesaumbt seinen Rock ausgezogen: disen hingereichet: und indessen gleichwohl mit der Priesterlichen Kleidung sich bedecket hat. Dises gefiehle GOtt dermassen wohl, daß er, als Martinus gleich darauf an den Altar getretten, zu Bezeugung seines Wohlgefallens, ihm das Haupt in einen übernatürlich-leuchtenden Schein, gleich einer Feur-Flammen, gesetzet hat. Es durffte sich bey ihm nicht rühren die Anmuthung des Zorns. Als er auf ein Zeit gantz allein, mit heiligen Gedancken beschäfftiget und in GOtt tieff versenckt, auf dem weiten Feld sich befande, kam daher ein Wagen voller Kriegs-Knechten. Die Pferdt, in Ersehung des H. Manns, fiengen nicht nur allein zu stutzen und zu scheuhen, sonder auch also zu springen und zu toben an, daß die Trümmer vom Wagen bey nahem auf dem Boden hätten müssen aufgeklaubt werden. Die Innsitzende ergrimmeten; liessen aber (An statt sie die unbändige Roß hätten züchtigen sollen) den Zorn an dem unschuldigen Martino aus; und schlugen ihn dermassen mörderisch, daß er voller Wunden und Blut zur Erden fuhle. Er aber erlitte alles dises mit höchster Gedult und erstaunlicher Sanfftmuth; und ließ sich wohl mit keinem Wort vernemmen, daß er ein Priester, vil weniger, daß er ein Bischoff wäre. Es durffte sich bey ihm nicht rühren die Anmuthung einer Ruhe oder Lebens-Kommlichkeit. Unabläßlich war er beschäfftiget mit Verkündigung des Göttlichen Worts: mit Bekehrung der Sünder: mit Unterweisung der Unwissenden: mit Zerstöhrung der Götzen-Tempel: mit Ausbreitung des Evangelii: mit Einführung des wahren GOttes-Dienst, Christlicher Gebräuchen und eines GOttgefälligen Lebens. Nicht rühren die Anmuthung einer Angst oder Forcht. Als er einsten in einer Gemeind eben schwitzte in Zerstöhrung eines solchen Abgöttischen Teuffels-Nest, brachte er dise also in Harnisch, daß einer würcklich von Leder zuckte, ihm den Kopff zu spalten. Er aber entsetzte sich gantz nicht hierüber. Er lösete geschwind sein Kleid, auf, und streckte den Hals zum enthaupten dar; wiewohlen der Böswicht, da er den Armb zum Streich würcklich erhub, von einem unsichtbaren Gewalt einen solchen Schlag bekommen, daß er rücklings seiner unmächtig darnider gefallen. Nicht rühren durffte sich einige Anmuthung zu einer auch mindisten Freud und Ergötzlichkeit auf diser Welt. Dann, als er, wider seinen Willen, zum Bischoffen zu Turon erwählet, und eingeweyhet worden, so veränderete er doch in seinem gantzen Wandel nicht das mindiste. Er verharrete bey seiner schlechten Kost und Kleidung, wie vorhin. Er wollte in der Stadt, und Bischöfflichem Sitz nicht wohnen. Er bauete eine halbe Meil darvon in einer ungeheuren Wildnus ein Closter auf: nahm mit sich dahin in die achtzig Personen, mehren Theil adelichen Stands, die unter ihm ein Mönchisches Leben führen wollten. Da verfuhre er wider sich mit solcher Strengheit, daß Franckreich dergleichen niemahl was gehört. Sein, und eines jeden Zellen, waren in den Felsen eingehauene Löcher; dermassen eng, daß sie einer Todten-Sarg ähnlicher, als einem Zimmer: besser getauget hätten einen Todten zu begraben, als einen Lebendigen zu beherbergen. Zum Gebett

kam

kam man da selten zusammen; ein jeder warthete der Andacht besonders ab. Das gantze Jahr hindurch wurd die arme Speiß niemahl genossen bis spathen Abends. Wer nicht sonderlich schwach oder kranck, kostete keinen eintzigen Tropffen Wein. Die Kleidung bestund aus grob-gewürcktem rauhisten Cameel-Haar; was lind- oder weiches fand am Leib, und in der gantzen Wohnung, keinen Platz. Vil weniger war allda etwas anzutreffen von einigem Werth; dann dises, als ein ärgerliche und der Geistlichkeit üblist-anständige Sach, wurd daselbst auf alle Weiß geäusseret, ja gar verflucht. Disen irrdischen Englen wohnete Martinus (Falls er im Bisthum nicht herumzoge) beständig bey. Ermunterte sie mit seinem Beyspihl, mit Rath und That, zu der Vollkommenheit auf. Er ließ keinen Augenblick des Tags müssig verstreichen: er verwendete die mehriste Nacht-Stunden zum Betten und Betrachten. Die wenige Ruhe nahm er auf der harten Erden, die bloß mit einer Buß-Decke überleget war. Er gestattete dem gantz ausgemergleten Leib weder mehrer Schlaff, weder Nahrung, als die äusseriste Noth erforderte; und so kunte ich der Länge nach fortreden, von Bezwingung aller seiner übrigen Anmuthungen.

Tu es sacerdos secundum ordinem Melchisedech, Martinus war zweytens ein Priester nach der Ordnung und dem Beyspihl Melchisedechs, wegen Opfferung des Brods und des Weins, wegen andächtigist- und beständiger Verrichtuug des Heil. Meß-Opffers. O, Er ließ den allerhöchsten Priesterlichen Gewalt, Brodt und Wein wunderbarlich in den Leib und in das Blut Christi zu verwandlen, wohl nicht müssig und fruchtloß! Der hocherleuchte Mann GOttes wußte mehr als wohl, was gresser Ehr, auch durch ein eintzige Vernachlässigung der Heil. Meß, er berauben wurde die gantze heilige Dreyfaltigkeit, den einigen GOtt; indem er ihn berauben wurde der herrlichisten Mahlzeit, der Anbettung, der Glory, und der Danckſagung, welche ihm gebührt. Er wußte mehr als wohl, was gresser Ehr durch solche Vernachlässigung er berauben wurde Christum JEsum, indem er auf dise Weiß ein Ursach wäre, daß Christus JEsus ein gewisses Orth auf Erden unter denen Sacramentalischen Gestalten nicht einnemmen, noch geniessen kunte: ein Ursach wäre, daß er nicht hätte den überschwencklichen Trost, den er empfangt ab dem, daß er der GOttheit zu einem Opffer wird, vermög dessen sie an selbigem Orth gewaltig mag erkennt und abgebettet werden; welches ein Puncten ist, der von vilen auch gressen Priesteren wenig beobachtet wird, und aus sich selbst von solcher Würde ist, daß bey erster seiner Erkanntnuß die gantze Welt ihren Verstand und Meynung augenblicklich wenden wurde. Zudeme wußte Martinus gleicher Gestalten mehr als wohl, daß er, durch die Vernachlässigung auch nur einer eintzigen Heil. Meß, denen Heiligen im Himmel benemmen wurde jene unaussprechliche Freud, die bey ihnen aus dem entstehet, alldieweilen zu Zeit dises Opffers, GOtt um die Glory und Gnaden, welche sie von ihm empfangen haben, schuldiger Danck gesagt wird: zumahlen auch aus dem entstehet, alldieweilen sie ihn, in Krafft dises Opfers, so groß geehret und erhöhet sehen. Nicht weniger wußte er, daß durch sothane Vernachlässigung, die Christglaubige beraubt wurden einer grossen Hülff und übernatürlichen Beystands, welchen ihnen dises fleissig vorgestellte Opffer, durch sein kröfftige Würckung, beybringet: daß die krancke beraubt wurden der Artzney: die Unwissende beraubt wurden des erleuchtenden Liechts der Eingebung GOtt des Heil. Geists: die Erhungerte beraubt wurden ihrer Nahrung: die Arme, ihrer Reichthum: die Welt, ihres Königs und Heylands. Nicht weniger endlich wußte er, daß so gar die arme Seelen des Fegfeurs ein solche Fahrlosigkeit zu entgelden hätten: indem ihnen in ihren Peynen aller Trost entzogen: ja villeicht auch die gäntzliche Erledigung, welche sie darvon zu erwarthen hätten, hinterstellig gemacht wurde. Alles dises dann zusammen zu nemmen, so wußte Martinus mehr als wohl, daß die Schäden der vernächlässigten Heil. Meß so groß und von solcher Wichtigkeit, daß (nach GOtt) auf diser Erden kein Macht noch Krafft anzutreffen, welcher selbigen, auch nach Verlauff etlich hundert Jahren, zu ersetzen vermöchte, wann nicht der Fleiß und Andacht eines anderen mit Innbrunst und Eyfer angefüllten Priesters dieselbige erstattete: des anderen Hinlässigkeit verbesserte: und also hereinbrächte, was der andere durch das müssig-stehen lassen des empfangenen Gewalts und vilwerthen Talents, auch nur auf ein eintziges mahl, verabsaumt hat (Wannenhero jene GOtts-Gelehrte bey *Lugo de Euch. Disput. 2. Sect. 1.* den Schluß abgefasset, daß, ohne rechtmässige Ursach, die Ablesung der Heil. Meß ein nicht zwar lange, sonderen auch wenigere, jedoch um etwas merckliche Zeit, unterlassen, eben darum schon ein schwehre Sünd seyn könne) dises alles, sage ich, wußte Martinus der hocherleuchte Mann mehr als wohl; welches dann ein Antrib und kräfftigiste Beweg-Ursach gewesen ist, daß er unausgesetzt Brod und Wein genommen: solches auf den Altar getragen, und allda dem Allerhöchsten geopfferet hat. Dises, mit was Hertz, Sinn, Gemüth, Andacht und Bedachtsamkeit, aus deme abzunehmen ist, daß er, die lange Zeit seines Lebens, in der Kirch niemahl sitzend, sonder eintweders knyend oder stehend: und zwar jederzeit mit gantz erblaßt- und erschrocknem Angesicht, gesehen worden ist. Aus deme abzunehmen ist, daß ihm, währendem Gebett, die heilige Engel, die Heil. Thecla, die Heil. Agnes, die Heil. Apostel Petrus und Paulus, ja die Königin der Englen selbst, erschienen. Aus deme abzunemmen, und unschwehr abzunemmen ist, daß man ihn, wann er die Heil. Meß opfferte, in himmlischem Trost gantz versenckt immerhin gesehen: ja seine Finger zu selbiger Zeit zum öfteren mit kostbaristen Edelgesteinen völlig besteckt und ausgeziert, wahr genommen hat.

Tu es sacerdos secundum ordinem Melchisedech, Drittens endlich war Martinus ein

Priester nach der Ordnung und dem Beyspihl Melchisedechs; weil er mit disem war ohne Geschlecht. Hic enim Melchisedech, Rex Salem; sacerdos DEI summi, sine patre, sine matre, sine genealogia, *ad Heb. 7. v. 1.* Dann diser Melchisedech ein König zu Salem, ein Priester GOttes des Allerhöchsten, war ohne Vatter, ohne Mutter, ohne Geschlecht. Wordurch allen Geistlichen und Priesteren angedütten wird, sie sollen gleichfalls seyn ohne Geschlecht; das ist: sie sollen leben ohne unordentliche Anmuthung gegen ihre Bluts-Verwandte: ohne unordentliche Anmuthung gegen ihre Verschwägerte oder wie immer Befreundte. Sie sollen leben, als wären sie gantz allein auf der Welt, und entsprossen von keinem Geschlecht, wie Melchisedech, in dessen Ordnung sie beruffen seynd. Und dises derentwillen, damit nicht der Anzug solcher Zuneigung gegen die Seinige bey disen Priesteren (Welche die Göttliche Vorsichtigkeit, auf daß sie ihren geistlichen Aemteren desto füglicher obligen möchten, der natürlichen Kinder beraubt, und mit dem Gelübd ewiger Keuschheit verstricket hat) verursache, daß sie die beywohnende und als zu hefftig geliebte Anverwandte, gleichsam als angewunschene Kinder, ansehen: als solche verpflegen: besorgen; anbey aber und eben darum in ein Vergessenheit setzen diejenige, welche sie zu gewinnen und ihrem Erschaffer zuzuführen schuldig seynd. Verursache, daß sie disen ihren Anverwandten überlassen das Erbtheil Christi, die Opffer von dem geheiligten Altar, die GOtt-gewidmete Zehenden, die mild-seelig-und andächtigiste Stifftungen: dise bereichen, und scheinbar machen; die Tempel und Altär hingegen vernachlässigen: gantz öd, bloß und arm da stehen, ja wohl gar zusammen und über einen Haussen fallen lassen: den unendlichen Werth des Bluts Christi JEsu (Die anvertraute Seelen) gantz nicht besorgen: dise zu verwalten anderen, wohl auch untauglichen, überlassen: entzwischen schon zufriden leben, wann sie nur ihr Fleisch besorgt wissen: ihre Anverwandte hoch angebracht oder gar ihre Nachfolger in denen Pfründen sehen können. Da ich auf disen so wichtigen Puncten zerfallen, muß ich nothwendig einrucken, was Origenes *in Cap. 27. Num. Homil. 22.* bey dem Todt Moysis, jenes gewaltigen Haupts des Israelitischen Volcks, über selbige That, mit welcher er in seinem Absterben sein Amts-Verwaltung niemanden aus dem gantzen Volck eingehändiget, sonder GOtt allein gebetten, daß er selbst gnädiglich einen Nachfolger verschaffen wölte, schrifftlich hinterlassen hat. Provideat (Batte Moyses zu GOtt, nachdem ihm diser selst den Todt angekündet) Provideat Dominus DEus spirituum omnis carnis, hominem, qui sic super multitudinem hanc, *Num. 27. v. 16.* Der HErr, ein GOtt der Geister alles Fleisches sehe aus einen Menschen, der über dise Menge sey. Wunderlich geredet und gebettet; sagt hierüber Origenes. Hast du dann, O; Moyses! keine Kinder? Ja du hast solche, und zwar Söhn; du hast den Gerson und den Eleazar, Warum übergibst dann disen nicht dein Fürstenthum und deinen Ober-Gewalt? Von darum nicht, antwortet Origenes, Auf daß die Fürsten und Vorsteher der Kirch von ihm lehrneten, daß sie zu Nachkömmlingen ihre eigne Verwandte und Bluts-Freund nicht verordnen solen. Lehrneten, daß sie die Aemter der Kirch unter denen Ihrigen nicht erblich machen; sonderen alles dem Urtheil GOttes lediglich anheim stellen sollen. Wann Martinus dem Melchisedech in einem Stuck nachgefolgt, so ist er ihm nachgefolgt und zwar auf das vollkommniste, in disem. Er war wahrhafftiglich, sine patre, ohne Vatter; sine matre, ohne Mutter; sine genealogia, ohne Geschlecht. Er thate und handlete, bevorab mit seinn überreichen Einkünfften, dergestalten, als wann er in der gantzen Welt keinen eintzigen Anverwandten hätte. Sein Hoch-Adeliches Hauß kunte sich wohl nicht rühmen, daß es von disem edlen Zweig herrliche Vortheil, theure Geschenck, Ehren-Aemter, Beförderungen, und Versorgungen genosse; anerwogen er keinen eintzigen daher Abstammenden anderst gekennet, als zu dem Ewigen und in Christo JEsu. Solten seine unterhabende Geistliche hundert und tausendmahl zu ihm gekommen seyn, und gesprochen haben, wie jener *Matth. 12.* zu dem Heyland: Ecce, mater tua, & fratres tui foris stant, quærentes te. Sihe, dein Mutter und deine Brüder stehen daraussen, und suchen dich. So wurden sie allzeit die nachgesetzte Wort des Heylands zur Antwort bekommen haben: Quæ est mater mea, & qui sunt fratres mei? Wer ist mein Mutter, und wer seynd meine Brüder? Quicunque fecerit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse meus frater, & soror, & mater est. Wer den Willen meines Vatters thut, der im Himmel ist, derselbige ist mein Bruder, mein Schwester und mein Mutter. Aus welcher gäntzlichen Abschelung dann erfolgt, daß er desto ruhiger und ungehinderter auf den eintzig-gesuchten Seelen-Gewinn, mit allen seinen Kräfften, sich verlegen kunte.

Ach wer soll nun nicht beweynen den traurigen Stand der jetztmahligen Geistlichkeit, welche an vilen ihren Gliderern so elendiglich verderbt und verkehrt, daß man sie von Melchisedech, von denen Apostlen, von Martino und anderen grossen Seelen abstammend, kaum mehr erkennen mag? Quomodo: muß man *Thren. 4. v. 1.* klagen: Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus! Wie ist doch das Gold so gar verdunclet, und die beste Farb so gar verändert! Nichts war vor Zeiten so heilig, so rein, so sauber, so himmlisch und Englisch, wie der Stand der Geistlichkeit, besonders aber derjenigen, welche das Göttliche Opffer verrichteten? Nun aber, ach wohin hat nicht dise Glory und Herrlichkeit an vilen Orthen und Enden der Christenheit sich verlohren! Qualis populus, sic sacerdos! *S. 24. v. 2.* Wie das Volck ist, also ist auch der Priester. Das weiche, das lustbahre, das müssige, das eytle und üppige Welt-Leben findet, leyder! auch bey nicht wenigen Geistlichen Platz. Daß die mehriste Welt-Leuth disem Leben gantz ergeben seyen, ist freylich zu bedauren; was wird es aber seyn, da es da und dort in die sicheriste Orth selbst,

ein

eingebrochen: so vil Pasteyen, so vil Rigel und Sperr zernichtet, und bis in das Heiligthum eingetrungen ist? Was wird es seyn, da man nicht wenig Geistliche versenckt sihet in disem Leben, welches das Merckmahl der Verdammnuß an der Stirn tragt? Ach des Elends und Hertzenleyds! Zwischen den Innwohneren zu Babylon und denen zu Jerusalem soll ein Verwandtnuß seyn? Zwischen denen Sitten, Gebräuchen, Absehen, und Lebens-Wandel der Welt-Menschen und der Geistlichen, soll ein Gleichheit seyn? Qualis populus, sic sacerdos, wie das Volck ist, also ist auch der Priester; Mein, was ist doch das? Unendlich seynd dem Stand, der Profession und denen Pflichten nach, von einander unterschiden die Welt-Leuth und die Geistliche; und in der Lebens-Arth sollen sie gantz nah zukommen? Lasse mir das ein rechtes Abentheuer seyn! Jene, von dem Welt-Geist eingenommen, Sclaven ihrer bösen Neigungen, von dem Müssiggang gantz entkräfftet, von ihrem Adel oder Glück bethöret, bringen die edle Täg in schnöden Kurtzweilen zu; dise von dem gemeinen Hauffen der Menschen, aus Gnaden GOttes, abgesönderet: durch ihren Stand geheiliget: Krafft ihres Amts, Diener des Allerhöchsten: ein Saltz der Erden: ein Liecht der Welt: Saulen der Religion: ein Zierd der Kirchen: des Heil. Petri Stuhl-Erben: tägliche Betaster des Göttlichen Sohns: Ausspender des Leibs und Bluts Christi JEsu: Geleiths-Männer des Christlichen Volcks: Aufschliesser des Himmels: Mitgenoßne, ja innerliste Freund GOttes; dise sollen jenen in der Aufführung, in Sitten und Gebärden, es nachmachen? Wahrhafftig, das ist jener Greul der Verwüstung, welchen Daniel der Prophet vorgesagt! Welcher Gegenwurff kan doch bedauerlicher seyn, als wann die Stein des Heiligthums auf denen Gassen und Strassen ausgestreuet, mit dem gemeinen Welt-Hauffen vermischt gefunden werden!

Quomodo obscuratum est aurum! Wie ist doch das Gold so gar verdunckket, das Gold ist ein Sinnbild der Geistlichen, welche in der Kirch vor denen Layen auf ein gantz besondere Weiß glantzen sollen. Wie ist aber dises Gold da und dort verfinsteret und verstaltet? Wie machen sich diejenige (Welche wegen ihrem Stand und Würde anderen vorgesetzt, damit sie von ihnen geehret werden) Wie machen sie durch ihre ausgelaßne Sitten sich selbst so gar verächtlich: In solche Vergessenheit der Hochheit und Heiligkeit ihres Stands gerathen sie, daß sie sich nicht scheuen unter das Volck sich einzumischen, und die Persohn eines Welt-Menschen anzunemmen; O, Entunehrung! O, unverantwortliche Entweyhung! Mutatus est color optimus! Die beste Farb ist gantz veränderet! Diejenige, welche der gesundiste Theil des sittlichen Leibs der Kirch GOttes seyn sollen, seynd hin und wider gantz erbleicht und entkräfftet, so daß man sie nicht mehr erkennen kan. An statt daß sie durch den Glantz ihrer Tugend für ein Beyspihl dienen, geben sie durch böse Exempel der gantzen Gemeind Aergernuß. Wie seynd die Kinder Sion (Filii Sion inclyti, die wegen ihrer antragenden Würde auf das höchste angesehen werden sollten: die GOtt geweyhte Leuth, deren gantzes Leben ein Spiegel aller Tugend abgeben sollte: deren Thuen und Lassen ein lauterer Lieb-reitzender Zwang seyn solte) wie seynd dise zu einer Fabel und zum Gelächter worden einer gantzen Stadt, indem sie unter einem geistlichen Kleyd ein gantz weltliche Auffführung vorzeigen: ihre böse Anmuthungen in allem lassen vorwalten: am Altar gar selten stehen; und wann sie allda stehen, mit gantz keiner Auferbauung und viler Ausgelassenheit stehen: alle ihre Sinn und Gedancken allein dahin verwenden, wie sie sich selbst in allem lassen wohl seyn: zumahlen auch den Jhrigen die beste Täg verschaffen! Unstern! Unglück! Unheyl so nicht genugsam zu beweynen ist, wann es heißt: Qualis populus, sic sacerdos! Wie das Volck ist, also ist auch der Priester!

Ja, seuffzet in Betrachtung diser Worten der Heil. Bernardus *in Declamat. Supra*: Ecce nos reliquimus. Wie wäre es, wann zuweilen ein Priester nicht so gut, nicht so tugendlich wäre, als das Volck? Lasset anbrechen, sagt er, den letsten Gerichts-Tag, da wird ein ungeheuere Menge der Priester hinter dem gemeinen Volck stehen: sich verbergen: ein ungewöhnliche Beschämung von disem ausstehen, und endlichen gar die Verdammnus erleyden müssen. Da (Fahrt der Hönig-fliessende Lehrer forth) bey jener allgemeinen Welt-Versammlung, wird ein altes Weiblein hervortretten, fleissiger in guten Wercken, als sein Seel-Sorger: williger in Ausspendung des Allmosen, als sein Seel-Sorger: stärcker in dem Streitt wider die Teuffel als sein Seel-Sorger: andächtiger in dem Gebett, als sein Seel-Sorger: gedultiger in Widerwärtigkeiten, als sein Seel-Sorger: geschickter in Aufopfferung der täglichen Wercken und Machung der guten Meynung, als sein Seel-Sorger: ehrenbiethiger gegen GOtt, als sein Seel-Sorger, der doch disen täglich in seinen Händen herumgetragen. Dises alte Weiblein (Sagt annoch Bernardus) und mit ihr vil andere weltliche Persohnen, wird dort beym Gericht hervortretten: sie wird ihre herrliche Tugenden und Verdienst der Lauigkeit, ja gar denen Sünden und Lasteren dises ihres Seel-Sorgers, entgegen halten: sie wird ihm das Urtheil machen, und ihn verdammen, ꝛc. Allerliebste Brüder in Christo JEsu! Findet einer aus uns allda sich schuldig, ach bereue und verfluche er das vergangene: lege er wohl an das Gegenwärtige, und verhütte er ernstlich das Zukünfftige! Nemme er an sich andere Sitten, andere Gebärden, ein andere Auffführung, einen solchen Wandel, der sich auf seinen allerhöchsten Stand schicken, und ihn an jenem erschröcklichen Tag vor so grossem Unheyl retten möge. Ach JEsus, JEsus! Unbegreiffliche Reinigkeit! Richter der Lebendigen und der Todten! Was für ein Rechnung werden wir doch vor dir abzulegen haben von der Zeit an, da wir zum geistlichen Stand erhoben, und zu Priesteren gesalbet worden? Wir solten indessen anderes nichts gethan haben, als was zu deiner

Ehr: und deren durch dein kostbarliches Blut erlößten Seelen-Heyl, dienstlich gewesen wäre. Ergrimmen wollen wir in uns wider uns, daß, indem die Hochheit unseres Stands uns bewußt, wir in uns von jenen Tugenden und Wercken, welche daher sich gebühreten, nichts, oder doch so vil als nichts, aufweisen können. O, HErr! Thue mit uns Barmhertzigkeit, und erweise uns dise Gnad, daß wir, durch ein heilige Entscheidung unseres Lebens von dem Leben der Weltlichen, zu dir uns bekehren; und antretten einen so vollkommnen Wandel, der einem so hohen Stand geziemend ist.

Der Beschluß.

VAde, endige ich nun alles kürtzlich, nachdem ich lang genug geredet hab, mit Isaia *Cap. 26. v. 20.* Vade, populus meus! intra in cubicula tua: claude ostia tua super te: abscondere modicùm. Gehe hin, mein Volck! Begibe dich in dein Schlaff-Kammer: thue die Thür hinter dir zu: halte dich ein kleine Zeit verborgen; und betrachte ein wenig bey dir selbst die Wahrheiten, welche ich dir nun vorgetragen hab. Vade, populus meus! Gehe hin mein Volck! Gehe hin, mein Jugend! Die du Gedancken hast zu dem geistlichen Stand; Gehe hin, mein lauer Geistlicher! Der du disen schon angetretten, und würcklich ein geraume Zeit, aber wohl unwürdig, hierinn dich aufgehalten hast. Ihr alle beede Theil verfüget euch in euer Bett- oder Schlaff-Kammer: schliesset die Thür hinter euch zu: haltet euch ein kleine Zeit allda verborgen: löschet aus das Liecht: sehet an Martinum die hell-strahlende Leith-Fackel: sehet, betrachtet, wie reiffer, vor der Erwählung, den geistlichen Stand bey sich erwogen: wie getreulicher, nach der Erwählung, die Pflichten desselbigen erfüllet hab. Ich hab disen grossen Turonensischen Priester und Bischoffen vorgestellet als ein hellstrahlende Leith-Fackel für den geistlichen Nachfolger: Ut, qui ingrediuntur, lumen videant, damit die, so herein gehen, das Liecht sehen. Der ihm dann nachfolget in dem Stand, folge ihm auch nach in der Berathschlagung, und in der Erfüllung. Geschiht dises? O, des Glücks! Ein solcher wird von diser Fackel durch alle Gefahren ohne Anstand geführet, und gantz sicher zum ewigen Leben geleithet werden. Amen.

An dem Fest der Opfferung Mariä.

Erste Predig.

Innhalt.

Gleich-heilige Gedancken bey der Opfferung des heutigen Kinds.

Vorspruch.

Extollens vocem quædam mulier de turba.
Ein Weib unter der Schaar erhube ihr Stimm, *Luc. 11. v. 27.*

Eingang.

UNter denen Gepräng̃en, mit welchen die Alt-Testamentische Brand-Opffer mußten verrichtet und abgestattet werden, war auch der dabey erklingende Posaunen- und Trompeten-Schall. Canetis tubîs super holocaustis, lautet der Göttliche Befelch *Num. 10. v. 10.* Ihr sollt die Posaunen blasen über die Brand-Opffer. Die Ursachen dises Gebrauchs und Gepräng̃s werden von denen Schrifft-Verständigen mannigfaltige beygefügt; als erstlich hierdurch an den Tag zu legen die gantz besondere Freud, die GOtt bey solchen Brand-Opfferen hatte. Andertens, der Welt verstehen zu geben und aller Orthen zu verkündi-

kündigen, diser solcher gestalten geehrte GOtt, sey allein der wahre GOtt; und verdiene auf dise vollkommniste Weiß, mit Brand-Opfferen nemlich, geehret zu werden. Drittens, den Nächsten solcher gestalten zur Ehr und Hochachtung GOttes zu ermunteren; auf daß, wann er so herrliche Zeichen seiner Anbettung sehete und hörte, zu einem gleichen er aufgemahnet wurde. Viertens, auf daß diser Trompeten-Schall die Hertzen der Anwesenden mit einem heiligen Schröcken anfüllete: allen auswärtig- und zerstreuten Gedancken den Paß verlegte, und die Gemüther bey einem so grossen Werck gantz versammlet hielte; und was dergleichen Ursachen mehr sein mögen. Canetis tubis super holocaustis. Ihr solt die Posaunen blasen über die Brand-Opffer.

O, des allerherrlichisten Brand-Opffers, welches heut dem wahren, lebendigen GOtt dargebracht und abgestattet wird! Maria das kleine Jungfräulein legt sich selbst auf den Altar: sie opfferet und verbrennet in dem Feur der Liebe sich solcher gestalten, daß von ihr gantz nichts überbleibt, sonderen alles GOttes wird. Wobey dann gantz Geheimnuß-voll ein Weib (Es soll die Heil. Marcella, ein Dienst-Magd der Heil. Gästgebin Christi, Marthä gewesen seyn) an statt einer Trompeten dienet: die Stimm erhebet; und spricht: Seelig ist der Leib, der dich getragen; und die Brüst, so du gesogen hast. Auf welchen Trompeten-Schall wir dann bey disem Opffer uns versammlen: der Vollbringung desselbigen, gantz versammlet, und unter heiligem Schrecken, beywohnen; und zugleich uns zu einer ebenmässigen Opfferung GOttes anfrischen wollen. Allein da ich die Augen in dem heutigen Opffer-Tempel recht öffne, sihe ich nicht nur allein Mariam, das heiligste Kind, sonderen auch Joachim und Anna, die glückseeligste Elteren. Ich sihe, daß auch sie dises ihr gebenedeytes Kind opfferen; und also opfferen, daß ich nicht unterscheiden kan, wo die Liebe und Innbrunst grösser: folglichen auch mich nicht zu entschliessen weiß, wohin meine Red wenden, und welchen Theil (Die Elteren, oder das Kind) in diser Opfferung vorstellen soll. Was Raths dann? Sie haben anheut in der Opfferung sich nicht abgesönderet; so wollen wir dann sie auch nicht absönderen. Sie haben beederseits geopfferet; so wollen wir sie dann beederseits opfferen sehen. Freylich kurtz; und, was zu bedauren, nur im Vorbeygehen; aber hoffentlich doch also, daß es ohne geistlichen Nutzen nicht fürgehen soll.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Gleich-heilige Gedancken bey der Opfferung des heutigen Kinds; die Elteren haben es dem Göttlichen Dienst gantz gewidmet: das Kind hat dise Widmung auf das vollkommniste bewerckstelliget. Gleich-heilige Gedancken bey der Opfferung des heutigen Kinds; die Elteren haben es dem Göttlichen Dienst gantz gewidmet, das werden wir sehen im Ersten: das Kind hat dise Widmung auf das vollkommniste bewerckstelliget, und das werden wir sehen im Anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Unter anderen Gebäuen und Gemächen nächst an dem Tempel zu Jerusalem gelegen (Ich rede aus Evodi bey Niceph. *Lib. 2. C. 3.*) war auch eines, in welchem vil andächtige Wittfrauen; und die besser-gesittete Jungfräulein, bis zu ihrer Mannbarkeit und Vermählung, wohneten; und die Zeit auf das heiligiste zubrachten. Dise Wohnung war gantz einsam, niderträchtig und verschlossen; also beschaffen und eingerichtet, daß man aus selbiger (Der auswärtigen Stadt- und Land-Leuthen unvermerckt) durch verborgene Gäng in den Tempel kommen; und daselbst, als gantz allein und in der Still, dem Gebett und anderen heiligen Ubungen nach Belieben und Genügen, abwarthen kunte. Die Unterhaltung und nothwendige Verpflegung wurd denen allda Versammleten von denen Einkünfften des Tempels angeschafft. Da gewahrte man nichts, als die höchste Tugend, Eingezogen- und Sittsamkeit. Die Tag- und Nacht-Stunden waren also eingetheilt, daß der Leib die Nothdurfft: den besten Theil aber die Seel und der Geist bekame. Wann wir uns dises Orth wollen vorstellen, so müssen wir uns einbilden ein wohl-gesittetes Closter, allwo in einem Neben- und Angebäu, unter der Zucht und Obsicht der älteren und besser-erfahrnen Closter-Frauen, unsere Töchterlein aufwachsen: schreiben und lesen, nähen und sticken, vor allem aber gute Sitten, und ein Christ-zimmende Aufführung erlernen. Dises nun einer besseren Verständtnuß willen, zum Vorhinaus; anjetzo zur Sach.

Der Erste Theil.

Gleich-heilige Gedancken bey der Opfferung des heutigen Kinds; die Elteren haben es dem Göttlichen Dienst gantz gewidmet.

SO waren dann, von der Geburt Mariä her, bereits drey Jahr verflossen; und wuchse das gebenedeyte Kind, zu gröster Freud der Elteren, immer mehrer und mehrer auf. Aber auch da schon wolten sie sich dises wahren Hertzens-Trosts berauben; und solches demjenigen widerum anheim stellen, von dem sie es empfangen hatten. Sie wußten, wie ernstlich GOtt *Exod. 22. v. 29.* gebotten habe: Primitias tuas non tardabis reddere. Deine Erstlingen solleſt du ohne Verzug geben. Sie wußten, daß GOtt die erste Trauben ab dem Wein-Stock vil angenehmer, dann die andere. Sie wußten, daß (Gleichwie ein jede Frucht weit gefälliger: und sowohl an Geruch als Geschmack lieblicher, wann sie frisch vom Baum gebrochen: als nachdem sie entweder in Händen lang herumgezogen, oder gar anbrüchig worden) also GOtt ein weit grösseres Belieben trage ab dem Opffer eines kleinen Kinds, als ab dem Opffer eines ausgesognen, eines ausgeraucht- und ausgedorrten Greysen. Sie mußten, daß (Wiewohlen GOtt, nach der Ubermaß seiner unendlichen Güte, auch das Abend-Opffer nicht verschmähe) nichts destoweniger ein weit grösseres Wohlgefallen bezeuge, ab dem fruhzeitigen Morgen-Opffer: zumahlen er auch *Exod. 15.* ein Opffer von einem jungen Lämmlein anbefohlen habe. So wolten sie dann allem disem getreulich nachkommen: dises ihr drey-jähriges Töchterlein nemmen, und es ihrem HErren und GOtt als ein best-gefällige Morgen-Gaab bringen. Sie hatten aber, nebst disem, kein anderes Kind mehr? Hat nichts zu bedeuten; ja eben darum wollten sie es GOTT bringen, auf daß er in disem alle ihre Kinder hätte. Es war aber dises Kind ein Begriff aller Vollkommenheit? Schöner- und holdseeligeres hatten bis dorthin die Elteren keines gebohren: wurden auch keines gebähren, bis an das End der Welt? Hat abermahl nichts zu bedeuten; ja eben darum wollten sie es GOtt bringen, in Bedenckung, daß er ein solcher HErr, der einer so edlen Schanckung allein würdig wäre. Es war aber dises Kind ihr wahrhaffter Aug-Apffel? Es war das Leben des Vätterlichen Hauses? Es war die eintzige Frucht des Göttlichen Seegens? Es war jenes Gnaden-Kind, welches sie durch ihre reichlichste Allmosen, durch Fasten, Betten und vilfältige Zäher in ihren schon betagten Jahren, wider den Lauff der Natur, als ein gantz besondere Himmels-Gaab erhalten haben? Hat widerum nichts zu bedeuten; ja eben darum, weil dises ihr Kind auf Erden ihr Alles war, wolten sie es GOtt schencken und auf das feyrlichiste aufopfferen, damit er also von ihnen in Einem ihr Alles hätte.

So machten dann dise gebenedeyte Elteren zu Nazareth in ihrer Wohnstatt sich auf. Sie nahmen mit sich ihr heiliges Kind (Ihr heiliges Kind, welches von der Wiegen an nichts, was anderen Kinderen gemein, an sich hatte; sonder in allem ein pur lauteres himmlisches Wesen vorstellete, und schon da, wie der Heil. Ambrosius sagt, der gantzen Welt als ein vollkommner Tugend-Spiegel dienen kunte) sie zogen mit disem der grossen Stadt Jerusalem zu; und daselbst graden Weegs in den Tempel. Da nun liessen sie ihren zartisten Anmuthungen den völligen Platz, und brachen in dise aus in vollem Schwall. Sie danckten GOtt, daß sie würdig geachtet worden eines solchen Kinds, welches nicht nur ihr eigne, sonderen der gantzen Welt Erlösung nachziehen wurde. Sie frolockten hertzinniglich in Betrachtung dises Kinds; und sahen es nicht anderst an, als ein Glück-volle Morgen-Röthe, auf welche bald die lang-erwünsche Gnaden-Sonn folgen wurde. Sie entschlugen sich alles Vätter- und Mütterlichen Rechts dahin gantz und gar; und wolten, daß dises ihr Fleisch und Blut von nun an niemand anderen dann GOtt allein zugehören solte. Sie opfferten und schenckten es ihm mit einer solchen Liebe, mit einer solchen Hertzens-Innbrunst dardurch ihm zu gefallen und seinen heiligisten Nahmen groß zu machen; daß dise Innbrunst sie zwar empfanden; keinesweegs aber anderen erklären, oder mit Worten aussprechen kunten. Sie warffen, zu guter Letst, die Augen nochmahlen auf das tausend-schöne Töchterlein; und wünschten, daß sie doch ein lauteres Aug wurden, auf daß sie mit hundert und noch mehr Augen, zum wenigsten oben dahin, verkosten und betrachten kunten jene auserleßniste Süssig- und Lieblichkeiten, welche zumahlen einzulassen ihre zwey Augen als zu wenig waren. Sie sahen an ihr holdseeligistes Angesicht; und wußten nicht an was für einem Theil desselbigen sie sich aufhalten solten. Die Stirn war so hell und ausgeheiteret: die Augen so funckerend und glantzend: die Wangen so Schnee- und Lilgen-weiß: die Lefftzen so Purpur- und Rosen-färbig: die darzwischen stehende Zähnlein so gleich denen Perlein: das Hälslein so ähnlich der Milch, daß ein jede diser Schönheiten, auf ein geraume Zeit die vergnüglichiste Augen-Weyd anerbotte. Sie sahen überhaupt an die gantze Gestalt des drey-jährigen Leibleins; und fanden alles mit einander, dem Alter nach, so wohl- und wunderſam gebildet, daß sie vor Liebe erbrannten in den Schöpffer, der ein solches Werck gemacht hatte. Allein, da sie eben an der holdlieben, ja mehr als Englischen Gestalt ihres Töchterleins sich ergötzten, oder vilmehr sich ergötzen wolten, da sagte ihnen gehling ihr reiniste Liebe zu GOtt, daß sie eben darum mit dem Opffer verweilen, folglichen disem ihrem GOtt die Freud, nach welcher er söhnlichist verlangte,

langte, verzögeren. Geschwind dann und ungesaumt verfügen sie sich mit dem Töchterlein für den Hoch-Altar: übergaben es bey selbigem dem höchsten Priester in Verwahr: liessen es aus Händen: giengen ihm aus dem Angesicht; und opferten GOtt nochmahlen auf das anmuthigiste mit dem Gemüth, was er von ihnen in der That schon würlich empfangen hatte.

Hieraus haben die Elteren zu erlehrnen, wie sehr sie trachten sollen, daß ihre Kinder, in erster ihrer Jugend, auf das allerchristlichste erzogen, und also dem Dienst GOttes gäntzlich gewidmet werden. Hierzu (Wie Gerson *de tradendis puerulis ad Christ.* anmercket) sollen sie antreiben drey Stuck. Erstlich; der grosse Nutzen, welcher hieraus denen Kinderen selbst zukommt. Bonum est, stehet geschriben *Thren. 3. v. 27.* Bonum est viro, cùm portaverit jugum ab adolescentia sua. Es ist gut einem Mann, wann er das Joch tragt, von seiner Jugend auf. Dann, indem ein Kind, von ersten Jahren an, an denen Wercken des Dienst GOttes sich gewöhnet, werden solche ihm gleichsam natürlich; also, daß es selbige, ohne grosse Beschwährd, verrichtet. Und eben darum erlanget ein solches Kind von Tag zu Tag neue Gnaden, welche ihm die Glory mit grossem Vortheil vermehren: dann es ist gewiß, daß ein Seel in jenen unterschidlichen Himmels-Wohnungen um ein nahmhafftes werde erhöhet werden über alle diejenige, welche das geistliche Leben nur einen Monath, ja auch nur einen Tag nach ihr, werden angefangen haben. Andertens, gehet auf dise Weiß der gesammten Kirch zu ein übergrosser Vortheil. Weil die Kirch fruchtbar, und überflüssig an Kinderen ist, so kan sie kein grösseres Glück haben, als wann sie wohl-erzogne Kinder hat; ein Jugend hat, die von Kindheit an zur Tugend geneigt ist. Wahrhafftig, wann ein Mittel wär, zu verschaffen, daß die innbrünstige Andacht der ersten Christen, welche von denen Apostlen selbst, als denen geschicktisten Lehrmeisteren des geistlichen Lebens, zur GOttseeligkeit seynd unterwisen worden, widerum grünete und eingeführt wurde, so müßte man den Anschlag bey denen kleinen Kinderen machen; und sich bearbeiten, daß man durch gantz heilige und geistliche Unterweisungen ihrer gewöhnlichen Boßheit vorkommete. Dann, nachdem sie einmahl verderbt seynd, wirst du bälder sie zerbrechen, als machen, daß sie sich zur Andacht biegen. Si mutare potest Æthiops pellem suam, aut pardus varietates suas; & vos poteritis benefacere, cùm didiceritis malum. *Jer. 13. v. 27.* Wann ein Mohr sein Haut verändern kan, und ein Panterthier seine Flecken; so könnt auch ihr Guthes thuen, die ihr Böses gelehrnet habt. Kommt also die Gottlosigkeit und das Verderben so viler Christen bey ihren schlimmen Sitten, von der verkehrten Jugend her. Da fangen sie ihr leichtfertiges Leben an: also setzen sie es fort, ja werden immer ärger: also endigen sie es endlich, und gehen armseelig zu Grund. Drittens, gehet GOtt, durch ein gleich anfänglich frommes und gerechtes Leben ein gantz besondere Wohlgefälligkeit zu; so aus dem, wie wir oben gehört, genugsam abzunemmen, daß er so nachdrucklich nach denen Erstlingen geruffen hat. GOTT und Mensch Christus JEsus, wann er, auf Erden wandlend, Kinder antraffe, pflegte sie zu zärtlen: auf seine Arm zu nemmen; und zu seinen Apostlen zu sprechen: Lasset die kleine Kinder zu mir kommen; dann ihnen ist das Reich GOttes, *Marc. 10. v. 14.* Ja, als dise Apostel sie hinderen wolten zu ihm zu kommen, zeigte er einen Unwillen; hierdurch zu bezeugen, wie mißfällig ihm seye, wann man die Kleine in so weit abwende, daß sie sich ihm nit ergeben. Weilen dann Christus, als die höchste Mildigkeit zu einem Unwillen: Christus, als die höchste Sanfftmuth, einiger massen, in ein Verwirrung, hat können gebracht werden, da er doch die gröste Mißhandlungen der Publicanen und anderer ungeheuren Sünderen gantz geduldiglich übertragen hat; so lasset sich hieraus leicht schliessen, wie empfindlich ihm fallen müsse, so ihm die Kinder entführt: und im Gegentheil, was Wohlgefallen ihm geschehe, so sie ihm zugeführet werden.

Ey dan, Christliche Elteren! fein Fruhezeitig, und mit allem Ernst an das Werck. In erster Kindheit schon, traget mit eueren Kinderen dahin an, daß sie GOttes werden, und ewig verbleiben mögen. Dises dein zwey- drey-jähriges Söhnlein, mein Vatter! wann du die Sach recht angehest, wird villeicht mit der Zeit einer der grösten Seelen-Eifferer: würcket aus wundersame Bekehrungen der Sünder: lauffet etwann gar aus in die neue Welt, und gewinnet Christo gantze Länder und Königreich. Oder, es wird in Volck- reichen Städten die Haupt-Cantzlen besteigen: es wird den Saamen des Göttlichen Worts mit solchen Nutzen auswerfen, daß er hundert- ja tausend-fältigen Frucht bringen wird. Dises dein Töchterlein, O, Mutter! welches du eben säugest, so du ihm mit der Mutter-Milch die wahre Christliche Tugend einflössest, gehet villeicht im zwölfften, dreyzehenden Jahr schon, aus der Welt: trittet an einen Heil. Ordens-Stand: lebt und stirbt seelig: kommt in die Zahl der Heiligen: wird von der gantzen Christenheit als ein mächtige Fürsprecherin bey GOtt, mit Predig, Amt, Vesper, ja mit herrlich-aufgerichteten Altären, Capellen, und gantzem Kirchen-Gebäuen verehret. Es wird ihr Leben in offentlichen Truck gegeben: in denen Priesterlichen Tag-Zeiten abgelesen, und von denen Cantzlen geprediget werden. Erachte, Christliche Mutter! was auf solche Weiß für ein wahre Ehr dir zugehen wurde? Erachte, ob du dein Milch höher anbringen kuntest, als wann man dich darum beneydet, daß jenes Kind, welches du zwar mit der natürlich- aber annoch mehrer mit der übernatürlichen Milch getränket, seelig, oder gar heilig gesprochen wurde? Beatus venter, wurd alsdann das andächtige Volck, in Lob-Preysung und Verehrung dises deines heiligen Kinds die Stimm erheben, und aufschreyen: Beatus venter, qui te portavit; & ubera, quæ suxisti. Seelig ist der Leib, der dich getragen hat; und die Brüst, die du gesogen

gen hast. In solchen Begebenheiten, Christliche Elteren! wurd auch euer Meldung geschehen. Euere Nähmen wurden in alle Welt ausgetragen werden; und, wo immer dise euere Kinder in einer Gedächtnuß vorstunden, wurdet auch ihr, und zwar zu ewigen Zeiten, vorstehen. Dises aber wird auf kein andere Weiß können befolget werden, es seye dann, daß ihr mit denen heutigen Elteren das Kind in erster seiner Blühe dem grossen GOtt vollkommentlich opferet; und schon da seinem heiligsten Dienst es gantz und gar widmet.

Der andere Theil.

Gleich-heilige Gedancken bey Opferung des heutigen Kinds; das Kind hat die Widmung auf das vollkommniste bewerckstelliget.

GReylich hat der Jephte, ein Hertzog des Israelitischen Volcks, GOtt ein gewaltiges Opfer gebracht, da er, ihm zu Ehren das gethane Gelübd abzustatten, die eigne Tochter geschlachtet hat. Allein disem seye, wie ihm wolle, so will doch der Heil. Augustinus behaupten, daß dises Opfer GOtt nicht allerdings gefallen habe. Und warum nicht? Alldieweilen es, sowohl von Seiten des Vatters, als der Tochter, so vil als ein gezwungene Sach, und mit beederseits grossem Schmertzen, Hertzenleyd, ja gar Widerwillen vollzogen worden. Es reuete den Vatter, daß er dises Opfer verlobet hatte: es reuete die Tochter, daß sie in ihrer blühenden Jugend, noch als ein Jungfrau, sterben solte. Es weyneten die Befreundten: es waren unzufriden die Hauß-Genoßne: es beklagte sich das gantze Volck; und war also bey disem Opfer alles voller Zwang, voller Leyd, voller Unlust und Traurigkeit.

Weit anderst war beschaffen das herrliche Opfer, welches heut in den Tempel zu Jerusalem ist gebracht worden. So aufrichtig die heilige Elteren Joachim und Anna dem Göttlichen Dienst ein solches gewidmet; eben so bereit willig hat Maria die Geopferte es angenommen. Und kan jenes, was der Prophet Isaias *Cap. 53. v. 7.* von dem Göttlichen Sohn hat vorgesagt, billich auch auf die Göttliche Mutter ausgedütten werden. Oblatus est, quia ipse voluit. Er (ich sage: sie) Sie ist geopferet worden, weil sie selbst also gewollt und gewunschen hat. Diese ihr Freud, und Freywilligkeit hat sie überflüssig an Tag gegeben, da sie die fünfzehen Staffel, die zum Hoch-Altar hinauf führten, ohne Beyhülff weder ihrer Elteren, weder eines anderen Führers, von sich selbst gantz behertzt hinauf gestigen, und allda auf das vollkommniste GOtt sich dargeschenckt hat. Es waren, sagt der Heil. Hieronymus *de Ortu Virg.* Es waren allda fünffzehen Staffel; in denen unteristen haben die heilige Elteren Mariam hingestellet. Es empfande aber dises drey-jährige Töchterlein ein solche Begierd in sich, daß sie fernere Hülff nicht erwartete, sonderen die übrige Staffel alle, gantz allein, dermassen hurtig hinaufstige, als wann sie schon ein erwachsne starcke Persohn wäre. Sie sprach nemlich, oder gedachte wenigist bey ihr selbst mit ihrem gecrönten Anherren *Psalm. 121. v. 1.* Ich hab frolocket über das, so mir gesagt worden: Wir werden gehen in das Hauß des HErren.

Und da, voll der Freuden, opferte sie sich dem Göttlichen Dienst gantz und gar. Virgo se totam tradidit; excepitque nihil, Sagt Barradius *Tom. 1. Lib. 6. C. 6.* Maria das hochgeseegnete Jungfräulein hat sich ihrem GOtt gantz und gar geopfferet; und hat durchaus nichts ausgenommen. Se totam tradidit sie hat sich ihrem GOtt gantz und gar geopferet; indem sie sich gantz und gar, so groß sie war, seinem heiligisten Dienst gewidmet hat. Se totam tradidit, sie hat sich gantz und gar aufgeopferet; indem sie ihren heiligen Leib, samt dessen äusserlichen fünff Sinnen, durch das Gelübd der höchsten Keuschheit, dem Heil. Geist geschenckt und auf ewig zugeschriben. Se totam tradidit, sie hat sich gantz und gar geopferet; indem sie ihr unbefleckte Seel, samt dero innerlichen Kräfften, der Heil. Dreyfaltigkeit zu einem Wohnsitz und Tempel geheiliget. Se totam tradidit, sie hat sich gantz und gar geopferet; indem sie die äusserliche Glider, dem Kirchen-Dienst: ihren Verstand, denen himmlischen Betrachtungen: ihren Willen, dem Göttlichen Wohlgefallen, durchgehends verlobt und verheissen. Se totam tradidit, sie hat sich gantz und gar geopferet; indem sie die Welt, samt ihren Güteren verlassen: sich völlig denen Ubungen des Geists ergeben; und das gröste Gut, so der Mensch hat, die Freyheit nemlich, GOtt zu einem Opfer geschlachtet hat. Virgo se totam tradidit; excepitque nihil. Maria hat sich ihrem GOtt gantz und gar geopferet; und hat durchaus nichts ausgenommen. Excepitque nihil, und sie hat durchaus nichts ausgenommen. Kein eintziges Gliedlein aus allen insgesammt: kein Aederlein ihres gantzen Leibs: kein Tropflein Blut aus allen mit einander; kein eintzige Hertzens-Bewegung: keinen Gedancken, so schnell und flüchtig er auch ja seyn möchte: kein Theillein ihres gantzen Lebens: kein Stund, ja nicht einmahl einen eintzigen Augenblick hat sie ausgenommen. Alles solte GOtt haben; und solte es haben ohne Vorbehalt. Virgo se totam tradidit: excepitque nihil.

Wahrhafftig ein Helden-müthiger Entschluß von einem Jungfräulein erst von drey Jahren! Allein, ob sie schon zart, und jung von Jahren, so war sie doch schon erwachsen am Verstand: massen sie gleich von dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß an den vollkommnen Gebrauch ihres Verstands gehabt. Und dieweil sie schon dazumahl mit der allerhöchsten Erkanntnuß

Gött-

Göttlicher Sachen begabt war, hat sie auch in Göttlicher Schrifft gefunden jene Einladung *Psalm. 44. v. 11.* Audi filia, & vide. Höre zu, mein Tochter! Und beschaue wohl. Obliviscere populum tuum, & domum patris tui. Stelle in ein völlige Vergessenheit dein Vatterland, und gedenck nicht mehr an dein Vätterliches Hauß. Et concupiscet rex decorem tuum. Und alsdann wird der König der Himmlen seine Augen auf dich schiessen lassen, und wird sich in dein Schönheit verlieben. Als Maria diſe Wort gelesen, wurd sie von denen Strahlen des Göttlichen Liechts ungewöhnlich erleuchtet; und verstunde gleich, daß durch solche Wort der himmlische Vatter sie liebreichist einlade, und zu sich beruffe. Dahero sie verlassen das Vätterliche Hauß, das Liebkosen der Anverwandten, von dem Welt-Getümmel sich entfernt: sich aufgemacht: dem Tempel zugeeilet, und alldorten dem Dienst GOttes auf allzeit sich geheiliget hat. Anima mea, sagt sie uns *Cant. 5. v. 6.* liquefacta est, ùt locutus est. Mein Seel ist zerschmoltzen, da mein Geliebter, auf obige Weiß, zu mir geredet hat. Diſe Wort leget uns aus der Heil. Gregorius Magnus *Homil. 25. in Evang.* und zeiget uns, wie Maria dazumahl beschaffen gewesen. Das Gemüth des Menschen (Lauten seine Wort) Das Gemüth des Menschen, welches nicht suchet die Gestalt seines Erschaffers, ist vil zu hart; weil es in ihm selbst kalt bleibt. Wann es aber nunmehro angefangen zu brinnen: zu folgen: demjenigen nachzusetzen, den es liebt, so laufft es durchs Feur der Liebe, und will zerschmeltzen. Es wird vor Verlangen unruhig, ängstig. Es laßt sich nicht mehr innen halten. Alles, was in der Welt ist, wird ihm abgeschmack. Nichts, ausser dem Schöpffer, will ihm gefallen. Es ist kein Trost, für sein Trauriakeit. So lang ist ihm nicht wohl, bis daß es sihet, und geniesset, den es verlangt. Mit gleicher Zierlichkeit entwirfft uns ein solches der H. Macarius *Homil. 4.* Gleichwie, sagt er, wann Eisen, Bley, Gold, Silber ins Feuer geworffen wird, diſer Metallen Eigenschafft weichet, und jene des Feurs einziehet; also auch die Seel, welche der Welt absagt: zu GOtt allein verlanget; also auch diſe Seel, wann sie jenes himmlische Feur der göttlich- und geistlichen Liebe empfindet. so legt sie alle natürliche Eigenschafften von sich: sie entbürdet sich alles Welt-Plunders: sie schätzt alle Welt-Güter für unnutz und überflüßig: sie ruhet allein in ihrem himmlischen Bräutigam. Diſe Würckung der Göttlichen Liebe, diſe Flammen des Heil. Geists hat Maria, bey Anhörung der obigen Einladung, ja schon in ihrer Empfängnuß, Geburt, und bey Saugung der Mütterlichen Brüsten, also empfunden, daß sie den hefftigisten Antrib verspührt, Jenem, den sie liebte, nachzufolgen. Sie ist durch das Feur der Göttlichen Liebe völlig zerschmoltzen; so daß sie zum Tempel nicht gegangen, sonderen geloffen ja gleichsam geflogen ist. Das aus lauter Begierd und Hertzens-Innbrunst, ihrem Geliebten nur fein bald sich darzustellen. Im Glück-vollen Hinzichen hat sie verachtet alles, was immer der Erd-Boden einschlosse; nichts gefiele ihr, dann GOTT allein. Nichts kunte sie trösten, bis sie war am Gnaden-Orth, nachdem sie söhnete: nichts begnügen, bis sie demjenigen würcklich ein Opffer worden. dem sie vom ersten Augenblick an mit der gantzen Seel nachgetrachtet.

Unglückseelige Menschen-Kinder, wer ihr auch immer seyd, die ihr auf diſer Welt zu alterlebten Greisen worden, ohne daß ihr indessen an den Göttlichen Dienst auch nur gedenckt: anbey die theure, die kostbare Lebens-Jahr, hingeworffen, das ist: unnutz und gantz fruchtloß verschwendet habt! Was sagt ihr darzu? Ihr, die ihr die Kinder-Possen, die Nichtig- und Eitelkeiten diſer Welt so angelegen besorget: an die bevorstehende lange Ewigkeit aber nicht gedacht: vilweniger, auf daß die Glückseelige euch empfangen und aufnehmen möchte, die nothwendige Vorbereitungen vorangeschickt? Schämet euch eines Theils in das Hertz hinein, da ihr Mariam, schon im dritten Jahr der Ehr und Glory GOttes ein so herrliches Opffer, ersehet: Anderen Theils aber vergehet vor Hertzenleyd, in Betrachtung, wie übel ihr gethan: wie übel ihr gehaussет: was für einen ungeheuren und unwiderbringlichen Verlurst ihr euch auf den Hals gezogen. Vor allem aber beweynet, und beweynet bitterlich euere verderbte Jugend; als wovon alle hernach folgende Jahr ebnermassen verderbt und zu Grund gerichtet worden seynd. Beweynet, und beweynet bitterlich jene schönste Jahr, worinnen ihr so leichter Dingen die Preyß würdigste Tugenden hättet einpflantzen: ohne sondere Mühe die löblichiste Gewohnheiten an euch nehmen können. Beweynet, und beweynet bitterlich, daß ihr so elendiglich hingerichtet jenes erste, und eben darum beste und edliste Alter, mit dem ihr GOtt ein so herrlich- und wohlgefälliges Opffer hättet anrichten: folglichen dargegen einen gantzen Gnaden-Strom in euer Hertz ziehen können; da nun dargegen nichts als Unlust, Bitter- und Trostlosigkeit, vor allem aber ein unendlicher Verlurst obhanden ist. Gedencket nur! Das allerbeste Alter habt ihr der Welt, der undanckbaren Welt, der betrüglich, und unvermöglichen Welt geschenckt; jener Welt, die vergehet, verschwindet, wie der Schatten an der Wand. Ach! Wer wird euch doch vergelten so vil Täg, so vil Nächt, die ihr diſer Welt habt aufgeopfferet? Wer wird euch die aufgewendte Sorg, Mühe, und Arbeit belohnen? Die Welt eraltet, samt euch: sie nimmt ab mit euch. Wird nicht lang anstehen, so wird von euch und von der Welt nichts mehr übrig seyn. O, Unglückseelige, was habt ihr dann gethan! Dreyssig, vierzig, ja fünffzig und sechszig Jahr seynd hin und verlohren. Jener Herr und Meister, in dessen Dienst ihr sie zugebracht, kan sie euch nicht belohnen. Derjenige aber, den ihr auf die Seiten gesetzt, wartet schon auf euch, damit er deßwegen ein erschröckliche Rechnung von euch fordere. So weynet demnach und weynet bitterlich; laßt euch, wegen solchem Verlurst, nimmermehr trösten.

Wie aber, sollet ihr etwann gar verzweiffelen? Ist kein eintziges Mittel mehr überig, so grossem Ubel abzuhelffen? Verzweifflen soll man zwar nicht? Jedoch ist kein Mittel, die verlohrne Jahr wider herein zu bringen. Das eintzige, was man da thun kan, ist, daß man sorge, daß das Ubel nicht annoch gröſſer werde. Ihr wisset nicht, wie lang ihr noch zu leben habet. Gesetzt aber, es wäre noch so vil Zeit übrig, als vil würcklich fruchtloß verstrichen; woltet ihr dann auch diſe zukünfftige so unverantwortlich und grausam hinrichten, und wär noch nicht genug verschwendet? Ach ich glaube, der Verlurst seye nunmehro groß genug; und also groß, daß er ewig schmertzen werde! Ey so verweilet dann nicht, den wenigen Uberrest wohl ja auf das beste anzulegen. Seyd um so emsiger beschäfftiget, wie spather ihr anfanget. In einem Tag (Wann es je möglich) thut jetzt so vil, als ihr in einem gantzen Jahr hättet thun sollen. Schreyet öffters mit einem Propheten David zu GOtt, daß er doch euere in der Jugend begangene Sünden, ja alle andere, die ihr aus Unwissenheit, die freylich sträfflich ist, begangen, gnädiglich nachsehen wolle. Damit aber Himmel und Höll sehen, es reue euch, und bekennet ihr offentlich, daß ihr höchst unrecht gehandlet, so stellet von nun an ein solches Leben an, wie ihr wünschtet von Jugend auf gelebt zu haben: ein solches Leben, wie ihr (Wann ihr auch ewig leben soltet) leben, und GOtt allein dienen woltet; und beharret in diſem Leben bis an das End, so werdet ihr die bis daher übelzugebrachte Zeit zum wenigsten in der Ewigkeit nicht zu beweynen haben.

Der Beschluß.

Gleich-heilige Gedancken bey Opfferung des heutigen Kinds; die Elteren haben es dem Göttlichen Dienst gantz gewidmet: das Kind hat diſe Widmung auf das vollkommniste bewerckstelliget, wie wir beydes gesehen haben. Ja, seeligiste Jungfrau! Du sagst *Psalm. 62. v. 1.* gar recht also: DEus, DEus meus! ad te de luce vigilo. O, GOtt, mein GOtt! Zu dir wache ich, wann der Tag anbricht. Zu dir wache ich in aller Fruhe. Von Anbeginn deiner Geburt und Jugend hast du dich zu GOtt gewendet, und seinem heiligisten Dienst dich gäntzlich aufgeopfferet. Aber, ach leyder! Seeligiste Jungfrau! Wir können ein solches dir nicht nachsprechen. Seithero uns unser GOtt erschaffen und in diſe Welt gesetzt, haben wir elendiglich geschlaffen. Ja mehr als geschlaffen; indem wir zu lauter nichtigen und eitlen Dingen, ja wohl gar zu Sünd und Lasteren, gewachet haben. Kein Tag, in unserem gantzen bißherigen Leben, ist verstrichen, in welchem uns unser HErr und GOtt nicht gantz besondere Gnaden erwisen; wir hingegen haben keinen Tag, ja villeicht kein Stund, verstreichen lassen, daß wir ihn nicht entunehret und schimpflichist beleydiget haben. DEus, DEus meus! ad te de luce vigilo. O, HErr und GOtt! Wir seynd einmahl nicht diejenige, welche Fruhe zu dir gewachet; wohl aber diejenige, welche Fruhe dich beschimpfet haben. Seye es, daß wir zuweilen Fruhe-Morgens uns erhoben: seye es, daß wir zuweilen den Schlaff gebrochen, so ist es nur geschehen um eitler Geschäfften willen, dich damit zu beleydigen. Ja, der leichtfertigen Welt zu gefallen, haben wir mehrmahlen weder Tag noch Nacht geschlaffen; dir aber zu gefallen, wär uns unmöglich gewesen, auch nur ein eintziges Stündlein uns den Schlaff abzubrechen. Nun aber, O, GOtt und Alles! Erwachen wir endlich zu dir; freylich nicht Fruhe, aber jedannoch ernstlich und eifferig. DEus, DEus meus; ad te de luce vigilo. O, HErr, GOtt, und Alles! Diſen Fruhe-Morgen erwachen wir zu dir. Maria das fruhezeitige Opffer hat uns aufgeweckt. Wir erwachen und werden gantz munter zu deinem heiligisten Dienst. Wir erwachen; und erwachen also, daß wir hierinn zuvor nicht mehr werden einschlaffen,

bis uns der Todt die Augen schliesset,
und du uns die ewige Ruhe
gibest, Amen.

An dem Fest der Opfferung Mariä.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die wahre Marianische Andacht.

Vorspruch.

Beati, qui audiunt verbum DEI, & custodiunt illud.

Seelig seynd die, welche das Wort GOttes hören, und dasselbige behalten, Luc. 11. v. 28.

Eingang.

O, wie vil, und wie beschwerliche Dienst werden in disem Leben unternommen, die doch einsmahl in dem Todt nicht nur allein kein Nutzbarkeit bringen, sonderen noch darzu Angst, Forcht, Unlust, Betrübnuß verursachen, ja wohl gar die Verzweifflung anzettlen, und in diser (Falls man ihr sich nicht mächtig widersetzet) gantz unglückseelig werden dahin sterben machen. Also werden beschaffen seyn alle Dienst, die man geleistet der Welt: alle Dienst: die man geleistet dem Fleisch: alle Dienst, die man geleistet dem Teuffel und seinen Erfindungen; nemlich die Zusammenraffung zeitlicher Güteren, die Eroberung eitler Ehren und Würden, der Erkauffung des Menschen Gunsts, der Auszierung und Herausschmuckung des sterblichen Leibs. Alle dise Dienst (O, wie ein gewaltiges machen sie aus, und was für einen grossen Lebens-Theil entführen sie!) Alle dise Dienst werden einsten in dem Todt-Beth nicht nur allein hin und verlohren, sonderen noch darzu so übel angelegt seyn, daß sie aus allen ihren Kräfften auf des Menschen ewigen Untergang antragen werden. Anderst seynd beschaffen die Dienst, welche ihr, Marianische Diener und Dienerinnen! Leistet euerer grossen Frauen, der mächtigen Himmels Königin. Nicht nur allein wird euch in dem letzten Abdruck und Hinscheiden von diser Welt, disertwillen kein Reu, Angst oder Forcht anstossen; sonderen im Gegentheil werden sie euer anderwärtig sehr hartbekräncktes Hertz süßiglich erleichteren: die Todts-Aengsten milderen: ja euch zum ewig-glückseeligen Leben beförderen. Tausend und aber tausend haben dises erfahren; und hierunter auch jener Hertzog von dem Cantelmischen Hauß. Diser, als er eben den Geist aufgeben wollte, ruffte für das Sterbbeth seinen jungen Printzen; und sprach mit gantz liebreicher Stimm also zu ihm: Geliebter Sohn! Ich befihle dir das gemeine Weesen. Noch vilmehr aber befihle ich dir die hertzliche Andacht zu der seeligisten Himmels-Königin. Ich hab zwar nicht vil Gutes gethan; muß es, leyder bekennen. Jedoch, so wenig es auch ist, so bringt es mir nunmehro den grösten Hertzens-Trost. In die Congregation (Es ist ein Andacht, zu dero man, Mariä zu Ehren, alle Sontag auf ein kleines Stündlein sich versammlet) In die Congregation bin ich gegangen: in dise bin ich fleissig gegangen; und dises ist allein, woran ich nun ein wahres Wohlgefallen hab. Willst du, treugeliebter Sohn! dises mein Wohlgefallen mir vergrösseren, so folge mir nach. Laß dich in die Zahl diser glückseeligen Dieneren auch einverleiben: wohne fleißig bey denen offentlichen Versammlungen; und entrichte unverdrossen die wenige Pflichten, welche allda vorgeschriben werden. Das ist das Testament, welches ich dir hinterlasse; das jener letzte Will, dem ich möchte, daß du nachlebetest. Ich rühme mich nicht, daß ich ein grosser Herr gewesen: Nicht, daß ich als ein Hertzog zu gebiethen gehabt über vil Land und Leuth; wohl aber rühme ich mich, und wird mich ewig rühmen, daß ich gewesen ein Diener, ein Sclav Mariä der Mutter GOttes, und ein Mit-Glid ihrer Heil. Bruderschafft. Das ist nun mein Freud, das mein Trost, das in gegenwärtig-bitterem Todt mein süsses Leben, *Dietalev. S. J. in Dom. Sept.*

Fahret fort, Marianische Diener, und Dienerinnen! In euerer Andacht: entrichtet, auch fürohin getreulich euere Dienst; so werdet ihr, zu seiner Zeit, hievon den nemlichen Trost und eine gleiche Vergeldtung einzunehmen haben. Beatus venter, erhebet anheut ein Weib unter dem Volck die Stimm und spricht zu dem Heyland: Beatus venter, qui te portavit, & ubera, quæ luxisti. Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüst, die du gesogen hast. Welche Wort auch euch, in einem gewisen Verstand, mögen beygemessen: ihr seelig gesprochen

und lob-geprisen werden, alldieweilen ihr in euerem Hertzen die so edle Marianische Andacht herum traget, und aus allem, was von Maria euch vorgetragen wird, die Milch der süssisten Anmuthungen heraus sauget. Noch mehrer aber und in einem annoch eigentlicheren Verstand werden diſe Wort euch zukommen, wann ihr der heutigen Unterweisung nachleben, und diſe euere Marianische Andacht, nach dem eben folgenden Unterricht, ansehen werdet. Beati, qui audiunt verbum DEI, & custodiunt illud. Seelig seynd die, welche das Wort GOttes hören, und dasselbige behalten. Seelig seynd diejenige, welche Mariam verehren auf die Weiß, wie es ihnen nun, fürderist in dem zweyten Theil, wird vorgetragen werden. Seelig und überseelig seynd sie; dann es ist diejenige Andacht zu Maria, welche ihr die liebste und angenehmste; und eben darum auch von ihr gantz besondere und ausserordentliche Gnaden ausbringen muß. So vernehmet dann, Auserwählte, diſe; und vernehmet eben darum die wahre Marianische Andacht.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe wahre Marianische Andacht; welche die Mutter geziemend ehret: anbey aber den Sohn nicht entunehret. Die wahre Marianische Andacht; welche dik Mutter geziemend ehret, wird ausmachen den Ersten: anbey aber den Sohn nicht entunehret, wird ausmachen den Anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

NIchts auf dem Erdboden ist, welches nicht vilen und grossen Verfälschungen unterworffen ist. Gehet zu einem Welt Gut, zu was für einem ihr wollet; so ihr nicht wohl Achtung gebet, werdet ihr damit betrogen, und schändlich eingethan werden. Ja, das wisset ihr besser, als ich; und habt es, zu euerem grösten Schaden, schon mehrmahl erfahren. Und diſes dann ist die Ursach, daß (So ihr ein solches Gut mehrmahlen an euch erkauffen und einhandlen wollt) ihr selbiges auf so manicherley Weiß versuchet, probiert, nachfraget und selbst nachsehet, ob es wohl gerecht, und ihr nicht widerum möchtet eingethan werden. Ein gantz gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Gütteren der Seel; auch diſe seynd unterworffen mannigfaltigen Betrügereyen und Verfälschungen. O, nicht alles, was allda glantzet, ist Gold! Nicht alles, was allda schimmeret, ist eben darum schon ein wahrhafftes Edelgestein! Vile glauben sie haben an sich die vortrefflichiste Tugenden; als, des Seelen-Eyfers, der Sanfftmuth, der Demuth, der Keuschheit, der Liebe GOttes und des Nächsten, und so fort. Wann aber diſe Tugenden einsten GOtt selbst auf die Capellen setzen und prüfen wird, so werden sie auf einmahl gantz ein anderes Gesicht anziehen; nicht nur allein gering und minder-gültig, sonderen gar nichts werden. Und diſes wird sich (Wie ich lauter förchte) benanntlich auch zeigen und ergeben mit der Andacht zu Maria. Wer ist aus uns allen allhier Versammleten, der sich nicht beglaube einen Diener, ein Dienerin der seeligisten Mutter GOttes? Ich aber glaube und förchte, daß diſer (Verstehe, der wahrhafften) sehr wenig seyen. Wollen wir demnach der so wichtigen Sach ernstlich nachsehen; und unser Marianische Andacht zuvor untersuchen, ehe sie von GOtt möcht untersucht und nichtig erfunden werden.

Der erste Theil.

Die wahre Marianische Andacht; welche die Mutter geziemend ehret.

WAnn wir allhier auf Erden einige Menschen denen anderen an Grösse und Würdigkeit sehen vorgehen, so urtheilen wir gleich, es gebühre ihnen auch ein grösser und sonderliche Ehr; und das um so ehender, als uns in derley Begebenheiten jedesmahl zu Gemüth kommet der ausdruckliche Befelch GOttes, welcher uns in der Schrifft hin und wider solche zu ehren befohlen hat. Diſe Befelch fasset der Heil. Apostel Paulus *ad Rom. 13. v. 7.* zusammen; allwo er spricht: Cui honorem, honorem. Wem ein Ehr gebührt, dem statte ab die Ehr. Nun aber ist, nebst GOtt, nichts grösser dann Maria, sein heiligiste Mutter; so liget dann schon hell an dem Tag, daß, nebst GOtt, kein Geschöpff, mehrer und sonderlicher zu verehren seye, dann eben sie. Wann GOtt ist der allzeit frische Saamen, so ist Maria die edliste Blum. Wann GOtt ist die lebendige Wurtzel, so ist Maria das grünende Zweig: wann GOtt ist der beste Baum, so ist Maria die edliste Frucht. Wann GOtt ist der ewige Vatter,

ter, so ist Maria die liebste Tochter: wann GOtt ist das brennende Feur, so ist Maria die liechte Flamm: wann GOtt ist die glantzende Sonn, so ist Maria der Ausguß der Strahlen: wann GOtt ist der künstliche Baumeister, so ist Maria der schönste Pallast: wann GOtt ist der vornehmste Mahler, so ist Maria das zierlichiste und wunderbarlichiste Bild. Was der Heil. Petrus und grosse Gregorius, unter den Römischen Päbsten: was der Heil. Hieronymus und Borromäus, unter denen Purpur-tragenden Cardinälen: was der Heil. Ambrosius und Augustinus, unter denen geistreichen Bischöffen: was Julius Cäsar und Octavianus, unter denen mächtigisten Kayseren: was Xerxes und Darius, unter denen Volckreichisten Königen: was Hannibal und Alexander, unter denen sighafftisten Helden: was Samson und Goliath, unter denen stärckisten Männeren; was unter denen weissisten ist gewesen Salomon und Narcissus: unter denen reichisten, Crassus und Crösus: unter denen Weltweisen, Plato und Aristoteles: unter denen Artzney-Erfahrnen, Galenus und Hyppocrates: unter denen Gesatz-Geberen, Solon und Lycurgus: unter denen Rechts-Gelehrten, Bartolus und Baldus; das ist, und wird unter allen Heiligen zu ewigen Zeiten seyn Maria die Göttliche Mutter.

Was ist doch grösser, spricht der Heil. Petrus Damianus *in Nat. B. V.* als die Jungfrau Maria, die den unbegreiflichen GOtt in ihrem Jungfräulichen Leib begriffen und eingeschlossen hat? Sihe an die Seraphin: betracht die Cherubin: erschwinge dich zu aller himmlischen Geisteren höchsten Würdigkeit; du wirst sehen, daß auch das allergröste deroselbigen kleiner und geringer seye, als Maria: du wirst finden, daß der Schöpffer aller Dingen gantz allein übertresse dises Werck. Der Heil. Anselmus *de Excell. Virg. C. 2.* redet also: Dises allein, daß Maria ein GOttes Mutter ist, übertrifft alle Hochheit, welche, nach GOtt, mit Worten ausgesprochen, oder mit Gedancken mag begriffen werden. Der Heil. Bonaventura *in Opusc. C. 1.* sagt annoch ein mehrers. GOtt (Lauten seine eigne Wort) GOtt kan freylich ein grössere Welt machen: er kan grössere Himmel machen; aber ein grössere Mutter, ein würdigere Mutter, als nun die Mutter GOttes ist, kunte er nicht machen. Also groß ist dise Würdigkeit, daß der Heil. Thomas von Aquin. *1. p. Q. 25. a. 6. ad 4.* lehret, sie begreiffe in sich ein Unendlichkeit. Weilen nun deme also, und einem jeden die Ehr, nach Würdigkeit seines Stands, soll abgestattet werden, so folget und ist allerdings gebührlich, daß man Mariä ein solche Ehr solle abstatten, welche alle und jede Ehr, so nicht nur allein denen Menschen, sonderen auch denen Englen pflegt abgestattet zu werden, weit und auf vilerley Weiß übertreffe. Welches, wie der Heil. Bernardus *Serm. de Assumpt.* bemercket, auch aus deme mag abgenommen werden, da sie GOTT im Himmel allen anderen Geschöpffen vorgezogen, und nächst zu sich in die Völle der Glory eingesetzet hat. Du hast (Lauten da, seinem Gebrauch nach, die zierliche Wort) Du hast, O Maria! Die Englische Würdigkeit übersitzen: du bist bis zum Thron des allerhöchsten Königs erhoben worden. Daselbst hat dein Sohn, der König, hingesetzet, was er aus dir genommen hat; dann es geziemete sich gantz und gar nicht, daß du anderstwo seyn solltest, als wo dasjenige ist, welches von dir gebohren ist.

Das wußten nun alle und jede hocherleuchtete Christliche Seelen; welche dessentwegen Mariam nicht nur allein glatter Dingen verehret, sonderen sich gantz ausgesunnen, und alle ihre Gedancken zu Rath gezogen, bis sie, ihr zu Ehren, etwas recht grosses und gefälliges erfunden haben. Marinus, ein leiblicher Bruder des Heil. Petri Damiani, warff vor einem Mariä zu Ehren eingeweyhten Altar auf die Erden sich nider: da zoge er aus sein Kleydung: warff um den Hals sein Gürtel: bande sich an, an einen Stock; und betheurete unter vilen Seufftzeren, daß ihm das gröste Glück wäre, wann er der letzte aus denen Sclaven Mariä werden kunte. Alda, zum Zeichen seiner tieffisten Leibeigenschafft, ließ er sich auf das schärffiste geißlen: und schwure theur, daß er alljährlich ein gewisse Summa Golds, zu offentlicher Bekanntnuß seiner Dienstbarkeit, daselbst bis in den Todt ablegen wolle, *Pet. Dam. Tom. 1. Lib. 2. Epist. 14.* Walterus von Bürbach ein edlister Ritter, und Bluts-Verwandter des Fürsten von Löven thate ein gleiches, als welcher in einem armen Dorff-Kirchlein, welches Mariä geheiliget war, einen Strick sich an den Hals geworffen: sich zu einem Leibeignen der Marianischen Bottmäßigkeit bekennet; und alle Jahr dahin ein solche Kopf-Steur entrichtet, was für eine die als Leibeigen gebohrne Sclaven dazumahl ihren Herren entrichten müßten, *Cæs. Lib. 7. C. 39.* Stephanus König in Ungarn schenckte sich und sein gantzes Königreich Mariä gantz und gar; und wollte, daß sein Hof-Staab nicht der Königliche, sonderen der Jungfräuliche benamset wurde. Er selbst gedultete nicht, daß er ein König, wohl aber ein armer Diener der Königin des Himmels und der Erden benamset wurde. Also hoch schätzte er und alle seine Unterthanen den blossen Nahmen Mariä, daß er weder von ihm, weder von allen den Seinigen jemahl auf die Zung genommen wurde; und heißte es allein: Unser Frau! Wann es gählings sich ereignete, daß in disem Königreich der Nahmen: Maria! Von einem Frembdling ausgesprochen wurde, oder aber einem Lands-Angesessenen aus Unbedacht entfiele; so bogen gleich alle Anweesende die Knye, und neigten ehrenbietigist das Haupt, *In vita.* Johannes Trexus jener sonders geistreiche Priester aus der Gesellschafft JEsu, pflegte nebst vilem anderem, offtermahl zu Fuß in ein zimmlich weit entlegne Capellen der Mutter GOttes auszulauffen, und dise sodann auszukehren; aber auf folgende unerhörte Weiß: Erstlich besprengte er das dasige Pflaster aller Orthen mit häuffig-abfliessenden Liebs-Zäheren: sodann legte er das Angesicht, den Mund und die Lefftzen auf den Boden hin: säuberte das Koth und den Unflath ab; und schätzte sich für das höchste

Glück, daß diſe ſeine Glidmaſſen an einem ſo heiligen Orth an ſtatt eines Beeſen dienen kunten, Nieremberg. *de Ador. in Spirit. & verit. Lib. 2. C. 4.* Carolus ein Sohn der Heil. Brigittä ſchätzte und ehrte die Göttliche Mutter dergeſtalten, daß er mit Mund und Hertzen zu ſagen pflegte, wann es möglich wäre, daß ſie in dem mindiſten Pünctlein von der Würde und Hohheit, in welcher ſie nun ſtehe, von GOTT kunte entfernet werden, ſo wollte er ehender und lieber, auf daß ſie widerum in diſe ihr Ehr eingeſetzt wurde, ewig gepeiniget werden in der Höll: als ohne diſe Einſetzung, herrſchen in dem Himmel, S. *Brigitt. Lib. 7. Revel. C. 13.* Margaritha von Oeſterreich, Maximiliani II. Kayſerliche Tochter erneuerte an denen Feſt-Tägen Mariä nicht nur allein ihre Gelübd von Haltung ewiger Keuſchheit; ſonderen von Liebs-Eyfer angetrieben, verwundete ſie mit einem Meſſer ihr Hertz; faßte mit einer Feder auf das von da abflieſſende Blut; ſchribe und entſchluge in der Schrifft ſich feyrlichiſt ihres Reichs, all ihrer Landereyen, aller Ehe-Anwerbungen; und händigte die Schrifft einem Mariä-Bild ein. Ein Maria von Ognies wattete an denen Feſt-Tägen Mariä, auch zu härtiſter Winters-Zeit, durch den tieffen Schnee: beſuchte ihre Kirchen: wachete gantze Nächt hindurch, vor ihren Altären; und lage, ohne Verkoſtung einiger Speiß, daſelbſt allein der Andacht ab. Und ſo von unzahlbar anderen gantz beſonderen und auſſerordentlichen Verehrungen, mit welchen gantze Bücher angefüllt.

Weilen aber ſolche nicht einem jeden und insgeſamt einzurathen: Noch auch Maria ſolche von männiglich verlangt, ſo will ich nun etliche leichtere und gewöhnlichere Gattungen diſer Verehrungen einrucken; aus welchen ihr, Geliebtiſte! theils einige würcklich an euch habt, und euch löblich darinn übet; theils aber ſolche, von heut an, auserwählen, und hieraus nach Belieben euch angewöhnen könnt. So iſt ein Mariä höchſt-gefälliges Werck, und ein unfehlbares Zeiches, daß man ſie ſchätze und ehre. 1. Offt zu Gemüth führen: betrachten, oder aber leſen, ihren Vorzug über alle Creaturen: die Völle ihrer Gnaden: die Vortrefflichkeit ihrer Tugenden. 2. Wegen diſem Vorzug, Gnaden und Tugenden ſich hertzlich erfreuen: GOTT, als dem Anfang und Geber derſelbigen, dancken. 3. Sich hierüber verwunderen: ſolche vor anderen loben und verkündigen. 4. Nach Vermögen, ſelbigen nachfolgen. 5. Als offt man ihren Nahmen nennet, oder nennen höret, inn- und äuſſerlich ein Ehr bezeugen. 6. Nichts anfangen, es ſeye dann der Mutter GOttes anbefohlen, und ein Vertrauen in ſie geſetzet. 7. GOtt alles miteinander durch die Händ Mariä bringen und aufopfferen. 8. Ihre Bildnuſſen, Altär, Capellen und Kirchen hoch ſchätzen, zieren, beſuchen, bedienen. 9. Allzeit ein Zeichen der Mutter GOttes, als, ihr Bildnuß, Ablaß-Pfennig, bey ſich tragen; ein ſolches biſiweilen andächtig küſſen. 10. In ſeinem Hauß aller Orthen, als, in Speiß-Zimmeren, in Schlaff-Kammeren, in Werck-Städten, ihr Bildnuß haben, vor ſelbigen dann und wann die Lauretaniſche Litaney, oder was dergleichen, abbetten. 11. In ihre Bruderſchafften ſich laſſen einſchreiben, und dero Satzungen fleißig beobachten. 12. Fruhe-Morgens kein Arbeit, Werck oder Geſchäfft anfangen: auch zu Abends niemahl zur Ruhe ſich begeben; man habe dann zuvor ſie begrüßt, und um ihr mächtige Vorbitt ſie angeruffen. 13. Morgens, Mittags, und Abends, ſo das Zeichen, zu Abbettung des Engliſchen Gruſſes, mit der Glocken gegeben wird, dreymahl den Engliſchen Gruß, ſamt beygefügten Gebettlein ſprechen: und ſich alſo jedesmahl theilhafftig machen des zehentägigen Ablaß, welchen Johannes der zwey und zwantzigiſte: nicht weniger zu Abend des tauſend-jährigen, welchen Paulus der Fünffte verliehen hat. 14. Jedesmahl, wann die Uhr ſchlägt, ſie mit einem Ave Maria grüſſen, und hinzuſetzen: Nos cum prole pia, benedicat virgo Maria! Maria mit ihrem lieben Kind, ſeegne und behüte uns vor der Sünd; und alſo jedesmahl aus Bewilligung Leonis des Zehenden, gewinnen ein Ablaß von tauſend Tagen. 15. In Aus- und Eingang des Hauſes ein kleines Schuß-Gebettlein als: Bitt für uns, O, Heil. GOttes Gebährerin! Zu ihr abſchicken. 16. Als offt man zu Nacht erwachet, etwann ſprechen: Gegrüßt ſeyeſt du Maria! Oder: Maria, zeige dich ein Mutter zu ſeyn! 17. Denen Andachten, welche ihr zu Ehren abgehalten werden, gutwillig und mit Chriſtlicher Zucht beywohnen. 18. Ihr zu Ehren täglich den Pſalter, oder wenigiſten einen Roſenkrantz: oder die Tag-Zeiten von ihrer unbefleckten Empfängnuß: oder den Pſalter des Heil. Bonaventurä: oder die ſiben Tag-Zeiten abbetten. 19. Am Abend ihrer ſiben Feſt-Tägen vom Fleiſch-eſſen ſich enthalten: am Samſtag gar einen Faſt-Tag anſehen: an diſem ein härines Kleyd, ein Buß-Gurt anziehen: an denen Feſt-Tägen ſelbſt, beichten, communicieren, Krancke oder Spitäler beſuchen; und was dergleichen Andachten, die theils hin und wider verzeichnet: theils aber von eignem Eyfer eingerathen werden, mehrer ſeyn mögen.

Wo nun Maria auf eine aus angezögenen oder aber andere Gattungen andächtig und ſo dann beſtändig verehret wird, dort kan man verſicheret leben, daß ſie ein ſolches nicht unbelohnt laſſen, und in aller Noth und Anligenheit getreulich beyſtehen werde. Ein fromme und Gottsförchtige, anbey aber Bettel-arme Wittib hatte ein Söhnlein, welches Mariam ehrte. Diſes nun hatte in erſten ſeinen Jahren auswendig gelernet ein ſogenanntes Reſponſorium, welches in denen geiſtlichen Tag-Zeiten unſer Frauen auf diſe Weiß geſprochen wird: Gaude, Maria virgo! Cunctas hæreſes ſola interemiſti, quæ Gabrielis Archangeli dictis credidiſti; dum DEum & hominem genuiſti, & poſt partum virgo inviolata permanſiſti. Erfreue dich, O, Jungfrau Maria! Du haſt allein alle Ketzereyen zu Grund gerichtet, die du denen Worten des Ertz-Engels Gabriel geglaubt haſt; da du GOtt und Menſchen gebohren, und nach der Geburt

ein unversehrte Jungfrau verbliben ist. Zudeme, weil das Knäblein ein trefflich schöne Stimm hatte, gieng er offtermahlen auf der Gassen herum: sange das angezogne andächtig vor den Thüren der Burger; und gewanne solchergestalten sich und seiner Mutter das Brod. In derselbigen Stadt befanden sich sehr vil Juden, welche (Weil sie Mariam ein Mutter GOttes laugnen: Christum keinesweegs als einen Messiam erkennen) dises Gesang auf keine Weiß leyden kunten, dessentwegen dann auch den Knaben öffters schweigen heißten. Allein sie vermöchten nichts. Es erhube das Engelein nur mehr sein Stimm; und sange zu Anfüllung aller Gassen: Gaude, Maria virgo! Erfreue dich, O Jungfrau Maria! Durch dises nun wurde einer aus den Juden also verbittert, daß er den Knaben durch Feigen, Apffel und derley Nasch-Werck in sein Hauß gelocket: daselbst in ein abgelegne Kammer geführt: das schon zugeschliffne Messer ausgezogen: ihm auf einmahl die Gurgel abgeschnitten, und den entseelten Leichnam allda unter ein höltzernes Geschirr verborgen und begraben hat. Als nun diser zur Essens-Zeit nicht anheim kommen wollte: die Mutter dann zu suchen ansinge: die Nachbars-Leuth ihr auch entdecken, wasgestalten sie ihn in das Juden-Hauß hinein nicht aber wider heraus gehen gesehen, da kam ihr gleich ein hefftiger Argwohn. Von disem angetriben verfügte sie sich unverzüglich zu dem Richter: entdeckte den Hergang; und sagte, es seye nicht anderst möglich, als ihr Söhnlein müß allda entweders lebendig, oder aber todt gefunden werden. Der Richter (Weil die Anklag nicht erweißlich: zumahlen auch alles im Geheim geschehen) ruffte demnach die Juden zu sich: fragte hin und her; kunte aber der Sach nicht nur allein auf keinen Grund kommen, sonderen brachte die Juden in so weit in Harnisch, daß sie des Verdachts halber die arme Mutter um weiß nicht was für ein Genugthuung anlangten. So kame dann, auf Willen der Mutter, die Sach auf das an, man sollte das Söhnlein in dem Juden-Hauß suchen. Wurde man es allda finden, so sollten alle Juden desselben Hauses verbrennt werden; wurde man es nicht finden, so wollte sie, als ein Verleumbderin, sich in das Feur werffen lassen. Die Schergen giengen hin; suchten das Hauß der Juden fleißig aus. Kein Winckel ware, den sie nicht besichtiget: kein Truhen, die sie nicht eröffnet: kein Beth, das sie nicht durchsuchet: so gar haben sie alle Fässer in dem Keller aufgeschlagen und eingesehen; gesagtes höltzerne Geschirr oder Zuber aber zu rucken, und unter selbigem nachzusehen, ist keinem eingefallen; allwo dann alle Juden zumahlen vor dem Richter sich gestellet: ein so erbärmliches Zetter-Geschrey erhoben, daß diser, er wollte, oder nicht, die von der Mutter selbst gefällte Todts-Straff noch einmahl gut heissen, und sie zu dem Scheiter-Hauffen verdammen müßte.

Als sie nun, mit auf den Rucken gebundenen Händen, in Gefolg einer unzahlbaren Volcks-Menge, an das Orth, allwo das Urtheil sollte vollzogen werden, hingeführt wurde, befahle sie den gantzen Handel Mariä der Mutter GOttes; und das forderist dazumahlen, als sie vor dem unglückseeligen Juden-Hauß vorbey zoge. Da nun (Sehet, und höret Wunder!) war ihr nicht anderst, als hörte sie singen das obige: Gaude, Maria virgo! Erfreue dich, O, Jungfrau Maria! ꝛc. Sie spitzte die Ohren: sie merckte genau auf; und vernahme einmahl gantz deutlich, daß dises die Stimm ihres Söhnleins wäre. Sie stunde damnach gleich still: sie ermahnete sowohl die Diener der Gerechtigkeit als alles Volck zum Aufmercken; allwo (Da man die bekannte Stimm gantz deutlich vernahme: in vollem Schwall in das Hauß eintrange) das Knäblein zwar voller Blut, aber frisch und gesund, unter dem Zuber gefunden hat. Man führte dises gleich zu der Mutter: beyde wußten vor Freuden nicht, wo sie wären: beyde zogen, in Begleit alles Volcks, in das Gericht-Hauß: das Knäblein erzehlete gantz keck den gantzen Hergang der Sachen; als benanntlich, wie ihn der Jud wahrhafft ermordet: Maria aber, in Ansehung seiner Andacht ihn widerum geheplet: bey Vorbeyführung der Mutter aber ihm aus dem Himmel vile Heil. Engel zugeschickt, welche dort sein Gaude, Maria virgo! Erfreue dich, O, Jungfrau Maria! mit ihm angestimmt und ihn verrathen haben. Auf welches dann die Mutter von Banden gleich loß gelassen: der Thäter, und alle Juden desselbigen Hauses, (Es waren ihrer vil; alldieweil sie gantz eng, wie die Mäuß in ihren Nesteren, beysammen wohnen) gefangen genommen: zur Richtstatt ausgeführt: in Staub und Aschen verbrennet; und (Weil sie in Christum nicht glauben wollten) vom zeitlichen in das ewige Feuer gestürtzt worden seynd. Also der Author des Baum-Gartens *Part. Ult. Cap. 12.* und aus ihm *Alexand. Diotalev. S. J. Dom. 17. Pent.* Was wir nun da von Erwiderung und Belohnung diser Andacht gesehen, das kunten wir, so es die Zeit leydete, sehen in derley Wunder-vollen Begebenheit von oben eingeruckten, ja allen anderen Andachten. Keine ist, sie mag seyn so klein und gering, als sie will, welche nicht hin und wider bewähret, und auf erstaunliche Weiß bewähret worden. Das aber forderist bey denenjenigen Marianischen Liebhaberen, welche, da sie die Mutter solcher gestalten verehret, anbey den Göttlichen Sohn nicht entunehret haben; von welchem wir nun im zweyten Puncten handlen wollen.

Der

Der Andere Theil.

Die wahre Marianische Andacht; welche den Sohn nicht entünehret.

MAria ist ein Mutter: sie ist ein wahrhaffte Mutter. Maria hat einen Sohn: sie hat einen wahrhafften Sohn: einen eintzigen Sohn: einen Göttlichen Sohn, welcher sich nennet Christus JEsus, das Heyl der sündigen Welt; disen hat sie in der Zeit gebohren, und erfreuet sich nun ab ihm in der Ewigkeit. Auch auf Erden schon liebte Maria disen Sohn so innbrünstig, daß mit diser ihrer Liebe nichts möchte verglichen werden; so erachtet dann, Christliche Hertzen! Wie sie ihn nunmehro lieben werde in dem Himmel? Auf Erden schon liebte Maria disen Sohn so innbrünstig, daß mit diser ihrer Liebe nichts möchte verglichen werden. Erstlich von darum, dieweil niemahlen einiges Kind ist gefunden worden, welches ihrem Kind wäre gleich gewesen weder an Adel, weder an Schönheit, weder an Gütte, weder an Annehmlichkeit, weder an Weißheit, weder an Demuth, weder an Liebe und Gehorsam. Mariä Kind, war das schönste und vollkommniste unter allen Kinderen. Sein Angesicht zoge an sich die Hertzen nicht nur aller Menschen, sonderen auch der Englen; ja GOttes selbst, wie er selbiges in dem Tauff, und der Erklärung angesehen hat. Darum nennet der Heil. Paulus dises Kind, ein Kind der Liebe; dieweil selbiges, durch Zuthuung des Heil. Geists, welcher die Liebe GOttes ist, empfangen worden, der ihm dann unendliche Liebs-Reitzungen, und die Krafft alle Hertzen an sich zu ziehen, mitgetheilt hat. Andertens, liebte Maria dises ihr Kind auf ein gantz andere Weiß, als andere Mütter die ihrige lieben. Dise tragen zu ihren Kinderen nur ein natürliche Bewegung und Neigung, welches auch die unvernünftige Thier thun; ja dise übertreffen dißfalls die menschliche Mütter mehrmahlen. Die Liebe Mariä war aber wohl geordnet, und durch die reiniste Vernunfft bestens gestärckt. Sie war weit gröster als jene, welche die, auch sonst in ihre Kinder aller verliebtiste Mütter haben; weil sie dises ihr Kind nicht, wie andere Mütter, mit einem Vatter zu theilen hatte. Die Zertheilung minderet und schwächet die Liebe: fast auf die Weiß, wie ein Fluß um desto kleiner wird, um wie vil mehrer seynd die Arm, in welche er sich ausgiesset; welches aber bey Maria gantz nicht Platz fande. Was noch mehrer, so war dises ihr eintziges Kind; und sahe ihr vollkommentlich gleich. Sie hatte von ihm unendliche Gutthaten empfangen, und ward von ihm gantz zärtiglich geliebt. Gleichwie sie demnach ein unaussprechlich-adeliches und danckbares Hertz hatte, also kunte man auch nicht aussprechen den Gewalt der Liebe, welche sie truge gegen einem so liebreichen, so liebenden, so vollkommnen, so gutthätig- und dienstbafften Kind. Dises ihr Kind war der Mittel-Punct, bey welchem sich alle ihre Gedancken, alle ihre Begierden, alle ihre Hertzens-Bewegungen, alle Neygungen ihrer gantzen Seel versammleten. Endlichen liebte sie dises ihr Kind nicht nur allein mit einer natürlichen, sonderen auch mit einer übernatürlichen Liebe; als ihren GOtt; als ihren Ursprung: als ihren Erlöser, von dem sie das Leben ihres Leibs, ihrer Seel, und alles, was sie hatte, empfangen. Und weil sie dises Kind durch die Würckung des Heil. Geists, der da ist die weesentliche Liebe der allerheiligisten Dreyfaltigkeit, und ihr an statt eines Bräutigams ware, empfangen; so liebte sie dises Kind; (Welches da war ein von der Lieb hervorgebrachtes und mit ihr gleichsam eintziges Weesen) mit einer solchen Liebe, welche einige Vergleichung hatte mit derjenigen Liebe, die der Heil. Geist selbst zu disem Kind truge; dann der Bräutigam und die Braut müssen nur ein Hertz haben. So fasset und verstehet demnach, Christliche Zuhörer! die Grösse der Liebe Mariä gegen ihrem Kind. Es war ein Liebe der Natur: ein Liebe der natürlichen Uebereinskemmung: ein Liebe der Vernunfft: ein Liebe der Gnad: ein Liebe der Gutthätigkeit: ein Liebe der Erkanntnuß, welche Liebe für ihren Gegenwurff hatte ein eintziges Kind, so da GOtt und Mensch, zugleich auch ihr Erschaffer war, welcher sie unter allen Weiberen hat auserwählet, daß sie sein Mutter seyn solle; wordurch sie auf einen Thron über alle Menschen erhoben worden. Mit einem Wort: Gleichwie niemahlen ein liebreicheres Kind, als JEsus: Gleichwie unter allen Mütteren niemahl ein so vollkommne Mutter, als Maria, erfunden worden; also hat auch niemahlen ein Mutter ihr Kind dergestalten geliebet, wie Maria geliebet das ihrige. Wann nun Maria allhier auf Erden dises ihr Kind dermassen geliebet, so urtheilet, wann ihr es könnt, wie sie es nunmehro lieben werde im Himmel, da sie es von Angesicht zu Angesicht ansihet: annoch auf ein weit vollkommnere Weiß erkennet: zumahlen auch an demjenigen Orth sich befindet, welches eigentlich ein Orth der Liebe ist? O, Liebe, wer wird dich begreiffen: O, Innbrunst, wer wird dich entwerffen: O, Hertzens-Anmuthungen und hefftigiste Neygungen, wer wird von euch auch nur das wenigiste, sich vorstellen können!

Und eben darum erachtet auch, wie söhnlich sie nun trachten werde, auf daß dises ihr Kind lieben, schätzen, und ehren alle Menschen auf Erden. Was lesen wir nicht hin und wider, sowohl in der Heil. Schrifft als in denen Geschichten, von dem angeflamten Eyfer der Mütter für die Ehr ihrer Kinder? Unglaublich seynd die Ding, welche sie, dise zu erheben, oder aber in der Erhebung zu bestättigen, unternommen haben. Allein was wollte wohl alles dises seyn, gegen dem würcklichen Eyfer Mariä für die Ehr, Großmachung und Erhöhung ihres göttlichen Kinds?

Alle

Alle von erschaffner Welt hierinnfalls vorgegangene Sorgen, Veranstaltungen und Unternemmungen der irrdischen Mütteren sammentlich, mögen da auch keinen Schatten oder groben Entwurff abgeben.

Conserva fili, Sagt der Heil. Geist *Proverb. 1. v. 8.* præcepta Patris tui: & ne dimittas legem Matris tuæ. Mein Sohn! Bewahre die Lehr deines Vatters: und laß das Gesatz deiner Mutter nicht fahren. Er setzet diese beyde Stuck, die Gebott des Vatters und der Mutter, gantz zusammen. Und ist die Sach da nicht beschaffen, wie in der Welt und in denen weltlichen Häußeren, in denen es nicht selten geschiht, daß der Vatter etwas befehle: und die Mutter stracks das Widerspihl anschaffe; allwo es sodann freylich schwähr, ja unmöglich ist, allen beeden Theilen zu gehorsammen und recht zu thun. Nein da, in dem Hauß der Kirch, setzet unser liebste Mutter Maria keine andere und widrige Gesätz auf. Sie tragt uns keine andere Befelch vor, als jene, welche uns auftragt der himmlische Vatter: ihr Göttlicher Sohn unser HErr und Heyland. Quodcunque dixerit vobis, facite, sagt sie *Joan. 2. v. 5.* Alles, was er euch sagen wird, das thut. Ist so vil gesagt, als: Haltet sein Gebott: widersetzet euch disem nicht: beleydiget ihn nicht; in disem bestehet hauptsächlich die Andacht, die ihr zu mir tragen: hauptsächlich die Ehr, die ihr mir erweisen sollet. Dises gab sie der Heil. Brigittä *Revel. Lib. 1. C. 8.* klärlich zu verstehen; da sie ihr auf die Frag, wie sie würdiglich kunte verehret werden? also geantwortet hat: Das Lob und die Verehrung, so meinem Sohn geschihet, ist auch mein Lob und mein Verehrung; wer aber ihn entunehret, der entunehret auch mich.

Aus disem nun ist leicht zu schliessen, wie sie es nehmen werde, wann man sie mit gewisen Gebetteren und Andachten zwar verehret; durch die Sünden, und Ubertrettungen des Gesatzs ihres Sohns aber ihn und sie entunehret. Alle so Beschaffne können gantz sicherlich glauben, sie seyen von ihr angesehen und in Gnaden, wie dort jene Ordens-Leuth, die gantz lau, kalt, und liederlich dahin lebten; anbey aber ihres Ordens-Stiffter geflißniste Verehrer waren, und zu ihm immerdar rufften: Heiliger Vatter! Bitt für uns. Diser nun zeigte sich ihnen einmahl von weitem in denen Lüfften, und sprach mit gantz zornig- und abgewendetem Angesicht: Neque vos Filii; neque ego Pater. Ihr seyd nicht meine Kinder; ich bin auch nicht euer Vatter. Also wird auch Maria in so unglückseeligen Umständen sagen: Neque vos Filii; neque ego Mater. Ihr seyd nicht meine Kinder; ich bin auch nicht euer Mutter. Ja, ruffen solche so vil, als sie wollen: Monstra te esse Matrem, Erzeige dich unser Mutter zu seyn, &c. &c. So wird sie halt gantz ungnädig abwenden das Angesicht; und vermelden, sie wisse nichts von einer Mütterlichen Liebe, Gnad und Gunst; alldieweilen sie auch nichts wissen von einer wahren Kindlichen Obligenheit. Nicht nur das; nicht nur allein wird sie diese mit gantz keinen Gnaden ansehen, sondern sie wird sie nicht anderst ansehen, als sie dort auf Erden die Peiniger und Hinrichter ihres allerliebsten Sohns angesehen hat.

Wir halten alle dafür, daß das bittere Leyden und Sterben JEsu Christi, auf ein gewisse Weis, durch ein jedwedere Todt-Sünd abermahl erneueret werde. Ja wir nehmen ein solches an als ein Christ-Catholische Glaubens-Wahrheit; und werden hierzu, nebst anderem, veranlässet von den Worten des Heil. Pauli *ad Heb. 6. v. 6.* Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium DEI, & ostentui habentes. Mit ihren Sünden verspotten sie aufs neue den Sohn GOttes, und creutzigen disen ihnen selbst. Wessentwegen der Heil. Bernardus *Fer. 2. Pasch.* den Heyland über den Sünder also klagend einführet: Cur addis afflicto, afflictionem? Warum betrübest mich höchst-Betrübten noch mehr? Magis aggravant me vulnera peccati tui, quàm vulnera corporis mei. Die Wunden deiner Sunden peinigen mich vilmehr, als die Wunden meines Leibs. Der dann nunmehro sich unterstehet, durch ein schwähre Sünd das Leyden und Sterben JEsu Christi zu erneueren, unterstehet sich eben darum das Schwerdt des Schmertzen Mariä in ihr Mütterliches Hertz zu stossen: ihr den entseelten Leichnam ihres eintzig-geliebten Sohns abermahl in die Schoeß zu schlichten, und aus ihr neuer Dingen ein schmertzhaffte Mutter zu machen. Dises gab sie zu verstehen in jener bekannten Begebenheit, da sie einem Sünder, der sie mit dem süssen Nahmen einer Mutter der Barmhertzigkeit angeruffen, solgende scharffslautende Anwort gegeben hat: Was nennest du mich doch ein Mutter der Barmhertzigkeit, indem du, und deines gleichen Andere, aus mir ein Mutter des Elends, des Schmertzens und der Armseeligkeit machen, dieweil ihr, durch Erneuerung des Leydens meines liebsten Sohns, auch mir meine Schmertzen erneueret und verdopplet. Ein anderesmahl erschine sie der seeligen Coletta aus dem Orden des Heil. Francisci; eben dazumahl, als sie für die Sünder gantz in dem Gebett vertiefft war. Sie zeigte ihr das Göttliche JEsulein, welches sie gantz zersetzt, und mit Blut-trieffenden Windelein, oder, besser zu sagen, in einem aus dem Blut gezognen alten Fetzen eingesetscht, auf ihren Armben hatte: und sprach wehemüthig also zu ihr: Sihe, O, Tochter! wie die Sünder mit meinem Sohn verfahren; und du wilst, ich soll bey ihm für sie bitten? Als, wie *in Append. Ult. ad Spec. Henrici &c.* zu ersehen, ein lasterhaffter Mensch eben in ein Kirchen eintratt, und die dort verstehende Bildnuß der Mutter GOttes in die Augen fassete, nahm er wahr, daß das heilige Kind, so sie in Armben hielte, gantz zerfleischet, und aus denen rothen Wunden das Blut in die Jungfräuliche Schooß häuffig hinunter fliessete. Er wurd auf disen Anblick mit Schauder überfallen; und redete demnach das Mariä-Bild also an: O, Domina! Quis hoc fecit? Frau! Wer hat wohl dises Mord-Spihl angerichtet? Bekam aber, zu seiner höchsten Bestürtzung, dise Anwort:

Tu! Das hast du gethan; Aus welchem dann genugsam abzunehmen, wie empfindlich der allerseeligisten Jungfrauen solche Beleydigungen ihres allerliebsten Sohns fallen: genugsam abzunehmen, wie sie die Sünder (Seyen sie sonst ihre eyfrigiste Verehrer) ansehen werde.

Nein, nein, Mariä zu Ehren tägliche Gebetter verrichten; anbey aber Sünden auf Sünden häuffen, das ist zu ihr kein Andacht nicht. In ihre Bruderschafften sich lassen einschreiben; anbey aber immerdar stehen in der Bruder- und Gesellschafft der Blut-gierigen Juden, und mit disen ihren geliebten Sohn creutzigen, das ist zu ihr kein Andacht nicht. Ihre Capellen und Kirchen besuchen: vor ihren Bildnussen die Händ aufheben: einen, zwey, und drey Rosenkräntz abbetten; anbey aber von ihrem Göttlichen Sohn, durch die Ubertrettung seines so leichten Gesatzes, so weit Himmel und Erden von einander, sich entfernen, das ist zu ihr kein Andacht nicht. An ihren Fest-Tägen, ihr zu Ehren, beichten, communiciren; aber beichten, ohne ernstlichen Vorsatz sich zu besseren: und eben darum communiciren im Stand der Todt-Sünd; das ist: den hochheiligen Leichnam ihres allerliebsten Sohns in einen so erschröcklichen Sünden-Greul hineinwerffen, ja in dem Hertz dem Teuffel selbst disen zu einem Fuß-Schemmel machen, das ist zu ihr kein Andacht nicht. Es war vor disem in dem Gesatz GOttes verbotten, ein Böcklein oder Lämmlein in seiner Mutter-Milch kochen: Non coques hœdum in lacte matris suæ, *Exod. 23. v. 19.* Und das von darum, wie Tirinus, Philo, und andere hierüber anmercken, dieweil es ein Gattung der Grausamkeit zu seyn schiene, daß man, zu Zerstöhrung dises jungen Thierleins, verwenden sollte jenes, was die Natur zur Nahrung und Erhaltung desselbigen verordnet hatte. Der Mariam zwar verehrt, anbey aber tapffer darauf sündiget: ja sie eben darum verehrt, auf daß er tapffer darauf sündigen könne, diser will das unschuldigiste Lämmlein ohne Mackel, ihren Göttlichen Sohn, kochen in ihrer Milch. Er will sich ihrer Milde, ihrer Güte und Barmhertzigkeit von darum und in so weit bedienen, auf daß er solcher gestalten in der Beleydigung, in der Creutzigung und Tödtung ihres eintzig-geliebten Sohns, an ihr ein gnädige Vorsprecherin und Retterin habe. Aber nein; das gehet nicht an. Es ist ein solches von GOtt selber verbotten und eingestellet. Non coques hœdum in lacte matris suæ. Ein Böcklin in seiner Mutter-Milch solst du nicht kochen. Maria wird zu einem solchen Dienst, zu einem so grausammen Verfahren mit dem Lamm (Welches durch sein erstes so schmertzlich-erlittnes Abstechen die Sünd der Welt schon hinweg genommen) sich keineswegs gebrauchen lassen.

Es befande sich auf eine Zeit in einem Flecken des Königreichs Toledo in Spanien ein Jüngling, welcher nicht der mindiste Liebhaber und Verehrer Mariä war. Benanntlich aber gieng er fleißig in die Congregation, oder ihr Bruderschafft: Zweytens, besuchte er öffters ein Mariä zu Ehren erbautes Kirchlein; und verrichtete allda sein Andacht: Drittens, zierete er herrlich eine ihrer Bildnussen. Und wie wird dann disem ergehen? Hoffentlich wohl; und wird ja Maria ihn retten? Antwort: Nein; sie wird ihn nicht retten. Er wird verlohren gehen. Das von darum; dieweil er von denen Beleydigungen ihres allerliebsten Sohns nicht wird abstehen wollen. Als diser Jüngling solcher gestalten Mariam verehrte: anbey aber verbottner Weiß liebte eine seiner Bluts-Verwandten, sahe ein selbiges Orths sehr frommes Jungfräulein, da sie eben zu Hauß dem Gebett oblage, wie daß Christus vom Himmel herab steige, um Gericht zu halten. Sie sahe weiter, wie gleich vorgeführet wurde diser Jüngling; und Christus gantz erzürnt das Urtheil fälle, sein Hertz soll auf der Stell mit einer Lantzen durchstochen, und er verdammet werden. Sie sahe aber auch, wie Maria in das Mittel komme: die ihr zu Ehren verrichtete Andachten erhebe: um einen Verschub um dreyßig Tägen anhalte; selbigen auch erlange. Da nun wendete sich Christus zu diser bettenden Jungfrauen; und sagte: Morgen fruhe gehe zu disem Priester aus der Gesellschafft JEsu (Er nennte seinen Nahmen) und erzehlt ihm alles, was du da gesehen und gehört hast. Deut ihm auch an, er soll ein solches dem Jüngling unverzüglich hinterbringen, und ihn zu einer wahren Besserung verleithen. Zugleich entdeckte ihr Christus gewise heimliche Gedancken, mit denen der Priester bey sich dort umgienge; auf daß, in Anhörung derselbigen, er überzeigt wurde, daß alles vorgegangene kein Traum, sonderen ein Wahrheit und Ernst wäre. Das Jungfräulein gienge hin: verrichtete die Gesandtschafft. Fande aber anfänglich keinen Glauben; wohl aber allen, da sie ihm seines Hertzens Heimlichkeiten entdecket hat. Als er nun auf die Gelegenheit, den Unglückseeligen am füglichisten allein zu besprachen, bedacht war, gewahrete er ihn, aus sonderlicher Schickung GOttes, in seiner Ordens-Kirch bey der Heil. Meß; wovon er ihn dann gleich beruffen: das vergangene getreulich offenbahret, und die noch übrige dreyßig Täg in aller Tugend und Bußfertigkeit zu zubringen erinneret hat. Der Zuspruch war auch nicht vergebens. Durch Mitwürckung der Göttlichen Gnad wurd sein Hertz also bewegt, daß er sich disem Pater gleich zu Füssen geworffen: alle seine Sünden von Kindheit an reumüthigist gebeichtet; und zu allem, was je zu Würckung des Heyls erforderlich seyn möchte, sich gantz bereitwillig anerbotten hat. Der eintzige Eckstein war, die nächste Gelegenheit. Die Bluts-Freundin war in seinem Hauß; und kunte so schnell nicht abgeschafft werden. So wurde man dann des Schlusses, daß sie zum wenigsten in einem Zimmer nicht wohnen; sondern abgesönderet, und bey verschloßnen Thüren indessen auf guter Hut stehen sollten.

Aber, O, was vermag doch nicht ein ungezäumbte Anmuthung! Gleich die nächst-folgende und nach der Beicht erste Nacht, eröffnete das wollüstige Weibs-Bild mit Diebs-Schlüßlen die Thü-

Thüren: trange zu dem Jüngling ein, und brachte ihn abermahl zu der Sünd. Er verfügte sich der neu-begangenen Missethat halber freylich gleich wider zu disem Pater. Er beichtete: er weynete: er versprache; aber nur das erste mahl. Nachdem er bald wider gefallen, schamete er sich, abermahl dahin zu gehen, ja ließ ihn, da diser ihn in seinem Hauß öffters besuchen, und also der Sachen weiter sorgen wolte, keinmahl für sich; und hiesse es bey denen Bedienten allzeit, der HErr seye nicht zu Hauß. Allwo dann auf die Letzt der Diener GOttes (Forderist am Nachmittag, vor dem dreyßigsten Tag) dise Diener innständig gebetten, sie möchten, wann ihrem frisch- und gesunden, ja dem Vorgeben nach würcklich ausgegangenen Herren, gehling was widriges zustossen solte, ihm doch hievon unverzüglich Theil geben. Die Nacht (Auch in diser hatte er gesündiget) Die Nacht brach an. Als sie gegen dem Mittel gieng, fieng der Jüngling, wegen gehlnig ungeheur-zugestoßnen Schmertzen, über laut zu schreyen an. Man lauffte in aller Eil zu mehr-gemeldten Pater in das Closter. Er war (Weil er indessen stäts in der Bereitschafft gestanden) schon zugegen, und vor dem Beth; allein er kunte nichts richten. Der todt-Krancke wüttete und tobete, er knirschete mit den Zähnen: er faumete mit dem Mund: er verkehrte auf das seltsammiste die Augen; und war ein Forcht, ihn auch nur anzusehen. Freylich unterließ indessen der Seelen-Eyfferer nichts, was zu thun; allein es war alles vergebens, und einem Stock zugeschryen. Endlichen um mitten der Nacht, als die dreyßig Täg erfüllet waren, schrye er auf einmahl gantz toll und rasend auf: Wehe mir; ich stirb; und stirb durch einen Lantzen-Stich auf das Hertz. Hierauf schwige er still; und hatte sein Seel denen Teufflen schon würcklich eingeliferet. Also *P. Rho, Andreas Agnesis Mant. Alphonsus de Andrada Lib. 2. de Imit. B. V. C. 23.* O, wohl ein traurige Begebenheit; und wolte GOtt, daß es die eintzige, oder aber letzte wäre! Nemlichen so gehet es, wann man Mariam verehren, nicht aber gezimmend verehren will. Nein es gehet nicht an. Ihr zu Ehren gewise, auch herrliche Andachten verrichten; anbey aber von Sünden nicht abstehen: ihren geliebten Sohn fort und fort beleydigen, das gehet einmahl nicht an. Lasse dises doch keiner auf die Prob ankommen; dann ich förchte, es möchte ihm ergehen, wie es disen, und vilen anderen ergangen ist.

Der Beschluß.

WEilen ich, Christliche Zuhörer! von Maria biß daher euch so vil es gesprochen, so hab ich dann heut von der wahren Andacht zu ihr, euch auch sprechen, und dise erklären wollen. Die wahre Marianische Andacht; welche die Mutter gezimmend ehret: anbey aber den Sohn nicht entunehret; wie wir nun beydes gesehen haben. So endige ich dann alles mit denen Worten, mit welchen der Heil. Geist. *Cant. 6. v. 8.* von der Verehrung Mariä also gesprochen hat: Viderunt eam filiæ; & beatissimam prædicaverunt. Ihre Töchter haben sie gesehen; und haben sie gepriesen als die Seeligiste. *Richardus à S. Victore*, da er in anderen Sprachen diser Stell nachsihet, sagt, es heisse nicht: Viderunt, sie haben sie gesehen: sonderen: Surrexerunt, sie seynd vor ihr aufgestanden. Allwo er dann gantz sinnreich weiter also sagt: Qui dignè vult prædicare Mariam, prius debet surgere à peccato. Wer Mariam gezimmend will ehren, loben und preysen, derselbige muß zuvor aufstehen von der Sünd. Wohlan dann, Auserwählte! so stehet auf von der Sünd; von der Sünd, diesem förchtlichen Abentheuer. Non est speciosa laus in ore peccatoris, *Eccli. 15. v. 9.* Wo dise Sünd mitten in dem Hertzen sitzt, dort ist das Lob mit dem Mund nicht schön, nicht angenehm. Ehret sie mit der Andacht, welche ich in dem ersten Theil eingeruckt. Ehret sie aber auch mit der Andacht, von welcher ich im anderen Theil gehandlet. Habt ihr nun beede dise beysammen, alsdann seyd fröhlich und frohlocket; allermassen ihr habt was solches, welches alle zeitliche, noch vilmehr aber ewige Güter nach sich ziehen wird, Amen.

An dem Fest der Opfferung Mariä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Maria das Jungfräuliche Vormuster.

Vorspruch.

Inspice; & fac secundùm exemplar.
Sihe darauf; und mache es nach dem Vorbild, Exod. 25. v. 40.

Eingang.

Annäus der Welt-Weise von Corduba gedenckt in seinen mannigfaltigen Fragen und unterschidlichen Eigenschafften der Dingen, auch der Spieglen; und sagt: Inventa sunt specula, ut homo ipse se nosceret. Die Spiegel seynd erfunden worden, auf daß der Mensch in disen sich möchte erkennen lehrnen. Nun lise und finde ich sowohl von der Grösse als von dem Gebrauch diser Spieglen vile und denckwürdige Ding; benanntlich aber, daß solche, in Mannus-Grösse, drey vortreffliche Männer veranstaltet, und selbiger, zu löblichisten Absehen, sich bedienet haben. Der Erste hierunter war der Kayser Otto. Diser, wann er mit seiner Kriegs-Rüstung würcklich angethan, und zum Gefecht vollkommentlich ausgefertiget war; stunde vor disen seinen Spiegel ein kleine Weil hin: zoge aus das Schwerdt: hub auf den Armb: führte den Streich durch die Lufft, und versuchte also, wie er seinem Feind begegnen: disen entweders abtreiben, oder aber zergliderem wolte. Der Andere war Demosthenes, der vortrefflichste Redner in gantz Griechenland. Diser, nachdem er sein Red, die er abzulegen gedacht, mit grossem Fleiß und viler Bedachtsamkeit zu Papier gebracht: zumahlen auch der Gedächtnuß durch öffters hin- und her lesen, bestens eingetruckt hatte, so verfügte er sich in seinen grossen Saal, für den Spiegel; und übte sich in Aufsuchung der ihm zierlichist-vorkommenden Gebärden und Leibs-Stellungen so vil und so lang, biß daß er endlich glaubte, jetzt werd er denen Zuhöreren nothwendig gefallen, und das mit dem Mund vorgetragne durch die Stellung gantz lebhafft heraustrucken; dergestalten daß diser Demosthenes, wie Plutarchus sagt, gleichwie er um sein fliessende Wohlredenheit zu dancken hat dem weisen Platoni: um seine bündtige Schluß-Reden Euclidi; also er um seine zierliche Gebärden dem Spiegel, der ihm anfänglich alles unformliche gantz getreulich vorgehalten, und dann nach und nach die höchste Wohlständigkeit eingerathen und angewöhnet, zu dancken habe. Der Dritte, welcher ebnermassen eines solchen grossen Spiegels gantz löblich sich bedienet, war Cornelius Mussus jener rühmbekannte Prediger und Italiänische Chrysostomus. Auch diser, ehe und bevor er zu Rom und an anderen berühmtisten Orthen in Welschland, die Cantzel bestige, tratt je und allzeit für seinen Spiegel: hielte ihm die vorhabende Bewegungen, Gesichter und all anderes, getreulich vor; und vernahme also von disem zwar stummen, jedannoch lehrreichen Sprach- und Sitten-Meister, was beyzubehalten, oder aber auszustellen und zu verbesseren wäre. *Bosquier in Sobr. Jent. pag. 497.* Also und solcher gestalten bediente sich seines Spiegels ein gewaffneter Kayser, vor seinem Streit: ein Griechischer Redner, vor Ablegung der Red: ein Italiänischer Prediger, vor Besteigung der Cantzel; alle drey zu disem eintzigen Zihl und End, auf daß sie das mangel- und tadelhaffte ersehen, verbesseren und ein allseitige Wohlständigkeit anziehen möchten.

Ich sihe bey vilen meiner Zuhöreren, benanntlich aber bey denen Jünglingen und Jungfrauen, ein sehr grosse Unanständigkeit in Sitten und Gebärden. Ich sihe bey ihnen ein Aufführung, welche sich keineswegs schickt auf jenen edlen Stand, in dem sie sich befinden. O, was unanständige und ungeräumte Ding thun und unternehmen sie! So hab ich dann ihnen um ein sicheren und unverfälschten Spiegel umgesehen; um einen Spiegel, in dem sie sich selbst betrachten: ihre Fehler ersehen und verbesseren sollen. Und wer ist diser? Jener ists, welcher von der Christ-Catholischen Kirch genennet und geehret wird: Speculum justitiæ, Ein Spiegel der Gerechtigkeit. Maria ist, welche, als ebnermassen ein Jungfräulein, sich dergestalten löblich aufgeführt, daß sie allen übrigen dises

Nah-

Nahmens billich als ein Vormuster vorgestellet werden kan. Da ich sie dann als ein kleines, anbey aber keuschist- und unschuldigistes Jungfräulein anheut in ihrer Opfferung ersihe, deute ich der sammentlichen Jüngling- und Jungfrauen-Zunfft mit dem Finger auf sie, und sprich: Inspice; & fac secundùm exemplar. Sihe darauf; und mache es nach dem Vorbild. Inspice, sihe darauf; betrachte ihre äusserliche Sitten und Gebärden. Inspice, sihe noch einmahl darauf; oder sihe hinein, und betrachte anderstens ihr Liebe, ihre Begierden und Anmuthungen; allwo, wann du beederseits viles wirst gesehen haben, so befleisse dich, nach deinen Kräfften und Vermögen nachzufolgen. Inspice; & fac secundùm exemplar. Sihe darauf; und mache es nach dem Vorbild. Und da hab ich würcklich gemacht den Vortrag: zugleich auch die Austheilung; und lautet das gantze Vorhaben kürtzlich und klärlich also:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

MAria, das Jungfräuliche Vormuster; in ihren innerlichen Anmuthungen und äusserlichen Gebärden. Maria, das Jungfräuliche Vormuster; in ihren innerlichen Anmuthungen, wird sich zeigen im Ersten: Maria das Jungfräuliche Vormuster; in ihren äusserlichen Gebärden, wird sich zeigen im anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

MAria, ein wahrhaffte, natürliche Tochter der gebenedeyten Elteren Joachim und Annä, hat auf Erden, biß zu ihrem seeligisten Hintritt und Himmelfahrt, nach der glaubwürdigeren Rechnung und Meynung, gelebt und gewohnet in die zwey und siebentzig Jahr. Während diser so langen Zeit nun hat sie sich an unterschidlichen Orthen aufgehalten. Sie hat auch vertretten allerhand Aembter und Verrichtungen. Sie hat nicht weniger getragen alle Ständ: durchloffen alle und jede Lebens-Gattungen. Und eben darum hat sie auch einer jeden derselbigen die herrlichiste Beyspihl hinterlassen; und gezeigt, wie man da sich zu verhalten habe. Nun aber bin ich heut keinesweegs gesinnet, dises ihr heiligistes Leben, vom Anfang biß zum End, zu durchlauffen: vilweniger, einem jeden Stand insonderheit gewise Lehr-Puncten zu ertheilen; und zu zeigen, wie man hierinn auf eine heilige Nachfolg trachten soll. Mein Vorhaben gehet gantz allein dahin, daß ich Mariam vorstelle, als ein Jungfräulein; und dises zwar der äusserlichen Aufführung, und der innerlichen Beschaffenheit, Liebe und Anmuthungen nach; wobey dann alle und jede, die solchen grossen Nahmen antragen, ihre Pflichten nnd Verhalten werden zu ersehen haben.

Der Erste Theil.

Maria, das Jungfräuliche Vormuster; in ihren innerlichen Anmuthungen.

NAchdem Maria das hocherleuchte Jungfräulein in dem Vätterlichen Hauß das dritte Jahr ihres Alters vollbracht und zuruckgelegt, brachten sie die Elteren nacher Jerusalem in den Tempel; und opfferten sie (Es geschahe an dem heutigen Tag; wessentwegen er dann der Tag der Opfferung genennet wird) auf das vollkommniste der hochheiligen Dreyfaltigkeit; dem Vatter, als seine Tochter; dem Sohn, als sein Mutter: dem Heil. Geist, als sein Gespons und auserwählte Braut. Sie offenbareten zumahlen auch denen dasigen Priesteren mit Worten, was sie mit dem Gemüth und heiligisten Anmuthungen theils entrichtet hätten: theils aber würcklich annoch entrichteten; und hatten anbey inständig, sie möchten ihnen ihr Töchterlein, als ein GOtt-geheiligte Gaab, bestens lassen anbefohlen seyn: selbige zu Auferziehung denen übrigen Jungfräulein (Sie wurden allda in einer verschloßnen und dem Tempel anstossenden Wohnung, aus dessen Einkünfften, auf das heiligiste so lang unterhalten, bis sie Mannbar, und zum Heurathen tauglich waren) gütigist beygesellen, und aufwachsen lassen. Kein Zweiffel ist, daß dise Priester, bey Uberantwortung des Jungfräuleins, sie mit Erstaunung werden angesehen: und sich sowohl über die auserleßniste Gestalt, aus über den hohen Geist, der ihr gleichsam aus denen Augen hervorschauete, über die Massen werden verwunderet haben. Nemlichen dises Kind war vil ein heilig- und lebendigerer Tempel als jener, in welchem die Priester würcklich vor selbigem stuenden; wessentwegen sie es dann auch nicht anderst, als einen Tempel des H. Geists: als die wahre Arch des Bundts: als ein Gefäß voll des wahren Himmel-Brodts,

davon die sterblich- und unsterbliche Nahrung zu nehmen: als das Heiligthum aller Heiligthum, in welches niemanden einzutretten erlaubt, dann dem allein, der ein Priester nach der Ordnung Melchisedech: als die wahre Porten Ezechielis, die ausser dem Sohn GOttes jedem anderen gesperret: als den wahren verschloßnen Garten: den wahren versigleten Brunnen: den wahren Salomonischen Tempel, der an Kostbar- und Herrlichkeit jenes irrdische, und mit Menschen-Händen gemachte Gebäu ohne Vergleichung übertraffe; mit höchstem Ansehen, Freud, und ungewöhnlicher Frolockungen an- und aufgenommen haben.

Als die fromme Elteren das heiligiste Kind aus Handen gelassen, führte es der höchste Priester zu dem Antritt des Altars, welcher fünzehen Staffel hoch zu steigen; und stellete es auf den ersten oder untersten. Daselbst nahme sie von disen ihren Elteren auf das liebreichist- doch aber kürtziste ihren Abschid; gienge so dann, von ihnen gantz abgewendt, ohne Halt oder Handleithung, in solcher Geschwindigkeit biß vor den Altar hin, daß die Anweesende weder genugsam zuschauen, weder sich über das Geheimnuß genugsam verwunderen kunten. Und da, als nunmehro auf dem obersten Stapffel, warff sie sich vor dem Altar auf ihre zarte Knie nider: opfferte und schenckte sich GOtt auf das innmüthigiste; und verrichtete auf das feyrlichiste, was biß dahin noch keinem Alt-Testamentischen Jungfräulein zu Sinn gekommen; das Gelübd der ewigen Keuschheit. Also der Heil. Thomas von Aquin. *3. p. Q. 28. A. 4.* Nemlichen, aus gantz besonderem Antrib des Heil. Geists, wurde sie auf das hefftigiste angehalten, mit GOtt und seiner reinisten Liebe auf das allerengiste sich zu verbinden: auf das hefftigiste angehalten, nicht nur glatter Dingen hin ihr Jungfrauschafft unversehrt zu erhalten; sonderen zu Haltung derselbigen annoch mit einer unauflößlichen Verlöbnuß sich zu verstricken; und vollzoge dann ein solches auch auf ein so hohe, auf ein so reine, heilig und vollkommne Weis, daß dergleichen was die Welt biß daher weder gesehen, weder auch in die Zukunfft sehen wird.

Da opfferte und schenckte sie GOtt ihrem Erschaffer Leib und Seel. Da opfferte und schenckte sie ihm alle ihre Sinn und Kräfften: alle ihre Begierden und Anmuthungen: ihr Hertz, sambt allen denenjenigen Neigungen, die es, so lang sie es sollte herumtragen, erwecken wurde. Da lobete sie hoch und theuer an, daß sie dises ihr Hertz wohl nicht zertheilen: ja nicht einem einzigen Geschöpff das mindiste Winckelein darinnen gestatten; sonderen selbiges, so groß es wäre, der alleinigen Liebe ihres GOttes von nun an völliglich widme, und solcher gestalten gewidmet halten wolle zu ewigen Zeiten. Da sagte sie ab ihr selbst; und betheuerete hoch, daß sie führohin nicht mehr ihr eigen, sonderen wahrhafftig verkaufft seye. Mit Geist und Fleisch verkaufft seye; und ihrem Liebens-würdigisten HErren und GOtt durchaus zugehörig leben werde. Sie hielte da den Augen vor, daß sie fürohin nicht mehr ihre eigne Augen, sonderen die Augen GOttes wären; gebotte dann ihnen, nichts anzusehen, als was ihrem rechtmäßigen HErren inniglich wohlgefallete. Sie hielte vor ihrer Zung, daß sie nunmehro nicht mehr ihr eigne Zung, sonderen ein Zung ihres Geliebten seye; gebotte dann ihr auch nicht ein eintziges Wortlein hervorzubringen, welches nicht zu grösserer Ehr und Glory dessen gereichete. Ein gleiches hielte sie vor ihrer Gedächtnuß, ihrem Verstand, ihrem Willen. GOttes (Sprach sie, voll der heiligen Innbrunst) GOttes seynd ihr von nun an; und nicht mein. Darum solst du, O, Gedächtnuß! an ihn allein gedencken: du, O, Verstand! nach ihm allein gründen: du, O, Willen! ihm allein nachtrachten, in ihm allein dich ergötzen, ihn lieben, ihn umfangen, in ihm gantz und gar versencket seyn. Da setzte sie auf ihr Hertz ihren allerliebsten GOtt als ein Sigill, als ein Pettschafft, *Cant. 8. v. 6.* Und setzte ihn als ein solches dergestalten auf dises ihr Hertz, daß er allein selbigem vorstehen, allda regieren, sein Lieb entzünden, vermehren, und hingegen alle andere frembde und auswärtige Liebe weit ausschliessen solte.

Der Heil. Bernardus, da er *Homil. 3. super missus*, dises heutige Thun Mariä bey sich selber erweget, gerathet in ein gantze Verwunderung; und redet sie, von diser eingenommen, also an: O, virgo prudens! O, virgo devota! quis te docuit, DEO placere virginitatem? O, weise, O andächtige Jungfrau! Wer hat dich unterwisen, daß GOtt die Jungfrauschafft angenehm seye? Quæ lex, quæ justitia, qua in pagina Veteris Testamenti vel præcipit, vel consulit, vel hortatur in carne non carnaliter vivere, & in terris Angelicam vitam ducere? Welches Gesatz, welches Gebott, welche Schrifft-Stell des Alten Testaments hat jemahls anbefohlen, eingerathen, oder ermahnet, daß man in dem Fleisch nicht nach dem Fleisch leben, und auf Erden einen Englischen Wandel führen soll? Ubi legeras: Sapientia carnis, mors est? *ad Rom. 8. v. 6.* Wo hast du gelesen, was erstlang hernach Paulus schrifftlich hinterlassen hat: Die fleischliche Weisheit, ist ein Todt? Ubi legeras de virginibus: Quia cantant canticum novum, quod nemo alius cantare potest. Et: Sequuntur Agnum, quocunque ierit? *Apoc. 14. v. 3. &c.* Wo hast du von denen Jungfrauen gelesen, daß sie ein neues Lied singen, welches niemand anderer singen könne? Wo, daß sie dem Lamm folgen, wo es immer hingehe? Ubi legeras: Qui matrimonio jungit virginem suam, benè facit: & qui non jungit, meliùs facit? *1. Cor. 7. v. 38.* Wo hast du gelesen, wer sein Jungfrau verheurathet, der thut wohl: wer sie aber nicht verheurathet, der thut besser? Ubi: De virginibus præceptum Domini non habeo: consilium autem do? *ibid. v. 25.* Oder, wo hast du gelesen: Die Jungfrauen belangend hab ich von GOtt keinen Befelch empfangen, die Jungfrauschaft ihnen zu gebiethen; sondern ich gib ihnen allein einen Rath hierzu? Von allem disem, fahrt der Hönig-fliessende Lehrer weiter

ter fort, hatteſt du weder ein Gebott, weder einen Rath; weder einiges Beyſpihl, daß aus ſo vilen Millionen und Millionen der Seelen, welche vor- und mit dir gelebt, zu der Jungfrauſchafft auch nur eintzige durch ein Gelübd ſich verbunden habe. Zudeme ſagt der Heil. Albertus Magnus: Usque ad hanc diem maledicta virginitas fuit. Biß auf den heutigen Opfferungs-Tag war die Jungfrauſchafft ein Greul. Niemand wollte von ihr was wiſſen! Sie war von jedermann verhaſſet, offentlich verflucht; und achtete man ſie, auch bey dem rechtglaubigen Volck, als ein Straff einer groſſen Sünd. Da die Schrifft *1. Reg. 1. v. 6.* die Verfolgungen der Phenennä wider Annam die Hauß-Frau Elcanä erzehlet; ſetzt ſie für die äuſſeriſte und letzte der Trangſaalen, welche diſer Betrübten ihr Widerſacherin verurſachte, hinzu, daß ſie von GOtt mit der Unfruchtbarkeit wär geſchlagen werden. Affligebat eam æmula ejus in tantum ut exprobraret, quòd dominus concluſiſſet vulvam ejus. Es plagte ſie ihr Auſſätzige häfftig; alſo daß ſie ihr verwiſe, daß der HErr ihren Leib geſchloſſen hätte. Im Gegentheil war die Fruchtbarkeit und das Kinder-Gebähren, als ein groſſer Seegen GOttes angeſehen und ausgerechnet. Uxor tua, ſange David *Pſalm. 127. v. 3. &c.* ſicut vitis abundans, Ecce, ſic benedicetur homo, qui timet Dominum. Dein Weib wird ſeyn, wie ein fruchtbarer Weinſtock. Alſo wird der Menſch geſeegnet werden, der den HErren förchet.

Das nun alles ſahe unſer heutiges Töchterlein bey ihrem ſchon gantzen und vollkommnen Verſtand klärlich vor. Sie ſahe, daß ſie durch das Gelübd der Keuſchheit ſich eben darum beraube diſes Seegen GOttes: daß ſie verliehre alle Hoffnung Kinder zu gewinnen: daß ſie zu was ſich entſchlieſſe, welches in ihrem Vatterland die gröſte Schand und Unehr wäre: daß ſie auf ſolche Weiß ihrem edlen Hauß einen ewigen Schand-Fleck anhencke: daß ſie von allen ihren Anverwandten deſſentwegen werde verachtet, übel- angeſehen, und als ein Unnütze hingeworffen werden. Sie ſahe, daß (Falls ſie ſich verehlichen ſollte) ſie ihr Nachkommenſchafft verewigen: nicht nur allein ohne Sünd, ſonderen heilig, und mit Zuziehung eines groſſen Seegen GOttes über ihr gantzes Volck, ſie ſich des Eheſtands gebrauchen kunte. Allein, deſſen allen ungeachtet, war in ihr die Liebe zu GOtt alſo groß und hefftig, daß ſie ihm anheut diſes Opfer vom beſtem Marck, diſes Rauch-Werck vom angenehmſten Geruch, bringen: ſich ſelbſt ihm gäntzlich darſchencken und opfferen: um ſeiner alleinigen Liebe willen, als ein unberührt- und unbefleckt Jungfräulein leben und ſterben wollte. Gehe es mir (Sagte ſie gantz großmüthig) wie es wolle: warthen auf mich noch ſo traurige Verhängnuſſen: werde ich noch einmahl das Kehr-Koth, der Hinwurff meines Geſchlechts, ja ein Fluch der gantzen Welt; ich will diſes alles gern ſeyn und mit tauſend Freuden tragen, wann ich, nur mit meinem gantzen Hertzen GOtt lieben: ihm allein anhangen; und alle andere Liebe, die nicht graden Weegs Göttlich, ſolcher geſtalten vermeyden und ausſchlieſſen kan.

Und weil Maria heut das gethan, ſo iſt ſie eben darum worden: Regina Virginum, ein Königin der Jungfrauen. Regina Virginum, ein Königin aller Jungfrauen: alldieweilen (Da ſie nun GOtt die Jungfrauſchafft ſo getreulich verlobet) ſie eben darum ausgeſteckt hat den Schnee-weiſſen Kriegs Fahnen, unter welchem nachmahlen ſo vil tapffere Helden und Heldinen geſtritten haben, als vil heilige Jüngling und Jungfrauen, nach ihrem Beyſpihl, mit einem gleichen Gelübd ſich verbunden: unter diſer glorwürdigiſten Obriſtin Dienſt genommen; und zu einem neuen Krieg, wider die Begierlichkeit des Fleiſches, ſich verpflichtet haben. Dannenhero wird ſie von dem Heil. Jacobo in Liturgia bey Mich. v. genennet: Virginum gloria, die Ehr der Jungfrauen; von dem Heil. Epiphanio: Princeps virginitatis, ein Fürſtin der Jungfrauſchafft; von dem Heil. Ildephonſo, Faſtigium omnium virginum, der höchſte Gipfel aller Jungfrauen; von dem Heil. Iſidoro: Caput virginum, das Oberhaupt der Jungfrauen; von dem Heil. Anſelmo: Mater virginitatis, ein Mutter der Jungfrauſchafft; von dem Heil. Bernardo: Virginum Primiceria, die erſte aus allen Jungfrauen; von dem Heil. Ambroſio: Virginum Vexillifera & virginitatis Magiſtra, ein Lehrmeiſterin der Jungfrauen, und ein Feld-Obriſtin aller Jungfräulichen Schaaren, welche ihr jemahlen in dem Gelübd der ewigen Keuſchheit ſeynd nachgefolgt. Maria ſagt der Heil. Albertus Magnus *C. 82. ſup. miſſus.* Maria prima ſine præcepto, conſilio, aut exemplo, virginitatis munus DEO obtulit; per quod omnes virgines per imitationem docuit. Maria war die allererſte, welche anheut ohne Gebott, ohne Einrathung, ohne ja wider alles Beyſpihl anderer Menſchen, GOtt ihr Jungfrauſchafft zu einem Opffer gemacht hat; wodurch ſie allen übrigen Jungfrauen zu einer Lehrmeiſterin worden, wie ſie ſich verhalten: wie ſie ihr nachfolgen, und wem ſie am allervortheilhafftigiſten ihr Liebe ſchencken und widmen ſollten. *Exod. 15.* iſt zu leſen, wie Maria, die Schweſter Aarons (Nachdem das Volck Iſrael, aus ſonderbarer Gnad GOttes, mit truckenen Fuß das rothe Meer durchwanderet) ein Trommel ergriffen: durch deſſen Schall das gantze Frauen-Volck zuſammen geruffen; und alſo, dem Allmächtigen für die empfangene Wohlthat den ſchuldigen Danck abzuſtatten, ſelbiges eingeladen habe. Sumſit Maria, ſoror Aaron, tympanum in muna ſua. Egreſſæque ſunt omnes mulieres poſt eam cum tympanis & choris; quibus præcinebat, dicens: Cantemus Domino; glorioſè enim magnificatus eſt. *Exod. 15. v. 20. &c.* Maria Aarons Schweſter nahm ein Trommel in ihr Hand. Und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Trommlen und Reyhen; und ſie ſang ihnen vor und ſprach: Laſſet uns dem HErrn ſingen; dann er iſt trefflich groß worden. Der Heil. Biſchoff Ambroſius *Lib. 2. de Virgin.* ſagt, diſe Maria ſey ein Vorbild geweſen des heut im

Tem-

Tempel geopfferten glorwürdigen Jungfräulein. Diſe (Aber vil in einem höheren Verſtand) war, wie er ſagt: Tympaniſtria, ein Trommelſchlagerin, ein Werberin, ein Anführerin. Dann, indem ſie heut die erſte aus allen GOtt ihr Jungfrauſchafft verlobet, hat ſie gleichſam die Trommel gerühret, und durch ihr Beyſpihl den gantzen Chor der Jungfräulichen Seelen nach ſich gezogen; welche alle GOtt loben, ihm Danck ſagen, daß ſie das gefährliche Welt-Meer ohne Schaden, und unverletzt ihrer Reinigkeit durchreiſet ſeynd: Tympanum ſumens, choros virginales excitavit, cantantes Domino, quòd mare ſæculi ſine fluctibus ſæcularibus tranſierunt, &c.

Gleichwie ſie aber da worden ein Anführerin der Jungfräulichen Seelen, alſo iſt ſie auch worden ein Anführerin, ein Anleitherin, ein Vormuſter, wie ſie ſich verhalten: wie innerlich beſchaffen ſeyn: was lieben: wem zu gefallen ſuchen ſollen: nemlichen (Wie wir oben ſchon geſehen: und im vorbey gehen annoch ſehen wollen) GOtt, und diſem gantz allein. Der Heil. Paulus gibt *1. Cor. 7. v. 32.* mit wenigem viles; und beſchreibt mit zwey eintzigen Worten, wie ein wahre Jungfräuliche Seel beſchaffen ſeyn ſoll, da er ſagt, einer ſolchen Haupt- ja eintzige Sorg müß ſeyn: Quomodò placeat DEO, wie ſie GOtt gefallen möge. Und da nun haben wir einen wahrhafften und lebendigen Entwurff, wie das gantze innerliche Weeſen Mariá ausgeſehen: was ſie gethan: was geſucht: auf was ſich verlegt und angetragen habe; nemlichen: Quomodò placeat DEO, wie ſie GOtt gefallen möge. Diſes war ihr erſte: diſes ihr letzte Sorg; und ſande, nebſt diſer, kein andere Platz. Mit diſer Sorg ſtund ſie auf; mit diſer gieng ſie nider. Mit diſer gieng ſie heut in Tempel, und beharrete daſelbſt eilf gantze Jahr. Mit diſer tratte ſie (Nachdem ſie den Willen GOttes dahin verſtanden) zur Jungfräulichen Vermählung mit dem Joſeph, nach verfloßnen diſen eilf Jahren, widerum hervor. Diſe Sorg: Quomodò placeat DEO, wie ſie GOtt gefallen möge, ordnete an alle ihre Verrichtungen. Diſe war das eintzige Abſehen all ihres Thun und Laſſens. Mit diſer Sorg, thate und unternahme ſie alles; ohne diſe aber, nichts. Freylich ſie lehrnete, gleich nach ihrer Opfferung und bey erſtem Aufenthalt im Tempel, Flachs, Wollen, und Seiden ſpinnen; da aber war ihr erſtes und Haupt-Abſehen: Quomodò placeat DEO, wie ſie GOtt gefallen möge. Sie lehrnete Prieſterliche Kleider und was ſonſten zur Zierd des Tempels dienlich und gehörig, künſtlich ſticken, weben und ſtricken; aus welcher Geſchicklichkeit nachmahlen hergerührt, daß ſie ihrem Göttlichen Sohn jenen Rock ohne Nath gewürckt, um welchen die Kriegs-Knecht unter dem Creutz das Looß geworffen; da aber war ihr erſtes und Haupt-Abſehen: Quomodò placeat DEO, wie ſie GOtt gefallen möge. Sie lehrnete allda auch die Hebräiſche Sprach leſen: ſchreiben; ſie durchlaſe die Heil. Schrifft: ſie gründete deren Geheimnuſſen, durch embſige Betrachtungen, nach: ſie kam in allem, vermittels ihrer hohen Vernunfft und Göttlichen Liechts, auf dero vollkommnen Verſtand, ꝛc. Es war aber allda, gleichwie bey allen ihren übrigen Verrichtungen, ihr erſter und Haupt-Endzweck: Quomodò placeat DEO, wie ſie GOtt gefallen möge. Von dem Hertzen diſes reiniſten Jungfräuleins ſagt der Heil. Ildephonſus *ſerm. 1. de Aſſump.* Gleichwie das Feur einen Klumpen Eiſen gäntzlich in ſich verkehre: entzünde, und glüend mache; alſo und gleichergeſtalten ſey diſes ihr Hertz geweſen ein lauteres Feur. Es habe gebrunnen; aber von der alleinig-höchſten Liebe GOttes. Sophronius *Serm. de Aſſumpt. B. V.* ſagt, nicht nur allein ſey in diſes Hertz niemahl gekommen ein andere, widrig- und weltliche Neygung; ſonderen es habe von denen Göttlichen Liebs Flammen unabläßlich alſo gebrunnen, daß kein Menſch (Wann er auch ſein gantzes Hertz, ſein gantzes Gemüth, alle ſeine Kräfften anwende) ausſprechen, erſinnen oder erdencken könne, wie hefftig es gebrunnen habe. Diſes ihr Jungfräuliches Hertz war ein ſolches Rauch-Gefäß, woraus der ſüßiſte Geruch ſeinem Mittel-Punct unabläßlich zu geſtigen. Es war ein lebendige Bildnus der Sonnen, die niemahl mit einiger Finſternuß bezogen, oder durch mindiſte menſchliche Zufäll an ihrer Hitz verhinderet wurde. Es war ein ewiges Feur, welches niemahl geruhet, oder in ſeiner Innbruſt zu GOtt, auch nur in etwas, nachgelaſſen hat.

Alſo war Maria das Jungfräuliche Vormuſter beſchaffen von innerher. Das wahren ihre Begierden: das ihre Anmuthungen: das ihr Verlangen; nemlichen GOtt zu gefallen, und ſonſt niemanden. O, wie vil fallen da auf einmahl Jungfrauen durch! Wie vil verliehren da plötzlich diſen groß-lautenden Ehren-Nahmen, mit dem ſie doch ſo ſehr gepranget haben! Ein wahre Jungfrau muß mit Maria ihrem Vormuſter allein dahin bedacht ſeyn: Quomodò placeat DEO, wie ſie GOtt gefallen möge. Die nun auf was anderes bedacht: die beſorgt und zwar gantz ängſtig beſorgt, wie ſie gefalle der Welt und dero ſchnöden Liebhaberen, diſe iſt eben darum ſchon keine Jungfrau mehr. GOtt der wahre Liebhaber aller keuſchen Seelen, will aufrichtig geliebt werden. GOtt will allein der Geliebte ſeyn. Deſſentwegen bittet er ſein Braut (Wie es oben Maria gethan) ſie möchte ihn, als ein Pettſchafft, auf ihr Hertz trucken: Pone me, ùt ſignaculum, ſuper cor tuum, *Cant. 8. v. 6.* Setze mich wie ein Pettſchafft, auf dein Hertz. Das iſt, wie es Theodoretus auslegt: Meine Liebe, ſoll aller anderer Liebe den Paß verlegen. Meine Liebe, ſoll all anderer Liebe dergeſtalten aus deinem Hertz ausſchlieſſen, daß von einer ſolchen allda gantz nichts eingehen, vil weniger einniſten kan. Daß diſes alſo zu verſtehen, und auf diſe Weis geſchehen müſſe, ſcheinet aus gleich nachgeſetzten Worten zu erhellen: Quia fortis, ùt mors, dilectio: dura, ſicut infernus, æmulatio. Dann die Liebe iſt ſo ſtarck, als der Todt: die Eyfferſucht ſo grauſam, als die Höll. Gleichſam als wollte GOtt ſagen: ſollteſt du, O, Jungfrau! einen anderen lieben:

das

das Hertz einem anderen schencken, so wärest du eben darum mein Liebhaberin nicht, und ich von dir schändlich auf ein Seiten gesetzt; welches dann mich bis in den Todt schmertzen: und mir, wegen heiliger Eyfersucht, ein solche Quaal verursachen wurde, die eben so unerträglich, als die Peyn der Verdammten, in der Höll. Prüffet demnach ihr alle, die ihr Jungfrauen seyn wollet, euere Gedancken, euer Hertz. Sehet, und sehet genau nach, wo dises hinzihle. Ubi enim thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit, *Luc. 12. v. 34.* Dann wo euer Schatz ist, dort wird auch euer Hertz seyn.

Ach eytle Welt-Söhn und Töchteren (Jungfrauen getraue ich mich euch nicht mehr zu nennen) bey disem euerem Suchen was werdet ihr doch finden! Ihr werdet, da ihr der Zihl-Scheiben und denen Begierden eueres Hertzen nachsuchet, finden und gleich entdecken, daß in disem treulos- und gantz verkehrtem Stuck Fleisch weiß nicht was für ein schändlicher Abgott vorstehe. An disem seyd ihr mit der gantzen Seel angehefftet: von disem seyd ihr innerlich gantz angefüllt. An nichts könnt ihr gedencken, als an ihn: nach nichts könnt ihr trachten, als nach ihm. Befindet ihr euch vor ihm; so ist euch wohl und innig-lich wohl. Seyd ihr von ihm abweesend dem Leib nach, so stehet ihr doch vor ihm mit dem Gemüth: handlet, schertzet, söhnet nach ihm. Die grosse Anklebung, mit der ihr eingenommen, verduncklet gantz euer Hertz; und, indem sie es also an den geliebten Gegenwurff haltet, macht sie, daß es sich niemahlen zu GOtt richten und erschwingen kan. Wo ihr immer euch hinverfüget: was ihr immer unternemmet, so begleiten euch dise Gedancken und schändliche Einbildungen. So gar (Pfuy der Schand! Pfuy der schönen Jungfrauen!) So gar geschieht ein solches, da ihr gehet in die Kirch: da ihr gehet zu dem Göttlichen Opffer; da ihr gehet zu dem allerheiligisten Sacrament des Altars.

Unter denen grossen Abscheulichkeiten des Tempels, welche GOtt dem Ezechiel gezeigt hat, war der Greul gewisser Weiber, welche im Tempel dort sassen, und weineten: Ecce ibi mulieres sedebant plangentes, *Ezech. 8. v. 14.* Sihe, alldorten sassen weinende Weiber. Allein, wo solte bey disem Sitzen, wo bey disem Weinen in der Kirch ein Greul, wo ein Abscheulichkeit zu finden seyn? Daß dise Weiber in der Kirch sitzen, kan ihnen gar leicht verzyhen: und entweders der Schwachheit ihrer Leibs-Beschaffenheit, oder aber ihrer langen und beständigen Andacht beygemessen werden; so daß ihnen endlich die Kräfften verschwinden, und sie unmöglich auf dem Boden mehr knyen können. Das Weynen belangend, Sedebant plangentes, So mag ihnen dises auch nachgesehen werden; massen dises Weynen kein Sach ist, die dem Tempel unanständig. Ja er ist eben das rechte Orth, allwo die Zäher können und sollen fliessen, oder vor Zärtigkeit der Andacht, oder vor Eyffer, oder vor Reu und Leyd. Warum sagt dann GOtt: Videbis abominationes majores; ecce ibi mulieres sedebant plangentes? Du wirst noch grössere Abscheulichkeiten sehen; sihe, dort sassen weynende Weiber? Antwort: Der Greul bestunde nicht in dem Sitzen: nicht in dem Weynen; wohl aber in Abscheulichkeit ihrer Gedancken, die ihnen die Zäher haben ausgepreßt. Sedebant, Sagt die Schrifft, plangentes Adonidem. Sie sassen dort, und beweyneten den Adonis. Sie waren in dem Tempel: sie waren in dem heiligen Orth, allwo sie ihre Gedancken hätten auf GOtt richten, und ihre Sünden beweynen sollen. Anstatt dessen aber schwebeten dise ihre Gedancken herum auf einem Jüngling, Adonis genannt, welchen sie liebten, ob er schon nur erdichtet war; und beweyneten ihn, weil er gestorben seyn sollte: Mulieres sedebant, plangentes Adonidem. Ihr gantz verkehrte Jüngling und Jungfrauen! Wann ihr von einer unordentlichen Liebe eingenommen, so werdet ihr öffters (Geschiehet es nicht vor den Augen der Menschen, so geschieht es doch vor denen allerreinisten Augen GOttes) den nemlichen Greul in dem heiligen Tempel anrichten. Da (Wo ihr doch demüthig knyen, und euere Sünden beweynen solltet) werdet ihr die meiste Zeit in Beherbergung der abscheulichisten Vorstellungen zu bringen. Ihr werdet eueren Buhlschafften stäts nachdencken. Ihr werdet umgehen mit neuen Erfindungen, disen zu gefallen. Ihr werdet aussinnen Gelegenheiten, gleich nach vollendtem GOttes-Dienst, zu ihnen zu kommen. Ja, ihr werdet (O, erschröcklich zu sagen!) auch in dem Tempel GOttes trachten euch also zu stellen, daß sie euch stäts vor Augen haben: und auch da die Schandthaten, zum wenigisten mit dem Hertzen, und innerlich in dem Gemüth mit der Belustigung, treiben können. Und das sollen Jungfrauen seyn? Heilige Jungfrau Maria! Und das sollen Jungfrauen seyn? Jungfrauen, da sie doch mit dem Hertz niemahlen an GOtt, den wahren und süßisten Liebhaber, sonderen stäts fort an ihre verderbliche und verdammliche Buhlschafften gehefftet seynd? Ach daß sie wenigisten von nun an den Fehler verbesserten, und von dir, ihrem Jungfräulichen Vormuster, erlehrneten, wem ihre Anmuthungen nachtrachten, und wie sie innerlich beschaffen seyn sollen!

Der Andere Theil.

Maria das Jungfräuliche Vormuster; in ihren äusserlichen Gebärden.

Nicolaus Zuchius der Gesellschafft JEsu (Nach Zeugnuß Bartoli *Lib. 2. C. 6.* in dessen Leben) hat einstens verstanden, daß unter gewisse Edel-Leuthe beyderley Geschlechts ein nicht weniger grosse, als gefährliche Mahlzeit würcklich angesehen seye. Sowohl das Orth, als die Zeit,

Zeit, alsdann hauptsächlich die eingeladene Gäst, waren ihm höchst verdächtig; und sagten seinem heilig-bekümmerten Hertzen unverholen, da wurde es unsauber hergehen, und die Schrancken der lieben Ehrbarkeit gewaltig überschritten werden. Die Boßheit demnach, wo nicht einzustellen, doch zimmlich zu hemmen, was thate der Diener GOttes? Er ließ, nach seinem groß-innwohnenden Seelen Eyffer, daselbst ein hochadeliches Fräulein ansagen. Er ließ vermelden, sie werd gantz gewiß kommen; sey aber also beschaffen, daß ihr in allweeg der erste Sitz gebühre, den er dann ihr nicht strittig zu machen: und, bis zur Ankunfft, leer zu behalten bitte. Die zusammen Verheissene (Theils, aus Ehrenbiethigkeit gegen einem so gottseeligen Mann: theils aus Begierd ein so edle Fräulein bey sich, und in ihrer Gesellschafft zu haben) willigten ein. Als die bestimmte Zeit vorhanden: die Gäst versammlet: würcklich alles in dem Platz nehmen begriffen ware, wurd auf Nicolai Anordnung, gehling herbey gebracht, und an das erst-anverlangte Orth hingesetzt ein überaus schön- und züchtig gemahltes Mariä-Bild. Freylich es wurd, und war Männiglich in dem HErren lustig und fröhlich; allein die Zucht und Ehrbarkeit diser Bildnuß war so groß, und sonderbar, daß sich Niemand getrauete, auch nur in die mindiste Ausgelassenheit auszubrechen. Alle allda versammlete auch ausgelaßniste Weltling sassen nicht anderst zu Tisch, als wären sie abgetödte und lang-geübte Ordens-Leuth. So vil vermöchte der einzige, äusserliche Anblick einer todten Bildnuß Mariä!

Wie ausgelassen, frech und übel-gesittet an sich selber waren die Gäst, welche zu gesagter Mahlzeit sich zusammen gerottet; eben also seynd nicht wenig aus denen heutigen gesalbten Christen: nicht wenig aus dem andächtig-betitleten Weiber-Geschlecht, ja wohl auch aus dem besten Theil desselbigen, aus denenjenigen, die Jungfrauen heissen wollen. Freylich gibt es vil eingezogne, tugendsame, stille und recht Englisch-gesittete Jungfräulein. Ich frage aber, ob nicht der mehriste Theil aus diser Gattung also gearthet, daß man sie die Freche, die Außgelaßne, die Verliebte, die Verbuhlte, die Aergerliche, die Geile und die Unfläthige benambsen müß? Ich frage, ob ihnen nicht dem Buchstaben nach gebühre die Beschreibung des Heil. Geists *Proverb. 7. v. 10. &c.* welche also lautet: Mulier, ornatu meretricio, præparata ad capiendas animas? Ein Weib in einem unehrbaren Geschmuck, welche abgerichtet, die Seelen zu verstricken? Garrula, & vaga, quietis impatiens, nec valens in domo consistere pedibûs suîs? Geschwätzig, unstät, unruhig, die mit ihren Füssen zu Hauß nicht still stehen, oder allda verbleiben kan? Nunc foris, nunc in plateis, nunc juxta angulos insidians? Ein Weib, welche jetzt vor der Thür, jetzt auf der Gassen, jetzt an den Ecken lauret, und nachstellen will? Ja, ja der H. Geist hat da einmahl auf unsere Neu-Testamentische Jungfrauen gesehen; und, leyder! Vile aus disen gantz lebhafft entworffen! Mit ihrem Hals seynd sie unbeständig: sie haben diser bald da, bald dort. Mit ihren Schulteren hupffen und wancken sie bald auf dise, bald auf jene Seiten. Ihre Augen lassen sie gantz frey und leichtfertig hin und her schiessen. Ihre Füß seynd in einer immerwährenden Bewegung, und täntzerisch. Alle Anzeigungen des Angesichts seynd spöttlerisch frembder Gaaben, und hingegen spreitzerisch der eignen. Das Lachen ist muthwillig und gantz ausgegossen: das Nicken und Wincken des Haupts ist freventlich: die Zung ist gelößt, ungebunden, schlipfferig, ja unfläthig. Ihre Fragen, seynd fürwitzig, närrisch, und unbesunnen: ihre Antworten seynd um kein Haar besser; unbescheiden, leichtsinnig, verdächtig. Sie seynd geschwätzige Töchteren: plauderende Töchteren, *Garrula.* Sie seynd unruhige Töchteren: aller Orthen herumfahrende Töchteren: in alle Gesell- und Gespihlschafften sich einmengende Töchteren, *Vaga.* Sie seynd Töchteren, die unmöglich zu Hauß verbleiben, und dises hüten können. Töchteren, denen das gröste Creutz, wann sie einen und anderen Tag nicht auskommen. Töchteren, denen bitter der Todt, wann sie ein Wochen lang kein Mannsbild besprachen, nicht anlachen, ja nur nicht ansehen solten, Quietis impatiens, nec valens in domo consistere. Töchteren seynd sie, welche wollen sehen und gesehen werden. Töchteren, welche sich nicht verbergen, sonderen auslauffen, herumschweiffen, sich lustig machen, ihr Jugend in allerhand Freuden und Wollüsten zuruck legen wollen. Töchteren seynd sie, welche immerhin in neuen und widerum neuen Erfindungen wollen prangen. Töchteren, welche Abends vorher sich aussinnen, was des anderen Tags darauf anzufangen: einen anderen Aufbutz erdencken: die Haar krausen, die Mucken ins Gesicht setzen: Buhl-Lieder anhören, ja selbst anstimmen und absingen. So, und nicht anderst seynd beschaffen die mehriste, welche wir Jungfrauen benambsen.

Wann nun solche Leuth, solche mehr dann gefährliche Leuth, kommen in ein mannliche Gesellschafft: kommen zu einer offentlichen Mahlzeit, Hochzeit, Garten-Lust, was wird geschehen? Ach, der gantze Leib muß einem wahren Christen schauderen, so er daran auch nur gedencket! Damit dann dise in etwas gebesseret, eingezogner, und wenigsten von weitem Jungfräulich: die andere wenige hingegen in ihrer Zucht und Ehrbarkeit annoch mehrer gesteifft und erbauet werden mögen, will ich nun ein und das andere von denen äusserlichen Gebärden Mariä, und zwar aus denen bewährtisten Schrifft-Stelleren und heiligen Vätteren einrucken. Ich will unter die Frech- und Ausgelaßne mit obigem Zuchio die ehrbarlichiste Bildnuß Mariä hineinstellen; ach daß es mit gleich-glücklichem Verfang fürgehen möchte!

Maria, das edle Jungfräulein, Also redet der Heil. Ambrosius *Lib. 1. de Off. C. 18.* Maria das edle Jungfräulein kunte Niemand beleydigen. sie gönnete Männiglich Gutes. Sie ehrete diejenige, welche älter: sie schmähete keinen,

nen, der gleich-jährig ware. Sie wandlete nach der Vernunfft. Sie liebte die Tugend: sie hassete alles eigne Lob. Ja wohl, daß sie, auch nur mit einem Augen-Wincker, ihre Elteren beleydiget: ja wohl mit ihren Befreundten entzweyet: eines Armen sich geäusseret? eines Müheseeligen gespottet, oder einen Unansehnlichen verachtet hätte! Keinen Fuß setzte sie zu einer Manns-Persohn; es erforderte dann solches entweders die Ehrbarkeit, oder aber die heilige Erbarmnuß. Man verspührete niemahlen an ihr weder ein saures Angesicht: weder ein Frechheit in Worten: weder die mindiste Unehrbarkeit in Wercken. Man nahme an ihr wahr, weder Unanständigkeit in Gebärden: weder Ausgelassenheit im Reden: weder Liderlichkeit im Gang; kurtz: Auch die alleinige Bildung und Aufführung des Leibs gab schon genugsam an Tag, wie groß und adelich die Seel, welche darinnen wohnete. Gleichwie ein liechter Antritt zeiget, daß das Hauß nicht finster; also erkennete man bald aus der Helle ihres Leibs, was in diser Crystall-Ampel für ein Liecht brinnete. Was soll ich erst melden (Ambrosius fahret zu reden immer fort) Was soll ich erst melden von ihrer Mäßigkeit im Essen? Was von ihrer Willfährigkeit im Dienen und Bedienen? In jenem, langte die Natur nicht zu: in disem, überschritte sie das Alter; massen sie im Fasten maniche Täg an einander verharret: zu dienen aber je und allzeit willig und bereit da gestanden ist. Erforderte dann der Leib nothwendig ein Erquickung? So war es die nächstbeste Speis, welche nur allein den Hunger stillen, nicht aber das Maul versüssen kunte. Das Schlaffen fiehle ihr, ausser der höchsten Noth, niemahl ein. Es geschahe ebenfalls auf solche Weis, daß, so offt der Leib ruhete, das Hertz indessen allzeit wachete; und gleichsam Traum-Weis, entweder was sie zuvor gelesen, widerhollete: oder die heilige Gedancken, so der Schlaff unterbrochen, aufwachend fortsetzte: oder dem Geschehenen nachdenckte: oder, was geschehen sollte, bey sich überlegte. Niemahlen (Wohl gemerckt dise Wort!) Niemahlen sahe man sie ausser dem Hauß; ausgenommen wann man sie sahe in der Kirch. Dahin verfügte sie sich zu keiner Zeit anderst als in Geleith entweders ihrer Elteren, oder aber ihrer Anverwandten. Dannoch (Sie möchte gleich zu Hauß allein: oder aber ausser demselbigen in Geleith der Ihrigen sich befinden) so ware sie ihr selbst eigne allerbeste Hüterin, und bedurffte freylich hierzu Niemanden. Ihr Gang war züchtig: ihr Ansprach süß und ehrenbiethig; so vil sie Schritt stige, so vil machte sie Staffel in denen herrlichisten Tugenden. Bis hieher der Heil. Ambrosius.

Lib. 2. de Virginibus. Schreibet eben diser Mayländische Kirchen-Prälat von Maria also: Sie verlangte keine Gespihlinen zur Zeit-Vertreib. Die best- und liebste Gesellschafft waren ihr die heilige Gedancken, mit denen sie in stiller Einsamkeit die Zeit süßiglich vertriebe. Und wie kunte ihr doch die Zeit lang fallen, indem ihr so vil Bücher, so vil Ertz-Engel, so vil Propheten niemahl von der Seiten kamen? Sie entsetzte zwar sich mit Zitteren ab dem Ertz-Engel Gabriel; aber nur alsdann, und in der Gelegenheit, da er ihr in mannlicher Gestalt erschine, welches ihr ungewöhnlich war. Als er aber seinen Nahmen angegeben, da entfiehl ihr alle Forcht; anerwogen ihr gantz nicht frembd war, von denen Englen: wohl aber frembd war, von Manns-Persohnen heimgesucht und begrüßt zu werden. Erkenne hieraus, ihre keusche Ohren; sihe, ihre geschämige Augen. So vil widerum Ambrosius: Bey dem Heil. Hieronymo *Tom. 4.* oder wer immer jenes geschriben, was seinen Bücheren von der Geburt der Göttlichen Mutter beygeleget worden, ist folgendes zu lesen. Das Heil. Jungfräulein beflisse sich alle ihr Beywohnende in allem zu übertreffen. In dem nächtlichen Wachen war sie die erste: die Göttliche Schrifft zu verstehen, die Tauglichiste: vor Demuth sich zu ernidrigen, die Geschicktiste: die Psalmen Davids abzusingen, die Andächtigiste: in der Liebe GOttes zu brinnen, die Hitzigiste: in der Reinigkeit die wenigiste Macklen zu haben, und den Vorzug in allen Tugenden zu gewinnen, die Allergeflißniste. Ihre Reden waren dermassen Gnaden-reich, daß ihr niemahl einiges Wörtlein entfiehle, welches nicht handlete von GOtt. Sie batte ohne Unterlaß: sie betrachtete in dem Gesatz des HErren Tag und Nacht. So groß die Sorg war für sich selbst, eben so groß war sie auch für ihre Gespihlinen, die mit ihr im Tempel aufwuchsen. Sie gabe genau Achtung, daß sie nicht ein eintziges Wort hervor brächten, so von weitem unehrbar. Sie sorgte, daß selbige nicht zu laut lacheten: nicht in Schmach-Reden ausbrachen: nicht einige Ruhm-sichtige Erzehlungen anfiengen. Um alles und jedes danckte sie GOtt. Sie erwidrigte so gar jeden Gruß mit diser Antwort: GOtt sey Danck!

Auch Taulerus entwirfft sie uns *Serm. de Nat. B. V.* in ihrem Jungfräulichen Stand; und das auf folgende Weis: Ihr Wohnung, ihr Stadt und Aufenthalt, war ihr Beth-Kämmerlein. Es war aber eben darum ihr Himmel, in welchem sie, sambt allen ihren Begierden, verschlossen lage. Ihr vorgesetzter Spiegel war die GOttheit und unendliche Majestät GOttes; allermassen sie kein andere Bildnuß angenommen, und in ihr Gemüth eingelassen, als die in GOtt veränderet, oder aber mit GOtt angethan war. Ihr Buch wat die Göttliche Heil. Schrifft, worinn sie fürnehmlich die Sprüch von dem zukünfftigen Meßia, als etwann *Is. 7. v. 1. 4.* Ecce, virgo concipiet. Sihe, es wird ein Jungfrau empfangen, ꝛc. ablase, und mit höchster Hertzens-Süßigkeit betrachtete. Ihr Gürtel war die wunderbarliche Reinigkeit Leibs und der Seelen; zusammen gestrickt mit einer immerwährenden Abtödtung. Ihr Zierath und Geschmuck, war die Andacht, der sie unaufhörlich mit dem gantzen Menschen oblage. Ihr Speis war, daß sie thäte den Willen ihres Vatters, der im Himmel ist. Mariä Kleydung und Aufzug, Sagt der Heil. Damascenus *Orat. 1. de Nativ. Virg.* war auf das höchste ehrbar; weit von allem Pracht und Ubermuth. Ihr herein-

tretten war eingezogen; weit von aller Frechheit. Ihre Sitten waren ernsthafft, vermischt mit der Fröhlichkeit; und, was am meisten zu bewunderen, so ruhete in dem jungen Leib ein alt-betagte Vorsichtigkeit. Maria redete, Sagt Nicephorus, ohne Kühnheit: sie redete, ohne Lachen: sie redete, ohne Verwirrung, beraubt alles Hochmuths, einfältig; so daß sie bey einem jeden Pünctlein die tieffiste Demuth beobachtete. Maria redete, Sagt der Heil. Bischoff von Genf Franciscus Salesius *Serm. 4. Familiar.* über alle Massen wenig. So aus deme ohnschwähr abzunehmen, daß in dem gantzen Evangelio nicht gefunden wird, daß sie ein eintzige Manns-Persohn besprachet habe; ausser, da sie bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa zu denen Dieneren gesprochen: Quodcunque dixerit vobis, facite. Thuet alles, was er euch schaffen wird.

Wer nun aus disen auch wenig-eingeruckten Sprüchen und Zeugnussen herausnimmt jenes, was da von der äusserlichen Ehrbarkeit ist gesagt worden, der kan ja wahrhafftig nicht anderst, als ein ausgemachtes Muster derselbigen sich vorstellen. Mein GOtt, was muß doch das für ein Gang, was für ein Kleydung, was für Gebärden, was für ein Leibs-Stellung, was für Gespräch, was für ein Zucht und Ehrbarkeit gewesen seyn! Es stossen uns offt auf so eingezogne Ordens-Leuth, benanntlich aus dem weiblichen Geschlecht, daß wir uns über ihre allerschönste Sitten und Gebärden nicht genug verwunderen können. Wir mögen mit ihnen handlen, so lang wir wollen, so wird uns doch von ihnen weder ein blosse Hand, weder ein geöffnetes Aug zu Gesicht kommen. Die Geschämigkeit hat ihr gantzes Angesicht übermahlen, und selbigem ein frembde aber annehmlichiste Farb angezogen; und stehen sie also vor uns da, als wann sie eingefleischte Engel wären. O, Ehrbarkeit! Beliebet uns allda zu sagen, Jungfräuliche Ehrbarkeit, wie bist du nicht bey diser heiligen Seel so groß! Allein, was wolte wohl das, gegen jener der Jungfrauen aller Jungfrauen gewesen seyn? Ach, diese war vil gröser, vil edler, vil höher; und also beschaffen, daß, wann die Ehrbarkeit selbst menschliche Glidmassen annehmen, und unter uns herumwandlen solte, sie Mariam so wenig entwerffen wurde, als wenig der Schatten das Liecht entwerffen kan.

Nemlich, aus denen sittsamen heilig- und eingezognen Weibsbilderen hat GOtt für die Mutter seines eingebohrnen Sohns herauserwählet die sittsamiste, die heilig- und eingezogniste. Aus welchem dann ein jeder, der da seinen Gedancken zum Auslauffen auch nur ein kleine Weil gestattet, sich leicht einbilden und vorstellen kan, was dann das für ein ausgemachtes Muster aller Zucht und Eingezogenheit müsse gewesen seyn. In Erwählung diser Mutter hatte GOtt vor sich das gantze Menschen-Geschlecht. Er hatte vor sich die völlige Versammlung aller Frauen und Jungfrauen sowohl des alten als neuen Testament. Er sahe diese alle, und jede insonderheit in dem Spiegel seiner GOttheit vil klärer vor sich, als ein da sitzende Fräulein heut bey ihrer Ankleydung in dem Spiegel sich gesehen hat. Er hatte auch die freye Wahl, den uneingeschranckten Gewalt, zu erwählen nach seinem heiligisten Wohlgefallen. Es ist auch gantz kein Zweiffel, und glaubwürdigist, er werd aus diser gleichsam unendlichen Schaar, die Allerwürdigiste, das ist, die Allersittsamiste, die Allerheiligste und Eingezogniste erwählet haben. Weilen er dann (da er von aller Ewigkeit her diese alle gantz gegenwärtig vor sich hatte: ein jede, sowohl innerlich als äusserlich auf das vollkommniste erkennete) nunmehro aus allen Mariam, Mariam gantz allein, erwählet hat; Auserwählte! Ach fraget doch euer Einbildungs-Krafft, und fraget sie ernstlich, wie diese müß ausgesehen, wie sich aufgeführt, wie in Sitten und Gebärden verhalten haben? Der Heil. Bernardus, da er *Epist. 174. ad Lugdun.* diser Wahrheit etwas tieffers nachsinnet, kan nichts anderes sagen, als: Sie ist die Auserwählte aus allen. Preyset sie, Sagt er, sie sey schöner und Ehren-würdiger, vor den Englen: begehrt von allen Völckeren: vorgesagt von denen Patriarchen und Propheten, &c. Ich aber sage und rühme, Sie sey die Auserwählte aus allen. Die Auserwählte aus allen; O, wie müssen dann die Sitten und Gebärden, welche diese Auserwählung nach sich gezogen, ausgesehen haben!

Eitle, vereitlete, und, oben bey Anfang dises zweyten Theils in etwas beschribne Welt-Töchteren! Und was saget ihr zu disem? Wie gefallt euch dises Jungfräuliche Vormuster? Euch, die ihr, so groß ihr seyt, riechet nach Uppig- und Eitelkeit? Nach Frech- und Ausgelassenheit? Nach Übermuth und Leichtsinnigkeit? nach Pracht, nach Aergernuß, nach allseitiger Leichtfertigkeit? Getrauet ihr euch, Mariä dem so demüthigen, dem so züchtigen, dem so geschämig- und eingezognen Jungfräulein, euch an die Seiten zu stellen? Getrauet ihr euch, ihren Jungfräulichen Nahmen euch zu zueignen? Ihres Geschlechts euch zu rühmen? Ihre Dienerinnen euch zu nennen, und euch zu bekennen zu ihrer Nachfolg? Fort mit euch! Ihr seyd ein Schandfleck ihres Nahmens: ein Schmertz ihres Hertzens: ein Verbitterung ihrer Freud: ein Fallstrick der Jugend: ein Aergernuß der Welt: ein Werckzeug des Teuffels: ein unglückseeliges Netz, mit welchen die vil-werthe Seelen dem hundert und tausend nach der Höll und dem ewigen Untergang zugezogen werden. Sie mag euch nicht: sie will euch nicht; und das so lang, bis daß ihr die Eitelkeiten abglifftet: in die Ehrbarkeit euch schmucket: solche Sitten und Gebärden anziehet, welche ihr, als euerem jungfräulichen Vormuster, wenigistens von weitem, gleich und ähnlich werden. Ihr seyt aber in ihr heilige Rosenkrantz- oder Scapulier-Bruderschafft eingeschriben? Sie mag euch nicht. Ihr verrichtet das Jahr hindurch, ihr zu Ehren, manniche Wahlfahrt? Sie will euch nicht. Sie will ein heilige Nachfolg: sie will ein Hindannenwerffung der antragenden Teuffels Keder: sie will einen ehrbaren und züchtigen Wandel; und diser ist allein dasjenige, was ihr mütterliche Augen, ihr

mü-

mütterliches Hertz, ihr Gunst, Gnad, und Wohlgewogenheit zu euch ziehen wird.

Die heilige Catharina aus Schweden, obschon ein grosse gewaltige Fürstin, gieng nichts destoweniger daher in einer gantz gemeinen, schlecht- und einfältigen Tracht; und in diser nahm sie einsten mit Gida, ihres Bruders Caroli Gemahlin, nacher Calmar zu dem dasigen wunderthätigen Mariä-Bild ein Wahlfahrt vor. Alle beede langten in der Gnaden-Kirch an. Alle beede fiengen an ihr Andacht; Catharina in ihrem schlechten Kleydlein: Gida hingegen in ihrem gewöhnlichen Fürsten-Geschmuck. Als nun beede, eben vor dem Gnaden-Bild, der Andacht zärtiglich oblagen, wurd Gida gählings von einem sanfften Schlaff überfallen. In disem sahe sie, wasgestalten die Himmels-Königin mit gantz scharpffen Augen und finsterem Angesicht sie anschauete: Catharinam hingegen freundlichist, und gleichsam lächlend betrachtete. Gida erschrack hierüber nicht wenig; und, nachdem sie in dem Gemüth sich erholet, fragte sie die Göttliche Mutter, aus was Ursachen sie ihr ein so ungnädiges Angesicht verlyhen? Und bekam folgende Antwort: Diser Ursachen; dieweil du nicht nachfolgest Catharinä, die allen eytlen Pracht von sich geworffen. Verlangst du von nun an von mir mit gleichmäßig-liebreichen Augen angesehen zu werden, so bedlene dich einer gleichmäßig-ehrbar- und demüthigen Tracht. Auf welchen sie von dem Schlaff erwachet: die kostbare Kleyder von sich geworffen: Catharinä in allem sich gleich gekleydet; und eben darum von Maria ein gleiche Gunst-Gewogenheit sich zugezogen hat, *Ribadenei. p. 2. Henschenius in act. Sanct. 24. Mart. in Vit. S. Cathar. Suec.* Sehet, eytle, vereytlete Welt-Töchteren, was Maria für Wahlfahrten verlange. Sehet, was für Andachten ihr die liebste seyen. Sehet, auf was Weis ihr gnädiges Angesicht sich zu zuziehen; nemlichen durch ein Christliche Ehrbarkeit: durch ein geschämige Sittsamkeit: durch ein Jungfräuliche Eingezogenheit: durch ein niderträchtige Auferbäulichkeit. Wo bey einem Jungfräulein ein solche äusserliche Ausfertigung sich einfindet (bevorab, wann annoch darzu stosset die oben-anverlangte innerliche Liebe, und zarte Anmuthungen zu ihrem Göttlichen Sohn) alsdann hat man an sich Gegenwürff genug der Marianischen Liebe und Wohlgewogenheit; wohingegen, ohne das Angezogne und bey der Frey-Ausgelassen- und Uppigkeit, alle, was immer Nahmen habenden Verrichtungen und Andachten Mariä unmöglich gefallen können.

Der Beschluß.

Christliche Jungfrauen sowohl mannlich- als weiblichen Geschlechts! Ihr bekennet es endlich selber. Euer Aufführung ist nicht wie sie seyn solte. Maria der allerreiniste Spiegel, Maria das Jungfräuliche Vormuster hat euch sowohl innerlich die garstigiste Maasen, als äusserlich die schändlichiste Ungebühr vorgezeigt. Wohlan! So fanget dann sowohl jene auszuwaschen, als dise abzugewöhnen an. Wann euch euer Spiegel entdeckt einen unanständigen Bug oder Falt in dem Kleyd: ein Ruß- oder Schmutz-Maasen in dem Angesicht, so seyd ihr gleich da, waschet ab, und verbesseret die gesehene Ungestalt. O, was wolte dargegen seyn jene Ungestalt, welche euch heut Maria das Jungfräuliche Vormuster gezeigt und vorgehalten hat! Dise ist vil grösser, vil schädlicher; und also beschaffen, daß sie von der Gnad und Freundschaft Mariä, ja so gar von dem Göttlichen Angesicht, von der Gesellschaft der Heiligen, von dem Eingang des Himmels, ausschliesset; und zwar alles dises auf ewig. Ey! So verbesseret dann den Fehler ungesaumbt; und in der Gnaden-Zeit, in welcher er annoch zu verbesseren ist. Scheelet ab das Hertz von denen unarthigen Gemüths-Neigungen, wormit es an gewisse Geschöpff-Gestalten, oder an andere Ding gantz angehefftet ist. Schlaget aus, und das unverweilt, jene unkeusche Gedancken, jene unehrbare Vorbildungen, welche die gepflogene Liebe in die Gedächtnuß zuruckführen, und dem Willen zu abermahliger Umfahung vorhalten möchten. Werffet weit von euch alle verliebte Hand-Brieflein, alle Schanckungen; ja werffets in das Feur, und verbrennets, damit sie nicht euch verbrennen. Aus dem Gesicht hinweg mit den unzüchtigen Bilderen und Gemählen; sie mögen, ohne Schaden Jungfräulicher Unschuld, nicht beybehalten werden. Entfernet euch von denen schmeichlenden Liebs-Gesängeren und eitlen Schau-Spihlen; sie steigen gär leicht bey denen Ohren ein, und rauben den allerbesten Schatz. Ziehet an solche Kleyder, welche nach der Christlichen Richt-Schnur verfertiget seynd. Seyd mit denen Augen vorsichtig: mit der Zung behutsam: in Sitten und Gebärden eingezogen; Mit einem Wort: In allem euerem Thuen und Lassen Jungfräulich. Auf solche Weis werdet ihr die Sach dahin verleithen, daß Maria hier auf Erden in ihren gantz besonderen Schutz euch an- und aufnehmen: dort aber in der Glory euch sich selber gantz nah beygesellen wird.

Amen.

An dem Fest der Heil. Jungfrauen und Martyrin Catharinä.

Erste Predig.

Innhalt.

Vorbereithung der zehen Jungfrauen zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl.

Vorspruch.

Quinque autem ex eis erant fatuæ, & quinque prudentes.
Aber fünff unter ihnen waren thorrecht, und fünff waren weis.
Matth. 25. v. 2.

Eingang.

Ein fürwahr vilwerthe und höchst-schätzbare Sach ist es um die Weisheit; und ist kein Gut unter allen Güteren, welches bey edlen Gemütheren in so grosser Hochachtung stehet, als wie eben dise. Weis, klug, verständig seyn, ist was solches, so den Menschen aus der Zahl der anderen Menschen herausnimmet, und ihn gleichsam zu einer Göttlichen Hochzeit übersetzet; da hingegen der unerfahrne und unverständige Simpel Männiglich unter denen Füssen ligen, Schimpff und Spott ertragen, für ein verächtliches Welt-Unthier geldten muß. Wessentwegen man zu allen Zeiten um die Weißheit sich äusserist beworben, und alles vorgekehret hat, damit man solcher habhafft werde. Niemahl aber hat man ein mehreres gethan, als heut zu Tag. O, was gefährliche Reysen werden unternommen: wie vil Geldt und Gut wird dargeschossen: wie vil Zeit und Jahr werden daran gestreckt, allein darum, damit man mit dem Ruhm- und Ehren-Titel eines hoch-vernünfftigen Menschen prangen könne! So gar die Gesundheit, ja das theure Leben selbst, wird dessentwegen nicht selten fruhe-zeitigist aufgeopfferet. Ist auch dise jetztmahlige Bestrebung nicht vergebens; massen dise unsere Zeiten hierdurch es so weit angebracht, daß sie den Nahmen der klugen und gelehrten Zeiten würcklich erworben: solchen in die Jahrs-Schrifften schon vilfältig eingetragen, und gantz gewiß behalten werden. Dann einmahl, wann einer bedachtsam durchliset die immer in Vorschein kommende Schrifften und Bücher: wann er etwas tieffers betrachtet die spitzfindige Beweißthum und Widerlegungen: wann er reiflich erweget, wie man in allen Geschäfften so verschraufft und verschlagen: wann er etwas genauers besihet die täglich neu-erfundene Kunst-Griflein, seine Vorhaben einzufädlen; die klugiste Anschläg, die Vorhaben zu vertuschen; die verborgniste und anbey sicheriste Weeg, solche glücklichist auszuführen; wann, sage ich, einer alles dises sihet und begmüthiget, so muß er einmahl die Händ zusammen schlagen: gegenwärtigem Welt-Lauff Glück wünschen, und sagen, Er sey der kluge, weise, und gelehrte Welt-Lauf, und werde diser auch verbleiben; massen ein anderer, der es ihm vorthüe, unmöglich erfolgen könne.

Allein, so groß nun dise so beschribene Weißheit (Die von dem Heil. Paulo jetzt ein fleischlich-übel gesinntes Weesen, jetzt ein Thorrheit benambset wird) so klein ist hingegen die wahre und Christliche Weißheit. So, daß es das Ansehen gewinnet, als wären auf gegenwärtige unsere Zeiten von dem Heil. Geist selber ausgesprochen die Wort *Eccl. 1. v. 15.* Stultorum infinitus est numerus. Der Narren seynd unzahlbar vil. Hochansehnliche! Ich verlange nicht, daß ihr diser meiner Meynung jetzt schon beyfallet; sonderen ich bitte, ihr wollet zuvor sehen die Vorbereitung der heutigen zehen Jungfrauen zu ihrem Hochzeit-Mahl; als wovon das so nutzlich- als Geheimnuß-volle heutige Evangelium durchaus handlet. Alles, was ich von euerer grossen Stifft-Patronin sagen kunte, ist euch durch ein so vil-jähriges Vortragen besser bekannt, dann mir. Ja ihr sehet ein solches in einem gäntzlichen Begriff täglich vor eueren Augen mit dem Pensel gantz lebhafft entworffen. Da sehet ihr den

Anfang

Anfang ihres Christenthums und allerzärtiste Vermählung mit Christo JEsu dem wahren Liebhaber aller Jungfräulichen Seelen: dort den herrlichen Wort-Streitt, betreffend den wahren Glauben, vor Maximino dem Kayser mit fünfzig erfahrnisten Welt-Weisen, die sie nicht nur allein überwunden, sonderen alle zu grossen und standhafftigen Martyrer gemacht hat. In disem Stuck sehet ihr, wie sie ihr heiligistes Haupt dem Schwerdt-Streich darbiethe; lieber tausend Leben geben, als ihrem Geliebten untreu werden wolle. In jenem anderen aber dem Hoch-Altar, wie die heilige Engel ihren Leichnam, so bald diser enthauptet, denen Henckers-Knechten entzuckt: auf den Berg Sinai ehrenbiethig getragen, und allda begraben haben eben an dem heutigen Tag schon vor vierzehen hundert und zwey und dreyßig Jahren, allwo aus dem Grab, noch bis auf den heutigen Tag, ein wohlriechendes, und wider alle Kranckheiten wunderthätig-heylsammes Oel fliesset. Da in disem überherrlichen Kirch-grossen Feld sehet ihr, wie wunderbahrlich Catharina, denen in ihren Nöthen die Zuflucht zu ihr Nemmenden, beyspringe; welches der mildgebigiste Stifter dises gegenwärtigen vortreflichen Stiffts in disem seinem so gefährlichen Zwey-Kampf erfahren hat. Daß demnach hievon was einzurucken für vergebens: im Gegentheil aber bey dem villeicht einem oder anderem nicht so bekannten Evangelio, zu verbleiben, für höchst nutzlich erachte. Das Absehen dann der heutigen Predig ist, denen bishero für das Ewige gantz unvorsichtigen Christen-Menschen ihre Thor- und Narrheit darzuzeigen, da sie für alle Nichtigkeiten sorgen, und anbey das eintzige, wichtigiste Geschäfft, ihr Seel und Seeligkeit belangend, gäntzlich vernachläßigen; und eben darum, mit Beystand Göttlicher Gnad, sie dahin zu verleithen, daß sie doch endlich sich eines Besseren besinnen. Das unter dem Vortrag, der also lauthet:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Vorbereitung der zehen Jungfrauen zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl; der fünf Weisen, und der fünf Thorrechten. Vorbereitung der zehen Jungfrauen zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl; der fünf Weisen, wird ausmachen die Erste; der fünf Thorrechten, wird ausmachen die Andere halbe Predig. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Ibit homo in domum æternitatis suæ, *Eccl. 12. v. 5.* Der Mensch wird gehen in das Hauß seiner Ewigkeit; in das Hauß, in dem er ewiglich wohnen soll. O, wie ist dises Hauß so unterschiden! So unterschiden ist es, als unterschiden ist der ewige Tag, von der ewigen Nacht: die ewige Freud, von dem ewigen Leyd: das ewige Leben, von dem ewigen Todt: das ewige Himmel-Reich, von der ewigen Höll. Ibit homo in domum æternitatis suæ. Der Mensch wird gehen in das Hauß seiner Ewigkeit. Er muß gehen; und gehet einer nach dem anderen. Dort einer, als ein Kind: da einer, als ein Jüngling. Diser in dem Mannlichen: jener in dem hohen und betagten Alter; und das so lang, bis daß die Welt gantz ausgeleeret, und alle dahin gegangen seynd. Ein jeder zur Zeit, wo er von GOtt beruffen wird; welche gemeiniglich ein solche, die man sich nicht einbildet. So lehret es der H. Paulus, da er *1. Thess. 5.* sagt, Der Tag des HErren sey ein Dieb; der zu solchen Stunden in die Häußer pfleg einzuschleichen, wo die Hauß-Vätter entweders schlaffen, oder was solches gar nicht vermeynen. So lehret es die ewige Weißheit des Vatters; welche heut sagt, zu Mitternacht sey ein Geschrey entstanden, und habe es geheissen: Sehet, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Daß demnach die Menschen, besonders die Christen-Menschen, die unter denen zehen Jungfrauen verstanden werden (Dann die Unglaubige und Ketzer werden in der Göttlichen Schrifft durchaus, als *Deut. 31. Judic 2, & 8. Is. 1. & 57. Jer. 3. Ezech. 16. Os. 1. 2. & 4. Apoc. 18.* keine Jungfrauen, sonderen Hurer und Ehebrecher genennet) daß demnach die Christen-Menschen ihr gantze Lebens-Zeit in der Vorbereitung zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl, wohin schon in dem Heil. Tauff sie das Wort bekommen, und so zu sagen das erste Versprechen gehalten, zubringen sollten. O, was ausserordentliche und vortheilhafftigiste Gelegenheiten haben sie, sich auf das herrlichiste heraus zu schmucken! Allein es thuen nicht alle. Quinque autem ex eis erant fatuæ, & quinque prudentes. Aber fünf unter ihnen waren thorrecht, und fünf waren weiß. Einige aus denen Christen seynd freylich Kinder des Liechts, andere aber Kinder der Finsternussen: etliche leben nach denen vorgeschribnen Glaubens-Satzungen, etliche aber nach den Reglen und Satzungen des Fleischs: einige seynd für das Künfftige vorsichtig, andere unvorsichtig; Mit einem Wort: Einige bereithen sich, die andere bereithen sich nicht. Dises zum Vorhinaus; nunmehro zur Sach.

Der

Der Erste Theil.

Vorbereitung der fünff weisen Jungfrauen zum himmlischen Hochzeit-Mahl.

PRudentes verò acceperunt oleum in vasis suis cum lampadibus. Die Weise aber nahmen Oel in ihren Gefässen sambt ihren Amplen. Bestunde also ihr Vorbereitung in zweyen Stucken; in dem Oel, und in denen Amplen. Mit eben disen versehen sich die hierdurch vorgebildete vorsichtige weise Christen; mit Oel, und mit Amplen. Ich mach von dem letsten den Anfang, nemlich von denen Amplen. Durch dise wird verstanden das Liecht des Glaubens, das alle Finsternussen vertreibt: das Liecht des Glaubens, welches das menschliche Gemüth gantz erleuchtet: das Liecht des Glaubens, welches den Weeg, auf dem man dem Himmel kan zureysen, gantz klar vor Augen leget: das Liecht des Glaubens, welches jene grosse Wahrheiten unseres Christenthums nicht nur fassen, sonderen mit Händen greiffen macht. Gleichwie die Schif-Leuth vor allen Dingen sich vorsetzen jenes Gestatt, nachdem sie fahren wollen, und sodann darnach all ihren Lauff einrichten; also stellen die kluge und verständige Christen sich vor das Zihl und End, worzu sie von GOtt erschaffen seynd. Sie nehmen die Amplen des Glaubens; und glauben mit einem H. Paulo *ad Heb. 13. v. 14.* Sie haben hie kein bleibende Stadt, sonderen sie seyen da, daß sie suchen ein zukünfftige; so suchen sie dann dise. Sie nehmen die Amplen des Glaubens, und glauben mit einem Heil. Petro *1. Pet. 2. v. 11.* Daß sie auf diser Welt Frembdling, Pilger, und Wanders Leuth; so verhalten sie sich dann als solche. Gleichwie dise also durch ein Land reuten, gehen und fahren, daß sie sich allda nicht vest setzen: zu disem Land weder unmäßige Lieb gewinnen, weder sich auch nur einfallen lassen, sie seyen allda zu Hauß, oder möchten allda Hauß-säßig werden. Gleichwie dise zwar schöne Gärten an den Strassen sehen, nicht aber ab- oder aussteigen, sich darinn zu ergötzen: herrliche Lust- und Pracht-Häußer sehen, nicht aber verlangen, sich in disen niderzulassen: vil fruchtbare Aecker und lachende Wisen sehen, nicht aber trachten solche mit Gewalt, mit Krieg an sich zu bringen; also machen es die Christliche Pilger und Wanders-Leuth. Alles, was sie auf Erden sehen, sehen sie an, als was Frembdes: mit einem H. Paulo, als wie Koth; und haben mit disem ihren Aufenthalt in dem Himmel. Oder, wann sie nicht stäts allda seynd, und zuweilen zu dem Irrdischen sich herab lassen, so geschiht es aus Noth, und nur auf ein kurtze Zeit; so lang, als ihre Pflichten und tragende Schuldigkeiten es erheischen. Und machen sie es hierinnfalls, wie die liebe Wald-Vögelein. Dise schweben beständig ober der Erden, auf den höchsten Baum-Gipflen, oder freyem Lufft. Sie lassen sich niemahlen auf die Erden herab, als wann sie ihr Nahrung, drey, vier Getrayd-Körnlein aufklauben müssen; so dann schwingen sie sich gleich wider empor.

Zum anderen nehmen die vorsichtige Christen, nach dem Beyspihl der weisen Jungfrauen in ihre Gefäß das Oel; das ist: die Werck der Liebe, der Barmhertzigkeit, großmüthige Tugenden und allerley Verdienst. Mit disen füllen sie die Gefäß ihrer Seelen gantz an; um, wann der Bräutigam kommt, nicht unbereitet erfunden zu werden. Es wissen solche, daß dise gegenwärthige Lebens-Zeit jene siben fruchtbare Jahr *Gen. 41.* So sammlen sie dann in solchen einen überreichen Vorrath für die erfolgende siben unfruchtbare Jahr der Ewigkeit. Sie wissen, daß dise gegenwärtige Lebens-Zeit jene erwünschte sechs Täg, in denen *Exod. 16.* die Israeliten das Himmel-Brod sammlen kunten: nach verstrichnen disen aber gleich anbreche der Sabbath einer ewigen Ruhe; so bringen sie dann dise zu, in einer immerwährenden Einsammlung dises gebenedeyten Himmel-Thaues. Sie wissen, daß dise Lebens-Zeit jener schöne lange Tag, an dem sie bey ersten Vernunffts-Jahren beruffen und aufgedinget worden in den Weinberg der Christ-Catholischen Kirch; so stehen sie dann in disem nicht müßig. Sie seynd stets beschäfftiget mit Graben, auf die böse Anmuthungen: mit Schneiden und Binden derselbigen. Sie tragen in diser Arbeit den Last des Tags und die Hitz; um an dem Lebens-Abend den Groschen der ewigen Belohnung auch mit einzunehmen. Sie wissen, daß kommen werd jene von Christo dem HErren *Joan. 9.* vorgesagte Nacht, in welcher Niemand mehr werde würcken können; darum verlegen sie sich nun aus allen ihren Kräfften auf die Tugend-Ubungen. Sie wissen, daß ihnen GOtt *Psal. 127. v. 2.* sage, Derjenige allein werde seelig werden, und ihme durchaus wohl seyn, der von der Arbeit seiner Händen werde essen können; so stecken sie dann dise Händ nicht in den Sack, sonderen halten sie an den Pflug: spannen sie an die Arbeit. Sie wissen, daß sie der Heil. Geist *Eccle. 9. v. 10.* versichere, in der anderen Welt, wohin sie eylen, seye weder Weißheit, weder Rath, weder Erfindung etwas Gutes zu thuen; so thuen sie dann nun unaufhörlich, was immer ihre Händ, ihre Leibs- und Seelen-Kräfften, vermögen. Sie wissen, daß sie eingeladen zu einem ewigen und himmlischen Hochzeit-Mahl; so fertigen sie sich dann aus ein Hochzeit-Kleyd, in dem sie allda mögen gelitten, und nicht mit jenem Unglückseeligen *Matth. 22.* in die äusseriste Finsternussen verstossen werden.

Das nun alles, O, wie weißlich, wie hochvernünfftig ist es nicht! Alles Zeitliche in den Wind schlagen, und allein dem Ewigen nachtrach-

trachten: in einer Sach von einer solchen Wichtigkeit den besseren Theil erwählen: ein so schlipfriges und anbey so gefährliches Werck glückseeligist zum Stand bringen: von dem falschen Schein der zeitlichen Güteren, des Glücks, des Wohlergehens, wovon so vile andere verblendet werden, sich nicht bethören lassen; was ist doch das? O, der Weißheit! O, der heiligen Klugheit! O, der einträglichen Vorsichtigkeit! Lasset, kluge, verständige, von dem Heil. Geist gantz beleuchtete Seelen! Lasset die aberwitzige Welt-Kinder plauderen, was sie wollen. Gestattet, daß sie euch fälschlich urtheilen und verdammen. Lasset sie sagen, Euer Glauben auf die strenge Pflichten des Christenthums sey ein närrische Leichtglaubigkeit: euer Forcht der Göttlichen Urtheilen, ein weibische Zaghafftigkeit: euer Andacht, ein einfältige Thorheit: euer Eyfer ein beschwerliche Narrheit: euer Abtödtung ein Unsinnigkeit. Lasset sie sagen, euere Liebe zur Einsamkeit komme her von der schwartzen Gall: euere Verachtung aller Reichthumen, Ehren und Welt-Freuden, von einem verruckten und Hirn-losen Verstand. O! Es wird schon die Zeit kommen, wo dise endlich ihr Blindheit erkennen: sich selbst schuldig angeben: und verdammen werden, daß sie wie die Kinder geurtheilet, und wie die Thoren gelebet haben. Alsdann nemlich, wann sie euch als weise Jungfrauen zum himmlischen Hochzeitmahl bereitet, sich aber als die Thorrechte gantz unbereitet sehen werden.

Der Andere Theil.

Vorbereitung der fünff thorrechten Jungfrauen zum Himmlischen Hochzeit-Mahl.

GAntz anderst waren ausgefertiget die thorrechte Jungfrauen. Quinque Fatuæ acceptûs lampadibûs non sumpserunt oleum secum. Die fünff Thorrechte nahmen ihre Amplen, aber kein Oel. Und was ist dann das? Ein Ampel ohne Oel, ein finstere, ein todte Ampel! Ein Glaub ohne Würckung, ein finsterer, ein todter Glaub! Und in disem bestehet nun die gäntzliche Ausrüstung der thorrechten Christen, die in disem anderen Theil auftretten. Acceptûs lampadibûs non sumpserunt oleum secum. Sie nehmen die Amplen, aber kein Oel. Sie glauben; aber finster und todt dahin. Sie sehen, aber begreiffen nicht: Sie glauben, aber würcken nicht. Ihr Glaub ist ein finsterer, ein todter Glaub.

Sie glauben, aber begreiffen nicht. Sie wissen gar wohl (Uberzeugt sie dessen der Heil. Chrysostomus *Homil. de fide & Spirt. S.* Sie wissen gar wohl, daß sie sterben müssen. Sie reden und thuen vilfältige Meldung hievon; auch zur fröhlichisten Zeit, da sie sich verehlichen wollen, und eben errichten die Heurathe-Verträg. Dann es heißt in disen: Stirbt der Mann vor dem Weib, soll sie haben disen Wittib-Sitz: disen und disen Vorhinaus. Stirbt das Weib vor dem Mann, soll auf dero Erben dises und dises widerum zuruck fallen. So gar das Kind, so dazumahl noch nicht gebohren, muß wissen, daß es gar leicht als ein solches Kind werde sterben können. Dann es heißt in selbiger Beschreibung: So ein Sohn gebohren wird, und stirbt; soll das und das beobachtet werden. Sehet, sagt Chrysostomus, sehet die Ampel; aber ohne Liecht! Sehet den Glauben, aber ohne Begreiffung! Massen sie nichts wenigers thun, als ihr Leben, nach so grosser Wahrheit, einrichten. Das nun lasset sich solcher Gestalten sagen von allen übrigen Glaubens-Geheimnussen. Sie glauben, daß in der anderen Welt auf sie warthen unendliche Güter; und verlieben sich anbey also in die zergängliche Nichtigkeiten, als ob die Zeit, von disen Abschid zu nehmen, niemahl herbey kommen wurde. Sie glauben, daß durch ein jede schwehre Sünd aller Zuspruch zum Himmel vergeben werde; und dannoch begehen sie solche mit lachendem Mund. Sie glauben, es sey ein Höll, in der nichts anderes zu finden als Elend, Hunger, Durst, Schmertz, Pein, Marter, Todt: werde auch keiner von da in alle Ewigkeit erlediget werden; dessen doch ungeachtet, gehen sie gantze Täg, Wochen und Monath, ohne Buß herum: stehen freylich alle Augenblick in Gefahr in dise peinliche Mord-Gruben versenckt zu werden; achten es aber gantz und gar nicht. Sie sehen demnach, aber begreiffen nicht. Bey allem disem seynd sie von einem vortrefflichen und gantz erleuchten Verstand. Haben sie vor Gericht strittige Händel, so gedencken sie solchen, auch bey denen Kurtzweilen, auch unter dem Gebett, so lang nach, biß sie verhoffen dise hinaus zu bringen. Ja sie nehmen sich auch Frembder an, und schlichten dise: sie fragen vieles nach: sie überlegen alles wohl: sie verfassen ihre Räth und Anschläg schrifftlich. Sie rutschen also, wie die Kinder, an dem Gestatt des Meers herum: tragen zusammen gantze Häuffen des Sands und der Meer-Muschlen; und bauen allda für die Mucken Schlösser, welche doch ein daher kommendes Windlein bald zu Boden würfft, oder die erste Wasser-Fluth überschwemmet; und anbey lassen sie ihr eigne ewige Bleibstatt völlig ausser Acht. O, ihr hoch-erleuchte Heilige GOttes! Du besonders weiseste Alexandrinische Jungfrau! Was sagst darzu, da du von denen grossen Himmels-Fensteren einem solchen Unweesen zusihest? Sie glauben aber auch, und würcken doch nicht.

Acceptûs lampadibûs non sumpserunt oleum secum. Sie nahmen ihre Amplen, aber kein Oel. Sie glauben dem Mund Christi, der *Matth. 7. v. 21.* sagt, Nicht ein jedwederer, der zu ihm sage: Herr, HErr! Werde zum Himmelreich hinein gehen; sonder allein derjenige, der

den Willen seines Himmlischen Vatters thue; Der da (Wie es ihnen dollmetschen die H. Apostel, besonders Paulus und Jacobus) kein anderer ist, als die fleißige Ubung der guten Wercken; und dannoch wollen sie von disem nichts wissen. Freylich sie schiffen über das hohe Meer nicht ohne Gefahr des Lebens: Sie verreysen bey schlimmstem Weeg und unlustigistem Wetter, aus Hoffnung eines kleinen Gewinns, in frembde Landschafften, ihre Handlungen fort zu treiben, ihre Schulden einzuforderen; aber GOtt und ihrer armen Seel zu lieb, zuweilen in aller Fruhe von dem Beth sich erheben: in die Kirch zu einer und anderen Heil. Meß sich verfügen, fallet ihnen als zu beschwehrlich. Ihren Leib (Ihren, ach sterblichen Leib!) wie einen Abgott herauszuschmucken, haben sie Geld genug; zuweilen aber, da in einem Hauß-Armen, dort in einem Strassen-Bettler, Christo JESU ein gering-gültiges Kleid anzulegen, haben sie nichts. Sie überschreiben gantze Bücher und Riß-Papier mit unermüdeter Hand und Feder in denen Gerichts-Stuben; so vil Zeit aber, ihre so vile schwehre Sünden zu richtiger Ablegung einer so nothwendigen Lebens-Beicht, auch nur auf ein Quart-Blätlein, zu verzeichnen, so vil Zeit nemmen sie sich nicht. Wann es auf ein Fasten, auf ein Abtödtung, auf den mindisten Abbruch in Speiß, Tranck, Kurtzweil ankommet, so ist es als zu vil; und hingegen alles, was sie für die Welt thun, zu wenig. Solcher gestalten wachen sie fort zu dem Zergänglichen; und schlaffen zu dem Himmlischen und Ewigen. So lang, biß gehling zu Mitternacht ein Geschrey entstehet, und es heißt: Sehet! Der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Was wird dann alsdann geschehen? Der Heyland sagts: Die Thorrechte werden zu den Weisen gehen, und bitten, sie möchten ihnen von ihrem Oel, von ihrem Betten, Fasten, Allmosen und übrigen Tugend-Wercken etwas lassen zukommen. Die sich aber (Daß das eigne villeicht ihnen selbst nicht erklecklich) entschuldigen; und sagen werden, sie sollen gehen zu denen, die es verkauffen, das ist, zu denen Dieneren der Kirchen, denen obliget das Amt und der Dienst, das Oel der Göttlichen Gnaden auszuspenden. Indessen wird die Thür zu- und sie, als in der erforderlichen Zeit unbereitet, auf ewig ausgeschlossen werden; und es von innen her, wann sie endlich kommen und sagen werden: HErr, HErr! thue uns auf, heissen: Wahrlich, wahrlich sag ich euch: Ich kenne euch nicht.

Da bitte ich euch, Christliche Zuhörer! Ihr wollet von mir doch nicht verlangen, daß ich euch erkläre, wie solchen unglückseelig ausgeschloßnen in so erschröcklichen Umständen zu Hertz seyn werde. Um GOttes willen! Wer soll doch das vermögen? Wann ihr schon auf einmahl zu Gemüth führet alle Betrübnuß, allen Verdruß, alle Verzweifflung, die nur immer entstehen kan von allem ersinnlichen Verlurst der Reichthummen, der Ehren, der Freuden, der Kinder, des Lebens selbst; so ist er doch mit denen Gemüths-Regungen, die sich dort zeigen werden, keines Weegs zu vergleichen. Wer da ausgeschlossen wird, der wird von allem ausgeschlossen. Dahero das Hertzen-Leyd wenigist so groß seyn muß, als wann einer alle Güter der gantzen Welt, alle Freuden des Lebens genossen; diser aber auf einmahl beraubt, und noch darzu mit allem erdencklichen Ubel überhäufft worden wäre. Ihr habt schon offt gesehen, wie alle Freud in Leyd verkehret werde: wie man allen Muth sincken lasse: wie man recht unsinnig werde, da man verlohren ein liebes Söhnlein, einen guten Freund, einen Rechts-Handel, ein Stuck Geld, ja gar ein Stuck Vich. Da doch solche Ding nicht ein Tröpflein des unermeßnen Meers des Verlurst solcher armen Tropffen. O, was wird dann dort für ein übermachtes Leydwesen seyn! Aber ich hab schon gebetten, es soll die Beschreibung dessen von mir niemand verlangen; allermassen ein solche zu machen und zu geben mir lediglich unmöglich wäre.

Auserwählte! Die Propheten haben vor vil hundert Jahren mit einhelliger Stimm grosse Ding vorgesagt, die dort niemand geglaubt; doch seynd sie nun erfüllet. Als, die Menschwerdung Christi: die Jungfräuliche Mutterschafft: die Einführung des Christlichen Glaubens; und so fort. Gleichwie nun dise Ding erfüllet worden, also wird auch erfüllet werden das heutige Evangelium. Die Weise und wohl Zubereitete werden zur himmlischen Hochzeit eingehen: Die Thorrechte und nicht Zubereitete hingegen werden ausgeschlossen werden. Ja es wird immerhin erfüllet. Es ist schon erfüllet worden an unseren Groß-Elteren, Elteren, Geschwistrigen und Kinder. Und wird dann gleicher Gestalten an uns allen, und an einem jeden aus uns, erfüllet werden. Und wir, was haben wir biß daher gethan? Die mehriste Lebens-Zeit ist verstrichen; so solte dann auch die mehriste Vorbereitung vorgegangen seyn. O, der blinden Gemüther! Wer hat euch doch mit so erschröcklichen Finsternussen überzogen? O, der verstockten Sinnen! Wer hat doch ein solche Bezauberung in euch eingeführt? O, der Unsinnigkeit! Welcher Höllen-Geist hat dich verhengen, ja nur ersinnen können? Wissen, daß man in den Himmel werde eingelassen, oder aber von disem werde ausgeschlossen werden. Wissen, daß zu dem eingelassen werden, ein grosse Vorbereitung erforderet werde; dise aber gantz und gar vernachläßigen: das gantze Leben in Müßiggang oder nichtigen Arbeiten zubringen: Guldene Stunden, ja Stunden-lange Täg unnutz verzehren, als wäre nichts daran gelegen: Zu Nachts noch frohe seyn, wann ein solcher Tag sein bald verstrichen, denenjenigen dancken, die disen verschwenden, und gäntzlich zu Grund zu richten geholffen haben. Einen so vilwerthen Tag des kurtzen Lebens, der für die lange Ewigkeit so vortheilhafftig hätte seyn können. Saget, Christliche Hertzen! Was ist doch das? Wo ist bey einem solchen Verfahren die Vernunfft? Wo der Rath? Wo die Weisheit? Wo die Vorsichtigkeit?

Da haben wir nun die heutige kluge und gelehrte Welt. All ihr Weisheit bestehet in dem, daß man suche das Zeitliche, das Nichtige, das Eitle; anbey aber verscherze das Ewige, das Wahre,

Wahre, das Himmlische. O, Weisheit! O, Welt-grosse Thor- und Narrheit! Das Vernunfft-lose allerschlechtiste Thierlein die Ameiß sammlet auf dem Feld den gantzen Sommer die Getreyd-Körnlein, damit sie hievon im Winter zu leben hab; Der vernünfftige Mensch, der Christen-Mensch laßt verstreichen nicht nur einen Sommer, nicht nur zwey, drey Jahr, sonderen sein gantze lange Lebens-Zeit; und hat sich noch um kein eintziges nahmhafftes gutes Werck, so er GOTT um den Himmel vorweisen konte, umgesehen; Ach was ist das! Ihr saget es selber, Ein solches dumme Vich gehöre mit nichten in den Himmel; und verdiene, daß vor ihm die Porten dessen ungestümmigist zugeschlagen werde.

Der Beschluß.

DVorbereitung der zehen Jungfrauen zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl; wir haben nun beyde gesehen. Jene der fünff weisen in dem Ersten; dise der fünff thorrechten in dem Andern Theil. Die Vorbereitung war zerschiden; Die weise nahmen Oel und Amplen, die thorrechte Amplen allein. Und eben darum, O, was zerschidenen Ausgang hat dise Vorbereitung gewunnen! Die weise seynd mit dem Bräutigam eingegangen; die thorrechte hingegen ausgeschlossen worden. Das nun ist ein lebendige, von Christo dem HErren selbst vorgestellte Vorbildung des Eingangs, der Christen in die Ewigkeit. Ihr alle, Auserwählte! seyd aus Gnad GOttes (O, aus was grosser Gnad GOttes!) Ihr alle seyd Christen. Christen; und eben darum warthet auf euch alle, entweders ein so grosses Glück, oder aber ein so erschröckliches Unglück: das Eingehen, oder das Verstossen werden. Beydes kommet nun an auf die Vorbereitung. Ach! So ergreiffet dann die erste und unendlich bessere. Ergreiffet sie aber schon heut; ja dise Stund und gegenwärtigen Augenblick; Dann morgens, oder über ein kurtzes Zeitlein, wird villeicht ein Geschrey; und heißt es: Sehet! Der Bräutigam kommt. Und in diser Vorbereitung fahret und wachet beständig fort: dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund.

Christus sagts.

Amen.

An dem Fest der Heil. Jungfrauen und Martyrin Catharinä.

Sweyte Predig.

Innhalt.

Wunderseltsamm / daß Catharina die heilige Catharina sey.

Vorspruch.

Ecce sponsus venit.

Siehe der Bräutigam kommt, Matth. 25. v. 6.

Eingang.

DAß die Demüthige je und allzeit grosses Lob verdienen, kan keiner in Abred stehen, als der dem Evangelio widerspricht, und Christum für seinen Lehrmeister nicht erkennen will. So weiß ich aber nicht, ob es uns Deutschen für ein Demuth soll ausgerechnet werden, daß wir alles, was frembd und weit her ist, für hochschätzbar ansehen; hingegen aber alles, was wir bey uns in der Nähe haben können, entweders gar verachten, oder doch in gantz geringem Werth halten. Wer will das bey uns sö tieff eingewurtzlete Sprich-Wort: Er ist nicht weit her. Oder: dise Sach ist nicht weit her; bey uns mehr ausrotten? Der Mann (Er

mag an sich selbst so tapffer seyn, als er will) ist, auch bey uns Deutschen, um den halben Theil schlechter, wann er ein Deutscher ist; Weit her müßte er seyn: aus frembden Landen müßte er seyn, wann er ein vollkommnes Lob davon tragen wollte. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit allen anderen Dingen, wann sie ein vollkommne Freud anrichten und inniglich gefallen sollen. Die Wein, die Früchten, die Gewächs, die Garten-Blumen müssen weit her seyn, sonst werden sie verachtet; ja sie werden (So dises nicht ist) mit aller ihrer vatterländischen Güte und Schönheit, einem ausländischen Miß-Gewächs weit nachgesetzt. Die Kleidung, und alle Zugehör zu selbiger, kan nicht gefallen, sie komme dann aus frembden, oder zum wenigisten frembd-erdichten Landen her. Nichts vermeynet der Deutsche, stehe ihm wohl an, es seye dann auf einem anderem, als deutschen Boden, gewachsen; von anderen, als deutschen Händen, verfertiget worden Und scheinet es, daß gleichwie etliche Gattungen der Weinen durch das Führen besser werden, also auch die Sachen, die bey denen Deutschen gut seyn und gefallen sollen, gantz frembd seyn, und von weitem müssen hergebracht werden.

Wann deme also, Auserwählte in Christo JEsu! wie wird ich wohl heut bestehen? Heut, da ich nicht nur allein nichts neues, sondern das allerältist- und allgemeiniste vorzutragen gesinnet bin, nehmlichen daß unsere glorwürdigiste Fest Patronin die Heil. Catharina ein Jungfrau und Martyrin sey? Nichts ist älter, als dises; dann es ist so alt, als die Heil. Catharina ist. Nichts ist allgemeiner als eben dises; dann es weißt uns ein solches zu sagen ein jedes Gassen-Kind. Nichts destoweniger werdet ihr anheut dises zu vernemmen haben, und sonst weiter nichts. Wiewohlen vorhinein gantz getröst der Hoffnung lebe, ich werde solcher Gestalten nicht allerdings mißfallen; ja villeicht mehrer gefallen, als wann ich sonst weiß nicht was ausgesunnen und ausgespunnen hätte. Dann seye es, daß entwann einige aus euch in zeitlich- und weltlichen Dingen Liebhaber der auswärtigen Neuigkeiten, so weiß ich jedoch von langer Erfahrenheit, daß solches bey euch mit nichten Platz finde in Geistlichen Sachen, benanntlich in Erwählung des Göttlichen Worts. Nicht nur hundert, ja nicht nur tausendmahl hab ich von disem Orth euch schon gesprochen. Kein mahl aber unter allen disen hab ich euch was seltsames, was frembdes und unerwartetes vorgetragen. Meine Vorhaben und Enthalt der Predigen waren je und allzeit so glatt dahin: die Materien so bekannt und allgemein, daß ich mir offt die Sorg machte, ich möchte endlich unbeliebig angehört werden. Aber nein; ich hab bey euch immerhin die günstigiste Ohren, und ein solche Aufmercksamkeit gefunden, die euch an dise euere Bänck gantz angehefftet und in unbewegliche verwandlet hat. Von disem nun bin ich theils veranlasset, theils aber gestrifft worden, euch anderes nichts als das allergemeiniste; aber eben darum das wahrhafftist-best- und nutzlichiste vorzutragen. Welche Weis da ich allzeit beobachtet, beobachte ich sie auch heut; und zeige euch Catharinam als ein Jungfrau, und Martyrin. Doch aber also ein Jungfrau, und als ein Martyrin, daß ihr dabey gewiß etwas werdet zu sehen, und dann auch zu lehrnen haben; anerwogen sie in solchen Umständen ein Jungfrau verbliben: Zumahlen auch so empfindliche Quaalen erlitten: daß sich höchlich zu verwunderen ist, wie sie sowohl in einem als anderen beständig verbliben, und sich durchgehauen habe. Ich sage demnach:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Wunderseltsam, daß Catharina die heilige Catharina sey. Wunderseltsam, daß sie sey die heilige Jungfrau Catharina, bey so auserlesnen Gaaben: daß sie sey die heilige Martyrin Catharina, bey so empfindlichen Quaalen. Wunderseltsam, daß Catharina die heilige Jungfrau Catharina sey, bey so auserlesnen Gaaben, das werden wir sehen im Ersten: daß sie die Heil. Martyrin Catharina sey, bey so empfindlichen Quaalen, das werden wir sehen im Anderen Theil. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Ecce sponsus venit. Sihe der Bräutigam kommt. Zu denen heutigen Jungfrauen kam er nur einmahl; Et quæ paratæ erant, intraverunt cum eo ad nuptias. Und welche bey disem seinem ersten Ankommen bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit. Et clausa est janua. Und die Thür ward zugeschlossen; folglichen sie versicheret, daß sie nichts mehr werden zu befahren, und daselbst ewig zu verbleiben haben. Zu Catharina der Alexandrinischen Jungfrau kam er zweymahl. Zweymahl wurd ein Geschrey; und heißt es: Ecce sponsus venit. Sihe der Bräutigam kommt. Das erstemahl suchte er sie als ein Jungfrau; er fand sie auch als ein solche, und zwar bey ihren auserlesnisten Gaaben, welche der Jungfrauschafft so sehr zuwider lauffen. Das anderemahl suchte er sie als ein Martyrin; er fand sie ebner massen als ein

solche, und zwar bey so empfindlichen Quaalen, daß man glauben solte, sie wäre einem schwachen Jungfräulein zu erdulden unmöglich gewesen. Dergestalten, daß man hierüber sich billich befrembden, und sagen muß: Wunderseltsam, daß Catharina die heilige Catharina sey.

Der erste Theil.

Wunderseltsam, daß Catharina, bey so auserlesnen Gaaben, die heilige Jungfrau Catharina sey.

So ware dann Catharina unser heutige grosse Fest-Patronin ein Jungfrau? Ja; und da ich dises eintzige von ihr gesagt, hab ich eben darum von ihr würcklich schon so vil gesagt, daß, wann ich kein eintziges Wörtlein mehr herbeysetzte, ich schon genug gesagt, und mit einer gantzen Völle der Lob-Sprüchen sie beehret hätte. Dann, Magnum quid, Sagt der Heil. Basilius *de Ver. Virg. ad Leont.* Magnum quid, & splendidissimum Virginitas. Die Jungfrauschafft ist nichts allgemeines, sonderen was gresses, was glantzendes, was überherrliches. Der H. Ignatius Blut-Zeug, der gleich nach denen Apostel-Zeiten gelebt, und von ihnen sein Lehr, als ein reine Milch, gesogen hatte, *Epist. ad Heronem* schreibt und ermahnet ihn, daß er der Jungfrauen die gröste Sorg tragen: sie nicht anderst, als vilwerthe Arm-Bänder des himmlischen Bräutigams, verwahren soll: Virgines serva, ùt pretiosa Christi Monilia. In jener Epistel zu denen Christen zu Tarsis aber befihlt er, daß sie die Jungfrauen und Priester in gantz gleichem Werth halten sollen: Eas, quæ in virginitate degunt, in pretio habete, veluti Christi sacerdotes. Ein gantz gleiche Meynung führten hievon alle nachfolgende Lehrer und Vätter, als welche sanumentlich den Strohm ihrer Wohlredenheit niemahl haben reicher fliessen lassen, als wann es um die Erhebung der Jungfrauschafft zu thuen ware. Also nennete der Heil. Cyprianus die Jungfrauen ein auserwählte Heerd Christi JEsu; der Heil. Gregorius Nyssenus ein so überschwenckliches Gut, welches der Göttlichen Natur zuständig: der Heil. Johannes Chrysostomus nennet sie irrdische Engel: der Heil. Augustinus und Hieronymus vergleichen sie denen Englen im Himmel selbst; Ja der H. Bernardus getrauet sich, die Jungfrauen denen Englen sogar vorzuziehen; und sagt, der Stand der Englen sey zwar glückseeliger, als der Stand der Jungfrauen hier auf Erden; Allein diser letzte sey vil ruhmwürdiger und höher zu bewunderen; anerwogen es ja ein vil wunderbarlichere Sach sey, daß der Schnee auf der kothigen Erden sein weisse Farb behalte, als wann er dise behalte in- und ob denen Wolcken, weit entfernt von dem Koth und aller Bemahligung.

Und was der Jungfrauschafft (Nebst dem Gefahr-vollen Orth der Welt) annoch einen mercklichen Zusatz der wahren Ehr und Glory gibt, ist, die grosse Widerspenstigkeit der Natur. Bereits zu allen Tugenden hilfft dise gütiglich, und gibt zu dero Ausübung einen nicht geringen Vorschub; zu Erhaltung der Jungfrauschafft aber tragt sie nicht nur allein nichs bey, sonderen sie bestreitet selbige im Gegentheil so groß und starck sie ist. Die Natur ladet süssiglich ein, und bewegt nicht wenig zu der Liebe gegen GOtt; massen sie ermahnet, rathet und antreibet, daß man mehr das Haupt, dann die übrige Glider des Leibs: mehrer das gantze, dann den Theil lieben solle. Nun aber sagt sie, GOTT seye ja das Haupt: er seye das gantze und alles Gut in diser Welt; und eben darum will sie ihn kurtzum vor allem geliebet haben. Zu dem Allmosen und anderen Wercken der Barmhertzigkeit wird uns gleichermassen stattlich geholffen von der Natur; als welche uns zu in erist in das Hertz ein mitleydige Anmuthung zu der Erbärmnuß eingegossen hat. Dises lasset sich leicht abnemmen *Luc. 10.* aus jener Begebenheit des Samaritans mit dem verwundten Wanders-Mann; als welchen nit nichten der wahre Gottesdienst, sondern die Neigung der Barmhertzigkeit zu der guten Sorg und dem Mitleyden bewogen hat. Daher ist das gemeine Sprichwort kommen: Nichts ist mehrer nach der Natur, als daß du demjenigen helffest, der mit dir einerley Natur ist. Es scheinet auch, daß uns die Natur zu denen Ubungen der Güte, der Milde und der Sanfftmüthigkeit abgerichtet habe, indem sie uns Wehrloß, und der Burgerlichen Gesellschafft Liebhaber gemacht. Daß wir fasten: unserem Leib die Speiß abbrechen, darzu reitzet uns an die Liebe der Gesundheit und des Lebens. Eben das kan man sagen von denen Tugenden, welche gehören zu der menschlichen Untereinanderwohnung. Dann, weilen sie der Vernunfft gemäß seynd, so werden sie Neigungen des Willens; und beförderen disen gewaltig zu Ausübung derselbigen.

Gantz ein andere Bewandtnuß hat es mit der Tugend der Keuschheit. Dise wird von der Natur nicht nur allein nicht beförderet, sondern sie wird noch darzu von selbiger durch böse Zuneigungen auf das hefftigiste angefochten und bestritten; und kommen die Schrifft-Ausleger, auch Heil. Vätter leicht überein, unter allen unruhig- und rebellisch- wordenen Bewegungen der verderbten Natur seyen keine stärcker und gewaltiger, als jene wider die liebe Keuschheit. Dises konte mit fast unendlichen Beyspihlen (So es die Noth erforderte) beleget werden; wessentwegen dann Salomon *Prov. 7. v. 26.* von ihr sagt: Multos vulneratos dejecit: & fortissimi quique interfecti sunt ab ea. Sie hat vil verwundt und gefället: allerhand, auch die stärckiste Männer, seynd von ihr um das Leben gebracht worden.

Hierzu kommet ein noch neue und nicht mindere Beschwernuß diser Jungfräulichen Tugend; daß nemlich die andere Tugenden durch geflißne Ubung in kurtzer Zeit erlangt, und gantz leicht erlangt werden können; nicht aber dise. Als: der im Anfang der viertzig-tägigen Fasten-Zeit kaum einen kleinen Abbruch der Speiß erdulden kan; so er dise Beschwernuß ein und anderes mahl überwindet: im Fasten fortfahret; einem solchem wird in Kürtze das sonst verdrüßliche Fasten nichts mehr zu schaffen geben. Gantz was anderes ereignet sich mit der Tugend der Keuschheit. Obwohlen vil gottseelige Personen gefunden werden, welche zwantzig, ja auch dreyssig Jahr allda gantz unversehrt sich erhalten; so werden sie dannoch, nach vilen Jahrs-Zeiten, nicht weniger als im Anfang mit manicherley Bildnussen und schandlichen Bewegungen geplagt und herumgetrieben. Wessentwegen, gleichwie die Naturs-Kündiger von dem allergrimmigsten Thier, Einhorn genannt, sagen, Es könne den Menschen, auch mit keiner Länge der Zeit, angewohnen, und zahm werden, da doch Löwen und Tyger in Kürtze heimisch werden; Also von der ungezäumten und wilden Anmuthungen der Unlauterkeit man sagen kan, daß sie kaum zu einiger Zeit könne gemeisteret und zahm gemacht werden. Woher dann kommt, daß etliche Beichtiger, nach abgelegten ihren glorreichen Bekanntnussen in Christum, ja nach erlittner grossen Marter und vilen Quaalen, letztlich von disem weichen und unkräfftigen Laster seynd eingethan, überwunden, und elendiglich zu Grund gerichtet worden; und hat dann endlich der süsse Wollust des Fleischs besiget diejenige, wider welche alle Folter-Bänck nichts vermöchten. Der Heil. Hieronymus in seiner Epistel an Eustochium schreibt also: Ich wohnte allein in der Wüsten: ich war ein Gesell der Schlangen und wilden Thieren; jedoch war ich mit dem Gemüth bey denen Gesellschafften der jungen Mägdlein. Meine Glider waren wegen des Buß-Sacks, den ich antrug, ungestalt, häßlich, abscheulich; nichts destoweniger brenneten in mir die unziemliche Begierden. In dem dürren Leib, da das Fleisch an seinem Menschen schon gestorben war, glimmeten doch über sich die Flammen der unzüchtigen Gelüsten. Paulus, jenes auserwählte Göttliche Geschirr war ja verzuckt biß in den dritten Himmel; und dannoch klagt er *2. Cor. 12.* Daß er, auch nach diser Entzuckung, den Stachel des Fleischs erlitten habe. Welches ich von darum hab hieher setzen und melden wollen, auf daß männiglich kundt werde, da ich Catharinam ein Jungfrau benambset, habe ich nicht ein geringes gethan, sonderen ihr einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen sey; Erstlich, wegen dem herrlichen Weesen, welches die Jungfrauschafft ist an sich selber: Andertens wegen dem allerhefftigisten Widerstand, den sie erleyden muß von der verkehrten Natur. Allein das angezogne ist nicht alles, welches die Jungfrauschafft Catharinä groß und scheinbar macht; ja es ist annoch ein weniges und geringes, so man es haltet gegen dem, was annoch zu sagen übrig ist. Catharina erlitte nicht nur die eingeruckte, sonderen zumahlen alle Beschwernussen, welche die Jungfrauschafft anfechten und bekräncken mögen; Dergestalten, daß es das Ansehen gewanne, als sey wider sie aufgestanden das sammentliche feindliche Geschwader, welches je dises Gefecht hart und blutig, den Sig zweiffelhäfftig, ja gar unerschwinglich machen kan. Für das erste befand sich Catharina in der Blühe ihrer Jugend; und in Jahren, in welchen sie nicht anderst anzusehen war, als ein jung-aufgehendes Baum- oder Blum-Gewächs. Alles war an ihr heickel, zart, und eben darum leicht-verbrüchlich. Ja wahrhafftig, leicht-verbrüchlich; anerwogen ein Wunder der ersten Grösse anscheinen will, die hohe Tugend der Jungfrauschafft bey disem blühenden Alter gantz unbefleckt erhalten. O, die Anstöß seynd da groß! Zumahlen auch so vilfältig, daß sie den Sig auch vor dem Auftritt vorzeigen wollen! Es hat (So man die Sach recht betrachtet) das Ansehen, daß jung, und zugleich keusch seyn, etwas unmögliches. Ein junges Töchterlein hat die kluge Bescheidenheit nicht: sie hat die weise Vorsichtigkeit nicht: sie hat den reiffen Rath nicht; Was ist es dann Wunder, wann sie denen unsauberen Freuden in das Netz gerathet? Was Wunder, wann sie nach dem aller Orthen hervortrieffenden Wollusts-Hönig die Händ ausstrecket, oder wenigistens mit denen äusseristen Leffzen selbiges verkostet? Das in so jungen Aderen häuffig- und hitzig-aufwallende Blut ist gleichsam das Oel, welches immerdar brinnet; und allein von sinnlicher Liebe ernähret werden will. Die Vernunfft solte da freylich herrschen und in das Mittel kommen; allein wo dise nemmen bey so roh- und unzeitiger Jugend? Ach dise ist noch nicht so kräfftig, daß sie die ungebundne und mit gantzem Gewalt nach dem Wollust-söhnenden Begierlichkeit innen halten und in dem Zaum reiten kan! Gleichwie die gefährlichiste Fall-Strick eines gestandnen Manns seynd, die Ehren: die gefährlichiste Fall-Strick eines alten Greysen seynd, die Reichthummen; Also und gleicher Gestalten seynd der Jugend allergefährlichiste Fall-Strick die Gelüsten des Fleischs. Sehr wenig dises schlipfferigen Alters kommen da unbeschädiget durch; und seynd dise wenige mehr für Engel als Menschen anzusehen. Ich frage euch gegenwärtige in dem Koth dises Schand-Lasters gantz vertiefte Zuhörer! Wann ihr dann in dises anfänglich hinein gerunnen? Ihr lasset einen tieffen Seuffzer; und sprechet: Ach in der Jugend! Da habt ihr, annoch unwissend, die Boßheit erlehrnet: hernach fortgesetzt; jetzt aber ist es durch die leydige Gewohnheit dahin gekommen, daß ihr von selbiger nicht mehr ablassen könnt. Wessentwegen dann *Cant. 8. v. 8.* um die Rettung eines solchen Jungfräuleins willen nicht unbillich folgende Sorg-Seuffzer loßbrechen: Soror nostra parvula est, & ubera non habet; quid faciemus sorori nostræ in die, quandò alloquenda est? Unser Schwester ist klein, und hat keine Brüst; was wollen wir unserer Schwester thun an dem Tag, wann sie soll angeredet werden? Si murus est, ædificemus super eum propugnacula. Wann sie auch ein Maur ist, so lasset uns Bollwerck darauf bauen, ꝛc. Ware demnach Catharina

tharina erstlich Blut-jung; und eben darum in höchster Gefahr ihren vil-werthen Schatz einzubüssen.

Andertens genosse sie ein lebendige und uneingeschranckte Freyheit zu thun und zu unternemmen, was sie wolte und ihr je beliebte; anerwogen sie ihre Elteren fruhezeitigist verlohren, und eben darum lediglich ihr eigen worden ist. Da war sie in der volckreichisten Stadt Alexandria als ein junges Hünlein; aber ohne Mutter, welche sie unter dem Schatten ihrer Flüglen verbarge, und von denen Klauen der nachstelligen Sperber beschützte. Da war sie als ein Blum-reicher Garten; aber ohne Zaun oder Maur, wovon die Lust-gierige Augen und Händ abgehalten wurden. Da war sie als ein kostbarer Schatz; aber unverschlossen und zum Ausrauben gleichsam männiglich ausgesetzt. Die Jungfrauschafft sagt der Heil. Ignatius *ad Hieron.* kan nicht anderst erhalten werden, als sie werde dann verborgen und eingeschlossen. Alsbald sie gezeigt wird, so bald muß dero Verlurst geforchten werden. Edles Jungfräulein und vilgeliebte Jacobs-Tochter Dina, wie ist dir doch ergangen, da du dich von denen Vätterlichen Augen, Fürwitz halber, nur ein kleine Weil entfernet hast! Als ein Jungfräulein bist du ausgegangen; und als ein Mutter zuruckgekehrt, *Gen. 34.* Edles Fräulein von dem Schloß Magdalo, Magdalena, wie übel ist dir ergangen, da dir in blühender Jugend der Todt die Elteren entrissen, und du hierauf in die Stadt Jerusalem dich begeben hast! Da, ach! Da hast du bald verlohren deine jungfräuliche Unschuld, und bist worden eine offentliche Sünderin. O, abermahl gefährlicher Stein des Anstossens, an welchem auch allein die Verletzung der jungfräulichen Unschuld Catharinä hätte erfolgen sollen!

Drittens war sie entsprossen von einem edlen Stammen; und hatte eben darum einen gantzen Uberfluß der zeitlichen Güteren und Reichthumen. Und dise seynd schon abermahl ein verderblichister Schroffen, an welchem die Keuschheit nicht selten scheuteret. Freylich hat dise die Armuth schon mehrmahlen feil gebotten; allein der Uberfluß hat sie vil öffters verschwendet und hingeworffen. Geld und Gut führet den Wollust gleichsam an der Hand daher: alldieweilen die Begierd nach disem so bald entstehet, als bald nicht ermanglen die Mittel selbigen anzuschaffen. Geld und Gut richtet an ein träges Leben, weiche Bether, vilfältigen Schlaff, wohl-besetzte Tafflen, kräftige Speisen, starcke Getränck, prächtige Kleider, Spielen, Müßiggang, und einen gantzen Hauffen anderer Dingen, welche der Unschuld höchst schädlich seynd. Gleichwie also gar wenig so grosse Seelen seynd, daß sie durch die Unglücks-Fäll nicht gestürtzt werden; also seynd auch wenig, ja annoch vil weniger, welche vor dem gar so grossen Glück und dessen Güteren sich nicht verderben lassen. Solten solche Seelen weisser seyn, als der Schnee: kälter seyn, als das Eyß; so ist doch allzeit höchlich zu förchten, sie möchten zerschmeltzen bey denen Strahlen eines so vollkommnen und süßisten Wohlergehens-Höchstbeglückte Catharina, und was es dir dann wird da zu schaffen gegeben haben!

Viertens und letztlichen war sie von wunder-schöner Leibs-Gestalt; und durchaus also beschaffen, daß, wer sie immer ansahe, sie lieben müßte. Sie war nicht nur allein schön oben dahin, sondern ausbündig schön: nicht nur allein schön an einem oder anderem Leibs-Theil, sondern an allen insgesambt und ohne Ausnahm schön. Wo man immer die Augen auf sie warff, fand man die sehens- und liebens-würdigiste Eigenschafften. Nichts fand einige Ausstellung: alles und jedes richtete an Hochachtung und Verwunderung. Und das war dann jenes, wegen welchem endlich Catharina sich am meisten zu förchten hatte. O, wie vil junge Hertzen haben an ihrer Unschuld Schiff-Bruch gelitten, aus Gelegenheit, daß ihr Schiff von der Natur mit gar zu zarten von Milch und Blut gefärbten Seegelen ist bespannet worden! Gar leicht werden dergleichen Seegel gefasset von jenen Winden, welche zuwehen jenen gefährlichen Klippen, allwo die lieb-kosende Meer-Fräulein ihren Sitz haben. Wo die Leftzen und Wangen so herrlich vom Purpur der Rosen prangen, seynd gemeiniglich Dörner, welche die arme Seel blüten machen. Die gar so liebliche Morgen-Röthe des Angesichts gibt nicht selten der Ehrbarkeit auf ewig ein gute Nacht.

Bey allem disen nun, Auserwählte! Wie hat sich Catharina verhalten? Wie ist es ihr ergangen? Antwort: Sie ist verbliben ein unversehrte und Engel-reine Jungfrau. Nicht nur allein hat sie an ihrem keuschisten Leib jemahl erlitten die mindiste Ungebühr, sonderen in ihr Hertz und Gemüth ist auch niemahl gestigen weder ein unehrbare Belustigung, weder ein eintziger augenblicklicher Gedancken wider die Ehrbarkeit. Zu wissen ist, daß die Jungfrauschafft nicht nur allein ein Tugend des Leibs, sonderen auch der Seel seye; und fehlen diejenige den gantzen Himmel, welche vermeynen, daß man dise Tugend schon besitze, wann nur der Leib unbefleckt seye, wiewohl die Seel, verderbt, verkehrt, von GOTT und heiligen Dingen gantz entfernet ist. Virgo, sagt der H. Paulus *1. Cor. 7. v. 34.* Virgo cogitat, quæ Domini sunt, ut sit sancta corpore & spiritu. Ein Jungfrau sorget für das, was des HErren ist, auf daß sie heilig sey an dem Leib und an der Seel. Nun aber hat Catharina dises auf ein so vollkommne Weis beobacheet, daß weder ihren Leib, weder ihr Seel auch nur ein Sonnen-Stäublein grosse Ungebührlichkeit berühret, und also ihr jungfräuliches Weesen nicht mit dem mindisten Mäßlen einer sinnlichen Wollustbarkeit jemahlen bemahliget hat. Freylich ermanglete es nicht an mächtigisten Anwerberen. So gar hat Maximinus der höchste Kayser selbst auf sie die Augen geworffen: ihr nicht nur allein sein aufrichtigiste Liebe, sonderen so gar sein Ehe-Beth, Scepter und Cron, angetragen. Allein die weit hefftigere Liebe zu JESU ihrem Gespons und Bräutigam hat all dises vor ihren Augen so schnöd und verächtlich gemacht, daß solches in

dise, geschweigens in das Hertz, gantz keinen Zutritt gefunden. Gleichwie die eitle Welt-Töchteren also verblendet die vorgeworffne Nichtigkeit, daß sie darvor die Ehrbarkeit, den Himmel, die Seel und Seeligkeit nicht mehr ansehen können; also hat die wahre und reiniste Liebe zu dem Jungfräulichen Bräutigam Catharinä dermassen die Augen benommen, daß sie weder sterbliche Hochheit, weder Kayserliche Gnad, weder anerbottene Schätz und Reichthumen, weder die höchste Ehren, ansehen konnte. Alle dise Ding kamen ihr vor wie ein leerer Schatten, welcher bey jenem grossen Liecht, womit der Geliebte ihr Hertz bestrahlete, gäntzlich verschwande. Auch die anerbottene Mitherrschung der Welt (O, was Ungeheuer grosses in den Augen Anderer!) war vor ihren Augen dermassen klein, daß sie dise vil weniger achtete, als ein Sand-Stäublein. Die Zärte ihres Alters, stärckte sie durch embsige Geflissenheit auf die wahre Weißheit, welche in ihr, auf das vilfältige Gebett und großmüthige Verachtung aller irrdischen Lieblichkeiten, von Tag zu Tag wunderbarlich zunahme. Der schädlichen Freyheit setzte sie entgegen die Liebe zur Einsamkeit, die Forcht GOttes und seiner strengsten Urtheilen. Denen Reichthumen und daraus entstehenden gefährlichen Wohllüsten brach sie den Hals durch ein immerwährende Abtödtung, durch vilfältige Allmosen und gantz mütterliche Verpflegung der lieben Armen. Denen Nachstellungen endlich, die ihr die Schönheit und Wohlgestalt machen konte, begegnete sie durch reiffe und wohlgegründte Betrachtungen der Eytelkeit selbiger. Den Anfang und das End an disen Betrachtungen machte allzeit jenes, was *Proverb. 31. v. 30.* geschriben stehet: Fallax gratia, & vana est pulchritudo; mulier timens Dominum ipsa laudabitur. Die Holdseeligkeit ist betrüglich: Die Schönheit ist eitel; Ein Weib, welches den HErren förchtet, dasselbige wird gelobet werden. Und solcher Gestalten verbliebe sie je und allzeit ein keusch-unbefleckt- und Engelreines Jungfräulein.

Nun Auserwählte! Wie ich wahrnehme so verwunderet auch ihr euch, wie doch Catharina bey so vilen Gefährlichkeiten und der lieben Keuschheit so widrigen Dingen jedannoch ein Jungfrau verbliben sey. Ihr verwundert euch, wie sie das Feur in dem Busen hat können herumtragen, ohne daß sie darvon verbrennet worden: Wie sie mit Bech hat können umgehen, ohne daß sie davon besudlet worden: Wie sie auf dem gefährlichen Welt-Merr hab können herumschiffen, ohne daß sie allda ersäufft, ja auch nur im mindisten benetzet worden. Und kommt euch nunmehro nicht mehr so allgemein, sondern gantz groß und Ehren voll vor, da ihr höret, daß Catharina ein Jungfrau sey. Auch mir ist es solches also vorgekommen; Wessentwegen dann ich gesagt hab: Wunderseltsam, daß Catharina, bey so auserlesnen Gaaben, die heilige Jungfrau Catharina sey. Eben so wunderseltsam, ja annoch vil seltsamer kommt mir vor, daß vil aus unseren Jungfrauen, bey vil wenigeren Gaaben, und schier keinen Anfechtungen, schon keine Jungfrauen mehr seyen. Vil seltsamer kommt mir vor, daß sie auf ein jede Lob-Sprechung, Schmeichlung, Erhebung ihrer Schönheit, Sitten und Gebärden: Auf ein jede Reitzung, Anfechtung und Liebkosung: Auf ein jede auch gering-gültigiste Versprechung, schon wancken, fallen, Ja-sagen, und mithin das unschätzbare Kleinod um nichts ausfolgen lassen. O, närrische Kauffleuth! O, ungerechtigster Vertrag! O, blinde und bethörete Menschen Kinder! Soll man nicht billich über euch sich erzürnen, die ihr gantz kein Bedencken tragt den unendlichen Schatz der Keuschheit mit so schnöden und verächtlichen Dingen: Mit Wohllüsten, die auch dem unvernünfftigen Vich gemein seynd, zuvertauschen, und von euch zu geben? Wahrlich, wahrlich; wann ihr die höchste Würde der jungfräulichen Reinigkeit nicht mit menschlichen Sinnen, sondern mit dem Gewicht der Heiligkeit (Das ist mit dem Göttlichen Gericht) soltet erwegen, so wurdet ihr sie so hoch schätzen, wie hoch sie Catharina die weißiste Jungfrau geschätzet hat; Als welche mit dem übernatürlichen Liecht erleuchtet die Würde, die Schönheit, die Zierd, den lieblichisten Geruch diser edlisten Tugend also wohl bekannt war, daß sie selbige mit gar keinem irrdischen Gut hat verwechslen wollen. Ihr aber, gantz unsinnige Welt-Töchteren! Habt selbige um den schnöd- und schlechtisten Werth feil gethan: Ja habt euch selbst, und euere unsterbliche Seelen, vermög der fleischlichen Sünden, gäntzlich verkaufft, und euch verpfändet zu der armseeligisten Dienstbarkeit, und Gefängnuß, daraus ihr sie vermuthlich nicht mehr erlösen und retten werdet. O, Thun, ohne alle Vernunfft! O, Verfahren, wider allen Rath, wider alle Billichkeit! Aber genug, ja unvermerckter Dingen zu vil von dem ersten Puncten; von dem anderen dann auch etwas.

Der Andere Theil.

Wunderseltsam, daß Catharina, bey so empfindlichen Quaalen, die heilige Martyrin Catharina sey.

MAn muß nicht sagen, daß derjenige vil sich zu betrüben Ursach habe, der zwischen einem grossen Glück, darnach etwann sein Hertz verlanget: und zwischen einem grossen Unglück, das ihm hätte auf den Hals kommen können; gleichwohl noch einen Weeg mitten durch findet. Also wird sich an dem Königlichen Hof Assueri keiner aus denen unteren Bedienten vil betrübet haben, daß er nicht Mardochäo auf den Königlichen Leib-Klepper gesetzet: und mit Lob-

Lob-ruffenden Stimmen durch die Stadt Susan seye geführet worden; wann er auf der anderen Seiten den aus der Gnad gefallenen Aman an dem liechten Galgen hat hangen gesehen. Ein jeder lasset sich noch mit einem mittelmäßigen Glück beschlagen, wann er nur bey demselbigen fridlich leben kan: und ausser aller Gefahr ist, mit einem anderen, der verunglücket, in grosse Müheseeligkeit gesteckt zu werden. Auserwählte, wir bilden uns jenes, was die heilige Martyrer und Martyrinnen gelitten, vil zu leicht ein. Wir nehmen nicht in acht den gählingen Absprung, oder vilmehr Absturtz, welchen sie auf einmahl haben thun müssen. Nemlichen, von der höchsten Ehr, müßten sie unmittelbar gestürtzt und geworffen werden in den grösten Spott: von denen überfliessenden Reichthumen, in die äusseriste Armuth: von dem vergnüglichisten Wohlstand, in den Abgrund aller Betrangnussen: von dem frischen Leben, in einen Schmertzvollen Todt; und das lang vor der Zeit: bey solchem Alter, da sie, dem natürlichen Lauff nach, noch fünffzig, sechstzig Jahr sich hätten versprechen können. Da gab es keinen mittleren Weeg. Da hieß es nicht: Hast du keinen Lust zur Marter, so bleibe, wer du bist. Die Tyrannen sagten zu keinem von disen: Wann du Christum nicht verlaugnen willst, so must du ein gemeiner Soldat, ein schlecht-häbiger Burger, ein arbeitsame Magd oder geringe Nachtretterin bey einer Frauen werden. Nicht nur allein wird ich zu höherer Würde, zu grösseren Reichthumen, wie ich sonst zu thun Vorhaben war, dich nicht erheben; sonderen du wirst dein jetzmahliges Glück alles verlieren, und gleichwohl mit einem gantz geringen dich begnügen müssen, ꝛc. Nein, nicht also: annoch vil ein schwerere Auserwählung stunde ihnen bevor. Sie müßten entweders dem Wütterich zu Willen werden: oder alles, was sie hatten, auf einmahl verlieren. Verlieren Gunst, Ehr, Gnad, Geld, Gut, Blut, Leib und Leben.

Und aus der Zahl diser war auch unser ansehnlichistes Fräulein in der Stadt Alexandria, Catharina. Sie müßte von dem Gipffel der zeitlichen Wohlfahrt sich hinab stürtzen lassen in das tieffiste Thal aller erdencklichen Verachtung, Schmertzen und Müheseeligkeiten. Catharina, (Sprach zu ihr der Kayser) hiemit hast du die Wahl. Entweders lieb mich, und meine Götter; und hab anbey alles, was je dein Hertz verlangt. Oder aber lieb mich und meine Götter nicht; und solchergestalten wird alles, was du hast, ja so gar das Leben dir benommen werden. Harte Wahl! Nicht aber hart für Catharinam. Sie hat sich schon bedenckt; und ist vestiglich entschlossen, nicht nur ein-sonderen ehender tausend Leben zu lassen, als auch nur das mindiste zuzugeben wider ihren treu-geliebten HErren und GOtt. Disem zu lieb stehet sie zu aller Grausamkeit willig und bereit vor dem Kayser da. So ruffte er dann, vor Zorn griß-grammend, etliche Baum-starcke Henckers-Knecht herbey: er befahl disen, sie sollten mit Ochsen-Sennsen sich versehen: der Hartnäckigen die Kleyder vom Hals reissen; und auf sie so lang zuschlagen, als lang ein Stuck an der Haut hangete. Wie befohlen; also geschahe von Stund an. Vor einer ungeheuren heydnischen Volcks-Menge wurd sie lediglich und am gantzen Leib entblöset, und stunde Faden-nackend da; welches Unweesen ihr vil schmertzlicher gefallen, als alle Peynen und Tormenten der gantzen Welt. Wunder, daß Catharina dises erdultet; Seltsames Wunder, daß sie da von dem Marter-Platz nicht ausgetretten! Zum Glück zogen ihre schamhafftigiste Glidmassen bald eine andere Farb an, und wurden gantz unerkenntlich. Dann das unmenschliche Schlagen nahm gleich den Anfang, und daurete zwey gantze Stund aneinander fort; also daß ein Striem, ein Wund an der anderen; und es sich ansehen ließ, als hätte man sie vom Haupt biß an die Füß in ein Blut-rothes Gewand eingenähet; dergestalten daß die Zuseher, welche nur ein Füncklein menschlicher Gemüths-Regung im Hertzen trugen, sich des Weinens nicht enthalten kunten: ihre Angesichter abwendeten: den Kayser überlaut verfluchten, und mit Wehemüthigem Achtzen ihr Hertzen-leyd genugsam zu verstehen gaben. Sie aber selbst stund gleich einer leblosen Bildnuß da, und sahe mit liebreichen Augen den Himmel an. Wunder, daß Catharina dises erdultet! Seltsames Wunder, daß sie da von dem Marter-Platz nicht ausgetretten! Nachdem nun die Blut-Hund solchergestalten ihren Muth abgekühlet, und Catharina gantz zerfleischt und geschunden war, wurd sie, an statt der Labung, an statt der Heylung und der Erquickung, in einen stinckenden Kercker geworffen; mit dem ausdrucklichen Verbott, daß ihr niemand weder Speiß weder Tranck, weder Trost weder Labung brächte (Kunte auch nicht; massen diser Kercker allen Zugang gantz benahme) und das zu dem Ende, damit sie allda in ihren Wunden und Bulst vollends das Leben liesse, und dann verfaulete. Wunder, daß Catharina auch dises erdultet! Seltsames Wunder, daß sie nicht da von dem Marter-Platz ausgetretten!

Erst nach verfloßnen zwolff Tägen ließ der Kayser die Gefängnuß eröffnen; und Catharinä, die er schon halb verweesen beglaubte, nachsehen. Als sie aber, wider aller Vorhoffen, nicht nur allein lebendig, sonderen frisch und gesund erfunden wurde, gab er Befehl, sie ihm unverzüglich vorzuführen. Und da versuchte er durch Höfflichkeit und Schmeichlungen abermahl das äusseriste. Er stellete sich dermassen freundlich, als wollte er sein gantzes Hertz zumahlen vor sie ausschütten. Er striche unter weiß nicht was für einem Wort-Gepräng hervor ihr Schönheit, die verdienete von Götteren allein geliebt zu werden: ihr Gelehrtheit, die würdig ein Kayserliche Cron zu tragen: ihr Großmüthigkeit, Weiß- und Erfahrenheit, die erkleckte ein gantze Welt zu beherrschen. Da er aber mit allem disem nichts vermöchte, schamete er sich, und that ihm das aufgewendte im Hertzen wehe. Er verkehrte die vorgehabte Liebe in Haß: er blitzete mit den Augen: er sprang vor Wuth in die Höhe; und trohete ihr einen Marter-Todt, dergleichen die

Welt noch nicht gesehen hätte. Er ließ verfertigen einen Pein-Zeug von vier grossen Räderen: dise ließ er aller Orthen bestecken mit scharffen Messeren: die zarte Jungfrau ließ er mit Stricken darauf binden: nachmahlen sollten die Räder mit gröstem Gewalt gegeneinander lauffen; und also sie nach und nach in kleine Stücklein zerschneiden, zerfetzen und zermahlen. Und wie verhielte sich Catharina dann da? Sie sahe disen peinlichen Werck-Zeug mit unverwendten Augen an; sie hörte den grausamisten Todts-Befehl mit frölichem Muth; und legte sich auf dises erschröckliche Marter-Gerüst nicht anderst hin, als auf ein Braut-Beth. Wunder, daß Catharina auch dises erdultet! Seltsamistes Wunder, daß sie zum wenigisten nicht da von dem Marter-Platz ausgetretten!

Dann, Geliebtiste! Ihr müßt euch nicht einbilden, daß alle Christen, denen man den Marter-Todt angetragen, selbigen auch angenommen und würcklich erlitten haben. Vil aus disen seynd auf so erschröckliche Zeitung entflohen: sie haben sich in finstere Wildnussen verkrochen, und seynd von diser Zeit an nicht mehr gesehen worden. Vil andere, da sie schon halb gesotten, halb gebraten, halb gefrohren, halb verbrennt oder halb geschunden waren, seynd endlich denen Schmertzen unterlegen: vom wahren Glauben abgewichen und elendiglich zu Grund gegangen. Nemlichen, sterben: eines gewaltthätigen Todts sterben: lang vor der Zeit, bey bestem Alter, ja gar in der Blühe desselbigen also sterben, das ist etwas; und ein Sach, von der allein die es erfahren, reden können. Hören wir dann nicht den König Ezechiam, der doch unsere Heil. Catharinam an Jahren mercklich übertroffen, *Is. 38. v. 10.* gantz bestürtzt also sprechen: Ego dixi in dimidio dierum meorum: Vadam ad portas inferi. Ich hab gesagt in der Mitte meiner Tägen: Ich wird gehen zu der Porten der unterirrdischen Welt, das ist, in das Grab. Quæsivi residuum annorum meorum. Ich hab das übrige meiner annoch zukünfftigen Jahren gesucht, aber nicht gefunden; und darum zu mir selbst gesprochen: Non alpiciam hominem ultra. Ach, ich wird fürohin keinen Menschen mehr sehen: und mich auch keiner; weilen das über mich zugedeckte Grab uns völlig voneinander scheiden wird! Also hat diser König seinen fruhezeitigen Abschid, der ihm allbereit angesagt war, betrauret. Und zwar disses mehr mit Zäheren als mit Worten; allermassen der Heil. Text sagt: Flevit Ezechias fletu magno, *Is. 38. v. 3.* Ezechias vergosse überhäuffige Zäher. Und wie vil findet man andere junge Leuth, die in Zäheren schwimmen, nachdem ihnen von Leib-Ärtzten oder geistlichen Vatter die traurige Hinfahrt ist angekündet worden? Ach! (Höret man sie alsdann seufftzen) so muß ich dann so geschwind von diser Welt? Kaum hab ich sie recht gegrüßt; und ich soll von ihr schon widerum Urlaub nehmen? Unbarmhertziger Todt! Wie reissest du mich junges Pflantzlein samt der Wurtzel so geschwind heraus; da du entzwischen so vil alte Stöck, die nichts mehr nutzen, in der Erden stehen lassest? Aus welchem genugsam erhellet, was über-schwere Gedancken theils die noch gantz frisch-blühende Jugend: theils aber so grausame und unerhörte Quaalen, die schon vorgegangen und annoch vergehen sollten, unserer heiligen Alexandrinischen Jungfrau haben verursachen können. Dessen doch ungeachtet schluge sie gantz nichts aus, was die unmenschliche ja gar teuffliche Grausamkeit ersunnen hatte. Zu allem und jedem botte sie sich dar mit gleicher Willfährigkeit; und endlichen zu dem Schwerdt-Streich, den sie (Nachdem ein Engel in sichtbarer Gestalt die Band ihr aufgelöset, und vom Mord-Rad sie abgenommen) ohne einzige Entsetzung großmüthigst erlitten hat; welches gewißlich nichts allgemeines, sonderen ein Sach, die gantz seltsam, und über alles zu verwunderen ist.

Oder aber, wann deme nicht also, und dise standhafftige Gedult und geduldige Standhafftigkeit was geringgültig und allgemeines ist, wie kommt es, daß ein nächst-beste Trübsaal und Widerwärtigkeit euch Auserwälte unmuthig machen: euch von der Liebe GOttes trennen: zur Ungedult bewegen: zum Unlust, Unwillen, Zorn, ja gar Fluchungen und Maledeyungen, verleiten kan? O, es wird euch bey weitem nicht so vil zu leyden aufgebürdet, als Catharinä aufgebürdet worden ist! Es überfallt euch etwann gehling ein Leibs-Schmertzen: euere Feind verfolgen euch: euere gute Freund versagen euch den Dienst, und lassen euch in der Noth stecken: ihr verlieret vor Gericht einen Rechts-Handel: es brechen an unfruchtbare Zeiten; es merglen euch aus die Kriegs-Läuff, oder gantz neue Geld-Anlagen euerer Lands-Fürsten: ihr verlieret ein Glid eueres Leibs, ein Hand, einen Fuß, ein Aug: ihr verlieret eueren Dienst, euer einträgliche Amts-Verwaltung: und da ligt schon auseinmahl zu Boden all euer Tugend. Ihr werdet gantz verdrossen und zaghafft: ihr widersetzet euch: ihr lasset nach von eueren gewöhnlichen Andachts-Ubungen: ihr klagt Himmel und Erden an; und lasset euch vernehmen diser Läster-Worten, es gewinne das leydige Ansehen, als sey kein GOtt mehr im Himmel, der die Welt regiere und denen menschlichen Dingen vorsehe. Das vermag bey euch ein so kleines; und bey Catharina hat ein so grosses und ungeheures gantz nichts vermöcht! und das soll nichts seltsames, nichts Wunderseltsames, nichts unerhörtes und recht erstaunlich seyn?

Ihr aber alle so beschaffne, im Guten unbeständige und im widrigen ungedultige Seelen! Wisset, daß solchergestalten all euer Thun und Leyden unnutz, vergeblich, ja gar verdammlich sey. Niemand, sagt der Heil. Augustinus, kan glückseelig werden: Niemand kan ein Burger des Himmels werden: Niemand kan ein Freund GOttes werden, der nicht geduldig erfunden wird in der Verfolgung, Angst, Trübsaal und Kümmernussen diser Welt; wer aber im Gegentheil gedultig ist, der wird ein Burger des Himmels und ein Freund GOttes. Dessen haben wir die

statt-

stattlichiste Prob an denen Schächeren, die mit Christo dem HErren gecreutziget worden. Beyde waren Mörder und Todtschläger: beyde wurden auf das Creutz gebunden und mit dem Creutz aufgestellet: beyde litten gantz gleiche Schmertzen, ja einen gantz gleichen Todt. Aber, O, wie ein ungleiches End hat beeder diser ihr Leyden gewunnen! Zu dem Rechten sprach der Heyland: Heut annoch wirst du bey mir seyn in dem Paradeyß; da hingegen der andere Lincke graden Weegs zur Höll und zu einem ewigen Leyden gefahren ist. Die gantze Ursach dessen war, weil der Erste im Leyden geduldig: der Andere hingegen ungeduldig sich erwisen hat. Der Schächer auf der rechten Seiten schwige zu aller Marter still: er klagte im mindisten nicht: er spieglete sich an dem wahren Gedult-Spiegel Christo JEsu, der alle Quaalen mit höchster Gedult erlitten; und also erlitte auch ers. Der Schächer auf der lincken Seiten hingegen war ungeduldig. Er beklagte sich: er fluchte und lästerte GOtt: er wendete sich hin und her: er wußte vor Zorn und Unmuth sich nicht unwürs genug zu stellen; und eben darum hat er verdient die Höll, da hingegen sein Gesell den Himmel verdienet und eingenommen hat. Sehet, Christliche Seelen! Was ungleichen Ausgang ein gleiches Leyden genommen; und befleisset euch, daß jhr nicht mit dem Lincken, sonder mit dem Rechten, und mit der Heil. Jungfrau Catharina leydet, auf welches geschehen wird, daß ihr auch mit ihnen werdet belohnt und gecrönet werden.

Der Beschluß.

GAntz glatt dahin hab ist heut von der Heil. Catharina gesagt, daß sie ein Jungfrau und Martyrin sey. Gesagt, es seye Wunderseltsam, daß sie bey so auserlesnen Gnaden, die Jungfrauschafft: bey so empfindlichen Quaalen, die Marter errungen habe. Seyd ihr, andächtige Zuhörer! mit disem wenigen nicht zufriden, so machet es besser. Was ich gesagt mit gering-fügigen Worten, das saget ihr mit der unschätzbaren That. Folget in dem eingeruckten Catharinä nach, ihr Jungfrauen: Folget nach ihr alle mit was immer Creutz, Trübsaalen und Widerwärtigkeiten beladene Christen; so habt ihr eben darum sie also gelobt und erhöhet, daß dem Lob nichts mehr beygesetzt werden kan. Daß aber deme also, und das Lob eines Heiligen sey, wann wir von ihnen das Muster, uns in der Tugend zu üben, von ihnen entlehnen, erhellet klar aus dem, daß wir in allen Sachen, da wir einem anderen was nachzuthun begehren, solches aus Hochschätzung thun, und wir ihm also in unserem Hertzen ein Lob geben. Also, wer sich befleisset, einem wohl-erfahrnen Mahler ein gewisses Kunst-Stuck nachzumachen, der haltet ihn darum in diser Wissenschafft fürtrefflich. Wann ein Schul-Jünger sich befleißt, seinem Lehrmeister in der Geschicklichkeit nachzufolgen, so lobet er eben darum seinen Lehrmeister bey sich selbst; und gibt klärlich an den Tag, daß er selbigen für lobreich und Nachfolgungs-würdig halte. Gleichergestalten, Christliche Zuhörer! Lobet auch ihr Catharinam mit euerer Nachfolg. Zeiget durch ein großmächtige Verfechtung der Keuschheit, daß ihr sie hoch schätzet wegen ihrer Jungfrauschafft: zeiget durch ein geduldige Ubertragung der Widerwärtigkeiten, daß ihr sie nicht weniger achtet wegen ihrer Marter. Auf dise Weiß wird geschehen, daß ihr erstlich diser grossen Heiligin ein gantz besondere Ehr erweisen, so dann auch selbst euch einen unaussprechlich- und ewigen Nutzen zuziehen werdet.

Amen.

An dem Fest der Heil. Jungfrauen und Martyrin Catharinä.

Dritte Predig.

Innhalt.

Mord-Stich in dem Todt-Beth von der Sünd.

Vorspruch.

Vigilate itaque; quia nescitis diem, neque horam.

Darum wachet; dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund, Matth. 25. v. 13.

Eingang.

Wahrhafftig, der Heil. Abt Nilus hat nicht umsonst also aufgeschryen: Terribile est mortis mysterium! Das Geheimnuß des Todts ist erschröcklich! Anerwogen es ja ein grosses und erschröckliches Geheimnuß ist, daß der Mensch (Ein so edles Ebenbild GOttes, das vortrefflichiste Geschöpff unter allen übrigen Geschöpffen, ein Beherrscher und König der gantzen Welt) ein so armseeliges End nehmen: erkrancken: schwach werden: an Kräfften abnehmen: in die letzte Züg greiffen: sterben, und endlich (Wie ein unvernünfftiges Vich) verfaulen und vermoderen müsse. Und dannoch ist disem also; und ist das Sterb-Gesatz so beschaffen, daß es von allen Menschen, von allen Menschen ohne Ausnahm, von allen Menschen auf ein gantz gleiche Weiß, muß beobachtet und erfüllet werden. Wie vil biß anhero gewesen Römische Päbst, glorreich-regierende Kayser, Purpur-tragende Fürsten, mit Lorbeer-gecrönte Helden; so vil, das ist: Alle, keinen eintzigen ausgenommen, alle, alsbald sie der Todt beruffen, so bald haben sie müssen erscheinen: ihren Hals, ohne Verzug, unter sein Sensen darstrecken: sterben. Wahrhafftig dann, Terribile est mortis mysterium! Das Geheimnuß des Todts ist erschröcklich!

Christlicher Zuhörer! Wann dann endlich dise leydige Zeit anbrechen, ja würcklich gegenwärtig und obhanden seyn wird, was vermeynest du wohl, wie wird dir doch alsdann seyn? Was wirst du thun? Was anfangen? Was reden? Was gedencken? Freylich, jetzt und in dem Leben achtest du ein solches nicht; aber wart ein Weil, und laß herbey kommen dise letzte Zeit, O, da wird es bald ein anderes Aussehen gewinnen! Wann wer das weite Meer ansihet, da es gantz still, und Spiegel-hell da ligt, haltet er dafür, es seye gantz unbeweglich; zumahlen auch so rein und klar, daß weder Trübe, weder Unflath darinnen sich befinde. Aber lasset nur ein wenig anhalten die Sturm-Wind, da wird man sehen, wie es sich bewege: wie es zu wallen anfange: wie es ein lautere Unruhe seye; zumahlen auch weiß nicht was für einen förchtlichen Unflath in sich enthalte, und selbigen an das Gestatt auswerffe. Ein gantz gleiche Bewandtnuß hat es mit dir, Geliebter Zuhörer! So lang, als lang du gesund, und bey guten Leibs-Kräfften bist. Da ist das Angesicht heiter und fröhlich. Es zeigt sich noch Angst noch Forcht. Das Gewissen ist still, und meldet sich nirgends einiges Nagen. Die Sachen haben das allerbeste Aussehen. Aber laß herbey kommen die letzte Stund,

da

da wird es gantz aus einem anderen Faß lauffen. Da werden sich anmelden alle deine lasterhaffte Werck, alle deine unflätige Wort, alle deine unzuläßige Gedancken, welche vil erschröcklicher, als die Höll-Furien, unter deine Augen stehen; und anbey dir einjagen werden ein solche Angst, daß selbige kein Gemüth begreiffen, kein Zung aussprechen kan. Hast du niemahl gehört, wie demjenigen um das Hertz seye, der auf Leib und Leben in Eisen und Banden ligt; wie ihm um das Hertz seye die letzte Nacht, ehe und bevor er zu der scharffen Frag gezogen wird? Da leydet er unbeschreiblichen Kummer; er findet weder Ruhe noch Rast. Vor seinen Augen schwebt ohne Unterlaß jetzt der Richterstuhl, jetzt die Peiniger, jetzt der Folter- und Marter-Zeug, jetzt der Galgen selbst. Aber noch weit unerträglicher wird seyn in dem Todt-Beth dein Angst, mein Zuhörer! Wann du nicht Christlich leben: und hingegen gantz frey in Sünd und Laster platzen solltest. Ober dir, wirst du sehen den erzürnten Richter: unter dir, den aufgesperrten Höllen-Rachen: rings um dich herum, alle deine Sünden; welche dich bis in den Todt ängstigen werden.

Der Heyland ermahnet uns heut getreulich also: Vigilate itaque; quia nescitis diem, neque horam. Darumen wachet; dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund. Er erinneret uns durch die gantze Parabel, daß wir in der Stund des Todts wohl bereitet sollen erfunden werden. Vor allem aber will er, daß wir dort nicht sollen erfunden werden im Stand der Sünd; Massen Abulensis und andere vortreffliche Lehrer, unter dem Schlaffen, von dem uns der Heyland abmahnet, anderes nichts, dann die Sünd wollen verstanden haben. Ja so gar dem Welt-Prediger Paulo ist nichts gemeiners, als daß er unter dem Schlaff die Sünd: und unter dem Wachen, die Tugend verstehe. Damit nun dises geschehe, und in uns von nun an, ein heiliger Haß wider die Sünd aufbrinne, wollen wir ihre Treulosigkeit und Schelmen-Tück etwas umständlicher betrachten; und sehen, wie grausamlich sie mit dem armen Menschen in dem Todt-Beth umgehen werde.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mord-Stich in dem Todt-Beth von der Sünd; Mord-Stich der Empfindlichkeit nach, und der Unheylsamkeit nach. Mord-Stich in dem Todt-Beth von der Sünd; der Empfindlichkeit nach, ist der Erste; Mord-Stich der Unheylsamkeit nach, ist der Andere Theil, und gantze Innhalt der Predig. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

Es gibt vil böse und schädliche Wunden auf Erden an denen menschlichen Leiberen; es gibt aber auch Artzney-Mittel, mit welchen sie mögen geheylet werden. Die Wurtzel und Kräuter, die Oel und Salben, die Säfft und Balsam, O, was haben sie nicht für ein erstaunliche Krafft, die auch gantz verzweifflete Schäden widerum gut zu machen, und das Ubel abzutreiben! Wer war in einem armseeligeren Stand, als *Luc. 10.* jener Wandersmann, der, auf seinem Weeg von Jerusalem gen Jericho, unter die Mörder gerathen ist? Dise haben ihn ausgezogen: unmenschlich geschlagen und verwundt; und hernach gleichwohl in seinem Blut, an dem Weeg, ligen lassen. Als aber nachmahlen der Samaritan darzugestossen: sich des Armseeligen erbarmet: Oel und Wein in seine Wunden gegossen: selbige verbunden: ihn, zu weiterer Verpflegung, in die nächste Herberg geführt, da ist in bälde alles besser worden. Allein mit der leidigen Sünd wird es in dem Todt-Beth kein solche Beschaffenheit haben. Freylich, sie wird allda anfallen: schlagen: stossen, verwunden, wie die obige Mörder nimmer; es wird aber nirgends kein barmhertziger Samaritan seyn, der die Wunden zuheyle. Die Wunden, welche sie allda machen wird, werden seyn groß, schmertzlich, und über alle massen empfindlich; zweytens werden dise Wunden nirgends weder Artzten, weder Mittel haben. Oder, wann je dise nicht ermanglen, so werden dise Wunden so vergifft und schädlich seyn, daß ihnen kein Heyl-Mittel was wird abgewinnen können. Und das ist, was ich durch eben gemachten Vortrag: Mord-Stich in dem Todt-Beth von der Sünd, der Empfindlich- und Unheylsamkeit nach, sagen will. Mord-Stich der Empfindlichkeit nach; das ist: Die Wunden werden über alle massen schmertzen. Mord-Stich der Unheylsamkeit nach; das ist: Dise Wunden werden nicht mögen geheylet werden. So lasset uns dann eines nach dem anderen vernehmen.

Der Erste Theil.

Mord-Stich in dem Todt-Beth von der Sünd, der Empfindlichkeit nach.

ABer wie? Es soll wer von so unerhörter Grausamkeit erfunden werden, der den Menschen in seinem Todt-Beth nicht nur allein bekräncke, sonderen ihm so gar einen tödtlichen Stich beybringe? Ein solcher Mensch befindet sich ja in so traurigen Umständen, daß auch ein Stein sich seiner erbarmen möchte; und ich wird heut einen zeigen können, der noch darzu hingehe: den Dolchen ergreiffe, und disen in des dahin sterbenden Hertz tieff, biß an das Hefft hinein stosse? Sehet nur, wie ein solcher Mensch so Erbärmnuß-würdig auf seinem Bethlein da lige. Er ist durchaus unbeweglich, und aller seiner äusserlichen Sinnen beraubt. Nichts lebt an ihm, dann die eintzige Seel, die er mit harter Mühe kan zuruck halten, daß sie nicht gleich ausfahre. Seine Augen seynd schon gebrochen und ligen gantz tieff in dem Kopff. Die Wangen seynd eingefallen, und schlotteren. Die Lefftzen zitteren: die Zähn verrosten und erschwartzen: der Mund ist voller Schaum: das gantze Angesicht ist erblasset, und rinnet häßlich von kaltem Todten-Schweiß. Die Brust bäumet sich auf von gewaltigen Hertz-Stössen; und höret man überlaut das Rüchlen, das kurtz- und schnellen Athem ziehen. Und ist (Mit einem Wort alles zu sagen) der dahin Sterbende ein so traurig- und eintringlicher Gegenwurff, daß ich auch den allergrausamisten Wütterich der Welt darff herausforderen, trutz! Er soll einen solchen Menschen auch nur anschauen, und gegen ihm zu keinem Mitleyden beweget werden? Und ich soll wen wissen aufzutreiben, der, mit allem disem nicht zufriden, dem hart Betrangten neue Betrangnussen mache? Den im Elend Schwimmenden, annoch tieffer hinein tauche? Dem so übel-Verwundten einen gantz neuen und tödlichen Mord-Stich beybringe? Ja freylich weiß ich einen solchen Meuchel-Mörder; und hab ihn meinen Zuhöreren schon verrathen, da ich gesagt, er seye die Sünd.

Bey dem Todt, und bey der Begräbnuß des Alt-Testamentischen Abrahams fanden sich ein seine zween Söhn Isaac und Ismael. Sepelierunt eum Isaac, & Ismaël filii sui. Sagt die Schrifft *Gen. 25. v. 9.* Isaac und Ismael seine Söhn begruben ihn. Ein Wunder Ding, daß beede dise zugegen gewesen! Daß seinen Vatter begraben, und ihm in dem Todt beygestanden der Isaac, ist sich gantz nicht zu verwunderen; dann er war der wahre Sohn, der liebe Sohn, der gehorsame Sohn, der Sohn, durch welchen der Vätterliche Stammen so vilfältig sollte ausgebreitet werden, als vilfältig waren die Sternen am Himmel; also daß dessen Persohn und Gegenwart dem sterbenden Vatter ein gantz besondere Freud, Trost und Linderung in denen Todts-Schmertzen wird gebracht haben. Daß sich aber auch gegenwärtig eingefunden der Ismael, das ist verwunderlich. Dann, war er nicht derjenige, der von einer Sclavin gebohren worden? Ja. War er nicht derjenige, der dem Vatter so vil Verdruß, und Uneinigkeit in die Ehe gemacht? Ja. War er nicht derjenige, bey dessen verbottnen Spihl und Kurtzweilen, der kleine Isaac in gröster Gefahr der Verkehrung sich befande? Ja. Nicht derjenige, den endlich der Vatter, auf Begehren der Ehefrauen Sara, samt der Mutter, aus dem Hauß verstossen? Ja; disem ist freylich allem also. Wie kommt er dann jetzt wider daher, und findet sich ein bey dem Todt eines so grossen Patriarchen? Von darumen, antworten die Schrifft-Ausleger, auf daß wir hieraus lehrneten, daß bey unserem Todt nicht nur das Beliebig-sonderen auch das Unbeliebige: nicht nur das Löblich-sonderen auch das Verbottene: nicht nur die Tugend, sonderen auch das Laster, sich einfinden, und uns von allen Seiten ängstigen werde.

Os. 1. v. 2. Sagt GOtt zu disem Propheten also: Vade, sume tibi uxorem fornicationum; & fac tibi filios fornicationum. Gehe hin, und nimme dir ein Huren-Weib; und zeuge dir Huren-Kinder. Nun wissen wir wohl, Auserwählte! daß diser Befehl nicht dem Buchstaben nach, zu nehmen; noch (Wie Faustus wollte) die Folg herauszuziehen, daß GOtt die Sünd gebotten habe. Sonderen wir wissen, daß er dem sittlichen Verstand nach zu nehmen seye; und es gleichsam heisse: Lasse dich nur bethören von einer Anfechtung: vermähle dich mit ihr: erzeuge Kinder, und sündige; O, du wirst sehen und erfahren, wie theur dir ein solches bekommen werde! Oseas, das vorhabende Göttliche Geheimnuß zu erfüllen, verheurathete sich mit diser Hur, und erzeugte von ihr drey Kinder; aus dero Nahmen aber allein genugsam abzunehmen war, was dise für ein unglückseelige, und dem Vatter wenig erfreuliche Frucht seyn wurden. Als das erste Kind gebohren wurd, sprach GOTT: Voca nomen ejus Jezrahel. Nenne seinen Nahmen Jezrahel; das ist: Ich will in kurtzer Zeit das Reich von dem Hauß Israel hinweg nehmen. Bey der Geburt des anderen sprach er: Voca nomen ejus, absque misericordia. Nenne seinen Nahmen, ohne Barmhertzigkeit; massen ich entschlossen bin, disem Volck kein Barmhertzigkeit mehr zu erweisen.

sen. Als das dritte Kind gebohren wurde, donnerte GOtt also: Voca nomen ejus: Non populus meus. Nenne seinen Nahmen: Nicht mein Volck; indem ich nicht mehr will, daß dises Israelitische Volck mein, noch ich hingegen sein GOtt, seyn solle. Höret, Hurer und Ehebrecher! Höret, Knaben- und Jungfrauen-Schänder! Höret, Weichling und Sodomiten! Höret, Sünder und Sünderinnen alle insgesamt! Höret, was widrig- und dem grossen GOtt verhaßte Kinder ihr erzeuget, da ihr sündiget. Freylich, es geht, von Seiten euer, alles her mit gröster Freud und Zufridenheit. Ihr vermählet euch, unter tausend Freuden, mit der verbottnen Anmuthung. Ihr warthet, in einer süssen Entzuckung, dem Wollust ab; und bringet also auf die Welt ein sündhafftes Kind. Ihr vermeynet, was ihr da für einen Abgott habet. Indessen schreyet GOtt gantz erzürnt: Voca nomen ejus Jezrahel. Nenne seinen Nahmen Jezrahel: dann ich will mein Reich von da hinweg nehmen. Voca nomen ejus, absque misericordia. Nenne seinen Nahmen, ohne Barmhertzigkeit. Voca nomen ejus: Non populus meus. Nenne seinen Nahmen: Nicht mein Volck; und will durch dise Redens-Arth dem Sünder zu verstehen geben, was unglückseelige Mißgeburt er hergestellet habe. Allein das glaubt der Sünder nicht; und vergaffet sich hieran nicht anderst, als wie ein närrische Mutter an ihrem ungestalteten Kind. Aber wartet nur ein Weil: lasset ihn kommen in das Todt-Beth; dort wird er gantz eines anderen Sinns, und Meynung werden.

Cùm dormierit, aperiet oculos suos. Lise ich *Job. 27. v. 19.* wann er schlaffen wird, alsdann wird er seine Augen aufthun. Seltsame Wort, spricht der Heil. Gregorius *Lib. 18. Moral. C. 10.* Seltsame Wort! Wann er schlaffen wird, alsdann wird er seine Augen aufthun. Wir machen die Augen zu, damit wir schlaffen; und sie auf, wann wir wider erwachen. Warum heißt es dann da: Cùm dormierit, aperiet oculos suos? Wann er schlaffen wird, alsdann wird er seine Augen aufthun? Der grosse Lehrer antwortet sich selber, und sagt: wann der Todt die Augen des Leibs dem Sünder werde schliessen, alsdann werden ihm aufgehen die Augen des Gemüths; und ersehen den Greul seiner Boßheiten, welchen er im Leben niemahl habe sehen wollen. Der Mensch bestehet aus zweyen Dingen; aus Leib, und Seel. Wann nun der Schlaff einen aus disen zweyen Theilen überfallet, da erwachet der andere und thut die Augen auf. Fanget der Leib an bey herzunahendem Todt einzuschlaffen, so wachet auf die Seel, welche biß dorthin in tieffem Schlaff gelegen ist; und sihet, was sie zuvor, freylich aus eigner Schuld, nicht gesehen hat. Und was dann sihet sie? All ihren Unflath, alle ihre Schandthaten, Sünden und Laster, welche sie die lange Lebens-Zeit hindurch verwürcket hat. Sie sihet, wie fast sie in die Eitel- und Uppigkeiten verliebt gewesen: wie kaltsinnig sie ihr Heyl gesucht: wie sträfflich sie GOtt, ihren letsten Endzweck, vergessen, und wie wenig sie ihren Pflichten nachgelebt habe. Sie sihet jene Unkeuschheiten, welche sie zu Nachts in denen abgelegnisten Schlupf-Wincklen getriben: jene wucherische Verträg, und ungerechte Tag-Verzeichnungen der Hand-Arbeit, welche sie in denen verborgnisten Orten der Behausung geschmidet: jene verbottene Zusammenkunfften, die sie angezettlet: jenen Neyd, der sich so künstlich verborgen, und schier auf keine Weiß äusserlich sich hat blicken lassen: jene hochmüthige, rachgierige, urtheilische, verliebte Gedancken, die fast niemahl an das Tag Liecht gekommen. Sie sihet ein gantze Schaar, einen gantzen Reyhen der schändlichen Huren-Kinder, die sie gebohren; da sie doch sich ein glückseelige Mutter viler edlen Printzen und vortrefflichisten Wercken beglaubet hatte. Sume tibi uxorem fornicationum, & fac tibi filios fornicationum. Nimm dir ein Huren-Weib, und zeuge dir Huren-Kinder. Und dise wird der sündige Mensch erst bey seinem Abdruck sehen: er wird sie alle wahrnehmen. Cùm dormierit, aperiet oculos suos. Wann er schlaffen wird, alsdann wird er seine Augen aufthun.

Wie wird aber dabey einem solchen armen Menschen seyn? Was wird er gedencken? Entsetzen wird er sich: verwunderen wird er sich: befremden wird er sich, wie doch ein so grosse Boß- und Unsinnigkeit bey ihm habe Platz finden können. Ich hatte (Wird er bey sich selber seufftzen) ich hatte geglaubt, GOtt beleydigen, wär weiter nichts. Ich hab die Sünd begangen mit lachendem Mund. Der Zorn, Haß und Grollen, die Unterdruckung des Neben-Menschen, die Gleißnerey, die Befridigung der fleischlichen Gelüsten, waren mir ein lauteres Kinder-Spihl: nunmehro aber ersihe ich sie, als gantz was anderes. O, wie ein ungeheures Abentheur war jener Ehebruch, jener Diebstahl, jene Ehrabschneidung, jener falsche Schwur, jener Betrug, jene Verrätherey, jener Fluch, jene Lästerung, da ich doch selbige als ein blosse, und Feder-leichte Unanständigkeit, über das Tach ausgeblasen hab! Wann ich beichten wollte, kunte ich kaum was finden, dessentwegen mich anzuklagen. Jetzt aber sihe ich der Verbrechen dem hundert, ja gar dem tausend nach. O, wie vil der unverschamten Reden! Wie vil der schädlichen Lugen! Wie vil der Ungerechtigkeiten! Der Versaumnussen! Der entheiligten Sonn- und Feyrtägen; wie vil der Ubertrettungen der Gebotten GOttes und seiner Kirchen insgesamt! Wiewohlen freylich an diser falschen Unschuld ich allein die gantze Schuld trage; alldieweilen ich mir, nach meinen verblendten Anmuthungen, selbst ein Gewissen gemacht: alldieweilen ich, da dises sich rühren und bellen wollte, ihme den nächstbesten Brocken schnöder Freuden vorgeworffen, und es gestillet: alldieweilen ich solche Beicht-Vätter heraus gesucht, die mir die Wahrheit nicht sagen sollten, und die ich leicht betrügen kunte. Aber jetzund höret dise Zauberey auf: und sihe

ich

ich vom Grund, wie ich innerlich beschaffen bin. Jetzt öffnen sich meine Augen, die zuvor immerdar geschlossen waren; und, O, was sihe ich für einen Greul! Was für ein Abscheulichkeit! Circumdederunt me vituli multi: tauri pingues obsederunt me. Vil Kälber haben mich umgeben: feißte Ochsen haben mich umringet. Aperuerunt super me os suum, sicut leo rapiens & rugiens, *Psalm. 21. v. 13.* Sie haben ihr Maul wider mich aufgesperret, wie ein reissender und brüllender Löw.

Theodoricus der Gothen-König zerfiele einsmahl in die Gedancken und in den Argwohn, Symmachus der edle Burgermeister trachte ihm nach seiner Cron. Weil er nun disem ungegründten Weesen nicht nur allein nicht Widerstand thate, sonderen ein solches immerdar bey sich selber überlegte, geriethe er endlich dahin, daß er disen Burgermeister, ohne eintzige Schuld, hinrichten liesse. Als er, bald nach vollzogenem Blut-Urtheil, zur Taffel sasse; und ihm, nebst anderen Speisen, ein schöner, grosser Fisch-Kopff aufgesetzt wurde, da erschracke er höchlich. Er sahe disen Fisch-Kopff anfänglich mit starren Augen an; sodann schrye er hell auf: Ja er ists! Er ists einmahl! Es ist wahrhafftig der abgeschlagne Kopff Symmachi! Sehet, wie er die Zähn wider mich blecke? Wie er mit seinen vergläserten Augen mich so schelch ansehe, und auch mir den Todt würcklich ankünde? Unter welchen Worten und Geschrey dem König die Stimm, die Sinn und aller Verstand auf einmahl entwiche. Er mußte, seiner gantz unmächtig, in das nächst-gelegne Zimmer getragen werden; und war allda, nach dreyen Tagen, ein Leich, Baron. *Tom. 7. Anno 516.* Wann Theodoricum also erschröckt ein eintziger todter Fisch-Kopff, wie werden in dem Todt-Beth den Sünder nicht erschröcken so vil lebendige, und aller abscheulichiste Sünden-Köpff? Ja, mit Wahrheit wird er da sagen können: Circumderunt me vituli multi: tauri pingues obsederunt me. Vil Kälber haben mich umgeben: feißte Ochsen haben mich umringet. Aperuerunt super me os suum, sicut leo rapiens & rugiens. Sie haben ihr Maul wider mich aufgesperret, wie ein reissender und brüllender Löw.

Kaum ist ein bedaurlichere Begebenheit in gantzer Göttlichen Schrifft, als jene, welche sich 2. *Paralip. 32.* zugetragen hat mit dem Assyrier-König Sennacherib. Diser gottlose Fürst hatte sehr vil Laster begangen. Das Jüdische Volck hat er mit äusserister Grausamkeit hergenommen: die allerheiligiste Sachen hat er entweyhet und entunehret: weder Himmel noch Erden hat er geforchten: noch GOtt, noch denen Menschen hat er was nachgefragt. Endlich hat die Göttliche Gerechtigkeit einen solchen Greul nicht länger erdulten können. Hat demnach einen Engel geschickt, der dises Königs gantze Kriegs-Herr erleget; und in so armseeligen Stand gebracht hat, daß Sennacherib gezwungen worden, die Flucht zu nehmen, und mit Spott und Schand nacher Hauß zuruck zu kehren. Wie ist ihm aber ergangen, als er in sein Reich angekommen, und bey denen Seinigen angelangt? Niemand wurde es glauben, wann es nicht sagete die Heil. Schrifft selbst. Seine eigene Kinder (Höhret Geliebte! Und mercket es wohl) Seine eigene Kinder stunden da wider ihn auf. Sie zuckten von Leder: sie haueten, und stachen mit ihren Degen und Schwerdteren, so lang auf den Vatter zu, biß er endlich Todt-verblichen in seinem Blut vor ihren Augen da gelegen ist. Filii, wird geendiget die gantze Erzehlung, filii, qui egressi fuerant de utero ejus, interfecerunt eum gladiô. Seine Söhn, die von seinem Leib gebohren waren, erschlugen ihn mit dem Schwerdt. Ihr mercket schon, meine Zuhörer! Wo ich hinaus wolle. Zeigen nemlichen will ich etwas nähers, daß die Sünden dem Menschen im Todt-Beth sich nicht nur allein darstellen, und ihn gewaltig erschröcken; sonderen ihn auch gantz unbarmhertzig anfallen: verwunden; da und dort einen Mord-Stich anbringen, und alles zu seinem ewigen Todt veranstalten werden.

Nachdem ein solcher Mensch zur Sterb-Zeit von seinen guten Freunden, nächsten Anverwandten und allen Creaturen verlassen ist, da kommen so dann seine eigne und wahre Kinder (Will sagen: seine begangene Sünden) zu ihm; um keiner anderen Ursach willen, als daß sie wider ihren unglückseligen Vatter sich äusserist feindseelig erzeigen: wider ihn aufstehen: ihn anklagen verfolgen, quälen, ängstigen, verwunden, und alles unternehmen, was zu seinem Untergang seyn mag. Es kommen seine eigne und wahre Kinder; die Kinder seines Haupts, jene Hofarth und Hochmuth, jene unerlaubte Vorhaben sich zu bereichen und über andere zu erheben. Es kommen die Kinder seines Hertzens; jene Heuchleyen, Verräthereyen, Gottlosigkeiten, üble Gedancken. Es kommen die Kinder seiner Nieren; jene Hurereyen und Ehebrüch, je Blutschanden und vichische Gelüsten wider die Natur. Es kommen die Kinder seiner Augen; jene fürwitzige und geile Anblick, jene gefährliche und Hertz-raubende Wincker. Es kommen die Kinder seiner Händen; jene schändliche Betastungen, jene Raubereyen, Plünderungen und Unterdruckungen. Die Kinder seiner Füssen; jenes Geläuff an verschreyte Orth, Spihl-Plätz, Tantz-Böden, Buhl-Häuser, Trinck- und Zech-Stuben. Alle dise verfluchte Kinder werden in dem Todt-Beth Truppenweis ihrem Vatter zueilen: ihn umgeben: auf ihn zuschlagen, zustossen, zuhauen: zustechen; und mit ihm nicht anderst verfahren, als wann er ihr Todt-Feind gewesen wäre. Von obigem Ismael, den der Abraham von einer Sclavin gezeugt, und der sich bey dem Todt seines Vatters (Wie wir gehört) fleißig eingefunden, sagt die Schrifft *Gen. 21. v. 20.* Factusque est juvenis sagittarius. Als er aufgewachsen, und ein Jüngling worden ist, wurde er ein Pfeil-Schütz. Solche Pfeil-Schützen werden mit der Zeit al-

le

le Kinder, die man gezeugt hat von der Sclavin der Sünd. Alle werden Pfeil-Schützen; aber zu keinem anderen Zihl und End, als daß sie ihren leiblichen Vatter empfindlichist auf das Lebendige treffen mögen. Alle zucken von Leder; und hauen, mit denen Söhnen Sennacheribs, auf denenjenigen, ohne alle Erbarmnuß zu, der ihnen ehemahlen das Leben gegeben; und werden diser ihrer Grausamkeit zuvor kein End machen, bis daß sie ihm den Rest werden gegeben haben. Filii, qui egressi fuerant de utero ejus, interfecerunt eum gladiô. Die Söhn die von seinem Leib gebohren waren, erschlugen ihn mit Schwerdt.

Gantze Bücher, welche das eben eingerucke klärlichist bekräfftigen, seynd angefüllt mit bewährten Begebenheiten. Ich nimme hieraus zwey eintzige; die erste aus dem Ersten Buch der Machabäer *6. Cap.* die andere aus Johanne Clim. *Grad.* 7. Nunc reminiscor, sagte und seufftzete der König Antiochus in seinem Todt-Beth: Nunc reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem; unde & abstuli omnia spolia aurea, & argentea, quæ erant in ea. Jetzt kommt mir zu Gemüth alles Ubel, so ich zu Jerusalem gethan hat; von dannen ich auch guldene und silberne Gefäß, so daselbst waren, genommen hab. Nunc reminiscor. Jetzt, da es zum Sterben kommt, gedencke ich daran. Nunc reminiscor. Jetzt, da ich in ein andere Welt verreysen soll, kommt mir zu Gemüth alles, was ich in diser Welt verwürckt hab. Nunc reminiscor. Jetzt, da ich mit dem Todt ringe, stellen sich um mich herum alle meine Mißhandlungen. Und, O, wie plagen und quälen sie mich mit diser ihrer leydigen Gegenwart! In quantam tribulationem deveni, & in quos fluctus tristitiæ? In was Trübsaal, und in welche Wellen der Traurigkeit bin ich doch gerathen? Pereo tristitiâ magnâ. Es ist nicht anderst möglich, vor überschwenglicher Traurigkeit muß ich dahin sterben. So euch nicht eingehen die Mord-Stich, welche Antiochus der gottlose König in seinem Todt-Beth empfunden von der Sünd, werden euch ja eingehen jene, welche, eben auch in dem Todt-Beth, von selbiger verspühret hat Stephanus ein grosser Diener GOttes, und wunderthätiger Einsidel. Diser, nach seinem viertzig-jahrigen strengen Leben, kam endlich auch in das Todt-Beth. Da hat sich jenes begeben, welches, wie der Heil. Climacus sagt: Horrendum simul & terribile erat. Förchtlich und erschröcklich an einem so heiligen Mann anzusehen ware. Dann, als es auf das Abtrucken ankam, fieng er an, die Augen immerzu zu verwenden: den Kopff, bald auf dise, bald auf ein andere Seiten zu weltzen; und gabe denen Herumstehenden genugsam zu verstehen, daß er von denen Sünden gewaltig geplaget wurde. Endlich hollete er alle Kräfften in dem schwachen Leib zusammen, und sprach mit gebrochner Stimm: Nein, dises hab ich nicht gethan. Uber ein Weil: Ist wahr, dises hab ich vor Jahren gethan; hab es aber gebeichtet. Bald hernach: Ich kan es nicht laugnen, das hab ich auch gethan; hab es aber bitterlich bereuet, beweynet, und darfür die allerstrengste Buß gewürckt. Und also gabe er auf seinen Geist; so, daß man biß auf heutigen Tag nicht wissen kan, wo diser hingefahren.

So macht es die Sünd; die falsche, die betrogne, die treulose Sünd; so macht sie es. Bis daß sie endlich in die menschliche Seel bekommt den Zutritt, um GOttes willen! Was unternimmet sie nicht? Wie reitzet und lockt sie nicht? Wie zwinget und tränget sie nicht? Wie bittet und bettet sie nicht? Wie verspricht und betheueret sie nicht? Wie schmeichlet und liebkoset sie nicht? Wann sie aber diser Zutritt bekommen, und eingelassen worden, was geschicht? Die gantze lange Lebens-Zeit hindurch haltet sie sich gantz still und ruhig; aber in dem Todt-Beth bricht sie auf einmahl aus, und zeigt ihren Schalck. Da, da führet sie aus ihre schädlichiste Beginnen. Da ruckt sie aus mit ihren Grausamkeiten. Da, in jener höchst-schmertzlichen und betrübtisten Zeit, allwo der arme Mensch nichts solches vonnöthen, und im Gegentheil Trost, Labung, und vile Erquickung erforderlich hätte; da ruckt sie aus mit ihren Schelmen-Tücken. Wohl recht dann sagt die Göttliche Weisheit *Proverb. 23. v. 31.* von diser Sünd also: Ingreditur blandè; sed in novissimo mordebit, ùt coluber. Sie gehet lieblich ein; aber am End wird sie beissen, wie ein vergiffte Schlang. Welches wir ja zu Genügen gesehen haben.

Was ist dann (Damit ich nun eintrucke mit dem allerwichtigisten Lehr-Puncten, den ich der Ersten Abhandlung vorgestecket hab) Was ist dann, von Seiten unser, vonnöthen, wann dise Sünd im Anzug ist? Was müssen wir, so sie verlangt eingelassen zu werden, thun? Wie uns allda verhalten? Dises lehret uns *Gen. 4.* jener Cherubin, der den Weeg und die Thür des irrdischen Paradeyß bewahren müßte. Er hatte in der Hand ein feuriges, und zugleich von beeden Seiten schneidiges Schwerdt; und mit disem verwachete er den Weeg zum Baum des Lebens. Diser glückseelige Paradeyß- und Lust-Garten (Wie wir wissen) bedeutet die Seel des Gerechten, in welcher die Göttliche Weisheit ihren Lust, und mit denen Menschen-Kinderen ihr Kurtzweil hat. Damit nun der Gerechte disen Lust-Garten möge wohl bewahren, muß er in der Hand haben ein feuriges, und zugleich von beeden Seiten schneidiges Schwerdt. Es muß seyn feurig; das ist: Die Liebe GOttes muß in ihm hell aufbrinnen; und alle andere, etwann glimmen wollende unordentliche Liebe auf der Stell erstecken und aufzehren. Dann, wie der Heil. Johannes Climacus sagt: Die unreine Liebe, muß mit der reinen Liebe vertriben; und in das Feur des Fleischs, muß mit dem Feur des Geists ausgelöscht werden. Zum anderen muß des Gerechten Schwerdt seyn zweyschneidig; ist so vil

geredt, als: Alsbald die böse Anmuthungen und Reitzungen zur Sünd im Gemüth sich rühren, und verspühren lassen; so bald müssen sie abgeschnitten, und aufs allergeschwindiste von sich abgeschafft werden. Anderst kan diser edle Lust-Garten mit nichten rein, sauber, und unverletzt erhalten werden. Gleichwie ein züchtige und ihrem Ehemann getreue Haußfrau, nicht nur allein dem anwerbenden Ehebrecher die Ungebühr nicht gestattet, noch ihn zu sich schlieffen laßt, sonderen, so bald sie ihn sihet und vermercket, auf- und davon laufft (Weil sie nemlich darfür hält, es sey ein Arth des Ehebruchs, allda auch nur ein kleine Zeit verweilen) also bewahret ein reine Braut Christi ihr Gemüth so, daß sie auch nicht die mindiste Anmuthung, Einbildung oder Anreitzung geduldten will. Die sich aber da hinläßig erzeigt: dem Versucher nicht unverzüglich Widerstand thut, wird leichtlich eingethan, und vom alten Feind in Besitz genommen werden. Dessen traurige Vorbildung haben wir *2. Reg. 4.* an jener Hauß-Magd, welche die Thür des Königlichen Printzen Isboseth hüten mußte, und anbey den Waitzen reinigte. Dann, als dise ihr Ambt sorgloß verrichtete und einschlieffe, haben zween Mörder (Unter dem Vorwand, Waitzen zu holen) in das Hauß sich eingeschlichen: den Printzen, der indessen, als um die Mittag-Zeit, auf seinem Beth lage, und schlieffe, angefallen: ihn durchstochen, und in der Still sich widerum darvon gemacht. Dise Magd reinigte den Waitzen; und war eben darum ein Vorbildung der Christlichen Klugheit, welcher zustehet die Speuer von dem Waitzen, das ist, die sündhaffte Gedancken von denen heiligen zu unterscheiden. Wann aber dise Magd schlafft, wann sie ihr Ambt hinläßig und liederlich verrichtet, alsdann fallen die böse Gedancken und Anfechtungen, als Mörder, in das Hauß unseres Gemüths: fallen den edlen Printzen, unseren Geist, an: verwunden, und tödten ihn; dem ja man sich aus allen Kräfften widersetzen soll. Nun auch etwas von dem Anderen Puncten.

Der Andere Theil.

Mord-Stich in dem Todt-Beth von der Sünd, der Unheylsamkeit nach.

IN der Wahrheit, die Wunden, welche der Mensch in dem Todt-Beth von der Sünd bekommt, seynd, wie wir nun verstanden haben, groß, schmertzlich und empfindlich. O, des Sürrens und Brennens, O, des Saussens und Stechens, O, der unerträglichen Wehetagen, die sich da zeigen werden! Nunquid resina non est in Galaad, aut medicus non est ibi? *Jer. 8. v. 22.* Ist dann kein Heyl-Hartz zu Galaad, oder ist allda kein Artzt? Nein, zu selbiger Zeit gibt es weder für die Wunden ein Pflaster, weder für den Todt-Krancken einen Artzten; folglichen ist nichts anderes überig, als daß er sterbe, und elendiglich verderbe. Warum aber, wendet ihr da ein, warum kein Pflaster? Und warum keinen Artzten? Alle beede gibt es in dem Todt-Beth; es gibt ein Pflaster, nemlichen ein Reu und Leyd; es gibt einen Artzten, das ist, einen Priester. Hat nun der Sterbende dise beede, so können ja seine Seelen-Wunden gantz leicht geheylet werden; und diser Sterbende soll weder Pflaster, weder Artzten haben? Was ich gesagt habe, darbey bleibt es. Zu selbiger Zeit gibt es weder für die Wunden ein Pflaster, weder für den Todt-Krancken einen Artzten; folglich ist nichts anderes überig, als daß er sterbe, und elendiglich verderbe.

In dem Todt-Beth gibt es kein Pflaster; kein Reu und Leyd. Ein vollkommne Reu und Leyd erwecken; bey sich selber einen solchen Schmertzen empfinden, der zu Gerechtfertigung des Sünders erklecklich: und zu Erlangung des Ewigen zulänglich seye, O, das will vil sagen! Es will sagen, daß der Willen die Sünd verabscheuhen müsse über alle andere Ubel; und das aus Liebe GOttes, den man liebet über all anderes Gut. Es will sagen, man müß haben ein würckliche Bereitsamkeit des Willens, zu thun, zu lassen, zu leyden all dasjenige, was nur zu thun, zu lassen, und zu leyden, damit man kein Todt-Sünd begehe. Ein Mensch, der mit GOtt immerdar gut Freund ist: ein Mensch, der den Göttlichen Eigenschafften und unendlichen Vollkommenheiten sich offt erinneret: offt gedencket an die höchste Würdigkeit, welche GOtt hat, über alles geliebt und geehrt zu werden; ein solcher Mensch hat kein grosse Beschwährnuß, die Ubung der vollkommnen Reu und Leyd zu erwecken. Wann er ihm vorstellet ein gewise Bewegs-Ursach, wordurch das Gemüth ermunteret, und der Geist erhitzet werde, so wird er dise heilige Arbeit leicht, und geschwind verrichten können. Wiewohlen in unversehenen Zufällen, in unverhofften Gefahren (Als, wo das menschliche Gemüth mit Sorg, Angst, etwann Haab und Gut, Leib und Leben zu verliehren, gantz angefüllt ist) es auch bey denen Gerechten, um ein gutes beschwährlicher hergehet, ja sie mehrmahlen in solchen Umständen nicht einmahl daran gedencken. Nun aber soll der Sünder ein so grosse und gäntzliche Veränderung seines Willens alsdann so leichter Dingen zuwegen bringen können? Der Sünder, der nicht gewohnt ware an was anderes zu gedencken, als an Unreinigkeit, an Rach, an Betrug,

Betrug, an unrechten Gewinn; an GOtt aber so wenig gedenckt, als wann gar keiner nicht wäre; oder wann er je gedenckt an GOtt, an ihn also gedenckt, und ihm solchen dergestalten eingebildet, als wann er, ohne Beförchtung einiger Straff, kunte beleydiget, und ungerochen angetastet werden; diser Sünder, sage ich, soll alsdann so leichter Dingen seinen Willen gäntzlich umkehren, und die Sünd, aus wahrer Liebe GOttes, bereuen können? Alsdann? Das ist: In dem Todt-Beth? In dem Todt-Beth, allwo er mit Schmertzen gantz umrungen, in Verwirrung des Gemüths, in trauriger Erinnerung des Vergangenen, in Bitterkeit des gegenwärtigen, in Grausen ab dem zukünfftigen, da liget? In dem Todt-Beth, bey so abscheulichen Erscheinungen, Schröck-Bilderen, Forcht, Anfechtungen, die weit stärcker als jemahlen; weil nemlich der Teuffel wenig Zeit mehr hat, und eben darum die äusseriste Kräfften anwendet? In dem Todt-Beth, allwo er schon halb todt, halb taub, halb hin, halb unempfindlich? In dem Todt-Beth, allwo Leib und Seel unbegreifflich gequälet werden, da, in solchen Schmertzen, Aengsten, Quaalen und allerseitigen Betrangnussen, soll er leichthin die wahre Reu und Leyd erwecken, und also sich vor dem Untergang retten können? O, das ist ein Sach, die kein Vernünfftiger glauben; ein Sach, die allein der Vermeßne hoffen kan.

Wann es wohl gehet, so wird ein solcher Mensch verspühren ein gewise natürliche Forcht ab der Höll, ein natürliche Entsetzung ab der langen unermessenen Ewigkeit; bey disem knechtlich- und unvollkommnen Weesen aber, wo bleibt das Heyl? Wo die Ewige Seeligkeit? Gehe in etwas zuruck, sündiger Zuhörer; In die vorige Zeiten; und holle von da ab ein Beweißthum, wie es dir in dem Todt-Beth einsmahl ergehen werde. Du bist gantz glaubwürdig, Zeit deines bisherigen Lebens, schon gewesen in Todts-Gefahren; villeicht in einem Erdbidem, in einer Ausreissung oder Uberschwemmung des Gewässers, in einem Schiffbruch, in einer Feursbrunst, oder wenigist hast du dich befunden in solchen Umständen, allwo, nicht gar weit von dir, der Donner eingeschlagen, und einen dir gar wohl Bekannten erschlagen hat. Nun sage aufrichtig an, was du in selbiger Begebenheit gethan? Sage, ob du an ein Reu und Leyd auch nur gedenckt, geschweigens selbige vollkommentlich erwecket habest? Ja, du hast die Heilige angeruffen, damit sie dich von der Gefahr erretten: du hast ihnen einen Bittgang, ein Opffer versprochen: du hast ein und andere kurtze Gebett-Form mit dem Mund abgesprochen; die vollkommne Reu und Leyd aber ist dir nicht eingefallen. Oder wann sie dir auch eingefallen: wann du an ihr auch würcklich angefangen, so hast du doch selbige nicht vollenden oder vollbringen können. Kummer, Angst, Forcht, Schröcken hatten dich dort solcher gestalten eingenommen, daß du deine Gedancken unmöglich zusammen bringen, und auf den beleydigten GOtt dise so steiff und vest hefften kuntest, daß aus deinem Hertzen ein wahre Liebs-Reu fliessen möchte. Aus welchem wir dann leicht abnehmen und schliessen können, wie theuer ein wahre Reu und Leyd dem Sünder im Todt-Beth seyn werde. Quem morbus urget, sagt demnach in Betrachtung dessen der Heil. Augustinus *Serm. 36. de Temp.* Quem morbus urget, & pœna terret, ad veram vix venier satisfactionem. Den die Kranckheit treibet, und die Straff schröcket, diser wird mit harter Mühe zu wahrer Buß und Genugthuung gelangen.

Dise Wahrheit kan mit unzahlbaren Geschichten beleget werden; aus denen uns erklecken soll jene, welche Beda *Hist. Angl. Lib. 5. C. 15. An. 704* erzehet. Ein Religios, sagt er, nachdem er ein geraume Zeit ein gar unordentliches Leben geführt, und jenem, was seine heilige Reglen und Satzungen erheischeten, gewaltig zuwider gehandlet hatte, erkranckete endlich; und zwar so, daß nicht nur allein seine geistliche Ordens-Brüder, sonderen er auch selbst sahe, daß kein Hoffnung des Aufkommens. Und wo ware da sein Buß, die er so hoch vonnöthen hatte? Wo sein Reu? Wo sein Schmertzen? Nirgends; er wurde freylich zu disen heiligisten Ubungen eifrigist ermahnet, sie kunten aber von ihm nicht erhalten werden. Er war zu allem wie ein Stock, wie ein Block; er lage da in einer lauteren Hartherzigkeit. Dise dann zu bemeisteren, und von ihm zu nemmen legte so gar die Göttliche Gnad Hand an. Sie erzeigte ihm den aufgesperrten Höllen-Rachen: in disem, die leydige Teuffel, und hart-gepeinigte verdammte Seelen: endlichen so gar einen leeren Platz, in den er (Falls er nicht aufrichtig büssete) wurde fort geschleppet werden. Durch dises Gesicht wurde er zwar erschröckt; zerknirscht und bereuet aber wurde er nicht. Er erzehlete die Erscheinung: er redete denen Herumstehenden von der ihm angetroheten Verdammnuß; von der Reu, von der Zerknirschung aber, wollte er nichts wissen. Ja da auch seine fromme Ordens-Brüder von ihm auf denen Knyen lagen: wegen seinem Heyl die häuffige Zäher vergossen: ihn der Göttlichen Barmhertzigkeit in allweeg versicherten, und zu Erlangung diser nur um ein eintziges reumüthiges: Peccavi! Ich hab gesündiget! innständigist anhielten, kunten sie doch dises nicht erlangen. Alles, was er, währendem Bitten und Erinneren, von sich vernemmen liesse, war: Jetzt hab ich nicht Zeit. Ich muß wanderen: ich muß fort. Und also fuhre er der Höll und denen Teufflen gantz unbußfertig zu. Sehet dann, Geliebtiste! daß die Sünden in dem Todt-Beth nicht so leichter Dingen zu bereuen seyen. Sehet, daß der Sünder die wahre Reu und Leyd nicht in der Taschen habe, selbige, bey aller Gelegenheit, hervor zu schüttlen. Nunquid resina non est in Galaad? So ist dann kein Heyl-Hartz in Galaad? Nein. Aut medicus non est ibi? Ist aber dort auch kein Artzt nicht? Auch Nein.

Nichts ist gemeiner, als daß die Sünder, in ihrem letsten Kampf, keinen Geistlichen haben. Ehre den Artzten um der Noth willen, sagt Ecclesiasticus *38. v. 1.* Wer ist, der die Seelen-Artzten im Leben weniger schätze, und mehrer entunehre, als der Sünder? So wird er dann zu gebührender Straff seiner Boßheit, diser beraubt seyn in dem Todt; und, ohne ihr Hülff und Trost, das gewaltige Geschäfft einer gantzen Ewigkeit, schlichten, oder (Die Wahrheit zu sagen) vernachläßigen müssen. Wann der Elephant dises ungeheur schwäre Thier von der Schlang angefallen, und hefftigist gehecket wird, was thut er? Er fallt mit dem gantzen Last auf sie hin, und erdroßlet sie. Was thun aber indessen die Hirten-Knaben, da sie disem Spihl zusehen, und die Schlang pfeiffen, wisplen, und kürren hören? Springen sie hinzu? Kommen sie der Schlang zu Hülff? Weltzen sie den Elephanten ab? O, keinesweegs! Warum nicht? Dieweilen sie vormahlen von ihr so offt seynd gehecket worden. Ebner massen verhängen die Göttliche Urtheil nicht selten, daß, ohne alle Hülff der geistlichen Seelen-Hirten, dahin sterben diejenige, welche dise im Leben so offt angepfiffen: mit ihrer Schmäh- und Läster-Zung gehecket haben. Alsdann: Medicus non est ibi. Dort ist kein Artzt.

Seye es aber, daß ein solcher zugegen. Seye es, daß deren zugegen mehrere, was werden sie nutzen? In denen Umständen, von denen ich rede, nichts. Unter denen Gewürmen ist ein gewises Thierlein, welches Tausend-füssig genennet wird. Und doch thut dises, mit tausend Füssen, sich kaum bewegen. Und warum nicht? Dieweil es kein Blut hat. Aus Abgang dises Bluts ermanglet ihm die Wärme, vermittelst dero es sich rühren und bewegen sollte. Sollte der Mensch, von dem wir nun reden, um sich herum haben auch tausend Priester; sollten alle tausend zusammen, oder aber einer nach dem anderen, schreyen, so wurde es doch den Armseeligen nichts nutzen; er wurde, zu Erlangung des Himmels, sich gantz nicht bewegen, oder aufmachen können. Warum nicht? Dieweil er von innen her kein Blut, kein Gitz, kein übernatürliche Gnad, oder Liebe GOttes hat. Ein solcher kommt aber dem Geistlichen in allem nach? Was ist hernach, sagt Augustinus, ich kan ihm deßwegen nicht geben die Versicherung der ewigen Seeligkeit. Er beichtet? Ich kan ihm nicht geben die Versicherung der ewigen Seeligkeit. Er communiciret? Ich kan ihm kein Versicherung geben. Er klopfft an sein Hertz? Er spricht dem Geistlichen alles nach? Ich kan ihn nicht versicheren seines Heyls. Auch die Berg und Thal, auch die Felsen und harte Stein-Klippen (Wendet da ein La Nuza der vortreffliche Prediger) auch dise antworten, und geben mir gantz deutlich zuruck die Empfangene Stimm. Dann, wann ich auf dem weiten Feld schreye: JEsus! So wird mir gleich ein Widerhall: JEsus! Zuruck kommen. Wer sagt aber, daß Berg und Thal, Felder und Wälder, dessentwegen ein übernatürliches Werck geübet habet haben? Eben also, sagt La Nuza, kan man dises nicht sagen von dem sterbenden Sünder; seye es, daß er dem Priester ein gantzes Register der Lob-würdigisten Sprüchen nachgesagt hätte. O, man weißt nicht, und kan nicht wissen, wie die innerliche Sachen beschaffen seynd! Gar leicht ist es mögl.ch, daß alles dises nur ein äusserliches Wessen; und das Hertz darvon gantz nichts wisse.

Zu Paris lebte ein Geistlicher, welcher der Unreinigkeit ergeben war, und selten zur Beicht gienge. Als er endlich erkranckete: als das Ubel von Tag zu Tag zunahme, und ihn die bevorstehende Geheimnussen des Todts, der Ewigkeit sehr erschröckten, da ließ er sich mit denen heiligen Sterb-Sacramenten allen unverzüglich versehen. Er war nemlich einer aus denenjenigen, von welchen der Königliche Prophet *Psalm. 15. v. 4.* sagt; Multiplicatæ sunt infirmitates eorum; posteà acceleraverunt. Ihre Kranckheiten seyn überhäuffet worden; alsdann haben sie geeilet. Sie vermehren im Leben die Sünden, und lassen sie anwachsen bis in den Tod. Wann nun diser ihnen trohet, Posteà acceleraverunt, alsdann eilen sie. Alsdann bequemmen sie sich geschwind zu einer Beicht: alsdann muß der Beicht-Vatter ihr gantzes Leben umständlich anhören: alsdann empfangen sie ungesaumbt die Heil. Weeg-Zehrung, die letste Oelung, und was je Christliches seyn mag. Also thate auch diser Geistliche. Er beichtete: er empfienge das Brod der Englen, und die letste Oelung. Bald hierauf fiele er in ein Schwachheit; und gab, mitten unter denen Priesteren (Die für ihn eyfferig batten; und sein Seel, durch die gewöhnliche Litaneyen, Gebett und Psalmen, dem Schöpffer angelegnist anbefahlen) seinen Geist auf. Wer ihn gekennet hatte, schätzte ihn für glückseelig, daß er, auch nach einem solchen Leben, ein so schön- und tröstliches End habe nemmen können. In wenig Tägen aber erschine er einem seiner Freunden in einer traurig- und erschröcklichen Gestalt; und bekennete ihm aufrichtig, daß er ein Kind der ewigen Verdammnuß seye. Der Freund, hierüber gantz erstaunend, fragte, wie dises doch seyn könne? Und wendete ein, er habe ja gethan und sich bereithet, wie je einem Christ-Sterbenden wohl anstehe? Ja, antwortete das verdammte Gespenst, das hab ich freylich gethan. Allein das alles war nur ein äusserliches; und ist mir das allerbeste und nothwendigiste von innen her abgegangen. Von innen her war nichts, als Angst, Forcht, Schauder; und das war zur würdigen Buß nicht erklecklich, *Dauroult. Catech. Hist. Part. 3. de Confess.* Sehet, Geliebtiste! Diser war ein Geistlicher. Er hatte um sich herum einen gantzen Reyhen der Geistlichen. Was hat ihn aber alles dises genutzt? Noch er, mit aller seiner Wissenschafft vom Gebrauch des Heil. Sacraments der Buß, hat sich noch alle anweesende Geistliche, mit ihrem

Gebett,

Gebett, Erinneren und Vorangehen, haben ihn, retten können.

Christlicher Zuhörer! (Damit ich nun einrucke den Anderen Lehr-Puncten) Was ist dann da zu thuen? Was ist zu thun, wann man der Anfechtung unterlegen: aus Menschlicher Schwach- oder auch Boßheit, in die so schädliche Sünd gefallen ist? Ecclesiasticus sagt es *Cap. 5. v. 8.* Non tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem; subitò enim veniet ira illius, & in tempore vindictæ disperdet te. Bekehre dich zum HErren ohne einigen Verzug, und schieb es nicht auf von einem Tag zum anderen; dann sein Zorn wird plötzlichen kommen, und wird dich in der Zeit der Rach verderben. Das ist zu thun; die Buß ist unverzüglich zu würcken, und nicht die mindiste Zeit aufzuschieben. Unter allen geheimen Urtheilen GOttes finde ich kein entsetzlicheres, als jene strenge Gerechtigkeit, mit welcher er wider den Lucifer, und seinen Anhang, verfahren ist. Wir wissen, wer die Engel gewesen; nemlichen nicht nur ein Werck der Händen GOttes, sondern das erste Werck, zumahlen auch das allerschönste und vortrefflichiste Werck seiner Göttlichen Allmacht und Weisheit. Nun aber, dises alles ungeachtet, so hat er doch, gleich nach der ersten Sünd (Die sie nur mit einem eintzigen Gedancken begangen hatten) sie auf das allerstrengste abgestrafft; das ist: Verstossen in den tieffen Höllen-Abgrund. Nicht der kürtziste Augenblick ist ihnen gestattet worden, den Fehler zu bereuen, oder für disen genug zu thuen. Gantz anderst verhaltet sich der unendlich-gütig- und Lieb-volle GOtt, gegen dir, mein Zuhörer! Er richtet dich, nach deinem Fall, nicht gleich zu Grund: er warthet: er gibt dir so vil Zeit, daß du von deinem Sünden-Fall widerum aufstehen, Buß würcken, und die groß-gemachte Scharten auswetzen mögest. Allein was nutzt dich ein solche unendliche Gnad, wann du sie nicht brauchest? Was nutzen dich so vile Erleuchtungen, so mannigfaltige Gelegenheiten, wann du ihnen nicht mitwürckest? Nemlichen es wird bey allem disem, dahin ankommen, daß du nichts destoweniger mit denenjenigen ewig brinnest, denen dise Gnad versagt worden. Hätte der Teuffel, nur einen eintzigen Augenblick lang, sein Rebellion bereuen können, so wäre kein Teuffel in der Höll. Du hast einen solchen Augenblick; ja nicht nur einen, sondern deren mehrere. Du hast ein zulängliche Gnaden-Zeit: und wilst bey diser die Gnad nicht suchen? Die Buß nicht würcken? Das Heyl nicht in Sicherheit setzen? Ich bitte dich, ermesse doch selber, was das für ein Thorr- und Unsinnigkeit seye. Glaube mir, es wird die Zeit kommen, wo man dir um einen Beicht-Vatter hin und her lauffen wird; und ich stehe an, ob gleich einer werde gefunden werden. Es wird die Zeit kommen, wo du den Beicht-Vatter nicht mehr verstehen wirst; man wird dich plagen, peinigen, hin und her weltzen, und von dir ein eintziges Zeichen, ob du ihn verstanden habest, erpressen wollen; man wird aber dises Zeichen von dir nicht erhalten mögen. Dise Zeit wird kommen: sie wird gantz gewiß kommen; und wird vil bälder kommen, als du dir einbildest. Mein! Was wird es aber alsdann seyn für ein Elend und Armseeligkeit, wann du dich in diesem deinem armseeligen Stand befinden wirst? Wie wird dir seyn bey so grosser der Sachen Unrichtigkeit? Wie, bey augenscheinlicher Gefahr der ewigen Verdammnuß? Ach der Angst! Ach der Forcht! Ach der Verzweiffiung! Wohlan dann, Geliebtister in Christo JESU! Nun bist du bey völliger Vernunfft, und bester Gesundheit. Nun bist du im Stand zu thuen all dasjenige, was man alsdann umsonst von dir begehren wird. Nun stehen dir zu Diensten alle Beicht-Vätter; und zwar zu einer solchen Beicht, durch welche alle übrige Lebens-Beichten mögen verbesseret werden. Ey dann! So sihe und erkenne ein so übermäßiges Glück: sage, dem Beschehrer dessen gezimmenden Danck, und mach dir selbiges wohl zu Nutzen. Non tardes convertì ad Dominum, & ne differas de die in diem. Bekehre dich zum HErren, ohne einigen Verzug, und schieb es nicht auf von einem Tag zum anderen. Lassest du aber durch alles dises dich nicht bewegen, und beharrest in deiner Unbußfertigkeit, so weist wohl, wie GOtt mit dir verfahren werde. Subitò enim veniet ira illius, & in tempore vindictæ disperdet te. Sein Zorn wird plötzlichen kommen, und wird dich in der Zeit der Rach verderben.

Der Beschluß.

Mord-Stich in dem Todt-Beth von der Sünd. Mord-Stich der Empfindlichkeit nach, das hast du gesehen im Ersten; Mord-Stich der Unheylsamkeit nach, das hast du gesehen im anderen Theil. Ja ich habs gesehen; und habs also gesehen, daß es mir jetzt schon durch Marck und Bein tringet; was wird dann erst im Todt-Beth bey würcklichem Erfahren geschehen? O, Sünd! Verfluchte, vermaledeyte Sünd! Wie wenig hab ich bis daher deinen Schalck und deine Boßheit erkennet. Wann mir dise nur ein eintziges mahl wär zu Sinn gekommen, wär es wohl möglich gewesen, daß ich dich in mein Seel einlassete? Möglich gewesen, daß ich dich einen eintzigen Augenblick beherberget? Ach gewißlich wurde ich mich vor dir mehrer verwahret haben, als vor einer vergifften Schlang! Ich wußte, daß ich sterben müßte, und doch sündigte ich; O, mich Unsinnigen! Wie wird doch die gesammte Höll frolocket haben, da sie gesehen, was für ein Unheyl, auf den Todt, ich mir anzettle? Da sie gesehen, daß ich mir

mir selbst weit mehrer Ubel zufüge, als sie, mit all ihrer Grausamkeit, mir hätte zufügen können? In GOttes Nahmen! Was geschehen, das ist geschehen; soll aber gantz gewiß in Ewigkeit nicht mehr geschehen. Was geschehen, will ich, mit Beystand Göttlicher Gnad, vermög einer wahren, aufrichtigen Buß, machen, und es dahin bringen, als ob es nicht geschehen wäre. Belangend das Zukünfftige, wird ich meine Leibs- Sinn, und Seelen- Kräfften also sorgfältig bewahren, daß sicherlich da kein eintzige Sünd mehr eingehen soll. Und das dann soll fürohin mein gantze Arbeit seyn; nemlichen, das Vergangne bereuen, und das Zukünfftige vermeyden. Hoffentlich wird mir auf solche Weiß, der grosse GOTT in meinem Todt- Beth auch einstens gnädig und barmhertzig seyn. Amen.

Ende des anderen Tomi der Fest-Täglichen Predigen.

Alles zu grösserer Ehr, und Glory GOttes, und zu Nutzen des Nächsten Heyls.

Register

Register/
Oder
Such-Tafel
Der merckwürdigen Sachen/
So in diſen
Feſt-Täglichen Predigen
Enthalten ſeynd.

Die erſte Zahl weiſet vor das Blat: die andere die Seiten oder Columnam.

A.

Abimelech.
Munteret durch ſein Beyſpihl die unterhabende Soldaten zu Nachfolg auf. 179. 1.

Abraham Patriarch.
Seinen Sohn ſchlachten wollend, ſtellet vor den ſeinem Eingebohrnen Sohn nicht verſchonenden himmliſchen Vatter. 536.
Schöne Gloſſa von ſeinem Todt und Begräbnuß, wobey neben dem Iſaac ſich auch der Iſmael eingefunden. 1022.

Abſalon.
Seine zwar jährlich abgeſchorne, aber allzeit wider nachwaſende Haar-Locken ſtellen vor eine ſündhaffte Gewohnheit. 189.

Adam.
Stellet vor die Treuloſigkeit der unreinen Lieb, indem er die gantze Schuld des übertrettnen Gebotts auf die Evam legt, dero zu lieb er doch alles darzugeben kurtz zuvor ſich hatte verlauten laſſen. 682. 2.

Æſopus.
Sein lächerlicher Verhafft wegen einer gebſchen Antwort. 467.

Alcoran.
Das Lehr-Buch der Türcken, enthaltet die ungereimbtiſte Fabien. 641. 1.

Alexander König.
Gebrauchte ſich einer beſonderen Weiß, eine Stadt aufzuforderen. 185.
Er bauet einen wunderlichen Tempel. 297. 1.

S. Alexius.
Ein erſtaunliches Beyſpihl der Verlaugnung ſeiner ſelbſt. 114. 2.

S. Aloyſius.
Wird ſonderbar wegen behutſamer Verwahrung

A.

der Augen denen Jünglingen als ein Beyſpihl vorgeſtellt. 68. 2.
Machet einen garſtigen Rauppen-Schneider zuſchanden. 419. 2.

Aman.
Sein unerſättlicher Ehr-Geitz. 381. 1.

Amnon.
Ware hefftig in ſeine Schweſter Thamar verliebt. 486. & ſeq. 589. 1.
Welche Liebe er aber in einen weit gröſſeren Haß hernach verändert hat. 682. & ſeq.

Ananias.
Wird wegen einer Lug mit dem gähen Todt geſtrafft. 82. 1.

S. Andreas.
Ließte ſich durch keine Beſchwernuß von der Begierd des Himmels abhalten. 5.
Verweiſet Aeged mit nachdrucklichiſten Worten ſeine Abgötterey. 8. 1.
Deßwegen er von ſelbem in die Gefängnuß geworffen wird. eod. c. 2.
Mit höchſter Unzufridenheit, und allbereit erfolgtem Aufſtand des andächtigen Volcks. ibid.
Wann er ſelbes nicht hievon ſelbſt abgehalten hätte. ibid.
Widerſetzet ſich mit gröſter Standhafftigkeit dem gottloſen Anſuchen Aeged. ibid. & ſeq.
Auch mit Verachtung aller angewendeter Grauſamkeit. 9.
Erfreuet ſich höchſtens in Anſehung des ihme zubereiteten Creutzes. 11. 1. 18. 2.
An welchem er nach langwüriger Marter unter gröſter Zufridenheit ſeinen Geiſt aufgegeben hat. 12.
Die Urſach diſer ware ſein ſteiffer Glauben auf die künfftige ewige Belohnung. eod. & ſeq.
Sein glorwürdig- und wunderbarlicher Todt. 23. 2.

Andronicus Kayser.

Sein bedaurlichs Schicksaal, und unüberwindliche Gedult. 515. & seq.

Antiochus König.

Erkennet erst im Todt-Beth seine Mißhandlungen. 131. 2.
Ist ein Entwurff eines erst im Todt aufwachenden Sünders. 1025. 1.

Antiphon.

Ein Welt-Weiser masset sich an alle Kranckheiten zu heilen. 84. 1.

S. Antonius Abbt.

Wird durch Anhörung des Heil. Evangelii bewogen zu einer strengisten Lebens-Arth. 843. 2.

Aptalon.

Ein Thier von ungemeiner Stärcke, verwicklet sich selbst in ein gewises Gewächs, und gerathet also denen Jägeren in die Händ. 406.

Archias König.

Wird erbärmlich um das Leben gebracht, weil er den Brief seines guten Freunds zu lesen auf den künfftigen Tag verschoben hat. 184. 1.

Aristodemus König.

Haltet weißlich jenen aus denen zweyen ihme zu gleicher Zeit auf die Welt gebrachten Printzen für den Erst-Gebohrnen, deme die Frau Mutter am mehristen liebkosete. 16.

Arsenius.

Verlasset auf Anmahnung GOttes den Kayserlichen Hof, und verfügt sich in die Einöde. 170. 1.

Artemisia Königin.

Gibt ein seltsames Prob-Stuck ihrer aufrichtigen Liebe gegen ihrem verstorbnen Königlichen Gemahl. 588. 1.

S. Athanasius.

Munterte sich selbsten in seinen harten Verfolgungen auf, mit einem denckwürdigen Spruch. 392.

S. Augustinus.

Verschobe von Tag zu Tag die Buß, und Besserung seines Lebens. 185. 1.
Was hefftigen Streit ihne selbe gekostet. 190. 2.
Bedencket sich eines besseren in Anhörung der grossen Lebens-Strengheit des Heil. Abbten Antonii. 843. 2.

Augustus Kayser.

Lasset beschreiben die gantze Welt. 96. 2. 113. 2.
Sein wohlbedenckliche Antwort, so er gegeben, als ihme der Kinder-Mord Herodis zu Ohren kommen. 339. 2.
Sein letste Anred im Todt-Beth an die herumstehende Freund. 921. 1.

Abtödtung.

Ware entworffen in der Alt-Testamentischen Kirchen, und Tempel. 610. & seq.

Grosse Anzahl deren auf unterschidliche Weiß abgetödteten Heiligen, und Dieneren GOttes. 611. & seq.
Abtödtung bringet mit sich wahre, und vergnügliche Freuden. 612.
Laut Zeugnussen Göttlicher Schrifft. eod. & seq.
Und selbst eigner Erfahrnus der Heiligen. 613. & seq.

Allmosen.

Wird hoch angerühmt in Göttlicher Schrifft, und von denen heiligen Vätteren. 849.
Nach diser beeden Zeugnuß seynd die Reiche schuldig Allmosen zu geben. 850. & seq.
Welche Schuldigkeit in der gesunden Vernunfft gegründet ist. 851.
Schöne Beyspihl etwelcher Heiligen GOttes, so diser Schuldigkeit auf das genauiste nachgelebt. eod. & seq.
Denen aber bey jetzigem Welt-Lauff sehr wenige Nachfolgen. 852. & seq.
Die Versagung des Allmosens bey denen Reichen, ist ein Todtschlag der Armen. 853. & seq.
Das denen Armen ertheilte Allmosen nimmet Christus auf, als ob es ihme selbst wäre gegeben worden. 854. & seq.
Unterschidliche Begebenheiten von dem reichlich belohnten Allmosen. 855.
Was für ein erschröcklicher Fluch, und Verdamnuß hingegen auf die Unbarmhertzige warthe. eod. & seq.

H. Altars-Sacrament. Sihe, Christus, Communion, H. Meß.

Das heiligiste Altars-Sacrament ist das gröste Wunder-Werck, weilen es in sich schliesset alle Schätz der Göttlichen Reichthumen. 336.
In disem wird uns aufgesetzt zur Speiß das kostbariste Fleisch. 337. & seq.
Und zum Getranck das Blut Christi JEsu. 338.
In disem allerhöchsten Geheimnuß ersetzet Christus unsere Unvermögenheit, weil er allda durch sein Ernidrigung an unserer statt den himmlischen Vatter groß machet. 580. & seq.
Wird dem Regen-Bogen verglichen. 582. 2.
Weil Christus allda den über uns erzörnten himmlischen Vatter besänfftiget. eod. & seq.
Ist ein Ubermaaß der Liebe des Göttlichen Sohns gegen uns. 586. & seq.
Weil diser allda zu seiner höchsten Ernidrigung mit denen Brodts-Gestalten vereinbaret, uns zu einer Speiß wird. 588. & seq.
Zu unserer Erhöhung in den höchsten Glücks-Stand. 501. & seq.
Weil mir auf ein besondere Weiß der GOttheit Christi theilhafftig werden. 592. & seq.
Wie man sich vor, in, und nach Empfahung dises höchsten Geheimnuß verhalten solte. 594. 2.

Anfang.

Der Anfang im Guten bringt zwar hervor herrliche Tugenden. 273.

Zu sonderer Freud der Heiligen GOttes. eod. c. 2.
Wird aber deswegen nicht gecrönt, wann ihme abgehet die Beharrlichkeit. eod. & seq.

Apostel.

Geben bey der Erwählung Mathiä ein schönes Lehr-Stuck, wie die Wahl eines Ober-Haupts müsse beschaffen seyn. 31. 2.
Seynd nach Christo die vornehmste Zierd der wahren Kirch. 637. & seq.

Armuth. Arme.

Sihe Allmosen. Item Reiche.

Der Armen gibt es unterschidliche Gattungen. 38.
Der Armuth glückseeliger Stand in dem Patriarchen Jacob entworffen. 39. 1.
Ihro wird der Himmel von Christo selbst zugesprochen, und zwar vor allen anderen. ibid.
Mithin ist sie dessen ein Versicherungs-Brieff. eod. c. 2.
Die Ursach ist, weilen sie nicht so vile Gelegenheit hat zu denen Sünden. eod. & seq.
Erstaunliche Beyspihl ihrer Hochschätzung. 41.
Denen Armen wird eine Trost-volle Lehr gegeben mit ihrem Stand in Hoffnung zukünfftiger Seeligkeit vergnügt zu seyn. 42.
Weitläuffige Beweißthum, daß die Armuth auch denen Reichen den Himmel mittheile, und wie? 43. & seq.

Augen.

Wie sorgfältig sie müssen verwahret werden. 68.
Wie vilen Kranckheiten sie unterworffen seyen. 139. 2.
Was grosses Ubel die Freyheit der Augen anrichte, bewähret eine Geschicht. 961.
Haben ihre Benambsung in der Lateinischen Sprach von dem Wort: Verbergen: und warum? 962.
Deme zu Folg sie auch verborgen seyn sollen, ansonsten sie allen Sünden frey stehen. eod.
Unterschidliche schöne Beyspihl von sorgfältiger Verwahrung der Augen. eod. & seqq.
Der durch den Fürwitz der Augen zugezogene Schaden wird in mehreren Begebenheiten vorgestellet. 965. & seq.
Welcher doch wenig aus denen Christen vorsichtig machet. 966. & seq.

B.

Balaam.

Ein Entwurff des Sünders, da er die Eselin schlagt, und wie? 294. 2.
Gibt dem König Balac wider die Israeliten einen schädlichen Rath, zu dero darauf erfolgtem grösten Nachtheil. 402. 1.

Barlaam.

Ein heiliger Einsidler, bekehret durch einen heiligen List den Königlichen Printzen Josaphat zum Christlichen Glauben. 522. & seq.

S. Benedictus.

Seine abgeleibte Seel sehen zwey seiner Ordens Brüderen durch einen herrlichen Weeg dem Himmel zureisen. 478.

S. Bernardus.

Wie gewaltig er sich vor der ewigen Verdammnuß geforchten. 236.

S. Brigitta.

Erscheinet ihrem Enckel, und kündet ihme an, daß seine Lebens-Täg wegen übel zugebrachter Zeit nunmehro verstrichen. 193. 1.
Ihro erscheinet Christus in einer Erbärmnuß-vollen Gestalt, sich über die seines Leydens vergessene Christen beklagend. 484. & seq.

Bär.

Warum jene Kinder, so den Propheten Elisäum verspottet, von denen Bären zerrissen worden? 178.
Bären geben durch das Lecken ihrer unformlichen Geburt die rechte Gestalt. eod. c. 2.

Baur. Item Handwercker.

Grosse Müheseeligkeiten des Bauren-Stands. 768.
Welcher Stand aber von GOtt selbst denen darinn sich Befindenden zu ihrem Heyl weißlichst angeordnet worden. eod. & seqq.
Wann sie anderst denselben geduldig ertragen. 770. & seq.

Begierlichkeit.

Widersetzet sich der gesunden Vernunfft. 720.
Und machet den Menschen gleich denen unvernünfftigen Thieren. 721.
Ja bringt ihne gar in das Verderben. 722.

Beicht.

Erforderet eine aufrichtige Anklag der Sünden. 78.
Welche auch um so vil leichter, je genauer der Beicht-Vatter zu dem Stillschweigen verbunden ist. eod. & seq.
Die offentliche Beicht eines lasterhafften Soldatens in Abgang eines Gewalt-habenden Priesters wird von Himmel gütig angenommen, und mit einem Wunder-Werck bestättiget. 79.
Vile Sünden werden in der Beicht nicht entdecket. eod. & seq.
Aus Anstifftung des Teuffels, und zum grösten Schaden der Seel, wie mit zweyen Begebenheiten erwiesen wird. 80.
Beicht erforderet auch über das eine aufrichtige Anklag der Sünden, wie diese an sich selbst. 81.
Die wider diese Erfordernuß sonderbar jetziger Zeit eingeschlichene Mißbräuch werden scharff durchgelassen, und ihre üble Folgen durch Geschichten an Tag gelegt. eod. & seq.

Beicht-Vatter.

Denen Beicht-Vätteren wird eine ernstliche Erinnerung gegeben, mit denen Sünderen gelind umzugehen. 88. & seq.

Ausserordentlicher Kunst-Grif eines klugen Beicht-Vatters, welcher einen Krancken, und an seinem Heyl allbereit verzweifleten Edelmann von dem Untergang errettet hat. 89. & seq.

Beruff.

In was grosser Gefahr sich befinden jene, so ihrem Beruff nicht nachkommen, erweiset eine traurige Geschicht. 846. & seq.

Beständigkeit.

Im Guten verdienet allein gecrönt zu werden. 275. 1.
Herrliche Beyspihl der Beständigkeit. eod. c. 2.

Braut.

In denen hohen Liederen saumet sich ihrem Geliebten aufzumachen, den sie hernach vergebens suchet, stellet vor eine der Göttlichen Stimm langsam folgende Seel. 216. 555. 843. 1. 845. 1.
Stellet durch eben dise Verhaltung gegen ihrem Geliebten in einem andern Verstand vor einen wahren Büsser. 435. & seq.

Buß. Büsser.

Schöne Beyspihl einer wahren Buß an dem Nabuchodonosor, David. ꝛc. 91. & seq.
Büsser muß die Sünd aus der Wurtzel ausrotten. 92. & seq.
Anmüthige Begebenheit von einem Ungerechten, welcher vor seinem Todt mit Hindansetzung seiner Ehr das frembde Gut zuruck gestellt. 93. & seq.
Buß solle nicht verschoben werden bis Morgen. 184. & seq. 1029.
Sondern gleich heut vorgenommen werden. 186.
Büsser mit denen H. H. Drey-Königen verglichen, und wie? 204.
Muß gleich disen nicht mehr zum Herodes, das ist, zur alten Sünd zuruck kehren. eod. & seq.
Sondern den neu-angetrettenen Tugend-Weeg fortwanderen. 206. 1.
Die wahre Büsser werden mit dem Buchstaben Tau gezeichnet, und vor dem Untergang erhalten. 236.
Strenge Buß-Werck etwelcher Heiligen GOttes. 366. 2. & fol. seq.
Daß der Büsser nicht widerum in die alte Sünden falle, seynd ihme sonderbar vier Ding zu beobachten: das erste ist, daß er sich auf die künftige Versuchungen bereitet halte. 410. & seq.
Das andere, daß er GOtt inständigist um seinen Beystand anflehe. 411. 540. 2.
Das dritte, daß er auch in erlaubten Dingen zuweilen seine Sinnlichkeit abtödte. 412.
Das vierte, daß er sorgsammist die Gelegenheit zur Sünd fliehe. eod. & seq. 439. & seq. 837. & seq.
Die nur allein angefangene Buß ist eine Baum-Blühe, so dem Reiffen der Unbeständigkeit unterworffen. 434.
Der Büsser muß sich gegen seinen vorigen sündhafften Gewohnheiten verhalten, wie die Salomonische Braut gegen ihrem zu Nacht anklopffenden Geliebten. 435. & seq.
Trifftige Zeugnussen der H. H. Vätteren. 436. & seq.
Samt zwey schönen Gleichnussen beweisen, daß die Buß nothwendig dauerhafft seyn müsse. 437. & seq.
Die Unbeständigkeit in Fortsetzung derselben bringt einen Religiosen in die Verdammnuß. 438.
Wahre Büsser seynd die Ander-Gebohrne, welche vor denen Erst-Gebohrnen (Verstehe die allzeit unschuldig Verblibene) den Vorzug haben. 826. 2.
Wie die zur Buß erforderliche Reu beschaffen seyn müsse. 673. & seq.
Item wie sie abstraffen müsse das begangene Verbrechen. 675. & seq.
Falsche Buß nicht weniger Christen in Ermanglung disz letzteren Stucks. 676. & seq.
Von was grosser Kraft die wahre Büß seye. 685.
Buß gibt dem vermessentlich gefallenen Sünder vil zu schaffen, weil dise erstlich ein Werck der Göttlichen Gnad. 686.
Welcher Gnad die vermessentlich Sündigende sich allerdings unwürdig machen. 687. & seq.
Zweytens, weil ein solcher Mensch sich so leicht nicht mehr vom Sünden-Joch loß würcken kan. 688. & seqq.
Etwelche traurige Geschichten erweisen, wie übel die in der Sünd angehoffte Buß fehl schlagen könne. 691.
Die wahre Buß kan mit der Gelegenheit zur Sünd unmöglich bestehen. 839.
Wird erwiesen mit einer traurigen Geschicht. eod. & seq.

C.

Cain.

Hat eine grössere Sünd begangen durch den Bruder-Mord, als da er GOtt das schlechtere geopfferet hat. 123. & seq.

Caligula Kayser.

Erkennet Drusillam für seine Tochter, weil er sie nacharten sahe seinen Lasteren. 179. 2.
Wünschte, daß das Römische Volck nur einen Kopff hätte, damit er disen in einem Streich abschlagen könnte. 549. 1.

Carolus V. Kayser.

Gabe allein Achtung auf drey Lateinische P. wann er in Erkanntnuß der Innwohner einer gantzen Stadt kommen wolte. 176. 1.

Carolus V.

König in Franckreich kundschafftet weißlich aus das tapffere Gemüth seines Sohns. 513. 1.

Carolus VII.

König in Franckreich wird von einem seiner Feld-Obristen bestraffet, daß er dem Kurtzweilen oblige, zur Zeit, da seine Kriegs-Macht denen Feinden unterlegen. 428. 2.

Wolte von einem anderen seiner Feld-Obristen wissen, ob, und wie er ihne beleydigen könnte? 697.

Carolus IX.

König in Franckreich munteret seine Frau Mutter mit heroischen Worten auf, als dise wegen der Minderjährigkeit ihres die Regierung antretenden Sohns bestürtzt ware. 514. 1.

S. Catharina.

Ihre unverfehrt erhaltene Jungfrauschafft verdienet billig bewunderet zu werden, unter so grossen Gefahren, als da ware erstlich ihre zarte Jugend. 1014.
Andertens ihre uneingeschranckte Freyheit. 1015. 1.
Drittens ihr hoher Adel. ibid.
Viertens ihre ausbündig schöne Leibs-Gestalt. eod. c. 2.
Durch was Mittel sie solche Gefahren überwunden. eod. & seq.
Ihre unverruckte Standhafftigkeit in der grausamsten Marter. 1017.
Und zwar bis in den Todt. 1018.
Beschämet die in Widerwärtigkeiten kleinmüthige Christen. eod. c. 2.
Und erweiset die Nothwendigkeit der Gedult. eod. & seq.

S. Catharina Genuensis.

Zu was grossem Mitleyden sie die Gestalt des ihro erscheinenden übel zugerichteten Heylands bewogen habe. 489. 2.

S. Catharina Senensis.

Sihet jenes höltzerne Creutzlein, so sie einem Armen geschenckt, in denen Händen Christi glantzend wie die Sonnen, und mit Edelgesteinen besetzt. 392. 2.
Erwählet aus zweyen von Christo ihr angebottenen Cronen die dörnere vor der goldenen. 513.
Sahe öffters die Heil. Hosti in denen Händen des Priesters in Gestalt eines angezündeten Feuer-Offens. 586. 1.

Christus.

Warum er mit seinen Predigen so geringen Nutzen geschaffet, und ausser denen Aposteln so wenig zu seiner Nachfolg verleithet habe? 1. & seq.
Warum er sich zuvor in das Gebett begeben, ehe er die Apostel erwählet? 31. 2.
Lehret uns die Fest-Täg gezimmend begehen. 74. 1.
Legt in Bekehrung des unglaubigen Thomä, wie auch in anderen Begebenheiten seine Liebe, und Sanfftmuth an den Tag. 87. & seq.
Sowohl zum Trost der kleinmüthigen Sünderen. 88. 2.
Als auch zur Lehr denen Beicht-Vätteren, wie gelind dise mit jenen handlen sollen. eod. & seq.
Warum er Petrum zum dritten mahl gefragt, ob er ihne liebe? 91. 2.

Seine Geburt ist der Welt unendlich erfreulicher, als der Sara die Geburt des Isaacs. 95.
Grosses Verlangen der lieben Alt-Vätter nach seiner Ankunfft. 96. 1.
Erwartete zwar von denen Bethlehemiteren eine herrliche Empfangung. 97. & seq.
So aber schlecht ausgefallen. 98. & seq.
Wird annoch von vilen Christen verstossen, obschon er so sehnlich bey ihnen eine Wohnung verlangt. 99. & seq.
Seine GOtt- und Menschheit mit dem brinnenden, aber nicht verbrinnenden Dorn-Busch verglichen. 100. & seq.
Seine Menschwerdung das gröste Wunder-Werck. 102..333.
Indem hierdurch all seine Göttliche Eigenschafften eingeschrancket worden. eod. & seqq.
Ist deswegen das gröste, und zugleich das kleineste Ding der gantzen Welt. 104. 2.
Hat durch seine Menschwerdung nicht nur allein in sich, sonderen auch in uns die menschliche Natur unendlich weit erhöhet. eod. & seq.
Seine erstaunliche Erniderung, da er für sein Geburs-Orth den Stall erwählet. 109. & seq.
Leget ihme bey den Nahmen Ichabod: Wo ist deine Glory? 110. & seq.
Lehret uns zugleich die von unseren ersten Elteren anererbte Hoffahrt unterdrucken. 111. & seq.
Nicht weniger denen sinnlichen Lebens-Kommlichkeiten absterben. 113. & seqq.
Würcket an dem Creutz durch das Gebett für seine Feind das gröste Wunder, und wie? 128. 2.
Warum ihne Stephanus in seiner Marter stehend gesehen, da doch die Apostolische Glaubens-Verfassung lehret, daß er zur Rechten seines himmlischen Vatters sitze? 136. 1.
Warunt er bey der Erweckung Lazari geweynet? 140. 2.
Befindet sich nach Unterschid der Fest-Tägen unterschidlich im HH. Sacrament. 145. 1.
Ist in disem das eintzige Vergnügen der frommen Seelen. eod. & seq.
Deren einige er so gar seiner sichtbarlichen Gegenwart würdiget. 156. 2.
Seine Hochschätzung der Jungfräulichen Reinigkeit. 153.
Beweisen schöne Geschichten. 154. 2.
Lehret uns durch seine fruhezeitige Beschneidung auch fruhezeitig das Gute üben. 182. & seq.
Ist auf eine besondere Weis durch die Geburt in dise Welt eingegangen, und wie? 263. 1.
Ware seinem himmlischen Vatter im Tempel das angenehmste Opffer. 264. & seq.
Sein Joch mit dem Hönig-Fladen Samsonis verglichen. 277.
Weilen dises mit eines jedwederen Stands-Obligenheiten gar wohl bestehen kan. 278.
Sich auch keinesweegs über unsere Kräfften erstrecket. eod. c. 2.
Mithin gantz süß ist. 279. 1.
Wie die Heilige GOttes aus eigener Erfahrnuß bezeugen. eod. & seq.

Woher diſe Süßigkeit rühre? 280.
Unendliche Wohlthat, ſo Chriſtus durch ſeine Menſchwerdung dem verunglückten Menſchen-Geſchlecht erwiſen. 334. & ſeq.
Gibt uns ſein Fleiſch zur Speis. 337. & ſeq.
Und zum Getranck ſein Blut. 338. & ſeq.
Wie viles ihne die menſchliche Erlöſung gekoſtet, kan in etwas ermeſſen werden aus zwey Puncten. Erſtlich aus der tieffiſten Betrübnuß, ſo er an ſeiner Seel erlitten wegen unſeren Sünden. 344. & ſeq.
Andertens aus der Verachtung, ſo abermahl zur Zeit ſeines Leydens ſeine allerheiligiſte Seel durchdrungen hat. 345. & ſeq.
Gebühret ihme alſo allein der Nahmen eines Erlöſers, da diſer dem Egyptiſchen Joſeph, und anderen mit ſchlechtem Grund beygelegt wird. 347. 2.
Bildet ab zum zweyten mahl ſein Göttliches Angeſicht. 349. 2.
Die übergroſſe Zärtigkeit ſeines allerheiligiſten Leibs. 351.
Machete ihme auch deſto empfindlicher ſein Leyden, und zwar die Auffſetzung der dörneren Cron. eod. & ſeq.
Welche er hat tragen wollen, die Hoffahrt der üppigen Welt-Kinderen abzubüſſen. 352.
Seine ſchmertzliche Annaglung an das Creutz. eod. & ſeq.
Wird vollbracht von jenen, ſo ſich um das Heyl ihrer Seelen nicht bewerben mögen. 353. 1.
Sein gantzer Leib wird grauſamiſt zerfetzet, verwundet, und verunſtaltet um unſerer Zärtlichkeit willen. eod. c. 2.
Sein heiligiſtes Leyden iſt ein unerſchöpfliches Meer. 354.
Den gröſten Schmertzen aus allen verurſachte ihme ſeine ſchmähliche Blöſſe am Creutz. 354.
An welcher die Unkeuſche die gäntzliche Urſach. 356.
Die Betrachtung diſer ſchmählichen Blöſſe bekehret einen unkeuſchen Edelmann. 357.
Theurer Werth, den er zu Erkauffung der menſchlichen Seel ausgelegt, der Länge nach beſchriben. 360. & ſeqq. 894.
Den er nach ſeiner eigenen Zeugnuß noch einmahl zu erlegen bereit wäre für jedwedere Seel. 362. & ſeqq.
Anmüthige Geſchicht hievon. 363. 1.
Zerſchidene Meynungen der Schrifft-Stelleren von ſeiner Geißlung. 365. & ſeq.
Diſe war über alle Maſſen unmenſchlich. 366. & ſeq.
Wordurch er hat abbüſſen wollen jene Streich, mit welchen wir in der Höll von denen Teuflen hätten ſollen hergenommen werden. 367.
Die dörnere Cron zu ſchmertzlichiſter Verwundung ſeines allerheiligiſten Haupts. 368. 2.
Wird ihme aufgeſetzet von denen der Sinnlichkeit ergebenen Welt-Menſchen. 369.
Wird ungerechtiſter Weis zum Todt verdammt. eod. & ſeq.
Seine ſchmertzhafftiſte Creutzigung. 370.
Er ſchiene in ſeinem Leyden vor dem himmliſchen Vatter nicht in Geſtalt eines Sohns, ſonderen in Geſtalt eines Sünders. eod. c. 2.

Seine Schmertzen einiger maſſen mit denen Peynen der Höll verglichen. eod. & ſeq.
Aus obgeſagtem erhellet ſeine unendliche Liebe gegen uns Menſchen. 371. & ſeq.
Welche dann billig von uns den höchſten Danck erforderet, und zwar vor allem die Vermeydung der Sünd. 372.
So ihme aber von denen mehriſten ſchlecht erſtattet wird. 373.
Die Wunden ſeiner Händ, und Füſſen vergliechen mit denen Fenſteren des Salomoniſchen Tempels. 377. 1.
Allerhöchſte Betrübnuß des am Creutz mit Schmach gantz erfüllten Erlöſers. 378. & ſeq. 381.
Solle billich alle Geſchöpff in untröſtliches Leydweeſen ſetzen. 379.
Diſe Betrübnuß hat ihme unſere Hoffahrt angerichtet. 382. & ſeq.
Mag mit keinem Leydweeſen, und Traurigkeit verglichen werden. 384.
Weilen ſie iſt die höchſte ohne mindiſten Troſt. eod. & ſeqq.
Solcher Betrübnuß waren eine Urſach die zergängliche Welt-Freuden. 386. & ſeq.
Was zarte Anmuthungen die Bildnuß Chriſti des Gecreutzigten bey denen neu-bekehrten Kinderen in Japonien verurſachet. 388. 1.
Eine faſt gleiche Begebenheit. 490. & ſeq.
Was groſſen Nutzen dero Anſchauung auch uns bringen könne. 388. & ſeq.
Wie der Ausſpruch Chriſti von vilen Wohnungen des Himmels zu verſtehen ſeye. 456. 1.
Das Abſehen ſeiner Ankunfft in diſe Welt ware die Widerherſtellung der unter uns Menſchen zertrümmerten Einigkeit. 464. 1.
Er öffnet uns durch ein gantz neues Geſatz den Weeg zum Himmel, erſtlich zwar anbelangend die Vermeydung des Böſen. 469. & ſeq.
Zweytens die Würckung des Guten. 470. & ſeqq.
Wolte von uns nicht nur allein als ein Lehrmeiſter angehört, ſonderen auch in der That geſehen werden, indem er alles dasjenige, was er gelehrt, zu unſerer Nachfolg ſelbſt werckſtellig gemacht. 474.
Erſcheinet der Heil. Birgitta gantz verwundet, ſich beklagend, daß er von denen ſeines Leydens vergeßnen Chriſten alſo zugerichtet werde. 484. & ſeq.
Seine Bildnuß an dem Creutz erinneret uns mit heller Stimm ſeiner unendlichen Liebe gegen uns. 486. & ſeqq.
Nichts deſtoweniger verhalten ſich die mehriſte gegen ihm, wie jener Prieſter und Levit gegen dem verwundten Wanders-Mann auf dem Weeg nacher Jericho. 489.
Sein gantzer Lebens-Lauf einem immerwährenden Sprung verglichen. 505.
Seine glorreiche Himmelfahrt. 506.
Soll uns mehrer Freud, als Leyd bringen. eod. & ſeq.
Weil die Erden ſeiner Göttlichen Hoheit nicht länger würdig ware. 507. 2.
Sonderen ſeinen unendlichen Verdienſten in allweeg der Himmel gebührte. 508. & ſeq.

Ware

Ware ein seinem himmlischen Vatter in allem gehorsamer Sohn Isaac. 536.
Ob wohl diser zu unserer Erlösung unaussprechlich viles von ihme erforderte. eod. & seq.
Welche Liebe aber ihme von uns mit keiner Gegenlieb belohnet wird. 537. 2.
Wurde ärger am Creutz von denen Juden, als in der schmertzhafften Crönung von denen Soldaten gelästeret. 545. & seq.
Warum er ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech, und nicht auch nach der Ordnung Aaron. 564. 2.
Versöhnet im H. H. Altar-Sacrament den erzörneten himmlischen Vatter. 567. & seq. 582. & seqq.
Eyffriges Verlangen der Alt-Vätteren nach seiner Ankunfft in dise Welt. 573. 1.
Was grosse Gnad uns zustehe, daß wir seiner Göttlichen Gegenwart im H. H. Altars-Sacrament geniessen können. eod. & seq.
Machet allda an unser Statt den himmlischen Vatter groß. 578. & seqq.
Übermaaß seiner Göttlichen Liebe in disem gegen uns. 586. & seq.
Indem er allda, nicht zwar sichtbarlich in holdseeligister Gestalt, wie unterschidlichen Heiligen begegnet, sich unseren Augen darstellet. 587. 2.
Wohl aber zu seiner höchsten Ernidrigung mit denen Brods-Gestalten vereinbaret, sich uns zu einer Speis dargibet. 588. & seqq.
Empfanget aber deswegen von nicht wenigen einen schlechten Danck. 590.
Wie jene von ihm seiner Jungfräulichen Mutter auf ihr Anbringen bey der Hochzeit zu Cana ertheilte Antwort: Meine Stund ist noch nicht kommen, zu verstehen seye. 591. 1.
Er hebet uns durch den Genuß des H. H. Altars-Geheimnuß in dem höchsten Glücks-Stand. eod. & seq.
Und machet uns auf eine besondere Weis theilhafftig seiner GOttheit. 592. & seqq.
Warum er den zum Leben erweckten Sohn seiner Mütter übergeben habe. 706.
Warum er sich ab dem Todt Lazari erfreuet, und hingegen geweynet habe, da er disen auferwecken wollte. 717. 2.
Lehret uns mit seinem Beyspihl den Kleyder-Pracht fliehen. 775. 1.
Item sorgfältig die Augen verwahren. 963. 1.

S. Clara de Monte Falco.

Wie sorgfältig sie ihre Augen verwahret habe. 68. & seq.

Cleopatra.

Gibt Antonio ihrem Geliebten zu trincken ein in Eßig zerlassenes Perlein von ungemeinem Werth. 339. 2.

Constantinus Kayser.

Wird von GOtt wunderbarlich zu dem Christenthum beruffen. 495.
Uberwindet Maxentium den Tyrannen durch das Zeichen des Heil. Creutzes. 863.
Wird zu dem Grab mit einem kostbaren Kleyd ausgerüstet, auf welchem alle seine Groß-Thaten zu sehen waren. 916. 2.

Constantz.

Erzählet der Länge nach, was sie zur Pest-Zeit ausgestanden habe 245. & seq.

Coriolanus.

Ein edler Römer lasset sich von seiner Mutter besänfftigen, daß er die Stadt Rom nicht verherge. 660. 2.
Wird auf GOtt, und seine Göttliche Mutter Mariam ausgedeutet. eod. & seq.

Curtius.

Marcus Curtius ein edler Römer stürtzet sich aus Liebe des Vatterlands in einen Abgrund, und erlöset hierdurch die Stadt Rom von der Gefahr des Untergangs. 429.

Cyrus König.

Wie liebreich er mit dem gefangenen Armenier-König Tigrane gehandlet. 308. & seq. 488. 2.

Christ.

Wie er sich gegen den Fest-Tägen zu verhalten habe. 73. & seqq.
Wegen denen Gnaden, die ihme aus Haltung dieser, Kraft der obwohl schon längst vorbey gegangenen höchsten Geheimnussen, annoch zufliessen. 75. & seq.
In widrigen Dingen zaghaffte Christen mit denen Haasen-hertzigen Soldaten Gedeonis verglichen. 449. & seq.
Ein Christ muß denen von GOtt der Kirch geoffenbarten Wahrheiten einen ungezweifleten Glauben beymessen. 519. & seq.
Und zwar ohne Ausnahm. 420.
Geschihet aber bey vilen das Widerspihl. eod. & seq.
Gehen mithin als abtrünnige Ketzer zu Grund, wie aus einer Geschicht erwisen wird. 521. & seq.
Gottlose Christen haben eine schwärere Verdammnuß zu ertragen, als die Unglaubige. 526. 2.
Wie sich der Christ in der Kirchen vor seinem GOtt verhalten solle. 574. & seq.
Was grosse Straffen die Christen verdienen wegen der Unehrerbietigkeit, so sie in der Kirch verüben. 575.
Der Nahmen eines Christen muß auch mit der That, und Ubung Christlicher Tugenden übereinstimmen. 647. & seq.
Und zwar erstlich muß dessen Leben unsträflich, und heilig seyn. 784.
Nach dem Beyspihl der ersten Christen. eod. c. 2.
Zweytens muß er tragen gegen seinen Nächsten eine aufrichtige Liebe. 785.
Abermahl nach obigem Beyspihl. eod. c. 2.
Drittens muß er seyn gegen sich selbst streng, und abgetödtet. 786.
Widerum nach obigem Beyspihl. eod. & seq.
Wird aber bey jetziger Christenheit disen drey Puncten sehr wenig nachgelebt. loc. cit.

Einem Christen wird die Sünd zu weit grösserer Schuld gerechnet, als denen Unglaubigen, weilen er hat das Gnaden-Liecht des Gesatzes. 889. & seq.
Zeugnussen der Heil. Schrifft geben die Prob. 890. & seq.
Noch schwerer wird die Sünd eines Christen wegen der Menge der an Handen habenden Gnaden GOttes. 893. & seq.
Wegen deren Abgang die Unglaubige um ein merckliches entschuldiget seynd. 894. & seq.
Die um den Himmel sich eyfferig bestrebende Christen versehen sich, gleich denen weisen Evangelischen Jungfrauen, mit denen Amplen des Glaubens. 1008. 1.
Und mit dem Oel der guten Wercken. eod. & seq.
Die sorglose Christen hingegen begnügen sich, gleich denen thorrechten Jungfrauen, allein mit der Ampel des Glaubens, ohne daß sie sich bekümmeren um das Oel der guten Wercken. 1009. & seq.
Aber zu ihrem Untergang. 1010. & seq.

Christliche Lehr.

Ihre grosse Nutzbarkeit wegen so deutlicher Vortragung der ewigen Grund-Wahrheiten. 956. & seq.
Zu welcher die Elteren ihre Kinder mit allem Fleiß anhalten müssen. 957. & seq.
Und zwar unter einer grossen Sünd. 958.
Die Prob dessen gibt eine Schröck-volle Geschicht. eod. & seq.
Die Christliche Lehr vorzutragen ligt auch denen Elteren selbst ob. 959. & seq.
Wordurch sie grosse Ablaß gewinnen können. 960.

Communion.

Ist eine wahre, und allein vergnügliche Freud einer frommen Seel, weil dise alles, was sie wünschen kan, darinnen empfangt. 145. & seqq.
Wie man sich nach der Heil. Communion verhalten solle. 149. & seq.
Unter einer Gestalt empfangt der Communicirende eben so vil, als unter beyden. 339. 1.
Grosse Saumseeligkeit viler Christen in Empfahung der Heil. Communion. eod. & seq.
Erschröckliche Straff unwürdiger Communicanten. 340.

Creutz.

Ist ein unfehlbares Zeichen des den Menschen inniglich liebenden GOttes. 16. 2.
So vorbedeutet worden in Heil. Schrifft durch den Buchstaben Tau, Kraft dessen alle darmit Bezeichnete von dem Untergang errettet wurden. 17. 1. 482. & seq.
Hat dahero so vil, und eyffrige Liebhaber bekommen. eod. & seq.
Ist der grade Weeg zum Himmel. 20. & seq. 511. & seqq.
So alle Auserwählte GOttes, keinen ausgenommen, ja Christum selbst, dahin geführet. 21.
Ausser welchem kein anderer zu finden ist. eod. & seq.

Dessen Leichtigkeit stellet uns vor eine schöne Gleichnuß. loc. cit. 517. 2.
Zu Aufmunterung der Kleinmüthigen. 22. 2.
Weilen ihnen am Lebens-End das gedultig getragene Creutz all vergnüglichen Trost bringen wird. ibid. & seq.
Wie abermahl eine andere Gleichnuß von dem Egyptischen Joseph erweiset. 23. 1.
Der Creutz-Todt ware ehemahlen der schmählichiste. 378. 2.
Das Heil. Creutz, an welchem Christus gestorben, wird von der Heil. Kayserin Helena aus der Erden ausgegraben. 480. 1.
Die grosse Krafft des Heil. Creutzes wider den Teuffel ist vorbedeutet worden in dem mit ausgespannten Armben bettenden Moyse. eod. & seq.
So aber noch mehr aus einer schönen Begebenheit erhellet. 481.
Warum das Creutz-Zeichen so grosse Krafft habe. eod. & seq.
Vertreibt die höllische Mucken, sammt allem teuflischen Anhang. 482. & seq.
Wird abermahl mit zerschidenen Geschichten erwisen. 483. & seq.
Wie wir das Heil. Creutz machen müssen, daß es obgemeldte Krafft habe? 484.
Herrliche Lob-Sprüch des Creutzes Christi. 494.
Umständliche Erzählung, wie es unter die Erden verborgen, und wider gefunden worden. eod. & seqq.
Was grosse Ehr ihme seine vorherige Verachtung zuwegen gebracht. 498. & seqq.
Wunderliche Begebenheit von seiner grossen Krafft wider die Macht des Teuffels. 500.
Wird mit dem in hohen Ehren gehaltenen Schwerdt Goliaths verglichen. 501.

D.

Daniel.

Von dem Propheten Habacuc in der Löwen-Gruben gespeiset, ein Entwurff der sich selbst zu helffen unvermögenden Seelen des Figfeurs. 951. 1.

David.

Sein dem Goliath ab erhaltener herrlicher Sig ohne seine mindiste Beschädigung wird auf die unbefleckte Empfängnuß Mariä ausgedeutet. 58. 1.
Einer seiner Geheimnuß-vollen Sprüchen wird zierlich von dem Heil. Augustino auf die Beicht ausgelegt. 83.
Wie er zu verstehen, da er seine Zung der Feder eines Schreibers vergleichet. 176. 2.
Leydet gedultig die von Semei ihme zugefügte Schmach. 200. 1.
Wird von dem Saul bis auf den Todt verfolgt 201.
Erhielte von GOtt einen wunderlichen Befehl die Philistäer anzugreiffen. 215. & seq.

Führet eine grosse, und zugleich gantz billige Klag über das harte Joch des Teuffels, in welches er durch den Ehebruch, und Todtschlag gerathen. 280. & seq.
Wie er zu verstehen, da er sagt, seine Seel seye allzeit in seinen Händen. 293. & seq.
Stellet vor den des H. H. Altars-Geheimnuß einsetzenden Christum, da er im Todt-Beth die Söhn Berzellai dem Salomon anbefihlet. 337.
Lehret uns durch sein eyfferig- und öffteres Gebett in Anfechtungen zur Sünd von GOtt Hülff begehren. 411.
Warum er das ihme von seinen tapfferen Soldaten gebrachte Wasser nicht habe trincken wollen. 412.
Konte nach begangenem Ehebruch nicht mehr beredet werden, zu Kriegs-Zeiten zu Hauß zu verbleiben, und warum? 413.
Sein Helden-Muth in Erlegung des Goliaths. 426. 1.
Warum nur allein das Schwerdt, mit welchem er dem Goliath den Kopff abgesäblet, in Ehren gehalten worden, nicht aber auch der Stein, mit welchem er selben zu Boden geworffen? 437. 2.
Ist in Verfluchung der Bergen Gelboe ein Entwurff eines wahren Büssers. 439. & seq.
Wie er zu verstehen, da er sagt, er habe seinen Mund aufgethan, und den Athem an sich gezogen? 556. 1.
Noch als ein Knab zum König gesalbet, stellet vor den glückseeligen Stand der fruhezeitig dahin sterbenden Kinderen. 718.
Ist wegen seiner Sanfftmuth gegen dem Saul eine Figur des sanfftmüthigen Heylands. 894.
Seine grosse Tugend wird von dem Fürwitz der Augen zu Boden geworffen. 965. & seq.

Delphin.

Rettet seine Junge vor denen Raub-Fischen auf eine besondere Arth, und wie? 251.
Wird ausgedeutet auf die liebreiche Obsorg Maria gegen ihren Pfleg-Kinderen. ibid.

Demetrius König.

Hebt die Belagerung der Insul, und Stadt Rhodus auf, da er die an denen Stadt-Mauren angehenckte Kunst-Gemähl Protogenis ersehen. 543. 2.

Dina.

Verliehrt durch ihren Fürwitz die Jungfrauschaft. 69. 171.

Diogenes.

Erkennet an einem betrunckenen Sohn, daß er eben auch gehabt habe einen versoffenen Vatter. 179. 2.

Domitianus Kayser.

Liesse bey einem Freuden-Spihl anstatt der gewöhnlichen Gold- und Silber-Müntzen knopfete Prügel unter das Volck werffen. 15.

Danckbarkeit.

Für die empfangene Wohlthaten wird öffters in Heil. Schrifft von GOtt anbefohlen. 327.

Demuth.

Eine der alten Vor-Welt unbekannte Tugend. 111. 2.
Wird bekannt gemacht durch das Beyspihl Christi selbst. 112. 2.
Mit glückseeligem Erfolg. ibid.
Ausserordentliche Demuth eines neu-getaufften Königlichen Printzens. 210.
Demuth wird wenig gefunden bey grossen Ehren. 605. & seq.
Was grosse Ursach wir hätten, uns in diser zu üben. 607. & seq.

Eleazarus.

Gibt ein herrliches Beyspihl für das Gesatz GOttes zu eyfferen. 552. 644.

Eliezer.

Weigeret sich zu Tisch zu sitzen, bis er seine Geschäfft verrichtet. 186. 2.

H. Elisabeth Königliche Prinzeßin.

Durch Ansehung der Bildnuß des Gecreutzigten legt ab ihren Kleyder-Pracht, und führet ein strenges Leben. 383. 843. 2.

Elisæus.

Warum er mit dem zweyfachen Geist Elia versehen zu werden gewunschen? 404. 1.
Von seinen Feinden gantz umringet, ist dannoch unverzagt. 595. & seq. 859. 1.

Empedocles.

Wendete durch seine Klugheit ab die gewaltig wütende Pest. 393. & seq.

Esau.

Bedauret schmertzlich seine um ein Linsen-Muß verkauffte Erst-Geburt. 869. 2.

Esther.

Beklagt sich ab ihrem Ehren-Stand. 617. & seq.
Wird wegen ihrer Erhöhung mit Maria verglichen. 656.

Eva.

Beklaget ihr, und unser Elend. 812. & seq.

Evagrius.

Gibt jenen, so ihne ermahneten, mit sich selber etwas gelinder umzugehen, eine sinnreiche Antwort. 421.

Euphrasia.

Erhaltet durch einen heiligen List, obschon mit Einbüssung ihres Lebens, den Schatz ihrer Jungfrauschafft. 66. & seq.

Ezechias.

Wie übel er gehandlet habe, da er denen Bottschaffteren des Königs von Assyrien seine Schätz gezeigt. 68. 1.

Ehestand. Eheleuth.

Eheleuth seynd schuldig einander Liebe, und Treu zu halten. 308.

Einigkeit.

Der Heiligen GOttes im Himmel. 461. & seqq.
Versüsset als ein Hönig-Tröpflein das Gallbittere Meer diser uneinigen Welt. 463. & seqq.

Elephant.

Ein Sinn-Bild des durch den Baum gefallenen Adams. 101.
Verwunderliche Begebenheit von einem Elephanten, welcher einem unschuldigen Kind verschonet, ja so gar selbes mit seinem Rüssel an ein sicheres Orth gelegt hat. 175. 2.
Eine andere nicht ungleiche Geschicht. 707. 2.
Wie er sich an der Schlangen räche, da er von ihro gebissen wird. 1028. 1.

Elteren. Hauß-Vätter und Mütteren.

Elteren sollen nach denen ihnen vorgewisenen Beyspihlen in Christlicher Erziehung ihrer Kinder eine grosse Sorgfalt anwenden. 172.
Doch seynd die mehriste Sorg-loß, und vergleichen sich mit dem Strauß-Vogel. 173. 1.
Die traurige Folgen aber legt an Tag eine erschröckliche Geschicht. eod. & seq.
Elteren geben ihren Kinderen ein böses Exempel, erstlich mit Worten. 177. & seq.
Zwey merckwürdige Begebenheiten hievon. loc. cit.
Andertens mit Wercken, wie abermahl nebst anderen zulänglichen Proben mit etlichen Geschichten erwiesen wird. 179. & seq.
Kahler Einwurff der so beschaffenen Elteren abgefertiget. 181.
Warum denen Elteren von GOtt nicht ausdrucklich befohlen worden, ihre Kinder zu ernähren? 309.
Scharffe Wort-Bestraffung jener Elteren, sonderbar jener Vätteren, welche sich gute Täg verschaffen, ihren Kinderen aber nicht um die nothwendige Nahrung sorgen. 310. & seq.
Christlicher Elteren unchristliche Kinder-Zucht ebenfalls scharff durchgelassen. 312. 706. & seqq.
Welchen zur Beschämung ein ausserordentliches Beyspihl Christlicher Obsorg für die Kinder, gibt eine Matron von Siam. 312. & seq.
Was grosses Unheyl die Elteren, Hauß-Vätter und Mütteren anspinnen, da sie die Ihrige so frey mit dem anderen Geschlecht wandlen lassen. 319.
Elteren seynd höchst unrecht daran, wann sie sich betrüben über den fruhezeitigen Todt ihrer Kinder, weil diser sie übersetzet in den höchsten Glücks-Stand. 711. & seqq.
Dessen sie doch bey längerem Leben so leicht hätten können verlurstiget werden. 713. & seq.
Uber das werden die Elteren durch den fruhezeitigen Todt ihrer Kinder einer schwären Rechnungschafft, und Gefahr der Verdammnuß entladen. 714. & seqq.
Und haben an disen grosse, und mächtige Fürbitter bey GOtt. 716.
Wird erwiesen mit zweyen Geschichten. eod. & seq.
Elteren hoffen thorrecht auf die nach ihrem Todt von denen Kinderen ihnen zu zuschickende Hülf. 952. & seq.
Elteren seynd schuldig ihre Kinder ernstlich zur Christlichen Lehr anzuhalten. 957. & seq.
Und zwar unter einer Todt-Sünd. 958. 1.
Für die Vernachläßigung diser ihrer Schuldigkeit dancket ihnen der Teuffel. eod. & seq.
Die Elteren selbst müssen ihre Kinder in dem Christlichen Gesatz unterweisen, und wie? 959. & seq.
Wordurch sie zugleich grosse Ablaß gewinnen können. 960.
Sollen nach dem Beyspihl Joachim, und Annä ihre Kinder fruhezeitig zur Tugend anführen. 983. & seq.

Engel.

Wie erschröcklich sie wegen einer eintzigen Sünd gestrafft worden. 230. 1.
Der heilige Schutz-Engel kan auf unterschidliche Weis verehret werden. 788.
Aus allen Ehr-Bezeugungen aber ist ihme keine lieber, als die Vermeydung der Sünd. eod. c. 2.
Weil dise auf eine besondere Weis seine hohe Person entunehret. 789. & seq.
Wie sehr ihme auch die üppig- und eytle Reden mißfallen, bewähret eine Geschicht. 790. 2.
Hat das gröste Abscheuen ab der Sünd, als einer Beleydigung GOttes. 790. & seq.
Bewahret zwey heilige Jungfrauen vor angemaßter Gewaltthätigkeit. 791. & seq.
Die heilige Schutz-Engel seynd unsere beste Freund, indem sie von uns abtreiben die leibliche Gefahren. 794.
Wie auch die Nachstellungen des Teuffels. eod. & seq. 859. & seq.
Und uns gar in sich hinein verbergen. 759. & seq.
Etwelche wunderſame Begebenheiten geben genugsam zu verstehen, wie sorgfältig die heilige Schutz-Engel, obschon unsichtbar, die Gefahren von uns abwenden. 796. & seq.
Sonderbar aber lassen sie sich nichts mehrers angelegen seyn, als das Heyl der Seelen. 797. & seq.
Und suchen sorgsammist ihre Pfleg-Kinder zu bewahren vor der Sünd. 798. 1.
Oder die in Sünden Gefallene widerum aufzurichten. eod. & seq.
Beedes wird mit Geschichten bestättiget. loc. cit.
Der Heil. Schutz-Engel errettet einen des Ehebruchs unschuldiger Weis beklagten Edelmann

mann wunderbarlich von einem gewaltsamen Todt. 799: & seq.
Herrliche Eigenschafften, Gaaben, und Freyheiten der heiligen Englen. 801. & seq.
Unbeschreibliche Schönheit der heiligen Englen. 820. 2.
Wie eiffrig sie sich annehmen ihrer Pfleg-Kinder in dem Todt, bewähret eine Geschicht. 851.
Welcher Hülff aber sich nur allein zu vertrösten haben die Fromme. eod. & seq.

Erbsünd.

Eine unglückseelige Verlassenschafft unserer ersten Eltern. 47.
Was grosse Übel sie in die Welt eingeführet habe. 48. 1.
Hat nach hindan genommener Erb-Gerechtigkeit den Menschen geneigt zu dem Bösen, und träg zum Guten gemacht. 50.
Ist eine Stammen-Mutter der Hoffart. 111. 2.

Ewigkeit.

Peynliche Ewigkeit der Verdammten. 876. & seq.
Übertrifft allen menschlichen Verstand. 878.
Die Erwegung dises bekehrt einen eitlen Welt-Menschen. 879.

F.

Fina.

Eine heilige Jungfrau, leydet mit erstaunlicher Geduld eine langwürig, nicht bald erhörte Kranckheit, und leuchtet nach dem Todt mit herrlichen Wunder-Wercken. 931. & seq.

S. Franciscus Borgias.

Wird bey Ersehung des häßlich verstalteten Leichnams der verstorbenen Kayserin Isabellä bewogen zu Verlassung der Welt. 843. & seq.

S. Franciscus de Paula.

Leget seine Liebe zur Armuth an den Tag durch Wunder-Werck. 41.

S. Franciscus Seraphicus.

Hielte in verwunderlicher Hochachtung die Armuth. 41. 1.
Setzet sich vom Tisch auf den Boden, in Anhörung, daß Christus im Stall gebohren worden. 112. 1.

Fabel.

Von denen Wölffen, welche denen Schaafen einen beständigen Friden anerbotten, wann dise ihre grosse Hund abschaffeten. 170. 2.
Von denen Krebsen, welche ihre Junge ermahnet, nicht hinter, sonderen für sich zu gehen. 181. 1.
Von der keuschen Daphne, welche der Apollo keinesweegs zu seiner Liebe bereden konte. 323. 2.
Von einem erdenen Haffen, welcher einen Dreyfuß nicht an der Seiten haben wollte, damit er nicht zerbrochen wurde. 324.

Von dem Actäon, welcher von den Wasser-Göttinnen in einen Hirschen verwandlet, und von seinen Hunden zerrissen worden. 679. 2.
Von der Minerva, welche die Insul Creta von der Pest befreyet hat. 814.

Falck.

Sehnet begierigst nach dem Raub, da ihme die Hauben von seinen Augen genommen wird 806. 2.
Wird verglichen mit der abgeleibten menschlichen Seel, dero eintziges Verlangen auf GOtt ziehlet. ibid.

Fegfeuer.

Die Seelen des Fegfeuers haben übel gehoffet auf ihre im Leben gewürckte gute Werck, massen auch dise nicht allerdings unsträfflich vor GOtt erfunden worden. 935. & seq.
Wird mit einigen Begebenheiten bestättiget. 936. & seq.
Noch übler haben sie gehoffet auf die Hülff der Menschen, von welchen sie doch in gäntzliche Vergessenheit gestellet worden. 937. & seq. 951. & seq.
Ein auf Verlangen der armen Seelen vom Fegfeuer gehaltene Predig schaffet grossen Nutzen. 939.
Die Grösse der Fegfeuers-Quaalen wird abgemessen aus denen grossen Bedrangnussen Jobs. 940. & seq.
Unterschidliche Zeugnussen der HH. Vätteren. 941.
Nicht weniger zerschidene Begebenheiten bestättigen die Grösse diser Peinen. eod. & seq.
Denen zu entgehen man doch in disem Leben so wenig achtet. 942. & seq.
Aus einer Schrifft-Stell, und einigen Geschichten erhellet die Langwürigkeit des Fegfeuers. 943. & seq.
Denen Seelen des Fegfeuers können beyspringen die Lebendige. 944.
Aber nicht durch solche Werck, welche im Stand der Ungnad. 945.
Sonderen im Stand der Gnad entrichtet werden. eod. & seq.
Wie beedes mit Geschichten erwisen wird. loc. cit.
Eine abermahlige Geschicht bewähret, daß besser seye, zu Hülff kommen denen Seelen des Fegfeuers, als arbeiten um die Bekehrung verstockter Sünderen. 946. & seq.
Die Seelen des Fegfeuers können zu ihrer Auslösung nichts mehr verdienstliches würcken. 948. & seq.
Sonderen müssen allein ihre, auch geringste Fehler durch Erduldung der schärffesten Peynen abzahlen. 949. 1.
Ohne daß sie sich selbst die mindeste Erquickung zu verschaffen im Stand wären. eod. & seq.

Feind.

Wann wir dise lieben, veranstalten sie uns einen frölichen Todt. 131. & seq.
Und eine herrliche Himmelfahrt. 135. & seq.

F.

Fest. Fest-Täg.

Die Fest-Täg erforderen von einem Christen, daß er nebst Hindansetzung zeitlicher Geschäfften an disen sich übe in heiligen Wercken. 73. & seq.

Bringen auch heut zu Tag noch mit sich die Gnaden deren obschon längst vorbey gegangnen höchsten Geheimnussen. 75. & seq.

Wird erwisen mit einer anmuthigen Geschicht. 76. 2.

Seynd keine Täg, zum Kurtzweilen. 105. & seq.

Werden besonders jetziger Zeit greulich entheiliget durch das Spihlen. 148.

Hievon eine merckwürdige Begebenheit. eod. & seq.

Das Fest der Liecht-Messen was unterschidliche Geheimnussen es in sich begreife. 262.

Feuer.

Ist die gröste aus allen Peynen. 873.

Was grossen Schaden es öffters an unterschidlichen Orten verursachet habe. eod. & seq.

Doch mag dises unser irrdische Feuer mit dem höllischen nicht im mindesten verglichen werden. 874.

Eine Geschicht gibt dessen die Prob. eod. & seq.

Massen das höllische Feuer ist eine unbegreiffliche Quaal ohne mindesten Trost. 875.

Wie der reiche Prasser mit eigner Erfahrnuß bestättiget. eod.

Die schröckbariste Eigenschafft des höllischen Feuers ist seine ewige Dauerhafftigkeit. 876. & seq.

Die Erwegung dessen bekehrt einen eitlen Welt-Menschen. 879.

Forcht.

Forcht GOttes ist höchst nothwendig. 255. 1.

Weilen sie zu allen Tugenden den Grund-Stein leget. eod. c. 2.

Und als ein veste Ring-Mauer die Tugend-Früchten bewahret. 256.

Beweg-Ursachen diser Forcht. eod. c. 2.

Schöne Beyspihl etwelcher in diser Forcht tieff gegründeten Heiligen GOttes. 257. 1.

Der Abgang der Forcht GOttes eine Ursach aller Lasteren. eod.

Freud.

Jedermann trachtet nach einer Freud. 144. & seq.

Ist aber keine vollständige zu finden, als allein in der Heil. Communion, und warum? 145. & seq.

Welt-Freuden kommen ursprünglich vom Teuffel her. 147. & seq.

Vergehen gar geschwind. 386. & seq.

Waren die Haupt-Ursach der Trostlosigkeit Christi am Creutz. 387.

Freund.

Ihre Untreu in der Noth in einer schönen Parabel vorgestellet. 752. & seq.

Nicht weniger in einer Geschicht. 792. & seq.

Wahre Freund müssen beschaffen seyn wie der Jonathas, und David. 794. 1.

F. G.

Freyheit.

Was grossen Schaden sie denen Kinderen bringe. 169. & seq.

Frid.

Was für ein Unterschid zwischen dem Fridem Christi, und der Welt seye. 421.

Fronleichnam.

Sihe, Communion, Christus, Altars-Sacrament.

Fürsatz.

Viler Christen mit der von Nabuchodonosor im Traum gesehenen Bild-Saul verglichen. 192. 1.

G.

Gedeon.

Seine zaghaffte Soldaten mit denen in Widerwärtigkeiten kleinmüthigen Christen verglichen. 449. & seq.

Nimmet scharffe Rach von denen Burgeren von Socoth, weil sie ihme nicht nach seinem Begehren mit Proviant an Handen gegangen. 856.

Wird ausgedeutet auf GOtt, welcher an denen Reichen die Unbarmhertzigkeit gegen denen Armen ohne Gnad abstraffen wird. ibid.

S. Georgius.

Sein herrlicher Marter-Kampff. 431. & seq.

Ware von unüberwindlicher Tugend in dem Soldaten-Stand unter so vilen Gelegenheiten zur Sünd. 446.

In denen Reichthumen, mit welchen er mildhertzigist denen Armen beyspringe. eod. & seq.

In denen höchsten Ehren-Stuffen, ohne von dem Hochmuth eingenommen zu werden. 447. & seq.

Seine großmüthige Bekanntnuß des Christlichen Glaubens vor dem Kayser Diocletiano. 450. 2.

Wird deßwegen grausam gepeiniget. 451. 1.

Durch seine Beschwörung fallen die Götzen-Bilder zu Boden. eod.

Wird enthauptet. eod. c. 2.

Die Ursach seiner Christlichen Großmüthigkeit ware der lebendige Glauben deren von GOtt geoffenbarten ewigen Wahrheiten. 452. 1.

Goliath.

Ein Entwurff des Teuffels, und warum? 166. 1.

Gozo (Deodatus.)

Ein edler Ritter erlegt heldenmüthig einen ungeheuren Drachen. 443. & seq.

S. Gregorius Pabst.

Wurde mehrmahlen gesehen mit einem Schneeweissen Täublein auf der Achsel, wann er was heiliges zu Papier brachte. 396. 1.

Befindet sich bey der höchsten Ehren-Stell des Pabstthums mißvergnüget. 618. 1.

Gebett.

Muß der äusserlichen Leibs-Stellung nach verrichtet werden mit sittsamen Gebärden. 208. & seq.
Und mit versammleten Gemüth. 211.
Beedes nach denen vorgezeigten Beyspihlen. loc. cit.
Das Widerspihl scharff durchgelassen. 212.
Wie vil vermögend das Gebett Moysis gewesen seye. 301. 1.
Ist höchst nothwendig zu Vermeydung der Sünd. 411.
Durch das Gebett wird ein Einsidler von denen Nachstellungen des Teuffels befreyet. 427. 2.

Geburts-Tag.

Der Fürsten wurde bey denen alten Römeren mit grossem Pracht begangen. 814, 2.

Geduld.

In Widerwärtigkeiten ist der Probier-Stein einer aufrichtigen Liebe GOttes. 9. & seq.
Wie nothwendig sie seye zum Himmel. 1018. & seq.

H. Geist.

Wie nothwendig sein Beystand seye, daß das Wort GOttes bey denen Zuhöreren Frucht bringe. 530. & seq.
Seine Einsprechungen seynd dem Menschen so nothwendig, als der Athem zu Erhaltung des Lebens. 556.
Mit welchen er uns in unterschidlichen Gelegenheiten zu Hertzen redet. eod. & seq.
Denen man aber ungesaumte Folg leisten muß, weil sie gar geschwind vorbey gehen. 557.
Was grosse Straffen die Vernachlässigung derselben nach sich ziehe. eod. & seq.

Geistlichkeit.

Sihe Priester.

Die im Dienst GOttes laue, nur denen Eitelkeiten ergebne, und ihre reichliche Einkünfften übel anwendende Geistliche werden scharff durchgelassen. 36.
Wie sorgfältig sie sich vor denen Weiberen hüten sollen. 409.
Der geistliche Stand aus allen der vortrefflichste. 969.
Vor Antrettung dessen dann auch erforderet wird eine genaue Prüffung seiner selbst. 971. & seq.
Und schon vorhergegangene wohlgegründete Jugend, wie beedes der Heil. Martinus mit seinem Beyspihl lehret. loc. cit. & fol. 973. & seq.
Das Widerspihl beeder Puncten wird scharff durchgelassen. loc. cit.
Nicht weniger die sträffliche Aufführung jener Geistlichen, nach schon angetrettnem Stand. 978. & seq.

Geitz. Geitziger.

Der Geitzige einer Krott verglichen. 465. 2.

Gelegenheit.

Zur Sünd muß nothwendig gemeydet werden. 412. & seq. 439. & seq.
Unterschid zwischen der nächsten, und entfernten Gelegenheit. 837.
Die Flucht der sündhafften Gelegenheit ist ein unfehlbares Kennzeichen einer wahren Buß. eod. & seq.
Die Verharrung hingegen in der Gelegenheit ein gewisses Zeichen einer falschen Buß, und endlichen Untergangs. 839.
Wird bestättiget mit einer traurigen Geschicht. eod. & seq.

Gemähl.

Sinnreiches Gemähl von Richardo König in Sicilien verfertiget, vorstellend seine grosse Sorgfalt bey der Beicht. 78.
Gemähl der Heiligen erwecken bey denen Glaubigen erstaunliche Gemüths-Regungen. 358. 1.
Theuer erkauffte Kunst-Gemähl. 360.
Sinn- und kunstreiches Gemähl Timanthis, den Todt Iphigeniä, und das übergrosse Leydweesen ihres königlichen Herren Vatters vorstellend. 383. & seq.

Gerechte.

Werden höchst unbillig verfolgt, weil erstlich die Tugend alle Lieb, und Hochschätzung verdienet. 540. & seq.
Zweytens, weilen wegen der Verfolgung die Gerechte nicht selten von der Tugend abgehalten werden. 541. & seq.
Drittens, weil die Gerechte die straffende Hand GOttes abwenden. 543.
Viertens, weil die Verfolger der Gerechten sich denen garstigen Schweinen gleichförmig machen. eod. & seq.
Die Gerechte verfolgen ist das verdammlichste Laster. 545. & seq.
Welches GOtt schon öffters augenscheinlich gestrafft hat, wie mit Geschichten bestättiget wird. 547. & seq.
Die Gerechte vergleichen sich nicht selten wegen ihrer übel gegründeten Forcht mit dem zaghaften Diener Elisäi. 595. & seq.

Gericht, Richter.

Genaue Untersuchung auch der Gerechtigkeiten in dem göttlichen Gericht. 935. & seq.
Etliche Begebenheiten hievon. 936. & seq.

Gesatz Altes.

Was hart, und unerträgliche Bürd es gewesen seye. 278. 1.
Wird aus Befehl Moysis in der Archen des Bunds aufbehalten zum Zeugnuß wider die Israeliten, und warum? 891.

Gesatz Neues.

Kan gar wohl mit eines jedwedern Stands-Obligenheiten bestehen. 278. 1.
Erfordert nichts über unsere Kräfften. eod. c. 2.
Ist mithin gantz süß. 279. 1.
Wie die Heilige GOttes hievon aus eigner Erfahrnuß Zeugnuß geben. eod. & seq.
Ursachen diser Süssigkeit. 280.
Die Einpflantzung des neuen Gesatzes ist das gröste Wunder-Werck, weil dises erstlich abgeschafft das Gesatz Moysis, und vertilget hat die Abgötterey. 780.
Zweytens, weil seine Glaubens-Wahrheiten dem menschlichen Verstand unbegreiflich. eod. & seq.
Drittens, weil seine Sitten-Lehren der Sinnlichkeit schnur grad entgegen gesetzt. 781.
Hat nichts destoweniger bey so widrigen Umständen sich in der gantzen Welt ausgebreitet. eod. & seq.
Und zwar allein mit Zuthun, etwelcher armen, verächtlichen Männeren, dergleichen die Apostel waren. 782. & seq.
In alleiniger Verkündigung des Gecreutzigten, welcher doch von Juden, und Heyden gelästert wurde. 783. 1.
Die Erfüllung des Christlichen Gesatzes erforderet drey Stuck. Erstlich einen unsträflich- und heiligen Wandel gegen GOtt. 784.
Nach dem Beyspihl der ersten Christen. eod. c. 2.
Zweytens, eine aufrichtige Liebe gegen dem Nächsten. 785.
Abermahl nach obigem Beyspihl. eod. c. 2.
Drittens ein strenges, und abgetödtes Leben gegen sich selbst. 786.
Widerum nach obigem Beyspihl. eod. & seq.
Das Widerspihl gemeldter drey Puncten wird scharff durchgelassen. loc. cit.

Geschicht.

Von einem frommen Diener GOttes, welcher, als offt er hörte die Stund schlagen, in Bedenckung der vor dem göttlichen Gericht einmahl abzulegenden Rechnungschafft, zu seufftzen anfienge. 25. 1.
Von der wundervollen Erwählung des Heil. Aniani zur Bischöfflichen Würde. 32. & seq.
Von einem Kind, welches bey Verhergung der Stadt Sagunt kaum aus Mutter-Leib hervor gestiegen, alsobald in selben widerum zuruck gekrocken. 139. 1.
Von einem Mörder, welchen der von ihme an einem Knaben verübte Todschlag unaufhörlich geängstiget, bis er sich der Obrigkeit dargestellt, und die Todts-Straff ausgestanden hat. 181. 2.
Von einer adelichen Fräulein, welche aus göttlicher Einsprechung die zuvor so sehr geliebte Eitelkeit verlassen, und im Heil. Carmeliter-Orden ein strenges Leben geführt. 216. & seq.
Von jenen 40. Martyrer zu Sebaste, deren der Viertzigste durch seine Unbeständigkeit die Marter-Cron verlohren, und zu Grund gegangen ist. 274. 2.
Von einem Rechts-Gelehrten, welcher im Todt-Beth sich wehemüthig beklagte, daß er nur allein seinem Fürsten gedienet, niemahl aber für seine Seel gesorget. 296.
Von einem Alt-Vatter, deme die Betrachtung des Leydens Christi, des Himmels, und der Höll an statt eines Buchs dienete. 341. & seq.
Von einem durch den gähen Todt hingerafften grossen Sünder, dessen erschröckliche Verdammnuß einem Diener GOttes geoffenbaret worden. 367.
Von einem Knecht, welcher, seinen Herren zu retten, sich hat tödten lassen. 371. 2.
Von Alvaro de Luna, dessen Todt-Straff auch seinen Feinden zu Hertzen gangen. 385. & seq.
Von einem Wunder-Thier im heiligen Land, welches durch einen eintzigen Schrey einen Menschen also einnehmen kan, daß diser ihme bis in seine Höle folgen, und sich von ihme zerreissen lassen muß. 398. 1.
Von einem unkeuschen Rauppen-Schneider, welchen schon würcklich die Teuffel ergriffen hatten, von denen er sich aber durch Beyhülff des H. Rosenkrantzes loßgewürckt. eod. & seq.
Von dem gottseeligen Abbt Theodosio, welcher noch als ein Knab in einer Entzuckung von seinem Schutz-Engel angefrischet einen ungeheuren Rischen zu Boden geschlagen hat. 411. 2.
Von einer Jungfrau, welche mit Auffsetzung ihres Lebens die Reinigkeit verfochten. 442.
Von zweyen heiligen Einsidleren, welche in einem unschuldigen Schertz versuchten, ob sie mit einander in einen Zanck zerfallen konten, deren einer aber dem andern gar bald den gewunnenen Handel gelassen. 465.
Von einem Reuter, welcher befragt, wohin er ziehle? zur Antwortgabe: Dorthin, wo mich der Gaul hinführet. 469. 1.
Von einem wunderbarlichen See in China, welcher aus verfaulten Baum-Blätteren Vögel hervor bringet. 501. 2.
Von einem edlen Ritter, welcher in das heilige Land wallfahrtend vor lauter Begierd zum göttlichen Heyland auf dem Oel-Berg gestorben. 504.
Von einem neu-bekehrten Saracener, welcher mit häuffigen Zähren aussagte, daß eine zu Florentz gehaltene Predig vile tausend Innwohner der Stadt Cairo zum wahren Glauben würde gebracht haben, wofern sie solche gehört hätten. 527.
Von Goar einem heiligen Priester, dessen verfolgte Unschuld nur desto scheinbarer an den Tag gekommen. 544. & seq.
Von einem unmündigen Kind, welches mit deutlichen Worten seine ketzerische Mutter ermahnet hat, sich zur heiligen Meß zu verfügen. 570.
Von einem hendnischen Edel-Knaben, welcher bey dem Götzen-Opffer lieber wolte seine Hand von einer Fackel verbrennen lassen, als mit Hindanwerffung der Fackel ein Geräusch machen. 581. 2.

Von einem frommen Ordens-Novitzen, welcher in einer Verzuckung gesehen, wie der schon würcklich die Welt straffen wollende GOTT durch eingeloffene mächtigste Vorbitt besänfftiget worden. 582. 1.
Von einer frommen Seel, welche in einer Lehrreichen Vorstellung zu erkennen gabe, wie, und warum GOtt von uns geliebt werden solle. 629. 1.
Von einem Einsidler, deme der Teuffel gantz verdeckter Weis andeutete das GOtt gefälligste Ding. 634. 1.
Von einem adelichen Geschlecht der Spartaner, die alle das Zeichen einer Lantzen von Mutter-Leib an sich auf die Welt brachten. 648. 2.
Von einem gewissen Closter, in welchem die Religiosen dem Alter nach, und niemahl der Jüngere vor dem Aelteren gestorben. 698. & seq.
Von einem Egyptischen Weib, welche sich glückseelig geschätzt, daß ein Crocodill ihr kleines Söhnlein aufgezehret. 708.
Von einer Römischen Matron, welche ihren zwey Söhnen an statt einer Gnad von der Göttin Juno einen schnellen Todt zu wegen gebracht. 712. & seq.
Von einem vermummten Affen, welcher währendem Tantz die Larven abgerissen, und denen ihme vorgeworffnen Nussen begierigst nachgeloffen. 721.
Von etwelchen großmüthigen Helden, welche ihrer Tapfferkeit halber bey der Nach-Welt ihren Nahmen verewiget. 732.
Von einem Alt-Vatter, welcher ab einem brüllenden Löwen sich nicht im geringsten entsetzet. 736. 2.
Von einem Ordens-Bruder, dessen GOtt gefällige Andacht gegen Mariam nach seinem Todt ein herrliches Wunder-Werck bestättiget hat. 749.
Von dem Seeligen Cherubino, deme in seinem Todt 66000. Seelen zu Hülff kommen. 750. 2.
Von einem wunderlichen Meer-Fisch, welcher seine Junge, als offt ihnen eine Gefahr bevor stehet, in sich hinein verschliesset. 795.
Wird ausgedeutet auf die grosse Sorgfalt des H. Schutz-Engels gegen uns. ibid.
Von dem herrlichen Marter-Kampff Patris Caroli Spinola. 878. 2.
Von einem Wunderlichen Gebrauch der alten Aethiopier mit jährlicher Auslöschung des alten Feuers, und Anzündung eines neuen. 880. 2.
Von Königs Crösi stummen Sohn, deme das Band der Zungen gelöset worden, als ein feindlicher Soldat seinen Königlichen Herren Vatter tödten wollte. 883. 2.
Von einem klugen Burgermeister, so einen Schneider, weil diser starck auf die Bestrafung eines Bubens wegen ihme gestohlnen Aepfel drange, sinnreich abgewisen. 899. 1.
Von einem Heyden, den alle Benachbarte verflucht haben, weil er ein Spätzlein aus denen Klauen des Stoß-Vogels nicht errettet hat. 951. 1.

Von nicht bald erhörter Liebe eines Hunds gegen seinem krancken Gesellen. ibid.
Von einem undanckbaren Sohn gegen seinem verstorbenen Vatter. 953.
Von der Straff des H. Eusebii, so er wegen einem kleinen Fürwitz der Augen von sich selbst genommen. 967.
Von einem frommen Einsidler, welcher in dem Todt-Beth erschröckliche Anfechtungen gelitten hat. 1025.

Geschirr.

Die heilige Geschirr des Tempels mußten alle Jahr auf den bestimmten Tag gesäubert werden. 189.

Gewissen.

Das böse Gewissen machet auch die Verwegneste zaghafft. 7. 1.
Gewissen gibt einen Buß-Prediger ab. 191.

Gewohnheit.

Böse Gewohnheit auszureuten ist nichts gemeines. 189. & seq.
Muß hertzhafft angegriffen werden. 441. & seq.

Glaub.

Der lebendige Glauben deren von GOtt geoffenbarten ewigen Wahrheiten ist ein unüberwindlicher Schild in denen Versuchungen, und widrigen Dingen. 452.
Zu welchem wir am allererstẽ unsere Zuflucht nehmen sollen. eod. & seq.
Erforderet von uns einen ungezweifleten Beyfall deren von GOtt geoffenbarten Wahrheiten. 519. & seq.
Und zwar ohne Ausnahm. 520.
Geschiehet aber bey vilen rechtglaubig seyn wollenden das Widerspihl. eod. & seq.
Zu ihrem endlichen Untergang, wie aus einer Geschicht erhellet. 521. & seq.
Der Glaub verlanget auch von uns die Vollziehung deren ewigen Wahrheiten. 524.
Zeiget aber sich auch da bey denen mehristen ein grosser Fehler. eod. & seq.
Ist mithin ein solcher Glauben todt, und verdienet nichts anders, als die Verdammnuß. 526. 647. & seq. 889. & seq.

Glück. Glücks-Stand.

Ist ein Zeichen der Verwerffung. 60. & seq.
Gibt Anlaß zur Sünd. 727. & seq.

Gnad.

Die heiligmachende Gnad setzet den Menschen in einen solchen Stand, daß er von GOtt geliebt. 315. & seq.
Und zwar zärtiglich geliebt wird. 316. & seq. 431.
Die heiligmachende Gnad ist bey vilen in sehr kleinem Werth. 432.
In was bedauerlichem Stand ohne dise der Mensch sich befinde. eod. & seq.
Die grosse Krafft der göttlichen Gnad in einer schönen Begebenheit vorgestellet. 440. & seq.

Ist ein hell-scheinendes Liecht, so den finsteren Verstand des Menschen erleuchtet. 597. & seq.
Wie mit einer wunder-schönen Geschicht bestätiget wird. 598.
Unfehlbares Kennzeichen der im Menschen wohnenden göttlichen Gnad. eod. & seq. 600. 2.
Gnad stärcket den Willen des Menschen im Guten. 599.
Abermahl eine schöne Begebenheit. 600.
Ohne die Gnad können wir nichts. 686. & seq.
Die Gnaden GOttes ziehen nach sich die schwerste Verdammnuß, wann der Mensch ihnen nicht mitwürcket. 893. & seq.

Gnaden-Wahl.

Verdammlicher Irrthum viler Halb-Christen von der Gnaden-Wahl abgefertiget. 2.
Gnaden-Wahl schliesset nicht aus den freyen Willen des Menschen. eod. c. 2.
Wie aus zweyen dem Ansehen nach widrigen Schrifft-Stellen erhellet. 3.
Die Verwerffung des einten ist die Gnaden-Wahl des anderen. 271. & seq.

GOtt.

Verlangt zwar inniglich das Heyl aller Menschen, indem er hierzu jedem genugsame Mittel gibet. 2. 2.
Zwingt jedoch keinen, dise zu ergreiffen, und sein Heyl zu würcken. 3.
Wann der Mensch nicht selbst will. 4. & seq.
Liebt allein diejenige, denen er Creutz zuschicket. 16.
Welches mit einer schönen Schrifft-Stell erwisen wird. 17. 1.
Warum er allein bey dem Gebott, den Sabbath zu heiligen, das Wörtlein: Gedencke: hinzu gesetzt habe? 74. 2.
Wie tieff sich die GOttheit durch die Menschwerdung Christi herunter gelassen. 102. & seq.
Muß thun, was er versprochen, wann wir thun, was er befihlet. 132. 2.
Wie hoch er die Reinigkeit schätze? 152. & seq.
Wie liebreich er uns der höchsten Seelen-Gefahr erinnere. 184. 2.
Haltet sehr genehm unsere zwar geringste, aber mit einer heiligen Meinung begleitete Werck. 196. & seq.
Was unermeßne Gutthat er uns erweise in Fristung des Lebens. 199.
Da doch zu Verfechtung seiner Ehr wegen unseren Sünden alle Geschöpff die Waffen ergreiffen, uns zu zernichten. 200.
Noch mehr erhellet seine unendliche Güte, daß er uns allem Ansehen nach noch ferner erhalten will, indem er uns einen so reichlichen Vorrath so wohl für den Leib, als auch für die Seel schon würcklich angeschafft hat. 200. & seq.
Ihne solle man anbetten in Sittsamkeit der Gebärden. 208. & seq.
Und in Versammlung des Gemüths. 211.
Beedes nach denen schönen vorgezeigten Beyspihlen. loc. cit.

Das Widerspihl wird scharff durchgelassen. 212.
Denen Einsprechungen GOttes soll man unverzügliche Folg leisten. 215. & seq. 842. & seq.
Weil selbe bald widerum verschwinden. 216.
Wie kostbar dise seyen. 218.
GOtt straffet am erschröcklichsten, wann er dem Menschen nicht mehr zu Hertzen redet. eod. & seq.
Wird erwiesen mit einer traurigen Geschicht. 219. & seq.
GOtt klagt wider der Juden Unbeständigkeit. 228. 1.
Drohet erschröcklich seinem Volck. 229. 235. 1.
Sein strenges Verfahren wider die Sünd, nicht nur im alten. 230. & seq.
Sonderen auch im neuen Gesatz. 233. & seq.
Straffet wegen dem Hochmuth des Davids das gantze Juden-Volck. 243.
Warum er jene für unrein erkläret, so mit der Aschen der verbrennten Kuhe umgiengen, wordurch doch andere mußten gereiniget werden? 256.
Was er durch das Gebott von Opfferung der Erst-Geburt habe andeuten wollen? 262. & seq.
Was grosses Wohlgefallen er an seinem von Maria ihme zu einem Opffer in den Tempel dargebrachten göttlichen Sohn gehabt. 264. & seq.
Was er durch die Granat-Aepffel habe andeuten wollen, so er an den Saum des hohenpriesterlichen Thalars anzuhefften befohlen? 275. 1.
Verlangt von uns zu Erfüllung seiner Gebotten nichts hartes. 278. 1.
Sonderen lasset sich mit wenigen begnügen. eod. c. 2.
Versicheret den Sünder vilfältig seiner Gnad. 285. & seq.
Ladet selben liebreichist ein zur Zuruckkehr. 286. & seq.
Nimmet ihne mit Freuden auf und an. 288. & seq.
Ohne auch mindiste Wort-Bestraffung. 289. 1.
Denckwürdige Geschicht hievon. eod. & seq.
Seine unendliche Barmhertzigkeit ist das gröste seiner Wercken. 290. 1.
Die Prob dessen ist eben eine Langmüthigkeit in Ubertragung des Sünders. 291.
Wie man ihne als erzürnt sich vorstellen, und einbilden könne. 300.
Warum er denen Elteren nicht ausdrucklich befohlen ihre Kinder zu ernähren? 309.
Lasset sich in unterschidlichen Schrifft-Stellen vernehmen, daß er die menschliche Seel liebe. 315. & seq.
Und zwar zärtiglich, als mit der Liebe der Elteren zu ihren Kinderen. 316. & seq.
Und mit der Liebe des Bräutigams. 317.
Wie groß dise seine Lieb seye, erweiset eine seltsame Geschicht. eod. c. 2.
Was grossen Haß hingegen er auf den Sünder trage. 318.
Verlanget von uns öffters die Erinnerung seiner Wohlthaten. 327.

G.

Eine Menge seiner herrlichen Lob-Sprüchen. 377. 2.
Warum der himmlische Vatter die Sünd Adams lieber habe wollen an seinem göttlichen Sohn abstraffen, als solche ungestrafft hingehen lassen? 533.
Das gröste Wunder-Werck seiner unendlichen Liebe gegen uns bestehet in dem, daß er seinen eingebohrnen Sohn der Welt dargeschencket hat. eod. & seq.
Eine Anbettungs-würdige GOttheit ist allzeit von allen Völckern erkennt worden. 563. 1.
Doch konte seiner Hoheit kein Opffer beykommen. eod. & seq. 578. & seq.
Als allein das heilige Meß-Opffer, weil ihnie in selbem abgestattet wird das geziemende Lob-Opffer. 564. & seq.
Und das höchst-schuldige Danck-Opffer. 565. & seq.
GOtt züchtiget diejenige, so er liebet. 695.
Und erzeiget auch denen Sünderen die höchste Gnad, wann er sie in disem Leben abstraffet. 725. & seq.
Wordurch er zugleich die zukünfftige Sünd weislich verhüten will. 728. & seq.
Beklaget sich öffters in Heil. Schrifft wegen unserer Undanckbarkeit gegen seinen Gutthaten. 755. & seq.
Wie kaltsinnig er von uns geliebt werde. 761.
Ist niemahl von einem Menschen in diser Sterblichkeit gesehen worden. 803. 1.
Wie wenig unsere jetztmahlige Einbildungen der künfftigen göttlichen Anschauung beykommen, wird in einer schönen Gleichnuß entworffen. eod. & seq.
Massen eben dise Anschauung eine unbegreiffliche Glückseeligkeit in sich enthaltet. 805. & seq.
GOtt redet uns auf unterschidliche Weis zu Hertzen. 842.
Schöne Beyspihl etwelcher Heiligen GOttes, so seinen Einsprechungen geschwindeste Folg geleistet. 843. seq.
Doch werden dise von sehr vilen vernachlässiget. 845. & seq.
Aber zu ihrem gröstem Schaden. 846.
Traurige Geschicht hievon. eod. & seq.
Die Hochschätzung GOttes ist ein starcker Schild wider alle Sünd, es mag hernach der Mensch mit dessen Allmacht vergleichen seine Nichtigkeit. 864. & seq.
Oder aber das Geschöpff, welches ihme die Sünd einrathet, GOtt vorzuziehen. 867. & seq.
Wie der Befehl GOttes zu verstehen, den er Oseä dem Propheten gegeben, nemlich ein Huren-Weib zu nehmen, und Huren-Kinder zu erzeugen? 1022. 2.

Gutthaten.

Die Gedächtnuß der Gutthaten GOttes wird öffters in Heil. Schrifft anbefohlen. 327.
Uber deren Vergessenheit aber sich GOtt auch öffters in Heil. Schrifft beklaget. 755. & seq.

H.

H.

Hadingus König.

Gebrauchet sich der Tauben zu Eroberung der Stadt Duca mit glücklichem Erfolg, und wie. 325. 1.

Hannibal.

Bedauret die verabsaumte Gelegenheit der Stadt Rom sich zu bemächtigen. 185. 2.
Tödtet in einer eintzigen Schlacht 50000. Römer. 287. 2.

Hanon.

Mißhandlet die Abgesandte des Königs David. 355. 1.

Heli.

Ist glaubwürdig verdammt wegen fahrlässiger Kinder-Zucht, obschon er im übrigen eines unsträfflichen Wandels ware. 715.

Helvidius.

Der Ertz-Ketzer läugnet Mariä ab ihre unverlehrte Jungfrauschafft, wird aber von dem Heil. Hieronymo zu Schanden gemacht. 158.

Hercules.

Von seiner Gemahlin mit einem vergifften Hembd listig hintergangen, verbrennt sich selbst. 407.

Herodes.

Ist der Apocalyptische Drach, welcher das neugebohrne Kind, Christum hat verschlingen wollen. 165. 2.
Seine Grausamkeit gegen die unschuldige Kinder. 168. 1.

Horatius Cocles.

Ein edler Römer streitet heldenmüthig für das Vatterland. 919. 2.

Haß.

Des Nächsten beraubt Sapritium der Marter-Cron. 126. & seq.
Machet GOtt unerbittlich, wie zu ersehen in einer merckwürdigen Begebenheit. 129. 2.
Zernichtet alles Gute. 133. 2.
Die Waffen des Hasses muß man gleich einem David ablegen, da man den höllischen Goliath überwinden will. 134. 1.
Haß gewinnet dermahlen in der Welt überall die Ober-Hand. 464. & seq.

Heilige GOttes.

Ihre Einigkeit in der Glory. 461. & seq.
Ist ein Hönig-Tröpflein, so das Gall-bittere Meer diser uneinigen Welt versüssen kan. 463. & seq.
Wie vil sie sich haben um den Himmel kosten lassen. 712. 908. & seq.
Ursachen, warum das Fest allet zugleich auf einen Tag angeordnet seye. 912. & seq.
Die Heilige GOttes seynd das vilfärbige Ehren-Kleid der Catholischen Kirchen. 914. & seq.

Deren

Deren zwar sehr vile durch auserordentliche Tugend zur Heiligkeit gelanget seynd. eod. & seq.
Nicht weniger aber durch ihre unterschidliche Stands-Verrichtungen, zur Prob, daß ein jeder in seinem was immer Nahmen habenden Stand heilig werden könne. 915. & seq.
Drey Kunst-Griflein, wordurch die Heilige GOttes, sonderbar diser letzteren Gattung zu so grosser Vollkommenheit gelanget. 916. & seq.
Das Beyspihl der Heiligen hat sehr vil andere zur Nachfolg gezogen. 918. & seq.
Zu Beschämung, und ernstlicher Warnung jener Christen, welche mit ihrer sinnlichen Lebens-Art vermessentlich den Himmel verhoffen. 919. & seq.
Denen Gebeineren der Heiligen GOttes widerfahrt nicht selten hier auf Erden die gröste Ehr. 924. & seq.
Welche Großmachung GOtt selbst mit denen herrlichisten Wunder-Zeichen bestättiget. 925. & seq.
Die Leiber der Heiligen werden erstehen in gröster Glory, und Herrlichkeit. 928. & seq.
Und zwar mit vier gantz besonderen, und ausnehmenden Eigenschafften begabt. 929. & seq.

Heiligthum.

Nicht wenige Begebenheiten, wie erschröcklich die Entunehrer der Heiligthumen gestrafft worden. 246. & seq.

Hertz.

Des Menschen verlangt GOtt zu seiner Wohnung, und wie? 99. 2.

Heyden.

Ihre grosse Blindheit in Anbettung ihrer Götter. 638. & seq.

Himmel.

Ist zwar für alle Menschen vermeynet. 2.
Doch wird in disen niemand gezwungen. 3.
Sonderen wird nur allein zu theil denen Wollenden. 4.
Beedes erweisen schöne Schrifft-Stellen, und Ausspräch der HH. Vätteren. loc. cit.
Der Himmel hat eine freylich rauhe, aber gantz sichere Strassen, nemlich den Creutz-Weeg. 20.
Welchen alle Auserwählte, ja Christus selbst gewandert. 21.
Neben welchem auch kein anderer gefunden wird. eod. & seq.
Wie er entworffen seye in der Parabel von dem grossen Abendmahl. 40.
Seine Freuden seynd unbeschreiblich. 141. 2.
Ubel gegründete Meinung zaghaffter Christen, von der Unmöglichkeit den Himmel zu erobern, mit der Kleinmüthigkeit deren nach dem gelobten Land reisenden Israeliten verglichen. 276. & seq.
Aus der harten Dienstbarkeit des Teuffels kan abgenommen werden, daß der Himmel weniger Mühe koste, als die Höll. 281. & seq.

Die Bestrebung um den Himmel muß seyn beständig. 390. 1.
Weilen diser alle Arbeit reichlichst ersetzet. eod. & seq.
Und alles Bittere mit unendlicher Freud versüsset. 392. & seq.
Welche Freud doch grösser, oder kleiner ist, nach denen Verdiensten nemlich eines jedwedern Auserwählten. 455.
Zu dem Himmel muß man gelangen durch gute Werck. 456. & seq.
Schöne Auslegung des Heil. Augustini von dem evangelischen Groschen, wordurch der Himmel verstanden wird. 457. 1.
Der Himmel übertrifft unendlich weit alle Schönheit der Erden. 459. & seq.
In disem ist anzutreffen die höchste Einigkeit unter denen Auserwählten. 461. & seq.
Die dem Himmel in heiliger Schrifft verglichene Ding zeigen offenbar an eine nothwendige und zugleich mühsame Bestrebung um disen. 908. 1.
Nach dem Beyspihl Christi, und der Heiligen GOttes. eod. & seq.
Zu getreulicher Warnung der faul- und trägen Christen. 909.
Der Himmel ist der Lohn, so auf die Arbeit folget. 910. 1.
Die Grösse dises Lohns wird abgemessen aus der zeitlichen Glückseeligkeit der alten Römer. eod.
Der Himmel ist nicht für die der Sinnlichkeit ergebne Christen. 919. & seq.
Wer in den Himmel will, muß gleich denen weisen Jungfrauen versehen seyn mit der Ampel des Glaubens. 100. 2.
Und mit dem Oel der guten Wercken. eod. & seq.

Hirsch.

Stosset seine Gewichter ab, wann sie ihme beschwerlich werden. 73. 2.
Hirschen enthalten sich vom Schlangen-Essen, wann sie Junge haben. 177. 2.

Höll.

Mit der Höll mag keine irrdische Quaal verglichen werden. 235.
Wird angefüllt mit unbeständigen Menschen. 274.
Für die Höll muß man mehrer ausstehen, als für den Himmel. 281. & seq.
Weit andere Beschaffenheit des höllischen Feuers, als des irrdischen. 874.
Wird erwisen in einer Begebenheit. eod & seq.
In disem ist eine unbegreiffliche Quaal ohne mindesten Trost. 875.
Dessen gibt die Prob der reiche Prasser. eod. c. 2.

Hoffarth.

Ein unglückseeliger Uberbleibsel der Erb-Sünd. 111. 2.
Wird zu Schanden gemacht durch die Demuth Christi. ibid. & seq.
Hat aber dessen ohngeachtet noch vile Liebhaber. 112. & seq. 605. & seq. 607. & seq.

Crönet Christum mit Dörneren. 352.
Ungemeine Hofart des Königs zu Bißnagan. 378. 1.
Hofart eine gäntzliche Ursach der höchsten Betrübnuß Christi am Creutz. 382. & seq.

Hofnung.

Schönes Beyspihl wahrer Hofnung an einem Schottländischen König. 132. 2.
Ihre sittliche Abbildung. 258. 1.
Die Hofnung der Frommen gründet sich auf nichts irrdisches, sonderen allein auf GOtt. eod.
Auch in denen widrigsten Begebenheiten. eod.
Wie zu ersehen an dem alten Simeon. 259.
Sonderbar aber an einem jungen Einsidler. eod. & seq.
Kleine Hofnung der Jüngeren Christi auf ihren Göttlichen Lehrmeister. 390.
Hofnung des Himmels muß uns aufmuntern in Ubung der Tugenden. 390. & seq.
Und gedultig machen in dem Leyden. 392. & seq.

Hunger.

Wie erschröcklich diser zu unterschidlichen Zeiten gewütet. 233.

J.

S. Jacobus Major.

Verliesse ungesaumt all das Seinige, und folgte Christo auf die erste Einladung nach. 696. 1.
Nahme dessen zweymahligen harten Verweiß mit gröster Zufridenheit auf. eod. & seq.
Verrichtete in unermüdeter Gedult sein apostolisches Predig-Amt, obschon er geringen Nutzen hierdurch schaffete. 697. & seq.
Erlitte großmüthigst den Marter-Todt, obschon ihme diser sehr bitter fallen kunte, theils, weil er der erste aus denen Apostlen das Leben lassen mußte. 698. & seq.
Theils, weil er verlassen mußte Mariam die seeligste Jungfrau, von welcher er auf das zärteste geliebt wurde. 699. 1.

S. Jacobus Minor.

Warum er der Kleinere genannt werde? 474. 2.
Wird ein Bruder des HErren genennet, weil er in dem Angesicht eine so genaue Gleichheit mit Christo vorstellte, daß nach dessen Himmelfahrt vile Christen nacher Jerusalem kommen, um in disem Apostel Christum zu ersehen. 475. 1.
Schaffete grossen Nutzen in seinem Apostolischen Amt. eod. &seq.
Sein strenges Leben, und glorreicher Marter-Kampf. 476. & seq.

Jacob Patriarch.

In dem Schlaf die Himmels-Leiter ersehend stellet vor den glückseligen Stand der Armuth 39. 1.
Sein grosses Leydwesen um seinen Todt geglaubten Sohn Joseph. 175. 1. 711.
Besänftiget seinen erzörnten Bruder Esau durch abgeordnete Schanckungen. 568. 1.

Gelangte wunderlich zu grossen Reichthumen. 918. 1.

B. Jacoponus.

Erinneret durch einen sinnreichen Fund einen reichen Mann des Todts. 776. 1.

Jechonias König.

Wird in Heil. Schrift unfruchtbar genennet, obschon er acht Söhn gezeuget hatte, und warum? 553. 1.

Jephte.

Ob sein Opfer GOTT gefällig gewesen seye? 984. 1.

Jerusalem.

Ihr erbärmlicher Untergang der Länge nach beschriben. 232.
Ihro sogenannte Mist-Porten einer unfläthigen Rauppen-Goschen verglichen. 395. & seq.

S. Ignatius Loyola.

Seine schöne Unterweisung von Betrachtung Göttlicher Geheimnussen. 261. 1.
Ist ein Vermuster eines andächtigen Wallfahrters. 668. & seq.

S. Joannes Baptista.

Wird durch das Zeugnuß des Engels, ja Christi selbst seiner Heiligkeit halber über alle andere Menschen erhebt. 602. & seq.
Und zwar billig; erstens wegen seinem hohen Amt, so da ware, die Ankunft Christi verkündigen. 603. & seq.
Zweytens wegen seiner verwunderlichen Strengheit, und ausnehmenden Tugend-Wandel. 604. 2.
Den er ununterbrochen fort gesetzt, und mit einem herrlichen Marter-Todt gecrönet hat. 605. 2.
Herrliche Lob-Sprüch von ihme. 604. 606. & seq.
Meinungen der Schrift-Steller, und heiligen Vätteren von dem Anfang seines einsidlerischen Lebens, wie auch von dem Todt seines Vatters Zachariä. eod. & seq.
Seine höchste Tugend, und Heiligkeit ware vergsellschaftet mit der niderträchtigsten Demuth. 606.
Dero er ein schönes Prob-Stuck an Tag gegeben, als die Juden, Priester, und Leviten eine Gesandschaft zu ihme abgeordnet. eod. & seq.
Warum in seiner Geburt alle Benachbarte eine Forcht angestossen? 609.
Was grosse Süssigkeit des Geists er bey seiner Abtödtung gefunden. 613. 2.

S. Joannes Evangelista.

Die gröste Gnad, so ihme zugestanden, ware auf der Brust Christi ruhen. 144. 1.
Seine herrliche Lob-Sprüch. 151. 156. 1.
Grund-Ursachen, daß er nicht bey jener Hochzeit, zu welcher Christus eingeladen worden, der Bräutigam gewesen seye. 153. 2.

Wie hoch er die Jungfrauschaft geschätzet. 154. 1.
Deswegen er auf eine ausnehmende Weis von Christo geehret worden. 155. 1.
Ubertrift an Erkanntnuß Göttlicher Geheimnussen die andere Evangelisten. eod. & seq.
Wird aus Verordnung Christi ein angenommner Sohn Mariä. 157.
Was grosse Glückseeligkeit, und Gnaden ihme hierdurch zugestanden seyen. 158. & seqq.
Sein nicht minder wunderbarlich- als seeliges Hinscheiden. 160.

Joannes Guarinus.

Sein erschröcklicher Fall, und hierüber erstaunlich gewürckte Buß. 59. & seq.

Job.

Sein entsetzliches Fluchen über den Tag seiner Empfängnuß, wegen anklebender Erb-Sünd. 46. & seq.
Wie sorgfältig er seine Kinder in der GOttes-Forcht erzohen habe. 172. 1.
Ist ein Entwurf des an dem Creutz alles Trosts beraubten Heylands. 386. 2.
Seine standhaftige Geduld in denen grösten Trübsaalen. 770. & seq.
Welche er nur eine Berührung der Hand GOttes nennet, anzuzeigen, wie erschröcklich GOtt in der anderen Welt darein schlage. 940. & seq.
Lehret uns mit seinem Beyspihl sorgsam die Augen verwahren. 962. & seq.

Jonas.

Um den Wuth des Meers zu stillen, in dises geworfen zu werden verlangend, ein Vorbild des zum Leyden für uns sich selbst anerbietenden Göttlichen Heylands. 342. 2.

St. Joseph.

Erstaunlich hohe Ehr, so ihme zugestanden, daß er ein Nähr-Vatter Christi worden. 297.
Ist von GOtt geehret, und erhöhet worden, wie der egyptische Joseph von dem König Pharao. 298.
Was grosse Gnaden ihme zugewachsen, daß er mit dem göttlichen Kind als ein Vatter hat umgehen können. 299. 1.
Ist deßwegen ein Helfer, und Fürsprecher in allen Nöthen. eod.
Dessen Fürbit von Christo, als ein Befehl angenommen wird. eod. c. 2.
Hat folglich in seinen Händen den Armb der Göttlichen Barmhertzigkeit. eod
Wie zum Beweißthum dessen eine grosse Menge der Zeugen von eigner Erfahrnuß ihme danckbarist das Lob sprichet. 300.
Seine dem vermenschten GOtt erwisne Liebs-Dienst. 301. 1.
Wenden ab von seinen Pfleg-Kinderen die Göttliche Strafen. eod.
Und erhalten die sündhafte Welt vor dem Untergang. 302.
Ist also auch der Armb der Göttlichen Gerechtigkeit in seinen Händen. eod.
Was grosses Lob ihme das heilige Evangelium durch das eintzige Wörtlein: Gerecht, zulege. 304.
Ware mithin vor allen anderen würdig, von GOtt selbst als ein Ehe-Mann für die seeligste Jungfrau erkisen zu werden. 305. 2.
Welcher er zugethan ware mit der zärtesten. 306.
Nicht zwar fleischlichen-sonderen heiligsten Liebe. eod. & seq.
Und unverrucktet Treu auch in denen widrigsten Begebenheiten. 307.
Warum er seine jungfräuliche Gespons habe verlassen wollen? eod. & seq.
Wird denen Ehe-Männeren als ein Beyspihl in der schuldigen Liebe, und Treu gegen ihren Gemahlinnen vorgestellet. 308.
Mit was grosser Sorgfalt er das Göttliche Kind ernähret. 310.
Und wie getreulich er selbes als ein anderer Schutz-Engel wider alle Gefahren beschützet habe. 311. & seq.

Joseph der Alt-Testamentische.

Wird aus einem Gefangnen Unter-König in Egypten. 23. 1.
Mußte aber viles leyden, bis er zu diser Würde gelangte. 512. 909. & seq.
Widersetzet sich großmüthig dem gottlosen Ansuchen der Gemahlin des Putiphars. 684. 2. 866. & seq.
Annoch in dem Kercker von dem Mundschenck Pharaonis ausser Acht gelassen, stellet vor die in Vergessenheit gestürte Seelen des Fegfeuers. 937. 2. 952. 2.

Josaphat.

Ein königlicher Printz wird wunderbarlich zu dem Christlichen Glauben bekehret, und hanget demselben standhaftigst an. 522. & seq.

Isaac.

Mußte wegen seiner Gerechtigkeit grosse Verfolgungen leyden. 541.

Judas.

Ware bey dem letzten Abendmahl gantz ohne Forcht, obschon die andere Apostel alle sich entrüsteten, da sie von Christo höreten, daß einer aus ihnen sein Verräther seyn wurde. 277.
Hat zwar gut angefangen, aber übel geendet. 274. 2.

Jahr.

Niemahl kommet an ein neues Jahr, weil man in der alten bösen Gewohnheit verbleibet. 189. & seq.
Und der Einpflantzung des Guten niemahl einen Anfang machet. 191. & seq.

Immen.

In was grossen Ehren sie ihren König halten. 29. & seq.

Israeliten. Juden.

Wie, und warum sie das Fest der Lauber-Hütten zu halten, befehlet worden? 74. 368. 1.

Die alte Juden batten GOtt aus Vertrauen auf seine Güte niemahl um seine Gnaden, sonderen um geziemende Empfangung derselben. 96.

Klag GOttes wider ihre Unbeständigkeit. 228. 1.

Wegen welcher ihnen auch erschröcklich gedrohet wird. 229.

Die noch weit erschröcklicher über sie erfolgte Straf. 231. & seq.

Israeliten verliehren die Hofnung, das gelobte Land zu eroberen, da sie von denen Auskundschafteren desselben übel berichtet werden. 276. & seq.

Haben hierinfalls mehrer Nachfolger an jenen Christen, welchen der Weeg zum Himmel allzu beschwerlich vorkommt. 277.

Was hart-druckendes Gesatz sie gehabt. 278. 2.

Was grossen Schaden sie der moabitischen Weiberen halber erlitten. 402. 1.

Warum nur zwey von denen Israeliten, so aus Egypten gezogen, in das gelobte Land kommen seyen, nemlich der Josue und Caleb? 518. 1.

Seltsames Traur-Gepräng der Juden, wegen Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, so bey ihnen noch zu Zeiten des Heil. Hieronymi üblich ware. 633. 1.

Ihr Thalmud ein lästerliches Fabel-Buch. 641. 2.

Auf der Reiß in das gelobte Land giengen vile tausend wegen ihrer Ungeduld ewig zu Grund. 770. 1.

Ihre Sünden waren wegen Erkanntnuß des Gesatzes weit grösser, als die Sünden der Unglaubigen. 890. & seq.

Deswegen zum Zeugnuß wider sie das Gesatz-Buch in der Bunds-Laden aufbehalten wurde. 891.

Werden von Christo bestraffet wegen dem Ruhm ihres Herkommens, da sie doch denen Tugenden ihrer Stamm-Vätteren nicht nachfolgeten. eod. & seq.

Jungfrauschaft. Jungfrauen.

Worinnen die Jungfrauschaft eigentlich bestehe. 62. 152.

Herrliche Lob-Sprüch der heiligen Vätteren von der Jungfrauschaft. 63. 1.

In was Hochschätzung sie seye bey einer jedweederen aus denen drey Göttlichen Personen. eod. & seq.

Wie hoch sie geachtet werde von Maria. 65. 1. 157. & seqq.

Item von denen HH. Englen, und Auserwählten GOttes, ja so gar von denen Heyden. 65. & seq.

Wie erschröcklich sie dem Teufel seye, erweiset eine Geschicht. 66. 1.

Die Geringschätzung der Jungfrauschaft bey vilen scharf durchgelassen. eod. c. 2. 1016.

Muß auf das sorgsamste bewahret werden. 67.

Erstlich durch Behutsamkeit der Augen. 68.

Zweytens durch die Liebe der Einsamkeit. 69.

Drittens durch die Sorg der Wachtbarkeit. eod. c. 2.

Jungfrauschaft machet besonders, daß man GOtt lieb werde. 154. 2.

Ermahnung an die Jugend, sich um selbe zu bestreben. 156. 2. 161. 2.

Wie die Jungfrauen sich im Besuchen verhalten sollen, haben sie nebst anderen schönen Beyspihlen von Maria zu erlernen. 320. & seq.

Wie auch aus denen schönen Sprüchen der HH. Vätteren. 321. 2.

Die mehrer der Ausgelassen- als Einsamkeit ergebne Jungfrauen werden von denen Unglaubigen so gar zu Schanden gemacht. eod. & seq.

Jungfrauen sollen sich verhalten wie die Sonn. 322. 2.

Warum eine Jungfrau von denen Spanier Dama, auf teutsch eine Hirsch-Kuhe genennet werde? 22. 2. & sol. seq.

Jungfrauen sollen sich förchten, wann sie von dem anderen Geschlecht besucht werden, nach dem Beyspihl Mariä. 324. 1.

Müssen sich gegen denen sie, sonderbar nächtlicher Weil, besuchen wollenden Mannsbilderen verhalten wie eine Schild-Wacht. eod. c. 2.

Weil deroselben Ansprach gefährlich. eod. & seq.

Wie mit einer erschröcklichen Begebenheit erwisen wird. 325. 2.

Zu billigem Schröcken aller bethörten Jungfrauen. 326.

Die im Evangelio vom Himmel ausgeschloßne thorrechte Jungfrauen stellen vor die in Besorgung ihres Heyls nachlässige Christen. 628. & seq. 1009. & seq.

Jungfrauen, welche sich auf eine aufricht ze Gegen-Lieb der Männeren verlassen, werden schändlich betrogen. 681. & seq.

Wird bestättiget mit zwey Biblischen Geschichten. 682. & seq.

Nicht weniger mit einer anderen merckwürdigen Begebenheit. 683. 2.

Durch die Evangelische weise Jungfrauen werden verstanden die in Würckung ihres Heyls unermüdete Christen. 1008. & seq.

Schöne Lob-Sprüch der HH. Vätteren von der Jungfrauschaft. 1013. 1.

Die Jungfrauschaft hat an der Natur des Menschen den grösten Feind, da doch andere Tugenden an diser einen starcken Gehülfen haben. eod. & seq.

Welcher Feind noch von mehrer anderen gewaltig unterstützet wird. 1014. & seq.

Jüngling.

Werden durch die närrische Weiber-Lieb spöttlich hintergangen. 679.

Müssen abgeben elende Sclaven. eod. & seq.

Und gehen endlich zu Grund. 680.

J. K.

Wird erwisen mit einer traurigen Geschicht. eod. & seq.

K.

Kertz.

Bedeutung der Kertzen, so dem Kind bey dem H. Tauf in die Hand gegeben wird. 785. 2.

Kinder.

Wie höchst schädlich ihnen die Freyheit seye. 169. & seqq.

Was für eine Sprach ein Kind reden würde, welches keinen Menschen reden hören sollte? 176. 1.

Kinder reden, was sie von ihren Elteren hören. 177. & seq.

Zwey denckwürdige Geschichten geben die Prob. loc. cit.

Kinder seynd in dem sittlichen Weesen insgemein eine lebhafte Bildnuß der Elteren. 179. & seqq.

Unterschidliche Begebenheiten hievon. 180. 1.

Ungleiche Erziehung der Kinder bringt ungleiche Sitten, auch unter denen Geschwistrigen, wie an denen zwey Brüderen Wenceslao, und Boleslao zu ersehen. 703. 1.

Nicht weniger an dem Jacob und Esau. eod.

Der Kinder höchstes Glück ist ein frühzeitiger Todt, weil diser sie befördert zu dem Himmel. 711. & seqq.

Den sie doch so leicht durch ein längeres Leben verliehren könten. 713. & seq.

Ihr frühzeitiger Todt befreyet die Elteren einer schweren Rechnungschaft, und Gefahr der Verdammnuß. 714. & seqq.

Und geben für eben ihre Elteren bey GOtt ab grosse, und mächtige Vorbitter. 716.

Wird erwisen mit zwey Geschichten. eod. & seq.

Der frühzeitig dahin sterbender Kinderen Auserwählung zum Himmel ist entworfen in dem David, da diser als ein noch kleiner Knab zum König gesalbet worden. 718.

Treulosigkeit der Kinder gegen ihre Elteren nach dem Todt. 952. & seq.

Kirchen.

In der Kirchen wird erfordert die gröste Sittsamkeit der Gebärden. 208. & seqq.

Auserordentliches Beyspihl dessen von einem neugetauften königlichen Printzen gegeben. 210.

Auch sonderbar allda soll das Gebett mit versammletem Gemüth verrichtet werden. 211.

Das Widerspihl scharf durchgelassen. 212.

Der Kirch soll man gehorsamen Beyfall geben in denen ihro von GOtt geoffenbarten Glaubens-Wahrheiten. 519. & seq.

Und zwar ohne Ausnahm. 520.

Geschichet aber bey vilen rechtglaubig seyn wollenden das Widerspihl. eod. & seq

So mithin als abtrünnige Ketzer zu Grund gehen, wie in einer Geschicht erwisen wird. 521. & seq.

K.

Ihre obschon unbegreifliche Gläubens-Lehren seynd dannoch unfehlbar. 639. & seq.

Und unendlich weit unterschiden von denen Falschheiten aller übrigen Secten. 641.

Ihre Sitten-Lehren stimmen mit dem H. Evangelio auf das genaueste übereins. 642. & seq.

Und werfen alle widrige After-Lehren über einen Hauffen. 643. & seq.

Die Kirch ist eine fruchtbarste Mutter unzahlbarer Kinder, welche zu Verfechtung des Christlichen Gesatzes all das ihrige bereitwilligst aufgeopferet haben. 645. & seqq.

Denen aber auch wir nachfolgen müssen, so wir wahre Kinder der Kirch seyn wollen. 647. & seq.

Die Kirch pranget mit einem vil-färbigen Ehren-Kleid, auf welchem zu sehen eine unzahlbare Menge der Heiligen GOttes aus allen Ständen. 914. & seqq.

Kleider-Pracht. Kleidung.

Ursachen, warum der Kleider-Pracht unanständig seye einem Menschen. 773. & seq.

Noch mehr aber einem getauften Christen. 774. & seq.

Welcher letztere sonderbar an seinem demüthigen Erlöser sich spieglen solle. 775. 1.

Und zwar um so vil mehr, weil er schon im Tauf aller Eitelkeit aufgekündet. eod. c. 2.

Der gantze Kleider-Pracht im Grab wird seyn eine greuliche Verweesung des im Leben so üppig heraus geschmuckten Leibs. 776. & seq.

Durch disen Gedancken wird ein eitles Weibsbild bekehrt. 777. 2.

Krieg.

Traur-volles Aussehen des dermahlen in Europa annoch obwaltenden Kriegs. 52. 234. 1.

Greuliche Krieg werden wegen Kleinigkeiten angefangen. 428. & seq.

Krott.

Ist ein Entwurf eines Geitzigen. 465. 2.

L.

Lacedæmonier.

Straften die Elteren wegen denen Verbrechen ihrer Kinderen. 714. 1.

S. Laurentius.

Ware ein ausgemachtes Muster aller Christlichen Tugenden. 731.

Betrübt sich über den Marter-Todt des Heil. Pabsts Sixti. 733. 2.

Wird aber von disem getröstet, und theilet auf dessen Ermahnung die Kirchen-Schätz unter die Arme. ibid

Erscheinet hertzhaft vor dem Kayser Valeriano. 734. 1.

Wird mit dem Helden-müthigen David, und denen drey heiligen Knaben in dem babylenischen Feuer-Ofen verglichen. ibid.

Stellet

Stellet dem Kayser an statt der verlangten Kirchen-Schätz eine Schaar der Armen vor. eod. c. 2.
Und verachtet großmüthigst alle dessen grausamste Drohungen. 735.
Wird erbärmlich zerfleischet. 738. 1.
Und auf einem Rost grausamst gebraten, in welcher Marter er auch seinen Geist standhaftigst aufgegeben. eod. & seq.

S. Leufridus.

Peitschet den Teufel aus dem Capitel-Haus. 481.

Lucifer.

Weil ihme die Gleichheit mit GOtt mißlungen, waget er sich an dessen Fest-Täg. 72. & seq.
Wird aus dem schönsten Engel der abscheulichste Teufel, weilen er der Menschheit Christi sich nicht unterwerfen wollte. 164. 1. 230. 1.
Warum seine Sünd keiner Verzeyhung würdig gewesen. 892.

S. Ludovicus König.

Gibt in einer merckwürdigen Begebenheit zu erkennen, wie ungezweiflet er seinen Verstand denen, auch unbegreiflichsten Geheimnussen des Glaubens unterwerfe. 520. 2.

Lycurgus.

Ein Gesatz-Geber hat für alle Verbrechen eine gewisse Straf bestimmet, nur allein für den Vatter- oder Mutter-Mord nicht, und warum? 309. 1.

Lysimachus König.

Verkauft sein Königreich um einen Trunck-Wassers. 554. 2.

Leben.

Das menschliche Leben wie mühsam, und Elendvoll es seye. 139. & seq. 141. 1.
Muß nicht erst Morgen. 184. & seq.
Sonderen heut schon nach denen Grund-Sätzen des Christenthums eingerichtet werden. 186.
Wie groß von Seiten GOttes seye die Gnad des Lebens. 199. & seq.

Leib.

Denen Leiberen der Heiligen widerfahret nicht selten hier auf Erden die gröste Ehr. 924. & seq.
Weil GOtt in Kraft derselbigen so erstaunliche Wunder würcket. 925. & seqq.
Die Leiber der Gerechten in dem Grab schlaffen. 928. 1.
Werden bey ihrer Auferstehung erscheinen mit herrlichstem Glantz, und Glory umgeben. eod. & seq.
Und zwar erstlich wird an ihnen zu sehen seyn die Gaab einer zweyfachen Klarheit. 929.
Zweytens die Gaab der Behendigkeit. & eod. seq.
Drittens die Gaab der Durchdringlichkeit. 930.

Viertens die Gaab der Unleydenheit. eod. & seq.
Weit andere Beschaffenheit deren im Leben zärtlich gehaltnen Leiberen. 932. & seq.

Leyden.

Sihe Creutz.

Liebe der Feinden.

Was grosse Tugend sie seye, indem sie alles menschliche erreichet. 125. & seq.
Und den Verfolgten GOtt gleichförmig machet. 128. & seq. 136. 1.
Ist das sicherste Zeichen, daß man GOtt lieb seye. 129. 1.
Ohne die Liebe der Feinden seynd alle gute Werck todt. 133.
Worinnen die Liebe der Feinden bestehe. 136. & seq.
Elisabeth Königin ein herrliches Beyspihl diser Tugend. 137. 2.
Einwurf wider die so nothwendige Lieb der Feinden abgefertiget. ibid.

Liebe GOttes.

Wird bewehret durch Widerwärtigkeiten. 9. 2.
Welche sie großmuthig überwindet. ibid. & seq.
Und die Göttliche Ehr allem eignen Nutzen weit vorziehet. 10. 88. & seq.
Liebe GOttes ist die gröste unter allen Tugenden. 633. & seq.
Wird an Tag gegeben durch die Wort. eod. & seq.
Durch die Anmuthungen. 635.
Und durch die Werck. eod. & seq.
Ist aber bey uns völlig erloschen. 636. 761.

Liebe des Nächsten.

Wie groß dise gewesen seye in der ersten Christenheit. 464. 785. 2.
Ist aber jetziger Zeit gar selten zu finden. eod. & seq. 984. & seq.
Wie sie beschaffen seyn solle. 471. 1. 681. 785. 1.
Auserordentlich grosse Liebe einiger wohlgesitteten Kinderen gegen ihren Elteren. 660. 1.
Vortreffliche Beyspihl der wahren Liebe des Nächsten. 885. & seq.
Denen jedoch schlechte Folg geleistet wird. 886. & seq.
Unterschidliche Eigenschaften der wahren Liebe des Nächsten von dem Heil. Paulo beschriben. 898.
Wird uns von Christo ernstlich anbefohlen. eod. & seq.
Etwelche schöne Beyspihl diser Liebe. 899. & seq.
Welche aber bey diser Welt völlig ausser die Schrancken trittet, weilen einige ihren Nächsten zu vil. 900.
Andere hingegen zu wenig lieben. eod.
Und zwar nicht nur allein dem Leib. eod. & seq.
Sonderen auch der Seel nach. 901. & seq.
Zu gröster Aergernuß der Unglaubigen. 902.

Die allgemeine Liebe des Nächsten wäre zwar die vollkommneste und nutzlichste. 902. & seq.
Doch kan jeder für sich selbst mit nicht minderem Vortheil diser ein Genügen leisten. 903. & seq.
Wird bestättiget mit einer schönen Geschicht. 904. 2.
Kahle, und wider die Liebe des Nächsten streitende Einwürf werden abgewisen. 905.
Die Liebe des Nächsten wird vom Teufel am hestigsten angefochten. 825. & seq.
Dreyerley Gattungen diser Liebe. 826. & seq.
Liebe des Nächsten bestehet öfters in leeren Worten ohne das Werck. 827.

Lilgen.

Ist nicht nur an sich selbst, sonderen auch in ihrem Aufwachsen ein Sinnbild der Reinigkeit. 69. 1.

M.

Marcina.

Eine adeliche Römerin wird von der unterdruckten Sehens-Begierd getödtet. 321. 1.

SS. Marcus, & Marcellianus.

Zwey adeliche Gebrüder werden von denen Ihrigen gewaltig angefochten Christum zu verlaugnen. 240. & seq.
Doch vergebens, weilen sie der Heil. Sebastianus zur Standhaftigkeit aufmunterte. 24. 1.

S. Maria.

Bringet eine wegen ihrer Reinigkeit getödtete Jungfrau wider zum Leben. 70. & seq.
Errettet einen aus Anstiftung des Teuffels sich selbst um das Leben bringen wollenden Hirten wunderbarlich von dem Untergang. 166. & seq.
Wie getreulich sie sich in Todts-Aengstigkeiten ihrer Pfleg-Kinderen annehme. 250.
Deren etlichen sie auch sichtbarlich erscheinet, und den süssesten Trost bringet. 251. 1.
Was sicherer Trost sie seye in den Teuflischen Versuchungen, lehret eine seltsame Geschicht. 252.
Eine andere anmuthige Begebenheit von Garzia Königin in Congo, deme Maria seine zarte Andacht gegen ihr reichlich entgolten, und wie. 268. & seq.
Erhaltet einer enthaupteten Jungfrau die Gnad, annoch vor ihrer Abfahrt in die Ewigkeit eine Beicht abzulegen. 325. 2.
Gibt dem Heil. Dominico den Heil. Rosenkrantz, als ein kräftiges Mittel zu Bekehrung der Sünder. 649. 1.
Ist ein herrliches Beyspihl in sorgfältiger Verwahrung der Augen. 963.

Mariä Empfängnuß.

Wann Maria in der Erb-Sünd wäre empfangen worden, kunten vile Text der H. Schrift, welche die Kirch auf sie ausdeutet, nicht mehr von ihr gesagt werden. 48. & seq.

Zumahlen auch der Ehr GOttes sehr vil daran gelegen, daß sie ohne Erb-Sünd empfangen seye. 49. 1.
Einer der wichtigsten Einwürfen des Gegentheils wird abgefertiget. eod.
Und erwisen, wie vil der Ehr Mariä selbst hieran gelegen seye, auch nur einen einzigen Augenblick mit der Erb-Sünd nicht behaftet gewesen zu seyn. eod. c. 2.
Eine Menge herrlicher Lob-Sprüchen von Maria, aus welchen erhellet, daß die Erb-Sünd in ihren Würckungen allzugroß, als daß sie von ihr auch nur möge gedencket werden. 50. & seq. 57.
Hat deswegen auch eine besondere Freyheit denn von dem Stachel des Fleisches Angefochtenen nachdrucklich beyzuspringen, wie in einer Geschicht erwisen wird. 51. 2.
Ist eine kleine Uberwinderin eines starcken Feinds, indem sie schon in ihrer Empfängnuß bemeistert hat den Satan. 55. 2.
Und mithin einen herrlicheren Sig erhalten, als alle andere angemerckte heldenmüthige Weiber. ibid.
Wird mit der sighaften Jahel verglichen. eod. & seq.
Hatte schon in ihrer Empfängnuß einen von GOtt erleuchteten Verstand. 56. 2.
Wird mit der von Sennacherib vergebens belagerten Stadt Jerusalem verglichen. 57. 2.
Offenbahret selbst der Heil. Birgittä, daß sie ohne Mackel der Erbsünd seye empfangen worden. 58. 2.
Errettet Johannem Guarinum von dem Ewigen Untergang. 59. & seq.

Mariä Reinigung.

Maria ware dem Gesatz der Reinigung nicht unterworfen, weil sie auf eine besondere Weis den Hayland gebohren. 263. 1.
Wie sie sich nach dem Tempel verfüget. eod.
Mit was Anmuthungen sie allda ihren Göttlichen Sohn dem himmlischen Vatter als das angenehmste Opfer dargebracht. 264. & seq.
Maria wußte aus prophetischem Geist alles, was ihr Göttliches Kind künftig hin zu leyden hatte. 266. & seq.
Dannoch aus Liebe unser hat sie dises durch die Opferung im Tempel allem Leyden Preiß gegeben. 267. & seqq.
Und also das gantze Menschen-Geschlecht sich auf das höchste verbindlich gemacht. 270. 1.
In was hochem Ansehen sie deswegen bey der Catholischen Kirchen stehe. eod.
Warum sie ihr Göttliches Kind mit fünf Sickel Silbers widerum ausgelöset? 271. 1.

Mariä Verkündigung.

Maria von dem Ertz-Engel nur allein in ihrem verschloßnen Beth-Kämmerlein gefunden, gibt denen Jungfrauen ein Beyspihl, wie sie sich zu verhalten haben, wann sie besuchen. 320. & seq.
Wird dißfalls zwischen ihr, und der Meer-Muschel eine Gleichnuß angestellet. 321. 1.

Wie, und warum sie ab der Ankunft des Ertz-Engels erschrocken? 323. 1.
Sie würde die Mutterschaft GOttes nicht angenommen haben, wan dise nicht mit der Jungfrauschaft hätte bestehen können. eod. c. 2.
Ihre Forcht ab dem Engel lehret die Jungfrauen, wie dise sich förchten sollen, wann sie von dem anderen Geschlecht besucht werden. 324. & seq.
Das zuvor mit unzahlbar- und zugleich mit unheylbaren Armseeligkeiten überhäufte Menschen-Geschlecht. 330. & seq.
Wird durch die Einwilligung Mariä in die Mutterschaft GOttes in den allerhöchsten Glück-Stand gesetzet. 332. & seq.
Ursachen ihrer Vermählung. 333.
Wie, und auf was Weis sich das Geheimnuß der Menschwerdung GOttes bey ihro zugetragen. eod. c. 2.

Mariä Heimsuchung.

Wegen der Gegenwart Mariä wird der kleine Johannes in Mutter-Leib von der Erbsünd befreyet, denen Sünderen zur Erinnerung, daß sie um von der Sünd erlediget zu werden, zu Maria ihre Händ aufheben sollen. 649. & seq.
Und zwar sonderheitlich die in dem Koth der Unkeuschheit ligende. 650. & seq.
Weil der Heil. Geist selbst Mariam für dise unter dem Namen der Böcklein als eine Hüterin bestellet hat. 651.
Maria wird jenem von Nabuchedonosor im Schlaf gesehenen Wunder-Baum verglichen, unter dessen Schatten die wilde Thier, das ist, die Sünder wohnen. eod.
Wie gnädiglich sie denen in der Unlauterkeit vertiefsten Menschen aufhelfe, lehret eine schöne Geschicht. 652. & seq.
Eine andere Begebenheit von einem Jüngling, den Maria wegen der Andacht gegen sie in dem jungfräulichen Stand zu verharren betedet hat. 653.
Daß Maria die aus dem Koth der Unlauterkeit aufgerichtete aufrecht erhalte, wird erwisen durch Fortsetzung der vorletzteren Geschicht. 654.
Wird wegen der Würde der göttlichen Mutterschaft der auf den Thron erhobnen Esther verglichen. 656.
Welche Mutterschaft ihro zur höchsten Ehr gereichet, weilen selbe unbeschreiblich. 657. & seq.
Uns aber zu höchstem Trost. 660. & seq.
Eine erstaunliche Geschicht gibt dessen die Prob. 661. & seq.
Maria lehret uns mit ihrem Beyspihl heilig wallfahrten. 666. 669.

Mariä Himmelfahrt.

Setzet uns einerseits in billiges Leydweesen, weil uns ihre tröstliche Gegenwart entzogen wird. 741. & seq.
Anderseits aber bringt uns eben dise ihre Himmelfahrt den grösten Trost, weil sie bey GOtt für uns worden ist eine Vorsprecherin. 742. 2.

Und zwar eine solche Versprecherin, dero wir alles zutrauen können, weil sie gegen uns trägt die zärteste Liebe. 743. & seq.
Wird erwisen mit zweyen Geschichten. 744. 1.
Die Ursach dises ihrer Liebe gegen uns ist, weil sie weißt, daß wir auch von ihrem Göttlichen Sohn auf das höchste geliebt werden. eod. & seq.
Ihr bey dem Göttlichen Thron groß-gültiges Vor-Wort. 745. & seq.
Vermag mehr, als die Vorbitt aller anderen Auserwählten. 746. 1.
Merckwürdige Begebenheit hievon. eod. c. 2.
Grosse Ablaß werden jenen ertheilt, so Mariam alle Stund grüssen. 749. 1.
Wie getreulich Maria ihren Pfleg-Kindern in der Stund des Todts beystehe. eod. & seq.
Erhellet aus einer Geschicht. 751.
Erkläret der Heil. Mechtildi weitläufig, was grosse Ehr ihr widerfahre durch einen andächtig gebetteten englischen Gruß. 752. 1.
Wird vorgestellt in einer sinnreichen Parabel, als eine einzige wahre Freundin ihrer mit dem Todt ringenden Pfleg-Kinderen. eod. & seq.
Errettet einen adelichen Jüngling, zugleich aber grossen Sünder von einem schmählichen Todt, wegen einer geringen, jedoch niemahl unterbrochnen Andacht zu ihr. 753. & seq.
Wird als eine Mutter GOttes dem helfenbeinenen Thron Salomonis verglichen. 757.
Hat GOtt weit mehrer geliebt, als alle Engel, und Menschen vermögen, in dem sie ihne geliebt von gantzem Gemüth. 757. & seq.
In gantzer Seel. 758. & seq.
Und von gantzem Hertzen. 759. & seq.
Ursachen, warum sie gestorben, obschon sie vermög der Befreyung von der Erbsünd dem Gesatz des Todts nicht unterworfen ware. 761. & seqq.
Ein zuvor lauer Religios wird wegen einer täglichen Andacht gegen ihr zu einem heiligeren Leben bekehret. 764. & seq.

Mariä Geburt.

Hat Himmel, und Erden erfreuet. 811.
Ihr Stammen, und Herkommen. 812.
Durch ihre Geburt ist die durch die Sünd Adams verunglückte Welt widerum beglückseliget, und erneueret. 815. & seq.
Und durch ihr vil vermögende Vorbitt öfters wider gebohren worden. 813.
Wie zu ersehen aus etwelchen denckwürdigen Geschichten. 816.
Was grosses Glück uns durch ihre Geburt zugestanden. 817. & seq.
Nach welcher die abgelebte Vor-Welt so sehnliches Verlangen truge. 818.
Beschreibung ihrer unvergleichlichen Schönheit nach dem äusserlichen. 819. 1.
Dero der Heil. Geist selbst Zeugnuß gibet. eod
Massen GOtt alle Schönheiten in Maria zusammen gehäufet hat. eod. & seq.
Ist entworfen in jenem Wölcklein, welches der Diener Elid von dem Meer aufsteigen gesehen. 820.

In was Erstaunung sie annoch im Leben die Menschen mit ihrer Schönheit gezogen habe. eod. & seq.
Die Ansehung diser Schönheit verursachet in denen Gemütheren die heiligste Anmuthungen, und Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit. 821.
Maria ist ein unermessenes Gnaden-Meer, in welchem die Tugend-Ströhm aller Auserwählten zusammen fliessen. 822.
Wird verglichen dem Ruhe-Bethlein Salomonis. eod. c. 2.
Item dem vilfärbigen Regenbogen. 823.
Anmuthige Geschicht von einem gegen ihro andächtigen Diener, deme sie ihre Schönheit gezeiget. eod. & seq.
Mit ihrer innbrünstigen Liebe gegen dem Nächsten in Leibs-Anligenheiten. 827. & seq.
Mag keine, wie immer, schöne alt-testamentische Figur verglichen werden. 828.
Wird bestättiget mit einer sehr trostreichen Begebenheit. eod & seq.
Noch mehr aber erzeiget sie sich gegen dem Nächsten eine wahre Liebhaberin in Anligenheiten der Seel, nach dem Beyspihl ihres Göttlichen Sohns. 830. & seq.
Schöne Prob-Stuck diser Liebe. 831. & seq.
Samt einer wunder-schönen Geschicht. 832. & seq.
Ermunteren uns in allen Anligenheiten der Seel zu einem kindlichen Vertrauen gegen Mariam. 833.
Wie auch wir Mariä nachfolgen können in der Liebe des Nächsten, belangend die Seel. eod. & seq.
Maria kommt dem Heil. Stephano König in seiner äusersten Noth wunderbarlich zu Hülf. 835.

Mariä Opferung.

Maria ist eine schöne, kostbare, von ihren Elteren zum Göttlichen Dienst annoch in zarter Kindheit dargebrachte Opfer-Gaab. 982. & seq.
Zu Unterricht der Elteren, wie dise frühzeitig ihre Kinder zum Guten anhalten sollen. 983. & seq.
Maria stige die fünfzehen Stafel des Tempels ohne Beyhülf eines Führers hinauf. 984. 1.
Was gestalten sie sich GOtt zu einem vollkommnen Brand-Opfer gemacht, obschon erst drey Jahr alt. eod. & seq.
Zu billiger Beschämung jener Menschen, so ihre beste, und mehriste Lebens-Zeit mit Eitelkeiten, und Sünden verzehren. 985. & seq.
Was grossen Trost eine beständige Andacht gegen Mariam im Todt bringe, bezeuget mit einer Erfahrnuß ein sterbender Hertzog. 987.
Die Hochheit Mariä übersteiget alle andere erschafne Ding. 988. & seq.
Dahero nicht wenig ihrer Dieneren zu gantz auserordentlichen Andachten gegen ihr veranlasset worden. 989. & seq.
Dergleichen jedoch Maria nicht von männiglich verlangt, sonderen mit weit geringeren, und unterschidlich vorgewisnen Andachten sich begnüget. 990.

Und selbe, laut einer wunderbarlichen Geschicht, reichlich belohnet. eod. & seq.
Die Lieb Mariä gegen ihrem Göttlichen Sohn ist all zu groß. 992. & seq.
Als daß sie von dessen Entunehreren eine Ehr-Bezeugung mit gnädigen Augen ansehe. 993. & seq.
Wie sonderheitlich ein adelicher Jüngling mit seinem ewigen Untergang erfahren hat. 994. & seq.
Maria bey ihrer Opferung schenckte sich GOtt auf das vollkommneste. 997.
Ware die erste, welche sich zu Haltung der jungfräulichen Reinigkeit verlobt hat. 998. & seq.
Ohngeachtet aller vorgesehenen Beschwerden. 999. 1.
Verdienet mithin billigst genennet zu werden eine Königin der Jungfrauen. eod. c. 2.
Wird verglichen mit Maria, der Schwester Aarons. eod. & seq.
All ihr Thun, und Lassen ware angesehen auf das eintzige Wohlgefallen GOttes. 1000.
Denen Jungfrauen zu einem Beyspihl. eod. & seq.
Deren Folgleistung aber sehr gering. 1001.
Ein andächtiges Mariä-Bild haltet im Zaum die Ausgelassenheit einer adelichen Zusammenkunft. eod. & seq.
Maria wird denen eitlen Welt-Töchtern als ein jungfräuliches Vormuster vorgestellet in ihren äusserlichen Gebärden. 1002. & seqq.
Ohne deren Nachahmung ihro keine Andacht gefallet, wie abermahl in einer Geschicht erwisen wird. 1004. & seq.

S. Maria Magdalena.

Ist ein Vormuster einer wahren Büsserin, indem sie mit so vilen Zähren ihre Sünden beweinet hat. 674
Und zwar unaufhörlich bis an das Lebens-End. eod. & seq.
Hat ihre Glider, so sie vorhero zu der Sünd mißbraucht, hernach völlig zu dem Dienst GOttes verwendet. 676.
Ihr sündhaftes Leben, und strenge Buß. 683. & seq.
Gibt durch ihre Lebens-Strengheit denen Sünderen ein Beyspihl, wie hart nach der Sünd die Buß falle. 692. & seq.

S. Martinus.

Sein grosser Eifer in Unterweisung der Unwissenden, so wohl im Soldaten- als Geistlichen Stand. 956.
Vor Antrettung des geistlichen Stands prüfte er sich auf das genaueste, ob er hierzu beruffen wäre? 971. & seq.
Mit diser Prüfung vergsellschaftete er auch die an einem Geistlichen erforderliche Tugend, auch annoch als ein Soldat. 973. & seq.
Im geistlichen Stand ware er ein ausgemachtes Ebenbild des Hohen-Priesters Melchisedech, erstlich in Königlicher Beherrschung seiner Anmuthungen. 976. & seq.

Zweytens in täglicher Abhaltung des Heil. Meß-Opffers. 977.
Drittens in Beseitigung aller natürlichen Liebe gegen seine Anverwandte. 978.

S. Matthæus.

Seine geschwinde Nachfolg auf die erste Einladung Christi lehret uns eilfertig die Gelegenheit zur Sünd zu fliehen. 836. 2.
Dergleichen bey ihme ware das Zoll-Amt. 838. 2. 849.

S. Mathias.

Seine Erwählung zum Apostolat gründet sich auf die Verwerffung Judä. 271. & seq.
Sein Apostolischer Seelen-Eyfer, und glorwürdiger Marter-Kampff. 275. & seq.

Mauritius Kayser.

Wird des Reichs entsetzet, gefangen genommen, und endlich samt seiner Gemahlin, und fünff Söhnen enthauptet, welches alles er mit gröster Geduld litte. 19. & seq.

S. Michaël.

Sein Streit wider den Drachen. 857.
Ware im alten Gesatz ein mächtiger Beschützer des Israelitischen Volcks. 862. & seq.
Verdollmetschung seines Nahmens. 863. 2.

Moyses.

Will lieber mit denen Israeliten verfolgt seyn, als am Pharaonischen Hof alle zeitliche Glückseeligkeit geniessen. 17. 2.
Schöne Auslegung von seiner in eine Schlang veränderten Ruthen. 196. 2.
Wie vil vermögend sein Gebett für das Volck gewesen. 301. 1. 583. 1.
Warum wegen seinem mit ausgestreckten Armen verrichteten Gebett Israel über die Amaleciter obgesiget? 480.
Ist ein Vormuster einer wahren Liebe gegen dem Nächsten, da er durch sein Gebett den Zorn GOttes von dem Israelitischen Volck abhaltet. 899. & seq.
Warum ihme GOtt an statt des verlangten Angesichts den Rucken allein gezeigt? 908.
Warum er vor seinem Todt nicht seine Söhn zu Obristen des Volcks ernennet habe? 978.

Mutius Scævola.

Ein edler Römer konnte nicht zu Entdeckung seines Geheimnuß gebracht werden. 739. 1.

Mahler.

Mahler-Kunst von vilen hoch geschätzt. 349.

Mensch.

Ist freylich zu dem Himmel erschaffen. 2.
Doch zwingt man ihne in disen nicht. 2.
Wann er nicht selbsten will. 4.
Wie hoch die menschliche Natur durch die Menschwerdung Christi gestigen seye. 104. & seq.

Gröste Thorheit der Menschen in Verschiebung der Lebens-Besserung. 184. & seq.
Mensch ist sehr unbeständig in dem vorgenommenen Guten. 191. & seq. 203. 2. 739. & seq.
Wird mit einer Uhr verglichen. 215.
Solle der Göttlichen Stimm ungesaumte Folg leisten. eod. & seqq.
Erbärmlicher Stand eines Menschen, deme GOTT nicht mehr zu Hertzen redet. 218. & seq.
Mensch förchtet GOtt nicht, ohngeachtet seiner erschröcklichen Straffen. 232. 2.
In was traurigen Umständen er sich zur Zeit des Todts befinde. 249. & seq.
Muß durch die Forcht von dem Bösen ab- und zum Guten angehalten werden. 255. & seq.
Welche Forcht er aber mit der Hoffnung auf GOtt allein vergesellschafften solle. 258. & seq.
Mensch machet nicht selten die schönste Vorsätz zur höchsten Freud der Heiligen GOttes. 273.
Verdienet aber deswegen die Cron noch nicht, wann er nicht beständig verharret. eod. & seq.
Erstaunliche Ding, so die Menschen der Höll zu lieb unternehmen, da sie doch um weit geringere Bemühung den Himmel erhalten konten. 281. & seq.
Dem Menschen gehört sein Seel zu als ein wahres Eigenthum. 293. 1.
Welche er mithin sorgfältigist bewahren, und vor allem fremden Anspruch verfechten. eod.
Und so gar mit einem David auf denen Händen tragen solle. eod. & seq.
Verfahret aber durch die Sünd mit seiner Seel, wie der Balaam mit der Eselin. 294. 2.
Der Mensch hat auf diser Welt kein anderes Eigenthum, als seine eintzige Seel. 294. & seq.
Auf dero Seeligmachung er allein antragen muß. 295. 2.
Geschiht doch, leyder! Nicht. eod. & seq.
Mit was herrlichen Gaaben er in seiner Erschaffung vor dem Fall in die Sünd seye ausgezieret gewesen. 328. & seq.
Sein Glück-voller Stand in dem Paradeiß. 329. & seq. 342.
Von welchem er aber durch die Sünd in tausenderley Armseeligkeiten zerfallen ist. 230. & seq.
Bis zur Zeit der Menschwerdung GOttes, allwo er widerum in den Glücks-Stand erhoben worden. 332. & seq.
Der Menschen Veränderlichkeit in ihrem Gunst. 380.
Der Mensch muß in disem Leben von Ubung der Tugend niemahl aufhören. 390. 1.
In Hoffnung der zukünfftigen Ruhe in dem Himmel. eod. & seq.
Welche Hoffnung ihne auch ermuntern solle, alles widrige geduldig zu leyden. 392. & seq.
Warum der Mensch durch die Geburt in dise Welt eingehe, und nicht wie Adam, unmittelbar von GOtt erschaffen werde? 463. & seq.

M.

Des Menschen Anmuthungen mit einem zaumlosen Pferdt verglichen. 463. & seq.
Der Mensch ist eben wegen disen Anmuthungen eine vilköpffige Chymära. 556. 1.
Wie starck die Menschen auf die Wissenschafft der verborgnen Naturs-Geheimnussen tringen. 576. & seq.
Schöne Parabel, wie der Mensch im Todt von allen denen spöttlich verlassen werde, auf welche er im Leben seine gröste Hoffnung gesetzt. 752. & seq.
Des Menschen seine Nichtigkeit betrachtet gegen der Unendlichkeit GOttes. 865. & seq.
Soll ihne billig abhalten von der Sünd. 866.

Heil. Meß.

Ist ein von Christo selbst eingesetztes Opffer, durch welches dessen wahrer Leib; und Blut dem himmlischen Vatter unblutiger Weis aufgeopfferet wird. 562. & seq.
Mithin ein recht angehörte Heil. Meß als ein Werck von höchster Vortrefflichkeit ihme das geziemende Lob-Opffer anrichtet. 564. & seq.
Und zugleich das höchst-schuldige Danck-Opffer abstattet. 565. & seq.
Die geziemende Anhörung einer H. Meß bringt uns den grösten Nutzen. 568. & seq.
Wird bestättiget mit unterschidlichen Begebenheiten. 569.
Die Unehrenbietigkeit viler Christen bey der H. Meß scharff durchgelassen. 570.

Meynung.

Gute Meynung bringet die in sich selbst geringe, und unverdienstliche Werck hoch an. 196. & seq.
Wird mit dem Beyspihl unterschidlicher Heiligen GOttes erwisen. ibid.

Mutter.

Wie fast ihnen die Mütteren den zeitlichen Glücks-Stand ihrer Kinder lassen angelegen seyn. 702.
Beyspihl an der Rebecca, Bethsabee, und anderen. ibid.
Fromme Mütteren haben allzeit fromme Kinder erzogen. 703.
Eine Christliche Mutter flösset ihren Kinderen das Gute ein annoch im zarten Alter, nach dem Beyspihl Annä der Mutter Samuelis, und anderer mehr. eod. & seq.
Zweytens hat sie auf ihre Kinder ein wachtsames, und unabgewendetes Aug, nach dem Beyspihl Sarä. 704. & seq.
Drittens schneidet sie an ihnen fruhzeitig ab die üble Geschoß unartiger Sitten, nach dem Beyspihl des Heil. Andreä Corsini. 705.
Was grosse Ehr, und Danck so erzogne Kinder einer Mutter bringen. eod. & seq.
Denen Mütteren liget hauptsächlich ob die Kinder-Zucht. 706.
Gibt aber dreyerley Gattungen solcher Mütteren, welche sich wider dise ihre Schuldigkeit gröblich verfehlen. eod. & seq.

N. O.

N.

Nabuchodonosor.

Die von ihme in dem Schlaff gesehene Bild-Saul ist ein Entwurff eines schwachen Fürsatzes. 192. 1.
Seine Hoffarth in Aufrichtung der goldenen Bild-Saul. 223.
Zu welcher ihne veranlasset hat der von dem Propheten Daniel ihme ausgelegte Traum. 601.

Nicetas.

Wird auf eine unerhörte Weis zur Unzucht angereitzet, überwindet aber glorreich die Nachstellungen. 445.

Nicolaus.

Wird von GOtt selbst als Bischoff von Myra ernennet. 33. 1.
Welche Würde er aber nicht anderst, als gezwungen annimmt. eod. & seq.
Und in gröster Heiligkeit verwaltet. 34. & seq.
Sonderbar aber in der Gutthätigkeit gegen denen Nothleydenden. 35. 2.
Wie von ihme der Bischoff, da er ihne zum Priester geweyhet, vorgesagt hat. 37.

Noë.

In der Arch ein Sinn-Bild eines geduldig leydenden Menschens. 22. 2.
Gibt zum Angedencken einem jeden seiner Kinderen etwas von denen Gebeinen des ersten Vatter Adams. 915. 1.

O.

Octavia.

Eine Römische Matron bedauret übermässig den fruhzeitigen Todt ihres Sohns Marcelli. 717. 1.

Oseas.

Sittliche Auslegung seines Heyraths mit einer Huren, und deren aus ihr erzeugten Kinderen. 1022. & seq.

Oza.

Warum er wegen Anrührung der Archen mit dem gähen Todt gestrafft worden, nicht aber die Philistäer auch? 894. 2.

Obrigkeiten. Vorsteher.

Tragen auf ihren Schulteren die Welt. 31. 1.
Damit dann dem gemeinen Weesen gute Versehung geschehe, sollen die ein Oberhaupt Erwählende vor der Wahl das Gebett ergreiffen. 31.
Hernach mit Hindansetzung alles zeitlichen Absehens dem Würdigeren ihre Stimmen geben. 32. & seq.
Beedes nach denen angemerckten schönen Beyspihlen. loc. cit.

An-

Unsonsten die Wahl einen unglückhafften Ausgang nimmet. 34.

Opffer.

Die Alt-Testamentische mußten nicht nur an sich selber rein seyn, sonderen auch von reinen Dieneren entrichtet werden. 152. & seqq.
Bedeutung des Opffers der Erst-Geburt. 262. & seq.
Das GOtt gefälligste Opffer hat aus allen anderen Maria entrichtet in ihrem Göttlichen Kind. 264. & seq.
Das Opffer, so GOtt von uns verlanget, ist der Verstand, und der Willen. 265. & seq.
Die Alt-Testamentische Opffer ohne Hönig bedeuten das Leyden Christi ohne mindesten Trost. 385. 2.
Waren keinesweegs fähig, GOtt nach seiner Grösse zu loben. 563.
Warum bey dem Opffer für die Sünd im alten Gesatz das Oel, und der Weyhrauch verbotten gewesen? 674. 2.
Ursachen, warum bey denen Brand-Opfferen die Posaunen habe erschallen müssen. 980. & seq.

S. Paulinus.

Gibt Sulpitio Severo seinem Freund eine denckwürdige Antwort, als er von disem seiner angefangenen heiligen Lebens-Art halber gelobt wurde. 273. & seq.

S. Paulus Apostolus.

Schätzet höher ein gefangner Christi, als dessen Apostel zu seyn. 17. & seq.
Noch als ein Verfolger der Glaubigen durch die Stimm Christi vom Pferdt zu Boden gestürtzt, stellet vor einen ausser der heilig-machenden Gnad sich befindenden Menschen. 432. 1.
Wie er zu verstehen, da er sagt, eines jedwederen Werck werden durch das Feuer bewähret werden? 515.
Sein Eyffer vor der Bekehrung wider die Kirchen Christi. 623.
Und nach der Bekehrung wider die Juden. 625. & seq.
Errettet einen schon verzweiffleten Menschen vor dem Untergang. 627.
Ware gantz entzündet von der Liebe GOttes, welche er an den Tag gelegt mit Worten. 634. & seq.
Mit denen Anmuthungen. 635.
Und mit Wercken. eod. & seq.
Hat leichter Ding Verzeyhung erhalten, weilen er aus Unwissenheit gesündiget. 892. 2.

S. Paulus Einsidler.

Mit was grosser Sorgfalt er die Weiber geflohen habe. 408. 1.

S. Petrus Apostolus.

Die Ursach seines bedaurlichen Falls ware die Gelegenheit. 412.

Wie schwer er durch die dreymahlige Verlaugnung Christi gesündiget. 622. & seq. 630.
Seine Groß-Thaten für die Kirch Christi nach ergriffener Buß. 624. & seq.
Mit ihme verlaugnen alle Sünder Christum. 630. & seq.
Was häuffige Zäher ihme die Reu aus denen Augen getrieben. 631.

Pharao.

Da er befohlen die Knäblein der Israeliten umzubringen, die Mägdlein aber leben zu lassen, ist ein Entwurff des Teuffels, und wie? 190. 1.
Item da er die Israeliten mit unerträglicher Arbeit beladet. 280.

S. Philippus Apostolus.

Sein grosser Eyffer, und nicht minder groß geschaffter Nutzen in seinem Apostolischen Predig-Amt. 475. & seq.
Führte eine sehr strenge Lebens-Art nach der Lehr Christi. 465. 2.
Sein glorwürdiger Marter-Todt. ibid.

Pilatus.

Verdammet aus Forcht der Ungnad des Kayserß Christum zum Todt. 224. 1.

Platho.

Sein Irrthum von dem grösten, und glückseligsten Jahr. 188.
Wird von seinem Freund Anicero um acht Groschen aus der Gefangenschafft losgekauffet. 869. 1.

Panterthier.

Wie besorgt es um die Rettung seiner Jungen seye, da deren eines etwann in eine Gruben gefallen. 707. 2.

Pest.

Wie erbärmlich sie zu unterschidlichen Zeiten hin und wider gehauset. 233. & seq. 239.
Förchterliche Gegenwürff zur Pest-Zeit. 244.
Pest an unterschidlichen Orten durch die Fürbitt des Heil. Sebastiani wunderbarlich vertrieben. 245. & seq.

Predig. Prediger.

Warum die Predigen Christi so wenig Menschen bekehret haben? 1. & seq.
Ursachen, warum auch noch heut zu Tag die Predigen Fruchtloß ablauffen. 341. 374.
Predigen sollen nicht mit Fablen untermischet werden. 400.
Das Amt der Prediger ist, mit einer Hand gleich denen Soldaten Nehemiä aufbauen, und mit der anderen den Degen führen. 414.
Grosse Anzahl der Predigen, in welchen die sonst eindringlichste ewige Wahrheiten vorgetragen werden. 528. & seq.
Bey welchen aber die Zuhörer gantz verstockt verbleiben. 529. & seq.
Weilen sie den Heil. Geist um seinen Beystand nicht gezlemend anruffen. 530. & seq.

Predigen sollen mehrer gerichtet seyn auf die Sünder, als auf die Fromme. 871. & seq.

Priester.

Machen sich hauptsächlich wegen vier der Länge nach erzählten Wohlthaten um das gesammte Christen-Volck höchstens verdienet. 118. & seq.
Tragen aber schlechten Danck davon. 121. & seq.
Etwelche Begebenheiten, wie die Priester-Verfolger gestrafft werden. 122. 2.
Laue, und in Verrichtung der Göttlichen Geheimnussen schlauderische, und deswegen das gemeine Volck nicht wenig ärgerende Priester werden scharff durchgelassen. 212. & seq.
Dergleichen Priester seynd bey GOtt mit ihrem Opffer sehr verhasset. 265. 1.
Wie durch eine merckwürdige Begebenheit erwisen wird. eod.
Wie unverantwortlich jene Priester handlen, welche denen Krancken mit Ertheilung der H. H. Sacramenten nicht eilfertig beyspringen. 831. & seq.
Die Priester-Weyhung ware in der ersten Christenheit sehr gespahrsam. 971. & seq. 974. & seq.
Die Heiligkeit des Priesterlichen Stands erforderet auch einen heiligen Lebens-Wandel. 975.
Ein Priester muß haben drey sonderbare Eigenschafften des hohen Priesters Melchidesech. 976. & seq.

R.

Römer.

Was grosse Ehr-Bezeugung sie gegen ihrem Burgermeister getragen. 100. 1.
Förchteten dem Vatterland ein grosses Unglück, wann es sich zutruge, daß eine Hündin ihre Junge fraß. 180. 2.
Empfangen Terentium Varronem bey seiner Zuruckkehr mit aller Ehr-Bezeugung, obschon diser allbereit sein gantzes Kriegs-Heer in einer Schlacht eingebüsset. 288.
Wie sie die Vatter-Mörder gestrafft. 445. 2.
Beförderten keinen zu einem Amt, oder Ehren-Stell, welcher schön, und zarte Händ hatte. 907.
Ihre grosse Glückseeligkeit, und Ursach derselben. 910.

S. Romualdus.

Wird wegen einer wunderbarlichen Erscheinung gantz in dem Gemüth verändert, und gelanget zu grosser Heiligkeit. 929. 2.

Regenbogen.

Ist ein Entwurff des allerheiligisten Altars-Geheimnuß, und wie? 582. 2.
Sein Lob, und Schönheit. 823.
Stellet vor die Gnaden-Völle Mariä der seeligsten Jungfrau. ibid.

Reichthum. Reiche.

Reiche befinden sich wegen gröster Gefahr den Himmel zu verliehren in einem unglückseeligen Stand. 40. 43.
Begnügen sich mit Verachtung des Ewigen mit zeitlichen Dingen, gleich jenen Israeliten, welche jenseits des Jordans verblieben, und sich des gelobten Lands entschlagen haben. 43. 2.
Müssen, und können den Himmel gewinnen allein durch die Gutthätigkeit gegen denen Armen, wie nebst anderen schönen Proben mit zwey Geschichten erwisen wird. 43. & seq.
Reichthumen gehören nicht dem Menschem, sonderen der Welt zu, wie der reiche Mann mit eigener Erfahrnuß bezeuget. 294. & seq. 872.
Obschon diser zuvor mit seinen Güteren eine weit andere Verordnung gemacht. 850. 1.
Hat mehr seines gleichen Unbarmhertzige, da doch nach Zeugnussen Göttlicher Schrifft, und der HH. Vätteren von denen Reichthumen die Arme sollen ernähret werden. eod. & seq.
Welche Schuldigkeit die gesunde Vernunfft erweiset. 851.
In dero Erfüllung etwelche angemerckte Heilige GOttes sich besonders scheinbar gemacht haben. eod. & seq.
Denen man aber anjetzo wenig Folg leistet, indem die Reichthumen erstlich sündhafft verwendet werden zu allerhand Uppigkeiten. 892.
Zweytens zu niedlicher Verpflegung der Anverwandten, da immittelst eine solche Freygebigkeit als ein pur natürliches Weesen von GOtt nicht angesehen wird. 853.
Die Reiche seynd in Zuruckhaltung des Allmosens Todtschläger der Armen. eod. & seq.
Erschröcklicher Fluch, so wider dise in Heil. Schrifft verzeichnet ist. 855. 2.
Noch erschröcklichere Verdammnuß aber, so auf sie warthet. 856.

Reu.

Über die Sünden erforderet ein nicht weniges zur Rechtfertigung. 1026. & seq.
Fallet mithin dem Sünder im Todt-Beth gar schwer. 1027.
Wie aus einer Geschicht erhellet. eod. c. 2.

S.

Salomon.

Der Antritt seines Ruhe-Bethleins ein Entwurff des Creutz-Weegs zum Himmel. 513. 1.
Die von ihme groß erzählte Ding locken die Königin von Saba bis nacher Jerusalem. 571. 1. 807. 1.
Ist bey allem Uberfluß zeitlicher Güteren übel vergnügt. 617.
Sein weises Urtheil, so er über den Handel jener zwey um das lebendige Kind streitenden Weiberen gegeben. 706. 2.

Sein

Sein Helffenbeinerner Thron stellet vor die seeligste Mutter GOttes. 757.

Samaria.

Ihre harte Belagerung, und wunderbarliche Befreyung. 585.

Samson.

Der Hönig-Fladen, den er in dem Rachen des vom ihm getödteten Löwens gefunden, wird mit dem süssen Joch Christi verglichen. 277.
Warum er in seiner Dienstbarkeit GOtt um seine vorige Stärcke, und nicht um das verlohrne Gesicht gebetten? 413. 2.

Saul König.

Ein Entwurff einer unkräfftigen Buß, da er dem Agag König der Amaleciter verschonet. 93. 1.
Die Esel seines Vatters suchend, stellet vor einen denen Wollüsten nachjagenden Menschen. 809. 2.

S. Sebastianus.

Sein adeliches Herkommen, und herrliche Thaten. 224.
Bekommt von Diocletiano des Christlichen Glaubens halber einen herben Verweiß. eod. & seq.
Welchen er mit unerschrockenem Gemüth beantwortet. 225. 1.
Und für Christo durch einen zweyfachen Marter-Todt sein Leben lasset. 226. & seq.
Unterschidliche Predig-Gedancken für das Fest des Heil. Sebastiani. 237.
Sebastianus munteret auf zur Standhafftigkeit im Glauben nebst anderen Marcum, und Marcellianum. 240. & seq.
Deren gantze Anverwandtschafft er durch sein eifriges Zusprechen zu Christo bekehrt. 241. & seq.
Mehrer merckwürdige Begebenheiten erweisen, daß er seye der allgemeine Pest-Patron. 245. & seq.

Seneca.

Vermachet seinen Lehr-Jüngeren als eine Erbschafft seine Lebens-Bildnuß. 905.

Sennacherib.

Von seinen Söhnen ermordet, stellet vor einen von seinen Lasteren im Todt-Beth auf das äusserste gequälten Sünder. 1024.

S. Serapion.

Gibt all das Seinige denen Armen, und verkaufft noch über das sich selbst disen zu lieb. 852. 1.

Sigismundus König.

Wegen seiner Langsamkeit der Morgen-König genannt, hat vil seines gleichen. 183. & seq.

Silvanus Abbt.

Straffet die Hofart eines sich selbst für fromm haltenden Ordens-Geistlichen. 196. 1.

Simeon.

Seine grosse Heiligkeit erhellet aus dem einzigen Wörtlein: Gerecht, so ihme in Heil. Schrifft beygelegt wird. 255. 2. & fol. seq.
Die Ursach diser so vollkommenen Gerechtigkeit ware die Forcht. 256. 1.
Seine unverruckte Hoffnung auf die Verheissung GOttes der Länge nach vorgestellet. 259.
Wie er sich in dem Tempel verhalten. 263. & seq.

SS. Simon, & Judas Thaddæus Apostoli.

Ihr grosser Eyffer für die Ehr GOttes. 882. 2.
Verglichen mit dem Eyffer der Alt-Testamentischen Heiligen eod. & seq.
Machet zu Schanden die Kaltsinnigkeit viler Christen, ja nicht weniger Priesteren, in Beförderung der Göttlichen Ehr. 884.
Ihr nicht minderer Eyffer für das Heyl des Nächsten verglichen mit dem Eyffer Neu-Testamentischer Heiligen. 885. & seq.
Beschämet abermahl die in der Liebe des Nächsten gantz erkaltete Christen. 886. & seq.
Herrliches Wunder-Werck, so sich mit disen zwey heiligen Apostlen bey Zerstöhrung der Götzen hat zugetragen. 888.
Mit darauf erfolgter Bekehrung gantzer Landschafften. 895. 1.

Sisara.

Von der Jahel an die Erden gehefftet, ein Entwurff des von Maria überwundenen Satans. 55. & seq.

Sosa (Emmanuel.)

Sein, seiner Gemahlin, und zweyer Kinderen Bedaurungswürdiges Schicksaal. 355. 2.

S. Stephanus.

Seine Predig an die Juden. 117. 2.
Wird von disen versteiniget, und bettet für seine Verfolger. 126. 1. 134.
Dardurch er den Himmel selbst in Verwunderung setzet. 136. 1.
Warum er in der Jüdischen Versammlung einem Engel gegleichet? 404. 1.

Susanna.

Wollte lieber sterben, als mit Erzählung der an sie begehrten Schandthat sich rechtfertigen. 417.

Suso (Henricus.)

Leidet mit unüberwindlicher Gedult die gröste Verleumdungen, so ihme aber endlich zu desto grösserem Ruhm gereichen. 497. & seq.

Schwan.

Singt am lieblichsten am End des Lebens. 248. & seq.

Schwerdt.

Des Goliaths in der heiligen Wohnnng aufbehalten ein Vorbild des sigreichen Creutzes Christi. 501.

Seel.

Das Geschäfft der Seel muß nicht erst Morgen. 184. & seq.
Sonderen heut vorgenommen werden. 186.
Was grossen Danck eine auserwählte Seel demjenigen erstatten werde, welcher sie zum Guten angeführet hat. 242. & seq.
Unterschidliche Stellen der Heil. Schrifft bezeugen, daß die Seel unser wahrhafftes Eigenthum seye. 293. 1.
Woraus dann folget, wie wir selbe bewahren und wider alle frembde Ansprach verfechten. eod.
Ja so gar mit einem David in denen Händen tragen sollen. eod. & seq.
Die Seel beklagt sich wider ihren Besitzer, so offt diser sündiget, gleich der Eselein Balaams, mit denen Worten: Warum schlagst du mich? 294. 2.
Seel ist unser eintziges Eigenthum. 295.
Dero Seeligmachung mithin unsere eintzige Sorg seyn muß. eod. c. 2.
So aber, leyder! Nicht geschichet. eod. & seq.
Die Seel wird von GOtt geliebt. 315. & seq.
Und zwar nicht nur gemein dahin, sonderen zärtiglich, nemlich wie ein Kind von seinem Vatter. 316. & seq.
Und wie eine Braut von ihrem Bräutigam 317.
Hievon eine schöne Geschicht. eod. c. 2.
Die Seel speiset Christus mit seinem Fleisch. 337. & seq.
Und träncket sie mit seinem Blut. 338. & seq.
Die Seel kan ihre Kostbarkeit abnehmen aus dem theuresten Werth, den Christus für sie ausgelegt. 360. & seq.
Den er auch im Erforderungs-Fall für sie annoch zu erlegen bereitet wäre, nach seiner eigenen Zeugnuß. 362. & seq.
Wird bekräfftiget mit einer anmuthigen Begebenheit. 363. 1.
In was grossen Glücks-Stand die Seel durch die heiligmachende Gnad gesetzet werde. 431.
Ausser welcher sie nichts verdienstliches würcken kan. 432. & seq.
Wird durch eine eintzige Todt-Sünd des kostbaresten Lebens der Göttlichen Gnad beraubet. 550. & seq.

Seelen-Heyl.

Muß gewürcket werden in Forcht. 255. & seq.
Nach dem Beyspihl der Heiligen GOttes. 257. 1.

Sohn.

Was grossen Schaden dem verlohrnen Sohn die Freyheit gebracht. 171. 2.
Bedencket sich in dem Elend eines besseren. 286. & seq. 728. 1.
Und bringet seinem Vatter durch seine Zuruckkehr eine unbeschreibliche Freud. 288.

Soldat.

Ausrüstung eines Christlichen Soldatens von dem Heil. Paulo. 426. & seq.
Soldaten-Stand was grossen Seelen-Gefahren er ausgesetzet seye. 446. 1.

Sonn.

Gibt durch ihren ungehindert fortgesetzten Lauff durch den Zodiacum denen Jungfrauen ein schönes Lehr-Stuck. 322. 2.
Ihre wunderbare Eigenschafften, und Würckungen. 375.

Spiegel.

Werden von unterschidlichen nutzlich gebraucht. 996.

Spihler.

Wie gotteraüberisch sie die Fest-Täg entheiligen. 148.
Zwey Spihler werden von dem Himmel, jedoch zu ihrer Lebens-Besserung, erschröcklich gestrafft. eod. & seq.

Stand.

In einem jedwederen Standt kan man ein GOtt gefälliges Leben führen. 196.
Weilen die Stands-Obligenheiten der Erfüllung des Göttlichen Gesatzes nicht nachtheilig. 278. 1.
Die Stands-Erwählung wider den Beruff eine höchst gefährliche Sach. 559. & seq.
Seltsame Begebenheit hievon. 560. 2.

Stern.

Unterschidliche Meynungen der HH. Vätteren, welcher Stern die drey Weise aus Morgen-Land nacher Bethlehem geführet. 214. 1.

Straff.

Erschröckliche Straffen GOttes wider die Sünd nicht nur im alten. 230. & seq.
Sonderen auch im neuen Gesatz. 233. & seq.
Straffen seynd in diser Welt lauter Liebes-Streich GOttes, als eines barmhertzigen Vatters. 725. & seq.
In der anderen Welt aber Rachnehmende Donner-Keul der Göttlichen Gerechtigkeit. ibid.
Zeitliche Straffen ziehen den Sünder zur Besserung seines Lebens. 728. & seq.
Gefehlter Handel derjenigen, welche durch die zeitliche Straffen nicht gebesseret werden. 729. & seq.

Strauß-Vogel.

Ein Sinn-Bild sorgloser Elteren in der Kinder-Zucht, indem er seine Eyer an den offenen Weeg legt, und von jedermann vertretten lasset. 173. 1. 310. 2.

Sünd.

Sünden müssen dem Beicht-Vatter aufrichtig angezeigt werden. 78.

Dero

Dero Anklag nicht hart ist, wegen dem den Beicht-Vatter so genau verbindenden Stillschweigen. eod. & seq.
Doch wird eine grosse Anzahl diser verschwigen, zum höchsten Nachtheil der Seel, wie zwey Geschichten erweisen. 79. & seq.
Nicht weniger werden vile Sünden nicht gebeichtet, wie sie an sich selber. 81. & seq.
Mit ebenmässigem Schaden der also Beichtenden, wie abermahl in zwey traurigen Geschichten zu ersehen. 82. & seq.
Sünden verlassen den Menschen nicht anderst, als mit grossem Zwang. 189. & seq.
Sünd eine unendliche Boßheit, weilen sie GOtt selbst, so vil an ihro ist, zu zernichten trachtet. 198.
Von welcher uns billig abhalten solle die Lebens-Gnad. 199. & seq.
Wie auch der von GOtt so reichlich für uns schon in die Zukunfft angeschaffte Vorrath leiblich- und geistlicher Güteren. 200. & seq.
Sünd stürtzet die Engel in den Abgrund der Höll. 230. 1.
Vertreibt das gantze Menschen-Geschlecht in das Elend. eod.
Setzet die gantze Welt unter Wasser. eod. & seq.
Ziehet über unterschidliche Völcker andere erschröckliche Straffen. 231. & seq.
Was grosses Unheyl sie im neuen Gesatz angerichtet. 233. & seq.
Ist allem die schädliche Pest. 239.
Unbeschreibliche Anzahl der Ublen, so sie dem Menschen zuziehet. 283. & seq. 684. & seq.
Unbegreiffliche Betrübnuß, so unsere Sünden Christo zur Zeit seines Leydens verursachet. 344. & seq.
Sünd benimmet allen, wie immer, guten Wercken ihren Verdienst. 432. & seq.
Beraubet die Seel des kostbaristen Lebens der Göttlichen Gnad. 550. & seq.
Die aus Hoffnung der Buß begangene Sünd ist die gröste Thorheit, weil der Mensch erstlich ohne sonderbaren Beystand GOttes sich nicht los würcken kan. 686. & seq.
Zweytens, weil er durch die Sünd sich dises Beystands unfähig machet. 687. & seq.
Drittens, weil ihne der Teuffel seines Jochs so leichter Ding nicht entlasset. 688. & seq.
Die Sünd ist ein Abgott, welchen auch die mehreste aus denen Rechtglaubigen anbetten. 888. & seq.
Zur Sünd werden erforderet der Verstand, und der Willen. 889.
Die Sünden der Christen seynd wegen der Erkanntnuß des Gesatzes weit gröser als die Sünden der Unglaubigen. eod. & seq.
Etattliche Proben aus Heil. Schrifft. 890 & seq.
Uber das bekommen die Sünden der Christen noch einen merklichen Zusatz von denen häufigen Gnaden GOttes. 893. & seq.
Wegen deren Abgang doch die Unglaubige um ein merckliches entschuldiget seynd. 894. & seq.

Wider die Sünd muß sich der Mensch bewaffnen mit einem flammenden, und zwey schneidenden Schwerdt. 1025. & seq. Läßliche Sünd, oder Straff derselben. Sihe, Fegfeuer.

Sünder.

Wider den Sünder ergreiffen alle Geschöpff die Waffen. 200.
Sünder förchtet GOtt nicht, ohngeachtet seiner erschröcklichen Straffen. 232. 2.
Sonderen hoffet noch vermessentlich auf dessen Barmhertzigkeit. 257.
Wird aber erst, obschon vergeblich, sich zu förchten anfangen im Todt-Beth. eod. c. 2.
Wann er anderst wahre Buß zu würcken verlangt, hat er nicht Ursach keinmüthig zu werden, weilen ihne GOtt der Verzeyhung versicheret. 285. & seq.
Und zur Zuruckkehr liebreichest einladet. 286.
Solle also der Sünder zu disem sich ohnerschrocken verfügen. 287. 1.
Und zwar um so vil mehr, weil er an ihme findet einen gütigsten Vatter, so ihne mit Freuden zu Gnaden aufnehmet. 288. & seq.
Und ihme so gar mit keinem Wort seine Untreu verweiset. 289. 1.
Wie aus einer denckwürdigen Geschicht erhellet. eod. & seq.
Uber das kan der Sünder das Prob-Stuck der Göttlichen Barmhertzigkeit von sich selbst nehmen, und wie? 291.
Wie verhasset ihne der Sünden-Stand bey GOtt mache. 318.
Erneueret seinem Heyland das Leyden. 373.
Kan im Stand der Ungnad nichts verdienstliches würcken. 553.
Und verliehret noch über das alle zuvor annoch im Gnaden-Stand gesammlete Verdienst. eod. & seq.
Sein Stand ist der armseeligste. 596. & seq.
Verlasset sich thorrecht auf die zukünfftige Buß, weil ihm dise fehl schlagen kan, wie vilen anderen geschehen. 691. & seq.
Dem Sünder widerfahret die höchste Gnad, wann er von GOtt in diser Welt abgestrafft wird. 725. & seq.
Schmeichlet sich umsonst mit dem Beyspihl deren vormahls schwerlich gefallenen Heiligen GOttes, wann er disen nicht in der Buß folget. 836.
Ihme hilffet die Buß nichts ohne Vermeidung der sündhafften Gelegenheit. 839.
Wird bestättiget mit einer Geschicht. eod. & seq.
Der Sünder achtet höher das Geschöpff, als GOtt. 967. & seq.
Und zwar öffters wegen einer geringsten Sach, ohne mindesten zeitlichen Nutzen. 868. & seq.
Welcher Umstand dann auch seine Boßheit nicht wenig vergrösseret. 869. & seq.
Dem Sünder werden in dem Todt-Beth sich lebhafft darstellen alle seine Mißhandlungen. 1023.
Und zwar in weit anderer Gestalt, als er im Leben darvon geurtheilet. eod. & seq.

Zu seiner äusserſten Quaal, und Beängſtigung. 1024. & ſeq.
Wie wehe ihme die erforderliche Reu alsdann fallen werde. 1026. & ſeq.
Erhellet nebſt anderen Beweißthumen aus zwey traurigen Geſchichten. 1027. & ſeq.

T.

Terentius Varro.

Ein Römiſcher Feld-Obriſter verliehret in einer Schlacht allbereit ſein gantzes Kriegs-Herr, wird jedoch von denen Römeren bey ſeiner Zuruckkunfft herrlich empfangen. 287. & ſeq.

Thalmud.

Ein läſterliches Fabel-Buch der Juden. 641. 2.

Theodoricus.

Der Gothen-König wird wegen ungerechter Hinrichtung Symmachi des Burgermeiſters erſchröcklich geſtrafft. 1024. 1.

Theodoſius Kayſer.

Seine Grauſamkeit gegen die Theſſalonicenſer, und hierüber gewürckte Buß. 122. 1.
Legte allezeit vor dem Eingang der Kirchen die Cron, den Reichs-Staab, und die antragende Waffen ab. 211. 2.

Theofredus König.

Wird von ſeinem Hof-Narren mit einem ledernen Kolben todt geſchlagen. 416. 1.

S. Thereſia.

Sahe ſchon ein für ſie in der Höll bereitetes Ort. 343.
Wurde einſtens in etwas der ausbündigen Schönheit Chriſti anſichtig, welche förders hin in ihro einen Eckel gegen alle Schönheiten der Welt verurſachte. 805. 1.

S. Thomas Apoſtolus.

Iſt durch Berührung der HH. Wunden Chriſti von ſeinem Unglauben geheylet worden. 77.
Seiner Hartnäckigkeit in dem Unglauben. 85. & ſeq.
Wird von Chriſto ein gantz gelindes Mittel angewendet. 86. & ſeq.
Deme auch Thomas durch ſeine herrliche Bekanntnuß geziemend mitwürcket. 90. & ſeq.

Thomas Morus.

Da er vernommen, daß die Gefangne entrunnen, gibt er Befelch, den Kercker zu vermachen, daß keiner widerum hinein ſchlieffen möchte. 205. 2.
Wird ſtarck von ſeiner Gemahlin angereitzt, dem ungerechten Befelch ſeines Königs zu gehorſamen. 224. 1.

Thomas Pondo.

Ein zuvor eitler Welt-Menſch wird wunderbarlich zu einem heiligen Leben bekehrt. 844.

Tigranes König.

Seine verwunderliche Liebe, und Treu, ſo er zu ſeiner Gemahlin, und diſe hinwider zu ihme truge. 308. & ſeq. 488. & ſeq.

Tobias.

Von ſeiner Blindheit erlediget, wird denen Betrangten zu einem Troſt vorgeſtellt. 502. 2.
Nicht weniger denen auf diſer Welt von GOtt geſtrafften Sünderen, da er als ein heiliger Mann in der Züchtigung die Göttliche Urtheil preiſet. 727. 1.
Wird in Heil. Schrifft wegen ſeinem Allmoſengeben hoch angerühmt. 851. 2.

Tullia.

Ihr unmenſchliches Verfahren gegen ihrem eigenen Vatter wird von denen Römeren geziemend geſtrafft. 491.

Türcken.

Reiſſen ihnen ſelbſt aus Lieb gegen ihrem Abgott die Augen aus. 209. 1.
Was groſſe Ehr-Forcht ſie für ihren Sultan tragen. eod. c. 2. & fol. ſeq.
Seynd abgeſagteſte Feind der Bildnuß des Gecreutzigten. 485. & ſeq.
Lächerliches Fabel-Werck von ihrem Mahomet. 641. 1.

Tag.

Der ſibende Tag, an welchem GOtt neue Ding zu erſchaffen aufgehört, iſt ein Entwurff des Himmels. 391. 1.

Tauben.

Spihlen Hadingo König in Dännemarck die veſte Stadt Duca in die Händ, und wie. 325. 1.

Tempel.

Des Salomoniſchen Pracht, und Herrlichkeit 109. & ſeq.
Wie deſſen Fenſter beſchaffen geweſen? 377. 1.
Erbärmliche Zerſtöhrung des Jeroſolymitaniſchen Tempels. 416. 2.
Warum die Herrlichkeit des von Zorobabel erbauten Tempels gröſſer geweſen, als des Salomoniſchen, obſchon diſer jenen an Koſtbarkeit weit vorgienge? 573.
Sinnreiche Beſchaffenheit des Tempels der Arbeit, und des Tempels der Ehren in der alten Stadt Rom. 907. 1.
Von einem beſonderen Gebäu des Jeroſolymitaniſchen Tempels, darinnen die Jungfrauen in aller Tugend erzogen wurden. 981.

Teuffel.

Beneydet unsere erste Elteren ihres Glücks-Stands halber im Paradeyß. 53.

Von welchem er sie durch seine Argistigkeit in die Sünd, und folglich in das gröste Elend samt dem gantzen Menschen-Geschlecht stürtzet. 54.

Und dises tyrannisch beherrschet. 55. 1.

Warum er in Heil. Schrifft eine Rigel-Schlang genennt werde? ibid.

Wird endlich von Maria überwunden, und wie? eod. & seq.

Dero er unter denen Füssen liget, und so wohl von ihr, als anderen Dieneren GOttes geplagt, und verspottet wird. 58. & seq.

Stellet denen Beichtenden die in der Sünd genommene Schamhafftigkeit widerum zuruck. 80. 1.

Ist ein Urheber der Welt-Freuden, wie durch eine erschröckliche Geschicht erwisen wird. 147. & seq.

Was er für Titel verdiene. 163. 1.

Beschreibung seiner Weesenheit. 164.

Sein grosser Haß wider das Menschen-Geschlecht, und warum er sonderbar die Israeliten auszurotten getrachtet? eod. & seq.

Aus seinen sonderbaren Unternehmungen, nebst einer merckwürdigen Begebenheit kan seine Verbitterung gegen uns Menschen abgenommen werden. 165. & seq.

Erinnerung, wie wir uns dißfalls zu verhalten haben. 167.

Verfahret mit unseren mannlichen Entschlüssen, wie Pharao mit denen hebräischen Knäblein. 190. 1.

Wendet zur Stund des Todts alles an, der menschlichen Seel sich habhafft zu machen. 251. & seq. 860. & seq.

Sein Joch mit dem Joch Pharaonis verglichen. 280. 1.

Dessen Schwere, und Bitterkeit erhellet aus biblischen Geschichten. eod. & seq.

Schröcket doch die Menschen nicht ab, sonderen machet ihnen Muth zu Ausübung erstaunlicher Dingen. 281. & seq.

Folglich verkauffet der Teuffel die Höll um einen theureren Werth, als GOtt den Himmel. 282. & seq.

Sein Thun ist, nach der Sünd den Menschen in Verzweifflung bringen wollen. 284. 2.

Die Teuffel hatten Gewalt, an Christo allen ihren Grimmen Zeit seines Leydens auszuüben. 367. & seq.

Der Teuffel verdopplet seine Kräfften wider den wahren Büsser. 410. & seq.

Wird aber mit Göttlichem Beystand gar leicht überwunden. 411.

Seine Macht, und Stärcke. 422. 858. & seq.

Wie auch seine Argistigkeit. 422. 2.

Wormit er uns Wenschen unaufhörlich zusetzet. eod. & seq.

Sonderbar aber, da wir uns zur Buß bequemen wollen. 425.

Die Waffen, mit welchen wir ihne bestreiten sollen, werden uns von dem Heil. Paulo an Handen gegeben. 426. & seq.

Suchet unabläßlich unseren Untergang. 479.

Wird durch das Heil. Creutz zu Schanden gemacht, und in die Flucht getriben. 480. & seq.

Ursach, warum er das Creutz-Zeichen also fliehe. 481. & seq.

Beneydet GOtt jener Anbettung, so ihme durch Anhörung einer heiligen Meß abgestattet wird. 566.

Verlangt von dem Menschen nur allein den Durchzug, das ist, die Einwilligung in die Sünd. 688. & seq.

Beraubet aber hernach denselben seiner vorigen Freyheit, und haltet ihne gefesselet unter seiner tyrannischen Beherrschung. 689. & seq.

Lasset sich aus einer besessnen Person vernehmen, was er alles leyden wollte, um zur Anschauung GOttes zu gelangen. 809. 1.

Bestreitet am stärckesten die Liebe des Nächsten. 825. & seq.

Todt.

Setzet nicht nur allein die Menschen, sonderen auch die unvernünfftige Thier in äusserste Forcht. 11. 2.

Wer mit denen Heiligen GOttes will einen frölichen Todt haben, muß auch ein disen gleiches Leben führen. 13. & seq.

Todt wird so gar von heiligen Männeren geforchten. 131.

Obschon er bey nicht wenigen auf das höchste verhasset. 138. 1.

Wurde dannoch von denen alten Heyden hoch geschätzet. 140.

Weilen er denen Mühseeligkeiten dises Lebens ein End machet. 139.

Und zu einem besseren Leben befördert. 141. & seq.

Wird erwisen mit einer wunderlichen Begebenheit. 142. 2.

Wie erschröcklich der Todt seye. 249. 1020. & seq.

Grosser Unterschid zwischen dem Todt eines Gerechten, und Gottlosen, in einer, theils trostreichen, theils erschröcklichen Geschicht gezeigt. 252.

Glückseeliger Todt des rechten Schächers. 515. 1.

Item eines frommen Manns aus der Gesellschafft JEsu. eod. c. 2.

Todt machet allen irrdischen Dingen ein End. 747. & seq.

Wie bitter er seye. 750.

Sonderbar aber, da der Mensch von allen spöttlich verlassen wird, auf welche er doch im Leben seine gröste Hoffnung gesetzt, zeigt eine lehrreiche Parabel. 752. & seq.

Greuliche Veranstaltung des menschlichen Leibs nach dem Todt. 776. & seq.

Dessen Gedächtnuß bekehret ein üppiges Weibsbild. 777. 2.

Erschröcklicher Todt des Sünders. Sihe Sünder.

Todtschlag.

Wurde vor alten Zeiten klug ausgeforschet, im Fall er unbekannt ware. 853.

Triumph.

Beschreibung der triumphierlichen Einzügen, so einige aus denen alten Heyden gehalten haben. 97. & seq.

Trübsaalen.

Sihe, Widerwärtigkeiten, Creutz.

Tugend.

Muß durch das Feuer der Trübsaalen geprüffet werden, und warum? 699. & seq.
In was für Umständen sich die Christliche Tugend zeigen solle. 737. & seq.

Valens Kayser.

Bekommt eine denckwürdige Antwort von einem Einsidler, da er sich seiner vilen Feinden halber beklaget. 235. 1.

Valerianus Kayser.

Wie grausam er wider die Christen gewütet. 732. & seq.

Vesuvius.

Ein Feuer-speyender Berg, hat schon grosses Unheyl angerichtet. 867. 2.

Urias.

Weigeret sich als ein tapferer Soldat die ihme angebottene Ruhe zu geniessen, da Joab sein General wider die Feind zu Feld liget. 116. 1.

Verdammte.

Beweinen nichts mehrer, als den Abgang der Zeit, Buß zu würcken. 26. 2.
Obwohl vergebens. 477. & seq.
Müssen leyden ohne eintzigen Trost. 875.
Mit ihnen hat auch niemand das geringste Mitleyden. eod.
Ihre peinliche Ewigkeit das erschröcklichste aus allen Dingen. 876. & seq.
Dero Begnüthigung bekehret einen üppigen Welt-Menschen. 879.

Verfolger. Verfolgung.

Sihe, Feind. Item Gerechte.

Verfolgungen sehr kostbare Stein. 135. 1.

Verstockung.

Ist die gröste Straff GOttes, auf welche die unvermeydentliche Verdamnuß folget. 218.
Wird angedeutet durch den öd gelassnen Weinberg. eod. & seq.
Hievon eine erschröckliche Geschicht. 219. & seq.

Vertrauen auf GOtt.

Sihe, Hoffnung.

Unbeständigkeit.

Im Guten angefangen bringt einen adelichen Jüngling in die Verdamnnuß. 206. 2.
Klag GOttes wider die Unbeständigkeit der Juden. 228. 2.

Kan auch verstanden werden von denen mehristen Christen. eod. c. 2.
Trauriger Untergang eines Religiosen, wegen seiner Unbeständigkeit im Guten. 438.

Undanckbarkeit.

Der Christen gegen ihrem Göttlichen Heyland in einer eindringlichen Gleichnuß entworffen. 150.

Unkeuschheit. Unkeusche.

Traurige Begebenheit von einem unkeuschen Jüngling. 219. & seq.
Unkeusche berauben Christum auf das schmählichste seiner Kleider. 356.
Unkeuschheit eine schädliche Pest. 394. 1.
Der Unkeuschen erbärmlicher Untergang entworffen in jenem Geheimnuß vollen Krug Zacharid des Propheten, so von zweyen geflügleten Weibsbilderen nacher Babylon übersetzet worden. 405. & seq.
Mittel wider die Unkeuschheit ist eines aus denen kräfftigsten die Andacht gegen Mariam, wie nebst anderen Proben eine rare Geschicht erweiset. 652. & seq.

Sihe, Jung Unkeusche.

Vollkommenheit.

Unterschidliche Meynungen der GOttes-Gelehrten, wie man am leichtesten zu der Vollkommenheit gelangen könne. 320.

Wahl.

Eines geistlich- oder auch weltlichen Oberhaupts muß erstlich angefangen werden durch ein inständiges Gebett, nach dem Beyspihl der Apostlen, und Christi selbst. 31.
Zweytens, muß kein zeitliches Absehen obwalten, sonderen allein die grössere Ehr GOttes, nach dem Beyspihl des Heil Evortii, in wunderbarlicher Erwählung des Heil. Aniani zu seinem Nachfolger. 32. & seq.
Dergleichen schönes Beyspihl auch gibet die Stadt Myra in Erwählung des Heil. Nicolai zu ihrem Bischoff. 33. & seq.
Weil dann öffters bey denen jetzigen Wahlen keines aus obigen Dingen beobachtet wird, nehmen sie einen unglückseeligen Ausgang. 34.

Wallfahrt.

Eigenschafft, und dreyfacher Unterschid der Wallfahrten. 664.
Wallfahrten ein Alt-Testamentisch Göttliches Gebott. eod. & seq.
Ware auch bey denen ersten Christen sehr gemein. 665. & seq.
Sonderbar aber haben wir dessen an der seeligsten Jungfrauen ein schönes Beyspihl. 666. 669.
Das Wallfahrten wird von GOtt mit auserordentlichen Gnaden bewähret. eod. & seq.
Welches eine wunderbahrliche Geschicht bestätiget. 667.
Wort-Bestraffung deren im Wallfahrten saumseeligen Christen. eod. & seq.
Ein zu unternehmende Wallfahrt muß haben ein heiliges Zihl, und End. 668.

Wie man sich auf dem Weeg zu verhalten habe. eod. & seq.
Wie auch an dem vorgesteckten Endzweck. 669.
Erschröckliche Straff boßhafter Wallfahrteren in einer traurigen Geschicht vorgestellet. 670. & seq.
Wohin, wie, und wann man wallfahrten solle, wird erörtert. 671. & seq.

Wallfisch.

Wie er gefangen werde. 440. 2.

Weib.

In Gesellschafft des Manns von denen HH. Vätteren denen schädlichsten Dingen verglichen. 401. & seq.
Die mit denen moabitischen Weibsbilderen gepflogne Gemeinschafft richtet vile tausend von dem Volck Israel zu Grund. 402. 1.
Von denen Weiberen werden Samson, Sisara, nebst anderen gewaltigsten Männeren schändlichst hintergangen. eod. c. 2. 680.
Durch die Weiber erhalten die Hussiten über die Kayserliche Armee einen herrlichen Sig. 403. 1.
Von denen Weiberen werden an Tugend, und Heiligkeit sehr berühmte Männer verführt. ibid.
Wegen einem Weib gerathet das gantze Menschen-Geschlecht in die gröste Armseeligkeit. eod. c. 2.
Werden dahero von unterschidlichen sorgsamst gemeidet. eod. & seq.
Der Umgang mit denen Weiberen erfordert entweders die gröste Behutsamkeit, oder aber mehr, als einen Menschen. 404. 1.
Daß auch sonst fromme Weibsbilder von denen Männeren sollen geflohen werden, wird erwisen in einer wunderbarlichen Geschicht. 404. & seq.
Unvermeidentlicher Untergang deren mit leichtfertigen Weibsbilderen umgehenden Männeren in dem Geheimnuß-vollen Krug Zachariä des Propheten vorgestellet. 405. & seq. 680. 2.
Eine andere schöne Gleichnuß hievon. 406.
Weitläufige Erzählung Salomonis von einem unzüchtigen Weib, welches einen unbehutsamen Jüngling verführet hat. eod. & seq. 679.
Obiges erwaiset eine schröckbare Begebenheit. 407. 2.
Wort-Bestraffung jener Männer, so sich ohne Scheu in die Gemeinschafft der Weiber einlassen. 408.
Wie treuloß die Weiber mit denen ihnen zu vil trauenden Männeren umgehen. 679. & seq.
Bestättiget eine seltsame Geschicht. 680. & seq.
Weil die Weiber gar zu grossen Gewalt über die mannliche Gemüther haben, wird ihnen nicht zugelassen, vor Gericht einen Vorspruch abzugeben. 745.

Weingarten.

Der in heiliger Schrifft öd gelaßne Weingarten stellet vor eine Seel, dero GOtt nicht mehr zu Hertzen redet. 218. & seq.

Weisheit.

Die Weisheit der Welt ist eine Thorheit vor GOtt. 1006.

Welt.

Tragt einen unversöhnlichen Haß wider die Tugend. 222.
Ihr Gunst locket gewaltig die menschliche Hertzen. 223. & seq. 225. 2.
Die Welt hat auch Mariä sonderbar um ihre Erlösung zu dancken, da dise zu dem nemlichen Zihl und End ihr Göttliches Kind in dem Tempel aufgeofferet. 276. & seq.
Gewaltige Bestrebung der Welt-Kinder um einen bald verwelckenden Lorbeer-Kranz. 272.
Die Welt wäre wegen ihren Sünden schon zu Grund gegangen, wann sie nicht durch die Vorbitt des H. Josephs erhalten wurde. 302.
Ist ein Gall-bitteres Meer der Unreinigkeit. 464. & seq.
Ihre Lehr-Sätz seynd der Weeg zum Verderben. 472. & seq.
Die Welt achtet hoch, was in denen Augen GOttes klein, ja ein Greuel ist. 694.

Werck.

Bekommen ihren Werth allein von der guten Meynung. 196. & seq.
Die an sich sonst heiligste Werck verdienen nicht das mindeste ausser dem Stand der heiligmachenden Gnad. 432. & seq. 553. & seq.
Gute Werck seynd ein Saamen der ewigen Glory. 456. & seq.
Auch geringe, mit einer heiligen Meynung verrichtete Werck seynd GOtt, und seinen Heiligen sehr angenehm. 751.
Wird aber viles erforderet zu einem allerdings vor denen Augen GOttes unsträflichen Werck. 935. & seq.

Wetter.

Muthmaßliche Ursachen, woher dessen zugefügter Schaden rühren möchte. 723. & seq.

Weynacht-Feyertäg.

Sihe, Fest. Fest-Täg.

Widerwärtigkeiten.

Sihe, Creutz.

Widerwärtigkeiten werden von einem GOTT aufrichtig liebenden Menschen großmüthig übertragen. 9. & seq.
Und bringen auf solche Weis eine ewige Belohnung. 13. 2.
Machen aus vilen Christen Haasen-hertzige Soldaten Gedeonis. 449. & seq.
Die kurtze Dauer der Widerwärtigkeiten soll uns ein nicht geringer Trost seyn, selbe starckmüthig zu übertragen, wann wir die ewige Belohnung dargegen halten. 496. & seq. 501. & seq.
Wie nothwendig die Widerwärtigkeiten seyen zu Prüffung der Tugend. 699. & seq.

Wollust.

Wollüsten seynd gleich denen sodomitischen Aepflen. 615. 1.
Weil sie von aussen scheinbar, innwendig aber voller Abscheulichkeit. eod. & seq.
Machen denen Menschen zu einem armseeligsten Sclaven. 615.

W. X.

Und setzen ihne nur allein in Betrübnuß, wie Salomon, und andere erfahren haben. 617. & seq.
Ist demnach die gröste Thorheit denenselben so begierig nachjagen. 618. & seq.

Wohlredenheit.

Ihre grosse Krafft in Bezwingung der menschlichen Gemütheren. 1. 1. 896. & seq.

Wunderwerck.

Seynd allein gegeben denen Unglaubigen, und warum? 3. 1.

X.

Xenophon.

Ein Feld-Herr gibt sein Pferdt einem gemeinen Soldaten, und gehet zu Fuß, damit er denen übrigen einen Muth mache, den angetrettenen Weeg fortzusetzen. 112. 1.

Xeuxes.

Ein vortreflicher Mahler verewiget seinen Nahmen durch di. Bildnuß der Göttin Juno. 819. 2.

Z.

Zacharias.

Der Vatter des Heil. Johannis Baptistä verliehret die Sprach wegen seinem Unglauben. 85. 2.

Zaleucus.

Ein Gesatz-Geber, damit er wegen dem Verbrechen seines Sohns die Gerechtigkeit befridigte, liesse disem ein Aug ausstechen, das andere aber stache er sich selbsten aus. 361.

Ziska.

Der Hussiten Heers-Führer erhielte durch einen ausgesonnenen List einen herrlichen Sig. 403. 1.

Zäher.

Werden aus unterschidlichen Ursachen vergossen. 629. & seq.
Was grosse Krafft sie haben, herkommende von der Reu über die Sünd, legen mehrere Begebenheiten an den Tag. 631. & seq. 926. & seq.
Rühren aber öffters her aus einer Sach, über welche man lachen sollte. 632. 1.
Und ermanglen in solchen Umständen, in welchen sie häufig fliessen sollten. eod. c. 2.

Z.

Zauberey.

Unerhörte Zauberey eines Soldatens, welcher mit seinen Lob-Sprüchen einen Menschen tödten, und andere schädliche Würckungen hervorbringen konte. 448. 1.

Zeit.

Ist ihrer Weesenheit nach unbegreiflich. 25. & seq.
Beynebens aber so kostbar, daß sie alle erdenckliche, zum theil auch angemerckte Kostbarkeiten, und Raritäten unendlich weit übertrifft. 25. & seq.
Wird dannoch von so vilen so unnutzlich, und sündhafft zugebracht. 27. & seq.
Die zukünfftige Zeit stehet nicht in der Willkuhr des Menschen, das Heyl zu würcken. 184. & seq.
Sonderen allein die Gegenwärtige. 186.
Wegen übel zugebrachter Zeit hat man nicht Ursach sich zu erfreuen, sonderen zu trauen. 194.
Der unschätzbare Werth des mindesten Zeit-Theils erhellet aus einer Geschicht. 199. 2.

Zung unkeusche.

Einem Erd-Loch verglichen, so einen pestilentzischen Lufft ausdünstet. 394.
Wie Gottesrauberisch die Zung durch ärgerliche Reden entheiliget werde, welche doch in Empfahung des HH. Altars-Geheimnuß ein gantz besondere Heiligung empfangen hat. 395.
Durch die unkeusche Zungen redet der Teuffel. 396. 1.
Werden verabscheuet nicht nur allein von denen Heiligen, sonderen so gar von denen Heyden. eod. c. 2.
Seynd doch überall in der Menge zu finden. ibid. & seq.
Verursachen unbeschreiblich grossen Seelen-Schaden. 397. & seq.
Seynd gleich einem gewissen schädlichen Wunder-Thier im Heil. Land, welches durch einen Schrey einen Menschen zu seiner Nachfolg zwingen kan. 398. 1.
Ihre Schädlichkeit wird durch mehrere Gleichnussen vorgestellt. eod.
Wie erschröcklich sie gestrafft werden, erhellet aus einer merckwürdigen Geschicht. eod. & seq.
Kahle Einwürff zu Rechtfertigung der unkeuschen Zungen abgefertiget. 415. & seq.

Ende des Registers.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lohr, Franz Joseph, 1705-

Evangelische Milch, Das ist: Sowohl für den Prediger, als Zuhörer, süß- und leicht-eingehende Ewige Wahrheiten Auf alle Sonntäg des gantzen Jahrs Und zwar Auf einen jeden, drey unterschidliche, Deren Die I. Kurtz: Die II. Mittelmäßig: Die III. Länger ist; von der Cantzel eingeflößt, in dem welt berühmten Hochgräfl. Marckt Kißlegg des Bißthums Constantz, in Ober-
Bd.: 2

Augspurg 1765

2 Hom. 256-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10329920-9
VD18 90048725